image
not
available

4 Eph. pol. 16 g - 1847,2

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Im Lesesaal benützbar

Digitized by Google

<36621035770011

<36621035770011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 182. Bamberg, Donnerstag 1. Juli 1847.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalts-Anzeige.

Ansichten über die Ausführung der neuesten königl. Beschlüsse. Deutsche Bundesstaaten. Stuttgart. (Die Untersuchung wegen der Theuerungstumulte.) Leipzig. (Das Schwefelhüter-Ministerium.) Berlin. (Der Ständebeschluß wegen Preßfreiheit.) Stettin. (Dr. Meyen.) Köln. (Die Taufe der Düsseldorfer Dampfschiffe betr.) Bremen. (Rückreise des Washington.) Schweiz. Bern. (Ochsenbein Präsident des eidgenössischen Kriegsrath.) Ungarn. Von der Gränze. (Die pesther Radicalen Graf Nyáry und v. Szentkirályi.) Belgien. Brüssel. (Das Sängerfestprogramm.) Großbritannien. London. (Dampfschifffahrt zwischen Southampton und New-Orleans. Mittheilungen der Times aus Lissabon un Oporto.) Frankreich. Paris. (Die französische Kammer über die Schweizer Angelegenheiten. Ausgang des Girardin'schen Prozesses.) Spanien. Madrid. (Berichte aus Portugal.) Portugal. (Der Morning-Chronicle über die Reaktion.) Italien. Modena. (Die Po-Inseln.) Dänemark. Kopenhagen. (Vermehrung der russischen Flotte in der Nordsee.)

Ansichten über die Ausführung der neuesten königlichen Beschlüsse.

(Schluß.)

⊙ Wichtiger scheint das Moment der durch die Verfassung bestätigten Standes- und Gutsherrlichen Gerichtsbarkeit, insofern deren bisherige Formen von der beabsichtigten neuen Gestaltung differiren, und dagegen diese Formen als erworbene Rechte beansprucht werden möchten.

Wir hegen zwar das Vertrauen zu den betreffenden Standes- und Gutsherrn, daß sie sich der Durchführung einer von dem Zeitgeist und der öffentlichen Stimme so laut und allgemein, wie von dem Staatszweck geforderten Reform nicht starr entgegensetzen, vielmehr zu dem Opfer der zum Behufe dieser Reform nöthigen Modificationen ihrer Gerechtsamen sich bereitwillig finden werden. Die Zeitereignisse erinnern sie wohl daran, wie wenig das starre Festhalten an so manchen althergebrachten gerathen sein könnte, und gewiß, wollten sie durch hartnäckige Verweigerung ihre Zustimmung zu jenen Modificationen am Landtage die Staatsgewalt zu dem Versuch veranlassen, die Standes- und Gutsherrliche Gerichtsbarkeit bei ihren bisherigen Formen zu belassen, während in den Gerichten des Staates Mündlich- und Oeffentlichkeit, nebst der mehr erwähnten Trennung, durchgeführt würden, sie würden bald diese Hartnäckigkeit bitter zu bereuen Ursache finden.

Es giebt jedoch auch Rechtsgründe zum Verlangen ihrer Nachgiebigkeit. In dem Edikte über die gutsherrlichen Rechte und Gerichtsbarkeit (Beilage VI. zur Verf.-Urkunde) Abschnitt II. Tit. I. §. 25. heißt es: „Die gutsherrliche Gerichtsbarkeit kann nur von der Quelle aller Gerichtsbarkeit im Reiche, dem Souverän, ausgehen, und wird nur aus dessen besonderer Ermächtigung, unter der Oberaufsicht Seiner Stellen ausgeübt." — Daß nun ein von der Souveränität oder der Staatsgewalt seinem Wesen nach unzertrennliches, von ihr nur zum Gebrauch verliehenes Recht, auch in Ansehung der Art oder Form dieses Gebrauchs den Bestimmungen des Souveräns unterliege, ist natürlich, auch am angeführten Orte, Capit. II. §. 71 ausdrücklich ausgesprochen in der Bestimmung: „In der Ausübung der Justizpflege haben sich die Gutsherrn nach den über die Justizverfassung des Reichs im allgemeinen, und durch das gegenwärtige Edikt über die gutsherrlichen Gerichte insbesondere festgesetzten Bestimmungen zu achten."

Hienach sind die Formen für Ausübung der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit nicht allein in den für diese insbesondere festgesetzten Bestimmungen, sondern auch, und vor allem in jenen über die Justizverfassung des Staats überhaupt zu suchen, und so lange diese Justizverfassung des Staats dieselbe bleibt, können auch die Gutsherrn an jenen besonderen Bestimmungen, die natürlich durch jene Justizverfassung des Staats bedingt waren, festhalten. Unmöglich aber kann angenommen werden, der Urheber der Verfassungsurkunde habe die damals bestehende Justizverfassung als etwas stereotypes, den später als nothwendig oder nützlich sich zeigenden Verbesserungen unzugängliches erklären wollen, vielmehr muß der Vorbehalt der Befugniß zur Verfügung solcher Verbesserungen als sich von selbst verstehend und nothwendig vorausgesetzt werden. Wenn demnach jetzt solche Verbesserungen der Justizverfassung des Staats verfügt werden, so sind ohne Zweifel die Gutsherrn schon zufolge jenes §. 71 der Verbindlichkeit solcher Verfügungen sich zu unterziehen schuldig, und sie können hingegen sich eben so wenig auf jene im §. 71 bezogenen besondern Bestimmungen berufen, als sie z. B. an den bestehenden Tarordnungen zu halten befugt wären, wenn diese Tarordnungen von Staatswegen verändert würden, oder als sie auf die in §. 2 des angeführten Edikts bezogenen bürgerlichen Gesetze jener Zeit sich berufen könnten, wenn diese Gesetze im verfassungsmäßigen Wege modifizirt würden. Die Kleinmüthigen werden vielleicht erwiedern, das mag alles wahr sein, was hier eben gesagt worden, damit ist aber unser Bedenken nicht gehoben, indem wesentliche Veränderungen auch in der Justizverfassung des Staats selbst durch die Zustimmung des Landtags bedingt sind, wir aber zweifeln, ob die Ständes- und Gutsherrn selbst oder deren Deputirte zum Landtag zu solchen ihre Rechte mehr oder weniger modifizirenden Veränderungen, ihre Zustimmung nicht wirklich versagen werden?

Diesem Einwande sind wir zwar voraus schon entgegen getreten, wollen jedoch darauf noch weiter bemerken: Die Patrimonialgerichtsbarkeit ist zwar, wie ihre Name schon zeigt, lange als eine Art von Privatrecht (als Objekt des Patrimoniums) betrachtet worden, muß aber endlich als das, was sie ihrer Natur nach nur sein kann, weil das Recht zu richten nur ein Ausfluß der Staatsgewalt ist, als in die Kategorie der öffentlichen Rechte gehörig, und als ein von ihren Besitzer nur aus besonderer Ermächtigung des Souverains, also in dessen Namen und Geist zu übendes Recht anerkannt werden; es muß sich in seiner Uebung als ein taugliches Mittel für Erreichung des Staatszwecks, der Rechtssicherheit bewähren, den nur als ein solches Mittel gebührt es selbst dem Souverain. Wenn nun all-

Feuilleton.

Bedenken gegen das Auswandern deutscher Literaten nach Nord-Amerika.

(Fortsetzung.)

So sehr es auch den meisten Gebildeten einleuchten mag, daß die aus europäischen Bedürfnissen entwickelten Zweige von Fachgelehrsamkeit in Nordamerika nicht den Wirkungskreis finden können, der sie in Europa unentbehrlich macht, wo nur der überzählige Zudrang zu diesen sogenannten Brodstudien die Ursache des immer vergrößerten Mißverhältnisses geistiger zu leiblicher Bestrebung werden konnte, aber eine seltenere Wahl solchen Berufes die damit beschäftigten fähigeren Kräfte zu den beneidenswerthesten Gliedern der menschlichen Gesellschaft machen könnte; so wenig pflegen die meisten hin und wieder nach Amerika auswandernden Gebildeten zu erwägen, daß auch die allgemeineren Früchte des Studirens, wo dieses nicht in die praktische Sphäre der naturwissenschaftlich-technischen Zweige besonders eingreift, nur selten unter amerikanischen Umgebungen gedeihen. Es giebt keine gediegene Kenntniß und Anwendung philosophischer und mathematischer, historischer und technischer Fortschritte, denen nicht in Nordamerika ein weites Feld besonnener Thätigkeit geöffnet werden könnte. Aber, wer mit solchen Kenntnissen und Geschicklichkeiten vorwärts kommen will, muß sich nie auf diese Kenntnisse und Fertigkeiten verlassen wollen. Er muß sich ihrer nach Umständen bedienen können, ohne ihnen selbst dienstbar zu werden. Mittel können sie ihm werden, nimmermehr Zweck seiner Thätigkeit.

Auswanderungslustige daher, welche durch sorgfältige Erziehung, klassische Vorbildung, auszeichnende Studien auf die Anerkennung ihrer Leistungen von kompetenten Beurtheilern begründete Ansprüche erworben haben, welche sonach in der höheren Bedeutung des Wortes sich zur vorzüglichen Klasse der europäischen Bevölkerung zählen können, sollten vorher sich ernstlich prüfen, ob sie hinreichend resignirend gestimmt sind, um in Nordamerika, aller ihrer selbstbewußten Vorzüge unbeschadet, sich unter der geschäftigen Menge zu verlieren. Jeder sollte sich fragen, ob er irgend einem Geschäfte sich zu widmen Geschick und Ausdauer habe, wodurch er vor Allem seinen täglichen Unterhalt nothwendig erwerben könne, bis eine weniger von täglichen Nahrungssorgen beengte Stellung ihm eine Gelegenheit eröffnet, diejenigen von ihm selbst höher geschätzten, aber von anderen Leuten nicht anerkannten Fähigkeiten in Bewegung zu setzen, welche ihm das Leben erst wahrhaft werth machen können. Wer auf diese beiden Fragen sich selbst keine befriedigende Antwort geben kann, sollte den Gedanken an Auswanderung lieber aufgeben. Die Abhängigkeit eines Gelehrten und Literaten von Nahrungsbedrängniß wird drückend unter allen Verhältnissen empfunden. Allein weit niederschlagender wirkt

Digitized by Google

gemein die Ueberzeugung erwacht ist, daß die Gerechtigkeit in der bisherigen Uebungs-Art der Justiz, keineswegs gesichert, daß die bisherige Justizverfassung ein minder taugliches Mittel für Erreichung des Staatszwecks sei, wenn dagegen die Mündlich- und Oeffentlichkeit der von der Administration getrennten Justiz ein ungleich mehr befriedigendes Mittel für den bemerkten Zweck, eine weit kräftigere Bürgschaft für Gerechtigkeit durch die Justiz sei, und wenn nun die Staatsgewalt dieses, durch die Erfahrung im Aus- und Inland erprobte, von allen Urtheilsfähigen laut und dringend gewünschte bessere Mittel zu adoptiren, hienach die bisherige Justizverfassung zu reformiren, ihrer Regentpflicht gemäß den Entschluß faßt, und solchen dem Landtage kundgiebt, wer sollte es für möglich halten, daß, während solcher Kundgebung gewiß enthusiastischer Jubel entgegen tönt, die Standes- und Grundherrn allein, ihren Partikular Interessen ein Uebergewicht einräumend, die Pflicht, ihrem Grunholden die Anbahnung einer gleich verbürgten Rechtssicherheit zu gewähren, so weit verkennen könnten, um der Ausführung jenes königlichen Entschlusses ihre Zustimmung zu verweigern? Wir unseres Orts fürchten das nicht, und um so weniger, je gewisser wir voraussetzten, daß die Staats-Gewalt in ihren die veränderte Gerichtsorganisation betreffenden Gesetzentwürfen mit den Verhältnissen der Standes- und Gutsherrn so schonend als möglich verfahren werde. Diese Herrn werden gewiß erwägen, daß sie die ihnen verliehene Gerichtsbarkeit nicht als ein nur zu ihrem Vortheil von ihnen auszubeutendes Recht zu betrachten haben, sondern daß diesem Rechte vor allem die Pflicht auch ihren Grundholden volle Gerechtigkeit durch ihre Gerichte zu sichern, und daß, wenn sie während für die Insassen der Staatsgerichte die verbesserte Justizübung wirkt, bei dem alten Zustand verblieben, ihre Gerichts-Sprengel stehenden Sümpfen verglichen würden, denen ihre Grundholden bald zu entrinnen streben dürften, die auch die Staatsgewalt selbst nicht dulden könnte.

Wir vertrauen zu diesen Herrn, daß sie, wohlbekannt mit der Allgemeinheit des gegründeten Verlangens nach der in Frage stehenden Justizreform, eine Ehre darein setzen werden; auch ihrer Seits zu dem schönen Zwecke, den sich das Staatsoberhaupt vorgesteckt, mit zuwirken, demnach wie schon bemerkt, den durch diesen Zweck geheischten Modifikationen ihrer Gerichtsbarkeitsverhältnisse sich zu unterziehen, und selbst die etwa unumgänglichen Opfer für jenen Zweck auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen bereit sein werden; ein Vertrauen in welchen wir uns bestärkt finden, da, wenn wir uns recht erinnern, auch die Kammer der Reichsräthe auf dem letzten Landtage bereits in die Erwünschlichkeit mündlicher Justizübung mit bemessener Oeffentlichkeit eingestimmt hat.

Deutsche Bundesstaaten.

Würtemberg. — △ Stuttgart, 27. Juni. Je bedeutender die Zahl derjenigen ist, welche in Folge der Theuerungstumulte vom 3. Mai dieses Jahres inhaftirt und zur strafrechtlichen Untersuchung gezogen sind, desto erfreulicheren Eindruck hat bei Einigen die Nachricht hervorgebracht, daß dieser Tage an das hiesige Criminal-Amt die Weisung ergangen, die Untersuchung gegen die Angeschuldigten möglichst zu beschleunigen. Dagegen hegt man von einer anderen Seite die Besorgniß, eine derartige Einmischung der allerhöchsten vollziehenden Gewalt möchte auch eine Einmischung in den Gang dieser Untersuchung nach sich ziehen, um etwa an den Angeschuldigten ein Exempel statuiren zu können. Wenn wir auch dieser Ansicht nicht beipflichten wollen, so steht doch so viel unumstößlich fest, daß in einem constitutionellen Staate jede Einmischung in den Gang der Civil- namentlich aber Strafrechtspflege, von wo immer ausgehend und was immer tendirend, als bedenklich erscheint, und auch eine allzu eilige Behandlung der Untersuchung kann nur auf Kosten der Schuld oder Unschuld der Angeschuldigten geübt werden. Ist in einem Staate das Gesetz wirklich verletzt worden, dann spreche man Recht — nur Recht, und sind die veranlassenden Umstände der Art gewesen, daß Gnade vor Recht ergehen kann, so möge sie dann derjenige üben, dem diese gewichtige Prärogative anvertraut worden. Wir können die Meinung nicht unterdrücken, daß es immer besser sei, der Untersuchung ihren Lauf zu lassen und sowohl den Thatbestand an sich, als auch die Betheiligung der einzelnen Inculpaten möglichst genau zu eruiren, indem man allgemein der Ansicht ist, daß eine bedeutende Anzahl der in Untersuchung gezogenen Personen als unschuldig befunden werden und die Rädelsführer der verübten Gewaltthaten doch wohl schwerlich ermittelt werden dürften; überhaupt, daß die Schwere der Verbrechen bei weitem nicht so groß sei, als allgemein vermuthet wird. Daß die Noth der mittleren und unteren Volksklassen sehr groß war, daß manche Familie am Morgen nicht wußte, wie sie und die Ihrigen den Tag über sich durchbringen sollten, ist wohl nicht zu verkennen; denn aller Erwerb stockte und die schon seit einer Reihe von Jahren so hoch stehenden Preise aller, namentlich der unentbehrlichsten, Lebensmittel hatten bei unserer Stadtbevölkerung, die im Ganzen unbemittelt, ja arm genannt werden kann, die wenigen zurückgelegten Sparpfennige längst aufgezehrt. Wie aber auch die Untersuchung ausgehen, wie viele der angeschuldeten Reate überwiesen werden mögen, an so harte Urtheile wie wir sie in Frankreich und Preußen erst jüngst haben erequiren sehen, denkt bei uns Niemand, ja man trägt sich sogar von mancher Seite mit der sicheren Hoffnung, die höchste Staatsgewalt wolle den Gang der Untersuchung blos deshalb möglichst beschleunigt sehen, um Gnade für Recht ergehen zu lassen und den in der traurigsten Lage befindlichen Familien die lange inhaftirten Angehörigen zurückgeben zu können. Möge diese Hoffnung recht bald zur Gewißheit werden; es wäre sicher das klügste und würde der Regierung für die Zukunft eine größere Bürgschaft für Erhaltung der Ruhe und gesetzlichen Ordnung bieten, als der Vollzug strenger Strafurtheile.

Sachsen. — Leipzig. Der vom Prof. Biedermann redigirte Herold erwähnt ebenfalls den Ausspruch des „Deutschen Zuschauers", welcher das gegenwärtige badische Ministerium ein „Ministerium des Schwefeläthers" nenne, indem dasselbe „die öffentliche Meinung in die süßesten Träume einwiege, während es der Verfassung Arm und Bein abschneide", und bemerkt dazu: „Daß Dies unter badischer Censur gedruckt werden durfte, ist immer ein Zeichen, daß es dort so ganz arg noch nicht ist. Wir kennen deutsche Länder, wo man so Etwas nicht sagen dürfte."

Preußen. — Berlin, 23. Juni. (Karlsr. Z.) Die allgemeine Freude, welche der Beschluß der Drei-Stände-Kurie in Betreff der Preßfreiheit hier hervorgerufen hat, wird ohne Zweifel das gesammte deutsche Vaterland in gleicher Weise durchzucken. Dieser ständische Beschluß, welcher wegen der seltenen Einstimmigkeit, womit er ohne alle Verhandlung gefaßt wurde, nicht ohne bedeutenden Einfluß auf die Preßverhältnisse Preußens und Deutschlands bleiben kann, erscheint gleichsam als der Grabgesang der Censur in Deutschland. Unserer Staatsverwaltung dürfte dieser Beschluß der Stände nicht unwillkommen sein, indem Preußen dadurch um so mehr befähigt wird, bei dem Bundestage mit dem von ihm ausgegangenen Antrag hinsichts der Abschaffung der Censur und der Erlassung eines Preßgesetzes durchzudringen. Die Stimme Preußens wird, in so kräftiger Weise unterstützt durch den allgemeinen Wunsch des preußischen Volkes, um so gewichtiger in die Wagschale fallen. Bei der Zustimmung, womit viele andere deutsche Staaten Preußen in dieser Angelegenheit zur Seite stehen, dürfte der Erfolg nicht zweifelhaft sein. (!)

Stettin, 21. Juni. (Aach Z.) Deutsche Zeitungen und Journale machen sich viel mit einem Begnadigungsgesuche zu schaffen, das der wegen Majestätsbeleidigung zu zweijährigem Festungsarreste

---

sie in Amerika, weil dort ihm nicht einmal der Trost der Achtung für die erworbene Bildung gelassen wird; sondern eben diese Bildung ihm, wenn sie ihm keinen Unterhalt gewährt, als Gegenstand der Verhöhnung zum bittern Vorwurfe gereicht, womit ihn am meisten diejenigen zu vernichten bemüht sind, welche auf ihre Rohheit sich brüstend eine Wollust darin finden, den begabten Mitmenschen, der über ihnen steht, in den Staub zu treten. Nur wer mit der erworbenen Ausbildung in sich selbst zufrieden, sie als eine Quelle eigenen Genusses betrachtet, kann auf diese Grundlage seine besseren stillen Freuden aufbauen im freundlichen Gedankenaustausch oder im traulichen häuslichen Kreise.

Für den geschäftigen Markt des amerikanischen Lebens sind andere Talente und Geschicklichkeiten nöthig, und da es gleichgültig ist, welcher Art das Geschäft sei, womit man sich ernährt, so sollte ein Jeder irgend ein Gewerbe sich aneignen, ehe er Europa verläßt; so nur kann er dort erst den nothdürftigen Unterhalt und später einen Zustand von Wohlhabenheit erstreben. Es sind freilich Vorzeichen vorhanden, wie deutsche Wissenschaft und Kunst in Nordamerika sich ihre eigene Bahn eröffnen wird, wo sie längst schon fremde Bemühungen theils unterstützte, theils leitete; aber sie wird es nie als Eigenthum einer von der übrigen Einwohnerschaft ausgezeichneten Klasse von Gelehrten und Künstlern dahin bringen, unter den rivalisirenden Bestrebungen aller Bürger insgesammt, irgend etwas zu erreichen. Deutschlands unermüdlicher Forschungsgeist ist seit langen Jahrhunderten thätig gewesen, die Werkstätten und Märkte Frankreichs, Hollands, Englands und selbst Nordamerika's mit den nützlichsten und ergiebigsten Entdeckungen und Erfindungen zu bereichern; im Auslande wurde Gemeingut, was in Deutschland der Geheimnißkrämerei der intellektuellen Genossenschaften verbleiben sollte. Das Monopol des Wissens und Könnens hat die deutsche Nation arm gemacht, durch fremde Betriebsamkeit übervortheilt; ihre Gedanken benutzt das Ausland, weil da der Nutzen über den Ruhm der Erfindung galt; ihre Arme benutzte fremde Gewinnsucht, weil es bequemer schien, Deutsche für Verfertigung dessen, was sie für sich zu erarbeiten selbst nicht wagten, durch schlechten Tagelohn abzufinden. So lange also der amerikanische Einwohner die deutschen Einwanderer nicht selbst vorwärts kommen sieht durch eigene Hülfe, so lange wird er fortfahren, ihre starken Arme für seine Arbeit, ihre fähigen Köpfe für neue Unternehmungen um geringe Vergütung auszubeuten, und der deutsche Gelehrten- und Literatenstand wird ihm eine bedauernswerthe Klasse von Menschen dünken, die noch mehr zu beklagen sind, als diejenigen, die durch ihre Geschicklichkeit und Leibesstärke sich zur Besorgung der Aecker und Handwerke anbieten. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

verurtheilte Dr. Meyen eingereicht haben soll. Wem der Charakter des Dr. Meyen bekannt, dem mußten einige Zweifel an der Wahrheit aufsteigen, und in der That ist das Ganze eine leere Erfindung, zu der man seitens des Dr. Meyen nicht die geringste Veranlassung gegeben. Somit fallen die Glossen, die über des Dr. Meyen angebliche Bitte um Gnade gemacht sind, in sich selbst zusammen.

Köln, 23. Juni. (Aach. Z.) Es ist jetzt großer Lärm darüber, daß die Düsseldorfer Dampfschifffahrts-Gesellschaft einem ihrer Schiffe den Namen seines englischen Erbauers gegeben hat, und man hat ernstlichst den Vorschlag gemacht, es solle, so lange die Gesellschaft dies nicht gut mache und einen deutschen Namen wähle, kein Mensch mit ihren Schiffen fahren. Das ist eine Empfindlichkeit der Nationalität, die für uns etwas Neues ist, aber, wenn sie auch zu weit gehen mag, wie das mit der Jugend immer leicht der Fall ist, doch wenigstens zeigt, daß ein nationales Gefühl mit allen seinen Ansprüchen endlich vorhanden ist. Ist dies Gefühl einmal gekräftigt, so bedarf es der Empfindlichkeit nicht, aber freilich dann wird es ihm auch nicht einfallen, Fremden selbst in Kleinigkeiten zu huldigen. Dem Engländer oder dem Franzosen, deren Nationalstolz schon etwas Eingewurzeltes ist, wird es nicht beikommen, die Namen für seine Straßen Schiffe oder Lokomotiven in der Fremde zu suchen, und doch hat er nicht größeren Ueberfluß an berühmten Männern oder solchen die ei-Ehre verdienen, als Deutschland.

Freie Städte. — Bremen, 24. Juni. (Kass. Allg. Z.) Morgen Früh um 8 Uhr wird der Washington, von unsern besten Wünschen begleitet, seine Rückreise über Southampton, wo er die von England und Frankreich angemeldeten Passagiere und Güter einnehmen wird, nach Newyork antreten. Der für Bremen bestimmte dritte Theil des Güterraums ist vollständig gefüllt und es haben mehrere Anmeldungen keine Berücksichtigung mehr finden können.

Ungarn.

Von der ungarischen Grenze, 26. Juni. (N. Krpt.) Die beiden radikalen Pesther Komitats Graf v. Nyáry und Moriz v. Szentkirályi sind von der Hofkanzlei bedeutet worden, sich wegen beleidigender Aeußerungen vor dem Komitate zu verantworten. Das Komitat hat auf den Antrag Kossuth's das Ansinnen auf das Entschiedenste abgelehnt. Die Hofkanzlei vertritt bekanntlich die Stelle des Königs selbst. Eine ihr zugefügte Beleidigung reicht demnach weiter, und es gibt Manche, die hierin den Keim eines künftigen Maj estätsprozesses zu erblicken meinen.

Schweiz.

Bern. (A. Abdz.) Am 21. Juni präsidirte der Bundespräsident Ochsenbein zum ersten Male dem eidgenössischen Kriegsrath. Sämmtliche einberufene Mitglieder, mit Ausnahme des Obersten Maillardoz, der im Kanton Freiburg Musterung hielt, waren anwesend. Schultheiß Rüttimann hat seiner Zeit sich einfach entschuldigt, daß er den Sitzungen nicht beiwohnen könne; Oberst Ziegler von Zürich dagegen erklärte es unverträglich mit seiner Ehre, an den Sitzungen des von Hrn. Ochsenbein präsidirten Kriegsrathes theilzunehmen. Oberstlieutenant Leiter hat dem Vororte seine Entlassung von der Stelle eines Sekretärs des eidgenössischen Kriegsrathes eingegeben, welche also durch die nächste Tagsatzung wieder zu besetzen sein wird.

Belgien.

Brüssel, 23. Juni. (A. A. Z.) Der Magistrat von Gent hat das Programm des großen Sangfestes bekannt gemacht, welches in der That prächtig zu werden verspricht. Es soll am 27. beginnen und am 29. Abends endigen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat sämmtlichen Sangvereinen freie Fahrt auf der Eisenbahn bewilligt. Es sind nicht weniger als 41 deutsche Liedertafeln mit 529 Mitgliedern und 50 belgische mit 950 Mitgliedern eingeschrieben. Der Kapellmeister der Cathedrale von Köln, Hr. C. Liebl, und der Direktor des Männergesangvereins, Hr. F. Weber, werden heute schon in Gent erwartet, um den Proben beizuwohnen, die bis zur definitiven Ausführung täglich wiederholt werden sollen.

Großbritannien.

London, 23. Jan. (A. Z.) Die brittische Admiralität hat eine directe Dampfschifffahrtsverbindung zwischen Southampton und New-Orleans beschlossen die britisch-westindischen Dampfboote, deren Ausgangspunkt schon jetzt Southampton ist, werden diesen Dienst versehen, der am 2. Oct. d. J. ins Leben treten soll. In Folge dieser Einrichtung werden die Einwohner der südlichen Staaten der Union namentlich die Anwohner des Mississippi und des Golfs von Mexico künftighin ihre Geschäfte mit England direkt abmachen können, ohne wie bisher Agentschaften in New-York oder Boston nöthig zu haben. Eine Fahrt wird allmonatlich nach Cat Island Harbour am Ausfluß des Mississippi stattfinden. Ueberdies wird die Zahl der von Liverpool nach New-York fahrenden Dampfboote noch in diesem Jahr vermehrt werden, und im nächsten Jahre werden — außer den Dampfschiffen die schon jetzt von New-York nach Southampton und Bremen gehen — auch amerikanische Dampfboote nach Liverpool, desgleichen zwischen New-York und Havre fahren. — Man weiß daß viele Tausende britischer Matrosen auf den nordamerikanischen Kriegs- und Handelsschiffen dienen, wohin sie die höhere Löhnung lockt. Nun meldet die Britannia daß in den letzten fünf Jahren auch von der südamerikanischen Schiffsstation der Engländer nicht weniger als 2000 Matrosen, aus gleichem Grunde desertirt sind. Die Admiralität soll nun die Absicht haben das Salar wenigstens aller Subalternofficiere auf der britischen Flotte zu erhöhen.

London, 25. Juni. Der „Times" sind Mittheilungen aus Lissabon bis 19. d. M. zugegangen; 142 Offiziere und über 400 Soldaten von Setubal befinden sich als Kriegsgefangene in der Hauptstadt; die übrige südwärts abgezogene Besatzung der Insurgenten wurde von Vinhaes bei Alcaçar do Sal geschlagen, über 300 Gefangene gemacht; viele andere ergaben sich. Die Revolution im Süden ist gebrochen; die Pacification macht rasche Fortschritte, nur Evora, von Insurgenten stark besetzt, wird sich noch einige Zeit behaupten. Admiral Parker hat Setubal mit der Escadre verlassen, um nun gegen Oporto zu operiren. Der Werth der zwangsweise in Umlauf gesetzten Lissaboner Bankscheine ist vom 1. Juli nicht mehr wie bisher auf die Hälfte, sondern nur auf ein Drittel angesetzt.

Nach Briefen aus Oporto vom 19. steht Saldanha unter den Mauern von Villa Nova, hat aber noch keinen Schuß gethan; die Spanier sind noch nicht weiter als bis Braga gekommen. Die verbündete Escadre hat einen drohenden Brief an die Junta abgeschickt, aber die Feindseligkeiten nicht begonnen. Die Junta will ihre Waffen nicht ausliefern, bis der 4. Art. des Vergleichs erfüllt ist; die Besatzung in Oporto beträgt mit Einfluß von 2000 ihr aus Beira zugezogenen Guerillas 14,000 Mann, und soll für eine sechsmonatliche Belagerung vorgesehen sein. Der französische Consul hat den Drohbrief an die Junta zu unterschreiben sich geweigert.

Frankreich.

† Paris, 24. Juni. Die heutige Sitzung der Kammer gehört zu der interessantesten der ganzen Session — sie war dem Verhältnisse Frankreichs zur Schweiz gewidmet! Die Bekenntnisse und Entlastungsgründe des Ministers Guizot brandmarken die gesammte heutige Diplomatie. Sie vertheidigen die Sophistik und Wortglauberei — auf die man in den Friedensverträgen rechnete, so schamlos, daß diese Rede für unsere Tage wichtiger ist als die „Bekenntnisse eines Diplomaten." Herr Durand weist darauf hin, daß der Gesandte Bois le Comte die Ungeschicklichkeit begangen habe, einen Drohbrief an Ochsenbein zu schreiben, in dem er sein Verfahren und die Drohungen seiner Regierung mit dem Wiener Vertrag zu rechtfertigen sucht — und dadurch das erste Prinzip des Jahres 1830, das der Nichtintervention verletzte. Dieses Prinzip sei schon in Portugal verletzt worden, ohne daß die Erklärung der Minister darüber beruhigt hätte — er verlange daher zu wissen, ob das Gouvernement ein Aehnliches auch gegen die Schweiz vorhabe. Darauf entgegnete nun Guizot in der besprochenen Weise. Zuerst erklärt er, die Schweiz sei ein unabhängiger Staat — gleich darauf: diese Unabhängigkeit habe jedoch ihre Grenzen! Die Schweiz habe natürlich das Recht ihre Verfassung zu revidiren, daß heißt, abzuändern; thut sie dieses jedoch auf eine Weise, daß die garantirten Casonalverhältnisse verändert werden, so hebt sie die Verträge des Wiener Traktats von selbst auf und gibt natürlich den andern Staaten das Recht, solche auch ihrerseits als aufgehoben zu betrachten!! Frankreich habe kein Recht eine solche Verfassungsänderung zu verhindern, aber es hab das Recht dann zu erklären, daß die Verträge (welche die Unabhängigkeit der Schweiz garantiren) nicht mehr Geltung hätten! d. h. Frankreich hat das Recht mit der Schweiz zu machen was es will und kann, so bald sich deren innere Verhältnisse wesentlich ändern! Auf dieser Stufe ist die französische Diplomatie des 19ten Jahrhunderts angelangt, auf der des schamlosen Bekennens ihrer Niederträchtigkeit. Odillon Barrot entgegnete ihm darauf, daß die Art und Weise wie das Gouvernement Frankreichs gegen die Schweiz aufgetreten sei, ganz gegen allen diplomatischen usus gewesen sei. Was thut übrigens jener Freistaat! Er bestrebt sich in seine Constitution die Prinzipien aufzunehmen, welche auch der französischen zu Grundr liegen und deßhalb kämpft Frankreich gegen die Schweiz!? Dieß Verfahren, das enge Bündniß mit Oesterreich, dessen redliche Absichten für die Schweiz er bezweifle, weil ihm seine unredlichen Absichten gegen jede Freiheit und Volksthümlichkeit nur zu bekannt seien, dieß alles sei des Ministers würdig, der die Verträge von 15 anruft um das 1830 verworfene Interventionsrecht zu vertheidigen. Aber eine solche Politik sei mindestens der franz. Nation unwürdig! Ledur-Rollin, der edelste Demokrat und Rebuplikaner in der französischen Kammer weist zum Schluß darauf hin, daß er nicht begreifen könne, wie das Ministerium der Julidinastie es wagen könne die Grundsätze des Absolutismus zu vertreten! Das Gouvernement vergesse sich zu sehr, und begehe nun die Unklugkeit, die Prinzipien anzugreifen, deren Befolgung es seinen Thron verdankt — die nämlich, keiner Macht ein Eingreifen in das innere Verhältniß eines unabhängigen Staats zu erlauben. Damit war die Debatte geschlossen.

Digitized by Google

Der Ausgang des Girardin'schen Prozesses hat zwar nicht überrascht, aber auch nicht befriedigt. Darum, weil die Pairskammer sich als nicht beleidigt erkennt, ist die Anschuldigung des Handels mit Pairiepromessen, mit Theaterconessionen ꝛc. nicht zurückgenommen, wenn auch Hr. Girardin in seinen Journal geneigt ist die Zahl der Fälle auf je einen zu beschränken. Einige Blätter sprechen von einer parlamentarischen Untersuchung, welche zur Aufklärung der Wahrheit nothwendig sei, und ein Theil der Kammeropposition soll in einer Versammlung bei Hrn. Thiers beschlossen haben, die Sache noch einmal zum Gegenstand von Interpellationen zu machen. Nicht minder erregt das geheime Verfahren der Pairskammer Anstoß, das freilich nicht unerwartet kam, da sie in den Cubieres'schen Prozeß gegen allen bisherigen Brauch, sogar die Geheimhaltung eines officiellen Actenstücks, des Berichts worauf sich die Anklage gründet, angeordnet hat. — Der National, ein Blatt das durch die Justiz der Pairskammer schon zweimal in eine Buße von 20,000 Fr. verfallen ist, erklärt sich am schärfsten gegen dieses Einführen der Heimlichkeit in diesen politischen Körper. „Die Gerichtshöfe und Tribunale, sagt er, entscheiden in Fällen wo das Gesetz verletzt ist, sie entscheiden in einen socialen Interesse, und man ist nicht zur Annahme berechtigt, daß Leidenschaften von Einfluß seien auf ihre Unparteilichkeit. Anders verhält es sich mit einem politischen Körper: er ist von allen Gründen die für ihn bestimmend sind, dem Publicum Rechenschaft schuldig. Die Oeffentlichkeit ist sein Leben, er entgeht dem Argwohn nur wenn er am hellen Tage handelt. Die Meinung ist sein Richter, und wenn eine Anklage vorgebracht, offen erörtert ist, so genügt es nicht, daß man sagt: Ich spreche frei oder ich verurtheile. Jedermann hat das Recht zu wissen, warum, und deßwegen muß die Discussion im Lichte der Sonne geführt werden. Die rathschlagenden Versammlungen, die ihre Thüren sperren, erregen draussen alle Arten von Verdacht — sie können auch bei verschlossenen Thüren klug, weise, unparteiisch sein. Ich glaube es, wenn es mir so ansteht, aber nichts nöthigt mich dazu. Bei allen politischen Gewalten, wie sie immer heißen, sind die Parteien, die triumphiren, heute die, morgen eine andere. Ei nun, die Parteien sind die Leidenschaften, sie können aufrichtig, ehrenwerth erscheinen, wenn sie sich zeigen, wir wissen nicht mehr, was sie sind, wenn sie sich verstecken!" — Das Journal des Debats ist kein Freund des Hrn. E. Girardin, aber es ist ihm um der Minister willen recht, daß die Geschichte so still als möglich abgemacht ist. Deßwegen erlaubt es sich über das Verfahren der Pairskammer kein Urtheil, und sucht nur zu zeigen, daß die Freisprechung Girardin's keine Verurtheilung der Minister sei. Denn seine Anklagen gegen diese seien schon in der Abgeordnetenkammer gerichtet worden.

Spanien.

Madrid, 18. Juni. (Fr. J.) Dem „Espanol" wird aus Badajoz vom 13. geschrieben, daß Evora und Portalegro von den Truppen der Insurgenten geräumt worden sind und sämmtliche bewaffnete Bauern des Districtes Alentejo nach ihren Heimathsorten zurückkehren, daß aber die Bauern, anstatt ihre Waffen an die Behörden auszuliefern, dieselben mitnehmen, da sie, wie sie sagen, ihre Waffen in kurzem wieder nöthig haben würden. Die gegenwärtige Intervention wird dem Lande schwerlich eine dauernde Ruhe sichern. In einigen Briefen wird die Besorgniß geäußert, daß die Revolution bald wieder mächtiger, als nur je zum Ausbruche kommen dürfte. — Die Adresse an den Grafen Das Antas, welche in den Bureaux der liberalen Journale auferlegt ist, hat bereits mehrere Hunderte von Unterschriften erhalten. Es drückt diese Adresse dem Grafen Das Antas die lebhafte Sympathie aus, welche der liberalen Partei in Spanien sein Benehmen während der letzten Ereignisse Portugals eingeflößt habe.

Portugal.

Dem Morning-Chronicle wird aus Lissabon vom 15. Juni geschrieben: „Was die Junta besorgte, scheint sich nur zu sehr zu bewahrheiten. Die Reaktion regt sich und hat bereits verderbliche Früchte getragen. Nach Veröffentlichung des Amnestiedekrets der Königin am 10. ließ die cabralistische Partei nicht ab, bis sie dem Ministerium ein neues Dekret abgerungen, welches noch an demselben Abend bekannt gemacht wurde, und worin das In-Kraft-treten der Amnestie bis zur völligen Unterwerfung der Junta und zur allgemeinen Entwaffnung der Insurgenten aufgeschoben wurde. In derselben Nacht noch wurden eine Anzahl Personen, welche auf das Amnestiedekret hin im Laufe des Tages in Freiheit gesetzt worden, von der Polizei wieder verhaftet. Hieraus erklärt sich, warum die Junta, welche das Versprechen eines Kabinetswechsels ꝛc. unerfüllt sah, sich nicht wehrlos dem Hofe überliefern wollte und daher ihre Unterwerfung am 12. zurücknahm. In Lissabon selbst herrscht unter dem Volke die größte Aufregung, so daß die Truppen Tag und Nacht patrouilliren müssen, und in Oporto ist man zum entschiedensten Widerstande entschlossen. Greise, Weiber, Kinder, Alles drängt sich auf die Wälle, die 8—9000 Mann starke Besatzung ist dem Feinde entgegengezogen, und es scheint, als wenn man aus der Stadt ein neues Saragossa machen wollte."

Italien.

Modena, 9. Juni. (P. A. Z.) Der hiesige „Messagiere" enthält Folgendes: „In dem zwischen Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia, als Herzogin von Mantua, und zwischen Se. Hoheit dem Herzoge von Modena, Franz III, unterm 24. Juli 1752 abgeschlossenen Vertrage war man übereingekommen, daß die Inseln des Po, da, wo dieser Fluß zwischen dem mantuanischen und zwischen dem estenischen Gebiete die Gränze bildet, jenem der zwei souverainen Staaten anzugehören haben, deren festem Lande sie, in Folge der Veränderungen des Flußlaufes, von Zeit zu Zeit sich am nächsten befinden würden. Nach erfolgter Verifizirung dieses thatsächlichen Umstandes sind die zwei Inseln, St. Simeone und Bialardi, laut der buchstäblichen Bestimmung des besagten Traktates, unlängst zu dem Gebiete von Mantua geschlagen worden. — Nachdem durch diese Darstellung die mannigfachen Berichte und Kommentare berichtigt worden, womit es verschiedenen Journalen beliebt hatte, diese Sache zu entstellen, so bleibt es nun überflüssig, zu erforschen, ob ihre irrthümlichen Nachrichten entweder von minder genauen Informationen oder von irgend einer weniger redlichen Absicht herrühren."

Dänemark.

Kopenhagen, 19. Juni. (K. Z.) Die schon seit einigen Tagen auf der Helsingörer Rhede liegende russische Flotte von sechs Linienschiffen und einigen kleineren Schiffen ist jetzt noch mit drei Linienschiffen von 84 Kanonen, Lefort, Wladimir und André, so wie mit drei Fregatten von 44 Kanonen verstärkt worden. Sie ist bestimmt, einen Uebungszug in der Nordsee zu machen. — Außerdem wird noch eine russische Escadre durch den Sund passiren, welche nach London bestimmt ist, um den Großfürsten Constantin abzuholen. Dieselbe wird aus einer Fregatte von 50 Kanonen, einer Brigg von 20 Kanonen und aus der Dampf-Fregatte Chabroc bestehen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(3a) Es wurde beantragt, die Concession des Seilermeisters Joseph Schönlein von hier auf Grund der Bestimmung des Art. VI Nr. 3 des Gewerbs-Gesetzes vom 11. Sept. 1825 für erloschen zu erklären, weil dieselbe seit dem Jahre 1831 nicht mehr ausgeübt werde.

Da der vermalige Aufenthalt des Joseph Schönlein nicht bekannt ist, so wird derselbe hiermit aufgefordert, etwaige Einwendungen gegen diesen Antrag binnen sechs Wochen um so gewisser anzubringen, als ausserdem derselbe nach Lage der Akten beschieden werden würde.

Bamberg, am 26. Juni 1847.

Der Stadt-Magistrat.

Hollfelder.

Busch.

Verkauf einer Mühle.

(2b) Eingetretener Familien-Verhältnisse wegen ist die Unterzeichnete gesonnen, ihr Mühlanwesen an der Kosbaren Roddach zu Redwitz, königl. bayerischen Landgerichts Lichtenfels in Oberfranken, aus freier Hand zu verkaufen.

Dasselbe besteht aus einer Mahlmühle mit 3 Gängen, einer Schneid-, Walk- und Lohmühle, den erforderlichen Neben- und Oekonomie-Gebäuden, einem großen Holzplatz, Kalkbrennerei, Gärten, Gemeindegründe-Antheilen und einer großen, an der Mühle liegenden Wiese, wozu auf Verlangen auch noch mehrere andere, sehr gute Grundstücke gegeben werden können.

Nebstdem ist mit diesem Anwesen eine jährliche, nicht unbedeutende Einnahme an regulirtem Schutz- und Lochgeld für das Holzflößen auf der Roddach, dann das Brau- und Schenkrecht verbunden, wozu die erforderlichen Betriebs-Einrichtungen vorhanden sind.

Die Mahl- und Schneidmühle erfreut sich in der hiesigen, sehr bevölkerten Gegend und dem schwunghaften Betrieb des Holzhandels von hier bis an den Rhein seit vielen Jahren einer großen Frequenz, die mit einem angemessenen Betriebs-Kapital durch den Mehlhandel, wozu der Mühlenbesitzer berechtigt ist und die nur eine halbe Stunde von hier entfernte Ludwigs-Nordbahn die schönste Gelegenheit darbietet, bedeutend verstärkt werden kann. Auch zur Einrichtung einer Kunstmühle nach nordamerikanischem System ist dieses Anwesen vollkommen geeignet.

Kauflustige werden gebeten, sich mit der Unterzeichneten in direkte Verbindung zu setzen.

Im Voraus wird bemerkt, daß ein großer Theil des Kaufschillings, zu 4 Prozent verzinslich, stehen bleiben kann.

Redwitz bei Hochstadt, am 12. Juni 1847.

Kunegunda Schedel,
Müllerswittwe.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Schwed, Fabrik. v. Crimmitschau. Osterlink, Kfm. v. Köln. Brösel, Kfm. v. Ebemnitz. Wiedemann, Bürgermeister v. Smalkalden. Frl. Hartmann v. Nürnberg. Riemauer, Gut bes. v. Gera. v. Jansen, Gutsbes. v. Pösneck.

(Bamberger Hof.) Se. Durchl. Fürst Joseph v. Thurn u. Taxis, Generalmajor à la Suite mit Dichst. v. München. Se. Durchl. Fürst Wilhelm v. Thurn u. Taxis, Generalmajor v. Padua. Göp, Hauptm. v. Passau. Burcker Kf. v. Fürth. Dr. Merz u. Fam. v. Nürnberg. Mez, Kfm. v. Cassel. Gottschalk, Kfm. v. Mainz. Frhr. v. Redwitz v. Kürs. Harten, Kfm. v. Bingen. Herold, Part. v. Nürnberg. Müller, Kfm. v. Marktbreit. Thonina, Kfm. v. Gladbach. Röhrig, Kfm. v. Offenbach.

(Drei Kronen.) Frfr. v. Aretin mit Fam. v. Eichstädt. Weiß, Brauereibesitzer v. Augsburg. Dietrich, Kfm. v. Offenbach. Volkert, Kfm. v. Nürnberg. Lindner, Kfm. v. Berlin. Horn, Priv. v. Ansbach. Distel, Rechn.-Führers-Gehülf v. Schwabach. Rudolph, Fabrik. v. Plauen.

(Ludwigskanal.) Ueberer, Regiments quartiermeister v. Nürnberg. Leibel, Gastw. v. Heidelberg. Mengert, Priv. v. Koblenz. Hagen, Aktuar v. Kirchheimbolanden. Frl. Ramold v. München. Köln.: Keller v. Worms, Krull v. Augsburg.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 183. **Bamberg, Freitag 2. Juli** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Geschwornen-Gerichte. Deutsche Bundesstaaten. München. (Dr. Wirth. Die Nachcensur.) Stuttgart. (Pfizers Adresse. Predigten über die Theuerungsunruhen. Vorfall mit einem Tagschreiber.) Karlsruhe. (Erlaubniß für die Offiziere zum Besuch von Freimaurerlogen.) Darmstadt. (Schluß des Landtags.) Berlin. (Noch ein russisches Anlehen.) Schweiz. Aus der Schweiz. (Ueber die Militärkräfte Berns. Die Tagsatzungsinstruktionen.) Frankreich. Paris. (Das Lager bei Compiegne. Der Ausgang der Girardin'schen Angelegenheit. Berichte aus Hongkong.) Spanien. Madrid. (Espartero. Tumulte in Barcelona.) Portugal. (Die Intervention.) Italien. (Der römische Ministerrath.) Bamberg. (Erklärung an das Mannheimer Journal.)

Geschwornen-Gerichte.

† Wir haben früher bei verschiedenen Gelegenheiten darauf hingewiesen, das die neue Gerichtsorganisation in Bayern ohne die Aufnahme der Geschwornen-Gerichte nur ein Stückwerk bleiben würde, daß die Einführung derselben eben so sehr den Forderungen einer gesicherten Rechtspflege, als den Bedürfnissen der Zeit entsprechen würde, ja, daß das bayerische Volk in der Verfassung selbst einen wohlbegründeten Anspruch auf diese Einrichtung wie sie seit Jahren in Rheinkreise besteht zu machen berechtigt ist. Die Vortrefflichkeit der Geschwornengerichte in Bezug auf eine unparteiische Handhabung des Rechts, ihr mächtiger Einfluß auf die Sittlichkeit des Volkes ist zwar längst anerkannt und über allen Zweifel erhaben, da es aber deßohngeachtet noch Leute genug gibt, welche, sei es aus Unkenntniß oder aus Kastengeist ein Vorurtheil gegen dieselben hegen und zu nähren suchen, so lassen wir nachstehend einige Urtheile sachkundiger Männer über dieses ächt deutsche und volksthümliche Institut folgen. Wir wollen hier vor Allem auf das Bezug nehmen, was der geistvolle Hoffmann, selbst ein Bayer, in seinen Schriften über die staatsbürgerlichen Garantien u. s. w. in dieser Beziehung geäußert hat. Sein Urtheil geht im Wesentlichen dahin: „Die täglich sich mehrenden Verbrecher und die immermehr mit den Winkelzügen und dem Vortheile des Leugnens bekannt werdenden Inquisiten, desgleichen die stets mehr einleuchtende Unzuverlässigkeit der Zeugenaussagen, werden bald von selbst die Nothwendigkeit zeigen, von den Schulfuchsereien der am grünen Tische ausgeheckten Beweistheorien abzulassen. Denn letztere laufen doch am Ende sämmtlich auf blos subjectives Ermessen hinaus. Sie beengen nur durch gewisse, nie überall durchgreifende Normen selbst die geübteste schärfste Vernunft und führen zu dem Unsinne, alles über einen Leisten schlagen zu wollen. Man wird endlich von der noch schlefereren Anwendung dieser Theorien, welche von mehr verbildeten als gebildeten Rechtgelehrten herrühren, abgehen. Man wird endlich nothgedrungen, sich nicht mehr länger durch den leicht erklärlichen, feudalaristokratischen Wiederwillen gegen die Geschwornen-Gerichte täuschen lassen. Man wird es endlich anerkennen, daß der gesunde gebildete Verstand der mit dem wirklichen Leben und Handeln vertrauten, unabhängigen, durch allgemeines Zutrauen erwählten Geschwornen ein sehr richtiges Urtheil habe. Sobald sie nur frei von jeder, die Ueberzeugung und das Gewissen einengenden Fessel der Parteisucht des Kastengeistes u. s. w. sind, so urtheilen sie über den Thatbestand incl. der Absicht (welche sich klarer denken und fühlen läßt, als die Juristen selbst nur mit ihren Begriffen über dolus und culpa auf's Reine kommen werden, nach praktisch geübter Menschenkenntniß am richtigsten. Ohne Rücksicht, ob z. B. das Gesetz die offene Sprache der Kinder, das Anspringen eines Hundes u. s. w. unter die glaubwürdigen Zeugnisse aufführt, oder nicht, folgen sie nur ihrem praktischen Blicke und genügen dadurch der richtigen Psychologie mehr als die in ihren unlogischen Beweis-Regeln verstrikten, dem wirklichen Leben nur zu sehr entfremdeten, ja vielleicht kaum den Schul- und Universitätsbänken entwachsenen unerfahrenern Juristen. Man wird es immer mehr beachten müssen, daß die aufgeklärtesten Köpfe und Volksvertreter (d. h. also keine Reichsräthe, Pairskammern und überhaupt die ganze Aristokratie, welche überall die Jury, wie die Oeffentlichkeit u. s. w. hassen) sobald sie dies ursprüngliche bei allen Nationen sich vorgefundene und nur durch Feudal-Anmaßungen späterhin verdrängte Institut näher kennen lernten, sich unbedingt dafür erklärten. Höchst charakteristisch ist es ferner, daß zu allen Zeiten so viel schuldlose Opfer der Politik und der Leidenschaften vergebens nur darum flehten, vor Geschwornengerichte gestellt zu werden, wogegen umgekehrt Verbrecher und Gauner aller Art weniger die von ihnen leichter zu berückenden gelehrten Richter, als den klaren Sinn der Jury fürchteten. Man wird es nicht mehr länger bestreiten können, daß trotz aller Heimlichkeit und der unter'm Actenstaube begrabenen vielen Justizmorde, dennoch den gelehrten Juristen mehr Schnitzer und Justiz-Gräuel nachzurechnen sind, als den Geschwornengerichten, trotz aller Beleuchtung der letztern durch die Oeffentlichkeit. Die anscheinenden Verstöße der letztern gegen die gewöhnliche Beweistheorie wurde sogar nur zu oft durch spätere Eingeständnisse der Verbrechers als richtige Urtheile bekräftigt. Es waren ihnen nur da Vorwürfe zu machen, wo die Parteisucht der Reaction die freien Wahlen an sich riß, und die Geschwornen zu Prèvotalgerichten und Special-Commissionen herabwürdigte. So wie jene Commissionen, durch welche von jeher unter der Maske des Rechts, Parteisucht und Despotismus Justizmorde aller Art verübten, und ihrer Rache opferten (die durch den Drang herbeigeführten Ausnahmsgerichte Napoleons für bestimmte Verbrechen, nicht Personen, mit Vorbehalt der Cassations-Instanz, rechnen wir nicht hierher) durch die allgemeine Stimme längst gebrandmarkt sind, so werden es auch diese Restaurations-

Feuilleton.

Bedenken gegen das Auswandern deutscher Literaten nach Nord-Amerika.

(Schluß.)

Fällt es gründlich unterrichteten und ausgezeichnet begabten Gelehrten und Gebildeten schwer, sich auf der in Europa errungenen achtungeinflößenden Stellung jenseit des Meeres fernerhin zu behaupten, und haben besonders Familienväter ihre Frauen und Kinder schonend zu berücksichtigen, ehe sie diese in einem Lande, wo sie nur eine demüthigende Lage voraussehen können, den Folgen ihrer übereilten Entschließung preisgeben; wie viel thörichter handeln diejenigen, welche wegen versäumter, vernachlässigter, lückenhafter Ausbildung in Europa keine sichernde öffentliche Stellung erringen konnten, wenn sie diese in ihrer mangelhaften Begabung in einem fremden Lande suchen, wo ihre Blößen desto schonungsloser aufgedeckt werden, weil da keine herkömmliche Standesachtung den Literaten dem Spotte der Menge entzieht, sondern im Gegentheil selbst die Landsleute unter den Gewerbtreibenden sich für die im alten Lande erlittene Geringschätzung durch wahrhaft herabwürdigende Behandlung der Gebildeten, wo sie solche auf irgend einem Fehler ertappen, mit unverhehlter Schadenfreude rächen.

Wohl ließen sich Beispiele genug anführen, wie es der Oberflächlichkeit, Scheinwisserei, Anmaßung, durch ihre blendenden, heuchelnden und gewissenlosen Künste häufig in Nordamerika gelinge, wahres Wissen und Können, redliches und uneigennütziges Bemühen zu verdrängen; aber es gehört dazu eine gewisse Uebung im Schlechtsein, welche mit dem Schmeicheln des Pöbels anfängt, unter Betrügen desselben fortschreitet und mit der einstimmigen Verachtung bei allen Besseren endigt; und diese Ausnahme wird keiner, der dieses liest, als Gegenbeweis gelten lassen, wenn hier vielmehr behauptet wird, daß in keinem Lande Halbheit und Verkehrtheit sich eher als solche verächtlich zu machen Gelegenheit finde, als eben in Amerika.

Darum darf eine öfter wiederkehrende und in Deutschland, möchte man sagen, noch kaum gehörig beachtete Verirrung hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Es gibt in Deutschland eine durch mancherlei Umstände herbeigeführte Neigung zur Erfindung weltverbessernder Lehrgebäude, welche nach der beliebten Weise beim Dache anfängt und bei der Grundlage aufhören soll, daher auch mehr im Einreißen des Veralteten als im Neuaufbau seine Meister zählt. Da man die Leute von alltäglichem Verstande in Europa durch allen den Einreißeifer von der Fähigkeit zum Aufbauen nicht zu überzeugen vermag, so wähnen diese Tausendkünstler, für ihre Bauplane auf dem freien, noch wenig urbaren amerikanischen Boden am besten Platz zu finden, und werden dort, wo das Volk noch gar

Digitized by Google

Commissionen unter der Maske der Jury bleiben.*) Diese sind nur einzelne Verstöße und Gräuel, welche nicht das Institut der Geschwornen treffen können, sondern nur die Art, wie man ihre Wahl verfälschte, sie bearbeitete, um ihr Urtheil zu leiten, das Recusations-Recht dem Angeklagten entzog u. s. w. Die ausgezeichnetsten Männer, besonders in Ländern, wo Geschwornengerichte die praktische Beobachtung ihr Urtheil leiten konnte, haben sich daher auch von jeher offen für dieses Institut und deren dringende Unentbehrlichkeit erklärt.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 29. Juni. (N. Kur.) Dr. Wirth, welcher gegenwärtig in Karlsruhe domizilirt, soll es nunmehr gestattet sein, Bayern ungehindert zu besuchen. — Wir dürfen uns der Hoffnung hingeben, daß demnächst sämmtliche deutsche Blätter, welchen der Postdebit gestattet ist, von der Rachencensur befreit werden.

Würtemberg. — Stuttgart, 23. Juni. (Brem. Z.) Die eigentlichen Sympathien mit der raschen Entwickelung Preußens scheinen in gewissen hiesigen Kreisen nicht eben gerne gesehen zu werden. Bemerkenswerth ist es, daß dem „Beobachter" die hier erlassene Adresse an den preußischen Landtag von Anfang bis Ende mit der Bemerkung gestrichen wurde, er sei für auswärtige (!) Politik nicht konzessionirt. Gleichwohl darf er Tag für Tag deutsche, französische, englische Nachrichten bringen: nur diejenigen über den preußischen Fortschritt bleiben strenge verpönt. Die gestern mitgetheilte Adresse scheint übrigens bisher nicht einmal dem „Schwäb. Merk." zum Druck verstattet zu sein. „Und die Welt bewegt sich doch!" — An dem kürzlich abgehaltenen Buß- und Bettag haben sich manche Geistliche, namentlich der hiesige Garnisonsprediger, bemüssigt gefunden, die Vorgänge vom 3. und 4. Mai auf der Kanzel zu erörtern, dabei Geist und Haltung des Militärs zu rühmen und über die Beschwerdeführer sich sehr mißbilligend auszulassen. — Der Tagschreiber, welcher am 4. Mai von dem durch die Straßen reitenden Könige persönlich hatte aufgefordert werden müssen, den Hut abzunehmen, ist deswegen vom evangelischen Konsistorium, bei welchem er angestellt war, entlassen worden. Dieser Mensch ist übrigens ziemlich unzurechnungsfähig, so was man bei uns einen „Schode" nennt, wie er denn auch komisch genug aus Groll über einen Konsistorialbeschluß gesonnen sein soll, den protestantischen Glauben abzuschwören.

Baden. — Karlsruhe, 20. Juni. (Fr. J.) Den Offizieren des Armeekorps ist nunmehr erlaubt, in die Logen der Freimaurer sich aufnehmen zu lassen. Vor längeren Jahren mußten die Offiziere schriftliche Reverse ausstellen, daß sie keinen Antheil mehr daran nähmen. Diese Reverse sollen nun auch zurückgegeben worden sein.

Großh. Hessen. — Darmstadt, 28. Juni. Heute wurde der Landtag von dem Großherzoge in Person geschlossen.

Preußen. — Berlin, 25. Juni. (Wes. Z.) Es verbreitet sich heute hier das Gerücht, daß der Kaiser von Rußland sich entschlossen habe, eine sehr bedeutende Summe (die Einen sagen 11, die Andern 15 Millionen Silberrubel) hier zu Placirung anzubieten, und zwar soll die Summe nicht der Regierung als solcher, sondern dem Könige persönlich als Darlehn angeboten sein. Wir beeilen uns diese Notiz hier mitzutheilen, da die Wichtigkeit dieses Ereignisses, falls es sich bestätigt, für die Verhältnisse der Tagesgeschichte auf der Hand liegt, vermögen aber eine Verbürgung der Nachricht, welche uns übrigens aus bester Quelle zugeht, die diesen Augenblick nicht zu übernehmen, da die Discretion, mit welcher naturgemäß derartige Verhandlungen betrieben werden, die bestimmte Kenntniß bis zu dem Augenblicke unmöglich macht, wo das Ereigniß als Allen offenkundig hervortritt. Das Gerücht fügt hinzu, es sei diese Summe zu dem Zwecke dargeboten worden, damit die ostpreußische Eisenbahn an deren Vollendung dem Kaiser von Rußland viel gelegen ist in beschleunigter Weise fortzubauen.

Freie Städte. — Hamburg, 26. Juni. Zum lübecker Sängerfest sind gestern und heute ganze Schaaren, meist junge Männer, von hier hinübergefahren. Die lübecker Schnellpost hatte heute früh zehn, heute Nachmittag neun Beiwagen.

Schweiz.

△ Aus der Schweiz, 27. Juni. In den deutschen und schweizerischen Blättern des juste milieu macht die Erklärung des Generals, Präsidenten Ochsenbein die Runde, daß Bern nicht mehr als 20,000 (Bajonette) Gewehre habe. „Wie steht es nun mit den vierzigtausend Bajonetten, welche Bern in's Feld zu stellen vorgab: wie steht es mit der Macht, an die sich die Ohnmacht (!) der übrigen radikalen Stände anlehnt?". So fragt jetzt triumphirend die Reaktion. Und doch möchte ihr Jubel voreilig sein, doch ist Bern noch immer allein stark genug, um den Sonderbund zu zerschmettern. Bern und Waadt haben die beste Artillerie unter allen Kantonen; sie haben die geübtesten Milizen und einige zwanzig Compagnien Scharfschützen, welche sich mit denen der Urkantone messen können. — Mögen sich also die überall verbreiteten Freunde des Jesuitismus und der Reaktion in ihrem Jubel über die militärische Ohnmacht des Radikalismus mäßigen, denn ihre — Partei wird trotz der freund-nachbarlich offerirten österreichischen Offiziere und französischen Kanonen nicht zum Siege über die Humanität, über die Freiheit kommen. Die demokratischen Principien, die der Radikalismus in der Schweiz angenommen hat, umfassen alle Theile des Volkes, alle Stände ohne Unterschied, und bieten in dieser Berechtigung Aller die beste Garantie für die Unterstützung, die man von dem Gemeingeiste der freien Kantone erwartet. Die Schweiz wird frei werden, weil sie es verstanden, aus einem Wuste von Privilegien und Vorurtheilen heraus zu treten — weil sie es verstand, gerecht zu sein; weil sie es verstand, sich zur reinen Demokratie aufzuschwingen, und daß gerade Bern der Vorkämpfer dieser humanen Gestaltung wurde, Bern, der Sitz der Aristokratie, der Bureaukratie und Bourgeoisie — das ist ein neuer Beleg für die Ohnmacht der Reaktion; ein neuer Beweis, daß gerade sie es früher zur Revolution bringt, als der ab- und zugebende Liberalismus, dessen Repräsentant die Kantonalregierung von Zürich ist. — Die zuletzt einlaufenden Tagsatzungs-Instruktionen sind die des Kantons Aarau, welche auf unverzügliche Execution gegen den Sonderbund lauten, und die des verächtlichsten aller Kantone, des Zerrbildes einer Republik, Neuchatel's, welches den Sonderbund vertheidigt, da nach §. 6 der Bundesakte Bündnisse nicht geschlossen werden können, welche dem ganzen Bunde nicht gefährlich wären, was durch die Erklärung Luzerns, daß es den §. 4 immer respektiren würde, erwiesen sei. Um das Votum des fast ganz protestantischen Kantons Neuchatel für die Jesuiten begreiflich zu finden, muß man wissen, daß er ein Zwitter, halb Monarchie, halb Republik, daß er eine Domaine des Königs von Preußen! —

*) Man hat die Geschwornengerichte allgemein nur in ihrer schlechtesten Gestalt beibehalten, nämlich als sogenannte Stand- und Kriegsgerichte, die zu allen Zeiten von der Reaction belobt und bewahrt worden sind. Sehr natürlich! denn eine solche Jury war ihnen willkommen, weil sie mehr Werkzeug der Willkür war, das Exemptions-Unwesen beförderte und nur subordinirten, weniger gebildeten und deshalb so leicht zu leitenden Personen, nicht blos ein Urtheil über den Thatbestand, sondern auch selbst über das Strafmaß mehr oder weniger in die Hände gab. Dagegen aber wurde, im grellen Widerspruche damit, von der Reaction alles hervorgesucht, um dem eigentlichen Volke die für dasselbe bestimmten Geschwornengerichte zu rauben, blos weil gerade diese von jenen Hauptmängeln freier sind, gebildetere unabhängigere Mitglieder zählen, nur über den Thatbestand urtheilen und nicht in der Beurtheilung, sondern in einem Schutze gegen ungerechte ritterliche Urtheile ihre eigentliche Bestimmung finden.

---

keine neuen Gebäude der Art benöthigt ist, wie billig, ausgelacht. Es haben wirklich manche dieser Weltverbesserer sich Mühe gegeben, ihren Hirngespinnsten eine Art von Verwirklichung vorzubereiten; sie haben mehrere Bethörte, größtentheils Einwanderer, mit sich in die mißlichsten Verlegenheiten verwickelt, und — das ist das Beste und liegt in den öffentlichen Einrichtungen der nordamerikanischen Nation — weil man hier die Leute durch eigenen Schaden, nicht durch Zwangverbote klüger zu machen sucht, haben die Meisten unter ihnen erst nach Verlust ihrer Habe und Aussichten sich ihrer phantastischen Bestrebungen allmählig entledigt, und treten seitdem auf eine neue, verständiger gewählte Bahn, auf welcher Fleiß und Betriebsamkeit zum gewünschten Ziele führen.

In einem Lande, wo Fleiß und Betriebsamkeit alle Menschen ohne Unterschied des Standes zu Wohlhabenheit und Behaglichkeit sicher führen, behält Gelehrsamkeit und Wissenschaftlichkeit, Forschungseifer und Gemeinnützigkeit deutscher Gelehrten und Literaten den bleibenden inneren Werth für Jeden, der ihre Früchte zu benutzen weiß; aber ohne diesen Nutzen verlange keiner eine Anerkennung da, wo der Mann allein und nicht der Stand geachtet wird.

Vorweltliches. Vier Sachen, sagt der Humorist, gehen in Deutschland ganz aus! Steinböcke, Tenorsänger, Liebhaber und Räuberhauptleute! Steine giebt's zwar für sich und Böcke für sich! die Steine zum Anstoßen und die Böcke zum Schießen; aber im Zusammenhange „Steinböcke" werden sie selten. — Sänger giebt's genug, Tenore auch, aber sie finden sich nicht beisammen; weil der ächte Tenor die freie Bruststimme ausschließt, haben sie den Tenorschlüssel ganz abgedreht. — Räuber giebt's auch, und Hauptleute auch noch, aber die romantische Mischung „Räuberhauptmann" ist ausgestorben; es ist kein Platz da für sie, es müssen ganz andere Hauptleute eingesperrt werden! — Liebe ist da, Haber auch, Rechthaber ꝛc., aber „Liebhaber" sind selten! Und welche Mühe geben sich die Theater-Direktoren, um diesen Mangel zu verdecken; sie spielen oft selbst den jugendlichen Liebhaber, aber es ist nicht ihr eigentliches Fach!

Gute Antwort. Zwei Herren in einem Wagen begegnen einem Handwerksburschen, welcher sein Pfeifchen schmauchend, des Weges zieht. Der ältere Herr läßt halten und ruft: „Heda! ich sehe, Du rauchst, kannst Du mir Feuer geben?" — „O ja, Bruder, sehr gerne!" erwiederte der Angeredete, worauf der Herr zornig entgegnete: „Höre Du, ich bin der Amtmann von Schm . . n!" Aber ohne sich im Mindesten verblüffen zu lassen, antwortete der Handwerksbursche: „Schad't nix, Bruder, wenn Du auch der Amtmann von Schm . . n bist, ich gebe Dir doch Feuer."

Digitized by Google

Großbritannien.

* Daily News lassen sich in eigenthümlicher Weise über die preußische Stände-Versammlung vernehmen. Die konstitutionellen Formen — sagen sie — werden fürder nicht mehr, in Preußen zum Vorwande für despotische Gewalt, anrüchig gemacht werden können. Man wird in Frankreich und England nicht länger mehr behaupten, daß Deutschland in politischer Erziehung zurück sei. In Berlin entwickelte sich gegenwärtig nicht nur Rednertalent, sondern auch der höchste parlamentarische Takt. Die auftretenden Charaktere sind durchaus nationale. Tiefe Ironie mit Humor ist die Lieblingswaffe der Oppositionsmänner. Sie scheinen von Jean Paul'schen Geist durchdrungen, den sie praktisch anzuwenden wissen. Hauptsächlich gebrauchte man diese Waffe gegen den Minister v. Savigni. Seine Annahmen und Sophismen wurden mit sarkastischstem Humor aber in solch ehrerbietigen Redensarten beantwortet, daß er nichts entgegnen konnte. Das Votum der Kammer, ging trotz seiner Bemühungen dahin, den König anzugehen, sich für die Einberufung der Stände verbindlich zu erklären, die Staatsausgaben ihrer Controlle zu unterstellen, und diese nicht als eine Gunst sondern als ein Recht zu ertheilen. Zur Anerkennung des moralischen Wunsches der preußischen Opposition, muß man nicht übersehen, daß jeder derselben Angehörige Vermögen und Freiheit wagte, bei jedem Angriff auf das Ministerium. Durch dieser praktische Verfechter einer centralisirten nationalen Gesetzgebung, hat Berlin die Augen ganz Deutschlands auf sich gezogen. Preußen scheint eine erhabene Bestimmung zu haben. Eine weise und entschlossene Regierung dürfte es den kleinen Staaten wünschenswerth erscheinen lassen der Monarchie einverleibt zu werden. Der vorherrschende Wunsch der nationalen Politiker Deutschlands ist, eine Nation unter einer starken Regierung zu werden, welche das Recht der Unterthanen garantirt. Ein preußischer Regent löste das deutsche Reich auf als es nur dem Namen nach unter österreichischer Oberherrschaft vegetirte, das preußische Volk kann Deutschland auf sicherem und rechtskräftigen Grund wieder aufbauen. *)

Frankreich.

* Paris, 26. Juni. Das Lager wird bei Compiegne am 25. August bezogen werden. Es wird aus 2 Divisionen unter den Commando des Prinzen Aumale und des Generals Aupick bestehen. Der Herzog von Montpensier führt eine Brigade, und der Herzog von Nemours das Oberkommando. Der König wird während einer Woche im Lager anwesend sein.

* Paris, 26. Juni. Das Resultat der Kammerverhandlungen in der Girardin'schen Sache hat die Opposition groß überrascht. Die Journale bemerken jedoch, daß wenn auch das Ministerium hier einen Sieg davon getragen, es nichts destoweniger in der öffentlichen Achtung gesunken bleibt. Der „National" sagt: 252 Mitglieder haben sich bei den gemachten Erklärungen beruhigt. Rücksichtlich des Parteiinteresses könnte man sich somit zufrieden geben. Allein wir vergessen nicht, daß wir Bürger sind. Die Kunde dieses Skandals wird zum Leidwesen die Runde in Europa machen, und über diese traurige Sache, beim Anblick eines tief gesunkenen Ministeriums, eines Dunois, der anklagt, und eines Dunois, der sich aus dem Staube macht, fühlt man wahrlich kein Bedauern, man fühlt nur schmähliches Erröthen. Die „Presse" sagte: die Majorität, die Licht in diesem Dunkel forderte, schloß die Augen als man es brachte. Die Augen des Landes aber blieben offen.

* Paris, 26. Juni. Unsere Blätter veröffentlichen in ihren neuesten Nummern Berichte aus Hong-Kong über die jüngsten Vorfälle zwischen der französischen Schiffsdivision und den Chinesen in den Bai von Tourane, welche höchst interessante Aufschlüsse über die Veranlassung dieses mehrfach erwähnten Zusammentreffens geben. Nach jenen Berichten hatte nämlich der Commandant der dortigen franz. Escadre Tapierre sich nach Cochinichina begeben, und an der Beherrscher von Thiu-Thri die Anforderungen gestellt, daß er den längere Zeit schon in Haft gehaltenen christlichen Missionär Lefevre ausliefern auf eine in Cochinchinas Beherrscher vom Admiral Cecile gerichtete Note endlich die verlangte Antwort ertheile, ferner ein Toleranz-Edict zu Gunsten der christlichen Bevölkerung, dem in China bereits gegebenen, auch in seinen Landen erlasse, und endlich einen Platz anweise, um den in Cochinchina ermordeten Christen ein Trauermonument errichten zu können. Letztere Anforderung ist freilich etwas seltsamer Natur, und es scheint mehr darauf abgesehen zu sein, einen gelegenen Punkt Landes auf friedlichem Wege überlassen zu erhalten: doch dem möge wie immer sein, die Cochinchinesen fanden darin Veranlassung, die französische Schiffs-Division anfangs auf jede mögliche Weise zu beleidigen und endlich zu offenem Angriffe Miene zu machen, indem sie sich mit 5 Corvetten, deren Batterien verdeckt waren, und bedeutender Anzahl bewaffneter Schiffe in der Bay von Tourane sammelten, so daß Lapierre für gerathen hielt, das Prävenie zu spielen, worauf dann die bereits erwähnten Vorfälle erfolgten und den Cochinchinesen eine derbe Zurechtweisung ward. (Man sehe Nro. 182 unseres Blattes.) Diese Vorfälle im Vereine mit den englischen dürften nur das Vorspiel gewichtigerer Ereignisse sein und England und Frankreich Veranlassung zu neuen Rivalitäten geben.

Paris, 26. Juni. (Fr. Obpstz.) Veränderlich wie die Witterungsschwankungen dieses Sommers, sind auch die Phänomene unseres jetzigen politischen Horizontes. Oppositionelle Sternschnuppen und reformistische Leuchtkugeln durchschneiden so häufig die Grade des Gesichtskreises der ministeriellen Schmerzenbank, daß bei ihrem Geflimmer der Glanz der Fixsterne des Cabinets, ihrer Planeten und deren Trabanten oft ganz erloschen scheint. Ein bedeutungsvoller Komet ist in dieser Irrsal indeß noch nicht erschienen. Der Wandelstern Thiers, dem gewisse diplomatische Astronomen eine baldige Wiederkehr vorausberechnet hatten, schweift immer weiter in die ungemessenen Räume der Unmöglichkeit hinaus. Die Biela'schen Kometen Molé und Broglie können zwar täglich erscheinen, unter der obwaltenden Constellation sich jedoch auch in dem Lichte eines neuentdeckten Irrsternes verlieren, dem man den Namen des berühmten Bezwingers der 86 Babylenvölker (in 14 Tagen) beigelegt hat. Der Schweif dieses letzten Schweifers versinnlicht einen ungeheueren Schleppsäbel, der wenigstens 45 Grade einnimmt, dabei aber so durchsichtig ist, daß man die kleinsten der davon bedeckten Gegenstände bemerkt. Ein Kern scheint zu fehlen, dagegen ist die Gloriole an dessen Stelle kolossal. In einigen Tagen hoffe ich, Ihnen Näheres über die Entwickelung dieses siderisch-politischen Schöpfungsprozesses mittheilen zu können.

Spanien.

* Madrid, 21. Juni. Espartero ist in alle Ehren und Würden wieder eingesetzt, und ihm das königliche desfallsige Dekret zugefertigt worden. Bevor der Erregent nach Spanien zurückkehrt wird er Italien besuchen. — Abtheilungen von Reiterei und Geschütz sind nach Aranjuez abgegangen. Getreidetumulte in Barcelona erregten einige Besorgniß.

Portugal.

* Aus Lissabon meldet man dem „Standard": Eines der unseligen Resultate von Lord Palmerston's Intervention ist die äußerste Unpopularität der Engländer in Portugal. Jüngst entging eine englische Familie in den Straßen Lissabons kaum der Ermordung. Gleich groß ist die Erbitterung gegen die Spanier; und es wird behauptet, daß Priester das Volk auf das Crucifix den Aufstand gegen die Spanier beschwören lassen.

Italien.

Rom, 15. Juni. Der bereits besprochene Ministerrath soll über folgende Gegenstände entscheiden: 1) Competenz-Streitigkeiten, 2) Berufung von Partei n an das Staatssecretariat gegen die Entscheidung irgend eines Ministeriums, 3) Reform der Territorial-Eintheilung, 4) Gesetze, Verordnungen, Justructionen und deren Interpretation, 5) Staatshaushalt und Gemeinwohl des ganzen Landes oder einzelner Provinzen, 6) Ernennung einiger höheren Beamten, doch mit Ausnahme der Prälaten, deren Ernennung und Beförderung ausschließlich durch das Staatssecretariat erfolgt, und 7) alle Angelegenheiten, die der Landesherr dem Ministerrathe zur Untersuchung u d Berathung überweisen wird. Sehr schön sagt der Papst in der Einleitung seines Erlasses, es sei ihm daran gelegen, mit Genauigkeit über dasjenige unterrichtet zu werden, was das Wohl und der Vortheil der seiner Herrschaft anvertrauten Völker erheischen können, weßhalb er habe bedacht sein müssen, den Geschäftsgang in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung möglichst zu vereinfachen. Da die öffentl. Dinge nun aber sich nach dem Verhältnisse der Zeiten verändern, so sei es eine natürliche Folge, daß Einrichtungen, die früher weder als nothwendig noch als nützlich erschienen, gegenwärtig als zweckmäßig und heilsam müßten betrachtet werden. Demnach habe er beschlossen, einen Rath aus den Chefs der verschiedenen Zweige der Staatsverwaltung zu bilden, der sich damit befassen solle, die wichtigsten Angelegenheiten des Staates zu untersuchen und sie dann ihm vorzutragen. Wenn er aber sage: die wichtigsten Angelegenheiten, so sei er weit entfernt, in seinem Herzen einen Unterschied zwischen den Klagen und Beschwerden des ärmsten Landmannes und den inhaltschwersten Staatsgründen zu machen, sondern während er dem Gesetze huldige, welches den Menschen die Tageskürze aufgebe, würde er jederzeit die Wichtigkeit der Angelegenheiten mehr nach der Eigenschaft des Gegenstandes, als nach dem Charakter der Person beurtheilen.

*** Bamberg, 1. Juli. Das Mannheimer Journal erweißt uns die unerwartete Ehre einer Vertheidigung gegen eine allerdings nur illusorische Anschuldigung. Wir sind ihm dadurch sehr verpflichtet, erlauben uns übrigens der verehrlichen Redaktion zu erklären, daß wir mit den Begriffen von Ehrenhaftigkeit eines Blattes, die sie in ihren Anläumpfen gegen die radicalen Blätter Badens zu Tage fördert, nicht einverstanden sein können. Ebenso müssen wir ihre Angriffe gegen unsere Correspondenz aus Baden zurückweisen, da wir mit den badischen Verhältnisse so weit bekannt sind, um dieselben genügend beurtheilen zu können, wie denn auch die unmaßgebliche Meinung, daß jene Artikel besser in die Seeblätter gepaßt hätten, nicht einschneidet, da uns die Seeblätter seit Jahren als ein umsichtig redigirtes und charaktervolles Blatt bekannt sind. Mögen einzelne Artikel immerhin in der Form zu mißbilligen sein — die Prinzipien des Fortschritts werden gut von ihm vertreten, und wir wünschen der gesammten badischen Presse, ich will nicht sagen die Ehrlichkeit — doch mindestens dieselbe Einsicht in die Bedürfnisse des Volks, welche fast alle Nummern der Seeblätter verrathen! D. R.

---

*) Gegen die letzten englisch-sanguinischen, den Deutschen verehrten Tröstungen, verwahrt sich die Redaktion.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Digitized by Google

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Spezial-Agentur der Postschiffe

zwischen

Havre und New-York.

Diese Linie besteht aus den rühmlichst bekannten 16 schnellsegelnden, gekupferten Postschiffen von 800 bis 1000 Tonnen-Gehalt mit regelmäßigen Abfahrten am 1ten, 8ten, 16ten und 24ten eines jeden Monats.

Die Namen der 16 Postschiffe sind:

Burgundy, Admiral, Baltimore, Argo, Zurich, New-York, Utica, Splendid, Silvie de Grasse, Louis Philippe, Saint Nicolas, Duchesse d'Orleans, Jowa, Havre, Oneida und Bavaria.

Die regelmäßige Schifffahrt nach New-Orleans wird durch die schönen gekupferten Dreimaster 1ter Klasse von Anfang August an unterhalten. Nähere Auskunft über Bedingungen, Preise ꝛc. ertheilen der Unterzeichnete oder dessen Agenten.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay.
Spezial-Agent der Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Transatlantische Post-Dampfschifffahrt

zwischen

Havre und New-York.

Direction: **A. Hetout, de Handel & Cie.** in Havre.
General-Agentur: **Washington Finlay** in Mainz.

Der Dienst wird versehen durch die vier Dampffregatten:

Philadelphia	**den**	**15ten Juli.**
Missouri	**„**	**31ten do.,**
New-York	**„**	**15ten August,**
Union	**„**	**31ten do.**

u. s. f. den 15ten und letzten eines jeden Monats,

jede von 450 Pferdekraft und 1800 Tonnen-Gehalt.

Diese Dampffregatten übernehmen den Transport der Depeschen, Reisenden und Waaren von Havre nach New-York und zurück.

Die Abfahrten finden regelmäßig zweimal jeden Monat statt.

Diese Dampfboote sind auf den Werften und unter der Leitung der königl. französischen **Marine-Ingenieure** erbaut und zeichnen sich durch ihre Solidität und Schnelligkeit aus.

Die Direction hat nichts in der Ausstattung versäumt, und es wird der Reisende jede Bequemlichkeit der Einrichtung, so wie gute Tafel finden.

Der Preis des 1ten Platzes beträgt ab Havre fl. 500.

Der 2te Platz wird für die Dienerschaft der Passagiere des 1ten Platzes reservirt.

Für den 3ten Platz (Zwischendeck) sind die Preise je nach den Stations-Plätzen in Deutschland, der Schweiz, Holland, Belgien und Havre tarifirt.

Das Zwischendeck, welches 300 Personen faßt, ist in zwei Räume eingetheilt, wovon der eine zu Schlafstellen für Männer, der andere für Frauen eingerichtet ist.

Die Schlafstellen sind für je zwei Personen mit Matratzen und Decken versehen.

Die Passagiere des 3ten Platzes erhalten täglich:

Frühstück, bestehend aus Kaffee und Zwieback;
Mittagessen, bestehend aus Suppe, Gemüse und Fleisch nebst einer halben Flasche Wein;
Abendessen, bestehend aus Fleisch und Gemüse nebst einer halben Flasche Wein.

Für freie Bedienung, Verpflegung und Medikamente ist gleichfalls gesorgt.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay.
General-Agent der Dampfschifffslinien zwischen Havre und New-York.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten:

Herr **J. L. Hoepfel** in Bamberg.
„ **Julius Wagner** in Bayreuth.
„ **C. H. Nestmann** in Nürnberg.
„ **Heinr. Decker** in Ansbach.
Herr **Frei & Ringler** in Regensburg.
„ **J. U. Meyer** in Amberg.
„ **Joseph Gänsler Sohn** in Donauwörth.
„ **Carl Dietz** in Augsburg.

☞ Wir ersuchen Alle, welche noch auf unser Blatt für das beginnende Quartal oder Semester abonniren wollen, Ihre Bestellungen bald möglichst zu machen, um uns mit dem Abzug der Exemplare darnach richten und solche vollständig nachliefern zu können. Auch bemerken wir, daß das liter. artist. Institut in der Kapuzinerstraße dahier so gefällig ist, Bestellungen sowohl auf das Abonnement als auch auf Inserate und Drucksachen für uns in Empfang zu nehmen, und es wolle bloß auf denselben bemerkt werden: Zur Druckerei oder zur Expedition des Fränkischen Merkur.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Kfte.: Baaß v. Sohlingen, Wüstenfeld a. Fln. Tochter v. Schweinfurt, Zaiser v. Mainz, Ebermaier v. Nürnberg, Eckstein v. Würzburg, Delhez v. Aachen, Neidel v. Heidenheim, Uhlfeld v. München. Steger a. Gem., Pfarrer v. Nürnberg. Schöpfer, Proprietair, a. Gem. u. Dienerschaft v. Gen. v. Hartlieb a. Gem., Landrichter a. Stadtkommissär v. Schwabach. Obermayer a. Gem., a. Dienerschaft a. Frau Dr. Kolb, a. Fam. a. Dienerschaft v. Augsburg. General v. Ullenhover a. Frl. Pummel v. Stettin. Finanzrath v. Weiß a. Fam., v. Meiningen.

Deutsches Haus.) v. Sundahl, Oberpostrath a. Oberpostmeister a. Hänlein, Bahnspeditor v. Nürnberg. Lady Hulse mit Fam., v. London.

Kfte.: Rauch v. Coblenz, Walther v. Schweinfurt

(Drei Kronen.) Mad. Peller a. Schwed. Part.-Gem., v. Würzburg. Hinkel, Kfm. v. Stuttgart. Werner, Kfm. v. Hildburghausen. Reiner, Stadtpfarrer v. Hilpoltstein. Dr. Camerarius v. Ansbach. Bleymüller, Gutsbesitzer v. Neuses. Müller, Rentenverw. v. Neukirchen. Vogt, k. Kreisgerichtsassessor a. Cramer, Priv. v. Schweinfurt. Frh. v. Rudendorf v. Berlin.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 184. **Bamberg, Samstag 3. Juli** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Die Handels- und Schifffahrt-Commission zwischen den deutschen Zollverein und Großbritannien vom 2. März 1841. Deutsche Bundesstaaten. München. (Dienstesnachrichten und Ordensverleihungen. Quieszirung des Frhrn. v. Freiberg-Eisenberg.) Vom Main. Die Preßfreiheitsangelegenheit.) Ulm. (Der Censurjrrthum im Stuttg. Beob.) Karlsruhe. (Dr. Wirths Nationalplan. Entgegnung gegen das Mannheimer Journal.) Offenbach. (Treiben eines gewissen Cassel.) Leipzig. (Robert Blums Buchhandlungsprojekt.) Berlin. (Der Schluß des Landtags. Fürst Hatzfeld.) Lübeck. (Das Gesangfest.) Schweiz. Von der Gränze. (Der National über die franz. Diplomatie in der Schweiz.) Belgien. Brüssel. (Ein Prozeß.) Spanien. Madrid. (la Riva.) Portugal. (Widerstand der Junta.) Mexiko. (Unterhandlungen.)

Die Handels- und Schiff-Fahrt-Commission zwischen den deutschen Zollverein und Großbritannien vom 2. März 1841.

Wäre das Meer frei, bedürfte es keiner deutschen Handels- und Schifffahrts-Konzessionen. Jedes deutsche Land mit einer Küste und schiffbaren in die See mündenden Strömen ließ seine Segel schwellen zum Flore seines Aktiv-Handels. Aber die See ist zinsbar geworden dem meerbeherrschenden Dreizack Albions durch die von Cromwell zum Staatsgesetz erhobene Navigationsakte, und seit jener Zeit ist kein deutsches Segel frei und unbelästiget geduldet in den Räumen des Oceans. Adam Smith überbürdet dem Nationalhasse Englands gegen Holland den Ursprung dieser Akte, durch welche jene den Briten damals gefährliche Seemacht geschwächt und Englands Sicherheit erzielt werden sollte. Er bezeichnet die Navigations-Akte — als Alterer Vorfechter der heutzutage auf's neue vertheidigten Handelsfreiheit — als dem auswärtigen Handel und dem daraus entspringenden Wohlstand nicht günstig, aber — sagt er — da die Sicherheit eines Landes von ungleich größerer Wichtigkeit ist als Reichthum, so ist die Schifffahrtsakte die weiseste Englands zu nennen. Man sieht, Adam Smith, der Freihandelsmann, umschiffte den nothwendigen kosmopolitischen Tadel über diese Akte, da sie unverkennbar nur eines bezweckte, die Erschaffung einer britischen Seemacht auf Kosten aller übrigen Nationen, das Anschreißen des Welthandels, die Vernichtung des Zwischenhandels der übrigen seefahrenden Völker und deren Verdrängung vom Markte. Dahin wirkte die Artikulirung der englischen Schifffahrts-Akte, die mit aller Bedrückung, vermehrt durch ein verwickeltes System von Unterscheidungsabgaben, bis nach dem sogenannten Weltfrieden von 1815 bestand, und überall den Vorzug der britischen vor andern europäischen Flaggen durchsetzte. Im Jahre 1822 erhob sich endlich Preußen, und schritt gegen die englische Handelssupremacie, erst mit Reklamationen, dann mit Repressalien vor, indem es eine Erhöhung der Schifffahrtsabgaben für die Schiffe jener Nationen aussprach, in deren Häfen preußische Schiffe höher besteuert waren, als nationale, und ordnete überhaupt zweckmäßiges für die inländischen Rhedereien an. Diese deutsche Demonstration machte England plötzlich willfähriger. Es ratifizirte den Vertrag mit Preußen am 2. April 1824, stipulirte auf dessen Grundlage den von 1825 mit den Hansestädten und gab damals dahin nach: „daß preußische Schiffe keiner höhern Abgaben als die national-britischen bezahlten, volle Reciprocität für die Ein- und Ausfuhr aller einheimischen und preußischen Boden- und Kunstfleiß-Erzeugnisse für die Schiffe beider Nationen gelte, dagegen fremde Erzeugnisse des Bodens und Kunstfleißes von England nur auf englischen Schiffen in preußische Häfen und umgekehrt derlei Erzeugnisse auf preußischen Schiffen nach englischen Häfen eingeführt nur die resp. preußischen und englischen Abgaben zu entrichten hätten.

Dieser Vertrag war offenbar ein von England geschlossener Löwenvertrag. Die anscheinende Erleichterung für Preußen bezog sich blos auf Großbritannien und Irland, die britischen Colonien blieben davon ausgeschlossen. Zwar wurde in Folge einer Parlamentsakte vom 5. Juli 1825 Preußen der unmittelbare Verkehr mit den Colonien zugesagt, allein der erschwerende Umstand, daß die Einfuhr der fremden Böden und Kunstfleißerzeugnisse in beide Länder von ihren resp. Gesetzen und Anordnungen abhing, gestattete eine große Verschiedenheit zu Gunsten Englands. Getraide und Holz z. B. sind preußische Hauptausfuhrartikel; der englische Import ist aber so hoch, daß der preußische directe Handel damit erschwert ist, und da laut neuer Abfassung der englischen Navigationsakte vom 28. August 1833 folgende europäische Erzeugnisse als: Masten, Holz, Bretter, Theer, Talg, Hanf, Flachs, Korinthen, Rosinen, Feigen, Pflaumen, Olivenöl, Getraide, Wein, Branntwein, Tabak, Wolle, Schmak, Krapp, Krappwurzeln, Soda, Schwefel, Eichenrinde, Kork, Orangen, Citronen, Leinsaat, Rübsaat, Kleesaat zum Verbrauche im vereinten Königreich Großbritannien nur in britischen Schiffen, oder Schiffen des Erzeugungslandes, oder in Schiffen des Ausfuhrlandes eingeführt werden dürfen, so ist fast jeder indirekte Handel auf preußischen Schiffen gehemmt, da sie in britischen Häfen mit asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Erzeugnissen ausgeschlossen sind. Der Vertrag von 1824 verschaffte demnach England den ganzen Vortheil seines Welthandels in den preußischen Häfen, während Preußen nichts erlangte, als gleiche Besteuerung mit englischen Schiffen.

Inzwischen hatte Oesterreich am 3. Juli 1838 einen Handelsvertrag mit England abgeschlossen, dessen 4. Art bestimmt, daß: „alle „österreichischen Schiffe, welche aus den Häfen der Donau bis einschließlich Galacz kommen, sammt ihren Ladungen in allen Häfen „des vereinten Königreichs Großbritannien und Irland und aller „Besitzungen Ihrer britischen Majestät, gerade in derselben Weise, „als wenn diese Schiffe direkt aus österreichischen Häfen kommen und „mit allen Vorrechten und Freiheiten, die durch den Schifffahrt und „Handelsvertrag festgesetzt sind, zugelassen werden sollen" — und

Feuilleton.

Aeußerungen der Franzosen über die deutschen Spielhöllen.

Am 11. August 1845 starb zu Paris ein gewisser Bernard, welcher als Spielpächter, während des Kaiserreichs und im Anfange der Restauration, ein bedeutendes Vermögen zusammengerafft hatte. Seit dem Jahre 1820 hatte er einen großen Theil davon durch mißlungene Spekulationen zugesetzt, jedoch war ihm immer noch ein Ansehnliches übrig geblieben. Zu ihrem großen Erstaunen finden aber seine Testamentserben nach seinem Tode nicht das allermindeste Kapitalvermögen vor, obgleich nach einem im Jahre 1837 von dem Verstorbenen aufgemachten Inventarium sein bewegliches und unbewegliches Vermögen, einschließlich einer jährlichen Leibrente von 35,000 Fr., sich auf 450,000 Fr. belaufen hatte. Bald aber erklärt sich ihnen das Räthsel, indem sie ausmitteln, daß ihr Erblasser mit einem Baron Devaux, der durch seine vorzüglichen Anlagen für Spielunternehmungen, als sein Gehülfe während der Jahre 1810 bis 1820, seine Gunst und Achtung gewonnen hatte, die Spielbank zu Pyrmont gepachtet und zu diesem Behufe große Summen eingeschossen habe. In dem desfallsigen Gesellschaftsvertrage ist bestimmt, daß derselbe durch Bernard's Tod nicht aufgehoben, sondern durch dessen Neffen Adolph Blanc fortgesetzt werden solle. Die übrigen Bernard'schen Erben haben nun, da die Hazardspiele in Frankreich gesetzlich verboten sind, gegen den Baron Devaux auf Annullirung des obigen Gesellschaftsvertrags angetragen, weil derselbe mit den französischen Gesetzen und der allgemeinen Moral unverträglich sei. Die Gazette des Tribunaux, welche den vor dem Tribunale erster Instanz des Seinedepartements verhandelten Prozeß mittheilt, sagt in der Einleitung:

„Die aus Frankreich verbannten öffentlichen Hazardspiele haben jenseits des Rheins, in Baden, Wiesbaden, Homburg u. s. w. glänzende Zufluchtstätten gefunden. Die fremden Badeörter sind Aegiden der Hazardspiele. Unaufhörlich sehen wir Einladungen, mit riesenmäßigen Buchstaben gedruckt, welche mit den lockendsten Worten uns Ausländer auffordern, vermittelst der Post oder wo möglich der Eisenbahnen zu jenen Wunderquellen zu begeben, die Reichthum und Gesundheit in ihrem Schooße bergen.

Nicht weit von Hannover und Kurhessen (!) liegt ein kleines Ländchen, welches nichts mehr und nichts weniger ist, als einer der vielen souveränen Staaten Deutschlands. Das Fürstenthum Waldeck hat vielleicht einen größeren Flächeninhalt, aber dagegen gewiß eine geringere Einwohnerzahl als eines der 12 Stadtviertel von Paris, es zählt höchstens 60,000 Einwohner. Mit Rücksicht nun auf eine so geringe Zahl von Unterthanen, auf die geringen Einkünfte und die stets wachsende Staatsschuld, kam man in Waldeck auf den Gedanken, das, was dem Lande an Unterthanen und seinen Kassen an Gelde fehlte, aus der Fremde herbeizuziehen, und so ward eine in Pyrmont vorhandene Mineralquelle eine Goldquelle.

dieser Vertrag hat, wie die Preußische Staatszeitung 1841 in Berlin dem Sitze der Direktion des Zollvereins es ausspricht, den Anlaß zu der Handels- und Schifffahrts-Commission zwischen dem deutschen Zollverein und Großbritannien gegeben, der sofort am 2. März 1841 ratificirt wurde.

Gleich wie Oesterreich seiner Donau dachte, so erinnerte sich demnach der Zollverein an die Maas und die Elbe, und, um nicht hinter jenem deutschen Staat zurückzubleiben, an die Pflicht, das Interesse der außer Preußen übrigen Zollvereinsstaaten, — deren Produkte bisher nur auf englischen oder hanseatischen Schiffen nach England gehen durften, — zu wahren. Zur Grundlage nahm man den von Preußen mit Großbritannien 1824 abgeschlossenen Vertrag, und nahm damit zu Gunsten des Zollvereins eine Aenderung dahin vor, „1) daß nunmehr preußische und Schiffe der übrigen Zollvereinsstaa„ten die in England gesetzlich einführbaren Güter künftig, wenn „solche Schiffe aus den Mündungen der Maas, der Ems, der We„ser und Elbe, oder aus den Mündungen irgend eines schiffbaren „zwischen Elbe und Maas liegenden Flusses kommen, welche an einem „Verbindungsweg zwischen dem Meere und dem Gebiet irgend eines „am Vertrage theilnehmenden deutschen Staates liegt, eben so be„handelt werden sollen, als wenn die Häfen, aus denen die Schiffe „kommen, innerhalb des Gebietes von Preußen lägen; 2) verwilligte „Preußen, für sich und die Zollvereinsstaaten den Handel und die „Schifffahrt britischer Unterthanen hinsichtlich der Einfuhr von „Zucker und Reis in jeder Beziehung stets dem Handel und der „Schifffahrt der meist begünstigten Nationen mit beiden Artikeln „gleichzustellen." —

Dieser Vertrag, auf die Dauer von 6 Jahren gegen 6monatliche Vorherauskündigung abgeschlossen, erlischt mit 1. Januar 1848, wenn nicht im Juli 1847 der Zollverein seine Erklärung zu weiterem Fortbestand — bis 1854, und über diesen Zeitpunkt hinaus noch bis zum Ablauf eines Zeitraums von zwölf Monaten, gemäß Stipulation durch Art. 1. erklärt, und es erhebt sich daher für den Zollverein binnen 4 Wochen eine gleiche Frage, wie die für die preußische Verfassung gestellte, Annehmen oder Ablehnen, resp. Fortbestehen oder Erlöschen!

Man ist am Areopage zu Berlin still wie das Grab über diese deutsche Handelslebensfrage. Niemand wird ihre Wichtigkeit, wie ihre Schwierigkeit verkennen, denn sie hängt mit der Schöpfung einer gesunden deutschen Handelspolitik, mit der Bildung von Handelsministerien in allen Zollvereinsstaaten, mit den Prinzipien von Handelsfreiheit und Schutzzöllen, mit dem Systeme der Differentialzölle, mit dem Erlaß einer deutschen Schifffahrtsakte zur Ermöglichung einer deutschen Flotte, mit dem endlichen Anschlusse der Hansestädte, des deutschen Schleswig-Holsteins, Hannovers &c., Mecklenburgs und Oesterreichs für seine deutschen Besitzungen an die konstituirten Zollvereinsstaaten, ab.

Wir haben oben des ursprünglich preußisch-englischen Vertrags von 1824 des breitern gedacht. Der englisch-deutsche Zollvereinsvertrag von 1841 ist aber weiter nichts, als ein **acte additionel** zu jenem, den England rund und nett deshalb adoptirte, weil ihm von Preußen 1824 und vom Zollverein 1841 für seinen Handel die nöthigen, d. h. vortheilhaftesten Zugeständnisse gemacht worden sind. Von allen Vereinsstaaten ist Preußen der einzige mit einer Küste begabte, und Preußen stand es zu vor allem mit einer Schiffa risgesetzgebung hervorzutreten und für den Flor seiner Rhederei sowie den des Vereins-Verkehrs zu sorgen. Durch den Vertrag von 1841 sind ihm und dem Zollverein dazu die Hände gebunden. Der englischen Schifffahrt ist gestattet aus den Häfen aller Länder mit ihren Ladungen in die Häfen Preußens und des Vereins einzulaufen, dadurch hat sich Preußen und der Verein des Rechts begeben, die Einfuhr nicht-englischer Erzeugnisse auf englischen Schiffen zu erschweren, und seinen Rhedern nicht allein, sondern einer sich gestaltenden deutschen Schifffahrt diesen Vortheil zu vindiciren, was nachtheilig auf den so nöthigen und erwünschten Anschluß der Hansestädte an den Zollverein zurückwirkt. Durch das bestimmte ohne alle britische Gegenleistung gemachte Zugeständniß der Einfuhr von Zucker und Reis hat man den Engländern ein Privilegium für diese wichtigen Handelsartikel ertheilt, und auf den Abschluß von überseeischen Handelsverträgen zu unmittelbarem Verkehr für viele Jahre verzichtet. Endlich ist durch die Erweiterung des Schifffahrtsgebietes für die deutsche Rhederei nichts gewonnen, denn durch den Vertrag von 1841 ist die Ausdehnung des Zollvereins, wie oben bemerkt, gehemmt und das davon bedingte Aufblühen und die Selbstständigkeit einer deutschen Schifffahrt, sowie die nothwendige Schöpfung und Abfassung einer deutschen Navigations-Akte gehindert. Dieß ist der Stand der Sache, und die Frage gerechtfertigt: Läßt sich bei solchen aus dem Vertrage von 1841 dem Handelsinteresse Deutschlands zugehenden Nachtheilen erwarten, daß der Zollverein diesen, den englischen Handel ohne alle britische Gegenleistung begünstigenden Vertrag aufs neue zum dauernden und kaum zu verbessernden Nachtheil Deutschlands bis 1854 und zwölf Monate darüber verlängert?

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 30. Juni. (N. Ls.) Der Oberlieut. Sigmund v. Geuder im Inf.-Reg. Erbgroßherzog von Hessen, bisher Bataill.-Adjutant, wurde als Regiments-Adjutant, und der Unterlieut. Carl Sebus in diesem Regimente als Bataill.-Adjutant bestätigt; der Unterlieut. Friedrich Münnich im Chevaux.-Reg. Taxis zum Chevaux.-Reg. Herzog Max und der Unterlieut. Hugo Frhr. v. Truchses vom Chevaux.-Reg. Herzog Max zum Chevaux.-Reg. Taxis versetzt. Orden erhielten von Sr. Maj. dem König v. Griechenland: der Major im Inf.-Leib-Reg. Oskar Frhr. v. Zoller, Hofmarschall Sr. k. Hoh. des Kronprinzen das Kommendeurkreuz des k. griech. Erlöser-Ordens, der Hauptmann im General-Quartiermeister-Stab Ludwig Frhr. von der Tann und dem Oberlieut. im Inf.-Leib-Reg. Fabius Graf von Rinicardelli das Ritterkreuz desselben Ordens.

München, 24. Juni. (Wes.-Ztg.) Die Quieszirung des Freiherrn von Freiberg-Eisenberg, welchen der König im Augenblick seiner Abreise nach Bad Brückenau seines Postens als Staatsrath und Reichsarchivar enthoben hat, ist eine der bedeutsamsten in der Reihe der seit den Märztagen eingetretenen Entlassungen. Freiherr von Freiberg, längst als einer der eifrigsten Stützen der gestürzten Partei bekannt. Als langjähriges Mitglied der Kammer hatte er die Abelschen Ansichten und Verordnungen gegen die Protestanten mit einer seinen Meister noch überbietenden Maßlosigkeit verfochten; nach dem Sturze Abels konnte auch seine Entlassung nicht zweifelhaft sein.

* Vom Main, 1. Juli. Der Weserzeitung wird die Nachricht bestätigt, welche wir schon früher gebracht, daß sich Bayern, Baden und Würtemberg nicht für den Preßentwurf Preußens aussprechen würden, sondern auf eine selbstständige Ausbildung ihrer Preßverhältnisse antrügen, wozu sie sich der Beihülfe der Stände bedienen würden. Obgleich wir nun auch auf diese Weise keine Preßfreiheit erhalten werden, zeigt die Ablehnung des preußischen Entwurfs doch, daß wir keine umfassende Reaktion zu befürchten haben, welche nothwendig eintreten müßte, sobald die Presse durch jenes berüchtigte Preßgesetz gefesselt wäre, und dem Geiste des Fortschritts somit kein

---

Seitdem ist das trinkbare Gold kein Hirngespinnst mehr, und heute hat man mehrfach in Deutschland an den Heilquellen und den Spielbanken ihrer Badeörter das gefunden, woran die Kunst der Alchimisten des Mittelalters strandete. Bald wurde Pyrmont die Nebenbuhlerin von Baden und Homburg, es erhielt wie diese einen Konversationssaal, d. h. ein Kasino mit Restauration, Kaffeehause, Ballsaal und Concerten. Es erhielt Roulette und trente et quarante und in Folge dieser glücklichen Veränderung vermehrte sich das jährliche Einkommen des Fürsten von Waldeck um ein paar tausend Friedrichsd'or."

In der That haben die Franzosen kein Recht, sich mit ihrer Sittlichkeit zu brüsten in einem Augenblicke, wo alle öffentlichen Blätter, namentlich die Gazette des Tribunaux mit Prozessen über Wahlbestechungen der gröbsten und schamlosesten Art, mit der Untersuchung gegen Cubières und über die Girardin'schen Anschuldigungen angefüllt sind. Die obige Tirade wimmelt auch von Unrichtigkeiten aller Art, namentlich sind die Hazardspiele in Pyrmont nicht erst jetzt, sondern leider schon seit einem Jahrhunderte eingeführt, die jährliche Pacht beträgt nur 1000 Louisd'or u. s. w. Dennoch muß jeder deutsche Vaterlandsfreund erröthen und sich tief gedemüthigt fühlen, wenn er Deutschland, und in der Hauptsache mit Recht, so an den Pranger gestellt sieht.

Im Laufe dieses Rechtsstreites ist auch der Inhalt des zwischen dem Spielpächter und der waldeckschen Regierung am 28. Mai 1841 abgeschlossenen Kontrakts angegeben. Es kommen in demselben folgende Bestimmungen vor: „Der Hauptzweck der ganzen Einrichtung geht dahin, den Fremden und den Badegästen einen allgemeinen Versammlungsort zu verschaffen, wo sie Unterhaltung und Vergnügen, Gelegenheit zur Anknüpfung angenehmer Bekanntschaften, einen vortrefflichen Tisch, schöne geschmackvoll möblirte Zimmer und angenehme Unterhaltung finden." In den ferneren Artikeln wird dem Spielpächter zur Pflicht gemacht, jeden Tag ohne Ausnahme, vom 15. Juni bis 1. September, abwechselnd nach dem Verlangen des Publikums, Roulette, Pharao, Rouge et noire oder trente et quarante zu geben. Außerdem hat derselbe eine gut besetzte Gasttafel und einen mit gewöhnlichen und feinen deutschen und fremden Weinen gehörig versehenen Keller halten zu lassen. Jeden Sonntag muß er einen Ball veranstalten und zweimal in der Woche muß ein Orchester Abends eine Stunde lang Musikstücke aufführen, endlich muß er ein jährliches Pachtgeld von 1000 Friedrichsd'or an den Fürsten von Waldeck zahlen.

Als eine Kuriosität wird angeführt, daß die Spieler in Pyrmont sich bei dem dortigen Gerichte darüber beschwert haben, daß die dortigen Spielpächter kein Pharao und kein Rouge et noire gäben. Durch ein von sämmtlichen Mitgliedern des Gerichts unterschriebenes Erkenntniß, welches der für die Verklagten aufgetretene Advokat in Händen zu haben versichert, sei darauf den Spielpächtern aufgegeben, in Zukunft fortwährend die gedachten beiden Spiele zu geben.

gesetzliches Mittel bliebe sich geltend zu machen! Zugleich meldet man in allen Blättern, daß der Bundestag sich hauptsächlich mit den materiellen Fragen beschäftigen werde, einerseits um der Theuerung, anderseits aber auch um den in diesem Jahre erlebten Aufständen kräftigst entgegenzutreten. Vor allem aber soll darauf hingewirkt werden, alle sozialen Ideen zu unterdrücken. Das wird indeß schwerlich gelingen — die Idee einer sozialen Reform oder Regeneration ist so weit verbreitet, daß man alles das zwischen den Zeilen läse, was unterdrückt würde! Diese sozialen Ideen sind die nothwendige Folge der Cultur, des Fortschritts, welcher einerseits die menschliche Arbeit durch die Ergebnisse der Mechanik im Werthe herabsetzte, anderseits ein höheres, edleres, moralisches Bewußtsein, eine erweiterte Rechtsanschauung zur Folge hatte, welches in den minderberechtigten Ständen eine Rechtsbeanspruchung hervorrief, die durch schlechte Aussichten auf Folgeleistung in Unzufriedenheit übergegangen. Das einzige Mittel, diese Rechtsbeanspruchung in den gesetzlichen Schranken zu halten, ist dies, sie nach und nach zu befriedigen; — in wie weit dies unter unsern Verhältnissen möglich ist, wollen wir nicht bestimmen; möge man indeß nie vergessen was der Dichter gesungen:

Du willst den Strom zurück zur Quelle drängen,
Allein umsonst er wird sein Bette haben!

Mögen alle, die den Frieden so ängstlich zu erhalten streben, bedenken, daß ein unterdrückter Fluch gefährlicher ist als ein offen ausgesprochener Groll, und daß sie vor allem durch keine Polizeimaßregel für die Gestaltung der Zukunft Bürgschaft leisten können!

Würtemberg.—Ulm, 27. Juni. Die U. Sch. schreibt: Der Beobachter bestätigt in seiner heutigen Nummer, daß sein weißes Blatt vom 18. d. wirklich den wörtlichen Text der Beschwerde- und Nichtigkeitsklage gegen „den Entscheid der kgl. Stadtdirektion, Exzesse einzelner Militärpersonen betreffend", enthalten habe, von der Censur aber ganz durchstrichen worden sei, und fügt hinzu, „wir haben gegen diesen Durchstrich zunächst bei der k. Censur-Commission Beschwerde erhoben." — Diese Nachricht ist von dem höchsten Interesse. Nicht sowohl des Inhaltes selbst wegen, als vielmehr hauptsächlich deßhalb, weil der Beobachter so etwas überhaupt öffentlich sagen durfte. Das ist ein mächtiger Fortschritt in unseren Preßzuständen. Bisher durften nämlich die Redaktionen, wenn sie in der fatalen Lage waren, ihren Lesern und Mitarbeitern einen Censurstrich im Blatte anzudeuten, das Wort „Censur" bei Leibe nicht gebrauchen; ja nicht einmal den verhaßten Rothstift durfte man anschwärzen und ihm die Schuld der weißen Stellen beimessen. Man hätte grün und gelb vor Aerger werden mögen und es war mitunter recht komisch zu lesen, mit welch' possirlichen Verdrehungen und Wendungen sich die Redaktionen abquälen mußten, ihren Lesern den Gedankenmord beizubringen. Von einer Anzeige in dürren Worten, daß man referirt habe, war nun gar keine Rede, höchstens durfte man sagen, „man hoffe im Stande zu sein", demnächst „die Hindernisse", welche dem Abdruck eines Artikels im Wege gestanden, „beseitigen zu können." Wenn's Gottes Wille ist, dachte man sich dann allemal im Stillen dabei, denn die Geschichte von den Krähen ist ja bekannt. Nun wagt es aber der Beobachter gar zu sagen, er habe „Beschwerde geführt." Wir bitten Einen: — „Beschwerde!" Klingt das nicht hochverrätherisch? —

Baden. — Karlsruhe, 27. Juni. Die erste Probenummer des „Deutschen Reichsblattes" von Dr. Wirth ist erschienen; das Format gleicht vollkommen dem der Karlsruher Zeitung, der Titel aber soll „um verschiedenen dringenden Wünschen zu entsprechen" von der zweiten Nummer an in „deutsches Nationalblatt" umgeändert werden, was man bedauert; denn der erste Titel entspricht weit mehr der Richtung, welche Wirth dem Blatte zu geben beabsichtigt, und die er in der erschienenen Nummer schon ziemlich klar darlegt. Der erste Artikel des Blattes spricht von dem Tone, in welchem es gehalten werden soll, und von der Stellung, welche es den andern Zeitungen, namentlich den badischen, gegenüber einnehmen wird.

△ Aus Baden, 26. Juni. Das Mannheimer Journal spricht in Nummer 169 von einem Lügen-Correspondenten, welcher den Fränkischen Merkur benützt habe, um das M. J. zu verdächtigen. Abgesehen von der Unanständigkeit dieses Tons, die uns bei der Polemik des M. J. nicht mehr auffällt, erinnern wir dem genannten Blatt nur, daß es eine Unehrlichkeit ist, Artikel zu verdrehen. Die bezeichnete Correspondenz sprach nicht vom M. J. allein, sondern von ihm und der Karlsruher Zeitg. in Gemeinschaft und wirft einfach darauf hin, daß es einer Denuntiation gleich sehe, wenn man den Radicalismus jener Blätter d. M. Abdz., Trier Ztg., Seeblätter ꝛc. auf diese (zumal in der Karlsr. Z. gebräuchliche) Weise bekämpfe. Ein Blick auf unser Rechts- und Polizeisystem rechtfertigt diesen Ausspruch zur Genüge. Was das M. J. nun speciell betrifft, so erklären wir ihm, daß wir bei unserm Angriffe hauptsächlich seine ganze Haltung im Auge hatten, daß wir ihm jedoch auch genug blamable Einzelnheiten vorhalten können, wird es so gut wissen als wir selbst. Wenn übrigens die Red. des M. J an schwachen Gedächtniß leiden sollte, wollen wir diesem Mangel an Naturanlagen zu Hülfe kommen, indem wir ihr die berüchtigte unwürdige Polemik gegen Ruge vorhalten (Nr. 18), in welcher sie den Mann einen politischen Possenreißer, einen Menschen ohne Ansichten nennt, der die Achtung von Freund und Feind genießt, den Mann, neben dem die verehrliche Redaktion sich ergötzlich klein ausnimmt. Unsern Lesern, die Lust haben einige Stunden zu opfern, empfehlen wir die Nrn. 40, 24, 146 des genannten Blattes — da uns nur einzelne Nummern zu Gebot stehen, wissen wir nicht, welche Ausbeute, die uns just fehlenden bieten könnten oder nicht. Was übrigens die Furcht des Herren Obermüller für seinen Ruf in Bayern betrifft — so möge er sich darüber keine weitern grauen Haare wachsen lassen. Das Mannheimer Journal erwarb seine meisten Anhänger unter der Leitung des Herrn v. Struve und verlor diese natürlich mit dem Redaktionswechsel — das Mannheimer Journal hat sich durch seine Haltung ohne alle fremde Beihülfe um das übererbte gute Renomé gebracht und hat in seinem Kampf gegen die Entschiedenheit und ihre Vertreter just das verloren, was dem König Franz als einziges Gut geblieben ist. Schließlich noch die Erklärung, daß der Schreiber dieses Artikels wie der früheren, nie in das Frankfurter Journal geschrieben hat.

Großherzogthum-Hessen. — Offenbach, 24. Juni. (M. Abdz.) Unter der durchaus fingirten Firma eines Mitredacteurs des zu Mannheim erscheinenden „Deutschen Zuschauers" treibt sich ein gewisser Cassel in unserer Gegend herum, bietet gegen Vorausbezahlung freisinnige Broschüren an und führt allerlei politische Gespräche. Wenn das Letztere etwa auch einen Erwerbszweig desselben bilden sollte, so wollen wir das Publikum vor dergleichen Kundschaft pflichtschuldigst gewarnt haben.

Sachsen. — Leipzig, 25. Juni. (L. Z.) Ein Sohn des Rheinlandes und Kölns, der durch seine politische Thätigkeit innerhalb der Grenzen Sachsens bekannt gewordene Robert Blum, wird in nicht gar langer Zeit seine Stellung als Secretär des hiesigen Theaters niederlegen. Obwohl manche nicht daran glauben wollen, unterliegt es wohl keinem Zweifel mehr, daß genannter Blum im Vereine mit dem Advokaten Dr. Rüder, Redacteur der „constitutionellen Staatsbürgerzeitung", eine Buchhandlung gründen wird. Die Mittel dazu werden, so viel uns bekannt geworden ist, durch Actien aufgebracht, von denen bereits eine bedeutende Anzahl — wie wir hören 700 — untergebracht worden sein soll.

Preußen. † Berlin, 26. Juni. Der Landtag ist geschlossen. Die Reden, welche bei solchen Anlässen gehalten werden, sind rein stereotyp, und so war auch die, welche den ersten vereinigten Landtag verabschiedete — Vertrauen auf die Vorsehung, das Königshaus und die Unterthanentreue — das steckte Gefühl der Einigkeit zwischen Volk und Fürst, das sind die Phrasen, die wir nur zu oft hören mußten, selbst da wo Alles uneinig war und keines dem andern traute. Das war auch der Inhalt der Rede, welche Bodelschwingh im Namen des Königs abgehalten. Der Landtag hat sich erst in den letzten Wochen recht charakterisirt und einigermaßen die Hoffnungen gerechtfertigt, die man in sein Auftreten setzte; aber auch nur einigermaßen — was vielleicht mehr an der sanguinischen Flachheit, an der enthusiastischen Ueberstürztheit des hoffenden Publikums gelegen sein mag, als an der Lauheit der Opposition. Die Kammer hat übrigens keinen einzigen entschiedenen Oppositionsmann, wie sie das große Leben des französischen oder englischen Constitutionalismus — aufweist — ja sie bleibt in ihren liberalsten Deputirten hinter den Coryphäen der badischen und (der ehemaligen) bayerischen Kammer zurück; was sich vielleicht dadurch erklären ließe, daß eben Preußen noch weniger Rechtsboden hat, als die erwähnten Staaten. Durch die in der Schwebe gebliebene Periclitätsfrage ist die ganze Wirksamkeit der Stände unzuverlässig geworden und ganz als die, eines willkührlich einzuberufenden Berathungscollegiums hingestellt. Die wichtigsten Fragen über die Berechtigung der bleibenden Ausschüsse, die Proteste und Verwahrungen bleiben natürlich unerledigt, vielleicht ganz unberücksichtigt. Der erste preußische Landtag hat für alle künftigen bewiesen, daß er für Preußen nicht viel und für Deutschland nichts erstreben werden!

(Berl. Voss. Z.) Der Fürst Hatzfeld, von welchem es hieß, daß er von den Gränzen der päpstlichen Staaten zurückgewiesen sey, soll einen hiesigen bekannten Juristen um dessen Gutachten darüber ersucht haben, ob, wenn er zum Christ-Katholicismus übertrete, ihn ebenfalls der Verlust seines Majorats und der für den Fall seines Austritts aus der katholischen Kirche angedrohte sonstige Nachtheil treffen müsse. Wie man hört, soll das Gutachten dahin ausgefallen seyn, daß der Uebergang zum Christ-Katholicismus kein Austritt aus der katholischen Kirche sey, da jener nichts Anderes bezwecke, als eine Zurückführen der letztern auf ihre ursprüngliche Grundlage.

Freie Städte. — * Das Lübecker Gesangfest bietet den norddeutschen Blättern Stoff in ächt deutschem Jubel! Es wurde natürlich mit einem „eine feste Burg ist unser Gott" angefangen und mit dem Klagelied Arndts, der das deutsche Vaterland 6 Strophen lang nicht finden kann, und es endlich entdeckt, wo die deutsche Sprache klingt und Gott und Himmel Lieder singt, geendet. Ja, ja, die Deutschen haben zu viel solche Lieder gesungen, darum ist nichts aus ihnen geworden.

Schweiz.

Von der Schweizergrenze, Ende Juni. (Fr. O.-P.-Z.) Ohne in die von dem Pariser „National" in seinem Blatte vom 25.

Juni mitgetheilten angeblichen Privatnachrichten aus Bern, vom 21. d. M., einzustimmen, kann man doch nicht umhin, zu gestehen, daß manches von dem, was er sagt, wahr und gegründet ist; die französische Diplomatie begreift die eigensten Verhältnisse der Eidgenossenschaft nicht. Sie vermeint die einzelnen Kantone und deren Hauptvertreter beinahe in derselben Weise behandeln zu können, wie der britische Admiral die Chinesen von Canton, d. h. wie kleine Kinder, die man mit einer starken Stimme erschrecken kann. Allein die Schweizer sind von anderer Art. Nach vier Wochen ist der unbehülflichste Bauer ein tüchtiger unerschrockener Soldat, der den Brustknopf seines Feindes zu treffen vermag. Was das Volk im ganzen, ist der schweizerische Staatsmann im besondern. Gestern noch Kaufmann oder Advocat, heute Lehrling in Machiavell's und Flassan's Schule, morgen schon ein Matador, der gründlich Solo zu spielen versteht. „Gut Ding will Weile haben," das Wort findet nirgends eine langmüthigere Anwendung als in der Schweiz. Die Sonderbundsgeschichte vegetirt ihrer seit sechs Jahren. In ihrem Meridian hat sie dem Radicalismus auf dem Vorderkopf gebrannt und den Freischaaren-Scandal erweckt. Sie hätte vielleicht noch zwei oder drei Jährchen fortgewuchert, wenn nicht die franz. Staatskunst eingegriffen hätte. Jetzt muß, jetzt wird sie zu Ende gedeihen; des Schweizerlandes Ehre ist unbedacht herausgefordert worden. Man hat ihr Schach geboten, sie kann sich nicht matt machen lassen — Es ist in jeder Weise beachtungswerth, wie die französische Deputirtenkammer die Debatte über das politische Intermezzo zwischen Bois-le-Comte und Ochsenbein hingenommen hat. Nach einem vorläufigen parlamentarischen Scharmützel, welches der Minister des Auswärtigen ignoriren zu wollen schien, wurde er durch einen fast beleidigenden Aufruf des Deputirten Luneau aus seinem Stoicismus geweckt. Er erhob sich und erklärte, daß er nicht ein einziges Wort über die innere Politik der Eidgenossenschaft sagen wolle und in Betreff des übrigen nichts zu sagen habe. Das war klar und verständig; die Füße der Opposition stampften Beifall. Einige Worte über völkerrechtliches Verhältniß, gemessene Zurückhaltung und vollkommene Achtung nationaler Selbstständigkeit beschwichtigen den Sturm; die Freunde des Ministers verhielten sich passiv. „Wollte Gott", sagte Odillon Barrot, „daß die Zurückhaltung Ihrer heutigen Rede in dem discours écrit Ihres Gesandten obwaltend gewesen wäre." — „Das ist sie", entgegnete lebhaft der Minister. — „Nein nein", rief vollständig die Opposition. In Mitte des Tumults erschien Ledru-Rollin auf dem Sprechstuhl, um die Einzelheiten des in Rede stehenden Impromptus zu resumiren. „Kein besserer Beweis, daß das schweizerische Direktorium über den Sinn der Note sich nicht geirrt," sagte er, „als die Antwort Ochsenbeins. Hat man die Schweiz mit Einmischung bedrohen wollen, so erklärt sie, daß sie der Gewalt Gewalt entgegenstellen werde. Hat man ihr die Bundesacte auslegen wollen, so erklärt sie, daß allein Ihre gesetzliche Mehrheit darin zu erkennen vermöge." Das Benehmen der französischen Diplomatie gegen das schweizerische Direktorium sey also ein in jeder Beziehung ungen eigneres gewesen, fügte er hinzu. Ueber eine verletzende Beziehung Luneau's verlangte Guizot den Ordnungsruf. „Wie können Sie es wagen, ihn zu fordern, Sie!" rief Odillon-Barrot. „Dieß Wort genügte, sagt der „National", die Natter zu zwingen, ihren Kopf in den Schlund zurückzuziehen. Der Minister verschanzte sich hinter sein Pult wie hinter einer Brustwehr." — Es ist betrübend, dergleichen Ereignisse nacherzählen zu müssen. Leidenschaftlichkeit sollte in keiner Weise, am wenigsten in den höheren Beziehungen der Politik sich geltend machen dürfen.

Belgien.

Brüssel, 28. Juni. Am vorigen Freitag stand Hr. Arlequeeur, der Redacteur des vlaemischen Journals „de Hoop van Belgien" vor dem Brügger Geschwornengerichte. Er war wegen 4 in seinem Journal erschienenen Aufsätzen angeklagt, die untern Classen zur Empörung aufgereizt zu haben. Die Geschwornen erklärten ihn für „Nicht schuldig."

Spanien.

Madrid, 23. Juni. (Fr. C.-P.-Z.) Der Fiscal soll gestern gegen den des Attentats auf die Königin angeklagten Angel de la Riva auf die entehrende Todesstrafe durch den Strick angetragen haben; de la Riva's Frau ist aus Kummer gestorben. — Neuerdings verbreiten sich Gerüchte von einer Schilderhebung der Carlisten in Castilien.

Portugal.

* Der Herald schreibt unter dem 21. Juni, daß Saldanha am 14. von Lissabon den Befehl erhalten habe, seine kriegerischen Operationen fortzusetzen und jede Conferenz, Uebereinkunft, wie jeden Waffenstillstand abzulehnen. In Oporto rüstet sich Alles zum hartnäckigsten Widerstand und die Junta soll fest entschlossen sein, sich bis auf den letzten Punkt zu vertheidigen. — Das wäre denn die Folge der perfiden Intervention, das die Pacificirung Portugals!! Ohne die Intervention wäre jetzt Lissabon von der Junta besetzt, die Schuldigen hätten ihren Lohn empfangen und Portugal wäre ruhig.

Mexiko.

* Mit der Protestation der Mexikaner nie auf eigenem Boden mit den Feinde zu unterhandeln, ist es nicht weit her. General Herrera, ein Kandidat der Friedenspartei, ist zum Präsidenten erwählt worden. Herr Tist, bevollmächtigter Unterhändler Polks, hat sich zu General Scott nach Puebla begeben. Tist soll die Abtretung Neu-Mexikos und Californiens an die Vereinigten Staaten gegen eine Entschädigungs-Summe zu verlangen beauftragt sein. Der Kongreß in Merilo geht in voller Bestürzung seiner Auflösung entgegen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Im Verlage der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen erscheint:

Blätter für Fortschritt
in der
Civilrechtspflege
zunächst in
Bayern.

Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften.
Herausgegeben von
Eduard Freiherrn von Völderndorff-Waradein,
königl. Advokat in Nördlingen.

Erscheint in Heften von je 6 Bogen zum Preise von 30 kr.

Das erste Heft wird Ende Juni ausgegeben, das zweite in ungefähr 2 Monaten. Die Hefte sind auch einzeln zu haben.

Alle Buchhandlungen, in welchen das erste Heft zur Einsicht vorliegt, nehmen Bestellungen an.

Nördlingen, im Juni 1847.

C. H. Beck'sche Buchhandlung.

(Zu gemessenen Aufträgen empfiehlt sich F. W. Hobbach.)

Bekanntmachung.

Im Wege der Hilfsvollstreckung wird nachstehendes Grundvermögen des Johann Gundermann von Kleingesee dem öffentlichen Verkaufe unterstellt:

1) Bes.-Nr. 22, das Wohnhaus mit Hs.-Nr. 11 und Zugehörungen, Taxe 1400 fl.,
2) B.-Nr. 53, 1/2 Tagwerk Feld, Holzacker, Taxe 70 fl.,
3) B.-Nr. 136c, 1 Tagwerk Feld, der mittlere Heideacker, Taxe 100 fl.,
4) B.-Nr. 137 k, 1 1/4 Tagwerk Feld, der mittlere Heideacker, Taxe 125 fl.,
4) B.-Nr. 1371, 1 1/2 Tagwerk Feld, Gözenacker, Taxe 100 fl.

Termin hiezu wird auf

Donnerstag den 5. August curr.
von 9 — 10 Uhr
in loco Kleingesee anberaumt, wozu zahlungsfähige Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Zugleich ergeht an sämmtliche dem Gerichte nicht bekannte Gläubiger des Johann Gundermann die Aufforderung, ihre Ansprüche gegen denselben bis zu obigen Termine um so gewisser hierorts anzumelden, als sie ausserdem bei Vertheilung der Masse unberücksichtiget bleiben müßten.

Pottenstein, den 21. 1847.

Königliches Landgericht.

Gengler.

Bekanntmachung.

(2 a) Im Wege der Pfändvollstreckung werden folgende Immobilien des Wagnermeisters Peter Trebes zu Teuschnitz, nemlich:

a) ein Feld im Hönigsbach, Bes.-Nr. 1817, lehenbar der Commune Teuschnitz, belastet mit 20 fl Steuerkapital, taxirt auf 30 fl.
b) 5/8 Morgen Feld bei den Schärfackern, Bes.-Nr. 747, mit 20 fl. Steuerkapital, taxirt auf 35 fl.,
c) ein Feld und Wiese in der obern Teuschnitz, Bes.-Nr. 1033, mit 55 fl Steuerkapital, taxirt auf 55 fl.,
d) ein Feld in der Hammerswiese, Bes.-Nr. 2132, mit 30 fl. Steuerkapital, taxirt auf 15 fl.,
e) ein Feld am Steinbacher Weg, Bes.-Nr. 2344, mit 45 fl. Steuerkapital, taxirt auf 30 fl.,
f) die Brandstätte des Hauses Nr. 89, taxirt auf 40 fl.

dem öffentlichen Verkaufe unterstellt.

Bietungstermin wird auf den

14. Juli Nachmittags 3 Uhr

in Fiedler'schen Gasthause zu Teuschnitz anberaumt, und werden Kauflustige hiezu eingeladen.

Die Verkaufsbedingungen werden im Termine veröffentlicht.

Die Einsicht der Schätzungsverhandlungen wird in der landgerichtl. Registratur verstattet.

Ludwigsstadt, den 15. Juni 1847.

Königlich bayer. Landgericht.

(L. S.) Sommer.

Schrannenpreise.

Münchener Schranne vom 26. Juni. Waizen 37 fl. 10 kr. Korn 29 fl. 10 kr. Gerste 22 fl. 19 kr. Haber 8 fl 51 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Frfr. v. Kozau mit Fam., v. Kozau. Kfte: Klamme v. Neus, Heck v. Zweibrücken, Thiele v. Frankfurt.

(Drei Kronen.) Eichorst, Kfm. v. Solingen. Keller, Regiments-Auditor v. Burghausen. Fuchs, Gutbes. v. Danzig. Wolter, Kfm. v. Frankfurt. Angerer, Kfmt. v. Regensburg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 185. **Bamberg, Sonntag 4. Juli** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick. I. Deutsche Bundesstaaten. Aus Speyer. (Die Minzingersche Versammlung.) Ulm. (Geheimraths-Erlaß in Bezug auf Censur.) Schweiz (Sonderbündler-Conferenz in Brunnen. Der Aufklärungsverein.) Belgien. Gent. (Das deutsch-vlämische Sängerfest.) Brüssel. (Herwegh's Ankunft.) Großbritannien. (Die Syroner'sche Prostitutionsbill.) Frankreich. Paris. (Die Gouverneurstelle in Algerien. Jacqueminot. Die Presse. Die Staatsschuld. Guizot. Teste's Erklärung. Das Besteuerungssystem. Die Presse über Frankreichs Opfer für England. Algeriens Zukunft. v. Girardins Dimmission aus der Kammer.) Mühlhausen. (Die Unruhen.) Straßburg. (Näheres über die Mühlhausener Unruhen. Erderschütterung in Algier.) Spanien. Madrid. (Conferenz. Verschwörung in Fenellosa. Carlisten-Erfolge. Nachrichten über neue Guerillas. Aufstand in Burgos.) Portugal. (Sa da Bandiera's Uebergabe. Neue Organisation der Junta.)

Monatsrückblick.

I.

Der Nothstand. — Der außerordentliche Landtag in Bayern. — Die Preßgesetzgebung. — Das Unterrichtswesen.

†† Der abgelaufene Monat hat uns im Ganzen nur wenige Ereignisse von größerer Bedeutung gebracht und auch diese sind zum Theil nur die Nachwirkung und Folge früherer Gestaltungen oder die Anfänge späterer Entwicklungen.

Die erste und wichtigste Angelegenheit, die Frage über Sein und Nichtsein, der Nothstand, hat in den letzten Wochen eine entschiedene Wendung zum Bessern genommen. Wie wir in unserm letzten Berichte vorausgesagt, sind die Preise der ersten Lebensbedürfnisse seitdem bedeutend zurückgegangen und die Aussicht auf ein weiteres Fallen ist nicht blos eine wahrscheinliche, sondern sie beruht gegenwärtig auf wohl begründeten Thatsachen. Wir wollen nicht von den großen Zufuhren reden, welche, wie wir in den Zeitungen lesen, jetzt täglich aus Rußland und Nordamerika in den Seehäfen eintreffen. Von den Vorräthen, die sie bringen, ist bis jetzt nur wenig in das Innere des Landes gelangt, wenn auch nicht zu verkennen, daß eine größere Anhäufung derselben nothwendigerweise auch auf unsere Preise zurückwirken muß. Unsere Hoffnung ist vielmehr auf die Ernte gerichtet, die in wenigen Tagen überall eintreten wird und in allen Fruchtgattungen einen außerordentlich reichen Ertrag verspricht. Alles Elend und alle Noth wird freilich damit auch nicht vorüber sein, denn es wäre wohl thöricht zu hoffen, daß die Folgen eines mehrjährigen Mangels mit einem Schlage, mit einer einzigen guten Ernte gehoben sein werden. Die Nachwirkungen der letzten schweren Jahre werden vielmehr, allem Anschein nach, noch lange fühlbar sein. Bei unsern gesellschaftlichen Zuständen wird man überhaupt auf einen ruhigen behaglichen Genuß mehr und mehr verzichten müssen. Die bösartige Beule, welche schon längst den Körper der Gesellschaft ergriffen hatte, ist in den letzten Jahren zum Aufbruch gekommen, ihre radikale Heilung erscheint unter den dermaligen Verhältnissen eine Unmöglichkeit. Es lassen sich höchstens Palliativmittel dagegen anwenden, um ihrem weiteren Umsichgreifen Einhalt zu thun. Wird auch dieses versäumt, so wird sie bald den ganzen Körper überwuchern und mit Zerstörung bedrohen. Immerhin aber werden die Wirkungen des Uebels in allen Theilen fühlbar, wird, ehe dasselbe ganz entfernt ist, der Zustand der Gesellschaft selbst siech und gefährdet sein.

Die Nachricht von einem außerordentlichen Landtag, welcher im nächsten Winter stattfinden sollte, hat in der letzten Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit in Bayern wiederholt in Anspruch genommen. Dieser Tage ist dagegen eine andere Version in Umlauf gekommen, nach der es die Absicht wäre, den ordentlichen Landtag, welcher verfassungsmäßig zu Ende des nächsten Jahres zusammen zu treten hat, bereits im Frühjahre zu berufen, und dadurch einen außerordentlichen Landtag überflüssig zu machen. Wir wissen nicht, welche von diesen Nachrichten die richtigere sei; so viel scheint aber gewiß, daß das Bedürfniß eines früheren Zusammentritts der Stände gegeben ist. Nach unserer Ansicht dürfte zu diesem Behufe ein außerordentlicher Landtag der früheren Berufung des ordentlichen vorzuziehen sein. Einmal, um die dringenden Fragen der Eisenbahnbauten zeitiger zur Lösung zu bringen und sogleich im nächsten Frühjahre die Hand an's Werk legen zu können, denn aber auch, weil die Berufung einer Versammlung, die zum Theil aus Landwirthen besteht, im Frühjahre mit großen Inconvenienzen für das Ganze, wie für die Einzelnen verbunden ist. Diese treten eben jetzt bei den preußischen Landtage deutlich genug hervor, indem viele Mitglieder die Versammlung verlassen, noch ehe deren Arbeiten beendiget sind, um zu ihren häuslichen Geschäften zurück zu kehren. Es zeugt dies freilich von keinem sonderlichen Patriotismus, aber die meisten Menschen haben es nun einmal noch nicht so weit gebracht, ihr eigenes Interesse dem allgemeinen unterzuordnen und es erscheint deshalb räthlicher, beide, wo es ohne Gefährdung des letzteren geschehen kann, nicht miteinander in Conflict zu bringen. Ueberdieß wird der nächste Landtag, allem Anschein nach, neben dem Budget, mit einer so großen Masse von Arbeiten überhäuft werden, daß die Unmöglichkeit, sie in einer gewöhnlichen Sitzung zu erledigen, schon jetzt klar vor Augen liegt. Ein außerordentlicher Landtag würde dazu jedenfalls eine bequeme und angemessene Aushilfe gewähren.

Die Berichte von der bevorstehenden Einführung einer allgemeinen deutschen Preßgesetzgebung haben den öffentlichen Blättern in den letzten Wochen vielfachen Stoff zu Erörterungen dargeboten. Wir unsererseits haben uns früher bei verschiedenen Gelegenheiten dahin ausgesprochen, daß von Seite des Bundes unter den dermaligen Verhältnissen für die deutsche Presse nichts Ersprießliches zu hoffen sei. Wir haben dieses Urtheil aus den bisherigen Erfahrungen, aus den Phasen, welche die Preßangelegenheit seit dem Jahre 1816 im Schooße der Bundesversammlung durchgemacht und aus den Ansichten, welche Oesterreich, Preußen und ein Theil der übrigen Bundesglieder über dieselbe festhalten und überall geltend zu machen suchten, zur Genüge begründet. Die neuesten Vorgänge haben an diesem Urtheile nichts geändert, vielmehr dasselbe nach allen Seiten hin vollkommen bestätiget. Zeugniß davon liefert der mehrfach besprochene preußische Preßgesetzentwurf, welcher dem deutschen Volke die Verheißungen der Bundesakte zu einer Wahrheit machen soll. Dieser Entwurf, in welchem die Beibehaltung der Censur ausdrücklich als eine Wohlthat aufgeführt ist, soll in seinen wesentlichen Principien die Zustimmung Oesterreichs, Hannovers und Kurhessens erhalten haben, während Bayern, Würtemberg und Baden sich gegen denselben verwahren. Diese Thatsache allein würde, wenn auch alle übrigen Anzeichen fehlten, zur Charakteristik dieses Entwurfs genügen. Es liegt darin ein neuer Beweis, daß von dieser Seite her für die Presse nichts ersprießliches zu erwarten ist und daß alle Hinweisungen auf ein Bundespreßgesetz nichts weiter als leere Vertröstungen sind. Wir müssen deshalb immer wieder darauf zurückkommen, wie nothwendig es ist, daß Bayern seine innere Preßverhältnisse auf dem gesetzlichen Wege aus eigener Machtvollkommenheit feststelle und ordne. Die Befugniß dazu wird ihm kaum Jemand streitig machen können. Sie sind in seinen Souveränetätsrechten, in seiner Verfassung, in seinem Staatsrechte und in dem Herkommen ebenso fest begründet, als es nur irgend ein Verhältniß sein kann. Eine Preßgesetzgebung, wie sie der preußische Entwurf enthält, ist in Bayern eine Unmöglichkeit, eben weil sie der bayerischen Verfassung und den hergebrachten Rechten des bayerischen Volkes in allen ihren Bestimmungen geradezu widerstrebt.

Das bayerische Schulwesen, wie es sich unter dem Ministerium Abel gestaltet, hat in der letzten Zeit wieder zu lebhaften Kämpfen und Erörterungen in der bayerischen Presse Anlaß gegeben. Die Ultramontanen haben sich dabei, wie gewöhnlich, auf das große Roß gesetzt und der Kampf mit der ihnen eigenthümlichen Sophistik geführt. Daß unser Schulwesen gegenwärtig sich weder in einem gesunden, noch in einem gedeihlichen Zustande befindet, weiß Jeder, der auch nur eine oberflächliche Kenntniß davon besitzt. Diese Thatsache kann selbst jene Partei nicht ganz wegleugnen, aber sie weiß sich damit zu helfen, daß sie uns zu beweisen sucht, ihre Männer hätten dasselbe schon in einem mangelhaften Zustande von ihren Vorfahren überkommen und die Schuld, daß es so sei, liege nicht an ihnen, sondern an dem ganzen Plane. Angenommen, diese Entwürfe wären begründet, was wir indeß keineswegs in dieser Ausdehnung zugeben können, so wäre es doch wohl die Pflicht einer guten umsichtigen Verwaltung gewesen, diesen Mängeln nach Kräften abzuhelfen, statt auf den bisherigen Fehlern fortzubauen und durch Hinzufügung neuer das Uebel noch mehr zu verschlimmern. Die Wahrheit ist, das Ministerium Abel hat sich im Ganzen um die wahre Verbesserung des Unterrichts nur wenig bekümmert, es hat vielmehr nur den einen Zweck im Auge gehabt, dem ganzen Unterrichtswesen einen einseitigen religiösen, d. h. ultramontanen Charakter aufzudrücken, es hat die

geistige Bildung und Entwicklung der Nation nicht gefördert, sondern ihr, wo es nur geschehen konnte, Fesseln und Schranken anzulegen gesucht, ein Bestreben, das hier wie überall nur der Ausdruck des ganzen consequent durchgeführten politischen Systemes war.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — * Aus Speier. Unter Bezugnahme auf die früher in unserm Blatte mitgetheilte Edenkober Adresse, melden wir mit daß nach Beschluß der Winzingerschen Versammlung eine neue, ganz gleich lautende Adresse an den König abgegangen ist, um seinen Schutz gegen den Eingriff der geistlichen Oberbehörde (Oberconsistorium) in die Rechte der protestantischen Kirche zu verlangen. Nach den erfreulichen Ausscheidungen welche bisher die Ultramontanen getroffen haben, ist es nicht unmöglich daß auch jenes Collegium, welches durch seine orthodoxe Intolerauz allenthalben mißliebig betrachtet wird, Veränderungen erleiden dürfte, welche eben so wünschenswären als die allbekannten aus den Reihen des höchstseligen Ignaz Lojola.

Würtemberg. — Ulm, 30. Juni. Der „Stuttgarter Beobachter" bringt in Nr. 176 einen Erlaß des Geheimen Raths, worin diese hohe Behörde den von der Censurcommission und dem kgl. Ministerium des Aeussern verweigerten Abdruck der Römerschen Erklärung „es sei ihm ein großer Theil seines in der Bürgergesellschaft gehaltenen Vortrags von der Censur gestrichen worden" für zulässig erkennt. Abermals ein Fortschritt unserer Preßzustände, daß wir jetzt nach Art der preuß. Blätter die freigebenden Entscheide mit abdrucken dürfen. Die Redaktion der Ulmer Schnellpost erinnert sich noch recht gut, daß, als sie vor Jahr und Tag einmal gegen einen Censurstrich recurrirte, und nach ausnahmsweiser Freigebung des gestrichenen Artikels in der Unschuld ihres Herzens den betreffenden Bescheid als Anmerkung beigeben wollte: — die Redaktion, wiederholen wir, erinnert sich noch recht gut, daß unser damaliger Lokalcensor über diese „Naivität" herzlich lachte und mit einem einzigen kleinen Strichchen das Gleichgewicht Europas wieder herstellte. Jetzt lachen wir und wer zuletzt lacht, lacht bekanntlich am besten. — Und warum soll denen auch das Publikum nicht wissen, daß die höchsten Stellen immer humaner und liberaler denken, wie die kleinen Tyrannen mit dem rothen Scepter?

Der nun aufgelöste hiesige Turnverein hat vor einigen Tagen eine als Manuscript gedruckte Beleuchtung seiner ganzen Angelegenheit an die verschiedenen Turngemeinden als Sendschreiben versendet, welches sehr interessant ist.

Schweiz.

⚠ Aus der Schweiz, 2. Juli. Dieser Tage war große Conferenz der Sonderbündler in Brunnen. Alle sieben Kantone waren vertreten, und wie man erfährt, gab die Stellung des Auslandes bei manchen Grund zu ernsten Befürchtungen; nämlich zur Befürchtung, die jesuitenfreundlichen Nachbarstaaten möchten nicht zu Gunsten ihrer, die Republik untergrabenden Brüder, interveniren. Die Erklärung des englischen Gesandten ist sehr geheim gehalten worden; aber doch erfährt man in den unterrichtetsten Kreisen, daß eine Intervention, wie sie Oesterreich und das pflichtvergessene Gouvernement in Frankreich androhten, unmöglich geworden ist. Dieß mag auch den Sonderbündlern bekannt sein und um so mehr Glauben finden, als Frankreich sich nicht nur zurückzieht, sondern seine früheren frechen Angriffe auf die Selbstständigkeit unseres Freistaates förmlich desavouirt. — In Schwyz haben die Pfaffen einen Verein zur Aufklärung gestiftet! Aber zu welcher? Zur Aufklärung über die Gefahr, welche der katholischen Religion drohe. Jede Gemeinde soll solche Vereine bilden und der Ortsgeistliche muß in jedem betreffenden Vereine sein. Wir werden die Schwarzröcke da die Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart verdrehen!

Belgien.

Gent, 27. Juni. (F. Obpstz.) Unsere ganze Stadt ist in Bewegung; alle Straßen wimmeln von festlich gekleideten Menschen; das deutsch-vlämische Sängerfest hat begonnen. Kurz nach 6 Uhr gestern Abend traf der Aachener Zug ein, der uns die zahlreichen Festgenossen aus Deutschland zuführte. Sämmtliche Liedertafeln von Gent, Fahnen und Musik voran, von einer zahllosen Menschenmenge begleitet, standen auf dem Bahnhofe bereit, die Sangesbrüder zu empfangen. Die Präsidenten der verschiedenen Gesellschaften traten vor, ihnen den Ehrenwein zu kredenzen, einige Reden wurden gehalten, alle deutsch, nur eine einzige französisch, dann ging der große Zug zur Stadt hinein zum Rathhause, wo die Gemeindebehörden, der Bürgermeister an der Spitze, zur Begrüßung der Gäste versammelt waren. Der Empfang war herzlich, fast enthusiastisch, und die Reden, deutsch und vlämisch, welche auf die nationale Bedeutung des Festes hinwiesen, welches Deutsche und Vlamänder gegenwärtig in dem alten Gent versammelt, fanden stürmischen Beifall. In dem großen Saale des Casino wurde der Abend beschlossen: warme und schöne Worte sprach zu den Sängern der Präsident der Gesellschaft für vlamändische Literatur, Herr van Duyse; einige trefflich vorgetragene kleine Chöre wechselten mit der belebten Unterhaltung; dann wurden die ermüdeten Gäste entlassen, um sich für die Freuden und Anstrengungen der nächsten Töge Stärkung zu suchen. — Das erste Bundesconcert, wird der „Kölnischen Zeitung" vom 28. Juli berichtet, fand in dem prachtvollen Saale des Justizpalastes statt, der einfach mit dem deutschen und dem belgischen und den Zunftwappen der Genter Bürgerschaft verziert war. Der Chor bestand aus 1700 Sängern, das Orchester aus 104 Mitwirkenden. Geleitet wurden die verschiedenen Musikstücke von den Herren, Leibl, Weber, Mengal und Beaujacq, und mit den Fortschritten, welche der Chorgesang in Belgien seit der Stiftung des Bundes gemacht hat, durfte man zufrieden sein; doch trugen die 600 deutschen Sänger wohl das Meiste zum Gelingen der Hauptmusikstücke bei, denn prachtvoll wurde besonders Fischer's „Kriegerscene", für das Fest componirt, Leibl's „Cantate" und Weber's „Kriegerlied" ausgeführt. Allgemeinen, stürmischen und wohlverdienten Beifall erntete die „Concordia" aus Bonn, welche ein einfaches Quartett: „Das Kirchlein" von Becker vortrug und wiederholen mußte. Hier erprobte man wieder die Zaubermacht des einfachen deutschen Liedes. Leider entstand in der Pause ein blinder Lärm, als wolle die Tribüne einstürzen; bald hatte ein panischer Schrecken alle ergriffen, Sänger und Orchester stürzten ins Publikum, und hier gab es einige Stöße; doch war bald die Ruhe wieder hergestellt, der Schreck gebannt, da man zur Einsicht kam, daß man sich um nichts erschreckt. Der Abend brachte neue Freuden: die „Philharmonie" gab den Gästen in ihrem großartigen Gartenlocale ein ländliches Tanzfest, das einzig in seiner Art war, und alle Gäste überraschte. Man denke sich Tausende von Menschen aus den besseren Ständen in den weiten, magisch erleuchteten Räumen des Gartens versammelt und tanzend und jubelnd in hundert Gruppen oder lustwandelnd, allenthalben Lust und Freude und dabei der beste Anstand. Einen eben so überraschenden Eindruck machte das Volksfest auf dem großen, mehr als erleuchteten Platze, wo sich Tausende Menschen aus den geringeren Ständen herumtrieben, tanzten und sangen, und das ohne die mindeste Störung. So etwas kann man nur in den niederländischen Städten sehen, — diese Volkslust, diese tolle Heiterkeit ohne Ausbrüche der Rohheit. An Polizeioffizianten war dabei nicht zu denken.

Brüssel, 25. Juni. Herwegh ist hier angekommen.

Großbritannien

*** London, 29. Juni. Gestern wurde die Spooneriche Bill gegen die gewerbsmäßige Verleitung zur Prostitution im Unterhause berathen, nachdem der Antrag auf nochmalige Vertagung mit großer Mehrheit zurückgewiesen wurde. Gleichzeitig wurde eine von 100,000 Frauen unterzeichnete Liste an Herrn Gray abgegeben, in welcher ebenfalls eine solche Bill verlangt wird. Es macht dem Gefühle der Frauen Ehre, daß sie sich für ihre gefallenen, oder dem Fall nahen Schwestern verwenden, aber müssen wir fragen, wird diese Bill wirklich Erfolge bieten, wird sie der Prostitution steuern? Leider müssen wir mit „Nein" antworten! Die Macht, die jene tausend Unglückliche früh oder spät in den Rachen des Lasters, des Elendes führt — ist die Noth; sie zwingt, sich selbst zu verhandeln. Die Prostitution ist die nothwendige Folge des Elends der untern Klassen, welche sich den obern auf alle Weise verkaufen müssen — so auch auf diese. Man glaube nicht, die Prostitution um ein Prozent vermindert zu haben, wenn man die Verführung dazu noch so streng bestraft — was ich übrigens billige, um so mehr als dieß eben nur eine neue Geldgrube, eine Gemeri mit Menschenleben und Weibesehre ist. — Das Elend macht die Meisten so mürb, daß sie dem Laster selbst in die Arme sinken. Die Prostitution, diese Schmach der Menschheit, wird sich nur dann verlieren, wenn man das vieljährige Unrecht, die Verwahrlosung jener Parias gut macht, wenn man durch eine gründliche Sozialreform die Armuth besiegt hat. Darum spreche man nicht von Moral, man halte dem Volke keine Predigten, wenn es aus Hunger unmoralisch geworden — Brod und Recht im ausgedehntesten Sinne des Worts — das allein führt auch jene gesunkenen Millionen — denn so hoch beläuft sich die Zahl jener Unglücklichen — zur Moral und zur Ehre zurück.

Frankreich.

* Die früher mitgetheilte Nachricht, daß Marschall Bugeaud's Gouverneurstelle in Algerien durch den General Bedeau wiederbesetzt werden würde, wird in einer Correspondenz der N. W. Z. dahin berichtigt, daß die franz. Regierung dem General Bedeau blos die Interimsgouverneurstelle antragen ließ, dagegen der Posten eines wirklichen Gouverneurs von Algerien zur Zeit unbesetzt belassen werden solle. Man scheint sonach den Gedanken immer noch festzuhalten, dereinst den Herzog von Aumale als Vicekönig dahin zu senden. Auf diese Weise würde Louis Philipp auf die bequemste Weise wiederum einen seiner Söhne mindestens auf Staatskosten placiren, was man einem so armen Familien-Vater doch wohl nicht verübeln kann!

Der durch Gen. Grouchy's Tod erledigte Marschallsstab soll dem Gen. Jacqueminot zugedacht sein; der „Courr. fr." äußert, es würde der öffentlichen Meinung Trotz bieten heißen, wenn man einen solchen General zum Marschall mache.

Die „Presse" bemerkt, die Pairskammer habe bisher noch alle vor ihre Schranken beschiedene Zeitungsredacteure verurtheilt; ihr Geschäftsführer sei der erste, den sie von der Anklage entbunden habe.

† Paris, 25. Juni. Die Presse gibt heute eine detaillirte Berechnung der Vermehrung in der Staatsschuld in den sieben Friedensjahren 1840—47. Die schlechte Wirthschaft des Gouvernements,

welches so gerne auf die Wohlfahrt und die geordneten Finanzen Frankreichs hinweist, sobald sie der Nation ein politisches Recht verkümmert, — sie stellt sich durch die Zahlenverhältnisse so evident heraus, daß ich sie Ihnen einfach aus der Presse mittheilen will. Die Presse berechnet, daß erst im Jahre 1857 die Reserven des Amortisements frei würden, daß erst dann das Deficit ausgeglichen sein könne, wenn keine unerwarteten Ausgaben dazu kämen! Vor 1840 betrugen die ungedeckten Ausgaben (Schulden) des Schatzes 256,639,935 Fr.; im Jahr 1840 kamen dazu 138,004,530, das Jahr 1841 brachte 18,694,405, das Jahr 1842 andere 108,612,172, das Jahr 1843 seine 39,826,738 und das Jahr 1844 doch noch 188,531 Fr. dazu, so daß sich in Summa 561,359,311 Fr. und nach Abzug des Ueberschusses von 4,335,330 Fr. im Jahr 1845 noch 557,024,081 Fr. Deficit herausstellt. Das Jahr 1846 vermehrte dasselbe um 58,284,899 Fr. und für 1847 wird ein Ausfall von 105,603,481 Fr. erwartet; schätzt man den für 1848 auf 30 Mill., so erhält man für den Schluß des Jahres, dessen Budget jetzt berathen wird, ein Deficit von mehr als 750 Mill. Fr. Die Reserven der Tilgungskasse gestatten das Deficit von 1840—48 zu heben, allein für das frühere von 256,039,935 Fr. ist keine Deckung vorhanden. Dazu haben besondere Credite für die öffentlichen Bauten eine außerordentliche Schuld von 626,595,378 Fr. geschaffen und das gesammte Deficit zu Ende 1848 würde sonach 765,751,249 Fr. sein. Das Kaiserthum verlangte von den Steuerpflichtigen 1450 Fr. die Minute, 87,500 die Stunde, 2,100,000 des Tags, 62,500,000 des Monats und 750 Mill. des Jahrs; unter der Restauration zahlte man zuletzt 1935 Fr. die Minute 116,665 die Stunde, 2,800,000 des Tags, 83,333,335 des Monats und 1000 Mill. des Jahres; heute verlangt das Budget 2900 Fr. die Minute, 175,000 in der Stunde, 4,200,000 des Tags, 125 Mill. des Monats und 1500 Mill. des Jahres.

Das Ministerium Guizot hat alle Anklagen über Verkümmerung der Ehre und der Rechte der französ. Nation über sich ergehen lassen und blieb auf seinem unbefleckten Ministersitze. Wird er den schweren Anklagen dieser Zahlen, welche seine bisherige Versicherungen Lügen strafen auch mit gleicher Ruhe überstehen, wird ihn auch hier seine Schamlosigkeit vor dem Sturze bewahren?! — Nach dem „C. Français" hatte Hr. Teste eine Erklärung abgegeben, daß er, wenn seine Ministerkollegen ihn im Stiche ließen, so viele Enthüllungen machen würde, daß auch sie in Anklagestand versetzt werden dürften. Es heißt dies so ziemlich: Herr Teste erklärt, daß seine Herrn Collegen eben so corrupte Subjekte sind, wie er selbst. Herr Teste kann übrigens als ehemaliger Minister nur durch die Kammer der Deputirten in Anklagestand versetzt werden, da sich die Anschuldigung der Defraudation auf seine ministerielle Thätigkeit bezieht.

* Die Journale beleuchten mit mehr oder weniger Bitterkeit die bestehenden und das Volk belaste den Abgaben, und machen aufmerksam, daß das System der Taration zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Klasse einer Revision unterstellt werden müsse. Das Octroi — sagt der Courier — ist die unseeligste Besteuerung, die schwerste Last des Arbeiters. Es ist eine sociale Ungerechtigkeit, deren Opfer das Volk ist, daher sie so schnell als möglich abgeschafft werden muß. Das Uebel springt in die Augen, wenn man bedenkt, daß an direkten Steuern für Grundsteuer vom Kopf 7 Fr. 20 Cent., von Personal- und immobilar Steuer 1 Fr. 63 C. von Thüren und Fenstern 93 Cent., für Handelslizenzscheine 1 Fr. 26 C., an direkten Steuern vom Kopf im Ganzen 11 Fr. 32 Cent. gezahlt und an indirekten Steuern als Zollgebühr, per Kopf ausgeschlagen, sehin 4 Fr. 51. C., für Getränke 2 Fr. 8 C., Salz 1 Fr. 94 C., Tabak 2 Fr. 91 C., Postgebühr 1 Fr. 45 C., Octroi der Stadt Paris 32 Fr. 45 C. sohin im Ganzen 46 Fr. 12 C. von letztern entrichtet werden muß. Gerade die indirekten Steuern lasten auf der ärmeren Klasse, während die direkten mehr die wohlhabende angehen. Die Hauseigenthümer schlagen sie überdieß aus ihren Miethleuten heraus, und so fällt auch diese auf den armen Mann. Kaufleute und Fabrikanten ziehen sie am Wochen- und Arbeitslohn ab und geben auf Kosten des Arbeiters an Steuern leer aus. Möchte doch der blinde Mann, der Frankreich jetzt mit vortheilhaften Bilancen vergnügt bedenken, daß das Anwachsen der Abgabelasten das des Elends der Massen herbeiführt?

* Der „National" stimmt wieder einmal das alte Lied an über Frankreichs Opfer an Interessen und Ehre um der entente cordiale willen mit England. „Die Rathgeber des Hauses Orleans," sagt er, „behaupten immerdar, die Allianz mit England, das berühmte herzliche Einverständniß sei das Fundamental-Prinzip, die conditio sine qua non des Bestandes der gegenwärtigen Regierung." Friede mit England und zu gleicher Zeit eine Flotte haben, das ist schwer vereinbar. „Aber," meinen die Debats, „bei Weitem schwieriger sei es, eine Flotte, dann aber auch Krieg mit England haben." — Das also ist es; daher das traurige Vorurtheil, das Zögern der Minister, diese entente cordiale, wenn sie besteht, aufrecht zu erhalten, oder sie wieder herzustellen, wenn sie zweifelhaft ist. Welch' erniedrigende Opfer hat sie Frankreich nicht schon gekostet. Haben wir nicht um ihretwillen unserer natürlichen Allianz entsagt, das Protektorat im Osten aufgegeben, unsere Augen über die täglichen Uebergriffe England's geschlossen, um den Besitz einer armseligen Flotte im Ocean uns abgestritten, unsere braven Seeoffiziere gekränkt, Entschädigung einem verächtlichen Intriquanten und Vorsitzer bei der Ermordung unserer Soldaten gezahlt, Krieg oder Frieden nach Gutdünken England's geschlossen und, um all' dieß zu können, unsere Flotte in einem solch elenden Zustand belassen, daß unsere besorgten Nachbaren auch nicht das Geringste von ihr zu fürchten haben. Fürchtete man für das herzliche aber so theuer erkaufte Einverständniß wegen der spanischen Heirath, so schließe man von dem was in Portugal vorgeht, auf die Opfer, die man bringt, um die Oberhand zu erhalten, und unbezweifelt wird die Flotte die Kosten der Versöhnung zahlen müssen. Frankreichs Flotte ist im offenen Verfall, seine Schiff-Zahl nimmt ab, während die Englands wächst. Ueberdieß wird das Uebel immer unheilbarer. Die heutigen Rathgeber des Hauses Orleans sind die ähnlichen, wie die zur Zeit der Regentschaft. 1763 kostete uns das Buhlen um König Georgs Freundschaft Canada. Heutzutage dürfen wir uns auf einen andern Verlust wieder gefaßt machen, wenn nicht der verblendeten Regierung auf den schlüpfrigen abwärts führenden Pfad Einhalt gethan wird.

Paris, 28. Juni. (Fr. Obpstz.) Was soll aus Algier werden? Eine Frage von eingreifender Wichtigkeit für Frankreich, für ganz Europa. Siebenzehn Jahre nach der Eroberung dieses Landes sollte man meinen, müßte sie längst entschieden sein. Sie ist es nicht. Und warum ist sie es nicht? Weil (es klingt unglaublich, doch ist es wahr) man nicht unumwunden, rücksichtslos erklären will, „daß man das Land Algier nicht blos einige Jahre militärisch besetzt zu halten, sondern es Frankreich für immer einzuverleiben beabsichtige." Ein paar Artikel eines 1830 zwischen England und Frankreich geschlossenen geheimen Vertrages sollen die alleinige Ursache des mit Bezug auf Algier noch obwaltenden ungewissen Zustandes sein. Welche Bedingungen diese Artikel stellen, das ist ein unverbrüchliches Staatsgeheimniß. Bemühen wir uns nicht, es muthmaßlich errathen, viel weniger noch, es entschleiern zu wollen. Officiel wird Algier noch nicht als zu Frankreich gehörig, weder als Provinz, noch als Colonie desselben, bezeichnet. Es ist eine Art Geist, wie Hamlet's Vater auf der Bühne, ein politischer Statist mit hohler Stimme und leerem Magen, der gescheiterte Hoffnungen, Blut, Thränen, Gold in zahlloser Menge verschlingt. Für die übrigen Staaten Europa's (mit Ausnahme Großbritanniens) ist die französische Herrschaft in Algier zwar eine vorhandene Thatsache, eine Thatsache aber, der es an jedem festen, zuverlässigen Charakter gebricht.

Mühlhausen (im Elsaß). (O.-P.-Z.) Letzten Samstag sind hier Arbeiterunruhen ausgebrochen. Gegen 12 Uhr stürmten mehrere Tausende, worunter viele Arbeiter des Hrn. Maler, 13 Bodläden, und zertrümmerten eine Menge von Geräthschaften. Das Militair feuerte blind auf die Massen, und um 7 Uhr, als sich der Sturm erneuerte, scharf. Um 10 Uhr versuchte die Masse, unter der sich namentlich die Weiber hervorthaten, wieder einen Laden zu stürmen. Der Angriff wurde aber zurückgeschlagen und die Ruhe durch die Militärverstärkungen die allmählig von Kolmar, St. Louis, Hüningen, und Straßburg anrückten, wieder hergestellt. Mehrere Officiere sind durch Steinwürfe schwer verletzt, von ihren Gegnern 11 todt, etwa 50 verwundet, und 50 verhaftet, welche letztere nach Altkirch abgeführt wurden. Nicht besser, als es den Bäckern, erging es mehreren Bierbrauern, Spezereihandlungen, und jüdischen Fruchthändlern.

Straßburg, 27. Juni. (Mh. Abdz.) Die Geschichten in Mühlhausen haben sich nach einer heute erschienenen Extrabeilage des Industriel alsacien ungefähr so zugetragen, wie ich sie gestern berichtet hatte. Nicht jedoch hat die Nationalgarde, sondern vielmehr das 18. Linien-Infanterieregiment Feuer auf die Proletarier gegeben. In diesem Feuer blieben 5 Proletarier auf dem Platz. An 40 derselben sind verwundet worden. Der Generallieutenant, der Oberst und ein Hauptmann des genannten Regiments liegen ebenfalls schwer verwundet, auf den Tod darnieder. Diese Wunden sollen sie aber erst erhalten haben, nachdem sie die Gewehrsalve kommandirt und dadurch die Arbeiter zum Angriff herausgefordert hatten. Dem Militär, der Nationalgarde und der Municipalität werden von dem Industriel scharfe Vorwürfe wegen ihres Verhaltens vor und während der Affaire gemacht.

Aus Algier berichtet der „Süd de Marseille" eine Erderschütterung, welche sich am 18. Juni Morgens 5 Uhr 40 Minuten von Algier und Sebuh bis nach Denera ausbreitete. Die Erdstöße, welche bis zu sieben Secunden andiekten, waren zumal in Koubah, wo einzelne Gebäude so erschüttert worden, daß das Mauerwerk abfiel. In Cheorhel, wo sich diese Erdstöße seit dem letzten November fortwährend zeigen, leuteten Glocken von selbst.

Portugal.

* Der Standard schreibt, daß sich das Gros der Truppen Sa da Bandieras nicht an England ergeben habe, sondern 5500 Mann stark unter den Befehlen des bekannten Galomba aus dem von Richard belagerten Fort zurückgezogen habe, ohne daß es diesem gelang, sie daran zu verhindern. Die gegenseitigen Kämpfe beschränkten sich auf ein leichtes Feuer der Nachhut und Avantgarde, wobei indeß mehrere Tainsoldaten der Junta geblieben sind. Galomba ist leider ohne Hülfsmittel und befürchtet Desertion.

* Nach Briefen aus Lissabon vom 18. d. scheint sich die Junta in Oporto neu organisirt zu haben. Povoas ist Präsident, Jose

Passos Vicepräsident, Bernardino Jusino u. Avila sind Mitglieder. Der Oberst Wylde soll sich mit neuen Vorschlägen nach Oporto begeben, noch hofft man auf friedlichen Wege zum Ziel zu kommen. Der Punkt auf dem die Junta hauptsächlich beharrt und den die königl. Proklamation nicht berührt, ist der, der unmittelbaren Entsetzung des Ministeriums. Ohne diese Maßregel könne sie zu den Prinzipien der Krone kein Vertrauen fassen. In diesen Gesinnungen beharrt die Junta um so mehr, als sie Verstärkung erhielt durch Zuzug des Guerillas von Beira, aus Haß gegen Saldanha und die Spanier, wegen unsicherer Haltung des französischen Consuls, und aus Antrieb der revolutionären Clubbs und der Bevölkerung. — Man fürchtet die Rebellen unter Sa da Bandeira, welche von Setubal in der Richtung nach Evora zogen, möchten sich nach Alentejo werfen und dort in Guerillasbanden auseinander gehen. Ist das der Fall, so wird der Bürgerkrieg in Portugal länger andauern, als man jetzt zu glauben scheint.

Spanien.

Madrid, 24. Juni. (O.-P.-Z.) Große Neugierde hat eine lange Conferenz angeregt, welche vorgestern zwischen dem Infanten Don Don Francisco de Paula und allen zum Conseil versammelten Ministern stattfand, so wie eine weite Conferenz, die derselbe Prinz mit dem Ministerpräsidenten Pacheco gestern hatte. Nach dem „Español" sollen gewisse Geheimnisse politischer Natur entdeckt worden sein und Veranlassung gegeben haben, dem Infanten Erklärungen abzuverlangen.

Der „Heraldo" sagt, in der catalonischen Stadt Fenellosa sei eine Verschwörung entdeckt worden; man habe die dort stationirten Truppenabtheilungen vergiften wollen. Der Generalcapitän von Catalonien hat eine Proclamation erlassen, worin er die Geistlichen mit Strafen bedroht, welche die Gewissen der Beichtenden in politischen Angelegenheiten aufregen.

Briefe aus Burgos im „Eco del Comercio melden, daß die Factiosen im Valorado eingetroffen und nach la Rioja und Navarra unterwegs sind. — In Toledo und Valencia soll sich eine carlistische Empörung vorbereiten.

Nachrichten aus Portugal. Dem „Correo wird aus Orense mitgetheilt, daß der Cabecilla Garcia und der Miguelist Barros auf Befehl der Junta Oporto verlassen haben, um nach den portugiesischen Dörfern an der spanischen Grenze in Minho wie in Traos os Montes abzugehen. Ihre Mannschaften bestehen aus Portugiesen und Spaniern die als Guerillas in die Berge vertheilen, um im Rücken der spanischen Interventionsarmee die Insurrection anzufachen.

* Von der spanischen Gränze, 20. Juni. Die Montemolenisten zeigen sich auf allen Punkten von der Gebirgen Cataloniens bis nach Bourgos und Navarra. In Bourgos ist alles in großer Bestürzung, da sich die Nachricht vom Aufstand derselben in der Umgegend dieser Stadt bestätigt. Der ehemalige Bonner Student Grau, welcher sich schon im Jahre 1843 unter dem deutschen General Amettler in der Vertheidigung von Figueras ausgezeichnet, befehligt eine Guerillasschaar, welche sich aus den jungen Leuten der Umgegend zusehend rekrutirt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Todes-Anzeige.

Tief gebeugt zeige ich allen theilnehmenden Verwandten und Freunden an, daß meine einzige, theure, innigst geliebte Tochter

CAROLINE,

verwittwete **Thorbecke,**

gestern Abends um 8¾ Uhr nach kurzem Krankenlager an den Folgen der Masern sanft verschieden ist.

Indem ich für mich und den armen Waisen um stille Theilnahme bitte, bemerke ich, daß die Beerdigung nächsten **Sonntag den 4. dieses Monats** Nachmittags 3 Uhr vom Leichenhause aus Statt findet.

Bamberg den 3. Juli 1847.

Heinrich Klüber.

Bekanntmachung.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank bringt in Gemäßheit des §. 40 der Bankstatuten hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß von den durch Rechnungs-Abschluß vom **1. Semester** laufenden Jahres sich ergebenden Ergebnissen, nach Abzug des Reservefonds-Antheils,

als **Dividende** und **Superdividende:**

fl. 11. 30 kr. auf jede Bankactie,
„ 2. 18 „ auf jede Actien-Promesse

gegen die entsprechenden **Coupons** bei den Bank-Cassen in **München** und **Augsburg** vom **1. Juli** an erhoben werden können.

München, den 30. Juni 1847.

Fr. Xav. Riezler,
Director.

In der Buchner'schen Buchhandlung in Bayreuth ist erschienen und bei **Fr. Züberlein** in Bamberg vorräthig:

Stangl, M., Repertorium über die in den Intelligenzblättern für den vormaligen Obermainkreis, nun für Oberfranken, vom Jahre 1811 bis 1846 incl. erschienenen Königl. Allerhöchsten Verordnungen, Ministerial-Rescripte, Regierungs- und Appellations-Entschließungen und Ausschreibungen, Bekanntmachungen und Nachrichten von allgemeinem Interesse ꝛc., in alphabetisch-chronologischer Ordnung und im Auszuge ihres wesentlichen Inhaltes, nebst einem Anhange über die Beschlagnahme von Büchern ꝛc. von 1811 bis 1846 incl., 55 bis 60 Druckbogen in größtem 4., welche in 2 Abtheilungen, à 2 fl. 24 kr., ausgegeben werden.

I. Hälfte A bis K. Subscriptionspreis 2 fl. 24 kr.

Bekanntmachung.

(2 b) Im Wege der Hilfsvollstreckung werden folgende Immobilien des Wagnermeisters Peter Trebes in Teuschnitz, nemlich:

a) ein Feld im Hönigsbach, Bes.-Nr. 1417, lehenbar der Commune Teuschnitz, belastet mit 20 fl. Steuerkapital, taxirt auf 30 fl.
b) 5⅝ Morgen Feld bei den Schürlakern, Bes.-Nr. 747, mit 20 fl. Steuerkapital, taxirt auf 35 fl.,
c) ein Feld und Wiese in der obern Teuschnitz, Bes.-Nr. 1033, mit 55 fl Steuerkapital, taxirt auf 55 fl.,
d) ein Feld in der Hammerwiese, Bes.-Nr. 2132, mit 30 fl. Steuerkapital, taxirt auf 15 fl.,
e) ein Feld am Steinbacher Weg, Bes.-Nr. 2344, mit 45 fl. Steuerkapital, taxirt auf 30 fl.,
f) die Brandstätte des Hauses Nr. 89, taxirt auf 40 fl.,

dem öffentlichen Verkaufe unterstellt.

Bietungstermin wird auf den

14. Juli Nachmittags 3 Uhr

im Riedler'schen Gasthause zu Teuschnitz anberaumt, und werden Kaufslustige hiezu eingeladen.

Die Verkaufsbedingungen werden im Termine veröffentlicht.

Die Einsicht der Schätzungsverhandlungen wird in der landgerichtl. Registratur verstattet.

Ludwigsstadt, den 15. Juni 1847.

Königlich bayer. Landgericht.

(L. S.) Sommer.

Schrannenpreise.

Münchener Schranne vom 26. Juni. Waizen 37 fl. 10 kr. Kern 29 fl. 10 kr. Gerste 22 fl. 19 kr. Haber 8 fl. 54 kr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Gräfin Cottek v. Wien. Schlegel u. Pareill, Postoffizialen u. Fischer, Ingenieur v. Nürnberg. v. Braun mit Gem., Legationssekret. v. Frankfurt. Braun mit Gem. Kfm. v. Coburg. Bach, Kfm. v. Fürth. Proll, Pfarrer u. Mar. Director v. Passau. Frhr. v. Retwitz v. Kürs. Scheuer, Kfm. v. Fürth. Dittmar, Dekan v. Pellesberg. Frl Schweitzer v. Nürnberg.

(Bamberger Hof.) Se. Exc. Frhr. v. Schenk v. Stauffenberg, Reichsrath v. Würzburg. Bar. v. Buseberg, k. sächs. Kammerherr u. Gem., v. Dresden. Bar v. Retwitz u. Dienerich. v. Würzburg. Hübner, Sekret. v. Koschenl. Müller, Consul v. Stettin. v. Liebestlad, Hauptmann v. Unteraurach. Aste.: Bischheim u. Lohmaier v. Frankfurt, Schmitt v. Nürnberg, Rapeni v. Berlin, Bauer u. Fam., v. Gera, Narcanet v. Zürich, Kreß v. Köln, Cyaret v. Gladbach, Zinn v. Mannheim, Schmitt v. Passau.

(Drei Kronen.) Haag, Maler v. Lichtenfels, Kfm. v. Steinfeld. Rüder, I. Bauinsp. v. Nürnberg. Dr. Arpel, kk. Arzt v. Kronach. Lommel, Stud. v. Heidelberg. Müller, Archit. v. Plauen. Neumann, Priv. v. Pilsenstein.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 186. Bamberg, Montag 5. Juli 1847.

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick. II. Deutsche Bundesstaaten. Berlin. (Protest und Verwahrung der Rheinländer, Schlesier und Posener. Die Verordnung des Tabakrauchens.) Köln. (Protestation gegen das Sendschreiben der s. g. Stände des löbauer Kreises.) Frankfurt a/M. (Huß-Feier.) Großbritannien. London. (O'Connell's Leiche.) Frankreich. Paris. (Cubiere's Prozeß. Guizots Benehmen in der Schweiz. Die 280 Kammermitglieder. Girardins neue Anschuldigung gegen Cunin-Gridaine. Girardins Austritt aus der Kammer. Die Tr. Ztg. über E. v. Girardins Herkunft. Linage und Miniusir's Rückkehr.) Spanien. Madrid. (Nachrichten aus Portugal.) Italien. Florenz. (Die neue Zeitung Toskana's „l'Alba.") Amerika. (Nachrichten aus Mexiko.) Südamerika. Mexiko. (Aufhebung der Preßfreiheit. Ein bevorstehender Kampf für die Amerikaner zwischen Puebla und Mexiko.)

Monatsrückblick.

II.

Der preußische Landtag. — Zollvereinsverhältnisse.

†† Der preußische Landtag ist so eben beendigt worden. Man hatte von beiden Seiten zum Schlusse geeilt, weil man wohl einsah, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf keiner Seite mehr etwas von Bedeutung erreicht werden könne. Was man auch immer über die Ergebnisse der Verhandlungen für ein Urtheil fällen mag, das scheint gewiß, daß die Regierung sich in den Erwartungen, die sie in Betreff dieser Versammlung gehegt hatte, überall getäuscht sieht. Hätte sie ahnen können, daß die Verhandlungen einen solchen Gang nehmen, daß sich trotz aller Mahnungen und Vorsichtsmaßregeln, die man in den Patenten, in der Thronrede und in der Geschäftsordnung getroffen hatte, doch eine so praktische Opposition in der Versammlung kund geben würde, so würde wahrscheinlich die ständische Frage noch lange geruht haben. Die Verwerfung aller auf Geldbewilligungen bezüglichen Anträge, wird immer die denkwürdige Seite dieses Landtags bleiben, so sehr man auch in manch anderer Beziehung ein kräftigeres und entschiedeneres Auftreten der Versammlung hätte wünschen mögen. Jene Ablehnung aller financiellen Forderungen, denen die Patente offenbar ihre Entstehung verdankten, kann den Rathgebern der Krone den Beweis liefern, wie wenig sie mit der Stimmung des Landes vertraut waren, wenn sie die Absicht hegten, daß die Gesetzgebung vom 3. Februar den wahren Wünschen und Bedürfnissen des Volkes entsprechen würde, wenn sie glaubten, daß es dem Volke genüge mit der einen Hand etwas Unzureichendes zu bewilligen, um es durch eine Reihe von Clauseln mit der andern wieder einzuschränken und zu nehmen. So kam es denn auch, daß der Plan und das System, mit dem man den Ständen gegenüber aufzutreten gedachte, sich nur zu bald als unhaltbar erwies, daß man Concessionen machen mußte, wo man deren zu erringen gedachte, daß man sich geschlagen sah, wo man auf einen leichten Sieg gehofft hat. Der Landtag ist beendigt, nicht so aber der Kampf, denn dieser wird erst beginnen, da hinter den Deputirten das Land und die öffentliche Meinung stehen, die sich laut dafür aussprechen, daß sie nur in einer Repräsentativ-Verfassung, wie sie früher verheißen war, genügende Gewährleistungen für die Rechte des Volkes finden können. Die bisherigen Verhandlungen müssen übrigens auch die Anhänger der Patente, die sogenannten Conservativen, oder wie sie sich immer nennen mögen, überzeugt haben, daß unter den bestehenden Einrichtungen an eine gedeihliche Wirksamkeit der Stände für die Interessen des Landes, was doch als Vorzug dieser Gesetze so häufig hervorgehoben war, nicht zu denken ist. Unter diesen beengenden Formen wird es kaum jemals möglich sein, irgend einen Gesammtbeschluß von einiger Bedeutung an die Krone zu bringen, weil das, was die eine Kammer baut, in der andern wieder fallen wird. Wenn die Stände sich nicht unbedingt der Regierung hingeben, wenn sie nicht zu Allem ja sagen, so wird ihnen nichts anderes als eine negative Thätigkeit übrig bleiben, ein Verhältniß, das am Ende dem Interesse der Regierung und des Landes in gleichem Maße nachtheilig werden muß.

Es wird sich nun zeigen, welchen Weg die Regierung in Betreff der ständischen Anträge einzuschlagen gedenkt. Bis jetzt wenigstens ist in den wichtigsten Fragen noch keine Entscheidung gefaßt. Die Ansicht, daß man die Stände nicht mehr einberufen, überhaupt keine wesentlichen Zugeständnisse machen werde, bis man ihrer zu Geldbewilligungen bedürfen wird, scheint nach den bisherigen Vorgängen durchaus nicht unwahrscheinlich. Damit aber würde der einmal begonnene Kampf keineswegs aufgehoben, sondern allen Anzeichen nach, nur auf einem andern Feld mit desto größerer Entschiedenheit fortgeführt werden. Zurück zu gehen ist auch für die Regierung, nachdem einmal der erste Schritt geschehen, eine Unmöglichkeit und der Stillstand auf der eingeschlagenen Bahn wird höchstens eine Zeit lang und nicht ohne schwere Kämpfe sich behaupten lassen. Am Ende aber wird man sich immer genöthigt sehen, um größeren Mißständen vorzubeugen, vorwärts zu schreiten. Das Alles hatte man vermeiden können, wenn man dem Lande sogleich in der neuen Verfassung etwas Ganzes und Genügendes bewilligt hätte.

Eine der wichtigsten Angelegenheiten, welche gegenwärtig, nachdem die Gewässer des preußischen Landtags abgelaufen, die Gemüther wieder vorherrschend beschäftigen, bilden die national-ökonomischen Fragen über die künftige Gestaltung der Zollvereinspolitik. Die Entschiedenheit, mit der sich die Herrenkurie für den Schutz der deutschen Arbeit und zu Gunsten eines Differentialzollsystems ausgesprochen, hat keinen geringen Allarm im Lager der Freihandelsmänner hervorgerufen. Ihre Blätter haben denn auch bereits begonnen ihr grobes Geschütz zur Vertheidigung ihres Systems aufzufahren. Ihnen bleibt dabei die Genugthuung, daß sie wenigstens die Bureaukratie auf ihrer Seite haben, ein Beistand, um den wir sie, wenn er auch mächtig, keineswegs beneiden möchten. Die Frage, ob Deutschland end-

Feuilleton.

Luzern.

(Aus dem so eben in Hannover bei C. F. Kius erschienenen Werke Theodor Mügge's: „Die Schweiz und ihre Zustände").

Die Stadt, welche so viel jetzt von sich reden macht, liegt am äußersten Westende des Sees, wo die Reuß aus diesem hervortritt, und kaum mag man irgend einen Ort finden, dessen Naturumgebung einen Vergleich mit diesem aushält. Mit einem gewissen beklommenen Gefühl naht man sich ihr, denn welche schrecklichen Erzählungen hat man nicht von ihren Zuständen gelesen, und welcher Kontrast zwischen diesen und der herrlichen, erhabenen Natur. Den düstern Pilatus zur Seite, den Rigi vor sich und den prachtvollen See mit seinen Felsengebirgen, seinen malerischen wilden und reizenden Gestaden eint dies Land Lieblichkeit und Fruchtbarkeit mit romantischer Hoheit. Das schneidet um so tiefer ein, wenn man bedenkt, daß darin so blutig finsterer Fanatismus waltet, und so viel Unglück und Leiden über gute und rechtschaffene Menschen hier gebracht hat.

Luzern ist eine sehr alte Stadt. Noch ist es von vielen Thürmen umgeben, welche die pittoreske Schönheit seiner Umgebungen erhöhen. Daß sie den Namen von einem Thurme im See, in welchem eine Leuchte brannte, daher Lucerna, habe, ist eine Sage wie viele Sagen sind. Dr. Kasimir Pfyffer, ein Mann, der als Gelehrter und freisinniger Bürger gleich ausgezeichnet, jetzt der Gegenstand der heftigsten Verfolgungen der herrschenden Partei ist, giebt an, daß zuerst das Benediktinerkloster auf dem Hof hier im Jahre 695 gegründet wurde, um welches nach und nach die Stadt entstand. Im Laufe der Zeiten gewannen die Bürger Rechte und Privilegien, wählten sich Schultheißen und Rath, kamen 1291 an Oesterreich, rissen sich aber schon 1332 los und traten in den Bund der Waldstädte, mit denen sie gemeinsam bei Sempach kämpften.

Luzern gab sich eine demokratische Verfassung, die allen Bürgern gleiche Rechte und Ansprüche ertheilte, aber im fünfzehnten Jahrhundert nahmen die reichen Stadtgeschlechter Macht und Vorrechte an sich. Das Land sank in Dienstbarkeit; in dem Rathe konnten nur geborne Stadtkinder sitzen und endlich bildete sich eine regimentsfähige Stadtjunkerkaste aus, die sich so fest in sich abschloß, daß 1773 eine Regimentsverordnung erschien, nach welcher nur nach gänzlichem Aussterben eines regimentsfähigen Geschlechtes ein anderes altes Bürgergeschlecht an dessen Stelle treten konnte.

Die Patrizier von Luzern besaßen alle Gewalt. Sie wählten sich selbst in den großen und kleinen Rath und stellten der Gemeinde bloß die Gewählten vor. Sie waren die Richter und Beamten des Volkes, das sich zwar zuweilen in Aufständen erhob, aber dafür

lich in Handel und Industrie dem Auslande gegenüber eine unabhängige Rolle übernehmen, oder ob es den Engländern und Holländern für immer zinsbar bleiben soll, muß endlich einmal entschieden werden. Die Zustände der letzten Jahre und die öffentliche Stimmung im Zollverein dringen auf diese Lösung, welche die preußische Bureaukratie, weil sie, wie vorauszusehen, nicht nach ihrem Wunsche ausfallen wird, hinaus zu schieben sucht. Bereits im Frühjahre hatten die süddeutschen Staaten eine Zollkonferenz beantragt, auf welcher nicht blos die schwebenden Fragen, sondern auch einzelne Maßregeln und Vorschläge zur Abhilfe des Nothstandes berathen werden sollten. Von Berlin aus lehnte man aber diesen Antrag mit dem Vorwande ab, daß ja im nächsten Jahre ohnehin eine Conferenz stattfindet und daß deshalb eine solche in diesem Jahre überflüssig sein dürfte. Besonders dringende Gegenstände könne man dagegen auf dem Wege der Correspondenz abmachen. Diese Antwort war wohl geeignet, überall das größte Befremden zu erregen. Als ob es bei einer so hochwichtigen Angelegenheit ganz und gar gleichgültig wäre, ob sie heute oder in einem Jahre zur Entscheidung gebracht werde. Es kommt uns das gerade so vor, als wenn ein Arzt einen Kranken, der ihn um Hilfe anspricht, auf das nächste Jahr vertrösten wollte. Den Herren am grünen Tische mag das freilich mehr als gleichgültig sein, ob heute oder in zehn Jahren etwas geschieht. Sie haben vielleicht selbst ein Interesse daran, daß Nichts geschehe. Diejenigen aber, die bei dieser Angelegenheit hauptsächlich betheiligt sind, das Volk, sind darin anderer Ansicht. Dieses verlangt und hat ein Recht zu verlangen, daß man seine wichtigsten Angelegenheiten nicht auf die lange Bank schiebe oder mit leeren Vertröstungen abfertige. Von verschiedenen Seiten hat man deshalb die Regierungen durch Petitionen angegangen, noch in diesem Jahre eine Zollkonferenz zu veranlassen. Diese wird denn auch, da sie nach den Zollvereinsverträgen nicht verweigert werden kann, auf Andringen der süddeutschen Staaten wahrscheinlich in diesem Herbste stattfinden. Und wenn auch eine definitive Entscheidung über die schwebenden Fragen auf derselben nicht zu Stande kommt, so wird man doch die nöthigen Vorbereitungen zur Lösung derselben treffen und sich über die Grundlagen der anzunehmenden Maßregeln so weit einigen können, daß man bis zur nächsten Conferenz mit der Sache im Reinen ist und nicht länger unter nutzlosem Hin- und Herreden die kostbare Zeit vergeudet wird.

Deutsche Bundesstaaten.

Preußen. — †Berlin, 25. Juni. Die Rheinländer, Schlesier und Posener haben Erklärungen (Protest und Verwahrung) an die Krone abgegeben, in dem sie vor allem die Staatsschuldendeputation als im Widerspruch mit früheren Gesetzen stehend, desavouiren und sowohl an der Wahl dieses Ausschusses wie an der, der vereinigten Ausschüsse nicht theilnehmen zu können erklären, da dieß eine verfassungswidrige Aufhebung der Gesetze vom 17. Januar 20 und 5. Juni 23 gutheißen würde. Dieß ist der wesentliche Inhalt des Protestes, die Verwahrung lautet wörtlich wie folgt:

I. Da der Vereinigte Landtag die reichsständische Versammlung ist, die nach den verfassungsmäßigen Gesetzen das Recht der Begutachtung aller allgemeinen das Personen- und Eigenthumsrecht und die Steuern betreffenden Gesetze und das Recht der Einwilligung zu allen Staatsanleihen hat, so nehmen die Unterzeichneten an der Wahl der vereinigten Ausschüsse und der Deputation unter der Verwahrung Theil, daß allgemeine, das Personen- und Eigenthumsrecht und die Steuern betreffenden Gesetze, ohne die Begutachtung des vereinigten Landtags nicht erlassen, und Staatsanleihen ohne Bewilligung des vereinigten Landtags nicht abgeschlossen werden können. Berlin, den 25. Juni 1847. (gez.) Kamphausen, von Beckerath, von Eynern, Kyllmann, Hüffer, Schöller, Röchling, Merkens, Haniel, Müller, Herbert, Graf von Hompesch-Rurig, Freiherr von Willenweber, von Rath, von Rynsch-von Mulius, Graf Nesselrode, von Töls, Hager, Saucken, Jörissen. II. Wir sind der Ueberzeugung, daß die allerhöchste Botschaft vom 24. dahin zu verstehen sei, daß die heut zu wählenden Ausschüsse der allerhöchsten Intention gemäß nur für Berathung solcher Gegenstände, welche nicht dem in früheren Gesetzen begründeten Beirath des vereinten Landtags entzogen wurden, wiez. B. das bereits von den Provinziallandtagen verfassungsmäßig berathene Strafgesetzbuch, einberufen werden sollen, und daß wir zu diesem Zwecke die angeordnete Wahl vollzogen haben. 2) Wir sind der Ueberzeugung, daß die Deputation nur den Zweck hat der Hauptverwaltung der Staatsschulden zur Seite zu stehen. (Folgen 59 Unterschriften.) (Durch Hindernisse verspätet.)

* In Berlin hat man einen geistreichen Strauß durchgekämpft. Der Criminalsenat hat auf die Beschwerde des Staatsanwaltes gegen ein Urtheil unterer Instanz entschieden: Was? daß die Verordnung, welche das Tabakrauchen in den Straßen Berlins verbietet, keine Zeit ausschließe, in der das Tabakrauchen nicht „anstandswidrig" (!!), deßhalb also auch am Morgen und bei Nacht strafbar sei. Wahrlich, nur in Deutschland ist's möglich, daß sich oberste Gerichtshöfe mit solchen Lappalien befassen!

Köln, 30. Juni. (Köln. Ztg.) Der Redaction ist folgende „Protestation wider das Sendschreiben der sogenannten Stände des löbauer Kreises" zur Veröffentlichung zugegangen:

„Unter dem Titel: „Sendschreiben der Stände des löbauer Kreises an die gemeinschaftlichen Deputirten des straßburger und löbauer Wahlbezirks, die Herren von Beringe und von Lossewski", haben siebenzehn Rittergutsbesitzer und die Kreistags-Vertreter der Städte und Landgemeinden des letztgenannten Kreises für gut befunden, die Schritte der beiden Deputirten einer Kritik und respectivem öffentlichem Tadel zu unterwerfen. Wir unterzeichneten Rittergutsbesitzer des straßburg-löbauer Wahlbezirkes sind der Ansicht, daß dieser und besonders in solcher Art ausgeführte Schritt unserer ehrenwerthen Deputirten auf das empfindlichste kränken muß, und halten es für unsere Pflicht, denselben, in eben der Weise, wie dieses die Unterzeichner des Sendschreibens mit ihren Antipathieen gethan, unsere Sympathieen auszusprechen. Die Bezeichnung: „die Stände des löbauer Kreises", kommt den Unterzeichnern des Sendschreibens nicht zu und muß als eine angemaßte zurückgewiesen werden. Jeder Rittergutsbesitzer und jeder Kreistags-Abgeordnete der Städte oder Landgemeinden ist allerdings ein Stand, zweie aber, oder dreie oder dreiundzwanzig sind deßhalb noch nicht „die Stände". Vielmehr begreift der Ausdruck: die Stände, die Gesammtheit aller in sich und kommt publice nur der Kreistags-Versammlung, oder privatim nur einer Vereinigung zu, an der eben jeder einzelne Stand Theil nimmt. Die Herren Unterzeichner des Sendschreibens sagen im Eingange desselben: „Wenngleich wir fast sämmtlich bei Ihrer Wahl nicht mitgewirkt haben..." Dieser Eingang enthält, wissentlich oder unwissentlich, die Verdächtigung, als ob diese Gründe ganz absonderlicher Art gewesen wären. Dieses ist jedoch nicht der Fall; es liegt im Gegentheil auf der Hand, daß die Kreistags-Vertreter der Städte und Landgemeinden bei der Wahl der ritterschaftlichen Deputirten nicht mitwirken konnten, da ihnen dieses gesetzlich gar nicht zusteht und sie ihre eigenen städtischen und ländlichen Deputirten wählen. Was die anderen Unterzeichner des Sendschreibens betrifft, so können wir unsere Verwunderung darüber nicht bergen, daß sie es selbst öffentlich bekannt machen: sie hätten von dem wichtigsten politischen Rechte, das überhaupt preußischen Staatsbürgern zusteht, keinen Gebrauch gemacht und bei der Deputirtenwahl

---

um so mehr geknechtet wurde. Dieser Zustand dauerte bis 1797, wo die helvetische Staatsverfassung die aristokratische Regierungsform beendete. Jetzt war von allgemeinen Freiheiten, von Menschenrechten, von Gewissensfreiheit, von Preßfreiheit, von gleichmäßiger Tragung der Lasten die Rede. Ein neues Leben begann in Luzern. Dann kam die napoleonische Mediationsakte, welche statt der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalten einen großen und kleinen Rath zurückführte, aber, obwohl die Stellen lebenslänglich waren, dem Volke doch die Wahlrechte ließ. Endlich aber warf die Restaurationsepoche von 1815 bis 1830 Alles wieder um und führte in Luzern das alte Junkerregiment zurück, das drückende Uebergewicht der Stadtbürger und die Herrschaft des großen Raths.

Endlich im Jahre 1831 erfolgte wie überall so auch hier der Umsturz. Eine neue Verfassung mit liberalen Grundsätzen trat an deren Stelle. Sie enthielt die Souverainität des Volkes, Gewährleistung der katholischen Religion, Gleichheit aller staatsbürgerlichen Rechte, Freiheit der Presse und der Meinungsäußerungen, Sicherheit der persönlichen Freiheit, Unverletzlichkeit des Eigenthums, Schutz der Beamten gegen willkührliche Absetzungen, Verbot der Militärcapitulationen mit auswärtigen Staaten, auch Verbot von Orden, Titeln und Pensionen, Freiheit und Sorgfalt für den Volksunterricht. Die Trennung der Verwaltung und der Justiz wurde durchgeführt und die Unabhängigkeit der letzteren festgestellt. Luzern hatte damit die freieste Verfassung gewonnen, die es je gehabt, und eine Gleichheit seiner Bürger, wie die Republik diese nur zu geben vermag.

Ein großer Rath von 100 Mitgliedern übte die souveraine Gewalt. Vier und zwanzig Wahlkreise ernannten 62 Mitglieder, 18 ernannte die Stadt und dies war der einzige ihr gebliebene Vorzug, während sie eigentlich nach der Bewohnerzahl nur 5 hätte ernennen dürfen. Durch zwanzig Mitglieder ergänzten sich die gewählten 80 (7 aus der Stadt, 7 vom Lande und 6 freie), um wo möglich die geistigen Kräfte der Versammlung zu vermehren. Die Amtszeit war auf 6 Jahre festgesetzt, von zwei zu zwei Jahren trat ein Drittel aus.

Die oberste Verwaltungsbehörde des Kantons bildete der kleine Rath von 15 Mitgliedern, ebenfalls auf 6 Jahre gewählt. An seiner Spitze steht ein Schultheiß und dessen Stellvertreter, ein Statthalter, beide auf ein Jahr gewählt.

Die oberste Gerichtsbehörde ist das Appellationsgericht von 13 Mitgliedern, aus allen Kantonsbürgern gewählt und an seiner Spitze ein Präsident, den der große Rath ernennt. Die fünf Aemter des Kantons haben 18 Gerichtsbezirke und in jedem ist ein Bezirksgericht für die Prozesse erster Instanz. In jeder Gemeinde ein Friedensge-

nicht mitgewirkt. Im weiteren Verlaufe des Sendschreibens erklären die Unterzeichner desselben: „Sie wollten zwar der freien Ueberzeugung der Deputirten keine Schranken setzen, was jedoch die Erklärung der 138 Landtagsmitglieder über das Patent vom 3. Februar beträfe, die, wie sie mit Ueberraschung bemerkt hätten, auch von den HH. v. Beringe und v. Kossowski unterzeichnet worden sei, so müßten sie sich gegen einen solchen Schritt verwahren; verwahren müßten sie sich auch gegen den Ruhm, den die Deputirten etwa persönlich aus der Unterschrift jener Erklärung schöpfen und möglicher Weise indirekt auch auf sie übertragen könnten." — In Betreff der letzteren Befürchtung mögen die Herren Unterzeichner des Sendschreibens ausser Sorge sein. Verdächtigende Aeußerungen über die Gesinnung von Ehrenmännern können und werden nie der erste Schritt auf der Bahn zum Tempel des Ruhmes sein. Gegen die Verwahrung wider die Mitbetheiligung an der Erklärung der 138 setzen wir unsere einfache Billigung derselben und erklären, daß nicht nur diese einzelne Handlung, sondern das ganze Auftreten unserer Landtagsdeputirten in unserem Sinne und Geiste gewesen ist. Das Verhalten dieser Herren hat uns mit wahrer Hochachtung und Dankbarkeit gegen dieselben erfüllt, und wir ersuchen sie, sich durch derartige Sendschreiben ihre schwierige Bahn nicht verkümmern zu lassen. Straßburg, 19. Juni 1847. (Folgen 24 Unterschriften.)

Freie Städte. — † Frankfurt a/M., 1. Juli. Die vereinigten Dissidenten (Deutschkatholiken und Lichtfreunde) werden auch heuer in ihrer Weise den Todestag des Johannes Huß feiern. In Frankfurt im großen Saale zum Wolfseck findet am 6. Juli unter Vorsitz des Hrn. Hadermann die Hauptfeier statt, woran auch die Frauen Theil nehmen. Gleichzeitige Feierlichkeiten werden von den Gemeinden von Constanz an bis herab nach Elberfeld veranstaltet werden.

Großbritannien

London, 26. Juni. (A. Z.) Der vom M. Chronicle ausgesprochene Wunsch: die Regierung möge O'Connell's Leiche in einem Kriegsschiff von Genua abholen lassen — wie sie im Jahr 1831 dem kranken Walter Scott eines zur Verfügung stellte, um ihn nach Neapel zu bringen — bleibt unerfüllt; hingegen hat sich die „Peninsular und Oriental Steam-Packet Company" gegen den Dubliner Beerdigungsausschuß erboten dieselbe auf einem ihrer Dampfboote unentgeldlich nach Southamptom und von da nach Kingstown, dem Hafen von Dublin, zu schaffen, was sie sich zur Ehre rechnen werde. Die Leiche dürfte bis zum 17. Juli in Dublin eintreffen.

Frankreich.

Paris, 26. Juni. Der Pairshof war gestern als berathende Kammer versammelt, um die Anträge des Generalprocurators Delangle in der Angelegenheit des ehemaligen Kriegsministers Generals Cubières und Genossen in Erwägung zu ziehen. Der General, Hr. Teste und Hr. Parmentier haben gedruckte Denkschriften an die Pairs vertheilen lassen. Die Sitzung wurde ohne Resultat auf heute vertagt.

Die meisten französischen Blätter sind voll des Tadels über das seltsame Benehmen ihres Gesandten in der Schweiz, dessen leichtbeflügelte Schritte mehr einem wanderungslustigen Schneider, als den Gesandten einer großen Nation verrathen. Und denn vollends seine Sprache — wie wird diese kritisirt! Hr. Guizot hat sich mancher Unklugheit, aus Gefälligkeit für das Ausland, schuldig gemacht; aber keine wird ihn schwerer treffen, als die unedle Hetzjagd, welche er gegen die Schweiz unterhält. Die Opposition wird ihn auf diesem Felde angreifen und so gewiß aufs Haupt schlagen, als es auch der Wille der Opposition ist, ihn für fortan unmöglich zu machen. Man höre nur die ersten Blätter sprechen: „Es war nicht genug, den Namen Frankreichs der Verachtung preiszugeben, die sich an die Erniedrigung und an die Feigheit knüpft, er will ihn auch noch verhaßt, verflucht machen bei allen freien Völkern, die an ihre eigene Souveränität glauben und nach unserem Beispiel ihre Regierung ändern und ihre Unabhängigkeit behaupten wollen." (A. d. Seebl.)

* Paris, 29. Juni. 280 Kammermitglieder haben sich auf die Erklärung des Ministeriums über die ernsten Anschuldigungen Girardin's zufrieden gegeben. Was beweißt dieß? Es beweiset, daß das Gerechtigkeitsgefühl der Majorität in dem Maße leicht zu beschwichtigen ist, als es schwer ist, die Empfindlichkeit des Ministeriums aufzustacheln. Es beweißt, daß am Tage der Debatte 133 Bedienstete anwesend waren, die allzurücksichtsvoll erkenntlich sich nicht getrauten sich strenge zu zeigen.

Paris, 28. Juni. Emil Girardin hat in der Presse eine neue Anschuldigung gegen einen Minister vorgebracht, den er beschuldigt, er sei bei der Nordbahnzeichnung, die von der Staatskonzession abhängt, als Aktionär betheiligt. Der betheiligte Minister ist Cunin-Gridaine.

Herr Emil von Girardin hat nun wirklich seine Demission als Mitglied der Deputirtenkammer eingeschickt; er bemerkt in seinem diesfälligen Schreiben an den Präsidenten der Kammer, Herrn Sauzet: da die Majorität der Kammer seinen Antrag auf eine Untersuchung über die Wahrheit der von ihm in der „Presse" vom 12. Mai behaupteten Thatsachen zurückgewiesen habe, so zieme es ihm nicht, den Verdacht einer Verläumdung auf sich lasten zu lassen, und er wolle sich nun an sein Wahlcollegium wenden, auf daß dieses ihm eine Indemnitätsbill für sein parlamentarisches Verhalten ertheile.

Die „Tr. Z." gibt über die Herkunft des Hrn. Girardin folgende nähere Data: „Bekanntlich hat Hr. E. v. Girardin vor dem Pairshofe auf die Frage des Präsidenten nach seinem Alter geantwortet: er habe keinen Geburtsschein, glaube aber 46 Jahre alt zu sein. Girardins räthselhafte Herkunft, die schon einmal vor der Deputirtenkammer bei Gelegenheit seiner Wahlfähigkeit zur Sprache kam, hat zu den abenteuerlichsten Gerüchten Anlaß gegeben, worunter das, er sei der natürliche Sohn des Königs Ludwig Philipp, noch nicht das abgeschmackteste war. Soviel man jetzt mit ziemlicher Gewißheit weiß, ist Girardin die Frucht einer heimlichen Liebe zwischen dem (jetzigen Generallieutenant) Grafen Alexander von Girardin und der schönen und geistreichen Mad. Tallien, die als Teresa Cabarrus aus dem Carmelitergefängnisse den 9. Thermidor gegen Robespierre organisirte, später als die Gattin des Convent-Deputirten Tallien die Zierde aller Salons des Directoriums war. Da Tallien noch lebte, mußte E. v. Girardins Geburt verheimlicht werden und selbst sein Geburtsjahr blieb in Ungewißheit. Der Graf Alexander v. Girardin adoptirte ihn später, da er ihn den bestehenden Gesetzen gemäß, als aus einer unerlaubten Verbindung hervorgehend, nicht legitimiren konnte. Der kühne, entschlossene, gebietende Geist der Mad. Tallien, die eine Zeitlang das revolutionäre Frankreich im eigentlichen Sinne des Wortes regierte, hat sich auf E. v. Girardin vererbt, der jedenfalls noch bestimmt ist, eine bedeutende Rolle zu spielen."

Paris, 30. Juni. (O.-P.-Z.) Die spanischen Generale Linage und Miniussir haben durch Decrete der Königin Isabella vom 15. und 20. Juni die Erlaubniß erhalten, nach Spanien zurückzukehren. Der erste dieser Generale ist bereits von hier abgereist, um direct nach Madrid zu gehen.

Spanien.

Madrid, 25. Juni. (O.-P.-Z.) Die Regierung hat Nachrichten aus Portugal erhalten. Alle Häupter der Insurrection in Oporto hatten ihre Entlassung gegeben; die Stadt befindet sich jetzt unter der Herrschaft der Miguelisten; Payvas und der Mönch Bernardino üben daselbst absolute Gewalt; die Escadre der verbündeten Mächte erschien am 20. im Angesicht der Rhede von Oporto, die spanische Armee ward bis zum 23. oder 24. vor der Stadt erwartet.

Italien.

Florenz, 18. Juni. (Köln. Z.) Seit dem 1. d. M. erscheint in der Hauptstadt Toscana's unter dem Titel: „l'Alba" (Die Morgenröthe), eine neue Zeitung, welche dreimal die Woche ausgegeben wird. Als Probe ihrer Ansichten, ihrer Auffassungsweise und des Styls der neueren italienischen Presse überhaupt entlehnen wir ihrer Nummer vom 18. Juni Folgendes: „Welch trauriges Schauspiel bietet in diesem Augenblicke das der Wuth der Handels-Speculation gänzlich hingegebene Frankreich! Die Frivolität des Adels ist unter

---

richt als richterliche Behörde und ein Gemeinderath für die Verwaltung, sämmtlich frei vom Volke gewählt.

So weit war Alles gut, aber was hilft einem Lande eine gute Verfassung, wenn der Geist des Volkes dem Stück Papier nicht Leben und Seele giebt? Das Volk im Kanton Luzern war in Bildung und Erkenntniß viel zu weit zurück, um seine Freiheit zum Heile zu benutzen. Die Verfassung wurde daher ein zweischneidiges Schwert. Statt die Aufklärung zu fördern, diente sie den Aristokraten und Aristokraten und beide im Bunde bearbeiteten das unwissende Landvolk, erfüllten es mit Haß gegen die Stadt und deren Vorzüge, gegen die gotteslästerlichen Radikalen, welche die heilige römische Religion vernichten wollten, gegen Alles, was einer rohen Bauerndemokratie zuwider war, bis im Jahre 1841 die freisinnige Verfassung umgestürzt wurde und Volk und Staat unter die Herrschaft der Geistlichkeit und deren Verbündeten gebracht waren.

Am 1. Mai 1841 wurde die neue Verfassung von der entschiedenen Mehrheit des Volkes im Kanton Luzern angenommen, und alle alten Schranken der Kirchengewalt damit zerbrochen. Denn die Badener Konferenzartikel wurden aufgehoben; Stifter und Klöster, Güter und Schenkungen der Kirche gewährleistet, der Verkehr mit Rom völlig frei gegeben und die Erziehung des Volkes den Priestern überantwortet. In dem Erziehungsrathe sitzen nun 4 Geistliche und 5 weltliche Mitglieder; die weltlichen werden aber von den Geistlichen ernannt und das Uebergewicht der Kirche ist so durchgeführt, daß die Mitglieder des großen Raths nach §. 92 der Verfassung einen förmlichen Kircheneid schwören müssen, die Rechte der katholischen Kirche zu ehren und zu schützen. Seit 1841 ist nun im Kanton Luzern in Folge der neuen Verfassung jede freie Geistesbildung unterdrückt und in Fesseln gelegt worden. Natürlich hat daneben auch nicht die Freiheit der Presse bestehen können. Jedes freie Wort und jeder freie Mann ist Gegenstand der schmählichsten Verfolgung geworden, denn der §. 7 der Verfassung, in welchem es heißt: Die Freiheit der Meinungsäußerung in Wort und Schrift, sowie der Presse, innerhalb der Schranken der Wahrheit, Sittlichkeit und Religion ist gesichert, — der Richter bestraft nach den gesetzlichen Vorschriften den Mißbrauch dieser Freiheit — dieser jesuitisch gefaßte Paragraph ist ganz dazu geeignet, aller Verfolgungssucht Thür und Thor zu öffnen. (Fortsetzung folgt.)

dem Beile von 1789 gefallen, aber an ihre Stelle ist die weit unerbittlichere, weit eigennützigere Landesherrschaft des Geldes getreten. Die großen Angelegenheiten des Staates werden nicht mehr in den lehnsherrlichen Hallen, sondern in den Börsenhallen verhandelt. Jeder will Aufwand machen, sich bereichern, an Einem Tage Millionen erobern. Im Taumel der materiellen Leidenschaften schweigen die höheren Gefühle, wird die Kraft der Seele geschwächt, die Tugend zu Grunde gerichtet. Das Beispiel Frankreichs möge Italien zur Warnung dienen! Laßt uns dem Vaterlande materielle Vorzüge verschaffen, denn der Mensch ist nicht allein Geist; laßt uns aber mit noch mehr Eifer ihm moralische Vorzüge verschaffen, denn der Mensch ist nicht bloß Materie, und laßt uns dahin streben, daß diese immer jenen nachstehen! Das Gold allein macht das Glück eines Volkes nicht aus, — zwischen Reichthum und Tugend kann die Wahl für einen edlen Menschen nicht zweifelhaft sein. Begnügen wir uns mit der Armuth der Spartaner und der alten Römer, anstatt dem Reichthume der Perser und Sybariten nachzujagen: der Pflug des Cincinatus ist besser als Darius' Krone, Dante's Armuth dem Reichthume des Aretius vorzuziehen. Der mercantilische Geist flößt in die Adern des gesellschaftlichen Körpers Verderbniß und Selbstsucht, macht alles, was groß und edel in ihm ist, erstarren, vernichtet das Nationalgefühl, mißt die Werke der Kunst nach der Elle und legt die Erzeugnisse des Geistes in die Wage; die Völker sind für denselben eine Ziffer, ihre Führung eine Berechnung; er kennt keine andere Literatur als die doppelte Buchhaltung und Wechselbriefe; die Börse ist sein Schlachtfeld, die Agiotage seine Kriegskunst, seine Siege das Verschlingen der Reichthümer der Völker; seine Ehre ist das Geld, sein Glück das Geld, sein Ruhm das Geld." — Solche stark aufgetragene Bilder enthalten schon ihre Berichtigung in sich, nur möchten wir den jungitalienischen Cato fragen, zu welcher Zeit der Genius Italiens sich am mächtigsten hervorgethan, ob diese Zeit nicht in enger Verwandtschaft mit der Blüthe seines Handels stand, ob sie nicht in seiner materiellen Wohlfahrt wurzelte. Die Geschichte hat kaum ein großes Volk ohne eine mächtige materielle Entwickelung aufzuweisen. Die materielle Entwickelung hat weder in England noch in den Niederlanden das Nationalgefühl zu Grunde gerichtet, und es ist eine Frage, ob ein Volk ohne materielle Wohlfahrt frei im Innern, unabhängig nach außen sein könne. Was Italien gerade jetzt noth thut, ist materieller Wohlstand, welcher das Bedürfniß der Freiheit von selbst hervorruft und die Mittel an die Hand gibt, dieselbe zu schützen. Der italienische Schreiber hat aber eine vorübergehende Erscheinung, ein Fieber, welches jetzt in einer höheren Region in Frankreich herrscht, für einen dauernden Zustand gehalten, und somit beruht sein ganzer Aufsatz auf einem Mißverständnisse. Es scheint überhaupt der italienischen Presse in ihrem neuen Aufschwunge ziemlich jugendlich und unbeholfen zu Muthe zu sein. Sie lebt im Alterthume, und zwar in einem solchen, das sie sich selber erst urecht macht, anstatt sich in der modernen Welt, wie sie sich gestaltet hat, umzusehen und dort Anhaltspunkte für die Wiedergeburt Italiens zu suchen. Die Mitwelt ist nicht so schlimm, daß wir ein **super flumina Babylonis** anstimmen und das Alterthum für unser Zion halten sollten.

Amerika.

Nach Berichten aus Neu York bis zum 9. Juni waren dort Nachrichten aus Vera Cruz bis zum 25. Mai angelangt. Von Scott's Armee wußte man nichts Neues. Commodore Perry hatte eine Menge kleiner Städte an der Küste weggenommen und stand im Begriffe, Tabasko anzugreifen, wo 2000 Mann des Feindes lagen. Aus der Hauptstadt Meriko hatte man Bericht bis zum 19. Mai, an welchem Tage Santa Anna, der den Oberbefehl des Heeres im Osten aufgegeben hatte, um die Pflichten eines Präsidenten wieder zu übernehmen, dort einziehen wollte. Man glaubte, daß Herrera, der Candidat des Friedens, zum Präsidenten gewählt werden dürfte. Nach einigen Angaben war die Wahl sogar schon erfolgt. Santa Anna hatte einen Bericht über seine Operationen im Osten veröffentlicht; er rühmt darin seine Thaten sehr, sagt aber wenig von der Zukunft. In einem Schreiben an die Zeitungen versichert er, daß er eifrigst Guerillasschaaren zusammengebracht habe. Ein Manifest Santa Anna's an die Nation sollte am 20. erscheinen. Die mericanische Regierung sann auf Maßregeln, um die americanischen Gefangenen in der Hauptstadt freigeben zu können. An Befestigung der Hauptstadt scheinen die Bürger wenig zu denken. Gutierrez und Gyaste hatten die Ministerien des Kriegs und der Justiz niedergelegt; ersterer wurde durch General Alcosta, letzterer durch de la Rosa ersetzt; Durango bleibt Minister des Auswärtigen. Den Abmarsch des Generals Vitteria mit 5000 Mann Nationalgarden aus der Hauptstadt, um sich mit Santa Anna's Truppen zu vereinigen, wurde täglich erwartet. — Ein Geschwader von 6 americanischen Schiffen lag am 28. April vor Mazatlan; 1000 Mann sollten zur Wegnahme der Stadt ausgeschifft werden. Auch der Hafen von San Blas wurde durch das amerikanische Geschwader bedroht; die Truppen sollten landen und die Stadt nehmen. — Vera Cruz hatte sich von den Wirkungen der Belagerung beinahe erholt. Die Einwohner kehrten zurück, die niedergeschossenen Häuser wurden aufgebaut, die Straßen gesäubert, die Läden geöffnet und alle Thätigkeit eines Seehafens begann sich zu entfalten. Nach Briefen aus Monterey vom 15. Mai rüstete sich General Taylor um gegen den 1. Juni auf San Luis vorzurücken, wo man einer neuen großen Schlacht entgegensah, die wahrscheinlich der entscheidende Kampf sein wird.

Südamerika.

Mexico, 10. Juni. Die Regierung ist in der größten Calamität und hat deßhalb, wahrscheinlich, um nicht zu viel gegen sich hören zu müssen, in Gemeinschaft mit den Geistlichen, die dort so fanatisch sind, wie kaum irgend wo, die Preßfreiheit aufgehoben! — Vom Kriegsschauplatze hört man, daß das amerikanische Heer noch einen blutigen Kampf zu erwarten habe, ehe es in die „Hallen Montezuma's" eindringe. Am Rio Frio (kalter Fluß), zwischen Puebla und Merico, dürfte ein nur etwas tapferes Corps das amerikanische Heer bedeutend lichten, da die Heerstraße durch eine Schlucht führt, welche durch gut bedientes Geschütz fast unzugänglich gemacht werden kann. Von Santa Anna's Feigheit läßt sich jedoch erwarten, daß trotz der Tapferkeit der Mericaner die Vertheidigung nicht so hartnäckig wird, als sie sein könnte. Am 15. Mai ist Herrera vom Congresse zum Präsidenten von Merico ernannt. Herrera ist für den Frieden gestimmt, seine Wahl ist deßhalb von Bedeutung.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt, 2 Juli. Neueste Notirung der Staatseffecten um 1 Uhr Nachmittags 5pCt. Met. 107 5/8. 4pCt. 97 1/2. 3pCt. 70 1/8. Bankactien 1955. 250 fl. Loose 120 3/8. Integrale 57 7/16. Preuß. Staatsschuldscheine — —. Prämienscheine — —. Louisdor 11 fl. 6. Dukaten 5 fl. 37 — 20 Frankenstücke 9. 34 1/2. Gold al Marc. Mrk. 380. Laubthlr. 2. 43 1/4 Preuß. Thlr. 1. 45 5/8.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(3 b) Es wurde beantragt, die Concession des Seilermeisters Joseph Schönlein von hier auf Grund der Bestimmung des Art. VI Nr. 3 des Gewerbs-Gesetzes vom 11. Sept. 1825 für erloschen zu erklären, weil dieselbe seit dem Jahre 1831 nicht mehr ausgeübt werde.

Da der dermalige Aufenthalt des Joseph Schönlein nicht bekannt ist, so wird derselbe hiermit aufgefordert, etwaige Einwendungen gegen diesen Antrag binnen sechs Wochen um so gewisser anzubringen, als ausserdem derselbe nach Lage der Akten beschieden werden würde.

Bamberg, am 26. Juni 1847.

Der Stadt-Magistrat.

Hollfelder.

Busch.

Bekanntmachung.

Vom

königl. Landgerichte Ludwigsstadt

werden die dem Bauern Johann Herrmann dem Obern zu Windheim gehörigen Immobilien wiederholt dem öffentlichen Verkaufe unterstellt.

Dieselben sind:

1) ein Tropfhaus sammt Stadel, Hs.-Nr. 21, Bes.-Nr. 51, mit Gemüs- und Gratgarten, belastet mit der Steuer aus 400 fl. Kapital, 32 kr. Erbzins, 10 und 2 Prozent Handlohn nach Bamberger Norm.

Die Gebäude liegen mit 1000 fl. in der Brandversicherungsanstalt und haftet darauf ein reales Brau- und Schenkrecht, taxirt auf 1,936 fl.,

2) 1/8 unbebautes Gut an einer Maß gegen die Kehlbacher Grenze, Bes.-Nr. 52, onerirt mit der Steuer aus 300 fl. Kapital, 14 3 4 kr. Erbzins, 1 Mz 17 1 2 Mz. Gilthaber, dem fixirten Getreid- u Schmalsaatzehnten, dem Handlohne wie oben, taxirt auf 750 fl.,

3) 1 4 unbebautes Gut, an einer Maß in der Oelschnitz, Kataster-Nr. 53, belastet mit der Steuer aus 600 fl. Kapital, 55 kr. Erbzins, dem fixirten Getreid- und Schmalsaatzehnten, dem Handlohn wie oben, taxirt auf 1300 fl.,

4) 1/3 unbebautes Gut an einer Maß in der Oelschnitz, Bes.-Nr. 93, belastet mit der Steuer aus 650 fl. Kapital, 2 Mz. 15 Mz. Gilthaber, dem fixirten Getreid- u Schmalsaatzehnten, dem Handlohne wie oben, taxirt auf 1300 fl.,

5) ein Gemeindetheil, Bes.-Nr. 216½, der 52te Theil am Ortsbrunnen, belastet mit 3 kr. Steuerfixum, taxirt auf 200 fl.,

6) ein Felsenkeller, 66' lang, taxirt auf 250 fl.

Versteigerungstermin wird im Georg Weiß'schen Wirthshause zu Windheim auf den

17. Juli c. Nachmittags von 2 — 4 Uhr

anberaumt, und deßfähige und zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Eröffnen geladen, daß der Zuschlag nach § 64 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98 bis 101 der Novelle vom 17. November 1837 erfolgt.

Die Schätzungsverhandlung kann in der landgerichtl. Registratur eingesehen werden.

Ludwigsstadt, den 15. Juni 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) **Sommer.**

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Wiedemann, Bürgermeister v. Schmalkalden. Bar. v. Bundlach, Part. v. München. Mr. Wetterwerd, Rent. v. London. Küte.: Scholler v. Düren, Schmitt v. Nürnberg, Bisler v. Crefeld, Beslein v. Dillenburg, Licht. Frenkel u. Stroht, Part. v. Frankfurt.

(Deutsches Haus.) Se. Durchl. Fürst v. Solms-Braunfels zu Braunfels. Se. Exl. Graf Solms-Laubach v. Düsseldorf. v. Schoen n Gem., u. Schöner, Küte. v. Nürnberg. Frau v. Dellhofen u. Frl. Tochter v. Kizingen. Dr. Völker, Kim. v. Erenkeben. Kunz, Fbr. v. Thalmessing.

(Drei Kronen.) Pöhlmann, Rechn.-Commiss. v. Bayreuth. Derselle, Part. v. Straßburg. Wießner, Kim. v. Dresden. Dr. Böttiger, Preisner v. Erlangen. Dupeis, Rent. v. Paris. Ebert, Baumeister u. Fam. v. Würzburg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 187. Bamberg, Dienstag 6. Juli 1847.

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick. III. Deutsche Bundesstaaten. München. (Staatsrathsbeschluß auf eine Beschwerde der Stadt Nürnberg. Dr. Eisenmann. Ministerialverordnung bezüglich der Erhebung des Wildschadens.) Nürnberg. (Beschränkung der Lotteriesätze vor und an Ziehungstagen.) Speyer. (Postwesens Verordnung in Frankreich.) Aus Freiburg. (Grund der Anwesenheit der badischen Minister v. Dusch und Bekk.) Berlin. (Der preußische Landtag und die Opposition. Der Polenprozeß. Ueber das Verbot der Turngemeinden von Seite des Bundestags. Schluß der Ständefestung.) Aus Ostpreußen. (Das Verbot von Geisteswerken. Ministerwechsel in Preußen.) Schweiz. Bern. (Keine Großmächte-Gesandten auf der Tagsatzung.) Holland. Haag. (Preßprozeß-Erkenntniß. Unruhen in Leeuwaerden.) Großbritannien. London. (Auswanderung. Parlaments-Auflösung und neue Wahlen.) Frankreich. Paris. (Nachrichten aus Algier. Die Budgetberathung bezüglich der Gefangenen-Ausgaben. Nachrichten aus der Schweiz. Marschall Bugeaud.) Spanien. (Gnëll. Seranos Herausforderung.) Portugal. (Nachrichten aus Oporto.)

Monatsrückblick.

III.

Die Schweiz. — Portugal. — Frankreich. — Italien. — Griechenland.

†† Die Verhältnisse in der Schweiz fangen an eine ziemlich drohende Wendung zu nehmen. Nach den Instruktionen, welche die einzelnen Kantone ihren Abgeordneten für die bevorstehende Tagsatzung gegeben, wird sich eine Mehrheit für die Auflösung des Sieben- oder Sonderbundes und die Austreibung der Jesuiten aus der Eidgenossenschaft herausstellen. Es fragt sich nur, ob die Kantone, welche den Sonderbund bilden, geneigt sein werden, sich dem Tagsatzungsbeschlusse zu fügen, oder ob sie, trotz desselben, die bisherigen Verhältnisse aufrecht erhalten und im Falle die Mehrheit ihren Beschlüssen durch Anwendung von Waffengewalt Folge zu geben, versucht, bewaffneten Widerstand entgegensetzen wird. Die bisherige Haltung und die Rüstungen der sieben Kantone scheinen auf das Letztere hinzudeuten. Noch ist freilich die Sache nicht so weit gediehen, denn, wenn auch ein Beschluß für die Auflösung des Sonderbundes und die Austreibung der Jesuiten an die Tagsatzung erzielt wird, so ist es doch noch zweifelhaft, ob die Mehrheit auch darauf eingehen wird, diese Beschlüsse mit bewaffneter Hand zu vollziehn, obschon sich dieß an sich von selbst verstehen würde. Gewiß wäre ein Bürgerkrieg in der Schweiz, wie sich nun einmal die Verhältnisse gestaltet haben, gerade das Schlimmste nicht. Jedermann muß es einsehen, daß die Lage der Dinge, die Zerwürfnisse und Leidenschaften der Parteien, auf einen Punkt angelangt sind, wo eine Ausgleichung als eine Unmöglichkeit erscheint und der Krieg, der eine Entscheidung herbeiführte, wäre gewiß in vieler Beziehung den gegenwärtigen Zuständen vorzuziehen. Aber es ist zu fürchten, daß es nicht ein Krieg, sondern ein Kriegszustand werden wird, der, alle Nachtheile des Krieges mit sich führend, am Ende gleich allen Schweizerhändeln der neueren Zeit ausgehen wird, — wie das Hornberger Schießen, die Lage der Dinge nicht ändernd, sondern nur verschlimmernd. Von Seite einiger Mächte, namentlich von Oesterreich, Frankreich und Rußland ist man sehr geneigt zu Gunsten des Sonderbundes zu intervenieren; England aber will nichts davon wissen, weil es dadurch nicht hoffen kann, sein Interesse in der Schweiz zu befördern, wohl aber dem französischen Einfluß Thür und Thore zu öffnen. So wird hoffentlich diese Intervention, die eine neue Verletzung des Völkerrechts in sich schließen würde, ganz unterbleiben. Uebrigens würde ein Einschreiten zu Gunsten des Sonderbundes ein zweites Unrecht in sich schließen, weil dieser Bund als unverträglich mit der Grundverfassung der Eidgenossenschaft an und für sich ein durchaus ungesetzlicher ist. Warum man, wenn doch einmal intervenirt sein soll, nicht längst darauf hingewirkt hat, daß die Jesuiten und mit ihnen der große Zankapfel aus der Schweiz entfernt werden, wäre unbegreiflich, wenn man nicht wüßte, welche Sympathien hinter den Phrasen über die Souverainitätsrechte der einzelnen Kantone sich verbergen.

Die Intervention Englands, Frankreichs und Spaniens in die portugiesischen Angelegenheiten, hat bis jetzt noch nicht die Früchte getragen, die man davon erwartete. Zwar sind die Aufständischen durch die fremde Uebermacht gezwungen worden, die Waffen niederzulegen, aber die Ruhe ist bis jetzt noch keineswegs zurückgekehrt. Es zeigt sich nämlich, daß man im Lande weder den Zusicherungen der Mächte, noch den Versprechungen Donna Maria's irgend ein Vertrauen schenkt, daher neue Ausbrüche von Unzufriedenheit und neue Aufstandsversuche. England und Frankreich haben offenbar nicht in der Absicht intervenirt, um dem Lande den Frieden und dem Volke seine schwerverletzten Rechte zurück zu geben, sondern weil sie es ihrem eigenen Interesse für angemessen erachteten. Frankreich hat intervenirt, weil es besorgte, daß England sonst allein intervenieren und einen ungemessenen Einfluß geltend machen würde; England hatte aber schon längst der Donna Maria gegen gewisse Zugeständnisse seine Hilfe zugesagt, denn sonst würde diese, von allen Seiten bedrängt, nicht so beharrlich jedes Zugeständniß verweigert haben. Wenn Lord J. Russell die englische Intervention damit zu vertheidigen suchte, daß England nicht füglich sich habe ferne halten können, weil sonst Frankreich und Spanien allein eingeschritten sein würden, so weiß man, was man von einer solchen Entschuldigung zu halten hat. Wenn England, anstatt sich zu betheiligen oder voran zu gehen, erklärt hätte, daß es eine Einmischung in die portugiesischen Angelegenheiten unter keinem Vorwande dulden werde, so würde es bei der dermaligen Lage der Dinge weder Frankreich noch Spanien gewagt haben, für sich eine solche zu unternehmen. Die wahren Absichten John Bulls fangen aber bereits an offener hervorzutreten, ein Ministerium im englischen Sinne soll in Lissabon gebildet werden und da die Regierung der Donna Maria, wie immer, an Geldmangel leidet, so soll England jetzt aushelfen und dagegen einige portugiesische Inseln verpfändet erhalten. Man weiß

Feuilleton.

Luzern.

(Aus dem so eben in Hannover bei C. F. Klus erschienenen Werke Theodor Mügge's: „Die Schweiz und ihre Zustände").

(Fortsetzung.)

In Luzern mußten dagegen alle Männer von Kopf und Herz, alle Vaterlandsfreunde, sich aufs schmerzlichste empört fühlen. Das Werk großer Mühen und vieler Jahre war umgestoßen, der rohe Bauer und die ebenso rohe und unwissende Aristokratenpartei herrschten und wurden ihrerseits doch wieder gänzlich von den Priestern geleitet, welchen die Vortheile der Verfassungsrevision ganz allein zugekommen waren. Man kann sich leicht denken, wie der Verlauf sein mußte. Die hundert Großräthe bestanden zu mehr als ¾ aus Bauern in Zwillichkitteln, welche durch den Einfluß der ultramontanen Pfarrer und ihrer Gehülfen gewählt waren und deren Willen vollzogen. Die gebildeten wissenschaftlichen, tüchtigen Männer der liberalen Partei blieben dagegen zumeist ausgeschlossen. Alle Staatsämter und Volksämter, die Gemeinderäthe wie die Richterstellen wurden nach und nach mit den Anhängern der neuen Ordnung der Dinge besetzt und so war es ganz natürlich, daß Druck und Verfolgungen immer härter wurden, viele freisinnige Männer auswanderten und flohen, Andere den Muth verloren, sich unterwarfen und den Zorn der Sieger zu versöhnen suchten. Wenige blieben übrig, welche trotz aller Noth und über sie einbrechender Gewalt, den Kampf fortsetzten, der freilich anscheinend ein ganz fruchtloser ist.

Im Uebrigen war die Rückkehr zur Aristokraten und Priestermacht in Luzern seit Jahren vorauszusehen, denn ihre mächtige Partei gewann im großen Rathe eine immer größere Zahl von Anhängern, vom Volke aber hatte sie die Meisten ganz und gar durch allerlei Mittel in ihrer Hand. Seit dem Jahre 1831 begannen ihre Künste und das Geschrei: die Religion ist in Gefahr! So mochten denn die Liberalen thun, was sie wollten; sie mochten Landstraßen anlegen, die Schulen verbessern, den Wohlstand vermehren und die glücklichen Entwicklungen des Kantons in Handel und Gewerbe darlegen, die Pfarrer schrieen ihnen entgegen: die Religion ist in Gefahr! und das Volk schrie die Pauntermei nach und verfluchte die Gottes- und Kirchenverächter. Die unteren Volksklassen des luzerner Volkes sind so roh und abergläubisch, wie die Hirten von Uri und Unterwalden. Der Pfarrer ist ihr Herrgott; was er sagt, wird von ihnen fest geglaubt. Diese unteren Klassen sind ganz in der Gewalt der Priester und an der Spitze dieser Partei, welche die Krautstrizler spottweise genannt wurde, stand der reichste Bauer im Lande, der bekannte Joseph Leu von Ebersohl. Er war ein Mann von vielen Anlagen, aber völlig ungebildet, voll glühendem Haß gegen alle

wohl wo das Alles hinaus will. England hat von jeher Portugal als ein zinspflichtiges Land betrachtet und dasselbe nach allen Richtungen hin ausgebeutet. Das Bestreben, dieses Aussaugungssystem immer fester zu begründen und wo möglich jeden dritten Einfluß dabei auszuschließen, hat bis jetzt seine ganze Politik und ebenso seine neuesten Schritte geleitet. Die Rechte und Freiheiten des Volkes sind ihm hier, wie überall durchaus gleichgültig, es fördert dieselben, wenn es in seinem Interesse liegt und wirkt denselben entgegen, wenn es eben dieses Interesse erheischt. Im Ganzen gehören die fortwährenden Einmischungen der großen Politik in die inneren Angelegenheiten fremder Staaten zu den betrübendsten Erscheinungen unserer Zeit, weil sie beweisen, daß es kein Völkerrecht, sondern nur ein Recht der Stärkeren, ein Recht des Interesses, ein Recht der Convenienz giebt.

In Frankreich häufen sich die Prozesse wegen Bestechung und Verkäuflichkeit mit jedem Tage mehr an. Diese moralische und politische Verderbtheit, welche alle Klassen der Gesellschaft in Frankreich mehr oder weniger ergriffen hat, ist das sicherste Zeichen, daß der dortige Zustand der Dinge jeden inneren Halt verloren hat und daß dieses Land mit schnellen Schritten einer neuen politischen und sozialen Umwälzung entgegen geht. Das gegenwärtige Ministerium wird wahrscheinlich binnen Kurzem genöthigt sein, sich zurückzuziehen. Damit aber wird an der Lage der Dinge selbst nichts Wesentliches geändert werden, es werden vielmehr nur die Namen wechseln, die alten Mißstände aber bleiben und ungestört fortwuchern. Sonderbar, daß große Frankreich hat jetzt keine Männer von Ruf und hervorragendem Talente, zu denen die Nation ein Vertrauen hätte. Diejenigen, die gegenwärtig überall im Vordergrunde stehen, sind meist abgenutzte und gefallene Größen und viele von ihnen haben durch die Art, wie sie das Vertrauen der Nation getäuscht und ihre Hände durch Selbstsucht und Eigennutz befleckt haben, sich geradezu jeder Achtung verlustig gemacht. Wie anders die englischen Staatsmänner, denen man, wenn man auch ihre politischen Ansichten nicht theilt, doch in Ansehung ihres ehrenwerthen Characters die persönliche Achtung nicht versagen kann.

Im Kirchenstaate setzt Pius IX., unbekümmert um die äußeren Einwirkungen, seine Bestrebungen zur Verbesserung der verwahrlosten Zustände des Landes fort. Die Hindernisse, welche die Partei des Rückschrittes denselben überall in den Weg zu legen sucht, sind zwar nicht gering, da er aber die öffentliche Meinung auf seiner Seite hat, so wird es ihm leicht, dieselben zu überwinden. Die Wirkungen, welche die Umgestaltung der Verhältnisse im Kirchenstaat und den übrigen Italien hervorgebracht hat, treten mit jedem Tage entschiedener hervor. Ueberall regt es sich im Volke und die absoluten Regierungen, welche bisher jedem Zugeständnisse, jeder Verbesserung sich abhold zeigten, werden Mühe haben, den heranziehenden Sturm zu beschwören.

Die griechisch-türkischen Verwicklungen sollen ihrer Ausgleichung nahe sein, d. h. wenn die griechische Regierung sich dazu versteht, die demüthigenden Bedingungen anzunehmen, die ihr die europaische Diplomatie diktirt hat. Thut sie dieß, so werden die Verlegenheiten nach Außen allerdings für den Augenblick beseitigt sein, aber die inneren Verwicklungen mit desto größerer Gewalt wieder hervorbrechen. Ueberhaupt wäre es eine Täuschung, wenn man sich der Hoffnung hingeben wollte, daß der griechische Staat unter den bestehenden Verhältnissen jemals zu einer ungestörten gedeihlichen Entwicklung gelangen würde. Sein Verhältniß zu den Schutzmächten und die wichtige Rolle, die ihm in der orientalischen Frage zugefallen ist, wird dies so lange nicht zulassen, bis die letztere ihre endliche Lösung gefunden hat.

g

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München. Das Regierungsblatt bringt nunmehr die Entscheidung des Staatsrathes über die von den Ständen des Reiches an die Krone gebrachte Beschwerde des Magistrates der Stadt Nürnberg wegen der Leistung eines Zuschusses aus Gemeindemitteln zu dem Ausbaue der Kreis-Irrenanstalt zu Erlangen. Der versammelte Staatsrath hat in seiner Sitzung vom 2. Juni auf umständlichen schriftlichen Vortrag entschieden: daß die Beschwerde über Verletzung verfassungemäßiger Rechte unbegründet und daher zu verwerfen sei.

Aus München, 3. Juli. (Nürnb. Kur.) Dr. Eisenmann befindet sich seit vorgestern hier; (?) derselbe hat von Sr. Maj. dem Könige die Erlaubniß erhalten, vorläufig sein Domizil in München zu nehmen. Er steht übrigens noch unter polizeilicher Aufsicht. — Im Vollzuge einer Entschließung des k. Ministeriums vom 24. Juni ist an die sämmtlichen Polizeibehörden die anerkennenswerthe Weisung ergangen, 1) bei der Erhebung des Wildschadens im Falle eingekommener Wildschadenklagen jedesmal nur ganz unbefangene und von den Betheiligten unabhängige Schätzleute beizuziehen; 2) Sorge zu tragen, daß dieselben nicht durch Drohung und sonstige Einschüchterung abgehalten werden, ihre Meinung gewissenhaft zu äußern.

Nürnberg, 1. Juli. (Fr. J.) Laut einer öffentlichen Bekanntmachung der hiesigen k. Lotto-Administration dürfen von den Collecteuren von nun an bis auf Weiteres am Tage vor der Ziehung nicht weniger als 6 fr., am Ziehungstage selbst nur 12 fr. Einlage angenommen werden. Die Spielwuth der unteren Klassen, begünstigt durch die drei Ziehungen in jedem Monate, hat auch hier in einer Weise um sich gegriffen, daß die Klagen laut wurden und es nöthig erscheint, ihr einen Damm zu setzen. Ob durch diese Maßregel etwas bezweckt wird, darf wohl in Zweifel gesetzt werden. Gewiß würde es mehr helfen, wenn alle Monate nur eine Ziehung statt fände.

Speyer. (R. Sp. Z.) Der in der jungsten Zeit in den Ruhestand getretene französische General-Postdirektor Conte hat sich ein großes und bleibendes Verdienst um das dortige Postwesen erworben. Durch ihn ward namentlich die wichtige Einrichtung ins Leben gerufen, daß in ganz Frankreich kein Dorf ist — und wäre es das entlegenste in den Alpen oder Pyrenäen — in welchem nicht jeden Tag ein Postbote Briefe abliefert und in Empfang nimmt. Die Einrichtung hat allerdings bedeutende Kosten verursacht; indem aber der Staat für jeden nach dem Lande beförderten Brief einen Decime — also noch nicht einmal 3 Kreuzer — Besorgungsgebühr erhebt, ward eine neue Einnahmequelle geschaffen, durch welche gleich im ersten Jahre jene Ausgabe mit reichem Gewinn wieder ersetzt ward. In Deutschland besteht unsers Wissens noch nirgends die gleiche Einrichtung. Und doch würde dieselbe dem Publikum so sehr nützlich sein, und überdies dem Postärar entschiedenen Gewinn bringen, selbst wenn jener Gebührenbeischlag auf höchstens zwei Kreuzer festgesetzt würde.

Baden. — Aus Freiburg vom 24. Juni, heißt es in der Berlin. Zeitung: „In diesen Tagen waren die badischen Minister v. Dusch und Bekk hier anwesend und unterredeten sich mit dem verschiedenen Professoren einzeln wie in corpore zu verschiedenen Malen. Wie verlautet soll die Klage über die Uebergriffe der Jesuitenpartei an hiesiger Hochschule die Veranlassung gewesen sein; in der That geben die Schüler Loyala's vor allem Andern mit nichts Geringerem um als die hiesige Universität ausschließlich zu einer jesuitischen zu machen, worin weder die badische Regierung, noch sonst Jemand mit einstimmen kann, dem es um Bildung und Menschenwürde zu thun ist."

Preußen. — Berlin, 28. Juni. (Mannh. J.) Der beendete Landtag hat gestern und heute die Abgeordneten nach allen Richtungen ihrer Heimath zugeführt, wo sie meist wohl so ziemlich zugleich mit der Rede des Landtags-Commissarius eintreffen werden, welche die Sitzungen schloß, und das Urtheil des Gouvernements und der

---

Aufklärung, ein echter Bauer, der feinere Sitte verachtet, aber, trotz seines Hochmuthes, der demüthigste Knecht und das fanatisirteste Werkzeug der Priester. Dieser Mann, Viehhändler und im Besitze von mehr als hunderttausend Gulden, hat vornämlich die Reaktion bewirkt und die Jesuiten nach Luzern gebracht. In seinem Gefolge zogen die Priester und Emissäre derselben von Schwyz und Freiburg durchs Land. Er besonders verbreitete mit seinen Freunden katholische Vereine und übte durch seine rohe Beredtsamkeit und sein Ansehen einen solchen Einfluß auf das Landvolk, daß er eine Art Bauernkönig in Luzern wurde. Dennoch aber wäre es wahrscheinlich nicht möglich gewesen, die Revolution im römischen Sinne durchzuführen, wenn fremdes Geld und Verlockungen nicht dabei geholfen hätten. Die Congregation, deren Hauptsitz in Lyon gegründet ist, hat, wie mir wohlunterrichtete Männer versichert haben, große Summen geopfert, um die Umwälzung zur Reife zu bringen, und sie konnte dies um so eher, da aus der katholischen Schweiz, aus den inneren Kantonen, aus Schwyz, Freiburg, Wallis u. s. w., ihr jährlich viel Geld zufloß. Seit dem Jahre 1830 hatten römische Priester, die Mönche in den Klöstern und ein großer Theil der Pfarrer Alles gethan, um die katholischen Kantone zu fanatisiren und die freisinnigen Bewegungen, welche ihnen Unheil drohten, zu besiegen. Namentlich hatte der Abt von Einsiedeln, Celestin Müller, ein eifriger Jesuitenfreund, die katholischen Vereine zuerst in's Leben gerufen, den Handel mit geweihten Herzen und Bildern, die Marienvereine, die Karl Borromäusvereine, den Traktätleinverkehr u. s. w. aus allen Kräften unterstützt und es wirklich so weit gebracht, daß diese Vereine, zu denen die ärmsten Hirten und Tagelöhner beitragen, sich überall verzweigen und jährlich 80 bis 100,000 Gulden in die Kasse der Congregation liefern, von wo aus das Geld überall hinwandert, wo die heilige Kirche in Gefahr ist.

Leu von Ebersohl konnte es daher möglich machen, daß sein Einfluß im Lande und im großen Rathe, wo er seit 1830 saß, ein so mächtiger wurde. Er war das Organ der Forderungen, die Erziehung in die Hände der Geistlichen zu legen, die Feinde der Religion aus der Regierung zu vertreiben, die Jesuiten einzuführen und die Revision der Verfassung zu bewerkstelligen, wofür er endlich im Februar 1840 eine Petition mit 11,793 Namen von Kantonsbürgern einreichte, welche das Schicksal des Landes entschied. Die Aristokraten schmeichelten ihm in der Weise, wie die Priester, und mit diesen verband sich die ultramontane Presse, deren Blätter umsonst und in Masse durch den Kanton, nebst fanatischen Flugschriften, verbreitet wurden. Die Congregation und die Klöster gaben das Geld dazu.

(Schluß folgt.)

Krone über die Thätigkeit der Stände, wie über die Wahlverweigerungen der 56 Abgeordneten enthält. Was die letztere betrifft, so hat der Ausdruck: Die Regierung wird das Ansehen der Gesetze zu schützen wissen, Gerüchte hervorgerufen, daß den Protestirenden ihre politischen Rechte entzogen, und den Gemeinden und Corporationen, welche sie gewählt haben, aufgegeben werden solle, andere Wahlen vorzunehmen. Dieser Meinung ist jedoch vor der Hand wenig Glauben zu schenken, da schwerlich im Wege des Gesetzes sich eine Rechtfertigung für eine solche Beschollerheitserklärung auffinden ließe. Andererseits befindet sich die Regierung allerdings in einiger Verlegenheit durch den Protest der 29 Rheinländer, unter welchen sich so viele Abgeordnete der Landgemeinden befinden, daß die Wahl in diesem Stande ganz unterbleiben mußte!

Sie ganz ausfallen zu lassen, und die rheinischen Landgemeinden bei der Berufung der vereinten Ausschüsse auszuschließen, geht nicht wohl an, denn die Ausschüsse würden unvollständig sein, es frägt sich daher, welche Mittel das Gouvernement anwenden will und anwenden kann, um den Stand der rheinländischen Landgemeinden zu den Wahlen der Ausschüsse wie zur Theilnahme an der Wahl eines Deputationsmitgliedes zu bewegen. Wie man jetzt erfährt, standen die rheinländischen Landgemeinden am Morgen der Wahlen übrigens nicht allein, sondern auch der größte Theil des Standes der Städte in der Rheinprovinz, und 80 Abgeordnete der Provinz Preußen, hatten sich entschlossen, die Wahl zu verweigern. Herr v. Auerswald, obwohl noch Abends vorher selbst entschlossen, nicht zu wählen, übernahm die vermittelnde Rolle auch diesmal, welche er während des ganzen Landtags durchgeführt hatte, und sein bedeutsamer Einfluß auf die Abgeordneten der Provinz Preußen brachte es dahin, daß sämmtliche liberale Mitglieder derselben ihren gefaßten Entschluß aufgaben, und statt des Protestes die Verwahrung unterzeichneten, welche Sie kennen. Herr von Auerswald stellte seinen Landsleuten vor, daß, wenn man der Form genüge, könne man doch gegen den Inhalt sich verwahren, und besser sei es, dies zu thun, an den Wahlen Theil zu nehmen, und die liberalsten Mitglieder in den Ausschuß zu bringen, als zu einem Conflikt mit der Form zu schreiten, und allen Einfluß auf die von dieser festbeschlossenen Wahlen zu verlieren. Diese Rathschläge der Klugheit (?) wurden zwar nur mit Widerstreben angenommen, aber sie wurden doch angenommen, denn man tröstete sich mit dem Bewußtsein, im Grunde durch die Verwahrung dasselbe gethan zu haben, vergaß aber darüber, in welche Halbheiten und Unwahrheiten man sich gewaltsam einschmiege, und wie viel an moralischer Kraft der Nation und der ganzen Welt gegenüber dabei verloren ging.

Man mußte den Muth haben, entweder männlich zu vertreten, was man als den Rechten und dem Besten des Volkes gemäß erkannte, oder man mußte dem Willen des Königs sich voll und ganz unterwerfen, nicht aber in eine ziemlich jesuitische Ueberzeugung verfallen, die Form erfüllen zu wollen, und den Inhalt zu drehen und zu deuten. Die Folgen des Abfalls der Preußen war, daß auch ein Theil der Rheinländer erschrocken, sich verlassen zu sehen, von dem Protest zurücktrat, und nun ebenfalls unter Verwahrung wählte. Die 29 Rheinländer, 16 von den Landgemeinden, und 13 aus den Städten blieben allein fest, und wenn gegen sie, wie gegen die vereinigten Protestirenden aus den anderen Provinzen jetzt eine Maßregel der Regierung erfolgt, so wäre dies schwerlich der Fall gewesen, wenn die beiden großen Provinzen Rheinland und Preußen in ihrer Majorität die Wahlen verweigert hätten. Auf die Verwahrungen legt das Gouvernement ersichtlich keinen Werth, was sie auch nicht nöthig hat, da die Ausschußwahlen so ausgefallen sind, daß die Majorität aus Männern der Regierungspartei besteht.

Mag daher immerhin ein Theil der Rheinländer, Preußen, Schlesier und Märker in verschiedener Weise ihre Vorbehalte zu Papier gebracht haben, die Erfolge zeigen, wie wenig damit gethan ist, und dieser erste preußische Landtag hat mit einem vollständigen Siege der Regierung geendet, wie mit einer vollständigen Declaration der inneren Uneinigkeit und Schwäche der Opposition, die unter beständigem Schwanken und Vermitteln zuletzt den Boden unter ihren Füßen vollständig verlor, denn dieser bestand einzig und allein in dem Recht, welches aus der Gesetzgebung von 1815, 1820 und 1823 entsprang. Dies Recht wurde in der Adresse und überall vertheidigt, wo es mit den Aussprüchen des Patents und den Anträgen der Regierung zusammenstieß, allein man warf es zuerst über Bord, als man statt der jährlichen Parlamente, auf welche man Anspruch hatte, zweijährige begehrte wofür gar kein Recht vorhanden war, und ließ es gänzlich zu Grunde sinken, als man die Beschlüsse der ersten Kurie über Periodicität nach der Gnade und Weisheit Sr. Majestät, ohne alle Berufung auf das Recht der Nation annahm.

Aus diesem Fehler sind alle folgenden entsprungen, denn von nun an war man auf dem Gebiete der Gnade und ließ, wie der Freiher von Vinke sich ausgedrückt hat, statt von den Rechts- und Nothwendigkeitsgründen von den Nachgiebigkeitsgründen sich leiten, die endlich auch die Wahlen der Ausschüsse und der Deputirten nach dem Willen der Kronen und nach der Vorschrift des Patents vom 3. Febr. herbeiführten. Dieser Schluß war ein unerwarteter, der schmerzliche Empfindungen erregen muß, welche sich schon jetzt in der Hauptstadt nunwunden und selbst mit Heftigkeit aussprechen.*)

*) Uns kam dieser Schluß nicht unerwartet! A. d. M.

Berlin, 30. Juni. (Magdb. Z.) Die Verhandlungen in der Polensache werden am 26. Juli Statt finden.

(Bresl. Z.) Es geht die Sage, der Bundestag beabsichtige, Bestimmungen zu erlassen, wodurch die Turn-Gemeinden mehr eingeschränkt, namentlich die Männer-Turn-Vereine von den Turn-Vereinen der Schüler getrennt, und ihnen anderweite politische Demonstrationen unmöglich gemacht werden sollten. Daß gerade der Bundestag dieses Amt übernehmen soll, halten wir weder für richtig noch für wünschenswerth; denn mit dem bloßen Reprimiren kann in Deutschland doch nichts mehr herauskommen, und man würde es jetzt gerade äußerst unangenehm aufnehmen, wenn die werdende bessere Entwicklung um einzelner falscher Verdachte willen abermals coupirt werden sollte. Die Heilung liegt in etwas Anderem, als erneuerten Karlsbader Beschlüssen; und wenn wir auch nicht leugnen wollen, daß in einzelnen süddeutschen Staaten mit den Turnfesten Demonstrationen verbunden werden, welche einer Probe, wie weit man jetzt schon mit der Masse gehen könnte, sehr ähnlich sehen; so hat doch namentlich Preußen gar keinen Grund, ein solches gemeinsames Handeln des Bundestags zu wünschen, weil in Preußen die Turngemeinden sich vollständig in den Gränzen gehalten haben, in welchen sie zur gesunden Erziehung der Jugend und Kräftigung der Erwachsenen dienen können. Das Objekt also, auf welches ein solcher Bundesbeschluß in andern Ländern wirken könnte, wäre in Preußen nicht vorhanden, und so würde ein solcher Beschluß hierher nur falsche Reflexe werfen. Die Regierungen haben letzter Zeit so oft sehen können, daß das beste Mittel, um Unordnungen und ungesetzliche Uebergriffe zu vermeiden, die offene und wahrheitsgetreue Appellation an die öffentliche Meinung ist. Sie wäre in diesem Fall sicher besser, als jedweder Beschluß der hohen Amphiktyonen.

† **Berlin**, 1. Juli. Unter traurigern Auspicien wurde keine Verfassung gegeben als die preußische und keine ständische Versammlung geschlossen als dieser erste Reichstag. Kaum sind die Stände zu Hause angelangt, so beginnt man gegen die charakterrolle Opposition zu manövriren. So, heißt es nun, würden im Rheinland neue Wahlen anbefohlen, weil sich die wackern Rheinländer ihrer Rechte und Pflichten bewußt, nicht herbeiließen, bei der Wahl der Ausschüsse zumal der Staatsschuldendeputation mitzuwählen, aus den bekannten (gestern mitgetheilten) Gründen. Leider sind die Rheinländer faß die einzigen geblieben, welche gegen die Verkümmerung ihrer Rechte durch die Wirksamkeit jener Ausschüsse, protestirten, alle Andere vergaben sich — doch das wäre zu gelind gesagt — vergaben der Nation wichtige Rechte, sie verfielen in die meisten Fehler, vor denen sie in Simons trefflicher Schrift gewarnt wurden.

∴ Aus Ostpreußen, 30. Juni. Man wundert sich in Deutschland daß in Neapel die Werke des italienischen Dichters und Denkers Alfieri verboten sind; ich wundere mich daß in Deutschland so manches Werk unseres Schiller's erlaubt ist! Man könnte doch an den Verboten früherer Zeiten, die wir jetzt ihrer Fruchtlosigkeit wegen belächeln, gelernt haben daß die Polizei immer den Kürzern zieht wo sie gegen den Geist operirt — aber nein, man bemüht sich auch noch heute der Zukunft Stoff zum Spotte zu geben, der Gegenwart zu bittern Ernst und zu gerechter Entrüstung. So leitet man jetzt bei uns eine Untersuchung gegen den Verfasser des Orla, Dr. Dulk ein, den der Staatsanwalt dieser Schrift halber auf Hochverrath angeklagt! Dieß Werk ist seit drei Jahren edirt und in der edelsten und würdigsten Sprache abgefaßt. Es ist voll von Begeisterung für Freiheit und soziale Regeneration und deßhalb natürlich nicht monarchisch sondern von republikanischem Sinne durchdrungen. Das genügt um einen Hochverrathsproceß zu entwickeln.

(K. A. Z.) Die Elberfelder Ztg. will wissen, es stehe zu Berlin eine Ministerkrisi bevor, wobei es sich um nichts weniger als eine Portefeuille-Abgabe in Masse handle, und worin blos der Name des Hrn. v. Bodelschwingh nicht inbegriffen sein würde.

Schweiz.

Bern, 1. Juli. (Nürnb. Kur.) Wie es heißt, werden die in Zürich residirenden Gesandten von Oesterreich, Preußen und Rußland der diesjährigen Eröffnung der Tagsatzung nicht beiwohnen. Der k. bayerische Gesandte, Frhr. v. Berger, geht demnächst auf Urlaub nach Hause und wird also den 5. d. ebenfalls nicht in Bern anwesend sein.

Holland.

Haag, 26. Juni. Der wegen Majestätsbeleidigung angeklagte verantwortliche Redacteur des „Némedec" ist vom Gerichtshofe völlig freigesprochen und die Regierung in die Kosten des Processes verurtheilt worden. — Nähere Berichte über die Unruhen in Leeuwaerden lauten: das Militär habe sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt gefunden, auf das Volk zu feuern, wobei zwei Personen schwer und eine tödtlich verwundet wurden. Eine andere wurde von einem Bayonnetstiche getroffen. Die Stadt gleicht einem Lager. Soldaten lagerten auf allen Plätzen. Auch in Dockum und den umliegenden Dörfern sind Unruhen ausgebrochen. In Franeker wurde ein Anfang von Ruhestörung durch das Militär gleich gedämpft. In Haarlem sollen gestern Excesse, worüber jedoch bis jetzt nichts näheres verlautet, vorgefallen sein.

Großbritannien.

London, 28. Juni. Der „Herald" theilt mit, daß vom 1. Januar bis zum 31. März 69,667 Auswanderer zu Neuyork angelangt sind. Auf der Ueberfahrt waren 680 Personen gestorben und bei der Ankunft mußten 1250, worunter 1044 Fieberkranke, in die Spitäler gebracht werden.

London, 29. Juli. (Köln. Z.) Es scheint entschieden, daß die Parlamentsauflösung sich bis in die letzte Woche des Juli verzögern wird, da noch manche Bills von Belang zu erledigen sind. Die Wahlen, für welche die Ausschreiben schon bereit liegen und deren Zeitpunkt von dem früheren oder späteren Eintritte der Ernte abhängt, werden drei Wochen dauern; zuerst gehen jene der Flecken und sodann die der Städte vor sich. Man glaubt, daß bei den diesmaligen Wahlen die Localfragen eine größere Rolle spielen werden, als die principiellen; allem Anscheine nach dürften die Handelsfrage und religiöse Frage das Feld sein, auf welchem sich die Parteien messen werden.

Frankreich.

† Paris, 29. Juni. Heute kam das 31. Capitel des Budgets zur Berathung. Dieser Paragraph enthält die Ausgaben für die Gefangenen der „maisons centrales," welche sich auf 5,300,000 Franks belaufen! Es entspann sich nun ein Streit, ob es gerecht sei, die Gefängnisse zu Manufakturhäusern zu machen. Man wies einerseits darauf hin, daß dieß den Industriellen schade, andererseits aber, daß es ein nothwendiges Uebel sei, indem Beschäftigung der Gefangenen das beste Mittel sei, sie zur Moral zurückzuführen. Larochejaquelin wies zum Schlusse darauf hin, daß bei den enormen Ausgaben, welche diese Anstalten jährlich nöthig machen, die Sträflinge sich doch im bedauernswürdigsten Zustande befänden und so schlecht gekleidet und genährt würden, daß die Sterblichkeit auf schaudererregende Weise zunehme. Diese Anklage, diese Appellation an die Humanität dürfte in ganz Europa widerhallen; denn unsere Strafanstalten sind alle so unmenschlich eingerichtet, daß sie das Verbrechen zum Laster werden lassen, daß sie den Sträfling, den Menschen, der vielleicht einmal fehlte, für immer moralisch vernichten. Die rohe Behandlung macht ihn zum arbeitenden Thiere, welchem der Rest seines Verstandes nur zu bitterem Hasse oder raffinirter Spitzbüberei bleibt, sie nimmt ihm die Möglichkeit, je wieder brauchbares Glied der Gesellschaft zu werden. Die Gefängnisse müssen Detentions- und Besserungs-Anstalten werden, die Idee der Strafanstalten ist eine unmenschliche schon deßhalb, weil sie den Menschen entmenscht — freilich darf man die Besserung nicht an die Vorträge des Clerus knüpfen, wodurch diese Anstalten eine Rekrutenschule des Ultramontanismus oder des Mysticismus würden — wie die Erfahrung zu Genüge zeigt.

Aus Algier vom 25. Juni sind wichtige Nachrichten eingelaufen. Der Sohn des Kaisers von Marokko war mit einem Heere vorgerückt, um Abd-el-Kader aus dem marokkanischen Gebiet zu vertreiben, dieser aber hatte mit 500 Reitern und 200 Mann zu Fuß, dem marokkanischen Prinzen zurückgetrieben.

Paris, 30. Juni. Aus der Schweiz gehen hier sehr beunruhigende Nachrichten ein. In Bern soll die sogenannte Bärengesellschaft einen Freischaarenzug gegen den Kanton Freiburg vorbereiten. Ueberhaupt werde der Monat Juli Ereignisse heraufführen, die über das Schicksal der Schweiz entscheidend sein könnten. Die Notiz entnehmen die „Debats" einem Lyoner Blatte.

Paris, 1. Juli. (Fr. Obpstz.) Es ist das Gerücht im Umlauf, Marschall Bugeaud habe die wiederholte dringende Einladung, sich in Paris einzufinden, mit dem Bemerken abgelehnt, er sei nach Paris gekommen, Ruhe zu genießen, nicht aber sich mit Geschäften zu befassen.

Spanien.

Der unglückliche Liebhaber der Infantin Josefa, Guell, ist endlich in Cadix in Freiheit gesetzt worden und hat sich von dort am 10. nach Rom eingeschifft. — Es heißt, der Neffe des Herzogs von San Lorenzo, welcher plötzlich aus dem Pallaste entfernt wurde, hätte dem Generale Serrano eine Herausforderung zugeschickt.

Portugal.

(Köln. Z.) Nach amtlichen Depeschen aus Oporto vom 20. Juni in der „Madrider Zeitung" stand dort General Povaas und der Pater Bernardino an der Spitze der Regierung. Da beide erklärte Miguelisten sind, so hatten General Almargen, Graf Cabreirellos und Baron Tornes die Stellen niedergelegt, welche sie unter der Junta bekleideten. Die „Madrider Zeitung" bestätigt die Nachricht, daß General Vinhaes das von Setuval auf Evora sich zurückziehende Insurgentencorps angriff und 300 Gefangene machte, worauf sich weitere 300 Mann freiwillig ergaben.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Danksagung.

Nichts kann wohlthätiger auf das Gemüth eines durch herbe Schicksale schwer Geprüften wirken, als die herzliche Theilnahme und das Mitgefühl treuer Verwandten und Freunde!

Diese Ueberzeugung ist mir geworden bei schnell hintereinander erfolgten Verlusten — dem meiner innigst geliebten Gattin und dem meines lieben Schwiegersohnes — und nun bei dem Tod und Leichenbegängniß meines einzigen Kindes, meiner heißgeliebten Tochter

CAROLINE,

verwittweten Thorbecke.

Innige, ja innige Anerkennung dafür aus dankbarem Herzen! und die Bitte um Fortdauer bisheriger freundlicher Gesinnung gegen mich und meinen lieben Enkel.

Bamberg den 3. Juli 1847.

Heinrich Klüber.

Bekanntmachung.

In Sachen der Kirchenverwaltung zu U. L. Fr. zu Bamberg gegen Joseph Först zu Reisenberg wegen Forderung werden nachstehend beschriebene Grundbesitzungen des Letzteren am

Donnerstag den 26. August curr.

Vormittags 10 bis 12 Uhr

im Wirthshause zu Reisenberg öffentlich versteigert und Kaufsliebhaber mit dem Eröffnen geladen, daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der §§. 98 — 101 des Prozeßgesetzes vom 17. November 1837 erfolgt und die besonderen Steigerungsbedingnisse im Termine bekannt gegeben werden sollen.

1) Ein halbes Gut, das sg. Winkelmannsgut, Besitz-Nr. 77, bestehend aus Wohnhaus, 1/2 Scheune, Darre, 5/16 Tagw. Grasgarten, 3 5/8 Morg. 30 Ruthen Felder, 1/4 Tagw. Wiesen, 9/16tels Acker 3 Ruthen Holz nebst Antheil an den vertheilten und unvertheilten Gemeindegründen, belastet zum Theil i. l. Rentamte dahier mit 1 fl. 12 3/8 kr. Grundsteuer aus 965 fl. Kapital, 1 fl. 15 kr. Erbzins, 16 1/2 kr. Hanftörnergült, den Handlohn zu 10 Prozent in allen Besitzveränderungsfällen nach Bamberger Observanz, Zehent theils nach der Fixation, theils zehentfrei, taxirt auf 1995 fl.,
2) 9/16 Mrg. Feld und Holz am Rangen, Bes.-Nr. 80, belastet mit 4 1/2 kr. Grundsteuer in simpl. aus 60 fl. Kapital, 6 kr. Erbzins, den Handlohn zu 10 Prozent nach allen Fällen nach Bamberger Observanz, 2/3tel vom Zehent nach der Fixation zum kgl. Rentamte, 1/3tel an dasselbe zur Pfarrei Kirchehrenbach reichend, taxirt auf 110 fl.,
3) 1 3/4 Morg. Feld, Wiesen und Holz am Rangen, Bes.-Nr. 81, belastet zum l. Rentamte dahier, mit 8 5/8 kr. Grundsteuer in simpl. aus 115 fl. Kapital, 17 1/4 kr. Erbzins, den Handlohn gleich den übrigen Grundstücken, den Zehent von dem Felde nach der Fixation, das übrige ist zehentfrei, taxirt auf 260 fl.,
4) 3/4 Mrg. Feld, Holz und Egarten am Rangen, Bes.-Nr. 82, zum kgl. Rentamte dahier 6 3/8 kr. Grundsteuer in simpl. aus 85 fl. Kapital, 7 1/2 kr. Erbzins, den Handlohn wie auf den übrigen und den Zehent von dem Felde nach der Fixation reichend, taxirt auf 130 fl.

Ebermannstadt, am 22. Juni 1847.

Königliches Landgericht.

Dr. Zilker.

Literarisches.

Bei **Fr. Wilhelm Hobbach** in **Bamberg** ist vorräthig zu haben:

Wiesbaden, Dr. F., die Heilquellen Kreuznachs. gr. 8. Mannheim, geh. 21 kr.
Bogner, Dr. J., das Erdbeben und seine Erscheinungen. 8 Frankfurt, geh. 1 fl. 24 kr.
Ney, L., die Kirchen des europäischen Abendlandes in ihren gegenwärtigen Verhältnissen. 1r Bd. gr. 8 Frankfurt, geh. 3 fl. 36 kr.
Conscience, H., Landbrecht Heusmans. Eine Erzählung. 8. Bonn, geh. 27 kr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Falb, Consistorialrath v. Breslau. Schmelzing mit Gem., Patrimonialrichter v. Pommersfelden. Richter, Kfm. v. Würzburg.

(Bamberger Hof.) Müller, Gutsbesitzer v. Hemlitz. Will, Ammann v. Gereuth. Aschenbrick, k. Regierungsdirektor v. München. Ld. Memro v. United States. Dr. Senner, herzogl. Gerichtsarzt u. Kam. v. Werneck. Kätz: Glauber u. Landmann v. Frankfurt, Schäffer. Liebel, Quell, Rentsch, Lopbeck u. Wolf u. Gem. v. Nürnberg. Cary u. Firmerich v. Cöln, Faust v. Rheydt, Bastian v. Berlin.

(Drei Kronen.) Löst, Advokat v. Straubing. Hofmann, Rechtspraktikant v. München. Flamige, Stadtgerichts-Protokollist v. Amberg. Meier, gräflicher Förster v. Augsburg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 188. Bamberg, Mittwoch 7. Juli 1847.

Inhalts-Anzeige.

Der deutsche Handels- und Schifffahrts-Bund. Deutsche Bundesstaaten. Bamberg. (Dr. Eisenmann's Freilassung.) Vom Main. (Heinzen und die A. A. Z.) Hannover. (Das Verbot der Mäßigkeitsvereine.) Freie Städte. Hamburg. (Die Versandung der Elbemündung.) Ungarn. (v. Stamsies Volksbuch.) Schweiz. (Ein neues Freischaarenzugs-Gerücht von Bern gegen Freiburg.) Holland. Amsterdam. (Nachrichten aus Canton. Unruhen in Groningen. Desertion in der belgischen Armee.) Frankreich. Paris. (Guizot's Interventionsansicht vom Jahre 1831 und von heute. Arbeiterdeputation bei v. Berryer.) Spanien. Von der Pyrenäen-Gränze. (Die Basken. Catalonien.) Amerika. (Nachrichten aus Buenos-Ayros und Montevideo.)

Der deutsche Handels- und Schifffahrts-Bund.

(Aus der Weser-Ztg.)

Unter den fünfhundert und etlichen Petitionen des preuß. Landtags, welche nicht mehr zur Berathung gelangt sind, hätten wir keiner Partie mehr die Erledigung schon während der ersten Session gewünscht, als denen, welche die Handels-Angelegenheiten betrafen. Bekanntlich ist aber nur in der Herrenkurie dieser Gegenstand zur Sprache gebracht und die mit so viel Wärme und Eifer geführte Discussion hat wenigstens das klar gemacht, daß mit der jetzigen Lage der Handels- und Industrie-Verhältnisse im Zollverein, so wie mit der Leitung seiner sogenannten Politik Keiner zufrieden ist, Keiner selbst unter den Mitgliedern einer Versammlung, deren Interessen nur mittelbar mit diesen gewerblichen Verhältnissen zusammenhängen. Um so mehr ist es zu beklagen, daß die zweite Kurie, in welcher Industrie, Handel und Gewerbe so hervorragende Vertreter zählten und in welcher doch auch wieder eine heilsame Mischung mit den Vertretern aus andern Schichten der Bevölkerung gegeben war, um so mehr ist zu bedauern, daß nicht auch diese so zusammengesetzte Versammlung über die Anliegen des deutschen Handels und Gewerbes ihr Votum abgegeben hat. Nach welcher Seite hin dasselbe ausgefallen wäre, ist indeß aus gelegentlichen Berührungen dieser Frage unschwer zu erkennen gewesen.

Auch in diesem Falle ist nun die Presse in ihr stellvertretendes Amt eingetreten. Die Debatte, welche im Ständesaale nicht mehr ausgefochten werden konnte, ist so eben in den Zeitungen im besten Zuge, und wir fürchten beinahe, daß sie eben so schwer ihr Ende finden wird, wie das bei manchen Reden und Debatten im Ständesaal der Fall gewesen ist. Der Antrag des Hrn. v. Heyden-Cartlow auf die Einführung eines Differentialzoll-Systems hat in Stettin und manchen andern Ostseestädten den Anlaß zu dieser Erörterung gegeben, und von anderen Seiten haben verschiedene Redner ihre Stimmen eingemischt. Einige derselben haben wir schon unsern Lesern zu Gehör gebracht, wie z. B. die Ansicht eines bekannten Frankfurter staatsökonomischen Schriftstellers. Ueber die Freihandelsagitation in den Ostseestädten, namentlich über den Zwiespalt der Kaufmannschaft in Stettin mit ihrem Vorsteheramt werden wir von unparteiischen Zeugen Näheres erwarten müssen, um namentlich beurtheilen zu können, welchen Antheil an diesem Zwiespalt lokale und persönliche Mißverhältnisse haben, und was davon durch die entgegenstehenden Meinungen über die Sache herbeigeführt ist. Die Einführung von Differentialzöllen bildet auch hier den Mittelpunkt der Frage und den Gegenstand einer ganzen Reihe von Denkschriften und Broschüren. Die Nordseehäfen haben über diese Angelegenheit nicht erst ihr Votum abzugeben, vielmehr darf sich Bremen rühmen, durch die bekannten Denkschriften und in der Presse die Anregung zu der Differentialzollfrage in Deutschland gegeben zu haben. Hamburg hat sich durch den trefflichen Commissionsbericht seiner patriotischen Gesellschaft an den Verhandlungen betheiligt, und wird, wenn dieser Bericht mehr für den Ausdruck der Ueberzeugungen eines engern Kreises als für den der Ansichten des Hamburger Handelsstandes genommen werden müßte, dem Vernehmen nach bald in einer halbamtlichen Denkschrift eine mehr allgemein gültige Meinung über diese Frage aufstellen.

Um so mehr war es an der Zeit, daß auch von unserer Seite diese Frage jetzt wieder aufgenommen wurde. Unter dem Titel: Der deutsche Handels- und Schifffahrtsbund ist hier in Bremen von einem Leiter und Kenner des deutschen Handels ein Werk erschienen, welches in der That zur Leitung und zur Erkenntniß für Viele dienen kann. Dieses Werk, schon seit einigen Wochen als Manuscript für engere Kreise erschienen, ist so eben auch durch den Buchhandel dem Publikum übergeben, und wir werden nun nicht länger Anstand zu nehmen brauchen, das was diese Schrift enthält und worauf sie abzielt, auch in diesen Blättern im Auszuge wiederzugeben. Die Grundanschauungen dieses Werks werden unsern Lesern nicht fremd sein. Das Hauptverdienst desselben aber besteht darin, daß das, was früher wohl im Allgemeinen als wünschenswerth und als ausführbar ausgesprochen ist, hier zu einem vollständig formulirten Plan und Antrag mit vollständiger Durcharbeitung des einzelnen und einer nicht genug zu rühmenden Klarheit ausgearbeitet ist; es besteht ferner darin, daß das, was früher wohl von diesem oder jenem partikularen Gesichtspunkte aufgefaßt und im Interesse dieses oder jenes deutschen Handelsgebietes vorgeschlagen war, in dieser Schrift auf eine allgemeine deutsche Basis zugeführt ist; Handel und Schifffahrt sind in ihrer engen Beziehung und Wechselwirkung zur Industrie und Ackerbau dargestellt. Dem auswärtigen Schifffahrtsverkehr ist der Fracht- und Eisenbahn-Verkehr des Binnenlandes an die Seite getreten. Eine geniale, oft überraschende Anschauung ist mit der gründlichsten practischen Einsicht, wie sie nur die Erfahrung hervorbringt, aufs innigste verbunden und Alles in einer Darstellung von wahrhaft herzerfreuender Klarheit gekleidet. Der Grund und Boden dieser Abhandlung ist, wie der Verfasser selbst bevorwortet, die Bremische Denkschrift vom 8. Nov. 1844, indeß ist auch dieser Grund und Boden vielfach erweitert und fester gelegt.

Feuilleton.

Luzern.

(Aus dem so eben in Hannover bei C. F. Klus erschienenen Werke Theodor Mügge's: „Die Schweiz und ihre Zustände").

(Schluß.)

An diesem Allen sieht man, wie furchtbar die Macht ist, gegen welche der liberale Theil der Schweiz seit fünfzehn Jahren kämpft. Man sieht aber auch, wie gefährlich es ist, wenn ein rohes und unwissendes Volk, das in den Händen einer, Freiheit und jegliche Aufklärung hassenden Partei ist, zur politischen Gleichheit aller Rechte gelangt. Die kleine Zahl der denkenden und bildungsfähigen Männer vermag in der reinen Demokratie nichts gegen eine verdummte, abergläubische Bauernmajorität und hierin liegt das Schicksal Luzerns. Die Stadt mußte sich dem Willen des zahlreichen Landvolkes unterordnen, die Kämpfer für Geistes- und Gewissensfreiheit, die unterrichteten Männer, welche ihr Vaterland auf eine höhere Stufe der Einsicht und der Entwicklung zu heben suchten, wurden mißhandelt und entfernt.

Das hätte nicht geschehen können, wäre in Zürich nicht die Septemberrevolution erfolgt. Die liberale Partei in Luzern fand in dem nahen Zürich ihren Stützpunkt; als aber dort die Bluntschli und ihr Anhang siegten, war Luzern verloren. Zürich unterlag den protestantischen Fanatikern und Reaktionairen, da ebenso wie in Luzern die Stadtjunker und Römlinge, so dort die Geistlichen und die städtischen Aristokraten einen Bund geschlossen hatten. Der Unterschied war aber, daß in Zürich das Volk weiter war; daß es nicht gelang, die Verfassung wesentlich zu ändern, und daß in fünf Jahren die Einsicht so stieg, daß die Liberalen von Neuem und besser als früher die Majorität erhielten.

Das ist der Unterschied zwischen einem protestantischen Volke in einem industriellen Kanton mit guten Schulen und vielen gebildeten Bürgern und einem streng katholischen, der nur Ackerbau und Viehzucht treibt, wo das Schulwesen vernachlässigt ist und die Priester allmächtig sind.

Die Stadt Luzern zählt manche tüchtige Männer und wählt die besten in den großen Rath, ein Zeichen, daß die Majorität der Bürgerschaft keineswegs mit dem jetzigen Zustande der Dinge zufrieden ist. Aber was soll sie machen, da höchstens zehn Großräthe die Opposition bilden, während neunzig die blinden Werkzeuge der herrschenden Partei sind.

Ich sprach in Luzern mit einem der ehrenwerthesten Männer über die Verhältnisse und drückte die Meinung aus, daß mit der Zeit doch wohl eine Aenderung erfolgen könne, da die Gewaltthaten und die Grausamkeiten, welche alle Welt empörten, doch auch dem

Wir legen den Inhalt der Schrift in ihren Hauptstellen unsern Lesern zu weiterer Kenntnißnahme vor.

Es handelt sich um die Errichtung eines Bündnisses unter deutschen Staaten, zum Zwecke der gemeinsamen Zurückweisung von Bedrückungen des deutschen Handels durch fremde Staaten und zur endlichen Herstellung und Sicherung eines gleichberechtigten internationalen Verkehrs, also zu dem Zwecke der Erwirkung der möglichsten Handelsfreiheit, und so werden folgende fünf Aufgaben in Erwägung zu ziehen sein.

I. Feststellung dessen, was man unter deutschem Handel verstehen will, daher Absonderung des fremden Zwischenhandels nach Deutschland durch Auflegung eines Entrezolles auf gewisse Waaren bei der Einfuhr aus fremden europäischen Entrepots nach dem Vereine aus den äußersten Gränzen desselben.

II. Nachdem in dieser Weise der deutsche Handel eine organische Gestalt erlangt hat und zu einem deutschen Handel umgeschaffen ist, so daß man ihn übersehen und in Betreff seiner mit fremden Staaten Rechtsverhältnisse zu begründen im Stande ist, Vereinbarung unter den verbündeten Staaten, nach welchen Grundsätzen gemeinschaftlich oder einzeln mit fremden Staaten Verträge abzuschließen, und in welche Fällen Repressalien gegen dieselben angewendet werden können.

III. Sicherstellung der Rechte aller verbündeten Staaten unter einander hinsichtlich des auswärtigen Handels, dahin gehend, daß die durch den Handel eines Platzes eingeführten Waaren in jedem der verbündeten Staaten so behandelt werden sollen, als wenn sie durch den Handel eines ihnen selbst angehörenden Platzes eingeführt wären, und daß hinsichtlich der Ausfuhr und Durchfuhr eben so verfahren werden solle.

IV. Erwägung der allmäligen Beseitigung der Verkehrshindernisse.

V. Gleichstellung der Waarenfracht-Tarife auf allen Eisenbahnen in Deutschland.

Die Ausführung dieser Punkte folgt in den fünf folgenden Abschnitten. Wir lassen den Inhalt des ersten im Auszuge folgen:

„Feststellung dessen, was man unter deutschem Handel verstehen will. So lange es den Engländern, Holländern, Belgiern, Franzosen u. s. w. gestattet ist, die Produkte außereuropäischer Länder, so wie ihre Colonien aus ihren Märkten nach Deutschland zu bringen, gibt es keinen deutschen Handel mit Außereuropa, denn der englische, holländische, belgische, französische Handel ist eben ein Stück vom deutschen Handel. Und diese Zersplitterung des deutschen Handels gestattet nicht, auf den Theil daran, welchen Deutschland selbst betreibt, Maßregeln der Handelspolitik anzuwenden, wenn der andere Theil, welchen andere Länder betreiben, nicht davon berührt wird. Von der Befolgung einer Handelspolitik von Seiten deutscher Staaten kann somit nicht eher die Rede sein, ehe nicht der deutsche Seehandel wirklich deutsch gemacht worden ist, damit der fremde Handel mit Deutschland auch wirklich mit diesem und nicht zum Theil mit andern außerdeutschen Staaten stattfinde. Oder mit andern Worten, die Absonderung des fremden Zwischenhandels von dem eigenen deutschen Handel ist die Grundbedingung eines Handelsbündnisses unter den deutschen Staaten.

Nur wenn die Schiffe und die Zufuhren des Auslandes wirklich nach den Häfen oder Entrepots des Vereins deutscher Staaten gelangen, und dahin gelangen müssen, um Zugang zu dem Vereine zu haben, ist es möglich, diese mit beschwerenden Abgaben zu treffen. Müssen sie das nicht, und können sie sich beschwerenden Abgaben dadurch entziehen, daß sie den Weg über fremde Häfen nehmen, so kann jede beschwerende Maßregel nur die Wirkung haben, den Verein selbst zu benachtheiligen, indem sie den fremden Handel aus seinen Häfen treibt, ohne den fremden Staat auch nur zu belästigen. (Schluß folgt.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — ⚓ Bamberg, 6. Juni. Die aus dem „N. Kurier" gestern mitgetheilte Nachricht in Betreff des Hrn. Dr. Eisenmann wird durch einen Artikel der A. Allg. Ztg. aus München vom 3. dahin berichtigt, daß demselben der Rest seiner Strafzeit erlassen wurde. Davon, daß ihm München als künftiges Domicil angewiesen worden, so wie, daß er sich bereits seit mehreren Tagen schon dort aufhalte, ist darin keine Rede, letzteres ist auch nicht wohl möglich, da eine Reise nach München doch nur erst nach seiner Freilassung hätte statt finden können. Wie wir aus guter Quelle vernehmen, ist Dr. Eisenmann zur Zeit noch in Gronach. Die Freude, endlich auch dem letzten politischen Gefangenen, der bereits seit 1832 inhaftirt ist, die volle Freiheit wieder gegeben zu wissen, ist allgemein, zumal da Dr. Eisenmann eine geraume Zeit seiner langen Haft hindurch krank war, dennoch aber auf dem vielseitigen Gebiete der medizinischen Wissenschaften eine außergewöhnliche Thätigkeit entfaltete, und für seine Leistungen so vielseitige Anerkennung fand. So möge er, der Vielgeprüfte, sich dieses freien Zustandes noch recht lange erfreuen, und in der Achtung seiner Mitbürger so wie des Gesammtvaterlandes die gerechte Anerkennung seines Strebens und einigen Ersatz für sein herbes Mißgeschick finden können. Ueber den Ort, wo Dr. Eisenmann sein künftiges Domicil aufschlagen wird, verlautet zur Zeit noch nichts bestimmtes, wahrscheinlich dürfte Nürnberg dieser Ort sein.

⁂ Vom Main, 4. Juli. Die „A. Allg. Ztg." brachte unlängst einen Artikel über, das heißt, gegen Heinzen, natürlich in ihrer gewohnten Weise. Auf Heinzens Herausforderung antwortet die Redaction, daß „sie nicht nach Genf reisen müsse, um zu wissen, wie es auf der Mensur aussehe" und renomirt dabei mit ihrem Schmiß wie die Studentenwelt sich ausdrückt. Das ist allerdings ein bequeme Manier einen Mann abzufertigen, den man schwer und auf die unedelste Weise beleidigt hat! Heinzen kann sich bei dem dermaligen Zustand der deutschen Presse nicht so allseitig vertheidigen, wie es die Angriffe der A. A. Z. nöthig machten, daß weiß das genannte Blatt so gut wie wir, aber es scheint vergessen zu haben, daß es mindestens nicht nobel ist, auf einen Feind loszuschlagen, dem die Waffe der Oeffentlichkeit von den Regierungen verkümmert und jeder andere Weg der Ausgleichung durch — wir wollen sagen — die Lebenslust der Red. der A. A. Z. verweigert wurde.

Hannover. — ⁂ In Hannover hat man die Mäßigkeitsvereine verboten, just als sie sich zu einer Generalversammlung vereinigen wollten — wahrscheinlich nur deshalb, weil dabei ein Zusammenfluß von Menschen zu befürchten, und die Mäßigen, das was sie an Wein weniger genießen, in politicis ersetzen könnten. Das Ding könnte komisch sein, wenn es nicht eine sehr ernste Seite hätte. Welches Recht bleibt endlich dem Bürger noch, wenn die Polizei, diese sal disant „irdische Vorsehung der Deutschen" auf dem seit dem Mai betretenen Wege fortschreitet?

Freie Städte. — Hamburg, 30. Juni. (Fr. J.) Mit kummervoller Sorge für die Zukunft betrachten wir unsere Elbe, die leider nicht bis zur Mündung unsere Elbe ist. Die zunehmende Versandung des Strombettes bedroht das Wesen der Existenz Hamburg's. Immer schwerer wird es größeren Schiffen, in unseren Hafen heraufzukommen; immer öfter müssen sie in Glückstadt löschen, worauf dann die Waaren mit Dampf nach Altona gebracht werden.

---

luzerner Volke die Augen öffnen müßten. Er wies mit bitterem Lachen auf den Pilatus und erwiderte: „Wenn mir Jemand sagte, der harte Felsen dort sei über Nacht weich geworden, wie Butter, ich wollte es weit eher glauben, als daß jemals das luzerner Volk zur Erkenntniß kommen werde. Wie ist es denn auch möglich? fuhr er fort. Sie sollten einmal unseren großen Rath kennen lernen und sehen, welche rohe Unwissenheit und Geistesknechtschaft dort sitzt. Sie sollten das Volk in Entlibuch und den meisten Aemtern sehen, wie es vor seinen Priestern liegt, voller Aberglauben an Hexen, Gespenster, Verzauberungen und Teufelskram steckt, das unvernünftigste, sinnlosesse Zeug glaubt, sobald ein Pfarrer oder Ordensmann es sagt, und wie ein Hund dem gehorcht, was er befiehlt, aus Furcht, für seinen Ungehorsam einst in der Hölle zu braten."

„Und wo soll Besserung herkommen, da Schule und Lehre in die Hände der Geistlichkeit gelegt ist, die Presse aber in ärgeren Fesseln liegt, als unter österreichischer Censur. Wo ist Recht und Gerechtigkeit hier noch zu suchen, wo Richter und Räthe Kreaturen derselben Menschen sind, die alle das Elend geschaffen haben. Luzern war einst der fröhlichste, vielleicht der leichtsinnigste Ort in der Schweiz. Nirgend gab es so viele Gesellschaften und Feste, Bälle und Maskenbälle, Musiken und öffentliche Lustbarkeiten. Alle Fremden weilten gerne bei uns, gastliche Häuser öffneten sich ihnen, wir waren als ein heiteres, lebendiges Volk bekannt, auch fehlte es uns nicht an gebildeten Männern und Frauen. Sehen Sie jetzt die Stadt an, sie ist wie ausgestorben, todt und unheimlich. Mißtrauen liegt auf allen Gesichtern; die Furcht schließt die Lippen; die Kaffeehäuser stehen leer. In den Familien herrscht Hader. Verwandte und Freunde trennen sich, von Lust und Festen ist keine Rede mehr, denn Jedermann hält sich so still er kann, um keinen Verdacht auf sich zu ziehen, und die wenigen Männer, welche es noch wagen, muthig gegen die Tyrannei zu kämpfen, werden gemieden. Man spricht nur in vertrauten Kreisen und verflucht die Heuchler, die Intriguanten und Fanatiker, sonst schweigt man über Alles, was vorgeht. Dies Schweigen des Todes wird der Eindruck sein, den Sie von uns mit fortnehmen." Und so ist es wirklich. Das fröhliche Luzern ist in ein schweigendes und ödes verwandelt unter dem Fluch des religiösen Fanatismus.

Milton heirathete, als er das Licht der Augen verloren, eine Frau, die, obgleich schön, doch sehr zänkisch war. Der Herzog von Buckingham nannte sie einst in Miltons Gegenwart eine Rose. „Ich bin kein Blumenkenner," fiel Milton ein, „allein es kann sein, wie der Herzog sagt, denn ich fühle jeden Tag die Dornen.

Je mehr dieß zur Regel wird, desto mehr wird Hamburg in Ruhestand versetzt. Und darauf scheint die liebe Nachbarschaft es abgesehen zu haben, darum legt sie den Baggerarbeiten, die wir bei Blankenese unternommen, Hindernisse in den Weg. Stromaufwärts entziehen uns die leidigen Elbzölle einen bedeutenden Theil unseres natürlichen Zuflusses; wenn stromabwärts unsere Freiheit versandet, so kann es dahin kommen, daß Hamburg sich aus den Geschäften zurückziehen muß. Heine zählt Altona satyrischer Weise zu den Sehenswürdigkeiten Hamburg's; hüten wir uns aber, daß es nicht nach und nach an die Stelle Hamburg's gelangt.

Ungarn.

Aus Ungarn, 26. Juni. (D. A. Z.) Hier macht ein Buch großes Aufsehen, welches in ungarischer Sprache auswärts gedruckt worden und den Titel „Volksbuch" führt, worin communistische Ideen vorgetragen sein sollen. Für den Verfasser, angeblich den als Privatgelehrten bekannten Michael v. Stamsics, hat diese Schrift die Folge gehabt, daß er sofort verhaftet worden, und zwar in solcher Stille, daß man lange nicht wußte, wo er hingekommen, und glaubte, daß er auf den Spielberg oder nach Munkacz abgeführt sei.

Schweiz.

⚠ Aus der Schweiz, 1. Juli. Man fabelt in vielen Blättern des In- und Auslandes von einem Freischaarenzug, der von der Bärengesellschaft in Bern gegen den Canton Freiburg unternommen werden solle. Die Radicalen sind ihres baldigen Sieges durch ihre reguläre Truppenmacht so gewiß, daß sie die Zeit dieses Kampfes ruhig abwarten werden, da es ohnehin eine gewagte Sache wäre, nach Freiburg (Bezirk Murten) zu ziehen, wo eine größtentheils fanatische und gerüstete Miliz ungeregelte Freischaaren selbst bei größter Tapferkeit leicht zurückdrängen dürfte. Die Regierung von Bern würde übrigens eine solche Bewegung unterdrücken, da sie bei der jetzigen Lage der Dinge der guten Sache mehr schaden als nützen könnte. Die ganze Schweiz ist zum Kampf gerüstet und wahrlich dieser bewaffnete Frieden macht einen gewaltigen Eindruck. Ein Volk ist nie größer, als wenn es sich nach jahrelangen Zänkereien und Streiten endlich zum Bürgerkrieg entschließt. Es ist ein blutiger Kampf vor der Thüre, vielleicht donnern schon morgen die Kanonen und noch heute merkt man nichts von einer Soldateska! Man ficht für eine Idee — wenigstens ist dies bei uns, den Radicalen, der Fall; die Jesuitenkantone fechten für ihre Herren und Meister, in und außer der Schweiz. Denn ich kann denen nicht so Unrecht geben, welche in dem bevorstehenden Kampfe einen Kampf der Schweiz mit dem reaktionären Ausland sehen; das Ausland hat eben nach 25 jährigen Bemühungen jene Cantone für sich gewonnen. — Die Offiziere wissen das wohl, die Soldaten fechten unter einer falschen Fahne und ahnen es kaum, daß das Obercommando ganz wo anders als in Luzern sei. Die armen Betregenen rüsten sich für die Religion und kämpfen für das Wohlbehagen der Jesuiten und ihrer reaktionären Protektoren! Sie sind tapfer, das ist nicht zu läugnen und lassen vermuthen, daß der Kampf ein blutiger werde. Und auch das ist gut.

Das Blut, was wir im Bürgerkrieg vergießen,
Wird durch Europas matte Adern fließen.

Englands Gesandtschaft ist dem neuen Gouvernement in Bern sehr artig. — So hat Hr. Peel dem Präsidenten ein sollennes Diner gegeben, wobei auch mehrere andere Beamte der Republik zugegen waren.

Holland.

Amsterdam, 1. Juli. (Köln. Z.) Nicht geringes Aufsehen erregt ein in Amsterdam angekommener Brief aus Java, der die letzte Unternehmung der Engländer gegen Canton als erfolglos schildert, indem die Kriegsmacht des englischen Befehlshabers zu schwach war, um die gegen die Stadt gerichteten Drohungen auszuführen. Alles hat sich auf eine Conferenz mit dem kaiserlichen Commissär beschränkt, und der englische Befehlshaber hat die Europäer in der verhängnißvollsten Lage zurückgelassen. Derselbe Brief meldet weiter: „Keiner der Consuln hat sich darüber beklagt. Jeder richtete sein Auge auf den amerikanischen Consul; allein dieser that auch nichts. Der niederländische Consul schien zwar dieses Benehmen nicht zu billigen, verhielt sich aber eben so passiv, wie seine Collegen; er hat, wie man sagt, über die ganzen Vorfälle ausführlich an seine Regierung berichtet und zugleich angedeutet, was bei diesen kritischen Umständen für den niederländischen Handel am rathsamsten wäre.

(Köln. Z.) Man schreibt aus Groningen vom 29. Juni: Gestern rückte hier, da man Ruhestörungen befürchtete, eine Abtheilung Dragoner ein. Man glaubte, die Anwesenheit der bewaffneten Macht würde allen Exzessen vorbeugen; allein diese Erwartungen sind schrecklich getäuscht worden. Am gestrigen Abende gegen halb 9 Uhr strömten zahlreiche Volkshaufen allmälig dem Markte zu, wo sich eine beträchtliche Militärmacht entwickelte; die Zusammenrottungen nahmen nach und nach einen immer ernsteren Charakter an; mehrere Läden und Häuser wurden geplündert und dabei unter anderen Beleidigungen, die den Soldaten widerfuhren, ein Stabsoffizier mit Steinen geworfen und verwundet. Die Truppen gaben Feuer und es wurden 4 Personen getödtet und 12 — worunter meist Weiber und ruhige Zuschauer — sehr bedenklich verwundet, so daß im Laufe der Nacht bereits drei Amputationen vorgenommen werden mußten. Der Stadtrath hat heute mehrere Proclamationen erlassen. Die Studenten haben sich als Freiwillige der Schützery angeschlossen, und es hat sich ein Corps von Constablern gebildet, um zur Herstellung der Ordnung mitzuwirken.

(Köln. Z.) Man schreibt aus Vlissingen vom 28. Juni: Die Desertion greift in der belgischen Armee um sich; täglich kommen hier Trupps von 12, 14 bis 16 Mann an, welche für unsere Colonieen angeworben sein wollen und nach Harderwyk geschickt werden.

Frankreich.

† Paris, 29. Juni. Wie jedem Apostaten, so hält man auch Herrn Guizot frühere Aussprüche vor, welche seinen jetzt verfochtenen Grundsätzen ganz widersprechen, ja sie geradezu als illiberal verdammen. Es wird Ihnen interessant sein zu wissen, wie sich der Mann früher in der Interventionsfrage aussprach, der jetzt keine Mittel scheut sie zu benützen, nicht im Interesse seines Volkes, sondern in dem seines Herrn und dessen corrupten Systems.

Die Völker, sagte er im Januar 1831, haben das Recht sich zu beherrschen, nach ihrem Bedürfniß, nach ihrem Belieben, wenn sie wollen, zurückgefordert. Meine Herren, es ist das Prinzip der Nichtintervention, was jetzt die Freiheit der Völker in ihren gegenseitigen Beziehungen repräsentirt. Dieses Prinzip ist es, was aufgerufen ward gegen die Monarchie Ludwig des XIV., gegen die conventionelle Republik, gegen das Kaiserreich, was wir seit 15 Jahren selbst aufgerufen haben gegen die heilige Allianz. In diesem Augenblicke handelt es sich darum, zu wissen, ob dies Prinzip durch unsere Regierung aufrecht erhalten werden soll, ob wir die Freiheit der Völker ehren, oder die gewaltthätigen Einschreitungen wiederholen wollen, die ich eben bezeichnet. Es kommt nicht auf die Form der Intervention an, nicht auf den Titel unter welchem sie geschieht. Man kann von mehr als einer Seite interveniren. Man kann auf diplomatischem Wege oder auf dem der Konspiration einschreiten, durch Kongreße oder geheime Gesellschaften, im Namen des Legitimitätsprinzips oder dem der Volkssouveränität. Was immer der Ursprung der Intervention sei, welches die Mittel seien durch die sie geschieht, so wie sie bewaffnet, gewaltsam ist, ist sie Verletzung der Volksfreiheit, eine Beeinträchtigung jenes heilsamen Grundsatzes der Nichtintervention, der die Grundlage der Menschenrechte ist. Es giebt, wie gesagt, tausend Wege, dieses Prinzip umzustoßen, ich halte keinen für besser als den andern. An dem Tag, an dem Frankreich sagte: „so lange ein Volk sich auf seine innern Angelegenheiten beschränkt, nur die Form seiner Regierung ändert, kann Niemand einschreiten", an diesem Tage hat Frankreich die heilige Allianz gebrochen, und die Nationalfreiheit proklamirt.

Man vergleiche nun seine Aeußerungen über die Intervention und das internationale Recht der Völker in der Debatte über die Schweiz, und man wird sehen, daß auch bei diesem Apostaten frühere Aussprüche die schwersten Anklagen seines jetzigen verächtlichen Treibens sind.

Paris, 29. Juni. (Mannh. J.) Gestern Mittag, bald nach 12 Uhr, begaben sich 1000 bis 1200 Zimmergesellen in feierlichem Zuge (die sogenannte Mutter in ihrer Mitte) aus der Kirche von Saint-Laurent, die sie gebaut, in die Wohnung des Hrn. v. Berryer (ersten Redners der Legitimisten), der ihre Kameraden in dem berühmten Greve-Prozesse so warm vertheidigt hatte. Vor der Thüre angekommen, wählten die Arbeiter einen Ausschuß, der Hrn. v. Berryer den innigsten Dank ausdrückte. v. Berryer, ziemlich kränklich und seit einigen Tagen das Bett hütend, erhob sich jedoch von seinem Lager und empfing die Deputation mit einer Rede, in welcher er seine lebhaften Sympathien für das Proletariat, „namentlich zur Erringung einer gleichmäßigen Belohnung der von jedem Gliede der Gesellschaft geleisteten Dienste" betheuerte. Die Arbeiter zogen sich darnach in größter Ordnung zurück.

Spanien.

Von der pyrenäischen Gränze, Ende Juni. (Karlsr. Z.) Merkwürdig genug, sind die baskischen Provinzen Guipuzcoa, Biscaya und Alava, welche im letzten Bürgerkriege so große Anstrengungen zu Gunsten der Sache des Don Carlos gemacht hatten, bis jetzt vollkommen ruhig und sicher geblieben; nur in der an sie anstoßenden (gleichfalls von Basken bewohnten) Provinz Navarra, wo freilich der Carlismus stets eine große Zahl von Anhängern hatte, sind auch in der letzten Zeit einige verdächtige Symptome bemerkt worden. — In Katalonien treten täglich neue Banden auf. Die in der Gegend von Puycerda kantonnirenden Truppen mußten dieser Tage gegen eine carlistische Schaar ausziehen, welche, als sie sich scharf verfolgt sah, Posto faßte und kühn die anrückenden Soldaten erwartete. Bis zum Abende schlug man sich ohne Resultat. Die Carlisten behaupteten ihre Stellung, ohne irgend einen Verlust zu erleiden; den Soldaten aber wurden mehrere Leute kampfunfähig gemacht. Erst nach Anbruch der Nacht verließen die Carlisten unter dem Schutze der Finsterniß ihre Stellung, — vermuthlich, um eben so unerwartet wieder auf einem anderen Punkte zu erscheinen.

Amerika.

Aus Buenos-Ayres sind Nachrichten vom 8. und aus Montevideo vom 16. April eingegangen. Man behauptete, der Gouverneur Madariage habe sich positiv geweigert, die Zusatzartikel

zu unterzeichnen, welche Rosas dem Vertrage von Alcaraz beigefügt wissen wollte und in Folge dieser Weigerung habe General Urquiza Befehl erhalten zu einer Invasion in die Provinz Corrientes. Am 24. März hat die legislative Versammlung von Buenos Ayres das Budget votirt, wie es ihr vorgelegt war, und belauft sich nach demselben die Ausgabe auf nahe zu 59 Millionen Piaster, und fügte zu gleicher Zeit an, daß sie bereit sei, dem General Rosas jeden Beistand in dem Umfang zu gewähren, wie es die nationalen Hülfsquellen erlaubten. Die Budgetsdiscussion gab zu so vielen und heftigen Invectiven gegen Brasilien Anlaß und der Ton der Versammlung war im Allgemeinen der Art, daß er dem Hof in Rio Janeiro nur sehr unbequem sein kann. — Lord Howden: der mit Sehnsucht erwartet wurde, ist nunmehr in Buenos Ayres angekommen. Man wird sehen, ob sich die Hoffnungen, die man auf ihn gesetzt, erfüllen werden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Institutes.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Spezial-Agentur der Postschiffe

zwischen

Havre und New-York.

Diese Linie besteht aus den rühmlichst bekannten 16 schnellsegelnden, gekupferten Postschiffen von 800 bis 1000 Tonnen-Gehalt mit regelmäßigen Abfahrten am 1ten, 8ten, 16ten und 24ten eines jeden Monats.

Die Namen der 16 Postschiffe sind:

Burgundy, Admiral, Baltimore, Argo, Zurich, New-York, Utica, Splendid, Silvie de Grasse, Louis Philippe, Saint Nicolas, Duchesse d'Orleans, Jowa, Havre, Oneida und Bavaria.

Die regelmäßige Schifffahrt nach New-Orleans wird durch die schönen gekupferten Dreimaster 1ter Classe von Anfang August an unterhalten. Nähere Auskunft über Bedingungen, Preise rc. ertheilen der Unterzeichnete oder dessen Agenten.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay.
Spezial-Agent der Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Transatlantische Post-Dampfschifffahrt

zwischen

Havre und New-York.

Direction: **A. Herout, de Handel & Cie.** in Havre.
General-Agentur: **Washington Finlay** in Mainz,

Der Dienst wird versehen durch die vier Dampffregatten:

Philadelphia	**den**	**15ten Juli,**
Missouri	**„**	**31ten do.,**
New-York	**„**	**15ten August,**
Union	**„**	**31ten do.**

u. s. f. den 15ten und letzten eines jeden Monats,

jede von 450 Pferdekraft und 1800 Tonnen-Gehalt.

Diese Dampffregatten übernehmen den Transport der Depeschen, Reisenden und Waaren von Havre nach New-York und zurück.

Die Abfahrten finden regelmäßig zweimal jeden Monat statt.

Diese Dampfboote sind auf den Werften und unter der Leitung der königl. französischen **Marine-Ingenieure** erbaut und zeichnen sich durch ihre Solidität und Schnelligkeit aus.

Die Direction hat nichts in der Ausstattung versäumt, und es wird der Reisende jede Bequemlichkeit der Einrichtung, so wie gute Tafel finden.

Der Preis des 1ten Platzes beträgt ab Havre fl. 500.

Der 2te Platz wird für die Dienerschaft der Passagiere des 1ten Platzes reservirt.

Für den 3ten Platz (Zwischendeck) sind die Preise je nach den Stations-Plätzen in Deutschland, der Schweiz, Holland, Belgien und Havre tarifirt.

Das Zwischendeck, welches 300 Personen faßt, ist in zwei Räume eingetheilt, woren der eine zu Schlafstellen für Männer, der andere für Frauen eingerichtet ist.

Die Schlafstellen sind für je zwei Personen mit Matratzen und Decken versehen.

Die Passagiere des 3ten Platzes erhalten täglich:

Frühstück, bestehend aus Kaffee und Zwieback;
Mittagessen, bestehend aus Suppe, Gemüse und Fleisch nebst einer halben Flasche Wein;
Abendessen, bestehend aus Fleisch und Gemüse nebst einer halben Flasche Wein.

Für freie Bedienung, Verpflegung und Medikamente ist gleichfalls gesorgt.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay.
General-Agent der Dampfschiffslinien zwischen Havre und New-York.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten:

Herr **J. L. Hoepfel** in Bamberg.
„ **Julius Wagner** in Bayreuth.
„ **C. H. Nestmann** in Nürnberg.
„ **Heinr. Decker** in Ansbach.

Herr **Frei & Ringler** in Regensburg.
„ **J. U. Meyer** in Amberg.
„ **Joseph Gänsler Sohn** in Donauwörth.
„ **Carl Dietz** in Augsburg.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Aste.: Müller v. Hagen, Abel u. Schmidt v. Frankfurt, Erfurt v. Coburg, Mack v. Altenlandstadt, Becker v. Lüdenscheid, Schmelzer v. Kempten Bürgermeister Beutelmaier v. Nürnberg. Frau Amtmann Arnold v. Pretzfeld. Raupach, k. preuß. Geheimrath v. Berlin.

(Deutsches Haus.) Graf Orloff-Denisoff u. Graf Apraxin v. Petersburg. Bar. v. Gonsauge mit Gem., Major v. Berlin. v. Hartmann, Regierungsrath u. Kreitmaier, Bankconsulent u. Uebrer, Regimentsquartiermeister v. Nürnberg.

Wertheimer, Kfm. v. Jürth. Bauernschmidt, Hauptmann v. Regensburg.

(Drei Kronen) Hillenbrand, Banq. v. Augsburg. Bär, k. Steuerrath. v. München. Musiman, Pfarrer v. Neundorf. Fischer, Kfm. v. Donauwörth. Ehrt u. Fam., Priv. u. Frln. Reser v. Würzb.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 189. Bamberg, Donnerstag 8. Juli 1847.

Inhalts-Anzeige.

Der deutsche Handels- und Schifffahrts-Bund. Deutsche Bundesstaaten. Vom Main. (Die „Deutsche Zeitung".) Preußen. (Petitionsantrag auf Begünstigung der Vereinsschifffahrt.) Köln. (Tumult.) Oesterreichische Monarchie. Aus Gallizien. (Beendigung der Polen-Prozesse.) Schweiz. (Bevorstehender Zusammentritt der diesjährigen Tagsatzung.) Belgien. Brüssel. (Wahlrecht. Generalversammlung der „Association Libérale." Ernte-Bericht.) Großbritannien. London. (Neue Wahlen des Unterhauses. Trauriges Schicksal mehrerer Auswandererschiffe.) Frankreich. Paris. (Einberufung sämmtlicher beurlaubten Offiziere der african. Armee. Crawall. Enthüllungen. Nachrichten aus Algier.) Spanien. (Gerüchte über einem bevorstehenden Bankerot. Nachrichten aus Catalonien.) Rußland und Polen. (Treiben russischer Gelehrten und Literaten. Bauernunmulte im weißrussischen Landstriche. Vorbereitungen zu einem kaukasischen Krieg.) Griechenland. Athen. (Erfreuliche Nachrichten über die Wahlen.) Amerika. Newyork. (Deutscher Verein zur Unterstützung deutscher Einwanderer.)

Der deutsche Handels- und Schifffahrts-Bund.

(Schluß.)

Das Mittel, um diese Absonderung des fremden Zwischenhandels vom deutschen Eigenhandel herbeizuführen, würde bestehen in einem Aufschlagszolle auf Waaren, zu erheben an den äußersten Gränzen der verbündeten Staaten, hinsichtlich dessen die Zollbeamten aller Staaten den Dienst wahrzunehmen hätten. Die gewohnte Steuererhebung der einzelnen Staaten würde davon gar nicht afficirt, der Aufschlagszoll liegt außerhalb derselben. Durch ihn wird beabsichtigt, gewisse transatlantische Waaren, wenn sie aus andern europäischen Ländern, also durch die zweite Hand ankommen, von Deutschland wo möglich gänzlich abzuhalten. Der Wunsch dabei und das Ziel ist, daß dieser Aufschlagszoll gar nicht zur Erhebung komme, weil in diesem Falle der Zweck, daß Deutschland durch seinen eigenen Handel mit außereuropäischen Ländern seinen Bedarf von den hauptsächlichsten Colonialwaaren erhalte, schon als erreicht anzusehen wäre. Die Erhebung wäre, ohne große Kosten, mit den Gränzlinien des Steuervereins und Zollvereins und in den Seestädten mit der üblichen Controle über die Schifffahrt zu verbinden, nur die mecklenburgische Elbseite würde Schwierigkeiten machen, da hier noch ein Gränzzoll fehlt. Nach welchem Modus die Beaufsichtigung und Verzollung der indirect eingeführten Waaren ohne Aufenthalt und große Schwierigkeit vorgenommen werden könnte, wird näher nachgewiesen. Im Falle eine Wiederausfuhr der beschwerten Waaren beabsichtigt würde, müßte es gestattet sein, dieselben in jedem Hafen unter Vorschuß zu deponiren, denn der deutsche Zwischenhandel mit indirect eingeführten Waaren nach andern europäischen Ländern soll auf keine Weise durch die Maßregeln erschwert oder gehindert werden.

Nach Entrichtung des Aufschlagszolles würden die beschwerten Waaren gleich den unbeschwerten bei dem Uebergange aus dem einen deutschen Steuerverbande in den andern den gewöhnlichen gesetzlichen Steuern unterworfen sein und weiter gar keine Veränderung eintreten.

Vom Bremischen Standpunkte genommen, ergiebt sich, daß die Betriebsweise des Bremischen Handels dadurch in keiner andern Weise berührt wird, als daß dasjenige, was von den Artikeln durch den Zwischenhandel anderer europäischer Häfen bisher nach Bremen zum Absatze nach dem Innern Deutschlands gelangte, ausfällt, und daß, weil der fremde Zwischenhandel auch auf andern Wegen nicht mehr dem Bremischen Absatze in den Weg tritt, dem Unternehmungsgeiste der Bremer Kaufleute nach transatlantischen Ländern ein erweitertes Feld geöffnet wird, dessen Benutzung dann lediglich davon abhängt, ob dieselben mit dem bisherigen Schwunge ihre Unternehmungen auszudehnen wagen, und ob der Staat ihnen in Erleichterung des Handelsbetriebs vermittelst seiner Einrichtungen und Verkehrs-Anlagen genügend zu Hülfe komme. Aber auch vom Standpunkte des gesammten Deutschlands verhält sich hinsichtlich des letztern die Sache nicht nur eben so, sondern hier müssen die Früchte noch viel auffallender hervortreten. Einestheils fällt der Vortheil des Aufschwunges des Seehandels nicht bloß auf die am Meere liegenden Länder, sondern er verbreitet sich über die Gesammtheit des deutschen Volkes, denn mit jenem Aufschwunge hält der Absatz der Erzeugnisse der Industrie gleichen Schritt, dafern die Industriellen auch ihrerseits sich rühren, und tüchtige und preiswürdige Gegenstände der Ausfuhr liefern. Anderntheils wird dem ganzen Handelsstande Deutschlands dieselbe Gelegenheit zur Betreibung eines directen außereuropäischen Seehandels geboten, wie demjenigen der Küstenstaaten, was bis jetzt nicht der Fall war. Bisher erdrückten der belgische und holländische Zwischenhandel, und das holländische Monopolsystem des Javahandels alle Unternehmungslust zu ferneren Beziehungen in der südwestlichen Hälfte Deutschlands. Fallen jene Hindernisse aber weg, so wird man in Anknüpfung ferner Verbindungen seinen Vortheil finden, der Vortheil weckt Lust zur Sache, man wird Bekanntschaften anknüpfen, und in kurzer Zeit werden wir binnenländische Märkte von Colonialwaaren erscheinen sehen, an welche jetzt Niemand denkt.

Das ganze Land wird in den Strudel des Welthandels gezogen werden, und durch die Ausführung von Eisenbahnbauten wird man im fernsten Süden so leicht daran Theil nehmen können, als in der Nähe des Meeres. In dieser Maßregel vereinigen sich daher die Interessen aller deutschen Staaten, und Alle werden zu der Ueberzeugung gelangen, daß es einen „deutschen Seehandel" giebt, der nicht mit Fremden getheilt zu werden braucht.

Die aus den Aufschlagszöllen zu erhebenden Gelder würden, als ein Gemeingut zu Handels- und Verkehrszwecken, wie sie dem Wohle der Gesammtheit frommen, verwendet werden können. Die commerzielle Vertretung, der sich verbindenden deutschen Staaten im Auslande, Schutz der Auswanderung, Erhaltung einiger Kriegsschiffe, „nicht um mittelst derselben in die Reihe der Seemächte zu treten, sondern um gegen Willkür und Uebermuth wenigstens der Mindermächtigen einen Halt zu haben," werden als solche Zwecke hingestellt.

Da aber der Handel mit außereuropäischen Ländern, wenigstens die Einfuhr von da her, durch 6 bis 10 Hauptartikel repräsentirt ist,

Feuilleton.

Madrid, 23. Juni. Seit gestern veröffentlichen die hiesigen Journale die Procedur, wie sie gegen Angel de la Riva, bekanntlich des Attentats gegen das Leben der Königin Isabella angeklagt, vor einem Bezirkstribunal der Hauptstadt instruirt worden ist. Die Mittheilungen umfassen bis heute die Aussagen der Zeugen und die Verhöre des Angeschuldigten. Die Procedur ist sehr umfangreich. Einhundert und dreizehn Zeugen sind vernommen worden; unter ihnen zuerst der Oberstallmeister der Königin, Manuel Rosales, der die bereits bekannten Vorgänge in der Straße Alcala bei seiner Vernehmung wiederholt hat. Don Manuel Mather, Fähndrich im kgl. Corps der Hellebardirer, der am 4. Mai den Dienst im Palaste hatte, deponirt, die Königin habe, als sie aus dem Wagen stieg, zu ihm gesagt: „Wissen Sie, daß man zwei Schüsse auf mich abgefeuert hat, als ich durch die Straße Alcala fuhr?" Und da der Zeuge seine Ueberraschung kund gab, habe Isabella bekräftigend hinzugesetzt: „Ja! zweifeln Sie nur nicht, denn ich habe aus einer Berline oder Kutsche schießen sehen und gefühlt, daß etwas an meinem Gesichte vorüberflog, was mich brannte." Diese Thatsache wird von der Infantin Donna Maria Josefa bestätigt und weiter durch die Aussagen der fünf Hellebardiere erhärtet, die ebenso wie der Fähndrich Don Mather die Königin bei ihrer Rückkehr von der Spazierfahrt empfingen. Angel de la Riva sagte in seinem ersten Verhöre aus, daß er von Santiago zu dem Zwecke nach Madrid gekommen sei, seinen Bruder, der auf die Militärschule nach Toledo gegangen, zu begleiten, daß er für den „Clamor publico" geschrieben habe und von der Redaction dieses Blattes nur deßhalb abgereist sei, um Anstalten zu einer Reise zu treffen. In eine politische Untersuchung war er nie verwickelt. Aus der Erzählung, welche der Angeklagte über die Verwendung seiner Zeit am 4. Mai, dem Tage des Attentats, gibt, heben wir hervor: um 4 Uhr Nachmittags, nachdem er mit seiner Frau einige Besuche im Wagen gemacht, machten sie eine Spazierfahrt auf den kleinen Orientplatz und kehrten vor 5 Uhr nach Hause zurück; dort ließ er seine Frau und fuhr wie gewöhnlich nach der Schießstätte, wo er bis beinahe 6 Uhr blieb. Er sah mehrere Herren sich im Pistolenschießen üben, machte dann eine Spazierfahrt nach dem Pardo und dem botanischen Garten und kehrte von da nach Hause zurück. Im zweiten Verhöre befragt, ob er seinen Wagen wenige Schritte von dem Bureau der Peninsularposten auf der rechten Seite der Straße habe halten lassen, und ob er im Augenblick, da die Königin vorüberfuhr, zwei Schüsse kurz hintereinander nach derselben abgefeuert habe, verneinte er beides; er würde im Gegentheil die Königin vertheidigt haben. Auch machten ihn seine Erziehung und Grundsätze nicht geeignet, sich von irgendwelchen Personen oder einer politischen Partei zum Werkzeuge eines Vergehens gebrauchen zu lassen; er gehöre zwar zu der progressistischen Partei, habe sich aber nie unter einen Einfluß begeben, sondern

wovon der eine oder andere immer den Hauptbestandtheil einer Schiffsladung ausmacht, so wird es genügen, die Maaßregel etwa auf folgende Artikel zu beschränken:

Baumwolle, Thran, Taback, Zucker, Caffee, Reis, Häute, Farbehölzer,

welchen nach Maßgabe der Umstände, immer noch einige hinzugefügt werden können.

Eine Besorgniß, daß der Preis dieser Artikel in den Vereins-Entrepots in Folge der Beschränkung der Einfuhr von anderen europäischen Ländern einen Aufschlag erfahren werde, muß als eben so unbegründet erkannt werden als eine gleiche Besorgniß in den französischen und belgischen Häfen. Denn die französische Handelsschifffahrt kann so wenig wie die belgische in einen Vergleich mit der deutschen Schifffahrt gebracht werden, und dennoch versorgen amerikanische Schiffe die französischen und belgischen Märkte vollkommen zur Genüge mit außereuropäischen Waaren. Gerade der Umstand, daß, nach dem Eintreten gedachter Beschränkung die Deutschen ihre Märkte für sich allein haben, wird diese zur außerordentlichsten Ausdehnung ihrer Operationen veranlassen, und eben so werden dritte gleichberechtigte Nationen ihre Sendungen nach Vereins-Entrepots machen, so wie sie es bisher nach den andern Märkten gethan haben, und daher wird jene Besorgniß sich sicher als ganz ohne Grund erweisen, im Gegentheil sich bald zeigen, daß die Vereinsmärkte den Bedarf des Vereins in reichhaltigerer Auswahl befriedigen, als bisher die größere Zahl derselben es zu thun im Stande war.

Mit der Widerlegung einiger Einwürfe schließt das erste Capitel. Der Vorschlag durch einen Schiffszoll eine gemeinsame Schifffahrtspolitik zu handhaben, wird ebenso zurückgewiesen, wie die Einführung eines Systems von Licenzen in den Außenhäfen mit überzeugender Schärfe als eine illusorische Maßregel dargestellt wird. Am wichtigsten ist die Ablehnung des Einwandes, daß die Rheinlande weil sie mit dem Meer nur durch holländische, belgische und französische Häfen verbunden seien, die Einfuhr von diesen aber mit dem Aufschlagszolle belegt werde, nun genöthigt würden, ihren Beziehungen von den 8 Artikeln lediglich von den deutschen Häfen an der Nordsee zu machen. Das ist eine durchaus unrichtige Annahme. Denn außereuropäische Waaren, wenn sie von einem außereuropäischen Lande direct nach dem Verein bestimmt sind, würden vom Aufschlagszoll befreit sein und transito durch Holland oder Belgien an die Vereinsgrenze gelangen, wozu sie nur durch ein Attest eines Consuls oder Beamten ihren Ursprung nachzuweisen hätten. „Die Rheinländer würden daher so gut, wie die Vereins-Seestädter ihre Entdeckungen von transatlantischen Ländern machen können, auch gleich ihnen Consignationen für fremde Rechnung empfangen. Ja, es mag sogar erwartet werden, daß gerade die Rheinlande am meisten dabei gewinnen würden, weil die Märkte, welche bisher in Holland und Belgien für die Versorgung der Vereinslande bestanden, dann in die Rheinstädte nothwendig verpflanzt werden müssen."

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — ⁂ Vom Main, 7. Juli. Alle außerbayerischen Blätter beschäftigen sich bereits mit der „Deutschen (Professoren-) Zeitung", nur uns ist bisher trotz zeitiger Bestellung kein Exemplar dieses Blattes zu Gesicht gekommen. Sollte man wohl gar Bedenken getragen haben, diesem Organe eines theoretisch und — mindestens im Auslande — sogar praktisch überwundenen Liberalismus den Postdebit zu gestatten? Das können wir kaum glauben, zumal seitdem man hinsichtlich der übrigen Blätter des Auslandes von der nie zu rechtfertigenden Maßnahme des Postdebitentzuges abgekommen zu sein scheint.

Preußen. — Folgendes Actenstück ist in die Hände des Finanzministers gelegt worden:

„Da die sechste Abtheilung die ihr zugetheilten Petitionsanträge auf Begünstigung der Vereinsschifffahrt durch Beförderung des directen Verkehrs im Wege des Differentialzollsystems, wegen Kürze der Zeit nicht so weit vorbereitet hat, daß sie der hohen Ständeversammlung zur weiteren Berathung hätten vorgelegt werden können, so fühlen, bei der Wichtigkeit des Gegenstandes, die unterzeichneten Abgeordneten sich gedrungen, deshalb ihr inniges Bedauern auszusprechen. Sie können in keiner Weise damit übereinstimmen, daß die in den Petitionen vorangestellten Endzwecke erreicht werden. Da den directen Beziehungen aus außereuropäischen Productionsländern positive Hindernisse nicht entgegenstehen, so wird die vorgeschlagene Maßregel weniger ein Beförderungsmittel als eine entschiedene Beschränkung des indirekten Verkehrs sein, welcher unter gewissen Verhältnissen vortheilhafter betrieben werden kann als der directe. Um einer Beeinträchtigung zu begegnen, welche der vaterländischen Rhederei durch die Schifffahrtsgesetze anderer Nationen zugefügt wird, sind die Differentialzölle im Allgemeinen nicht nöthig. Es genügt bei Schließung von Handels- und Schifffahrtsverträgen, „für Begünstigung Gegenbegünstigungen und für jede einzelne Beschränkung eine entsprechende Repressalie anzuordnen". Die Unterzeichneten können nicht zugeben, daß die preußische Rhederei nicht Schritt halte mit den übrigen Industriezweigen des Zollvereins. Die preußische Flagge weht in allen Weltgegenden, und wird sich noch mehr entfalten, je nach den natürlichen Bedürfnissen der Völker und ihren ungekünstelten Beziehungen unter einander, sie ist in ihrer Entwickelung ohne Schutzzölle fortgeschritten, erhält sich auf dem Niveau der Zeitverhältnisse und wird nur dann einen bedeutenden Aufschwung gehmen können, wenn der Bau ihrer Schiffe nicht durch hohe Eisenzölle erschwert und ihre Fahrten durch den Sundzoll nicht mehr belästigt werden. Im Interesse der durch sie vertretenen Stände erklären die Unterzeichneten sich entschieden gegen Einführung eines Differentialzollsystems und sprechen hiemit die Ueberzeugung aus: daß ungekünstelte Entwickelung und freie Bewegung im Innern und nach Außen zum Aufblühen des Handels und der Schifffahrt beitragen werden. Berlin, den 25. Juni 1847. (Gez.) 15 Unterschriften.

Köln, 1. Juli. (F. J.) Heute Mittag gegen 1 Uhr übte der Pöbel in der Lunggasse Lynchjustiz aus und erstürmte zwei Bordelle. Thüren und Fenster, letztere bis in die obersten Stockwerke hinauf, wurden mit Steinwürfen demolirt. Wie es heißt, soll ein Mann, der blutend aus einem derselben gekommen sei und behauptet habe, beraubt worden zu sein, dazu die Veranlassung gegeben haben. Die Polizei soll einige der unbefugten Richter abgefaßt haben, um sie den befugten zu überliefern; die Ruhe war gegen 3 Uhr wieder hergestellt. Während wir diesen Tumult zu bedauern haben, blieben wir gottlob von Brod-Unruhen verschont.

Oesterreichische Monarchie.

⊙ Aus Galizien, 26. Juni. Bei uns sind die Polen-Prozesse fast beendigt und die Strafen sind furchtbar streng ausgefallen. Die meisten Angeklagten wurden, und zwar zu harter Festungsarbeit verurtheilt und dursten wohl demnächst auf die Festung Spielberg, die Behufs ihrer Aufnahme erweitert wurde, abgeführt werden. Ein junger Mann Namens Glapiti bekam die härteste Strafe — er ist zu 18 Jahren Festungsarbeit verurtheilt, obgleich er selbst noch nicht 20 Jahre zählt.

Schweiz.

Von der Schweizergränze, 4. Juli. (M. J.) Nur noch wenige Tage trennen uns von dem Zusammentritte der diesjährigen Tagsatzung. In den jüngsten Jahren sah man mit einer gewissen Gleichgültigkeit der Versammlung dieser eidgenössischen Abgeordneten entgegen, denn man war gewohnt, daß in den wichtigeren, das Leben der Schweiz so sehr bewegenden, Fragen keine Stimmenmehrheit zu erzielen war. Es kam gerade in den heftigsten Erörterungen zu keinem maßgebenden endgültigen Zwölferbeschlusse, zumal die Instructionen der Gesandtschaften sehr unvollständig waren. Kantonalsouveränetät und Bundesgewalt, Majorität und Minorität, Tagsatzung und Vorort, Bundesrath und Bundesgericht, Bundesverfassung und Bundesrevision, Bundesgesetzgebung und Bundesexecution, Bundesfinanzen und Bundesmilitär, Bundesbeamte und Bundesbesoldungen, Bundesgesandte und Bundesconsuln, Bundesflagge und Bundeswappen, Bundesmünze und Bundesmaß, Bundesgewicht und Bundesfeuerwerk, Bundesfeste und Bundesfeiertage, Bundesbuße und Bundesacht, Bundesbann und Bundesexil, Bundesgericht und Bundesrecht, Bundesgnade und Bundesrache, Bundesbrief und Bundesbrüderschaft, Bundesschwur und Bundesbruch, Bundesgenossen und Bundesfeinde, Bundesfreiheit und Bundesknechtschaft, Bundesleben und Bundestod, Bundesauferstehung und Bundesverdammniß, Bundesgericht und Bundesgericht, Bundesgericht und Bundesgericht, Bundesgericht und Bundesgericht

yfindlichkeiten aller Art, mißverstandene Ansichten über sogenannte Kantonalsouveränität, so wie endlich Lokaleifersüchteleien waren das mächtigste Hinderniß, irgend ein Ergebniß zu Stande zu bringen, das der Minderheit Gehorsam gegen eine Majorität auferlegte. Unter ganz andern Vorbedeutungen treten die Tagherren dieses Jahr zusammen. Genf mit seiner Revolution, Basel mit seinem Halbaufstande haben sich neue Verfassungen geschaffen, deren Grundelemente den Ansichten zuwiderlaufen, die in den Urkantonen ihre Geltung haben. St. Gallen, das Jahre lang in allen Fragen in seinem Kantone keine Mehrheit erzielen konnte, (bekanntlich standen dort stets 75 Conservative 75 Radicalen gegenüber) ist in der neuesten Zeit zur Fahne des Radicalismus übergetreten, und hat selbst den beweglichen Baumgarten aus seinen Reihen gestoßen. Mit der Umgestaltung dieser drei Stände allein tritt das eidgenössische Verfahren in allgemeinen Schweizer-Angelegenheiten in eine neue Phase, wodurch nun Zwölferbeschlüsse erzielt werden. Das wichtigste, was nun bei der bevorstehenden Tagsatzung zur Verhandlung kömmt, ist zuvörderst die Frage: „Soll der Sonderbund aufgelöst werden? Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Es liegen die Instructionen von Bern, Zürich, Graubünden, Aargau, Thurgau, St. Gallen, Schaffhausen, Waadt, Tessin, Genf, Baselland und Appenzell vor, und alle sprechen sich für Auflösung derselben aus. Wir kennen die Instructionen von Baselstadt, welche ebenfalls den Sonderbund einladet, sich seiner jetzigen Stellung freiwillig zu begeben. Dagegen ist die Frage in Bezug auf die anzuwendenden Mittel noch nicht vollständig gelöst, denn Zürich, Schaffhausen und Appenzell haben sich vorbehalten, daß gerade in Bezug auf die Mittel, welche für Auflösung angewendet werden sollen, zuvörderst noch von den Gesandten an die Großmächte referirt werden solle. Der Grund, der diese Kantone zu einer solchen Instruction vermocht hat, ist nicht schwer zu enträthseln. Alle drei haben eine Politik, welche in den Schweizer-Angelegenheiten ein gewisses Temporisiren zum obersten Grundsatz macht. Sie wollen einer Uebereilung, wie sie nicht selten die hitzigen und aufgeregten Tagsatzungs-Discussionen erzeugen, so weit in ihrer Kraft steht, vorbeugen, und zu gleicher Zeit die Sonderbundkantone veranlassen, freiwillig eine Auflösung vorzunehmen. Ob sich diese indessen dazu entschließen werden, möchte um so mehr zu bezweifeln sein, als gerade die Führer und Leiter derselben seit Jahren schon eben so wenig zur Nachgiebigkeit geneigt sind, als Bern, das in starrem Festhalten an seinen Grundsätzen den Anführer der Freischaaren, Herrn Ochsenbein, zum Bundespräsidenten gewählt hat. Es ist nun wohl vorauszusehen, daß die Gesandten von Luzern, Freiburg so wie des Sonderbundes überhaupt (mit allenfallsiger Ausnahme von Zug) die Tagsatzung verlassen und ihrer Drohung, die ganze Versammlung als ungesetzlich zu betrachten, Folge geben; allein hier entsteht die Frage, wer soll Richter zwischen den Parteien sein? Ein eidgenössisches Bundesgericht existirt nicht, und ein Schiedsgericht von Seite der Großmächte wird nicht angenommen werden, weil nach Erklärung der Mehrheit der Stände jeder Versuch einer Schlichtung als ein Eingriff in die Rechte der eidgenössischen Souveränität betrachtet würde, zumal man eine Intervention befürchtet oder argwohnt, trotzdem daß Guizot auf der französischen Tribüne eine solche in Abrede gestellt hat, und lediglich die Worte fallen ließ: „nous examinerons." Der einzige Ausweg für Herstellung einer vorübergehenden Ruhe (an eine dauernde können wir nicht glauben) wäre der, daß die Tagsatzung den Sonderbundskantonen jede mögliche Garantie biete, daß ihr Territorium keinen heimlichen Einfall zu befürchten habe, daß jeder Freischaarenversuch als solidarisch von der Eidgenossenschaft betrachtet werde, daß aber hiefür der Sonderbund seiner jetzigen Organisation entsage. Würde das nicht geschehen, so stände zu befürchten, daß der von dem Berner Volksverein erlassene Aufruf, welcher einen Generalverein aus Mitgliedern sämmtlicher Stände zu bilden beabsichtigt, um dem Einfluß des Sonderbundes und der Jesuiten entgegenzuwirken, Früchte trüge, die einem Sonderbunde einen Zwölferbund entgegenstellte, und einen offenen Krieg der Mehrheit gegen die Minderheit herbeiführte. So wie die Sachen jetzt stehen, läßt sich mit Bestimmtheit annehmen, daß die Gefahr einen sehr hohen Grad erreicht hat, allein nichts desto weniger noch abzuwenden ist, in sofern die Ansprüche der beiden Lager Bern und Luzern nicht zu hoch gestellt werden.

Belgien.

Brüssel, 2. Juli. (K. Z.) Der Cassationshof hat in seiner Sitzung vom 29. Juni entschieden, daß die Zahlung der verlangten Steuern nicht genügt, um wahlberechtigt zu sein, sondern daß man auch die Gegenstände besitzen muß, welche diesen Steuern zu Grunde liegen. Diese Entscheidung macht jenem so vielfach verübten, durch die Bemühungen der liberalen Vereine aufgedeckten Wahlbetruge ein Ende. — Die „Association libérale" hat durch ein Rundschreiben vom 30. Juni ihre Mitglieder zu einer Generalversammlung berufen, um über ihre Vereinigung mit dem weiten liberalen Vereine von Brüssel, „l'Alliance", zu berathen. Diese Aussöhnung der Fractionen des Liberalismus, welche, nachdem sie in Lüttich und Verviers bereits stattgefunden, nun auch in der Hauptstadt zu Stande kommen wird, kann nicht verfehlen, die liberale Partei aufs neue bedeutend zu kräftigen. — Von allen Seiten des Königreichs laufen die erfreulichsten Berichte über die bevorstehende Ernte ein.

Großbritannien.

*** London, 29. Juni. Die Wahlen haben begonnen und geben so weit sie jetzt bekannt sind, günstige Resultate. Sie werden von allen Seiten und Parteien mit größtem Eifer betrieben und lassen bedeutende Veränderungen des Unterhauses erwarten. In den nördlichen Theilen Englands haben die Chartisten — die Republikaner Englands — viele Chancen für sich, in den südlicheren Distrikten jedoch wird sich diese einzig redliche Partei, welche den Fortschritt auf allen Gebieten in sozialer und was in England selten ist, auch in religiöser Hinsicht vertritt, nur sehr wenig verstärken, wahrscheinlich gleich bleiben. In London selbst hat man nebst drei alten Mitgliedern des Unterhauses worunter Herr J. Russel, den Hrn. v. Rothschild in Vorschlag gebracht, da derselbe ein entschiedener Liberale (im englischen Sinn!) eine Vertretung des londoner Welthandels würdige Persönlichkeit und zumal der erste jüdische Gentlemann sei, der in der Kammer Sitz und Stimme habe!" Abgesehen von der Persönlichkeit des Herrn v. Rothschild, dessen Liberalismus mir sehr verdächtig ist, wäre es ein Ereigniß, wenn die City einen Israeliten zu ihrem Vertreter wählte — es wäre die beste Antwort auf die Judendebatten in Berlin!

London, 2. Juli. (Kln. Z.) Aus Canada hat man traurige Nachrichten über das Schicksal mehrerer Auswandererschiffe erhalten. Das Schiff „Garrick", mit 2000 Auswanderern am Bord wurde am 19. Mai bei heftigem Sturme auf eine gefährliche Sandbank geworfen, so daß es nach wenigen Stunden im Trümmer zerfiel. Nur 22 Auswanderer wurden gerettet, während fast die ganze Schiffsmannschaft davon kam. Zwei andere Auswandererschiffe traf ein gleiches Schicksal, jedoch ohne so bedeutenden Verlust von Menschenleben. Zu Quebeck hat man, da am Bord vieler Auswandererschiffe, und zwar insbesondere derer, welche aus Irland kamen, ansteckende Fieber wüthen, welche Hunderte unterwegs und nach der Landung hinraffen, förmliche Quarantäne-Maßregeln angeordnet, um das Umsichgreifen der Seuche zu verhüten.

Frankreich.

Paris, 2. Juli. (Kln. Z.) Sämmtliche zur Armee von Afrika gehörige Offiziere, welche gegenwärtig mit Urlaub sich hier aufhalten, haben Befehl empfangen, unverzüglich zu ihren Regimentern abzugehen. Gestern sollen nämlich Berichte aus der Provinz Oran eingetroffen sein, welche hinsichtlich der von Abd-el-Kader über die marocanischen Truppen erlangten Vortheile sehr beunruhigend lauten.

* Paris, 2. Juli. Gestern Nacht eilf Uhr gab es einen Crawall in der Comödienstraße, welcher sich auf Schreien und Pfeifen beschränkte und durch eine Abtheilung Municipalgarde beendet wurde. Die Ursache ist bis jetzt nicht bekannt.

Paris, 3. Juli. Auch der „Courier français" wartet nunmehr mit „Enthüllungen" auf: nicht allein bei der Nordbahn soll das Haus Gunin-Gridaine mit 500 Actien betheiligt sein; dasselbe steht jenem Journal zufolge auch auf der Subscriptionsliste Paris-Lyon mit 1000 Actien und mit 1000 andern auf der Liste der projectirten Lyon-Avignoner Bahn.

In Algier unterhielt man sich am 25. Juni, im Augenblick, da das Packetboot abging, von den Nachrichten, welche von der marocanischen Gränze eingegangen waren. Wie dieselben besagen, wäre Kaiser Abderrahman's Sohn mit einem Armeecorps vorgerückt, um Abd-el-Kader zur Räumung des marocanischen Gebiets zu zwingen. — Letzterer aber habe an der Spitze von 500 Reitern und 200 Fußgängern seinen Gegner zurückgeschlagen und ihm einigen Verlust beigebracht. Diese Nachricht wird in dem „Moniteur Algerien", wie wir dieselbe bereits gestern mitgetheilt haben, officiell bestätigt. — Im Uebrigen lauten die Nachrichten aus der Provinz Algier sehr befriedigend; man hofft demnächst die Märkte von den Kabylen und Arabern mit der neuen Ernte befahren zu sehen. Die vielleicht übertriebenen Berichte welche durch Spanien eingegangen sind, lauten im Wesentlichen dahin, Abd-el-Kader habe, ein Flüchtling in Marocco, mit den Franzosen Friede schließen und dann seine Waffen gegen den Kaiser Abderraham kehren wollen. Es sei deshalb der Kaid El Amar mit einer kleinen Truppenabtheilung vom Kaiser beauftragt worden, den Emir aufzuheben. Die Streitmacht des letztern wird wie oben angegeben. Am 14. Juni machten die Marocecaner den ersten Versuch gegen den Emir; er mißglückte gänzlich und sie verloren 70 Pferde. Andern Tags wiederholte El Amar seinen Angriff, die Marocecaner wurden abermals geschlagen, in der folgenden Nacht ihr Lager überfallen, genommen und geplündert, dem gefangenen Kaid aber auf Abd-el-Kaders Befehl der Kopf abgeschnitten. Sind diese Nachrichten wahr, so ist der Emir in diesem Augenblick im Besitz des Riffe, d. h. der ausgedehnten Provinz, welche an die französische Gränze stößt und die Folgen sind alsdann unberechenbar. Doch warten wir die Bestätigung noch ab.

Spanien.

Man liest im „Faro": „Man sprach gestern viel von einem königlichen Decrete, welches in kurzem veröffentlicht werden würde, und das den Schluß der Rechnungen, oder, besser gesagt, einen wahrhaften Bankerot aussprächе; die Regierung würde dagegen (zur Entschädigung!) versprechen, in Zukunft regelmäßig zu bezahlen. Wir können nicht an eine solche Nachricht glauben; denn es wäre eine solche Maßnahme ei-

ne wahrhafte Bezaubung!" (Ein umfassender Bankerott ist nicht möglich, da England und Frankreich für den größten Theil der spanischen Schuld gebürgt haben und dieß nie zugeben werden. A. d. Red.)

* Aus Catalonien, 28. Juni. Englischen Blättern entnehmen wir, daß die Carlisten, welche sich nach und nach eingeschlossen sahen, einen Kampf gegen die überlegenen Streitkräfte unter Oberstlieutenant Schmidt gewagt haben. Bei Montajut zogen sie sich zusammen und wurden (etwa 200 Mann stark) nach einem dreistündigen Gefechte geschlagen. Sie ließen 27 Todte und fast doppelt so viel Verwundete auf dem Platze und verloren ihren besten Anführer, den Stabsoffizier Cornet. Die übrigen Anführer, Vilella und de Candres, sind entkommen. —

Man sagt, der Cabecilla El Estudiante, der im Bürgerkrieg die Karlisten unter Balmaceda kommandirte, habe sich in der Nähe von Burgos zu Gunsten des Grafen v. Montemolin pronunzirt. Er habe den Telegraphen verbrannt. Eine Truppenabtheilung sei gegen ihn ausgesendet.

Rußland und Polen.

Westpreußische Gränze, Ende Mai. (A. A. Z.) Russische Gelehrte und Literaten haben jüngst in österreichischen Provinzen mit slavischer Bevölkerung, namentlich in Böhmen, slavische Tendenzen zu verbreiten gesucht, für deren Verwirklichung sie schon lange eifrig gewirkt zu haben scheinen. Die österreichische Regierung kam diesen heimlichen Umtrieben auf die Spur und führte Beschwerde bei der russischen, indem sie dieser sogar die Orte anzeigte, wo jene Dinge in Böhmen gepflogen wurden. Dort bemächtigte man sich des bekannten Kulesche, früheren Privatdocenten der russisch-slavischen Sprachen an der Petersburger Universität, der zur Vervollkommnung seiner slavischen Studien in die von Slavenstämmen bevölkerten Landstriche gekommen war. Andere Verdächtige, unter ihnen auch Lehrer der Kiewer Universität, wurden dort und in den kleinrussischen Provinzen eingezogen und als Arrestanten nach St. Petersburg abgeführt, wo sie bis jetzt in der St. Peter-Pauls-Festung eingekerkert sind und strengen Untersuchungen als Aufwiegler der bestehenden Ordnung unterliegen. Die ganze Angelegenheit ist indessen in ein so tiefes Dunkel gehüllt, daß man von ihr ausser unbestimmten Gerüchten nichts erfährt. — Im weissrussischen Landstriche haben in den letzten Monaten heftige Bauernunmulte gegen die Gutsherrschaften statt gehabt, welche öftere Requisitionen von Truppen-Abtheilungen nöthig gemacht haben. Die Bauern sollen zu diesen Aufständen von galizischen Insurgenten angefacht worden sein. Aus anderen Distrikten desselben Landstriches wanderten die Bauern wegen fortdauernder Boden-Unfruchtbarkeit und empfindlichen Brodmangels in Schaaren aus, um sich fruchtbarere Wohnsitze aufzusuchen, wurden aber von den Behörden wieder zur Rückkehr angehalten.

Von der Grenze. Nachrichten aus Petersburg zu Folge werden im Süden Rußlands enorme Vorbereitungen zu einem großen kaukasischen Kriege getroffen.

Griechenland.

Athen, 20. Juni. (Kln. Z.) In allen Provinzen gehen die Wahlen ruhig vor sich, ein schönes Zeugniß von dem politischen Fortschritte des Landes seit den blutigen Wahlscenen von 1844. In Syra und in Theben hat das Ministerium gesiegt. Kolettis, obschon er sich bloß in Athen auf die Candidatenliste eingetragen hat, ist bereits in Syra gewählt worden und wird es wahrscheinlich auch nächstens in Nauplia und Lamia werden. Das Land scheint ihm dadurch ein glänzendes Zeugniß seiner Sympathieen geben zu wollen. In Athen ist das Cabinet seines Sieges gewiß.

Amerika.

Newyork, 10 Juni. (Aus der deutschen Schnellpost.) In Neworleans ist nun unter dem Namen: „Deutsche Gesellschaft von Neworleans" ein deutscher Verein wirklich ins Leben getreten, welcher, wie von uns schon besprochen, das lange gefühlte Bedürfniß eines Unterstützungsvereins für dortige deutsche Einwanderer zu erfüllen sich zum ehrenvollen Zwecke setzt. Um diesen Zweck am sichersten zu erreichen, soll die Gesellschaft eine Agentur errichten, deren jeweiliger Wirkungskreis durch die Gesellschaft bestimmt wird. Unterstützungen an Geld und Geldeswerth dürfen nur in außerordentlichen Unglücksfällen an Einwanderer gereicht werden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank bringt in Gemäßheit des §. 40 der Bankstatuten hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß von den durch Rechnungs-Abschluß vom **1. Semester** laufenden Jahres sich ergebenden Ergebnissen, nach Abzug des Reservefonds-Antheils,

als **Dividende** und **Superdividende:**

fl. 11. 30 kr. auf jede Bankactie,
„ 2. 18 „ auf jede Actien-Promesse

gegen die entsprechenden **Coupons** bei den Bank-Cassen in **München** und **Augsburg** vom **1. Juli** an erhoben werden können.

München, den 30. Juni 1847.

Fr. Xav. Riezler,
Director.

Nekrologie.

Freunde und Verehrer nachstehender, im Jahre 1845 verstorbener Bayern:

Archiv-Registrator **Dorn** in Bamberg,
Oberappellationsräthin **Geyer** in Bamberg,
Chor-Rektor **Herd** in Bamberg,
Bortikulier **Ibel** in Bamberg,
Arzt **Dr. Hoh** in Vorchheim,
Professor **Dr. Hohn** in Pommersfelden,
Kreis- u. Stadtgerichts-Director **Dr. Wülfert** in Schweinfurt,

finden deren ausführliche Biographieen im so eben erschienenen 23sten Jahrgange des „Nekrologs der Deutschen." (Zu haben in **Bamberg** bei **Fr. Wilhelm Hohbach.**)

Bekanntmachung.

Vom

Königl. Landgerichte Ludwigsstadt

werden die dem Bauern Johann Herrmann dem Obern zu Windheim gehörigen Immobilien wiederholt dem öffentlichen Verkaufe unterstellt.

Dieselben sind:

1) ein Troxhaus sammt Stadel, Hs.-Nr. 21, Bes.-Nr. 31, mit Gemüs- und Grasgarten, belastet mit der Steuer aus 400 fl. Kapital, 32 kr. Erbzins, 10 und 2 Prozent Handlohn nach Bamberger Norm.

Die Gebäude liegen mit 1000 fl. in der Brandversicherungsanstalt und haftet darauf ein reales Brau- und Schenkrecht, taxirt auf 1,936 fl.,

2) 1/6 unbebautes Gut an einer Maß gegen die Kehlbacher Grenze, Bes.-Nr. 52, onerirt mit der Steuer aus 300 fl. Kapital, 14 3/4 kr. Erbzins, 1 Mz. 17 1/2 Mz. Gilthaber, dem fixirten Getreid- u Schmalsaatzehnten, dem Handlohne wie oben, taxirt auf 750 fl.,
3) 1/4 unbebautes Gut, an einer Maß in der Oelschnitz, Kataster-Nr. 53, belastet mit der Steuer aus 600 fl. Kapital, 55 kr. Erbzins, dem fixirten Getreid- und Schmalsaatzehnten, dem Handlohn wie oben, taxirt auf 1300 fl.,
4) 1/3 unbebautes Gut an einer Maß in der Oelschnitz, Bes.-Nr. 98, belastet mit der Steuer aus 650 fl. Kapital, 2 Mz. 15 Mz. Gilthaber, dem fixirten Getreid- u Schmalsaatzehnten, dem Handlohne wie oben, taxirt auf 1300 fl.,
5) ein Gemeindetheil, Bes.-Nr. 216½, der 52te Theil am Ortsbrunnen, belastet mit 3 kr. Steuersimplum, taxirt auf 200 fl.,
6) ein Felsenkeller, 60' lang, taxirt auf 250 fl.

Bietungstermin wird im Georg Weiß'schen Wirthshause zu Windheim auf den

17. Juli c. Nachmittags von 2 — 4 Uhr

anberaumt, und besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Eröffnen geladen, daß der Zuschlag nach §. 64 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98 bis 101 der Novelle vom 17. November 1837 erfolgt.

Die Schätzungsverhandlung kann in der landgerichtl. Registratur eingesehen werden.

Ludwigsstadt, den 15. Juni 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) **Sommer.**

In Bamberg Gestorbene.

Barb. Richter, Dienstmagd 22 J. Andr. Groß, Dr. Domkapitular 81 J. Mk. Knipf, Schuhmachergeselle 44 J. **Mich. Simon**, Regenschirmmacher 27 J. Cra. Mutter, Altnarswittwe 53 J. Barb. Bauer, Materialaufseherstochter 41 J. Jul. Buchreus, Dienstmagd 30 J. Elen. Günther, Kaufmannswittwe 91 J. Kun. Empres, Pfründnerin im Bürgerspitale 86 J. Fried. Hammerschmitt, Tünchermeister 42 J. Seb. März, Pfründner im Hause der Unbeschuhten 64 J. Anna Magd. Joh. Hofmann, Metzgermeisterswittwe 95 J. Thr. Kugler, Klöppelmacherin von Lipp. Jakob Bart, Chirurg 33 J. Jakob Wolfenbacher, Häcker 79 J. Franz Egrich, Schuhmachermeister 51 J.

Schrannenpreise.

Regensburger Schranne vom 26 Juni: Waizen 34 fl. 55 kr. Korn 27 fl. 2 kr. Gerste — fl. — kr. Haber 11 fl. 12 kr.

Münchener Schranne vom 3. Juli. Waizen 38 fl. 3 kr. Korn 29 fl. 59 kr. Gerste 24 fl. 41 kr. Haber 8 fl. 47 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Mr Jresbuld n. Dienerich, Rent. v. London. Dr. Krappmann, Pfr. v. Lichtenfels. Frau v. Krausold, Kreis- u. Stadtgerichtsdirektorin v. Ansbach. Dr. Höffler, k. Archivar v. Bamberg. Hahn, Regst. v. Cöln. de fonds. Mad. Dehn v. Semmerach. Mar. Probst v. Tochter v. Kitzingen. Mad. Hell v. Würzburg. Küste: Maieroff v. Mannheim, Meise v. Bremen, Engelhardt v. Stuttgart, Eselmann v. Frankfurt, Wharton u. Ott v. Nürnberg, Silbermann v. Hausen.

(Deutsches Haus.) Se. Hoh. der reg. Herzog v. Sachsen-Altenburg u. Bar. v. Perfall, Kammerherr v. Altenburg. Bar. v. Schaumberg, v. Kleinziegenfeld. Bar. v. Demoroskoff, General der Cavallerie v. Petersburg. Meisner, Oberappellationsrath v. München. Rütter, Rent. v. Haag. Wagner, Rent. v. Dresden. Kürschner, Specialcassier u. Rheinhard, Kfm. v. Nürnberg. Held, Frie. v. Bayreuth. Eichenbach, Kfm. v. Mainz.

(Drei Kronen.) Henninger, Kanzleirath v. Schleswig. Baumann, Bürgermeister u. Gebr. Wolf, Priv. v. Hassfurt. Michaeli n. Fam. Artill.-Hauptm. u. Hauslacht, Fabrik. v. Nürnberg. Durst n. Gem., Distriktsvorst. v. Oberlind.

(Ludwigskanal.) Fin. Luy n. Hofmann, Kfm. v. Nürnberg. Schmitt, Bürgermeister und Zink n. Sohn Kfm. v. Hofheim. Kfm. Schwarz n. Bruder v. Schweinfurt. Kittler, Kart. v. Düsseldorf. Bar. v. Barack, Regierungsrath v. Rastatt. Pernbeck, Dr. med. v. Nordpausen.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 190. **Bamberg, Freitag 9. Juli** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Der neueste Bundesbeschluß. Deutsche Bundesstaaten. Bayern. (Ministerial-Entschließung über die Auswanderungen nach Nordamerika.) Mecklenburg-Schwerin. (Erfreuliche Nachrichten aus Südaustralien.) Berlin. (Disciplinaruntersuchung gegen Landtags-Abgeordnete. Polen-Prozeß. Gerichtsstand. Amtstracht für die Richter. Advok. Pelzer.) Köln. (Untersuchung gegen mehrere Getreide-Händler.) Vom Rhein. (Anerbieten des Kaisers von Rußland.) Wien. (Petition um Milderung der Censur.) Freie Städte. Bremen. (Glückliche Ankunft der „Heloise" in Adelaide.) Schweiz. Von der Güns. (Vorgänge in den aargauischen Klöstern.) Frankreich. Paris. (Urtheil des Pairshofs gegen Cubieres ꝛc. Petition der Drusen u. Christen des Libanon. Aufruhrversuche in Thann und Gutweiler.) Spanien. (Gerücht in Madrid über den Infanten Franz v. Paula.) Miscelle.

Der neueste Bundesbeschluß.

† Als im vorigen Jahre die sogenannten nordischen Mächte in Folge eines gemeinschaftlichen Beschlusses den Freistaat Krakau aus der Reihe der selbstständigen Staaten ausstrichen, erblickten nicht nur die Cabinete von London und Paris sondern auch die öffentliche Meinung von ganz Europa darin eine Verletzung der Wiener Verträge und einen Mißbrauch der Rechte des Stärkeren gegen den Wehrlosen und Schwachen. Diese Auffassung der Sache kam offenbar den Höfen von Oesterreich und Preußen um so ungelegener, als sich daran allerei Folgerungen knüpften, deren praktische Durchführung von Seite Englands und Frankreichs zu unabsehbaren Verwickelungen führen mußten. Man mochte deshalb wohl in Wien und Berlin auf die Einverleibung Krakau's nicht mit jener Befriedigung zurückblicken, welche sonst die gelungene Ausführung eines Planes und die vollendeten Thatsachen in der Diplomatie hervorzurufen pflegen. Ja man will selbst behaupten, daß man es in gewissen Kreisen bereut, den nordischen Einflüsterungen in dieser Sache ein allzu bereitwilliges Ohr geliehen zu haben. Dem sei, wie ihm wolle, gewiß ist, daß man in Wien über die Richtung, in welcher sich das öffentliche Urtheil über diese Angelegenheit aussprach, keineswegs gleichgültig war und daß man sich selbst dazu herbeiließ, die Presse, die doch sonst so wenig Gnade in jenen Kreisen zu finden pflegt, als Bundesgenossin zur Vertheidigung des Geschehenen aufzurufen.

Mit der großen Politik, mit der Vertheidigung gegen die Einwürfe und Ansprüche Frankreichs und Englands war indeß die Sache noch keineswegs abgethan, denn bald entfaltete sich noch eine andere weit bedenklichere Seite. Es sprach sich nämlich allgemein und namentlich auch in Deutschland die Besorgniß aus, daß nach einem solchen Vorgange, in welchem die Rechte des Stärkeren in Verträgen dem Schwachen gegenüber in einer so auffallenden Weise geltend gemacht wurden, die kleineren Staaten in ihrer Selbstständigkeit auf's Tiefste bedroht und gefährdet seien, indem ihnen vorkommenden Falls, d. h. wenn es die große Politik ihrem Interesse für zuträglich erachtet, das gleiche Schicksal bevorstehe, welches den Freistaat Krakau getroffen. An Gründen und Vorwänden würde es, wenn einmal ein solcher Plan gefaßt sei, niemals fehlen, da die Erfahrung lehre, daß die Politik in dieser Beziehung keineswegs verlegen zu sein pflege.

Diese Besorgnisse wurden nicht nur laut und öffentlich ausgesprochen, sondern sie fanden ihren Weg auch in die Cabinete der mittleren und kleineren Staaten und aus diesen in die Bundesversammlung. Dort soll auf eine beruhigende Erklärung der beiden Großmächte gedrungen worden sein. Diese ist denn auch in dem eben veröffentlichten Bundesbeschluß vom 17. Juni d. Js. von Seite Oesterreichs und Preußens wirklich erfolgt. Dieselbe zerfällt im Wesentlichen in zwei Theile, von denen der erste eine kurze Rechtfertigung des Verfahrens gegen Krakau versucht, der zweite aber die Grundsätze ausspricht, welche die Höfe von Oesterreich und Preußen in Bezug auf die Heilighaltung von Verträgen als die ihrigen anerkennen.

In Bezug auf das Krakauer Ereigniß können wir nur auf die öffentliche Meinung in ganz Europa und auf das verweisen, was früher in diesen Blättern geäußert und ausführlich dargelegt worden ist. Jene Einverleibung gehört gegenwärtig bereits der Geschichte an, sie wird darüber urtheilen ob es ein gerechter und der Politik freier mächtiger Staaten würdiger Akt war.

Anlangend den zweiten Theil, so enthält er zwar die Anerkennung, daß jedem Theilnehmer eines Vertrages die Pflicht obliege, die übernommenen Bedingungen gewissenhaft zu erfüllen und daß er gleicherweise eine solche Erfüllung von den Mitcontrahenten fordern könne, aber er enthält auch einen Zusatz, aus welchem man den Schluß ziehen könnte, daß wenn ein Theil die eingegangenen Verpflichtungen nicht pünktlich erfüllt oder seine Befugnisse und Rechte zu erweitern sucht, der andere Theil sich gleichfalls der übernommenen Verbindlichkeiten für entbunden erachten dürfe. Eine solche Auslegung möchte vielleicht im Munde zweier gleichmächtiger Contrahenten eine unverfängliche sein, da aber, wo sie von den Stärkeren ausgeht, hat sie jedenfalls ihre bedenkliche Seite, weil die Erfahrung lehrt, wie leicht sich, wenn einmal die Absicht vorwaltet einen Anschlag gegen einen Schwächeren auszuführen, Gründe dafür auffinden und Vertragsverletzungen, seien sie auch noch so weit hergeholt, nachweisen lassen. Wer erinnert sich da nicht der Fabel von dem Wolfe und dem Lamm? Ueberhaupt ist es der Politik gegenüber immer eine gewagte Sache lediglich seine Sicherheit den geschriebenen Verträgen anzuvertrauen. Alle Verträge werden, wie der Krakauer Vertrag, auf die Ewigkeit abgeschlossen. Dies ist aber, wie uns die Geschichte lehrt, noch niemals ein Hinderniß gewesen, dieselben jeden Augenblick ganz oder theilweise umzustoßen und für nicht verbindlich zu erklären. Wo sind alle die Verträge, die seit Anfang dieses Jahrhunderts abgeschlossen worden sind und deren Text Foliobände füllt, hingekommen? Bei Weitem, die meisten von ihnen sind

Feuilleton.

Genua, 16. Juni. Der 2. Juni war ein Tag, welcher die ländliche Bevölkerung des reizenden Bisagnothales, in der nächsten Umgegend von Genua, mit Angst und Schrecken erfüllte. An jenem Tage, gegen 4 Uhr Nachmittags, bedeckte sich der ganze östliche Horizont plötzlich mit finstern Wolken. Bald darauf dröhnten furchtbare Donnerschläge von der hohen Bergkette herab und ein wüthender Sturm brach durch alle Schluchten in das fleißig angebaute Thal hinein, entlaubte, zerspliterte und entwurzelte die kräftigen Frucht- und Oelbäume, riß die Weinreben von ihren Spalieren und zerschmetterte Fensterscheiben und Dachschiefer, welche wie Schneeflocken in der Luft umherwirbelten. Noch ehe sich das Tosen des Sturmes gelegt hatte, entströmte dem finstern Himmel ein so dichter und großkörniger Hagelschlag daß er binnen seiner viertelstündigen Dauer, in der Richtung von Nordwest und Südost, die blühendsten Gefilde auf einer Strecke von zwei deutschen Meilen gänzlich verheerte. Nach Verlauf von weniger als 20 Minuten wich der Hagelschlag einem schweren, kalten Regen, welcher bis tief in die Nacht hinein fortdauerte. Am nächsten Morgen wo die Hagelschlosse noch an vielen Orten handhoch lagen, gewahrte man erst die ganze Ausdehnung dieses Mißgeschickes. Die Kornfelder und die für das volkreiche Genua so kostbaren Gemüse-Auen glichen einem schmutzigen Moore, während die Weinreben und Fruchtbäume so stark beschädigt sind, daß sie noch auf einige Jahre hin einen nur sehr ärmlichen Ertrag liefern werden. Die armen Landbauer, welche hier keineswegs Eigenthümer sind, muß man in hohem Grade bedauern. Hätte dieses Ungewitter, wie es in andern Jahren wohl der Fall war, erst gegen den Monat August stattgehabt, so hätten sie ihre Gemüse-, Korn- und Fruchternten gerettet, und der Schaden hätte sich fast ausschließlich auf die Weinernte erstreckt, wobei fast allgemein nur die Landeigenthümer betheiligt gewesen wären, indem der Bauer die Weinberge nicht für sich, sondern für seinen Grundherrn bearbeitet. Bei dem diesjährigen Unglück aber verliert der Bauer alles, denn noch hat er nicht das mindeste eingeerntet, obgleich alles Wachsthum ihm in schönster Hoffnung blühte. Zugleich ist die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt, als daß er sich von einer zweiten Bestellung des Bodens auch nur den mindesten Gewinn versprechen könnte. Was wird der hartgetroffene Landmann unter so schwerem Drangsale thun?

Gent, 1. Juli. Die Festlichkeiten aller Art drängten sich hier in einer Weise, daß ich früher keine Zeit gewinnen konnte, meinen kurzen Bericht fortzusetzen. Man sah aus Allem, daß die ganze Stadt den lebendigsten Antheil an dem Feste nahm und die Bürgerschaft selbst Alles anbot, um den fremden Gästen den Aufenthalt so angenehm als immer möglich zu machen. Was die Vergnügen

nicht etwa durch die Zustimmung beider Theile wieder aufgelöst, sondern durch offenbare Verletzung und Gewalt von der einen oder andern Seite zu nichte gemacht worden. Und was ist aus der Wiener Congreßacte, welche gegenwärtig das Völkerrecht der europäischen Staaten bildet, im Laufe der Zeiten selbst geworden? Viele von ihren Bestimmungen sind niemals in Ausführung gebracht worden und die übrigen sind nach allen Seiten hin durchlöchert und in ihren wichtigsten Bestimmungen umgestoßen.

In Betreff der Erklärungen, welche die einzelnen deutschen Staaten auf die Eröffnungen Oesterreichs und Preußens abgaben, ist hervorzuheben, daß Bayern nicht wie einige andere Stimmen seinen Beifall über die Einverleibung Krakaus kund gegeben, sondern nur die Uebereinstimmung mit den von Oesterreich und Preußen eben dargelegten Grundsätzen in Anwendung auf die Verhältnisse des deutschen Bundes ausgesprochen hat.

Einigermaßen auffallen ist es auch, daß Rußland es für dienlich erachtetete in Frankfurt am Bunde ebenfalls eine Erklärung abzugeben, welche ihrem Inhalte nach im Wesentlichen mit jener Oesterreichs und Preußens übereinstimmt. Es ist darin gewissermaßen eine Garantie für die deutschen Staaten ausgesprochen, in der sich wieder jenes Protectorat geltend macht, wie wir es von dieser Seite in den deutschen Angelegenheiten schon so oft hervortreten sahen. Wir wollen hier aus nahe liegenden Gründen kein Urtheil darüber fällen, welchen praktischen Werth jene Erklärung für Deutschland in Anspruch zu nehmen hat, doch halten wir es nicht ganz für überflüssig als Commentar jener Erklärung die folgende mehrfach besprochene Stelle aus „L. Blanc's Geschichte der letzten zehn Jahre" hier beizufügen: So sagt dieser Geschichtschreiber, indem er von der äußern Politik Frankreichs vor der Juli-Revolution spricht: „In dynastischem Interesse hatten die Bourbonen dem Lande die Verträge von 1815 zugemuthet; in dynastischen Interesse sprach man seit 1826 davon, sie von Grunde aus zu modificiren. In monarchischen Staaten ist es ja die Regel, daß die Angelegenheiten einer Familie die Geschicke eines Volkes bestimmen. Die Ehre dieses Plans gebührte zum Theil Hrn. v. Reyneval; Hr. v. Polignac machte ihm zur Grundlage seiner äußeren Politik.

So bereitete sich im Jahre 1830 ein großer diplomatischer Wechsel in der Welt vor; es handelte sich um nichts Geringeres, als: Frankreich den Rhein wieder zu geben. Zu diesem Behufe waren zwischen den St. Petersburger und dem Tuilerien-Cabinet Verhandlungen angeknüpft worden, die sich in Wesentlichen beiläufig um folgende Punkte drehten. Frankreich und Rußland schließen, ein enges Bündniß zunächst gegen England. Frankreich erhält die Rheinprovinzen wieder; aus Hannover, welches Großbritannien abgenommen werden soll, macht man zwei Theile, den einen um Holland zu entschädigen, den andern als Aequivalent für Preußen, dessen Gebiet man außerdem durch Hinzufügung von Sachsen zu seinen schlesischen Provinzen abrunden wird; der König von Sachsen soll auf Kosten Polens schadlos gehalten werden; Oesterreich sichert man Serbien einem ihm noch nicht gehörigen Theil Dalmatiens und eines der beiden Donauufer zu; Rußland im Besitze des entgegengesetzten Ufers, beherrscht das schwarze Meer und nimmt, vorbehaltlich des weitern Vorrückens nach Asien, Konstantinopel in Besitz."

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — In Gemäßheit höchster Ministerial-Entschließung vom 12. Juni macht die Regierung von Oberfranken bekannt, daß die Auswanderungen nach Nordamerika über Quebeck in Kanada ferner nicht gehindert werden soll.

Mecklenburg. — Schwerin, 1. Juli. (Brem. Z.) Von einigen Mecklenburgern, welche im vorigen Jahre nach Port Adelaide, in Südaustralien ausgewandert, sind Briefe eingelaufen, die sehr befriedigend lauten. Besonders gerühmt werden das gesunde angenehme Klima, die Wohlfeilheit des Lebensunterhaltes und die Leichtigkeit, mit der überall Arbeit zu bekommen ist.

Preußen. — Berlin, 2. Juli. (Brem. Z.) Dem Vernehmen nach wird gegen diejenigen Landstagsabgeordneten, welche zugleich im Staatsdienste stehen und die Wahlen der Ausschüsse verweigert haben, zunächst die Disciplinaruntersuchung eröffnet werden, diese also auch die beiden Landräthe Frörn. v. Vincke und v. Bockum-Dolffs treffen. Außerdem sollen sämmtliche widerstrebende Abgeordnete ihres Mandats verlustig gehen, was im Wege Rechtens durchgesetzt werden soll.

(O. P. P.) Der „Allgemeinen Preußischen Zeitung" will man für das nächste Quartal insofern wieder ein hohes Interesse verleihen, als in derselben die officiellen Verhandlungen über den nun bald beginnenden großen Polenproceß enthalten sein werden. Hierbei dürfen wir uns die Anerkennung nicht versagen, daß diejenigen Advocaten, welche in dieser Angelegenheit die Vertheidigung irgend eines angeklagten Polen übernommen nicht nur Einsicht in allen Akten zu jeder Stunde erhalten können, sondern daß es ihnen auch höheren Orts gestattet worden ist, von einem jeden der inhaftirten Polen, auch wenn derselbe nicht ihr Client ist, über alles genaue Erkundigung einzuziehen.

Berlin. (Publicist.) Das Gerücht erhält sich, daß mit der Einführung des Gesetzes vom 17. Juli 1846 im ganzen Staate, so weit das allgemeine Landrecht gilt, auch der bisherige criminte Gerichtsstand (für Adelige und Beamte) in Civil- und Criminalsachen aufhören soll. Die Obergerichte würden dann ferner nur die Appellationsspruchbehörden bilden, und die erste Instanz gänzlich auf die Untergerichte übergehen. Sämmtliche Staatsbürger würden also nicht nur vor dem Gesetze, sondern auch gleich vor dem Richter sein. — Daß eine Amtstracht für die Richter überhaupt eingeführt werden wird, scheint als völlig bestimmt angenommen werden zu können: nur über das Wie und Wann verlautet noch nichts Zuverlässiges.

Der Advokat Arn. Edm. Pelzer zu Aachen hat den Ruf erhalten, die allgemeine Vertheidigung der in dem Polen-Prozesse Angeklagten zu übernehmen.

Köln, 29. Juni. (R. Korresp.) Von Seiten des öffentlichen Ministeriums ist gegen mehrere Personen, welche sich zu dem Zwecke vereinigt haben sollen, die Fruchtpreise in die Höhe zu treiben, auf Grund des Art. 419 des Code civil eine Untersuchung eingeleitet worden. Dieser Artikel lautet: „Alle Diejenigen, welche durch absichtliche öffentliche Verbreitung falscher oder verläumderischer Thatsachen, durch Anerbieten höherer Preise, als die Verkäufer selbst fordern, durch Vereinigung oder Verbindung unter den Hauptinhabern der nemlichen Waaren oder nemlichen Lebensmittel, welche dahin geht, dieselben nicht zu verkaufen, oder sie nur zu einem gewissen Preise zu verkaufen, oder die durch betrügliche Wege oder Mittel irgend einer Art das Steigen oder Fallen des Preises von Lebensmitteln oder Waaren über oder unter die Preise bewirkt, welche die natürliche und freie Konkurrenz des Handels bestimmt haben würde, werden mit Gefängniß von wenigstens einem Monate und höchstens einem Jahre und mit einer Geldbuße von 5000 bis 10,000 Francs bestraft. Die Schuldigen können außerdem durch das Erkenntniß oder das Urtheil noch wenigstens 2 und höchstens 5 Jahre unter die Aufsicht der hohen Polizei gestellt werden." Dem Resultate der gerichtlichen Untersuchung wird mit Spannung entgegengesehen; allem Anscheine nach wird das Gesetz auf's Strengste gehandhabt werden.

Vom Rhein, 1. Juli. (Brem. Z.) Der Kaiser von Rußland hat Geld angeboten zur Herstellung der preußischen Eisenbahn. Es ist möglich, denn Rußland hat Geld. Aber ist das Anerbieten angenommen worden? Wir glauben nicht. Rußland hat

---

noch besonders hob, war die ungeschminkte Herzlichkeit, mit der sie geboten wurden, war die Art und Weise, wie sich die Bürger selbst dabei benahmen; denn man sah aus allen Dingen, daß die Stadt aus dem Feste eine Ehrensache machte. So waren den Fremden alle geschlossenen Gesellschaften geöffnet, zu allen Merkwürdigkeiten, und deren hat Gent viele, hatten die Fremden freien Zutritt und fanden allenthalben die bereitwilligsten Führer und Erklärer, wie man sich überhaupt nicht leicht einen Begriff von der herzlichen Zuvorkommenheit machen kann, mit welcher alle Classen der Bürger den Fremden entgegenkamen. Dies allein wird den deutschen Theilnehmern die schönen Tage in Gent unvergeßlich machen, denn eben aus dem Benehmen der Genter gegen ihre deutschen Stammgenossen ging am besten hervor, wie sie begriffen, daß sie mit uns Eines Stammes, Eines Blutes sind. Doch zum Feste selbst. Das zweite Concert war bei Weitem besuchter, als das erste, indem am Sonntage der Haupttag des Pferderennens war, welches sehr viele vornehme Leute abgehalten, indem bekanntlich in Gent die Pferdeliebhaberei sehr groß ist und man hier weit schönere und kostbarere Pferde findet, als in irgend einer Stadt Belgiens. Der große Saal und seine weiten Galerieen waren gespickt voll, der Antheil des Publikums auch reger und lebendiger, als am ersten Tage, was, wie man leicht denken kann, auch begeisternd auf die Sänger wirkte. Den Anfang des Concertes machte eine neue Composition eines achtzehnjährigen Genters, F. Aug. Gevaerts, Super flumina Babylonis", welche nach dem einstimmigen Urtheile aller Kenner ein ganz gediegenes Werk, voll tiefen Gefühles und erhabener Ideen ist, so daß man dem Jünglinge, fährt er auf dieser Bahn fort, eine ruhmreiche Zukunft versprechen kann; denn dieser Psalm trägt den Stempel der Meisterschaft und wurde mit wahrem Enthusiasmus von den Deutschen gesungen und auch aufgenommen. Es regnete im ganzen Sinne des Wortes Kränze und Blumen über den jungen Künstler und die Mitwirkenden, wie denn überhaupt der Ueberfluß der Blumen, welche den Dirigenten und Sängern von allen Seiten gespendet wurden, zeigte, daß Gent nicht mit Unrecht als die zweite Pflegerin der Kinder Flora's in Europa gerühmt wird. Groß war die Anerkennung und Auszeichnung, welche den Dirigenten Weber, C. L. Fischer und Mengal zu Theil wurde, welcher letztere einen sehr schönen vlämischen Chor von van Duyse für das Fest componirt hatte. Glücklich in der Wahl ihrer Tonstücke, machte die „Concordia" von Bonn auch heute wieder außerordentliches Glück, errang sich einen mehr als stürmischen Beifall, welcher aber den kölner Männer-Gesang-Verein, der nach dieser Gesellschaft auftrat, nicht einschüchterte, denn er mußte die „Lenzesfragen" von Lachner unter dem lautesten Beifalle und Jubel wiederholen und bewährte auch auf's herrlichste

sein Geld auf Frankreich und England gesetzt. Es konnte dies leicht thun, denn es war nur Gewinn dabei, kein Verlust denkbar. Frankreich und England konnten es sich gefallen lassen, denn sie gingen dadurch keine Verpflichtung ein. Beide Staaten machten mit Rußland ein Geschäft, eine Geldsache, weiter nichts, bei der sich jeder Theil sagen konnte dies sei anzunehmen, ohne dafür zu Dank verpflichtet zu sein, denn der Geber gewinne dabei so gut wie der Nehmer. Wie stellt sich aber die Sache bei uns? Der Kaiser soll dem Könige eine persönliche Anleihe angeboten haben. Wozu? Zum Ausbau einer Bahn, die wie der Kriegsminister und Fürst Radziwill in der Ständeversammlung gesagt haben, hauptsächlich dazu dienen soll, eine eiserne Mauer gegen Rußland auszuführen. Und dazu sollte Rußland selbst das Geld hergeben? Es muß also ein anderer Grund vorliegen. Wären alle diese Voraussetzungen richtig, so könnte entgegnet werden, daß dieses Benehmen ein sehr fruchtloses wäre. Kein fremder Staat kann unserer Entwickelung in den Weg treten, was er auch versuchen möge. Das hindere den König selbst und die Nation. Die Regierung ist nicht behindert, jene Eisenbahn zu bauen, da die definitive Geldfrage nur auf den nächsten Landtag ausgesetzt worden. Daß aber ein nächster Landtag erscheinen wird, dafür haben wir des Königs Wort und die innere Nothwendigkeit. Wozu also eine Verpflichtung gegen einen fremden Staat eingehen, die um so größere moralische Folgen hätte, da sie auf keiner materiellen Garantie beruhte, eine Verpflichtung die mit allen Wünschen und Ansichten der Stände und der Nation in Widerspruch stände? Gerade die Einberufung der Stände beweist am besten den festen Entschluß, die deutsche Selbstständigkeit zu befestigen, und die Unmöglichkeit etwas zu thun, was dieser Selbstständigkeit das Grab graben würde. Das beweist aber auch, daß der Gedanke einer Anleihe zwar von Rußland angeregt sein mag, aber daß er gewiß bei uns keinen Anklang gefunden hat.

Oesterreich. — Wien, 1. Juli. (O. P. Z.) Außerordentliche Wirkung macht hier die auf verschiedenen Wegen bekannt gewordene Petition der böhmischen Stände um Zwanzigbogenfreiheit und sonstige Milderung der Censurverhältnisse. Man glaubt nunmehr kaum, daß die eigens von Prag zu entsendende und bereits hier erwartete Deputation bei Hofe empfangen werden dürfte.

Freie Städte. — Bremen, 29. Juni. (N. Kor.) Wir haben Nachrichten aus Adelaide in Südaustralien bis Ende Merz. Sie melden die Ankunft der „Heleise", welche am 17. Merz glücklich ihr Ziel erreichte. Das Schiff hatte eine ungewöhnlich stürmische und gefährliche Fahrt, die etwa fünf Monate dauerte. Daß die Reisenden alle gesund in Adelaide anlangten, verdanken sie zu nicht geringem Theil der Aufmerksamkeit und dem Eifer des Dr. Bayer aus Erlangen, in dessen Lob sich Alle vereinigen. Die Auswanderung nach Südaustralien nimmt ihren regelmäßigen Fortgang; Bergleute, von denen etwa fünfzig am 15. Juli mit dem Schiffe „Beckerath" abgehen, sind dort sehr gesucht und finden ein sehr gutes Unterkommen. Um die Bearbeitung der reichen Kupfergruben bei Adelaide hat sich der deutsche Bergmeister Menge, der zu den ersten Ansiedlern in jener Kolonie gehört, nicht geringe Verdienste erworben. Etwa dreihundert posen'sche Altlutheraner gehen am 15. August nach Südaustralien ab. Sie haben ein eigenes Schiff für sich gemiethet, an dessen Bord nur Lutheraner aufgenommen werden.

Schweiz.

Von der Gränz. (Ulm. Schnellp.) Zu den verschiedenen Unruhen, welche die Schweiz seit den Jahren 1831 bald hie, bald dort selbst kriegerisch bewegten, trug auch die Aufhebung aargauischen Klöster bei. Von Beleidigung der katholischen Kirche war dabei keine Rede, vielmehr nur von Befreiung eines, sie befleckenden Mißstandes. Diesen erfuhr der erleuchtete Fürst Metternich wohl nicht, als er Namens des österreichischen Staates seinen internationalen Rath ertheilte, das von den Habsburgern herstammende Stiftungsgut den vertriebenen Mönchen zurückzugeben, sei der aargau'schen Kantonsregierung heilige Pflicht! Letztere hat von dem Richterstuhle der Sittlichkeit aus ein Dekret erlassen, dessen Vernichtung oder Widerruf lediglich das tadelnswerthe Leben der verjagten Mönche heilig sprechen würden. Die mißleiteten Freunde des aargauischen Klosterlebens haben entweder nicht erfahren, oder nicht geglaubt, was in den dortigen Klöstern vorging, oder sie haben ganz absonderliche Vorstellungen von frommem Sinn und Wandel, wenn sie noch gegenwärtig unter Androhung von Feuer und Schwert die Wiederherstellung dieser Klöster verlangen. Was sollen denn jene Freunde erfahren oder geglaubt haben — von dem Leben und Wirken der aargauischen Herren Klosterbrüder? Das sei hier kurz gesagt! Im Jahre 1835 brauchten 23 Patres und 9 Brüder in Kloster Muri täglich 220 Pfund Fleisch, außer dem selbst geschlachteten; sie tranken jährlich 378 Saum Wein und kauften hiezu noch gleiches Getränk für 3000 Fr. (circa 2000 fl.) Im Jahre 1839 brauchte der Convent 70,000 Brödchen, 312 Ctr. Fleisch, 286 Saum Wein, 4000 Franken wurden für Fische und Eier aufgewendet; 36 Ctr. Butter, 17 Saum Milch, 11 Ctr. Kaffee und außerdem noch an 30,000 Fr. baar Geld. Die drei Exposti auf der Klosterdomäne Klingenberg reichten nie mit den dortigen Einkünften aus, die einen Werth von 150,000 Fr. hatten, sie gaben jährlich 8000 Fr. für Eier, Schnecken und Fische aus; dagegen nur 100 Fr. für Schreibmaterialien Bücher und wissenschaftliche Bedürfnisse. Der Bericht welchen die Regierungscommission erstattete, bemerkte hierüber: „Entweder denkt man hier mehr, als man schreibt, oder man thut keins von Beiden." Das ist ein kurzer Auszug aus den Rechnungen derer, welche das Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams abgelegt hatten. Können und werden auch viele Abfälle und gute Speisen dem Haufen der Vornehmen und Armen, die sich in dortigen Kirchen und Klöstern sammelten, im vielbesuchten Refectorium und in der Küche wohlthätig verabreicht worden sein, so ist es doch bekannt, daß der Wein für die privilegirten Consumenten innerhalb der Klostermauern bestimmt gewesen war, nicht für die Proletarier außer ihnen. Das war der Mißbrauch vom Habsburger Stiftungsgute, dem gar manches andere Opfer aus mehreren Jahrhunderten beigeschossen worden ist. Wäre durch gewaltsame oder friedliche Wiedereinsetzung der exilirten Mönche in ihr früheres von ihnen mißbrauchtes Eigenthum ein ruhmwürdiges Werk der Rückerstattung zu vollziehen? Mit nichten! Darum ihr Lenker der schweizerischen Kantone und Kirchen, laßt vom Streit für solche Institution ab, welche ihre Genossen nicht weiser und frömmer herangebilden konnte. Ihr Schweizer, ziehet nicht das Schwert für die Klöster! Ihre Tendenzen lassen sich ohne sie verwirklichen, erreichen.

Frankreich.

Paris, 27. Juni. (A. Z.) Das Urtheil des Pairshofs gegen Cubières, Teste, Pellapra und Parmentier ist erschienen. Es ist zwar nur ein vorläufiges, wie etwa das der Anklagekammer die einen Beschuldigten vor die Assisen verweist, aber der Unterschied zwischen beiden Fällen ist dennoch mächtig groß. Hier ist es ein Gerichtshof von mehreren hundert Gliedern, gleiches Amtes, gleiches Ranges mit dem Hauptangeklagten, die alle das größte Interesse haben eine Anklage die auf ihre Körperschaft einen Makel werfen kann, zu beseitigen, und die es nach sorgfältiger, gewissenhafter Prüfung der Zeugen und Urkunden nicht vermögen . . . Was auch das Endresultat in dieser Sache sein möge, wo die nämlichen Richter ein zweitesmal zu Gericht sitzen, wer wird die Beschuldigten, würden sie selbst freigesprochen, was möglich ist, von der Schmach des ersten Spruches reinigen? Nach den Aeußerungen einiger Pairs könnte es in der That geschehen daß die Beweise die gerichtlichen Nachweisungen zur Verhängung einer Strafe nicht genügend erachtet würden, aber die moralische Schuld, die jetzt schon in dem Bericht und in dem provisorischen Urtheil über sie ausgesprochen ist, bliebe unvermeidlich an ihr-

---

seinen längst erworbenen Ruf. Leider war der Abend schon zu weit vorgerückt, und dies trug, auch die Schuld, daß Fischer's geniale Tondichtung, „Meeresstille und glückliche Fahrt", nicht so abgerundet und bestimmt in allen Nuancirungen ausgeführt wurde, wie wir es der Composition selbst wegen gewünscht hätten. Die Musiker und Sänger konnten zuletzt die Noten kaum noch erkennen. Im Allgemeinen durfte man aber mit dem zweiten Concerte zufriedener sein, als mit dem ersten, welches hauptsächlich den Bemühungen des Musikdirectors Weber zuzuschreiben, unter dessen Leitung Mendelssohn's Chor „An die Künstler" mit vieler Präcision vorgetragen wurde. Alle waren mit den Leistungen des Abends zufrieden, und bis zum Morgen waren die glänzendsten Versammlungen in den Prachtsälen des Theaters, wo die Stadt einen Ball gab, wie auch in andern Localen der verschiedenen Gesellschaften, zu denen die Deutschen alle Zutritt hatten, und wo sich viele recht herzlich vergnügten, da man ihnen aller Orten mit der größten Freundlichkeit entgegen kam. (Schluß folgt.)

Die Regensburger Zeitung veröffentlicht das Programm für das Sängerfest. Am Festvorabende ist feierlicher Empfang der Sänger und Musik am Festplatze (Schießwiese). Erster Tag (25 Juli): Festzug durch die Stadt und Festproduction unter Leitung des Musikdirectors Kunz aus München in drei Abtheilungen. Zweiter Tag: Morgens Sängerruf mit militärischer Musik, dann Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt, Berathung über Ort und Zeit des nächsten Sängerfestes, gemeinschaftliches Mittagsmahl, Vorträge der einzelnen Gesangvereine auf dem Festplatze, Abends Ball. Dritter Tag: Lustfahrt nach Stauf und Walhalla. Abends Schauspiel und gesellige Unterhaltung.

Gilt iges Attest. Den Gemeindevorsteher zu F. bat ein im Dorfe befindlicher, beurlaubter Soldat um ein Zeugniß über seine Erkrankung zum Vorlegen an sein Regimentscommando. Der Gemeindevorsteher stellte es dahin aus: „Ich Endesgesetzter bestätige, daß N. N. während seiner Erkrankung allhier sich unpäßlich befunden hat; der Herr Landesgerichts-Fiskus, der ihn behandelt hat, weiß es am Besten." — Bald darauf starb der Soldat, und der Vorsteher fertigte nun die Bescheinigung zum Regimente aus: „Da nach Vorzeiger dieses, der geweste Soldat N. N., an der Krankheit, zu welcher ihn der Fiskus kurirt hat, mit Tode abgegangen ist, so kann er nicht einrücken, und muß um nochmalige Verlängerung seines Urlaubes gehorsamst nachgesucht werden."

rem Rufe haften. Der wenigst Belastete scheint bis jetzt Teste der am schwersten Verdächtigte Parmentier zu sein. Uebrigens ist die Sache reich an den unlautersten und schmutzigsten Enthüllungen, die beiden Nichtpairs Pellapra und Parmentier ziehen ihre Genossen mit in den unsaubern Bereich ihres Lebens und Webens, und werden noch mehr als eine Untersuchung ähnlicher Art veranlassen. Pellapra hat ganz naiv seine Verwunderung an den Tag gelegt, daß man ihn jetzt, in seinem Alter um eines Verfahrens willen behellige, daß er während seines ganzen Lebens in seinen zahlreichen und wichtigen Unternehmungen beobachtet habe. Pellapra ist ungeheuer reich, und hat wie er sagt: immer und überall bezahlt, das heißt Bestechung angewandt, um die von ihm betriebenen Bewilligungen in den Ministerien zu erhalten. Seine eigene Lebensgeschichte ist ein Roman, ein schmutziger Roman, und seine Glücksumstände gehen aus einem Napoleonischen Nachtgelüste in Lyon hervor, wo Pellapra das gelieferte Opfer ehelichte und später nach Cagliostro's Manier als dienendes Werkzeug den Mächtigen und Großen gegen erklecklichen Vortheil nutzniesslich überlieferte. Heute ist er der Geschäftsgenosse und Vertraute des Generals Cubieres, Pairs von Frankreich und gewesenen Ministers. Parmentier gar, der als Advocat in dem Anklageacte aufgeführt ist, soll ein Muster abgefeimter Geschäftsgewandtheit sein, der sein Talent auf die mannigfachste Weise an Cubieres und Pellapra erprobt habe. Was wird nun der Cassationshof über seinen Kammerpräsidenten Teste beschließen?

Paris, 4. Juli. (Fr. O.-P.-Z.) Die gestrige Sitzung der Deputirtenkammer war wiederum einer der bewegtesten dieser Session. Es wurde die Petition der Druzen und Christen des Libanon, in welcher dieselbe den Schutz Frankreichs anrufen, berathen und dem Antrag der Begutachtungscommission entsprechend dem Conseilpräsidenten und dem Minister des Auswärtigen überwiesen. Einen allgemeinen, großen Tumult veranlaßte Quatrebarbes durch die Bemerkung: „Wenn die Restauration noch existirte, so würden die Christen des Libanon frei sein; Sie aber (gegen Herrn Guizot gewendet), Sie morden dieselben."

Der „Courrier d'Alsace" theilt Gerüchte mit über Aufruhrversuche in Thann und Gutweiler. Drei Gensdarmeriebrigaden sind bereits von Colmar dahin abgegangen.

Spanien.

* Man trägt sich in Madrid mit einem ziemlich bezeichnenden Gerüchte. Der Infant Franz v. Paula, zeither der stäte Begleiter der Königin im Prado, ist auf einmal nicht mehr an ihrer Seite gesehen worden, und man bringt dies in Zusammenhang mit einer langen Unterredung die der Prinz mit den Ministern gehabt haben soll, um sich gegen die ihm gemachte Anschuldigung der Verbindung mit einer geheimen Gesellschaft radikaler, selbst republikanischer Natur zu verantworten. Der Prinz, vor den Ministerrath geladen, war vom panischen Schrecken ergriffen und soll für den Fall der Noth alle Vorbereitungen zur Flucht getroffen haben. Vor dem Ministerrathe bekannte er ein, zu fraglicher Gesellschaft zu gehören, leugnete jedoch standhaft die ihr zur Last gelegten Zwecke. Man will an die Sache deßhalb nicht recht glauben, weil von allen Sterblichen gerade der Prinz am wenigsten gemacht ist, das für eine solche politische Gesellschaft höchst unverbrüchliche nöthige Stillschweigen zu halten, vielmehr bei ihm der Mund überläuft wovon das Herz voll ist. Eine Gesellschaft deren Mitglied er geworden, würde von vorneherein verrathen gewesen sein. Schon 1820 drängte er sich ins Vertrauen der Patrioten, hinterbrachte aber dem König, seinem Bruder, alles was in den Klubs vorging, und dieß nicht aus Böswilligkeit oder Lust zu schaden, sondern aus einer Art kindlich gemüthlichen Plauderhaftigkeit, wodurch er auch nicht unterließ seinen Freunden hinwieder das zu sagen, was gegen sie im Schilde geführt würde, und schon damals nannten seine Freunde Don Franz a Paula das Schreckenskind; statt l'Infant — l'enfant terrible!

Miscelle.

Die Wiener „Sonntagsblätter" sprechen von einem neuen Mittel gegen die Hundswuth, dessen Wirksamkeit der Vladika von Montenegro verbürgt habe. Ein Bauer in der Herzegowina schneidet nämlich dem Patienten die unter der Zunge sich bildenden Bläschen, in der Landessprache „die jungen Hunde" genannt, aus, reibt gepulvertes Kupfer in die Wunde, und gibt einen Theelöffel solchen Kupfers dem Kranken ein. Wenn das Mittel in den ersten 24 Stunden angewendet wurde, so soll sich seit vielen Jahren kein Fall ergeben haben, wo der Kranke nicht genesen wäre.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt, 6 Juli. Neueste Notirung der Staatseffecten um 1 Uhr Nachmittags 5pCt Met. 107 3/4 4pCt 97 3/8 3pCt. 69 3/4. Bankactien 1955. 250 fl Loose 129 7/8. Intregale 57 9/16. Preuß. Staatsschuldscheine — . Prämienscheine — —. Taunuseisenbahnactien 355 1/2. Bad. 50 fl. Loose 58 1/8. Span. Activschuld 21 — Poln. 300 fl. Loose 97 1/4. Poln. 500 fl. Loose 80 5/8. Bayer. Obl. 92 1/4.

Frankfurter Geldcurse vom 6. Juli. Neue Louisd'or 11 fl. 6. — Friedrichsd'or 9. 53 —. Holl. 10 fl. St. 9. 58 1/2. Randdukaten 5 fl. 37 — 20 Frankenstücke 9 34 1/2. Geld al Marc. Brz. 380. Landthlr. 2. 43 1/4 Preuß. Thlr. 1 45 5/8.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Am **31. August** 1847.

Am **31. August** 1847.

Staatseisenbahn-Lotterie-Anleihe des Grosherzogthums Baden,

vertheilt in **400000 Stück „20 Thaler- oder 35 Gulden-Loosen"**, deren Capital unter Zuziehung der Zinsen à 3½ pCt. vom Jahr 1845 an, laut Gesetz vom 21 Februar 1845, durch nachfolgende **400000** Gewinne mittelst vierteljähriger Verloosungen zurückbezahlt wird, nämlich: 14mal **50000** Gulden, 54mal **40000**, 12mal **35000**, 20mal **15000**, 2mal **12000**, 55mal **10000**, 40mal **5000**, 2mal **4920**, 35mal **4000**, 366mal **2000**, 1944mal **1000**, 1770mal **550** u. s. w., **zusammen 30 Millionen 761495 Gulden betragend.**

☞ **Die nächste Gewinnverloosung ist am 31. August 1847,** ☜

und da jedes Loos unbedingt einen der obigen Treffer gewinnen muß, deren kleinster **42 Gulden oder 24 Thaler ist**, so ist mit Recht zu behaupten, daß **keine solidere und vortheilhaftere Capital-Anlage** gemacht werden kann.

ORIGINAL-LOOSE, billigst coursmäßig, sind bei dem unterzeichneten Bankhaus jeder Zeit zu beziehen. Plane und jede Auskunft, so wie s. Z. Ziehungslisten **gratis.**

☞ **Auch übertragen wir den Verkauf an solide Geschäftsleute, welche sich deßhalb an uns zu wenden belieben.**

J. Nachmann & Söhne, Banquiers

in **Mainz** am **Rhein.**

NB. Da wir auch nach der Ziehung die Loose wieder zurückkaufen, so braucht, wer von dieser Erleichterung Gebrauch machen will, als Differenz blos **fl. 1. 30.** oder **1 Thlr. pr. Cr.** für jedes Loos an uns eingesandt zu werden.

Bekanntmachung.

[3 a) Auf Antrag eines Hypothekengläubigers wird das Wohnhaus des Töpfermeisters Heinrich Reibhardt zu Neugattendorf, Umschreibbuch, Bes.-Nr. 397 öffentlich verkauft.

Zu diesem Wohnhause gehört ein Nebengebäude, das Brennhaus, 36 Q.-Ruthen Hofraum und Bauplatz und 12 Ruthen Gemüsgarten und ist Haus mit Appertinenzien ohne Abzug der hierauf ruhenden Staats- und Grundlasten auf 1929 fl. geschätzt.

Hierauf ruht.

21 kr. Steuerzipl. aus 250 fl. Hausteuer-Kapital.

Das Haus enthält im unteren Stock einen Hausplatz, eine Küche, zwei Zimmer und einen Keller, im zweiten Stocke zwei Zimmer nebst Hausplatz, ist von Bruchstein und Ziegel aufgeführt und mit Ziegeln gedeckt.

Das Brennhaus, worin sich ein Töpferbrennofen befindet, ist von Bruchsteinen erbaut und mit Ziegeln gedeckt.

Termin zum Verkaufe dieses Hauses ist auf

Montag den 26. Juli d. Js.

Vormittags 10 Uhr

im Gastwirthshause zu Neugattendorf anberaumt, wozu zahlungs- und besitzfähige Kauflustige eingeladen werden.

Der Zuschlag erfolgt nach Bestimmungen des §. 64 des Hypothekengesetzes, jedoch vorbehaltlich der §§ 98 bis 101 des Gesetzes vom 17. November 1837.

Die näheren Strichsbedingungen werden in dem Versteigerungstermine bekannt gemacht werden.

Hof, den 15. Juni 1847.

Königliches Landgericht.

v. n.

Ehrlicher.

Haenel.

Bekanntmachung.

(3 c) Es wurde beantragt, die Concession des Seilermeisters Joseph Schönlein von hier auf Grund der Bestimmung des Art. VI Nr. 3 des Gewerbs-Gesetzes vom 11. Sept. 1825 für erloschen zu erklären, weil dieselbe seit dem Jahre 1831 nicht mehr ausgeübt werde.

Da der dermalige Aufenthalt des Joseph Schönlein nicht bekannt ist, so wird derselbe hiermit aufgefordert, etwaige Einwendungen gegen diesen Antrag binnen sechs Wochen um so gewisser anzubringen, als ausserdem derselbe nach Lage der Akten beschieden werden würde.

Bamberg, am 26. Juni 1847.

Der Stadt-Magistrat.

Hollfelder.

Busch.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Lady Barry, Mrs Scroggs, Sir Arnold u. Sir John Pennar, Rent. v. London. Herrgott k. Kreis- u. Stadtgerichtsregistrator v. München. v. Lilienstein u. Fam., k. pr. Major außer Diensten v. Magdeburg. Baron v. Schauer u. Gem. v. Zürich. Bar. v. Korff u. Fam. v. Curland. v. Ladiesky, Offizier v. Petersburg Müller, u. Fam., Priv. v. Hersbruck. Schwed Fabrik v. Crimmitschau Ueberer, Regiments-Quartiermeister u. Gem. v. Nürnberg.

(Bamberger Hof.) Bar. v. Buseck, Militair v. Dresden. Hopfenmüller, Gastwirth v. Bayreuth. Küfte.: Hoppe v. Solingen, Elbes v. Hagen, Möhrig v. Offenbach, Weidbach v. Schweinfurt.

(Drei Kronen.) König, Priv. v. Würzburg Dr. Appel, prakt. Arzt v. Kronach. Fuchs Commissär v. Stuttgart. Klauber, Kfm. v. Rottersdorf.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 191. **Bamberg, Samstag 10. Juli** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Der preußische Landtag. Deutsche Bundesstaaten. München. (Hofrath Behr.) Speyer. (Hilgard's Schrift.) Vom Lech. (Gerichtliche Artigkeiten.) Konstanz. (Behandlung der reisenden Handwerker.) Dresden. (Landtag.) Königsberg. (Rupp's Ausspändung.) Köln. (Fahrplan für die Eisenbahn.) Crefeld. (v. Beckerath.) Wien. (Censurstrenge.) Galizien. (Nothstand.) Schweiz. (Gonzenbach verabschiedet.) Belgien. (Preßstrafe. Ein Fanatiker verurtheilt.) Frankreich. (Confiscation der Democratie pacifique. Anleihen von 400 Mill.) Spanien. (Infant de Paula.)

Der preußische Landtag.

⊙ Wir haben seiner Zeit die Thronrede und das Patent besprochen und darauf hingewiesen, daß man in den Verleihungen dieses Patents dem Volk den Schein einer Sache erlaubt, um sich seiner Forderungen des wesentlichen Theils derselben zu entledigen. Ob es gelungen, möchte ich nach den Protesten und Verwahrungen noch mehr aber, der allgemeinen Unbefriedigung, welche dieser Landtag mehr in Folge der engeren Rechtsbasis, als der auf ihr erscheinenden Persönlichkeiten hinterließ, bezweifeln. Wir wollen uns in dieser kurzen Besprechung der Wirksamkeit der Stände nicht auf die Beurtheilung dessen einlassen, was sie auf ihren patentirten Sitzen gegen das Patent hätten thun können — daß es eigentlich ihre erste Pflicht gewesen wäre, sich incompetent zu erklären, schon deshalb weil das Patent nicht den verfassungsmäßigen Weg durch die Provinzialstände gemacht hatte. Wir haben auf diese traurigen Vernachlässigungen, welche das Resultat der ewigen Vermittlungssucht waren, schon früher und wiederholt hingewiesen und beschränken uns nur auf eine Besprechung dessen was die Stände innerhalb der engen Grenzen des Patents gethan oder vielmehr gewollt haben, denn wirkliche Resultate kann man von einer Berathungscommission nicht erwarten. Die Haltung der Stände war oft mehr preußisch als deutsch, also hyperdeutsch — und das mußte der freien Entwicklung schädlich sein, denn der Nationalstolz ist ihr da am gefährlichsten, wo ein Volk Menschenalter hindurch höchstens in seiner Literaturgeschichte Trost für die Trivialität seines politischen Lebenslaufes findet. Die Deutschen sind Cosmopoliten und werden es trotz der kindischen Eichelfresserei mancher Literatoren und dem berechneten Teutonismus mancher Staatsmänner bleiben — sie müssen, denn ihre Nationalität bietet ihnen zu wenig Geschichte, um sich zu dem nationalen Enthusiasmus Frankreichs aufzuschwingen, dessen Wiege das Jahr 1789. Die ersten Tage der Session ließen viel erwarten und zwar weniger nach den Berathungen im Ständesaal als nach der Privatberathung der einzelnen Parteien und Provinzen! Damals war Schlesien, ein Theil von Posen und Ostpreußen so ziemlich auf dem Standpunkte des Simon'schen Buches — man wollte den streng gesetzlichen Weg von der Regierung befolgt wissen, ein Geschenk, welches mit Umgehung eines alten Rechts offerirt wurde, ablehnen, sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen schon aus Wahlrücksichten (da die Stände nur für den Provinziallandtag gewählt waren) für incompetent erklären. Dieser feste und männliche Entschluß scheiterte an „den praktischen Bedenken" der Rheinländer, welche immer noch an die Bildungsfähigkeit des ungelenken Patents glaubten. Die Rheinländer erklärten, daß sie bleiben würden und die übrigen blieben nun auch. — Die einzige Frucht dieser Unterredungen war die Declaration der 139, welche etwas königlichen Mißmuth hervorgerufen und die Dato nichts zur Folge hatte. Die Session war, mit einigen interessanten Unterbrechungen, öd und steril bis zum letzten Drittel der Sitzungen. Die Bescholtenheitsfrage diente nur dazu, um ganz Deutschland darauf hinzuweisen, wie gefährlich es wäre, wenn man die Grenzen der Bescholtenheit nicht ganz distinkt und eng zöge, da dadurch der Regierung das Mittel bliebe, sich jeder mißliebigen Opposition in der Kammer zu entledigen. Die kurzen Debatten über die Verhältnisse von Posen und die sehr langen über die Judenfrage boten wenig Neues und letztere fast eben so viel Unerquickliches als Erfreuliches. Neben der ausgezeichneten Vertheidigung des Hrn. v. Beckerath, welcher volle Gewissensfreiheit verlangt und natürlich auch die Juden in alle Rechte eingesetzt wissen will, neben so vielen Aussprüchen, welche von einem wahrhaft erleuchteten Standpunkte zeugen, indem nach ihnen kein politisches Recht an religiöse oder philosophische Ueberzeugung gebunden sein soll, wurden wir durch Taktlosigkeiten sowohl vom Ministertische, von wo man den Juden Patriotismus abspricht, als von Hrn. v. Vincke, welcher die Juden der Feigheit beschuldigte, überrascht. Die Abstimmungen nach welchen die theilweise Emancipation eine bedeutende Majorität für sich und die gänzlich unbegrenzte eine so geringe Majorität (eine Stimme mehr) gegen sich hatte kann man fast befriedigend nennen. Totales Fiasko macht dagegen der Liberalismus der Stände und zumal in seinen ersten Rednern in der Frage über Einkommensteuer. Als der zu dem Ende von der Regierung eingebrachte Entwurf verworfen wurde, glaubte man aus der Art und Weise wie man ihn besprochen, schließen zu können, daß man den Entwurf als mangelhaft abgelehnt, das Prinzip jedoch festhalten werde. Aber leider zeigte schon die nächste Sitzung daß die Kammer nicht aufopferungsfähig genug war um dieses einzig gerechte Prinzip der Besteuerung festzuhalten und sich dagegen erklärte. Beckerath und Vincke sprachen begeistert dafür und stimmten dagegen — weil es noch nicht an der Zeit wäre!! Diese Sitzung hinterließ überall wo man den Fortschritt, den Liberalismus nicht an Phrasen und mitunter, Tiraden gegen die Verkümmerung der politischen Rechte bindet, den schmerzlichsten Eindruck. Wir haben in Frankreich seit 16 Jahren Gelegenheit genug gehabt um den aristokratischen, egoistischen Liberalismus der Bourgeoisie kennen zu lernen und bedauern daß wir in Berlin eine Repetition des ständischen Egoismus erleben muß-

Feuilleton.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels Gent. Am Dinstage war die Vertheilung der Erinnerungs-Medaillen in der schönen Aula der Universität. Im feierlichen Zuge, von den Fahnen und Bannern der verschiedenen Vereine begleitet, begaben sich die Sänger dahin. Das Ganze gewährete einen überraschend schönen Anblick durch die Menge der Damen, die in den Logen versammelt waren. Der Bürgermeister, die Schöffen und der Magistrat empfingen hier die Fremden. Nachdem der Bürgermeister in einer französischen Rede die Gäste begrüßt, wurden die Medaillen an die verschiedenen Vereine vertheilt durch den Vorsitzenden des Sängerbundes, Herrn P. van Duyse, welcher mit einer außerordentlichen Gewandtheit Jedem etwas Passendes zu sagen wußte. Die Componisten und Dirigenten wurden ebenfalls mit einer Medaille beehrt, und hier fanden die Herren Leibl, Fischer und Weber nochmal die vollste Anerkennung, wie denn auch Herr Eisen, welcher sich besonders um das Fest verdient gemacht hat, da er allein die Geschäfte für Deutschland besorgte. Herr Advokat Rollin sagte den Deutschen im Namen der Stadt Gent in deutscher Sprache Dank, daß sie das Fest durch ihre Gegenwart verherrlicht, worauf Hr. Dr. Weyden, dazu aufgefordert, im Namen seiner Landsleute den Dank der Stadt Gent und den Gentern aussprach, und zwar in einer Weise, die allgemein die größte Wirkung hervorbrachte und manches Auge mit Thränen füllte. Sehr wahr deutete er auf die Folgen, welche diese Vereinigung Belgiens mit Deutschland durch die Bande der Kunst und Wissenschaft nothwendig haben müsse und wie dadurch die Volksbildung in Belgien, welche leider unter den jetzigen Verhältnissen auf eine unverzeihliche und unbegreifliche Weise vernachlässigt wird, auch endlich einen neuen Aufschwung erhalten werde, und zum größten Glücke Belgiens, da ohne wahre Volksbildung kein glücklicher Staat zu denken. Seine Improvisation wurde mit enthusiastischem Beifall aufgenommen, nachdem man mit einer wahren Andacht den begeistert gesprochenen Worten gelauscht hatte. Der ganze Act trug das Gepräge einer ernsten, wir möchten fast sagen, religiösen Feier. — Der Nachmittag brachte wieder Volksspiele aller Art, Bogenschießen, Sackrennen, Klettern, Pferderennen, Carousel u. s. w., und der Abend eine Vorstellung in dem niedlichen, neugebauten vlaemischen Theater, die sehr besucht war, und nach diesem ein Gartenfest, welches die reiche Gesellschaft „St. Georg" den Deutschen zu Ehren veranstaltet hatte. In dem vier Morgen großen Garten, der wahrhaft feenartig erleuchtet war und in seinen einzelnen Partieen die überraschendsten Bilder bot, wogten über 6000 Menschen in der größten Heiterkeit umher oder tanzten auf den Rasenplätzen. Die Façade des eleganten Gartensaales trug in der Mitte das Wappen der Stadt Köln und ihm zur Seite die von

ten, der in Paris die Freiheit bis auf die Einbastillirung ihrer Capitale verkümmern ließ. Die sozialen Fragen sind heute der Maßstab des Liberalismus — der Liberale welche sie übersieht oder wie die Hauptleiter der Professorenzeitung nicht sehen will, ist nicht nur ein unehrlicher Progressist, sondern auch ein unpraktischer! (Forts. f.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 7. Juli. Aus sicherer Quelle theilt die „Allg. Z." mit, daß der unlängst begnadigte Hofrath Dr. Behr nunmehr auch die Erlaubniß erhalten sich in Würzburg, seinem früheren Domicil, niederzulassen.

Speyer. (R. Sp. Z.) Von einem unserer ehemaligen pfälzischen Mitbürger, dem allgemein geschätzten Appellationsgerichtsrathe Theodor Hilgard, — seit länger als einen Jahrzehnt Bewohner der nordamericanischen Vereinigten Staaten, — ist eben ein kleines Schriftchen erschienen, das einige wichtigen Fragen unserer Zeit behandelt. Es ist betitelt: „Zwölf Paragraphen über Pauperismus und die Mittel, ihm zu steuern." Der Verfasser bekämpft den Communismus, dagegen empfiehlt er zweiandere Mittel zur Beseitigung der socialen Mißstände unserer Zeit: 1) eine vom Staatswegen geleitete und unterstützte Auswanderung, und 2) eine theilweise Abänderung der Gesetze über Intestat-Erfolge, welche er bedeutend besteuert wissen will, um dadurch einen „allgemeinen Erbfonds für Unbemittelte" zu gründen.

Vom Lech, 29. Juni, schreibt man der Augsb. Abendzeitung: Wie sehr unsere Gerichtsverfassung der Umänderung bedarf, dies beweist wieder ein Vorfall der neuesten Zeit deutlich. Es mußten nämlich Bürger einer Stadt um einen Ausnahmefall für sich vor dem Gesetze bitten, und ihre Uniform als Landwehrofiziere vorschieben, um der gewöhnlichen Höflichkeitsform bei Citationen u. s. w. theilhaftig zu werden. Es kann nur dankend anerkannt werden, daß die Regierung diesem Wunsche so bereitwillig nachkam, aber auf der andern Seite müssen wir, unter lebhaftem Bedauern darüber, daß man gegenwärtig gerade vor dem Gerichte den Menschen in den äußern Formen nach seinem Rocke unterscheidet, hoffen, daß mit der neuen Gerichtsverfassung der Grundsatz von selbst in Uebung trete, zum Nachtheile gewisser Stände keine Ausnahme in der Form zu machen, sondern in dergleichen Behandlung aller Staatsbürger gerade seinen höchsten Ruhm zu suchen, und so hinwiederum in diesen das Bewußtsein ihrer Menschenwürde zu wecken. — Unwillkührlich werden wir, indem wir dieses schreiben, an eine Stelle in Börne's Schriften erinnert, wo dieser scharf einschneidende, aber immer den faulen Fleck treffende Beurtheiler sich so seine Betrachtungen über die Zeit der französischen Herrschaft am Rhein anstellt. „Ganz gewiß", sagt er, „ich bin ein guter Deutscher, und es entzückt mich, wenn ich sehe, daß an den Ufern des Rheins wieder deutsche Zöllner stehen, die nicht, wie einst die französischen gethan, uns mit heuchlerischen Höflichkeiten um die Schlüssel unserer Koffer bitten, sondern als gerade, schlichte, offene, biedere Deutsche ihre Pflichten üben und uns unsere lehren. Aber die französische Regierung war liebenswürdig. Sie war streng in ihren Handlungen und mild in ihren Worten; sie befahl nicht, wo Bitten genug waren, und sie belehrte, ehe sie befahl. Sie ging mit den Bürgern, wie mit Männern um, nicht wie mit Schulknaben, die man zwischen Katechismus und Ruthe setzt. Sie sprach in ihren Gesetzen die verständige, freundliche Sprache des Lebens, nicht jene ungehobelten, holprigen Reden, über die das Auge hundert Mal stolpert und fällt, ehe es den weit abwohnenden Sinn erreicht. Ihre Gesetze des Friedens traten still in den friedlichen Tagen auf, sie donnerten nicht herbei in jenem rothfleckigen, umpanzerten Kanzleistyle, der einst wohl gut war in roher Zeit trotziger Faustgewalt, jetzt aber so lächerlich ist gegen schreckhafte, folgsame Bürger. Sie nannte jeden Bürger „Herrn", bis drei Tage ehe er gehenkt wurde, und sprach nicht, wenn sie einen verdienten Mann loben wollte: „Er Schlingel hat seine Schuldigkeit gethan — da hat er ein Trinkgeld!" Französische Beamte waren freundlich und gesellig, und wenn sie zu Tische kamen, erschienen sie nicht mit Aktenstaub auf den Aermeln, und thaten nicht so geheimnißvoll, und sprachen nicht so leise und lächelten so selig süß, als lägen sie im Wochenbette" von einer jungen Welt entbunden. Französische Officiere waren freilich nicht von Adel, aber dafür dürften sie auch bürgerlichen schönen Frauen ungescheut den Hof machen; sie huldigten der rosenfarbenen Schönheit und nicht den gelben Pergamenten!"

Baden. — Konstanz. (Seebl.) Unlängst war in diesen Blättern die Rede davon, daß der Handwerksbursche wohl im Allgemeinen eine menschenfreundlichere Behandlung anzusprechen hätten. Diese Bemerkung trifft wie die Polizeiangestellten, so auch die Polizeigesetzgebung. Es ist fabelhaft und in's Graue gehend, wie z. B. diese so unentbehrlichen wandernden Glieder des deutschen Gewerbestandes hinsichtlich des Reisegeldes geplagt werden, ob sie auch alle in dem deutschen Vaterlande zu Hause seien. — Wozu diese Vorschrift von einem deutschen Staat in den andern und woher soll der Handwerksbursche es nehmen; wäre gegen das nachtheilige Herumziehen nicht hinlänglich, daß er sich ausweisen müßte, überall um Arbeit angesprochen zu haben, und sollte ihn nicht gegen die härteste Noth das Zunftgeschenk schützen? — Allein nicht einmal das inländisch e Visa schützt vor so ungebührlichen Ansprüchen. Wir erläutern dies durch einige Beispiele. Am 29. April d. J. wurde ein Handwerksbursche aus Sachsenweimar in den Straßen hiesiger Stadt aufgegriffen und auf die Polizei geführt. Derselbe hatte von Schopfheim im Wiesenthal frei visirt; hier sollte er, obschon sein Wanderbuch makellos war, wegen Mangel an Reisegeld nach Hause geschrieben werden. Er erbat sich noch Zeit, um nach Arbeit zu sehen, die er auch erhielt; allein er mußte 15 kr. Vorgebühr zahlen. — Am Pfingstdienstage reiste ein Würtemberger hier durch, er hatte noch zwei Gulden Reisegeld und nach Tuttingen visirt; er wurde heimgeschrieben und mußte 15 kr. Vorführgebühr zahlen; er war aus dem deutschen Auslande zugereist. — Auf der einen Seite fordert man von einem Ländchen zum andern Reisegeld von den armen Teufeln, auf der andern bereichert sich die Polizei noch an ihren letzten Pfennigen. Ist dies in Ordnung, recht und billig?

Sachsen. — Dresden, 4. Juni. (Fr. J.) Nachdem am letzten außerordentlichen Landtage gegen die verfassungsmäßige Zusammensetzung der zweiten Kammer Zweifel erhoben worden, hat das Ministerium des Innern folgende Bekanntmachung erlassen: „Die Eigenschaft derjenigen Kammermitglieder, welche bereits drei ordentliche Landtage hindurch thätig gewesen sind und nun nach dem dritten ausscheiden, hört nicht sofort mit dem Schlusse des dritten auf, sondern dauert noch bis dahin fort, wo die Ergänzungswahlen vollendet sind, längstens also bis zum nächsten ordentlichen Landtage. Wenn daher in die Zwischenzeit von einem ordentlichen Landtage bis zum andern ein außerordentlicher Landtag fällt, können Diejenigen, welche an dem nächsten ordentlichen Landtage nicht wieder erscheinen dürfen, weil ihre Periode abgelaufen ist, doch noch als Mitglieder des außerordentlichen Landtags einberufen werden."

Preußen. — Der Magdeb Z. schreibt man aus Königsberg: Dr. Rupp ist, da er sich weigerte, die Geldstrafe zu zahlen, wirklich ausgepfändet worden. Man hat ihm am 28. einen Spiegel, ein Klavier ꝛc. abgenommen. Er machte keine Miene zum Widerstande, sondern entfernte sich bei dem Erscheinen des Exekuters mit dem Bemerken, daß er der Gewalt weiche. Bei der Auktion dürfte sich eine Scene ereignen, wie sie in ähnlichen Fällen oft vorgekommen sind. Seine Anhänger werden auf eine Kleinigkeit die höchsten Preise bieten. Laut einer Mittheilung der Königsberger Zeitung sel-

---

Gent und Brüssel. Unter denselben prangten in schön gemalten Transparenten die vier Hauptheiden Gents: die beiden van Artevelde u. s. w. in überlebensgroßen Figuren. Leider wurde die über alle Beschreibung herrliche und schöne Illumination durch das Wetter gestört, da die Lampen und Lämpchen, die hier zu Hunderttausenden in den Bäumen und Baumgängen und Büschen im buntesten Scheine schimmerten und flimmerten, meist nur zu früh erloschen. Es war ein mehr als schöner Festabend. Während hier sich die besseren Classen der Gesellschaft ergötzten, tanzte das Volk auf dem nicht minder prachtvoll erleuchteten Paradeplatze. — Der Mittwoch führte die Gäste nach Ostende. Hier war denselben ein vorfestlicher Empfang bereitet, denn am Stationshofe wurden sie von dem Bürgermeister begrüßt, und von sämmtlichen Gilden und Innungen, den Matrosen und den Veteranen Napoleon's, alle im feierlichsten Aufzuge und meist noch in mittelalterlichen und spanischen Costümen mit ihren Bannern, Emblemen und Zunftzeichen. Auf dem Rathhause wurde den Gästen der Ehrenwein im Namen der Bürgerschaft gereicht, und hier dankte Herr van Duyse im Namen der Vlamingen und Herr Roderich Benedix aus Köln Namens der Deutschen mit wenigen, aber sehr gehaltvollen, passenden Worten. Nachdem sich die Fremden nach dem Meere begeben, um theils zu baden, theils Seepartieen zu machen, arrangirte der kölner Männer-Gesang-Verein in Verbindung mit der bonner Concordia ein Concert, dessen Ertrag dem Fonds zur Errichtung eines Asyls für alte und verstümmelte Matrosen bestimmt ist. Der Saal des Casino war gedrängt voll und die Aufnahme der Chöre mehr als glänzend; man überbot sich in Beifallsbezeugungen. Nach dem Essen wurden noch einige Spaziergänge nach dem Meere gemacht, das ziemlich hoch ging und den Binnenländern einen noch um so imposanteren Anblick seiner hohen, furchtbaren Majestät bot. Die Gesellschaft des Phar hatte den Gästen ihr schönes, neu gebautes Local am Strande zur freien Benutzung überlassen, da man auch hier wetteiferte, den Fremden den Aufenthalt so angenehm als nur immer möglich zu machen. Unter dem lautesten Jubel verließ die Gesellschaft nach 4 Uhr das freundliche Seestädtchen, welches nach allen Seiten, sowohl in den Straßen als im Hafen, den festlichsten Anblick darbot. — In Gent angekommen, fanden viele der Deutschen noch einen angenehmen Abend im Kreise der verschiedenen musikalischen Gesellschaften. — Die Abreise von Gent wurde den Deutschen durch die Aufmerksamkeit des Magistrats ein schöner Punkt der Erinnerung; denn ein Schöffe brachte ihnen hier den Abschiedsgruß. In Löwen wurden die bonner Studenten von den dortigen Akademikern empfangen und im festlichen Zuge nach der Akademie und von dort nach dem Rathhause geleitet, wo ein Festessen von wenigstens 200 Couverts Statt fand und die lauteste Freude bis spät in die Nacht herrschte. — Die Tage des Festes in Gent werden gewiß allen Theilnehmern unvergeßlich sein;

len die, polizeilich gegen Dr. Rupp und den Vorstand, so wie einzelne Mitglieder der freien evangelischen Gemeinde erlassenen Strafverfügungen, welche durch die öffentlichen Blätter zu hoher Kenntniß gekommen waren, nach einem Ministerialreskript bis auf Weiteres sofort eingestellt werden.

Crefeld, 2. Juli. (Köln. Z.) Heute zog gegen 7 Uhr Abends unser Landtags-Abgeordneter, Hr. v. Beckerath, unter dem Jubelrufe und den Beifallsbezeugungen der Menge in seine Vaterstadt ein. Der Mann, „dessen Wiege einst neben dem Webstuhle seines Vaters stand," wird jetzt in allen Theilen Preußens und ganz Deutschlands genannt und gefeiert; die Anerkennung, die auch hier sein erfolgreiches Auftreten am Vereinigten Landtage fand, war eine wahrhaft glänzende. Ein Fackelzug ist leider an zu geringer Theilnahme gescheitert; dagegen wird von allen Seiten bereits zahlreich subscribirt, um dem neu gebauten bremer Schiffe „von Beckerath" eine prachtvolle, schwarzroth-goldene Fahne zu übersenden. — Wie wir vernehmen, sollen auch in unseren Nachbarstädten, namentlich in Dülken und Aachen, wo die wackeren Männer des Rechtes und der Thatkraft, Mevissen und Hansemann, erwartet werden, ähnliche Demonstrationen bei der Rückkehr der Landtags-Abgeordneten gemacht werden — ein hinreichender Beweis, daß diese Deputirten im Geiste und in Uebereinstimmung mit den Wünschen und Erwartungen des Volkes gehandelt haben.

Köln, 29. Juni. Gestern und vorgestern fanden hier Berathungen zwischen den Abgeordneten der verschiedenen preußischen Eisenbahnen statt, die zum Zweck hatten, sich über die Mittel zur Anbahnung eines allgemeinen Fahrplans und gleicher Tarifsätze zu verständigen. Im Ganzen war das Interesse von neunzehn Bahnen durch die Versammlung vertreten, indem jede Direktion eines ihrer Mitglieder hieher gesendet hatte.

Oesterreich. — (D. Z.) Mittheilungen aus achtbarster Quelle, die wir aus Wien erhalten, beklagen die Fortdauer der kleinlichsten und launigsten Handhabung der Censur. In Schmidl's Blättern für Literatur und Kunst ist vor mehreren Wochen das Wort Turnen gestrichen, anderswo wieder zugelassen worden. Es muß sich nun wohl bald entscheiden, ob unter diesen Umständen das durch die bekannte Petition der Literaten angestrebte Censurkollegium wirklich zu Stande kommt und ob es in diesem Falle nicht dadurch im Voraus gelähmt wird, daß der Präsident desselben zugleich Censor ist. Eine ähnliche Lähmung wird auch bei der Akademie befürchtet, und deren Ursache in der Wahl des Kurators gesucht. Der populäre Prinz, der auch in Deutschland in dem Rufe eines wissenschaftlichen Herrn steht, hat doch zu viele ausschließlich ländliche Neigungen und ist überdies zu sehr als Gegner der Akademie bekannt, als daß diese Wahl eine fördernde heißen könnte. Man wunderte sich daher vielfach, daß er die Kuratel überhaupt nur angenommen habe. Dem entsprach die Art und Weise, wie er die Ausfertigung der Wahlbriefe verschob, die ihm von der Hofkanzlei zugekommen waren, und eben so sein Gutachten, das er im vorigen Jahre über den Vortrag der Hofkanzlei erstattete, worin er wollte, daß jeder Akademiker nur Mitglied auf drei Jahre und der Präsident ein großer Herr von hoher Geburt sein solle. Fürst Metternich ist auf diese Ansichten nicht eingegangen; und die neulich berichtete Wahl der Präsidenten und Sekretäre ist so ausgefallen, daß man doch wohl eine frohere Hoffnung fassen darf.

Von der galizischen Grenze, 2. Juli. (A. Z.) Die Noth im Tschnerkreis und in dem benachbarten Westgalizien scheint, trotz der günstigen Aussichten auf eine gute Ernte, eher zu steigen als abzunehmen.

Schweiz.

Dem eidgen. Staatsschreiber Gonzenbach hat die nächste Tagsatzung den Abschied gegeben. Denn, meinen die Schweizer, wer Ordenskreuze trage, vor dem müssen sich auch die Schweizer bekreuzen. — Sie mögen nicht unrecht haben.

Belgien.

Brüssel, 30. Juni. Broglia, durch Herausgabe des Journals Flambeau eine Zeit lang der Schrecken der hiesigen vornehmen Welt, ist in zweiter Instanz zu vierjähriger Gefängnißstrafe, zehnjähriger Polizeiaufsicht und 100 Franken Buße verurtheilt worden. Dieser Broglia hatte durch seine Zeitungsartikel Geld erpreßt, und noch obendrein in feierlicher Sitzung erklärt, daß er die Staatsmoral hasse und ein Vertheidiger der Immoralität sei.

Brüssel, 3. Juli. (Rh. Beob.) Ein Pfarrer (Hr. Wemberg) in Pont-de-Loup ist von den Gerichten zu einer Gefängnißstrafe von zwei Jahren nebst den Prozeßkosten verurtheilt worden. Dieser Pfarrer ist ein Mann von furchtbar heftigem Charakter. Schon früher schlug er ein junges Mädchen mitten im Gotteshause bis aufs Blut und wurde zu 25 Franken Buße verurtheilt; dann segnete er, den Civilbehörden zum Trotze, Brautpaare ein, weßhalb er abermals zur Verantwortung gezogen wurde. Der Grund seiner letzten Verurtheilung liegt jedoch im folgendem Kreuzzuge gegen die Protestanten. In Pont-de-Loup haben sich in jüngster Zeit mehrere protestantische Familien niedergelassen. Wemberg fand Das unerhört und nannte die Ertheilung von dergleichen Niederlassungsbewilligungen einen Eingriff in seine Freiheit. Am 16. Mai d. J. ging er in seinen Predigten so weit, die Gemeindebehörden feige Männer zu nennen und auf Expulsion der Protestanten zu dringen. Da dies indeß wenig fruchtete, organisirte er einen nächtlichen Kreuzzug — ein sogenanntes Charivari — gegen dieselben. Das ganze Dorf sollte daran Theil nehmen. Ein Barbier, der es indeß vorgezogen hatte, Bärte abzuscheeren und Haare zu schneiden, statt am Charivari Theil zu nehmen, wurde deshab vom Pfarrer gefragt: warum er sich nicht beim Zuge eingefunden?" Antwort. „Weil ich es vorzog, 50 Centimen zu gewinnen." Pfarrer: „Wären Sie zu mir gekommen, so hätte ich Ihnen diese 50 Centimen gegeben." — Diese Aeußerungen sind wörtlich aus dem Verhöre, die der Barbier als Zeuge bestanden.

Frankreich.

† Paris, 3. Juli. Die Juli-Dynastie ist unermüdlich auf der Bahn des Rückschrittes sie ist in ihrem jetzigen Zustande durch und durch revolutionair aber sie revoltirt eben nicht gegen ein veraltetes Gesetz, gegen ein erkanntes Unrecht, sondern gegen das wohlbekannte Recht der Nation. Durch die Castration der Charte ward ihr ein weites Feld für alle zur Reaction nöthigen Polizeistreiche gegeben, und einen solchen hat sie wiederum ausgeführt. Die Democratie pacifique wurde auf der Post abgefaßt. Darüber theilt das genannte Blatt nun mit, daß das Feuilleton (eine Novelle von Anton Meray) den Namen für diese polizeiliche Heldenthat hergeben mußte. Schlüßlich erklärt die Redaktion, daß sie nach Durchlesung der Novelle keinen Grund zu dieser Maßregel finden konnte. Das glaube ich wohl. Aber braucht die Polizei einen Grund? Frankreich ist so rechtlos geworden, daß das Ministerium Guizot es wagen kann, auf dem der Reaction oft so günstigem Felde der Chicane zu operiren. — Die Unien monarchique theilt die wichtige Nachricht mit, daß der Finanzminister am 5. Juli eine Ordre vor die Kammer bringen wird, welche ihn berechtigt, ein neues Anlehen von 3 bis 400 Millionen Franks zu machen.

Spanien.

Dem „Chronicle" wird aus Madrid vom 26. Juni gemeldet: Wie man hört, hat Don Francisco de Paula alle Papiere, die mit den geheimen Gesellschaften, in die er sich hat aufnehmen lassen, verknüpft sind, ausgeliefert. Unter den Gesellschaften, deren Mitglied er war, ist die bedeutendste jene, welche den Namen führt: „Los vengadores de Alibo", d. h. die Rächer Alibaud's (der den bekannten Mordversuch gegen Ludwig Philipp gemacht.) (?)

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

---

sie haben das Band der Nationalität zwischen Nieder- und Ober-Deutschen noch fester geknüpft und des Bundes Zukunft gesichert. Alle, welche zum Gelingen des Festes in irgend einer Weise mitwirkten, haben alle Theilnehmer zum verbindlichsten Danke verpflichtet. Solche Feste gehören zu den seltensten Erscheinungen der Gegenwart; möchten sie nur immer ihrer wahren Bedeutung nach verstanden und gewürdigt werden!

Augsburg. Moriz Rugendas ist in diesen Tagen zu uns zurückgekehrt. (Er passirte Bamberg am 7. um sich an das Hoflager in Brückenau zu begeben.) Der talentvolle Künstler, der schon von seiner ersten Reise nach Brasilien so reiche Ausbeute mitgebracht hat, war vor 17 Jahren zum zweitenmal nach Amerika gegangen, gezogen von dem unwiderstehlen Reiz, die fernen, unbekannten Länder zu durchstreifen und dem vollen Genuß ihrer Naturschönheiten sich hinzugeben. Fast ohne alle Mittel warf er sich in die neue Welt, durchzog sie nach allen Richtungen, von den Hochebenen Mexikos bis zu den Küsten von Chili und Patagonien, über die Riesengebirge der Andes und entlang den Riesenströmen, machte alle Wechselfälle des politischen Lebens dieser chaotisch-bewegten Völker mit, wurde in Glück und Unglück vielfach davon berührt, überall auf nichts gestützt, als auf seinen frischen Muth, seine gefällig heitere Lebensgewandtheit und die Geschicklichkeit seines Bleistifts und seines Pinsels, die ihm auch in der einsamsten Hütte des Gebirges, in der Familie des Indianers, der selten einen Weißen, nie einen Europäer erblickt, freundliche Aufnahme verschaffte und ihn der Sorge überhob, auf morgen zu denken. Er kehrt jetzt, ein fünfundvierzigjähriger Mann, zurück in seine Vaterstadt, fast wie er ausgezogen, aber reich an Zeichnungen, Planen, Bildern und Entwürfen (gegen dreitausend Stücken), die er ordnen und zu einem illustrirten Gesammtwerke zusammenstellen wird, wie die Literatur wenige aufzuweisen haben dürfte.

Ein römisches Blatt schreibt: Ein reicher Edelmann, der mit seinen beiden Söhnen in Hader lebte, vermachte in einem vollständig rechtsgültigen Testamente sein ganzes ungeheures Vermögen dem Priester, welcher in der Kirche, worin seine Todtenfeier stattfinden würde, die erste Messe lesen würde. Bald darauf starb er. Der Notar, bei welchem das Testament hinterlegt, öffnete dasselbe und eilte damit, über den Inhalt erstaunt, zum Papste. Es war spät in der Nacht, als Pius der Neunte den Vorfall erfuhr. Aber am folgenden Morgen begab er sich, noch vor Tagesanbruch, in die betreffende Kirche, ließ sie öffnen und las, ehe sich noch ein anderer Priester eingefunden hatte, die erste Messe. Somit wurde er der rechtliche Erbe des ganzen Vermögens, das er sofort den beiden Söhnen übermachte.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Spezial-Agentur der Postschiffe

zwischen

Havre und New-York.

Diese Linie besteht aus den rühmlichst bekannten 16 schnellsegelnden, gekupferten Postschiffen von 800 bis 1000 Tonnen-Gehalt mit regelmäßigen Abfahrten am 1ten, 8ten, 16ten und 24ten eines jeden Monats.

Die Namen der 16 Postschiffe sind:

Burgundy, Admiral, Baltimore, Argo, Zurich, New-York, Utica, Splendid, Silvie de Grasse, Louis Philippe, Saint Nicolas, Duchesse d'Orleans, Jowa, Havre, Oneida und Bavaria.

Die regelmäßige Schifffahrt nach New-Orleans wird durch die schönen gekupferten Dreimaster 1ter Classe von Anfang August an unterhalten. Nähere Auskunft über Bedingungen, Preise ꝛc. ertheilen der Unterzeichnete oder dessen Agenten.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay,
Spezial-Agent der Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Transatlantische Post-Dampfschifffahrt

zwischen

Havre und New-York.

Direction: **A. Herout, de Handel & Cie.** in Havre.
General-Agentur: **Washington Finlay** in Mainz.

Der Dienst wird versehen durch die vier Dampffregatten:

Philadelphia	den	**15ten Juli,**
Missouri	„	**31ten do.,**
New-York	„	**15ten August,**
Union	„	**31ten do.**

u. s. f. den 15ten und letzten eines jeden Monats,

jede von 450 Pferdekraft und 1800 Tonnen-Gehalt.

Diese Dampffregatten übernehmen den Transport der Depeschen, Reisenden und Waaren von Havre nach New-York und zurück.

Die Abfahrten finden regelmäßig zweimal jeden Monat statt.

Diese Dampfboote sind auf den Werften und unter der Leitung der königl. französischen **Marine-Ingenieure** erbaut und zeichnen sich durch ihre Solidität und Schnelligkeit aus.

Die Direction hat nichts in der Ausstattung versäumt, und es wird der Reisende jede Bequemlichkeit der Einrichtung, so wie gute Tafel finden.

Der Preis des 1ten Platzes beträgt ab Havre fl. 500.

Der 2te Platz wird für die Dienerschaft der Passagiere des 1ten Platzes reservirt.

Für den 3ten Platz (Zwischendeck) sind die Preise je nach den Stations-Plätzen in Deutschland, der Schweiz, Holland, Belgien und Havre tarifirt.

Das Zwischendeck, welches 300 Personen faßt, ist in zwei Räume eingetheilt, wovon der eine zu Schlafstellen für Männer, der andere für Frauen eingerichtet ist.

Die Schlafstellen sind für je zwei Personen mit Matratzen und Decken versehen.

Die Passagiere des 3ten Platzes erhalten täglich:

Frühstück, bestehend aus Kaffee und Zwieback;
Mittagessen, bestehend aus Suppe, Gemüse und Fleisch nebst einer halben Flasche Wein;
Abendessen, bestehend aus Fleisch und Gemüse nebst einer halben Flasche Wein.

Für freie Bedienung, Verpflegung und Medikamente ist gleichfalls gesorgt.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay,
General-Agent der Dampfschifflinien zwischen Havre und New-York.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten:

Herr **J. L. Hoepfel** in Bamberg.
„ **Julius Wagner** in Bayreuth.
„ **C. H. Nestmann** in Nürnberg.
„ **Heinr. Decker** in Ansbach.
Herr **Frei & Ringler** in Regensburg.
„ **J. U. Meyer** in Amberg.
„ **Joseph Gänsler Sohn** in Donauwörth.
„ **Carl Dietz** in Augsburg.

Anzeige.

Meinen Agenten und Geschäftsfreunden zeige ich hiermit an, dass seit dem 1. Juli mein Geschäftslokal sich **Hasengasse** G. Nro. 30 befindet, und bitte ich, um Verwechselungen vorzubeugen, die Adresse genau wie untenstehend zu machen. Zugleich halte ich mein Wechsel-, Commissions- und Speditions-Geschäft, verbunden mit dem Ein- und Verkauf aller Arten von Staats-Papieren, Staats-Anlehens-Loosen und Incassi bestens empfohlen.

Arnold Stiebel,
Hasengasse, Lit. G. Nro. 30,
in Frankfurt a. M.

Bekanntmachung.

In der gräflich Giech'schen Haagwaldung bei **Wiesentfels** sollen am

Donnerstag, den 15. ds. Mts, von 9 Uhr Vormittags an

2 starke und 7 geringe Eichenblochstücke,
109 weiche Nutz- und Bauholzstämme und Blochstücke, größtentheils Rothtannen (Fichten), übrigens Weißtannen und Föhren, zum größern Theil von starkem und stärkstem Caliber,

im Versteigerungswege, vorbehaltlich höchster landesherrlicher Genehmigung, verkauft werden.

Die Kaufslustigen haben sich im Distrikte **Kessel,** am Eintritt in die Haagwaldung auf der Wiesentfelser Seite und an der von Wiesentfels herkommenden Straße gelegen, zu versammeln.

Thurnau, den 5. Juli 1847.

Gräflich Giech'sches Domainen-Rent- und Forst-Amt.
Billing.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Se. Exc. Minister v. Gaßer, k. b. Bundestagsgesandter u. Gem. u. Dienerschaft, Dr. Jucho, Adv. u. Prälist Kfm. v. Frankfurt. Bar. v. Bamin u. Dienersch. v. Preußen. Frhr. v. Stirmay, n. Gem. v. Ungarn. Wesely u. Tochter, Rent. v. Triest. Altenlob, Kfm. v. Iserlohn. Keim u. Gebhardt, Kflte. v. Kempten. Bolsiano, Part. v. München. Hofrath Dr. Karstner, v. Erlangen. Engelhardt, Kfm. v. Stuttgart. Frhr. v. Redwitz v. Küps. Rehfuß, Kf. v. Heild.

(Deutsches.) Se. k. Hoheit der Erbgroßherzog v. Hessen-Darmstadt. Meister Parker u. Gem., Rent. u. Dr. Stohr, Rentamtmann u. Frl. Tochter v. Haßfurt. Dr. Stöhr, Prof. v. Würzburg. Bracht, Gutsbesitzer v. Westphalen. Haller, Rent. v. Petersburg. Bisani, Landrichter v. Hof.

(Drei Kronen.) Kraus u. Gem., Part. v. Amsterdam. Stücklen, Dr. med. v. Stuttgart. Thomas, Kfm. v. München. Ritter u. Gibisch, Prof. v. Würzburg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 192. **Bamberg, Sonntag 11. Juli** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Der preußische Landtag. (Schluß.) Deutsche Bundesstaaten. Bamberg. (Gegen die Augsb. Postzeitung.) Von der Regnitz. (Ueber die Arrogation.) Stuttgart. (Zollkonferenz.) Schweiz. (Eröffnung der Tagsatzung.) Frankreich. Paris. (Die Christen in Syrien. Die Presse gegen Guizot. Oporto übergeben.) Italien. Rom. (Ernste Auftritte.) Piemont. (Rückschritte.) Griechenland. (Türkisch-griechische Angelegenheit.) Türkei. (Slavische Propaganda.)

Der preußische Landtag.

(Fortsetzung und Schluß.)

⊙ Einen durchweg erfreulichen Moment bot uns die Kammer just in den Discussionen, bei denen so leicht provinziale Rücksichten, städtische und commercielle Bedenken, die politischen Interessen der Gesammtheit hätten überschatten können. Ich meine die Debatten über die Landrentenbanken und die Garantie der Ostbahn. Das politische Rechtbewußtsein, welches mir durch die ganze Annahme des Patents, durch das Verbleiben der Stände auf diesem Landtag beeinträchtigt schien, erwachte hier plötzlich und zwar in der großen Majorität der Ständemitglieder. Sie sahen wohl ein, daß diese Fragen über das Loos der „preußischen Constitution" dieses mit allzugroßen Hoffnungen erwarteten Kindes königlicher Versprechungen und Einsicht, entscheiden müsse, daß das Patent faktisch in allen seinen Theilen anerkannt sei, sobald sich die gegenwärtig versammelte Kammer die Competenz in diesen finanziellen Fragen zusprechе! Die Stellung, welche die Ostpreußen in diesen Debatten eingenommen, war eine in den Annalen der Constitution mindestens in Deutschland noch nicht da gewesene! Sie haben ihrer Provinz keinen Vortheil zugewendet, der des Ganzen unwürdig gewesen wäre und fanden auch bereits in ihrer Heimath die vollste Anerkennung ihres hochherzigen, ehrenfesten Benehmens. Ostpreußen sieht lieber die Ausführung der ersehnten Eisenwege auf die lange Bahn geschoben, als seine rechtliche Existenz in der Wurzel und durch die Männer angegriffen, die sein Vertrauen zu ihrer Wahrung wählte. — Die Preßfrage hatte in Preußen ganz eigenthümliche Chancen, deshalb und nur deshalb das fast einstimmige Votum für Preßfreiheit. Die Regierung brachte nämlich einen Gesetzentwurf in die Kammer indem das Wort Preßfreiheit, zum warnenden Beispiel für alle diejenigen figurirte, welche ihre politischen Ansichten an Worte knüpfen — für jene gedankenlosen Vermittlungsmenschen, welche erst kürzlich nur Preßfreiheit verlangten, und sei ein auch noch so strenges Preßgesetz in ihrem Gefolge. Die Erfüllung dieses Wunsches wäre nun durch den königl. Preßfreiheits-Vorschlag in Aussicht gestellt und allenthalben perhorrescirt! Die Ministeriellen hatten bei dem allgemeinen Votum für Preßfreiheit sicher eine ganz andere Meinung über dieses Institut als die Liberalen. Diese meinten eine offene, ehrliche, unbeschränkte Preßfreiheit, welche das Wort entfesselt und eines civilisirten Staates würdig wäre, jene dagegen waren wohl meist für jenes Stück Preßfreiheit, welches an die Stelle der nicht zureichend befundenen Censur treten und das bereits gehnebelte Wort in der Geburt, durch furchtbare Repressivmaßregeln im Kopfe des Publicisten ersticken solle!

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Bamberg, 10. Juli. Ein Correspondent der Augsb. Postzeitung bringt in Nr. 138 derselben einen Artikel aus Franken v. 5. d., welcher sich passender in das Anzeigeprotokoll einer Polizeistelle, als in ein politisches Journal, welche Farbe es auch immer tragen möge, eignen dürfte. Wir wollen mit dem Verfasser desselben wahrlich nicht darüber rechten, daß er uns unterstellt, als wüßten wir den redlichen Clerus nicht von jenen unsinnigen Fanatikern zu unterscheiden, denen das Christenthum nur zum Deckmantel dienen soll, um alle Partheien alle Glaubensgenossen hintereinander zu hetzen, und unter dieser Decke in Staat und Kirche blos herrisch-selbstsüchtige Interessen zu verfolgen, wofür leider so manches Land der Erde, seit Langem aber namentlich die Schweiz uns ein so trauriges Bild vor Augen führt. An solche Verdrehungen und Entstellungen ist man von gewisser Seite her schon gewohnt. Wenn aber gar schlüßlich die Aegide des Staats und der Verfassung provozirt, wenn sogar die höchst ehrwürdige und hochgeachtete Person des hiesigen Erzbischofs zu einem Kreuzzug gegen unser Blatt aufgefordert werden will, so mag wohl von keiner Seite namentlich aber von letzterer Dank gebracht werden da denn doch wohl nur eine kleine Minorität des gebildeten Clerus sich gerne mit jenen Fanatikern identificiren zu lassen geneigt sein möchte, welche in der Schweiz und andern Ländern die Fackel des Bürgerkriegs entzünden um selbstsüchtigen Vortheil zu fischen. Daß man über unseren fraglichen Artikel sich nicht allenthalben so entsetzt und: zu Hülfe! gerufen, wie der Hr. Postzeitungs-Correspondent gethan, dafür zeugt der Uebergang desselben in andere, gewiß nicht ultra-radikale Blätter, wo gleichfalls ein bischöflicher Stich ist, ich nenne das Regensburger Tagblatt, an dessen Redaktion unseres Wissens sogar ein katholischer Priester Antheil nehmen soll — er ist wohl kein Fanatiker!

⊙ **Von der Regnitz, 11. Juli.** Vor Kurzem hatten bayerische Blätter einen Beschluß des Ministeriums des Innern, des Hauses und des Aeußern des Inhalts zur Oeffentlichkeit gebracht, „daß auch Ausländer in Folge einer rechtsgiltig vollzogenen Arrogation (Annahme an Kindesstatt) — obschon dieselbe unter den Titeln zur Erwerbung des Indigenats in der ersten Beilage zur Verfassungs-Urkunde nicht ausdrücklich aufgeführt ist — dennoch das bayerische Indigenat erlangen sollen."

Dieser Beschluß hatte, abgesehen von den vielfachen Vermuthungen, welche darüber laut wurden, schon darum ein bedeutendes Aufsehen erregt, weil darin eine authentische Interpretation der Verfassung zu liegen schien, welche über den zuständigen Wirkungskreis der Ministerien hinausreicht und nur im Einverständniß mit den Kammern vorgenommen werden könnte.

Diese Ansicht, welche auch in öffentlichen Blättern ausgesprochen wurde, hat folgende Erklärung zur Berichtigung in der „Münchener politischen Zeitung" herbeigeführt: 1) daß die Veröffentlichung dieser unterm 23. Mai d. Js. erlassenen allerhöchsten Entschließung aus der ganz bestimmten Arrogation des Michael Joseph Meikl aus Gerolzahn, und zwar zunächst an die kgl. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, K. d. J., erfolgte, daß 2) der Erlaß sich lediglich auf dem Standpunkt doctrineller Auslegung bewegte, und daß 3) durchaus keine Berechtigung zur Annahme vorhanden, als ob in jener Entschließung eine der unter Nr. 2 erwähnten Standpunkt überschreitende authentische Interpretation einer Verfassungsbestimmung enthalten sei.

Würtemberg. — Stuttgart, 2. Juli. (Fr. J.) Der „Schwäbische Merkur" theilte vor einiger Zeit den Inhalt einer Eingabe vieler Bewohner Stuttgarts an das k. Finanzministerium mit, worin solches ersucht wurde, auf alsbaldige Einberufung einer außerordentlichen Zollkonferenz zu dringen und dabei in Berücksichtigung des jetzigen Nothstandes der arbeitenden Klassen auf geeigneten Zollschutz anzutragen. Der hiesige Handelsstand hat nun gleichfalls eine solche Eingabe an Se. Maj. den König gerichtet; doch konnte die von einer bedeutenden Minorität beabsichtigte Bitte, in Erwägung zu ziehen, ob, wenn die norddeutschen Regierungen auf ihrer Weigerung um genügenden Zollschutz für unsere Industrie beharren, nicht eine Kündigung des Zollvereins-Vertrags und Gründung eines süddeutschen Zollvereins, noch nicht durchdringen, so großen Anklang sie auch fand, und namentlich unter unserm Gewerbsstand findet. Ich theile Ihnen hier den Wortlaut dieser Eingabe mit Bezeichnung derjenigen Abänderungen mit, welche von den Anhängern eines süddeutschen Separatvereins vorgeschlagen waren:

„Königliche Majestät! Wenn wir, die ehrfurchtsvollst Unterzeich-

nehmen, es wagen, mit dieser unterthänigsten Bitte vor Höchstdieselben zu treten, so geschieht dieses einzig im Hinblick auf den gedrückten Zustand unserer Gewerbe, auf den Nothstand so vieler Tausende unbeschäftigter Handwerker und Fabrik-Arbeiter, welche mit ihren Familien dem bittersten Mangel preisgegeben sind. — Wir erblicken in dieser traurigen Thatsache nicht etwa ein zufälliges vorübergehendes Ereigniß oder eine bloße Folge theuerer Lebensmittel, auch nicht einen Mangel an Gewerbefreiheit. Wir glauben vielmehr die Wurzeln dieses Uebelstandes in Zollverhältnissen suchen zu müssen, welche unsere industrielle Unternehmungen zwar theilweise aufmuntern, aber im Allgemeinen nicht hinreichenden Schutz gegen das Ausland gewähren. Die stets zunehmende Volkszahl führt uns unverkennbar zu der Ueberzeugung daß wir je länger je mehr auf industrielle Beschäftigung angewiesen werden denn die Bevölkerung, vielleicht Uebervölkerung ist einmal da, sie verlangt Arbeit und Nahrung, wenn aber so viele Hände unfreiwillig feiern, dann werden wohl kräftige und durchgreifende Maßregeln nöthig werden, welche wir nur in einem entschiedenen und vollständigen Zollschutz für alle Zweige der Industrie zu finden vermögen. Außer der großen Concurrenz im Innern unsers Zoll-Vereins ist fast kein Artikel in welchem wir nicht gegen ausländische Fabrikate schwere Kämpfe zu bestehen haben, während dagegen unsere Absatz-Quellen nach außen sehr arm sind. Frankreich und England sind blühende Fabrikstaaten. — Nicht nur schwimmen ihre gewerblichen Erzeugnisse in allen Richtungen über den Ocean sondern sie sind auf dem weiten Gebiete ihres Vaterlandes gegen jede auswärtige Concurrenz entweder durch förmliche Einfuhrverbote, oder durch solche Zollsätze geschützt, welche einem Verbote gleichkommen. — Ueberdieß wird die Ausfuhr verschiedener Fabrikate noch durch Prämien oder Rückzölle begünstigt. Solche Maßregeln scheinen uns praktisch und der Nachahmung werth — nur durch solche hoffen wir frischere Regsamkeit in unsern Werkstätten und Fabriken erblühen zu sehen. (Es ist uns zwar bekannt und wir erkennen es mit ehrfurchtsvollstem Danke an, wie die hohe Staats-Regierung ihren Einfluß in den seitherigen Zoll-Congressen auf kräftigern Zollschutz verwendet hat. Und wir geben uns gerne der Hoffnung hin, daß ein künftiger Congreß uns diesem Ziele näher bringen werde. Ganz Deutschland fühlt die Nothwendigkeit einer gründlichen Verbesserung des Zustandes der arbeitenden Klasse, wie vereinigen uns daher in der unterthänigsten Bitte: Es möge Eurer königlichen Majestät gefallen, mit dem ganzen Einfluß Ihrer hohen Staatsregierung darauf hinzuwirken, daß in Bälde eine außerordentliche Zoll-Conferenz in Thätigkeit trete, — daß gegen fremde Fabrikate ein kräftiger Zollschutz und eine möglichste Zoll-Ermäßigung auf Rohstoffe berathen werde, und das der innere Verkehr zu Wasser und zu Land, namentlich die Rheinschifffahrt, durch keinerlei Abgaben belastet bleibe.)

(Folgen 182 Unterschriften.)

Statt des hier eingeklammerten Schlusses dieser Eingabe hatte ein nicht unbedeutender Theil des Handelsstandes folgende Fassung vorgeschlagen, wurde aber am Ende von Andern, um eine Uebereinstimmung zu erzielen zur Abänderung bewogen: „Es ist uns zwar bekannt, und wir erkennen es mit ehrfurchtsvolle Danke an, wie die hohe Staatsregierung ihren Einfluß in den seitherigen Zoll-Congressen auf kräftigern Zollschutz verwendet hat und wie solcher bei einigen norddeutschen Regierungen auf Hindernisse gestoßen ist. Wir möchten es einer hohen Staatsregierung zur Erwägung anheimstellen, ob es im Fall der Fortsetzung dieser Hindernisse unsern vaterländischen Interessen nicht angemessener wäre, — nach Ablauf des Zollvereinsvertrags einen abgesonderten süddeutschen Zollvertrag im Verein mit einigen Nachbarstaaten zu begründen? Wir vereinigen uns daher in die allerunterthänigste Bitte: Es möge Eurer königl. Maj. in allergnädigster Berücksichtigung des großen Nothstandes unter der arbeitenden Klasse gefallen, mit dem großen Einfluß Ihrer hohen Staatsregierung darauf hinzuwirken, daß in Bälde eine außerordentliche Zoll-Conferenz in Thätigkeit trete, daß gegen fremde Fabrikate ein kräftiger Zollschutz und eine möglichste Zoll-Ermäßigung auf Rohstoffe berathen werde und daß der innere Verkehr zu Wasser und zu Land — namentlich die Rheinschifffahrt durch keinerlei Abgaben belastet bleiben, und endlich, daß bei fortdauerndem Widerstand norddeutscher Regierungen die Errichtung eines süddeutschen Separat-Zoll-Vereins in Erwägung gezogen werde."

Wie man hört, ist dieser Eingabe, welche mit mehreren andern aus den bedeutenderen Städten des Landes zusammentraf, von Seiten der Staatsregierung willfährige Aufnahme zu Theil und sind bereits die entsprechenden Schritte eingeleitet worden.

Preußen. Die Brüsseler „Independance belge" berichtet aus Berlin: Ich habe Ihnen in meinem letzten Schreiben bereits gemeldet, daß die Regierung durch ihre Erklärung in der Frage der Ausschüsse: sie würde Maßregeln nehmen, um das Gesetz zu handhaben, keine Drohung beabsichtigt hatte. Ich glaube, Ihnen dasselbe aufs Neue versichern und aus einander setzen zu können, worein sich jene Drohung auflösen wird. Vier Fragen, scheint es, haben sich der Regierung dargeboten; die erste: ob man nicht alle unter Verwahrung geschehenen Abstimmungen für nichtig erklären würde. Man hat die Zahlen verglichen, und sich überzeugt, daß eine solche Maßregel nicht mehr als 200 Deputirte der verschiedenen Provinzen, der verschiedenen Stände und politischen Ansichten treffen würde. Man hat also die erste Frage aufgegeben und wird nicht mehr darauf zurückkommen. Die zweite Frage, nämlich: zu wissen, was man über fünf oder sechs Landräthe, welche an der Wahl der Ausschüsse Theil zu nehmen sich geweigert hatten, verordnen würde, ist vor den traditionellen Grundsätzen der preußischen Verwaltung gefallen, nach welchen es hergebracht, daß die Beamten ihren Stellen bleiben, so lange ihr Benehmen in der Verwaltung derselben untadelhaft ist. Herr v. Vincke und die Anderen, welche Landräthe sind, werden es also bleiben, so lange sie es wollen, oder so lange sie ihre Absetzung durch ihr Benehmen in Verwaltungssachen nicht werden verwirkt haben. Die dritte Frage: ob man die 60 Deputirten, welche an der Wahl der Ausschüsse gar nicht, oder nur unter Verwahrung Theil genommen, auf dieses Verfahren hin als entlassen betrachten werde, ist noch nicht erledigt; allein es ist wahrscheinlich, daß man ihre Stellvertreter berufen wird, um in den Provinzialständen die in den Ausschüssen bestehen, Lücken auszufüllen. Die vierte Frage endlich: ob man die widerstrebenden Abgeordneten, deren Stellvertreter sich weigern würden, an ihrer Statt in den Ständen Platz zu nehmen, der Wieder-Erwählung unterwerfen werde, soll bis dahin bejahend erledigt sein. Im Ganzen wird die Regierung auf dem Rechtsboden beharren. Man wird nicht zur Gewalt greifen.

Holland.

Amsterdam, 3. Juli. (Köln. Z.) Es ist interessant, zu sehen, in welchen Krümmungen die Regierung sich windet, um ihre Creaturen in der zweiten Kammer der Generalstaaten so lange als möglich einen nachtheiligen Einfluß ausüben zu lassen oder eine Stimme für sich zu gewinnen, und, wenn dies gar nicht mehr geht, die schädliche Pflanze in ihr Privat-Erbreich (die erste Kammer der Generalstaaten) hinüber zu bringen, wo sie, vom Schweiße des Volkes auf Lebenszeit genährt, nicht aufhört, durch ihren Saft alles Gute und Nützliche zu vergiften. Ein neues Beispiel finden wir in der Ernennung des Hrn. van Alerlaken, bisher Mitglied der zweiten Kammer der Generalstaaten, zum Mitgliede der ersten Kammer. Dieser Mann, den die Provinz Nord-Holland je erwählt zu haben sich schämen muß, hat dieses Jahr auszutreten, und bei der entschiedenen Absicht der Provincialstaaten, ihn nicht wieder zu erwählen, verliert die Regierung eines der ultra-ministeriellsten Mitglieder, das noch nie wieder einen Gesetzentwurf der Regierung gestimmt hat, und dadurch muß der Finanzminister van Hall einen seiner treuesten Bundesgenossen entbehren. So leicht läßt sich die Regierung jedoch nicht aus dem Felde schlagen; kaum war sie hiervon unterrichtet, als sie ihn zum Bundesgenossen auf Lebenszeit annahm und in die erste Kammer mit der Bestimmung versetzte, daß seine Ernennung erst am 1. October eintreten solle. Solche Kunstgriffe sind einer jeden Regierung unwürdig; sie fürchtet, dieses Kleinod der zweiten Kammer noch in dieser Sitzung entbehren zu müssen, wo die wichtigen Gesetz-Entwürfe des Wahl- und Stimmrechtes, des Strafgesetzbuches, der Bürgermiliz u. s. w. abgehandelt werden sollen; und wie eine Stimme die Regierung schwächt, bemerkt man aus dem verworfenen Gesetz-Entwurfe des Münzwesens. Wir haben indeß schon viel gewonnen, wenn die Regierung ihre schwache Mehrheit kennt; denn dadurch sieht die Nation ihre wachsende Kraft ein, und ein reges politisches, mit einer wahren Constitution übereinstimmendes Leben muß die unausbleibliche Folge davon sein.

Schweiz.

• Die Tagsatzung wird am 15. ds. eröffnet werden. Alle Deputirten sind erneut mit ihren Instruktionen versehen, und die Majorität gegen den Siebnerbund und gegen die Jesuiten ist organisirt. Vorzüglich was den Sonderbund anlangt tritt ein neueres Ereigniß absonderlich in Frage. Der Canton Unterwalden-Nieddem Wald der sich schon 1815 ausser der Eidgenossenschaft stellen wollte, und durch Waffengewalt zur Anerkennung der Tagsatzungsbeschlüsse gezwungen wurde, hat versucht sich auch diesmal auszusondern und sich deshalb an die fremden Gesandten Oesterreichs, Frankreichs, Englands und Preußens gewendet, die hierauf folgendes erließen: Mit großen Erstaunen entnahmen die Unterzeichneten das Verhaben des Rathes Nieddem Wald bei den alliirten Monarchen anzufragen ob sie wirklich nur jene Kantone anerkennten, die der Eidgenossenschaft anhängen, und ob letztere überhaupt die Verfassung der ganzen verbündeten Schweiz betreffe." Diese Anfrage beweis't klar, wie hartnäckig der Stand Nieddem Wald, das was längst mit der gewichtigsten und entschiedendsten Weise in dieser Sache erklärt wurde von sich weis't, obgleich es der Landsgemeinde zur Genüge durch 2 Noten vom 8. April bekannt sein muß. Darum heißt es aber: „Die Monarchen kennen nur eine Schweiz an, und zwar nur die Schweiz dieses Vertrags, dieser Verbindung, dieser Verpflichtung. Jedem Versuche einer unheilsvollen Trennung oder einer Verletzung des eidgenössischen Bünnisses würden sie ferne bleiben. Dieß möge Nieddem Wald bedenken und sich selber fragen, welche Aufnahme sie, bei ihrem obigen Antrag von den Souveränen zu erwarten hätten. Die unmittelbare Folge davon wäre, daß die Souveraine ihre formelle Zustimmung zu allen dem geben würde, was die Tagsatzung vom 17. und 18. Juli v. J. beschlossen hätte. — Fürst Metternich, der den Siebnerbund unterstützt, wird bei dieser Gelegenheit mit den Bestimmungen der wiener Congreßakte eben so in Opposition gerathen, wie Guizot mit seiner Doktrin von 1831.

Frankreich.

• Paris, 4. Juli. Als man die Restauration wegen Angriffes auf die Constitution vertrieb, sagte man „ihr sei recht geschehen!"

Als später eine Volksemeute zu paaren getrieben wurde, fand man daß dies nöthig gewesen sei, und ebenso wurden die Schilderhebungen der Legitimisten im Westen zur Entflammung eines Bürgerkrieges für verbrecherisch angesehen. Und wie? haben die Unterzeichner der Juliordonnanzen, jene Meuterer, jene Insurgenten des Westen, Frankreich so viel Uebles gebracht, als die Männer der gegenwärtigen Regierung? Jene hatten nur unsere Freiheit und unsere Ruhe gefährdet, diese aber gefährden Frankreichs Moralität. Carl X. und jene ungeduldigen Republikaner hatten nur den Geist ihrer Zeit nicht verstanden, das Uebel nicht gewollt was sie verursachten, das gegenwärtige Gouvernement aber sieht den Fortschritt der öffentlichen Demoralisation vollkommen ein, und beharrt nichts destoweniger auf der Korruption um sein von ganz Frankreich verdammtes System aufrecht zu erhalten. Es giebt heut zu Tage Menschen in deren Augen die Verbrechen durch den Glanz des gegen Europa ankämpfenden Heroismus gemildert werden, gleich wie man den Despotism Napoleons um des Ruhmes willen vergiebt und nicht mit unrecht, da dadurch — Unabhängigkeit und Waffenehre gerettet wurden. Was aber aus der Art geschlagen, ohne Beispiel, ohne Gleichen ist und von der Nachwelt streng gerichtet werden wird, ist: daß ein Regierungssystem sich halten kann, das auf Immoralität aufgebaut noch heute zusammenstürzen müßte, wenn diejenigen, die es stützen, weniger gewissenlos wären. Man hat die Vertheidigung eines Robespieres, eines Dantons mit Glück versucht, an der eines Dübois und Walpole scheiterte man; das kömmt daher, weil der menschlichen Gesellschaft die Erkenntniß, das Verlangen des Guten durch schlechte Maximen und schlechtes Beispiel rauben, ein tausendfach größeres Verbrechen ist, als sie nur vernichten und unterdrücken. Das aber ist noch nicht alles; sie, die unsere Ehre und Würdigkeit im Inneren untergraben, kompromettiren unsere Größe auch noch nach außen hin. Man mißt uns seit zwei skandalvollen Monden mit ihrem Maßstaab, man bringt uns um die Achtung der Völker, gibt uns dem Hohn-Gelächter des absoluten Königthums preiß, untergräbt unsere Macht nach außen, erniedrigt uns tiefer als wir es nach unsern Niederlagen waren. Der Terrorism machte uns verabscheut, der kaiserliche Despotism gehäßig, Waaterloo gedemüthigt, das gegenwärtige Regiment jedoch macht uns vor Europa verächtlich.

* Paris, 4. Juli. In der gestrigen Kammersitzung fand durch eine Petition über den Stand der christlichen Bevölkerung in Syrien eine interessante Verhandlung statt. Die Christen — berichtete man — und die Druſen vom Berge Libanon verlangen wiederholt für sich und alle Bewohner des Libanons Frankreichs Protektorat. Druſen und Maroniten verlangen die Rückkehr Emir Beschir's, und überdieß fordern die Druſen die Wiederherstellung ihrer alten Institutionen und Privilegien, die man ihnen abgenommen hätte. Die Pforte habe zwar einige Maßregeln zur Verbesserung der traurigen Lage der Bewohner des Libanons angeordnet, und es sei Einiges dafür dadurch geschehen, daß man eine Art Lokalrepräsentation eingerichtet, um Beschwerden höheren Ortes anzubringen, was den hundertjährigen Druck der Tyrannei allerdings erleichtert hätte, der Anstoß sei demnach gegeben und es hänge alles davon ab, nunmehr durch energische Institutionen nachzuhelfen. — Allein französische Institutionen im Orient wären immerhin eine gewagte Sache. Sie würden schnurstracks der im Libanon geltenden Feudalität entgegentreten, was eine Frage, eine Aufgabe von Wichtigkeit werden könnte. Wenn auch der Libanon das Protectorat Frankreichs wünsche, so seien die Plackereien und Leiden, die dort noch 1841 sich den Christen fühlbar gemacht hatten; nicht zu vergessen und zu bedenken, daß dort der französische Name dadurch ein Proscriptionstitel geworden sei, soweit der angebliche Wunsch nach einem französischen Protektorate ein sehr problematischer bleibe. Nur ein Heilmittel gäbe es, und es bestände einzig darinnen, den Libanon unter einer und zwar christlichen Macht wieder herzustellen. — Diese Ansicht ward alsbald und mit aller Schärfe aufgegriffen. Wenn man die Sache hängen lasse wie sie hängt, wenn das Gouvernement in dieser Sache theilnahmlos bleibe — sagte man — so wären die Christen des Libanon verloren. Die sogenannten türkischen Verbesserungen im Libanon seien rein illusorische, sie hätten mehr übles als gutes erzeugt. Die Minister der Pforte seien die ärgsten Dränger dieser christlichen Bevölkerung, und hatten nichts anderes im Auge als aus den Christen des Libanons unmittelbare Unterthanen, Rajas der Pforte zu machen. Unter solchen Umständen könne ein französisches Protectorat dort nur von Nutzen sein, weil Frankreich allein die Macht hat die Christen des Libanons zu unterstützen. Das habe man leider 1840 in Syrien verscherzt und die Berufung zum Protektorat sich aus den Händen winden lassen. Unter Mehemed Ali wären die Maroniten geschützt und die Druſen ruhig gewesen, seit der Libanon nicht mehr unter ihm stehe würden die Christen unterdrückt und wenn Frankreich nicht einschreite, so werde es für all das Blut verantwortlich werden müssen, was, weil man seinem Namen nicht Gehör und Gewicht verschaffen will, fürder vergossen werden wird. Ein Schwanken über die zunehmenden Maßregeln sei nicht am Platze, Frankreich übe nur ein ihm zustehendes altes Recht, denn 1794 habe die Convention, von ganz Europa angenommen, die Kirchen des Libanon unter den Schutz der dreifarbigen Fahne gestellt, noch dazu in demselben Augenblick, als es damals seine eigenen Kirchen schloß. Die Kammer hat die Petition einstimmig dem Konseil-Präsidenten und dem Minister des Auswärtigen übermacht. Wie diese sie aufnehmen, hängt von der Macht der Rücksichten ab, die man Frankreich gegenüber den übrigen Mächten, anbetracht der orientalischen Frage und zunächst in Bezug auf die entente cordiale wird beobachten lassen.

* Paris, 5. Juli. Die „Presse" die zeither dem Ministerium ihren Schutz angedeihen ließ, schließt nun auch nicht länger mehr ihre Augen und beleuchtet mit gerechter Schärfe seine Leistungen. „Was geschieht — fragt sie — um die Propaganda des Communism's zu bekämpfen, und seine erschreckende Entwicklung anzuhalten? Was geschieht um die Klasse der Arbeiter aufzuklären, sittlicher zu machen, zu beruhigen? Was geschieht um das drohende Gewitter abzuleiten, dessen schwarze Wolken, jeder, der sich nur die Mühe nimmt die Augen aufzuschlagen, dumpf und schwer heranziehen sehen kann? Die Regierung bekümmert sich weder um die Bevölkerung noch um den Ackerbau. Zwar um gerecht zu sein, muß man sagen, sie bekümmert sich um gar nichts was nur von ferne einen Schatten auf sie werfen könnte, weder um Vorschub, noch Hintertreibung einer Sache, kurz seine Sorglosigkeit ist ein souveraine und absolute.

Paris, 6. Juli. Der Regierung ist durch den Telegraphen aus Madrid, 4. Juli, die Nachricht zugegangen, daß, kraft einer zwischen dem Oberbefehlshaber der spanischen Interventionsarmee und einer Deputation der Junta von Oporto die Truppen der Alliirten am 30. Juni Besitz von Oporto genommen haben. Diese Nachricht wird auch durch eine Correspondenz aus Lissabon in der „Times" vom 5. Juli, die uns auf außerordentlichem Weg zugegangen ist, bestätigt. Es heißt in derselben weiter: Die Autorität der Königin ist in Lissabon und der Umgegend vollständig wieder hergestellt. Die von den Engländern zu Kriegsgefangenen gemachten Portugiesen sind zum großen Theil als Freiwillige in den Dienst der Königin getreten, die übrigen wurden in ihre Heimath entlassen. Drei von der Junta weggenommene Schiffe sind der Regierung zurückgegeben und wieder in deren Dienst. — Am 27. Juni fand bei Villanova, südlich von Oporto, ein Gefecht zwischen den Königlichen und den Insurgenten statt, in welchem auf jeder Seite 50 Mann blieben. Die Insurgenten wollen die Waffen niederlegen, sobald man ihnen den rückständigen Sold verbürgt.

Italien.

Rom, 29. Juni. (A. Z.) In Rom beginnen ernstere Auftritte als man sich bisher eingebildet. Die böswilligsten, die aufreizendsten Gerüchte werden von den entgegengesetzten Parteien ausgestreut, und vermehren die Schwierigkeiten der Lage. Es gibt Leute, die sich nicht entblöden glauben machen zu wollen, der hohe Geist Pius XI. fange an bereits dem Zweifel an der Möglichkeit seines Reformwerkes Raum zu geben, ja der heilige Vater gehe mit dem Gedanken um St. Peters Stuhl zu entsagen, und sich in ein Kloster zurückzuziehen, und habe seinen Bruder, den Grafen Mastei, aus Sinigaglia deßhalb hieher beschieden. Die Liberalen oder Progressisten halten eine Generalversammlung, um eine Petition zu berathen, welche sie von hier und aus den Provinzen mit mehr als 30,000 Unterschriften zu versehen hoffen. Darin wollen sie dem heil. Vater darlegen, wie weit er in seinen Reformen gehen könne unbeschadet der Pflichten seiner apostolischen Würde. Sie verlangen, daß der Papst sich der Volkspartei ganz in die Arme werfe, und dergleichen Rathschläge mehr. Eine ähnliche getruckte Erklärung, die heute am Caffe nuovo angeklebt ist, hat man vorgestern als der Papst nach S. Ignazio fuhr, in seinen Wagen geworfen. Ueberhaupt scheint bei diesem Fest die Erbitterung gegen die Väter der Gesellschaft Jesu sich Luft gemacht zu haben. So verkaufte man neben dem Kupferstich des heil. Ignatius das Porträt von Clemens XIV, oder theilte es vielmehr unentgeltlich aus, so daß es in aller Händen ist. Ferner ist die Judenreform welche früher als nothwendiger Fortschritt in den Blättern besprochen wurde, und an dem Fürsten von Teano einen warmen Vertheidiger fand, jetzt da die Bewohner des Ghetto die Erlaubniß erhalten sollen auch außerhalb dieses Stadttheils und dessen Umgebung zu wohnen, und überall in der Stadt Buden zu eröffnen, schon nicht mehr populär, und es werden zu einer Eingabe Unterschriften gesammelt; daß diese Maßregel zurückgenommen werde. Die Kaufleute fürchten die jüdische Concurrenz.

* Piemont. Aus Turin vom 26. v. Mts. melden Briefe bevorstehende Veränderungen. König Carl Albert neigt sich aufs neue auf die Seite Oesterreichs. Er fürchtet durch einige Zugeständnisse und Neuerungen sich hinreißen zu lassen und bei Oesterreich anzustoßen, während er von Frankreich nur auf zweifelhaften Schutz rechnen könnte. Die Censur wird wieder mit der alten Strenge ausgeübt, an der Gränze sind scharfe Befehle ergangen auf das Werk des Abbés Gioberti „der moderne Jesuit" zu fahnden, und der wegen seiner liberalen Maximen allgemein geachtete Kriegsminister Villamarina soll abdanken. Noch erst jüngst wollte das sardinische Gouvernement, aus Rücksicht für Oesterreich die Jahrestagfeier der Schlacht von Marengo verbieten, allein sie fand nichts destoweniger statt, und gegen den Willen des Königs manifestirte sich dadurch eine Demonstration für Frankreich.

Griechenland.

Die Journale aus Constantinopel vom 22. bringen nichts über eine Entscheidung in der griechisch-türkischen Angelegenheit, behaupten aber, daß wenn Kollettis das Ultimatum der Pforte von der Hand weist, dies ernstliche Maßregeln gegen den griechischen Handel zur Folge haben werde.

Türkei und Aegypten.

Konstantinopel, 23. Juni. (A. Z.) Aus Rußland hat man kürzlich zwei Professoren nach Serbien geschickt um den Serben in russischer Sprache und Literatur Unterricht zu ertheilen, und die Ausgaben für diese Mission will man sogar aus dem kaiserlichen Schatz bestreiten um das serbische Budget nicht damit zu belästigen. Also Türken und Russen nehmen die Serben in die Schule. Was für herrliche Aussichten für das erfolgreiche Vordringen, vorläufig wenigstens des geistigen deutschen Elements jenem Strom entlang, den manche im Geiste schon bis an seine Mündung mit deutschen Ansiedlungen besetzt gesehen, dessen allmähliche gänzliche Verschließung für Deutschland moskowitische Intriguen aber ebenso hartnäckig und unverwandt im Auge haben als je holländische Krämerpolitik die Sperrung der Mündung des Rheins.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(3 a)

Zufolge Beschlusses der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg vom 2. Juli 1847 Nro. 14,735 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Montag am 26. Juli 1847 Vormittags 9 Uhr

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Amts-Lokale nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an die Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Der auf dem Stationsplatze Münchberg im Bezirke der mitunterfertigten königl. Eisenbahnbau-Sektion vorkommenden Erd- und Kunstarbeiten, dann Material-Lieferungen, und zwar:

Die eigentlichen Erdarbeiten, veranschlagt zu	4,515 fl. 28 kr.
Die Herstellung von Wegen, Verkleißungen und Pflasterungen, veranschlagt zu	1,936 fl. 49 kr.
Die Herstellung des sogenannten Güter- und Winterweges, veranschlagt zu	537 fl. 6 kr.
Die Erbauung von 3 Durchlässen, zusammen veranschlagt zu .	4,469 fl. 22 kr.
Die Aufführung von 2 Stützmauern, zusammen veranschlagt zu	9,242 fl. 23 kr.
Die Lieferung des Steinmaterials zum Unterbau und dessen Verwendung, veranschlagt zu	3,271 fl. 9 kr.
	23,972 fl. 17 kr.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 12. Juli 1847 an im Amtslokale der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Behörde zu Jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die lithographirten Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten längstens bis 24. Juli 1847 Abends 6 Uhr entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bei der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg frankirt eingelaufen sein.

Für veranschlagte Leistungen und Arbeiten durch

Abgebot.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in den §§. 2, 4, 5, 9 u. 10 der allgemeinen Submissions-Bedingungen vom 4. Juni 1841 Nro. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Verakkordirungs-Termine sich persönlich oder durch gehörig bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

München, 7. Juli 1847.

Königl. Bayer. Landgericht.
(L. S.) **Regelsberger.**

Kgl. Bayer. Eisenbahnbau-Section.
(L. S.) **Preu**, Sektions-Ingenieur.

Edictalladung.

(3 a) Gegen den vormaligen nordamerikanischen Consul Louis Mark ist durch kreis- und stadtgerichtliches Erkenntniß vom 17. November 1846, bestätigt durch oberrichterliches Erkenntniß vom 28. Mai l. Js., wegen Ueberschuldung der Universalkonkurs erkannt, und werden nunmehr die gesetzlichen Edikttage ausgeschrieben, und zwar

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf

Montag den 19. Juli d. Js.,

II. zur Vorbringung der Einreden hiegegen auf

Donnerstag den 19. August d. Js.,

III. zur Schlußverhandlung, und zwar

a) zur Replik auf

Samstag den 18. Sept. l. Js.,

b) zur Duplik auf

Samstag den 20. Okt. l. Js.

jederzeit Vormittags 9 Uhr im Kommissions-Zimmer Nr. 5 anberaumt, wozu sämmtliche Gläubiger des Louis Mark unter den Rechtsnachtheilen vorgeladen werden, daß das Nichterscheinen am I. Edikttage den Ausschluß der Forderung von der Conkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edikttagen aber den Ausschluß der treffenden Handlung zur Folge hat.

Zugleich wird den Gläubigern bekannt gemacht, daß nach den Akten der einzelnen Rechtsstreite gegen den Gemeinschuldner und des Debitwesens desselben die ganze Aktivmasse lediglich in Mobilien im beiläufigen Werthe von 1200 fl. besteht, während die gerichtsbekannten Schulden sich auf 16,883 fl. 57 kr. belaufen, für welche theilweise, nämlich für die Summe von 3109 fl. 36 kr., bereits das Gesammtmobiliar im Exekutionswege mit Beschlag belegt war.

Auch werden alle diejenigen, welche etwas vom Vermögen des Schuldners in Händen oder Zahlungen an ihn zu machen haben, hiemit aufgefordert, diese Gegenstände, resp. Zahlungen bei Vermeidung doppelten Ersatzes oder nochmaliger Zahlung nur an das unterfertigte Concursgericht zu liefern.

Bamberg, den 18. Juni 1847.
Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der k. Direktor:
Conrad.

Bekanntmachung.

Vom

königl. Landgerichte Ludwigsstadt

wird zur Veräußerung des dem Adam Vetter'schen Eheleuten zu Haßlach gehörigen Wohnhauses, Hs.-Nr. 8, Brf.-Nr. 75, wie solches bereits früher mit den Lasten beschrieben wurde, anderweit Termin auf

den 28. Juli,

Nachmittags 3 — 4 Uhr

im Förtsch'schen Gasthause zu Haßlach anberaumt, nachdem im ersteren Termin ein Gebot nicht gelegt worden ist.

Der Zuschlag erfolgt nunmehr an den Meistbietenden ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth.

Ludwigsstadt, den 20. Juni 1847.
Königliches Landgericht.
(L. S.) **Sommer.**

Subhastations-Patent.

In Sache Salomon David Rosenbaum von Wambach gegen Paulus Wunder zu Traimeisel, Forderung betr., wird zum öffentlichen Versteiche nachstehender Grundbesitzungen des Verklagten Termin auf

Donnerstag den 19. August d. J.

Vormittags 10 — 12 Uhr

im Orte Traimeisel anberaumt und hiezu Kaufslustige mit dem Bemerken geladen, daß der Pfalzlag nach §. 64 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98 — 101 des Prozeßgesetzes vom 17. November 1837 erfolgt und die speciellen Kaufsbedingungen im Termine eröffnet werden sollen:

1) Ein Gutsrest, L.-B.-Nr. 42a, bestehend aus Wohnhaus, Stadel, Hofraith, 2/8 Tgw. an 2 Gras- und Obstgärten, 7 3/4 Tgw. Ae der, 1/2 Tgw. Wiesen, 3/8 Tgw. Holz, Antheil an den unvertheilten Gemeindegründen, belastet mit 1 fl. 3 pf. Grundsteuer in simpl. aus 810 fl. Kapital, 24 kr. Erbzins, 1 Schäffel 4 Mz. 31 1/4 Maß Korn- und 1 Schäffel 5 Mz. 22 1/4 Maß Habergult, 30 fl. 15 kr. Handlohnsfrum, welches in allen und jeden Besitzveränderungen zu entrichten ist, endlich den Zehnt zum 10ten Theile zum hiesigen Rentamte, taxirt auf 2000 fl.

2) Ein Theil Holz in der Hilpertsgrube, L.-B.-Nr. 22i, belastet zum kgl. Rentamte dahier mit 1 1/8 kr. Str. Simpl. aus 25 fl. Kapital und 1 fl. 13 5/8 kr. Bodenzins, taxirt um 20 fl.

3) Ein Theil Holz vom Thoracker, L.-B.-Nr. 22k, belastet mit 1 1/8 kr. Grundsteuersimplum aus 15 fl. Kapital und 48 3/8 kr. Bodenzins zum k. Rentamte, taxirt auf 15 fl.

4) Ein Theil Holz vom Bergacker, L.-B.-Nr. 22l, belastet wie Nr 3, taxirt auf 25 fl.

5) Ein Theil Holz vom Felleresknock, L.-B.-Nr. 22m, belastet zum hiesigen kgl. Rentamte mit 3/8 kr. Grundsteuer in simplo aus 5 fl. Kapital, 22 1/8 kr. Bodenzins, taxirt auf 10 fl.

6) Ein Theil Holz am Kreuzweg, L.-B.-Nr. 22n, belastet mit 1 1/2 kr. Grundsteuer in simplo aus 20 fl. Kapital und 51 5/8 kr. Bodenzins, taxirt auf 18 fl.

Ebermannstadt, am 19. Juni 1847.
Königliches Landgericht.
Dr. Zilker.

Bekanntmachung.

Kaspar Hauck, Schreinergeselle von Oberfladungen, Conscribirter der Altersklasse 1825, wird aufgefordert, sich schleunigst nach Hause zu begeben, damit er sich zur Einreihung als Soldat stelle.

Oberfladungen, kgl. Landgerichts Mellrichstadt, am 5 Juli 1847.

Die dortige Gemeindeverwaltung.

Schrannenpreise.

Eichstädter Schranne vom 26. Juni: Weizen, 37 fl. 45 kr. Korn, 29 fl. 37 kr. Gerste 21 fl. — kr. Haber, 11 fl. 7 kr.

Amberger Schranne vom 26. Juni: Weizen, 32 fl. 3 kr. Korn, 28 fl. 35 kr. Gerste, — fl. — kr. Haber, 11 fl. 3 kr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) St. Hoh. der reg. Herzog v. Sachsen-Altenburg. Bar. v. Herstell Kammerherr v. Altenburg. Hellfeier a. Gem., Pfarrer v. Nürnberg. Sitzler, Kfm. v. Kitzingen. Kleinfeller, Kfm. v. Kitzingen. Kelb, Fabrik. v. Bayreuth.

(Bamberger Hof.) Bar. v. Hornek v. München. Glenk, Salinen-Inspektor v. Gotha. Kfte.: Koter v. Elberfeld, Lambrecht v. Schweinfurt, Höne v. Erfurt, Straubeil v. Ehemnitz.

(Drei Kronen.) Engert, Kanzlei-Assessor v. Wiesenthaid. Haller, Verw. u. Mad. Lerch a. Tochter v. Nürnberg. Grätzner, Kfm. v. Fürth. Thierberg, Part. v. Posen. Nagge, Kfm. v. Crimitschau.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 193. **Bamberg, Montag 12. Juli** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Arnold Ruge und die preußischen Stände. Deutsche Bundesstaaten. München. (Urtheil des Cassationshofes.) Mainz. (Vorschläge zur Abwehr des Nothstandes.) Kiel. (Der dänische und russische Hof in Allianz. Berlin. Protest der Juden. Ueber das Judengesetz.) Münster. (Müllers Wahl.) Pesth. (Nothstand.) Freie Städte. Frankfurt. (Congreß der deutschen Eisenbahndirection.) Hamburg. (Advocatenversammlung.) Schweiz. (Ochsenbeins Rede. Rüstungen in der Ueberschweiz.) Holland. (Freisprechung zweier Schriftsteller.) Großbritannien. (Aus Oporto.) Aus Norddeutschland über Helgoland.) Frankreich. (Die Debats über den merikanischen Krieg. Nachkommen berühmter Männer. Der Constitutionnel aus Rom.) Spanien. (Prim verbannt.) Italien. (Der neue Ministerrath.) Griechenland. (Der Aufstand des Grivas.) Algier. (Neueste Constitution der dortigen Verhältnisse.)

Arnold Ruge an die preußischen Stände.

Wir theilen hier dieß bedeutungsvolle Aktenstück des bekannten Philosophen und Publicisten mit, um so mehr als uns diese Beurtheilung durch einen gewissen Optimismus überraschte. Es scheint uns fast, als hätte der Preuße in diesem Manifest etwas über den Radicalen gesiegt — wir können seine hegemonischen Hoffnungen nicht theilen, wenn auch alle seine Wünsche die unseren sind. Möge er selbst reden:

„Hochgeachtete Herren! Der 3. Februar enthielt den 31. Mai und die glorreichen Tag der Debatte, wir kannten die Kämpfer, wir kannten ihre Charaktere und ihre Bildung nicht; aber wir wußten, daß der Tag anbrechen, daß die Charaktere sich entwickeln, die politische Bildung zum Vorschein kommen werde. Dieß ist nun geschehen. Sie, meine Herren, haben gethan, was ich in einer kleiner Schrift (die neue Lage Preußens seit dem 3. Februar 1847. Leipzig, O. Wigand) von dem Landtage erwartete: „Sie haben die Geschichte der Vereinigten Preußen begonnen.“ Sie haben die große politische That gethan, der Nation ihr Selbstgefühl wieder zu geben, und die verlornen Sympathieen der freien Deutschen wieder zu gewinnen. Sie haben das fast Unmögliche möglich gemacht, und aus den allerschwierigsten Prämissen eine Entwicklung abgeleitet, die für alle Zeiten ihre Namen dem Andenken der Nachwelt sichern. Sie haben die Alternative: competent oder nicht competent, juristisch und spitzfindig zu nehmen vermieden. Sie konnten nicht sagen, Sie wären competent, aber Sie mußten es sein, um es zu werden. Dieser Zirkel, meine Herren, der in allen Anfängen liegt, hat Ihnen eine Zeitlang ein embryonisches Ansehen gegeben, und das Interesse der Welt erkalten lassen: der Sieg der Schwierigkeiten über Ihren Muth und Ihr Genie schien unzweifelhaft. Es ist anders gekommen. Sie haben ausgeharrt, und die Schwierigkeiten der Lage selbst zu Ihren Bundesgenossen gemacht. Als schon der Spott sich erhob, und der Untergang der deutschen Ehre definitiv zu sein schien, da war es Ihr Votum über die Garantie einer Finanzoperation, welche den ganzen Ernst der Lage klar machte, und die Räthe der Krone, die sich über diese Lage nicht täuschten, sondern selbst auf die Erledigung der Rechts- und Prinzipienfrage antrugen, haben mit so viel Takt gehandelt, daß sie es verdienen verantwortlich zu sein, da es sich zeigt, daß sie es sein können. Ich sage nichts von den Entschlüssen Sr. Majestät, über die Bildungsfähigkeit des ersten Entwurfs; und wenn es irgendwo wahr geworden ist, daß nicht „ein beschriebenes Blatt,“ sondern die wirkliche, parlamentarisch politisch eingelebte Ordnung die Freiheit ist, so ist es wahr geworden an diesem Vereinigten Landtage, dessen Wirksamkeit, Gewicht und treue Anregung über Alles hinausgeht, was ihm nach den Verordnungen vom 3. Februar erlaubt und möglich schien. Dies ist die Gewalt der Logik, die in der ethischen Welt zum Vorschein kommt, sobald die öffentliche Vernunft und die erwiesene Gerechtigkeit in den Debatten der Parlamente das Prinzip wird. Dennoch, meine Herren, bringe ich Ihnen für Ihre Haltung, Ihren Muth und Ihren Geist eine öffentliche Huldigung dar. Denn Sie sind der Sauerteig, der die wählthätige Gährung erzeugte. Sie haben die Bewegung aus dem alten Zauberkreise der blinden Welt in den neuen Umkreis der selbstbewußten Politik und der öffentlichen Ordnung des Gemeinwesens mit sicherem Schritte eingeleitet, und selbst den Argwohn einer nothwendigen Zögerung nicht gescheut, als ein extremer, aber nichts bewegender Schritt ein Verzweifeln oder Schmollen mit der Krone, zu dem Ungeduldige riethen, von den verderblichsten Folgen hätte sein müssen. Fragen Sie mich, wer mich beruft, Ihnen, meine Herren, einen Dank zu sagen, den keine Volksgemeinde mir aufnägt? Dies, hochgeehrte Herren, ist keine Schwierigkeit. Möge die Welt, der ich meine Adresse vor Augen lege, ihr entgegentreten, wenn sie sich nicht ziemt; aber ich bin außer Sorgen, sie wird es wissen, weshalb sie vollkommen in der Ordnung ist. Nur dies Eine; und dies füge ich meinem Danke hinzu. Ich begrüße Sie als Autoren und als Genossen in der Arbeit, vor dem Publikum dessen theuerste Interessen zu verhandeln. Ihre Jugend in dieser Arbeit hat Sie nicht gehindert, klassische Thaten zu thun; Ihre Stellung hat unser Geschäft geadelt. Und wir hoffen, daß die Pariastellung rechtloser Armen, konfiscirter Geisteswerke und verketzerter Oppositionsgedanken durch das vortreffliche Faktum: daß Sie die großen Gegensätze unserer Zeit durch die Staatszeitung selbst unverkürzt und unbemäntelt zur Publikation brachten, der erste Schritt zur völligen Befreiung der öffentlichen Discussion sein wird, wie es das erste Beispiel derselben gewesen ist.“

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 8. Juli. (A. Abdzg.) Die gestrige öffentliche Sitzung des k. Kassationshofes für die Pfalz dauerte von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr und war von einer großen Zahl Zuhörern besucht, welche den Verhandlungen mit gespannter Aufmerksamkeit folgte. Als Resultat melde ich Ihnen: das Kassationsgesuch des wegen Vatermordes vor den Assisen zum Tode verurtheilten Valentin Ertel wurde verworfen und derselbe demnach als Schuldig erkannt. Das Urtheil wurde Nachmittags 4 Uhr verkündigt.

Großh. Hessen. — Aus Mainz vom 8. Juli werden in der Frkf. O.-P.-Z. Hoffnungen niedergelegt, daß die deutschen Regierungen in Folge der traurigen Erscheinungen dieses Jahrs sich veranlaßt sehen werden, Maßregeln zu ergreifen, einem Nothstande wie man ihn heuer allenthalben so ernstlich zu beklagen hatte, vorbeugend abzuhelfen, und zu diesem Ende empfiehlt man als zweckmäßig: 1) Man nehme im ganzen Gebiete des Zollvereins an einem und demselben Tage, etwa um Martini, sämmtliche Fruchtvorräthe in allen Gemeinden auf. 2) Man lege den aus allen Gegenden den öffentlichen Blättern zugehenden Berichten über den Ausfall der Ernte und den Stand der jungen Saaten keine Censurhindernisse in Weg, wenn solche etwa ungünstig lauten. 3) Man führe ein Maximum und Minimum ein, wie dieß in Frankreich längst der Fall ist; man lasse, sobald das Maximum erreicht ist, keine Früchte mehr aus dem Zollverein hinaus, und bei Erreichung des Minimums keine mehr hinein. Dieß dürfte ganz anders wirken, als die in diesem Jahr getroffenen Maßregeln, durch die oft, wie nicht in Abrede zu stellen ist, der reelle Handel gelähmt und den Importeurs der größte Schaden zugefügt wurde. 4) Man lege zur Zeit des Ueberflusses in allen Gemeinden Vorrathsmagazine an und öffne dieselben, sobald die Früchte einen gewissen Preis erreicht haben.

Schleswig-Holstein. — Kiel, 2. Juli. (M. J.) Der Verkehr zwischen den Höfen von Kopenhagen und Petersburg ist fortwährend sehr lebhaft, indem man russischer Seits aus nahe liegenden Gründen die unausgesetzteste Theilnahme für unsere Verhältnisse an den Tag legt, das Dänenthum aber für seine Plane auf die deutschen Herzogthümern eine feste Stütze in der nordischen Freundschaft zu finden sucht. Sie könnten daraus abnehmen, daß man hier die große Aufmerksamkeit, welche die russische Marine seit einigen Jahren unserem Hafen zuwendet, eben nicht gleichgültig aufnimmt. Rußland hat gerade auf diesen Theil des Herzogthums Holstein eventuelle Erbansprüche geltend zu machen, und erwägt man, welche ungeheure Vortheile der Besitz des hiesigen Hafens der russischen Marine bieten würde, so gehört gerade nicht viel Scharfsinn dazu, um einzusehen, daß das Interesse, welches man in Petersburg für diesen Platz an den Tag legt, nicht blos in zufälligen Umständen seinen Grund hat. Hieß es doch bereits im vorigen Jahre, es seien Unterhandlungen im Gang, wornach der Hafen von Kiel eventuell an Rußland abgetreten, dieses dagegen sich verbindlich machen würde, nicht nur seinen weiteren Ansprüchen auf Holstein ganz zu entsagen, sondern auch die dänische Erbfolge und Staatseinheit mit allen zu Gebote stehenden Mitteln aufrecht zu erhalten. Es mögen dies damals vielleicht nur

Gerüchte gewesen sein, wir sind aber überzeugt, daß man russischer Seits in dem Hafen von Kiel eine höchst wünschenswerthe Acquisition erblickt, und daß man seiner Zeit gewiß nicht anstehen wird, nicht blos financielle, sondern auch politische und militärische Opfer dafür zu bringen. Deutschland mag deßhalb auf seiner Hut sein, wenn ihm dieses Kleinod nicht auf die eine oder die andere Weise verloren gehen soll. — Die Dänisirungs-Projecte nehmen in den Herzogthümern ihren ungestörten Gang. Nachdem man jede Schreib- und Redefreiheit durch willkürliche Maßregeln unterdrückt, greift man ungescheut überall die nationalen und politischen Rechte des Volkes an, und verfolgt, trotz der großen deutschen Nation und der Bundesbeschlüsse, das Einverleibungs- und Gleichmachungssystem mit der entschiedensten Consequenz. Auf der andern Seite ist fortwährend die Rede davon, daß es die Absicht sei, durch eine gemeinschaftliche Verfassung die Herzogthümer auf immer an Dänemark zu ketten. Unter den Dänen selbst findet dieses Project großen Beifall, in den Herzogthümern aber will man um so weniger davon wissen! denn abgesehen davon, daß von Kopenhagen aus schwerlich etwas Freisinniges zu erwarten wäre, herrscht hier überhaupt eine entschiedene Abneigung gegen jede Verbindung mit dem Dänenthum. Unsere Bestrebungen sind vielmehr auf ein gemeinschaftliche, freisinnige Repräsentativ-Verfassung der Herzogthümer gerichtet, und nur in dieser würde die Bevölkerung eine Befriedigung finden.

Berlin. Der Protest, den die preußischen Juden in Folge der bekannten Aeußerung seitens zweier Minister über ihr Vaterland circuliren lassen, enthält im Wesentlichen folgende drei Punkte: 1) Wurden die diesseitigen Juden hierdurch des Meineids beschuldigt, indem sie in ihrem Bürger- und Kriegseide Preußen als ihr einziges Vaterland anerkannten. 2) Fuße eine derartige Aeußerung nicht auf dem Grunde der Gesetzgebung, da das Edict vom 11. März 1812 dieselben in den Worten: „sämmtliche in unseren Staaten jetzt wohnhaften Juden sind für Inländer und preußische Staatsbürger zu achten (§. 1)" als Preußen anerkennt; gedachtes Edict aber bestehe noch, mit Ausnahme des §. 8, in voller Kraft. 3) Wird hinsichtlich der Aeußerung des Ministers v. Thile: „daß von Juden, welche weder an Jesum, noch an Mosen und die Propheten glauben, nicht die Rede sei" das Recht in Anspruch genommen, individuelle Glaubens- und Nichtglaubensfreiheit genießen zu dürfen.

Berlin, 5. Juli. (D. A. Z.) Die Discussion des preußischen Landtags über das vorgelegte Judengesetz ist von welthistorischer Bedeutung. Niemand kann verkennen, daß dadurch die Judenemancipation in Deutschland den wesentlichsten Schritt vorwärts gethan hat, ja man kann sagen, sie ist im Allgemeinen dadurch entschieden und nicht ferner mehr aufzuhalten. Der Gesetzentwurf hat zwei Hauptmotive: er will Einheit im Rechtszustande begründen (es existiren für den Augenblick 18 verschiedene Judengesetzgebungen im preußischen Staate!), und den Juden alle bürgerlichen Rechte gewähren, die ihre gegenwärtige sittliche und sociale Stellung und Haltung fordern könne. Er will die Juden aber für den Augenblick noch keineswegs mit den Christen völlig verschmelzen, sondern sie vielmehr corporativ abschließen und so ihre Eigenthümlichkeit und selbst ihre Nationalität aufrecht erhalten. Ungeachtet nun Niemand verkennen kann, daß nach den vielen eingeräumten Rechten die vollständige Emancipation und die völlige sociale Verschmelzung der Juden und Christen die unausbleibliche Folge sein, jene corporative Abschließung also nur einen Uebergang bilden wird, so war denn doch diese der Majorität des Landtags ein Dorn im Auge. Sie hat sie mit aller Energie bekämpft und das Gesetz dermaßen amendirt, daß diese corporative Abschließung fast ganz ausgemerzt und verschwunden ist. Während das Gouvernement die Emancipation vorbereitet und zugleich corporative Abschließung anordnen will, die Majorität der Stände die Emancipation mit blindem Eifer verlangt, scheint uns ein Moment der Sache gänzlich außer Acht gelassen, das doch billig vor allen Dingen zunächst ins Auge gefaßt werden sollen, wir meinen die Appellation an das jüdische Volk, die Frage, wollen denn die Juden selbst eine Emancipation, die in ihren nothwendigen Folgen und Consequenzen die völlige Zersetzung des Judenthums mit sich führen muß? Die Kammer drängte beim Schlusse der Debatte so heftig zur Abstimmung, daß mehrere diese Frage beleuchtenden Reden nicht mehr gehalten wurden. In einer derselben wurde vorgeschlagen, an das Ministerium die Bitte zu richten, die allgemeine Frage über die Emancipation der Juden, den gegenwärtigen Gesetzentwurf sowie die Discussionen der hohen Versammlung den Juden aller Schattirungen mitzutheilen und ihre Wünsche und Forderungen zu hören, sie zugleich aber zur bestimmten Erklärung aufzufordern, welche sociale und religiose Concessionen sie sämmtlich oder gewisse Schattirungen unter ihnen, in Bezug auf Effverdothe Sabbathfeier, sociale und besonders Eheverhältnisse mit Christen ꝛc. zu machen. Ob dies etwa auf dem Wege eines zu versammelnden Sanhedrins, wie zu Napoleon's Zeiten, geschehen könnte, oder ob alle Synagogen einzeln aufgefordert werden sollten, würden wir dem hohen Gouvernement überlassen können. Zum Schlusse heißt es, man möchte aber noch die hohe Versammlung auf die eigenthümliche Stellung derselben, unserem Volke, ja ganz Europa gegenüber bei dieser Discussion aufmerksam machen. Wir sind zum Rathe der Krone berufen, wir nennen uns die Vertreter des Volkes, und wir wollen hier ein Gesetz formuliren, was keineswegs die Sympathie der Mehrzahl des Volkes hat, was die immense Majorität desselben nicht concediren und was wahrscheinlich die Majorität des jüdischen Volkes nicht annehmen will. Könnten wir in dieser Sache etwa einen Appell an das Volk richten, etwa die Urversammlungen fragen, so möchten wir dies zu unserer Beschämung erfahren!"

Münster, 2. Juli. (Wes.-Z) Die Wahl des Weihbischofs Müller zum Bischof von Münster soll nicht ohne Einfluß der Regierung vor sich gegangen, wenigstens dieser als der ihr angenehmste Kandidat von ihr bezeichnet sein. Einzelne Vorgänge machen dieses Gerücht ziemlich wahrscheinlich. Ueber die Persönlichkeit des Gewählten wird Vieles und Widersprechendes hier erzählt, je nach den Hoffnungen und Wünschen der Erzähler. So viel steht fest, daß derselbe ein wissenschaftlich gebildeter, ja ein sehr gelehrter Theologe genannt werden kann, der der Regierung nicht unnöthigerweise opponiren wird. Auch von den hiesigen Israeliten soll Protest gegen die ministerielle Verdächtigung der nationalen Gesinnungen der preußischen Juden erhoben werden.

Oesterreich. — **Pesth**, Ende Juni. (Schw. M.) Die Noth und das Elend in den Karpathen ist gränzenlos. Fast die gesammte dasige Bevölkerung leidet Hunger, mit Ausnahme von sehr wenig Wohlhabenden. Man setzt an die Stelle des Brods Wurzeln, Gras, selbst einige Moosarten. Als ein geringer Ersatz kommen die Waldbeeren, welche dieses Jahr in großem Ueberflusse wachsen, und nach denen die Menschen in Schaaren zogen. Tiefer hinab im flachen Lande herrscht zwar auch Noth, jedoch nicht in dem Maße, wie im Gebirge. Was sie aber in Ungarn überall auf den höchsten Grad bringt, das ist der Mangel an Arbeit und Erwerb. Mit Sehnsucht harrt man auf die Ernte. Aus den Donaufürstenthümern lauten die Nachrichten noch immer bedenklich. Ein Gradmesser für die dasigen Zustände sind die Bäder von Mehadia (die Herkulesbäder), die viel von den dasigen Bojaren besucht werden, was aber nur geschieht, wenn Alles in Ordnung und Ruhe ist. Noch sind heuer keine angekommen, auch nur wenige angemeldet.

Freie Städte. — **Frankfurt**, 5. Juni. (A. Z.) Sicherm Vernehmen nach wird am 15. Nov. d. J. in Hamburg ein Congreß der deutschen Eisenbahndirektionen stattfinden. Die Initiative zu diesem gewiß sehr ersprießlichen Vorhaben gaben die preußischen, und man erhofft daß alle Directionen der deutschen Eisenbahnen der Einladung zur Theilnahme an dem Congreß Folge geben werden.

Hamburg, den 5. Juli. In den heutigen „Wöchentlichen Nachrichten" haben die Advocaten Bargum und Claussen aus Kiel, Dr. Freudenheil aus Stade, Dr. Heckscher in Hamburg und Paul Römisch, jun., aus Leipzig an die deutschen Rechtsanwälte einen Aufruf erlassen, sich zu einer zweiten öffentlichen Versammlung (die erste fand, da sie in Kiel verboten worden war, ziemlich unvorbereitet hier statt) am 30. September, 1 und 2 October in Hamburg einzufinden. Die deutschen Rechtsanwälte werden aufgefordert, wo möglich schon am 28. September hier zu erscheinen und den Gegenstand der etwa von ihnen zu haltenden Vorträge bis zum 16. September anzuzeigen.

Schweiz.

⚠ **Aus der Schweiz**, 6. Juli. Die Tagsatzung ist eröffnet — die wichtigste für das Leben der Schweiz, ja für ganz Europa. Die Freiheit, die Idee eines allseitigen Fortschrittes hat, nur in einer Republik Mögliches erreicht — sie steht auf durchweg gesetzlichem Boden, und wer es weiß, wie eng dieser gesetzliche Raum selbst in der Schweiz ist, der erkennt freudig den großen Fortschritt, den die Eidgenossenschaft seit 16 Jahren gemacht, er erkennt, daß diese Stellung nicht das Ergebniß geheimer Machinationen, daß sie einzig und allein das Resultat einer von den republikanischen Verhältnissen begünstigten politischen Bildung ist. Der Präsident Ochsenbein hat die Versammlung mit einer Rede eröffnet, welche in den Annalen unseres modernen Staatslebens fast einzig dasteht und nur in der steten Antrittsreden Druey's (in Waadt) und Polks würdige Seitenstücke findet. Ich will sie Ihnen wenigstens stückweise mittheilen: Nachdem er hinweist, daß das Streben der Schweiz jetzt hauptsächlich auf zwei Punkte gerichtet sein müsse: auf Verbesserung des Bundes-Vertrages und Unabhängigkeit nach außen, fährt er fort: „Während der Fall Polens als noch lange nicht vernarbte Wunde fortblutet; während in jüngster Zeit die bedeutungsvolle, weil allem Völkerrechte zuwiderlaufende Vernichtung der Selbstständigkeit einer Schwester Helvetiens, der Republik Krakau zum Hohne der civilisirten Welt verübt, und an den Ufern des Tajo die Unabhängigkeit einer Nation mit Füßen getreten wurde, erblicken wir an der Schelde und an der Isar Erscheinungen, die man vor Kurzem noch zu den Unmöglichkeiten gezählt hatte." Er erwähnt hierauf noch der preußischen Verfassung und vor Allem als ein höchst wichtiges Ereigniß die Besiegung und Dienstbarmachung so vieler Naturkräfte, was ihn die socialen Fragen berühren läßt: „Und inmitten dieser neuen geistigen Welt stehen die alten sichtbaren Pfeiler der Vorzeit, die mumienhaften socialen Einrichtungen, angehörend einer längst verschwundenen Anschauungsweise, anderen Begriffen, anderen Verhältnissen und Bedürfnissen, auf keine andere Grundlage gestützt, als auf die Macht der Gewohn-

heit, des Ehrgeizes oder des Eigennutzes, — Structuren, welche bei der leisesten Erschütterung wie verwittertes Gemäuer auseinander zu fallen drohen. Einzig der Verstocktheit gegenüber dem geistigen Wehen der Zeit, einzig der geistigen Verwahrlosung der Institutionen, einzig dem einem ausgebrannten Krater gleichenden Innern der politischen Verfassungen muß also das die Staaten Europa's durchzuckende Feuer zugeschrieben werden. Das Gewitter leuchtet, aber der europäische Staaten-Koloß achtet seiner nicht, denn er schläft — aber einen gefährlichen Schlaf." Er mahnt am Schlusse die Eidgenossen daran, daß die erste Wahrung ihrer Freiheit in einer energischen Wahrung ihrer Unabhängigkeit bestehe, und schloß mit der Eidgenossenformel: „Gott erhalte das Vaterland!"

Die Gesandten von Oesterreich, Rußland und Preußen fehlten, wie man sagt, des Punktes über Krakau halber! In der Urschweiz rüstet sich Alles — der Gaisberg bei Luzern erhält eine Redoute für eine Batterie schweres Geschütz, welche sämmtliche nach Luzern führende Straßen bestreichen kann. In Zug allein herrscht große Unschlüssigkeit. Dort allein fürchtet man einen offenen Kampf, was durch die überall offene und ungeschützte Lage einerseits und durch das Faktum, daß dort der Fanatismus es noch nicht bis zur Todesverachtung gebracht hat, andererseits erklärt ist. Hrn. Bois le Comte's Reisen haben Frankreich selbst bei den guten Freunden der Dynastie sehr geschadet, selbst der Jesuitismus traut ihnen nicht; denn auch er will keine Vermittlung, weil er bei jeder verlieren müßte und nicht sowohl seines Sieges gewiß ist, als vielmehr die Radikalen für zu unschlüssig zum Kampfe hält. Man trägt sich in den Jesuiten-Kantonen immer noch mit der Hoffnung, daß es die Radikalen höchstens zu neuen Freischaarenzügen bringen würden. Eine Hoffnung, die ihnen das reguläre Geschütz Berns und Waadts recht bald austreiben möchte!

Holland.

Haag, 1. Juli. Die beiden jüngst erfolgten Freisprechungen der Redakteure der Némodee, A. van Beverwoorde, welcher geradezu erklärt, daß er den König nur als konstitutionelles Staatsoberhaupt, persönlich aber nicht im Mindesten achte, und der Bilsig'schen Courant, deren Prozeß wegen Schmähungen der Kammer seit 2 Jahren dauerte hat allgemeine, freudige Sensation erregt.

Großbritannien.

London, 5. Juli. (Fr. O.-P.-Z.) Nach dem „Erpreß" lauten die Bedingungen, auf welche hin die Junta Oporto übergab und sich unterwarf, wie folgt: 1. Ganze und vollständige Erfüllung der vier von den verbündeten Mächten proponirten Artikel. 2. Die Truppen Ihrer katholischen Majestät sollen die Garnison in Oporto und den anliegenden Forts bilden. 3. Die Truppen der Königin sollen erst nach dem Abmarsch der verbündeten Truppen in Oporto einrücken. Die Truppen und Freiwilligen der Junta sollen mit Kriegsehren behandelt werden, die Offiziere ihre Pferde und Degen behalten. 4. Die Soldaten der Junta, die in ihre Heimath zurückkehren wollen, sollen Päße erhalten. 5. Leben und Eigenthum der Einwohner werden der Ehrenhaftigkeit der Verbündeten anvertraut.

* Aus Norddeutschland wird der D. A. Z. berichtet: die von den Engländern projektirte Befestigung der Insel Helgeland beunruhige dort sehr, ja man rathe bereits Hamburg alsbald zu befestigen um vor einer allenfallsigen englischen Invasion sicher zu sein. Diese Besorgniß wird als übertrieben geschildert, und in der Befestigung Helgelands weiter nichts als eine defensive Maßregel Englands erblickt, seinem Handel Sammelplätze, Sicherheitsorte, Rückzugspunkte zu gewinnen, und von da aus einzelne Länder und Ströme zu blockiren! Wenn aber die letztern Zwecke durch solch ein Defensivenwerk erreicht werden wollen, sollte man meinen es sei Grund zur Besorgniß genug vorhanden aus der Defensive eines schönen Tages zur Offensive überzugehen, und wenn zwar eine englische Invasion jetzt nicht wohl denkbar ist, so ist es in diesem Jahrhundert doch gewesen. Man denke nur an das Schicksal Kopenhagens. Trotzdem beruhigt man weiter, ist eine englische Invasion in Deutschland eine leere Furcht, aber, und sonderbar genug, wird gleich wieder behauptet, England befestige eigentlich Helgeland nur deßhalb, weil es fürchte Deutschland würde bei ausbrechendem Krieg mit England, Helgoland, diese deutsche Insel, die 1808 von den Engländern genommen und zur Hauptniederlage für ihren Schleichhandel mit dem Festland während der napoleonischen Handelssperre gemacht und leider 1814 mit deutscher Gutmüthigkeit an England hingeschleudert wurde, wieder fürs Vaterland zurückfordern. Ohne Besorgniß vor einem in der Zeitenurne schlummernden Ereigniß, ist der Korrespondent am Ende denn doch nicht, denn er räthet deutsche Repressalien, die Errichtung von Forts und Batterien längst der Elbe und Erschaffung zweier Dardanellen gegen England so wie Befestigung einiger Punkte Hamburgs besonders seiner Inseln.— Man sieht, es soll den Engländern Punkto ihrer Eroberungsgelüsten nicht wehe gethan, auf der andern Seite dem deutschen Patriotismus zu Gehör geredet werden. Die Engländer wollen keine Invasion, gut; wenn aber eine Invasion England brauchen sollte, so wäre es an der Zeit für alle Fälle gerüstet zu sein.

Frankreich.

* Paris, 6. Juli. Die Debats äußern über den Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Mexico: er bezwecke nichts anders als die Schöpfung einer Liga des Republicanismus gegen das monarchische Prinzip und Monarchien. Die Debats beklagen die Lauheit und Lähmung des mexikanischen Widerstandes, glauben jedoch, daß die Eroberung Mexico's durch die Vereinigten Staaten nicht so schnell und erfolgreich von statten gehen werde, als letztere sich schmeicheln.

Der Enkel eines der bedeutendsten Männer der Revolution, Fabre d'Eglantine, ist vor einigen Tagen hier als Heimathloser und Bettler verhaftet worden. Der Enkel Collot d'Herbois ist Marqueur in einem hiesigen Kaffehause, und Damons beide Söhne sind schlichte Bauern in Arcis sur Aube.

Dem „Constitutionnel" wird aus Rom vom 28. Juni geschrieben: „Die Unzufriedenheit, welche sowohl in Rom, wie in den Provinzen durch das motu proprio über den Ministerrath hervorgerufen wurde, ist durch die Veröffentlichung der Notifikation des Cardinals Gizzi vom 22. noch gesteigert worden, da man nun alle Hoffnung verliert, die wichtigsten Reformen, nach welchen das Volk sich seit sechzehn Jahren sehnt, sich verwirklichen zu sehen. Man versichert, daß der Papst und der Staatssecretär zu der Veröffentlichung dieser Art Manifest gleichsam gezwungen waren in Folge einer Protestation Bernetti's, Lambruschini's und vierzehn anderer Cardinäle gegen das motu proprio über den Ministerrath und gegen jedwede Maßnahme in Bezug auf die Form der Regierung. Diese Reformen haben den Zorn des collegium sacrum erregt, ohne das Volk zu befriedigen. Am 24., dem St. Johannistage, dem Namenstage Pius IX., stellten sich die Einwohner auf den Straßen, durch die der Papst kam, auf, um durch ein absolutes Schweigen zu protestiren. Dasselbe geschah gestern, als der heil. Vater sich in die Kirche des heil. Ignatius verfügte; man hörte keinen einzigen Ruf, kein einziges Vivat. So soll es auch heute bei Gelegenheit des feierlichen Requiem für O'Connell und morgen, am großen Festtage des heiligen Petrus, gehalten werden. Pius IX. möchte wohl mehr thun; aber er wird von Niemanden unterstützt; seit einigen Tagen ist er traurig und niedergeschlagen. Alles bleibt in der Schwebe; die Gesetzbücher kommen nicht zu Ende, die Eisenbahnen nicht zum Zuschlage, die Bildung der Bürgergarde ist vertagt und der Schatz ist überschulden. Die Regierung ist um so mehr in Besorgniß über die gegenwärtige Lage, da die Nachrichten, welche aus den Provinzen einlaufen, nicht beruhigender sind. Perusa, Ancona und andere Städte haben die beiden fraglichen Actenstücke (das motu proprio über den Ministerrath und die Notification Gizzi's vom 22.) an das Staatssecretariat zurückgeschickt, mit dem Bemerken, daß dieselben wohl untergeschoben seien. In der Romagna ist die Aufregung noch größer; man sagt dort ganz offen, das Werk von Rimini müsse wieder aufgenommen, der Papst von der dem Auslande verkauften Partei befreit und in Rom eine weltliche Regierung im Namen Pius des VII. eingesetzt werden."

Spanien.

Englische Journale berichten eine Verschwörung der progressistischen Partei in Andalusien. General Prim, der um dieses Project gewußt, und dessen Verweisung aus Cadix wir bereits mitgetheilt haben, hat den Befehl erhalten, sich nach Marseille zu begeben.

Italien.

Rom, 1. Juli. (A. Z.) Gestern Abend ist der neue Ministerrath zum erstenmal unter Vorsitz des Staatssecretärs Cardinal Gizzi versammelt gewesen, außer den gewöhnlichen Mitgliedern waren noch vier der römischen Fürsten berufen. Die Progressisten, haben nun Abgeordnete nach den Provinzen geschickt um zu ihrer Petition an den Papst Unterschriften zu sammeln. Unterdessen ist hier eine Mißstimmung die bedenklich zu werden droht: so zogen gestern Abend Haufen durch die Straßen welche die Hymne auf Pius IX. sangen, und während sie diesen hoch leben ließen, stießen sie Verwünschungen gegen einige Cardinäle aus. Dazu gesellt sich der Haß gegen die Juden und gegen neapolitanische Kutscher welche man hier nicht dulden will, angeblich weil man die römischen Kutscher aus Neapel vertrieben. Die Polizei ist gegen diese Unordnungen kräftig aufgetreten, und es wird heute versichert, die Regierung werde gegen alle und jede Aufreizungsversuche ernstliche Schritte thun.

Griechenland.

Athen, 27. Juni. (A. Z.) Aus Akarnanien ist die Nachricht eingelaufen, daß der General Theodor Grivas, nachdem er seine Hoffnung bei den Wahlen durchzudringen scheitern sah, die Fahne des Aufstandes erhoben habe. Es soll von St. Maura aus Unterstützung an Geld und Munition erhalten und Verbindungen in der Türkei haben. Der Gouverneur der Provinz hat sogleich die Bauern gegen ihn auf und er befindet sich in zwei kleinen Forts gegenüber der genannten jonischen Insel eingeschlossen. Auch der Demarch von Mitika, gegen den die Regierung einen Verhaftungsbefehl ausgestellt hatte, hat sich zu Grivas geschlagen. Grivas nahm eine Barke des königl. Kanonierbootes weg, und behält einen jungen Mann von guter Familie der die Barke kommandirte, als Pfand zurück. Nachdem die Regierung die Aufforderung an ihn hatte ergehen lassen die Waffen niederzulegen die gefangenen Bürger auszuliefern und die Soldaten zu entlassen, und seine Erwiederung dahin lautete, daß er die Regierung angreifen würde, wenn sie ihn nicht angriffe, so traf der Gouverneur

alle Maßregeln um Grivas in seinen befestigten Resten einzuschließen. Mittlerweile erließ die Regierung eine Proclamation an die Einwohner der Provinzen Akarnanien und Aetolien in welcher sie das Betragen des Theodor Grivas darlegt — denselben die Verletzung der Gesetze der Constitution und der Empörung angeklagt, die Mittel angibt die sie zu seiner Habhaftmachung angeordnet, und die Hoffnung äußert daß sie des Verräthers in kurzer Zeit sich bemächtigt haben werde. Einige leichte Bataillone, die Gendarmerie der beiden Provinzen und der Landwehr sind gegen die Aufständischen in Bewegung und haben ihn von der Landseite vollkommen eingeschlossen. Die See ist ihm frei, und da der Canal zwischen dem Festlande und der Insel Santa Maura so seicht ist das kein Schiff durchkann und die englische Behörde es selbst hindert, auf einen alten Vertrag gestützt, welcher verbietet daß kleine Kriegsfahrzeuge dort sich lagern oder nur durchgehen, so steht zu erwarten daß Grivas, wenn er ins Gedränge kommt, sich dorthin flüchtet, wo er von Kalergis gut aufgenommen sein wird. Der Premierminister verfügte sich zu dem englischen Gesandten Hrn. Lyons um darüber seine Beschwerde zu stellen. Hr. Lyons soll sein Bedauern ausgedrückt haben, daß er in nichts in dieser Angelegenheit dienen könne. — General Kriezotis wurde in Athen auf den Grund eines vom Staatsprocurator in Chalkis ausgestellten Haftsbefehls festgenommen, und ohne weiteres als Gefangener wegen tödlicher Mißhandlung mehrerer Personen nach Chalkis in das Gefängniß abgeführt. Zwei seiner Leute wurden wenige Tage vorher festgenommen. — Die Regierung hat eine Brigg und ein Kanonenboot nach Arkananien beordert um Grivas von der Seeseite zu blokiren und Kanonen zur Beschießung von der Landseite auszuschiffen, denn die Punkte wo er sich verschanzt hat, und wo ihn die Obristen Sotyris und Johann Stratos, dann die Majors Oralau und Weilos und der Gendarmeriecommandant Deligiries eingeschlossen halten, sind so fest, daß ein Sturm unnützes Blutvergießen kosten würde. Da diese Schiffe in die zu seichten griechischen Gewässer nicht vordringen können, so ist auf Veranlassung der Regierung in einer Berathung des diplomatischen Corps beschlossen worden, daß nichts im Wege stehe, sie in dem englische Gewässer ankern zu lassen. Die Belagerer haben die Stelle besetzt, wo Grivas Lebensmittel und Wasser von der Insel erhielt, und Stratos versichert in einem Briefe, sie würden in Bälde Grivas nach St. Maura schicken Pomeranzen zu essen. Der Brief war vor Ankunft der Schiffe geschrieben, und es wird ein Glück für Grivas sein, wenn er sich bis dahin durch die Flucht rettet. Das Gerücht über Bewegungen des Generals Kalergis wird als falsch widerlegt: er befinde sich fortwährend in Zante. So wird nach der Meinung aller Wohlunterrichteten dieser Aufruhrversuch durch seine rasche Unterdrückung nur das Ansehen der Regierung vermehren. Sonderbare Schicksale der Generale Kriezotis und Grivas, die sich zu Anfang dieses Jahrs mit so glänzenden Planen trugen. Damals wollte dieser Premierminister jener Generalissimus werden. In ihrer Selbstüberschätzung ließen sie sich zu unvorsichtigen Handlungen verleiten, verscherzten die königliche Gnade und verloren ihre Stellen. Jetzt stehen sie an diesem Abgrund.

Algier.

* Vier Personen treten in diesem Augenblick in dem Vordergrund der Szene. Marschall Bugeaud dankt ab, der Kaiser von Marocco ist mit den Verlust seines Thrones bedroht und die Nachfolger auf beiden erledigten Stellen werden der Herzog von Aumale und Abd-el-Kader werden. Des letztern Sieg über die Marokaner hat sich bestättigt, und die Begründung seiner Herrschaft im Riff ist der Vorbote seiner Thronbesteigung in Marocco. Frankreich, sagt der Courier Francais, kann sich dazu nur Glück wünschen. Der Marabout, der Marocco umwälzt, ist uns nützlicher als wenn er mit uns um den Besitz Algeriens streitet. Das also ist der Ausgang des berühmten mit vollen Backen ausposaunten „Internat“ Herrn Guizots. Wahrlich dieser große Minister ist ein großer Prophet. Er weissagte einen Kerker und es wird ein Thron daraus. Wird Abd-el-Kader ein gefährlicher Nachbar werden? Nein! Seinen Ehrgeiz beschwichtigt ein Thron, und die Reichsverwaltung wird alle seine Thätigkeit in Anspruch nehmen. Einsichtsvoll wie er ist, wird er ein gutes Vernehmen einem ungleichen Kampfe mit Frankreich vorziehen. Von seinem Fanatismus ist wenig mehr zu fürchten. Gefährlich wird seine Machtvergrößerung nur dann, wenn Frankreich lange zögert, Algier sich zu unterwerfen und energisch festen Fuß dort zu fassen. Trotz ungeheurer Opfer haben wir bis jetzt unserm Feinde nur in die Hände gearbeitet. Laßt uns aber erst Herr und Meister sein und Abd-el-Kader wird sich hüten uns zu beunruhigen. Die Vorgänge in Marocco sollten Frankreich zur Warnung dienen, sie verdammen unwiederruflich das unselige Temporisirungssystem. Durch die Ernennung des Herzogs von Aumale steht die Errichtung eines Vize Königthums und damit die gegründetere Hoffnung festeren Besitzes Algeriens in Aussicht.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(3 b)

Zufolge Beschlusses der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg vom 2. Juli 1847 Nro. 14,735 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Montag am 26. Juli 1847 Vormittags 9 Uhr

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Amts-Lokale nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an die Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Der auf dem Stationsplatze Münchberg im Bezirke der mitunterfertigten königl. Eisenbahnbau-Sektion vorkommenden Erd- und Kunstarbeiten, dann Material-Lieferungen, und zwar:

Die eigentlichen Erdarbeiten, veranschlagt zu	4,515 fl. 28 kr.
Die Herstellung von Wegen, Beschießungen und Pflasterungen, veranschlagt zu	1,936 fl. 49 kr.
Die Herstellung des sogenannten Güter- und Winterweges, veranschlagt zu	537 fl. 6 kr.
Die Erbauung von 3 Durchlässen, zusammen veranschlagt zu .	4,469 fl. 22 kr.
Die Aufführung von 2 Stützmauern, zusammen veranschlagt zu	9,212 fl. 23 kr.
Die Lieferung des Steinmaterials zum Unterbau und dessen Verwendung, veranschlagt zu	3,271 fl. 9 kr.
	23,972 fl. 17 kr.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 12. Juli 1847 an im Amtslokale der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Behörde zu Jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die lithographirten Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten längstens bis 24. Juli 1847 Abends 6 Uhr entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bei der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg frankirt eingelaufen sein.

Für veranschlagte Leistungen und Arbeiten durch

Abgebot.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in den §§. 2, 4, 5, 9 u. 10 der allgemeinen Submissions-Bedingungen vom 4. Juni 1844 Nro. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Verakkordirungs-Termine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Münchberg, 7. Juli 1847.

Königl. Bayer. Landgericht.
(L. S.) **Regelsberger.**

Kgl. Bayer. Eisenbahnbau-Section.
(L. S.) **Preu,** Sektions-Ingenieur.

Publicandum.

(3a) Die Schneidersmutwe Barbara Neuner von Oberberg hat sich für zahlungsunfähig erklärt, weshalb, und da ihr Grundvermögen voraussichtlich zur Befriedigung ihrer Gläubiger nicht hinreicht, der Universalconcurs hiemit erkannt wird.

Es werden daher die Edictstage wie folgt bekannt gegeben:

a) zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweisung

Dienstag den 10. August c.

b) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen

Donnerstag den 26. August c.

c) zur Schlußverhandlung

Donnerstag den 9. Sept. c.

jedesmal Vormittags 9 Uhr,

wozu die sämmtlichen Gläubiger der Barbara Neuner unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen werden, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß von der Gantmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen den Ausschluß der an denselben vorzunehmenden Verhandlungen zur Folge hat.

Pottenstein, den 5. Juli 1847.

Königliches Landgericht.
Gengler.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Ihre Durchl. Frau Fürstin di San Catalde u. Dienerschaft v. Palermo. v. Dollbofen n. Frau u. Tochter, Medizinalrath v. Magdeburg. Bar. v. Schäpler, v. Augsburg. Förster, Kfm. v. Ravensburg. Krüger, Kfm. v. Leipzig. Müller, Kfm. v. Nördelheim. Jenelezky, Partik. v. Petersburg. Hiller, Kfm. v. Frankfurt. Barre n. Fam. u. Dienerschaft, Geheimerath v. Berlin. Mad. Probst, v. Lixingen. Mad. Dehn, v. Sommerach. Mad. Kell, v. Würzburg. Mad. Herrmann u. Bau v. Bayreuth.

(Deutsches Haus.) v. Hartmann, Regierungsrath u. Fräln. Führer, v. Nürnberg. Pickert n. Sohn, Antiquitätshändler v. Fürth. Lady Ross, v. London. Zapel n. Fam., Priv. v. Wien. Silberbauer, Priv. v. Passau. Frln. Röbrel, v. Stuttgart.

(Drei Kronen.) Dr. Reichbeck, v. London. Gebhardt, Kfm. v. Nürnberg. Bar. v. Künsberg, v. Bayreuth. Bruner, Kfm. v. Nürnberg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 194. **Bamberg, Dienstag 13. Juli** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Aufstand und Prozeß der Polen. Deutsche Bundesstaaten. München. (Schranne.) Würzburg. (Ueber Getreidmagazine. Schranne.) Baden. (Ein Pröbchen Jesuitismus.) Sondershausen. (Stände.) Vom Rhein. (Freimaurerei.) Hamburg. (Das Schulgesetz.) Galizien. (Urtheile.) Schweiz. (Volksstimmung. Hochschule. Das Dappenthal. Die Friedenspartei.) Frankreich. (Corruption. Pellagra entflohen.) Spanien. (Lagen der Königin.) Italien. (Rundschreiben aus Rom.)

Aufstand und Prozeß der Polen.

(Aus d. Brem. Zeitung.)

Am 21. Februar 1846 sollte der Aufstand der Polen überall in gleicher Zeit ausbrechen; im Großherzogthum Posen wurde dies jedoch durch die Verhaftung der Leiter und Häupter der Verschwörung am 12. und 14. Febr. gehindert, während in Krakau die Erhebung wirklich stattfand. Im preußischen Polen fanden nur ein paar ganz ohnmächtige Versuche statt, nämlich der Versuch in der Nacht vom 3. März: Posen zu überfallen und die dortigen Gefangenen zu befreien und preuß. Stargardt zu überrumpeln (in der Nacht vom 21. Febr.). Beide Unternehmungen erdeten kläglich in dem Augenblick, wo sie begonnen wurden, und zeigten die ganze Schwäche des polnischen Unternehmens. Der Angriff auf Posen wurde unter Leitung des Dr. jur. Mauritius v. Niegolewski gemacht und von dem Kommunistenverein in Posen, wie von Landleuten, an deren Spitze sich der gräfl. Dzialynskische Oberförster Hirpolyt v. Trapezynski befand, unterstützt. Größtentheils war es ein Haufen Bauern, Taglöhner, Arbeiter aus der Vorstadt Schrodka, Seminaristen und Gymnasiasten, die sofort davonliefen, als die ersten Schüsse fielen. Vor preuß. Stargardt endete der Ueberfall, noch ehe er begonnen hatte, denn der von dem Pfarrverweser Lobodzki, dem Studenten Lewnowa und dem Wirthschaftseleven v. Puttkammer-Kleczynski zusammengebrachte Haufen von 100 Arbeitern und Taglöhnern verweigerte den Gehorsam und zerstreute sich. Diese beiden Unternehmungen stellen die Unreife und Tollheit der Pläne der Verschwornen klar vor Augen. Gelingen konnte keiner derselben unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen Europa's, zu größerem Blutvergießen aber mochte es kommen, wäre wirklich in allen polnischen Ländern zu gleicher Zeit der Aufstand ausgebrochen. Die Unmöglichkeit aber ergab sich aus der Abneigung des größten Theils der Polen gegen den Adel, der in Galizien sogar auf entsetzliche Weise von seinen eigenen Bauern abgeschlachtet wurde. In Preußen dagegen war nichts Gefahrdrohendes mehr zu besorgen, seit die Regierung im Januar eilig mehre Regimenter aus Pommern und Schlesien in die polnische Provinz gezogen hatte und eine große Zahl von Polizeiagenten die Spuren der Revolution verfolgten. Sie wurden von Warschau dabei aufs Thätigste unterstützt und von dort sind die meisten Fäden geliefert. Merkwürdig aber bleibt es immer, daß ein Aufstand, dessen Anfänge bis aufs Jahr 1836 zurückreichen und in welchen Tausende von Verschworenen aus allen Volksclassen verwickelt waren, fast bis zum letzten Augenblick der Kenntniß der russischen und österreichischen Polizei und deren zahlreichen geheimen Agenten entgangen sein sollte. In Preußen konnte dies allerdings leichter der Fall sein, da man dem Adel unmöglich ein so strafbares Beginnen zutraute, vom Volke aber überzeugt war, daß es sich wohl fühlte und Einflüsterungen kein Gehör schenken würde. Eine geheime Polizei gab es in Preußen nicht, also auch nicht im Großherzogthum, dessen Zustände im Vergleich zu dem russischen und österreichischen Polen zur Dankbarkeit des Volkes gegen die Regierung aufforderte; man ließ es sich daher nicht träumen, daß Emmissäre auf und ab zogen, revolutionäre Bücher überall verbreitet wurden und daß besonders seit dem Erscheinen des Dissidentismus in Westpreußen und Posen eine Anzahl Pfarrer und Lehrer den religiösen Fanatismus aufstachelten und zu Revolutionszwecken benutzten. In Stargardt wollte man alle Deutsche todtschlagen; auch in Posen war davon die Rede. In einer viel verbreiteten Schrift wurden Mittel angegeben, die Brunnen zu vergiften, überhaupt Gift und Dolch gegen die Feinde des Vaterlandes anzuwenden und an vielen Orten machte sich ein glühender Deutschenhaß vorzeitig in Schimpfreden breit, durch welche die Deutschen mit Tod und Verderben bedroht wurden. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Leiter und Häupter des Aufstandes entfernt davon waren, die Nationalitäten feindlich sich einfallen zu lassen; es lag vielmehr eine solche Unklugheit ganz außer ihrem Zweck, der die Sympathie aller Völker für ihre Sache in Anspruch nahm. Aber die Verhältnisse sind mächtiger als die Vorsätze der Menschen. Die Sclaven hassen die Deutschen und diese haben keine Ursache, jene zu lieben. Religion und Geschichte verstärken die sich abstoßenden charakteristischen Grundlagen beider Nationalitäten, und jetzt, wo Deutschland eben zu einem Nationalbewußtsein erwacht, mußten die brutalen Drohungen der rohen polnischen Fanatiker Haß erzeugen, der in der deutschen Grenzbevölkerung an der Oder hin eine bisher nie gekannte Höhe erreichte. Die Verfolgung der Verschwornen hatte von Seiten der Behörden schon im Dezember begonnen, und wie es scheint, erhielt man die ersten Nachrichten von der Bedeutsamkeit der polnischen Unternehmungen durch den Verrath eines polnischen Offiziers in Berlin, der seine Mittheilungen nächtlich einem Ordonnanz-Soldaten des Prinzen von Preußen antraute, ein Vorfall, der als Geistererscheinung behandelt damals viel von sich sprechen machte. Verhaftungen fanden statt und am 13. Jan. erschien ein Kabinetsbefehl, der die Verfolgung den gewöhnlichen Gerichten entzog, und eine besondere Untersuchungskommission einsetzte, an deren Spitze der Präsident des Oberlandesg

Feuilleton.

Die Weiber von Ruffach.

Nachdem Kaiser Heinrich der Vierte sich für den Gegenpapst Clemens erklärt hatte, wollte er alle Bischöfe des Reichs zwingen, denselben anzuerkennen; denjenigen aber, die sich deß weigerten, nahm er ihre Bisthümer weg. Dieß geschah nun auch dem Bischof von Straßburg. Auf kaiserlichen Befehl wurde ihm Ruffach, die Hauptstadt des obern Mundats, und eines der ältesten Besitzthümer der Bischöfe von Straßburg, weggenommen. Das Schloß wurde mit Truppen besetzt und die Einwohner auf die grausamste Weise gedrückt. Dieser Druck nahm nur noch zu, unter der Regierung Heinrichs des Fünften, der ein starkes Heer um die Stadt her sammelte.

Zu dieser Zeit trieb namentlich der Schloßvogt sein Spiel mit den Bewohnern Ruffachs, die, unfähig sich zur Wehr zu stellen, alle Gewaltthätigkeiten über sich ergehen lassen mußten. Allein die Stunde der Rache sollte nicht ausbleiben.

Am Ostertage hatte der Vogt eine schöne Bürgerstochter, die mit ihrer Mutter eben in die Kirche gehen wollte, überfallen und in sein Schloß bringen lassen. Die Verzweiflung der Mutter kannte keine Gefahr. Sie beschwört die Männer, zu den Waffen zu greifen, ihre Tochter zu befreien und endlich das schmähliche Joch der Knechtschaft zu brechen. Allein die Männer wagten es nicht, sich der Uebermacht des Feindes entgegen zu setzen. Da wandte sich die bange Mutter an die Frauen und beschwor sie, bei ihrer Liebe zu ihren eigenen Kindern, die ja ebenfalls der Wuth des Tyrannen ausgesetzt seien, ihr beizustehen. Ihre Worte fanden Wiederhall in den Herzen der Mütter, sie bewaffneten sich, drangen in's Schloß, sprengten die Thüren und ehe die Wache, die auf einen solchen Angriff nicht gefaßt war, sich waffnen konnte, hauen sie die heldenmüthige Weiber zusammen. Nun wuchs auch den Männern der Muth. Die ganze Bevölkerung erhob sich. Die kaiserlichen Truppen fielen überall unter den Streichen der siegreichen Bürger. Der Kaiser selbst entkam mit Mühe und floh nach Kolmar. Die Frauen brachten Krone, Zepter und Mantel, die er zurückgelassen, im Triumph in die Kirche und legten sie auf den Altar der heiligen Jungfrau nieder.

Von dieser Zeit an aber hatten die Ruffacher Weiber in allen öffentlichen Feierlichkeiten und Aufzügen den Vorrang über die Männer; derselbe besteht noch heutzutage darin, daß sie in der Kirche die Stühle auf der rechten Seite inne haben.

Münster, 4. Juli. Ein Ereigniß, welches auch in weiteren Kreisen interessiren wird, bildet jetzt das allgemeine Tagesgespräch. Die Tochter des Bürgermeisters Tschech, ein Mädchen, voll von Charakter und edler Gesinnung welche nach der Hinrichtung ihres

richts in Posen, Hr. v. Frankenberg, gestellt ward. Von Berlin wurden zugleich die thätigsten und unternehmendsten Polizeiagenten nach Posen gesandt, deren Wachsamkeit es gelang, am 12. Februar das Haupt der Unternehmung und die Seele derselben, den Emmissär Ludwig v. Mieroslawski zu verhaften. Dieser Mann hatte alle Pläne entworfen, den Aufstand organisirt, so weit dies möglich war, und sich vorbehalten, in Posen den Oberbefehl zu führen, während er in Westpreußen den Obersten v. Biesiekierski zum Anführer erhob. Mieroslawski entging mit großer Schlauheit allen Nachstellungen, die seit langer Zeit auf seine Person gerichtet waren; er reiste von Ort zu Ort, immer, trotz der Verfolgung, beschäftigt, die Instruktionen für den Aufstand zu vervollkommnen und zu vollenden, bis er in Swinari, einem Gute des Hrn. v. Nowinski, überfallen und plötzlich verhaftet wurde. Man fand bei ihm sechs verschiedene Karten und Pläne, mehrere andere Papiere behielt er Zeit zu verbrennen; allein eben dieser anscheinend so kühne und verwegene Emmissär, dem alle Verschworenen ihr Heil anvertraut hatten, verlor bald im Gefängnisse den Muth, und wie es aus der Anklage ersichtlich, hat er nicht allein in Betreff seiner Person und Absichten umfassende Geständnisse gemacht, sondern ist auch für andere zum gemeinschaftlichen Ankläger geworden, so daß ein sehr großer Theil der Verfolgungen, Verhaftungen und Anschuldigungen durch die Anklageakte des Staatsanwalts auf den Geständnissen und Aussagen des v. Mieroslawski beruht. Derselbe ist 33 Jahre alt. Sein Vater, Adam v. Mieroslawski, war Oberstlieutenant und Adjutant des Marschalls Davoust. Ludwig Mieroslawski wurde in Nemours geboren, als siebenjähriger Knabe nach Polen gebracht, im Kadettenkorps zu Kalisch erzogen und 1830 Fähnrich im 3. Linienregiment zu Warschau. Er machte den polnischen Feldzug als Lieutenant mit, trat mit dem Korps des General Rozycki nach Oesterreich über, begab sich nach Frankreich und lebte dort von Unterricht und literarischen Arbeiten. Von 1840 an schrieb und arbeitete er für die demokratische Centralisation und gab einen Kursus der Kriegskunst heraus. 1845 kam er zuerst nach Posen, reiste dann nochmals nach Versailles zurück, erschien aber schon Ende Dezember von Neuem im Großherzogthum, wo er nun mit Dr. Liedelt, Kosinski, Wolniewicz, Kurnatowski, Guttri, Lacki, Buchowski und andern Häuptern der Posener Verschwörung sich verständigte. Mieroslawski ist in dem bevorstehenden Prozeß der Hauptangeklagte. Man muß begierig sein, welche Rolle er darin spielen und wie er sich zu seinen Freunden und Mitbeschuldigten verhalten wird, von denen wir noch einige weitere Nachrichten mitzutheilen haben.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 10. Juli. (N. Krsp.) Auf der eben stattfindenden Schranne gehen die Preise bedeutend herab. Korn, vor acht Tagen mit 29 — 31 fl. bezahlt, ist heute zu 19 — 21 fl. zu haben, Weizen, welcher auf der letzten Schranne 38 bis 40 fl. kostete, wird heute mit 30 bis 32 fl. bezahlt; auch Gerste und Haber ist billiger, und dabei wird ein nicht unbedeutendes Quantum unverkauft bleiben, da die fremden Käufer fast ganz ausgeblieben sind, die hiesigen sich aber nur mit dem Nöthigsten versehen, weil zuversichtlich auf der nächsten Schranne die Preise noch mehr weichen werden. Man ist der Ansicht, daß sich in den nächsten Wochen der Preis für Weizen nicht viel über 22 fl., für Korn nicht viel über 15 fl. per Schäffel feststellen dürfte. Auf der heutigen Schranne war bereits eine kleine Partie dießjährige Gerste von ausgezeichneter Qualität, und für die nächste Schranne ist neues Korn angesagt.

Würzburg, 10. Juli. (Neue Würzb. Ztg.) Der Vorschlag des Hrn. Schlier in Nr. 76 der „Memnesyne", Getreid-Magazine bei guten Zeiten anzulegen und Credit-Anstalten zu begründen, verdient gewiß die Beherzigung derjenigen, welchen das Wohl ihrer Mitbürger nur einigermaßen am Herzen liegt, oder die berufen sind, in dergleichen Angelegenheiten zu wirken. Solche Vorschläge praktisch erfahrner Oekonomen sollten besonders von denjenigen Beamten beachtet werden, die im Stande sind, diesen Gegenstand auch von der theoretischen Seite aufzufassen und darzustellen, denn es ist nicht Jedem gegeben, das Zweckmäßige und Praktische einer Sache auch recht schön und einleuchtend darzustellen. Ueber die von Hrn. Schlier neuerdings angeregte Erbauung von Silos zur Aufbewahrung des Getreides, ist schon viel pro et contra geschrieben worden. Bemerkenswerth scheint es, daß bei den neuen Festungen solche Silos nicht gebaut wurden, woselbst doch Getreide-Magazine gewiß nothwendig sein werden, wenn gleichwohl bei den Friedens-Verhältnissen es weniger Umstände und Mühe machen wird, nur Mehl zum Brodbacken anzuschaffen, was auch viele Jahre lang aufbewahrt werden kann, und das Mahlen den Lieferanten oder den Besitzern amerikanischer Mühlen zu überlassen. Wie man sagt, hat Hr. Oberkriegskommissär Schultheiß von Würzburg die Erbauung solcher Silos in der Festung Landau vor einigen Jahren in Anregung gebracht. Ob solche wirklich gebauet worden, ist aber nicht bekannt. Wenn bei Uns nicht von Seite der Regierung dergleichen Angelegenheiten ausgehen und ins Leben gerufen werden, so ist nichts zu hoffen. Private haben dazu entweder keine Mittel, oder es will Niemand aus dem Schlendrian heraus, — denn was uns recht nahe liegt, das sehen wir in der Regel gar nicht, oder Viele denken: Es war immer so und hat gut gethan, warum soll es nicht noch ferner gut thun? Und will Einer oder der Andere aus dieser Bahn hinaus, so findet er so viele Hindernisse und Verdrüßlichkeiten, daß er gerne wieder einlenkt.

† Würzburg, 10. Juli. Der heutige Getreidemarkt dahier seit vielleicht mehreren Jahren der besuchteste, war deshalb auch durch einen Rückgang von mehr als 12 fl. auf den Schäffel Waizen und Korn ausgezeichnet und da bereits die Ernte begonnen hat, so dürfte nunmehr der Augenblick gekommen sein, wo von einem neuerlichen Aufschlag keine Rede mehr sein wird. Es waren gegen 400 Fuhren Getreide auf dem Markt und mehr als die Hälfte blieb ohne Käufer. Waizen wurde mit 22—23 fl. im Durchschnitt verkauft; Korn 20 fl. Zwar in Beginn ein paar Schäffel Waizen 34 fl., Korn 30 fl.; doch bald gestaltete sich dieser Rückgang so, daß am Ende noch unter 22 fl. und 20 fl. nur geboten wurde. Haser wurde zwischen 83/4fl., 93/4 fl. bezahlt. Neben diesem billigen Stand der Früchte war auch unser Viktualien-Markt sehr reich versehen, namentlich an Kirschen und Weichsel woven das Pfund mit 11/2 bis 2 kr. durchschnittlich verkauft wurde. In Bezug auf den Früchtenhandel finden auch mancherlei Machinationen statt, vielleicht um noch so lang als möglich die Preise zu halten, denn Verkäufe von neuer Frucht sind zu den bestehenden Preisen mit der Vernunft nicht vereinbarlich. Indessen die einmal in diesem Geschäft seit den letzten Jahren viel gewonnen haben, halten sich eben so lang fest als thunlich und so soll heute ein Verkäufer seine Rolle zu wechseln versucht, seine Frucht unter andere Aufsicht gestellt und sich dann selbst als Käufer auf dem Markt eingefunden haben, wie wenigstens dessen Berufung zur Polizei erklärt worden ist.

Baden. — △ Aus Baden, 9. Juli. Die „Rhein- und Moselzeitung" ein Organ des Ultramontanismus bringt einen interessanten Artikel, welcher uns zeigt, wie leicht diese Partei ein Uebersehen von unserer Seite zum Verbrechen macht. Sie schöpft ihren Denunciantengeiser aus allem, aus den Worten, die wir gesprochen, wie zu sprechen unterlassen haben. Sie läßt sich folgendermaßen vernehmen: „Großes Aufsehen hat die durch die Verhandlungen des preußischen Landtags bekannt gewordene Thatsache gemacht, daß an den Universitäten Berlin und Königsberg kein Katholik eine ordentliche Professur erhalten kann. Wie tobte der badische Kammer-Radicalismus, wie schrie die ganze liberale Presse, als sich Dr. Buß im Jahre 1846 in der badischen Kammer darauf berief, die Universität Freiburg im

---

Vaters auf Veranlassung und auf Kosten der Königin bei dem evangelischen Pfarrer Overbeck in Camen untergebracht war, ist am 27. v. M. mit einem Franzosen entflohen. Nach Tische begab sie sich aus dem Hause, unter dem Vorwande, eine Freundin besuchen zu wollen. Als sie am späten Abend noch nicht zurückgekehrt war, schickte der Pfarrer die Magd nach der Wohnung jener Freundin. Die Magd kam aber mit der Botschaft zurück, daß das Fräulein Tschech gar nicht dort gewesen. Darüber beängstigt, suchte derselbe nun in ihrem Schlafgemache nach, wo er zu seinem Erstaunen ein Briefchen fand, in dem er höflichst ersucht ward, am andern Morgen 6 1/4 Uhr mit seiner Pflegetochter und deren Geliebten in Brüssel einen Eierkuchen zu verspeisen.

Im Hungerjahre 1847! Der Trier'schen Zeitung wird aus Hamburg folgendes charakteristische Kuriosum geschrieben: „Eine an den Bäumen unserer schönen Promenaden längs der Alster angeschlagene polizeiliche Aufforderung warnt das Hamburger Publikum, die junge Brut der Schwäne auf dem Wasser nicht todt zu füttern. Es mag mancher müßige Spaziergänger bei Lesung dieses Anschlags denken, daß der Staat um das Wohl des lieben Viehs weit besorgter ist, als um das der Menschen; Mancher würde ihm sehr dankbar sein, wollte er ihn vor dem Mangel an Nahrung so väterlich bewahren, wie er hier das liebe Vieh vor Ueberfluß schützt?"

In der letzten Versammlung der königl. geographischen Gesellschaft zu Paris wurden mehrere Schreiben des Hrn. Duncan verlesen, der jetzt das Innere von Africa bereist. Aus Abomidie, der Hauptstadt des Königreichs Dahomy, berichtet er, daß die Leibgarde des Königs aus 6000 Weibern besteht, die sämmtlich hohen Wuchses sind. Die Officiere, ebenfalls weiblichen Geschlechts, nimmt man aus den kleineren Frauenzimmern und zieht dabei die wohlbeleibten vor. Die Uniform des gemeinen weiblichen Soldaten besteht in einer bis unter die Kniee reichenden blauen Tunica und einer Art lederner Sturmhaube; sie sind mit einem Säbel, einer Flinte mit Feuerschloß und einer Keule bewaffnet, die sie an einem großen eisernen Haken auf der Schulter tragen. Die Officiere sind mit einer scharlachrothen Tunica bekleidet und ihre Sturmhaube ist mit Gold verziert; außer einem stark gekrümmten Säbel führen sie zwei große Pistolen im Gürtel.

Digitized by Google

Breisgau (welche unter ihren Professoren gleichwohl viele — von katholischer Seite niemals beanstandete — Protestanten zählt) sei ausweislich der Stiftungsurkunde auch u. A. „ad propagandam fidem catholicam“ bestimmt! Aber wie weislich schweigt und schweigt man über diese exclusive Stellung der beiden protestantischen Hochschulen!“ Wahrlich dieser Vorwurf könnte perfid sein, wenn er nicht borniert wäre; denn was vor allem die radicale Partei unseres Landes betrifft, so ist sie über den Unterschied zwischen Protestant und Katholik hinaus und verachtet den Mysticismus wie seinen Milchbruder den Jesuitismus. Diese Partei der man immer Glaubenslosigkeit vorwirft weil diese Denunciationsweise eben populär, wird jetzt plötzlich zum Protektor des Protestantismus gestempelt und zwar zu einem jesuitischen! Man sieht aus dieser Anklage wie sehr unsere Partei auf ihrer Hut sein muß wie eifrig man die „Unterlassungssünden“ vermeiden muß, da man ihr schon das Schweigen in dieser Sache, welches wahrlich ganz ohne Vorbedacht war, als Ungerechtigkeit auslegte.

Sondershausen, 30. Juni. (Dorfztg.) Am 28. d. M. wurde der zweite ordentliche Landtag unseres Fürstenthums förmlich eröffnet, nachdem schon am Tage vorher eine darauf bezügliche kirchliche Feier stattgefunden hatte. Heute haben die eigentlichen Arbeiten begonnen. Zu oberst auf der Tagesordnung stand eine Vorlage der Regierung, welche Veröffentlichung der Arbeiten des Landtags beantragte und den Abdruck der Protokolle vorschlug. Der Vorschlag wurde mit Freuden und einstimmig angenommen. Unsere Mitbürger werden diese Protokolle als Beilage zu den beiden im Lande erscheinenden Justizblättern erhalten.

Preußen. — Vom Rhein, 6. Juli. (A. Z.) Bei dem im August v. J. zu Straßburg abgehaltenen Freimaurercongreß ward Stuttgart als Ort ersehen in welchem der zweite Congreß stattfinden solle. Die Loge „Wilhelm zur aufgehenden Sonne“ in Stuttgart hat nun eine Einladung für diese Versammlung erlassen, und die Tage des 21. und 22. August d. J. festgesetzt, an welchen unter ihrer Leitung über mehrere wichtige maureriische Fragen verhandelt werden solle. Das Programm erwähnt zugleich, wie das vorjährige, daß die Vorträge weder die Politik der Staaten noch die positiven Religionen und Secten berühren dürfen.

Freie Städte. — Hamburg, 3. Juli. (M. Abdztg.) Unsere Privatschullehrer haben am Donnerstag ein Te Deum gesungen. Es war Versammlung der erbgesessenen Bürgerschaft, und diese hat dem Senat die Schulordnung abgeschlagen. Das Brauchbare derselben annehmen und das Unbrauchbare verwerfen konnte sie nicht; denn es besteht das Verfassungsstatut, daß ein vom Senat vorgelegtes Gesetz nur entweder ganz angenommen oder ganz verworfen werden darf. Sie hat erklärt, daß sie es für angemessen achte, die ganze Angelegenheit an eine gemischte Deputation zu verweisen. Zugleich mit der Schulordnung hatte der Senat, außer anderen Anträgen, die für das außerhamburgische Publikum von geringem Interesse sind, folgende zwei Vorschläge gemacht: 1) daß für jedes der drei Jahre 1847, 48 und 49 der Belauf von 19,000 M. cour. mehr als bisher von Staatsmitteln für die Schulen des Johanneums (die öffentliche Realschule, die Gelehrtenschule und das academische Gymnasium) verwandt werde; 2) daß bei einer etwa eintretenden Vacanz einer Professur am academischen Gymnasium die Stelle nicht früher wieder besetzt werde, bis ein definitiver Beschluß hinsichtlich des Gymnasiums auf verfassungsmäßigen Wege gefaßt sein wird. Das Erste ist die vom Senat schon oft wiederholte Forderung, die von der erbgesessenen Bürgerschaft bisher immer deßhalb zurückgewiesen ward, weil der Senat keine Schulordnung vorlegte; das Zweite ist im Grund nichts Anderes als der ihm Publikum schon längst bekannt gewordene Vorschlag, die Professoren des academischen Gymnasiums aussterben und so diese Anstalt eingehen zu lassen. Beide Anträge sind von der Bürgerschaft ebenfalls abgeschlagen; die vier übrigen sind genehmigt. Die Bürgerschaft hat ihrer Resolution den Wunsch beigefügt „daß die Anträge eines ehrbaren Rathes fernerhin etwa 4 Wochen vor dem jedesmaligen Rath- und Bürger-Convente veröffentlicht, auch demnächst der freien Discussion darüber durch die Presse keine Hindernisse in den Weg gelegt werden.“ Die Bürgerschaft hat sich also wiederum nicht nur oppositionell, was auch früher der Fall war, sondern auch freisinnig gezeigt. Daß ihre in dieser Art gefaßten Beschlüsse durchgebracht worden sind, ist dem unlängst von mir erwähnten „Verein von Grundeigenthümern“ zu verdanken, in dessen Zusammenkünften seit kurzer Zeit über die Anträge discutirt wird, welche vom Senat erwartet werden oder bereits vorliegen. Es ist noch nicht lange her, daß es von Seiten conservativgesinnter Bürger in Zweifel gezogen ward, ob in nicht-officiellen Versammlungen Senatsanträge dürften besprochen werden; der vorigen Winter in Thätigkeit gewesene Juristenverein wagte es zuerst, die bisher in dieser Hinsicht beobachtete Scheu abzuthun, unter heftiger Opposition einiger Mitglieder, von denen ein's sogar, „um seines Gewissens willen“ austrat; nachher hat auch der Verein von Grundeigenthümern Vorberathungen über Das sich erlaubt, was in der Versammlung der erbgesessenen Bürgerschaft vorkommen soll; es werden da diejenigen Bürger bestimmt, welche am Geeignetsten sind, die Majorität der nach ihnen Stimmenden zu gewinnen; diese müssen ihrem Votum eine längere Rede anfügen; denn nur in dieser Art, daß die nach der Reihe zum Stimmen aufgeforderten Bürger ihr auf der Stelle abzugebendes Votum mit motivirenden Worten begleiten, findet in dem Bürgerconvente Berathung statt; d. h. es gibt hier eigentlich gar keine Berathung, sondern nur ein motivirtes Abstimmen, bei welchem, sobald die Majorität sich herausgestellt hat, die nachher Stimmenden von ihrer Motivirung nicht einmal einen Nutzen haben. Wahrlich es will etwas sagen, in 5 Kirchspielen, die so berathen, einer Meinung den Sieg zu verschaffen.

Galizien.

Aus Krakau vom 1. Juli, wird der „Berliner Zeitungshalle“ geschrieben: Der galizische „Bauernkönig“ Szela, wurde bekanntlich wegen einer ungeheuren Menge Anklagen zur Untersuchung gezogen, er stellte sich im Bewußtseyn seiner Unschuld freiwillig und erhielt die Stadt Tarnow zu seinem Aufenthaltsorte angewiesen. Längst war man nun gespannt auf das Urtheil, welches in dieser Sache erfolgen würde. Es ist erfolgt: Szela ist durch alle Instanzen für unschuldig und die gegen ihn erhobenen Anklagen für durchaus unbegründet erklärt worden. Außer jenem lossprechenden Urtheile ist in unsern Tagen auch noch ein zweites über 16 österreichische Officiere, deutscher und polnischer Nation, gefällt worden, welche in der letzten Revolution compromittirt waren. Sie lauten sämmtlich auf schweren Kerker in den Festungen Spielberg und Kufstein.

Schweiz.

Vom Bodensee, 6. Juli. (A. Z.) Augenzeugen versichern daß man über die Volksstimmung in Luzern nicht ohne Zweifel sein könne. Unglaubliche Anstrengungen werden gemacht das Volk zu fanatisiren; alles ist auf blutigen Kampf gefaßt, manche wünschen ihn sogar. Traurige Wahrnehmung eines gutmüthigen, und leider zu kurzsichtigen Volks. Welche Summen werden nutzlos in diesen gedrückten Zeiten, wo die Handelsgeschäfte namentlich in Luzern so darniederliegen, vergeudet!

Bern. (Bern. Z.) Die Regierung hat sich gegen die Gründung einer katholisch-theologischen Facultät an der Berner Hochschule entschieden. Dagegen sollen die Unterhandlungen mit Solothurn, Aargau, Baselland ꝛc. wegen Errichtung von katholischen Lehrstühlen in Solothurn wieder aufgenommen werden.

Die Neue Zürcher-Zeitung vom 4. Juli sagt: „Von Heidelberg wird uns unterm 27. Juni von einem ausgezeichneten der Schweiz sehr befreundeten Gelehrten Folgendes geschrieben: „Mit Spannung sieht man hier dem Zusammentritt der schweizerischen Tagsatzung entgegen. Die Hauptursache dieser Theilnahme liegt jedoch nicht in der Sonderbunds- und Jesuitensache, sondern in allgemeinen, das heißt, alle Vertragschließenden interessirenden Artikel der wiener Congreßacte. Diese hat nämlich feierlich dem Waadtlande den Besitz des kleinen, wegen seiner Lage wichtigen Dappenthales verbürgt. Frankreich besetzte aber im vorigen Jahr plötzlich den Grenzstrich, und strich also thatsächlich die schweizerischen Besitztitel. Man ist nun neugierig, ob die Repräsentanten der Eidgenossenschaft den wegen seiner völkerrechtlichen Folgen wichtigen Gegenstand sogleich in den Vordergrund der Debatten stellen oder nur gelegentlich als Nebensache behandeln werden. Da die französische Regierung noch unlängst durch den Grafen Bois-le-Comte an Recht und Ordnung mahnte, so darf man erwarten, daß der Eingriff in den vertragsmäßigen Besitzstand von Seiten der obersten Bundesbehörde gleichfalls eine ernste Mahnung erhalten werde. Die Unverletzlichkeit des Gebiets bleibt für jedes Volk ohne Rücksicht auf Verfassung stets die Hauptregel der auf das Ausland bezüglichen Politik.“

In einem Artikel überschrieben: „Die Friedenspartei“, bemerkt die Neue Zürcher Zeitung (das Organ der Regierung) Folgendes: Freunde des Friedens gibt es in der Schweiz unter allen Parteien, vornehmlich aber unter den Liberalen, welche ihm zu Liebe, schon so manches Opfer gebracht haben. Verwerflich ist es dagegen, vornherein von einer Friedens- oder einer Kriegspartei zu reden. Es giebt eine Partei, die gegen den Bund sich organisirt hat; diese Organisation gegen den Bund soll aufgelöst werden, auf daß nicht der Bund der Eidgenossen selbst zerfalle. Dahin zielen die Bestrebungen der Liberalen. Wird dieses Ziel ohne Blutvergießen erreicht, so kann sich dessen Niemand mehr freuen, als die Liberalen; von dem Streben nach diesem Ziele jedoch darf auch die Aussicht auf einen Krieg nicht abschrecken. Der, welcher dieses Streben der Liberalen verkennend, denselben wirkliche Vorliebe zum Krieg andichtet, mag sich selbst zur Friedenspartei zählen; er gehört aber nicht dazu. Seine Friedensliebe ist erheuchelt, so wie eine eigentliche Friedenspartei nur auf dem Papiere besteht.

Frankreich.

Paris, 7. Juli. Bald kann man hier sagen, wir leben im Jahrhunderte des öffentlichen Skandals. Eine Anklage von Veruntreuung, Verschleuderung und Mißbrauch mit dem Staatsgute folgt der anderen. Jetzt ist der Diebstahl Benier an der Tagesordnung und die Kammern verhandelten diese schmutzige Sache gestern. Dieser Benier, mit dem wichtigsten Gegenstande, mit der Militär-Verpflegung, betraut, mußte nicht einmal eine Caution erle

gen. Fünfzehn Jahre lang trieb er sein Wesen und die ganze Controle, die während der Zeit von ihm ergebenen Oberaufsehern gehandhabt wurde, bestand in pomphaften Lobeserhebungen über diesen Phönix von Rechtschaffenheit, Redlichkeit und Diensteifer. Endlich stirbt er und man entdeckt einen 15 Jahre lang fortgesetzten Diebstahl und einen Verlust von 400,000 Francs des Staatsschatzes. Unbegreiflich wäre es, daß man bei seinen Lebzeiten nicht hinter seine Unterschleife kam, wenn man nicht wüßte, daß der Oberadministrator mit Benier im besten Vernehmen gestanden und früher einmal 400 Centner Deficit seines ihm anvertrauten Magazins deckte, ja die Administration, gut und langmüthig, wie sie ist, hatte ihm 2900 Centn. Schwund eingerechnet, um seinen Schaden zu kompensiren. Und was geschieht bei solchen Verbrechen, um dem Rechte seinen Lauf zu lassen? Nichts! Die bei diesem, wie bei ähnlichen Unterschleifen Betheiligten oder Verdächtigen können ganz bequem die Flucht ergreifen und der Staat und das Recht haben das Nachsehen, und bestätigen die ernste Behauptung nur zu sehr, daß ein hoher Posten dazu dient, der Gerechtigkeit zu entschlüpfen.

* Paris, 7. Juli. Hr. Pellagra, einer der Mitangeklagten der Ex-Minister Cubieres und Teste, ist entflohen. Der Justiz-Minister, in der Deputirtenkammer heute darüber interpellirt, theilte mit, daß Pellagra wirklich sich auf flüchtigen Fuß begeben, und suchte auf die Angriffe des Hrn. Mornay, welcher rund heraus sagte, daß man in Frankreich nur reich zu sein brauche, um frei prozessirt zu werden und sich durch Flucht vor den Folgen jedes Frevels wahren zu können, alle Schuld auf die Pairskammer zu lenken.

Spanien.

* Das „Morning Chronicle" schildert die Lage, in der sich die Königin Isabelle befindet, mit den düstersten Farben. Seit der Entfernung des Infanten Franz von Paula und seiner Tochter steht die junge Königin gänzlich isolirt; sie hat Niemanden um sich, der ihr ehrlich und redlich mit gutem Rathe beistünde. Die Räthe und Kabinetsmitglieder, die unaufhörlich wechseln, sorgen mehr für ihr Interesse, als das des Thrones. Von ihrem Gemahle, ihrem natürlichen Beistande, hat sie sich getrennt, ihre Mutter, die Quelle all' ihres Unglückes, hat sich gegen sie mit ihrer einzigen Schwester verbündet und intriquirt fortwährend, um wieder auf den Thron zu gelangen. So steht Isabelle einsam und verlassen und der Möglichkeit entgegen gedrängt, zu Gunsten ihrer Schwester die Krone niederlegen zu müssen. Alles scheint diese Katastrophe vorzubereiten. Bei so bewandten Umständen — rathet das englische Journal — werde es Pflicht für England, Spanien zu überwachen, um so mehr, als dem Vernehmen nach französische Truppen sich in den Pyrenäen concentriren, (?) schwarze Intriquen von einer fremden Macht in Madrid gesponnen werden, und diese successive Entfernung aller Glieder der königlichen Familie von der Person der Königin Isabelle zur Abdication zwingen sollen? Wäre auch nur die geringste dieser Annahmen eine begründete, dann wüßte England, woran es wäre, und der zweite Akt des Drama's, der nach dem ersten — der montpensier'schen Heirath — spielt, wäre im Begriffe zu beginnen.

Italien.

Rom, 3. Juli. (A. Z.) Ein vom 17. v. M. datirtes apostolisches Rundschreiben ward nicht früher als diesen Morgen vom Staatssecretariat in 5000 Exemplaren an die treffenden geistlichen Behörden der katholischen Christenheit versandt. Es ward durch die von Pius IX. bei seinen Revisionsbesuchen der geistlichen Institute gemachten Erfahrungen hervorgerufen, und ist als der erste bedeutsame Schritt in Reform der Kloster- und Ordensgeistlichen zu betrachten. Der Wichtigkeit des besprochenen Gegenstandes halber hat der Papst dem encyklischen Briefe ein in seinem Namen abgefaßtes Begleitschreiben beigegeben. Sonst thut das nur das Staatssecretariat.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank bringt in Gemäßheit des §. 40 der Bankstatuten hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß von den durch Rechnungs-Abschluß vom **1. Semester** laufenden Jahres sich ergebenden Ergebnissen, nach Abzug des Reservefonds-Antheils,

als **Dividende** und **Superdividende:**

fl. 11. 30 kr. auf jede Bankactie,
„ 2. 18 „ auf jede Actien-Promesse

gegen die entsprechenden **Coupons** bei den Bank-Cassen in **München** und **Augsburg** vom 1. Juli an erhoben werden können.

München, den 30. Juni 1847.

Fr. Xav. Riezler,
Director.

Edictalladung.

(3 b) Gegen den vormaligen nordamerikanischen Consul Louis Mark ist durch kreis- und stadtgerichtliches Erkenntniß vom 17. November 1846, bestätigt durch oberrichterliches Erkenntniß vom 26. Mai l. Js., wegen Ueberschuldung der Universalkonkurs erkannt, und werden nunmehr die gesetzlichen Edikttage ausgeschrieben, und zwar

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf

Montag den 19. Juli d. Js.,

II. zur Vorbringung der Einreden hiegegen auf

Donnerstag den 19. August d. Js.,

III. zur Schlußverhandlung, und zwar

a) zur Replik auf

Samstag den 18. Sept. l. Js.,

b) zur Duplik auf

Samstag den 20. Okt. l. Js.

jederzeit Vormittags 9 Uhr im Kommissions-Zimmer Nr. 5 anberaumt, wozu sämmtliche Gläubiger des Louis Mark unter den Rechtsnachtheilen vorgeladen werden, daß das Nichterscheinen am I. Edikttage den Ausschluß der Forderung von der Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edikttagen aber den Ausschluß der treffenden Handlung zur Folge hat.

Zugleich wird den Gläubigern bekannt gemacht, daß nach den Akten der einzelnen Rechtsstreite gegen den Gemeinschuldner und des Debitwesens desselben die ganze Aktivmasse lediglich in Mobiliar im beiläufigen Werthe von 1200 fl. besteht, während die gerichtsbekannten Schulden sich auf 16,883 fl. 57 kr. belaufen, für welche theilweise, nämlich für die Summe von 3109 fl. 36 kr., bereits das Gesammtmobiliar im Exekutionswege mit Beschlag belegt war.

Auch werden alle diejenigen, welche etwas vom Vermögen des Schuldners in Händen oder Zahlungen an ihn zu machen haben, hiemit aufgefordert, diese Gegenstände, resp. Zahlungen der Vermeidung doppelten Ersatzes oder nochmaliger Zahlung nur an das unterfertigte Concursgericht zu liefern.

Bamberg, den 18. Juni 1847.
Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der k. Director:
Conrad.

(3 a)

Proclama.
Vom königlich bayerischen Landgericht Gräfenberg

wird auf den gemeinschaftlichen Antrag der Erbsinteressenten und der Verlassenschaftsgläubiger über den Nachlaß des verlebten Handelsmannes Moses Lehmeier zu Dormitz der Universalkonkurs eröffnet.

Demgemäß werden die Edikttage ausgeschrieben, und zwar

1) zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf

Donnerstag den 19. Aug. d. Js,

2) zur Vorbringung der Einreden hiegegen auf

Donnerstag den 16. Sept. d. Js.,

3) zur Abgabe der Schlußsätze, nämlich

a) der Replik auf

Donnerstag den 30. Sept. d. Js.,

b) der Duplik auf

Donnerstag den 14. Okt. d. Js.,

jedesmal Vormittags 9 Uhr.

In diesen Terminen werden sämmtliche Verlassenschaftsgläubiger unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Ausbleiben am ersten Edikttage den Ausschluß der Forderungen von der Masse, das Ausbleiben an den übrigen Edikttagen aber den Ausschluß mit den betreffenden Handlungen zur gesetzlichen Folge hat.

Zugleich wird bemerkt, daß die gerichtsbekannten Schulden auf 5739 fl 43 kr. sich belaufen, während das Aktivvermögen gerichtlich auf 3430 fl. 7 1/2 kr geschätzt ist.

Und endlich werden alle Diejenigen, welche von dem Vermögen des Gemeinschuldners irgend Etwas in Händen haben, aufgefordert, solches vorbehaltlich ihrer etwaigen Rechte, bei Vermeidung nochmaliger Zahlung dem Konkursgerichte zu übergeben

Gräfenberg, am 1. Juli 1847.
Königliches Landgericht.
(L. S.) v. Holzschuher.

Literarisches.

Bei **Fr. Wilhelm Hobbach** in **Bamberg** ist vorräthig zu haben:

Lortz, H., schon wieder ein ehrengerichtlicher Prozeß. 8. Mannheim, geh. 27 kr.

Pfarrius, 9 Maipredigten. 8. Darmstadt, geh. 16 kr.

Genrebilder aus der Coulissenwelt. 16 Brchn. d. Leipzig, geh. 1 fl. 48 kr.

Winkler, Dr. Ed., pharmaceutische Waarenkunde. 2te Aufl. 1 Lfg. gr 4 Leipzig geh. 1 fl. 12 kr.

Schrannenpreise.

Amberger Schranne vom 3. Juli: Weizen, 32 fl. 29 kr. Korn, 29 fl. 43 kr. Gerste 21 fl. 15 kr. Haber, 11 fl. 43 kr.

Regensburger Schranne vom 3. Juli: Waizen 32 fl. 52 kr. Korn 26 fl. 6 kr. Gerste 20 fl. 12 kr Haber 10 fl. 50 kr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Graf Barbgani u. Dr. Peinne mit Fam. v. Wien. Bixer mit Sohn, Proprietär v. Amsterdam, Frau v. Spörl u. Dilchert, Kfm v. Bayreuth. Deuser, Kfm. v. Lllingen. Dobereiner, Kfm. v. Nürnberg.

(Bamberger Hof.) Wieburt, Priv. v. Trier. Geheimrath v. Pelbig n. Nichte v. Weimar. Hotel, Hüttenwerksbesitzer v. Saalfeld. Enzian, Kriegsgerichtsassessor u. Neubach, Gutsbesitzer v. Sonneberg. Nerong n. Gem., Fabrikbesitzer v. Cassel. Berges, Großhändler v. Wien. Kromito, Gutsbesitzer v. Schlesien. Obristlieutenant Baron v. Guttenberg v. Culmbach. Köln.: Greyer v. Coblenz. Oedschlegel v. Erlangen, Eßinger u. Ludwig v. Frankfurt, Hasing v. Hamburg, Brehm v. Würzburg.

(Drei Kronen.) Frhr. v. Waldenfels k. Landg.-Assessor v. Selb. Kleindienst, Kfm. v. Kitzingen. Brendel, Aktuar d. k. Bauinspektion v. Nürnberg. Mannteufel, Kfm. v. Berlin. Menzing, Forstamts-Aktuar, Rattinger Forstwart, Reiz, Maler u. Landgraf, Forstpraktt. v. Bayreuth.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 195. Bamberg, Mittwoch 14. Juli 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. Würzburg. (Verordnung, Kommandantschafts-Verhältnisse. Die Maindampfschifffahrt.) Speyer. (Aus den jüngsten Landrathsverhandlungen.) Stuttgart. (Untersuchung wegen Hochverraths gegen polytechnische Schüler. Ministerrücktritt. Censurstriche.) Darmstadt. (Gesuch um Uebersiedlung nach Amerika.) Schleswig-Holstein. (Preußens Antwort auf den Vereinigungs-Antrag.) Breslau. (Hungertod.) Posen. (Dank der Juden an den Papst.) Aus Westfalen. (Der Handwerkerstand und die Polizei.) Schweiz. Zürich. (Die Sonderbundsfrage.) Freiburg. (Entschluß der Sonderbündler. Kriegsplan gegen die katholische Schweiz.) Luzern. (Aussicht auf Krieg. General Sonnenberg.) Aus der Schweiz. (Ein Glaubensbekenntniß der Reactionspartei Europas gegen die Schweiz.) Großbritannien. London. (Unterhausdebatte über wichtige Nachrichten aus Oporto.) Frankreich. Paris. (Benier's Prozeß und Obrist Allard. Eintreffen eines marocean. Gesandten in Tlemecen. Einkünfte Louis Philipps.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Würzburg, 12. Juli. (N. W. Z.) Die Unterordnung der Kommandantschaft der Haupt- und Residenzstadt München unter das erste Divisions-Kommando haben Se. K. Maj. wieder aufzuheben geruht, so daß diese wieder unter die unmittelbaren Befehle des k. Kriegs-Ministeriums gestellt ist.

† Würzburg, 8. Juli. Auch zu uns sind Einladungen zur Theilnahme an der Schleppschifffahrts-Ausdehnung, welche von der zu Frankfurt bestehenden Gesellschaft Main aufwärts beabsichtigt wird, gelangt und haben das verschiedenartigste Urtheil hervorgerufen. Daß das Unternehmen Rhein aufwärts, einschlüssig der Mainstrecke bis Frankfurt einen so glänzenden Erfolg gewährte, scheint dieser Einladungen als Folie zu dienen, wogegen allerdings die Erfahrungen der Maindampfschifffahrt einige Einsprache liefern dürften. Eine nach und nach eingerichtete Schleppschifffahrt auf dem Main dürfte in Verbindung oder als Anhang der bestehenden Maindampfschifffahrt, die versuchsweise bereits Schleppfahrten gemacht hat, als Unternehmen lohnend und dem allgemeinen Verkehr sehr förderlich sein. Ein großartiges Unternehmen aber, das, gleich wie auf dem Rhein, eine Umgestaltung der Segel- in Dampfschifffahrt das ganze Transportwesen in die Hände zu nehmen beabsichtigt, könnte sich höchstens, mit einem genügenden Kapital ausgerüstet, das Verdienst erwerben, den nicht unbedeutenden Schifferstand dem Proletariat anheim zu geben, um nach vollendeten Werk selbst mit dezimirten Kapital auf seinen Lorbeeren zu ruhen. Der Main hat eine Stromlänge von 106 3/8 Stunden von Bamberg bis Mainz bei einem Wasserstand von 14" bis 22" wovon 14" bis 26" im Sommer zwischen Bamberg und Würzburg zu rechnen sind, dann von da bis Mainz 18" bis 26". Tritt dieser Wasserstand ein, so kann man in einem Dampfschiff 200 bis 300 Ctr. laden, also an und für sich dann nur mit solchen Schiffen wirken, die durch Passagiergelder einigermaßen die Bergkosten decken, denn auf diese kommt es allein an — da man zu Thal wohl eher zu deren Ersatz gelangt. Um nun 300 Ctr. vom Platz zu bringen, braucht man auf 30 Wasserstunden von Frankfurt aufwärts für circa 45 fl. Kohlen, von da ab 30 Stunden weiter aufwärts, 10 fl. für 30 Stunden weiter, da erst die Kohlen herauf geschafft sein müssen. Begreiflich kann man bei besagten Wasserstand, Mai bis October, als Regel nur mit ganz leichten Dampfbooten fahren, Tiefgang 14" bis 20", die leichter der Beschädigung ausgesetzt sind und sie auch trotz aller Strompolizei an den Flößen und Segelschiffen u. s. w. nicht selten erfahren, vielleicht bei dem noch mehr entschwindenden Geschäftsantheil mit einiger Potenz erfahren würden, so daß beide Momente der geringfügigen Ladung bei hohen Kohlenpreisen sich die Havarie als ein drittes beizählen läßt. Dies eine entschiedene Ungunst für die Monate Mai mit October als Regel. Allerdings anders gestalten sich die Verhältnisse vom Eisfreiwerden des Flusses bis Mai, dann vom October mit Schluß der Fahrten, wo große Remorqueurs selbst den Segelschiffen großen Nutzen bieten könnten, namentlich zur Zeit wo der Leinpfad unzugänglich ist. — Hierauf dürfte aber ein großartiges Unternehmen nicht zu basiren sein, wohl aber gerathen, daß die bestehende Dampfschifffahrtsgesellschaft ihr Vorhaben nach und nach mit Schleppschiffen und eisernen Güterkähnen den von ihr bereits betriebenen Gütertransport eine weitere Ausdehnung zu geben zur Ausführung bringt. — Es sind wie man hört, übrigens alle Einleitungen hiezu getroffen, und wenn die nachgesuchten Unterstützungen des Unternehmens in dieser Beziehung, was sehnlichst gewünscht werden muß, baldigst gewährt werden, worauf es nun hauptsächlich ankommt, so wird hoffentlich von dieser Seite die Sache bereits im Gang sein, wenn besagtes Projekt erst zur Berathung bei den jetzt gesuchten Theilnehmern kömmt, die — was hier behauptet wurde — sich nicht so leicht zur Ueberstürzung im Vorangang hergeben dürften.

Speyer, 8. Juli. (Speyr. Ztg.) Das Protokoll des Landraths über seine jüngsten Verhandlungen enthält folgende Stelle:

„Der Landrath, nach sorgfältiger Prüfung der Kreisfondsrechnungen, sieht sich in Absicht auf die Rechnung für nothwendige Zwecke zu nachstehenden Bemerkungen und Anträgen veranlaßt: 1) Unter den Ausgaben für nothwendige Zwecke erscheint auf dem Bestand der Vorjahre eine Ausgabe von 2156 fl. 57 kr. und sind pro 1846/47 angewiesen 843 fl. 3 kr., im Ganzen demnach 3000 fl. als Beitrag zur Errichtung einer Filialanstalt des Ordens der barmherzigen Schulschwestern zu Maikammer. Der Landrath, in Erwägung: a) daß es der oft und bestimmt ausgesprochene Wille des Königs ist, daß vor Allem das Vermögen der Gemeinden für die Bedürfnisse des deutschen Schulwesens einzustehen habe, und Zuschüsse aus öffentlichen Fonds nur da einzutreten haben, wo die Kräfte der Gemeinden ohne Ueberbürdung unzureichend sind; b) in Erwägung, daß dieses Verhältniß bei der Gemeinde Maikammer gar nicht besteht, indem diese Gemeinde in ihrem reichen Gemeindevermögen alle Mittel besitzt, um die Kosten etwa nöthiger Verbesserungen ihres Schulwesens ohne die mindeste Beschwerung ihrer Bürger vollständig zu bestreiten; c) in Erwägung, daß dagegen viele andere arme

Feuilleton.

Stoßseufzer.

(Nach den Papieren eines Ausgewanderten herausgegeben von Julius Eberwein. Rudolstadt, bei G. Fröbel, 1847.

Die Glocken.

Was tönt so dumpf ihr Glocken heut'
Aus luftigem Bereiche,
Als ob ihr gäbet das Geleit,
Das letzte, einer Leiche?

Wißt ihr auch, daß ich scheiden muß
Fort aus dem Vaterlande?
Ist dieses euer letzter Gruß
Hin nach dem Meeres-Strande?

Ja, ja — ihr sprecht ganz recht euch aus,
Laßt ihr so dumpf euch hören —
Weh' Jedem, der dem Vaterhaus
Den Rücken zu muß kehren.

Sein ganzes Leben voller Lust,
Das, ach! so hoffnungsreiche —
Muß er begraben in der Brust,
Der Heimath — eine Leiche!

Hamburg, 8. Juli. (Der electro-magnetische Telegraph.) In den Ver. Staaten, wo vorzugsweise das von dem Prof. Morse entworfene System der Telegraphie Aufnahme gefunden hat, waren im Mai v. J. bereits sechs Telegraphenlinien von zusammen 1575 Miles Länge nach diesem System angelegt und in voller Wirksamkeit; darunter die Linie von Newyork über Albany nach Buffalo von 510 Miles Länge, die Linie von Newyork über Philadelphia nach Washington, welche 240, und die Linie von Newyork nach Boston, welche 250 Miles Länge hat. In der Anlage begriffen waren zu jener Zeit, theils in den Ver. Staaten selbst, theils in den britisch-nordamerikanischen Kolonien, 12 Linien, welche zusammen 4974 Miles Länge haben und nach deren Vollendung viele der von einander entlegensten Punkte der Union, wie z. B. Buffalo, Neworleans und Cincinnati, in die nächste Berührung gebracht sein werden. Ein vollständiges Netz von Linien des Morseschen Telegraphen wird ohne Zweifel in weniger als zehn Jahren

Gemeinden des Kreises, ungeachtet des jährlich besondern Zuschusses von 10,000 fl. aus Centralfonds so wenig im Stande sind, ihre Schulbedürfnisse gehörig zu bestreiten, und ihre Lehrer durch die Zuweisung entsprechender Gehalte vor Mangel und Noth zu schützen, daß sich der König in huldvoller Anerkennung dieser Bedürfnisse erst unterm 18. Nov. v. J. veranlaßt gefunden haben, eine außerordentliche Unterstützung von 15,000 fl. für das Lehrerpersonal in der Pfalz allergnädigst zu bewilligen; d) in Erwägung endlich, daß der Orden der barmherzigen Schulschwestern so wenig als alle anderen klösterlichen Institute den Institutionen, Verhältnissen und Wünschen der Pfalz entsprechen, und in Absicht auf den Schulunterricht, wie die Erfahrung an diesem und ähnlichen Orden gelehrt hat, in keinem Falle leisten würden, was zeitgemäß und zu immer schönerem Aufblühen der Wohlfahrt unseres geliebten Vaterlandes nöthig ist, und was tüchtige und ordnungsmäßig gebildete Lehrer leisten können und wirklich leisten, — beschließt: „den König zu bitten, verfügen zu wollen: daß von der Gründung einer Filialanstalt des Ordens der barmherzigen Schulschwestern in Maikammer und in der Pfalz überhaupt Umgang genommen werde; daß die zu fraglichem Zwecke an die in München wohnende Oberin dieses Ordens abgegebenen 3000 fl. zur Befriedigung dringender Schulbedürfnisse in armen Gemeinden der Pfalz zu verwenden seien, und der Unterricht in den pfälzischen Schulen auch fortan wie bisher nur auf dem vorgeschriebenen Wege gebildeten, gesetzlich geprüften und wohlqualificirten Lehrern anvertraut werden möge."

Würtemberg. — Stuttgart, 3. Juli. Eine Anzahl hiesiger polytechnischer Schüler, welche auf einem Ausflug in die Nachbarschaft des Guten zu viel gethan hatten, und allerlei unbesonnene Reden im Wirthshause laufen ließen, wurden denuncirt, und befinden sich jetzt in Kriminal-Untersuchung wegen Vorbereitungshandlungen zum Hochverrath. — Man spricht neuerdings vom Rücktritte zweier Minister, v. Prieser und Schlayer; wir können es nicht glauben, bis wir es im Regierungsblatte lesen.

* Der „Stuttgarter Beobachter" bezeichnet Tag für Tag die ihm von der Censur ganz oder theilweise gestrichenen Artikel. Das könnten andere Blätter auch thun, wenn es nicht verboten wäre — eine solche Anzeige bewirkt oft mehr als der gestrichene Artikel selbst!

Großh. Hessen. — Darmstadt, 5. Juli. Hier haben etwa 110 Personen, meistens arme Familienväter, beim Gemeinderathe das Gesuch eingereicht sie auf städtische Kosten nach Amerika übersiedeln zu lassen. Es sind etwa 400 Köpfe, welche diesen Wohlthat auf Gemeindekosten in Anspruch nehmen. Die Uebersiedelung aber würde schon ein Capital von 20 — 24,000 fl. erfordern, ohne daß alsdann für ihr dortiges Fortkommen wenigstens für den Anfang gesorgt wäre.

Schleswig-Holstein. — Wir vernehmen mit Bestimmtheit, daß auf Anfragen des dänischen Hofes sich Preußen gegen den diesseits vorgebrachten Antrag einer Vereinigung der dänischen und deutschen Provinzialstände zu einer Reichsversammlung erklärt hat; es ist das ein schlagender Beweis dafür, daß Preußen zu genau die Verhältnisse unseres Landes kennt um sich beifällig über einen Vorschlag auszusprechen, der das materielle Zerwürfniß nach menschlicher Berechnung unzweifelhaft zu einem formellen und damit unabsehbar zu machen im Stande wäre; möchte eine andere Macht der die entsprechende Frage zur Erklärung vorliegt, geneigt bleiben mit gleicher Bedenklichkeit einen Schritt zu erwägen, der vielleicht ernstere Folgen nach sich ziehen könnte als alles was bisher im einzelnen hin und wieder gesagt und versucht worden ist!

Preußen. — Breslau, 6. Juli. (Brem. Z.) In den Sechshäusern bei Plümkenau soll in diesen Tagen ein armer Mann aus Mangel verhungert sein. Auch eine Frau fand man verhungert am Wege. Ein lebendiges Kind lag an der Brust der todten Mutter und suchte vergebens Nahrung!

Posen, 4. Juli. (Börsenh.) Die jüdische Gemeinde in Rakel hat sich gedrungen gefühlt, dem Papste in einem besonderen Schreiben für seine wohlwollenden Intentionen gegen ihre Glaubensgenossen in Rom zu danken.

Aus Westfalen, 2. Juli bringt die „Trier. Ztg." folgende beherzigungswerthe Betrachtungen: Obgleich täglich immer größere Anforderungen an den Stand der Handwerker, nicht bloß in Betreff ihrer technischen Fertigkeit, sondern auch in Hinsicht ihrer Bildung und Sittlichkeit gemacht werden und sie diesen Anforderungen auch genügen, so sieht man die jungen Gesellen doch von der Polizei großentheils wie Vagabunden behandeln. Die Hebung der Bürgerschulen, die Gewerbeschulen, die Sonntagsschulen u. s. w. tragen viel zur Förderung des Handwerkstandes bei. Statt sonst alle Freistunden im Wirthshause bei Bier und Branntwein zu verbringen, sieht man jetzt den bessern Theil der jungen Handwerker den Singvereinen, Lesegesellschaften und sonstigen Vereinen angehören, welche ein edleres, anständigeres Benehmen bezwecken. Je mehr die Rohheit im Gesellenstande verschwindet, je unangenehmer muß ein mißachtendes Benehmen der Polizeibeamten auf die Leute wirken; je zarter das Gefühl, je mehr verletzt eine brutale Behandlung. Die Fälle sind leider nicht vereinzelt, sondern kommen täglich vor, und wer viel auf Policeibureaux zu thun hat, kann sich leicht von unsern Angaben überzeugen. Eine Menge junger Leute, die sich sonst den Studien gewidmet hätten, ergreifen jetzt ein Handwerk, da die Facultätswissenschaften überfüllt sind und diese ihnen keine Aussicht auf baldige Gewinnung ihres Lebensunterhaltes gewähren. Diese jungen Leute haben den Geist des Handwerkerstandes gehoben. Je mehr sich aber die Bildung im Handwerkerstande hebt, je mehr fühlt er sich gedrungen, gegen jede Bevormundung und schlechte Behandlung von Seiten der Polizei zu opponiren. Zur Ausbildung eines jeden Menschen trägt das Reisen viel bei, am meisten aber beim Handwerker; er lernt andere Sitten, andere Menschen, andere Gewohnheiten und andere Arbeiten kennen. Aus diesen Gründen ward es bei den Zünften jedem Gesellen zum Gesetz gemacht, mehrere Jahren zu reisen; selbst wo die Zünfte aufgehoben sind, hat sich diese Sitte als sehr wohlthuend fortbehalten und gewöhnlich sieht man die tüchtigsten jungen Arbeiter zuerst den Wanderstab ergreifen. Statt ihnen nun das Reisen zu erleichtern, wird es ihnen auf alle Weise erschwert. Vorerst verlangt man an vielen Orten am Thore ein bestimmtes Quantum Geld, ohne welches der reisende Handwerker nicht in die Stadt eingelassen wird. Ferner muß der Handwerker in jedem Orte seinen Paß, wo er übernachtet, visiren lassen und für jedes Visum in mehreren Ländern und Städten noch Geld zahlen. Jeder andere Reisende ist diesen Plackereien minder ausgesetzt; wie kommt es, daß man gerade den Handwerker, den Kern der Gesellschaft, mit den Vagabunden auf gleichen Fuß stellt? In einem großen Theile Deutschlands soll das Paßwesen erleichtert werden und an die Stelle der Pässe sollen Reisekarten treten, die der Visirung nicht bedürfen. Von dieser Wohlthat soll der reisende Handwerksgeselle wiederum ausgeschlossen werden. Warum befreit man den Reichen von diesen Unannehmlichkeiten, und läßt den Armen nicht dieselben Wohlthaten zu Gute kommen? Soll denn ewig und allein nur der Reichthum vor Unbilden schützen? Alle Welt spricht von Gleichheit vor dem Gesetz, wir können aber in diesem Verfahren keine finden. Dadurch, daß man ganze Casten der bürgerlichen Gesellschaft wie Verbrecher unter ewige Controlle stellt, dadurch eben wird bei ihnen die Lust rege gemacht, die Fesseln zu sprengen, die Gesetze zu übertreten. Sobald man den ordentlichen Bürger, wie jeden andern ordentlichen Bürger behandeln wird, sobald wird er seine moralische Kraft fühlen und Gesetz-

---

das ganze Gebiet der Union überspannen, und die telegraphischen Mittheilungen sich alsdann von der Südsee nach dem atlantischen Ocean und von den Seen im Norden bis nach der Sierra Madra erstrecken. Seit einiger Zeit befindet sich Hr. Robinson, einer der Inhaber des Patentes für den von Prof. Morse erfundenen Telegraphen, in Hamburg, in der Absicht, die Anlage von Telegraphenlinien nach diesem System in Deutschland anzubahnen. Proben der Telegraphirung, welche Hr. Robinson an mehreren Tagen nach einander in den Börsenarkaden vor zahlreich versammelten Zuschauern abgelegt hat, sind vollkommen befriedigend ausgefallen. Sie haben den Beweis geliefert, daß die in dem telegraphischen Alphabet unmittelbar durch den Telegraphen selbst niedergeschriebenen Mittheilungen auf das vollständigste mit den Originalberichten übereinstimmen und daß ein Irrthum in der Uebertragung nicht stattfinden kann. Was die Schnelligkeit der Mittheilungen betrifft, so ist der Telegraph bereits zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß 130 der die einzelnen Buchstaben des Alphabets repräsentirenden telegraphischen Zeichen innerhalb einer Minute wiedergegeben werden können. Es ist begreiflich, daß schon dieser Umstand allein dem elektro-magnetischen Telegraphen einen bedeutenden Vorzug in Bezug auf allgemeinere Nutzbarkeit geben muß, auch abgesehen von der größeren Leichtigkeit und Sicherheit vollständiger, wörtlicher Mittheilungen, wie sie die Benutzung des gewöhnlichen Alphabets statt der sonst üblichen telegraphischen Zeichen offenbar darbieten muß.

Der berühmte Clavier-Virtuose Liszt ist in Constantinopel und hat vor dem Sultan gespielt. Der Padischah, wie Sie schon durch Andere wissen, horchte wiederholt im Palast Tschiragan, und zwar jedesmal mit kaiserlicher Grazie und der dem erlauchten Haus Osman angebornen Würde, dem Zauberspiel des ungläubigen Franken zu. Und wenn die Kammerherren Sr. osmanischen Majestät, nicht zufrieden, die Gefühle ihres Gebieters unterthänigst nachzuempfinden, wie es in Europa üblich ist, die innere Bewegung durch Gebärde und Wort verriethen, so gereicht es ihrem Geschmack wie ihrem Kammerherrnsinn zu gleichem Ruhm. Der einstimmige Ruf: „Böjle tschabuk japan daha ischitmedik" („Einen so schnell Machenden haben wir noch nicht gehört") zeigt uns klar genug, wie gründlich und warm man das Höchste der Kunst auch in Stambul kennt, fühlt und ehrt."

Eigenes Neujahrspräsent. Dem Herzog von Penthièvre wurde von seiner Dienerschaft am Neujahrstage gratulirt. „Ich danke Euch," sagte der Herzog, „und schenke Euch Das, was Ihr mir im vergangenen Jahre gestohlen habt."

Uebertretungen weniger vorkommen. Wer sich eines Vergehens schuldig macht, den bestrafe man, den unterwerfe man einer aparten Polizeiaufsicht, aber nicht Alle wegen Einiger Verschulden. Jede Erleichterung dieser drückenden Verhältnisse wird von den Betheiligten mit großem Dank aufgenommen, daher man von ihnen allgemein loben hört, daß in Berlin zur Beschleunigung der Handwerker bei der Polizei ein eigenes Bureau errichtet worden ist. Statt, daß sie sich sonst oft eine Woche lang herumtreiben mußten, um ihre Legitimations-Papiere zurück zu erhalten, wodurch sie ohne Mittel und Arbeit zum Betteln gezwungen wurden, werden sie jetzt binnen wenigen Stunden abgefertigt. Wir machen dies Verfahren öffentlich bekannt, damit sich die Polizeibeamten in kleineren Städten darnach richten und gleiche Rücksicht auf die reisenden Handwerker nehmen mögen.

Schweiz.

Zürich, 30. Juni. (Brem. Z.) Jüngst hatten die Sonderbundstände eine Tagsatzung in Brunnen, wobei der Gesandte von Zug den übrigen erklärte, sein Stand werde im Falle einer bewaffneten Demonstration gegen den Sonderbund sich neutral verhalten. Selbst in Luzern taucht hie und da der Gedanke auf, es sei nicht recht, mit der Tagsatzung Krieg zu führen. So ereignete sich jüngst daselbst der Fall, daß ein Kanonier bei der Beeidigung seiner Compagnie vor die Fronte trat und erklärte, er werde gegen die Freischaaren und fremde Feinde zu Felde ziehen und seine Pflicht thun, aber gegen eidgenössische Truppen marschire er nicht. Man wollte ihm Arrest diktiren, da gaben 40 Mann die gleiche Erklärung ab, und die Strafe blieb aus.

Freiburg. (N. Z. Z.) Daß die Sonderbündler allen und jeden Beschlüssen der Tagsatzung Trotz und Widerstand zu bieten entschlossen sind, erscheint nunmehr völlig erwiesen und wahr. Jene Sonderbündler treffen allerwärts die zweideutigsten Anstalten zum Kriege. Die Anlegung von Pallisaden, Schanzen und Redouten wird noch immer eifrig betrieben; die Pferde in der Umgegend sind in großer Zahl und auf einen weiten Umkreis hin nicht blos zur Bedienung der Artillerie, sondern auch zur Beförderung von Infanterie-Abtheilungen auf großen Wagen bestellt. Außerdem hat der Sonderbund seine besonderen Stabsoffiziere; er hat ihnen eine besondere Uniform gegeben und hat zu Offiziersstellen auch junge Franzosen, ehemalige Zöglinge und Lieblinge der Jesuiten, erhoben.

Die Basler Zeitung schreibt: Die Berner Zeitung bringt bereits ihren Kriegsplan gegen die katholische Schweiz: Aushungern des gebirgigen Theils derselben, Besetzung des Gotthards und des Brünigs durch Tessiner und Berner, Bewachung der Schwyzer von Glarus und Graubünden her, der Walliser und Freiburger durch Waadt, Genf und zum Theil Bern, dann Ueberziehen des offenen Landes von Zug und Luzern durch Schaaren von Bern, Zürich, Schaffhausen, Thurgau, Aargau, Solothurn und Baselland. Solche Pläne konnte man sich wohl immer denken, nur frägt es sich, ob das der Anfang oder das Ende der Geschichte wäre. Es wird dabei Vieles auf die Volksstimmung in jenen Kantonen ankommen; ist diese wirklich entschieden, so haben die angegriffenen Kantone auch gewisse Vortheile, die nicht unbedeutend sind, die Möglichkeit, einen eigentlichen Volkskrieg zu organisiren, und eine concentrische Lage, die ihnen die zweckmäßigste Verwendung ihrer Kräfte gestattet.

Luzern, 6. Juli. (A. Z.) Wenn die vorherrschende Meinung im Volke sich nicht täuscht, so wird es in der Schweiz „losgehen", bevor noch der Herbst die Trauben reift. So glaubt man nicht nur hier, sondern auch in den drei Ur-Kantonen. In Luzern wird an Errichtung von Schanzen und Batterien gearbeitet und im Feuer exercirt. — General Sonnenberg will das Obercommando nicht mehr übernehmen, und hat sogar seine Entlassung als Regierungsrath eingegeben. Man bedauert dieß sehr, denn er ist ein tüchtiger Offizier, als Politiker kein Zelot, und wird nicht leicht zu ersetzen sein.

⚓ Aus der Schweiz, 10. Juli. Das „Journal de Frankfort" bringt in Nr. 189 einen diplomatischen Artikel von der Schweizergränze, welcher als ein wichtiges Glaubensbekenntniß der europäischen Reaktionspartei betrachtet werden könnte. Er ist das kurz zusammengedrängte Credo der Mächte, welche das Recht des Stärkeren zum leitenden Staatsgedanken gemacht haben — deßhalb natürlich in jenem diplomatischen Style gehalten, welcher Alles andeutet und merken läßt, ohne es gerade heraus zu sagen. „Die Rede Ochsenbein's," heißt es, „habe alle Vermuthungen der nordischen Mächte über die Leiter der Freischaaren bestätigt." Das heißt er hat sich offen als einen „gefährlichen Menschen" gezeigt, der mit Kopf und Herz vertheidigt, die Volkssouverainität, den vollen, allseitigen Fortschritt! Nach wörtlicher Uebersetzung lautet die bezeichnendste Stelle, wie folgt: „Was soll man einem Staatsmanne denken, welcher am Ende seiner Rede die ewige Neutralität Helvetiens ausruft, während er am Anfange in den häretischen Ausdrücken und Gemeinplätzen einen Akt der Contrahenten tadelt, welche die Unabhängigkeit Krakau's vernichtet, welche ihm nur unter der Bedingung (sine qua non) garantirt wurde, daß diese Republik selbst nie die Neutralität verletze" (also einseitige Vertragsverletzung hebt den Vertrag auf?! Doch nur weiter). „Die Eidgenossenschaft vergißt, daß die Neutralität, welche sie beansprucht, vor Allem darin besteht, daß sie weder in den Handlungen, noch Reden ihrer ersten Beamten in die hohe europäische Politik eingreift; die Eidgenossenschaft hat nicht das formelle Recht, sich über die Einverleibung auszusprechen." Doch genug! mein republikanisches Herz empört sich, weiter zu schreiben.

Was man bei dem Sturze Krakau's nicht zu sagen wagte, soll man jetzt und auf diese Weise noch! Aber was ist der Kern des Pudels? Der langen Rede kurzer Sinn ist der: daß ein geduldeter Staatskörper — und das ist nach den letzten Vorgängen jeder Gerant — nicht das Recht habe, über die Thaten der großen Mächte, der Contrahenten, zu raisonniren! Die Regierung hat in der Schweiz die Stelle eingenommen, die sie überall einnehmen sollte; sie läßt sich nicht vom Zeitgeiste und den Volkswünschen fortschleppen, sie bahnt ihnen den Weg, sie ist der Vorkämpfer aller freien Institutionen und bildet ihr Volk; sie ist ein Hebel der Kultur, nicht, wie wir es gewöhnt sind, ein Hemmschuh! Man ahnt, daß die Entwickelung, welcher dieser letzte europäische Freistaat genommen, nicht ohne Folgen für Europa bleiben kann, und die Diplomaten, welche ihn bisher als ein kantonales Krähwinkel, in dem Zünfte, Geschlechter und Schultheißen ihr Wesen treiben, verlacht, fangen jetzt an, den demokratisch sich gestaltenden Föderativstaat zu fürchten.

So eben verlautet daß Herr Guizot dem Bundespräsidenten eine Note zugeschickt in der er das Betragen seines Gesandten vollkommen rechtfertigte. Wie dieß möglich nach den letzten Kammerverhandlungen in Paris, kann man nur bei einem Guizot begreifen. Ochsenbein hat jedoch die Note, ihrer taktlosen und unartigen Haltung, wie auch der Behauptung wegen, daß er nur die 22 Kantone, aber keine andere Schweiz kenne refüsirt. Die nächsten Sitzungen werden zeigen, daß man die Männer des Rechts bei uns nicht einschüchtert am wenigsten durch ein offenes Bekennen solcher Rechtsverletzungen von Seite jener der Republik feindlichen Diplomatie. — Aus Lucano (Tessin) erfährt man, das 42 Kisten Gewehre passirt sind, welche in die Urkantone gehen. Man nimmt hier mit Bestimmtheit an, daß sie größtentheils ein neues Geschenk der freundnachbarlichen Regierung Oesterreichs sind.

Großbritannien.

London, 6. Juli. Die gestern aus Oporto eingetroffenen wichtigen Nachrichten bildeten bereits am Abende das Thema einer Debatte im Unterhause. Hr. Osborne brachte seine Motion vor, derzufolge das Parlament die Minister verpflichten soll für die Herstellung der portugiesischen Verfassungsrechte Sorge zu tragen, und knüpfte daran eine ausführliche Kritik der von Lord Palmerston in der fraglichen Angelegenheit befolgten Politik. Die Junta von Oporto vertheidigte er als den wohlberechtigten Wahrer einer von gewissenlosen Ministern und einem eigensinnigen Weibe mit Füßen getretenen Verfassung, und die Rolle der englischen Truppen dieser Insurrection gegenüber als eine Polizeidienerrolle, welche Lord Palmerston mit dem völlig grundlosen Vorwande beschönige, als habe Frankreich ihn zur Intervention gezwungen. Daran sei kein Wort wahr; Hr. Guizot habe erklärt, daß Frankreich nur ungern intervenirte, und der französische Consul in Oporto habe auch an der ganzen Vermittlung wenig Theil genommen. Die dynastischen Interessen des Hauses Hannover hätten England schon in manchen nutzlosen Krieg gestürzt; das Haus Koburg brauche nicht zu glauben, daß noch heute eine sklavische Devotion in Großbritannien lebe, um dies Land zur Ausfechtung seiner Familienprojekte zu vermögen. Der Redner schloß damit, daß die Intervention nun einmal nicht mehr rückgängig zu machen sei, daß um so mehr aber England die Pflicht habe das geschehene Unrecht möglichst wieder gut zu machen und die Herstellung der verfassungsmäßigen Rechte Portugals von dem Lissaboner Hofe zu erzwingen. — Lord Palmerston vertheidigte sich gegen die eben gehörten Anklagen. Ohne die Intervention würde entweder die Junta und mit ihr die Anarchie oder die Königin und eine despotische Willkürherrschaft gesiegt haben. England hat beides verhindert; es hat zugleich die Herstellung der Ruhe und Ordnung und die Herstellung derjenigen Verfassungsrechte, für deren Schutz das Volk sich erhoben hatte, durchgesetzt. Die Regierung wird allen ihren Einfluß aufbieten, um die Erfüllung der von der Königin gegebenen Versprechungen durchzusetzen. Der edle Lord schloß mit der folgenden stolzen Peroration: — „Sir, es mochte jenem großen und berühmten Volke des Alterthums anstehen, allen benachbarten Landen Fesseln anzulegen, jedes hochherzige Gefühl für nationale Unabhängigkeit unter die Füße zu treten und vor der erbarmungslosen Schneide seines zerstörenden Schwertes nur diejenigen zu verschonen, welche es gebändigt oder die sich ihm unterworfen hatten. Ganz anders ist die England zugefallene Aufgabe. Unsere Pflicht und unser Beruf ist es gewesen, nicht zu knechten, sondern zu befreien! Wir stehen — ich kann es ohne alle Ruhmredigkeit, ohne Kränkung für andere Nationen sagen, — wir stehen an der Spitze der moralischen, socialen und politischen Civilisation. (Hört! hört!) Sir, es ist unsere Aufgabe, dem Gange

anderer Nationen den Weg zu zeigen. (Hört! hört!) Hienach haben wir in diesem Falle und in vielen früheren Fällen gehandelt. (Der Redner führte als Beispiele Spanien, Griechenland und Belgien an.) Unsere Nachbarn auf der andern Seite des Canals sind wenig geneigt, ihre Verpflichtungen gegen England anzuerkennen, in welchem Lande sie irrthümlich einen Nebenbuhler statt einen aufrichtigen Freund erblicken; aber gleichwohl, wenn das französische Volk sich der Früchte der Julirevolution erfreuen konnte, ohne den Preis eines Krieges mit dem Auslande zu zahlen, so war es der Einfluß Englands, der von zwei verschiedenen Ministerien aufrichtig und redlich aufgebotene Einfluß, welcher dem französischen Volke diese Wohlthat sicherte!"

Nach der „M. Post" heißt es in den höheren Kreisen, daß eine Vermählung des Herzogs v. Wellington mit der reichen Erbin Miß Burdett Coutts im Werke sei.

Frankreich.

* Paris, 8. Juli. Kaum war gestern die skandalöse Verhandlung über Benier geschlossen und eben athmete die Kammer auf, als der Obrist Allard feierlich an die Tribüne schreitet — ein Paquet Papiere darauf niederlegt, und das Wort verlangte. „Was" rief man von allen Seiten — wieder ein Scandal. Zwei an einem Tag das wäre zu viel! — Der Oberst Allard beruhigte die Kammer, indem er erklärte: von keinem Scandal wäre die Rede, sondern von einer heldenmüthigen, verdienstlichen Handlung. Am 24. Mai, sagte er, habe der Kriegsminister in Bezug auf ein neues Bäckereisystem, welches in Dresden, Berlin und Königsberg gute Resultate geliefert hätte, Untersuchungen angeordnet und bei dieser Gelegenheit sei einem Genie-Offizier eine bedeutende Summe angeboten worden, seine Pflicht zu verrathen, was dieser aber mit gebührender Verachtung zurückgewiesen hätte. Als bei diesen Worten große Sensation im Saale sich Luft machte, sprang General Oudinet empor und forderte im Namen der Ehre den Oberst Allard zur Zurücknahme seines Vorbringens auf, da man in Frankreich noch nicht bis auf den Punkt ausgeartet sei, einem Akt pflichtschuldiger Redlichkeit von der Tribüne herab zu preisen. Die Offiziere und das französische Heer bedürften eines solchen Zeugnißes nicht. Stürmischer Beifall lohnte dem General seine gerechte Entrüstung und als Oberst Allard mit der Redensart: „In der Zeit, in welcher wir leben... wieder das Wort nehmen wollte, ward wieder unterbrochen mit dem Zurufe: ... „Ganz recht! das ist's!" Die Minister wüthend von Freundes Hand geschlagen worden sein, rückten unruhig auf ihren Sitzen und Oberst Allard stotternd, verlegen, zog unter donnerndem Gelächter auf seinen zurück. Dank dem tapfern großherzigen General, der die Ehre des Heeres vor der empörenden Zumuthung der Vertheidigung eingeborner Rechtlichkeit und Ehrenhaftigkeit rettete. Uebrigens fiel die Zurückweisung des Obersten Allard nicht diesem, sondern dem Ministerium zur Last, das mit solch ungeschickten Kunstgriff hervortreten wollte.

* Paris, 9. Juli. Ein marokkanischer Gesandte ist in Tlemcen eingetroffen, um den Beistand französischer Truppen gegen Abdel-Kader anzurufen. Alsbald wurden seine Depeschen nach Algier zum Interimsgouvernement abgesendet.

Die Einkünfte des Königs der Franzosen schlägt man zu 34,712,000 Frs. jährlich an. Davon kommen auf die Civilliste 12,000,000, die Immobiliardotation 2,627,120, die Orleans'sche Apanage 5,093,880 und Privatdomainen 4,991,000 Frs. Das Palais Royal die Kanalaktien, Renten ꝛc. des Königs, die Güter seiner Gemahlin Söhne und Schwestern und die 1,30,000 Frs. welche die Herzogin v. Orleans und der Graf v. Paris erhalten, sind dabei noch nicht mitgerechnet. (!!!)

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung. (3 c)

Zufolge Beschlusses der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg vom 2. Juli 1847 Nro. 14,735 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Montag am 26. Juli 1847 Vormittags 9 Uhr

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Amts-Lokale nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an die Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Der auf dem Stationsplatze Münchberg im Bezirke der mitunterfertigten königl. Eisenbahnbau-Sektion vorkommenden Erd- und Kunstarbeiten, dann Material-Lieferungen, und zwar:

Die eigentlichen Erdarbeiten, veranschlagt zu	4,515 fl. 28 kr.
Die Herstellung von Wegen, Beschießungen und Pflasterungen, veranschlagt zu	1,936 fl. 49 kr.
Die Herstellung des sogenannten Güter- und Winterweges, veranschlagt zu	537 fl. 6 kr.
Die Erbauung von 3 Durchlässen, zusammen veranschlagt zu .	4,469 fl. 22 kr.
Die Aufführung von 2 Stützmauern, zusammen veranschlagt zu	9,242 fl. 23 kr.
Die Lieferung des Steinmaterials zum Unterbau und dessen Verwendung, veranschlagt zu	3,271 fl. 9 kr.
	23,972 fl. 17 kr.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 12. Juli 1847 an im Amtslokale der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Behörde zu Jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die lithographirten Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Converten längstens bis 24. Juli 1847 Abends 6 Uhr entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bei der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg frankirt eingelaufen sein.

Für veranschlagte Leistungen und Arbeiten durch

Abgebot.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in den §§. 2, 4, 5, 9 u. 10 der allgemeinen Submissions-Bedingungen vom 4. Juni 1844 Nro. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Verakkordirungs-Termine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Münchberg, 7. Juli 1847.

Königl. Bayer. Landgericht.
(L. S.) **Regelsberger.**

Kgl. Bayer. Eisenbahnbau-Section.
(L. S.) **Preu**, Sektions-Ingenieur.

Edictalladung.

(3 c) Gegen den vormaligen nordamerikanischen Consul Louis Mark ist durch kreis- und stadtgerichtliches Erkenntniß vom 17. November 1846, bestätigt durch oberrichterliches Erkenntniß vom 26. Mai l. Js., wegen Ueberschuldung der Universalconkurs erkannt, und werden nunmehr die gesetzlichen Edictstage ausgeschrieben, und zwar

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf

Montag den 19. Juli d. Js.,

II. zur Vorbringung der Einreden hiegegen auf

Donnerstag den 19. August d. Js.,

III. zur Schlußverhandlung, und zwar

a) zur Replik auf

Samstag den 18. Sept. l. Js.,

b) zur Duplik auf

Samstag den 20. Okt. l. Js.

jederzeit Vormittags 9 Uhr im Kommissions-Zimmer Nr. 5 anberaumt, wozu sämmtliche Gläubiger des Louis Mark unter den Rechtsnachtheilen vorgeladen werden, daß das Nichterscheinen am I. Edictstage den Ausschluß der Forderung von der Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber den Ausschluß der treffenden Handlung zur Folge hat.

Zugleich wird den Gläubigern bekannt gemacht, daß nach den Akten der einzelnen Rechtsstreite gegen den Gemeinschuldner und des Debitwesens desselben die ganze Aktivmasse lediglich in Mobiliar im beiläufigen Werthe von 1200 fl. besteht, während die gerichtsbekannten Schulden sich auf 16,883 fl. 57 kr belaufen, für welche theilweise, nämlich für die Summe von 3109 fl. 36 kr., bereits das Gesammtmobiliar im Exekutionswege mit Beschlag belegt war.

Auch werden alle diejenigen, welche etwas vom Vermögen des Schuldners in Händen oder Zahlungen an ihn zu machen haben, hiemit aufgefordert, diese Gegenstände, resp. Zahlungen bei Vermeidung doppelten Ersatzes oder nochmaliger Zahlung nur an das unterfertigte Concursgericht zu liefern.

Bamberg, den 18. Juni 1847.
Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der I. Director:
Conrad.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Se. Exc. Frhr. v. Seckendorf, Generallieut. u. Dienersch. v. München. Hellmann u. Gattin u. Nichte kgl. Adv. v. Weismain. Petsch, Kfm. v. Frankfurt. Schnitzer, Kfm. v. Kempten. Mad. Glaser, Frau v. Cadner, Frl. v. Stremer, Frl. Lanemann, Frl. v. Bottkamer, Frl. Schwarz, Mad. Kühl, Mad. Schröppel, Frau Quartiermeister v. Dauser, Frau Sekretär Meier, u. Frau Amtmann Schaller v. Nürnberg. Sube, Kfm. v. Leipzig. Lady Philipps u. Lady Hornet u. Dienersch. v. London. Heim u. Neumann, Kfte. v. Oberndreit. Payst, Kfm. v. Mainz. Dr. Hopelwander Gerichtsarzt, Pfarrer Dümpfel, u. Gerichtshalter Kraus v. Lichtenau Spitzbarth, Kfm. v. Erlangen. Mad. Arel, Mad. Kurzendorfer, Mad. Pobzelt, Mad. Brückner, Mad. Papstmann, Mad. Silbermann u. Bar. v. Grafenstein k. bay. Postverw. v. Cronach. Flersheim, Kfm. v. Frankfurt. Lindner, Inspekt. v. München. v. Knoffel, Oberlieut. v. Nürnberg. v. Gontard u. Gem., Hauptm. v. Langenhausen. Schmitt u. Gem., Land- u. Stadtgerichtsrath v. Schleusingen.

(Deutsches Haus.) Sir Macdewal-Grant u. Gem., Rent. v. Erinburg. Kleinfeller, Kfm. v. Kitzingen. Sir Seames, Rent. v. London. Frau v. Hepp, Legationsrathsgattin v. Nürnberg. Bock, Kfm. v. Erlangen. Weibersheimer u. Gem. Riesner u. Gem., Kfte. u. Mad. Dettelbach a. Fürth. Mad. Schaffner, Mad. Kretschmann, Mad. Dertel, u. Frl. Maisel v. Bayreuth. Reisenweber u. Gem. Kammermusikus v. Coburg. Meune u. Gem., Kfm. v. Nürnhagen. Mad. Wißner v. Cronach. Mad. Rather v. Zaiern.

(Drei Kronen.) Delius, Part. v. Versmold. Thomas, Kfm. v. München. Wolz, Rechtspraktikant v. Würzburg. Knöder, Kfm. v. Altenburg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 196. **Bamberg, Donnerstag 15. Juli** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Das Land Hadeln. Deutsche Bundesstaaten. Von der Regnitz. (Ueber die Bedeutung des Worts: ultramontan.) Ulm. (Liberale Censur in Sigmaringen.) Mainz. (Maßregeln gegen Herrn Moras.) Berlin. (Aussichten für Schleswig-Holstein. Rüstungen im südlichen Rußland.) Von der Weser. (Nothwendigkeit einer deutschen Flotte und Flagge. Stärke der deutschen Handelsmarine. Schreiben des Herzogs Karl von Braunschweig an den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.) Belgien. Brüssel. (Bericht über die Wähler.) Holland. (Taubes Prognostikon über die Lage Hollands.) Spanien. (Abführung Prims nach der Insel Ivica.) Italien. Turin. (Villamarina's Abdankung.) Amerika. (Nachrichten aus Vera-Cruz.) Miszelle.)

Das Land Hadeln.

(Aus dem Mannh. Journal.)

An der Unterelbe liegt ein Territorium von eigenthümlicher Verfassung: das Land Hadeln, die nordwestliche Provinz des Königreiches Hannover. Es hat von alter Zeit her eine provinzialständische Vertretung mit sehr umfassenden Rechten, eine sehr genau regulirte Kirchen- und Schul-Verfassung, und eine eben so volksthümliche als zweckmäßige Gerichtsorganisation.

Als besondere Eigenthümlichkeit sind die Kirchspielsgerichte zu nennen, welche die Untergerichte für alle Inwohner eines Kirchspieles oder Gerichtsbezirkes in streitigen und nichtstreitigen Rechtssachen sind, und aus einem Schultheißen und zwei oder mehreren Landschöffen bestehen, zu denen als Gerichtsactuar der Oberkirchspielsschreiber kommt. Sie sind vielleicht das einzige Beispiel reiner Volksgerichte in Deutschland, da sie nur aus den angesehendsten Einwohnern und Grundbesitzern des Landes — keinen Juristen — bestehen, welche vom Volke gewählt werden. Ihre Urtheile sind in mehr als einem Falle, wenn sie vom Obergerichte abgeändert wurden, von der höchsten Instanz wieder hergestellt worden; übrigens steht ihnen frei, schwierige Sachen an den Oberrichter zum Spruch Rechtens abzugeben.

Für die Güte der Justizpflege spricht noch der Umstand, daß es hier wenig Prozesse gibt; sowohl bei den Kirchspiels- als bei den Obergerichten können die Gerichtstage häufig wegen Mangel an Sachen nicht abgehalten werden. Nicht das Geringste dabei ist aber, daß die Gerichtsverwaltung das Land gar nichts kostet, denn die beiden einzigen königlichen Beamten werden von der Regierung besoldet, und die übrigen Gerichtspersonen amtiren unentgeltlich, und haben dabei noch Ausgaben, welche durch die wenigen Sporteln nicht aufgewogen werden.

Bis in das 13. Jahrhundert hatte das Land Hadeln eine rein demokratische Verfassung, vermöge deren die „Mannheit" des Landes beschloß, und besaß eine solche Autorität, daß es noch 1414 die von den Herzogen von Sachsen mit Hamburg geschlossenen Contrakte bestätigen mußte.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — ⊙ Von der Regnitz, 13. Juli. Ein Münchener Correspondent der „Augsb. Postztg." hat dieser Tage zu beweisen gesucht, daß die Bezeichnung „Ultramontane" eigentlich ein Ehrentitel sei, der allen guten Katholiken zukomme und auf den sie stolz zu sein Ursache hätten. Die große Mehrzahl der Katholiken, d. h. alle diejenigen, welche es nicht mit den Männern der „Postzeitung" halten, werden sich sicherlich für die Ehre bedanken, mit einer Partei in eine Kategorie geworfen zu werden, der die Kirche nicht Zweck, sondern nur das Mittel, der Aushängschild ist, hinter der sie ihre ehrgeizigen und herrschsüchtigen Plane desto sicherer zu verfolgen hofft, mit einer Partei, die, wenn sie auch das Wort „wahre Aufklärung" bei jeder Gelegenheit im Munde führt, doch jedem wirklichen Fortschritt, jeder bürgerlichen Freiheit abhold ist, die gerne so ein behagliches Halbdunkel heraufführen möchte, weil sie unter seinem schützenden Mantel am sichersten handthieren könnte. Die Dunkelmänner in Augsburg, München und anderwärts mögen dem Worte ultramontan was immer für eine Deutung geben, wir andern Katholiken wissen recht wohl, was wir darunter zu verstehen haben; denn wenn es auch nicht die cureräische Geschichte, so würde es uns doch die bayerische in den letzten Jahren zur Genüge gelehrt haben. Uns gilt, um es mit einem Worte auszudrücken, die Bezeichnung Ultramontane ganz für gleichlautend wie die, Jesuiten, in der schlimmsten Bedeutung dieses Wortes. Solche Ultramontane gibt es aber nicht blos bei uns, sondern auch jenseits der Berge und in Rom selbst. Dort bilden sie die retrograde oder Jesuitenpartei, welche Alles aufbietet, um den wohlgemeinten Bestrebungen Pius IX. Hindernisse in den Weg zu legen, wie denn auch unsere Ultramontane lieber einen Gregor VII. oder Pius VII. als einen Pius IX. auf den päpstlichen Stuhl sehen würden. Wie verschieden die Denkungsart des letzteren von dem unserer Ultramontanen ist, hat neben so vielen andern, auch eine ganz neue Thatsache wieder gezeigt. Während unsere Eiferer sich alle Mühe geben das ganze mittelalterliche Kloster wieder heraufzuführen, sieht Pius IX. die Nothwendigkeit ein, dasselbe, weil es durch und durch verderbt und faul gefunden worden ist, einer gänzlichen Umgestaltung zu unterwerfen. Der Papst mag wohl einsehen, daß es für unsere Zeit nicht mehr paßt, und daß es besser sein würde, es ein für allemal zu beseitigen, aber er ist durch Verhältnisse gebunden, die ihm nicht gestatten so durchgreifend einzuschreiten. Bei der jesuitischen Partei diesseits und jenseits der Berge werden ihm schon diese Maßregeln Haß genug zuziehen; denn man hatte es ja in dem ultramontanen Lager bisher nicht zugestehen wollen, daß das Klosterwesen mit vielen und großen Gebrechen verknüpft sei. Schließlich können wir nur wiederholen, daß wir in den bayerischen Ultra-

Feuilleton.

Aus der Provinz Sachsen, im Juni. An verschiedenen Orten sind bei uns Reibungen entstanden zwischen den alten ehemaligen Kriegern und den Spätergeborenen, welche während der Friedenszeit ihre Militärzeit abdienten. Diese werden von jenen „Platzpatronensoldaten" genannt, und die alten Leute sind oft wahrhaft grausam, wenn es gilt, ihre jüngeren Kameraden zu hänseln. Dieß hat nun jetzt zu einer traurigen Katastrophe geführt. Der Oekonom Goqui nämlich, in der Nähe von Magdeburg wohnhaft, befand sich mit mehreren von jenen alten Herren in einer Gesellschaft, wo fleißig dem Weine zugesprochen wurde und das Gespräch nach einiger Zeit auf jenes Lieblingsthema kam; vergebens machte er darauf aufmerksam, daß seine Militärjahre ebenfalls in die Zeit des Befreiungskrieges gefallen sein würden, wenn er früher geboren wäre; man gestikulirte ihm vor dem Gesichte herum und stieß ihn hin und her. Endlich zog er sein Messer aus der Tasche und drohte, den ersten, der ihn noch einmal anrühre, niederzustechen. Auch dieses fruchtete indessen nichts — es wurde ihm zu verstehen gegeben: er möge nur zustechen, wenn er den Muth habe, aber ein Platzpatronensoldat habe ja überhaupt keinen Muth! — und plötzlich sah man einen alten Krieger, welcher nicht lange darauf starb, von seinem Blute überströmt. Die Zeugen und auch der Sohn des Verstorbenen, welcher sich unter ihnen befindet, haben nun nicht allein ausgesagt, daß Goqui heftig gereizt gewesen, sondern auch, daß der alte Mann, vom Weine schwer und durch heftige Aufregung erschöpft, selbst in das geöffnete Messer seines Gegners gefallen sei.

London, 4. Juli. Vor dem Gerichtshofe der Queensbench in London wurde kürzlich unter Zuziehung einer Specialjury ein Proceß gegen den Kunst- und Curiositätenhändler Evans verhandelt, der an Lord Saye einen Degen für 100 Pf. St. verkauft hatte, den Admiral Nelson bei Trafalgar sollte getragen haben. Lord Saye machte dem Greenwichhospital ein Geschenk damit, und Prinz Albert, welcher die von Nelson in derselben Schlacht getragene Uniform erworben hatte, wollte beide Angedenken dort vereinigen, als in der Times gewichtige Zweifel an ihrer Aechtheit erhoben wurden. Ein Hr. Nicholas behauptete, Nelson habe diesen Degen nie besessen, und als er bei Trafalgar fiel, überhaupt keinen Degen getragen. Ein darauf abgedrucktes, Frau Smith unterzeichnetes Schreiben, welches jene Reliquien als aus dem Nachlasse von Lady Hamilton herrührend darstellte, ward als Fälschung erkannt, und da die Times Hrn. Evans der Selbstfabricirung solcher Raritäten bei dieser Gelegenheit bezichtigte, klagte derselbe auf Schadenersatz wegen Schmälerung seines Rufs. Es wurde bei der Verhandlung vielfach nachgewiesen, daß Nelson in der Schlacht nie einen Degen, sondern

mentanen nichts weiter als die politische Rückschrittspartei erblicken, der es nur darum zu thun ist, sich unter der kirchlichen Fahne Herrschaft und politischen Einfluß zu sichern. Daß sie sich in neuerer Zeit so viele Mühe gibt ihre Sache mit jener der Katholiken, die nichts von ihr wissen wollen, zu identificiren, findet darin seine Erklärung, daß diese Partei von jeher bemüht war, ihren selbstsüchtigen Absichten und Planen einen kirchlichen Anstrich zu geben. Weiß man doch was die Väter Loyolas von jeher mit der Religion ausgerichtet haben.

Würtemberg. — Ulm, 10. Juli. (Ulm. Schnellp.) Das kleine Ländchen Sigmaringen erfreut sich einer sehr liberalen Censur. Der in der Residenz erscheinende, mit vielem Takte und großem Freimuthe redigirte „Erzähler" bringt mitunter Artikel, bei deren Durchlesung einem angst und bange werden dürfte. Leider sind wir nicht in der Lage, unsere Behauptung durch Belege beweisen zu können. Eine Stelle aus dem genannten Blatte wollen wir jedoch, weil sie unsere vaterländische Presse betrifft, einschmuggeln. — Nachdem nämlich die Redaktion in einem Artikel aus Sigmaringen (s. Nro. 55) ein kurzes politisches Glaubensbekenntniß abgelegt und den „Spießbürgern", dem „Heerlager der Halben", dem „Rebelfelde der rechten Mitte", den Kopf gewaschen und sie für Leute erklärt, „die gar keine Ueberzeugung haben" und „die den Schweif der jedesmaligen Gewaltträger bilden", fährt sie in bitterer Ironie fort: Man kann Niemand den Kopf zurecht setzen, der keinen hat. Die, welche aber noch zu kuriren sind, verweisen wir auf einen kurzen Artikel im Feierabende „des Beobachters" aus Würtemberg vom 3. d., worin einem jüngst ergangenen Geheimrathserlasse Weihrauch gestreut wird, weil er der Presse des Landes endlich gestattet, die Anzeige in ihre Spalten aufzunehmen, daß die Censur einen Artikel ganz oder theilweise gestrichen habe. Darin, daß der würtembergischen Presse diese Freiheit in Aussicht gestellt wird, erblickt der Beobachter schon einen Fortschritt und glaubt es dankbar anerkennen zu müssen. Und dieser Beobachter ist das Organ der würtembergischen Opposition, und zwar der radikalen — alles überstürzenden, zur Revolution führenden — Opposition, die nie zufrieden gestellt werden kann und Forderungen stellt, welche eine vernünftige Regierung nicht gewähren kann!!

Großh. Hessen. — Mainz, 11. Juli. (F. Obpst.) Seit längerer Zeit wohnt Herr T. C. A. Moras, Rentner aus Cleve in unserer Stadt, wo er sich im Anfange dieses Jahres verehelichte und stiller Zurückgezogenheit lebte. Heute früh erschien ein Polizeidiener in dessen Wohnung, der vorgeblich Auskunft hinsichtlich der Aufenthaltskarte verlangte. Um die Mittagsstunde erschien dann der hiesige Polizeikommissär Künstler in Begleitung des Wachtmeisters Bossi in der Wohnung des Rentners Moras. Diese Herren nahmen eine Haussuchung vor, legten auf eine große Menge von Briefen und Papieren Beschlag und luden Herr Moras ein, ihnen zu folgen. Bis zum Abgange dieses ist derselbe noch nicht aus der Haft zurückgekehrt. — Man sagt Herrn Moras Verwandtschaft mit Karl Heinzen, von welchem der Verhaftete noch im Augenblick der Festnehmung Briefe bei sich getragen haben soll, hätte Veranlassung zu diesen Maßregeln der Polizei gegeben.

Preußen. — Berlin, 9. Juli. (F. Obpst.) Der glänzenden Aufnahme, welche der Kronprinz von Dänemark am schwedischen Hof gefunden hat, und die Festlichkeiten, durch die man dem hohen Gast den Aufenthalt in Stockholm angenehm zu machen und ihn zu ehren sucht, legt man hier eine tiefere Bedeutung zu Grunde, namentlich da wir hören, daß in diesem Augenblick in Kopenhagen die Vermählung des Kronprinzen ausschließlicher Gegenstand der Unterhaltung ist; der Kronprinz soll ernstlicher als je an eine solche denken, und man ist dessen hier recht froh, denn es erblickt uns dann neue Hoffnung, daß die schleswig-holsteinische Frage ihre endliche Lösung zum Frieden findet.

(Schles. Ztg.) Nachrichten aus Petersburg zufolge werden im Süden Rußlands enorme Vorbereitungen zu einem großen kaukasischen Feldzuge getroffen; nach denselben Nachrichten soll der Kaiser entschlossen sein, sobald er von dem Uebel, woran er noch immer leidet, wiederhergestellt ist, sich selbst in die Mitte seiner kaukasischen Truppen zu begeben.

Von der Weser, 8. Juli. (Fr. O.-P.-Z.) Sie haben wohl aus den Bremer Zeitungen gesehen, daß bei den Festlichkeiten am Bord des „Washington" ein Amerikaner, Herr Stephans, darauf hinwies, daß dieses mächtige Dampfboot allerdings jetzt als ein Bote des Friedens komme, daß es aber auch Kanonen trage und als Kriegsschiff dienen könne. Es nahet die Zeit, wo die Nordseeküste mit dem Zollverein ein freundliches Abkommen treffen wird. Bei der gegenwärtigen Gestaltung und Einrichtung des Zollvereins mag es zweifelhaft sein, ob die Länder an der Seekante sich anschließen können, ohne ihren eigenen Vortheil zu schädigen; jedenfalls nähern sie sich dem Vereine und arbeiten auf eine Ausgleichung und Verständigung hin, die weder ausbleiben wird noch darf. Dann liegt dem Binnenlande das Seeinteresse, das ja nicht etwa ein Interesse der Küstenlande, sondern des gesammten Deutschlands ist, noch weit näher als jetzt und der Ruf der deutschen Nation nach einer Wehrkraft zur See, damit auswärtigen Feinden nicht ferner 200 Meilen deutschen Landes wehrlos offen liegen, wird sich geltend machen. Mit einem Worte: wir müssen zu deutscher Flotte und zu deutscher Flagge kommen.

Wir Deutschen haben nächst den Engländern und Nordamerikanern die größte und bedeutenste Handelsmarine der Welt; unsere Weser allein, die doch nur ein Strom zehnten Ranges ist, benützt mehr Seeschiffe, als das ganze Frankreich, am mittelländischen Meere; sie allein hat eine Marine mit einem Tonnengehalt, der bedeutender ist als ein Drittel der gesammten französischen Handelsmarine. Es ist beispiellos, daß das deutsche Volk, welches Jahr aus Jahr ein Hunderte von Millionen Werth in allen Meeren schwimmen hat, auf eben diesen Meeren auch nicht eine einzige Kanone auf dem Wasser benützt, nicht ein einziges Fahrzeug hat, um diese ungeheure Summe von Interessen zu schützen. Das ist kein natürlicher Zustand, er verträgt sich nicht mit unserer Ehre und darum wird und muß er zu Ende gehen. Die Nation ist vorbereitet, die Regierungen werden das Ihrige thun; mit der größern Einheit findet sich von selbst die größere Kraft. Darum ferner keine Trennung zwischen Küstenland und Binnenland, sondern freundliches Einvernehmen! —

Dem Vernehmen nach wird sich Herzog Wilhelm von Braunschweig vermählen, ein londoner Blatt und nach ihm die Bremer Zeitung veröffentlicht folgendes „Schreiben Sr. Hoh. des Herzogs Karl von Braunschweig an den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin:

Durchlauchtigster Großherzog, lieber Herr Vetter! Ich halte es für angemessen, im voraus gegen eine beabsichtigte nähere Verbindung zu protestiren, welche den deutschen, censirten öffentlichen Blättern zufolge zwischen meinem Unterthan, dem mir nachgeborenen Prinzen Wilhelm zu Braunschweig-Oels, und Ew. königl. Hoheit Frau Schwester stattfinden soll. Ich erlaube mir deshalb, folgende Punkte in Ew. königl. Hoheit Gedächtniß zurückzurufen: 1) Ich bin der alleinige rechtmäßige souveraine Landesherr des Herzogthums Braunschweig und legitimer Chef meines Hauses zufolge der primo-

---

einen Säbel trug und der vorliegende Degen ihm wirklich nicht angehört habe. Die Jury erklärte nach kurzer Berathung die Klage des Hrn. Evans für nicht begründet, und er wurde in Folge dessen in die sehr ansehnlichen Kosten verurtheilt.

Mit der geistigen Bildung ist es in Portugal selbst in den höheren Ständen ziemlich schlecht bestellt. Dom Miguel konnte 1820 nicht einmal seinen eigenen Namen richtig schreiben. Im Volke herrscht eine fabelhafte Leichtgläubigkeit und der krasseste Aberglaube. Ein Priester erzählte neulich in Lissabon einem Engländer folgende Thatsache: „Mehrere Frauen aus meinem Pfarrsprengel kamen kürzlich zur mir, heulend und wehklagend, und erzählten mir, die Königin Donna Maria habe Befehl gegeben, jedem Frauenzimmer in Portugal, das den Namen Maria führe, ein Auge auszudrehen, denn die Königin sei einäugig und wolle darum keine Maria im Lande dulden, die zwei sehende Augen habe! Ein miguelistischer Mönch, Pater Bente, hatte sie hoch und theuer versichert, daß die Königin mit diesem Plane umgehe und es kostete mich nicht geringe Mühe, sie zu beruhigen."

Die bedeutendsten der deutschen, in Paris lebenden Schriftsteller sind: Jacob Venedey, Haller (ein Bayer), Heinrich Seyffert (aus Würzburg), Düesberg, Bamberg (aus Glogau in Schlesien), Gargelas, Waquez (Franzose von Geburt, schreibt und spricht aber wie ein geborener Deutscher lange in München gelebt, und correspondirt für's Morgenblatt); Heinrich Heine, E. Eckstein (Baron v.; Correspondent der Allgemeinen Zeitung), Savoye, Adler Mesnard (bekleiden Lehrämter an Staatsschulen), Herwegh. — Verlassen haben Paris Karl Grün (jetzt in Brüssel), Marr, Arnold Ruge, Rochau. Die Zahl der deutschen Handwerker und Arbeiter in dem modernen Babylon beläuft sich auf 80,000.

Ein Sittenzeugniß. In Athen ward ein Mann vor das Gericht gestellt, angeschuldigt, unter der Anführung eines von der Regierung begnadigten Häuptlings Räubereien begangen zu haben. In der Hoffnung, aus dieser Begnadigung auch für sich Nutzen zu ziehen, hatte er sich von seinem früheren Anführer folgendes Zeugniß ausstellen lassen: „Ich Unterzeichneter bescheinige hiermit auf mein Gewissen, daß Vorzeiger dieses bei allen von ihm vollführten Raubthaten unter meinen Befehlen gestanden und sich stets durch den besten Eifer ausgezeichnet hat." Zu großer Verwunderung des Angeklagten nahm das Gericht keine Rücksicht auf dieses so ehrenvolle Zeugniß und verurtheilte ihn zu der gesetzlichen Strafe.

geniturae und einer von den Jahren 1815 bis 1830 in meinem Namen geführten und von ganz Europa ohne Ausnahme anerkannten Regierung meiner Erbstaaten. 2) Ich habe nie abdicirt, und werde nie und unter keiner Bedingung auf die mir von Gott und Rechtswegen zustehende Regierung meines Herzogthums Braunschweig verzichten. 3) Den braunschweigischen Haus- und Staatsgesetzen ist keine Ehe gültig, die ohne die ausdrückliche Einwilligung oder gar gegen den Willen des rechtmäßigen Souverains und legitimen Chefs des Hauses geschlossen worden ist. 4) Ich wiederhole hier feierlichst die im Eingange dieses Schreibens bereits erwähnte Protestation und erkläre auf mein Fürstenwort: daß ich nie und zu keiner Zeit meine Einwilligung zu irgend einer ehelichen Verbindung des Prinzen Wilhelm von Braunschweig-Oels geben werde, zumal auch die Zeit vielleicht nicht mehr fern ist, wo ich mich zu vermählen gedenke, um meiner eignen rechtmäßigen legitimen Nachkommenschaft deren unveräußerliches Recht auf die Nachfolge in der Regierung meines Herzogthums Braunschweig zu sichern. Dem zufolge erkläre ich jede etwaige Verbindung des Prinzen Wilhelm von Braunschweig-Oels im voraus null und nichtig und werde eine solche, sowie die daraus entspringenden Descendenten, als illegeim betrachten und behandeln. In diesen Gesinnungen verharre ich Ew. königl. Hoh. aufrichtiger Vetter Karl, legitimer, souverainer Herzog von Braunschweig. London, am 10. Juli 1847.

Belgien.

Brüssel, 9. Juli. (Köln. Z.) In dem an die Provincial-Stände von Brabant erstatteten Berichte über den Zustand der Provinz im verflossenen Jahre wird unter Anderem die Zahl und der Stand der Wähler für die Kammer und den Senat angegeben; es erhellt aus demselben, daß von 7810 Wählern Brabants fast ein Drittel (1963) auf den Bauernstand, 541 auf den Stand der Gutsbesitzer und 963 auf den der Rentner kommen; dagegen hat die Wahltabelle nur 63 Professoren, 3 Lehrer, 101 Advokaten, 69 Richter und Räthe aufzuweisen. Bemerkenswerth für die Tendenzen des officiellen Belgiens ist, daß in dem Wählerverzeichnisse der Adel als besonderer Stand erscheint, und zwar mit 146 Mitgliedern. Der Handwerksstand zählt nur 470 Wähler, wogegen der Gewerbestand 433. Es gibt in der Provinz Brabant 114 für den Senat wählbare Gutsbesitzer, die also wenigstens 2116 Frs. Steuern bezahlen. — Hr. Regier ist gestern Abends aus Spaa hier eingetroffen.

Holland.

Aus Köln 9. Juli bringt die „Köln. Ztg." einen die Lage Hollands beleuchtenden Artikel, der diesem Lande ein trübes Prognostikon stellt. Die Partei des Landes — heißt es — stehe in Opposition gegen die Regierung, die Kammer theile das Vertrauen der Regierung für die Zukunft nicht. Das Gleichgewicht sei blos durch Zwangsmittel hergestellt worden. Man hat Ausgaben verringert, um sie nachher zu erhöhen; jährlich stellen sich unerwartete Auslagen ein, welche man als außergewöhnlich darstellt und durch außergewöhnliche Mittel bestreitet; allein die Erfahrung zeige, daß in dem Staatshaushalte dieselben unter irgend einer Form jährlich wiederkehren. Ziehe man nun dabei in Betracht, daß etliche Zweige des Gewerbfleißes darnieder liegen, manche Quellen der früheren Wohlfahrt versiegt sind, der Mittelstand an mehreren Orten zurückgeht, die Auswanderung thätige Hände entführe und der Krebs der Armuth um sich greife — so kann man billig befürchten, daß die gewöhnlichen Einkünfte nicht wie früher fließen werden. Die Steuern lasteten schwerer auf dem Volke, als die Regierung meine. Andere Völker, andere Zeiten als Maßstab heranzuziehen, um eine entgegengesetzte Ansicht zu begründen, sei unzulässig; der Druck der Steuern steht immer im Verhältnisse zu den Erwerbsquellen des Volkes . . . Die Regierung verlasse sich auf die Colonieen, um die vorkommenden Ausfälle zu decken; allein die Ungewißheit der Einkünfte derselben, welche durch ungünstige Witterung beschränkt oder durch politische Ereignisse gänzlich oder zum Theile aufgehoben werden können, lasse es gefährlich erscheinen, sich darauf als auf dauerhafte Mittel zur Bestreitung gewöhnlicher Ausgaben zu verlassen. Der Ausfall dieser Einkünfte — wäre es auch nur auf wenige Jahre — würde die furchtbarsten Folgen nach sich ziehen . . . . . Die Nation würde gewiß alle Opfer bringen, um sowohl ihre Unabhängigkeit als die Erhaltung jener Besitzungen, welche mit den ruhmvollsten Zeiten ihrer Geschichte eng verbunden sind, selbst gegen die Uebermacht zu sichern; allein die Kenntniß ihrer wahren Lage und die Ueberzeugung, daß man alle Mittel anwende, um dieselbe zu verbessern, sind die wahren Hebel, um den Muth der Nation aufrecht zu halten und das Vertrauen zur Regierung zu unterstützen. Diese Ueberzeugung aber sei erschüttert worden. Die Schuld sei unermeßlich und die Regierung auf keine Ersparnisse bedacht. So wenig man in materieller Hinsicht mit der Verwaltung zufrieden sein könne, eben so weniger könne man es mit den politischen Tendenzen sein. Es sei überall ein Geist der Centralisation zu spüren, der eher die Willkür, als die Kraft und Einheit der Verwaltung begünstige, das ganze Regierungssystem sei ein in geistiger und materieller Beziehung dem Lande verderbenbringendes. — Trotz dieser oppositionellen eigentlich feindlichen Stellung der Kammer genügt sie dennoch dem Volke nicht, weil die Holländer verlangen, man müsse nicht nur allein in Worten tadeln, sondern durch Handlungen mißbilligen, dagegen lasse sie sich von der Regierung mehr als einschüchtern, die Volksstimme bahne sich nur mit Mühe einen Weg in die Kammer und die Presse spreche mächtig gegen das Regierungssystem. Deutschlands Interesse für die holländische Opposition rechtfertige die materielle Entwicklung des Vaterlandes, die Wichtigkeit der Beziehungen zu den Nachbaren nach Außen. Nur der politische sociale Fortschritt in Holland, kann einen ruhigen, zuverlässigen Blick auf Deutschlands nähere Beziehungen zu Holland gestatten. Nicht bloß die Menge der Schiffe, welche in Amsterdam und Rotterdam einlaufen oder von dort abgehen, könne uns das Maß der Wichtigkeit des holländischen Handelsstaates geben; wenn die Bürgschaften seiner inneren Ruhe ausbleiben, die innere Triebfeder seines Gedeihens geschwächt wird, dann könne man mit Gewißheit den Verfall des Landes prophezeien. Ein halbes Jahrhundert Despotisirung über Niederland würde es dem Meere gleich machen. Man frage nicht mehr, warum Deutschland an Hollands Schicksale einen so großen Antheil nehme: die gewachsene Schuld, die heillosen Deficits, die Abnahme des Handels könne von dem Rückschritte zeugen, den Holland seit 1830 gemacht, können davon zeugen, ob man übertrieben habe, ob Befürchtungen für die Zukunft — daß Holland in einem lebenslosen Frieden erstarren oder in umwälzenden Convulsionen seine Wohlfahrt einbüßen werde — gerechtfertigt seien!

Spanien.

Der „Heraldo" meldet in Folge wichtiger Mittheilungen, die an die Regierung gelangt seien, habe letztere die Behörden in Cadix angewiesen, den General Prim nach der Insel Ivica abführen zu lassen.

Italien.

* Turin, 10. Juli. Die Abdankung des Kriegsministers Hrn. von Villamarina gewinnt immer größere Wahrscheinlichkeit. Dieser Minister dessen Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland sprüchwörtlich geworden, wird seinen Posten an General de Maistre abtreten. Dieser ist der Sohn des unter der Restauration durch seine retrograden Ideen berüchtigten Grafen Joseph de Maistre. Der Jesuiten General, der jüngst nach Piemont kam, die Fortschrittsbewegungen in diesem Lande zu hemmen, soll diesen Ministerwechsel angelegentlichst empfohlen haben. Die Häupter der Retrograden-Partei, welche diese Neuigkeit überall verbreiten, haben dadurch in den politischen Cirkeln Turins großes Mißbehagen erzeugt. Villamarinas Abdankung und de Maistre Ernennung stehen übrigens mit alle dem was aus Turin darüber verlautet, in solch direkten Widerspruch, daß man sich noch der Hoffnung hingiebt, dieser auffallende Ministerwechsel würde nicht stattfinden.

Amerika.

Nach weiteren Berichten aus Vera Cruz vom 2. Juni stand General Scott mit 4800 Mann Infanterie, 200 Reitern, 15 Kanonen, 3 Mörsern und 200 Lebensmittelwagen zu Puebla, 30 Stunden von Merico. Seine Armee hatte seit 5 Monaten keinen Sold erhalten und war sehr unzufrieden, da ihr viele Bedürfnisse abgingen. Täglich starben etwa 30 Mann an Krankheiten. Im Innern hatte der Regen begonnen und die Wege waren erbärmlich schlecht. General Taylor stand mit 5 bis 6000 Mann, meistens Freiwilligen, zu Monterey. Zu Vera Cruz lagen allen Kirchen und Spitäler voll von Kranken; täglich starben 20 bis 25 Personen. Die Stadt stand unter dem Befehle des Obersten Wilson, der im Castell etwa 400 Mann bei sich hatte. Tampico wurde auf allen Seiten stark befestigt; 1000 amerikanische Soldaten bildeten die Besatzung.

Miscelle.

München, 12. Juli. (Bdg. Blät.) Heute in aller Morgenfrühe wurde der Direktor des Volkstheaters Joseph Schweiger begraben, ohne Sang und Klang, weil er keinen Geistlichen in der Sterbestunde zuließ. Da der Geistliche am Grabe die üblichen Ceremonien unterließ, so entstand unter der auf dem Gottesacker versammelten Menge eine bedenkliche Bewegung, worauf sich der Geistliche endlich dazu verstand, den Segen über die Leiche, jedoch ohne Stola und Cingulum zu sprechen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Spezial-Agentur der Postschiffe

zwischen

Havre und New-York.

Diese Linie besteht aus den rühmlichst bekannten 16 schnellsegelnden, gekupferten Postschiffen von 800 bis 1000 Tonnen-Gehalt mit regelmäßigen Abfahrten am 1ten, 8ten, 16ten und 24ten eines jeden Monats.

Die Namen der 16 Postschiffe sind:

Burgundy, Admiral, Baltimore, Argo, Zurich, New-York, Utica, Splendid, Silvie de Grasse, Louis Philippe, Saint Nicolas, Duchesse d'Orleans, Jowa, Havre, Oneida und Bavaria.

Die regelmäßige Schifffahrt nach New-Orleans wird durch die schönen gekupferten Dreimaster 1ter Classe von Anfang August an unterhalten. Nähere Auskunft über Bedingungen, Preise ꝛc. ertheilen der Unterzeichnete oder dessen Agenten.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay,
Spezial-Agent der Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Transatlantische Post-Dampfschifffahrt

zwischen

Havre und New-York.

Direction: **A. Herout, de Handel & Cie.** in Havre.
General-Agentur: **Washington Finlay** in Mainz.

Der Dienst wird versehen durch die vier Dampffregatten:

Philadelphia	den	**15ten Juli,**
Missouri	„	**31ten do.,**
New-York	„	**15ten August,**
Union	„	**31ten do.**

u. s. f. den 15ten und letzten eines jeden Monats,

jede von 450 Pferdekraft und 1800 Tonnen-Gehalt.

Diese Dampffregatten übernehmen den Transport der Depeschen, Reisenden und Waaren von Havre nach New-York und zurück.

Die Abfahrten finden regelmäßig zweimal jeden Monat statt.

Diese Dampfboote sind auf den Werften und unter der Leitung der königl. französischen **Marine-Ingenieure** erbaut und zeichnen sich durch ihre Solidität und Schnelligkeit aus.

Die Direction hat nichts in der Ausstattung versäumt, und es wird der Reisende jede Bequemlichkeit der Einrichtung, so wie gute Tafel finden.

Der Preis des 1ten Platzes beträgt ab Havre fl. 500.

Der 2te Platz wird für die Dienerschaft der Passagiere des 1ten Platzes reservirt.

Für den 3ten Platz (Zwischendeck) sind die Preise je nach den Stations-Plätzen in Deutschland, der Schweiz, Holland, Belgien und Havre tarifirt.

Das Zwischendeck, welches 300 Personen faßt, ist in zwei Räume eingetheilt, wovon der eine zu Schlafstellen für Männer, der andere für Frauen eingerichtet ist.

Die Schlafstellen sind für je zwei Personen mit Matratzen und Decken versehen.

Die Passagiere des 3ten Platzes erhalten täglich:
Frühstück, bestehend aus Kaffee und Zwieback;
Mittagessen, bestehend aus Suppe, Gemüse und Fleisch nebst einer halben Flasche Wein;
Abendessen, bestehend aus Fleisch und Gemüse nebst einer halben Flasche Wein.

Für freie Bedienung, Verpflegung und Medikamente ist gleichfalls gesorgt.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay,
General-Agent der Dampfschiffslinien zwischen Havre und New-York.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten:

Herr **J. L. Hoepfel** in Bamberg.
„ **Julius Wagner** in Bayreuth.
„ **C. H. Nestmann** in Nürnberg.
„ **Heinr. Decker** in Ansbach.
Herr **Frei & Ringler** in Regensburg.
„ **J. U. Meyer** in Amberg.
„ **Joseph Gänsler Sohn** in Donauwörth.
„ **Carl Dietz** in Augsburg.

Bekanntmachung.

Durch einen in der Nähe von Plankstetten stattgefundenen Dammbruch ist die Kanalschifffahrt zwischen Beilngries und Berching auf einige Tage unterbrochen; es sind jedoch alle Anordnungen getroffen, um die beschädigte Stelle im Laufe dieser Woche vollständig herzustellen und die Schifffahrt am nächstkommenden

Samstag den 17. d. Mts.

wieder in Gang zu setzen, was man zur Beruhigung des betheiligten Publikums hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringt.

Nürnberg, den 12. Juli 1847.

Königl. Verwaltung des Ludwig-Kanales.
v. Hartmann. Mindler.

Schrannenpreise.

Münchener Schranne vom 10. Juli. Waizen 32 fl. 39 kr. Korn 22 fl. 2 kr. Gerste 20 fl. 4 kr. Haber 8 fl. 30 kr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Ihre Durchl. Fürstin Caunitz v. Wien. Le Comte de Jongue n. Gem., v. Brüssel. Cpt. Michell n. Fam., v. London. Graf Orezesky n. Gem., v. Petersburg. Pfretschner, Kfm. v. Cronach.

(Bamberger Hof.) Kfte.: Seitz v. Cassel. Kreis v. Hanau. Metz v. Magdeburg. Giesing, v. Nürnberg. Lüder u. Liedloff v. Chemnitz. Koch v. Hückeswagen. Herbig, Buchhdl. v. Berlin.

(Drei Kronen.) Frau Kanzleirathin Pretre v. Ulm. v. Genoncourt, Offizier v. Nancy. Desroches n. Fam., Rent. v. Paris. Rügel, Part. v. Regensburg. Diebisch, Kfm. v. Weißenburg. Frommel, Kfm. v. London.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 197. Bamberg, Freitag 16. Juli 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Dienstesnachrichten. Untersuchung des rechten Donauufers und topographische Aufnahmen in der Pfalz. Leuchtkugeln.) Großherz. Hessen. (Die v. Gagern'sche Schrift.) Kurhessen. Hersfeld. (Sunkel's Freisprechung.) Schleswig-Holstein. (Ueber die Unvereinbarkeit der Herzogthümer in einer Kammer.) Berlin. (Beförderung stenographischen Unterrichts. Beitritt der sächsischen Herzogthümer zum Uebereinkommen Preußens mit England zum Schutz der Autorenrechte gegen Nachdruck.) Belgien. Brüssel. (Der belgische Gesandte in Rom.) Frankreich. Paris. (Oporto's Capitulation. Infant Franz de Paula. Verhandlungen über ein neues Anleihen. Neues aus Marocco. Der Bestechungsprozeß.) Italien. Rom. (Errichtung einer Bürgergarde.) Rußland. (Panslavistische Tendenzen.) Vereinigte Staaten Nordamerikas. (Taylor's Erklärung über die Präsidentschaft.) Miszelle.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 13. Juli. (R. Korresp.) Der Regimentsauditor Hannibal Schleber im Chev.-Reg. Herzog Max ist zum Infant.-Reg. König versetzt worden. Befördert wurden: Der Regimentsauditor zweiter Klasse im Art.-Reg. Prinz Luitpold Fried. Gramm zum Regimentsauditor erster Klasse, der Bataillonsauditor Gustav v. Bally bei der Kommandantschaft Passau zum Regimentsauditor zweiter Klasse im Chev.-Reg. Herzog Max und der Unterauditor Theodor Mühlbauer bei der Kommandantschaft Augsburg zum Bataillonsauditor. Ernannt wurde: der Auditoriatspraktikant F. X. Brunhuber aus Burghausen zum Unterauditor bei der Kommandantschaft Passau. Ferner wurde befördert: der Militärapothekergehülfe zweiter Klasse, Karl Schmid, bei der Kommandantschaft München zum Militärapothekergehülfen erster Klasse. Auf zwei Jahre pensionirt wurde der Militärunterapotheker erster Klasse bei der Revisionsabtheilung der sechsten Ministerialsection, Karl Wießner, und auf dessen Stelle der Militärapothekergehilfe erster Klasse bei der Kommandantschaft Augsburg, Friedrich Walther, versetzt; dann der approbirte Pharmazeut Aug. Kitzinger aus München zum Militärapothekergehilfen zweiter Klasse bei der Kommandantschaft Augsburg ernannt. — Das Verdienstkreuz des herzogl. sächsisch ernestinischen Hausordens erhielten: der Hauptmann Karl v. Sprunner im Infanterieregim. König Otto und der Oberauditor beim Generalauditoriat Karl Bedall.

Von Seite des kgl. bayr. Generalquartiermeisterstabes wird, wie wir vernehmen, in diesem Sommer das rechte Donauufer und zwar in der Ausdehnung von Donauwörth bis Regensburg militärisch untersucht. Die Vornahme dieses Geschäftes ist den Majoren v. Liel und v. Hagens übertragen; außerdem sind die Hauptleute v. Schintling und Stephan, sowie die Oberlieutenants v. Berg und Frhr. v. Löffelholz dabei betheiligt. Auch die Höhenmessungen in der Pfalz, dann die topographischen Aufnahmen in der Oberpfalz werden mit Eifer betrieben. Bei ersterem Geschäfte hat der Hauptmann Frhr. v. Varicourt, bei letzterem der Hauptmann Frhr. v. Zeetze die Leitung erhalten.

München, 13. Juli. (Mittelfr. Z.) Die fliegenden Blätter werden vom Neujahr 1848 an eine Nebenbuhlerin erhalten. Die neuerstandene xylographische Anstalt von Roller hat sich mit Dr. Alexander Ringler gereinigt, daß er die Redaktion eines Blattes übernehme, das mit Holzschnitten illustrirt die fliegenden Blätter, sowohl was den Text anlagt, als in Bezug auf die bildlichen Darstellungen übertreffen soll. Das neue Blatt wird den Namen Leuchtkugeln führen.

Großh. Hessen. — Aus dem Großherzogthum Hessen, 6. Juli. (Deutsche Ztg.) Die Gagern'sche Schrift über die Garantieen der Rheinhessen für ihre Gesetzgebung ist auch für die beiden diesseitigen Provinzen von Wichtigkeit geworden, indem das grelle Licht, welches sie auf unsre seitherige Volksvertretung wirft, grade zur rechten Zeit den Leuten in die Augen fällt, da uns neue Wahlen ganz in der Kürze bevorstehen. Die Verwaltung unseres Landes ist in vielfacher Beziehung trefflich, die Gemeindeordnung freisinnig, die Trennung von Administration und Justiz in der Art durchgeführt, daß den Kreisräthen keinerlei richterliche Gewalt zukommt. Was uns mangelt, ist ein tüchtiges öffentliches Leben, was uns noth thut, ist der endliche Uebergang von einem vormundschaftlichen Beamtenthume zur politischen Selbstständigkeit der Bürger. Von den bevorstehenden landständischen Wahlen habe ich deßhalb keine übertriebenen Hoffnungen, weil es uns an Männern gebricht, die mit dem äußern Erforderniß eines Steuerquantums von 100 Gulden oder des Besitzes von 20,000 Gulden in hessischen Staatspapieren die Einsicht, den Muth und die Unabhängigkeit verbinden, die zur aktiven Theilnahme am öffentlichen Leben nothwendig sind. Mögen aber die Wenigen gefunden werden und sie dem Rufe des Vaterlandes bereitwillig folgen! Neben ihnen sind Bürger und Bauern von gesundem Sinn den abhängigen Beamten vorzuziehen; es kommt nicht allein auf schöne Reden sondern auch auf sichere Stimmen an, zumal jetzt, wo uns Fragen bevorstehen, die für das geistige und materielle Wohl von höchster Wichtigkeit sind.

Kurhessen. — Hersfeld, 7. Juli. (Sp. Z.) Hr. Kaufmann Karl Sunkel ist durch das Obergericht zu Fulda von der gegen ihn erhobenen Anklage wegen „Aufreizung gegen die bestehende Staatsgewalt und unerlaubten Tadels der Anordnungen der kurfürstlich hessischen Staatsregierung" völlig freigesprochen worden. Sunkel tritt nun unangefochten in die Ständekammer ein, eben so wie Henkel, der von der Anklage „frechen Tadels der Staatsregierung" freigesprochen und wegen „Beleidigung der Staatsregierung und eines Mitgliedes derselben" von der Instanz entbunden ist, welcher letztere Umstand kein Hinderniß am Eintritt in die Kammer bildet.

Schleswig-Holstein. (Köln. Z.) Preußen wird seit längerer Zeit auf dem Gebiete der Gesetzgebung und Verfassung maßgebend für unsere Herzogthümer, wie dieß durch mehrere preußische Einrich-

Feuilleton.

Rees, am Niederrhein, den 5. Juli. Einem Schreiben eines aus hiesiger Gegend nach Amerika ausgewanderten Landmannes zufolge, ist derselbe dort das Opfer folgender Betrügerei geworden, die er zur Warnung für seine Landsleute durch öffentliche Blätter mitzutheilen bittet. Derselbe kaufte nämlich in Texas 60 Acres Waldgrund zu 1¼ Dollar von einem dortigen Landeigenthümer. Mit fröhlichem Muthe baute er sich ein Haus darauf, machte einen Theil des Waldes urbar, besäete das Land, und nach einigen Monaten, als alles im kräftigsten Gedeihen ist, erscheint ein Mann, der ihn zur Rede stellt, wie er sich erdreisten könne, auf anderer Leute Eigenthum sich niederzulassen. Zugleich zeigt er Papiere und Karten vor, nach welchen der ganze Landstrich ihm gehört. Der Ansiedler bringt nun natürlich seinen in legaler Form angefertigten Kaufbrief zum Vorschein. Dieser ist jedoch auf einen Sonntag ausgestellt, also in Nord-Amerika ungültig. Nichts desto weniger zeigt sich der Landeigenthümer willig, ihm den Besitz für die Hälfte der schon einmal bezahlten Kaufsumme — aus Mitleiden für seine große Familie, wie er sagt — zu bestätigen. Was blieb ihm nun Anderes übrig, als für die schon einmal an einem Sonntag gekaufte, zum Theil schon urbar gemachte, Besitzung nochmals den halben Kaufpreis zu erlegen? Da er aber das Geld nicht hatte, mußte er einen Schuldschein unterzeichnen, und sieht nun auf Jahre hin alle Vortheile, die er sich von einer Uebersiedlung nach Nord-Amerika versprach, zerstört.

Mannheim, 1. Juli. Diesen Morgen ereignete sich hier ein komischer Fall, der übrigens leicht zu einem tragischen hätte werden können. Es wollte nämlich ein Neckarschiffer durch die Schleuße in das innere Bassin des Freihafengebäudes sein Schiff anholen und warf zu diesem Zwecke ein am Ende mit einem Haken versehenes Tau auf das Gerüste, das zum Gebrauche der Mannheimer resp. Waschweiber bestimmt ist. Der Haken griff gut ein und zwar so, daß im selben Augenblicke das Gerüste, die Bühne sammt den Debütantinnen in's Wasser fiel. Glücklicherweise that das oft so grausame Element keiner seiner „Geschäftsfreundinnen" einen Schaden, und so können diese jetzt — mit uns — über die jedenfalls sehr possierliche Scene aus vollem Herzen lachen.

Der Arme hungert! Vor einigen Tagen kamen eigenthümlich aussehende Herren in ein Wiener Gasthaus. Man konnte sie für Engländer halten. Besonders war der eine auffallend groß, stark und überhaupt im Ganzen monströs. Der herbeigeeilte Kellner fragte eilends, was die Herren befehlen. Der Monströse antwortete ganz einfach: „den Speisezettel!" — Der Kellner brachte ihn, die

tungen, nachahmende Versuche, nachzuweisen ist. Die durch den offenen Brief zunächst hervorgerufenen Ereignisse haben der Regierung die Ueberzeugung nahe legen müssen, daß eine weitere Entwickelung unserer Verfassung sich nicht lange mehr wird hinausschieben lassen. Die Richtung, in welcher dieses geschehen soll, scheint unsere Regierung wiederum der neuesten preußischen Gesetzgebung vom 3. Febr. d. J. entlehnen zu wollen. Gewiß ist so viel, daß der dänische Hof in einer an die beiden deutschen Großmächte gerichteten Note den Plan entwickelt hat, zur Vermittelung der sich bekämpfenden nationalen Gegensätze eine vereinigte Ständeversammlung für die gesammten dänischen und deutschen Theile der Monarchie in's Leben zu rufen; zugleich ist über diesen Plan der Rath Oesterreichs und Preußens erbeten worden. Wir können nicht mit Bestimmtheit angeben, ob an andere Mächte eine ähnliche Mittheilung ergangen ist. Dagegen leben wir der bestimmten Zuversicht, daß unsere Regierung noch vor dem Versuche der Ausführung sich von der gänzlichen Unzweckmäßigkeit eines solchen Planes überzeugen werde, und wir dürfen nicht daran zweifeln, daß auch die Rathschläge wenigstens der deutschen Mächte dahin gerichtet sein werden, die wirkliche Einführung eines solchen vereinigten Landtages zu verhindern. Wir beschränken uns für heute darauf, einige der Hauptmomente, welche dagegen sprechen, darzulegen. Zunächst und vor allen Dingen ist es klar, daß hier nicht von einer Analogie mit Preußen gesprochen werden darf. Preußen bildet eine Staatseinheit, und die ganze Bewegung des öffentlichen Geistes in Preußen ist auf eine Consolidirung und Befestigung dieser Staatseinheit gerichtet. Ganz anders bei uns. Hier ist die Staats-Einheit eben der Gegenstand des Streites, und man wird doch nicht behaupten wollen, daß eine endliche Aussöhnung und allseitige Befriedigung gefunden werden könne in einem Mittel, durch welches das, was von deutscher Seite bisher mit der größten Entschiedenheit bekämpft ist, als eine Voraussetzung hingestellt wird. Das aber würde mit einem vereinigten Landtage der Fall sein. Gemeinsame ständische Organe können nur einen Sinn haben für Länder und Territorien, die in einer engen staatlichen Verbindung stehen, nicht aber für solche Länder, die, wie wir es von unserem Verhältnisse in Beziehung zu Dänemark behaupten müssen, rechtlich keine andere Gemeinschaft mit einander haben, als die der Person des Regenten. Gemeinsame Ständeversammlungen können nur da eine gedeihliche Wirksamkeit haben, wo die Länder und Völker, welche sie vertreten, gemeinsame staatliche Zwecke und Interessen verfolgen; die einzigen Zwecke aber, welche wir in Beziehung auf Dänemark verfolgen, bestehen darin, daß wir uns von allen den Einrichtungen zu befreien bemüht sind, durch welche während des politischen Schlafes des vorigen Jahrhunderts eine gewisse Gemeinsamkeit unserer öffentlichen Verhältnisse mit denen Dänemarks herbeigeführt ist. Vorausgesetzt also den höchst unwahrscheinlichen Fall, daß die Herzogthümer sich überall darauf einließen, Abgeordnete zu einem solchen vereinigten Landtage zu schicken, welches Schauspiel würde eine ständische Versammlung darbieten, in welcher die eine Hälfte als offen ausgesprochenen Zweck ihrer Bestrebungen die Auflösung jeder Verbindung mit der anderen Hälfte hinstellte? Gehen wir von diesen, aus der allgemeinen Natur unserer politischen Verhältnisse entnommenen Gründen zu den hauptsächlichsten Schwierigkeiten mehr besonderer Natur über, so ist die nächste, nie zu lösende Frage, welche Sprache auf einem solchen vereinigten Landtage geredet werden soll. Unter den Dänen versteht ein großer Theil derer, die studirt haben, allerdings Deutsch, aber sehr wenige können es sprechen. Was die schleswig'schen und holstein'schen Abgeordneten betrifft, so können wir mit Bestimmtheit versichern, daß von sämmtlichen Abgeordneten der Herzogthümer nicht der zehnte Theil die Elemente der dänischen Sprache kennt. Nun bringe man diese Bestandtheile in Eine Versammlung zusammen! Da die Deutschen unter sich alle einig sind, und die Dänen unter sich ebenfalls, so könnte eine solche Versammlung nur dann einen irgendwie vernünftigen Sinn haben, wenn die Deutschen auf die Ueberzeugungen der Dänen und die Dänen auf die der Deutschen einwirken könnten; aber hierbei würde sich immer das Verhältniß herausstellen, daß jeder Redner von denjenigen, an welche vornehmlich seine Rede gerichtet sein muß, nicht verstanden würde. Es bliebe also nichts Anderes übrig, als daß jeder Vortrag, so wie er gehalten wäre, von einem Dolmetscher in die andere Sprache übersetzt würde. Fragen wir ferner nach dem Maße der Vertretung für jeden einzelnen Theil der Gesammt-Monarchie, so stoßen wir wieder auf unlösbare Schwierigkeiten. Sollte die Zählung der Stimmen einfach nach den Personen vorgenommen werden, so ist es klar, daß in allen Fragen von internationaler Natur die Herzogthümer von vorn herein in der Minorität wären, und daß sie sich deshalb auf eine solche Art der Vertretung unter keiner Bedingung einlassen könnten. Sollte dagegen etwa nicht viritim, sondern curiatim gestimmt werden, so würde sich eben so gewiß vorhersagen lassen, daß bei allen internationalen Fragen gar keine Majorität herauskommen, sondern immer zwei gegen zwei Stimmen stehen würden. Sollte aber endlich, was wir auch wohl als einen Ausweg haben angeben hören, der isländische Althing als fünfte Curie hinzugezogen werden, so würden die Herzogthümer dadurch wieder in die erste Alternative kommen, sie würden immer mit zwei Stimmen gegen drei in der Minorität bleiben, und sie würden nur geringen Trost in dem Umstande finden können, daß dieser Sieg über sie herbeigeführt wäre durch wenige Abgeordnete einer entfernten mit den hiesigen Verhältnissen gänzlich unbekannten Insein. Eben so gut, wie die Isländer, könnte man dann auch die Grönländer und die Neger in den dänischen Besitzungen von Guinea, so wie etwa auch Abgeordnete von den Nikobaren zuziehen: denn diese alle stehen unter dem Zepter des Königs von Dänemark. Wir aber müssen immer wieder auf den Satz zurückkommen, daß es die Sache der deutschen Mächte ist, dafür zu sorgen, daß deutsche Angelegenheiten nur in Deutschland und nur von Deutschen entschieden werden; und wir haben es deshalb für unsere Pflicht gehalten, so bald und eindringlich als möglich auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche für die Selbstständigkeit und die deutsche Entwickelung der Herzogthümer in diesem neuen Plane Dänemarks verborgen liegen.

Preußen. — Berlin, 6. Juli. (Mannh. Abdtg.) Durch den Vereinigten Landtag ist hier in Berlin ein frisches Leben in den stenographischen Unterricht gebracht worden, und man bemüht sich von den verschiedensten Seiten um denselben. Auf der Gewerbschule und in drei höheren Stadtschulen wird die Stenographie gelehrt. Auch ist ein besonderer Cursus für Lehrer und Militärbeamte eingerichtet worden, die Letztern sollen sich aber sehr bald von dem Unterrichte zurückgezogen haben. Daß man den Werth der Stenographie hier schätzen lernt, ist außerordentlich erfreulich; Stenographie und und öffentliches Leben stehen in dem innigsten Zusammenhange. Von Braunschweig her ist an unsern stenographischen Verein die Anfrage ergangen, ob nicht ein hiesiger Lehrer geneigt sei, dort einen Lehrcursus über Stenographie zu veranstalten; auch aus der Rheinprovinz sind für die Brigadeschulen der Artillerie Lehrer der Stenographie gewünscht worden und dies hat dazu Veranlassung gegeben, daß in der hiesigen Oberfeuerwerkschule ein dreimonatlicher Lehrcursus der Stenographie veranstaltet worden ist.

Die preußische Gesetzsammlung enthält eine Bekanntmachung vom 4. Juli, wonach die Regierungen der den thüringischen Zoll- und Handelsverein bildenden Staaten, nämlich die Regierungen des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach, der Herzogthümer Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha und Sachsen-Meiningen, der Fürstenthümer Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Reuß-Greiz, Reuß-Lobenstein und Reuß-Schleiz, ihren Beitritt zu dem zwischen Preußen und Großbritannien wegen gegenseitigen Schutzes der Autorenrechte gegen Nachdruck und

---

Herren sahen ihn nicht an. Als der Erstere dieses einige Zeit mit angesehen, fragte er noch einmal: „Sie wünschen?" — „den Speisezettel," erwiederte der Monströse wieder ganz einfach. — „Der ist ja schon da!" antwortete der Kellner. — „Nun ja, eben darum bringen Sie mir den Speisezettel!" Der Kellner sah erstaunt die Beiden an, entfernte sich kopfschüttelnd, ging zum Wirth, denn er hielt die sonderbaren Gäste für verrückt.

Der Wirth kam — das Fragen mit dem „Wünschen" und das Antworten mit dem Speisezettel, ging von vorne an. Endlich wurde der große Gast unwillig. „Verstehen sie denn nicht deutsch, den Speisezettel, das heißt ganz einfach Alles, was auf dem Speisezettel steht, Alles nach der Ordnung: alle Suppen, Assietten, Mehlspeisen, Braten ꝛc., bringen Sie nur und machen Sie, daß ich's bekomme." Der Wirth schüttelte ebenfalls ungläubig den Kopf, dachte, der Monsieur sei verrückt — da sie ihm aber nobel genug aussahen, ließ er richtig mit dem Auftragen anfangen. Aber wie erstaunte er, als der Monströse zu essen anfing und richtig eine Speise nach der andern, wie man sagt, rein wegputzte. Der Mann wurde in der Ordnung mit dem Speisezettel fertig, und der Andere sah solches zwei Stunden ganz gelassen, ohne ein Wort zu reden, mit an. — Nach der Beendigung rief dieser: „zahlen," bezahlte die Rechnung, und gab dem Esser ein Papier — man weiß nicht, einen Hunderter, Tausender oder Tausendpfundner. — Es waren also zwei Wettende. Der Himmel segne diesen Magensack! Der Wirth sah den Beiden erstaunt nach und wünschte sich mehrere solche Gäste.

Aus Schweidnitz erzählt der Freimüthige Folgendes: „Vor Kurzem rief der Tod einen Nachtwächter vom kurzen irdischen Schlafe zum langen ewigen ab. Der Andrang zu dem Posten war so groß, und die Wahl wurde schwierig. Der Dahingeschiedene hatte nichts als ein paar nagelneue Stiefeln hinterlassen, welche nicht dem Menschen, sondern dem Nachtwächter gehörten, und nach seinem Tode dem Magistrat anheimfielen. Flugs stellten einige der Wahlherren die Bedingung auf: Wem die Stiefeln passten, der sollte den Posten bekommen.

Ein Dienstmädchen fiel gegen einen glühenden Ofen und zwar so, daß sich ihrem Arm die am Ofen befindliche Jahrzahl 1809 einbrannte. Man schickt zum Chirurg, der aber abwesend war, an dessen Stelle ein Gehülfe kam.

Als dieser die Jahrzahl erblickte, meinte er kopfschüttelnd:

„Hier wird wohl nicht mehr zu helfen sein, ist schon ein zu alter Schaden."

---

unbefugte Nachbildung unter dem 1. d. M. bewirkt haben. Der Vertrag für die gedachten Staaten soll vom 15. d. M. an in Kraft treten und der Anspruch auf gesetzlichen Schutz in denselben für britische Werke von ihrer Eintragung in das in Berlin bei dem Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten geführte Verzeichniß, resp. von der ebendaselbst geschehenen Deposition eines Exemplars des betreffenden Werkes, abhängig sein.

Belgien.

Brüssel, 10. Juli. (Köln. Ztg.) Nicht wenig Staunen hat die eben im „Moniteur" veröffentlichte Ernennung eines belgischen Gesandten in Rom, und zwar in der Person des Hrn. Van der Straten de Ponthoy erregt. Man ist der Ansicht, daß ein Ministerium, welches in extremis liegt, sich aus Schicklichkeitsgefühl solcher wichtigen Handlungen, wie die Ernennung eines Gesandten, enthalten sollte. Hr. Van der Straten de Ponthoy ist einer der unfähigsten und verdienstlosesten Männer der belgischen Diplomatie, und als solcher wäre es kaum möglich, daß das eintretende liberale Cabinet ihn auf seinem Posten ließe. Diese Ernennung bereitet also der liberalen Verwaltung ein Hinderniß mehr und gibt den Antiliberalen Scheingründe zu Anklagen gegen das neue Cabinet für den Fall, daß dasselbe es nöthig erachtet, im Interesse der wichtigsten Beziehungen Belgiens zu Italien, deren Beförderung er nicht gewachsen ist, Hrn. Van der Straten abzuberufen.

Frankreich.

Paris, 6. Juli. (Brem. Z.) Eine telegraphische Depesche aus Madrid bestätigt die Kapitulation der Junta von Oporto und die Besetzung der Stadt durch die spanischen Truppen unter Gen. Concha. — Der Infant Don Franz de Paula hat die Weisung erhalten, Madrid zu verlassen. Nicht sowohl seine Theilnahme an angeblich geheimen demokratischen Gesellschaften soll seine Ungnade veranlaßt haben, sondern daß er sich von der französischen und Camarilla-Partei zum Werkzeug gebrauchen ließ, was man bekanntlich auch seinem Sohne, dem Könige, vorwirft. Den letztern sucht Isabella dadurch unschädlich zu machen, daß sie ihn in seinen Geldbedürfnissen so knapp als möglich hält. — „Fortwährend, schreibt der National, erhalten wir die unglaublichsten Nachrichten aus Spanien. Es ist eine unerschöpfliche Quelle von wunderbaren Mährchen, phantastischen Dramen und unverhergesehenen Ereignissen. Ganze Bücher könnte man mit der Wiedererzählung von Thatheiten füllen, deren Thema die „unschuldige" Isabella ist. Eben jetzt erst hat sie in einer so schrecklichen Gefahr geschwebt, daß der Scherz ganz an unrechter Stelle wäre. Man höre! In ihrem eigenen Palaste hat sich ein finsteres Komplott gebildet. Wüthende Dämonen hatten beschlossen, einen Dolch der Unschuld selbst ins Herz zu stoßen; alle Vorbereitungen waren zu diesem höllischen Plane vollendet. Den Francisco's Zimmer, aus dem eine Thür in das Schlafgemach der Königin führt, sollte zuerst betreten werden. Ein Verschworner, wollte den ersten Streich führen, ein anderer den zweiten, und — entsetzlich! Den Francisco selbst wollte mit dem Dolch ihr den Gnadenstoß geben. Die Sache ward aber so lange verzögert, daß das Ministerium Wind davon bekam: die Verbindungsthür wurde gesperrt, Don Francisco verhaftet und verhört. Er gestand Alles und wird nun unter starker Eskorte nach Frankreich geschickt werden, die Königin aber hinfort nicht mehr ohne ein lieb- und stichfestes Korset ausgehen. Das ist die kurze Geschichte eines geheimen Verbrechens, in welchem Isabella's Oheim und Schwiegervater der Mitschuldige war. Glücklicherweise ward es leicht entdeckt und verhindert. Mit solchen lächerlichen und unsinnigen Dingen hat sich das spanische Ministerium zu befassen. Unterdeß leitet Hr. Bulwer die Staatsgeschäfte und die Konservativen intriguiren und agitiren nach Herzenslust, erregen Unruhen und schreiben Narvaez, er möchte sich zu seiner Rückkehr bereit halten, um alle Hindernisse für die Thronbesteigung der Herzogin von Montpensier hinwegzuräumen."

• Paris, 10. Juli. Heute wurde der Gesetzes-Entwurf über die Anleihe von 350 Millionen verhandelt. Im Laufe von 7 Jahren hat das gegenwärtige Ministerium an 800 Millionen negocirt, und nichts desto weniger wächst das Budget fortwährend. Die gegenwärtig geheischte neue Summe deckt überdies das bestehende Deficit nicht zur Hälfte und das System des Aufwandes immer mehr um sich greifend führt uns an den Abgrund des Verderbens. Hr. Lacave-Laplagne behauptete 250 Mill. wären hinreichend für augenblickliche Aufhülfe des Schadens, allein es springt in die Augen, daß für ein verschwenderisches Ministerium der Augenblick wo das Geld rar und theuer, auch der günstigste ist. Der Staat hat seine Wucherer, wie die verschwenderischen Söhne, je größer die Verlegenheit, um so größer der Gewinnst. Sie bergen mehr als zur Bezahlung ihrer Schulden nothwendig ist, dadurch, statt zu heilen, verschlimmern sie die Sache, und enden mit völligem Ruin. Das ist nun die Geschichte Frankreichs und seines Finanzsystems, der Schlüssel zum Geheimniß und der wahre Sinn des politischen Systems. Die dazu niedergesetzte Commission ist, wie sich von selbst versteht, eine rein ministerielle.

• Die Neuigkeiten aus Marocco lauten sehr beunruhigend. Abd-el-Kader und Muley Abderrahman bekriegen sich nunmehr offen. Der Ausgang des bekannten jüngsten Gefechtes zwischen Abd-el-Kader und den marocccanischen Truppen, hat den Kaiser von Marocco bestimmt, dem Emir bedeutende Truppenmassen entgegen zu werfen, sie ziehen bereits von Fez gegen die Provinz Riff heran. Auch in südlicher Richtung berichtete man von Truppenmärschen. Abd-el-Kader ist auf seiner Hut, er hat den Boden seines Sieges noch nicht verlassen, in seiner Deira aber alle Anordnungen zur Flucht getroffen, wenn er überrumpelt werden sollte. Bis jetzt hat sich noch kein Stamm für die Entthronung Abderrahmans ausgesprochen, und der Emir hat durchaus deshalb keine Erklärung gegeben. Kömmt es zum Kampfe so liegt es natürlich im europäischen Interesse, die Sache auf diplomatischen Wege oder mit den Waffen zu schlichten.

Paris, 10. Juli. (O. P. Z.) In der Pairskammer wurden die Verhandlungen in dem bekannten Bestechungsprocess fortgesetzt. Sie gewannen eine ganz neue und unerwartete Gestaltung durch die Verlegung mehrerer Briefe und anderer Papiere von Seiten des Vicepräsidenten der Deputirtenkammer, Malerille und des Hauptredacteurs des „National", Marrast. Diese sehr wichtigen Papiere enthalten die Abschriften eines Theiles des zwischen Despans-Cubieres und Pellapra gepflogenen Briefwechsels. Wenn einerseits die Lage des Angeklagten Cubieres dadurch etwas gesert zu werden scheint, dürfte sich die des Angeklagten Teste wesentlich dadurch verschlimmert finden. Die erste Hälfte der Vernehmung Cubieres durch den Kanzler-Präsidenten gewährte kein sehr anregendes Interesse. Um so stärker aber wurde dasselbe nach der Pause, welche die Sitzung in zwei Hälften schied. Es kamen nun wirklich ergreifende und rührende Thatsachen an's Licht. Man muß die Verhandlungen, welche die „Gazette des Tribunaux" in größter Lauterkeit und Vollständigkeit wiedergibt, ausführlich lesen, um sich einen Begriff machen zu können von der mächtigen Anregung, welche unter umsichtsvoller Leitung das Verfahren der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit auf Betheiligte und Unbetheiligte hervorzubringen vermag.

Italien.

Rom, 6. Juli. (A. Z.) Die gedrückte Stimmung, welche seit einiger Zeit auf den Gemüthern wie Gewitterschwüle lastete, hat sich gestern Abend plötzlich in helle Freude aufgelöst. Statt der erwarteten Eisenbahnconcession erschien der weit wichtigere Erlaß über die Errichtung der Bürgergarde, welche für Rom allein auf 14 Bataillons angelegt ist. Nur die gemeinen Handarbeiter sind ausgenommen, sonst werden alle Gewerbtreibenden, Beamten, selbst Fremde, die länger als 10 Jahre in Rom ansässig sind vom 21. bis zum 60. Jahre aufgeboten. Es ist dies ein Akt des höchsten Vertrauens, der um so größere Folgen haben kann, als in gleichem Sinn auch die Provinzen unter den Schutz ihrer eigenen Bewohner gestellt werden sollen. Als die Bekanntmachung an dem Palast der Dataria angeschlagen wurde, entstand sofort großer Jubel. Die Menge eilte nach dem Quirinal, kehrte aber augenblicklich in aller Stille zurück, als zwei Personen ihnen mittheilten, der Papst sei nicht ganz wohl und wünsche Ruhe.

Rußland.

(Wei.-Z.) Den angeblichen Zorn der russischen Regierung über die panslavistischen Umtriebe in Oesterreich, wovon die Allg. Ztg. erzählte, beleuchtet die Heidelb. Deutsche Z. mit Folgendem: — „C'est trop tôt! le pauvre Katakazy . . . il le paiera!" sagte bekanntlich der Fürst Koslow in Paris, als er von der griechischen Septemberrevolution erfuhr — und Katakazy bezahlte es auch; er wurde abberufen. Jetzt ist die Reihe des Bezahlens an Kulesja und andere russische Professoren gekommen, die sich „zur Vervollkommnung ihrer Studien" in Oesterreich aufgehalten und nebenbei russischen Panslavismus getrieben haben. Die österreichische Regierung entdeckte dies, erhielt Beweise von ihrem Treiben und klagte vor dem Czaren, und dieser verordnete die strengste Untersuchung gegen jene Ideologen, die nun im Petersburger Gefängnisse sitzen. Dies ist ganz natürlich; warum ließen sich auch jene Ungeschickten ertappen? So macht es Rußland immer, wenn seine Pläne und Agenten entdeckt werden; es opfert die Agenten auf. Auffallend ist es nur, wenn jetzt Umarow sämmtliche Professoren der russischen Universitäten zu einer schriftlichen Erklärung nöthigt, wodurch sie sich verpflichten, keine panslavistischen Ideen von ihren Kathedern herab zu verbreiten. Noch auffallender ist es aber, wenn der Corresp. der „A. Z." von einer Entrüstung des Czaren spricht und das endliche Aufhören jener Propaganda hofft. Glaubt denn der Correspondent wirklich, daß jener Kulesja und seine Genossen (sämmtlich russische Beamte) aus eigenen Antriebe so gehandelt haben, und daß die russische Regierung, die sonst genau von dem Treiben ihrer Unterthanen im Auslande unterrichtet ist, gerade auf jene Panslavisten erst von Oesterreich aufmerksam gemacht wurde? Weiß er denn nicht, wie sehr der Panslavismus von Petersburg aus begünstigt wird, wie gerade dort die erste Zeitschrift mit panslavistischer Tendenz — Dubrowski's Morgenröthe — begründet werden, wie der Graf Gurowski und der Fürst Mirski durch die Verfechtung jenes Prinzips zu Gnaden gelangten? Oder hofft er nur, daß dies von jetzt an aufhören würde? Dann möge er sich dieser Täuschung entschlagen! Ebensowenig wie die Abberufung Katakazys den russischen Machinationen in Griechenland ein Ende machte, eben so wenig wird es in den Slavenländern die Untersuchung ge-

gen Kulesza. Es werden noch immer junge Russen „zur Vervollkommnung ihrer Studien" nach Oesterreich reisen, und nach wie vor wird auf den russischen Universitäten docirt werden, daß bereits Swiatoslaw über Bulgarien geherrscht habe, wie der Byzantiner Leo Diakonus erzählt. Leo Diakonus erzählt freilich noch, daß die damaligen Russen auch frei waren, keine Körperzüchtigung duldeten und ihre Fürsten sogar absetzen konnten — aber dies werden die gelehrten Lehrer wohlweislich verschweigen und daß die Schüler es selbst nicht in Leo Diakonus lesen, dafür sorgen schon — die Professoren der klassischen Philologie.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

(Brem. Z.) General Taylor's Erklärung über die nächste Präsidentschaft. Das „Neworleans-Bulletin" theilt folgenden Auszug aus einem Schreiben General Taylor's an einen intimen Freund mit: „Was die Präsidentschaft anbelangt, so will ich keineswegs erklären, daß ich dieselbe nicht annehmen würde, falls das gute Volk unseres Landes meine Dienste hiefür verlangte, obgleich es meinen Wunsche zuwider wäre, denn ich kann mit gutem Gewissen versichern, daß ich kein Verlangen nach dieser Stelle trage. Mein wärmster, vielleicht mein einziger Wunsch ist, diesen Krieg zu einem schleunigen, ehrenvollen Ende zu führen, oder hierzu mitzuwirken. Es war immer und ist selbst noch jetzt mein innigster Wunsch, es möchte einer der erfahrensten, talentvollen und wichtigsten Staatsmänner des Landes bei der nächsten Wahl zu diesem hochwichtigen Amte erwählt werden können. Ich kann aber nicht umhin zu erklären, daß ich zweifle, ob ich auch die nöthigen Eigenschaften für ein so hochwichtiges Amt besitze, und so lange wir weit ausgezeichnetere und verdientere Männer haben, würde ich gerne auf alle Ansprüche Verzicht leisten, wenn einer von diesen zu dem wichtigsten Amte, das dieses freie Volk vergeben kann, erwählt werden könnte. Alle meine Wünsche gelten dem Vaterlande, dem ganzen Vaterlande, und ich habe kein heißeres Verlangen, als daß der Mann (wer immer er sein mag) an die Spitz der Nation gestellt werde, der durch ein strenges Festhalten an den Bestimmungen der Konstitution uns so glücklich als möglich im eignen Lande, so geachtet als möglich im Auslande machen kann."

Miscelle.

Ein komisches Intermezzo führte neulich auf dem preußischen Landtage ein ritterschaftlicher Abgeordneter aus Pommern, Hr. v. Thadden, Premierlieutnant außer Dienst, herbei. Derselbe war unlängst von der Rednerbühne herabgewiesen worden, weil er seine Rede ablesen wollte. Er hatte sie darauf in den Zeitungen abdrucken lassen und dazu einen kleinen Vortrag gefügt betitelt: „Die Beredsamkeit eine Tugend und ein Laster!" — nebst zwei Erklärungen mit der Ueberschrift: „Mein unhörbares Votum."

Ueber diesen Gegenstand nun erbat er sich in der Kammer Gehör. „Bleib ich stecken," sagte er, „so bleib' ich stecken." Es war aber eigentlich auf einen Angriff gegen die Opposition abgesehen und auf eine Lobrede der Minister, denn Hr. v. Thadden ist ein guter Konservativer. „Innerhalb dieser acht Wochen", rief er, „sind mir Aeußerungen vorgekommen, die mir, so zu sagen, das Herz im Leibe umgedreht haben. Es ist von verantwortlichen Ministern die Rede gewesen. Ich frage Sie, thun Sie einen Blick in die Weltgeschichte, thun Sie einen Blick hin auf die Länder, wo konstitutionelle Minister sind, thun Sie einen Blick auf die Ministerbank in Frankreich! Es hat dort einen Mann gegeben, einen weltberühmten Diplomaten (Talleyrand), ich glaube er hat 7 bis 20 Eide à la charte geschworen. Ich frage Sie: was war das Motto dieses berühmten Mannes? Er sagte: Die Sprache ist dies dazu da, um seine Gedanken zu verbergen. Meine Herren! Wollen Sie auch ein solches verantwortliches Ministerium? Erlauben Sie mir noch ein Wort, es wird vielleicht das letzte sein. Ich bin auch für ein verantwortliches Ministerium. Aber dann muß man auch die Opponenten fragen können. Dann muß die Oppositionspartei auch zur Verantwortung gezogen werden. Dann lasse ich mir die Sache gefallen!" (Gelächter.) Meine Herren, ich will Niemanden beleidigen; ich erlaube mir aber, an ein altes deutscher Sprichwort zu erinnern. Ich wiederhole es, ich will Niemanden beleidigen. Ein Narr kann mehr fragen als zehn kluge Leute beantworten können. (Stürmisches Gelächter, dazwischen Pochen mit den Füßen.) Meine Herren, ich bitte, ich will folgendermaßen schließen. (Heftiges Pochen und Trommeln.) Im Namen des Volkes! (Verstärktes Pochen.) Geben Sie Gedankenfreiheit, meine Herren! Ich schließe also folgendermaßen: Im Namen des Volkes, im Namen der Freiheit, unser treue: König und Herr, er lebe hoch! Aber ich sage: Krieg allen Heuchlern, Krieg allen Schmeichlern, Krieg den parlamentarischen Tyrannen!" (Allgemeines Gelächter.)

Nach solcher Redeprobe kann man sich Etwas von dem „ungehörten Votum" versprechen, das Hr. v. Thadden durch die Zeitungen veröffentlicht hat. Die Zensur hat sich dabei außerordentlich mild gezeigt, und so liest man denn unter Anderem Folgendes: „Ich erkläre im Voraus, daß mich keine Macht der Erde zwingen wird, zu einer auf das Gesetz vom Jahre 20 basirten alljährlichen Reichsversammlung einen Groschen Kosten zu bezahlen. Denn dem erekutirenden Gesandten jener Reichsversammlung würde ich mit Mirabeau antworten: Sklave, sage deinen 600 Gebietern, daß ich hier im Namen des steuerzahlenden Volkes stehe und daß in dem Gesetz vom Jahre 20 Nichts von Diäten steht. (Hr. v. Thadden macht nämlich seine Zuhörer von den entsetzlichen Diätkosten alljähriger Landtage bangen.) Die so nöthigen Provinzial- und Kommunallandtage fallen in und um den Winter, für die alljährliche Reichsversammlung bliebe dann natürlicher Weise nur die heiße Sommerzeit. Man würde also damit zu dem Zeitpunkte hingedrängt, den man bei einem mächtigen Nachbarvolk mit dem Namen der Julitage belegt hat, die wir Deutsche aber bisher noch schlechtweg Hundstage genannt haben. Ich habe unter Blücher und Gneisenau, unter York und Ziethen gefochten. Wie konnte es mir also einfallen, als Honorar für meine Kampfestreue etwanige Gesetze von den Jahren 15 und 20 zu verlangen? Ich weise sie noch heute als schlechtes Papiergeld zurück, wenn man ihre Valuta mit einem konstitutionellen Gelüst à la charte auszudeuten will. Ich erkläre also ausdrücklich, daß ich alles und jedes Recht bestreite, mir diese Gesetze in diesem Sinne aufzudringen. Denn mein Wahlspruch heißt: Im Namen des Volks dem ich angehöre, in Namen der Freiheit: Ein König auf Leben und Tod, aber nicht 600 Tyrannen!"

Schade, daß Hr. v. Thadden vor der Hand selbst noch diesen Tyrannen angehört! Aber im Ernst gesprochen: ist es nicht traurig, daß man Leute, die solches Zeug schwatzen, Leute, die nicht einmal von den ersten Elementen der Politik Etwas verstehen, unter den Gesetzgebern eines großen Volkes sehen muß?

Derselbe Hr. v. Thadden äußerte bei der Preßfrage: er wünsche den Herren Litteraten Preßfreiheit und den Galgen dazu!

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Durch einen in der Nähe von Plankstetten stattgefundenen Dammbruch ist die Kanalschifffahrt zwischen Beilngries und Berching auf einige Tage unterbrochen; es sind jedoch alle Anordnungen getroffen, um die beschädigte Stelle im Laufe dieser Woche vollständig herzustellen und die Schifffahrt am nächstkommenden

Samstag den 17. d. Mts.

wieder in Gang zu setzen, was man zur Beruhigung des betheiligten Publikums hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringt.

Nürnberg, den 12. Juli 1847.

Königl. Verwaltung des Ludwig-Kanales.

v. Hartmann. Mindler.

Bekanntmachung.

(2a) In der Verlassenschaftssache des verlebten Rechtspraktikanten Karl Frhrn. v. Schaly dahier werden alle diejenigen, welche eine Forderung an dessen Nachlaß zu machen gedenken, hiermit aufgefordert, solche an dem hierzu auf

Samstag den 7. Aug. l. Js.

Vormittags hierorts Commissions-Zimmer Nr. 16 anberaumten Termine um so gewisser anzumelden und nachzuweisen, als außerdem hierauf bei Auseinandersetzung des Nachlasses keine Rücksicht mehr genommen werden wird.

Bamberg, den 2. Juli 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der k. Direktor:
Conrad.

Edel.

Bekanntmachung.

(3a) Der Wirth Georg Link jgr. auf dem Kleehof zu Wernsdorf, welcher sich am 25. März 1847 vom Hause entfernte, ohne bis jetzt von seinem Aufenthalte Nachricht zu geben, wird hiermit in Kenntniß gesetzt, daß gegen ihn mehrere Forderungen angemeldet sind, weßhalb auch auf den Antrag seiner Ehefrau seine sämmtlichen Gläubiger zur Liquidation ihrer Ansprüche aufgefordert wurden, und hierzu Termin auf

Mittwoch den 15. Sept. d. Js.
Früh 9 Uhr

dahier anberaumt ist.

Zu diesem Termine wird der genannte Link hiermit unter der Verwahrung geladen, daß im Nichterscheinungsfalle angenommen werden wird, als habe er gegen die angemeldet werdenden Forderungen nichts einzuwenden, und gegen die gestellt werdenden Anträge der Gläubiger oder seiner Ehefrau nichts zu erinnern, willige vielmehr in dieselben ein.

Bamberg, den 22. Juni 1847.

Königl. bayerisches Landgericht Bamberg I.
v. Haupt.

Ein merkantilisch gebildeter Mann, der sich durch Zeugnisse über seine Befähigung und Solidität auszuweisen vermag, sucht eine Stelle als Geschäftsführer, Buchhalter oder auch als Verwalter oder Agent irgend eines Etablissements. Gefällige Anfragen unter der Chiffre F & L befördert die Expedition dieses Blattes.

Schrannenpreise.

Münchener Schranne vom 10. Juli. Waizen 32 fl. 39 kr. Korn 22 fl. 2 kr. Gerste 20 fl. 4 kr. Haber 8 fl. 30 kr.

Augsburger Schranne vom 9. Juli. Waizen, 34 fl. — kr. Korn, 34 fl. 27 kr. Gerste 23 fl. 52 kr. Haber, 9 fl. 16 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Grainer u. Gattin, Senator v. Frankfurt. Zeuler, Kammergerichts-Referendarius v. Berlin. Euren, Kfm. v. Frankfurt. Mittelstaschelt, Kfm. v. Barmen. Gittler, Kfm. v. Cöln. Gräfin Pahlen u. Fam. u. Dienerschaft v. Curland. Baron Fritz v. Carl v. Busch v. Burg-Ellern. Baron v. Würzburg u. Dienerschaft v. Dresden. Dr. Toussaint, k. Advokat v. Nürnberg. Löb, Kfm. v. Frankfurt. Geheimrath Heldig u. Richte v. Weimar. Gebhard u. Mack, Kfte. v. Kempten. König, Kfm. v. Bamberg. Breisach, Fabrikbesitzer v. Augsburg. Baron v. Redwitz v. Kürg. Winkelhof, Kfm. v. Bremen. Rentamtmann, Maurer v. Bayreuth. Oberappellationsrath v. Kleinschrod v. München. Warthorst, Kfm. v. Hanau. Greenwig u. Fam., Part. v. v. Bayreuth. Brehm Kfm. v. Würzburg. Förster, Kfm. v. Naumburg. Müller, Gensdarmerie-Oberlieutenant v. Dresden. Hiller u. Drucker Kf. v. Frankfurt. Lehmann u. Gem., Kfm. v. Berlin.

(Deutsches Haus.) Jahreis u. Tochter, Fabrik. v. Nürnberg. Frl. Rockerschel v. Prag. Kamm u. Gem. k. Adv. v. Baiten. Bar. Riese u. Fam., v. Prag. Böthicke, Major u. Plapartjut. v. Stettin. Schroder, Kfm. v. Augsburg. Schmitt, Kfm. v. Würzburg.

(Drei Kronen.) Kilchiest, Dr. Scotland. Unterstein, k. Lbg.-Assessor v. Pottenstein. Fröhlich, Pfarrer v. Kelzheim. Schneider, Amtsverweser u. Pfarrer, Aktuar v. Zeilitzheim. König, Kfm. v. Nürnberg. Rätsching, Stud. v. Bonn. Stengel, Kfm. v. Linz.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 198. **Bamberg, Samstag 17. Juli** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Wo ist im Kriege der Platz der Volksvertreter. Deutsche Bundesstaaten. Aus Bayern. (Ueber das Heerwesen namentlich die Bürgerbewaffnung und den Guerillaskrieg.) Würtemberg Stuttgart. (Freimaurercongreß.) Heidelberg. (Blind's Ausweisung.) Mainz. (Verwahrung der Mainzer Turner gegen einen Artikel in der D. A. Z.) Berlin. (Der Polenprozeß. Der Postcongreß in Dresden.) Breslau. (Oesterreichs Einwirken in Italien. Antrag der wiener Landstände auf Reform in der Gemeindeverfassung. Das Preßgesetz.) Aus Oberschlesien. (Nothstand.) Schweiz. (Rüstungen von Seite des Sonderbunds. Die Schweiz im Verhältniß zum Ausland.) Frankreich. Paris. (Erfolg des preuß. Landtags. Der Courier Francais gegen die Hoffeste.) Vom Oberrhein. Mühlhausen. (Auflösung der Nationalgarde.)

Wo ist im Kriege der Platz der Volksvertreter?

(Aus der Brem. Ztg.)

In der Sitzung der Dreiständekurie am 23. Juni äußerte der Abg. v. Zech-Burkersrode: „In allen Fällen des Krieges sei der Platz der Abgeordneten nicht in Berlin am Landtage, sondern da, wo es gelte, mitzukämpfen oder zur Organisation der Abwehr des Feindes mitzuwirken.“ Etwas Aehnliches deutete bei einer früheren Gelegenheit der Abg. v. Thadden in seiner eigenthümlichen, das Zwergfell der Stände gewöhnlich lebhaft erschütternden Weise an. Müßte man nach so viel Anzeichen nicht voraussetzen, diese Aeußerungen seien der Ausdruck einer in Preußen in gewissen Schichten festgehaltenen Ansicht, man könnte eine solche Einzelmeinung unberührt hingehen lassen. Der Umstand aber, daß dieselbe als gelegentlicher Ausdruck einer durch ihre Träger einflußreichen Ansicht sich geltend macht, erheischt es, daß man letztere selbst vor den Richterstuhl unbefangenen Urtheils zieht. Uns scheint, es liegt in solcher Ansicht ein Verkennen des wahren Charakters jener politischen Einrichtung, die man in der Zusammenberufung des Landtags zu schaffen versucht hat. Diejenigen, welche unter den Abgeordneten selbst einer solchen Ansicht huldigen, denken von der Erhabenheit ihrer Stellung, von dem Einfluß, den sie ihnen auf ihre Mitbürger verleiht, von der Wirksamkeit, welche sie derselben in dieser Beziehung zu geben vermögen, und von dem durch ihre Wähler ihnen ertheilten Auftrag zu gering, wenn sie voraussetzen, in Kriegszeiten, wo der Feind an der Gränzen steht, sei die gewaltige Stimme der Nation, welche sich in ihren gesetzlichen Landesvertretern vernehmlich macht, unnöthig, überflüssig, schädlich sogar! Wahrlich, wäre die Sache nicht an und für sich schon so deutlich, daß eine solche Annahme als völlig grundlos zurückgewiesen werden müßte, die Erfahrung, ein Blick in das große Buch der Geschichte müßte die Anhänger dieser ungerechtfertigten Ansicht eines Bessern belehren. Oder kann sich die Gewalt selbst des besten Degens und des fähigsten Schöpfers materieller Kriegsmittel, dem hinreißenden und gewaltigen Eindruck vergleichen, womit in der Stunde großer Gefahren das Wort der inmitten der drohendsten Ereignisse berathenden Volksvertreter eine Nation und ihre Waffen- und Steuerfähigen zu dem ungeheuersten Aufwand von Aufopferung, Muth, Standhaftigkeit und Heldensinn entflammt? Wäre nach der Schlacht bei Jena in Berlin eine Schaar solcher Männer auf dem „Platze“ gewesen, wie der erste preußische Landtag sie das Vaterland zu seinem Ruhme kennen gelernt hat, wahrlich, es hätte schwerlich der tiefen mehrjährigen Erniedrigung, noch weniger vielleicht der Danaer, der russischen Hülfsgenossen gebraucht, um die Befreiung vom fremden Joche zu Stande zu bringen.

Als bei Cannä Roms Legionen vernichtet waren und Hannibal Rom bedrohte, da fühlte der erfahrene Kriegsheld Titus Manlius Torquatus sich ganz wohl an seinem „Platze“, nicht im Felde, sondern im Schooße des Senats, und seine Rede (Livius 22. Buch) schlug im Voraus die Karthager aus Italien hinaus. So haben alle kriegerische Völker, welche nicht blos rohes Waffenhandwerk übten, sondern die die Gewalt des Wortes verstanden, von den Berathungen ihrer Würdigsten im Volksthing gedacht. Napoleon hat es schwer büßen müssen, daß er dieses große Vertheidigungsmittel weniger gering geschätzt, als für den eignen unbezwinglichen Ehrgeiz und das unbeschränkte Herrschergelüste für allzu gefährlich gehalten. Er mußte sich doch erinnern, daß beim Beginn seiner Laufbahn die jungen Soldaten mit den im Konvent ausgesprochenen Harangues im Munde gegen die Batterien des Feindes gestürmt waren. Der Schwulst seiner eignen Rede verfing nicht mehr, als der Sieg seinen Fahnen den Rücken zu kehren angefangen. Wie mitleidig würden die hervorragenden parlamentarischen Berühmtheiten Englands, die während des Kampfes auf Leben und Tod zwischen Großbritannien und dem in Frankreich vereinigten oder verbündeten Welttheil ihren „Platz“ im Parlamente ihres Landes behaupteten, wie mitleidig würden sie auf einen Rathgeber geblickt haben, der ihnen hätte erklären wollen, ihr wahrer Platz sei unter den Befehlen des Lord Wellesley oder des Admirals so und so!

Es ist ganz richtig; unter einer Schaar von mehreren Hunderten in einer Volksvertretung sind es verhältnißmäßig immer nur Wenige, welche befähigt sind, mit der Gabe der Rede und erhabener vaterländischer Gesinnung zugleich jenen beherrschenden und hinreißenden Eindruck auf die Gemüther und die Thatkraft ihres Volkes auszuüben, der in großen Gefahren zu den äußersten Anstrengungen und Opfern anfeuert; auch muß man es nur rühmen, daß diejenigen, welche fühlen, daß sie in einer solchen Versammlung in solchen Augenblicken durchaus nicht an ihrem Platze wären, es vorziehen, dorthin zu eilen, wo sie ihrer Fähigkeit ein ersprießliches Feld geöffnet sehen; so lange diese Selbsterkenntniß sich in diesem Kreise bewegt, ist sie höchst anerkennungswerth und rühmlich. Wenn sie aber ihre persönliche subjektive Ueberzeugung zu einer allgemein gültigen Regel umzukehren sucht, so muß man solches entschieden zurückweisen. Es ist kein geringeres Opfer und kein geringerer Beweis von Verzichtleistung, dem von seinen Mitbürgern aufgetragenen Berufe getreu, mit seiner Stimme alle zum Gemeinwohl in solchen Ereignissen dienenden Schritte und Rathschläge einfach zu unterstützen und zu fördern, der Volksvertretung jenes durch Anzahl, Tüchtigkeit und Muth imposante Gepräge zu verleihen, und damit den hervorragenden Charakteren darin die gediegene und nachhaltige Grundlage und moralische Stütze zu gewähren, welche den Ausdruck des Willens und des Entschlusses einer solchen Versammlung zu einem so mächtigen Hebel der ganzen Thatkraft eines Volkes machen kann — eine solche Unterordnung, wiederholen wir, würde in solchen Augenblicken von keiner geringeren Vaterlandsliebe, von keiner geringeren Hingebung und Aufopferungsfähigkeit für die Sache der bedrohten Heimath zeugen, als die Bereitwilligkeit Anderer, die dort ihren wahren Platz zu finden glauben, sich unter den Fahnen ihres Landes zu schaaren, um sich mit dem Nationalfeinde in den Waffen zu messen.

In einer großen Nation sind die Gaben und Gnaden der Natur in ihrer höchsten Entwickelung und in ihrer größten Mannichfaltigkeit verhanden, und eine solche Nation sollte sich für so arm daran und so schwach halten, daß, sobald nur ein Feind an den Gränzen sich zeigt, sie es jeder geistigen Befähigung, jeder charaktervollen Tüchtigkeit zum Gesetz macht, ja vielleicht gar beim Zuwiderhandeln eine Art Makel damit verbindet, nur in einer Richtung zum Wohle des Ganzen thätig zu sein. Dies hieße das größte Mißtrauen in die eigne Kraft verrathen. Nie erscheint der Beruf des Volksvertreters in erhabenerm und heiligerem Lichte als in den Augenblicken, wo große Bedrängnisse von Außen die Sache seines Volks gefährden; das Volk, das ihn gewählt, erwartet dann von ihm, daß er auf seinem ihm angewiesenen Platze ist, daß er dort mit seinem ganzen Sein und Wesen für die allgemeine Sache einsteht und wie jeder andere in seinem Berufe, so in dem seinigen seine Pflicht thue.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — † Ein Korrespondent der D. A. Z. von der Nordsee (17) erklärte sich jüngst für Verschärfung der Kriegsgesetze, in Folge derer jeden kleinen organisirten Krieg sogenannter Noncombattanten oder den eigentlich Guerillas, vielleicht auch Freischaarenkrieg als außerhalb des Völkerrechts stehend für geächtet und vogelfrei, so nach Verweigerung des Pardons, Niedermetzlung der Gefangenen, Einäscherung der Ortschaften, eine Vernichtung aller derer, die sich auf eigener Hand vertheidigen, als eine wohl zuständige Maßregel. Gegen diese barbarische Ansicht macht sich in demselben Blatte, Leipzig vom 11. ds., eine andere aus dem Gesichtspunkte des Menschenrechtes, dem bei weitem älteren als den des Völkerrechtes oder besser Soldatenrechtes

geltend. So lange die Kriege der Fürsten von geworbenen Soldaten, geworben meist aus dem Abhub, dem Wegwurf verlorener Menschenkinder, ausgefochten wurden, behielten sich diese ihre Fürsten das Kriegsrecht vor, ihre geworbene Soldateska hatte die altdeutsche Wehrhaftigkeit und Wehrverfassung verdrängt, und für diese zum Sieg, Morden und Erringen gegen einander gehetzten Schaaren erfand man zur Paralisirung des barbarischen soldatischen juris gladii das beschränkende des juris populi. Dieser populus war aber direkt niemand anders als der unter den Waffen stehende Soldat, jeder eigentliche Volkswiderstand als solcher wurde als Einmischung ins Fürstenrecht, als Aufruhr betrachtet. Die ungeheueren Ereignisse seit der französischen Revolution bis zum Eck- und Schlußstein derselben bei Watterloo, haben aber von Volks und Landesbewaffnungen andere Begriffe beigebracht. Alle Länder haben ihre Wehrverfassung geändert, der gehässige Begriff des Söldlings ist von dem Landesvertheidiger genommen, der Umstand, daß nunmehr Jeder kriegsdienstpflichtig ist, daß die Ehre für das Vaterland Waffen zu tragen mit der Ehre des Vaterlands innigst verbunden ist, endlich das ganze Volk vom 18. Jahre bis zu seinem 60. jeder Einzelne waffenpflichtig ist, das Heerwesen sich in einem ersten, zweiten und dritten Heerbanner unterabtheilt, dieses Institut in seiner Gesammtheit hat auch das Institut des Völkerrechts wie seinen codex umgestaltet. Wenn aber — heißt es in der „Deutschen Allg. Zeitung" weiter — wenn aber ein Staat ein solches System im eigenen Interesse anordnet, so kann er dasselbe nicht verdammen, sobald es gegen ihn angewendet wird, oder er würde seine eigenen Untergebenen geflissentlich allen den Gräueln aussetzen, deren er sich gegen Andere schuldig gemacht hätte. Es ist aber noch ein zweiter Gesichtspunkt festzuhalten. Wem kann wohl mehr daran gelegen sein, einen vordringenden Feind zurückzuweisen, als Denjenigen, die von ihm das Meiste zu befürchten haben, und die, wenn sie die Waffen ergreifen, gerade für sich um den Besitz aller Güter ringen, um welche überhaupt gekämpft wird? Mehr als den nach Willkür oder Zufall ausgehobenen Soldaten der stehenden Heere interessirt doch die Sicherheit, Freiheit, Macht, Größe des Vaterlandes den angesessenen Bürger, der hieraus die größten Vortheile zieht und der noch überdies ganz unmittelbar für Weib und Kind, für Haus und Hof, für Hab und Gut kämpft. Sowie ihm die durch das Naturrecht gestattete, gebotene Pflicht obliegt, für diese Güter in den Kampf zu gehen, kann ihm doch auch das Recht hierzu nicht verkümmert und es ihm nicht zum Vorwurfe gemacht werden, sich desselben zu bedienen. Wie würde wohl Nordamerika im Fall eines großen europäischen Invasionskriegs verfahren, nachdem es sich schon früher ähnlicher Hülfsmittel zur Abwehr bediente? War doch seine Lossagung von der englischen Herrschaft überhaupt nur durch eine solche freiwillige Volkserhebung, die aus partiellen Aufständen hervorging, möglich. Der Guerillaskrieg kann überdies seiner Natur nach immer nur dann erst zur Anwendung kommen, wenn die vom Staat angeordneten regelmäßigen Vertheidigungsanstalten sich für diesen Zweck unkräftig, unzureichend zur Abhaltung des Feindes von den Grenzen erwiesen haben; wenn die Regierung ausser Stande gewesen ist, ihre desfallsige Aufgabe zu erfüllen, und es muß solchenfalls das Recht des Volks, sich von dem eindringenden Feinde nicht widerstandslos plündern, schlachten, unterjochen zu lassen, als ein naturgemäßes und unwidersprechliches so lange behauptet und nachgewiesen werden, bis es zur allgemeinsten Anerkennung und Geltung gebracht worden ist.

Würtemberg. — Stuttgart, 4. Juli. (Ulm. Schpft.) Auf die Tage des 21. und 22. August sieht Stuttgart ein geheimnißvolles Fest bevor. Bei dem im August des v. J. zu Straßburg abgehaltenen Freimaurer-Congreß wurde nämlich Stuttgart als der Ort ausersehen, in welchem der zweite Congreß stattfinden solle. Die Stuttgarter Loge „Wilhelm zur aufgehenden Sonne" hat nun eine Einladung erlassen und die oben bezeichneten Tage für die Versammlung festsetzt. Es sollen unter der Leitung der Loge „Wilhelm zur aufgehenden Sonne" wichtige maurerische Fragen verhandelt werden.

Baden. — Heidelberg, im Juli. (M. Abdztg.) Die Ausweisungen scheinen sich in Baden allmälig mehren zu wollen. — Vor nicht langer Zeit Ausweisung der Mannheimer Arbeiter. — Bald darauf Ausweisung des „Reiseredigers" Dowiat. — Wenige Tage danach Ausweisung des „Ausländers" Kaufmann Schöninger. Heute Ausweisung des Studierenden Blind. — Der Hergang der letzten Ausweisung ist folgender. Der Studierende B. wurde vor einigen Tagen zum Prorektor der Universität in's Senatszimmer beschieden. Dort las man ihm den Beschluß des Ministeriums des Innern vor, in welchem gesagt war, daß ihm „das akademische Bürgerrecht aufgekündigt" sei! Die Gründe dieser Maßregel wurden verweigert. Dem Rekurs, welchen B. alsbald anzeigte, wurden keine aufschiebende Wirkung gegeben. B. wollte nun bei der Polizei eine Aufenthaltskarte lösen. Aber gleich an dem folgenden Tage erschien der Polizeiwachtmeister in der Wohnung desselben und brachte den Befehl: B. habe sich binnen sechs Stunden aus der Stadt zu entfernen, widrigenfalls man seine Entfernung durch Zwangsmaßregeln, auf dem Schube, bewerkstelligen würde. Die Gründe dieser polizeilichen Maßregeln wurden ebenfalls verweigert. — Ueber die Anstiftungen zu dieser Ausweisung sind die Meinungen nicht sehr verschieden. So viel ist gewiß: B. wurde schon früher einmal, kurz nach Beendigung der letzten Landtagswahlen, von hier weggewiesen; aber auch damals ohne Untersuchung und ohne Angabe der Gründe. Seit er wieder hier ist, schreinen die Denunziationen gegen ihn vollends kein Ende genommen zu haben. Auch Hr. Obermüller vom Mannheimer Journal, der ihn seiner Zeit als Zeitungs-Correspondenten angab, hat seinen Theil daran. Indessen: noch aus jeder Untersuchung, die gegen ihn erhoben wurde, ging er straflos hervor. Die Laufbahn, die sich B. vorgezeichnet, ist vernichtet. — Wir wollen sehen, welchen Erfolg sein Rekurs hat. Ist derselbe ein ungünstiger, so rathen wir, die Sache jedenfalls vor die Kammer zu bringen. Diese Angelegenheit bietet schöne Belege für den Zustand unserer Universitäts- und Polizeizustände. Sie kann zumal dazu dienen, den Blick der Volksvertreter endlich auf die Gesetze unserer Hochschulen dauernder zu fesseln. Die Studirenden haben schon so oft um Abschaffung dieser Gesetze nachgesucht. Aber die Kammer behandelte eine für die Zukunft unserer politischen Entwicklung gar nicht so unwichtige Frage mit der größten Nachlässigkeit. Ihr schimpft über die Büreaukratie, aber ihr greift nicht an die Wurzel der Uebel!

Großherzogthum Hessen. — Mainz, 8. Juli. Der Vorstand der mainzer Turner schreibt an das Frankf. Journal: „Aus der „Deutschen Allgem. Zeitung" ging auch in Ihr geehrtes Blatt ein Artikel über, demzufolge bei einem sogenannten Turnfest in Bingen ein revolutionärer Aufruf, unter dem Motto: „Brod oder Revolution", in zahlreichen Exemplaren an die niederen Volksklassen vertheilt worden wäre. Die bei diesem nicht sogenannten, sondern wirklichen Turnfest zahlreich gewesenen mainzer Turner erklären hiermit diese Korrespondenz der D. A. Z. für einestheils eine abgeschmackte Aufbinderei, womit man Publikum und Redaktionen zum besten hält, sowie anderntheils für eine der vielen elenden Verläumdungen, die, wie über alles wahrhaft Schöne und Gute, von einer gewissen Seite her auch über die Turnkunst ausgeschüttet werden, über eine Kunst, deren Zöglinge in den Befreiungskriegen die deutschen Schlachten mitgeschlagen, eine Kunst, die auf dem strengen Weg der Gesetze ein körperkräftiges und somit auch gesinnungstüchtiges Volk heranzubilden sucht, also eine der hoffnungsvollsten Blüthen der deutschen Zukunft in sich trägt! Hoffentlich werden auch die übrigen Turner, welche dem hiesiger Turnfest beiwohnten, öffentlich dieser Entgegnung beitreten." (Ist bereits mehrfach geschehen.)

Preußen. † Berlin, 13. Juli. Die Nach. Z. schreibt: Der Beginn der Verhandlungen in dem großen polnischen Verschwörungsprozeß sei dadurch aufgehalten und verzögert worden, daß die Hauptangeklagten und namentlich der Emissär Mirolawski ihre früheren ausführlichen Geständnisse zurückgenommen haben. Diese neue Taktik, die in Folge der Mittheilung der Anklageacte eingeschlagen worden zu sein scheint, wird aber schwerlich zu einem günstigen Resultat führen, da nach §. 378 und 379 der Kammerordnung der Widerruf eines durch wahre Thatsachen unterstützten Geständnisses nur dann Berücksichtigung verdient, wenn ein wesentlicher Mangel oder scheinbare Gründe des Irrthums nachgewiesen werden, auch dürfte ein solches Benehmen nach dem fast einstimmigen Antrage des Vereinigten Landtags auf Begnadigung nicht eben klug und politisch zu nennen sein." Was nun die Ansicht betrifft, so kann ich ihr nicht beistimmen; Mirolawski hat ein schlechtes Licht auf sich geworfen, als er Alles eingestanden — man kann ihm aber nicht verdenken, wenn er alle „Schliche" des Gesetzes benutzt, um seine und seiner Kameraden Lage zu verbessern. Die Begnadigung ist durch einen fast einstimmigen Wunsch der Nationalrepräsentanten nichts weniger als gewiß und wird auch nicht durch jenen bekannten königl. Ausspruch verbürgt, welcher „ein Trocknen der Thränen" in Aussicht stellt. Auf solche Aussprüche construirte man die preußischen Verfassungshoffnungen und die Erfüllung dieses Wortes hat zumal den Posenern sanguinische Hoffnungen, welche sich auf nichts stützen als solche Aeußerungen, verleidet.

(Mannh. J.) Aus dem so eben erschienenen dritten Hefte von Hüttner's „Beiträgen zur Kenntniß des deutschen Postwesens" erfährt man, daß der von der österreichischen und preußischen Regierung angeregte und eingeleitete allgemeine deutsche Postkongreß, über dessen Zweckmäßigkeit die kön. sächsische, bayerische, badische und thurn- und taxische Postverwaltung sich sofort einverstanden erklärt haben, demnächst in Dresden stattfinden wird und die Commissäre zu demselben zum Theil bereits ernannt sind. Als erste und Hauptaufgabe des Kongresses wird die Aufhebung des Transitporto's bezeichnet, eine fernere Aufgabe ist die Annahme eines allgemeinen deutschen Portotarifs und gleichmäßigen Tax-grundsätze, die Einführung einheitlicher Bestimmungen hinsichtlich des Zeitungsporto's, über einen gleichförmigen Expeditionsmodus über das Postvorschußwesen, die Baarbezahlungen u. dgl., endlich über die Einführung Eines Meilenmaßes, Eines Gewichtes und Einer Berechnungsmünze.

Breslau, 9. Juli. (Wes. Ztg.) Die österreichische Politik zeigt sich überall als eine siegreiche, und scheint es auch zuweilen, als ob sie dem Andrange der Zeitumstände weichen müsse, so geschieht es doch nur temporär. Man weiß, welche Collisionen aus dem ersten Auftreten des Papstes Pius IX. zwischen dem Kirchenstaat und Oesterreich sich zu entwickeln drohten. Ganz Italien seufzt nach einem höheren bürgerlichen und politischen Aufschwung, und Pius

IX. schien nicht allein den Willen zu haben, sondern legte auch wirklich Hand an's Werk, diesem Verlangen zu entsprechen. Da scheint neuerdings eine geheime Macht seinem Willen eine andere Richtung gegeben zu haben; dies beweist deutlich sein letzter Erlaß (wenn ich nicht irre vom 22. Juni). Derselbe ist von den Römern mit Unwillen aufgenommen worden, und letzterer hat sich (wie Briefe aus Rom vom 26. v. M. melden) in mancherlei Placaten, welche an öffentlichen Plätzen angeheftet waren, Luft gemacht. Der Hauptgedanke in demselben ist: daß er (Pius) seinem Volke vertrauen und nicht jenen geheimen Stimmen Gehör schenken möge. — Bekanntlich haben die Wiener Landstände den Antrag auf Reform der Gemeinde-Verfassungen gestellt; fast sämmtliche Gouverneurs der Provinzen haben denselben der Regierung zur Beachtung nachdrücklich empfohlen. Es ist nun zu erwarten, ob das conservative Prinzip hierin Zugeständnisse machen wird. — Die deutschen Zeitungen haben sich in letzter Zeit viel mit einem Preßgesetz beschäftigt, welches dem Bundestage vorliegen soll. Oesterreich kann unmöglich einem allgemeinen Preßgesetze beistimmen, weil auch das strenge (in Bezug auf die Verhältnisse der anderen deutschen Staaten) sich noch nicht mit seinen Institutionen verträgt. *)

Aus Oberschlesien, 5. Juli. (Asch. Z.) Was Hungersnoth sei, sehen wir jetzt hier in der gräßlichsten Gestalt. Man mag sich einen Begriff von der Nahrungslosigkeit und dem Elende machen, wenn man hört, welches Verhältniß gegenwärtig zwischen den Arbeitslöhnen und den Brodpreisen herrscht. Man zahlt in der hiesigen Gegend (auf dem rechten Oder-Ufer) einem Manne für einen Arbeitstag 3 Sgr. und einem Weibe 2 Sgr., und doch drängen sich die Menschen nach der Arbeit, denn es sind nicht alle beschäftigt. Nun aber kostet ein Pfund Brod 2 1/4 Sgr., und es verdient sonach der Mann täglich 1 1/3 Pfund, das Weib aber nicht voll ein Pfund. Somit erwirbt ein Mann, um mit Familie nur nothdürftig zu leben, gegenwärtig in einer Woche noch nicht, was er in einem Tage haben soll. Leider ist es auch Thatsache, daß ein großer Theil unserer Bevölkerung jetzt von Waldbeeren, Wurzeln und Kräutern lebt, die man gekocht und in Brei verwandelt genießt. Da schleichen denn die Hungergestalten wie aus dem Grabe erstandene Leichen umher. Wer da auch noch so viel hat, um ein Almosen reichen zu können, der gibt eine Kleinigkeit in Geld, denn Brod zu geben, würde zu kostspielig sein, auch ist es kaum zu haben. Zwar wird viel Getreide von Breslau herauf von dem, welches aus Stettin gekommen, gebracht; aber es reicht bei der gänzlichen Entblößung der Gegend nicht aus, ist auch nur für den Wohlhabenden noch zu erkaufen. Mit welcher Sehnsucht man unter solchen Umständen der Ernte entgegen sieht, ist begreiflich.

Schweiz.

(N. Korresp.) In den Sonderbundskantonen wird fortwährend gerüstet. In Luzern hat die Militärkommission unter Anderm angeordnet, daß eine Untersuchung der Hausgewehre vorgenommen, die fehlenden angehalten und für jedes vorhandene auf Rechnung der Polizeikasse wenigstens zehn scharfe Patronen angeschafft werden sollen. Aus Freiburg schreibt man der N. Zürch. Ztg.: „In unserem Zeughaus wird fortwährend gearbeitet und für Vertheidigungsmittel gesorgt. Selbst einzelne Privatwohnungen sind besucht und den Eigenthümern Verhaltungsbefehle auf den Fall eines Angriffs ertheilt worden. Man denkt an Saragossa. Militär ist immer auf den Beinen, trotz den Landarbeiten, welche jetzt die Leute so sehr in Anspruch nehmen." Und die Berner Ztg.: „Man ist gegenwärtig mit Garnirung der bestehenden Redouten beschäftigt und führt in jede derselben zwei Kanonen mit sacs-à-terre. Herr Friedensrichter Chollet von Werro hat einen Brief datirt vom 18. Juni, unterz. Maillardoz, Milizeninspektor, dessen Inhalt in Kürze so lautet: „Ihr seit zum Kommandanten einer Mannschaft von 300 Soldaten ernannt und habt das Bürgleinthor zu vertheidigen. Ihr werdet Euch, wenn die Zeit der Noth herabbricht, nach Umständen und so lange vertheidigen, als es Euch möglich ist. Gelingt es dem Feinde, Euch zu besiegen, so verlasset den Kampfplatz erst dann, wenn Ihr die zwei Euch anvertrauten Kanonen über den Felsen in die Saane geführt habt. Nachher werdet Ihr so gut als möglich den Landsturm zu erreichen suchen und Euch an denselben anschließen." — Die Glarner Zeitung meldet, daß man in Luzern die „zuverlässigsten" Berichte von einem „nahe bevorstehenden", von Bern aus organisirten Gewaltstreiche gegen die Urkantone habe; es sollen die Vorkehrungen zu demselben schon so weit gediehen sein, daß selbst der „Anführer der in Milizuniform gekleideten Freischärler" namentlich bezeichnet werde (?).

⚓ Aus der Schweiz, im Juli. Die directen und indirecten Angriffe des Auslandes auf unsere internationale Unabhängigkeit zeigen sich nicht nur ohnmächtig gegen den Fortschritt, sondern sie fördern ihn sogar. Man will der Schweiz „einheiten" und ahnt kaum, daß man ihr aber nur eine Treibhauswärme giebt, daß man den Fortschritt fördert, indem ein kleines Land, wie die Schweiz, sich nur dann sicher weiß, wenn es auf all seine Bürger rechnen kann und das kann es sobald es gerecht ist, politischen Radicalismus durchführt und die soziale Reformation mindestens anbahnt, sobald sie keinen unberechtigten Stand mehr in ihrer Mitte hat. Die Note des Herrn Guizot, welche von Ochsenbein so entschieden abgewiesen wurde, hat nun auch sicher ihr möglichstes dazu beigetragen, um die Sonderbundsfrage recht bald zur Sprache zu bringen und die Debatte über sie bitter werden zu lassen. Das Ausland hat eine Speculation mit der Schweiz gemacht und fürchtet nun sein ganzes darauf gewendetes Capital zu verlieren, während es früher einen schönen Profit erwartete — es hat sich verrechnet, als es glaubte die einzelnen Cantone in der Schweiz wieder zur Reaction zu bringen, es hat sich verrechnet als es, wie ein deutscher Publicist sagte: den Sonderbund als einen Pfahl in das Fleisch der letzten Republik eingetrieben, denn es steht nun zu erwarten, daß die ganze Schweiz die Frucht der intellektiellen und materiellen Anstrengungen jener gefürchteten Kantone genießen wird. Das Ausland hat die Schweiz durch die allseitigste Protection der gesetzlich wie ungesetzlich auftretenden Reactionäre an den Rand des Bürgerkrieges gebracht und nun da die Chancen den Radicalen günstig sind, da nicht das retrograde Element, sondern das Recht und die Freiheit siegen werden, sucht sie ihn zu hintertreiben um seinen Einfluß wenigstens nicht ganz zu verlieren.

Frankreich.

* Paris, 12. Juli. Der Siecle schreibt: Von dem Erfolge des ersten preußischen Landtages waren Rußland und Oesterreich überrascht. Der Minister des Aeußern Baron Canitz hat an alle Höfe eine Note erlassen, in welcher die preußische Regierung ihre völlige Zufriedenheit über den Landtag ausspricht und die Ernennung der Comités als einen Sieg der Krone bezeichnet. Allein diese aus Liberalen zusammengesetzten Comités sind nur unter dem Vorbehalt der Gesetze der Ständeversammlung von 182 Deputirten ernannt worden, was ein Beweis seltenen Vertrauens ist: dagegen haben 54 Deputirte meist die hervorragendsten Männer des Landtags sich entschieden geweigert zu votiren, und Baron Canitz erklärt, diese Verweigerung würde ihnen nicht zur Last gelegt werden. Diese Sachlage hat nun einerseits die Aeußerung veranlaßt, der preuß. Landtag habe so viel wie nichts effectuirt, allein der König weiß nur zu gut, was er von diesem Triumphe zu halten hat.

Der „Courrier Francais" läßt heute einen Artikel voll catonischen Zornes gegen das Hoffest los, dessen Schluß auf denselben Morgen fiel, an welchem mehrere Mitglieder der feinen Welt wegen gemeiner Verbrechen vor den Hof der Pairs gestellt wurden. „Nieder mit den Aristokraten!" habe die Bevölkerung der Vorstädte gerufen, als die glänzenden Equipagen durch den Faubourg St. Antoine nach Vincennes rasselten. „Das Volk", ruft das liberale Blatt aus, „wird nachrechnen, was diese Fête gekostet hat, die man gab um der Armee zu schmeicheln. O, laßt uns mit Wohlgerüchen von Benzoe und Bergamotöl beirrungt sein! was gibt es sonst zu thun in diesen Zeiten? Schaut diese Girandolen mit Wachskerzen, diese schwellenden Sofa's, diese Blumenfülle, diese Vasen mit duftigen Stauden, diese chinesischen und venezianischen Erleuchtungen, diese Kranzgewinde, diese Astragallampen, diese Trophäen, — konnte die Regentschaft es besser gemacht haben? Voll von Frankreich, wie wollt ihr dies alles deuten? Ihr hört, daß man in Vincennes vier Stunden lang tafelte, — ist das nicht bewundernswerth? Rüpel, ihr habt kein Brod, — eßt Kuchen!" — Gerüchtsweise erzählt man, die Regierung wolle den „Courrier" wegen dieser Ausfälle vor Gericht stellen.

Paris, 12. Juli. (O. P. Z.) Es geht das Gerücht, Ben-Maza wolle vom Islam zum Christenthum übertreten; schon seit einiger Zeit trägt er sich französisch und nimmt europäische Manieren an. — Man sagt, das Ministerium habe die Absicht gehabt, wegen mehrerer der beim Reformbankett gehaltenen Reden gegen die Redner Klage zu erheben; habe aber diese Absicht, einem höheren Wunsch entsprechend aufgegeben.

** Vom Oberrhein, 12. Juli. In Mühlhausen wird die Nationalgarde aufgelöst. Seit der Auflösung der von Straßburg und Toulouse der erste Fall! Und weshalb? hat sich die Nationalgarde bei den Unruhen just schlecht benommen? Nein sie war mäßig — aber das dankt man einer Emeute gegenüber in Frankreich so wenig als in Ulm. Zudem sind viele Arbeiter in der Nationalgarde; die sollen heraus. Die Leute welche kein Wahlrecht haben sollen auch kein Wehrrecht haben. Und doch was helfen diese Verpallisadirungen gegen die erwachenden unteren Klassen.

*) Dieselbe Behauptung stellten wir schon vor Monaten und zu Genüge belegt auf. (Red. d. M.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt, 14 Juli. Neueste Notirung der Staatseffecten um 1 Uhr Nachmittags 5pCt. Met. 107 3/4. 4pCt. 97 1/2. 3pCt. 69 7/8. Bankactien 1955. 250 fl. Loose 120 7/8. Intereale 57 9/16. Preuß. Staatsschuldscheine 93 1/2. Prämienscheine 903 G. Taunuseisenbahnactien 335 1/4. Bad. 50 fl. Loose 38 1/8. Span. Activschuld 20 —. Poln. 300 fl. Loose 97 3/4. Poln. 500 fl. Loose 81 —. Bayer. Obl. 92 5/8.

Frankfurter Geldcurse vom 14. Juli. Neue Louisd'or 11 fl. 6. Friedrichsd'or 9. 53 —. Holl. 10 fl. St. 9. 58 —. Randdukaten 5 fl. 37 — 20 Frankenstücke 9. 34 1/2. Geld al Marc. Brz. 380. Landthlr. 2. 43 1/4. Preuß. Thlr. 1. 45 1/2.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Spezial-Agentur der Postschiffe

zwischen

Havre und New-York.

Diese Linie besteht aus den rühmlichst bekannten 16 schnellsegelnden, gekupferten Postschiffen von 800 bis 1000 Tonnen-Gehalt mit regelmäßigen Abfahrten am 1ten, 8ten, 16ten und 24ten eines jeden Monats.

Die Namen der 16 Postschiffe sind:

Burgundy, Admiral, Baltimore, Argo, Zurich, New-York, Utica, Splendid, Silvie de Grasse, Louis Philippe, Saint Nicolas, Duchesse d'Orleans, Jowa, Havre, Oneida und Bavaria.

Die regelmäßige Schifffahrt nach New-Orleans wird durch die schönen gekupferten Dreimaster 1ter Classe von Anfang August an unterhalten. Nähere Auskunft über Bedingungen, Preise ꝛc. ertheilen der Unterzeichnete oder dessen Agenten.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay.
Spezial-Agent der Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Transatlantische Post-Dampfschifffahrt

zwischen

Havre und New-York.

Direction: **A. Hervut, de Handel & Cie.** in Havre.
General-Agentur: **Washington Finlay** in Mainz.

Der Dienst wird versehen durch die vier Dampffregatten:

Philadelphia	**den**	**15ten Juli,**
Missouri	**„**	**31ten do.,**
New-York	**„**	**15ten August,**
Union	**„**	**31ten do.**

u. s. f. den 15ten und letzten eines jeden Monats,

jede von 450 Pferdekraft und 1800 Tonnen-Gehalt.

Diese Dampffregatten übernehmen den Transport der Depeschen, Reisenden und Waaren von Havre nach New-York und zurück.

Die Abfahrten finden regelmäßig zweimal jeden Monat statt.

Diese Dampfboote sind auf den Werften und unter der Leitung der königl. französischen **Marine-Ingenieure** erbaut und zeichnen sich durch ihre Solidität und Schnelligkeit aus.

Die Direction hat nichts in der Ausstattung versäumt, und es wird der Reisende jede Bequemlichkeit der Einrichtung, so wie gute Tafel finden.

Der Preis des 1ten Platzes beträgt ab Havre fl. 500.

Der 2te Platz wird für die Dienerschaft der Passagiere des 1ten Platzes reservirt.

Für den 3ten Platz (Zwischendeck) sind die Preise je nach den Stations-Plätzen in Deutschland, der Schweiz, Holland, Belgien und Havre tarifirt.

Das Zwischendeck, welches 300 Personen faßt, ist in zwei Räume eingetheilt, wovon der eine zu Schlafstellen für Männer, der andere für Frauen eingerichtet ist.

Die Schlafstellen sind für je zwei Personen mit Matratzen und Decken versehen.

Die Passagiere des 3ten Platzes erhalten täglich:
Frühstück, bestehend aus Kaffee und Zwieback;
Mittagessen, bestehend aus Suppe, Gemüse und Fleisch nebst einer halben Flasche Wein;
Abendessen, bestehend aus Fleisch und Gemüse nebst einer halben Flasche Wein.

Für freie Bedienung, Verpflegung und Medikamente ist gleichfalls gesorgt.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay.
General-Agent der Dampfschiffslinien zwischen Havre und New-York.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten:

Herr **J. L. Hoepfel** in Bamberg.
„ **Julius Wagner** in Bayreuth.
„ **C. H. Nestmann** in Nürnberg.
„ **Heinr. Decker** in Ansbach.
Herr **Frei & Ringler** in Regensburg.
„ **J. H. Meyer** in Amberg.
„ **Joseph Gänsler Sohn** in Donauwörth.
„ **Carl Dietz** in Augsburg.

Main-Dampfschifffahrt.

Durch Beschluss des Verwaltungsrathes vom 25. Januar l. Js. ist die Abhaltung der diesjährigen ordentlichen General-Versammlung der Actionäre der Main Dampfschifffahrts Gesellschaft im Monate Juni oder Juli l. Js. beliebt, und die Wahl des Tages, so wie die Zusammenberufung derselben dem Vorstande des Verwaltungsrathes überlassen worden.

Dem zufolge ladet der Unterzeichnete sämmtliche Actionäre der Gesellschaft ein, sich zur ordentlichen General-Versammlung für 1847 am

Donnerstage den 29. Juli l. Js. Vormittags 9 Uhr

zu Würzburg im Saale des königlichen Gesandtenbaues einfinden zu wollen.

Die Versammlung wird sich zunächst mit den nach Art. 23 der neuen Satzungen zu erstattenden Jahresberichten der Direction und des Verwaltungsrathes, der Prüfung und Feststellung des Rechnungsstandes, sodann mit denen vom Verwaltungsrathe an Sie gestellt werdenden Anträgen und endlich mit der Wahl eines neuen Verwaltungsrathes zu beschäftigen haben.

Die theilnehmenden Actionäre oder deren Bevollmächtigte belieben nach Art. 19 und 20 der Satzungen vor Beginn der Versammlung die den Actien beigegebenen Legitimations-Scheine auf Nro. 5 abzugeben und dagegen die Eintritts- und Stimmkarten zu empfangen.

Hanau, 1. Juli 1847.

Osius,
Vorstand des Verwaltungsrathes.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Pos.) Bar. v. Krez, k. Kreis- u. Stadtg.-Rath m. Fam., u. Spaz, Kfm. v. Aschaffenburg. Bar. v. Pornack v. Bamberg. Major v. Pawel-Rammingen m. Gem., k. b. Kammerherr u. Staatsrath v. Pawel-Rammingen, m. Gem., Bar. v. Wagner m. Gem. u. Bar. v. Erla, m. Gem. v. Coburg. Gend.-Hauptm. Hickel m. Gem., v. Regensburg. Kfte: Schede v. Gera, Werner v. Offenbach, Heidenheimer v. Frankfurt. Leuchs, Weinwirth u. Drechsel, Kf. v. Nürnb., Leppert, Schlenker m. Gem., Obermaier m. Gem., Mad. Ortenauer u. Frl Ortenauer v. Fürth, Bartd v. Borchheim, Lamprecht, Mad. Römer m. Tocht. u. Frl Wüllenfeld v. Schweinfurt, Brandt v. Hanau, Bracker v. Meiningen, Mittelstaichard v. Barmen, Sonneberg v. Constantinopel, sämmtl. Kfte.

(Deutsches Haus.) Gräfin Tiefenbach m. Fam. v. Wien. Dobisch, Priv. v. Augsburg. Otto, Regierungsrath m. Gem. v. Berlin. Frfr. v. Pölnitz m. Fam. v. Frankenberg. Knauer m. Fam., Kfm. v. Muggenhof. Knauer, Kfm. v. Nürnberg.

(Drei Kronen.) Fr. v. Michel v. Post-Haag. Kfte.: Jacobi v. Schweinfurt, Expertmüller m. Gem. v. Fürth, Heining m. Fam. v. Nürnberg, Stoß v. Frankfurt. Bernson, Part. v. Valenciennes. Dollinger, Priv. v. Krumarkt.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 199. **Bamberg, Sonntag 18. Juli** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. Bayern. (Aussicht auf eine neue Landwehrordnung.) Vom Main. (Entgegnung wider einen Artikel der Augsb. Postz.) Berlin. (Anklage gegen eine berühmte Schriftstellerin.) Danzig. (Ankunft eines russischen Schiffs.) Breslau. (Jammervoller Nothstand.) Bensburg. (Urtheil gegen Verhaß.) Von der Spree. (Einige Worte über die deutsche Seemacht.) Gallizien. Aus Mähren. (Gährung unter den Bauern.) Schweiz. (Die Tagsatzungssitzungen.) Wallis. (Verhaftung mehrerer Radikalen.) Belgien. Brüssel. (Die Jung- und Alt-Liberalen.) Großbritannien. London. (Das neue Anlehen von 350 Mill. Wellington's neuester Erlaß.) Frankreich. Paris. (Verhaftung mehrerer Ausrufer von Flugschriften. Berichte Bedeaus aus Algier. Reformistisches Bankett in den Gärten von Chateau-Rouge. Teste's Entleibungsversuch.) Spanien. Madrid. (Nachrichten aus Oporto.) Italien. Rom. (Ueber das Institut der neuen Bürgergarde. Gerücht vom Entschlusse des Papstes für Niederlegung des Pontifikats.) Griechenland. Athen. (Ein Ereigniß in Folge der neuesten Wahlen.) Algier. (Abd-el-Kader und der Sultan von Marocco.) Amerika. (Nachrichten aus Bolivia.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — (Augsb. Postz.) Daß die Landwehrordnung vom 7. März 1826 demnächst einer zeitgemäßen Umarbeitung entgegensehe, hat unter allen Bürgern des bayerischen Vaterlandes die freudigste Sensation erregt. Es verdiente wahrhaft dieses Institut, das bei den letzten Unruhen in unsern Nachbarstaaten so hart vermißt wurde, eine seiner Bedeutsamkeit würdigere Stellung. Ein großer Uebelstand sind die vielen Ausnahmen vom wirklichen Dienst, die sich namentlich in größeren Städten die Reicheren durch Zahlung zu Nutze machen; dann aber dürfte auch die Emancipation von der bisherigen polizeilichen Bevormundung, wie sie der §. 31 der erwähnten Landwehrordnung gebietet, als das unerläßlichste Bedürfniß erscheinen. Unverkennbar ruht noch ein harter Druck auf diesem Institute, den wohl Jene am bittersten fühlen, die mit einem Commando betraut sind.

*** Vom Main, 17. Juli. Der „Fränk. Merkur", welcher schon mehrmals mit Denunciationen seitens der Augsburger Postzeitung beehrt wurde, giebt dem gedachten Blatt wieder eine schöne Gelegenheit seine bekannte Denunciationswuth zu manifestiren. Da dem Jesuitismus in Bayern endlich die Macht genommen ist, sich in die höchsten Verwaltungsstellen einzuschleichen, benützt er die Presse, um ganz nach der Weise jener „Schweizergenossen" die bestechende Macht gegen Angriffe auf die Religion und den Staat zu Hülfe zu rufen, wo es sich doch nur um die richtige Würdigung einer beide mißbrauchenden, beide entwürdigenden Partei handelt. Der fragliche Artikel der Postzeitung ist bezeichnend für die Raffinesse, mit der die Lojoliten zu denunciren wissen. Er lautet wörtlich so:

„Vom Lech, 11. Juli. Wir machen in der That glückliche Fortschritte in Deutschland. Bisher mußten Radicalismus und Communismus sich darauf beschränken, ihr Gift unter gewissen, wenn auch sehr durchsichtigen Umhüllungen, mit Beobachtung von gewissen Formen und Maßen in den Dosen, der Bevölkerung einzugeben; allein jetzt tritt ein bayerisches Blatt, jene alte langsamere Art der „Lichtverbreitung" verschmähend, in ganz offener Weise als Organ des wildesten(!), blutgierigsten(?) Radicalismus auf. Wer etwa daran zweifeln möchte, dem empfehlen wir die Lesung des „Fränkischen Merkurs" vom 7. d. M. Nachdem dort zuvörderst in einem Artikel „vom Main" unumwunden für den berüchtigten Revolutionär Heinzen Partei genommen worden ist, wird in einem Artikel „aus der Schweiz" vom 1. Juli Bürgerkrieg als etwas Großes und Erhebendes angerühmt, Gier nach Blut in der rückhaltlosesten Weise dargelegt, und Blut als ein belebendes Element für Europa, also auch für Deutschland, besungen. Jede etwaige Vermuthung einer Uebertreibung mehr als zu beseitigen, wird es angemessen sein, den fraglichen Artikel in natura folgen zu lassen." — Da uns der Raum nicht gestattet, den Artikel selbst folgen zu lassen, verweisen wir auf die bezeichnete Nummer unseres Blattes und enthalten uns jedes Urtheils über diese Expektorationen einer Partei, der gegenüber auch wir der Schweiz eine entscheidende, eine im Völkerleben blutreinigende Lösung wünschen!

Preußen. — Berlin, 12. Juli. (Berl. N.) Am nächsten Freitag den 16. Juli wird in öffentlicher Gerichtssitzung eine von Deutschlands gefeiertsten Schriftstellerinen erscheinen und zwar als Angeklagte. Es handelt sich nicht um eine Anklage wegen Communismus oder Anlegen männlicher Kleidung, Verachtung der Ehe oder der Sitten, sondern um eine, den hiesigen Magistrat in einem, wie man sagt, mit rother Dinte geschriebenen Briefe angethane wörtliche Beleidigung, gegen welche die hochedeln Herren, als in ihrem Amte Beleidigte, glaubten klagbar auftreten zu müssen. Der Magistrat wollte die Gesetze der Galanterie nicht über die Injuriengesetze stellen und klagte gegen eine Dame, welche nach dem Gesetze nicht ohne Bürgerrecht ein Verlagsgeschäft haben durfte und ihn in dieser Angelegenheit beleidigt hatte, so daß sie, die so viele Herzen durch ihre Briefe erhoben und bewegt, der Reihe derselben auch einmal einen von verschiedenem Charakter hinzugefügt hat. Die ganze Sachlage wird sich erst am nächsten Freitage aufklären.

Danzig, 10. Juli. (D. D.) Bei Zoppot liegt seit einigen Tagen ein russisches Schiff, über dessen Bestimmung die sonderbarsten Gerüchte in Umlauf sind. In Neufahrwasser ist ein preußisches Schiff eingelaufen, das unmittelbar aus Konstantinopel kommt.

Breslau, 11. Juli. (Voss. Z.) Nach einem „Vom Ursprung der Weichsel" datirten Artikel in der „Schlesischen Zeitung" soll dort und in den nächstgelegenen Kreisen das Grasessen unter der Klasse der Arbeiter allgemein geworden sein. Derjenige, welcher das Glück hat, Beschäftigung zu erhalten verdient pro Tag 4 bis 5 Kreuzer Conv.-Münze. Dafür kauft er sich schwarzes Mehl, womit er das Gras für sich und seine Familie einlocht. Der Hedrich (sinapis arvensis) wird am liebsten genossen, von vielen ohne Mehlzusatz, diese gehen aber auch dem unvermeidlichen Tode entgegen. Alle Tage findet man todte Menschen in den Straßen; in Sayusch lagen eines Morgens 19 Todte um die Kirche herum. Gewöhnlich geht

Feuilleton.

Aus der Grafschaft Mark, im Juli. Bekanntlich sind schon mehrmals (und kürzlich wieder in der Gegend von Magdeburg) durch das Zerbrechen geschmiedeter eiserner Achsen an den Lokomotiven und Wagen auf Eisenbahnen Unglücksfälle vorgekommen. Dies hat zu der Vermuthung geführt, daß das Eisen durch vielfache Reibung und Erschütterung seine Natur verändere, was sich denn auch durch folgende, kürzlich in England bewerkstelligte Versuche vollkommen bestätigt hat. Man hing nämlich geschmiedete Eisenstangen frei auf und ließ sie mit Hämmern, wodurch sie in ihrem schwebenden Zustande nur eine Erschütterung erleiden konnten, schlagen. Das Ergebniß war, daß sie endlich wie Glas zersprangen, sich in den Brüchen, wie bei Gußeisen, blasig zeigten, und ihren innern Zusammenhang gänzlich verloren hatten, wodurch man nunmehr die Ueberzeugung gewonnen, daß nach längerem Gebrauch, zur Verhütung eines Unglücks, mit den Achsen an den Lokomotiven und Wagen gewechselt werden muß.

Auch wird folgendes Resultat eines Versuchs über die Abnutzung der Eisenbahn-Schienen, welche uns unlängst von New-York mitgetheilt wurde, von großem Interesse für alle Eisenbahn-Aktionäre sein. Die Schienen der Lowellbahn in Nordamerika wurden im Jahr 1838 zum ersten Mal benutzt und es ging über dieselbe bis zum Juli 1845, also in 7 ½ Jahren, eine Last von 840,000 Tonnen. Da die Bahn jedoch ein Doppelgeleis hat, so ging über jedes Geleis nur die Hälfte dieser Last, daher 420,000 Tonnen, und im Jahr 60,000 Tonnen. Im Jahr 1844 mußte nun fast die ganze Bahn mit neuen Schienen belegt werden. Nach diesem Maßstabe läßt sich die Dauer der Schienen auf jeder Bahn leicht berechnen. Welche Aussichten entwickeln sich hierdurch bei der beständigen Zunahme der Eisenbahnen für den Hüttenbetrieb!

Unterirdische Bauwerke. Vor einiger Zeit waren es noch die großen Seeschlangen oder Kraken, welche in allen Zeitblättern spukten. Jetzt beginnen es geheimnißvolle unterirdische Gemächer zu werden, in denen man mehr oder weniger bedeutende Schätze oder andere überraschende Gegenstände findet. Wir haben bereits das unterirdische Gemach in Brüssel, worin zwei große Fässer voll alter Brabanter Thaler standen; wir haben die nicht minder bewährte Nachricht von dem großen mystischen Fund am Magdalenenmarkte in Paris, der mit einer wohlconditionirten Mystification endete; wir haben die mit alten Goldmünzen angefüllten Gewölbe von Inverneß in Schottland und von Münster in Irland. Vor einigen Tagen ist nun wieder, bei Erbauung des Ludwig-Philipps-Spitals in Paris, ein großer Kasten gefunden worden, der an sich selbst von gediegenem Golde gewesen sein soll, und über dessen noch viel kostbareren

dem Hungerriode das Nervenfieber oder der Hungerwahnsinn voran. Bei der letzteren Krankheit wandelt der Unglückliche bis zum letzten Augenblick blöd- oder stumpfsinnig dahin, und er ist unter den 2- oder 300 Bettlern, welcher durchschnittlich im Tage ein Haus besuchen, sehr leicht herauszukennen. In Saypusch allein sind bereits 300 Todtgefundene begraben worden, die ungerechnet, die am Nervenfieber daheim endeten. Die Geistlichen, Beamten und das ganze Publikum sind aufs äußerste aufgeregt durch solche schreckliche Vorfälle. Familien trennen sich, Eltern verlassen die Kinder; letztere betteln in ganzen Schaaren herum.

Bensberg, 4. Juli. (Fr. Journ.) Der hiesige Bürger Verhaß wurde durch das Kölner Zuchtpolizeigericht zu einmonatlicher Einsperrung und fünf Jahre Verlust bürgerlicher Rechte verurtheilt, weil er einen Beamten der feigen Ausreißerei und schändlichen Plünderung während der Freiheitskriege in öffentlichen Blättern bezüchtigte. Nach abgesessener Haft kam der Verurtheilte am Throne bittweise ein um Wiedergewährung der bürgerlichen Rechte. Eine Anzahl Veteranen kamen dabei mit ihm ein, bescheinigend: daß er nur die Wahrheit gesprochen, daß dem tüchtigen Kämpfer Lob, dem feigen aber Tadel gebühre, besonders in Preußen, dessen Kraft auf militärischer Ehre fußen müsse. Dem Vernehmen nach soll aber nun gegen diese Veteranen (das Gerücht nennt vierzig) eine amtliche Untersuchung eingeleitet werden, auf welche alle Krieger und Nichtkrieger hier im höchsten Grade gespannt sind.

Von der Spree, 10. Juli. (Carlsr. Ztg.) Man pflegt vielfach Diejenigen, welche auf die Erhebung Deutschlands zu einer Seemacht dringen, für wohlmeinende, aber unpraktische Enthusiasten anzusehen, oder man will wohl die Nothwendigkeit, nicht aber die Möglichkeit eines seemännischen Aufschwunges der Nation zugeben, — wodurch freilich vorweg entweder die Logik beleidigt oder die weitere Existenz der Nation in Abrede gestellt wird. Es ist daher immer dankenswerth, wenn sich von Zeit zu Zeit wieder Jemand die Mühe gibt, hier die längst bewiesene Möglichkeit aufs neue nachzuweisen. Mit viel praktischem Scharfblick hat Dies, in speziellem Bezug auf Preußen und die Ostsee, Hr. v. d. Oelsnitz in einer dem Vereinigten Landtag überreichten Denkschrift gethan. Bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts hat Preußen verhältnißmäßig eine ganz andere maritime Bedeutung besessen, als gegenwärtig, und gerade Das, was man der Ostsee häufig zum Vorwurf macht — daß sie ein Binnenmeer sei, die seichte Küste den tiefgehenden Schiffen nicht günstig ꝛc. — ist von Alters her ein Schutz der dortigen Schifffahrt und eine bewährte Schule der Seetüchtigkeit gewesen. Freilich würde nicht langsames Vorrücken, sondern eine augenblickliche energische That gefordert, wenn Preußen den rechten Rang als Seemacht einnehmen wollte. Es müßten einige Häfen im großartigsten Style angelegt, es müßte ein erhebliches Kapital auf die Flotte verwandt werden. Allein wenn man erwägt, was Frankreich — welches seit 1837 an 43 Millionen Thlr. für seine Häfen bewilligte, — was andere Länder für ihre Seemacht gethan, dann dürfte man bei Preußen, dessen Finanzen so viel besser geordnet sind, billiger Weise vor der Ausgabe nicht erschrecken. Es ist verdienstlich, daß der Verfasser jener Denkschrift im Einzelnen nachweist, wie man eine Seemacht ohne Steuererhöhung herstellen, wie man von vornherein aus den Vortheilen die Ausgaben decken könne. Namentlich deutet er auch an, wie Preußen aus einer heilsamen Benutzung seiner Militärmacht hier doppelten Gewinn ziehen könnte, da ohnedies die Soldaten schon zu lange in „Capua" gelegen hätten und baldigst nach „Sparta" zu versetzen seien. Schließlich möchten wir noch mit dem Verfasser dringend zu beherzigen geben, daß Preußen an Eisenbahnen reich ist und immer reicher wird, daß aber Eisenbahnen in solcher Ausdehnung ohne Wechselbeziehung zu einer Seemacht nur halbwegs nützlich, ja wohl gar verderblich für das materielle Gedeihen des Landes sein können.

Galizien.

Aus Mähren, 3. Juli. (Schw. Merk.) Schon seit dem Anfange des Bauern-Aufstandes in Galizien zeigten sich Gährungen unter den Bauern in K. K. Schlesien, Mähren und Böhmen. Das Gubernium, so wie die höchste Hofstelle sind längst für Aufhebung, resp. Ablösung der Robot gewesen; da diese Behörden aber jeden Gewaltschritt vermeiden wollten, so überließen sie es den Parteien, sich gütlich zu einigen, und zeichneten ihnen nur den Weg vor, auf welchem sich dieß am besten thun lassen könnte. Derselbe genügte aber beiden Theilen nicht, und es blieb daher beim Alten. Die Bauern hofften fortwährend Befreiung von ihren Belastungen ohne erhebliche Entschädigung, wozu sie durch Milde, welche die Regierung gegen sie zeigte, da wo streitige Fälle zwischen den Obrigkeiten und Unterthanen zur höchsten Entscheidung kamen, sich verleiten ließen. Wenn sie nun aber streng zu ihrer Schuldigkeit angehalten werden, so setzt sich bei ihnen ein gewisser Ingrimm gegen die ihnen vermeintlich angethane Ungerechtigkeit fest, der nur eines äußern Anstoßes bedarf, um hervorzubrechen. Dieser ist geschehen, und es befinden sich bereits mehrere Gemeinden im südwestlichen Theile Mährens im Aufstande, der zwar durch militärische Gewalt niedergehalten wird, aber dem unter der Asche glimmenden Feuer gleicht, und der über kurz oder lang heftiger losbrechen droht. Wie in Galizien, so wird in Mähren und Böhmen der Bauer durch Emmissäre bearbeitet, die ihn glauben machen, es sei die Regierung auf seiner Seite gegen die Obrigkeiten (die Gutsherren), und sie werde, wenn man nur diesen die Gewalt aus den Händen gewunden und die Servitute vernichtet haben würde, dieß gutheißen. Zur Bestärkung in der ihnen hiedurch beigebrachten Meinung dient den Bauern die Nachricht, daß das Militär auf höchsten Befehl in den aufgestandenen Ortschaften sehr schonend verfährt und nur die Aufsässigsten festnimmt. Letzteres, wähnen sie aber, geschehe nur zum Schein. Auch in Böhmen soll es in dieser Hinsicht bedenklich aussehen, wie hier in Mähren, und man ist daselbst in großer Spannung, auch auf unangenehme Fälle gefaßt. Bedenkt man, welcher Härte manche dortige gutsherrliche Beamten, mißbräuchlich im Namen der Gutsherren, sich in früherer Zeit (mitunter auch noch jetzt) schuldig gemacht haben, so wird man sich den Ingrimm der Bauern erklären können.

Schweiz.

Aus der Schweiz, 10. Juli. (Köln. Z.) Die ersten Sitzungen der Tagsatzung boten bis jetzt wenig Interesse. Von Wichtigkeit ist daß der Bundes-Präsident eine Note des französischen Gesandten zurückwies, weil diese der der gehörigen Formalität ermangele. Allem Anscheine nach nach kommt es zwischen der französischen Regierung und dem Vororte zu Mißhelligkeiten, zumal persönliche Abneigung gegen Hrn. Bois le Comte in dem Grade herrscht, als sich eine besondere Vorliebe für den englischen Geschäftsträger Hrn. Peel zeigt. In wie weit das Gerücht gegründet ist, daß der französischen Note ähnliche Actenstücke von Seiten mehrerer auswärtigen Mächte folgen werden, wird die nächste Zukunft lehren.

Wallis. Die „Simpl. Zeitung." meldet, letzten Mittwoch seien fünf Radicale aus dem Zehnten Entremont verhaftet und nach Sitten abgeführt worden. Man wisse noch nichts bestimmtes über den Grund dieser politischen Verhaftungen, die Antecedentien der Verhafteten aber und die Strenge, mit der sie beaufsichtigt werden, lassen erwarten, daß sehr gewichtige Gründe vorhanden seien.

Belgien.

Brüssel, 9. Juli. (A. Z.) Man muß bei der politischen Bewegung, welche sich gegenwärtig in Belgien kund gibt, die jungliberale Partei wohl von der alt-liberalen unterscheiden. Obgleich für jetzt eng miteinander verbunden, um der stark gegliederten katholischen Partei die Spitze bieten zu können, weichen beide doch in ihren Bestrebungen zu weit von einander ab, als daß sich nicht früher oder

---

Inhalt ein viel bedeutendes Schweigen waltet. Ferner hat man zu Paimboeuf abermals zwei Fässer geprägten Geldes gefunden, und so an vielen andern Orten. Die unterirdischen Gemächer sind also entschieden in der Mode. Wer sucht, wird finden. Wer weiß, ob nicht unter dem Hause des Lesers ein mit Schätzen angefüllter Keller, der bei irgend einem vorhundertjährigen Kriegsereignisse oder einer Feuersbrunst ꝛc. verschüttet und seitdem vergessen worden, vorhanden ist. Nachstehender Fund kann als Beispiel dienen. In Boissé-le-See wurde vor einigen Tagen ein unterirdischer Behälter von nahe an fünfzig Fuß im Durchmesser entdeckt. In der Mitte dieses Saales, dessen Gewölbe zum Theil eingestürzt war, stand ein steinerner Tisch, der Aehnlichkeit mit dem im Kyffhäuser hatte. Leider saß dahinter kein alter Kaiser, dessen Bart durch den Tisch gewachsen war. Um aber hinter der deutschen Sage nicht zurückzubleiben, erklärten die französischen Alterthumsforscher, daß dieser Tisch ein Druidenaltar sei. Eine irdene Lampe hing über dem Tische an einer noch ziemlich gut erhaltenen Eisenkette. Man stellte weitere Nachforschungen an; sie blieben fruchtlos. Das unterirdische Gemach schien mit keinem anderen Bauwerke in Verbindung zu stehen oder gestanden zu haben. Sein Zugang, wenn es einen solchen gehabt, war so ganz verfallen, daß man ihn nicht mehr zu erkennen vermochte. Es wurde unmittelbar ein Bericht über diese Entdeckung der geschichts- und alterthumsforschenden Gesellschaft zu Mans abgestattet. Fast gleichzeitig fand ein Bauer zu Morellette bei Mamers, in einer von ihm ausgebeuteten Mergelgrube, in einer Tiefe von etwa 6 Fuß einen viereckigen, auf allen Seiten mit Eisen beschlagenen Kasten. In der Voraussetzung, daß ein Schatz darin enthalten sei, zerschlug er den Deckel mit seiner Hacke und erblickte — einen Menschenschädel, der mumienartig noch mit der Haut bekleidet war und einen starken Bart hatte. Neben dem Kopfe lag ein eisernes Halsband, woran eine Kette befestigt war. Der Bauer wurde durch diesen Anblick so erschreckt, daß er ein Hülfegeschrei ausstieß. Die Nachbarn eilten herbei und staunten den sonderbaren Fund an, den später der Maire des Ortes als Staatseigenthum forderte. Er wurde ihm ohne Widerstand überliefert.

In der Dresdener Vorstadt Friedrichsstadt fand eines Tages folgendes Zwiegespräch Statt:

Die Frau Schindelmeier ruft nach dem 4ten Stockwerk hinauf: „Madame Patzigern! Madame Patzigern!"

Die Patzigin (heruntergucknd): „Was is denne?"

Die Schindelmeiern: „ö' is heut so e scheener Tag, gehne Se heut Nachmittag mit beelle?"

später, wenn der Liberalismus auch wirklich jetzt zur Herrschaft gelangt, diese Meinungsverschiedenheit auch durch die That geltend machen und Zwiespalt in ihre Reihen führen sollte. Recht einleuchtend wird dieß wenn man die „socialen Débats", das Organ der radicalen Partei zur Hand nimmt und die Forderungen betrachtet welche dieses Blatt an die Provincialräthe, von denen die des Herzogthums Brabant vor einigen Tagen zusammengetreten sind, stellt, indem es denselben zur Pflicht macht sich ganz besonders mit der Lösung oder Begutachtung der von ihm angeregten Gegenstände zu beschäftigen. Fassen wir diese zusammen, so bestehen sie in dem Verlangen der Einführung eines geregelten Systems um das Land im Fall der Noth mit hinreichenden Lebensmitteln zu versehen, in der Berathung über die Verminderung des fortwährend im Steigen begriffenen Pauperismus, in der Abschaffung der Salzsteuer, Wegfall des Zeitungsstempels, Organisation des öffentlichen Unterrichts aller Grade unter der ausschließlichen Leitung der weltlichen Behörden, Zurücknahme aller reactionären Gesetze, Verbesserung der Lage der arbeitenden und nothleidenden Classen und Umgestaltung des Budgets nach neuer genauer Prüfung der Einnahmen und Ausgaben.

Großbritannien.

London, 10. Juli. (Fr. O.-P.-Z.) Ein neues Anlehen von 350 Millionen, hat auf unsere Börse eine Baisse veranlaßt. Es soll zu drei pCt., in Zahlungen von 20 Millionen, mit einer Commissionsgebühr von ½ pCt. für die Darleiher festgestellt sein. Man kann daraus folgern, daß der Zuschlagspreis wenigstens auf 79 gestellt werden wird.

Der Herzog von Wellington hat unterm 27 Juni als Oberbefehlshaber des Heeres ein Rundschreiben an die betreffenden Militärbehörden erlassen, worin er befiehlt, daß das seither zur Brandmarkung der Deserteure gebrauchte Instrument, weil das Brandmal sich zu leicht verwische, außer Gebrauch gesetzt und dafür die Brandmarkung durch Nadeln eingeführt werden solle. Die Operation muß künftig in den Spitälern und unter Aufsicht eines Arztes geschehen, der sich überzeugen muß, daß der Buchstabe D unauslöschlich in die Haut eingegraben ist. Wahrlich ein des Siegers von Waterloo würdiger Erlaß!

Frankreich.

Paris, 12 Juli. Polizei-Agenten haben vor einigen Tagen in den Vorstädten mehrere Ausrufer verhaftet, die eine Flugschrift ausboten, in der das Liebesverhältniß der Tochter eines alten Generals (Firant) mit dem Prinzen von (Nemours) und die handgreifliche Intervention des Vaters, ferner die Verbannung nach Barèges, erzählt wurde. Bekanntlich circulirte diese Geschichte auch in der Pariser Tagespresse und ward durch eine sehr räthselhafte Note des „Moniteurs" widerlegt.

Die Regierung soll vom General Bedeau nun ausführliche Berichte über die neuesten Vorgänge in Marocco und Abd-el-Kaders Schilderhebung gegen den Kaiser erhalten haben. Der General verlangt zugleich Instruktionen für diesen unvorhergesehenen Fall und trägt auf eine Intervention an, da mit dem Kaiser von Marocco gemeinschaftlich ausgeführte Operationen nicht nur die Macht des Emirs für immer vernichten, sondern auch den französischen Einfluß in Marocco feststellen würden.

Das reformistische Bankett, welches vorgestern in den Gärten des Chateau-Rouge stattgehabt, dürfte weitgreifende Folgen haben. Außer den 40 Deputirten, welche an dieser oppositionellen Demonstration Theil nahmen, bestand die Versammlung lediglich aus Wählern und sämmtlichen Repräsentanten der unabhängigen Presse von Paris. Alle Meinungsschattirungen, das linke Centrum, die Linke, die äußerste Linke, vereinigten sich hier zu einer einzigen Partei, zu einer großen Partei, welche die Wahlreform und die parlamentarische Reform zu ihrer Fahne macht und zu verwirklichen entschlossen ist; es betrachtet die Reformpartei diese doppelte Reform als das alleinige Heilmittel für die Uebel, als von welchen die Ehre und die Freiheit, der nationale Geist und die Verfassung des Landes selbst bedroht sei, insbesondere als das alleinige Heilmittel gegen jene Corruption und jene Käuflichkeit, die sich mehr und mehr durch alle Schichten derjenigen Kreise verbreitet, in welchen gegenwärtig die Ausübung der wichtigsten politischen Rechte mittels eines der Geldaristokratie zugewiesenen Privilegs concentrirt sei. Die Reformpartei hat sich zur Anwendung einer sich auf dem Boden der Gesetze bewegenden Agitation entschlossen, um ihr Ziel zu erstreben und zu erreichen. In den nächsten Tagen schon werden sämmtliche Theilnehmer jenes Festes Exemplare einer reformistischen Petition erhalten, welche zu dem angegebenen Zwecke an die gesetzgebenden Kammern gerichtet werden soll; sie werden dann die Unterschriften aller Freunde der Reformsache sammeln. Die Bewegung soll von Paris über alle Departemente bis an die äußersten Gränzen Frankreich's verbreitet werden.

Paris, 13. Juli. (F. Obpstz.) Einer der vier Angeklagten, denen eben der Prozeß vor dem Pairshof gemacht wird, der ehemalige Minister und Pair Teste, hat gestern Abend in seinem Gefängniß im Palast Luxemburg den Versuch gemacht, sich zu erschießen. Die Feuerwaffe war auf das Herz gerichtet, der Schuß verursachte aber nur eine heftige Contusion und die Kugel ist nicht eingedrungen. Man leistete dem Unglücklichen sogleich den nöthigen Beistand. Der Polizeipräfect, der Polizeicommissär des Quartiers, Monval, und der Generalprocurator waren sogleich zur Stelle. Ueber den Thatbestand wurde ein Protocoll aufgenommen. So berichtet die „Gazette des Tribunaux". Der Selbstmordversuch machte diesen Morgen große Sensation in ganz Paris. Der Kanzler Pasquier, der Großreferendär der Pairskammer, Decazes, und die Instructionscommissäre des Pairshofes versammelten sich noch gestern Abend bei Herrn Teste, der den Wunsch geäußert haben soll, heute vor dem Gerichtshof erscheinen zu können, um vollständige Geständnisse abzulegen und sodann das Urtheil, über sich sprechen zu lassen. — Teste ist nunmehr unter Aufsicht gestellt, um ihn vor einem zweiten Versuch des Selbstmords zu bewahren. Die Pistolen sollen ihm von seinem Sohn zugebracht worden sein, der allein ihn besuchen durfte. — In der heutigen Sitzung des Pairshofs waren die Tribünen dicht von Neugierigen besetzt. Teste erschien nicht; nur sein Vertheidiger war anwesend. Der Kanzler ließ sofort das gestern Abend bei dem traurigen Vorgang aufgenommene Protokoll verlesen, Teste erklärt darin, daß er den Selbstmord versucht, weil er die Ehre dem Leben vorziehe, daß er aber das Pistol nicht durch seinen Sohn erhalten habe. Es wurde sodann vom Berichterstatter Renuard ein Brief verlesen, den Teste heute morgen an den Kanzler gerichtet hat, worin er sich nach den gestern vorgebrachten Beweisen für seiner Schuld überführt bekennt und darum bittet, man möge ihn in der heutigen Gerichtssitzung nicht erscheinen lassen und ihn im Voraus das Urtheil für die einzige Schwachheit seines Lebens vernehmen zu lassen. Den Huissieres, die Teste in die Gerichtssitzung führen wollten, hat sich Teste zu folgen geweigert und sich sogar der bewaffneten Gewalt widersetzt. Nach den bestehenden Gesetzen und kraft seiner Gewalt läßt der Kanzler, trotz der Abwesenheit des Angeklagten Teste, den Prozeß nunmehr seinen weitern Verlauf nehmen und es wird zum Verhör geschritten.

Spanien.

Madrid, 8. Juli. Nach Briefen aus Oporto vom 1. Juli geht die Entwaffnung in Portugal mit der größten Ruhe vor sich. — Aus Pampeluna wird in bestimmtester Weise von einer großartig organisirten montemolinistischen Verschwörung berichtet, welche die Ruhe Spaniens bedrohe.

Portugal.

(Kln. Z.) Die „Lissaboner Ztg." enthält jetzt das kgl. Decret welches die Freilassung der nach Africa deportirten Gefangenen von Torres Vedras befiehlt. Die Blocade von Viana und Setubal ist aufgehoben und die Amnestie-Frist für diejenigen, welche sich der Königin unwerfen wergen, ist um 14 Tage verlängert worden. Mehrere Colonnen der Insurgenten haben sich bereits auf die Kunde von dem Einrücken der Spanier in Oporto unterworfen.

Italien.

z Rom, 4. Juli. So sehr das jüngst ins Leben getretene Institut der Bürgergarde Guardia nationale) mit Jubel begrüßt wurde, hat doch die Einführung desselben eine wesentliche Schattenseite, die mit der Zeit böses Blut machen dürfte, zumal wenn nicht von Seite der Privilegirten äußerste Vorsicht gehandhabt wird. Es ist nämlich verordnet, daß die Ehre des Bürgergardedienstes, deren Stärke für Rom allein 7000 Mann betragen wird, nur angesehenen und begüterten Männern der Stadt anvertraut werden solle. Wer aber ist ein angesehener, wer ein begüterter Mann? Welch ein Stoff zu den unseligsten und kränkendsten Distinktionen? Jeder Bürger, welcher bereits selbstständig ist, einen unbescholtenen Ruf genießt sollte ein Recht und die Pflicht der Vaterlands- oder Stadtvertheidigung haben, der Ruf der Ehrlichkeit und Tugendhaftigkeit das wahre Ansehen begründen, nicht aber etwa eine ererbte hohe Stellung, i. g. gute Familie oder gar ein farbiges Bändchen im Knopfloche. Gleich verhält es sich mit der Distinktion begütert. Will man etwa hierunter nur Groß- oder Meistbegüterte verstehen, die, weil sie größeren Besitz also auch größeres Interesse für den Schutz desselben haben müßten? Ist der Mittel- und Kleinbegüterte, der Gewerbsmann, der geistige Arbeiter, wenn er sich und den Seinigen durch einem redlichen Erwerbsfleiß ein zureichendes Auskommen verdient, nicht auch zu den Begüterten zu rechnen und der Ehre der Bürgerrechte, der Vertheidigung und des Schutzes mühesamer Errungenschaft und heimischen Herdes werth? Man sollte meinen: deshalb dürfte es nicht lange anstehen, daß das Gouvernement zu einer Erwiederung und näheren Feststellung dieser Verfügung sich gezwungen sehen wird; und dieß ist um so mehr zu hoffen, da Männer wie Azeglio, Dragonette ꝛc., denen ansehnliche Chargen in dieser Guardia nationale in Aussicht stehen, bald die Dringendheit einer solchen Maßregel vor den Papst bringen werden. Das Militär selbst soll bei allen Vorkommenheiten nur dann erst zur Anwendung kommen, wenn die Macht der Bürgergarde nicht mehr ausreicht, und dann noch nur auf ausdrücklichen Aufruf des Papstes; das Institut der Bürgergarde selbst wird im ganzen Kirchenstaate organisirt werden.

* Rom. Pius IX. soll entschlossen sein das Pontifikat niederzulegen, weil er mit seinem Gewissen, den Wünschen seines Volkes und den Forderungen der Fremdmächte in Konflikt gerathen. Bereits soll er seinen Bruder, den Grafen Mastei nach Rom berufen haben um sich mit ihm zu berathen. Was wird dann aus der liberalen Partei werden? Wird sie, bei dem ungeheuren Verlust, der ihr droht, stille stehen, pausiren? Noch ist es nicht an dem! Pius IX. sollte die Tiara niederlegen, jetzt wo es schwer, ja gefährlich wird sie zu tragen, er mit seinem altrömischen Herzen? Nein! Pius IX. wird trotz

österreichischen Einflusses handeln, wird es energisch. — Der Wunsch der ganzen Bevölkerung wird so eben in Rom durch eine Petition vorbereitet, die in die Provinzen geschickt mit 500,000 Unterschriften bedeckt in die Hände des Pabstes gelegt werden soll. Diese Petition erklärten die Führer der liberalen Partei, wird die Basis unserer Rechtsbill werden. — Gegen die Jesuiten wächst die Erbitterung zusehends, überall sieht man das Bild Clemens XIV., ihres Richters aber auch ihres Opfers ausgestellt.

Griechenland.

Athen, 22. Juni. (A. Z.) Die Wahlen der Hauptstadt sind in aller Ruhe zu Gunsten der ministeriellen Candidaten beendigt, ebenso in Patras, aber auf Siphnos ist es zu einem gräßlichen Auftritt gekommen. Hr. Privilegios war vor mehreren Tagen nach Siphnos gegangen als Candidat aufzutreten, und hatte zu seiner Sicherheit drei bewaffnete Diener mitgenommen. Einer davon, Namens Konstas, fing im Zimmer des Vaters des Hrn. Privilegios mit dem ministeriellen Deputirten Valettas Streit an, und verwundete, als der Greis abwehren wollte, diesen mit einem Pistol. Auf den Schuß eilten die Diener des Hauses herbei, und Konstas schoß einen der letztern mit seinem zweiten Pistol nieder. Indessen waren auch Hr. Privilegios und sein Bruder herbeigekommen, und geriethen als sie ihren Vater bluten sahen, in solche Wuth, daß sie Konstas tödteten, mit Säbeln in Stücke hieben und diese ins Meer warfen; sie sind verhaftet. So der Inhalt des Berichts des Präfecten der Cycladen; nach Privatnachrichten wäre der Mörder ein Opfer der Volkswuth geworden. Es liegt etwas geheimnißvolles in dieser Geschichte.

Algier.

* Abder-Rahmann der Kaiser von Marocco, soll, um mit Ernst gegen Abd-el-Kader operiren zu können, gesonnen sein, Frankreichs Unterstützung aufzufordern. Das wird immer wohl zu überlegen sein. Marocccaner mit Franzosen im Bündniß gegen andere rechtgläubige Muselmänner. Hier wird man wahrscheinlich auf religiöses Fanatism stoßen und überdieß englischen Einfluß nicht außer Rechnung lassen dürfen. Abd-el-Kader hat in Gibraltar Vertreter und Bevorworter, und diese sollen bereits den Sultan von Marocco geneigt gemacht haben, des Emirs Entschuldigungen über den jüngsten Vorfall anzunehmen, ja ihm die Erlaubniß erwirkt haben, sich im Riff unter der Bedingung festzusetzen, weder etwas gegen das Territorium noch die Autorität des Sultans von Marocco sowohl als gegen die des Sultans von Frankreichs zu unternehmen. Zur Ausgleichung dieser Verhandlung brauchte man wenigstens 2 Jahre, die natürlich Abd-el-Kader trefflich benützen wird um sich im Riff zu befestigen, und dann gibt sich das weitere von selbst. Möge doch Frankreich zur Einsicht kommen, daß England alles aufbietet ihm den friedlichen Besitz Algeriens zu verkümmern, und daß es zu diesem Ende sich müht, Tunis und Marocco zu revolutioniren.

Amerika.

Nach Berichten aus Bolivia vom 1. April war ein Krieg zwischen dieser Republik und Peru dem Ausbruche nahe. Die bolivische Regierung hatte allen Verkehr mit Peruanern förmlich untersagt. Die bolivischen Truppen sind auf den Kriegsfuß gestellt. Die Ursache des feindseligen Geistes ist: gegenseitige Erhöhung des Zolltarifs und Bolivias Anspruch auf freie Benutzung des peruanischen Hafens Arica für den auswärtigen Handel.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Das dießjährige Freischießen beginnt **Sonntag den 15. August** und endet am **22. August**, zu dessen recht zahlreicher Theilnahme Freunde dieses Vergnügens eingeladen werden.

Staffelstein, den 15. Juli 1847.

Die Schützengesellschaft.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen, in Bamberg durch **F. W. Hobbach:**

K. Kunsch, Post- und Eisenbahn-Karte von Deutschland und den Nachbarstaaten, und zwar bis Kopenhagen, Dover, Paris, Lyon, Turin, Pesth, Kaschau, Warschau und Tauroggen. Größtes Landkarten-Format in Futteral (1847) 54 kr., auf Leinwand fl. 1. 48 kr.

Diese ganz neue Post- und Reisekarte, in welcher alle neuen Postveränderungen und Eisenbahnen nachgetragen sind, zeichnet sich eben sowohl durch ihre Reichhaltigkeit, als durch Deutlichkeit aus, ohnerachtet des auffallend billigen Preises. Es gibt keine andere, gleich billige Postkarte, die an Größe, Schönheit und Richtigkeit mit dieser verglichen werden kann.

Bekanntmachung.

(2 a) In Sachen Franziska Weilder von Kehlstadt gegen den Kunstgärtner Georg Hollfelder peto. pat. et alias wird zum Sühneversuche eventuell zur protokollarschlüssigen Verhandlung der Sache wiederholt Termin auf

Montag den 20. Sept. l. Js.

Vormittags 10 Uhr

anberaumt, und wird hiezu der Beklagte edictaliter und unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß bei seinem abermaligen Nichterscheinen die Klage für abgeleugnet erhalten, er seiner Einreden hiegegen für verlustig erklärt und Klägerin zum Beweise der Klage zugelassen werde.

Bamberg, den 22. Juni 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der kgl. Director:

Conrad.

Faber.

Bekanntmachung.

(3 b) Auf Antrag eines Hypothekengläubigers wird das Wohnhaus des Töpfermeisters Heinrich Reidhardt zu Neugattendorf, Umschreibbuch, Bes.-Nr. 397 öffentlich verkauft.

Zu diesem Wohnhause gehört ein Nebengebäude, das Brennhaus, 31 □-Ruthen Hofraum und Bauplatz und 12 Ruthen Gemüsegarten und ist Haus mit Appertinenzien ohne Abzug der hierauf ruhenden Staats- und Grundlasten auf 1929 fl. geschätzt.

Hierauf ruht

21 kr. Steuerfpl. aus 280 fl. Pausteuer-Kapital

Das Haus enthält im unteren Stock einen Hausplatz, eine Küche, zwei Zimmer und einen Keller, im zweiten Stocke zwei Zimmer nebst Hausplatz, ist von Backstein und Ziegel aufgeführt und mit Ziegeln bedeckt.

Das Brennhaus, worin sich ein Töpferbrennofen befindet, ist von Bruchsteinen erbaut und mit Ziegeln gedeckt.

Termin zum Verkaufe dieses Hauses ist auf

Montag den 26. Juli d. Js.

Vormittags 10 Uhr

im Gastwirthshause zu Neugattendorf anberaumt, wozu zahlungs- und besitzfähige Kauflustige eingeladen werden.

Der Zuschlag erfolgt nach Bestimmungen des §. 64 des Hypothekengesetzes, jedoch vorbehaltlich der §§ 98 bis 101 des Gesetzes vom 17. November 1837.

Die näheren Strichsbedingungen werden in dem Versteigerungstermine bekannt gemacht werden.

Hof, den 15. Juni 1847.

Königliches Landgericht.

v. n.

Ehrlicher.

c. Haenel.

(3 a) **Bekanntmachung.**

Am

Dienstag, den 10. nächsten Monats August,

Nachmittags 2 Uhr

werden zu Bruck:

1) das Wirthsgut, Hs.-Nr. 28 dortfelbst mit Ein- und Zugehörungen, im reinen Schätzungswerthe von 2163 fl. 34 1/2 kr.,
2) das Nebenhaus, Nr. 27 dortfelbst, im reinen Schätzungswerthe von 343 fl. 24 1/2 kr.,
3) 3 Jauchert Angerfeld, im reinen Schätzungswerthe von 347 fl. 38 kr und
4) 2 5/8 Jauchert Gartenfeld, im reinen Schätzungswerthe von 359 fl. 41 kr.

öffentlich meistbietend verkauft.

Besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber werden hierzu öffentlich mit dem Bemerken eingeladen, daß sie die einschlägige Taxationsverhandlung zu jeder geeigneten Gerichtszeit dahier einsehen können.

Hof, den 6. Juli 1847.

Königliches Landgericht.

v. n.

Ehrlicher.

c. Haenel.

Bekanntmachung.

Der ledige Gutsbesitzer Johann Schrieser, Cessionar der Johann Daut'schen Wirthsbehausung zu Oberailefeld, ist ohne Testament verstorben, und haben dessen Erben die Erbschaft mit der Rechtswohlthat des Inventars angetreten.

Alle diejenigen, welche an diese Nachlaßmasse des Defunkten irgend Ansprüche zu machen haben, werden daher aufgefordert, dieselben am

Montag den 2. August l. Js.

um so gewisser dahier anzumelden und nachzuweisen, als sie ausserdem bei der Verlassenschafts-Auseinandersetzung unberücksichtigt bleiben.

Pottenstein, den 30. Juni 1847.

Königliches Landgericht.

Gengler.

Publicandum.

(35) Die Schneiderswittwe Barbara Renner von Elbersberg hat sich für zahlungsunfähig erklärt, weshalb, und da ihr Grundvermögen voraussichtlich zur Befriedigung ihrer Gläubiger nicht hinreicht, der Universalconkurs hiemit erkannt wird.

Es werden daher die Edictstage wie folgt bekannt gegeben:

a) zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweisung

Dienstag den 10. August c.

b) zur Verbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen

Donnerstag den 26. August c.

c) zur Schlußverhandlung

Donnersstag den 9. Sept. c.

jedesmal Vormittags 9 Uhr,

wozu die sämmtlichen Gläubiger der Barbara Renner unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen werden, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß von der Gantmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen den Ausschluß der an denselben vorzunehmenden Verhandlungen zur Folge hat.

Pottenstein, den 5. Juli 1847.

Königliches Landgericht.

Gengler.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Böhme a. Fam., Rent. v. Brüssel. Erler v. Steiger, k. Kammerjunker a. Gem. v. Meiningen. Courbier, Rent v. Paris. Staatsrath u. Prof. Dr. Lorenz v. Petersburg. Gebr. Hettwig, Part. v. Petersburg. Mad. Strasser v. München. Kfte. Fischer u. Rubens v. Elberfeld, Rodenbeck v. Schwelm, Packland v. Düsseldorf, Schönleber v. Ludwigsburg, Eckardt, Müller, Rau u. Wolf v. Frankfurt, Brewer v. Aachen, Pfaff u. Gem. v. Crenach.

(Deutsches Haus.) Dpl. Oberingenieur v. Nürnberg. Geheimerath v. Zeckt v. Berlin. Miller Johnsen v. London. Bar. v. Redwitz, Regierungsrath v. Bayreuth. Duparcq. Rent. v. Petersburg. Baron v. Delling, Postsekretär v. Regensburg. Clarer, Rent v. Hamburg. Kolb, Kfm. v. Antwerpen. Kürschner u. Sohn, Kfte. v. Bretteroda.

(Drei Kronen.) Dreger, k. Oberbereiter v. München. Waatsmilder, Stadt-Pfarrer u. Fröhlich, Part. v. Augsburg. Stemmer, Part. u. 2 Söhne u. Packe v. Berlin. Ufer, Kfm. v. Chemnitz. v. Rollenberg Banq. v. Wien.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 200. **Bamberg, Montag 19. Juli** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Polen und die italienischen Staaten. Deutsche Bundesstaaten. München. (Dr. Berk's Ernennung zum Staatsrath im ordentlichen Dienst. Merdanfall auf den Adv. Dr. Noël. Bernay's Rückkehr nach Bayern.) Mannheim. (Die Centralisation in den Ver. Staaten und deren Gegentheil in Deutschland.) Darmstadt. (Das Recht der Urlaubsverweigerung für Deputirte.) Berlin. (Der Polenprozeß. Einleitung einer Disciplinaruntersuchung. Die halbamtlichen Berichte der A. P. Ztg. Vertheidiger im Polenprozeße.) Aus der Grafschaft Mark. (Verordnung über die Deklaration deutscher Waaren in England.) Freie Städte. Hamburg. (Das Universitätsprojekt.) Schweiz. (Kriegsgerichtsspruch über bernische Milizen. Austritt eidgen. Offiziere aus der Armee.) Großbritannien. (O'Connell's Rede. Verordnung über Fortweisung armer Irländer. General Briarte.) Frankreich. Paris. (Stimmung des Volks gegen die s. g. voleurs. Ertheilung von Ehrenkreuzen.) Spanien. Madrid. (Mißbilligung des Capitulationsabschlusses mit Concha. König Leopold in England.) Griechenland. Athen. (Ausgang der Wahlen und Englands Benehmen.) Miszellen.

Italien und die italienischen Staaten.

□ Wohl kein Land bietet gegenwärtig dem Denker und Geschichtsforscher ernsteren und großartigeren Stoff, als Italien. Italien, dem Jünglinge das Land der Grachen, Catone und Brutuse; dem Manne das gelöst'te Räthsel der Sphinx über Blüthe und Verfall der Reiche; das Land, nach dem der immer gleiche Zug den Nordländer treibt, das den Literaten und Künstler mächtig zieht, zu schöpfen am klassischen Born für Wissenschaft und Kunst: dieß Italien sehen wir am zweiten Wendepunkte seines staatlichen Lebens angelangt. Der Deutsche hatte seit Klemens XIV. Bulle „Dominus Redemptor noster" — bis auf die französische Revolution das Land aus dem Gesichte verloren. Von 1792 bis 1815 machte es mit ihm den Riesenflug der Revolution und des Kaiserreiches durch und von da bis 1821 gähnte es unter der Wucht des conservativen Prinzips, und von einem, aber mächtigen, durchdringenden, von heißer Vaterlandsliebe glühend entflammten Gedanken erfaßt, dem der Einheit und eines föderativen Italiens, und an die goldenen Thore der Wiedergeburt gedrängt, die ein Herrscher zu öffnen sich anschickt, dessen Vorfahren, bindend und lösend, alles und nichts, d. h. niemals eine staatliche Reform gewährten, staunet die Welt, und hauptsächlich das vordem so innig mit Italien verbundene Deutschland erwartungsvoll.

In den 70er Jahren bis auf die Revolution war Italiener dem Deutschen ein Kollektivname für die in Spaa abentheuernden Marcheses, Spornordensritter und sardinischen Majore, für Parapluie-, Barometer- und Mausfallenmacher, und der deutsche Philister, dem nicht einmal seine eigene Landes- und Leidensgeschichte bekümmerte, erinnerte sich gar nicht mehr an die Bedeutsamkeit, an die innige Schicksalsverwebung und Verbindung Italiens mit seinem Vaterlande; nicht, daß es unter den Ottonen, unter den Hohenstaufen deutsches Reichsland, damals mit Deutschland Sitz und Hort der Kultur, Wiege geordneten Staatswesens, gegliederter Königreiche, des Lehens- und Städtewesens gewesen und beide gemeinsam den Welthandel beherrschten, dessen Zug von Italien durch Deutschland ging, von wo durch Augsburg, Nürnberg und Frankfurt der Norden Europa's versorgt, Amsterdam und Nowogorod mit Neapel verbunden waren und, während italienische Schiffe im Mittelmeere, die deutsche Hansa in der Ost- und Nordsee gebot. So innig die Lande dem Zwecke nach verbunden waren, so verschieden wurden sie im Laufe der Zeit in ihrem Staatshaushalt. In Deutschland, dessen dem deutschen Reiche, bildete sich ein durch Stände beschränktes, monarchisches Prinzip aus. Der erwählte Kaiser war Oberherr und Fürst der deutschen Lande und jedem ehr- und herrschsüchtigen Vasallen der Weg zur Empörung erschwert und unmöglich gemacht. Abgesetzt wurden Kaiser, hierarchischer Einfluß veranlaßte die traurige Erscheinung von Gegenkaisern, ja, man erlebte die historische Schmach der Feilbietung der Krone, aber Ochlokratieen, Städtedespotieen, wo Einer die Herrschaft über seine Mitbürger sich anmaßte, gab es kaum, und die Versuche dazu strafte Tod und Verbannung; der Ernst, der Ordnungs-, Freiheits- und Rechtssinn, der Stolz, der Adel und die Treue des Deutschen ließen ihn nicht um tyrannische Emporkömmlinge buhlen, eher duldete er und schwieg, als daß er Schwur, Recht und Herkommen gebrochen hätte. Anders war es in Italien. Vor tausend Jahren ein eigenes, selbstständiges Königreich, erst unter karolingischen Fürsten, dann unter, aus Partheikämpfen eingeborener Großen sich emporgerungenen Königen, berief nach blutigen Streitigkeiten, besonders unter dem tyrannischen Berengar II., die unterdrückte Parthei den deutschen Kaiser Otto I. zu Hülfe, und Italien kam 962 mit der unseligen römischen Kaiserwürde wieder an Deutschland. Diese Wiedervereinigung mit Deutschland rettete damals Italien aus dem Zustande der Anarchie, in den es durch Partheikämpfe und Einfälle der Sarazenen und anderer Horden verfallen war, während sie für Deutschland die Quelle fortwährender Kriege, ungeheurer Ausgaben und des traurigen Kampfes mit den Päpsten wurde. Der Kaiser als Oberherr richtete das Königreich Italien in Markgrafschaften ein; im südlichen Italien gestalteten die Normänner aus Apulien, Calabrien und Sizilien eine vom Kaiser unabhängige Großgrafschaft, das römische Gebiet blieb das des Papstes, Genua, Pisa und Venedig bestanden unter republikanischen Formen. Gehorsam konnten sich die deutschen Kaiser nie erzwingen. Ihre Entfernung war für die Italiener zu verlockend zu Aufruhr und Partheistreitigkeiten. Die einzelnen Dynastien, die Städte, die Despotie der Stadtherren hatten ein zu weites Feld für eroberungssüchtige, ehrgeizige und gewinnsüchtige Plane, als daß sie es nicht wuchernd ausgebeutet hätten. Alle benützten die Entfernung des Reichsoberhauptes, und die häufig von Erfolg gekrönten Auflehnungen zeigten eben so klar des Kaisers Ohnmacht, als die Möglichkeit, sich von ihm loszusagen und errungenen Besitz zu behaupten. Kamen nun noch die Kämpfe mit den Päpsten hinzu, jener Investiturstreit, Kaiser Heinrich's IV. entehrende Abbitte zu Canossa, jener mathildische Erbschaftsstreit, so ist der Haß, der von da an zwischen beiden Nationen aufflammte, kein Räthsel mehr, und sein öffentlicher Ausbruch unter dem Feldgeschreie Ghibellinen (kaiserliche,

Feuilleton.

Ueber das von L. A. Schröder in Köln neu erfundene Blech-Instrument „Deutsches Horn" (Cor allemand.) Ein wesentlicher Uebelstand bei den Militär-Musiken war bis heran der, daß bei den vielen Baß-Instrumenten die Mittelstimmen sehr dürftig durch die Hörner vertreten waren und besonders das dritte und vierte Horn durch ihre Tonschwäche beinahe als wirkungslos bezeichnet werden konnten. Die Wirksamkeit derselben wurde noch dadurch vermindert, daß die Schall-Oeffnung bei den Hörnern nach hinten zu ist, während sie bei allen übrigen Blech-Instrumenten in entgegengesetzter oder anderer Richtung sich befindet. Wenn auch schon andere Instrumentenmacher, und namentlich Hr. Sax in Paris, an den von ihnen neu construirten Hörnern die eben angeführten Mängel theilweise vermieden haben, so ist es ihnen doch nicht gelungen, neben größerer Kraftentwickelung mit weniger Anstrengung und besserer Beförderung des Tones die eigentliche Qualität des Waldhorntones beizubehalten, was Hrn. Schröder in seinem neu erfundenen „Deutschen Horne" vollkommen gelungen.

Das „Deutsche Horn" ist lang gebogen, beinahe 3 Fuß rhein. hoch. Es hat einen Umfang von drei Octaven; sein Ton ist stark, jedoch allen Nuancirungen mit Leichtigkeit entsprechend, und durch die in neuer Art angebrachten drei Ventile sind schnelle Passagen und Triller ausführbar. Seine eigentliche Stimmung ist in F.; jedoch durch Bogen, wie sie beim Horne angewendet werden, kann man das „Deutsche Horn" in jede beliebige Tonart setzen. Noch müssen wir bemerken, daß seine Form so wie seine Handhabung die Benutzung bei der Cavallerie-Musik zuläßt. Bei den damit vor Kennern und Sachverständigen angestellten Proben war man einstimmig der Ansicht, daß dies neu erfundene Instrument in kurzer Zeit seiner Zweckmäßigkeit, Tonwirkung und leichten Behandlung halber überall bei den Militär-Musikchören Aufnahme finden werde. Bereits sind zwei dieser Hörner bei dem Musikchore des 25 Infanterie-Regiments eingeführt und haben sich auch da von entschiedener Wirkung bewährt, sowohl bei den darauf vorgetragenen Solis als im Ensemblespiel. Hrn. Schröder sind ebenfalls schon Bestellungen von anderen Militär-Musikchören zugegangen, und so freut es uns, daß die Erfindung eines bescheidenen deutschen Künstlers zeitig Früchte trägt und ihm so die Anerkennung seiner Leistungen wird.

Mit den großen Skandalen in Paris geht auch eine Menge kleiner Hand in Hand. So erzählt die „Semaine", wie der Minister Duchatel, nicht zufrieden mit seinen 80,000 Frs. Gehalt, noch mit Kaninchen handle. Hr. Schickler, der reiche berliner Bankier, hatte die Jagden im k. Forste von Rambouillet gegen einen Pachtzins von 5000 Frs. erstanden und dabei die Verpflichtung

deutsche) und Guelfen (römische, antideutsche) als das Wahrzeichen erstrebter Trennung von fremder — deutscher — Oberherrlichkeit und damals schon erzielten Staatseinigung zu einem selbstständigen Italien unverkennbar aufgesteckt. Mit Erlöschung der Hohenstaufen nach Conradin's Hinrichtung hörte der Einfluß der deutschen Kaiser auf, manche Städte erkauften sich sogar die Befreiung der Lehenbarkeit von kaiserlichen Statthaltern.

Ohnmacht der deutschen Herrschaft auf der einen Seite, auf der anderen Flor des Handels und Wohlstandes der italienischen Städte, der Mitursache der Renitenz gegen Unterwürfigkeit und Gehorsam, hatten das Verhältniß Italiens zu Deutschland gelöst, aber nichts weniger als den Grundgedanken der Vaterlandsfreunde für ein föderirtes, einiges Italien gefördert. Mächtige und reiche Familien rissen in Städten die Gewalt an sich und warfen sich zu Gebietern auf. So die Visconti in Mailand, die Medici in Florenz u. A., nur Venedig, Genua und Lucca erhielten sich als Republiken. Innere Kriege, Parteikämpfe aller Art, die Eigennutz und Eifersucht entflammten, erheischten fremde Hülfsvölker; Söldlinge unter jenen tapferen, abenteuernden Condottieris kämpften diese, die Anarchie nur vermehrenden Parteiwüthereien aus, welchem unseligen Zustande Francesco Sforza, Herzog von Mailand, 1454 dadurch steuern wollte, daß er mit der Idee hervortrat: ganz Italien in die Liga von Italien zu vereinen und Einwirkung fremder Staaten auf italienische Angelegenheiten ferner nicht zu dulden. — Fast alle italienischen Staaten traten diesem großartigen, vielleicht erst in unserem Jahrhunderte zu verwirklichenden Bündnisse bei; allein es scheiterte damals, wie später ähnliche Versuche, an Uneinigkeit und abgewogenem Vortheile des Sonderinteresses. Die Liga zerschlug sich und eine Reihe von Kriegen brach aus, die den separatistischen Zustand Italiens vermehrten und von der Idee eines einzigen Italiens entfernten. Die Franzosen eroberten für Herzog Karl von Orleans aus Erbschaftsansprüchen Mailand und Genua; Neapel nahm Spanien in Besitz und ward dadurch mit Frankreich in Krieg verwickelt. Deutsche, Spanier, Oesterreicher, Franzosen, Schweizer schlugen sich auf italienischem Boden, und Karl's V. und Franz I. Kriege um Mailand, kurz zuvor die Entdeckung Amerika's und des Weges um das Cap entkräfteten vollends Italien und nahmen ihm seine Hauptquelle, den Hauptzug des Welthandels. Endlich tauchte im spanischen Erbfolgekriege, wo Italien der Kriegsschauplatz für Frankreich und Oesterreich wurde, die seitdem entscheidend wirkende Ansicht des letzteren auf: „Italien sei für Sicherheit und Erhaltung Oesterreich's durchaus nothwendig", und indem es diesem Grundsatze mit aller Zähigkeit, Ausdauer und Opfern in den Revolutions- und napoleonischen Kriegen huldigte, hemmte es von da an den Gang der Entwickelung italienischer Nationalität und Freiheit. Nach der Schlacht von Marengo waren seine Plane auf Italien nur aufgeschoben, niemals aufgehoben, und nach dem Sturze des französischen Kaiserreiches (1815) griff es sie mit aller Thätigkeit wieder auf. Auf dem wiener Congresse erhielt es den östlichen Theil Ober-Italiens, bildete daraus ein venetianisch-lombardisches Königreich, und, festhaltend an dem in seinem übrigen Reiche gültigen starren, conservativen Prinzipe, verpflanzte es dieses auf den üppig wuchernden, von einem für Freiheit und Einheit entflammten Volke bewohnten Boden und dehnte von da aus nach allen übrigen Theilen Italiens seine aufmerksamen, weitreichenden, werkthätigen, conservativen Fühlfäden. (Forts. f.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 16. Juli. (Mittelf. Z.) Die Ernennung des früheren Regierungsdirektors Dr. Berks zum Staatsrath im ordentlichen Dienst an die Stelle des verstorbenen Staatsraths von Kobell bestätigt sich. — Gestern Abend gegen 7 Uhr fand gegen den Advokaten Noël in seinem Hause ein Mordanschlag statt. Dr. Noël, Schwiegersohn des Löwenbräu, vertritt seinen Schwiegervater bei Gericht in einer Prozeßsache, die gegen den Bierwirth Kugler wegen Nichtzahlung bezogenen Bieres anhängig. Der Prozeß ist so weit gediehen, daß Kugler ausgepfändet werden soll. Um also Rache zu nehmen, ging gestern Abend Kugler zu Dr. Noël und fiel denselben mit einem Messer an, um ihm den Hals abzuschneiden; da aber Dr. Noël ein kräftiger Mann ist, so fiel er dem Thäter unter den Arm und kam so mit einigen Schnitten am Kinn davon. Der Bierwirth Kugler, ein mauvais sujet, wurde im Hause des Dr. Noël festgenommen.

Der „Zeitungshalle" wird aus Bayern im Juli geschrieben: Dem sich in Paris aufhaltenden bayerischen Advokaten und weiland badischen Zeitungsredakteur Bernays ist von der bayerischen Regierung auf seine Bitte, ihm die Rückkehr zu gestatten, von der bayerischen Gesandtschaft in Paris mitgetheilt worden, es bedürfe hierzu weder eine Ermächtigung noch einer Erlaubniß, ja daß selbst der Fortsetzung seiner Staatspraxis nichts im Wege stehe. (Daß diese Nachricht nicht schon vorgestern erschienen, ist — nicht unsere Schuld. A. d. Red.)

Baden. — Mannheim. (Deutsche Ztg.) Die Vereinigten Staaten von Nordamerika geben ein lehrreiches Muster welche Gegenstände der Gesetzgebung einer zentralen Leitung zu überlassen und welche dem individuellen Ermessen der einzelnen Bestandtheile eines Staatenvereines vorzubehalten sind. Die Zölle, die Post, die Handels- und Schiffahrtsgesetze u. s. w. sind dort die Aufgabe der Centralregierung; die Polizei, die Justiz u. s. w. sind der Autonomie der einzelnen Staaten überlassen. Der deutsche Staatenbund hat bisher das entgegengesetzte Muster aufgestellt. Was der Machtvollkommenheit der einzelnen Staaten durchaus überlassen bleiben müßte — die Polizei — hat er sich größtentheils angeeignet, und alles Das was unbedingt einer zentralen Leitung bedarf, die Zölle, die Post, die Handels- und Schiffahrtsgesetze u. s. w. hat er bis jetzt den einzelnen Staaten ganz überlassen oder doch völlig vernachlässigt. Ein neben dem Bunde und ohne dessen Mitwirkung entstandener Verein deutscher Staaten suchte wenigstens in Einem Punkte, in der Zollgesetzgebung eine Gemeinschaft zu erzielen, und alle lebendigen Hoffnungen für die Einigung, die Wohlfahrt und die fortschreitende Entwickelung der deutschen Nation haben sich mehr und mehr vom Bunde ab- und diesem Verein zugewendet. Eine Einigung der Zollvereinsstaaten mit den nordwestlichen Küstenländern Deutschlands über eine gemeinschaftliche Schiffahrtsgesetzgebung wird lebhaft ersehnt und befürwortet, und ist vielleicht von ihrer Verwirklichung weniger entfernt, als es den äußeren Anschein hat. Eine Einigung deutscher Staaten über Postangelegenheiten steht in naher Aussicht. Es scheint im Buche des Schicksals geschrieben, daß Alles wonach die Nation sich sehnt, was ihre wesentlichsten Belange von Grund aus zu fördern geneigt ist, nur von der freien Vereinigung deutscher Staaten, nicht vom Bunde, erfüllt werden soll; und dies wird auch nicht anders werden, so lange nicht ein deutsches Parlament neben den Abgesandten der Fürsten über deutsche Angelegenheiten zu berathen und zu beschließen hat. — Unter solchen Verhältnissen kann es nicht Wunder nehmen, daß es nachgerade Sitte geworden ist, alle Wünsche die sich auf gemeinsame deutsche Angelegenheiten beziehen, an den Zollverein, nicht an den Bund zu richten, so auch den Wunsch nach einer für die deutschen Staaten gemeinschaftlichen Patentgesetzgebung. Auf die Wichtigkeit einer solchen ist in den verschiedensten Zeitschriften, auch wieder bei Gelegenheit der Schönbein'schen Entdeckung, vielfach aufmerksam gemacht worden, namentlich hat dieselbe Weinlig 1813, im Archiv der politischen Oekonomie und Polizeiwissenschaft von Rau und Hanssen, gründlich auseinandergesetzt, und neuestens ist darüber eine größere lesenswerthe Arbeit in der Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft von Prof. Ammermüller unter dem Titel „Ueber das Bedürfniß eines Patentgesetzes für den Zollverein" erschienen. Innerhalb der Staa-

---

übernommen, die Kaninchen in den Forsten auszurotten und die durch das Wild verursachten Beschädigungen zu vergüten. Herr Schickler starb, seine Wittwe jagt nicht, und Graf Duchatel übernahm den Miethkontrakt. Er ließ von seinem Kollegen, dem Finanzminister, den Pachtpreis auf 2500 Frs. herabsetzen und stipulirte für die Vergütung des Wildschadens, die im letzten Jahre 5959 Frs. betragen hatte, ein fixes Jahresquantum von 2200 Frs. Die Kaninchen wurden aber nicht ausgerottet, sondern mit besonderer Sorgfalt gehegt und gepflegt. Im Jahre 1844, dem ersten Jahre des Duchatelschen Pachtes, betrug der Wildschaden, für den sich Graf Duchatel mit 2200 Frs. abgefunden hatte, schon 18,000 Frs., und der Wildprethändler Maillard in Rambouillet kaufte von Hrn. Duchatel 10,000 Kaninchen, die er ihm mit 7000 Frs. bezahlte. Die Jahre 1845 und 46 waren noch ergiebiger, und der Hr. Minister des Innern hat somit ein gutes Geschäft gemacht, während der Staat alle Jahre für den der Krondomäne gehörigen Meierhof in Rambouillet 50—60,000 Frs. zusetzen muß.

Das Loos der nach Südaustralien übergesiedelten Auswanderer ist ein sehr günstiges. Daß es den deutschen Einwanderern bei Adelaide wohl ergeht, wird durch folgendes amtliche Schreiben aus Adelaide vom 6. Oktober 1846, das an Hrn. Eduard Delius in Bremen gerichtet ist, bestätigt. Dasselbe lautet in der Uebersetzung: „Ich habe die Ehre, Ihnen die Anzeige zu machen, daß Se. Excellenz der Gouverneur von Südaustralien Ihre Mittheilungen vom 15. März erhalten hat, daß er Ihnen für Ihre Vermittelung in Uebersiedelung deutscher Auswanderer dankt. Ich habe Ihnen zu melden, daß Se. Excell. die Ueberzeugung hegt, daß dieselben in kurzer Zeit hier ein so sorgenfreies und unabhängiges Loos finden werden, wie sie kaum jemals in ihrem Vaterlande gefunden haben würden. Sie leben hier, 1100 an der Zahl, im Wohlstand und in Zufriedenheit. Ihre Aufführung ist der Art, daß die Regierung alle Ursache hat, sich darüber zu freuen" u. s. w.

Zum Kapellmeister G—. in K. trat eines Tages ein junges Mädchen, um sich prüfen zu lassen, ob sie für den Chor tauglich wäre. Nachdem er sie hatte Scala singen lassen, fragte er sie auch unter Anderem, ob sie vom Blatte singe, worauf sie erwiederte: „O ja, was ich auswendig kann!" — „Sind Sie denn musikalisch?" — „Ach nein, ich bin katholisch!"

ten des Zollvereins besteht kein Schutz für den Erfinder gegenüber Denen welche eine Erfindung ihrem Urheber zum Schaden auszubeuten Lust haben. England ist zum Theil dadurch reich und mächtig geworden, daß es in der Einführung der Dampfmaschienen und der Spinnmaschinen allen anderen Nationen vorausgegangen. Nun ist es aber ganz unmöglich, daß in Deutschland irgend ein industrieller Fortschritt, der mit der Einführung der Dampfmaschiene oder Spinnmaschiene sich vergleichen ließe, zuerst gemacht werde; nicht weil es am Erfindungsgeiste fehlte, sondern weil zur allmäligen Ausbildung solcher Erfindungen beträchtliche Kapitalien erforderlich sind, die bei dem wirklichen Mangel eines jeden wirksamen Schutzes für den Erfinder unfehlbar verloren sein würden, und deßhalb natürlich zurückgehalten sind. Man schaue sich nur um in der Geschichte der englischen Industrie und man wird die Bestätigung des Gesagten auf jedem Blatte dieser Geschichte finden. War doch selbst der unsterbliche Watt, der Erfinder der Dampfmaschiene, bei einem wirksamen Patentschutz wie er in England besteht, noch ein Jahr vor Ablauf seines vierzehnjährigen Patentes nicht so weit daß seine Erfindung ihm einigen Gewinn gebracht hätte, ja selbst ihm anvertraute, große Kapitalien waren in Gefahr verloren zu gehen, wenn nicht durch eine besondere, von beiden Häusern noch rechtzeitig genehmigte Parlamentsakte eine Verlängerung der vierzehnjährigen Patentdauer bewilligt worden wäre. Dasselbe geschah auch bei Arkwright's Spinnmaschinne. Mit Recht schließt Amermüller seine Schrift mit den Worten: „Deutschland bedarf drin„gend ein wenigstens für den ganzen Zollverein gültiges Patentgesetz „und erwartet von der Weisheit seiner Regierungen, daß diesem Be„dürfniß bald und auf eine genügende Weise entsprochen werde."

Großh. Hessen. — Darmstadt, 5. Juli. (Deutsche Z.) Bekanntlich hat unsere Regierung das Recht der Urlaubsverweigerung so weit ausgedehnt, daß nicht blos aktiven Beamten, sondern auch Pensionären der Eintritt in den Ständesaal verschlossen wurde; der Grund hierzu kann nur der sein, daß die in Ruhestand versetzten stets wieder für den Staat in Anspruch genommen werden können. Allein wer vierzig Jahre im Dienste war der hat Anspruch auf Entlassung von aller Arbeit, unter Beibehaltung seines Gehaltes, und da tritt jetzt ein interessanter Fall ein, wenn, wie wohl zu erwarten steht, der pensionirte Staatsrath Jaup zum Deputirten erwählt wird; denn wenn wir nicht irren, so ist derselbe vor mehr als vierzig Jahren angestellt worden, und da fragt es sich, ob ihm von Neuem der Urlaub versagt werden kann, wie noch vor einiger Zeit geschah.

Preußen. — Berlin, 12. Juli. (D. A. Z. Wie von wohlunterrichteter Seite mit Bestimmtheit versichert wird ist der Beginn der öffentlichen Verhandlungen des Polenprozesses jetzt auf den 2. August definitiv festgesetzt worden. Bis dahin werden alle vorbereitenden Geschäfte zu dem Prozesse beendigt sein.

Berlin, 12. Juli. (Wes. Z.) Wenn hier das Gerücht verbreitet und von mehreren Journalen gemeldet worden war, daß im Staatsministerium die Absicht hervorgetreten sei gegen diejenigen Beamten, welche zu Landtags-Abgeordneten gewählt waren und sich an den Protesten gegen die Ausschüsse und die Staatsschulden-Deputation betheiligt hatten, eine Disciplinar-Untersuchung einleiten zu lassen, so war dies allerdings gegründet. Nachdem aber schon die Herren Minister v. Bodelschwingh und v. Canitz sich gegen ein solches Verfahren ausgesprochen hatten, hat sich nun auch, wie ich aus guter Quelle erfahre, der Wille des Monarchen selber dahin entschieden, daß einem solchen Unternehmen keine Folge gegeben werden solle. Man scheint also in dem absoluten Preußen doch noch freiere Begriffe über die landständische Selbständigkeit der Beamten anerkennen zu wollen, als in manchen anderen konstitutionellen, auch deutschen Ländern.

Die „Allgemeine Preußische Zeitung" hat schon einige Male halbamtliche Berichtigungen gebracht, mit welchen auf verschiedene, während der ständischen Verhandlungen an die Minister gerichtete Anfragen nachträglich die Antwort ertheilt werden sollen, welche damals auf der Stelle nicht in genügender Weise gegeben wurde. So hatte Hr. v. Vincke behauptet, das durch die künstliche Bewässerung der Tscheler Haide gewonnene Heu komme ungefähr das Pfund so theuer wie ein Pfund Thee zu stehen. Die Allg. Preuß. Ztg. rechnet nun gründlich heraus, daß das eine Uebertreibung sei. Heute ergreift das Blatt für Hrn. Minister Eichhorn das Wort. Auf eine Frage des Prinzen von Preußen in der Herrenkurie, bei der Discussion über das Judengesetz, ob bei den jüdischen Schulen in Berlin auch christliche Lehrer angestellt seien? hatte der Minister geantwortet: „Nein, bloß jüdische." Gleich darauf meldeten sich in den Berliner Zeitungen mehrere solche christliche Lehrer, welche an jüdischen Schulen Gesang- und Zeichen-Unterricht gäben, aber auch Naturgeschichte lehrten. Die Allg. Preuß. Ztg. löst nun diesen Widerspruch in der Weise auf, daß diese Lehrer an den jüdischen Gemeindeschulen vom Gemeindevorstand angenommen, aber nicht angestellt worden seien. Darin liegt der Unterschied.

Im Polenprozesse werden unter anderm als Vertheidiger auftreten: der Herr Oberlandesgerichtsrath Crelinger aus Königsberg, der Herr Stadtgerichtsrath Heinrich Simon aus Breslau und der Herr Referendar Stieber aus Berlin, sämmtlich a. D. Aus der Rheinprovinz werden noch die Herrn Compes und Justizrath Esser II. aus Köln als Vertheidiger bezeichnet.

Aus der Grafschaft Mark, 11. Juli. (Kln. Z.) Seit einiger Zeit werden in England deutsche Waaren, auch wenn sie nur zum Transit bestimmt sind, zurückgewiesen, wenn die Etiketten oder Ueberschriften englische Ausdrücke enthalten, womit englische Fabrikanten ihre Waaren bezeichnen, was gegen das Zollgesetz sein soll; es sind sogar solche Waaren zurückgewiesen worden, deren Ueberschrift der Name des deutschen Fabrikanten vollständig beigedruckt war. Ein solches Verfahren der englischen Zollbehörde kommt einem gänzlichen Verbote des Gebrauchs der englischen Sprache zu Waarenüberschriften völlig gleich. (— Sehr recht; setzt auf deutsche Fabrikate auch deutsche Aufschriften, und bedient euch nicht fremder Namen, sondern bringt den eigenen Namen zu Ehren. —)

Freie Städte. — Hamburg, 9. Juli. (Voss. Z.) Das Universitäts-Projekt ist noch keineswegs aufgehoben. Ein Bericht über die Bemühungen der Kommission redigirt von Dr. Schleiden ist unter der Presse. In Kürze können wir jetzt so viel sagen, daß die theologische Facultät ganz weggelassen wird, hinsichtlich der andern Facultäten wird auf die Mitwirkung hiesiger Gelehrten gerechnet. Die Kosten würden jährlich etwas über 100,000 Mk. Crt. betragen. Um diese aufzubringen, hofft man durch freiwillige Beiträge ein Kapital von 600,000 Mr. zu erhalten, und würde außer auf die Zinsen desselben und den Zuschuß, denn jetzt das Gymnasium aus Staatsmitteln empfängt für das Fehlende bald ebenfalls auf Staatsmittel, bald auf fernere freiwillige jährliche Beiträge die eine Zahlungsverpflichtung von 10 Jahren in sich schließen, rechnen. Durch den Tod des Hrn. Syndikus Dr. Sieveking hat das Projekt leider einen seiner eifrigsten Anhänger und Beförderer verloren.

Schweiz.

(Mannh. J.) Nach Schweizer Blättern hatte in Bern dieser Tage ein Kriegsgericht über bernische Milizen statt, welche im vorigen Jahre im eidgenössischen Uebungslager zu Thun einen der Ihrigen, als er auf der von luzernischen Truppen besetzten Wache gefangen saß, befreit hatten. Am 9. Juli erfolgte der Spruch. Derselbe lautet für zwei Wachtmeister wegen Versuch des Aufruhrs auf zwei Jahre Zuchthaus, für 3 Corporale zu Gefängnißstrafen von zwei bis sechs Monaten, für einen Corporal, so wie für alle Benannten, zur Entsetzung und Sämmtliche zu den Kosten. Drei wurden freigesprochen. Ferner wurde von dem Kriegsrath beschlossen, dem eidgenössischen Kriegsrath Bericht über das tadelnswerthe, unmilitärische Benehmen des luzernischen Lieutenants Brändlin, als Chefs jenes Wachtpostens im Thuner Lager abzustatten. — Eine Anzahl eidgenössischer Offiziere hat ihre Entlassung genommen, weil sie sich nicht in den Fall setzen wollen, an einem Executionszug gegen den Sonderbund Theil nehmen zu müssen.

Großbritannien.

London, 7. Juli. (A. Pr. Z.) In der vorgestrigen Wochenversammlung des dubliner Repeal-Vereins hielt J. O'Connell in Betreff der herannahenden Wahler eine Rede, worin er die Wähler ermahnte, nur Alt-Irländer und echte Repealer ins Unterhaus zu senden, alle Anti-Repealer aber und Jung-Irländer, die er als chartistische Repeal-Partei bezeichnete, davon auszuschließen. Der Ertrag der Wochenrente, die wieder im Zunehmen ist, wurde auf 122 Pfd. St. angegeben.

Aus Liverpool wird geschrieben, daß unter dem neuen Gesetz über Fortweisung Armer unverweilt Maßregeln ergriffen werden sollen, alle Irländer, die sich um Unterstützung an die Kirchspielsbehörden wenden, in ihre Heimath zu schaffen. Die Unterstützung irischer Armen hat der Stadt schon 30,000 Pf. St. gekostet.

General Mriarte, einer der aus der Verbannung nach Spanien zurückberufenen Exparteistischen Offiziere, dankt in einem von den englischen Blättern veröffentlichten Schreiben an Lord Palmerston für die ihm in England von Seiten des Volks und der Regierung zu Theil gewordene gastfreie Aufnahme.

Frankreich.

Paris, 13. Juli. (N. Korresp.) Die Stimmung des Volkes, das sich verrathen und verkauft wähnt und jeden Menschen in einem guten Rocke und Handschuhen jetzt voleur nennt, ist sehr schlimm; gestern Morgen mußte die Polizei in den Vorstädten Marceau, Poyincourt, Marais von allen Ecken Anschläge abreißen lassen, auf denen mit großen Buchstaben stand: On demande des ouvriers sans occupation pour nettoyer une cour et deux chambres. (Man sucht beschäftigungslose Arbeiter, um einen Hof und zwei Kammern zu säubern.)

Paris, 13. Juli. Auf welche Weise jetzt die Ehrenkreuze vertheilt werden, beweist der Umstand, daß der Obergärtner von Meudon deßhalb den Orden der Ehrenlegion erhalten, weil er in diesem Jahre die ersten grünen Bohnen, wie im vorigen die ersten Melonen auf die königliche Tafel geliefert hat.

Spanien.

Madrid, 9. Juli. Die portugiesische Regierung so wie die Repräsentanten der drei verbündeten Mächte sollen die von General Concha mit der Junta von Oporto geschlossenen Kapitulation nicht gebilligt haben.

Der „Faro" enthält heute einen Brief aus London vom 1. Juli, demzufolge der König der Belgier sich in England angelegentlich mit den portugiesischen Angelegenheiten beschäftigt und der Königin Victoria Documente zugestellt habe, aus welchen hervorgehe, daß Palmerston vergeblich die Königin Dona Maria geschützt, die Junta aber insgeheim aufgefordert habe, so lange als möglich Widerstand zu leisten, um sich die größten Concessionen zu erwirken.

Griechenland.

Athen, 30. Jun. (Köln. Z.) Wie es zu vermuthen war, sind die Wahlen vollkommen zu Gunsten des Ministeriums ausgefallen, und zwar in dem Verhältnisse von 5 zu 1. Die Opposition schreibt diesen Sieg den Ränken, Bestechungen und Gewaltthätigkeiten der Regierung zu. Daß moralischer Zwang, vielleicht auch Bestechung im Spiele gewesen, mag allerdings der Fall sein, allein die Lage Griechenlands muß hier Manches entschuldigen; und geht es am Ende — in England zum Beispiel, wo man Kolettis so hart anklagt — besser? Wir freuen uns über das Resultat der Wahlen, weil es eine Bürgschaft des Friedens und der Ordnung für Griechenland gewährt. Ist Ruhe und Ordnung einmal dauerhaft begründet, dann werden der Wohlstand und die Segnungen, welche er mit sich führt, die griechischen Zustände von selbst läutern, die Unabhängigkeit der Wähler schützen, mildere Sitten befördern und aus dem griechischen Chaos eine neue griechische Welt hervorrufen. Was das Land von der Opposition zu erwarten hatte, zeigt die tolle Unternehmung des Grivas — der schmähliche Ausgang derselben zeigt aber, was die Opposition vom Lande zu erwarten hat. So wenig Anklang fanden Griva's Aufforderungen, so kräftige Mißbilligung fein Beginnen, daß er bereits, wie der Lord-Commissär der jonischen Inseln an Sir Edmund Lyons in einer von diesem an die griechische Regierung mitgetheilten Depesche berichtet, sich auf die Insel von St. Maur geflüchtet hat, wo er mit 108 Mann aufgenommen wurde und die Waffen niederlegte. Die englische Regierung handelte in dieser Angelegenheit entschieden parteiisch; sie widersetzte sich den griechischen Befehlshabern, welche Grivas in seiner Stellung von der Seeseite angreifen wollten; allein der Angriff von der Landseite genügte, und England wird sich jetzt überzeugt haben, daß es schwerlich durch seinen schlechten Willen oder auf dem Wege der Anarchie in Griechenland seine Plane zu befördern im Stande ist. — Ueber die Russisch-Angelegenheit weiß man nur so viel mit Gewißheit, daß ihre Lösung noch zu erwarten steht.

Amerika.

Georg Fein, gegenwärtig in Baltimore, wird auf vielfältige Aufforderungen seine in Philadelphia so günstig aufgenommenen Vorträge dort wiederholen.

Miscellen.

Der neueste englische Eisenbahnplan ist in der Flugschrift eines Herrn Rodgers aus Wales entwickelt: Es handelt sich von der Anlegung eines Schienenweges nach China! Die Bahn würde ungefähr 2000 deutsche Meilen lang werden, und über Paris, München, Wien, Belgrad, Konstantinopel, Syrien, Persien, Beludschistan, Sind, Ulmur, Calcutta, das birmanische Reich und den nördlichen Theil von Cochinchina die Stadt Canton mit London verbinden!!

Kupferne cochinchinesische Fahrzeuge wurden nach dem Treffen, welches die Franzosen im April d. J. gegen die Cochinchinesen zu bestehen gehabt, von den Matrosen der Fregatte „Victorieuse" aufgefangen. Sie bestanden ganz aus äußerst dünn geschlagenem Kupfer, und es war zu ihrem Bau nicht ein einziges Stück Holz verwendet worden. Man hat bisher noch keine ähnlichen Fahrzeuge gesehen. Einige derselben sind nach Frankreich geschickt worden wo sie im Marinemuseum aufgestellt werden sollen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf das dießseitige Ausschreiben vom 12. d. M. wird hiemit veröffentlicht, daß die Erdarbeiten an dem Dammbruch bei Plankstetten bereits am heutigen Tage vollendet werden, und sofort die Füllung der entleert gewesenen Kanalstrecke erfolgt, so daß die Schifffahrt von Morgen früh ihren ungehinderten Fortgang nehmen kann.

Nürnberg, den 17. Juli 1847.

Königl. Verwaltung des Ludwig-Kanales.

v. Hartmann. Mindler.

Bekanntmachung.

(2 a) Die Jagderträgnisse der beiden herzogl. S. Forsteien Königsberg in Franken und Altershausen sollen mit hoher Genehmigung, vom 31. August d. J. ab, anderweit auf ein Jahr verpachtet werden.

Die Pachtbedingungen liegen bei der unterfertigten Verwaltung, so wie beim herzogl. S. Kammer- und Rentamt Königsberg zur Einsichtsnahme vor, wohin sich Pachtliebhaber gefällig wenden und ihre Gebote zu Protokoll geben wollen.

Coburg, den 15. Juli 1847.

Herzogl. Sächs. Jagdcasse.

Appun.

Bekanntmachung.

In der Verlassenschaftssache des Schuhmachermeisters Karl Rögner werden alle diejenigen, welche auf den Nachlaß des Verstorbenen Forderungen zu machen gedenken, hiermit aufgefordert, solche an dem hierzu auf

Montag den 9. August l. Js.

Vormittags hierorts Commissions-Zimmer Nr. 16 anberaumten Termine um so gewisser anzumelden und nachzuweisen, als außerdem hierauf keine weitere Rücksicht bei Auseinandersetzung dieses Nachlasses genommen werden wird.

Bamberg, den 2. Juli 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der königl. Director:

Conrad.

Faber.

Bekanntmachung.

Im Wege der Hülfsvollstreckung werden nachbeschriebene Realitäten des Andreas Zwingmann von Neuses, als:

1) ein Theil, der Sandanger, freieigen, Bes.-Nr. 549, geschätzt auf 150 fl.,
2) ein Holztheil im obern Distrikt, B.-Nr. 552, geschätzt auf 95 fl.,
3) ein Theil im mittlern Aengerlein, Mühlwehrt; B.-Nr. 533, geschätzt auf 110 fl.,
4) ein Haus, die Hetzenmühle, B.-Nr. 1, sammt Zubehör, geschätzt auf 900 fl.,
5) ein Theil vom Kuhanger, B.-Nr. 607, geschätzt auf 180 fl.,
6) ein Gemüsgarten, an die Scheune stoßend, geschätzt auf 50 fl.,

auf

Donnerstag den 8. Sept. l. Js.

Früh 9 Uhr

in dem Wirthshause des Adam Schmitt zu Neuses nach §. 64 des Hypothekengesetzes und nach Maßgabe der §§. 67 bis 101 des Prozeßgesetzes vom 17. Nov. 1837 gegen baare Zahlung öffentlich versteigert.

Cronach, am 9. Juli 1847.

Königliches Landgericht.

Seiler, Rchtr.

Bekanntmachung.

(3 c) Auf Antrag eines Hypothekengläubigers wird das Wohnhaus des Töpfermeisters Heinrich Reichardt zu Neugattendorf, Umschreibbuch, Bes.-Nr. 397 öffentlich verkauft.

Zu diesem Wohnhause gehört ein Nebengebäude, das Brennhaus, 36 □-Ruthen Hofraum und Bauplatz und 12 Ruthen Gemüsgarten und ist Haus mit Appertinenzien ohne Abzug der hierauf ruhenden Staats- und Grundlasten auf 1929 fl. geschätzt.

Hierauf ruht

21 kr. Steuerspl. aus 280 fl. Hausteuer-Kapital.

Das Haus enthält im untern Stock einen Hausplatz, eine Küche, zwei Zimmer und einen Keller, im zweiten Stocke zwei Zimmer nebst Hausplatz, ist von Brodstein und Ziegel aufgeführt und mit Ziegeln bedeckt.

Das Brennhaus, worin sich ein Töpferbrennofen befindet, ist von Bruchsteinen erbaut und mit Ziegeln gedeckt.

Termin zum Verkaufe dieses Hauses ist auf

Montag den 26. Juli d. Js.

Vormittags 10 Uhr

im Gastwirthshause zu Neugattendorf anberaumt, wozu zahlungs- und besitzfähige Kauflustige eingeladen werden.

Der Zuschlag erfolgt nach Bestimmungen des §. 64 des Hypothekengesetzes, jedoch vorbehaltlich der §§. 98 bis 101 des Gesetzes vom 17. November 1837.

Die näheren Strichsbedingungen werden in dem Versteigerungstermine bekannt gemacht werden.

Hof, den 15. Juni 1847.

Königliches Landgericht.

I. n.

Ehrlicher.

c. Darnl.

Bekanntmachung.

(2 b) In Sachen Franziska Weiler'sche Kehlstadt gegen den Kunstgärtner Georg Hellfelder pcto. pat. et alim. wird zum Sühneversuche eventuell zur protokollarischen Verhandlung der Sache wiederholt Termin auf

Montag den 20. Sept. l. Js.

Vormittags 10 Uhr

anberaumt, und wird hiezu der Beklagte edictaliter und unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß bei seinem abermaligen Nichterscheinen die Klage für abgeleugnet erhalten, er seiner Einreden hiegegen für verlustig erklärt und Klägerin zum Beweise der Klage zugelassen werde.

Bamberg, den 22. Juni 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der kgl. Director:

Conrad.

Faber.

Bekanntmachung.

(2 b) In der Verlassenschaftssache des verlebten Rechtspraktikanten Karl Frhrn. v. Schalk dahier werden alle diejenigen, welche eine Forderung an dessen Nachlaß zu machen gedenken, hiermit aufgefordert, solche an dem hierzu auf

Samstag den 7. Aug. l. Js.

Vormittags hiererts Commissions-Zimmer Nr. 16 anberaumten Termine um so gewisser anzumelden und nachzuweisen, als außerdem hierauf bei Auseinandersetzung des Nachlasses keine Rücksicht mehr genommen werden wird.

Bamberg, den 2. Juli 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director:

Conrad. Thel.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Gerber n. Fam., Kfm. v. Gemünd. Frfr. v. Pöllnitz-Frankenberg, v. Frankenberg. Ihre Durchl. Fr Fürstin Auersberg, u. Graf Harrach n. Fam, v. Wien. Gräfin Seinsheim n. Fam, v. München. Dr Stöhr n. Tocht. Rentamtm v. Haßfurt. Dr Stöhr, Prof. v. Würzburg Spätb. Mechan. u Frau v. Herp, Legationsräthin v. Nürnberg Bar. v. Pauly, Rent. v. Wien. v. Weikmann, Hauptmann v. Nürnberg. Kefebach, Kfm v. Lille. Treppendorf, Kfm. v. Wesel Cpt. Wellbank, n. Fam., v. London.

(Bamberger Hof.) Tausch, k. k. Hofbuchhaltungsbeamter v. Wien. Kltr.: Bischer v. Reywerk, Fahr v. Augsburg, Löwenstein v. Bevermaier, Stern v. Frankfurt, Tubing v. Düsseldorf. Haridt v. Düllen. Werner, Verw v. Trabelsdorf. Bar. Fritz u. Carl v. Busek n. Dienersch. v. Burgellern Eisenstur n. Gem, k. Arv. v. Dresden.

(Drei Kronen.) Grundler v. München. Scheidemantel, Revierförst. v. Bayreuth. Hartmann Hptm. v. Ingolst. Weidinger, Priv. v. Nürnbg. v. Lindenfauf v. Berlin Winkler, Kfm. v. Speyer.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 201. Bamberg, Dienstag 20. Juli 1847.

Inhalts-Anzeige.

Italien und die italienischen Staaten. (Fortsetz.) Deutsche Bundesstaaten. München. (Dienstesnachrichten.) Nürnberg. (Staats-Eisenbahnfrequenz in Bayern.) Stuttgart. (Die Censur und Preßfreiheitsfrage.) Vom Neckar. (Die Ergänzungswahlen für die nächste Kammer.) Berlin. (Folgen des Landtags.) Provinz Schlesien. (Einführung eines Fabrik und Gewerbegerichts.) Stettin. (Erklärung der Börsennachrichten der Ostsee.) Aus Königsberg. (Rechtfertigung der Deputirten wegen eines Tadels in der Eisenbahnfrage.) Aus Posen. (Russische Agenten.) Schweiz. Genf (Französische Truppenaufstellung.) Aus der Schweiz. (Ueber die Lage und inneren Verhältnisse dieses Landes.) Zürich. (Der Erzähler über die Guizot'sche Note.) Frankreich. Paris. (Der Corruptionsprozeß. Nachrichten aus Algier. Neue Bestechungsscandale. Eine höchst verdächtige Entdeckung. Kriegerische Aussichten in Marocco.) Schweden und Norwegen. Stockholm. (Ein russisches Geschwader im Sund.) Erwiderung.

Italien und die italienischen Staaten.

(Fortsetzung.)

Daß unter solch' gewitterschwülen, alles auseinander zerrenden Ereignissen, Italien bis auf die neueste Zeit seinen Grundgedanken opfern, seine Patrioten aller Zeiten einer auf den anderen die Hoffnungen der Zukunft vererben mußten, leuchtet ein, wie nicht minder, daß bei solch' staatlichen Dissonanzen nichts für Pflege und Entwickelung des Volkes, alles aber für Bereicherung, Wohlhaben und Genußsucht der Aristokratie geschehen konnte. Daher sah man den Glanz der Paläste mit dem Elende der Hütten im crassesten Kontraste, Schwelgerei bis zum äußersten Raffinement und Entbehrung bis zum namenlosesten Darben, Land- und Heerstraßen unsicher, Mord für Geld käuflich, Schul- und Jugend-Unterricht im Verfalle, Licht, Recht und Wahrheit verpönt, Religion und religiöses Gefühl im Sumpfe des Aber- und Wunderglaubens untergegangen, die vielen Staaten diametral in ihren politischen Interessen einander entgegen gesetzt, der heilige Stuhl gleichgültig gegen seine pipin'sche Domaine, nur Werth darauf legend, daß für die ewige Roma, der Sitz des Herrschers und von allen Ländern der katholisch getauften Welt, Zinsen, Steuern und Ablaßgelder flossen. Aus solch' einem Lande konnte, sollte man glauben, außer althistorisch-classischem nichts neues Gutes entsprossen sein, und dennoch ist es die Wiege einer glühenden Vaterlandsliebe zum Beispiele für andere Völker geblieben, und der Schöpfer eines ungeheueren Gedankens geworden, des, das Staaten-Regiment Europa's seit Karl V. schützenden Systemes des europäischen Gleichgewichtes, zeither von jedem gewaltigen Dictator erschüttert, immerdar aber als Basis europäisch-staatlicher Conventionen an die Spitze gestellt.

Unter solch' innerem Zerwürfnisse, solcher trostlosen Anarchie fand die französische Revolution Italien. Mächtig glühte die Oriflamme der Freiheit, des Menschen- und Völkerrechtes über die Alpen. Mit offenen Armen empfing Italien die Befreier von der Seine. Es bildete sich 1792 die Mustercharte des alten Staatengebäudes in eine cis- und transpadanische, römische, ligurische und parthenopäische Republik um, 1797 wechselten die beiden ersteren den Namen mit dem der cisalpinischen und der Hauptstadt Mailand; Venedig, als Republik aufgelöst, fiel an Oesterreich; Neapel — die parthenopäische Republik — ward dem Könige beider Sizilien zurückgegeben, und 1800, nach Aufhebung der cisalpinischen Republik, gestaltete sich, nach der 1801 gewaltsam durch die Franzosen bewerkstelligten Vertreibung des Königs von Sardinien, 1802 die italienische Republik, die 1805, nachdem der Hauptleiter aller dieser ungeheueren Umwandlungen sich zum Kaiser Frankreich's gemacht hatte, als Königreich Italien fertig da stand, dessen eiserne Krone der Dictator sich auf's Haupt setzte und durch nachträgliche Einverleibungen den Marksein des Reiches bis an die neapolitanische Gränze südlich, östlich bis nach Dalmatien hinaus rückte. Die unter der Republik gegebene Verfassung ward beibehalten, ein Staatsrath eingerichtet, Gesetz und gesetzgebende Versammlung organisirt. Italien athmete auf, die zerstreuten Glieder seines Staatenkörpers versammelt unter dem edlen, ritterlichen Eugen sich geordneten Haushaltes, der polizeilichen Sicherheit und eines ungetheilten Lebens erfreuend, glaubte den glühendsten Wunsch der staatlichen Selbstständigkeit der Erfüllung nahe, als es, an den Triumphwagen des Dictators gekettet, seinen Sieg wie seinen Fall theilte und plötzlich das ersehnte Ziel weiter denn je hinaus gerückt sah. Das Opfer der Blüthe der Landessöhne, die Französirung, bedeutende Staatslasten, Continentalsperre und Zölle hatten allerdings die napoleontische Herrschaft verhaßt, den Schimmer des Glückes, ein einiges Italien zu sein, erbleichen gemacht; als aber, nach 1815, Oesterreich das lombardisch-venetianische Königreich schuf, mit den alten vertriebenen Herrschern auch die alten, unseligen, abgeschafften Zustände wiederkehrten und deutlich wurde, daß die Idee eines einigen, föderativen Italiens untergraben werden solle, da regte sich aufs Neue vaterländischer Sinn, und nur Leidenschaftlichkeit des Südländers ließ in der Wahl der Mittel Mißgriffe thun, und verschulden, daß der Druck des Alten gewaltiger auf Freiheit und Patriotismus sich niedersenkte. Nach Rom kehrte Papst Pius VII. mit dem Jesuiten-Restaurations-Vorsatze zurück; der Einfluß des Clerus wuchs in dem Maße, als er unter der französisch-italienischen Ordnung der Dinge abgenommen hatte; Räuber und Banditen zeigten sich wieder furchtbar; sogar, bedeutsam genug, hörte die Straßenbeleuchtung in Rom auf. Nach Modena brachte Franz IV., Stifter des Hauses Oesterreich-Este, tödtlichen Haß gegen alles an das Franzosenthum Erinnernde zurück, begann seinen Regierungsantritt mit gänzlicher Reaktion, Einführung der Jesuiten, einer von ihm selbst geleiteten Polizei, mit Niederhaltung öffentlicher Bildungsanstalten und Aufhebung aller Wohlthätigkeitsstiftungen aus der französischen Zeit. Nach Turin kehrte Victor Emanuel mit der Wiederherstellung des Alten, Stiftung neuer Klöster, Berufung der Jesuiten, altem Rechtsverfahren und drückend hohen Zöllen. Nur Oesterreich in Mailand

Feuilleton.

Athen, 30. Juni. Ueber den verstorbenen General Vassos hielt Herr Panagiotis Sutsos folgende Grabrede: „Das Knabenalter Vasso's fällt in die Zeit der Kämpfe Maurobuni's um seiner Unabhängigkeit die der Priester Petrowitz 1814 mit dem Schwerte errang. Als Alexander Hypsilantis das Zeichen zum Aufstande der Griechen gab, eilte Vassos in die Moldau. Der unglückliche Ausgang dieses ersten Kampfes schreckte ihn nicht ab, sondern voll Thatenlust ging er mit vielen seiner Landsleute nach Griechenland, wo ihn der Areopag zum Chiliarchen ernannte (1821.) Er besiegte mit dem Bischof von Chariſto und Elias Mauromichalis den Omer Pascha, und vertrieb später mit dem tapfern Grizielis 12,000 Janitscharen die von Konstantinopel nach Euböa geschickt worden, von der Insel (1823). In der Schlacht bei Kremidion hatte Ibrahim den Athanasius Karatassos umzingelt, und stellte dem in der Nähe gelagerten Vassos seine ganze Reiterei entgegen. Vassos durchbrach die schäumende Schranke, drang zu Karatassos vor und rettete das griechische Heer (1824). Eine Diversion gegen Ibrahim zu machen, begleitete er Grizielis nach Syrien, nahm mit ihm Beyrut und verkündete die Freiheit der Völker des Libanon. Allein diese Völker waren zur Freiheit noch nicht reif, und die Griechen konnten allein den ägyptischen Streitkräften nicht widerstehen; sie mußten daher Beyrut räumen und zogen sich unversehrt auf ihre Schiffe zurück, Dank Vassos' glänzender Vertheidigung eines Küstenforts (1825). Resché Kiutachi, nachdem er die Asche Missolunghi's erobert, belagerte damals Athen (1826). Vassos sammelte mit Hülfe seines bürgerlichen Freundes Demetrius Christides ein Heer in Euböa und belagerte seinerseits Kiutachi. Karaiskos vereinigte sich mit ihm, und nach mehreren Erfolgen die sie zusammen errangen, ging Vassas das ganze Festland zum Aufstand zu rufen. Nach Karaiskos' ruhmvollem Tod gewann Vassos mit Grizielis den Sieg bei Trikari (1826). In Folge des Vertrags vom 6. Juli 1827 wurde Johann Kapodistrias zum Präsidenten von Griechenland ernannt; er wählte Demetrius Hypsilantis zum Oberfeldherrn. Vassos an der Spitze der 7ten Chiliarchie gewann das Gefecht bei Serbeniki und nahm die Festung Salona. Hierauf schlug er bei'm Dorfe Martini den türkischen General Mahmud der mit 15,000 Mann eingedrungen war, aufs Haupt (1828). Dieser Sieg hatte die Befreiung von Ostgriechenland zur Folge. Im Jahr 1836 wurde Vassos Gränzgeneral, und hat acht Jahre lang dieses wichtige Amt mit Einsicht und strenger Handhabung der Disciplin bekleidet. General Vassos war von Anbeginn der Freund aller Regierungen, er starb als Freund der gegenwärtigen. Er war der Ansicht daß erst das ganze griechische Geschlecht befreit werden müsse bevor ein so kleiner Theil desselben wegen Grübeleien über das innere Regierungssystem sich spalten dürfe. Er wollte eine starke

und der Großherzog von Toscana in Florenz, ein österreichischer Prinz, gingen besonnener zu Werke, vorzüglich der Letztere ließ sich Verbesserung des Unterrichtes, selbst Einführung Lancaster'scher Schulen angelegen sein und ertheilte den Protestanten volle Religionsfreiheit.

Allein die übrigen traurigen Erscheinungen machten die Vaterlandsfreunde und die Vertreter eines einigen Italiens mit föderativem Verhältnisse besorgt. Es bildeten sich geheime politische Gesellschaften, deren berühmteste, die der Carbonari, ihren Hauptsitz in Neapel und zum Hauptzwecke Religionsfreiheit und Vereinigung ganz Italiens hatten. Schon im Jahre 1820 bestand die Gesellschaft aus 650,000 Mitgliedern, was natürlich strenge Charakter-Auswahl erschwerte. Nach Neapel war der Bourbone Ferdinand IV., mit 14,000 Oesterreichern in seinem Solde, zurückgekehrt und ließ von den französischen Einrichtungen diejenigen, die ihm zusagten, so z. B. die verhaßteste der Abgaben, während er andere, dem Volke zusagende aufhob. Solche Vergänge erzeugten Unzufriedenheit und bald die Nothwendigkeit, an Reform der Zustände überhaupt zu denken, da das Volk schwierig, Adel, Civil und Militair durch die Adoptirung österreichischer Formen gekränkt war. Diese Gährung benützten die Carbonari, und der Erfolg der spanischen Revolution war das Feuerzeichen für den Anfang der neapolitanischen. Man verlangte eine Constitution und setzte die Annahme der spanischen Constitution der Cortes von 1812 durch. Fast zur selben Zeit brach aus ähnlicher Veranlassung die piemontesische Revolution los; denn auch im Königreiche Sardinien und Savoyen hatten die Carbonaris ihre Grundsätze zu verbreiten gewußt, und auch hier hatte die spanische Revolution und spanische Emissaire das Zeichen gegeben, fremden Einfluß, besonders österreichischen, auszutreiben. Die Annahme der spanischen Constitution ward von dem Prinzen von Carignan promulgirt. Beide Ereignisse liefen schnurstracks dem Prinzipe, dem konsequenten Willen Oesterreich's entgegen. Es ist oben gesagt, daß Oesterreich seine Dictatur in Italien als für seine Erhaltung nothwendig betrachtete; daher das Wesen, die Einführung von Constitutionen in Italien unlieb war. Die Nichteinführung repräsentiver Verfassungen in Italien hatte sich Oesterreich 1815 speziell bedungen, und Neapel in einem mit Oesterreich geschlossenen, geheimen Vertrage sich ausdrücklich verpflichtet, eine solche ohne Zustimmung Oesterreich's nicht einzuführen, und da auf dem Congresse zu Troppau, berufen aus Veranlassung des Ausbruches der neapolitanischen Revolution, von Oesterreich, Rußland und Preußen festgesetzt wurde, daß Einmischung dritter Staaten in die inneren Angelegenheiten eines anderen europäischen zur Aufrechthaltung des Besitzstandes legitimer Monarchie und monarchischen Prinzipes erlaubt und zweckmäßig sei, so rüstete Oesterreich ein Heer von 80,000 Mann, das gegen Neapel, und ein anderes von 20,000, das gegen Turin anzog. Der Ausgang der Revolution ist bekannt. In Neapel ward die spanische Constitution wieder abgeschafft, an ihre Stelle eine Staatsversammlung aus 2 Körperschaften resp. Regierungen gebildet, das Unterrichtswesen beschränkt, Jesuiten und Missionäre eingeführt, das alte Heer aufgelöst und im neuen nur Offiziere unter erschwertem Leumundsatteste angestellt. 57,000 Oesterreicher blieben als Besatzung in Neapel und Sizilien und verließen es erst nach jährlichen Verringerungen 1827 gänzlich. In Sardinien erfolgte Aufhebung der spanischen Constitution, Besatzung durch ein österreich. Heer bis 1823 und konsequent durchgeführte Reaction, Verfolgung und Ausweisung der Protestanten, Bedrückung der Waldenser in beiden Landen, Spähe, Ueberwachung, Verfolgung und Unterdrückung nicht allein der Carbonaris, sondern aller und jeder politischen Gesellschaft, daher Flucht und freiwillige Exilirung verdächtiger Gravirter und kompromittirter Personen nach der Schweiz und Frankreich. Die Uebermacht der Legitimität und des Prinzipes hat gesiegt, aber die bezeichnete Art und Weise der Benützung ihres Sieges, ist der Grund dauernder Unzufriedenheit, und der Erörterung außergewöhnlichen Ereignißes zu einer Schilderhebung geblieben, die nicht lange auf sich warten ließ. (Schluß f.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 17. Juli. (N. Korresp.) Das Rentamt Ebern wurde von Sr. Maj. dem Könige dem Rechnungs-Commissäre bei der Regierung von Schwaben und Neuburg, K. d. F., Peter Baumeister, und dessen Stelle dem Rathsacceßisten bei der Regierung von Niederbayern, K. d. F., L. Fr. Goehringer, Beiden prov. verliehen; ferner wurde die eröffnete Stelle eines Aktuars bei dem Landgerichte Eggenfelden in Niederbayern dem geprüften Rechtspraktikanten F. J. Gruber verliehen, und der Stadtgerichtsschreiber Joh. Fr. Engelbreit in Straubing zum Registrator bei'm Kreis- und Stadtgerichte München ernannt.

Nürnberg, 18. Juli. (N. Korresp.) (Frequenz der k. Staats-Eisenbahnen.) Im Monate Juni haben die k. bayer. Staats-Eisenbahnen folgende Ergebnisse geliefert: I. München-Donauwörth: a) Personenzahl: 36,246; Einnahme davon: 26,081 fl. 57 kr.; b) Frachtgüter: 53,033 Ztr. 9 Pfd.; Einnahme davon: 8010 fl. 56 kr.; c) Einnahme von Bagage, Equipagen und Vieh: 5360 fl. 13 kr. — in Summa: 39,453 fl. 6 kr. II. Nürnberg-Neuenmarkt: a) Personenzahl: 46,147; Einnahme hiervon: 26,931 fl. 27 kr.; b) Frachtgüter: 57,596 Ztr 1 Pfd.: Einnahme hiervon: 10,041 fl. 59 kr.; c) Einnahme von Bagage ꝛc.: 2736 fl. 12 kr. — in Summa: 39,709 fl. 38 kr. Somach wurden auf beiden Bahnstrecken zusammen für 82,393 Personen 53,013 fl. 24 kr., für 110,629 Ztr. 10 Pfd. Frachtgüter 18,052 fl. 55 kr., für Bagage ꝛc. 8096 fl. 25 kr., in Summa 79,162 fl. 44 kr. vereinnahmt.

Würtemberg. — Stuttgart, 11. Juli. (Ulm. Chron.) Dermalen beschäftigt man sich auf unserm Ministerium der auswärtigen Angelegenten fleißig mit Instruktion des Bundesgesandten über die Censur- oder vielmehr Preßfreiheitsfrage. Preußen hat sich in der That (?) an die Spitze derjenigen Staaten gestellt, welche der Unzulänglichkeit und Gehässigkeit von Präventivmaßregeln gegen die Presse müde sind, und die Verhältnisse der letzteren durch ein allgemeines Bundesgesetz rechtlich festgestellt wissen wollen. Aber Oesterreich, Kurhessen und Hannover wollen Nichts von Abschaffung der Censur hören, und es ist sehr zu bezweifeln, daß ein organischer Bundesbeschluß in dieser Sache abgefaßt werde, weil zu einem solchen Stimmeneinhelligkeit gehört. Dagegen scheinen die liberalern Cabinette entschlossen, sich dem gegenwärtigen seit 1819 allmählich geschärften Preßprovisorium zu entziehen und ihre Autonomie in Regulirung der inländischen Presse anzusprechen, wodurch freilich eine Art Mittelding entstehen könnte, das Niemand befriedigen und dennoch für freisinnige Regierungen zuweilen unangenehme Notenwechsel zur Folge haben könnte.

Baden. — Vom Neckar, 16. Juli. (M. Abdztg.) Dem Vernehmen nach werden binnen Kurzem die Ergänzungswahlen für nächste Ständeversammlung vorgenommen. Offiziel ist darüber noch nichts bekannt. Die Sache soll, wie es scheint, etwas im Stillen betrieben werden, da wohl von einer längeren Thätigkeit der Volkspartei Viel gefürchtet wird. Das wäre freilich ein schlimmes Zeichen für das „liberale" Ministerium Bekk. Das Ministerium Bekk sollte vielmehr seinen ganzen Ehrgeiz darein setzen, den Gegnern den größtmöglichen Spielraum zu lassen. Es ist ja klar, daß dann der Sieg über diese Gegner um so ehrenvoller und glänzender wäre. Einem Ministerium Bekk aber, das ja behauptet, es wurzle im Volke: einem solchen Ministerium kann der Sieg nicht entgehen. — Das jedoch bleibt sicher, daß die Regierungspartei bereits aller Orten arbeitet, um an bisher radikalen Orten ihre Kandidaten durchzusetzen. Ihre Thätigkeit ist eine überaus große — und sie hat darin Recht, denn die nächste Ständeversammlung kann in Bezug auf Parteistellungen eine überaus folgenreiche werden. So hören wir namentlich, daß Weinheim ein Ort ist, an welchem die Agenten der Servilen ihre Kunst versuchen. Es scheint, daß man gerade an die Stelle des leider abgetretenen Hecker einen entschiedenen Mann der Regie-

---

Regierung als Schlüssel zur Befreiung des ganzen griechischen Stammes, keineswegs zur dumpfen Unterdrückung des Volkes. Er freute sich daher herzlich als Griechenland von der königlichen Tafel jene Flasche empfing, und aus ihr den starken Trank der constitutionellen Freiheit schlürfte der Leben und Kraft in seine Glieder gießt. Mit Enthusiasmus sprach Vassos stets von Hellas Zukunft das er als das Haupt des Morgenlandes betrachtete. Vassos war in seiner Jugend an Körperschöne und Stärke Ajax zu vergleichen, er besaß einen ungebildeten aber großen Geist, gleich der hochstämmigen Platane die keine Menschenhand beschnitten. Als er vor wenigen Tagen voll Gesundheit auf dem Rückweg nach Athen an Kassia vorbeikam, flüsterte der Tod ihm ins Ohr. „Hier", sagte er zu einem Freund, „habe ich im Jahr 1828 mit tausend Griechen achttausend reguläre Türken geschlagen; unter diesen Cypressen sollt ihr mich begraben. Mein Grab gefällt mir in der Nähe meines Ruhms. Ich brachte, wie alle die während des Kampfes von auswärts kamen, Griechenland meine Jugend; ich lasse ihm meine Gebeine. Eine Million Hellenen starb für die Freiheit einer andern Million Hellenen."

Ein deutscher Arzt schreibt aus den Vereinigten Staaten: Wenn ein Amerikaner krank ist, so kommt es ihm mehr darauf an, daß die Krankheit schnell unterdrückt, als daß sie vollständig geheilt werde, weßhalb denn die amerikanischen Aerzte, die überdies zuweilen Quacksalber sind, diesen Kranken ungeheure Dosen von sehr stark wirkenden Arzneimitteln geben, wodurch die Krankheit augenblicklich unterdrückt wird, aber dadurch nicht geheilt ist, und eben dadurch und besonders durch die fürchterlichen Gaben von Calomel ruiniren diese Leute ihre Gesundheit entsetzlich. An und für sich muß man allerdings hier größere Gaben von Arzneimitteln anwenden, als in Europa, aber dennoch nimmt ein Amerikaner auf einmal so viel Calomel, wie ich 4 — 6 Personen zusammen nicht gebe. Eben solche Quantitäten essen sie von China und andern Arzneimitteln. Im Allgemeinen kennen die hiesigen amerikanischen Aerzte nur wenige Medikamente, die sie aber stets und bei allen Krankheiten gebrauchen.

Weise Vorsicht. Als bei dem letzten Aufstande in Krakau sich die Empörer bewaffneten und auch einen Juden zwangen, ein Gleiches zu thun, ergriff der Sohn Abrahams einen Küraß und schnallte sich ihn — auf den Rücken. Was soll der Küraß dort! schrie einer der Anführer. „Geduld! Geduld!" entgegnete der Hebräer, „wir können doch kommen auf die Retirade."

rung bringen will, um dem Radikalismus eine um so empfindlichere Schlappe beizubringen. Auch von andern Orten her vernahmen wir schon ähnliche Nachrichten.

Preußen. — Berlin, 12. Juli. (Köln. Z.) Die Verhandlungen des Vereinigten Landtages werden tiefeingreifende Folgen haben. Der König hat zunächst seinen Zweck, die Zustände seines Reiches unverhüllt zu schauen und unmittelbar zu vernehmen, vollkommen erreicht; zugleich sind sie, ihn und das Reich ehrend, für Europa offenbar geworden. Vielen ist angst und bang dabei geworden, dem Könige selbst nicht. An eine eigentliche constitutionelle Entwickelung der Formen glaubt man noch nicht; eine erste Folge aber wird die sein, daß man die seit 40 Jahren arbeitende Verwaltungs-Maschine revidirt und, wenn man sie schadhaft findet, durch eine neue ersetzt. So lange diese Maschine mit den Grundsätzen, aus denen sie hervorging, im Einklange gehandhabt und entwickelt wurde, war sie eine gute, eine in vielen Theilen vortreffliche, nach ihrem Gange und ihrer Leistung von vielen Seiten beneidete; — man hat aber auch nach und nach neue Räder nach anderen Systemen eingesetzt, neue, fremdartige Hebel eingeschoben, andere Theile unterbunden, die bewegende Kraft aus dem Mittelpuncte heraus in die vermehrten und isolirten Functionäre gelegt, kurz, man hatte das System, in welchem sie gebaut ward, aufgegeben. Wie man hört, soll ein neuer Plan für die Zukunft bereits fertig sein. Möglich! Ist er aber auch ausführbar — in dem Widerspruche, in welchem jetzt so Vieles unter und mit einander liegt?

Provinz Schlesien. (A. Pr. Z.) Der Magistrat von Breslau hat den Stadtverordneten einen Auftrag der Kgl. Regierung mitgetheilt wonach der Vorschlag, am hiesigen Orte ein Fabrik- und Gewerbe-Gericht einzuführen, in Berathung gezogen und die nöthige Vorbereitung hiezu getroffen werden soll. Nach den betreffenden Mittheilungen sind die hohen Ministerien der Ansicht, daß die Verhältnisse in Breslau dieser Einrichtung besonders zusagen, da es an geeigneten Gewerbtreibenden, aus denen das Gericht zusammengesetzt werden könnte, hier nicht fehlt. In der Rheinprovinz sollen schon eilf solcher Gerichte bestehn, und ihre Einführung so anerkannt gute Früchte getragen haben, daß sie auch in andern Ländern, wie in Sachen aufgenommen worden sind, um den Gewerben die sich hieraus darbietenden Vortheile zuzuwenden. Der Magistrat hält die Einführung eines solchen Gerichts mit öffentlichen und mündlichen Verfahren für dringend nothwendig, auch die Stadtverordneten-Versammlung ist dieser Ansicht beigetreten und hat zur Berathung und Vorbereitung dieser Sache die Stadtverordneten Gräff, Milde, Liebich, Ludewig, Aderholz und Kopisch von ihrer Seite als Kommissarien ernannt. Diese Fabrikgerichte, welche die Streitigkeiten zwischen den Fabrikanten selbst, wie zwischen diesen und ihren Arbeitern zu schlichten berufen sind, kammen aus Frankreich, woselbst die bedeutenderen Fabrikplätze deren besitzen.

Stettin, 9. Juli. Die heutige Nummer der hier erscheinenden durch ihre konsequente Haltung und durch ihre gründliche Erörterung rühmlichst bekannten Börsennachrichten der Ostsee bringt heute an ihrer Spitze die folgende Erklärung: „Wir finden uns veranlaßt, uns einstweilen der raisonnirenden eigenen Artikel ganz zu enthalten, den Grund davon werden wir jedem, der sich dafür interessirt, gern mittheilen."

Aus Königsberg, 13. Juli. (O. P. Z.) Den Landtagsdeputirten der Provinz Preußen, insbesondere den Abgeordneten unserer Stadt, will man es hier und da nicht verzeihen, daß sie durch Ablehnung der Propositien zum Bau der östlichen Eisenbahn gegen Hoffnung und Interesse der Provinz gewirkt haben. Gewiß haben Preußens wackere Vertreter durchweg den Nutzen und die materielle Nothwendigkeit dieser Eisenbahn erkannt und deßhalb den Fortbau gewünscht, davon geben ihre schwunghaften Reden Zeugniß; über materielles Wohl aber geht das Gewissen und die Ueberzeugung, sein gutes Recht gewahrt zu haben. Man hat den Bau durchweg gewünscht, man wollte aber kein neues Staatsanlehen mit seinen Folgen. Man hat deßhalb um andere bereite Mittel, unter andern um Unterstützung aus dem Staatsschatz. — Es wird den Abgeordneten unserer Provinz nicht gering angeschlagen, daß sie den eigenen materiellen Vortheil opferten, um ein Princip zu wahren. Die Abgeordneten Königsbergs insbesondere glaubten, abgesehen von andern wichtigern Beweggründen schon deßhalb gegen das Eisenbahnproject stimmen zu müssen, weil mit demselben die Uebernahme einer Garantie von 30 Mill. Rthlr. verbunden und ihnen bekannt war, daß Königsberg durch die Uebernahme einer Garantie in eine Schuldenlast gerathen ist, die heute noch wie der Alp auf die Stadt drückt.

Aus Posen vom 8. Juli heißt es in der Kölnischen Zeitung: „Seit einiger Zeit haben sich hier wieder mehrere Russen eingefunden, welche die öffentliche Meinung, obgleich man noch kein von früher her bekanntes Gesicht darunter bemerkt, als Kundschafter der russischen Regierung bezeichnet; mit ihrem Erscheinen hat sich zugleich das Gerücht verbreitet, daß der Kaiser im Laufe des Juli nicht nur Warschau besuchen, sondern bei dieser Gelegenheit auch einen Ausflug nach Berlin machen werde, und dadurch wäre ihr hiesiger Aufenthalt allerdings erklärt; denn daß weiß man aus alter, langer Erfahrung, daß kein Russe des Vergnügens halber uns hier besucht. Allein es könnten auch außerdem noch manche andere Gründe für die russische Regierung existiren, ihre Agenten hierher zu senden; so z. B. würde sie vielleicht die Entdeckung irgend einer Unvorsichtigkeit von Seiten der Polen für ein in dieser Zeit sehr günstiges Ereigniß betrachten, wo die Verhandlung des Polenprozesses herannaht, und das allgemeine Gerücht, daß der König zu einen Gnadenact geneigt sei, sich verbreitet hat, denn daß die russische Regierung einen solchen nicht mit günstigen Augen betrachten würde, liegt wohl auf der Hand."

Schweiz.

Genf. Das „Journal de Genève" berichtet, es sollen 25,000 Mann französischer Truppen längs der Schweizergrenze in echelon aufgestellt werden. In den an Genf und Waadt angränzenden Dörfern seien die Quartiere schon bereit. Nach demselben Blatt ist das Contingent dieses Kantons aufs Piket gestellt. Herr James Fazy erklärte dagegen im Gr. Rath, bei Anlaß einer Interpellation wegen der französischen Note, die Truppenmacht an der Grenze sei eher um einige Bataillone vermindert worden.

△ Aus der Schweiz, 13. Juli. Es ist für jeden Schweizer betrübend, wenn er bedenkt, daß just seine schlechtesten politischen Blätter in das deutsche Ausland gehen; während die besseren von ächt republikanischem Geiste durchdrungenen daselbst verpönt sind. Eines jener geduldeten Organe der Mittelmäßigkeit ist die Eidg. Ztg. und und ich sehe leider aus den mir zu Gesicht gekommenen deutschen Blättern, daß dies Blatt den Halben, welche schon deshalb gegen die Schweiz sind, weil sie so unruhig ist, ganz gelegen kommt, um den Freistaat als das größte Malheur hinzustellen. Dieses Blatt hat auch den Postdebit nach Oesterreich erhalten, nachdem es schon von jeher geeifelt hat und in seinem Jammer über die Zerrissenheit und Aufregung der republikanischen Welt oft ganz monarchistische Seufzer nach der Ruhe jenes Staates ausgestoßen. Dies liebliche Blatt, welches unter der deutschen Presse wie unter unsrer eignen so manchen würdigen Genossen zählt, hat neulich wieder einen Verdächtigungsartikel über die Rede Ochsenbeins gebracht, den die gesinnungsverwandte Presse Deutschlands getreulich als ein Spiegelbild der Schweiz wieder giebt. In ihm heißt es, Ochsenbein habe den Monarchieen Europas im Namen des demokratischen Radicalismus Krieg erklärt! Warum, wahrscheinlich weil er sagt, daß die Demokratie die edelste Staatsform? Sie sehen, dies erkaufte Blatt macht dem Republikaner seinen Republikanismus zum Vorwurf! Seine weitere seit Jahren fortgesetzte Finte ist die, die einzelne Kantone bei ihren Souveränitätsrechten aufzurufen, nach denen ein kleiner Kanton von 14,000 Einwohner gerade so viel Stimmen hat als Bern, welches nah an eine halbe Million zählt! Diese Ungerechtigkeit, welche leider wie heutzutage so viele, auf gesetzlichem Boden wuchert, springt in die Augen und doch sucht man sie eifrig zu halten, weil auf ihr die Reactionspläne der Aristokraten und des Auslandes basiren, indem es nur durch solche Verhältnisse dem Jesuitismus möglich war, den Sieg der radicalen Partei zu hintertreiben, und eine gesetzliche Majorität nach Tagsatzungsstimmen hinauszuschieben. Schon vor drei Jahren standen gegen die Jesuiten 1,200,000 (in runder Zahl) für die Jesuiten (340,000) und jene hatten acht Stimmen, diese kaum ein Drittel der Kopfzahl nach, hatten sieben, also nur eine Stimme weniger. Dieß Rechenexempel springt in die Augen und sollte von all den Blättern aufgenommen werden, welche den Verdächtigungen und Anklagen der eidgen. Ztg. so bereitwillig ihre Spalten eröffnen. Nicht minder würdig beträgt sich die Augsburger Allgemeine, sie ist eines der wenigen deutschen Blätter, welche Ochsenbeins Rede nicht mitgetheilt haben — aber nichts desto weniger meldet sie nun ihren Lesern in einem Schreiben vom Bodensee, daß die Rede an und für sich unbedeutend und ohne Charakter wäre.

Zürich, 15. Juli. Der Erzähler von St. Gallen, dessen Redactur als Tagsatzungs-Gesandter in Bern weilt, läßt sich über die sog. Note Guizot's also vernehmen: „Die sog. Volksztg. spricht von einer französischen Note, welche an die Tagsatzung gelangt sein soll. Davon weiß die Tagsatzung nichts. Es ist doch eine eigene Sache, daß die conservative Partei, welche die ächt schweizerische sein will, solche Verläufer des Messias in sehnsüchtiger Weise, wie die Juden den ihrigen, begrüßt und verahnet. Wenn Hr. Bois-le-Comte zufällig einen von ihm gewünschten Brief vom franz. Ministerium erhalten haben sollte, der ihn beruhigte und tröstete über seine diplomatischen Irrfahrten, so ist das noch keine Note, sondern eben eine Salbe für den Verwundeten, und wir würden dem Bundes-Präsidenten nicht rathen, solche vertrauliche Briefe an den franz. Gesandten für die Schweiz hinzunehmen. Also noch ein Mal: eine Note ist nicht da; wenn aber eine solche kömmt, was bei der Zärtlichkeit für die Sarnerei nicht zu den unmöglichen Dingen gehört, so wird die Tagsatzung sie in der Weise behandeln, wie sie es verdient."

Frankreich.

† Paris, 13. Juli. Das Drama des Corruptionsprozesses ist zu Ende. Der Staatsprocurator hat gegen Cubieres Parmentier und Pellepra auf die strengsten Strafen der Gesetze angetragen und diese erwarten nur noch ihre Bestätigung durch den Pairshof. Dahin brachte es das herrschende System! Und doch versuchte es der Staatsprokurator in einer etwas ungelenken Rede das Gouvernement als makellos darzustellen. Will er uns weiß machen daß die Regierung keine Ahnung jener Schandthaten gehabt habe. Corruption liegt im System jeder Reaktionspartei also auch in dem der französischen und daß es ihn gründlich betreten hat, nicht stümpermäßig die untern Schichten des Volkes damit zu inficiren sucht, sondern just die obersten zeigt dieser Prozeß der großen Welt. Der National sagt über das Vertheidigungs- oder vielmehr Entlastungsgesuch des Hrn. Dalangle folgendes: Wir wollen heute den unglücklichen Versuchen nicht widersprechen, welche er machte um nachzuweisen daß der gegenwärtige Prozeß hinreiche um das Gouvernement zu rechtfertigen ja es ganz aus dem Bereiche jeder Anschuldigung der Mitwissenschaft bei diesen Verbrechen zu ziehen. Das Gouvernement wird uns Gelegenheit geben auf dieß Thema zurückzukommen!

Briefe aus Algier vom 5. melden daß man daselbst eine Menge Waffen und Munitionsvorräthe aufgegriffen und verschiedene Individuen, Europäer wie Eingeborene verhaftet habe. Zahlreiche Hausuntersuchungen haben stattgefunden doch glaubt man daß sich der Verdacht einer Conspiration auf die Entdeckung einer Speculation reduciren würde.

Es hat sich das Gerücht verbreitet, die Regierung habe beschlossen, daß ein Armeecorps dem Kaiser Abderrhaman gegen den Emir Abd-el-Kader zu Hülfe geschickt werden soll. — Ein anderes Gerücht geht sowohl in der Pairskammer wie bei den Deputirten: Pellapra werde sich in einer der nächsten Sitzungen des Pairshofes als Gefangener stellen. Es habe diese Absicht in einem aus Brüssel datirten Brief kundgegeben. — Am 12. sollte zur Vernehmung der Zeugen geschritten werden.

Paris, 14. Juli. (R. Korresp.) Kaum zittert noch in ganz Paris der fürchterliche Nachhall der Katastrophe des Prozesses Teste nach, als sich schon wieder andere, viel schrecklichere Gerüchte erheben, die noch schlimmeres ahnen lassen. Der Kampf Emil v. Girardin's mit der Regierung fängt an, seine Früchte zu tragen. Gelingt es dem Hofe nicht, ihn bei Zeiten zu entwaffnen, so steht Alles auf dem Spiele. Girardin setzt jetzt Alles daran; wie man erzählt, hat er 100,000 Frs. dazu bestimmt, um Dokumente, die die Corruption der Regierung beweisen, zusammen zu bringen, und es soll ihm bereits gelungen sein, die Beweise in die Hände zu bekommen, daß Marschall Soult, Minister Dumon und Hr. Talabot, der Schwiegersohn Cunin-Gridaine's, 1500 Aktien von der Lyon-Avignon-Eisenbahn erhalten haben. In einigen Tagen soll dieses Spektakel losbrechen. Marschall Soult sprach im Ministerrath auf das Entschiedenste dagegen, daß Teste verfolgt würde, und als er überstimmt wurde, reis'te er nach St. Amans ab. Auch eine andere Geschichte mit Concessionen in Algier, die durch Aktien-Opfer erkauft werden mußten, und die die Semaine bereits besprach, wird übermorgen vom Courrier français vollständig zur Oeffentlichkeit gebracht werden. So ziehen sich von allen Seiten die Gewitterwolken zusammen, und wehe! wenn es losbricht. Aendern läßt sich an dieser Lage der Dinge nichts. Man soll in Neuilly über den Ausgang des Teste'schen Prozesses sehr bestürzt sein, weiß aber kein Mittel, um abzuhelfen. Daß Teste's zahlreiche Freunde, die empört sind, daß man ihn zum Sündenbocke für Alle machen will, das Feuer mitschüren und daß die Revelationen jetzt rasch auf einander folgen werden, ist gewiß. Wir gehen einer bösen Zeit entgegen!

Paris, 14. Juli. (Fr. J.) In einem Schreiben aus Algier vom 4. d. ließt man: „In der Nacht vom 3. d. wurde eine große Quantität Waffen aller Arten, Pulver und Salpeter in einem Magazine in Beschlag genommen und eine große Anzahl Personen, Kabylen, Mauren und einige Europäer verhaftet. Es ist diese Angelegenheit so geheim wie möglich gehalten worden, in der Hoffnung, weitere Entdeckungen zu machen. Verkleidete Agenten und Polizeiagenten stellen Nachforschungen in der Bannmeile der Stadt an. Wir mögen nicht an eine Verschwörung glauben und wir halten es für das Wahrscheinlichste, daß es sich hierbei bloß um eine Speculation gehandelt habe."

Aus Tanger wird vom 27. Juni geschrieben: „Der Sohn des Kaisers Abderrhaman ist in Fez und bemüht sich, durch Kriegsrüstungen den schlimmen Eindruck zu verwischen, welchen auf die Bevölkerungen des Reichs die Niederlage des Kaiden El-Hamer durch die Waffen Abdel Kader's hervorgebracht hat. Bereits sind tausend Reiter und funfzehn Kanonen nach Tazza geschickt worden, um den Bewegungen Abd-el-Kader's, wenn er die Offensive ergriffe, Widerstand zu leisten. Man glaubt jedoch allgemein, daß die Truppen des Kaisers nicht wagen werden, den Emir Abd-el-Kader anzugreifen, oder daß, wenn ihre Anführer eine solche Unklugheit begingen, der größere Theil der marroccanischen Truppen für den Emir Partei ergreifen würde, dessen Ansehen von Tag zu Tag steigt und die Sicherheit des Reichs bedroht. Wie Dem auch sei, der ganze Riff ist in vollem Aufstand; man wartet dort nur die Beendigung der Ernte ab, um dann ins Feld zu rücken, sobald Abd-el-Kader das Zeichen dazu gibt. Die Ernte verspricht allenthalben den reichsten Ertrag. Der Getraidepreis, welcher noch vor zwei Wochen 16 bis 18 Unzen pr. Almud war, ist bereits auf 7 bis 8 Unzen gefallen und wird nach der Ernte noch mehr weichen."

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 6. Juli. Anfang dieses Monats hat bei Carlskrona ein russisches Geschwader Anker geworfen (nicht dasselbe, welches neulich im Sunde erschienen), bestehend aus der Dampffregatte „Kamtschatka", an deren Bord sich der Oberbefehlshaber der russischen Marine, Fürst Menschikoff, befand zwei Linienschiffen (darunter ein großer Dreidecker mit der Viceadmiralsflagge), einer Corvette einen Dampfschooner u. s. w.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Reiseliteratur.

Schwaben.
Von Gustav Schwab.
2. Aufl. Mit 30 Stahlstichen. Gebunden 1 fl. 48 kr.

Franken.
Von G. v. Heeringen.
2. Aufl. Mit 30 Stahlstichen. Gebunden 1 fl. 48 kr.

Thüringen.
Von Ludwig Bechstein.
2. Aufl. Mit 30 Stahlstichen. Gebunden 1 fl. 48 kr.

Verlag von C. A. Hacudel in Leipzig.
(Zu geneigten Aufträgen empfiehlt sich F. W. Lobbach in Bamberg.)

Bekanntmachung.

(3b) Der Wirth Georg Link jgr. auf dem Kleehof zu Wernsdorf, welcher sich am 25. März 1847 vom Hause entfernte, ohne bis jetzt von seinem Aufenthalte Nachricht zu geben, wird hier mit in Kenntniß gesetzt, daß gegen ihn mehrere Forderungen angemeldet sind, weßhalb auch auf den Antrag seiner Ehefrau seine sämmtlichen Gläubiger zur Liquidation ihrer Ansprüche aufgefordert wurden, und hierzu Termin auf

Mittwoch den 15. Sept. d. Js.
Früh 9 Uhr

dahier anberaumt ist.

Zu diesem Termine wird der genannte Link hiermit unter der Verwarnung geladen, daß im Nichterscheinungsfalle angenommen werden wird, als habe er gegen die angemeldet werdenden Forderungen nichts einzuwenden, und gegen die gestellt werdenden Anträge der Gläubiger oder seiner Ehefrau nichts zu erinnern, willige vielmehr in dieselben ein.

Bamberg, den 22. Juni 1847.
Königl. bayerisches Landgericht Bamberg I.
v. Haupt.

Bekanntmachung.

Im Wege der Pfändexekution wird nachbeschriebenes Gut des Johann Deuerling Rechta von Baierhof, als:

ein halbes Hofgut im Steuerdistrikt Steinwiesen, Kat.-Nr. 1114a, dem kgl. Aerar grund- und handlohnbar, aus 1900 fl. Capital besteuert, gibt 1 fl. 6 3/5 kr. Erdzins, kann 2 Metzen 1/2 Vitel Korn, 5 Metzen 2 1/2 Vitel Haber und 33 kr. in Geld an dritten Zehent an das kgl. Rentamt Lichtenfels und geschätzt auf 3500 fl., auf

Donnerstag den 22. Juli l. Js.
Früh 9 Uhr

in dem Gasthause des Johann Stöcker Hanna von Steinwiesen nach §. 64 des Hypothekengesetzes und nach §. 18 — 101 der Novelle vom Jahre 1837 gegen baare Zahlung zum zweitenmale öffentlich versteigert.

Kronach, am 10. Juni 1847.
Königliches Landgericht.
Seiler Ldr.

Publicandum.

(3c) Die Schneiderswittwe Barbara Reuner von Elberberg hat sich für zahlungsunfähig erklärt, weßhalb, und da ihr Grundvermögen voraussichtlich zur Befriedigung ihrer Gläubiger nicht hinreicht, der Universalconkurs hiemit erkannt wird.

Es werden daher die Edictstage wie folgt bekannt gegeben:

a) zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweisung

Dienstag den 10. August c.

b) zur Verdingung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen

Donnerstag den 26. August c.

c) zur Schlußverhandlung

Donnerstag den 9. Sept. c.

jedesmal Vormittags 9 Uhr,

wozu die sämmtlichen Gläubiger der Barbara Reuner unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen werden, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß von der Gantmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen den Ausschluß der an denselben vorzunehmenden Verhandlungen zur Folge hat.

Pottenstein, den 5. Juli 1847.
Königliches Landgericht.
Wengler.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) K. preuß. Landrath u. Kammerherr v. Elsner, v. Pilgramsdorf, Kreisdeputirter Stiftsprobst, Lances-Altest v. Schweinitz v. Attraudten k. preuß. Land- u. Justizrath v. Unruh v. Niedergrojan in Niederschlesien. Heuschmann, Kfm. v. Ischaffenburg. Bär. v. Herard v. Bamberg. Unger, Kfm. v. Martinbreit. Dpl. Maler v. München. Frhr. v. Müller v. Dresden.

(Deutsches Haus.) Bernert u. Gem. Priv. v. Schweinfurt. Bar. v. Aufseß u. Fam. v. Aufseß. Haymann u. Fam., Kfm. v. Nürnberg. Bar. v. Arnim v. Berlin. Christ u. Gem., Priv. v. München. Frl. Kerdel u. Frl. Mayer v. Dillingen. Merk, k. Adv. v. Culmbach. Mayer, Rent. u. Gem. v. Barmen.

(Drei Kronen.) Anders, Kfm. v. Berlin. Dingeldorf, Kfm. v. Chemnitz. Frl. Schneider v. Hannover. Bachmann, Feldwebel v. München. Wertheimer Kfm. v. München.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 202. Bamberg, Mittwoch 21. Juli 1847.

Inhalts-Anzeige.

Italien und die italienischen Staaten. (Schluß.) Deutsche Bundesstaaten. Vom Main. (Kugler's Mordversuch auf Rösl. Ronges neueste Schrift.) Berlin. (Sammlung für Simon.) Köln. (Das Verbot des Provinzialfestes, der Fackelzug und Champhausens Rede.) Belgien. Brüssel. (Eisenbahn-Eröffnung.) Großbritannien. London. (Klage der Times bezüglich Roms.) Frankreich. Paris. (Lecherbette's Interpellation wegen des Mißbrauchs mit Ordensverleihungen. Der Siecle über das Corruptionssystem der Neuzeit.) Italien. Rom. (Die Vorfälle in Parma.) Bologna. (Die Bürgergarde. Diplomatische Thätigkeit. Einmischung Oesterreichs in Italien.) Erwiderung.

Italien und die italienischen Staaten.

(Schluß.)

Freie Entwicklung des Volksgeistes und Staatslebens, von der Zeit der Reaction an nach allen Richtungen hin verpönt, unterdrückt und gelähmt, erzeugte jenen Zustand des Mißbehagens im italienischen Volke, in dem der Widerstand, Naturgesetz und Egoismus des Einzelnen eben so wie der Parteimänner dem bestehenden und vermeintlichen Feinde Verderben zu bereiten und Abbruch zu thun sucht, meist aber sich und der Erfüllung seiner Idee Schaden bringt. Alles, was die Besorgniß und die Furcht der Uebermacht anordnete, die Italiener dem Horizonte der Volks- und Staats-Selbstständigkeit und Einheit zu entrücken, diente nur dazu beides wünschenswerther zu machen. Länder-Zerstückelung, die entgegengesetztesten Regierungsformen, schlechte Verwaltungssysteme, dadurch Finanzwohl, Handel und Wandel vernichtende Zollsysteme, eine geisttödtende, Belehrung und Anregung des Volks hindernde und verkümmernde Censur, mit Vorsatz vernachlässigter Volksunterricht, das waren die Mittel, den nur zu bekannten flammenden Geist der Vaterlandsliebe zu unterdrücken, und die im Volksbewußtsein schlummernden Kräfte und Triebe für Verbesserung der Zustände, für Einheit, Freiheit und Landes-Wohlfahrt dadurch für diejenigen nutzlos zu machen, die bei irgend einer Unternehmung als Vorkämpfer und Führer dienen konnten, daß man die Volksmassen sich verdummen und verschlechtern ließ. Dadurch kam es auch dahin, daß die Masse der Italiener erschlaffte, gegen politisches Leben gleichgültig blieb, sich dem Genusse ergab und der Elite der höheren Klassen das Ideal eines zu regenerirenden Italiens überließ, durch seine Einheit, mindestens durch Conföderation seiner zerrissenen Staaten.

Nach den Revolutionen Piemonts und Neapels herrschte gefesselte Ruhe in den Staaten und Provinzen Italiens, bis 1830 die Julirevolution in Frankreich, das unter der Asche glimmende Feuer aufs Neue entfachte und die kaum bezwungenen Ideen von Constitution, Einheit und Förderalisation aufs Neue entflammte. Die Haltung Oesterreichs im lombardisch-venetianischen Königreich verhinderte hier, und die Nachahmung gleich strenger Maßregeln im Kirchenstaate, Neapel, Toscana und Sardinien den Ausbruch einer Revolution, dagegen schlug in Bologna und Modena 1831 das Feuer in hellen Flammen auf. Zwar war der Name Carbonari verschollen, aber der Carbonarismus war nicht unterdrückt worden, und die von den italienischen Flüchtlingen in Süd-Frankreich und der Schweiz errichtete Verbindung der Giovine Italia — Jung-Italiens — bereitete und entwickelte mit das Drama in Modena und Bologna, daß durch österreichische Intervention 1831 dort, 1832 in der Romagna wiederholt mit aller Rache und Bestrafung zu Ende gebracht wurde. Nichts desto weniger ward 1833 in Turin eine neue Verschwörung entdeckt, an die sich der mißglückte Savoyerzug, ein von geflüchteten Polen, vertriebenen Italienern und Deutschen (letztere nach dem mißlungenen Frankfurter Attentat) gewagter Entwurf zur Revolutionirung Sardiniens und Piemonts reihte, und 1836 eine abermalige Verschwörung von Rechtsgelehrten, Aerzten, Geistlichen und Kaufleuten in Turin die Reihe der Bewegungen, nicht aber der fortdauernden stillen Gährungen schloß. Ueberall siegte die Gewalt über die se Bestrebungen, und als 1840 die Welt der Ansatz zur Lösung der orientischen Frage beschäftigte, überall, vornehmlich in Italien von Oesterreich gegen Frankreich große Rüstungen gemacht wurden, waren dort die aufrührerischen Bewegungen niedergehalten, über den zu erwartenden Welt-Kampf die italienischen Provinzenkämpfe, vergessen, und Italien, sein Loos, seine Gegenwart, wie seine Zukunft trat in den Hintergrund. Allein die gezückten Schwerter sanken in die Scheide und plötzlich that sich eine neue Erscheinung auf, die bedeutsamer als je Italien auf das Feld der Politik zurückgeführt, ja es gegenwärtig in den Vordergrund gedrängt hat. Von allen italienischen Staaten, war es der Kirchenstaat, der nach dem Sturze des Rächers Napoleon in den Banden des alten und infallibilirten Zustandes dahin vegetirte. Pius VII. kehrte 1814 mit beschlossenem Plane der Restauration päpstlicher Herrschaft und der Hierarchie nach Rom zurück. Wiederherstellung der Jesuiten und Wiedereinführung der Inquisition, Verfolgung der Freimaurer, Bücherverbote und Censur, waren Huldigungen des Fortschrittes, keine Schritte für Entwicklung der Nationalität, und als seine Nachfolger Leo XIII, Pius VIII. und Gregor XVI. den von ihm eingeschlagenen Weg unverrückt verfolgten, der letztere vollends unter dem die Schilderhebungen in der Romagna stattgefunden hatten, österreichischen Schutzes gewiß, mit aller Härte und Strenge rücksichtslos verfuhr, gar nichts that für Abstellung der alten Uebelstände aller Art, sie vielmehr fortwuchern und auf dem Volke den Druck aller Lasten fortruhen ließ, ferner durch seinen Zelotismus, durch seine unseeligen gemischten Ehestreitigkeiten, durch Verfolgung des Hermesianismus, durch die Droste Vischering'sche und Dunilsche Angelegenheit sein Ansehen nach Außen hin in Preußen und Rußland schmälerte überdieß noch durch seine Hartnäckigkeit die Kirchen in Portugal, Spanien, dem spanischen Amerika und Polen zu Verlust gingen, da war es kein Wunder, daß alle diese Mißgriffe große Erbitterung im Volke erzeugten und der Gedanke und die Hoffnungen für zu entwickelnde italienische Nationalität mehr und mehr erbleichten, wenigstens nicht im Kirchenstaate genährt, gepflegt und herangebildet werden sollten. Schon ergab man sich verzweifelnd in das Unvermeidliche, als Pius IX. den heiligen Stuhl bestieg, und auf ihm zum Erstaunen der Welt und zu neuer Hoffnung Italiens die Fahne des Fortschrittes entfaltete. Der Fürst der Kirche, das Oberhaupt der christkatholischen Gläubigen auf der dreifachen Krone der Integrität, Stabilität und Infallibilität schwingt die Standarte des Fortschrittes und ausgestattet mit der Kraft zu binden und zu lösen, löst er die Fesseln des Herkommens, des Veralteten, Lastenden! Wahrlich, kein größeres Wunder konnte die regenerationsgläubigen italienischen Patrioten zu neuen Hoffnungen für Nationalität und Einheit entflammen! Pius IX. ist der Papst, der mit Bewußtsein in die Duplicität der geistlichen und weltlichen Herrschaft herausblickt, beide scharf kennt, und während er die Infallibilität der Kirche unangetastet läßt, sie aus dem Staate entfernt. Mit starker Hand faßt er die staatlichen Mißbräuche, beginnt für die Wohlfahrt des Volkes zu sorgen, und was er bis jetzt gethan, rücksichtslos gegen Anmahnung und Einspruch Oesterreichs, gleichgültig gegen den Groll Neapels und der einiger andern Conservativen gethan, berechtigt zu dem Glauben, es sei ihm Ernst mit heilsamen Reformen, und richtet die Augen der italienischen Patrioten, des aufnahmenden italienischen Volkes erwartungsvoll auf ihn. Ob es zu einem Ziele kommt, dahin überhaupt kommen kann, diese Frage entscheidet weniger der unbezweifelte Einspruch fremder Mächte, als der Charakter der Italiener. Man kann die gegenwärtig in Italien wirkenden Parteien mit Mazini in seinem Werke über Italien schroff ausscheiden in die historische, die konstitutionelle, die demokratische Partei. Jede derselben wirbt und wirkt für ihre Zwecke, und das was vor 400 Jahren zu Scherzas Zeiten den Gedanken der italienischen Liga paralisirte, steht nun abermals zu befürchten, da Uneinigkeiten im freundlichen ein und dasselbe nur in verschiedener Weise erzweckenden Lager, die Erreichung des Ziels unter harten Kämpfen in Aussicht stellt, um so härter, als man es dabei mit gänzlich unvorbereiten Werkzeugen, mit dem Volke selbst zu thun hat. Pius IX. soll man danken, ihm den von den Italienern gebrachten Zuruf: Vater des Vaterlandes! gönnen, dabei aber jede Illusion entfernen. Pius IX. wird auf das Streben Italiens nach Nationalität und Freiheit großen Einfluß haben. Der Schöpfer des Anfangs am ernstlichen Bau der Wiedergeburt Italiens, kann er werden, den Ausbau aber muß er der Zukunft überlassen.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — † Vom Main, 19. Juli. Die „Mittelfr. Z." bringt in Bezug auf das in Nro. 200 des „Fränk. Merk." bereits berichtete Attentat des Bierwirths Kugler gegen den Advokaten Dr. Rösl folgende Ergänzung aus München von 17. ds.: „Der Bierwirth Kugler, der wegen des Anfalls gegen den Advokat Rösl festgenommen

wurde, ist gestern schon wieder in Freiheit gesetzt worden, weil er im Verhöre ausgesagt, er habe nicht daran gedacht den Advokaten zu tödten, sondern er habe ihn nur zeichnen wollen, da er ihm (Kuglern) wegen einer hypothekarischen Schuld in die Enge der Auspfändung und zur Desperation getrieben, während seine Frau todtkrank darniederliege und sein Geschäft ohnehin so schlecht gehe, daß er jetzt nicht hätte bezahlen können. Er wird durchaus keine andere Strafe erhalten, als die auf Körperverletzung steht, also nur eine polizeiliche Abwandlung erfahren." Der so gelinde Ausgang dieses Attentats ist uns sehr unwahrscheinlich, denn könnte Kugler auch zur höchsten Wahrscheinlichkeit bringen, daß er durch sein Attentat nichts habe bezwecken wollen, als den Dr. Noël blos „zu zeichnen" (und dieser Beweis dürfte ihm sehr schwer fallen); so kann er nach bayerischen Gesetzen mit einer blos polizeilichen Abwandlung doch wohl nicht durchkommen, da das Kugler'sche Attentat nicht in der Hitze eines Raufhandels u. dgl. sondern mit Präméditation und unter erschwerenden Umständen begangen worden, und die Staatsgesetze nicht ruhig zusehen können, daß die Sicherheit der Person ganz beliebig auf eine so freche Weise gefährdet werde, und wo eine solche Gefährdung wirklich stattharte, schon eine härtere Strafe eintreten lassen müssen, als eine leichte polizeiliche Abwandlung. Wäre dieß der Fall, so möchte es mit der Lebensmöglichkeit der Herrn Anwälte sehr fatal stehen.

Vom Main, 18. Juli. (Fr. J.) Ronge hat neuerdings in Hamburg eine kleine (60 Octavseiten starke) Schrift über „das Wesen der freien christlichen Kirche" herausgegeben, welche unserer Ansicht nach in höheren Grade, als irgend eine ihrer Vorgängerinen, geeignet ist den lebendigen und treuen Streben ihres Verfassers in seinem Berufe die gebührende Anerkennung zu sichern. Mit seinem früheren Schriften hat sie die Wärme gemein, übertrifft sie aber weit an Klarheit, Ruhe und Zusammenhang der Darstellung. Ihr Hauptzweck ist: die „freie christliche Kirche" in ihrem organischen Zusammenhange mit dem historischen Christenthum, wie in ihrer ferneren Entwickelungsfähigkeit zu schildern. Lehre, Cultus und Verfassung des Christenthums seit seiner Neugeburt aus Judenthum und Heidenthum bis zu seinen neueren und neuesten Phasen werden historisch und kritisch, kurz und populär verhandelt.

Preußen. — Berlin, 12. Juli. (Brem. Z.) Wie man hört wird für Herrn Heinrich Simon, den Verfasser der Schrift: „Annehmen oder Ablehnen" und des Werks: „die preußischen Richter und das Gesetz vom 29. März 1844" (zweite Auflage, Leipzig 1847) von hier aus ein Geldgeschenk durch Sammlungen vorbereitet, welches ihn in den Stand setzen soll, „seine Thätigkeit unbehindert auf dem politischen Gebiete zur Entwicklung unseres gesetzlichen Rechtszustandes fortzusetzen." Die Anregung dazu ist, wie es heißt, von Mitgliedern des Landes ausgegangen, von denen schon früher ein Theil dem gedachten Schriftsteller durch das Ehrengeschenk eines Pokals mit einer begleitenden Adresse die Anerkennung seiner Bestrebungen ausgedrückt hat. Hr. Simon, früher Stadtgerichtsrath in Breslau, ist bekanntlich seit länger als einem Jahre aus dem Staatsdienste getreten, weil er, nach seiner offenen Erklärung, „die Pflichten des Staatsbürgers mit denen des Staatsdieners zu vereinigen sich außer Stand gesetzt sah." Er hat eine achtzehn Jahr verfolgte Beamtenlaufbahn aufgegeben und seinen bürgerlichen Vortheil die Frucht der Mühen seines Lebens, seiner politischen Ueberzeugung geopfert. Es ist daher, sagen seine Freunde billig, daß das Volk, dessen Sache er der Bureaukratie gegenüber vertreten hat, eine solche Handlungsweise nicht nur, wie geschehen ist, durch Ehrenhuldigung anerkenne, sondern auch auf eine andere Weise die Existenz und Wirksamkeit seiner Sachwalter auf erlaubtem und gesetzlichem Wege sicher stelle.

Köln, 17. Juli. (Köln. Z.) Bekanntlich war von Köln der Gedanke ausgegangen, der freisinnigen und festen Haltung des ersten preußischen Reichstages durch ein allgemeines ständisches Provinzial-Fest, welches neben den sämmtlichen Mitgliedern des rheinischen Provinzial-Landtages zahlreiche Gesinnungs-Genossen aus allen Theilen der Provinz vereinigt hätte, zu huldigen. Der in großem Maßstabe angelegte Plan zu diesem Feste schien die unseren städtischen Abgeordneten gebührenden Ehrenbezeugungen in sich schließen zu sollen; denn sofort nach Bekanntwerden des Seitens der Behörde erfolgten Verbotes gab sich eine allgemeine Bewegung kund, nunmehr den Abgeordneten unserer Stadt die Gefühle der Anerkennung und Hochachtung für ihre ehrenvolle, freisinnige und unabhängige Haltung auf dem Landtage in glänzender Weise an den Tag zu legen. In wenigen Tagen waren alle Vorbereitungen getroffen, zahlreiche Unterschriften waren zu den unseren Abgeordneten zu überreichenden Adressen gesammelt, und gestern Abends gegen 10 Uhr bewegte sich in langen Reihen das Ufer des Rheines entlang, vom Bayenhause ausgegangen, einer der glänzendsten und bestgeordneten Fackelzüge, deren man sich in unserer Stadt erinnert. Vor der Wohnung des Abgeordneten Hrn. Camphausen, in der glänzend erleuchteten Rheinstraße, woselbst der Abgeordnete Herr Merkens, da feuerpolizeilicher Bedenken wegen der Fackelzug seine eigene Wohnung nicht erreichen konnte, sich gütigst eingefunden, stellte der Festzug, dessen Kern die beiden Gesellschaften „Männergesangverein" und „Liedertafel" bildeten, sich auf und führte mit bewährter Meisterschaft mehrere Lieder passenden Inhaltes aus, während eine Deputation den beiden Herren Abgeordneten die ihnen zugedachten Adressen überreichte. Nachdem Herr Merkens den Versammelten in kurzen Worten gedankt, richtete Herr Camphausen an die Tausende, welche die Straße von einem Ende zum andern in einem unbeschreiblichen Gedränge füllten und nun in lautloser Stille horchten, folgende Worte, die, von einer kräftigen, weithin vernehmbaren Stimme in die Nacht hinaus getragen, des tiefsten Eindruckes nicht verfehlten:

„Meine Herren! Das neue politische Stadium, in welches das preußische Volk getreten ist, bringt auch mich heute in eine neue, unerwartete Lage von so überwältigendem Eindrucke, daß es mir schwer wird, meine Bewegung zu beherrschen. Mein College hat bereits Ihrer Deputation die Gefühle ausgesprochen, die ihn bewegten. Nehmen Sie auch von mir den Ausdruck des tief empfundenen Dankes an für die Ehre, die Sie uns erweisen und auf die ich einen Anspruch nicht habe und nicht machte. Ich danke Ihnen als Ihr Mitbürger, dem Sie eine Liebe und Achtung bekunden, die ich zu verdienen stets bestrebt gewesen, die ich zu besitzen stolz bin. (Beifall.) Ich danke Ihnen als Ihr Abgeordneter, zu dessen offen liegenden politischen Grundsätzen Sie Ihre freie Zustimmung zu erkennen gegeben haben in der überreichten Schrift, welche ich meinen Söhnen als erhebende Erinnerung an den ersten Vereinigten Landtag hinterlasse. Meine Aufgabe war es, für die Ausbildung der Verfassung zu wirken, auf dem Wege des Gesetzes und der Vernunft; meine Pflicht, das Feld zum wirklichen Handeln zu behaupten, so lange Ehre und Gewissen es gestatten (Beifall); mein Streben, die politische Consequenz und die Selbstständigkeit zu bewahren, sowohl die leichte Selbständigkeit nach oben, als die schwerere Selbstständigkeit nach unten. (Lauter Beifall.)

„Meine Herren! Wir sind in eine Zeit eingetreten, wo es jedem Manne geziemt, mit Stolz und Unabhängigkeit seine eigenen Farben zu tragen: doppelt beglückt, wer dann, wie ich in diesem Augenblicke, des Beifalles geachteter Zeitgenossen sich erfreut. Der Landtag hat Ihnen die herrlichsten Beispiele muthiger Ueberzeugungstreue geliefert, sie sind ein schönes Zeichen des sittlichen Adels unseres Volkes, dem entsprechend sich das öffentliche Recht in unserem Lande gestalten wird und gestalten muß. Eine sichere Bürgschaft dafür erkenne ich in dem hohen Geiste und dem warmen Herzen eines hochsinnigen Monarchen: wir alle dürfen seiner Entscheidung mit Ruhe entgegensehen.

„Noch einmal, meine Herren, ich danke Ihnen. Sie haben mir neue Pflichten auferlegt. Ich werde sie erfüllen im Dienste des Landes und dieser Stadt, so lange neben Ihrem Vertrauen einem festen Willen die Kraft zur Seite steht."

Tausendstimmiger Zuruf beantwortete diese Ansprache, die in den Versammelten sichtlich die erhebende Wirkung hervorbrachte, welche der Ausdruck einer mannhaften und reinen Gesinnung nicht verfehlen kann. Die Erinnerung an dieses schöne Fest, welches, des außerordentlichen Zudranges ungeachtet, ohne Unfall und Störung ablief, wird für jeden Theilnehmer eine bleibende und erfreuliche sein.

Von der Ostsee, 13. Juli. Der schon im Jahre 1841 von der schwedischen Regierung gefaßte Plan, einen Canal von Helsingborg nach Landskrone zu bauen, wonach der Durchgang durch den Sund bei Helsingör und Kronenberg aufhören würde, der einzige Ein- und Ausgang der Ostsee zu sein, soll nun wirklich zur Ausführung kommen. Da die dänische Regierung den betheiligten Mächten der Ostsee alle Modificationen des london-helsingörer Vertrages abschlägt, und nicht einmal mehr die Vergünstigungen des damals zu Grunde gelegten Vertrages von Christianopel gewähren will, so sieht man sich genöthigt, den Sundzoll ganz zu übergehen, was durch einen Canal von Helsingborg nach Landeskrone sehr leicht ist. Die Kosten der Ostsee-Schifffahrt würden dadurch um 7/8 reducirt werden, da nach allen Berechnungen mit der Erhebung eines Achtels des jetzigen Sundzollsatzes Schweden noch ein Erkleckliches gewinnen würde. Kommt der Plan zur Ausführung, so verliert Dänemark seine Haupteinnahme. Der Sundzoll bringt ihm alljährlich etwa 2 Mill. Thlr. ein. Die größte Schlappe, die es treffen könnte, wir müssen aber hinzusetzen: nicht unverdient; denn Preußen erbot sich schon in den dreißiger Jahren und später nach Abschluß des london-helsingörer Vertrages, der am 13. Aug. 1841 auf zehn Jahre zu Stande kam, den Sundzoll durch ein Pauschquantum, welches die preußische Regierung unmittelbar an die dänische Zollkammer zu Helsingör zu entrichten versprach, abzulösen. Statt aber diesen Vorschlag anzunehmen, machte Dänemark so viele Schwierigkeiten und Bedenken, erhob so viele eventuelle Forderungen, die eben so viele Hindernisse waren, daß die Verhandlungen scheitern mußten und Preußen seine Bevollmächtigten aus Kopenhagen zurück zu rufen sich veranlaßt sah. Bei den beginnenden Verhandlungen über den Sundzoll wird Dänemark wohl nachgiebiger sein, entweder eine totale Ablösung gestatten oder die Verwandlung in eine bestimmte von der preußischen Regierung zu zahlende Rente gewähren. Von der bedeutenden Einnahme für den Sundzoll erhält Schweden nur 3500 Thlr. als Ausgabe für Leuchtthürme und Baakenwesen erstattet, muß dagegen mehr als das Zehnfache an Zoll selbst entrichten. Es ist der schwedischen Regierung daher gar nicht übel zu nehmen, wenn sie dieses Servitut zu umgehen sucht, da Schweden früher von allen Sundzöllen befreit war und erst seit dem stockholmer Frieden, dem

3. Juli 1720, diese Bevorzugung verlor. Nur Schiffe von bedeutendem Tiefgange würden noch den Sund passiren, alle übrigen dagegen den schwedischen Canal benutzen, wenn Dänemark nicht bedeutende Zollermäßigungen eintreten läßt.

Belgien.

Brüssel, 12. Juli. (Schw. M.) Die ganze Eisenbahnstrecke von Brügge nach Courtray wird am 15. d. M. eröffnet werden. Von diesem Tage an wird man die Reise von Ostende nach Paris und umgekehrt in 10 bis 11 Stunden zurücklegen können.

Großbritannien.

London, 13. Juli. Die „Times" beklagt, daß der Papst zur Ausführung seiner hochherzigen Entwürfe von keiner einzigen europäischen Macht unterstützt werden. Sie behauptet, ohne Frankreichs Mitschuld und Gutheißung würde das Streben des Papstes unmöglich solchen Widerstand finden; denn Frankreich habe die italienische Sache der Politik Oestereichs überlassen, wogegen letzteres die spanische Unabhängigkeit Preis gegeben habe.

Frankreich.

† Paris, 14. Juli. Die Berathungen des Budgets waren bis zum Paragraphen über die Ehrenlegion gediehen, also bis auf einen Punkt, der scharfe Worte hervorrufen konnte und wirklich hervorrief. Herr Lehérbette erhob sich mit schweren Anklagen gegen das Ministerium: Täglich, sagte er, mehren sich die Beweise, daß das Gouvernement sich alle Mühe gibt diesen wichtigen Orden in Mißkredit zu bringen — natürlich er dient ihrem Corruptionssystem —. Was halfen bisher unsere Proteste? In einer früheren Epoche sagte ein Minister: Ich will das Kreuz Ludwigs so hoch stellen, daß die Ritter dieses Ordens so rar werden sollen, daß man die Fenster öffnet um sie vorbeireiten zu sehen. Wie weit unser jetziges Gouvernement von dieser Ansicht ist, das beweis't der Vorfall, daß, sich ein Minister wundern konnte, als man ihm Vorwürfe über die Verleihung des Ordens an ein Subjekt, welches drei Tage darauf fälschlich sollirte, gemacht, ja daß er ganz naiv erklärte, daß er sich damit nicht befassen könne, daß er nicht wüßte, was er da thun könne (que voulez. vous que j'y faise?) Wahrlich man wird sich bald ans Fenster begeben, um solche Reiter der Ehrenlegion vorbeireiten zu sehen, aber wohin gehen sie?! Diese Anspielung auf die Verurtheilten des Corruptionsprozesses, auf diese Opfer des Louis Philippischen Systems, brachte große Sensation im Centrum und Bravo, von der Oppositionsseite hervor, diese Herrn sind alle Ritter der Ehrenlegion und stehen in ihren Schandthaten wahrlich nicht vereinzelt. Das Budget für die Ehrenlegion wurde indeß angenommen, wie es sich von der conservativen Majorität nur erwarten ließ. *)

* Daß die Julidynastie, wie alle andern, ihre Prinzen fast noch in den Windeln zu Rittern und Commandeurs macht, ist bekannt, so sollte auch bereits der Herzog von Aumale zum Generalgouverneur von Algier gemacht werden — eine Charge, die man als Vorläufer eines Vicekönigthums ansieht. Man trägt sich bereits mit dem Gerücht daß seine Ernennung definitiv sei; dem widerspricht heute der National mit Hinweisung auf den tüchtigen, liberalen General Bedeau, folgendermaßen: „Es ist ein Glück daß der Herzog von Aumale nicht für jene Gouverneurstelle zureichend befunden wurde. Wie komisch würde sich in Mitten der tausendfachen Verlegenheiten, welche uns Abd-el-Kader bereitet, ein unbärtiger Gouverneur ausnehmen!"

* Der Siècle gibt eine geistreiche Zusammenstellung der bevorzugten Stände früherer Zeiten und jener corrupten Geldaristokratie Frankreich's, wenn man will, ganz Europa's. Er zeichnet ihre Feilheit und Nichtbetheiligung bei allen die übrigen Stände drückenden Staatslasten so treffend und bitter, daß wir ihn sprechen lassen wollen und herzlich einstimmen in den Wunsch, jene letzte verächtlichste Aristokratie gestürzt zu sehen und mit ihr jedes System, welches irgend eine Aristokratie nöthig oder nur möglich machen könnte. Der Siècle sagt: „Der Adel ist eine Verbindlichkeit. Die römischen Patrizier zahlten schwer ihre politischen Bevorzugungen. Auf ihnen allein ließ der König Servius Tullius das Gewicht der Abgaben ruhen, von denen die Proletarier fast ganz befreit waren. Mit sizilischem Getreide mußten sie das Volk, dessen Regierung sie sich aneigneten, ernähren, mit den Spielen des Circus es unterhalten. Venedig's Adel sicherte der Bevölkerung, die er bevormundete, die Vortheile des Handels, die Freude der öffentlichen Feste. England's Barone und Glanshäupter erkauften durch eine patriarchalische Freigebigkeit und väterliche Fürsorge ihre Feudalherrlichkeit. Noch jetzt trägt der adelige Theil der englischen Bevölkerung eine Abgabenlast, die, auf dem großen Besitze lastend, sie fast zu dem allein besteuerten macht. Bei fernerem Zuwachse unseres Budgets werden wir von unserer neu aufleuchtenden Beamten- und Wahlaristokratie dieselben Leistungen fordern, die Rom's Patrizier, Venedig's Edle und England's Barone übernommen. Als Frankreich's Clerus eine politische Macht war, entschädigten seine Spitäler, seine Schulanstalten, seine Almosen die Armen für ihre Herrschaft. Unsere Adeligen, die Theilnehmer an dieser Herrschaft, waren wenigstens die Vertheidiger des Landes in Kriegszeiten, in denen sie mit Vigt und Leben dafür einstanden. Warum sollten nun unsere Wahlbürger nichts für ihre politische Uebermacht leisten? Meine Herren Conservativen! Sie sind lauter moderne Römer, Curiuse, Cincinnatuse. Rußland's Getreide erwartete Ihre Gelder; bezahlen Sie, ernähren Sie die Knechtschaft Ihres Landes. Wie gerecht unser Aufruf sei, wir zweifeln an seinem Erfolge bei der neuen Aristokratie, die sich unserem Boden einzupflanzen sucht; aber wir zweifeln nicht minder, daß Frankreich lange die Vorrechte einer politischen Kaste ertragen wird, die das Geld geschaffen und die in ihrer Erhebung nur ein neues Bereicherungsmittel sieht. Wer wird bei Betrachtung der Leichtigkeit, mit der die Minister die Millionen, für das zahllose Heer der Beamten verschleudern; bei'm Anblicke der schändlichen Gier, mit der unsere Wahlaristokratie ihre Regierung ausbeutet, sich entschließen können, zu glauben, daß dieß Reich der Verworfenheit, der Käuflichkeit von langer Dauer sein könne in einem Lande, das sich edleren Hoffnungen hingegeben, das bessere Erinnerungen bewahrt?

*) Wir erinnern an die vorgestern mitgetheilte Nachricht, daß ein Schloß-Gärtner das Kreuz der Ehrenlegion erhalten hat, weil er dies Jahr die ersten Bohnen auf die königliche Tafel gebracht hat!! (A. d. Red.)

Italien.

Rom, 8. Juli. (A. W. Z.) Ueber die bisher noch nicht genügend aufgeklärten Vorfälle in Parma erhält man endlich durch das römische Journal Bilancia Aufschlüsse. Die stattgehabten Ruhestörungen hatten das Einschreiten der bewaffneten Macht zur Folge gehabt. Mehr als 80 Personen wurden verwundet, darunter drei Geistliche, ein Pfarrer und zwei Canonici. Truppen und Bevölkerung stehen einander auf's Schroffste gegenüber, und jene sollen von dieser gewissermaßen in Verruf gethan sein, indem alle Stände von den Aerzten bis zum gemeinen Handwerker herab ihnen jeden Dienst versagt haben. Das Bildniß Pius IX. soll zertrümmert, die Fackeln sogar von den Kirchen ausgelöscht, Priester und Gotteshäuser mit Fluchworten beschimpft worden sein. Dem Pedestà, Grafen Cantelle, welcher nach Wien abgehen wollte, soll die Regentschaft den Paß verweigert haben.

Bologna, 8. Juli. Dem „Constitutionel" schreibt man: Das Gesetz wegen Errichtung einer Bürgergarde im ganzen Staate ist eben hier eingetroffen und Cardinal Amati hat befohlen, daß es sofort überall in der Provinz bekannt gemacht werden soll. Eine ernste Bewegung der Bevölkerung von Rom hat die Ergreifung dieser lange erwarteten Maßregel beschleunigt. In voriger Nacht eilten Curiere der österreichischen Gesandten in Rom und Neapel mit dringenden Depeschen auf ihrem Wege nach Wien durch unsere Stadt. In Lucca soll dieser Tage eine mit Blutvergießen begleitete Collision zwischen den Truppen und Einwohnern Statt gefunden haben. In Parma dauert die Gährung unter der Bevölkerung fort. Ein Corps österreichischer Truppen soll zur Besetzung des Herzogthums Parma unterwegs sein; dies wäre der Anfang der österreichischen Einschreitung in Mittel-Italien.

Erwiederung.

* Die Nro. 187 des Nürnberger Correspondenten enthält die vorläufige Frage an Mediziner und Juristen: „Kann man einen, durch widrige Verhältnisse gemüthskrank gewordene Mann, ohne Beiziehung des Gerichtsarztes, ohne Berathung mit den eigentlichen Blutsverwandten, ohne gerichtliche, bestätigte Wahnsinnigkeits-Erklärung, ohne Versuch einer Orts- und Umgebungs-Veränderung — kann man solch einen Mann so mir nichts, dir nichts in ein Irrenhaus sperren, ihm allen Zutritt seiner von ihm selbst verlangten Verwandten und Freunden versagen, und auf solche Weise sein Gemüth noch immer mehr verdüstern??" — In Bayern kann wohl ein solcher Fall nicht vorgekommen sein, da hierüber die bestimmtesten Anordnungen bestehen. In den vormaligen preußischen Gebietstheilen, wo das preußische Landrecht noch besteht, kann Niemand in eine Irrenanstalt aufgenommen werden, der nicht gerichtlich wahnsinnig erklärt ist. Die preußische Gerichtsordnung Th. I. Tit. 38 beschreibt das Verfahren genau, welches hiebei zu beobachten ist. — Wo aber das preußische Landrecht nicht mehr besteht, bedarf es keiner gerichtlichen Wahnsinnigkeits-Erklärung, insofern die treffenden Civil-Gesetze nicht weiter hierüber bestimmen und in diesem Fall muß nach einer höchsten Ministerial-Entschließung vom 11. August 1830 (siehe Döllingers Verordnungen-Sammlung Band 13, §§. 577, Seite 777 über die Einschaffung eines Irren) vorerst ein polizeiliches Resultat erlassen werden, welches ebenfalls auf den Grund von zwei Sachverständigen sich stützen muß. — Was aber die weitere Frage betrifft, ob einem Irren der Zutritt seiner von ihm selbst verlangten Verwandten und Freunden versagt werden darf, so kann allerdings die Nothwendigkeit einer solchen Verfügung momentan eintreten, da es Fälle giebt, wo der Geisteszustand eine gänzliche Isolirung erfordert, und hierüber hat der ärztliche Verstand der Anstalt zu bestimmen. Sollte aber in Bayern wirklich der Fall vorgekommen sein, wie ihn der anonyme Einsender verbürgt, so ist es Pflicht desselben, bei der treffenden Behörde Anzeige zu erstatten.

Bayreuth, 17. Juli 1847.

Dr. Mark, kgl. Regierungs- und Medizinalrath, sowie dirigirender Arzt der Irren-Anstalt zu St. Georgen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Spezial-Agentur der Postschiffe

zwischen

Havre und New-York.

Diese Linie besteht aus den rühmlichst bekannten 16 schnellsegelnden, gekupferten Postschiffen von 800 bis 1000 Tonnen-Gehalt mit regelmäßigen Abfahrten am 1ten, 8ten, 16ten und 24ten eines jeden Monats.

Die Namen der 16 Postschiffe sind:

Burgundy, Admiral, Baltimore, Argo, Zurich, New-York, Utica, Splendid, Silvie de Grasse, Louis Philippe, Saint Nicolas, Duchesse d'Orleans, Jowa, Havre, Oneida und Bavaria.

Die regelmäßige Schifffahrt nach New-Orleans wird durch die schönen gekupferten Dreimaster 1ter Classe von Anfang August an unterhalten. Nähere Auskunft über Bedingungen, Preise ꝛc. ertheilen der Unterzeichnete oder dessen Agenten.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay,
Spezial-Agent der Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Transatlantische Post-Dampfschifffahrt

zwischen

Havre und New-York.

Direction: **A. Hervut, de Handel & Cie.** in Havre.
General-Agentur: **Washington Finlay** in Mainz.

Der Dienst wird versehen durch die vier Dampffregatten:

Philadelphia	**den**	**15ten Juli,**
Missouri	**„**	**31ten do.,**
New-York	**„**	**15ten August,**
Union	**„**	**31ten do.**

u. s. f. den 15ten und letzten eines jeden Monats,

jede von 450 Pferdekraft und 1800 Tonnen-Gehalt.

Diese Dampffregatten übernehmen den Transport der Depeschen, Reisenden und Waaren von Havre nach New-York und zurück.

Die Abfahrten finden regelmäßig zweimal jeden Monat statt.

Diese Dampfboote sind auf den Werften und unter der Leitung der königl. französischen **Marine-Ingenieure** erbaut und zeichnen sich durch ihre Solidität und Schnelligkeit aus.

Die Direction hat nichts in der Ausstattung versäumt, und es wird der Reisende jede Bequemlichkeit der Einrichtung, so wie gute Tafel finden.

Der Preis des 1ten Platzes beträgt ab Havre fl. 500.

Der 2te Platz wird für die Dienerschaft der Passagiere des 1ten Platzes reservirt.

Für den 3ten Platz (Zwischendeck) sind die Preise je nach den Stations-Plätzen in Deutschland, der Schweiz, Holland, Belgien und Havre tarifirt.

Das Zwischendeck, welches 300 Personen faßt, ist in zwei Räume eingetheilt, wovon der eine zu Schlafstellen für Männer, der andere für Frauen eingerichtet ist.

Die Schlafstellen sind für je zwei Personen mit Matratzen und Decken versehen.

Die Passagiere des 3ten Platzes erhalten täglich:
Frühstück, bestehend aus Kaffee und Zwieback;
Mittagessen, bestehend aus Suppe, Gemüse und Fleisch nebst einer halben Flasche Wein;
Abendessen, bestehend aus Fleisch und Gemüse nebst einer halben Flasche Wein.

Für freie Bedienung, Verpflegung und Medikamente ist gleichfalls gesorgt.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay,
General-Agent der Dampfschiffslinien zwischen Havre und New-York.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten:

Herr **J. L. Hoepfel** in Bamberg.
„ **Julius Wagner** in Bayreuth.
„ **C. H. Nestmann** in Nürnberg.
„ **Heinr. Decker** in Ansbach.
Herr **Frei & Ringler** in Regensburg.
„ **J. U. Meyer** in Amberg.
„ **Joseph Gänsler Sohn** in Donauwörth.
„ **Carl Dietz** in Augsburg.

Realitäten-Verkauf.

In einer der schönsten Gegenden des Maingrundes, unweit der **Ludwig Süd-Nord-Eisenbahn** ist ein sehr **anmuthiger Grundbesitz,** bestehend aus einem **Schlößchen** und Nebengebäuden, mit vorzüglich schönen **romantischen englischen Gartenanlagen** und **großen Wald-** und **Parkpromenaden,** einem Teiche mit Springbrunnen nebst einigen Feldern und etwas Wieswachs ꝛc. um fl. 18,000 rhn. zu verkaufen.

Dieses Besitzthum ist einer der **schönsten Punkte** der schwelgenden Schöpfung in dem herrlichen **Franken** und wohl in Deutschland und den Nachbarländern.

Näheres auf frankirte Briefe bei der Expedition d. Blattes.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Siegfried, Oberstlieut. v. Retzburg. Mißer Dpl u. Fam., Gams, Rentier v. Nürnberg. Frl. Liefering v. München. Richart, Verw. v. Augsburg. Zink, Kfm. v. Mannheim. Wolf, Kfm. v. Aachen.

(Bamberger Hof.) Dpl, Maler v. München. v. Schmid, Gardeoffizier v. Bruckau. Colin, Kfm. v. Hanau. Mad. Berda u. Sohn, Kfm. v. Fürth. Lupelberger, Kfm. v. Sonneberg. Schneider u. Fam., Ammann v. Gleisenau. Rudloff v. Würzburg. Richard Gilbret, Rent. u. Smith, Capt. v. London. Frhr. v. Cunibert v. Aschaffenburg. Westernacker, Kanzleirath u. Gem. v. Cassel.

(Drei Kronen.) v. Aure, k. pr. Land- u. Stadtg.-Rath u. Benedict v. Berlin. Dufour, Regt. v. Paris. Eder u. Fam., Kfm. v. Hardt. Correl, Kfm. v. Mainz. Soyrius u. Fam., Pred. v. Sachsen. Breechs, Rent. v. London. Roybach, Stud. jur. u. Wolf, Rechts-Cand. v. Erlangen. Benater, Geom. v. Schlitz. Bleitner u. Pezold, Part. v. Würzburg. Glegger, Kfm. v. Memmingen. Rüpler, Priv. v. Ulm.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 203. **Bamberg, Donnerstag 22. Juli** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Aussichten für die Juden auf Advocaturen. Neue Studentenverbindung.) Von der Regnitz. (Vertheidigung der Stadt Bamberg aus der D. A. Ztg.) Würzburg. (Der Wollmarkt.) Speyer. (Louis Philipp und das Corruptionssystem.) Leipzig. (Verlagsverbot.) Berlin. (Der Polenprozeß. Demonstration für Simon. Das Verbot der Feste für die Abgeordneten.) Königsberg. (Russische Haft in Warschau.) Schweiz. Basel. (Erkenntniß im Pfarrer Walser'schen Prozeß.) Aus der Schweiz. (Guizots Schreiben an den franz. Gesandten.) Aus der italienischen Schweiz. (Oesterreichs Politik in Italien.) Frankreich. Paris. (Gerüchte über König Leopold von Belgien. Erdbeben. Nachrichten aus Marocco. Urtheil des Pairshofs im Corruptionsprozeß und die Lage der Gesellschaft hiebei.) Spanien. Paris. (Karlistische Bewegungen.) Portugal. (Oeffnung der Häfen.) Italien. (Folgen des Bürgergardenedikts.) Türkei und Aegypten. Constantinopel. (Neueste Ereignisse im Kaukasus.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 19. Juli. (A. Krip.) Bisher haben wir in Bayern bloß Einen jüdischen Advokaten; ich glaube Ihnen jedoch mittheilen zu können, daß unser jetziges Justizministerium von der früheren Ansicht abzugehen gesonnen ist, und es steht zu erwarten, daß jüdischen Rechtsgelehrten in Zukunft die Advokatur zu Theil werden wird. — Eine neue Studentenverbindung, „Germania", welche jedoch mit der Germania von 1817 — 1832 keineswegs in Verbindung zu bringen ist, hat um Genehmigung nachgesucht. Ob diese erfolgen wird, bleibt dahin gestellt; jedenfalls sind die hier schon bestehenden 5 Korps für die hiesige Universität hinreichend. (? So!)

Von der Regnitz, 20. Juli. Die deutsche allg. Zeitung brachte in der Numer 182 ihres Blattes einen Artikel über Bamberg und ein jüngstes Ereigniß allda, der wegen seiner crassen Entstellung und Unkenntniß der Verhältnisse und Einwohner erwähnter Stadt, so wie wegen seiner hämischen Fassung allgemeine Indignation bei allen Rechtlichgesinnten erregen mußte, welche mit Bambergs Verhältnissen genauer bekannt sind, und in Folge dieser Indignation bisher auch nicht einmal einer Entgegnung werth gehalten wurde. In der heutigen Nummer 198 der D. A. Zg. versucht nun eine Correspondenz aus Bamberg diese Rechtfertigung und zwar auf eine Weise, welche bei ihrer Mäßigung wohl von allen, die Bambergs Verhältnisse kennen, unbedingt getheilt wird, so daß sie hier eine Stelle verdient; sie lautet wörtlich:

„Bamberg, 13. Juli. Es ist den Einwohnern von Bamberg eigen, in Allem bedacht zu Werke zu gehen und sich niemals von dem Einflusse des Augenblicks hinreißen zu lassen. Sie sind gewohnt, Alles beim rechten Lichte zu schauen und frei von jeder Schwindelei und Selbsttäuschung, den Weg des Fortschritts ernsten und festen Schrittes zu verfolgen. Sie sind insbesondere auf politischem Gebiete zu wenig leichtgläubig, um bei jedem Ereignisse, das den Schein eines Fortschritts für sich hat, sogleich in die Posaune zu stoßen und ihren Jubel zu verkünden. Darum mögen dieselben in einzelnen Fällen bei Solchen, die sie nicht näher kennen, in den Verdacht politischen Indifferentismus gekommen sein. Aber die Stadt zu beschuldigen, daß sie sich in politischer Beziehung immer sehr indifferent gezeigt habe, wie dies der Verfasser des Artikels aus Franken vom 28. Juni in Nr. 182 dieser Zeitung gethan, zeugt von einer völligen Unkenntniß des Charakters und der politischen Bildung der hiesigen Einwohner, oder es hat der Verfasser, wenn er dahier nicht unbekannt sein sollte, sich einer Verleumdung schuldig gemacht. In der letzten bayerischen Ständeversammlung befanden sich die drei Abgeordneten aus hiesiger Stadt auf Seiten der Opposition. Der hier erscheinende Fränkische Merkur ist der Sache des Fortschritts sowohl auf politischem als kirchlichem Gebiete zugethan, und erst jüngst wurde von dem Magistrate der Beschluß gefaßt, allerhöchsten Orts die Oeffentlichkeit der magistratischen Sitzungen zu beantragen, und bei der Corporation der Gemeindebevollmächtigten ein gleicher Antrag übergeben. Dergleichen Erscheinungen vereinigen sich doch wahrlich nicht mit politischem Indifferentismus. Noch weniger aber verdient Bamberg den Vorwurf einer ultramontanen Verdummung. Es gibt wohl keine Stadt in Deutschland, wo die Katholiken mit den Protestanten friedlicher und freundlicher zusammenleben als dahier, wo bei Kirchenfeiern dieselben sich so vereinigen, wo bei Ansäßigmachungen und Niederlassungen die Religion so ganz außer jeder Rücksicht bleibt und verhältnißmäßig so viele gemischte Ehen vorkommen. Während der letzten Ständeversammlung wurden von mehreren Städten zu Gunsten des Abel'schen Ministeriums im ultramontanen Sinn Adressen erlassen, von Bamberg nicht. In hiesiger Stadt ist kein Kloster, denn das Institut der englischen Fräulein kann man im strengen Sinn als ein solches nicht betrachten, und als vor einigen Jahren die Frage angeregt wurde, ob man hier ein Kloster wünsche, wurde diese Frage von beiden städtischen Corporationen einstimmig verneint. Ferner wurde auf die Uebertragung der Wartung und Pflege der Kranken im hiesigen Krankenhause an das Institut der barmherzigen Schwestern ganz vorzüglich aus dem Grunde nicht eingegangen, weil man hier allem Klösterlichen abhold ist. Bamberg ist allerdings der Sitz eines Erzbischofs; aber dieser Kirchenfürst ist ein Mann, der wegen seiner echt christlichen Gesinnungen und großen Wohlthätigkeit von allen Einwohnern jeder Confession geschätzt und geliebt wird, und der wegen seines edlen Charakters viel zu erhaben steht, als daß er durch einen so hämischen Angriff, wie in dem fraglichen Correspondenzartikel geschehen, verunglimpft werden könnte. Diese Thatsachen die ich verbürgen kann, mögen die Behauptung des gedachten Correspondenten richten, daß in Bamberg unter der Herrschaft des Ultramontanismus das Volk verdumme und verwildere. Auch glaube Ich nicht, daß in irgend einer Stadt der Sturz des Ministeriums Abel eine größere Freude hervorrief als dahier, aber diesen Sturz sah man auch längst voraus und schrieb ihn auf seine unrechte Rechnung."

» Würzburg, 19. Juli. Heute Morgens hat der Wollmarkt dahier begonnen und scheint sehr belebt werden zu wollen, da die Anfuhren sehr belangreich sind. Es werden ungefähr 1800 Ztr. bereits angeführt sein, und zwar zumeist in mittelfeinen Sorten. Bis jetzt stehen die Käufer meist noch sehr zurückhaltend da und rechnen, wie es scheint, darauf, daß es ihnen gelingen wird, recht billig zu kaufen. In dieser Beziehung ist in der Regel der zweite Markttag, als der morgige, entscheidend. Etwas Weniges über die Hälfte wurde bereits verkauft in geringerer Bastardwolle à Ztr. 50 fl., feinere von 60 bis 78 fl. und feinste von 80 bis 115 fl. Die Gebote sind etwas unter den vorjährigen Preisen, was den Absatz einigermassen hindert. Unter den Käufern vermißt man nun schon im zweiten Jahre die Bischofsheimer Tuchmacher, und diesmal nicht nur auf dem Wollmarkte, sondern auch auf unserer Kiliani-Messe, die sonst immer von mehreren besucht wurde. Allerdings hat das Geschäft in Bischofsheim sehr verloren, was man theilweise auf Rechnung des Stehenbleibens bei der früheren Fabrikationsweise bringt, wozu sich aber wohl noch mehrere Ursachen finden dürften, deren Beseitigung freilich früherher ermöglicht gewesen wäre, während vielleicht jetzt nur eine gänzliche Regeneration, mit bedeutenden Geldkräften unternommen, in's Mittel treten könnte. Für eine Gebirgsgegend, wie die Rhön, erscheint es allerdings willkommen, wenn daselbst die Menschenhände durch Industriezweige Beschäftigung finden, und es ist daher allerdings zu bedauern, wenn früher bestandene Industriezweige nach und nach verstechen.

Speyer. (Speyerer. Z.) Ludwig Philipps Leben ist in der jüngsten Zeit durch Mörderhände nicht weiter bedroht worden. Dennoch muß diese Periode seiner Regierung für ihn selbst einer der schmerzlichsten sein. Die Saat wuchert mit Uebermacht empor, die man seit der Julirevolution ausgestreut hat! Das System der Geldgierde, der Corruption und der Feilheit, das man von oben herab aufgepflanzt, trägt allenthalben seine Früchte! Frankreich bietet unter dem sich so nennenden „Bürgerkönigthum" in dieser Beziehung ein Bild dar, erschreckenderen und stärkeren Abscheu erregend, als je zuvor. Ludwig Philipp muß in seinem hohen Greisenalter noch selbst sehen, wohin das von ihm gehegte und genährte Verfahren führt: überall brechen die Pestbeulen auf! Die obern Schichten der Gesellschaft sind von schrecklicher Fäulniß ergriffen! Gegen die obersten Personen im Reiche wurden schon mehr als einmal die furchtbarsten Anklagen geschleudert (man sehe z. B. nur Louis Blanc's „Geschichte der 10 Jahre.") Nur allzugewiß ist bereits, daß Minister und andere Beamte höchsten Ranges nicht rein sind. Es ist eine unwiderlegbare Anklage wider das jetzige System, welche der National vor ein Paar Tagen erhob: „Sonst zählten wir jeden Tag einen neuen Sieg, jetzt jeden Tag einen neuen Scandal!" Und doch ist es keineswegs ganz Frankreich, das an dieser Entwürdigung Theil nimmt; die eben jetzt allenthalben mit unwiderstehbarer Macht hervorbrechende Entrüstung beweist deutlich genug, wie sehr die große

Mehrheit, der Kern des französischen Volkes, frei ist und frei bleiben will von dieser, von oben herab eingeimpften Corruption. So ist denn das bezeichnete System, weit entfernt sich befestigen zu können, bereits unhaltbar geworden. Wir sehen ihm auf einmal den Boden untergraben, so daß es zusammenstürzen muß. Dazu kommen noch so manche andere Ereignisse, deren Auftauchen sogar bereits an das Jahr 1789 erinnerte!

Sachsen. — Leipzig, 17. Juli. (D. A. Z.) Aus einer Bekanntmachung der reuß-plauischen Regierung im Greizischen Verordnungsblatt ersehen wir, daß vermöge eines neuen Bundesbeschlusses vom 17. Juli (17. Sitzung) auch der Eingang sämmtlicher Verlagsartikel der an die Stelle des Literarischen Instituts zu Herisau getretenen Firma M. Schläpfer'sche Buchhandlung zu Herisau, sowie derjenigen Firma, welche als Fortsetzung der genannten Verlagshandlung zu betrachten wäre, auch deren Annahme, Verbreitung und Versendung in den deutschen Bundesstaaten verboten worden ist.

Preußen. — Berlin, 17. Juli. (Voss. Z.) Die Vertheidiger der des Hochverraths angeklagten Polen sind nunmehr vollständig zum Theil erwählt, zum Theil von Amtswegen ernannt. Sie haben am 14. d. M. in dem Staatsgefängnisse eine Conferenz abgehalten und in dieser ihre Beschlüsse über die Art der Vertheidigung und über die zu erledigenden Vorfragen gefaßt. Die Verhandlungen werden am 2. August bestimmt beginnen und etwa drei Monate dauern. Die Kirche des Staatsgefängnisses ist zu einem großartigen Sitzungssaale umgeschaffen. Als Vorsitzender wird der Kammergerichtspräsident Koch, als Staatsanwalt der geheime Justizrath Wentzel mit zwei Assistenten, als Gerichtsschreiber der Kammergerichtsaktuar Rogau fungiren. Die Zahl der Angeklagten beträgt über 250. — Der Zuschauerraum kann etwa 500 Personen fassen. Für die höheren Beamten und angesehene Fremde (Mitglieder des diplomatischen Corps u. s. w.) ist eine besondere Tribüne errichtet worden. — Die Haft wird den Angeklagten durch die bekannte Humanität des Kammergerichtspräsidenten Koch und des Gefängnißdirectors Hauptmann Grabowski so viel als möglich erleichtert; dieselben sitzen nicht isolirt, genießen jede statthafte Bequemlichkeit und es ist ihren Anhörigen, ebenso wie ihren Vertheidigern, der Zutritt zu ihnen gestattet.

† Berlin, 17. Juli. Für Simon, welcher seine amtliche Stellung aufgegeben hat, um nun ganz als Publizist zu leben und zu wirken, soll ein großartiges Geldgeschenk gesammelt werden um ihn in den Stand zu setzen, seine Laufbahn ohne Nahrungssorgen zu beginnen und fortzuführen. Am Hofe soll man darüber etwas ungehalten sein, was jedoch Niemanden abhalten wird, seinen Beitrag zu liefern, denn über welche Demonstration einer compacten Opposition wäre man bei uns noch nicht ungehalten gewesen?! Ein betrübendes Zeichen für den Beginn der constitutionellen Aera in Preußen sind die Verbote der Festlichkeiten, welche den rheinischen Deputirten gegeben werden sollten, zumal das des gemeinschaftlichen rheinischen Festes. Nach Ansicht der preußischen Regierung gebühren solche Feste nur einem Fürsten aber keinem Unterthanen. — Solche Feste geben den Gefeierten etwas von der Pupularität eines Volkstribuns und das fürchtet man noch heute wie ehedem in Rom.

Königsberg, 14. Juli. (D. P. Z.) Aus Wladislawowa meldet man, daß der dortige Glöckner und ein Wirth aus Kubillehlen in Polen, welche wegen Verdachts an Revolutionsbestrebungen kürzlich verhaftet wurden, aus ihrer Gefangenschaft entlassen worden sind sie kamen aber in dem elendesten Zustande kaum wieder erkennbar an und erzählen von der Behandlung ihrer Leidensgefährten in der Citadelle von Warschau wunderbare Dinge. Die Verhafteten sitzen in kleinen finsteren Zellen, in welchen sie nicht aufrecht stehen können, werden täglich zweimal verhört und kommen außerdem niemand zu Gesicht. Der Boden der Gefängnisse ist mit ungelöschten Kalk bestreut und die Verhafteten müssen barfuß gehen (!) Die Entlassenen erhielten auf freier Straße in ihrem Wohnort Stockprügel, weil sie verbotene Bücher über die Grenze gebracht. Ein berittener Grenzaufseher in Wladislawowa erhielt wegen eines Versehens ein Sturzbad.

Schweiz.

Basel. (Fr. Obpstzig.) Gestern entschied das hiesige Civil-Gericht die Entschädigungsklage des Hrn. Altpfarrers Walser auf dem Birsfelde hinsichtlich der von der Regierung dem Feuer übergebenen Flugschrift „das Patent“. Der Kleine Rath ist nach dem Antrage des Klägers in sämmtliche Prozeßkosten und in 500 Francs Entschädigung verfällt.

△ Aus der Schweiz, 16. Jul. Der Brief, den Guizot an seinem Gesandten in der Schweiz geschrieben, war ganz natürlich auf Publication berechnet. Er wiederholt alle die Drohungen und Sophismen, die er schon früher seit dem Freischaarenzuge 1845 an die Schweiz ergehen ließ, vor wenigen Wochen, jedoch, Angesichts einer Opposition, die seine innere und äußere Politik verachtet, rund weggeleugnet hat. Der Brief lautet wie folgt:

„Paris, 2. Juli 1847. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Politische Direction. Hr. Graf! Die Lage der Schweiz wird je länger je beunruhigender. Die bevorstehende Tagsatzung kann möglicherweise zu Beschlüssen verleitet werden, deren mögliche und fast unausbleibliche Folgen die aufrichtigen Freunde der Schweiz und die aufgeklärten Freunde der Ordnung und des Friedens in diesem Lande tief betrüben. Die Regierung des Königs würde gegen ihre Pflicht zu fehlen glauben, wenn sie in solchen Verumständungen einem befreundeten Volk, das in diesem Augenblick von einer gefährlichen Störung bedroht ist, nicht Rathschläge zukommen ließe, welche von einer langen Bekanntschaft mit politischen Bewegungen und von einer wahren Anhänglichkeit an die wohlverstandenen Interessen der Eidgenossenschaft eingegeben sind. Der Parteigeist müht sich ab unsere Absichten zu entstellen und die Beweggründe unserer Sprache in Zweifel zu ziehen. Sie haben nichts unterlassen um diese Irrthümer zu widerlegen. Ich selbst habe mich verlängst mit einer Freimüthigkeit ausgesprochen, welche jedes der Wahrheit zugängliche Gemüth überzeugen mußte. Nichtsdestoweniger wird theils aus Verblendung, theils absichtlich darauf beharrt, unsere Politik und unsere Gedanken zu mißdeuten oder mißverstehen zu machen. Man gibt vor, wenn wir der Tagsatzung das Recht nicht zuerkennen, einer Minderheit der Kantone den Willen der Mehrheit aufzudringen, so tasten wir dadurch den Grundsatz der Unabhängigkeit der Völker an. Um die Falschheit dieser Annahme begreiflich zu machen, genügt es darauf hinzuweisen, daß die Schweiz sowohl nach dem Bundesvertrag als nach seiner ganzen Geschichte nicht ein einheitlicher Staat, sondern ein Bund von Staaten ist, welche, indem sie der Tagsatzung gewisse, im gemeinsamen Interesse nöthig befundene Gewalten einräumten, sich zugleich, namentlich in Bezug auf ihre innere Regierung, die wesentlichen Souveränitätsrechte vorbehalten haben. Das ist die durch die Staatsverträge anerkannte Schweiz, und es ist mit Bezugnahme auf diese Organisation der Schweiz, daß jene Verträge abgeschlossen wurden. Wenn die Tagsatzung, bösen Aufreizungen Gehör gebend, sich an den Rechten vergreifen würde, welche die Grundlage des Bundes und der Staatsverträge bilden, wenn sie, unter dem Vorwand für die Sicherheit der Eidgenossenschaft zu sorgen, den Kantonalregierungen jede Maßregel vorschreiben oder verbieten wollte, welche nach dem Vergeben der Tagsatzung jene Sicherheit dermaleinst gefährden könnte, so wäre offenbar eine so ungebührliche Auslegung des Bundesvertrags eine Auslegung wie sie die Minister Karls X. dem Art. 14 der Charte gaben) nur der erste Schritt zur Zerstörung der individuellen Existenz der Kantone, d. h. zur Abschaffung des Bundesvertrags selbst, und mithin auch zur Aufhebung der mit Beziehung auf den Bundesvertrag (geschlossenen Staatsverträge. Indem die mit der Schweiz verbündeten Mächte gegen ein solches Unternehmen protestiren, sind sie weit entfernt die Unabhängigkeit der Staaten, aus denen die Eidgenossenschaft besteht, anzutasten, sondern sie geben ein augenfälliges Zeugniß ihrer Achtung für jene Unabhängigkeit und ihre Festhaltung an den Verträgen, durch welche dieselbe bestätigt worden ist. Diese Betrachtungen, die bei der Annahme eines durch eine Tagsatzungsmehrheit mit anscheinender formeller Regelmäßigkeit gefaßten Beschlusses völlig begründet sind, würden noch stärker und schlagender sein, wenn man im Namen einer Minderheit oder durch unförmliche und gewaltthätige Mittel die Kantonalunabhängigkeit zu verletzen versuchen würde. Die Regierung des Königs handelt daher sowohl dem Recht als einer weisen Politik gemäß, indem sie durch eben so freundschaftliche als dringende Vorstellungen einem traurigen Streit unter Staaten zuvorzukommen sucht, denen sie gleichmäßig zugethan ist. Und durch ihre Erklärung, daß sie sich, falls ein solcher Streit losbrechen sollte, in Bezug auf die von ihr einzunehmende Stellung ein völlig freies Recht der Untersuchung und der Beurtheilung vorbehalte, sind wir keineswegs der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit (Autonomie) der Schweiz zu nahe getreten, und wir geben den Vorwürfen ungebührlicher Einmischung und fremder Uebermacht keinen scheinbaren Vorwand. Jedes Volk besitzt das unzweifelhafte Recht seine innere Verfassung abzuändern. Allein die Abschaffung der constitutionellen Grundlagen der Eidgenossenschaft wäre nicht die von einem Volk ausgehende freie Abänderung seiner Institutionen, sondern die Unterdrückung unabhängiger Staaten, die unter das Joch mächtigerer Verbündeten sich beugen müßten, es wäre die gezwungene Vereinigung mehrerer Staaten zu einem Staate. Die Regierungen, welche bisher mit der Schweiz als einem aus verschiedenen unabhängigen Staaten bestehenden Bunde verhandelt haben, wären doch fürwahr nach allen Grundsätzen des Völkerrechts befugt den neuen Zustand nicht eher anzuerkennen, bis sie in ihrem eigenen Interesse die Rechtmäßigkeit und die Zweckmäßigkeit desselben reiflich erwogen hätten. Uebrigens gibt es noch eine andere wichtige Rücksicht, welche die Schweiz in ihren Verhältnissen zu den fremden Mächten nie außer Acht verlieren sollte. Indem Europa durch den Wiener-Frieden der Schweiz nebst bedeutender Gebietserweiterung das kostbare Gut der Neutralität verlieh und den Genuß dieser Vortheile an eine Bundesverfassung knüpfte, hat es vorzüglich die Ruhe eines Landes verbürgen wollen, dessen innerer Frieden für Europa von besonderem Interesse ist. Vermöge ihrer Lage kann die Schweiz nicht der Anarchie oder lang andauernden Unruhen unterliegen, ohne daß mehrere Hauptstaaten des europäischen Festlandes eine gefährliche Rückwirkung davon verspüren. Wenn die Schweiz sich außerhalb der von ihr selbst angenommenen Verbindungen versetzte, wenn sie für

ihre Nachbarn zu einem Herde von Aufreizungen und revolutionärer Propaganda würde, welche deren Ruhe störten, so dürften dieselben mit vollem Recht sich ihrer Verpflichtungen entbunden halten. Ich überlasse es Ihrem Urtheil, Hr. Graf, zu bestimmen, welchen Gebrauch Sie von dieser Zuschrift zu machen haben, die lediglich von dem innigen Wunsch eingegeben ist, daß das innere Glück der Schweiz und ihre Stellung in Europa keine gefährlichen Prüfungen zu bestehen haben mögen. Genehmigen Sie u. s. w. Guizot."

Wie will Guizot dies Aktenstück wegleugnen? Er hat wohl die Stirne dazu die Versammlung der Nationalrepräsentanten anzulügen, aber wird sie ihm glauben? Wird sie lange in Zweifel bleiben über die Bestrebung ihrer Regierung, die größte freiheitsliebende Nation zu einer russischen Gensdarmeriebrigade zu machen, zu einer Rekrutenschule der Reaktion. Frankreich ist dießmal ängstlicher in der Unterdrückung der ihm so naheliegenden Prinzipien der Freiheit als Oesterreich, die Julidynastie hat ihre Mutter nicht vergessen, sie kennt auch ihre strengen Züge, darum bekämpft sie sie. Französische Blätter sagen ganz unumwunden, daß dieß Guizot nur gewagt, weil die baldige Auflösung der Kammer ihm erlaube, gewissenloser zu Werke zu gehen, doch mischen wir uns nicht in fremde Politik. Die Sonderbündler haben in der Tagsatzung auf ein Freischaarengesetz angetragen. — Man wußte jedoch, daß sie alles benützen, um die Hauptfragen über ihre eigene gesetzwidrige Existenz hinauszuschieben — deßhalb wieß man diesen zeitraubenden Antrag zurück und erklärte dem Antragsteller, daß es unnöthig sei, ein Freischaarengesetz zu geben, da es keine Freischarenzüge mehr geben würde. Die Jesuiten verstanden diese Anspielung auf die reguläre Exekutionsarmee der Radikalen und schwiegen.

*** Aus der italienischen Schweiz, 14. Juli. Die Hoffnungen der Italiener sind doch noch nie alt geworden sobald sie sich auf gesetzlichem Boden befanden. So ist es auch dießmal. Die Hoffnung des Landes rankte sich an Pius und dem König von Sardinien empor und beide zeigen sich nicht als das, was die sanguinischen Italiener erwarteten. Der König von Sardinien fürchtet, daß Italiens frei sein wollen, sobald sie unabhängig sind, und findet den indirect von Oesterreich abhängigen Thron Sardinien sicherer als den unabhängigen Thron des Königreichs Italien, er gibt deßhalb seine Reformpläne auf, verstärkt die Censur und nähert sich dem österreichischen Systeme. Aber auch die Vorgänge in Rom sind sehr geeignet, den Enthusiasmus abzukühlen. Der Papst, dieser merkwürdige Mann, hat durch das Außergewöhnliche seines Auftretens die sanguinischen Hoffnungen geweckt, Hoffnungen, welche er nie hätte erfüllen können, wie die einer Einigung Italiens. Aber daß er nun auch die näherstehenden Wünsche und Bedürfnisse nicht befriedigt, daß er die befreienden Edikte über die Presse, durch Oesterreich gedrängt, wieder beschneidet, das macht böses Blut. Das geringste Nachgeben einer Regierung an Oesterreich kann diese sogleich um alles Vertrauen bringen, während andererseits die unbedeutendste Persönlichkeit durch Opposition gegen Oesterreich populair wird. Dadurch, daß Pius den Forderungen dieses gefürchteten Nachbars nachgegeben hat, verlor er die Herzen beider Parteien, der Nationalen und Liberalen. Das Edikt über die Formirung einer Nationalgarde soll die Gemüther beschwichtigen. Aber Pius IX. kann fortan thun was er will, er wird das Vertrauen, was er verloren, nicht wieder gewinnen, die unheilbare Schwäche seines Gouvernements ist leider eben so gut bekannt als seine aufrichtigen guten Pläne und die Römer werden sich nun um so ungeduldiger in der Erreichung der Freiheit zeigen, als sie dieselben übertrieben nahe wähnten. Die Unruhen im mittlern Italien sollen Oesterreich zu einem neuen Executionszug dahin bewegen.

Frankreich.

Paris, 15. Juli. (A. A. Z.) Durch die Anwesenheit des Königs Leopold in Paris haben sich alle Gerüchte erneuert. Es wird behauptet, er habe, der inneren Schwierigkeiten der Regierung müde, die Absicht, unverweilt die Krone zu Gunsten seines Erbprinzen nieder zu legen. Daher seine Reise nach London und jetzt nach Paris. Dort sei sein Vorhaben, welches die Bestellung einer Regentschaft unter der ältesten Tochter Ludwig Philipp's zur Folge haben würde, energisch bekämpft worden, und er habe geschienen, den Vorstellungen des englischen Ministeriums nachzugeben. Nach Brüssel zurückgekehrt und von den Sorgen des Königthums von Neuem umlagert, sei er nun doch nach den Tuilerien gekommen, um sich mit seinem Schwiegervater über die Sache zu verständigen. So könnte es also geschehen, daß der König Ludwig Philipp noch zwei Throne seiner Kinder unter seine Obhut zu nehmen hätte, Brüssel und Madrid Dependenzen der Tuilerien würden.

In der Nacht vom 10/11. Juli ist in Fecamp, Departement der untern Seine, 11 Uhr, ein Erdbeben verspürt worden. Die Erschütterung dauerte 15 Secunden, in der Richtung von Norden nach Süden. Sie wurde auch in Bondeville, Graville, Gerville, Gefferville wahrgenommen. Die Stöße waren sehr heftig, in einzelnen Häusern wurden die Möbeln durcheinandergeworfen, doch kamen die Bewohner mit dem Schrecken davon.

Paris, 16. Juli. (F. Obpstz.) Der „Moniteur algerien" vom 10. Juli enthält nachstehende Neuigkeiten: „Mittheilungen, welche wir aus glaubwürdiger Quelle erhalten, widerlegen zwar nicht die früheren für den Kaiser von Marocco so ungünstigen Nachrichten geradezu, sie stellen sie jedoch unter einem weniger ungünstigen Gesichtspunkte dar. Muley Abderrahman scheint fest entschlossen für die seinen Truppen widerfahrene Niederlage eine glänzende Rache zu nehmen. Er hat das unter dem Befehle seines Sohnes stehende Heer bedeutend verstärken lassen, und diesem befohlen, nicht eher zu ruhen, als bis Abd-el-Kader vertrieben oder ganz unschädlich gemacht worden sei. Der Emir scheint durch dieß Verfahren sehr beunruhigt. Kein Volksstamm hat ihn bis jetzt zum Sultan ausgerufen, und selbst die Bevölkerung des Riff scheint wenig geneigt, das leichte Joch des alten Kaisers abzuschütteln, um unter den Eisenscepter Abd-el-Kaders sich zu begeben. Unter solchen Umständen bietet der letzte alles auf, um den Zorn des Kaisers durch tiefe Ehrfurchtsbezeugungen zu beschwichtigen. Er verwahrt sich gegen jede feindselige Absicht, den Beherrscher von Marocco und dessen Thron betreffend, schiebt seine Ueberrümpelung des kaiserlichen Lagers auf die von demselben an ihn gerichtete Herausforderung und versichert, daß er sich immer als einen treuen Freund und Verehrer Abderrhamans betrachtet habe. Die Verschlingung in Marocco scheint somit in einer ganz andern Weise sich lösen zu wollen, als man nach den ersten Nachrichten voraussetzen durfte.

Paris, 16. Juli. (N. Korresp.) Wie ich von gut unterrichteter Seite erfahre, hat der Pairshof in seiner geheimen Berathung gestern nach lebhafter Debatte die Schuld Teste's anerkannt. Der Spruch „schuldig" füllte jedoch nur den geringeren Theil der Sitzung aus. Die Bestimmung des Strafmaßes bot viele Schwierigkeit dar. Eine überwiegende Majorität entschied für Verlust der bürgerlichen Rechte, Erlegung der empfangenen 100,000 Frcs. und 3jährige Gefängnißhaft. Das Urtheil ist um so wichtiger, als der Buchstabe des Gesetzes eine Geldstrafe, welche das Doppelte der Bestechungssumme beträgt, dem Bestochenen auferlegt. Doch der Pairshof ist vermöge seines legislativen Charakters und der ihm ertheilten discretionären Gewalt völlig uneingeschränkt und kann sowohl Strafen mildern, als schärfen. Die Degradation macht den Verurtheilten zur Ausübung aller bürgerlichen Rechte unfähig, indem er weder Zeugniß, noch einen Eid ablegen kann, auch nicht im Stande ist, ein öffentliches Amt zu bekleiden. Ueber General Cubières ist bis jetzt noch kein Urtheil gefällt. Seine Demission als Pair, so wie sein Gesuch um freien Rücktritt aus der militärischen Carriere ist nicht angenommen worden. Der König hat den gleichen Schritt von Teste ebenfalls ignorirt; es sollte dem Urtheile nicht vorgegriffen werden. Der einzige der drei vor Gericht erschienenen Angeklagten, welcher bis jetzt nicht im mindesten gebeugt war, sondern durch seinen Trotz und seinen affektirten Muth allgemeinen Unwillen erregte, ist jetzt ebenfalls gebrochen. Parmentier wird wegen seiner Stellung mit Recht besorgt *).

* Paris, 16. Juli. Der „Siècle" schreibt: Wenn man die Lage betrachtet, in die die offizielle Gesellschaft durch die odiösen Grundsätze und die abscheulichen Unterschleife die zur Zeit im Schwunge sind, gerathen, so ist es schwer sich zu bereden, daß die Gefahren dieser Lage durch einen friedlichen Meinungsumschwung überwunden werden könnten. Die Staatsgewalt, längst im stillen Kriege gegen die Grundsätze der Revolution, denen sie ihre Entstehung verdankt, und von einer strafbaren Gleichgültigkeit für das Elend und die physischen und moralischen Bedürfnisse der arbeitenden Klassen, geht tief verletzt und beulenvoll aus jenen Gesetzeskämpfen hervor, die eine Unmasse von ungestraft gebliebenen Umtrieben, von gerichtlichen Verhandlungen enthüllten, in denen alte Minister, mit den höchsten Staatswürden bekleidete Männer ihre Ehre gelassen. Das Urtheil des Pairshofes hat zwei oder drei Strafbare getroffen, aber unzählige Skandale sind verrathen, man hat schändliche Händel, ehrlose Umtriebe entschleiert, ohne daß der Gerichtshof den Muth hatte die zu verfolgen, die —

Spanien.

Paris, 16. Juli. (Karlsr. Z.) Die spanischen Karlisten kündeten allgemein den nahen Ausbruch eines ernstlichen Aufstandes auch in den baskischen Provinzen und Navarra an. Wenn nicht Alles trügt, ist die Hauptstadt der letzteren Provinz, Pamplona, der Centralpunkt einer ausgebreiteten und durch ganz Spanien verzweigten Verschwörung, und die Theilnehmer daran erwarten nur von ihrem Haupte das Zeichen zum Beginn des Bürgerkriegs im Großen. Alles soll dafür in Bereitschaft sein, daß nöthige Geld für die Armee zu Bayonne zur Verfügung stehen, und nur noch die Ankunft einiger tüchtigen Generale abgewartet werden, welche die Leitung des ganzen Unternehmens übernehmen sollen. Navarra und die drei Provinzen Guipuzcoa, Biscaya, und Alava sind in Distrikte, Capitanerias genannt, abgetheilt, und für jeden schon ein bestimmter Befehlshaber ernannt. Mit den Banden im Innern von Spanien und in Ka-

*) Nach der „Reform" wäre Teste zu zwei Jahren Gefängniß, 100,000 Frcs. Geldstrafe, 100,000 Frcs. Restitution an die Defraudirten und Verlust der bürgerlichen Rechte; General Cubières zu zwei Jahren Gefängniß und ebenfalls 100,000 Frcs. Strafe verurtheilt worden. Rücksichtlich Parmentier's wäre der Hof noch nicht einig.

talonien werden durch vertraute Leute ununterbrochene Verbindungen unterhalten, besonders auch mit der Bande, die in der Provinz Burgos sich herumtreibt. Diese hat bereits solchen Schrecken eingeflößt, daß der Generalkapitän von Burgos die ganze Provinz (mit einziger Ausnahme der Stadt Burgos selbst) unter das Martialgesetz gestellt hat. In Katalonien hat sich die Lage der Dinge eher verschlimmert, als verbessert. Dort mehren sich nicht blos die Banden durch zahlreiche junge Leute, welche der Waffenpflichtigkeit im Heere der Königin sich entziehen, gegen welche die Katalonier einen unbesiegbaren Widerwillen hegen, sondern in Barcelona selbst fürchtet man jeden Augenblick den Ausbruch der Unzufriedenheit vieler Tausende von brodlosen Arbeitern, die in Folge der allgemeinen industriellen Krise und des außerordentlichen Geldmangels, welcher dort, wie in ganz Spanien, jetzt herrscht, beschäftigungslos geworden sind. Man hat daher für nöthig erachtet, die Besatzung von Barcelona wieder durch Zurückberufung vieler gegen die Karlisten ausgesendeten Truppenabtheilungen zu verstärken.

Portugal.

* In England sind Nachrichten eingetroffen, daß die Blokade von Oporto aufgehoben ist und nun alle Häfen Portugals wieder geöffnet sind.

Italien.

Fr. Bl. melden aus Ferrara: Als das Decret bezüglich der Bürgergarde hier eintraf, wurden die Oesterreicher sogleich in dem Fort konsignirt.

Türkei und Aegypten.

Konstantinopel, 30. Juni. (A. Z.) Ich theile Ihnen hier einige, kürzlich hieher gelangte Nachrichten über die neuesten Ereignisse im Kaukasus mit, mit dem Bemerken, daß man deren Zuverlässigkeit (sie kommen von tscherkessischer Seite) eben so wenig verbürgen kann, als in der Regel die von der andern Seite mitgetheilten Nachrichten unbedingten Glauben verdienen. Am 27. April hat diesen Berichten zufolge bei Miami und am 31. Mai bei Jukrisch ein Scharmützel stattgefunden; in beiden Treffen behaupteten zwar die Russen den Kampfplatz, aber der Verlust war fast gleich groß auf beiden Seiten, und zwar ziemlich bedeutend. Am 16. Mai griffen die Bergvölker Kirikaleh an, eine russische Festung am Kuban, und nahmen sie, ohne daß die anrückende russische Armee es zu verhindern im Stande war. Diese Festung wurde ganz zerstört. Am 20. Mai geschah ein Angriff auf Zerebre eine andere russische Veste. Obgleich die Besatzung den Platz sehr tapfer vertheidigte, und während der Erstürmung ein junger russischer Offizier selbst ein Pulvermagazin in die Luft sprengte, wobei gegen 400 Mann ums Leben kamen, meistens Tscherkessen, fiel der Platz nach 12stündigem Kampf doch endlich den Tscherkessen in die Hände. Diese Veste scheinen die Tscherkessen besetzt halten zu wollen, denn sie sollen rings darum kleine Hütten aufgebaut haben. Am 8. Juni endlich soll es zwischen der russischen Division unter General Lipinsky und den Bergvölkern unter der Anführung eines gewissen Mohammed Guba zu einem scharfen Treffen gekommen sein, mit beiderseitigem großen Verlust: 5000 Mann sollen gefallen sein. Ueber den weitern Erfolg dieser Schlacht weiß man jedoch noch nichts. Den Tscherkessen fehlt es übrigens an Pulver, für ein Pfund Pulver sollen sie 300 türkische Piaster zahlen. Dieser Mangel macht sie aber, wie es scheint, nur zu desto bessern Schützen, da er sie nöthigt so viel als möglich keinen Schuß vergeblich zu thun.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Programm

über die im Waldmann-Garten vor dem Jakobsthore in Regensburg während des großen Gesangsfestes statt findenden täglichen Unterhaltungen.

Samstag d. 24. Juli

Nachmittags halb 4 Uhr: Einzug des Musikkorps des k. Küraßier-Regiments „Prinz Adalbert" von Landshut.

Abends 7 Uhr: Blechmusik und Restauration à la carte.

Sonntag d. 25. Juli

Morgens 5 Uhr. Große Blechmusik.

Mittags ½2 Uhr: Tablo d'hôte der sämmtlichen Sangesbrüder zu 1200 Gedecken im großen Natur-Salon; wobei noch für weitere 1000 Couverts im obern Theile des Gartens gesorgt ist. Während des Mittagmahles geben die vereinigten Musikkorps des k. Infanterie-Regiments „Gumppenberg" und des kgl. Landwehr-Regiments Regensburg eine große Produktion.

Abends 7 Uhr: Große Blechmusik, Restauration à la carte, und bei einbrechender Nacht allgemeine brillante Beleuchtung des ganzen Gartens.

Montag d. 26. Juli Ebenso, wie gestern.

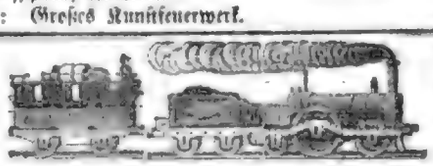
Dienstag d. 27. Juli

Morgens 5 Uhr: Musik.

Nachmittags 3 Uhr: Große Blechmusik der Trompeter des Küraßier-Regiments „Prinz Adalbert."

Abends: Großes Kunstfeuerwerk.

Am **31. August** 1847.



Am **31. August** 1847.

Staatseisenbahn-Lotterie-Anleihe des Grosherzogthums Baden,

vertheilt in **400000** Stück „**10** Thaler- oder **35** Gulden-Loosen", deren Capital unter Zuziehung der Zinsen à 3½ pCt. vom Jahr 1845 an, laut Gesetz vom 21 Februar 1845, durch **nachfolgende 400000** Gewinne mittelst vierteljähriger Verloosungen zurückbezahlt wird, nämlich: 1mal **50000** Gulden, 5mal **40000**, 12mal **25000**, 23mal **15000**, 2mal **12000**, 55mal **10000**, 40mal **5000**, 2mal **4000**, 58mal **4000**, 366mal **2000**, 1944mal **1000**, 1770mal **250** u. s. w., **zusammen 30 Millionen 261495** Gulden betragend.

☞ **Die nächste Gewinnverloosung ist am 31. August 1847,** ☜

und da jedes Loos unbedingt einen der obigen Treffer gewinnen muß, deren kleinster **42** Gulden oder **24** Thaler ist, so ist mit Recht zu behaupten, daß keine solidere und vortheilhaftere Capital-Anlage gemacht werden kann.

ORIGINAL-LOOSE, billigst coursmäßig, sind bei dem unterzeichneten Bankhaus jeder Zeit zu beziehen. Plane und jede Auskunft, so wie s. Z. Ziehungslisten **gratis.**

☞ **Auch übertragen wir den Verkauf an solide Geschäftsleute, welche sich deßhalb an uns zu wenden belieben.**

J. Nachmann & Söhne, Banquiers

in **Mainz** am **Rhein.**

NB. Da wir auch nach der Ziehung die Loose wieder zurückkaufen, so braucht, wer von dieser Erleichterung Gebrauch machen will, als Differenz blos **fl. 1. 30.** oder **1 Thlr. pr. Crt.** für jedes Loos an uns eingesandt zu werden.

Bekanntmachung.

(3c) Der Wirth Georg Link jgr. auf dem Kleehof zu Wernsdorf, welcher sich am 25. März 1847 vom Hause entfernte, ohne bis jetzt von seinem Aufenthalte Nachricht zu geben, wird hiermit in Kenntniß gesetzt, daß gegen ihn mehrere Forderungen angemeldet sind, weßhalb auch auf den Antrag seiner Ehefrau seine sämmtlichen Gläubiger zur Liquidation ihrer Ansprüche aufgefordert wurden, und hierzu Termin auf

Mittwoch den 15. Sept. d. Js.

Früh 9 Uhr

dahier anberaumt ist.

Zu diesem Termine wird der genannte Link hiermit unter der Verwahrung geladen, daß im Nichterscheinungsfalle angenommen werden wird, als habe er gegen die angemeldet werdenden Forderungen nichts einzuwenden, und gegen die gestellt werdenden Anträge der Gläubiger oder seiner Ehefrau nichts zu erinnern, willige vielmehr in dieselben ein.

Bamberg, den 22. Juni 1847.

Königl. bayerisches Landgericht Bamberg I.

v. Haupt.

Schrannenpreise.

Amberger Schranne vom 10 Juli: Weizen, 29 fl. 29 kr. Kern, 24 fl. 19 kr. Gerste 20 fl. — kr. Haber, 10 fl. 35 kr.

Regensburger Schranne vom 10 Juli: Waizen 31 fl. 58 kr. Korn 25 fl. 34 kr. Gerste 18 fl. 53 kr Haber 10 fl. 34 kr.

Bamberger Schranne, vom 14. Juli. Waizen, 30 fl. 12 kr. Kern, 25 fl. — kr. Gerste, 25 fl. — kr. Haber, 9 fl. 25 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof) Lord u. Fam., Prof. v. Königsberg. Hartland, Kfm. v. Schweinfurt. Rid u. Gem., Kfm. u. Frln. Domayer v. Nürnberg. Helk, Kfm. v. Hanau. Bar. v. Guttenberg u. Dienerschaft v. Würzburg. Graf Teleky u. Fam., kais. russ. General v. Petersburg. Cron, Pfarrer v. Erfurt. Gräffner u. Fln. Tochter, v. Amsterdam. Salinger u. Gem., Apoth. v. Augsburg. Bauer, Kfm. v. Leipzig. Staudt, Kfm. v. Frankfurt. Werner Verw. v. Trabelsdorf. Wille u. Fam., Kfm. v. Halle. Bindewald u. Fam., Kfm. v. Berlin.

(Deutsches Haus.) JJ. kk. HH. der Erbgroßherzog u. Frau Erbgroßherzogin v. Mellenburg-Strelitz u. Gräfin Wenkstern v. Strelitz. Sir Waite u. Sir Cobam, Kent. v. London. Freund u. Gem. Heschaufp., Dr. Palmedo u. Reinhold, Stud. v. Berlin Schelle Stud. v. Dresden. Ubley u. Fam., Kfm. v. Nordhausen. Kellner, Priv. v. Beilngries. Mad. Baierlein u. Fam. u. Mad. Dorsch v. Würzburg. v. Karajan, Scriptor der k. k. Hofbibliothek u. Sohn v. Wien. Bug, Kfm. v. Elberfeld.

(Drei Kronen.) Frhr. v. Waldenfels u. Gem., k. Landg.-Assessor v. Selb. Frau v. Hell, Kfmsgattin v. Mainz. v. Schwebs, russ. Offizier v. Petersburg. Freiin v. Schönburb v. Nadburg. Engel u. Frau u. Einborn u. Frau, Kfm. v. Leipzig. Dotler, Kfm. v. München.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 204. Bamberg, Freitag 23. Juli 1847.

Inhalts-Anzeige.

Stimmen über die letzten Veränderungen in Bayern. Deutsche Bundesstaaten. München. (Gerüchte über Lotteaufhebung und einen außerordentlichen Landtag.) Aus Bayern. (Die Veränderungen in Bayern.) Vom Main. (v. Kamptz's neueste Schrift.) Schweiz. Freiburg. (Politische Urtheile.) Großbritannien. London. (Arbeiter-Elend in England.) Frankreich. Paris. (Hr. Teste's und Lord Walpole's Prozeß. Untersuchung des Materialisten-Clubbs. Jahrestag der Bastille-Erstürmung. Beschlagnahme jesuitischer Pressen. Neues Blatt: „L'Etoile.") Italien. Rom. (Zurückweisung vorgelegter Verbannungslisten. Graf Mastai.) Amerika. (Neueste Nachrichten über den Stand der Dinge in Mexiko.

Stimmen über die letzten Veränderungen in Bayern.

* Wir haben früher in diesen Blättern einige Auszüge aus denjenigen Schriften gegeben, welche über die Veränderungen die zu Anfang dieses Jahres in der bayerischen Staatsverwaltung eingetreten sind, ein selbstständiges Urtheil aussprachen. Wir fahren jetzt mit diesen Auszügen fort und benutzen zu diesem Zwecke ein in Hamburg so eben erschienenes Buch, welches ausschließlich den neuesten Vorgängen in Bayern gewidmet ist.

Ueber den Minister von Abel und die Art, wie sich die öffentliche Meinung über diesen Staatsmann ausspricht äußert sich der Verfasser: „Ueber Abel ist, die ultramontane Partei ausgenommen, fast nur eine Stimme. Wird auch sein Talent und seine Entschlossenheit und Entschiedenheit des Charakters überall anerkannt, so treten diese Vorzüge doch in den Hintergrund durch die vielen Schattenseiten, welche an ihm haften. Treffliches, was ihm Bayern ewig danken müßte, hätte er leisten können, wäre er nicht mit einer Partei in Verbindung getreten, welcher keineswegs das Wohl des Landes am Herzen lag."

„Vorgeworfen wird Abel zuvörderst, daß er aus einem constitutionellen Staate eine absolute Monarchie zu machen sich bestrebt habe; das Recht der absoluten Willensmeinung sei stets direct in seinem Munde gewesen, und er habe behauptet, es gebe kein Recht, daß sich der Gnade des Fürsten gegenüberstellen könne. Es wird ihm vorgeworfen, er habe die Macht der Kammern gebrochen, sie und die öffentliche Meinung mißachtet, er habe die talentvollsten und das Vaterland wahrhaftliebenden Vertreter des Volkes dadurch eingeschüchtert, daß er sie revolutionärer Ansichten bezüchtigt und so durch sophistische Conclusionen den wohlgemeinten Vorschlägen staatsgefährliche Absichten unterlegt habe. Die Constitution habe er durch hinterlistige Interpretation untergraben und auf ein Nichts zurückgebracht. Er habe die Presse fast gänzlich unterdrückt und Censur und Beschlagnahme auf das Aeußerste getrieben. Es wird ihm vorgeworfen, er habe dem Könige Mißtrauen in sein Volk eingeflößt, unter diesem Deckmantel besonders den Protestantismus gedrückt, und so die bürgerliche Gleichstellung der verschiedenen Religionsparteien gekränkt und verletzt. Es wird ihm vorgeworfen, er sei der Beschützer und Förderer der ultramontanen Partei gewesen; er habe unter dem Scheine der Loyalität ihre Herrschaft begründet, ihre Interessen, wie Klöster, Orden u. s. w. gefördert und somit den Staat zum gehorsamen Diener der Kirche herabgewürdigt. Nur zu begründet sind die Urtheile, welche sich das Volk gebildet hat. Dem constitutionellen Fortschritt hat er nicht gehuldigt, und durch sein System der Reaction das Land in einen geistigen Schlummer versenkt. Er war der Meinung, es sei besser, daß das Volk bete, als daß es denke. Durch seine Vermittlung schlich sich die ultramontane Partei bis zu den Stufen des Thrones, um sich unter dem Scheine der Anhänglichkeit an das Königthum zur Herrscherin zu machen. In allen Angelegenheiten des Staates wurde ihr Einfluß sichtbar, sie trat mit Ansprüchen hervor, die in andern Ländern kaum gewagt worden wären. Dem Könige scheinen jedoch nicht erst in der jüngsten Zeit und seit den letzten Ereignissen die Augen aufgegangen zu sein über die wahren Absichten derjenigen, die ihn zunächst umgaben. Er scheint schon früher die Larve hindurchgeblickt und erkannt zu haben, daß sie nicht sein Interesse, sondern das ihrige verträten, daß man ihn nur zum Mittel machen wolle, wodurch sie ihre Pläne vollführten. Lange war konnte man diesen Abgrund verdecken und mit Blumen überkleiden, aber endlich mußte dieses Spiel endigen. Sobald die ultramontane Partei eine Veränderung in der Gesinnung des Königs entdeckt hatte, mußte sie sich es angelegen sein lassen, Gegenmittel aufzufinden. Wie man sich nun allzufest begründet glaubte, so hielt man den Weg des Widerstandes für den zweckdienlichsten. Gerade aber dieser führte zu ihrem Falle, denn der König hatte wohl ihrer scheinbaren Sanftmuth nachgegeben, aber sein Charakter wies einen Zwang zurück. Er war entschlossen, eine Last abzuwerfen, die ihm sauer genug geworden war. Der Credit Abel's und der ultramontanen Partei mußte gänzlich sinken, als man das Seil zu straff angezogen hatte. Die letzten Ereignisse gaben den Ausschlag und beendigten die Niederlage einer Partei, für welche ebensowenig, als für Abel, die öffentliche Stimme eine Wort der Theilnahme hat."

Ueber das neue Ministerium und die Wünsche des Volkes sagt der Verfasser: „Wichtig ist die Mission, welche die Zeit dem neuen Ministerium übertragen hat. Nachdem der König selbst einen andern Weg, als den bisher verfolgten eingeschlagen, nachdem Reformen im Werke sind, welche von dem Throne selbst ihren Ursprung nahmen, sieht ganz Bayern mit Erwartung auf die Männer, welchen das Vertrauen des Königs die oberste Fürsorge und Angelegenheiten des Staates übergeben hat. Ihre dermalige Stellung ist nicht leicht, denn wenn mehrere Jahre hindurch nach einem andern Systeme das

Feuilleton.

J. B. Teste.

Eine Mittheilung über Testes bisheriges Leben wird unter den gegenwärtigen Umständen interessiren. Jean Baptiste Teste, geb. 1780 zu Bagnols, erzogen zu Lyon, trat schon im 14ten Jahr als Redner in den Klubs auf, wurde Repräsentant von Valence, ging dann mit seinem Vater nach Italien und wurde bald bei der Armeeverwaltung angestellt. Später kehrte er nach Frankreich zurück, wurde in Bagnols Municipalsekretär, ging dann nach Paris und studirte Rechtswissenschaft, ward 1801 Advokat und Lehrer an der Pariser Rechtsakademie, 1807 ging er nach Nismes, kam 1818 beim Ausbruch der Unruhen in Nismes nach Paris, führte die ihm vom Kaiser aufgetragene Beruhigung von Nismes mit Gewandtheit aus, wofür er zum Generallieutenant der Lyoner Polizei ernannt wurde. Nach der zweiten Restauration ging Teste, ein leidenschaftlicher Bonapartist, in die Verbannung nach Belgien, advezirte in Brüssel, wurde aber auch von da 1817 in Folge einer Vertheidigung des Blattes „Mercure surveillant" gegen russische und österreichische Anklagen verbannt; doch durfte er später dahin zurückkehren. Im Jahre 1830 erst durfte er nach Frankreich zurückkehren, wurde wieder Generallieutenant der Lyoner Polizei und Abgeordneter, dann in dem dreitägigen Ministerium Bassano vom 10. November 1834 Handelsminister, später, nachdem er seither wieder dem Advokatenberuf obgelegen, als besonderer Freund des Marschalls Soult im Ministerium Soult (ohne Guizot) vom 12. Mai 1839 Justiz- und Kultminister. Dieses Kabinet trat ab am 20. Februar 1840, nachdem die Kammer das Ansinnen einer Apanage für den Herzog von Nemours verworfen. Bald aber wurde er wieder Minister, diesmal für das Departement der Staatsbauten, in dem jetzigen Kabinet Soult-Guizot, vom 29. Okt. 1840. Aber schon nach drei Jahren, am 16. Dec. 1843, schied Hr. Teste aus dem Kabinet, wie man sagte, weil er der Gier der Eisenbahngesellschaften ein Ziel setzen und die wichtigsten Linien auf Staatskosten bauen wollte, wie der „National" behauptete, um eine gesicherte amtliche Stellung, unberührt von allen ministeriellen Wechseln, zu erhalten. Er wurde Pair und Präsident des Civilsenats im Kassationshof, zugleich wurde sein Sohn, der später auch in die Deputirtenkammer trat, im Rechnungshof befördert.

Wichtige Entdeckung. Der so langjährige Streit über die Bildung der Braun- und Steinkohlen ist nunmehr — schreibt man dem „Rh. Beobachter" aus Schlesien — durch die glücklichen Erfolge der von dem Prof. Goeppert gemachten Versuche, die Kohle auf nassem Wege zu erzeugen, entschieden. Die unter [illegible]

Schiff des Staates gelenkt wurde, haben sich manche Ansichten in der Praxis festgestellt, welche der neuen Ordnung der Dinge widerstreben. Zudem ist die Partei, welche das Feld räumen mußte, doch noch vorhanden, und wird Mühe und Kraft nicht sparen, um ihre Interessen so viel als möglich nicht sinken zu lassen. Es ist eine alte Erfahrung, daß der Jesuitismus, auch wenn er für einen Augenblick geschlagen wurde, sich doch bald wieder erhob, und selbst aus seinem Falle Nutzen zog."

„Gegen die Genannten ist die Meinung des Volkes nicht; die fernere Entwicklung der Ereignisse wird zeigen, ob sie den Anforderungen der Zeit gewachsen seien, und ob sie über die Klippen hinwegkommen werden, an welche die Krisis führen muß."

„Das bayerische Volk wünscht vor allen Dingen jeden feindseligen Einfluß entfernt, welcher den König ihm entfremdet und Mißtrauen in's Herz legt. Es will jene Abel'sche Maxime ausgeschlossen haben, wonach in hinterlistiger Weise jeder constitutionelle Fortschritt als revolutionäres Streben verdächtigt wurde. Das bayerische Volk wünscht größere Freiheit in Wort und Schrift, als Grundlage der Fortentwicklung zur Intelligenz, Humanität und gesetzlichen Freiheit. Es wünscht Censur und Beschlagnahme auf eine andere Weise regulirt, als bisher geschehen. Das bayerische Volk wünscht aufrichtige Wahrung der Constitution und Achtung der Vertreter, welche das Wohl des Vaterlandes gemeinsam berathen. Nicht die Rechte des Königs wünscht es verletzt, es will nicht habgierig ein Stück der königlichen Prärogative um das andere an sich reißen, aber es wünscht strenge Beobachtung der Grenze constitutioneller Freiheit, wie sie ihm durch die heiligsten Verträge zugesichert ist. Das bayerische Volk wünscht endlich die gänzliche Ausschließung einer Herrschaft, sie möge als ultramontane in der katholischen Kirche oder als pietistische in der protestantischen sich hervordrängen. Es wünscht demnach die freie Bewegung des Staates nicht beengt und gehemmt durch die finsteren Principien einer Welt- und Gottesanschauung, welche nun und nimmermehr so in der Menschheit wieder zum Leben gebracht werden kann, wie sie es gewesen ist zu den Zeiten der Interdicte, der Inquisitionen der Scheiterhaufen, und Hexenprocesse. Diese Aera ist aus dem Leben des Volkes entschwunden, darin offenbart sich der wahre Fortschritt des Volkes zur Mündigkeit."

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — * München, 20. Juli. Zwei Gerüchte, welche schon lange in hiesiger Stadt zirkuliren, scheinen nunmehr dennoch Fuß fassen zu wollen, nämlich die Aufhebung des Zahlenlotto und die Einberufung eines außerordentlichen Landtags für kommenden Spätherbst. Wir erfahren nämlich aus Guter Quelle, daß wirklich in einer der jüngsten Staatsrathssitzungen die Lottofrage zur Berathung gekommen und dessen Aufhören allseitig beschlossen worden sei, nur konnte man sich über die Art und Weise noch nicht definitiv einigen, wie der hiedurch entstehende Budgetsausfall gedeckt werden solle, dieß war aber auch früher schon, nachdem in mehreren Landtagen die Aufhebung dieses demoralisirenden Spiels angeregt und beantragt worden, der Stein des Anstoßes, an dem die Ausführung gescheitert; nun aber, da die Staats-Einkünfte bedeutende Zuflüsse aus den Zollvereinsrevenüen schon liefern und noch größere in Aussicht stellen, dürfte die Schwierigkeit der Lotto-Aufhebung leicht beseitigt und dem Wunsche der Redlichgesinnten des ganzen Landes willfahrt werden können. — Anbelangend die Einberufung eines ausserordentlichen Landtags dürfte solcher allerdings schon in Folge der angebahnten Systemsänderung, dann der Neuerungen der Justiz und Administrationen, sowie der noch festzustellenden Eisenbahntracte, der Regulirung der Preßverhältnisse u. A. m. sehr zweckmäßig ja nothwendig erscheinen, doch können wir hiebei die Besorgniß nicht theilen, daß in Bezug auf den Eisenbahntract in den bereits beschlossenen Schienenwegen ein wesentliche Abänderung stattfinden werde und könne.

Aus Bayern. (D. Z.) Das Sonett des Königs Ludwig, welches sich auf den jüngst stattgehabten Ministerwechsel bezieht, geht immer noch von Hand zu Hand. Der König ruft bekanntlich den entlassenen Ministern und ihrem ganzen Anhange zu: „Ihr, die ihr knechten mich gewollt, erzittert" und schließt mit den Worten:

„Ich preis' es das entscheidende Ereigniß,
Das Euere Macht auf ewig hat zernichtet."

Wir wünschen von Herzen, daß diese königlichen Worte zu voller Wahrheit werden mögen. Bis jetzt sind sie es übrigens noch nicht geworden. Noch hat die frühere Partei eine Menge von Klöstern als feste Punkte des Widerstandes, in den meisten Unterrichtsanstalten des Landes zahlreiche Lehrer, welche in ihrem Sinne den Jugendunterricht leiten, in allen Zweigen der Staatsverwaltung Angestellte, welche in ihrem Geiste wirken und in der Polizei, der Censur und so manchen andern Staatseinrichtungen, Anstalten, welche einem ihnen feindlichen Geiste nicht gestatteten, aufzukommen. So lange alle diese Verhältnisse noch unverändert fortdauern, ist die Macht der frühern Partei noch keineswegs zernichtet und hat dieselbe durchaus keinen Grund zu erzittern. Ihre Macht wird erst zernichtet sein, wenn Klöster und die Weltpriesterschaft sowohl, als der Stand der Lehrer und Staatsdiener von ihren Anhängern gereinigt sein werden; und wenn unter dem Einflusse einer freieren Presse und eines freieren Volkslebens ein frischerer Geist im Bayernlande eingezogen sein wird. Allerdings hat die frühere Partei aufgehört im Rathe des Königs Sitz und Stimme zu haben, allein damit ist ihre Macht nicht einmal für den Augenblick, geschweige denn auf ewig zernichtet. Ein Jahrzehend hindurch standen dieser Partei alle Hülfsquellen des bayerischen Staates zu Gebote. Sie hat dieselben auszubeuten verstanden, und zwar in einer Weise, daß zehn Jahre angestrengtester und entschlossenster Thätigkeit kaum hinreichen werden, die Macht zu vernichten, welche sie im Laufe jener Zeit gebildet hat. Wir freuen uns nichts desto weniger über die Worte des Königs Ludwig, da sie uns klar und deutlich enthüllen, welches seine Absichten in Betreff der gefallenen Partei sind und da sie für alle bayerischen Staatsdiener eine Aufforderung enthalten, so weit es ihre Stellung erlaubt, im Geiste der königlichen Worte zu wirken. Nimmermehr werden aber dieselben gegen eine im Finstern schleichende Partei zur Wahrheit werden, wenn nicht das Licht der Oeffentlichkeit ihnen frei entgegentreten darf, wenn insbesondere nicht die Presse befreit wird, von den mannigfaltigsten Fesseln, in welchen sie noch immer gehalten ist.

⚓ Vom Main, 21. Juli. Hr. v. Kamptz, dessen Wirken noch bezüglich seines mehr als übertriebenen Eifers gelegenheitlich der Entdeckung und Untersuchung demagogischer Umtriebe in den Jahren 1818—1824 und seines berüchtigten Gensdarmerie-Codex (Berlin 1815) in eben nicht sehr ruhmvoller Erinnerung des deutschen Vaterlandes steht, hat sich durch eine neue Schrift unter dem Titel: „Staatsrechtliche Bemerkungen über den königl. offenen Brief vom 8. Juli 1846 die Erbfolge in den Herzogthümern betr." auf's Neue in's Gedächtniß gerufen, aber keine Lorbeern verdient, indem er den offenen Brief nicht nur in Schutz nimmt, sondern auch noch in der Prüfung der Verhältnisse der Herzogthümer und des rechtlichen Standpunktes der dänischen Krone eben keine große Gewissenhaftigkeit beurkundet, und namentlich gegen das Gutachten der 9 Kieler Professoren sehr leidenschaftlich zu Felde zieht. Hr. v. Kamptz's Eifer geht in dieser Schrift so weit, daß er sogar in der Keckheit seiner Rechtfertigung über den dänischen Commissionsbericht hinausstürzt! Er will nun einmal, der gesammten Publizistik über diese Sache schnurstracks entgegen, daß die Herzogthümer ein durchaus integrirender Theil der dänischen Krone gewesen seien und bleiben sollen, und — nun mag's einer fürder noch, Hrn. v. Kamptz zu widersprechen! Hr. v. Kamptz läugnet sogar alle geschichtlichen Hergänge, selbst den Vertrag von 1460 ab, — es scheint, der Verfasser des Gens'darmerie-Codex

---

Luft ins Wasser gelegten Vegetabilien, dessen Temperatur am Tage 80 Gr. R. und des Nachts etwa 50 bis 60 Gr. R. betrug, wurden schon nach einem Jahre in Braunkohle verwandelt. Die schwarze glänzende Steinkohle erzeigte sich jedoch erst, nachdem ein Zusatz von schwefelsaurem Eisen, etwa $^1/_{96}$, gemacht worden war, wobei der Professor Goeppert von der Ansicht ausging, daß das in der Steinkohle so häufige Schwefeleisen unstreitig aus den Pflanzen, die zu ihrer Bildung beitrugen, stamme. Wenn auch nicht anzunehmen ist, daß die Pflanzen der Vorwelt, ehe sie in Schichten gelagert wurden, sich in einer Flüssigkeit von so hoher Temperatur befunden haben, so dürfte aus obigen Versuchen doch so viel hervorgehen, daß es zur einstigen Bildung unserer Steinkohlenlager nicht eines so langen Zeitraums bedurfte, als die Geologen gewöhnlich annehmen. Auch vermag man mittels obiger Methode, die Bildung der fossilen Harze recht anschaulich zu machen und wird hierdurch einst im Stande sein, mehrere solche, in das Pflanzenreich gehörende Harze, wie Bernstein ꝛc., künstlich zu erzeugen.

Das Weib mit Hufeisen. Macdonald, der Häuptling einer Räuberbande in Ross-Shire in Schottland, hatte eine arme Wittwe des Wenigen beraubt, das sie besaß. Die Ausgeplünderte rief in ihrem Unwillen mehrere Mal aus, daß sie zum König gehen werde, um sich zu beklagen, und sollte sie auch bis Edinburg wandern müssen, um ihn dort aufzusuchen. „Das ist eine weite Reise — antwortete Macdonald — damit Ihr sie aber besser aushalten könnt, so will ich Euch beschlagen lassen." Hierauf ließ er ihr durch einen Schmied, gleich einem Pferde, Hufeisen aufnageln. Die Wittwe, ein Weib von aller Willenskraft, war durch die ganze Zeit ihrer Kur fest bedacht, ihr Wort zu halten, und sobald ihre Wunden geheilt waren und es anging, machte sie wirklich die Reise nach Edinburg. Sie ging zum König, und erzählte ihm die begangenen Grausamkeiten Macdonalds. Der König Jakob I. ließ in seiner Entrüstung sogleich den Macdonald mit zwölf seiner vornehmsten Untergebenen des Clans ergreifen, und allen Dreizehn ihre Füße mit Hufeisen beschlagen. In diesem Zustande wurden sie durch drei Tage dem Volke zur öffentlichen Schau ausgestellt, dann aber theils gehängt, theils geköpft.

Der Mäßigkeitsapostel Baron v. Seld hat in Tilsit großen Erfolg gehabt. Er traf gerade an demselben Tage dort ein, an welchem sich ein Schuhmacher auf dem Kirchhofe erhängte, weil seine Frau, eine unverbesserliche Säuferin, ihn zur Verzweiflung getrieben hatte; eine wahrhafte Demonstratio ad oculos!

braucht zu seinem Beweise nichts weiter, ähnlich wie der Gensdarme bei einer gewöhnlichen Anzeige blos auf seinen Diensteid auszusagen braucht, und meint, alle Welt müsse ihm dann glauben. Aber dem ist nicht so, was einmal nicht wahr ist, nicht rechtlich begründet und nachgewiesen werden kann, das will die Welt nicht mehr aufs Wort glauben, und wenn der Prophet auch direct vom Himmel käme. Auf die Art und Weise der Kamptz'schen Beweisführung einzugehen, kann natürlich hier nicht der Ort sein, aber, wie mißliebig auch Beispiele und Citate sonst sein mögen, eine Stelle müssen wir doch statt alles Uebrigen anführen. Die bekannte Akte Christian I. wo es heißt: „Schleswig und Holstein geloben wir nach allem unserem Vermögen in gutem Frieden zu erhalten, und daß sie ewig zusammen ungetheilt bleiben" verdreht Hr. v. Kamptz auf die frivole Weise, daß damit nichts weiter habe gesagt werden können und wollen, als: daß die Herzogthümer unter sich und gegen sich ungetheilt bleiben sollen, und auch diese nur bedingungsweise, da sie überdies die Worte nach allem unserem Vermögen eine sehr gewichtige und unzweideutige Reservation enthielten, das bekannte ultra posse nemo tenetur! — Wollte man auf solche Weise Hrn. v. Kamptz ganzes Thun und Treiben analysiren, seinen auf der Wartburg verbrannten Gensdarmerie-Codex interpretiren, seinem Eifer im Demagogenschnüffeln, Gott möge wissen was alles, supponiren; in der That, man könnte sich zum endlichen Glauben elwiren — Carl Albert Christian v. Kamptz sei ein Liberaler.

Schweiz.

Freiburg, 15. Juli. (N. Z. Z.) Heute hat der Staatsrath endlich über das Schicksal unserer noch inhaftirten politischen Gefangenen entschieden. Von diesen wurden nur fünf, nämlich die HH. Dr. Barthold und Polizeidiener Birnbaum von Freiburg, Galley von Murten, Modeste Marret von Boll und Major von Lausanne freigesprochen, und dagegen alle anderen in Anklagezustand versetzt. Der hiesige „Narrateur" will wissen, die Procedur enthalte ungefähr 5,756 Fragen, die etwa 3,575 Seiten ausfüllen.

Großbritannien.

∴ London, 14. Juli. Nirgends ist das Elend größer, nirgends zeigt sich die Fäulniß unserer sozialen Zustände auffallender als in England — natürlich dort ist das System der Isolirung, des gegenseitigen Kampfes auf die Spitze getrieben. Der Nothstand, obgleich überall gefühlt und besprochen, hat doch noch keine wesentlichen Reformen hervorgerufen — er kann es unter den gegebenen Verhältnissen nicht bewirkt haben. Auf der einen Seite Verschwendung und Sorglosigkeit auf der andern Hülflosigkeit im höchsten Grade — es ist dies nur zu bekannt, deshalb will ich Ihnen nur ein darauf bezügliches Faktum mittheilen: Bei einem landwirthschaftlichem Meeting erzählte ein Herr Chadwick eine Thatsache, welche eine sichtbare Bewegung hervorbrachte und wirklich das traurige Loos der Armuth mit Frakturschrift vor die blöden Augen der Gesellschaft schreibt. In der Gegend von Leniole und Lauth müssen viele Arbeiter täglich 6 englische Meilen (fast 2 1/2 Stunden) gehen ehe sie an die Arbeit kommen, das macht also mit dem Rückweg täglich einen Weg von 5 Stunden. — Das Militär macht auf dem Marsch höchstens 16—18 englische Meilen und hat dafür jede Woche zwei Rasttage. Diese Unglücklichen aber müssen so weit laufen, um dort angestrengt arbeiten zu können. Welcher Verlust von Kraft und Thätigkeit entspringt durch diesen täglich fünfstündigen Marsch — so ruft Herr Chadwick aus — aber es hat noch eine tiefere Seite. Ist es nicht empörend, wenn dem Armen die Lebensmöglichkeit, denn das ist ihm die Arbeit, noch so erschwert ist? Kaum ein Thier muß täglich einen fünf Stunden langen Weg machen, um seine Nahrung zu holen, und jene Parias sieht man ganz ruhig Tag ein Tag aus ihren magern Brocken nachsetzen — und tröstet sich vielleicht damit, daß eine solche Bewegung in der freien (?) Luft recht gesund sei! Oder, die Leute sind es gewöhnt! Nicht wahr, Herr Millionär?

Frankreich.

† Paris, 13. Juli. Oft hören wir den Alt, der Hrn. Teste vor das Pairsgericht geführt, und den, der Sir Walpole durch das Haus der Gemeinen zum Thurme in London verurtheilt, vergleichen. Diese Zusammenstellung ist nicht richtig. In England verhielt sich die Sache folgendermaßen: In der Sitzung vom 17. April 1711 sprach Lord Stanhope: Eine durch Untersuchung zu vermittelnde Person ward lebhaft durch Lord Walpole an die mit den Lieferungen nach Schottland beauftragte Compagnie empfohlen. Diese Compagnie hat vorgezogen, jener Person ein Geschenk von 500 Livres Sterling zu machen, als sie unter sich aufzunehmen, und der Schützling des Ministers hat diese Summe bezogen. Eine solche Abfindung ist ein Corruptionsakt, und ich trage bei der Kammer auf Untersuchung an. — Lord Walpole's Antwort war: Ich verneine förmlich das Factum. Diese meine Verneinung muß der klaren und einfachen Bestätigung Lord Stanhope's gegenüber genügen. Demnach trage ich auf Verwerfung seines Antrages an. — Hierauf machte Sir Thomas Haames die Bemerkung: daß einer der Beiden nicht die Wahrheit sage; daß das Parlament weder seine Ehre, noch die der Regierung solchem odiosen Argwohn ausgesetzt lassen könne. Das Haus der Gemeinen erklärte sich nicht zufrieden gestellt durch Lord Walpole's Erklärung. Der Untersuchungsvorschlag ward mit einer Mehrheit von 390 Stimmen gegen 23 genehmigt und Lord Walpole zum Gefängnisse verurtheilt. — Man sieht hieraus, daß, vorbehaltlich der Entwickelung, der Prozeß Lord Walpole's mit der Sache Hrn. Duchatel's und der Epoque, nicht aber mit der Teste's Aehnlichkeit hat. In London handelt es sich nicht um dem Minister gegebenes Geld, sondern um eine Summe, die auf sein Verlangen seinem Schützlinge gezahlt ward. — Mit Hinweisung auf Aeußerungen Louis Ph.'s in diesem Prozesse sagt der „Courrier français": Als Walpole angeklagt wurde, sagte die Königin Anna nicht: „Ich werde nicht dulden, daß man einen meiner Minister verurtheile"? Als er verurtheilt war, sagte sie nicht: „Hätte ich das vorhersehen können, so hätte der Prozeß nicht Statt gefunden"?

Der Seine-Assisenhof hat die Untersuchung über die Materialisten-Clubbs beendigt. Die Juri sprach über alle das Schuldig, jedoch bei manchen mit mildernden Gründen. Neun Individuen wurden zu 2—7 Jahren (?) Gefängniß verurtheilt und zwar weniger weil sie einer geheimen revolutionären Verbindung angehörten, als weil es erwiesen ist, daß sie ihre Tendenzen und Prinzipien auf eine nie zu billigende Weise an den Tag gelegt hatten, nämlich durch Raub und Diebstahl. Es ist diese Gesellschaft ein ausgearteter Sozialistenclubb, eine Versammlung von ungebildeten, verwahrlosten, rohen Menschen, von personificirten Sünden der Gesellschaft, welche nun gegen diese, ihre Erzeugerin, erbittert sind, wie ein ausgestoßenes Kind gegen seine Rabenmutter. — Man wird natürlich diese Ausartung einer einzelnen Fraktion der Sozialisten, der Idee selbst in die Schuhe schieben, man wird sagen, die Sozialisten untergraben die Moral, man wird ein Bild von ihnen entwerfen, was bei allen politischen Kindern die Wirkung der „wilden Bertha" macht und den Satz Proudhons „la propriété est le vol" aus allem Zusammenhang herausgerissen, als die verdeckte Parole des Sozialismus hinstellen, eigentlich hieße sie le vol est la propriété. Wir sind auf solche Verdächtigungen der ganzen Sache gefaßt — jede liberale Fraktion mußte die Thorheiten einzelner büßen so gehts auch hier — doch sind wir überzeugt, daß man recht wohl zwischen der sozialen Idee und ihren materialistischen Ausartungen unterscheiten kann.

Gestern (14.) wurde der Jahrestag der Erstürmung der Bastille von vielen patriotischen Gesellschaften durch Bankette gefeiert. Ein Deputirter der Linken, der zu einem solchen Bankette fuhr, sagte zu dem Kutscher: Nun, mein Freund, wir werden auch einen Toast auf die Verbesserung der arbeitenden Klassen ausbringen. „Meiner Treu, Herr", entgegnete der Kutscher, „wenn Sie damit ins Zeug gehen, so vergessen Sie nicht, auf die Besserung der nicht arbeitenden Klassen zu trinken; sie haben's nöthig." — Zeichen der öffentlichen Stimmung!

Paris, 16. Juli. (N. Korresp.) Der „Censeur" von Lyon meldet die Beschlagnahme geheimer Pressen in verschiedenen Ordenshäusern der Stadt, namentlich bei den Frères Ignorantine und den Jesuiten. In Bezug auf Letztere bemerkt das genannte Blatt: Viele werden sich wundern, uns von den Jesuiten sprechen zu hören, da sie in der Ueberzeugung waren, man habe deren Ordenshaus geschlossen und sie hierdurch genöthigt, Lyon zu verlassen. Dem ist aber nicht also. Das Gesetz wurde zum Schein allerdings vollzogen; die Jesuiten gaben einen Augenblick dem Sturme nach und zogen bis auf ganz Wenige von ihrem Lokal in der Rue Sala aus, dafür aber in ein anderes auf dem Hügel von Fourvières ein, wo sie bis auf den heutigen Tag unangefochten geblieben sind. Die fragliche Presse, deren Dasein durch einige frisch abgezogene Bogen verrathen wurde, war bei einer ersten Durchsuchung den Augen der Behörde entgangen; bei einer zweiten genauern fand man sie durch Seitenwände so geschickt maskirt, daß sie einem der gewöhnlichen, zum täglichen Gebrauch dienenden Möbel ähnlich sah. Sowie wir erfahren, befanden die bei den Jesuiten entdeckten frisch abgezogenen Bogen in Musterblättern, die zum Wiederabdruck in anderen Häusern desselben Ordens, oder solcher, die unter anderem Namen Filialen desselben bilden, bestimmt waren.

Paris, 17. Juli. (C. P. Z.) Seit kurzem erscheint hier ein neues ultra-ministerielles Blatt, betitelt: „L'Etoile". Allgemein wird es als ein böses Omen betrachtet, daß man diesen unter dem Ministerium Peyronnet für ein damaliges Blatt angenommenen Namen wieder erneuert hat. Soll es etwa in dessen Fußstapfen treten? fragt man sich: das wäre unter den jetzt obwaltenden Umständen sehr bedenklich.

Italien.

Rom, 11. Juli. Das Gerücht verbreitet sich, es seien dem Papste von mehreren Cardinälen Listen vorgelegt worden, worauf sich im ganzen über hundert Namen von Personen befanden, deren Verbannung aus dem Kirchenstaate beantragt wurde. Pius IX. soll erklärt haben, daß er künftighin ähnliche Eingaben nicht mehr zu empfangen wünsche, indem er nicht gewillkürt sei, eine so schwere Strafe wie die der Verbannung auf bloße Angaben ohne Schuldbeweise zu verfügen. — Der Bruder des Papstes, Graf Mastai, soll zum Oberbefehlshaber der eben ins Leben tretenden Bürgergarde ernannt werden.

Amerika.

(M. J.) Nichts Entscheidendes ist vorgefallen, weder in Bezug auf Krieg, noch auf Frieden. Die neuesten Nachrichten aus Vera-Cruz vom 16. Juni besagen, daß dort eben die Kunde eingetroffen: Die Generale Scott und Worth seien mit der Hauptarmee ohne Widerstand bis Rio-Frio vorgedrungen und an letzterem Orte sei ihnen eine Deputation aus der Hauptstadt mit Friedensbedingungen entgegengekommen. Den eigentlichen Inhalt der letzteren kannte man in Vera-Cruz nicht; man wußte indeß, daß sie dem Oberbefehlshaber nicht annehmbar geschienen, und daß er demnach seinen Entschluß ausgesprochen, weiter gegen die Hauptstadt vorzudringen. Die Zeit scheint nahe, wo die einzelnen Theile der Republik Mexico sich nach und nach abbröckeln, und so lange selbstständig zu sein versuchen werden, als Bruder Jonathan es gestatten wird. So weit der Krieg jetzt eben geführt wird, ist es ein wahrer Guerrilla-Kampf. Am härtesten ging es her, als ein am 4. Juni von Vera-Cruz mit Munition und 225,000 Dollars in Baarem durch dem Innern abgegangenen Train — er bestand aus 125 Wagen und 600 Maulthieren, am 6. etwa 25 Meilen landeinwärts von mexikanischen Guerilla's angegriffen wurde. Seine Bedeckung bestand aus 800 Mann. Der Ort des Angriffs war ein enges Defilé, wo gerade ein Wagen hinter dem andern fahren konnte; der Angriff selbst erfolgte an beiden Enden und auf das Centrum zu gleicher Zeit. Die Amerikaner büßten 40 Wagen ein; doch keinen, auf dem sich die klingenden Dollars befanden. Mr. Intosh hielt es für gerathen, vor dem Weitermarsch Verstärkung aus Vera-Cruz abzuwarten, die auch nicht lange ausblieb. Ein anderer Zusammenstoß fand zwischen den Amerikanern unter General Gawallader und Capitän Bainbridge und den mexikanischen Guerilla's am 9. Juni bei dem Puente National statt; die letzteren erlitten bedeutenden Verlust. General Scott hatte die Garnison aus Jalapa an sich gezogen, die Vorräthe und Kranken nach Perote geschickt und von letzterem Orte nach Tuspan eine Verbindungsstraße eröffnet. Es wird hinzugefügt, daß er den Befehl nach Vera-Cruz, wo das gelbe Fieber wüthet, gesandt hat, den Sitz der amerikanischen Behörden nach Tuspan zu verlegen und die Gefangenen in Vera-Cruz ebenfalls dahin zu schaffen, weil von Tuspan aus die Communication mit dem Hauptquartier weit leichter sei. — In Tampico erwarteten die Amerikaner täglich einen Angriff von Seiten der Guerillas; eine Nacht lang blieb die ganze Garnison unter den Waffen, weil man einen Aufstand der Bewohner befürchtete. Taylor's Truppen haben mit den Mexicanern mehrere Gefechte gehabt. — Aus Mexico war die Nachricht eingegangen, daß die Regierung ihren Sitz aus der Hauptstadt nach einem kleinen, südlich gelegenen Orte verlegt hatte. Die Mexikaner, angeblich 12,000 Mann stark, befestigen in aller Eile und mit aller Macht Rio-Frio, um den vordringenden Amerikanern den hartnäckigsten Widerstand zu leisten.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Main-Dampf-Schifffahrt.

Die Fahrten der **Maindampfboote** finden vom **21ten Juli** an in folgender abgeänderter Weise statt.

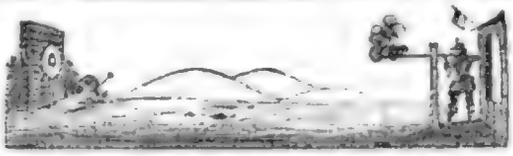
Täglich:

Von **Würzburg** nach **Frankfurt**	Morgens	5	Uhr.
„ **Aschaffenburg** nach **Mainz**	„	4 ½	„
„ **Mainz** nach **Aschaffenburg**	Vorm.	11 ¼	„
„ **Frankfurt** nach **Würzburg**	Morgens	5 ¼	„
(ohne Unterbrechung).			
„ **Lohr** nach **Würzburg**	Morgens	3 —	„

Die Passagier-Taxen und Güterfrachten sind billigst gestellt. Jeder Reisende hat 50 Pfund Effekten frei.

Würzburg, den 19. Juli 1847.

Die Direktion.



Das dießjährige Freischießen beginnt **Sonntag den 15. August** und endet am **22. August**, zu dessen recht zahlreicher Theilnahme Freunde dieses Vergnügens eingeladen werden.

Staffelstein, den 15. Juli 1847.

Die Schützengesellschaft.

(3 b) **Proclama.**

Vom

königlich bayerischen Landgericht Gräfenberg

wird auf den gemeinschaftlichen Antrag der Erbsinteressenten und der Verlassenschaftsgläubiger über den Nachlaß des verlebten Handelsmannes Moses Lebmeier zu Dormitz der Universalconkurs eröffnet.

Demgemäß werden die Edictstage ausgeschrieben, und zwar

1) zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf

Donnerstag den 19. Aug. d. Js.,

2) zur Vorbringung der Einreden hiegegen auf

Donnerstag den 16. Sept. d. Js.,

3) zur Abgabe der Schlußsätze, nämlich

a) der Replik auf

Donnerstag den 30. Sept. d. Js.,

b) der Duplik auf

Donnerstag den 14. Okt. d. Js.,

jedesmal Vormittags 9 Uhr.

In diesen Terminen werden sämmtliche Verlassenschaftsgläubiger unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Ausbleiben am ersten Edictstage den Ausschluß der Forderungen von der Masse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber den Ausschluß mit den betreffenden Handlungen zur gesetzlichen Folge hat.

Zugleich wird bemerkt, daß die gerichtsbekannten Schulden auf 5739 fl. 43 kr. sich belaufen, während das Aktivvermögen gerichtlich auf 3428 fl. 7 1/2 kr. geschätzt ist.

Und endlich werden alle Diejenigen, welche von dem Vermögen des Gemeinschuldners irgend Etwas in Händen haben, aufgefordert, solches vorbehaltlich ihrer etwaigen Rechte, bei Vermeidung nochmaliger Zahlung dem Conkursgerichte zu übergeben.

Gräfenberg, am 1. Juli 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) v. Holzschuher.

(3 b) **Bekanntmachung.**

Am

Dienstag, den 10. nächsten Monats August,

Nachmittags 2 Uhr

werden zu Bruck:

1) das Wirthsgut, Hs.-Nr. 28 dortselbst mit Ein- und Zugehörungen, im reinen Schätzungswerthe von 2163 fl. 34 1/2 kr.,
2) das Nebenhaus, Nr. 27 dortselbst, im reinen Schätzungswerthe von 343 fl. 24 1/2 kr.,
3) 3 Jauchert Angerfeld, im reinen Schätzungswerthe von 347 fl. 38 kr. und
4) 2 5 8 Jauchert Gartenfeld, im reinen Schätzungswerthe von 359 fl. 41 kr.

öffentlich meistbietend verkauft.

Besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber werden hiezu öffentlich mit dem Bemerken eingeladen, daß sie die einschlägige Taxations-verhandlung zu jeder geordneten Gerichtszeit dahier einsehen können.

Hof, den 6. Juli 1847.

Königliches Landgericht.

v. n.

Ehrlicher.

c. Haenel.

Bekanntmachung.

(2 b) Die Jagderträgnisse der beiden herzogl. S. Forsteien Königsberg in Franken und Altershausen sollen mit hoher Genehmigung, vom 31. August d. J. ab, anderweit auf ein Jahr verpachtet werden.

Die Pachtbedingungen liegen bei der unterfertigten Verwaltung, so wie beim herzogl. S. Kammer- und Rentamt Königsberg zur Einsichtsnahme vor, wohin sich Pachtliebhaber gefällig wenden und ihre Gebote zu Protokoll geben wollen.

Coburg, den 15 Juli 1847

Herzogl. Sachs. Jagdcasse.

Appun.

Schrannenpreise.

Eichstädter Schranne vom 10. Juli: Weizen, 31 fl. 13 kr. Kern, 23 fl. 48 kr. Gerste — fl. — kr. Haber, 8 fl. 55 kr.

Münchener Schranne vom 17. Juli. Weizen 33 fl. 50 kr. Kern 22 fl. 12 kr. Gerste 20 fl. 6 kr. Haber 8 fl. 17 kr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Frhr. v. Bülow, Rittergutsbesitzer v. Rostock. Frhr. Schenk v. Stauffenberg, Reichsrath v. Würzburg. Keld, Kfm. v. Gunzenhausen. Reinhardt, Fabrikbesitzer v. Schmelz. Mainberger, Kfm. v. Gunzenhausen. Kunz, Priv. v. Dresden. Kammerer, Kfm. v. Eßlingen. Löwenstein, Kfm. v. Koblenz. Hentschel, Kfm. v. Annaberg. Zaiten, Kfm. v. Leipzig.

(Bamberger Hof.) Strösenreutter, Kfm. v. Hohenstein. Burli n. Gattin, Rentier v. London. Du Bois, Kfm. v. Neuchatel. Bayer, Kfm., Math. Feldhoi, Banquier v. München. v. Stadler, Jahn, Schmidmer, Hamerbacher, Kohler, Meurer, Schmidt n. Familie, Kfte. v. Nürnberg. Hofrath Dr. Kraypmann v. Lichtenfels. Silbermann, Kfm. v. Hausen. Finanzrath v. Weiß n. Gem. v. Neuhaus. Schleichert, Lieuten. v. Landau. Wetzler, Schiffersohn v. Passau.

(Drei Kronen.) Haam, Forstmeister und v. Emmert, Part. v. Dutschip in Mähren. Köstler, Kfm. v. Nördlingen. Eder, Rentamtmann v. Bischofsheim a. d. Rhön. Dümmel u. Nigart, Part. v. Köln.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 205. Bamberg, Samstag 24. Juli 1847.

Inhalts-Anzeige.

Moral und Politik des offiziellen Frankreichs. Deutsche Bundesstaaten. München. (Aussicht für den München-Freisinger Erzbischof auf den Cardinalshut. Uebereinkunft zwischen Bayern und der freien Stadt Frankfurt. Dienstesnachrichten.) Von der Isar. (Aussichten auf Aufhebung der s. g. Stolgebühren.) Vom Main. (Die Karlsruher Zeitung gegen den Fränkischen Merkur.) Kurhessen. Kassel. (Ein Ministerwechsel in Aussicht.) Preußen. Berlin. (Abermals ein Kartoffeltrawall.) Koblenz. (Moras Flucht.) Schweiz. (Gulzets Brief und die Journalurtheile hierüber.) Frankreich. Paris. (Hr. v. Aumale. Das Urtheil des Pairshofs im Corruptionsprozesse. Unglücksfall bei Seraing.) Portugal. (Nachrichten aus Oporto.)

Moral und Politik des officiellen Frankreichs.

(Aus der „Kölner Zeitung".)

Nicht bloß in Frankreich wird der eben von der Pairskammer entschiedene Bestechungs-Proceß Aufsehen erregen — auch im Auslande, auch bei uns wird die entrüstete öffentliche Meinung über die traurigen Entdeckungen, welche aus diesem Processe hervorgegangen, Erklärung verlangen und Betrachtungen anstellen.

Vor einigen Jahren war es der skandalöse Proceß des Polizei-Präfecten und Deputirten Gisquet, des Freundes und Vertrauten Ludwig Philipp's, welcher die Reihe der Anklage-Acte gegen die Verdorbenheit der Regierenden eröffnete, und seitdem wurde ununterbrochen durch Unterschleife, Betrügereien, Bestechungen aller Art das Vertrauen der Regierten zu der Regierung erschüttert. Letztere blieb jedoch in ihren höchsten Regionen unangetastet; wohl hatte ein Witzling die Frage aufgeworfen: „wie Herr Thiers bei einem Minister-Gehalte von 50,000 Franken jährlich eine halbe Million erparen könne"; allein Herr Thiers war ein so geistreicher, talentvoller, gewandter Mann, daß jener Witz nur als solcher aufgezeichnet wurde und unter manchen anderen mit der Zeit verscholl, bis endlich der Proceß Teste-Cubieres die höchsten Behörden des Staates vor den Richterstuhl der unerbittlichen öffentlichen Meinung forderte.

Wenig fehlte, und auch der Proceß Teste-Cubieres wäre nicht vor den Schranken der Pairskammer erschienen: nur von Seiten der Angeschuldigten ein Opfer von einigen Tausend Franken. Allein läßt uns nicht diese durch Zufall herbeigeführte Entdeckung schnöden Mißbrauches der höchsten Gewalt auf noch andere, tiefere, weiter um sich greifende Uebel schließen? Stand nicht in der Person der Herren Teste und Cubieres die ganze französische Regierung seit 1830, das ganze politische System des Cabinetes der Tuilerien vor Gericht?

Dies ist die Frage welche sich jedem, der sich über die scandlöse Tageschronik dieses Prozesses erhebt, von selber aufdringt. Wohl mögen einige Blätter fragen — und es thut uns leid, den trefflichen „Galignani's Messenger" zu denselben zählen zu müssen —, ob wir, wenn die Geheimnisse des Conventes, des Consulates, des Kaiserreiches, der Restauration aufgedeckt würden, nicht auf ähnliche Mißbräuche stoßen würden. Die Unterschleife unter dem Convente, dem Consulate und dem Kaiserreiche hingen gleichfalls mit einem Systeme zusammen, welches Frankreich wenig Ehre machte, und die Verderbtheit jener Zeit kann nie die Verderbtheit der jetzigen entschuldigen.

Seit 1830 ist die französische Regierung ein von einer Firma geführtes Geschäft, und man kann nicht sagen, daß die Chefs des Hauses, wenn nur ihre Privatzwecke erreicht wurden, viel Redlichkeit von ihren Agenten verlangt haben. Von 1830 an zeigt die französische Regierung nach innen Klugheit, um nicht Verschmitztheit zu sagen, nach außen Gewandtheit, aber weder Würde noch Offenheit nach der einen wie nach der anderen Seite hin. Man lebt von einem Tage zum anderen ohne höheres Ziel, bei wenig zarter Wahl der Mittel, im Innern auf Abneigung, nach außen auf Mißtrauen stoßend.

Ein solcher Zustand mußte Skepsis in der Moral wie in der Politik erzeugen, und Skepsis ist bei den Franzosen Auflösung, Anarchie. Nur wenn Frankreich etwas Bestimmtes geglaubt und gewollt hat, ist es groß und mächtig gewesen.

Fern sei von uns, das officielle Frankreich mit seinen Gebrechen und Lastern, mit seinen Mißbräuchen und Schwächen mit der französischen Nation zu verwechseln. Das mächtige Geschrei der Entrüstung, welches sich in ganz Frankreich über den Proceß Teste-Cubieres erhoben, die Aufregung der pariser Bevölkerung, die Protestationen in der Deputirtenkammer lassen nicht zweifeln, daß im französischen Volke auch ein gesunder Kern sei. Allein vor der Zukunft ist uns bange. Wir sehen eine Regierung, deren Gewandtheit die Lobhudelei und fremde Kurzsichtigkeit als hohe Weisheit gepriesen, ohne Stütze inmitten eines noch nicht ganz von seinen früheren Vorurtheilen zurückgekommenen Volkes, am Rande eines Abgrundes, dessen Tiefe Niemand messen kann; wir sehen eine Ordnung der Dinge bedroht, in der Manche eine Bürgschaft des europäischen Friedens erblicken, und wenn wir nach der angeblich gepriesenen Weisheit, welche diese Ordnung der Dinge gründete und lenkte, umblicken, die Resultate ihres Wirkens erforschen, so finden wir nichts als Nebel, Wahn und Täuschung — anstatt eines Baumes, der im Volke wurzelt, einen verwelkenden Weihnachtsbaum mit vielem Flitterwerk, anstatt Grundsätze Sophismen, anstatt Moral egoistische Verhaltungsregeln, und unter diesen Wirren in den höheren Regionen unten im Volke nur noch wenig würdige Elemente einer verjüngten kräftigen Ordnung der Dinge.

Das sind die Folgen eines vieljährigen Systemes der Selbstsucht und der Habsucht, der einzigen Triebfädern jener privilegirten Classe, aus welcher durch die Revolution von 1830 die officielle Welt Frankreichs hervorgegangen ist.

Diese officielle Welt herrscht nun unumschränkt über Frankreich; sie hat in der Kammer eine Majorität, wie es noch nie eine gege-

Feuilleton.

Das Regensburger Sängerfest.

Regensburg, 20. Juli. Wir sind in den Stand gesetzt, die Ordnung für das Sängerfest zu Regensburg genau mittheilen zu können. Zur Leitung des Festes sind folgende Ausschüsse gebildet: 1) für Einquartirung (die Mitglieder dieses Ausschusses tragen eine Rose mit blauen Bändern); 2) für Bauten und Decorationen (Rose mit grünen Bändern); 3) für Kassa-Angelegenheiten (Rose mit gelben Bändern); 4) für Bewirthungsaufsicht (Rose mit rothen Bändern); 5) für Ball-Ordnung (Rose mit weißen Bändern); 6) für Erhaltung der Ordnung beim Festzuge und am Festplatze (rothe Schärpe).

Samstag den 24. Juli Vormittags 11 Uhr werden Stadtarme durch Frauen und Jungfrauen mit einem Mittagsmahle unter den Linden bewirthet. Nachmittags und Abends werden die ankommenden Gesangvereine außerhalb der nachbenannten festlich geschmückten Thore empfangen: 1) Marthor. (Durch dieses Thor werden auch die von der Kelheimer und Straubinger Straße kommenden Sänger einziehen.) 2) Thor an der hölzernen Brücke. 3) Weinthor. 4) Stadtamhofer thor. Bei ihrer Ankunft begeben sich die Sänger nach dem Rathhause, wo sie im Reichssaale ihre Fahnen aufstellen, durch den Fahnenträger oder einen sonstigen Abgeordneten für die Einreihung beim Festzuge das Loos ziehen, in das bereit liegende Gedenkbuch sich einschreiben, die Sängerzeichen nebst Wohnungskarten empfangen und die Speisekarten zu den gemeinschaftlichen Mittagsmahlen einlösen. Abends 8 Uhr Musik am Reiterschieß-Platze (Rückseite der Sängerhalle) und Bewillkommnung durch einen Festgesang, vorgetragen vom Regensburger Liederkranze. Da diese Zusammenkunft lediglich zur gegenseitigen Begrüßung der Sänger bestimmt ist, so muß der Zutritt zum Reiter-Schießplatze auf die Sänger und die Mitglieder der Fest-Ausschüsse beschränkt werden. Um 10 Uhr durchzieht ein Musikchor die Stadt.

Erster Tag. (25. Juli.) Früh 5 Uhr Morgengruß (Andante religioso), geblasen von der Plattform des zum Gasthofe zum goldenen Kreuz gehörenden Thurmes. Zwei Musik-Chöre durchziehen hierauf die Straßen der Stadt. Um 8 Uhr beginnt die Probe der gemeinschaftlichen Chöre in der Sängerhalle. Um 12 Uhr gemeinschaftliches Mittagsmahl der Sänger im Waldmanns-Garten. Tafelmusik. Toaste. Um 3 Uhr werden die Fahnen vom Rathhause abgeholt. Die Sänger versammeln sich am obern Jakobsplatz, wo die Festrede gehalten, der Festspruch abgesungen und die Festfahne nebst dem Festpokale enthüllt wird. Hierauf (½ 4 Uhr) ordnet sich der Festzug, und zwar in folgender Weise: 1) eine Schaar Reiter, 2) Aufzugbläser mit Heerpaulen, 3) die Festfahne, 4) der Festpokal,

ben hat; sie hat in ihrem Staatsschiffe einen solchen Ballast der vis inertiae aufgehäuft, daß sie sich vor jedem Wellenschlag gesichert glauben darf und der Zukunft ruhig entgegen sieht. Allein es kann und wird nicht so bleiben. Während die Pairskammer über ihre eigenen Gebrechen zu Gericht saß, aing eine Manifestation des Volkes vor sich, aus welcher doch endlich hoffentlich eine friedliche (?) Umgestaltung der Dinge hervorgehen dürfte. Die officielle Welt muß in den Gliedern gestraft werden, mit welchen sie gesündigt hat — in ihrer verderbten, aus Beamten und servilen Dienern der Minister zusammengesetzten Majorität. Die Reformisten-Versammlung, welche unter einer außergewöhnlichen Theilnahme Statt fand, war ein Protest gegen jene Majorität, eine Musterung der Kräfte, um gegen dieselbe zu Felde zu ziehen.

Nichts hat in der jüngsten Zeit das Repräsentativ-System in größeren Mißcredit gebracht, als das jetzige officielle Frankreich; es ist den fremden Regierungen und Völkern mit bösem Beispiele vorangegangen; es hat ihnen gezeigt, wie in einem Volke, dessen große Geschichte es vor solchen Lastern erröthen machen sollte, sich eine ganze Welt von Männern fand, die mit Ueberzeugungen und Gewissen Handel trieben, es hat den Nationen die schnöden Schleichwege dieses Handels gezeigt; es hat die Völker zum Mißtrauen, die Regierungen zur Verachtung gegen dieses System veranlaßt.

Mit Zufriedenheit (?) aber können wir von der Betrachtung dieser französischen Zustände auf die deutschen den Blick richten. Zu einem Handel mit Gewissen und Ueberzeugungen haben sich, zur Ehre von Volk wie Regierungen sei es gesagt, weder Käufer noch Verkäufer so leicht gefunden, wollen wir hoffen, daß sie in Zukunft nie mehr sich finden werden.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 18. Juli. (Ztgsh.) Das Gerücht, welches vor einiger Zeit auftauchte, daß der Erzbischof von München-Freising zum Kardinal ernannt werden solle, scheint sich zu bestätigen.

München, 23. Juli. (N. Krip.) Der außerordentliche Professor Dr. Jos. Pötzl zu Würzburg ist zum ordentlichen Professor des bayerischen Staatsrechts an der Universität München, Dr. K. Hildebrand, zum außerordentlichen Professor an der juristischen Fakultät der Universität Würzburg, beide von 1. Oktober an und in provisorischer Eigenschaft ernannt worden.

Das Regierungsblatt Nr. 35. enthält folgende Bekanntmachung: Vermöge einer zwischen dem Königreiche Bayern und der freien Stadt Frankfurt getroffenen Uebereinkunft, sollen künftig die Insinuationen aller gerichtl. Akte in Civilrechtssachen, als Ladungen, Dekrete, Erkenntnisse oder sonstige Mittheilungen des einen Staates an die Unterthanen des andern nicht mehr auf diplomatischem Wege, sondern durch die Gerichte selbst bewirkt werden. Hiezu sind bestimmt, für das Königreich Bayern sämmtliche sieben Appellationsgerichte diesseits des Rheins, jedes für den Umfang des Kreises oder seines Gerichtssprengels, dann der k. Generalstaatsprokurator zu Zweibrücken für den Kreis Pfalz. Von Seiten der freien Stadt Frankfurt das Stadtgericht daselbst, sowohl für das Stadt- als Landjustizamt und selbst in den an das Appellationsgericht erwachsenen Civilrechtssachen. Diese zur Beförderung der Justiz und zur großen Erleichterung der betheiligten Parteien gereichende Einrichtung wird zu Jedermanns Wissenschaft und sämmtlichen Gerichten des Reiches zur Darnachachtung bekannt gemacht. — Ferner u. A. folgende Dienstesnachrichten: Der k. Hofgärtner zu Ansbach, A. Klein, ist zum k. Hofgärtner in Nymphenburg befördert, und die dadurch erledigte Stelle dem Hofgarten-Controleur, J. Wehrle, zu Schleißheim verliehen; der Controleur des k. Re-benzollamts I. Melleck im Hauptzollamtsbezirke Reichenhall, C. Prym, ist unter allerh. Zufriedenheitsbezeigung für seine langjährigen Dienste in definitiven Ruhestand versetzt.

Von der Isar, 17. Juli. (Allm. Schnellp.) Es geht die Sage, man gehe an einem deutschen Hofe damit um, die sogenannte Stolgebühren, welche die Laien für besondere Vorrichtungen an die Geistlichen ihrer Confession zu entrichten haben, aufzuheben, das Volk so zu erleichtern und die Geistlichen, sofern ihr Gehalt nicht anderweitig gesichert ist, gehörig zu entschädigen. Sehr zu loben wäre das in mehr als einer Hinsicht, nur ist zu befürchten, man möchte dabei jene Herren am meisten beschneiden, die ohnehin wenig haben.

*** Vom Main, 22. Juli. Die „Karlsruher Zeitung" spricht vom „Fränkischen Merkur" als von „einem in Bayern erscheinenden radicalen Blatt, das sie in andern Blättern citirt finde (!)", und citirt einen Artikel aus der Schweiz, (Nr. 188), um den Enthusiasmus dieses Blattes für Blutvergießen und Bürgerkrieg zur Schau zu stellen. Aehnliche ja weit noch stärkere, jedoch noch offnere Verdächtigungen hat die Augsburger Postzeitung gegen uns losgelassen — wir waren von ihr, dem Organ des Jesuitismus, darauf gefaßt und replicirten in Nr. 190 unseres Blattes auf jenes Aktenstück des Jesuitismus. Von der Karlsruher Zeitung hätten wir ein solches Verfahren nicht erwartet, da es aber doch vorliegt, so ersuchen wir dieselbe, sich aus unserer Replik gegen das Organ der bayerischen Reactionäre das Nöthige für das Organ der badischen — sogenannten — Conservativen heraus zu nehmen.

Kurhessen. — Kassel, 18. Juli. (Fr. J.) Der Finanzminister v. Motz und der Minister des Innern Koch haben eine Badereise angetreten. Während ihrer Abwesenheit versieht der Geheimrath Schotten das Ministerium der Finanzen und Staatsrath Scheffer das des Innern. Koch soll um seine Pensionirung höchsten Orts eingekommen sein und darauf einen fünfwöchentlichen Urlaub erhalten haben. Ein allgemein verbreitetes Gerücht läßt auch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Dörnberg um seine Entlassung eingekommen sein. Demgemäß leben wir in einer Ministerkrisis, die auch dieses Mal, ohne bedeutenden Einfluß zu üben, vorübergehen wird, um so mehr, als wir seit 15 Jahren wohl öfters einen Personen-, aber keinen Systemwechsel erlebten.

Preußen. — Berlin, 19. Juli. (N. Krip.) Auf dem Alexanderplatze hat heute ein kleines Nachspiel der April-Kartoffelunruhen stattgefunden; der Tumult ist aber sehr schnell unterdrückt worden. Das Volk fand den Preis der neuen Kartoffeln bei einer so reichlichen Ernte, wie die heurige (3½ Sgr. für die Metze, auch waren dieselben schon zu einem billigern Preise von den Bauern verkauft worden) zu theuer und nahm eine drohende Miene gegen die Verkäufer an; selbst einige kleine Gewaltsamkeiten fielen vor, doch wurde der Tumult schon in den ersten Anfängen erstickt, wie wir hören ganz besonders durch das Einschreiten unseres Magistrats, welcher neue Kartoffeln zu einem bedeutend mäßigeren Preise verkaufen ließ.

Koblenz, 20. Juli. Der in Mainz arretirte Schwager Heinzen's, Moras, sollte heute per Dampfboot hierher und auf dem Ehrenbreitstein vorläufig untergebracht (!) werden, zu welchem Ende ein Gensdarm von hier nach Mainz abgereist war, um den Arrestanten in Empfang zu nehmen und hierher zu geleiten. Als nun das Dampfboot „Joseph Miller" der Düsseldorfer Gesellschaft, auf welchem sich Moras mit seinem Begleiter befand, heute Morgen in der Thalfahrt in die Gegend von Erbach kam, sprang Moras plötzlich über Bord in den Rhein, wo ein mit drei Leuten besetzter Nachen bereit war, ihn in Empfang nahm und an's nassauische Ufer brachte. Dort wollten Schiffer den Flüchtling aufhalten, allein die Gefährten des Moras feuerten auf dieselben und so entkam derselbe. Die Behörde hier ist über diese Nachricht sehr betroffen. — Diese Nachricht bestätigend fügt eine Correspondent aus Mainz noch bei, daß auch von einer Rheininsel aus auf die in einem schnell zur Verfügung gestellten Nachen nachsetzenden Gensdarmen mehrere Schüsse

---

5) ein Knabe mit dem Dirigentenstabe und der Partitur, 6) der Festmusik-Dirigent, Herr Max Konrad Kunz aus München, begleitet von dem Vorstande und dem Dirigenten des Regensburger Liederkranzes, 7) (nach Ordnung der gezogenen Loose) die einzelnen Gesang-Vereine mit ihren Fahnen, und in deren Mitte die vereinigten Musikkorps des k. Infanterie-Regiments Gumppenberg und des k. Landwehr-Regiments Regensburg, 8) eine Schaar Reiter. Der Festzug bewegt sich über den untern Jakobsplatz durch die Ludwigsstraße nach der Haid, von da über den Rathhausplatz, den Kohlenmarkt, am Goliath vorüber nach dem Domplatze, durch die Residenzstraße über den Neupfarrplatz, sodann durch die Gesandtenstraße über den obern Jakobsplatz durch das festlich geschmückte Jakobsthor nach dem Festplatze (Schießwiese.) Um 4 ½ Uhr beginnt die Fest-Produktion, bei welcher im gemeinschaftlichen Chore folgende Gesänge zum Vortrage kommen: I. Abtheilung: 1) Der 95ste Psalm, comp. von J. G. Mettenleiter. II. Abtheilung: 2) Deutsches Bundeslied, gedichtet von Gr. v. Bothmer, comp. v. Frhrn. v. Perfall. 3) Hymne an Bacchus, aus „Antigone" von Sophokles, (Dorpelchor) comp. von Mendelsohn-Bartholdy. 4) Kriegers Gebet, comp. von Fr. Lachner. 5) Hymne an Odin, gedichtet von Söltl, comp. von M. K. Kunz. III. Abtheilung: 6) Hymne von Abbé Vogler. 7) Prinz Eugenius, Heldenlied, nach der ursprünglichen Volksweise. 9) Festlied, gedichtet v. Fentsch, comp. v. M. K. Kunz. 8) Chor zur Befreiungshalle, gedichtet von Ludwig I. König von Bayern, comp. von Stunz. Die Nummern 1 und 6 sind ohne Begleitung, die Nummern 4 und 5 werden mit Blechmusik, die Nummern 3 und 8 mit Harmoniemusik und die Nummern 2, 7 und 9 mit türkischer Musik begleitet. Hierauf gesellige Unterhaltung. Gegen 9 Uhr steigen Signalraketen, worauf sich die Sänger wiederholt in der Halle versammeln und Arndt's Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?" nach der Composition von Reichard absingen.

Zweiter Tag. 26. Juli.) Früh 6 Uhr Sängerruf mit militärischer Musik. Während des Vormittags werden die Sänger zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt Gelegenheit finden. Um 11 Uhr Versammlung der Abgeordneten der einzelnen Gesang-Vereine im kleinen Rathhaussaale zur Berathung über Zeit und Ort des nächsten Sängerfestes. Um 12 Uhr gemeinschaftliches Mittagemahl der Sänger im Waldmanns-Garten. Tafelmusik. Toaste. Um 3 Uhr ziehen die Sänger nach dem Festplatze. Zur Eröffnung der Produktion wird im gemeinschaftlichen Chore vorgetragen: Hymne von Bernh. Klein. Hieran reihen sich die Vorträge der einzelnen Gesangvereine nach Ordnung der gezogenen Loose. Zum Schlusse: Der bayerische Zapfenstreich, im gemeinschaftl. Chore mit Begleitung

gefallen seien und Moras der sich in eine am Ufer bereit gehaltene Droschke geworfen und rheinaufwärts davon gefahren sei. Man ist seiner zur Stunde nicht wieder habhaft geworden.

Schweiz.

△ Aus der Schweiz, 20. Juli. Der Brief des Herrn Guizot, den ich Ihnen mitgetheilt habe, ist auch bereits in französische Blätter übergegangen und erregt bei den dortigen Entschiedenen die größte Indignation. Guizot spricht von der Gefährdung des Weltfriedens! Als ob das mehr wäre, als eine Phrase, unter deren betäubenden Schalle er den Frieden und das Völkerrecht brechen möchte, als ob man nicht zu gut wisse, daß es nicht dem Frieden, sondern dem Systeme, jener unter der verschiedbaren Banner des Gesetzes bewirkten Desorganisation, Corruption und Reaction gelte, dem natürlich ein frei sich entfaltender Volksstamm in nächster Nähe geniren muß. Selbst der Siecle, ein sonst so gemäßigtes Blatt ruft bitter aus: „Wir setzen den Frieden Europas auf's Spiel?" Das sind eitle Ausflüchte! Könnte unsere Ruhe gestört werden, wenn die Schweiz das erreichen will, was wir erreicht haben oder doch hatten? Aber Oesterreich könnte es beunruhigen, Oesterreich würde interveniren? Und was thäten wir dann?! Wir würden die Schweiz unterstützen, so lang sie nicht alle Grenzen überschreitet und würden so zeigen, daß wir wahrlich nicht darum eine freie und souveräne Nation sind, um immer die Ansichten der absoluten Gouvernements zu unterstützen! Frankreich braucht keine ewigen Eroberungen, es ist seiner eigenen Provinzen gewiß, was freilich bei Oesterreich nicht der Fall ist. Es wird sich also wohl hüten, einen Prinzipienkampf hervorzurufen, in dem es so viel verlieren, Frankreich jedoch unendlich gewinnen müßte, nicht an Land — denn das unsere genügt uns — aber an Einfluß auf die Völker!" Darum Schweizer, darum ihr ehrlichen Männer des Fortschritts in ganz Europa, man wird diesen Heerd der europäischen Freiheit, den man so gern für eine Hexenküche ausgeben möchte, nicht zerstören. Guizots Worte bringen es nicht zu Thaten. Er fürchtete sich vor dem Prinzip des Juli, und da er sich gezwungen sah, zwischen diesem Prinzip und den Jesuiten zu wählen, entschied er sich für die ehrwürdigen Väter und suchte dem Feinde diese Desertion durch einen kühnen Faltenwurf des diplomatischen Mantels zu verdecken. Es gelang ihm nicht, und er wird noch früher Fiasco machen, als das System, dessen Diener er geworden; er suchte die Furcht reaktionärer Regierungen als Befürchtung des Volkes hinzustellen, und sieh da, sie strafen ihn Lügen und rufen der Schweiz zu: vive la liberté!

Frankreich.

Paris, 16. Juli. Nach der „Union Monarchique" ist die Ernennung des Herzogs v. Aumale zum Generalgouverneur von Algerien in einer der letzten Cabinetsberathungen zu Neuilly entschieden beschlossen worden. Umsonst soll Guizot versucht haben, einige schüchterne Einwendungen gegen die Angemessenheit dieser Wahl zu erheben; seine Ansicht wich bald vor dem entschiedenen Ausdrucke eines allgewaltigen Willens zurück, dem in diesem Falle das eifrige Gutachten der Cabinetsmajorität eine gesteigerte Kraft verlieh. Wahrscheinlich wird man diese Ernennung erst nach dem Kammerschlusse amtlich ankündigen, und jedenfalls wird der Generalgouverneur nicht vor Ende Septembers oder Anfang Octobers auf seinen Posten abgehen.

† Paris, 17. Juli. Das Urtheil des Pairshofs ist gesprochen. Teste ist wegen Annahme von Bestechung, Cubieres und Parmentier wegen gelungener Bestechung verurtheilt. Teste ist zu Verlust der bürgerlichen Rechte, 3 Jahren Gefängniß und 188,000 Francs (94,000 als Ersatz und 94,000 als Strafe) verurtheilt. Cubieres und Parmentier jeder zu Verlust der bürgerlichen Ehren und 10,000 Frcs. Strafe; die Prozeßkosten zahlen alle drei gleichmäßig. Der National beschwert sich bitter über die Licenzen des Pairshofes, welcher einen Paragraphen citirt und dann willkürlich verschärft oder mildert; er sagt, es sei dieß eine Verminderung an dem Ansehen des Gesetzes. Dieß ist auch wirklich der Fall, denn nur eine Nationalversammlung, ein gesetzgebender Körper hat das Recht der Interpretation, aber nicht ein Gerichtshof — und die Pairskammer ist nur das, sobald sie zu Gericht sitzt. Die Gerichtsbarkeit der Pairskammer ist überhaupt eine der größten Uebel, an denen die französische Verfassung laborirt. — Die Nachtheile einer Juri, welche der König beruft und bildet, springen in die Augen, und zeigten sich am deutlichsten in den bisherigen Prozessen der Königsmörder — ich will nur an die unerhörte Procedur des Letzten erinnern.

Paris, 19. Juli. (Fr. Opstz.) Nach dem Brauch der Pairskammer bleiben die beiden Sitze, welche Teste und Cubieres eingenommen hatten, ein Jahr lang leer. Cubieres soll nach St. Louis im Missouristaat übersiedeln wollen, wo ein Oheim desselben, der 1815 Frankreich als Flüchtling verließ, große Niederlassungen besitzt. Man sagt, die Domaine wolle einen Proceß gegen die Minengesellschaft von Gouhenans anhängig machen. — Am Abend des 16. Juli ist in Marihaye, einer Commune in Seraing, in den zu den Steinkohlengruben gehörigen Gebäulichkeiten ein furchtbares Feuer ausgebrochen, und zwar in dem Augenblick, da 150 Arbeiter in den Schacht hinabgestiegen waren. Die Flammen griffen so schnell um sich, daß man nicht einmal die Leitern der Grubenleute retten konnte; 39 gelang es noch, aus dem Schacht heraufzukommen; am folgenden Morgen wurde noch eine große Anzahl gerettet; zwanzig aber wurden als Leichen vorgezogen; sie waren in den Flammen erstickt.

Portugal.

In einer langen Privatcorrespondenz der „Times" aus Oporto vom 9. Juli, findet sich folgende bemerkenswerthe Stelle: „Sie erwarteten wohl nicht zu hören, daß die Herren Jose und Manuel Passos mit General Concha zusammen gespeist haben, eben so wenig, daß zwischen der aufgelösten Junta und dem spanischen General das beste Einverständniß zu herrschen scheint. Die „Paulea" und die spanischen Soldaten fraternisiren mit einander und beide Theile sprechen gegenseitig mit größter Achtung von einander. Das Alles geschieht auf Befehl und nach verabredetem Plan, und ich würde ohne das, mindeste Erstaunen wahrnehmen, daß geschickte Agenten den Saamen ausstreuen, aus dem später die Aerndte der großen iberischen Republik heranreifen soll. Das Kastell Foz wurde gestern den portugiesischen Truppen überliefert. Indeß traf aus Lissaben 6 Stunden nachher eine Depesche ein, welche befahl, es dem General Concha zu überliefern." In Bezug auf das Fraternisiren in Oporto, spricht sich der Lissabener Correspondent der „Times" in ähnlicher Weise aus. „Die Gabralisten", bemerkt der Correspondent weiter, werden ihre Zeit abwarten, um sich durch einen Handstrich wieder der Gewalt zu bemächtigen, und Lord Palmerston nebst seinem Protokoll Trotz zu bieten, das ihre Organe als „nicht bindend" darzustellen suchen, weil es in eine der unveräußerlichen Prärogativen der Krone, in die freie Ernennung der Minister Eingriffe thut." . . . „Bei den Wahlen werden wir wahrscheinlich an einzelnen Orten Tumulte erleben; was ich aber für ganz sicher halte, ist, daß wir noch vor Weihnachten eine neue Revolution erleben werden.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt, 21 Juli. Neueste Notirung der Staatseffecten um 1 Uhr Nachmittags. 5pCt. Met. 107 3/4. 4pCt. 97 1/2. 3pCt. — —. Bankactien 1939. 250 fl. Loose 123 1/2. Integrale 57 1/2. Preuß. Staatsschuldscheine 93 1/2. Prämienscheine 91 1/8. Taunuseisenbahnactien 355 1/4. Bad. 50 fl. Loose 58 5/8. Span. Anleiheschuld 29 5/8. Poln. 300 fl. Loose 93 —. Poln. 500 fl. Loose 81 1/4. Bayer. Obl. 92 1/2.

Frankfurter Geldcurse vom 21. Juli. Neue Louisd'or 11 fl. 5. — Friedrichsd'or 9. 53 —. Holl. 10 fl. St. 9. 58 —. Randdukaten 5 fl. 37 — 20 Frankenstücke 9. 33 1/2. Gold al Marc. Mrz. 380. Laubthlr. 2. 43 1/4 Preuß. Thlr. 1. 45 3/4.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

von Militärmusik vorgetragen. Abends 8 Uhr Ball im Schauspielhause.

Dritter Tag (27. Juli.) Morgens 7 Uhr Sängerruf mit militärischer Musik. Hierauf Lustfahrt nach Stanz und Walhalla, wozu das Dampfschiff „Stadt Regensburg" bereit gehalten wird. Dasselbe wird drei Fahrten machen, und zwar um halb 8, 9 und halb 11 Uhr; die letzte Rückfahrt wird vor halb 7 Uhr Abends beendigt sein. Die Billets zu 36 kr. für die Thalfahrt und zu 24 kr. für die Bergfahrt werden von der Dampfschifffahrts-Expedition am untern Wörth abgegeben und können schon Tags vorher erholt werden. Um 7 Uhr theatralische Vorstellung: „Festspiel", gedichtet von Eduard Fentsch, Mitglied des Regensburger Liederkranzes, sodann „Hans Sachs," Schauspiel von Deinhardstein. — Der Probe in der Sängerhalle kann gegen einen Eintrittspreis von 24 kr. beigewohnt werden. Der Preis des Eintritts zur Festproduktion (25. Juli) beträgt für den ersten Platz und die beiden großen Tribunen 1 fl. und für den zweiten Platz und die beiden kleinen Tribunen 36 kr. Bei der Produktion vom 26. Juli werden am ersten Platze 36 kr. und am zweiten Platze 24 kr. entrichtet. Kinder von 5—12 Jahren haben in Begleitung ihrer Eltern oder Verwandten zu beiden Produktionen freien Zutritt. Zwischen den Sitzplätzen sind so räumliche Durchgänge offen gelassen, daß während der Pausen freie Bewegung stattfinden kann. An beiden Seiten von der Sängerhalle bis zu den Tribunen befinden sich Wirthsbuden und Gondtereien. Zum Balle werden für die Frauen und erwachsenen Töchter der Quartierträger Freikarten ausgegeben, welche nicht abgetreten werden können, und welche man im Laden des Knopfmachers Steiger (L. 44) abholen zu lassen bittet. Die übrigen Theilnehmer (mit einziger Ausnahme der Sänger und Ausschuß-Mitglieder) entrichten für einen Platz in den Logen des ersten Ranges, in der Reserveloge und den Nebenlogen 1 fl. 12 kr., in den übrigen Räumen 18 kr. In den beiden Sälen und den anstoßenden Räumlichkeiten des Gesellschaftshauses, wo während des Balles Erfrischungen abgegeben werden, haben lediglich die Ballgäste Zutritt. Eintrittskarten zur Probe, zu den beiden Produktionen und zum Balle (mit Ausnahme der Karten zu den Logen, welche lediglich bei Herrn Kaufmann Sondermann am Domplatz, Lit. E. Nro. 52, erholt werden können) sind zu haben in: B. 15. Ludwigsstraße (Rentsch v. Gidam), D. 76. Haidplatz (A. Pettger's Wittwe), E. 187. Obermünsterstraße (Expedition des Tagblatts), F. 68. Goliath (J. B. Neumüller), H. 117. Kallmünzergasse (Schiemüeder Gickwentner), und können auch an den Eintrittsplätzen gelöst werden.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Spezial-Agentur der Postschiffe

zwischen

Havre und New-York.

Diese Linie besteht aus den rühmlichst bekannten 16 schnellsegelnden, gekupferten Postschiffen von 800 bis 1000 Tonnen-Gehalt mit regelmäßigen Abfahrten am 1ten, 8ten, 16ten und 24ten eines jeden Monats.

Die Namen der 16 Postschiffe sind:

Burgundy, Admiral, Baltimore, Argo, Zurich, New-York, Utica, Splendid, Silvie de Grasse, Louis Philippe, Saint Nicolas, Duchesse d'Orleans, Jowa, Havre, Oneida und Bavaria.

Die regelmäßige Schifffahrt nach New-Orleans wird durch die schönen gekupferten Dreimaster 1ter Classe von Anfang August an unterhalten. Nähere Auskunft über Bedingungen, Preise ꝛc. ertheilen der Unterzeichnete oder dessen Agenten.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay,
Spezial-Agent der Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Transatlantische Post-Dampfschifffahrt

zwischen

Havre und New-York.

Direction: **A. Hervut, de Handel & Cie.** in Havre.
General-Agentur: **Washington Finlay** in Mainz.

Der Dienst wird versehen durch die vier Dampffregatten:

Philadelphia	den	**15ten Juli,**
Missouri	„	**31ten do.,**
New-York	„	**15ten August,**
Union	„	**31ten do.**

u. s. f. den 15ten und letzten eines jeden Monats,

jede von 450 Pferdekraft und 1800 Tonnen-Gehalt.

Diese Dampffregatten übernehmen den Transport der Depeschen, Reisenden und Waaren von Havre nach New-York und zurück.

Die Abfahrten finden regelmäßig zweimal jeden Monat statt.

Diese Dampfboote sind auf den Werften und unter der Leitung der königl. französischen **Marine-Ingenieure** erbaut und zeichnen sich durch ihre Solidität und Schnelligkeit aus.

Die Direction hat nichts in der Ausstattung versäumt, und es wird der Reisende jede Bequemlichkeit der Einrichtung, so wie gute Tafel finden.

Der Preis des 1ten Platzes beträgt ab Havre fl. 500.

Der 2te Platz wird für die Dienerschaft der Passagiere des 1ten Platzes reservirt.

Für den 3ten Platz (Zwischendeck) sind die Preise je nach den Stations-Plätzen in Deutschland, der Schweiz, Holland, Belgien und Havre tarifirt.

Das Zwischendeck, welches 300 Personen faßt, ist in zwei Räume eingetheilt, wovon der eine zu Schlafstellen für Männer, der andere für Frauen eingerichtet ist.

Die Schlafstellen sind für je zwei Personen mit Matratzen und Decken versehen.

Die Passagiere des 3ten Platzes erhalten täglich:
Frühstück, bestehend aus Kaffee und Zwieback;
Mittagessen, bestehend aus Suppe, Gemüse und Fleisch nebst einer halben Flasche Wein;
Abendessen, bestehend aus Fleisch und Gemüse nebst einer halben Flasche Wein.

Für freie Bedienung, Verpflegung und Medikamente ist gleichfalls gesorgt.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay,
General-Agent der Dampfschifflinien zwischen Havre und New-York.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten:

Herr **J. L. Hoepfel** in Bamberg.
„ **Julius Wagner** in Bayreuth.
„ **C. H. Nestmann** in Nürnberg.
„ **Heinr. Decker** in Ansbach.
Herr **Frei & Ringler** in Regensburg.
„ **J. U. Meyer** in Amberg.
„ **Joseph Gänsler Sohn** in Donauwörth.
„ **Carl Dietz** in Augsburg.

Zu dem diesjährigen, am **22ten August** beginnenden, und am **29ten** desselben Monats sich endigenden Freischießen, ladet Freunde dieses geselligen Vergnügens, ergebenst ein.

Scheßlitz, am 20. Juli 1847.

Die Schützengesellschaft.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Möller, Propst u. k. pr. Superint. v. Lißen. Galschenberger, Kfm. v. Heilbronn. v. Hänlein n. Gem., k. württemberg. Gerichtshofs-Vicedirektor v. Ulm. v. Liebenberg, Landstand und Güterbesitzer u. Dienerschaft v. Wien. Hartung n. Tochter, Geheimräthin v. Königsberg. Hartung, Kfm. v. Königsberg. Kiellamm, Kfm. v. Leipzig. Freiherr v. Würtzburg, Lieutenant im k. bayr. Cuirassier-Regimente Prinz Carl v. München. v. Sacken, Dr. der Philosophie v. Wien. Braun, Kfm. v. Hanau. Russisch kais. Collegien-Rath, v. Senffon v. St. Petersburg. Mr. Paßler n. Fam. u. Dienerschaft, v. London. Killmayer, Kfm. v. Markbreit. Weigle, Kfm. v. Ludwigsburg. Besthorn, Kfm. v. Frankfurt. Stark, Dr. v. Jena. Bovermann, Kfm. v. Elberfeld. Schmidt, Regierungsrath v. Berlin. Hartland, Kfm. v. Schweinfurt. Dr. Bolle, Regiments-Auditor v. Ansbach. Schmidt, Kfm. v. Erlangen. Engelhardt n. Gem., Bauinspector v. Saalfeld.

(Deutsches Haus.) Aramberger, Rentier v. Wien. v. Spörl n. Gem., Rittergutsbesitzer, Strüpf, Kfm. u. Beutz, Priv. v. Bayreuth. Heznoch n. Fam., Eisenbahndirektor u. Otto n. Gem., Regierungsrath v. Berlin. Franz, Kfm. v. Würzburg. Miller n. Gem., Pfarrer Subt. Grethm n. Gem., Priv. v. Coburg.

(Drei Kronen.) Segin, Auditor u. Neuenbaum, Kfm. v. Nürnberg. Alberi, Auditor v. Bayreuth. Schiele n. Fam., Kfm. v. Schweinfurt. Müller, Kfm. v. Göppingen. Dupont, Rent. v. Straßburg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 206. **Bamberg, Sonntag 25. Juli** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Dienstesnachrichten.) Von der Regnitz. (Militärexzesse und Ursachen derselben.) Heidelberg. (Der Lord Bentinl'sche Rechtsstreit.) Berlin. (Ministerwechsel.) Koblenz. (Festlichkeit für die ständischen Abgeordneten.) Königsberg. (Burdach's Tod.) Schweiz. Bern. (Aufruf zur Gründung eines helvetischen Volksvereins.) Frankreich. Paris. (Minister-Rücktritt. Ein Urtheil über den Corruptionsprozeß. Thätigkeit der Militärverwaltung der Schweiz. Vollzug des Urtheils des Pairsgerichtshofs. Eine neue Broschüre. Conferenz in London. Das französische Ministerium und ein Ministerrath.) Spanien. Madrid. (Die Cortesauflösung wird erwartet. Wahlkomitees.) Portugal. (Neues Ministerium. Das Anta's Protestation.) Rußland. (Tscherkessensieg in Gergebil.) Von der Donau. (Würdigung der Gnaden des Kaisers Nikolaus.) Amerika. Baltimore. (Der Empfang und die Anwesenheit des Präsidenten. Taylor als Präsidentenschaftscandidat. Friedensaussichten für Mexiko. Nachrichten über das americanisch-mexicanische Heer.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 22. Juli. (N. Korresp.) Die II. Revisionsbeamtenstelle beim Hauptzollamt Ludwigshafen wurde dem Nebenzollamtsverwalter Kremer zu Schwaigen, Hauptzollamts Neuburg, dessen Stelle dem Nebenzollamtskontrolleur Reich daselbst und des Letztern Stelle dem Hauptzollamtsaccessisten Franke in Neuburg, allen drei provisorisch, verliehen; dann der temporär quiescirte Hauptzollamtsassessor Kinn reaktivirt und definitiv zum Salzbeamten in Landau ernannt; ferner der Revisionsbeamte Ziegler in Marktbreit auf die Revisionsbeamtenstelle am Hauptzollamt Aschaffenburg versetzt und dessen Stelle dem beim Zollrechnungskommissariat verwendeten vormaligen Grenzoberkontrolleur Schrege provisorisch verliehen; endlich der Rechnungskommissär bei der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg Kammer der Finanzen Stang zum Rentbeamten in Klingenberg ernannt und dessen Stelle dem Funktionär bei gedachter Finanzkammer Weidenbusch provisorisch verliehen. Der functionirende geheime Secretär im Kriegsministerium v. Gropper wurde zum wirklichen Secretär und der Secretär Max Frhr. v. Lerchenfeld-Aham zum geheimen Secretär befördert.

⊙ Von der Regnitz, 22. Juli. Die Zeitungen haben dieser Tage aus Osnabrück ein neues Beispiel soldatischen Uebermuthes gemeldet, indem ein Lieutenant v. B. *) einen wehrlosen Bürger mit dem Säbel anfiel und gefährlich verwundete. Da die Fälle dieser Art in neuerer Zeit immer häufiger werden, so dürfte es nicht überflüssig sein die Verhältnisse, aus denen dieselben entspringen, etwas näher zu beleuchten.

Der erste und und Hauptgrund aller zwischen Militär und Civil vorkommenden Reibungen liegt offenbar in der exclusiven Stellung des ersteren. Der Soldatenstand steht nicht unter der Verfassung, man hat ihm Rechte und Privilegien vor den andern Ständen eingeräumt und überhaupt Alles gethan, um ihn als eine Art bevorrechteter Kaste, als eine Art Staat im Staate erscheinen zu lassen. Kein Wunder wenn sich auf diese Weise ein exclusiver Geist in den Heeren entwickelt hat, der sich nicht selten durch die offene Verhöhnung der bürgerlichen Gesetze, sowie jener des Anstandes geltend zu machen sucht. Es tritt dies in Deutschland um so greller hervor, als ein Theil der jenem Stande angehöriges Männer, auch in den höheren Chargen, nicht immer einen solchen Grad von wissenschaftlicher Bildung besitzt, daß er mit den Ansprüchen, die sie an die Gesellschaft machen, im Einklange steht.

Gehen wir nun nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die Stellung des Militärs auf den obenerwähnten Fall des Mißbrauchs, welcher von Offizieren mit ihren Waffen verübt wird, über, so findet sich, daß die Ursache davon hauptsächlich darin zu suchen ist, daß man dem Militär überhaupt gestattet ausser Dienst Waffen zu tragen, während allen übrigen Ständen dieses Vorrecht nicht nur entzogen, sondern selbst durch strenge Strafen verpönt ist. Würde Jeder ohne Unterschied Waffen zu führen befugt sein, so würde gar mancher junge Held sich sehr bedenken, bevor er das Eisen an seiner Seite entblößt; während es gerade keine große Sache ist, an dem Wehrlosen zu einem wohlfeilen Heldenthume zu gelangen. In England, wo man über so viele praktische Fragen, über die wir uns noch immer den Kopf zerbrechen, längst im Reinen ist, ist es dem Militäre, wessen Grades es auch immer sei, durch strenge Gesetze verboten, ausser Dienst Waffen zu führen, weil die Gesetzgebung in dem entgegengesetzten Falle eine nicht zu rechtfertigende Bevorzugung einer Klasse und eine Gefährdung für die Sicherheit und Freiheit des Bürgers erblickt. In England und Frankreich hat man überdiesnoch ein anderes Mittel den militärischen Uebermuth in Schranken zu halten und die exclusive Stellung des Offizierstandes der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber verschwinden zu machen. Die Uniform an sich hat dort nämlich gar keine Geltung. Anspruch auf solche gibt vielmehr nur der Grad der Bildung desjenigen, der dieselbe trägt. Dadurch sind die Officiere, wenn sie einen Rang in der Gesellschaft einnehmen wollen, von vorneherein genöthigt, ihre exclusive Standesstellung aufzugeben und auch in den Wissenschaften und Künsten eine Auszeichnung zu suchen, während bei uns die Mehrheit solche nur in der äussern Erscheinung, in der Uniform findet.

Ein zweiter Hauptgrund, der das Militär so häufig zum Mißbrauche der Waffen verleitet, liegt offenbar darin, daß es seine eigene ausschließliche Gerichtsbarkeit hat, die in Fällen, wo Streitigkeiten zwischen Militär und Civil zu entscheiden sind, in der Regel gegen den schuldigen Militär sehr gelinde gehandhabt wird. Da nämlich dieselbe von Standesgenossen des Angeschuldigten durch eine Art Jury geübt wird, so kann es sich nicht fehlen, daß die Urtheile bei den unter diesem Stande herrschenden Begriffen von Standesehre stets nur sehr milde ausfallen. Die Erfahrung der letzteren Jahre hat dies zur Genüge bewiesen.

Dieser crimirte Gerichtsstand zu Gunsten einer berechtigten Klasse ist durchaus unvereinbar mit den Forderungen einer gesicherten Rechtspflege und der Gleichheit Aller vor dem Gesetze. Wir hoffen deshalb, daß unsere neuen Gesetzbücher diesen Mißstand beseitigen und alle Fälle gemischter Art vor die ordentlichen Gerichte verweisen werden. Wir hoffen ferner, daß der Mißbrauch der Waffen von Seite des Militärs gegen Civilpersonen mit strengen Strafen durch das Gesetz belegt werde und daß außerdem da, wo der Angriff von dem Militär ausgeht, stets die Cassation gegen den Schuldigen ausgesprochen werde. Es liegt darin weder eine unbillige noch ungerechte Forderung, wenn man nur erwägt, daß das Militär seine Waffen blos zur Vertheidigung des Vaterlandes, zur Aufrechthaltung der Ordnung und zum Schutze des Bürgers erhalten hat, und daß durch den Mißbrauch derselben nicht nur die bürgerlichen Gesetze verletzt, sondern auch die ursprünglichen Zwecke der militärischen Einrichtung in das Gegentheil verkehrt werden. Das Militär selbst möge dabei bedenken, daß die übrigen Stände nicht seinetwegen da sind, sondern umgekehrt, daß es aus den Steuern und Abgaben derselben erhalten wird, und daß die Nothwendigkeit seiner Existenz nur eine relative ist, wie das Beispiel der alten Völker und neuerlich das der nordamerikanischen Freistaaten beweist, deren Bürger selbst gegen die soldatische Uebermacht Englands ihre Unabhängigkeit erkämpft haben und die eben jetzt auf dieselbe Weise einen erfolgreichen Eroberungskrieg in fremden Landen führen.

*) Warum man solche Namen nicht ausschreibt ist unbegreiflich. Die Diskretion scheint uns in solchen Fällen immer sehr übel angebracht.

Baden. — Heidelberg, 11. Juli. (Deutsche Ztg.) In Bezug auf den Bentinck'schen Rechtsstreit, dessen Wichtigkeit für den Rechtszustand in Deutschland insbesondere für die Unabhängigkeit der deutschen Gerichtshöfe und Juristenfakultäten von Machtsprüchen, zu welchen gegenwärtig der deutsche Bund verleitet werden soll, bereits von dem deutschen Publikum gewürdigt wird, ist in diesen Tagen hier (bei C. F. Winter) eine Publikation erfolgt, und eine weitere, von nicht geringerem Interesse, steht im Laufe der nächsten Woche zu erwarten. Die erstere ist das Rechtsgutachten, welches der große Gründer der gesammten deutschen geschichtlichen Rechtswissenschaft, K. F. Eichhorn, schon im Jahre 1829 dem Vater des jetzigen beklagten und regierenden Grafen G. A. Bentinck ausgestellt hat. Dieses Gutachten ist von um so größerer Bedeutung, als es der Vater des jetzigen Beklagten von Eichhorn's Ausspruch abhängig gemacht hatte, ob er den Rechtsweg betreten, oder durch Einlassung auf Vergleichsverhandlungen denselben abwenden sollte. Unter diesen Umständen gewinnt das Eichhorn'sche Gutachten eine Bedeutung, wie sie kein anderes der in diesem Prozesse eingeholten Gutachten — das bekannte Gutachten von Klüber abgerechnet — in Anspruch nehmen kann. Auch Klüber's Gutachten war nämlich von dem Vater des Beklagten um dieselbe Zeit, wie das Eichhorn'sche eingeholt worden, ohne daß einer dieser beiden Koryphäen der deutschen Rechtsgeschichte und Publicistik davon wußte, daß auch der andere zur Begutachtung dieses Falles aufgefordert war. Beide

Gutachten sprachen sich übereinstimmend zu Gunsten des Beklagten aus; namentlich erklärte Eichhorn, der sich aus der oben angegebenen Veranlassung hauptsächlich mit der Beleuchtung und Widerlegung der Gründe beschäftigte, welche die Gegner des besitzenden Zweiges der Bentinck'schen Familie mit einigem Scheine Rechtens für sich anführen könnten, daß, wenn dereinst die Sache deren Schwierigkeiten er nicht nur verkannte, sondern eigentlich erst in das rechte Licht setzte, „in die Hände von Männern käme, die nicht nach vorgefaßten Meinungen und Autoritäten, sondern nach eigener Prüfung der wahren Gründe entscheiden", sich ein günstiger Ausgang für die besitzende Linie erwarten lasse. Den vielen Verehrern und Schülern des großen Rechtshistorikers wird es höchst willkommen sein, diese Arbeit, in welcher sich die Meisterschaft des großen Lehrers der deutschen Rechtswissenschaft glänzend beurkundet, nunmehr der Oeffentlichkeit übergeben zu sehen. Es versteht sich von selbst, daß die Frage nach der Kompetenz des Bundes, in den Gang dieses Prozesses einzugreifen, in Eichhorn's Gutachten nicht berührt sein konnte, aber das ergiebt sich daraus, daß Eichhorn in keiner Weise darüber zweifelhaft war, daß der Bentinck'sche Successionsstreit nur von den im berliner Abkommen von 1825 für solche Fälle angeordneten gerichtlichen Instanzen verhandelt und entschieden werden darf. Dagegen ist aber die Frage, nach der Befugniß des deutschen Bundes, sich jetzt in den längst gerichtlich anhängigen, schon in einer Instanz gegen den Kläger entschiedenen Prozeß einzumischen, von dem unerschütterlichen Vorkämpfer der deutschen Nation, in Allem wo er es Recht und Gerechtigkeit gilt, dem als Publicisten und Volksmann gleich hochgefeierten Welcker, ausführlich in einer eben unter der Presse befindlichen Schrift behandelt worden.

Preußen. Berlin, 17. Juli. (F. J.) Man erinnert sich vielleicht, daß ein Journal vor einiger Zeit von einer Personal-Veränderung in unserem Ministerium en masse mit großer Bestimmtheit sprach. Diese Nachricht, in mehrere andere Blätter übergegangen, hat viele Angriffe hervorgerufen. Jetzt können wir nicht umhin, mitzutheilen, daß selbst glaubwürdige Personen sich von einer Minister-Combination unterhalten, die mancherlei Wahrscheinliches an sich trägt und Berücksichtigung zu verdienen scheint. Es heißt nämlich, Hr. Uhden werde das Justiz-Ministerium abgeben und Cabinets-Minister werden, an seine Stelle solle Hr. v. Duesberg treten und das Portefeuille der Finanzen an den General-Steuerdirector Kühne übergehen; Herr von Savigny würde Präsident des Staatsrathes werden und Hrn. Bornemann als Nachfolger im Gesetzgebungs-Ministerium erhalten; Hr. v. Bodelschwingh, der Minister des Innern bliebe, solle mit einem Titel ausgezeichnet werden, der der hervorragenden Bedeutung sowohl seines Amtes als seiner Talente entspricht.

Koblenz, 19. Juli. (O. P. Z.) Gestern herrschte in unserer Stadt, namentlich am Rheine, eine besonders freudige Bewegung. Es fand nämlich am Nachmittag das von der Stadt Koblenz zu Ehren der Landtagsabgeordneten des dritten und vierten Standes hiesigen Regierungsbezirkes im Gasthofe „zu den drei Schweizern" veranstaltete Festmahl statt, und so waren denn nicht nur die Landbrücken der Dampfboote, sondern auch sämmtliche am Rheine gelegene Gasthöfe zur Bewillkommnung der geladenen Gäste festlich geflaggt. Als gegen Mittag die verschiedenen Dampfboote die Hrn. Abgeordneten von den verschiedenen Seiten hierher brachten, wurden letztere mit Kanonensalven begrüßt, von einer Deputation auf der Landbrücke der Dampfboote feierlich empfangen und nach dem Festlocal geleitet, worauf Hr. Caspers von hier ebenfalls mittelst eines großen Wagenzuges von seiner Wohnung in Bubenheim feierlichst abgeholt wurde. Das Fest selbst, an welchem sieben Deputirte der Einladung zufolge als Gäste und über 150 der angesehensten hiesigen Bürger Theil nahmen, zeichnete sich aus durch eine Würde und einen Charakter, wie solche dem Zweck der Feier angemessen war. Gewichtige und kraftvolle Worte wurden gesprochen, und namentlich erregte der längere und gediegene Vortrag des Abgeordneten Stedtmann von Bessellich über die Schwierigkeiten und Kämpfe auf dem Vereinigten Landtage aufs lebhafteste das allgemeine Interesse der Versammlung. Von den ausgebrachten Toasten will ich nur folgende erwähnen: „Auf die Gäste und deren mit den Wünschen ihrer Mandanten im Einklang stehende Wirksamkeit auf dem Landtage," worauf eine Erwiederung seitens eines der Hrn. Deputirten folgte, in welcher namentlich hervorgehoben wurde, daß die Kraft des Deputirten hauptsächlich in der Kraft und Billigung seiner Mandanten beruhe; sodann ein Trinkspruch auf die Wirksamkeit des Landtages überhaupt, auf das Bestreben desselben, eine Grundlage zu schaffen, auf welcher noch die Enkel fortbauen könnten, und auf die allgemeine Richtung des Landtages, alles vom Rechtsboden ausgehen zu lassen. Endlich ließ man noch die 138 und 56 hochleben, als solche, die unerschrocken ihr Recht verwahrt, wie es ihnen ihr Gewissen geboten habe. Zum Schluß der Feier machte die ganze Versammlung einen Ausflug nach dem reizend gelegenen Garten des Gasthofes „zum weißen Roß" in Ehrenbreitstein, wo allgemeine Lust und Freude herrschten.

Königsberg, 17. Juli. (Fr. O.-P.-Z.) Gestern Vormittag um 11 Uhr starb hier der berühmte Anatom, geheime Medizinalrath Dr. Carl Friedr. Burdach.

Schweiz.

Bern, 15. Juli. (Landbote.) Ein Comite des Berner Volksvereins hat unterm 10. d. M. einen neuen Aufruf an die freisinnigen Eidgenossen aller Kantone erlassen, wornach die unterm 18. v. Mts. erlassene Einladung zur Gründung eines schweizerischen Volksvereins Anklang gefunden hätte; dieser Verein stellt sich die Aufgabe, die freisinnigen Schweizer in einem großen Vereine zu verbinden, für die Wohlfahrt des schweizerischen Vaterlandes zu wirken und zunächst die Auflösung des Sonderbundes, die Austreibung der Jesuiten und die Umgestaltung unserer Bundesverfassung zu erstreben. Dieses große Werk zu fördern, biete das eidgenössische Freischießen in Glarus die schönste Gelegenheit dar. Zu einer besonderen Zusammenkunft werden deßhalb alle freisinnigen Männer und Vereine auf den 21. d. in die große Speisehütte auf dem Schießstande zu Glarus eingeladen.

Frankreich.

Paris, 18. Juli. (F. J.) Schon seit langer Zeit hieß es, das Ministerium warte nur den Augenblick, wo die Kammern entfernt sein würden, ab, um sich freiwillig zurückzuziehen oder doch eine theilweise Aenderung seines Personals eintreten zu lassen. Es verbreiten sich denn auch neuerdings wieder Gerüchte von einer nahe bevorstehenden Dislocation des Cabinets. Der Marschall Soult hätte nunmehr definitiv seine Demission als Conseilpräsident überschickt, sich jedoch noch dazu bewegen lassen, diesen Titel wenigstens noch bis zum Schlusse der Session der Kammern fortzuführen. Einige Personen versichern, es werde nicht eine theilweise Aenderung, sondern vielmehr eine vollständige Auflösung des Ministeriums vom 29. October erfolgen; das Personal des Cabinets, durch welches es ersetzt werden würde, sei schon seit einiger Zeit im voraus bezeichnet.

Paris, 18. Juli. (A. Z.) Das Urtheil des Pairshofs ist endlich, nach reiflicher Berathung, gesprochen und hat bereits durch alle Journale die Runde gemacht, es mag erst einiges Staunen erregt haben, wird aber gleichwohl begriffen werden. Die Strenge des Spruchs liegt vor allem in seiner moralischen Wirkung. Zwei Pairs von Frankreich, zwei gewesene Minister bürgerlich und politisch entmannt — der Eindruck ist mächtig und wird hoffentlich etwas von dem wohlthätigen Entsetzen (épouvante) zur Folge haben, das der Generalprocurator unter die unredlichen Beamten und habsüchtigen Bürgern schleudern wollte. Parmentier hatte an seiner äußern Ehre nicht viel zu verlieren, Cubières aber und Teste sind vernichtet, und der letztere außerdem zu beträchtlichen Geldsummen verurtheilt, die mittelst einer fünfjährigen Leibeshaft beigetrieben werden können. Manche werden sich wundern, daß Parmentier nicht härter getroffen ist, aber mit Unrecht. Parmentier ist gesetzlich nicht strafbarer als Cubières, und sein moralischer Character im übrigen unterlag hier nicht der Censur. Der am meisten Bedauerte ist Cubières. Gegen Teste hat sich die öffentliche Meinung gleich von Anfang an streng gezeigt, und der Gerichtshof selbst blieb ihm gegenüber unparteiisch und gerecht, aber in kalter Zurückhaltung. Selbst das ungewöhnliche Talent des Angeklagten mochte zu dieser größern Strenge beitragen. Einen Augenblick nur schien sich eine weichere Stimmung kundzugeben, als man von einem Selbstmordversuche gehört. Da trat die ganze Vernichtung einer langen Laufbahn vor eines jeden Geist, bald aber erhob sich wie ein ferner, allmählich näher herantretender Verdacht: ist denn dieser Entleibungsversuch auch wirklich wahr? ... Der skeptische Sinn der Franzosen dünkt Ihnen vielleicht grausam, allein sie sind einmal so, und erwiedern auf befremdeten Ausruf: Je nun, von Anfang an bis zur Lösung des peinlichen Drama's, von der verschmähenden Verwahrung des Verdächtigten gegen die erste Berührung der Sache in der Pairskammer bis zu dem Schreiben des Angeklagten an den Präsidenten, damit dieser ihn des feuern Erscheinens enthebe, war alles berechnet, planmäßig angelegt und der Komödie gar ähnlich; warum sollte dieser Auftritt wahrer, lauterer sein? Bedenken Sie doch, zwei Pistolen, und nichts als ein schwarzer Fleck auf der Brust, und die Kugel ruhig auf dem Boden, als ob sie Rollen spielte! Im Gefängniß selbst hat der Glauben an einen ernstlichen Selbstmord nicht verfangen wollen. Darum liefere ich Ihnen als treuer Chronist diesen letzten Beitrag zu der erbaulichen Geschichte, die uns seit zehn Tagen so quälend in Anspruch genommen hat. Was die Franzosen bitter kränkt, sind die lieblosen Urtheile, welche die englische Presse bei dieser Veranlassung über das gesellige und politische Leben in Frankreich fällt. Dieses Kummers sollte man sich hier entschlagen, und die Engländer würden wohl thun zu schweigen. In ihrer parlamentarischen Geschichte ist durch lange Jahrhunderte hindurch des Unrathes, der Bestechlichkeit, der Verkäuflichkeit, der Schmach soviel, daß die längste Buße nicht hinreichen wird alles zu sühnen. Sie mögen nur an die einzige Epoche Karls II. und an die französischen Gelder Ludwigs XIV. denken! Werden noch andere Bestechungsprocesse folgen? Wer die Gewissen bloßdecken und ihre Besorgnisse schauen könnte! Man behauptet Emil Girardin gebe sich alle Mühe Beweise gegen hochstehende Beamte zu sammeln; kann er es, so thut er es gewiß, denn er dürstet nach Rache und will sich so für die Größe entschädigen, die er geträumt hatte. Ein letztes Wort über das Verfahren in dem denkwürdigen Processe vor der Pairskammer. Die Acten liegen nun vor und jeder mag selbst urtheilen: Wenn nicht mündliches Verfahren hier bestände, wenn die Angeklagten nicht in Person vor ihren Rich-

tern erschienen wären, wenn der alles durchdringende Strahl der Oeffentlichkeit sie nicht umflossen und jede ihre Antworten beleuchtet hätte; wenn es Teste vergönnt gewesen wäre, bloß schriftlich, fern von dem Auge der Nation, auf die Anklage zu erwiedern, glauben die Anhänger des alten Gerichtsverfahrens, daß die Gerechtigkeit, die Moral, die heiligsten Interessen eines großen und hochherzigen Volkes eine so klare, rasche, vollständige Genugthuung erhalten hätten?

Dem „Journal des Debats" wird aus Lausanne vom 14. Juli geschrieben: „Unser Staatsrath hat aus Bern am 12. und 13. mehrere Depeschen erhalten, über deren Inhalt noch nichts im Publicum verlautet hat. Man weiß bloß, daß in Folge ihres Eintreffens die Militärverwaltung sich einer sehr thätigen Arbeit hingegeben. Den zum Bundescontingent gehörigen Leuten werden keine Pässe mehr verabfolgt, und Die, welche sich in den benachbarten Kantonen aufhalten, haben den Befehl erhalten, sich bereit zu halten, um dem ersten Aufrufe Folge zu leisten."

Paris, 19. Juli. (A. W. Z.) Den HH. Teste, Cubières und Parmentier ist das über sie gefällte Urtheil des Pairshofes am 17. Abends durch den Greffier Cauchy verkündet worden. Cubières und Parmentier wurden sogleich in Freiheit gesetzt, Teste in die Conciergerie gebracht, wo eine Gefängnißzelle für ihn eingerichtet ist, die sich gerade unter dem Saale des Civiltribunals des Cassationshofes befindet, in dem er seit drei Jahren präsidirte. Auch das Gefängniß in Luxembourg, in dem er bis jetzt saß, bietet das bemerkenswerthe Zusammentreffen von Größe und Fall dar, daß es unter Teste's Ministerium erbaut und nach Vollendung von ihm mit solennem Apparate besichtigt ward. Hätte er sich damals wohl träumen lassen, daß er selbst es bewohnen würde?

Eine neue Broschüre, die gestern erschienen ist: **Les scandales du jour**, macht großes Aufsehen, um so mehr, als, wie der „Commerce" erzählt, Graf Duchatel auf die erste Ankündigung hin den Commissär des Buchhandels, Hrn. Truy, zu den Verlegern geschickt, und ihnen bei Androhung gerichtlicher Verfolgung die Unterdrückung der Broschüre befohlen habe, welchem Befehle die Verleger aber keine Folge leisteten. Die gerichtliche Untersuchung wird wohl unterbleiben.

Paris, 20. Juli. (Fr. Obrstzig.) Es geht das Gerücht, daß in Folge von zwei Conferenzen, welche in dem Foreignoffice zwischen dem Herzoge v. Broglie und Lord Palmerston Statt gefunden, England und Frankreich zur Regelung der griechischen Angelegenheiten einen Vertrag abgeschlossen haben. — Ferner sagt der „National": Marschall **Soult** habe wiederum seine Demission eingeschickt, das Cabinets-Conseil habe darüber berathen und dieselbe angenommen. An Marschall Bugeaud sei sogleich ein Schreiben abgegangen, ihm das Portefeuille des Krieges anzubieten, und es sei fast ausgemacht, daß **Guizot** Conseilpräsident werde. Auch **Cunin-Gridaine** soll ausdrücklich die Absicht ausgesprochen haben, zurückzutreten, und werde nach der Session wahrscheinlich durch **Muret de Bort** ersetzt werden. Die „Union monarchique" erzählt ebenfalls von dem „außerordentlichen" Ministerrathe, der gestern, von dem Könige präsidirt, zu einer ganz ungewöhnlichen Morgenstunde Statt gefunden, und was nicht minder bemerkenswerth sei, nicht länger als 25 Minuten gedauert habe. Man habe freilich keinen bestimmten Anlaß für dieses „mysteriöse" Conseil angeben können; nur so viel verlautete als gewiß, daß eine telegraphische Depesche an den Marschall Bugeaud abgegangen sei, ungesäumt nach Paris zu kommen. Mehrere Deputirte fügten, diese Nachricht zu unterstützen, bei, des Marschalls Gidam, der sich seit einigen Tagen in Paris befinde, habe an demselben Morgen eine lange Conferenz mit dem Minister des Auswärtigen gehabt. — Die beunruhigenden Gerüchte über Teste's Befinden bestätigten sich seit gestern. Teste soll so bedenklich erkrankt sein, daß seine Familie an seinem Aufkommen zweifelt. Der Leidende wird von zwei Aerzten bedient. — Im heutigen „Moniteur" macht der Kanzler Pasquier bekannt, daß sich Pellapra gestellt hat und der Prozeß gegen denselben nächsten Freitag Statt finden soll.

Spanien.

Madrid, 12. Juli. (Fr. J.) Man erwartet allgemein, daß demnächst ein Decret für Auflösung der Cortes und für die Anordnung neuer allgemeiner Wahlen erscheinen werde. In dieser Voraussicht sind die verschiedenen Parteien bereits darauf bedacht, ihre Candidaten aufzustellen. Das Wahlcomite der progressistischen Partei hielt heute ein Sitzung unter dem Präsidium des Hrn. Mentizabal. Zwölf Candidaten, für Madrid, wurden vorgeschlagen und von dem Comite genehmigt. In das Wahlcomite ist nun auch der General Linage, Espartero's rechte Hand eingetreten.

Portugal.

Die „Daily-News" enthält aus Oporto vom 10. Juli: Eine eben von Lissabon angelangte, wohlunterrichtete Person bringt die Nachricht mit, daß die Ernennungsdecrete für die neuen Minister schon unterzeichnet sind. Danach wird das neue Cabinet folgendermassen zusammengesetzt sein: Palmella, Präsident; Fonseca Magelhaes, Inneres; Loureiro, Krieg; Jervos d'Atouguia, Marine; Jose d'Avila, Finanzen, und Graf Lavradio, Auswärtiges. Alle diese Männer würden der Volkspartei angenehm sein, weil sie den Ruf ehrlicher Leute haben.

In der heutigen „Times" befindet sich eine aus dem Fort San Juliao 4. Juli datirte Protestation des Das Antas gegen eine kurz zuvor in der „Times" enthaltene Insinuation, als habe sich der portugiesische Volks-Chef absichtlich und verrätherischer Weise an den Commandanten des englischen Geschwaders vor Oporto ergeben.

Rußland.

Die Petersburger Zeitungen enthalten einen Bericht des Fürsten Woronzow über die Belagerung und Bestürmung des befestigten Auls Gergebil in Daghestan. Die Russen verloren bei dem Sturme einen Major und 4 Stabsoffiziere; an ihren Wunden erlagen ein Major und 2 Stabsoffiziere; verwundet, jedoch größtentheils nur leicht, wurden 28 Stabsoffiziere; von Gemeinen wurden getödtet 119, verwundet, 391, durch Kontusionen verletzt 72. Im Ganzen wurden 582 Gemeine kampfunfähig. Erobert konnte die Festung nicht werden. Vielmehr schreibt Woronzow: „Die hartnäckige Gegenwehr der Bergvölker hat mich überzeugt, daß der Platz ohne bedeutenden Verlust an Leuten durch Sturm nicht zu nehmen ist und daß es nur ein Mittel gibt, sich seiner zu bemeistern, nemlich die vollkommene Vernichtung desselben durch schweres Geschütz." Letztere ist indeß, da auch die Cholera sich stark gezeigt hat, vorläufig ausgeschoben worden.

Von der Donau. (Deutsche Ztg.) Kaiser Nikolaus hat die polnischen Kriegsgefangenen im russischen Heere begnadigt; sie sollen avanciren können — aber nur nach 25jährigem gemeinen Soldatendienst. Bedenkt man, daß die meisten dieser Unglücklichen zwischen dem 25. bis 35. Lebensjahre ihre Strafe angetreten, so sieht man die glänzende Zukunft die ihnen bevorsteht, im 50. oder 60. Lebensjahre russischer Feldwebel zu werden. Diesen Charakter tragen alle Gnaden in Rußland. Bei einer neuern Gelegenheit erfuhr man, daß bei den Gouverneuren sämmtlicher polnischer Provinzen versiegelte Depeschen angelangt waren, die an einem bestimmten Tage zu einer bestimmten Stunde an allen Orten geöffnet werden und eine Gnade enthalten sollten. Die jeden Strohalm begierig erfassende Hoffnung der unglücklichen Polen wurde äußerst gespannt und eine glänzende Vermuthung folgte der andern. Endlich erschien die Stunde — und was enthielt das Decret? Es erklärt: der Kaiser, immer um das Wohl seiner Unterthanen besorgt, erlaube in höchster Gnade allen denen die, der Theilnahme an der Revolution von 1831 beschuldigt, sich im Lande versteckt hielten, die gefahrvolle Heimlichkeit zu verlassen und frei zu leben — vorausgesetzt, daß Jeder von ihnen seine Unschuld oder doch seine gezwungene Theilnahme an der Empörung beweise. Wir fügen hinzu, daß sich kein Einziger gemeldet hat, um von der Erlaubniß Gebrauch zu machen. — Ebenso lehrreich ist die Begnadigung des Fürsten Oginski, der in Folge der Revolution ausgewandert und in Paris Buchbinder geworden war. Um in der Heimath zu sterben, entschloß sich der unglückliche Greis nach einem 10jährigen Exil, den Kaiser um die Erlaubniß zur Rückkehr anzuflehen. Man gewährte ihm die Bitte — als er aber in Polen ankam, wurde er verhaftet und über seine Verbündeten und Genossen bei der Empörung inquirirt. Der schwache Mann gestand alles und die von ihm Genannten wurden, trotz der schon längst wegen der Vergehen vom Jahre 1831 erlassenen Amnestie bestraft. Freilich ist auch manche Gnade nicht so illusorisch, z. B. diejenige, die den Grafen Gurowski und Mirski und kürzlich einigen Andern aus der Emigration zu Theil geworden.

Kowno, Anfangs Juli. Leider mußten auch wir bei den jüngsten Insurrektionsversuchen den russischen Kerkern unsern Tribut zahlen. Seit einigen Monaten durchkreuzen sich wieder die Kibitken mit Gefangenen auf unsern sonst so öden Landstraßen, und die Verhaftung des Marschalls Przeciszewski hat die Veranlassung zu einer neuen furchtbaren Inquisition gegeben. Alle Freunde dieses hochgestellten Mannes aus Samogitien, die Szemiet, Urbanowicz u. A. sind sämmtliche eingezogen worden und ihre Güter confiscirt, obgleich die Untersuchung noch im vollen Gange ist. Der Hauptangeklagte ist — ein junges Mädchen, die Nichte des Marschalls, Josefa Przeciszewska, und wenn auch nur der hundertste Theil von dem wahr ist, was das Gerücht jenes Fräulein erdulden läßt, es würde hinreichen, den mit unseren Verhältnissen so wenig bekannten, unser Unglück summarisch abfassenden Fremden mit Entsetzen zu erfüllen.

Amerika.

Baltimore, 26. Juni. (Wei.-Z.) Vor einigen Tagen trat der Präsident der Ver. Staaten, auf eine Vergnügungsreise nach dem Norden begriffen, hier ein, und wurde mit der seiner Stellung gebührenden Achtung empfangen. In einer seiner Erwiederungsreden sprach er sich deutlich dahin aus, daß er nicht wieder ein Bewerber um die Präsidentur sein werde, und so ist demnach einem andern nach Ruhm dürstenden Patrioten die Bahn geöffnet. Aber allem Anschein nach wird General Taylor allen andern Bewerbern den Rang streitig machen. Ein allgemeiner Enthusiasmus scheint die Masse für den amerikanischen Napoleon zu beleben, so daß beide politische Parteien wollen den alten Haudegen als politischen Glaubensgenossen beanspruchen. Meiner Meinung nach ist er jedoch bedeutend mehr Whig als Demokrat. Entschließt er sich wirklich als Candidat aufzutreten, alsdann können alle andern Mitbewerber ruhig zu Hause bleiben. Ja so groß ist die Popularität dieses Mannes, daß jeder

von ihm empfohlene Candidat — sogar Henry Clay — auf seine Fürsprache erwählt werden könnte. Die Führer beider politischen Parteien sehen diese Popularität des Generals nicht gern, aber die Whigs denken, es sei besser Gen. Taylor als einen ihrer Gegner erwählen zu lassen, und die Demokraten machen eine gute Miene zu der unwillkommenen Geschichte. Die einzige schwache Hoffnung der demokratischen Partei ist noch Gouverneur **Wright** vom Staat Newyork, der durch seinen erklärten Widerstand gegen die weitere Ausdehnung der Sklaverei im Uniongebiet vielleicht die Stimmen der meisten nördlichen Staaten durch Unterstützung von Seiten der Abolitionisten erhalten könnte. — In **Washington** hofft man zuversichtlich auf baldigen Frieden mit **Mexico** und die bereits geschehene Absendung eines Friedenscommissärs zur Armee geschah aus dem Grunde, um die erste beste Gelegenheit bei einer abermals erwarteten Revolution in Mexico zu benutzen, um mit der faktischen Regierung sogleich das Geschäft abzuschließen. Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß die höhere Geistlichkeit Mexicos schon längst von den Ver. Staaten gewonnen, und ebenso daß die höheren Stände und die Fremden im Lande zu Gunsten eines baldigen Friedens sind, der jedenfalls individuell nicht so hart drücken kann als die jetzige Zügellosigkeit, unter der das Land seufzt. Von der Armee und von General Scott hat man seit einiger Zeit nichts gehört, da die Guerillabanden alle Communication zwischen Veracruz und dem Innern des Landes unterbrachen. Ein bedeutender Transport der Ver. Staaten unter Begleitung von 800 Mann Truppen, wurde in den ersten Tagen dieses Monats eine Tagereise von Veracruz von Guerillas angegriffen, und demselben so bedeutend zugesetzt, daß der Commandant desselben sich verschanzen und nach Veracruz um Verstärkung schicken mußte, die ihm auch, jedoch nur durch gänzliche Entblößung von Veracruz, zu Theil wurde. Ueber den weitern Fortgang dieser Affaire sind noch keine Nachrichten eingegangen. Der Transport bestand aus 500 Mauleseln, 300 Gespannen und gegen 400,000 Dollars. In Veracruz, wo das gelbe Fieber bereits große Verheerung anrichtete, fürchtete man einen Ueberfall, ebenso in Tampico. — **Santa Anna** wurde in der Hauptstadt ziemlich schlecht von dem Pöbel empfangen und rettete sich nur mit Noth in die Regierungsgebäude. Man glaubt hier allgemein, daß Expräsident Herrera zum Präsidenten erwählt und demnach der Friedenspartei ein großer Sieg geworden sei. Gen. Taylor liegt zur Unthätigkeit verurtheilt in seinem alten Lager und alle seine Gefährten in den früheren Schlachten haben ihn verlassen; neue kommen demselben jedoch bereits zu. Unter den nach der Heimath zurückkehrenden Freiwilligen befinden sich auch die aus dem Staat Missouri, die durch die Prärien des Westens nach Santa fé vordrangen, von dort aus — nach Erschlagung kaum glaubhafter Siege, — ganz Neu-Mexico durchzogen und sich in Monterey vor Gen. Taylor präsentirten und von dort aus den Rio Grande hinab gingen und sich nach Neworleans überschifften, um auf dem Mississippi nach Haus zurückzukehren. Diese Leute haben binnen einem Jahre, ohne einen Pfennig ihrer Löhnung zu erhalten, immer auf Feindeskosten lebend, eine Strecke von mehr als 5000 englischen Meilen durchmarschirt, durchgefochten und durchgehungert, und gehen jetzt ruhig zur Betreibung ihrer früheren Geschäfte zurück. Aber auch diese wollen ihren Anführer, Oberst Doniphan — gleichfalls ein Whig — zum Gouverneur des ultra-demokratischen Staates Missouri machen, ein Unternehmen, das ich für beinahe unmöglich halte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Main-Dampf-Schifffahrt.

Die Fahrten der **Maindampfboote** finden vom **21ten Juli** an in folgender abgeänderter Weise statt.

Täglich:

Von **Würzburg** nach **Frankfurt**	Morgens 5	Uhr.
„ **Aschaffenburg** nach **Mainz**	„ 4 ¼	„
„ **Mainz** nach **Aschaffenburg**	Vorm. 11 ¼	„
„ **Frankfurt** nach **Würzburg**	Morgens 5 ¼	„
(ohne Unterbrechung).		
„ **Lohr** nach **Würzburg**	Morgens 3 —	„

Die Passagier-Taxen und Güterfrachten sind billigst gestellt. Jeder Reisende hat 50 Pfund Effekten frei.

Würzburg, den 19. Juli 1847.

Die Direktion.

Realitäten-Verkauf.

In einer der schönsten Gegenden des Maingrundes, unweit der **Ludwig Süd-Nord-Eisenbahn** ist ein sehr **anmuthiger Grundbesitz,** bestehend aus einem **Schlößchen** und Nebengebäuden, mit vorzüglich schönen **romantischen englischen Gartenanlagen** und **großen Wald-** und **Parkpromenaden,** einem Teiche mit Springbrunnen nebst einigen Feldern und etwas Wiesewachs ꝛc. um fl. 18,000 rhn. zu verkaufen.

Dieses Besitzthum ist einer der **schönsten Punkte** der schwelgenden Schöpfung in dem herrlichen **Franken** und wohl in Deutschland und den Nachbarländern.

Näheres auf frankirte Briefe bei der Expedition d. Blattes.

Bekanntmachung.

(3a) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das dem Bauern Peter Hümmer zu Mellendorf gehörige Grundvermögen, bestehend:

1) in einem halben Hause mit Garten und Zubehör, Besitz-Nr. 45, Steuerkapital 330 fl., geschätzt auf 500 fl., belastet mit 30 3/4 kr. Erbzins und 10 Proz. Handlohn,
2) in einem Felde, die hintere Straße, Bes.-Nr. 103, Str.-Kapital 45 fl., geschätzt auf 125 fl., belastet mit 3 kr. Erbzins, 10 Prozent Handlohn,
3) in einem Felde, die vordere Straße, Bes.-Nr. 104, Str.-Kapital 45 fl., geschätzt auf 100 fl., belastet mit 3 kr. Erbzins und 10 Prozent Handlohn,
4) in der 1sten Hälfte des Holzes im großen Schirm, Bes.-Nr. 92, Str.-Kapital 25 fl., belastet mit 1 kr. Erbzins, handlohnfrei,
5) in einer Wiese am Groh, B.-Nr. 104, Str.-Kapital 10 fl., geschätzt auf 20 fl., belastet mit 3.8 kr. Erbzins und 10 Proz. Handlohn,
6) in dem Brunnäckerlein, B.-Nr. 67, Str.-Kapital 65 fl., geschätzt auf 50 fl., belastet mit 2 1/4 kr. Erbzins und mit 10 Proz. handlohnbar,
7) in dem Eckenäckerlein, B.-Nr. 67, Str.-Kapital 30 fl., geschätzt auf 50 fl., belastet mit 2 kr. Erbzins und 10 Proz. Handlohn,

dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt.

Verkaufstermin steht auf

den 16. August l. Js.

Nachmittags 2 Uhr

in dem Orte Mellendorf an, wozu besitz- und zahlungsfähige Kauflieblaber mit dem Bemerken geladen werden, daß der Hinschlag nach Maßgabe des §. 64 des Hypothekengesetzes mit Verletzung auf die §§. 98 — 101 des Prozeßgesetzes vom 17. November 1837 ausgesprochen werden wird.

Bamberg, den 23. Juni 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.

v. Haupt.

Bekanntmachung.

In Folge des präparatorischen Schuldenverfahrens, welches gegen Christian Uttendörfer unterm Heutigen beschlossen wurde, werden sämmtliche unbekannte Gläubiger hiermit öffentlich aufgefordert, ihre Schuldforderungen am

Dienstag den 3. August c.

Vormittags 9 Uhr

unter Vorlage allenfallsiger Schuldurkunden anzumelden, widrigenfalls dieselben, ausser im Falle des Concurs-Verfahrens, nicht weiter würden berücksichtiget werden.

Bamberg, den 20. Juli 1847.

Königliches Landgericht Bamberg II.

Bayer, Ldr.

Bekanntmachung.

Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das Adam Knarr'sche Anwesen zu Marktlugast, bestehend:

1) in einer Sölde mit einem zweistockigen, massiv erbauten Wohnhause, 60 Schuh lang, 35 Schuh breit, nebst Stadel und Schupfen, letztere beide von Holz erbaut und mit Schindeln, das Haus mit Schiefer gedacht, mit 1/8 Tagw. Garten, Hofraith, Wald- und Gemeinderecht, gewerthet auf 2600 fl., Bes.-Nr. 34 a,
2) B.-Nr. 34 b ein unbezimmertes Gütlein mit 4 5/8 Tagw. Feld, 2 1/4 Tagw. Wiese und Waldrecht, auf 600 fl. geschätzt,
3) B.-Nr. 35, 2 3 4 Tagw. Feld im Goldbühl und 1/2 Tagw. Holz, ersteres auf 275 fl., letzteres auf 800 fl. gewerthet,
4) B.-Nr. 36, 1/8 Tagw. 6 Ruthen Wiese im Flecken, geschätzt auf 50 fl.,
5) B.-Nr. 199, 1 5/8 Tagw. Feld auf dem Oefel, gewerthet auf 200 fl.,
6) B.-Nr. 242, 7/8 Tagw. Feld im Goldbühl, auf 75 fl. geschätzt,
7) B.-Nr. 30, 4/8 Tagw. Wiesen im Flecken, gewerthet auf 150 fl.,

wiederholt dem öffentlichen Verkaufe unterstellt.

Hiezu steht Versteigerungstagfahrt auf

Freitag den 13. August c.

Nachm. 1 — 3 Uhr

im Johann Greim'schen Wirthshause zu Lengaff an, und werden zahlungsfähige Kauflieblaber mit dem Bemerken hiezu eingeladen, daß die auf den benannten Realitäten haftenden Lasten und sonstigen Strichsbedingnisse am Strichstermine selbst bekannt gemacht werden.

Der Hinschlag erfolgt ohne Rücksicht auf den Schatzungswerth.

Stadtsteinach, den 10. Juli 1547.

Königliches Landgericht.

(L. S.) Dr. Heß.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Wheaton u. Gem., v. London. Pettin, Part. v. Frankfurt. Kranfeld, k. Kreis- und Stadtger.-Director v. Ansbach Wiede, Adv. v. Chemnitz. Bar v. Kanoffsky, Staatsrath, u. Fam. v. Petersburg. Enzensberger, Kfm. v. Bonn. Wagenbauer, Kfm. v. Leipzig.

(Bamberger Hof.) Alte: Neubauer v. Frankfurt, Braunbach v. Bayreuth, Förster v. Braunschweig, Berger v. Mainz, Schreter v. Carlsruhe, Käser v. Elberfeld, Freifrau v. Seckendorf u. Fam. u. Dienerich v. Untersteinach, Paulsen, Oberlandesgerichtsrath, u. Fam. v. Altona.

(Drei Kronen.) Von der Null, k. k. böhm. Finanz-Commissär v. Nürnberg Zeuer, Cand. Phil. v. Naabe. Bachmann, Prof. v. Neuhof. Compe u. Frl. Schweser v. Schneeberg. Reiser, Kfm. nebst Buchhalter v. Prag. Schaefles, Kfm. v. Breslau. Nagel, Kfm. v. Kitzingen. Frhr. v. Mulzer, Oberlieut. v. Neustadt. Mainberger, Administrator v. Nürnberg. Wegner, Rent. v. Lyon. Kellbaum, Rath v. Petersburg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 207. **Bamberg, Montag 26. Juli** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ein neues Duellopfer. Untersuchung gegen Studirende.) Würzburg. (Resultate des diesjährigen Wollmarktes.) Von der Regnitz. (Das Erscheinen mehrer Ministerial-Verordnungen.) Mainz. (Berichtigung falscher Gerüchte über Moras Flucht.) Berlin. (Preußens neue Aera. Bücher-Verbote.) Düsseldorf. (Erklärung des Festkomités.) Schweiz. (Beschimpfung der eidgenössischen Fahne.) Aus der Schweiz. (Abstimmung in der Sonderbunds- und Jesuitenfrage. Guizot's Brief. Mittheilungen des Berner Verf. Frds. über Ochsenbeins Unterredung mit Peel.) Frankreich. (Neues Corruptionsscandal.) Marseille. (Gizzis Entlassung und Ferrettis Nachfolge.) Italien. Rom. (Die Judenfrage. Polizeiintriguen. Unruhige Bewegungen. China. (Neueste Nachrichten aus Hong-Kong.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 23. Juli. (Mittelfr. Ztg.) Heute Früh fand man einen Studenten (Einige sagen der Verbindung Franconia, Andere behaupten der Verbindung Isaria angehörend) todt in seiner Wohnung in der Löwenstraße. Eine Wunde am Todten läßt vermuthen, daß ein Duell auf Stoßwaffen Statt gefunden. Die gerichtliche Commission hat sich bereits in die Wohnung des Todten verfügt; auch heißt es, daß mehrere Studirende, die vielleicht bei dem Duelle betheiligt waren, entflohen seien. Das Nähere werde ich Ihnen berichten, sobald ich sichere Erkundigungen eingezogen habe. *)

München, 18. Juli. (Sch. M.) Man hört von einer eingeleiteten Untersuchung gegen Studirende an der hiesigen Hochschule, welche aus der Schweiz gebürtig sind. Einige sollen entlassen, andere mit der Entlassung bedroht werden sein, angeblich wegen Betheiligung an einer ungesetzlichen Verbindung, an Mitarbeiterschaft bei auswärtigen Zeitungen, und was sonst etwa unter Bezugnahme auf confessionelle und politische Agitation beigefügt wird. Bei der großen Milde, welche von unsern akademischen Behörden jederzeit geübt wird, darf man überzeugt sein, daß die fraglichen Strafen ohne die triftigsten Gründe nicht verhängt worden seien.

† Würzburg, 22. Juli. Der Wollmarkt, welcher so eben zu Ende geht, war der stärkst besuchteste seit der Errichtung der Wollmärkte in Würzburg. Es mögen mit den Privat-eingelagerten Partiechen über 2500 Centner zu Markt gekommen sein und da durchschnittlich jede Schäferei um 6 bis 10 pCt. in der Qualität zurückblieb, was dem spärlicherem Futter bei lang andauerndem Winter zugeschrieben werden muß, so ergibt sich von selbst, daß weit mehr Schäfereibesitzer ihre Wolle auf den Markt gebracht haben. Der harte Winter in dieser Beziehung scheint es auch veranlaßt zu haben, daß manche Partien ein härteres Haar hatten, während allerdings auch viele durch Reinheit der Wäsche und veredelter Zucht ausgezeichnet sich ergaben. Diese Qualitäten kosteten aber auch 108 bis 120 fl.; die unmittelbar sich anreihende Qualitäten zwischen 80 bis 90 fl.; die Massa aber zwischen 66 bis 72 fl. und geringste mit deutscher Wolle untermischte kleine Posten, denn nur bei diesen kommen solche vor, 50 bis 60 fl. Augenscheinlich ist es übrigens ein großer Vortheil, wenn hier sich ein Wetteifer unter den Schäfereibesitzern gebildet, und diese überhaupt zur richtigen Werthschätzung der von ihnen gelieferten Wolle gelangen, denn dieser Vortheil kömmt ihnen und den Käufern zu gut, da es diesen erleichtert wird aufzufinden, wo sie die für sie geeignete Qualität finden. Gestern wurde auch das Erträgniß der kleinen Stammschäferei Waldbrunn in Auktion verkauft, jener Schäferei, der man die Veredlung der fränkischen Wolle zu danken hat, was von unberechenbarem Vortheil ist, wenn man berücksichtigt, daß unsere Wollen dadurch um mehr als 30 bis 40 pCt. an reellem Werth gewonnen haben. Der Gesammt-Umsatz in den drei Markttägen wird auf 170 bis 180,000 fl. berechnet.

*) Man nennt als den Gefallenen den Confenier der Francona, der mit einer Pariserwunde todt im Bette eines seiner Corpsbrüder gefunden worden.

* Von der Regnitz, 20. Juli. Aus den kgl. Ministerien sind in der neuesten Zeit (nach einer Mittheilung im Nürnb. Kurier) wiederum mehrere Rescripte von nicht gerade wesentlicher Bedeutung ergangen; von dreien derselben soll hier eine Erwähnung geschehen: Das erste vom 9. Juli bestimmt, daß in Zukunft vorliegenden allerhöchsten Befehlen gemäß, Ehrenbezeigungen zwischen Militärpersonen und Polizeisoldaten unterbleiben sollen, und bezüglich der Ehrenbezeigungen, welche die mit Gewehr bewaffneten Polizeisoldaten in Kirchen und ihren Vorgesetzten zu erweisen haben, das für den Gensdarmeriedienst gegebene Reglement hier maßgebend sei; das Zweite vom 10. ds. bezieht sich auf eine strengere Ueberwachung der Polizei, namentlich der Polizeistunde auf dem Lande, und die Art und Weise, wie von Seite der treffenden Gensdarmerie an die Stationskommandantschaften und von diesen von Zeit zu Zeit an die Distriktspolizeibehörden zu rapportiren sei; eine dritte vom 16. ds. Mts. dehnt endlich nach Anerkennung des Staates Texas als Vereinsstaat der Union die Bestimmung des Freizügigkeits-Vertrags mit den Ver. Staaten vom Jahre 1845 auch auf Texas aus. — Ueberdieß wurde durch allerhöchstes Signat von Brückenau d. d. 17. d. auf die bestehenden Verordnungen und Verbote bezüglich des Verkaufs der Getreidefrüchte auf dem Halme Einschärfung für Handhabung derselben gemacht.

Großherzogthum Hessen. — Mainz, 22. Juli. Die „Frankfurter Oberpostamtszeitung" enthält in ihrer heutigen Nummer zwei Berichte über die Flucht des Hrn. Moras, die beide der Berichtigung bedürfen. In dem Berichte aus Koblenz vom 20. Juli heißt es: „Am nassauischen Ufer wollten Schiffer den Flüchtling aufhalten, allein die Gefährten des Moras feuerten auf sie und so entkam der-

Feuilleton.

Berlin, 18. Juli. In Betreff der von der Allgemeinen Zeitung erwähnten Londoner Erfindung, durch welche es möglich sein würde, eine allgemeine europäische Zeitung in den verschiedenen Hauptstädten Europa's zu gleicher Zeit erscheinen zu lassen, sind an hiesige Techniker nähere Angaben gelangt, durch welche man um so mehr überrascht ist, als die Sache von Vielen als ein bloßer Scherz betrachtet worden war. Die Erfindung ist eine Ausdehnung des elektro-magnetischen Telegraphen, verbunden mit einer Vorrichtung, wodurch die Nachrichten zugleich gesetzt und gedruckt werden. Der Redakteur spielt die Nachrichten gleichsam auf einer Tastatur, welche mit einem Uhrwerk in Verbindung steht, das auf einer Art Zifferblatt die angeschlagenen Buchstaben angibt. Dieselbe Einrichtung findet sich nun auch in den durch diesen großen elektro-magnetischen Telegraphen verbundenen anderen Hauptstädten, so daß die angeschlagenen Buchstaben auch auf dem Zifferblatt der dortigen Uhrwerke erscheinen. Unter dem Uhrwerke schießen die Stifte mit den erhaben gearbeiteten Buchstaben herver, die sich durch eine künstliche Vorrichtung sodann auch abdrucken. Wie sehr übrigens diese Erfindung allerdings dem menschlichen Geiste zur Ehre gereicht, so steht doch zu bezweifeln, daß dieselbe zur wirklichen Ausführung gelangen werde, indem die erforderlichen bedeutenden Kosten in keinem Verhältniß zu dem Nutzen stehen, welchen man sich von dem Ganzen versprechen kann. Die Herrichtung des elektro-magnetischen Telegraphen zwischen Berlin und Potsdam hat schon eine Summe von 16,000 Thlrn. in Anspruch genommen; man möge also erwägen, welche ungeheuere Summe erforderlich sein würde, um die Hauptstädte des europäischen Festlandes durch einen elektro-magnetischen Telegraphen zu verbinden, abgesehen davon, welche Schwierigkeiten sich noch sonst entgegen stellen würden. Uebrigens ist es auch nicht klar, in welcher Weise, da das Unternehmen in London seinen Mittelpunkt hat, die Errichtung eines elektro-magnetischen Telegraphen über den Kanal bewerkstelligt werden soll. Die Ausführung in Ländern, welche durch Eisenbahnen bereits verbunden sind, ist wenigstens denkbar. Daß die Erfindung, wenn sie in's Leben gerufen würde, sich als höchst belangreich für die Börsenwelt erweisen würde, ist keineswegs in Abrede zu stellen. Wer aber die außerordentlichen Kosten tragen soll, das ist eine andere Frage.

Ueber Lenau's Zustand sagt ein Schreiben in der Allg. Ztg. mit Hinweisung auf ein in den letzten Tagen stattgehabtes Consilium der renommirtesten Wiener Aerzte: Man hat an dem Kranken in überwiegender Diagnose ein organisches Gehirnleiden erkannt, welches nach jetzt zum erstenmal, wohl auch nur in Wien, wo Lenau den größten Theil seines Lebens zubrachte, möglichen genau zusam-

selbe." — In dem Berichte aus Mainz, ebenfalls vom 20. Juli, wird gesagt: „Gegen die Gend'armen, welche ihm in einem schnell zur Verfügung stehenden Nachen nachsetzten, wurde von einer Rhein-Insel wiederholt geschossen." — Beide Angaben sind durchaus unrichtig; es ist weder auf die Schiffer am nassauischen Ufer, noch auf die nachsetzenden Gensd'armen von einer Rhein-Insel geschossen worden. Nur einmal wurde, nachdem Moras vom Dampfboote in den Rhein gesprungen und in einem ihm entgegeneilenden Nachen aufgenommen war, geschossen, aber nur in der Absicht, um dem auf dem nassauischen Ufer wartenden Wagen ein Zeichen zu geben. Bei der Flucht leistete ein Mainzer, ein entschlossener, zu jedem Opfer fähiger Mann, dem Moras hülfreiche Hand, und eben dieser Mainzer ist gestern bereits vor die hiesige Polizeibehörde beschieden worden und hat derselben ohne allen Rückhalt den Hergang der Sache mitgetheilt und förmlich zu Protocoll gegeben. Wir hielten es für Pflicht, Ihnen dieß zu berichten, damit jene oben erwähnten falschen und zugleich verdächtigenden Angaben nicht weiter Glauben finden.

Nach der „Mannheimer Abendzeitung" sind Nachrichten eingegangen, daß Moras gestern Abends wohlbehalten in Straßburg angekommen sein soll.

Preußen. — † Berlin, 20. Juli. Die Consequenz unserer Regierung, ist jetzt und in verschiedenen Feldern wirklich bewunderungswürdig. Das Patent, die Thronrede, die Aufnahme des Protestes der 138, die einer harten Rüge gleichende Schlußrede an die Stände, die Verbote einzelner Festlichkeiten für einzelne Deputirte, das Verbot des rheinischen Provinzialfestes, die Schritte gegen die mit Protest wählenden Beamten in der Deputirtenkammer — das alles charakterisirt die konstitutionelle Aera der Preußen entgegengeht, das giebt uns ein Bild der preußischen Zukunft für Jahre hinaus. Nun noch die Verdrängung aller entschiedenen Männer vom Lehrfach. Michelet ist so gestellt, daß ihn ein königlicher Wink entfernen kann, seine Existenz als academischer Lehrer baürt nach jenem Rechtsspruch nicht mehr auf rechtlichen Boden, sondern auf dem schwankem Brette der Gnade, nun hat man auch den Seminariendirektor Diesterweg zu entfernen geruht. Man hat sich alle Mühe gegeben ihn freiwillig zum Rücktritt zu bringen, man bot ihm die Direktion des Blindeninstituts an, aber da er auch dies ausschlug so wurde, wie die „Magdeb. Ztg." sagt, das Auskunftsmittel des „Zur-Disposition-Stellens beliebt!" Wenn man doch wirklich dem Fortschritt huldigte so würde man doch wahrlich nicht so offen gegen seine Vertreter auftreten. Preußen ist aber selbst in seinem Fortschritten absolutistisch, und seine Verbesserungen entspringen nie aus der Idee der Berechtigung, sondern nur aus einer persönlichen Ansicht des Regenten. Aus dem Bezirk Unna haben 17 Geistliche und mehrere Aelteste gegen den „Religionsindifferentismus" der ostpreußischen Deputirten protestirt —

Das Buch des österreichischen Literaten Schuselka: „Lösung der preußischen Verfassungsfrage" ist hier so eben vom Ministerium des Innern verboten worden; ebenso eine in Grimma herausgekommene Schrift: „Das enthüllte Oesterreich."

Düsseldorf, 21. Juli. (F. Obpst.) Die hiesige Zeitung enthält nachfolgende Erklärung: „Durch Verfügung vom 10. d. M. hat die k. hochp. Regierung zu Düsseldorf die Theilnahme an dem allgemeinen ständischen Feste, wozu unterm 4. d. M. eingeladen worden, unter Berufung auf den Bundesbeschluß v. 5. Juli 1832, untersagt. Das festordnende Comite findet sich zu der Erklärung veranlaßt, daß es die Beschuldigung eines gesetzwidrigen Zweckes ablehnen muß, und demgemäß nicht säumen wird, geeigneten Orts Gegenvorstellung zu erheben. Die betreffenden Blätter werden gebeten, auch diese Erklärung aufzunehmen. Düsseldorf, den 18. Juli 1847. Das festordnende Comite."

Schweiz.

Die Basler Zeitung hatte am Tage des Abgangs der eidgenössischen Fahne aus Basel diese verhöhnt und einen „Fetzen Tuch" genannt, mit welchem Kinder spielen. Eine deshalb gehaltene Versammlung von Bürgern beschloß, in einer von den anwesenden unterzeichneten Erklärung ihre ganze Verachtung für den Verfasser des Artikels (Alt-Rathsherr Heußler) auszusprechen und ihn als des Schweizernamens unwürdig anzusehen. Diese Erklärung wurde nach Glarus geschickt, wo sie den versammelten Schützen von der Rednerbühne verlesen werden soll. — Am 15. Juli hat der Staatsrath von Freiburg über das Schicksal der noch inhaftirten politischen Gefangenen entschieden. Von diesen wurden nur fünf, nämlich die HH. Dr. Berthold und Polizeidiener Birnbaum von Freiburg, Gallei von Murten, Modeste Marrert von Boll und Major von Lausanne, freigesprochen, und dagegen alle Andern in Anklagestand versetzt.

△ Aus der Schweiz, 20. Juli. Die Sonderbundfrage ist endlich zur Berathung gekommen. Radicalerseits hat man darauf hingewiesen, daß die Jesuitenkantone den Sonderbund immer als einen Bund zur Abwehr der Freischaaren hinstellen wollen, während doch alle Kantone bis auf Appenzell a/R. und Baselland sehr strenge Freischaarengesetze erlassen haben; es wurde definitiv ausgesprochen, daß von einer Aufhebung aller kantonalen Verhältnisse nicht die Rede sein könne, daß man die Föderativform beibehalten wolle, jedoch zeitgemäße Reformen innerhalb dieses Föderativsystems verlange. Es brauchte dieß übrigens nicht auf der Tagsatzung ausgesprochen zu werden, eine einheitliche Republik entspricht den Ideen der demokratischen Republik nicht, die Demokratie flieht fast die Centralisation und würde auch in der Schweiz nicht ohne jene föderative Gestaltung der Kantone aufgekommen sein. Eben Waad, Bern, Genf, Baselland, die Stände, denen die erkaufte Jesuitenpresse immer die Centralisationsidee in die Schuhe schiebt, sind am weitesten davon entfernt. Der Gesandte von Luzern erklärte nun pathetisch, daß der Sonderbund ein Herzbedürfniß der sieben Kantone sei. Er erklärt, daß man den Sonderbund nicht aufgeben werde und warnt vor der Illusion, als seien seine Streitkräfte nicht stark genug. Wenn die Schweiz wirklich den Frieden wolle, dann solle sie die Klöster in Aargau wieder herstellen (!) und den ehrwürdigen Orden, den sie jetzt anfeinden — also die Jesuiten — beschützen! Uri und Zug sprachen sich ähnlich aus. — Morgen geben die andern Stände ihre Voten ab, was ich Ihnen sogleich melden werde.

Der Brief des Herrn Guizots macht nun in allen französischen Blättern die Runde und wird überall gehörig gewürdigt. Die offene Mißbilligung des Volkes läßt uns über die Anmaßung der Regierung lachen, der gesunde Kern der Franzosen ist stärker als das corrupte System ihres Gouvernements. „Hören wir was der National", dieses edelste Organ der republikanischen Partei in Frankreich sagt: „Endlich, kennen wir den Brief und wahrlich die diplomatische Sprache war nie so zweideutig und heuchlerisch als in diesem Opus. Die Worte und die Ideen geben sich von einem Satz zum andern die größten Dementi's. Aber dennoch konnte der darin herrschende Gedanke nicht ganz entstellt werden — es ist ein thörigter und feiger Haß gegen alle Doktrinen des Fortschritts und der Freiheit. Unser Gouvernement läßt die Restauration hinter sich und wir erwarten wirklich daß selbst Oesterreich noch dazu kommen dürfte, ihm mehr Ruhe im Ausdruck und mehr Mäßigung in seinem reactionären Streben anzuempfehlen!" Nach einer längern Besprechung des Inhalts des Briefes endet der National mit Entrüstung: „Wir, wir das Volk, verlieren durch die dynastische Gier unseres Gouvernements, die Freundschaft der schwerbeleidigten Schweiz, wie wir die des Schlag für Schlag betrogenen Spaniens und Italiens verloren haben. Wahrlich wir leben in einer einzigen Periode in der alle Schläge die die Nation treffen für die Regierung zu Siegen werden." — Von der Rohheit und Despotie die in den Urkantonen herrscht, möge folgende Mittheilung der „Katholischen Zeitung" aus Uri dienen: „Hierorts hat man wieder ein Exempel statuirt wie man mit den

---

mengestellten Berichten die Zeichen eines körperlichen Leidens bedeutend früher auftreten läßt, bevor irgend eine physische Alteration sich bemerkbar machte, und bevor verschiedene innere und äußere Einflüsse hinzukamen, denen man eine so traurige Wirkung beimessen muß. Die Prognose der Aerzte lautet höchst traurig und die Therapie beschränkt sich auf ein entschiedenes Abweisen irgendeiner heftig eingreifenden Methode. Das Verhalten des Kranken ist ein ruhiges; sehr heitere Stimmung wechselt mit tiefer Versunkenheit ab. Musik, wiewohl er selbst die ihm mitgetheilte Violine und Guitarre abweist, übt einen sichtlich wohlthätigen Einfluß auf ihn und man kann ihn da singend einfallen hören; wenn sie stürmisch wird, sagt er wohl auch: „Nur leise!" Sein Aussehen ist kräftig vegetirend; reinlich gekleidet, mit einer dampfenden Cigarre empfängt er gerne Besuche von Freunden in dem schönen Garten der Anstalt des Dr. Görgen in Döbling, das nur eine Viertelstunde von Wien entfernt und heiter gelegen ist. Die Freunde, die ihn häufig besuchen, sind nicht immer sicher, daß er sie erkennt, vorzüglich wenn er, wie an manchen Tagen, nur unartikulirte Laute ausstößt.

Osnabrück, 13. Juli. Hier herrscht unter der Bürgerschaft große Aufregung über einen gestern von Militärpersonen gegen hiesige Bürger verübten Exceß, welcher die ganze Strenge der Gesetze gegen die Urheber herausfordert. Auf einem in der Nähe in einem freundlichen Garten belegenen Caffehause feierte eine junge Braut gestern ihr Kranzwinden in dem Kreise ihrer Eltern, Freunde und Freundinnen. Herrlicher Sonnenschein, warme Luft veranlaßte die Gesellschaft, sich ins Freie zu setzen, zu promeniren, und dann im Freien zu essen. Unmittelbar an dem Platze, wo die Gesellschaft sich befand, waren in der nach dieser Seite offenen Kegelbahn mehrere Lieutenants der hiesigen Infanterie mit Kegelschieben beschäftigt, halbnackt, und sehr laut. Dieses sehr indecente Verhalten veranlaßte endlich eine ältere Dame, die Herren freundlichst zu ersuchen, doch einige Rücksicht auf die Damen zu nehmen und ihre Uniform anzuziehen. Diese Bitte fand kein Gehör, wurde vielmehr schnöde zurückgewiesen. Wie die Gesellschaft sich nachher zu Tische setzte, kam Einer dieser Herren in dem bezeichneten unanständigen Anzuge in auffallender Stellung an den Tisch. Kaum war derselbe mit geziemendem Humor fortgebracht, kaum glaubte die Gesellschaft sich nunmehr ungestört der Freude hingeben zu können, so kehrten die Krieger zurück, stellten sich erzürnt, fochten mit getogenem Säbel in der Luft herum, drohten mit Zusammenhauen, und ergingen sich des Breiteren in derartigen mehr als knabenhaften Bravaden. Um diesem ganz unerhörten Scandale ein Ende zu machen, erhob sich ein ruhiger Bürger; kaum war er jedoch bei einem der Herren angekommen,

revolutionären Lärmern verfahren sollte: Der deutsche Handwerksbursche Pilster, welcher über die Regierung von Uri schimpfte, wurde mit fünf Ruthenstreichen bestraft! Das erzählt das Organ der Jesuiten und ihre ausländischen Freunde mit sichtbarem Stolz!!

Der Berner Verf. Frd., das Organ des Hrn. Ochsenbein, theilt jetzt folgendes Nähere über die Unterredung zwischen dem Bundespräsidenten und dem französischen Botschafter mit: „Am Tage der Eröffnung der Tagsatzung, am 5. Juli, etwas nach 7 Uhr Morgens, schickte Bois-le-Comte einen seiner Schreiber zum Bundespräsidenten, um von diesem die Zeitbestimmung einer Audienz zur Mittheilung eines vom französischen Ministeriums eingelangten Schreibens zu erhalten. Wahrscheinlich glaubte der Herr Graf mit seinem Guizot'schen Panisbriefe zu imponiren und möglicherweise auf die Eröffnungsrede zu influiren. Die Audienz wurde von dem Bundespräsidenten auf den 6. Juli bestimmt. Der französische Botschafter las dem Bundespräsidenten das von Guizot erhaltene Schreiben vor und überreichte eine Abschrift desselben. Der Bundespräsident Ochsenbein antwortete: „„Es interessirt mich immerhin, die Ansicht des Herrn Guizot und des französischen Ministeriums über die Zustände der Schweiz zu vernehmen. Bei diesem Anlasse will ich Ihnen aber auch meine Ansicht über dieses Reskript des Ministers an seinen Gesandten mittheilen und Ihnen überlassen, welchen Gebrauch Sie davon machen wollen. Im Allgemeinen enthält das Reskript des Ministers Folgerungen, die durchaus auf irrigen thatsächlichen Voraussetzungen beruhen. Vorerst ist es unrichtig, daß bei den Verträgen von Paris und Wien die zweiundzwanzig Kantone verhandelt haben, es ist Dieses vielmehr durch die Eidgenossenschaft geschehen. Unrichtig ist es ferner, daß der Bundesvertrag garantirt werden sei; vielmehr haben die Mächte der Schweiz das Gebiet garantirt. Endlich ist es unrichtig, daß die kontrahirenden Mächte nur unter der Bedingung mit der Schweiz kontrahirt hätten, daß die Bundesverfassung und Kantonaleinrichtungen unverändert blieben, denn nicht nur liegt in der Anerkennung der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Schweiz die Anerkennung des Rechtes, ihre Bundes- und Kantonalverfassungen beliebig zu revidiren, sondern die Mächte haben Dieses auch ausdrücklich ausgesprochen. Bei diesem Anlasse muß ich wiederholen, was ich bei einer andern Gelegenheit Ihnen schon gesagt habe: die Schweiz wird nie zugeben, daß man sich in ihre inneren Angelegenheiten einmische, und sie wird weder einer fremden Macht, noch einer Minderheit der Kantone das Recht, die Bundesurkunde auszulegen, zugestehen: es gehört dieses Recht einzig und allein der Tagsatzung.““ Aus dieser Aeußerung des Bundespräsidenten mochte wahrscheinlich Bois-le-Comte folgern, daß jener keine Lust habe, den Guizot'schen Brief an die Behörden mitzutheilen, was ihn zu der Frage veranlaßte, ob der Präsident die ihm zugestellte Abschrift nicht dem Vororte oder der Tagsatzung vorlegen wolle. Auf die Antwort des Präsidenten, daß er sich durchaus nicht veranlaßt sehe, den Behörden Kenntniß von diesem ministeriellen Reskript zu geben, erwiderte Bois-le-Comte: in diesem Falle werde er selbst dasselbe der Oeffentlichkeit übergeben. Der Bundespräsident antwortete: „Ich bin nicht im Falle, Ihnen vorzuschreiben, was Sie zu thun oder zu lassen haben; aber eben so wenig lasse ich mir vorschreiben, was ich zu thun oder zu unterlassen habe.“ Hierauf erhob sich Bois-le-Comte vom Stuhle, sprach noch stehend von den alliirten Mächten und deutete darauf hin, daß man sich bezüglich ihrer Absicht auf Intervention leicht täuschen könnte. Der Bundespräsident erwiederte: „Wenn die alliirten Mächte Va-banque spielen wollen, so werden wir mitspielen.“ (Si les puissances alliées veulent jouer Va-banque, nous jouerons avec!) Damit endete die Audienz.“

Frankreich.

† Paris, 20. Juli. Noch sind die Corruptionsprozesse nicht beendigt, noch sind die letzten Anklagen der Presse nicht erledigt ja kaum berücksichtigt und schon läßt uns eine Debatte der Deputirtenkammer einen weitern Blick in das schamlose Treiben der Werkzeuge eines Systems werfen, eines Systems, dessen einzig taugliches Fahrwasser die Cloaque der Corruption ist. Gestern kam die Forderung der bekannten Eisenbahngesellschaft zur Debatte. Man hatte sie geflissentlich bis auf die letzten Tage der Session aufgespart um desto schneller zum Ziele zu gelangen, um bei einer durch die lange Session ermatteten, nach Hause drängenden Versammlung eine solche Forderung zu bemänteln. Die Gesellschaft hat unter der Direktion eines ehemaligen Ministers (vom ersten März) Herrn Gouin einen Vertrag auf 41 Jahre abgeschlossen und behauptet nun enorme Mehrausgaben nöthig zu haben, weßhalb sie verlangt, daß der Staat diese Zeit auf 99 Jahre verlängere! Die Herren haben auch an den Rücklauf gedacht und fixiren ihn zu 5½ Prozent! Die Gesellschaft erklärt, ohne die Erfüllung dieser Forderung nicht fortarbeiten zu können und sich da, man glaubt ihr das, obgleich es erwiesen ist, daß sie mit den ihr noch bleibenden 37 Millionen noch sechs Monate, also bis zur nächsten Session ausreichen würde. Eine Gesellschaft schließt also, um die Sache kurz zu fassen, mit dem Staat einen Contract zu 41 Jahren, sie findet das nach Jahr und Tag zu wenig profitabel und erklärt, daß sie ihre Arbeiten einstellen werde, wenn man ihr nicht 99 Jahre und Rücklauf zu 5½ Prozent bewillige — sie erklärt, sie werde den Contrakt brechen, wenn man ihn nicht günstiger für sie mache und in dieser Forderung, welche den Staat auf Kosten Einzelner ausbeutet, hat diese Compagnie den Minister des Staats, Guizot, auf ihre Seite. Gouin, Vivien und Guizot verstehen sich; als erstere auf die Tribüne gingen, um zu sprechen, winkte ihnen Guizot, der es für unzeitig, ihrer Sache ungünstig hielt, und sie stiegen wieder herab, ohne gesprochen zu haben, was denn auch sogleich in der Kammer auffiel, und von Lüneau bitter gerügt wurde. Jeder sieht, daß diese Begünstigung einer Gesellschaft auf Kosten der Nation ein neuer Corruptionsfall ist, ein Corruptionsfall in dem die Regierung offen und unnächst betheiligt ist. Der National ist entrüstet über diesen neuen Streich des Gouvernements. Er sagte: „Ihr gewährt der Gesellschaft für jede Million, welche sie verausgabt, ein Jahr des Genusses! Ihr gebt ihr 99 Jahre für 41 und laßt dieselben Tarife, dieselben Verpflichtungen für sie?“ Wahrlich, das Land, welches diese Comödie mit angesehen, wird die Comödianten richten; wenn der Corruptionsprozeß in der Pairskammer noch nicht genügte, dem wird diese Debatte ein Licht aufstecken. Heute benutzt eine Gesellschaft unter der Aegide der Minister den Staat aus und noch vorgestern erklärte der Präsident des Pairshofes naiv genug, daß diese Prozesse genügt hätten, um die Nichtbetheiligung der Regierung zu erweisen! Mit Bezug auf diesen Fall, auf die Gerüchte von Soults Abdankung und dessen Ersetzung sagt der National ironisch: Wenn es dem Cabinet gelingt, sich zum fünften Male zu verpflastern, so wäre das gut. Seine Dauer nützt uns mehr als sein Sturz uns freuen könnte.

Marseille, 16. Juli. (Fr. J.) Die Demission des Cardinals Gizzi ist von dem Papste angenommen worden. Es wird diese Nachricht in einem Supplement des in Rom erscheinenden „Quotidiano“ vom 10. Juli bestätigt, worin es heißt: „Se. Em. der Cardinal Gizzi hat aus eigenem Antriebe seine Demission von der Stelle eines Staatssecretärs gegeben. Se. Em. der Cardinal Ferretti, Legat von Pesaro und Urbino, ist dazu berufen worden, ihm in diesem Amte nachzufolgen. Der heil. Vater hat ihm seine Ernennung durch eigenhändiges Schreiben angezeigt, welches mit diesen Worten schließt: „So komme nun Ew. Em., um diese neue Stelle zu übernehmen. Gott sei mit Ihnen!“ — Der Cardinal Ferretti, aus einer adeligen Familie von Ancona entsprossen, ist 52 Jahre alt. Er stand mit dem Cardinal Mastai noch vor dessen Erhebung auf den päpstlichen Stuhl in nahen Freundschaftsbeziehungen.

Italien.

Rom, 14. Juli. (A. Z.) Es mußte in der That mehr als auf-

---

so erhielt er ohne alle weitere Veranlassung von dem Lieutenant von B... mit der scharfen Klinge einen Hieb über den Kopf, daß das Blut gleich herausströmte, und er selbst besinnungslos hinstürzte. Natürlich entstand hierdurch eine heftige Aufregung, man griff zu Messern und Stühlen, um sich gegen solche mörderische Anfälle zu vertheidigen, und sicher wäre noch mehr Blut geflossen und die Offiziere wären von der Mehrzahl arg zugerichtet, wenn nicht die Damen und einige ältere Herren weitere Thätlichkeiten durch ihr Bitten und Dazwischentreten verhindert hätten. Eine Stunde nachher erschienen zwei Adjutanten, um die Sache zu Protokoll zu nehmen. Von Seiten der Betheiligten sind die nöthigen Schritte geschehen, um eine strenge Untersuchung einzuleiten, und die Bürger erwarten jetzt, wie die Gerechtigkeit sie und ihr Blut im Frieden vor der eigenen Armee schützt. — Vor die bürgerlichen Gerichte wird dieser Fall nicht kommen; ob das Gericht der Standesgenossen der Officiers den Anforderungen strenger Gerechtigkeit entsprechen wird, ist zu erwarten. Lebhaft spricht sich bei dieser Gelegenheit hier wiederum der Wunsch und das Bedürfniß nach Gleichheit vor dem Gesetze, nach Aufhebung derartiger, nicht wohl zu rechtfertigender Privilegien aus.

Schweizerische Blätter erzählen, ohne nähere Zeitangabe, folgenden Vorfall: Der Schiffmann Mathias Kramer von Unterlaufstadt (Aargau) war auf dem badischen Ufer und besorgte die Fähre zwischen Waldshut und Klemme. Es kam ein Mann, der begehrte über den Rhein zu fahren. In das Schifflein gestiegen, gab derselbe vor, er sei aus der Gegend von Baden und wolle heimreisen; er legte Hut und Regenschirm auf das Schiff und setzte sich nieder. Als das Schifflein in der Mitte des Stromes war, stürzte sich der Unbekannte, 40 bis 50 Jahre alte Mann schnell hinaus und verschwand. Der Schiffmann, dessen Schiff sich am Seile bewegte, konnte nicht nachfahren, und so fand der seines Lebens Ueberdrüssige sein Grab in den Wogen.

Ein Geizhals schenkte einem Bettler ein Stück Kuchen; dieser nahm die auf dem Tische liegende Zeitung, um es einzuwickeln.

„Ach, mein Gott, die Zeitung, ich habe sie noch nicht gelesen.“

„Schadet nichts,“ antwortete der Arme, „wenn Sie Jemanden Etwas geben, gehört es in die Zeitung.“

Der Prinz von K. besuchte auf seinen Reisen auch die Göttinger Sternwarte, wo ihm Kästner ein Teleskop richten wollte, jener ihm aber beständig die Aussicht vertrat, weßhalb endlich Kästner ganz trocken sagte: „Mein Prinz, Sie sind zwar durchlauchtig, aber nicht durchsichtig.“

fällig erscheinen, daß ein Publicum wie das römische, welches aller Orten den Fortschritt verkündet, sich einer so lächerlichen Widerspenstigkeit gegen die großherzigen Absichten Pius IX. zu Gunsten der Juden schuldig machte. Aus glaubwürdiger Quelle wird jetzt versichert, daß sowohl diese retrograde Bewegung wie die berüchtigte Kutscherrevolution von den durch ein völlig geändertes Regierungssystem nutzlos gewordenen Polizeibeamten angeregt worden sei. Es wird sogar behauptet, daß diese der öffentlichen Ruhe im gegenwärtigen Augenblick feindlich gesinnten Häscher sich bei dem, was sie bereits erzweckt, nicht beruhigen würden, und daß es wohl nicht zufällig sei, wenn Rom jetzt ein Sammelplatz von Landstreichern. und Gaunern werde, von deren Last die Provinzen eben erst befreit worden sind. Um so größer ist der Eifer, mit welchem die Volksbewaffnung betrieben wird, bei der es sich zunächst um nichts anders als um die Sicherung der öffentlichen Ruhe und um den Schutz des Eigenthums handelt. Cardinal Gizzi soll der Errichtung der Bürgergarde in der Hauptstadt keineswegs entgegengewesen sein, wohl aber wegen der Ausdehnung dieser Maßregel auf die Provinzen Bedenken getragen haben. Solches theilen mit ihm alle, selbst die eifrigsten Freunde des Fortschritts. Der wahre Grund seines Rücktritts soll in seiner fortwährend schwankenden Gesundheit zu suchen sein, welche es ihm unmöglich mache die Ausführung der von ihm getroffenen Maßregeln mit der nöthigen Energie zu überwachen — Zu dem Fest, welches den 17. d. M., am Jahrestag der Amnestie abgehalten werden soll, und auf welches viele mit Bangigkeit rücksichtlich zu befürchtender Unordnungen hinblicken, hat der erwähnte Fürst 700 Scudi hergegeben, welche zur Abbrennung eines Feuerwerks auf Monte Pincia verwendet werden sollen. Fast sämmtliche römische Fürsten nehmen einen kaum erwarteten Antheil an der allgemeinen Aufregung im Sinne des Fortschritts. — Gut wäre es, wenn man in Rom auch schon soweit gekommen wäre, indem die öffentliche Ruhe und Sicherheit von mehr als einer Seite bedroht erscheint. Selbst gegen die Spitzbuben schreiten die sonst so gewandten Polizeisoldaten nur mit der äußersten Langsamkeit ein. Als sie neulich herbeigerufen wurden um Diebe, die in einem Hause eingebrochen, festzunehmen, erschienen sie erst nachdem einige Bürger Selbsthülfe hatten in Anwendung bringen müssen.

So eben erhalten wir noch Briefe aus Rom vom 16. Juli. In der Stadt hatten unruhige Bewegungen, aufreizende Maueranschläge stattgefunden, Gerüchte von einer endeckten Verschwörung der retrograden Partei sich verbreitet. Das Amnestiefest war deßwegen aufgeschoben worden. Mit dem Aufgebot der Bürgergarde war aber Cardinal Ferretti aus Pesaro eingetroffen, mit dessen Ankunft die Besorgniß eigentlicher Ruhestörungen für den Augenblick verschwunden war. Morgen das Nähere.

China.

Die französische Regierung hat von Marseilles aus folgende telegraphische Depesche erhalten: Die neuesten Nachrichten von Kanton reichen bis zum 23., die von Hong-Kong bis zum 25. Mai. Alle Geschäfte stecken in Kanton und das baare Geld wurde immer seltener. Wiederholt hatten Haufen von Unzufriedenen Ki-Ying gedroht, man würde sein Haus niederbrennen, wenn er den von den Engländern verlangten Grund und Boden abtreten würde. Hr. Pope, welcher das fragliche Land inspiziren sollte, wurde gezwungen, davon abzustehen. Die Umgebungen der Faktoreien waren zu keiner Zeit so unsicher. Man sah einer neuen Expedition gegen Kanton entgegen. Der Kriegsdampfer Pluto liegt nicht weit von den Faktoreien vor Anker, und der Scout hat Befehl erhalten, sich Kanton so viel als möglich zu nähern.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Journals.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Kunst-Verein zu Bamberg.

Zur Berathung mehrerer Gegenstände, welche der Anschlag im Lokale näher bezeichnet, findet

Generalversammlung

am Samstag den 31. Juli d. Js. Abends 6 Uhr auf der Altenburg

statt. Die verehrlichen Mitglieder werden hiezu eingeladen.

Bamberg, den 24. Juli 1847.

Der Vorstand.

Zu dem diesjährigen, am **22ten August** beginnenden, und am **30ten** desselben **Monats** sich endigenden Freischießen, ladet Freunde dieses geselligen Vergnügens, ergebenst ein.

Scheßlitz, am 20. Juli 1847.

Die Schützengesellschaft.

Bekanntmachung.

Vom

königl. Landgerichte Ludwigsstadt

werden im Wege der Hülfsvollstreckung die den Glasermeister Johann Jacob'schen Eheleuten zu Teuschnitz gehörigen Immobilien, wie solche unten beschrieben sind,

am 2. Aug. Nachmittags von 2 bis 3 Uhr

im Zieglerschen Gasthause dortselbst dem öffentlichen Verkaufe unterstellt.

Hierzu werden besitz- und zahlungsfähige Kauflustige mit dem Eröffnen geladen, daß der Anschlag nach Maßgabe des Hypothekengesetzes §. 64 und 101 der Novelle vom 17. November 1837 erfolgt. Die Verkaufsbedingungen werden im Termine veröffentlicht, jedoch kann die Schätzungsverhandlung in der landgerichtlichen Registratur täglich eingesehen werden.

1) Ein Feld am Hönigsbach, Bes.-Nr. 1486, mit 3 kr. Steuerpfl. onerirt, Werth 30 fl.,
2) ein Feld am Hirschfelder Weg, Bes.-Nr. 1488, belastet mit 2 2/8 kr. Strfpl., taxirt auf 30 fl.,
3) ein Feld im Hönigsbach, Bes.-Nr. 1489, belastet mit 3 kr. Strfpl., taxirt auf 25 fl.,
4) ein Feld im Hönigsbach, Bes.-Nr. 1491, belastet mit 3 kr. Strfpl., Werth 35 fl.,
5) ein Feld daselbst, Bes.-Nr. 1492, belastet mit 6 kr. Strfpl., taxirt auf 35 fl.,
6) ein Feld im Hönigsbach, Bes.-Nr. 1493, belastet mit 3 kr. Strfpl., taxirt auf 30 fl.,
7) ein Feld im Hönigsbach, Bes.-Nr. 1497, belastet mit 4 7/8 kr. Strfpl., taxirt auf 20 fl.,
8) ein Feld daselbst, Bes.-Nr. 1498, belastet mit 4 7/8 kr. Strfpl., taxirt auf 25 fl.,
9) ein Feld im Käser, Bes.-Nr. 1499, mit 4 7/8 kr. Strfpl. belastet, taxirt auf 70 fl.,
10) ein Feld und Wiese in der Krummentrieb, Bes.-Nr. 1504, belastet mit 4 7/8 kr. Strfpl., taxirt auf 50 fl.

Diese Grundstücke sind zehentbar zur Pfarrei und lehenbar zur Commune Teuschnitz.

11) Die Hälfte der Bergwiese, Bes.-Nr. 1508, belastet mit 9 kr Strfpl., handlohnbar zur Commune, taxirt auf 100 fl.,
12) eine Wiese im großen Grund, Bes.-Nr. 1511, mit 10 1/8 kr. Strfpl. und der Handlohnbarkeit, wie oben, belastet, taxirt auf 100 fl.,
13) eine Wiese im Käser, Bes.-Nr. 1516, onerirt mit 3 3/8 kr. Strfpl., handlohnbar wie oben, taxirt auf 25 fl.,
14) ein Holz am Gemeindeholz, Bes.-Nr. 1519, besteuert mit 1 1/8 kr. in simplo, taxirt auf 30 fl.,
15) ein Holz in der Haßlach, Bes.-Nr. 1521, mit 5 2/8 kr. Strfpl. onerirt, taxirt auf 80 fl.,
16) ein Feld im Reichenbach, Bes.-Nr. 1515, onerirt mit 1 4/8 kr. Strfpl., handlohn- und zehentbar wie oben, taxirt auf 20 fl.

Ludwigsstadt, den 4. Juli 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) **Sommer.**

Bekanntmachung.

Auf eigenen Antrag des Georg Martin zu Wirthheim werden dessen Grundbesitzungen, nämlich:

1) das Haus mit Stadel, Gemüse- und Grasgarten, taxirt auf 300 fl.,
2) 4 1/2 Tagw. Gebüsch und Feld, die Mark, taxirt auf 215 fl.,
3) 1/2 Viel der Gemeindewiese, taxirt auf 15 fl.,
4) eine Maß im Siödig, Feld und Wiese, taxirt auf 500 fl.,

hiermit öffentlich zum Verkaufe ausgesetzt und Bietungstermin auf

den 4ten August Nachmittags von 3 — 5 Uhr

im Weißischen Wirthshaus zu Windheim anberaumt, wohin besitz- und zahlungsfähige Käufer hiermit geladen werden.

Ludwigsstadt, den 7. Juli 1847.

Königlich bayer. Landgericht.

(L. S.) **Sommer.**

In Bamberg Gestorbene.

Mag. Dotterweich, Pfründn. im H. der Unheilbaren 84 J. Joh. Georg Siebenpaar, Soldat im k. Chevaurlieger-Regt. Anna Keller, Gärtnermeisterwittwe 96 J. Peter Herdtmann, Dr. med. 35 J. Marg. Leurner, Taglöhnerswittwe 74 J. Waldburg Rebhan, Häckersfrau 26 J. Anna Rebhan, Häckerstochter 22 J. Marg. Scheidler, Hutmachermeistersfrau 54 J. Ursula Rosbach, Pfründn. im Bürgerspitale 67 J. Ursula Eisenkraut, Taglönerin 70 J. Michael Heydorfer, Beutlermeister 74 J. Barb. Burger, Ehmetochter 74 J.

Schrannenpreise.

Bamberger Schranne, vom 21. Juli. Waizen, 26 fl. 50 kr. Korn, 14 fl. 47 kr. Gerste, 25 fl. — kr. Haber, 9 fl. 25 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Dr. Roten, Adv. v. Berlin. Koch, Kfm. v. Düren. Biechinger, Pfarrer v. Untergrünbach. Matter, Pfarrer u. Schulinspektor v. Schechingen. Achoz, Beneficiat v. Riedenburg. Waeste, Kfm. v. Lüdenscheid. Seemann u. Lachmaier, Kfte. v. Frankfurt. Heischmann, Kfm. v. Leibach. Zaldschmitt Kfm. v. Mühlhausen. Borem, k. pr. Major u. Frau v. Spiegel v. Münster. Graf Bapp k. k. Kammerherr u. Mitchell, Part. v. Wien. Generalmajor Frhr. v. Lehner n. Gem., v. Ansbach. Bar. v. Krez, Oberinspekt. v. Nürnberg. Frhr. v. Beck n. Gem., Gutsbesitzer v. Groisau. Bar. Fritz u. Carl v. Buseck v. Burg-Ellern. Renatus, Kfm. v. Paris. Freyer n. Gem., Justizcommissär v. Berlin. Zapfing, Kfm. v. Leipzig. Studing, Fabrik. v. Kaldberger-Glashütte.

(Deutsches Haus.) Ulmer, Assessor n. Fam., v. München. Pallen, Rent. v. Petersburg. Kammerer, Kfm. v. Leipzig. Mad. Schulz v. Berlin. Schulz, Kfm. v. Pegnam. Noll, Priv. v. Naumburg. Bomsel, Kfm. n. Bernhard, Adv. v. Dresden. Weber, Amtmann v. Würzburg. Dr. Geiger v. Frankfurt.

(Drei Kronen.) Keller, Reg.-Auditor v. Burghausen. Küttinger, Rechn.-Commissär v. Ansbach. Palunk, Rent. v. London. Grol. Jagen. v. Carlstadt. Hofmann, k. Hauptm., n. Fam., Kammerer Secretär, n. Frau u. Frau v. Balart, Hauptmanns-Gattin v. Bayreuth. Richter, Kfm. v. Plauen.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 208. **Bamberg, Dienstag 27. Juli** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Dienstesnachrichten. Gefahr auf der Eisenbahn. Tod des Studenten Dorner.) Vom Main. (Dr. Carl Friedrich Burdach †.) Schweiz. Bern. (Eine Hundegeschichte.) Aus der Schweiz. (Tagsatzungsbeschluß.) Frankreich. Paris. (Noch ein Wort über den Corruptionsskandal.) Paris. (Eine Modifikation des Ministeriums in Aussicht. Teste's Abführung nach Ham. Anschuldigungen gegen den Pairshof.) Spanien. Madrid. (Trauriger Zustand Spaniens. Die Britannia über den spanischen Hof. Neue Besorgnisse für Portugal.) Portugal. (Verwicklungen.) Türkei. (Die Mussurusfrage.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 22. Juli. (M. pol. Ztg.) Wie man aus sicherer Quelle vernimmt, hat Se. Maj. der König geruht, den Revisionsbeamten J. Ziegler in Marktbreit auf die Revisionsbeamten-Stelle am Haupt-Zollamt Aschaffenburg zu versetzen, und dessen Stelle dem im Zollrechnungs-Commissariat verwendeten vormaligen Grenz-Oberkontrolenr G. Schreger zu verleihen, ferner den Rech.-Komm. bei der Regierung von Unterfranken K. Stang, zum Rentbeamten in Klingenberg zu ernennen, und dessen Stelle dem Functionär J. Weidenbusch zu verleihen, und den Diurnisten bei dem Kreis- und Stadtgericht zu Straubing, J. B. Stuhlreiter, zum Kreis- und Stadtger.-Schreiber daselbst zu ernennen.

München, 23. Juli. (Abdztg.) Der heute Mittag angekommene Eisenbahntrain war, am hiesigen Bahnhofe anlangend von einer nicht geringen Gefahr bedroht. Ein Wechsel war falsch gestellt und in Folge dessen geschah ein so heftiger Stoß, daß ein Rad zerschellte; die Passagiere kamen noch glücklicher Weise mit dem Schrecken davon. — Der Bierwirth Kuzler, welcher das Attentat auf den k. Advokaten Dr. Noël verübte, wurde nach seiner Freilassung wieder in die Frohnfeste gebracht. Seine Tochter ist mittlerweile gestorben, seine Frau liegt noch darnieder. Dr. Noël, welcher als einer unserer intelligentesten und rechtlichsten Advocaten in allgemeiner Achtung steht, befindet sich auf dem Wege der Wiederherstellung.

München, 24. Juli. (Mittelfr. Ztg.) Der mit einer Stichwunde in der Brust todt gefundene Student war Consenior der Isaren und hieß Dorner. Sein zu beklagender Vater ist Gerichtshalter. Eine blühende Gesundheit, strotzende Jugendfülle und die reichsten Talente, nicht minder ein fester Jünglings-Charakter werden mit dem Gefallenen eingesargt. Es waltet nun durchaus kein Zweifel mehr, daß Dorner ein Opfer des Duells auf Parisiens geworden ist. Sein Gegner, ein Mitglied der Mönania in Würzburg, Student der Forstwissenschaft, ist nach der Schweizentflohen. Der unglückselige Stoß soll schon im ersten Gange gefallen sein und drang, wie die Section im Leichenhause nachwies, mitten durch's Herz, was den augenblicklichen Tod zur Folge hatte. Die Ursache zu dem Zweikampfe soll wieder eine jener geringfügigen Studenten-Pippereien gewesen sein, wie sie sich öfter im akademischen Leben ereignen. Möchte die Studentenjugend doch einmal die gefährlichen Stoßwaffen ganz und gar aus ihrer Mitte verbannen.

* Vom Main, 25. Juli. Durch den Tod des Professers und Medizinalraths Dr. Carl Friedrich Burdach, hat nicht nur Preußen sondern die gesammte deutsche Nation einen sehr empfindlichen Verlust erlitten, denn Burdach war nicht allein ein Heros der Wissenschaft, er war ein freier Mann im ächtesten Sinne des Wortes und ein unbeugsamer Charakter, ohne Rückhalt in seiner Rede wie in der Schrift. Unbekümmert, wie tief er auch immer eingerostete Vorurtheile und festgerittene Ansichten verletzte, schritt er in freier Forschung rastlos kühn vor, Alles vor sich niederwerfend, was auf dem Probirstein der Vernunft und Erfahrung die Probe der Wahrheit und Aechtheit nicht bestehend wollte; hiefür liefert ein Blick in seine Werke man möchte sagen auf jedem Blatte die sprechendsten Beweise. Seine Leistungen auf dem so umfassenden Gebiete der Anatomie, Physiologie und Anthropologie dürften so leicht nicht Ersatz finden. Burdach war 1776 zu Leipzig geboren, und betrat schon im Jahre 1798 den Lehrstuhl an der Königsberger Hochschule, wo er sich neben dem Lehrfache ununterbrochen schriftstellerischen Thätigkeit widmete, und mancher freien Einsicht in das geheime Getriebe der Natur Bahn brach. Er erreichte ein Alter von 70 Jahren und hat wahrlich nicht umsonst gelebt!

Schweiz.

Bern, 20. Juli. (O. P. Z.) Bois-le-Comte hat eine neue Note — nicht doch! — ein Schreiben an den Bernischen Regierungsrath wegen eines Vorfalls gerichtet, für den er Satisfaction begehren zu müssen glaubt. Erwarten Sie nichts Bedeutendes. Es ist eine Hundegeschichte. Der wohlbekannte Guckkasten-Jenni hatte den Einfall, seinen Hund mit bleiernen Kreuzen und rothen Bändern zu versehen und ihn auf eine stark besuchte Promenade in diesem Aufzuge mit sich zu nehmen. Der Hund scheint die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gezogen zu haben. Der französische Botschafter will in den Abzeichen, die der Hund trug, die Decoration der französischen Ehrenlegion erkennen und verlangt also hierfür Genugthuung. Ich überlasse die Glossen hie zu Ihren Lesern.

Aus der Schweiz, 21. Juli. (N. K.) Unsere Lebensfrage ist entschieden! Die Tagsatzung hat gestern mit 12½ Stimmen das

Feuilleton.

Noch einige Notizen über Teste und Cubieres. Hr. Teste war noch 1814 ein ziemlich unbekannter Advocat in Nismes. In die Kammer der hundert Tage (1815) gewählt, entwickelte er daselbst einen so glühenden Bonapartismus, daß die Restauration ihn auf ihre Proscriptionsliste setzte, und er sich nach Lüttich flüchten mußte, wo er als Advocat practicirte. Erst einige Jahre nach dem Tode Ludwigs XVIII. durfte er nach Frankreich zurückkehren und wurde 1830 zum Deputirten gewählt. Als solcher gehörte er zur Opposition gegen das Ministerium Polignac. Nach der Juli-Revolution war er dreimal Minister, das erstemal in dem dreitägigen Cabinette Bassano das zweitemal in dem Cabinette des 22. Mai als Justizminister und zuletzt in dem Cabinette des 29. October als Minister der öffentlichen Arbeiten. Nachher war er Präsident des Cassationshofes und Pär von Frankreich! — Herr Despans Cubieres, General-Lieutenant und Pär von Frankreich, war 1830 noch Oberstlieutenant, sein energisches Einschreiten gegen die Unruhen in Grenobel 1831 und gegen die Emeuten in Lyon und Paris im Jahre 1832 bildete den Grund seiner raschen Beförderung. Er war es auch, der den Handstreich gegen Ancona ausführte, trotz dem, daß ihn der Minister Perrier im Voraus in Kenntniß gesetzt hatte: mißlinge der Handstreich, so werde er von der Regierung desavouirt werden. Im Jahre 1840 ward er General-Lieutenant und Kriegsminister in dem Cabinette des Hrn. Thiers; damals arbeitete er mit Thiers und Bugeaud den Feldzugsplan gegen Deutschland aus, nach welchem drei Armeen über Belgien, Straßburg und Basel in Deutschland einbrechen und gegen die Donau zu manövrirend bis Wien vordringen sollten. Von 1843 bis 1846 war er Präsident oder Verwaltungsmitglied fast aller Eisenbahn- oder sonstigen großen Actienunternehmungen.

Hr. Parmentier ist ein Advocat aus Lure (Haute-Saone) ein unbekannter dunkler Mensch, in seinem Arrondissement als Speculant bekannt und ziemlich berühmt durch seine zahlreichen Processe mit aller Welt. — Hr. Pellapra, ehemals General-Einnehmer im Departement des Calvados, unter dem Kaiserreiche bekannt wegen des ungeheuren Luxus, den er entwickelte, und wegen seiner Frau, Ecreencubine Napoleons. Seine Tochter heirathete zuerst den Pär Marquis v. Brigode, nach dessen Tode ihren jetzigen Gemahl, den Fürsten v. Chimay.

London, 16. Juli. Ein schrecklicher Vorfall hat sich vor ein paar Tagen in hiesiger Gegend ereignet. Eine erst vor Kurzem in Faversham von Hrn. Hall errichtete Schießbaumwollen- und Pulverfabrik ist in dem nämlichen Augenblick in die Luft geflogen, wo die Arbeiter darin beschäftigt waren. Die Explosion fand um 11 Uhr Vormittags mit fürchterlichem Krachen statt und vergrub unter ihre schauerlichen Ruinen eine große Anzahl von Opfern; die Gebäude sind ganz über'n Haufen zusammengestürzt und deren Trümmer eine ansehnliche Strecke weit fortgeflogen. Mehrere Meilen in der Runde

Separatbündniß der 7 Kantone für bundeswidrig erklärt und behält sich das Recht vor, weitere Maßregeln zu treffen. Von Montag Morgens bis Dienstag Abends 6 Uhr dauerten die Verhandlungen über diese rigoroje Sache. Die Bühne war vollgepfropft und brach einmal, als der Gesandte von Tessin, Luvini, den Angriffen des Jesuitenzöglings, Advokaten v. Courten, Gesandten von Wallis, replizirte, in lautes Bravo aus. So lange die Eröffnung der ständischen Instruktionen der betreffenden Gesandtschaften über die Sonderbundsfrage dauerte, war es etwas monoton; als aber die freie Diskussion eintrat, da wurde die Zunge schärfer, ja manchmal bitter. Einen eigenthümlichen Eindruck machte die Art und Weise, wie die Gesandten der Urstände mit Poltern und Höhnen Gründe und Beweise abzuschütteln suchten. Ochsenbeins Benehmen während der Dauer der Verhandlungen war ein ausgezeichnetes zu nennen. Sowie das Resultat der Abstimmung konstatirt war, erklärten die sieben Sonderbundskantone, eine Protestation gegen diesen Beschluß zu Protokoll geben zu wollen. Wie dieser Beschluß exequirt werden solle, darüber hört man zur Stunde weder offizielles noch unoffizielles und Viele glauben, daß die moralische Wirkung eines solchen in aller Form Rechtens gefaßten Beschlusses hinreichen werde, die katholische Ligue aufzulösen. Die liberale Schweiz hat inzwischen ihren Truppen verboten sich außer Landes zu begeben, und alle waffenfähige Mannschaft besonders gemahnt.

Frankreich.

Paris, 20. Juli. (Köln. Z.) Das Drama im Palaste Luxemburg ist zu Ende. Die handelnden Personen treten ab von der Bühne: sie sind gerichtet; ein Atom von Zeit — und sie sind vergessen. Es gibt ein Anderes, das nicht vergessen wird. Das Gericht über die Personen ist beendet: das Gericht über die Zustände beginnt. Seltsam genug, daß es dieses constitutionelle Frankreich, das Land der ruhmsüchtigen „großen Nation" ist, in welches sich die Corruption so tief hineingefressen hat. Da kommen denn wohl die Vertheidiger des Absolutismus und weisen hohnlachend mit Fingern auf diesen Staat, den seine Verfassung nicht vor jenem Uebel zu bewahren weiß! Man könnte fast meinen, die Constitution würde als seine Urheberin denuncirt! Die Corruption datirt in Frankreich wahrlich nicht von heute und gestern: sie hat eine lange, lange Vergangenheit. Wenn es gälte, ironisch zu sein, man könnte sagen, sie habe da eine Art von historischem Recht. Gehen wir nun zurück auf jenen vierzehnten Ludwig, den Gründer der französischen Glorie, auf den Frankreich so stolz ist! Vielleicht nie in der Geschichte hat es ein mehr demoralisirtes Beamtenheer gegeben, als das, welches ihm seine Kriege, seine heillose Finanzwirthschaft, sein l'état c'est moi ausgebildet hatten. Man muß Vauban lesen, den Ingenieur, der in Frankreich zu Hause war, wo er gegenüber dem ausgeplünderten Volke diese Beamten beschreibt: „dieses Heer von Pächtern und Unterpächtern mit ihren Gehülfen jeder Art, diese Blutegel des Staates, deren Anzahl hinreichte, um die Galeeren zu füllen, und die dennoch nach tausend verübten Schurkereien in Paris umhergehen, als ob sie den Staat gerettet hätten." Und nun erst Ludwig XV., dessen Regierung das Schicksal als ein Schreckbild für die fernste Zukunft hingestellt zu haben scheint! Wo gab es eine Entartung, eine Verworfenheit, die unter ihm nicht aus der trüben Tiefe an die Oberfläche der Gesellschaft emporschwamm? In Wahrheit, die Entsittlichung hatte ihren Gipfelpunkt erreicht. Da kam die Revolution, stolz und kühn. Ihre Donnerschläge schlugen in diese verpestete Atmosphäre: die Luft schien sich endlich einmal zu klären. Vergebliche Hoffnung! Als die Hoheit der Revolution sank, als sie sich aus dem Kampfe gegen die Privilegirten, dann gegen ein Raubsystem nach innen und außen entwickelte, da wetteiferten die Proscriptionen, die Eroberungen, die steigende Genußsucht und Geldgier, um von Neuem eine Zeit ungeheurer Corruption über das französische Staatswesen heraufzuführen. Und da nun erst Napoleon brandschatzend die Welt durchzog, Alles an sich raffend, von den Königskronen bis zu den Büchern hinab: welche Schule für seine Heere! Seine Generale und Lieferanten waren die Meister — wie mancher glorreiche Mann hat sich damals im Stillen mit Schande befleckt! — und Alle bildeten in sich die ungeheure Virtuosität im geheimen Plündern und Aussaugen aus, die sie ihrem Meister und dem Empire abgelernt hatten. Das war der maurige Gewinn, den sie nach Frankreich zurück trugen. Denn es ist wie eine Nemesis der Geschichte, daß mit den Trophäen und der Beute auch die Demoralisation und die Bestechlichkeit zurück kehrten. Sie floß wieder in das alte Bett zurück, wo die Stätte für sie schon so vollständig bereitet war — vollständig durch eine lange Vergangenheit. Vergessen wir aber auch nicht, daß das Continental-System noch seitdem namenlos schädlich gewirkt hatte, und wie eine unerschöpfliche Quelle von Gaunerei und Demoralisirung floß. Es hätte einer starken und populären Regierung bedurft, um die Corruption nicht etwa niederzuschlagen — wie wäre das möglich gewesen! — nein, nur in den Hintergund zu drängen, unschädlicher zu machen. Die Restauration, in dem Gefühle ihrer Unsicherheit, in ihrer Abkehrung von dem Volke, war am wenigsten dazu geeignet. Die alte Krankheit grassirte fort und unterwühlte mehr und mehr das Vertrauen in die bestehenden Zustände. Man muß den Pairs-Prozeß von diesem Standpunkte aus betrachten, man muß ihn sich inmitten der trüben Atmosphäre denken, die um das französische Staatsleben weht, um seinen Schwerpunkt in der öffentlichen Meinung und seine nachhaltige Wirkung zu entdecken. Das öffentliche Gewissen ist erwacht aus seiner trägen Ruhe. Was man immer nur ahnte, ohne es sich doch gerne gestehen zu wollen, das ist einmal von dem Ahnen zum Bewußtsein geworden. So oft hat die Opposition, hat kürzlich Girardin das Wort Corruption um sich geworfen; es schien nur das Losungswort einer Partei zu sein: da plötzlich wird ein großes, ungeahntes Beispiel aus tiefem Dunkel an das Tageslicht gerissen. Wir gehen noch einmal auf einzelne Züge des Prozesses zurück. Es war ein erschütternder Anblick, diese beiden Pairs von Frankreich unter der Wucht einer ungeheueren Anklage zu sehen. Vor Allem jenen Teste, der eine lange, glänzende Laufbahn Frankreich gewidmet hat, dreimal Minister des Königs, und der nun als Greis vor der Kammer der Pairs stand, todesbleich und mit dem Gefühle der Schuld in den bebenden Zügen. Wenn je einem Verirrten, so mußte sich ihm in diesen furchtbaren Stunden menschliches Mitgefühl zuwenden. Aber wer es in der öffentlichen Meinung suchte, suchte es vergebens. Sie war froh, endlich einmal einen großen Verbrecher herausgefunden zu haben. Und ein neuer Zug: Als durch das Auftauchen neuer Beweisstücke Teste's Vertheidigungs-System unhaltbar geworden war, da lief ein Gerücht durch Paris, das selbst in der Presse seinen Wiederhall fand; Teste, hieß es, werde von der Vertheidigung zum An-

---

hat man die Erschütterung gleich einem Erdbeben verspürt; Bäume wurden umgebrochen oder verbrannt, Felder verwüstet und Häuser von Grund aus erschüttert. So schnell als nur möglich ist man den unter den Trümmern noch lebenden Unglücklichen zu Hülfe geeilt.

Ungefähr 20 mehr oder weniger verstümmelte Frauen und Kinder, die jedoch noch am Leben waren, wurden hervorgezogen und in die benachbarten Häuser gebracht. Die ihnen gespendete Hülfe wird aber wohl nur sehr Wenigen nützen. Auch wurden 10 Leichname hervorgezogen und außerdem vermißt man noch viele Leute. In der Umgebung des Schreckensortes entdeckte man zahlreiche Blutspuren und sehr wahrscheinlich ist es leider, daß manche dieser Unglücklichen ihr Lebensende an Stellen gefunden haben, wo ihnen nicht einmal Hülfe gebracht werden konnte, so daß also ihre Auffindung fast unmöglich wäre.

Auf wahrhaft wunderbare Weise sind dagegen mehrere Personen diesem gräßlichen Unglück entgangen. Man erzählt von einem Lehrjungen, der von der Explosion in die Höhe gehoben und auf ein benachbartes Feld geschleudert wurde, ohne etwas Anderes als eine vorübergehende Betäubung an sich zu verspüren. Die volle Zahl der Opfer kennt man, wie gesagt, noch gar nicht.

Louis Philipp und die Girondisten. Band 4, S. 71 in dem genannten Werke heißt es: Noch an demselben Abende, als Dumouriez in Paris ankam, eilte er in Danton's Arme, obgleich an ihnen noch das Blut vom 2. September klebte .... Um diese Zeit befand sich der Herzog von Chartres, der heutige König der Franzosen, in einer Audienz beim damaligen Kriegsminister Servan. Servan lag krank zu Bette und hörte den jungen Prinzen nur unaufmerksam zu. Danton war zugegen. Es schien, als habe er hier mehr zu befehlen, als der Kriegsminister selber. Er nahm den Herzog von Chartres auf die Seite und flüsterte ihm zu: Was schaffen Sie hier bei diesem Phantom von einem Minister — einem Menschen, der Ihnen weder schaden noch nützen kann? Kommen Sie morgen zu mir, ich will Sie anhören und Ihre Angelegenheit dann in Ordnung bringen — ich! Als der Herzog am nächsten Tage wieder auf dem Ministerium erschien, empfing ihn Danton mit einer Art von väterlicher Heftigkeit: „Was muß ich von Ihnen hören, junger Mann? Man sagt, Sie ließen Reden fallen, die der Unzufriedenheit gleichen wie ein Ei dem anderen. Sie tadelten die großen Maßregeln der Regierung? Sie jammerten wahrhaft sentimental wegen der gefallenen Opfer und Sie verwünschten ihre Henker? Nehmen Sie sich zusammen, junger Mensch, der Patriotismus duldet keine Lauheit — und Sie haben ohnedies Verzeihung für einen großen Namen nöthig." Der Prinz gestand mit einer Festigkeit, die man von seinem Alter kaum erwarten durfte, daß die Armee einen Schauder empfinde bei allem Blute, das nicht auf dem Schlachtfelde vergossen werde, und daß ihr namentlich die September-Morde die Freiheit zu entehren schienen. Um über die letzten Vorfälle zu urtheilen und sie zu begreifen, müßten Sie an meinem Platze stehen, erwiderte Danton. Das Vaterland war bedroht, und es erhob sich auch nicht ein Vertheidiger dafür; die Feinde rückten vor, sie wollten uns überschwemmen, da galt es, einen Strom von Blut zwischen uns und ihnen fließen zu lassen! Kehren Sie zur Armee zurück, schlagen Sie sich tapfer, aber setzen Sie nicht unnöthiger Weise ihr Leben auf das Spiel. Sie haben noch viele Jahre vor sich: Frankreich liebt die Republik nicht, — es hat alle Gewohnheiten, alle Schwächen und Bedürfnisse der Monarchie: nach unseren Stürmen wird es durch seine Fehler oder durch die Nothwendigkeit zu ihr zurückgeführt werden — und dann werden Sie König sein! Adieu, junger Mann, und vergessen Sie Danton's Prophezeihung nicht!"

griffe übergehen und als Ankläger vor dem Pairshofe auftreten. Augenscheinlich war das Gerücht übertrieben; auch hat sich gezeigt, daß es irrig war. Aber wo anders, als in Frankreich, wäre ein solches Gerücht nur möglich gewesen, ohne in seinem Entstehen unterdrückt? „Schrecken muß man die hohen Beamten," sagte der Generalprocurator Delangle, — ein Geständniß, daß dazu in Frankreich ein Bedürfniß vorhanden sei. Werden sie sich schrecken lassen? Wir glauben nicht: die Oeffentlichkeit der Todesstrafe hat inmitten einer demoralisirten Menge noch nie von Capitalverbrechen zurückgeschreckt. Nicht da wird die Nachwirkung dieses Drama's liegen, aber das Mißtrauen in die Wahrhaftigkeit der öffentlichen Verhältnisse wird sich in den Massen mehren. In so fern kann man die nächste Wirkung dieses Prozesses nur eine unerfreuliche nennen. Zerrissen genug ist Frankreich's öffentliches Leben, um es wünschenswerth zu machen, daß endlich einmal alle die Gegensätze, die in ihm umherwühlen, zur Vermittelung und zur Ruhe kommen. Die fernere Folge aber kann nur fruchtbringend sein, denn auch im öffentlichen Leben bedarf es nicht der Täuschung und des Quietismus, sondern der Selbsterkenntniß und der Wahrheit.

Paris, 21. Juli. (Karlsr. Ztg.) Es scheint in der That eine Modifikation des Ministeriums im Werke zu sein. Gewiß ist, daß Marschall Bugeaud, durch den Telegraphen hieher berufen, morgen früh hier erwartet wird. Im Laufe des Tages soll auch der Kabinetspräsident Marschall Soult eintreffen. In dessen Wohnung in der Rue de l'Université wird in Eile heute Alles für seine Ankunft hergerichtet. Die Bildergallerie ist schon wieder geschlossen, da sie nur in Abwesenheit des Marschalls den Besuchern geöffnet bleibt. Diese Rückkehr des Marschalls, den man für den ganzen Sommer entfernt glaubte (er war auf seinem Landgute im Süden) — gibt natürlich zu vielen Kommentaren Anlaß, besonders in dem Eingangs bezeichneten Sinne.

Es wird heute versichert, daß Teste nicht lange in der Conciergerie bleiben werde, weil man beabsichtige, ihn nach dem Schlosse Ham zu bringen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat Teste's Namen in dem Verzeichniß der Commissionsmitglieder für das Eisenbahnwesen streichen lassen.

* Das Ministerium steht nicht an, selbst in dem so eben vom Pairshofe entschiedenen Prozeß einen Anlaß zu Anschuldigungen zu finden. Ist dies Albernheit? Ist es Unverschämtheit. Wer wurde denn in diesem Prozeß verurtheilt? Ein Mann, ein Soldat hat sich verfehlt; nach langer Unsträflichkeit hat er einem unglücklichen Gedanken nachgegeben. Lange nur ehr- nicht geldgeizig hat er zuletzt wie andere sich bereichern, seine hohe Stellung nur ausbeuten wollen. Wer hat ihm diesem strafbaren Gedanken eingegeben? Ihr seid es die ihm den Willen eingeflößt sich um jeden Preis zu bereichern? Ihr seid es, Euere Grundsätze, Euer System! Warum hat er sich Illusionen über den Charakter seiner Handlung gemacht? Warum hat er geglaubt, sie würde entweder unbekannt oder geduldet werden? Weil er sie so vielen andern ähnlich oder gleich schätzte, die, seit Ihr am Ruder seid, unbeachtet oder ungestraft geblieben; weil er zu sehen meinte daß die Macht in gierigen und entwürdigten Händen sei. Hättet Ihr gesagt, wenn er, bewaffnet mit den Wahrheiten, die ihm bei näherem Anblick der Menschen und der Dinge, wie sie bestehen, klar geworden sein müssen, sie Euch ins Gesicht geschleudert hätte? Was hättet Ihr geantwortet wenn er, die Stelle des Angeklagten mit der des Anklägers vertauschend, vor dem versammelten Pairshofe Euch zugerufen hätte: „Ich habe gethan was ich Euch habe thun sehen, Ich habe der Macht den Preis entnommen, den sie nur zu oft auf ihren Schutz setzte. Ich bin der Nothwendigkeit erlegen, die auf vielen andern lastet, um eine Concession zu einer Mine zu erhalten, ich habe die Mittel angewendet, die Eure Kandidaturen, Eure Unterhandlungen, Eure politischen Händel zu Wege brachten, nur habe ich in Geld bezahlt, was ihr durch Stellen, durch Ehrenzeichen, durch Würden erkauft. Haben Sie, meine Herren Minister Ihre Majestät umsonst? Führt die Presse umsonst Ihre Vertheidigung? Hätten Sie nicht, ehe Sie mich verklagten, auf die Anklagen eines Deputirten gegen Sie antworten sollen? Es steht Ihnen wohl an, als Aristides vor einem Mann aufzutreten, der Ihre Geschichte kennt und zu seinem Unglück einmal in seinem Leben die Schwachheit beging, Ihrem schändlichen Beispiel zu folgen.

Spanien.

Madrid, 16. Juli. (Oberpfztg.) Auch hier ist das öffentliche Elend sehr groß; doch nicht allein die untern Stände, auch die Mittelklassen werden davon betroffen. Dieser traurige Zustand ist nicht der Theuerung der Nahrungsmittel zuzuschreiben, denn in der That hat Spanien keinen Mangel an dem zum Leben Nothwendigsten gehabt. Es ist die Verschlingung und Zusammenwirkung ungünstiger Umstände vielmehr, welche uns in eine Lage versetzt, die bedenkliche Folgen nach sich ziehen kann. Die politische Unsicherheit ist jetzt hier so groß, daß man sich gegenseitig nicht mehr traut. Die Geschäfte stocken, das Geld ist selten und die Verarmung macht Riesenschritte durch das unglückliche Land. Die Ausgaben des Hofes sind nur Palliative, welche Wenigen zu Theil werden; das Allgemeine leidet um so mehr, je auffallender Laune und Unbeständigkeit herrschen. Die Königin hat den General Santa Cruz ermächtigt, nach Spanien zurückzukehren.

Die Britannia sagt über den spanischen Hof: Die kleine Königin hat die Stadt verlassen, der kleine König schmollt und das kleine Cabinet cabalirt, Spanien bringt jetzt nichts hervor, als ein Hof-Circular. Daß so und so viele Prinzen bei so und so vielen Prinzessinen gewesen, daß so und so viele Jagden gehalten wurden und so und so viele Herzöge, Markgrafen und verlegene Diplomaten in diesem und jenen Palais Visitenkarten abgegeben — das ist die königliche Geschichte von Spanien. Was würde ein zukünftiger Tacitus oder Gibbon über die Biographien dieser Eintagsfliegen, über diese Ammencatastrophen sagen!?

Madrid, 17. Juli. (Obpfztg.) Der „Espagnol" enthält Nachrichten, die keineswegs beruhigender Natur sind: obgleich der Bürgerkrieg diplomatisch zu Ende ist, soll die Ruhe doch noch nicht hergestellt sein. Der innere Krieg dauert auf verschiedenen Punkten des Königreichs fort, und sogar in Lissabon sei die Anarchie beinahe aufs neue wieder ausgebrochen.

Portugal.

** General Concha hat sich die Achtung aller spanischen und portugiesischen Patrioten erworben. — Die Concessionen, welche er im Verein mit Obrist Wylde zu Gunsten der Junta gemacht, sind von der Art, daß sie die billigen Forderungen des Volkes dem Cabinet gegenüber billigen — deßhalb jedoch von dem reaktionellen französischen Cabinet mißbilligt werden; ja auch der englische Gesandte hat Instructionen erhalten, welche geeignet sind, die absolutistisch gesinnte Donna Maria zu steifen. Natürlich, Victoria duldet nicht, daß der Verwandten ihres Albert ein Leid geschehe! Das sind die Früchte der Intervention — eine Verwicklung folgt der andern und das gedrückte vom fremden Militär überwachte Volk bezahlt alle. Das Faro meint, daß Concha wohl der Mann sei, mit der Junta gemeinschaftliche Sache zu machen und seine Truppen gegen die Hauptstadt — gegen die Königin, zu deren Schutz er eingezogen, führen kann, sobald diese hartnäckig jeden Weg der Ausgleichung verweigert, den die Junta als den einzig möglichen vorgeschlagen — die Ernennung eines liberalen constitutionellen Ministeriums, vollständige Amnestie und strenge Befolgung der Constitution. Die Constitution wurde von der Königin so gut beschworen als vom Volke, und Europa nennt die Junta die an ihr festhalten will — rebellisch!!

Türkei.

Von der Donau, 19. Juli. (Die neuesten Nachrichten aus Konstantinopel (vom 7. d. M.) melden, daß an jenem Tage das österreichische Dampfboot „Volcano" daselbst eingetroffen war. Dasselbe überbrachte das Entschuldigungsschreiben des Herrn Koketti an die Pforte. Der Aufenthalt, der in dieser Angelegenheit entstanden ist, rührt daher, daß jenes Schreiben mit der Bitte, es der Pforte zu übermachen, ursprünglich an den Fürsten von Metternich eingesandt worden war. Se. Durchl. hat es jedoch für angemessen erachtet, daß die betreffende Mittheilung unmittelbar aus Athen erfolge. — Die durch jenes Dampfboot überbrachten Depeschen sind dem österreichischen Internuntius überliefert worden, der beauftragt ist, sie im Namen der griechischen Regierung, die bekanntlich derzeit in Konstantinopel nicht vertreten ist, der Pforte einzuhändigen. Das Schreiben des griechischen Ministers ist in einer Weise abgefaßt, welche die sofortige Rückkehr des Hrn. Musurus gestattet, und diese Differenz kann somit endlich als gelöst angesehen werden.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt, 24 Juli. Neueste Notirung der Staatseffecten um 1 Uhr Nachmittags. 5pCt. Met. 107 3/4. 4pCt. 97 1/2. 3pCt. — —. Bankactien 1961. 250 fl. Loose 123 1/2. Imprgale 57 1/2. Preuß. Staatsschuldscheine 93 1/2 Prämienscheine 91 1/8. Taunuseisenbahnactien 354 3/4. Bay. 50 fl. Loose 38 7/8. Span. Activschuld 20 5/8. Poln. 300 fl. Loose 97 3/4. Poln. 500 fl. Loose 81 3/8. Bayer. Obl. 92 1/2.

Frankfurter Geldcurse vom 24. Juli. Neue Louisd'or 11 fl. 5. — Friedrichsd'or 9. 56 —. Holl. 10 fl. St 9. 57 1/2. Randdukaten 5 fl. 37 — 20 Frankenstücke 9. 33 —. Gold al Marc. Brz. 380. Landthlr. 2. 43 1/4 Preuß. Thlr. 1. 45 1/8.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Spezial-Agentur der Postschiffe

zwischen

Havre und New-York.

Diese Linie besteht aus den rühmlichst bekannten 16 schnellsegelnden, gekupferten Postschiffen von 800 bis 1000 Tonnen-Gehalt mit regelmäßigen Abfahrten am 1ten, 8ten, 16ten und 24ten eines jeden Monats.

Die Namen der 16 Postschiffe sind:

Burgundy, Admiral, Baltimore, Argo, Zurich, New-York, Utica, Splendid, Silvie de Grasse, Louis Philippe, Saint Nicolas, Duchesse d'Orleans, Jowa, Havre, Oneida und Bavaria.

Die regelmäßige Schifffahrt nach New-Orleans wird durch die schönen gekupferten Dreimaster 1ter Classe von Anfang August an unterhalten. Nähere Auskunft über Bedingungen, Preise ꝛc. ertheilen der Unterzeichnete oder dessen Agenten.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay.
Spezial-Agent der Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Transatlantische Post-Dampfschifffahrt

zwischen

Havre und New-York.

Direction: **A. Hervut, de Handel & Cie.** in Havre.
General-Agentur: **Washington Finlay** in Mainz.

Der Dienst wird versehen durch die vier Dampffregatten:

Philadelphia	den	**15ten Juli,**
Missouri	„	**31ten** do..
New-York	„	**15ten August,**
Union	„	**31ten** do.

u. s. f. den 15ten und letzten eines jeden Monats,

jede von 450 Pferdekraft und 1800 Tonnen-Gehalt.

Diese Dampffregatten übernehmen den Transport der Depeschen, Reisenden und Waaren von Havre nach New-York und zurück.

Die Abfahrten finden regelmäßig zweimal jeden Monat statt.

Diese Dampfboote sind auf den Werften und unter der Leitung der königl. französischen **Marine-Ingenieure** erbaut und zeichnen sich durch ihre Solidität und Schnelligkeit aus.

Die Direction hat nichts in der Ausstattung versäumt, und es wird der Reisende jede Bequemlichkeit der Einrichtung, so wie gute Tafel finden.

Der Preis des 1ten Platzes beträgt ab Havre fl. 500.

Der 2te Platz wird für die Dienerschaft der Passagiere des 1ten Platzes reservirt.

Für den 3ten Platz (Zwischendeck) sind die Preise je nach den Stations-Plätzen in Deutschland, der Schweiz, Holland, Belgien und Havre tarifirt.

Das Zwischendeck, welches 300 Personen faßt, ist in zwei Räume eingetheilt, wovon der eine zu Schlafstellen für Männer, der andere für Frauen eingerichtet ist.

Die Schlafstellen sind für je zwei Personen mit Matratzen und Decken versehen.

Die Passagiere des 3ten Platzes erhalten täglich:

Frühstück, bestehend aus Kaffee und Zwieback;
Mittagessen, bestehend aus Suppe, Gemüse und Fleisch nebst einer halben Flasche Wein;
Abendessen, bestehend aus Fleisch und Gemüse nebst einer halben Flasche Wein.

Für freie Bedienung, Verpflegung und Medikamente ist gleichfalls gesorgt.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay.
General-Agent der Dampfschifflinien zwischen Havre und New-York.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten:

Herr **J. L. Hoepfel** in Bamberg.
„ **Julius Wagner** in Bayreuth.
„ **C. H. Nestmann** in Nürnberg.
„ **Heinr. Decker** in Ansbach.
Herr **Frei & Ringler** in Regensburg.
„ **J. H. Meyer** in Amberg.
„ **Joseph Gänsler Sohn** in Donauwörth.
„ **Carl Dietz** in Augsburg.

Bekanntmachung.

Die unterfertigte Verwaltung findet sich veranlaßt, hiermit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß das hiesige königliche Glashüttenwerk — nach neu hergestelltem Glasschmelzofen und beziehungsweise mehrfach eingetretenen Verbesserungen — wieder im lebhaftesten Betriebe sei, und, gleich in den früheren Jahren, feines, weißes **Mondglas** (Flammglas) von **vorzüglicher** Güte und Schönheit, so wie nebenbei auch alle Arten **Hohlgläser** fabrizirt.

Das Schleichacher **Mondglas** — nicht blos zu Fensterglas, sondern wegen seiner Reinheit, Stärke und Farblosigkeit vorzüglich auch zu optischen Zwecken geeignet — kann in Halbmonden, in geschnittenen Tafeln, in Streifen und runden Stücken zu Brillengläsern ꝛc. bezogen werden.

Man wird jedem beliebigen Auftrage auf ein oder das andere Fabricat, **en gros** oder **en detail**, pünktlich zu entsprechen suchen.

Fabrik Schleichach bei Eltmann in Unterfranken, den 22. Juli 1847.

Königliche Hüttenamtsverwaltung.
Feldhäußer.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Wüst, Kfm. v. Kempten. Fischer, Ingen. u Schuster, Kfm. v. Nürnberg. Rocholl, Kfm. v. Preuß.-Minden, Kohlen, Kfm. v. Dresden. Weiß, Kfm. v. Merseburg. Graf Spreth, v München. Frau Part u Tochter, Generalcommissäls-Gattin v. Danzig.

(Bamberger Hof.) Merle, Stadtrath u. Rent. v. Trieft. Bar v Redwitz u. Dienerschaft, v Würzburg. Klengel, Appellationsrath u. Klengel, Cand. jur. v. Bautzen. Haberlang u. Fam., Kfm. v. Salzungen. Knab u Fam., Kfm. v Nürnberg. Gebhard, Kfm. v. Dören Ecker, Assessor v Dorheim. Cavalli, Kfm. v Mannheim. Letzenhaart, Kfm. v. Augsburg. Engelmann, Kfm v. Frankfurt.

(Drei Kronen.) Frhr v. Eggloffstein, Kammerherr u. Appell.-Gerichtsrath u. Fam. v Aschaffenburg. Dr. Lünel, Prof. v. Jena. Zeigler, Geom. u. v. Bär, Steuerrath v. München. Meier, Priv. v. Hof. Seglein, Kfm v. Mainz. Berger u. Dienerschaft, Rent. v. Würzburg. Westermayer, Pfarrer v. Lauterberg. Wolf, Assistent v. Bayreuth.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 209. **Bamberg, Mittwoch 28. Juli** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Oesterreichs deutsche Stellung. Deutsche Bundesstaaten. München. (Dorners Begräbniß. Hr. v. Abel in Turin. Der Postdebit.) Würzburg. (Abermals ein Duellopfer.) Vom Main. (Hannoverische Zustände.) Ulm. (Postalische Censur.) Königsberg. (Burdach und sein Charakter.) Münster. (Frln. Tschech's Einführung.) Wien. (Mildere Censurverhältnisse.) Schweiz. (Die Sonderbundsfrage.) Frankreich. Paris. (Fortdauernde Angriffe der Journale gegen das Gouvernement. Preßprozesse. Arguelles Denkmal und die Königin Isabella. Cabinetsveränderung.) Italien. (Cardinal Ferretti.)

Oesterreichs deutsche Stellung.

(Deutsche Zeitung.)

Wenn es nach den Vorgängen der letzten Jahre, die das Bedürfniß nach Einigung in dem deutschen Volke so mächtig erregt haben, beim Erscheinen dieser Blätter noch einer besondern Ansprache an irgend eine einzelne Genossenschaft des großen Ganzen bedürfen sollte, so könnte diese Absicht nur auf die österreichischen Völkerschaften gerichtet sein, zu denen bisher am wenigsten gesprochen, von denen am wenigsten gehört wurde. Die Stärke des Nationalbewußtseins, das Gefühl des Zusammenhangs mit denen da außen „im Reich" ist in Oesterreich in dem Maße zurückgeblieben, daß sogar die deutsche Sache und die deutsche Sprache in dem vielvölkerigen Staate gefährdet erscheint; die äußern Hindernisse der freien Rede wirkten zu jenen innern hinzu, um eine engere Verbindung mit den übrigen deutschen Stämmen zu erschweren; die bescheidene, ja selbst befangene Natur des Oesterreichers, der sich nicht verdrängt und das Entgegenkommen lieber abwartet, thut das Letzte, um die Entfremdung aufrecht zu halten. Dem gegenüber thut die deutsche Presse nicht überall, was ihres Amtes gewesen wäre. War sie, wie sie sollte, darauf bedacht, zu aller Zeit auf die Gleichartigkeit der Entwicklung und die Bestrebungen in Deutschland hinzuwirken, so mußte sie Alles thun, um das österreichische Volk in die Gemeinsamkeit der Interessen und Wünsche herüber zu ziehen, ihm den wärmsten, lebendigsten Antheil an seinen Angelegenheiten zu bezeigen, jedem herübergelangenden Wort, jeder Thätigkeitsäußerung die größte Theilnahme entgegenzubringen, ihm die Gebundenheit seiner niedergehaltenen und gedrückten Kräfte lösen zu helfen, und der rückhaltenden Volksart mit jener Zuvorkommenheit zu begegnen, mit der man den seltenern und fremderen Gast dringender die Werthschätzung empfinden läßt, die man für ihn hegt. Unsere gegenseitigen Bedürfnisse erheischen gleichmäßig die Herstellung eines solchen brüderlichen Zusammenhangs. Denn wir können uns nicht verhehlen, daß Deutschland in jeder größeren Kollision, zumal im Osten, die Wucht der physischen Kräfte in Oesterreich nicht entbehren, und daß Oesterreich sich in sich selbst nur durch die geistige und moralische Kräftigung des deutschen Elements erhalten kann.

Die Stimmung und innere Lage der Gesinnung, in die wir uns in Deutschland seit einigen Jahren zu Oesterreich gesetzt haben, hat sich übrigens gegen die früher herrschende bereits wesentlich verändert, und dies scheint uns ein merkwürdiges Symptom in den neueren Regungen des politischen Geistes in Deutschland. Seit der Restauration hat Oesterreich mit Willen und gegen Willen Vieles gethan, um sich Deutschlands Sympathien zu entfremden und seinen Einfluß in Deutschland zu schwächen. Von dem Moment an, wo sich die kleinen deutschen Staaten, wie zur Vergeltung alter Unbilden, im Bunde mit Napoleon gegen Oesterreich kehrten, schien es als ob sich das Kaiserreich aus aller weitern Verwicklung mit Deutschland ablösen wollte. Es ward von England und Frankreich (für und gegen Preußen) vergebens mit der Wiedererwerbung von Schlesien geködert; es verschmähte den Kaisertitel, gab seine westlichen Besitzungen Preis, verlor seinen alten Einfluß auf Kirche und Reichsadel; in seiner Präsidentschaft am Bunde hatte es auf die Dauer nur einen großen Einfluß behaupten können, wenn es sich an die Spitze der deutschen Bildung und Gesammtinteressen hätte stellen wollen. Mit Preußen bildete sich kein aufrichtig inniges Bündniß; selbst die kleinen Höfe suchten begieriger ihre Verbindungen mit Rußland; das System seit 1818 entfremdete die Gemüther in Deutschland; durch den Zollverband trennten sich die Wege auch äußerlich. Aber weit das Schlimmste war die Beschaffenheit der geistigen Zustände. Das mächtige Zusammenwirken von Kirche, Schule und Regierungssystem lähmte den Selbsttrieb des geistigen Lebens; der ernste Sinn für Kunst für Wissenschaft und jede anstrengende Thätigkeit entwich; man lebte in der Gewalt der Genüsse von jedem Ehrgeiz und jeder Regung des Selbstgefühls entblößt; die Gestalt des ganzen Privatlebens in Oesterreich blieb um ein Jahrhundert zurück; die unermeßliche Wirkung unserer Literatur des vorigen Jahrhunderts war gebrochen, und das Land, das noch neben Friederich II. seinen Joseph II. besaß, ist jetzt in der Masse (von den Einzelnen und selbst einzelnen Klassen reden wir nicht) durch einen Abstand der Bildungsverhältnisse von dem übrigen Deutschland getrennt, der Viele verzweifeln machte, daß er jemals ausgeglichen werden könne. Es war natürlich, daß in den 30er Jahren die angesehensten Publicisten in Deutschland, wie Dahlmann, Pfitzer, Hansemann, sich von Oesterreich mehr oder weniger abwandten, als ob es gefährlich sei, die Infektion von da aus weiter wirken zu lassen, als ob im Aufgeben und Abtrennen das beste Heil für Deutschland und Oesterreich gelegen sei. Der Instinkt unserer alten Geschichte wirkte in dieser Ansicht. Denn so hatte sich früherhin immer der vasallische voranschreitende Theil von dem Ganzen bei uns getrennt. So hatte sich die Schweiz, so hatten sich die Niederlande, so gewissermaßen auch Preußen von Deutschland abgelöst, als sie in kräftigerer

Feuilleton.

Ein armer Teufel.

Wenn man in Paris auf dem Boulevard des Italiens spaziert, bemerkt man eines der größten und ausgedehntesten Magazine der Stadt mit dem Schilde: „Un pauvre diable." Der Gründer dieses Geschäftes, ein äußerst gewandter und in hohem Grade achtungswürdiger Kaufmann, hatte sich durch Solidität, Geschäftskenntniß und Thätigkeit von einem kleinen Geschäfte dieses enorme errichtet: er war mit andern Worten d'un pauvre diable ein Millionär geworden. Da berieth er sich einst mit seiner Frau, und sie fanden daß 100,000 Franken Renten für gewöhnliche Bedürfnisse hinreichend wären, und sie daßelbe nicht mehr vermehren wollten. Der Herr „pauvre diable" rief also alle seine Commis zusammen, nahm von ihnen Abschied und stellte ihnen ihren neuen Herrn vor, nämlich den ob dieses unerwarteten Glückes ganz erstaunten ersten Commis, von dessen Tüchtigkeit er durch langjährige Dienste überzeugt war. Um aber nicht das Glück so ganz in eines Einzigen Schooß zu werfen, traf er folgende höchst interessante Verordnung, durch welche er eben so eine Menge von glücklichen Leuten als eine Pflanzschule ausgezeichneter Commis schuf. Er bestimmte nämlich, daß der erste Commis dem Geschäfte als Herr so lange vorstehen sollte, bis er daraus einen Gewinn von 50,000 Fr. Renten gezogen habe. Dann sollte er das Geschäft unter denselben Bedingungen wieder seinem ersten Commis übergeben, und so ad infinitum. Da nun der jedesmalige erste Commis weiß, daß am Ende einer gewißen Zeit sein Glück gemacht sein muß, so gibt er sich alle Mühe, sich auf seinem Posten zu erhalten, ebenso, wie die andern Commis sämmtlich nichts sehnlicher wünschen, als durch Thätigkeit und Treue bis zum Range des ersten Commis zu avanciren. Sie sind denn je nach ihren Fähigkeiten und Leistungen alle numerirt, und avanciren je nach den Beweisen, die sie von ihren Fortschritten geben können, und auf diese Weise betrachtet es jeder Commis schon als ein Glück, in das Haus aufgenommen zu werden, weil es dann nur von seinem Fleiße und Talente abhängt, erster Commis und nach wenigen Jahren Herr eines der ersten Pariser Geschäfte zu sein. Es sollen jetzt, seit 22 Jahren (nach dem Rücktritte des Gründers) sich schon drei erste Commis gefolgt sein, die sich jeder mit einer Million Franken zurückgezogen und ihren Platz dem Nachfolgee cedirt haben. An dem Geburtstage des von so Vielen, die er glücklich gemacht hat, angebeteten alten Herren, versammeln sie sich denn Alle, und wetteifern, wer ihm durch die zarteste Aufmerksamkeit, durch die liebevollste Beglückwünschung seine Verehrung am besten darthun wird.

Wien, 23. Juli. Eine gränelvolle Mordthat, an den Stufen des Alters verübt, hat gestern Mittags die ganze Bevölkerung der Hauptstadt aufgeschreckt. Der erst zum Domherrn des griechisch-

politischer Entwickelung ihre eigenen Wege suchten. So schien die Ansicht, sollte nun ganz im Großen der Bruch zwischen Deutschland und Oesterreich erfolgen. Aber dies war ein Zug unserer Geschichte, der ganz der Zeit des Verfalls deutscher Dinge angehörte; jetzt da wir auf Reluperationen und Restaurationen hoffen, wüßte doch wohl ein anderer Stern über unsere Geschichte aufgehen. Die zentrifugale Zersetzung des frühern Jahrhunderts müßte sich in eine zentripetale Vereinigung umwandeln, wenn die Macht und Einheit Deutschlands nicht bloß ein Traum der Schreiber bleiben soll. Die Zeichen, daß diese merkwürdige Umwandlung im Werke sei, sind da, wie vereinzelt und wie unentschieden sie auch scheinen mögen. Preußen ist mit seinem Besitzstande deutsch geworden, und was mehr ist, in seiner Gesinnung; der deutsche Gemeinsinn beginnt seine Anziehungskraft zu üben; in Ostpreußen sind einzelne Stimmen laut geworden, die auf Aufnahme in den deutschen Bund drangen; in Schleswig ist von den Ständen darauf angetragen worden. Dies sind Dinge, die in dem heiligen römischen Reich seit lange nicht vorgekommen waren. So nun beginnen jetzt die deutschen Sympathien, die ja bis Belgien und Amerika hin angeregt worden sind, sich auch in Oesterreich neu zu beleben; der öffentliche Geist wird laut in den Ständen und in der Presse; das Gemeingefühl mit Deutschland beginnt sich herzustellen, und nichts wäre möglicher, als daß mit dem Eintritt eines einzigen Ereignisses zwischen Oesterreich und Deutschland so große Veränderungen in den inneren Stimmungen und Beziehungen vorgingen, wie seit 1840 zwischen Deutschland und Preußen. Der scharfe Sinn, mit dem wir auf jede Bewegung unseres nationalen Lebens lauschen, entdeckte auch in den faktischen Verhältnissen bereits die Anfänge einer neuen Zeit in Oesterreich, einen Anstoß, welcher der allgemeinen Erregung in Deutschland analog ist. Man zeigt auf jene ersten Erschütterungen des conservativen Princips, auf jene Veränderungen in dem Gange der obersten Verwaltung, auf jene Betheiligung an den orientalischen Dingen seit 1840, die wir keineswegs mit Herrn Urquhart für eine Kalamität ansehen. Größere Hoffnungen knüpften sich rasch an dies erste Aufmerken, und wenn wir nicht irren, so ist die Ansicht der Tagespolitik wesentlich zu dem Gegensatze der Stimmung gekommen, die in den 30er Jahren die herrschende war. Man will Oesterreich keineswegs von der Zukunft Deutschlands abgetrennt denken, man will nach so vielen Verstümmelungen hinfort kein theures Glied des deutschen Volks weiter verlieren; man vermißt sich mit dem deutschen Geiste und der allgemeinen Bewegung selbst den riesigen und halbfremden Körper von Oesterreich mit hinzureißen. Das ist kühn und voll Selbstvertrauen; und nie hätte der Geist über die Materie einen größern Sieg gewonnen und einen schönern Triumph gefeiert! In der Reformationszeit hatte der deutsche protestantische Geist den größten Theil von Oesterreich ergriffen; er ward unterdrückt, es ward eine Gegeneroberung versucht, aber diese mußte nach den furchtbarsten Kämpfen aufgegeben werden. In der literarischen Periode unserer Geschichte im vorigen Jahrhundert machte der wissenschaftliche deutsche Geist seine Invasion in Oesterreich; auch er ward wieder unterdrückt; ein irgend bedeutender Gegenschlag in Deutschland ward aber auf diesem Gebiete nicht versucht. Jetzt würde es sich darum handeln, Oesterreich mit dem übrigen Deutschland zu einerlei politischem Geiste zu bestimmen und so in einerlei Richtung zu ziehen, daß an eine Reaction gar nicht zu denken sein dürfte. Einer solchen Aussicht scheinen die Verhältnisse, in denen wir leben, ja selbst die Naturart unseres Volkes als einer eitlen Chimäre zu spotten. Und dennoch ist es der erste Grundsatz des Patriotismus, sich selbst und die Sache seines Volkes niemals aufzugeben, und das erste Kennzeichen nationalen Selbstgefühls, an keiner Aufgabe zu verzagen.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 25. Juli. (Mittelfr. Ztg.) Heute Morgens 6 Uhr wurde die Leiche des, wahrscheinlich im Duell erstochenen Studirenden der hiesigen Hochschule von Dorner, des einzigen Sohnes eines vermöglichen Gerichtshalters in Füssen, auf dem hiesigen Leichenacker beerdigt. Ein Geistlicher in Civilkleidern(!) war als Zeuge anwesend. Den Sarg trugen Mitglieder der Studentenverbindung Isaria, auch die übrigen Verbindungen hatten sich zahlreich eingefunden. Nachdem der Sarg in die Gruft gesenkt war, hielt der Senior der Isaria eine kurze Anrede an die zahlreiche Versammlung.

Man unterhält sich hier in den höheren Kreisen viel über die Aufnahme, die Herr v. Abel am königlichen Hofe zu Turin gefunden und zumal über die Stellung, die er sich zu demselben schon seit der kurzen Zeit seiner dortigen Anwesenheit zu verschaffen gewußt haben soll.

(Magd. Z.) Bayerische Blätter zeigten schon vor einigen Wochen an, daß die in Heidelberg erscheinende „Deutsche Zeitung" die Erlaubniß des Postdebits in Bayern erhalten habe. Diese Erlaubniß ist jedoch bis jetzt noch nicht erfolgt; man scheint das neue Blatt vorerst umfassend prüfen zu wollen, ehe man ihm bei uns den freien Eintritt gestattet. Das administrative Belieben, den Erzeugnissen der Tagespresse den Postdebit zu gewähren oder zu verweigern, ist bekanntlich ein Vermächtniß der Abel'schen Verwaltung, das, allem Anscheine nach, von dem gegenwärtigen Ministerium aufrecht erhalten werden will. In Gemäßheit dieser Einrichtung sind seit Jahren viele Blätter, die in Deutschland neu entstanden, nie auf regelmäßigen Wege zu uns gelangt; in neuester Zeit ist von der Verweigerung des Postdebits u. A. auch der Struve'sche „Zuschauer" betroffen.

† Würzburg, 26. Juli. Gestern fiel auch dahier ein Opfer des immer immer noch als vermeintliche Ehrenrettung geltenden Duelles, ein hoffnungsvoller, allgemein geliebter junger Militär, der Infanterielieutenant und Adjutant G. und zwar durch einen Pistolenschuß niedergestreckt. Sein Gegner H., Studierender der Forstwissenschaft, hat sich selbst den Gericht gestellt. Den Nachsatz wie immer bildet die Mittheilung, daß das Duell durch einem unbedeutenden Wortwechsel veranlaßt worden sein soll, welcher während einer Tanzunterhaltung stattgefunden hat. Wann wird die Zeit kommen, wo das Vorurtheil besiegt sein wird, daß nur durch ein Duell nach erfolgter Beleidigung die Ehre, die bei einem Ehrenmann an und für sich durch Beleidigung nicht angetastet sein kann, herzustellen sei. Wie gerne würde bisher sonst Mancher ein Duell angenommen haben, hätte er dadurch seine Ehre retten können, die wirklich durch eine unehrenhafte Handlung für immer Schiffbruch gelitten hat, und doch findet solchenfalls keine solche Ehrenkränkung statt, wozu also bei einer vermeintlichen Beleidigung — alsdann doch. In welchem Jahre unserer Zeitrechnung wird endlich dieses Vorurtheil besiegt sein? — Heute Nacht sind in dem Städtchen Dettelbach ein paar Häuser und Scheunen abgebrannt.

‖ Vom Main, 24. Juli. In Hannover, einem Lande, wo der von unten emporstrebende Drang des Volkes seit 1830 von Oben herab auf jede nur mögliche Weise niedergehalten ward, scheinen trotz aller reactionären Bestrebungen der Regierung dennoch die Ideen für Verbesserung staatlicher Zustände zum Durchbruch kommen zu wollen, so steht unter Andern eine neue sehr wichtige Veränderung dem Gerichtsverfahren bevor. Es soll nämlich endlich einmal der Mißstand einer Ungleichheit vor dem Gesetze und erimirter Gerichtsstände beseitigt werden, und die Privilegirten gehalten sein, in Zukunft gleich dem Bürger und Bauer vor den ordentlichen Gerichten Recht zu nehmen und Rede zu stehen. An dem Uebel erimirter Gerichtsstände kränkeln leider noch die meisten Gesetzgebungen der europäischen Staaten, namentlich unser Bayern, doch dürfte die Zeit nicht mehr fern sein, wo die Gesetzgebung auch dieses Uebel beseitigt.

Würtemberg. — Ulm, 23. Juli. Ein großherzogl. Postamt

---

unirten Domkapitels in Lemberg ernannte bisherige Pfarrer in der griechisch-unirten, ehemaligen St. Barbara-Kirche, Peter v. Pazlasky, ein geborner Galizier, ist gestern Vormittags auf eine entsetzliche Weise in seiner Pfarrkirche an den Stufen des Altars, wohin er sich vermuthlich vor dem Mörder flüchtete, mittelst einer Hacke erschlagen gefunden worden. Der Leichnam wurde bei Eröffnung der Kirche gräßlich verstümmelt gefunden. Der Altar ist mit Blut bespritzt und in den Händen des Unglücklichen fanden sich Haare, die er dem Mörder im Todeskampfe ausgerissen zu haben scheint. Es ist kein Zweifel, daß dieser entsetzlichen That Blutrache zu Grunde liegt. Der Chorsänger Kovatsch ist flüchtig und hatte sich scheinbar noch vor Beendigung des Meßopfers entfernt. Es gehen dunkle Gerüchte, die wir noch nicht verbürgen wollen, die aber hoffentlich durch die Entdeckung des Mörders aufgeklärt werden dürften. Nach denselben war der entseelte Priester, der als ein edler, rechtschaffener Mann anerkannt war, bei den galizischen Verschwörern in Verdacht, daß er bei den gepflogenen Untersuchungen der Regierung Enthüllungen gemacht und deshalb zum Domherren ernannt worden wäre. Der flüchtige Kovatsch wäre sonach ausersehen worden dem schuldlosen Opfer den Todesstreich zu versetzen. Der Leichnam des unglücklichen Pazlasski ist nicht beraubt und überhaupt in der Kirche nichts entfremdet gefunden worden.

Man schreibt aus Paris: Nur in unserer Stadt ereignen sich Dinge, wie sie vor einigen Tagen der Bericht der Korrektionspolizei lieferte. Ein sehr eleganter Herr und eine junge reizende, nach der letzten Mode gekleidete Dame miethen ein Cabriolet, machen eine Spazierfahrt und kehren Mittags zwei Uhr bei einem der ersten Restaurans ein, wo sie ein köstliches Frühstück zu sich nehmen und es bezahlen. Der junge Herr führt die Dame nach Hause, liefert das Cabriolet wieder ab und begiebt sich in seine eigene Wohnung. Er zieht dort seine eleganten Kleider aus, wirft sich in Lumpen, giebt seinem Gesichte mit künstlichen Mitteln die Farbe des Todes, schleicht aus dem Hause und sinkt bald kraftlos und erschöpft an eine Straßenecke nieder, wo viele Menschen vorübergehen. Bald gruppiren sich Neugierige um ihn, und wie mit der größten Anstrengung streckt er ihnen beide Hände entgegen und stößt nur die Worte aus: „Mitleid, Mitleid, ich sterbe — vor Hunger!" Erbarmen öffnet überall die Hände und Börsen, Geldspenden fliegen in den Hut, aus den nahen Häusern wird ihm Wein und Brod gereicht, das er heißhungrig verschlingt. Equipagen halten still, die Vorbeigehenden müssen Münzen in den Hut werfen. Nach dem erquickenden Wein erhebt sich der Sterbende und wankt mühsam nach Hause. Dort nimmt er wieder Gesundheit, sein rechtes Gesicht, seine moderne Stutzerkleidung an, er enteilt aus einer Hinterpforte seiner Wohnung, mischt sich unter die Spaziergänger der Promenaden, besucht die Theater, wo

in Baden verfolgt eine ganz eigene Taktik, um Blättern von mißliebiger Farbe den Ein- und Ausgang zu erschweren. Wir haben seit Jahren mit jenseitigen Zeitungen von gemäßigter Richtung in Tauschverhältniß gestanden und changiren selbst in diesem Augenblick noch mit einem Blatte von solcher Tendenz. Bei Beginn des neuen Semesters wollten wir nun auch auf geschehene freundliche Einladung hin mit zwei bekannten Blättern von entschieden freisinniger Farbe in Tausch treten. Die Einleitung war getroffen, acht Tage lang erhielten wir die Nummern richtig und die 11. Schnellpost gelangte pünktlich jenseits an. Auf einmal blieben die Blätter aber aus. Auf geschehene Reklamation antwortet uns das betreffende Postamt unter Berufung auf einen Posterlaß von 1842, „daß die Versendung von Tauschblättern nur zwischen inländischen Zeitungen stattfinden könne." Wenn ein solcher wirklich existirt, so läßt sich gegen die Weigerung nichts einwenden: wie kommt es aber, daß das Tauschverhältniß mit den conservativ gesinnten badischen Blättern ungestört fortbesteht? Bezieht sich auf diese die Verordnung nicht? Wir bitten um Aufklärung.

Preußen. — Königsberg, 18. Juli. (Brem. Z.) Ein Stern erster Größe an unserem literarischen und akademischen Himmel ist untergegangen: Carl Friedrich Burdach ist vorgestern in seinem 72sten Jahre gestorben. Ein Gelehrten ersten Ranges, ein glänzender Schriftsteller von seltener Eleganz des Styls, war er noch in seinen Greisenjahren bestimmt, in Königsbergs politischer Glanzperiode eine öffentliche Rolle zu spielen und ehrenvoll durchzuführen. Gerade Rektor der Universität, als der bekannte Professor Hävernick nach Königsberg geführt wurde, gegen den die Studenten eine großartige Demonstration durch jahrelangen vollständigen Nichtbesuch seiner Kollegia durchführten, wußte Burdach mit seltenem Geschick die seiner Stellung geziemende Gerechtigkeit auszuüben, und dennoch seine eigene wahre Ueberzeugung männlich zu vertreten. Berühmt war die Art, wie er einen vom Ministerium anbefohlenen Prorektoratstadel gegen diejenigen Studirenden aussprach, die sogleich am Anfange von Hävernick's Laufbahn plötzlich massenweise mitten in einer Vorlesung den Hörsaal verlassen hatten. Er erklärte ihnen, in höherem Auftrage gegen sie einen Tadel aussprechen zu müssen; übrigens ermahne er sie, in allen Fällen des Lebens stets ihrer Ueberzeugung zu folgen. Der Glanzpunkt seiner Thätigkeit war das Universitätsjubiläum 1844. Als Rektor gab er hier dem Minister Eichhorn, auf einen Tadel des akademischen Senats, eine feste und männliche Antwort, und vertrat, dem bekannten Schulrath Lucas gegenüber, der in einer reactionären Gratulationsanrede vor ihn getreten war, die religiöse Freiheit mit einer solchen Würde, daß er von rauschendem Beifall unterbrochen wurde. Damals erwiesen ihm die vormaligen Schüler der Albertina, in einem unabsehbaren Zuge mit einem Festgeschenke zu ihm eilend, die höchsten Ehren, und die Burdach-Stiftung, eine Anstalt für verwahrloste Kinder, wurde damals für seine dem alten Dinter dargebrachte Huldigung ihm zu Ehren gegründet. Seitdem lebte er zurückgezogen, altersschwach, endlich der Natur unterliegend, bis in sein höchstes Alter schriftstellerischen Arbeiten gewidmet und Proben der von Geisteskraft eines Greises gebend, wie sie am besten seine theoretischen Ansichten über die geistige Fähigkeit der Greise bewährten.

Münster, 20. Juli. (Deutsche Z.) Die Nachricht von der Entführung des Fräuleins Tschech durch einen Franzosen scheint höhern Orts mißfällig aufgenommen werden zu sein. Polizeirath Duncker traf in Kamen, woselbst Frl. Tschech beim Pfarrer Overbeck untergebracht war, schon am Tage nach der Flucht ein. Der Franzose, dessen Namen ich bisher nicht erfahren konnte, wiewohl er von vornehmer Familie und Deputirter, hat nämlich schon früher den Versuch gemacht, Frl. Tschech zu entführen und dadurch die Aufmerksamkeit der Polizeibehörde auf sich gezogen. Als er sich nun einige Tage vor der Ausführung des zweiten, glücklicheren Versuchs wieder an der diesseitigen preußisch-belgischen Grenze sehen ließ, ward er erkannt und über sein Erscheinen gleich nach Berlin berichtet. Jener Franzose ist derselbe, welcher unmittelbar nach der Hinrichtung Tschech's, wo er sich gerade in Berlin befand, der Tochter seine Hand anbot und deßhalb Berlin verlassen mußte.

Oesterreich. — Wien, 10. Juli. (Wes. Ztg.) Das vielbesprochene, lang verheißene Censur-Collegium scheint doch endlich entstehen zu wollen, und es ist vielleicht manche Erleichterung in den Preßverhältnissen auch im Princip zu erwarten. Wir schließen dieses aus einem so eben hier erschienenen Buche, welches zu den oben geschilderten Verdunkelungen des geistigen Horizonts einen schönen Gegensatz bildet. Ein 70jähriger Greis am Ende seiner Beamtenlaufbahn, als praktischer Rechtsgelehrter ergraut, hat seine Erfahrungen in einem Buche niedergelegt und spricht die aus ihnen hervorgewachsene Ueberzeugung aus, daß nur in Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens in Rechtsangelegenheiten vernünftig und im Geleite mit diesen eine freisinnige Presse nöthig sei. Kopetzky heißt dieser ehrliche Mann.

Schweiz.

△ Aus der Schweiz, 21. Juli. Die Sonderbundsfrage ist erledigt, die Radicalen haben mit 12½ Stimmen gesiegt. „Der Sonderbund ist als bundeswidrig aufzulösen. Für Aufrechthaltung dieses Tagsatzungsbeschlusses sind die respectiven Stände verantwortlich." Die Stände, die diesem Beschluß beitraten, sind: Zürich, Bern, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Aargau, Tessin, Genf, Waadt, Thurgau, Graubündten, Glarus, Baselland und Appenzell A. Rh. Statt dieses Antrags Berns hatten St. Gallen und Graubündten einen milderen Zusatz beantragt, auf dessen Durchfallen sie jedoch sich den übrigen 10½ Stimmen anschlossen. Die Zwölfermajorität hat nach dem schweizer Bundesrecht gesetzgebende Macht — ihr müssen sich die Sonderbündler fügen oder sie stehen auf revolutionärem Boden. Doch sie scheuen das nicht und treiben es sicherlich zum blutigen Kampf. — Sagte doch vor drei Jahren der Gesandte eines der Jesuitenkantone in der Aargauischen Klosterfrage: das Vaterland solle eher zu Grunde gehen, als daß ein einziges der schweizerischen Klöster nicht wieder hergestellt würde! Welcher edle Geist tritt in diesen Leuten hervor. Das Vaterland wollen sie nicht eines Rechtes sondern eines eingestellten Unfugs willen verderben! Das war einmal ehrlich gesprochen, so recht aus Herzensgrund, es ist das Glaubensbekenntniß jener urschweizer Herren! Die Hauptredner der Radikalen waren Näff von St. Gallen, Luvini von Tessin und Kern aus Thurgau, auf Seite der Jesuiten (oder Conservativen wie sie sich heißen und von gedanken- oder gesinnungslosen Blättern genannt werden) der feine geschmeidige Calame aus Neuenburg und der Held gegen die Unterwalliser, der bekannte Herr von Courton, der Liebling der sardinischen und österreichischen Reactionäre.

Frankreich.

† Paris, 21. Juli. Das Gouvernement wird unermüdlich angegriffen. Die Democratie pacifique sagte erst gestern zu den Ministern: Tretet ab, denn ihr seid nicht würdig Frankreich zu regieren. Aber nicht nur die Presse und die Deputirtenkammer ist entrüstet über das verächtliche und mehr als verdächtige, über das verbrecherische Treiben dieses Gouvernements, auch in der Pairskammer erheben sich Stimmen gegen das jetzige System. Hr. de Boissy ergriff bei der Debatte über die Julifeste das Wort. Seine Rede war beißend und lautete im Auszug folgendermaßen: Meine Herren, man spricht so viel von den Erinnerungen des Juli. Seit 17 Jahren folgte ein Ministerium schnell auf das Andere, nur eines dauert leider schon allzu lange Zeit. Keines jener Ministerien hat sich bemüht den Vorwurf zu widerlegen, daß die Julirevolution, das

---

er seine Freunde und Bekannte trifft, die sein schändliches Gewerbe nicht ahnen. Am andern Morgen beginnt er sein niedriges Treiben wieder. — Man würde eine solche Existenz nicht für möglich halten, wenn nicht das Gericht selbst diesen Fall konstatirt hätte.

Aus dem Leben einer Frau. Louise Aston, der weibliche Märtyrer für die Idee der freien Liebe, schreitet rüstig fort in ihrer schriftstellerischen Tendenzlaufbahn. Nachdem sie in einer kleinen Schrift, „Meine Emancipation, Verweisung und Rechtfertigung," ihr unglückliches Schicksal in Berlin beleuchtet und einige interessante Beiträge zur Geschichte „moderner Inquisitionspraxis" gegeben, hat sie nun ein anderes Buch unter dem Titel „Aus dem Leben einer Frau" (Hamburg, Hoffmann und Campe) erscheinen lassen. Es enthält „Wahrheit und Dichtung" aus dem Leben der Verfasserin, dem sich allerdings ein tragisches Interesse nicht absprechen läßt. Die Tochter eines Landpredigers wird von diesem einem reichen und brutalen Fabrikherrn verzettelt. Sie versteht sich zu der Verbindung, nachdem der Vater, ein Prediger der Liebe und Demuth, sie mit seinem Fluche belastet hat; das unglückliche Opfer erregt das Interesse der ganzen fühlenden Männerwelt bis in die höchsten und allerhöchsten Regionen hinauf in einer wahrhaft „fabelhaften" Weise, nebenbei schwärmt sie für Kommunismus und beginnt ihre Ideen an dem Arbeiterpersonal ihres edlen Gatten zu verwirklichen. Endlich entflieht sie ihrem Tyrannen, als derselbe ihr einem Fürsten als Lohn für einen abgewendeten Bankerott schenken will, und die Emancipirte ist fertig. Das unterhaltende Buch beweist, daß Louise Aston auf dem besten Wege ist, ein weiblicher Emeremius Scävola zu werden.

Ueber Pellapra und Parmentier, die Genossen Teste's im Processe Cubières, giebt die „Augsburger Allgemeine Zeitung" folgende Personalien: „Pellapra ist ungeheuer reich, und hat, wie er sagt, immer und überall bezahlt, das heißt Bestechung angewandt, um die von ihm betriebenen Bewilligungen in den Ministerien zu erhalten. Seine eigene Lebensgeschichte ist ein Roman, ein schmutziger Roman, und seine Glücksumstände gehen aus einem Napoleonischen Nachtgelüst in Lyon hervor, wo Pellapra das arglose Opfer ehelichte und später nach Cagliostro's Manier als dienendes Werkzeug den Mächtigen und Großen gegen erkleckliche Vortheil nutznießlich überliefere. Heute ist er der Geschäftsgenosse und Vertraute des Generals Cubières, Pairs von Frankreich und gewesenen Ministers. Parmenier gar, der als Advokat in dem Anklageakte aufgeführt ist, soll ein Meister abgefeimter Geschäftsgewandtheit sein, der sein Talent auf die mannichfaltigste Weise an Cubières und Pellapra erprobt habe."

eine lange Lüge gewesen. Ja meine Herren, eine Lüge, denn man versprach ein wohlfeileres Gouvernement. Und sieh da, man zahlt jetzt 1500 statt 900 Millionen! Man versprach ein redliches Gouvernement und Sie wissen, daß noch keines so corrupt und verächtlich gewesen. Die Corruption ist keiner Region zu hoch. Eine Stimme. Man hat sie bestraft. Boissy. Einzelne Opfer aber erlauben Sie, daß ich es sage — die Corruption kommt von der höchsten Stelle; von da aus hat man sie ermuthigt, hat sie belehnt, mit einem Sitz in der Kammer, im Cassationshof und einem Großkreuz der Ehrenlegion. Eine Stimme. Und mit dem Verluste der bürgerlichen Ehren. Boissy. Mit diesem hat sie die Kammer bestraft, aber Ermuthigungen zu Verbrechen — sie sind das Werk des Gouvernements. Ja meine Herren, vereinigen wir uns, jene Julitage würdig zu feiern, nicht durch Phrasen und Feste, durch Thaten, lassen Sie uns streben, daß die Julirevolution, diese 17jährige Lüge, eine Wahrheit werde — erleichtern wir die untern Klassen denen zu lieb man — wie man vorgibt — die Julirevolution begonnen. Decken wir jene Schandthaten immer weiter auf. Ueber Boissy sagt der National: „Wenn die Pairskammer Hrn. Boissy nicht hätte — wahrlich dann wäre sie sehr zu bedauern!

Paris, 21. Juli. (N. K.) Der Pairsprozeß zieht einige Preßprozesse nach sich. — Das Journal de Rouen und die Reforme sind vor das Zuchtpolizeigericht geladen, weil sie den Bestimmungen der Septembergesetze entgegen über die innern Berathungen des Pairshofes Mittheilungen gegeben haben.

△ Paris, 22. Juli. Die Nachricht, daß die Königin Isabella von Spanien ihrem und ihrer Schwester Vormund und früheren Cortesminister im Jahre 1821 Don Augustin de Arguelles zum Beweise der Dankbarkeit und Anerkennung für seinen Eifer, seine Ergebung und Zuneigung während der Führung seiner Vormundschaft ein ehrendes Denkmals aus eigenen Mitteln auf dem St. Isidorkirchhofe setzen lassen will, hat in vielen, die so gerne in Spanien eine Aenderung der zeitherigen traurigen Zustände herbeiführen möchten, die illusorische Hoffnung rege gemacht, die Königin dürfte als Basis ihres künftigen Regierungssystemes die politischen Grundsätze ihres Gefeierten zu adoptiren geneigt sein. Ich bin allzusehr Ungläubiger, um mich nur einen Augenblick solcher Täuschung hinzugeben, und möchte sogar bezweifeln, daß der Gedanke eines Denkmals überhaupt dem Kopfe der spanischen Königin selbstständig entsprungen, er ist ihr sicherlich eingegeben worden, denn warum wäre man wohl jetzt erst, erst so spät darauf verfallen, den liberaleren Grundsätzen des Gefangenen von Peuta und Majorka zu huldigen! Die enorme Launenhaftigkeit Isabellas läßt auch das in neuere Zeit kund gegebene Hinneigen nur als ein sehr zweifelhaftes Indicium einer aufrichtigen Verbesserung der spanischen Zustände erscheinen. Es ist in diesem kleinen Wesen ein Hin- und Hertappen ohne Grund und ohne Halt, wo sie liberal ist resp. scheint ist sie es nicht aus Prinzip, nicht um der Wohlfahrt des Volkes willen, Nein, Isabella gerierte sich zeither einigermaßen freisinniger, um der ihr mehr personell mißliebig gewordenen Partei ein empfindliches Schnippchen zu schlagen. Wer ist sicher ob sie es nicht morgen den Progressisten und Halbprogressisten eben so macht? Ein Prinzip sehen wir zur Zeit in Spanien nirgends. So viel ist sicher, Spanien würde Vieles gewonnen haben, würde es im Systeme des Arguelles als Cortesdeputirten vom Jahre 1812 oder 1821 regiert werden, aber offen gestanden, das erwarten wir nie von der Königin Isabella!

Paris, 23. Juli. (Fr. Obstzg.) Es scheint heute positiv, daß Marschall Soult aus dem Cabinet treten, Guizot zum Conseilpräsident ernannt, der Kriegsminister Trezel durch Marschall Bugeaud, und der Handelsminister Gunin-Gridaine durch Muret de Bort ersetzt werden wird. Diese Modificationen des Cabinets sollen nächsten Montag oder Dienstag kund gegeben werden. Marschall Soult werde, wie man sagt, den Titel Connetable erhalten, damit diese hohe Würde nach seinem Tod ohne Schwierigkeit auf einen königlichen Prinzen übertragen werden könne.

Italien.

Rom, 17. Juli. (A. Z.) Cardinal Ferretti hat sich bereits die Gunst des großen Haufens durch sein höchst populäres Zureden zu gewinnen gewußt. „Ahmt eure großen Vorfahren nach," rief er den jungen Leuten zu, die sich seinen Wagen vorspannen und die Pferde ausspannen wollten, „diese machten die Helden und nicht die Bestien!" Im Quirinal angelangt ließ er sich beim Papst melden, der ihm sagen ließ, er möge vorerst ausruhen und dann morgen früh zu ihm kommen. Gestern Morgen 9 Uhr war er bereits bei ihm. Sein Absteigquartier nahm er in dem Kloster von St. Silvestro auf Monte Cavallo. Es dauerte eine Weile bevor sich die Mönche desselben entschließen konnten ihm Einlaß zu geben, da sie durch den Lärm stark eingeschüchtert worden waren. Er begab sich alsbald nach einem der Fenster und grüßte von da aus die jubelnde Menge, dann an ein größeres, wo er sich freundlich verabschiedete. In Pesaro haben vor seinem Abgang lebhafte Demonstrationen stattgehabt. Höchst wichtig wäre es, wenn sich die Nachricht bewahrheiten sollte, daß die in der Romagna stationirenden Schweizertruppen ihren Abschied verlangt hätten. Darüber sind alle einig, daß ihr Fortbestehen neben der neu zu errichtenden Civica höchst bedenklich, ja geradezu unthunlich sei.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Edictalladung.

(3a) In Sache der Kunegunda Strampfer, ledig, aus Bruck gegen den Wagnergesellen Johann Rebhan aus Geisfeld, Vaterschaft und Alimenten betr., steht zum Versuche der Sühne und eventuell zur Verhandlung im gewöhnlichen Verfahren Termin auf

den 9ten September c.

Vormittags 9 Uhr

bei Gericht dahier an, wozu der Verklagte, dessen Aufenthalt zur Zeit unbekannt ist, unter dem Rechtsnachtheile der Verurtheilung in die Kosten und dem Bemerken, daß ihm die Einsicht der Klage in der Kanzlei dahier frei steht, mittels Ediktalcitation vorgeladen wird.

Bamberg, den 10 Juli 1847.

Königl. bayerisches Landgericht Bamberg I.

v. Haupt.

(3 c) **Proclama.**

Vom

Königlich bayerischen Landgericht Gräfenberg

wird auf den gemeinschaftlichen Antrag der Erbsinteressenten und der Verlassenschaftsgläubiger über den Nachlaß des verlebten Handelsmannes Moses Lehmeier zu Dormitz der Universalconkurs eröffnet.

Demgemäß werden die Ediktstage ausgeschrieben, und zwar

1) zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf

Donnerstag den 19. Aug. d. Js.,

2) zur Vorbringung der Einreden dagegen auf

Donnerstag den 16. Sept. d. Js.,

3) zur Abgabe der Schlußsätze, nämlich

a) der Replik auf

Donnerstag den 30. Sept. d. Js.,

b) der Duplik auf

Donnerstag den 14. Okt. d. Js.,

jedesmal Vormittags 9 Uhr.

In diesen Terminen werden sämmtliche Verlassenschaftsgläubiger unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Ausbleiben am ersten Ediktstage den Ausschluß der Forderungen von der Masse, das Ausbleiben an den übrigen Ediktstagen aber den Ausschluß mit den betreffenden Handlungen zur gesetzlichen Folge hat.

Zugleich wird bemerkt, daß die gerichtsbekannten Schulden auf 5739 fl. 43 kr. sich belaufen, während das Aktivvermögen gerichtlich auf 3428 fl. 7 1/2 kr. geschätzt ist.

Und endlich werden alle Diejenigen, welche von dem Vermögen des Gemeinschuldners irgend Etwas in Händen haben, aufgefordert, solches vorbehaltlich ihrer etwaigen Rechte, bei Vermeidung nochmaliger Zahlung dem Conkursgerichte zu übergeben

Gräfenberg, am 1. Juli 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) v. Holzschuher.

(3 c) **Bekanntmachung.**

Am

Dienstag, den 10. nächsten Monats August,

Nachmittags 2 Uhr

werden zu Bruck:

1) das Wirthsgut, Hs.-Nr. 28 daselbst mit Ein- und Zugehörungen, im reinen Schätzungswerthe von 2163 fl. 34 1/2 kr.,

2) das Nebenhaus, Nr. 27 daselbst, im reinen Schätzungswerthe von 313 fl. 24 1/2 kr.,

3) 3 Jauchert Angerfeld, im reinen Schätzungswerthe von 347 fl. 38 kr. und

4) 2 5/8 Jauchert Gartenfeld, im reinen Schätzungswerthe von 359 fl. 41 kr.

öffentlich meistbietend verkauft.

Besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber werden hiezu öffentlich mit dem Bemerken eingeladen, daß sie die einschlägige Taxationsverhandlung zu jeder geordneten Gerichtszeit dahier einsehen können.

Hof, den 6. Juli 1847.

Königliches Landgericht.

v. m.

Ehrlicher.

c. Paenel.

Ediktalladung.

(3a) Alle diejenigen, welche an die Wittwe des Sebastian Zeilels zu Kötsch irgend eine Forderung zu machen haben, werden hiermit öffentlich aufgefordert, solche am

Mittwoch den 11. August

Vormittags 8 Uhr

persönlich oder durch hinlänglich bevollmächtigte Anwälte bei dem k. Landgerichte dahier zu liquidiren und gehörig nachzuweisen, widrigenfalls die Nichterscheinenden bei dem weiteren Verfahren nicht berücksichtigt werden können

Burgebrach, am 22. Juli 1847.

Königliches Landgericht

(L. S.) v. Sendtner.

Literarisches.

Bei **Fr. Wilhelm Hobbach** in **Bamberg** ist vorräthig zu haben:

Schnizlein, Dr. A., die Flora von Bayern. 8. Erlangen, geh. 2 fl. 42 kr.

Ruppius, A., hoch und niedrig, oder so sind sie! Skizzen aus dem Leben der Gesellschaft. 16 Bdchn. gr. 8. Bellevue, geh. 1 fl.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Dr. Fischer, Präsident v. Augsburg. Dr. Fellner m. Fam. v. Marktsteinfeld. Greiner, Eremit v. Gr. Breitenbach. Stecher. Apoth. v. München. Graf Ingelheim v. Schwarzenau. Graf Taufkirchen v. Engelburg. Kfte.: Pfreischner v. Crenach, Traumann v. Mannheim, Link m. Fam. v. Nürnberg, Brüll v. Frankfurt, Feelz v. Trinidar, Lebke v. Berlin, Wahnung v. Schönheide, Meyer v. Frankfurt.

(Deutsches Haus) Miller Carry m. Gem., Rent. Miß Snow v. London. Bar. v. Bubna v. Darmstadt, Humbser m. Fam., Brauereibes. v. Fürth. Mad. Seelig v. Kitzingen. Dietzel, Kfm. v. Markbreit. Dörina m. Gem., Rent. v. Danzig. Graf Dumnik, Gutsbes. v. Bachow. Bar. v. Eisenhofer, Major v. Würzburg. Sreils, Smiths, Jörgen, Swand, Cand. theol. v. Kopenhagen. Wolfrum, Rechtspraktikant v. Hof.

(Drei Kronen.) Fr. v. Remals v. Darmstadt. Frau v. Muffel v. Bayreuth. Löhner, Fabrik. v. Nürnberg. Memmrouse, Oekonomiebes. v. Erfurt. Maurice m. Schlesinger, Rent. v. Paris. Weigand Kfm. v. Eiberfeld. Zellfelder, Kfm. v. Memmingen. Wüsterdörfer m. Gepeid, Altner v. Forchheim.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 210. Bamberg, Donnerstag 29. Juli 1847.

Inhalts-Anzeige.

Der Nothstand des verwichenen Jahres. Deutsche Bundesstaaten. Aus Bayern. (Die Verordnung bezüglich der Getreidevorräthe. Aphorismen über die Ultramontanen und Mucker aus der Speyerer Zeitung.) Aus Hessen. (Der neueste Erlaß über Ehebeschränkungen.) Sachsen. (Verbot des Verfassungsfreundes von Florencourt.) Berlin. (Neanders Kampf gegen Michelet. Protest Preußens gegen Einverleibung der Herzogthümer.) Schweiz. (Der Volksverein. Die Conferenzbeschlüsse mehrerer Cantone. Das Schützenfest zu Glarus. Noch einmal Jenni's Hundsgeschichte.) Großbritannien. London. (Wahlbewegung. Lord Clarendon.) Frankreich. Paris. (Das Reformbanquet in Chateau-Rouge. Versichtsmaßregeln für die Julifeste. Bellapra's Urtheil.) Spanien. Madrid. (Eine neue Pallastszene zwischen Isabella und Don Franzisko.)

Der Nothstand des verwichenen Jahres.

(Aus der Weser-Zeitung.)

Die Zeit der Angst und der Noth scheint vorüber, das Volk blickt aufathmend auf den überschwänglichen Segen der zur Ernte heranreifenden Saaten, und der durch mancherlei Hindernisse verzögerte Zufluß an Getraide aus den Häfen Rußlands und Nordamerikas hat durch die Bedeutsamkeit der plötzlich andringenden Massen die Lebenspreise bereits auf einen Stand herabgedrückt, der einer fernern Besorgniß nicht wohl Raum läßt. Auch können wir die Befürchtungen nicht theilen, welche über die Consumtions-Verhältnisse des beginnenden Erntejahrs von einigen Tagesblättern in neuester Zeit ausgesprochen wurden, und wenn wir in der obigen Beziehung eine Besorgniß hegen könnten, so wäre es nur die, daß die Erlebnisse des verwichenen Jahres in der Fülle des Augenblicks der Vergessenheit verfallen könnten, ehe die uns so drohend nahe gelegten inhaltsschweren Fragen, welche sich an die überstandne Noth knüpfen, ihre Erledigung finden. Und eben diese Besorgniß nöthigt uns, den Blick noch einmal rückwärts zu lenken. Die Beurtheilung des Resultats der vorigjährigen Ernte Seitens der deutschen Regierungen scheint durchgehends zu der beruhigenden Ueberzeugung geführt zu haben, daß den gewöhnlichen Anforderungen der Consumtion werde genügt werden können. Aus welchen Daten man jene Ansicht gewonnen hat, und in welcher Grad von Zuverlässigkeit denselben zugestanden werden durfte, dies zu übersehen kann bei der Dunkelheit, welche die obersten Sphären der Verwaltung zur Zeit noch umhüllen, von dem Einzelnen nicht gefordert werden. Jedenfalls ist man genöthigt jene Ueberzeugung vorauszusetzen, weil mit wenigen kaum erwähnenswerthen Ausnahmen geeignete Präventiv-Maßregeln nirgend genommen wurden, wenigstens nicht so zeitig, als man von der Lage der Dinge unterrichtet sein konnte und die nöthigen Schritte erwartet werden durften. Erst als bedenkliche Bewegungen im Schoße der arbeitenden Klassen sich kund gegeben hatten, erst als vernehmliche Anzeichen eines andringenden Wetters aufblitzten, und letzteres hie und da sich zu entladen begann: erst da hat man zu Maßregeln schreiten gesehen, zu Maßregeln, wie die bereits sehr ungünstig gestellten Verhältnisse sie zuließen, wie die Dringlichkeit, die Ueberraschung des Augenblicks sie empfahl, zu Maßregeln, die vielfach in die volkswirthschaftlichen und privatrechtlichen Interessen tief eingriffen, und nach allen Seiten als Werk der Noth oder als Produkt der Uebereilung beurtheilt und benachsichtigt sein wollten; zu Maßregeln endlich, die außer dem versöhnlichen moralischen Eindrucke jedes Ziel, jeden Erfolg verfehlten. Will man deshalb eine traurige Sorglosigkeit als Ursache jenes beklagenswerthen Zögersystems Angesichts einer unbezweifelt dringenden Gefahr nicht zulassen, dann bleibt in der That nichts übrig, als eine allgemeine irrthümliche Auffassung der Consumtions-Verhältnisse im Allgemeinen und des Ernteergebnisses insbesondere anzunehmen. Betrachte man aber den Gang und das Wesen der Dinge, von welcher Seite man wolle, betrachte man das Verhalten und die Wirksamkeit der Behörden aus dem billigsten, aus dem versöhnlichsten Gesichtspunkte, räume man willig ein, daß der Staatswirth bei der Ungewöhnlichkeit einer Erscheinung, wie sie in dem Wesen einer Hungersnoth innerhalb Deutschlands sich darstellt, einige Rücksichten für sich in Anspruch zu nehmen hat, und daß es leichter ist in schwierigen Lagen zu calculiren und zu polemisiren, als mit Ueberzeugung und einer schweren Verantwortlichkeit gegenüber zu handeln; gebe man ferner zu, daß das in Frage stehende volkswirthschaftliche Problem über die Regula de tri merklich hinwegstreicht, und daß geradehin gestanden, die einschlagende Art Rechenkunst zu unserer Meisterschaft zur Zeit noch nicht gehört; dann darf man auf der anderen Seite aber auch wiederum nicht übersehen, daß die wirkenden Ursachen der letztjährigen Conjuncturen nicht allein weit zurück in den vorangeschrittenen Jahren, sondern mit nicht geringerer Wahrscheinlichkeit in der allmäligen Verrückung des Verhältnisses aufgesucht werden müssen, in welches die Population zur Production, in welches Capital und Arbeit, zur Agricultur-Industrie getreten sind, und daß nur eine dauernde gänzliche Uebersehung dieser correspondirenden volkswirthschaftlichen Größenverhältnisse jenen Irthum und alle die unseligen Folgen und unabsehbaren Nachwehen, die sich daran knüpfen, herbeiführen konnte. Gewiß, wir wollen hier nicht rechten, aber wir müssen es tief und innig beklagen, daß Deutschland seiner Irrthümer im Großen noch nicht in dem Maße ledig geworden ist, um wenigstens von jener Seite, deren Sicherung äußeren Einflüssen nicht bloß gestellt ist, sich außer Gefahr betrachten zu dürfen. Der geheimnißvolle Schleier, welcher den Mechanismus der volkswirthschaftlichen Administration umgibt, läßt es nicht zu; eine genügende Ueberzeugung darüber zu erlangen, ob aus derselben die Ermittelung jener wesentlichen volkswirthschaftlichen Factoren überall möglich sei. Ebensowenig läßt sich mit Grund behaupten oder bestreiten, ob und inwieweit jene Factoren die nöthige Anerkennung gefunden haben. Allein es erheben sich schon aus den vorhergehenden Betrachtungen gegen diese Voraussetzungen erhebliche Zweifel, und es stehen in der That den dirigirenden Staatswirthen gewichtige Gründe zur Seite

Feuilleton.

Arnold Ruge als Poet.

Was bedeutet das Kopfschütteln, mit dem Manche diese Ueberschrift lesen werden? Wahrscheinlich sagen sie zu sich: das verträgt sich nicht mit einander, ein Philosoph und ein Poet; ein Philosoph der obendrein nicht etwa in mystischem Tiefsinn ein neues Prinzip in den ersten Umrissen zur Welt bringt, der also nicht in jenem Halbdunkel der Entwickelung lebt, welches man noch vielfach für das der Poesie günstigste Licht hält, sondern es mit der puren Klarheit und Aufklärung zu thun hat, und allem romantischen Dunkel, das sich noch in der neuen Philosophie aufspüren ließ, seit Jahren den entschiedensten Krieg erklärte!

Man könnte diese Zweifelnden ganz bescheiden daran erinnern, daß wir die Prinzipien unserer klassischen deutschen Poesie dem philosophischen Studien eines Lessing und Schiller verdanken; und wenn man das Urtheil des ersteren über seine dichterische Begabung undankbar genug ganz unterschreiben wollte, so würde man doch nicht vergessen dürfen, daß die reifsten Gestalten der Schiller'schen Muse durchaus jener Zeit angehören, welche auf seine gründlichen philosophischen Studien folgte, die zu dem Systeme Kant's auch in einer aufklärenden und reinigenden Beziehung standen. Denen, welche gar mit der romantischen Schule und Clique Schiller für keinen Dichter erkennen, könnte man diese Marotte ruhig lassen, wenn sie ja noch anders als in sehr verhüllter Weise vorkommt; wenn sie aber Göthe als einen Antiphilosophen citiren, so müssen wir ihnen den Ausspruch desselben entgegenhalten: „Wer in unseren Tagen über Kunst mitreden will, sollte einige Ahnung haben von dem, was die Philosophie geleistet hat und zu leisten fortfährt.

Trotzdem bleibt die Vermischung von Poesie und Philosophie immer eine bedenkliche Sache. Plato war freilich ein Dichter, aber zum Dank dafür hat man auch nicht nur seinen Socrates zerkritisirt, sondern den Nichtpoeten Aristoteles, seinen Schüler, für denjenigen erklärt, dessen gründliches Studium am meisten von allen griechischen Philosophen sich der Mühe verlohne. Wenn es sich bloß um die Kunst und um die Wissenschaft selbst, abgesehen von ihren Dienern, Trägern und Jüngern handelt, so wird uns freilich Niemand die Einsicht und Zuversicht nehmen, daß die beiden, wie Poesie und Philosophie in einer frühen Zeit eins gewesen sind, so auch in der Zeit welche kommt und schon da ist, sich vortrefflich miteinander vertragen werden, und auf einander folgen oder sich verbinden, als befreiende und als bildende Macht. Wenn sie sich aber in einem Individuum begegnen, wenn ein Poet philosophiren will, oder wenn ein Philosoph die Herzen bewegen will, statt die Köpfe aufzuklären, so ist in beiden Fällen ein gutes Theil Geschrittheit und Selbstkritik

um die Wichtigkeit und Nothwendigkeit jener Größen-Verhältnisse in Frage zu stellen. Es läßt sich, wie leicht begreiflich, in dieser Beziehung einwenden, daß bei der dermaligen Territorialisirung des vereinigten Deutschlands bei noch so genauer Kenntniß der inneren Verhältnisse, bei einer noch so scharfsinnigen Formulirung der territorialen Interessen und selbst bei den gediegensten staatswirthschaftlichen Combinationen die zutreffendsten und vorsorglichsten Maßregeln des einen Staats sofort mehr oder weniger über den Haufen fallen müssen, sofern es den Regierungen der angrenzenden Nachbarstaaten gefällt, auf den Grund anderer Ansichten oder divergirender Interessen oder endlich nach souverainem Belieben die Verhältnisse durch particuläre Maßregeln irgend zu verschieben. Man hat sich sogar zu gestehen, daß die kaum überstandene Zeit der Noth zu Gunsten jener Ansicht schlagende Thatsachen darbietet, ja man darf sogar behaupten, daß bei der gegenwärtigen Lage Deutschlands, insbesondere bei dem mangelnden Zusammenhange der Regierungsmaßregeln unter einander, in der vorliegenden Beziehung kaum ein Schritt von Bedeutung hier geschehen kann, ohne dort eine Störung, eine Retorsion, eine empfindliche Nachwirkung hervorzurufen und weiter fortzutragen, und daß am Ende ohne jene, ausschließlich auf die territorialen Interessen berechneten Maßregeln, Mangel und Noth sich schwerlich in dem Grade würden ausgebildet haben, wie wir sie zu bestehen hatten. Gewiß, dagegen läßt sich in der That wenig einwenden. Wir haben Deutschland zur Zeit der äußersten Gefahr, wo es vor Allem Noth that einander brüderlich die Hand zu reichen, wo die nationalen Sympathien, sollten sie mehr sein als ein tönend Erz, sich glänzend kundgeben konnten, wiederum in seinen 36 Begrenzungen erblicken müssen, von denen aus man sich, wie in einem großen Blockadesystem, fast feindlich gegenüber trat und den Bissen engherzig vorenthielt, womit der Nachbar vielleicht vom Untergange zu retten war, und wir dürfen uns in der That nicht beklagen, wenn man im Auslande weniger von dem, die äußere Kraft bedingenden inneren Zusammenhange des vereinigten Deutschlands erbaut ist, als wir's wünschen und fordern müssen.

Alles Vorhergehende jedoch erwogen, dürfen wir nicht zugeben, daß die genaue Kenntniß der auf die Consumtions-Verhältnisse bezüglichen Einflüsse in den einzelner Staaten als etwas Unwesentliches, der praktischen Benutzung Fernstehendes angesehen werde, und lediglich schon deshalb nicht, um die Verwirklichung derjenigen Bestimmungen endlich anzubahnen und vorzubereiten, welche der Art. 19 der Wiener Bundesacte bereits vor 32 Jahren verhieß und deren Zurückhaltung auf der freien Entwickelung Deutschlands wie Alpdruck leider noch immer fortlastet.

Deutsche Bundesstaaten.

Aus Bayern, 23. Juli. (M. J.) Die Regierung hat soeben eine Verordnung erlassen, worin sie den Gemeinden dringend an's Herz legt, in der Zeit des Ueberflusses auf die Zukunft bedacht zu sein, und durch Anlegung von Getreidevorräthen Vorsorge für den Fall wieder eintretender Noth zu treffen. Diese Mahnung verdient Angesichts des reichen Erntesegens gewiß alle Beachtung und es ist nur zu wünschen, daß derselben überall Folge gegeben werden möchte. Leider aber steht dieses nur in sehr wenigen Fällen zu erwarten, denn die wenigsten Gemeinden besitzen die Mittel dazu, in dieser Beziehung auch nur einen geringen Aufwand bestreiten zu können. Die meisten sind schon von vorneherein so arm, daß es ihnen schwer wird, die nothwendigsten Bedürfnisse für Kirche, Schule und Armenpflege aufzubringen, andere haben unter dem Druck der letzten zehn Jahre, die ihnen eine große Maße von Armen zuführten, außerordentlich gelitten und nicht nur das Vorhandene zugesetzt, sondern sich selbst Schulden aufgebürdet, um so mehr, als man von Seite der Centralregierung keine Gelegenheit und keinen Vorwand unbenutzt ließ, um die Gemeinden mit indirekten Abgaben und Leistungen aller Art zu überlasten. Ein großes Hinderniß der Einführung solcher gemeinnütziger Anstalten, wie es die Getreidemagazine sind, ist auch in der Theilnahmlosigkeit und dem Mangel an Gemeinsinn zu suchen. Nur in den größeren Städten zeigt sich ein etwas regerer Sinn, doch lassen die Gemeindezustände auch hier noch gar Vieles zu wünschen übrig. Bei einem selbstständigen und kräftigen, corporativen Leben würde es solcher Anregungen von Oben kaum bedürfen, die Gemeinden, auf sich selbst hingewiesen, würden längst erkannt haben, was ihnen Noth thut und dafür Vorsorge treffen. Auch mit ihren finanziellen Zuständen würde es dann besser stehen, denn die Bevormundung von Oben hat auch in dieser Beziehung nur Nachtheile gebracht. Was die Anlegung der erwähnten Magazine betrifft, so wird dieselbe nur von denjenigen Gemeinden ohne Schwierigkeiten bewerkstelligt werden können, welche selbst Zehnten und Gülten besitzen, die sie in natura einbienen können. Für die übrigen namentlich aber die Städte und größern Orte, die solcher Vorräthe am meisten bedürfen, dürfte es ersprießlich sein, wenn man von Seite der Gemeinde die Privatthätigkeit etwa durch Actienzeichnungen zu diesem Zwecke anzuregen und auch die Producenten aus der Umgegend in Betheiligung zu ziehen suchte. Immer aber müßte die Gemeinde selbst die Leitung in Händen behalten, damit der ursprüngliche Zweck des Unternehmens nicht etwa zu neuen verderblichen Speculationen von den Gedleuten benutzt würde. —

Unter der Ueberschrift „Aphorismen" bringt die Nummer 154 der „Speierer Zeitung" Folgendes:

„Die Jesuiten und Ultramontanen sind in neuerer Zeit wieder ziemlich allgemein in ihrem wahren Streben erkannt worden; man hat fast allenthalben eingesehen, daß sie noch immer die alten sind, noch immer bereit, in der frühern Weise ihre Pläne anzulegen und durchzuführen. Erkennt man aber den Ultramontanismus in der katholischen Kirche, so kann man sich unmöglich über das Muckerthum in der protestantischen täuschen. Beide verfolgen ein und dasselbe Ziel; dem Einen wie dem Andern sind alle Mittel recht und erwünscht; nur Aeußerlichkeiten bilden einen scheinbaren kleinen Unterschied; die Grundsätze sind die gleichen; beide Richtungen stehen und fallen daher mit einander. Es ist innerlich unmöglich, daß man die nämliche Partei in der einen Kirche gebührend zurückweise, in der andern sie nähre und erhebe. Auf einer uns zu Gesicht gekommenen Karrikatur stehen deßwegen ganz richtig ein Jesuit und ein Mucker auf einem Krebse; sie sind sodann Arm in Arm dargestellt, beide mit gemeinsamen Händen einen ungeheuren Schirm vorhaltend, zur Abwehr der Sonne. Aber leider beschränken sie sich bekanntlich nicht darauf, sondern sie kämpfen angreifend, denn beide möchten immer und überall „herrschen und Alles beherrschen; dominiren und prädominiren" in der ganzen Welt."

„Es gibt ziemlich viele Leute, welche meinen, man könne über die kirchlichen Verhältnisse kurz hinwegkommen, wenn man sich nur gar nichts um dieselbe bekümmere. Nichts irriger als diese Ansicht; aber auch zugleich fast nichts schädlicheres als sie! Die Maße des Volkes besitzt das Bedürfniß der Religion. Es ist daher in jeder Hinsicht von höchster Wichtigkeit, in welchem Geiste das Religions- und Kirchenwesen geleitet wird, und mit Freude muß man die Theilnahme begrüßen, die sich in solchen Fragen dermalen vielfach kund gibt."

„Glaube man nicht, daß irgend eine Regierung, welcher Art sie sei, — wenn sie anders nicht zur bloßen Magd jener Parteien sich herabwürdigen, sich nicht in jeder Beziehung „dominiren" lassen will, — in ihnen eine Stütze finden könne. Die Geschichte hat zu jeder Zeit bewiesen, welchen Gefahren die Regierungen immerfort ausgesetzt sind, wenn die Bevölkerung leicht zu fanatisiren ist; sie entbehren jeder festen Stellung, denn ihr Fundament ist immer un-

---

erforderlich, um seine eigene Grenze einzuhalten. Karl Werder — um auch einen Jögling der Hegel'schen Schule zu nennen — verstand das nicht, und die Folge war, daß man seinen gedichteten „Columbus" eben so undankbar behandelte, wie den wirklichen. Er hatte auch in der That keine neue Welt entdeckt, sondern war höchstens selbst ein novum monstrum.

Arnold Ruge hat als öffentlicher Charakter und als entschiedener Parteiführer eben so entschiedene Freunde als Feinde. Von den ersteren sind seit einiger Zeit namentlich unter dem jungen Geschlechte enthusiastische Verehrer aufgetreten, welche seine Wirksamkeit und seine Entwicklung von mehr als einer Seite in ein vortheilhaftes Licht gestellt haben, was auch in mehr als einer Beziehung die richtige Beleuchtung dafür war. So erinnern wir uns einer langen Abhandlung in dem vierten Bande der bei Wigand erscheinenden „Epigonen". Seine dichterische Thätigkeit ist aber von diesen frischen Parteigängern noch nicht berücksichtigt, und aller Wahrscheinlichkeit nach werden seine Feinde versuchen, hier den wunden Punkt zu finden, da ihre Pfeile bisher von dem blanken logischen Panzer abgeprallt sind. Mit der philosophischen Polemik ist es mißlich, da muß man doch irgendwie beweisen, daß der Gegner Unrecht hat, und riskirt obendrein, ein dauerndes Denkmal für die eigenen logischen Sünden unter den „Polemischen Briefen" der gesammelten Werke von Ruge's spitzer Feder zu erhalten; mit der Poesie hat man es aber weit bequemer. Da sagt man nur: es ist langweilig, trocken, unglückliche Bemühung, etwas Versagtes zu erreichen! Und Ruge kann zwar wohl beweisen, daß er in seinen Urtheilen recht hat, aber nicht, daß seine Poesien gefallen oder die Herzen ergreifen; denn das ist Geschmacksache und trotz aller Klarheit bleibt immer „etwas Anonymes dabei." Wenn man nun gar erst auf die Tendenz kommt, so wird man sich, wie gewöhnlich, die Waffen gegen den einen Feind aus der Rüstkammer des andern holen, und Heine's Atta Troll wird die willkommensten Anspielungen bieten, um den deutschen Tendenzbär zu verhöhnen. Atta Troll hat den unglücklichen Gedanken, zu tanzen, ja und der Vergleich spinnt sich noch weiter aus: wie Atta Troll zu Haus zurückgekehrt seinen Jungen ein Pröbchen seines Tanzes aus der alten Zeit zum Besten giebt, so nimmt Ruge den „Novellisten," den er früher geschrieben, jetzt in die neue Sammlung mit auf, und seine literarischen Champions sind die Bärenjungen, welche mit aufgesperrten Schnauzen zusehn

„Wie der Vater hin- und herspringt,
Wunderbar im Mondenscheine!"

Doch warten wir das ab. Ruge's Bekannte behaupten es, und seine Schriften beweisen es zum Theil auch, daß der deutsche Bär ein sehr gemüthlicher Bär ist — und das Gemüth ist ja die rechte Heimath der Poesie. Betrachten wir also das, was Ruge auf diesem Gebiete erstrebt oder geleistet hat.

liegraben. Ebenso ist aber auch dem Volke die Befähigung zum Aufschwunge entrissen; in geistiger und in materieller Hinsicht bleibt es gleichmäßig hinter andern Nationen zurück. — Jene Partei arbeitet für sich, nicht für den Staat, nicht für das Volk, nicht für die Regierung."

⁂ **Aus Hessen**, 22. Juli. Die Wunde, die uns durch das gehäßige Aufheben der Civilehe geschlagen wurde, ist wahrlich noch nicht vernarbt. Wir waren bisher stolz auf dieß freisinnige Institut, welches das geschlechtliche Leben nicht an die Launen des Clerus oder die religiöse, oder nicht religiöse Ueberzeugung knüpften. Die Reaction hat gesiegt und wer unsere Constitution kennt, der wundert sich nicht, daß sie durch das Votum unserer Kammermajorität siegte! Nun erscheint ein neuer Erlaß über die Befugniß zur Verehelichung. Neben so vielen andern Beschränkungen enthält dieser eine neue, die ungerechteste von Allen. Armuth ist ein Ehehinderniß!

Sachsen. — **Aus der Provinz Sachsen**, 18. Juli. (Nach. Z.) Soeben erhalten die Buchhändler in Naumburg den Befehl aus Berlin, daß der ultra-konservative „Verfassungsfreund", redigirt von Florencourt, ferner nicht mehr ausgegeben werden darf. Dieses Verbot überrascht ungemein.

† **Berlin**, 22. Juli. Ein Hauptanführer der protestantischen Orthodoxen, Neander hat sich wiederum mit Lorbeern bedeckt. Herr Neander, welcher die deutsche Philosophie so lange mit Bibelsprüchen bekämpft hat, und immer mit frommen Blicken Frieden und Einigkeit verlangt, wenn seine Angriffe zurückgeschlagen waren, hat nun ein Separatvotum gegen Michelet abgegeben, in dem er erklärt, daß das Hegelsche System ganz mit Recht von der Academie verdrängt würde, und daß man Recht thue, diesen philosophischen Vorlesern die Katheder zu verschließen. Wenn Herr Neander von der Wahrheit seiner Lehre so überzeugt ist, warum gestattet er nicht allen andern Ansichten freie Expectorationen? Gewissensfreiheit wünschen Leute seines Schlages nicht, Lehrfreiheit noch weniger — wir aber, wir wünschen gar nichts mehr als dieses! Auf welche Seite scheint also die Wahrheit zu liegen, auf der, welche den Kampf scheut, oder auf unserer, die den Kampf wünscht: durch Krieg zum Sieg? Um übrigens die beiden Parteien, die Orthodoxen und die Hegelianer recht zu bezeichnen, erinnere ich daran, daß in der Bruno Bauerschen Habilitationsfrage Marheineke, der Althegelianer, auch ein Separatvotum abgegeben hat, indem er sich für die Zulässigkeit Bauers zum Lehrstuhle ausspricht, obgleich Bauer sein Gegner war. — Der orthodoxe Kämpe Neander dagegen rechtfertigt die Entsetzung und bedankt sich im Namen der Polizei.

Nach der Weser-Zeitung ist in **Breslau** die Nachricht eingegangen: daß von Seiten Preußens gegen die Einverleibung der deutschen Herzogthümer in das dänische Königreich entschieden Protest eingelegt worden sei, auch für den Fall, daß oben bezeichnete Verfassungs-Aenderung vorgenommen würde. Obgleich ein solcher Schritt längst zu den sogenannten billigen Wünschen — da ja selbst deutsche Fürsten sich ihnen angeschlossen haben — gehört, bedarf diese Nachricht doch noch der Bestätigung. Denn manche Regierungen sehen in jeder Volksopposition etwas zu Unterdrückendes und selbst die, welche das Deutschthum, die deutsche Originalentwicklung so gern den modernen Bestrebungen und Wünschen entgegensetzen, selbst sie werden in ihrem nationalen Deutschlandseinheitsgefühlen etwas lauer, wenn es gilt einen deutschen Stamm gegen einen außerdeutschen Fürsten zu schützen.

Schweiz.

Bern. Die „Berner Ztg." meldet: „Der schweizerische Volksverein findet immer weitern Anklang. Auch aus dem Kanton Tessin läuft ein Schreiben von der Schützengesellschaft in Bellinzona ein, worin diese ihre vollständige Uebereinstimmung mit den im Aufruf enthaltenen Ansichten ausspricht und zugleich berichtet, daß sie Schritte bei dem Kantonalschützenkomite gethan habe, damit dasselbe die Initiative zum förmlichen Beitritt zu dem schweizerischen Volksverein ergreife."

Das Separatvotum und die resp. Verwahrung, welche die Sonderbunds-Cantone gegen die Tagsatzungsbeschlüsse abgegeben haben, lauten:

Die Conferenzbeschlüsse, welche von den hohen Committenten der unterzeichneten Abgeordneten der Stände Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, ob und nid dem Wald, Zug, Freiburg und Wallis angenommen werden sind, sind weiter nichts als eine Verständigung über die Art und Weise der im Artikel IV. des Bundesvertrages den Ständen zur Pflicht gemachten Hülfeleistung. Unerhörte Ereignisse riefen sie hervor und machten es den Ständen zur Pflicht, durch nähere Verständigung über Ausführung von Bundesbestimmungen sich gegen allfällige neue Angriffe auf ihr Gebiet und ihre Souveränetätsrechte gegenseitig zu schützen. Sie sind eine durch die Pflicht der Selbsterhaltung gebotene, auf den Art. IV. des Bundesvertrages sich stützende, durch den Art. IV. desselben erlaubte Defensivverbindung. Die unterzeichneten Abgeordneten hätten erwarten dürfen, daß man bei den durch die gegenwärtigen Zustände der Eidgenossenschaft noch immer gerechtfertigten Beseregnissen der Conferenzstände sich beeilen würde, hinreichende Garantien für ungeschmälerte Anerkennung und Beschützung der denselben zukommenden Souveränetäts- und confessionellen Rechte zu geben. Statt ihnen entgegen zu kommen, haben zwölf und zwei halbe Stände ihre Sicherheitsverbindung für aufgelöst und die sieben Stände für Beachtung dieses Beschlusses verantwortlich erklärt. Die unterzeichneten Abgeordneten sehen sich daher Namens ihrer Stände zu der Erklärung veranlaßt, daß sie einer Mehrheit von eidgenössischen Ständen alles und jedes Recht zu einer solchen Schlußnahme bestreiten und daß sie darin einen neuen Angriff auf die durch den Bundesvertrag von 1815 ihnen gewährten Bundes- und auf ihre durch den Bund neuerdings bestätigten Souveränitätsrechte erblicken, diese Schlußnahme deßwegen auch nicht anerkennen, und legen mit Beziehung auf die am 31. August 1846 abgegebene Erklärung hiermit, im Gefühle der mit dem theuern Blute ihrer Verräter erkauften, bis zur Stunde unter Gottes gütiger Hand bewahrten Freiheit und Selbstständigkeit, eine feierliche Verwahrung gegen die gefaßte Schlußnahme ein. Sie fügen ihrer Verwahrung die eben so feierliche Erklärung bei, daß die sieben Stände, sowie sie bisher gehandelt, auch in Zukunft den Beweis leisten werden, daß sie nichts anderes wollen und nichts anderes thun werden, als treu zu halten den Bund in allen seinen Bestimmungen und den Eid, den sie auf ihn geschworen. Bern, 22. Heumonat."

Auf dem großen Schützenfest in **Glarus** ward am 22. d. einstimmig die sofortige Abfassung einer Adresse an die Tagsatzung beschlossen, worin dieser der Wunsch des Schweizervolkes nachdrücklich ans Herz gelegt werden soll, den entwürdigenden Zumuthungen des Auslandes kräftig entgegen zu treten, indem jeder Schweizer vor Ehre lieber sterben als sein Vaterland auf so unwürdige Weise behandelt sehen wolle, wie namentlich Frankreichs Gesandter es zu thun versuchte. — In Betreff der Bildung eines allgemeinen schweizerischen Volksvereins gegenüber von Sonderbund und Jesuiten wird beschlossen, davon zu abstrahiren, und diese Angelegenheiten den Großräthen und der Tagsatzung zutrauensvoll zu überlassen, in der zuversichtlichen Erwartung, es werden da Beschlüsse gefaßt, durch die des Schweizers Ehre und Recht kräftigst gewahrt werden.

Der kürzlich erschienene siebente Band seiner gesammelten Schriften enthält in neuer, doch wie es scheint unveränderter Auflage einen in den dreißiger Jahren geschriebenen Roman, welcher hier den Titel erhalten hat: „Edmund, humoristische Memoiren." Es ist charakteristisch für Ruge, was man schon aus den ersten paar Seiten bemerkt und weiterhin durch das ganze Buch bestätigt findet: daß nicht Jean Paul das Vorbild oder die Anregung zur dichterischen Thätigkeit dieses Humors gewesen ist, sondern eher die englischen Humoristen, denen Ruge's klare und einfache Natur verwandter ist, als dem sentimental und spekulativ überschwänglichen Jean Paul, dessen Richtung erst durch die Grazie und Klarheit Börne's zur Klassizität gereift ist. Edmund's Memoiren nehmen aber von vornherein eine über den bloß ästhetischen Werth hinausgehende Bedeutung in Anspruch, indem sie wirkliche Memoiren sind, nicht im persönlichen Sinne gemeint (so Manches auch in dem Buche treue Copie oder freie Nachbildung eigener Erlebnisse sein mag), sondern es sind Memoiren aus der Zeit, welche wir kurzweg mit Immermann die Zeit der „Epigonen" nennen können. Immermann's Werk ist daher auch fast das einzige, mit welchem die Memoiren zu vergleichen sein werden, da andere Versuche, diesen Stoff zu behandeln, sich keine bleibende Stelle in der Literatur errungen haben. Auch der vorliegende würde wahrscheinlich unverdienter Weise vergessen sein, wenn der Name seines Verfassers nicht jetzt von neuem auf ihn hingelenkt hätte und seine Existenz nicht durch die Wiederaufnahme in die gesammelten Werke für eine ziemliche Zeit gesichert wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Ein echt englisches Testament. Zu Leicester starb kürzlich ein sehr reicher Mann und hinterließ folgendes sonderbare Testament: „Da meine Neffen und einigen Erben bekannte Langschläfer sind, und ich diese Untugend unendlich hasse, so sollen sie den Testaments-Vollstreckern genügende Beweise liefern, daß sie künftig früh am Morgen aufstehen, und sich entweder mit Geschäften befassen oder Leibesübungen in freier Luft vornehmen. Vom 5. April bis 10. October sollen sie dieß jeden Morgen durch drei Stunden thun, und zwar von 5 Uhr bis 8 Uhr; vom 10. October dagegen bis zum 5. April an jedem Morgen durch zwei Stunden, nämlich von 7 Uhr bis 9 Uhr. In dieser Lebensweise sollen sie sieben Jahre nach meinem Tode fortfahren, und die Testaments-Vollstrecker haben sich davon zu verschiedenen Zeiten ganz unvermuthet zu überzeugen. Nur im Falle einer erwiesenen, nicht durch Unmäßigkeit herbeigeführten Krankheit, sind meine Neffen entschuldigt; sobald sie genesen, müssen sie jedoch wieder fortfahren. Wollen sie das nicht thun, so sollen sie von meinem Vermögen keinen Pfennig erhalten."

* Der französische Gesandte Hr. Bois le Comte hat nun wegen des Vorfalls mit dem Dachshunde des Redakteurs der radikalen Berner Zeitung Hr. Jenni Sohn, Namens Zanker Beschwerde erhoben, und an den Berner Regierungsrath nachstehendes Schreiben erlassen: „Meine Herren! Ich erfahre so eben, daß letzten Samstag, den 17. d. M., ein Mitglied des Gr. Raths von Bern, Hr. Jenni, seinen Hund auf der Promenade der Enge, zu einer Zeit, wo diese Promenade am meisten besucht ist, die Dekoration der Ehrenlegion öffentlich habe tragen lassen. Ich ersuche Sie, meine Herren, mir wegen dieser Handlung, welche ich nicht näher bezeichnen mag, Genugthuung zu verschaffen. Da ich an dem Gefühl, welches sie Ihnen selbst einflößt, nicht zweifeln kann, so überlasse ich es Ihnen, zu beurtheilen, welcher Weg deßhalb einzuschlagen ist, ob Sie von Amts wegen gegen den Hrn. Jenni einschreiten, oder ob Sie sich derjenigen Vollmachten bedienen, welche das Gesetz der Vollziehungsbehörde übertragen würde, oder ob Sie bei dem Gr. Rath die Anwendung von Disziplinarmitteln reklamiren, welche jede Versammlung über ihre Mitglieder besitzt. Genehmigen Sie u. s. w. Bern den 20. Juli 1847." Die Regierung soll erwidert haben, sie könne in der Sache auf amtlichem Wege nicht einschreiten, da kein Gesetz ihr das Recht hiezu gebe; den Gr. Rath aber gehe die Sache nicht an, da Hr. Jenni noch nicht beeidigt und seine Wahl angefochten sei (seither ist die Bestätigung derselben erfolgt), und da überdieß das Reglement des Gr. Rathes dieser Behörde kein Recht zu disziplinarischen Verfügungen gegen ihre Mitglieder wegen ihrer Handlungen im Privatleben einräume. Wenn daher der Gesandte ein Ehrenrecht verletzt glaube, so möge er sich an die Gerichte wenden. — Wenn der ganze Vorfall auch als ungeeignet und unpolitisch erachtet werden kann, so hat doch der Berner Regierungsrath sehr gut daran gethan, diese Hundegeschichte nicht zu einem Gegenstand diplomatischer Behandlung zu machen.

Großbritannien.

London, 20. Juli. Die Wahlbewegung wird in den vereinigten Königreichen mit jedem Tage bemerklicher. Obgleich die Prorogation oder Auflösung des Unterhauses noch nicht erfolgt ist und nicht vor Ende dieses Monats erfolgen kann, werden doch bereits alle Vorkehrungen getroffen, um die Wahlen in einer Weise zu leiten, welche theils im Interesse des Cabinets, theils in dem der freisinnigen oder der conservativen Partei für entsprechend gehalten wird. Nach den Anzeichen, welche sich ziemlich entschieden bieten, setzt man voraus, daß die freisinnige Partei nur allein in England eine Verstärkung von 80 Stimmen erhalten werde. Lord John Russell's Verwaltung würde somit im nächsten Parlament eine sehr bedeutende Mehrheit erlangen.

London, 21. Juli. (Fr. J.) Dem „Globe" wird aus Dublin geschrieben, es sei das Gerücht im Umlauf, das Lord Clarendon der letzte Vicekönig von Irland sein werde, d. h. daß Irland fortan direct von London aus, wie die übrigen Theile des vereinigten Königreiches, werde verwaltet werden.

Frankreich.

Paris, 18. Juli. (A. Pr. Z.) Die Vergleichung, welche der Constitutionell zwischen dem Reform-Bankett vom 9. Juli im Chateau-Rouge und dem unter der Restauration von den pariser Wählern den bekannten 221 Deputirten gegebenen Festmahl aufstellt, indem er das eine als so constitutionell wie das andere bezeichnet, will das Journal des Débats nicht gelten lassen. Möglich, sagt es, daß auch an jenem Bankett republicanisch gesinnte Männer Theil genommen, aber dann haben sie es nur versteckt gethan, nicht die Fahne ihrer Meinung offen aufgepflanzt; wogegen am 9. Juli die anarchischen und revolutionären (soll wohl heißen republikanischen?) Grundsätze sich als die herrschenden geltend gemacht; nicht Odilon Barrot, Duvergier de Hauranne, Leon von Malleville und Gustav von Beaumont mit ihrer sich für dynastisch und constitutionell ausgebenden Meinung, sondern Marie, Grisier und Recurt, die Republikaner, haben hier den Ton angegeben. — Auch die Konservativen wollen nun, als Erwiederung auf das Reformbankett der Liberalen im Chateau-Rouge, in wenigen Tagen eine Versammlung veranstalten; außer den Ministern, Deputirten und Pairs sollen auch andere Notabilitäten zu dem Bankett gezogen werden.

Paris, 22. Juli. (K. Z.) Man behauptet, daß die Regierung in diesem Jahre noch mehr Vorsichtsmaßregeln als gewöhnlich gegen etwaige Aufstände in den Julitagen nehme. Sie scheint hiernach Unordnungen zu fürchten oder auch zu hoffen. Es läßt sich nicht läugnen, daß eine gewisse Aufregung, eine gewisse Entrüstung in sehr vielen Kreisen herrscht, und es ist auch nicht unmöglich, daß einzelne Parteien hierin eine Veranlassung suchen könnten, einmal wieder der Nation ein wenig an den Puls zu fühlen. Der Zeichen, welche darauf hindeuten, gibt es nicht wenige. Der Prozeß und die Scandale überhaupt lassen die Presse und die Opposition nicht wieder zur Ruhe kommen. Alle Tage entstehen neue Anklagen, und selbst bis in die Pairskammer hinein verlaufen sich Gerüchte über einen bevorstehenden weitern Proceß gegen einen der höchstgestellte Leute des Juli-Königthums, gegen einen Mann, der einmal sogar nach einer Krone die Hand ausstrecken zu dürfen glaubte, und gegen einen zweiten Minister der letzten Zeit. Es ist dies wenigstens ein Beweis, daß die Wellen des aufgeregten politischen Lebens noch nicht zur Ruhe gelangt sind, wenn sie auch nicht gerade verbürgen, daß der Sturm nächstens wieder losbrechen muß. In den tieferen Regionen des Volkes regt sich ein unheimlicher Geist, den zu mißbrauchen, weder ihren Freunden noch ihren Feinden sehr schwer fallen möchte. Ob die Regierung von hier aus etwas zu fürchten oder zu hoffen hat, können nur die Eingeweihten wissen. Uns scheint es aber, als ob selbst hier nur unklares und unstätes Schwanken und Wühlen die Hauptsache sei. Käme von dieser Seite ein ernster Angriff, so würde augenblicklich der Corruptionsruf verschallen, höchst wahrscheinlich die Regierung vorerst wieder eine Stellung gewinnen, wie sie lange keine mehr gehabt hat, wenn auch ein solcher Stoff dem morschen Gebäude des Hrn. Guizot selbst Gefahr genug bringen könnte.

Paris, 24. Juli. (Obpstz.) Bellapra ist gestern von dem Pairshof gleich wie Cubieres und Parmentier zur bürgerlichen Degradation und 10,000 Fr. Geldstrafe verurtheilt worden.

Spanien.

Madrid, 19. Juli. (Fr. Oberpostzig.) Isabella scheint vor ihrer Abreise den Wunsch geäußert zu haben, daß der König während ihrer Abwesenheit den Palast nicht bewohne. Gestern befahl der König, seine Gemächer im Palast in Bereitschaft zu setzen, da er um 9 Uhr Abends einzutreffen gedenke. Nachdem alle Anstalten getroffen waren, die Hellebardierer den Befehl erhalten hatten, eine Ehrenwache zu stellen, und diesen Morgen bereits die Thüren geöffnet waren, erschien General Cordova vom Kriegsminister beordert in dem Palaste, ließ die Thüren wieder schließen und verlas einen Befehl der Königin, wornach Don Francisco d'Assis den Palast nicht beziehen darf. So lauten heute die Gerüchte. — Da die Post aus Catalonien heute nicht eingetroffen ist, so fürchtet man, sie sei von Banden der Factiosen angehalten worden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(2a) Zur öffentlichen Versteigerung des dreistöckigen Wohnhauses Nr 70 in der Ludwigsstraße dahier und des dazu gehörigen nach der Mühlstraße zu gelegenem Hinterhauses Nr. 469, sowie des dabei befindlichen 16 Quadratruthen großen Gartens, welche Realitäten auf 10,455 fl geschätzt und mit einem Steuerkapital von 5000 fl. belastet sind, wird wiederholt Termin auf

Montag den 9. August l. Js.

Vormittags 10 Uhr

mit dem Bemerken anberaumt, daß in demselben der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgen wird.

Hof, den 13. Juli 1847.

Königliches Landgericht.

v. Ammon, r. a.

c. Harnel.

Bekanntmachung.

(3b) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das dem Bauern Peter Hämmer zu Meilendorf gehörige Grundvermögen, bestehend:

1) in einem halben Hause mit Garten und Zubehör, Besitz-Nr. 48, Steuerkapital 330 fl., geschätzt auf 300 fl., belastet mit 30 3/4 kr. Erbzins und 10 Proz. Handlohn,
2) in einem Felde, die untere Straße, Bes.-Nr. 104, Str.-Kapital 45 fl., geschätzt auf 125 fl., belastet mit 3 kr. Erbzins, 10 Prozent Handlohn.
3) in einem Felde, die vordere Straße, Bes.-Nr 104, Str.-Kapital 45 fl., geschätzt auf 100 fl., belastet mit 3 kr. Erbzins und 10 Prozent Handlohn.
4) in der 15ten Hälfte des Holzes im großen Schirm, Bes.-Nr. 92, Str.-Kapital 25 fl., belastet mit 1 kr. Erbzins, handlohnfrei,
5) in einer Wiese im Grob, B.-Nr. 104, Str.-Kapital 10 fl., geschätzt auf 20 fl., belastet mit 3 8 kr. Erbzins und 10 Proz. Handlohn,
6) in dem Brunnäckerlein, B.-Nr. 67, Str.-Kapital 65 fl., geschätzt auf 30 fl, belastet mit 21 4 kr. Erbzins und mit 10 Proz. handlohnbar,
7) in dem Eckenäckerlein, B.-Nr 67, Str.-Kapital 30 fl., geschätzt auf 50 fl., belastet mit 2 kr. Erbzins und 10 Proz. Handlohn,

dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt.

Verkaufstermin steht auf

den 16. August l. Js.

Nachmittags 2 Uhr

in dem Orte Meilendorf an, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß der Hinschlag nach Maßgabe des §. 64 des Hypothekengesetzes mit Beziehung auf die §§. 98 — 101 des Prozeßgesetzes vom 17. November 1837 ausgesprochen werden wird.

Bamberg, den 23. Juni 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.

v. Haupt.

Anzeige.

Schiffer Johann Stöcklein von hier macht bekannt, daß er am 30. Juli mit 50 Stück ausländischer Mühlsteine, sowohl Bodensteine, als Läufer der besten Sorten hier ankömmt, und verkauft solche Steine um billigen Preis.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Kleinfeller, Kfm. v. Kitzingen. Dr. Schettin u. Fam., Pastor u. Kirchoff, u. Fam., Part. v. Gera, Graf Orchefsky u. Fam. General der Cavallerie u. Bar. v Seminoff, Obristlieut. v. Petersburg. Frieß, Kfm v. Nürnberg.

(Bamberger Hof.) Bar. v Redwitz v. Kürs. v. Notz, Oberstlieut. v. Berlin. Beschman u Tochter v. Magdeburg. Steinhäuser, Oekonomieinspekt. v. Butersdorf. Dr. Schmidt, Adv. v. Dresden. Reher, Priv. v. Schaffhausen. Kell, Priv. v. Luzern. Klee, Meikel v. Mittenberg. Westermann v. Bielefeld, Bonne v. Frankfurt, Breden v. Leipzig. Knorr v. Nürnberg, Penidoy v. Petersburg. Lehmann v. Berlin.

(Drei Kronen.) Burgeß, Rent v Londen. Millot, k. k. Hofsalzmfänger v. Stuttgart. Ferrig, Pfarrer v. Hannberg. Sauer, Kfm. v. Carlsdt. Dr Frernius v. Frankf. Jenet, Cand. Phil. v. Karwa.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 211. Bamberg, Freitag 30. Juli 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Neubauten im Ständehaus. Militärdienstnachrichten. Verordnung für Agenturen zur Beförderung der Auswanderung nach Amerika. Die Schweizer Studenten in München. Duellopfer.) Stuttgart. (Rekursergreifung gegen den Beschluß der Stadtverordneten.) Coburg. (Ernennung eines ständischen Ausschusses.) Schweiz. Zürich. (Die Partheikämpfe. Der Volksverein. Frankreichs Benehmen. Verhaftungen.) Holland. (Sonderung Nordbrabants von den übrigen Holland gegen den Fortschritt.) Großbritannien. London. (Die Prorogation der Stände und Thronrede der Königin. Debatte im Unterhaus über die portugiesische Angelegenheit.) Frankreich. (Die Bremer Zeitung über die Corruptionsskandale.) Griechenland. (Theodor Grivas und Englands Benehmen. Die Partei der Mauromichalis in der Maina.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 26. Juli. (N. Korresp.) In unserem Ständehaus werden, wahrscheinlich noch in diesem Sommer, mehrfache Bauten vorgenommen werden. Es sollen die Lokalitäten theils eine Erweiterung, theils eine veränderte, zweckmäßigere Einrichtung erhalten, namentlich soll der Sitzungssaal der Kammer der Abgeordneten ganz verändert werden nach den schon auf mehreren Landtagen von dieser Kammer ausgesprochenen Wünschen. Hoffentlich wird man auch auf thunlichste Erweiterung der nichts weniger als geräumigen Gallerien Bedacht nehmen. Bereits war eine Kommission der betreffenden Baubehörde im Ständehaus anwesend, um die Localitäten behufs der projektirten Aenderungen in Augenschein zu nehmen. Die nöthigen Pläne und Voranschläge werden nunmehr, wie verlautet, ausgearbeitet und der allerhöchsten Genehmigung demnächst unterbreitet werden.

München, 27. Juli. (Militärdienstnachrichten.) Der Oberstlieutenant Jos. Graf v. Leublfing im Inf.-Reg. vacant Herzog Wilhelm wurde unter Verleihung des Charakters als Oberst in den Ruhestand versetzt. Bestätigt wurden: der Oberlieutenant und Bataillonsadjutant Michael Schuch im Inf.-Reg. Gumppenberg als Regimentsadjutant und der Unterlieutenant Karl Frhr. v. Schatte in demselben Regimente als Bataillons-Adjutant. Befördert wurden: der Bataillonsarzt I. Klasse Dr. Wilh. Hopffer im Chev.-Reg. Taxis zum Regimentsarzt II. Klasse im Chev.-Reg. König, der Bataillonsarzt II. Klasse, Dr. Moriz Feldheim im 3ten Jägerbataillon zum Bataillonsarzt I. Klasse, der Unterarzt Dr. Franz Seitz im Art.-Reg. Luitpold zum Bataillonsarzt II. Klasse und der Unterarzt II. Klasse Dr. Georg Fleischlen bei der Kommandantschaft München zum Unterarzt I. Klasse im Chev.-Reg. Taxis. Ernannt wurde: der med. Dr. Max Bahlinger aus Kempten zum Unterarzt II. Klasse bei der Kommandantschaft München.

(N. Korresp.) Se. Maj. der König hat befohlen, daß bei der Bewilligung von Agenturen für die Auswanderung nach Nordamerika nur solche Personen berücksichtigt werden sollen, von deren Gesinnung mit Grund zu erwarten steht, daß sie zur Bewahrung deutscher Volksthümlichkeit unter den Auswanderern thatkräftig dahin wirken werden, daß dortselbst Deutsche allenthalben wieder zu Deutschen kommen.

München, 23. Juli. (D. A. Z.) Die badischen Blätter berichten, daß ein Student Blind aus Mannheim von der heidelberger Universität relegirt worden sei, weil er sich viel mit der Politik zu schaffen gemacht und namentlich regelmäßig für einige rheinische Zeitungen correspondirt habe. Einen ganz ähnlichen Fall hörte man vor einigen Tagen hier besprechen, nur daß der von unserer Universität entfernte junge Mann kein Inländer, sondern ein in Luzern bereits angestellter Schweizer sein sollte, welcher mit Urlaub hier seine Rechtsstudien habe vervollkommnen wollen. Dem Vernehmen nach wäre derselbe geständig gewesen, Mitarbeiter an der Augsburger Postzeitung und an der in Luzern erscheinenden Katholischen Staatszeitung zu sein. Nach der Behauptung von Personen, die wir für unterrichtet halten müssen, ist das Letztere zwar Thatsache, seine Entfernung von der Universität aber nicht aus diesem Grunde beschlossen worden, sondern weil er mit an der Spitze einer hier ohne Genehmigung bestandenen Verbindung junger Schweizer gestanden, weshalb die verschiedenen Strafmaßregeln auch nicht blos gegen ihn, sondern gegen alle Betheiligte gerichtet worden sind. Sämmtliche betreffende schweizerische Studenten sollen den Urcantonen angehören und die von ihnen hier unterhaltene Verbindung eine Section jenes von Luzern aus über mehre schweizerische Studienanstalten verbreiteten Studentenvereins sein, dessen schon verschiedentlich wegen seiner confessionellen und politischen Tendenzen öffentlich Erwähnung geschehen ist. Was sonst in Bezug auf die fragliche Untersuchung im Publicum erzählt wird, gehört jedenfalls mehr zu den bloßen Vermuthungen und unbeglaubigten Gerüchten als zu Thatsachen, die sich für die Oeffentlichkeit eignen.

Vom Lech, 26. Juli. (A. Abdz.) Dem barbarischen Gebrauch des Duells ist neuerdings wieder ein Opfer gefallen. Wenn in Fällen, wie zwischen v. Gagern und Georgi, wo es sich um die politische und bürgerliche Existenz handelt, der Gedanke an einen vor dem Tribunal des Vorurtheils vielleicht gerechtfertigten Todtschlag aufkommt, so kann man dies einigermaßen begreiflich finden. Wie aber soll man eine solche Handlung roher blutiger Gewaltthat entschuldigen, wenn man meist nicht einmal die wahre Ursache des Zwistes sagen darf, aus Furcht sich derselben schämen zu müssen! Man sollte wahrhaftig meinen, unser Hochschüler hätten den Geist und die Anforderungen unserer Zeit besser erfaßt, als daß sie, oft bloßer Spielereien wegen, das Leben eines Nebenmenschen vernichten, in ihr eigenes Gewissen den nie rastenden Geier der bittersten Reue setzen, dem Staate einen nützlichen Bürger rauben, ganze Familien in den gräßlichsten Jammer stürzen und der ewigen Vorsehung frevelnd vorgreifen! — Unsere

Feuilleton.

Arnold Ruge als Poet.

(Fortsetzung.)

Von vornherein tritt in der Stellung dieser beiden Autoren zu ihrem Stoffe der größte Unterschied uns entgegen, indem Immermann nicht nur für das burschenschaftliche politische Streben jener Jahre keine Sympathien übrig hatte, sondern schon als Student in Halle in die unangenehmsten Conflikte mit der Burschenschaft gerathen war; und man wird nicht läugnen können, daß diese persönlichen Verhältnisse späterhin den Einfluß gehabt haben, daß nur das Kleinliche, Knabenhafte und Lächerliche jener Bewegungen vom Dichter aufgefaßt und durch seine Repräsentanten an den Pranger gestellt wurde. Diese Gestalten sind gewiß nicht bloße Carricaturen zu nennen, insofern sie aber in den Epigonen eben als Repräsentanten einer ganzen Richtung auftreten, ist diese parteiische Einseitigkeit allerdings ein Vorwurf für den Dichter, der ein Gemälde seiner Zeit geben wollte. Es ist ungefähr so, als wenn Goethe im Wilhelm Meister das Emporstreben des bürgerlichen Elements zur Kunst und Humanität nur in der lächerlichen Theater- und Schauspielermanie hätte zeichnen wollen, statt dessen er es geadelt hat, indem er seinen Helden mit voller Begeisterung diesen Weg einschlagen läßt. Ruge hat ein anderes Verhältniß zu seinem Stoff; er ist selbst Burschenschafter gewesen, er hat „an der Ostsee düsterm Gestade" im „Kerker" die Träume gebüßt, daß er in der schönen Heimath des deutschen Landes auch ein freies Vaterland mitgründen wollte. Er kennt also die Begeisterung und das Edle, welches in jenen engen Formen und naiv ungestümen Drang sich an's Licht arbeitete; er konnte dem Pathos der Herzen gerecht werden. Und doch hat er nicht den nächsten Weg eingeschlagen, der freilich in das entgegengesetzte Extrem geführt haben würde; Edmund ist keineswegs der Schwärmer, der gerechtfertigt und allenfalls nachher zur Besonnenheit gebracht wird, sondern mit seltner Verläugnung hat Ruge aus einer richtigen Antipathie gegen das Tendenziöse in der Poesie die Breite jener Erscheinungen zurücktreten lassen. Sie sind nur der Hintergrund, auf welchem die Gestalten, in denen ein andres Problem gelöst wird, sich vor unseren Augen bewegen.

Edmund nämlich beginnt seine „Denkzettel" mit dem Abschied von seiner Heimath, in die er nach überstandner Strafzeit zurückgekehrt ist. Es ist ihm denn doch zu eng geworden in dem kleinen Städtchen auf Rügen, und so sehr er in der Zeit seiner Haft sich von der Schwärmerei befreit hat durch die Philosophie, erwacht doch der alte Zug zum Leben, zur Welt, und auch zu irgend welchem Thun und Vollbringen in ihm. Er ist Poet und sucht vernünftiger

Digitized by Google

Zeit verlangt nicht den Muth rohen Mordes und blutiger Gewaltthat, sondern den auf dem Felsengrunde des Gesetzes und der Menschenrechte ankernden Muth des Staatsbürgers! Möchten dieß unsere Jünglinge nie vergessen.

Würtemberg. — Stutigart, 24. Juli. (Beob.) Diesen Morgen um 9 Uhr waren die Unterzeichner der Beschwerde- und Nichtigkeitsklage gegen den Entscheid der k. Stadtdirektion vom 29. Mai in Betreff des vielgenannten Protestes gegen das Verhalten einzelner Militärpersonen in der Nacht des 3. Mai auf die k. Stadtdirektion geladen, und es wurde ihnen ein Erlaß der k. Kreisregierung eröffnet, worin sie mit ihrer Beschwerde völlig abgewiesen werden. Die Vorgeladenen baten sich sogleich eine Abschrift des abweisenden Erlasses der k. Kreisregierung aus, um den Recurs in dieser Sache durch die weiteren Instanzen zu verfolgen.

Sächsische Herzogthümer. — Coburg, 18. Juli. (A. Z.) Vom 6. Juli datirt ein aus der letzten Ständeversammlung hervorgegangenes, so eben zur Publication gelangtes Gesetz, wodurch der §. 104 der Verfassungsurkunde für unsern Landestheil von 1821 aufgehoben wird. An die Stelle desselben treten diesem Gesetz zufolge, welches ein integrirender Theil der Verfassung sein wird und sofort mit der Publikation in Kraft getreten ist, folgende Bestimmungen ein: während der Zeit wo keine Ständeversammlung stattfindet werden die landständischen Geschäfte durch den ständischen Ausschuß besorgt, welcher aus a) dem Landschaftsdirektor und Sekretär, dann b) drei andern Mitgliedern der ständischen Versammlung besteht. Diese drei Mitglieder werden vor der Ständeversammlung nach Eröffnung des Landtags und erledigter Wahlprüfung durch absolute Stimmenmehrheit gewählt und dem Landesherrn zur Genehmigung angezeigt.

Schweiz.

Zürich, 19. Juli. (Brem. Z.) Die Parteikämpfe und die Erbitterung der Gemüther in unserem unglücklichen Vaterlande nehmen überhand, die gegenseitigen Aufreizungen dauern fort, denn nach der Meinung der Mehrzahl der Eidgenossen muß endlich einmal der Kampf gegen Jesuiten und Sonderbund ausgekämpft werden. Es wird Mühe kosten, falls Zwölferbeschlüsse bei der Tagsatzung zu Stande kommen — und daran ist unter den jetzigen Vorzeichen nicht mehr zu zweifeln — das erbitterte Volk im Zaune zu halten. Bei dem Zug der eidgenössischen Fahne nach Glarus hatte der Sonderbundgeneral Salis-Soglio an der Gränze der Urkantone Rüstungen vornehmen und an dem Schwyzergebiete den von der Bevölkerung errichteten Triumphbogen niederreissen lassen. Die Strebungen des berner Volksvereins, einen größeren liberalen Bund der Schweiz dem Sonderbündnisse entgegenzusetzen, gewinnen mit jedem Tage mehr an Boden. Die verschiedenen patriotischen Vereine unseres Freistaats haben bereits alle ihre Beitrittserklärungen abgegeben. Dasselbe hat auch der Grütliverein in Genf gethan. Was soll und wird nun aus all' diesen Kundgebungen gegen Jesuiten werden? Man hat neuerdings die Ansicht zu verbreiten gesucht, daß die Urkantone und Luzern von den Großmächten starke Geldunterstützungen erhielten, allein durch Thatsachen ist dasselbe nicht gerechtfertigt. Die Waffensendungen, die Frankreich geliefert, ließ dessen Regierung recht gut bezahlen. Ein bemerkenswerther Kampf findet in diesem Augenblicke in Wallis zwischen der Landesbehörde und den Jesuiten statt. Bekanntlich ist letzteren der Gymnasial- und Lyceal-unterricht in der Hauptstadt anvertraut, und nun haben sehr viele Eltern auf Errichtung eines Lehrstuhls für deutsche Sprache, die nach der Verfassung so gut wie die französische Landessprache ist, angetragen. Die Jesuiten verweigern dieses hartnäckig, trotzdem daß die Behörden es nicht an Vorstellungen fehlen lassen. Sie berufen sich auf andere Kollegien, wo die deutsche Sprache nur als untergeordneter Gegenstand betrachtet sei und erklären, daß den französischen Schülern das Studium des Germanischen nichts nütze. Die Verhaftungen in Wallis nehmen auf eine ganz bedauernswerthe Weise überhand. Erst neulich wurden auf bloße Anschuldigungen hin fünf Liberale verhaftet und nach Sitten abgeführt. In Freiburg sind bis jetzt die seit einem halben Jahre in Untersuchungshaft befindlichen Gefangenen noch nicht einmal in Anklagestand versetzt. Ueber die Art der Behandlung dieser Unglücklichen liefern einzelne Blätter traurige Schilderungen. In Luzern, wie in sämmtlichen Sonderbundkantonen, ist das Militär Tag und Nacht auf den Beinen, und gerade die Anstrengungen, welche der Landsturm in den letzten Wochen auszustehen hatte, hat Viele mißmuthig gemacht. Wie sehr ist doch zu bedauern, daß bei dem Segen Gottes, der jetzt in der ganzen Schweiz bemerkbar ist, wo die Alpen so herrlich grünen und die Saaten mit jedem Tage mehr der Reife entgegenlachen — an Bürgerkrieg gedacht und leider Vorbereitung dazu getroffen wird. Dabei eröffnen wir dem allgemeinen Verkehr in den nächsten Tagen schon unsere Nord-Eisenbahn auf der ersten Abtheilung nach Baden. Daß doch die Aussichten recht bald friedlicher würden! Vielleicht erbarmen sich die Jesuiten doch noch unserer bedenklichen Lage und ziehen freiwillig (?) ab. An der Grenze würde ihnen gewiß der eidgenössische Ehrenwein kredenzt werden.

Holland.

Amsterdam, 23. Juli. Das „Allgemeen Handelsblad" drückt in seinem heutigen leitenden Artikel, worin es die Ergebnisse der letzten Wahlen zusammenstellt, sein Bedauern darüber aus, daß Nord-Brabant sich von dem übrigen Holland trenne, anstatt gemeinschaftlich mit den übrigen Provinzen die Sache der Freiheit zu vertheidigen. Nord-Brabant hat nämlich das tüchtigste Mitglied der Kammer, Hrn. Storm, nicht wieder gewählt. Man schreibt diese Wendung der Gemüther in dieser Provinz confessionellen Rücksichten zu. „Unglückliches Land" — ruft das „Allgemeen Handelsblad" aus —, „wo politische Grundsätze confessionellen Begriffen weichen müssen!" — Gestern hat das erste Verhör des von den preußischen Behörden an die holländischen ausgelieferten Verploegh, genannt Godefroy, Statt gefunden. Dieses Individuum hatte sich voriges Jahr im Haag niedergelassen und daselbst unter dem Namen Godefroy ein Haus gegründet, welches sich mit Verschaffung von Anstellungen befaßte. Godefroy gab laut zu erkennen, es ständen hohe Beamte ihm zu Dienste, und ließ sich von mehreren Leuten namhafte Summen bezahlen, welche als Bestechung dienen sollten. Bald darauf verschwand aber Godefroy mit den bezahlten Summen, den Geprellten die schriftliche Mittheilung hinterlassend: „er sei zu einem solchen Verfahren durch den Verrath hoher Beamten genöthigt worden, die ihr Versprechen nicht gehalten hätten." Godefroy kam bald nachher in Cleve, wo er wegen Fälschung seines Passes angehalten wurde, als Verploegh zum Vorschein. Die niederländische Presse drang so sehr auf seine Auslieferung, daß die Regierung es für rathsam hielt, dieselbe zu verlangen. Der jetzt gegen Verploegh eingeleitete Proceß dürfte manchen merkwürdigen Aufschluß bringen; denn vor einiger Zeit, als der Redacteur des „Bürger" freigesprochen wurde, ungeachtet derselbe einen hohen Beamten des Handels mit Aemtern beschuldigt, wurde der angegriffene Beamte doch nicht zur Rechenschaft gezogen, so daß sich jetzt Jedermann fragt, ob wohl Verploegh allein in dieser Sache compromittirt sein werde. — Prinz Friedrich wird binnen wenigen Tagen von Petersburg hier wieder eintreffen — ein Umstand, der nicht wenig zur Bestätigung des bereits von uns gemeldeten Gerüchtes von einer in seiner Person einzusetzenden Regentschaft beiträgt.

Großbritannien.

• London, 23. Juli. Die Königin hat heute und zwar zum erstenmale im neuen Oberhausgebäude die Stände prorogirt und vom Throne aus, den Prinzen Albert sitzend zur Linken auf einem niedrigeren Sessel neben sich, nachstehende Thronrede abgelesen, wie sie gestern in der Geheimrathssitzung im Buckinghampallaste war debattirt und beschlossen worden:

Mylords und meine Herren! Es gewährt mir viele Befriedig-

Weise die Poesie nicht allein in seinem Kopf und Herzen, sondern in der Welt; er findet aber in der deutschen Welt, soweit sie Mecklenburg, Pommern und Berlin ist, nur Stoff für den Humor, und zuletzt die Bestätigung des künstlerischen Strebens, welches auch damals neue Bahnen einschlug. Man erfährt, ohne daß es irgendwo als Tendenz ausgesprochen wäre: daß die deutsche Welt damals noch durchaus nicht von jenen politischen Interessen bewegt war, sondern entweder von denen des gewöhnlichen Philisters, oder höchstens von literarisch-poetischen. Es ist eben keine Zeit der Thaten und der Bewegung, es ist kein Boden für die politische Wirksamkeit da, und so geht Edmund ganz den vom Lauf jener Geschichte gerechtfertigten Weg, daß er nämlich Bürger im Reiche des Geistes wird, und sich in einem andern Herzen eine Heimath sucht. Er findet sie, und scheidet von uns, indem er mit der wirklichen Welt versöhnt und zum Leben befreit ist. Soweit sie kleinlich und philisterhaft ihn umgiebt, hilft ihm sein Humor; sein Ideal hat er gerettet in die Sphäre der Kunst, und mit voller Freiheit beschließt er seine Irrfahrten, indem er sich des Zusammenhanges bewußt wird, in welchem die Kunst zuletzt mit dem politischen Leben steht. Die Freudigkeit, welche einst nichts weiter als die Macht und Sehnsucht der Jugend war, ist aus dem Conflikte mit der früher verachteten und vernichteten Welt gerettet, versöhnt mit der Wirklichkeit und durch die Erkenntniß des Geistes wiedergewonnen. Darin ist die Bürgschaft für ihre Dauer.

So hinterlassen diese Memoiren denn dem Leser einen durchaus heiteren und befriedigenden Eindruck, indem das Kleinliche und Niedrige der Wirklichkeit, welches nicht zum Ethischen erhoben werden kann, glücklich durch das Temperament besiegt ist, und der Geist und die sittliche Kraft diesen Sieg bestätigen. Wir fühlen es, dieser „Epigone" wird sich nicht in seine Zelle abschließen und indifferent oder blasirt werden, sondern wenn die bessere Gelegenheit kommt, wird er frisch und tüchtiger als einst, zum Leben und Wirken sein. Ruge hat auf sich selbst prophezeit und seine Wahrsagung zu Ehren gebracht. (Schluß folgt.)

Ein Steuerbeamte ertappte an einem Sonnabend vor den Feiertagen einen Knaben, der eben eine Kalbskeule einschmuggeln wollte. Anstatt aber das Fleisch auf dem Amte abzuliefern, bringt der brave Beamte es zu einem Bäcker, um es braten zu lassen. Der Knabe, der dies Manöver beobachtet hat, geht nachher hin, holt im Namen des Beamten ganz ruhig den Braten, und der Beamte fiel aus den Wolken, als er erfuhr, daß seine Bratenpfanne abgeholt sei; Lärm durfte er indeß nicht machen.

ung, Sie von den Pflichten einer mühsamen und sorgvollen Session zu entbinden. Ich kann nicht von Ihnen Abschied nehmen, ohne meine dankbare Anerkennung der Beharrlichkeit und des Eifers auszudrücken, womit sie sich der Erwägung der öffentlichen Interessen unterzogen haben. Ihre Aufmerksamkeit ward vornehmlich auf die Maßregeln unverzüglicher Hülfe hingelenkt, welche ein großes und beispielloses Unglück nothwendig machte. Ich habe meine herzliche Zustimmung jenen Gesetzen ertheilt, welche durch Gestattung der freien Korn-Einfuhr und durch Darbietung von Erleichterungen für den Gebrauch des Zuckers in Brauereien und Brennereien die Quantität menschlicher Nahrung zu vergrößern und den Handelsverkehr zu fördern bezwecken. Ich freue mich, zu finden, daß Sie in keinem Falle, als Mittel zur Linderung der Noth, neue Beschränkungen vorgeschlagen oder in die Freiheit des auswärtigen oder inneren Handels eingegriffen haben. Ich billige von Herzen die Handlungen großer und liberaler Freigebigkeit, durch welche Sie die Leiden meiner irischen Unterthanen gelindert haben. Bereitwillig habe ich auch meine Genehmigung einem Gesetze ertheilt, welches für die beständige Unterstützung der Armen in Irland bessere Fürsorge trifft. Eben so habe ich mehreren Bills meine Zustimmung ertheilt, welche berechnet sind, in jenem Theile des Vereinigten Königreiches den Ackerbau zu fördern und den Gewerbfleiß zu entwickeln. Meine Aufmerksamkeit wird solchen ferneren Maßregeln zugewendet sein, die jenen heilsamen Zwecken förderlich sein können. Meine Beziehungen zu fremden Mächten flößen mir fortwährend Vertrauen auf die Aufrechthaltung des Friedens ein. Es hat mir große Befriedigung gewährt, zu finden, daß die Maßregeln, welche ich in Gemeinschaft mit dem Könige der Franzosen, der Königin von Spanien und der Königin von Portugal zur Herstellung des Friedens in Portugal ergriffen habe, von Erfolg begleitet waren und daß der Bürgerkrieg, der so viele Monate lang jenes Land niedergebeugt hatte, zuletzt zu unblutiger Beendigung gebracht worden ist. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß künftige Differenzen zwischen politischen Parteien in jenem Lande ohne Berufung zu den Waffen beigelegt werden können.

Meine Herren vom Unterhause! Ich danke Ihnen für Ihre Geneigtheit, mir die nöthigen Subsidien zu bewilligen; sie sollen mit gebührender Sorgfalt und Sparsamkeit für den öffentlichen Dienst verwendet werden. Ich fühle mich glücklich, Ihnen anzuzeigen, daß trotz des hohen Preises der Nahrungsmittel das Einkommen bis zur gegenwärtigen Zeit ergiebiger gewesen ist, als ich vorauszusetzen Grund hatte. Der vermehrte Gebrauch von Artikeln der allgemeinen Consumtion hat hauptsächlich zu diesem Ergebnisse beigetragen. Insbesondere ist das vom Zucker herrührende Einkommen durch die Beseitigung der Prohibitivzölle auf ausländischen Zucker ansehnlich gesteigert worden. Die verschiedenen Bewilligungen, welche Sie für die Erziehung im Vereinigten Königreiche gewährt haben, werden, wie ich vertraue, der religiösen und sittlichen Besserwerdung meines Volkes förderlich sein.

Mylords und meine Herren! Ich erachte für angemessen, Ihnen zu eröffnen, daß es meine Absicht ist, das gegenwärtige Parlament unverzüglich aufzulösen. Ich baue mit Vertrauen auf die Ergebenheit für den Thron und auf die Anhänglichkeit an den freien Institutionen unseres Landes, welche die große Masse meines Volkes beseelen. Mit ihm vereinige ich mich in dem Flehen zum allmächtigen Gott, daß die Theurung, durch welche wir heimgesucht wurden, durch den göttlichen Segen in Wohlfeilheit und Ueberfluß umgewandelt werden möge.

London, 23. Juli. (Köln. Z.) Im Unterhause, welches nur eine kurze Sitzung hielt, der kaum die nöthige Zahl von 40 Mitgliedern beiwohnte, wurde die portugiesische Angelegenheit noch zum Schlusse zur Sprache gebracht. Lord Palmerston entgegnete auf Befragen, daß, wie er glaube, die jüngst in Portugal gemachten Gefangenen sämmtlich frei gegeben werden seien und daß die Herstellung der Preßfreiheit in Kurzem erfolgen werde. Was die vollständige Amnestie betreffe, so sei sie noch nicht proclamirt worden; die Maßregel harre indessen nur noch einiger vorgängigen Bestimmungen. Die Bildung eines neuen Ministeriums in Portugal sei gegenwärtig ein Gegenstand der Berathung; er habe jedoch alle Ursache zu glauben, daß die Königin den lebhaften Wunsch hege, über die genaue Vollziehung der verschiedenen mit England abgeschlossenen Verträge zu wachen, und er könne dem Hause die Versicherung geben, daß die britische Regierung ihrerseits auf treuer Erfüllung aller von Portugal übernommenen Verpflichtungen bestehen werde.

Frankreich.

Die „Bremer Zeitung" theilt einen leitenden Artikel über die Corruptionsskandale und das Urtheil des Pairsgerichtshofes gegen Teste, Cubières, Parmentier und Pellapra mit, dessen Schluß hier mitgetheilt zu werden verdient er lautet also: „Wieder die Corruption in Frankreich? Ist das ganze Volk demoralisirt? Nur der verstockteste Pfahlpatriotismus würde eine solche Behauptung wagen. Tragen die Staatsinstitutionen die Schuld? England mit ähnlichen Institutionen widerspricht dem, und Rußland widerspricht ihm auf eine andere Weise, dann müßte dort die reinste Unschuld herrschen. Die Erklärung, wie sie jüngst ein französisches Blatt formulirte, ist ausreichend genug: Eine Regierung, welche die Corruption zum Regierungsmittel macht, fällt der Corruption selbst anheim. Diese Corruption, wenn auch nicht in ihrer frechsten Gestalt, liegt leider zu Tage. Die Regierung hat die Wähler, hat die Deputirten corrumpirt. Sie hat sich damit eine kompakte Majorität gesichert. Wozu aber diese Majorität? Um große innere Reformen durchzuführen gewiß nicht, wenigstens hat man bisher nichts davon gesehen. Frankreich steht in dieser Hinsicht hinter allen seinen Nachbaren zurück, und bei den großen Finanzdeficits ist auch für die nächste Zukunft nicht daran zu denken. Man wird zufrieden sein müssen, wenn nur erst die große Leere, die Frankreich auf der Eisenbahnkarte im Vergleich zu England, Belgien und Deutschland zeigt, ausgefüllt ist. Aber mit solcher Majorität kann man ein politisches System nach Innen und Außen durchführen, das auf ein Haar Ludwigs XIV. ähnlich sieht. Die konstitutionelle Maschine ist da, man zertrümmert sie nicht — Karls X. Schicksal warnt davor —, aber man läßt sie stillstehen und sich Staub und Schmutz daran sammeln. Doch dieses politische System, von dem man die neueste Frucht in Spanien gesehen hat, ist ein abgelebtes. Im Auslande kennt man es; es macht sich nur verächtlich; Niemand, selbst der Absolutismus nicht, traucet dem absolutistischen Liebäugeln Frankreichs. Im Innern aber empört sich das gesunde Volksgefühl vor diesem politischen Jesuitismus. Von Innen aus wird es gestürzt werden; der Cubières'sche Prozeß ist ein Nagel zu seinem Sarge."

Griechenland.

Athen, 11. Juli. (A. Z.) Der Rebelle Theodor Grivas hält sich unter den Fittigen der jonischen Regierung in Santa Maura auf, von wo, wie ich Ihnen mittheilte, das Gerücht ging daß sie in einer Aufwallung von Rechtsgefühl dem Flüchtling und seiner Bande verboten habe ohne Erlaubniß der griechischen Regierung den griechischen Boden wieder zu betreten; dem widersprechen aber die neuesten Nachrichten aus Preveza, die aussagen, daß daselbst vor mehreren Tagen eilf Begleiter des Grivas angekommen seien und ungestört, wie sich von selbst versteht, umhergehen. Sie sind vollauf mit englischem Gelde versehen und rühmen die jonische Gastfreundschaft. Es steht zu erwarten daß Grivas, von derselben Gelegenheit Gebrauch machen wird, um in kurzer Zeit, vereinigt mit Kondojanni, dem Schützlinge der türkischen Behörden, mit seinen Getreuen von dieser Seite her in Griechenland einzufallen. In der mittel- und unmittelbaren Unterstützung dieser Unternehmungen sehen weder die jonischen noch die türkischen Behörden, noch die englische Mission in Athen oder Konstantinopel eine Verletzung der internationalen Pflichten und Rechte. Während die jonische Regierung mit Androhung von Waffengewalt die griechischen Kriegsschiffe hinderte den aufrührerischen Bezirk Akarnanien zu blokiren, den schmalen Canal zwischen Santa Maura und dem akarnanischen Festlande englisches Eigenthum nennend, wahrscheinlich von Gott geschenkt, führte sie die Aufständischen bei dunkler Nacht auf jonischen Barken auf ihren gastfreundlichen Boden, rüstet sie mit Geld aus und schickt sie bei einer andern weniger bewachten und unbewachten Thüre wieder ins Land. Der Lord Obercommissär erklärte sein sehr puritanisches Benehmen dahin, daß er um Blutvergießen zu hindern und der griechischen Regierung die Unannehmlichkeiten zu ersparen, an Grivas den Ausspruch des Gesetzes zu vollziehen, denselben habe retten wollen. Um diesen Blumenstrauß humaner Gesinnungen schlingt sich das Schlangenkraut der Zweizüngigkeit. Um, Santa Maura gegenüber, Grivaisches Menschenleben zu retten, erlaubt man und befördert es sogar, daß er und Kondojanni, bekannt als Schlächter, unsere Gränzen menschenleer machen! — Aus der Maina hat die Regierung Nachrichten erhalten, daß der Wahlkampf dort auf eine eigenthümliche Weise ausgebrochen sei; die Familie Mauromichalis ist, obwohl sie dazu die Veranlassung gegeben, dadurch in die größte Betrübniß gestürzt. Anastasios Mauromichalis weigerte sich einen zum Tode verurtheilten, den Gefängnissen entsprungenen Verbrecher herauszugeben, so daß der Staatsprocurator die Hülfe der Gendarmerie anrief. Diese verlangte nun im Namen des Gesetzes die Auslieferung, allein statt der Antwort flog eine Kugel auf den befehligenden Officier. Die sechs Mann Gendarmen entbrannten in gerechtem Zorn, und einer schoß nach dem befestigten Thurme, in welchem die Familie verschanzt lag. Der junge Mauromichalis — Student an der Universität zu Athen — stürzte todt nieder; derselbe welcher zuerst schoß, und überhaupt in jugendlichem Uebermuthe den Kampf veranlaßt hatte, da er Deputirter werden wollte. Obwohl seitdem schon mehrere Menschenleben geopfert worden sind, ist die Sache doch von keiner weitern Bedeutung, da es nur Familienhaß ist der dort kämpft. Die öffentliche Meinung nimmt wenig Antheil an diesen blutigen Ereignissen, da sie recht wohl weiß daß es nur aus egoistischen Absichten geschieht; desto gespannter ist sie auf den Entschluß des Königs, der von den in Athen lebenden Gliedern der Familie bestürmt wird ihre Feinde exemplarisch zu bestrafen. Die eingeleitete gerichtliche Untersuchung wird es klar herausstellen und die Strafbaren ihrem Schicksale nicht entgehen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung. (3a)

Zufolge Beschlusses der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg vom 23. Juli 1847 Nro. 11675 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Montag am 16. August 1847 Vormittags 9 Uhr

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Amts-Lokale nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an die Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die Erbauung des Wasser- und Kohlenhauses sammt Vorwärmer für den Stationsplatz Markt-Schorgast im Bezirke der unterfertigten k. Eisenbahnbau-Sektion, enthaltend: Grund-, Maurer-, Steinhauer- u. Pflasterer-Arbeiten, Zimmer-, Schieferdecker-, Schreiner- und Glaserarbeiten, Schlosser- und Schmiedarbeiten, Flaschner-, dann Anstreicher-Arbeiten, zusammen veranschlagt zu . 2411 fl. 17 kr.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 2. August 1847 an im Amtslokale der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Behörde zu Jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die lithographirten Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten längstens bis 14. August 1847 Abends 6 Uhr entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bei der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg frankirt eingelaufen sein.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in den §§. 2, 4, 5, 9 u. 10 der allgemeinen Submissions-Bedingungen vom 4. Juni 1844 Nro. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Verakkordirungs-Termine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Münchberg, 26. Juli 1847.

Königl. Bayer. Landgericht Berneck. Kgl. Bayer. Eisenbahnbau-Section.
(L. S.) **Haas**, Landrichter. (L. S.) **Preu**, Sektions-Ingenieur.
c. Popp.

Bekanntmachung.

Zufolge Beschlusses der k. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg vom 23. Juli 1847 Nr. 11147 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Dienstag am 17. August 1847 Vormittags 9 Uhr

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Amtslokale nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an die Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die Herstellung der nachbenannten, zum Stationsplatze Münchberg gehörigen Objekte:
1) das Stations-Haupt-Gebäude Nr. I,
2) das Wasser- und Kohlenhaus Nr. II,
3) die öffentlichen Abtritte Nr. III,
4) mit 13. die beiden Perrons im Freien, die Lade-Rampe, die Einfriedung des Stationsplatzes, das Drehscheiben-Fundament, die beiden Aschenfallgräben, die Lade-Chablone, der Vorwärmer, das Fundament der Brückenwage, jenes der Wasserkrahnen und die beiden Brunnenschachte.

Die Veraccordirung findet nach Handwerken statt, wie folgt:

a) Grund-, Maurer-, Pflasterer- und Steinhauer-Arbeiten, zusammen veranschlagt zu	19,699 fl.	31 kr.
b) Zimmerarbeiten, veranschlagt zu	5,130 fl.	21 kr.
c) Schieferdecker-Arbeiten " "	2,477 fl.	10 kr.
d) Tüncher-Arbeiten " "	1,530 fl.	17 kr.
e) Schreiner-Arbeiten " "	1,643 fl.	41 kr.
f) Schlosser- u. Schmied-Arbeiten "	1,547 fl.	46 kr.
g) Glaser-Arbeiten " "	272 fl.	44 kr.
h) Flaschner-Arbeiten " "	1,523 fl.	32 kr.
i) Anstreicher-Arbeiten " "	583 fl.	17 kr.
im Ganzen:	34,408 fl.	19 kr.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 2. August 1847 an im Amtslokale der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Behörde zu Jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die lithographirten Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten längstens bis 16. August 1847 Abends 6 Uhr entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bis 14. August 1847 Abends 6 Uhr bei der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg frankirt eingelaufen sein.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in §§. 2, 4, 5, 9 und 10 der allgemeinen Submissions-Bedingungen vom 4. Juni 1844 Nr. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Veraccordirungs-Termine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Münchberg, am 26. Juli 1847.

Königliches Landgericht. Königl. bayer. Eisenbahnbau-Sektion.
Regelsberger. **Preu**, Sektions-Ingenieur.
c. Popp.

Bekanntmachung.

(2a) In der Verlassenschaftssache der ledigen Anna Maria Repp dahier werden alle Diejenigen, welche eine Forderung gegen den Nachlaß der Defunctin geltend zu machen gedenken, hiermit aufgefordert, dieselbe an dem hiezu auf

Mittwoch den 11. August l. Js.

Vormittags 9 Uhr

hierorts Commissions-Zimmer Nr. 16 anberaumten Termine um so gewisser anzumelden und nachzuweisen, als ausserdem bei Auseinandersetzung dieser Nachlaßsache hierauf keine weitere Rücksicht genommen werden wird.

Bamberg, den 20. Juli 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der königl. Director:
Conrad.

Faber.

Edictalladung.

(3b) In Sache der Kunegunda Strampfer, ledig, aus Bruck gegen den Wagnergesellen Johann Rebhan aus Geisfeld, Vaterschaft und Alimenten betr., ladet zum Versuche der Sühne und eventuell zur Verhandlung im gewöhnlichen Verfahren Termin auf

den 9ten September c.

Vormittags 9 Uhr

bei Gericht dahier an, wozu der Verklagte, dessen Aufenthalt zur Zeit unbekannt ist, unter dem Rechtsnachtheile der Verurtheilung in die Kosten und dem Bemerken, daß ihm die Einsicht der Klage in der Kanzlei dahier frei steht, mittels Edictalcitation vorgeladen wird

Bamberg, den 10. Juli 1847.

Königl. bayerisches Landgericht Bamberg I.
v. Haupt.

Ediktalladung.

(3b) Alle diejenigen, welche an die Wittwe des Sebastian Zeiler zu Kötsch irgend eine Forderung zu machen haben, werden hiermit öffentlich aufgefordert, solche am

Mittwoch den 11. August

Vormittags 8 Uhr

persönlich oder durch hinlänglich bevollmächtigte Anwälte bei dem k. Landgerichte dahier zu liquidiren und gehörig nachzuweisen, widrigenfalls die Nichterscheinenden bei dem weiteren Verfahren nicht berücksichtigt werden können.

Burgebrach, am 22. Juli 1847.

Königliches Landgericht
(L. S.) v. Senkberg.

Bekanntmachung.

Vom
Königl. Landgerichte Ludwigsstadt

werden die Immobilien der Melber Georg Fehn'schen Eheleute zu Lenzenau, nachdem der am 30. v. Mts angestandene Subhastationstermin bei dem Ausbleiben von Strichlustigen vereitelt worden ist, anderweit zum Verkaufe ausgeboten und Strichstermin auf

den 6ten August

Nachmittags 2 — 3 Uhr

im Hammerschmid'schen Gasthause zu Langenau anberaumt

Kauflustige werden hierzu mit dem Eröffnen geladen, daß nunmehr der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt, und daß die Beschreibung der Immobilien bereits:

im Kreisintelligenzblatt Nr. 69, 70 und 75,
„ Korrespondenten Nr. 163 und 170,
„ Fränkischen Merkur und
„ Allgemeinen Anzeiger

enthalten ist, daß übrigens die Schätzungsverhandlung in der landgerichtlichen Registratur eingesehen werden kann.

Ludwigsstadt, den 9 Juli 1847.

Königlich bayer. Landgericht.
(L. S.) **Sommer.**

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Bar. v. Horneck v. Bamberg. Kfte.: Gademann n. Sohn v. Schweinfurt, Berghaus v. Halsen, Pfaff v. Cronach, Kahn v. Mainz, Schäfer v. Frankfurt, Hühn v. Neudietendorf, Prey v. Stettin, Dillenberg v. Elberfeld, Bodwick, n. Fam, General v. London, v. Weiß n. Frau Schwester, Finanzrath v. Neuhaus.

(Deutsches Haus.) Plattner n. Gem., Marktvorsteher u. Frau v. Binder v. Nürnberg. Baron v. Welkenstein, Gutsbesitzer u. Franke, Part. v. Magdeburg. Papst, Inspekt. v. Neuhaus. Mad. Dyonoffsky n. Fam. v. Petersburg. Schwalbe, Kfm. v. Erfurt. Frln. Roß v. Frankfurt.

(Drei Kronen.) Dr. Dellweg u. Schaller, Kfm. v. Berlin. Hagen u. Schwester, Kfm. v. Neuß. Fischer, Priv. v. Landshut. Schenk, Fabrik. v. Bayreuth. Benz, Part. v. München.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 212. Bamberg, Samstag 31. Juli 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die Russen im Kaukasus. Deutsche Bundesstaaten. Bayern. Vom Main. (Einige Worte über die Censur.) Speyer. (Marschall Soult und die Bestechungen.) Berlin. (Die politischen Feste für die Abgeordneten. Breslau für Heinzen.) Köln. (Fräulein Tschech's Flucht.) Aus Schlesien. (Diefenbachs Schrift über Aether gegen Schmerz im Zusammenhalte mit dem pennsylvanischen System.) Schweiz. Lausanne. (Der patriotische Verein.) Belgien. Brüssel. (Programm eines neuen Cabinets. Hr. Conscience und L. Gerrits.) Großbritannien. (Der Chronicle über die Schweizerverhältnisse.) Frankreich. Paris. (Belgisches Ministerium.) Spanien. Madrid. (Progressisten-Fest und Sieg.) Rußland und Polen. (Der Bauer und sein Verhalten zum Adel in Polen.) Türkei und Aegypten. (Der Mussurusstreit ist nicht geschlichtet und die Pforte zu Feindseligkeiten entschlossen.)

Die Russen im Kaukasus.

(Aus der Köln. Zeitung.)

Die Russen haben im Kaukasus wieder einige Kriegs-Operationen vorgenommen, und sowohl die von tscherkessischer als von russischer Seite veröffentlichten Berichte lauten, daß die Truppen des Czaars den Kürzern gezogen. Die Russen behaupten zwar, in kleinen Scharmützeln einigen Vortheil errungen zu haben; allein sie gestehen selber, daß sie die Belagerung von Gergebil, zu dessen Eroberung sie ausgerückt waren, haben aufgeben müssen, nachdem ihre ganze Macht sich an der tapferen Gegenwehr der Bergbewohner gebrochen.

Von der politischen Seite aufgefaßt, kann dieses Resultat jeden der mit Besorgniß zu der wachsenden Macht Rußlands hinaufblickt, nur freuen; allein die Vorfälle im Kaukasus veranlassen uns vorläufig zu anderen Betrachtungen.

Woher die Niederlagen der Russen? Weil es den Tscherkessen ihre Nationalität zu schützen gilt, während jene nur der Durchsetzung eines Eroberungs- und Vergrößerungs-Principes dienen, welches sie nicht begreifen und das, begriffen sie es auch, sie doch nie begeistern kann.

Lamartine sagt in seiner Historie des Girondins, „es hätten sich in der Schlacht von Jemappes die zwei größten Mächte der Welt gegenübergestanden: die Disciplin und der begeisterte Patriotismus.“ In der Schlacht von Jemappes vertheidigten die Franzosen gegen Deutschland — wie jetzt die Tscherkessen gegen die Russen — ihre Nationalität. Auf ihrer Seite war der Geist des Enthusiasmus, durch den die Schlachten gewonnen werden. Sie hatten eine jedenfalls ungerechte Invasion von ihren Gränzen abzuweisen und sie mußten trotz der eisernen Disciplin, mit welcher sie es aufnahmen, siegen. Bei Jemappes waren noch Soldaten des alten Fridrich zugegen, Soldaten aus jenen Schlachten, die Friedrich gewonnen hat und gewinnen mußte, weil er mit dem Volke kämpfte, weil er den Geist und das Streben und die Zukunft eines großen Volkes vertrat, und weil andererseits seine volksthümliche Persönlichkeit den Einzelnen begeisterte. Bei Jemappes dagegen standen dieselben Krieger nur noch als Soldaten in Reihe und Glied, nicht weil sie wollten, sondern weil sie mußten. Trotz der Doctrin des passiven Gehorsams vertheidigt ein Soldat die Sache schlecht, die er nicht begreift. Die überwundenen Soldaten von Jemappes dagegen vernichteten Napoleon bei Leipzig, weil ihnen die Schmach der Invasion und des fremden Joches klar geworden, weil — Dank hohen Verheißungen! — die Sache der Dynastieen mit der Sache des Volkes sich verbrüdert hatte.

So lange Buonaparte die Republik gegen die fremde Invasion in die Schlacht führte, mußte er siegen, und damit Frankreich siegte, brauchte dieser Cäsar nicht einmal auf der Weltbühne zu erscheinen, denn die Republik zählt von Dumouriez bis zu ihm schon zwanzig Buonaparte! Sobald aber Frankreich Napoleon diente, sobald die Armee eine kaiserliche wurde, um die Verwirklichung der Plane eines Alexander oder Karl des Großen zu unterstützen, wich Napoleons d. h. Frankreichs Stern von ihm. „Es lebe der Kaiser!“ war ein leeres Loosungswort; und die Schlacht von Leipzig wurde möglich.

Die Russen, welche jetzt vor einen Haufen Tscherkessen stutzen, haben einmal die Rolle der Tscherkessen glorreich bestanden — damals nämlich, wo es für sie galt, den heiligen Boden des Vaterlandes von fremder Invasion frei zu halten.

Von der Sache der Tscherkessen aber können wir die der Donaufürstenthümer, der Türkei und Griechenlands nicht trennen; und wir betrachten alles, was gegen die nationale Entwickelung und Kräftigung jener Völker geschieht, als einen politischen Frevel von Seiten des civilisirten Europa. Wir betrachten es als einen Fehler, daß Oesterreich allein im Namen Deutschlands gegen russische Uebergriffe die Pforte diplomatisch schützt und es betrübt uns, daß den wohlthätigen Einfluß Frankreichs und Englands auf die Pforte die National-Eifersucht zwischen beiden Völkern lähmt.

In früherer Zeit hielt man die Erhaltung des europäischen Gleichgewichtes für das höchste Ziel aller Politik. Um dasselbe zu erreichen, wurden die feinsten Combinationen erschöpft; natürliche Verbündete wurde getrennt, unnatürliche knüpften mit einander an, um zu erreichen, was fern schien und doch so nahe lag.

Das Princip der Nicht-Intervention, als das erste und heiligste des Völkerrechtes, aufrufen und aufrecht erhalten, heißt die äußeren Garantien des europäischen Gleichgewichtes sichern. Um aber diesen äußeren Garantien einen Halt nach innen zu geben, sind vor Allem freie Institutionen nothwendig, und diese wird der Geist der Zeit, wenn man ihn nur nicht in den Weg tritt, von selbst hervorrufen. Freie Institutionen, die Betheiligung des Volkes, so weit es seine Bildung gestattet, an seiner Selbstregierung, — und der Friede Europa's ist unerschütterlich nach innen wie nach außen begründet.

Wäre Deutschland zu den Zeiten der französischen Revolution ein constitutioneller Staat gewesen, nie wäre die französische Revolution mit Blut befleckt worden, nie wäre Ludwig's XVI. unschuldiges (?) Haupt gefallen, nie hätte das fremde Joch auf Deutschland gelastet; denn das constitutionelle Deutschland hätte die freie Entwickelung seiner Nachbarn zu ehren gewußt und jede Intervention in seine eigenen Angelegenheiten mit der unüberwindlichen Kraft des Patriotismus abgewiesen.

An einem constitutionellen Deutschland aber würden die wilden Fluthen des Nordens kraftlos zerschellen. Die Völker, welche bei Leipzig den größten Helden seiner Zeit an der Spitze des kriegsgeübtesten Heeres geschlagen haben, würden vor den wilden Kosaken-Horden nicht zurückbeben. Man wird auch wohl im Norden wissen, daß freiere, volksthümliche Institutionen aus Deutschland ein Tscherkessien von 50 Millionen machen und Rußland auf die Beute Asiens beschränken werden, — es sei denn, daß dieses Reich, eines Besseren belehrt, seine Kräfte nach innen wenden und, durch höheres Beispiel angezogen, die politische und sociale Entwickelung der eigenen Staaten der Unterjochung anderer Völker vorziehe.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — // Vom Main, 28. Juli. Nach einer Mittheilung der deutschen allgem. Zeitung machen die sächsischen Journale nunmehr von der ihnen durch Geheimeraths-beschluß ertheilten Erlaubniß, die Censurstriche, deren Sichtbarmachen in der ängstlichen Ueberwachungsperiode früherer Jahre allgemein in Deutschland verboten war, wiederum bezeichnen zu dürfen, nunmehr lebhaften Gebrauch. In dem Worte lebhaft scheint leider deutlich schon das Zugeständniß zu liegen, daß auch in Sachsen wie allenthalben die Censurstriche namhaft sind, und trotz allen Phrasen über das eingetretene System einer milderen Ueberwachung der Presse dieses Institut nach wie vor noch unter gewaltigem Drucke seufzt. Dennoch aber wird jeder, der nur einigermaßen seine Thätigkeit der Journalistik zugewendet und mit der Censur in Collision zu gerathen Gelegenheit gefunden hat, den königl. sächsischen Geheimeraths-Erlaß als einen höchst erfreulichen willkommen heißen, da Journalmitarbeitern und Redactionen wenigstens ein Bene darin erwächst, daß totale Sinnenstellungen, wozu oft die besten Artikel durch ungerathene Censurstriche und sofortiges Stehenlassen der darauf bezüglichen Nachsätze oder daraus gefolgerten Consequenzen verstümmelt werden, nicht mehr einzig den Verfassern der den Censurstrichen unterlegenen Artikel oder der Redaction von dem Zeitungspublikum zur Last gelegt werden. Und dann, wenn doch einmal eine Censur besteht, — was Jedermann längst weiß und beklagt —, warum dem Volke ihre Thätigkeit verschleiern? Wahrlich, dieses Unerkanntsein wollen ist ein böses Prognostikon für die Basis aller Censur! Will man doch sonst so

Digitized by Google

gerne sehen, daß alle Behörden, die zum Nutzen und Frommen der Menschheit eingesetzt werden, Lebenszeichen ihrer Existenz und Thätigkeit von sich geben, ja man läßt den Nutzen so mancher Institute und seine Wirksamkeit nicht selten durch tausendfache Vergrößerungslinsen sehen; warum das directe Gegentheil für sie beanspruchen? — Auch für unser Vaterland können wir den Wunsch eines ähnlichen Erlasses nicht unterdrücken, möchten jedoch einen zweiten gleich gewichtigen beifügen, den nämlich, daß von Seite der hohen und höchsten Staatsbehörden von sämmtlichen Censur-Instructionen nicht den Censoren allein, sondern auch den Journal-Redactionen Kenntniß gegeben werden möge, denn gerade für diese müssen aus der Unkenntniß hierüber so manche namhafte Uebelstände entstehen, aus denen wir die ausheben wollen, daß durch Nichtkenntniß der so häufig wechselnden Censurinstruktionen einerseits die treffenden Censoren selbst ihr Amt erschwert, andererseits aber den Zeitungsverleger mit enormen, pecuniärem Nachtheile für den Satz von Artikeln, die eben ein im Momente gerade mißliebiges Zeitungsthema behandeln, bedeutende Satzlöhne bezahlen müssen, deren Strich für kürzere oder längere Zeit im Voraus schon von oben verfügt ist, abgesehen davon, ob sie einen nicht im geringsten anstößigen Gegenstand und diesen auf die decenteste Weise behandeln.

Speyer. (Sp. Z.): „Also auch den greise Marschall Soult hätte sich nicht rein gehalten von der Theilnahme an schmutzigen Bestechungen?" So rufen verwundert Manche aus, welche von einem alten Krieger weit eher Verachtung des Geldes erwarten, als das Gegentheil, und welche insbesondere die Heerführer aus der Napoleonischen Siegeszeit sich kaum anders zu denken vermögen, als im moralischen Glanze der Unbestechlichkeit. Anders sind nun freilich die Dinge in Wirklichkeit. Wer sich erinnert, wie Soult als Kriegsminister die ganze franz. Infanterie mit einer neuen Art Säbel bewaffnete, welche in denjenigen Waffenfabriken verfertigt wurden, die sein privatives Eigenthum sind, — kann sich auch nicht so sehr über Dasjenige wundern, was jetzt kund wird. —

Aber man täuscht sich überhaupt über die vermeintliche Unbestechlichkeit so mancher Napoleonischen Generale. Die Zeit hat Vieles mit Vergessenheit bedeckt. — Auch ward ein Theil des Glanzes der republikanischen Heerführer auf jene des Kaiserreichs übertragen. Zur Zeit der Revolutionskriege sah man allerdings Männer von der unbescholtensten Rechtschaffenheit an der Spitze der neu ausgehobenen jungen Bürger. Ein Marceau, ein Desair, ein Joubert, auch Moreau, Kleber und Andere waren selbst den Pfeilen unerreichbar, welche die ärgste Erbitterung gegen die Vertheidiger eines neuen Princips abzuschießen sich bestrebte. Mehr als einer der übrigen republikanischen Generale starb so arm, daß die Truppen zusammenlegen mußten, um die Kosten einer passenden Leichenfeier zu decken. Augereau war der Erste, der mit Pomp einherzog. Sein Name gehörte nicht zu den Gefeierten. —

Da aber Carnots leitende Idee, daß das Heer nichts anders als ein bewaffnetes Bürgerthum sein müsse, — verdrängt ward durch die Napoleonische Schöpfung des Soldatenthums als besonderen Standes, da die Waffenführung fast zu einen dem ganzen Lebensberuf bildenden Gewerbe umgewandelt wurde, sah man auch die bis dahin fast allgemeine Uneigennützigkeit der Generale vielfach ziemlich offen verschwinden. Mehr als Einer war blieb auch jetzt noch rein: selbst einen Davoust, den argen Bedrücker Hamburgs, trifft kein Vorwurf persönlicher Bestechlichkeit. Desto mehr Andere, wie Lefebvre u. s. f. Napoleon selbst erzählte auf St. Helena: Als einst Massena sehr bedeutende Summen in den eroberten Ländern seiner Privatcasse zugewendet, habe Er, der Kaiser, zu Massena's großem Verdruße, Wechsel im Betrage von zwei Millionen auf dessen Bankier gezogen. Was war dies Anders, als ein förmliches Tolerirer des Unwesens! Jener Heerführer durfte darin die Ermächtigung erblicken, sich für diesen Verlust alsbald anderweitig in größter Ausdehnung zu entschädigen. Und so geschah es auch!

Bekannt ist, daß unter dem Gouvernement vom Juli die Uneigennützigkeit leider fast völlig verschwand. Wie manche widerliche Vorkommnisse von oben herab trugen gewaltig dazu bei! Man darf sich nur der Geschichte des Condé'schen Testaments, gewisser Untersuchungen von Staats- gegen Orleans'sche Privatwaltungen u. s. w., erinnern. —

Wahr ist es allerdings, daß nicht blos Napoleonische, sondern ebenso manche andere ausgezeichnete Heerführer, des Mangels an Uneigennützigkeit bezichtigt werden. Insbesondere gilt dies von Wellington. Die Acten vieler europäischen Staaten sollen Beweise davon enthalten, besonders aus der Zeit, da, nach beendigtem Kriege, die Friedens- und sonstigen Verträge der größern und kleinern alliirten Mächte mit Frankreich abgeschlossen wurden. Geschenke an jenen Feldherrn blieben damals wohl selten ohne günstige Wirkung. Mehr als eine Uebereinkunft würde anders lauten, ohne diesen Umstand. (Bekannt ist, daß auch der berühmte Marlborough nichts weniger als gleichgültig gegen die Lockungen des Geldes war.)

Preußen. — Berlin, 23. Juli. (Brem. Z.) Die politischen Feste, mit welchen viele der rückkehrenden Deputirten des Landtags empfangen werden, erregen die Aufmerksamkeit der Regierung in dem Maße, daß wenigstens ihrer größeren Ausdehnung entgegengewirkt wird, wenn man es auch nicht hindern will, daß jede Stadt oder jeder Bezirk ihre Abgeordneten festlich empfangen. Berlin, wo man so gern Zweckessen veranstalten und Lorbeerkränze ausbittet, ist diesmal gänzlich zurückgeblieben, ein sprechender Beweis, wie es dieser großen Stadt an politischer Lebenskraft und regsamer Theilnahme einer intelligenten Bürgerschaft an den bewegenden Zeitideen noch gar sehr gebricht. Man spottet hier darüber, daß in Potsdam der Abgeordnete Bürgermeister Stölpel festlich empfangen wurde, obwohl der würdige Mann eben nichts gethan hat, als daß er etwa gegen die Abschaffung der Schlacht- und Mahlsteuer stimmte, weil sie die schmerzloseste und wegen der seltenen Kontraventionen auch die sittlichste sei; man spottet über Halle, wo man auch dem Hrn. Oberbürgermeister und Geheimrath Bertram den Dank des Volkes und des Vaterlandes darbrachte, obgleich dieses geehrten Abgeordneten Name stets unter den Nullen stand, d. h. unter den Gegnern eines Antrags, wenn dieser ein liberaler war; man spottet aber in Berlin überhaupt Alles gern fort, was unbequem scheint oder Blößen bietet; aber darauf beschränkt sich auch die ganze Kraft; im Uebrigen ist man nirgend so ohnmächtig, nirgend so apathisch und indifferent, wie hier, und keine Stadt weniger im Stande, dem Lande als ein Beispiel zu dienen, wie dieser Centralpunkt des Beamtenstaates. Es ist auffallend, wie sehr in politischer Bildung und Entwickelung die berliner Bürgerschaft den Provinzialstädten, selbst denen des zweiten und dritten Ranges, nachsteht und wie hier nichts entstehen kann, kein Verein, kein Unternehmen irgend einer Art, selbst kein Fest, wenn nicht Beamte an die Spitze treten und wo möglich der Polizeipräsident sich selbst dabei betheiligt. Jede Stadt holt ihren Cicero mit Begeisterung ein und behängt ihn mit Lorbeerkränzen und Bürgerkronen; und wer etwa zufällig keinen auf den Landtag geschickt haben sollte, der dort mit demosthenischen Gaben glänzte, läßt sich darum nicht hindern, den Heimkehrenden dennoch mit Blumen zu bekränzen und als Retter des Vaterlandes auszurufen. Trotz dieses Mißbrauchs und der eitlen Krähwinkeleien die dabei vorkommen, ist es doch immer besser als gar nichts zu thun, wie die Berliner, die überhaupt den Landtag jetzt völlig vergessen zu haben scheinen. Die Städte huldigen mit wenigen Ausnahmen doch ihren liberalen Abgeordneten, während die die Konservateurs der Ritterschaft nirgend empfangen wurden und kein Mensch bis jetzt davon gehört hat, daß den Herren v. Bismark-Schönhausen, v. Thadden, Graf Meerveld ꝛc. irgend eine Bürgerkrone dargebracht oder ein Fest veranstaltet worden wäre. Das liberale Element, was von den Städten vorzüglich vertreten wird, tritt daher besonders mit jenen Festen hervor. Deshalb ist es zu beklagen, daß die Hauptstadt sich so gänzlich davon ausschließt und dem Lande beweist, wie wenig dies von ihr und ihrem Geiste zu hoffen hat. — Doch statt eines politischen Festes von nationaler Bedeutung hat man bei uns drei Tage lang ein großes Schützenfest in der Hasenhaide gefeiert.

Laut der Allg. Ztg. haben die Theilnehmer an dem ständischen Feste in Breslau beschlossen: das Feuerwerk, welches abzubrennen von der Polizei verboten worden war, zu verkaufen und den Erlös an Karl Heinzen als Beitrag zum Reisegeld nach Amerika zusenden. (Da habt ihr — wiederum den Heinzenspuck!! — Anmerk. d. Red.)

Köln, 23. Juli. (Köln. Z.) Die Flucht der Tochter Tschech's aus Camen ist in ein mysteriöses Dunkel gehüllt, in welches die Korrespondenten verschiedener preußischer Zeitungen Licht hineinzubringen bemüht sind. Die Elberf. Ztg. läßt sich berichten, das Fräulein, über dessen Entfernung und die Gründe derselben Hr. Duncker vergebens Untersuchungen angestellt habe, erzähle in dem von der Köln. Ztg. erwähnten Briefe, welchen nämlich auch eine ihrer Freundinnen unter einem andern Couvert zugesandt erhalten habe, sie habe ihre Flucht auf eigene Gefahr und ohne alle Mitwissenschaft unternommen, da ihr bisheriges Verhältniß ihr schon lange drückend und durch eine neuliche Eröffnung des Pfarrers, sie sei seine Gefangene, unerträglich geworden sei. Sie befindet sich, berichtet der Korrespondent, jetzt in Straßburg, wohin sie sich von Basel aus (wo sie angeblich Hrn. Heinzen vergebens suchte) begeben und bei einer ehrenwerthen theilnehmenden Familie ein erwünschtes Unterkommen gefunden hat. Bei ihrer Ankunft daselbst (die Mittel zur Reise soll sie von Mannheim aus erhalten haben) hat sie gleich eine Bitte an das Ministerium um Recipirung als französische Bürgerin eingereicht. Der angebliche französische Deputirte und Liebhaber scheint ein Luftgebilde zu sein.

Aus Schlesien, 19. Juli. Die „Schles. Ztg." theilt eine Stelle aus Dieffenbachs Schrift über „Aether gegen Schmerz" mit, welche als Ausdruck der Ansicht eines hochberühmten Arztes über das pennsylvanische Gefängnißsystem wohl die weiteste Verbreitung verdient, nachdem wir noch vor kurzem von eben auch einem vielgenannten Heilkünstler eine neue, wohl noch qualvollere Methode zur „Isolirung der Sinne" als Strafe haben zum Vorschlag bringen sehen. In der Dieffenbach'schen Schrift heißt es: „Amerika, das Land aus dem der Aetherdunst zu uns als nützliche Entdeckung herübergekommen ist, hat dadurch die Schmach der Erfindung des pennsylvanischen Schweigsystems noch keineswegs wieder gut gemacht. Welche traurige Verirrung, welchen inneren Haß gegen die Menschheit, welche

Bosheit drückt es nicht aus, den Menschen des Werkes zum Menschen zu berauben! Schon die Barbarei des Mittelalters strafte auf diese moderne Schweigsystem, indem es dem Verbrecher die Zunge ausriß oder ihn in eine Nische einmauerte. Das 7 Schritte lange, 3 Schritte breite Grab des Lebenden, die zur Steigerung der Strafe gar gerundete Zelle, um selbst dem Gedanken jeden Anhaltspunkt zu rauben, führt ihn noch leichter zum Wahnsinn. Nicht der Anblick des blauen Himmels, der ewig sich verändernden Formen der Wolken und der Himmelsgestirne ist ihm vergönnt, sondern eine höhnische, stachelnde Hölle, tausendfach gebrochen durch ein zahllos facettirtes Glas, den Augen der Insecten ähnlich, welche die Natur ihnen, um viel und weit zu sehen, gab, formte der Mensch diesen nach, damit der Unglückliche dadurch geblendet nicht sehe. Wir sind auf einen schrecklichen Weg durch die gesteigerte Intelligenz gerathen. Die Wirklichkeit eines peinlichen Justizbildes wäre die folgende: Der eines Ansteckungsstoffs verdächtige Verbrecher wird in der Vorhalle des pennsylvanischen Gefängnisses mit Chlordämpfen ausgeräuchert. Hierauf gelangt er in die Aetherdunsthalle. Hier glätten sich alle Falten seines Seelenlebens, und das was an Leibes- und Seelentrug in ihm ist, thut sich frei vor dem Aether auf, worauf der Unglückliche nach der Größe der Schuld entweder in der langen oder in der runden Zelle büßt, bis ein willkommener Wahnsinn ihn von seinen Qualen befreit."

Schweiz.

Lausanne, 22. Juli. (Schw. Nat. Z.) Das Centralcomité des patriotischen Vereins der Waadt hat beschlossen, die Gesellschaft mit der von Bern angeregten schweizerischen zu vereinigen, dieser letztern den Anschluß an den in England im Entstehen begriffenen Völkerbund vorzuschlagen und aus den Mitgliedern des waadtländischen patriotischen Vereins, die nicht bereits in die Miliz eingetheilt sind, ein Corps Freiwilliger zu bilden. Ein an die verschiedenen Sectionen erlassenes und im „Nouvelliste Vaudois" erschienenes Kreisschreiben machte diese Verfügungen bekannt. Da aber nur die Obrigkeit bewaffnete Schaaren organisiren darf, und das Centralcomité sich durch Aufstellung von Freiwilligen, die in der That nur Freischaaren waren, einen Uebergriff in amtliche Befugnisse erlaubt hat, so ist jenes Comité durch einen gestrigen Beschluß des Staatsraths aufgelöst worden. Es versteht sich von selbst, daß sich diese Auflösung nicht auf den Verein erstreckt; dieser mag ein neues Comité ernennen.

Belgien.

Brüssel, 25. Juli. (F. Obpstz.) Der König wird morgen hier erwartet; Hr. Rogier wird demselben also gleich die Zusammensetzung eines neuen Cabinets und sein Programm vorlegen können. Eine neue Ernennung, welche der König in Neuilly unterzeichnete, hat nicht weniger Aufsehen gemacht, als die vorigen. Hr. H. Conscience, der ehemalige Volksredner, ist zum Lehrer der Prinzen für die flamändische Sprache und Literatur ernannt worden. Allerdings hat dieser Schriftsteller seit langer Zeit die alte Fahne verlassen, um sich, nachdem er seine Feder der retrograden Partei verkauft hatte, in die Extreme der Apostasie zu stürzen. Hr. Conscience, der Anfangs durch seine vaterländischen Romane dem Fortschritt wesentliche Dienste leistete, hat jetzt sein früheres Ansehen vollkommen eingebüßt, und es muß jeden Freund der Krone betrüben, einen solchen Mann als Lehrer des Grafen von Flandern und des Herzogs von Brabant auftreten zu sehen. Zu dieser Belehnung der Apostasie bildet das Benehmen des Ministeriums gegen einen andern vaterländischen Schriftsteller, der seine Fahne nicht verläugnet hat, einen eigenthümlichen Gegensatz. Auf die Zusendung eines Romanes: „Ein Sohn des Volkes. Von L. Gerrits", dessen Hauptbegebenheiten sich der Brabanter Revolution von 1790 anreihen, antwortete Hr. de Theux unter Ablehnung des zugesandten Exemplars Folgendes: „Die Regierung findet sich zur Aufmunterung eines derartigen Werkes nicht veranlaßt."! Dieses Buch läßt sich nämlich dem großen Patrioten Vonck Gerechtigkeit widerfahren und verdammt den retrograden van der Noot. Vonck vertritt den Liberalismus, van der Noot den Absolutismus. Daher die hohe Mißbilligung des Hrn. de Theux. –

Großbritannien.

Das Organ des Lord Palmerston, das M. Chronicle, kommt in sehr ernsten Worten auf die Schweizer Verhältnisse zu sprechen. Nachdem dasselbe die Politik der drei Mächte und des mit ihnen verbundenen „perfiden" Frankreich gegen die kleineren europäischen Staaten getadelt, nachdem es auf Gefahren hingewiesen, welche Spanien, Portugal, Belgien, Piemont, Toskana, Rom u. s. f. aus dieser Politik erwüchsen, erklärt es: „Die Schweiz war es, welche zuerst den Umsturz des Feudalwesens begann, welche zuerst das Recht der Menschen auf Selbstregierung geltend machte. Dadurch hat die Schweiz den besten Anspruch auf die Dankbarkeit der Menschen oder auf die Unterstützung derselben, wenn sie Recht hat, und auf ihre Nachsicht, wenn sie Unrecht hat, erworben. Europa hat ihn nicht vergessen; England vor Allem wird ihn nicht vergessen. Die Frage, in wie weit die Bundesverfassung der Schweiz Verbesserungen erfordert oder zuläßt, ist eine, die fremde Staatsmänner nicht gehörig beurtheilen können, und in die sich einzumischen sie kein Recht haben. Stimme was da will. Die Unabhängigkeit der Schweiz muß vor jeder Antastung gewahrt werden."

Frankreich.

Paris, 26. Juli. Den „Debats" wird aus Brüssel unterm 24. Juli geschrieben, daß Rogier von dem König durch eine Depesche zur Formation eines Cabinets beauftragt, mit den Männern der liberalen Partei deßhalb in Unterhandlung getreten sei. Vor der Rückkehr des Königs wird sich die Sache nicht entscheiden, indessen cirkulirt einstweilen folgende Liste: Rogier, Inneres; von Brouckere, Justiz; Graf Lehon, Auswärtiges; Laurent Verdt, Finanzen; von Hofschmidt, öffentliche Arbeiten; Baron Chazal, Krieg.

Spanien.

Madrid, 21. Juli. (Obrpstzig.) Bei einem progressistischen Bankett, welches hier abgehalten wurde, hat man die Freiheit, die Patrioten und den General Espartero begeistert hoch leben lassen. Bei den Deputirtenwahlen in den Madrider Bezirken haben die Progressisten entschieden gesiegt; daher ihr Jubel. Die Moderados denken in den Provinzen Revanche zu nehmen.

Rußland und Polen.

Von der polnischen Gränze, 12. Juli. (Schw. Mkr.) Wer in der Nähe während des Ganges der Ereignisse in Polen mit offenen Augen zusieht, dem entgeht das System nicht, welches die russische Regierung mit eiserner Konsequenz befolgt. Den übermüthigen Adel niederzuhalten und der keck aufstrebenden Nationalität einen festen Zügel anzulegen, ist einer der hervorleuchtendsten Züge desselben. Betrachtet man gegenwärtig den polnischen Bauer sowohl in seinem Hauswesen, als in seiner moralischen Haltung, und vergleicht beides mit dem, wie man es noch vor drei Jahrzehnten beobachtete, so findet man einen auffallenden Unterschied. Wohl zeigt er äußerlich noch die tiefe, erniedrigende Devotion dem Höhergestellten gegenüber, aber in der Art, wie er sie jetzt bezeugt, liegt ein so großer Unterschied, daß es unverkennbar ist, wie er dieß blos noch aus alter Angewöhnung thut. Am besten ist dieß noch von der Jugend wahrzunehmen. Ob solches die Regierung blos ignorire oder verdeckt befördert; wollen wir nicht entscheiden, daß es aber ihrem Plane zusagt, ist kaum zu bezweifeln. Der Bauer soll kein Leibeigener des Adels mehr sein, damit er nicht diesem, sondern dem Staate angehöre, und damit jenem allmählig jedes Mittel zum Aufstande und jede Aussicht auf ein Gelingen desselben entzogen werde. Wenn man sich mit den Bauern in Unterhaltung einläßt und die Rede auf das Verhältniß zu ihren Gutsherren kommt, so wird man gewahr, wie wenig diese noch in Furcht und Achtung bei ihnen stehen; auch sprechen sie es laut aus, daß der Czaar, ihr König, sie befreien wolle. Nur merkt man an ihnen noch einen gewissen Zwiespalt dahin, daß sie die frühere Abneigung und Furcht gegen das russische Gouvernement noch nicht ganz bezwingen können. So viel es der Adel nur immer vermag, sucht er sie auch dabei zu erhalten. — Man sprach unlängst von neuen Complotten, woran nichts Wahres ist. Wollte der Adel sich dazu hergeben, so liefe er Gefahr, Aehnliches zu erleben, wie es in Galizien vorgekommen, denn es hegt schon jetzt ein Theil der Bauern die Meinung, sie würden straflos ausgehen, wenn sie in einem solchen Falle auf ihre seitherigen Zwingherrn losschlügen.

Türkei und Aegypten.

(Opstz.) Ueber Malta ist aus Konstantinopel vom 8. Juli die Nachricht eingetroffen, daß die Pforte zu dem Entschluß gekommen war, die Tags zuvor mit einem österreichischen Dampfer aus Athen angelangte Depesche des Ministers Kolettis zurückzuweisen, weil sie einerseits wegen der dem Repräsentanten des Sultans von Seiten des Königs Otto angethanen Beleidigung keine Entschuldigung enthält, andererseits weil sie außerdem in mehreren wesentlichen Punkten von dem Ultimatum der Pforte abweicht. Der eigenthümliche Ton in der Depesche macht es unzweifelhaft, einige Ausdrücke sind, dem allgemeinen hier umlaufenden Gerüchte zufolge, von Rußland dictirt worden. Die Pforte ist entschlossen, feindselig aufzutreten und der englische Gesandte, Lord Ponsonby, kann nicht umhin, solchem Entschlusse beizustimmen. Der Sultan wird im Bewußtsein seiner gerechten Sache sich mit nichts Geringerem als der vollständigen Genugthuung begnügen oder Griechenland mit Gewalt zwingen. Zwischen beiden Ländern sollen sofort alle Handelsverbindungen abgebrochen und dem griechischen Consul ohne Verzug das Exequatur entzogen werden. Eine ansehnliche türkische Flotte von 20 Segeln, worunter 5 Linienschiffe erster Klasse, steht schleunig alle Vorbereitungen, um in See zu stechen. Sie ist, wie man sagt, für den Archipel bestimmt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Spezial-Agentur der Postschiffe

zwischen

Havre und New-York.

Diese Linie besteht aus den rühmlichst bekannten 16 schnellsegelnden, gekupferten Postschiffen von 800 bis 1000 Tonnen-Gehalt mit regelmäßigen Abfahrten am 1ten, 8ten, 16ten und 24ten eines jeden Monats.

Die Namen der 16 Postschiffe sind:

Burgundy, Admiral, Baltimore, Argo, Zurich, New-York, Utica, Splendid, Silvie de Grasse, Louis Philippe, Saint Nicolas, Duchesse d'Orleans, Jowa, Havre, Oneida und Bavaria.

Die regelmäßige Schifffahrt nach New-Orleans wird durch die schönen gekupferten Dreimaster 1ter Classe von Anfang August an unterhalten. Nähere Auskunft über Bedingungen, Preise ꝛc. ertheilen der Unterzeichnete oder dessen Agenten.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay.
Spezial-Agent der Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Transatlantische Post-Dampfschifffahrt

zwischen

Havre und New-York.

Direction: **A. Herout, de Handel & Cie.** in Havre.
General-Agentur: **Washington Finlay** in Mainz.

Der Dienst wird versehen durch die vier Dampffregatten:

Philadelphia	**den**	**15ten Juli,**
Missouri	**„**	**31ten do.,**
New-York	**„**	**15ten August,**
Union	**„**	**31ten do.**

u. s. f. den 15ten und letzten eines jeden Monats,

jede von 450 Pferdekraft und 1800 Tonnen-Gehalt.

Diese Dampffregatten übernehmen den Transport der Depeschen, Reisenden und Waaren von Havre nach New-York und zurück.

Die Abfahrten finden regelmäßig zweimal jeden Monat statt.

Diese Dampfboote sind auf den Werften und unter der Leitung der königl. französischen **Marine-Ingenieure** erbaut und zeichnen sich durch ihre Solidität und Schnelligkeit aus.

Die Direction hat nichts in der Ausstattung versäumt, und es wird der Reisende jede Bequemlichkeit der Einrichtung, so wie gute Tafel finden.

Der Preis des 1ten Platzes beträgt ab Havre fl. 500.

Der 2te Platz wird für die Dienerschaft der Passagiere des 1ten Platzes reservirt.

Für den 3ten Platz (Zwischendeck) sind die Preise je nach den Stations-Plätzen in Deutschland, der Schweiz, Holland, Belgien und Havre tarifirt.

Das Zwischendeck, welches 300 Personen faßt, ist in zwei Räume eingetheilt, wovon der eine zu Schlafstellen für Männer, der andere für Frauen eingerichtet ist.

Die Schlafstellen sind für je zwei Personen mit Matratzen und Decken versehen.

Die Passagiere des 3ten Platzes erhalten täglich:
Frühstück, bestehend aus Kaffee und Zwieback;
Mittagessen, bestehend aus Suppe, Gemüse und Fleisch nebst einer halben Flasche Wein;
Abendessen, bestehend aus Fleisch und Gemüse nebst einer halben Flasche Wein.

Für freie Bedienung, Verpflegung und Medikamente ist gleichfalls gesorgt.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay,
General-Agent der Dampfschifflinien zwischen Havre und New-York.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten:

Herr **J. L. Hoepfel** in Bamberg.
„ **Julius Wagner** in Bayreuth.
„ **C. H. Nestmann** in Nürnberg.
„ **Heinr. Decker** in Ansbach.
Herr **Frei & Ringler** in Regensburg.
„ **J. U. Meyer** in Amberg.
„ **Joseph Gänsler Sohn** in Donauwörth.
„ **Carl Dies** in Augsburg.

Kunst-Verein zu Bamberg.

Zur Berathung mehrerer Gegenstände, welche der Anschlag im Lokale näher bezeichnet, findet

Generalversammlung

am Samstag den 31. Juli d. Js. Abends 6 Uhr auf der Altenburg

statt. Die verehrlichen Mitglieder werden hiezu eingeladen.

Bamberg, den 24. Juli 1847.

Der Vorstand.

Gasthaus zweiten Ranges zum Rheinthal in Mannheim.

Dieses neu eingerichtete Gasthaus, dem Freihafen gegenüber und in der Nähe der Landungsbrücken sämmtlicher Dampfschiffe, empfehle ich einem verehrten reisenden Publikum auf's Beste, und wird meine Aufgabe sein, durch gute und billige Bedienung den mich mit ihrem Besuche Beehrenden zu entsprechen.

Mannheim, am 20. Juli 1847.

Ph. Bissinger.

Schrannenpreise.

Münchener Schranne vom 24. Juli. Waizen 32 fl. 40 kr. Korn 21 fl. 12 kr. Gerste 10 fl. 52 kr. Haber 8 fl. 18 kr.

Landshuter Schranne v 23 Juli. Waizen 32 fl. 11 kr Korn 19 fl. 6 kr. Gerste — fl. — kr. Haber 7 fl. 58 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Dr. Schweiger n. Gem., Bibliothekar v. Göttingen. Pröpper, Kfm. v. Magdeburg. Reinhardt, u. Gottlieb, Kfte. v. Frankfurt. Loork, Part. v. Erfurt. Mad. Gebhardt n. Fam. v. Nürnberg. Duvenbroch, Kfm. v. Zürich. Spätt Fabrikbesitzer v. Waldmünchen.

(Deutsches Haus.) Sir Mathurin n. Fam., v. London. Kamm n. Gem., f. Adv. v. Weiden. Milling, Kfm v Magdeburg. Frln. Maier v. Hamb.

(Drei Kronen.) Graf Moschy v. Kopenhagen. Frhr. v. Birkenstein v. Prag. Oppenheimer, Kfm. v. Paris. Wild, Kfm. v. Dresden. Seeber, Lehrer v. Bensnick.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 213. **Bamberg, Sonntag 1. August** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Aus Freiheit, Ordnung! Deutsche Bundesstaaten. München. (Reise des Fürsten Wallerstein von Paris nach Kissingen.) Würzburg. (Rechnungsresultat der Maindampfschiffahrtsgesellschaft.) Mainz. (Deputirtenfest.) Berlin. (Dr. Dronke's Haft. Französische Angeberei. Reform des Schulwesens.) Posen. (Der Polenprozeß und das Russifizirungssystem.) Schweiz. (Ochsenbein's Vorschlagung zum Bundes-Obersten. Oesterreichische Waffenlieferung nach Schwyz. Truppenverstärkung an der italienischen Gränze. Die conservative Gesandtschaft Hrn. Metternich gegenüber.) Großbritannien. London. (Stärke der Partheien. Die Verwicklungen in China.) Frankreich. Paris. (Die römischen Orden. Einmarsch österreichischer Truppen in Ferarra.) Spanien. (Muthmaßlicher Untergang des Studenten.) Italien. Marseille. (Die Verschwörung.) Toulon. (Aufregung in Italien.) Amerika. (Nachrichten über Dr. Wislizenus.)

Aus Freiheit, Ordnung!

⚠ Aus der Schweiz, 28. Juli. Das radicale Element ist nunmehr in der Schweiz das legale. Die Männer, welche die Finsterlinge als Mordbrenner verschrien, bekleiden die höchsten Aemter — und zwar musterhaft. Nirgends ist Unordnung, nirgends erblickt man jenen Schweif von Spionen und Polizisten, der den neugebackenen reactionären Regierungen auf dem Fuß folgte — natürlich es war ein Sieg der Freiheit, für welche nun jeder selbst zu ängstlich wacht, um besoldete Wächter zu brauchen, ja nur zu dulden! Die Radicalen machen die Lügner zu Schanden, welche sie als eine tendenzlos zustürmende Masse hinstellten, sie zeigen den europäischen Völkern, daß sie nur Frieden wollen und da sie erkannten, daß nur in der Freiheit Garantie des Friedens liege, arbeiteten sie rastlos, dieß Ziel zu erreichen; vielleicht noch eine Kanonade und sie haben es erreicht! Sie fühlten schon längst, was Julius Fröbel ausgesprochen: „Die Schweiz hat nicht zu viel, sie hat zu wenig Freiheit!" Sie wußten recht wohl, woher jene Verläumdung kam, als seien sie so frei (!), daß sie nicht Ordnung halten könnten — sie wußten, daß das eine jener ausländischen Schliche war, um die Freiheit zur verdächtigen und als Anarchie hinzustellen. Es ist nicht gelungen. Unsere große Schwesterrepublik, im Westen strafte diese Phrasen Lügen und auch die Schweiz wird den erstaunten Völkern in kurzer Zeit zeigen, daß sie erst jetzt frei geworden und daß just volle Freiheit Garantie einer edlen würdigen Ordnung sei. Unglückliches Vaterland —! so lese ich in einigen deutschen Blättern über die Schweiz. Die Leute, die das schreiben, sind keine Schweizer oder sind nicht würdig in diesem Zeitpunkt Schweizer zu sein, denn sie ahnen nicht, daß die Schweiz seit dem Jahre 1845 in ihrer edelsten und größten Epoche lebt, sie begreifen nicht, was das heißt, eine reine Democratie — in Europa! Warum ist die Schweiz jetzt unglücklich? Weil vielleicht in wenigen Monden einige hundert oder tausend Familien gefallene Söhne, Väter oder Gatten beweinen? Diese Sentimentalität kannte die Schweiz nie, dazu ist sie nicht verdorben genug. Und sollte es dies nicht sein — ich wäßte wahrlich keinen andern Grund, jetzt zu lamentiren, wo alle Freien guten Muthes sind und nur die guten Freunde des freundnachbarlichen Auslandes, welche uns so gern verspeisen möchten, fluchen! Genug, ich kann Sie versichern, daß man bei uns über solche Stoßseufzer lacht — es mag wohl Mancher sich bei dem frohen Freiheitsmahle, welches wir bereiten, wegschleichen — wer weiß, hat der Mann Grund dazu, wir wollen ihm das nicht verwehren, aber er maße sich nicht an, seinen Seufzer in die Welt hinaus zu schicken, als solle er für die Schweiz Mitleid terminiren. Die unglückliche Schweiz!? Die glückliche Schweiz, sage man, welche nie um Mitleid gebeten und wahrlich jetzt am wenigsten, wo sie ihr Recht gegen innere und äußere Feinde gewahrt sieht! — Die englischen Journale erregen hier freudige Sensation. — Die Anerkennung, die dort der Schweiz zu Theil wird — das decidirte Parteinehmen gegen alle Uebergriffe jener kaum von der Verspeisung ihres Schützlings aufgestandenen Mächte sind nun eine neue Bürgschaft für die Ohnmacht jener bramarbasirenden Drohungen. Von den französischen Blättern verdient wiederum der vereinzelte treffliche National vollste Anerkennung. Er sagt: Wir hielten eine Intervention immer für unwahrscheinlich, seit jenen Debatten über den Sonderbund, in denen die radicalen Redner alle jene Aussprüche unseres Gouvernements Lügen strafen, halten wir sie für eine monströse Unmöglichkeit. Der National sieht ein, daß wir nichts wollen, als Ordnung, freie Ordnung und erkennt jetzt deutlich, was wir schon lange hell gesehen, daß die Mächte in den letzten Unordnungen der Schweiz nicht die Ungesetzlichkeit, sondern den erwachenden Freiheitstrieb bekämpfen. Wie mild sie Ungesetzlichkeiten betrachteten, welche eine Reactionspartei verübte, welche die Finsterlinge zur Regierung brachten, das zeigen der Straßenputsch in Zürich, die Walliser Wirren, die rohe Horn- und Klauengeschichte — da hat man die Ungesetzlichkeit ignorirt. Der republicanische National sieht ein, daß die ächten Republicaner der Schweiz keine Anarchie wollen und brauchen, um ihre Plane zu erreichen, und fragt sich nun entrüstet: Gegen diese humane Partei will Hr. Guizot eine Intervention, „eine Contre-Revolution" organisiren? Wenn Herr Guizot seinen Freunden in Wien und Luzern das versprochen, so werden wir ihn daran erinnern, daß die Minister proponiren, aber Frankreich allein verfügt!

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 28. Juli. (N. Kurr.) Der k. bayr. Gesandte Fürst von Oettingen-Wallerstein verläßt am 1. August Paris um sich auf einige Wochen nach Kissingen zu begeben, bis 16. Sept. wird er hier erwartet. (Unter den jetzigen Verhältnissen Bayerns dürfte diese Reise nicht mit Unrecht Grund zu Vermuthungen geben, den hohen Fürsten bald in Bayern selbst an der Spitze einer staatlichen Thätigkeit stehen zu sehen, welches Gerücht schon mehrmals auftauchte.)

Feuilleton.

Arnold Ruge als Poet.

(Fortsetzung.)

Weit entfernt, daß die Tendenz störend hervorträte und uns Ideen statt Gestalten vorgeführt würden, liegt der Fehler, den man der Composition vorwerfen könnte, vielmehr darin, daß die Realität einen allzubreiten Raum einnimmt und oft eine weite Strecke jenen Hintergrund der Zeit ganz verdeckt. Indeß Memoiren machen natürlich nicht Anspruch auf eine künstlerisch abgerundete Form, und das Lob der harmonischen und bedeutenden Entwicklung, welche in ihnen dargestellt ist, muß ihnen genügen. Durch die Persönlichkeit des Helden sind sie bedeutender als die Epigonen, aber als Kunstwerk, und durch den Versuch, die ganze Zeit in Gestalten vorzuführen, sind die Epigonen reicher an Inhalt und außerdem weit charakteristischer für das Epigonenthum. Edmund freilich gehört nur in jene Zeit; die pommerschen und mecklenburgischen Figuren aber, so ergötzlich sie auch sind, könnten unbeschadet der Wahrheit weit zurückstatirt werden.

Wir wollen einige Stellen herausheben, in denen die Entwicklung des Hauptcharakters und die Anschauung von jener Periode der deutschen Geschichte besonders klar sich darstellt. Edmund erzählt von seiner Gefangenschaft und vergleicht den Festungsthurm auf dem er saß, mit der Höhe der Philosophie. „Man kann es nur erfahren, was es heißt, frei zu sein in der ruhigen Gewißheit des Todes und frei zu sein durch völlige Verzichtung auf alle Lebenshoffnung und allen andern Wechsel des Lebens, als den des reinen Gedankens. Hinter diesen Entschlüssen des Todes und ihrem bewußten Genusse öffnet sich erst das wahre Reich Gottes, das Bewußtsein der eigenen höheren Natur in dem Siege über Alles, was der Geist als fremdartig von sich weist und dem unklaren Treiben der gemeinen Menschennatur zum lächerlichen Gegenstande seiner zwecklosen Jagd gerne überläßt." Edmund will von dieser Höhe wieder in das Leben hinabsteigen: „aber wir wollen es nicht vergessen, daß wir oben gewesen sind."

Und wie sehr paßt das Folgende noch auf unsere Zeit, wo jener jugendliche Drang eben so wenig zur Besonnenheit gereift ist, sondern nur einen noch weit überschwänglicheren Inhalt hat —: „Das Ilion unserer Tage, wovor die ganze Jugend unseres Vaterlandes sich lagert und ihre Kämpfe besteht, ist ihre Verzweiflung an der Wirklichkeit, die sie nicht kennt, und die sie darum, zu einem Drachen zurechtgemalt, als einer neuer St. Jörge bekämpft. Ihr Glaube ist der Gedanke, daß ihre unbestimmte Sehnsucht und ihr blasses Bild eines Neuen alles Wirkliche weit verdunkle." — Freilich ist die Jugend unserer Tage, von der man dies noch sagen kann, entweder eine sehr jugendliche oder eine zurückgebliebene; denn ja-

† Würzburg, 27. Juli. Heute fand die General-Versammlung der Maindampfschifffahrtsgesellschaft statt, welcher öffentlich das Rechnungsresultat vom Dienstjahre 1846 vorgelegt wurde. Außer der Wahl der Mitglieder des Verwaltungsrathes für die kommenden zwei Jahre, resp. von jetzt bis 1849 im Juli kamen noch zur Berathung die Verhältnisse wegen Einführung der Schleppschifffahrt und ob überhaupt und welche Dividende in Hinblick auf die Ausgabe für Schleppschiffe gegeben werden solle. Wegen der Dividende wurde beschlossen, solche pro 1846 auf 3 pCt., d. h. die Aktie auf 7 ½ fl. zu bestimmen, was einen Aufwand von 12,165 fl. veranlaßt, so daß von den Ueberschüssen von 1845 und 1846 noch etwas über 6000 fl. als Mehrung der Reserve verbleiben, was allerdings um deswillen höchst gerechtfertigt erscheint, da um ohngefähr 4000 fl. für das Boot Ludwig ein neuer Kessel angeschafft wurde, mit welchem dagegen fast 20 pCt. an Heizstoff gespart worden, so daß früher oder später dasselbe Verhältniß für den Verein einzutreten haben werde. Bei der Schleppschifffahrt handelte es sich nicht mehr um die nöthigen Fonds, dagegen um die Einführungsweise, da Se. königl. Majestät bis zu 100,000 fl. in's Mittel getreten sind, als wovon nur theilweise Gebrauch zu machen sein wird, wie das Bedürfniß anrückt so daß die Sache eigentlich kein Gegenstand der Diskusion mehr blieb, sondern lediglich dem Ausschuß des Verwaltungsrathes zugetheilt werden muß.

Großherzogthum Hessen. — Mainz, 26. Juli. (Obrpstz.) Künftigen Samstag wird von der hiesigen Bürgerschaft den von dem unlängst geschlossenen Landtage zurückgekehrten Deputirten der Stadt Mainz in der neuen Anlage ein Festbankett bereitet. Vertreter der Stadt Mainz auf diesem Landtage waren die HH. Anll und Lauteren. Einladungen zu dem Bankett sind aber auch an andere hier wohnende rheinische Landstände, wie die Herrn Glaubrecht und Jung, ergangen. Es ist im deutschen Vaterland bereits zur Sitte geworden, auf diese Weise die heimkehrenden Deputirten zu ehren.

Preußen. — Berlin, 21. Juli. (Fr. J.) Wie wir hören, ist der Dr. Dronke in Wesel einer ganz besonders strengen Behandlung unterworfen worden, ja diese hat sich sogar auf seine Mitgefangenen ausgedehnt. So lange er auf der Citadelle in Wesel ist, darf Niemand mehr ohne Karte hinein noch hinaus, und er selbst ist in Bezug auf seine Person wie auf seine Correspondenz der strengsten Controle unterworfen worden. Er hat sich deshalb auch bereits veranlaßt gesehen, sich hierüber zu beschweren und die Comandantur zu fragen, wodurch es sich rechtfertigen lasse, daß sie gegen ihn nach besonderen Instructionen verfahre, die um so weniger gerechtfertigt seien, da er ein Ausländer und daher nach dem Völkerrechte weit eher rücksichtsvoll zu behandeln sei.

Berlin, 27. Juli. (R. Korsp.) Vor einigen Tagen kam eine polnische Dame aus Paris hier an und meldete sich in dem pennsylvanischen Gefängnißhause, um einen der in Untersuchung befindlichen Polen zu sprechen, wurde aber nicht zugelassen und kehrte dann sogleich nach Paris zurück. Es war nemlich vom Minister Guizot über den Reisezweck dieser Dame an das preußische Ministerium der auswärtigen Angelegenheit berichtet und durch dieses die betreffende Gerichtsbehörde in Kenntniß gesetzt worden. Man kann daraus sehen, unter welcher genauen Ueberwachung die Polen in Paris gehalten werden.

† Berlin, 27. Juli. Im berliner Stadtrath, welcher sich bei den letzten Wahlen mit mehreren ächt freisinnigen Männern rekrutirt hat, geht mit einer Reform des Schulwesens, zumal der Armenschulen um. Wir wünschen ihm in dieser Frage Ausdauer und Ehrlichkeit, denn es ist nur zu bekannt, daß diese Armenschulen eine heillose Einrichtung geworden und ganz zur Pflanzschule eines fanatischen Mysticismus herabgesunken sind. In unserer Zeit wird die Einsicht und der Grad der Bildung der unteren Klassen immer wichtiger, ein großer Theil der Zukunft, die Realisation aller socialen Hoffnungen hängt von ihnen ab — es kann daher nicht gleichgültig sein, sie schon im Keime durch die Reactionspartei verdorben zu sehen und das ist in den berliner Armenschulen der Fall. Eichhorn beliebte ihnen eine religiös confessionelle Richtung zu geben; das heißt den Geist der Zwietracht schon in die Jugend pflanzen und alle jene Vorurtheile begünstigen die als jener bornirte Confessionshaß meistens künstlich hervorgerufen ein treffliches Mittel der Reaction geworden sind. Der starre Orthodoxismus und Mystificismus liegt in Eichhorns System — wo fände er besser Gelegenheit ihn einzuimpfen als in jenen Klassen, welche aus materiellen Gründen nicht wählen können. Sie erhalten die Bildung (!) als eine Wohlthat — hor. dicta also will man sie ihnen wenigstens in keiner mißliebigen Weise beibringen lassen — man will sie nach der Schnur ziehen. Die Stadtverordneten erkennen dieses Unrecht, sie sind dem mystischen Treiben in Berlin überhaupt nicht hold und werden sich sicher bestreben, dieß Uebel radical auszurotten. Wir wünschen ihnen Glück.

Posen, 22. Juli. (Köln. Z.) Je näher nunmehr der Termin rückt, wo die Verhandlungen in dem Polenprocesse beginnen werden, und je tiefer der Glaube und die Hoffnung Wurzel greift, daß der Richterspruch nicht nur für die große Mehrzahl der Angeklagten milde ausfallen werde, sondern daß auch Se. Maj. der König noch über diesen hinaus seine Gnade walten lassen werde, desto lauter erheben sich hier wieder einzelne Stimmen, die unter Auffrischung aller früheren Gerüchte über die blutdürstigen Plane der Verschwornen Milde und Gnade den Polen gegenüber als übel angebracht bezeichnen und im Gegentheile die größte Strenge fordern, um vor jeder Wiederholung gleicher Unternehmungen für immer zurückzuschrecken. Als Organ dient denselben die „Deutsche Allg. Ztg." Wir wollen dahin gestellt sein lassen, wie weit jene dunklen Gerüchte gegründet sind; die Gerichtsverhandlungen werden die Wahrheit an den Tag bringen. Allein aufrichtig beklagen müssen wir, daß so feindselige Stimmen gerade von hier aus laut werden. Es liegt zuletzt ganz in der Natur der hiesigen Umstände, daß zwischen Polen und Deutschen ein gespanntes Verhältniß obwaltet; selbst wenn der Pole die Vergangenheit vergessen könnte, würde diese Spannung bleiben, denn beide Nationalitäten bilden durch Abstammung, Sprache, Sitten und Gebräuche einen zu schroffen Gegensatz, und auf Seiten der Polen mußte sie sich sogar nothwendiger Weise in dem Grade erhöhen, als diese sich bewußt werden, daß das deutsche Element immer mehr und mehr unter ihnen Wurzel faßt. Wir treffen ähnliche Eifersucht überall, wo eine gemischte Bevölkerung sich findet und die verschiedenen Nationalitäten nicht bereits vollständig sich zu einer verschmolzen haben. Hier aber kann der geistige Kampf des germanischen und des slavischen Elementes um die Herrschaft um so weniger ganz friedlich geführt und entschieden werden, als sich zugleich auch politische Interessen dabei betheiligen und ausgeglichen werden müssen. Bei politischer Unabhängigkeit würde Polen sich weniger, vielleicht gar nicht dem Vordringen deutscher Bildung entgegensetzen; jetzt sträubt es sich jedoch aus allen Kräften dagegen, weil es in demselben Maße, als sich deutsche Gesittung verbreitet, auch die Hoffnung schwinden zu sehen glaubt, durch eigene Kraft und Einigkeit seine Unabhängigkeit wieder erkämpfen zu können. In diesem Streben nun, seine Nationalität im ausgedehntesten Sinne zu bewahren und das Eindringen fremder Gesittung zurückzuweisen, ist es in Bezug des directen Russificirungs-Systemes des petersburger Cabinettes ohne Furcht; dort ist der Vortheil auf Seite Polens, weil der Kampf von Seiten Rußlands nicht durch eine geistige und moralische Ueberlegenheit, sondern durch äußere Mittel geführt wird; im Gegentheile sieht man mit einer gewissen Beruhigung, selbst Genugthuung nach dieser Seite, weil russische Gesittung nie Wurzel in Polen schlagen wird, die äußeren Mittel vielmehr seine moralische Widerstandskraft gegen die russischen Bestrebungen stärken. Mit großem Unrechte hat man daher die Sorglosigkeit gegen die russische Propaganda für russische Zustände ausge-

---

rakteristisch ist diese Anklage nicht mehr, soweit sind wir vorgeschritten, wenngleich noch nicht in der Masse.

Zwar hat in den Memoiren die Philosophie Edmund's durchaus nicht die Sünden begangen, die man auf dichterischem Gebiete von ihr zu erwarten gewohnt ist, und im Gegentheil wär' es vielleicht vortheilhafter gewesen, wenn das denkende Gesicht uns öfter angesehen hätte als die humoristischen Gestalten der Wirklichkeit; denn die Stellen, in denen der Philosoph erscheint, sind die besten und interessantesten, und gar nicht abstrus geschrieben. Aber gegen den Schluß und auch sonst zuweilen ist Ruge in den Fehler der Romantiker verfallen: in die Hast und Verwirrung der Gestalten und Ereignisse. Und obwohl es nicht, wie bei den Romantikern, das geniale Subjekt ist, welches die Verwirrung anrichtet, — sondern sie entwickelt oder verwickelt sich aus einfachen Späßen und Zufälligkeiten — so stört sie doch die klare gleichmäßige Stimmung an einzelnen Punkten.

Von diesem Fehler hat Ruge sich nun ganz befreit in dem kleinen Kunstwerk, mit welchem er nach manchen Jahren aufgetreten ist, in den „Poetischen Bildern aus der Zeit." Die Novelle: „das Abenteuer in Uri" ist erst in der allerletzten Zeit geschrieben, denn an die Ermordung Leu's knüpft sich der Knoten, welcher einen Augenblick bedenklich verschlungen scheint, aber rasch und glücklich gelöst wird, weil diese Lösung schon in den Umständen und Personen vorbereitet ist. Ein so lecker Griff in die allernächste zerrissenste Wirklichkeit, wie er nicht oft gewagt wird und noch viel seltner so poetisch glücklich gelingt, wie hier. Die Fabel ist ganz kürzlich: eine kleine befreundete Gesellschaft, die zur radicalen Partei gehört, macht von Zürich aus eine Bergpartie; durch unvorsichtige Reden und Scherze, die zufällig belauscht werden, gerathen sie in den Verdacht, die unbekannten Mörder Leu's zu sein, werden in Uri festgenommen und durch die Hülfe zweier „Rothen", ihres Schiffers und eines Landmanns aus Uri, befreit. Sie haben nämlich mit diesen auf ihrer Reise fraternisirt, um einmal zu probiren, ob nicht selbst die „Rothen" durch die Praxis der Freiheit und Gleichheit zu gewinnen wären; und wenn man ja außer dem guten Rath: sich in den Urkantonen etwas mit Reden in Acht zu nehmen, noch eine Moral aus der Geschichte abstrahiren will, so ist es der schöne und versöhnende Gedanke, daß einfache und noch nicht von der Sophistik zerfressene Naturen, selbst wenn sie sich zu der freiheitsfeindlichen politischen Partei halten, durch wahrhaft humane Persönlichkeiten und die gesellschaftliche Praxis der Freiheit, zur Anerkennung ihrer Gegner gebracht werden können. Prinzipien, in denen man erzogen ist, werden nicht so rasch ausgerottet, und jene beiden Rothen werden auch durchaus nicht Proselyten der radikalen Partei; aber die mensch-

geben, und eben so war man auf falscher Spur, wenn man die von Polen ausgegangene Idee des Panslavismus gegen Deutschland gerichtet glaubte; Rußland erkannte schneller, daß die Propaganda des Panslawismus die überlegenen Waffen des Geistes gegen seine Gewalt kehre, und schickt daher die Prediger desselben nach Sibirien. Anders ist das Verhältniß Polens Deutschland gegenüber; nach dieser Seite hin ist es sich seiner Schwäche wohl bewußt; es fühlt, daß die im Westen geborene Aufklärung und Gesittung unaufhaltsam Europa nach Osten hin zu durchziehen bestimmt ist, es erkennt die unaufhaltsame Weltaufgabe Deutschlands an und kann daher seine eigene patriotische Aufgabe nur darin erblicken, den Antrag von Westen, der jetzt seine Nationalität eben darum, weil er ohne äußere Gewalt Statt findet, zu zerstören droht, bis zu einem gewissen Zeitpunkte von sich zurück zu halten, bis zu dem Zeitpuncte, wo es seine Selbstständigkeit wieder erlangt hätte und ohne Gefahr für die eigene Nationalität der natürliche Vermittler zwischen dem Westen und dem Osten sein könnte. Hieraus, nicht aus einer Vorliebe für russische Zustände, muß man das Sträuben der Polen gegen die Verbreitung deutscher Bildung, wie deren strenges Sichabschließen und Zurückziehen von den Deutschen erklären; je mehr aber sich dennoch dieses Streben vergebens erweist, je mehr dessen ungeachtet das deutsche Element die polnische Nationalität durchdringt und auflöst, desto mehr ist es Pflicht der Deutschen, und namentlich derer, die unter den Polen zu leben und zu Trägern und Verbreitern deutscher Bildung unter ihnen bestimmt sind, Nachsicht mit ihrem vergeblichen Ringen zu haben, selbst wenn sie übereilt und unvorsichtig in den natürlichen Entwickelungsgang der Geschichte einzugreifen versuchen. Es ist die schöne Aufgabe der unter den Polen lebenden Deutschen, beide Nationen zu versöhnen und gegenseitige Sympathien zu erwecken; diese Aufgabe erfüllen sie aber nicht, sondern erhöhen die natürliche Spannung zu Gereiztheit und wirklicher Feindseligkeit, wenn sie, anstatt die Widerstrebenden an sich zu ziehen, durch Angriffe, gehässige Inßnuationen und Denunciationen diese von sich zurückstoßen und gegen sich erbittern. Wir wiederholen daher, daß wir es nur beklagen können, wenn von hiesigen Deutschen nicht nur eine wirklich feindselige Stimmung im Herzen genährt wird, sondern sich dieselbe auch in von hier aus datirten Artikeln öffentlich kund gibt; solche Artikel können zu keiner Verständigung führen, sondern müssen nothwendiger Weise die Stimmung erbittern, und wer sie verfaßt oder, wie die „Deutsche Allg. Ztg.", veröffentlicht, erwirbt sich kein Verdienst, weder um den preußischen Staat im Allgemeinen, noch um das Großherzogthum Posen insbesondere; übrigens sind sie jedenfalls ganz zwecklos und unnütz, da sie gewiß keinen Einfluß auf das Resultat des Prozesses oder die Entschließung Sr. Majestät des Königs üben werden. Wenn übrigens in dem letzten Artikel „Von der polnischen Gränze" der „Deutschen Allg. Ztg." gesagt wird, daß immer noch Banden von Aufrührern und Emissären sich in den Wäldern umhertreiben, und daß erst kürzlich ein Offizier, also doch wahrscheinlich im Kampfe mit solchen, verwundet worden sei, so erfahren wir alles dies zuerst durch diesen Artikel, aber es ist — nicht wahr!

Schweiz.

Bern, 23. Juli. (Basl. Z.) In der heutigen Sitzung der Tagsatzung wurde vom Stande Bern der Antrag gestellt, den Hrn. Präsident Ochsenbein als eidgenössischen Obersten zu ernennen. Es erhob sich hierauf eine lebhafte und allgemein verbreitete Diskussion, namentlich protestirte Neuenburg gegen den von Bern gestellten Antrag, und glaubte nicht, daß derselbe dem Kriegsrath überwiesen werden könne. Zürich widersetzte sich der Ueberweisung nicht, die aus mehrfachen Gründen nothwendig sei, glaubt jedoch, daß unmöglich über eine so wichtige Sache plötzlich eingetreten werden könne, ohne Instruktion und ohne daß nur irgendwie die Frage auf die Tagesordnung gebracht worden sei. Bei der Abstimmung erklären sich für den Antrag von Neuenburg 8 Stände und Appenzell J. R. Zürich gab seinen Vorbehalt zu Protokoll. Hierauf stellte Genf einen Antrag, der als eine Folge des gegen den Sonderbund erlassenen Tagsatzungsbeschlusses zu betrachten ist. Derselbe lautet: Die Tagsatzung wird erklären: 1) Jedes militärische Dienstverhältniß zum Sonderbunde ist unvereinbar mit den Pflichten und mit der Stellung eines eidgenössischen Offiziers oder Militärangestellten. 2) Zur Vollziehung dieses Beschlusses ist der Vorort beauftragt, über die Stellung und das Verhältniß der eidgenössischen Offiziere und Militärangestellten zum Sonderbunde Kunde einzuziehen und der Tagsatzung einen Bericht und allfällige Vorschläge hierüber einzugeben. Für den Antrag von Genf stimmten 12½ Stände. Dagegen 7 Stände Appenzell J. R. und Basselstadt.

Ein Korrespondenz-Artikel der „N. Züricher Zeitung" sagt Folgendes: „Verflossenen Freitag, den 16. Juli langten über den Gotthard in sechzig Kisten 1200 österreichische Gewehre in Schwyz an, von denen 600 im Bezirke March über das Freischießen in Glarus ausgetheilt wurden. Es heißt: zwei neu zu errichtende Bataillone sollen damit bewaffnet werden. In's erste soll die Mannschaft von 18—22, in's zweite die von 44—52 Altersjahre eingetheilt werden.

Die „Luzerner kathol. Zeitung" will wissen, daß die sardinische Regierung in letzter Zeit ihre Truppen in den Gränzstädten von Savoyen gegen die Schweiz bedeutend habe verstärken lassen.

Waadt. Eine Extrabeilage des „Nouvelliste" meldet mit großen Lettern, daß die sämmtlichen Sectionen der patriotischen Association einberufen seien, um ein neues Centralcomitee zu ernennen.

Die N. Z. Z. hat „aus einer Residenz" folgende Mittheilung erhalten: „Die konservativen Gesandten aus der Schweiz, welche bei der Konferenz über Postangelegenheit in Wien sich befanden, sind in ziemlich gedrückter Stimmung heimgekehrt. Fürst Metternich reiste noch vor ihnen von Wien ab, und Vinzenz Müller von Uri bekam von den Seinen den Auftrag, ihm nachzureisen, um eine bestimmte Erklärung von ihm zu erhalten. In Venedig glückte es Herrn Müller, zur Audienz zu kommen, und der Sinn der von Metternich gegebenen Antwort ist: in der Politik könne (?) man nicht immer konsequent sein, zuweilen müsse man nachgeben, selbst in der österreichischen Monarchie lasse sich nicht immer nach Wunsch regieren, sondern es müsse selbst hier den Zeitumständen oft Rechnung getragen werden; so müsse z. B. das Gouvernement der Lombardei manches thun oder zugeben, was gar nicht in seinen (Metternichs) Wünschen und Planen liege. Die Umgebung Metternichs kommentirte diese diplomatische Antwort ihres Meisters noch ferner dahin: Oesterreich wünsche den Frieden in der Schweiz, und werde beim Ausbruch des Krieges nur vermittelnd thätig sein. Die laute Unterstützung der Sonderbundsstände von Seite Oesterreichs müsse diplomatisch aufgefaßt werden, d. h. um durch Furcht eines kräftigen, von außen her unterstützten Widerstandes die radicale Partei von Angriffen abzuschrecken."

Großbritannien.

London, 24. Juli. (Opstzg.) Auf der vom „Globe" veröffentlichten Liste der für England bei den nächsten Wahlen auftretenden Candidaten befinden sich 226 Liberale, 78 Anhänger Peels und 169 Protectionisten. Der „Morning-Herald" meldet, daß die Wahlen der Londoner City schon am Mittwoch beginnen werden.

Fast alle hiesigen Blätter halten neue Verwickelungen in China für sehr wahrscheinlich und meinen, daß der Friede zwischen England und dem himmlischen Reiche nur noch an einem Haare hängt. Insbesondere ist es fast unzweifelhaft, daß eine Clausel der bei der Expedition gegen Canton abgeschlossenen Uebereinkunft ernste Schwierigkeiten hervorrufen wird, indem sie den Engländern das Recht zusichert, zu Honan, das heißt an dem gerade den Factoreien gegenüberliegenden Flußufer, Ländereien zu miethen. Obgleich die britischen Unterthanen gewiß gesonnen sind, für die miethweise Abtre-

---

lich schöne anerkennende Gesinnung ist erreicht, als die Pasis, auf welcher alle Kämpfe in würdiger Weise mit den Waffen der Belehrung und Ueberzeugung ausgefochten werden können. Das einzige, was wir an der Composition auszusetzen hätten, wäre: daß die politischen Verhältnisse und die Stellung Leu's ein wenig zu sehr als bekannt vorausgesetzt sind; aber dies wird weit überwogen von den Schönheiten dieses kleinen Bildes, in dem Ruge sich zum ersten Mal als Künstler gezeigt hat. Die Charaktere in der kleinen radikalen Gesellschaft stellen sich in ganz bestimmten verschiedenen Schattirungen durch Wort und Handlung selbst heraus, so daß die Menschen und nicht radicale Theorien als die Hauptsache erscheinen; einige Nebenfiguren vervollständigen das „Bild aus unserer Zeit" auf ungesuchte Art; die Conversation und die Erzählung ist klar, rasch, fast dramatisch stilisirt, als lebendiger Gegensatz einer freien bewegten Atmosphäre zu dem Dunste unserer deutschen Gemüthswelt, der noch nicht vom Hauch der Oeffentlichkeit und Freiheit gelüftet ist.

(Schluß folgt.)

---

† **Bamberg**, 28. Juli. (Eingesandt.) Seit Jaeck die Feder fallen ließ, hat sich noch Keiner angeschickt, sie zu ergreifen und an seiner Stelle Alles, was Bambergs Angelegenheiten betrifft, zur Oeffentlichkeit zur bringen. So vermissen wir seit seinem Tode die Nekrologie, die, so flüchtig sie auch zuweilen abgefaßt waren, viel Interessantes mittheilten. Er hat überall die Wahrheit zu enthüllen gesucht, daher auch so manche Schattenseiten berührt wurden. In den späteren Jahren war Jaeck glimpflicher, als in den früheren, wenigstens suchte er mit mehr diplomatischer Feindeit zu verfahren. Er hat sich viele Verdienste erworben, man wird dies in der Zukunft mehr anerkennen. Leider konnte er seinen Verdiensten die Krone nicht aufsetzen, da er an der Herausgabe des schönen Werkes „das wohlthätige Bamberg" durch den Tod verhindert wurde. Soviel wir wissen, hat er dasselbe vollendet und in seinem Testamente Herrn Hobbach als den Verleger bezeichnet. Möge der Vollstrecker des letzten Willens, Herr Domkapitular Wunder, recht bald das Manuskript übergeben! Vielleicht wäre es gut, wenn der Verleger das Buch bogenweise wöchentlich erscheinen ließe, dadurch könnte durch Patrioten manche Lücke, die sich bei der Eile, mit der Jaeck an der Abfassung aller seiner Werke arbeitete, finden werden, ausfüllen. — — Wir können hier nicht umhin, aufmerksam zu machen, daß der Vorschlag, alle Portraits der Vollthäter Bambergs in sammeln, welcher vor geraumer Zeit in einem hiesigen Blatte gemacht wurde, Anerkennung finden möge. Im Sitzungszimmer des Armenpflegschaftsrathes würden sie die passendste und schönste Stelle einnehmen. Haben ja auch die Athener denen, die sich um das Vaterland verdient gemacht haben, Bildsäulen gesetzt!

tung dieser Grundstücke gehörig zu bezahlen, so wähnen doch die Einwohner von Houan, daß man sie berauben wolle; sie begreifen die abgeschlossene Uebereinkunft nicht, und die chinesische Regierung beeilt sich nicht, ihren Irrthum aufzuklären, sondern hofft denselben zum Vortheile ihrer Abneigung gegen die Fremden auszubeuten. Das „Morning-Chronicle" erklärt übrigens, daß der Gouverneur von Hong-Kong, Sir J. Davis, sich über die chinesischen Drohungen und Großsprechereien nur wenig kümmere, sondern sich, um wahrscheinlich den Mandarinen zu beweisen, wie wenig ihm an ihnen und ihren kriegerischen Vorkehrungen liege, nach Cochinchina begeben werde, um dort eine Handelsmission zu vollziehen, wozu ihn die Aufnahme ermuntert habe, welche die Franzosen in diesen Breiten gefunden hätten.

Frankreich.

Paris, 26. Juli. Durch eine Allerhöchste Verfügung hat der Papst bestimmt, daß von nun an die römischen Ritterorden nicht mehr für Geld oder durch Gunst, sondern nur wegen wirklicher Verdienste ertheilt werden sollen.

Paris, 27. Juli. Verschiedene Pariser Blätter enthalten heute einen Brief aus Bologna vom 20. Juli, des Inhalts: „Zwei österreichische Bataillone, jedes 800 Mann stark, mit Geschütz, sind am 17. in Ferrara eingerückt. Anstatt sich in das Fort zu begeben, haben sie die Kaserne von San Dominico in der Stadt bezogen. Die Offiziere verlangten sogar bei den Einwohnern einquartirt zu werden, dieß verweigerte jedoch der Legat von Ferrara, Cardinal Ciacchi, mit Entschiedenheit und ließ ungesäumt eine Estaffette mit Depeschen nach Rom abgehen. Diese Vorgänge veranlaßten einige Aufregung in Ferrara, die noch wuchs, als man von der in Rom entdeckten Verschwörung Kunde erhielt. Nach einem Brief aus Ferrara vom 19. befanden sich die Oesterreicher noch immer in der Stadt."

Spanien.

Madrid, 22. Juli. (Fr. Obyst.) Man glaubt, daß der „Student" in den letzten Gefechten mit den Truppen der Königin umgekommen ist; wenigstens hat man seine Waffen und sein Pferd auf dem Schlachtfeld gefunden. — Die eben in Portugal befindliche spanische Armee soll nunmehr Catalonien besetzen, um gegen die montemolinistischen Banden zu operiren.

Italien.

Marseille, 22. Juli. (Fr. J.) Ein Supplement des „Semaphore" enthält Nachrichten aus Rom, nach welchen der Cardinal Lambruschini, Monsignor Grassellini, der Obrist Freddi (Ex-Präsident der Militärkommissionen von Bologna und Ravenna im Jahr 1844) an der Spitze der in Rom entdeckten Verschwörung gestanden wären. Der Cardinal Lambruschini hat sich zu Civitavechchia eingeschifft. Grassellini ist aus dem Kirchenstaate verbannt worden; es wurde ihm ein 24stündiger Termin gesetzt, um die Hauptstadt zu verlassen; er zog es jedoch vor, schon zwei Stunden, nachdem ihm dieser Beschl eröffnet war, von Rom nach Neapel abzureisen. Dem Obristen Freddi ist es gelungen, zu entwischen. In Rom hatten fortwährend Verhaftungen statt. Pius XI. soll bei der ersten Kunde von der Verschwörung entrüstet über das schändliche Complott die Worte gesprochen haben, die Zeit der Milde sei nun vorüber und die der Züchtigung gekommen. In Rom herrscht eine große Aufregung, doch fraternisirte die Besatzung mit der Bürgergarde.

Das Complott sollte bei dem Feuerwerke zum Ausbruche kommen, welches gelegentlich der Feier des Amnestiejahrestages abgebrannt werden sollte. Die Offiziere wollten Streit veranlassen, und sodann ausrufen: „Die Soldaten werden ermordet!" darauf sollte das Militär über die Bürger herfallen, namentlich auch die Cavallerie. Man glaubt, daß vielleicht 15,000 Menschen das Leben verloren hätten.

Toulon, 21. Juli. Briefe von der italienischen Gränze sprechen von der Aufregung, welche fortwährend in den verschiedenen Theilen der Halbinsel herrscht, namentlich im Großherzogthum Toscana und in Lucca. Die Verstimmung gegen die fremden (Schweizer-) Truppen, welche einzelne Regierungen in ihrem Solde haben, ist namentlich sehr groß und die Bevölkerung gewissermassen in offenem Kriegszustand gegen dieselben. In Parma hat eine Militärcommission, welche Militärpersonen wegen der bekannten Excesse aburtheilen sollte, sich für incompetent erklärt, so daß die Thäter wohl straflos ausgehen werden. Das Regiment, welches in Folge dieser Ereignisse in das Schloß consignirt worden war, ist jetzt wieder freigegeben worden.

Amerika.

Dr. Wislizenus. (Anz. d. Wes.) Lange Zeit hat große Ungewißheit und Besorgniß über das Schicksal dieses unseres geachteten Mitbürgers während seiner Reise und des Aufenthalts in Chihuahua geherrscht. Ausschließlich einen wissenschaftlichen Zweck verfolgend, aber die unglückliche Periode dazu wählend, wo der Krieg zwischen den Ver. Staaten und Mexiko den Ausbruch drohte, und unmittelbar darauf wirklich zum Ausbruch kam, wird er, abgeschnitten von allen seinen Freunden und dem Lande, unter dessen Schutz er gehört, als Spion, oder mindestens als Verdächtiger verfolgt, mißhandelt, der Wuth eines fanatischen Pöbels preisgegeben, und endlich in einem entlegenen Bergstädtchen 6 Monate lang unter strengster Aufsicht gehalten, bis ihm zuletzt die siegreichen Waffen Missouri's selbst in diesem fernen Erdwinkel Rettung und Befreiung bringen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung. (3b)

Zufolge Beschlusses der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg vom 23. Juli 1847 Nro. 11675 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Montag am 16. August 1847 Vormittags 9 Uhr

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Amts-Lokale nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an die Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die Erbauung des Wasser- und Kohlenhauses sammt Vorwärmer für den Stationsplatz Markt-Schorgast im Bezirke der unterfertigten k. Eisenbahnbau-Sektion, enthaltend: Grund-, Maurer-, Steinhauer- u. Pflasterer-Arbeiten, Zimmer-, Schieferdecker-, Schreiner- und Glaserarbeiten, Schlosser- und Schmiedarbeiten, Flaschner-, dann Anstreicher-Arbeiten, zusammen veranschlagt zu . . 2411 fl. 17 kr.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 2. August 1847 an im Amtslokale der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Behörde zu Jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die lithographirten Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten längstens bis 14. August 1847 Abends 6 Uhr entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bei der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg frankirt eingelaufen sein.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in den §§. 2, 4, 5, 9 u. 10 der allgemeinen Submissions-Bedingungen vom 4. Juni 1844 Nro. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Verakkordirungs-Termine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

München berg, 26. Juli 1847.

Königl. Bayer. Landgericht Berneck. (L. S.) **Haas**, Landrichter.

Kgl. Bayer. Eisenbahnbau-Section. (L. S.) **Preu**, Sektions-Ingenieur.

c. Popp.

Bekanntmachung.

(2b) Zur öffentlichen Versteigerung des dreistöckigen Wohnhauses Nr. 70 in der Ludwigsstraße dahier und des dazu gehörigen nach der Mühlstraße zu gelegenen Hinterhauses Nr. 469, sowie des dabei befindlichen 16 Quadratruthen großen Gartens, welche Realitäten auf 10,455 fl geschätzt und mit einem Steuerkapital von 5000 fl. belastet sind, wird wiederholt Termin auf

Montag den 9. August l. Js.

Vormittags 10 Uhr

mit dem Bemerken anberaumt, daß in demselben der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgen wird.

Hof, den 13. Juli 1847.

Königliches Landgericht.

v. Ammon., v. a.

c. Haenel.

Ediktalladung.

(3c) Alle diejenigen, welche an die Wittwe des Sebastian Zeilels zu Kötsch irgend eine Forderung zu machen haben, werden hiermit öffentlich aufgefordert, solche am

Mittwoch den 11. August

Vormittags 8 Uhr

persönlich oder durch hinlänglich bevollmächtigte Anwälte bei dem k. Landgerichte dahier zu liquidiren und gehörig nachzuweisen, widrigenfalls die Nichterschienenen bei dem weiteren Verfahren nicht berücksichtigt werden können.

Burgebrach, am 22. Juli 1847.

Königliches Landgericht

(L. S.) v. Sensburg.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) v. Metz u. Gem. v. Würzburg. Duilling, Kfm. v. Frankfurt. Göse, Kfm. v. Schweinfurt. Se. Exc. Graf Woronzoff u. Gem., u. Gefolge v. Petersburg. Bar. v. Schaumberg u. Fln Tochter v. Kleinziegenfeld. Hartung, Schwarz u. Helbig, Kfte. v. Augsburg. Mad. Schneider u. Sohn v. Aschaffenburg. Wiesinger u. Gem., Landg.-Assessor v. Passau.

(Bamberger Hof.) Kunkelmann, Rent. v. Mannheim. Kfte.: Beaumont v. Newyork. Bürker v. Fürth. Schleipner v. Augsburg. Cavalli u. Sohn v. Mannheim. Pfeiffer v. Schmalkalden. Baron Hans v. Aufseß v. Aufseß.

(Drei Kronen.) Kirch, Oberappellationsger.-Rath v. München. Mad. Tailer, Kfms.-Gattin v. Fürth. Frln. Schunk v. Coburg. Dr. Rieul nebst Bedienten aus Jena. Schlick u. Frau, Cantor, Köhler u. Frau, Lehrer, Keßelmeyer u. Frau, Kassier, v. Weimar.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 214. **Bamberg, Montag 2. August** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. Bayern. Vom Main. (Das russisch-preußische Anleihen.) Oesterreich. Wien. (v. Adriani und sein Werk: Oesterreich und seine Zukunft.) Schweiz. (Luzerner Zustände.) Zürich. (Innere Verhältnisse des Sonderbundes.) Aus der Schweiz. (Die Schweiz Frankreich und England gegenüber.) Großbritannien. London. (Das aufgelöste Parlament.) Frankreich. Paris. (Lamartine's Rede über die Corruption.) Portugal. (Berichte aus Lissabon.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — *Vom Main, 31. Juli. Die „Pr. A. Z." widerspricht in ihrer neuesten Nummer das Gerücht, als habe der Kaiser von Rußland seinem Schwager ein Anlehen von 30 Millionen angeboten, auf das bestimmteste, es sei weder ein Anerbieten der Art geschehen noch von der preußischen Regierung angenommen worden, ja man habe beiderseits gar nie an ein solches gedacht. Sollte, wie die „Pr. Allg. Ztg." beifügt, dieß wirklich eine müßige Erfindung irgend eines Journalisten sein? Wie dem auch sei, die Vermuthung ist nicht so ganz aus der Luft gegriffen, daß Rußland, welches dermalen eine bedeutende Abundanz an schlecht rentabler Baarschaft liegen hat, und solche von Tag zu Tag wachsen sieht, darauf bedacht sein muß, deren Zins-Erträgniß zu mehren, und wenn es neben seinem politischen Einfluß auf die Geschicke der europäischen Staaten sich auch noch in materieller Beziehung eine größere Hand schaffen kann, so ist die Speculation mit Preußen gar nicht so übel, und nach den Vorgängen mit Frankreich, wie man den Coup auch zu beschönigen suchen mag, mindestens nichts weniger als unglaublich. — Nach einer weiteren Mittheilung der „Pr. Allg. Ztg." hat die spanische Regierung den Grafen Vistahermosa, einen sehr vertrauten Freund von Narvaez nebst mehreren Generalstaboffizieren und Adjutanten zu den Mannövern in Berlin abgeschickt, um Taktik und Organisation der preußischen Armee zu studiren.

Oesterreich. — Wien, 25. Juli. (Rh. B.) Der Verfasser des Buches „Oesterreich und seine Zukunft", das vor vier bis fünf Jahren in Hamburg erschienen ist und so ungeheures Aufsehen gemacht, hat, hat sich endlich genannt und zwar auf der hiesigen Polizei selbst, wohin er vermuthlich beschieden worden war, um sich in Betreff des schon lange wider seine Person umlaufenden Gerüchtes zu erklären und zu rechtfertigen. Es ist der Baron v. Adriani, niederösterreichischer und tyrolischer Landstand, auch, wenn wir nicht irren, als sogenannter Conceptpracticant bei der vereinigten k. k. Hofkanzlei verwendet. Seine Erklärung ging offen dahin, daß er es nicht für möglich halte, etwas gegen das erwähnte, in Betreff seiner Autorschaft umlaufende Gerücht zu unternehmen, indem er in der That jenes Buch verfaßt habe. Er sei dabei von patriotischen Gefühlen geleitet worden und habe es nicht für Unrecht gehalten, sich über die bestehende Censurverordnung, wonach alle für das Ausland bestimmten Manuscripte früher amtlich durchgesehen werden müssen, hinwegzusetzen.

Schweiz.

Luzern, 23. Juli. (A. Z.) Seit zwei Tagen ist der Tagsatzungsbeschluß, welcher die Auflösung des Sonderbundes befiehlt, in Luzern bekannt, und die Stadtbevölkerung läßt trotz dem Terrorismus der Polizei einige Freude darüber deutlich merken. Ich wiederhole Ihnen — und Sie dürfen mir, einem ruhigen Zuschauer, der keiner Partei gehört, Glauben schenken: die große Mehrzahl der Gebildeten, drei Viertheile, ja vielleicht sieben Achtheile der Einwohner der Stadt Luzern, sind liberal, sehr viele sogar radical gesinnt, und der Regierung äußerst abhold. Die „Rothen", d. h. die Anhänger des Systems das hier die Gewalt in Händen hat, und unter denen ich einige gute Freunde zähle, gestehen dieses Zahlenverhältniß selbst ein, finden es aber doch ganz natürlich, daß dem zahlreichern Bauernstand die Herrschaft des Kantons gebühre. Auswärts hat man vielleicht einige Mühe zu begreifen, wie es möglich ist, daß, einer so starken Majorität der Städter gegenüber, die Regierung sich doch in der Stadt Luzern selbst zu halten vermag, und daß die Elite der Gesellschaft in diesem Kanton eine so unterwürfige Rolle spielt. Das Räthsel findet seine Auflösung in dem schweriälliaen, unentschlossenen Charakter des Bürgers in der deutschen Schweiz. Der Bauer, der sonst auch ungemein phlegmatisch, zeigt wenigstens in Religionssachen Energie, und als eine Religionssache betrachtet er den Angriff der eidgenössischen Majorität gegen Sonderbund und Jesuiten. Der mit dem Bauernstand verbündeten Priesterschaft und Regierung hat es an Rührigkeit und Energie noch nie gefehlt. Wenn die Eidgenossenschaft nicht eine bedeutende Truppenmacht marschiren läßt, ist ihr Sieg höchst zweifelhaft, denn die Stadt Luzern ist schon durch ihre alten Festungswerke einer leichten Vertheidigung fähig, besonders gegen ungeübte Truppen. Die liberale Stadtbevölkerung wird die Berner und Aargauer als Sieger mit Jubel empfangen, aber auch, dem Befehl ihres furchtbaren Schultheißen gehorsam, als Landsturm auf sie losschlagen, wenn sie den Rücken wenden sollten. Der Respect vor der Gewalt ist hier so groß, daß Hr. Siegwart Müller mit zwölf Landjägern und einem Corporal die Ruhe in Luzern aufrechtzuhalten vermag, selbst wenn die radicalen Verbündeten draußen an die Thore klopfen. Dagegen würde die Reaction vielleicht furchtbar sein, wenn der Sonderbund im Felde unterläge. Denn der Haß der Liberalen gegen die Regierung ist hier bitter und tief, schon der gerichtlichen Verfolgungen und Confiscationen wegen, die über Hunderte von directen und indirecten Begünstigern des Freischaarenzugs und deren Familien verhängt worden sind.

Zürich, 26. Juli (Fr. J.) Die „Neue Zürch. Ztg." enthält heute von einem gut unterrichteten Correspondenten einige Mittheilungen über die inneren Verhältnisse des Sonderbundes, die sehr beachtenswerth. „Ihr könnt Euch — schreibt derselbe — wenig auf die Nachrichten, die Ihr aus dem Schooße der kleinen Kantone erhaltet, verlassen, denn sie lassen in ihrem Innern nichts, gar nichts laut werden. Dagegen sind wir vollkommen unterrichtet. Die Sonderbundsstände haben ihrem aufgestellten Kriegsrathe sehr ausgedehnte Vollmachten gegeben; dieser Kriegsrath konferenzirt, organisirt, ohne Jemandem Rechenschaft zu geben, so daß selbst höhere Staatspersonen,

Feuilleton.

Arnold Ruge als Poet.

(Schluß.)

Wenn aber dies politische Interesse im engsten Freundes- und Familienkreis uns eine zerstörende Unruhe und zu scharf erscheinen würde, so wird durch die einfach anschaulichen Naturschilderungen, in denen sich doch auch ganz consequent die Charaktere und Temperamente der Reisenden zeigen, das Gleichgewicht und die Ruhe sehr glücklich hergestellt. Gedichte in einer Novelle sind sonst gewöhnlich ein schlechtes Zeichen, und die in den „Memoiren" haben uns auch gar nicht besonders angesprochen, weil sie eben willkürlich eingestreut sind und außerdem auch für sich wenig bedeuten. Hier ist auch dies anders und besser. Auf dem See recitirt der kleine Eugène ein Gedicht, in welchem in den Tagen der Julirevolution sein Vater jenes Ereigniß, Furcht und Hoffnung, im Bilde eines Sturmes und der Ruhe ausgesprochen hatte; sie necken ihn jetzt damit, daß er damals in Louis Philipp den sichern Piloten gesehen habe, der das Schiff glücklich an das Land der Freiheit steuern werde. Wir erwähnen dies nur, um den ersten Vers zu citiren, denn es ist Musik und Stimmung darin:

Still fließt der See um schroffe Bergesufer;
Vom steilen Pfad begrüßen hohe Rufer
Des Schiffes Lauf, die Felsenwände flieh'n
Durch Himmelsblau und Wolkenflor dahin.

Die in den „Poetischen Bildern" außerdem mitgetheilten Gedichte von Ruge sind, mit Ausnahme einiger unbedeutender und einiger Epigramme, an denen freilich nur die Vereform poetisch ist, in anderer Weise auch gut; man erkennt in der Energie und im antiken Maße den Kämpfer und Philosophen eher wieder. Wenn Goethe in der Helena die neue Zeit charakterisirt als die, welche sich an der Innerlichkeit genügen läßt:

Laß der Sonne Glanz verschwinden,
Wenn es in der Seele tagt —

so ist jetzt die Innerlichkeit nur dann ganz erhoben über das, was ihr versagt ist, wenn sie vom Pathos des Allgemeinen erfüllt ist, wenn sie im Mitgenuß des Sieges der Freiheit und des Geistes ihre Befriedigung findet. Diese Anschauung hat Ruge ausgesprochen in der zweigetheilten Elegie, welche überschrieben ist: Januar 1830 und Juli 1830. Wir theilen sie mit, weil sie glücklich einen Moment aus der Geschichte des deutschen Gemüthes festhält.

Tief in Nebel und Nacht an der Ostsee düsterm Gestade
Liegen die Kerker, die uns grausam die Freiheit geraubt,
Weil wir Freiheit und Recht, wie Timoleon oder die Graechen
Glühend geliebt, und den Geist griechischer Männer im Ernst

die etwas differirender Ansichten sind und daher keine vertrauliche Mittheilungen erhalten, nichts Sicheres wissen. Die Rüstungen in den Sonderbundsständen nehmen ihren Fortgang. Man hat den Plan, nach dem Rückwerfen des ersten Angriffs, nach dem Aargau vorzudringen, und dort das kathol. Panier aufzupflanzen. Allein es lauten die Berichte der zu den Sonderbundsständen von den fremden Mächten abgesendeten Offiziere dahin: daß die militärischen Ausrüstungen der kleinen Kantone in hohem Grade unbedeutend und mangelhaft, mehr auf Ostentation als kräftigen Widerstand gerichtet seien, daß bei wirklichem Kriegsausbruch eine ungeheure Verwirrung und Mißverständnisse aller Art zu befürchten seien. Wenn die Eidgenossenschaft die Gränzen der kleinen Kantone besetzen und diese Kantone bedrohen würde, so sei zu besorgen, daß bei Bedrohung der Heimath Niemand nach Luzern marschiren würde. Die Berichte klagen ferner sehr über die Siegwart'sche Politik und sprechen über die allmälig erwachende Opposition gegen dieselbe in den kleinen Kantonen. Sie schildern ihn als egoistisch und seinem ganzen Wesen nach als perfid und feig, der zur Selbsterhaltung das ganze politische Leben des Sonderbundes den Geistlichen in den Schooß werfe. Unser Berichterstatter fügt den Rath bei, allen Angriff gegen den einen Punkt, Luzern, zu richten, mit Ordnung, Ruhe und Uebermacht aufzutreten, und man werde dann sehen, wie der ganze Sonderbund nur zusammengeblasen sei. Es bedürfe eines Angriffs auf die kleinen Kantone gar nicht. Der Fall Luzerns habe den Fall des ganzen Bundes überall und allenthalben von selbst zur Folge."

△ Aus der Schweiz, 26. Juli. Wir erfahren, daß man in Paris die Erwiderung des Bundespräsidenten auf die Note des Gesandten der Tuillerien sehr ungnädig aufgenommen hat und ein Berner Blatt will bereits gewiß wissen, daß die Großmächte schon genug durch die liberalen Bewegungen in Italien, ja sogar durch den gemäßigten Liberalismus des Papstes geängstigt, sich mit allen Kräften gegen die Centralisation (?) der Schweiz — d. h. gegen die Consolidirung des freien Princips in der Schweiz wehren wollen. In Oesterreich und Preußen mag das genügen, um eine Intervention hervorzurufen, aber glücklicher Weise sind diese nicht allein auf der Welt. Englands fester Wille allein wird genügen, um diese Großthat zu verhindern, und Frankreich? Was wird das Gouvernement unternehmen? Ein deutsches halb officielles Blatt läßt sich schreiben, daß der König Louis Philippe einem Ministerrath präsidirte, in dem man sich entschieden für die Intervention ausgesprochen und entschlossen gezeigt habe, den revolutionären Jesuiten beizustehen, natürlich alles wiederum um der Ruhe und Ordnung willen! Aber wir möchten doch bezweifeln, daß die Regierung, welche die Nation entrüstet sieht über ihre corrupte innere Politik, es wagen wird, gegen den Willen derselben ein Land mit Krieg zu überziehen, weil es das erstrebt, was Frankreich im Juli suchte, und durch Treulosigkeit der Verwaltung verlor? Marschall Bugeaud soll das Beobachtungscorps commandiren! Das Gouvernement will sich durch eine Armee eine Achtung gebietende Stellung verschaffen?! Als ob das nicht eben gemacht wäre, sich ganz um alle Achtung zu bringen? Als ob man nicht einsähe, daß das alles nur angelegt ist, um die Schweiz zu schrecken — eitle Hoffnung! Genf hat bereits seinen Antrag gestellt, daß alle Officiere aus dem eidgenössischen Dienst gestrichen werden, die sich im Dienste des Sonderbunds befinden. Dieß die vorläufige Antwort der Schweizer auf die Debatte des pariser Ministerconseils.

Großbritannien.

⁂ London, 25. Juli. Dem aufgelösten Parlamente werden eben keine Lobreden gehalten und wahrlich, es hat auch, seiner großen Majorität nach, keine verdient. Der Standard nennt es das apostate parliament und weißt darauf hin, wie es alle Warnungen überhört habe, und sich zum Werkzeug oder zur Dupe einer schlechten Politik machen ließ, wenn es diese nicht schon aus eignem Egoismus befolgte. Die neuen Wahlen lassen ein besseres Resultat erwarten. Die Sorglosigkeit des Parlaments während der letzten Hungerjahre hat das träge Element aus dem Schlaf gerüttelt und man erwartet allgemein, daß die Namen, welche sich in der vorigen Session mit Schmach bedeckt haben, nicht mehr zur Wahl gelangen würden. Bis jetzt glaubt man bereits auf 80 Liberale mehr als im vorigen Jahre rechnen zu können. Bezüglich der Wahlen kann ich mich nicht enthalten, einige Worte über die englische Corruption zu sagen. Die Wahlbestechung wird dort von beiden Seiten mit größter Offenherzigkeit betrieben. Man bietet oft ein Pfund und noch mehr für die Stimme und doch wurde diesem Unwesen bisher noch kein Ende gemacht. Natürlich, die Regierung ist dabei im Vortheil, denn sie hat nebst den gleichen Mitteln der Corruption noch die Einflüsse eines mangelhaften Wahlgesetzes und Census auf ihrer Seite.

Frankreich.

Paris, 24. Juli. (D. A. Z.) Um die Aufregung, welche der schmutzige Corruptions-Proceß hervorgebracht, festzuhalten, hat eben nichts als die Rede des Hrn. de Lamartine gefehlt. In jeder andern Zeit würden die poetischen Ergüsse über die Sendung der Revolution, der Vergleich zwischen dem Gehalt ihrer Grundsätze und der Kraft, in welcher sie bis jetzt wirken, die Parallele des Königthums, wie der Dichter von Macon es träumt, und dem Königthum, wie Ludwig Philipp es versteht, ziemlich unbeachtet vorübergegangen sein; allein bei dem Unbehagen der Einen, bei der Entrüstung der Andern, bei der Schadenfreude und dem Frohlocken der Dritten, welche all die ärgerlichen Ereignisse der letzten Monate hervorgebracht, erscheint mehr als eine Stelle in dem langen Vortrage des Deputirten von Macon als das Amendement Dessen, was die Einen in andern Worten bereits gesagt, und die Andern zu sagen nicht gewagt. In der That, wer mag es läugnen, daß in der folgenden Stelle die herrschende Meinung, wenn auch etwas zu grell (?) ausgesprochen ist? „Vor mehren Jahren sagte ich auf der Tribune ein Wort, das die Reise durch die Welt gemacht und das das Echo der Presse seitdem tausend Mal wiederholt hat; ich sagte eines Tages: „Frankreich langweilt sich!" Ich sage heute: „Frankreich ist betrübt!" Wer von uns fühlt nicht die Wahrheit dieses Wortes? Wer trägt nicht einen Theil dieser allgemeinen Trauer? Ein dumpfes Unbehagen umdüstert selbst die heitersten Gemüther; man unterhält sich seit einiger Zeit mit leiser Stimme; ein Jeder spricht den Andern mit Unruhe an und die Stirn eines Jeden ist von Wolken umlagert. Nehmt euch in Acht! aus solchen Wolken steigen Blitze für die Staatsmänner hervor, zuweilen sogar Stürme. Ja, man fragt sich leise: „Sind die Zeiten geheuer? Ist dieser Friede ein Friede, diese Ordnung eine Ordnung? Haben wir eine Regierung unserer Ideen? Die Regierung anstatt eine große und heilige Sendung des Lichts und der angewendeten Moral, der öffentlichen Tugend und der geübten Vaterlandsliebe zu sein, ist die Regierung nicht eine große Industrie? Steigt der Geist des Materialismus nicht von den Beinen in den Kopf? Leben wir nicht unter der Regentschaft der Bourgoisie, die wie die Regentschaft des Palais-Royal, im Schlamme der Agiotage, des Unterschleifs und der Scandale steckt? Fühlt man sich geehrt oder erniedrigt, in diesen Zeiten zu leben? Sind wir nicht uns selbst und den andern Nationen ein Räthsel, und welches wird der Schlüssel dieses Räthsels sein? Wird es eine vollständige Rückkehr in die Finsterniß, unter die Klauen veralteter Ideen; wird es eine neue Revolution, nicht mehr der Vernunft, sondern des Wahnsinns sein, ein Ausbruch der erzürnten Demagogie, die alle Grundlagen der Gesellschaft, des Staats und des Eigenthums niederreißt? Oder wird es vielmehr ein leise herannahender Verfall, eine Art Lager der Revolution sein, worin eine Nation wie eine feile Dirne aus den Armen einer verderb-

---

Ueber das Land der Teutonen heraufzuführen geträumet.
Träume sind Schäume! Ade, Kerker und Nebel und Nacht!
Unter dem sonnigen Himmel Italiens, oder in Hellas,
Will ich vergessen dein Loos, armes verlorenes Volk.

Wie? ist Alles verwandelt? sind Euere Ketten gefallen,
Euere Herzen bewegt, Euere Stimmen geweckt?
Siegreich brausen die Fluthen der Volksmacht über die Ufer,
Weil von der Seine der Sturm einen Despoten verschlug?
Nun, so mögen die Kranken Italiens Zone besuchen;
Mir ist der Busen befreit, mir ist es Sonne genug:
Wenn ich in Euren Augen, ihr Männer, das Feuer der Freiheit
Blitzen seh', das vordem unsere Jugend beseelt!

Die Hallen Montezumas. Der Newyorker „Herald" macht seinen Landsleuten den Mund nach der Hauptstadt Merico durch die glänzendsten Schilderungen wässrig. „Vor allem — sagt er — erregt die Aufmerksamkeit „der große Marktplatz, eine Fläche von zwölf Ackern, die mit Marmor gepflastert ist, und an deren Seiten prachtvolle öffentliche Gebäude stehen, an der einen die Kathedrale, an der andern gegenüber der Regierungspalast, die erstere auf der Stelle eines Tempels der Azteken, der letztere da, wo der Palast Montezumas stand. Die Schätze der Kathedrale sind unberechenbar. Der Altar ist mit massiven Silberplatten belegt und mit Verzierungen in massivem Gold geschmückt. Das Geländer, welches die Altäre einschließt, ist hundert Fuß lang, und besteht aus einer massiven Composition von Gold, Silber und Kupfer. Im ganzen Gebäude giebt es unzählige Statuen, Gefäße und Leuchter von riesenhafter Größe, die ebenfalls aus edlem Metalle gefertigt sind. Außer der Kathedrale zählt die Stadt noch achtzig andere Kirchen, die sämmtlich reich an Gold, Silber und Edelsteinen sind. Gleichwohl sollen diese Schätze nichts sein in Vergleich mit denen, welche die Priesterschaft besitzt. Merico enthält auch ein kostbares Theater, das zehntausend Personen zu fassen vermag. Die dritte Merkwürdigkeit der Stadt ist die Promenade, von der man sich eine Vorstellung machen kann, wenn man weiß, daß diese Allee eine Viertelstunde breit ist, und daß man an jedem Abende die glänzendsten Equipagen in ungeheurer Anzahl da sieht. Es ist gar nichts Seltenes, auf einmal sieben bis achttausend (?) Reiter und zweitausend (??) Equipagen zu erblicken. (?)

ten Gewalt in die Armee einer despotischen hineingleitet und im einem materiellen Wohlstand entschlummert, um beim Einfalle der Fremden zu erwachen?" Ja, das fragt man sich leise und verstohlen, das gibt allen Zusammenkünften in Frankreich eine trübe, niederdrückende Stimmung. Nun, diese Trauer ist die Freude guter Bürger, denn sie beweist, daß Frankreich das Bewußtsein seines Uebels hat, daß es darüber erröthet, sich entrüstet und am Ende darüber siegen wird. Wissen Sie, was diese Trauer eigentlich ist? Sie ist der Gegensatz zwischen den Ideen und dem Zustande des Landes. Sie ist der durchgängige Widerspruch zwischen den Grundsätzen Frankreichs und seinen Handlungen. Sie ist die officielle Heuchelei seiner Worte, die sich an seinen Gedanken abnutzen, sie ist der Gewissensbiß ob der Schwachheit in der Gesinnung und des Abfalls von den Ideen."

Paris, 28. Juli. (Fr. Obpstz.) Wie alljährlich, so setzt man auch dießmal Gerüchte in Umlauf, es seyen bei den Julifesten Ruhestörungen beabsichtigt; heute will der „National" wissen, es werde an den bevorstehenden Festtagen eine Manifestation des Volkes gegen die Regierung stattfinden. Wohl mit Recht sagt der „Messenger", der Wunsch Mancher, daß es zu meuterischen Auftritten kommen möge, sei größer, als die Geneigtheit der Masse, diese Auftritte zu veranlassen. Wie dem übrigens sein mag, die Behörden haben bereits Vorsichtsmaßregeln getroffen und es sollen alle Truppen in den Kasernen consignirt sein.

Portugal.

Die „Times" berichtet: Wir haben Briefe aus Lissabon bis zum 19. Juli. Die Pacification des Landes war vollendet, aber mehr dem Scheine nach, als in der Wirklichkeit. Die unauslöschlichen Leidenschaften südlicher Staatsmänner, gleich heftig auf beiden Seiten, dürften wahrscheinlich sehr schnell alle Früchte unserer Einschreitung vernichten: der Wahlkampf wird schwerlich genügen und der Kampf allem Ansehen nach nochmals durchgefochten werden müssen. Die Junta von Faro hatte sich der Königin unterworfen; Vinhaes hielt die Stadt besetzt und ein Te Deum hatte den Wechsel gefeiert. Die spanischen Truppen sollten unverzüglich ganz Portugal verlassen, mit Ausnahme zweier Brigaden, die bis zum Ablaufe der im Protocoll festgesetzten zwei Monate zu Oporto bleiben sollen. Concha und 30 Offiziere waren aus Oporto, um der Königin ihre Ehrfurcht zu bezeigen, nach Lissabon gekommen und mit großer Auszeichnung empfangen worden. Eine Expedition englischer und französischer Dampfboote war nach Madeira und den Azoren gesandt worden, um ihre Unterwerfung zu fordern, und das brittische Dampfschiff „Terrible" hatte man nach Angola abgeschickt, um die Gefangenen von Torres Vedras zurückzuholen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Zufolge Beschlusses der k. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg vom 23. Juli 1847 Nr. 11147 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Dienstag am 17. August 1847 Vormittags 9 Uhr

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Amtslokale nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an die Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die Herstellung der nachbenannten, zum Stationsplatze Münchberg gehörigen Objekte:

1) das Stations-Haupt-Gebäude Nr. I,
2) das Wasser- und Kohlenhaus Nr. II,
3) die öffentlichen Abtritte Nr. III,
4) mit 13. die beiden Perrons im Freien, die Lade-Rampe, die Einfriedung des Stationsplatzes, das Drehscheiben-Fundament, die beiden Aschenfallgräben, die Lade-Chablone, der Vorwärmer, das Fundament der Brückenwage, jenes der Wasserkrahnen und die beiden Brunnenschachte.

Die Veraccordirung findet nach Handwerken statt, wie folgt:

a) Grund-, Maurer-, Pflasterer- und Steinhauer-Arbeiten, zusammen veranschlagt zu	19,699	fl. 31	kr.
b) Zimmerarbeiten, veranschlagt zu	5,130	fl. 21	kr.
c) Schieferdecker-Arbeiten " "	2,477	fl. 10	kr.
d) Tüncher-Arbeiten " "	1,530	fl. 17	kr.
e) Schreiner-Arbeiten " "	1,643	fl. 41	kr.
f) Schlosser- u. Schmied-Arbeiten " "	1,547	fl. 46	kr.
g) Glaser-Arbeiten " "	272	fl. 44	kr.
h) Flaschner-Arbeiten " "	1,523	fl. 32	kr.
i) Anstreicher-Arbeiten " "	583	fl. 17	kr.
im Ganzen:	34,408	fl. 19	kr.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 2. August 1847 an im Amtslokale der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Behörde zu Jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die lithographirten Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten längstens bis 16. August 1847 Abends 6 Uhr entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bis 14. August 1847 Abends 6 Uhr bei der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg frankirt eingelaufen sein.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in §§. 2, 4, 5, 9 und 10 der allgemeinen Submissions-Bedingungen vom 4. Juni 1844 Nr. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Veraccordirungs-Termine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Münchberg, am 26. Juli 1847.

Königliches Landgericht. **Regelsberger.**

Königl. bayer. Eisenbahnbau-Sektion. **Preu,** Sektions-Ingenieur.

v. Perp.

Bekanntmachung.

(2b) In der Verlassenschaftssache der ledigen Anna Maria Repp dahier werden alle Diejenigen, welche eine Forderung gegen den Nachlaß der Defunctin geltend zu machen gedenken, hiermit aufgefordert, dieselbe an dem hiezu auf

Mittwoch den 11. August l. Js.
Vormittags 9 Uhr

hierorts Commissions-Zimmer Nr. 16 anberaumten Termine um so gewisser anzumelden und nachzuweisen, als außerdem bei Auseinandersetzung dieser Nachlaßsache hierauf keine weitere Rücksicht genommen werden wird.

Bamberg, den 20. Juli 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der königl. Director:
Conrad.

Faber.

Bekanntmachung.

(2a) Eingeklagter Forderungen halber wird das dem Webermeister Johann Jakob Seidel zu Konradsreuth gehörige Wohnhaus Nr. 99 mit Hofrecht, angebauter Scheune und einem Gemüsgärtlein, dann einem Stück Feld, das Röhrenfeld genannt, 3 7/8 Tauchert groß, geschätzt auf

1275 fl. 32 kr.,

im Termine

den 14. August l. Js.
Vormittags 11 Uhr

im Hause des Gastwirths Strößner meistbietend verkauft.

Annehmbare Kaufsliebhaber, welchen die Taxationsverhandlungen täglich im hiesigen Registraturzimmer zur Einsichtsnahme vorgelegt werden können, werden dazu mit dem besonderen Bemerken eingeladen:

daß der Zuschlag nach Vorschrift des §. 64 des Hypothekengesetzes vom 1. Juni 1822, vorbehaltlich der Bestimmungen in §§. 95 bis 101 des Gesetzes vom 17. November 1837, erfolgt.

Hof, den 15. Juli 1847.

Königliches Landgericht.
v. Ammon, v. n.

e. Haenel.

Edictalladung.

(3c) In Sache der Kunegunda Strampfer, ledig, aus Bruck gegen den Wagnergesellen Johann Aebham aus Geiselfeld, Vaterschaft und Alimenten betr., steht zum Versuche der Sühne und eventuell zur Verhandlung im gewöhnlichen Verfahren Termin auf

den 9ten September c.
Vormittags 9 Uhr

bei Gericht dahier an, wozu der Beklagte, dessen Aufenthalt zur Zeit unbekannt ist, unter dem Rechtsnachtheile der Versäumung in die Kosten und dem Bemerken, daß ihm die Einsicht der Klage in der Kanzlei dahier frei steht, mittels Edictalcitation vorgeladen wird.

Bamberg, den 10. Juli 1847.

Königl. bayerisches Landgericht Bamberg I.
v. Haupt.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Wellcom Elton, Kent. v. London. Elton v. Jils Güter [illegible] Hamb. Behrens v. England, Regen v. [illegible], Schlierer v. Reutingen, Traumann v. Mannheim, Steiner v. Nürnberg, Förster v. Braunschweig, Dr. [illegible] Erfurt, Dean v. Barmen, Stuvebeck v. Leipzig, Zimmermann, Director v. München, Schleppert, Notariatscandidat v. Neustadt.

(Deutsches Haus.) Se. Exc. Graf Pahlen-Hallermund n. Fam. v. Petersburg, Merton m. Courier v. London, Gräfin Lerchenfeld v. Amberg, Kermann, Kfm. v. Memmingen, Doberenner, Kfm. v. Nürnberg, Grasser, Generalmarschcommissär v. Baireuth, Fecking, Kfm. v. [illegible], Seybach v. [illegible], Kfm. v. Danzig.

(Drei Kronen) [illegible] v. Fam. [illegible] Breslau, Henri, Kfm. v. [illegible], Schaffer v. Wiesbaden, v. Rentzell, Part. v. [illegible], v. Haller v. Hallerstein, [illegible] v. Nürnberg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 215. Bamberg, Dienstag 3. August 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ermordung des Revierförsters Heiß.) Bamberg. (Ankunft der Königin.) Ulm. (Würdigung der Angriffe gegen die Oppositions-Partei.) Koblenz. (Moras Flucht.) Schweiz. Tessin. (Waffensendung und Confiscation.) Bern. (Ueberreichung der Creditive des preuß. Gesandten und Einreichung von Petitionen bei der Tagsatzung. Beschlüsse des Volksvereins.) Großbritannien. (Der Morning-Chronicle über die jüngsten Ereignisse in Rom.) Frankreich. Paris. (Die jüngsten Corruptionsprocesse. Heine über Frankreich.) Portugal. (Abzug der spanischen Truppen.) Italien. (Aufregung in Fojola.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. München, 31. Juli. (N. Korresp.) In Benediktbeuern wurde vor mehreren Tagen der Revierförster Heiß im nahen Walde von zwei Wilddieben erschossen; man ist den Mördern bereits auf der Spur.

* Bamberg, 2. August. Gestern Abends gegen 8 Uhr traf Ihre Majestät die regierende Königin von Bayern mit Gefolge hier ein, übernachtete im Gasthofe zum deutschen Hause und setzte heute Morgens Ihre Reise nach Würzburg fort.

Württemberg. — Ulm, 29. Juli. (Ulm. Schnellp.) Die Stadtrathswahl in der Residenz gibt dem gestrigen „Beobachter" Gelegenheit die perfide Logik des Stuttgarter Correspondenten der „Karlsruher Zeitung", welcher um Alles in der Welt gerne alle Uebelstände der Opposition in die Schuhe schütten und ihren Einfluß auf die unleugbaren politischen Fortschritte des Volks wegdisputiren möchte, in das rechte Licht zu stellen. — Die Karlsruher Zeitung hatte gesagt, es sei kein Sieg für die liberale Parthei, daß die Hrn. Pfizer und Sick gewählt worden, denn auch Solche hätten für sie gestimmt, welche der gegentheiligen Richtung angehörten. — Wir meinen, gerade das sei ein Beweis für den Sieg, gerade weil die Conservativen sich endlich in Folge der Bemühung der Oppositionsparthei für das Gemeindewesen zu überzeugen anfangen, daß die gute Sache von liberalen Prinzipien ungleich mehr gefördert wird, gerade, daß das Interesse für die öffentliche Angelegenheit auch bei den Anhängern der sogenannten Mitte rege gemacht wurde: wem anders ist es zu verdanken, als der Opposition? Der Stuttgarter Correspondent der Karlsruher Zeitung gibt es selbst zu, indem er sagt: die liberale Parthei habe mit größter Gewandtheit seit Jahren „durch Erweckung der Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten und Benützung der verschiedenartigsten Interessen, wie namentlich des Ehrgeizes in allen Klassen der Bürgerschaft agirt."

Preußen. — Koblenz, 23. Juli. (Brem. Z.) Was die gegenwärtig so vielfach besprochene Entweichungs-Geschichte des Moras betrifft, so erfahre ich aus guter Quelle, daß ein Herr M., der bereits längere Zeit als Staatsgefangener auf der Marburg gesessen hat, sich bei der Behörde in Mainz als denjenigen gemeldet habe, der zuerst den Moras in den Kahn aufgenommen hat. Er hat nämlich einen anonymen Brief vorgezeigt, worin er ersucht wird, um die angegebene Zeit sich mit einem Nachen an der bezeichneten Stelle einzufinden, indem es gelte, ein Menschenleben zu retten. Einem solchen Antrage habe er nicht widerstehen können und sich mit dem Nachen bereit gehalten, als wirklich sich der ihm unbekannte Mann in die Fluthen gestürzt, den er nun in den Nachen aufgenommen und glücklich auf die Petersau gebracht, von wo ein anderer bereitgehaltener Nachen ihn an's nassauische Ufer weiter geführt habe. Er habe sonach einem Menschen das Leben gerettet und werde, da derselbe preußischer Unterthan sei, bei der preußischen Behörde um Verleihung der Rettungsmedaille einkommen. Die Erzählung klingt ganz sonderlich, ist aber nach Versicherung von Leuten, welche sie aus M's Munde selbst vernommen, wahr. Uebrigens sollen auf der Strecke von Biebrich bis Bingen gegenüber vier Wagen am Ufer zur Aufnahme des Moras bereit gehalten worden sein. Fürwahr, eine großartige Entführungsgeschichte!

Schweiz.

Tessin. (Odpstztg.) Am 26. Juli langten in Lugano 5 große Wagen an mit Munition und Waffen für den Sonderbund. Auf diese Kunde liefen gegen 1000 Personen auf den Platz der Reform zusammen und schickten sich an, das Ding in den See zu werfen. Der Sonderbund sei aufgelöst und man sei demnach berechtigt, zu verhindern, daß demselben Waffen gegen die Eidgenossenschaft geliefert werden. Die Pferde wurden ausgespannt und die Wagen außerhalb der Stadt angehalten. Man ging davon ab, die Munition in den See zu werfen, begab sich aber zur Regierung und bat sie, den Transit derselben zu verhindern. Mehr als eine Stunde wurde hin und her unterhandelt. Zuletzt beschloß die Regierung, den Transit zu suspendiren und die Municipalität von Lugano einzuladen, die Waffensendungen an geeignetem Orte unterzubringen. Der Vorort, so wie die Regierung von Luzern sollen hievon in Kenntniß gesetzt werden.

Bern, 27. Juli. Tagsatzungsverhandlungen. Der Bundespräsident zeigt an, daß ihm der preußische Gesandte seine Creditive überreicht hat. Es werden Petitionen vorgelegt, unter anderen auch eine des Schützenvereins zu Glarus: „Die Tagsatzung möge jede unbefugte Einmischung des Auslandes in die inneren Angelegenheiten der Schweiz entschieden und kräftig von der Hand weisen." Neuenburg meinte, zwar, es sei äußerst gefährlich, Petitionen von bewaffneten Leuten anzunehmen; der Bundespräsident bemerkte, aber er halte sich für verpflichtet, der Tagsatzung vorzulegen, was an diese gerichtet sei.

Feuilleton.

Medizinische Wirkungen der Eisenbahnen. Die wohlthätigen Einflüsse des Eisenbahnreisens auf die Gesundheit der Menschen ist bereits von mehreren Aerzten anerkannt worden. Gegenwärtig citirt ein in Form einer Zeitschrift erscheinendes englisches Reise-Handbuch, das „Traveller's Miscellany", auch das Urtheil eines berühmten englischen Arztes, des Dr. James Johnson, das ebenfalls ganz außerordentlich zu Gunsten des Fahrens auf Eisenbahnen lautet. Der genannte Arzt empfiehlt es besonders den Einwohnern Londons als ein Mittel, sich, nachdem sie im Sommer durch die verpestete Atmosphäre der von mehr als einer Million Menschen bewohnten Hauptstadt krank und schwach geworden, durch das Einathmen der reinen, stets sich neu regenerirenden Luft der Eisenbahnen wieder zu erfrischen und zu stärken. Eine tägliche Eisenbahnfahrt, wenn auch nur von wenigen Meilen, sei das Heilsamste, was Hypochondristen und Reconvalescenten empfohlen werden könne. Selbst bei der ruhigsten Sommerluft herrschte in den fahrenden (natürlich nicht ganz verschlossenen) Eisenbahnwagen ein erfrischendes Wehen, das sich, wenn man einer etwas leichten Brise entgegenfahre, bis zu einem alle Poren durchdringenden und reinigenden Sturme steigern könne. Kein Essig, kein Chlor sei im Stande, die von Krankheitsstoffen geschwängerte Kleidung so davon zu befreien, wie die Fahrt auf einem offenen Eisenbahnwagen. Die oscillirende Bewegung in demselben sei nicht blos gesunder als das Rütteln und Stoßen der gewöhnlichen Wagen, sondern auch dem Reiten, das häufig aus diätetischen Gründen empfohlen werde, bei weitem vorzuziehen. Das „Traveller's Miscellany" fügt hinzu, daß das Eisenbahnfahren, nach dem Urtheil Anderer, auch die Blutzirkulation regulire, die Nerven beruhige und nach jeder Tagesreise einen gesunden, kräftigen Schlaf herbeiführe, wozu noch komme, daß die Abwechselungen, die eine solche Fahrt gewähre, die raschen Veränderungen der Scene, nothwendig auch auf das Gemüth einen zerstreuenden und heilsamen Einfluß üben müßten.

Der überglückliche Colporteur. Die Mappe mit dem Prospekt und Probenummern einer neuen Zeitschrift unter'm Arm, die Abonnentenliste in der Tasche, kam unlängst ein Colporteur in eine Stadt. Da sieht er ein großes Gebäude, das einem Schlosse gleicht; er geht hinein und findet im Garten sechs Herren in einer Laube sitzen, woven der Eine mit vielen Orden geziert ist. Der Colporteur öffnet seine Mappe und zeigt den Prospekt. Der erste dieser Herren unterzeichnet gleich 50 Exemplare, der zweite 100 und der dritte 150. Der Colporteur traut kaum seinen Augen, als der vierte 200 Exemplare verlangt und ihm noch die Versicherung gibt, daß er eine Anstellung auf einem seiner Güter erhalten solle, damit er nicht mehr zu colportiren brauche. Der fünfte nimmt den Bleistift und verlangt 300 Exemplare gleich gegen baar. Als dieß der sechste sieht, bestellt dieser die ganze Auflage für sich, ebenfalls baar, er wolle auch gleich in Gold bezahlen; der Colporteur schwebt im höchsten Himmel, fällt aber plötzlich herunter, denn der Inspektor des Hauses erscheint und jagt die Journal-Abonnenten auseinander. Der Colporteur war in ein Irrenhaus gerathen.

Bern, 28. Juli. (Brem. Z.) Die gestern im Schützenhaus stattgefundene und sehr zahlreich besuchte Versammlung des schweizerischen Volksvereins hat folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Der schweizerische Volksverein erklärt sich sofort als constituirt. 2) Derselbe setzt sich zum Zwecke: a) als vorübergehende Aufgabe, auf die Austreibung der Jesuiten und die Vollziehung des Beschlusses der Tagsatzung wegen Auflösung des Sonderbundes hinzuwirken; b) als bleibende Aufgabe, die Revision des Bundesvertrags aus allen Kräften anzustreben. 3) Für die Errichtung der vorgesetzten Zwecke wird der Volksverein alle gesetzlichen Mittel, namentlich diejenigen der Belehrung, der Bestimmung der öffentlichen Meinung, gebrauchen. 4) Diese Beschlüsse sollen dem schweizerischen Volke zur Kenntniß gebracht und dasselbe zur Theilnahme und zur Förderung des Vereinszweckes, eingeladen werden. 5) Mit der Ausführung dieser Beschlüsse ist das bisher bestandene Comite des Volksvereins in Bern beauftragt, welches gleichzeitig auch als Centralcomite des schweizerischen Volksvereins ernannt wird. Demselben wird überdieß die Vollmacht ertheilt, sich zu ergänzen und die definitiven Statuten auszuarbeiten. Bei der Berathung waren vertreten die Kantone Genf, Waadt, Aargau, Baselland, Wallis, sowie die sämmtlichen Sectionen des bernischen Volksvereins, mehrere Sectionen des Grütlivereins, die Studentenvereine Tigurinia und Helvetia, und der Bürgerverein von Bern.

Aus Luzern bringt die „Berner Zeitung" die wichtige Nachricht, daß vor circa 14 Tagen daselbst an der Reuß beim Haus des Banquier Crivelli, in zwei Schiffen, die mit Holz beladen waren, Haubitzenkugeln und Granaten eingeladen wurden und diese Ladung dann mit Scheiterholz überdeckt. Die Schiffe sollen die Reuß hinuntergegangen sein und ihre Bestimmung sicher nach dem Freiamt gehabt haben. Die Munition sei aus dem hiesigen Zeughaus gewesen.

Großbritannien.

* Der Standard stellt einen Vergleich zwischen den Noten Rußlands und Frankreichs an die Schweiz an und schließt daraus mit großem Recht auch auf die Aehnlichkeit der Politik des sogenannten Bürgerkönigs und des Czaaren. In Rußlands Note heißt es: Rußland wird so lang im besten Vernehmen mit dem gegenwärtigen Directorium bleiben, als die gegenwärtige Ordnung der Dinge nicht wesentlich und im Geist des Vertrags verletzt werde. Vergleicht man nun die Note Guizots mit dieser petersburger Phrase, welche den Mächten ein immenses Interpretationsrecht zugesteht, sagt der Standard, so sieht man den Minister der polenfreundlichen Nation die ipsissima verba des Vernichters der Polen wiedergeben.

In einem leitenden Artikel stellt das Morning-Chronicle die in den vier Wochen seit der Jahresfeier der Thronbesteigung des jetzigen Papstes in Rom stattgefundenen Ereignisse zusammen. Wie sich denken läßt, ist es hauptsächlich die Verschwörung, welche den Artikel veranlaßt hat. „Im Ganzen — heißt es in dieser Beziehung — leben wir der festen Hoffnung, daß diese rechtzeitige Entdeckung der Machinationen, deren die Feinde des Fortschritts in Italien fähig sind, gerade der Sache, welcher die Verschworenen den Untergang bereiten wollten, von wesentlichem Nutzen sein wird. Was Pius IX. betrifft, so sind wir überzeugt, daß Vorfälle dieser Art ihn von Durchführung der glorreichen Aufgabe, deren Möglichkeit und Nothwendigkeit er zuerst begriff, nicht zurückschrecken werden. Das von ihm begonnene Werk bietet allerdings die außerordentlichsten Schwierigkeiten dar. Offene Feinde und noch gefährlichere falsche Freunde haben Tausende von Intriguen gegen ihn spielen lassen. Einsehn seiner eigenen Kardinäle haben sich eine beträchtliche Zeit hindurch fast als offene Rebellen ihm gegenüber benommen. Und jetzt wäre es beinahe Einigen unter diesen gelungen, nachdem sie ihn weder zu verführen, noch einzuschüchtern vermocht, mit seinem Volk einen offenen Kampf zu beginnen. Doch ein Mann vom Pius' Geiste, mit jenem Scharfsinn und jenem praktischen Talente begabt, die er seit seiner Thronbesteigung so oft an den Tag gelegt, muß auf alle diese Hindernisse im Voraus gefaßt gewesen sein, und hatte er einmal die Berechnung gemacht und das Werk gleichwohl begonnen, so ist nicht zu fürchten, daß er rückwärts blicke. Dem wäre sogar jede Niederlage, jedes Schicksal vorzuziehen. Besser, daß Pius IX. nie geboren worden — besser, daß er durch Verrätherei oder Intriguen vorzeitig zu Grunde ginge, als daß er jetzt, wo er sich einmal die Liebe gewonnen nun die lang unterdrückten Hoffnungen verfälschen, seine sehnsuchtsvollen Wünsche und Bestrebungen in den Staub treten sollte. Wir sind der festen Meinung, daß er in ganz Italien am Allerwenigsten der Mann ist, der den Ursprung der unendlichen Anhänglichkeit verkennt, die aus ihm in der Zeit von einem Jahre den populärsten Herrscher auf dem Erdboden gemacht hat. Die Liebe des italienischen Volkes zu Pius IX. ist keine bloß kindliche oder kindische Anhänglichkeit an seine Person, keine bloße Bewunderung seiner Privattugenden. Sie war und ist vielmehr eine männlichere und dauerndere Zuneigung. Die stete Verbindung seines Namens mit dem des Vaterlandes in dem Rufe: „Hoch lebe Pius IX. — hoch lebe Italien!" zeigt genügend, in welcher Richtung die Stärke des italienischen Gefühls, sei's der Liebe sei's des Hasses, anzutreffen ist .... In Pius IX. erblicken die Italiener weit weniger den Papst, als den sozialen Reformator; ihre Verehrung gilt dem Wiederhersteller Italiens." — „Wir hegen das Zutrauen, schließt der Artikel, nachdem er an Peel's neuliche Ausdrücke des Lobes und der Bewunderung für Pius IX. erinnert, daß Englands Sympathie für Italien es nicht bei bloßen Worten lassen werden, sondern daß alle nöthigen Schritte werden gethan werden, um den Intriguen und Drohungen und vor Allem den schändlichen Verschwörungen entgegenzuwirken, weil sie den Fortschritt hemmen und Italiens Hoffnungen mit Vernichtung bedrohen."

Frankreich.

Paris, 25. Juli. (Trier. Z.) Die Menschheit lebt von Täuschungen, und wenn sie hinter eine dieser Täuschungen gekommen ist, so verfällt sie in der Regel in eine andere. Aus dem Absolutismus ist man hier ins Repräsentativwesen gerathen; jetzt da die Repräsentanten als corrumpirt befunden werden, da es erwiesen ist, daß sie ihre Pflicht verletzen, will man das Heil in der Strafe suchen, und die Strafe, die Rache, die Heimsuchung der Corrumpirten von Seiten der ganzen Gesellschaft wird noch eine Weile lang das Ideal bleiben. Was sollte das geben, wenn die sämmtliche Corruption des sämmtlichen Frankreichs jetzt hintereinander vor die Assisen und vor die Pairskammer gestellt werden müßte! Wer heute als Richter gesessen hätte figurirte morgen auf der Armensünderbank; auf Vordermanns Rumpf stiege Hintermann, und: Grüße mir die Galeere, Freund! könnte Mancher auf freien Fuße dem eben Verurtheilten nachrufen. Anastasius Grün meinte, am letzten Tage würde der letzte Mensch als der letzte Dichter aus dem alten Erdenhause hinausziehen. Bei der consequenten Durchführung des Strafideals könnte sich der letzte Richter selbst in die Conciergie abführen. Unter Ludwig XIV. vergistete man, und das Betrügen im Spiel war kein Verbrechen, sondern gehörte zum guten Ton. Unter Ludwig XV. vergriff man sich an der Religion und persiflirte die Geistlichkeit; das wurde bestraft, dagegen war die Corruption und Liederlichkeit an der Tagesordnung und verstand sich von selbst. Unter dem Kaiser florirten die Kriegslieferanten und die Kriegslieferanten und die Marschälle wurden durch Erpressungen in einem einzigen Feldzuge zu Millionären. Unter der Restauration war die Anarchie das gesellschaftliche Verbrechen, wie in den neunziger Jahren die Ordnung. Jetzt wird die Verkäuflichkeit und das Lotto um alle möglichen Werthe verfolgt, und die Gesellschaft bildet sich wieder einmal ein, sie könne den gesellschaftlichen Einfluß in seinen Folgen ersticken, ohne zur Ursache hinaufzusteigen. Die Corruption soll bestraft werden, verfolgt, aufgesucht bis in ihre letzten Schlupfwinkel, und ein Kammer-Deputirter hat das Gelübde abgelegt, die spitzbübischen Beamten auf Tod und Leben zu bekriegen. Das ist, als wollte man den Rhein bei Köln austrinken oder dämmen, als wollte man die Kugel mitten im Laufe beherrschen: denn die Corruption oder die Sucht, sich auf jede Weise, erlaubt oder unerlaubt, zu vervierthen, ist der Zug des Zeitstroms selbst, ist das allgemeine Princip der französischen Gesellschaft. Die Baüs der Regierungskunst ist die Bestechung geworden, die Wahlbestechung, bei der die Regierung erst activ auftritt, um nachher durch eine willfährige Majorität ihre Handlungsweise sich legitimiren zu lassen. Die Corruption ist eine Nothwendigkeit geworden, seitdem man, um formell Recht zu erhalten, nur der Mehrheit einiger Stimmen bedarf.

Der Begriff des wirklichen Rechtes ist dadurch vollständig abhanden gekommen. Die Menschheit ist um eine große Erfahrung reicher geworden, und wir stehen am Anfangspunkte einer neuen Entwicklung. Hofft auf keine Umkehr, auf keine Besserung, auf keine sittliche Hebung. Als unlängst ein Franzose aus der Provinz in Paris etwas durchzusetzen hatte, ich weiß nicht ob die Concession zu einem Steinsalzbergwerk oder zu einer Getreidelieferung für die Armen, wollte das Ding trotz aller Fürsprache, nicht vorwärts gehen. Er schrieb daher höchst ärgerlich an einen Freund in der Hauptstadt, er habe noch Ein Mittel, von dem er sich das Beste verspreche, nämlich eine junschöne Frau — ob er die nicht nach Paris schicken solle? Der Freund in der Hauptstadt antworte ihm umgehend: Er solle seine Frau nur um Gotteswillen zu Hause behalten, und pièces de cent sous dafür schicken, mit denen sei einzig etwas zu machen.

† Paris, 27. Juli. Als Heine in Paris erfuhr, daß eine Eisenbahn von Paris zu die deutsche Grenze geführt werden sollte, rief er mit komischen Schmerz: Es sei ihm ein fürchterlicher Gedanke, daß man dann nur zwölf Stunden von Deutschland entfernt sei. Das war ein Spaß, aber es könnte einem doch wirklich schwül werden, wenn man die jetzigen Polizeiscandale Frankreichs durchmustert und sich nicht stets daran erinnert, daß Frankreich ein eigenes Land ist. Wie es jetzt im Lande der Freiheit aussieht, glaubt man kaum: die Polizei wird so patriarchalisch und präsentirt sich jetzt sogar bei allen politischen Evenements als die leibliche Allgegenwart — So sollte neulich dem Herrn d'Aragon, liberalen Deputirten, ein Fest veranstaltet werden. Die Bürger schrieben deßhalb an dem Maire, der Maire an den Präfecten und der Präfect reskribirte der Maire daß es besser sei, daß das Fest unterbleibe; denn heißt es im Briefe: Oeffentliche Demonstrationen zu Gunsten einer politischen Persönlichkeit haben fast immer das Unglück, die Geister und die Leidenschaften aufzustacheln! Diese Brief-

schaften haben mich bitter und traurig gestimmt — natürlich wir leben in einer Zeit, die durch die Profanation langer Jahre eine wehmüthige Erinnerung zurückläßt — es ist heute der entscheidende Tag der Julikämpfe!

Paris, 28. Juli. Die gegenwärtige Lage Cataloniens soll die Regierung zu Madrid sehr beunruhigen. Bereits ist Befehl gegeben worden, daß die ganze Heeresmacht, welche sich gegenwärtig noch in Portugal befindet, theils zu Lande, theils zur See nach der von den Carlisten bedrohten Provinz versetzt werde.

Portugal.

* General Concha ist von Oporto in Lissabon angekommen und wurde von der Königin, deren Thron er befestigen sollte, mit großer Aufmerksamkeit behandelt. In höchstens 4 Wochen hat das spanische Heer Portugal verlassen — ein Theil geht zur See (nach Catalonien) der andere unter Concha zu Land nach Castilien. Die Wahlkämpfe fallen auf den September und es ist nicht unwahrscheinlich, daß es auf den December wieder Blut giebt. — Das sind die Früchte der heillosen Intervention!

Italien.

Rom, 24. Juli. (R. Korresp.) Die verflossene Nacht gegen 1 Uhr sind zwei Kompagnien Jäger, eine Abtheilung Kavallerie und eine größere Abtheilung Nationalgarde von hier in großer Eile nach der seitwärts von der Straße nach Neapel liegenden, dem Fürsten Rospigliosi gehörigen Macchia della Fajola aufgebrochen, um die sichere Festnehmung der in diesen bereits rings umstellten Gehölzen verborgenen Obersten Nardoni und Freddi zu bewerkstelligen. Die Untersuchung geht ununterbrochen fort: eine Menge der wichtigsten Fäden des innern Zusammenhangs sind bereits entdeckt. Ein für die dermalige Stimmung in gewissen Kreisen bezeichnendes Dokument ist eine Protesta del popolo, die in Aller Händen sich befindet. In diesem, in den heftigsten, maßlosesten Ausdrücken abgefaßten „Proteste" wird, aus Anlaß des Einrückens österreichischer Verstärkungen in Ferrara, „im Angesicht sämmtlicher europäischer Kabinete" gegen diesen „Anfang einer bewaffneten Einmischung" Verwahrung eingelegt. — Zugleich spricht sich ein erhöhter Grad von Sorgfalt und Liebe für Pius IX. aus. Tausende umgeben den Palast, wenn er gegen Abend ausfährt und begleiten ihn mit den glühendsten Zeichen der Begeisterung; Tausende über Tausende empfangen ihn bei der Rückkehr auf dieselbe Weise. Seit gestern sind hier die Maßregeln zur Sicherheit gegen alle Störungen geschärft; alle Posten ohne Ausnahme sind verdoppelt. Alles strömt zur Nationalgarde, und Rom gleicht einem gewaltigen Waffenplatz. Die Haltung des Volks reißt jeden Fremden zur Bewunderung hin.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Gasthaus zweiten Ranges zum Rheinthal in Mannheim.

Dieses neu eingerichtete Gasthaus, dem Freihafen gegenüber und in der Nähe der Landungsbrücken sämmtlicher Dampfschiffe, empfehle ich einem verehrten reisenden Publikum auf's Beste, und wird meine Aufgabe sein, durch gute und billige Bedienung den mich mit ihrem Besuche Beehrenden zu entsprechen.

Mannheim, am 20. Juli 1847.

Ph. Bissinger.

Am **31. August** 1847.

Am **31. August** 1847.

Staatseisenbahn-Lotterie-Anleihe des Grossherzogthums Baden,

vertheilt in **400000 Stück „20 Thaler- oder 35 Gulden-Loosen"**, deren Capital unter Zuziehung der Zinsen à 3½ pCt. vom Jahr 1845 an, laut Gesetz vom 21 Februar 1845, durch nachfolgende **400000 Gewinne** mittelst vierteljähriger Verloosungen zurückbezahlt wird, nämlich: 14mal **50000** Gulden, 54mal **10000**, 12mal **3500**, 23mal **3000**, 2mal **2000**, 55mal **1000**, 40mal **500**, 2mal **400**, 5mal **400**, 300mal **200**, 1944mal **100**, 1770mal **250** u. s. w., **zusammen 80 Millionen 261495 Gulden** betragend.

Die nächste Gewinnverloosung ist am 31. August 1847,

und da jedes Loos unbedingt einen der obigen Treffer gewinnen muß, deren kleinster 42 Gulden oder 24 Thaler ist, so ist mit Recht zu behaupten, daß keine solidere und vortheilhaftere Capital-Anlage gemacht werden kann.

ORIGINAL-LOOSE, billigst coursmäßig, sind bei dem unterzeichneten Bankhaus jeder Zeit zu beziehen. Plane und jede Auskunft, so wie s. Z. Ziehungslisten gratis.

Auch übertragen wir den Verkauf an solide Geschäftsleute, welche sich deßhalb an uns zu wenden belieben.

J. Nachmann & Söhne, Banquiers in Mainz am Rhein.

NB. Da wir auch nach der Ziehung die Loose wieder zurückkaufen, so braucht, wer von dieser Erleichterung Gebrauch machen will, als Differenz blos **fl. 1. 30.** oder **1 Thlr. pr. Crt.** für jedes Loos an uns eingesandt zu werden.

Bekanntmachung.

(3c) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das dem Bauern Peter Pümmer zu Mellendorf gehörige Grundvermögen, bestehend:

1) in einem halben Hause mit Garten und Zubehör, Besitz-Nr. 38, Steuercapital 330 fl., geschätzt auf 500 fl., belastet mit 30 3/4 kr. Erbzins und 10 Proz. Handlohn,
2) in einem Felde, die hintere Straße, Bes.-Nr. 104, Str.-Kapital 45 fl., geschätzt auf 125 fl., belastet mit 3 kr. Erbzins, 10 Prozent Handlohn,
3) in einem Felde, die vordere Straße, Bes.-Nr. 104, Str.-Kapital 45 fl., geschätzt auf 100 fl., belastet mit 3 kr. Erbzins und 10 Prozent Handlohn,
4) in der 1sten Hälfte des Holzes im großen Schirm, Bes.-Nr. 92, Str.-Kapital 25 fl., belastet mit 1 kr. Erbzins, handlohnfrei,
5) in einer Wiese im Grob, B.-Nr. 104, Str.-Kapital 10 fl., geschätzt auf 20 fl., belastet mit 3 8 kr. Erbzins und 10 Proz. Handlohn,
6) in dem Brunnäckerlein, B.-Nr. 67, Str.-Kapital 65 fl., geschätzt auf 30 fl., belastet mit 21 4 kr. Erbzins und mit 10 Proz. handlohnbar,
7) in dem Eckenäckerlein, B.-Nr. 67, Str.-Kapital 30 fl., geschätzt auf 50 fl., belastet mit 2 kr. Erbzins und 10 Proz. Handlohn,

dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt.

Verkaufstermin steht auf

den 16. August l. Js.

Nachmittags 2 Uhr

in dem Orte Mellendorf an, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß der Zuschlag nach Maßgabe des §. 64 des Hypothekengesetzes mit Vorbehalt auf die §§. 98 — 101 des Prozeßgesetzes vom 17. November 1837 ausgesprochen werden wird.

Bamberg, den 23. Juni 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.

v. Haupt.

Bekanntmachung.

(2 a) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das dem Gütler Conrad Erhardt zu Unterpurbach gehörige Trogshaus, Haus-Nr. 9, wozu gehören 2 Gärtlein, ein Keller am Haus, Hofraith und das Gemeinderecht, belastet mit 11 1 4 kr. Hausteuersimplum, 12 1/2 kr. Erbzins, sowie mit einem bei jedem Veränderungsfalle zu zahlenden Handlohngrum von 29 fl. 15 kr. und gerichtlich auf 292 fl. gewürdigt, dem öffentlichen Verkaufe unterstellt.

Hierzu steht Versteigerungstermin auf

14. September l. Js.

Nachmittags 3 Uhr

im Sauermann'schen Wirthshause zu Blaich an, und werden hiermit besitz- und zahlungsfähige Käufer unter dem Bemerken geladen, daß der Zuschlag nach §. 64 des Hypothekengesetzes und mit Rücksicht auf die Bestimmungen des Prozeßgesetzes vom Jahre 1837 §§. 98 — 101 erfolgt und das Schätzungsprotokoll täglich in der Registratur eingesehen werden kann.

Kulmbach, 3. Juli 1847.

Königl. bayer. Landgericht.

(L. S.) v. Lorwel.

Seiler.

Schrannenpreise.

Augsburger Schranne, vom 23. Juli. Weizen, 31 fl. 25 kr. Kern, 24 fl. 25 kr. Gerste, 18 fl. 48 kr. Haber, 9 fl. 7 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Ihre k. Hoh. Frau Herzogin Max in Bayern. Se. k. Hoh. Herzog Carl Theodor. Ihre k. Hoh. Prinzeß Caroline Therese Helena, Ihre k. Hoh. Prinzeß Elisabeth Amalia Eugenia, Se. Exc. Frhr. v. Arretberg Hofmarschall, Fürstin v. Wallerstein, Hofdame, Dr. Fischer, Leibarzt Ihrer k. Hoh., m. Gemahl. Bar v. Redwitz v. Küps. Bar. v. Redwitz m. Gem. u. 2 Frln. Töchter v. Würzburg. Schlitzberg. Frau v. Cronach. Bar. Fritz u. Carl v. Busch v. Burg-Ellern. Fr. v. Dellhofe m. Tochter, Oberbeamtens-Gattin v. Kitzingen. Rewerfeldt v. Zerzen v. Ellmann. Graf Ingelheim v. Schwarzenau. Bay. Frau v. Leipzig. Endres, Priv. v. Ansbach. Geitler Frau v. Leipzig. Dr. Fiedler m. Fam., k. Adv. u. Kitzing. Rechtsrath v. Cronach. Fleischer m. Gem., Priv. v. Nürnberg. Dr. Lug v. Wiesenthau. Schmidt, Frau v. Halver. Hörner, Part. v. München. Eichenmeyer k. Bezirks-Ingenieur v. Würzburg. Fräulein u. Hartung, Kammergerichts-Assessoren v. Berlin. Frln. Braun, Gouvernantin v. Erlangen. Dr. Kalk, v. Saarbrücken. Rec. Priv. v. Nürnberg. Mad. Auermeister, Gastwirthin v. Nürnberg. Hoffmann m. Frln. Tochter, Part. v. Augsburg. Otto, Frau v. Nürnberg. Pickert m. Sohn, Kunsthändler v. Fürth. Heinlein m. Gem. v. Neubaus. Seel. Frau v. Elberich. Bar. v. Grafenstein. k. Postmeister. v. Dedrich, Postmeister m. Frau, Frau v. Crenach.

(Drei Kronen.) Wirth, k. Kreis- u. Stadtger.-Rath v. Schweinfurt. [illegible] Bauer, Buchdruckereibesitzer v. [illegible] Priv. v. München. Frau v. [illegible] v. Redwitz. Mad. [illegible] Petersburg. Dr. Beer, [illegible] Schaumberger, [illegible] Frln. Strasser v. [illegible] Aschaffenburg. Cammerer, [illegible]

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 216. Bamberg, Mittwoch 4. August 1847.

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick II. Deutsche Bundesstaaten. München. (Dienstesnachrichten. Verschärfung der Vorschriften über Wildfrevel. Commission gegen den Nachdruck.) Preußen. Berlin. Der Polenprozeß.) Oesterreich. (Der ungarische Landtag. Sterblichkeit in Gallizien.) Schweiz. (Erklärung des patriotischen Vereins.) Großbritannien. London. (Aufhebung der Fenstersteuer betr.) Frankreich. Paris. (Julifeier.) Spanien. Madrid. (Project eines Coalitions-Ministeriums.) Italien. Rom. (Ein Curiosum. Die Daily News über die neuesten Ereignisse.) Rußland und Polen. (Geldabundanz.)

Monatsrückblick.

II.

Die Ernte. — Die Eisenbahnen.

†† Die lang ersehnte Ernte hat im Laufe der letzten Wochen begonnen. Das Korn welches den Hauptnahrungsstoff der Bevölkerung liefert, ist größtentheils eingeheimet. Sein Ertrag zeigt sich so ergiebig wie dies seit Jahren nicht mehr der Fall war. Eine gleiche Aussicht bietet der Weizen und die Gerste; trefflich ist auch der Stand der Kartoffeln, an denen sich bis jetzt, wenigstens in den fränkischen Gegenden, noch keine Spur jener verderblichen Krankheit gezeigt hat, welche im vorigen Jahre den größten Theil ihres Ertrags auf den Feldern und in den Kellern vernichtete. Die Ueppigkeit und Frische ihrer Vegetation läßt auch kaum der Befürchtung Raum, daß jenes Uebel in einer größeren Ausdehnung wiederkehren werde. Die Preise der nothwendigsten Lebensmittel werden nun nach und nach auf einen mäßigen Stand zurückkehren. Die Noth des Augenblicks wird sich mildern, aber noch lange werden die Folgen der letzten schweren Jahre fühlbar sein und auf Gemeinden wie auf Einzelnen lasten. Ob überhaupt die Lage der Dinge ganz in das alte Geleis zurückkehren wird, möchten wir bezweifeln. Die jüngsten Nothstände haben das Uebel, von dem die Gesellschaft schon lange ergriffen ist, den Pauperismus nur zum Ausbruch gebracht und wie es die letzten Jahre nicht erst geboren haben, so wird auch die Wiederkehr einer besseren Zeit an sich auch nicht ausreichen dasselbe zu beseitigen. So viel ist jedoch gewonnen, daß die Einsicht in unsere Zustände in weiteren Kreisen zum Durchbruch gekommen ist. Man wird jetzt wenigstens nicht mehr sagen können, daß der Pauperismus ein Hirngespinnst oder das Feldgeschrei einer Partei sei, die es zu ihren Zwecken erfunden habe. Bereits hat dieses Gespenst vernehmlich genug an die Thüren geklopft, als daß Jemand der hören will und kann, dessen Dasein noch leugnen könnte. Trotz all dem aber ist es noch sehr zweifelhaft ob man die rechten Mittel anwenden wird, dasselbe zu bannen, bevor es uns über den Kopf wächst.

Die Gerüchte von einem außerordentlichen Landtage in Bayern haben sich in der letzten Zeit wieder erneuert. Man sagt es würden demselben die Gesetzentwürfe in Betreff der Organisation des Gerichtswesens vorgelegt werden, weil die Regierung bevor sie sich über die allgemeinen Fragen mit den Ständen vereinigt, in dieser Angelegenheit keine weiteren Schritte thun könne. Außerdem würde die Eisenbahnfrage den Hauptgegenstand der Berathung bilden. Neben der Verbindung zum Anschluß an die würtembergischen Eisenbahnen und der Linie von München nach Salzburg taucht jetzt noch ein drittes Project auf, nämlich die Anlage einer Bahn zwischen Hof und Eger zur Verbindung mit Prag und Wien. Ueber die Wichtigkeit einer solchen Linie kann allerdings kein Zweifel obwalten, da es einleuchtend ist, daß die Süd-Nordbahn erst durch den Anschluß an die böhmischen Bahnen ihre volle Bedeutung erhalten wird. Billig aber wird man die Frage aufwerfen, wo das Geld zu allen diesen Bahnen hergenommen werden werden wird, wenn sie sämmtlich auf Staatskosten gebaut werden sollen?

Bei dieser Gelegenheit wird man von gewissen Seiten nicht müde immer wieder darauf hinzuweisen, daß eine Abänderung des Bauplanes der Westbahn insofern im Werke sei, als man den Bau nicht von Bamberg, sondern von Nürnberg aus zu führen beabsichtige. Früher hatten die Vertheidiger der letzten Linie ohne alle Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse die Behauptung aufgestellt, daß sofort die Abänderung des Bauplanes eintreten und daß die Arbeiten beginnen würden. Als man sie hierauf belehrte, daß dazu vor Allem ein neuer Beschluß der Stände, welche den Bau von Bamberg aus beschlossen und genehmigt haben, nothwendig sei, wußten sie sich sogleich damit zu helfen, daß sie behaupteten, die Regierung werde — dem nächsten Landtag einen Antrag wegen Abänderung des früheren Beschlusses vorlegen. Obwohl wir nicht so genau wie diese Correspondenten von den Absichten des Ministeriums unterrichtet sind, so müssen wir uns doch erlauben, einen bescheidenen Zweifel in die Richtigkeit dieser Nachricht auszudrücken und zwar aus folgenden inneren Gründen. Es ist nämlich bekannt, daß der König selbst nach vielfachen reiflichen Erwägungen sich für die Bahn von Bamberg aus entschieden hat und zwar nicht aus örtlichen Gründen, sondern weil er diese Richtung in jeder Beziehung für die Förderung eines großartigen Handels und Verkehrs für die zweckmäßigste erkannte. Es ist ferner bekannt, daß alle Vorarbeiten für diese Linie bereits vollendet sind, und daß dafür eine Summe von mehreren Millionen bereits verausgabt ist, ja, daß selbst die Grunderwerbungen an verschiedenen Strecken begonnen haben. Durch eine Umänderung des Planes würden sonach nicht nur diese bedeutenden Kosten, sondern auch die Zeit, die man auf diese Arbeiten verwendet hat, rein verloren sein, der übrigen Inconvenienzen, welche damit verknüpft waren, gar nicht zu gedenken. Rechnet man hiezu die offenbaren Vortheile, welche diese Richtung vor jener zweiten bietet, so darf man wohl mit Recht bezweifeln, daß man den in Nürnberg

Feuilleton.

Das unglückbringende Haar.

(Aus dem „Wanderbuch eines verabschiedeten Lanzknechtes.")

Als ich noch bei den Ulanen in *** stand, führte mich mein Nachmittags-Spazierritt oft bei der stattlichen Mühle vorüber, welche einige Büchsenschüsse von dem Städtchen lag. Als ich einst wieder vorbeiritt, hörte ich laut schluchzen und weinen. Ich hielt mein Pferd an, blickte zum Fenster hinein und sah in der Hinterkammer ein armes Weib liegen, während ihr Mann sie an den Haaren festhielt und mißhandelte. Schnell saß ich ab, band mein Pferd an das Fenstergitter und trat in das Zimmer. Pfui, Meister, sagte ich, schämt Euch, Euer armes Weib so zu mißhandeln, das thut kein Ehrenmann! Ich bin der Herr in meinem Hause! brüllte er. Ich bezwang mich und meinte ganz ruhig, er würde mir doch nicht die Thüre weisen und wenigstens in meiner Gegenwart sich solcher Gewaltthätigkeit enthalten, widrigenfalls er bedenken möge, daß die gütige Natur mir ebenfalls einige physische Kräfte beschert habe, die mir dazu dienen würden, den Hausfrieden herzustellen. Die Bettel hat nichts zu thun, als ihr Haar zu flechten und zu bürsten, statt in der Küche zu arbeiten! brummte er, sich mürrisch entfernend. Das arme Weib setzte sich vor die Thür, die zerrauften Haare wieder ordnend. Ach, sagte sie, kann ich denn etwas dafür, daß er jede Gelegenheit absucht, mich zu schlagen, auch wird er wohl recht bald seinen Zweck erreicht haben und mich nicht mehr sehen und dann zufrieden sein: denn lange dauert es ohnehin nicht mit mir; der Doktor selbst sagt, ich habe die Schwindsucht, und mein Mann hat ihm aus Freude darüber gleich zwei Säcke feines Waizenmehl in das Haus geschickt: ach, aber an all' dem ist mein unglückliches Haar Schuld! Auf mein Befragen erzählte sie: Schon zu Hause war es mein Unglück; von fünf Kindern bin ich die einzige mit schwarzem Haar, mein Vater haßte mich deßwegen: meine Mutter, die etwas eigenes Vermögen hatte, hinterließ es mir, und deßwegen begehrte mich mein jetziger Mann, trotz seiner Abneigung gegen dieß schwarze Haar, denn er liebt nur die Hochblonden. Von meinem Vater und meinen Geschwistern fast zum Hause hinausgestoßen, hoffte ich durch Gehorsam und Treue doch die Liebe meines Mannes zu gewinnen. Ich bin schwach und kränklich, und unterzog mich willig auch den schwersten Arbeiten; aber mein Mann verlangt gar zu viel, und macht die Hausfrau zur Magd. Aber Gott sei Dank, ich hoffe bis zum Herbst, wie der Doktor sagt, hab' ich es überstanden, und doch sagen die Leute — und dabei trocknete sie lächelnd die Augen, mein Haar sei schön und die Frauen in der Stadt würden eine solche Zierde theuer bezahlen. Nun, wenn ich sterbe, vermache ich es Ihnen, Herr Lieutenant, aber nehmen Sie sich in Acht, es klebt

laut werdenden Wünschen in München so willig das Ohr leihen werde.

Sollte aber das Ministerium, trotz all dem, wirklich jene Abänderung beschlossen haben, so steht doch in der That noch sehr zu bezweifeln, ob die Stände sich dazu verstehen werden ihren früher nach reiflicher Erwägung aller Umstände gefaßten Beschluß wieder umzustoßen, denn die Majorität würde dadurch nur zugeben, daß sie in der Prüfung dieser wichtigen Angelegenheit nicht mit jener Gewissenhaftigkeit und Umsicht zu Werke gegangen sei, welche das Land mit Recht von seinen Vertretern erwarten kann. War die Linie von Bamberg vor anderthalb Jahren die zweckmäßigste und den Interessen des Handels und Verkehrs am meisten entsprechende, warum sollte sie es auf einmal nicht mehr sein? Verdiente sie aber schon damals diese Bevorzugung nicht, so wird man mit Recht fragen können, warum man dieselbe gewählt, hat um sie, nachdem man so große Summen nutzlos dafür verausgabt hat, wieder fallen zu lassen?

Wie schon früher in diesen Blättern angedeutet wurde, scheinen uns die Gerüchte von der Umänderung des bisherigen Bauplans lediglich aus dem Umstande zu entspringen, daß die Arbeiten an der Bahn bis jetzt nicht in Angriff genommen worden sind. Der Grund davon dürfte aber, allem Anschein nach, lediglich in den financiellen Verhältnissen zu suchen sein. Bekanntlich haben die Stände für den Bau dieser Bahn vorläufig 18 Millionen Gulden bewilligt und die Regierung ermächtigt, diese Summe auf dem Wege, den sie für den geeignetsten hält, beizuschaffen. Bei den dermaligen Zuständen des Geldmarktes hat aber dieses, wie in allen Staaten so auch bei uns, seine Schwierigkeit. An Kredit wird es einem Staate, dessen Finanzen so wohlgeordnet sind, freilich nicht fehlen; aber die Schwierigkeit liegt in der Aufregung der benöthigten Summen zu einem billigen Zinsfuße. Wie man vernimmt ist das Finanzministerium gegenwärtig mit einer neuen umfassenden Operation beschäftigt, nach deren Durchführung wahrscheinlich auch die Eisenbahnbauten mit größerer Thätigkeit werden betrieben werden.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 30. Juli. (M. p. Z.) Se. Maj. der König hat geruht, auf die Stelle eines Aktuars beim Landgericht Burglengenfeld den Rechtspraktik. F. Berchtold, von Mauerstetten, ferner auf die Stelle eines Civiladjunkten beim Landgericht Hof den Aktuar beim Landgericht Selb, Fr. W. Frhrn. v. Waldenfels, und auf die sich hierdurch eröffnende Aktuarstelle beim Landgericht Selb den Aktuar beim Landgericht Kirchenlamitz, G. Fr. A. Gründler, zu versetzen, und die auf letztgenanntem Gericht eröffnete Aktuarstelle dem Rechtspraktikanten zu Nürnberg, H. Wetzel, zu verleihen, ferner auf die vierte Assessorsstelle bei der Steuerkatasterkommission den bei derselben funktionirenden Oberrevisor, K. Jopp, letzteren provisorisch, zu ernennen. Die Funktion des Hausarztes in der Strafanstalt zu Lichtenau ist dem praktischen Arzte Dr. K. Mayer zu Nürnberg übertragen, dem bisherigen Hausarzt in besagter Anstalt, Dr. Uebeleisen, die Ausübung der ärztlichen Praxis in Nürnberg, und dem Dr. Schlözer aus Nürnberg die ärztliche Praxis in Thalmessingen gestattet, dann zum zweiten Präfekten im Studienseminar zu Amberg der Cooperator Becher in Grafenkirchen ernannt worden.

Die Kreisregierung von Oberbayern hat sich veranlaßt gesehen, neue verschärfte Vorschriften zur Verhütung des Wilddiebstahls zu ertheilen Unter Anderm wird verfügt, daß, wenn ungeachtet der sonstigen Anordnungen der Wilddiebstahl in einer Gemeinde überhandnehme und die Verdächtigen nicht zur Anzeige gebracht würden, sofort Antrag auf Einlegung militärischer Exekution zu stellen sei, welche sodann unnachsichtlich und auf Kosten der betreffenden Gemeinde werde verfügt werden. In den Motiven des Reskripts heißt es: „Die Regierung von Oberbayern hat die betrübende Wahrnehmung gemacht, daß die vielfachen zur Verhütung des Wilddiebstahls erlassenen Anordnungen den erwarteten Erfolg nicht haben, daß vielmehr die Zahl der Wilddiebstähle, insbesondere aber die Tödtung und gefährliche Verwundung von Jägern und Wildschützen alljährlich zunehmen. Während nemlich in den Jahren 1823—37 60 Jäger und Wildschützen, sonach durchschnittlich 4 im Jahre getödtet oder verwundet wurden, steigerte sich diese Zahl in den nächstfolgenden 6 Jahren 1837—43 auf 16 und stieg in dem Zeitraum von 1843—46 auf 29 im Jahre. Diese bedeutende Steigerung wie auch die grausame Weise, mit welcher die meisten dieser Verbrechen verübt werden, die dann häufig einen förmlichen Rachekrieg zur Folge haben, fordern dringend auf, die bisherigen Anordnungen einzuschärfen und deren genauen Vollzug zu sichern."

(N. Krsp.) Wie verlautet, wird in Frankfurt unter dem Schutze der Bundesversammlung eine Kommission von Rechtsgelehrten und Sachverständigen errichtet, die über das Verbrechen des Nachdrucks das Richteramt für alle deutschen Bundesstaaten erhalten soll.

Preußen. — Berlin, 29. Juli. (Fr. Opfztg.) Es werden hier jetzt die Zeugen erwartet, welche in dem Polenprozesse vor Gericht erscheinen müssen, und es treffen dazu gegen 1000 Menschen aus dem Großherzogthum Posen, Schlesien und Westpreußen ein. Man kann sich leicht denken, welcher Art die Leute mannichfach sind: Knechte, Bauern, Taglöhner, kleine Handwerker, welche wie aus der Isolirtheit der östlichen Landesdistrikte herausgekommen sind und nun plötzlich nach der Residenz gebracht werden. Es wird ein eigenes Bild vor Gericht geben, wenn diese Kassuben, Letten ꝛc. erscheinen, die sich vielfach gar nicht in deutscher Sprache ausdrücken können. Diese Zeugenexpedition macht dem Staate vorläufig (denn nachher wird sich alles auf die Verurtheilten repartiren) außerordentliche Kosten; die Landgerichte sind angewiesen, die Zeugen kostenfrei per Eisenbahn oder Post hierher zu senden. Hier haben sie sich gleich in dem Gerichtsgebäude zu melden, wo ein eigenes Bureau für sie eingerichtet ist und wo ihnen ihr Tagessatz sogleich ausgezahlt wird. Für die unterste Klasse sind 20 Silbergroschen per Tag angenommen Man denke sich, wie wunderbar den gemeinen Polen die Lage, in welche sie auf solche Weise versetzt werden, vorkommen muß. Ueberhaupt haben auch die Gefangenen der unteren polnischen Klassen nie ein solches Leben geführt, wie sie es hier in der Haft haben; der ganze polnische Schmutz ist von ihnen gekehrt, sie werden regelmäßig barbirt, erhalten sehr gute Kost und sollen nun sogar noch, damit sie bei den öffentlichen Verhandlungen mit Anstand erscheinen können, auf Kosten des Staates einen ganz neuen Anzug erhalten. Die Polen der höheren Klassen leben in der Haft zum Theil wie die Fürsten und werden sämmtlich bei der öffentlichen Verhandlung im feinsten Gesellschaftsanzuge erscheinen; auch dieses muß einen eigenthümlichen Anblick gewähren. — v. Mieroslawski hat sich nun doch noch entschlossen, einen Vertheidiger zu wählen und hat dazu den Assessor Meier genommen. Für die Tribüne werden 50 Wochenbillete an die Ministerien ꝛc. ausgegeben werden und der Kastellan hat den Auftrag, wenn 400 Personen vom Publikum in den Saal getreten sind, die Thüren zu schließen.

Oesterreich. — Wien, 29. Juli. (A. Z.) Die Eröffnung des bevorstehenden Landtags in Preßburg ist vorläufig auf den 12. Nov. d. J. festgesetzt. Se. Maj. der Kaiser wird ihn in Person eröffnen. — Nachrichten aus Galizien zufolge herrscht daselbst in diesem Jahre unter den Bauern und der niederen Volksclasse ein große Sterblichkeit. Im Wadowicer Kreise sollen binnen kurzer Zeit 40,000 Menschen gestorben sein.

Schweiz.

Waadt. (Köln. Ztg.) Das Centralcomite des patriotischen

---

ein Fluch daran! — Das nächste Frühjahr rückte ich vom Urlaub bei'm Regimente ein: ich hatte mich zu melden und lag noch im Bette; meine Montursorten ordnete mein getreuer Diener, als der Trompeter, Friseur, Federschmücker und Tausendkünstler an die Thür klopfte. Seit meiner Abwesenheit vom Regimente hatte sich eine Veränderung in der Adjustirung ereignet. Statt Federbüschen waren Roßbüsche als Helmschmuck an die Czakos gesteckt worden. Man setzte besonderen Werth auf diese Veränderung, und die armen Pferde auf der Weide und sogar in den Ställen mußten oft ihre Schwänze einbüßen, um unsere Köpfe damit zu zieren. Die wahren Elegans aber kauften um hohe Preise aus feinem, glänzendem Frauenhaar verfertigte Büsche, welche sich natürlicherweise weit besser ausnahmen. Der Herr Trompeter brachte mir nun ein derlei Requisit militärischen Dandysmus. Schade, sagte er, daß ich dem Herrn Lieutenant nicht den Busch bringen konnte, den ich seit vorigem Herbst liegen hatte; er war, aber es ist ein Geheimniß, aus den Haaren der verstorbenen Müllerin. — Ist die arme hübsche Müllerin gestorben? rief ich. — Ja wohl, todtgeprügelt worden, so nach und nach, erwiederte er gleichmüthig: es war auch keine Frau für den dicken Müller. Er hat auch die Seligen nicht gemacht, und als sie gestorben, haben auch die Todtengräber sie gleich Tags darauf aus dem Hause in die Todtenkammer getragen. Um einige Gulden und ein Paar Maß Wein habe ich ihnen die schönen Zöpfe bald abgehandelt. Das ist ein Czakobusch geworden! Er ist seine zehn Dukaten werth, einen ähnlichen muß der Inhaber selbst nicht haben! Nun, da kam der Lieutenant N..., der hatte just im Spiel viel Geld gewonnen, adjustirte sich neu und hat den Busch gekauft! Ich hätte Ihnen denselben gegönnt, auf Ehre. Ich zahlte den Trompeter und ging, mich zu melden. Ich dachte viel an Kathinka's (so hatte die Müllerin geheißen) Haar. Als ich wieder bei der Mühle vorbeiritt, waren die Blumengärten vor dem Hause in eine Pfütze verwandelt. Der dicke Müller saß vor der Thür und grüßte mich kaum. Als ich nach Hause kam, war entsetzlicher Rumor beim Stabe. Lieutenant N... hatte sich erschossen; starker Verlust im Spiele war Schuld daran. Seine Sachen wurden versteigert. Lieutenant Graf M..., der eben nach Wien reiste, wo er als Freier in vollem Glanze auftreten sollte, kaufte den größten Theil seiner Effekten. In Kurzem erhielt ich einen Brief, der mir anzeigte, er sei wenige Wochen vor Vollziehung einer Heirath, welche sein Glück begründet hätte, am Nervenfieber gestorben. Um diese Zeit befand sich in Wien ein ausgezeichneter Offizier, welcher zu dem Regimente versetzt wurde. Er erstand die hinterlassenen Effekten des Grafen M... Kaum beim Regimente eingerückt, hatte er mancherlei Unannehmlichkeiten, da es Ton im Regimente war, keinen fremden Einschub zu dulden. Oberlieutenant C... war nicht

Vereins hat ein Circularschreiben an sämmtliche Sectionen desselben erlassen, in welchem erklärt wird, daß es keineswegs von sich aus Freischaaren habe organisiren, sondern lediglich die Bildung von Freicorps für den Fall habe erleichtern und beschleunigen wollen, daß der Staatsrath selbst solche aufzurufen für gut finde. „Mit einem Worte schließt dieses Actenstück —, unsere Absicht ging dahin, den Maßregeln, die der Staatsrath unter Umständen zu ergreifen veranlaßt sein möchte, Vorschub zu leisten, ohne den Staatsrath zu compromittiren."

Großbritannien.

London, 28. Juli. Die von den verschiedenen Bezirken der Hauptstadt zur Bewirkung einer Aufhebung der Fenstersteuer ernannten Abgeordneten hielten gestern eine Versammlung, worin ein Arzt sich über den schädlichen Einfluß der Steuer auf die Gesundheit aussprach, indem viele Stuben aus Sparsamkeit weder Licht noch Luft erhielten. Der Vorsitzende erklärte, daß alle Aussicht vorhanden sei, im neuen Parlament die Aufhebung dieser gehässigen Steuer durchzusetzen, da die Regierung schwerlich ernsten Widerstand leisten werde.

Frankreich.

† Paris, 28. Juli. Hat das Gouvernement von Frankreich den Kopf verloren oder wünscht es seinen Sturz, daß es die Nation immer anstachelt, gestern zur Verachtung, heute zum Haß —, daß es anfängt das Volk zu beleidigen, jetzt, da sich dieses noch kaum vom degout der Corruptionsprozesse erholt? Die Julifestlichkeiten sind heuer sehr beschnitten, zumal ist der 27. Juli, der Tag, der hauptsächlich dem Andenken der Gebliebenen gewidmet war, beseitigt und diese Festlichkeit unter aufreizenden Umständen auf den 28. verlegt. Den Grund dazu theilt der National folgendermaße mit: „Es scheint daß das Gouvernement alles versucht um die nobeln Gefühle des Volkes zu verletzen. In einem Brief an die Offiziere der 9. Legion werden diese auf den 28. in die Kirche consignirt, um dem Trauerdienste für die Opfer des Juli 30 und des 28. Juli 35 beizuwohnen (dem Jahrtage des Fieschi'schen Attentats!) Also dieselben Ehren jenen selbstbewußten Kämpfern, welche Heldenmuth in den Tod trieb wie jenen Opfern einer Höllenmaschine! Die Helden einer siegreichen Revolution und die Opfer eines Attentats auf dieselbe Stufe gestellt! Wahrlich man treibt die Beleidigung der Nation bis zur Frechheit." Die Ansicht, die das Gouvernement von den Franzosen haben muß, ist wirklich unbegreiflich — nach jenen Corruptionsprozessen hätte Jedermann ein Uebriges von ihm erwartet, um das Volk etwas zu versöhnen — allein jede Niederlage, macht es stärker; doch das Gouvernement kennt keine Discretion und wird immer naiver in den Verletzungen der Heiligthümer der Nation — so profanirt es jetzt die Julitage, indem es quasi eine Denkschrift für jene Erhaltung des Lebens des Monarchen damit verbindet. Der National beschwört übrigens Paris sich ruhig zu verhalten. Das treulose Gouvernement, sagt er, wünscht eine Emeute — aber wir brauchen keine, es wird durch die Corruption und ihre Folgen ersticken!

Paris, 30. Juli. (Fr. Obstzg.) Die Feier der Julitage ist gestern ohne die geringste Störung vorübergegangen. Als bei dem Concert der König und die königliche Familie auf dem großen Balkon der Tuilerien erschienen, wurden sie mit den lebhaftesten Acclamationen des Volkes begrüßt. Die meisten Pariser Blätter sind heute nicht erschienen; das „Journal des Debats", welches seither an den Julitagen ebenfalls nicht ausgegeben wurde, hat diesmal eine Ausnahme gemacht, heute ist eine Nummer des ministeriellen Organs ausgegeben worden.

Spanien.

Madrid, 25. Juli. (Fr. Obpztg.) Seit einigen Tagen unterhält man sich in den politischen Kreisen von einem Coalitionsprojekt zwischen den puritanischen und den progressistischen Moderados. Diese Gerüchte haben sich erneuert und sogar einige Consistenz gewonnen in Folge des wohl unfälligen Umstandes, daß die Minister des Kriegs, des Innern und der Marine, an deren Ausscheiden man glaubte, in Madrid geblieben sind. Demzufolge sprach man von der Bildung eines neuen Cabinets, an welchem Pacheco, Pastor Diaz, Luzuriaga, Silvela u. A. Theil nehmen würden. Diese Nachricht bedarf noch der Bestätigung. — Das Gerücht verbreitet sich, der König werde eine lange Reise nach einer der äußern Gränzen der Halbinsel machen.

Italien.

Rom, 20. Juli. (Köln. Z.) Als Curiosum circulirte vor einigen Tagen eine Adresse neapolitanischer Unterthanen an den Papst. Sie bitten um Absolution für die Sünde, welche sie begehen werden, wenn sie das neapolitanische Joch gewaltsam abschütteln, um sich freiwillig unter die Oberherrschaft des heiligen Stuhles zu begeben.

Rom im Juli. Die „Daily News" enthalten eine ausführliche Mittheilung über die neuesten Ereignisse in Rom. Der wohlunterrichtete Korrespondent spricht seine Ansicht unverholen dahin aus, daß die ganze Verschwörung von einem auswärtigen Staate im Einverständniß mit der volksfeindlichen, reaktionären Fraktion des Kirchenstaats angezettelt worden. Pater Ventura's Leichenrede zu Ehren des dahingeschiedenen Befreiers (O'Connells) hat bei der Sache mächtig mitgewirkt. Zwei Tage hintereinander feuerte der exaltirte Redner eine Zuhörerschaft von 15,000 Römern an, daß sie ihre Stellung Europa gegenüber begreifen möchten. Die Rednerbühne der alten republikanischen Zeiten erklang nie von so gemüthergreifender Ansprache. Es wurde natürlich ein Abdruck dieser Rede vorbereitet. Ein Gesandter, dessen Energie zugleich mit der wachsenden Stärke des Gegners zuzunehmen schien, strengte jeden Nerv an und erlangte auch wirklich von Gizzi und Grassellini die Unterdrückung der Rede und damit einen zeitweiligen Triumph. Einige Wochen lang schien Alles ruhig, ja schläfrig, und die „ewige Stadt" hatte das Ansehen, als habe sie sich einer langen Sommer-Siesta überlassen. Bald indeß wurden die Spuren des durch seinen Erfolg noch kühner gemachten fraglichen Gesandten im Hauptquartier des Jesuiten-Ordens aufgefunden. Am letzten Sonntage verhöhnten die Jesuiten von ihren Kanzeln herab die gedachte Leichenrede und verunglimpften den Redner und sein Thema. Dieß ward Anlaß, daß nun mehrere Geistliche, die keine Jesuiten sind, in der Vesperpredigt die Angriffe zurückwiesen und die Jesuiten anklagten. So standen die Sachen am Sonntag Abend. Am Montag erschien das Journal Italico als ein vollkommen weißer, unbedruckter Bogen Papier, der sein Schicksal, das er von Seiten der Censur erfahren, selber klar genug, wenn auch in stummer Weise, aussprach. Es muß etwas im Werke, das die Oeffentlichkeit nicht vertragen konnte.

Rußland und Polen.

Einem Handelsbrief aus Riga 19. Juli entnimmt die Mannheimer Abendzeitung folgendes: „Maßgebend für die ungeheure Anhäufung edler Metalle in Rußland, namentlich für diejenigen Belange davon, welche der Regierung zur Verfügung stehen, ist, daß die 30 Millionen Silberrubel, die in Gemäßheit kaiserlicher Willensbestimmung auf den Ankauf von Staatseffecten an fremden Börsen verwendet werden sollen, den in der Festung von St. Petersburg zur Deckung des umlaufenden Papiergeldes hinterlegten Baarfonds nicht entnommen wurden, vielmehr unmittelbar aus dem Reichsschatz fließen. Jener Fond ist seitdem sogar noch um weitere 12 Mill. Silberrubel vermehrt worden. Was jedoch die vielbesprochenen Finanz- oder vielmehr Schatzoperationen betrifft, sind die Meinungen darüber sehr

---

der Mann, sich ungestraft necken zu lassen. Ein Duell folgte dem andern. Endlich aber — der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht — traf auch ihn eine tödtliche Kugel — er fiel. — Ich lag krank und schwach auf meinem Bette; der Kopf war verbunden. Der Arzt erklärte mich zwar außer Gefahr, rieth mir aber, dem Himmel zu danken, daß bei einem so mörderischen Sturze mein Leben bewahrt geblieben sei. Bei der Revue nämlich war mir mein Pferd durchgegangen, das Sturmband zerrissen, der Czako herabgefallen. Derselbe, an der Fangschnur festgehalten, war dem wilden Pferde an die Flanken geschlagen, der wehende Busch machte die Bestie noch wilder, und endlich setzte diese in einen hausehohen Graben mit mir hinab, wo Roß und Reiter bewußtlos liegen blieben. Ich bin nur froh, daß ich den Czako wieder habe, sagte ich zu meinem Diener, und den Busch. Er ist der schönste in der Armee. — Euer Gnaden wissen gar nicht, wie pfiffig ich denselben, nach dem Tode des Oberlieutenants C... in der ersten Konfusion abgetauscht habe. In der Verlassenschaftsauktion haben sie statt seiner unseren abgeschabten, der dem Schwanze einer kranken Ratte glich, lizitirt, und ich habe den schönen, als uns gehörig, gleich auf den Czako gesteckt. — Nimm ihn gleich herunter, stöhnte ich mit matter Stimme, begrabe ihn und kaufe mir einen andern, sei's ein Rattenschweif; den aber setze mir ja nicht mehr auf! — Du lachst mich wohl aus, lieber Leser? hättest aber vermuthlich, wie ich um keinen Preis der Müllerin verhängnißvolles Vermächtniß behalten.

Aechte Loyalität. Bei einer ihrer Touren durch England und auf dem Wege nach Gerechtry wurde Königin Elisabeth an der Gränze des Stadtweichbildes vom Mayor als oberster Behörde an der Spitze einer Cavalcade empfangen. Der Tag war heiß, die Königin gleich den Uebrigen zu Roß, der Major ihr zur Seite. Als sie durch einen zwar nicht tiefen, aber breiten Bach ritten, versuchte das Pferd des Mayors zu saufen. Der Major züchtete es scharf. Da sagte die Königin in der ihr eigenen gebieterischen Weise: „Herr Mayor, Herr Mayor, so laßt doch Euer Pferd saufen, Herr Mayor!" Der Mayor zog sein Baret, deutete das Haupt bis zum Sattelknopf und erwiderte: „Zu Eurer Majestät Befehl; nur mögen Eurer Majestät Roß zuerst geruhen, sich satt zu saufen."

Ein eifriges Mitglied eines Mäßigkeitsvereins fragte neulich einen Mann, der noch keiner solchen Genossenschaft beigetreten war, ob er keine Neigung zum Mäßigkeitsverein spüre? — O ja, sagte der Gefragte, denn wenn ich Wein sehe, wässert mir stets der Mund.

---

getheilt; im allgemeinen aber betrachtet man dieselben als eine Abweichung von Cancrin'schen Verwaltungssystem, und setzt solche daher auch nicht auf Rechnung seines Nachfolgers, der bekanntlich ein Zögling des verewigten Finanzministers ist, und bei dessen Ableben zu den obern Beamten seines Departements gehörte."

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Auswanderung nach Nordamerika betreffend.

Erklärung und Benachrichtigung.

Indem der Unterzeichnete sich auf die von ihm unter dem 27. April laufenden Jahres veröffentlichte Erklärung bezieht, worin er allen Auswanderern, welche mit ihm oder seinen Agenten vor dem Erscheinen des neuen amerikanischen Passagiergesetzes Ueberfahrts-Verträge abgeschlossen haben, die Zusicherung gab, daß alle diese Verträge treulich erfüllt werden sollen und in dieser Erklärung ausdrücklich bemerkte:

„Zur Beseitigung von Mißdeutungen glaube ich hierdurch Namens „der Postschiffs-Gesellschaft zwischen Havre und New-York jedem „Auswanderer, welcher mit einem meiner Agenten einen Ueberfahrts„vertrag abgeschlossen hat, die feste Zusicherung geben zu können, daß „alle bereits abgeschlossenen Verträge treulich erfüllt werden" ꝛc.;

so bringt er nunmehr zur weiteren Kenntniß des verehrlichen Publikums, daß alle diese Auswanderer, welche vor dem Erscheinen des neuen Passagiergesetzes vom 22. Februar und 2. März l. J. mit ihm Ueberfahrtsverträge abgeschlossen haben, zu den primitiv-stipulirten Preisen, und ohne daß denselben auch nur ein Kreuzer Nachzahlung auferlegt worden wäre, schon seit einem Monate befördert worden sind.

Mainz, den 1. August 1847.

Washington Finlay.

Special-Agent der Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Bekanntmachung.

Zufolge Beschlusses der k. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg vom 23. Juli 1847 Nr. 11147 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Dienstag am 17. August 1847 Vormittags 9 Uhr

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Amtslokale nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an die Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die Herstellung der nachbenannten, zum Stationsplatze Münchberg gehörigen Objekte:

1) das Stations-Haupt-Gebäude Nr. I,
2) das Wasser- und Kohlenhaus Nr. II,
3) die öffentlichen Abtritte Nr. III,
4) mit 13. die beiden Perrons im Freien, die Lade-Rampe, die Einfriedung des Stationsplatzes, das Drehscheiben-Fundament, die beiden Aschenfallgräben, die Lade-Chabiane, der Verwärmer, das Fundament der Brückenwage, jenes der Wasserkrahnen und die beiden Brunnenschachte.

Die Veraccordirung findet nach Handwerken statt, wie folgt:

a) Grund-, Maurer-, Pflasterer- und Steinhauer-Arbeiten, zusammen veranschlagt zu	19,699 fl.	31 kr.
b) Zimmerarbeiten, veranschlagt zu	5,130 fl.	21 kr.
c) Schieferdecker-Arbeiten "	2,477 fl.	10 kr.
d) Tüncher-Arbeiten "	1,530 fl.	17 kr.
e) Schreiner-Arbeiten "	1,643 fl.	41 kr.
f) Schlosser- u. Schmied-Arbeiten "	1,547 fl.	46 kr.
g) Glaser-Arbeiten "	272 fl.	44 kr.
h) Flaschner-Arbeiten "	1,523 fl.	32 kr.
i) Anstreicher-Arbeiten "	583 fl.	17 kr.
im Ganzen:	34,408 fl.	19 kr.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 2. August 1847 an im Amtslokale der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Behörde zu Jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die lithographirten Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten längstens bis 16. August 1847 Abends 6 Uhr entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bis 14. August 1847 Abends 6 Uhr bei der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg frankirt eingelaufen sein.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in §§. 2, 4, 5, 9 und 10 der allgemeinen Submissions-Bedingungen vom 4. Juni 1844 Nr. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Veraccordirungs-Termine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

München berg, am 26. Juli 1847.

Königliches Landgericht. **Regelsberger.**

Königl. bayer. Eisenbahnbau-Sektion. **Preu**, Sektions-Ingenieur.

c. Vopp.

Bekanntmachung.

(3 a) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das dem Bäcker Conrad Höpflein von Obergrub gehörige Grundvermögen bestehend:

1) in einem neugebildeten Gutskomplex, Bes.-Nr. 7., mit 610 fl. St.-Kapital, 29 kr Erbzins, 56 fl. 8 3/4 kr. Handlohnskrum, 4 Mez 3 1/2 Sra. Waizen, 4 Mez 3 1/2 Sra. Korn, 4 Mez 3 V. Habergült belastet und zehentpflichtig zum kgl. Rentamte Bamberg I., geschätzt auf 800 fl.,
2) dem Holze, der Mühlweg II Theil zu 1 Tagw., B.-Nr. 7, Str. Kap. 100 fl. mit 12 kr Erbzins und 9 fl. 37 1/2 kr. Handlohnskrum belastet, gewerthet auf 100 fl.,
3) 1 1/3 Tagw. Feld, das Endlos, B.-Nr. 7, St.-Kap. 50 fl., mit 3 3/4 kr. Erbzins, 5 fl. 8 kr. Handlohnskrum, 3 V. Waizen, 3 V. Korn und 1 Metzen Habergült nebst der Zehentpflichtigkeit belastet und auf 150 fl. gewärtigt,
4) 3 4 Tagw. Feld, die Wach, B.-Nr. 7 mit 30 fl. St.-Kap., 3 1/2 kr. Erbzins, 3 fl. 12 1/2 kr. Handlohnskrum, 2 V. 2 Sechz. Waizen, 2 V. 2 Sechz. Korn, 3 V. Habergült und Zehentpflichtigkeit belastet und geschätzt auf 100 fl.,

durch eine Gerichtskommission im Kraf'schen Wirthshause zu Obergrub am

Freitag den 10. Sept. l. Js.

Vormittags 10 Uhr

öffentlich an den Meistbietenden verkauft, wozu man besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken einladet, daß der Zuschlag nach Maßgabe des §. 64 des Hypothekengesetzes unter Beziehung auf die §§. 98 bis 101 des jüngsten Prozeßgesetzes vom 17. November 1837 ausgesprochen werden wird.

Bamberg, den 7. Juli 1847.

Königl. Landgericht Bamberg I.

(L. S.) **v. Haupt.**

Beim Storchspeter in der Au in Bamberg werden sehr gut gehaltene alte Branntweine, und zwar: circa

40 Eimer Frucht- und
10 Eimer Zwetschen-Branntwein

im Ganzen oder eimerweis verkauft, was Kaufsliebhabern hiermit zur gefälligen Wissenschaft gebracht wird.

In Bamberg Gestorbene.

Joh. Göb, ehemaliger Revifor 67 J. Mich. Kogel, Pfründner im Bürgerspit 76 J. Joh. Möhrlein, Taglöhner aus Zeerndorf 45 J. Karl Ferd. Fischer, pens. Gerichtsdiener 68 J.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Gräfin v. Wittelsbach, Gräfin v. Scheyern, Gräfin v. Graveneuth, Obersthofmeisterin Se. Exc. Graf Dürkheim-Montmartin, Oberstthofmeister, Freiin v. Mendel, Freiin v. Beseler, Freifrau v. Walden, Palastdamen v. Waldorf, Geheimrath v. Leibarzt, Frln. de Neale, Lectrice v. München, Frhr. v. Stauffenberg, Reichsrath v. Würzburg, Gebr. Bar v. Guttenberg v. Guttenberg, Mad. Gable Consistorialrathsgattin, n. Fam. v. Hamburg, Haldert, Gutsbesitzer v. Leidendorf, Geier, Gutsbesitzer v. Retwitz, Graf Benzel-Sternau, Major v. München, Herter Gymnasiallehrer v. Meiningen, Nißler n. Gem., Bürgermeister v. Lübeck, Gilly, Kfm. v. Heilbronn.

(Bamberger Hof.) Jemsenfen n. Fam., Part. v. Hamburg, Neverchon n. Gem., Part. v. Mad. Rupp v. Trier, Klle.: Lay v. Pforzheim, Kahn v. Mainz, Dillenberg v. Elberfeld, Lepner, Güterbesitzer v. Nürnberg.

(Drei Kronen.) Gebr. Grafen Clary u. Bagner v. Ungarn, Reinhold, Künstler v. Kopenhagen, Contanse, Regt v. Bern, Frln. v. Zanda u. Schwester Oberlieut.-amtstochter v. Bayreuth, Lamora, Kfm. v. Düsseldorf, Crausel, Kfm. v. Hanau, Heusinger, Part. u. Frln. Heller n. Schwester v. Würzburg, Dietrich, Kfm. v. Augsburg.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 217. **Bamberg, Donnerstag 5. August** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick III. Deutsche Bundesstaaten. Aus dem Wiesenthale. (Ueber den Stand der heurigen Aernte und der frühere Nothstand.) Karlsruhe. (Dr. Wirths Nationalblatt über die jüngsten Ereignisse in Preußen.) Bingen. (Konstitutionelles Bürgerfest.) Coburg. (Fortschritte im Staatshaushalte.) Berlin. (Gerüchte über Ministerwechsel und Beamtenreform.) Von der Ostsee. (Ueber die Befestigung Helgolands durch England.) Schweiz. Bern. (Tagsatzungsverhandlungen.) Luzern. (Spione.) Großbritannien. London. (Die Wahlen.) Frankreich. Paris. (Bevorstehender Sturz des Ministeriums Guizot.) Italien. (Minardi. Morandi.)

Monatsrückblick.

III.

Der Zollverein.

†† Die Zollvereinsangelegenheiten haben in der jüngsten Zeit wieder Stoff zu lebhaften Erörterungen gegeben. Wie vielfach behauptet wird geht man in Berlin damit um, eine Veränderung des Zollvereinstarifs im Sinne des Freihandelssystems, d. h. zum Vortheile Englands herbeizuführen. So unglaublich dies in einem Augenblicke dünken mag, wo von allen Seiten Klagen wegen Erwerbs- und Arbeitslosigkeit sich erheben, so scheint doch etwas Wahres an der Sache zu sein. Wir schließen dies wenigstens daraus, daß die „Preuß. A. Ztg." in der jüngsten Zeit sich die Mühe gab in mehreren großen Artikeln dem Publikum die Sache mundgerecht zu machen. Auch hat in der letzten Zeit verlautet, daß von Seite des preußischen Cabinets eine Note an die übrigen Zollvereinsstaaten erlassen worden sei, worin der Beweis versucht wird, daß der Verein auf den Principien des freien Handels gegründet sei, und daß man deshalb sich unter keiner Bedingung dazu verstehen würde einer andern Richtung nachzugeben. Man halte es für zeitgemäß die bestehenden Zölle herabzusetzen, nicht aber dieselben noch mehr zu erhöhen. Man sieht, daß die Berliner Bureaukratie eifriger denn je bemüht ist, ihrem Lieblingsthema Geltung zu verschaffen. Auf diese Weise ist nicht abzusehen, wie die Spaltung zwischen dem Norden und Süden ausgeglichen werden soll, denn nimmermehr wird sich die öffentliche Meinung in Süddeutschland in ihrer Ueberzeugung beirren lassen, daß dasjenige, was man hinter den grünen Tischen in Berlin als das einzige Heil verkündet, der deutschen Arbeit wirklich zum Frommen gereichen, daß dadurch der Wohlstand in Deutschland wirklich begründet werden könne. Wenn man preußischer Seits das angegebene Ziel wirklich mit Beharrlichkeit verfolgen sollte, so ist ein Riß im Zollverein das unvermeidliche Ergebniß, denn nimmermehr werden die süddeutschen Regierungen und die süddeutschen Kammern einem Systeme ihre Zustimmung geben, von dem sich mit Gewißheit voraussehen läßt, daß es die Nation ganz in die Zinsbarkeit der englischen Krämerherrschaft bringen wird.

Eine Modifikation des Zollvereinstarifs scheint allerdings nothwendig zu sein, aber in einem ganz anderen Sinne, als man es offenbar in Berlin will. Zunächst stellt sich als dringend eine Herabsetzung der hohen Finanzzölle auf Zucker, Kaffee und Reis heraus, welche tägliche Nahrungsbedürfnisse des Volkes geworden sind, um so mehr, als diese Zölle durchaus keinen andern Zweck haben als die Zollkassen zu füllen. Hiedurch könnte man jedenfalls am besten die zärtliche Fürsorge, welche man in Berlin für das Wohl der „Consumenten" an den Tag legt, erproben. Aber davon will man gerade am wenigsten wissen. Eine Veränderung des Tarifs erscheint uns ferner in der Verzollung der Waaren geboten. Gegenwärtig werden nämlich alle fremden Industrie-Erzeugnisse nach dem Gewichte versteuert, so zwar, daß alle Waaren einer Gattung ohne Unterschied der Beschaffenheit ganz denselben Zoll zahlen. So geschieht es, daß feine Stoffe, welche die meiste Arbeit erfordern und welche vorzugsweise für den Gebrauch der höheren Klassen bestimmt sind, nicht höher besteuert werden als die gröberen, welche weniger Arbeit in Anspruch nehmen und hauptsächlich von den untern Klassen consumirt werden. Die Nachtheile dieses Systems liegen auf der Hand. Die nationale Arbeit ist dadurch gar nicht geschützt und die Luxusartikel, die theuersten und entbehrlichsten, welche füglich am höchsten versteuert werden sollen, tragen den niedrigsten Zoll, während andere werthlosere Waaren durch einen übermäßigen Zoll geschützt und vertheuert sind. Hierin liegt weder eine Gleichheit noch eine Consequenz.

Die diplomatischen Depeschen, welche kürzlich über die Kündigung des Handelsvertrags zwischen dem Zollverein und England bekannt geworden sind, liefern einen neuen schlagenden Beweis von der Selbstsucht der englischen Handelspolitik. Es ist darin englischer Seits zugestanden, daß jener Vertrag nicht auf den Grundsätzen der Gegenseitigkeit beruhte, man sucht uns aber desohngeachtet begreiflich zu machen, daß die Vortheile desselben lediglich auf Seite des Zollvereins beruhten und daß England durchaus nichts daran liege, ob dieser Vertrag gekündigt sei oder auch künftig fortbestehen solle. Dieser anscheinenden Gleichgültigkeit widerspricht aber der gereizte Ton, welcher in der englischen Note und in den englischen Zeitungsartikeln vorwaltet, und es will uns deshalb bedünken, daß England die Rolle des Fuchses spiele, der die Trauben, die ihm zu hoch hingen, sauer und ungenießbar fand. Recht englisch und auf die deutsche Unwissenheit pochend ist die Behauptung, daß die preußischen Schiffe mehr Waaren in die englischen Häfen einführten, als die englischen in jene des Zollvereins. Zu diesem Ergebniß ist John Bull dadurch gelangt, daß er nur diejenigen englischen Schiffe in seine Rechnung aufnimmt, welche in preußischen Häfen eingelaufen sind, nicht aber diejenigen, welche ihre Ladungen in Hamburg, Bremen, Amsterdam, Antwerpen u. s. w. gelöscht haben, und die zum größten Theil für den Verbrauch des deutschen Hinterlandes bestimmt sind. Oder wäre wohl Hamburg im Stande für 5—6 Millionen Twist, für mehrere Millionen Zucker und Kaffee, welche die englischen Schiffe dort einführen, zu verbrauchen? Nicht billigen können wir, daß man von Seite Preußens den Handelsvertrag mit England gekündigt und ihn desohngeachtet noch ein ganzes Jahr oder auf unbestimmte Zeit fortbestehen läßt. Würde er mit dem gegenwärtigen Jahre außer Kraft treten, dann würden die Engländer gewiß ein ganz anderes Lied singen, so aber sind sie dessen im Voraus sicher, daß es ihrem Einflusse in Berlin noch rechtzeitig gelingen wird, der Sache seine erwünschte Wendung zu geben.

Um zu der deutschen Nordseeküste rascher zu gelangen, wohin alle Wünsche des Zollvereines unablässig gerichtet sind, scheint jetzt ein Vertrag mit Bremen im Werke zu sein, in dem man dieser Hansestadt alle Begünstigungen, die sich der Zollverein in Handelsverträgen bisher errungen hat, einräumen will. Wenn ein solcher Vertrag zu Stande kommt, so ist damit der erste Anfang zum Beitritte der Hansestädte zum Zollvereine gemacht. Die Nachtheile davon werden vor Allem auf Hamburg zurückfallen und dieser Platz, dem man nicht immer ohne Grund vorwirft, das ihm das englische Interesse höher gehe als das deutsche, wird sich dadurch über kurz oder lang genöthigt sehen andere Seiten aufzuziehen, wenn Bremen nicht einen großen Theil seines Handels an sich ziehen soll. Auch wird der Zollverein durch die Heranziehung Bremens die Mittel gewinnen, mit größerem Nachdrucke als bisher gegen Holland und Belgien in die Schranken zu treten. Die Hauptsache wird aber immer die Einführung eines Differentialzollsystems bleiben, mit dem der Zollverein die Mittel erhalten würde, gegen alle diejenigen Staaten, welche wie England und Holland seinem Handel und seiner Industrie nicht die gleiche Berechtigung zugestehen, mit Entschiedenheit in die Schranken zu treten, gleichzeitig aber auch die Ausfuhr seiner eigenen Erzeugnisse nach den überseeischen Ländern kräftig zu fördern. Der erste Schritt in dieser wichtigen Frage ist durch die Kündigung des englischen Handelsvertrags gethan. Desohngeachtet aber steht die endliche Entscheidung derselben noch in ungewisser Ferne, da sie nicht nur in einem Theil der preußischen Bureaukratie, sondern auch in den preußischen Ostseeplätzen, die ihre Sonderinteressen dadurch verletzt wähnen, eine bedeutende Opposition findet.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — □ Aus dem Wiesenthale, 2. Aug. Die Roggenernte ist unter Dach. Die Scheunen ächzen, so zu sagen, unter der Wucht der Garben, aus deren einer man 1½ Metzen drischt. Hier und in der Umgegend rechnet man das 28. bis 30. Korn. Fand man doch Aehren mit 54, 71 ja 81 Körnern in den Thälern der fränkischen Schweiz, und deren sonst dünnstehende Saaten auf den Höhen belohnten reichlich dießmal den Fleiß des Landemanns. Waitzen, Gerste, Haidekorn, Haber stehen nicht minder ausgezeichnet, und die Panacee des Reichen und Armen, die Kartoffeln, versprechen Ueberfluß. Aus allen Gegenden Bayerns hört man gleich gutes. Noch

net man nun zu den gegenwärtigen Segen, den spätern außergewöhnlichen des Obstes und Weines, so ist es klar, daß die Natur die Ungunst jüngster Jahre heuer vergütet und ein Gespenst in die Nacht zurückgedrängt hat, dessen Schemen, Furcht und Sorgen erregend, dem Einzelnen wie der Gesammtheit zu drohen schien. Ueberall begegnet man lachenden Gesichtern, und findet man ja ein trüb verzerrtes, so gehört es einem jener Vampire aus der Ordnung Kornwucherer und Spekulanten, denen Neid, Unmuth, Geldverlust die kennbaren Furchen einzeichnete. Schadenfreude könnte sich hier in lehrreichen Betrachtungen ergehen und Wucher und Wucherer, Speculation und Speculanten klassifiziren, man hätte dabei jedoch nichts anderes gethan, als den Prediger in der Wüste nachgeahmt, denn die Race, die vom Ruin ihres Nebenmenschen lebt, ist eine taube, blinde, verhärtete und bleibt nur der Rache des Augenblickes überstellt. Eine andere Frage drängt sich in den Vordergrund, die: wie ist es möglich, daß in einem ackerbautreibenden kornreichen Lande, nicht einmal eigentlicher Mißwachs, sondern nur minder ergibige Ernten einem Zustand herbeiführen konnten, wie wir ihn, die höchste Besorgniß erregend, sich in diesem Jahre gestalten sahen? Es hat der Nothstand, Grund und Ursache davon, den öffentlichen Organen reichhaltigen Stoff geboten, ja sonderbar genug durfte man ihn nicht einmal verarbeiten, weil man behauptete, das was alle drückte, zu beleuchten, auf Mittel zu sinnen, auf Erleichterung und Verhütung zu denken, könne aufreizen. Dieser Furcht wäre man jetzt überhoben, und man hätte bei jetzt beruhigten Gemüthern ein weites Feld, von der Noth und deren Grund, über die Auswanderung und deren Ursache, bis an die Gränze des rasch sich entwickelnden Proletariats vorzuschreiten, allein das würde weiter führen, als es die Frage erheischt und in ihren Gränzen beharrend, halten wir den auffallenden Mangel des ersten Nahrungsmittels des Getreides und hinwieder des gesteigerten Preises desselben in einem getreideproduzirendem Lande nach nicht Mißwachs zu nennenden Ernten für eine Folge aufgehobenen Gleichgewichts zwischen Production und Bedarf der inländischen Consumtion durch Außerachtlassung der Berechnung zuzugestehender Ausfuhr. — Von einem erzeugten Hauptnahrungsmittel sollte ein Land nur den wohlerwogenen Ueberfluß ausführen, dabei aber vorerst Sorge tragen, daß der mögliche durchschnittlich zu ermittelnde Ausfall einzelner Erntejahre durch admassirte Vorräthe gedeckt bleibt. Tritt dann eine Katastrophe ein, so öffnet der Staat seine Schleußen, beherrscht den inländischen Markt und läßt die Hütte des Armen nicht ohne Brod. Mittels derartiger Procedur wäre, durch das Bewußtsein zureichender Vorräthe, von Regierenden und Regierten unbezwingbaren Natureignissen mit Ruhe entgegen zu gehen, und wenigstens die Sorge, Bewegungen aus Nahrungsmangel entstehen zu sehen, gehoben, man wäre vom Auslande, das selbst Mangel haben kann, unabhängig, und selten oder nie in die Lage gebracht, in Zeiten des Mangels Getreideaufkäufe mit vom Ausland gesetzten Preise machen zu müssen. Dem Getreidehandel wäre eine solche Manipulation nicht nachtheilig, sie würde ihn im Gegentheil auf der Höhe gesunder Speculation erhalten, dagegen den verderblichen Wucher, den ruinösen Lieferungen auf Zeit ein Ende machen. Bayern hat nunmehr in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im zweiten und fünften Jahrzehnt, ernste Erfahrungen über Volksnoth aus Getreidemangel gemacht, hoffen wir, daß das lebende Geschlecht in der zweiten Hälfte nutzbare und schützende Anwendung daron sieht. Getreide ist das Mark der Männer, aus dem Marke kommt die Kraft und die Wucht des Armes das Vaterland zu schirmen mit Gut und Blut. Der Arm, der den Boden baut, will und hat das Recht zu wollen, daß er ihn nähre, und Pflicht der Regierungen und Staaten ist es, zu sorgen, daß ihm dieses Anrecht nicht entzogen und verkümmert werde.

Baden. — Karlsruhe, 29. Juli. Ueber den „Beruf der Krone Preußens" schreibt das Deutsche Nationalblatt (redigirt von Dr. G. Wirth): Zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten unseres großen Vaterlandes ist Drang nach gesellschaftlicher und staatlicher Veredlung hervorgebrochen, und hat sich, trotz aller widerstrebenden Bemühungen, früher oder später Geltung zu verschaffen gewußt. Die meisten Verbesserungen, welche von den heller sehenden Männern der Nation zuerst beantragt worden sind, wurden, wenn anfänglich auch vielfach bekämpft und verlacht, dennoch nach einer Reihe von Jahren wirklich ausgeführt, wenn sie endlich auch in Blut und Saft des Volkes übergegangen waren. So lange der veredelnde Drang nur auf die kleinern Staaten beschränkt war, so lange war wenig Hoffnung für einen allgemeinen regenerirenden Fortschritt. Seitdem aber auch Preußen, trotz jahrelanger, scheinbarer Lethargie, in den Strom der Zeit geworfen wurde, seitdem sind die Hoffnungen des Vaterlandes neu erwacht, seitdem sind dessen Erwartungen gebieterischer als je. Vielleicht hat Preußens Monarch zum Theil das wichtige Gesetz des Entwicklungsganges der Völker erkannt. Was seine weisesten Staatsmänner, was seine treuesten Anhänger, was seine besten Freunde dem Könige rathen, und um was sie ihn bitten, beschwören sollten, ist, daß er sich nicht halben Maßregeln hingebe. Concessionen, nur halb gegeben, sind so gefährlich wie gar keine; sie erregen einen unzufriedenen Geist, welcher immer schwerer zu befriedigen ist. Zuletzt durchbrechen die Leidenschaften alle Schranken und es treten Erscheinungen zu Tag, welche jeder Menschenfreund in der Seele bedauern muß — jener ausschweifende Unverstand, jene leidenschaftliche Blindheit der Extreme. Um solches Unglück zu vermeiden, sollte Preußens König sich in den Strom der Zeit werfen und die Zügel ergreifen, er sollte selbst aus freien Stücken die staatlichen Verbesserungen einführen, welche die heutige Bildung fordert. In England sind solche schon vorhanden, und die Krone wird dort mehr geachtet, als in andern Ländern, warum sollten sie in Deutschland nicht möglich sein, wo sie ein weit fruchtbareres Feld haben. Statt an Macht und Ansehen zu verliren, würde der König eine weit mächtigere, dauerhaftere und sicherere Haltung gewinnen. Deutschland sodann durch Preußens Hülfe inniger vereinigt, mit Seemacht und Welthandel, würde wieder die Stellung unter den Völkern der Welt einnehmen, welche ihm gebührt; es würde, wie im Mittelalter, das erste der Ländern sein, der große Schiedsrichter der Nationen.

Großh.-Hessen. Bingen, 29. Juli. (Fr. J.) Am letzten Sonntag, den 25. d., wurde in unserer Stadt ein großartiges constitutionelles Bürgerfest gefeiert. Aus der Stadt Bingen und ihrer Umgegend hatten sich mehr als 200 Personen im Gasthofe zum „Englischen Hofe" dahier zu einem Festessen zu Ehren des Hrn. v. Steinherr, des Landtagsabgeordneten der Stadt Bingen, vereinigt. Zur großen Freude aller Theilnehmer hatten drei der hervorragendsten Männer unserer 2ten Kammer, die Herren v. Gagern, Wernher und Brunk, einer an sie ergangenen Einladung Folge gegeben und waren unter Böller-Salven am Hafen, wo alle Schiffe ihre Flaggen aufgezogen hatten, bei ihrem Aussteigen aus den Dampfschiffen von einer Deputation bewillkommt worden. Aus dem Hause des Hrn. v. Steinherr, wo diese Ehrengäste abgestiegen waren, wurden sie in vier glänzenden Post-Equipagen unter dem Abfeuern der Böller und unter dem Zusammenströmen einer großen Menschenmenge in das Festlokal geführt, wo sie von den Anwesenden mit donnernden Acclamationen empfangen wurden. Der Saal war geschmackvoll und sinnig verziert. Dem Haupteingang gegenüber prangte in einer Draperie von Fahnen mit den Landesfarben das Bild unseres verehrten Landesvaters; an einer der Seitenwände waren die bekränzten Portraits der vier anwesenden Landtagsabgeordneten und Ehrengäste sichtbar. Die beiden ersten Toaste galten Ihren königlichen Hoheiten, dem Großherzoge und Erbgroßherzoge, dem Sohn und Enkel des hochherzigen Begründers unserer Verfassung. Der nächste Toast galt dem Deputirten der Stadt Bingen, dessen muthiges Kämpfen für die den Rheinhessen theuere Institutionen die gebührende Anerkennung fand. In der dankenden Erinnerung hob Herr v. Steinherr hervor, daß er zur Ausdauer in dem bewegten Kampfe vorzugsweise ermuthigt worden sei durch die kundgegebene politische Reife und gesetzliche Haltung des rheinhessischen Volkes, und daß er es sich zur Ehre rechne, unter solchen Umständen der Vertreter der Stadt Bingen gewesen zu sein. Auf die beiden Trinksprüche, die zunächst den drei anderen Ehrengästen, dann allen gesinnungstüchtigen Abgeordneten ausgebracht wurden, erwiederte der Landtagsabgeordnete Wernher und hob in geistreicher und gemüthlicher Weise das Verhältniß hervor, welches zwischen dem Volke und seinen Abgeordneten bestehen solle und wie hauptsächlich die in der jüngsten Zeit so kräftig ausgesprochene öffentliche Meinung den Abgeordneten als Richtschnur gedient hätte. Nach ihm schilderte der Abgeordnete Brunk in gewohnter kernhafter Weise die großen Vortheile, welche dem deutschen Leben dadurch erwachsen, daß der benachbarte deutsche Großstaat factisch in die Reihe der Repräsentativstaaten getreten sei. Sodann beleuchtete Herr von Gagern mit glänzender und schlagender Beredsamkeit die Frage, warum wohl das Volk den Besiegten des letzten Landtags Feste feiere. Hierauf trat ein Veteran der rheinhessischen Magistratur auf, der, obschon volle Anerkennung dem Streben der Ehrengäste zollend, doch als advocatus diaboli, wie er sich ausdrückte, ein langes Register von Unterlassungssünden aufzählte, die sich die Vertretung als Reminiscenz aus der Zeit des Landes seit einer Reihe von Jahren habe zu Schulden kommen lassen, weshalb die Verfassung bis jetzt noch nicht zur vollen Wahrheit habe werden können. — Der Reihe nach ergriffen die Herren Brunk, Wernher und von Gagern das Wort, erkannten die volle Wahrheit der eben ausgesprochenen Rüge an und wiesen nach, daß die Schuld davon nicht auf die Vertreter des Landes, sondern auf nicht zu beseitigende Verhältnisse nach oben und unten falle. Der Glanzpunkt des ganzen Festes war eine durch jenen Angriff provocirte gediegene Rede des Hrn. v. Gagern, ein Meisterstück constitutioneller Beredsamkeit, worin derselbe mit überzeugender Wahrheit eine Geschichte unserer sämmtlichen Landtage lieferte, und besonders hervorhob, was dem Volke noth thue, wenn die Vertretung des Landes zur Trägerin der unverfälschten öffentlichen Meinung werden solle. Diese Rede fand in den Herzen aller Anwesenden den lautesten Wiederhall, der sich mehrmals in allgemeinen, enthusiastischen Acclamationen Bahn brach. Sie verdient durch den Druck veröffentlicht und von jedem Bürger eines constitutionellen Staates zur Richtschnur bei der Erfüllung seiner bürgerlichen Rechte und Pflichten genommen zu werden. Nach einem herzlichen Trinkspruche des um Bürgerthum wohlverdienten Bürgermeisters der Stadt Bingen auf die Wahlkörperschaft dieser Stadt folgte ein Toast auf das freie Wort und auf den mit

andern rheinpreußischen Freunden des constitutionellen Lebens bei dem Feste erschienenen preußischen Landtagsabgeordneten **Brust**, der darauf in beredten Worten die Nothwendigkeit eines gemeinsamen Strebens in allen deutschen Kammern hervorhob. Nach mehreren Toasten im Sinne des Fortschrittes und der Bedürfnisse der Zeit wurde schließlich auch noch den wackeren Männern aus Nassau ein Lebehoch gebracht, die an diesem Bürgerfeste Theil genommen hatten. Dieses allen Rheinbewohnern unvergeßliche Fest wird gewiß bei Jedem eine warme Begeisterung für das Beste unseres engeren und weiteren Vaterlandes zurücklassen, die sich ohne Zweifel in einem größeren Kreise verbreiten und für die Zukunft gedeihliche Früchte zur Reife bringen wird.

Sächsische Herzogthümer. — **Coburg**, 27. Juli. (Dorfz.) Der so eben ausgegebene **Landtagsabschied** der coburgischen Ständeversammlung ist erfreulich. Vor einiger Zeit wurde der Landtag des Herzogthums aufgelöst, das Volk wählte aber wieder dieselben Abgeordneten und jetzt ist das beste Vernehmen zwischen dem Fürsten, den Ständen und dem Volk. In dem Abschied wird den Ständen die landesherrliche vollständige Anerkennung ihrer eifrigen Bemühungen zu erkennen gegeben und die fürstliche Versicherung hinzugefügt, daß durch thunlichste Vereinfachung der Verwaltung der Aufwand vermindert und so die finanziellen Verhältnisse verbessert werden sollen. Offen wird bekannt, der Abschluß der Etats sei nicht besonders günstig, doch seien keine Verlegenheiten zu befürchten. Der alte Streit über die Domänen ist glücklich beseitigt; ein großer Theil der Domänialeinkünfte ist der Landeskasse zur Bestreitung der Staatsausgaben überwiesen worden. Ueber die Verantwortlichkeit der Staatsbeamten ist ein gutes Gesetz vereinbart, die Wahl der Abgeordneten durch ein neues Gesetz geregelt, und der Herzog hat erklärt, daß er dabei die Wünsche der Stände vollständig berücksichtigt habe. Ueber die Besteuerung des Braumalzes ist ein zweckmäßiges Gesetz erlassen und mehrere andere sind in Aussicht gestellt.

Preußen. **Berlin**, 28. Juli. (M. J.) Die Gerüchte über Bildung eines neuen Ministeriums, an dessen Spitze als Präsident wiederum ein Staatskanzler gestellt werden soll, erhalten sich und scheinen nicht ohne Grund zu sein. Preußen hat an dem Fürsten Hardenberg schon einmal einen Staatskanzler gehabt, weil es damals auf dem Wege war, sich ganz nach französischem Muster zu bilden. Als Hardenberg todt war, läuteten seine Sterbeglocken zugleich das Grabgeläute seines Systems; der Staatskanzler kam soeben von dem zu Verona gehaltenen Congresse zurück; es war Zeit für ihn, daß er starb. Jetzt ist Preußen abermals an der Schwelle neuer Entwickelungen, es hat seinen ersten Landtag gehalten, und selbst die entschiedensten Conservativen geben zu, daß dieser Schritt das erste Glied einer großen Kette von Ereignissen sei. Man spricht von einem Plane das ganze Beamtenwesen zu reformiren, überhaupt aber von vielen neuen Organisationen, und jedenfalls dürften die ständischen Vorgänge wohl nicht ohne Rückwirkung auf manche Zweige der Verwaltung bleiben, das Judengesetz, welches man nächstens erwartet, hat, wie man vernimmt, doch eine Umgestaltung erhalten, indem die corporativen Bestimmungen, durch welche die Juden überall vom christlichen Bürgerthume ausgeschieden wurden, ganz daraus verschwunden sein sollen. Von eigenen Schulen, eigenen Stadtverordneten u. s. w. soll nicht mehr die Rede sein, dagegen sind die weiteren Emancipations-Anträge der zweiten Kurie unberücksichtigt geblieben, und auch für die Provinz Posen die besondern Beschränkungen aufrecht erhalten worden. Die Festlichkeiten, welche der Empfang der Abgeordneten am Rheine und in Schlesien hervorgerufen hat, sind nicht so bedeutend, um hier Besorgnisse zu erregen. Man glaubt daher auch, daß die Erlaubniß zu dem in Düsseldorf verbotenen Feste der Rheinprovinz höhern Orts nicht verweigert werden wird.

Von der Ostsee, 24. Juli. (Deutsche Z.) Der Ruf „England will Helgoland befestigen" hat Deutschland allarmirt. Vom rheinischen Beobachter ausgehend, erhob er sich schon vor einer Reihe von Wochen, in den Spalten der deutschen Zeitblätter, hier und dort festen Glauben, stellenweise auch Widerspruch findend, und erregte allenthalben gerechtes Aufsehen. Den Mündungen unserer drei oceanischen Ströme gegenüber, sollte sich eine britische Meerzwingburg erheben? Den drei großen Pforten, welche die unverrückbaren Ausgangspunkte des Seepfades von der Heimath zu dem zukunftreichen Westen sind, sollte in fremder Hand **unsere** Insel zum ewigen Riegel werden, und den Briten sollte es künftighin anheim gestellt werden, durch Geheimerathsbefehle das Oeffnen und Schließen zu dirigiren? **Unserer** Nordsee, die wir mit so großem geschichtlichen Anrecht und prophetisch im Hinblick auf die Zukunft das **deutsche** Meer nennen, sollte die Kette britischer Militärherrschaft übergeworfen werden? Deutschland bezweifelt noch die Wahrheit der Nachricht. An England aber wäre es, diesen Zweifel zu beseitigen. Wir wollen nicht glauben, daß in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts eine Zitadelle trennend zwischen den beiden Völkern sich erheben soll, die von der Mitte des 17. ab Hand in Hand gegangen. Es sind jetzt gerade zweihundert Jahre als im Westen von Deutschland die große Reihe von Kämpfen um das europäische Primat zwischen den beiden Titanen diesseits und jenseits des Kanals sich erhob. Die Kräfte waren ungleich; Anfangs hatte England Alles gegen sich: die Lage im Welttheil, die Zahl der Streitmittel, die Intelligenz selbst, welche sie leitete; die Wagschale senkte sich zu Frankreichs Gunsten — da warf Deutschland sein lange rostig gewordenes Schwert in die andere hinein und stellte das Gleichgewicht her. Es ist seitdem zum politisch militärischen Axiom geworden, daß die britischen Inseln in jedem Kampfe mit Frankreich von den deutschen Marken her am besten zu vertheidigen sind. Und wie viel stärker ist, seitdem beide den letzten europäischen Strauß neben einander bestanden, der deutsche Bundesgenosse geworden! Von dem heillosen Zustande der politischen Zersplitterung ausgehend, haben wir seit drei Jahrzehnten große Schritte auf dem Wege zur Einheit gemacht: England wenn es sich um Deutschland als Verbündeten bewirbt, braucht nicht mehr wie sonst Stück für Stück zu gewinnen, es braucht nicht mehr mit Oesterreich zu brechen, um sich Preußens zu versichern, und in Berlin nicht fürder Interessen zu opfern um deren in Wien zu gewinnen. Aber auch jeder Schlag, der uns trifft, jede Beleidigung die man uns zufügt, durchzuckt den ganzen Körper. Man treffe, man verletze Deutschland im Norden, am baltischen Strande oder tief im Süden an der Adria: und ein einiger Ruf der Abwehr wird die Antwort sein.

Schweiz.

Bern, 31. Juli. (N. Z. Z.) In der gestrigen Tagsatzung gab der Vorort Kenntniß: 1) Von einem Schreiben der Regierung des Kantons Bern, die Anzeige enthaltend, daß an seinen Grenzen von den Kantonen Uri und Unterwalden Verschanzungen angelegt worden und in Meiringen eine Zusammenkunft von Militärpersonen aus den Sonderbundskantonen stattgefunden habe; 2) Von einer Zuschrift der Regierung von Tessin, daß beträchtliche Transporte von Waffen und Munition durch dortigen Kanton für den Sonderbund transitiren und dortseits ein solcher angehalten worden sei. **Zürich** trägt an, zu Untersuchung dieser Gegenstände eine Commission von 7 Mitgliedern niederzusetzen. Nach lebhafter Discussion ward dieser mit 12½ Stimmen angenommen und die Commission gewählt. **Neuenburg** verlangt, daß im Protocoll bemerkt werde, es sei dieser Wahlverhandlung fremd geblieben, indem es selbe als eine Folge des Beschlusses vom 20. Juli betrachte, welchem es fremd geblieben sei und fremd bleiben wolle. **Appenzell** J. Rh. schließt sich dieser Erklärung an.

Luzern. Im Kantonsblatt vom 30. d. M. befindet sich eine Bekanntmachung der **Polizeidirection**, welche die Aufmerksamkeit der Beamten und „rechtschaffenen Bürger" auf Landstreicher und Spione lenkt, welche „das Land durchziehen, um militärische Punkte aufzunehmen, Zeichnungen derselben zu verfertigen, das Land auszukundschaften, beunruhigende Gerüchte zu verbreiten, überhaupt im Dienste einer unserm Vaterlande feindlichen Partei zu wirken." Wer solchen Menschen begegne, sei er Beamter oder Nichtbeamter, solle sie allsogleich abfassen. Strafen sind den Menschen angekündigt, welche „schlecht genug" sein sollten, solchen Landesverräthern Vorschub zu leisten.

Großbritannien.

London, 29. Juli. (O. P. Z.) Die „Times" glaubt, daß die Minister nach der mäßigsten Schätzung bei den Wahlen eine **Majorität von 30 Stimmen** davon tragen würden, was bei der Spaltung unter der Minorität von Bedeutung sei. Sie urtheilt übrigens, daß bei der jetzigen Sachlage keine andere Partei und keine andere Grundsätze regieren könnten, als die, welche Lord J. Russell vertrete, weil außer ihm keine Partei sich vorfinde, die das Ruder zu führen im Stande sei; es gebe nur noch ein Haupt ohne Schweif und einen Schweif ohne Haupt, einen verlassenen Führer und eine verlassene Partei.

Frankreich.

Paris, 29. Juli. (Köln. Z.) Der gestrige leitende Artikel im „Journal des Debats" hat in allen Pariser politischen Kreisen großes Aufsehen gemacht, und man hat ihn allgemein als einen von **oben herab** angeordneten Schwanengesang zu Ehren des Ministeriums betrachtet. Eine Ansicht, die um so mehr Eingang fand, als man wußte, daß Hr. von Malleville die vorige Woche nach St. Cloud zur Tafel geladen war und vom Könige so freundlich empfangen wurde, als hätte dieser Adjutant des Hrn. Thiers dem Bankette nicht beigewohnt, bei welchem von vorn herein untersagt war, auf das Wohl „des constitutionellen Königs" ein Glas zu leeren. Ja man erzählt sich sogar, der König habe über den Zorn, in welchen das „Journal des Debats" wegen der dynastischen Sünde dieses Vice-Präsidenten der Kammer und seiner politischen Freunde gerieth, offen bei Tische geschern und Hrn. von Malleville aufgefordert, jetzt auf seine Gesundheit zu trinken, da er dies in Chateau-Rouge nicht thun konnte. Diese freundliche Einladung und Aufnahme am Hofe in einem Augenblicke, wo die moralische Kraft des Cabinetes erschüttert ist, zusammengehalten mit dem strengen und harten Urtheile über die Unthätigkeit und Rathlosigkeit des Ministeriums seit den neuen Wahlen und die Unfruchtbarkeit der Session, ein so hartes und strenges Urtheil in dem einzigen Blatte, welches dem Ministerium in der pariser Tagespresse noch übrig blieb, welches aber zugleich ein Organ des Hofes ist, kann keine bloße Warnung sein und wird, wie gesagt, allgemein für ein dem Ministerium übermachtes Abschieds-Diplom angesehen. Daraus läßt sich allerdings nicht schließen, daß

wir in den nächsten Tagen schon einen gänzlichen oder theilweisen Cabinetswechsel zu erwarten haben, wohl aber so viel, daß man höheren Orts entschlossen ist, den ersten, besten Vorwand zu einer Aenderung des Ministeriums zu benutzen.

Italien.

Rom, 26. Juli. (R. Korsp.) Der berüchtigte Kavalier Minardi ist, wie ich jetzt aus vollkommen sicherer Quelle weiß, wirklich an jenem merkwürdigen Tage gefangen und des Nachts insgeheim unter sicherer Bedeckung in's Castel St. Angelo gebracht worden. Da er eines der durchtriebensten Häupter der Verschwörung war, so hat man ihm Straflosigkeit zugesichert, und in Folge seiner Geständnisse sind seitdem eine Menge der wichtigsten Verhaftungen insgeheim vorgenommen worden. Aus guten Gründen behandelt man indeß die ganze Sache mit tiefem Stillschweigen, daher noch immer die verschiedenen Gerüchte über diesen Minardi umlaufen. Se. Heiligkeit hat dem Progovernatore Morandi in Bezug auf die Untersuchung des Komplotts die ausgedehntesten Vollmachten ertheilt. Der bisherige Assessore-Generale die Polizia Cav. Benvenutti ist nicht, wie ich irrthümlich berichtete, verbannt worden, sondern hatte sich mit Pässen, von Gizzi unterzeichnet, ins Ausland flüchten wollen. In Viterbo aber hat ihn die dasige Guardia civile am 20 Juli sogleich angehalten und festgenommen, und er ist gestern in St. Angelo eingebracht worden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Spezial-Agentur der Postschiffe

zwischen

Havre und New-York.

Diese Linie besteht aus den rühmlichst bekannten 16 schnellsegelnden, gekupferten Postschiffen von 800 bis 1000 Tonnen-Gehalt mit regelmäßigen Abfahrten am 1ten, 8ten, 16ten und 24ten eines jeden Monats.

Die Namen der 16 Postschiffe sind:

Burgundy, Admiral, Baltimore, Argo, Zurich, New-York, Utica, Splendid, Silvie de Grasse, Louis Philippe, Saint Nicolas, Duchesse d'Orleans, Jowa, Havre, Oneida und Bavaria.

Die regelmäßige Schifffahrt nach New-Orleans wird durch die schönen gekupferten Dreimaster 1ter Classe von Anfang August an unterhalten. Nähere Auskunft über Bedingungen, Preise ꝛc. ertheilen der Unterzeichnete oder dessen Agenten.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay.
Spezial-Agent der Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Transatlantische Post-Dampfschifffahrt

zwischen

Havre und New-York.

Direction: **A. Herout, de Handel & Cie.** in Havre.
General-Agentur: **Washington Finlay** in Mainz.

Der Dienst wird versehen durch die vier Dampffregatten:

New-York	**den**	**15. August,**	**und**	**15. Oktober.**
Union	„	**31.** do.	„	**31.** „
Philadelphia	„	**15. Septbr.**	„	**15. November.**
Missouri	„	**30.** do.	„	**30.** „

jede von 450 Pferdekraft und 1800 Tonnen-Gehalt.

Diese Dampffregatten übernehmen den Transport der Depeschen, Reisenden und Waaren von Havre nach New-York und zurück.

Die Abfahrten finden regelmäßig zweimal jeden Monat statt.

Diese Dampfboote sind auf den Werften und unter der Leitung der königl. französischen **Marine-Ingenieure** erbaut und zeichnen sich durch ihre Solidität und Schnelligkeit aus.

Die Direction hat nichts in der Ausstattung versäumt, und es wird der Reisende jede Bequemlichkeit der Einrichtung, so wie gute Tafel finden.

Der Preis des 1ten Platzes beträgt ab Havre fl. 500.

Für den 2ten Platz (Zwischendeck) sind die Preise je nach den Stations-Plätzen in Deutschland, der Schweiz, Holland, Belgien und Havre tarifirt.

Das Zwischendeck, welches 300 Personen faßt, ist in zwei Räume eingetheilt, wovon der eine zu Schlafstellen für Männer, der andere für Frauen eingerichtet ist.

Die Schlafstellen sind für je zwei Personen mit Matratzen und Decken versehen.

Die Passagiere des 2ten Platzes erhalten täglich:
Frühstück, bestehend aus Kaffee und Zwieback;
Mittagessen, bestehend aus Suppe, Gemüse und Fleisch nebst einer halben Flasche Wein;
Abendessen, bestehend aus Fleisch und Gemüse nebst einer halben Flasche Wein.

Für freie Bedienung, Verpflegung und Medikamente ist gleichfalls gesorgt.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay.
General-Agent der Dampfschifffslinien zwischen Havre und New-York.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten:

Herr **J. L. Hoepfel** in Bamberg.
„ **Julius Wagner** in Bayreuth.
„ **C. H. Nestmann** in Nürnberg.
„ **Heinr. Decker** in Ansbach.
Herr **Frei & Ringler** in Regensburg.
„ **J. U. Meyer** in Amberg.
„ **Joseph Gänsler Sohn** in Donauwörth.
„ **Carl Dietz** in Augsburg.

Schrannenpreise.

Münchener Schranne vom 31. Juli. Waizen 31 fl. 14 kr. Korn 19 fl. — kr. Gerste 17 fl. 55 kr. Haber 8 fl 21 kr.

Landshuter Schranne v. 30 Juli. Waizen 30 fl. 25 kr. Korn 16 fl. 19 kr. Gerste 14 fl. — kr. Haber 7 fl. 40 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Kaufmann, Kfm. v. Mannheim. Kühl u. Gem., Dr. jur. v. Stralsund. Lord Elphinston v. London. Graf v. d. Goltz u. Dienersch, Oberst; Frhr. v. Egloffstein u. Dienersch. u. Maren u. Gem., Prof. v. Berlin. v. Jahes, Prälat v. Stuttgart v. Löwenich, Fabrikbesitzer v. Erlangen. Schuremann, Part. v Hannover. Gumprecht u Gem., Pastor v Wariske. Heckel, Kfm. v. München. Bar. v. Löbenstein u. Gem., Offizier v. Coburg.

(Deutsches Haus.) Schuermann u. Fam., Bauinspektor v. Suhl. Kormann, Kfm. v. Meiningen. Knorr u. Stadler Kfte. u. Dr. Toussaint, k. Anw. v. Nürnberg.

(Drei Lionen.) v. Werden, Kfm. v. Regensburg. Herrmann, Kfm. v. Fürth. Spieß, Pfarrer v. Hohendirlach. Mühl u. Fam., Rent. v. Zürich. Frederic u. Dupois, Part. v. Brüssel. Tuscher, Kfm. v. Nürnberg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 218. **Bamberg, Freitag 6. August** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick IV. Deutsche Bundesstaaten. München. (Dienstesnachrichten:) Aus dem bayer. Walde. (Abnahme der Industrie. Der Zollverein.) Speyer. (Die Juliseste in Paris.) Chemnitz. (Theuerungskrawalle in Chemnitz, Suhl und Zwickau.) Hannover. (Auflösung der Kammer.) Schweiz. Freiburg. (Die Klöster.) Holland. (Unruhen in Nymwegen und Zütphen.) Frankreich. Paris. (Bevorstehender Ministerwechsel. Teste-Wortspiel des Punch. Das neue belgische Ministerium. Bewirthschaftung der Staatswaldungen.) Bayonne. (Die Carlisten nehmen Campredon und bedrohen noch weitere Punkte.) Italien. (Veränderungen in den Administrationsbeamten. Der Ghetto. Die Untersuchungen. Pfyffer.) Ferrara. (Das Benehmen der Oesterreicher.) Rußland und Polen. Von der Gränze. (Neue politische Untersuchungen.) Eingesandt. (Dr. Gutbier's Lehrbuch.)

Monatsrückblick.

IV.

Schweiz. — Frankreich. — Portugal. — Rom.

†† Die Verwicklungen in der Schweiz nehmen jetzt vor Allem die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch. Es handelt sich jetzt um die Frage, ob die Mehrheit der Tagsatzung ihrem Beschluß gegen den Sonderbund auch factisch durchsetzen wird. Ist dies der Fall, so wird der Bürgerkrieg unvermeidlich sein, da die Siebener-Kantone bereits die Erklärung abgegeben haben, sich der Ausführung der Tagsatzungsbeschlüsse mit Waffengewalt entgegenzusetzen. Diese vertrauen auf die Hilfe der sogenannten conservativen Mächte, welche unter dem Vorwande, daß durch die Schweizerzerwürfnisse die Ruhe ihrer eigenen Staaten und der europäische Friede gefährdet werden könnte, nur zu sehr geneigt scheinen, dem Sonderbunde, der ihre Principien verficht, ihre Hilfe angedeihen zu lassen. Leider hat sich auch Frankreich, das auf diese Weise sein eigenes Interesse am besten zu verfechten hofft, auf die Seite dieser Mächte gestellt. Die Note, welche Hr. Guizot in dieser Absicht an Hrn. Ochsenbein gerichtet hat, ist ein Meisterstück der diplomatischen Interpretations- und Verdrehungskunst, ganz ähnlich der Sprache, wie wir ihr seit geraumer Zeit nur zu häufig begegnen, wenn der Stärkere das Unrecht, das er dem Schwächeren zufügt, zu beschönigen sucht. Wenn darin die Phrase vorkommt, daß die Mächte sich ihrer Verpflichtungen gegen die Schweiz entbunden halten würden, wenn diese zu einem Heerde der Anarchie und der revolutionären Aufreizungen werden sollte, so kann man darin nur eine Wiederholung desjenigen finden, was von anderer Seite zur Rechtfertigung der Einverleibung Krakaus angeführt worden ist. Und in der That, man dürfte sich nach jenem Vorgange nicht sehr wundern, wenn man eines Morgens in den Zeitungen lesen würde, daß die hohen contrahirenden Mächte den Beschluß gefaßt hätten, die Schweiz, weil sie die Bedingungen ihrer Existenz nicht erfüllt habe, ihren eigenen Staaten einzuverleiben. Die einzige Schwierigkeit würde nur die Ausführung eines solchen Beschlusses bieten, da vorauszusehen, daß sich die Kantone nicht so gutwillig, wie der Freistaat Krakau, in das über sie verhängte Schicksal fügen würden.

Wir unsererseits haben uns immer mit aller Entschiedenheit gegen jede Einmischung fremder Staaten in die innern Angelegenheiten eines dritten ausgesprochen, weil vom Standpunkte des natürlichen, wie des Völkerrechts aus jedes Volk das volle Recht in Anspruch nehmen kann, seine innere Angelegenheiten nach eigenem Ermessen zu ordnen. Liegen sich die Parteien in einem Lande in den Haaren, so mag man sie ihren Strauß ausfämpfen lassen. Die Ordnung der Dinge in der übrigen Welt wird darum nicht untergehen, am wenigsten, wenn das Land eine so in sich abgegränzte Stellung besitzt, wie die Schweiz, und im äußersten Falle würde die bloße Besetzung der Gränze vollkommen ausreichen, um allenfallsige Uebergriffe abzuwehren. Sind nicht ähnliche Dinge schon früher in der Schweiz vorgekommen, ohne daß dadurch die Ordnung der europäischen Verhältnisse umgekehrt, oder auch nur die Ruhe der Nachbarschaft gestört worden wäre? Was würde man seiner Zeit in Paris gesagt haben, wenn Oesterreich und Preußen gegen die Julirevolution, aus der die gegenwärtige Dynastie und auch Hr. Guizot hervorgegangen ist, hätten einschreiten wollen? Das starke Frankreich hatte aber das nicht zu fürchten, was man überall gegen die Schwächeren versucht.

Von allen Mächten hat bis jetzt England allein keine Neigung an den Tag gelegt, zu einer Intervention in der Schweiz seine Zustimmung zu geben, aber nicht etwa aus Großmuth und aus heiligem Rechtsgefühl, sondern weil es dabei keinen Vortheil erblickt und nicht zusehen will, wie Frankreich und andere Staaten die Einmischung zu ihrem Vortheile ausbeuten. Wäre etwas für John Bull dabei zu holen, so würde er sicherlich nicht der letzte sein, wie das neueste Beispiel in Portugal zur Genüge bewiesen hat. Was Frankreich anlangt, so glauben wir, daß die französische Regierung besser thun würde sich um das, was in ihrer Nähe vorgeht, zu kümmern. Sie hat wahrlich genug zu thun, wenn sie den Augiasstall, der sich unter ihren Füßen aufgethan hat, reinigen will und Hr. Guizot und seine Collegen mögen wohl darauf achten, daß sie in dem Schlamme, den sie um sich aufgehäuft, nicht selbst untergehen. Ihre Lage ist jedenfalls keine beneidenswerthe; von der öffentlichen Meinung überall angeklagt und verfolgt, haben sie im Lande keine Stütze mehr, als die des Königs und die Majorität einer Kammer, welche zum großen Theil selbst das Ergebniß einer ungeheuren Corruption ist. Wenn Louis Philippe zu Guizot gesagt haben soll: „so lange ich lebe, werde ich sie um jeden Preis halten", so weiß Jeder, wie man das zu nehmen hat. Es sind das Worte, die im nächsten Augenblicke wieder vergessen sein werden. Oder sollte man in den Tuilerien wirklich die Wolken nicht wahrnehmen, die am Himmel Frankreichs heraufziehen und einen gewaltigen Sturm verkünden? Wird doch in Frankreich allgemein behauptet, daß die gegenwärtigen Zustände jenen ähnlich seien, welche der ersten französischen Revolution vorangingen.

In England werden demnächst neue Parlamentswahlen statt finden. Noch ist es ungewiß ob die Whigs in denselben eine Majorität erlangen werden. Das Vertrauen zu ihnen ist jedenfalls durch ihre gegenwärtige Verwaltung im Lande sehr herabgestimmt worden, da sie in vielen hervorragenden Fragen eine große Schwäche und Inkonsequenz an den Tag gelegt haben. Für Deutschland kann es im Ganzen so ziemlich gleichgültig sein, ob Whigs oder Tories am Ruder sitzen, denn in der auswärtigen Politik sind sie sich alle gleich, hier gibt es für sie nur einen Gesichtspunkt, das englische Interesse.

In Portugal ist der langwierige Kampf zwischen der Königin und den Liberalen mit Hilfe Englands, Frankreichs und Spaniens jetzt ganz zu Gunsten der ersteren entschieden worden. Donna Maria beeilt sich aber, wie dies wohl vorauszusehen war, nicht im Geringsten die Versprechungen, die sie in ihrer Bedrängniß gegeben, in Erfüllung zu bringen. Die Neigung, die absolute Königin zu spielen, hat sie noch keineswegs verlassen und sie sucht dieselbe bereits jetzt in der Wahl der Personen, die ihre Rathgeber bilden, nur zu offen zu befriedigen. Die Folge davon wird sein, daß sich über kurz oder lang neue Aufstände gegen ihr Regiment erheben werden. Es bildet sich gegenwärtig eine Partei, die ihrem, wie dem Throne Isabellas leicht sehr gefährlich werden könnte. Dieselbe besteht in einer Verbrüderung von Spaniern und Portugiesen, welche nichts Geringeres im Schilde führt, als die ganze Halbinsel zu einer Republik zu erheben. Es zählt diese Verbindung nicht nur im Zivilstande, sondern auch in der spanischen und portugiesischen Armee bereits eine große Anzahl Anhänger. Offenbar tragen die widerlichen Pallastgeschichten und die Camarilla-Wirthschaften sehr viel dazu bei, den Einfluß dieser Partei zu vermehren.

Die reactionäre Partei in Rom hat den Versuch gemacht, Va banque zu spielen. Wenn man den Nachrichten öffentlicher Blätter Glauben schenken darf, hätte es sich um nichts Geringeres gehandelt, als durch ein allgemeines Blutbad ihren Grundsätzen wieder zur Geltung zu verhelfen. Es sollen viele hochstehende Personen, und darunter auch mehrere Kardinäle, kompromittirt sein. Mag auch die Sache, wie dies in derartigen Dingen immer zu gehen pflegt, in der ersten Verwirrung etwas übertrieben worden sein, so viel scheint gewiß, daß sie nicht ganz ohne Grund war, daß die Jesuitenpartei, die Rückschritts- und Dunkelmänner etwas im Schilde geführt haben, an dessen Ausführung sie nur durch die Ungunst der Verhältnisse verhindert wurden. Es ist gut, wenn diesen Wölfen im Schaafspelz, deren Bestrebungen in religiöser und politischer Beziehung ganz mit jenen unserer Ultramontanen zusammenfallen, endlich die Larve abgerissen wird. Nur ist zu befürchten, daß die intellectuellen Urheber, wie dies gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, sich auf gute Weise aus der Sache ziehen und ihren Werkzeugen die Sühne überlassen werden.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 31. Juli. (M. P. Z.) Sicherem Vernehmen nach hat Se. Maj. der König geruht, die Forstkommissär-Stelle I. Klasse bei der kgl. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg, k. d. J. dem Forstmeister II Klasse daselbst, Wilhelm v. Melzl, und dessen Stelle dem Revierförster zu Speinshardt, im Forstamt Pressart, Karl v. Heyder, beiden provisorisch zu verleihen; ferner

den Aerarialrevierförster zu Schaid, im Forstamt Langenbruck, Karl Gauly, in gleicher Eigenschaft auf das Revier Aschbach, Forstamt Kaiserslautern, und den Kommunalrevierförster zu Annweiler, Joh. Bapt. Lohr, in der Eigenschaft eines Aerarialrevierförsters auf das Revier Hauenstein in Willgartswiesen, Forstamt Annweiler, beide der gestellten Bitte entsprechend, zu versetzen.

⊙ Aus dem bayer. Wald, 28. Juli. Wie überall, so sehen auch die Bewohner dieser sonst nicht reich begabten Gegend einer sehr ergiebigen und in den Sommerfrüchten selbst einer dreifachen Ernte entgegen. In schönster Blüthe und dieses Jahr ohne Spur einer Krankheit, stehen die Kartoffel, die Hauptnahrung der Bevölkerung und eben so der Flachs, dessen Bearbeitung ein wesentlicher Erwerbszweig des Wäldlers ist. Allein der Ertrag dieser mühevollen Beschäftigung mindert sich von Jahr zu Jahr, und die Viehzucht, die neben dem Flachsbau den Hauptunterhalt der Bewohner dieses Landesstriches bot, ist in Folge der meistens vertheilten Weideplätze in steter Abnahme begriffen. Der Flachsbau wird nur noch betrieben, weil außerdem ein Drittheil und zwar der ärmere Theil der Bevölkerung ganz unbeschäftigt sein würde, aber bei den durch Einführung des Maschinengarns und den vermehrten Gebrauch der wohlfeileren Baumwollen-Fabrikate so sehr herabgedrückten Leinwandpreisen gewährt die Handspinnerei und Weberei kaum den vierten Theil des frühern Arbeitslohns mehr, so daß der Waldbewohner sichtlich der Verarmung entgegen geht, die noch durch den Umstand beschleunigt wird, daß bereits auch in diese Gegenden der Geist der Zeit mit seinen erhöhten Anforderungen und vermehrten Bedürfnissen eingezogen ist. Gleichwohl ist der Waldbewohner noch zufrieden mit seinen Verhältnissen; auffallend hat sich aber auch hier unter dem Volke die Meinung verbreitet, daß das Zurückgehen des Wohlstandes und die Verarmung des Landes der Zollvereinigung mit Preußen und Sachsen beigemessen werden müsse, und wenn man in früheren Zeiten die Zollanstalt als eine nicht nur lästige sondern selbst drückende Einrichtung ansah, betrachtet man sie dermalen als eine der nothwendigsten Bedingungen zur Erhaltung des öffentlichen Wohlstandes. Die Beantwortung der Frage: ob für ein Land, wie Bayern, ein für sich bestehendes blos durch Handelsverträge mit dem Ausland in Verbindung gesetztes Zollsystem, oder wie geschehen, eine gänzliche Zollvereinigung mit größern zum Handel und zur industriellen Entwicklung mehr befähigten Staaten von Vortheil sei, liegt zur Zeit noch in Gährung; doch ist jedenfalls so viel gewiß, daß die Handelsbilanz mit Preußen und Sachsen für Bayern keineswegs als günstig betrachtet werden kann, da Bayern in Folge der seit 30 Jahren um eine Million zugenommenen Bevölkerung viel weniger mehr von seinem Getreide-Ueberfluß abgeben kann, als früher und eben so auch der Vieh-Export abgenommen hat. Deutschland lebt übrigens, zum Theil mit durch seinen Zollverein gefördert, in einer lebhaften Regenerations-Periode, in welcher dermalen das Bessere in den Maaßnahmen mit allem Scharfsinn nicht zu bemessen ist und in der im ewigen Wechsel der Dinge alte Erwerbsquellen vertrocknen und ganze Gebietstheile verarmen, dagegen neue Erwerbsmittel über andere Völkerschaften Leben und Wohlstand verbreiten werden.

Speyer, 2. August. (Speyerer Z.) Die Julifeste in Paris sind vorüber. Keine Unordnungen störten dieselben, obwohl man, bei der vielfach gereizten Stimmung der Masse, deren befürchtet hatte. Wie himmelweit verschieden war aber das Bild, welches die ganze Feier dießmal darbot, von jenem in den ersten Jahren nach 1830! Ein Volksfest war es wahrlich nicht; nur ein Ableiern des officiellen Festprogramms; das Ganze ohne inneres Leben, ohne wahre Theilnahme, ohne Wärme, — etwa jene ausgenommen, welche sich bei dem Abbrennen des kostspieligen Feuerwerks unbemerkt in den Lüften entwickeln mochte! Wer hätte auch Grund, sich von Herzen zu freuen? Das Volk? Soll es jubeln darüber, wie seine Hoffnungen, seine Wünsche sich erfüllt haben? soll es die officielle Verheißung der eharta véritè vergleichen mit den Ergebnißen der jüngsten Enthüllungen maßloser Corruption? Aber auch Ludwig Philipp selbst hat dieses officielle Fest wohl nie in nüchterer Stimmung begangen, als dießemal, — sogar jenes Jahr kaum ausgenommen, in welchem sein ältester Sohn das Leben einbüßte. Welches ist das Hauptergebniß seines langen mühsamen Wirkens? Erfreut er sich der Zustimmung der Völker, oder auch nur jener der Cabinette? Die kleinlichen Strebungen nach Förderung seiner dynastischen Interessen haben ihn selbst um diese letzte gebracht. Seit der unglücklichen, der Hauptsache nach doch ganz gewiß nutzlosen spanischen Heirathsgeschichte steht Frankreich neuerdings völlig isolirt, es hat keinen wahren Verbündeten mehr unter allen Staaten Europas! Und wie sieht es erst im Innern aus? Eine Pestbeule nach der andern bricht auf; fast jeder Tag enthüllt neue Scandale! Manche behaupten, daß noch ärgere als die bisherigen nunmehr zu Tage kommen müßten. Die Parteien scheinen sogar mit Bestimmtheit darauf zu rechnen! So ist denn Ludwig Philipp dazu verdammt, im hohen Greisenalter das bisher befolgte System nach Innen und Außen als unhaltbar sich erweisen, es moralisch zusammen sinken, demselben eine Stütze nach der andern entfallen, und die Zukunft in immer trüberem Gewande heranziehen zu sehen!

Sachsen. — Chemnitz, 1. August. (D. A. Zg.) Der gestrige Abend war hier ein sehr unruhiger. Mehre Umstände scheinen mit unglücklichem und wohl nicht durchaus unverschuldetem Zusammentreffen die Masse der hier, in der ersten Fabrikstadt Sachsens, sehr zahlreichen Arbeiterbevölkerung gegen die Bäcker aufgebracht zu haben. Diese Stimmung steigerte der Umstand, daß ein genügender Vorrath von Brod gestern gegen Abend bei den Bäckern nicht vorhanden war. Schon am Nachmittage war es vielen Personen schwer gefallen, sich ihren Brodbedarf zu verschaffen, obgleich von den sechs hiesigen Communbäckern 3000 Laibe Brod gestern geliefert wurden. Allein bei den übrigen, der Zahl nach über 70 Bäckern scheint die Aussicht auf eine theurere Taxe in nächster Woche die Folge gehabt zu haben, daß sie nur wenig und jedenfalls unter dem Bedarfe gebacken hatten. Ob Das, da es nicht unbekannt geblieben, nicht durch angemessenes Eingreifen der Behörde noch zeitig genug zu ändern gewesen, zumal es mit dem Sonnabend zusammentraf, muß Anderer Ermessen anheim gestellt bleiben. Genug, schon von 6 Uhr an fanden vor Bäckerhäusern Aufläufe statt; eine ab- und zuströmende Menge füllte den Markt. Mit eintretender Dunkelheit kam es zu Excessen; in sehr vielen Bäckerhäusern wurden die Fenster zertrümmert, Läden eingebrochen, auch wohl der kleine Vorrath von Gebäck entführt: wie es an einem Orte wenigstens schien, gewissermaßen mit Gestattung des Ladeninhabers. Die Communalgarde versammelte sich erst nach 8 Uhr auf Generalmarsch, vermochte aber nicht mehr dem Unheile vorzubeugen. Es war theils geschehen, theils geschah es in den entferntern Stadttheilen noch. Ein vielleicht mit unzureichender Mannschaft gemachter Versuch, den Roßmarkt zu räumen, ward aufgegeben, nachdem, wie es heißt, einige Verwundungen durch Bayonnete geschehen, die Truppe auf den Zuruf deshalb, „Bayonnet ab!“ commandirt wurde und dann mit der andrängenden Masse nach ihrem Sammelplatze zurückkehrte. Gegen 10 Uhr hatten sich jedoch die Reihen der Communalgarde verstärkt, und man unternahm von neuem, den Markt zu säubern. Der bei weitem größte Theil der Menschen hatte sich hier schon verlaufen oder auch in die kleinen Wirthshäuser verzogen. Nur am Roßmarkte hielt ein Haufe bis nach 11 Uhr aus, und aus ihm wurden in Zwischenräumen Steine nach einem Bäckerhause dort geschleudert, bis die Communalgarde hier durchdrang. Bei einem Bäcker am Markte sah man durch ein Transparent angezeigt, daß er um 12 Uhr Nachts Brod liefern werde. — Wie man hört, sollen an 30 Personen in der vergangenen Nacht eingezogen worden sein. Für heute Abend 6 Uhr sind mehre Compagnien Communalgarde commandirt, die zu späterer Stunde von andern abgelöst werden sollen. — Auch in Suhl und Zwickau haben ähnliche Auftritte stattgehabt, wobei jedoch ein Einschreiten mit Waffengewalt nicht nothwendig geworden.

Hannover. — Hannover, 31. Juli. (Brem. Ztg.) Die Zeit der Auflösung der jetzigen Ständeversammlung rückt näher und näher. Wenn Viele, die sich für öffentliche Angelegenheiten interessiren, der Ansicht sind, daß die nächsten Kammern noch mehr im Geiste der Regierung als die jetzigen auftreten werden, so glauben auch wir in diesem Augenblicke, daß diese Annahme als wohlbegründet sich herausstellt. Einzelne neue Mitglieder werden erscheinen, allein die Mehrheit der Abgeordneten wird wahrscheinlich aus solchen Männern bestehen, die durchaus im Sinne der Regierung stimmen werden. Der Einfluß der Beamten ist zu groß, und von einem politischen Fortschritte ist unter dem Volke nichts zu spüren. Die jetzigen Kammern wurden im Winter 1841 gewählt. Damals zeigten sich noch die letzten Wogen eines bewegten Lebens, das jetzt längst verschwunden ist.

Daß ein russischer Gesandter hierselbst angekommen ist, wissen Sie bereits. Rußland wird den deutschen Höfen von Tage zu Tage befreundeter.

Schweiz.

Freiburg. Nach den Korrespondenzen der Bernerblätter aus Freiburg schienen sich die zahlreichen Klöster daselbst auf alle Eventualitäten vorzubereiten. — „Ganze Kisten mit Effekten — sagt z. B. eine derselben — werden aus unserm frommen Städtchen in alle Ecken der großen Welt versendet. Am 23. d. haben die Ligorianer allein 11 Kisten Silberzeug und Linnen an einen Hrn. Paillar, Pfarrer in der Nähe von Genf versendet.“

Holland.

In Nymwegen fielen am 29. Juli einige Unruhen vor. Das Volk wollte sich der Kartoffel-Ausfuhr wiedersetzen, und ein Schiffer mußte unverrichteter Sache den Hafen verlassen. In Zütphen fanden aus derselben Ursache bedenkliche Excesse Statt. Drei Schiffer wurden mit Steinen und Holzblöcken, die man gegen ihre Schiffe schleuderte, zur Abfahrt genöthigt. Bei einer Aufkäuferei wurden die Fenster eingeworfen, dem Militär und der Polizei gelang es indessen, den Aufstand bald zu unterdrücken.

Frankreich.

Paris, 29. Juli. (A. Z.) Die Unterhandlungen Guizots mit einigen einflußreichen Kammermitgliedern, um diese zur Uebernahme der Portefeuilles des Unterrichts, des Handels und des Krieges zu vermögen, dauern fort, allein die Schwierigkeiten mehren sich in dem Maße, als die Opposition des Hofes gegen das Cabinet immer offener hervortritt. Schon vor acht Tagen schrieb ich Ihnen, daß der Hof all den Ausflickversuchen des Ministeriums fremd ist, und jetzt erfährt man, daß der König nicht nur mit dem Cabinet im

allgemeinen, sondern auch mit der ganzen Haltung mehrerer der einflußreichsten Conservativen unzufrieden ist. Wie es heißt, würde der Monarch nicht ungern sehen, wenn sich ihm eine Gelegenheit böte die Kammer aufzulösen. Dupin hatte diese Woche eine lange Unterredung mit Ludwig Philipp, und Wohlunterrichtete versichern, daß ihn der König mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt habe. Daß Sauzet den durch Teste's Verurtheilung ledig gewordenen Präsidentenstuhl am Cassationshofe erhalten solle, ist bloß eine Vermuthung mehrerer Blätter.

Der „Punch" scherzt: „Der vormalige Minister der öffentlichen Werke, Hr. Teste, hat den test (die Probe) nicht bestanden. Sein guter Name ist an einem Salzstein gescheitert. Salz gilt sonst als ein Präservativ gegen Corruption (Fäulniß und Bestechung), aber dießmal hat es sich nicht als Antiseptikon bewährt."

Paris, 31. Juli. (Obrpstz.) Das neue belgische Ministerium wird künftig aus folgenden Personen bestehen: Rogier Inneres, Lebeau auswärtige Angelegenheiten, Frere-Orban öffentliche Arbeiten, v. Hoffschmidt Finanzen, Chazal Kriegswesen, v. Haussy Gerechtigkeitspflege.

* Paris, 2. August. Der National bringt heute einen langen Artikel über die Ehrlichkeit des Gouvernements in Bewirthschaftung der Staatswaldungen, seitdem sie zum Einkommen des Königs gehören. Man wirthschaftet darin ganz nach dem Spruch: apres nous le deluge. Die Wälder des Staates werden jetzt so ausgehauen, daß nach der Berechnung, eine Mehreinnahme der Civilliste von 3 Millionen Francs einkommt. Die Privatdomänen des Königs werden sehr geschont, das Eigenthum der Nation, des Staates, wird heillos verschleudert. Diese Begriffe des Gouvernements über die Administration — sie sind so ziemlich a la Gubières und Teste!

Bayonne, 27. Juli. (Karlsr. Z.) Durch zuverlässige Briefe von der katalonischen Gränze erhalten wir die Nachricht, daß der karlistische Häuptling Estorte an der Spitze einer Bande von 60 Mann die Stadt Campredon, 4 Stunden von der Gränze, genommen hat. Campredon liegt in einem tiefen Gebirgskessel am Ter und an der Straße Gratz de Mollo nach Olot. Die Karlisten nahmen alles Geld der öffentlichen Kassen in Beschlag, und tödteten einen Mauthbeamten, der sich flüchten wollte. Nur der Steuereinnehmer Domenech entkam mit seiner Kasse glücklich nach Frankreich, obwohl ihm mehrere Schüsse nachgefeuert wurden. Von Campredon brach die Bande nach Baga auf, dessen sie sich wohl ebenfalls bemächtigt haben wird. Uebrigens ist ganz Katalonien jetzt so sehr mit karlistischen Banden überzogen, daß es fast unmöglich ist, allen ihren Kreuz- und Querzügen und den Gegenbewegungen der k. Truppen zu folgen. In Barcelona selbst lebt man in ängstlicher Besorgniß und banger Erwartung des Kommenden.

Italien.

Rom, 27. Juli. (R. Korresp.) Der neue Staatssekretär Kardinal Ferretti hat sein Amt mit einer strengen Läuterung und fast gänzlichen Umwandlung des sämmtlichen Beamtenpersonals begonnen und die erledigten Posten durchaus nur Männern übertragen, die das allgemeine Vertrauen genießen. Ferner ist bereits die Einberufung der Deputirten aus den Provinzen auf den 5. November verfügt. Auch rücksichtlich der Lösung der Eisenbahnfrage werden in diesen Tagen entscheidende Schritte geschehen. Man hegt daher allgemein die Hoffnung, daß unter Ferretti's energischer Leitung die von Pius IX. vorgezeichneten Reformplane wirklich ins Leben treten werden, während unter Giuli's unkräftigem Ministerium durch Grassellini's Governo und die Machinationen der Rückschrittspartei alle nur möglichen geheimen Mittel aufgeboten wurden, die Ausführung derselben zu hindern. — Der Ghetto in Rom ist geöffnet; mehrere jüdische Familien haben diesen traurigen Aufenthalt bereits verlassen. Zum Schutz derselben ist Jedem, der auf irgend eine Weise sich an ihnen vergeht, eine 10- bis 20jährige Galeerenstrafe angedroht. — Die Untersuchung geht ununterbrochen unter Morandi's Leitung ihren Gang fort. Jede Nacht werden Gefangene ins Kastell St. Angelo eingebracht. — Der Prozeß des hiesigen Schweizerobersten Pfyffer wegen Unterschleifs öffentlich ihm anvertrauter Pensionsfonds ist entschieden; Pfyffer ist mit 70 Scudi monatlicher Pension in Ruhestand versetzt, während er außerdem noch vollbrachter Dienstzeit monatlich 300 Scudi zu beanspruchen gehabt hätte.

Ferrara, 21. Juli. (N. W. Z.) Die Oesterreicher sind noch immer hier, und andere österreichische Bataillons werden morgen erwartet. Die österreichischen Soldaten benehmen sich sehr herausfordernd, — vorgestern insultirten einige von ihnen das Bildniß Pius IX. und fingen Händel mit päpstlichen Dragonern an, andere haben eine Dame angegriffen, und den Wagen des Dr. Zachetti angehalten, als er seine Kranken besuchte. Der Commandant der österreichischen Truppen soll von seiner Regierung die Instruktion haben, bei der geringsten Unruhe gegen die Bevölkerung von Ferrara einzuschreiten. Demungeachtet organisirt sich die Nationalgarde, und die jungen Leute exerziren in der Corte Prosperi. Der Jahrestag der Amnestie, ist hier trotz der Anwesenheit der Oesterreicher ohne Ruhestörung gefeiert worden. In Bologna hat man es an diesem Tage versucht, Unordnungen zu erregen, aber das Volk bemächtigte sich des Agenten eines Corsen, Namens Christini, und lieferte ihn den Behörden aus. Die Legationen wimmeln übrigens von österreichischen Agenten.

Die durch polizeiliche Grobheit und Ungeschicklichkeit in Lucca hervorgerufenen Exesse zwischen Volk und Militär haben den Herzog veranlaßt, sein Ministerium aus Männern neu zu bilden, welche Achtung und Zutrauen im Volke genießen. Die Soldaten, welche am 4. und 5. Juli ihre polizeiliche Autorisation gegen das Publikum überschritten, sind ohne Ansehen der Person streng bestraft worden. Dagegen melden römische Blätter aus Parma, daß die Herzogin ihr Militär durch den Präsidenten des Kriegsdepartements, Grafen Bombelles, in einem Tagesbefehle wegen seiner tapfern Haltung gegen das aufrührerische Volk belobt hat.

Rußland und Polen.

Von der polnischen Gränze, 26. Juli. (Brem. Ztg.) Das Trauerspiel, welches in Folge des letzten Erhebungsversuchs im Königreich Polen aufgeführt wurde, ist noch nicht zu Ende, es scheint vielmehr jetzt der zweite Act beginnen zu sollen, denn in allen Theilen der ehemahls polnischen Provinzen haben von Neuem vielfache Verhaftungen stattgefunden und finden noch fast täglich statt. Wir wissen nicht, ob wir dem Gerücht glauben schenken dürfen, daß sich die Emissäre des demokratischen Vereins keineswegs nach dem letzten mißlungenen Versuch aus dem Königreiche zurückgezogen hätten, sondern immer noch das Land durchstreifen, um das Landvolk und auch den geringen Adel aufzuwiegeln; in den Städten und Dörfern nicht mehr sicher, sollen sie sich in den Wäldern aufhalten, von Politischverfolgten und der Konscription Entflohenen umgeben, welche der dreifachen strengen Grenzbewachung wegen das Ausland nicht erreichen können. Wir müssen es dahin gestellt sein lassen, ob diese neuen Verhaftungen wirklich Folge fortgesetzter revolutionärer Umtriebe sind und die öfteren Bauernunruhen von den Emissären der Emigration angestiftet und geleitet werden. Daß sich die Emissäre des demokratischen Vereins nicht augenblicklich nach der Katastrophe am 3. März zurückgezogen, dafür liefert die spätere Verhaftung des Anton Babinski Beweis; auf der andern Seite könnte es wohl gegen die russische Politik sein, wenn Preußen durch eine mildere Beurtheilung der letzten Vorgänge in seinen Landestheilen Sympathien unter den Polen für sich erweckte. Möglich ist aber auch, daß Rußland die Absicht hätte, die Theilnehmer und die der Theilnahme an den letzten revolutionären Umtrieben Verdächtigen bis auf den letzten Mann zu betrafen, und nur mit weiteren Verhaftungen bis dahin angestanden hätte, wo die überfüllten Gefängnisse in Warschau wieder Raum für neue Ankömmlinge boten, den in der That fallen die Abführungen nach den Straforten und die neuen Verhaftungen ziemlich auf einen Zeitpunkt. Doch welche Ursachen den neuen Verhaftungen auch zu Grunde liegen mögen, genug, sie haben stattgefunden und Alles ist von Neuem in Unruhe und Angst versetzt.

(Eingesandt.) V München, 2. August. So lobenswerth in unseren Tagen das Streben ist, die Deutschen aller Gauen immer fester aneinander zu ketten, und alle Schranken zu stürzen, welche den Norden von dem Süden, den Osten von dem Westen des deutschen Vaterlandes trennen, so läßt sich doch nicht läugnen, daß jedes einzelne Glied dieser großen Kette auch seine besondern Interessen hat, und dieselben aus aller Liebe zum Deutschthum nicht aus dem Auge verlieren darf. Hieher rechnen wir besonders die Erziehung der Jugend. Wer diesem Hauptzweige der vaterländischen Interessen einige Aufmerksamkeit schenkte, wird sich überzeugt haben, daß wir in Bayern noch nicht einmal so weit gekommen sind, daß wir unsere Lehranstalten mit Büchern von vaterländischen Verfassern versehen können. Die besten und vorzüglichsten Schulbücher beziehen wir aus Sachsen, Preußen und Hannover. Daß der Grund dieser Erscheinung in der Unwissenheit unserer Schulmänner zu suchen sei, wird Niemand behaupten, vielmehr ihn einzig in dem bestehenden Bücherzwange finden, welcher es den vaterländischen Buchhändlern unmöglich macht, inländische Autoren zur Herausgabe zweckmäßiger Werke zu ermuntern und sie auf eine anständige Weise für ihre Arbeiten zu honoriren. Höchst erfreuend muß es daher sein, wenn wir soeben ein von Dr. Gutbier verfaßtes Lehrbuch an's Licht treten sehen, welches für den Schulunterricht bestimmt ist, wir meinen das Lehrbuch der kaufmännischen Arithmetik nach Jourgny's Application de l'Arithmetique ꝛc. für Real-Industrie-Gewerbschulen und Handelsinstitute, sowie für Kaufleute. gr. 8. München. Georg Franz. 3 fl.

Früher erschien von demselben Verfasser:

Welche Bildung wird in unsern Tagen von einem Kaufmanne gefordert? gr. 8. kresch. München. G. Franz.

Bisher existirte in Bayern noch kein solches Werk, vielmehr mußte viel Geld für dergleichen Bücher nach dem Norden wandern. Besonders erfreuend aber ist, daß Se. Exc. der Minister Frhr. v. Zu-Rhein dem Verfasser gestattete, ihm seine Arbeit widmen zu dürfen; denn dies beweiset uns, daß Se. Exc. entschlossen ist, vaterländische Schriftsteller zu ermuthigen und dem Vaterlande Summen zu erhalten, welche bisher in's Ausland gehen mußten. Bei dieser Gelegenheit wünschen wir, daß das Streben des Hrn. Dr. Gutbier im Vaterlande Anerkennung finden möge, zumalen da genanntes Lehrbuch in vielen Stücken den Vorzug vor den im Norden Deutschlands Erschienenen für uns Bayern hat.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung. (3 c)

Zufolge Beschlusses der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg vom 23. Juli 1847 Nro. 11675 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Montag am 16. August 1847 Vormittags 9 Uhr

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Amts-Lokale nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an die Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die Erbauung des Wasser- und Kohlenhauses sammt Vorwärmer für den Stationsplatz Markt-Schorgast im Bezirke der unterfertigten k. Eisenbahnbau-Sektion, enthaltend: Grund-, Maurer-, Steinhauer- u. Pflasterer-Arbeiten, Zimmer-, Schieferdecker-, Schreiner- und Glaserarbeiten, Schlosser- und Schmiedarbeiten, Flaschner-, dann Anstreicher-Arbeiten, zusammen veranschlagt zu . . 2411 fl. 17 kr.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 2. August 1847 an im Amtslokale der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Behörde zu Jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die lithographirten Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Converten längstens bis 14. August 1847 Abends 6 Uhr entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bei der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg frankirt eingelaufen sein.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in den §§. 2, 4, 5, 9 u. 10 der allgemeinen Submissions-Bedingungen vom 4. Juni 1844 Nro. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Verakkordirungs-Termine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Münchberg, 26. Juli 1847.

Königl. Bayer. Landgericht Berneck. (L. S.) **Haas**, Landrichter.

Kgl. Bayer. Eisenbahnbau-Section. (L. S.) **Prey**, Sektions-Ingenieur.

c. Popp.

Bekanntmachung.

Zufolge Beschlusses der k. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg vom 31. Juli 1847 Nr. 7727 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Mittwoch am 18. August 1847 Vormittags 9 Uhr

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Amtslokale nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an die Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die nachbenannten Objekte der im Bezirke der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Sektion gelegenen Station Untersteinach, und zwar:

Das Stations-Gebäude mit Bahnwärter-Kaserne, veranschlagt zu	21,265 fl. 7 kr.
Die Abzugs-Kanäle, veranschlagt zu	700 fl. — kr.
Die Herstellung der Wege im Stationsplatze, veranschlagt zu	1,410 fl. 24 kr.
Die Pflasterung zwischen dem Stations-Gebäude und Perron, veranschlagt zu	1,128 fl. 36 kr.
Die Einfriedung des Stationsplatzes, veranschlagt zu . .	825 fl. 20 kr.
im Ganzen zu . .	25,329 fl. 27 kr.

Die Veraccordirung findet im Ganzen — für sämmtliche obengenannte Objekte zusammen genommen — statt.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 9. August 1847 an im Amtslokale der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Behörde zu Jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die lithographirten Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Converten längstens bis 17. August 1847 Abends 6 Uhr entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bis 16. August 1847 Abends 6 Uhr bei der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg frankirt eingelaufen sein.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in §§. 2, 4, 5, 9 und 10 der allgemeinen Submissions-Bedingungen vom 4. Juni 1844 Nr. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Veraccordirungs-Termine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Culmbach, am 2. August 1847.

Königlich bayer. Landgericht. (L. S.) **von Loewel.**

Königl. bayer. Eisenbahnbau-Sektion. (L. S.) v. n. **Wagenbauer.**

Bekanntmachung.

(3 b) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das dem Bauern Conrad Hölzlein von Oberngrub gehörige Grundvermögen, bestehend:

1) in einem neugebildeten Gutskomplex, Bes.-Nr. 7., mit 610 fl. St.-Kapital, 29 kr. Erbzins, 56 fl. 8 3/4 kr. Handlohnsfirum, 4 Mtz 3 1/2 Sra. Waizen, 4 Mtz 3 1/2 Sra. Korn-, 4 Mtz 3 V. Habergült belastet und zehentpflichtig zum kgl. Rentamte Bamberg I, geschätzt auf 800 fl.,
2) dem Holze, der Mühlweg II. Theil zu 1 Tagw., B.-Nr. 7, Str. Kap. 100 fl. mit 12 kr. Erbzins und 9 fl. 37 1/2 kr. Handlohnsfirum belastet, gewerthet auf 100 fl.,
3) 1 1/3 Tgw. Feld, das Endloch, B.-Nr. 7, St.-Kap. 50 fl., mit 5 3/4 kr. Erbzins, 5 fl. 8 kr. Handlohnsfirum, 3 V. Waizen-, 3 V. Korn- und 1 Metzen Habergült nebst der Zehentpflichtigkeit belastet und auf 150 fl. gewärtigt,
4) 3 4 Tagw. Feld, die Wach, B.-Nr. 7 mit 30 fl. St.-Kap., 3 1/2 kr. Erbzins, 3 fl. 12 1/2 kr. Handlohnsfirum, 2 V. 2 Sechz. Waizen-, 2 V. 2 Sechz. Korn-, 3 V. Habergült und Zehentpflichtigkeit belastet und geschätzt auf 100 fl.,

durch eine Gerichtskommission im Krack'schen Wirthshause zu Obergrub am

Freitag den 10. Sept. l. Js.

Vormittags 10 Uhr

öffentlich an den Meistbietenden verkauft, wozu man besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken einladet, daß der Zuschlag nach Maßgabe des §. 64 des Hypothekengesetzes unter Beziehung auf die §§. 98 bis 101 des jüngsten Prozeßgesetzes vom 17. November 1837 ausgesprochen werden wird.

Bamberg, den 7. Juli 1847.

Königl Landgericht Bamberg I.

(L. S.) v. Hanve

Bekanntmachung.

(2 b) Eingeklagter Forderungen halber wird das dem Webermeister Johann Jakob Seidel zu Konradsreuth gehörige Wohnhaus Nr. 99 mit Hofrecht, angebauter Scheune und einem Gemüsgärtlein, dann einem Stück Feld, das Röhrenfeld genannt, 3 7/8 Jauchert groß, geschätzt auf

1275 fl. 32 kr.,

im Termine

den 14. August l. Js.

Vormittags 11 Uhr

im Hause des Gastwirths Ströhner meistbietend verkauft.

Annehmbare Kaufsliebhaber, welchen die Taxationsverhandlungen täglich im hiesigen Registraturzimmer zur Einsichtnahme vorgelegt werden können, werden dazu mit dem besonderen Bemerken eingeladen:

daß der Zuschlag nach Vorschrift des §. 64 des Hypothekengesetzes vom 1. Juni 1822, vorbehaltlich der Bestimmungen in §§. 98 bis 101 des Gesetzes vom 17. November 1837 erfolgt.

Hof, den 15. Juli 1847.

Königliches Landgericht.

v. Ammon, v. n.

c. Haenel.

Literarisches.

Bei **Fr. Wilhelm Hobbach** in **Bamberg** ist vorräthig zu haben:

Schlönbach, C. A., Geschichte, Gegenwart, Gemüthe, Gerichte. 8. Hamburg geh. 2 fl. 18 kr.

Herz, H., Jolantha, die Königstochter. Ein lyrisches Drama. Aus dem Dänischen von H. Thaulow. gr. 8. Altona, geh. 33 kr.

Schubar, L., der Gastfreund. Original-Lustspiel. gr. 8. Berlin, geh. 1 fl. 48 kr.

Felsecker, Dr. J. J., Reise nach Rom. 8. Sulzbach, geh. 1 fl. 30 kr.

Koch, Dr. A. C., Reise durch einen Theil der vereinigten Staaten von Nordamerika. gr. 8. Mit 2 Tafeln Abbildungen. Dresden, geh. 1 fl. 48 kr.

Schnizlein, Dr. A., die Flora von Bayern. 8. Erlangen, geh. 2 fl. 42 kr.

Ruppius, A., hoch und niedrig, oder so sind sie! Skizzen aus dem Leben der Gesellschaft. 16 Bchn. gr. 8. Bellevue, geh. 1 fl.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus) Se. Exc. Graf Dumiskoff, General der Kavallerie u. Flügeladjutant Sr. Maj. des Kaisers von Rußland m. Fam v. Petersburg. Sir Stratford u. Fam., Lady Bunbury, Miß Solt v. London. Heils, Kfm. v. Frankfurt. Morhardt, Kfm. v. Magdeburg. Fischer Jngen. v. Nürnberg.

(Bamberger Hof.) Wilmersdörffer, Kfm. v. Mainz. Parey, Kfm v. Glauchau. Kley, Kfm. v. Bordeaux. Holdsworth, Rent. v. London. Gebr. Meminan Rent. Rent. v. London. Frederking, Kfm. v. Leipzig. Finke u. Fam., Part. v. Nürnberg. Schwed, Kfm. v. Frankfurt. Gerofeld, Kfm. v. Berlin. Lichtenberger, geheim. Finanzrath v. Gem., v. Werthheim. Olsonkew, Proprietär u. Fam., v. Petersburg. Späth, Fabrik. v. Malmünchen. Liebler, Lehrer v. Leizendorf. Drexel, Kfm. v. Nürnberg. v. Stengel, k. Oberlieutenant u. Frauv. Germersheim.

(Ludwigskanal.) Mad. Wiesner v. Nürnberg. Spahn, Geom. v. Stockach. Berner, Kaplan v. Alzenau. Frln. Kramer v. München Kfte.: Eller v. Augsburg, König v. Elberfeld. Walz, Gastwirth v. Düsseldorf.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 219. **Bamberg, Samstag 7. August** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Dienstesnachrichten:) Stuttgart. (Stadtrathsbeschluß.) Mannheim. (Pfarrer Zittel.) Berlin. (Beginn der Verhandlungen des Polenprozesses.) Köln. (Das Benehmen der Königin Donna Maria, die Intervention und der Stand der Dinge in Portugal.) Wien. (Robbotverweigerungen in Kärnthen und Steiermark.) Freie Städte. Frankfurt. (Eisenbahn-Erträgniß.) Schweiz. (Truppenansagung. Nichtintervention.) Belgien. Brüssel. (Ein dritter liberaler Congreß.) Großbritannien. (Ein Vorfall in Kork.) Frankreich. Paris. (Die Julitagefeier. Die Befestigung. Die Reformbewegungen.) Amerika.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 4. August. (N. Korresp.) Se. Maj. der König hat geruht, die geprüften Rechtspracticanten G. F. W. Aug. Bezold aus Obersteinbach und Karl Fr. Eugen Meinel aus Erlangen, welche zu rechtskundigen Magistratsräthen der Stadt Ansbach gewählt worden sind, in dieser Eigenschaft zu bestätigen. Der Kriegskommissär bei der 6. Ministerialsektion Anton Blaimberger wurde zum Artilleriekorpskommando versetzt, der aus Griechenland zurückgekehrte vormalige Bataillonsauditor Franz v. Gropper als Regimentsauditor unmittelbar vor dem Regimentsauditor Karl Gehm im 1. Jägerbataillon wieder angestellt und demselben die Erlaubniß ertheilt, das goldene Ritterkreuz des k. griechischen Erlöserordens anzunehmen und zu tragen. Der Kadett Albert Frhr. v. Witzleben im Inf.-Reg. König Otto wurde zum Junker ernannt, der Rittmeister im Chev.-Reg. Leiningen Franz Herter auf zwei Jahre pensionirt, desgleichen der temporär pensionirte Unterlieutenant Friedr. Neubach auf weitere zwei Jahre.

Würtemberg. — Der Stadtrath von Stuttgart hat am 2. August nach langer, sehr lebhafter Debatte seinen Beschluß vom 29. Juli mit 10 gegen 7 Stimmen wieder aufgehoben, indem er beschloß: das gemeindebürgerliche aktive und passive Wahlrecht der Dissidenten anzuerkennen. Dagegen stimmten die Herren: v. Binder, Autenrieth, Brodhag, Helfferich, Schumacher, Unkel und Faber.

Baden. — Mannheim. Dem hiesigen Morgenblatt zufolge ist Pfarrer Zittel wegen einer Predigt in Untersuchung genommen worden.

Preußen. — Berlin, 1. August. (D. A. Z.) Heute Morgen um 8 Uhr wurden in der zum Sitzungssaal umgewandelten Kirche des neuen Gefangenenhauses in Moabit die Verhandlungen des Polenprozesses eröffnet. Schon nach 7 Uhr sammelten sich eine ansehliche Zahl von Zuschauern sowie die Gefangenen, bald einzeln, bald in größern Gruppen, in dem Gerichtssaale. Mit dem Schlage 8 Uhr trat das Gerichtspersonal durch die hinter der Erhöhung befindliche Thür ein und begab sich auf seine Plätze. Nachdem der Präsident Koch das Zeichen der Ruhe gegeben und damit die ziemlich lebhaften Unterhaltungen im Saal ein Ende genommen hatten, wurden die beiden Dollmetscher vereidigt. Hierauf rief der Präsident alle Angeklagten einzeln bei Namen auf, wobei Jeder derselben durch Aufstehen antwortete. Von den 254 Angeklagten fehlten im Ganzen nur vier oder fünf, wahrscheinlich durch Krankheit am Erscheinen verhindert. Nach dem Namensaufrufe verlas der Gerichtsschreiber in Folge einer Aufforderung des Präsidenten den allgemeinen Theil der Anklageacte in deutscher Sprache. Diese Vorlesung dauerte über anderthalb Stunden. Nach Beendigung derselben wurde derselbe Theil der Anklageacte von einem der Dolmetscher in polnischer Sprache verlesen, jedoch nicht beendigt, indem sich bei der drückenden Hitze im Saale das Bedürfniß einer Pause zur Erholung fühlbar machte. Nach Ablauf der halbstündigen Pause erfolgte die Fortsetzung der Verlesung in polnischer Sprache. Als diese beendigt, verlas der Gerichtsschreiber den Protest des demokratischen Vereins gegen die Verträge, welche seit dem Jahre 1772 die Theilung Polens gründeten oder sanctionirten. Dasselbe Actenstück wurde wiederum vom Dolmetscher polnisch verlesen. Hierauf erfolgte die Verlesung des Manifestes von Poitiers vom Jahre 1836. Auch dieses Actenstück wurde wieder vom Dolmetscher polnisch verlesen. Nach Beendigung aller dieser Vorträge schloß der Präsident die heutige Sitzung. In den nächsten Sitzungen wird der Prozeß im Einzelnen verhandelt werden, und zwar werden die Angeklagten theils einzeln vor die Schranken gefordert, theils in Gruppen, je nachdem eine Anzahl derselben bei dem mehr als ein in sich abgeschlossenes Ganzes hervortretenden Acten der Verschwörung betheiligt, erscheinen. Die Haltung der zahlreichen Angeklagten sowie diejenige des nicht minder zahlreichen Publicums war durchaus würdig und dem Ernste des Acts angemessen. Unter den Zuschauern bemerkte man mehre auswärtige Diplomaten sowie viele hohe Staatsbeamte, namentlich die Minister Eichhorn und v. Savigny sowie den frühern Kammergerichtspräsidenten v. Grolman. Dem äußern Anscheine nach hatte auf der Tribune die Elite der Angeklagten Platz genommen. Es befanden sich auf derselben fast alle bei der Verschwörung betheiligten Edelleute, während auf den Sitzreihen zu ebener Erde viele Landleute und Städtebewohner niedern Standes bemerkt wurden. Die Anordnung in Betreff der Plätze scheint so getroffen zu sein, daß auf der Tribune vorwiegend alle Diejenigen sitzen, welche als Theilnehmer oder Mitwisser der großen Verschwörungspläne erscheinen, während, in der andern Gruppe mehr Diejenigen sich befinden, welche bei einzelnen Acten des Losbruchs der Verschwörung thätlich betheiligt waren. Namentlich finden wir auf dieser Seite fast alle diejenigen Angeklagten, denen eine Mitwirkung bei dem Zuge gegen Stargard sowie bei dem Unternehmen auf Posen schuldgegeben wird.

Köln, 30. Juli. (Köln. Z.) Das Benehmen Donna Maria da Gloria's nach vollzogener englischer Intervention entspricht unseren früher geäußerten Erwartungen vollkommen. England hat mit Gewalt die Folgen der von der Königin begangenen Fehler auf Kosten seines Ansehens, seines Einflusses gehemmt, und Donna Maria bleibt, was sie war —. Die von England gestellten Bedingten sind bis jetzt unerfüllt, mit Ausnahme der Amnestie, und letzterer ist man wohl lediglich aus ökonomischen Rücksichten nachgekommen. Wie hätte man vierzig- bis fünfzigtausend Gefangene nähren können in einem Lande, wo die Finanzen so zerrüttet sind, daß die Beamten seit fünf Monaten kein Gehalt bekommen! Die politischen Gefangenen sind also frei gelassen, und jeden Tag kommt es auf offener Straße zwischen Königlichen und Constitutionellen zu den empörendsten Gewaltthätigkeiten. Es ist dies ein der Regierung willkommener Umstand, indem derselbe ihr den Vorwand an die Hand gibt, die von England verlangten Bürgschaften, Freiheit der Presse und freie Wahlen, der portugiesischen Nation vorzuenthalten. Die Königin denkt nicht daran, die von England verlangten Bürgschaften zu leisten, und auch die Insurgenten sind weit entfernt, ihre Plane aufzugeben. Der berühmte Guerillero Mantas hat am 1. Juli seinen Truppen in Lissabon selber heimlich den Sold auszahlen lassen, mit der Weisung, „ihre Waffen in Bereitschaft zu halten: er würde sie bald wieder brauchen". Heute sind die engl. Blätter, selbst diejenigen, welche für die Intervention am wärmsten sprachen, genöthigt, das Benehmen der portugiesischen Regierung „ein abgeschmacktes und selbstmörderisches" (absurd and suicidal) zu nennen. Es wird noch besser kommen, und die Folgen der englischen Leichtfertigkeit werden nicht ausbleiben. Was England in Portugal zu thun für gut gefunden, wird es das, wenn Frankreich morgen bei seinem Nachbar ein Gleiches thut, mißbilligen können? — Die „Times" läßt sich zum Beispiel Folgendes aus Belgien berichten: „In den bestunterrichteten Kreisen läuft das Gerücht von der Abdankung des Königs Leopold..... Die hiesige franz. Partei ist entzückt, indem der König der Franzosen durch die Regentschaft der Königin de facto König der Belgier werden würde, welche letztere er aber, das müssen wir hinzusetzen, schwer zu lenken finden würde." Das Gerücht von der Abdankung des belgischen Königs ist ein abgeschmacktes; allein die Idee einer Regentschaft ist es nicht. Der König der Belgier leidet an einem zehrenden Uebel, und die Frage der Regentschaft dürfte eher, als man es erwartet, aufgeworfen werden. Und mit welchem Rechte, fragen wir, würde dann England, das in Portugal für den Vetter seiner Königin gewaltig interveniri, es tadeln können, daß Ludwig Philipp in einem Lande, wo seine Tochter auf dem Throne sitzt, durch diplomatische Künste seinen Einfluß zu vergrößern suchte? Wir glauben gern mit dem Correspondenten der „Times", daß Ludwig Philipp erfahren würde, die Belgier seien schwer zu lenken: denn in Belgien ist nichts verhaßter, als der franz. Einfluß; allein wer die Gewandheit Ludwig Philipp's kennt, wird die Möglichkeit des Zustandebringens einer französischen Regentschaft nicht ganz in Abrede stellen, und England wird alsdann den übeln Einfluß des eigenen bösen Beispieles empfinden. Die Intervention Englands in Portugal ist in so fern eine nutzlose gewesen, daß sie die Sachen im

Status quo gelassen. Wie nun aber, wenn zufolge der Halsstarrigkeit der Königin eine neue Revolution, die unvermeidlich scheint, ausbricht; wird man alsdann nochmal intervenitren? noch einmal das Völkerrecht schnöde mit Füßen treten? — Interessant ist es zu verfolgen, was die anti-konstitutionelle Laune Dona Maria's dem portugiesischen Volke gekostet. Die außerordentlichen Auslagen der königlichen Land-Armee haben sich während des neunmonatlichen Aufstandes auf 1200 Millionen Reis und für die Seemacht auf 300 Millionen Reis belaufen. Der Ausfall von drei Vierteln Staats-Einnahme ist auf 7500 Millionen Reis anzuschlagen; die für die Landwirthschaft verlorne Arbeit von 20- bis 30,000 Menschen, der Lohn für 20 Tage Arbeit im Monate zu 200 Reis die Person berechnet, beträgt einen Werth von 1620 Millionen Reis; die Totalsumme des Reinverlustes aber beläuft sich auf 50 Millionen Thaler Capital für ein Land, welches weder nach innen noch nach außen seinen Verpflichtungen nachkommen kann. Und wäre nun der Geldverlust in Anschlag zu bringen! Allein die Entsittlichung hat die ganze Beamtenwelt ergriffen. Ohne Sold, dem Bettelstabe nahe, entblödet sich kein Beamter in ganz Portugal mehr, sich bestechen zu lassen, seine heiligsten Pflichten für Geld aus den Augen zu setzen. Die Postämter sind in wahre Spionen-Höhlen umgestaltet, wo man seit neun Monaten rücksichtslos das Eröffnen aller Briefe treibt. Alle Bande einer guten Verwaltung, Ruhe und regelmäßiger Verwaltung sind gelöst, und Gott weiß, wann nur ein Schein von Ordnung, Ruhe und regelmäßiger Verwaltung wird hergestellt sein!

Oesterreich. — Wien, 30. Juli. (Schw. M.) Wir vernehmen nun auch aus mehreren Theilen von Steiermark und Kärnthen von Robotverweigerungen des Landvolks, das sich zur Leistung dieser Schuldigkeit erst durch das Militär nöthigen läßt. Auf diese Weise glauben die Leute gleichsam eine Rechtsverwahrung eingelegt und sich zur Erfüllung einer in ihren Augen widerrechtlichen Forderung so bloß durch Gewalt veranlaßt gesehen zu haben.

Freie Städte. — Frankfurt. Im vorigen Jahre wurden auf den deutschen Eisenbahnen mehr als 16½ Mill. Ctr. Frachtgüter befördert. Dieß ergab eine Einnahme von 23 Mill. Gulden

Schweiz.

Luzern, 23. Juli. Der „Schweizerbote" vom 27. Juli will wissen, dem Stadtrath von Luzern sei dieser Tage durch die Regierung angezeigt worden, daß er Quartierbillets für einige tausend Mann Truppen in Bereitschaft zu halten habe. An den Verschanzungen auf dem rechten Reußufer, gegenüber dem Lädeli, arbeiten immer noch 50 bis 60 Mann. Auch bei Meienhusen, unweit Münster an der Aargauergränze, wurde in den letzten Tagen in einer Krümmung der Landstraße, wo diese einen ziemlich steilen Rain hinaufsteigt, eine Erdschanze für drei Pieces aufgeworfen.

Genf, 29. Juli. (Mainz. Z.) Man versichert hier in gut unterrichteten Kreisen auf das Bestimmteste, daß die französische Regierung auf jede Art von Einmischung in die Angelegenheiten der Schweiz Verzicht geleistet habe und sich fortan zu Noten im Interesse des Sonderbundes nicht mehr verstehen werde.

Belgien.

Brüssel, 27. Juli. (A. A. Z.) Die liberalen Journale drücken wiederholt das Verlangen aus einen dritten liberalen Congreß abzuhalten, indem sie behaupten, daß dieß unter den jetzigen Verhältnissen nicht allein die Nützlichkeit, sondern selbst auch die Nothwendigkeit erfordere. Sollte ein solcher zu Stande kommen, was wohl möglich ist, da sich hierfür vielseitige Sympathien zeigen, so müßte man dieß zwei Ursachen zuschreiben: einmal weil die liberale Partei wohl fühlt, daß vor allem die Spaltungen in ihren Reihen beseitigt werden müssen, wenn sie wirklich als eine achtunggebietende Macht auftreten will; und zweitens weil der fortdauernde provisorische Zustand des Ministeriums ihr hierbei sehr zu statten kommt, da sie alsdann gewissermaßen im Interesse des Landes die Initiative ergreift, wenn sie zum endlichen Abschlusse dieser wichtigen Angelegenheit unter einer so großartigen Form wie dieß die Vereinigung aller liberalen Associationen in der Hauptstadt jedenfalls sein würde, drängt. Denn wenn die Idee sich realisiren sollte, so beabsichtigt man dem König durch eine Deputation die Wünsche der Liberalen vorzutragen, und man hofft, daß Se. Maj. sich nicht abgeneigt zeigen wird, dieselbe zu empfangen.

Großbritannien.

(D. Ztg.) Auf dem Grund und Boden des Grafen von Cork kam vor Kurzem der empörende Fall vor, daß, nachdem der Vertrag der Pächterin (Miß Anster, Schwester des Dr. Anster, der Göthe's Faust zwar etwas frei, aber vortrefflich übersetzt hat) erloschen war, die Einwohner aus 58 zum Abbruch bestimmten Häusern im wörtlichen Sinne hinausgeworfen wurden, es hieß mit Zustimmung des Grafen von Cork, woran jedoch der „Limmerick und Clare Examiner" der diese Trauergeschichte erzählt, nicht glauben will. Dieser Gräuel wurde durch polizeiliche und militärische Hülfe und zwar ohne alles Erbarmen ins Werk gerichtet. Die Unglücklichen lagern nun auf freiem Felde oder in Nothhütten, die mit Stroh dünn und lückenhaft gedeckt sind. Unter den Hinausgestoßenen befinden sich nicht weniger als hundert Fieberkranke, von denen man jedoch einige in den noch nicht abgerissenen Nachbarhäusern einstweilen untergebracht hat. Man erinnert sich seit Langem nicht eine solche Austreibung in Masse erlebt zu haben. Wenn solche Barbareien unter dem Schutze der englischen Gesetze in Irland geschehen können, läßt es sich wohl erklären, wenn die Patrioten Irlands den Ruf nach Repeal noch nicht vergessen haben. Erst am 26. Juli fand eine Versammlung der Repealer in Dublin statt, wobei der Vorsitzende Kapitän Brodrick versicherte: im nächsten Parlament würde sich eine größere Zahl Repealer befinden, als je darin gesessen hätten; die Union würde noch während der Dauer dieses Parlaments gewiß aufgehoben werden.

Frankreich.

Paris, 30. Juli. (A. A. Z.) Die Beschreibung der Julifeste läßt sich in wenig Worten zusammenfassen. Sparsamkeit in Anordnung, Unbehaglichkeit und Zerstreutheit im Publicum, das Ganze traurig anzusehen, so daß niemand recht wußte was fehlt und warum? Sie wissen, es gibt im Leben solche Feste, Versammlungen, Zusammenkünfte, zu denen man gehen muß; da schickt man die zweite, die animalische Hälfte seines Wesens hin, und bleibt selbst zu Hause. In der That niemals habe ich ein kläglicheres Fest, stumpfere Luft und trübere Beleuchtungslampen gesehen; selbst die Kanoniere der Invaliden scheinen den Schnupfen zu haben, und das Feuerwerk gar war im voraus abgebrannt. Wären die elysäischen Felder nicht mit einer Menge Beduinen, Kabylen, Marocaner und Neger besäet gewesen (diese braven Leute sind bis jetzt bei allen Festen die unerläßliche Zugabe, wie weiland, die Gendarmen), so wären die guten Pariserinnen, die da kommen zu schauen und am liebsten gesehen sein wollen, vor Langerweile gestorben. Selbst die königl. Familie war nur spärlich auf dem berühmten Balcon des Pavillons de l'Horloge zu sehen, insbesondere fehlte die Herzogin von Orleans mit ihren Kindern, und auch Bu-Maza, der obligate Gast der Tuilerien, ward vermißt. Sollte es wahr sein, daß die Julitage von 1830 in jene Phase der Geschichte eingetreten sind, wo die Begebenheiten in Vergessenheit gerathen, oder in anderm, entfärbtem Licht erscheinen? Das J. des Debats sagte anfangs von der Feier der Juliustage gar nichts, kein Wort der Erinnerung, kein Wort der Freude, der Hoffnung, der Beruhigung, nichts, gar nichts. Am Tage der Trauer hat es eine lange Strafpredigt gehalten, in welcher alle und jegliche, Ministerium, Kammer, Majorität und Opposition, alle, nur nicht das J. des Debats, ihren Theil bekommen haben. Das J. des Debats ist sehr unzufrieden. Warum aber? Ist es, wie böse Leute wissen wollen, weil die ungehorsame, ungefügige Mehrheit ein anderes conservatives Blatt gründen will, als höchst bedrohliche Concurrenz für jenes der Rue des prêtres, und ein indirecter Triumph für die Girardin'sche Opposition? Oder aber kommt die Finte von höher und noch höher? Soll das Gewissen der conservativen Partei eingeschüchtert, und das erschütterte Fußgestell des Ministeriums Guizot und Duchâtel pro tempore gefestigt werden? Vielleicht beides zusammen. Der National seines Orts feiert die Erinnerung der Juliustage durch eine glühende Hymne, wie Marrast in begeisterten Augenblicken sie zu singen vermag, und ermahnt zum Glauben an die Revolution und an die Hoffnung auf bessere Tage, „Je mehr wir für die Revolution gelitten, schließt er, je theurer ist sie uns geworden; gealtert und gebeugt von den Mühen des Kampfes, wenden wir mit verdoppeltem Eifer und verdoppelter Liebe unsern hoffenden Blick zu ihr." Die Reforme ruft die Kämpfer vom Julius auf, und frägt sie ob der heutige Zustand das Ziel war, nach dem sie blutend gerungen? In ähnlichem Sinne stellt die Union monarchique, das legitimistische Blatt, das Gemälde der 17 Jahre dar, und wirft auf das Grab der Kämpfer die trostlosen Worte, daß sie für einen Irrthum gefallen seien! Mit vielem Nachdruck wird zugleich in den Blättern erzählt, General Schneider, gewesener Minister und eifriger Anhänger der neuen Ordnung der Dinge, habe vor seinem Ende, in ähnlicher Art wie Laffitte, seine Theilnahme an dem herrschenden System und dessen Abirrungen von der Fahne der Juliusrevolution beklagt. Nachdem gestern die Todtenmesse in der Kirche St. Paul und St. Louis in der Nähe des Bastillenplatzes stattgehabt, begaben sich 5 bis 600 Nationalgardisten in Uniform, und von ihren Officieren begleitet, an die Juliussäule, wo die Gebeine der Streiter von 1830 liegen. Dort hielt ein Hauptmann aus einer der Pariser Legionen eine Rede, in welcher er bitter beklagte, daß das vergessene Blut und die Hingebung des Volks zu nichts geführt habe als das System der Bestechung zur innern und äußern Erniedrigung Frankreichs hinzuzufügen. Das ist neu. So weit wir uns besinnen, ist in keiner Todtenfeier ein so directer ununwundener Angriff von der Nationalgarde selbst gemacht worden.

Amerika.

Seit Abgang des letzten Dämpfers ist in Bezug auf den Krieg keine sonderliche Veränderung eingetreten. Nur scheint man jetzt weniger als früher, an einen schleunigen Frieden zu glauben. General Scott hat sich genöthigt gesehen, in Puebla längern Halt zu machen, um Verstärkungen abzuwarten.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

(3 a) **Empfehlung.**

Nachdem ich von dem hochlöblichen Stadtmagistrate dahier zur Ausübung des

Spezereiwaaren-Handels

berechtigt worden, beehre ich mich, hiermit zu veröffentlichen, daß ich mein Geschäft in dem an mich gekauften — vormals **Rückel**'schen — Hause, Dist. III Nr. 1489 am Fuße des Kaulberges, betreibe.

Reel und billig bedienend, bitte ich um recht häufigen Zuspruch.

Bamberg, den 4. August 1847.

Thomas Spörlein.

Bekanntmachung.

Zufolge Beschlusses der k. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg vom 31. Juli 1847 Nr. 7727 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Mittwoch am 18. August 1847 Vormittags 9 Uhr

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Amtslokale nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an die Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die nachbenannten Objekte der im Bezirke der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Sektion gelegenen Station **Untersteinach**, und zwar:

Das Stations-Gebäude mit Bahnwärter-Kaserne, veranschlagt zu	21,265 fl. 7 kr.
Die Abzugs-Kanäle, veranschlagt zu	700 fl. — kr.
Die Herstellung der Wege im Stationsplatze, veranschlagt zu	1,410 fl. 24 kr.
Die Pflasterung zwischen dem Stations-Gebäude und Perron, veranschlagt zu . . . . . :	1,128 fl. 36 kr.
Die Einfriedung des Stationsplatzes, veranschlagt zu . .	825 fl. 20 kr.
im Ganzen zu . .	25,329 fl. 27 kr.

Die Veraccordirung findet im Ganzen — für sämmtliche obengenannte Objekte zusammen genommen — statt.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 9. August 1847 an im Amtslokale der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Behörde zu Jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die lithographirten Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten längstens bis 17. August 1847 Abends 6 Uhr entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bis 16. August 1847 Abends 6 Uhr bei der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg frankirt eingelaufen sein.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in §§. 2, 4, 5, 9 und 10 der allgemeinen Submissions-Bedingungen vom 4. Juni 1844 Nr. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Veraccordirungs-Termine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Culmbach, am 2. August 1847.

Königlich bayer. Landgericht. (L. S.) **von Loewel.**

Königl. bayer. Eisenbahnbau-Sektion. (L. S.) v. u. **Wagenbauer.**

Bekanntmachung.

(3c) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das dem Bauern Conrad **Hölzlein** von Obergrub gehörige Grundvermögen, bestehend:

1) in einem neugebildeten Gutskomplex, Bes.-Nr 7., mit 610 fl. St.-Kapital, 29 kr Erbzins, 56 fl. 8 3/4 kr. Handlohnsfrum, 4 Mez 3 1/2 Sra. Waizen, 4 Mez 3 1/2 Sra Korn-, 4 Mez 3 B. Haberzült belastet und zehentpflichtig zum kgl. Rentamte Bamberg I, geschätzt auf 800 fl.,
2) dem Holze, der Mühlweg II. Theil zu 1 Tagw., B.-Nr. 7, Str. Kap. 100 fl. mit 12 kr. Erbzins und 9 fl. 37 1/2 kr. Handlohnsfrum belastet, gewerthet auf 100 fl.,
3) 1 1/3 Tgw. Feld, das Endlech, B.-Nr. 7, St.-Kap. 50 fl., mit 3 3/4 kr. Erbzins, 5 fl. 8 kr. Handlohnsfrum, 3 B. Waizen-, 3 B. Korn- und 1 Metzen Haberzült nebst der Zehentpflichtigkeit belastet und auf 150 fl. gewürdigt,
4) 3/4 Tagw. Feld, die Wach, B.-Nr. 7. mit 30 fl. St.-Kap., 3 1/2 kr. Erbzins, 3 fl. 12 1/2 kr. Handlohnsfrum, 2 B. 2 Sechz Waizen-, 2 B. 2 Sechz. Korn-, 3 B. Haberzült und Zehentpflichtigkeit belastet und geschätzt auf 100 fl.,

durch eine Gerichtskommission im Krach'schen Wirthshause zu Obergrub am

Freitag den 10. Sept. l. Js.

Vormittags 10 Uhr

öffentlich an den Meistbietenden verkauft, wozu man besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken einladet, daß der Hinschlag nach Maßgabe des §. 64 des Hypothekengesetzes unter Beziehung auf die §§. 98 bis 101 des jüngsten Prozeßgesetzes vom 17. November 1837 ausgesprochen werden wird.

Bamberg, den 7. Juli 1847.

Königl. Landgericht Bamberg I.
(L. S.) v. Haupt

Bekanntmachung.

(3 a) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das der Wittwe Anna **Kuhn** von Pödeldorf gehörige Grundvermögen bestehend:

1) in einem Hause, B.-Nr 198 a, belastet mit 400 fl. Str.-Kapital, 24 1/4 kr. Erbzins, 2 3/4 kr. Handlohnsfrum und auf 500 fl geschätzt,
2) in einem Garten am Haus, B.-Nr. 198b, mit 200 fl. Str.-Kapital, 2 fl. 10 kr. Handlohnsfrum und 48 kr. Erbzins belastet, geschätzt auf 250 fl.,

durch eine Gerichtskommission

am 18. August l. Js.

Nachmittags 2 Uhr

im Wirthshause zu Pödeldorf öffentlich an den Meistbietenden verkauft, wozu man besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken einladet, daß der Hinschlag nach Maßgabe des §. 64 der Prozeßnovelle vom 17. November 1837 mit Beziehung auf die §§. 98 – 101 des Hypothekengesetzes erfolgen wird.

Bamberg, den 22. Juli 1847.

Königl. bayerisches Landgericht Bamberg I.
v. Haupt.

Bekanntmachung.

(3 a) Im Wege der Hülfsvollstreckung werden folgende, dem Conrad **Sauer** zu Grub gehörigen Grundstücke:

a) im Steuerdistrikte Grub,

1) Besitz-Nr. 15, ein Troyhaus, belastet mit 300 fl. Hausteuerkapital, ist handlohnbar der Horscheit'schen Familie in Bamberg, taxirt auf 350 fl.,
2) Bes.-Nr. 228, 1 1/4 Mrg. 5 Ruthen, die Ellern, Nr. 11, belastet mit 15 fl. St.-Kap., handlohnbar wie vor, taxirt auf 50 fl.,
3) Bes. Nr. 35, 2 Mrg. Feld hinter dem Garten, belastet mit 50 fl. Str.-Kap., lehenbar wie vor, taxirt auf 150 fl;

b) im Steuerdistr. Schönbrunn;

4) Bes.-Nr. 492, 2 Mrg. Feld in der Geldgrube, belastet mit 105 fl. Str.-Kap., handlohnbar dem Gotteshaus Schönbrunn, taxirt auf 200 fl.;

c) im Steuerdistr. Steinsdorf:

5) Bes.-Nr. 111, 3 3/4 Acker Feld bei der großen Buche, belastet mit 100 fl. Str.-Kap., mit 12 kr. Erbzins, 12 kr. fixirtem Zehentgeld, 1 Vlg. Korn-, 2 Vlg. Haber-Naturalzehentfixum, handlohnbar dem Staat zu 10 Proz. nach Würzb. Observanz, taxirt auf 150 fl.,
6) Bes.-Nr. 49, 2 1/4 Acker Feld im lichten Löhlein, belastet mit 70 fl. Str.-Kapital, mit 22 kr. Erbzins, 21 kr. fixirtem Zehentgeld, 2 Vlg. Korn-, 1 Vlg. Haber-Natural-Zehent, handlohnbar wie vor, taxirt auf 150 fl.,

dem öffentlichen Verkaufe unterstellt und zum Ausstreiche Termin auf

Montag den 23. August l. Js.

Nachmittags 2 Uhr

durch eine Landgerichtscommission im Orte Grub anberaumt, wo sich Kaufslustige einzufinden haben.

Der Zuschlag erfolgt nach §. 64 des Hypothekengesetzes und der §§. 98 bis 105 der Prozeß-Novelle.

Burgebrach, am 22. Juli 1847.

Königliches Landgericht
(L. S.) v. Zenetti.

(Offene Stelle.) Für Geschäftsführer — Comptoiristen — Reisende und Handlungscommis in allen Branchen sind zu jederzeit vortheilhafte Stellen zu besetzen durch Langefeldt's Agentur-Bureau in Berlin Karlstr. Nr. 17.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Se. k. Hoh. Prinz Johann, Herzog zu Sachsen; Ihre k. Hoh. Prinzessin Amalia Augusta, Herzogin zu Sachsen, geb. Prinzessin v. Bayern; Se. k. Hoh. Prinz Georg, Herzog zu Sachsen; Ihre k. Hoh. Prinzessin Elisabeth, Herzogin zu Sachsen; v. Engel Oberst, OByrn, Oberstlieutenant; Frln. v. Friesen, Hofdame; v. Anterich, Oberlieut. u. Gefolge v. Dresden. Ihre k. Hoh. Frau Herzogin Max in Bayern; Se. k. Hoh. Prinz Ludwig, Herzog in Bayern; Se. k. Hoh. Prinz Carl Theod. Herzog in Bayern; Ihre k. Hoh. Prinzessin Caroline Therese Helena Herzogin in Bayern; Ihre k. Hoh. Prinzessin Elisabeth Amalia Eugenia, Herzogin in Bayern; Se. Exc. Frhr v. Freyberg, Hofmarschall; Frfrln. v. Welsen, Hofdame v. München. Graf u. Gräfin Bigthum v. Schloß Fantaisie bei Bayreuth. Bar. v. Wangenheim n. Gem., Schloßhauptmann; Frau v. Wangenheim, n. Fam; Gedeimrath v. Heß n. Gem; Habermann, Kammerrathsrent n. Frln. Tochter, Bar. v. Kniß n. Fam, u. Bar. v. Theland v. Coburg. Rengas, Kfm. v. Frankfurt. Kuhr, Kfm. v. Stettin. Fellinger, Kfm v. Cöln. Herbst, Brauereibesitzer v. Nürnberg. Maier v. Pawel-Ramingen, k. k. Kammerherr u. Gem. v. Coburg. Ratschke, Regiments-Aktuar v. Strauding. Remberg, Kfm. v. Firmingen. Heusmann, Kfm. v. Aschaffenburg. Knuzauf, Kfm. v. Augsburg.

(Deutsches Haus.) Graf Saltikoff n. Fam, Staatsrath v. Petersburg. Frhr. v. Rinstein n. Fam, Gutsbesitzer v. Rankatt. Sir Burlington n. Gem. Rent v. London. Major v. d. Horst v. Petersdorf in Holstein. Hauptmann v. Schultzen v. Lüneburg. Tuchmacher n. Frln. Tochter Kfm. v. Coburg. Schmitt, Kfm. v. Langenau.

(Drei Kronen.) Dr. Hebisch v. Berlin. Pleimer u. Peyold, Part. v. Würzburg. Fich... Kfm. v. Darmstadt. Frln. Schuster v. Neu... Rösler n. Frau v. Königstein. Wehrlich Kfm. v. Stuttgart. Biderman, Kfm. v. Genf. Christ, Stud. v. Bonn. Donauer, Kfm. v. Leipzig. Prisch, Rechnungsrevisor v. Bayreuth.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 220. Bamberg, Sonntag 8. August 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ueber die Schweizer Studenten in München.) Von der Regnitz. (Details über das Duell zwischen v. Grebner und Hedenius.) Berlin. (Frln. Tschechs Flucht.) Königsberg. (Untersuchung gegen Dr. Sauter.) Wien. (Literat Arnold.) Freie Städte. Frankfurt. (Die Reactionspartei in Rom und Pius IX.) Schweiz. Bern. (Insinuation eines Berner Correspondenten.) Urschweiz. (Proclamation.) Aus der Schweiz. (Der Volksverein.) Großbritannien. London. (Die griechisch-türkische Differenz.) Frankreich. Paris. (Das englisch-griechische Anlehen. Marast's Veröffentlichung eines neuen Bestechungsvorfalls. Gerücht eines Mordversuchs gegen Pius IX. Päpstlicher Protest.) Toulon. (Joinville's Flottille. Reactionäre Emissäre in Italien. Proclamation des Großherzogs von Toskana an sein Volk.) Italien. Rom. (Cicerovachio. Oesterreichs Betheiligung an den Complotten der Reaction.) Neapel. (Die Vorfälle in Parma.) Griechenland. (Grivas Flucht und Englands Betheiligung.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 1. Aug. (D. A. Ztg.) Die Augsb. Postztg. begnügt sich damit, die von hier entfernten schweizer Studenten als „Conservativ" zu bezeichnen (jenach wohl als Opfer, welche dem an unserer Hochschule herrschend gewordenen Radicalismus gefallen?); aber ein rheinisches Blatt bezeichnet sie schon „als Märtyrer der Sitten und des Glaubens schweizerischer Urväter, oder von Sitten und von einem Glauben, wie man sie einst auch im Bayernvolke gefunden habe, dort aber jetzt natürlich nicht mehr suchen dürfe." Diesem Bannspruch über das ungastliche München folgen dann Betrachtungen im wohlbekannten Schmähtone jener Leute, die noch vor einem halben Jahr an München nichts zu tadeln wußten, als daß seine Mauern nicht die ganze Welt umfaßten, und deren Angriffe sich eben darum jetzt selbst das Urtheil sprechen. Uebrigens kann und wird höchst wahrscheinlich eintreffen, was der Münchner Correspondent für die Rhein- und Mosel-Zeitung zufügt, daß nämlich vom nächsten Herbst an aus den schweizer Urkantonen die Zahl unserer Studenten schwerlich werde vermehrt werden. Dagegen ist es aber auch nichts weniger als unwahrscheinlich, daß die Hochschule selbst durch andere Gäste entschädigt wird.

⚓ Von der Regnitz, 5. August. Ueber die Veranlassung des am 25. v. M. in Würzburg vorgefallenen unglücklichen Pistolen-Duellausgangs zwischen v. Grebmer und Hedenius so wie über den Hergang der ganzen Sache haben sich durch Privatbriefe verschiedener Parteinehmer die wiedersprechendsten Gerüchte in Umlauf gesetzt. Nun bringt das „Frankfurter Journal" mit dem Bemerken „aus glaubwürdigem Munde" folgende nähere sehr bezeichnende Details der Sache:

„Der Cameral-Praktikant Hedenius von Bayreuth stand an der Thüre des Tanz-Saales eines öffentlichen Ortes (Aumühle) bei Würzburg. Da Grebmer, ihm auffällig, durch diese öfter und schnell hinter einander aus- und einging, so rügte dies H. mit wenigen Worten. Grebmer, dadurch sich verletzt fühlend, forderte ihn und verlangte, daß das Pistolenduell sogleich stattfinden solle. Hedenius schlug dies aus mit dem Bemerken, die Ursache wäre zu kleinlich; auch habe er ihn nicht beleidigen wollen. G. bestand auf der Forderung, noch am nächsten Tag, worauf H. bemerkte, er sei, wie bekannt, ein guter Pistolenschütze, sein Gegner nicht, er selbst habe schon einige Male im Duelle großes Glück gehabt, das ihn beängstige. Der Cartelträger B. ging darauf nicht ein, das Guttenberger Wäldchen wurde als Platz bestimmt. Beim ersten Gange (es sollten sechs Kugeln gewechselt werden) schoß Grebmer in die Luft. Hedenius erklärte die Sache als abgethan; der Secundant B. bestand auf der Fortsetzung, worauf Hedenius, gedrängt, schoß und unglücklicher Weise seinen Gegner, den man allgemein bedauert, tödtete, indem die Kugel über dem Auge in das Hirn drang. Wenn der letztere Umstand auf der Mensur sich ganz so verhält, wie er allgemein erzählt wird, so hat der Secundant eine schwere Verantwortung auf sich geladen. Der Thäter, die Secundanten und Spectanten, in allen sieben, haben sich bereits gestellt: die eingeleitete Untersuchung wird wohl die traurige Angelegenheit beleuchten."

Preußen. — Berlin, 31. Juli. (Brem. Z.) Man hat es für nöthig gefunden, in unseren Zeitungen einen halb officiellen Artikel über die Flucht des Fräuleins Tschech zu veröffentlichen, vielleicht aber hätte man besser gethan zu schweigen, denn was man sagte, beweist, daß Fräulein Tschech Ursache hatte, sich durch Flucht einer Gefangenschaft zu entziehen, die ihr nach und nach unerträglich wurde. Ein pietistischer Prediger hielt sie in Aufsicht und machte seine Bekehrungs- und Besserungsversuche an dem energischen und verbitterten Charakter des jungen Mädchens, das vergebens bat, daß man ihr einen andern Aufenthaltsort zuweise. Es hat gewiß nicht in der Absicht der hohen Personen gelegen, welche großmüthig eine Pension des zur Erhaltung des Fräulein Tschech zahlten, sie auf jene Weise belästigen zu lassen; aber man schlug ihr Gesuch ab, worauf das junge Mädchen sich zur Flucht entschloß. Unwürdig klingt es, wenn in den Artikeln unserer Zeitungen die Barbarei unserer Gesetzgebungen hervorgehoben wird, nach welcher die Kinder von Hochverräthern nach Umständen zeitlebens in Gefangenschaft gehalten werden können, und es gerühmt wird, daß man von dieser Gesetzlichkeit keinen Gebrauch gemacht habe. Man wird doch nie ohne Urtheil und Recht Unschuldige zeitlebens einsperren wollen? Gegen die Tochter Tschech's war aber kein Grund, sie gefangen zu halten, und wenn sie sich frei machte, kann mann nur beklagen, daß sie dies überhaupt nöthig hatte.

Königsberg, 27. Juli. (Wes. Z.) Die hiesige Regierung hat heute dem Magistrate angezeigt, daß gegen den Director der städtischen höheren Töchterschule, Dr Sauter, auf Befehl des Ministers Eichhorn eine Disciplinar-Untersuchung eingeleitet ist; die Suspension desselben ist zwar von Seiten des Ministers vorläufig noch nicht verfügt, doch dürfte dieselbe nach dem Schreiben der Regierung an den Magistrat wohl in Kurzen erfolgen. Die unmittelbare Veranlassung zur dieser Untersuchung hat der Minister darin gefunden, daß Sauter am 1. Dec. v. J. in einer Abendgesellschaft, welche Walesrode am Tage seiner Rückkehr von der Festung Graudenz gegeben wurde, Freiligraths Gedicht „So wird es kommen!" aus dem Cairo-

Feuilleton.

Die Stellung der schweizer Kantone nach ihren politischen Färbungen und ihrer Bedeutsamkeit.

An der Spitze der deutschen Schweiz steht gegenwärtig Bern, der mächtigste und größte Kanton, welcher mit einer jungen thatlustigen Regierung, einer aufgeweckten, lebhaften Bevölkerung, die den Stolz ihres Namens fühlt, und einer Verfassung, welche das Volksbewußtsein noch mehr erheben muß, den ersten Träger des schweizerischen Radicalismus bildet. Neben Bern nimmt Zürich seinen Rang. Auch Zürich ist radikal, aber seine Bevölkerung ist zum guten Theil eine industrielle. Es schiebt seine Kantonalpolitik ebensowohl in den Vordergrund, wie andere Kantone, und muß leise auftreten gegen eine immer noch mächtige städtische aristokratische Partei, welche kaum erst überwunden ist; hat Rücksichten zu nehmen auf Fabrikanten und Geldmänner, auf religiöse Strenggläubigkeit und tief eingewurzelte Vorurtheile des Volks. Aargau ist der dritte Kanton, der dem Radikalismus anhängt. Bei einer Bevölkerung, die zur Hälfte aus Katholiken besteht, hat es heftige Kämpfe zu bestehen, welche nur durch so charakterfeste tüchtige Männer, wie die, welche seine Regierung leiten, überwunden werden können.

Zu diesen drei großen Kantonen gesellen sich das ganz katholische Solothurn, welches jedoch trotz dessen nichts mit dem jesuitischen Treiben seiner Religionsverwandten gemein hat, sondern fest bei der nationalen Fahne verharrt. Ferner Thurgau und in den meisten Fällen auch Glarus, eben so die Halbkantone Appenzell-Außerrhoden und die wegen ihres Radikalismus verrufene Baselland schaft. Das wichtige St. Gallen schwankt in neuer Zeit und wendet sich von der Sache des Fortschritts, der es lange anhing. Der größere Theil seiner Bevölkerung ist katholisch und die Bemühungen der Ultramontanen sind nicht fruchtlos geblieben, sie haben auch hier Haß und Hader ausgestreut und verirrte Schaafe, welche gefährliche Böcke geworden, zur Heerde zurückzuführen gewußt. — Graubünden steht bis jetzt noch bei der nationalen Partei, allein auch von Chur aus hat es nicht an Anstrengungen gefehlt, den Abfall vorzubereiten; dagegen ist im italienisch redenden Kanton Tessin, obwohl er durchaus katholisch, doch eine freisinnige Regierung, die mit am schärfsten gegen Jesuiten auftritt und das Landvolk in jeder Weise durch gute Schulen und freie Presse zur Aufklärung zu führen sucht.

In der französischen Schweiz ist der große Kanton Waadt durchaus radikal. Genf hat so eben seine Revolution im radikalen Sinne gemacht; dagegen ist Wallis ganz in den Händen der Jun-

vorgelesen hat. Die Untersuchung soll sich aber nicht hierauf beschränken, sondern auch Sauters Theilnahme an der am 28. April 1845 aufgelösten Bürgergesellschaft, an der Gesellschaft der protestantischen Freunde und an der städtischen Ressource soll Gegenstand derselben werden.

Oesterreich. — Wien, 30. Juli. (M. J.) Unsere Leser werden sich entsinnen, daß ein Literat, namens Arnold wegen eines gegen die Jesuiten gerichteten, heimlich gedruckten und in zahlreichen Exemplaren verbreiteten Pamphlets als Uebertreter der bestehenden Censurgesetze förmlich in Untersuchung gezogen worden war. Er war dieserhalb eine zeitlang sogar verhaftet. Sein Fall hatte Aufsehen gemacht, und kaum hatte er den Arrest verlassen, so bot ihm der als czechischer Patriot wohlbekannte Hr. v. Fajth, ein Mann von kolossalem Vermögen der entschiedene Förderer aller czecho-slawischen Bestrebungen und Erbauer einer böhmischen Walhalla im großartigsten Style, worin die Standbilder Hussen's und Ziska's prangen, sogleich eine Zufluchtstätte und eine Anstellung, so daß Arnold sich nunmehr als wohlversorgt ansehen kann.

Freie Städte. — Frankfurt, 31. Juli. (Aachn. Z.) Leider lassen hier eingetroffene Privatbriefe aus Rom und anderen Städten der Romagna keinem Zweifel mehr Raum, daß die retrograde Partei von den scheußlichsten Mitteln nicht zurückbebt, um das neue Regiment zu vernichten und sich selbst wieder ans Ruder zu schwingen unter dem Vorwande selbst heraufbeschworener Würgscenen fremde Intervention zu rechtfertigen und herbeizurufen. Der unerwartete, mehr als überraschende Einmarsch der Oesterreicher in Ferrara, die wohl nicht zufällige Gleichzeitigkeit dieses militärischen Auftretens mit dem Zeitpunkte, wo in Rom Unruhen ausbrechen sollten, — dies, verbunden mit anderen Indicien, deuten darauf hin, daß die römischen Reactionäre nicht ohne tief durchdachte Absicht und nicht isolirt zu handeln entschlossen waren. Wenn man es hier begreiflich findet, daß Oesterreich die zu rasche Entwickelung der Reform im Kirchenstaate mindestens zu hemmen und zurückzusteuern sucht, nachdem es das entschiedene Wollen Pius IX. nicht auf andere Bahnen überzuleiten vermochte, wenn man für Oesterreich es gerechtfertigt finden mag, daß es bei seinen eigenthümlichen Staatsverhältnissen constitutionelle Strebungen von seiner Gränze abzuwehren bestrebt ist, so glaubt man aber auch nicht ohne Fug der französischen Schwankungs-Politik, Frankreichs zweideutiger Haltung die Mitverantwortlichkeit für jene betrübenden Vorgänge zumessen zu dürfen. Man weiß den Grund, warum das französische Cabinet seit geraumer Zeit den Hemmschuh anzulegen sucht; es ist derselbe Grund, welcher es in der Sonderbunds-Frage auf Oesterreichs Seite treten läßt, es muß Oesterreich schmeicheln. Die spanische Frage, die Montpensier-Partie ist der Alp, der ihm Tag und Nacht seine Ruhe raubt. Wüßte man dieses nicht aus den klarsten Anzeichen, so brauchte man bloß die sauersüße Sprache des „Journal des Debats", dieses würdigen Vorbildes der französischen Wetter-Politik, zu hören. Es nimmt die Miene an, als werde Frankreich den Papst auf seiner Reformbahn unterstützen, äußert dies aber mit so vielen Cautelen und Retizenzen, warnt so sehr vor Ueberstürzung und Uebereilung, spricht so viel von Mäßigung und Gemäßigtseinmüssen, daß man sieht, hätte die italienische Reform keine andere Gewähr des Gelingens, als den französischen Beistand, so stürbe sie eines frühen Todes. Ludwig Philipp wird heute wie 1831 eine österreichische Intervention dulden; wir glauben kaum, daß Guizot nach Casimir Perrier's Beispiel Ancona zu besetzen wagte. Nicht wolkenrein ist also der politische Himmel. Die italienischen Entwickelungen, die schweizer Drohnisse, der täglich mehr bedrohte Bestand des französischen Cabinettes sind lauter Dinge, die nicht geeignet sind, die Course in die Höhe zu treiben, und die Speculation ist mithin auf eine Politik des Zuwartens hingedrängt, welche freilich durch alle Zufälligkeiten des Momentes mitbedingt ist.

Schweiz.

Bern. (M. Abdz.) Bekanntlich gibt es Royalisten die royalistischer gesinnt sind als der König, und Katholiken die katholischer sein wollen als der Papst. So gibt es leider auch Menschen die ihre eigenen Regierungen den fremden Diplomaten gegenüber noch demüthiger wollen, als diese verlangen. Ein Beispiel davon gibt ein Korrespondent aus Bern der eigen. oder uneigenössischen Zeitung. Während nämlich Hr. Bois-le-Comte sich mit den Erklärungen des Guckkastens in der Jankerschen Angelegenheit hat zufrieden stellen können, hätte nach der Meinung des Korrespondenten die Regierung von Bern sich folgermaßen den französischen Gesandten zu Füßen legen sollen:

„Hätte die Regierung den Muth, den sie vor Gott und Rechtswegen haben sollte und ein Gefühl ihrer Würde gehabt, so würde sie dem Grafen Bois-le-Comte geschrieben haben: sie bedauere von Herzen daß er von einen solchen Menschen beleidigt worden sei; sie befinde sich aber leider in der Unmöglichkeit, ihm direkte Genugthuung zu verschaffen, bitte ihn aber im Namen des ganzen Volkes welches eine solche Verletzung der Gastfreundschaft und des Anstandes, den der diplomatische Verkehr nöthig mache, verabscheue, um Entschuldigung." Wir fragen, kann die Entartung und Erniedrigung dieser Buhler um die Gunst der Diplomaten weiter gehen?

Urschweiz, 27. Juli. Die Regierungen der Urkantone haben dieser Tage Proclamationen an ihre Völkerschaften erlassen, darin sie denselben über die gegenwärtigen schweizerischen Verhältnisse Bericht erstatten und auf die bevorstehenden Kriegsereignisse vorbereiten.

Aus der Schweiz, 2. August. Daß bei der bekannten Volksversammlung in Bern ein Volksverein zur Aufrechthaltung der Fortschrittspartei gestiftet und für diesen ein Centralcomitée gewählt wurde, welches die executive Gewalt in Händen haben soll — gibt manchen Feinden der radikalen Partei Anlaß, ihr wiederholt Ungesetzlichkeit vorzuwerfen. Das ist aber schon deßhalb ungerecht, weil jener Verein beschlossen hat, sich nur gesetzlicher Mittel zur Ausführung seiner Zwecke zu bedienen. Man suchte diesen Volksverein einen radicalen Sonderbund zu nennen! Die Lächerlichkeit springt in die Augen, da es eben nichts weiter als ein nach den Bundesgesetzen erlaubter Verein einzelner Individuen aller Kantone ist, nicht aber eine durch die Erklärung der Tagsatzung ungesetzliche Vereinigung ganzer Kantone, wie dies beim Sonderbund der Fall ist. Allgemeine Indignation erregte die Beschreibung, welche die A. A. Z. von dem Berner Volksfeste gegeben. Nach ihr wäre die ganze Aufregung der Parteien gemacht, das Volk ist zufrieden und ruhig, nur einige Schreier wüthen gegen den Sonderbund und endlich geht der Berichterstatter auf den Fest-Plan, um in der allgemeinen Fröhlichkeit, in der man keine Partei zufrieden sieht, die Bestätigung zu finden, daß das Volk nichts weniger als feindselig gegen die Jesuiten und Reaktionäre gestimmt sei.

Großbritannien.

London, 2. August. Die „Times" meldet aus Konstantinopel vom 14. Juli, da die Pforte die vom Fürsten Metternich vorgeschlagene Ausgleichung der griechisch-türkischen Differenz nicht genehmigt habe, so sei es Absicht der fünf Mächte, gemeinsam und übereinstimmend dem Divan die Nothwendigkeit der Annahme dieses Vergleichs vorzustellen, und man glaube, daß die Sache in Kurzem beigelegt sein werde.

Frankreich.

Paris, 1. August. (M. Abdz.) Der „National" behauptet, die Regierung habe die Nachricht erhalten, daß England auf Bezahlung der Dividende der griechischen Anleihe dringe und falls die griechische Regierung nicht bezahlen könne, ihr gedroht habe, die cycladischen Inseln pfandweise zu besetzen.

---

ler und Jesuiten, und Neufchatel stimmt auf allen Tagsatzungen mit diesen, weil es in seiner sonderbaren Stellung zur Schweiz und zur Krone Preußen von einem Gouverneur beaufsichtigt wird, der mit einer Anzahl adeliger Familien und Priester einen überwiegenden Einfluß ausübt. So ist auch Basel bis jetzt in den Händen einer Anzahl Geldaristokraten und der mit ihnen verbündeten Pietisten; so endlich spielt Schaffhausen eine traurige Rolle unter der Leitung seiner städtischen Aristokratie, welche durch die Indifferenz des Volkes und der Pfarrer und der Furcht vor den Advokaten sich erhält.

Als Centralpunkt der Jesuiten und ganz in den Händen der ultramontanen Partei ist Freiburg voran zu nennen, das mit den Kantonen, die den Sonderbund geschlossen haben, den Heerd der Unruhen und Aufwiegelungen bildet, welche die Schweiz zerrütten. Den Rang in dieser Beziehung streitig macht ihm Luzern, das in den letzten Jahren so viel zu sprechen gegeben hat; ferner die kleinen Kantone: Schwyz, Uri, Unterwalden und Zug. Was den kleinen Halbkanton Appenzell-Innerrhoden anbelangt, so ist dieser zwar ebenfalls streng katholisch und wird von wenigen Familien eben so wohl regiert, wie die ihm ähnlichen Hirtendemokratieen; allein er hat sich von Bündnissen u. s. w. fern gehalten und sucht seine stille Existenz zu bewahren, obwohl er in allen Dingen sonst es nicht mit seinen Freunden aus Luzern und Schwyz verdirbt.

(Schluß folgt.)

Unerschrockene Frauen. Am 22. October waren zwei Fahrzeuge bei Fishguard gescheitert, und man sah drei Seeleute, die sich im Takelwerk noch festhielten, ohne Aussicht auf Rettung. Von den am Ufer stehenden Männern, unter denen sich selbst Seeleute befanden, war keiner zu bewegen, bei der äußerst stürmischen See einen Rettungsversuch zu wagen. Endlich schlingt sich ein junges Weib, Llewellyn, ein Seil um den Leib; ihre Schwester Martha folgt diesem Beispiel, und sie stürzten sich nun in die Brandung, während alle Umstehenden erwarten, beide sofort von den Wellen gegen die Klippen geschleudert und zerschmettert zu sehen. Es gelingt aber nach unendlicher Anstrengung den Retterinnen, ein Seil des Wracks zu ergreifen und die drei Matrosen damit an's Land zu bringen. Die — sehr armen — Helferinnen erhielten verschiedene Geldbelohnungen und Ehrenmedaillen.

† Paris, 3. August. Das Gericht, welches die ersten aufdeckten Corruptionsfälle bestraft, scheint bald wieder Arbeit zu bekommen. Der National hat eine neue Schandthat aufgedeckt, welche colossal durch die Bestechung ist, wie durch die Schamlosigkeit mit der man sie begangen. Ein intimer Freund eines Ministers (Duchatel?) bietet einem ehemaligen Präfekten an, ihm einen Gesetzvorschlag zu einer Eisenbahn zu verschaffen, wenn er ihm eine Summe von 450 Aktien zu 1000 Franken — natürlich ohne einen Kreuzer zu zahlen — verschreiben wolle! Das Faktum, sagt der National, ist infam, aber glaube man nicht, daß man sich bestrebte, es zu verheimlichen, nein! es wurde einregistrirt und erst jetzt nach sechs Jahren ist es zu Tage gekommen durch die unausgesetzten Bemühungen des braven Republikaners Armand Marrast, des Redacteurs des National, welcher dem Generalprokurator anzeigt, daß er das Faktum auf Originalstempel besitze! Die Registratur lautet wie folgt: Herr Boyeten an Herrn Aleris de Jussien meldet, daß Herr Gourze bereit ist, seinen Wünschen — einen Gesetzvorschlag für die Eisenbahnstrecke von Paris nach Meaux zu erwirken — nachzukommen, unter der Bedingung, für seine Bemühungen, Auslagen (?) ꝛc. 450 Actien zu 1000 Frcs. unentgeltig zu erhalten. Ebenso kommt man einem andern Herrn des Systems auf die Spur, welcher für 1,200,000! Frcs. einen Postvorschlag verspricht. Wahrlich wir können dem National nur beistimmen, wenn er sagt, daß jetzt da die Corruption ohne Grenzen das Bezweifeln eines Faktums nicht mehr erlaubt sei. — Es heißt, daß Hr. Marrast bereits zum Generalprokurator beschieden sei, um einer Untersuchungscommission seine aufgefundenen Papiere vorzulegen. Diese Prozesse reihen sich um das Diadem des Julisystems und fangen an seinen Leitern — die sicher Alle ohne Ausnahme um nichts besser sind als die bereits entlarvten Verbrecher — etwas bange zu machen, der Arm der Gerechtigkeit wird ziemlich hoch hinauflangen müssen, wenn er die Volkslynch vermeiden will. Die Achtung hat die Regierung übrigens schon unwiederbringlich verloren, die Schuldigsten unbestraft zu lassen, hieße nur: das Volk bestissentlich reizen.

Paris, 3. August. (Obpst.) In Marseille war das Gerücht verbreitet, es habe ein Mordversuch gegen die Person des Papstes stattgefunden. Da aber in Marseille angelangte Briefe aus Rom und Civitavecchia von einem solchen Attentat nichts berichten, so entbehrt jenes Gerücht wahrscheinlich allen Grundes.

* Französische Blätter melden, daß der Papst einen Protest gegen das Einrücken der Oesterreicher in die Stadt Ferrara an die Mächte abgeschickt habe, und sich darin auf den Wiener Traktat beruft, nach dem nur die Besetzung des Forts zustehe.

Toulon, 28. Juli. (Fr. J.) Die Dampfcorvette „Pluton" wird in den nächsten Tagen unseren Hafen verlassen, um sich zur Flotte des Prinzen von Joinville zu begeben. Es heißt, der Prinz von Joinville, welcher sich mit seiner Flotte noch an der sicilischen Küste befindet, sei ersucht worden, nicht auch noch an anderen Punkten der italienischen Küste anzulegen, wo die Anwesenheit der französischen Flotte gefährliche Manifestationen würde hervorrufen können. Es ist gewiß, daß noch immer die lebhafteste Gährung in Italien herrscht, wo Ereignisse von der höchsten Wichtigkeit von einem Augenblick zum andern eintreten können. Am Datum des 22. Juli hegte man in Toscana die größten Besorgnisse für die Aufrechthaltung der Ruhe; besorgliche Symptome gaben sich von allen Seiten her kund. Die Zeitung von Florenz veröffentlichte deßhalb an jenem Tage in einem außerordentlichen Supplement eine Proklamation des Großherzogs an das toscanische Volk, worin man dasselbe zur Ruhe, zur Achtung vor dem Gesetz und zur Aufrechthaltung der Ordnung ermahnt und von Seiten des Großherzogs die bestimmte Erklärung gegeben wird, daß er bei dem festen Willen beharre, bei gelegener Zeit und gelegenen Umständen alles Das zu fördern und anzunehmen, was in der That eine wirklich fortschreitende Verbesserung in den vaterländischen Institutionen und in jedem Zweige des öffentlichen Dienstes erzielen würde. — Aus Ferrara wird vom 21. d. geschrieben, daß dem Vernehmen nach Emissäre der reactionären Partei die Legationen durchziehen und das Volk aufzuwiegeln suchen. In Bologna ist ein Corse verhaftet worden, welcher vor einem Volkshaufen gegen den Papst sprach; nur mit Mühe konnte der Aufwiegler vor dem Volke, welches selbst Justiz üben wollte, geschützt werden.

Italien.

Rom, 24. Juli. Der „Roman Advertiser" schreibt: Ciceruacchio ist der Spitzname eines Mannes in Rom, dessen eigentlicher Name Angelo Brunetti ist. Es gibt vielleicht kaum einen Mann, ein Weib oder Kind in Rom, das nicht seinen Namen kennt. Er steht an der Spitze jedes populären Thums und kann in jedem Augenblick über Hunderte, wo nicht über Tausende gebieten, die sich von ihm in Allem leiten lassen; er ist ein unehrgeiziger Rienzi, ein friedlicher Masaniello, denn zu seinem Ruhme sei es gesagt, er hat seinen Einfluß bis jetzt nur zu guten, friedlichen und uneigennützigen Zwecken benutzt; er ist der Repräsentant, der stillschweigend erwählte Tribun des Volkes, oder wie man ihn nur nennen mag; er ist der Vertheidiger seiner Rechte, ohne je eine einzige Bewegung ungeduldiger Forderung oder des Mißvergnügens hervorgerufen zu haben. Seine Bewunderer haben ihm nie außerordentliches Talent und Rednergabe zugeschrieben, und das Geheimniß seines Einflusses liegt mehr in seinem unwandelbar redlichen Benehmen. Angelo Brunetti hat sich in seinem Geschäft als Miethkutscher und Holzhändler, das er noch jetzt betreibt, zu einem gewissen Reichthum emporgeschwungen; er hat dadurch die Mittel, seine Freunde nach Gefallen zechfrei zu halten, und dies sicherte ihm den Eingang zu den niederen Classen, obwohl eine solche Stellung bei der sprichwörtlichen Wandelbarkeit der Volksgunst sich ohne große moralische Ueberlegenheit nicht hätte behaupten lassen. Er ist ein Mann von etwa 50 Jahren, hat außer seiner Gutmüthigkeit und Ehrlichkeit keinen besonderen Ausdruck, und ohne seine südliche Gesichtsfarbe würde man ihn eher für einen nordischen Bauer als für einen Anwohner der Tiber halten.

* Der Semaphore theilt mit, daß die römischen Behörden bereits ganz sicher wären über die nahe Betheiligung Oesterreichs bei dem berüchtigten Reactionskomplotte, bei jener Verschwörung, welches die Nachkommen der Mörder des Ganganelli angezettelt, die Diplomaten zweier Großmächte begünstigt und die Thätigkeit des Kärners Ciceruacchia, welche wachte, während die officielle Polizei schlief, enthüllt. Der Gouverneur von Rom und der Staatssekretär haben sich dahin ausgesprochen, daß allerdings eine große Gefahr vorhanden gewesen sei. Die verfehlten Anschuldigungen, die einige, zumal deutsche Blätter gebracht haben, als sei das Ganze eine Erfindung der radicalen Partei, um ihren Zweck leichter zu erreichen, trägt so deutlich den Stempel „Loyala" auf der Stirn, daß sie keiner Widerlegung bedarf.

Neapel, 24. Juni. Die „Gazzette di Venezia" enthält eine wie es scheint amtliche Darstellung der in Parma am 16. Juni vorgefallenen Ruhestörungen. Einige Tage vor dem 16. Juli hatten die Studenten der höheren Schulen, „man weiß nicht genau, von wem aufgereizt", in Verbindung mit anderen, meist wohlhabenjungen Leuten, worunter einige reiche Israeliten, den Plan gefaßt, den Jahrestag der Wahl Pius' IX. durch ein Bankett zu feiern, was bisher für keinen Papst geschehen war. Die Regierung versagte die Erlaubniß. Darauf beschlossen sie, für das zu dem Bankett bestimmte Geld Brod an die Armen zu vertheilen, was die Polizei nicht verhinderte. Bei Anbruch der Nacht durchzogen zwei Rotten, 20 bis 30 Köpfe aus den untersten Volksklassen stark, „ohne daß es bekannt ist, wer sie beordert oder bezahlt habe", die Stadt unter dem Ruf: „Es lebe Pius IX., hervor mit den Lichtern!" Sogleich wurden verschiedene Häuser beleuchtet, woraus sich ergibt, daß die Bewohner dazu vorbereitet waren. Allein der größte Theil der Bürgerschaft zögerte mit dem Beleuchten, weßhalb die Schreier mit Steinen nach ihren Fenstern warfen. Auf diese Weise wurden sogar die Pfarrgeistlichen genöthigt, ihre Kirchen zu beleuchten, und so wurde fast die ganze Stadt beleuchtet und ein großer Theil der Bevölkerung begab sich auf die Straßen, um den Anblick dieses Schauspiels zu genießen. Dabei durchzogen fortwährend 50 bis 60 Individuen unter Lärmen und Lebehochrufen für Pius IX. die Straßen. Die von der Polizeibehörde geforderte Militärmacht durchzog in kleinen Abtheilungen die Straße, um über die öffentliche Ordnung zu wachen. Gleich anfangs erhob sich, so oft die Patrouillen an den Ruhestörern vorüberkamen, Pfeifen. Die bewaffnete Macht ertrug diese Injurien zwei volle Stunden mit großer Mäßigung. Gegen 10 Uhr abends begab sich die Menge nach dem bischöflichen Palast und da dieser, wegen Abwesenheit des Prälaten, nicht beleuchtet war, warfen sie die Fenster ein. Das Truppencommando beorderte ein Detachement dorthin, welches die Unruhestifter augenblicklich zerstreute. Auch von dem Hauptplatze, wo der Gouverneur und der Platzcommandant wohnen, dann von der Polizeidirection wurden sie von der Cavallerie vertrieben. Nachdem die Ruhestörer immer kühner wurden, forderte man die Bürger auf, nach Hause zu gehen und die Lichter zu löschen; die Tumultuanten aber, welche sich auf dem Hauptplatze einer starken Cavallerieabtheilung entgegenstellten und die Truppen insultirten, ja sogar mit Steine warfen, wurden durch eine Charge in scharfem Trab auseinandergesprengt, das Löschen der Lichter wurde befohlen und so die Ordnung hergestellt. Obwohl mancher flache Säbelhieb fiel, kamen doch nur zwei leichte Verwundungen vor. Vierzehn Individuen wurden verhaftet und den Gerichten übergeben. Am folgenden Tage wegen diejenigen, welche den Tag des 16. hatten feiern wollen, herum und erklärten jene Bürger in Verruf, welche fernerhin mit dem Militär verkehren würden.

Griechenland.

Athen, 25. Juli. (N. Kor.) Grivas ist also dennoch aus Santa Manra entflohen, oder vielmehr er ist mit jenischer Beihilfe nach Preveza übergesetzt, um von dort ungestörter zu Lande in die griechischen Grenzen einfallen zu können. Alles hat ihn unterstützt. Der Gouverneur lieferte ihm die Waffen aus und ließ ihn mit seinen Leuten ruhig einschiffen, der englische Konsul in Preveza bewirthete die Leute in seinem Hause, und bereits sollen sie von dort aus wieder auf griechischem Boden angelangt sein. Jetzt, wo das Landvolk seine Ernte eingebracht hat, wird es ihm vielleicht eher gelingen, dasselbe zum Ungehorsam zu verleiten. Das Benehmen der englischen Agenten ist wirklich himmelschreiend. Sie werden nicht ruhen, als bis sie das Land dahin gebracht, daß sie wie in Portugal intervenien können! Wie sie aber dort intervenirt haben, um den Thron zu stützen und auf diese Weise zu ihrem Vortheil zu gelangen, möchten sie in Griechenland intervenien, um den Thron mit Gewalt in

die Lage zu bringen, ihnen das bisher Verweigerte, den ausschließlichen Einfluß, einzuräumen. — Die Wahlen sind beendigt bis auf einige wenige; die Deputirten kommen allmälig in der Hauptstadt an und die Eröffnung der Kammer ist auf den 25. Juli (6. Aug.) festgesetzt. — In der türkisch-griechischen Angelegenheit verlautet nicht weiter, als daß man am Ziele zu sein glaubte, aber immer nicht weiter kömmt. England widerstrebt jedem Vergleich auf billigen Grundlagen; es will die Erniedrigung Griechenlands. England setzt mächtige Mittel, einen festen, eisernen Willen zur Unterstützung aller feindlichen Elemente in Bewegung. Die Freunde Griechenlands sind nicht in dem Maße thätig und aufopfernd; deßwegen schon wird fortwährend die englische Politik siegen.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt, 5 August. Neueste Notirung der Staatseffecten um 1 Uhr Nachmittags 5pCt. Met 107 — 4pCt. — —. 3pCt. — —. Bankactien 1961 250 fl. Loose 122 3/4 Juniposle 56 7/8 Preuß. Staatsschuldscheine — —. Prämienscheine — —. Eisenbahnactien 351 3/4. Bad. 50 fl. Loose — Span. Anleihschuld 20 5/8. Poln. 300 fl. Loose 97 1/4. Poln. 500 fl. Loose 89 1/2 Bayer Obl. 92 7/8

Frankfurter Geldcurse vom 5. August Neue Louisd'or 11 fl. 5. — Friedrichsd'or 9. 50 —. Holl. 10 fl. St. 9. 56 — Randdukaten 5 fl. 37 — 20 Frankenstücke 9. 34 —. Gold al Marc. Brg. 382. Laubthlr. 2. 43 1/4 Preuß. Thlr. 1. 45

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Auswanderung nach Nordamerika betreffend.

Erklärung und Benachrichtigung.

Indem der Unterzeichnete sich auf die von ihm unter dem 27. April laufenden Jahres veröffentlichte Erklärung bezieht, worin er allen Auswanderern, welche mit ihm oder seinen Agenten vor dem Erscheinen des neuen amerikanischen Passagiergesetzes Ueberfahrts-Verträge abgeschlossen haben, die Zusicherung gab, daß alle diese Verträge treulich erfüllt werden sollen und in dieser Erklärung ausdrücklich bemerkte:

„Zur Beseitigung von Mißdeutungen glaube ich hierdurch Namens „der Postschiffs-Gesellschaft zwischen Havre und New-York jedem „Auswanderer, welcher mit einem meiner Agenten einen Ueberfahrts-„vertrag abgeschlossen hat, die feste Zusicherung geben zu können, daß „alle bereits abgeschlossenen Verträge treulich erfüllt werden" ꝛc.;

so bringt er nunmehr zur weiteren Kenntniß des verehrlichen Publikums, daß alle diese Auswanderer, welche vor dem Erscheinen des neuen Passagiergesetzes vom 22. Februar und 2. März l. J. mit ihm Ueberfahrtsverträge abgeschlossen haben, zu den primitiv-stipulirten Preisen, **und ohne daß denselben auch nur ein Kreuzer Nachzahlung auferlegt worden wäre**, schon seit einem Monate befördert worden sind.

Mainz, den 1. August 1847.

Washington Finlay.

Spezial-Agent der Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Bekanntmachung.

Zufolge Beschlusses der k. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg vom 31. Juli 1847 Nr. 7727 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Mittwoch am 18. August 1847 Vormittags 9 Uhr

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Amtslokale nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an die Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die nachbenannten Objekte der im Bezirke der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Sektion gelegenen Station Untersteinach, und zwar:

Das Stations-Gebäude mit Bahnwärter-Kaserne, veranschlagt zu	21,265 fl. 7 kr.
Die Abzugs-Kanäle, veranschlagt zu	700 fl. — kr.
Die Herstellung der Wege im Stationsplatze, veranschlagt zu	1,410 fl. 24 kr.
Die Pflasterung zwischen dem Stations-Gebäude und Perron, veranschlagt zu	1,128 fl. 36 kr.
Die Einfriedung des Stationsplatzes, veranschlagt zu . .	825 fl. 20 kr.
im Ganzen zu . .	25,329 fl. 27 kr.

Die Veraccordirung findet im Ganzen — für sämmtliche obengenannte Objekte zusammen genommen — statt.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 9. August 1847 an im Amtslokale der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Behörde zu Jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die lithographirten Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Gefällen längstens bis 17. August 1847 Abends 6 Uhr entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bis 16. August 1847 Abends 6 Uhr bei der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg frankirt eingelaufen sein.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in §§. 2, 4, 5, 9 und 10 der allgemeinen Submissions-Bedingungen vom 4. Juni 1844 Nr. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Veraccordirungs-Termine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Culmbach, am 2. August 1847.

Königlich bayer. Landgericht. (L. S.) **von Loewel.**

Königl. bayer. Eisenbahnbau-Sektion. (L. S.) **v. u. Wagenbauer.**

(Offene Stellen.) 3 Erzieherinnen — 2 Gesellschafterinnen — 3 Wirthschafterinnen. — 2 Kammerjungfern — 2 Bonnen und mehrere Ladendemoiselles können vortheilhafte Stellen nachgewiesen erhalten durch Langefeldt's Agentur-Bureau in Berlin Kaelstr. Nr. 17.

Bekanntmachung.

Im Wege der Hülfsvollstreckung werden folgende, dem Conrad Sayer zu Grub gehörigen Grundstücke:

a) im Steuerdistrikte Grub,

1) Besitz-Nr. 15, ein Trockhaus, belastet mit 300 fl. Haussteuerkapital, ist handlohnbar der Hochstetter'schen Familie in Bamberg, taxirt auf 350 fl.,

2) Bes.-Nr. 228, 1 1/4 Mrg. 3 Ruthen, die Ellern, Nr. 11, belastet mit 15 fl. Str.-Kap., handlohnbar wie vor, taxirt auf 50 fl.,

3) Bes.-Nr. 35, 2 Mrg. Feld hinter dem Garten, belastet mit 50 fl. Str.-Kap., lehenbar wie vor, taxirt auf 150 fl.;

b) im Steuerdiste Schönbrunn;

4) Bes.-Nr. 492, 2 Mrg. Feld in der Gaisgrube, belastet mit 105 fl. Str.-Kap., handlohnbar dem Gotteshaus Schönbrunn, taxirt auf 200 fl.;

c) im Steuerdiste Steinsdorf;

5) Bes.-Nr. 111, 3 3/4 Acker Feld bei der großen Buche, belastet mit 100 fl. Str.-Kap., mit 12 kr. Erbzins, 12 kr. fixirtem Zehentgeld, 1 Mtz. Korn-, 2 Mtz. Haber-Naturalzehentfrum, handlohnbar dem Staat zu 10 Proz. nach Würzb. Observanz, taxirt auf 150 fl.,

6) Bes.-Nr. 49, 2 1/4 Acker Feld im lichten Löblein, belastet mit 70 fl. Str.-Kapital, mit 22 kr. Erbzins, 21 kr. fixirtem Zehentgeld, 2 Mtz. Korn-, 1 Mtz. Haber-Naturalzehent, handlohnbar wie vor, taxirt auf 150 fl.,

dem öffentlichen Verkaufe unterstellt und zum Ausstriche Termin auf

Montag den 23. August l. Js.
Nachmittags 2 Uhr

durch eine Landgerichtscommission im Orte Grub anberaumt, wo sich Kaufslustige einzufinden haben.

Der Zuschlag erfolgt nach §. 64 des Hypothekengesetzes und der §§. 98 bis 105 der Prozeß-Novelle.

Burgebrach, am 22. Juli 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) **v. Seusburg.**

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Se. Exc. Bar. v. Hedemann a. Kam., General der Cavallerie v. Erfurt. Hellm, Postsekretär v. Hildburghausen. Grobe, Priv. v. Sorsum. Bar. v. d. Nelden a. Kam., Gutsbesitzer v. Brüssel. Schlupper, Kfm. v. Nürnberg. Besold, Rentamtmann v. Gunzenhausen.

(Bamberger Hof.) Kfte.: Hechinger v. Harburg, Hoffmann u. Sittig v. Offenbach, Eyleisklamp v. Barmen, Belgard v. Frankfurt, Binswanger u. Borbeck v. Leipzig, Weise v. Waldenburg, Bandeff v. Schweinfurt, Bonsack v. Altenburg, Förster v. Braunschweig, Leilowitz v. Bremen, v. Winterfeld v. Berlin, v. Winterfeldt, Geheimrath v. Berlin, Borleidner a. Frln. Tochter v. Kirchahorn. Mad. Meleda v. Mainz.

(Drei Kronen.) Kfte.: Urban v. Cöln, Pickardt v. Remscheid, Glöckner v. Schweinfurt, Müller v. Haman, Dr. Wagner, k. Ger.-Arzt v. Werneck. Rothenheim, Fabrik. v. Wallerstein. Cüber, Lehrer v. Coesfeld. Kuhn Schullehrer v. Zimmerern. Zigelmaier, Bierbrauer v. Neundorf.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 221. Bamberg, Montag 9. August 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Der Ungesundheits-evangelist E. Mahner. Rechenschaftsbericht des Unterstützungsvereins. Nonnenmacher's Flucht. Luther's Büste. Verordnung gegen den Getreidewucher.) Stuttgart. (Simons Ausweisung.) Baden. (Sterns Bibelauslegung.) Wien. (Gährung in Italien.) Schweiz. (Rüstungen der Sonderbündler.) Aus der östlichen Schweiz. (Die Tagsatzung. Die Jesuitenfrage. Bundesrevision.) St. Gallen. (Kantonale Verhältnisse.) Großbritannien. (Rothschilds Wahl.) Frankreich. Paris. (Hieronimus Bonaparte. Teste's Gesundheit. Die Forts. Reform-Bewegung. Ministerkrise.) Spanien. (General Concha. Cortesberufung.) Italien. Rom. (Die fremden Diplomaten und Graf Rossi. Gährung. Die Nationalgarde.) Turin. (Ausdehnung der Bewegungspartei. Toskana und Lucca.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 30. Juli. (Brem. Z.) Letzten Sonntag fand auf der lieblichen Menterschwaige (ein Vergnügungsort 1½ Stunden von hier) ein komisch-feierlicher Act eigener Art Statt. Am Fuße eines verwitterten Kreuzes, das auf einem Wink des „grauen Pilgers" (wie sich u. A. auch der Urgesundheits-Evangelist Ernst Mahner nennt) mit einem Kranze von frischen Eichenlaub umwunden ward, erhob sich von dürrem Reisig eine hohe Flamme, um die sich, trotz des immer stärker fallenden Regens, ein Kreis junger Männer, Damen und ältlicher Herren reihte. Lautlose Stille, nur durch ferne Flötentöne unterbrochen, herrschte, als ein junger Freund des Apostels aus einem Ränzchen Dosen, Pfeifen, Cigarrenetuis, Kravatten, Halsbinden, Rauchtaback und sogar ein Schnürmieder als Hekatombe den Feuer übergab. Der „graue Pilger" dessen Lehren hier viel Eingang gewinnen, hielt dann eine Rede, die ungefähr also lautete: „Dumm ist die Menschheit, die noch diesem philisteriösen Kram anhängt. Seid hochherzig, werft ihn von Euch, diesen Giftstoff, damit unsere heutige Generation wieder erstarke, gleich den Urältern, sie, die durch diesen Teufelskram geworden ist, wie eine „„allgebeizte stinkende Großvaterpfeife"". Meine Freunde in Gießen haben aus 10 Pfund Tabak dreihundert Tropfen Nicotin ausgezogen, von dem ein Tropfen das stärkste Thier umbringt. Es müssen von Zeit zu Zeit Geister erstehen, die die Menschheit wieder aufschütteln. Darum weg mit diesen auszehrenden Zeug, damit ihr nicht wie eine Heerde von ekelhafter Krankheit befallener Thiere einherschleicht. Glaubt nicht, daß Ernst Mahner den Fortschritten der Civilisation entgegenstrebt!"

München, 6. August. (N. Korrsp.) Nach dem für 1846 erschienenen 14ten Jahresberichte des Unterstützungsvereins für das Amts- und Kanzleipersonal zählte besagter Verein am Schlusse dieses Jahres 3365 Mitglieder (um 772 weniger als im vorausgegangenen). Im Unterstützungsgenusse stehen 48 erwerbsunfähige Mitglieder, 418 Wittwen, 629 einfache und 66 Doppelwaisen. Die Einnahmen des Haupt- und Reservefonds betragen für 1846 zusammen 149,161 fl.; die Ausgaben (worunter 6418 fl. Regiekosten) 70,262 fl.; die Gesammtaktiva des Vereins 1,018,064 fl. Von den für 1846 verausgabten Unterstützungen trafen auf das 1ste und 2te Quartal nach den früheren Satzungen 42,120 fl., auf das 3te und 4te nach den neuen Satzungen 19,280 fl. Unter dem Fortbestand der früheren Satzungen hätten die Unterstützungen für 1846 gegen 89,080 fl. betragen; wären dagegen die neuen Satzungen schon mit 1. Januar in Wirksamkeit getreten, so würden die Unterstützungen nur beiläufig 36,500 fl. entziffert haben. An dem Prozesse, welcher durch den k. Advokaten Dr. Ruthart in Regensburg gegen den Verein anhängig gemacht ist, haben sich bis jetzt über 400 Mitglieder betheiligt.

In der Nacht vom 4. August ist aus dem Strafarbeitshause in der Vorstadt Au der berüchtigte Nonnenmacher (Haberl) aus seiner engen Haft entsprungen: er mußte durch 4 Thüren und über eine Mauer an der Schildwache vorüber, mit welcher er auch gerungen, passiren. Seit seinem Aufenthalte in dieser Korrektions-Anstalt war sein Betragen tadellos, wodurch er sich vielleicht einer zu strengen Bewachung zu entziehen hoffte. Möge es der Gensdarmerie bald gelingen, dieses sicherheitsgefährlichen Menschen sich zu bemächtigen. Bekanntlich war derselbe auch früher in Kaisheim entsprungen, worauf er die frechsten Thaten beging; sein Bruder ist im vorigen Jahre im Zuchthause gestorben.

(Wes.-Z.) In Bezug auf die früher gegebene Nachricht, „daß die von Schwanthaler angefertigte Büste Luthers nunmehr in der Walhalla aufgestellt werden solle", geht der Spen. Ztg. die Mittheilung zu, daß diese Büste nicht von Schwanthaler, sondern, auf Befehl Sr. M. des Königs von Bayern, von dem Bildhauer Prof. Rietschel aus Dresden, während der Anwesenheit desselben in Berlin, in dem Atelier des Prof. Rauch ausgeführt worden ist.

Das Kreis-Intelligenzblatt von Oberfranken Nr. 92 enthält nachstehende Bekanntmachung den Getreidwucher betr.

Im Namen Seiner Majestät des Königs. Unter wiederholter Bezugnahme auf die beiden Regierungs-Ausschreiben vom 24. und 30. l. M. im bezeichneten Betreffe wird in Folge Ministerialreskripts vom 28. d. M. das Allerhöchste Signat Sr. Majestät des Königs vom 17. l. M. bekannt gegeben, welches Allerhöchstdieselben über den Getraid-Wucher zu erlassen geruht haben. Bayreuth den 31. Juli 1847.

K. Regierungs-Präsidium von Oberfranken
von Stenglein

Maltz.

Herr Minister-Verweser des Innern, Staatsrath von Zenetti. Ich vernahm jüngst, und auch in öffentlichen Blättern, ist dessen

Feuilleton.

Die Stellung der schweizer Kantone nach ihren politischen Färbungen und ihrer Bedeutsamkeit.

(Schluß.)

Untersuchen wir nun, wie Flächenraum und Bevölkerung der Kantone sich verhalten, so ergiebt sich, daß, wenn der Gesammtflächenraum der Schweiz auf 752 Quadratmeilen und die Bevölkerung auf 2,188,342 Einwohner angenommen wird, den entschieden liberalen oder radikalen Kantonen 488 Q. M. mit 1,522,359 Einwohnern zugehören. Die ultramontane und aristokratische Partei hat auf 218 Q. M. mit 483,767 Einwohnern das Regiment und Uebergewicht. Schwankend zwischen den Parteien bleiben drei Kantone von 46 Q. M. und 190,774 Einwohnern.

Wollte man diese drei Kantone aber auch den ultramontanen zurechnen, so würden sie zusammen nur 683,550 Einwohner enthalten, also noch nicht ein Drittheil der Gesammtbewohner der Schweiz ausmachen. Dies eine Drittheil aber zählt auf der Tagsatzung zwölf Stimmen, denn Uri oder Zug gilt ja so viel wie Bern oder Zürich, und so werden mehr als zwei Drittheile der Schweiz gezwungen, den Befehlen des einen Drittheils zu gehorchen.

Diese traurigen Zustände und das Widersinnige darin treten aber erst recht schlagend hervor, wenn es an Bestreitung der gemeinsamen Ausgaben geht. Hierin heißt es nicht: gleiche Rechte, gleiche Pflichten, sondern jeder Staat zahlt nicht allein nicht nach seiner Einwohnerzahl, sondern die Kantone sind auch nach ihrer Fruchtbarkeit und ihrem Vermögen in acht Klassen getheilt, und eben die armen, kleinen Hirtenländer, die so hochmüthig und anmaßend sind, und von denen aller Unfrieden ausgeht, kommen dabei am besten weg. Die Mannschaftsstellung für das Kriegsheer der Schweizer (3 Mann auf 100 Seelen, also 3 Procent der Bevölkerung ist gleichmäßig und giebt den Maßstab für die Geldzahlungen. Aber Uri, Schwyz, Unterwalden und Appenzell zahlen an Geldbeiträgen nicht 5 Franken pro Mann. Bern und Zürich, Aargau und Waadt müssen 20 Franken steuern. Genf zahlt 25, und Basel-Stadt sogar 30 Franken. Da nun Bern 12,081 Mann zu stellen hat, so zahlt es jährlich als Beitrag zu den Bundeskosten 148,530 Franken. Zürich, das 6756 Mann stellt, 92,640 Fr. Aargau 5429 Mann und 73,100 Fr. Waadt bei 5,389 Mann, 73,440 Fr. Dagegen stellt Schwyz 1214 Mann und zahlt jährlich 4065 Franken Beiträge. Uri 405 Mann und 1350 Franken; Unterwalden (ob und nid dem Wald) 677 Mann und 2255 Franken; Zug 456 Mann und 2295 Franken; Luzern 3717 Mann und 37350 Franken; Wallis 2241 Mann und 11,490 Franken. Freiburg 2677 Mann

kürzeblich schon erwähnt worden, daß wucherlustige Fruchthändler, absichtlich fernerer Getraidpreissteigerung, neuerlich, auch in Hinsicht der heuerigen Getraid-Ernte, ihr Unwesen treiben, und insgeheim, selbst Kaufsverträge um Getraid auf den Halm, oder dem Felde — diese von meinem Landrechte, wie von den Gemeinen-Rechten, und speciell durch die Verordnung von 13. Juni 1817 verbotenen — abschließen sollen. Solchem Unfuge, übrigens ohne Störung des erlaubten Getraidhandels, und unbeschadet der Meiner Unterthanen durch §. 8 Tit. IV. der Verfassungs-Urkunde gesicherte Rechte, nach Kräften zu steuern, ist eine Pflicht Meiner betreffenden Stellen und Behörden, deren gewissenhafte Bethätigung Ich denselben mit Meiner Vorschrift von 11. Nov. 1845 eingeschärft habe. — Ich wiederhole nun befraglicher Meine Weisung, und versehe Mich des pünktlichsten Vollzugs derselben. — Sie haben diesem gemäß alsbald an sämmtliche Meine Kreis-Regierungen das gehörig bemessene Ausschreiben in Auftrag von Mir ergehen zulassen, und in demselben noch insbesondere zu bemerken, wie auch Seitens meiner Gensdarmerie — bezüglich deren etwa vorkommenden Verbotswidrigen, wachsam zu sein, und Entdektes immer sogleich anzuzeigen sei.

Bad Brückenau den 17. Juli 1847.

Ihr wohlgewogener König
Ludwig.

Würtemberg. — Stuttgart, 31. Juli. (Brem. Z.) Gestern Vormittag wurde Hr. Alexander Simon, ein schon seit Jahren sich hier aufhaltender preußischer Unterthan, vor die Polizei berufen und ihm eröffnet, daß er mit seiner elf Köpfe starken Familie binnen vierzehn Tage Stadt und Königreich zu verlassen habe. Da er nicht nur aus Stuttgart, sondern des Landes verwiesen ist, so ergiebt sich, daß diese Verfügung nicht von der Stadtdirektion, welche blos die Residenzpolizei verwaltet, vielmehr von der Regierung selbst ergangen ist. Als Entscheidungsgrund wird angegeben, daß Simon an der Protestbeschwerde vom 4. Mai und ebenso an der Rekursbeschwerde sich betheiligt, auch daß er schon früher aus Anlaß seiner Kunstkritiken bestehende Verhältnisse und Staatsdiener mißliebig angegriffen habe. Zur Erläuterung des Letzten ist zu bemerken, daß Hr. Simon bei Gelegenheit der würtembergischen Gemäldeausstellung vom Jahre 1845, im Beobachter eine Reihe Kritiken veröffentlichte, die, mit allerdings lebhaften Ausfällen gegen die bureaukratische und geistlose Pflege der bildenden Kunst in Würtemberg versetzt, nach dem Urtheil aller unbetheiligten Kunstkenner das Treffendste war, was in Würtemberg je über Kunst gesagt worden war. Als vornehmster Entscheidungsgrund wird jedoch, wie bemerkt, die Theilnahme Simon's an jener Protestbeschwerde geltend gemacht. Da die öffentliche Meinung darüber, was von den polizeilichen Landesausweisungen politisch mißliebiger „Ausländer" zu halten sei, wohl so ziemlich am klarsten ist, so beschränken wir uns auf Mittheilung der einfachen Thatsache. Bemerkenswerth für die würtembergischen Zustände ist sie aber auch in sofern, als sie wiederum beweist, wie höchst übel jene Beschwerde über die Militärexzesse vermerkt worden ist und noch wird. Derjenige Theil der Presse, der dieses System unterstützt, ermangelt denn auch nicht, es quant même zu thun. Dr. Elsner hatte sich in seiner ulmer Chronik schon längst darüber aufgehalten, daß man mit Simon so viele Umstände mache, statt ihn alsbald über die Gränze zu schaffen!!

Baden. — Zittels „Morgenbote" bringt Veröffentlichungen aus bereits auf der Generalsynode und in der zweiten Kammer mit Tadel belegten badischen Seminardirektors Sterns (zu Karlsruhe) Religionsunterrichts und Bibelerklärung, aus welchen Mittheilungen dessen Unfähigkeit, Volksbildner zu erziehen, einleuchtet. So lehrt derselbe seine Schüler „der Himmel habe drei bestimmte Abtheilungen, bis zur Sündflut habe es nicht geregnet, kein Unkraut und keine Giftpflanzen gegeben, die Schlange im Paradies habe Füße gehabt, deren Spuren noch jetzt zu sehen seien, die Arche Noah's sei theils groß gewesen, theils habe es damals noch nicht so viele Thiergattungen gegeben wie jetzt; Gott habe deswegen die Arche geschlossen, damit Noah sich nicht durch das Jammergeschrei bewegen lasse, noch Jemanden einzulassen" u. s. w.

Oesterreich. — Wien, 30. Juli. (Kölner Ztg.) Die aus dem mittleren Italien eingelaufenen Nachrichten lauten sammt und sonders beunruhigend. Der Geist der Revolution ist dort im vollsten Aufschwunge begriffen, und es sind Anzeigen vorhanden, daß er sich mit kleinen Erfolgen und am wenigsten mit administrativen Verbesserungen diesmal nicht wird abfinden lassen, daß vielmehr das eigentliche Ziel der giovine Italia, die Umgestaltung Italiens auf demokratischer Grundlage, von der Partei der Bewegungsmänner schärfer als je ins Auge gefaßt worden sei. In Parma soll die Gährung in neuester Zeit noch zugenommen haben. Die Vorgänge im Kirchenstaate sind bekannt. Zu Ferrara, woselbst kraft des wiener Vertrags eine österreichische Garnison einquartirt ist, hat ein Scharmützel zwischen dem Volke und den Truppen Statt gehabt, wobei der k. k. Oberstlieutenant v. Henikstein gefährlich verwundet worden ist.

Schweiz.

Am 2. Aug. wurde der Tagsatzung ein Schreiben des Regierungsraths von Bern vorgelegt, welches von fortgesetzten Rüstungen in den Ständen des Sonderbundes meldet. Im Kanton Wallis finden allenthalben kriegerische Rüstungen statt, der erste Auszug ist gemahnt, der Landsturm organisirt und die zunächst für den Kanton Freiburg bestimmten Hülfstruppen so wie die Marschroute sind bezeichnet. Eine andere Truppenabtheilung soll im Unterwallis aufgestellt und nöthigenfalls zu einem Einfall ins Waadtland verwendet werden. Auf Luzernergebiet, nahe an der Bernergränze des Amtsbezirks Trachselwald, hat ein höherer Stabsoffizier, begleitet von zwei andern Stabsoffizieren, Augenschein eingenommen und einen Plan verfertigen lassen, und die Oertlichkeit beschrieben, wo Verschanzungen aufgeworfen werden sollen. Auf dem Brünigpaß werden die Befestigungsarbeiten fortgesetzt. Truppenzusammenziehungen und Musterungen finden Statt. In Luzern ist grobes Geschütz aufgeführt. Dieses feindselige Auftreten gegen Bundesbeschlüsse erregte in der Bevölkerung von Bern Unwillen, daher vielfache Wünsche eingelaufen seien, die Regierung möge Waffen und Munition in die Gränzbezirke absenden. Dieses Schreiben geht an die Kommission.

D Aus der östl. Schweiz, 1. August. Ueber die Tagsatzung läßt sich jetzt nicht viel berichten, was nicht schon in den meisten Blättern bekannt gemacht worden. Im Ganzen genommen beschränkt sich das Wesentliche derselben auf Folgendes: Ihrer Mehrheit nach ist sie diesmal entschieden liberal, und wird ihren Beschlüssen denjenigen Nachdruck zu geben verstehen, der einer obersten Behörde zukömmt. — In ihren bisherigen Wahlen hat sie entschieden patriotische Männer gewählt, und Alles zweideutige weggeworfen, unter anderm auch den Junker von Gonzenbach, den fleißigen immermüden Verdächtiger der Schweiz in der Allgemeinen Augsburger Zeitung. — Betreff des Sonderbundes und der Jesuiten wird deren Aufhören absolut gefordert, und 50,000 Mann Executionstruppen werden im Weigerungsfalle die Herren mit ihrem Anhange zu Paaren treiben. Jedoch läßt sich erwarten, daß die Tagsatzung vorher noch durch eidgenössische Commissäre die Sonderbündler von einem wahnsinnigen Widerstande gegen bundesgemäße Beschlüsse abmahnen läßt. — Wahrscheinlich wird man tauben Ohren predigen, — aber man hat dann seine letzte Pflicht der Milde erfüllt, — und das eiserne Schicksal wird die Verführer des Volkes in den betreffenden Kantonen, die Verräther am Bunde unerbittlich ereilen.

---

und 27,345 Franken. — Man sieht also, daß selbst die mächtigsten der ultramontanen Kantone verhältnißmäßig sehr wenig beitragen, weil sie die ärmeren und die kleinsten sind. Selbst wenn man St. Gallen, Schaffhausen und Appenzell wieder den Ultramontanen beizählt, stellen diese zu dem Bundesheere von 64,019 Mann nur 19,519 Soldaten und zahlen zu den jährlichen Bundesloßen von 707,740 schweizer Franken ein wenig mehr als ein Viertel, nämlich 182,585 Franken.

So steht es in der Schweiz jetzt, und leicht wird man sich erklären, daß es nicht eher besser werden kann, bis das unnatürliche Verhältniß zusammenstürzt, das den größten Theil der Schweizer unfrei macht.

Oberst Doniphan, der in dem jetzigen mexicanischen Krieg die Siege in Californien erfochten und mit seiner Heeresabtheilung dieses unbekannte Land durchzogen hat, berichtet eine alte indianische Stadt aufgefunden zu haben. Er erzählt in seinem Bericht, daß die Sumais in einer Stadt leben, die sechstausend Einwohner zählt, die sich alle durch Landbau ernähren. Die Stadt ist in vier große, zusammengebaute Vierecke getheilt, und hat zwei Straßen, die sie rechtwinklich durchschneiden. Alle Häuser sind einen Stock hoch und von in der Sonne gebrannten Ziegelsteinen gebaut. Das Erdgeschoß ist eine massive Mauer, und so zusammengebaut, daß man jedes Stadtviertel nur ein Haus nennen möchte. Der erste Stock scheidet dann Haus von Haus, ist aber so hoch, daß man auf dem Dache des Erdgeschosses bequem herumgehen kann. In den ersten Stock kömmt man vermittelst einer Leiter, die des Nachts weggenommen wird. In der Stadt trifft man auch Albino-Indianer, die wahrscheinlich zu der Annahme Veranlassung gaben, daß es in dem Felsengebirg weiße Eingeborne gebe. Die Entdeckung dieser Stadt mag gewiß diejenigen interessiren, die so lange nach Indianern suchten, welche die Sitten und Gebräuche der Azteken bewahrten. Doniphan zweifelt nicht, daß diese Indianer von demselben Stamme sind, der hier lebte als Cortez nach Mexico kam. Es ist bemerkenswerth, daß die Sumais, seitdem die Spanier das Land verließen, in keine Verbindung mit den modernen Mexicanern treten wollten, da sie letztere als ein unter ihnen stehendes Volk betrachten. Sie haben auch alle Priester und Würdenträger vertrieben, ihre alten Gewohnheiten wieder angenommen und leben unter ihrem Great-Chief, der ihr geistliches und weltliches Oberhaupt ist. Sie wohnen am Rio Pisco, einem Nebenfluß der Gesla, und ihr reicher Landbau ernährt nicht nur sie, sondern auch ihre zahlreichen Heerden. (A. Z.)

Eine Bundesrevision wird allerdings auch angebahnt werden, aber nur auf dem Boden der Cantonalsouverainität: – mögen die Herren Guizot so lange es ihnen beliebt schiefe Gesichter dazu schneiden! — Wir lassen andere Nationen in ihren Staatshaushalte ruhig manövriren, — wollen aber auch mit allen Noten der Art verschont sein. — Das energische Auftreten des Bundespräsidenten gegen den französischen Vorwitz eines Bois-le-Comte, hat ihm die Sympathie aller der Republikaner erworben, die noch nicht zu Kreaturen einer dem Fortschritte feindlichen Diplomatie zusammenschrumpften.

☒ St. Gallen, 3. August. Ich habe in meinem letzten Schreiben versprochen Einiges über kantonale Verhältnisse zu melden, und will nun mein Versprechen halten. Es wird den meisten Gebildeten Deutschlands bekannt sein, daß der Ultramontanismus es in der östlichen Schweiz vorzüglich auf den Kanton St. Gallen abgesehen hatte. Seit 1834 im Dec. strebte er im Einklang mit den Bewegungen in Belgien, Baden, Würtemberg und Bayern unermüdet nach dem Ziele: sich auch des Ostens der Schweiz zu versichern, während er den Westen durch Wallis und Freiburg bereits in seiner Gewalt hatte; — daß er in Luzern früher zum Ziele kam liegt theils in dem für Fanatismus leichter empfänglichen Volke, theils in der Schwäche und Gutmüthigkeit der damaligen Luzerner Regierung, welche durch fortwährende Concessionen den Religionssturm abzuwenden verhoffte. Im Jahre 1834 erschienen die Badner Conferenzartikel über die Rechte des Staates in kirchlichen Dingen: De juribus circa sacra. Dieß gab den ersten Anhaltspunkt in der östlichen Schweiz; — zum erstenmal erschien die Religionsgefahr, obwohl der Staat in praxi die in besagter Conferenz ausgesprochenen Grundsätze obngefährdet gegenüber der Curie stets handhabte. Es wurden Glaubensversammlungen gehalten, allvort ein Centralkomité ernannt, in allen Bezirken Filialvereine gestiftet, und so über das ganze Land ein wohlorganisirtes Netz des Fanatismus gezogen. — Als Organ dieser Partei entstand der sogenannte noch jetzt bestehende „Wahrheitsfreund" ungefähr wie die Augsburger Postzeitung, nur geistreicher und verwegener. — Mit einer fast unbedeutenden Mehrheit siegte am 2. Mai 1847 in den Wahlen das liberale Prinzip, und es wurde einem wahrlich schauerlich zu Muthe, wenn man die Erschweizerstudiosen aus der Münchner Hochschule wie gierige Geier in jenen Tagen herumflattern sah. — Jetzt stehen im Kanton St. Gallen die Verhältnisse ziemlich ruhig, — jedoch kann beim ersten Anlasse das glimmende Feuer zum lichten Brande werden. — Die Kraft des Liberalismus wie des Ultramontanismus liegt in den Landbezirken. —

Großbritannien.

* Der Standard sagt über die Wahl Rothschilds: Was ist das anders als ein Triumph des Geldsacks. Herr Rothschild hat bisher 25,000 Pfund ausgegeben, während die Dejenjen der Andern meist nur 5000 verwendet haben. Wahrlich eine würdige Wahl. Zugleich meldet dasselbe Blatt, daß die Einkommensteuer einem Regierungsvorschlage gemäß auf 5 Procent erhöht werde.

Frankreich.

Paris, 31. Juli. Der Fürst Hieronimus Bonaparte hat von der französischen Regierung nun wirklich die Erlaubniß zum Aufenthalt in Frankreich für sich und seinen Sohn erhalten.

Paris, 1. August. (Obpstzg.) Die Aerzte haben vorgestern den Anfang einer Gehirnentzündung bei Teste wirklich erkannt. Er ist nun, auf Befehl des Ministers des Innern, genau untersucht worden, und es hat sich ergeben, daß, wenn seine Versetzung nach einem sogenannten Gesundheitshause noch länger verzögert würde, sie ganz unmöglich werden dürfte. Es soll also der Befehl ausgefertigt worden sein, ihn unverweilt nach einem solchen Gesundheitshause zu bringen. Der erste Präsident des königlichen Gerichtshofes von Rouen, Herr Franck Carré, soll an Teste's Stelle zum Präsidenten des Cassationsgerichtes ernannt werden. — Die Citadellen oder Forts dings um Paris werden eins nach dem andern ganz im Stillen mit Munition versehen. So sind letzthin in die Citadellen von Ivry und Montrouge beiläufig 150,000 Pfund Schießpulver gebracht worden. — Die Reformbewegung verbreitet sich auch in den Departementen mehr und mehr. Die Zeitungen, welche in denselben bis jetzt entschieden sich für die Wahlreform erklärt haben, sind: das „Journal du Havre", der „Censeur de Lyon", das „Journal du Loiret", der „Precurseur d'Angers", der „Phare de la Rochelle", das „Echo de Besonne", der „Eclaireur de St. Omer", der „Courrier du Nord", der „Patriote de la Meurthe", der „Franc-Parleur de Verdun", die „Union liberale de Nevers", der „Franc Comtois de Besançon", die „Vigie du Morbihan", der „Courrier d'Alsace", der „Glaneur d'Eure-et-Loire".

* Paris, 2. August. Das Gerücht unvermeidlicher Veränderungen im Ministerium gewinnt täglich größere Gewißheit. Es läßt sich dies mit Grund erwarten. Hätte das Ministerium — bemerkt der Siècle — nur einen Funken eines politischen Gedankens gehabt, wäre es nicht allen und jeden Gefühles der Würdigkeit entfremdet, so müßte es nach all den bekannten Vorgängen längst abdanken. Guizot hätte dabei bei jenen, die ihn nur halb kennen, einigen moralischen Schein gerettet, wäre dadurch allen Ränkespinnereien, Widersprüchen und offenkundigen Wahrheitsfälschungen, die nun seinem Charakter anklebend bleiben, überhoben worden und müßte sich nicht kümmerlich mit einem Kabinette herumkämpfen, das nachgerade unter der Wucht täglich widerkehrender Skandale erliegen muß. Nunmehr aber ist Guizot der öffentlichen unerbittlichen Meinung verfallen. Gegen die Bedingungen einer Repräsentativregierung hat er verstoßen, in das Buch der öffentlichen Rechtlichkeit hat er ein schwarzes Blatt eingesetzt, dadurch den Tadel ganz Frankreichs auf seine Schultern gelastet als Kabinetschef, und sich jener Verachtung blosgestellt, die die traurigen Clienten, mit denen er sich umgeben, zermalmt, und einige derselben den Gerichten preisgiebt. Bald wird er auch von diesen seinen Corruptionszöglingen verlassen, allein stehen, da sie bereits das Risiko einer fernern solidarischen Haftbarkeit mit ihm, zu erwägen beginnen.

Spanien.

* Der brave General Concha hat die Königin gebeten das Dekret zurücknehmen, welches ihn zum Granden von Spanien erhebt, weil er ohne einen Schuß zu thun in die Stadt Oporto eingezogen sei und weißt darauf hin, daß es zu solcher Auszeichnung größerer Verdienste bedürfte. Man glaubt jedoch, daß er doch Grand werden würde und das mag kommen, wie es will, sagt der Siècle, dieser ehrenwerthe Offizier hat als Mann von Herz und Geist, als guter Bürger gehandelt.

Laut eines in La Granja abgehaltenen Ministerraths wurde die Einberufung der Cortes auf den 10. Oktober d. Js. definitiv festgesetzt.

Italien.

Rom, 24. Juli. (D. A. Z.) Alle beim römischen Hof accreditirten fremden Diplomaten ohne Ausnahme sind von ihren Landsitzen, wohin sie sich größtentheils seit einem Monate von der außerordentlich großen Hitze zurückgezogen, in aller Eile auf ihren Posten hier wieder eingetroffen. Unter ihnen bemerkt man den französischen Ambassadeur Grafen Rossi fast täglich mehre Male auf dem Quirinal; er allein von den Ministern der fremden Mächte hat bei Pius IX. zu jeder Stunde unangemeldet Verlaß, während die andern nur mit dem Cardinalstaatssecretair und mittels desselben mit dem Papste zu conferiren pflegen. Seit gestern sind die Elementargeister aufs neue in das Volk gefahren; dasselbe ist in einer politischen Gährung, gegen welche die vom Jahre 1831 nur ein vorübergehender unbedeutender Anfang war. Es liegen die allerdenklichsten Anzeigen von einer vorbereiteten politischen Explosion zu Tage, deren Zündstoff das ganze Volk ist, doch nicht das römische allein, sondern nach den Vorfällen in Parma, Lucca und Siena das ganze italienische Volk. Nach allen Seiten hin fliegen Cabinetskuriere. An der neapolitanischen Grenze sind bedeutende Observationscorps der verschiedensten Truppengattungen zusammengezogen, die Oesterreicher in Ferrara campiren unter den Mauern der Stadt; in Rom wird die Trommel gerührt und auf allen geräumigen Plätzen exercirt man die Nationalgarde so schnell als möglich ein.

* Die Errichtung der Nationalgarde im Kirchenstaate geht rasch von statten. Kardinal Ferretti scheint die gegenwärtige Lage der Dinge vollkommen richtig aufgegriffen zu haben. Bei einer Postenvisitation der Nationalgarde sagte er u. A.: „Beweisen wir der Welt, daß wir uns selbst genug sind." Diese Worte wurden enthusiastisch aufgenommen und verbreitet.

Turin, 27. Juli. (A. Z.) Die Zustände in Rom und im ganzen Kirchenstaat erwecken hier vielfache Besorgniß; jeder italienische Staat fühlt sich dabei betheiligt, und verfolgt mit unverwandtem Blick alle Regungen der fortdauernden Volksagitationen. Man weiß nicht ob man mehr die möglichen Ausbrüche der Fortschrittspartei, oder jene einer wüthenden Reaction zu fürchten hat. Der Herd der Bewegung beschränkt sich noch immer auf Mittel-Italien: den Kirchenstaat Toscana, Modena, Nord- und Süd-Italien verharren in ihrer Ruhe, wo namentlich die Regierungen, mit Ausnahme einer scharfen Beobachtung der Ereignisse, nicht die mindeste Vorsichtsmaßregel erlauben. Die geringe Verstärkung welche die Besatzung von Ferrara erhielt, ist kaum nennenswerth; der angekündigte Truppennachschub aus dem Innern der österreichischen Monarchie sowie das erwartete Vorrücken der Garnisonen an den Po hat nicht stattgefunden, und so viel wir wissen hat eine derartige Bewegung noch gar nicht begonnen. Freilich ist die österreichisch-italienische Armee auch ohne Verstärkung in einer Verfassung, daß sie wohl jedem Ereigniß die Stirne bieten kann.

* Französische Blätter theilen jene fürstlichen Decrete aus Italien mit, welche bezeichnend seien für die beiden Prinzipien, die sich jetzt dort bekämpfen. Sie sind am selben Tage erschienen. Eines vom Großherzog Leopold von Toskana das andere vom Herzog von Lucca. Ersteres hat freudige Sensation, letzteres die bittersten Gefühle hervorgerufen. Der Großherzog erklärt daß er von seinem Vater vor allem Liebe zum Volke geerbt habe; der Herzog, daß sein höchstes Gutheil volle Souverainetät! Der Großherzog erklärt, daß er dem Fortschritt huldige und große Veränderungen beabsichtige; der Herzog erklärt, daß das Fortschrittsgeschrei nur von jungen erhitzten Köpfen herrühre!

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

(3 b) **Empfehlung.**

Nachdem ich von dem hochlöblichen Stadtmagistrate dahier zur Ausübung des

Spezereiwaaren-Handels

berechtigt worden, beehre ich mich, hiermit zu veröffentlichen, daß ich mein Geschäft in dem an mich gekauften — vormals **Nückel**'schen — Hause, Dist. III Nr. 1469 am Fuße des Kaulberges, betreibe.

Reel und billig bedienend, bitte ich um recht häufigen Zuspruch.

Bamberg, den 4. August 1847.

Thomas Spörlein.

Gasthaus zweiten Ranges zum Rheinthal in Mannheim.

Dieses neu eingerichtete Gasthaus, dem Freihafen gegenüber und in der Nähe der Landungsbrücken sämmtlicher Dampfschiffe, empfehle ich einem verehrten reisenden Publikum auf's Beste, und wird meine Aufgabe sein, durch gute und billige Bedienung den mich mit ihrem Besuche Beehrenden zu entsprechen.

Mannheim, am 20. Juli 1847.

Ph. Bissinger.

Bekanntmachung. (3 a)

Zufolge Beschlusses der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg vom 31. Juli 1847 Nro. 7018 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Donnerstag am 19. August 1847 Vormittags 9 Uhr

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Amts-Lokale zu Weismain nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an die Wenigstnehmenden vergeben werden, nämlich:

Die Herstellung der nachbenannten Objekte der im Bezirke der mitunterfertigten kgl. Eisenbahnbau-Section gelegenen Station **Burgkunstadt**, und zwar

das Stationsgebäude, veranschlagt zu	20,854 fl. 11 kr.
die Abzugs-Kanäle, veranschlagt zu	600 fl. — kr.
die Chaussirung und Pflasterung des Platzes, veranschlagt zu	2,369 fl. 18 kr.
die Einfriedung des Platzes, veranschlagt zu . .	861 fl. 40 kr.
im Ganzen zu	24,685 fl. 9 kr.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 9. August 1847 an im Amtslokale der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Behörde zu Jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die lithographirten Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten längstens bis 17. August 1847 Abends 6 Uhr entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bei der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg frankirt eingelaufen sein.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in den §§. 2, 4, 5, 9 u. 10 der allgemeinen Submissions-Bedingungen vom 4. Juni 1844 Nro. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Verakkordirungs-Termine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Weismain und Culmbach, am 2. August 1847.

Königl. Bayer. Landgericht. (L. S.) **Sondinger.**

Kgl. Bayer. Eisenbahnbau-Section. (L. S.) v. n. **Wagenbauer.**

(Offene Stellen.) 1 Oeconomie-Administrator — 2 Wirthschafts-Inspectoren — 3 Rechnungsführer — 2 Hauslehrer — 1 Privatsekretair — 3 Handlungscommis — 2 Förster — 1 Gärtner — 1 Koch — 2 Oberkellner — 1 Portier und mehrere herrschaftliche Diener können gute Stellen nachgewiesen erhalten durch **Langefeldt's Agentur-Bureau in Berlin Karlstrasse Nr. 17.**

Subhastationspatent. Vom königl. Landgerichte Berneck

werden unterbeschriebene und gerichtlich abgeschätzte Grundbesitzungen des verlebten königl. Pfarrers **Seberth** zu Arzberg auf Requisition des kgl. Kreis- und Stadtgerichts Bayreuth im Wege der Zwangsvollstreckung nach Maßgabe des Gesetzes vom 17. November 1837 und §. 64 des Hypothekengesetzes hiermit zum öffentlichen Verkaufe ausgeboten, und ist zur Abgabe der Angebote Termin auf

Donnerstag den 7. Okt. 1847

Morgens 8 Uhr

im Schlosse zu Leisau bezielt, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß der Kauflustigen gebracht wird.

Die unter diesseitiger Realgerichtsbarkeit gelegenen Verkaufsobjekte sind folgende:

a) Das Castrum von dem ehemaligen, jetzt freieigenen Rittergute Leisau, Hs.-Nr. 23 allda, St.-B. Nr. 98, 2 1/2 Stock hoch, nebst einer daran angebauten Holzlege und Mitterauthum an den dem Castrum und andern dasselbe umgebenden Häusern und Oekonomiegebäuden gemeinschaftlichen Hofraum, zusammen geschätzt auf 1005 fl.,

b) sieben Achtel Tagwerk Garten, am Castrum gelegen, St.-B. Nr. 99, wovon 3/4 Tagw. als Grasgarten, mit Obstbäumen besetzt, 1/8 als Gemüsgarten benützt wird, I. Bonitäts-Klasse, freieigen, geschätzt auf 425 fl.,

c) ein Fischwasser im Mainfluß, St.-B. 100 freieigen, von der Brücke beim Frankenhammer bis zur Bernecker Brücke reichend, geschätzt auf 25 fl.,

d) die zum vormaligen Rittergut gehörig gewesenen Dominikal-Renten, bestehend in Erbzinsen, Gülten ꝛc. von Gütern, Häusern und Grundstücken in der Flurmarkung Leisau und in der Nähe derselben und von Fischwassern ꝛc., freieigen, Dominikal-Steuer-Nr. 100, jährlich 451 fl. 21 3/4 kr. ohne Abzug der Dominikalsteuer und der Erhebungs-Gebühr ertragend. Die Laudemien sind durchschnittlich auf 100 fl. jährlich berechnet, die Herbergsgelder, deren Erhebung selber nicht statt fand und wovon zweifelhaft ist, ob sie noch erhoben werden dürfen, auf jährlich 5 fl.; die Hauptrechte und Zehntgelder sind, weil sie bisher gleichfalls nicht erhoben wurden, nicht veranschlagt und die Berechtigung zu ihrer Erhebung ist zweifelhaft. Alle ständigen und unständigen Reichnisse sind im Kapitalanschlag beiläufig auf 9342 fl. 15 kr. berechnet, nach Abzug von beiläufig jährlich 10 fl. Erhebungskosten,

e) eine Importkirchen- und Erbbegräbniß zu Goldkronach, unsichtbar,

f) ein Söldengütlein zu Leisau, Umsch.-B. Nr. 89, bestehend in Wohnhaus, Nr. 2, einstöckig, mit Brocken ermauert, mit Schindeln gedeckt, einem von Holz erbauten Stadel mit Dreschtennen, zwei Panzen und 2 Böden, Backofen, einem Keller, unter diesem 1504 □ Hofrecht, 240 □ Schergütlein unterm und 200 □ über dem Haus, 4 1/16 Tagwerk mit Obstbäumen besetzt, in erbzins- und handlohnbar zum Castrum in Leisau und geschätzt auf 1926 fl.,

g) 3/4 Tagwerk Feld, das Letternäckerlein, B.-Nr. 86, im Grund gegen Kotterstreut gelegen, III. Bonitäts-Klasse, zins- und handlohnbar zum Castrum in Leisau, taxirt auf 50 fl.,

h) 3/4 Tagwerk Wiese die Letternwiese, B.-Nr. 85, an das Letternäckerlein anstoßend, III. Bonität, erbzins- und handlohnbar zum Castrum in Leisau,

i) 3 1/2 Tagwerk Feld und Wiese, die Seyfferthin genannt, B.-Nr. 154, im Goldkronacher Flur oberhalb des Dorfes Leisau gelegen, II. und III. Bonität zur Gemeinde Goldkronach, erbzins- und handlohnbar mit Handlohnsrecht von resp. 37 kr. und 1 fl. 15 kr., taxirt auf 400 fl.,

k) 1 3/4 Tagwerk Feld, der vordere Berg genannt, B.-Nr. 87, an der Seyfferthin anstoßend, im Goldkronacher Flur, III. Bonitäts-Klasse, erbzins- und handlohnbar zum Schloßgut Leisau, geschätzt auf 150 fl.,

l) 1 1/2 Tagwerk Feld, der hintere Berg, B.-Nr. 88, an den vordern Berg anstoßend, im Goldkronacher Flur, II. und III. Bonität, erbzins- und handlohnbar zum Schloßgut Leisau, taxirt auf 300 fl.

Berneck, 9 Juli 1847.

Der königliche Landrichter:

Haas.

Literarisches.

Bei **Fr. Wilhelm Hobbach** in **Bamberg** ist vorräthig zu haben:

Schlenbach, C. A., Geschichte, Gegenwart, Gemüthe, Gedichte. 8. Hamburg geh. 2 fl. 18 kr.

Herz, H., Jolantha, die Königstochter. Ein lyrisches Drama. Aus dem Dänischen von O. Thaulow. gr. 8. Altona, geh. 33 kr.

Schindler, L., der Günstling. Original-Lustspiel. gr. 8. Berlin, geh. 1 fl. 48 kr.

Zeltecker, Dr. F. J., Reise nach Rom. 8. Sulzbach, geh. 1 fl. 30 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Seufferth, großh. bad. Rentamtm. Boxberg. Gran, n. Gem., Part. v. Darmstadt. Lehr, Kfm. v. Frankfurt. Dr. Schübner nebst 2 Zöglingen v. Stralsund. Quartel nebst Gemahlin Architekt v. Paris. Grobe nebst Gattin, Oberamtssekretär und Hentel, Oberlandesgerichtssekretär v. Hildburghausen. Divil u. Stahl, Artist v. Straßburg. v. Berg, Rentier u. Rollhofs, Kfm. v. Schweinfurt. Baron Friß u. Karl v. Buseck v. Burg-Ellern. Scherber Falter, Beckett Tuchfabrikant. Meinel Conditor. Meyer Stadtschreiber, Klärlein Cantor. König Kfm. u. Buße Falter v. Lauf.

(Deutsches Haus.) Senator Merk n. Gem., v. Hamburg. Lt. Assessor v. Berlin. Hahne Negoc. n. Gem. v. Paris. Hegwein Schiffermeister v. Aitzigen.

(Drei Kronen.) Chavalle, Rent. v. Paris. Günther, Prov. v. Nürnberg. Nat. Gläßing u. Fin. Tochter v. Würzburg. Dollbuch v. Bender, Gutsbesitzer v. Schlesien. Zink, Jurist v. München.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 222. **Bamberg, Dienstag 10. August** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Die Einkommensteuer. Deutsche Bundesstaaten. München. (Reorganisation des Studienwesens.) Aus Franken. (Die Schlachtvieh-Ausfuhr nach Frankreich und England.) Aus Baden. (Gestaltung deutscher Preßverhältnisse.) Königsberg. (Benehmen des Präsidenten Lauterbach.) Vom Oberrhein. (Frln. Tschech's Motive zur Flucht, ihr Benehmen und Sympathien für ihr Unglück.) Schweiz. Aus der Schweiz. (Die Tagsatzungs-Commission.) Zürich. (Ueber den Pfarrer Hirzel'schen Selbstmord.) Bern. (Ein konservativ-aristokratischer Klubb.) Waadt. (Die patriotische Association.) Frankreich. Paris. (Wieder eine Corruptionsgeschichte. Die Pairskammer über die Schweiz.) Italien. (Die Daily News über die Lage des Papstes.) Amerika. (Unruhen der Nativisten in Philadelphia. Nachrichten aus Oregon. Tyssowsky's Erklärung.)

□ Die Einkommens-Steuer,

nachgewiesen als die allein zu gebrauchende, weil einzig den Forderungen des Rechts und der Klugheit entsprechende Art von Staatsabgaben.

Es könnte scheinen, als ob Nachweise dieser Art nur in Systemen der Staats-Finanzwissenschaft an ihrem Orte seien, nicht aber in Tagblättern von der Categorie des unsrigen: Da jedoch die ältere und neueste Erfahrung (z. B. am preußischen vereinigten Landtage) lehrt, daß auch die Geneigtheit der Regierungen, im Punkte des Steuerwesens auf den Weg der Gerechtigkeit einzulenken, oft an der Unkenntniß, dem Eigennutz oder den Vorurtheilen des Volks und seiner Stellvertreter scheitert, so dürfte es wohl an der Zeit sein, auf die Berichtigung der Ansichten und Urtheile des Volks über den vorwürfigen Gegenstand in Blättern, die in seine Hände kommen, hinzuwirken, um den Regierungen den Weg zum Besseren anzubahnen, und so möchte auch unser gegenwärtiges Unternehmen gerechtfertigt erscheinen.

Wenn man die vielen sich entgegenstehenden Meinungen und Urtheile für und wider alle oder einzelne Klassen indirecter Besteuerungen, für und wider die Besteuerung der Geldkapitalien, der Besoldungen, für und wider die Besteuerung von Gegenständen des Luxus, und so auch für und wider die Einkommens-Steuern mit unbefangenen prüfenden Blicke übersieht, welche beim Entstehen dieser Objekte betreffender Fragen auftauchten, und dieser Divergenz auf den Grund sieht, so zeigt sich klar, daß die Quelle dieser Divergenz liege, entweder in der Unkenntniß oder Außerachtlassung des wahren Grundes des Steuer-Rechts und der Steuerpflicht, sowie im Verkennen der Ob- und Subjekte beider, oder aber in einem häßlichen Eigennutz, welcher die obgleich erkannte Wahrheit nur nicht zur Geltung kommen lassen will. Auch die bestehenden Steuersysteme verstießen nicht selten gegen den durch den wahren Grund des Steuerrechts und der Steuerpflicht geforderten Maßstab gerechter Steuervertheilung, und je dringender die Erscheinungen der Zeit mahnen, die in so manchen Steuerarten liegenden Quellen häufiger Verarmung abzuschneiden, desto nothwendiger wird es auch in dieser Hinsicht, jenen wahren Grund und Maßstab zur allgemeinen Erkenntniß und Anerkennung zu bringen, sodann aber dem ungebührlichen Eigennutz der Steuerpflichtigen die Larve abzuziehen.

Das Recht der Staatsgewalt, die zur Deckung des Staatsbedarfs neben dem Ertrage des unmittelbaren Staatseigenthums und der nutzbaren Regalien erforderliche Summe von dem Volke um seiner selbst willen zu verlangen, fließt aus ihrer Pflicht, den Zweck des Staates, Schutz und Sicherheit des Rechts zu erstreben, was ohne den Besitz der pecuniären Bedingungen dieses Effekts nicht zu bewerkstelligen ist, und die Pflicht des Volks, jene Summe beizusteuern, ist unmittelbare Folge seiner Einigung zum Staate und seines Willens vom Staate geschützt zu werden, denn das Wollen des Zweckes befaßt nothwendig auch das Wollen der Mittel zum Zwecke. Ohne Steuern kein Recht auf Schutz, und keine Pflicht solchen zu gewähren. Dieser von der einen Seite verlangte, und von der andern Seite zu gewährende Schutz, besteht in dem Dasein und Wirken aller der Garantie-Anstalten, durch welche ein den Absichten der Natur entsprechendes friedliches Zusammenbestehen (oder die harmonische Coexistenz) der Menschen, ein practisches Gleichgewicht ihres Freiheitsgebrauchs, die Herrschaft des obersten Naturgesetzes für Menschen — des Rechtsgesetzes — in allen Beziehungen bedingt ist.

Wenn nun der wahre Grund aller Steuerpflicht einzig beruht in dem Willen, den Staatsschutz zu genießen, am Effekte der Garantieanstalten des Staats Theil zu nehmen, so muß auch jener Genuß oder diese Theilnahme den einzig wahren Maßstab bilden für die Realisation der Steuerpflicht, als des Begründeten, dessen Ausdehnung und Grenze immer von seinem Grunde bestimmt wird, und hieraus ergiebt sich als erste allgemeine Regel der Satz: Je mehr oder weniger Jemand vom Staate zu Schützendes besitzt, desto mehr oder weniger ist er zur Bildung und Erhaltung der schützenden Kraft des Staats beizusteuern verbunden. Diese Verbindlichkeit trifft alle Klassen der Staatsglieder, und alle Bestandtheile des Privatvermögens ohne Ausnahme, denn die Entrichtung der erforderlichen Steuersumme ist ohne Zweifel Schuldigkeit der Gesammtheit der Staatsglieder, und — da jene Entrichtung nur aus deren Vermögen geschehen kann — Bürde des ganzen Volksvermögens; jene Gesammtheit und dieses Ganze aber erwächst, im Begriffe wie in der Wirklichkeit, nur aus dem Zusammenfassen aller Staatsglieder, ohne Ausschluß irgend einer Klasse derselben, und aus dem Zusammenfassen aller Bestandtheile des Privatvermögens, ohne Ausnahme irgend einer Gattung oder Art desselben. Wird hinzugenommen, daß doch jeder im Staate mit seinem ganzen Besitzthum geschützt sein, an den Garantie-Anstalten Theil nehmen will, und Niemand, daß ihn die übrigen Staatsgenossen schützen helfen, vernünftig fordern kann, ohne daß auch er seiner Seits durch seine Beiträge die übrigen zu schützen mitwirkte, so ergiebt auf unserem allgemeinen Standpunkte mit Evidenz die Unzulässigkeit der Steuerexemtion irgend einer Klasse von Staatsgliedern, oder irgend einer Klasse des Privatvermögens, hiemit zugleich der Maßstab für Beurtheilung der Steuerbefreiung, welche in manchen Staaten die großen Massen der in Darlehen oder Aktienunternehmungen benützten Geldkapitalien, die großen Massen des in werthvollen Artikeln des Luxus steckenden Volksvermögens, und so vieler andern Objekte genießen, wodurch eine unverhältnißmäßige Last auf die nicht befreiten Personen und Gegenstände gewälzt, der Wohlstand derselben auf das empfindlichste gehemmt, und der Schutz des Staats vergeudet wird für Personen und Vermögenstheile, welche sich ein Recht darauf gar nicht erworben, weil sie überhaupt oder doch davon nicht steuern.

Daß dem nicht so sein sollte und dürfe, bedarf in Folge der Prämissen keines weiteren Beweises, und in näherer Anwendung jener Prämissen steht als Wahrheit fest: Steuerpflichtig sind alle vom Staate zu schützenden, mit einem (Grund- oder Kapital-) Vermögen versehenen Personengemeinheiten (z. B. Stadt- und Dorfgemeinden, religiöse wie politische Corporationen und Gesellschaften) eben so gut, als alle den Schutz des Staats unmittelbar für sich ansprechenden Einzelpersonen (oder Individuen) ohne Unterschied des Standes; und steuerpflichtig sind alle jene und diese von ihrer ganzen Habe, bestehe solche in Gütern oder Ertrag gewährenden Rechten, in Geld oder Gewerbs- oder Erwerbsgerechtsamen, kurz von allem ihrem Vermögen im ganzen Umfange des Wortes. Nur gegen ganz Arme und auch gegen solche, welche mehr nicht, als ihren absoluten Lebensbedarf zu erarbeiten vermögen, kann natürlich das Steuerrecht nicht geltend gemacht werden.

Die Hauptfrage ist aber nunmehr: Wie ist die jährlich wiederkehrende Bestimmung des Steuerantheils eines Jedem im Staate zu regeln? oder welcher ist der gerechte Maßstab für die Repartition der Steuersumme auf alle Steuerpflichtigen Personen und Gegenstände? — Die Beantwortung dieser Frage ist leicht und sicher, wenn endlich einmal der Weg eingeschlagen wird, auf den die Natur der Sache und eine kunstlose Betrachtung des Wesens der Besteuerung hinweist, und diesen wollen wir betreten.

Fest steht, daß die Steuerpflicht ein Begründetes, so weit aber auch nicht weiter gehe, als ihr Grund, und fest steht, daß dieser wahre Grund der Steuerpflicht beruhe in der Theilnahme am Schutze, im Genuße der Garantie-Anstalten des Staats. Demzufolge muß die Bestimmung des individuellen Beitrags zur Aufbringung des ganzen Steuerbedarfs einzig geregelt werden nach dem Verhältniße der Theilnahme eines jeden am Schutze und den Garantie-Anstalten des Staats überhaupt zur Theilnahme aller übrigen eben daran, und jede von der Rücksicht auf dieses Verhältniß nicht geleitete Steuer-Repartitions-Art müßte darum verwerflich sein, weil sie, des ersten und unerläßlichen Charakters, der Gerechtigkeit nämlich, ermangelnd, den Einzelnen nach einem, wo nicht ganz willkürlichen, doch unrichtigen Maßstabe zur Steuer zöge.

Die erwähnte Theilnahme äußert sich in dem Schutze der Persönlichkeit und des ganzen rechtlichen Besitzthums oder Vermögens eines jeden steuerpflichtigen Subjekts, in den Wirkungen aller Garantie-Anstalten des Staats eben darauf. Hiernach wäre durch das aufgestellte Prinzip, insofern der Schutzgenuß der Personen, als solcher, als im Durchschnitt für Alle gleich vorauszusetzen ist, zunächst eine, alle steuerpflichtigen Subjekte gleich ansprechende, reine Personal-Steuer (sogenannte Kopfsteuer) gefordert; weil jedoch von der Person an sich selbst nichts, sondern nur von ihrem Vermögen an den Staat abgegeben werden kann, bei der so großen Vermögensungleichheit aber die eine Personal-Steuer, unter dem Scheine der vollkommensten Gleichheit, dennoch eine höchst ungleiche Abgabe wäre, dieser auf keine Weise zu beseitigende Vorwurf effectiver Ungleichheit auch die von der Person allein mögliche Dienst-Abgabe (die Staatsfrohnen) träfe, deren große Unwirthschaftlichkeit ohnedieß längst dargethan ist, so muß es vollkommen gerathen sein, mit Unterlassung der Personalauflage, die gesammte in Geld zu fordernde Steuersumme von dem Vermögen aller steuerpflichtigen Subjecte nach einem gerechten Repartitions-Maßstabe zu erheben, und dieser spricht sich unwiderlegbar dahin aus:

„Wie sich das Vermögen des einzelnen steuerpflichtigen Subjects verhält zu der Gesammtmasse des Vermögens aller steuerpflichtigen Subjecte, eben so muß sich der individuelle Steuer-Beitrag verhalten zu der von der Gesammtheit zu entrichtenden Steuer-Summe. Oder: wie groß der Antheil des Einzelnen an der Gesammtmaße des Privatvermögens ist, eben so groß muß auch sein Antheil sein an der diese Gesammtmasse treffenden Steuerlast. Jenes Verhältniß und die Größe dieses zweifachen Antheils ist — die Ausmittlung des individuellen und des aus dessen Zusammensetzung hervorgehenden Totalbestandes des Privat- oder Volksvermögens vorausgesetzt — mittelst einfacher Berechnung zu finden, eben so leicht und sicher also auch die in dem Product dieser Berechnung sich darstellende Steuer-Quote jedes steuerpflichtigen Subjects auszusprechen."

Gegen diese nach dem Vermögen aller Steuerpflichtigen abzumessende Vertheilung der Steuer-Summe wäre gar nichts einzuwenden, wenn nur das, worauf am Ende alle wirkliche Beitrags- oder Steuerfähigkeit beruht, nämlich der Vermögens-Ertrag, das Einkommen, mit dem Umfang der Vermögens-Substanz einen ganz parallelen Gang nähme; da jedoch aller Erfahrung nach die verschiedenen Klassen der Vermögens-Substanz bald einen schnelleren oder langsameren, bald einen größeren oder geringeren, auch wohl gar keinen Ertrag gewähren, so würde die voraus angegebene Art der Steuer-Repartition, in ihren Wirkungen erwogen, nicht nur ebenfalls dem Vorwurf effektiver Ungleichheit unterliegen, sondern sogar, wenigstens theilweis, zu einer gefährlichen Auszehrung oder doch Vertrocknung des Steuerfonds führen können und müssen. Dennoch ist hier die Rücksicht auf reelle Steuer- oder Beitragsfähigkeit und deren Erhaltung auf die Dauer augenfällig unerläßlich und entscheidend, weil es sich um fortlaufende, jährlich widerkehrende Beiträge handelt; und da diese reelle Steuerfähigkeit allenthalben nur auf gleicher Stufe steht mit dem reinen Vermögens-Ertrage oder dem Einkommen daraus, auch gerade dieser Ertrag, in welchem sich die Realität und das Product der Theilnahme am Schutz- und an den Garantie-Anstalten des Staats ausspricht, den darum als der wahre und richtige Messer dieser Theilnahme nicht zu verkennen ist, so ergibt sich das Resultat: Nicht das Verhältniß der Vermögens-Substanz, sondern allein das Verhältniß des reinen Vermögens-Ertrags oder des Einkommens daraus kann als der richtige Maßstab für Repartition der Steuer-Summe gültig anerkannt werden, und diesen Maßstab drückt der Grundsatz aus:

„Wie sich der wirkliche reine Vermögens-Ertrag des einzelnen steuerpflichtigen Subjects verhält zur Gesammt-Summe des reinen Ertrags des steuerpflichtigen Volksvermögens, eben so muß sich die individuelle Steuer-Quote verhalten zur Total-Steuer-Summe; oder, dem Maaße der Theilnahme des Individuums an dem reinen Volks-Einkommen muß entsprechen das Maaß seiner Theilnahme an der dieses Volks-Einkommen überhaupt treffenden Steuer-Last — und damit die Berechnung einer objektiven Bestimmtheit fähig sei, wird es nothwendig sein, zur Grundlage der Steuer-Repartition für das kommende Jahr dienen zu lassen das wirklich schon vorhandene Einkommen des verfließenden Jahrs, dessen etwaige Differenz im bevorstehenden Jahre in der an dessen Ende folgenden Steueranlage sich wirksam zu äußern hat. (Schluß f.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 3. August. An Reorganisation des Studienwesens wird, wie man vernimmt, tüchtig gearbeitet. Insbesondere soll der zweijährige philosophische Kursus an den Lyceen und Universitäten aufgehoben, und der frühere einjährige wieder hergestellt werden.

Aus Franken, 3. August. (Karlsr. Z.) Lebhafte Klagen erheben sich gegenwärtig über den Mangel an Schlachtvieh und die steigenden Fleischpreise. Gewöhnlich schreibt man dieselben der größeren Viehausfuhr zu, welche in diesem Jahre nach England und Frankreich bewerkstelligt wird. Diese trägt jedoch nur zum kleinsten Theil die Schuld davon. Die wahre Ursache ist vielmehr in der Verminderung des Viehstandes zu suchen, welche im vorigen Herbst und Winter wegen Mangels an Futter eintreten mußte. Es wurde namentlich eine große Masse von ungemästetem und Jungvieh für die Schlachtbank bestimmt, das unter andern Verhältnissen eine lohnendere Verwendung erhalten hätte.

Diesem Umstande ist es auch beizumessen, daß, während alle anderen Lebensmittel so hoch im Preise standen, das Fleisch verhältnißmäßig wohlfeil blieb. Die Rückwirkung davon konnte nicht ausbleiben, und so sehen wir denn, daß jetzt selbst um hohe Preise nicht immer das nöthige Schlachtvieh zu haben ist. Dieses Verhältniß drückt aber nicht blos die Städtebewohner, sondern noch mehr den Landwirth, der jetzt vielfach in Verlegenheit ist, wo er das nöthige Zug- und Nutzvieh hernehmen soll. Zum Beweise, wie hoch gegenwärtig auch das zur Aufzucht bestimmte Vieh steht, will ich nur anführen, daß junge Schweine, die im vorigen Herbste zu 18 bis 24 kr. überall ausgeboten waren, gegenwärtig 5 bis 6 fl. pr. Stück kosten. Da man einen Viehstand nicht mit einem Sommer nachzieht, so wird es wohl noch einige Jahre währen, bis wieder Alles in das gewohnte Geleis kommt.

Was den Aufkauf des Schlachtviehes für fremde Rechnung anlangt, so ist es richtig, daß bereits seit dem Sommer 1846 eine vermehrte Ausfuhr nach England stattfindet, was zum Theil der Aufhebung der Eingangszölle, zum Theil aber auch ähnlichen landwirthschaftlichen Verhältnissen, wie sie bei uns obwalten, beizumessen ist. Bei der Ausfuhr nach Frankreich kommt dagegen nur der Mangel, der zu einer augenblicklichen Herabsetzung der Zölle nöthige, in Betracht. Wenn diese Ausfuhr eine bleibende, regelmäßige würde, so könnten wir sie uns wohl gefallen lassen, weil sie unstreitig eine Quelle großen Wohlstandes für Deutschland werden würde. Unsere Viehzucht steht gegenwärtig noch auf einem solchen Stande, daß deren Produktion sich verdoppeln und selbst verdreifachen könnte. Dadurch aber würde die gesammte Landwirthschaft eine Umgestaltung erfahren, und einen Aufschwung nehmen, von dem man bisher kaum eine Ahnung hatte. Die zunächst liegende Folge würde eine erhöhte Körnerproduktion sein, die naturgemäß wieder dem Ganzen zu gute kommen müßte. Wir können deßhalb einer Sperre der Viehausfuhr nach England nicht das Wort reden, glauben vielmehr, daß man Alles anwenden solle, um dieselbe auch für die Zukunft zu erhalten, was nach Abschaffung der Eingangszölle recht wohl möglich ist.

Anders verhält es sich dagegen mit Frankreich. Dieses wird, sobald bessere Zeiten eintreten, allem Anschein nach seine Gränzen wieder schließen. Von ihm haben wir sonach in der Zukunft Nichts zu erwarten, und können, wenn die Maßregel überhaupt nöthig befunden werden sollte, gegen dasselbe ohne Bedenken unsere Gränzen sperren. Denn wer uns nur dann kennt, wenn er uns nicht entbehren kann, gegen den haben wir auch keine Rücksicht zu nehmen.

Baden. — Aus Baden, 2. August. (Brem. Z.) Wie in wohlunterrichteten Kreisen verlautet, seien die von unserer Regierung der hohen Bundesversammlung gemachten Anträge bezüglich einer freieren Gestaltung der deutschen Preßverhältnisse einer ganz besondern Würdigung unterzogen worden. Eine gemeinschaftliche Entschließung von Seite jener Behörde wird auf keinen Fall mehr lange auf sich warten lassen. Es scheint der Grundsatz, jedem einzelnen Staate anheimzustellen, die Censur im eigenen Lande abzuschaffen, den Sieg davongetragen zu haben. Die Bedingungen, welche an dieses Zugeständniß geknüpft sind, werden freilich jeder einzelnen Regierung schwere Obliegenheiten in Bezug auf gehörige Ueberwachung der Presse zur Pflicht machen.

Preußen. Königsberg, 1. Aug. (Wes.-Z.) Der hiesige Polizei-Präsident Lauterbach hat zu einem sehr ärgerlichen Vorfall Veranlassung gegeben; derselbe erlaubt sich nämlich in dem hiesigen Kasino, einer Gesellschaft von Kaufleuten, höheren Civil- und Militärbeamten, die 138 Landtagsabgeordneten, welche den bekannten Protest unterzeichnet haben, nicht nur mit leidenschaftlicher Heftigkeit zu tadeln, sondern wegen ihres Protestes sogar mit Ausdrücken, welche hier anzuführen wir aus Achtung vor jenen Ehrenmännern Anstand nehmen. Mehre Mitglieder der Gesellschaft machten ihn auf das höchst Unpassende seines Benehmens aufmerksam und einer der anwesenden Generäle erinnerte ihn noch daran, daß der größte Theil der preußischen Deputirten den Protest unterzeichnet und daß er somit durch seine Aeußerungen die Ehre von Männern auf das Tiefste verletze, welche mit Recht der Stolz der Provinz seien. Der Hr. Polizei-Präsident fand jedoch nicht für nöthig, irgendwie einzulenken, sondern er wiederholte vielmehr nochmals seine beleidigende Aeußerung und fügte noch ausdrücklich hinzu, daß er Niemanden ausnehme. Durch die amtliche Stellung, welche Hr. Lauterbach hier einnimmt, hat dieses Benehmen eine größere Bedeutung, als es sonst der Fall sein würde, und um so weniger können Männer, die, durch das Vertrauen des Volkes berufen, die wichtigsten Angelegenheiten des Vaterlandes zu berathen, nach gewissenhafter Ueberzeugung ihre Pflicht gethan haben, eine solche Beleidigung unbeachtet und ungeahndet lassen. Die Landtags-Abgeordneten unserer Stadt haben auch, sobald sie hievon Kunde erhalten, eine gerichtliche Klage gegen den Polizei-Präsidenten angehängt, und mehre Mit-

glieder der Kasinogesellschaft haben sich schon bereit erklärt, als Zeugen gegen Herrn Lauterbach aufzutreten.

* Vom Oberrhein, 30. Juli. Elisabeth Tschech, welche vor der Hand in Straßburg ein Asyl gefunden hat, ist ein sittenreines, gebildetes und entschlossenes Mädchen, dabei jedoch eine stille Schwärmerin, welche geistig und körperlich von zwei Gedanken verzehrt wird, nämlich: die Ehre ihres Vaters in der öffentlichen Meinung zu retten, und dann mit demselben so bald als möglich wieder vereinigt zu werden. Es ist anzunehmen, daß sie, wann sie den den ersten Theil ihrer selbstgesetzten Aufgabe erfüllt glaubt, um die Mittel und Wege des zweiten nicht verlegen ist. Diese doppelte Annahme scheint auch die preußische Regierung bestimmt zu haben, Frl. Tschech sogleich nach der Hinrichtung ihres Vaters verhaften und hierauf durch einen Polizei-Commissär in die Obhut des streng orthodoxen Pastors Ovenbeck in Camen abführen zu lassen. Ovenbeck ist auch außerdem als ein unbemittelter Mann und Vater von sieben Kindern ein unbedingter Vollzieher höherer Befehle. Die fast tägliche Anfrage Frl. Tschech, wann sie denn einmal ihrer Gefangenschaft erledigt werde, beantwortete er damit, wann einmal der Seelenfrieden in ihr Gemüth zurückgekehrt sein werde. Das war nun bei der Gemüthsverfassung der Gefangenen, die vielleicht ausschließend ihren todten Vater liebt und so zu sagen ihm ganz und gar lebt, eine natürliche Unmöglichkeit; und so mußte ihr denn als einziges Rettungsmittel aus dem gegenwärtigen Zustande und zugleich Mittel, ihres Vaters Memoiren zu schreiben, seine Ehre zu retten, wie sie das nennt, die Flucht erscheinen, die sie endlich nach 2 1/2 Jahren ohne irgend eines Menschen Wissen und Beihülfe in bekannter Weise bewerkstelligte. Sie, die sonst an Sonn- und Festtagen die Kirche zweimal besuchen mußte, hatte sich dieses Mal die Erlaubniß, eine Freundin, zu besuchen zu verschaffen gewußt, eilte sodann, während die Pastorsfamilie dem nachmittägigen Gottesdienste beiwohnte, auf Umwegen an die Eisenbahn, wo sie gerade anlangte, als der Zug sich schon bewegte, und wo sie so glücklich war, einen Conducteur zu finden, der sie ohne Billet aufnahm, sie nachträglich im Wagen zahlen ließ, begab sich von Köln aus ungesäumt in das stromaufwärts gehende Dampfboot, und kam ohne auszusteigen, am nächsten Abend 9 Uhr in Mannheim an. Hier hält das Boot eine Stunde, und diese Zeit benützte sie, um ans Land zusteigen und Hrn. v. Itzstein aufzusuchen, der ihr aus den Zeitungen als ein Vater nothleidender Landsleute bekannt geworden war. Mit vieler Mühe gelangte sie in der Dunkelheit und ohne alle Wegkunde an die weit vom Rhein entlegene Wohnung, und konnte den Retter in der Noth, der eben auf seinem Gute Hallgarten weilte, nicht finden. In der Bestürzung entsann sie sich noch des mit Itzstein oft genannten Namens „Hecker" dessen Wohnung sie ebenfalls nur mühsam erfragen konnte. Hier verschwieg sie ihren Namen gab sich nur als eine sehr unglückliche Person an, und erhielt die erbetene Unterstützung von einem Thaler, um augenblicklich weiter zu eilen und das Dampfboot nicht zu verfehlen. Sie hatte nämlich Camen nur mit wenigem Gelde, daß sie aus dem Verkaufe ihres geringen Schmucks erlöste, hinter sich gelassen, und in der Hast der Flucht, oder weil sie wegen Verschlusses nicht dazu kommen konnte, keine Kleider und Wäsche mit sich genommen. Nach ihrer Ankunft in Basel, wo sie nach früheren Zeitungsberichten, die ihr überhaupt sehr spärlich von ihrem Hüter zugelassen wurden, Herwegh wohnend glaubte, entdeckte sie sich nach innegewordener Täuschung dem nächsten besten Buchhändler, der aber, unglücklicher Weise ein Preuß, vor ihr scheu sich zurückzog, und ihr rieth, sogleich ins Französische zu gehen, wo Ihresgleichen besser daran seien, als in Baselstadt das eine gar strenge Fremdenpolizei übe. Zu Fuß ging die Tschech nach Saintlouis, wo sie der Maire bewirthete, und sie hierauf seinen Collegen auf der Straßburger Route weiter empfahl. In Mühlhausen und Colmar wurde sie von den Behörden wohlwollend empfangen, jedoch stets nach Straßburg weiter dirigirt. Hier unter der Verwaltung des menschenfreundlichen Präfekten Sers und des wackern Maire Schützenberger fand sie endlich ein Asyl. Sie wurde in ein anständiges Haus gewiesen; mehrere Männer der Beamtur vereinigten sich zur Bestreitung der Kosten für Logis und Kost. Mit Stickereien verdiente sich Frl. Tschech ein tägliches Taschengeld von 8 Sous. Ihre Behausung hat sie während des Monats Juli noch nicht verlassen; Arbeit, Mangel an Kleidungsstücken und Gleichgültigkeit gegen die Freuden des geselligen Lebens ließen sie fortwährend das Zimmer hüten. Außerdem hat die Aufregung der Flucht nachtheilig auf ihre Gesundheit eingewirkt. Obgleich nun Frl. Tschech von der französischen Regierung durchaus unverrieben ist, die ihr bewilligte Unterstützung sich auch vor der Hand an keine Frist bindet, bieten doch mehrere deutsche Männer für geeigneter, ihre unglückliche Landsmännin nicht länger die Großmuth des Auslandes belasten zu lassen, sondern derselben lieber aus eigenen Mitteln eine Freistätte bei einer achtbaren Familie in der Schweiz zu bereiten.

Schweiz.

△ Aus der Schweiz, 4. Aug. Die Tagsatzung hat eine Commission von 7 meist radicalen Gesandten gewählt, welche über die Vorfälle in Luzern (das Aufhalten des von der freundnachbarlichen Regierung Oesterreichs an die Jesuitenföderalien geschickten Munition) und über eine Conferenz der Walliser und Unterwäldner in Megringen (Kanton Bern) ein Gutachten abzugeben hat.

Zürich, 2. August. Ueber den in Paris durch Selbstmord gestorbenen ehemaligen Pfarrer Bernhard Hirzel, den Führer der Bauern bei dem Züri-Putsch gegen Strauß, schreibt die Köln. Ztg.: „B. Hirzel, Pfarrer von Bäffigkon, zog am 6. September 1839 an der Spitze eines Haufens fanatisirter Bauern zur Rettung der Religion in Zürich ein, und mit seinem Kommando: „In Gottes Namen, schießt!" gab er das Signal zum Blutvergießen. Auch in deutschen Blättern wurde er seitdem als politischer Charakter und Vorkämpfer für die Religion vielfach gerühmt. Aber durch anstößigen Lebenswandel mit seiner Gemeinde in Zwist gerathen, mußte er nach nicht langer Zeit als Geistlicher abdanken. Er lebt nun, getrennt von seiner Frau, in einer Gemeinde unweit Zürich, wo er ein junges Mädchen verführte, das mit seiner Mutter nicht lange vorher eingebürgert worden war. Eben um dieselbe Zeit machte sich Hirzel des Verbrechens der Wechselfälschung schuldig. Der untergeordnete Gehülfe des Pfarrers bei Verfertigung der falschen Wechsel, der seinerseits in einem ähnlichen Verhältnisse zur Mutter, wie Hirzel zur Tochter stand, ist noch jetzt in Zürich verhaftet. Entdeckung besorgend, begab sich Hirzel, der bald darauf steckbrieflich verfolgt wurde, nach Paris, wohin er auch seine Konkubine übersiedelte. Die ihm von Anhängern seiner Partei über seine angeblich musterhafte Sittlichkeit ausgestellten Zeugnisse hatten ihm inzwischen eine wohl honorirte Hauslehrerstelle verschafft. Sein Prinzipal schöpfte jedoch Argwohn gegen diese Musterhaftigkeit, da sein Klient regelmäßig die Nächte außer dem Hause zubrachte. Er kündigte ihm endlich auf, um nicht die Moral des Lehrers auf die Schüler verpflanzt zu sehen, und jetzt (1847) vergiftete Hirzel sowohl sich selbst, als die unglückliche Verführte, die er nach Paris gelockt hatte, oder veranlaßte sie doch zum gleichzeitigen Selbstmord.

Bern. Der Verfassungs-Freund schreibt: „Man ist einer konservativ-aristokratischen Klique auf der Spur, welche in genauen Verbindungen mit den Chefs und Leitern der Sonderbündler und den Diplomaten des Auslandes stehen soll. Erwahrt sich die Sache, so mögen sich die Betreffenden, namentlich Solche, welche unwürdig das lang genossene Gastrecht in der Schweiz zu solchem Treiben mißbrauchen, vor der Justiz eines zornentflammten Volkes hüten. Kein Gastrecht, kein Gehege gilt zu Gunsten solchem argen Wild."

Waadt. Die Generalversammlung der patriotischen Association hat den 1. dieß in Lausanne stattgefunden, um statt des vom Staatsrathe aufgelösten Zentralcomitee's ein neues zu wählen, wobei Hr. Ertel der sich gegenwärtig als zweiter Gesandter des Kantons Waadt in Bern befindet, zum Präsidenten ernannt ward.

Frankreich.

† Paris, 4. August. Der „Courier de la Moselle" bringt heute bereits eine neue Corruptionsgeschichte. Sie soll ähnlich sein wie die von Cubieres und trifft einen Generalsteuereinnehmer in Sachen der Salinengesellschaft zu Salzbronn! Auch der National stellt eine Anfrage an das Kriegsministerium über die Art und Weise, auf welche ein Lieferant der Armee in Algier, welcher fallirt, denselben 15,000 Franken schulde.

In der Pairskammer kam es heute zu Erörterungen über die diplomatischen Beziehungen zur Schweiz und zu Italien welche von großer Wichtigkeit sind. Herr Guizot trat endlich ans Licht und zeigte sich in seiner fatalsten Beleuchtung. Er erklärte daß er bis jetzt an keine Intervention gedacht habe — er ehre die alte Schweiz — die nämlich, welche jetzt die Schweizer als veraltet erkennen, er achte sie nur als (eine mit losem Bande geknüpften) Staatenverein und betrachtet diesen Existenzmodus als das Existenzrecht der Schweiz. Er erklärt, daß Frankreich Grund habe eine Umgestaltung in eine einheitliche Republik nicht zu gestatten, da die Schweiz dadurch allzugroße agressive Macht besitzen würde! Das heißt weil sie dann freier, stärker in sich und so weit unabhängiger sein würde — denn Guizot mache der Nation nicht weiß, die Schweizer würden je nach Paris marschiren wollen. Aber das meint er auch nicht, denn er kommt von Radicalismus auf den Communismus und entwirft nun ein anticipirtes Portrait der Zukunft der Radicalen, welches er aus der faibel. Staatszeitung der Schweiz genommen zu haben scheint. Er ergeht sich in Phrasen und schließt mit einer Drehung, welche uns zeigt, wie herrlich weit es die Julidynastie in 17 Jahren gebracht hat. Er sagt: Wenn diese Lage sich fortwährend verschlimmert, wenn andere Maßregeln ergriffen werden müssen, dann mag die Kammer überzeugt sein, daß man solche ergreifen werde! Nach den gegebenen Erklärungen hinge dies also nur von der Interpretation des Hrn. Guizots ab — und die Befolgung dieser Politik nennt er die natürliche Mission Frankreichs! Ueber Italien spricht er sich viel gemäßigter aus; verlangt für jene Staaten vollste Unabhängigkeit (natürlich es sind ja Fürstenthümer keine gefährlichen Republiken!) und sagt Frankreich — das heißt des [illegible] Frankreich des Herrn Guizot — werde dort den gemäßigten [illegible]

des Pabstes mit allen Kräften als das einzige Mittel zu wahrer Unabhängigkeit, unterstützen.

Italien.

D. News wird unterm 23. Juli aus Rom geschrieben: Der Papst befindet sich in einer höchst peinlichen Lage: Während er in die herzlichen Dankgebete seines Volkes für die Beschützung vor einer allgemeinen Metzelei einstimmt, kann er doch die traurige Ueberzeugung, die stündlich durch neue mündliche und schriftliche Zeugnisse verstärkt wird, nicht hinwegscheuchen, daß hohe Beamte, Männer den höchsten Stufen der Hierarchie angehörig, dem nicht fremd waren, was der als Verräther klar erwiesene Grassellini heimlich begünstigte und anstiften half. Daß hochgestellte Personen um den erwarteten Ausbruch der Verschwörung wußten, wenn sie auch wahrscheinlich in die Niederträchtigkeiten, welche verübt werden sollten, nicht tiefer eingeweiht waren, geht aus den in den Händen der Justiz befindlichen Documenten unzweifelhaft hervor. Sixtus V. würde über das gegen diese hohen Verbrecher zu beobachtende Verfahren nicht verlegen sein; Pius IX. aber ist es. Es hat sich herausgestellt, daß die ebengedachten hohen Würdenträger der Kirche die Rollen in dem zu spielendem Melodrama unter sich vertheilt hatten. Sobald die Verschworenen Herren der Stadt geworden, sollte der Papst nach Neapel exilirt werden. Zuvor jedoch hätten ihm die in Rede stehenden Kardinäle, während des panischen Schreckens und der allgemeinen Metzelei ein Schriftstück zur Unterzeichnung vorgelegt, durch welches die Intervention Frankreichs und Oesterreichs erbeten werden sollte. Kardinal Dellagenga hätte schon voriges Jahr verdient, wegen Hochverraths angeklagt zu werden; ob er diesmal auch davon kommen wird, muß die Zeit lehren.

Amerika.

In Philadelphia sind bei dem deutsch-amerikanischen Unabhängigkeitsfeste am 4. Juli Ruhestörungen von Seiten der Nativisten erregt worden. Leider ist in der Reihenfolge der Nummern der D. Schnellpost durch das Ausbleiben eines Blattes eine Lücke entstanden, so daß uns über die Art dieser unruhigen Auftritte nähere Angaben fehlen. Besonders gefährlich ist es übrigens nicht geworden; nur ist in Folge derselben eine große Spannung zwischen den Deutschen und der Native-Partei eingetreten. Die Deutschen, deren einmüthiges Zusammenhalten besonders hervorgehoben wird, haben gegen die Friedensstörer einen Prozeß eingeleitet, welchen der Advokat Hr. G. Remak mit großem Eifer und ohne Anspruch auf eine Remuneration zu machen, führt. Bei der Abrechnungssitzung des Festcommittees für das Unabhängigkeitsfest constituirte man sich zu einer Unabhängigkeitsfest-Gesellschaft und beschloß das Fest am 4. Juli zu feiern. Unter diesen Festordnern für das nächste Jahr wurde auch Dr. Seidenstücker gewählt. Uebrigens sollen, wie der Corresp. bemerkt, alle gebildeten und vernünftigen eingebornen Amerikanen die Partei ihrer deutschredenden Mitbürger nehmen und jenen rohen nativistischen Unholden, so wie insbesondere deren geheimen Führern und Verführern das Verdammungsurtheil sprechen.

Zu Boston ist vorigen Montag das Schiff Sterling von Yerba Buena an der Franciscobai angekommen und hat Nachrichten und Briefe aus Oregon City bis zum 16. Jan., aus Yerba Buena bis zum 6. März, aus Monterey bis zum 1. März, aus Oahu bis zum 23. Jan. mitgebracht. Aus Oregon werden die Verhandlungen der neuen Territorialgesetzgebung mitgetheilt und erfreuliche Nachrichten über das Gedeihen der neuen Niederlassungen. General Kearney ist zum Gouverneur von Californien ausgerufen und die neue gesetzgebende Versammlung ist in Monterey, der Hauptstadt Californiens einberufen worden. Oberst Stevenson ist mit seiner bewaffneten Colonie glücklich in der Bai von San Francisco angekommen.

Die „Deutsche Schnellpost" enthält eine Erklärung des Polen Johann Tyssowsky, welcher bekanntlich in Krakau bei der letzten Verschwörung die Rolle des Dictators spielte und nachdem er längere Zeit auf dem Königstein gefangen gehalten war, auf Kosten der österreichischen Regierung über Triest nach den Vereinigten Staaten abgeführt wurde. In der Erklärung wird eine Reihe von Verdächtigungen, die gegen Tyssowski erhoben, zurückgewiesen und über die Behandlung, welche ihm namentlich während der Reise nach Triest zu Theil geworden, bittre Klage geführt. Auf Einzelnes können wir nicht eingehen. Tyssowski verspricht in einem größeren Werke eine unverfälschte Darstellung der letzten politischen Bewegung zu geben.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Comptoirs

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Einladung.

Unser diesjähriges Freischießen wird vom 29. August auf den 5. September abgehalten, und neben dem gewöhnlichen Haupt-Schießen während zwei Tagen, und zwar am Dienstag den 31. August und am Freitag den 3. Sept. auch ein Scheibenschießen aus freier Hand nach altbayerischer Schützenordnung und Gewinnst-Vertheilung nach Daffners Methode stattfinden, wozu höflichst einladet.

Stadt Cronach, am 4. August 1847.

Die Schützengesellschaft.

Heldrich. Pfaff.

Bekanntmachung. (3 a)

Zufolge Beschlusses der k. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg vom 3. August 1847 Nr. 17445 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Donnerstag am 26. August 1847 Vormittags 9 Uhr

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Amtslokale nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an die Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die zur Erweiterung des Bahnhofes zu Hof (XIII. Arbeitsloos der mitunterfertigten k. Eisenbahnbau-Sektion) erforderlichen eigentlichen Erdarbeiten, veranschlagt zu	56,113 fl. 1 kr.
Chaussirung und Pflasterung der Railaer Straßen-Correction, veranschlagt zu	2,759 fl. 8 kr.
Kunstbauten, veranschlagt zu	3,982 fl. 52 kr.
im Ganzen zu . .	62,855 fl. 1 kr.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 16. August 1847 an im Amtslokale der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Behörde zu Jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die lithographirten Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Converten längstens bis 24. August 1847 Abends 6 Uhr entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bei der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg frankirt eingelaufen sein.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in §§. 2, 4, 5, 9 und 10 der allgemeinen Submissions-Bedingungen vom 4. Juni 1844 Nr. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Veraccordirungs-Termine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Hof am 4. August 1847.

Der Stadtmagistrat. Königl. bayer. Eisenbahnbau-Sektion.

(L. S.) **Laubmann**, 1. Bgstr. (L. S.) **Gulden**, Sektions-Ingenieur.

Bekanntmachung.

(2 b) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das dem Güter Conrad Erhardt zu Unterpurbach gehörige Treibhaus, Haus-Nr. 9, wozu gehören 2 Gärtlein, ein Keller am Haus, Hofraith und das Gemeinderecht, belastet mit 11 1/4 kr. Hausteuerstimplum, 12 1/2 kr. Erdzins, sowie mit einem bei jedem Veränderungsfalle zu zahlenden Handlohnsfirum von 29 fl. 15 kr und gerichtlich auf 292 fl. gewärdigt, dem öffentlichen Verkaufe unterstellt.

Hierzu steht Versteigerungstermin auf

17. September l. Js.

Nachmittags 3 Uhr

im Sauermann'schen Wirthshause zu Blaich an, und werden hiermit besitz- und zahlungsfähige Käufer unter dem Bemerken geladen, daß der Zuschlag nach §. 64 des Hypothekengesetzes und mit Rücksicht auf die Bestimmungen des Prozeßgesetzes vom Jahre 1837 §§. 98 — 101 erfolgt und das Schätzungsprotokoll täglich in der Registratur eingesehen werden kann.

Kulmbach, 3. Juli 1847.

Königl. bayer. Landgericht.

(L. S.) v. Loewel. Seiler.

(Offene Stelle.) Als Gesellschafterin kann eine gebildete Dame, welche auch nicht abgeneigt wäre, mit auf Reisen zu gehen, in einem achtbaren Hause ein sehr vortheilhaftes Engagement nachgewiesen erhalten durch Langefeldt's Agentur-Bureau in Berlin Karlstrasse Nr. 17.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Schulze n. Fam., Justizrath v. Delitsch. Pilarik n. Gem., Rent. v. Oranienburg. Regierungspräsidentin Frfr. v. Andr an Werdurg. Frau Generalin v. Bucet u. v. Kraft, Forstmeister v. Ansbach. Frln v. Lerchenfeld u. Fln. v. Vincetti v. Heinersreuth. Frdr Andrian-Werburg, Lieut. v. Nürnberg. Hennemann n. Bischoff, Gutsbesitzer v. Meiningen. Swainy, Fabrikbesitzer v. Glücksbrunn. Salzmann, Kfm. v. Lobau Bar. v. Malzan n. Fam., Major a la suite v. Bayreuth Ding, Rent. v. Galizien. Fln. Seelricher v. Kizingen. Bar. v. Kröcher n. Fam., Major v. Berlin.

(Bamberger Hof.) Preißing, Part. v. Regensburg. v. Sarell, Offizier v. Coblenz Kfte.: Raut v. Leipzig, Pfaff v. Cronach, Holland u. Heidaus v. Brem n. Bammas v. Prerzheim, Mad. Engelmann, Part. v. Nürnberg Mad. Ehaven, Oberconsistorialräthin v. München. Königl. Cand. theol. v. Kostalo. Rath, Advc. v. Lauf.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 223. **Bamberg, Mittwoch 11. August** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Die Einkommensteuer. (Schluß.) Deutsche Bundesstaaten. Stuttgart. (Die Dissidenten in Stuttgart aktiv und passiv wahlbar zu Gemeindeämtern anerkannt. Pfizers Toast.) Chemnitz. (Fortdauer der Gährung.) Berlin. (Geheimrath Dr. Böchs Rede. Obercensurgerichts-Urtel.) Königsberg. (Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Untersuchungsverfahrens für die ganze Monarchie.) Vom Rhein. (Cabinetsordre vom 23. Juli, Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlungen betr.) Schweiz. (Rundschreiben des Vororts an alle eidgenössische Offiziere.) Frankreich. Paris. (Die Corruptionsfrage. Cabinetswechsel. Unruhen in Nimes. Wahlbankett in Straßburg. Thiers Abreise nach Toulouse. Ursachen der Politik des franz. Kabinets gegen die Schweiz.) Marseille. (Errichtung der Nationalgarde in Toskana. Mordversuch gegen Pius IX.) Spanien. Madrid. (Gerücht einer Spaltung im Cabinet.

□ Die Einkommens-Steuer.

(Schluß.)

Es ist einleuchtend, daß, wenn jeder nach dem angegebenen Maßstabe zur Steuer gezogen wird, alsdann die Besteuerung eines Jeden sowohl dem wahren Grunde seiner Steuerpflicht, hiermit der Forderung der Gerechtigkeit, als auch der wahren Basis seiner Steuerfähigkeit, hiemit der Forderung der Klugheit, entspricht, wobei die Vermögens-Substanz und in ihr der Subsistenz- und Steuerfond ganz unangetastet bleibt, und die unmittelbare sowohl als die effektive Gleichheit in dieser Besteuerungsweise unmöglich verkannt werden kann, da jeder von einer gleichen Summe des reinen Einkommens, aus was immer für einer Quelle solches geflossen, gleichviel nur steuern soll. Eigenschaften und Vorzüge, die keiner der übrigen bekannten Steuervertheilungs-Weisen zur Seite stehen.

Ist in den Prämissen die Einkommensteuer, als die allein richtige Steuer-Art, unserer Ueberzeugung nach aus Prinzipien vollkommen gerechtfertigt, so haben wir nunmehr noch das Detail ihrer Objekte vor Augen zu stellen, die Ausführbarkeit derselben mit Widerlegung der Einwendungen ihrer Gegner nachzuweisen, um die Nothwendigkeit ihrer Annahme gerade in unserer Zeit in's Bewußtsein zu rufen.

Daß bei der Steuerumlage weder irgend ein Theil, noch irgend eine Klasse des reinen Einkommens (der reinen Rente) außer Anzug zu lassen sei, ist ein nach unseren Prämissen keines Beweises mehr bedürfendes Postulat; jede Abweichung davon wäre das Grab der Gerechtigkeit des Steuersystems, und da Kapital- und Arbeits-Rente meistens konkurriren, z. B. im Fabrikertrage, so ist es am zweckmäßigsten, daß keine Rentenklasse isolirt besteuert, sondern die ganze Summe der aus was immer für Quellen herrührenden reinen Rente eines Jeden beim Bemessen seiner Steuerquote in Anschlag gebracht werde.

Die Besteuerungs-Objekte lassen sich zusammenfassen unter die Rubriken oder Klassen: 1) der Grund-Rente, 2) der (Waaren- und Geld-) Kapital-Rente, und 3) der Arbeits-Rente. — Die erste, die reine Grund-Rente umfaßt alle Arten des unmittelbar oder mittelbar (z. B. durch Verpachtung oder irgend welche Art der Verleihung) bezogen werdenden, reinen Einkommens aus Feldern, zum Anbau von Getreide aller Art, Futter-, Handels- oder Arzneikräutern, Küchengewächsen, Obst-, Hopfen- oder Weinbau, zur Viehweide, Holzkultur oder zum Gewinn von Mineralien und Fossilien (Stein- und Braunkohlen ꝛc.) oder wie sonst immer benützt, aus Fischwässern und Wohnungs- oder Landwirthschafts-Gebäuden und deren Zubehörungen.

Was zweitens die Kapital-Rente betrifft, so ist es, alles wohl erwogen, eine der grundlosesten, wenn gleich tief gewurzelten, der Vergessenheit staatsbürgerlicher Pflicht positiv huldigenden Ansichten, daß — während man die Waaren-Kapitalrente zur Steuer zu ziehen kein Bedenken trägt — die gerade mit der meisten Bequemlichkeit bezogene Rente aus Geld-Kapitalien allein dem Schein nach zum Vortheil der Industrie, in der That aber zur wesentlichen Verletzung derselben, von der Beitrag last frei bleiben müsse, und mit dem Vorbehalte, den Einwänden später zu begegnen, behaupten wir, wenn Gerechtigkeit im Steuerwesen keine Chimäre ist, so muß als reine Kapitalrente bei der Steuerumlage mit angezogen werden eben so wohl die, von hingeliehenen oder in Aktien angelegten Geldsummen unter dem Titel von Zinsen, Provision, Leibrenten oder Dividenden ꝛc. wirklich bezogene Preis-Summe, und der Gewinn von Bankgeschäften aller Art als der Gewinn, der bezogen wird aus irgend einem Groß- oder Detailhandel (wohin auch der Buch-, Getreide-, Mehl-, Wein-, Obst-, Pferdehandel, Tabakshandel ꝛc. das Apothekerwesen u. s. w. gehört), aus Fabriken und Manufakturen, aus Bierbrauereien und Branntweinbrennereien, aus Dampfschiffen und Eisenbahnen, aus der Viehzucht aller Art, aus Wirthschaften, aus dem Vermiethen von Büchern, Musikalien (Leihbibliotheken aller Art, aus dem Schaustellen fremder Thiere, Naturseltenheiten und Kunstwerken, und überhaupt aus irgend einem Waaren-Kapitale, mit welchem häufig, wie schon bemerkt, auch eine Arbeits-Rente konkurirt.

Diese Arbeits-Rente bezeichnet hier den rechtmäßigen Ertrag von jeder körperlichen und geistigen, mechanischen, kunst- und wissenschaftlichen Arbeit, sie werde nur zu eigenem Vortheile oder für fremde Zwecke gegen Belohnung unternommen, also z. B. (jedoch mit der früher bemerkten Beschränkung) die Rente der Taglöhner und Lohndienten und aller Klassen von Handwerkern und Gewerbsleuten nicht nur, sondern auch jene der Künstler, der Privat-Lehrer und Secretäre, der Aerzte, Chirurgen und Hebammen, der Advocaten, der Schriftsteller und Journalisten, und jene aller Klassen von Staats-, Kirchen-, Gemeinde-Beamten und Diener, als solchen, wenn deren Besoldung, ihre Arbeits-Rente, ihnen vollen Ersatz des gehemmten sonstigen Erwerbsbetriebs gewährt. — Bei allen hier aufgezählten Subjecten ist, ihre Eigenschaft von Staatsgliedern vorausgesetzt, der zweifache Grund der Steuerpflicht, Theilnahme an den Garantie-Anstalten des Staats, und Theilnahme am Volksvermögen nämlich: (denn auch der körperliche und geistige Kraftbesitz gehört zu diesem Vermögen) vorhanden, somit auch das Begründete, und zwar nach Maßgabe jener Theilnahme.

Indessen wird nicht jeder Theil des Privatvermögens rentenbringend verwendet; denn es giebt gar viele Menschen, die einen größeren oder geringeren Theil ihres ererbten oder auch selbst gewonnenen Vermögens aus freiem Willen entweder ganz unbenützt lassen, (z. B. Geldvorräthe in Kisten verschließen), oder unter der Form von Artikeln des Luxus oder der Bequemlichkeit genießen. Diesen sehr wesentlichen Theil des Volksvermögens bei der Steuerumlage außer Anzug lassen, während ihm jede Art des mehr oder weniger mühevollen Erwerbes unterliegt, das hieße die Industrie in auffallender Art prägraviren; und da jener an die Stelle der zu erzielenden Rente freiwillig tretende Besitz und Genuß ebenfalls nur durch den Schutz des Staats möglich und gesichert wird, auch in ihm also die Theilnahme an den Garantie-Anstalten, somit der Grund der Steuerpflicht sich ausspricht, so kann an dem Rechte und der Verbindlichkeit die Besteuerung auch auf jenen nicht rentenbringenden Theil des Vermögens zu erstrecken, kein gegründeter Zweifel statt finden. Von selbst versteht sich jedoch, daß dasjenige, was nach den eigenen Verhältnissen des Steuerpflichtigen zu seinen ordentlichen gewöhnlichen Bedürfnissen gehört, zum Luxus nicht zu rechnen, auch von luxuriösen Kleinigkeiten nicht die Rede sei, sondern nur z. B. von umfassenden Gold- oder Silbergeräthen, von bedeutenden Edelgesteinen, Gemälde-, Kupferstich-, Bücher- und Antiquitäten Sammlungen, ungewöhnlichen Marställen, bloßen Lustgärten und Lustschlössern u. s. w.

Die geringste und müheloseste Rente, welche aus dem, in solchen und ähnlichen Artikeln des Luxus enthaltenen, Kapitalwerthe ihren Besitzern zu Gebot stünde, wären die durch das Ausleihen dieses Kapitalwerths erzielbaren Zinsen; und da sie den im Besitz dieser Artikel beabsichtigten Genuß diesem Zinsen-Bezuge vorziehen, so dürfen sie sich nicht beschweren, wenn einige wenige Prozente von dem Kapitalwerthe jener Artikel zu der Summe ihrer wirklichen Renten geschlagen, und danach ihre Steuerquote bemessen wird, ein Verfahren, welches, ohne die Lust zum Genusse solcher Artikel und die Steuerfähigkeit ihrer Besitzer zu schmälern, der Forderung der Gerechtigkeit genügt, die Betroffenen unmerklich belästigt, und dennoch im Ganzen eine bedeutende Summe zur Deckung des Staatsbedarfs abwirft.

Von allen Ständen wird der Erfahrung nach heut zu Tag immer mehr auf Artikel des Luxus, oder auf das Genießen jetzt noch unbesteurter Renten (und deren sind gar viele) verwendet, dadurch also das Steuer-Kapital selbst immer geringer, folglich in gleichem Grade unfähiger, die Steuerlast zu tragen; diese Last, wenn auch der Summe nach unverändert, wird in dem Maße drückender, in welchem die Kraft schwindet, welche sie zu tragen hat. Wird aber jede Art des reinen Einkommens, also die Grund-, Kapital- und Arbeits-Rente, sammt dem ein reines Einkommen surrogirenden Genusse aller Klassen steuerpflichtiger Subjekte ohne Ausnahme nach dem vorausbestimmten Maßstabe direkt zur Steuer gezogen, dann wird die Steuerlast von dem Volksvermögen in seinem ganzen Umfange, also von demjenigen Objekte, auf welchem sie unleugbar haftet, und zwar in derjenigen Art getragen, welche dem wahren Grunde der Steuerpflicht entspricht, und da die ganze Steuer-Summe auf diesem gerechten Wege gedeckt werden kann und soll, so besteht kein Grund für irgend welche andere Steuerart, am wenigsten für die Wahl indirekter Besteuerung, welche die mit Steuerpflichtigkeit und Fähigkeit so selten harmonirende Konsumtion zum Maßstabe nimmt.

Die von uns vorgeschlagene Steuer-Repartitions-Art gleicht dem gewöhnlichen Verfahren einer Assekuranz-Gesellschaft, und findet auch in der Ansicht des Staats, als eines Vereins für Assekuranz des Rechts seiner Glieder, ihre Rechtfertigung: Was z. B. in einer Feuer-Assekuranz die im Lauf des Jahrs sich ergebende Entschädigungs-Summe ist, ist hier der jährliche Steuerbedarf, was dort die assekurirte Total-Summe aller Einlagen, ist hier die Total-Summe des Volks-Einkommens nebst seinem Aequivalente, und wie dort absolute Gleichheit der individuellen Beiträge bewirkt wird, so kann und soll es auch hier geschehen, nämlich Gleichheit der Beiträge von der gleichen Summe des Einkommens. Keine andere Art der Steueranlage kann in gleicher Einfachheit zum Ziele jener Gleichheit führen, worin doch am Ende der Wille aller Staatsglieder zusammenstimmen muß, so gern auch jedes die Last von sich hinweg und auf andere wälzen mögte.

Sichtbar ist nur in dem hier vorgeschlagenen Verfahren, alle Rente ohne Ausnahme und den als Aequivalent der Rente zu betrachtenden Genuß zur Steuer mit anzuziehen, gerade unter den gegenwärtigen Verhältnissen der einzige gerechte Weg zur Rettung zu finden; denn — während die Ausnahmen und Ueberbürdungen fast zahllos sind, die man bei den jetzigen komplizirten Steuersystemen von oben duldet, und von unten erträgt, aber kaum mehr lange wird zu ertragen vermögen, — würde auf dem bemerkten Auswege, die, jetzt nur einem Theile aufgebürdete und sichtbar ihm unerträglich werdende Last der Abgaben wirklich auf das ganze Objekt vertheilt, welches sie eigentlich zu tragen verbunden ist. Man schlage von dem Kapitalwerthe aller bedeutenden Luxusartikel einige Prozente und die jetzt eben so beliebig außer Anzug gelassenen Renten, Arten zu dem Steuer-Kapital des Volks, und man wird staunen, zu welcher Höhe dieses dadurch anwachsen, wie sehr also dadurch die Last der jetzt nur besteuerten Objekte sich mindern würde.

Ist es doch auch offenbar nur Täuschung, wenn man glaubt, die jetzt üblichen Steuern seien nicht Renten-Steuern oder Einkommens-Taxen. Woraus oder womit kann denn am Ende jede Steuer wirklich bestritten werden, als aus dem Einkommen, welches jemand bezieht? Unverkennbar fällt jene Steuer auf dieses Einkommen zurück, und der Fehler liegt eben darin, daß man dieses Einkommen nicht auch zum Steuer-Maßstab gebraucht, daß man die Auflage mit dem Fond, woraus sie nur dauernd bestritten werden können, nicht ins Gleichgewicht setzt, und durch Vernachläßigung dessen so viele mit der Besteurung zu Grunde richtet, während andere widerrechtlich begünstigt werden. Dieser Fehler sammt seinen bis zur höchsten Gefahr gesteigerten Folgen läßt sich einzig nur auf dem Wege der vorgeschlagenen Art der Steuerumlage beseitigen, und dringend mahnt die Zeit, muthig diesen Weg zu betreten, bevor das in seinen Fundamenten schwankende Gebäude wirklich zusammenbricht.

Die Ausführung unserer Steuerumlage ist natürlich bedingt durch Ausmittlung aller Klassen des Einkommens jedes steuerpflichtigen Subjekts in der Epoche des verfließenden Jahrs, so wie dessen, was als Aequivalent dieses Einkommens zu berücksichtigen ist. Gerade aber diese Ausmittlung ist der Punkt, dessen Schwierigkeiten von Seite der Regierungen als fast unüberwindlich, und dessen Folgen, jedoch nur von den bisher begünstigten, als unheilbringend und verderblich ausgegeben werden. Daher die vielen Gegner und Einwendungen gegen die Einkommens-Steuer, welche aber sämmtlich vermeiden, in die Natur und das Wesen des Steuerrechts und der Steuerpflicht irgend einzugehen. Wir behalten uns vor, in einem bald folgenden zweiten Abschnitte dieser Verhandlung den Nachweis zu liefern, daß und wie jene Schwierigkeiten dem ernsten Willen allerdings besiegbar, und daß diese Folgen theils ertäglich, theils nur einem verwerflichen Eigennutze entstammt, übrigens von dem Wollen einer gerechten Steuervertheilung unzertrennlich, dann aber durch die Wirkungen dieser Gerechtigkeit reichlich vergütet seien.

Deutsche Bundesstaaten.

Würtemberg. — Der Stadtrath von Stuttgart hat am 2. Aug. nach langer, sehr lebhafter Debatte seinen Beschluß vom 29. Juli (Nr. 218) mit 10 gegen 7 Stimmen wieder aufgehoben, indem er beschloß, das gemeindebürgerliche active und passive Wahlrecht der Dissidenten anzuerkennen.

Stuttgart, 6. Aug. (Schw. M.) Bei dem gestern Abend im hiesigen Bürgerhause gegebenen Festessen war namentlich ein von P. Pfizer ausgebrachter Toast bemerkenswerth, worin derselbe — offenbar mit Beziehung auf neuerdings erschienene Artikel in öffentlichen Blättern — erklärte, er gehöre nicht zu denen, welche eine Ehre darein setzen zu müssen glauben, keiner Partei anzugehören, sondern bekenne sich vielmehr noch heute zu derselben Partei, welcher er über die ganze Zeit seiner öffentlichen Wirksamkeit im politischen Leben angehört habe.

Sachsen. — Chemnitz, 2. Aug. (Leipz. Z.) Viele Symptome lassen fürchten, daß die fortwährend gereizte Stimmung nicht so bald einer ruhigern weichen werde. Die Fabrikarbeiter, von denen nicht wenige im Gefängnisse jetzt Zeit haben, über die Folgen ihrer Verirrung nachzudenken, sind noch nicht alle zu ihrer Arbeit zurückgekehrt, und heute früh spielte eine große Anzahl Frauen den mit neuen Kartoffeln auf dem Markte erschienenen Bauernfrauen so übel mit, daß dieselben die Stadt sehr bald wieder verließen. Man hat deßhalb, und weil die Kommunalgarde auf das Schlagen des Generalmarsches in den späten Abendstunden des unglücklichen Sonnabends kaum zur Hälfte erschienen war, sich veranlaßt gesehen, Militär zu requiriren, und es ist heute Vormittag eine Eskadren des in Freiberg garnisonirenden Reiterregiments hier angelangt und in dem nahen Dorfe Altchemnitz einquartiert worden.

Preußen. — Ueber die zum erstenmale deutsch gehaltene Rede zur Gedächtnißfeier der Universität erfahren wir aus dem „Fr. J." folgendes: Bei der in unserer Universität gestern stattgehabten Gedächtnißfeier des Geburtstages ihres verewigten Stifters, König Friedrich Wilhelm III. hielt der derzeitige Rector, Geh. Regierungsrath Dr. Böckh, die deutsche Festrede. Er begann mit einer Einleitung über die Bedeutung des Tages, und kam dann zu dem eigentlichen Thema seiner Rede, wobei er bemerkte, er wolle offen von der Vergangenheit reden, mit aller Theilnahme, aber ohne Leidenschaft. Friedrich Wilhelm III. fand bei seinem Regierungsantritt die Universitäten Halle, Königsberg, Frankfurt a. d. O und Erlangen vor. Halle und Königsberg waren die bedeutendsten, Thomasius und Kant die Lichtpunkte dieser Epoche. Wöllner und sein Anhang hatten sich aber der Entwickelung der Theologie entgegen gestellt, Kant und Fichte wurden verfolgt, ihre Lehre verketzert. Der König stellte die Freiheit der Lehre wieder her, indem er auch die Mittheilung durch die Presse beförderte und dadurch bewies, daß er die Universitäten nur als Pflanzschulen freier Erkenntniß angesehen wissen wollte. Fichte insbesondere, der mächtig in das Leben eingriff, war hart verketzert, aber er fand Schutz in Erlangen und Berlin und es erging ihm wie allen wegen Geistlosigkeit Angeklagten: das Urtheil der Nachwelt lautete freisprechend. Hier habe sich die ewige Erfahrung bewährt, daß keine Unterdrückung stark genug sei, die Kraft der Wahrheit zu bewältigen, sondern ihr immer nur die stärkere Kraft der Gegenwirkung verleihe ꝛc. Der Redner wies am Schlusse in ergreifender Mahnung darauf hin, wie die Universitäten als Palladium deutscher Freiheit und Einheit niemals erschüttert werden dürften.

Der Criminal-Zeitung zufolge haben die HH. Mügge, Jabel, Rutenberg, Nauwerck und Bollmar jetzt ihr obercensurgerichtliches Urtel in einer nicht uninteressanten Geniurangelegenheit erhalten. Die genannten Herren wollten nämlich vier verschiedene Monatsschriften am 1., 7., 15. und 22. jeden Monats herausgeben. Die Zeitschriften hätten natürlich einzeln keiner Concession bedurft, der Censor aber erklärte sie nach ihrer Form für ein Ganzes, für eine Wochenschrift, welche die Concession umgehen wolle, und verweigerte die Censur, wenn nicht die Concession erwirkt werde. Das Obercensurgericht hat jetzt die über ein Jahr alte Weigerung des Censors sanctionirt.

Königsberg, 1. Aug. Die „Zeitung für Preußen" enthält die gewiß Allen freudige Nachricht, daß das Gouvernement jetzt die baldige Einführung des mündlichen und öffentlichen Untersuchungsverfahrens für die ganze Monarchie definitiv beschlossen hat. Die Gerichtsoberbehörden sollen bereits zur Einreichung der Organisationsprojecte und Kostenanschläge aufgefordert sein. Von der Aufhebung des criminirten Gerichtsstandes und der Patrimonialgerichtsbarkeit ist allerdings vorläufig nicht die Rede. Auch dürfen bezüglich des Kostenpunkts und der Regulirung der Verhältnisse der Patrimonialgerichte noch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden sein. Wenn indeß bei letztern immer noch der Ausweg übrig bleibt, daß, so weit sie keine collegialische Verfassung haben, die Verhandlung auf die königlichen Gerichte übergeht, und bei einer die heiligsten Interessen des Volks wesentlich berührenden Angelegenheit der Kostenpunkt als Nebensache gelten muß; so fürchten wir jene Schwierigkeiten nicht, und hoffen, daß man jedenfalls nicht zu exceptionellen Organisationen schreiten wird.

Vom Rheine, 7. August. (Köln. Z.) Die heute hier bekannt gewordene königliche Cabinets-Ordre vom 23. Juli, wodurch, dem Antrage des Vereinigten Landtages theilweise entsprechend, den Stadtverordneten-Versammlungen der östlichen Landestheile eine — wenn auch in etwas bedingte — Oeffentlichkeit gestattet wird, umfaßt einen

für das öffentliche Leben nicht unwichtigen Fortschritt und wird gewiß von jenen Landestheilen mit freudigem Danke aufgenommen werden. Auffallen muß es, daß, während doch gleichzeitig und mit derselben Einhelligkeit der Stimmen für die Gemeinderaths-Versammlungen in der Rheingrovinz derselbe Antrag vom Landtage gestellt wurde, dieser das königliche Geschenk vorenthalten geblieben ist. Der Rheinprovinz, in welcher seit einer langen Reihe von Jahren die Oeffentlichkeit der Gerichte so segensreich waltet, muß es beinahe als eine Zurücksetzung erscheinen, daß ihr im Communal-Leben vorenthalten wird, was den sieben übrigen Provinzen nun geboten ist. Man ist bei uns allgemein zu sehr überzeugt, daß — wie auch in den Landtags-Verhandlungen besonders geltend gemacht wurde — durch die Oeffentlichkeit der Gemeinderaths-Versammlungen eine gereiftere politische Bildung, eine größere Befähigung der Bürger zur Vertretung der Corporations-Interessen werde gefördert und ein festeres Vertrauen zu den erwählten Vertretern begründet werden, als daß wir nicht glauben sollten, es werde sich bald von allen Seiten der Wunsch kund geben, auch für uns gewährt zu sehen, was den anderen Landestheilen bereits gewährt ist und dort sicherlich rasch und folgenreich ins Leben treten wird. Wie wir aus guter Quelle vernehmen, hat auch bereits der Gemeinderath der rheinischen Hauptstadt in seiner gestrigen Sitzung auf den desfallsigen Antrag eines seiner Mitglieder einmüthig beschlossen, sofort in dieser Hinsicht eine Bitte an Seine Majestät zu richten. Hoffen wir den besten Erfolg!

Schweiz.

Bern, 2. August. Durch ein Rundschreiben hat der Vorort diejenigen eidgenössischen Offiziere, die zugleich im Dienste des Sonderbundes stehen, aufgefordert, sich spätestens bis 10. August darüber zu erklären, ob sie in einer solchen gemäß dem Tagsatzungsbeschlusse mit den Pflichten des eidgenössischen Stabs unvereinbaren Stellung zu bleiben gedenken. Erfolge bis dahin keine Antwort, so werde der Vorort annehmen, daß die betreffenden Officiere wirklich in Verhältnissen stehen, die sich mit den Pflichten eines eidgenössischen Officiers oder Beamten nicht vertragen.

Frankreich.

† Paris, 4. Aug. Wir haben es schon früher erklärt: daß jeder Franzose, welcher nicht selbst eines jener corrupten Subjecte, jener heillosen Politik, welche die Niederträchtigkeit zur Herrschaft braucht, ist, sich mit Abscheu von dem Systeme und seinen Leitern wegwenden werde, welche sich nicht entblödeten eine ruhmreiche Nation in die Cloaken der Corruption zu drängen, nur um die Freiheit durch dieses Manöver zu ersticken. Wir waren überzeugt, daß sich selbst aus der Mitte der Beamtenwelt Stimmen erheben werden gegen ein System, welches dem Volk mit Verlust seiner Ehre das zu nehmen strebt, was es mit so viel Blut erkaufte! und wir freuen uns eine erste Stimme dort verkünden zu können. Der Siecle theilt heute einen Brief eines Präfecturraths und Generalsecretärs mit, in dem dieser wackere Beamte erklärt: daß er selbst seine untergeordnete Stellung nicht lange mit Ehren einnehmen könne in einer Administration, in der ein verächtlicher Repotismus, Verkäuflichkeit und Bestechlichkeit an der Tagsordnung wären. Er erklärt, daß ihm eine bessere Luft Noth thue und er sich schon deßhalb dieser verpesteten Sphäre entziehe, um sie öffentlich und überall im wahrem Lichte zu zeichnen. Der Ehrenmann heißt D. Tuja. Solches muß der Minister von seinen eigenen Beamten, von Leuten hören, welche an seinem Staatsmechanismus beschäftigt waren, der Minister, welcher die zur Ordnung verschrittenden Radicalen der Schweiz als die Männer der ewigen Unordnung hinzustellen sucht und schamlos genug ist sein System als staatliche Ordnung anzupreißen.

Paris, 5. August. (Fr. J.) Heute sprach man viel von einer angeblich nahe bevorstehenden Cabinetsänderung; es circulirte eine Liste, nach welcher die neue Verwaltung in folgender Weise zusammengesetzt sein würde: Molé, auswärtige Angelegenheiten und Conseilpräsidentschaft; Thiers, Inneres; Bignon, Finanzen; Bugeaud, Krieg; Billault, Justiz. Es bedarf jedoch dieses Gerücht noch sehr der Bestätigung.

Paris, 5. Aug. (O. P. Z.) Nimes ist der Schauplatz ernstlicher Unruhen gewesen. Das Gedenkfest der Julitage scheint dazu Veranlassung gegeben zu haben. Will man auch den wahrscheinlich übertriebenen Angaben der „Gazette du Bas-Languedoc" über diese Ereignisse nicht unbedingten Glauben schenken, so kann man ihrer Schilderung doch die Thatsache entnehmen, daß die Stimmung, namentlich der jüngeren Einwohnerschaft von Nimes, sowohl für die seit 1830 bestehenden Verhältnisse als für die Partei der Legitimisten, nicht die günstigste ist. Nicht allein wurde der Marseillermarsch gesungen oder gebrüllt, es wurden auch Schlagschwärmer und andere Feuerwerksstücke einigen Beamten und den vornehmsten Legitimisten, in Begleitung von einigen Dutzend Steinen, durch die Fenster in ihre Wohnungen geworfen. Mit Mühe gelang es der Polizei die Ruhe wieder herzustellen, und vielleicht durch etwas anderes als Ideen erhitzten Köpfe zu besänftigen. — In Straßburg soll demnächst ein Wahlreformbankett veranstaltet werden, zu dem bereits viele Unterschriften gesammelt worden sind.

Hr. Thiers ist von Marseille, wo er in den letzten Tagen Juli's angekommen war, und wo er sich nach Italien einzuschiffen beabsichtigt hatte, in der Nacht vom 1. auf den 2. August nach Toulouse zurückgereist.

Paris, 5. Aug. (Köln. Z.) Ueber die Politik, die das französische Cabinet von jeher in der Schweiz befolgt hat, ist man stets im Klaren gewesen; hätte aber noch der geringste Zweifel darüber obwalten können, so wäre die vorgestrige Rede des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten mehr als hinreichend, einen vollständig klaren Blick in die Absichten und Triebfedern zu gewähren, die den Einfluß der französischen Politik in der Schweiz leiten. Das Cabinet der Tuilerien „will keine starke Schweiz" oder, richtiger, keine starke Republik zum Nachbar; darum hält es so fest an der unvergleichlichen Schöpfung des wiener Congresses, der zwei und zwanzig Stück Souverainetäten zwischen Frankreich, Italien und Deutschland neben einander aufgestellt hat. In der Regel haben die Franzosen, die Regierung nicht ausgenommen, keine besondere Vorliebe für die Grundlage des europäischen Gleichgewichtes, wie sie 1814 und 1815 in Wien, mit untergeordnetem Einflusse des Vertreters von Frankreich, entworfen und ins europäische Völkerrecht aufgenommen wurden. Die Schweiz allein mit ihren zweiundzwanzig von einander unabhängigen Cantonen, denen nur ein schwaches Föderativband den Schein der Einheit gibt, fand bei den Franzosen, mit nicht einmal durchgängiger Ausnahme der Republikaner, unverkennbaren Geschmack. Fürchtet etwa die große Nation einen einzigen Staat von 2½ Millien Bevölkerung? Nein, so gespensterscheu ist sie noch nicht; was sie aber fürchtet, wenigstens so weit sie monarchisch denkt und fühlt, das ist Eine Republik. Zweiundzwanzig Republiken geben einen Beleg von der Unmacht des republicanischen Princips, während Eine Republik, wenn sie sich organisch gestalten und kräftig gedeihen würde, für die Haltbarkeit der republicanischen Staatsform in Europa sprechen und die monarchische, vor Allem in der öffentlichen Meinung Frankreichs, untergraben könnte. Hierin liegt der Schlüssel zu der französischen Politik in der Schweiz, wenn dieselbe überhaupt noch räthselhaft war. Sie ist keine Hrn. Guizot eigenthümliche; denn Hr. v. Molé eben so gut wie Hr. Thiers würde genau dieselbe Richtung verfolgen. Der Unterschied zwischen dem Ersteren und dem Letzteren besteht höchstens darin, daß Hr. Guizot gegen jene Partei, welche nach der Einheit in der Schweiz strebt, auf der Tribune spricht, wie er in seinen Depeschen handelt, während Hr. Thiers dieselbe Partei auf der Rednerbühne und in den Journalen aufmuntern, in den Depeschen aber hemmend gefährden würde. Die schwache, die zerrissene Republik ist dem monarchischen Frankreich eine Bürgschaft für die Aufrechthaltung, für die Lebensfähigkeit der monarchischen Form in Frankreich, so wie die Zerstückelung Deutschlands ihm eine Bürgschaft für seinen überwiegenden Einfluß auf dem Festlande ist. Und wie es heute dem Bestreben nach Einheit in der Schweiz entgegen arbeitet, so wird es morgen einem ähnlichen, wie organisch und natürlich dasselbe auch vor sich ginge, entgegentreten. Darum darf man fragen, ob es nicht im Interesse der deutschen Großmächte, besonders Preußens sei, Frankreichs Einschreiten in der Schweiz in vernünftige Schranken einzuengen und einen Vorgang zurückweisen, dessen sich später die Franzosen gegen seine naturgemäße Entwickelung Deutschlands zur organischen Einheit bedienen könnten. Wenn die Furcht vor einer starken Nachbar-Republik für Frankreich ein so zu sagen diplomatisch berechtigtes Gespenst ist, so hat Deutschland, wo das monarchische Princip durch kein Ereigniß von Bedeutung je erschüttert ward, nichts zu befürchten, somit also keinen Grund, vereint mit Frankreich dem Streben nach Einheit in der Schweiz entgegenzutreten.

Marseille, 2. Aug. (Fr. J.) Ein Schreiben aus Florenz vom 24. Juli enthält nachstehende Mittheilung: „Ich kann als gewiß folgendes Faktum berichten. Die Errichtung von Nationalgarden in dem Großherzogthum Toscana ist so eben beschlossen worden. Das Decret für die Verwirklichung dieser Maßnahme wird bei Gelegenheit der Feste erscheinen, welche aus Anlaß der von Tag zu Tag erwarteten Niederkunft der Großherzogin stattfinden werden."

Der „Corriere Livornese" berichtet in folgender Weise über den vor einigen Tagen erwähnten Mordversuch gegen die Person des Papstes: „Am Abend des 23., im Augenblicke, wo der Papst von einer Spazierfahrt zurückkam, bemühte sich ein Priester, sich ihm in dem Hofe des Palastes, wo Se. Heil. anhielt, zu nähern. Dies Zudrängen weckte Argwohn. Der Priester wurde verhaftet. Man fand bei ihm zwei Pistolen und ein Stilet."

Spanien.

Madrid, 1. August. (O. P. Z.) Die progressistische Presse spricht von einer ernsten und tiefen Spaltung im Schooße des Cabinets; ein Minister habe sich mit allen den Collegen, die in Madrid geblieben seien, in offene Opposition gesetzt. Der „Faro" meint, diese Mittheilung sei nur zum Theil wahr, und nur so viel gewiß, daß die gegenwärtige Lage unhaltbar sei.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

(3 c)

Empfehlung.

Nachdem ich von dem hochlöblichen Stadtmagistrate dahier zur Ausübung des

Spezereiwaaren-Handels

berechtigt worden, beehre ich mich, hiermit zu veröffentlichen, daß ich mein Geschäft in dem an mich gekauften — vormals **Nückel**'schen — Hause, Dist. III Nr. 1469 am Fuße des Kaulberges, betreibe.

Reel und billig bedienend, bitte ich um recht häufigen Zuspruch.

Bamberg, den 4. August 1847.

Thomas Spörlein.

Bekanntmachung. (3 b)

Zufolge Beschlusses der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg vom 31. Juli 1847 Nro. 7018 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Donnerstag am 19. August 1847 Vormittags 9 Uhr

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Amts-Lokale zu Weismain nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an die Wenigstnehmenden vergeben werden, nämlich:

Die Herstellung der nachbenannten Objekte der im Bezirke der mitunterfertigten kgl. Eisenbahnbau-Sektion gelegenen Station Burgkundstadt, und zwar

das Stationsgebäude, veranschlagt zu	20,854 fl. 11 kr.
die Abzugs-Kanäle, veranschlagt zu	600 fl. — kr.
die Chaussirung und Pflasterung des Platzes, veranschlagt zu	2,369 fl. 18 kr.
die Einfriedung des Platzes, veranschlagt zu . . .	861 fl. 40 kr.
im Ganzen zu	24,685 fl. 9 kr.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 9. August 1847 an im Amtslokale der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Behörde zu Jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die lithographirten Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten längstens bis 17. August 1847 Abends 6 Uhr entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bei der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg frankirt eingelaufen sein.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in den §§. 2, 4, 5, 9 u. 10 der allgemeinen Submissions-Bedingungen vom 4. Juni 1844 Nro. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Verakkordirungs-Termine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Weismain und Culmbach, am 2. August 1847.

Königl. Bayer. Landgericht. Kgl. Bayer. Eisenbahnbau-Section.

(L. S.) **Sondinger.** (L. S.) v. n. **Wagenbauer.**

Bekanntmachung. (3 b)

Zufolge Beschlusses der k. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg vom 3. August 1847 Nr. 17445 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Donnerstag am 26. August 1847 Vormittags 9 Uhr

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Amtslokale nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an die Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die zur Erweiterung des Bahnhofes zu Hof (XIII. Arbeitsloos der mitunterfertigten k. Eisenbahnbau-Sektion) erforderlichen eigentlichen Erdarbeiten, veranschlagt zu . . . . . 56,113 fl. 1 kr.

Chaussirung und Pflasterung der Railaer Straßen-Correktion, veranschlagt zu . . . . . 2,759 fl. 8 kr.

Kunstbauten, veranschlagt zu . . . . . 3,982 fl. 52 kr.

im Ganzen zu . . 62,855 fl. 1 kr.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 16. August 1847 an im Amtslokale der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Behörde zu Jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die lithographirten Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten längstens bis 24. August 1847 Abends 6 Uhr entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bei der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg frankirt eingelaufen sein.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in §§. 2, 4, 5, 9 und 10 der allgemeinen Submissions-Bedingungen vom 4. Juni 1844 Nr. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Veraccordirungs-Termine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Hof am 4. August 1847.

Der Stadtmagistrat. Königl. bayer. Eisenbahnbau-Sektion.

(L. S.) **Laubmann**, 1. Bgstr. (L. S.) **Gulden**, Sektions-Ingenieur.

Bekanntmachung.

(3 a) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das den Gärtnermeister Friederung und Anna Ochs'schen Eheleuten dahier gehörige Wohnhaus in der Wunderburg, Nr. 673, mit 1200 fl. der Brandversicherungs-Anstalt einverleibt, Sect. IV B.-Nr. 190, mit 480 fl. besteuert, kgl. Lehen, reicht jährlich 8 1/2 kr Erbzins, 18 7/8 kr. Kuchendienst, 10 Prozent Handlohn und ist gerichtlich auf 1500 fl. geschätzt, dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, und Versteigerungstermin auf

Samstag den 28. August l. Js.

Vormittags 10 Uhr

hierorts Commissions-Zimmer Nr. 16 anberaumt, wozu Kauflustige mit dem Beifügen geladen werden, daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98 — 101 der Prozeßnovelle von 1837 erfolgt und die Strichsbedingnisse im Termine selbst werden bekannt gemacht werden.

Bamberg, den 28 Juli 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der königl. Direktor:

Conrad.

A. Primbs.

Bekanntmachung.

(3 b) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das der Wittwe Anna Kuhn von Pödeldorf gehörige Grundvermögen, bestehend:

1) in einem Hause, B.-Nr 198a, belastet mit 400 fl. Str.-Kapital, 24 1/4 kr. Erbzins, 2 3/4 kr. Handlohnsfirum und auf 500 fl. geschätzt,

2) in einem Garten am Haus, B.-Nr. 198b, mit 200 fl. Str.-Kapital, 2 fl. 10 kr. Handlohnsfirum und 4½ kr. Erbzins belastet, geschätzt auf 250 fl.,

durch eine Gerichtskommission

am 18. August l. Js.

Nachmittags 2 Uhr

im Wirthshause zu Pödeldorf öffentlich an den Meistbietenden verkauft, wozu man besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken einladet; daß der Hinschlag nach Maßgabe des §. 64 der Prozeßnovelle vom 17. November 1837 mit Beziehung auf die §§. 98 — 101 des Hypothekengesetzes erfolgen wird.

Bamberg, den 22. Juli 1847.

Königl. bayerisches Landgericht Bamberg I.

v. Haupt.

Bekanntmachung.

(2 a) Eingeklagter Forderungen halber wird das Anwesen des Schmiedmeisters Johann Müller von Konradsreuth, bestehend aus einem Wohnhause Nr. 58, einer, an dieses Haus angebauten Scheune, mit Hofrecht, Gemüs- und Grasgärtlein, dann mit dem realen Schmiedfeuerrecht, mit zweien außerhalb dem Hause gelegenen Kellern, einem Felsen- und einem mit Bruchsteinen gebauten Keller und 2 Jauchert Feld, das Fichtenfeld genannt, geschätzt, nach Abzug aller Abgaben und Lasten, auf

1293 fl. 27 ½ kr.,

im Termin

den 21. August c.

Vormittags 11 Uhr

im Hause des Gastwirths Strößner versteigert.

Annehmbare Kaufsliebhaber, welchen die Taxationsverhandlungen im Registraturzimmer des unterfertigten Gerichts täglich zur Einsicht vorgelegt werden können, werden dazu mit dem Bemerken eingeladen:

daß der Zuschlag nach Vorschrift des §. 64 des Hypothekengesetzes vom 1. Juni 1822, vorbehaltlich der Bestimmungen in den §§. 98 bis 101 des Gesetzes vom 17. November 1837, erfolgt.

Hof, den 18. Juli 1847.

Königliches Landgericht.

Der k. Lands. beurk.

v. Ammon, k. Adj.

c. Hornel.

Schrannenpreise.

Augsburger Schranne, vom 30. Juli. Weizen, 34 fl. 58 kr. Korn, 15 fl. 57 kr. Gerste, 17 fl. 2 kr. Haber, 9 fl. 12 kr.

Regensburger Schranne vom 31. Juli. Weizen, 27 fl. 32 kr. Korn 12 fl. 32 kr. Gerste, — fl. — kr. Haber 8 fl. 33 kr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Clemens, Kfm. v. St Thomas. Frhr. v. Guttenberg zu Guttenberg. Dr. Rubmann v. Berlin. Gös, Kfm. v. Schweinfurt. Creinger, Kfm. v. Nürnberg. Mis Clairfort, Rent. v. London. Frau v. Hormayr v. München.

(Drei Kronen.) Fritz, Pfarrer v. Unterleiterfeld. Weis k. Civil-Bau-Inspektor v. Bayreuth. Ernst, Kfm. v. Aschaffenb. Selig, Kfm. v. Schweinfurt. Streitberg, Stud. v. München. Weingreen m. Frau, Part. v. Albeneß. Hümlet, Priv. v. Gotha.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 224. Bamberg, Donnerstag 12. August 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Dienstesnachrichten.) Vom Main. (Der preuß. Landtagsabschied.) Stuttgart. (Pfizers Rede. Leu-Amulette.) Darmstadt. (Vorsorge für Staatsdiener gegen Theuerung.) Berlin. (Die D. Ztg. über den Protest der angeklagten Polen.) Wien. (Vorbereitungen für den kommenden ungarischen Landtag.) Schweiz. Bern. (Terrainaufnahme und Rüstzeug.) Freiburg. (Thätigkeit bei den Festungsbauten.) Großbritannien. London. (Diskontosatz. Partheistärke. Stelle aus Lord Dudley Stuarts Dankrede an seine Wähler.) Frankreich. Paris. (Ueber die Frechheit der Corruption. Der Prozeß gegen den Courier français. Erdbeben zu Madrid.) Spanien. Von der span. Gränze (Einlauf einer brittischen Flotte in die Bai von Barcelona.) Portugal. (Der engl. Standard über den jetzigen Zustand.) Amerika. (Nachrichten über den Stand der Dinge in Mexiko.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 9. August. (Nürnb. Krsp.) Se. Maj. der König hat geruht, eine der drei Sekretärstellen zweiter Klasse bei der Regierung der Oberpfalz und von Regensburg, K. d. J., aufzuheben und dafür bei dieser Regierungskammer einen dritten Regierungsassessor aufzustellen und diese neue Stelle in provisorischer Eigenschaft dem Sekretär zweiter Klasse (?) bei genannter Regierung allergnädigst zu verleihen. Der Landrichter Anton Kimmerle zu Immenstadt ist unter Anwendung des §. 16 Abs. 2 der XI. Verfassungsbeilage in den zeitlichen Ruhestand versetzt und dem Vernehmen nach der Regierungsrath Karl August Scherer, in Würzburg, zum Direktor der Regierung von Niederbayern (K. d. J.) ernannt worden.

** Vom Main, 10. August. Die Nro. 218 der „A. Pr. Z." bringt nun den Abschied des Vereinigten preuß. Landtags, von welchem schon außer der Thronrede der gesammte Gang und Inhalt der Verhandlungen voraus sehen ließ, wie er ausfallen müsse; und so hat er denn unsere Erwartungen auch keineswegs überrascht, es ist eben ein Landtagsabschied wie allenthalben, in denen auf die wenigsten ständischen Propositionen vollständig eingegangen, vieles verweigert noch mehr auf die lange Bahn des Berücksichtigen-Wollens seiner Zeit und Inberathungziehens hinausgeschoben wird. Wir wollen ihn unseren Lesern deßhalb nur in flüchtigen Zügen mittheilen. Der ganze Landtagsabschied zerfällt in II. Abtheilungen. Die I. enthält 8 Erklärungen auf die den Ständen bereits vorgelegten k. Propositionen, und zwar: 1) in Betreff der Ausschließung beschollener Personen, worüber bereits ein wenn auch der Intention der Stände wenig entsprechendes spezielles Gesetz erlassen worden; ferner 2) eine Erklärung über die Verhältnisse der Juden in Preußen, worüber bereits ebenfalls schon vor dem Erscheinen des Landtagsabschieds ein den Erfordernissen gleichfalls nicht entsprechendes Patent publizirt worden und durch Ausnahmsfälle die an der Spitze des Patents stehende Gleichheit der Rechte und Pflichten der Israeliten in Preußen zumeist wieder deregirt oder geschmälert wird; der 3) betrifft den bäuerlichen Grundbesitz, dessen Abschätzung und Nachlaß-Auseinandersetzung, und bleibt die ganze Sache wegen nicht zu Stande gekommener Einigung mit den Ständen — bis auf weiteres ausgesetzt; 4) wird wegen Aufnahme eines Darlehens zur Ausführung der preuß. Ost-Eisenbahn, da hiezu die ständische Bewilligung vorenthalten werden, die Sache einstweilen beruhen lassen, und zur Zeit keine weitere Proposition in Aussicht gestellt. Was 5) die Aufhebung der Mahlsteuer dann Beschränkung der Classen und Einführung von Einkommenssteuern anbelangt, so ist man mit Recht über die Verwerfung der königl. Proposition ungehalten, kann jedoch kein weiteres Ausgleichungsmittel bezüglich der zurückgewiesenen Einkommenssteuer zur Zeit proponiren; die Mahl- und Schlachtsteuer soll jedoch fortbestehen, um so mehr, als ja die Stände selbst nachgewiesen hätten, daß der Druck derselben nicht so schwer laste, als einige Provinziallage hingestellt hatten. 6) Die Uebernahme einer Staats-Garantie für die ob der Ablösung der Reallasten zu errichtende Rentenbank wird im Verhältniß zum Gesammtstaat den ständischen Willensäusserungen gemäß unterbleiben, jedoch bezüglich der Wünsche einzelner Provinzen, welche sich dafür ausgesprochen, denselben willfahrt und in Hinsicht der noch dissentirenden Provinzen eine weitere Antragstellung gewärtiget. 7) Die Provinzial-Hülfskassen betr. sollen solche ins Leben treten und den nächsten Provinziallandtagen die einschlägigen Propositionen vorgelegt werden. Was endlich 8) die Wahl eines ständischen Ausschusses angeht, so wird die noch in sehr gutem Andenken uns vorschwebende Wahl zwar bestätigt, jedoch an den Verordnungen des Patents vom 3. febr. strenge festgehalten; und die Landgemeinden der Rheinprovinz, deren Abgeordnete die auf sie gefallene Wahl recusirten, verbleiben bis zum nächsten Provinzial-Landtage von der Vertretung im ständischen Ausschusse ausgeschlossen.

Die II. Abtheilung behandelt die ständischen Propositionen, von denen nur fünf eine Erklärung hierauf erhielten, und zwar: a) daß der Erlaß bezüglich der Militär-Kirchenordnung zu beschleunigen, b) der Antrag bezüglich der Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Sitzungen bereits durch ein eigenes Patent hierüber erledigt; c) die Aufhebung der Gebühren für Aufenthaltskarten durch ein demnächst zu erlassendes eigenes Gesetz ihr Erledigung finde; d) der Antrag wegen Abänderung des Reglements über den ständischen Geschäftsgang geprüft und vor dem nächsten Landtag gebracht; endlich e) wegen Ausdehnung des mündlichen und öffentlichen Strafrechtsverfahrens das Ministerium zur Insvollziehung und möglichste Beschleunigung alle Einleitungen zu treffen beordert sei. — Dieß der wesentliche Inhalt des ganzen preußischen Landtagsabschieds, wozu wir uns nur noch die Bemerkung beizufügen erlauben, daß nicht leicht eine Versammlung von über 600 Volksvertretern nach 2monatlichen ständischen Debatten nach Hause zurückgekehrt sein dürfte, ohne Mehr und Wesentlicheres erzielt zu haben, als in den so eben erschienenen Land-

Feuilleton.

Lemberg, 31. Juli. In Folge des mit hohem Hofdecrete vom 1. Juli d. J. herabgelangten Spruches des kais. königl. obersten Gerichtshofes wurde heute nach 8 Uhr Morgens die Todesstrafe an Theophil Wisniowski (fälschlich Carl Duval, Winnicki, Dombrowski, Zagoreki und Benedikt Lewinski genannt) und Joseph Kapuscinski mit dem Strange vollzogen, nachdem ihnen drei Tage früher, am 28., vor dem Criminalgebäude unter Zudrang einer bedeutenden Volksmenge die betreffenden Todesurtheile vorgelesen worden waren. Aus dem nach der Hinrichtung veröffentlichten Thatbestande ergibt sich, daß Theophil Wisniowski wegen des Verbrechens des Hochverraths, Joseph Kapuscinski aber aus demselben Grunde und des am Bürgermeister von Pilsno, Kaspar Markl, verübten Mordes wegen nach §. 19 des österreich. Strafgesetzbuches zum Tode durch den Strang verurtheilt wurde. Die Scenen am 28. bei Verlesung der Urtheile, wo ein Theil der Anwesenden den Verurtheilten seine warme Theilnahme durch Sonnenschirm- und Hüteschwenken, Wehen mit den Tüchern, Zuwerfen von Blumenkränzen, ja laute Acclamationen aller Gattung, vom unterdrückten Schrei des Entsetzens bis zum Hurrah der Erbitterung, zu erkennen gab, waren nur ein schwaches Vorspiel des Dramas, das mit der sechsten Morgenstunde des heutigen Tages sich zu entwickeln begann und dessen detaillirtere Schilderung um so zweckmäßiger sein dürfte, je mehr sie geeignet ist, im Allgemeinen einen tiefen Blick in die Regungen des menschlichen Herzens zu gewähren und die Fruchtlosigkeit der Todesstrafe darzulegen, insbesondere jedoch auf den Geist schließen zu lassen, welcher den polnischen Theil der Bevölkerung Lembergs (des Herzens Galiziens) zur Zeit beseelt, ein Geist, welcher weder durch Kerker und Galgen noch sonstige Zwangsmittel gebändigt werden kann. Mit dem Schlage der sechsten Morgenstunde bewegte sich der Zug mit den beiden Delinquenten vom Criminalgebäude aus der Richtstätte zu unter nahhafter Militärbegleitung. Da schon Tages vorher um theures Geld in Lemberg keine Blumen zu haben waren, und die Fenster und Balkone der Häuser in den Straßen, welche zum Galgenberge führen, mit schwarz gekleideten Herren und Damen aus allen Schichten der Gesellschaft beinahe vor Tagesanbruch schon besetzt waren, eine Demonstration, die den Behörden keineswegs verborgen blieb, so veranlaßten die letzteren ein Umgehen des gewöhnlichen Weges, beorderten den Zug statt durch den inneren Wall über die äußeren Promenaden an der Post vorbei und brachten durch diese jedenfalls kluge Wendung eine theilweise Verwirrung in die Reihen der Neugierigen und Leidtragenden, wodurch manche beabsichtigte Darlegung von Sympathien vereitelt worden sein mag. Trotzdem war der Zudrang Derjenigen, welche in den Delinquenten nur Märtyrer des Polenthums erblick-

tagsabschiede gewährt worden. Vertrauen wir dem festen Streben der preußischen Stände, daß sie an dem ihnen anvertrauten heiligen Bau der Volkswohlfahrt rüstig fortbauen und auf dem nächsten Landtage Ersprießlicheres erzielen werden!

Würtemberg. — Stuttgart. (Ulm. Schnellp.) Aus der Eröffnungsrede, womit Paul Pfizer sein neues Amt eines Stadtraths antrat, heben wir folgende Stelle hervor: „Nicht mehr die Beamtenschaft besorgt allein und in tiefem Geheimniß alle Staatsgeschäfte: das Volk schickt seine Abgeordneten zur Theilnahme an der Gesetzgebung und empfängt Rechenschaft über die wichtigsten Handlungen der Staatsverwaltung; unsere Gerichte haben ihre Thüren aufzuthun und deutsch zu reden angefangen, sie haben sich einfache Bürger nicht bloß als Gerichtszeugen, sondern zugleich als Urtheilsprecher zugesellt; und so ist auch das unter der Herrschaft französischer Verwaltungsgrundsätze erstickte und erstorbene Leben der Gemeinden neu erwacht, damit sie als selbstständige Körperschaften wieder zur ächten Grundlage des Staates werden, aber des Staates, der kein bloß mechanisches Räderwerk ist, sondern seine Macht auf das Volks- und Bürgerleben gründet, das er in seine Entwickelung mitaufnimmt, und von dem er selbst Leben und Seele erhält. Dadurch muß das Gemeindewesen immmer mehr vom Egoismus des Spießbürgerthums zu dem edeln Gemeingeist eines freien Bürgerthums zurückkehren, es darf sich weder engherzig absperren, noch in's Dunkel des Geheimnisses zurückziehen, und wenn in einem so freien Land, wie England, die Gemeinden als unabhängige, aber isolirte Körperschaften zu wenig an das ganze Leben des Staates geknüpft sind, wenn dagegen in Frankreich die Gemeinden fast als bloße Eintheilungs- und Verwaltungsbezirke des Staatsgebiets im Staate aufgehen, so war es Deutschland, das sonst jenen Ländern in mancher Beziehung nachsteht, vorbehalten, die Gemeinden in dem Sinne neu zu gründen, in welchem sie, bei eigenem selbstständigen Leben, vom Leben und Wesen des Staatsganzen einen Theil ausmachen."

Stuttgart, 7. Aug. (St. Beob.) Gegenwärtig, wo man in der Schweiz so viel mit einem etwa bevorstehenden Zuge gegen den Sonderbund sich beschäftigt, ist ein in einem Luzerner Blättchen erschienener Aufsatz äußerst charakteristisch. Es werden dort nämlich von den Hinterlassenen des vor einigen Jahren ermordeten Leu dessen Hemden in kleine Streifchen geschnitten und den Leuten als Amulette gegen Stich- und Schußwunden um theures Geld (!) verkauft.

Großherzogthum-Hessen. — Darmstadt, 7. August. (Fr. J.) Wie wir vernehmen, so liegt der großh. Staatsregierung ein Projekt vor, welches die Staatsdiener zunächst angehen soll, und zwar in so ferne, als der Vorschlag gemacht wird, durch eine einfache und wenig kostspielige Einrichtung die unterschiedlichen Klassen der Angestellten gegen die Folgen einer künftigen Theuerung möglichst sicher zu stellen. Für den Fall der Genehmigung des vorgelegten Planes, der gar nicht unpraktisch zu sein scheint, hätte die Regierung bloß die Oberaufsicht zu führen und die entbehrlichen Lokalitäten zur Aufbewahrung der Getreidevorräthe zu bewilligen; alles Uebrige aber, wie die Bestreitung der verhältnißmäßig geringen Verwaltungskosten, den Betheiligten zu überlassen.

Preußen. — Berlin, 2. August. Ueber den Protest der angeklagten Polen sagt die „D. Z.": „Der Protest ist ein merkwürdiges Aktenstück; danach entzieht die polnische Sache auch in ihren letzten Verirrungen, über die wir noch kein Urtheil haben, sich jedem weltlichen Richter und appellirt von jedem Tribunal an die Weltgeschichte. Denn darin sprechen die Polen ihr Glaubensbekenntniß dahin aus, daß der ganze europäische Rechtszustand in Allem, was seit 1772 in Bezug auf Polen verordnet, null und nichtig sei, daß im Widerspruch mit dem letzten polnischen Reichstag, namentlich die Wiener Verträge, bloß die Gewaltthaten sanktioniren, ein Recht nicht begründen. Auf dem Boden dieses Rechtszustandes und anders nicht werden die Polen gerichtet werden müssen; ihn läugnen sie! Weht es nicht aus dem Berliner Gerichtssaal, als richtete ein Volk über das andere? Aller Augen wenden sich rückwärts auf das Amnestiegesuch des ersten Preuß. Landtags und vorwärts auf die Entschließungen dessen, der auf posener Silbermünzen der letzten Insurrektionszeit König von Polen genannt war. Die Anklageschrift hinterließ den lebendigen Eindruck, als sei der polnische Aufstand gegen Preußen und Deutschland gar nicht oder milder, mit allem Fanatismus aber gegen Rußland gerichtet gewesen. Spricht doch der Feldzugsplan von allen Unternehmen in Preußen gleichsam als vorbereitenden, schützenden, abwehrenden, und stellt doch Sinn und Geist aller jener Schriften den Gedanken als eigentlichen Beruf des neuen Polen immer voran, daß es ein Bollwerk des deutschen und europäischen Abendlandes gegen die Barbarei des Orients werde. Läge vielleicht hierin eine Handhabe für die Vertheilung?" — —

Oesterreich. — Wien, 4. August. (Fr. Obpstz.) Die nicht ferne Eröffnung des ungarischen Landtags verursacht hierorts umfassende Vorarbeiten, und mehrere unserer höchsten Staatsmänner verweilen deßhalb unausgesetzt in der k. k. Residenz. Nicht minder rüstet sich die Opposition, welche jedoch alle Vorschläge der Staatsverwaltung, die im reichsconstitutionellen Wege auf gemeinnützige Ziele gerichtet sind, bereitwilligst unterstützen zu wollen erklärte. Dagegen wünschte die Opposition zugleich die Erledigung mancher früheren und neueren Beschwerde, namentlich die anbefohlene Einführung der ungarischen Sprache in den Schulen, die Ernennung von Administratoren in den Comitaten und die Abänderung der croatischen Landtagsverfassung betreffend. Es dürfte überhaupt das Streben jener Partei sein, die Verfassungsgarantien möglichst zu vermehren und deßhalb die Verantwortlichkeit der Verwaltungsorgane, die Oeffentlichkeit der politischen Presse und die Amalgamirung Ungarns mit Siebenbürgen zur Sprache zu bringen. Unter den Verbesserungen, welche die Liberalen vorzuschlagen und zu fördern gedenken, erscheinen vornehmlich: 1) Regelung der gutsherrlichen Verhältnisse, 2) Abschaffung der Aviticität, 3) Gleichheit vor dem Gesetze, 4) Theilnahme der Unadeligen, der freien Städte und Bezirke an der Landesvertretung und den Munizipalrechten, endlich: 5) Allgemeine Besteuerung zur Erleichterung der untern Klassen, jedoch unter Verwendung des etwaigen Ueberschusses zur Deckung von Nationalbedürfnissen. Nicht minder soll das Erziehungswesen im Sinne der Zeit verbessert werden, welches denn allerdings als die Grundlage der Landeswohlfahrt um so mehr anzusehen kommt, als das Zurückbleiben Ungarns in so mancher Beziehung weder einem politischen noch auch gänzlich einem ökonomischen, sondern hauptsächlich dem Grunde zuzuschreiben ist, daß der Adel für den Unterricht des Volks nur wenig bisher gesorgt zu haben scheint und in den höhern Schulen die philosophische Abtheilung nicht ohne viele Oberflächlichkeit zurückgelegt wird, endlich Industrieschulen, ungeachtet des dringenden Bedürfnisses, denn doch zu den Seltenheiten gehören dürften. — Man vernimmt, daß der Gesundheitszustand des ungarischen Statthalters noch nicht vollkommen befriedigend sei; bei den herannahenden wichtigen Momenten ist eine baldige gänzliche Herstellung doppelt zu wünschen.

Schweiz.

Bern, 5. Aug. (F. J.) Bei der Tagsatzung ist von Seite der bernischen Regierung abermals eine Zuschrift eingelangt, mit der Anzeige, daß am 29. an der Gränze des Entlibuchs gegen das Amt Signau von Seite luzernischer Militärpersonen eine Terrainbesichtigung stattgefunden, und seitdem die Anlegung einer Feldbefestigung begonnen habe. Bern macht heute auf die möglichen feindseligen Folgen solcher Anmaßungen der Sonderbundskantone gegenüber dem Tagsatzungsbeschluß vom 20. Juli aufmerksam und lehnt zum voraus

---

ten und von ihnen, die sich für's Vaterland geopfert, einen letzten Scheideblick erhaschen wollten, außerordentlich. Keine Gefahren, weder die Bajonette der Infanterie, noch die Säbel der Cavallerie, noch die vigilirenden Agenten der Polizei schreckten sie; jammernd begleiteten sie die Wagen und warfen den Delinquenten Blumen, benetzt mit Thränen, zu. Namentlich dem Schicksale Theophil Wisniowski's, auf welchem kein erwiesener Mord lastet, galt die allgemeine Theilnahme. Ein Mann mit schönen, edlen Zügen, gewann die würdevoll resignirte Haltung seines Benehmens auf der Tribüne während der Publikation des Urtheils sowohl, als auch auf dem letzten Gange zum Galgen viele Herzen. Weniger imposant, doch energisch bis zum letzten Momente benahm sich Kapuscinski. Während Ersterer nach den Worten „Gott segne Polen", seinen Geist verhauchte, starb dieser, nachdem er, schon an dem verhängnißvollen Pflocke hinausgezogen, die Worte sprach: „Laßt Euch durch meinen Tod nicht schrecken, er ist so gräßlich nicht." Die Delinquenten wurden durch zwei Scharfrichter vom Leben zum Tode gebracht beinahe in demselben Momente, und dieser Moment war die Loosung zu herzzerreißendem Jammergeschrei in Nah und Ferne. Wisniowski — angeblich aus Jazlowice im Czortkower Kreise Galiziens gebürtig, 40 Jahre alt verheirathet (Vater von 4 Kindern, seine Gattin ist wahnsinnig geworden) — beendigte, wie es in seinem Todesurtheile heißt, im Jahre 1829 die Rechtsstudien an der k. k. Universität in Lemberg und war bereits im Jahre 1835 wegen Betheiligung an hochverrätherischen Umtrieben in kriminalgerichtliche Untersuchung gezogen worden; diese Untersuchung wurde noch im Jahre 1836 wegen Mangels rechtlicher Beweise aufgehoben. Im Jahre 1838 flüchtete sich derselbe, um einer ihm neuerdings aus gleichem Anlasse drohenden Verhaftung zu entgehen, nach Frankreich und trat nach seinem eigenen Geständnisse noch in demselben Jahre zu Straßburg in die dortige Sektion der demokratisch-polnischen Gesellschaft, im Jahre 1841 in die leitende Behörde derselben, die Zentralisation, und war Sekretär derselben bis zu seiner im Jahre 1844 erfolgten Abreise aus Frankreich. Das letzte Ergebniß seiner für die Sache des Aufstandes entwickelten Thätigkeit war der Angriff auf die in Narajew, Brzezaner Kreises, liegende Abtheilung des 6., den Namen Sr. Maj. des Königs von Würtemberg führenden k. k. Husaren-Regiments. Nach dem Organisationsplane der Verschwörer ward er zum Präsidenten des Revolutionstribunals für Galizien ernannt. Jos. Kapuscinski, Kanzellist des Pilsner Magistrats, 29 Jahre alt, ledigen Standes, aus Gorlice im Jasloer Kreise gebürtig, war schon im Jahre 1838 als Schüler des Gymnasiums zu Sandec in hochverrätherische Umtriebe verflochten. Im Spätherbste 1845 stand er mit hervorragenden Revolutionsagenten im Verkehr, war im Januar

jede daherige Verantwortlichkeit von sich ab. Dieses Schreiben wird der über diese Angelegenheit eingesetzten Siebnercommissionen überwiesen.

Freiburg. Dem „Echo vom Jura" wird aus Freiburg geschrieben: „An unsern Festungswerken wird mit rastloser Thätigkeit gearbeitet; die Redouten, welche die Straße von Murten und Payerne dominiren, sind vollendet, und auch diejenige auf der Romontestraße, wird bald aufgeworfen sein. Alle diese Arbeiten werden von einem Freiburger, dem tüchtigen Geniemajor Perrier, welcher viele Jahre in dem Generalstab des Mehemed Ali diente, geleitet."

Großbritannien.

London, 5. Aug. (F. J.) Nach einer heute veröffentlichten Bekanntmachung der Bank von England ist das Minimum ihres Discontosatzes auf 5½ pCt. festgestellt. — Den neuesten Berichten zufolge sind bis jetzt 232 Liberale, 73 Peeliten und 112 Schutzmänner gewählt worden.

(D. J.) Aus der Dankrede, welche Lord Dudley Stuart nach geschehener Wahl an die Wähler von Marylebone hielt, heben wir folgende Stelle heraus. Nachdem er gesagt, er wisse recht wohl, daß man ihn bloß wegen des von ihm für die Sache der unglücklichen Polen bewiesenen Eifers gewählt habe, fuhr er fort: „Die Wähler dürften versichert sein, daß der Eindruck dieser Wahl sich nicht bloß auf das vereinigte Königreich beschränken, sondern sich von Pol zu Pol erstrecken werde. Jeder jener bejammernswerthen Patrioten, welche in den Kerkern Warschaus oder Sibiriens schmachteten, werde vor Freude aufjauchzen bei der Kunde von dieser Wahl; mit ganz verschiedenen Gefühlen werde sie freilich in Petersburg und Wien begrüßt werden.

Frankreich.

Paris, 2. August. (Allg. Ztg.) Dießmal nimmt die Schlechtigkeit die Gestalt der Frechheit an. Ein Mensch, der ärgerlicherweise ein Vertrauter des Ministeriums vom 29. October sein soll, schreibt an einen gewesenen Präfecten, daß er sich anheischig mache, die Bewilligung einer Eisenbahn von der Kammer zu bewirken, unter der Bedingung: daß ihm für 450,000 Fr. Actien unentgeltlich bewilligt werden, und dieser Brief wird öffentlich einregistrirt und zur bleibenden gerichtlichen Urkunde gestempelt. Daß ein solcher Vertrag möglich sei, ist ein erschreckender Fingerzeig bis zu welchem Aeußersten die öffentliche Bestechlichkeit und die „Philosophie" der Gewissenstoleranz gekommen sind, daß aber ein solcher Vertrag von den Theilnehmern selbst zur Registrirung gebracht wurde, fügt der maßlosen Unrechtlichkeit den vollständigsten Wahnwitz hinzu. Ihre Leser wissen wohl was man unter Einregistriren in Frankreich versteht. Alle Urkunden, die gerichtliche Beweiskraft haben sollen, sind der Registrirung unterworfen, nicht zwar als ob die innere Gültigkeit der Uebereinkunft von der Förmlichkeit der Registrirung abhänge; nein, wohl aber ihre äußerliche Beweisbarkeit, und damit auch ihre beweisende Kraft, denn ehe ein Act beweist muß er sein, und kein Gericht kann auf eine Urkunde sich berufen die nicht öffentlich einregistrirt ist. Mit den authentischen Verträgen vor Notar und Zeugen erhält der Vertrag schon durch die Unterschrift der Parteien des Beamten und der Zeugen gewisses Datum, ist er aber unter Privatunterschrift, so wird sein Dasein, dritten Personen gegenüber, nur von dem Tage an als erwiesen angenommen, wo der Privatact einregistrirt ist. Natürlich erhebt der Staat eine Gebühr von den Parteien die nach der Werthsumme des Vertrags sich berechnet, und bis zu 4 und 5 Proc. steigt, eine der ergiebigsten Quellen der Fiscaleinnahmen in Frankreich. Sie sehen also, daß in dem gegenwärtigen Falle, den der National zur Anzeige gebracht hat, an dem Ernste der Sache nicht gezweifelt werden kann. Auch hat die Staatsbehörde sogleich die Sache aufgegriffen, und bereits ist der Vorstand der genannten Zeitung vernommen. Sollte wirklich dieses neue Aergerniß lediglich dem ehemaligen Minister der öffentlichen Arbeiten (abermals Teste) zur Last bleiben, wie eine Note im Moniteur Parisien zu verstehen gibt? Oder aber wird die Anklage auf das Ministerium als solches oder doch andere Betheiligte als den einzigen Teste zurückfallen? In dem Zustand von gereizter Aufregung, worin die mit Verfolgungen bedrohte Presse jetzt ist, können weitere Enthüllungen nicht ausbleiben. Der Courrier Francais, weit entfernt sich durch seinen Proceß einschüchtern zu lassen, tritt immer entschiedener auf.

† Paris, 6. August. Darüber, daß der Courier francais nur vor das Forum der correctionellen Polizei, nicht vor das der Juri gezogen wurde, erfahren wir Näheres. Es gelang dem Ministerium nicht, die Anklagen verstummen zu lassen, die sich gegen sein schlechtes System erhoben — im Gegentheil ein Herr Warnery, Gesandter der Stadt Bone, erklärt in einem von der Democratie pacifique mitgetheilten an die Pairskammer gerichteten Brief, daß es seine guten Gründe habe, warum die Minister den Cour. franc. nicht vor die Jury zogen. Solches hätte sicherlich die Untersuchung und Aufdeckung einer Masse von Schändlichkeiten zur Folge gehabt, bei denen die höchsten Personen und Stellen betheiligt seien! Dieser Herr erklärt, daß er seine Stellung geopfert habe und seit zwei Jahren unausgesetzt thätig war, diese Schandthaten aufzudecken. Jetzt im günstigen Augenblicke trete er damit ans Licht. Seine Enthüllungen übertreffen alles Vorhergehende dieser Art. Nach ihnen hätten sich Minister, Pairs ꝛc. alles untereinander zu einem großen Klubb vereiniqt und bereits betrügerischer Weise sehr hübsche Summen verdient. In 12 Paragraphen weißt er nach, daß bereits Mienen in Algier, fast die Hälfte des ackerbaren Landes daselbst in Händen dieser „Gesellschaft" seien, daß die Colonisations-Gesetze des Jahres 1846 und 1847 ganz zu ihren Gunsten und zum Ruin der Nation umschlugen u. s. w. Schon ist die Verachtung gegen die Regierung auf den Punkt gesteigert, daß man solche Geschichten mit einem Lächeln vernimmt und das ist ein gefährliches — oder erfreuliches Zeichen! Wir können uns nicht enthalten, einen Vergleich zwischen diesem Proceß in spe und jenem Materialistenproceß anzustellen. Jene unwissenden Leute, welche die hohen sozialen Ideen mißverstanden, mußten sie wie jedes unreine Fluidum verändert spiegeln — sie wollten einen Fortschritt durch brutale Mittel erzwingen. Diese Herren der höchsten Beamtur jedoch, die nicht plump, nicht ungebildet, die verschmitzt und in den glücklichsten Verhältnissen sind, sie suchen den Fortschritt durch eben so rohe Mittel, durch Corruption und Ausbeutung des Ganzen zu — ersticken. Man vergleiche jene Verblendeten und diese Herren und ich frage, welche verdienen den Namen Schurken mit größerem Recht?

Paris, 6. August. Den 28. Juli, um 12 1/4 Uhr Nachts, hat man zu Madrid ein Erdbeben verspürt, dessen Dauer auf 45 Secunden berechnet wird. Die Stöße gingen von Nordost gegen Südwest und wiederholten sich dreimal hinter einander.

Spanien.

Von der spanischen Gränze, 3. August. (Fr. J.) Ein Privatschreiben aus Barcelona, kurz vor Abgang der Post geschrieben, enthält die Nachricht, daß etwa zwanzig britische Kriegsschiffe, worunter sich mehrere große befänden, in die Bai von Barcelona eingelaufen, und daß das Erscheinen dieser Streitkräfte eine lebhafte Sensation in dieser Stadt gemacht.

Portugal.

* Der Standard bewundert die Gewissenhaftigkeit mit der die Donna Maria, ihr gegebenes Wort erfüllt. Von all den schönen Versprechen ist noch kein einziges erfüllt, sagt der Standard, ja sie bemüht sich nicht

---

1846 durch Werbungen für den Aufstand thätig und verübte am 18. Februar 1846 um 11 Uhr Nachts mit mehreren Genossen kurz vorher, ehe er sich zu dem von den Aufständlern beabsichtigten Ueberfalle von Tarnow verfügte, den bekannten vorsätzlichen Mord an dem Pilsner Bürgermeister Kaspar Markl. Die Vollziehung eines dritten Todesurtheils an einem Priester ist — muthmaßlich wegen rechtgegründeter Verwendung des Bischofs — allerhöchsten Orts verschoben worden. Zum Schlusse wollen wir noch ein seltsames Spiel des Zufalls berichten. Vor 14 Tagen wurde ein gemeiner Raubmörder gehangen, der Wisnieweti hieß und an der einen Hand 6 Finger hatte: Theoph. Wiśniowski, der heute gehangen wurde, mit dem vorigen nicht im entferntesten verwandt, hatte an einer Hand gleichfalls sechs Finger.

Die Assisen von Orleans verurtheilten am 29. Juli einen sehr reichen Mann, der seinen siebzigjährigen Onkel vergiftet hatte, um ihn zu beerben. Der Onkel hatte den Neffen zu seinem Universalerben eingesetzt; da ihn aber der Neffe beständig chikanirte, so entschloß sich der Greis ein junges Mädchen zu heirathen, und ihr all seine Habe zu verschreiben. Der Ehevertrag war schon abgeschlossen, da starb am Tage vor der Hochzeit der alte Villaut. Alsbald beschuldigten vage Gerüchte Boudin, den Neffen, aber erst zwei Jahre nach dem Tode seines Opfers wurde er in Folge seiner eigenen Geschwätzigkeit verhaftet; die Leiche wurde ausgegraben, und fand sich so strotzend von Arsenik, daß sie fast noch unverletzt im Sarge lag. Boudin leugnete zuerst und bezeichnete einen ganz Unschuldigen der That; — der sich bald aus Verzweiflung erhängte; später gestand er, allein auf die Frage, woher er eine so bedeutende Quantität Gift erhalten habe, beschuldigte der infame Mensch hartnäckig einen als Ehrenmann bekannten, gewissen Arest; Boudin, ohne mildernde Umstände zum Tode verurtheilt, wird ohne Zweifel nicht begnadigt werden.

Geistesgegenwart. Der „New-Orleans Delta" enthält ein Begebniß im Criminalgefängnisse zu Baton Rouge. Der Gefangenwärter befahl einem Gefangenen ein Licht vom Tische zu nehmen. Letzterer sah eine Pistole in dessen Nähe liegen, ergriff diese, setzte sie dem Wärter auf die Brust, indem er laut rief: „Jetzt bist Du in meiner Gewalt, während in demselben Augenblicke etwa 20 andere Verbrecher herbeieilten, um diese Gelegenheit zu benutzen. Schnell zog der Wärter sein großes Messer und mit einem starken Hieb trennte er ihm den Arm fast ganz vom Leibe und versetzte ihm dabei eine tiefe Kopfwunde. Kaum sahen die übrigen Gefangenen den Angreifer niederstürzen, so flohen sie in ihre Zellen zurück.

einmal, sich den Schein zu geben als sei ihr das den Mächten gegebene Wort heiliger als das dem Volke gegebene, welches sie so oft umgangen. Sir Seymour fand sich veranlaßt, ihr eine Liste von 30 wählbaren Candidaten für ein constitutionelles Ministerium zu übersenden, um sie ernstlich an die Erfüllung ihrer Pflichten zu mahnen! Es heißt auch, daß man einer Cabalistischen Verschwörung auf die Spur gekommen sei, welche die Cabrals, verachteten Angedenkens an's Ministerium bringen solle.

Amerika.

Die „Times" berichtet: Wir haben Briefe aus Mexiko bis zum 29. Juni empfangen. Die Zögerung der Nordamerikaner, von Puebla aus weiter vorzurücken, hatte die Mexikaner in den Stand gesetzt, eine Armee von 16,000 Mann zu sammeln. Santa Anna stand wieder an der Spitze der Geschäfte und hatte bei der drohenden Gefahr sein früheres Uebergewicht gewonnen. Eine Zwangssteuer von 1 Mill. Dollars war ausgeschrieben worden, von welcher auch die Ausländer nicht ausgenommen sind. Man erwartete, daß die amerikanische Armee unter Scott, 10,000 Mann stark, auf die Hauptstadt vorrücken und daß es bei El Penen, drei Stunden von Mexiko, zur entscheidenden Schlacht kommen werde. Die mexikanische Regierung hatte eine aus Washington vom 15. April datirte Anzeige des Hrn. Buchanan empfangen, daß Hr. Trist mit Vollmachten zu Friedensunterhandlungen die Armee begleiten werde. Natürlich wird der Ausgang der erwarteten Schlacht auf die Stimmung der Mexikaner hinsichtlich der Unterhandlungen wesentlichen Einfluß üben; sollten sie die Schlacht verlieren, so werden sie sich ohne Zweifel zum Frieden bequemen. In Folge eines Cabinetswechsels zu Mexiko war General Alcosta zum Kriegsminister, Herrera zum Minister des Auswärtigen und Romero zum Justizminister ernannt worden, der Finanzminister aber geblieben. Almonte, der frühere Gesandte zu Washington, sitzt zu Mexiko im Gefängniß. — Bei Jago fand zwischen Mexikanern und Nordamerikanern ein Treffen statt, in welchem 408 Mexikaner getödtet wurden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Institutes.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Einladung.

Unser diesjähriges Freischießen wird vom 29. August auf den 5. September abgehalten, und neben dem gewöhnlichen Haupt-Schießen während zwei Tagen, und zwar am Dienstag den 31. August und am Freitag den 3. Sept. auch ein Scheibenschießen aus freier Hand nach altbayerischer Schützenordnung und Gewinnst-Vertheilung nach Dasiners Methode stattfinden, wozu höflichst einladet.

Stadt Cronach, am 4. August 1847.

Die Schützengesellschaft.

Heldrich. Pfaff.

Das große Badische Staats-Eisenbahnanlehen von 14 Million Gulden

bietet Gewinne von 1mal **30,000**, 5mal **40,000**, 12mal **25,000**, 2mal **15,000**, 2mal **12,000**, 55mal **10,000** bis abwärts fl. 42. Die nächste Verloosung findet am 31. August 1847 statt, und sind hiezu bei unterzeichnetem Handlungshause Originallose à fl. 37 1/2 zu beziehen. Jede Auskunft gratis. Plan liegt auf dem Comptoir dieser Blätter zur Einsicht offen.

Julius Stiebel junior, Banquier in Frankfurt am Main.

NS. Alle von mir bezogenen Loose nehme bis zum 15. October, im Falle solche in dieser Ziehung nicht herauskommen sollen, jederzeit zu fl. 36 zurück. Solider Männer, die sich mit dem Debit befassen wollen, erhalten einen annehmbaren Rabatt.

Bekanntmachung. (3 c)

Zufolge Beschlusses der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg vom 31. Juli 1847 Nro. 7018 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Donnerstag am 19. August 1847 Vormittags 9 Uhr

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Amts-Lokale zu Weismain nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an die Wenigstnehmenden vergeben werden, nämlich:

Die Herstellung der nachbenannten Objekte der im Bezirke der mitunterfertigten kgl. Eisenbahnbau-Section gelegenen Station Burgkundstadt, und zwar

das Stationsgebäude, veranschlagt zu	20,854 fl. 11 kr.
die Abzugs-Kanäle, veranschlagt zu	600 fl. — kr.
die Chaussirung und Pflasterung des Platzes, veranschlagt zu	2,369 fl. 18 kr.
die Einfriedung des Platzes, veranschlagt zu . .	861 fl. 40 kr.
im Ganzen zu	24,685 fl. 9 kr.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 9. August 1847 an im Amtslokale der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Behörde zu Jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die lithographirten Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten längstens bis 17. August 1847 Abends 6 Uhr entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bei der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg frankirt eingelaufen sein.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in den §§. 2, 4, 5, 9 u. 10 der allgemeinen Submissions-Bedingungen vom 4. Juni 1844 Nro. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Verakkordirungs-Termine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Weismain und Königl. Bayer. Landgericht.
(L. S.) **Sondinger.**

Culmbach, am 2. August 1847.
Kgl. Bayer. Eisenbahnbau-Section.
(L. S.) v. n. **Wagenbauer.**

Bekanntmachung.

(2 a) Nachdem von dem seit dem Jahre 1795 abwesenden Buchdruckergesellen Georg Ignaz Röhrer von hier, oder dessen allenfallsigen Leibeserben auch seit der am 10. Juni 1836 öffentlich ausgeschriebenen Edictalladung keine Nachricht eingegangen ist, wird ferner, so wie dessen allenfallsige Erben nunmehr wiederholt aufgefordert, sich innerhalb weiterer 6 Monate dahier zu melden, widrigenfalls das Vermögen des Abwesenden im Betrage zu 1524 fl. den sich anmeldet habenden nächsten Anverwandten zur freien Verfügung hinausgegeben würde.

Bamberg, den 30. Juli 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der kgl. Director:
Conrad.
A. Primbs.

Bekanntmachung.

(3 c) Im Wege der Hülfsvollstreckung werden folgende dem Conrad Sauer zu Grub gehörigen Grundstücke:

a) im Steuerdistrikte Grub.

1) Brüg-Nr. 15, ein Tropfhaus, belastet mit 300 fl. Hausteuerkapital, ist handlohnbar der Herrschaftlichen Familie in Bamberg, taxirt auf 150 fl.,

2) Bes.-Nr. 225, 1 1/4 Mrg. 5 Ruthen, die Eichen, Nr. 11, belastet mit 15 fl. Str.-Kap., handlohnbar wie vor, taxirt auf 50 fl.,

3) Bes. Nr. 35, 2 Mrg. Feld hinter dem Garten, belastet mit 50 fl. Str.-Kap., lehenbar wie vor, taxirt auf 150 fl.;

b) im Steuerdistr. Schönbrunn:

4) Bes.-Nr. 492, 2 Mrg. Acker in der Goldgrube, belastet mit 105 fl. Str.-Kap., handlohnbar dem Gotteshaus Schönbrunn, taxirt auf 200 fl.;

c) im Steuerdistr. Steinsdorf:

5) Bes.-Nr. 111, 3 3/4 Acker Feld bei der großen Buche, belastet mit 100 fl. Str.-Kap., mit 12 kr. Erbzins, 12 kr. fixirtem Zehentgeld, 1 Vlg. Korn-, 2 Vlg. Haber-Naturalzehentstraut, handlohnbar dem Staat zu 10 Pfg. nach Würzb. Obereranz, taxirt auf 150 fl.,

6) Bes.-Nr. 49, 2 1/4 Acker Feld im lichten Löhlein, belastet mit 70 fl. Str.-Kapital, mit 22 kr. Erbzins, 21 kr. fixirtem Zehentgeld, 2 Vlg. Korn-, 1 Vlg. Haber-Natural-Zehent, handlohnbar wie vor, taxirt auf 150 fl.,

dem öffentlichen Verkaufe unterstellt und zum Ausstriche Termin auf

Montag den 23. August l. Js.

Nachmittags 2 Uhr

durch eine Landgerichtscommission im Orte Grub anberaumt, wo die Kaufslustige einzufinden haben.

Der Zuschlag erfolgt nach §. 63 des Hypothekengesetzes und der §§. 95 bis 105 der Prozeß-Novelle.

Burgebrach, am 22. Juli 1847.

Königliches Landgericht.
(L. S.) v. Seydel.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Oberlieut. Frhr. v. Guttenberg v. Culmbach. Klopfer Kfm. v. Frankfurt. Wyssel u. Fam., Apotheker v. Nürnberg. Mak. Kfm. v. Altenkundstadt. Bar. v. Lebenstein v. Coburg. Armbach, Kfm. v. Elberfeld. Frhr. Oberzeller v. Augsburg. Marzahn, Hofpostsecretär v. Berlin. Büchel u. Gem., Kfm. v. Dresden. Herwig, Stud. d. Rechten v. Heidelberg. Justizcommissär Plattner u. Oberlandesgerichtsassessor Fürst v. Breslau. Mühlen, Kfm. v. Meyedt. Frhr. v. Redwitz v. Küps. Hiller, Kfm. v. Leipzig. Eylen, Kfm. v. Potsdam. Rau, Kfm. v. Frankfurt. Lederer Brauereibesitzer v. Nürnberg. Stechfeld, Pfarrer v. Kreutzmach. Hildebrandt, Justizamtsverweser v. Dresden. Rosenbach, Kfm. v. Frankfurt. Pach, Kfm. v. Höchst. Graf Sternberg u. Fam. v. Prag. Frank, Maurer u. Werzewsky, Stud. jur. v. Berlin. Zeller, Medizinalrath v. Stuttgart.

(Deutsches Haus.) Zeichen, Justizrath v. Berlin. Egloff, Regierungsrath v. Weimar. Schleicher u. Frau, Schiffermeister v. Aschaffenburg. Winkle, Rent. v. Washington. Med. Seyffertitz u. Frau Tochter v. Aschaffenburg.

(Drei Kronen.) Gräfin v. Bismark u. Kammerdame, Frln. v. Braidbach u. Kammerdame, v. Rotenhofer, Oberamtsverwalter Frln. Speyd, kgl. Silberverwahrerstochter v. Würzburg. Frln. Dreich v. Rothenburg. Graf Sasor v. Ungarn. Vetter, Kfm. v. Crossen. Bausch, Kfm. v. Magdeburg. Wirthmann, Kfm. v. Markdreit. Stöcker, Kfm. v. Nürtenhausen. Richter, Landgerichtsassessorsgattin v. Altorf. Boy Kfm. v. Cöln. Horn, Baucondukteur v. Schweinfurt.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 225. Bamberg, Freitag 13. August 1847.

Inhalts-Anzeige.

Der deutsche Zollverein und die deutsche Natural- und Industrie-Production. Deutsche Bundesstaaten. Vom Main. (Die Adels-Vereins-Kolonie in Texas.) Baden. (Vermehrung der Besatzung Rastatts.) Vom Neckar. (Abdankung badischer Deputirter.) Aus der Provinz Sachsen. (Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit.) Berlin. (Die Conservativen und die Presse.) Wien. (Der Herzog von Augustenburg.) Freie Städte. Frankfurt. (Die Postreform.) Schweiz. Bern. (Antrag der Siebener-Commission gegen die Rüstungen des Sonderbundes.) Vom Bodensee. (Friedliche Aussichten.) Belgien. Brüssel. (Jetzige Zustände. Brandunglück in Merihaye bei Seraing.) Frankreich. Paris. (Corruption. Spionage. Die Oesterreicher und Italien. Interessantes Ausgebot. Ministerkrisis. Die Ereignisse in Cochinchina.) Spanien. Madrid. (Das Ministerium Die Carlisten.) Italien. Rom. (Einzug der Oesterreicher in Ferrara.)

Der deutsche Zollverein und die deutsche Natural- und Industrie-Production.

(Motto.) Alles, was zum Aufblühen der Gewerbthätigkeit und des Handelsverkehrs beiträgt, ist zugleich eine Stütze und Gewährleistung der inneren Ruhe und Ordnung der Staaten. (Nebenius, der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft.)

Es giebt Fragen im Staats- und Volksleben, die nicht erschöpft, nie zu oft angeregt werden können, und die die Ungeduld, vielleicht das vornehme Wegwerfen, welche sich mit einem — „claudite jam rivos" — breit machen, in die Schranken zurückzuweisen das Recht haben! — Kein Institut ist mit großartigerem Interesse in Deutschland aufgenommen worden als das der Schöpfung des Zollvereins. Handel und Wandel sind der Nerv des Völkerlebens und der Völkerwohlfahrt, und alle Bedürfnisse, Hoffnungen, Wünsche, Befürchtungen des deutschen Handels, sonst durch so viele Schlagbäume, als es deutsche Landesgebiete gegeben, durch die Macht des Sonderinteresses, bedingt, gedrängt, gehemmt, gelenkt und gegängelt, sind durch das Institut concentrirt und eine durch Zersplitterung vordem verkümmerte Lebensfrage jetzt durch Erhebung zur Nationalsache, zur gemeinsamen erstarkenden geworden. Nahe an 30 Millionen Deutsche vereinigte der Steuerverband des Zollvereins, und eben weil das Bindende eine von allen und jeden zu leistende Steuer ist, ist es Pflicht geworden, daß auch jeder der Steuernden wisse, was, wofür und wozu er steuere, und ob daraus ihm und gesammter deutscher, also verbundener Nation die nothwendigen, gehofften und erwünschten Vortheile erwachsen.

Wenn nicht zu läugnen ist, daß das Wesen des Zollvereins vom Augenblicke seiner Gründung an, sich nach zwei Hauptphasen manifestirte, der materiellen und politischen, so läge schon hierin ein Anerkenntniß seiner thätigen Wirksamkeit, sich mit der wichtigsten historischen Aufgabe befaßt zu haben, durch den Gedanken des großen deutschen Zollvereins den Anstoß zu geben, an die Heilung des Grundübels deutscher Zustände zu denken, d. h. die ein Deutschland bildenden Lande zu vermögen, den Standpunkt der Isolirung aufzugeben, die Fessel des Sonderinteresses zu brechen, dagegen die Säule deutscher Nation aufzurichten und durch Unterordnung des Spezial- unter das General-Interesse, den Grundstein eines nach Innen einigen nach Außen starken Deutschlands zu legen. So groß, so erhaben dieser Gedanke, die Brust des Vaterlandsfreundes stolz erhob, so fehlte nicht viel, daß über die Mittel zum Zwecke der Zweck gefährdet gewesen wäre. Hatte ein unbedeutender Kaufmann in einem Bergwinkel Bayerns, die Idee, den gehemmten, verkümmerten deutschen Handel durch Hinwegräumung der vielen Schlagbäume zu heben, angeregt, so sah man darin im Grunde nur eine gesunde, vortheilhafte Speculation; als aber die deutschen Regierungen sich ihrer bemächtigten, das Ausland, namentlich Frankreich und England, die Folgen eines durch eine großartige Handelsverbindung in seinen übrigen Interessen vereinigten Deutschlands, in das Bereich ihrer Verhandlungen zogen, da kamen nicht blos Handel und Verkehr zur Sprache, sondern man warf die Fragen auf: „welches wird der Einfluß des Vereins sein auf den Zustand Deutschlands, auf seine volksökonomische Lage, auf seine Finanzkraft, und dadurch auf sein Verhältniß zum Ausland, und auf seine Anforderung des ihm lang verkümmerten gebührenden Antheils am Welthandel?

Machte sich die Doctrin der verschiedenen Handelssysteme über Macerirung des Zollvereinssystemes her, um am Ende den wesentlichen Grundlagen desselben, der Freiheit des Vereinsverkehrs, der Aufstellung eines gemeinsamen Zollsystems und der Theilung der Einkünfte nach der Volksmenge Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und einbekennen zu müssen, daß so lange die übrigen Staaten Europas bei ihren Zollsystemen beharren, der deutsche Zollverein desgleichen thun müsse, — so war auch die Politik nicht minder geschäftig, den Zollverein in ihr Bereich zu ziehen und wie es auch in ihrer Natur lag, das Verhältniß nach Außen gegen das Ausland und die nicht zum Zollverein gehörigen, etwa angrenzenden Staaten, mit aller Schärfe zu beleuchten: aber man wird sie darum nicht preisen können, daß feindliche, vielleicht deutschem Gutem mit Vorsatz abholde wohl auch bezahlte Federn den Samen des Zerwürfnisses aussäten, und viel vor Hegemonie des größten und mächtigsten der Vereinsstaaten warnten. Wir einmal können diesen Machiavellismus nicht loben, auch scheiterte er an dem historischen und gesunden Sinne deutscher Regierungen. Nicht die Oberherrschaft eines der kontrahirenden Staaten garantirt den Bestand, den Flor, die Zukunft und das welthistorische Resultat des Vereins, der Wille, die Ueberzeugung eines durch dies Institut angebahnten, zur Entwicklung geführten und zur Reife gebrachten Sinnes für Größe, Würde und Dauer deutscher Nationalität aller bis jetzt verbundenen und sich noch anschließenden Staaten garantirt sie.

Wie alle menschlichen Institutionen, leidet auch der Zollverein an Unvollkommenheiten, und an solchen, die ihm die Macht der

Feuilleton.

Warschau, Ende Juli. Großes Aufsehen macht hier die vom Dr. Libelt, einem der Hauptangeklagten in der Posener Verschwörung, erschienene „Geschichte der Jungfrau von Orleans." Libelt ist eigentlich kein Historiker, er hatte bis jetzt nur philosophische oder mathematische Schriften verfaßt; auch ist sein neuestes Werk eine bloße Reproduktion des betreffenden Abschnittes in Michelet's histoire de France. Nichtsdestoweniger ist dieses Buch ein Ereigniß und zwar in doppelter Beziehung. Die polnischen Frauen sind bekanntlich noch patriotischer als die Männer, sie sind die Seele aller nationalen Bestrebungen, und deßhalb hat auch unsere Literatur sehr viele und zwar ausgezeichnete poetische Werke aufzuweisen, deren Gegenstand die Frau, ihre Liebe, ihre Aufopferung für das Vaterland ist. Unsere größten Poeten hatten in verschiedener Art und zu verschiedenen Zeiten — gewöhnlich je vor dem Ausbruche einer Insurrektion — dieses Thema behandelt: Malczewski in seiner „Maria", Mickiewicz in der „Grazyna" und der neueste Dichter, der selbst einen Mickiewicz verdunkelt hat, der Graf Zygmunt Krasinski in seiner höllischen Komödie." Das Werk von Libelt, das den schon an sich poetischen Gegenstand durch eine hinreißende schwunghafte Darstellung hebt, reiht sich ebenfalls den genannten Schriften an, neben der Wahrheit ist es auch Dichtung, eine rückwärtsschauende Prophezeihung, so zu sagen ein Aufruf an die polnischen Frauen, im Glauben an die einstige Erlösung zu verharren. La plus morte mort c'est la meilleure; la mort engendre la vie — ruft Libelt mit Michelet aus; wie das dezimirte Frankreich im fünfzehnten Jahrhunderte, so werde auch das dezimirte Polen im achtzehnten durch eine Frau gerettet werden. Dies ist der eigentliche Sinn der neuen Schrift — wir sagen Sinn, denn es liegt darin wirklich eine tiefe Wahrheit: die polnische Frau ist jetzt als Geliebte, als Gattin, als Mutter die einzige Wahrerin der polnischen Zukunft. Dies wird Ihnen die Begeisterung erklären, mit welcher das in Rede stehende Buch besonders von unseren Damen aufgenommen worden. Manchen erscheint Emilia Plater oder Klaudia Potocka als eine Recheanyon, als eine Vorläuferin einer polnischen Johanna, und diese Erscheinung ist um so bemerkenswerther, als fast seit einem halben Jahrhundert, seit Marek und Wernyhora, bei dem frommen Theile unseres Volkes, besonders bei den niederen Klassen der Glaube wurzelt: eine Frau werde Polen retten, — wie ja noch im vorigen Jahre ein Mädchen von den Krakauer Bauern zur „heiligen Mutter Polens" ausgerufen worden. Aber auch konkretere Betrachtungen hat dieses Buch bei den konkreter Denkenden erweckt und eine sehr günstige Stimmung für Preußen und Deutschland rege gemacht. Man stellt hier überall mit gebührender Anerkennung den Vergleich an, daß während Rußland auch den geringsten politischen Gefange-

Verhältnisse, der politische Welthaushalt unvermeidlich aufdringt. Seine Aufgabe ist aber auch die größte und schwerste. Das Labyrinth der National-Oeconomie betrat er, und versuchte, mit dem Faden der Ariadne an der Hand, den Minotaurus der Sonder-Oeconomie zu bewältigen. Darum ist es auch nicht ohne Kämpfe abgegangen, die den Feinden Deutschlands willkommen waren, die Freunde der guten Sache aber mit Besorgniß erfüllten.

Im deutschen Zollvereinsgebiete ist seinem ganzen Umfange nach die Naturalproduction primairer, die der Industrie in allen ihren Zweigen secundairer Natur und diese ungleiche Entwicklung Folge der Lage und Oertlichkeit, so wie der historisch-staatlichen Zustände Deutschlands. Zu Ackerbau und Viehzucht weißt den Deutschen die Natur an und die Produkte beider, in reichlicher Fülle, Getraide, Vieh, Wolle, Hanf, Flachs und Holz, — wir bezeichnen hier nur die hauptsächlichsten — befriedigen seinen Bedarf und versorgen mit diesen und manch anderen Rohstoffen den des Auslandes. Seine Industrie beschränkte sich zunächst auf Verarbeitung der ihm vom Boden gebotenen Stoffe und seine Wollen und Leinenfabrikation war eine weit verbreitete. Namentlich waren es seine Leinenfabrikate, die Italien, Frankreich und Spanien versorgten, und seine mittleren, groben Wolltücher, die sogar England suchte. Gab es doch einen deutschen Leinenweber, der, wie ein deutscher Kaiser in Frankreich sagte, alle pariser Herrlichkeiten mit baarem Golde aufwiegen konnte. Aber auch zu jener und den Zeiten vordem ging der Zug des levantischen und damaligen Welthandels aus Italien durch Deutschland, das des Absatzes seiner Naturalproduction wie das seiner Gewerbserzeugnisse versichert, im gewahnten Geleiß lukrativ eines wie das andere betrieb, und damals von keinem den Dreizack schwingenden England gemeistert und unter Kuratel gestellt, unter dem starken Schutze der deutschen Hansa zu seinem Vortheil mit dem leichten Franzmann, dem zähen Holländer, dem schlauen Nordländer verkehrte. — Veränderte die Umschiffung des Kap's, die Entdeckung Amerikas, den Zug des Welthandels, und schwankte er zwischen den kurzen Bemühungen der Portugiesen und Holländer, so war er mit der Unterzeichnung der englischen Navigationsakte, an die Dictatur Englands übergegangen, und von dem an traten alle jene Störungen der alten, gewohnten, natürlichen Handelsverbindungen, Verkehrs- und Absatzverhältnisse ein, von denen Deutschland am schwersten mit heimgesucht wurde, und den Verfall seines Handels — zur Mitleidenschaft bei dem Kampfe Englands und Frankreichs gezogen — namentlich zur Zeit der Continental-Sperre vor Augen sehen mußte. Mit dem Schlusse des Weltfriedens, schloß man auch das Buch des deutschen Handels ab, und die Bilanz ergab die äußerste Nothwendigkeit das entkräftete, heruntergekommene Handelsleben aufzufrischen, wenn man nicht bald eine Leiche begraben wolle. Die vereinzelten Bestrebungen der kleinen deutschen Staaten konnten zu keinem Heile führen, nur vom gemeinsamen, zu einem großen Handelsbunde vereinigten Deutschland konnte es erwartet werden, und der deutsche Zollverein übernahm sofort die Aufgabe, die geschlagenen Wunden zu heilen, das in der Ungunst der Zeiten ausgeartete Mißverhältniß zwischen Natural- und Industrie-Production auszugleichen, und die Pflicht für gesicherten Absatz zu sorgen. (Forts. f.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Vom Main, 10. August. (M. J.) Nach einem Privatschreiben aus Texas, das uns von einem sehr achtbaren und glaubwürdigen Manne zugekommen ist, hat sich die Zahl der unter dem Schutze des Adelsvereins eingewanderten Deutschen, welche im Laufe des vorigen Jahres an der Küste, auf dem Wege nach der Kolonie und in den Niederlassungen selbst durch Hunger und Seuchen umgekommen sind, auf circa 1500 Köpfe belaufen. Die furchtbare Verantwortlichkeit dieses Unglücks fällt zum Theil dem Commissär des Vereins, Hrn. v. Meusebach, dem seine eigenen Interessen höher gingen als jene des Vereins und der Einwanderer, für die er Sorge tragen sollte, zum Theil aber dem Verein selbst zur Last, der es an den zur Ausführung des Unternehmens nöthigen Mitteln fehlen ließ. Offenbar hat es dem Verein bei Beginn der Colonisation an genügenden Kenntnissen und Erfahrungen gemangelt, die nach dem oben Gesagten sehr theuer erkauft werden mußten. Hoffentlich wird er jetzt ähnliche Mißgriffe, wie früher vermeiden, und das Werk noch glücklich zu Ende führen. Daß der Wille dazu da ist, daran haben wir nie gezweifelt, davon zeugt unter Andern auch die Aufnahme eines Anlehens von einer Million Gulden zur Befriedigung der dringendsten Vereinsbedürfnisse. Sachverständige stellen freilich die Behauptung auf, daß diese Summe für diesen Zweck nicht ausreichen würde. — In den letzten Monaten ging jedoch die Colonie, wie übereinstimmende Berichte melden, einer gedeihlichern Zukunft entgegen, namentlich haben die Krankheiten nachgelassen, durch reichliche Erndten ist jeder Mangel verschwunden, und die Communication mit der Küste nunmehr ziemlich geregelt.

Baden. — Aus dem Badischen, 7. August. (F. J.) In Bezug der Bundesfestung Rastatt vermuthet man eine Aenderung und sollen, wie man sagt, nicht zwei, sondern drei Regimenter zu deren Besetzung bestimmt werden, indem sie sonst für unser Land etwas zu theuer zu stehen käme. Uebrigens sieht man in dieser Sache auf unsere künftige Ständekammer, welche jedenfalls solche zur Sprache bringt, da mit der jetzigen Bestimmung ein Mehraufwand nöthig wird.

Vom Neckar, 28. Juli. (Rh. B.) Die Abdankungen unter den badischen Abgeordneten nehmen überhand. Hecker hat seine Stelle niedergelegt. Speyerer desgleichen. Von Knittel und Zell sagt man das Nämliche. Gottschalk und Helbing stehen in Aussicht. Von Schmidt und Jörger kann ich die Abdankung sicher berichten. Dazu noch das ganze austretende Viertel! Die nächste Ständeversammlung wird in der That der verflossenen gegenüber eine sehr veränderte Gestalt haben.

Aus der Provinz Sachsen, 31. Juli. (F. Obpstz.) Vorgestern ist bereits bei dem Oberlandesgerichte zu Naumburg ein Ministerialreskript eingegangen, nach welchem im Departement dieses Gerichtshofes nun auch Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in Criminalsachen sofort eingeführt und darüber schon in den nächsten vier Wochen Bericht erstattet werden soll. Es verdient erwähnt zu werden, daß der Justizminister in dem betreffenden Erlasse unter anderm sagt, wie man auf Empfehlung des Vereinigten Landtags das neue Verfahren beschleunigen wolle, und daß dabei sowohl der criminal-Gerichtsstand, als auch das Institut der Patrimonalgerichte kein Hinderniß sein solle, obgleich beides, so lange es noch besteht, möglichst geschont werden möchte.

Preußen. — Berlin, 5. August. (M. J.) Vor einigen Tagen ist das Programm der neuen conservativen Zeitung den Ministern, Gesandten und hohen Beamten mitgetheilt worden, welche sich darüber sehr günstig aussprachen. Es ist ein eigenes Zeichen der Zeit daß die conservative Partei jetzt mit so vielem Eifer zur Presse greift, um ihre Sache zu verfechten, während noch vor wenigen Jahren die Tagesliteratur mit sehr beschimpfenden Namen öffentlich belegt wurde. Leider ist der Kampf beider großen Parteien aber ein sehr ungleicher, und eben jetzt, wo doch so viel von naher Preßfreiheit und Preßgesetzen die Rede ist, die Censur ungemein streng und die liberalen Organe in bedrängtester Lage. Ueber die Berathungen, welche am Bundestage wegen der Presse stattfinden, schleichen auch hier düstere Gerüchte umher, von denen man hoffen muß, daß sie keine Wahrheit enthalten, denn wäre dies der Fall, so ständen neue Bundes-Preßbeschlüsse in Aussicht, die mit dem Streben der Nation nirgend zu vereinbaren wären, und zu den vielen dunklen Wolken, welche den Himmel unsers Vaterlandes bedecken, nur neue fügen würden, welche jeden Vaterlandsfreund mit Kummer und Besorgniß erfüllen müßten.

---

nen vom Verkehr mit allem Lebenden gänzlich abschneidet, Preußen einem so schwer kompromittirten Manne, wie Libelt, nicht nur eine literarische Beschäftigung in der einsamen Haft gewährt, sondern es ihm auch erlaubt, aus der Tiefe des Kerkers auf seine Nation zu wirken, seine voix d'outretombe erschallen zu lassen. Wer den Charakter der Polen kennt, wird sich nicht wundern, daß der letzterwähnte Umstand noch weit versöhnender eingewirkt, als selbst die Amnestiebitte der Ständekurie und die sonstigen milden Maßregeln der preußischen Regierung, über die hier nur Eine Stimme des Lobes herrscht, wie man überhaupt in dem russischen Theile unseres Landes nicht das mindeste von einer Spannung zwischen Deutschen und Polen weiß, und fast alle Gebildeten mit Deutschland sympathisiren — und gerade die demokratische Propaganda hat zu dieser Stimmung das Meiste beigetragen, indem sie überzeugend dargethan, daß Polen von Frankreich Nichts zu erwarten habe. Das milde Verfahren der preußischen Regierung hat auch viele hiesige Familien, die schon zwei Jahre der schrecklichsten Ungewißheit verbracht, mit neuer Hoffnung belebt. Während der Zeit nämlich, als der Kartellvertrag mit Rußland aufgehoben war, hatten sich Viele aus dem Königreiche nach Posen geflüchtet, sich aber dann in die Verschwörung eingelassen. Es fragt sich nun ob, wenn sie schuldig befunden werden, Preußen sie den Ueberläufern nach dem Kartel gleichstellen und somit an Rußland ausliefern oder sie nach den preußischen Gesetzen bestrafen wird? Wir rechnen mit Zuversicht auf das Letztere und selbst die angekündigte Reise des berüchtigten hiesigen Polizeipräsidenten Abramowicz nach Berlin kann uns den bittern Trost nicht rauben, daß unsern unglücklichen Landsleuten das Glück widerfahren wird, in Preußen bestraft zu werden! Sind doch schon Polen genug der Knute und den Galgen Rußlands ausgeliefert worden, wie noch im vorigen Monat der verdienstvolle Gutsbesitzer Bogatko, ein Mann, der sowohl wegen seines ehrenhaften Charakters überhaupt, als besonders wegen seiner großen Mildthätigkeit hier die allgemeinste Achtung und Liebe genoß.

Im Theater zu Albany in den vereinigten Staaten fiel Ende Mai ein Fall vor, der in den Theaterannalen wohl nicht oft vorkommen dürfte. Während der Vorstellung entstand im Parterre plötzlich ein allgemeiner Aufstand, und alle Zuschauer sprangen auf die Bänke. Der Hudson war nämlich vom Regen stark angeschwollen, und drängte sich in alle Abzugskanäle der Stadt. Dieß verursachte, daß plötzlich mehrere Hunderte von Ratten und Mäusen sich ohne Eintrittskarten zum größten Entsetzen der Direktion und des Publikums ins Parterre begaben; und da ihr Heil vor den immermehr steigenden Fluthen suchten.

Oesterreich. — **Wien**, 3. August. (Mh. B.) Der Herzog von Augustenburg ist, wie dem „Hamb. Corrsp." aus Kopenhagen geschrieben wird, in Wien mit ganz besonderer, ungewöhnlicher Zuvorkommenheit aufgenommen worden, was unter den den jetzigen Umständen bedeutungsvoll erscheint. Der Kaiser zog ihn wiederholt zur Tafel und gab ihm zu Ehren eine Reihe von großen Festen. Fürst Metternich machte dem Herzog den ersten Besuch und veranstaltete ebenfalls rasch wiederholte Feste.

Freie Städte. — **Frankfurt**, 2. Aug. (Brem. Z.) Auf die von Seiten der k. preuß. Postverwaltung auf den Wunsch der fürstlich Thurn- und Taxis'schen für die allgemeine Postreform angegriffene Initiative und an alle Postverwaltungen erlassene Zuschrift haben fast alle Postverwaltungen beistimmend geantwortet, einige u. a. Sachsen und Thurn- u. Taxis Modificationen gemacht, die auch berücksichtigt wurden. Die drei Hauptverwaltungen Deutschlands, die k. Oestr., k. Preuß. und fürstl. Thurn- und Taxissche sind über die Grundzüge der durchgreifendsten Postreform vollkommen einig und selbst der hartnäckigste Punkt, der Transito der Postgüter, der ins Ausland stets auf den kürzesten Weg geschehen soll, bietet keine Schwierigkeit mehr dar. Einheit der Portosätze, bedeutende Ermäßigung derselben verstehen sich von selbst. In diesem Augenblicke läßt sich aber immer noch nicht sagen, ob in der nächsten Zeit der Congreß zu Stande kommt und die allgemeine Postreform ins Leben treten kann, da Bayern seinerseits noch manche Schwierigkeit erhebt und Hannover sich noch gar nicht zum Beitritt bereitwillig erklärt hat.

Schweiz.

Bern, 8. August. Der Antrag der Siebnercommission, betreffend die Rüstungen des Sonderbundes, der morgen (Montag) in der Tagsatzung zur Behandlung kommt, lautet wie folgt: Die eidgenössische Tagsatzung auf die Mittheilungen des Vororts vom 30. Juli, 2. und 5. August h. a, betreffend Kriegsrüstungen in verschiedenen Kantonen und Beschlagnahme von Waffen nnd Munition im Kanton Tessin nach angehörtem Bericht und Antrag der am 30. Juli bestellten Commission — in Betrachtung: 1) Daß die Tagsatzung durch den Beschluß vom 20. Juli h. a. das Separatbündniß der sieben Stände Luzern u. s. w. für bundeswidrig und aufgelöst erklärt und sich die weitern, durch die Umstände nöthig werdenden Maßregeln vorbehalten hat; 2) Daß nun aber die fortwährenden und gleichzeitigen Rüstungen dieser Kantone, die Vertheilung von Waffen und Munition, die Herstellung von Verschanzungen an verschiedenen Grenzpunkten dieser Kantone und deren dauernde Bezug bedeutender Lieferungen von Waffen und Munition aus dem Auslande in Verbindung mit der Protestation der betreffenden Stände gegen den Beschluß vom 20. Juli und mit Proklamation an das Volk in einzelnen derselben keinem Zweifel über ihren Zweck Raum geben. 3) Daß diese Handlungen in hohem Maße geeignet sind, die Bevölkerungen aufzuregen, die Erbitterung zu steigern und somit den Landfrieden zu gefährden, dessen Aufrechtung in der Tagsatzung liegt — beschließt: 1) Die erwähnten sieben Stände werden ernstlich gemahnt, alles zu unterlassen, was den Landfrieden stören kann und namentlich ausserordentliche militärische Rüstungen einzustellen. 2) Die Regierung von Tessin wird angewiesen, die in ihrem Berichte vom 26. Juli erwähnte Lieferung von Waffen und Munition einstweilen zu verwahren, bis die Tagsatzung weitere Verfügungen trifft. 3) Desgleichen haben die übrigen eidgenössischen Stände solche Sendungen von Waffen und Munition, welche für die Kantone des Sonderbunds bestimmt sind, anzuhalten und sofort dem Vorort davon Kenntniß zu geben. 4) Der Vorort wird beauftragt, diesen Beschluß zur Nachachtung sämmtlichen Kantonen beförderlich mitzutheilen.

Vom **Bodensee**, 6. Aug. So trüb unser politischer Himmel unlängst schien, wird das Gewitter doch jetzt nicht zum Ausbruch kommen. Allgemein verlautet es, daß die Urkantone der Stimme der bessern Einsicht Gehör geben; (durch die fortwährend bei der Tagsatzung eingesendeten Berichte von Rüstungen, Befestigungen, Waffenzufuhren in den Sonderbundskantonen wird dieß gerade nicht bewiesen), und daß deren Gewalthaber einlenken. Es hat sich herausgestellt, daß die Bevölkerung der Sonderbundskantone nicht so beschränkt ist, um nicht zu bemerken, wohin das bisherige Treiben sie führen kann, und daß namentlich die Einwohnerschaft der Stadt Luzern Kraft und gesunden Sinn genug bewahrt, um den Gebietern, welche diese Stadt durch die Entlibucher und die benachbarten Urkantone im Schach halten, die Ueberzeugung zu geben, daß bei jeden äußeren Anlasse der innere Zündstoff unter ihren Füßen explodiren könnte. Wenn auch in der Gesammtschweiz nicht gerüstet, nicht geschaut wird, wie es bisher auf eine etwas prahlerische Weise in den Urkantonen geschehen ist, so geht doch derselbe Gedanke durch die ganze Schweiz: es wird alles unter Waffen stehen, wenn das Vaterland zum Kampfe ruft. An eine französische Intervention glaubt man nicht mehr. Man ist der Sympathien des französischen Volkes gewiß.

Belgien.

Brüssel, 8. August. (Köln. Z.) Es ist Zeit, daß die Minister-Krisis ein Ende nehme. Es muß etwas für die Gewerbe geschehen; fähigere Hände müssen endlich zu Maßregeln greifen, welche dem jetzigen Zustande ein Ziel setzen. Tausende Bettler, früher fleißige Arbeiter, verheeren die Felder, legen förmlich dem Landmanne Tribute auf. Von den aus dem überfüllten Bettler-Depot der Grande bei Brüssel entlassenen Vagabunden werden täglich ganze Trupps wegen Bettelei und Marodirens wieder eingezogen. Die Flandern werden förmlich ausgeplündert. Das sind die Folgen einer unfähigen sechsjährigen Verwaltung, eines beschränkten Schutzsystemes, der Sympathieen gewisser Classen für die Einrichtungen der gepriesenen alten Zeit. Die Flandern haben das gefühlt und deswegen das Joch der Retrograden, die sich ihre Wohlthäter nannten, abgeschüttelt. Während das Land verarmte, die Fabrikanten ihre Arbeiter entlassen mußten, die Leinenweber verhungerten, sahen sie allenthalben Congregationen errichten, denen es nicht an Mitteln fehlte, die reich und mächtig waren. Es mußte dem Volke endlich einleuchten, daß die Nichtsthuenden auf Kosten der arbeitenden Klassen lebten. Nicht andere Personen an die Regierung, sondern eine ganz andere Regierung verlangen die Belgier jetzt.

(D. A. Z.) Bei dem entsetzlichen Brandunglücke, das vor 14 Tagen im Kohlenbergwerke Merihaye bei Seraing stattfand (Nr. 205), hatte der Bergmannschef Bonivet durch seinen aufopfernden Muth allgemeine Bewunderung und Theilnahme erregt, so daß sich selbst die Regierung bewogen ließ, ihn zum Leopoldsritter zu ernennen. Kaum hatte er sein Ritterkreuz an seine Brust gehängt, als er bei den Reparationsarbeiten verwundet wurde, in Folge dessen das Bein sich abnehmen lassen mußte und unter grausamen Schmerzen starb. Ich brauche nicht zu sagen, welch eine allgemeine Betrübniß dieser Vorfall in der ganzen Umgegend erregte und daß dieselbe auf eclatante Weise bei der Beerdigung des braven Arbeiters sich kundgab.

Frankreich.

† **Paris**, 6. August. Der berüchtigte Freund Guizots, der in der Theaterverkaufsgeschichte und in dem belannten Offert eines Postvorschlags die erste Rolle gespielt, steht gegenwärtig wegen Prellung eines „guten Freundes" vor dem Gerichte, und wird wahrscheinlich verurtheilt werden. — Der National theilt die Notiz des Fr. J. mit, nach der Guizot die Behörden in Berlin von der Abreise einer polnischen Dame benachrichtigt, welche nach Berlin eile, um einen der dortigen Gefangenen zu sprechen — was denn auch sogleich dankbar aufgenommen wurde. Die Dame mußte unterrichteter Dinge wieder nach Hause. Der National ist natürlich entrüstet, den verachteten Minister wiederum als Spion für das Ausland kennen zu lernen. Er weist darauf hin, wie er die auf dem schmählichsten Wege erlangten Geheimnisse der Polen nach Wien und Berlin geschickt habe. Er rief die Massacres in Galizien, die Knutenhiebe in Rußland hervor, und tritt jetzt einem unglücklichen Weib entgegen, welches vielleicht zum letztenmale seinen Freund zu sprechen wünschte. Das alles nur um zu zeigen, wie er und sein Herr der russischen Freundschaft würdig seien, um seinen guten Willen zu manifestiren!

Paris, 7. Aug. (Köln. Z.) Vor ein paar Tagen brachte Ihre Zeitung aus der „Aachener Ztg." einen Artikel über die Oesterreicher in Ferrara. Der frankfurter Correspondent der „Aachener Zeitung" nahm Gelegenheit, über die Oesterreicher weg gegen Herrn Guizot zu hauen. Man kann gar nichts dagegen haben, daß die Deutschen den Franzosen, so oft es nöthig ist, tapfer zu Leibe gehen. Und sollten die Franzosen und Hr. Guizot sich wirklich einfallen lassen, den Papst und Italien in ihren friedlichen Reformen stören und hemmen zu wollen, so werden wir jedem Deutschen gern die Hand bieten und mit ihnen gegen Hrn. Guizot und die Franzosen zu Felde zu ziehen. Das scheint nun aber glücklicher Weise nicht nöthig werden zu wollen. Hr. Guizot hat sich gegen die Anklage, in Italien antiliberale Plane zu verfolgen, aufs tapferste verwahrt; wir freuen uns dessen und wollen hoffen, daß es so ernst gemeint ist, als es ernst aussieht. Aber was wird nun der frankfurter Correspondent der „Aachener Zeitung" sagen? Die Franzosen — Karnickel hat angefangt! Kehren wir doch vorerst vor unserer eigenen Thür. Die ganze italienische und französische Presse zieht aus dem Umstande, daß österreichische Truppen an demselben Tage in Ferrara einrückten, an welchem in Rom eine reactionäre Verschwörung ausbrechen sollte, den Schluß, daß die österr. Regierung oder wenigstens diejenigen, welche diese Truppen marschiren machten, mit den Verschworenen in Rom im Einverständnisse gewesen sein müßten. Diese Anklage ist nicht bewiesen, und das ist uns vorerst Grund genug, sie nicht für wahr zu halten. Wir sind bei dieser Abweisung des ausgesprochenen Verdachtes aufs innigste betheiligt, denn die Oesterreicher sind eben doch Deutsche, und wäre dieser Verdacht begründet, so fiele demnach factisch ein Theil des Unrechtes auf Deutschland zurück. Und deßwegen wollen wir das Gegentheil glauben, so lange es nur immer möglich ist. Deutschland ist in Italien verhaßt. Das frühere Unrecht Deutschlands hat diese Stimmung Italiens begründet; aber deßwegen ist es an der Zeit, daß Deutschland das Seinige thue, um den Italienern zu zeigen, wie heute in Deutschland ein Geist herrscht, der keinem Volke hindernd, feindlich, niederdrückend in den Weg treten mag. In Preußen hat man gelernt, die Polen mit aller möglichen Schonung zu behandeln. Die öffentliche Stimme hat diese Bahn lange angedeutet, sie ist jetzt betreten zum Heile Deutschlands und wird zur Versöhnung zwischen den Deutschen und den Polen führen. Wir machen keine Opposition, um Opposition zu machen, wir sagen unsere

Ansicht, weil wir glauben, daß sie zum Heile Deutschlands führen muß. Und deswegen glauben wir, daß es an der Zeit ist, Oesterreich mit Hülfe der öffentlichen Stimme Deutschlands den Italienern gegenüber in die edle Bahn zu lenken, in der sich heute Preußen sicheren Schrittes den Polen gegenüber befindet. Der Papst und die Italiener haben alles Recht, die Zustände Italiens zu verbessern; sie können in diesem Streben der Zustimmung von ganz Deutschland, „so weit die deutsche Zunge klingt", versichert sein; deßwegen aber können eben so alle, ob Franzosen oder Deutsche, welche diesem Streben in den Weg treten, versichert sein, daß ganz Deutschland sich im Innersten seines Herzens von ihnen abwenden wird. Es ist unser Recht und unsere Pflicht, das recht klar zu sagen, damit Jeder wisse, woran er ist.

Paris, 8. Juli. Unter dem Titel: Une place de député à vendre erzählt heute der „National", daß sich unter den Annoncen im „Journal des Debats" gestern eine befinde, die wirklich ihres Gleichen sucht: „Im Departement du Haut-Rhin ist eine Liegenschaft zu verkaufen, die seit 15 Jahren regelmäßig 4 pCt. abwirft. Der Erwerber kann sicher sein, Deputirter zu werden, so bald er nur will. Adresse: Paris Nr. 2 cité Bergère." Hier wird eine Deputirtenstelle als Accessorium eines Grundbesitzes förmlich ausgeboten, gerade wie eine andere reale Gerechtigkeit, die man üben oder lassen kann! Was ist eigentlich, fragt man, in diesem Lande noch heilig? Was ist nicht käuflich? Was bedarf, um zu existiren, nur noch allein seines eigenen inneren Werthes?

Paris, 8. Aug. (F. Odpstz.) Die Gerüchte von einer Veränderung des Cabinets, welche seit vierzehn Tagen im Umlauf sind, gewinnen an Bestand. Der König soll den Polizeipräfecten Delessert zu sich beschieden haben, um sich Kenntniß von der eben herrschenden öffentlichen Meinung geben zu lassen, und es seien alsdann behufs Bildung eines neuen Cabinets Beziehungen mit dem Grafen Molé angeknüpft worden. Dieser, den man als den künftigen Conseilpräsidenten bezeichnet, ist in acht Tagen dreimal in Privataudienz empfangen worden. Mit Dufaure und Passy wäre bereits eine Verständigung erzielt, nicht so mit Billault, der eine Aenderung des Systems und wenn die Kammer dem entgegentrete deren Auflösung verlange.

Galignani's Messenger gibt weitere Auszüge aus der ostindischen Ueberlandpost vom 20. Juni. Sechs europäische Regimenter werden nach England zurückgeschickt. Die Ereignisse an der Küste von Cochinchina werden hier für die Franzosen weit ungünstiger dargestellt, als der Bericht des Schiffskapitäns Lapierre sie geschildert hat und haben in Hongkong großen Unwillen erregt. Der gegenwärtige König von Cochinchina habe sich gegen die Europäer stets sehr human bewiesen, namentlich seien die Schiffbrüchigen an seiner Küste mit der größten Menschenfreundlichkeit behandelt worden; die französischen Missionäre, die Vertreter der christlichen Liebe aber hätten sich durch ihre Intriguen in alle Staatsangelegenheiten gemischt; dieses hätte strenge Maßregeln gegen sich hervorgerufen. Voriges Jahr habe bereits ein amerikanischer Schiffskapitän, Parceval, dieselben befreien wollen und sei zu Gewaltthätigkeiten geschritten, wegen deren der amerikanische Konsul zu Singapur an die Regierung von Cochinchina geschrieben und den Kapitän Parceval desavouirt habe. Später habe ein französisches Kriegsschiff dieselbe Forderung gestellt; die Missionäre seien ihm auch wirklich ausgeliefert worden; der französische Schiffskapitän habe dieselben jedoch an einem andern Punkt der Küste wieder ans Land gesetzt. Dieses habe Unruhen hervorgerufen und die Missionäre seien wieder in Gewahrsam genommen, später jedoch nach Singapore gebracht worden. Die Franzosen hätten aber verbreitet: es seien in Cochinchina Missionäre hingerichtet worden; auf diesen Grund habe der Kapt. Lapierre sich nach Cochinchina begeben, und unter nach dieser Darstellung nichtigen Vorwänden den bekannten Angriff unternommen.

Spanien.

Madrid, 2. August. (D. Z.) Mit dem Zusamentritt der Cortes soll das jetzige Ministerium fallen und die alte konservative Moderados-Majorität wieder ans Ruder kommen. Aber es ist noch lange bis zum 10. Okt., und bis dahin kann viel geschehen. Einstweilen nehmen in Katalonien die Karlisten so überhand, daß sie (wie in Vendrell und Lacuna) nicht mehr von den Truppen verfolgt werden, sondern diese überfallen und aufheben, wie solches dem Kapitän Pariva mit seinem Detaschement in Lacuna ergangen ist. Nur ein Korporal, Francisco Valverde, mit 12 Mann wollte sich nicht übergeben und schlug sich durch. Er ist dafür Lieutenant geworden, und er und seine Mannschaft haben den Marie-Louisen-Orden erhalten, der 10 Realen Monatspension einträgt. — Herr Olozaga ist von Madrid abgereist, um sich über Paris nach London zu begeben, wie es heißt mit einem Auftrag an den General Espartero.

Italien.

Rom, 27. Juli. (Wes. Z.) Ein mir vorliegender Brief aus Ferrara meldet, daß die Oesterreicher, nachdem ihnen der Kardinallegat das Quartier in der Stadt verweigert hatte, um die Mauern kampirten, doch aber noch am 17. dessen ungeachtet durch die Thore San Benedetto und San Giovanni einrückten. Den Zug eröffneten 100 Jäger mit Bayonetten auf den Büchsen, ihnen folgte der Kommandeur in der Mitte von acht Husaren mit den Karabinern in der Linken und den gezogenen Säbeln in der Rechten; dann folgte ein Corps Infanterie; hierauf 2 Kanonen und 1 Haubitze, zu deren Seiten Kanonire mit brennenden Lunten einherschritten; dann kam ein zweiter Haufen von Infanterie; den Zug beschlossen 100 Husaren mit gezogenen Säbeln. Aus amtlicher Quelle weiß ich, daß der Staatssekretär Kardinal Ferretti dem Kardinallegaten durch die letzte an ihn gesandte Estafette die päpstliche Weisung zukommen ließ, den Oesterreichern in keinem Fall Quartier in der Stadt zu verstatten, da dies den wiener Traktaten durchaus nicht gemäß sei. Seitdem hat sich diese neue Besatzungsverstärkung in das Fort zurückgezogen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung. (3 c)

Zufolge Beschlusses der k. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg vom 3. August 1847 Nr. 17445 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Donnerstag am 26. August 1847 Vormittags 9 Uhr

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Amtslokale nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an die Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die zur Erweiterung des Bahnhofes zu Hof (XIII. Arbeitsloos der mitunterfertigten k. Eisenbahnbau-Sektion) erforderlichen eigentlichen Erdarbeiten, veranschlagt zu	56,113 fl. 1 kr.
Chaussirung und Pflasterung der Naillaer Straßen-Correktion, veranschlagt zu	2,759 fl. 8 kr.
Kunstbauten, veranschlagt zu	3,982 fl. 52 kr.
im Ganzen zu . .	62,855 fl. 1 kr.

Bedingnißhefte, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 16. August 1847 an im Amtslokale der mitunterzeichneten kgl. Eisenbahnbau-Behörde zu Jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die lithographirten Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten längstens bis 24. August 1847 Abends 6 Uhr entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bei der kgl. Eisenbahnbau-Commission zu Nürnberg franklirt eingelaufen sein.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in §§. 2, 4, 5, 9 und 10 der allgemeinen Submissions-Bedingungen vom 4. Juni 1844 Nr. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Veraccordirungs-Termine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Hof am 4. August 1847.

Der Stadtmagistrat. (L. S.) Laubmann, 1. Bgstr.

Königl. bayer. Eisenbahnbau-Sektion. (L. S.) Gulden, Sektions-Ingenieur.

Bekanntmachung.

(3 c) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das der Wittwe Anna Kutzer von Pöseldorf gehörige Grundvermögen bestehend:

1) in einem Hause, B.-Nr. 198 a, belastet mit 400 fl. Str.-Kapital, 24 1/4 kr. Erbzins, 2 3/4 kr. Handlohnsfirum und auf 500 fl. geschätzt,
2) in einem Garten am Haus, B.-Nr. 198 b, mit 200 fl. Str.-Kapital, 2 fl. 10 kr. Handlohnsfirum und 4½ kr. Erbzins belastet, geschätzt auf 250 fl.,

durch eine Gerichtskommission

am 18. August l. Js.

Nachmittags 2 Uhr

im Wirthshause zu Pöseldorf öffentlich an den Meistbietenden verkauft, wozu man besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken einladet, daß der Hinschlag nach Maßgabe des §. 64 der Prozeßnovelle vom 17. November 1837 mit Beziehung auf die §§. 88 101 des Hypothekengesetzes erfolgen wird.

Bamberg, den 22. Juli 1847.

Königl. bayerisches Landgericht Bamberg I.

v. Hauer.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Malvetio m. Frl. Schwester, Dr. Rotz m. Gem., Wordsworth, Robinson m. Gem., Rent. v. London. Geh. Kirchenrath Dr. Behr, Behr, Pastor m. Familie, Kfm. v. Gera. Maier, Kfm. v. Augsburg. Graf, Kfm. v. Schönenwerth. Bar. v. Seckendorf v. Wallerstein. Mozendorf, ref. m. Fam., Rent. v. Hamburg. Dr. Richter, Prof. v. Leipzig. Meisenfeld, Stud. m. Str. Chirurg v. Schweinfurt. Schulze, Justiz-Assessor v. Decl sh. Rotzenhofer, Kfm. v. Grimmitschau. Leistner, Kfm. v. Großenheim.

(Bamberger Hof.) Bar. v. Herneck v. München. Res. Laurie m. Gem., Esqure v. London. Walther m. Fam., Kfm. v. Sonneberg. Remes. m. Frl. Tochter, Hofrath v. Magdeburg. Kronlein, Kfm. v. Nördlingen. Binswanger, Kfm. v. Leipzig. Marwendel, Kfm. m. Burg, Kfm. v. Berlin. Metzner, Literat v. Halle. Heymann, Kfm. v. Frankf.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 226. Bamberg, Samstag 14. August 1847.

Inhalts-Anzeige.

Der deutsche Zollverein und die deutsche Natural- und Industrie-Production. Deutsche Bundesstaaten. München. (Dienstesnachrichten.) Königsberg. (Die Injurienklage gegen den Präsidenten Lavierbach.) Aus Westfahlen. (Einführung der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit in Criminal-Verfahren.) Wien. (Aufforderung für Aerzte zum Eintritt in holländische Dienste.) Von der Donau. (Reflexion über den Vollzug der Hinrichtungen in Lemberg.) Von der galizischen Gränze. (Begnadigung eines Geistlichen.) Schweiz. Bern. (Manifest des Berner Volksvereins. Proclamation der Association patriotique.) Frankreich. Aus dem Elsaß. (Schritte für die Wahlreform. Reformbankett in Colmar.) Spanien. Madrid. (Pläne des Königs gegen das System der Regierung. Espartero.) Italien. (Die Verschwörungs-Complotte. Drohungen von Seite Oesterreichs. Abgeordneten-Wahl. Bitte der Cardinäle um Veröffentlichung der Verschwörungsprozesse.) Von der italienischen Gränze. (Stand der Dinge in Italien.) Rußland. (Die Cholera im Kaukasus.)

** Der deutsche Zollverein und die deutsche Natural- und Industrie-Production.

(Fortsetzung.)

Niemand täuscht sich wohl darüber, daß der Handel Deutschlands seit Jahrhunderten durch die Ungunst der Zeiten im größeren Verhältniß ein passiver geworden ist, namentlich verbraucht der Zollverein eine weit größere Menge fremder Manufakturwaaren, als er seine eigenen Industrieerzeugnisse nach Außen absetzen kann, seine Naturalproducte dagegen, wie Getraide, Schlachtvieh, Wolle, Holz u. s. w. sind vom Ausland gesuchte Artikel, würden lukrativ dahin abgesetzt werden können und die Bilanz zwischen Aktiv- und Passiv-Handel für ersterm günstig stellen, wenn sie nicht durch die Zollsysteme des Auslandes, Schwankungen erleidend immerwährend dagegen anzukämpfen hätten. Auf der einen Seite demnach Mangel an Absatz, auf der anderen Mangel an nachhaltigen Schutz ist es, was dem deutschen Handel fehlt und dadurch jenes Mißtrauen, jene Unsicherheit, daß wir es geradezu sagen, jene Indolenz hervorgerufen hat im Schwunge der Zeit besonnen mitzuarbeiten, nachzueifern, zu überflügeln und es ist daher dem Zollverein die Aufgabe gestellt, dem deutschen Handel gesicherten Absatz seiner Produktion überhaupt zu erzielen, dadurch seiner Manufaktur-Industrie Schwung zu verschaffen, seine Naturalproduktion zur lukrativen Thätigkeit und zeitgemäßen Fortschritt anzuspornen und die Berge von Hindernissen, die ihm das Ausland in den Weg legt, zu ebnen. Das ist es, was von ihm gehofft und erwartet wird. Die Initiative dazu ist ergriffen und vieles geschehen, aber vieles und das schwerste bleibt noch zu thun übrig, vor allem der feste Wille zu fassen, sich so unabhängig als möglich vom Ausland zu machen und dieses zur Anerkennung deutscher Kraft und Thätigkeit zu zwingen.

Da, wie wir oben bemerkten, die Naturalproduction die herrschende im Vereinsgebiete ist, so ist ihr die höchste Aufmerksamkeit vor Allen zuzuwenden. Die Naturalproduction liefert die ersten und wichtigsten Lebensbedürfnisse, und Deutschlands Ackerbau und Viehzucht sind die Quellen des vaterländischen Reichthums, durch sie bedarf es keiner Kapitalvorschüsse sondern einzig und allein für sie gesicherten Absatz. Deutschland bietet seinen Ueberfluß dem Auslande an, dieses aber nimmt nur das allerunentbehrlichste, wechselt systematisch mit Verboten und Bewilligungen und bereitet dadurch und durch die periodische Veränderung der Abgabesätze Deutschland immerwiederkehrende Nachtheile. Frankreich z. B. kann deutsches Schlachtvieh nicht entbehren, das südwestliche Deutschland liefert ihm diesen Artikel und dennoch belastet es ihn mit den drückendsten Einfuhrzoll. Nichts destoweniger führt Deutschland Vieh dahin aus, muß sich aber mit geringem Verkaufspreiß begnügen, weil der Verkäufer abwechselnd bald mehr bald weniger von der Abgabentaxe zu tragen hat. Noch empfindlicher ist der Getraideverkehr durch das Ausland, namentlich Frankreich und England belastet, und bei weitem nachtheiliger wird der deutsche Ackerbau von dem periodischen Wechsel der fremden im umgekehrten Verhältniß mit den Getraidepreißen steigenden und fallenden Zollsätzen berührt, da die Gesetzgebung Englands und Frankreichs dem Grundsatze huldigt: fremdes Getraid in wohlfeilen Zeiten abzuhalten, in theuren beizuziehen. Ist nun in Folge ungünstiger Ernte in England und Frankreich Nachfrage, so steigert diese die Getraidpreiße auf den deutschen Märkten, ist dagegen nach ergiebigen Ernten die Einfuhr entweder völlig verboten oder durch enorme Zölle versperrt, so fallen die deutschen Getraidpreise, weil die auf den deutschen Märkten aufgehäuften Getraidvorräthe nicht ausgeführt werden können. Auf diese Art betrachtet und behandeln Frankreich und vorzüglich England, Deutschland wie ein Reservoir, dessen Schleuße man schließt und aufzieht, *) und ziehen aus diesem Systeme nicht geringe Vortheile, während Deutschland das Opfer ist, fruchtbare Jahre seinen Absatz verhindern und dem Landwirth Verlegenheit bereiten, theuere Jahre zwar seinen Absatz vermehren, dagegen aber den Konsumenten drücken, in beiden Fällen folgerecht der Pflege, der Kultur eines rationellen Ackerbaues die Flügel lähmen, da die hohen Zollauflagen, die periodischen Schwankungen der Nachfrage, und die unregelmäßigen Preißveränderungen Nachtheile genug bieten und manches Kapital den Ackerbau entziehen, was man dem unsicher gewordenen Grund und Bodenerzeugniß nicht mehr anvertrauen will. Gegen Frankreich und England aber Stellung zu nehmen und sich in Verfassung zu setzen verhindern Deutschland die übrige und namentlich die überseeische Concurrenz, vielleicht auch Grundzüge abgeschlossener Handelsverträge, und Heil kann dem deutschen Ackerbau nur durch wachsende Nachfrage auf dem einheimischen Markte erblühen, was zunächst die Erweiterung seiner industriellen Produktion erzielen muß, wie wir unten berühren werden.

Mit andern Rohstoffen, die zunächst die Folge von Ackerbau und Viehzucht sind, sieht es, was den Absatz anbelangt, nicht minder bedrängt aus. Die deutsche Wollproduction z. B. hat längst aufgehört für die britischen und französischen Manufacturen unentbehrlich

*) Rebenius der deutsche Zollverein sein System und seine Zukunft. (A. d. S.)

Feuilleton.

† Bamberg. (Eingesandt.) Autoren über Bambergs Geschichte in der neuesten Zeit. Von jeher gab es Viele, welche die Geschichte des ehemaligen Fürstenthums Bamberg sich zum Gegenstande ihrer Forschung wählten. In der neueren Zeit haben sich Jaeck und Oesterreicher darum unverwelkliche Lorbeeren errungen. Beide waren unermüdet in der Erforschung der Quellen, um den reinen Thatbestand der Welt vorzuführen. Daß auch bei dem angestrengtesten Fleiße Irrthümer sich einschleichen, wer könnte das in Abrede stellen? Jaeck war es besonders, der überall, wo er einen Irrthum fand, offen gestand, daß er geirrt habe. Beide sind vom Schauplatze der Welt abgetreten. Mit diesen würdigen Geschichtsforschern bearbeiteten noch Andere das Feld der Geschichte. Ganz besonders verdient hier Professor Rudhart genannt zu werden. Ihm verdankt die gelehrte Welt zwei höchst ausgezeichnete Werke: Thomas Morus und Bezens Urgeschichte. Als ganz besondere Vorzüge an diesen wie an den übrigen Werken dieses Mannes sind die ausgebreitete Quellenkenntniß, die Beherrschung des gegebenen Stoffes in eine liebliche Diktion zu rühmen. Höchst eifrig ist in diesem Zweige der bekannte Orientalist Professor Martinet. Wir sehen mit Spannung seinem Programme zum Kataloge der Studienanstalten entgegen: Es behandelt die Geschichte der ehemaligen Universität Bamberg. Auch Pfarrer Haas hat viele Bausteine zum endlichen Gebäude der Geschichte Bambergs zu Tage gefördert. Schade, daß derselbe in seiner Geschichte der Wohlthätigkeitsstiftungen zu schnell von der älteren Geschichte auf die neuere überspringt, und die mittlere kaum erwähnt. Pfarrer Schweitzer wird ein tüchtiger Geschichtsforscher, die historischen Berichte von Bamberg und Bayreuth geben hiezu den Beleg. Herrn Heller sind wir für die Mittheilung der mannichfaltigsten Materialien zum größten Danke verpflichtet. Wann wird endlich Herr Prof. Dr. v. Reider seinen Schacht öffnen? In seinen Bergwerken sind viele Gold- und Silbermineen.

Lemberg, 4. August. Die Aufregung in Folge der Hinrichtungen am 31. Juli hat im Verlauf dieser Tage eher zu- als abgenommen. So lange die „vom Leben zum Tode Gebrachten" an den Pfählen hingen, was bis 7 Uhr Abends der Fall war (um welche Zeit sie von den Henkersknechten abgenommen, entkleidet und in eine acht Schuh tiefe, mit ungelöschtem Kalke zur Hälfte gefüllte Grube gesenkt wurden) kamen, nebst einer Masse Neugieriger, die Freunde und Verwandten Theophil Wisniewski's in Trauerkleidern und verrichteten ihre Andacht. Greise Männer entblößten ihr Haupt, knieten Angesichts aller Welt am Galgen Wisniewski's nieder und weinten, während junge Damen seine Füße küßten, den umstehenden

zu sein. Mit ihr konkuriren nicht nur Polen, Böhmen, Mähren, Oesterreich und die unteren Donauländer, sondern deutsch-vaterländische Manufacturen verarbeiten selber fremde Wolle. Dies erzeugt natürlich Ueberschüsse der Wollproduction und da die Industrie im Vereinslande noch nicht dazu gelangt ist, die ausländischen Wollenmanufacturen der Verarbeitung deutscher Wolle durch Selbstbedarf zu entheben, so drückt dieser Ueberschuß an Rohstoff auf den Preiß desselben um so mehr, als ein ausländischer anderer Rohstoff, die Baumwolle, den des Wollebedarfs und Nachfragens mehr und mehr überflügelt.

— Leder liefert Deutschland durch seine blühende Viehzucht dem deutschen Markte zur völligen Versorgung. Es besitzt das Gerbematerial in Ueberfluß*), allein es konkurirt schwer mit belgischem und britischen Leder und der leichte Bezug der americanischen Wildhäute zur See hat auch diesen Naturalproduktionszweig alterirt.

Der Anbau von Flachs und Hanf hat von dem Umschwunge der Zeitverhältnisse nicht minderen Ausfall erlitten. Der Verfall der deutschen Leinenfabrication, der Vorzug, den man den Baumwollenstoffen gegeben, waren keine Aufforderung Pflanzen zu kultiviren, deren Fasern von den geschmeidigeren, beliebtern der Baumwolle verdrängt wurden.

Einen bedeutenden Ausfuhrartikel bildet noch immer das Holz. Der Holzreichthum Deutschlands berechtigt, und die Aufnahme des Steinkohlenbrennens begünstigt auf's neue diesen Verkehr. So sehen wir denn Hölzer aller Verbrauchsgattungen den Rhein und die Donau hinabschwimmen, und als wolle Deutschland hier wenigstens, mit einem ihm unverkümmert gebliebenen Naturalprodukt prunken, benutzt es weidlich den Hauptgrundsatz des Zollvereinssystems, den der Ausfuhrfreiheit, aber gerade hier möchte man ihm warnend zurufen: „est modus in rebus!“ Liefern wir doch selbst unsern Feinden Schiffsbauhölzer aller Art und während alle europäischen Staaten die Ausfuhr des eichenen Schiffsbauholzes strenge verbieten, ist es das langmüthige Deutschland, das die Ausfuhr dieses wichtigen Materials gestattet. Man frage den Forstwirth um den Stand der deutschen Eichen, und man wird zu seiner Bestürzung erfahren, daß die wichtigste Periode 96 bis 120 und 150jähriger Eichennutzhölzer bedenklich dünne steht.

Der Raum und die Gränze dieses Aufsatzes gestattet uns nicht einen Blick auf andere Naturalproducte wie z. B. Wein, Obst, grünes und gedörrtes, Handelsgewächse ꝛc. ja selbst auf Erden und Steine zu werfen, aber auch sie würden nur dazu dienen, die Bedenken zu vermehren, da überall nachzuweisen wäre, das auch sie bedrängt, des Schutzes bedürfen und der Erweckung zur nützlichen und vortheilhaften Entwicklung harren. (Forts. f.)

*) Ueberfluß an Gerbestoffen wäre allerdings für den inländischen Gewerbsbedarf hinreichend vorhanden, wenn den vielfachen Beschwerden der Betheiligten Gehör gegeben und den maaßlosen Ausfuhr ins Ausland Schranken gesetzt würden. Dieß ist aber leider bis jetzt nicht zu erzielen gewesen, die Gerbestoffe steigen von Jahr zu Jahr bedeutend und sind bisweilen so schwer aufzubringen, daß die Gewerbe darunter leiden, und der Bedarf nichts weniger als gedeckt erscheint. (A. d. Red.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 10. August. Se. k. Maj. hat zu beschließen geruht, den Priester J. Dietl, Stadt-Kaplan zu Nürnberg, von dem Antritte der ihm zugedachten Pfarrei Troschenreuth, Landgerichts Auerbach, auf sein Ansuchen zu dispensiren. — Der k. Reg.-Acc. Daig in Bamberg ist zum Rentbeamten des neu errichteten Rentamts Herzogenaurach ernannt.

Preußen. — Königsberg, 6. Aug. (Brem. Z.) Die Injurienklage gegen jenen höheren Beamten, von dessen Urtheil über die 138 Unterzeichner des Protestes auf dem Landtage ich Ihnen neulich schrieb, ist bis jetzt von 10 Landtagsdeputirten der Stadt und Provinz gemeinsam eingereicht. Rechtsgelehrte waren der Ansicht, daß im schlimmsten Falle hier nur eine Geldstrafe verhängt werden könne; es weist sich nun aber aus, daß sich unter den Klägern auch ein Offizier befindet, nämlich der Rittmeister v. Kall, und ein neues Gesetz verbietet, bei Injurien gegen Militärpersonen (!) die Gefängniß- in Geldstrafe umzuwandeln. Unter den Klägern, denen sich bald fast sämmtliche Deputirte der Provinz zugesellen werden, befinden sich unter anderen zwei Deputirte der Stadt Königsberg (der dritte, Bürgermeister Sperling, ist noch immer auf Reisen), Hr. v. Schön, Neffe des Staatsministers, Hr. v. Bardeleben u. s. w.

Aus Westfalen, 9. Aug. Von unsern Gerichten wird überall der Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit vorgearbeitet. Die Oberlandes-Gerichte sollen bereits zur Einreichung von Kosten-Anschlägen und Organisations-Planen aufgefordert sein. Bei uns ist die Einführung viel leichter als in den östlichen Provinzen, da wir keine Patrimonial-Gerichte haben. Die Patrimonial-Gerichtsbarkeit ist bei uns schon seit 30 Jahren an die k. Gerichte übergegangen; wir kennen das Institut der Einzelrichter in den Bezirken der Oberlandes-Gerichte Münster, Arnsberg, Paderborn und Hamm nicht, wie dies in der Mark, Schlesien, Pommern und Preußen noch besteht. Dagegen scheint vorläufig der criminte Gerichtsstand noch bestehen zu bleiben.

Oesterreich. — Wien, 2. Aug. (Brem. Z.) Von Seiten der holländischen Regierung werden jetzt, mit Genehmigung des österreichischen Gouvernements, öffentliche Aufforderungen an die jungen Aerzte und Chirurgen erlassen, worin man sie einladet in die Dienste der holländischen Kolonialregierung in Asien zu treten. Es wird den jungen Männern, die nicht älter als 28 Jahre sein dürfen, nach bestandenem Examen die Stelle eines Gesundheitsoffiziers 3ter Klasse zugesichert, womit in Holland ein Gehalt von 800 und in der Kolonie von 1710 Fl. verbunden ist.

⊙ Von der Donau, 9. Aug. Die Nachrichten, welche aus Lemberg über die Umstände eingegangen sind, von denen die dort stattgefundenen Hinrichtungen begleitet waren, haben in Wien einen sehr unangenehmen Eindruck hervorgebracht. Man sieht jetzt zu spät ein, daß es klüger gewesen wäre, die blutigen Urtheile nicht vollstrecken zu lassen. Die lauten Zeichen der Theilnahme welche sich unter der polnischen Bevölkerung für die Hingerichteten kund gaben, werden einen Widerhall im ganzen Lande finden, man wird sie als Märtyrer der Nationalität und Freiheit verehren, und die nie rastenden Werkzeuge der Propaganda werden daraus Anlaß nehmen, ihre Sache mit neuen Schimmer zu umgeben und neuen Haß gegen die Deutschen in die Herzen zu säen. Wenn man in Wien den polnischen Charakter nur einigermaßen kennt, so hätte man voraussehen können, von welcher Seit die Bevölkerung jene Hinrichtungen auffassen würde. Die Ruhe, welche gegenwärtig in Gallizien herrscht, ist ohnedieß eine sehr zweifelhafte, denn obschon das ganze Land mit Truppen besetzt ist, so fehlt es doch nicht an einzelnen Thatsachen, welche den Geist verrathen der noch immer im Verborgenen fortgähret. Daher erklärt es sich auch, warum man nicht wagt, die große Truppenmacht, welche bereits ungeheuere Opfer gekostet hat, im Königreiche zu verringern. Man soll vor mehreren Wochen zwar einmal die Absicht gehabt haben einige Regimenter zurückzuziehen und als Ersatz für die nach Italien abgehenden Truppen zu verwenden; Graf Stadion soll aber dagegen protestirt und seine Meinung mit so gewichtigen Gründen belegt haben, daß man augenblicklich von dem Plane wieder abstand. — Hoffentlich wird das, was in Lemberg vorgegangen, in Berlin nicht unbeachtet bleiben, und wenn in dem eben obschwebenden Prozesse Todesurtheile gefällt werden sollten, dazu beitragen, wenn nicht aus Beweggründen der Milde, so aus politischer Klugheit Gnade für Recht ergehen zu lassen.

Von der galizischen Grenze, 8. Aug. (A. Korresp.) Es bestätigt sich, daß der dritte der zum Tode verurtheilten gallizischen

---

Henkersknechten Geld zuwarfen, Blumen streuten und sich trauernd entfernten, nachdem sie etwas Erde mit sich genommen. Und heute wie damals wallfahrten vom frühen Morgen bis in die Nacht Schaaren von Menschen zum verhängnißvollen Grabeshügel, der mit Blumen und Kränzen aller Art völlig überdeckt ist. Außer den hiesigen Beamtenfrauen, und einigen deutschen oder, Verhältnisse halber, deutsch gesinnten Damen sieht man nur wenige, die nicht schwarz gekleidet sind; interessant ist es, anzusehen, wie sie die Blumen und Kränze, wohlverdeckt, auf dem Wege von der Kirche bis zum Grabe tragen. Theophil Wisniowski war einer der beiden Commissäre, auf deren Einbringung die kais. königl. Regierung mittelst Kundmachung vom 26. Februar 1846 einen Preis von 1000 fl. K./M. gesetzt hatte.

Unter der Regierung Friedrichs des Großen lebte der talentvolle Miniaturmaler Alfred Diemar.

Es gehörte zum guten Ton bei Hofe, sich von Jenem malen zu lassen, obgleich er sich jedes Gemälde mit 6 Stück Friedrichsd'or bezahlen ließ — für jene Zeit ein hoher Preis.

Zur Carnevalszeit kam einst der russische Gesandte Graf von Mekern nach Berlin. Er erschien häufig bei Hofe und da Diemar gerade mehrere Prinzessinnen und Prinzen gemalt hatte, so wurde viel zu dessen Lobe gesprochen.

Der General wollte natürlich auch gemalt sein. Er ließ den Maler zu sich rufen.

Diemar erschien, nach seiner Gewohnheit sehr elegant gekleidet, mit einem Degen an der Seite.

Er wurde in ein Vorzimmer geführt und gemeldet.

Der General, ein sehr hochmüthiger, adelstolzer Mann, höchlich verwundert über das moderne Aeußere des Malers, trat auf ihn zu und fragte ihn in einem brutalen Tone:

— Ist Er der Maler Diemar?

— Ja, Ew. Excellenz.

— Kann Er mich malen?

— Warum nicht, Ew. Durchlaucht.

— Was soll ich Ihm geben?

— Hundert Louisd'or, Ew. königl. Hoheit.

— Was fällt Ihm ein? Andere malt er ja für 6 Louisd'or.

— Ja, die nennen mich auch Sie. — Und jetzt male ich den Herrn General nicht für 1000 Louisd'or. — Bei diesen Worten machte Diemar eine flüchtige Verbeugung und verließ das Zimmer.

Revolutionäre, ein junger Priester, auf besondere Verwendung des Grafen v. Stadion begnadigt worden ist. Der Erzbischof von Lemberg so wie noch ein anderer galizischer Bischof hatten das Ansinnen, ihn zu entweihen, abgelehnt. Man erwartet, daß die Regierung nach dem Vorgange der preußischen einen Auszug der Prozeßakten nächstens veröffentlichen wird.

Schweiz.

Bern. Das Centralcomite des Berner Volksvereins hat als nunmehriges Centralcomite der allgemeinen schweizerischen Volksvereins bereits ein neues Manifest erlassen. Dasselbe stellt Jesuiten und Sonderbund als Feinde, den bestehenden Bund als ein Joch dar, von dem er das Vaterland auf ewig befreien wolle, um „Eine" große Schweiz zu gründen und dem Ausland die Stirne bieten zu können. Unter den Mitgliedern des unterzeichneten Comite bemerken wir auch dießmal Herrn Niggeler, den Präsident des Großen Rathes.

Die Proclamation des Ausschusses der Association patriotique welche wie bereits früher gemeldet, die Auflösung derselben zur Folge hat lautete also:

„„Das Centralcomitee des patriotischen Vereines an sämmtliche Sectionen. Bürger!

Wenn wir uns in unserer Voraussicht nicht täuschen, muß die Tagsatzung endlich aus ihrer gewohnten Unthätigkeit erwachen und kräftige Maßregeln beschließen, um den Sieg der demokratischen Principien zu sichern und die freiheitsmörderische Faction des Sonderbundes zu vernichten.

„Ohne den Berathungen der Bundesregierung durch unser Urtheil vorgreifen zu wollen, ohne an Heranzug des Bürgerkriegs zu glauben, müssen sich doch die Bürger in die Verfassung setzen, um von keinem Ereignisse überrascht zu werden.

„Die Demokraten aller schweizerischen Länder haben daher das Bedürfniß gefühlt, mehr Gleichartigkeit und Uebereinstimmung in das Wirken der verschiedenen Kantone zu bringen, und daher beschlossen, die Beziehungen, welche sie verbinden, enger zu knüpfen und alle patriotischen Gesellschaften in eine große schweizerische Association populaire, in einen Volksbund zu verschmelzen, dessen leitender Centralausschuß mit nächstem maaßgebend zusammengesetzt werden soll.

„Es genügt aber nicht, Vereine zur Berathung der vaterländischen Interessen zu bilden; diese Interessen dürfen etwas ganz Anderes verlangen, als Worte, und jeder Patriot muß sich daher von nun an mit dem Gedanken vertraut machen, auch sein Blut für sie zu vergießen. Deßwegen fordert das Centralcomite, um für alle Vorkommnisse Vorsorge zu treffen, die einzelnen Sectionen auf, sofort an die Bildung von Freischaaren zu gehen, im Sinne des Staatsrathsbeschlusses vom 26. März 1845, und unverzüglich genaue Listen ihrer Mitglieder anzufertigen, mit nebenstehender Angabe derjenigen waffenfähigen Bürger, welche sich nicht an den Milizen betheiligen. Die persönlichen Beiträge müssen ebenfalls genauer und der Vorschrift gemäß beigetrieben werden.""""

Frankreich.

Aus dem Elsaß, 2. Aug. (Br. Z.) Noch sind die Kammern nicht amtlich geschlossen und dennoch entwickelt die Opposition nach allen Seiten hin ihren Einfluß, um die Wähler Frankreichs mehr und mehr für die Wahlreform empfänglich zu machen. Wie die Dinge jetzt stehen, kann sich natürlich die eigentlich ministerielle Partei auf große Niederlagen gefaßt machen, sobald es wieder zu einem größeren parlamentarischen Wahlkampfe kommen sollte. Nach dem Beispiele von Paris werden nun auch in einzelnen Departementen nach und nach „Wahlbanquets" angeordnet. Im Oberelsaß findet nächste Woche ein solches und zwar in Colmar, der Hauptstadt des Departements, statt. Der Zweck desselben soll nach dem Aufrufe, welchen das leitende Komitée erlassen, hauptsächlich darin bestehen, daß man gegen das lügenhafte, unbewegliche System der jetzigen Bestechlichkeit Verwahrung einlege. Es steht zu erwarten, daß sich dieser Kundgebung sehr viele Bürger anschließen werden.

Aus dem Elsaß, 9. August. (F. J.) Freunde der Wahlreform haben sich gestern in großer Menge zu dem Reformbankett in Colmar vereinigt. Man bemerkte einige Hundert Wahlberechtigte, viele Maires der Landgemeinden, den Deputirten Struch aus Colmar, Hrn. Köchlin, den ehemaligen Abgeordneten Mühlhausens, so wie noch mehrere der Opposition huldigende einflußreiche Männer hohen Ranges. Der Präsident am k. Gerichtshofe, Hr. Rossée, führte den Vorsitz. Während des Gastmahls ward in feurigen und wohlredten Trinksprüchen gegen das jetzige Verwaltungssystem protestirt, der Bestechlichkeiten gedacht, welche vorgekommen, und namentlich auf die Nothwendigkeit einer zeitgemäßen Wahlreform hingewiesen, ohne welche das jetzige System nicht so bald eine Aenderung erlangen werde. Es bildete sich zugleich ein ständiges Wahl-Comite, dessen Aufgabe darin bestehen soll, für den Sieg der Opposition bei vorkommenden Wahlen alle gesetzlichen Mittel aufzubieten. Eine Bittschrift, in welcher um Wahlreform nachgesucht wird, wurde von allen am Banket Betheiligten mit der größten Bereitwilligkeit unterzeichnet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Kundgebung der Opposition, wie sie in Colmar stattgefunden, auch in anderen Städten weitere Nachahmung findet, zumal der Centralausschuß der Opposition in Paris darauf bedacht ist, daß die öffentliche Meinung in Bezug auf die Verwaltung, die Kammern und die Zustände des Landes überhaupt klar und deutlich ausspreche. Welcher Nutzen und Fortschritt durch diese Demonstrationen Frankreich erwachsen wird, das muß die Zukunft lehren. Jedenfalls glauben wir, daß die Regierung das so sehr mangelhafte Wahlsystem einer zeitgemäßen Aenderung unterziehen muß, wenn es ihr darum zu thun ist, eine gründliche Besserung der Verwaltungszustände herbeizuführen.

Spanien.

Madrid, 31. Juli. (N. Kur.) Der Versuch des Königs, sich des Palastes, sobald die Königin fort war, gleichsam mit Sturm zu bemächtigen, ist ein unverkennbarer Beweis, daß er sich in der Hauptstadt zum Mittelpunkt einer revolutionären Faktion der Moderados machen will. Wäre ihm sein Vorhaben gelungen, nämlich in den königl. Alcazar Eingang zu finden und wäre er erst von dieser stärksten Veste in Madrid einmal Herr gewesen, so hätte er reichliche Gelegenheit gehabt, mit den Häuptern der Armee heimliche Berathungen zu pflegen und möchte wohl die Fahne der Empörung mit einiger Aussicht auf einen günstigen Erfolg aufgepflanzt haben. Wenigstens hätte er im Herzen des Königreichs einen Bürgerkrieg entzünden können. Fast alle höheren Offiziere sind Moderados. Bei den Demonstrationen, welche die Königin zu Gunsten der Progressisten gemacht hat, ist es kein Zweifel, daß die Moderados-Generale, wie sehr sie auch jetzt noch ihre Loyalität betheuern mögen, sofort mit der Schnelligkeit des Selbsterhaltungstriebes das Schwert gegen die Regierung ziehen würden, wofern man ihnen mit Bestimmtheit darthun könnte, daß die Progressisten unter Begünstigung der Königin dem Staatsruder nahen. Der König benutzt die Befürchtungen der Moderados, um an ihrer Spitze zu bleiben für den Fall, daß sie durch Uebergang der Staatsgewalt an die Progressisten zur Empörung vermocht werden sollten. Damit hat er sich eine Armee gewonnen, und die Moderados einen Chef, dessen Name ein eben so gutes Losungwort abgeben würde, als der Carlos VI. Die jetzigen Minister, denen diese Gefahren wohl bekannt sind, thaten gut daran, ihn nicht in jenen Palast einzulassen. Im Pardo ist es nicht so leicht, ein Pronunciamento zu Stande zu bringen. Dort kann so leicht nichts heimlich geschehen, man sieht, wer aus und ein geht und kann also auf der Hut sein. Der Pardo ist keine Citadelle. Kommt indeß nochmals ein Versuch vor, wie der bezüglich des Palastes, so läßt sich das Ergebniß leicht voraussehen. Man wird in solchem Falle den König nach einem sichern Orte bringen, vielleicht, daß das Kastell von Segovia ihm alsdann zur Residenz angewiesen wird.

Madrid, 4. Aug. (O. P. Z.) Nach dem „Eco del Comercio" gestatten dem General Espartero seine Geldmittel nicht, länger in England zu leben; er will deßhalb seinen Aufenthalt in der Schweiz nehmen. Königin Victoria und ihre Minister boten ihm eine jährliche Pension von 10,000 Dollars; der Exregent hat dieß Anerbieten dankbar abgelehnt. Dasselbe Blatt macht der spanischen Regierung Vorwürfe, daß man Espartero die Rückkehr nicht gestatte. — Der Conseilpräsident und der brittische Gesandte haben sich nach La Granja verfügt, wo Isabella noch bis zum 10. oder 15. d. M. bleiben und dann nach Madrid zurückkehren wird. Aus Portugal und den Provinzen nichts Neues; übrigens gingen Gerüchte in Lissabon seien ernste Ruhestörungen ausgebrochen.

Italien.

(Wei. Z.) Alle Nachrichten der unabhängigen deutschen, französischen und englischen Presse tragen immer mehr dazu bei, um alle von gewissen Seiten, wie es scheint, geflissentlich genährte Zweifel gegen die Wahrheit des in Rom entdeckten reactionären Complotts, zu zerstreuen. Auch die „Times" bringt in dem Briefe eines Augenzeugen von höchster Stellung und Autorität die Bestätigung von dem wirklichen Bestehen jener Verschwörung, und der römische Correspondent der „Köln. Z.", welcher ebenfalls die Verschwörungsgeschichte für eine Erfindung der Progressisten zu halten geneigt war, schreibt jetzt sogar, es sei keinem Zweifel unterworfen, daß hochstehende Personen auch außerhalb des Kirchenstaates ihre Hand im Spiel gehabt haben. Das für halboffiziell geltende römische Blatt „La Bilancia", ist der Ansicht, daß, wenn auch noch der Schlüssel für die gänzliche Lösung des Räthsels fehle, doch die Schuld vieler der von der öffentlichen Meinung Proscribirten erwiesen sei. Ihre bekannte schlechte Politik, sagt dieses Blatt, ihre Verehrung gegen das gefallene Regiment des vorigen Pontifikats, das Zerreißen oder Verbrennen ihrer Papiere im Augenblicke ihrer Verhaftung, ihre Flucht, Dolche mit gewissen Aufschriften, die Circulation vielen fremden im Handel und Wandel hier nicht courirenden Geldes, das sich bei ihnen fand, deuten auf Schuld hin. — Eine ausführliche Darstellung der letzten Ereignisse, welche uns aus Rom zugegangen ist und die mit Besonnenheit den Zusammenhang des Vorgefallenen auseinandersetzt, werden wir, sobald der Raum es gestattet, veröffentlichen.

Nach einem Schreiben aus Rom vom 28. Juli in der „Times" hat das österreichische Cabinet an die päpstliche Regierung berichtet, worin erklärt wird, daß Oesterreich, falls im Kirchenstaate Unruhen, die man nicht dämpfe zum Ausbruche kämen oder Verbrechen begangen würden, welche man nicht bestrafe, den Papst als unfähig die Ordnung in seinem Staate aufrecht zu halten, betrachten und sich zur Einschreitung verpflichtet erachten werde. Der Oberbefehlshaber

in der Lombardei, General Radetzky habe daher Vollmachten empfangen, um je nach Umständen zu verfahren. Es hieß, daß Cardinal Ferretti in Folge dieser Note die Schweizer-Regimenter und alle verfügbaren Truppen nach der Nordgränze beordert habe. — Aus Neapel wird der „Times" ebenfalls unterm 28. Juli berichtet, daß im Lande große Aufregung herrsche; zu Cosenza sei ein Aufstand ausgebrochen, und General Statella mit Truppen und mit Vollmachten als königl. Stellvertreter dahin abgeschickt worden.

Rom, 31. Juli. (Köln. Z.) Große Freude hat hier die Wahl der Abgeordneten der Provinzen erregt, welche bereits erfolgt und für Rom auf den Fürsten Barberini und den Advocaten Vanutelli gefallen ist. Letzterer namentlich genießt als freisinnig und geschäftskundig im Volke viel Vertrauen. Die Ernennung rührt von Sr. Heiligkeit selbst her, während er bei den Abgeordneten der Provinzen aus den Vorgeschlagenen auswählt hat. — Die Cardinäle der retrograden Partei, die das Volk wegen Theilnahme an dem Complott vom 17. in Verdacht hatte, sollen auf Veröffentlichung des Processes gedrungen, den Papst darum gebeten haben, damit ihre Unschuld offenbar werde. Alle Verhörten berufen sich auf Mons. Grassellini, und dieser soll daher nach Rom zurückgerufen werden, um sich zu rechtfertigen. Letzteres ist bis jetzt nur Gerücht. Benvenuti ist nicht seiner Stelle entsetzt, sondern nur auf einige Monate auf Urlaub weggesandt. Sein Nachfolger schreibt sich **pro-Assessore**.

△ **Von der italienischen Gränze**, 8. August. Die italienischen Zustände machen gegenwärtig der Diplomatie außerordentlich viel zu schaffen; der Notenwechsel zwischen den Höfen von Wien, Paris, Turin, Neapel und Rom ist äußerst lebhaft. Die Verschiebung der österreichischen Truppen an die Gränzen des Kirchenstaates und die Besetzung von Ferrara trägt daran seinen Antheil. Von Rom aus ist eine energische Protestation gegen den letzten Akt nach Wien abgegangen. Frankreich soll sich derselben angeschlossen und erklärt haben, daß es, im Falle ein österreichisches Heer in den Kirchenstaat eindringen sollte, einen Punkt an der Küste besetzen würde. Hier legt man aber auf diese angebliche Drohung keinen großen Werth, denn es ist gewiß, daß sich Oesterreich dadurch nicht abhalten lassen wird, mit bewaffneter Hand einzuschreiten, sobald es dies in seinem Interesse für nothwendig erachtet. Ja es erscheint selbst nicht unwahrscheinlich, daß die Sache im Voraus zwischen der österreichischen und französischen Regierung abgemacht sei; weiß man doch, wie sehr Hr. Guizot bestrebt ist es in Allem dem Fürsten Metternich zu Gefallen zu machen. Nur ein Umstand erregt in Wien bei der Sache Bedenken. Man fürchtet nämlich, daß, wenn die Franzosen sich einmal in Ancona festgesetzt haben, sie sehr schwer wieder aus denselben hinaus zu bringen sein werden und daß vielleicht auch in Paris selbst Ereignisse eintreten dürften, welche die Anwesenheit einer französischen Besatzung an der italienischen Küste gefährlich machen könnten. Das wiener Kabinet hat deshalb vorläufig nicht nur jede weitere Truppensendung nach Italien eingestellt, sondern auch von dem an die Gränzen des Kirchenstaats vorgeschobenen Corps einen Theil in die früheren Standquartiere zurückgezogen. Wegen Räumung der Stadt Ferrara sind zwischen dem römischen und österreichischen Kabinet Unterhandlungen im Gange, die sich hauptsächlich um die Auslegung jener Stelle der Wiener Verträge drehen, gemäß welcher Oesterreich das Besatzungsrecht der Stadt Ferrara als eine ihm zustehende Befugniß in Anspruch nimmt. Nicht nur in Neapel, sondern auch in den kleineren Staaten, in Modena, Parma, Lucca herrscht eine große Gährung unter der Bevölkerung. In Toscana haben die letzten Erlasse des Großherzogs, welche darauf hindeuten, daß man auch dort den Weg der Reformen einzuschlagen gedenkt, die Gemüther wieder etwas beruhigt. Auch in Sardinien und der Lombardei gibt sich eine lebhafte Theilnahme für die Fortschrittsbestrebungen im Kirchenstaate unter der Bevölkerung kund. In Turin bietet der auswärtige und jesuitische Einfluß Alles auf, um jede Reformbestrebung zurück zu drängen und wo möglich der Partei des Rückschritts die Herrschaft zu sichern. Gewisse Fremde in den letzten Monaten vielfach genannte Persönlichkeiten sollen dabei ganz besonders thätig sein. — Die neapolitanische Regierung hat eine Art Gränzsperre gegen den Kirchenstaat angeordnet, welche verhindern soll, daß die verderblichen Grundsätze, die in Rom und andern Theilen dieses Landes aufgetaucht sind, nicht in das Königreich verschleppt werden.

Rußland.

• Die Cholera wüthet fortwährend im russischen Heere am Caucasus. General Kowalewsky und Oberst Fürst Orbelion sind der Seuche erlegen. Diese soll sich bereits im nichtrussischen Gebiete gezeigt haben. Laut officiellen Berichten aus Tiflis betrug die Sterblichkeit bei 60,000 Bewohnern täglich 6 Menschen und zwar im höchsten Stadium der Cholera.

Handels- und Börsennachrichten.

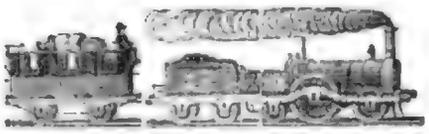
Frankfurt, 11 August. Neueste Notirung der Staatseffecten um 1 Uhr Nachmittags 5pCt Met. 106 3/4 4pCt —. 3pCt. — —. Bankactien 1923. 250 fl. Loose — —. Integrale 56 5/16. Preuß. Staatsschuldscheine —. Prämienscheine — —. Eisenbahnactien 350 —. Bad. 50 fl. Loose — —. Span. Activschuld 19 7/8 Poln. 300 fl. Loose 97 —. Poln. 500 fl. Loose 81 1/8 Bayer. Obl. 93 —.

Frankfurter Geldcurse vom 11. August. Neue Louisd'or 11 fl. 5. Friedrichsd'or 9. 50 —. Holl. 10 fl. St. 9. 57 —. Randdukaten 5 fl. 37 — 20 Frankenstücke 9. 34 —. Gold al Marc. Brz. 382. Laubthlr. 2. 43 1/4. Preuß. Thlr. 1 45 —.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Am **31. August** 1847.



Am **31. August** 1847.

Staats-Eisenbahn-Lotterie-Anleihe des Grosherzogthums Baden,

vertheilt in **400000 Stück „20 Thaler- oder 35 Gulden-Loosen"**, deren Capital unter Zuziehung der Zinsen à 3½ pCt. vom Jahr 1845 an, laut Gesetz vom 21 Februar 1845, durch nachfolgende **400000** Gewinne mittelst vierteljähriger Verloosungen zurückbezahlt wird, nämlich: 14mal **50000** Gulden, 54mal **40000**, 12mal **35000**, 23mal **15000**, 2mal **12000**, 55mal **10000**, 40mal **5000**, 2mal **4000**, 58mal **1000**, 300mal **500**, 1944mal **100**, 17700mal **250** u. s. w., zusammen **30** Millionen **264195** Gulden betragend.

☞ **Die nächste Gewinnverloosung ist am 31. August 1847,** ☜

und da jedes Loos unbedingt einen der obigen Treffer gewinnen muß, deren kleinster **48** Gulden oder **24** Thaler ist, so ist mit Recht zu behaupten, daß **keine solidere und vortheilhaftere** Capital-Anlage gemacht werden kann.

ORIGINAL-LOOSE, billigst coursmäßig, sind bei dem unterzeichneten Bankhaus jeder Zeit zu beziehen. Pläne und jede Auskunft, so wie s. Z. Ziehungslisten **gratis.**

☞ **Auch übertragen wir den Verkauf an solide Geschäftsleute, welche sich deßhalb an uns zu wenden belieben.**

J. Nachmann & Söhne, Banquiers
in **Mainz** am **Rhein.**

NB. Da wir auch nach der Ziehung die Loose wieder zurückkaufen, so braucht, wer von dieser Erleichterung Gebrauch machen will, als Differenz blos **fl. 1. 30.** oder **1 Thlr. pr. Crt.** für jedes Loos an uns eingesandt zu werden.

Bekanntmachung.

(2b) Nachdem von dem seit dem Jahre 1795 abwesenden Buchdruckergesellen Georg Ignaz Röhrer von hier, oder dessen allenfallsigen Leibeserben auch seit der am 10. Juni 1836 öffentlich ausgefertigten Erstelladung keine Nachricht eingegangen ist, wird jener, so wie dessen allenfallsige Erben nunmehr wiederholt aufgefordert, sich innerhalb weiterer 6 Monate dahier zu melden, widrigenfalls das Vermögen des Abwesenden im Betrage zu 1524 fl. den sich gemeldet habenden nächsten Anverwandten zur freien Verfügung hinausgegeben würde.

Bamberg, den 30. Juli 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der kgl. Direktor:
Conrad.
A. Primbs.

Literarisches.

Bei **Fr. Wilhelm Hobbach** in **Bamberg** ist vorräthig zu haben:

Schlegel, C. Fr., vollständige Mühlenbaukunst. 3te Aufl. gr. 8. 1e Lief. geh. 54 kr.

Wolff, O. L. B., die deutschen Dichter der Gegenwart. Supplem.-Bd. zum port. Hausschatz des deutschen Volkes. gr. 8. Leipzig, geh. 1 fl. 12 kr.

Becker, C. F., die Tonwerke des XVI. u. XVII. Jahrhunderts. gr. 4. Leipzig, geh. 4 fl. 30 kr.

Fremden-Anzeige.

(**Bamberger Hof.**) Frau v. Gilardi u. Frau v. Fleischütz u. Dienerschaft v. München. Brod, Oekonom v. Brückenau. Schmitz, Kfm. v. Bonn. Ditt, Jäger, Kfte. u. Dr. Angeli v. Miltenberg. Bürker, Kfm. v. Marktleft. Mad. Thieme u. Fam., v. Nürnberg. Frau v. Fischer v. Coburg. Frau v. Pelorini v. Gotha. Dietrich, Kfm. v. Miltenberg. v. Reckum, Kfm. v. Lulsenthal. Meier Kfm. v. Cöln. Lies, Maier u. Ar, Kfte. v. Meppel. Arnold, Domherr; Kettmann Kaufhausdirektor v. Solothurn. Frau Obristlieutenant v. Bülow-dorf v. Dillingen. Späth, Kfm. v. Stuttgart. Gräff, Kfm. v. Barmen Franz, Kfm. v. Würzburg. Hochendörfer, Kfm. v. Mergentheim. Spieß, geheimer Rath u. Pfarrer v. Treffen. Baron v. Rotzau, Stud. v. Würzburg. Harder, Kfm. v. Schwerin. Schmitt, Rent. v. London.

(**Deutsches Haus.**) Alcuze, Kfm. v. Carlsruhe. Swaine u. Sohn, Fabrikbesitzer v. Glücksbrunn. Klänz, Kfm. v. Dür u. Dr. Herrmann v. Aschaffenburg. Krug, Gastwirth, Sippel, Kfm.; Posnelli Priv. u. Schöner, Jagen. v. Pol. Sevin, Kfm. v. Mainz. Klein, Rent. v. London. Schulze u. Fam., Justizrath v. Delitsch. Schorres, Kfm. v. Nürnberg.

(**Drei Kronen**) Feller, Kfm. v. Jena. Loos, Postinspektionär v. Hof. Zellner u. Frau, Kfm. v. Posen. Küll, Kfm. v. Solingen. Bach, Kfm. v. Schweinfurt. Stöhr, Kfm. v. Nürnberg. Rödelsheimer, Rent. v. Wallerstein. Grundwig, Kunst- u. Schönfärber v. Kopenhagen. Thiem, k. Landg.-Assessor v. Pleinfeld. Riemerschmitt, Kfm. v. Bayreuth. Wittman, Kfm. v. Cöln.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 227. Bamberg, Sonntag 15. August 1847.

Inhalts-Anzeige.

Der deutsche Zollverein und die deutsche Natural- und Industrie-Production. Deutsche Bundesstaaten. München. (v. Berks. Ministerveränderungen.) Vom Main. (Das Heidelberger Turnfest und dessen Verdächtigung durch die D. A. Ztg.) Kiel. (Die fiscalischen Klagen gegen Olshausen ꝛc.) Vom Niederrhein. (Die Angelegenheit der Königsfamilie im Haag.) Münster. (Unglück eines Auswandererschiffs.) Oesterreich. (Verbot der Posener Zeitung.) Schweiz. Bern. (Manifest des schweizerischen Volksvereins an das souveräne Schweizervolk.) Frankreich. Paris. (Corruptionsfall wegen der Eisenbahnprojects von Meaux. Vorfall mit Hrn. de Cassagnac. Das Jesuitencolleg zu Stonyhurst.) Spanien. Madrid. (Pallastgerüchte. Espartero. Aufhebung der Zollinien.) Italien. Rom. (Die Oesterreicher und Cardinal Ferretti.) Griechenland. Athen. (Kalergis und die Parteiumtriebe.)

** Der deutsche Zollverein und die deutsche Natural- und Industrie-Production.

(Fortsetzung.)

Noch ernster aber als die Frage der deutschen Naturalproduction regt die der Industrieproductionen an. Die deutsche Industrie liegt — Sanguiniker werden es zürnend bestreiten — in ihrer Kindheit. Sie ist außer Stand den Bedarf der Länder des Vereins zu versorgen, muß den Ausfall durch eine bedeutende Menge fremder Manufacturwaaren decken, und der Absatz eigener Industrieerzeugnisse ins Ausland ist daher nur ein scheinbarer, keine Bilanz erzeugender. Diese Erscheinung ist Folge der seit Jahrhunderten eingetretenen Störung deutscher Handelsverbindungen. Nicht weil es dem Deutschen an industrieller Regsamkeit fehlt, leidet seine Industrie, sondern dadurch leidet sie, daß seiner industriellen durch Solidität sich auszeichnenden Regsamkeit das Feld des Absatzes genommen und verkümmert, und dem Ausland Freiheit gegeben worden, es mit seinen Fabrikaten zu überschwemmen. Wir haben oben der deutschen Wollwaaren und Leinenfabrikation gedacht und bemerken hier, daß beide gefährdet sind; die letztere am Rande des Verderbens steht. Täuschen wir uns nicht. Unsere ganze Wollwaarenfabrication besteht hauptsächlich in geringen deutschen Tüchern und diese finden ihrer Billigkeit wegen noch Absatz auf fremden Märkten. Zwar erzeugt Rheinpreußen feinere Walltücher, Sachsen feine leichte Frauen-Wollstoffe; allein concurriren mit England, Frankreich, Belgien können sie nur schwer. Trauriger steht es mit der Leinenfabrikation. Sie, die ehemals blühendste, von der Baumwollenwaarenfabrikation bedrängt, bietet in Deutschland keinen sicheren Unterhalt für ihre Bearbeiter, wir erinnern nur an die Noth der deutschen Weber in jüngster Zeit. Am schwersten lastete die napoleontische Gewaltherrschaft auf ihr und an den bis auf unsere Zeiten nachwirkenden Folgen dürfte die deutsche Leinenfabrikation verbluten. Sonderbar, während man sich in Deutschland beeilte, die Baumwollenwaaren zum Nachtheile der Leinenwaaren einzubürgern, benützten Frankreich, Italien und Spanien, sonst mit deutschen Leinwanden versorgt, die Zeit des erschwerten Absatzes, die Leinenfabrikation einzubürgern, und als nach Herstellung des allgemeinen Friedens Deutschland die alten Wege des Absatzes seiner Leinenfabrikate suchte, fand es sie besetzt mit den eignen Fabrikaten dieser Länder; überdieß hatten die brittischen und schottischen Leinenmaschinerien die deutsche Concurrenz in Nordamerika erschwert, und die wachsende Leinwandproduction Rußlands nur noch den feinsten deutschen Leinwanden Absatz gestattet, und war auch der Absatz nach Mexico und Südamerica lebhafter, so entschädigte er keineswegs für den gänzlich verlornen nach Frankreich, Italien und Spanien. Dieß ist die Lage der deutschen Leinenfabrikation, die nur eines halten kann und wieder beleben, die Einrichtung der Maschinenspinnerei, der aber dann Tausende von fleißigen sich mit Handgespinnst ernährenden Deutschen zum Opfer fallen müssen, und die ohnedies wachsende, so sehr gefürchtete Masse der Proletarier, um ein bedeutendes vermehren werden. Den Todesstoß empfing die deutsche Leinwandindustrie durch die Einführung der Baumwollwaaren-Fabrikation, diesem Kinde der Mode und eines falschen Rechenexempels. Weil eine Elle Baumwollenzeug wohlfeiler als eine Elle Leinwand, empfahl man frischweg ihren Ankauf, verdächtigte den einheimischen soliden Stoff, und verleitete die Klasse, die sonst vom Ahn auf den Enkel leinene Gewänder vererbte, bei der Fragilität und dem Unscheinlichwerden der verwaschenen Baumwollwaaren zum Luxus, dem Ruine des Haushaltes. Es ist dieß eine unfruchtbare Abschweifung, denn nunmehr besteht die Baumwollenwaaren-Industrie und ist in dem Bereich des Staatshaushalts gezogen, ja sie muß den Verfall der von ihr niedergerungenen uralt einheimischen Industrie sühnen, und diese Aufgabe ist keine leichte. Die deutsche Baumwollenwaaren-Industrie arbeitet mit 2 großen Hindernissen, die sie dem Auslande zinsbar machen. Erstens muß sie nothwendig den Rohstoff, die Baumwolle, dann die Grundbedingniß des Gewebes, die Garne, noch immer beziehen, da trotz der Errichtung von deutschen Baumwollenspinnereien die letztern, durch alle Nummern der Qualität die Garne zu spinnen, hinter den französischen und englischen Gespinnsten zurückbleiben. Da nun diese Industrie in zwei Aeste sich theilt, in die Spinnereien und Webereien, so ist, abgesehen von den Erzeugnisse der letzteren, für den Flor der erstern nothwendig die Bedingniß, daß sie alle der Weberei nöthigen Garne liefert, dann nur ist sie ihres Nutzens sicher. Wenn aber die Spinnereien nicht im Stande sind, die der Qualität nach nöthigen Nummern zu liefern, folglich die Weberei genöthigt ist, deßhalb an das Ausland zu rekuriren, so ereignet sich häufig die Uebereinkunft, daß die Lieferung der in Deutschland nicht erzeugbaren Garne nur dann effektuirt wird, wenn alle übrigen Garn-Sorten auch bezogen werden wollen; oft ist es auch der Fall, daß der deutsche Fabrikant von selbst, oder weil sein Haus vor Errichtung deutscher Spinnereien seinen Bedarf vom Auslande bezog, diesen Weg verzicht; in beiden Fällen aber ist klar, daß deutsche Spinnereien nicht lukriren können. Was nun die Webereien betrifft, so ergiebt sich, daß sie unter diesen Umständen nur

Feuilleton.

Ankunft eines chinesischen Fahrzeugs in New-York am 15. Juli 1847.

Eine noch nie dagewesene Erscheinung hat seit mehreren Tagen an unserer Stadt und Umgegend die Schaulustigen stark beschäftigt; eine echt chinesische Dschonke ist in unserm Hafen angekommen, und wohl verlohnt sich die Mühe des weitesten Weges, ungeachtet der drückenden Hitze, um sie zu sehen. Die wunderliche Bauart, die ungewohnte Takelage, die braungelbe Bemannung gewähren einen seltsamen Anblick, der ganz geeignet ist, unbefangene Neugier zu erregen und mehr noch durch das Unerwartete als durch das Sonderbare des noch nie erlebten Schauspiels zu überraschen. Wer dieses Meerwunder nicht selbst gesehen, dem würde eine ausführliche Beschreibung nur eine verworrene Vorstellung bieten; eine kurze Schilderung aber, welcher die eigene Einbildung oftmals richtiger nachhilft, dürfte dagegen den weiter entfernten Lesern desto willkommener sein.

Diese Dschonke führt den Namen Keving, wird geführt vom Capitain Kellet und dessen Lieutenant Rivett, ist von Kanton nach 212tägiger Reise hier eingetroffen und hat unterwegs am 23. April den Bewohnern von St. Helena einen Besuch gemacht, wo sie eine Woche lang der Gegenstand allgemeinen Erstaunens gewesen ist. Sie ist durchaus aus dauerhaftem Teakholze gebaut und vom Capitain Kellett für 17,000 Dollars angekauft worden. Sie ist wie ein Walfischboot gestaltet, mißt 150 Fuß in der Länge, 25 Fuß in der Breite und geht 12 Fuß tief; sie war zum Kriegsgebrauche bestimmt, was aus einzelnen Merkmalen noch erkennbar ist. An beiden Seitenwänden ist vorn ein ungeheures Auge gemalt und an der Rückseite ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen, der übrige äußere Anstrich ist weiß, mit einem schwarzen Mittelstreifen bis zum Vormast und einem rothen bis zum Steuerende. Das Bugende ist flach wie an einem Plattboot, und wo sonst ein Buxspriet befindlich, sieht man Thorflügel wie an einem Fährboot, um dort die Anker auf- und abwinden zu können. Die Anker sind aus demselben festen Holze gearbeitet und hängen an Kabeln aus geflochtenem Bambus. Vorn am Bug sind noch zwei dicke Bambustaue befestigt, die durch die ganze Schiffslänge reichen und an welchen das niedliche Steuerruder aus Teakholz, etwa 12 Tonnen schwer, eingehängt ist, das am tiefsten bis 23 Fuß unter die Wasserfläche eingesenkt werden kann, wenn gehoben, doch noch 12 Fuß tief hinabreicht. Um dies zu bewirken, sind dreißig Mann, von einer kräftigen Winde unterstützt, erforderlich.

Die Hauptkajüte ist 30 Fuß lang, 23 Fuß breit und 10 ½ Fuß hoch; das Innere derselben enthält mancherlei kunstvolle Schnitz-

mit Kosten arbeiten und der Preis des Fabrikates durch den des Bezuges des Rohstoffes und den Werth der Garne des Auslandes sich erhöhen muß, daher mit den Geweben des Auslandes schwer konkurirt. Ein Besuch der Leipziger und Frankfurter Messe, wo deutsches, französisches und englisches Baumwollenfabrikat zu Markte liegt, beweißt dies zur Evidenz. Was der Deutsche für 54 kr., 1 fl. 12 kr., 1 fl. 20 kr., ohne Verlust zu erleiden, anbieten kann, bietet der Engländer noch dazu mit Profit um 36 kr., 48 kr., 1 fl.

Ungeheuer ist die Baumwollgarn-Manufaktur Englands. Es produzirt gegen 400 Millionen Pfunde, verbraucht kaum davon das Fünftel für inländische Produktion und verwerthet den Rest ins Ausland, und gegen 25 Mill. Pf. Garne bezieht das deutsche Vereinsgebiet. Selbst Schweizergarne kommen in den Verein. Nicht minder groß ist die Einfuhr von Baumwollenzeugen aus England, Frankreich und der Schweiz, die man auf 125—130,000 Ctr. annehmen, und die Gesammt-Einfuhr fremder Baumwollwaaren, Garne und Twiste auf circa 54 Mill. Gulden berechnen kann. Betrachtet man nun dieser massenhaften Fremdeinfuhr gegenüber die Lage und Stellung der deutschen Baumwollenindustrie, so steht sie trotz ausgezeichneter Leistung dennoch hinter der des Auslandes zurück. Vor allem bedarf sie der Ausdehnung, des Schutzes hoher Zölle, und um diese nach und nach schwinden zu machen, der Verständigung mit dem Auslande, zum Zwecke der Erzielung systematischer Gegenseitigkeit. Vor allem ist der Ausdehnung der vervollkommten Baumwollenspinnerei für Ertüchtigung aller und jeder Garnqualitäten Aufmerksamkeit zuzuwenden, um vom Auslande unabhängig und nicht in die Verlegenheit gesetzt zu werden, bei ausbleibender Zufuhr Störung zu erleiden; dann sie auf Erweiterung der Produktion zu richten, da die Produktionskosten vom Umfange der Erzeugungsanstalten abhängen. Wir haben oben bemerkt, das Heil des deutschen Ackerbaus erblühe nur durch wachsende Nachfrage auf dem einheimischen Markt, und dazu könne hauptsächlich die deutsche Industrieproduction helfen. Alle Producenten der Industrie werden Konsumenten der Ackerbau und Viehzucht Produktion. Bei dem auf 20—30 Millionen Gulden geschätzten Arbeiterprodukte erweiterter, geschätzter Baumwollen-Industrie kann eine halbe Million Menschen als Arbeiter in den verschiedenen Zweigen derselben ihren Unterhalt finden, oder wenn überhaupt durch Erweiterung industrieller Produktionen in Deutschland zur Abhaltung und Ersetzung ausländischer Fabrikate, Arbeiter, die Familien der Arbeiter und Unternehmer — fast eine Million Menschen — Beschäftigung und Unterhalt finden, so würde das eine großartige Nachfrage auf dem deutschen Getraidmarkt hervorrufen, den Flor des Ackerbaues heben, und die zeither von den ungünstigen Gesetzen des Auslandes abhängigen Getraidpreise davon frei machen, sie günstig stellen und dem Ackerbau größere Sicherheit für den Absatz seiner Produkte gewähren. Natural und Industrieproduktion hängen aufs innigste zusammen und der Flor des einen bedingt den des andern. (Schluß f.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 12. Aug. (Mfrk. Z.) Staatsrath v. Berks ist nicht bis nach Aschaffenburg gereist, da ihn in Würzburg von Sr. Maj. dem König Gegenordre zur Rückreise nach München traf; derselbe wird jedoch in den nächsten Tagen sich zu Sr. Maj. dahin verfügen. Das Gerücht, daß demnächst in den Ministerien Veränderungen vorkommen, dürfte sich bestätigen. Man spricht zunächst davon, daß Frhr. v. Zu-Rhein, die schwere Bürde zweier Portefeuilles zu sehr fühlend, eines niederlegen wird; auch im Ministerium des Innern dürften Aenderungen eintreten.

∴ Vom Main, 12. August. Die Deutsche Allg. Ztg. hat in einer ihrer frühern Nummern einen Artikel über Vorfallenheiten und Reden beim Turnerfeste zu Heidelberg veröffentlicht, welcher sich an einen früheren Artikel desselben Blattes, das Turnfest zu Bingen beschreibend, ganz würdig anreiht und leider nur zu sichtbare Spuren maßloser Verdächtigungen eines Instituts an sich trägt, über dessen Nutzen und Frommen für das allgemeine Beste wohl kein Zweifel mehr obwaltet. Hätte der Hr. Verfasser jenes Artikels blos über das Hinübergreifen der Turnvereine ins Gebiet politischer Strebungen sich ausgelassen, so könnte man solches noch als verzeihlichen Irrthum hingehen lassen, da glücklicher Weise das Gebiet der Politik, das Berühren socialer und politischer Mißstände, von allem öffentlichen Instituten nicht mehr unberührt bleiben, und namentlich von einem Institute nicht umgangen werden kann, welches rein politischen Verhältnissen Ursprung und Basis verdankt; daß aber die Art und Weise der Fassung seines Artikels über die Vorfälle beim Turnerfeste zu Heidelberg mehr einer Verdächtigung und schwerer Anklage als einer harmlosen Beschreibung ähnlich sieht, ist wohl kaum zu leugnen, nur läßt sich dabei glücklicher Weise nicht übersehen, daß er schon von Vorne herein den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an sich trägt. Wir wollen nicht in denselben Fehler verfallen, und die dort geführten Tiraden auch hier wiederholen, freuen uns jedoch, daß mehrere Blätter, und darunter wahrlich nicht solche, denen der Vorwurf eines ultraradicalen oder gar revolutionären Strebens gemacht werden kann, der Ehrenrettung jenes Heidelberger Turnfestes ihre Spalten geöffnet haben. Am entschiedensten widerlegt freilich den fraglichen Artikel der D. A. Ztg. die Mannheimer Abendzeitung in einer ihrer Correspondenzen aus Heidelberg, wo über den ganzen Hergang wörtlich folgende Stelle vorkömmt: „Küchler, der Vorsteher der heidelberger Turngemeinde, hielt mit drei Worten in den beiden Sälen, wo die Turner zum Festmahle versammelt waren, eine Anrede der unbedeutendsten Art. Von den ihm in den Mund gelegten Sätzen sprach er keine Sylbe. Wer Küchler kennt muß lachen, daß man ihn zu solch' einem Freiheitsmann stempelt. Küchler war es vielmehr, der von Anfang bis zu Ende des Festes mit der größten Aengstlichkeit verfuhr und gar keinen politischen Vortrag gestatten wollte. Küchler war so „vorsichtig", daß daß er unaufgefordert bei den Behörden die Anzeige machte: Das „Gedenkblatt, welches gedruckt werden solle" (es war noch gar nicht gedruckt! Der Lithograph hatte ihm aber die zensirte Hand gezeigt) „gehe nicht vom Turnverein aus"!! Solch' ein Mann muß als Revolutionär gelten! — Von der Rede, wie sie ein Arbeiter gehalten haben soll, ist auch nicht Ein Wort gesprochen worden. Auf die „Verschmelzung" der Stände", auf Freiheit und Gleichheit brachte allerdings der Arbeiter Hofmann ein Hoch aus. Wer aber noch gesunden Verstand hat, Der wird einsehen, daß ein Redner, wie dieser Arbeiter einer gewesen sein soll, in Baden augenblicklich am Kragen gefaßt worden wäre. Ich kenne den Arbeiter und weiß, daß Dieß nicht geschehen ist. Allerdings rügte der Vorsteher unserer Turngemeinde, daß ein Vortrag gehalten worden sei, in welchem Anknüpfungen an politische Fragen lägen. Leider war aber dieser Vorsteher und jener wilde „Deutschkatholik" eine und dieselbe Person, nämlich der vorsichtige Küchler! Der unbekannte „Zeitungsredakteur" war Struve, welcher eine Rede gegen die Heuchler hielt, die unter Deckmantel der Klugheit und der Rücksichten bloß der Reaktion die Hände arbeiteten. Daß Struve unter den Augen der Polizei die „Guillotine" gefeiert habe, kann nur ein Narr oder ein schamloser Lügner behaupten. Gekrönt wurde Struve im Namen einer Anzahl heidelberger Frauen und Jungfrauen."

„So verhält sich die Sache der Wahrheit gemäß. Wir erwarten,

---

arbeit und verschiedene sinnbildliche gemalte Thiergestalten; unter den Bildwerken zeichnet sich ein großes, aus Holz geschnitztes Götzenbild mit reicher Vergoldung aus, welches eine weibliche Figur mit vier Augen und achtzehn Armen darstellt. Der hintere Theil des Schiffs ragt höher empor als das Hinterende eines Linienschiffs von 72 Kanonen; die Brüstung ist unverhältnißmäßig hoch; das Takelwerk an den drei senkrechten Masten aus Teakholz ist aus Bambus- und Baumbastgeflecht gearbeitet, die Segel aus Schilfmatten werden vom Deck aus gehißt, gerichtet und niedergelassen, weil die Chinesen das Mastklimmen verschmähen. An jeder Seite des Schiffes sind neun Stückpforten mit weißem, rothem und schwarzem Anstrich. Ungeachtet der sonderbaren Bauart hat das Schiff doch keine zu lange Fahrt gemacht, unterwegs mitunter stürmisches Wetter zu bekämpfen gehabt und wider Erwarten ausgehalten; bisweilen macht es zwölf Knoten in einer Stunde. Die Mannschaft besteht aus 20 Europäern und 40 Chinesen; unter den letzteren sind Handwerker, Künstler und Handelsleute. Ein Mandarin vom rothen Knopfe, Namens Hiesing, welcher die Fahrt zu seinem Vergnügen mitmachte, übt unter seinen Landsleuten ein patriarchalisches Ansehen aus — Die Seeleute kamen fast nackt hier an, haben sich aber, seit sie im Hafen sind, in Nanking gekleidet; es sind gelbbraune, schlitzäugige, flache Gesichter, zu denen die abstehenden Ohren unter den weitkrämpigen Hüten mit hinten vom Kahlkopfe lang herabhängenden pechschwarzen Haarzöpfen sich gut ausnehmen. Statt Wasserfässer haben sie hölzerne Wasserkrüge mitgenommen; außerdem mehre lebendige und künstliche Seltenheiten. Aber was die Neugierigen verdrießt, ihre Frauen haben sie zu Hause gelassen.

In der finnischen Wissenschaftssocietät wurde am 29. April ein Auszug aus dem Schreiben Staatsrath von Nordmanns in Odessa an Professor Ilmoni mitgetheilt, worin es heißt: Im Laufe des verflossenen Sommers wurde in der Stadt Odessa selbst in dem nach der Quarantäne hinführenden Hohlweg unter einem mächtigen Lager von Muschelkalk im Diluvialsand ein reiches Lager von Fossilien gefunden, darunter 6 Arten Elephanten, 1 Rhinoceros, 1 Lophiodon, zwei Arten von Ochsen, 4 bis 5 Arten von Hirsch, Antilope und Schaf, ferner Bären, Hyänen, Hunde, drei sehr große Katzen oder Wiesel, ein unbekanntes wiederkauendes Thier zwischen den Geschlechtern Bos und Cervus u. s. w. Es ist dies das erstemal daß man in Rußland ein so reiches Lager von fossilen Wirbelthierknochen gefunden hat. — In derselben Versammlung zeigte Staatsrath Nordenskjöld ein Mineral vor, das in den sibirischen Goldsandwäschereien bei Nishnetagilsk gefunden wurde. Es sind zwei kleine Krystalle, welche eine so frappante Aehnlichkeit mit dem Diamanten haben, daß sie selbst von einem gewöhnten Auge verwechselt werden können. Die specifische Schwere ist etwas geringer, als die des Diamanten, die Härte etwas größer als die des Granaten. Das Mineral besteht aus Silicaten mehrerer Erdarten; eine eigentliche Analyse ist aber noch nicht vorgenommen worden. Hr. v. Nordenskjöld schlug vor, das Mineral Diamantoid zu nennen.

daß die „Deutsche Allgemeine Zeitung" einen Widerruf bringt, und daß ihr Korrespondent aus Mannheim, der diesen unsern Artikel in der „Mannheimer Abendzeitung" gewiß liest, auch antwortet. — Die bestehenden Verhältnisse sind uns ungünstig genug. Wir brauchen nicht auch noch in so frecher Weise gegen uns lügen zu lassen."

Schleswig-Holstein. — Kiel, 9. August. (Brem. Z.) Bekanntlich ist schon vor mehreren Monaten dem Obersachwalter Raben in Altona die Abfassung einer fiskalischen Anklage gegen den Eisenbahndirektor Th. Olshausen und Dr. Lorentzen in Kiel, den Koegebesitzer Tiedemann zu Johannisberg, den Advokaten Wiggers in Rendsburg und den Hufner Rohwer jun. in Holtorf wegen der Versammlungen in Kiel am 23. August und in Norkowf am 14. Septbr. v. J. aufgetragen. Diese Anklagen sind jetzt beim holsteinischen Obergericht eingereicht, und den Betheiligten bereits mit einer Vorladung des Obergerichts zugestellt. Wir haben heute Gelegenheit gehabt, die Anklagen gegen Olshausen und Lorentzen zu sehen. Die Verbrechen, welche Herrn Olshausen zur Last gelegt werden, werden vom Ankläger bezeichnet als: „Ungehorsam gegen Gesetz und Obrigkeit, Verleitung Anderer zum Ungehorsam gegen Gesetz und Obrigkeit, Aufreizung des Volkes zur Widersetzlichkeit gegen die Polizeigewalt und zur Unzufriedenheit, Widersetzlichkeit und Association gegen die Staatsregierung." Fast dieselben Verbrechen soll nach der Ansicht des Anklägers Lorentzen begangen haben, nur daß diesem blos ein Versuch der Aufreizung des Volkes zur Unzufriedenheit, Widersetzlichkeit und unerlaubten Association zur Last gelegt wird. Zur Begründung seines Strafantrags beruft der Ankläger sich auf folgende Stelle des Corpus juris: „Auctores seditionis et tumultus, populo concitato, pro qualitate dignitatis, aut in furcam tolluntur, aut bestiis objiciuntur, aut in insulam deportantur." In der That aber geht die Kühnheit des Anklägers nicht so weit, auch nur eine Deportation nach einer dänischen Insel zu beantragen, sondern er beschränkt sich darauf, die Erkennung einer zweijährigen Festungsstrafe gegen Olshausen und einer achtzehnmonatlichen gegen Lorentzen zu verlangen!

Preußen. Vom Niederrhein, 7. Aug. (Brem. Z.) Die Angelegenheiten der königlichen Familie sind noch immer in der Schwebe. Der König von Würtemberg, welcher jüngst zum Besuche bei seiner Tochter, der Prinzessin von Oranien, im Haag war, ist wieder nach Stuttgart zurückgekehrt. Die Anwesenheit dieses Monärchen hatte zum Zweck, sich persönlich durch eigenen Augenschein von der Lage der Dinge im Haag zu überzeugen und die Interessen seiner Tochter wahrzunehmen. Es wird behauptet, daß die Angelegenheiten Manches zu wünschen übrig ließen und die Bemühungen Sr. Majestät bis jetzt keine sichtbaren Resultate gehabt hätten. — Schon seit längerer Zeit, schreibt man der „Independence belge" aus dem Haag, spricht man von ernstlichen Differenzen zwischen dem Könige Wilhelm und dem Prinzen v. Oranien. Andererseits lebt der Prinz mit seiner Gemahlin auf sehr gespanntem Fuß. Dies soll von einer Ursach so zarter Art herrühren und die Folgen davon würden so beklagenswerth sein, daß wir sie verschweigen müssen. Sind die Gerüchte begründet, so würde der Entschluß des Prinzen, dem Throne zu entsagen, die unmittelbare und nothwendige Folge sein. Er soll diesen Entschluß seiner Gemahlin mitgetheilt haben, die aber weder für sich noch ihren Sohn auf den Thron verzichten will.

Münster, 6. August. Der Westph. Merkur enthält eine Nachricht aus Edinburgh, wonach ein Schiff mit preußischen Auswanderern, aus der Gegend von Münster, welche Anfangs April ihre Heimath verließen, bei den Orkneyinseln Schiffbruch gelitten hat. Das Schiff ist ganz verloren, die Auswanderer, 105 Personen jeden Alters und Geschlechts, von Allem entblößt, fanden vier Wochen lang Aufnahme in der Gegend von Kirkwall und sind jetzt nach Leith, bei Edinburgh, geschafft worden. In Edinburgh selbst hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche für die Verunglückten sammelt.

Oesterreichische Monarchie.

Die Posener polnische Zeitung ist im Krakauer Gebiete verboten. Früher hatte sie Dr. Liebelt redigirt, der jetzt in den Polenproceß verwickelt ist.

Schweiz.

Bern. Das Zentralkomitee des schweizerischen Volksvereins hat folgendes Manifest an das souveräne Schweizervolk erlassen:

Eidgenossen!

Der Ruf, den der bernische Volksverein an Euch unterm 10. Juli ergehen ließ, alle Gutgesinnten, in welchen für das Wohl des Vaterlandes das Herz warm und treu schlägt, in einem großen Volksvereine zu verbinden, um des Vaterlandes heiligste Interessen wahren zu helfen, hat Anklang gefunden. Die am 27. Juli zu Bern abgehaltene Versammlung ist der sprechendste Beweis hiefür. Die Kantone Genf, Waad, Wallis, Baselland, Aargau und Bern waren dabei durch circa 500 Abgeordnete vertreten, und haben den schweizerischen Volksverein in den westlichen Gauen ins Leben gerufen und somit die allgemeine Nationalidee, nach welcher mancher Schweizer schon so lange sich sehnte, nun verwirklicht.

Der schweizerische Volksverein hat sich hiemit förmlich als konstituirt erklärt.

Um aber dem bösen Feinde, der Unkraut unter den Waizen zu säen versucht und noch ferner versuchen sollte zu begegnen, um entstandene Befürchtungen zu entkräften, erklären wir hiemit feierlich vor Gott und dem theuren Vaterlande, daß wir nie und nimmer von der Bahn des Rechts weichen werden und jede derartige Zumuthung entschieden von der Hand weisen. Wir erklären aber ferner, daß wir auch andererseits jedes rechtliche Mittel zu ergreifen und anzuwenden entschlossen sind, welches geeignet ist, das Vaterland von seinen Feinden — Jesuiten und Sonderbund — und von seinem Joche der Bundesacte vom Jahre 1815 — auf ewig zu befreien.

Dieß der Zweck des Vereins.

Bei diesem Anlaß erklären wir noch feierlich, daß es nicht die katholische Religion ist, die wir anzugreifen gedenken, und geben unsern katholischen Schweizerbrüdern auf Schweizerehre und Männerwort die Versicherung, daß unser Streben keineswegs gegen sie — Katholiken, wohl aber unbedingt gegen den gemeinschaftlichen Feind aller Konfessionen und aller Religionen, die Jesuiten, gerichtet ist.

Darum, Schweizer, die Ihr mit uns einverstanden seid und die Ihr es gerne sehet, wenn das theuere Vaterland von Allem befreit wird, was uns hindert, uns geistig zu entwickeln und unsere materiellen Kräfte zu heben, uns hindert, eine Eine große Schweiz zu sein und dem Auslande die Stirne bieten zu können, einigt Euch mit uns und ergreift die dargebotene Hand zum ewigen Bundesschwur: nicht zu ruhen, nicht zu rasten, bis der schweizerische Boden frei sein wird von Allem, was ihn heute noch befleckt. Dann werden sich die Väter vom Grütli ihrer Urenkel freuen!

Hier, Männer, Schweizer! die Ihr festen Willen habt und entschlossen seid, für die Sache des Rechts, für die Sache der Erringung eines freien Vaterlandes einzustehen, vereint Euch mit uns!

Schweizerischer Gruß und Handschlag!

Bern, 6. Aug. 1847. Namens des schweizerischen Volksvereins: Das Centralkomitee: J. Scherz, Fürsprech. Riggeler, Fürsprech. Hubler, Notar.

Frankreich.

Paris, 7. Aug. (M. J.) In Betreff des neuen Corruptionsprozesses wegen des Eisenbahn-Projectes von Meaux herrscht die gespannteste Erwartung. Der schon bürgerlich todte Teste muß noch einmal vor der Oeffentlichkeit erscheinen, und zwar als Zeuge, ohne jedoch den vorgeschriebenen Zeugeneid schwören zu dürfen. Der beinzichte Alexis v. Jussieu war im Jahr 1827 mit Duchatel, Dubois, u. A. Redacteur des Globe. Das Jahr 1830 brachte ihn, wie so viele Andere, in die Höhe; er ward Präfekt im Departement der Vienne, dann des Ain, endlich Generaldirector der Polizei. Allein seine gänzlich zerrüttete finanzielle Lage zwang ihn seine Entlassung zu nehmen, und nun folgte eine Periode solcher Entblößung, daß er sich bei Tage nicht mehr auf der Straße zeigen konnte. Nun warf er sich auf industrielle Speculationen, und projektirte die Eisenbahn von Paris nach Meaux, deren Direktor er werden wollte. Zweimal wurde der Gesetzentwurf für diese Bahn durch Hrn. Teste dem Kammern vorgelegt, und auf das eifrigste vertheidigt, aber auch zweimal verworfen. Jussieu ging nun nach Italien, wo er in Piemont eine große Sumpfaustrocknung unternahm. Hr. Gouze, der Pellapra dieser Geschichte, ist ein reicher Capitalist, der unter der Restauration Generaleinnehmer war.

Der National stellt die Frage, warum der General-Prokurator Herrn G. de Cassagnac nicht vor Gericht ziehe, da die Presse ja versichere, daß er den Postmeistern einen Gesetz-Entwurf für 1,200,000 Fr. angeboten habe. Es sei ein seltsamer Widerspruch, daß man die von ihm (dem National) eben enthüllte Thatsache vor Gericht ziehe, die schon 1841 geschehen, während man die Postmeistergeschichte, die noch so frisch, ganz zu übergehen scheine. Dies unterlasse man wohl, weil man Herrn Cassagnac's Enthüllungen zu scheuen habe.

Die „Times" erzählt: daß in dem Jesuitencollegium Stonyhurst fünf Schüler angeblich wegen keines anderes Vergehens mit 30 Peitschenhieben gestraft worden sind, als weil sie den Ausdruck „verdammt" gebraucht und einige den Jesuiten abgeneigte Gesinnungen gezeigt haben sollen!!

Spanien.

Madrid, 31. Juli. (Mannh. J.) Die abenteuerlichsten Gerüchte cirkuliren hier seit gestern über allerlei Dinge, die sich im königl. Palaste La Granja ereignet haben sollen. So sollen die dahin berufenen Minister endlich in die von der Königin dringend verlangte Scheidung von ihrem Gemahl gewilligt, dagegen aber verlangt haben, daß General Serrano, als Deckmantel seines beständigen Aufenthaltes in der Nähe der Königin, eine offizielle Stellung am Hofe erhalte.

Madrid, 4. Aug. (Fr. J.) Das „Eco del Comercio", welches berichtete, daß der General Espartero, da er sein Einkommen für zu unbedeutend befunden, um sich ferner noch in London aufhalten zu können, beschlossen habe, seinen Aufenthalt in der Schweiz zu nehmen,

benützt diese Lage Espartero's, um die spanischen Minister anzugreifen und ihnen heftige Vorwürfe darüber zu machen, daß sie dem Ex-Regenten nicht die Rückkehr nach Spanien gestatten. Es spricht die Ueberzeugung aus, daß, wenn man die Königin Isabella dem Antriebe ihrer eigenen edelmüthigen Gesinnungen folgen ließe, sie gewiß ohne Verzug dem Exile des Mannes ein Ende machen würde, dem sie den Besitz ihres Thrones verdanke.

(Mittelfr. Z.) Das spanische Ministerium hat eine für das Land wichtige Maßregel getroffen. Die Gazeta vom 3. bringt nämlich ein königliches Dekret, von dessen nahem Erscheinen schon seit einiger Zeit die Rede in den Blättern gewesen war; kraft dieses Dekrets werden alle Zolllinien im Innern von Spanien, wodurch noch einzelne Provinzen von den andern in den Handelsbeziehungen abgeschieden waren, vom 1. Oktober an aufhören, und nur eine gemeinschaftliche Zolllinie das ganze Königreich an seinen äußersten Land- und Seegränzen umschließen. Diese Maßregel betrifft besonders die Mauthlinie, die bisher noch zwischen den baskischen Provinzen und dem übrigen Spanien bestand, und ist nur die Wiederholung der gleichen Maßregel, welche unter der Regentschaft Esparteros im Jahr 1841 schon einmal durchgeführt war, damals aber von der jetzt herrschenden Partei als Vorwand und Mittel benützt wurde, um die Basken gegen die Regierung aufzuregen, indem sie die Sache derselben als einen Eingriff in die Fueros darstellte. Im Jahr 1843, als die Moderados wieder zur Gewalt kamen, wurde wirklich die frühere Zollinie am Ebro wieder hergestellt, wie diese Partei den Basken versprochen hatte. Bald aber sah sie sich gezwungen, den dadurch begangenen Fehler selbst einzugestehen, ohne jedoch den Muth zu haben, ihn wieder gut zu machen. Es bedurfte erst des Eintritts eines so unternehmenden Finanzministers, wie Salamanca, in das spanische Kabinet, um die Sache zur Ausführung zu bringen, und dadurch zugleich das damals so hart verschrieene Verfahren der früheren Regentschaft vollkommen und feierlich vor aller Welt zu rechtfertigen. Die Maßregel ist auch für die politische Einigung aller Theile Spaniens von großer Wichtigkeit, wird aber in kommerzieller Beziehung von Frankreich namentlich sehr ungern gesehen werden.

Italien.

Unterm 29. schreibt man Fr. Bl. aus Rom: Die Oesterreicher haben die Stadt Ferrara nach dreitägiger Besetzung geräumt und sich in die Citadelle zurückgezogen. Cardinal Ferretti hat auf die energischste Weise in Gegenwart der Gesandten der verschiedenen Mächte Protest eingelegt und als man ihn erinnerte, daß dies nicht auf diplomatische Weise und im herkömmlichen Style geschehen sei, erklärte er: „kann sein, aber dieser Styl ist der meine, mir eigenthümliche." — Alle Gesandte, den neapolitanischen ausgenommen, der gemeinschaftliche Sache mit dem österreichischen machte, billigten die Protestation, und versprachen, im Falle eines Invasions-Versuches den Schutz ihrer respektiven Regierungen. Die vom Kirchenstaat in dieser Sache entwickelte Festigkeit ist ein Beispiel für die Fürsten der Halbinsel. Leider wird es von den wenigsten nachgeahmt. Lucca und Modena statt dem Papste, dem Repräsentanten der Sache italienischer Unabhängigkeit die Hand zu bieten, strecken sie gegen Oesterreich hin. So läßt der Herzog von Modena, der diesen Winter 2 Inseln des Po nächst der wichtigen Feste Brescello an Oesterreich überließ, den Paß von Cerretto in den Apeninen oberhalb Tivizano befestigen, die Herzogin von Parma, eben so bei Berutto ähnliche Bauten unter der Leitung österreich. Offiziere ausführen, und es scheint, daß sich Oesterreich durch eine Befestigungslinie längst den Apeninen Sicherheit verschaffen will.

Griechenland.

Athen, 1. August. (R. Korresp.) Nachrichten aus Zante, die uns eben zugekommen, ergänzen die bisherigen Berichte über die geheimnißvollen Vorgänge, welche zwischen dem griechischen Deputirten Kalamogdartis und Patras und Kalergis beobachtet wurden. Ersterer soll vor der Unterredung mit Kalergis im Sanitätsgebäude zum Grafen Candiane Roma geschickt haben, um ihn zur Konferenz einzuladen. Dieser nahm aber wegen Kürze der Zeit keinen Antheil. Kalamogdartis, der in der Richtung von Santa Maura abgesegelt war, kam erst am 16. Juli Morgens in Katacola an, wo er verhaftet, später aber gegen Kaution freigelassen wurde. Ein Freund Kalergi's äußerte sich vor einigen Tagen, man hätte Letzterem proponirt, ihm die Festung Patras in die Hände zu liefern — wer? wird nicht gesagt. Es ist aber nicht zu zweifeln, daß der Vorschlag von Kalamogdartis, dem ehemaligen maurokordatischen Deputirten aus Patras ausgegangen sei. Von dem Advokaten Kassimati erzählt man sich folgendes Faktum, das, da die Wahrheit von mehreren Seiten verbürgt ist, hinlänglich den Zusammenhang Kalergi's mit Grivas darstellt. Als Kassimati im Auftrage Kalergis' nach Palaeochalia, dem verschanzten Neste Grivas', kam, nicht wissend, daß Grivas mit seinen Leuten schon abgegangen war, rief er aus der Ferne in die Festung hinein: „Seid gegrüßt, tapfere Brüder! Grüßet Euren tapfern Feldherrn, den unüberwindlichen Grivas! Kalergis sendet mich, er läßt Euch Muth und Beharrlichkeit zusprechen und Euch sagen, daß er zu Euerer Hilfe mit allen ihm zu Gebot stehenden Mittel kommen will." Doch kaum hatte Kassimati diese Worte geendet, als ihm ein schallendes Hohngelächter und Schmähungen aller Art die unerwünschte Kunde brachten, der Platz sei bereits von den Regierungstruppen besetzt. Zwischen Senat und Lord-Oberkommissär scheint ein Zwiespalt der Meinungen hinsichtlich der zu tragenden Verpflegungskosten der mit Grivas in Santa Maura verweilt habenden Rebellen stattgefunden zu haben, indem Ersterer durchaus diese Last nicht dem jonischen Aerare aufzubürden gesonnen sei. Der schöne, reich mit Brillanten geschmückte Säbel, welchen Kalergis in London erhalten hat, scheint bereits in das Versatzamt gewandert zu sein. Kalergis' Verkehr mit den Russen auf Zante ist immer auf dem Fuße der Vertraulichkeit. Rußland scheint die griechischen Zerwürfnisse mit Gleichgiltigkeit anzusehen und harrt auf den Ausgang. Letzter Tage kam eine mit Pulver beladene Barke, angeblich aus Malta, in Santa Maura an; der Kapitän verlangte Grivas zu sprechen, der indeß bereits nach Preveza entflohen war. Als weitere Ergänzung der Belagerungsgeschichte wird verbürgt erzählt, daß in einigen der Barken, welche von Santa Maura aus zur Rekognoscirung der Stellung Grivas' ans griechische Ufer abgeschickt wurden, und zwar in derjenigen, die nebst dem Präsidenten des Tribunals in Santa Maura auch den Sohn des Lordoberkommissärs Francis Colborne trug, auch ein Faß mit Pulver sich befunden habe.

Ein Brief aus Athen von 25. Juli berichtet nach dem Messenger der russische Gesandte in Constantinopel habe ein Einverständniß mit dem dortigen britischen die Einwürfe der Pforte gegen die von Kolettis in der Mussuro'schen Sache gemachten Anerbieten gut geheißen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des litterar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

(2 a) **Bekanntmachung.**

Vom

königl. Landgerichte Ludwigsstadt

werden die Immobilien des Bauern Johann Herrmann, Obern zu Windheim anderweit

am 30. August

Nachmittags von 2 — 4 Uhr

zum öffentlichen Verkaufe ausgeboten.

Diese Realitäten sind bereits

a) im Kreisintelligenzblatt Nr. 71, 80 und 81,
b) im Fränkischen Merkur Nr. 186 und 189,
c) im Nürnberger Kurier Nr 185 und 188,
d) im Korrespondenten Nr. 184,
e) im Allgemeinen Anzeiger des Königreichs Nr. 72,

unter Angabe der Lasten und des Schätzungswerthes, näher beschrieben, und wird daher auf jene Bekanntmachung Bezug genommen.

Kaufslustige werden mit dem Eröffnen geladen, daß nunmehr der Zuschlag nach Maßgabe des Gesetzes vom 17. November 1837 ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth an den Meistbietenden erfolgt.

Ludwigsstadt, den 25. Juli 1847.

Königlich bayer. Landgericht.

(L. S.) Sommer.

Bekanntmachung.

(2 b) Eingeklagter Forderungen halber wird das Anwesen des Schmiedmeisters Johann Müller von Konradsreuth, bestehend aus einem Wohnhause Nr. 58, einer, an dieses Haus angebauten Scheune, mit Hofrecht, Gemüs- und Grasgärtlein, dann mit dem realen Schmiedfeuerrecht, mit zweien außerhalb dem Hause gelegenen Kellern, einem Felsen- und einem mit Bruchsteinen gebauten Keller und 2 Jaubert Feld, das Fichtenfeld genannt, geschätzt, nach Abzug aller Abgaben und Lasten, auf

1293 fl. 27 ½ kr.,

im Termin

den 21. August c.

Vormittags 11 Uhr

im Hause des Gastwirths Stößner dortselbst, meistbietend verkauft.

Annehmbare Kaufsliebhaber, welche die Taxationsverhandlungen im Registraturzimmer des unterfertigten Gerichts täglich zur Einsicht vorgelegt werden können, werden dazu mit dem Bemerken eingeladen:

daß der Zuschlag nach Vorschrift des §. 64 des Hypothekengesetzes vom 1. Juni 1822, vorbehaltlich der Bestimmungen in den §§. 98 bis 101 des Gesetzes vom 17. November 1837, erfolgt.

Hof, den 18. Juli 1847.

Königliches Landgericht.

Der k. Landr. beurk.

v. Ammon, K. Adj.

c. Haenel.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Graf Tahlen n. Fam., General der Cavallerie v. Curland. Bar v. Malpan n. G. v. Schwerin. Hofr. Dr Schulte n. Fam. v. Liefland Schulte, Stud. v. Berlin. Dr. Wenk, Prof. v. Leipzig Wenk Pfarrer u. Bliester, Pfarrer v. Delitzsch. Graf Herzberg n. Fam., Maler v. Laddin. Frfr. v. Pölnitz-Frankenberg n. Frl. Tochter v. Frankenberg. Gebr. Makatney, Rent. v. London.

(Bamberger Hof.) Mühlen, Kfm. v. Rheydt. Merk, Kfm. v. Schweinfurt. Laubrecht n. Gem. u. Schwägerin v. Rotenberg. Gros, Kfm. u. Rindskopf, Kfm. v. Frankfurt. Blum, Kfm. v. Paris. v. Heider, Reg.-Rath v. Würzburg. Dr. Solbrig v. Nürnberg. Behr, Kfm v. Stuttgart. Gräfin Aschbrock n Dienersch. Mc. Hales, n. Fam. u. Engliten, General v. England. Heider, Kfm. v. Halver. Gottschal, Rechtsgelehrter v. Augustenburg. Bernhold, Kfm v. Rheydt. Fr. v. Sorbun v. Prün.

(Drei Kronen.) Appel, Kfm. v. Frankfurt. Prieth Juwel. v. Prag. Porzeller, Oekonom v. Burggrumbach. Geiger, Kfm. v. München. Carolosselle, Possidente v. Padowa. Sanig, Bierbrauerswittwe v. Aschaffenburg. Buchner, Revierförster v. Sparneck. Kadner, k. Revierförster v. Geldercnach. Seifert, Kfm. v. Bayreuth.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 228. **Bamberg, Montag 16. August** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Der deutsche Zollverein und die deutsche Natural- und Industrie-Production. Deutsche Bundesstaaten. Speyer. (Oeffentlichkeit der Stadtrathversammlungen in Preußen.) Sachsen. (Pestalische Rüge.) Schweiz. St. Gallen. (Die Tagsatzungsfragen und Beschlüsse. Beschluß der Siebener-Commission.) Tessin. (Eröffnung eines Credits zu militärischen Rüstungen.) Holland. (Die Palast-Differenzen.) Großbritannien. (Gobden's Wahl. Die Judenemancipationsfrage in England.) Frankreich. Paris. (Die Kammeraufösung. Die Demokratie pacifique über Werneys Anklage. Cecile Combattes Ermordung. Verlegenheit Louis Philipps. Befestigung auf der Insel Aurigney. Nachrichten aus Algier und Marocco.) Straßburg. (Das Reformbanquet zu Colmar. Spanien. Madrid. (Gerüchte aller Art.) Rußland und Polen. (Aufhebung der französischen Gesetzgebung in Polen. Berichte aus dem Kaukasus.)

** Der deutsche Zollverein und die deutsche Natural- und Industrie-Production.

(Schluß.)

Wenn wir der Erweiterung der Baumwollen-Industrie das Wort redeten und der Leinenmanufactur und ihrer Wiederbelebung nicht weiter gedachten, so gehören wir nicht zu jenen undankbaren Söhnen des Vaterlandes, die wetterwendisch leichtsinnig nur dem Neuen huldigen, aber in Erwägung, daß sich die deutsche Industrie einmal auf diesen Zweig geworfen, den die Ungunst in der Zeiten verfallenen aber nur mehr mühsam wird ausbessern können, um ihn nicht ganz zu verlieren, rathen wir, da man einmal Baumwollen-Industrie will, sie auch ganz energisch und mit Erzielung der größtmöglichsten Vortheile, namentlich des ersten und wichtigsten, der Unabhängigmachung vom Auslande, zu wollen. Es ist dieß derselbe Fall mit den Bestrebungen um Eisenfabrikation, Leder und Seidenmanufacturen, Zuckersiedereien, chemischen Produkten-Fabriken u. a., zu denen wir noch die der Brauereifabriken für jene Länder als Zuwachs beizählen möchten, wo Bier von besonders ausgezeichneter Qualität gebraut wird, sich aber unbegreiflich genug noch nicht zu einem großartigen Ausfuhrartikel erschwang.

Fassen wir nun das zeither entworfene Bild deutscher Natural- und Industrieproductien unter dem Rahmen des Zollvereins als eines bestehenden Ganzen und fragen wir nach der Entwicklung der Dinge unter der Egide des Zollvereinssystemes, so ergibt sich, daß an 30 Mill. durch den Zollverein verbundener Deutschen modificirte Verkehrsfreiheit beider Productionen zwischen den Vereinsstaaten unter der Annahme eines gemeinsamen Zollsystems ausüben und beide durch tarifirte Zölle geschützt werden sollen. Der innere deutsche Handel hat dadurch an Lebhaftigkeit gewonnen, während der äußere mit Hindernissen zu kämpfen hat, die eines Theils in den durch die Ungunst der Zeiten schon früher gekannten Verbindungen mit dem Auslande, theils jetzt in den seiner Gesammt-Entwicklung als deutscher Handel in Bezug auf Natural- und Industrieproduction nöthigen hohen Schutzzöllen ihren Grund haben. Dieß von letzteren vornehmlich bedingten Repressalien gegen das Ausland erschweren seinen äußern Handel und sind bis jetzt der Grund, weßhalb Staaten deutschen Stammes, die ihre politischen so wie ihre örtlichen Verhältnisse dem Auslande geneigter machen, ihren Beitritt dem deutschen Vereine entziehen, so Hannover, Mecklenburg ꝛc., Oldenburg und die deutschen Hanseestädte. Zwar hat der Zollverein versucht, sie der deutschen Sache zu gewinnen, allein traktatenmäßige Verbindungen, die Macht der gebotenen Vortheile für das Sonderinteresse, erschwerte bis jetzt die Verständigung zum Anschlusse an den Zollverein. Schwer lastet auf segensreicher Entwicklung deutschen Handels die Hand des Auslandes. Von dem Augenblicke seines Aufschwunges, namentlich seiner Industrieproduktion an, hatte es alle die Länder zu Feinden, die früher seine Märkte mit ihren Erzeugnissen überschwemmten. Der deutschen Naturalproduktion bereitet immer noch der Wechsel fremder Zoll-Gesetzgebungen empfindlichen Nachtheil, indem er jene verderblichen Wechselfälle hervorruft, die Speculation unsicher machen, und Unterhandlungen lähmen. Die Erweiterung deutscher Manufactur- und Fabrikindustrie, mit besorgtem und neidischem Auge vom Auslande betrachtet, zeigt dieses, Verlegenheiten zu bereiten, wo es kann. Vorzüglich ist es England, das seine Deutschland sonst so zugänglichen Handelsunternehmungen gefährdet sieht. Centralpunkt des Welthandels, beherrscht es den Geldmarkt und hat sofort ein Mittel in der Hand, das auf den Handel den verderblichsten Einfluß äußert. Es sind dieß jene Schwankungen auf dem britischen Geldmarkte, die ihre Rückwirkung auf den deutschen zu großer Gefahr und zum Ruin der Spekulatien fühlbar machen. Dieß und die Suprematie, die der englische über den deutschen Handel sich anmaßt, die man ihm noch durch mit ihm geschlossene Löwenverträge, wie der von 1841 erleichtert, das Aufdringen Englands als nothwendigen Mittler deutsch-überseeischen Verkehrs, sind schwere Hemmnisse des deutsch-auswärtigen Handels, die seine Entwicklung zurückdrücken, da sie, wie kaum geläugnet werden kann, für das übrige Ausland der Maßstab werden, dem deutschen Handel feindlich gegenüber zu treten. Dankbar muß anerkannt werden, was der Zollverein für Herstellung vortheilhafter Handelsverhältnisse mit dem Auslande gethan. Er schloß Handelsverträge mit der Türkei, England, Griechenland, Portugal und Belgien, und die von Preußen, dem mächtigsten der Vereinsstaaten abgeschlossenen Separatverträge mit Mecklenburg-Schwerin, Schweden und Norwegen, den amerikanischen vereinigten Staaten, mit Lübek, Bremen und Hamburg, Oldenburg, Oesterreich, dem Kirchenstaat. Mexiko und den Niederlanden dürften für den Zollverein die Initia-

Feuilleton.

Stürmische Luftfahrt und Geistesgegenwart eines Aeronauten.

Am 2. Mai um ein Viertel auf sieben Uhr Abends trat der Luftschiffer Carlo Rossi von dem Hofraume des Dianabades in Mailand eine Ascension an, welche durch die sie begleitenden Umstände zu einem der merkwürdigsten Flüge dieser Art gehört. In der Absicht, zu einer von seinen Kunstgenossen noch nicht erreichten Höhe zu gelangen, hatte er seinen mit Gasluft nur etwas über die Hälfte gefüllten Aerostaten schnell vom Ballaste befreit, so daß er trotz des windstillen und wolkenlosen Himmels den Augen der Zuschauer sehr bald entschwand. Der Flug war so schnell, daß der Ballon mitten in der ihn umgebenden dünnen Atmosphäre von dem Gasinhalte ganz ausgedehnt wurde, bevor letzterer durch das an der anderen Seite befindliche Ventil hätte entweichen können; überdies wollte Hr. Rossi die auf der Oberseite befindliche Klappe nicht öffnen, um nur schnell zu einer erheblichen Höhe zu kommen. Sein Wunsch ging auch bald in Erfüllung, denn bald hatte er die Dunst- und Wolkenregion weit unter sich, und die Sonne warf nunmehr ihre Strahlen unmittelbar durch das Medium einer sehr durchsichtigen Atmosphäre auf den Aerostaten, dessen Wände durch die Erwärmung der Gasluft eine immer größere Spannung erfuhren. Als er gewahrte, wie sein Barometer eine Höhe von mehr als 11,000 Fuß über dem Meeresspiegel nachwies, beschloß er, die Klappe zu öffnen, es war aber zu spät. Ein fürchterliches Getöse zeigte ihm an, daß sein Ballon zerstört war, und bald darauf sah er, wie die untere Hälfte desselben sich von der oberen ablöste. Nur ein kaltblütiger Entschluß konnte den Luftschiffer retten, und dieser faßte ihn auch alsogleich. In der Absicht, die unversehrt gebliebene und gleich einer Kappe des Ballons darüber gespannte obere Hälfte desselben zu einem Fallschirme zu benützen, fing er an, die herabhängenden Theile der unteren Hemisphäre abzureißen, von denen er einen Augenblick sammt seinem Korbe ganz bedeckt wurde. Nach und nach gelang es ihm, sie alle über das Korbgeflecht zu werfen, allein nun galt es, die Heftigkeit eines beschleunigten Sturzes zu mildern. Auch hier faßte Rossi schnell einen Entschluß; er warf die zwei eisernen Anker, dann sein großes Fernrohr, seinen Thermometer und Barometer nach einander hinunter, hierauf folgten sein Hut, sein Ueberrock und die Behältnisse der mitgenommenen Lebensmittel. Von Freude durchdrungen, gewahrte er nun, wie seine Fallvorrichtung gleich einem in den Lüften majestätisch kreisenden Adler sich nur stufenweise senkte; er war nunmehr einige hundert Schritte weit vom Erdboden, als er, um dem Anstoße des Korbes an die Erde vorzubeugen, sich auf die Hängseile schwang und so in der Luft schwebend blieb, bis er eine halbe Mi-

tive zu weiteren Verträgen geben. Dagegen sind andere Verträge, die der Zollverein, mit dem Steuerverein (Hannover, Oldenburg und Braunschweig) mit den Niederlanden, mit Hamburg und Bremen schloß, eben so die Separatverträge Preußens mit Dänemark, Rußland und Brasilien wieder aufgehoben, und auch hier wieder der Beweis unsicheren Schwankens und fremden Einflusses geliefert worden.

Soll der deutschen Natural- und Industrie-Produktion, soll dem deutschen Handel unter der Egide des Zollvereinssystems Heil zugehen, die angesetzte Knospe zur Blüthe sich entwickeln und zur Frucht reifen, dann wird dies allein dadurch erzielt werden können, daß der Zollverein entschieden, energisch dahin strebt, sein Gebiet vom Auslande unabhängig zu machen. Dazu führt die Einverleibung der bis jetzt sich dem deutschen Vereine noch entziehenden deutschen Lande, dann die Herstellung unmittelbaren überseeischen Verkehrs, den der Erlaß einer deutschen Schifffahrtsakte, die Erbauung einer Handelsflotte unter Zollvereinsflagge, die Einführung der Differentialzölle zur Förderung deutscher Handels- und Schifffahrts-Interessen ins Leben ruft. Im innern Haushalte bedingen sich die Schöpfung einer deutschen Handelspolitik, Einführung von Handelsministerien und fester, begründeter Zollvereinsgesetzgebung fern von allen Hyperbeln der Handelssysteme und Theorien, sondern das Erzeugniß gesunder deutscher Praxis, die dem Theorienkampfe, dem Andrange und Anfordern des Scheinvortheils entgegentritt, endlich der mit der Erkenntniß deutscher Würdigkeit und Handelswichtigkeit eingeleitete Versuch zur Verständigung auf Gegenseitigkeit mit dem Auslande. Deutschlands Handelswichtigkeit, so daß sie dem Auslande imponiren kann, beurkundet eben die Besorgniß, die Furcht desselben vor seiner großartigen Entwicklung. Deutschland hat aber dazu alle Hülfsmittel, die dabei in Frage kommen, Seeküsten, meerverbindende Ströme, Kanäle und das fabelhafte Verbindungsmittel der Zeit, das eine Hauptstadt im Norden zu der Vorstadt einer im Süden gelegenen macht. Es ist ihm alles gegeben, und um alles zu benützen, bedarf es nichts als energischen Willens, besonnener That und kräftigen Erhaltens. Den Willen manifestirte der Zollverein, die That ist ihm in die Hand gegeben. Er öffne sie und lege den Grundstein zum Bau deutscher Handelsmächtigkeit. Erhalten, stützen und vertheidigen wird und muß den Bau deutsche Kraft, deutscher Stolz und deutsche Ehre.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. Speyer, 12. Aug. (Sp. Z.) Das Zugeständniß der preuß. Regierung, daß die Stadtrathsverhandlungen in der Regel öffentlich gehalten werden dürfen, ist nach unserer Ansicht ein entschiedener Fortschritt zum Bessern. Wer die heimlichen Verhandlungen dieser Versammlungen kennt, wird mit uns darin einverstanden sein. Die Sache ist aber schon darum von der ausgedehntesten practischen Wichtigkeit, weil die Gemeindeverhältnisse einen Jeden weit häufiger und näher berühren, als die höheren politischen, — die eigentlichen Staatsverhältnisse. Nachdem nun Preußen in dieser Sache — gewiß zu seinem wahren Vortheile — vorangegangen, hoffen wir, daß die übrigen deutschen Staaten hierin nicht zurück bleiben werden. Was in Preußen unbedenklich zugestanden werden konnte, wird namentlich auch in den an freiere Formen mehr gewöhnten constitutionellen Staaten Süddeutschlands kein dauerndes Bedenken mehr erregen. Bei uns in der Pfalz würde man eine solche Verbesserung mit doppelter Freude begrüßen.

Sachsen. — Die „Deutsche Allgemeine Ztg." schreibt aus Leipzig, 10. August: Dem Vernehmen nach soll die bayerische Staatseisenbahn von Neuenmarkt bis Hof bis zum 1. Oktober fahrbar gemacht sein; wenigstens ist es der ausgesprochene Wille des Königs, wenn gleich von manchen Seiten an der Möglichkeit, ihm nachzukommen, gezweifelt wird. Jedenfalls wird Alles aufgeboten, dieses Ziel zu erreichen. Wird aber einmal auf bayerischer Seite bis Hof gefahren, so dürfte die Vollendung der Strecke von Hof bis Plauen sicher nicht lange mehr auf sich warten lassen, so daß nur die freilich gerade sehr bergige Poststation von Plauen bis Reichenbach noch in der bisherigen Weise zurückzulegen bleibt. Daß die gegenwärtige Ausfüllung der Lücke zwischen der Bayerischen und der Sächsisch-Bayerischen Eisenbahn viel zu wünschen übrig läßt und das Bedürfniß einer vollkommenern Communikation fühlbar macht, weiß Jeder, der kürzlich die Reise von Sachsen nach Bayern oder umgekehrt gemacht hat. In Kulmbach, wo ein mehrstündiger Aufenthalt stattfindet, wird man auf der Post nur bis Hof eingeschrieben; man legt diesen Weg von 6 1/2 Meilen in 6 — 6 1/2 Stunden zurück, muß aber in Hof abermals mehre Stunden liegen bleiben, bis die Post von da nach Reichenbach abgeht. Verläßt man z. B. Nürnberg Nachmittags 4 Uhr, so erreicht man Kulmbach gegen 9 Uhr, bleibt hier bis halb 11 Uhr, ist in Hof früh 5 Uhr und reist von da erst um 9 Uhr ab. Da nun Hof von Reichenbach auch 6¼ Meilen entfernt ist und der Dampfzug von Reichenbach erst Abends um 5, resp. 6 Uhr abgeht, so braucht sich die Eilpost von Hof aus nicht eben zu übereilen, und thut es auch nicht, denn gewöhnlich wird zwischen Hof und Plauen drei Mal angehalten, um — Bier einzunehmen und resp. umzuspannen, damit die sächsischen und die bayerischen Pferde ja nicht über ihre beiderseitige Landesgränze hinaus kommen. In Plauen hält sich die Eilpost ¾ Stunden auf, und gleichwohl hat man in Reichenbach bis zum Abgange des Postzugs noch ziemlich zwei Stunden Zeit. Kann es befremden, daß bei diesem mangelhaften Zustande der Kommunication die Zahl der Reisenden gegenwärtig nur sehr mäßig ist? Am 26 Juli war Einsender dieses von Kulmbach bis Plauen der einzige Postpassagier!

Schweiz.

⊠ St. Gallen, 12. Aug. Die Tagsatzungsfragen drehen sich gegenwärtig meistens um Commercielles, sind daher nicht besonders interessant. Am wichtigsten ist die Säuberung des eidgenössischen Generalstabes von den Hrn. Jesuitenfreunden, indem die Tagsatzung jeden Stabsoffizier bei seiner Ehre aufforderte, sich schriftlich zu erklären, ob er im Falle eines Krieges der Eidgenossenschaft oder dem Sonderbunde Folge leisten werde. — Mit Ausnahme des Sonderbundskantons Schwyz erklärten sich die meisten Sonderbundsoffiziere gegen die Eidgenossenschaft (!) und sind somit billiger Weise aus dem eidg. Stabe gestrichen. Die Verrätherei entblößt sich von Tag zu Tag mehr; aber die Nemesis nahet, und die große Maße harret mit Sehnsucht der Stunde des totalen Bruches. Jetzt oder nie mehr muß das Land von seinem Unrathe gesäubert werden, wenn wir je wieder würdig in den Reihen selbstständiger Nationen stehen wollen, und endlich das Ziel einer jeden weisen Politik anstreben können: das materielle Wohl wie das geistige des ganzen Volkes zu heben. Es muß gewiß jeden deutschen Ehrenmann auf's tiefste empören, wie man seit 1830, den Aufschwung der Schweiz durch kluge Anfachung innerer Fehden von Außen her zu lähmen suchte, — wie gewisse weitverbreitete Zeitungen bereitwillig ihren servilen Rücken darboten, um tagtäglich Verläumdungen gegen die harmlose Schweizernation unter unsern Nachbarn herum zu tragen und durch solche mephitische Dünste die Blicke des Beobachters zu trüben. — Bei uns geht die Sage, daß die Oesterreicher wieder 12 Bataillone Observationstruppen an die Gränzen marschiren lassen.

Ich glaube schon gemeldet zu haben, daß gegen die Allgemeine Augsburger eine Verfolgungssucht in allen liberalen Gauen losbricht und daß dieselben künftig bei den Hrn. Prügellowski und Knuttanski

---

unte später den Boden erreichte. Er fiel gerade sechzig Minuten nach der Aufsteigung auf einer Wiese bei Crescenzago, etwa fünf Meilen weit von Mailand nieder.

Brief eines Sechszigjährigen an eine Sechszehnjährige.

Frankfurt, den 1. August 1847.

Bange Besorgnisse, ängstliche Ahnungen bewegen mein gutes Herz. O wie schlägt dasselbe so aufrichtig für Dich; bald sind es zwei Jahre, wo ich das Glück und Vergnügen hatte, Dich, holder Engel und Treuheit aller Menschenherzen kennen zu lernen.

Du weißt doch, daß viele Frauenzimmer, sowohl hier als auswärts mich kennen und mir sehr gut sind, worunter auch einige, die sich mit Gewalt aufdringen wollen, allein es hilft sie nichts; wen ich nicht leiden kann, da mach' ich nicht viel Wesens mit. Du aber, holder Engel, bist tief in mein Herz gegraben und genießt den Vorzug für allen Frauenzimmern; nur sehr leid thut es mir, daß ich, wenn ich die Wirthschaft Deines Herrn Vaters besuche, nicht immer das Glück und Vergnügen haben kann, mit Dir, o Angebetete sprechen zu können.

Da mein Herz sehr beklommen ist und ich weinen muß, so schließe ich, empfehle Dich in die Obhut Gottes und bitte gehorsamst um ein paar eigenhändige Zeilen Antwort, damit ich mich darnach richten kann.

Vergessen Sie ja mich nicht.

Adieu, lieber herzensguter Engel.

G. F. L.

P. S.

Schiller sagt in seiner Glocke:

Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet,
Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.

Zeitungen und Bajonette. Napoleon machte einst, indem er sich über den durch Zeitungen geübten Einfluß äußerte, folgende Bemerkung: Ein Journalist ist ein Rathgeber, ein Regent der Herrscher, ein Beschützer der Völker. Vier feindliche Zeitungen sind mehr zu fürchten als hunderttausend Bajonette. (Aber nicht so lange die Censur so streng ist wie bei uns.)

Die „Gazette de France" berechnet, daß es in Frankreich 10,490,461 Einwohner gebe, die mit 1 bis 199 Fr. direct besteuert, eine Geldmasse von 206,000,000 Fr. der Staatskasse zahlen, ohne einen einzigen Vertreter in die Kammer schicken zu dürfen.

das in der Schweiz verlorne Terrain gewinnen muß. Have anima pia!

Kantonales aus Osten nichts Besonderes. — Unser Clerus hält sich ziemlich ruhig. — Das Korn und der Waizen stehen wunderschön. Obst gibts eine unglaubliche Menge. Auch der Wein gedeiht, hingegen die Erdäpfel zeigen hie und da Spuren von Krankheit.

Die Siebner-Kommission soll den Beschluß gefaßt haben: es solle and die Tagsatzung der Antrag gestellt werden, dem Sonderbund einen Termin von 14 Tagen zu setzen, innerhalb welchem er sich auflösen, die Befestigungen, die er errichtet, schleifen und Kriegrüstungen einstellen solle. Nach Ablauf dieses Termins solle, wenn dieser Aufforderung nicht entsprochen worden, das Gebiet des Sonderbundes militärisch mit 40,000 Bajonnetten besetzt werden. Doch fürchtet man, daß sich keine genügende Majorität ergiebt, da zwei Stände (Zürich und Glarus) gegen sofortige Expedition waren.

Tessin, 9. Aug. Der gr. Rath hat in seiner Sitzung vom 8. dem Begehren der Regierung um einen Credit zu militärischen Rüstungen mit 46 gegen 20 Stimmen entsprochen. So antwortet der Kanton Tessin auf das conservative Geschwätz, die Tessiner würden die Waffen ruhen lassen!

Holland.

Die „Trierer Zeitung" sagt über die holländischen Differenzen: „Es ist wahr, daß der Prinz Friedrich sich einer wohlbegründeten Achtung und Liebe erfreuet; es ist aber ebenso wahr, daß dem Prinzen von Oranien im Wesentlichen nichts vorgeworfen werden kann, als daß er für den vom ganzen Volke gewünschten Fortschritt gesinnt und eingenommen ist, was ihn allerdings bei dem Hofe und den Ministern nicht besonders in Gunst setzt. Auch soll er, wie man sagt, sich häufig darüber bitter beklagt haben, daß seine Ausbildung vernachlässigt worden sei, was zu heftigen Auftritten im Kreise der Familie Anlaß gegeben haben." Weiter führt die „Trierer Zeitung" aus, wie dem Prinzen von Oranien das Recht der Regentschaft gesetzlich zustehe und nur dann entzogen werden könne, wenn er freiwillig darauf verzichte, oder wenn man ihn durch ein unumstößliches gerichtliches Verfahren unter Kuratel stelle, wozu jedoch kein Grund verhanden sei.

Großbritannien.

Hr. Cobden ist ohne persönliche Bewerbung und abwesend zu Stockport gewählt und in West-Reading sogar gegen seinen Willen als Bewerber aufgestellt worden. Die „Times" sieht hierin den überzeugendsten Beweis, wie volksbeliebt die Grundsätze der Handelsfreiheit, welche Cobden so beredt verfechte, schon geworden seien. Gleiche Forderungen zieht sie aus der Wahl de Villiers, der in Süd-Lancashire gewählt wurde, und setzt hinzu: Wo die Wählerschaften frei sind und sich ungehemmt aussprechen können, da ist ihre Billigung einer großen und umfassenden Maßregel, die eine Partei trennte und ein Ministerium fallen machte, eine einstimmige und daher unzweideutige. Das Begehren nach Freihandel war keine vorübergehende Laune.

(Br. Z.) Durch die Erwählung von Juden ins Parlament wird in England die Judenemancipation wie eine reife Frucht vom Baume fallen. Die öffentliche Meinung ist dort der Gesetzgebung immer um Jahrzehnte voraus, während wir auf dem Kontinente in zahlreichen Gesetzen auf die grellsprechendste Weise nach der Schnur theoretischer Argumentationen gezogenene Grundsätze auf dem Papier ins Leben treten sehen, an deren Verwirklichung kein Mensch denkt. Die Einwendungen, welche gegen die Judenemancipation erhoben werden, reduciren sich auf Rücksichten der Nationalität, der Christlichkeit und des Gewerbsinteresses. Gerade diese drei Rücksichten sind es, die wohl in keinem Volke kräftiger gehegt werden, als von dem britischen. Keines ist nationaler, religiöser, gewerbskräftiger, keines eifersüchtiger auf seine Nationalität, seine Christlichkeit, seine Gewerbsindustrie. Und doch findet die fromme londoner Altstadt kein Bedenken, einen Juden zu ihren Vertreter zu wählen (gleich wie ein anderer Jude ihr Sheriff und ein dritter der Aldermann und künftige Lord-Major der ersten Kommune der Welt ist — auch in Paris versieht ein Jude das Amt eines Bürgermeisters), während wir ein höchst lichtfreundliches liberales deutsches Krähwinkel kennen, wo es einen wahren Sturm erregte, als Jemand den schüchternen Vorschlag wagte, ob es nicht — unter gewissen Voraussetzungen, versteht sich — zuverlässig erscheinen — dürfte, — — — Zutritt zum Leseklubb haben sollten! Wie beengend wirken doch unsere kleinen Verhältnisse nicht etwa auf unsere Gedanken, denn diese sind schrankenlos, sondern auf unser Thun und Handeln! Man vergleiche die Aeußerungen des Hrn. v. Vincke mit denen Lord Russel's! Jener würde sich sehr unangenehm berührt fühlen, wenn er einen Juden im preußischen Parlament sähe. Dieser, der denn doch ein ganz anderer Mann ist, als der westphälische Freiherr tritt mit einem Juden zusammen als Kandidat auf, den er als seinen sehr ehrenwerthen Freund empfiehlt. Bei aller unserer Hochachtung vor Vincke's verdientem Namen und Stellung, kann sich der Freiherr und Landrath zu Hagen an Leistungen doch nicht mit Lord John Russell, an Glanz der Geburt und des Namens nicht mit diesem Enkel William Russel's und der Herzoge von Bedford, an Stellung mit dem Kanzler der drei vereinigten Reiche messen, und er hat keinen Grund edler sein zu wollen, als der englische Staatsmann.

Frankreich.

† Paris, 10. August. Die Kammer wurde durch eine fade nichtssagende Ordonanz aufgelöst und ein vereinzeltes vive le roi, in welches die Wenigsten der wenigen versammelten Deputirten einstimmten, machte den Schluß der jämmerlichsten aller Sessionen, aber auch der interessantesten, in der sich die Corruption, die ganze offizielle Jämmerlichkeit des Systemes, auf der Rednerbühne breit machte! Die Art und Weise, wie die Minister die Anklagen des Herrn Warney verdächtigen wollen, ist einzig, diese Art der Vertheidigung — nach der man die Orden und gestickten Uniformen der hochgestellten Verbrecher als genügende Entlastungsbeweise hinzustellen sucht — sie ist der Pendant zu jenen Schandgeschichten selbst. Der Minister suchte die ganze Geschichte abzuschneiden, indem er alle diese Anklagen als Haß gegen die höheren besitzenden Stände hinstellte! Allerdings gegen diese, aber in diesem Falle weniger gegen ihren zufälligen Besitz, als gegen die niederträchtige Weise, auf die sie dazu gekommen. Der National bringt hübsche Geschichten über die Verwaltung des unersättlichsten Schlundes in Frankreich — der Civilliste. Er berechnet, daß eine Summe von 750,000—900,000 Francs Rente nur aus den Patenten gezogen würde, welche das königliche Haus für Hoflieferanten decretire. Diese Herren betteln um Patente als Hoffourniseurs und erhalten diese auch regelmäßig nach vollgewichtiger Bezahlung, obgleich die meisten für keinen Frank an den Hof liefern.

• Die Demokratie pacifique macht auch ihre Bemerkungen über die perfide Art, auf welche die Minister und das Journal des Debats die schweren Anklagen Warney's zurückweist. Das Organ der Regierung macht sich über die Unterschriften jener Anklage lustig, weil — Schneider, Sattler, Schmiede ꝛc. kurz Handwerker auftreten, um ihre Rechte gegen jene goldbordirten Bedienten und Räuber aufrecht zu erhalten. — So weit ist es bereits im officiellen Frankreich gekommen, daß man sich lustig macht, wenn ein Handwerker eine Klage gegen die höhern Stände vorbringt. Wahrlich, was das 18. Jahrhundert heraufbeschwören wollte, das triebe es auch zu seinem Ende.

Wir meldeten früher den einigen frommen Brüdern zur Last gelegten Mord der jungen schönen Cecile Combattes in Toulouse. Das Gericht hat nun darüber entschieden und den Mönch Louis Bonafous, Bruder Leodate, des Verbrechens der Schändung und des Mordes an dem unschuldigen 15jährigen Pflegling und Beichtkind in Voruntersuchung schuldig befunden und ihn sofort dem Assisenhof übergeben.

Paris, 10. August. (F. Obrpstz.) Der durch die Oppositionsblätter veröffentlichte Brief des Deputirten Eherbette soll einen mehr als oberflächlichen Eindruck auf den König gemacht haben. Se. Majestät hat sogleich den Intendanten der Civilliste, Grafen von Montalivet, zu sich bescheiden zu lassen, und mit demselben eine lange Erörterung gepflogen. Was in dieser Conferenz verhandelt worden, weiß man natürlich nicht; doch glaubt man dennächst ernste Folgen derselben erwarten zu können. — Auf dem zu den normännischen Inseln gehörigen Aurigny, dessen Entfernung von der Küste des Departements de la Manche kaum drei Stunden beträgt, und welches, wie die ganze Inselgruppe, bekanntlich zu England gehört, wird gegenwärtig ein bedeutendes maritimes Festungswerk aufgeführt, das mit einer furchtbaren Artillerie versehen, den benachbarten Meerstrich beherrschen wird, also für Frankreich beunruhigend werden kann. Mit Bezug auf dies Unternehmen ist der brittischen Regierung von Seiten des französischen Gouvernements eine Note zugestellt worden, worin auf Erklärung gedrungen wurde. Diese Erklärung scheint in befriedigender Weise geleistet worden zu sein, da das diesseitige Ministerium jede weitere Anfrage unterlassen hat.

Paris, 11. August. (Fr. Obrpstz.) Aus Algier hat man Nachrichten bis 5. August. Der „Moniteur algerien" berichtet, es seien Mittheilungen von Marocco eingegangen, aus denen sich ergibt, daß Abd-el-Kader sich der französisch-algierischen Grenze genähert hat; ein Theil seiner Reiterei sei in dem Gebirg der Beni-Suassoes erschienen. Der „Moniteur" will hierin nicht sowohl eine Feindseligkeit gegen Algerien, wo Abd-el-Kader doch keine Aussicht auf Erfolg habe, als vielmehr Marocco gegenüber eine rückgängige Bewegung sehen, die durch die kriegerischen Anstalten Abderrahmans veranlaßt sei. Als die einzige unerfreuliche Nachricht aus Afrika betrachtet der „Moniteur" die Ermordung von Ben Smai, eines der Agas im Dienste Frankreichs; sie fand in einem Theil Kabyliens statt, der sich erst neulich der französischen Armee unterworfen hat.

Straßburg, 9. August. (Köln. Z.) Die politische Kundgebung, wie sie gestern in Colmar Statt fand, war eine großartige. Beinahe dreihundert Personen, fast alle Wahlberechtigte, hatten sich zu einem gemeinschaftlichen Gastmahle unter dem Vorsitze des ersten Präsidenten des königlichen Gerichtshofes Herrn Rossée vereinigt, um laut gegen die jetzigen schlechten Verwaltungszustände zu protestiren. Die unterzeichnete Bittschrift, die eine Wahlreform begehrt, ist mit jenem Actenstücke gleichlautend, welches der Centralausschuß der Opposition in Paris in Umlauf gesetzt hat. Unter den Trinksprüchen, welche ausgebracht wurden, bemerkte man auch einen

für den König, der, wie ein Journal berichtet, von der Versammlung in einer tiefen Stille angehört wurde und dem der Ruf: „Die Marseillaise!“ folgte, die denn auch wirklich vom Orchester ausgeführt ward. Im Namen des festordnenden Comite's brachte der bekannte Advokat am königlichen Gerichtshofe Herr Yves „auf die Ehrlichkeit der Staatsgewalten“ einen Toast, welchem rauschender Beifall folgte. Auch der Organisation der Arbeit wurde gedacht und zugleich geäußert, daß die Ordnung ohne Freiheit die Arbeit hemme und lähme, so wie sie den Despotismus der Gewalt gestatte. Ein Gutsbesitzer nahm die „Nationallehre“ in Schutz, indem er zu einer Verwahrung gegen das schimpfliche System jener Männer aufforderte, welche die Schätze Frankreichs vergeudeten, und zwar das kostbarste, das heiligste Kleinod nicht ausgenommen — die Nationallehre. Das Bankett dauerte etwa fünf Stunden und brachte keinen geringen Eindruck auf alle Anwesenden hervor. Der Demonstrationen in Colmar werden wahrscheinlich noch mehrere ähnliche folgen, so daß Wähler und Deputirte so wie die ganze Bevölkerung bis zur nächsten Kammersitzung in Athem gehalten werden und die Regierung am Ende doch von ihrem mangelhaften Wahlsysteme abgehen muß.

Spanien.

Madrid, 6. Aug. (O. P. Z.) Tausend Gerüchte circuliren in diesem Augenblicke über das, was in La Granja vorgehen soll. Gleichzeitig haben Pacheco bei der Königin und Benavides bei dem König im Pardo den Versuch gemacht, eine Annäherung der beiden Gatten zuwege zu bringen. Pacheco und Salamanca seien in dem Grad mit einander zerfallen, daß ersterer nicht mehr Conseilpräsident bleiben wolle, wenn letzterer nicht sein Portefeuille niederlege. — Man erwartet die Versammlung der Cortes im nächsten October. In La Granja ging das wenig glaubhafte Gerücht von der Bildung eines Cabinets mit Mendizabal an der Spitze. — Nachrichten aus Portugal ohne Interesse. Concha ist noch nicht in Madrid eingetroffen. — Die Mittheilungen aus den Provinzen, auch über die Ernte, lauten günstig.

Rußland und Polen.

⁂ Die „Breslauer Zeitung“ meldet aus sicherer Quelle, daß das verstümmelte Stück des Code Napoleon, was bisher noch in Polen geduldet wurde, mit Anfang des Jahres 1848 ausgerottet werden soll. Vor allem wird nach dem neuen Gesetzentwurf große Aufmerksamkeit auf das geschlechtliche Leben verwendet und alles „Liebeln“ so streng verpönt, daß auf zweimaliges Betroffensein bei der geliebten Person ein Spaziergang nach Sibirien verhängt ist. Diese Maßregel könnte man sich als eine einfache Lust erklären, die Polen zu quälen — aber nein sie ist mehr, sie ist das Resultat langjähriger Beobachtungen — ein Manöver, welches gegen die schwächste Seite der Polen ausgeführt wird. Nirgends ist die Liebe heiliger, der Frauendienst zarter als im rauhen Polen mit seinen schwärmerischen Männern und hochherzigen Frauen. Nirgends nimmt das Weib größeren Antheil an der Geschichte und den Geschicken des Vaterlandes als in Polen, vielleicht nur, weil beide in einer großen Elegie sind und mehr zum Herzen sprechen als zum Verstande. Das Weib rüstet in Polen den geliebten Mann, es schickt ihn in den Kampf und scheut sich nicht vor dem Bilde des Todes, ja was schrecklicher ist, der sibirischen Wüste — es liebt im Manne die Freiheit, die Ehre. Daß Träumen zwischen Mann und Weib, die geheimen Schwüre und Flüche die mit geheimen Küssen von Mund zu Mund fließen, will man durch diese Maßregel ächten. Man hat in Polen die Ehe sehr erschwert und erklärt nun jede außereheliche Liebe für revolutionär.

Von der polnischen Grenze, 2. August. (M. J.) Wir haben Berichte aus Tiflis bis zur Mitte des vorigen Monats. Im russischen Lager auf dem linken Flügel wurden große Vorbereitungen zur Einnahme des festen Auls Gergebil getroffen, und zu diesem Zwecke nicht nur eine bedeutende Masse Belagerungsgeschütz zusammengebracht, sondern auch die Straße zu deren Transport in den Stand gesetzt. Es liegt nicht in der Absicht, einen zweiten Sturm auf das Felsennest zu unternehmen. Der Obergeneral ist vielmehr gesonnen, dasselbe mit schwerem Geschütz in den Grund schießen und so umzingeln zu lassen, daß ein Entkommen der Besatzung unmöglich würde. Es sollen zu diesem Behufe 12 bis 15,000 Mann und 25 Kanonen von schwerem Kaliber aufgeboten werden. Ueber den Zeitpunkt, wann diese Expedition vor sich gehen sollte, darüber hatte noch nichts verlautet. Der Gesundheitszustand der Truppen wird wahrscheinlich darüber entscheiden. Auch soll man noch specielle Befehle aus St. Petersburg erwarten. Unter den russischen Offizieren herrschte die Ansicht, daß man dieses Unternehmen vor der Hand ganz aufgeben würde, wenn man nicht den üblen Eindruck fürchten müßte, den die Unterlassung auf die befreundeten und neutralen Stämme ausüben würde. Daß diese Besorgniß nicht ungegründet ist, hat sich bereits bei der Aufhebung der ersten Belagerung zur Genüge gezeigt, indem auf die Nachricht davon mehrere Stämme in der großen und kleinen Tschetschna offen zu Schamyl übergetreten sind. Die Bergvölker entwickeln seit jener Zeit eine ganz ungewöhnliche Thätigkeit. Auf allen Punkten der Linie, am Koisu, am Terek und an der Sundscha erscheinen Schamyls Saibs mit fliegenden Colonnen, die bei der Wachsamkeit der russischen Truppen zwar an größeren Unternehmungen verhindert werden, aber den längs der Gränze angesiedelten, den Russen ergebenen Stämmen desto ärger mitspielen. Die Cholera hatte im russischen Heere einige Wochen etwas nachgelassen, war aber dann mit erneuter Heftigkeit wieder aufgetreten. Am meisten haben in diesem Sommer die Besatzungen an der Ostküste des schwarzen Meeres gelitten, von deren Mannschaft kaum noch ein Drittel übrig sein soll.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt, 13 August. Neueste Notirung der Staatseffecten um 1 Uhr Nachmittags. 5pCt Met. 106 5/8. 4pCt. — —. 3pCt. — —. Bankactien 1930. 250 fl. Loose — —. Intregale 56 1/4. Preuß. Staatsschuldscheine — —. Prämienscheine — —. Taunuseisenbahnactien 353 —. Bad. 50 fl. Loose — —. Span. Activschuld 20 Poln. 300 fl. Loose 97 —. Poln. 500 fl. Loose 81 —. Bayer. Obl. 93 1/4.

Frankfurter Geldcurse vom 13. August. Neue Louisd'or 11 fl. 5. — Friedrichsd'or 9. 50 —. Holl. 10 fl. St. 9. 57 1/2. Randukaten 5 fl. 37 — 20 Frankenstücke 9. 34 —. Gold al Marc. Brz. 382. Laubthlr. 2. 43 1/4. Preuß. Thlr. 1. 45 —.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(3 a) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das den Gärtnermeister Friederung und Anna Ochs'schen Eheleuten dahier gehörige Wohnhaus in der Wunderburg, Nr. 673, mit 1200 fl. der Brandversicherungs-Anstalt einverleibt, Sect. IV B.-Nr. 190, mit 480 fl. besteuert, kgl. Lehen, reicht jährlich 8 1/2 kr. Erbzins, 18 7/8 kr. Kuchendienst, 10 Prezent Handlohn und ist gerichtlich auf 1500 fl. geschätzt, dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, und Versteigerungstermin auf

Samstag den 28. August l. Js.

Vormittags 10 Uhr

hierorts Commissions-Zimmer Nr. 16 anberaumt, wozu Kauflustige mit dem Beifügen geladen werden, daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98 — 101 der Prozeßnovelle von 1837 erfolgt und die Strichsbedingnisse im Termine selbst werden bekannt gemacht werden.

Bamberg, den 28. Juli 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der königl. Direktor:

Conrad.

A. Primbs.

Bekanntmachung.

Vom

königl. Landgerichte Eulmbach

wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Bauer Martin Hollweg von Eggenreuth und dessen Verlobte, die ledige Margaretha Schramm von Aichig nach gerichtlicher Erklärung vom Heutigen die eheliche Gütergemeinschaft unter sich bis nach erfolgter Großjährigkeit derselben ausgeschlossen haben.

Kulmbach, 21. Juli 1847.

Königl. bayer. Landgericht.

(L. S.) v. Loewel.

Seiler.

(2 a) **Bekanntmachung.**

Vom

königl. Landgerichte Ludwigsstadt

werden die Immobilien des Bauern Johann Herrmann, Obern zu Windheim anderweit

am 30. August

Nachmittags von 2 — 4 Uhr

zum öffentlichen Verkaufe ausgeboten.

Diese Realitäten sind bereits

a) im Kreisintelligenzblatt Nr. 71, 80 und 81,
b) im Fränkischen Merkur Nr. 186 und 189,
c) im Nürnberger Kurier Nr. 185 und 188,
d) im Korrespondenten Nr. 184,
e) im Allgemeinen Anzeiger des Königreichs Nr. 72,

unter Angabe der Lasten und des Schätzungswerthes, näher beschrieben, und wird daher auf jene Bekanntmachung Bezug genommen.

Kauflustige werden mit dem Eröffnen geladen, daß nunmehr der Zuschlag nach Maßgabe des Gesetzes vom 17. November 1837 ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth an den Meistbietenden erfolgt.

Ludwigsstadt, den 25. Juli 1847.

Königlich bayer. Landgericht.

(L. S.) Sommer.

Schrannenpreise.

Amberger Schranne vom 7. August: Weizen, 22 fl. 4 kr. Korn, 12 fl. 47 kr. Gerste 10 fl. — kr. Haber, 9 fl. 8 kr.

Bamberger Schranne, vom 11. August: Waizen, 19 fl. 51 kr. Korn, 15 fl. 12 kr. Gerste 10 fl. — kr. Haber, 7 fl. 12 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Frhr. v. Rotzhausen v. Turnich. Bar. Fritz u. Carl v. Buseck v. Bug-Ellern. Wegermann, Kfm. v. Düren. Claus, Kfm. v. Magdeburg. Rehr, Sänger v. Coburg. Rotstroh, Kfm. v. Würzburg. Waller u. Fam., Landcommissär v. Hildburghausen. Prinks, Kreis- und Stadtger.-Assessor u. 2 Söhnen v. Meiningen.

(Deutsches Haus.) Lauber u. Frl. Tochter, Kfm. v. Marktbreit. Major Frhr. v. d. Tann, v. Tann, Bar. v. Guttenberg v. Guttenberg. Klenz, Kfm. v. Düren. Horner u. Fam., k. k. Hauptmann v. Mainz.

(Drei Kronen.) Beckmann u. Olesson, Ingen. v. Mannheim. Göschl, Kreis- u. Stadtg.-Rath v. Schweinfurt. Brüller, Kfm. v. Nürnberg. v. Pecht, Stud. jur. v. Würzburg. Frl. Henicke Gastwirthstochter. 2 Frl. Küppert, Kims-Töchter v. Wunsiedel. Aub. k. Landg.-Prakt. v. Bischofsheim. Parr. Rechnungspraktt., Dresch. Sekretär. Kramer, Fabrikbesitzer u. Gebr. Köhler, Stud. v. Sonneberg. Carl, Cantor v. Ummerstadt.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 229. Bamberg, Dienstag 17. August 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die Schweiz und die Verträge von 1815. Deutsche Bundesstaaten. München. (Dienstesnachrichten.) Würzburg. (Aerndteberichte.) Vom Main. (Dr. Wirths Aufsatz im Nationalblat: „ein Rath, der wenig helfen wird") Berlin. (Der Polenproceß und die 3 Hauptgravirten.) Belgien. Brüssel. (Die flamändische Bewegung und die Gegenpartei.) Italien. Rom. (Der Verschwörungsprozeß und neue Maßregeln gegen die Betheiligten. Mittheilungen aus dem Semaphore über die römischen Zustände. Berichte über Sicilien.) Von der italienischen Gränze. (Unruhen in Lucca.) Florenz. (Aufhebung der Todesstrafe.) Rußland und Polen. (Aufhebung des Code Napoleon. Verminderung der Gouvernemente.

* Die Schweiz und die Verträge von 1815.

Louis Philippes spanische Politik wird nun bald — wie das Chronicle sagt — ihre Früchte ärnten. Es handelt sich nicht mehr um die häußlichen spanischen Angelegenheiten, um jene Palaß-Skandale in Madrid, sondern um die Möglichkeit einer aus ihren Folgen für Europa entspringenden Gefahr. Die Umstände, welche die Einverleibung Krakaus begleiteten, lassen keinen Zweifel übrig, Louis Philippe habe für freie Hand in Spanien großen Preiß bezahlt. Mit Krakau hatte man leichtes Spiel, in Italien und der Schweiz liegen die Karten schwieriger. Nicht weil es Oesterreich an gutem Glauben für die Haltung der französischen Regierung fehlt, die öffentliche Meinung in der Schweiz und Italien, die mit der Frankreichs auf's innigste verbunden ist, diese scheut man, und mehr als alles jenes Schreckbild despotischer Allianz, das England wie das Haupt der Medusa vorhält zum Schutze des Rechtes kleinerer Staaten gegen die gewaltigeren Regierungen. Schickt Louis Philippe ein französisches Heer nach der Schweiz, oder unterstützt er nur den Marsch eines österreichischen dahin, oder nimmt er auch nur überhaupt Stellung gegen die Liberalen, so thut er dieß nicht allein gegen die Zustimmung Englands, sondern gegen die allgemeine ernste und wohlerwogene Ansicht. Wozu dies bei der gegenwärtigen Stimmung Frankreichs führen konnte, ob Frankreich das aus dem Jahre 1830 ausgeborene und zeither ausgebildete und ausgeübte System nach Innen und Außen ferner mit ehrfürchtigen Augen ansehen wird, das ist die Sach der Franzosen. Vor den Augen der übrigen Nationen mußten diese Handlungen und Vorwände der französischen Politik als ein Irrthum oder eine Selbsttäuschung erscheinen. Ein Irrthum ist es, wenn Guizot Frankreich sich zum Beschützer der Minorität der Kantone gegen die Tyrannei der Majorität will aufwerfen lassen. Die eigentliche Frage in der Schweiz ist am Ende nicht die, ob die katholische Liga aufgelöst, die Jesuiten verjagt werden. Es geht damit genau wie mit der vor einigen Jahren aufgeworfenen über die Ausweisung der Flüchtlinge. Den Schweizer Liberalen gebricht es allein an einer genauen Revision des Vertrags 1815. Für diese haben sie sich 1830 angestrengt bemüht, und es ist eben Politik ihrer Gegner, diese Frage zu verdrehen, indem sie sie Europa darstellen, bald als eine religiöse Streitigkeit, bald als dem Kantönligeist entsprungene Häckeleien, während der Grund aller dieser Streitigkeiten und lokalen Zwisten lediglich ein Bedürfniß in der Nothwendigkeit der Wiederdurchsicht des Vertrages, mit einem Worte darin zu suchen ist, die Nationalität der Schweiz festzustellen. Die Folgen der Verwirklichung dieses Gedankens erklären uns die Besorgniß und die Politik des wiener Kabinets. Eine kompacte, unabhängige Nation zwischen den Alpen und dem Rhein, eine Republik nach Theorie und Praxis mitten im Herzen Europas, dabei ein durch seine Lage hochwichtiger strategischer Punkt — das ist der von Oesterreich befürchtete Wandel des europäischen Staatensystems, von jenem Oesterreich von 1815 und dem heutigen von 1847. Die Mitglieder der heiligen Allianz von solcher Gefahr zu bewahren, scheint das Hauptaugenmerk der Eidgenossenschaft gewesen zu sein. So ließ sie die unseligen Reibungen zwischen den Kantonen fortwuchern, so trotz eines halben Jahrhunderts des Fortschrittes die Schweitzer Aristocratie und Kirche sich überheben, und die Entwicklung der geistigen und materiellen Interessen lähmen. Die benachbarten Mächte waren nichts weniger als mißvergnügt über solche Zustände; sie fanden ihre Rechnung dabei. Die Schweiz ist ohnmächtig, an und für sich, aber ganz gemacht dazu, Frankreich und Oesterreich im Gegensatze zu beschäftigen und beide gelegentlich, wie jetzt der Fall ist, zu vereinigen, wenn es gilt dem Fortschritte, der ihnen beiden unbequem werden könnte, entgegen zu tretten. Das System von 1815 ist, wie die Sachen liegen, der Schweiz nicht anpassend. Der Bund war unter Bedingungen geschlossen, die nicht mehr länger haltbar sind. Für die Schweiz ist es heutzutage dasselbe, als wenn England seine Heptarchie wieder ins Leben rufen wollte. Die Schweiz hat dies ohne Hehl erklärt; diese lokalen drückenden Beschränkungen machen jeden Kanton zu einem besondern Reiche, was länger ohne Nachtheil nicht mehr bestehen kann. Die durch den Vertrag von 1815 garantirten Rechte gestatten jedem Kanton sich zu isoliren, sich eigene Gesetze und Directionen zu geben, sein Sonderinteresse auf's vortheilhafteste zu wahren, ohne alle Rücksicht und Beziehung auf das allgemeine Heil, und da jedem Kantone die Ausübung solcher Gewalt als wie der Central-Schweiz zusteht, so hat jeder Kanton, er sei klein oder groß, gleiches Gewicht in die Waagschale zu legen. Und trotz dieser Unvollkommenheiten, trotz dieser augenfälligen Uebel, die aus dem Schweizerpakte hervorgehen, erklären jetzt die Schutzmächte d. i. Frankreich und Oesterreich dennoch eine Revision des Vertrages sei unthunlich. Zwar hat Guizot in der Kammer erklärt, Frankreich stehe einer solchen nicht entgegen; allein Guizot spricht Frankreich gegenüber anders, als Oesterreich gegenüber und eben das letztere erkennt aus dieser Doppelzüngigkeit nur zu gut, daß es sich nöthigen Falls bei der Schweizer Frage auf Frankreich verlassen kann. Wenn Guizot erklärte, man denke nicht an bewaffnete Intervention, so meint er stillschweigend,

Feuilleton.

Die Allgemeine Oderzeitung berichtet aus Leutschau unterm 12. Juni folgende Kanibalenthat: „Ich komme so eben aus dem Komitatsgefängnisse und besichtigte dort zwei Menschenfresser!! — einen Mann und dessen Weib. Er, normaler Größe, blaß, pockennarbig, eine wahre Galgenphysiognomie: das Weib kann keinen halben Centner wiegen, klein von Statur, das schmale, verwesungsfarbige Gesicht groß anzusehen. Sie bedurfte einiger Minuten, bis sie sich von der Erde aufraffte. Folgendes ist die Uebersetzung des lateinischen Authentikums der Relation des Beamten zu W.: „„W—f, am 6. Juli 1847. Ich übermache zwei Gefangene, aus der Ortschaft L. gebürtig: einen Mann mit seinem Weibe, welche beide ein bis jetzt unerhörtes Verbrechen begingen. Ein verwaistes Bettelmädchen kam zu ihnen und flehte um einen Bissen Brod oder Almosen. Der Mann aber faßte es an der Kehle und würgte es. Sodann schnitt er ihm mit einem Strohmesser den Kopf ab, wobei das Weib in einer Schüssel das Blut auffing und es kochte. Dann aßen sie es. (Mit denselben Worten erzählte unumwunden die That das Ungeheuer selbst.) Darauf schlitzten sie dem Opfer den Bauch auf, rissen das Eingeweide sammt Leber und Herz heraus, kochten letztere zwei Bestandtheile und verschlangen sie. So verfuhren sie mit den zwei Armen der Waise und dem einen Beine; das übrige Bein und alles Andere verbargen sie, das aber Tags darauf im Bette gefunden und nach unserm kirchlichen Gebrauch beerdigt wurde."" — Noch zwei andere Verbrecher wurden eingebracht: ein Mann, der seinen 17jährigen Sohn ertränkte und ein Bursche, der einen Juden erschlug, weil letzterer sich weigerte, ihm einen Groschen für Brod zu geben. Dieser Mörder entleibte sich selber im Gefängniß."

Selbstgefühl der Nordamerikaner. „Es ist bekannt", bemerkt Johannes Scherr in seiner „Waise in Wien" (Stuttgart, Franckh. 1847), „daß sich die Nordamerikaner für die erste Nation auf dem Erdboden halten, daß sie mit souveräner Verachtung auf die monarchischen Staaten Europa's herabsehen. Ihr Nationalstolz ist ihre Nationaltugend. Diese Nation, welcher alle Völker alljährlich eine Masse der heterogensten Elemente zuschleudern, welche sogar die Auswürflinge aller Länder in sich aufnimmt, fühlt sich trotz all' der wüthenden Parteizwiste in ihrem Inneren als ein großes Ganzes, ein Gefühl, das dann wieder in jedem Einzelnen lebt. Sogar der gemeinste Lump wird imponirend, wenn er von seiner Würde als Bürger der großen Republik spricht. Ein solcher Stolz ist in Europa etwas fast ganz Unerhörtes. Die Europäer saugen feudalistische Begriffe mit der Muttermilch ein, und nur Wenige wissen sich derselben später völlig zu entäußern. Man hat gesagt, Europa sei krank, und seine Krankheit sei die eines abgelieb-

daß Noten und Remonstrationen ohnehin gehörig intervenirten. Frankreich ist Oesterreich in allem behülflich, die Schweizer Liberalen zu erdrücken, und wenn es bewaffnete Intervention ablehnt, so geschieht es nur, weil solche Servilität vor der Hand Luxus wäre. Fürst Metternich besteht nicht darauf, die Politik Frankreichs wirkte einzig bei der Tagsatzung dahin, die Frage über Revision des Vertrages zu verdrängen. Der von Frankreich dabei im Sinne Oesterreichs geltend gemachte Grund ist der: der Vertrag von 1815 sei ein abgeschlossener, und der Abschluß ein von den übrigen Mächten garantirter. Große Schwierigkeiten böte die Revision allerdings, aber keine unübersteiglichen. Vor allem muß die Behauptung, die Schweizer hätten kein Recht, diese Frage für sich zu verhandeln, zurückgewiesen, dann protestirt werden, daß der Vertrag von 1815 ein Recht gebe, gegen irgend ein Regiment eines freien Staates einzuschreiten. Seit 1815 hat Frankreich seine Dynastie geändert, Belgien sich von Holland getrennt, ist Griechenland unabhängig geworden, Preußen hat ständische Institutionen erhalten, und die Halbinsel ist fortwährend revolutionirt; während nun das ganze damalige Staatengebäude gegen diesen Vertrag andere Gestalt genommen, will man dies Recht der Schweiz verkümmern, nur weil sie ein kleiner Staat ist? Wahrlich, die Schutzmächte sollten das Bessere thun für das Interesse der Schweiz und die Prinzipien internationaler Gesetzgebung.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. München, 14. Aug. (N. Korr.) Se. Maj der König hat geruht, zum ersten Staatsprokurator am Appellationsgericht der Pfalz den bisherigen zweiten Staatsprokurator Karl Damm daselbst und zum zweiten Staatsprokurator an diesem Gerichtshofe den Bezirksprokurator J. G. Dingler zu Zweibrücken, dann auf die Staatsprokuratorstelle am Bezirksgerichte zu Zweibrücken den Bezirksuntersuchungsrichter K. Th. Böcking zu Kaiserslautern zu befördern. Ferner wurde auf die eröffnete Stelle des Kreis- und Stadtgerichtsarztes zu Bamberg der dermalige Landgerichtsarzt zu Sulzbach, Dr. J. Luckinger, seinem Ansuchen gemäß und auf dessen bisherige Stelle der dermalige Landgerichtsarzt zu Baunach, Dr. Th. Steigerwald, gleichfalls seinem Ansuchen gemäß eben so auf die erledigte Stelle eines Landgerichtsarztes in Dillingen der dermalige Prosektor an der Universität Erlangen, Dr. F. L. Fleischmann, versetzt. — Der Oberlieutenant S. Furtner im Chevaul.-Reg. Herzog Max wurde zum Chevaul.-Reg. König und der Unterlieutenant Otto v. Bieber vom Inf.-Reg. Wrede zum Inf.-Reg. Karl Pappenheim versetzt. Der temporär pensionirte Unterlieutenant August Rath wurde wegen Anstellung im Zivildienste aus dem Militärverbande entlassen, der temporär pensionirte Unterarzt Dr. H. Störger definitiv pensionirt und dem Kasernhausmeister Joh. Hofknecht in Eichstädt die Ehrenmünze des Ludwigsordens verliehen.

† Würzburg, 14. August. Unser heutiger Getraid-Markt brachte endlich einen entschiedenen Uebergang zur Billigkeit der Preise im Verhältniß zu der überaus gesegneten Ernte, die nun fast in allen Gegenden Frankens zum Ende neigt. Waizen war zu 17 bis 18 fl., Korn zu 11 bis 12 fl., Hafer 7½ fl., Gerste 6½ bis 7½ fl. zu haben und es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon der folgende Markt am 21. ds. eine Ermäßigung zeigen wird, da bis jetzt die Arbeit so dringend war, daß nur die Minderzahl zum Dreschen kommen konnte. Es ist aber auch ein solcher Segen über alles in diesem Jahr verbreitet, daß man ganz in dem Ausspruch englischer Oekonomen einstimmen darf: „wenn sie in einer Hand die Sonne in der andern die Gießkanne gehabt hätten, wären sie nicht im Stande gewesen die Sache besser zu machen.“ Es lebt alles neu auf und doch steht noch so Manches aus, was die Erträgnisse dieses Jahres wesentlich zu erhöhen geeignet ist. Hieher gehört das Spätobst, das in Fülle an den Bäumen prangt, der Weinstock, welcher einen ausgezeichneten Wein und dabei einen vollen Herbst verspricht, dann das Hauptprodukt für alle, namentlich die Minderbemittelten, die Kartoffeln, welche ebenfalls den reichsten Ertrag versprechen; kurz ein solches Jahr wissen sich die ältesten Leute nicht zu erinnern.

⚓ Vom Main, 15. August. Unter der Ueberschrift, „ein Rath der wenig helfen wird“ bringt das zu Karlsruhe erscheinende deutsche Nationalblatt einen wahrscheinlich der Feder des Herausgebers entflossenen Aufsatz, worin Dr. Wirth die Ansicht bekämpft, daß für Deutschland überhaupt ein Heil in einer Allianz mit irgend einer Großmacht erstehen könne, und behauptet, daß nur die Regierung stark sei, welche sich auf die Volksnationalität und die Zweckmäßigkeit ihrer inneren Staatsverfassung stützen könne. Zum Beweise seiner Behauptung zieht er die Geschichte Preußens und Oesterreichs vom Jahre 1809 bis 1815 an, wo einzig das Ausserachtlassen dieses Princips Ursache gewesen, daß die napoleonische Weltherrschaft Throne und Nationen zusammen verschlingen konnte. Sobald aber der Kampf ein wirklich deutscher geworden, als auch die kleineren Staaten zu Gunsten eines dereinstigen einigen Deutschlands mit Wärme am Kampfe Antheil genommen, da sei es plötzlich anders geworden ꝛc. und schließt dann folgendermassen: „Aus diesen Betrachtungen entwickeln sich nun folgende Erfahrungssätze: 1) Nationaleinheit, repräsentative Staatsverfassungen, freisinnige Regierungsgrundsätze, gemäßigte Reformen werden von allen deutschen Regierungen in der Noth als das einzige und unfehlbare Mittel betrachtet, sich wieder aus dem Unglück zu erheben, also stets heilig versprochen; im Glück dagegen von den meisten für entbehrlich oder beschwerlich gehalten, darum sorgfältig vermieden, und so lange es geht, verweigert. 2) Die Bundesgenossenschaft, welche die deutschen Regierungen bei auswärtigen Kriegen allein zu schützen vermag, ist nicht jene mit Rußland, sondern jene mit der öffentlichen Meinung von ganz Deutschland, mit einem Wort Nationaleinheit und freie Staatszustände. Auch diese Wahrheit erkennen die Regierungen an, allein nur in der Noth; sobald Gefahr und Unglück dagegen wieder vorüber ist, sehen sie alle ihre Hoffnungen auf Rußland. Wird das immer so bleiben? Es scheint fast so, doch wahrlich nicht mit Nutzen für die Dynastien! Es gibt jetzt eine neue Macht und diese ist die herangewachsene Mündigkeit des Volkes. Das patriarchalische System väterlicher Regierungen über Kinder oder Unmündige, welche der Leitung bedürfen, paßt nicht mehr und ist länger nicht haltbar. In allen Theilen Deutschlands muß das Volk den Einfluß auf die Leitung der Staatsangelegenheiten erlangen, welcher gereiften Männern gebührt. Mit theilweisen Reformen in den einzelnen Ländern ist es auch nicht gethan, sondern die Nationaleinheit muß durch allmählige organische Maßregeln hergestellt werden. Nie hat die geschichtliche Erfahrung dringender zur Betretung dieser Bahn eingeladen, als in der Gegenwart. Ein gefährlicher Zustand der Theuerung ist endlich durch ein gesegnetes Jahr wieder überwunden, Hoffnung kehrt in die Gemüther zurück und die Thätigkeit, welche später wieder in dem öffentlichen Verkehr zu erwarten steht, gibt den Regierungen Zeit und Mittel, sich jetzt mit der Einleitung organischer Reformen im Sinne der Nationaleinheit zu beschäftigen. Sie sollten endlich daran denken, sich mit den fähigsten Männern der gemäßigsten reformatorischen Richtung zu verständigen, die Vertreter der Nation aus allen Theilen Deutschlands vorläufig zu einem großen Rathe am Bundestage um sich zu versammeln und die Mittel zur Lösung der wichtigsten Zeitfragen zu erörtern. Gehen die Jahre der Ruhe und des Ueberflusses abermals vorüber, ohne an die nützliche Reform unserer Nationalzustände zu denken, so wird die Gefahr bei künftigen Nothzuständen, die unausbleibliche sind, so groß, daß die materielle Regierungsmacht sie nicht mehr zu überwinden vermag. Wir wissen, daß sich die Regie-

---

ten Menschen. Wohl, auch Amerika ist nicht gesund, aber sein Unwohlsein gleicht ganz den Krisen, welchen die jungen Burschen in den Flegeljahren ausgesetzt sind. Ja, Brother Jonathan befindet sich in den Flegeljahren, und laborirt an der Verarbeitung und Ausscheidung jener ungesunden Stoffe, die den Menschen molestiren in der Uebergangsperiode zur Mannbarkeit. Bittere Arzneimittel sind ihm nöthig, aber er wird genesen. Und was hat dieser Bursche nicht schon Alles gethan! Man betrachte seine Marine, seinen Handel, man betrachte diesen zähen, hart gesottenen Republikaner, der mit dem schlauesten Calcul die entschlossenste Thatkraft verbindet, man besuche die Meetings dieser kalten, trotzigen und stolzen Männer, und man wird mit mir übereinstimmen, wenn ich prophezeihe, daß die Völkergeschichte dereinst durch amerikanische Volksbeschlüsse bestimmt werden dürften, wie jetzt durch die Congresse europäischer Monarchen und Diplomaten.“

Der große Friedrich fand in einer französischen Zeitung eine Maaßregel seines Staatsministers, des Grafen Herzberg bitter getadelt. Der alte Monarch war außer sich vor Zorn, er hatte statt dieser eine ganz andere Maaßregel befohlen und erließ ein eben nicht feines, ja sogar sehr beleidigendes Kabinetsschreiben an den Minister. Der schlichte, verständige, stets klare Herzberg fühlte sich dieses Mal denn doch empfindlich verletzt — die der französischen Zeitung und dem Könige so anstößige Maaßregel war gar nicht genommen worden, sondern existirte lediglich in der Phantasie des Zeitungsschreibers. — Herzberg beantwortete das königliche Kabinetsschreiben durch ein Entlassungsgesuch, falls er für jeden französischen Zeitungsartikel über ihn verantwortlich sein sollte. Die Unwahrheit jenes Artikels bewies er klar. Schon am andern Tage erhielt er Antwort. Nicht ohne Bewegung mochte der treue Diener das herkömmliche blaue Couvert erbrechen! Sein Entlassungsgesuch lag allein darin und unten dran stand blos:

Na! — Na! — Na! —

Friedrich.

Auf deutsch: „Nun, nun, nur nicht gleich so heftig! ist ja schon Alles wieder gut!“ War auch wirklich Alles gut von nun an bis zuletzt zwischen dem großen König und dem braven Herzberg.

Der größte Schornstein in England befindet sich auf der Fabrik chemischer Produkte in Bolton. Er hat eine Höhe von 376 Fuß, ist unten 137 Fuß breit und hat an der Spitze eine Weite von 24 Fuß. (Man brauchte dazu 850,000 Mauersteine und 125 Tonnen (à 30 Centner) Bruchsteine.

rungen für solche Fälle auf die Hülfe Rußlands verlassen, allein wir erinnern an die untrüglichen Warnungen der Geschichte. Nur in der fest geschlossenen Kraft Deutschlands, nur in der Verständigung der Regierungen mit der reformatorischen Richtung liegt für die Fürsten so gut, wie für das Volk, für die Nation und alle Stände derselben die bessere Zukunft."

Preußen. — Berlin, 8. Aug. (Wes. Z.) Seit wie langer Zeit ist auf den Polenprozeß, dessen erste Woche nun heute zu Ende gegangen ist, als auf ein großes und ernstes Ereigniß der Zeit immer und immer wieder von Neuem hingewiesen worden; und wahrlich wenn der gewaltige Ernst dieses Prozesses schon dem fernstehenden Beobachter klar vor die Seele treten muß, so wird in noch weit höherem Grade der Geist dessen, dem es mit Aug und Ohr den Verhandlung in unmittelbarer Nähe zu folgen vergönnt ist, von der Reichhaltigkeit der Beziehungen, die sich hier offenbaren, elektrisch erfaßt. Werden unsere Leser deßhalb nicht mit uns heute noch einmal gern stehen bleiben bei einem kurzen Rückblick auf die Eindrücke dieser ersten Woche? Die drei Haupt-Inculpaten, Ludwig von Mieroslawski, Wladislaus von Kosinski, Heinrich von Dombrowski sind verhört, angeklagt vertheidigt und gerichtet: dies ist in wenigen Worten das Resultat der Woche. Es packt den Zuschauer mit riesiger Gewalt, wenn er bei seinem Eintritt in den Gerichtssaal zu seiner Linken auf den stufenweise erhöhten Sitzen die langen Reihen der Angeklagten erblickt an ihrer Spitze die drei eben Genannten, fast sämmtliche schöne markirte Physiognomien, vom Greise herab mit langem weißen Barte bis zum Knaben, der noch der Schule nicht entwachsen ist, auf dessen Angesicht aber nichts desto weniger ein frühreifer gedankenvoller Ernst sich ausprägt, sämmtlich Leute, die, was ja selbst der Staatsanwalt anerkannte, nicht die Aussicht auf Lohn und Gewinst, sondern die Begeisterung für ihre Nationalität auf die Anklagebank führte. Unsere Sympathien sind ihnen im Augenblicke des Eintritts zugewandt, und man folgt mit ängstlicher Spannung dem mit juristischer Ruhe und Klarheit vorschreitenden Verhöre, welches uns die Strafbarkeit ihrer Handlungsweise darlegt und es uns unzweifelhaft macht, daß die Gesetze, in ihrer wirklichen Strenge gegen sie gehandhabt, Leib und Leben mit den härtesten Strafen bedrohen. Ihre fast durchgängig unbefangene, ja selbst heitere Haltung sticht grell durch den Ernst dieser Betrachtungen ab, denen der Zuschauer sich nicht entziehen kann; nur einzelne ältere Personen, deren Gesichtern das Unglück ihres Vaterlandes tiefe Falten aufgedrückt hat, sitzen finster und in Gedanken vertieft, unter dem völlig unbeweglichen Aeußern, den, nur durch vereinzeltes Aufblitzen der Augen zu errathenden Kampf ihres Innern verbergend: sie sind in der Schule des Unglücks gereift und wissen aus früheren Lebenserfahrungen, daß dasselbe auch jetzt wieder über ihren Häuptern ernste Wolken zusammenzieht, während die Mehrzahl der dicht neben an sitzenden Jüngern, als wüßten sie kaum, daß etwas Strafbares von ihnen begangen sei, ihre Richter mehr wie ihre augenblicklichen Sieger denn als die Rächer des verletzten Gesetzes zu betrachten scheint. Sind so unsere Sympathien den Angeklagten in ihrer Gesammtheit zugewandt, so verliert sich leider ein großer Theil des vortheilhaften Bildes, welches die Phantasie sich ausgemalt hat, sobald wir dem Einzelnen in das Detail der Thatsachen folgen. Bei den drei Hauptangeklagten haben wir hierin bisher Gelegenheit gehabt, und selbst diese drei, die doch als die Häupter der Verschwörung und somit auch als die bedeutendsten Persönlichkeiten angesehen werden dürften, vermochten nicht einmal ein wirkliches Interesse für ihre Bestrebungen dem Unparteiischen abzugewinnen; umgekehrt, der Eindruck schlägt fast ins komische um, wenn man aus den genaueren Angaben die jugendliche Unbefangenheit erkennt, mit welcher man sich an ein so schwieriges Unternehmen gemacht hat, wenn man dieses völlige Verkennen der wirklichen Verhältnisse sieht wie die von dem Feuer der Begeisterung erhitzte Phantasie zu einem Erwägen der zu bewältigenden Schwierigkeiten gar nicht hat kommen lassen, wie man die Heere gewisser Maßen mit einem Fußtritt hat aus der Erde stampfen zu können geglaubt, wie man Festungen erobern wollte, wie sich aber zum Sturm außer dem Anführer nur ein Mann eingestellt hat; kurz, man sieht, daß mit der größten Unbedachtsamkeit und Leichtfertigkeit ein Unternehmen ins Werk gesetzt worden war, welches möglicher Weise viel, sehr viel Unheil anrichten konnte, ohne daß auch nur die entfernteste Möglichkeit (?) des Gelingens vorlag. Schon hierdurch werden die Sympathien die aus der Sache entspringen, für diejenigen, die in dieser Weise ein Unternehmen beginnen konnten wesentlich geschwächt; noch mehr aber geschieht dies, wenn wir neben der Leichtfertigkeit auch deren stete Genossin, die Eitelkeit, mit den einzelnen Angeklagten in nur zu großer Fülle uns vor Augen treten sehen. Da zeigt sich nicht jene ruhige, und imponirende würdevolle Haltung, die aus dem Bewußtsein einer guten Sache folgt, wir finden nichts von jenem stolzen Martyrerthum, welches selbst das Leben gern für die Liebe zum Vaterlande, und wäre es auch eine falsch erfaßte, einsetzt; nein, wir sehen zu viel von jener kleinlichen Sorge, beim Publikum auch ja einen vortheilhaften Eindruck zu lassen, zu viel Rücksicht auf Aeußerlichkeiten, wie sie in einer so ernsten Stunde am wenigsten aufsieht, zu viel von jener Charakterschwäche, die in der Einsamkeit des Gefängnisses, Alles voll Demuth und Wehmuth bekannte, und nun vor der Oeffentlichkeit mitten inne zwischen einem offenen Gestehen und einem consequenten Läugnen nur den äußern Schein zu retten sucht, und mit der Achtung vor Energie der Person auch die Sympathie für die Sache verscherzt, kurz, zu viel von jener Eitelkeit wie sie sich offenbart von dem berechneten u. offenbar auf äußern Effect angelegten theatralischen Agiren Mieroslawski's herab bis zu jener bezeichnenden Aeußerung Dombrowski's, als er die Frage seines Vertheidigers, wie er sich zu vertheidigen gedenke, nur mit den Worten beantwortete: „im schwarzen Frack und in gelben Glacés." Neben diesem Eindrucke der Angeklagten geht nun der des Gerichtshofes nebenher, und dieser — das muß ein Jeder gestehen — ist ein wahrhaft imponirender. Die würdevolle Haltung des Präsidenten Koch in Verbindung mit der großen Klarheit und Schärfe seiner Ausdrucksweise, die begeisterte Hingebung der zahlreich versammelten Vertheidiger, mit der sich eben so hinsichts der Formen wie der Sache selbst zu Gunsten ihrer Clienten dem Staatsanwalte das Feld streitig machen (wir müssen hiebei vor Allem rühmend des bekannten Hrn. Crelinger erwähnen), endlich der juristische Scharfsinn und die unbeugsame Logik des Staatsanwaltes selbst, Alles läßt uns erkennen, daß es sich hier um eine ernste Sache, aber auch um eine große Probe des öffentlichen und mündlichen Verfahrens handelt. Zum Schlusse nur noch wenige Worte über die Persönlichkeit der drei genannten Angeklagten, deren Sache in dieser Woche geführt ist. Es ist bereits der großen äußeren Schönheit Mieroslawski's in der Zeitung erwähnt worden, und wahrlich, es ist schwer, sich einen männlich schöneren Kopf zu denken. Die hohe, freie Stirn, die fein geschnittene Nase, das Feuer der Augen, der scharf geschliffene Mund, der schöne, volle Bart, das lockige blonde Haar in Verbindung mit der größten Gewandtheit und Eleganz des Benehmens zeigen den Mann, dem die Natur für seine Siege von Hause aus ein anderes Gebiet angewiesen hat. Am wenigsten imponirt durch sein Aeußeres Kosinski; auch drückt sich in seiner Physiognomie am wenigsten von allen dreien der slawische National-Charakter aus. Eingefallene Backen mit der Verhängnißvollen scharf abgegränzten Röthe, ein lebloses Auge, eine fast schlaffe Haltung lassen schließen, daß die lang' dauernde Haft seine Körperkraft gebrochen und den Keim zu einer gefährlichen Brustkrankheit gelegt habe. Dagegen verräth das ganze Wesen Dombrowski's den echten National-Polen. Ein fast mulattenartig gelbes und mageres Gesicht, die weit aus einander stehenden, stechenden Augen, die starken Backenknochen, der lange, rabenschwarze Bart, die hohe, steife Haltung, das ernste Wesen, die etwas eckige Bewegung — so seht Ihr die Männer in Polen in Menge, so denkt Euch den echten polnischen Staroste!

Belgien.

Brüssel, 10. August. (Köln. Z.) Einer der um die „flamändische Bewegung" meist verdienten Schriftsteller, Herr van Kerckhoven, hat über dieselbe eine Broschüre herausgegeben, die auch für Deutschland höchst beherzigenswerth genannt werden darf, zumal da sich der Verfasser bemüht, die Spreu von dem Waizen zu sondern, die gesunden Theile von den krankhaften zu scheiden. Nur zu oft hat in Deutschland, wenn es sich um die flamändische Bewegung handelte, — und das ist noch neulich bei der Ernennung des Herrn Conscience der Fall gewesen, — die Flagge die Ladung gedeckt. Hören wir jetzt einen unparteiischen Richter reden, der in Antwerpen wohnt und inmitten der flamändischen Bewegung verkehrt, von der er sagen kann: quorum pars magna fui. „Bei ihrem Entstehen" — sagt Hr. van Kerckhoven — „bestrebte sich die flamändische Bewegung, die Verbreitung neuer Ideen, edler Ansichten und Aufklärung im Volke zu befördern; allein sie wurde bald in den Händen schlauer Verführer ein Mittel, den Fortschritt zu hemmen. Indem man in der Politik die liberalen Ideen und Tendenzen aufzuhalten suchte, bestrebte man sich, dieselben aus der Literatur zu verbannen, und die Machthaber bedienten sich bei den Schriftstellern derselben Mittel, welche man bei Männern der Politik angewandt hatte. Die raschen Erfolge der flamändischen Bewegung hatten die Aufmerksamkeit einer Partei erregt, welcher jeder Fortschritt verhaßt ist. Eben so vorsichtig wie schlau, kam diese Partei den Flamändern nicht als Feind, sondern als Freund entgegen. Schriftsteller wurden aufgesucht, geschmeichelt, bewundert und aufgemuntert. Wenige begriffen damals das timeo Danaos et dona ferentes, und unter denen, die es begriffen, waren mehrere schon für die Feigheit und den Verrath reif geworden. Die Einen wurden verführt, die Andern verkauften sich um eine Hand voll Gold und einige Titel, die man ihnen in der Entfernung vor den Augen glänzen ließ. Das Ziel der retrograden Partei war, ihre Tendenzen einer Bewegung mitzutheilen, welche sie weder unterdrücken noch untergraben konnte. Sie hat ihr Ziel nicht erreicht. Gelungen ist es ihr aber, in das flamändische Lager nicht allein Breiche zu schießen, sondern auch darin Zwiespalt zu erwecken und die Bewegung in einem Theile ihrer Kämpfer zu entehren. Allein" — fährt der Verfasser fort — „die Verräther sind entlarvet, und das Volk kennt diejenigen, welche es betrügen wollten. Das Gold fängt an, die Judasse zu erdrücken, und das Kreuz, womit sie sich schmückten, brennt ihnen wie ein rothes Eisen auf der Brust (Herr Conscience wurde bald nach seinem Abfalle zum Ritter des Leopold-Ordens ernannt)." Nachdem Hr. van

Kerckhoven gezeigt, wie die Retrograden das Zufeldeziehen gegen alles Ausländische zum Systeme gemacht hatten, fährt er fort: „Wir, alle wahren Flamänder müssen freiere Gedanken hegen; wir müssen bei allen Nationen uns zu belehren suchen. Ist im Auslande etwas Gutes, laßt es uns auf vaterländischen Boden verpflanzen; laßt uns Belgier als Nation bleiben, aber werden wir in der Gesittung und den Fortschritten des Weltbürger-Ranges würdig.“ Dies eine belgische Antwort an diejenigen, welche da glauben, die flamändische Bewegung müsse, wenn sie nicht von Franzosenfressern geleitet sei, untergehen. Man täusche sich aber nicht. Der retrograden Partei in Belgien ist eine geistige Annäherung Belgiens an Deutschland eben so verhaßt, wie eine derartige Annäherung an Frankreich.

Italien.

Rom, 2. August. (D. A. Z.) Wir haben allen Grund, zu glauben, daß uns in Kurzem die Acten des gegen die Verschwornen eingeleiteten und mit Eifer betriebenen Processes im Drucke vorgelegt werden; denn die Regierung hat dem Publicum gewissenhafte Gerechtigkeit gegen die Feinde des Vaterlandes, in öffentlichen Bekanntmachungen verbrieft und versiegelt, wiederholt zugesagt; doch fürchtet man, der Arm der Gerechtigkeit werde das Schwert nur gegen die subalternen Werkzeuge des Complots zücken, aber die hohen als mitschuldig bezeichneten Würdenträger in der geistlichen Curie, weil durch den Charakter indelebilis bevorzugt, nicht erreichen wollen. Und in der That scheinen mehre der schuldigsten weltlichen Individuen schon durch wissentliche oder unwissentliche Beihülfe derselben wieder das Weite gewonnen zu haben. So der berüchtigte Polizeiagent Minardi und der Vicepolizeidirektor Benvenuti, welche Beide vor wenigen Tagen noch an der Grenze von Toscana und in den Maremmen umherirrten. Dagegen wurden der Oberst Freddi und der Hauptmann Alai, Beide in activem Dienste der Gensdarmerie, in den Gebirgen bei Subiaco vom Carabiniere Guinte gefangen und vor mehren Tagen in die Engelsburg hierher geliefert. Damit begnügt sich indessen die liberale Partei und das Volk, welche sich Beide für als Opfer der Verschwörung zu fallen bestimmt halten, durchaus nicht, auch damit nicht, daß die Polizei bereits mehre Hundert Mitverschworene aus dem Volk in die Gefängnisse gesteckt und ihre gerichtliche Inquisition über alle Städte des Kirchenstaats verbreitet hat, in denen sich kurz vor dem 17. Juli ähnliche mysteriöse Bewegungen unter den Beamten und den Polizeitruppen gegen das Volk kundgaben, wie in Rom. Volk und Liberale fahren vielmehr fort, durch öffentliche gedruckte Anschläge in Straßen und auf Plätzen ihre Meinung über die Lage der Dinge nicht ohne Leidenschaft abzugeben und manchen hochstehenden Beamten als Theilnehmer oder Mitwisser um die beabsichtigte Katastrophe zu verdächtigen oder sogar zu proscribiren.

Rom, 3. Aug. Der Marseiller „Semaphore“ schreibt: Wir haben Nachrichten aus Rom bis zum 1. August. Niemals hat in dieser Stadt größere Ruhe geherrscht, als eben jetzt; das öffentliche Vertrauen kehrt zurück, und man hat sich von der Aufregung, welche die Entdeckung der Verschwörung hervorgerufen hatte, vollkommen erholt. Das eben so gewandte als loyale Verfahren der obersten Behörden, namentlich des Cardinals Ferretti und des Pro-gouverneurs Morandi, verschencht alle Besorgnisse, wozu auch die Entlassung verdächtiger Personen und der Zustand der Ohnmacht, in welchen sich gewisse Angestellte von zweifelhafter Treue versetzt sehen, das Ihrige beitragen. Der Papst theilt die Gefühle des Publikums und spricht es laut aus, daß er nie eine größer Beruhigung empfunden als seit den letzten Prüfungen, welche die Liebe des Volkes zu seinem Fürsten so glänzend an's Licht gestellt. Der Dienst der Nationalgarde ist ganz tadelloss und entspricht dem Zwecke dieses Instituts vollkommen. Den Jesuitenorden hält das Volk dem von Pius IX. eingeleiteten liberalen System für abhold. Aufgefallen ist es, daß Se. Heil. am St. Ignatiusfeste, wo der Papst nach dem Herkommen der Messe in der Kirche der Jesuiten beizuwohnen pflegt, dießmal nicht daselbst erschienen ist.

⁂ Aus dem Königreich Sicilien erfahren wir, daß sich die Verhältnisse auf eine sehr ernste Weise gestalten. Die Reactionspläne der Regierung, die nur der innigste Verbündete oder vielmehr der Nachbote Oesterreichs ist, sind im Volke bekannt und erregen um so mehr Erbitterung, als dieses durch die Vorgänge in Rom belehrt wurde, daß seine Wünsche nach Verbesserungen nicht revolutionär und excentrisch, sondern ganz billig und mit nur etwas gutem Willen seitens der Regierung ausführbar sind. Eine Schrift: Protestation des sicilischen Volkes, hat enorme Aufregung hervorgebracht und weist durch die Sympathien, die sie hervorgerufen, auf einen baldigen blutigen Ausbruch der Volkswünsche hin. In Calabrien herrscht die größte Unordnung, und wie man auf der Insel Sicilien gegen den König Ferdinand gestimmt ist erhellt aus der Thatsache, daß man ihm während seines Aufenthalts in Palermo nicht die geringsten Ehren erwiesen hat.

Von der italienischen Gränze, 7. August. (N. Kur.) Ueber Ferrara laufen sehr ernste Nachrichten und Gerüchte aus Lucca ein. Nach denselben ist es zu den bedenklichsten Auftritten gekommen, in Folge deren der Herzog-Infant v. Lucca sich genöthigt gesehen habe von seinem Landsitz zu flüchten. Es heißt ferner, S. k. H. habe bereits die Intervention Oesterreichs nach den bestehenden Traktaten angerufen.

Florenz. Der Großherzog hat der Gesetzgebenden-Kommission die Weisung ertheilen lassen, daß in dem neuen Kriminalstrafgesetz die Todesstrafe nicht zu Grund gelegt werden dürfe.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 3. August. Aus Warschau wird gemeldet, daß für das Königreich Polen mit dem 1. Januar 1848 ein neues Strafgesetzbuch eingeführt werden soll, anstatt des bisher in Kraft stehenden Code Napoleon. — Auch heißt es, daß die gegenwärtigen fünf Gouvernements von Polen in nächster Zeit zu dreien verschmolzen werden sollen, als Vorbereitung zu der endlichen Umschmelzung der drei zu einem einzigen, womit die Incorporation in das russische Reich vollendet wäre.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Das große Badische Staats-Eisenbahnanlehen von 14 Million Gulden

bietet Gewinne von 14mal **50,000**, 54mal **40,000**, 12mal **25,000**, 23mal **15,000**, 2mal **12,000**, 55mal **10,000** bis abwärts fl. **42**. Die nächste Verloosung findet am 31. August 1847 statt, und sind hiezu bei unterzeichnetem Handlungshause Originalloose à fl. 37 1/2 zu beziehen. Jede Auskunft gratis. Plan liegt auf dem Comptoir dieser Blätter zur Einsicht offen.

Julius Stiebel junior, Banquier in Frankfurt am Main.

NS. Alle von mir bezogenen Loose nehme ich bis zum 15. October, im Falle solche in dieser Ziehung nicht herauskommen sollen, jederzeit zu fl. 36 zurück. Solide Männer, die sich mit dem Debit befassen wollen, erhalten einen annehmbaren Rabatt.

Bekanntmachung.

(3 c) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das den Gärtnermeister Friederung und Anna Ochs'schen Eheleuten dahier gehörige Wohnhaus in der Wunderburg, Nr. 673, mit 1200 fl. der Brandversicherungs-Anstalt einverleibt, Sect. IV B.-Nr. 190, mit 480 fl. besteuert, lgl. Leben, reicht jährlich 8 1/2 kr Erbzins, 18 7/8 kr. Kuchendienst, 10 Prozent Handlohn und ist gerichtlich auf 1500 fl. geschätzt, dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, und Verzeigerungstermin auf

Samstag den 28. August l. Js.

Vormittags 10 Uhr

hierorts Commissions-Zimmer Nr. 16 anberaumt, wozu Kauflustige mit dem Beifügen geladen werden, daß der Zuschlag nach §. 64 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98 — 101 der Prozeßnovelle von 1837 erfolgt und die Strichsberingnisse im Termine selbst werden bekannt gemacht werden.

Bamberg, den 28. Juli 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der königl. Direktor:

Conrad.

A. Primbs.

(2 b) Bekanntmachung.

Vom

königl. Landgerichte Ludwigsstadt

werden die Immobilien des Bauern Johann Herrmann, Obern zu Windheim anderweit

am 30. August

Nachmittags von 2 — 4 Uhr

zum öffentlichen Verkaufe ausgeboten.

Diese Realitäten sind bereits

a) im Kreisintelligenzblatt Nr. 71, 80 und 81,
b) im Fränkischen Merkur Nr. 186 und 189,
c) im Nürnberger Kurier Nr. 185 und 188,
d) im Korrespondenten Nr. 184,
e) im Allgemeinen Anzeiger des Königreichs Nr. 72,

unter Angabe der Lasten und des Schätzungswerthes, näher beschrieben, und wird daher auf jene Bekanntmachung Bezug genommen.

Kaufslustige werden mit dem Eröffnen geladen, daß nunmehr der Zuschlag nach Maßgabe des Gesetzes vom 17. November 1837 ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth an den Meistbietenden erfolgt.

Ludwigsstadt, den 23. Juli 1847.

Königlich bayer. Landgericht.

(L. S.) **Sommer.**

Literarisches.

Bei **Fr. Wilhelm Hobbach** in **Bamberg** ist vorräthig zu haben:

Bancroft, G., Geschichte der vereinigten Staaten von Nordamerika. 2e Aufl. 1r Bd. gr. 8. Leipzig, geh. 2 fl. 42 kr.

Stahr, Ad., ein Jahr in Italien. 1r Bd. gr. 8. Oldenburg, geh. 3 fl. 36 kr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Dr. Schwartzkopf n. Gem. v. Cassel. Schrader, Kfm. v. Berlin. Lemler Oberrechnungsrath v. Meiningen. Gebr. Scheller v. Hildburghausen. Fränkel, Kfm. u. Hahn, Prof. v. Würzburg. Schmidt n. Gem., Pfarrer v. Willmes.

(Bamberger Hof.) Arns, Kfm. v. Remscheid. Meier, k. Kreis- u. Stadtg.-Assessor v. Erlangen. Hildebrand, Justizamtsverweser v. Dresden. Maier, Kfm. v. Jüny. Tötting, Kfm. v. Altfeld. Dr. Schulz n. Tochter, Brehmer, n. Schwester, Zeissig n. Schweser, Kummer, Kammermusikus n. Fam. v. Coburg. Streger, k. Landg.-Assessor v. Oberlünsburg. Mad. Vogel, Kisling, Stengel u. Frl. Dorig, u. Greding n. Fam., Rent. v. Bayreuth. Henkelder, Kfm. u. Zeichner, Kunsthändler v. Nürnberg. Durrer, Kfm. v. Chalons. v. Schlichtegroll, Oberbaurath v. München. Bergho n. Gem., Revierförster v. Greuth. Sombern, Rent. v. Berlin. v. Ignatuff v. Coburg.

(Drei Kronen.) Frhr v. Sunwech, Offiz. d. Cav. a. d. Schweiz. Buchner, Revierförster v. Spargneck. Pohlmann, k. Hauptm. v. Ludwigshafen. Schrammer, Kfm. v. Nürnberg. Zimmermann, Kfm. v. Zweibrücken. Mad. Brückner, Gastgeberin v. Burgkundstadt. Liebrich Verw., Schneerlein, Priv. Dauber, Kfm. u. Kleinod, Baumeister v. Ansbach. Huber, Patrimonialrichter v. Mörbach.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 230. Bamberg, Mittwoch 18. August 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die römische Adresse. Deutsche Bundesstaaten. München. (Die Philosophen-Versammlung zu Gotha.) Aus Franken. (Einige Worte über die Kartoffelkrankheit.) Heidelberg. (Das allgemeine deutsche Wechselrecht.) Berlin. (Die Polinnen und ihr Patriotismus. Polizei-Nachforschungen wegen einer Broschüre.) Schweiz. Bern. (Schluß der Tagsatzung.) Vom Bodensee. (Ernstere Gestaltung der Dinge in der Schweiz.) Belgien. (Das neue Ministerium.) Frankreich. (Erzesse in Tours. Teste's Gesuch um Erlaß der Geldstrafe. Arbeiterunruhen in St. Antoine.) Rußland und Polen. Warschau. (Das pennsylvanische Gefängniß in Kalisch.) Amerika. (Nachrichten aus Mexiko. Die Forderungen der Ver. Staaten sollen sich mäßigen. Santa Anna's Fremden-Contribution.)

Die römische Adresse.

∴ Wir haben jene ganze ultramontane Reactionspartei, welche sich hauptsächlich aus den jüngern Fanatikern und Apostaten rekrutirt, immer als das erkannt, was sie ist, als eine Gesellschaft, die alles Heilige oder Geheiligte für ihre niedrigen Zwecke mißbraucht — der Moral ein leerer Name und die Religion ein probates Mittel zur straflosen Verfolgung der niedrigsten Zwecke ist. Die Opposition, die diese Finsterlinge gegen die liberalen Bestrebungen des Papstes machten, sie zeigt zu deutlich, daß sie nicht für die Religion sondern nur gegen die Aufklärung sind, und den Glauben nur gebrauchen, um den Aberglauben, die feige Demuth und einen knechtseeligen Fanatismus daraus zu distilliren. Diese Opposition hat nun eine erste Blüthe getrieben, welche glücklicher Weise vor der vollen Reife geknickt wurde — das Complott in Rom. So oft die Liberalen in Italien complottirt, so oft sie eine Aenderung der Dinge zu Stande bringen wollten — keine Verschwörung war so tückisch, so feig, so à la Bartholomäusnacht angelegt, wie dieses Complott der Reaction! Natürlich der Drang nach Freiheit ist etwas Edles und das verläugnet sich nie, selbst bei der Wahl ungeeigneter Mittel — der leidende Gedanke der Reaktion aber ist Unfreiheit, Knechtschaft, Entehrung der Menschheit — alles ist geheiligt, was dem Egoismus des Reaktionärs befriedigt, er thut nichts für die Menschheit, Alles für sich und gegen sie, er benutzt nie die guten immer die schlechten oder doch schwachen Seiten der Menschheit. Die D. A. Z. bringt einen auf jenen Vorgang bezüglichen Aufruf an die Römer, den wir auch unsern Lesern mittheilen wollen.

Rom, 31. Juli. Die Wortführer der in diesem Augenblicke hier dominirenden Partei erließen diesen Morgen folgende die Lage der Dinge charakterisirende gedruckte Addresse an das Publikum, die sie auch dem Papst übersendeten:

„Wir haben dem Volke schon entdeckt, daß eine scheußliche Verschwörung gegen dasselbe bestand, welche Kraft und Leben zog aus einer Coalition von öffentlichen Beamten. Die Sache ist jetzt klar erwiesen, und darum nun also weiter. Pius IX. wollte der leidenden Menschheit einen unvergeßlichen Dienst erweisen, als er beim Antritt seiner Regierung ungeachtet der hartnäckigsten Opposition der Vertreter des vergangenen Regime jenes Wort des Friedens und des Vergessenseins aussprach, das den seit 15 Jahren auf unsere unschuldigen Häupter schwer drückenden schimpflichen und blutigen Verfolgungen ein Ende machen sollte. Aber in jener Zeit schwuren diese Ruchlosen, die das Beutemachen und die Executionen aus niedriger Habsucht nicht aufgeben wollten, dem Rache, der jenes Wort gesprochen, und dem Volke, an das es gerichtet war. Pius IX., unser Vater, ließ aus mißverstandener Politik jene blutdürstigen feilen Diener in öffentlichen Aemtern der Regierung. Durch den Jubel eines ganzen Volks auf dem Thron erhalten, hat er während eines ganzen Jahres hinreichend Gelegenheit gehabt, sich selbst zu überzeugen, in welchen gewissen Abgrund von Unglück er seine ihm so sehr zugethanen Unterthanen zu stürzen auf dem Wege war.

Römer! Nur der Himmel selbst vermochte die verderbenbringenden Folgen von uns abzuwenden, welche uns durch die Treue und den Glauben des besten der Fürsten bereitet wurden. Die Zeit war schon erfüllt, in welcher die Machinationen unserer Feinde reiften: Alle insgesammt sollten wir als Opfer einer Meuterei fallen, just in dem Augenblicke, wo wir den Jahrestag des von unserm Fürsten uns wiedergeschenkten Friedens in feierlicher Erinnerung festlich begingen. In der Geschichte der Jahrhunderte hat dieser entsetzliche Anschlag seines Gleichen weiter nicht. Die Gefahr, der wir entronnen, aber noch nicht ganz entronnen sind, ist wahrlich unerhört und in ihrer Art durchaus neu. Denn es waren nicht Fremde, die mit offener Stirn unsere Grenzen zu überschreiten drohten; es war kein Haufe von Neuerern, die, wie man nach ihrer Niederlage behaupten wollte, die Absicht hatten, die Regierung in eine liberalere umzuwandeln. Es war vielmehr die Regierung selbst, welche das Volk zu seinem Todesfest einlud; es waren die eignen Depositäre der öffentlichen Ruhe und Sicherheit; kurz, es waren jene Schreckensmänner des vorigen Pontificats, die im Besitze der öffentlichen Macht ihre Stellung mißbrauchten, das Mandat des Volks waren sie verschworen gegen das Volk selbst zu gebrauchen; durch ein allgemeines Gemetzel wollten sie das System der Verbannung, die Reorganisation der höllischen geheimen Spionerie, der Auflauerer und Meuchelmörder wieder nöthig zu machen versuchen. Fluch über ihr verabscheuungswürdiges Geschlecht!

Römer! Gott hat mit unserer Unschuld Erbarmen gehabt; er hat eine so große Unthat nicht zulassen und den Misbrauch menschlicher Macht in einem so hohen Grade nicht dulden wollen. Nutzen wir darum die Gnade der Vorsehung, einigen wir uns durch enge

Feuilleton.

Tiefenau.

(Aus dem „badischen Sagenbuch" von August Schnezler).

Nahe bei der Burg Tiefenau, eine halbe Stunde vom Rhein, lag einst ein dunkler tiefer See. Auf der Burg lebte ein Ritter, der hatte eine einzige Tochter von so wunderbarer Schönheit, daß weit und breit ihr Preis erscholl und viele Herren kamen, um sie zu werben. Eines Tages kehrte sie nicht wieder von ihrem Lieblingsspaziergange unter den Bäumen am Seegestade zurück. Der besorgte Vater eilte, sie selbst dort aufzusuchen und rief mehrmals, so laut er konnte, ihren Namen; da klangen ihm endlich aus dem See die Worte in klagendem Ton entgegen:

„Ach, Vater, liebster Vater!
Im See bin ich versunken,
Weil ich von seinem Wasser
Aus Unbedacht getrunken.
Nie mehr darf ich mich heben
Zum goldnen Sonnenglanz,
Hier unten muß ich leben,
Bis er vertrocknet ganz.
Ach Vater, liebster Vater,
Trink ja nicht aus dem See!

Kaum war die Stimme leise verhallt, als plötzlich ein engelholdes Knäblein vor den Ritter von Tiefenau hinhüpfte, ihm einen goldenen Becher darreichte und sang:

„Da trink du alter Degen,
So wird dein Töchterlein,
Die sie gefangen hegen,
Bald wieder bei dir sein!"

Der Ritter wollte rasch den Becher an die Lippen führen, als er seinen Arm von einer fremden Hand zurückgehalten fühlte. Er wandte sich um und erblickte einen Jüngling von edler Gestalt, wiewohl in sehr bescheidener Tracht. Dieser hatte die Tochter des Ritters längst im Stillen geliebt, doch seiner Armuth wegen es nie gewagt, ihr seine Minnegluth zu gestehen. Mit den Worten:

„Trinkt nicht, mein edler Ritter!
Das Wasser ist vom See;"

entwand er ihm den goldenen Becher und leerte ihn selbst auf einen Zug. Kaum war dies geschehen, als ihn das Knäblein bei der Hand faßte und mit ihm in den See hinuntersprang. Umsonst war der Jammer des trostlosen Vaters. Das Pärchen kam nimmer zum Verschein, verzweifelnd stürzte auch er sich in die Fluthen. —

Bande des Brudertums; lasset zu immer höherer Flamme werden die in uns glühende Liebe des Vaterlandes, und sprechen wir also zu unserm Papste Pius IX.: Im Vertrauen auf Ihre Tugend und Ihr edles Herz erwarten wir von Ihnen schnelle Maßregeln, welche die schwierigen und beunruhigenden, uns umgebenden Verhältnissen durch eine bessere Existenz ersetzen. Sie haben nun deutlich gesehen, welche Früchte für Sie und welche Folgen für Ihr Volk von einer nicht wohlberechneten Langmuth zu erwarten standen, mit der Sie die Feinde des von Ihnen proclamirten Friedens am Staatsruder erhielten. Ein langes Jahr von Erfahrungen muß Sie überzeugt haben, daß die Gerechtigkeit nicht widergeboren, das Verbrechen nicht bestraft, das Gleichgewicht der Parteien nicht hergestellt, die heimlichen Angebereien nicht unterdrückt noch gewaltsame Willkür entfernt, auch die Gesetzgebung nicht verbessert werden kann unter dem Despotismus der von Ihnen mächtig gelassenen Terroristen. Es sind dieselben Menschen, die sich durch das Hinwürgen von Opfern während drei Lustren unsern ewigen Fluch im ganzen Volke verdienten. Die Wohlfahrt eines Volks darf der Rücksicht, wenigen Monopolisten und Entrepreneurs der Tyrannei zu mißfallen, nicht nachgesetzt werden. Keine Regierung kann bestehen ohne Gerechtigkeit, und diese Gerechtigkeit ist in einem Jahre des Glücks nicht so verwaltet worden, wie sie verwaltet werden mußte. Das Volk lebt in steter Aufregung fort, da Diejenigen, welche ihm selbst das heilige Gesetz garantiren sollten, Verräther werden an ihrer Pflicht und sich ihrer Stellung bedienen, um es meuchlings zu morden. Wehe, wenn das römische Volk weniger edel gesinnt und weniger mäßig gewesen wäre. Sie aber, oberster Hierarch, dürfen zuversichtlich die außerordentliche Güte dieses Volks nicht länger versuchen, das sich mit so vieler Liebe Ihnen in die Arme geworfen. Säubern Sie endlich Ihr Ministerium von jenen Räubern und Verräthern, die bisher an seiner Spitze standen. Eine Maßregel im Geiste des Ostracismus ist zu wenig, um das Heil eines ganzen Volks zu gründen. Ihre Mäßigung könnte Verderben bringen. Wenn Sie unser Vater sind, so müssen Sie jetzt aufs Aeußerste beleidigt sein. Es ist nicht genug, daß die Unternehmer des höllischen Anschlags entfliehen. Die Gerechtigkeit fordert laut eine exemplarische Strafe, und erfolgt eine solche nicht, so kann das Volk unmöglich den Gedanken aufgeben, für seine Rettung selbst Sorge tragen zu müssen.

Erinnern Sie sich hierbei, ruhmwürdiger Vater und Fürst, daß es die Absicht der schändlichen öffentlichen Functionärs war, nicht blos das römische Volk zu würgen, sondern die Niederlage auch über die Provinzen zu verbreiten. Erinnern Sie sich, daß die verlassenen Provinzen zum großen Theil noch unter den Terroristen seufzen, welche den Militärcommissionen dienten; die Provinzen werden von ihnen noch heute regiert, und dies bei großer Gefahr einer gänzlichen Umwälzung. Es fehlt ihnen an tüchtigen Richtern; dagegen haben solche Menschen, welchen das Publikum nur mißtraut, welche durch Immoralität des Wandels befleckt sind, bekannt durch Geistesbeschränktheit und durch öffentliches Bekenntniß empörender Grundsätze die öffentlichen Aemter in Besitz genommen. Rom kann seine heilige Sache von der der Provinzen nicht trennen. Rom, auf das jetzt die Augen des ganzen Europa gerichtet sind, erhebt seine Stimme, um sich selbst und sie, seine Schwestern, von der Last so vieler Leiden zu befreien. Bedenken Sie, heiliger Vater, daß, während das edle Rom sich mit Seufzern über seine Lage tröstend begnügt, die Conspiratoren sich noch abarbeiten, Sie selbst zu vernichten. Sie sagen wie Cäsar: Lassen wir ihn sprechen und handeln wir! Das Leiden dieses Landes besteht darin, daß die öffentliche Gewalt noch immer in den Händen von geld- und blutdürstigen Verschworenen ist. Heiliger Vater, noch ist es Zeit, noch können Sie Ihre Kinder und Unterthanen zugleich mit Ihrem gefährdeten Ruhme retten. Setzen Sie eine außerordentliche Commission von rechtschaffenen Männern nieder, die des öffentlichen Vertrauens genießen, und beauftragen Sie dieselbe, die wirklichen Urheber der schändlichen Verschwörung zu entdecken, und züchtigen Sie sie dann durch verdiente exemplarische Strafen. Bedenken Sie, daß die Geschichte Ihr Urtheil richten wird; sie wird bestimmen, ob Sie Ihr Volk retten oder nicht; bedenken Sie, daß das Urtheil der Weltgeschichte das der Jahrhunderte sein wird."

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — * München. Bezüglich der im September d. J. zu Gotha statt findenden Versammlung deutscher Philosophen, zu welcher nicht nur Philosophen vom Fach, sondern Alle, welche an philosophischen Strebungen Antheil nehmen, geladen sind ist eine allerhöchste Cabinetsordre dahin ergangen, daß Staatsdiener und im öffentlichen Dienste stehende Personen vor der Theilnahme daran erst vorschriftsmäßige allerhöchste Bewilligung einzuholen gehalten seien.

†† Aus Franken, 17. August. Von verschiedenen Seiten her wird das Wiederauftreten der Kartoffelkrankheit gemeldet; so namentlich aus Würtemberg, Baden, Preußen und Sachsen. Auch in Altbayern scheint das Uebel wieder zum Vorschein gekommen zu sein, wenigstens wird in Münchener Blättern berichtet, daß die Polizei kranke Kartoffeln, die zu Markt gebracht worden, weggenommen habe. Das Uebel ist jedoch bis jetzt nirgends allgemein, sondern nur strichweise aufgetreten, oft nur in einzelnen Gemarkungen, oft auch nur auf einzelnen Feldern, während die daneben liegenden ganz verschont blieben. Man darf wohl mit Recht daraus schließen, daß die Kraft der Seuche gebrochen sei und daß sie, wie sie jetzt nur vereinzelt (sporadisch) erscheint, nach und nach entweder ganz ausbleiben oder doch einen milderen Character annehmen werde. Daß sie auf einmal ganz verschwinden werde, war nach der Natur solcher epidemischer Krankheiten von vorneherein nicht wahrscheinlich. In der Ausdehnung, wie sie sich bis jetzt in Deutschland gezeigt hat, ist für diesjährige Ernte durchaus keine Besorgniß vorhanden; denn der Ausfall, der dadurch in einzelnen Gegenden entstehen mag, wird durch den reichen Gesammtertrag, den diese Frucht überall zu liefern verspricht, vollkommen wieder ausgeglichen. In Franken haben sich bis jetzt, so viel uns bekannt, nur da und dort einzelne Spuren von der Krankheit gezeigt, was zu der Erwartung berechtigt, daß sie ohne erheblichen Schaden vorübergehen werde. Es läßt sich dies um so mehr annehmen, als sie auch im vorigen Jahre bei uns bei weitem nicht so verheerend aufgetreten ist, als anderwärts. Als ein sicheres erprobtes Mittel, der Fäule auf dem Stocke Einhalt zu thun, wird von einem Oekonomen anempfohlen, sobald sich die Krankheit durch Absterben des Krautes bemerkbar macht, mit einer guten dreizackigen Gabel unter dem Stocke einzustechen und denselben etwas zu heben. Die Wirkung dieses Mittels besteht wahrscheinlich darin, daß durch den Zutritt der atmospärischen Luft der beginnenden Fäulniß Einhalt gethan wird.

Baden. — Heidelberg. Die „Deutsche Zeitung", welche zuerst die Kunde von einer preußischen Denkschrift über ein allgemeines deutsches Wechselrecht brachte, schließt jetzt daran die Nachricht, daß die preußischen Vorschläge die allgemeine Billigung der Zollvereinsregierungen gefunden haben, und daß daher der Zollverein die Regierungen sämmtlicher deutschen Bundesstaaten eingeladen hat an den bereits im Jahre 1846 auf der achten Generalconferenz verabredeten Berathungen theilzunehmen. Die Vorschläge lauten auf 1) eine in den letzten September- oder ersten Octobertagen d. J. in Leipzig abzuhaltende Berathungsconferenz über ein allgemeines deutsches Wechselrecht; 2) auf Einladung aller Regierungen zur Beschickung dieser Conferenz durch Deputirte, wobei im Falle von Beschlußnahmen von den zum Zollverein gehörigen Regierungen nur diejenigen 11 Stimmen geführt werden, durch welche die regelmäßigen Generalconferenzen in Zollvereinsangelegenheiten ihre Beschlüsse fassen. Diesen werden Oesterreichs, Hannovers, Holsteins, Mecklenburgs, Oldenburgs,

---

Der See ist längst ausgetrocknet, aber auf dem Moorboden, den er zurückgelassen, sieht man oft in stiller Nacht helle Flämmchen auf und nieder schweben und hört mit Geisterstimmen die Worte singen:

Das Wasser ist fast ganz alle,
Bald werden erlöst wir sein,
Und geh'n in die himmlische Halle
Zum lieben Vater ein.

Die Freiheit. Der Sänger Forti kam zur Zeit seines Ruhmes nach Pesth und gastirte. Er machte ungeheuer viel Aufsehen, und so geschah es, daß ihn auch die hohe Aristokratie auszeichnete und in ihre Zirkel zog. In einer Soirée beim Grafen Z. überhäufte ihn besonders ein alter vornehmer Herr mit Aufmerksamkeiten und Schmeicheleien.

„Bleiben Sie bei uns, Herr Forti!" rief er begeistert, „was haben Sie in Wien? — nur in Ungarn ist Leben."

„Wien ist doch einmal die Hauptstadt," replicirte bescheiden der Sänger, „der Mittelpunkt der Kunst, mein Wirkungskreis, meine Welt —"

„Ach was! In Wien ist keine Freiheit — hier ist Freiheit. Wenn Sie mir zum Exempel, Herr von Forti nicht gefallen, kann ich als Magnat Ihnen fünf und zwanzig geben lassen — und Niemand hat mir etwas zu sagen, kann selbst der Palatin nicht verbieten. Das ist Freiheit."

Den Sänger, einer der feinsten Sybariten, überrieselte es eiskalt, er drückte sich aus der Gesellschaft, stürmte nach Haus, rief seinen Bedienten, ließ über Hals und Kopf einpacken und fuhr noch in derselben Nacht mit Courierpferden nach Wien, ohne an die Fortsetzung seines bedungenen Gastspieles zu denken. Zu Hause angekommen, ergriff er eine Feder, und führte auf der Karte von Europa einen schwarzen Strich über das Königreich Ungarn. Nie war er wieder zu bewegen, in Pesth zu gastiren, oft aber seufzte er im Stillen: Laß ich Ihnen geben fünf und zwanzig — hat mir Niemand zu verbieten: Das ist Freiheit.

Ein Theater-Referent der „Allgemeinen preußischen Zeitung" schlägt für den Ausdruck claqueurs das deutsche Wort „Jubelmänner" (im Gegensatz zu den „Klageweibern" der Alten) vor — eine sehr glückliche Wortbildung, die das Bürgerrecht in der deutschen Sprache verdient.

Lübecks, Bremens und Hamburgs Stimmen insoweit zutreten als diese Regierungen sich an den Berathungen betheiligen. Die übrigen Regierungen, mit den sie durch Gemeinsamkeit der Gesetzgebung oder Zollverwaltung u. s. w. verbunden sind, bei den Abstimmungen vertreten, können aber mit einem consultativen Votum an den Berathungen theilnehmen. Nicht nur zulässig, sondern auch wünschenswerth ist, daß die Regierungen nicht nur Beamte, sondern auch sachverständige Kaufleute zu dem Congreß senden, wobei ihnen überlassen bleibt, wer Stimmträger sein soll; 4) den Regierungen, bei denen entweder neuerdings Wechselordnungen publicirt oder bis zur Vollendung eines vollständigen Entwurfs vorbereitet sind, bleibt anheimgestellt diese Entwürfe oder Verordnungen vor dem 1. Sept. d. J. den übrigen die Conferenz beschickenden Regierungen mitzutheilen; 5) die Conferenz beschließt bei ihrem Zusammentritt, welches der vorliegenden Wechselrechte oder Projecte sie den Berathungen zu Grund legen will, ist aber verpflichtet daneben auch die übrigen ihr mitgetheilten Gesetze oder Entwürfe fortwährend zu vergleichen und zu erwägen; 6) nach Erörterung, und beziehentlich durch Abstimmung erfolgter Erledigung der ihr vorkommenden Fragen, ist die Conferenz verpflichtet nach Maßgabe der erzielten Ergebnisse den vollständigen Entwurf einer zur sofortigen Publication geeigneten Wechselordnung auszuarbeiten und festzustellen; 7) aus der Theilnahme an der Conferenz darf für keine Regierung eine Verpflichtung zur Publication des vereinbarten Entwurfs gefolgert werden. „Es darf aber das Vertrauen ausgesprochen werden, daß die einzelnen Regierungen ebenso wie deren Ständeversammlungen etwaige Einwendungen gegen den vereinbarten Entwurf, wenn diese von keiner großen Erheblichkeit sind, dem großen Zwecke eine Gleichförmigkeit des Wechselrechts zu erlangen, bereitwillig zum Opfer bringen, und sich daher nur dann von dem gemeinsamen Werke ausschließen werden, wenn wider Erwarten wichtige Bedenken dieß als unabweisbar erscheinen lassen sollten." 8) Die in mehreren Staaten obwaltende Nothwendigkeit zu thunlichster Beschleunigung der Publication eines neuen Wechselrechts und die Unmöglichkeit die Theilnehmer einer solchen Conferenz längere Zeit ihren gewohnten Geschäften zu entziehen machen wünschenswerth, daß die Conferenz sich auf einen möglichst kurzen Zeitraum beschränke. Dieß kann nur geschehen, wenn deren Mitglieder unter keinerlei Umständen zur Einholung von Instructionen genöthigt sind. „Auch wird das Resultat der Berathungen unstreitig ein viel befriedigenderes sein, wenn es lediglich aus den durch die vielseitigen Besprechungen gebildeten Ansichten und den in der Versammlung gefaßten Beschlüssen hervorgeht, als wenn außerhalb der Versammlung gefaßte Beschlüsse darauf einwirken. Da, wie bereits erwähnt, für keine Regierung eine Verpflichtung besteht, der aus der Conferenz hervorgehenden Wechselordnung ihre Zustimmung zu ertheilen, so wird es auch in formeller Beziehung unbedenklich sein auf alle und jede Instructionseinholung während der Berathung zu verzichten. Die Abgeordneten der eine Stimme führenden Regierungen werden daher zu ermächtigen und anzuweisen sein, über alle bei der Berathung vorkommenden Fragen ihr Votum jederzeit nach bestem Wissen und Gewissen abzugeben, ohne durch Rückfragen eine Verzögerung herbeiführen zu dürfen."

Preußen. — Berlin, 12. Aug. (Bresl. Z.) Die Polinnen haben von jeher vor den Frauen aller Nationen eine lebhafte Theilnahme für die Schicksale ihres Vaterlandes an den Tag gelegt. So sieht man auch jetzt in den schönen, ausdrucksvollen Gesichtern vieler hier anwesenden Polinnen den Schmerz über das Vaterland, wie über die gefangenen Landsleute tief ausgeprägt. Der Versuch einer solchen Polin, den sie kürzlich machte, um zu einem Beamten in's Zimmer zu dringen, zeugt davon, daß in den gebrochenen Herzen noch nicht aller Rettungstrieb erstorben ist. In einem Hause der Luisenstadt bemerkte Jemand, der Abends die Treppe hinabstieg, in einem Winkel des Hausflurs eine zusammengekauerte Gestalt. Er trat hinan und sah, daß es eine in elegante Trauer gekleidete, halb ohnmächtige Dame war. Es hob sie auf und erfuhr, da sie sich, von ihm gestützt, erbolte, daß sie auf einen Juristen warte, der in dem Hause wohnte. Ihr gebrochenes Deutsch und ihr Accent verriethen sofort die Polin. Man bot ihr an, in das Zimmer einer vornehmen Familie zu treten, und dort die Nachhausekunft des Juristen abzuwarten. In dem Zimmer, von theilnehmenden Frauen umgeben, zeigte sie eine Unruhe und Beklemmung, die sich bald in wildem Umherrennen bald im Weinen Luft machten. Man hatte indeß zur Wirthin des Juristen geschickt, damit diese Nachricht geben sollte, sobald ihr Stubenmiether nach Hause käme. Die Wirthin erzählte, die Polin sei bei ihr gewesen und habe erst unter allerlei Vorwänden, dann mit Gewalt in das Zimmer ihres Miethers dringen wollen. Da sie aber dies nicht zugegeben, sei die Fremde in Wuth davon gerannt. Bald kehrte der Gesuchte nach Hause, verwahrte sich aber gleich gegen jeden Besuch der Polin, die er bereits kenne, und die schon alle Mittel die dem Herzen, dem Geiste und der Verzweiflung eines Weibes zu Gebote stehen, an ihm versucht habe, um ihm ein für den Polenprozeß wichtiges Amtsgeheimniß zu entlocken. Er verschloß auch sofort sein Zimmer von innen, um ihr den Zutritt zu verweigern. Als die Polin hörte, der, den sie suchte, sei zu Hause, rannte sie aus dem Zimmer der Familie fort, bei der sie so freundlich aufgenommen worden, und an die verhängnißvolle Thür. Bitten, Thränen, Drohen — die Thür blieb verschlossen. Sie wollte dieselbe mit den Fäusten einbrechen, mit dem Kopfe einrennen. Erst als Alles vergeblich war, rannte sie, furchtbare Drohworte ausstoßend, wie eine Rasende davon. Man hat weder ihren Namen erforschen können noch hat sie sich selbst wieder sehen lassen.

Die Berliner Polizei ist jetzt sehr eifrig hinter einer Broschüre her, welche unter dem Titel: „Glaubensbekenntniß Friedrich Wilhelms IV." in Berlin ausgegeben werden sein und ihren Ursprung in der Schweiz haben soll.

Schweiz.

Bern, 11. August. (Verf. Frd.) Eben, 6 Uhr, ist die Sitzung der Tagsatzung zu Ende. Alle Gesandtschaften haben sich in längeren Reden einmal, einige zweimal und sogar dreimal vernehmen lassen. Die Verhandlungen waren äußerst belebt. Die Abstimmung ergibt folgendes Resultat: Für den Antrag von Baselstadt: nochmalige Ueberweisung an die Kommissien, ob nicht andere Anträge möglich seien, ½ Stimme (Baselstadt). Für die Anträge der Kommission in Betreff der Rüstungen des Sonderbunds 12½ Stimmen, die nämlichen, welche zum Beschlusse für die Aufhebung des Sonderbunds gestimmt haben.

Vom Bodensee, 11. August. (A. Z.) Die Berichte aus der Schweiz widersprechen sich dergestalt, daß es im Auslande wirklich schwer wird einen sichern Anhaltspunkt zu gewinnen. Ich versichere Sie, und ich erwähne nur was ich aus eigener Wahrnehmung sagen kann, die Sache fängt an ernst zu werden. Ich will nicht einmal von den Musterungen und Inspectionen sprechen, die in vielen der sogenannten liberalen Kantone jetzt stattfinden, wo die Mannschaft des Aufgebots von neun Jahren sich stellen muß, denn das ließe sich am Ende doch reglementarisch erklären, aber die Gespräche der zu den Waffen gerufenen Jugend, die Vorbereitungen, die man in jeder Beziehung trifft, lassen keinen Zweifel mehr übrig was man von der Zukunft erwartet. Trotz der Ansichten jener Männer, welche die Volksmeinung beherrschen und den Kampf mit geistigen Waffen beendigt sehen möchten, glaubt man nach dem bisherigen Benehmen der Siebenbundskantone daß ein Zusammenstoß, nicht mehr zu vermeiden sein werde. Männer, gereift an Jahren und Erfahrung, unterhalten sich lediglich von Kriegsplanen, Reservetruppen u. s. w. Die Antwort des Obersten Salis-Soglio an die Tagsatzung ist bekannt und zeugt von Entschiedenheit; ebenso liegen die Erklärungen von einigen 20 Officieren vor, die dem eidgenössischen Dienst den Absagebrief gesendet haben. Von den Kantonen weiß man auf den Beschluß der Tagsatzung bis jetzt nur die Erklärung von Zug, nach welcher alle Stabsofficiere ohne Ausnahme erklärt haben, daß sie in keiner Stellung zum Sonderbund sich befinden, die ihre besondern Pflichten gegen die Eidgenossenschaft unmöglich mache oder trübe.

Belgien.

Brüssel, 12. August. Das neue Ministerium hat heute Mittag den Eid in die Hände des Königs geleistet. Der „Precurseur" sagt: Man theilt uns den summarischen Inhalt des ministeriellen Programms mit, welches zugleich mit den Ernennungsordonnanzen erscheinen soll. Derselbe lautet: Unabhängigkeit der Civilgewalt, aber Achtung vor dem Klerus und Beschützung desselben in allem, was seine geistliche Gewalt angeht: Zuziehung der Capacitäten; Veränderung der Ernennung für die Prüfungsjury: Zurücknahme des Unterabtheilungsgesetzes; Ernennung der Bürgermeister außerhalb des Conseils; Abschaffung des Gesetzes von 1834; die Regierung wird dem Landwirth solche Vortheile bewilligen, daß die künftige Freiheit des Getreidehandels ihm durchaus keinen Nachtheil bringen kann; die Regierung verlangt die förmliche Zustimmung der Beamten zu gegenwärtigem Programme.

Frankreich.

Paris, 12. Aug. (O. P. A.) Die Weigerung der Bäcker, nach den obrigkeitlichen Taxen (welche überall das Verhältniß der Fruchtpreise gewahren) Brod zu verkaufen, hat schon in mehreren Städten, unter andern auch vorgestern in Tours, sehr ernstliche Unruhen hervorgerufen, welche das Einschreiten der Polizei und des Militärs nothwendig gemacht. Es ist nun die Rede davon, daß der in letzter Zeit so häufig sich erneuernde Mißbestand unverzüglich durch eine ministerielle Verordnung geregelt werden soll, um einerseits die gegen das Gesetz sich auflehnende Willkür der Bäcker, andererseits den Rachetrieb des Pöbels zu zügeln.

Hr. Teste hat, wie das „Trait" berichtet, von der Conciergerie aus eine Bittschrift an den König gerichtet, worin er um Nachlaß der ihm durch den Pairshof auferlegten Geldbuße von 94,000 Frcs. bittet. (Demnach ist die Meldung des „Corsaire" von einem Gewerbsmanne, der die Zahlung der Geldstrafe für Teste übernommen, ungegründet.) Der Ministerrath, dem diese Bittschrift vorgelegt wurde, hat erklärt, er finde keine Ursache, im vorliegenden Falle die königliche Gnade eintreten zu lassen. Den größeren Theil derjenigen 91,000 Francs, welche Hr. Teste als Preis seiner Bestechung angenommen, hat er vor einigen Tagen vorgeschriebenermaßen an die Spitäler von Paris bezahlt.

Paris, 13. August. (K. W. Z.) Seit zwei Tagen ist die Vorstadt St. Antoine der Schauplatz großer Unordnungen. Das Haus Krieger, 48 rue Faubourg St. Antoine wollte in seiner großen Möbel-Tischler-Fabrik ein neues Regiement einführen, wonach die Arbeiter bei Anständen zwischen ihnen und dem Fabrikanten über den

Preis der Arbeit der Gerichtsbarkeit der Friedensrichter und des Sachverständigen-Gerichts entsagen, und der Zwist ohne Berufung durch zwei von den Parteien gewählte Schiedsrichter entschieden werden sollte. Vorgestern Morgens ward den Arbeitern dieses Reglement zur Unterschrift vorgelegt; ue weigerten sich, es zu unterzeichnen und man drohte ihnen mit Entlassung. Abends versammelten sich die Arbeiter der Fabrik vor dem Hause des Hrn Krieger, bald gesellten sich Neugierige und Unberufene zu ihnen, die Zusammenrottung ward immer größer, die Gemüther erhitzten sich, bald zertrümmerten Steinwürfe alle Fenster des Hauses, und der Haufen stürmte das Haus, wo ziemlicher Schaden angerichtet ward. Einige Journale sprechen von umgeworfenen Omnibus, Barricaden u. s. w., aber die „Reforme" widerspricht diesen Angaben. Endlich kamen Truppen, die Cavallerie sprengte in die Haufen, zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen und die Ruhe wieder hergestellt. Gestern Abend bildeten sich abermals Zusammenrottungen vor der Krieger'schen Fabrik, aber um 6 Uhr entwickelten die Behörden sehr bedeutende Streitkräfte, die die Vorstadt schnell säuberten. Man glaubt, daß bei den getroffenen Vorsichtsmaßregeln dieses Ereigniß keine ferneren Folgen haben wird.

Rußland und Polen.

Warschau, 5. August. (Berl. Nachr.) Das große pennsylvanische Zellengefängniß in Kalisch soll bereits Hunderten von Menschen das Leben gekostet haben. Es ist nämlich in demselben der Typhus ausgebrochen, und es ist merkwürdig, daß viele Menschenkörper eher 1500 Ruthenhiebe, als die Strenge des pennsylvanischen Gefängnißsystems aushalten.

Amerika.

Den Guerillas hat ein Priester Namens Jarauta neuen Impuls gegeben; derselbe hat eine Depesche des amerikanischen Kriegssecretärs Hrn. Marcy an General Scott vom 30. April aufgefangen, in welcher letzterer aufgefordert wird, ein Pronunciamento des Staats Veracruz gegen die Centralregierung durch indirekte Aufmunterung und Unterstützung zu befördern, alles jedoch mit größter Heimlichkeit, weil eine solche Betheiligung nach begonnenen Friedensunterhandlungen sonst die merikanische Regierung zu Beschwerden gegen die Ver. Staaten berechtigen könnte. Der felsige Hügel El Penon, auf der Straße nach Puebla, ist stark befestigt, und wird vermuthlich Schauplatz der nächsten Schlacht sein. Alle Zugänge der Stadt sind mit Gräben und Schanzen versperrt; doch sind diese Werke zu unbedeutend, um ein siegreiches amerikanisches Herr zurückzuhalten. Auch auf einen ernstlichen Kampf in den Straßen der Hauptstadt ist wohl schwerlich zu rechnen, obwohl jedes Haus in Meriko sich leicht in eine Festung verwandeln läßt, und von entschlossenen Männern lange vertheidigt werden kann. Am 16. Juni. Nachts nahm eine mericanische Guerilla ein amerikanisches Convoi von 1600 Maulthieren, das von Veracruz zu Scotts Armee ziehen sollte.

Die Forderungen der amerikanischen Regierung sollen jetzt ziemlich gemäßigt sein, und sich auf folgende Punkte beziehen: 1) Abtretung Obercaliforniens; 2) Anerkennung der Gränzlinie dem Rio Bravo entlang bis zum Paso del Norte oder bis nach Santa Fè; 3) jeder Theil trägt seine eigenen Kriegskosten, und Merico erhält eine Geldentschädigung für das abgetretene Gebiet. Teras natürlich nicht eingeschlossen. Wenn unter einen Friedensbeschlusse auf diesen Grundlagen die Ver. Staaten anstatt an Merico eine Summe auszuzahlen, einen Theil seiner Staatsschulden übernähmen, so würde man auch in England dies Abkommen gutheißen.

Santa Anna hat eine vornehmlich die Fremden drückende Zwangscontribution (nicht Zwangsanleihe) dekretirt, welche von den Gouverneurs mit größter Willkür in Summen von 25 bis 2000 Doll. auf die einzelnen Ausländer vertheilt wird, während die Eingebornen nur scheinbar mit herangezogen werden. Die Franzosen haben gegen diese Steuer protestirt, den Engländern hat ihr Gesandter, Hr. Bankhead, nur eine Ermäßigung ihrer Antheile in Aussicht stellen wollen. Die Hauptstadt steht unter strengem Kriegsgesetze: niemand darf sie ohne Paß verlassen. Handel und Wandel stehen völlig still.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Einladung.

Unser dießjähriges Freischießen aus freier Hand und mit aufgelegten Büchsen, beide nach altbayerischer Schützenordnung regulirt, beginnt am 29. August und endigt am 1. September. Gouvertbestellungen zu dem am 31. August stattfindenden Mittagessen wollen gefälligst rechtzeitig gemacht werden.

Bamberg, den 14. August 1847.

Die Schützengesellschaft.

Bekanntmachung.

In dem Conkurse des J. A. Kollmar auf der Wunderburg sind zum öffentlichen Executions-Verkaufe nachstehender Immobilien:

I. Gebäude,

a) das Wohnhaus mit Ziegeln gedeckt, welches enthält einen Tennen, eine Stube, zwei Kammern und eine Küche, im obern Stock einen Tennen, und 4 heizbare Zimmer, im dritten Stock unterm Dach 4 Kammern, wovon eine heizbar ist.
Das Schloß ist 52 Fuß lang, 33 Fuß breit, bis zum Dach mit Steinen gebaut, und dessen Baustand mehr als mittelmäßig,
800 fl.,

b) ein massiv gebauter Stall auf 20 Stück Vieh mit einer Futterkammer mit Ziegeln gedeckt,
200 fl.,

c) ein Nebengebäude, welches unten einen Backofen, 2 Schweinställe und 2 Böden hat, mit Ziegeln bedacht, werth
125 fl.,

d) ein Oekonomiegebäude mit 2 Böden, bis zum Dach mit Steinen gebaut, mit Ziegeln bedacht, 63 Fuß lang, 40 Fuß breit, werth
450 fl.,

e) eine Scheune mit Dreschtennen, 2 Bahrentheile und 2 Breiterböden, die Scheune ist 45 Fuß lang, 38 Fuß breit, von Fachwerk gebaut und mit Ziegeln gedeckt, werth
350 fl.,

f) eine kleine Scheune, 36 Fuß lang, 32 Fuß breit, mit einer Dreschtenne, 2 Bahrentheile von Fachwerk gebaut und mit Ziegeln gedeckt, mit Hofraith, werth
375 fl.,

g) eine Hofraith mit Pumpbrunnen, werth
75 fl.,

II. Grundstücke,

a) die Sauerwiese, beiläufig 2 Tagwerk, werth
250 fl.,

b) der Saueracker mit den Gänsäckerlein, beiläufig 6 Tagwerk groß, werth
300 fl.,

c) die neue Wiese, welche zwischen der Marloffsteiner Huth und der Grabenleithen liegt, 2 Tagwerk groß, werth
100 fl.,

d) der Lohacker, beiläufig 3 1/2 Tagw groß, werth
280 fl.,

e) die Grubenleithe, beiläufig 8 1/2 Tagw. groß, werth
700 fl.,

f) der große Breitenacker, beiläufig 3 Tagw. groß, werth
350 fl.,

g) der kleine Breitenacker, beiläufig 1 1/4 Tagwerk, werth
125 fl.,

h) der alte Garten besteht in 3 Abtheilungen und ist beiläufig 5 Tagw. groß, werth
436 fl.,

i) das Aeckerlein am Neukirchner Weg, beiläufig 1 Tagw. groß, werth
100 fl.,

k) die Ziegelwiese, beiläufig 3 Tagw. groß, wovon 1/4 Tagw. in Ackerfeld umgewandelt ist, werth
150 fl.,

l) der Grasgarten, auch Garten hinter dem Stall genannt, beiläufig 1 1/4 Tagw. groß, werth
200 fl.,

m) der Weingarten, welcher mit Zwetschen und andern Bäumen besetzt ist, beiläufig 6 Tgw. groß, werth
325 fl.,

n) der Neubruch und Kirschenleithen, beiläufig 3 1/4 Tgw. groß, werth
200 fl.,

o) der alte mit den neuen Doxengarten, auch Bergacker genannt, mit dem dazwischen liegenden Grasplätzlein, beiläufig 5 1/2 Tgw. groß, werth
800 fl.,

p) die Püthung mit Weiherlein und Gemüsegarten, werth
350 fl.,

q) das Feld, die Lasbachleithen, B.-Nr. 5, 6 3/4 Tgw. groß, werth
1500 fl.,

r) die Lasbachswiese, B.-Nr. 6, 1 7/8 Tagw. groß, werth
300 fl.,

s) die Waldgerechtigkeit, werth
800 fl.

9641 fl. Sa.

erstmaliger Termin auf

Dienstag den 21. Sept. l. Js.

Vormittags 9 Uhr

in dem Schloßgute Wunderburg anberaumt, wozu Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß sich der Zuschlag nach §. 64 und 69 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98 — 101 der Prozeßnovelle vom 17. November 1837 richtet.

Vorchheim, den 8. August 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) Geiger, Ldr.

Dienstl.

Bekanntmachung.

Vom

königl. Landgerichte Culmbach

wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Bauer Martin Hollwea von Eggenreuth und dessen Verlobte, die ledige Margaretha Schramm von Aichig nach gerichtlicher Erklärung vom Heutigen die eheliche Gütergemeinschaft unter sich bis nach erfolgter Großjährigkeit derselben ausgeschlossen haben.

Kulmbach, 21. Juli 1847.

Königl. bayer. Landgericht.

(L. S.) v. Loewel.

Seiler.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Schmitt, Part. u. Reg.-Rath v. Kraft v. Bayreuth. Eisenbeck, Herrschaftsrichter u. Fritze, Kfm. v. Nürnberg. Bürker u. Fam., Kfm. v. Martinsreft. Mar. Schmidt v. Augsburg. Malert, Kfm. v. Würzburg. Krenkel, Kfm. v. Schneeberg. Reichenbach u. Gem., Pfarrer v. Aufhausen. Teden, Kfm. v. Alt-Breisach. Remas, Kfm. v. Pforzheim.

(Deutsches Haus.) Stockmayer u. Gem., Rentier v. Wunsiedel. Gärtner, Kfm. v. Nürnberg. Knetzen, Prof. v. Breslau. Dr. Stahl, Prof. v. Berlin. Dahlmann u. Gem. Prof. v. Bonn. Sennior u. Fam., u. Brameweller, Rent. v. London. Schulze, Rent. v. Magdeburg. Kellner, Priv. v. Beilngries. Sullinger u. Gem., Apotheker v. Augsburg. v. Snadahl u. Fam., Oberpostrath u. Oberpostmeister v. Nuraberg. Se. Exc. Frdr. v. Seckendorf u. Fam., Hofmarschall v. Stuttgart. Graf Plön u. Fam. v. Stettin. Brunner, Kfm. v. Erfurt. Hillner, Kfm. v. Heilbronn. Bar. v. Pleton, Gutsbesitzer u. Fam. v. Pamm. Graf Wasilischeff u. Fam., Staatsrath v. Petersburg. Walther Kfm. v. Schweinfurt.

(Drei Kronen.) Abne u. Frau, Kfm. v. Berlin. Gerber, Priv. v. München. Wallner, Kfm. v. Chemnitz. Iter, Maler v. München. Scheurrer, Traiteur v. Banz.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 231. **Bamberg, Donnerstag 19. August** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Von der Ausführung der Einkommens-Steuer als einziger Staatsabgabe. Deutsche Bundesstaaten. Würzburg. (Hofnachrichten.) Baden. (Ernennung eines Gouverneurs von Rastatt.) Aus Baden. (Ueber die Deputirten-Wahlen.) Berlin. (Wiedereinführung der Mahl- und Schlachtsteuer.) Von der österreichischen Gränze. (Ueber die politischen Verurtheilungen in Lemberg.) Lemberg. (Demonstrationen auf dem Richtplatz und militärisches Einschreiten dagen.) Freie Städte. Frankfurt. (Bundesangelegenheiten.) Schweiz. Bern. (Palmerston's Note. Die Sonderbundsoffiziere.) Solothurn. (Kriegerische Aussichten.) Frankreich. Toulon. (Nachrichten über Algier.) Griechenland. Athen. (Räubereien in Missolunghi.)

☐ Von der Ausführung der Einkommens-Steuer als einziger Staatsabgabe.

Der früher von uns aufgestellte Maßstab der Steuervertheilung auf das Einkommen ist ein staatswirthschaftliches Axiom, dessen Wahrheit und Richtigkeit anerkannt werden muß, und das einzig noch übrige Objekt einer würdigen Erforschung kann nur noch darin bestehen, die einfachsten, gerechtesten, wirksamsten und am wenigsten drückenden Wege zur möglichst genauen Ausmittlung aller Klassen des reinen Einkommens und seines Aequivalents, der einzigen Steuerobjekte, aufzufinden, denn es bleibt nur die Wahl übrig, entweder auf Gerechtigkeit in der Steuervertheilung zu verzichten, und dem Rande des Verderbens ferner entgegen zu eilen, oder sich jene Ausmittlung gefallen zu lassen; einen wirklich helfenden Mittelweg gibt es nicht. Bevor wir jedoch an die Erforschung jener gerechten Wege gehen, glauben wir einigen Haupteinwendungen gegen die Einkommens-Steuer begegnen zu müssen.

Häufig hört man gegen sie anführen, daß bei der Einkommens-Steuer die Industrie besteuert und gehemmt würde; aber nur das unter dem Schutze des Staats und mit Beihülfe seiner Garantieanstalten wirklich erzielte Produkt der Industrie soll berücksichtigt werden, und so wenig eine vernünftige Industrie sich beschwert finden oder hemmen lassen wird durch irgend eine die Erreichung ihres Zweckes einmal bedingende Capitalauslage, eben so wenig kann sie sich beschwert oder gehemmt finden durch die ihr verhältnißmäßig obliegende Vergütung eines Schutzes- oder Hülfsgenußes, ohne welchen das Erstreben ihres Zweckes ganz unmöglich wäre, eine Wahrheit, von der man sich am Vollständigsten nur dann überzeugen wird, wenn man sich den Schutz und die Anstalten des Staats ganz entfernt denkt und dessen Folgen überblickt. Der Drang nach Erhöhung des Wohlstandes und Lebensgenußes wird sicher die Schwierigkeiten der unterstellten Bedingung um so mehr überwiegen, und um so leichter, da bei der alleinigen Einkommens-Steuer auch alles ohne Industrie gewonnene Einkommen und dessen Aequivalent zur Mitleidenheit gezogen, dadurch das industrielle Einkommen außerordentlich erleichtert würde. Sichtbar muß es also gerade im Interesse der Industrie liegen, die bisherigen Steuerarten durch die eine und ausschließende Einkommen-Steuer ersetzt zu sehen, weil nur auf dem Wege der letzteren eine wesentliche Erleichterung der Steuerbürde der Industrie möglich wird.

Eine andere Haupteinwendung wird hergenommen von der vermeintlich unabweislichen Folge der Einkommens-Ausmittlung, nämlich dem Bekanntwerden des individuellen Vermögens-Zustandes und der Rückwirkung dieses Bekanntwerdens auf den Credit der Bürger, ein Uebel, welches so allgemein und so sehr gefürchtet wird, daß die Regierungen selbst davor zurückbeben, und so lieber das Steuerunwesen beim Alten belassen. Wir werden nun zwar später zeigen, daß und wie jenes Bekanntwerden auf die Gränze der Unschädlichkeit wohl beschränkt werden könne, glauben jedoch auf die Nachtheile der Schonung wegen des bezeichneten Uebels und der Furcht vor demselben aufmerksam machen zu müssen.

Längst haben die Regierungen überall die Scheu abgelegt vor dem Offenlegen des individuellen Vermögens-Zustandes derer, die bloßes Grundvermögen besitzen, der zahlreichsten Classe von Staatsgliedern, indem sie längst die genaue Vermessung und Aufnahme der Grundstücke, der Gebäude und Grundrenten aller Art angeordnet haben, damit der individuelle Umfang dieser Classe des Steuerobjekts auf das bestimmteste hergestellt sei, ohne sich hierin durch den Bezug auf die nachtheiligen Folgen für den Privat-Credit stören zu lassen; vielmehr darin eine Stütze für den rechtlichen Credit bereitend. Und nun fragen wir, wenn der Staat berechtigt ist zu dieser Vermessung und Aufnahme, ohne Rücksicht auf deren Folgen für den Privat-Credit, warum sollte er nicht auch berechtigt sein, den individuellen Bestand der Waaren- und Geld-Capitalrenten, so wie der Arbeitsrenten aller Art bei den übrigen Staatsgliedern, als deren Steuerobjecte, herstellen zu lassen? Wo wäre der Grund zu dieser Disparität in der Behandlung, die eine so große Rechtsungleichheit mit sich führt? oder ist nicht der Credit der bloßen Grundbesitzer an gleiche Bedingungen gebunden? Bei dieser Classe soll nicht mehr Credit statt haben, als reell begründet werden kann, damit kein Gläubiger mehr den Fallstricken des Betrugs ausgesetzt sei. Dieß beweisen ja die auf die Prinzipien der Publicität und Spezialität gebauten Hypothekeneinrichtungen. — Was könnte denn aber den Staat, eine Garantie des Rechts in allen Beziehungen,

---

Feuilleton.

Würzburg, 16. Aug. Gestern beging die hiesige Liedertafel die zweite Erinnerungsfeier des für Würzburg unvergeßlichen ersten deutschen Gesangfestes. In dem geschmackvoll dekorirten Garten des Theaterhauses waren mehr als 3000 fröhliche Menschen versammelt; denn die Gesellschaft der Liedertafel hatte alle benachbarten Gesang-Vereine und die Mitglieder des „Geselligen Vereins" zu dem schönen Feste eingeladen; und bis von Schweinfurt her waren die Freunde des Gesanges erschienen. Abends begann die Produktion, nachdem Nachmittags unsere treffliche Artilleriemusik eine Reihe von Musikstücken ausgeführt hatte. Mit einbrechender Nacht wurde der Garten mit farbigen Laternen erleuchtet, und da und dort stiegen bengalische Flammen auf — es war ein wahrhaft malerischer Anblick. Nach Vollendung der ersten Hälfte der Gesangsproduktion brachte Hr. Anwalt Schedel ein Hoch auf die Stadt Würzburg aus, indem er dabei erinnerte, daß nur durch das Zusammenwirken aller Bewohner der Stadt das herrliche Fest hatte zu Stande gebracht werden können, dessen Erinnerungsfeier eben begangen werde. Ein anderes Hoch, von Hrn. Musikdirektor Brandt ausgebracht, galt den anwesenden Sängergästen. Darauf ward der Vortrag der Gesänge fortgesetzt, deren patriotischer Inhalt auf die Zuhörer seine Wirkung nicht verfehlte. Mit Jubel wurde Lützow's „Jagd" und Hoffmann's „das freie Wort," mit wachsender Begeisterung das schleswig-holsteinische Nationallied aufgenommen, und dessen Wiederholung verlangt. Wohl in Manchem mochten die Klänge von

Schleswig-Holstein stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

wehmüthige Erinnerungen erweckt haben. Vor zwei Jahren, als von den wackern Söhnen der Nordmark zum ersten Mal hier dieses Lied angestimmt wurde, dachte der sel. Hansen, der Sängertag würde den Bundestag mit fortreißen, war Alles noch voll von freier Hoffnung und im Bewußtsein der Kraft, die in mannhafter patriotischer Gesinnung, in einträchtigem Zusammenhalten liegt. Was hat sich unterdessen nicht ereignet? Und gestehen Wir's, in Dem und Jenem hat der lange Kampf schon den ersten Feuereifer abgestumpft, und Dieser und Jener im guten Vaterlande Deutschland ennuyirt sich bereits bei den ellenlangen Artikeln über die „abgedroschene schleswig-holsteinische Frage." Um so erfreulicher ist es, wenn ein so lebhaftes Volksgefühl, wie es gestern geschah, fortwährendes Interesse an dieser hochwichtigen vaterländischen Angelegenheit ausspricht. Arndt's „deutsches Vaterland" schloß passend die Produktion; das Fest aber schloß ein Ständchen, das wohl die würdigste Nachfeier des Sängerfestes genannt werden kann. Schon im Laufe des Nachmittags hatte sich im Garten auf einmal die Kunde verbreitet: Dahlmann sei anwesend. Wo gibt es eine Stadt in den

ermächtigen, der Möglichkeit der Täuschung in allen übrigen Gebieten des Credits freien Spielraum zu lassen? und wenn er dieses thäte, welche Inkonsequenz, welche Lückenhaftigkeit in der Garantie des Rechts springt hier nicht in die Augen?

In der Scheue vor der Ausmittlung individueller Capital- und Arbeitsrente liegt nur die Schonung für die Möglichkeit des Täuschens; eine Schonung, die nur auf Kosten des Rechts redlicher Staatsbürger statt finden kann, die nur das Grab der Rechts-Sicherheit bildet, sonach im Widerspruch mit der Bestimmung des Staats steht, und die ihm selbst die Gerechtigkeit in der Steuervertheilung unmöglich macht; denn was ist die Folge jener Schonung? was wäre die Folge der geforderten Ausmittlung? Die Folge jener Schonung ist, nebst der Hemmung einer gerechten Steuervertheilung, daß viele unverdienten Credit erschleichen, und betrügen, am Ende in Konkurs oder Bankerot verfallen, und nicht nur eine Menge redlicher Gläubiger mit ins Verderben ziehen, sondern auch den Credit überhaupt auf eine furchtbare Art untergraben. Laut und allgemein ist die Klage über diesen letzteren unverkennbaren Erfolg; und wenn dennoch keine Geneigtheit zur Hebung seiner Quelle sich zeigt, so muß der Staat durchgreifen mit Bewirkung jener geforderten Ausmittlung des individuellen Einkommens, deren Folge wäre, daß niemand mehr unverdienten Credit fände, dieser eine solide Basis erhielte, Konkurse und Bankerotte nur noch im Gefolge unverschuldeten Unglücks selten möglich wären; und eine der reichsten Quellen von Gefahren und Verletzungen des Rechts vertrocknet. Das Interesse der Polizei und der Justiz vereinigt sich also mit jenem der Wirthschaft des Staats, der Förderung jener Ausmittlung zu genügen, deren wohlthätige Wirkungen für das Ganze den entgehenden Gewinn Einzelner weit überwögen.

Jedoch ungleich größern Antheil, als die scheinbar ihn schonende, in der That aber ihn vernichtende Sorge für den Credit, hat an dem Stemmen gegen die geforderte Einkommens-Ausmittlung das durch die bisherige Nachsicht verwöhnte Interesse, sich nicht nach dem ganzen Umfange seines Vermögens wirklich besteuert zu sehen, von der einen, und von der andern Seite eine zarte Scheue vor den Verwundungen des innersten Familiengeheimnisses, die man von der geforderten Ausmittlung des individuellen Vermögens-Standes unzertrennlich glaubt. Daß jedoch die Nachgiebigkeit gegen jenes Interesse eine Ungerechtigkeit von Seite des Staats enthalte, ist eben so für sich klar, als daß jenes Interesse nur sich selbst täusche, wenn es durch jenes Anstemmen sich gewahrt hält; denn da der Staat dennoch auf jeden Fall seinen ganzen Steuerbedarf einhebt, so muß in Folge der Unbekanntschaft des individuellen Vermögens-Standes nothwendig ein Theil der Staatsbürger um eben so viel prägravirt werden, als um wie viel der andere Theil begünstigt ist; und bei der jetzigen directen und indirecten Besteuerungs-Art kann Niemand genau wissen, ob er nicht zu den Prägravirten gehöre? und wer es etwa vermuthen kann, büßt gewöhnlich doppelt durch seine Verflechtung in den Ruin der Prägravirten, oder er kann sich nicht verbergen, daß er ein pflichtvergessener Staatsbürger sei, der sich auf ungerechte Kosten seiner Mitbürger bereichern, diesen daher für diesen Schaden mit seinen ganzen Vermögen verhaftet sei. Jenes Interesse steht auch mit der Forderung des Staatsschutzes für das ganze Besitzthum eines jeden in eben demselben Widerspruche, als wenn Jemand den ganzen Werth seiner innehabenden Gebäude von einer Feuer-Assekuranz versichert verlangte, ohne ihr von deren Bestand und Werth irgend eine Kenntniß zu zugestehen, und somit verhältnißmäßig beitragen zu wollen. Wer würde ein solches Verlangen nicht als unsinnig bezeichnen?

Jene Zartheit für Familiengeheimnisse wäre wohl zu verehren, wenn sie nur theils in ihrem früher erwähnten Benehmen gegen die Grundbesitzer, theils in ihrem beliebigen Eingreifen in die Beutel eben dieser Familien ihren Charakter nicht wieder verläugnete und den Verdacht erweckte, als habe die Absicht auf Fortsetzung dieses Beliebens wesentlichen Antheil an ihr selbst. Zudem hat eine Schonung wenig Werth, die, indem sie dem einen Theile wohlthut, nothwendig den andern verletzt. Die Forderung des Rechts geht Allem vor, und es kann nur eine mit dieser Forderung verträgliche Schonung in der für eine gerechte Steuerumlage unerläßlichen Ausmittlung des individuellen Vermögensstandes vernünftig angesprochen werden. Um eine solche Schonung zu bethätigen, entsage die Regierung jedem Einflusse darauf, und gestatte jeder Gemeinde, diese Ausmittlung durch einige aus ihrer Mitte selbst zu wählende, ihres Vertrauens würdigste Glieder selbst vernehmen zu lassen, solche, unter Androhung der Folgen des Meineids, zur strengsten Verschwiegenheit über die ihnen zur Kenntniß gelangenden individuellen Vermögensverhältnisse eidlich zu verpflichten, und ihnen, nebst dieser Verschwiegenheit, die strengste Gerechtigkeit in der Behandlung des Geschäfts zur höchsten Gewissens und Ehrensache zu machen. (Schluß f.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Würzburg, 17. August. (A. W. Z.) So eben trifft die offizielle Bestätigung der bereits mitgetheilten Nachricht ein, daß II. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzessin zu Anfang Septembes hier ankommen werden, um für den Herbst und Winter das königl. Residenzschloß zu beziehen.

Baden. — Aus dem Badischen, 13. August. (Fr. J.) Man sieht mit einiger Erwartung der Ernennung eines Gouverneurs und eines Festungs-Commandanten für die Festung Rastatt entgegen, über welche die verschiedensten Gerüchte umlaufen, da diese Posten, und vornämlich der erstere, sehr einträglich und wichtig sind. Man hatte anfangs die Vermuthung ausgesprochen, daß ein hoher Prinz unseres Hauses den Posten des Gouverneurs erhalten solle, welche erstere Vermuthung sich jedoch nicht zu bestätigen scheint. Begierig ist jedoch Alles auf die Wahlen und auf die Art und Weise, wie dabei Verdienst und Dienstalter in die Wagschaale fallen.

*** Aus Baden, 15. August. Während in der badischen Presse bereits ein lebhafter Kampf über die demnächst bevorstehenden Wahlen für den im November zusammen tretenden Landtag sich entsponnen hat, und die Parteien mit einer Art von Ungeduld den offiziellen Termin erwarten, an welchem die Wahlmänner-Wahlen beginnen sollen, schweigt das Ministerium immer noch, und zögert, jenen Tag zu bestimmen. Die liberalen Tages-Organe ermahnen indessen, so viel ihnen dieß bei unseren strengen Censur-Bestimmungen gestattet ist, das Volk, die verfassungsmäßigen Rechte durch die Ernennung tüchtiger, rücksichtsloser, die Regierung auf der Bahn des kräftigen Fortschritts unterstützender Deputirter endlich zu erringen und die Constitution dadurch in allen ihren Paragraphen zu verwirklichen. Dem Ministerium kann es ja nur erwünscht sein, wenn Männer, ausgezeichnet durch Charakterfestigkeit und Anhänglichkeit an die Verfassung, mit ihm denselben Weg wandeln, und so eine Einheit zwischen den beiden Factoren der Gesetzgebung herrscht, die auf die vorzulegenden Gesetze selbst den wohlthätigsten Einfluß übt. Eine solche Harmonie zwischen den Repräsentanten des Volkes und den Chefs der verschiedenen Departements ist aber nur dann möglich, wenn diese den ernsten Willen durch Worte und besonders durch Thaten zeigen, daß sie vollständig alle Reactions-Bestrebungen vermeiden und im Geiste unserer Verfassung die Zügel der Regierung

---

weiten Gauen Deutschlands, die den wackern Patrioten, den ausgezeichneten Forscher, der, einst unter dem Göttinger Siebengestirne glänzend, nun eine Zierde der Bonner Universität ist, unbekannt wäre? Rasch wurde von den Mitgliedern der Liedertafel der Entschluß gefaßt, dem hochgeehrten Gaste vor seiner Wohnung im „Russischen Hofe" Nachts einen Sänger-Gruß zu bringen.

In sinniger Weise hatte man zum Beginn der Serenade „das freie Wort" von Hoffmann von Fallersleben gewählt, denn wahrhaft auf Dahlmann passen die Worte:

Das freie Wort von Ort zu Ort
In jedem Munde das freie Wort.
Wir wollen es singen, wir wollen es sagen,
Im Herzen, wie auf den Lippen es tragen.

Ein jubelndes Hoch dem berühmten Geschichtschreiber der französischen und englischen Revolution gebracht, folgte dem Liede, und diesem eine kernige Ansprache Dahlmann's an die Versammlung.

In ihr wies Dahlmann darauf hin, daß der Umstand, daß ihm, „der an den fernen Küsten der Ostsee geboren sei, in dieser erquickenden Sommernacht am Mainesstrand ein so herrlicher Liedergruß gebracht würde", von Neuem bestätige, wie sehr unser „Freund, der Freund der Deutschen, wie sehr Arndt Recht habe, wenn er in jenem schönen Liede ausrufe, das deutsche Vaterland reiche, so weit die deutsche Zunge klingt." In Würzburg habe man durch das deutsche Sängerfest, durch die Theilnahme an den Leiden unserer Brüder in Schleswig-Holstein, deren Drangsale er ganz in der Nähe gesehen, bewiesen, daß man die Bedeutung dieses Liedes erkannt. Wenn auch ihm heute eine so freundliche Aufmerksamkeit zu Theil würde, so könne er sich keinen andern Grund denken, als daß er „Gutes erstrebt habe", und dessen dürfe jeder deutsche Mann und auch er sich rühmen. Insbesondere stehe er mit dem Bayernlande noch dadurch in Verbindung, daß er vor 17 Jahren einen erlauchten Königssohn desselben, der die schönsten Hoffnungen erregte, unter seine Zuhörer gezählt habe. Alles aber laufe darauf hinaus, — schloß Dahlmann — daß die Freiheit der deutschen Wissenschaft gewahrt werde, so lange noch ein Deutscher lebe. Zwar hätten sich ihm auf seiner langen, nicht gerade leichten Laufbahn manche vaterländische Hoffnungen entblättert, jedoch die Hoffnung gebe er nicht auf, daß die Wissenschaft an den deutschen Universitäten sich immer freier und kräftiger entfalten werde. „Hoch dem Gedeihen der deutschen Universitäten!" Ein donnerndes Hoch antwortete diesem Gruße.

Arndt's „Deutsches Vaterland" und Eisenhofers „Gute Nacht" wurden sodann vorgetragen, und ein dreimaliges Vivat, gewiß dem innersten Herzen der zahlreichen Anwesenden entstammt, schloß das Ständchen. Heute Morgen verließ Dahlmann unsere Stadt. Die Versammlung währte bis tief in die Nacht.

handhaben wollen. Mit freundlichen leutseligen Worten allein, mit herablassendem, den Bürger leicht bestechendem Benehmen im Privat-Umgange, wie das Haupt unseres Ministeriums überall auftritt, mag wohl für den Augenblick eine günstige Stimmung im Volke erweckt werden; allein unsere Zeit verlangt Thaten; sie fordert, daß jene Versäumnisse eingeholt werden, deren Erledigung schon lange erwartet wurde. Dieß ist der Prüfstein, an welchem sich die wahre Gesinnung unseres Ministeriums erproben muß. Zaudern und Laviren, ein bischen Concessionen machen und zuletzt doch bei dem Statusquo beharren, diese Politik sollte heute nicht mehr von Staatsmännern befolgt werden, welchen das Volkswohl die einzige Richtschnur ihres Systems sein muß.

Preußen. — Berlin, 11. August. (B. N. d. O.) Nachdem auf dem Vereinigten Landtage die königliche Propositien wegen Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer und Einführung einer Einkommensteuer durch die Engherzigkeit der Majorität der Deputirten gefallen ist, blieb dem Gouvernement kein anderes Mittel übrig, um den durch die einstweilige Sistirung der Mahlsteuer entstandenen Ausfall in den Staats-Einnahmen nicht zu einem die Verwaltung störenden werden zu lassen, als diese zur Freude so vieler Tausende aufgehobene Belastung des inneren Verkehrs wieder einzuführen. Das Unerläßliche ist denn auch geschehen, und seit dem 1. d. Mts. muß das Mehl wieder nach den früheren Sätzen versteuert werden. Ist die Freiheit des inneren Verkehrs ein eben so emsig zu erstrebendes Ziel, als die Handelsfreiheit nach Außen, so haben wir einen Rückschritt gethan, dessen Ausgleichung vielleicht erst nach Jahren erfolgen kann. Die Barriere, welche Stadt und Land unerbittlich von einander scheidet, war bereits zur Hälfte vernichtet, und wir alle durften mit Zuversicht hoffen, daß sie in der nächsten Zeit ganz fallen werde. Das Gouvernement ging in dieser Angelegenheit den Ständen muthig voran; es verlangte von ihnen einen hochherzigen Entschluß zu Gunsten der ärmeren Classen, es setzte voraus, daß sie sich nicht scheuen würden, ihren darbenden Mitbürgern eine schwere Last abzunehmen, — aber bis dahin reichte der Liberalismus jener Herren nicht, und wenn Hansemann behauptete, bei Geldfragen höre die Gemüthlichkeit auf, so kann man nicht minder sagen, beim Geldgeben höre der Liberalismus auf.

Oesterreich. — Von der österreichischen Gränze. (D. Z.) Wohlmeinende und bedachte Männer mühen sich Tag für Tag, die politische Entwicklung unseres Volkes zu fördern mit der redlichen Offenheit, welche dem deutschen Charakter entspricht, mit jener Resignation, welche die Verhältnisse demjenigen auferlegen, der in der Beschäftigung mit der Politik nicht die Befriedigung eines vorübergehenden Kitzels — sei es der Eitelkeit, sei es irgend einem gehässigen Leidenschaft — sondern eine Betheiligung an der dauernden Erhebung deutscher Nation sieht. Sie dürfen sich mit guten Gewissen zu diesen Wohlmeinenden rechnen, und Sie werden davon zu reden wissen, wie schwer Ihnen die Ausübung Ihres Berufs, vielleicht von Freunden noch mehr als von Feinden gemacht wird. Hieran werden Sie wohl nicht scheitern. Dagegen mag ich wohl gestehen, daß in dem sonst ziemlich glatten Flusse der Begebenheiten einzelne Erscheinungen auftreten von so hoher tragischer Gewalt, daß sich nur mit Mühe dem drückenden Gefühle zu widersetzen vermag, als seien alle auf ruhige gesetzmäßige Entwicklung gerichteten Bemühungen klein und nichtig gegenüber irgend einer solchen plötzlich vorhandenen Ereignisse. Ein Gefühl dieser Art ist über mich hereingebrochen bei der Nachricht von jenem neuen Akte der polnischen Tragödie, von der am 29. Juli in Lemberg erfolgten Hinrichtung Wisniewski's und Kaznecinski's. Begleitet von dem Zurufe des jammernden Volks, welches in Trauerkleidern auf ihrem letzten Gange sie überall umgibt, bedeckt mit thränenbenetzten, von den edelsten Frauen gewundenen Kränzen, schon am Galgen hinaufgezogen noch Segen für Polen erflehend, gleich jener berühmten Römerin rufend: Es schmerzt nicht — enden so todeswürdige Verbrecher, sich zur wohlverdienten Strafe Andern zum abschreckenden Beispiele? Ohne Zweifel, sie haben den Tod verdient; das Gesetz hat ihnen kein Unrecht gethan, sie kannten es, als sie sich bei dem letzten Versuche der Befreiung Polens betheiligten; sie wußten, welches Ende im Falle des Mißlingens ihrer wartete. Und wir können sie um dieses Endes willen nicht beklagen. Wahrlich ein solcher Tod im letzten Genusse der polnischen Luft, umgeben von der Liebe ihres Volks, welches sich wie eine Familie um ihr Sterbebette drängt, wie tausendmal ist er dem jahrelangen einsamen Vermodern im Gefängnisse vorzuziehen, zu welchem schon hunderte von Patrioten begnadigt wurden. Sie hauchen die Seele aus in die Herzen ihres Volkes, welchem sie als Märtyrer oder als auf dem Schlachtfelde endende Helden erscheinen. Ein solcher Tod hat nichts Schreckliches! Der letzte Versuch für die Erhebung Polens war einer der leichtsinnigsten und darum auch unglücklichsten. Als die erste Nachricht davon zu uns kam, war Jeder überzeugt, daß die nächste Post die Unterdrückung des Aufstandes anzeigen würde: so ungünstig war der Zeitpunkt, so unzulänglich die Mittel. Es war wahnsinnig, wie es auch wahnsinnig war, daß jene edlen Brüder Bandeira ihre gesicherte Stellung, ihre glänzenden Aussichten, der Eine seine junge Gattin, die bald nachher an gebrochenem Herzen gestorben ist, verließen, um während ein paar Wochen frei zu sein sein, und dann in dem hoffnungslosen Unternehmen zu Grunde zu gehen. . . *)

Lemberg, 9. August. (A. Korresp.) Die in meinen früheren Briefen erwähnten Demonstrationen am Grabhügel der Hingerichteten erreichten am Samstage den 7. August ihren Gipfelpunkt. Morgens um 8 Uhr zog eine Schaar von nahe an 200 polnischen Frauen und etwa 100 Männern paarweise mit gesenkten Häuptern in tiefer Trauer vom Galgenberge langsamen Schrittes in die Bernhardinerkirche, wo eine Messe für die Verstorbenen „Theophil" und „Joseph"**) gelesen wurde; sodann begab sich eine andere Partie auf anderen Wegen wieder nach dem Grabhügel, der den Tag über von vielen hundert Neugierigen und Leidtragenden besucht wurde. Der Schindanger glich eher einer Promenade als einer Richtstätte. Gegen Abend jedoch wurde der Zudrang des Volkes so massenhaft und bedenklich, daß die Polizei sich endlich genöthigt sah, dieser immer mehr an Ausdehnung gewinnenden Demonstration zu steuern. Kleine Reibungen, die schon am Nachmittage zwischen Zivilisten, Juden und Soldaten stattfanden, gaben zunächst die Veranlassung, daß ein Kommissär die Anwesenden, welche in Massen das Grab umstanden, ersuchte, sich zu entfernen. Diese gütliche Zusprache blieb ohne Erfolg. Die Menschenmenge nahm immer zu, die Aufreizungen, Stichelreden und kleinen Exzesse wurden mit jeder Minute zahlreicher, die Grube der Gerichteten wurde dermaßen mit Blumen und Kränzen beüet, daß sie einem Sarkophage nicht unähnlich war. Mit der sinkenden Sonne mochten an 2000 Menschen versammelt sein, und die Zurüstungen zu einer Feierlichkeit, die in Herbeischaffung von Fackeln, transparenten Inschriften und ähnlichen Dingen bestanden, veranlaßten die k. k. Behörden, nachdem ein abermaliges Abmahnen, ruhig auseinanderzugehen, vergeblich war und sogar (!) patriotische Lieder angestimmt wurden, mit Strenge einzuschreiten: eine Abtheilung Husaren und eine Kompagnie des Hoch- und Deutschmeister-Infanterieregiments rückten heran und säuberten den Platz, der von dem zarten Geschlechte am hartnäckigsten behauptet worden war. Erst nachdem wiederholte Steinwürfe aus der Menge das k. k. Militär begrüßt hatten, machte dieses von der flachen Klinge einigen Gebrauch, und ungefähr zwanzig Ruhestörer, darunter ein Kadet des Infanterieregiments „Augent", welcher kniend am Grabe der Hingerichteten seine Andacht verrichtete, wurden verhaftet. Seither patrouilliren Wachen in der Nähe des Galgenberges, und die Sache scheint ihr Ende erreicht zu haben. — Der zum Tode durch den Strang verurtheilte katholische Pfarrer, von dem das Gerücht verbreitet war, er sei im Arreste gestorben, ist zu 20jähriger Kerkerstrafe begnadigt worden.

Freie Städte. — Frankfurt, 11. Aug. (Allg. Z.) Ueber die Verhandlungen am Bundestage dringen nur selten verläßige Angaben in das Publicum. So viel scheint jedoch gewiß, daß von den in letzter Zeit der Berathung unterworfenen Gegenständen, noch keiner zur förmlichen Beschlußfassung gereift ist. Da nun die gewöhnlichen Herbstferien der Bundesversammlung mit nächstem eintreten sollen, so dürften entscheidende Beschlüsse wohl schwerlich mehr in diesem Jahre zu erwarten sein. Es gilt dies namentlich dem Preßgesetze, dem man mit so vieler Erwartung entgegensieht. Die Abfassung eines Preßgesetzes, das allen Anforderungen entsprechen und zugleich die großen Verschiedenheiten berücksichtigen soll, welche die einzelnen Bundesstaaten unter sich in Beziehung auf Verfassungsformen, Verwaltungsgrundsätze und größere oder geringere Ausbildung des öffentlichen Geistes darbieten, ist gewiß ein schwieriges Werk, und die Schwierigkeit tritt um so augenscheinlicher hervor, je näher man der praktischen Lösung dieser Aufgabe entgegenschreitet. Vielleicht ist es das Bewußtsein dieser Schwierigkeit, was zu dem von einigen Seiten angeregten Auskunftsmittel geführt hat, den einzelnen Bundesstaaten die Festsetzung der Preßverhältnisse innerhalb ihres Gebietes nach eigenem Ermessen anheimzustellen. Ein solches Auskunftsmittel wird freilich, da ja Artikel 19 der Bundesacte ausdrücklich gemeinsame Verabredungen über Preßfreiheit bedingt, nur als Provisorium gelten können. Kein Zweifel aber, daß wir dadurch der Realisirung des Wunsches nach allgemeiner Einführung der Preßfreiheit (d. h. des Repressiv-Systems) in ganz Deutschland um einen bedeutenden (?) Schritt näher gerückt wären. Denn wenn die Regierungen der constitutionellen Bundesstaaten schon jetzt dem Drange ihrer Völker nach Beseitigung der Censur nur mit Mühe und lediglich durch die Berufung auf bestehende Bundesbeschlüsse Widerstand zu leisten vermögen, um wie viel schwächer wird dieser dann werden, wenn man nicht mehr Verpflichtungen gegen den Bund als Motiv der Abweisung geltend machen kann! Die factische Einführung der Preßfreiheit wenigstens in einigen der Bundesstaaten wird auch hoffentlich das Gute haben, denjenigen Regierungen die ihr noch abgeneigt sind, eine günstigere Ansicht beizubringen. — Was der Sache der freien Presse in Deutschland hauptsächlich noth thut, um siegreich durchzudringen, das ist, was die Engländer a fair trial nennen.

---

*) Wir können uns mit diesen Ansichten des Verfassers in vielen Punkten nicht einverstanden erklären, und gedenken später auf diesen Gegenstand zurückzukommen. (A. d. Red.)

**) Man erinnert sich noch der in Posen abgehaltenen Messen „für Inten-

Schweiz.

Bern. Der „Berf. Frd." meldet vom 12. d. M.: „Heute übergab der Geschäftsträger Englands, Herr Peel, dem Bundespräsidenten eine Verbalnote. Lord Palmerston, der Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten Englands, drückte in einer Zuschrift an den Geschäftsträger J. Maj. der Königin bei der Eidgenossenschaft nicht nur seine Hochachtung und sein volles Vertrauen gegen die Person des Bundespräsidenten auf verbindliche Weise aus, sondern erklärt sich auch bestimmt und unumwunden gegen jede Intervention in innere schweizerische Angelegenheiten. — Von den eidgenössischen Offizieren der Sonderbundskantone, welche zu einer Erklärung über ihr Verhältniß zu diesem illegalen Separatbunde aufgefordert worden, haben 18 unumwunden erklärt, daß sie nur der Eidgenossenschaft dienen; 12 dagegen haben ihr Dienstverhältniß zum Sonderbunde declarirt und werden ohne Zweifel nächstens aus der Reihe eidgenössischer Offiziere gestrichen werden.

Solothurn. (Echo.) Man vernimmt, daß gegen die Luzerner Grenze hin in mehreren Dörfern Trainpferde gezeichnet und deren Inhaber beordert wurden, selbe auf den ersten Ruf zu stellen; auch soll im Zeughause zu Bern emüg gearbeitet werden. Reisende aus dem Seeland wollen wissen, daß man auf die letzten Tage dieses Monats ernsten Ereignissen entgegensehe.

Frankreich.

Toulon, 11. Aug. (Fr. Obpstz.) Daß Abd-el-Kader wieder an der Grenze der Provinz Bona sich zeigt, wissen Sie bereits. In Betreff der nächstbevorstehenden Umgestaltung der Verhältnisse Algiers sind so viel Gerüchte im Umlauf, daß es dabei natürlich an Widersprüchen nicht fehlen kann. Ich theile Ihnen deßhalb nur diejengen mit, welche die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben: 1. Die Ernennung des Herzogs von Aumale zum Generalstatthalter sämmtlicher französischen Besitzungen in Nordafrika; 2. die Beseitigung der jetzt noch bestehenden drei Direktionen, des Innern, der öffentlichen Arbeiten und der Finanzen: 3. die Bildung von drei Provinzialdirektionen mit Vereinigung aller Civildienste in derselben Provinz. Nach diesen vorläufigen Aenderungen, die ganz zweckmäßig scheinen, würde man zur administrativen Centralisirung schreiten. Soll Paris der Mittelpunkt der neuen Systems sein oder Algier? Die Frage ist noch nicht entschieden, vielleicht nicht einmal gründlich durchgearbeitet. Die nächste Zukunft wird jedenfalls die Lösung des Problems bringen.

Griechenland.

Athen, 1. August. (D. A. Z.) Ueber die fortwährend zunehmenden Räubereien in Missolunghi bringt der hiesige Courrier folgende Details, die bis zum 25. Juli reichen. Der Anführer einer Räuberbande, Namens Benetanos, hat ein Schreiben an die Grundbesitzer von Missolunghi erlassen, worin er sie auffordert, daß ihm Jeder von ihnen 50 Drachmen schicke; im Verweigerungsfalle droht er, ihre Weinberge zu zerstören und ihre Fruchtbäume umzuhauen. Dieselbe Bande hat auch den Kohlenbrennern und Holzhauern gedroht, ihr Vieh zu tödten, wenn sie ihr nicht eine bestimmte Summe Geldes zahlen. Diese armen Leute sind mit ihrem Vieh in die Stadt geflohen, wo sie den günstigen Augenblick abwarten wollen, um sich auf türkisches Gebiet zu flüchten. Die Einwohner von Missolunghi getrauen sich nicht mehr ihre Stadt zu verlassen. Am 17. Juli haben sich die Räuber zweier Einwohner des Dorfes Kalseniki (Dimarchie Missolunghi) bemächtigt und wollen dieselben so lange gefangen halten, bis das geforderte Lösegeld für sie gezahlt wird. Am 18. Juli hat eine andere Bande in der Nähe des Dorfes Kalyvia drei Bürger gefangen genommen und einen dieser Unglücklichen, welcher nicht im Stande war, das geforderte Lösegeld zu zahlen, ermordet. Desselben Tages fielen drei andere Personen auf dem Wege nach Missolunghi in die Hände der Räuber und wurden nicht eher freigegeben, bis die geforderte Ranzion für sie gezahlt war. Am 23. Juli wurden zwölf Bürger auf dem Wege von Galata nach Kavrelimni von einer Bande angefallen und beraubt. Ein Gensdarm, welcher auf die Räuber schoß und einen derselben verwundete, wurde von ihnen getödtet. Es sind eine Menge Verhaftsbefehle erlassen worden, aber die Räuber haben bis jetzt der Gefangennehmung sehr geschickt zu entgehen gewußt. Uebrigens ist es auch schwer, ihnen beizukommen, da ihnen das Terrain sehr günstig ist und die Berge ihnen hinreichenden Schutz gewähren.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt, 16 August. Neueste Notirung der Staatseffecten um 1 Uhr Nachmittags. 5pCt. Met. 107 —. 4pCt. — —. 3pCt. — —. Bankactien 1931. 250 fl. Loose — —. Integrale 56 3/8. Preuß. Staatsschuldscheine — —. Prämienscheine — —. Taunuseisenbahnactien 353 1/2. Bar. 50 fl. Loose — —. Span. Activschuld — Poln. 300 fl. Loose 97 —. Poln. 500 fl. Loose 80 7/8. Bayer. Obl. 93 1/4.

Frankfurter Geldcurse vom 16. August. Neue Louisd'or 11 fl. 5. Friedrichsd'or 9. 50 —. Holl. 10 fl. St. 9. 57 1/2. Randdukaten 5 fl. 37 — 20 Frankenstücke 9. 34 —. Gold al Marc. Brz. 382. Laubthlr. 2. 43 1/4. Preuß. Thlr. 1. 45 —.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Allgemeiner Geschäftskalender für das Königreich Bayern auf das **Jahr 1848.** Mit Sr. Majestät des Königs von Bayern allergnädigstem Privilegium. **Zwölfter Jahrgang.** gr. 4to. Schreibpapier. Geh. 40 kr.

Dieser Jahrgang enthält nebst dem allgemeinen Kalender, dem Monats- und Einschreibkalender für jeden Tag des Jahres, die Genealogie des Königl. Hauses Bayern, die Zeitrechnung auf das Jahr 1848, Festrechnung und zehnjährige Uebersicht der beweglichen Feste, einen jüdischen und griechischen Kalender, astronomische Beobachtungen.

Ferner einen Garten- und Landbau-Kalender, Forst- und Jagd-Kalender, Zimmer- und Gartenkalender. Dann eine Liste der Generalkonsuln, Konsuln, Vicekonsuln und Handels-Agenten, welche Bayern im Ausland unterhält.

Obgleich zu dem bisherig n Preise ist doch dieser Kalender der sich seit einer Reihe von Jahren des Beifalls des Publikums und der verehrl. Gerichte zu erfreuen hatte, heuer um 1/4 Bogen vergrößert und seine Ausstattung verbessert worden, so daß er gewiß mehr noch als bisher jedem billigen Verlangen entsprechen wird.

Bamberg, den 18. August 1847.

Proclama.

Das Gantwesen der Schneiders-Wittwe Barbara Renner von Eibersberg, bestehend:

aus einem baufälligen Wohnhause,
Nutzantheil an den unvertheilten Gemeindegründen,
1 Tagw. Eggeten und
2 Tagw. Feldern, geschätzt auf

415 fl.

wird

Freitag den 3. Sept. c.

Vormittags 9 Uhr

in loco Eibersberg dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und erfolgt der Zuschlag nach §. 95 des Gesetzes vom 17. November 1837 und §. 64 des Hypothekengesetzes.

Auswärtige Kaufslustige haben sich am Termine über ihre Zahlungsfähigkeit sofort auszuweisen.

Pottenstein, den 10. August 1847.

Königliches Landgericht.

Gengler.

Bekanntmachung.

(3 a) Die zur Concursmasse des Papierfabrikanten Joseph Schreyfer von Oberneuhüttendorf gehörigen Grundbesitzungen, nämlich:

1) das Hauptgebäude mit eingerichtetem Papierwerk, der untere Keller ohne Wohnung, Hofraith, Gemüsgarten, Branntweinbrennerei und Bierbraurecht, dann den Gebrauch der aus dem Loquitzfluß vorhandenen Wasserkraft;
2) der sogenannte Bleichplatz, zu 3/4 Tagwerk;

werden hiermit öffentlich zum Verkaufe ausgeboten und hiezu Termin auf

den 13. September

Nachmittags 2 — 4 Uhr

im Schreyferschen Fabrikgebäude anberaumt.

Die nähere Beschreibung der Gebäude u. s. w. kann sofort in der Registratur eingesehen werden.

Ludwigsstadt, den 29. Juli 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) **Sommer.**

Bekanntmachung.

Vom

königl. Landgerichte Eulmbach

wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Bauer Martin Hollwea von Eggenreuth und dessen Verlobte, die ledige Margaretha Schramm von Aichig nach gerichtlicher Erklärung vom Heutigen die eheliche Gütergemeinschaft unter sich bis nach erfolgter Großjährigkeit derselben ausgeschlossen haben.

Kulmbach, 21. Juli 1847.

Königl. bayer. Landgericht.

(L. S.) **v. Loewel.**

Seiler.

Schrannenpreise.

Bamberger Schranne, vom 14 August: Waizen, 17 fl. 55 kr. Korn, 14 fl. — kr. Gerste, 9 fl. 10 kr. Haber, 5 fl. 48 kr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) General Lomley u. Gem. Bright, Rent. v. London. Frau Hofräthin Bergner u. Tochter u. Dr. Briegleb v. Coburg. Molder, Veterinärarzt v. München. Bar. v. Seckendorf v. Wallerstein. v. Lofon u. Tochter u. Schillinger, Regierungsdirektor v. München. Süs, Reg.-Rath v. Augsburg. Eichenmüller, Postfunctionär v. Nürnberg.

(Bamberger Hof.) Frau Gräfin Aichbrock v. London. Käte: Oswald v. Berlin, Bachmann v. Leipzig, Hirn u. Beer v. Offenbach, Müller v. Stuttgart, Arns v. Remscheid, Beer v. Frankfurt, Beyschlag v. Frankfurt, Ril v. Mainz Path, Rent. v. Wien, Frau v. Jentsch, Frl. Müller u. Frl. Dörrel v. Schlesien. Dr. Mehler u. Fam., k. Aev. v. Erlangen Kette u. Ziegler, Stud. jur. v. Berlin. Burghard, Superintendent v. Belgien Kamöy, k. k. österr. Ingen. u. v. Narza u. Sohn, k. k. österr. Ingen. v. Ofen.

(Drei Kronen.) Prof. Dr. Rose u. Keiser, Dr. Phil. v. Nürnberg. Fischer, Bergingenieur v. Coburg. Gerster u. Tochter, Apoth. v. Dinkelsbach. Ott, Kfm. v. Stuttgart.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 232. **Bamberg, Freitag 20. August** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Von der Ausführung der Einkommens-Steuer als einziger Staatsabgabe. (Schluß.) Deutsche Bundesstaaten. Vom Main. (Die Philosophen-Versammlung in Gotha.) Königsberg. (v. Bardeleben. Das neue Bundespreßgesetz.) Von der Donau. (Das Verschwinden des Literaten Vilney.) Schweiz. Einsiedeln. (Der schwyzerische Volksverein.) Frankreich. Paris. (Der Bürgerkrieg in Catalonien. Das Reformbankett in Colmar. Cardinal Donald. Oppositionelle Agitation. Urtheil über eine arabische Kindsmörderin.) Aus dem Elsaß. (Die Oppositionsblätter über das Reformbankett in Colmar.) Spanien. Madrid. (Sympathien der Königin für die Progressisten. Die Palastfrage.) Vereinigte Staaten von Nord-Amerika. (Die Friedensfrage. Die Zölle. Das deutsche Nationalfest.)

□ Von der Ausführung der Einkommens-Steuer als einziger Staatsabgabe.

(Schluß.)

Hiemit wäre der Hauptgrund des, aus der angeblichen Unduldsamkeit des Eindringens in die Familiengeheimnisse gewöhnlich hergenommenen Einwandes gehoben, und indem wir uns vorbehalten, in einem später folgenden Abschnitte die jenen Gewählten vorzuzeichnenden Modalitäten ihres Ausmittlungsverfahrens und auch die Mittel anzugeben, um die Wahrheit der Ergebnisse dieses Verfahrens zu sichern, können wir gegenwärtig nicht umhin, unsere, durch unsere Prämissen wohl vollkommen gerechtfertigte, Indignation auszusprechen über das Lob, welches in der ersten Beilage zum Frankfurter Journal vom 30. Junius den Preußischen vereinigten Landständen dafür gespendet wurde, daß sie die ihnen als Surogat der Mahl- und Schlachtsteuer so wie der Klassensteuer proponirte Einkommens-Steuer mit großer Majorität verworfen, daß sie sich nicht durch die Sucht, England nachzuäffen, hätten hinreißen lassen, sondern ihren Gegenstand selbstständig nach Prinzipien geprüft hätten, — während jeder Urtheilskompetente und unbefangene Sachkenner es tief beklagen muß, daß jene vereinigten Landstände nicht mit beiden Händen die von der Regierung ihnen dargebotene Gelegenheit ergriffen haben, so augenfällig und anerkannt unzweckmäßige und ungerechte Steuerarten, wie die Mahl- und Schlachtsteuer, denen die Consumtion zum Messer dient, durch die einzig dem Rechte und der Klugheit genügende Steuerart ersetzt zu sehen.

Von Prinzipien hätte der Spender jenes Lobes nicht sprechen sollen, denn die Gründe dieser seiner Spendung zeigen zu deutlich, daß wenigstens die Prinzipien, die bei der Frage, ob Mahl- und Schlachtsteuer oder Einkommen-Steuer (?) zu entscheiden das Recht haben, ihm völlig fremde Dinge seien. Das Lob ist nämlich darauf gegründet, weil den genannten Ständen nicht haben entgehen können, „daß die Einkommens-Steuer tief in das innerste Heiligthum (?) der Familien eingreift" (welches aber theils nicht nöthig, in wiefern es aber nöthig, ist es ganz Recht und unerläßlich zum Zweck einer gerechten Steuervertheilung; auch mehr nützlich als schädlich) und die öffentliche Moral auf eine so gefährliche Probe stellt, „daß die Folgen davon unberechenbar für das gemeine Wohl sein müssen" (welche Phrase! was soll das heißen, die öffentliche Moral wird auf die Probe gestellt? aber nicht doch; nur die Gewissenhaftigkeit des Bürgers wird für Erfüllung seiner Bürgerpflicht in Anspruch genommen, und zu dieser Erfüllung genöthigt, und die Folgen, davon für das gemeine Wohl können nur höchst erwünscht und wohlthätig sein) „nichts versenkt „den Staat so tief in Armuth, als die Demoralisation seiner An„gehörigen; jeder andere Versuch ist gegen diesen für nichts zu achten, „(sehr wahr, das stete Wachsen der Armenzahl ist die Folge der Ge„wissenlosigkeit, mit der die Reichen die Staatslasten von sich ab, „und auf die Schultern derer wälzen, die sie nicht zu tragen vermö„gen, und ihr unterliegen), und man täusche sich doch ja nicht zu „glauben, daß man der Mehrzahl der Staatsangehörigen heroische „Tugend zutrauen und diese Tugend gefahrlos auf die Probe stellen „könne. Wenn der Steuerpflichtige durch Selbsttaxation dem Staate „die Rechnung macht, dann wird der Staat gewiß betrogen, oder „zu den heillosesten veratorischen Mitteln gezwungen". Doch diesem Betruge kann durch vollkommen gerechte, der Natur des Steuerrechts und der Steuerpflicht angemessene Maßregeln vorgebeugt werden, wie wir noch zeigen werden, und was jene heroische Tugend betrifft, so zeigt eben der Glaube an das Erforderniß einer solchen die Größe der Verwöhnung der Geldaristokraten aller Art und ihrer Abneigung, das ihnen in Wahrheit und nach richtigen Maßstabe Obliegende zu steuern. Der Staat unterlasse nur nicht, das Volk über sein eigenes wahres Interesse an der Gerechtigkeit der Steuervertheilung und deren Bedingungen gründlich zu belehren, und das mächtige Vorurtheil zu berichtigen, bevor er an die Ausführung Hand anlegt; nach solcher Vorbereitung wird es an dem redlichen freien Willen, das gebührende zu leisten, in der Regel kaum fehlen, eben weil man sich von der Gerechtigkeit der Zutheilung überzeugt, und man wird sich dann die Bedingung dieser wohl gefallen lassen; wo aber ausnahmsweise jener Wille noch fehlte, müßte dann allerdings gerechter Zwang eintreten. Das Mißtrauen der Menschen, ihre Neigung zum Betrügen ist meistens eine Folge ihrer Mißhandlung, des Gefühls ihrer Ueberlastung, mit Beseitigung dieser werden sicher auch jene Erscheinungen hinwegfallen. Ueberzeugende Gerechtigkeit von Seite der Steuer-Forderung und Vertheilung wird ohne Zweifel offene Wahrheit von Seite der Steuerpflichtigen zur Folge haben.

Doch darum ist es dem Lobspender keineswegs zu thun; daß

Feuilleton.

Ueber die geheimen Verbindungen in Galizien zur Herstellung der polnischen Nationalität.

Das Kaiserliche Kriminalgericht zu Lemberg hat in einer besonderen Publication, die der polnischen Lemberger Zeitung beigelegt ist, die Todes-Urtheile, welche über Theophil Wisniowski und über Joseph Kapuscinski gefällt und am 31. Juli d. J. vollstreckt worden sind, so wie die diese Urtheile begründeten Thatbestände, veröffentlicht. Es wird hierdurch so manches Licht auf die politischen Verbindungen, welche sich in Galizien zur Herstellung der polnischen Nationalität gebildet haben, so wie auf die Vorgänge im Februar und März des Jahres 1846, die noch zum größten Theil in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt sind, geworfen, so daß eine Mittheilung der wichtigsten Momente aus dieser Publication nur von Interesse sein kann. Es beginnt diese Publikation mit der Darlegung des Thatbestandes der von Theophil Wisniowski verübten Verbrechen, dem zur leichteren Orientirung mehrere Bemerkungen über die revolutionäre Thätigkeit der polnischen Emigration, über die in derselben entstandenen Parteien, und eine kurze Darlegung der Geschichte der politischen Gesellschaften, welche in Galizien seit dem Jahre 1831 sich gebildet haben, vorausgeschickt ist. Es geht hieraus hervor, daß schon in den ersten Jahren des vergangenen Dezenniums von einem Emigranten, Napoleon Nowicki, eine Gesellschaft unter dem Namen der Carbonaris gebildet, und daß deren Mitglieder in dem gegen Rußland gerichteten Unternehmen im J. 1833 eine bedeutende Rolle gespielt haben. Aus dieser und den Mitgliedern einer anderen revolutionairen Gesellschaft bildete sich die „Verbindung der polnischen Nation", welche im Jahre 1835 von Krakau aus, dem damaligen Heerde der revolutionairen Umtriebe, unter dem Einflusse der Verbindung „Neu-Polen", einer Abtheilung der Gesellschaft „Neu-Europa", Propaganda in Galizien machte; aus den Mitgliedern dieser Gesellschaft bildete sich in Galizien die Verbindung des „jungen Sarmatien", mit der sich allmählig alle übrigen revolutionären Verbindungen Galiziens vereinigten. Inzwischen hatte die polnische demokratische Gesellschaft, oder vielmehr das ihr vorgesetzte, unter dem Namen der Centralisation bekannte Comité, ihr Augenmerk auf Galizien gerichtet und suchte dasselbe durch Verbreitung revolutionairer Schriften, wie durch Emissaire, für ihre Zwecke zu bearbeiten. Es gelang ihr dieses so gut, daß selbst sehr hochgestellte Personen, die bei der Verwirklichung der Pläne der demokratischen Gesellschaft entschieden verlieren mußten, durch die Ueberredungskraft der Emissaire für die Gesellschaft gewonnen wurden. Der Wachsamkeit der Behörden gelang es, zwei dieser Emissaire, Robert Chmielowski und Leslaw Lukasiewicz, zu verhaften und die von denselben theils gestifteten, theils unterhaltenen Verbindungen aufzuspüren. Durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers wurde jedoch den Theilnehmern

zeigt deutlich sein Schlußsatz, wo er sagt: „jede auf sichtbaren Gegenständen beruhende Steuer ist den Steuern vorzuziehen, wobei sich der Pflichtige selbst schätzt. Auch vergesse man nicht, daß man den wohlhabenden Ständen, die ihre Wohlhabenheit nicht selten ihrem Fleiß und ihrer Sparsamkeit zu danken haben, ihr Eigenthum nicht verkümmern, und dadurch Unzufriedenheit in ihnen erwecken darf. Wohlhabende Privaten sind ein wesentlicher Vortheil für den Staat und eine wesentliche Stütze für die sogenannten Proletarier. Wohl dem Staate, der viele wohlhabende Privaten zählt." Hiemit hat der Verfasser seine eigentliche Tendenz, den wahren Grund seiner Abneigung gegen die Einkommens-Steuer offen gelegt. Ob durch die alleinige Besteuerung der sichtbaren Gegenstände, ob durch die übrigen bisher üblichen Steuerarten die Steuerlast auf das steuerpflichtige Volksvermögen in gerechter Art vertheilt werde oder nicht? darum ist er ganz unbekümmert, auch ist es ihm nicht darum, daß endlich den Unvermögenden, die nichts haben als ihren sauer verdienten Arbeitslohn, die ihnen in den indirekten Steuern zur Ungebühr aufgelegte Last abgenommen, dadurch eine der Hauptquellen des Proletariats abgeschnitten werde, sondern nur darum zu thun, den Wohlhabenden ihre bisherige, offenbar ungerechte, Steuerbegünstigung zu bewahren; den Wohlhabenden eine dem Verhältnisse ihres ganzen reinen Einkommens zu dem Gesammteinkommen des Volkes entsprechende, somit gerechte Steuerquote zutheilen, hieße ihm, ihr Eigenthum verkümmern, und Unzufriedenheit in ihnen erwecken; ein so großer Eigennutz richtet sich selbst, und ist einer weitern Widerlegung nicht werth. wir bemerken daher nur noch: der Handelstand ist derjenige, der sich gewöhnlich aus Rücksichten des Credits der Einkommens-Steuer am meisten widersetzt, und wenn dem ungeachtet das in seinem Parlamente sich selbst besteuernde Englische Volk, vorzüglich Handelsvolk, zu der Einkommensteuer seine Zuflucht genommen hat, so liegt hierin ein sehr sprechender Beweis sowohl für die Gerechtigkeit als auch für die Ausführbarkeit dieser Steuer-Art und wir sind lebendig überzeugt, daß die Noth allenthalben früher oder später zum Betreten desselben Auswegs zum Wohle der Völker zwingen werde.

Es wird von der Theilnahme des Publikums abhängen, ob die Erörterung dieses Hauptgegenstandes fortgesetzt werden solle, oder nicht?

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — ⁂ Vom Main, 18. Aug. Die Sucht, Vereine und Vereinigungen zu Stande zu bringen, hat ihre ernsten Seiten. Daß sie in Deutschland in ein Extrem zerfällt, welches ans Lächerliche gränzt, hat eine noch viel ernstere, denn wir spiegeln uns auch in diesem Resultate unserer beengten Stellung mit gebundenen Händen. Dieser lächerliche Zustand ist die Folge trauriger Zustände; der freie Verkehr der Gedanken ist zu sehr gehemmt, die Presse zu sehr gefesselt, das ganze Volksleben viel zu gedrückt und unentwickelt, als daß man nicht eine solche periodische Centralisation der verschiedenen Kräfte (Advokaten, Turner ꝛc.) wünschen müßte. Eines der verfehltesten Projecte dieser Art ist jedoch die Philosophen-Versammlung in Gotha; ihren Zweck kann ich nicht begreifen, denn hier kann von keinen praktischen Fragen die Rede sein und die Theorie, der Gedanke soll doch wahrlich nicht auf diese Weise gefördert werden? Warum will man etwas münklich, halb thun, was nur allmählich und schriftlich oder auf den Lehrstuhl ganz vollbracht werden kann? Diese Versammlung wird gar keine Früchte tragen — höchstens wird sich das praktische Bedenken des juste milieu gegen die volle Entschiedenheit des rücksichtslosen, des freien Denkers geltend machen — es wird eine sehr harmlose Philosophie werden, die dort zu Tage kommt! Um so mehr sind wir durch ein Reskript überrascht worden, nach welchem allen königl. bayerischen Angestellten der Besuch dieser Versammlung ohne specielle Bewilligung verboten ist!

Preußen. — Königsberg, 11. Aug. (Köln. Z.) Der Abgeordnete v. Bardeleben hat sein Mandat als Mitglied des Vereinigten Ausschusses niedergelegt und an den Ober-Präsidenten Dr. Bötticher deßhalb ein Schreiben gerichtet.

Aus Wien wird der „Spen. Zeitung" von einem neuen Preßgesetzentwurf geschrieben, mit dem sich die Bundesversammlung jetzt beschäftige. Man will hier wissen, daß der neue Preßgesetzentwurf, mit welchem sich der Bundestag beschäftigt, eine Nachahmung der dänischen Anordnungen sei. Die Censoren sollen bleiben und zwar als Strafrichter, indem die inneren Angelegenheiten Censurfreiheit erhalten und die Uebertreter als Strafe auf gewisse Zeit oder für immer zur Censur verurtheilt werden. Auch die Erklärung, daß eine Person auf Zeit oder für immer zur Leitung eines Blattes für unfähig erklärt werde, soll aus der dänischen Preßgesetzgebung in die deutsche übergehen.

Oesterreich. — Von der Donau, 7. Aug. (M. Abztg.) Merkwürdig ist es, wie in unserer Zeit, welche Alles an's Licht zieht, Menschen und zwar bekannte Personen verschwinden können, ohne daß man weiß, wo sie geblieben und ohne daß Nachfrage nach ihnen gehalten wird. Man kennt die Romane „Atalay", „Tony", „der Zeitkrüppel", Werke, die von einem nicht gewöhnlichen Talent und einer mächtigen Phantasie zeugen. Der Verfasser dieser Romane ist ein ungarischer Edelmann, der sich früher Vilney nannte, dessen rechter Name aber anders lautet. Vilney, früher bei einem Aufstand betheiligt, war in Oesterreich zum Tode verurtheilt worden, wurde aber auf dem Richtplatze begnadigt und ging später nach der Schweiz, wo er ein einsiedlerisches, halb misanthropisches Leben führte. Im vorigen Jahre nahm er zu Heinrichsbad in Appenzell, seinem letzten Aufenthalt, mit Hinterlassung seiner Papiere Abschied, um nach Ungarn zurückzukehren, und gab zu verstehen, daß man, wenn er nicht in kurzer Zeit schreibe, annehmen könne, er sei im Gefängniß. Er hat nicht geschrieben und man hat auch sonst nichts von ihm gehört. Wo ist der Verfasser der „Atalay" geblieben?

Schweiz.

Einsiedeln, im Kanton Schwyz, 13. August. (Fr. J.) Hier fängt der schwyzerische Volksverein, diese Jesuiten-Stiftung, die durch Spioncrie Treu und Glauben untergräbt und durch Verfolgung seiner Parteizwecke die verzehrende Flamme der Zwietracht nährt, bereits zu wirken an. Schon einige Male sind Streitigkeiten vorgefallen und die Erbitterung wächst. Die Liberalen fangen an, sich zu ermannen. Sie nennen sich nach dem alten Namen die „Harten" und ihre Gegner die „Linden." Von Roth und Schwarz will man nichts mehr wissen. So kennen sich die Leute wieder. Der Geschichte ziemt die Ehre. Die Harten und Linden Kämpfe vom Jahre 1765 und 1828, in welchen die Grausamkeit und Nichtswürdigkeit sich offenbaren, dürfen von dem Volke in gegenwärtiger Zeit um so weniger vergessen werden, als die Bestrebungen der Parteien unter verschiedenen Formen die gleichen geblieben sind.

Frankreich.

Paris, 10. Aug. (A. Pr. Z.) Der in Catalonien aufs neue ausgebrochene Bürgerkrieg hat einen blutdürstigen Charakter angenommen, vor welchem alle Gefühle der Menschlichkeit verstummen. In der Nacht vom 30. Juli gegen 11 Uhr vernahm man zu Manresa mehrere Gewehrsalven von der bei diesem Städtchen liegenden Höhe her Die Militär-Behörde gerieth darüber in Unruhe; da man aber bei einem nächtlichen Ausrücken Gefahr lief, in einen Hinterhalt zu fallen und alle näheren Aufschlüsse fehlten, so wartete man bis zum 30. Morgens, um nach der Richtung hin, aus welcher das Feuern gehört worden war, eine Rekognoszirung vornehmen zu lassen. In früher Morgenstunde rückte ein Abtheilung Truppen aus und fand auf der Straße die sechzehn Leichname der Soldaten des Regiments „la

---

an diesen Verbindungen jede Strafe geschenkt und den beiden genannten Emissairen die wohlverdiente Todesstrafe erlassen. Doch kaum war diese Begnadigung erfolgt, im Anfange des Jahres 1845, als durch den bekannten Edward Dembowski, durch Theophil Wisniowski, den Grafen Franz Wiesiolowski und den Präses der Centralisation, Victor Heltmann, der noch immer in Galizien glimmende Funke der Revolution von neuem angefacht wurde. Wir wollen die von denselben gepflogenen Verhandlungen, so wie ihre Verbindungen mit dem posener Comité, dem die Galizier untergeben waren, übergehen und die Thätigkeit Wisniowski's näher ins Auge fassen.

„Theophil Wisniowski war schon im Jahre 1834 wegen Hochverrath in gerichtlicher Untersuchung, wurde aber im Jahre 1836 wegen Mangel an Beweis aus der Haft entlassen. Als im Jahre 1838 sich jedoch neue Verdachtsgründe zeigten und zu seiner abermaligen Verhaftung geschritten werden sollte, wußte er sich derselben durch die Flucht nach Frankreich zu entziehen. Kaum hatte er den französischen Boden in Straßburg betreten, als er in die demokratische Gesellschaft sich aufnehmen ließ, bei der er im Jahre 1841 Mitglied der Centralisation wurde und als Secretair derselben bis zum Jahre 1844 fungirte, in welchem Jahre er mit einer Mission von der Centralisation nach Galizien geschickt wurde. Wisniowski wurde beauftragt, die zwölf östlichen Kreise von Galizien zum Aufstande vorzubereiten, so wie auch in denselben Geld-Sammlungen für die Zwecke der demokratischen Gesellschaft zu veranstalten. Und daß er sich die Vollführung dieses Auftrages hat angelegen sein lassen, geht daraus hervor, daß er allein bis zum Dezember 1845 in den Kreisen Sambor, Stryj, Kolomea, Tarnopol, Czortkow und Brzezan gegen dreißig Personen für revolutionären Zweck gewonnen, darunter Geistliche, Gutspächter, Gutsbesitzer, Mandatare, Wirthschafts-Beamte und andere Personen. Späterhin, in der letzten Hälfte des Januar 1846, nahm er an der bekannten Versammlung der Leiter der Revolution, die unter dem Vorsitze Mieroslawski's zu Krakau abgehalten wurde, Theil und wurde in derselben zum Präses des zu errichtenden Revolutions-Tribunals für Galizien, für das inzwischen der Graf Franz Wiesiolowski zum Statthalter designirt war, ernannt, mit der Orde, dem designirten Statthalter zur Seite zu bleiben und den Ausbruch des Aufstandes in Jordanow abzuwarten.

„Der Ausbruch des Aufstandes für ganz Galizien wurde bekanntlich von den Leitern der Revolution auf den 21. Febr. v. J. festgesetzt. Der Wachsamkeit der Behörden gelang es indeß, ihn schon am 17. Febr. für Lemberg unmöglich zu machen. Dies, so wie die durch den Aufstandsversuch bei Tarnow hervorgerufenen blutigen Scenen, veranlaßten die Leiter, den auf den 21. Februar fest-

Union", welche am 25. Juli in der Kirche von Llacuna überfallen, sich dem Banden-Chef Galetrus ergeben hatten. Die Unglücklichen waren in fünf Reihen erschossen worden, je drei an einer. An den Leichnamen Einiger fand man auch tiefe Wunden von Dolchstichen. Es scheint, daß diese erst nach den gefallenen Schüssen beigebracht wurden, um die noch Lebenszeichen gebenden vollends zu tödten, wie die Spanier es mit den bei den Stiergefechten gefällten Stieren zu machen pflegen. Als Repressalien hat nun der General-Capitän Pavia am 31. Juli unmittelbar nach erhaltener Kunde von dem Tode seiner Soldaten den bei Vedredas gefangenen Don Manuel Herrero und seine fünfzehn Gefährten, die einstweilen zu Mataro in Haft saßen, erschießen lassen. Diese sechszehn Mann waren durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt worden, der General-Capitän hatte aber bei der Königin um ihre Begnadigung nachgesucht und zur Unterstützung seiner Bitte den Umstand angeführt, daß sie gerade am Namenstage Ihrer Majestät gefangen genommen worden seien. Hat nun die Königin inzwischen wirklich die Begnadigung ausgesprochen, so ist durch die seitdem erfolgte Hinrichtung offenbar ihr königlicher Wille verletzt worden. Indeß scheint der General-Capitän durch die Entrüstung, welche die Ermordung der 16 Soldaten durch die Karlisten in der Armee hervorgerufen hatte, zu dieser Maßregel fast genöthigt gewesen zu sein. Es scheint aus dem Verfahren der Karlisten in diesem Falle hervorzugehen, daß die Führer derselben ohne Einverständniß gehandelt haben. Denn während eine Bande in der Nähe der Gränze den Handstreich auf Blanelas ausführte, um sich Geißeln zu verschaffen, die als Pfand für das Leben Herrero's und seiner Gefährten dienen sollten, nahmen die Banden im Innern, die doch ein Mittel zur Rettung des Lebens ihrer gefangenen Waffengenossen in Händen hatten, keine Rücksicht darauf, was aus ihnen werden möge. Das Verhalten der 16 Soldaten, die den Tod der Verletzung ihres Fahneneides vorzogen, verdient allerdings Bewunderung. Aber das Traurige ist, daß diese blutigen Hinrichtungen und Repressalien dem Kriege den Charakter eines Vernichtungskrieges geben werden, den er bisher noch nicht hatte. Auf der anderen Seite hat der Banden-Chef, welcher die 15 oder 16 Gensdarmen zu Hostalnou überfallen, entwaffnet und gefangen genommen hatte, denselben nach Abnahme ihrer Waffen und Uniformen die Freiheit wieder geschenkt. Mit den Uniformen verkleidete sich eine kleine Bande als Gendarmen, und durch diese Täuschung gelang es ihr, mehre Posten von Zollwächtern an der Küste zu überfallen und zu entwaffnen.

In Bezug auf diesen Vorfall sagt heute ein progressistisches Blatt: „Wir erröthen vor Scham, wenn wir bedenken, daß ein Militärbefehlshaber hohen Ranges, dessen Armee dem Feinde, den sie zu bekämpfen hatte, an Kräften weit überlegen ist, die Stimme des Gewissens und der Menschlichkeit unterdrückend, im neunzehnten Jahrhundert zu einer barbarischen Handlung schritt und dem gebildeten Europa ein so blutiges Schauspiel darbot. Wir müssen bekennen, daß der General-Capitain von Catalonien, Pavia, sich, indem er den Befehl, die Gefangenen zu erschießen, ertheilte, auf eine gleiche Stufe von Dummheit und Barbarei mit dem Häuptling stellte, der die unglücklichen in Llacuna überrumpelten Soldaten niedermetzelte. Diese von Karlisten begangene Bluthat hatte ihre Sache vor dem ganzen gebildeten Europa in Mißkredit gebracht. Jetzt haben wir diesen wichtigen Vortheil eingebüßt, denn wir haben dieselben brutalen Instinkte entwickelt, wie sie." Die Blätter der moderirten Partei (sie die gemäßigte nennen zu wollen, würde eine Entweihung dieses Begriffes sein) rühmen dagegen die Großmuth (?) des Generals Pavia, weil er seine Frau nicht erschießen ließ, deren Sohn ein karlistisches Corps befehligt.

† Paris, 13. August. Die Mittheilungen der französischen Blätter über das Reformbanquet in Colmar haben in den höchsten und niedersten, in den verdorbensten und reinsten Kreisen große Sensation erregt. Der Regierungspräsident vom Elsaß übernahm die Präsidentschaft bei dem Bankett, ein Faktum, auf welches man einerseits die Hoffnung gründet, die Regierung werde den Weg der Reform einschlagen, um der Revolution zu entgehen, andererseits aber auch die Zuversicht auf einen bessern Geist der Beamten — die sanguinische Zuversicht, die untern Werkzeuge und Creaturen würden weniger verächtlich sein, als ihre Schöpfer. — Aber werden unsere lieben Deutschen glauben, die Gesellschaft habe nun von wegen des Präsidenten, Jedem den Mund mit der Serviette gestopft, der eine Rede etwas anders als im beliebten Optativstil, dieser ausgebildetsten Sprachweise in unserm beliebten Vaterland, begonnen hätte! Nein, ganz im Gegentheil, so feig ist der Franzose nicht, er fürchtet keinen Polizeispion, wo er von seinem Recht und von den Einnerungen seiner Geschichte spricht. — Es wurden in Colmar eben so fulminante Reden gehalten wie in Paris und Macon, ja es geschah noch etwas, was die ernste Stimmung deutlich genug erkennen ließ.

Der große Satz: „das Schweigen der Völker ist die Lehre der Fürsten", mit dem sich viele feige schon halbverkaufte Subjekte für ihr Schweigen zur Unzeit rechtfertigen wollten, indem sie schwiegen, wo sie hätten tadeln sollen (es ist dies kein Seitenhieb auf den bessern Theil unserer deutschen Presse — die Presse hat nicht tadeln dürfen — ultra posse &c.), dieser große Satz wurde in Colmar mit schneidendem Erfolg angewendet. Der Präsident des Mahles brachte ein Hoch auf den König, dem ein — tiefes Schweigen folgte; kein Mund rührte sich, kein Becher wurde gehoben, aber alle flogen an die Lippen, als eine Stimme, in die alle andern einfielen, die Marseillaise verlangte; das war eine bündige und verständliche Antwort. Indeß auch diese Marseillaise wird überhört werden und wenn der Chor einst größer geworden, dann ist es zu spät. — Der National theilt einen Brief von Arbeitern des Herrn Krieger mit, welche sich gegen den Vorwurf vertheidigen, als hätten sie an der (erwähnten) Emeute Theil genommen und weist darauf hin, daß sehr viele Umstände, vor allem aber das späte Einschreiten der Polizei zu der Vermuthung berechtigte, daß Gouvernement habe die Emeute höchstselbst hervorgerufen — es brauche mehr Unordnung, um regieren zu können, mehr Unordnung, um die gesetzliche Ordnung, die Freiheit, zu zerstören.

Paris, 14. August. Bekanntlich hatte die „Democratie pacifique" vor Kurzem gemeldet, der Cardinal-Erzbischof von Lyon, Bonald, habe in seiner Diözese Gebete um Bekehrung und Sinnesänderung des Papstes angeordnet. Der Cardinal erklärt nun heute in einem an den „National" gerichteten Schreiben, daß diese Angabe eine unwürdige Erfindung sei, daß er dem Verfahren des Papstes seine vollste Sympathie zuwende und Gebete anordnen werde, damit der Papst durch nichts in seiner so glorreich begonnenen Laufbahn aufgehalten werde. (Wir theilen diesen Brief morgen mit. D. Red.)

Die Bemühungen des Centralcomites der oppositionellen Wähler des Seinedepartements, eine oppositionelle Agitation über ganz Frankreich zu verbreiten, scheinen nicht ohne Erfolg bleiben zu sollen. Wie schon in Colmar, so werden dem Vernehmen nach nun auch in anderen größeren Departementalstädten Bankette zur Förderung der Sache der Wahl- und parlamentarischen Reform, nach dem Muster des Pariser Banketts, veranstaltet werden. In diesem Augenblicke bildet sich in Lyon ein Wahlcomite; dieses Beispiel soll auch in den Städten, wo sich solche Comites noch nicht befinden, befolgt werden.

Aus Tenes in Algerien wird berichtet: Der hiesige einheimische Gerichtshof hat ein sonderbares Urtheil gefällt. Ein des Kindermordes und Ehebruches schuldiges arabisches Weib wurde wegen des ersteren Verbrechens nur zu 500 Frs. Geldstrafe verurtheilt; wegen des zweiten dagegen sprach das Gericht aus, daß sie zu Tode

---

gesetzt gewesenen Ausbruch zu widerrufen, doch fanden dessenungeachtet an einzelnen Punkten Galiziens einige Empörungsversuche statt.

(Schluß folgt.)

Mütterliche Liebe. Briefe aus Paris melden, daß sich die von Allen so hochgeschätzte Herzogin von Orleans in einer ganz eigenthümlichen schwierigen Lage befinde. Ihre Gesundheit, die sich von der Erschütterung durch den schrecklichen Tod ihres Gemahls nicht wieder erholt, hat nämlich seit etwa einem Jahre ungemein gelitten und alle Aerzte, die zu Rath gezogen wurden, erklären einstimmig, daß eine Luftveränderung, eine Reise, namentlich ein Besuch der Heimath, kurz, eine Entfernung von dem Schauplatze durchaus nothwendig sei, der sie fortwährend an ihr Unglück erinnert. Als man ihr dieses mittheilte, soll sie ihren ältesten Sohn, den Kronprinzen, an ihr Herz gedrückt und ausgerufen haben: „Nein, so lange ich athme und lebe, weiche ich nicht von meinem Platze." Sie will den Grafen von Paris nicht verlassen, und der König kann auf der andern Seite nicht zugeben, daß der Thronerbe das Land verlasse. Man hat vergebens Alles aufgeboten, um sie zu einem andern Entschlusse zu bringen, sie bleibt fest und unerschütterlich, obgleich man ihr erlauben will, daß sie ihren zweiten Sohn mit sich nehme. Es soll dies jetzt der größte Kummer des greisen Königs sein, der seine Schwiegertochter innig liebt und hochachtet, sie aber vor seinen Augen hinwelken sieht, und keine Rettung zu finden weiß.

Getheilte Pferde. „Von den wunderlichen Sitten der Araber," erzählt „der Verstorbene" in dem eben erschienenen zweiten Bande seiner „Rückkehr", „bekam ich hier eine Probe. Ich begegnete auf dem Bazar einer ausgezeichneten Stute und wünschte sie zu kaufen, der Reiter war dazu auch willig, aber bald fand es sich, daß sie zehn verschiedene Eigenthümer hatte. Einem gehörte der Kopf, einem der Schwanz, einem dritten ein Vorderbein, das andere Bein einem Vierten und so fort. Da nun alle diese Eigenthümer schwer zusammenzufinden und wahrscheinlich noch schwerer unter einen Hut zu bringen waren, so konnte ich meinen Wunsch auf keine Weise realisiren. Diese bei manchen Stämmen herrschende Sitte erschwert es ungemein, ein gutes Pferd von ihnen zu erlangen.

Eine vornehme Dame hatte die Gewohnheit, ihr Dienstmädchen sehr spät aus dem Hause zu schicken, um einige Einkäufe zu machen. Das Mädchen wurde zuletzt darüber ungehalten und ward aus dem Dienst mit folgendem Schein entlassen: „Die Antonie K. aus A. eignete sich nicht zum Fortschicken und mußte daher wegen Mangel an Schicklichkeitsgefühl fortgeschickt werden."

gestellt werden soll. Gewiß ist, daß die französischen Behörden die Vollziehung dieses sonderbaren Urtheils nicht gestatten werden, da der einheimische Gerichtshof bei dessen Fällung seine Vollmachten überschritten hat, indem die kgl. Ordonanz von 1842 den muselmännischen Gerichten bloß die Jurisdiction über diejenigen Vergehen belassen hat, welche nach dem französischen Criminal-Gesetz weder ein Verbrechen noch Vergehen bilden.

Aus dem Elsaß, 14. Aug. (Fr. J.) Unsere Oppositionsblätter besprechen noch immer das in Colmar stattgefundene Reformbankett. Sie knüpfen lebhafte Hoffnungen an jene Kundgebung, die freilich der Regierung etwas ungelegen gekommen sein mag. „Das Andenken an jenes Fest, welches zu Ehren der politischen Rechtschaffenheit organisirt worden (äußert der „Kurier") bezeichnet in unserer Provinz den Anfang einer neuen und bedeutungsvollen Periode. Das Elsaß, jenes Land der Biederkeit, des Muthes und der Freiheit, hat sich frei gemacht von dem kalten Leichentuche, unter welchem seine patriotische Seele schlief, und es ist auf eine edle Art zum öffentlichen Leben und dessen Strebungen nach höheren Idealen erwacht. In dieser Bewegung der Wiedergeburt, welche sich ganz Frankreich mittheilt, gebührt dem Oberelsaß der Ruhm, daß es sich zuerst erhoben, um gegen die Herabwürdigung zu protestiren, zu welcher uns das gegenwärtige Regierungssystem führt, und Verwahrung einzulegen gegen die schimpfliche Versicherung, mit welcher Hr. Guizot laut verkündet, daß die Nation zufrieden gestellt sei."

Spanien.

Madrid, 8. August. (F. J.) Die Königin Isabella kehrte vorgestern Abend in später Stunde von einer Jagdpartie, welche sie in dem Distriete de Pantar gehalten, nach la Granja zurück. Einige Mitglieder der progressistischen Partei, welche sich versammelt hatten, um dem General Iriarte, welcher dort eingetroffen, eine Ehrenauszeichnung zu Theil werden zu lassen, faßten den Entschluß, der Königin eine Serenade zu bringen, wollten dies jedoch dann wieder unterlassen, um Ihre Maj. nicht zu so später Stunde zu stören. Die Königin jedoch, als sie von ihrem Entschluß Kenntniß erhielt, wünschte, daß sie denselben in Ausführung brächten, und hörte auf dem Balkone des Palasts lange der Serenade zu. Der Bedeutsamkeit nach zu urtheilen, welche die progressistischen Journale diesem kleinen Vorgange beilegen, scheint es klar, daß sie ihn als einen Beweis dafür betrachten, daß die Königin mit den politischen Meinungen der progressistischen Parthei sympathisire. Am 7. wurde der aus dem Exil zurückgekehrte, gefeierte General Iriarte von der Königin empfangen, welche ihn dem Vernehmen nach mit großer Freundlichkeit und Achtung aufnahm.

Madrid, 10. Aug. (O. P. Z.) Der König hat den gestrigen Tag bei seinen Brüdern im Schlosse St. Jean zugebracht und ist zum Diner nach dem Pardo zurückgekehrt. — Benavides, der Minister des Innern, hat sich mit dem Resultate seines Besuchs bei dem König zufrieden erklärt; Don Francisco habe die besten Absichten. Gleich nach der Rückkehr der Königin in die Hauptstadt, am 12. August, soll ein Ministerrath gehalten werden, um die Fragen definitiv zu regeln, welche zu der beklagenswerthen Spannung zwischen dem königl. Paare Anlaß gegeben haben. Der halboffizielle „Correo" will aus guter Quelle wissen, der König werde bald nach Madrid zurückkehren und die Rückkehr der Königin werde das Signal zur Wiederversöhnung sein. — Im Finanzwesen und der Zollangelegenheit sieht man demnächst neuen Verordnungen entgegen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

Der „Courier and Enquirer" enthält ein Schreiben aus Washington wonach die Friedensvorschläge zu denen Hr. Trist ermächtigt war, folgende sind: Abtretung von Ober- und jetzt auch Unter-Kalifornien sammt den Isthmus, oder wenigstens das Recht einer Handelsstraße über den Isthmus von Thehuantepeck. Hierfür zahlen die Vereinigten Staaten baar und gleich nach der Ratifikation des Vertrags die Summe von 3 Millionen. Man glaubt jedoch, daß, wenn Mexiko daran den Friedensschluß abhängig machen sollte, die Union sich noch zu einer größeren Abfindungssumme verstehen würde. — Amerikanischen Zeitungen zufolge, übersteigt die Mehrnahme an Zöllen für sieben Monate und zehn Tage, vom 1. Dez. 1846 bis 10. Juni 1847, im Vergleich zu der nämlichen Zeit unter dem Tarif von 1842 die Summe von 1 Mill. Dollar. — Die in New-York erscheinende „Deutsche Schnellpost enthält einen ausführlichen Bericht über das große deutsche Nationalfest, welches am 5. Juli in dem 4 Meilen nördlich von Philadelphia reizend gelegenen Lippincottswäldchen gefeiert wurde. Auch Dr. Seidensticker, und Weitling entwickelten, unter stürmischem Beifall, bei dieser Gelegenheit ihre sozialen und politischen Ansichten. Zum Schluß wurde leider das Fest gestört, indem die unduldsame „Native American Party", durch fünfzig zerlumpte Proletarier vertreten, die Deutschen hinterrücks mit Steinen angriff und Männer und Frauen insultirte. Aus dem Felde geschlagen, lauerten sie zu Hunderten auf den Landstraßen den zum Theil einzeln zurückkehrenden Deutschen auf und verübten an ihnen die rohesten Schändlichkeiten; mehrere Deutsche wurden schwer, einzelne wie man fürchtet, sogar lebensgefährlich verwundet. Diese rohen Exzesse scheinen hiernach bedeutender gewesen zu sein, als ein Korrespondent der Allg. Zeit. sie schilderte.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt, 17. August. Neueste Notirung der Staatseffecten um 1 Uhr Nachmittags. 5pCt. Met. 107 —. 4pCt. — —. 3pCt. — —. Bankactien 1934. 250 fl. Loose — —. Integrale 56 1/4. Preuß. Staatsschuldscheine — —. Prämienscheine — —. Taunuseisenbahnactien 353 1/4. Bad. 50 fl. Loose — —. Span. Activschuld — —. Poln. 300 fl. Loose 97 —. Holl. 500 fl. Loose 80 7/8. Bayer. Obl. 93 1/4.

Frankfurter Geldcurse vom 17. August. Neue Louisd'or 11 fl. 5. — Friedrichsd'or 9. 49 1/2. Holl. 10 fl. St. 9. 58 —. Randdukaten 5 fl. 37 — 20 Frankenstücke 9. 34 —. Gold al Marc. Brz. 382. Laubthlr. 2. 43 1/4. Preuß. Thlr. 1. 45 —.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Ediktalladung.

(2 a) Der Bierbrauer Johann Gehringer, und seine Ehefrau Katharina haben sich zahlungsunfähig erklärt, und dem Concursverfahren unterworfen. Es werden daher die gesetzlichen Ganttäge, und zwar:

1) zur Anmeldung und gehörigen Nachweisung der Forderung auf

Montag den 20. Sept. l. Js.,

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Montag den 18. Oktober l. Js.,

3) zur Abgabe der Schlußerinnerungen (Re- und Duplik) auf

Montag den 22. Novbr. l. Js.

jedesmal Vormittags 9 Uhr

Commissions-Zimmer Nr 5 anberaumt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiermit unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ganttage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Gantverhandlung, das Ausbleiben in den übrigen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat. Zugleich werden alle diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Handen haben, bei Vermeidung doppelten Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Ferner wird den sämmtlichen Gläubigern eröffnet, daß am ersten Ganttage auch die Wahl eines Gläubigerausschusses, und eines Massakurators durch Stimmenmehrheit vorgenommen werden soll. Endlich wird ihnen an diesem Tage der Aktiv- und Passivstand vorgelegt, um sich in Gemäßheit des §. 32 und 33 der Prioritätsordnung über die Fortsetzung des Conkurs-Prozesses zu erklären.

Bamberg, den 6. August 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der königl. Direktor:

Conrad.

Lindner.

Bekanntmachung.

Ueber das Vermögen des Papierfabrikanten Joseph Schreyer von Oberneudüttendorf ist rechtskräftig der Universalconkurs erkannt, und werden demnach die gesetzlich vorgeschriebenen Edikttage

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf

den 15. September,

2) zur Anbringung der Einwendungen und deren gehörige Nachweisung auf

den 29 Oktober,

3) zum Schlußverfahren, und zwar

a) zur Replik auf

den 29. November,

b) zur Duplik auf

den 15. Dezember

jedesmal Vormittags 9 Uhr

hiermit anberaumt, und hiezu sämmtliche Gläubiger des Gemeinschuldners hiermit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edikttage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Conkursmasse, das Nichterscheinen an den andern Edikttagen aber das Ausschließen mit der an denselben vorzunehmenden Handlung zur Folge hat.

Bemerkt wird, daß das Vermögen des Gemeinschuldners in 3244 fl. 49 kr., die Schulden in 8450 fl. 39 kr. worunter 2384 fl. 38 kr. Hypothekenschulden bestehen.

Zugleich werden alle diejenigen, die etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, aufgefordert, dies vorbehaltlich ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Ludwigsstadt, den 2. August 1847.

Königlich bayer. Landgericht.

(L. S.) Sommer.

Literarisches.

Bei **Fr. Wilhelm Hobbach** in **Bamberg** ist vorräthig zu haben:

Bancroft, G., Geschichte der vereinigten Staaten von Nordamerika. 2e Aufl 1r Bd. gr. 8. Leipzig, geh. 2 fl. 42 kr.

Stahr, Ad., ein Jahr in Italien. 1r Bd. gr. 8. Oldenburg, geh. 3 fl. 36 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Meyer, Kfm. v. Brüssel. Gebr. Silbermann, Kfte. v. Hausen. Bar. v. Bünau, u Gem. v. Coburg. Bill, Ammann v. Gereuth. Getting, Kfm v. Alsfeld. Siligmüller, Kfm. v. Würzburg. Bugen, Kfm. v. Merano. Dr. Hartner, Privatdocent v. Heidelberg. Bürger, k. Kreiskassazahlmeister v. Würzburg. Lachs, Kfm. v. Marktbreit. Baron v. Redwitz v. Würzburg.

(Deutsches Haus.) Dr. Schönlein, Geh. Rath u. Leibarzt Sr. Maj. des Königs v. Preußen v. Berlin. Mad. Robusten u Mad. Scherp v. Schottland. Weinerich, Kfm. v. Mannheim. Krohn, Rent v. Hamburg Mad. Apel u. Fam. v. Schweinfurt. Herdel, Kfm. v. Stuttgart.

(Drei Kronen.) Thalberger u. Frau, Part. v. Berlin. Fröhlich, Dr. med. v. Landshut. Pleitner, Part. v. Wien. König, Kfm. v. Carlsruhe. Brunnerreuther, Pfarrer v. Egenslirchen.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 233. **Bamberg, Samstag 21. August** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Das belgische Ministerium. Deutsche Bundesstaaten. Speyer. (Verbesserungen im Schulwesen.) Vom Main. (Einige Worte über die Censur.) Hanau. (Polizeihandhabung in Kurhessen.) Preußen. Berlin. (Auszüge aus der Vertheidigungsrede v. Mieroslawski's.) Oesterreich. Wien. (Die Vorfälle in Lucca und Oesterreichs Drohung.) Frankfurt. (Die Preßfreiheitsfrage am Bundestage.) Schweiz. St. Gallen. (Status quo der Verhältnisse. Ein Polizeistückchen aus Oesterreich. Kriegerische Aussichten.) Großbritannien. London. (Aussicht auf Frieden in Merike.) Frankreich. Paris. (Das Pönitenzgefängniß in Clairveaux. Cardinal von Bonald's Schreiben an den National.) Italien. Von der Gränze. (Oesterreich und die Vorfälle in Ferrara. Die Lage der Dinge in Calabrien.)

.*. Das belgische Ministerium.

Belgien, ein Land, welches in jeder Beziehung die Aufmerksamkeit Deutschlands, welche es in so hohem Grade erregte, verdient, hat diese durch seine letzten Wahlkämpfe und die dadurch nöthig gewordene Aenderung des Ministeriums aufs Höchste gespannt und eine — Dank der traurigen Politik, die sich allenthalben bereit macht — seltene freudige Sensation erregt. Wir sahen mit Bedauern, daß der König von Belgien, seit Jahren den Weg seines Schwiegervaters Louis Philipp eingeschlagen, daß jene Fürsten nur zu schnell den Prinzipien untreu wurden, denen sie den Thron verdanken. Der König von Belgien ist so emsig auf die Ziele aller reactionären Regierungen losgesteuert, daß das Volk sich genöthigt sah, ihn zu erinnern, daß es ebenfalls das Recht habe, am Steuer zu sitzen und der constitutionelle König sah sich durch jene Wahlmanifeste gezwungen, seine besten Werkzeuge wie einen Herrn v. Theur zu entlassen. Die Fortschrittspartei hat über die Ultramontanen und über die Schwierigkeiten, welche sich aus dem Streite der beiden nationalen Elemente ergaben, gesiegt, denn dem Gouvernement blieb — Dank der trefflichen Constitution — nur der Weg der Intrigue, der Corruption, welche sie wohl sehr systematisch anzulegen fing, aber aus pecuniären Gründen nicht durchführen konnte. Die letzten Ereignisse in Belgien dienten vor allem dazu, den Standpunkt der nationalen Parteien zu beleuchten und waren wie gemacht, um die Deutschen von ihrem historischen Hinneigen zu jenem welschen-hassenden Flämenthum zurück zu bringen. Jene flämische Partei, schließt sich nicht Deutschland, sie schließt sich der deutschen Reaction an und bildet die fanatisirte vom Geiste des Jesuitismus infisicirte Masse, welche der Reaction in Belgien so schöne Siege erringen ließ, während just die französische die „welsche" Partei es ist, die festhält an den Prinzipien vom September und auch diesmal, bei weitem das Meiste zum Sturz des verhaßten Systems beigetragen. Die tüchtigsten Flamänder gehören zu dieser Partei ohne ihre Nationalität aufzugeben, sie sehen jedoch ein, daß das flämische Element die Hegemonie nicht erreichen wird und auch nicht verdient! Wir sind verwundert, in der deutschen Zeitung eine so enorme Parteinahme für diese Partei und einen ihrer Leiter den Reactionär Conscience zu finden. Warum ist man für diese Partei? Weil sie der deutschen Sprache, der deutschen Bildung oder vielmehr politischen Unbildung näher liegt, als der französische Theil? Solche nationale und urvaterländische Sympathien sind lächerlich. Das deutsche Volk weiß nichts von diesen historisch-archäologischen Sympathien seiner Historiker. Wir halten es mit dem Theile einer Nation, welcher es mit der Freiheit ehrlich meint und würden einen Sieg des „germanischen" Stammes in Belgien als eine große Calamität beklagen. — Ueber das neue Ministerium geben französische Blätter nähere Details.

Das Ministerium, welches zusammengesetzt ist aus, Rogier, Hofschmidt, Frere Orban, Veyd, Hauffy und Chazal, besteht über die Hälfte aus „neuen Leuten." Rogier allein ist der Mann, dessen Thätigkeit bereits früher gekannt und geschätzt wurde. Er war einer der eifrigsten Kämpfer der belgischen Revolution vertrat in den Differenzen der Republikaner und const. Monarchisten die letztern und zeichnete sich immer, von seinen Kämpfen gegen den jesuiten-freundlichen de Potter, bis auf die letzten Tage durch beharrliches Perhorresciren der ultramontanen Partei aus. Der Finanzminister Veyd wird als ein tüchtiger Nationalöconom geschildert: der Minister der öffentlichen Arbeiten Frere Orban ist einer der ausgezeichnetsten Redner der Kammer, auf ihn stützen sich die größten Hoffnungen der Liberalen, denn er verbindet jugendliche Kraft, (er ist 34 Jahre alt) mit bestem Willen und hellster Einsicht. Chazal, der Kriegsminister, ist einer der geachtetsten Officire der Armee und war unter Theur ein eifriger Oppositioneller. Als Sohn eines in den belgischen Unabhängigkeitskämpfen genannten französischen Offiziers, bewahrt er viele französische Sympathien — Sympathien für Frankreich und seine leitende Idee, nicht aber für sein corruptes Gouvernement. Obgleich die meisten dieser Leute zum ersten mal diese hohen Posten bekleiden, haben sie doch einen schätzbaren Vortheil vor so manchem anderen Ministerium — sie sind als reine und überzeugungstreue Männer bekannt und geachtet. Bereits ist im Moniteur das Programm dieses neuen Ministeriums zu lesen, an dessen Spitze der Satz aufgestellt ist: Die bürgerliche Gewalt ist in allen ihren Graden von der kirchlichen unabhängig, der Staat ist nur weltlich.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Speyer. (Sp. Z.) Mit freudiger Hoffnung blickt Bayern, blickt ganz Deutschland der in Aussicht gestellten Verbesserung des Schulwesens entgegen. Unter den einzelnen Ge-

Feuilleton.

Ueber die geheimen Verbindungen in Galizien zur Herstellung der polnischen Nationalität.

(Schluß.)

Einer der erheblichsten dieser Empörungsversuche war der Angriff auf eine Abtheilung der König von Würtemberg-Husaren in Narajow, Brzezaner Kreises, wobei Wisniowski ganz besonders betheiligt ist. Der Hergang dieses Angriffs, der wohl den entscheidenden Ausschlag für das Todesurtheil Wisniowski's gegeben haben mag, ist folgender:

„Am 21. Februar 1846 versammelten sich ungefähr 40 Verschworene in dem Wirthshause Kragla, im Walde, eine halbe Meile von Narajow gelegen, und zwar, wie die Mehrzahl der späterhin Verhafteten aussagte, zum Zwecke des Aufstandes. Sie waren dieserhalb mit Doppelflinten, Pistolen, Säbeln und Beilen bewaffnet und wurden durch neue Ankömmlinge allmählig bis auf 60 verstärkt. Unter diesen befand sich Theophil Wisniowski, der theils selbst, theils durch andere Personen diese Versammlung hat zusammenberufen lassen. Den Versammelten stellte er sich als Civil-Kommissarius der Revolutions-Regierung vor, dem sie Gehorsam schuldig wären; er eröffnete ihnen ferner, daß die Revolution in allen Ländern des früheren Polens ausgebrochen wäre, und nahm ihnen den Eid ab, daß sie sowohl den Militair-, als den Civil-Behörden gehorchen, und die Waffen bis zur gänzlichen Befreiung des Vaterlandes nicht aus der Hand legen sollten. Hierauf eröffnete er ihnen, da sie einen Angriff auf Narajow unternehmen würden, um die Husarenställe zu überfallen, die Pferde und Waffen zu nehmen und, nachdem dieses geschehen und die Soldaten besiegt worden wären, nach Brzezan marschiren würden. Da sie aber noch Verstärkung erwarteten, so verzögerte sich der Aufbruch der Verschworenen. Inzwischen wurde diese bewaffnete Versammlung in Narajow bekannt, so daß auf Antrag des Ortsmandatars der Chef der dortigen Husaren-Abtheilung einen Unteroffizier mit vier Mann zur Rekognoszirung nach der genannten Schenke abschickte. Diese vertrieben und hieben theilweise die vor der Schenke aufgestellten Vorposten der Aufständischen nieder, doch da sie die Schwelle betraten, wurden sie mit einer Salve empfangen, von der der Husar Kiß schwer verwundet und zwei Bauern, die ruhig in der Schenkstube da saßen, erschossen wurden. Der Husaren-Unteroffizier zog sich hierauf mit Hinterlassung des Verwundeten sofort eilig nach Narajow zurück, um von dem Vorgefallenen Meldung zu machen. Die Verschworenen theilten sich jetzt nicht, wie anfangs beabsichtigt war, in die drei Haufen, sondern zogen nun vereint nach Narajow und trafen unweit hiervon bei dem Kirchhofe auf die ihnen entgegenrückende Husaren-Abtheilung. Es entstand nun ein kurzes Gefecht, das die Husaren aber bald aufgaben, um nach Brzezan zu eilen, das, wie es hieß, bedroht

genständen, deren Abänderung einem wahrhaft allgemeinen Wunsche entsprechen würde, nimmt wohl jener nicht die letzte Stelle ein, nach welchem es in den Mittelschulen von dem Zeugnisse des einzelnen Religionslehrers abhängt, ob ein Schüler in eine höhere Classe vorrücken darf oder das Absolutorium erhält, oder ob ihm solches verweigert werden muß. Ertheilt der Religionslehrer in seinem Fach eine üble Note, so ist dieses allein hinreichend, auch dem in allen übrigen Dingen tüchtigsten Schüler jedes Vorrücken, jedes Mittel zur Fortbildung an den vaterländischen Unterrichtsanstalten, unmöglich zu machen. — Mit Zuversicht erwartet man, daß diese Bestimmung unbedingt werde aufgehoben, und, wo sie mittlerweile etwa noch in Anwendung gebracht werden wollte, schon jetzt außer Wirkung gesetzt werde. Wie könnte das Strafmittel zweckmäßig erscheinen, einen jungen Menschen zur fernern Ausbildung nicht mehr zuzulassen? Sind überdies in solchen Fällen nicht weit mehr die Eltern, als der Schüler bestraft? Ist ferner ein solcher Jüngling etwa untauglich zu Allem, oder unwürdig und ehrlos sein ganzes Leben lang, blos, weil vielleicht die starren Ansichten seines Religionslehrers seinen Gefühlen und Meinungen nicht zusagen oder ihn nicht ansprechen, und weil er nicht heuchlerisch das Gegentheil betheuern mag? Und darf man einen Religionslehrer völlig unfehlbar halten, nicht dem Irrthume, nie einer Leidenschaftlichkeit unterworfen, da sein Ausspruch als entscheidend gilt gegenüber der Ansicht des ganzen Lehrercollegiums? — Gewiß thut hierin so sehr als irgendwo baldigste Verbesserung noth!

⁂ Vom Main, 20. August. Der „Nürnb. Kurier" brachte einen Artikel: „Auch einmal eine Lanze für die Censur", (soll wohl heißen für temporäre Handhabung der Censur) in dem eine unrichtige Mittheilung der D. Z. allerdings berichtigt, der Censur indeß viel zu viel Lob ertheilt wird — vielleicht nur deßhalb, weil man eben nicht das Tadelnswerthe hervorgehoben. Es ist allerdings wahr, daß dem Referiren der Kammerverhandlungen nichts in den Weg gelegt wurde, aber der Kurier hat es doch sicher selbst empfunden, daß man um so strenger gegen jede Mittheilung war, welche sich mehr kritisch als referirend verhielt. Eine Besprechung der Kammerdebatten wie wir sie — ich will nur sagen in Preußen gestattet sahen, war fast unmöglich gemacht, daher kam es, daß man damals auswärtige Blätter lesen mußte, um ein treues physiognomisches Bild der Ständekammer, eine offene ehrliche Kritik zu Gesicht zu bekommende. Eine Beschränkung des Referats wäre eine Verletzung der Constitution und sollte dieß früher auch vorgekommen sein, so ist das kein Grund ein Lob zu ertheilen, weil man das Gesetz dießmal nicht verletzte.

Kurhessen. — Hanau, 15. Aug. (Mainz. Z.) In unserer Stadt, in der Stadt eines konstitutionellen Staates, hat sich vor einigen Tagen Folgendes ereignet: Ein armer Handwerksbursche geht in der der drückendsten Noth in ein Haus und bittet dort um eine Gabe. Von dem Herrn, den er ansprach, mit harten Worten zurückgewiesen, entfernte er sich aus dem Hause, sieht aber, wie ein Polizeidiener ihm bereits auflauert. Er sucht sich durch die Flucht der Arretirung zu entziehen, wird aber von 2 Bauern festgehalten und auf das Polizeibüreau geführt, wo der Herr, den er angesprochen, ein kurfürstlich hessischer Hauptmann, gegen ihn auftritt und ihn als Bettler anklagt. Auf diese Anklage hin wurde der Arme bestraft; er erhielt — Stockprügel und in sein Wanderbuch wurde Nachstehendes eingetragen: „Inhaber, welcher wegen Bettelns mit zehn Stockschlägen bestraft wurde, geht heute weiter über Mainz nach Landau. Hanau, am 11. Aug. 1847. Kurfürstl. Polizeidirektion." Einen Kommentar hierzu wird sich jeder Leser leicht machen können.

Preußen. — Berlin, 12. Aug. Die „Zeitungshalle" theilt jetzt die französische Rede, welche Mieroslawski zu seiner Vertheidigung gehalten, ausführlich mit. Sie füllt 6 mächtige Zeitungsspalten. Wir geben dem Leser Eine Stelle des Vertrags als Muster der Mieroslawski'schen Beredsamkeit. Mieroslawski sucht zu beweisen, daß keine Verschwörung bestanden; er sagt: „Wenn es Verschwörung ist, die Gewalt, den Raub, die Verläumdung die erbarmungslose Wuth des Starken gegen den Schwachen ganz laut und leise zu verfluchen; wenn man sich der Strafe Eurer Gesetze blosstellt, in dem man sich an alle Trümmer eines fortwährenden Schiffbruchs anklammert; wenn es Theilnahme an einer Verschwörung ist, seit 80 Jahren am Kreuze mit dem Tode zu kämpfen, mit Galle und Essig getränkt; ohne gleich Christus weder in die Ruhe des Vorhimmels hinabsteigen noch uns auf dem Berge der Zukunft verklären zu können; wenn es Hochverrath ist, mit allen Fähigkeiten, welche Gott auch den niedrigsten Geschöpfen verliehen hat, sich loszumachen von dem unerträglichem Zwange, mit welchem uns die Congresse zermalmt niederhalten, auf das wir uns vor Wuth und Verzweiflung unter einander aufzehren; wenn man Todes- und Gefängnißstrafe verwirkt indem man sein Leben vertheidigt, und an seiner Befreiung arbeitet: wohlan! dann sind nicht dies wir, sondern ganz Polen ist verschworen."

„Führt doch ganz Polen vor diese Schranke, führt alle unsere Heiligen und Helden herzu, Alles was knirscht und stöhnt und dem Tage seiner Geburt und dem Leibe seiner Mutter flucht in diesem weiten Felde der Knechtschaft, das man Polen nennt; erweitert den Umfang dieses Saales bis zu den vier Enden den Welt; denn allenthalben rufen die Gebeine der Polen, die für die Erlösung ihres Vaterlandes gestorben, Mitschuldige und Rächer auf! Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, sind sie nicht Alle verschworen, das Kind, welches von dem Blutbade von Human und Praga erzählen hört, der Greis, der es ihm erzählt, und alle Jene, die sich erinnern, wie Eure Väter auf den Feldern von Szczekociny und Wola die unsrigen rücklings niederschlugen, während sie die Zukunft Deutschlands und Europa's gegen die Ueberströmungen Rußlands deckten?

„Sind wir nicht auch Jene Empörer, welche der Keule des Szela und den Galgen von Siedlce zu entweichen gewußt? sind sie des Hochverraths schuldig oder nicht, alle Jene, die noch nicht verzweifeln an der Gerechtigkeit Gottes und von den Richterstühlen dieser Erde an den seiner heiligen Zusagen appelliren? Ist dem so, warum so wenig Verschwörer, Rebellen, Hochverräther in diesem Kreise? wo sind die Andern? Die Untersuchung hat ihre Netze einen Augenblick ausgeworfen, in den unermeßlichen, unversiegbaren, unergründlichen Strom unserer Aufregung, um aufs Geradewohl 260 Sandkörner (die Angeklagten) herauszuziehen, welche es der Anklage gefallen hat zur Ehre des Martyrismus zu erheben. Und Sie glauben m. H.! endlich das dunkle radikale Uebel, welches seine Wellen trübte und roth färbte, mit den Händen erfaßt zu haben?! Sehen Sie nicht, daß man die Quelle dieser Aufregung austrocknen müßte damit wir nicht unaufhörlich den Schaum unseres Blut und unserer Zähren der christlichen Welt ins Angesicht spritzen? Und diese blutige Quelle, was ist sie Anderes als die Zerstückelung unseres Vaterlandes?"

Oesterreich. — Wien, 13. August. (B. N.) Es ist hier seit dem Eintreffen der neuesten Nachrichten aus Lucca, nach welchen sich der Herzog von Lucca mit seiner ganzen Familie in Folge insultuärischer Auftritte nach dem Fürstenthum Massa, wo sie glücklich eingetroffen, flüchtete, das Gerücht in Umlauf, daß nach längst bestehenden Verträgen, sobald die Ruhe in den kleinen italienischen Staaten ernstlich gefährdet sein sollte und diese Höfe die bewaffnete Intervention Oesterreichs anrufen, der Feldmarschall Graf Radetzky bereits den Auftrag erhalten hätte, sogleich einzuschreiten. Man glaubt nicht, daß das an der italienischen Küste weilende Ge-

---

sein sollte. In Folge des Gefechts blieben zwei Husaren, mehrere wurden verwundet, von den Verschworenen wurden jedoch nur drei verwundet. Außerdem wurden noch mehrere Einwohner aus Narajow theils leicht, theils schwer verwundet. Nach diesem Vorfalle zogen die Aufständischen auf Pomorzane; als sie aber bei den Einwohnern dieses Ortes nicht nur keine Sympathie, sondern sie sogar bereit fanden, ihnen feindlich zu begegnen, zerstreuten sie sich. Den Behörden gelang es, 32 dieser Verschworenen und darunter Theophil Wisniowski, auf dessen Habhaftwerdung inzwischen eine Belohnung von 1000 Fl. C.-M. gesetzt war, in Haft zu bringen. Wisniowski wurde in Manajowo, im zloczower Kreise, trotz seiner Angabe, daß er ein wegen Glaubensverfolgungen aus Volhynien flüchtiger Geistlicher, Namens Benedikt Lewinski, wäre, erkannt und an das Kriminalgericht nach Lemberg abgeliefert. Er wurde durch ein von drei Gerichtshöfen gefälltes und bestätigtes Erkenntniß zum Tode am Strange verurtheilt und diese Strafe am 31. Juli d. J. vollstreckt.

„Das andere Todesurtheil betrifft den Joseph Kapuscinski, ehemaligen Kanzelisten des Magistrats von Pilzno, 29 Jahre alt, römisch-katholisch, gebürtig aus Gorlice, jasielskier Kreises, der schon im Jahre 1838 als Schüler des sandecer Gymnasium in die revolutionären Umtriebe eingeweiht war. Das Todesurtheil ist wegen Hochverraths und wegen Ermordung des Bürgermeister Markl in Pilzno gefällt; seine Mitschuldigen, Joseph Sieklerski, Leon Szymanski und Simon Gorecki, wurden zwar anfänglich auch zum Tode verurtheilt, diese Strafe jedoch durch die Gnade des Kaisers in Gefängnißstrafe verwandelt. Dieser Mord steht im Zusammenhange mit dem von den Verschworenen auf die Nacht vom 18. zum 19. Februar 1846 festgesetzt gewesenen Angriff auf Tarnow, der in seinen Einzelheiten ebenfalls mitgetheilt wird. Eine der Rotten, welche damals von verschiedenen Seiten auf Tarnow losgehen sollten, sollte von Pilzno ausgehen und in dieser Stadt sich versammeln. Zu den Leitern derselben war J. Kapuscinski ernannt und die übrigen Genannten. Der Bürgermeister Markl gehörte mit zu denen, die auf einer von den Leitern der Revolution angefertigten Liste als treue Anhänger der österreichischen Regierung geschildert und deßwegen zur Ermordung bestimmt waren. Kapuscinski und seine übrigen Theilnehmer übernahmen es deshalb, Markl zu ermorden, und schritten in der Nacht des 18. Februar zur Ausführung. Kapuscinski vollführte dieselbe eigenhändig mit einer wahrhaft satanischen Wuth an einem Manne, dem er so ungemein viel Gutes zu verdanken hatte. Nach vollbrachter That zogen sie nach Tarnow, wurden aber schon auf dem Wege bei Lisa Gora, eine halbe Meile vor Tarnow, von Landleuten gefangen genommen und den folgenden Tag an das Kreis-Amt abgeliefert."

schwader des Prinzen von Joinville in diesem Falle eine Bewegung gegen dieses Einschreiten machen dürfte. Oesterreich ist nach den bestehenden Verträgen verpflichtet (?), Hülfe zu leisten, und hat in Italien noch niemals auf sich warten lassen. — In den letzten 14 Tagen fanden bei dem Hofkriegsrathe unter dem Vorsitz des Präsidenten Grafen Hardegg öfters militärische Conferenzen statt.

Freie Städte. — Frankfurt, 17. August. (R. Korresp.) Das in mehreren Blättern kursirende Gerücht, daß im Kreise der Bundesversammlung die sogenannte Preßfreiheitsfrage bereits ihre Erledigung darin gefunden habe, daß jedem Bundesstaate die Regelung seiner Preßverhältnisse überlassen bleibe, muß als ein irriges und voreiliges bezeichnet werden. Die Verhandlungen in Bezug auf diese Angelegenheit dürften erst jetzt in der Bundesversammlung aufgenommen werden, um einen Versuch zur Erzielung einer definitiven Beschlußnahme zu machen. Preußischer Seits soll man noch immer den Wunsch und die Erwartung hegen, daß der Bundestag sich über die Aufstellung eines für sämmtliche Bundesstaaten gültigen Preßgesetzes vereinbaren werde. Es scheint jedoch, daß eine definitive Entscheidung der Preßfrage nicht schon in der gegenwärtigen Session des Bundestages zu erwarten ist, da bis zum Eintritte der gewöhnlichen Ferienzeit nur noch etwa fünf Sitzungen stattfinden werden und die unausbleiblichen Meinungsverschiedenheiten sich wohl nicht in so kurzer Zeit ausgleichen lassen.

Schweiz.

St. Gallen, 16. August. Die eidgenössischen Verhältnisse sind noch immer im status quo, d. h. zwischen Krieg und Frieden; wahrscheinlicher ist jedoch das Erstere. — Gegen Ende der ersten Woche des Septembers wird die Tagsatzung aus einander gehen; St. Gallen und Graubünkten werden neue Instruktionen einholen. — Vor October dürfte es schwerlich zu einem Ausbruche kommen, und es ist dann am Besten. — Die Ernte ist vorüber, die Tage nicht zu heiß und zu kalt, wenig zu arbeiten, kurz man kann dann den Krieg ohne wesentliche Versäumniß führen. Auch dürften die Herbstnebel den Sonderbundshäuptern wie den Jesuiten zum Durchbrennen gelegener sein. — Der eidgenössische Kriegsrath wird wahrscheinlich mit Ausnahme des Bundespräsidenten, total erneuert werden. — Nachträglich muß ich noch ein österreichisches Polizeistückchen erzählen. Im vorigen Monat machten zwei Bürger aus St. Gallen, deren einer Namens Scheitle, Metzger von Profession, eine Reise nach Mailand. Besagter Scheitle wurde trotz seines wohl visirten Passes verdächtig befunden; der vierschrötige Metzger wurde für Hrn. Professor Scheitle angesehen und während seinem 3tägigen Aufenthalt von allen Seiten genau beobachtet; man wollte in dem Metzger etwas von Comunismus wittern. Der Metzger war nicht wenig stolz auf einmal für einen gelehrten Professor zu gelten. Warum besagter Hr. Prof. Scheitle in Oesterreich so übel angeschrieben sein mag, dürfte vielleicht Folgendes sein: Professor Scheitle, ein ehrwürdiger Greis, in unsern Gauen sowohl durch seine aufopfernde Menschenfreundlichkeit als durch seine Jugendschriften ein von allen Parteien hochgeachteter und geliebter Mann, — stiftete vor circa 4 Jahren in St. Gallen einen Gesellenverein, welcher alle 8 oder 14 Tage seine Versammlungen abhält. Gewöhnlich wohnen demselben mehrere Meister, Beamte und andere Bürger bei. Der Zweck des Vereins ist, die Gesellen durch eine sowohl bildende als angenehme Unterhaltung, von dem Gemeinen abzuhalten und ihnen Geschmack für ein besseres Gesellschaftsleben beizubringen. Gewöhnlich werden ausgewählte Gedichte deklamirt, gut eingeübte Lieder gesungen u. s. w. — Wirklich hat der Verein seine guten Früchte getragen. Aeußerst selten hört man etwas von dem sonst so beliebten Blaumontage machen, oder den thierischen Saufereien. Einige Gesellen haben sogar ganz gute Gedichte selbst gemacht, andere im Gesange Ausgezeichnetes geleistet. — Mit diesem Gesellenverein ist eine sogenannte Freischule verbunden, wo jeder eine hübsche Bibliothek benützen, oder sich in der Mathematik, im Zeichnen alle Sonn- und Feiertage gratis unterrichten lassen kann. — Diese Schule wird sehr fleißig besucht und gewiß wird sich mancher Meister in Bayern mit Liebe an das freundliche St. Gallen erinnern, welches die Bildung der untern Klassen nicht fürchtet, sondern zu heben sucht. Dies Alles ist ein Werk des greisen Menschenfreundes Scheitle, und dieser Mann ist in Oesterreich verdächtig!!! Aus welch' sauberer Quelle mag wohl in diesem Falle die hochgepriesene geheime Polizei wieder geschöpft haben? Ob etwa Hr. Ambassador auf seiner St. Gallo-Graubündtischen Sonderbundsreise diese merkwürdige Entdeckung machte?

Aus der Schweiz, 16. Aug. (R. Kurr.) Näher und näher scheint der Augenblick zu rücken, wo in die Waagschaale unserer politischen Kämpfe auch noch das Eisen fallen könnte. Der Tagsatzungsbeschluß zur Auflösung des Sonderbundes hat, wie sich erwarten ließ, weitere Beschlüsse nach sich gezogen. Dem ersten derselben, die Ausschließung aller Sonderbundsoffiziere aus dem eidgenössischen Stab, folgte vor einigen Tagen wieder ein zweiter: das Verbot fernerer militärischer Rüstungen in den Sonderbundskantonen; ein dritter und zwar Wegnahme des Vororts von Luzern und damit zugleich auch Wegnahme der eidgenössischen Kriegskasse, wird nicht lange ausbleiben. Die Nichtbefolgung dieser in aller Form Rechtens gefaßten Beschlüsse würde, so glauben Viele, augenblickliche Intervention und Occupation von Luzern fordern und wahrlich Bern zeigt hiezu nicht geringe Lust. Der Gedanke eines baldigen Krieges faßt auch in der deutschen Schweiz Wurzel, wo man bis zur Stunde, man möchte sagen, für diese Sachen etwas indifferent gewesen war. (?) — Mit Bezug auf die Bundesrevision zeigt sich in Bern eine auffallende Erscheinung. Radikale Berner Blätter verlangen eine Bundesverfassung, wie sie in der nordamerikanischen Union eingeführt ist. Dieser Vorschlag, obschon von extremer Seite (!) ausgegangen, verdient alle Beachtung und leicht dürfte derselbe eine Mehrheit finden. Nur ein Föderalismus, wie er in der nordam. Union existirt, kann der Schweiz helfen und sie wieder verjüngen.

Großbritannien.

London, 14. Aug. (Obpfl.) Mit der „Britannia" sind Nachrichten aus Newyork bis 31. Juli eingangen. In Mexiko ist ein Friedensschluß mit den Ver. Staaten ziemlich wahrscheinlich geworden.

Frankreich.

Paris. (M. J.) Die allerschändlichste aller Schandgeschichten ist doch die des Pönitenzgefängnisses von Clairvaux. Einsam eingesperrte Gefangene sind zu Hunderten Hungers gestorben; von 2000 Gefangenen sind in den ersten Monaten dieses Jahres 208 verhungert! Hr. Stephan Ardit, einer der Lieferanten, gesteht es selbst: Der Hunger allein, sagt er, ist Schuld an all diesem Unglück. Die Unglücklichen Elenden! Sie stahlen das Oel aus den Schmiertöpfen, sie verschluckten die Schlichte (den zum Weben bestimmten Kleister!), Und was thaten die Unternehmer? Gaben sie größere und bessere Portionen Brod? Nein! Sie machten den Kleister ungenießbar! — Es ist eine Untersuchung gegen diese spekulirenden Unternehmer, welche zum Theil der Administration sehr nahe stehen, eingeleitet worden. Einer dieser Herren, Namens Etienne Ardit, ein Bruder des Herrn Ardit, Chefs der Gefängnißdivision am Ministerium des Innern, beutete neben dem Centralgefängniß von Clairvaux noch sieben andere (in ganz Frankreich sind 21) Centralgefängnisse in ähnlicher Weise aus. Dieser Herr gesteht auch die angeführten Abscheulichkeiten, behauptet aber, nicht die Unternehmer sondern die Regierung, welche zu wenig für Verköstigung der Gefangenen aussetze, trage die Schuld davon — und in den direct von der Regierung verproviantirten Gefängnissen ergehe es den Gefangenen nicht besser!"

Wollen wir auch zugeben, daß die Geldgier und der Schachergeist, welcher in Frankreich zu seiner Emancipation gelangt ist, an diesen Gräueln die Hauptschuld trägt, so ist es auf der andern Seite eben so klar, daß sie in solchem Grade nur dadurch möglich geworden sind, daß die Gefangenen von aller Welt abgeschnitten wurden.

Paris, 14. August. (A. Z.) Das Schreiben des Cardinal v. Bonald an den National ist auch als ein politisches Glaubensbekenntniß dieses hohen Prälaten, der als Repräsentant der Mehrzahl des französ. Klerus betrachtet werden kann, ein merkwürdiges Dokument, es lautet wie folgt: „Lyon, 8. August. Hr. Redacteur des National! Im Verlaß auf die Démocratie Pacifique haben Sie in Ihrem Blatt vom 5. d. M. Ihren Lesern angezeigt, daß ich in den religiösen Gemeinschaften Gebete für die Bekehrung des Papstes angeordnet habe. Nach einem ersten Augenblick der Ueberraschung habe ich mich gefragt, wie es doch komme, daß ein so gehaltenes, so ernstes Blatt, wie das Ihrige, seine Columnen den kindischen Nachrichten, die der demokratischen Zeitung aus Lyon übermacht worden sind, öffnen könne. Sollte es ein gefaßter Entschluß sein in diesem Augenblick Gehässiges auf den Klerus zu werfen, dadurch, daß man glauben machte ein französischer Cardinal sei auch in der Verschwörung, von der seit einiger Zeit die Rede ist? Ich verwerfe diese Annahme — auf die Redacteurs des National paßt sie nicht. Oder sollte es etwas sein, daß Sie die aufrichtige Ueberzeugung hätten es sei nicht möglich, daß ein französischer Bischof in den Angelegenheiten Europa's etwa anderes als einen retrograden Gang wollen und wünschen könne? Ich vermöchte Ihren redlichen Glauben, wenn ich ihn auch beklagen müßte, nicht zu verdammen. Was auch der Grund sein mag, der Sie bestimmt hat die von der Démocratie Pacifique gegebene ungereimte Nachricht zu wiederholen, ich wende mich an Ihren Rechtssinn, um Sie zu bitten meine Reclamationen aufzunehmen. Es wäre seltsam, daß in meinen Augen der große Papst, der die Kirche regiert, der Bekehrung bedürfen sollte, da ich mir vorzuwerfen hätte einer der ersten gewesen zu sein, welche Se. Heiligkeit ermuthigt haben den Weg einzuschlagen, den ich nun verdammen würde. Könnte ich die Amnestie tadeln, da ich bei meiner Ankunft in Rom dem heiligen Vater ehrfurchtsvoll die Nothwendigkeit dieser Maßregel vorgestellt habe? Könnte ich mich erdreisten ihn darum an-

zulagen, daß er das Loos der Bevölkerungen der Marken zu verbessern sucht, da ich mir erlaubt den Wunsch nach einem größern Wohlergehen derselben auszusprechen, und bei dieser Gelegenheit all' die Vortheile gezeigt habe, welche aus der Anlegung von Eisenbahnen in den päpstlichen Staaten entstehen könnten? Die Correspondenten der Démokratie Pacifique thun als ob sie von allen diesen Einzelheiten nichts wüßten. Italien kennt sie, und in Rom sagte man von mir: Parla franco. Man hat mich manchmal zu freimüthig gefunden. Aber ich war zum Conclave gegangen mit dem Entschluß, meine Gedanken laut zu sagen. Ich wollte nur demjenigen meiner Collegen meine Stimme geben, den ich entschlossen glaubte alle Mißbräuche anzugreifen, das Loos der Staaten zu verbessern, dem Volk die Freiheiten zu gewähren, die es berechtigt ist zu fordern, die Rechtspflege geregelter zu machen, den Wohlthätigkeitsanstalten eine bessere Organisation zu geben, die Würden dem Verdienst zu verleihen ohne Rücksicht auf gewisse Privilegien. Ich wollte einen Papst, der Europa zeige, daß seine Regierung sich selbst genügen könne. Der Cardinal Mastei hätte meine Stimme gehabt, und ich hätte sie ihm gegeben in der Hoffnung, er sei der Mann der Vorsehung um die gewünschten Reformen zu unternehmen und seinen Staaten eine wahre Freiheit zu geben. Ohne Zweifel werde ich für den Papst beten lassen, aber dieß wird geschehen, daß dieser große Pontifex sich auf der Bahn, die er so glorreich durchläuft, nicht aufhalten lasse, weder durch die Intriguen derer welche die Mißbräuche bedauern, noch durch die dumpfen Umtriebe derer die seinen Bemühungen nur Rechnung tragen würden, wenn er das Papstthum abschaffen könnte. Ich bitte Sie, Hr. Redacteur, meinen Brief in Ihr Journal einzurücken. Genehmigen Sie, Hr. Redacteur des National, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung. ✝ L. J. M. Cardinal v. Bonald, Erzbischof von Lyon."

Italien.

△ Von der italienischen Gränze, 8. Aug. Oesterreich treibt es zum Bruch mit dem Papste. Die Beleidigung schlägt die andere und die heillose, durch nichts gerechtfertigte Affaire in Ferrara, von der wir so eben benachrichtigt werden, überbietet alles, was bisher unter civilisirten Staaten vorgekommen: Ein österreichischer Offizier giebt vor, er sei von der Patrouille der Nationalgarde beleidigt und zu tanzen gezwungen worden. Darauf ließ der Gouverneur der Feste die Truppen bis an die Promenade aufstellen. Es stellte sich unterdeß heraus, daß die Angabe des Offiziers erlogen war, denn er lief vor einer singenden und tanzenden aber harmlosen Masse von Arbeitern schmählich davon und nahm aus der nächsten Caserne aus Furcht vier Tyroler als Eskorde mit. Der Cardinallegat Ciacchi gab, um allen Zusammenstoß zu vermeiden, Ordre, daß die Nationalgarde nicht bis an die Promenade vorrücken solle. Aber nichts desto weniger erklärt nun der General, er werde zum Schutze der in der Stadt wohnenden Officiere nächtliche Patrouillen durch die Stadt marschieren lassen, welche Befehl hätten, auf jeden, der sie beleidige und selbst auf die Patrouillen der Nationalgarde, wenn diese auf das „Wer da" mit pattuglia romana antworten, Feuer zu geben. Dem Proteste des Cardinals antwortete der rohe gewissenlose Soldat: er möge thun, was er für gut finde — er würde nach seinen Instructionen handeln. Die Erbitterung ist allgemein. Der Cardinal hat alle Einwohner gebeten, Nachts zu Hause zu bleiben, die Nationalgarde ist bereit dem ersten Rufe zu folgen, und das Factum wird nach Rom berichtet. — Die die Patrouillen haben ihre nächtliche Wanderung bereits begonnen und schon sind vier Schüsse gegen friedliche Einwohner gefallen — jedoch glückliche Weise ohne sie zu treffen. Wahrlich, wer will es abläugnen, daß wir in einer Zeit des Faustrechts leben?

D. News schreibt man unterm 30. Juli aus Neapel: In Bezug auf die Unruhen in Calabrien ist es klar, daß die Regierung wegen des Resultats derselben in großer Unruhe ist. Was dort vorgeht, ist nicht ein gewöhnliches Stück „brigandaggio", obgleich man sich große Mühe gibt, es so darzustellen. Ein Priester und eine Frau sollen sich zuerst an die Spitze der Bewegung gestellt haben. Auch, glaube ich, unterliegt es keinem Zweifel, daß sich viele Personen höhern Ranges angeschlossen haben. Als Thatsachen kann ich Ihnen Folgendes mittheilen: Die in Calabrien stationirten Truppen hat man selbst in Verbindung mit den beträchtlichen Verstärkungen nicht für ausreichend gefunden. Gestern wurden zwei Dampffregatten mit frischen Truppen abgeschickt und heute Abend sollen noch mehr dahin abgegangen sein. Vorgestern war die telegraphische Mittheilung zwischen hier und Monteleone unterbrochen; daraus schloß man, daß dieser Theil des Landes im Aufstande sei. Sodann ist nicht zu übersehen, daß diese Unruhen nicht während der theuren Zeit ausgebrochen sind, sondern da, wo die Preise vielen und die Erde zum Unterhalt der Bevölkerung reichliche Früchte zu liefern begann. Es läßt sich mit Grund annehmen, daß die Vorgänge im Kirchenstaat während des letzten Jahres eine starke Unzufriedenheit in diesem Königreiche wach gerufen. Hier herrscht ein Enthusiasmus für den Papst, welcher der Abneigung gleichkommt, die gegen ihn von der hiesigen Regierung genährt wird.

Brasilien.

Rio de Janeiro, 16. Juni. (A. Z.) Der Kronprinz Alfonso Pedro, geboren am 23. Febr. 1845, einziger Sohn des jungen kaiserlichen Ehepaars, ist am 12. Juni nach kurzer Krankheit gestorben, und die kaiserliche Familie dadurch in große Betrübniß gestürzt. Die Entgegennahme der Adreße der Deputirtenkammer, die am folgenden Tag stattfinden sollte, wurde dadurch verhindert. — Die Anordnungen zum Friedensschlusse zwischen Montevideo und Buenos-Ayres nehmen guten Fortgang.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt, 18 August. Neueste Notirung der Staatseffecten um 1 Uhr Nachmittags. 5pCt. Met. 107 —. 4pCt. — —. 3pCt. — —. Bankactien 1934. 250 fl. Loose — —. Intregale 56 1/4. Preuß. Staatsschuldscheine — —. Prämienscheine — —. Taunuseisenbahnactien 353 —. Bad. 50 fl. Loose — —. Span. Activschuld — Poln. 300 fl. Loose 97 —. Poln. 500 fl. Loose 80 3/4. Bayer. Obl. 93 1/4.

Frankfurter Geldcurse vom 18. August. Neue Louisd'or 11 fl. 3. — Friedrichsd'or 9. 49 12. Holl. 10 fl. St. 9. 58 —. Randdukaten 5 fl. 37 — 20 Frankenstücke 9. 34 —. Gold al Marc. Brz. 382. Laubthlr. 2. 43 1/4. Preuß. Thlr. 1. 45 —.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Allgemeiner Geschäftskalender für das Königreich Bayern auf das Jahr 1848. Mit Sr. Majestät des Königs von Bayern allergnädigstem Privilegium. **Zwölfter Jahrgang.** gr. 4to. Schreibpapier. Geh. 40 kr.

Dieser Jahrgang enthält nebst dem allgemeinen Kalender, dem Monats- und Einschreibkalender für jeden Tag des Jahres, die Genealogie des Königl. Hauses Bayern, die Zeitrechnung auf das Jahr 1848, Ausrechnung und zehnjährige Uebersicht der beweglichen Feste, einen jüdischen und griechischen Kalender, astronomische Beobachtungen.

Ferner einen Garten- und Landbau-Kalender, Forst- und Jagd-Kalender, Zimmer- und Gartenkalender. Dann eine Liste der Generalconsuln, Consuln, Vicekonsuln und Handels-Agenten, welche Bayern im Ausland unterhält.

Obgleich zu dem bisherig n Preise ist doch dieser Kalender der sich seit einer Reihe von Jahren des Beifalls des Publikums und der verehrl. Gerichte zu erfreuen hatte, heuer um 1/4 Bogen vergrößert und seine Ausstattung verbessert worden, so daß er gewiß mehr noch als bisher jedem billigen Verlangen entsprechen wird.

Bamberg, den 18. August 1847.

C. C. Buchner'sche Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Vom

königl. Landgerichte Ludwigsstadt

werden die Immobilien der Glasermeister Johann Jakob'schen Eheleute zu Teuschnitz, deren Beschreibung bereits

im Kreis-Intelligenzblatt Nr. 89, 90 und 91;
im Nürnberger Kurier Nr. 211;
im Fränkischen Merkur Nr. 207, und
im Allgemeinen Anzeiger des Königreichs

enthalten ist, anderweit zum öffentlichen Verkaufe ausgeboten.

Verkaufstermin wird auf

den 15. September

Nachmittags 2 – 4 Uhr

im Fiedlerschen Gasthause zu Teuschnitz anberaumt, hiezu Kaufslustige mit dem Eröffnen geladen, daß der Zuschlag nunmehr ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt.

Ludwigsstadt, den 8. August 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) Sommer.

Schrannenpreise.

Augsburger Schranne, vom 13. Aug. Weizen, 25 fl. 48 kr. Korn, 17 fl. 15 kr. Gerste, 12 fl. 19 kr. Haber, 8 fl. 29 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Kfte.: Sondermann v. Erfurt, König v. Minden, Steyß v. Schweinfurt. Delahage v. Offenbach, v. Buisson v. Bremen, Heumann v. Lohne, Erling u. Teuerring v. Abenst. Rasch v. Asolda, Paffrath v. Hückeswagen. Friedheim v. Berlin, Knicwel v. Elberfeld, Bechler v. Plauen, Fuld v. Frankfurt. Greim, Superintendent v. Bayreuth. Geh. Finanzrath. v. Weiß u. Gem. v. Neuhaus. v. Mutzelis, Lieut. v. Stolpe. Frhr. v. Horneck v. München Drescher. Rent. v. Wien. Talbot, Priester v Rom.

(Deutsches Haus.) Frfr. v. Pöllnitz-Frankenberg, u. Fam. v. Frankenberg Geh-Rath Würzer u. Gem., Prof. v. Bonn Geh-Rath Dr Schelling u Fam. v. Berlin. Bauer u. Gem., Senator v Altona. Frl. Wattenbach v Lübeck. Boucher u. Gem., Regt. v. Paris. Gebr. Bar. v. Künsberg v Guttenthan. The Reverend u. Sir Townsend u. Fam. v. London.

(Drei Kronen.) Gräfin Starzenska v. Lemberg Kfte.: Friedentzhal v. Breslau, Mainberger v. Nürnberg, Pfaff v. Offenbach, Engelein v. Leipzig. v. Zezschwitz, Gutsbesitzer v. Schlesien Feldhausen, Hüttenamtsverw. v. d. Fabr. v. Schleichach. Terte, Prof. u. Despois, Rent. v. Paris.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 234. Bamberg, Sonntag 22. August 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. Vom Main. (Deutsche Preßfreiheit nach dänischem Muster. Uebergang der Mannh. Abendzeitung in andere Hände. Drei Todesurtheile gegen Polen.) Freiburg. (Die Versammlung der badischen Oppositionsdeputirten daselbst.) Karlsruhe. (Die bad. Missionsfeste.) Berlin. (Ueber die poln. Dame Mirosławska.) Königsberg. (Eine Mordthat zu Wartenberg.) Frankfurt. (Oeffentliche Sitzung der Gesetzgebungsversammlung.) Bremen. (Vorfall auf einem Ostindienfahrer mit einem Neger.) Großbritannien. London. (Vorschlag zu einer Conferenz in London wegen der Schweizerfrage.) Frankreich. Paris. (Urtheil der Debats über Preußen. Die Wahlreform-Bankette. Frln. Tschech. Bildung von Schweizer-Comitées in den Provinzen.) Straßburg. (Berichte über das Elsaß. Urtheile in den Theuerungsunruhen-Prozessen zu Mühlhausen.) Spanien. (Executionen gegen gefangene Insurgenten in Gerona. Besetzung von Alcovar durch Montemolinisten.) Italien. Rom. (Bitte der Stadt Camerino. Minardi's Gefangennehmung) Von der italienischen Gränze. (Notenwechsel zwischen London und Wien wegen Italien. Thätigkeit Oesterreichs in der Lombardei.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — ⁂ Vom Main. Wir haben unlängst aus der Spen. Ztg. mitgetheilt, daß der Bundestag der Presse sein Hauptaugenmerk wiederum zugewendet und daß denn doch etwas für, d. h. gegen die Presse unternommen werden soll. Der traurigsten Preßgesetzgebung, die nächst dem willkürlichen Regimente der Censur in der civilisirten und halbcivilisirten Welt besteht, erfreut sich Dänemark. Die dänische Preßfreiheit ist sprichwörtlich geworden und dieses dänische Preßgesetz soll die Basis des deutschen Bundespreßgesetzes werden — die Basis, denn wo möglich ist noch eine Schärfung zu erwarten. Das Schrecklichste der Schrecken für die deutsche Presse wäre, wenn der Artikel des dänischen Preßgesetzes, nach dem ein Mensch für Zeit oder für immer zur Leitung eines Blattes unfähig erklärt werden kann — nach Deutschland übergesiedelt wird, der würde sich so breit machen, daß der liberalen Presse bald der Athem ausginge. Bedenke man, daß nach dem Entwurf des Preßgesetzvorschlags der Weg an das gewöhnliche Gericht nicht eingeschlagen werden soll, und daß vor Allem die Geschwornengerichte in solchen Fällen umgangen werden müßten; und man wird einsehen, daß dieser Artikel den Schriftsteller vogelfrei macht, daß es dann keinen Stand giebt, der gedrückter ist, als jener, welcher just die unabhängigste Stellung erfordert! Wenn wir Deutschen mit dieser Preßfreiheit (was ich indeß hoffend bezweifle) beglückt werden, dann kann man die gesinnungsvollen Schriftsteller überall suchen, nur nicht an der Redaction eines Blattes und just die fähigsten Köpfe werden unfähig erklärt werden — sie müßten denn noch sonstige Fähigkeiten, jene beliebte Biegsamkeit des Characters haben, welche dem Ehrenmanne abgeht! Der Bundestag hat sich so lange und so wohlwollend mit der Censur beschäftigt, daß wir wohl einsehen, „daß er diese (nach Abel) schwache Krücke schwacher Regierungen, für zu schwach halte und mit einer Erfindung schwanger gehe, welche die Presse ein für allemal erlahmen lasse; wir glauben aber zuversichtlich, daß die Einsicht bei vielen Stimmen hinter dem guten Willen zurück bleiben wird und wir zuerst noch so glücklich sind die Censur zu behalten; (in diesem beglückten Gefühle liegt die halbe Geschichte Deutschlands.) — Dieß Project wird ja schon als Project auf die Nachwelt übergehen.

‖ Vom Main, 21. Aug. Das frühere Gerücht, als sei die Mannheimer Abendzeitung um den Preis von 5000 fl. in den Besitz des Hrn. v. Itzstein und Bassermann käuflich übergegangen, wird in einer der neuesten Nummern des Morgenblattes dahin berichtigt, daß die Mannh. Abdztg. allerdings eine Besitzveränderung erhalten, jedoch nicht die Obigen, sondern die politischen Journalisten HH. Dr. Hecker, Dr. v. Struve und J. B. Grohe Besitzer derselben geworden seien. Bestätigt sich diese Nachricht, so kann solche nur eine sehr erfreuliche genannt werden, da sich bei der Gesinnungstüchtigkeit und dem redlichen und entschiedenem politischen Streben der neuen Eigenthümer, die voraussichtlich dem neu erworbenen Blatte ihre volle Thätigkeit zuwenden würden, erwarten läßt, daß dasselbe mit unbeugsamen Muthe dem längst erkornen Ziele eines entschieden politischen Fortschritts entgegen steuern und unter allen deutschen Oppositionsjournalen gewiß einen der ersten Plätze einnehmen wird.

** Vom Main, 12. August. Nach einer Mittheilung in Nro. 1123 der Weser-Zeitung soll in der am Sonnabend bei verschlossenen Thüren stattgehabten geheimen Sitzung des Specialgerichtshof soll gegen v. Mirosławski, v. Kosinski und v. Dombrowski den Anträgen der Staatsanwaltschaft entsprechend auf den Grund der §§ 93 und 95 Tit. 20 Thl. II. des allg. Landr. das Urtheil auf Todesstrafe und Güterconfiskation gefällt worden sein, solches dürfte jedoch nach zuverlässigen Quellen vor Ende des ganzen Prozesses nicht publizirt werden. (Sonach sollen sich die Hoffnungen, die wir vom Ausgange des Polenprozesses gehegt leider nicht verwirklichen. Wenn sich aber auch, wiewohl nicht zu bezweifeln, diese Nachricht bestättiget, so ist dennoch wohl kaum vorauszusehen, daß die Strafe auch vollzogen werden wird, der Vorfall mit Babinsky, die neuerlichen Hinrichtung in Lemberg und die bei und nach denselben stattgehabten Demonstrationen haben zu deutlich bewiesen daß auf dem Richtplatz vergossenes Polenblut eine Cadmussaat ist, die dem unglücklichen durch europäische Diplomatenkünste zerrissenen ja vernichteten Vaterlande eines Heldenvolkes nur noch mehr Sympathien erwecken wird: der Urtheilsvollzug wäre mindestens eine große Unklugheit, abgesehen davon, wie einst die Geschichte der Humanität ihn in ihren Blättern rubrizirem dürfte. A. d. Red.)

Baden. — Freiburg, im Breisgau, 15. Aug. (Fr. J.) Im Laufe des gestriegen Tages sahen wir mehrere Mitglieder unserer Abgeordnetenkammer, darunter auch den allverehrten Veteranen v. Itzstein hier eintreffen. Andere Deputirte, die näher wohnen, werden heute morgens erwartet. Am Abend findet ein bürgerlicher Festball statt, an welchem unsere werthen Gäste Theil nehmen werden.

Feuilleton.

Braunschweig, 16. August. Eine sehr tragische Liebesgeschichte hat die allgemeine Theilnahme erregt. Ein junger Mann in den ersten zwanziger Jahren, Sohn eines untern Beamten im hiesigen Lande, war längere Zeit mit einem hiesigen jungen und liebenswürdigen Mädchen versprochen. Gewisse Gründe sollen ein gespanntes Verhältniß zwischen den Verlobten herbeigeführt, oder dasselbe ganz aufgehoben haben. Vor einigen Tagen reist der junge Mann auf der Eisenbahn Abends von hier nach Hannover, läßt sich in einem dortigen Gasthofe ein Zimmer geben und sagt dem Kellner, der ihm Thee und Butterbrod bringen muß, er wolle sich gleich zu Bette legen. Am Nachmittage des folgenden Tages, etwas nach 4 Uhr, wurden die Bewohner des Hauses durch den Knall eines Schusses aufgeschreckt; da fällt ihnen ein, daß man von jenem am Abend vorher angekommenen jungen Manne noch nichts wieder gesehen. Man eilt zu seinem Zimmer, erbricht die verschlossene Thüre und findet den Jüngling, aus drei Schußwunden blutend liegen, aber noch bei völliger Besinnung und der Sprache fähig. Dem ihn befragenden Gasthofsbesitzer sagte er, daß verrathene Liebe ihn zu diesem entsetzlichen Schritte getrieben. Um 11 Uhr Morgens hatte der Unglückliche sich den ersten Schuß, der aber von Niemand im Hause gehört worden, gegeben; die Kugel, die das Herz treffen sollte, war darüber hinweg in die linke Brust gedrungen. So, sein Blut von sich strömen sehend, hatte der junge Mann mit entsetzlicher Standhaftigkeit geharrt, daß der Tod ihn befreie. Als er sich endlich aber überzeugt, daß die Wunde nicht tödtlich sei, da schießt er sich, etwa um 3 Uhr Nachmittags, eine zweite Kugel durch den Kopf, welche durch die rechte Schläfe seitwärts eindringt, unterhalb des Auges durch, aber an dem Nasenwirbel wieder ihren Ausgang nimmt. Da auch diese Kugel den ersehnten Tod ihm nicht gibt, schießt sich der Jüngling eine Stunde später die dritte durch den Kopf. Erschöpfung durch Blutverlust mochte die Hand unsicher gemacht haben, denn auch diese dritte Kugel war nicht auf der Stelle tödend, und erst nach einigen Tagen erfolgte der Tod.

In Montevideo hatte ein Italiener, welcher dahin ausgewandert war, einem Schiffscapitän Auftrag gegeben, seine Frau aus der Heimath mitzubringen. Der Capitain langte auch mit derselben an; allein auf der weiten Seereise schien die Frau ihren Sinn gewendet zu haben, denn sie wollte nicht wieder zu ihrem Gatten, der nun, von rasender Eifersucht gegen den Capitain erfaßt, diesem vor einem Kaffeehause auflauerte und ihn, als er dasselbe verlassen hatte, auf offener Straße mit einer Flinte niederschoß. Die Kugel durchbohrte den Capitain und verwundete noch einen vorübergehenden jungen Engländer, Namens Dickson, so daß er 24 Stunden darauf starb. Der Mörder ward ergriffen und, da er im Militairdienste stand, kriegerechtlich zum Erschießen verurtheilt.

Ungern vermißt man unter den aus Mannheim angekommenen den rüstigen Hecker, welcher, wie wir hören, noch immer unschlüssig ist ob er eine neue Wahl annehmen soll oder nicht. Möge er die öffentliche Meinung mehr berücksichtigen, als die Worte Einzelner, deren Privat-Freundschaft ihm keinen Ersatz für die parlamentarische Befreundung mit der großen Volkssache gewähren kann. Der Verdruß, sich bei einer oder der andern Frage von den nächsten Meinungsgenossen verlassen zu sehen, darf keinen wahren Volksmann zum Rücktritt verleiten: im Gegentheil, es liegt darin nicht nur eine poetische, sondern auch eine praktische Aufforderung zu um so festerer Ausdauer auf dem alten Posten; nicht blos der Dichter singt, die Erfahrung predigt es bei mehr als einer Gelegenheit: „der Starke steht am mächtigsten allein", d. h. der gerade, richtige Weg, wenn er zur Zeit auch nur von einem einzigen rücksichtslos vertheidigt wird, macht eben dadurch einen tiefern Eindruck auf die Widerstrebenden, als wenn dessen Vertheidigung wie eine Verabredung zwischen Dreien, Vieren u. s. w. erscheint. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß wir hier zunächst nur das mögliche Wirken in einer deutschen Ständekammer vor Augen haben. — Wie man vernimmt, bezweckt die hiesige Zusammenkunft der Oppositionsdeputirten nur die Vervollständigung Dessen, was bei zwei früheren Versammlungen in Durlach und Heidelberg angeregt und besprochen wurde, nämlich gemeinsames Handeln bei allen wichtigeren Zeitfragen, besonders innerhalb des badischen Verfassungsstaates. Man ist zur Einsicht gelangt, daß in der Stunde des Kampfs Eintracht vor Allem noth thut, zumal insofern die eigene Partei keine absolute Mehrzahl, sondern nur eine kleinere Schaar bildet, die keinen Einzigen der Ihrigen missen, verschenken oder gar wegwerfen darf, wenn sie die bisherige mühsam errungene Stelle mit Aussicht auf Erfolg noch weiter behaupten will. Erst, wenn dermal einst die Schlacht gewonnen, mag die doktrinäre Demokratie mit phrenologischen Kathegorien hervortreten, die Patrioten in Halbe und Ganze in Viertels- und Dreiviertels- und was immer für weitere Bruchtheile spalten und dem Plus quam plus (angenommen daß es einen solchen Unfehlbaren geben könnte) die Bürgerkrone aufsetzen. Gegenwärtig aber wollen wir, anstatt zu theoretisiren, lieber praktisch sein, das vorhandene liberale Element, anstatt es zu zersetzen lieber zusammenhalten, und ganz besonders den im Volksdienste ergrauten Führern, wenn sie auch nicht jede Erscheinung der außerordentlich schaffenden Neuzeit streng wissenschaftlich zu analysiren verstehen sollten, unser brüderliches Vertrauen lieber in erhöhtem Maße zuwenden, anstatt es auf die dritte und viel später Bekanntgewordene blindlings zu übertragen. Ein dauernder Empfehlungsbrief liegt für den Parteimann in dem Umstande, seiner Fahne schon von Jugend auf angehört zu haben; der Liberalismus erscheint da gleichsam nicht mehr als freiwilliges Verdienst, sondern als eingefleischte Natur; man kann nicht leicht mehr anders werden; um der paar noch übrigen Jahre willen verlohnt sich keine Aenderung. Diese Eigenschaft ist etwas werth in einem zu Conversionen und Corruptionen geneigten Zeitalter; und das Volk hat Recht, wenn es beim Ausbleiben seines Vertrauens auf solche, man möchte sagen hypothekarische Sicherheit der Betrauten einige Rücksicht nimmt. Das enthält keine Hintansetzung oder gar Verdächtigung Solcher, welche durch ihre erst im spätern Mannesalter gereifte Ueberzeugung der Fortschrittspartei sich anschlossen. Schöner däucht uns öfters das Abendroth eines dunklen Tages als einer mit durchgängigem Sonnenschein. Aber Bescheidenheit, Klugheit und Liebe zur Sache selbst (nämlich um nicht in den Augen der Mißtrauischen als bloßer Ehrgeiziger zu erscheinen, und damit seinen heilsamen Einfluß selbst zu schwächen) erfordern es, daß der liberale Spätling, wie intelligent und resolut er auch sei, nicht nach der allerersten Rolle greife, vielmehr mit der eines geachteten und geliebten Mitvorkämpfers sich begnüge. Verschieden sind die Aeußerungen des Talents; es unterscheidet sich die Fähigkeit zum Anregen merklich von der zum Durchführen; Kritik und Organisation, Streiten und Leiten sind zweierlei Dinge; wer in der Werkstätte des Arsenals ein verbessertes Geschütz erfindet, hat damit noch keineswegs seine Meisterschaft auf der Wahlstatt manifestirt. Hoffen wir demnach daß alle Elemente des Fortschritts, wie unterschieden auch an Gehalt und Kraft, sich einigen zu einer compakten Masse, welche den Angriffen des Rückschritts erfolgreich wiederstehen kann; hoffen wir Das durch wechselseitige Anerkennung der Gleichberechtigung eines jeden Mitkämpfers und durch vorherige Beseitigung der extremen persönlichen Kritisirungs- und Verketzerungslust, welche vor geraumer Zeit so sehr geschadet hat! Schon haben mehrere freisinnige Abgeordnete, welche wegen erlittener Angriffe durch die s. g. radikale Presse Badens entschlossen waren, ihre Stellen niederzulegen, diesen Vorsatz, wie man sagt auf Itzsteins Bitte aufgegeben, und wir vermuthen dabei mit Recht, daß damit die früheren Angreifer vielleicht gerade am meisten einverstanden sind. An ihrem Eifer für die gute Sache haben wir nie gezweifelt. Verschiedene Wege wird es geben, so lange es verschiedene Menschen gibt, und mit der Cultur und Civilisation entstehen immer wieder neue Straßen und neue Wanderer; das Ziel aber bleibt ewig das nämliche. Wohl Dem, der bei einer Differenz über die Mittel nicht den Zweck aus dem Auge verliert! Mit diesem Zuruf begrüßen wir den nächstkünftigen Beginn der Ersatzwahlen unseres badischen Landtages, und glauben daß der heutige Tag das Seinige dazu beitragen werde — zur Verständigung, Versöhnung und Wiedervereinigung.

Karlsruhe, 13. August. (M. J.) So viel Aufsehen vor einigen Jahren die Trierer Rockfahrt in Deutschland machte, so viel wird in Baden das Missionsfest erregen, welches gestern im grosartigsten Style die Pietistenpartei in Durlach feierte. Schon Tags zuvor strömten Geistliche und Laien aus der Nähe und Ferne so zahlreich herbei, daß sie in Privathäusern einquartirt werden mußten. Einige Häuser beherbergten 8 und 10 Gäste; auch wurden vor den Kirchenthüren Stände aufgeschlagen, um die Tractätlein, Hilfsbüchlein ꝛc. feil zu bieten. Gestern früh aber zog auch die Volksmasse ein, wohl mehrere Tausende zählend. Es wurde nicht blos in der großen Kirche, sondern zugleich auch im Freien, nämlich im Schloßgarten, gepredigt. Die bekannten Führer Stern, Hennenhöfer, Pfarrer Haag, Mann und andere thaten sich hervor.

Preußen. — Berlin, 13. August. (Wes.-Z.) Vor einiger Zeit ist von uns die Nachricht gegeben, daß hier eine polnische Dame angekommen sei, um einen der angeklagten Polen zu sprechen, sie sei aber gleich zurückgewiesen worden, weil Herr Guizot das Ministerium des auswärtigen ganz genau über diesen Besuch in Kenntniß gesetzt hatte. Die meisten französischen Journale haben diese Nachricht mitgetheilt, von den officiellen und ministeriellen Organen wird sie daselbst auf eine ganz außerordentlich bestimmte, man kann wohl sagen, dreiste Weise in Abrede gestellt, zuerst von dem Moniteur, dann von dem Journal des Débats, dem eigentlichen Organe des Herrn Guizots. Wir können uns durchaus nicht darüber wundern, wenn bei der französischen Ministerialpolitik unangenehme Thatsachen ganz einfach in den betreffenden Journalen abgeleugnet werden, hier haben wir es auch wirklich mit einer Thatsache zu thun. Herr Guizot hat an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten über die Ankunft einer polnischen Dame berichtet und diese Dame ist in Folge dieses Signalements nicht zugelassen worden, auch sogleich wieder nach Paris zurückgereist. Dies ist eine Thatsache, so unangenehm sie auch den offiziellen Organen des Hrn. Guizot, — nämlich das Bekanntwerden derselben zu sein scheint. Wir hören sogar, daß die betreffende Dame die Schwester des Angeklagten Ludwig v. Mieroslawski, Mieroslawska, gewesen ist, welche ihren Bruder, über dessen Schicksal sie natürlich in großer Unsicherheit schwebt, noch einmal zu sprechen wünschte.

Königsberg, 13. August. (Brem. Ztg.) Ein scheußliche Mordthat ist in diesen Tagen in der Strafanstalt zu Wartenburg vorgekommen. Der Sträfling Robi animirte den Sträfling Marquardt, Kartoffeln vom Acker des Institutsdirectors Gentz zu stehlen. Letzterer betrifft ihn dabei, und auf näheres Eindringen gesteht M. ihm, vom R. dazu veranlaßt zu sein. Beiden Sträflingen wurden 15 Peitschenhiebe zudiktirt, welche Strafe am Tage darauf zum abschreckenden Beispiele auf dem Hofe des Institutes in Gegenwart der übrigen Gefangenen und des dort stationirten Militärs exekutirt werden sollte. Vor dem Beginn dieser Handlung springt R. auf den entkleideten M. los, versetzt ihm, noch ehe Jemand dieses hindern vermochte, drei Messerstiche in die Brust, und als M. entseelt zu Boden fällt, versetzte R. dem anwesenden Director G. einen Messerstich in den Oberleib, der zwar nicht sogleich tödtlich war, aber gefährliche Folgen für sein Leben nach sich ziehen kann. Merkwürdig genug versuchte nun R. auch noch den hinzueilenden Lieutenant zu verwunden; das Messer glitt indeß am Oberarme ab, und erst jetzt konnte der wüthende R. von ferneren Mordthaten abgehalten werden. Gebunden ist er dem Kriminalgefängniß zur Untersuchung und Bestrafung überliefert worden.

Freie Städte. — Frankfurt, 18. Aug. (N. Kur.) Heute endlich haben wir das hier noch niemals erlebte Schauspiel einer öffentlichen Sitzung der gesetzgebenden Versammlung gehabt. Für die Zuhörerschaft waren 60 Stühle gestellt, es waren jedoch mehrere unbesetzt geblieben, was die Theilnahme des Publikums an der Sache einigermaßen der Lauheit verdächtigt. Manche derselben waren einer Ansprache des Präsidenten gewärtig, zumal, ihrer Meinung nach, mit dem heutigen Tage eine neue Zeitrechnung für die Versammlung anhebt. Indeß eröffnete der Präsident, Schöff und Syndikus Dr. Stark, die Sitzung ohne alles Präambulum.

Bremen. (Mannh. Journ.) Der Ostindienfahrer „Independence", Captän Schacht, kam, mit Reis beladen, vorige Woche im hiesigen Hafen wieder an. Die Behörden erhielten Anzeige, daß sich im untern Raume dieses Fahrzeuges ein des Mordversuches gegen seinen Capitän beschuldigter Neger in einem fürchterlichen Zustande befände. Zwei Offizianten, die von unserer Hafenpolizei an Bord des „Independence" geschickt wurden, fanden eine nur zu grausige Bestätigung dieser Angabe. Hände und Füße des Negers waren mit Ketten zusammengeschnürt, eine schwere Kette hatte man ihm um den Hals gelegt, die Knöchel waren ihm nicht nur ganz wund gedrückt, sondern sollen sogar schon angefault gewesen sein. Der Schwarze, welcher schon seit längerer Zeit halb blödsinnig gewesen, ist vom Schiffe fort nach dem hiesigen Krankenhause transportirt worden; er konnte dabei weder gehen noch stehen und nur mit großer Mühe eine Kleinigkeit genießen. Während mehrerer Wochen soll der Unglückliche in diesem jämmerlichen Zustande zugebracht haben. Der Capitän ist in Untersuchung.

Großbritannien.

London, 13. Aug. Den „Daily News" zufolge ist dem eng-

lischen Cabinet von Seiten einiger Großmächte der Vorschlag gemacht worden, in London eine Konferenz zur Regelung der Schweizerfrage abzuhalten; der Vorschlag sei jedoch von Lord Palmerston abgelehnt worden, weil man London nicht zu einem zweiten Verona machen wolle. — Die fran. Politik gegenüber der Schweiz findet hier bei allen freisinnigen Blättern die entschiedenste Mißbilligung. Man will, daß es den Schweizern selbst überlassen bliebe, ihre Angelegenheiten zu ordnen, und bedauert jetzt um so mehr Lord Palmerston's Intervention in den Streit in Portugal, wodurch nun freilich den anderen Mächten ein Präcedens für die Intervention in der Schweiz gegeben sei.

Frankreich.

Paris, 15. August. Das heutige „Journal des Debats" enthält einen ziemlich langen Artikel über Preußen, woraus wir folgende Stelle entnehmen: „Es kommt uns hart an, uns über die Stellung auszusprechen, welche die preußische Regierung sich gegenwärtig zu ihren Unterthanen und Europa gegenüber macht. Wenn man jetzt noch bei uns die Vergrößerung Frankreichs durch die Schwächung Deutschlands träumen könnte, so müßte man sich wirklich über diese Hartnäckigkeit freuen, mit welcher das Cabinet von Potsdam alle Elemente von Kraft und Zukunft, welche es so zu sagen unter der Hand hatte, zurückweist. Doch da wir überzeugt sind, daß das wichtigste Interesse, Frankreichs und Deutschlands gemeinsames Interesse, ihre sicherste Garantie gegen die schlimmen Wechselfälle der Zukunft, in der friedlichen und rechtmäßigen Entwicklung der constitutionellen Grundsätze jenseits des Rheins besteht, so thun es uns herzlich leid, diese schützenden Grundsätze so ungeeigenen gehemmt zu sehen. Wir haben den von dem König Friedrich Wilhelm an den Landtag gerichteten Recess veröffentlicht; unsere Leser haben über den guten Willen urtheilen können, mit welchem man die Wünsche dieser loyalen und biedern Unterthanen, deren respectvolle Haltung doch einen bessern Lohn verdiente, aufgenommen hatte. Wir wollen hier nur eine bloße Bemerkung hinzufügen. Wir haben früher lang und breit erklärt, wie das Wesen der neuen preußischen Constitution dahin gerichtet worden war, die politischen Personen wegzubringen. Wem wollte man das Wort geben in jener lebenden Versammlung der Repräsentanten einer Nation, die voll von Jugend ist? Corporationen, Ständen, Provinzen, den allgemeinen Elementen einer nach Fantasie geschaffenen Gesellschaft, die nur Classen zuließ und die Individuen nicht in Anschlag brachte. Man hoffte, auf diese Art allen jenen Lärm, über den man sich zu ergötzen hoffte, in einen Kampfplatz ohne Wiederhall einzuschließen. Man würde über die materiellen Interessen des Bodens, über die unbeweglichen Interessen der Kasten gesprochen haben; man würde sich nicht mit den Menschen abgegeben haben, die, wie man sagte, allzusehr geneigt sind, sich mit den Meinungen ihrer Zeit zu befassen. Man hätte also ein Parlament nach dem Zuschnitte Englands und Frankreichs gehabt, aber ein Parlament ohne Meinungen, was origineller gewesen wäre und weder Oesterreich noch Rußland zu sehr mißfallen haben würde. Aber der preußische Landtag war, übel oder wohl, eine politische Versammlung und nicht eine administrative Conferenz oder ein Feudal-Hof. Man konnte es nicht verhindern, daß derselbe diesen ganz modernen Charakter annahm; man versucht nun, ihm denselben abzuleugnen, indem man thut, als hätte man keine Notiz davon genommen, als hätte man ihn nicht einmal gemerkt. Dieses ist der eigentliche Sinn dieses sonderbaren Recesses vom 24. Juli. Welches war das große Streben, der beständige Gedanke des preußischen Landtags? Unverkennlich, solidere und ernstere Existenz-Bedingungen zu erlangen, die in der früheren Gesetzgebung aufgestellten reellen Fundamente unter dem pomphaften Aufstellen des Gesetzes vom 3. Februar 1847 nicht zusammenfallen zu lassen; endlich in den Besitz einer regelmäßigen Periodicität zu gelangen, der einzigen Garantie, welche ihm versichern konnte, daß er eine achtungswerthe Institution und kein gebrechliches Spielzeug sei. Dieser Gedanke des Landtages kommt aber nicht einmal zum Vorschein in dem königlichen Recess; er ist für die Regierung, als wenn er nie bestanden hätte; sie erweist ihm nicht einmal die Ehre einer Anspielung noch weniger einer Antwort; das ist mehr als Verschmähung, das ist prahlen mit der Verschmähung, und unglücklicherweise ist Prahlerei stets nur die Kraft der Schwachen..... Wir wollen uns nicht darauf einlassen, die Resultate einer solchen Täuschung vorherzusehen. Die preußische Regierung ist vielleicht stärker als Preußen, aber Preußen ist noch geduldiger, als seine Regierung stark ist. In Frankreich kommt uns allerdings eine solche Geduld am Ende als Unempfindlichkeit vor; in Deutschland weiß man wohl, daß es Groll ist. Derjenige, welcher wahrhaft die Regelmäßigkeit in dem Fortschreiten der Institutionen liebt, der Ordnung und Frieden will selbst in der unvermeidlichen Entwickelung der Freiheit, muß erschrecken, wenn er solche dumpfe und gefährliche Aufregungen so unnützerweise gegen eine eingesetzte Macht angehäuft sieht; wir unsererseits bedauern es sehr lebhaft, daß eine so kostbare Hingebung, welche auf einem natürlich royalistischen Boden als Staatsbürger an den Monarchen und an die Monarchie aufrichtig bindet, in so armseligen Proben abgenutzt wird. (Diese wenn auch noch sehr gelinde Ansicht über die preußischen Zustände mußte in dem bekannten Organe Guizot'scher Politik um so mehr befremden, als gerade die Debats es waren, welche nach dem Erscheinen des preußischen Patents vom 3. Febr. der überschwenglichsten Lobeserhebungen gar nicht fertig werden konnten, und Preußen schon als den künftigen Musterstaat für ganz Deutschland hinstellten, so daß ihnen selbst der leiseste Zweifel in die Vortrefflichkeit des preußischen s. g. Verfassungspatents als ein arger Frevel erschien. A. d. Red.)

† Paris, 16. Aug. Während sich unsere conservativen d. h. Rückschrittsorgane, wie die Debats, sehr ungehalten über die Jakobinermäßigen" Feste der Liberalen, in denen man den König entweder kein Hoch brachte oder es ohne Beistimmung verhallen ließ, äußern, hält die Presse dem Ministerium eine Leichenrede, dessen Tod es noch vor der Einberufung der Kammer prophezeiht. Den künftigen Ministern gibt es einige Andeutungen über die Erbschaft, welche ihnen jene Coterie hinterlassen wird. Die englische Allianz, die mit einem freiem Volke gebrochen und eine russische Privatfreundschaft (dem Verdienste seine Kronen!) angebahnt, eine durch Mißbrauch schwache, durch falsche Mittel lächerliche Administration, ungeordnete Finanzen, eine isolirte Marine, ein nicht schützendes aber lästiges Heer — eine freche und dynastische Diplomatie — kurz ein heillos schlechtes Trödel! Aber das dringt alles nicht bis in die Schichten des Hofes. Dort ist man so mächtig beschäftigt, daß man keine Zeit findet für jene politischen Kannengießereien. Die königliche Familie will einige Zeit in der Campagna verweilen, aber o Schrecken — im dortigen Schloß ist kein Thronsaal. Der ganze gouvernirte Theil des Hofs ist in großer Verlegenheit, ganz Frankreich ist über dem Thronsaal vergessen — endlich findet sich ein geeigneter Saal, auch ein Thron wird herbeigeschafft — Frankreich ist zufrieden gestellt. Wahrlich so sieht es aus — das le roi s'amuse macht sich im heutigen Frankreich so breit, wie in jenem durch Bürgerblut überschwemmten, antidiluvianischen. Die Geschichte Frankreichs wird bald nichts mehr sein, als ein ohnmächtiges Ankämpfen der Volkswünsche gegen eine dynastische Hofpolitik, welche vergißt, daß der Lebensfaden des tel est mon plaisir am jenen 21. Jan. abgeschnitten wurde.

(Hamb. Corr.) Deutsche Blätter haben vor Kurzem gemeldet, daß Tschechs Tochter bei ihrer Flucht aus Cament sich zuerst nach Basel gewendet habe, um dort Herwegh zu finden, von dem sie Hülfe hoffte. Herwegh, der sich jetzt im Seebade von Pornic befindet, erfuhr dieses und schickte sogleich der Dem. Tschech eine Geldsumme zur Bestreitung ihrer ersten Bedürfnisse, der er die Zusicherung einer höchst anständigen monatlichen Unterstützung hinzufügte, die er dem armen Mädchen so lange zu zahlen sich verpflichtete bis sie eine Versorgung für ihre Zukunft gefunden hat. Herwegh kennt Dem. Tschech nicht persönlich, aber er glaubt sich zu dem, was er gethan, durch das Vertrauen verpflichtet, das die Unglückliche ihm, dem Unbekannten, geschenkt hat. — Der Minister des Innern hat indessen seinen Beschluß wegen Dem. Tschech gefaßt. Von einer Auslieferung an Preußen kann keine Rede sein, es handelte sich also nur um den Ort ihres Aufenthalts. Vor der Hand ist ihr gestattet worden, in Straßburg zu bleiben, wo sie Freunde gefunden, hat und der Präfekt ist angewiesen, sie aus den Refugiés-Fonds zu unterstützen. Sollte die preußische Regierung jedoch hartnäckig auf ihrer Entfernung von der Grenze bestehen, so wird ihr eine Stadt des Südens angewiesen werden. Wie es heißt, hat Dem. Tschech die Biographie ihres Vaters nebst ihr interessanten Revelationen über seinen Prozeß und seine letzten Stunden bereits einem französischen Schriftsteller der republikanischen Partei übergeben und dieselbe soll nächstens schon französisch und deutsch erscheinen. Wie man vernimmt, soll sich der hiesige preußische Gesandte, Baron v. Arnim, alle Mühe geben, diese Publikation zu hintertreiben, dürfte aber wenig ausrichten.

Paris, 16. Aug. (N. W. Z.) In Paris, Lyon, Bourg, Besançon, Straßburg und Grenoble werden nach dem Vorbilde des Polen-Comites nun Schweizer-Comites gebildet, die bestimmt sind, im Falle eines Waffen-Conflikes in der Schweiz, und besonders einer österreichischen Intervention der Fortschrittspartei in der Schweiz die Unterstützungen der liberalen Partei in Frankreich an Freiwilligen, Geld, Waffen, Uniformen und Munition zukommen zu lassen. Herr von Lamartine wird an der Spitze des Pariser Comites stehen. „Polen war weit von uns, sagen die Aufrufe, und wir konnten ihm nicht beistehen, wie wir gerne gewollt hätten, aber die Schweiz liegt an unsern Gränzen, und wir wollen ihr beistehen, frei zu werden."

Straßburg, 16. August. Während in der Regel unmittelbar nach den Kammersitzungen eine politische Stille eintritt, herrscht in diesem Augenblicke in ganz Elsaß eine gewisse Beweglichkeit, da man der festen Ueberzeugung ist, daß eine Aenderung des Ministeriums bald erfolgen muß, und alsdann eine Kammerauflösung wahrscheinlich wird. Blickt man auf die Ergebnisse des jüngsten Landtages, so ist zu Gunsten des Elsasses auch nicht das mindeste geschehen, ja das Ministerium hat nicht einmal den Gesetzentwurf für den Bau einer Eisenbahn an die bayerische Gränze in die Kammer gebracht. Jetzt heißt es, die Regierung beabsichtige diese Linie nach dem im Jahre 1842 erlassenen Gesetze ausführen zu lassen, was freilich das beste wäre. Die Frequenz unserer elsässischen Eisenbahn ist trotz des Mitbewerbs des badischen Schienenwegs für den Personenverkehr noch immer eine günstige, während in Bezug auf die Güterversendung eine bedeutende Abnahme fühlbar ist, seitdem die Eisenbahn von Mannheim bis Schliengen reicht. In den jüngsten Wochen war der

Zug der Reisenden durch unsere Stadt so stark, wie er seit Jahren nicht vorgekommen ist. Die meisten gehen von hier nach den badischen Bädern, die von Jahr zu Jahr an Ruf gewinnen. — Die Fabrikarbeiter, welche bei den Theuerungsunruhen in Mühlhausen verhaftet wurden, erschienen in den letzten Tagen vor dem Assisengerichte in Colmar. Es waren dreißig wohlgekleidete Proletarier, von denen mehrere, der französischen Sprache unkundig, durch Hülfe zweier Dollmetscher ihre Aussagen vorbringen ließen. Elf wurden freigesprochen, und die übrigen verurtheilte man in ein-, zwei- und dreijähriger Gefängnißstrafe. Nur mit dem Anführer der Bande machte der Gerichtshof eine Ausnahme, indem er demselben die Strafe fünfjähriger Einsperrung auferlegte. Das Urtheil ist im Allgemeinen milde ausgefallen, da die Anklage auf Complott, Aufruhr und Mord lautete, was freilich, wäre sie angenommen worden, Galeerenstrafe zur Folge gehabt hätte. Mehrere der verurtheilten Arbeiter weinten laut, als ihnen das Urtheil verkündet wurde, nur ihr Führer äußerte, daß er keine Reue fühle, denn er habe im Interesse der leidenden Menschheit gehandelt. In den nächsten Tagen wird nun eine zweite Abtheilung der Angeklagten — 32 an der Zahl — vor dem Zuchtpolizeigericht in Altkirch erscheinen, um dort Rede zu stehen über Beschuldigungen hinsichtlich begangener Diebstähle und Entwendungen. Die Kosten, welche der städtischen Kasse in Mühlhausen durch die Theuerungsunruhen erwuchsen, belaufen sich auf etwa 150,000 Franken. Dieselben wären größer, wenn sich nicht die meisten Bürger, welche Schaden erlitten, mit der Munizipalbehörde gütlich verstanden hätten. Mühlhausen wird nun nächstens zur Bezirkshauptstadt erhoben und der Sitz einer Unterpräfektur werden. Die Ausweisungen fremder Arbeiter hat man in den letzten Tagen wieder beschränkt.

Spanien.

In Gerona wurden mehrere Insurgenten mit den Waffen in der Hand gefangen, deßhalb durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und erschossen. Die Insurgenten ihrerseits haben erklärt, daß sie keinem Gefangenen von den Truppen der Königin mehr Pardon geben werden. — Die Stadt Alcoyar wurde von einer montemolinistischen Bande besetzt; aber eine starke Abtheilung von Truppen der Königin brach zu ihrer Befreiung auf. In der Gegend von Gorunna sind Insurgenten erschienen, eben so in Galizien; andere Banden erwartet man von Portugal her.

Den General Serrano soll man durch einen mit Knallpulver geladenen Brief, also eine Höllenmaschine in Briefform, haben tödten wollen. Der Brief habe jedoch durch seine Gestalt Argwohn erregt, man habe ihn mit Vorsicht geöffnet, und die Gefahr sei dadurch vom Haupte des Generals abgelenkt worden.

Italien.

Rom, 12. Aug. (R. Korr.) Die Bewohner von Camerino haben bei Sr. Heil. um eine gründliche Aenderung des Schulwesens in ihrer Stadt und um Entfernung der Jesuiten, denen die Leitung desselben seit mehreren Jahren anvertraut war, dringend angehalten. Se. Heiligkeit hat sich dadurch veranlaßt gesehen, den Mons. Giraud mit dem Auftrage, über den Grund der Klagen genauen Bericht zu erstatten, nach Camerino zu entsenden. — Diesen Vormittag verbreitet sich durch ganz Rom das Gerücht von der Aufgreifung Minardi's (dessen Verhaftung früher irrthümlich berichtet worden) in Florenz, und es ist dasselbe mit einer solchen Menge spezieller Angaben ausgestattet, daß es als ziemlich glaubhaft erscheint. Er soll vorgestern Nachmittags um 2 Uhr in Florenz in einem Hause an der Piazza di San Maria Novella verhaftet worden sein. Man soll ihn ungeachtet des angenommenen falschen Namens mittelst des zwar karrikirten, aber doch gut getroffenen lithographischen Portraits erkannt haben, das vor Kurzem in Rom zu zirkuliren begann. Die Nachricht von seiner auf ausdrücklichen Befehl des Großherzogs erfolgten Festnahme soll durch eine Staffette diesen Morgen beim hiesigen Governo angelangt sein.

Von der italienische Gränze, 15. August. (M. J.) Sicherem Vernehmen nach hat die englische Regierung vor Kurzem eine Note an das österreichische Cabinet gerichtet, worin sie sich bestimmt und entschieden gegen jede Intervention im Kirchenstaate ausspricht, und namentlich darauf hinweist, welche Verwicklungen daraus entstehen müßten, wenn Frankreich dadurch veranlaßt würde, einen festen Punkt an der Küste in Besitz zu nehmen. Lord Palmerston deutet schließlich darauf hin, daß die englische Regierung solchen Vorgängen nicht müßig zusehen, sondern diejenigen Maßregeln ergreifen werde, die sie nach Befund der Umstände für zweckdienlich erachte. Oesterreichischerseits soll darauf bereits eine Erwiederung erfolgt sein, in welcher an das so eben in Portugal gegebene Beispiel erinnert und erklärt wird, daß man nur im äußersten Falle, d. h. wenn durch die Vorgänge im Kirchenstaate die Ruhe der eigenen Provinzen ernstlich bedroht sei, zu jener Intervention schreiten werde. In diesem Falle würde ein unbestreitbares (?) Recht der Regierung Sr. Maj. des Kaisers zur Seite stehen, und man werde sich durch keine Rücksicht abhalten lassen, zu thun, was die Pflichten der Selbsterhaltung gebieterisch erheischten. Eine ähnliche Erklärung soll auch an das französische und römische Cabinet abgegeben worden sein, und General Radezky hat demgemäß Instruktionen erhalten, die ihn ermächtigen, unter gewissen Umständen mit 20,000 Mann in das römische Gebiet einzurücken. — In der Lombardei selbst entwickelt die Polizei die größte Thätigkeit, um jede revolutionäre Regung*) sogleich zu unterdrücken. So ist auch in der letzten Zeit eine Anzahl junger Leute festgenommen worden, welche bei mehrfachen Gelegenheiten ihre feindselige Gesinnung gegen die bestehende Ordnung der Dinge durch unvorsichtige Aeußerungen und Dergleichen offen zur Schau trugen. An der Gränze wird die strengste Aufsicht gehalten, um das Einbringen von Schriften und Zeitungen zu verhindern, deren Tendenz von der Regierung nicht gebilligt wird.

*) Soll wohl heißen: freisinnige Fortschrittsbestrebungen, Reformen u. dgl. Anm. d. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Subhastationspatent.
Vom
königl. Landgerichte Berneck

werden untenbeschriebene und gerichtlich abgeschätzte Grundbesitzungen des verstorbenen königl. Pfarrers Scherertz zu Arzberg auf Requisition des kgl. Kreis- und Stadtgerichts Bayreuth im Wege der Hülfsvollstreckung nach Maßgabe des Gesetzes vom 17. November 1837 und §. 64 des Hypothekengesetzes hiermit zum öffentlichen Verkaufe ausgeboten, und ist zur Abgabe der Angebote Termin auf

Donnerstag den 7. Okt. 1847

Vormittags 8 Uhr

im Schlosse zu Leisau bezielt, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß der Kaufslustigen gebracht wird.

Die unter diesseitiger Realgerichtsbarkeit gelegenen Verkaufsobjekte sind folgende:

a) Das Castrum von dem ehemaligen, jetzt freieigenen Rittergute Leisau, Hs.-Nr. 23 allda, St.-B. Nr. 98, 2 1/2 Stock hoch, nebst einer daran angebauten Holzlege und Miteigenthum an den dem Castrum und andern dasselbe umgebenden Häusern und Oekonomiegebäuden gemeinschaftlichen Hofraum, zusammen geschätzt auf 1005 fl.,

b) sieben Achtel Tagwerk Garten, am Castrum gelegen, St.-B. Nr. 99, wovon 3/4 Tagw. als Grasgarten, mit Obstbäumen besetzt, 1/8 als Gemüsgarten benützt wird, I. Bonitäts-Klasse, freieigen, geschätzt auf 425 fl.,

c) ein Fischwasser im Mainfluß, St.-G. 100 freieigen, von der Brücke beim Frankenhammer bis zur Berneckter Brücke reichend, geschätzt auf 25 fl.,

d) die zum vormaligen Rittergut gehörig gewesenen Dominikal-Renten, bestehend in Erbzinsen, Gülten ꝛc. von Gütern, Häusern und Grundstücken in der Flurmarkung Leisau und in der Nähe derselben und von Fischwassern ꝛc., freieigen, Dominikal-Steuer-Nr. 100, jährlich 451 fl. 21 3/4 kr. ohne Abzug der Dominikalsteuer und der Erhebungs-Gebühr rentirend. Die Laudemien sind durchschnittlich auf 100 fl. jährlich berechnet, die Herbergsgelder, deren Erhebung seither nicht statt fand und wovon zweifelhaft ist, ob sie noch erhoben werden dürfen, auf jährlich 5 fl.; die Hauptrechte und Frohngelder sind, weil sie bisher gleichfalls nicht erhoben wurden, nicht veranschlagt und die Berechtigung zu ihrer Erhebung ist zweifelhaft. Alle ständigen und unständigen Reichnisse sind im Kapitalsanschlag beiläufig auf 9342 fl. 15 kr. berechnet, nach Abzug von beiläufig jährlich 10 fl Erhebungskosten,

e) eine Emporkirchen- und Erbbegräbniß zu Goldkronach, unschätzbar.

f) ein Söldengütlein zu Leisau, Umschr.-B. Nr 89, bestehend in Wohnhaus, Nr 2, einstöckig, mit Brocken ermauert, mit Schindeln gedeckt, einem von Holz erbauten Stadel mit Dreschtennen, zwei Panzen und 2 Böden, Backofen, einem Keller, unter diesem 1504 □ Hofrecht, 280 □ Schorgärtlein unterm und 200 □ oder dem Haus, 4 1/16. Tagwerk mit Obstbäumen besetzt, ist erbzins- und handlohnbar zum Castrum in Leisau und geschätzt auf 1926 fl,

g) 3/4 Tagwerk Feld, das Lettenäckerlein, B.-Nr. 86, im Grund gegen Kotterreuth gelegen, III. Bonitäts-Klasse, zins- und handlohnbar zum Castrum in Leisau, taxirt auf 50 fl.,

h) 3/4 Tagwerk Wiese die Lettenwiese, B.-Nr. 85, an das Lettenäckerlein anstoßend, III. Bonität, erbzins- und handlohnbar zum Castrum in Leisau,

i) 3 1/2 Tagwerk Feld und Wiese, die Seyfertshin genannt, B.-Nr. 154, im Goldkronacher Flur oberhalb des Dorfes Leisau gelegen, II. und III. Bonität zur Commune Goldkronach, erbzins- und handlohnbar mit Handlohnsfirum von resp. 37 kr. und 1 fl. 15 kr., taxirt auf 400 fl.,

k) 1 3/4 Tagwerk Feld, der vordere Berg genannt, B.-Nr. 87, an der Seyfertshin anstoßend, im Goldkronacher Flur, III. Bonitäts-Klasse, erbzins- und handlohnbar zum Schloßgut Leisau, geschätzt auf 150 fl.,

l) 1 1/2 Tagwerk Feld, der hintere Berg, B.-Nr. 88, an den vorderen Berg anstoßend, im Goldkronacher Flur, II. und III Bonität, erbzins- und handlohnbar zum Schloßgut Leisau, taxirt auf 300 fl.

Berneck, 9 Juli 1847.

Der königliche Landrichter:

Haas.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Se Exl. Reichsrath Graf Erwein Schönborn, u. Gem. v. Wiesentheid. Graf Clemens Schönborn-Wiesentheid, u. Gem. v. Würzburg. Sigmund, Jurist v. Graz Zich u. Gem., Kfm u Frl Dom per v. Nürnberg. Grafen C. u. R. Zincenstein, Offiziere v. Berlin. Rnte.: Schulz v. Frankfurt, Raab v. Plauen, Krumme v. Halver, Bergfelter v. Adweiler, Wolf v. Hamburg, Lambrecht u. Ebenau v. Schweinfurt. Frl. Schuchbauer v. Würzburg.

(Deutsches Haus.) Tiefenbach, Kfm. v. Köln. Forty u. Fam, Rent. v. London. Holzzeil Kfm. v. Minden. Bar. v. Greifelt u. Fam. v. Oppeln.

(Drei Kronen.) Schrott, Adv. v. Kelheim. Schwerich, Buchbinder v. Plauen. Buchner, Kfm. v. Augsburg. Fr. v. Pollberg v. Nürnberg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 235. Bamberg, Montag 23. August 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die deutsche Zeitung über die gegenwärtigen Verhältnisse Europas. Deutsche Bundesstaaten. Speyer. (Ueber die Exerzitien der Redemptoristen in Bayern.) Aus Bayern. (Das preußische Judengesetz. Karlsruhe. (Begünstigung für die Eisenbahnfahrt.) Aus Baden. (Stern und die Ultraorthodoxen und Pietisten.) Schleswig. (Die Flor'sche Loyalitäts-Addresse.) Königsberg. (Die Polinnen in Zoppot.) Schweiz. (Kriegerische Rüstungen.) Großbritannien. London. (Lage der Dinge in Portugal.) Frankreich. Paris. (Erklärung Kriegers. Ueber franz. und engl. Corruptionsliteratur. Mord der Herzogin von Praslin.

Die deutsche Zeitung über die gegenwärtigen Verhältnisse Europas.

Im nächsten Zusammenhange mit der Schweiz nimmt jetzt Italien und die im höchsten Grade merkwürdige Bewegung auf der Halbinsel die Beachtung der Kabinette und die besonnene Erwägung der Publicisten in Anspruch. Ob die Tagsatzung ihren legalen Beschluß für Auflösung des Sonderbundes vollziehe, oder ob sie, die mit der Auslegung eines Staats- und Bundesvertrags und mit der Vollstreckung betraute Behörde, ihre Beschlüsse unvollstreckt lasse und sich damit in selbstvernichtender Unentschlossenheit vor aller Welt politisch bankerott erkläre, wir glauben dennoch bei der gegenwärtigen Lage der Dinge, daß selbst im letzteren Falle der Schweiz noch einige Frist bleibe, sich mit dem Schein einer sogenannten Unabhängigkeit zu täuschen. Wäre aber wirklich die Rath- und Thatlosigkeit in der Schweiz zu dem Grade gestiegen, daß man die günstigsten Conjunkturen der auswärtigen Politik nicht zu benutzen verstände; wäre es, wie wir noch zur Zeit nicht befürchten, mit der politischen Blödigkeit so weit gekommen, um selbst den über Alles wichtigen Umstand außer Acht zu lassen, daß gerade jetzt der Papst, das Oberhaupt der katholischen Christenheit, theils durch seine eigene hohe Gesinnung, theils durch die Macht der Ereignisse an die Spitze einer entschieden antijesuitischen Bewegung gestellt ist; würde es auf der andern Seite nicht gelingen, den neu und heftiger entglommenen Parteienkampf über den Alpen durch Befriedigung der gerechten Forderungen der italienischen Nation dauernd zu beschwichtigen; so besorgen wir, ob auch noch Jahre darüber hingehen, daß endlich Frankreich die offenbar gewordene Schwäche der Schweiz und die Zerrissenheit Italiens zu eigenstem Vortheil ausbeuten wird. Was könnte nun geschehen zur bleibenden Beruhigung der Halbinsel und zu ihrer Sicherstellung gegen Einmischungen Frankreichs? Im Versuche einer Beantwortung dieser Frage vermessen wir uns nicht, alle möglichen Abirrungen von dem Wege einer uns heilsam scheinenden Politik zu berechnen, welche durch persönliche Leidenschaft herbeigeführt werden können oder durch Vorurtheil und Schwäche maßgebender Staatsmänner, zumal durch jene gefährliche Schwäche eines falschen Ehrgeizes, der zur Rettung des Scheins der Consequenz darauf beharrt, das vom wahren Conservatismus so unendlich verschiedene System einer starren Stabilität auf eine verderbliche Spitze zu treiben. Wir wissen recht gut, daß in der Politik selten genug das geschieht, was geschehen sollte, daß oft sogar zur Regel wird, was kaum als Ausnahme erscheinen dürfte. Aber der Publicist hat seine Pflicht gethan, wenn er, die politischen Interessen aus den politischen Zuständen entwickelnd, die wohlerwogenen Gründe seiner besonderen Meinung der öffentlichen Meinung und ihren weiter bestimmenden Einflüssen anheimgibt.

Vom Nordcap bis zur Südspitze Italiens zieht sich durch die Mitte Europas eine vielgestaltige Reihe von Klein- und Mittelstaaten, in welche die Gebiete der beiden deutschen Großmächte hineinragen. Auch der deutsche Bund mit seinen mehr als 40 Millionen ist nur ein völkerrechtlicher Verein unabhängiger Staaten; auch Preußen umfaßt polnisches Gebiet, während ein Theil seiner deutschen Bevölkerung noch zur Zeit nicht in die deutschen Bundesgrenzen fällt; endlich ist das große aber nur zum kleinsten Theile deutsche Oesterreich ein Bundesstaat, in dem vier Hauptnationen oder Bruchstücke von Nationen, auf den verschiedensten Kulturstufen, mit den abweichendsten Neigungen und Interessen, mit sehr ungleichen Verfassungsformen, unter einem erblich monarchischen Oberhaupte vereinigt sind. Möglich ist, daß sich in einer späteren Zukunft das europäische Staatensystem nach den drei Hauptelementen einer überwiegend germanischen, romanischen und slawischen Bevölkerung zu drei großen Staatenverbindungen gruppiren wird, ohne daß jedoch die politische Staatentheilung mit der Gliederung nach Stämmen und Nationen je ganz zusammenfallen dürfte. Allein in dieser bloß hypothetischen Periode leben wir jetzt noch nicht. Politisch ist vielmehr das romanische Italien durch den Mitbesitz und den Einfluß Oesterreichs noch sehr enge an Deutschland geknüpft, und von diesem wirklichen Bestand der Dinge, nicht aber von der willkürlichen Anticipation künftiger Möglichkeiten, hat die Betrachtung auszugehen.

Die lockere Staatenreihe der Mitte unseres Welttheils ist im Westen und Osten von Frankreich und Rußland flankirt, von den beiden Großstaaten, in denen die Nationalkräfte und Staatskräfte in hohem Grade centralisirt sind. Mag man immerhin von den hundert Völkerschaften des russischen Reichs reden! Die überwiegende Masse der Großrussen, die nahe Verwandtschaft des kleinrussischen mit dem großrussischen Slavenstamme; die weitere Verwandtschaft mit allen slawischen Völkern von Böhmen bis zum Hellespont, die fast das ganze russische Reich umfassende Herrschaft der griechischen Kirche und die Vereinigung der weltlichen mit der geistlichen Gewalt in der Hand des Czaars, die vorwiegende Herrschaft derselben Confession bei den christlichen Völkern der europäischen Türkei, das rasche

---

Feuilleton.

Moriz Rugendas.

München, 8. August. So hat denn Moriz Rugendas nach beinahe siebzehnjähriger Abwesenheit auch seine hiesigen alten und neuen Freunde aufgesucht und vor ihnen die mit den reichen Ergebnissen seiner letzten amerikanischen Kunstwanderung gefüllten Mappen, soweit diese bis jetzt geordnet sind, entfaltet. Nachdem er, wie bekannt, von 1821 bis 1825 das Innere Brasiliens bereist und dann später in der Heimath durch Veröffentlichung seiner Reisestudien und die schwelgerische Formen- und Prachtfülle der Urwälder seines Landes zur Anschauung gebracht hatte, trat er im Jahre 1831 einen zweiten Wanderungszug an, der ihn über Mexico nach Chili und auf der felsbesäumten Küste dieses Landes zu den Patagoniern, von da an den La Platastrom nach Buenos-Ayres und Montevideo, und weiterhin durch die farb- und klangreichen Ebenen der argentinischen Republik in verschiedenen Hin- und Herzügen über die Thäler und Höhen der Cordilleren zurück nach Chili und endlich nach Peru führte. Was der Reisende dießmal von seinen Skizzen und Bildern uns sehen ließ, macht nur einen sehr geringen Theil von dem gesammten Vorrath aus den er in 18 Mappen mit nahe an 3000 Blättern bewahrt. Doch reichte es hin uns von der rastlosen, durch nichts zu ermüdenden Thätigkeit und dem mannichfaltigen Kunstgeschick des trefflichen Mannes zu überzeugen, der den seltenen und eigenthümlichen Genuß welchen er uns damit bot, noch so wesentlich durch seine mündlichen Mittheilungen und Erläuterungen zu steigern und zu beleben wußte. Wer könnte berechnen mit wie vielen Schwierigkeiten und Hindernissen der Reisende zu kämpfen hatte! Die Mittel seines Unterhalts und zur Ausführung einer 15 Jahre hindurch fortgesetzten Reise mußte er auf der Reise selbst sich erst erwerben durch Verkauf seiner Bilder, für die er vorzugsweise in Franzosen und Deutschen, minder in Engländern, Liebhaber und Käufer fand, und dieß in fremden von der Civilisation doch nur strecken- und stellenweise innigar berührten Ländern. Sehr häufig waren ihm nur wenige Augenblicke vergönnt, wenn er vom Pferde stieg, um, den Strahlen einer glühenden Sonne ausgesetzt, die interessantesten Punkte und Erscheinungen der Gegend zu zeichnen. Allen Schwierigkeiten und Gefahren setzte er eine eiserne Stirn, einen felsenfesten Willen und die Mächtigkeit eines kräftigen Körpers entgegen. Ein Streben wie dieß, das die gewohnten Annehmlichkeiten des Lebens und das Leben selbst zur Erreichung eines mit Bewußtsein und entsprechender Thätigkeit verfolgten Zieles daran setzt, verdient unsere volle Achtung. Die Zeichnungen und Skizzen, von Rugendas an Ort und Stelle aufgenommen, und theils in Farben, theils mit Bleistift ausgeführt, geben die Erscheinungen und Eindrücke des Augenblicks mit frischer

Digitized by Google

und naturnothwendige Wachsthum der Bevölkerung des russischen Reichs trotz aller Fehler und Sünden der russischen Politik: das Alles macht doch Rußland zu einer von Jahr zu Jahr bedrohlicheren Macht. Gegen die von Frankreich oder Rußland, oder von Beiden zugleich drohenden Eingriffe sind die Staaten der Mitte unter sich und mit Großbritannien natürlich verbunden. Wohl ist innerhalb dieses Staatenkreises natürlicher Alliirten fort und fort mancher Streit durchzufechten. Aber wie die kleinere vor der größeren Gefahr verschwindet, wie die im bittersten Zwiste befangenen Bewohner eines Hauses ihren Frieden schließen und zu gemeinsamer Rettung eilen, sobald die Flamme das Dach ergreift, so bleibt es für das gegenwärtige europäische Staatensystem der höchste leitende Grundsatz der internationalen Politik, daß England und die deutschen Großmächte, in Verbindung mit den mittleren und kleineren Staaten Europas, stets zur gemeinsamen Abwehr aller Angriffe und störenden Einmischungen von Osten und Westen her bereit seien.

Zur Erfüllung seines weltgeschichtlichen Berufs, zur Herstellung eines europäischen Staatensystems auf wirklich gesicherter Grundlage, liegt indeß Oesterreich neben jener negativen noch eine große positive Aufgabe vor. In den östlichen Donauländern, wo die vom Eismeere bis zur Südgrenze der europäischen Türkei reichende Kette der slawischen Völker durch das bei den Bewohnern der Moldau und Wallachei noch vorherrschende romanische Element natürlich durchbrochen ist, da muß sie auch politisch durchbrochen werden. Oesterreich muß in Wahrheit zu dem werden, was sein Name heischt: ein östliches Reich; es muß seinen Einfluß bis an die Mündungen der Donau tragen, damit nicht Rußland über das schwarze Meer und die wichtigste europäische Handelsstraße nach dem mittlern Asien gebiete; damit ihm nicht früher oder später die Macht der Entscheidung über die orientalischen Angelegenheiten ausschließend zufalle. Wohl hatte der Staatsmann, der jetzt noch die Geschicke Oesterreichs leitet, die Aufgabe der Abwehr einer russischen Herrschaft über jene Gegenden erkannt. Aber wenn ihn die Ungunst der Verhältnisse diese Aufgabe nicht erfüllen ließ, so ist sie doch nur vertagt, um früher oder später als politisch nothwendig wieder in den Vordergrund zu treten. Auch italienische Schriftsteller, wie Graf Balbo, haben darauf hingewiesen. Allein wenn dies bei den italienischen Publizisten nur eine mildere Form ist, in der sie gegen die Abhängigkeit Italiens von Oesterreich und den österreichischen Besitz der Lombardei protestiren, so sind wir dagegen der bestimmten Meinung, daß im höheren europäischen und im besonderen deutschen Interesse von einer Beseitigung des österreichischen Einflusses und von einer Herstellung der vollen Unabhängigkeit Italiens etwa dann erst die Rede sein dürfte, wenn bereits Oesterreich im Osten seine mehr als genügende Entschädigung gefunden hätte. Wir sind aber auch überzeugt, daß Oesterreich keine Aussicht hat, diese im Osten ihm gebührende Stellung jemals zu gewinnen, so lange es sich nicht in Italien mit einem gegen Frankreich schützenden Gürtel freundlich gesinnter Völker und Staaten umgibt; und daß es diesen Zweck nur dadurch zu erreichen vermag, wenn es fortschreitend zugleich mäßigend und leitend an die Spitze der dortigen Bewegung tritt, die jetzt einen ganz anderen Charakter hat, als die von der Karbonaria bewirkten Umwälzungen oder als die revolutionären Versuche nach der Julirevolution. Von der ganzen Bedeutung der hohen Mission Oesterreichs durchdrungen, aufrichtige Feinde aller Bestrebungen, welche Deutschland und Oesterreich einander zu entfremden suchen und von dem Wunsche beseelt, daß die Völker Europas das ihnen gebührende Maß der Freiheit in Friede erlangen möchten, werden wir uns bemühen, die Stellung der italienischen Staaten und Parteien in schärferen Zügen hervortreten zu lassen.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Speyer. Die Anordnung geistlicher Exercitien, worüber wir neulich einiges Nähere mittheilten, wird, wie wir aus verschiedenen Theilen des Kreises und auch des Auslands erfahren, vielfach besprochen. Da die Verfügungen der Regierungen einer öffentlichen Erörterung längst nicht mehr entzogen werden können, da man die Zweckmäßigkeit der weltlichen Gesetze jeder Kritik unterwirft, so ist es natürlich, daß auch die Verordnungen der geistlichen Behörden einer Prüfung unterstellt werden. In dieser Beziehung werden u. a. besonders darüber Zweifel geäußert, ob das Herbeiholen von Mönchen überhaupt, und den Redemtoristen insbesondere, nothwendig sei für unsere kath. Geistlichkeit, ob diese eine solche Stütze bedürfe; ob sie unter der ansehnlichen Zahl ihrer Mitglieder, sonach in ihrer eigenen Mitte, nicht einen oder den andern Mann besitze, der geistig mindestens eben so kräftig wäre, mindestens ebenso wissenschaftlich gebildet, mindestens ebenso begeistert für König und Vaterland und Alles was Noth thut, und dabei auch mindestens eben so redlich und bieder, als der nicht näher bekannte, nun erwartete Redemptoristenpater nur immerhin sein kann. Es ist gewiß nicht unerfreulich, daß man ein solches Vertrauen zu manchem unserer Weltgeistlichen hegt. Auch die Ausgabe, welche für die Letzten entsteht, mag Viele derselben unangenehm berühren, ohne daß sie sich darum von den angeordneten Exercitien auszuschließen wagen. Sind sie doch so gar unabhängig gestellt von ihren geistlichen Vorgesetzten, daß sie deren Wünschen gleichsam nachkommen müssen. Und diese Abhängigkeit wird durch derartige Einrichtungen gewiß nicht vermindert. Wenn wir darüber auch gar nicht entscheiden wollen, so dürfte doch der Gegenstand, ehe die Verwirklichung erfolgt, jedenfalls noch einer sehr sorgsamen und allseitigen Prüfung werth sein, sowohl von geistlicher als von weltlicher Seite. Offenbar kann dem Gemeinwesen aus einer solchen besonnenen Prüfung keinerlei Nachtheil erwachsen. Darauf hinzuweisen ist auch der einzige Zweck dieser Zeilen.

Aus Bayern, 15. Aug. (Kln. Z.) Das von Seiten Preußens neulich von Seiten Preußens neulich verkündete Judengesetz wird von den Juden unseres Landes als ein bedeutendes Zugeständniß zu Gunsten ihrer Glaubensgenossen betrachtet, und dieselben würden sich glücklich schätzen, wenn ihnen bei uns so viel eingeräumt würde, als die preußische Regierung ihren jüdischen Untergebenen durch das letzte Gesetz gewährt. Wer das Edict vom 10. Juni 1813 kennt, unter dessen Vorschrift die bayerischen Juden stehen, wird das was Preußen seinen jüdischen Unterthanen verliehen, recht zu würdigen wissen. Daß indessen Preußens Beispiel nicht ohne Einfluß auf das in diesen Augenblicke bei uns einer Durchsicht unterworfene Edict vom Jahre 1813 sein werde, hoffen die Freunde des Fortschrittes. In der Pfalz dürfte, sicherem Vernehmen zufolge das aus der französischen Fremdherrschaft stamme de Gesetz vom Jahre 1808, das für die Mehrzahl der Juden entwürdigend ist, demnächst abgeschafft werden. Es sind in dieser Beziehung erst neulich von mehreren Seiten Gutachten eingeholt worden.

Baden. — Karlsruhe, 17. August. (M. J.) Allgemeinen Beifall findet die neue Einrichtung auf der Eisenbahn, daß man Billette, die man für größere Fahrten nimmt, nun auch, wenn es erforderlich, für die Stationen unterwegs benutzen kann, so daß man mit einer Karte, die z. B. von Mannheim nach Freiburg genommen, auf jeder beliebigen Station unterwegs aussteigen, und mit einem spätern Wagenzug, am gleichen Tage, wieder weiter fahren kann. — Bei den rheinischen Dampfschiffen gilt eine Karte auf gleiche Weise nicht nur einen Tag, sondern die ganze Saison.

*** **Aus Baden,** im August. Schon häufig ist in der Presse die Stellung des Directors unseres protestantischen Schullehrerer-Seminariums in Karlsruhe, des bekannten ultraorthodoxen Stern zur Sprache gebracht. Die Tages-Organe, wie die zweite Kammer haben die Regierung zu veranlassen gesucht, denselben seines hochwichtigen Postens zu entheben und die Leitung dieser Anstalt einem Manne anzuvertrauen, welcher, von geläuterten wissenschaftlichen Prinzi-

---

Unmittelbarkeit wieder; man sieht, es war dem Künstler nicht um eine bestechende Wirkung, um ein blendendes, verführerisches Gewand zu thun, er wollte überall die volle Wahrheit geben und hat sie gegeben. Seine Schilderungen tragen den Stempel unverfälschter Treue an sich, und gewähren ein vollständiges und lebendiges Bild von den Eigenthümlichkeiten in Natur- und Menschenleben die jene uns zum Theil noch wenig oder gar nicht bekannten Gegenden dem aufmerksamen und kundigen Reisenden darboten. Ueberall faßte er besonders das ins Auge was andern vor ihm entgangen war, und mit glücklicher, künstlerischer Wahl wußte er dann immer den angemessensten Stand- und Zeitpunkt zu treffen, wodurch sich die Physiognomie der Landschaft mit ihrer menschlichen oder thierischen Staffage, oder ihren Kunstdenkmalen in dem ihr entsprechendsten Lichte zeigen konnte. In rein landschaftlicher Beziehung sind zumal die Zeichnungen aus Chili und den Cordilleren ungemein merkwürdig. Sie enthüllen uns die vulcanische Berg- und Felsnatur, dieses so selten vom Fuß europäischer Reisenden betretenen Gebietes mit ihren grotesken, gestaltungsreichen Bildungen, ihren mannichfaltigen Gebirgsarten und der eigenthümlichen Beleuchtung im Wechsel der Tages- und Jahreszeiten, bei Sonnen- und Mondschein, in ihrer ganzen Wildheit und großartigen Herrlichkeit. Wir steigen mit dem Reisenden die meist unwegsamen und unwirthlichen Höhen hinan, überschreiten mit ihm die zum Theil aus dem natürlichen Fels gearbeitete Incastraße, und ruhen auf den schneeigen Gipfeln in einer der durch die Kunst dort errichteten steinernen Reisehütten, oder hinter windstillen Felswänden während der Nacht aus, um später in St. Jago oder Talca, von europäischem Comfort umgeben, länger zu verweilen.

Sah sich der Maler in Chili ausschließlicher auf die Darstellung landschaftlicher Natur beschränkt, so sind es in Patagonien und am Rio de la Plata insbesondere Gegenstände der Thier- und Menschenwelt die seinen Blick fesseln und ihm Stoff für seine Mappen bieten. Hippologen oder Ethnographen können da eine reiche Ausbeute finden, jene in einer bunten Reihenfolge von Mustern des verschiedenartigsten Pferdegeschlechts, diese in den wechselnden Charaktertypen der menschlichen Bewohner, in welchen wir leicht das andalusische Vollblut von dem amerikanischen Urstoff und den aus ihren Mischungen hervorgegangenen mannichfaltigen Spielarten unterscheiden werden.

Ein wesentlich anderes Gepräge tragen nach Inhalt und Ausführung die Zeichnungen die der Reisende aus Peru mitgebracht. Hier sind es zunächst Städteansichten und, neben den Denkmalen menschlicher Kunst aus älterer und neuerer Zeit, Darstellungen aus dem Leben des Volks, die er uns vorführt. Insbesondere widmete er dem üppig schönen Geschlechte der peruanischen Frauen von Lima

pien ausgehend, die künftigen Erzieher und Bildner eigentlichen Volkes in einem Geiste unterrichtet, welcher nicht an vergangene Jahrhunderte erinnert und die Keime der Intoleranz und des Selbstdünkels in die Gemüther der jungen Männer pflanzt. Allein bisher waren alle Bemühungen vergebens, das Ministerium des Innern ließ den Nährer und Pfleger des Obscurantismus nach Belieben in seinem Wirkungskreise schalten, so daß wir kaum erwarten dürfen, Stern werde in nächster Zukunft die Direction der genannten Anstalt niederlegen müssen. Indessen arbeiten die rationalistischen Geistlichen mit allen Kräften darauf hin, Materialien gegen Sterns Amtsführung zu sammeln, welche der General-Synode der protestantischen Kirche und dem Landtage vorgelegt werden sollen, um die Entfernung des Hauptes der badischen Pietisten von seiner jetzigen Stelle zu erwirken. Der von Zittel herausgegebene „Morgenbote", bei dessen Redaction auch der heidelberger Professer der Theologie Dittenberger betheiligt ist, hat jüngst erbauliche Proben von Sterns exegetischen Kenntnissen gebracht. Der „Fränkische Merkur" hat bereits einige Auszüge aus dem „Morgenboten" mitgetheilt und seine Leser dadurch in den Stand gesetzt, ein selbstständiges, auf objective Gründe basirtes Urtheil zu fällen. Wie mag dasselbe wohl gelautet haben? was mögen die bayer'schen Protestanten gedacht haben, als sie jene specimina des in dem Seminar des „freisinnigen aufgeklärten" Baden herrschenden Geistes zu Gesicht bekommen? Wahrscheinlich sind die Betrachtungen der Bayern, wie überhaupt der Mehrzahl unserer deutschen Landsleute nicht zu Gunsten des dominirenden Directors ausgefallen, der sich jetzt von dem famösen Mannh. Morgenblatte vertheidigen läßt. Der demnächst zusammen tretende Landtag muß mit aller Energie seine Stimme erheben, damit die Direction des Seminariums in andere Hände übergeht, und die Zöglinge ferner nicht mehr mit einer Bibel-Exegese, überhaupt mit einer Auffassung der historischen Erscheinungen belästigt werden, welche ebenso sehr der Geschichte wie der Vernunft Hohn spricht.

Die Pietisten versuchen jedoch alle Mittel, dem Ministerium zu imponiren und dasselbe zu überreden, daß das „Volk" ihre Plane und Absichten unterstütze. Sie nehmen für sich das Privilegium in Anspruch, die ausschließliche Wahrheit erkannt zu haben und den einzigen Schlüssel zur „Seligkeit" zu besitzen. Mit allem Pomp entfalten sie daher an den s. g. Missionsfesten den Glanzpunkten ihrer Wirksamkeit, ihre Stärke durch das Aufgebot aller ihrer Anhänger, und glauben dadurch den Beweis geliefert zu haben, daß ihre Macht von Jahr zu Jahr sich vergrößert. Sie übersehen jedoch bei diesem Calcul nur die Kleinigkeit, daß, je offener die kirchliche Reaction ihre Banner erhebt, und vielleicht einige schuldlose Seelen in ihr Lager herüberzieht, auf der andern Seite entweder der Indifferentismus im Volke wächst, weil dasselbe die ihm dargebotene Kost verschmäht, oder eine unbedeutende Anzahl Staatsbürger jener Staatsfahne zueilt, welche von der Orthodoxie am meisten gehaßt wird, der rationalistischen. So erreichen die erstemen Herrn trotz ihrer Versicherungen von der „Ausbreitung des Reiches Gottes" dennoch nicht ihren Zweck, über das Volk wieder um jene geistige Nacht heraufzubeschwören, unter deren Dunkel sich so bequem die Lämmlein weiden und scheeren lassen. Wir versprechen deßwegen auch dem neulich in Durlach abgehaltenen Missionsfeste, wobei höchst seltsame Dinge gehört wurden, keine nachhaltigen Folgen. Nur so viel lernen die verwärts Strebenden daraus, daß sie mit unermüdlicher Kraft dahin streben müssen, geistige Aufklärung unter den niedern Schichten der Gesellschaft zu verbreiten und so zur Emancipation derselben von den Buchstabenmenschen beizutragen. Dann haben wir eine Seite unserer Aufgabe erfüllt, wenn wir unablässig diesem Ziele zustreben. Wohlan! wirke jeder in seiner Sphäre, und die Früchte werden sich bald zeigen.

Schleswig-Holstein. — Schleswig, 9. Aug. (Nord. Bl.) Nach dänischen Blättern ist die von dem Professor Flor verfaßte sogenannte Loyalitäts-Adresse am 27. v. M. von dem zufällig (nur zufällig?) in Kopenhagen anwesenden bekannten Lauritz Slau dem König-Herzog überreicht und von dem Landesherrn mit dem Ausdrucke besonderer Zufriedenheit*) entgegen genommen worden. Se. Majestät haben darin schöne und charakterfeste Aufklärungen gefunden und das Allerhöchste Wohlgefallen über die offene und zuversichtliche Weise ausgesprochen, mit der die getreuen Unterthanen in Nordschleswig sich Ihm genahet, so wie versichert, daß dies Vertrauen nicht getäuscht werden solle. Hierbei ist zu bemerken, daß die Unterzeichner der Adresse in derselben sich selbst so qualificiren: „Wir sind im Allgemeinen nicht gewohnt, politische Betrachtungen anzustellen und die Meisten von uns glauben sich auch nicht dazu im Stande. Deßhalb schweigen wir oft, ungeachtet wir im Herzen mißbilligen, und da wir historischer Kenntnisse ermangeln, lassen wir uns auch anfänglich für den Augenblick durch künstliche Reden und dreiste Behauptungen mißleiten, bis wir uns besser bedacht haben"; — daß dieselben aber dennoch sich nicht entsehen, über die Verbindung des Herzogthums Schleswig mit Dänemark und mit Holstein, über die Erbfolgefrage, über eine Verfassung, über den Anschluß Schleswigs an den deutschen Bund, über die Wirksamkeit der Majorität der letzten schleswig'schen Ständeversammlung mit der größten Sicherheit und Entschiedenheit in eben dieser Adresse abzusprechen; — daß endlich in dieser Adresse die Majorität der letzten schleswig'schen Ständeversammlung als revolutionäre Männer bezeichnet werden, von denen geäußert wird, daß sie, „mit Vorschlägen eingekommen sind, welche nach unserer Meinung nur Umwälzungen und Unglück über uns und unsere Kinder bringen können"; ferner, daß sie „dazu gelangt sind, Schleswigs bis jetzt bestehende Staatsverbindung umzustürzen." — Man sieht, daß, wenn Zwei dasselbe thun, es nicht dasselbe ist: denn Dr. Lebenzen wird zur Festungsstrafe verurtheilt, weil er Oersted einen revolutionären Minister genannt hat; diese Unterzeichner der Adresse, die viele Ständemitglieder so signalisiren, werden dafür belobt!

Preußen. — Königsberg, 14. Aug. (Voss. Z.) In diesen Tagen kam ein poln. Edelmann mit seiner Gemahlin im Seebadeorte Zoppot an. Beide hatten des krakauer Aufstandes wegen in Untersuchung gestanden und war ihnen in Folge dessen von dem russischen Inquisitoriate das Haar ganz kahl abgeschoren worden, so daß sie dadurch noch jetzt in Zoppot auffielen. Die in diesem Badeort gegenwärtig anwesenden Polen bezeugten ihre Theilnahme darüber auf eine eigenthümliche Weise. Gleich am folgenden Tage hatten nicht nur alle Polen, sonauch alle polnischen Edeldamen ihr schönes Haar ganz kurz abscheeren lassen.

Schweiz.

(Eidg. Ztg.) Alles ist auf einen Schlag vorbereitet. Ich habe Ihnen bereits gestern in aller Kürze gemeldet, daß in unserm Zeughause wacker gerüstet werde; ich kann Ihnen nun die bestimmte Versicherung ertheilen, daß bereits 5 — 600 Pferde requirirt, 4 Batterien, Bagagewägen gepackt und Tausende von Aufgeboten bereits ausgefüllt sind, kurz Alles zum Abmarsch bereit ist. Ob es auf einen bloßen Cantonalgrenzzug, vielleicht in Verbindung mit Aargau, Solothurn, Waadt ꝛc. abgesehen ist, oder ob man der Stimme von Graubünden und St. Gallen für einen gewaltsamen eidgenössischen Executionszug schon so gewiß ist, muß sich wohl in den nächsten Tagen zeigen, denn die requirirten Pferde lange im Dienste zu halten, kostet natürlich Geld. In einem dritten Briefe wird uns von

*) Wie konnte man doch um Alles willen in dänischen Blättern sich der Redensart bedienen, ein solcher Schritt sei „mit dem Ausdruck besonderer Zufriedenheit" entgegen genommen worden! Adressirter, die selbst eingestehen, daß sie politisch unmündig sind (und deren gibt es leider noch sehr viele) und noch gerade in einer höchst wichtigen von ganz Europa pro und contra debattirten politischen Frage — die Loyalitätsversicherung galt ja doch einzig der Frage der Herzogthümer — konnten nur die höchste Indignation erwarten und wenn sie diese denach nicht traf, wenn man sie mit Ungnade verschonen wollte, so konnte man wohl nichts anderes dabei gedacht haben, als: „Herr verzeihe ihnen, denn die wissen nicht, was sie thun." (A.d.R.)

---

und Cuzco und ihren malerischen Trachten eine sehr bedeutende Anzahl von Blättern, die er mit den interessantesten mündlichen Erläuterungen zu begleiten weiß. Ihm saßen zu seinen Bildern Frauen jedes Alters und Standes, vornehme wie geringe, geistliche wie weltliche. Schnell verbreitete sich, wenn er in einer Stadt ankam, das Gerücht: ein fremder Künstler sei da um die schönsten Frauen der Stadt zu malen; und mehr bedurfte es nicht um ihm selbst den Zutritt in die angesehensten Häuser zu öffnen. Ein wenig schwieriger hielt es mit den Nonnenklöstern; doch thaten sich ihm auch hier die Pforten auf, wenn er sich das Ansehen gab als sei er ein Handwerker, ein Studenmaler, der zu seinem Zwecke diese oder jene Abbildung brauche. Die Frauen von Lima zeigen die anmuthsvollste Schlankheit der Körperbildung und eine bezaubernde Grazie in Wesen und Kleidung; sie sind nicht unempfänglich für Schmeicheleien, und der Fremde der im Vorübergehen auf der Straße laut ihre Schönheit bewundert, möge sich hüten vor dem erkenntlichen Blick des großen flammenden Auges, das der zusammengehaltene Schleier vom Gesicht allein nur freiläßt. Doch hielt der Reisende, in Widerspruch mit der herrschend gewordenen Ansicht, ihrer Sittsamkeit eine warme Lobrede. Die Geistlichkeit dagegen ist bis zu einem solchen Grade verweltlicht, daß die Aufhebung des Cölibats nicht nur wünschenswerth und nothwendig, sondern auch, sobald die gegenwärtigen Zustände verbleiben, auf die Dauer selbst nicht zu vermeiden sei. So gründlich und treu wie Rugendas hat kein Künstler vor ihm die Schönheiten und Eigenthümlichkeiten der städtischen Architektur jener Gegend geschildert. Seine Blätter geben uns nicht nur die allgemeinen Ansichten der Ortschaften und das Aeußere der Gebäude, sie führen uns auch in das Innere der Wohnungen und Höfe ein, deren Galerien von anmuthigen Säulen und Säulchen getragen werden, gleich den Balconen die an der Mehrzahl der Häuser nach der Straße zu angebracht sind. Es ist eine Art spanisch-maurischen Bausyls, der sich darin abgeprägt hat und der Holzschnitzarbeit zu seinem zierlichen Schmuckwerk bedarf. Daneben macht sich der spätere Renaissance- und Roccocostyl mit seinen verschiedenen Ausartungen in ziemlicher Anmaßung geltend, und so konnten denn auch diese Städte dem langweiligen und charakterlosen Ansehen der unsrigen nicht entgehen. (Schluß folgt.)

Gegen den lästigen und brennenden Mückenstich ist ein Tropfen Salmiak-Spiritus, auf die gestochene Stelle getröpfelt, das bewährteste und sicherste Mittel. Es benimmt augenblicklich die Schmerzen und verhindert, daß Beulen werden.

der arganischen Gränze gemeldet: „Aus sicherer Quelle kann ich Ihnen melden, daß aus dem Zeughaus von Aarau in der Nacht 13 Kisten mit Sechspfündnerkanonenkugeln nach Tessin abgegangen sind.

Großbritannien.

London, 16. August. (F. Obpstz.) Es scheint, die Lage der Dinge in Portugal wird ein längeres Verbleiben der englischen Escadre nöthig machen. Die Cabralisten begehen fortwährend die größten Excesse. Auf den Hauptstraßen sind eine Menge Menschen durch Flintenschüsse getödtet oder verwundet worden. Viele haben sich, Gewaltthätigkeiten zu entgehen, in die Berge geflüchtet. Am 5. hat die Soldateska auf einem der öffentlichen Plätze von Oporto die Heroine der Revolution, Maria da Fonte, in effigie verbrannt. Der Graf von Villareal hat den Gesandtschaftsposten in Madrid, wo er den Grafen von Thomar ersetzen sollte, nicht angenommen. Im diplomatischen Corps sind einige Veränderungen vorgenommen worden, indessen hat man nur Cabralisten ernannt.

Frankreich.

Paris, 17. August. Hr. Krieger zeigt heute selbst an, daß kein einziger seiner Arbeiter an den Unruhen Theil genommen habe, die vor seiner Fabrik stattfanden. Auch unter den so zahlreich Verhafteten befinde sich kein einzigen seiner Arbeiter, alle im Gegentheile seien in seiner Werkstätte bei ihrer Arbeit. Das Reglement sei durch gegenseitige Zugeständnisse geändert und angenommen worden, und kein Grund zu einem Mißverständnisse mehr vorhanden. Ich habe, schließt Herr Krieger, selbst 25 Jahre als Geselle gearbeitet, ich arbeite nun schon 10 Jahre als Meister mit diesen wackern Leuten, und kann weder eine ungerechte Anklage, noch einen beleidigenden Verdacht auf ihnen haften lassen."

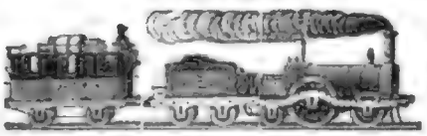
*** Während die englischen Journale den Prozeß Teste auf eine ziemlich traurige Weise ausbeuteten und die Schuld nicht nur auf das Gouvernement sondern auch auf das Volk zu wälzen suchten, (was übrigens auch die Deutsche Zeitung nicht unterlassen konnte — wir kennen jene kleinlichen Antipathieen, die schon durch die Partheistellung erklärlich sind), rathen ihnen jetzt die französischen Journale vor der eigenen Thüre zu kehren und zählen ihnen ihre Corruptionsprozesse und die offenen nachgewiesenen Diebstähle hoher Beamten auf. Unter dem vorigen Ministerium wurde ein hoher Schatzbeamter verurtheilt, weil er falsche Scheine fabricirte. So eben ist eine Steuereinnehmer mit 10,000 Pfd. Sterling auf Reisen gegangen und der erste Beamte am Stempelamt wird dieser Tage vor den Gerichten erschienen, um über namhafte Unterschlagungen Rede zu stehen. Ueberall, wo eine freiere Bewegung der Presse gestattet ist, wo das Gerichtsverfahren öffentlich und volksthümlich geordnet, kommen solche Geschichten zu Tage — es wäre lächerlich zu sagen, da wo sie nicht aufgedeckt würden, existiren sie nicht. In diesen Fehler verfallen, alle jene Herren, welche die letzten Corruptionsprozesse in Frankreich ausbrüteten, um sich einen kurzen nationalen Parteikitzel zu verschaffen. Wir brauchen wahrlich nicht stolz und mit der Miene germanischer Schuldlosigkeit auf jene wälsche Corruptionen herabzusehen, aber wir müssen Frankreich um jene Corruptionsprozesse beneiden, denn nur sie fehlen uns, die Bühne nicht die Akteurs. Es ist lächerlich, diese nothwendigen Resultate unsrer auf die Spitze ad absurdum getriebenen sozialen Zustände, bei denen die Arbeit sinkt und der Schacher die Speculation und Schwindelei sich zwischen Ruin und enormem Reichthum balancirt, auf die nationale Seite ausbeuten zu wollen. Jede Nation, auch die deutsche laborirt an ihnen und da wo wir am hellsten auf den Grund sehen können, wo sich das scheußliche Treiben eines schmutzigen Egoismus die gewissenlose Befolgung des Guizot'schen Satzes: bereichert euch am deutlichsten zeigt — da ist es am leichtesten zu heilen. Darum beneiden wir Frankreich um seine Oeffentlichkeit und Preßfreiheit. — Sie sind noch lange nicht alles, aber sie sind herrliche Mittel — während die Heimlichkeit der Fluch ist, der jedem andern Fluch zur Stütze dient.

Paris, 18. August. (Fr. Obpstz.) Heute Nacht ist in dem Hotel des Marschall Sebastiani, in der Hauptstraße des Faubourg St. Honoré ein grauenvoller Mord verübt worden. Des Marschalls Tochter, die 40jährige Herzogin von Praslin, Mutter von neun Kindern, war gestern nach Paris gekommen, der Preisvertheilung in einer Lehranstalt beizuwohnen, in welcher sich einige ihrer Kinder befinden. Sie wohnte bei ihrem Vater und legte sich gestern Abend, von der Reise erschöpft, früh zu Bette. Heute Morgen halb fünf Uhr wurde sie von ihrer Kammerfrau mit abgeschnittenem Halse, im Blute schwimmend gefunden; der Mörder muß von der Hinterseite des Hauses, welche nach den elysäischen Feldern führt, eingedrungen und auf demselben Wege entflohen sein. Die Polizei- und Untersuchungsbehörden befinden sich seit heute früh in dem Hotel und entfalten die größte Thätigkeit. Ueber das Motiv des Verbrechens ergeht man sich in mannigfachen Vermuthungen. Da kein Diebstahl und keine Beraubung stattgefunden hat, so glaubt man allgemein; daß der Mord aus Privatrache verübt worden ist.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Am **31. August** 1847.



Am **31. August** 1847.

Staatseisenbahn-Lotterie-Anleihe des Grosherzogthums Baden,

vertheilt in **400000 Stück „20 Thaler- oder 35 Gulden-Loosen"**, deren Capital unter Zuziehung der Zinsen à 3½ pCt. vom Jahr 1845 an, laut Gesetz vom 21 Februar 1845, durch **nachfolgende 400000 Gewinne** mittelst vierteljähriger Verloosungen zurückbezahlt wird, nämlich: 14mal **50000 Gulden**, 54mal **40000**, 12mal **35000**, 23mal **15000**, 2mal **12000**, 55mal **10000**, 40mal **5000**, 2mal **4800**, 58mal **4000**, 366mal **2000**, 1944mal **1000**, 1770mal **250** u. s. w., **zusammen 30 Millionen 281405 Gulden betragend.**

☞ **Die nächste Gewinnverloosung ist am 31. August 1847,** ☜

und da jedes Loos **unbedingt** einen der obigen Treffer gewinnen muß, deren **kleinster 42 Gulden oder 24 Thaler ist**, so ist mit Recht zu behaupten, daß **keine solidere und vortheilhaftere Capital-Anlage** gemacht werden kann.

ORIGINAL-LOOSE, billigst coursmäßig, sind bei dem unterzeichneten Bankhaus jeder Zeit zu beziehen. Plane und jede Auskunft, so wie s. Z. Ziehungslisten **gratis.**

☞ **Auch übertragen wir den Verkauf an solide Geschäftsleute, welche sich deßhalb an uns zu wenden belieben.**

J. Nachmann & Söhne, Banquiers
in **Mainz** am **Rhein.**

NB. Da wir auch nach der Ziehung die Loose wieder zurückkaufen, so braucht, wer von dieser Erleichterung Gebrauch machen will, als Differenz blos **fl. 1. 30.** oder **1 Thlr. pr. Cret.** für jedes Loos an uns eingesandt zu werden.

Ediktalladung.

(2 b) Der Bierbrauer Johann Gehringer, und seine Ehefrau Katharina haben sich zahlungsunfähig erklärt, und dem Conkursverfahren unterworfen. Es werden daher die gesetzlichen Ganttäge, und zwar:

1) zur Anmeldung und gehörigen Nachweisung der Forderung auf

Montag den 20. Sept. l. Js.,

2. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Montag den 18. Oktober l. Js.,

3) zur Abgabe der Schlußerinnerungen (Re- und Duplic) auf

Montag den 22. Novbr. l. Js.

jedesmal Vormittags 9 Uhr

Commissions-Zimmer Nr. 5 anberaumt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiermit unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ganttage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Gantverhandlung, das Ausbleiben in den übrigen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat. Zugleich werden alle diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung doppelten Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Ferner wird den sämmtlichen Gläubigern eröffnet, daß am ersten Ganttage auch die Wahl eines Gläubigerausschußes, und eines Massakurators durch Stimmenmehrheit vorgenommen werden soll. Endlich wird ihnen an diesem Tage der Aktiv- und Passivstand vorgelegt, um sich in Gemäßheit des §. 32 und 33 der Prioritätsordnung über die Fortsetzung des Conkurs-Prozesses zu erklären.

Bamberg, den 6. August 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der königl. Direktor:
Conrad. Lindner.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Strobel n. Tocht., Schmitt. Frau, Kfte. u Mad. Thiem v. Nürnberg. Bar. v. Schütz, Gutsbesitzer v. Posen. Bar. v. Trefft. Gutsbesitzer v. Warschau. Frl. v. Schütz v Naumburg. Dummerer n. Fam., Kfm. v Regensburg. v. Meyering, Hauptm. v. Münster. Ritter v. Altmann. u. Heinrich, Gutsbesitzer v. Innsbruck. v. Lesow n. n. Frl. Tochter, Kfm. v. Hof.

(Bamberger Hof.) Ministerialrath v Lehner n Gem. u. Tanner, Part v. München. Heufner, Archidiaconus v. Zwickau, Bar. v. Allforce n. Schwägerin v. Cöln. Moritio, Kfm. v. Berlin. Paulian, Kfm. v Frankfurt. Schwarz, Consul u. Graf Gyeli, k. k. österr. Oberst n. Fam. v. Wien. Bar. Fritz u. Carl v. Buseck v. Burg-Ellern.

(Drei Kronen.) v. Grocholsky, Titulair-Rath v. Rußland. Wagenbach, Pfarrer v. Dörlesberg. Marck, Exportateur v Rotenburg. Gellin, Kfm v. Lyon. Müller Lehrer v Meiningen. v Grucke, Part. v. Lemberg Bayerhofer, Kfm. v. Frankfurt. Sand, Kfm. v. Würzburg.

(Ludwigskanal.) Uebelacker, n. Fam. Geom. v Mosbach. Funk, Revierförster v. Mainstockheim Kfte.: Renner v. Türkheim, Sohn v. Mannheim. Holz v. Frankfurt. Frhr. v. Bereif, Gutsbesitzer v. Wien. Gebr. Lanzenmaier v. Hanau.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 236. **Bamberg, Dienstag 24. August** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Verordnung wegen Gebrauch von Maschinenpapier.) Würzburg. (Bekanntmachung einer Verfügung wegen Duells.) Schleswig-Holstein. (Der Protest.) Preußen. Berlin (Eindruck der neuen Veränderungen in der Justiz. Die Vertheidigung der Polen. v. Miroslawski's Porträt.) Schweiz. Vom Zürchersee. (Die Schweizer Parteien und die Widerlegung der Sonderbündler durch die liberale Parthei. Der schweizerische Zollverein.) Tessin. (Kriegerische Maaßregeln.) Belgien. Brüssel. (Ein Journalurtheil über das ministerielle Programm.) Großbritannien. London. (Chinesischer Betrug.) Frankreich. Paris. (Oeffentliche Stimmung in Frankreich. Leotads Vertheidigung. Aufklärung der Demokratie pacifique über einen Artikel der Debats gegen Preußen.) Spanien. Madrid. (Montemolinistische Coups. Rückkehr der Königin nach dem Pardo. Abd-el-Kader.) Portugal. (Benehmen der Königin. Schmähliches Treiben der Cabralisten.) Italien. (Vorbereitungen für Aufnahme von Gefangenen in Castell St. Angelo.) Amerika. (Neueste Nachrichten aus Mexiko. Neue norweg. Zeitung.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 19. Aug. Unterm 6. d. Mts. ist folgende allerhöchste Verordnung in Betreff des Maschinenpapiers ergangen: 1) Daß vorerst und bis das Maschinenpapier besser und bezüglich des darauf Geschriebenen haltbarer gefertigt wird, kein solches Papier gestempelt werde; 2) daß kein Maschinenpapier so lange dasselbe in der Haltbarkeit der Masse und der Tinte nicht durch Fernhaltung der Bleiche mit Säuren und durch vollkommene Waschung dem geschöpften Papier gleichkommt, zu den Akten, Verhandlungen und Ausfertigungen verwendet werde, welche für einen längern Gebrauch bestimmt sind; daß 3) die Behörden wiederholt beauftragt werden, überhaupt bei Ankauf von Maschinenpapier, wenn sie solches zu minder wichtigen Verhandlungen, Vorladungen u. dgl. verwenden wollen, sich vor dem Ankaufe durch eine Prüfung zu überzeugen haben, daß es möglichst frei von Chlor sei.

Würzburg, den 20. Aug. Der hiesige Universitäts-Senat hat folgende Verfügung erlassen: „In Folge eines höchsten Ministerialbefehls sieht sich der unterzeichnete Senat veranlaßt, die Studirenden auf die durch in neuester Zeit vorgekommene Tödtung eines Studenten in München, und eines Offiziers dahier abermals sich klar genug herausstellenden bedauerlichen Folgen des Zweikampfs hinzuweisen, und hiebei die disciplinären und polizeilichen Normen über Zweikämpfe der Studirenden, insbesondere die Ministerial-Entschließungen vom 24. Januar, 25. März 1843, und 10. November 1845, dann die §§. 60 — 75 der Allerhöchst genehmigten Vorschriften der Studirenden vom 13. Januar 1842 aufs Neue nachdrücklichst einzuschärfen. Im Hinblicke auf vorstehenden allerhöchsten Befehl Sr. Maj. des Königs werden die Studirenden an die schweren Strafen, welche den Theilnehmern an Zweikämpfen überhaupt, besonders aber an Zweikämpfen mit Stoßwaffen und Pistolen in Aussicht gestellt sind, allen Ernstes erinnert, wobei namentlich wiederholt erwähnt wird, daß jede Art von Zweikampf und alle Theilnahme an denselben mit Relegation oder Dimission ꝛc. bestraft, der absichtlich Händel Suchende entlassen, und selbst die Leiche eines im Zweikampfe gebliebenen — bei früher Tageszeit ohne alle Begleitung prunklos in den Gottesacker gebracht und still eingesenkt werden soll. Der unterfertigte akademische Senat glaubt zu den Studirenden einer Hochschule vertrauen zu dürfen, daß sie endlich einem Vorurtheile, barbarischer Zeit entstammt, um so bereitwilliger entsagen werden, je mehr man dies von dem Standpunkte ihrer Bildung und Humanität zu erwarten berechtigt ist. Würzburg, den 16. August 1847. Königlicher Universitäts-Senat. Dr. Rinecker, d. Z. Rektor.

Schleswig-Holstein. — Die von uns gleich Anfangs in Zweifel gezogene und in längere Besprechung mitgetheilte Nachricht, daß Preußen einen feierlichen Protest gegen die Einverleibung der Herzogthümer in das Königreich Dänemark eingelegt habe, wird jetzt vom Hamb. Korr. aus guter Quelle für gänzlich unbegründet erklärt. Dagegen sagt der N. C. wird mehrseitig gemeldet, diplomatische Verhandlungen die vor nicht langer Zeit von Kopenhagen aus in Berlin und Wien eingeleitet worden, um beide Höfe für die dänischen Intentionen zu gewinnen, hätten eine ganz im entgegengesetzten Sinne abgefaßte Antwort zur Folge gehabt.

Preußen. — Berlin, 14. Aug. (Fr. J.) Die Nachricht des hier erscheinenden Publicisten, daß bei der in Aussicht stehenden allgemeinen Einführung des öffentlichen und mündlichen Gerichtsverfahrens wahrscheinlich auch die Frage in Betreff der theilweisen Einführung der Geschwornengerichte in Berathung gezogen werden würde, hat hier einen sehr erfreulichen Eindruck hervorgebracht. Das öffentliche und mündliche Gerichtsverfahren hat in der verhältnißmäßig kurzen Zeit, daß es hier in's Leben gerufen wurde, schon solche belangreiche Ergebnisse hinsichts der Einwirkung auf die bürgerliche Gesellschaft im Allgemeinen geliefert, daß man nur von dem Wunsche beseelt sein kann, daß diese vortreffliche Einrichtung zur möglichsten Ausbildung gelangen möge, da es immer mehr hervortritt, daß es dadurch, daß es das Volk mit den Landesgesetzen näher bekannt macht sich als einen besonders fördersam eingreifenden Hebel für die Heranbildung eines wirklichen Staatsbürgerthums erweist. Namentlich ist aber die Erscheinung noch hervorzuheben, in welchem hohen Grade die Achtung des Volkes vor den Gerichtshöfen seit Einführung des besagten Gerichtsverfahrens gestiegen ist! Dieser Umstand allein ist

Feuilleton.

Moriz Rugendas.

(Schluß.)

Die Zeichnungen die der Reisende auf dem Wege von Lima durch das Gebirge nach Cuzco und an den Titicaca-See, und von da bis La Paz entwarf, enthalten zum Theil Abbildungen altperuanischer Baureste von Tempeln in abgestufter Pyramidenform, Palästen (bei Ghorillos) und Festungswerken (im Norden von Cuzco), aus quadratisch geschnittenen und mit großen buckel- oder knopfartigen Zierden geschmückten Steinen errichtet, sodann Ansichten des berühmten Sonnentempels auf einer Insel des Titicaca-Sees, und von den Denkmälern von Tiaguanoco in der Nähe von La Paz, die einen feinen Geschmack und ein tieferes Verständniß der constructiven und ästhetischen Gesetze des horizontalen Baustyls verrathen. In Cuzco und dessen Umgegend herrscht ausschließlich Steinconstruction, da an paßlichem Bauholz vollständiger Mangel ist, weßhalb auch die meisten Häuser nur ein Stockwerk haben. Mannichfaltig sind die alten Begräbnisse gestaltet die sich hier finden: ihre Form ist theils pyramidal, theils konisch, theils viereckig, wobei sie oben einen größern Durchmesser zeigen als unten, indem sie mit der Thür von Osten nach Westen gestellt sind. Daß übrigens der Kunstperiode der Incas eine frühere voranging, die der Zerstörung unterlegen, will Rugendas aus vielen Spuren und Merkmalen erkannt haben.

Zuletzt hat unser Reisender auch seinen Aufenthalt auf dem Schiffe, welches ihn nach Europa zurückbrachte, zu anziehenden physiognomischen Studien benützt, die gleichfalls einen schönen Beitrag zur Völkerkunde liefern. Man sieht es seinen Chinesen und Japanesen, seinen Hindostanen und Malayen, seinen Neuseeländern und Marquasaeinsulanern an, daß er nach reiner Wahrheit in Form, Farbe und Ausdruck strebte, und nicht eine bloß gefällige oder effectvolle Darstellung geben wollte; und er konnte dabei mit seiner gewohnten Sorgfalt und Treue um so eher zu Werke gehen, als die Meerfahrt ihm Muße genug hiezu bot; mit vorzüglichem Fleiß behandelte er jedoch die Abbildungen der Eingebornen von Nukahiva, um deren vielgerühmte Geschicklichkeit und wunderlichen Geschmack im Bemalen ihres Körpers in ein recht helles Licht zu setzen.

So wünschenswerth und den Absichten des Reisenden entsprechend es wäre diese sowohl in geographischer und ethnographischer als in artistischer Beziehung wichtigen und so vieles Neue darbietenden Studien, sei es auch nur in einer schicklichen Auswahl, lithographisch vervielfältigt zu sehen, so wenig Wahrscheinlichkeit ist doch bei den jetzigen Zeitläufen für die Erfüllung dieses Wunsches vorhanden. Müssen wir aber auch hierauf verzichten, so bliebe doch immer noch die Hoffnung, daß dieser köstliche Schatz einer größern ethnographischen Sammlung einverleibt werden könnte, wo er nicht nur artistische, sondern auch wissenschaftliche Früchte tragen würde; und wir sind überzeugt daß, wenn dadurch unserm Reisenden neue Mittel in die Hände kämen, seine Wanderlust von neuem erwachen und ihn nach dem asiatischen Continent führen würde, vielleicht nach Persien zunächst, wohin jugendliche Sehnsucht ihn, den trefflichen Pferdemaler, schon frühzeitig zog, und dann weiter an den Indus und Ganges, in das Land der Elephanten und Fakire, der Pagoden und Grottentempel, um auch hier wenn auch nur eine Nachernte zu halten, die unter seinen Händen gewiß noch reichlich genug ausfallen würde.

von so entscheidender Natur, daß er alle Einwendungen, welche die Gegner erheben können, überwiegt. Mit der größten Ehrfurcht naht sich unser Volk gegenwärtig den Gerichtshöfen, von denen es sich nun mit eigenen Augen und mit eigenen Ohren überzeugt hat, daß sie das vollste, offenste Licht nicht zu scheuen haben. Das Vertrauen des Volkes ist durch das öffentliche und mündliche Gerichtsverfahren auf eine feste Grundlage gebracht worden, und wird von diesem Gebiete aus der fortschreitenden Staatsverwaltung auch im Allgemeinen zu gute kommen. Unsere Staatsverwaltung hat durch diese in Aussicht gestellte so höchst erfreuliche Maßnahme es außer Zweifel gesetzt, daß sie wirklich dem Fortschritt huldigt. Es kann dies von dem hartnäckigsten Gegner nicht bestritten werden. — Wie man hört, ist von Seite des Staates beschlossen worden, das Neusalzwerk bei Rheine in Westphalen zu einem Badeorte ersten Ranges umzuwandeln, da die dortige Salzquelle wegen ihren Reichhaltigkeit die besten Erfolge verspreche. Binnen kurzem wird sich daher der in seiner Kunst so hervorragende königliche Gartendirektor Lenné von hier an Ort und Stelle bewegen, um wegen der Gartenanlagen, wodurch die Umgegend der Salzquelle verschönert werden soll, das Nöthige anzuordnen und einzuleiten. — Durch ein Rescript unseres Kultus-Ministeriums ist die hiesige Bibliothek angewiesen worden, den Erscheinungen der flamändischen Literatur fortwährend Aufmerksamkeit zuzuwenden, so daß eine gebührende Vertretung der Literatur dieses stammverwandten Volksstammes in der hiesigen Bibliothek vorhanden sei. Der Nichtachtung gegenüber, mit welcher man zum Theil in Belgien sich bestrebt, auf diese Literatur herabzublicken, bietet dieses Rescript einen für die Flamänder ehrenvollen Gegensatz.

Die Weser-Zeitung schreibt aus Berlin: „Gewiß ist die Vertheidigung in dem Polenprocesse keine leichte und gewöhnliche Aufgabe, aber sie scheint sich auch in jeder Weise als lohnend zu zeigen, sowohl was die Ehre als was das Honorar betrifft. Wir wissen, daß mehre Vertheidiger für eine Vertheidigung ein Honorar von 100 Friedrichsdor empfangen, denn bekanntlich gibt es unter den Angeklagten außerordentlich reiche Leute, namentlich Grundbesitzer. In unserer vornehmen Damenwelt, insofern sie jetzt in Berlin anwesend, zeigen sich nun Symptome eines exaltirten Polen-Enthusiasmus, und namentlich schwebt der Name L. v. Mieroslawski außerordentlich viel auf schönen Lippen. Da das schöne Geschlecht den Sitzungen nicht beiwohnen darf, so möchte es wenigstens die Portraits der hervorragenden Angeklagten sehen. Ein speculativer Buchhändler Berlins hat auch bereits um die Erlaubniß gebeten, ein Portrait L. v. Mieroslawski's anfertigen zu dürfen, indeß eine abschlägige Antwort erhalten."

Schweiz.

Vom Zürichsee, 14. Aug. (Köln. Z.) Die heiße dreitägige Schlacht zu Bern ist geschlagen; mit leichtem und grobem Geschütz (mit welchem letzteren sich die „Ländler" wieder, wie gewohnt, als sehr vertraut erwiesen) wurde von beiden Seiten lebhaft gestritten; einsam verhallte die halbe Stimme von Basel-Stadt, der es nicht glücken wollte, die Rolle des sel. Bruder Klaus wieder aufzunehmen und die einzelnen Eidgenossen mit einander zu versöhnen. Zürich (Fürrer) eröffnete am ersten Tage (9. Aug.) das Gefecht mit einfacher Verlesung des Commissionalberichtes; derselbe ging dahin, in Anbetracht der Rüstungen, Verschanzungen, Zufuhr von Kriegsmaterial aller Art u. s. w. der Sonderbunds-Cantone 1) eine freundeidgenössische, jedoch ernste Mahnung zu Wahrung des Landfriedens und zum Ablassen von dem bundeswidrigen Separatbündnisse an die sieben Stände zu erlassen, und 2) die Zufuhr von Waffen und Munition an den Sonderbund beim Durchpasse durch die anderen Cantone zu verhindern. Während vor länger als acht Tagen schon die conservativen Blätter in die Welt hinausposaunten; Absendung von eidgenössischen Commissarien, Abhalten von außerordentlich zusammenberufenen Landesgemeinden in den Urkantonen sei jetzt die Parole, — begnügt sich die Commission mit einer Mahnung zum Frieden an die kriegsgerüsteten sieben Stände und verbietet nur, da die Sonderbündler offen erklären, sich auch mit den Waffen in der Hand den Beschlüssen der Tagsatzung wiedersetzen zu wollen, die fernere Zufuhr von Waffen und Munition, also von Gegenständen, die keinen andern Zweck haben können, als solche offenbar bundeswidrige Absichten zu unterstützen. Man wollte mit dieser Mäßigung den sieben Cantonen eine goldene Brücke bauen, wie später der Gesandte von Aargau auch bemerkte, man wollte ihnen Gelegenheit geben, so lange es noch Zeit ist, ihrem verderblichen Treiben zu entsagen, ehe man sie das ganze Gewicht der legalen Beschlüsse einer entschiedenen Tagsatzungsmehrheit fühlen ließe; — allein diese Schonung fand wenig oder kein Berücksichtigung; zwar sprach Luzern (Hr. B. Meyer) nie so leidenschaftlich so ingrimmig, wie wir ihn auf der Tagsatzung zu Zürich sich gebehrden zu sehen gewohnt waren, aber diese Mäßigung war nur eine äußerliche, der eigentliche Inhalt, der Kern seiner mehrfachen Reden während dieser drei Tage, ging stets davon aus, der Sonderbund sei nur ein Schutzbündniß, ein Defensivvertrag zwischen vollkommen und dazu berechtigten souverainen Staaten; einmal entschlüpfte dem Hrn. Gesandten sogar etwas wie „Anerkennung des Sonderbundes von Seiten des Auslandes", was denn freilich nichts Geringeres heißen würde, als gänzliche Zerreißung der alten Eidgenossenschaft. Zug und Unterwalden redeten ebenfalls ruhiger und gemäßigter als früher; ersteres hob besonders hervor, daß das Schutzbündniß erst im Jahre 1844 in Folge der Freischaaren ins Leben gerufen worden, wogegen die Liberalen bekanntlich behaupten, dasselbe sei schon 1843 in einer Conferenz im Bade Rothen gestiftet; letzteres suchte die äußerst fanatischen Proclamation seiner Regierung und die aufreizenden Wallfahrten zum Grabe des sel. Nikolaus von der Flüe zu entschuldigen und in einem nicht minder kriegerischen Lichte darzustellen, — Schwyz (Hr. Oethiker) und Uri (Hr. Schmid) dagegen übertrafen in Grobheit alles, was bis dahin auf der Tagsatzung in dieser Beziehung geleistet wurde. Hr. Oethiker gehört zu der bei uns leider ziemlich häufigen Classe von Renegaten, von Leuten, die, wie sie selbst behaupten aus Ueberzeugung ihren politischen Glauben wechseln, — nur Schade, daß nach der Wahrnehmung unbefangener Beobachter jedesmal erkleckliche persönliche Vortheile mit diesem Wechsel Hand in Hand gehen, so daß dieser „Wechsel aus Ueberzeugung" doch etwas anrüchig geworden ist; Hr. Oethiker also ist ein würdiger Schüler des verstorbenen Schmied von Lachen, eines Mannes der in den dreißiger Jahren die Sache seiner Partei, der Liberalen von Außerschwyz, um schönes Einsiedler Klostergold verrieth und dadurch ihre Macht und ihren Zusammenhang brach; auch Hr. Oethiker zählte sich früher zu den Liberalen und glaubt nun durch übertriebenstes Poltern und Pochen seine früheren Sünden vergessen machen zu sollen. Hr. Schmid von Uri ist ein Mann von der größten Mittelmäßigkeit, dabei aber von einer Arroganz, die nur zuweilen von Hrn. Adr. v. Courten übertroffen wird. Daß Freiburg (Fournier) sich in allerlei Sophismen, Wallis (Adr. v. Courten) in lächerlichen, hohlen Radomontaden wie immer erging wird Niemanden Wunder nehmen. — Im Allgemeinen sucht man von dieser Seite aus besonders auch die Richtigkeit des Commissions-Berichtes rücksichtlich der Kriegsrüstungen und Verschanzungen zu verdächtigen: derselbe wimmele von Entstellungen und Irrthümern, sei nach Angaben von Spionen verfaßt u. s. w. Die liberalen Stände wiederlegten mit geringer Mühe alle diese nichtigen Einwendungen; ihr Rechtsboden, auf den sie sich stützten, war der Tagsatzungsbeschluß vom 20. Juli, demzufolge der Sonderbund als bundeswidrig zu betrachten ist, sie seien daher im vollsten Rechte, die Mittel zu ergreifen, welche geeignet wären, die Auflösung dieses ungesetzlichen Bündnisses herbeizuführen. Wenn schon benachbarte unabhängige Staaten nicht leicht einseitig zum Kriege sich rüsten können, ohne daß der Nachbar darüber Aufschluß und Beruhigung verlange, wie viel mehr sei das der Fall zwischen Kantonen, die zu demselben Staatsverbande gehören, zwischen Kantonen, wo solche einseitige Rüstungen nothwendig zum Bruche des Landfriedens führen müßten; denn das möge man sich nicht verhehlen: wisse die Tagsatzung ihren Beschlüssen keine Geltung zu verschaffen, so werde, Angesichts dieser feindlichen bedrohlichen Rüstungen von Seiten des Sonderbundes, die Erbitterung der Bevölkerung in den angränzenden Cantonen sich so steigern, daß ein feindlicher Zusammenstoß unausbleiblich sei. — Weit erfreulicher als diese politischen Wirren ist der Fortschritt den die Frage des schweizerischen Zollvereins macht: am 7. Aug. fand in Bern die erste Zollconferenz der Cantone Bern, Solothurn, Basel, Aargau, Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen, Appenzell a. Rh., Zürich und Glarus Statt; auch Graubünden wünscht sich an ferneren Schritten zu betheiligen. Man beschloß endlich den Vorort zu ersuchen, auf den 28. Sept. eine Conferenz der genannten Stände nach Aarau ausschreiben zu lassen.

Das Echo vom Jura meldet aus Bern: „Man will ganz bestimmt wissen, daß die Regierung von Bern dem Kriegsrathe (d. h. dem Militärdirektor, Hrn. Ochsenbein?) die Vollmacht ertheilt habe, nach seinem Gutbefinden 20,000 Mann aufzubieten. Diese Nachricht läßt glauben, daß man irgendwo an den Grenzen der Sonderbundskantone Unruhen durch Freischaaren voraussehe, was dann das Zeichen zum Aufgebote sein könnte. Andere Berichte aus Bern lassen glauben, daß man die Grenzen der Sonderbundskantone rasch überschreiten und gegen die Hauptstädte Freiburg und Luzern anmarschiren wolle."

Tessin. Der Staatsrath hat das ganze Contingent aufs Piquet gestellt. Aus den vollständigen Verhandlungen des Gr. Rathes über die dem Staatsrath zu ertheilenden Vollmachten spürt sich leicht heraus und mehrere Redner sprachen es auch geradezu aus, daß die mit Beschlag belegte Munition und die deshalb befürchtete Nothwendigkeit „eigener Vertheidigung" die nächsten Ursachen dieser außerordentlichen Maßregeln gewesen sein dürften.

Belgien.

Brüssel, 19. Aug. (Köln. Z.) Unter den von den Organen der öffentlichen Meinung gefällten Urtheilen in Betreff des ministeriellen Programms verdient dasjenige des „Journal de Tournay" — als des unmittelbaren Organes des Hrn. Lehon, eines Staatsmannes, dessen Einfluß auf die Kammer ein entschiedener zu werden bestimmt ist, — vor allen anderen eine nähere Beachtung. Dasselbe lautet, wie folgt: „Unsere Leser kennen jetzt die Bedingungen, unter welchen das neue Ministerium die Verwaltung angenommen hat. Es sind dies schöne, progressive, patriotische Bedingungen, und wir hoffen, daß das Cabinet, an dessen Spitze sich Hr. Rogier befindet, deren Erfüllung beschleunigen werde. Die Unabhängigkeit der Civilgewalt ist der erste und bedeutendste Paragraph des ministeriellen Programms. Es ist mehr als Zeit, daß die Sendung, welche dem

Clerus obliegt, sich auf ihre wahren Gränzen beschränke. Der Clerus widme sich ganz der Seelsorge, und sein Beruf wird ein Ehrfurcht gebietender sein. Er wird unsere Bevölkerung ihre Pflichten gegen Gott und ihre Mitbürger lehren, den Reichen zurufen: seid gerecht und barmherzig! den Armen: seid arbeitsam und ergeben! Allen: seid einander im Leben brüderlich behülflich! Er wird auf diesem Wege, in seinem Umgange mit der leidenden Menschheit, neue Kräfte schöpfen, Friede stiften, die Ordnung befördern. Allein sobald er den Boden der Politik betritt, büßt seine Sendung ihren erhabenen Charakter im Kampfe mit den Leidenschaften ein. Der Priester stößt auf Gegner, sogar auf Feinde, und verliert sein Ansehen, denn er wird ein einfacher, dem Hasse und dem Zorne ergebener Sterblicher; er kann nicht mehr mit demselben Bewußtsein diejenigen, die ihm ergeben sind, und diejenigen, die ihn von weltlichem Treiben abhalten möchten, segnen. Und doch muß der Priester alle segnen können, selbst den Reue empfindenden Schuldigen. Das neue Cabinet hat ganz gut verstanden, daß das Verweisen des politischen Clerus auf die Kirche den Wendepunkt der Trennung zwischen der alten und neuen Politik bildet. Seine Aufgabe wird eine leichte sein, so lange es mit Festigkeit bei diesem Theile seines Programms beharrt. Eine Abweichung davon würde dieses ganze Document in Vergessenheit bringen. Wir werden auch eine Wahl-Reform erhalten, — die einzige, deren Nothwendigkeit sich in der That fühlbar macht, nämlich die Zulassung der Capacitäten zu den Wahl-Collegien. Bei einem Volke, wo die Intelligenz zu der höchsten Rolle — das Land in der Kammer und im Cabinette zu regieren — berufen ist, ist es Zeit, daß man derselben, wenn ihre Träger beim 25. Lebensjahre angelangt sind, ein Wort in den Angelegenheiten des Landes mit zu reden erlaubt. Die Hinzuziehung der Capacitäten wird übrigens nur einen geringen Einfluß auf die Wahlen ausüben und die Zahl der Wähler um kaum 4000 im ganzen Lande vermehren; allein es ist der erste Schritt zu einer weiteren Entwickelung. Das Gesetz über die Universitäts-Prüfungs-Jury wird gleichfalls umgestaltet werden. Man wird das Gemeinde-Unterabtheilungs-Gesetz zurücknehmen, und die Ernennung der Bürgermeister außerhalb des Gemeinderathes wird nicht mehr ohne die Zustimmung der permanenten Provincial-Ausschüsse erfolgen können. Diese Bestimmungen sind sämmtlich gut und nützlich, sie sind des Beitritts aller wohlgesinnten Staatsbürger gewiß." — Die Anti-Liberalen hatten gehofft, gegen das Ministerium eine erste Waffe in der Ernennung des Hrn. Firmin Rogier, Bruders des Ministers, zum bevollmächtigten Minister beim französischen Hofe zu finden. Leider stellt sich heraus, daß gemeldeter Hr. Firmin Rogier bereits unter dem vorigen Ministerium, und zwar von Hrn. Dechamps, nach diplomatischem Brauch in der Abwesenheit des Gesandten, Fürsten von Ligne, mit jenem Titel ad interim beim französischen Hofe accreditirt worden war.

Großbritannien.

London, 16. August. (F. O. P. Z.) Kürzlich ist aus China Geld angelangt, welches die Chinesen für die körperliche Mißhandlung mehrerer Engländer als Entschädigung zahlen mußten. Dasselbe war in mehrere Kisten gepackt, deren jede nach der Aufschrift 1000 Pfd. St. in Silber enthalten sollte. Als dieser Tage die Kisten geöffnet wurden, fand man, daß eine derselben mit Blei, statt mit Silber gefüllt war. Aus dem unverschrten Ansehen der Kiste folgert man, daß der Betrug von den Chinesen selbst verübt wurde. Man hat sogleich ein amtliches Protokoll über den Thatbestand aufgenommen.

Frankreich.

Paris, 14. Aug. (D. A. Z.) Fünfzig Jahre ununterbrochener Umwälzungen haben in Frankreich einen so hohen Grad des Zweifels an Allem erzeugt, daß man eben an Alles den Glauben verloren hat und höchstens noch an das Geld glaubt. Diese Stimmung ist gegenwärtig so allgemein, daß die Unvorsichtigern von den Dynastisch-gesinnten bereits offen angefangen haben, über das constitutionelle System zu spotten und auch hierin Eitelkeit zu erblicken. Die Geld- und Handelsleute, sogar die Hofleute schreien jetzt klug genug mit über die Fehler der Verwaltung über Bestechlichkeit in den Bureaux. Es ist eine Art guter Ton, auf das Ministerium zu schimpfen. Das Journal des Debats allein redet ihm noch das Wort und erlaubt sich nach wie vor jede mögliche Aeffere mit dem Publikum; die entschiedenen Betrügereien, die offenbarsten Verunreinigungen im Staatshaushalte heißen ihm phantastische Hirngespinnste, boshafte Erdichtungen der Opposition; aber es täuscht mit dieser rhetorischen Schönfärberei Niemanden mehr, nicht einmal seine eigenen Abonnenten, die jetzt zugestehen, was am Tage liegt: daß Frankreich durch die Sorglosigkeit und Untüchtigkeit der Regierer und Verwalter in eine böse Lage hineingespielt worden ist. Wie wunderlich die Stimmung der hohen Bank und Finanz, die sonst allgemein als dynastisch anerkannt war, sich seit einiger Zeit umgeändert hat, kann man schon daraus abnehmen, daß Hrn. de Lamartine's neuliche Bankettrede in Macon sogar an der Börse Gegenstand lebhafter Erörterung gewesen, und daß die darin vorkommende bedenklichste Stelle, welche dem Königthum in Frankreich so rücksichtslos das Horoskop stellt, gerade am unverfänglichsten geschienen. Hr. de Lamartine ist wirklich jetzt ein bedeutender Mann, und der Einfluß seines Geschichtswerkes auf die mittleren Klassen sehr groß. Sogar in den obern Schichten der Gesellschaft hat dieses Buch erstaunlich viele Leser und eine merkwürdig günstige Aufnahme gefunden. Man kann sich vorstellen, wie weit es gekommen sein muß, wenn selbst die höhere Bourgeoisie die Furcht vor den Proletariern, welche sie bisher streng monarchisch machte, so sehr vergißt, daß ihr die Prophezeihungen von einem bevorstehenden allgemeinen Siege der Demokratie nicht nur keinen Schauder, sondern sogar eine Art Wohlgefallen ablocken. Ich weiß wohl, die sogenannte große Börsenwelt wird wie Laub vom Winde bewegt und ihre Gesinnung vorzüglich von dem Stande der Staatspapiere bestimmt; aber die Unzufriedenheit wächst mit der zunehmenden Finanznoth, mit der anhaltenden Hülflosigkeit des Handels und aller Gewerbe; der Geist des Unmuthes geht von der höhern Bourgeoisie auf die niedere und so allmählig auf die ganze Mittelklasse über, welche mit Recht als die Hauptstütze der bestehenden Ordnung und als das Fundament der jetzigen Monarchie in Frankreich gilt.

Paris, 17. Aug. (Fr. J.) Die Brüder des Ordens der christlichen Doctrine haben sich an Hrn. Berryer gewendet, um denselben zu ersuchen, daß er den Bruder Leotade, welcher der Schändung und Ermordung der Cecilie Combettes angeklagt ist, vor den Assisen vertheidigen möge. Es heißt, Hr. Berryer werde diesen Auftrag annehmen.

Paris, 18. Aug. (K. W. Z.) Die „Debats" brachte bekanntlich am 15. d. einen sehr heftigen liberalen Artikel gegen den König von Preußen, der hier besonders in den diplomatischen Kreisen großes Aufsehen machte. (S. Nr. 234.) Der „Siecle" citirte am andern Tage die meisten der gegen den König von Preußen gerichteten Ausfälle und bemerkte dabei, daß sich die meisten derselben ganz füglich auf die jetzige französische Regierung anwenden ließen. Nun erzählt heute die „Democratie pacifique", der Artikel vom 15. sei dem „Debats" von Oben befohlen worden und zwar aus folgendem Grunde. König Friedrich Wilhelm IV., der zwar eigenwillig wie ein absoluter Monarch, aber im strengsten Sinne des Wortes ein ehrlicher Mann sei, der sich wohl in der Wahl der Mittel, um sein Volk glücklich zu machen, täuschen könne, sonst aber offen, ohne Lüge und Heuchelei sei, hege seit den Corruptions-Scandalen die absoluteste Verachtung gegen die ganze Regierung, und scheue sich nicht, diese seine Gesinnung offen vor seinem Hofe, wie in seinen Depeschen an den Baron von Arnim und den Ritter von Bunsen auszusprechen. Bei einem Diner in Sanssouci soll sich nun König Friedrich Wilhelm auch in solcher freimüthigen Weise über König Louis Philippe ausgesprochen haben, und geschäftige Zuträger sollen den französischen Gesandten von Allem in Kenntniß gesetzt haben. Der französische Gesandte verlangte hierauf im Namen seines Hofes eine Erklärung, und der König von Preußen habe ihn rufen lassen, ihm Alles, was er bei Tische gesagt habe, noch einmal wiederholt und ihn ermächtigt, es nach Paris zu berichten. Diese Depesche sei vor einigen Tagen hier angekommen und der Artikel des Debats sei die Folge davon gewesen. Inde irae! sagt die „Democratie pacifique".

Spanien.

Madrid, 12. Aug. (Fr. J.) Am 8. d. drang eine montemolinistische Bande, 4- bis 500 Mann stark, in die Stadt Fraga ein, nahm alles in den öffentlichen Kassen vorräthige Geld in Beschlag, versah sich mit mehreren Artikeln, hielt die catalonische Post an, der sie die Briefschaften wegnahm und zog sodann, nachdem sie sich so lange aufgehalten, als es ihr gefallen, in zwei Abtheilungen wieder ab, von denen sich die eine nach Torrente zu begab, die andere die Richtung von Malaltoreck einschlug. Die Mannschaften der Bande vergriffen sich übrigens weder an Personen, noch an Privateigenthum. Dieser kühne Streich hat hier große Sensation gemacht, und die Journale stellen es als durchaus nothwendig dar, daß die Truppen der Königin in den von den Montemolinisten heimgesuchten Provinzen unverzüglich verstärkt würden. Der Generalcapitän von Catalonien hat ein Bando erlassen, worin er erklärt, daß diejenigen Corporationen oder Personen, welche sich dazu herbeilassen würden, die von den Insurgenten reklamirten Summen zu entrichten, schwer bestraft werden sollen. In mehren Städten Cataloniens haben sich neuerdings, wie man vernimmt, 2- bis 400 Mann starke Insurgentenbanden eingefunden; sie beschränkten sich darauf, die Ernten mehrer Personen, die bei ihrer Partei besonders verhaßt sind, zu zerstören, und zogen sich zurück, sobald Truppen der Königin anrückten.

Madrid, 14. Aug. (Fr. Corr.) Die Königin ist gestern Morgen in Begleitung der Generale Serrano, Ros de Olano, einiger Minister u. s. w. von La Granja wieder hier eingetroffen. Abends fuhr sie im offenen Wagen im Prado spazieren und wurde vom Volk begrüßt. Der König machte gestern seinen Brüdern hier einen Besuch, kam aber mit Isabellen nicht zusammen. Von einer Aussöhnung ist es wieder still, ja der König soll jetzt La Granja besuchen wollen, nachdem es die Königin verlassen. Auch General Concha ist gestern aus Portugal wieder hier angekommen. — Die Nachricht von einem Attentat auf Serrano, als beabsichtigt durch einen explodirenden Brief, soll sich nicht bestätigen. — Neue Gerüchte von einer ministeriellen Krise sind in Umlauf. — Nach Catalonien gehen 9000 Mann Verstärkung, so daß sich dann die Armee auf 30,000 Mann belaufen wird. — Auch die Nachricht von einem Abschluß der Anleihe von 100 Mill. Realen in London bestätigt sich nicht.

Aus der befestigten spanischen Stadt Melilla an der afrikanischen Nordküste berichten spanische Blätter von einer Zusammenkunft Abd-el-Kaders mit dem spanischen Gouverneur, wobei der Emir erklärte, daß er kein Feind der Christen sei. Die spanischen Soldaten traten vor den Mauern im Lager des Emirs in den freundschaftlichsten Verkehr mit dessen Begleitung, rauchten und aßen mit derselben, und es wird bei dieser Gelegenheit an die frühern Aeußerungen in spanischen Zeitungen erinnert, welche aus einem freundlichen Verhältnisse zu dem Emir große Vortheile für Spanien erwarten.

Portugal.

* Französische Blätter bringen neueste Nachrichten aus diesem unglücklichen, durch die Intervention dem Frieden nur um so ferner gerücktem Lande, welche unsere düsteren Prophezeiungen nur zu sehr gerechtfertigt zeigen. Die Königin hat den Gesandten eine Erklärung abgegeben, in der sie den intervenirenden Mächten förmlich Hohn spricht. Sie behauptet, es sei noch zu wenig Ordnung und Ruhe im Lande, um eine gesetzliche Ordnung zu constituiren, umdie Municipalbehörden wieder einzusetzen, die Cortes einzuberufen ꝛc. Die Mächte, England voran, versprachen dem Lande Ordnung und Ruhe, während sie der absolutischen Königin, die alle Unordnung veranlaßt, zu Hülfe zu eilen, und diese erklärt nun, daß es ihr gar nicht einfalle, ihr Wort zu halten.

Ein Schreiben aus Lissabon vom 9. August im „National" lautet: Alle neuen Behörden, wo sie auch eingesetzt wurden, haben ihren Amtsantritt durch alle Arten von gewaltthätigen Handlungen bezeichnet. In den Bezirken von Coimbra, Viseu und Oporto haben sie Alle, welche in den Corps der Junta als Officiere dienten, zum Eintritte in die Linienregimenter als Gemeine gezwungen. Am 31. Juli, dem Jahrestage der Charte von 1826 und einem Festtage für die Cabralisten, zog das Bataillon von Algarbien, welches sich durch seine Gewaltthätigkeiten auszeichnet, und jetzt in Faro steht, dort mit seinem Musikcorps ein, zerschlug dem französischen Consul Coelho de Carvalho, obgleich die Fahne Frankreichs vor seinem Hause entfaltet war, die Fenster, und würde ihn unfehlbar ermordet haben, wenn er nicht nach Gibraltar entwichen wäre. Eben dahin mußte der spanische Consul flüchten, um den Mißhandlungen, die ihn bedrohten, zu entgehen.

Italien.

Rom, 13. August. D. News schreibt man unterm 8. aus Rom: Im Castell St. Angelo nahe bei den Schießscharten, von wo Benvenuto Cellini, wie er sich rühmte, seine Büchse mit tödtlichem Erfolg auf den Conetable Bourbon abfeuerte, wurden zwei Gefängnißzellen zu bequemen Wohnzimmern eingerichtet. Offenbar sind sie nicht für Personen gewöhnlichen Schlages bestimmt. Domenico Cavaletti, Polizeichef für den Distrikt Velletri und die pontinischen Maremmen, wurde gestern als Gefangener hier eingebracht und der catilinarischen Mischgesellschaft im carcere nuovo beigesellt. Landbruschini ist auf Befehl des Papstes aus seinem Aufenthalt an den See hierher beordert und man sieht seiner Ankunft für heute oder morgen entgegen. Die Nationalgarde trifft alle Anstalten, um ihn bei seinem Eintreffen gegen die Wuth der Menge zu schützen.

Amerika.

(M. J.) Der „Washington" traf von seiner ersten Reise nach Bremen am 30. Juli in Newyork ein. Seit den letzten Nachrichten, die von General von Scott nach Washington gebracht waren, war eine so lange Zeit verstrichen, daß man seine sämmtlichen Depeschen und Briefe von den mexikanischen Guerilla-Banden aufgefangen glaubte. Doch kurz vor Abfahrt der „Britannia" berichtete der electrische Telegraph, die mexikanische Regierung habe drei Commissarien ernannt, damit sie an einem 9 Stunden von Puebla gelegenen Orte mit dem Bevollmächtigten der Ver. Staaten, Hrn. Trist, über einen baldigen Frieden unterhandln möchten. Wie es nun aber mit diesen Friedensconferenzen steht, ob sie guten Fortgang haben, beendigt oder nur deßhalb von den Mexikanern angefangen worden, um Zeit zu gewinnen, darüber wußte man in New-York nicht das Mindeste. Nach den letzten Berichten stand Scott noch immer in Puebla. Die Generale Cadwallader und Pillad waren in Perote, von wo sie am 9. Juli nach Puebla aufbrechen sollten. Es haben abermals mehrere scharfe Gefechte zwischen den kriegführenden Parteien stattgefunden. General Pearce hatte auf seinem Marsche von Veracruz nach Puebla hin mit seinen 2,590 Mann gegen 4000 Mexikaner beim „Puente National" einen schwierigen Strauß zu bestehen. Er schlug die Feinde mit Verlust zurück, mußte sich selbst aber erst wieder in Veracruz verstärken, ehe er an weiteres Vorrücken denken konnte. Oberst de Russy hatte sich andererseits von Tampico aus mit einer geringen Schaar nach dem Innern des Landes hin begeben, wo ihm ebenfalls Mexicaner, 1,200 Mann stark, in den Weg traten. Die Amerikaner hieben sich indeß durch. Ein spanischer Geistlicher, Pater Jaranta, steht bei Alvarado an der Spitze einer Guerilla, und gibt weder Amerikanern noch Mexikanern Pardon. Die ersteren haben eine Truppenabtheilung gegen ihn abgesandt. — Aus Californien hatte man frische Nachricht in New-York erhalten. Die beiden Regimenter Freiwillige aus Newyork waren dort angelangt, um die Küstenwerke bei Monterey und um die Bucht von San Francisko zu besetzen und zu colonisiren. Dort wie hier war alsbald ein Journal herausgegeben worden.

An der Bai von Francisco ist bereits eine neue Stadt gegründet worden. Die Colonien der Nordamerikaner im Oregon-Gebiete gedeihen zusehends. Ein blühender Handel wird von dort aus nach den Sandwich-Inseln und den russisch-americanischen Niederlassungen betrieben.

(D. A. Z.) Eine norwegische Zeitung wird demnächst in der Stadt Norway, Racine County, Wisconsin, erscheinen. Die "Milwaukie-Sentinel", indem sie dies anzeigt, bemerkt dazu: „Die norwegischen Niederlassungen im Westen sind bereits zahlreich und nehmen rasch zu. Es befinden sich jetzt in Wisconsin, Illinois und Iowa 20 solcher Niederlassungen und 16 derselben im Bereiche dieses Territoriums. Sie enthalten eine Bevölkerung von 15 — 20,000 Seelen; mäßige, fleißige, ehrliche ordnungsliebende und Ordnung pflegende Bürger. Die Hauptniederlassung befindet sich auf der Koskonogprairie, wo beinahe 2000 norwegische Familien beisammen wohnen."

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt, 21 August. Neueste Notirung der Staatseffecten um 1 Uhr Nachmittags. 5pCt. Met. 107 7/8 4pCt. — 3pCt. — —. Bankactien 1935. 250 fl. Loose — —. Intregale 56 1/4. Preuß. Staatsschuldscheine — —. Prämienscheine — —. Taunuseisenbahnactien 352 1/2. Bad. 50 fl. Loose — —. Span. Activschuld 12 3/4. Poln. 300 fl. Loose 97 —. Poln. 500 fl. Loose 80 1/2. Bayer. Obl. 93 1/4.

Frankfurter Geldcurse vom 21. August. Neue Louisd'or 11 fl. 5. — Friedrichsd'or 9. 49 —. Holl. 10 fl. St. 9. 57 1/2. Randdukaten 5 fl. 37 — 20 Frankenstücke 9. 34 —. Gold al Marc. Wrz. 382. Landthlr. 2. 43 1/4. Preuß. Thlr. 1. 45 —.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Allgemeiner Geschäftskalender für das Königreich Bayern auf das Jahr 1848. Mit Sr. Majestät des Königs von Bayern allergnädigstem Privilegium. **Zwölfter Jahrgang.** gr. 4to. Schreibpapier. Geb. 40 kr.

Dieser Jahrgang enthält nebst dem allgemeinen Kalender, dem Monats- und Einschreibkalender für jeden Tag des Jahres, die Genealogie des Königl. Hauses Bayern, die Zeitrechnung auf das Jahr 1848, Festrechnung und zehnjährige Uebersicht der beweglichen Feste, einen jüdischen und griechischen Kalender, astronomische Beobachtungen.

Ferner einen Garten- und Landbau-Kalender, Forst- und Jagd-Kalender, Zimmer- und Gartenkalender. Dann eine Liste der Generalkonsuln, Konsuln, Vicekonsuln und Handels-Agenten, welche Bayern im Ausland unterhält.

Obgleich zu dem bisherigen Preise ist doch dieser Kalender der sich seit einer Reihe von Jahren des Beifalls des Publikums und der verehrl. Berichte zu erfreuen hatte, heuer um 1/4 Bogen vergrößert und seine Ausstattung verbessert worden, so daß er gewiß mehr noch als bisher jedem billigen Verlangen entsprechen wird.

Bamberg, den 18. August 1847.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Frhr. v. Lengo-Liebenstein, Appellationsrath v. Klagenfurt. v. Bauer n. Fam., k. Kreis- u. Stadtg.-Rath v. Nürnberg. Geret n. Fam., Apotheker v. Mering. Baronin v. Kluckzner v. Dresden. Bar. v. Kluckzner, Lieut. v. Wien. Frau Real rungs- u. Medicinalrath Marc v. Bayreuth. Dupree, Kfm. v. Mainz. Prof. Dr. Rachelsbach n. Frau v. Erlangen.

(Deutsches Haus.) Annesley, Rent. v. London. Obersteuerrath Hoppe, Obertaxator Weckmann Bezirksingenieur v. München. Müller, Priv. n. Gem. v. Weimar. Bar. v. Waarendamen n Gem. v. Gräfz, Mauß, Priv. v. Zürich. Mad. Braun, n. Fam. v. Saarbrücken.

(Drei Kronen.) Mayel n. Frau k. Administrator u. Wunderlich, Servient v. Bayreuth. Frau Secretär Roß v. Gotha. v. Breitenbach, Rittmeister v. Buttstädt. Fischer n. Frau, Bergwerksdirector v. Coburg. Zöllner n. Frau, Part. v. Lohr. Kleßmann, Pfarrer v. Augsburg. Hauptman, Kfm. v. Sennig. v. Rottenmacher, Stud. jur. v. Göttingen. Pfeil, Fabrik. v. Wien.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 237. Bamberg, Mittwoch 25. August 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die diplomatischen Verhandlungen zwischen Dänemark und den deutschen Großmächten. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ein außerordentlicher Landtag.) Vom Main. (Benehmen Sardiniens in der Schweizerangelegenheit.) Aus Schleswig-Holstein. (Verhandlung der fiskalischen Prozesse gegen Dr. Beseler und Lorenzen.) Breslau. (Simons Prozeß.) Minden. (Unruhen in Rehme.) Posen. (Verhaftung einer polnischen Dame wegen der Babinskyfeier.) Coblenz. (Niedere Weinpreise.) Schweiz. (Ueber die Note Palmerstons und die Schweizerverhältnisse.) Aus Tessin. (Untersuchung wegen konfiscirter Munitionswagen.) Holland. (Bedenklicher Zustand des Königs und Gerücht seiner Thronentsagung.) Frankreich. Paris. (Die geheimen Pressen der Jesuiten in Lyon.) Italien. Rom. (Ferretis Aeußerungen über das Censurgesetz. Römische Proteste gegen Jesuiten ꝛc.) Von der italienischen Gränze. (Beleuchtung der österreichischen Politik in Italien.)

Die diplomatischen Verhandlungen zwischen Dänemark und den deutschen Großmächten.

(Aus der Weser Zeitung.)

Die Schleswig-Holsteinische Erbfolgefrage ist bisher kein Gegenstand diplomatischer Verhandlungen zwischen Dänemark und den beiden deutschen Großmächten gewesen, es sei denn, daß einige mündliche Eröffnungen und Meinungsäusserungen stattgefunden haben. Gegenwärtig sind indessen zwischen Kopenhagen und den beiden deutschen Großmächten Noten gewechselt, deren genaueren Inhalt ich im Stande bin, Ihnen jetzt mitzutheilen, wozu ich mich um so mehr verpflichtet halte, als die allgemeine Nachricht davon Seitens dänischer Correspondenten einiger deutscher Blätter mit vieler Bestimmtheit für unwahr erklärt ist. Allerdings hat Dänemark wenig Ursache, sich über den Inhalt seiner eigenen noch der dafür entgegengenommenen Erklärungen zu freuen.

Im Allgemeinen will Dänemark an dem offenen Briefe festhalten, es will die agnatische Successsion des dänischen Königsgesetzes in den deutschen Herzogthümern einführen, scheint aber doch jetzt sich über die Existenz agnatischer Rechte belehrt zu haben. In einer dem preußischen wie dem österreichischen Cabinete mitgetheilten Note stellt der dänische Hof als Basis aller Verhandlungen die Integrität des s. g. dänischen Gesammtstaats auf, dessen Nothwendigkeit natürlich des Beweises nicht bedarf; er gesteht dann freilich ein, daß agnatische Rechte existiren, meint aber, daß dieselben durch Entschädigung der Betheiligten zu entfernen seien, und vindizirt im Collisionsfalle jenem Axiom den Vorrang. Er erklärt sich bereit zur Entfernung der agnatischen Rechte Alles zu thun, und hält sich versichert, daß die beiden deutschen Höfe hiezu es an ihrer mächtigen Mitwirkung nicht fehlen lassen werden. Von deutscher Seite ist hierauf eine Antwort erfolgt, welche den König von Dänemark wohl nur zum Theil zufrieden gestellt haben wird. Preußen und Oesterreich haben sich in Uebereinstimmung geneigt erklärt, zur Erhaltung der Integrität der dänischen Monarchie nach Kräften beizutragen, haben aber auf das Bestimmteste es abgelehnt, in einer unrechtlichen Weise die Erreichung dieses Ziels zu versuchen oder einen solchen Versuch auch nur zu gestatten. Sie haben vielmehr die freie Verständigung mit den Agnaten als das einzige Mittel dazu bezeichnet, und es ausgesprochen, daß, wenn die Schleswig-Holsteinischen Agnaten zu Verzichten nicht geneigt sein würden, eine Trennung der Herzogthümer und Dänemarks Statt finden müsse.

Wir wollen erwarten, ob die dänische Publizistenkolonie diese genaueren Nachweisungen für unwahr erklären wird, wir müssen indessen bemerken, daß, wenn Dänemark auch in der Hauptsache bei diesem Versuche sehr unglücklich gewesen ist, dennoch die deutschen Mächte noch eine andere Sprache hätten reden können.

Uns deutschen ist es Recht und Pflicht dahin zu wirken, daß die Integrität des s. g. dänischen Gesammtstaates, diese sonderbare Fiktion des offenen Briefes, aufgelöst werde, Recht und Pflicht nicht nur unserer schleswig-holsteinischen Brüder wegen, welche mit Dänemark verbunden auch immer in Abhängigkeit von Dänemark sein werden, sondern es liegt diese Auflösung auch im Interesse des ganzen Deutschlands. Kann diese Auflösung nicht radikal bewirkt werden, weil die Dänen sich der Erbfolgeordnung der deutschen Herzogthümer unterwerfen, so ist für Deutschland und für Schleswig-Holstein allerdings schon ein Bedeutendes gewonnen, wenn wenigstens die Nachtheile der gegenwärtigen Verbindung paralysirt werden. Dies wird dadurch geschehen, daß mit einem einheimischen von deutschen Sympathieen durchdrungenen Regentenstamm die deutschen Herzogthümer in legislativer und administrativer Hinsicht so selbstständig neben Dänemark gestellt werden, wie Norwegen zu Schweden steht, und daß die in den letzten Zeiten herbeigeführte faktische Incorporation wieder aufgehoben wird. Aber das größere und höhere Interesse bleibt doch die dynastische Trennung der Herzogthümer von Dänemark, und es entspricht einer wirklich deutschen Politik nicht nur nicht, zur Erhaltung der gegenwärtigen Personalunion mitzuwirken, sondern deutsche Mächte werden Alles anzuwenden haben, um, so weit es das Recht gestattet, eine vollkommene Trennung herbeizuführen. Gegenwärtig scheinen dieselben nur die unvollkommene Trennung sich zu ihrem Ziele gemacht zu haben; sie haben sich bereit erklärt, zu einer Erhaltung der Personalunion mitzuwirken, wenn sie auch diese Mitwirkung an eine für Dänemark schwer zu erreichende Bedingung geknüpft haben. Hoffen wir indeß, daß diese Erklärung der beiden deutschen Höfe nur eine dem Könige von Dänemark erwiesene Höflichkeit sei; hoffen wir wenigstens, daß bald bei denselben eine andere Auffassung der Verhältnisse eintreten werde; erfreulich ist es, daß dieselben den dänischen Antrag entschieden abgewiesen haben und wahrlich es ist unbegreiflich, wie die dänische Regierung mit einem Antrage von solcher Confusion auftreten konnte. Sie erkennt es an, daß Schleswig-Holstein eine agnatische Erbfolge hat, und dennoch erklärt sie auch ohne Verzicht der Agnaten eine cognatische Erbfolge einführen zu wollen. Sie erklärt sich

Feuilleton.

Nähere Details über die jüngst gemeldete scheußliche Ermordung der Herzogin von Praslin.

Paris, 19. August. Der Herzog und die Herzogin von Praslin waren vorgestern Mittag aus den Bädern in Paris eingetroffen, wollten einige Tage in Paris verweilen, um der Prüfung ihrer Kinder in einer Erziehungsanstalt beizuwohnen, und dann auf das Land gehen. Da die Herzogin lange von Paris abwesend gewesen war, so hatte sie nach der Ankunft den meisten ihrer Leute erlaubt, sich zu entfernen und ihre Verwandten und Freunde in Paris zu besuchen. Nur drei Personen blieben zur Bedienung der Herrschaft im Hôtel, das in der Rue Faubourg St. Honoré Nr. 55, in einem der belebtesten Stadtviertel, kaum einige Schritte von einem Posten vor dem Bourbon Elysée und zwei Wachstuben der Municipalgarde und der Linie liegt. Nur rückwärts stößt der Garten des Hôtels an die Champs elysées, wo ein Haus für den Deputirten Gibiel gerade im Baue begriffen ist. Nur von hier hat auch der Mörder in das Hôtel dringen können. Die Herzogin, von der Reise sehr ermüdet, begab sich zeitig zur Ruhe. Gegen 4 Uhr Morgens hört ihre Kammerfrau, die in dem Entresol unter ihr schläft, unregelmäßig läuten; sie eilt hinauf zu ihrer Gebieterin und kann die von innen verriegelte Thüre nicht öffnen. Da sie jedoch drinnen stöhnen hörte, sprengt sie die Thüre auf und sieht die Herzogin im Blute schwimmend auf der Erde. Es entsteht sogleich Lärm, der Herzog eilt herbei und wirft sich auf seine nur noch schwach röchelnde Gattin, Aerzte und Polizei-Commissäre werden geholt, aber die Herzogin, mit weit klaffenden Wunden bedeckt, mit fast ganz durchschnittener Kehle, stirbt nach zwei Stunden, ohne mehr zur Besinnung gekommen zu sein. Um 5 Uhr Morgens erschienen bereits der Minister des Innern, der Polizeipräfect, der Chef der Sicherheitspolizei Allard, der Generalprokurator Delangle im Hôtel, und eine genaue Untersuchung ward begonnen, die gestern Abend noch nicht beendigt war. Das Hôtel wird von allen Seiten bewacht. Das Resultat der Untersuchung ist bis jetzt Folgendes: Aus den umgeworfenen Möbeln und den im Zimmer herumliegenden Haaren der Herzogin sieht man, daß ein verzweifelter Kampf zwischen ihr und dem Mörder stattfand; der blutige Glockenzug zeigt, daß sie erst nach den empfangenen Wunden läutete; kein Raub, keine Entwendung hat stattgefunden, kein Möbel ist erbrochen. Der Generalprocurator Delangle soll, als er gestern Abend das Hôtel verließ, sich geäußert haben, das Verbrechen sei unerklärlich. Eine ungeheure Volksmenge ist fortwährend vor dem Hôtel versammelt und man hört die verschiedensten Conjecturen. Ist die Herzogin, das Opfer einer persönlichen Rache geworden, — oder hatten unternehmende

bereit die Agnaten zu entschädigen, aber sie will, falls dieselben keine Entschädigung annehmen wollen, ein Expropriationsgesetz auf sie anwenden. Erbfolgerechte sind absolut, aber gegen das Interesse Dänemarks besteht deutsche Erbfolge nicht zu Recht. Alles hängt davon ab, ob die Agnaten sich entschädigen lassen wollen oder nicht; im ersteren Falle haben sie ein Erbfolgerecht, in letzterem nicht. Hier herrscht also eine vollkommene Confusion. In Wahrheit ist aber in der dänischen Note ein vollständiger Angriff auf das Prinzip der Legitimität enthalten, der sich von den selbst in diesem Jahrhundert vorgekommenen nur dadurch unterscheidet, daß in Frankreich Braunschweig u. s. w. von Seiten des Entthronten schwere Verletzungen der Volksrechte das Volk aufriefen, daß dort das fürstliche Recht mit dem Volksrechte in Collision trat, während jenseits der Elbe einzig und allein das deutsche Erfolgerecht mit dem Interesse Dänemarks oder vielleicht gar nur mit einer besonderen Verwandtenliebe in Collision steht. In der That proclamirt in jener Note die dänische Regierung ein revolutionäres Prinzip, welches weiter angewandt der europäischen Ordnung und Existenz der Fürsten kleinerer und größerer Staaten in gleicher Weise gefährlich werden kann. Welcher Staat glaubt nicht ein Interesse an Vergrößerung zu haben? Wo wären Schutzwehren gegen solche Pläne zu suchen, als in der unverrückten Geltung des Rechts. Und hat dieser kleine Staat, welcher ein solches Prinzip der Eroberung so unverhohlen ausspricht, nicht vielleicht zu fürchten, daß sein eigenes Prinzip auf ihn angewandt werde? Schon Graf Münster meint: cet état pourquoi ne cesseroit-il pas d' exister? Mag Dänemark nun freilich hoffen, daß die Getheiltheit Deutschlands es vor diesem Schicksal bewahren wird, so liegt doch in der Entwickelung solcher Grundsätze in ihrer Anwendung auf die Erbfolge deutscher Lande nichts geringeres als eine Nationalbeleidigung. Glaubte Dänemark den deutschen Hegemonen eine solche bieten zu können? Wüßte es nicht wenigstens, daß Preußen und Oesterreich zum Leiter ihrer Politik das Prinzip der Legitimität zum Theil sogar in zu weit gehende Anwendung gebracht haben? Dänemark braucht nicht zu zweifeln, daß bei der nächsten Erschütterung Europas seinen Prinzipien und seinem Verfahren gegen Deutschland und deutsche Lande Rechnung getragen wird.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 22. Aug. (N. Kor.) Aus sehr guter Quelle wird uns mitgetheilt, daß die Berufung eines außerordentlichen Landtages nunmehr allerhöchsten Orts definitiv beschlossen ist. Der Tag der Einberufung — ob am 16. Sept. oder 4. Oct. ist noch nicht festgesetzt; man sieht aber bis morgen oder übermorgen allerhöchster Entschließung entgegen.

*** Vom Main, 24. Aug. Die Augsburger Postzeitung bringt eine Nachricht, die wenn sie wahr ist, als ein österreichisches Siegesbülletin angesehen werden dürfte. Der König von Sardinien, der bekannte Albert Carignan, einer der Chefs der italienischen Reaction hat nach diesem Blatte ein sehr huldvolles Handschreiben an den berüchtigten Sigwart Müller, den Verräther der liberalen Partei erlassen, in dem er das energische zum Widerstand entschlossene Auftreten dieses Apostaten durchaus billigt und ihm „so weit staatliche Verhältnisse es gestatten" thätige Hülfe verspricht. Der König ermuthigt also zum ungesetzlichen Widerstand und bedauert, daß er durch staatliche Gründe zurückgehalten, nicht offen für seine guten Freunde in der Schweiz auftreten kann. — Wahrlich die Kämpfe der Schweiz fördern unsere Einsicht in die Vorgänge der heutigen Diplomatie auf eine höchst erfreuliche Weise. Wir sehen dort nicht nur die Freiheit zum Siege gelangen, wir sehen auch, wie sich die Reaktion fürchtet, ein europäisches Fiasko zu machen. Die Schweiz ist der Beichtstuhl in dem die gesammte europäische Diplomatie ihr Glaubensbekenntniß abgelegt hat; die Geschichte der Noten von 1845—47 ist die des Kampfs der Diplomatie gegen die Freiheit.

Aus Schleswig-Holstein, 17. Aug. (Köln. Z.) Binnen wenig Tagen, am 20. und 23. August, werden nun vor dem holsteinischen Obergerichte zu Glückstadt die öffentlichen und mündlichen Verhandlungen stattfinden, in dem gegen den Ober- und Landgerichts-Advokaten Beseler in Schleswig und den Dr. Lorentzen in Kiel eingeleiteten fiscalischen Prozesse wegen ihrer Theilnahme an der neumünster'schen Volksversammlung vom 20. Juli v. J. Die Anklage ist gegen Beseler gerichtet als Präsidenten jener Volksversammlung, gegen Lorentzen als Verfasser der neumünster'schen Adresse. Die Anklage- und Vertheidigungsschriften von beiden Seiten sind bereits gedruckt und liegen der öffentlichen Beurtheilung vor. Es kann nicht fehlen, daß die große Bedeutung dieses Prozesses die öffentliche Aufmerksamkeit in hohem Maße auf sich zieht. Die Anklage beschäftigt sich eben mit den höchsten staatsrechtlichen Fragen, welche zwischen Dänemark und den Herzogthümern obschweben, und es wird jetzt zum ersten Male zur Entscheidung unserer Gerichte gelangen, ob seit dem Erscheinen des offenen Briefes über die Erbfolge eine männliche Vertheidigung der Selbstständigkeit der Herzogthümer, eine Vertheidigung, die sich nur geistiger Waffen bedient hat, als ein Verbrechen zu betrachten ist. Die neumünster'sche Adresse ist bekanntlich die erste, in welcher unmittelbar nach dem Erscheinen des offenen Briefes die Stimmungen und Ueberzeugungen des Volkes der holsteinischen Ständeversammlung gegenüber offen ausgesprochen wurden. Mehre Tausende, unter diesen die gebildetsten und angesehensten Einwohner des Landes, haben diese Adresse unterschrieben. Hat dieselbe wirklich einen verbrecherischen Inhalt, so sind alle Unterzeichner derselben Verbrecher. Diese Consequenz der Anklage ist einleuchtend, wenn auch gegenwärtig nur zwei Männer angeklagt sind. Indessen hoffen wir, alle übrigen Unterzeichner werden eben so ruhig einem gerechten Richterspruche entgegensehen, wie die beiden Angeklagten. Es wird zum Verständnisse der bevorstehenden Verhandlungen zweckmäßig sein, die incriminirten Punkte übersichtlich zusammen zu stellen, wobei wir uns indeß vorläufig jeder weiteren Bemerkung enthalten werden. Die Anklage lautet gegen beide Angeklagte auf Majestäts-Beleidigung und Aufreizung des Volkes zur Unzufriedenheit und Widersetzlichkeit gegen die Staatsregierung, gegen Beseler noch außerdem auf Verletzung des Homagial-Eides, welchen er als Advokat geschworen hat. Die Gesetzlichkeit der neumünster'schen Versammlung als solcher wird von dem Ankläger zugegeben; eben so wenig wird den beiden Angeklagten hinsichtlich ihres persönlichen Verhaltens in der Versammlung irgend etwas Besonderes zur Last gelegt. Es kommt lediglich auf den Inhalt der Adresse an. Das Verbrechen der Majestäts-Beleidigung findet der Ankläger in folgenden fünf Stellen der Adresse: 1) Der königliche offene Brief über die Erbfolge in den Herzogthümern vom 8. Juli d. J., so wie die allerhöchste Eröffnung an die gegenwärtig versammelte holsteinische Ständeversammlung haben den gesammten Rechtszustand des Landes in Frage gestellt. 2) Durch die vom Könige ausgesprochenen Ueberzeugungen wird der Versuch gemacht, den ganzen Inhalt desselben (d. h. des staatlichen Daseins der Herzogthümer) zu erschüttern. 3) Sie (d. h. die Stände) werden es nicht ruhig geschehen lassen, daß Schimpf und Schande auf den deutschen Namen gehäuft wird. 4) Stellen Sie Ihm (dem Könige) die Unklarheit und Unrichtigkeit der von Ihm ausgesprochenen Ueberzeugungen vor, zeigen Sie Ihm die Gefahren, die für beide unter Seinem Zepter verbundene Völkerstämme daraus hervorgehen, wenn der Weg des Rechtes verlassen wird. 5) Rufen Sie es dem gesammten deutschen Volke zu, es solle nicht ruhig zusehen, wenn sich hier das traurige Schicksal von Elsaß und Luxemburg wiederholt. Das Verbrechen der Aufreizung zur Widersetzlichkeit sucht der Ankläger in folgenden vier Stellen der Adresse nachzuweisen: 1) Die staatsrechtliche Selbstständigkeit der Herzogthümer ist so weit erhaben über

---

Diebe auf die Abwesenheit des Herzogs und der Herzogin, die zwei Monate in Dieppe waren, gerechnet, diesen Diebstahl lange schon vorbereitet, und sich nun plötzlich in Gegenwart der indeß zurückgekommenen Herzogin gefunden, — waren die Diebe vielleicht von der Herzogin gekannt und tödteten sie, um nicht verrathen zu werden? Ward der Diebstahl deßwegen nicht ausgeführt, weil das Läuten der Herzogin den oder die Mörder an schleunige Flucht denken ließ? Alles dieses ist noch unbeantwortet. Man sagt, daß zwei Diener, der Zimmerwichser und ein corsischer Bedienter verhaftet worden sind. Die Herzogin war 40 Jahre alt und hinterläßt neun Kinder. Ihr Vater, der Marschall Sebastiani, den sie auch nach ihrer Verheirathung nie verlassen hatte, ist in diesem Augenblicke in Corsica. — Die Untersuchung dauerte ohne Unterbrechung fort, als sich plötzlich in der Volksmenge das Gerücht verbreitete: der Mörder sei entdeckt, es sei der Herzog von Praslin selbst. Leider scheint Dieß die Wahrheit zu sein, und die Democratie pacifique schließt heute ihren Bericht mit folgenden Worten: „Mehrere Verhaftungen sind vorgenommen worden. Man versichert uns als bestimmt, daß der Pairshof wegen eines Verbrechens, das in seine Jurisdiktion fällt, zusammenberufen ist;" und in einer Nachschrift fügt sie hinzu: „Mitternacht. Kein Zweifel mehr! Der Herzog von Praslin ist verhaftet, man erwartet ihn in diesem Augenblicke im Gefängniß des Luxemburg, wo er unter der Anklage des gräßlichen Mordes, den wir so eben berichteten, eingekerkert ist. Der Herzog von Choiseul-Praslin ist Pair von Frankreich und Hof-Kavalier der Herzogin von Orleans, einer der vertrauten Freunde der Tuilerien. Denken Sie sich nun die Reihe von Teste, Cubières, Gudin, Ecquevillez, Beauvallon, Herzog von Praslin, Alle dem jetzt herrschenden Systeme angehörend, fügen Sie die Anklagen gegen Soult, Duchatel, Moline de St. Yon, Granier de Cassagnac, Solar u. A. hinzu, und urtheilen Sie selbst, wie fürchterlich dieser neue Schlag das System der Regierung der materiellen Interessen trifft und welche neue Waffe der radikalen Presse in die Hände gegeben ist! Ueber die Motive des Mordes zirkuliren so verschiedene Visionen, daß ich mich deren Mittheilung enthalte; es sollen übrigens Briefe gefunden worden sein, die als halbe Beweise gelten. Zerwürfnisse finanziellen Ursprunges mit Rücksicht auf die Erbschaft des sehr reichen alten Marschalls Sebastiani sollen schon längst zu einer Verstimmung zwischen den beiden Ehegatten geführt haben.

Fanny Elßler entzückt die Römer; man leitete eine Subscription ein, um ihr eine goldene Krone zu überreichen, und brachte 12,000 Fr. zusammen. Am Tage vor ihrer Abreise nach Florenz wurde sie ihr überreicht.

den Willen des Landesherrn, daß die Anerkennung derselben eine Grundbedingung der landesherrlichen Gewalt ist. 2) Wenn der königliche offene Brief die Erbfolge des dänischen Königsgesetzes in das Herzogthum Schleswig einführen will, wenn er dasselbe Schicksal für das Herzogthum Holstein in Aussicht stellt, wenn die allerhöchste Eröffnung an die Ständeversammlung die von dieser behauptete Verbindung der Herzogthümer nicht anerkennt, so kann diesen einseitigen Meiningäußerungen der fürstlichen Gewalt im Staate keine rechtliche Wirkung beigelegt werden. Eben so wenig kann durch einen Ausspruch des Königs ein dänischer Gesammtstaat geschaffen werden, im Verhältnisse zu welchem die Herzogthümer als Landestheile zu betrachten wären. 3) Wir wollten es Ihnen aussprechen, daß, was auch immer Entschiedenes Sie thun werden in der von Ihnen 1844 eingeschlagenen Richtung, von dem Volke mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft wird aufrecht erhalten werden. 4) Rufen Sie es dem gesammten deutschen Volke zu, es solle nicht ruhig zusehen, wenn sich hier das traurige Schicksal von Elsaß und Luxemburg wiederholt. Dies sind die Anklagepunkte. Der von dem öffentlichen Ankläger gestellte Strafantrag ist gegen Beseler gerichtet auf zweijährige Festungsstrafe und Entziehung seiner Bestallung als Advocat und Notar, gegen Lorentzen auf vierjährige Festungsstrafe. Die öffentliche und mündliche Verhandlung dieser Sache wird, so weit sie Lorentzen betrifft, am 20. d. M. Statt finden, und Vertheidiger wird für ihn der Obergerichts-Advocat Claussen in Kiel, welcher bekanntlich zu den ausgezeichnetsten Mitgliedern der holsteinischen Ständeversammlung gehört, auftreten; Beseler, dessen Sache am 23. d. M. verhandelt wird, wird von dem Obergerichts-Advokaten Bremer in Flensburg vertheidigt werden, einem Manne, der in so hohem Maße das öffentliche Vertrauen genießt, daß er während der letzten Wahlen an vier Orten zu gleicher Zeit in die schleswig'sche Ständeversammlung gewählt wurde.

Preußen. — Breslau, 19. Aug. (N. Korr.) Heinrich Simon's Sache ist spruchreif. Ich kann Sie versichern, daß er vom Kriminalsenate kein freisprechendes Urtheil zu erwarten hat, trotz der Vertheidigung seines literarischen Gegners, des Justizraths Gräff. — Anton Theiner und Johannes Ronge befinden sich ebenfalls noch in Untersuchung.

Minden, 18. Aug. (Westf. Mkr.) Ein Eilbote brachte heute Mittag die Nachricht, daß bedeutende Unruhen unter den bei Rehme beschäftigten Eisenbahnarbeitern ausgebrochen seien. Der Landrath hat sich sofort nach dem Orte des Tumults begeben. Derselbe muß in dessen nicht im Stande gewesen sein, die Ruhe wieder herzustellen, da heute Nachmittag zwei Compagnieen des 15. Regiments den Befehl erhalten haben, nach Rehme zu marschiren.

Posen, 13. Aug. (Wes. Z.) Unser Inquisitoriatsgefängniß hat seit einigen Tagen einen höchst ungewöhnlichen Gast erhalten, nämlich eine junge interessante Dame, Tochter eines hiesigen Staatsrathes Fräulein J . . . . . a. Der Grund zu dieser Arretirung schreibt sich noch von der, seiner Zeit so vielfach besprochenen Todtenfeier Babinski's (Boguslawski's) her, indem, wie es heißt die junge Dame ebenfalls bei derselben irgend wie betheiligt endlich neuerdings zur Zeugin in dieser Angelegenheit aufgefordert worden sein soll, aber auf keine Weise zu bewegen war, einen ihr als Zeugen vorgelegten Eid zu leisten. Darauf hin ist nun die Festsetzung erfolgt und soll dieselbe sogar, nach Umständen ziemlich streng sein, indeß glaubt man, daß das Fräulein demungeachtet noch lange mit dem verlangten Eide zurückhalten dürfte, eine Vermuthung die alle Diejenigen theilen, die den energischen Charakter der polnischen Damen kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Uebrigens scheint die Untersuchung über die Babinskische Todtenfeier, welche man in die Kategorie der Verhöhnung der Landesgesetze gebracht hat, noch keineswegs beendet, wiewohl schon mehrere der jungen Damen (zum Theil noch sehr jung) mit verschiedenen Strafen, als Relegation von der königlichen Luisenschule, Verweisung aus Posen ꝛc. bestraft worden sind.

Coblenz, 12. Aug. (Obpfz.) Es gränzt ans Fabelhafte, zu welch niederen Preisen, in Folge der sich in jeder Hinsicht sehr günstig gestaltenden Aussichten auf den diesjährigen Herbst, die Winzer und Weinhändler gegenwärtig der älteren Weine losschlagen, um nur leere Fässer für den diesjährigen Jahrgang zu bekommen. So wurden kürzlich zu Ediger an der Mosel zwei Fuder 1845r ganz trinkbarer Wein (das Fuder à 6 Ohm) jedoch ohne die Fässer und nur um letztere leer zu bekommen, zu 25 Rthlr. das Fuder verkauft, so daß hiernach die Flasche dieses Weines nicht mehr als (7½ kr. kostet. Auch hier wird in den Weinschenken der Schoppen 4Sr zu sechs Pfennigen verzapft.

Schweiz.

△ Aus der Schweiz, 20. Aug. Ueber die Note des Lord Palmerston, welche so freudige Sensation erregte, obgleich sie lange nur auf Privatweg, nicht officiell unter das Publikum kam, erfahren wir jetzt nähere Details. Sie ist, wie wir nach der Conferenz des jungen Peel mit Ochsenbein erwarten konnten, nicht nur in den wohlwollendsten Ausdrücken für die Schweiz, sondern auch in den schmeichelhaftesten für Ochsenbein abgefaßt. England nimmt in ihr offene Partei für den Fortschritt und obgleich wir die englische Politik weder für sie aufrichtig, noch für so uneigennützig halten, als sie es hier scheinen möchte, uns genügt, daß sie so klug ist — durch diese Parteinahme für den Fortschritt der profitabeln Partheinnahme Oesterreichs und Frankreichs für die Reaction einen Damm zu setzen. — England ist liberal, weil es nicht dulden kann, daß Frankreich und Oesterreich durch ihre reactionären Gelüste einen continentalen Machtzuwachs erhalten. Die englische Note beschränkt sich auf folgende drei Punkte: 1) daß England in den (inneren) Angelegenheiten der Schweiz nicht interveniren werde; 2) daß die Schweiz das Recht habe, sich je nach ihrem Dafürhalten zu constituiren und zu organisiren, was ihre innern Verhältnisse anbelange; 3) daß England zu der Energie des gegenwärtigen Präsidenten der Tagsatzung so viel Vertrauen hege, daß es glaube, derselbe werde den Beschlüssen, welche die Tagsatzung fasse, Achtung zu verschaffen wissen. Der National sagt, daß Guizot den Lord Palmerston ersucht habe, eine Note an die Schweiz abzuschicken — natürlich mit der Voraussetzung, daß er sich für die Reaction erkläre. Palmerston gab eine Note, aber wohl mit Hinblick auf die perfide Politik Guizots in der spanischen Heirathsfrage — gab er sie für die liberale Sache. Da hat denn der Verstand des „großen" (!) Staatsmanns Guizot wieder einmal Schiffbruch gelitten! Er schmiedete den letzten Nagel mit dem die Schweiz durch die Reaction vernietet werden sollte und sieh da, nun wird er als Dietrich gebraucht. Man suchte dem arg eingeschlossenen Gefangenen den Weg durch das Fenster zu versperren und nun — wird er die Note des mächtigen Englands als Schild, ganz gemächlich durch die Thüre spazieren. Die hohe Mächte gönnen zwar der Schweiz ihre endlich freie Gestaltung nicht — aber sie gönnen sich, eine der andern, die Schweiz noch weniger; sie läßt sich nicht so gut theilen, wie Polen. Könnte man sie theilen und verspeisen, man würde nicht so viel Noten gewechselt haben; diese sind nur Mittel zur nicht gelungenen Einschüchterung und als solche, Zeichen der Schwäche. Ueber Polen, an Krakau hat man keine Noten erlassen! Die Tagsatzung hat gestern am 20. Aug. ein Dekret erlassen, indem alle Offiziere der Sonderbundskantone, welche sich für die Eidgenossenschaft oder für den Sonderbund erklärt haben, mitgetheilt sind, und wir entnehmen ihm folgende bekannte Namen. Für die Eidgenossenschaft: Oberste Schuhmacher, Casimir Pfyffer von Luzern, Müller aus Zug, Brenni aus Rapperswyl, Mayor Barman (der ehemalige Anführer der braven Unterwalliser) aus Wallis. Für den Sonderbund erklärten sich: Obersten Zünd, Rünimann, Maillardoz, Geiger, Salis Soglio und Elgger — welcher letztere sich im Kampfe gegen die Freischaaren so unauslöschlich blamirte und seinen Leuten, den Jesuiten, fast den ganzen Sieg durch seine Feigheit entrissen hätte!

Aus Tessin. (Schw. Bl.) Sichern Nachrichten zufolge hat die von der Regierung des Kantons angeordnete Untersuchung über die am 25. Juli arretirte Munition und der darüber aufgenommene Verbalprozeß herausgestellt was folgt: 1) Daß die gedachte Munition aus der k. k. österreichischen Citadelle zu Mailand kommt; 2) daß dieselbe auf ihrem Transit durch die Lombardei von einem Detachement k. k. österreichischer Cavallerie unter unmittelbarer Direktion eines k. k. österreichischen Artillerie-Offiziers begleitet wurde; 3) daß Ordre gegeben war, sie in den Kanton Tessin hineinzubringen und nöthigenfalls, wenn sie wieder zurückgewiesen werden sollte, nicht mehr in die Lombardei hereinzulassen: 4) daß auf den Munitionsfäßchen der k. k. österreichische Adler steht, und daß andere Zeichen darauf mit Mühe ausgekratzt sind; 5) daß die Munition Kugelmunition ist.

Holland.

Die „Trierer Ztg." hat Nachrichten aus Holland, welche den Zustand des Königs als sehr bedenklich schildern. Nicht allein körperliche Leiden, sondern auch eine nimmer hervortretende geistige Niedergedrücktheit sollen denselben heimsuchen, und es wird geradezu die Behauptung ausgesprochen, daß es unter dem Einflusse solcher Zustände dem Monarchen nicht mehr lange möglich sein würde, den Regierungsgeschäften vorzustehen. Nach umlaufenden Hofgerüchten stände unter diesen Umständen, gemäß dem bereits ausgesprochenen Willen des Königs, dessen freiwillige Resignation auf den ferneren Besitz der Krone binnen Kurzem zu erwarten, indem derselbe gesonnen sein soll, sich auf seine Besitzungen nach Schlesien zurückzuziehen, die er zu einem besonderen Fürstenthume vereinigen will. Jedenfalls würde, wenn dieser Akt der Thronentsagung eintreten sollte, dieß für die Verhältnisse und die Zukunft Hollands ein sehr entscheidender Moment sein, und von dem Benehmen und der Weisheit des Prinzen von Oranien dürfte es dann zunächst abhangen, ob derselbe friedlich und ohne heftige Erschütterungen vorüber gehen wird. Es ist bekannt, daß schon seit längerer Zeit in Holland eine Reform der staatlichen Institutionen von verschiedenen Seiten her gewünscht wird, ja daß die Erfüllung dieses Begehrens als ein das Bewußtsein des Volkes immer lebhafter erfassendes Bedürfniß als höchst nothwendig erscheint und daß namentlich durch ein längeres Zögern hiermit derjenigen Partei, welche dem Königthume feind ist, und die nach einer Rückkehr zu den früheren republikanischen Formen strebt, nur in die Hände gearbeitet wird. Dessen scheint sich der Prinz von Oranien auch bei den jetzigen kritischen Verhältnissen bewußt zu sein, und hieraus kann man sich wohl auch erklären, warum er, wie man erzählt, zur Annahme der Krone im Falle der Abdikation seines Vaters nur unter der Bedingung sich bereit erklärt habe, daß die begehrten nothwendigen Modifikationen mit den politischen Institutionen des

Landes unverweilt vorgenommen würden, und daß ihm sein Oheim, Prinz Friedrich, dabei so lange seinen Beistand leiste, bis dieses wichtige Werk vollendet sei. Geht der Prinz wirklich von diesem Gedanken aus, so würde dies eben so sehr von seiner Weisheit wie von seiner Mäßigung zeugen und die Interessen des Hauses Oranien hiedurch vielleicht am besten gewahrt werden.

Frankreich.

Paris den 16. Aug. Der „Constitutionel" sagt: Die Angelegenheit der zu Lyon bei den Jesuiten in Beschlag genommenen geheimen Pressen macht viel Aufsehen. Amtlich ist beglaubigt worden, daß es zu Lyon zwei Jesuitenhäuser gab. In den von der Polizei weggenommenen geheimen Druckschriften scheint man auffallende Sachen gefunden zu haben. Man führt ein Rundschreiben des Pater Maillard an, welches den Ordensmitglieder als bestes Mittel zur Erlangung von Einfluß anempfiehlt, überall Congregationen zu bilden. Als Beispiel macht er geltend, was die Jesuiten mit so vielem Erfolge zu Lyon gethan haben. In diesem Rundschreiben findet sich eine Liste der bestehenden Congregationen mit genauer Angabe derjenigen, welche speciell den Jesuiten angehören. Der Pater Valentin hat sich bei dem Verhör ziemlich ungeschickt vertheidigt. Nicht ohne Erstaunen hörte man ihn die Abwesenheit des Hrn. Jayr beklagen. Er äußerte, daß zuverlässig der ehemalige Präfect des Rhone-Departements, wenn er noch in Lyon wäre, eine solche Verfolgung nicht gestattet hätte; denn er habe um das Bestehen dieser geheimen Pressen sehr genau und schon seit lange gewußt.

Italien.

Rom, 12. Aug. (A. Z.) Cardinal Ferretti soll in diesen Tagen mehrere der hiesigen Zeitungsredacteurs zur Audienz gelassen haben und ihnen mit der Versicherung entgegengekommen seyn: er wisse schon was sie ihm sagen wollten, das Censurgesetz sey schlecht, er stimme vollkommen dieser Meinung bei, es müsse eine Aenderung stattfinden, er selbst werde wegen Handhabung derselben mit dem Maestro del S. Palazzo Rücksprache nehmen. Dieß soll er wirklich gethan und diesem die Versicherung gegeben haben, die Ausübung der Censur sei die Ursache der Winkelpressenthätigkeit. Man erwartet einen Wechsel des Censurpersonals, versichert aber dabei, Vannutelli werde bleiben.

In Rom gehen gedruckte „Proteste des römischen Volks" von Hand zu Hand. Sie suchen insbesondere dem Volke Muth einzusprechen. In einem dieser Dokumente heißt es:

„Es ward gesagt und bedacht, und muß als wahr festgehalten werden, daß die Massen alle sich in dem großen Princip der leicht erheuchelten Mäßigung vereinigten, und daß man sich allmählig der vollen bürgerlichen Freiheit nähert. Dies ist für unsere Lage wichtig. Die Bewegung der so organisirten Masse ist ihrem Heile näher gekommen; denn gleich im Anfang erkannte sie, daß unsere Feinde unversöhnlich seien. Hierher gehören vor allen Andern die Jesuiten, alle Obskurantisten, die Gregorianer und alle im Innersten ihres Herzens dem alten Systeme zugethanen Beamten, die aus allen Dingen ein Monopol der niedrigsten Bestechlichkeit und Gunst machten. Die von uns „die Exaltirten" Genannten erkannten und kennen diese Lage der Dinge, und wenn sie ihre Grundsätze noch nicht aufgaben, so haben sie doch zuversichtlich nachgelassen, sie in der Praxis zu verwirklichen. Diese sind uns nun also befreundet, nicht mehr befeindet; es ist unmöglich, daß diese edlen Seelen nach erhaltener Mahnung sich, wie Einige aus Thatsachen der Fremde fürchteten, mit Jesuiten und Gregorianern verbinden könnten. Was die Letztern zu thun im Stande sind, das wissen wir, weil wir sie kennen; einen Mordmeuchelmörder bewaffnet im Priesterkleide, viel Religion im Munde, wenig im Herzen haben, sich bei Familien insinuiren, ihre theuersten Geheimnisse auskundschaften, lehren, damit man nichts lerne, beim Krankenbette sich einfinden, um feige Menschen zu beherrschen und Schaggräberei zu treiben, über dem letzten Hauche der Sterbenden. Was die Gregorianer vermögen, haben wir gesehen: Das, was Freddi und seine würdigen Freunde thaten, die mit ihm fremdes Gold erkauft hatte. Hier sind wir an der Hauptsache. Unsere politische Existenz als freies und wiedergebornes Volk muß eine Angelegenheit der Zeit werden: unsere Politik die des Fabius Maximus gegen die Heere Hannibal's; die Politik jenes großen Feldherrn, der durch Temporisiren den Staat rettete, muß unsere Führerin und unser Palladium sein, um durch sie im Laufe der Zeit zwei große Institute gefestigt zu sehen, „die Nationalgarde und die Deputirtenkammer." Dieses große Werk garantirte uns die Festigkeit unsers hochherzigen Fürsten in jenem Akte, wo er bei seiner Thronbesteigung mit lauter Stimme, daß ganz Europa ihn hören und achten mußte, ausrief: „Zurück Barbaren!" Er ist Julius II. mit noch vielen andern Eigenschaften, wir wir ihn wünschten und erwarteten."

△ Von der italienischen Grenze, 15. August. Wir erfahren so eben den Inhalt des vom Cardinal Chiachi abgegebenen Protestes gegen die unerhörte — nur von einigen erbärmlichen wenn auch weitverbreiteten deutschen Blättern gerechtfertigte — Invasion der Oesterreicher in Ferarra. Er nennt in diesem Schreiben den Offizier, dessen Lüge dem General — zum Vorwand für diesen Handstreich dienen mußte. Der Ehrenmann heißt Jankowisch. Der Cardinal protestirt übrigens wie zu erwarten feierlich gegen diese Verletzung der Souveränität der römischen Staaten. Was wird Oesterreich zu seiner Rechtfertigung sagen? O wir sind überzeugt, daß ihm dies nicht schwer fällt — nicht weil seine Beredsamkeit so eminent, sondern weil gewisse Stichworte, welche mißliebige Begriffe in sich fassen, nie ihre Wirkung bei denen verfehlen, die zwar eine officielle Frage an Oesterreich richten, aber seine Antwort im Voraus billigen. Oesterreich wird antworten, wollt ihr die Prinzipien des Papstes siegreich wissen, so wollt ihr eine italienische Revolution? Jene reaktionären Mächte wissen recht gut, daß das nicht so ist, aber sie brauchen das Stichwort Revolution, um die Freiheit in die Acht erklären zu können. Oesterreich wird sagen, ich bin angegriffen worden und wenn es seinen constitutionellen und unconstitutionellen Befreundeten erklärt, daß der Papst die mit ihrem unfreien Zustand unzufriedene Lombardei aufrege, wenn er sein Stück *Italien frei* einrichte, so findet das halbe officielle Europa, daß Oesterreich sich nur seiner Haut gewehrt habe. Das ist die Logik der Diplomatie des 19ten Jahrhunderts. Aus Rom erfahren wir einen den Papst bezeichnenden Vorfall, der die ganze Bevölkerung mit Freude erfüllt hat. Der Papst hat sich fest geweigert, sich in die Jesuitenkirche zum Feste des Ignaz (Lojola) zu begeben. Dieser Zug wird unsere schweizer. Nachbarn sehr in Verlegenheit setzen, daß sie der Papst, der sie nie geachtet, so öffentlich desavouirt, wird sie etwas geniren. Wird Pius auch nicht die Bulle des Clemens erneuern, so zeigt er doch seine tiefste Abneigung gegen den Orden, der das düstere Gebiet der christlichen (wie jeder) Religion ausbeutet, um den Glauben, zum stupiden gedankenlosen Fanatismus geeigenet, als Stufe zu jener Herrschaft zu gebrauchen, welche Dummheit der Massen braucht, um den Scepter ruhig führen zu können.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des litterar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Allgemeiner **Geschäftskalender** für das Königreich Bayern auf das **Jahr 1848.** Mit Sr. Majestät des Königs von Bayern allergnädigstem Privilegium. **Zwölfter Jahrgang.** gr. 4to. Schreibpapier. Geh. 40 kr.

Dieser Jahrgang enthält nebst dem allgemeinen Kalender, dem Monats- und Einschreibkalender für jeden Tag des Jahres, die Genealogie des Königl. Hauses Bayern, die Zeitrechnung auf das Jahr 1848, Festrechnung und zehnjährige Uebersicht der beweglichen Feste, einen jüdischen und griechischen Kalender, astronomische Beobachtungen.

Ferner einen Garten- und Landbau-Kalender, Forst- und Jagd-Kalender, Zimmer- und Gartenkalender. Dann eine Liste der Generalkonsuln, Konsuln, Vicekonsuln und Handels-Agenten, welche Bayern im Ausland unterhält.

Obgleich zu dem bisherig n Preise ist doch dieser Kalender der sich seit einer Reihe von Jahren des Beifalls des Publikums und der verehrl. Gerichte zu erfreuen hatte, heuer um 1/4 Bogen vergrößert und seine Ausstattung verbessert worden, so daß er gewiß mehr noch als bisher jedem billigen Verlangen entsprechen wird.

Bamberg, den 18. August 1847.

Ediktalladung.

164) Der am 11. September 1774 zu Mar't Oberlozau geborne Oekonomiebürger Johannes Heinritz hat sich vor beiläufig 30 Jahren von Oberlozau entfernt, mehrere Jahre auf den 3 Höfen bei Oelsnitz in Sachsen aufgehalten, ist von dort aber vor 20 Jahren weggegangen, ohne daß bis jetzt von seinem dermaligen Aufenthalt, Leben oder Tod eine Nachricht in seine Heimath gelangt ist.

Auf geschehenen Antrag werden daher der genannte Johannes Heinritz oder dessen allenfallsige unbekannte Leibeserben hierdurch aufgefordert, sich binnen 9 Monaten und längstens am

Dienstag, den 6. Juni künft. Js. 1848 Vorm. 9 Uhr

vor dem Unterzeichneten Patrimonialrichter im Hause Nr. 302 dahier zu Hof, in Person oder schriftlich oder durch einen gerichtlichen Bevollmächtigten zu melden und resp. ihre Erbansprüche auf den Nachlaß des ꝛc. Heinritz dahier gehörig nachzuweisen, widrigenfalls der Jedannes Heinritz für tod erklärt resp. dessen etwaige unbekannte Erben aber für präcludirt erachtet und den bekannten Erben sein in 375 fl. bestehendes Vermögen ohne Caution ausgehändiget werden würde.

Hof, im oberfränkischen Kreise des Königreichs Bayern am 5. August 1847.

Freiherrlich von Lozau'sches Patrimonialgericht Oberlozau säng. L. I. Classe.

Marsch.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Frhr. v. Maßenbach n. Tochter, Revierförster v. Na d. Präsident v. Mannsbach n. Fam., v. Greß Heydrich, Kfm. v. Hamburg. Krus, Kfm v Elberfeld. v. Penny, Prediger v. Berlin. Mengen, Kfm. v. Bierzen. v. Wolff, Rent. v. Berlin.

(Deutsches Haus.) Walther, Kfm v. Schweinfurt. Speberg, Buchhändler v. Stockheim. Mad. Seelig v. Kitzingen. Richter, Priv v. Berlin. Mad. Seitenhuber v. Naumburg. Dr. Mertius n. Fam., v Hamburg. Willmer n. Gem., Priv. v Nürnberg. Mad Dorner n. Frl. Wehner v. Ansbach.

(Drei Kronen) Kfte.: Stauet v. Frankfurt, Stümmer v. Würzburg, Werner v. Hamburg, Feldmann v. Wien Thiermann n. Fam., Apotheker v. Würzburg, Mad Behringer u. Mad. Schmidt v. Fürth.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 237. Bamberg, Donnerstag 26. August 1847.

Inhalts-Anzeige.

Ermordung der Herzogin von Praslin. Deutsche Bundesstaaten. Chemnitz. (Die Aburtheilungen wegen der neuesten Unruhen.) Berlin. (Polizeiverfahren im Polenprozeß. Amnestiehoffnungen.) Königsberg. (Bardeleben tritt aus den ständischen Ausschüssen aus.) Halle. (Bestrafung der Tumultuanten.) Großbritanien. London. (Englische Journalurtheile über den preußischen Landtagsabschied und das Benehmen des Gouvernements.) Frankreich. Paris. (Die Intervention in Portugal und das Benehmen der Königin nach derselben. Reformbankett in Meaux. Graf v. Paris.)

Ermordung der Herzogin von Praslin.

Die neueste „Kölnische Zeitung" füllt einen nicht unbedeutenden Raum ihrer Spalten mit dieser fast unerhörten Schandthat, indem sie die sämmtlichen Notizen aus französischen Journalen möglichst genau zusammenstellt. Bei dem allgemeinen Interesse, welches dieser Vorfall für unser gesammtes Lesepublikum erregen dürfte, stehen wir nicht an, solchen demselben ausführlich mitzutheilen. Sie lauten folgendermaßen:

Paris, 20. Aug. Vorgestern Morgens wurde die Ermordung der Herzogin von Praslin durch den Telegraphen an den König berichtet und vorgestern Abends ging ein Curier des Justizministers mit ausführlichen Berichten nach Schloß Eu ab. Es heißt auch, daß eine telegraphische Depesche den Marschall Sebastiani, der auf der Reise nach Ajaccio wegen Unpäßlichkeit zu Lyon Halt gemacht hatte, hierher zurückgerufen habe.

Paris, 20. Aug. Nachstehende Einzelheiten, die Einiges Licht auf den in der Nacht vom 17. — 18. d. begangenen Mord werfen, habe ich von einer Person erfahren, die mit den häuslichen Verhältnissen der Familie Praslin vertraut ist. Seit mehr als 10 Jahren übte eine englische Gouvernante Miß Lussy, einen überwiegenden Einfluß im Hause dadurch, daß sie mit dem Herzog in vertrauten Beziehungen stand, welche die Herzogin aus Gutmüthigkeit und Schwachheit des Charakters, und um den Hausfrieden nicht zu stören, duldete. Einige unehrerbietige Aeußerungen der Kinder über und gegen die Mutter bewiesen dieser, daß sie nicht nur ihr Ansehen als Frau des Hauses verloren, sondern auch die Neigung und Achtung ihrer Kinder durch den verderblichen Einfluß der Gouvernante einzubüßen in Gefahr sei. Sie entschloß sich daher, diese um jeden Preis aus dem Hause zu entfernen. Sie theilte ihren Entschluß dem Herzoge mit und erklärte ihm, daß sie geneigt sei, der Miß Lussy eine jährliche anständige Rente auszusetzen. Der Herzog war jedoch nicht zu vermögen, seine Einwilligung zum Abschiede der Gouvernante zu geben, worauf die Herzogin letztere gegen den Willen ihres Mannes und ohne alle Schonung entließ. Hierüber verletzt, weigerte sich Miß Lussy, ihre Beziehungen außerhalb des Hauses mit dem Herzoge fortzusetzen, wies sein Anerbieten einer Pension zurück und erklärte, daß sie nur in seinem Hause wieder in Correspondenz mit ihm treten werde. Nachdem nun der Herzog vergebens sich bemüht hatte, die gekränkte Maitresse zu versöhnen und seine Verbindungen mit ihr wieder herzustellen, unterhandelte er mit seiner Gemahlin, um diese zu vermögen, die verstoßene Hagar wieder ins Haus zu nehmen. Doch bis zu dieser Demüthigung wollte sich die Herzogin nicht verstehen: und so scheint es — ich sage, scheint, denn jetzt gehe ich vom Gebiet positiver Mittheilungen in das der Wahrscheinlichkeit und der Vermuthung über —, daß der Herzog in der Nacht vom 17. — 18. einen letzten Versuch bei seiner Frau machte, sie durch Waffen in der Hand (eine Pistole und ein Küchenmesser, wie man sagt) einschüchtern und ihr die Einwilligung zur Aufnahme der Gouvernante abdringen wollte. Durch den Widerstand der Herzogin mag es zu einem heftigen Wortwechsel und endlich zum Gebrauche der schneidenden Waffe gekommen sein. Der Herzog war leidenschaftlich in die Engländerin verliebt und soll früher geäußert haben, daß er sich lieber von seiner Frau trennen werde, als die Person länger in seinem Hause zu vermissen, die allein ihm das Leben erträglich mache. Ein planmäßig angelegter Meuchelmord scheint hier nicht zulässig, da der Herzog bei einer solchen Voraussetzung seine Frau im Schlafe ermorden konnte, ohne daß diese eine Gegenwehr, wie die Untersuchung sie herausstellt, ihm entgegensetzen konnte. — Man glaubt, daß noch heute die Ordonnanz erscheinen werde, welche den Pairshof auf den 28. d. M. einberuft, um den Mörder und seine etwaigen Mitschuldigen zu richten.

Die Journale enthalten heute weitläufige, wiewohl nicht ganz übereinstimmende Berichte über die mit der Ermordung der Herzogin von Choiseul-Praslin verknüpften Umstände, welche sämmtlich darauf hinzudeuten scheinen, daß ihr eigener Gemahl der Mörder war. Die „Patrie" sagt: Alle Domestiken des Hauses wurden verhört und in besondern Zimmern gehalten. Der Herzog v. Praslin ward ebenfalls verhört und von zwei Polizeiagenten sorgsam bewacht, so daß er mit Niemand verkehren konnte. Mehrere Waffen wurden weggenommen, sowie auch seine Kleider, auf denen man dicke Blutstropfen bemerkte. Polizeibeamte suchten inzwischen in einer Kostschule im Marais eine junge Engländerin auf, welche längere Jahre die Kinder der Herzogin unterrichtet hatte, kürzlich aber von letzterer mit Pension entlassen worden war. Man beschuldigt sie eines sehr vertrauten Verhältnisses zum Herzoge, welches schon zu mehreren Familienzwisten führte. Bei ihrer Entlassung soll sie Drohungen gegen die Herzogin ausgestoßen und geäußert haben, sie werde ihr Verfahren theuer bezahlen müssen. Zugleich mit ihr wurden zwei Dienstboten entlassen. Der Herzog und zwei männliche Diener, welche am Dienstage von Praslin zurückkehrten, wurden gestern vernommen,

Feuilleton.

Washington, 30. Juli. Es hat sich hier ein Fall ereignet, der wohl auch in den diplomatischen Kreisen Europa's zur Sprache kommen könnte. Hr. v. Bodisco, der hiesige kais. russische Gesandte, mischte sich nämlich in eine Rechtssache die hier einige Celebrität erlangt hat. Es ist dieß die Nachlassenschaft Kosciusco's die auf ungefähr 500 Morgen Land, in Ohio, und 50,000 Dollars in Geld sich belaufen mag. Die polnischen Erben des großen Patrioten haben dem Hrn. Major Tochmann, der im Ausbruch von 1830 schwer compromittirt ist, und seither einer der eifrigsten Propagandisten des adeligen Polencomité in Paris (an dessen Spitze Fürst Czartoryski steht) gewesen, die Vollmacht ertheilt diese Erbschaft für sie in Besitz zu nehmen. Tochmann, welcher hier Bürger und Advocat geworden, that dieß; der russische Gesandte aber versuchte auf diplomatischem Wege die Sache zu hintertreiben. Vom Staatssecretär, dessen Wirkungskreis die Justiz völlig ausschließt, abgewiesen, wendet sich Hr. v. Bodisco an die mit Tochmann associirten Advocaten und bietet sich an ihnen die gehörigen Vollmachten der Erben Kosciusco's zu verschaffen, wenn sie den Proceß für sich allein führen wollen; allein der oberste Gerichtshof hier in Washington erklärte die von den Erben zu Gunsten des Majors Tochmann ausgestellte Vollmacht ganz allein für gültig, und der kais. russ. Minister wurde abgewiesen. Nun hat Hr. v. Bodisco erklärt, daß die Erben Kosciusco's vor 26 Jahren den damaligen russischen Minister bevollmächtigt hätten, die Erbschaft in Besitz zu nehmen, und daß diese Vollmacht von einem Gesandten auf den andern, endlich auf ihn übergiug, und daß Se. Maj. nie zugeben werde, daß ein russischer Unterthan und Verbrecher hier im Namen russischer Unterthanen als Agent oder Rechtsanwalt auftrete. Andererseits hat Major Tochmann ebenfalls Schritte gethan diese ganze Angelegenheit vor den Congreß zu bringen, wo, wie zu erwarten steht, die Ansprüche Bodisco's eclatant abgewiesen werden dürften. Das Staatsdepartement hat sie bereits, und zwar mit Recht, zurückgewiesen, indem es erklärt, daß kein fremder Gesandter in die Rechtsangelegenheiten eines Bürgers sich zu mischen das Recht habe.

Napoleons Wohnung auf St. Helena. Longwood, wo der Fürstenbezwinger wohnte, den die Völker bezwangen, ist nur noch eine Scheune. Die Glasscheiben in den Fenstern sind zerbrochen, die Mauern verfallen. Die Thür, durch welche der Beschauer eintritt, führt in das Billardzimmer des Kaisers, das armselig ist. An den innern Wänden haben die Besuchenden ihre Namen gemalt oder gekritzelt; alles im Hause sieht schmutzig und armselig aus. Das folgende Zimmer ist ungefähr 15 Fuß lang und eben so breit; dort pflegte Napoleon zu speisen, und da starb er auch. Jetzt steht

Digitized by Google

wobei die Beamten äußerst genau und sorgsam verfuhren. Der Generalprocurator Delangle und der königl. Procurator wohnten diesen Verhören bei und man kann dreist sagen, daß die Entdeckung des Mörders so gut wie gewiß ist. Der Herzog, sowie die zwei Diener, werden jeder in einem besondern Zimmer genau bewacht. — Nach „Galignani's Messenger" ist die englische Gouvernante, welche bei ihrer Entlassung eine Jahrespension von 1500 Fr. erhielt und von einem vertrauten Agenten des Herzogs und der Herzogin in der Kostschule untergebracht wurde, bereits verhaftet worden. — Der „Moniteur Parisien" gibt an, die Untersuchungsbeamten hätten gestern Morgen nach den ersten Verhören befohlen, daß alle Personen, die zur Zeit des Verbrechens im Hotel waren, bloß die Kinder der Herzogin ausgenommen, bewacht gehalten werden sollen, so daß keine von ihnen das Haus verlasse. Die Angabe eines Morgenblattes, daß der Herzog verhaftet und nach dem Luxembourg-Gefängnisse gebracht worden sei, erklärt der „Moniteur Parisien" für unrichtig; er bleibe so lange persönlich bewacht, bis die Pairskammer seine Verhaftung anbefehlen werde. — Nach der „Gazette des Tribunaux" ließen die Behörden sofort das Zimmer des Herzogs, welche gleich denen der Herzogin parterre liegen und mit denselben durch Zwischenzimmer in unmittelbarer Verbindung stehen, genau untersuchen und man fand Blutspuren, die vom Schlafzimmer der Herzogin nach dem ihres Gemahls führten. Zugleich sagte ein Bedienter aus, er habe, als er die Thür des Schlafzimmers der Herzogin nicht erbrechen konnte, vom Garten aus durch das Fenster in dasselbe einsteigen wollen; hier aber habe er Jemand, den er nach Größe und Gestalt für den Herzog hielt, im Begriffe gesehen, ein Fenster zu öffnen, um wahrscheinlich glauben zu machen, daß der Mörder durch dies Fenster eingedrungen sei. Im Schlafzimmer der Herzogin fand man ein ihrem Gemahl gehöriges und mit Kugeln geladenes Pistol, an dessen Kopfende noch Fleischstücke klebten, während am Gesicht und am Schädel des Opfers sich Spuren von Schlägen fanden, die offenbar mit dem Kolben des Pistols versetzt worden waren. An den Kleidern des Herzogs fanden sich zahlreiche Blutflecken, die er jedoch seiner Umarmung der Leiche Schuld gab. Ferner ergab sich, daß das Haar, welches man zwischen den Fingern der Herzogin und in der Blutlache fand, wo sie lag, mit dem Haar ihres Gemahls von ganz gleicher Länge und Farbe war. Die „Gazette des Tribunaux" erzählt weiter, der Herzog sei bei den Verhören auffallend niedergeschlagen gewesen und habe nicht einmal Worte finden können, um gegen den so stark auf ihm lastenden Verdacht zu protestiren. Was die Gouvernante, Dem. de Luzy, betreffe, so habe der Herzog ihr, zu der er schon längst in unerlaubten Verhältnissen stand, am Dienstage gleich nach seiner Ankunft in Paris einen Besuch gemacht. Man fand sie bei einer Freundin; sie bestand ein langes Verhör und wurde sofort nach der Conciergerie gebracht, wo sie in geheimer Haft sitzt. Die „Gazette des Tr." versichert weiter, daß kein einziger Domestik des Hauses verhaftet sei; der Herzog allein werde von dem Chef der Sicherheitspolizei persönlich bewacht, die Dienerschaft aber sei blos angewiesen, sich nicht zu entfernen. Ein gestern verbreitetes Gerücht, daß der Herzog entflohen sei, entbehre alles Grundes. Die in Paris anwesenden Minister hätten einen Boten nach Eu abgeschickt, der eine kgl. Ordonnanz zur Einberufung des Pairshofes zurückbringen solle, welcher den Herzog, der Pair und Secretär der Pairskammer sei, aburtheilen werde. An Marschall Sebastiani sei ein Bote nach Lyon abgeschickt worden, um ihn zurückzurufen; bis zu seiner Ankunft werde man mit dem Begräbnisse seiner ermordeten Tochter warten. Der Marschall hatte schon früher mehrmals ins Mittel treten müssen, um die Zwiste beizulegen, welche das Verhältniß des Herzogs zu der Gouvernante zwischen ihm und der Herzogin veranlaßte. Der Herzog, welcher seine Gemahlin im Jahre 1825 heirathete, wurde erst im Jahr 1845 zum Pair erhoben; er ist der letzte noch lebende Zweig des herzoglichen Hauses Gholseul und mit den vornehmsten altfranzösischen Adelsfamilien nahe verwandt. Er zählt 43 und die Gouvernante 29 Jahre. — An die vorstehenden Angaben der „Gazette des Tribunaux" reihen wir noch die nachstehenden Mittheilungen eines andern Blattes: Der Umstand daß der Herzog völlig angekleidet sofort im Schlafzimmer seiner Gemahlin erschien und über die Leiche wie verzweifelt herfiel, überraschte die anwesenden Bedienten nicht wenig, da sie wußten, daß beide schon seit mehreren Jahren in Zwietracht lebten. Sie theilten auch sofort ihren Argwohn den Beamten mit, da der Gedanke nahe lag, daß der Herzog durch die Umarmung etwaige Blutflecken an seinen Kleidern unverdächtig machen wollte. Bei der Instruction fiel es dem General-Procurator auf, daß der Herzog einen dicken und wattirten Winterschlafrock trug. Er bemerkte ihm, wie es auffallend sei, daß er bei der jetzige Witterung ein so warmes Kleid trage und forderte ihn auf, seinen Sommerschlafrock vorzulegen. Der Herzog vermochte ihn nicht aufzuweisen und sofortige Nachsuchungen ließen im Kamin nur noch wenige Ueberreste dieses Schlafrocks entdecken; alles andere hatte das Feuer verbrannt. An der vorgefundenen Pistole fand man noch Haare der Herzogin; an einer eingedrückten Stelle des Kopfes, in welche der Pistolkolben genau paßt, fehlen die Haare. An den Händen des Herzogs finden sich ganz frische Schrammen und Verletzungen; seine Haare waren, als er sich zuerst zeigte, sehr in Unordnung und ganze ausgerissene Büschel derselben lagen im Zimmer der Herzogin am Boden. (Dem „Precurseur d'Anvers" wird unterm 20. aus Paris berichtet: Die Pairskammer wird sich morgen um 1 Uhr versammeln, um vom Siegelbewahrer die Mittheilung der k. Ordonnanzen zu empfangen, durch welche sie als Gerichtshof eingesetzt wird, um unverzüglich zur Untersuchung und zur Aburtheilung der Sache des Herzogs v. Gholseul-Praslin zu schreiten, welcher des mit Vorbedacht an der Person seiner Gemahlin verübten Meuchelmords angeklagt ist. Man versicherte heute, daß er vollständige Bekenntnisse abgelegt habe.)

Paris, 21. August. (Obpsit.) Der „Moniteur" veröffentlicht heute die königl. Ordonnanz vom 19. Aug., laut welcher der Pairshof einberufen wird, um über den der Ermordung seiner Gemahlin dringend verdächtigen Herzog von Praslin zu Gericht zu sitzen. Der Generalprocurator Delangle wird von Staatswegen als Ankläger auftreten. — Dieser Ordonnanz entsprechend hat der Pairshof heute Mittag 2 Uhr, von dem Kanzler Herzog Pasquier präsidirt, seine erste Sitzung gehalten; 80 Pairs waren anwesend; auf der Ministerbank saßen der Siegelbewahrer Hebert und der Minister Jayr. Nachdem die betreffenden königl. Ordonnanzen vom Siegelbewahrer verlesen waren, wurden die Tribünen geräumt und der Hof berieth als Rathskammer. Nachdem dann das Requisitorium des Generalprocurators Delangle vernommen war, beschloß der Pairshof die Instruction des Prozesses und wählte die betreffenden Commissionen.

Der Herzog von Praslin wurde heute Morgen zwischen 4 und 5 Uhr aus dem Hotel Sebastiani in das Gefängniß des Luxemburg gebracht. Hohe Criminal- und Polizeibehörden waren dabei zugegen; der Zug bestand aus 4 Wagen und war von 40 Stadtsergenten begleitet. Der Herzog von Praslin lag auf einer Matraze im Wagen, da er heftig an Kolik litt.

(Nachtrag.) Die Räumung der Senkgruben hat in der Nacht stattgefunden, ohne daß man jedoch das Mordinstrument gefunden hätte. Diese Nachsuchung, mit der größten Genauigkeit geführt, dauerte 12 Stunden. Indessen war der Herzog aus seinem Schlafzimmer nach einem Zimmer im dritten Stocke gebracht worden, und sein Schlafzimmer ward genau untersucht. Man fand endlich in der Schublade eines Schreibtisches in einem Nebengemache den zerbrochenen Griff eines Dolches, auf dem sich noch frische Blutspuren befanden. Allein die Klinge war aller Nachforschungen im Hotel und

---

auf der Stelle, wo der gefangene Kaiser seinen letzten Athemzug aushauchte, eine Art Dreschmaschine, und der Boden ist mit Stroh und Streu bedeckt. Das Bibliothekzimmer sieht noch abscheulicher aus; — es ist nun ein Hühnerstall. Das Badezimmer, Schlafzimmer und Krankenzimmer bilden zusammengenommen nur einen Stall; und wo Napoleons Leiche stand, da wiehern nun im Stalle Pferde und brüllt das Rindvieh. Der Zustand, in welchem sich Longwood befindet, ist eine Schimpf und eine Schmach für England; — denn der Staat hat des Kaisers Wohnung in einen Kuh- und Saustall umgewandelt. Er hat Longwood verpachtet, und verwendet nicht einen Heller von dem Pachtzinse, diese welthistorische Wohnung vor dem Ruin zu bewahren. Und der Pächter, welcher Napoleons Sterbezimmer in einen Schweinstall umgewandelt hat, ist ein englischer Offizier!

Das Amtsblatt der Regierung zu Liegnitz enthält nachstehende Bekanntmachung:

In Folge höherer Veranlassung bringen wir nachstehende, von einem als Landwirth bewährten Gutsbesitzer entworfene Anleitung zur Erzielung frühzeitig reifender Kartoffeln zur öffentlichen Kenntniß: Um frühzeitig, und zwar schon im Monat Juni, Kartoffeln zu haben, conservire man eine Quantität sogenannter Nieren-Kartoffeln, welche im vorhergehenden Jahre gewonnen worden, bis zum Monat August, lege sie dann ungeschnitten in der gewöhnlichen Weise, nur mindestens noch einmal so tief und recht weitläufig, in die Erde. Die Kartoffel wird noch in demselben Jahre grün und wächst so weit heran, daß sie behackt und beschaufelt werden kann. Sobald der Winter eintritt, bedecke man sie, etwa so wie die Rosen geschützt werden, mit Laub, Streu und dergleichen, unter Anwendung einiger Reisen und Stengel. Oft hält sich bei dieser Bedeckung das grüne Kraut, zuweilen geht es theilweise, auch wohl ganz verloren, worauf es aber nicht ankommt; nur bei außerordentlicher Kälte leiden die Kartoffeln, und es ist im schlimmsten Falle die Aussaat verloren. Bei einer Aussaat von vier Metzen Kartoffeln zu Anfang August kann man im Juni des folgenden Jahres auf eine Aernte von 48 Metzen rechnen. Die gewöhnliche Kartoffel kann auf gleiche Weise behandelt werden, reift aber etwa vier Wochen später, als die sogenannten Nieren-Kartoffeln. Auch kann man den Saamen aus der letzten Aernte entnehmen, indeß erlangt man bei der geringeren Keimfähigkeit in demselben Jahre nur selten noch grünes Kraut, und es tritt dann die Aernte erst Anfang Juli ein. Diese Art des Kartoffel-Anbaues dürfte vorzugsweise für den unbemittelten Grundbesitzer nützlich sein, weil er im Kleinen sehr leicht auszuführen ist und zu dem Gewinn von Kartoffeln führt, in einer Zeit, wo die Nahrungsmittel meist theuer werden.

---

den angrenzenden Gärten ungeachtet nicht zu finden. Man vermuthet, daß der Dolch während der Ermordung abbrach, und der Mörder sich dann erst des Pistolenkolbens bediente. Der über diesen Umstand befragte Herzog hat erklärt, hierüber nichts zu sagen zu haben.

Einige Journale melden, daß die Dolchklinge theilweise durch Feuer zerstört in einem Kamine gefunden und daß der Herzog, durch einen mit Hintansetzung der vorgeschriebenen Formen erlassenen Verhaftsbefehl bereits in das Gefängniß der Conciergerie abgeführt worden sei. — Dem „National" zu Folge heißt die Verhaftete nicht Luzy, sondern Laura von Luzzi und ist in Italien geboren, ziemlich hübsch und von sehr entschlossenem Character.

Der „Corsaire" berichtet, daß die Nachricht von der Ermordung der Herzogin von Praslin in Eu einen niederschmetternden Eindruck gemacht habe. Der König soll fast ohnmächtig geworden sein und lange Zeit nichts als die Worte gesprochen haben: „Le Duc de Choiseul un assassin, l'assassin de sa femme, oh le malheureux — le malheureux."

Deutsche Bundesstaaten.

Sachsen. — Chemnitz, im August. (Herold.) Die durch die jüngsten Vorfälle unterbrochene Ruhe ist seither dahier nicht wieder gestört worden. Von den Ruhestörern sind viele gefänglich eingezogen. Es ist zu hoffen, daß man bei deren Aburtheilung die Umstände in Erwägung ziehen werde, unter denen sie ihr Vergehen — denn ein Vergehen gegen das Gesetz bleibt es freilich — begingen. Man möge bedenken, daß diese Leute unter den allerdrückendsten Verhältnissen, unter den größten Entbehrungen und der unsäglichen Noth dieses Winters die musterhafteste Geduld und Sittlichkeit gezeigt, daß sie den herbsten Mangel erduldet, ohne durch die Verzweiflung sich zu dem kleinsten ungesetzlichen Schritte fortreißen zu lassen, ohne nur ein einziges Mal aus den Grenzen der Ordnung und des Gehorsams gegen die Gesetze herauszutreten, und daß sie erst dann einem sehr erklärlichen Unmuthe nachgaben, als sie sahen, wie nicht ein unabwendbares Geschick, sondern menschliche Schlechtigkeit und gottloser Eigennutz die Noth, die sie so lange schweigend ertragen und deren sie nun endlich ein Wenig ledig zu werden hoffen durften, auf's Neue hervorrufen und steigern wollte. Wir wollen die That nicht entschuldigen; sie ist gesetzlich strafbar und wird gestraft werden müssen; aber Das dürfen wir sagen, daß, wenn irgendwo, hier die Lage der Umstände und die bewegenden Gründe der Handlung dem Richter die mildeste Auslegung, die nur das Gesetz gestattet, zur menschlichen, zur sittlichen Pflicht machen, daß, wenn irgendwo, hier die Gnade, welche da versöhnend eintritt, wo das Gesetz und der juristische Richter strafen muß, wo aber ein höherer sittlicher Standpunkt die That in mildern Lichte zeigt, vollständig an ihrem Platze sein würde. Auf der andern Seite aber, wenn auch das Gesetz vielleicht Die nicht erreichen und strafen kann, die durch ihr herzloses, wahrhaft unchristliches und unmenschliches Verfahren jene Bedauernswerthen zu der verzweiflungsvollen That trieben, für die sie nun büßen sollen, — das öffentliche Urtheil wird sie doch erreichen und brandmarken, ja hat sie schon gebrandmarkt, hat sie dem gerechten Abscheu, der Verachtung ihrer Mitbürger überliefert.

Preußen. — Berlin, 19. August. (Wes.-Ztg.) Der Polenproz'eß, welcher sich nur langsam weiter bewegt, wirft eine große Masse von Thatsachen auf, welche das geheime Untersuchungsverfahren, das polizeiliche Vigilantenwesen, die Gefängnißzustände u. s. w. mit einem Male aus langem Dunkel an das Licht bringen. Das Preußen, welches sich zur Zeit der demagogischen Umtriebe der unvergeßlichen v. Tschoppe und Dambach bediente, dieses Preußen hat seine Zeiten gehabt! Auch das Preußen, als dessen „rechte Hand" noch in der Sitzung von einem Vertheidiger der bekannte Polizeidirector Duncker genannt wurde, wird bald aufhören zu sein, es kann keinem Zweifel unterliegen, daß auch Herr Duncker seine glänzendste Carriere bereits gemacht hat; der Boden für Thätigkeiten solcher Art wankt in Preußen, man kann zu leicht durch die erwachte Oeffentlichkeit compromittirt werden! Die alten Geheimnisse und Schrecken, ob sie auch immer noch mächtig sind, werden sich überleben. Nach dieser Seite hin liegt ganz besonders die Bedeutung des Polenprozesses zu Tage. Was sonst in den grauen Acten, in geheimnißvollen heiligen Registraturen verschwand, das erhält hier Wort und alle gespensterhafte Gestalten werden an das Licht gezogen, damit sie vor sich selber erschrecken. Noch in der heutigen Sitzung erklärte der als Zeuge vernommene Gutsbesitzer v. Kosyelski, er sei, in die schwebende Untersuchung verwickelt, elf Monate im Gefängnisse gehalten worden, ohne ein einziges Verhör erlangen zu können! Gleich nach dem ersten und einzigen Verhöre sei er dann ohne richterliches Urtheil in Freiheit gesetzt worden! Es zweifelt hier Niemand daran, daß wir einige Zeit nach dem Prozesse Amnestie zu erwarten haben, aber es zeigt sich durch die Verhandlungen des Polenprozesses sehr deutlich, wie gut unserer Entwicklung und unseren Zuständen ist, daß die Amnestie nicht eingetreten, bevor ein Urtheil gesprochen, also bevor das Licht der Oeffentlichkeit vollständig nach allen Seiten hin über den Riesenprozeß ausgebreitet ist. Dabei muß man bedenken, welch ein Umschwung stattfindet und welch einen Stoß der alte Bureaukratismus bekommt, wenn Landräthe, Oberlandesgerichtsräthe und Polizeidirectoren vor dem erkennenden Richter sich jetzt öffentlich über das ausweisen müssen was sie gethan haben, als „Beamte" u. s. w. Auch die Berliner Censur, welche anfangs alle Mittheilungen über den Polenprozeß sehr streng überwachte, ist in dieser Beziehung sehr nachsichtig geworden, nachdem das Ober-Censurgericht sich für liberale Grundsätze erklärt hat. Die speciellen Verhandlungen des Prozesses werden jetzt von den Berliner Blättern möglichst rasch und vollständig gegeben.

Königsberg, 14. August. Der Landtagsabschied hat dahier bei allen Ständen und trotz geringen Erwartungen allgemeines Staunen erregt und Mißbilligung geärntet, und unser Deputirter Hr. v. Badeleben, welcher ancen Ausschußwahlen und der ständischen Deputation für das Staatsschuldenwesen nur „unter Vorbehalt" Theil genommen, hat sich in Folge dieses Abschieds und der öffentlichen Stimmung dagegen, berufen erachtet, sein Mandat als Ausschußmitglied niederzulegen. — Ihm dürfte noch mancher folgen.

Halle a. d. Saale, 10. Aug. (O. P. Z.) Nachdem in Folge des am 22. April d. J. hier stattgehabten Markttumults 75 Individuen, worunter 50 weibliche Personen, von dem königlichen Oberlandesgericht zu Naumburg zu verschiedenen Graden Freiheitsstrafe, theils mit, theils ohne körperliche Züchtigung verurtheilt worden sind und dieselben ihre Strafe bereits seit einigen Wochen angetreten haben, hat sich seit etlichen Tagen hier das nicht unwahrscheinliche Gerücht verbreitet, das die Verurtheilten durch die Gnade des Königs alsbald in Freiheit gesetzt werden sollen.

Großbritannien.

London, 17. Aug. (Wes.-Z.) Nach unserem Dafürhalten hat das preußische Cabinet der maßvollen Haltung der Stände nicht volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Um das Urtheil über beide Theile unparteiisch zusammenzufassen, müssen wir sagen: der Reichstag hinterläßt einen großen, würdigen und ehrenvollen Eindruck, während die Haltung des Cabinets unsicher, petulant und der Lage kaum gewachsen war. Es wäre den leitenden Mitgliedern der Wahlkammer ein Leichtes gewesen, eine Partei aufzubieten und zu lenken, welche in einer Woche die ministeriellen Streitkräfte geschlagen und die Krone zur Wahl neuer Rathgeber genöthigt haben würde. Indeß die Achtung vor dem persönlichen Charakter der Minister, welche wie die meisten preußischen Staatsdiener Männer von unbeflecktem Rufe und redlichem Willen sind, bewahrte sie im Kampfe vor allzu schweren Wunden. — — Es war eine große und unhaltbare Folgewidrigkeit von Seiten der preußischen Monarchie, daß sie das Volk unterrichtete, bewaffnete und mit ausgedehnten Gemeinderechten ausstattete, ohne ihm auch nur den geringsten Antheil an der politischen Gewalt einzuräumen; noch größer aber würde jene Folgewidrigkeit jetzt erscheinen, nachdem die Vertreter des Volks förmlich zu einem Reichstage zusammen berufen worden sind und in der Erfüllung ihrer Pflichten die äußerste Mäßigung und Reife an den Tag gelegt haben. Ganz natürlich erklären sie die genaue Feststellung ihrer politischen Befugnisse für ihre allererste Aufgabe, und die ihnen zukommenden Befugnisse werden sie fortan erstreben und mit der Zeit erringen. Denn man darf nicht vergessen: eine der vornehmsten Folgen des Reichstages von 1847 ist die, daß hinfort der Vereinigte Landtag Preußens eine dauernde Existenz hat; er kann nicht mehr untergehn. Mag er sitzen oder vertagt sein, die Hoffnungen des Volks und die Stärke des Staats beruhen auf seinen künftigen Berathungen und Abstimmungen. Mögen seine Befugnisse schlummern oder anerkannt sein: sie sind vorhanden, und bei dem ersten dringenden Anlasse muß an sie appellirt werden. Mit andern Worten, die politischen Geschicke des Landes ruhen in seinen Händen." — Am bemerkenswerthesten erscheint uns folgende Stelle: „Niemand wird behaupten, daß für die gewöhnlichen Geschäfte sachmäßiger Gesetzgebung ein Parlament wie das britische das beste Werkzeug sei, eben so wenig wie eine Jury das beste Organ abstrakter Gerechtigkeit. (Wir bemerken, daß die „Times" seit lange das Institut der englischen Jury mit einem großen Aufwande von Beredsamkeit und Scharfsinn bekämpft.) Sowohl das Parlament wie die Jury sind in manchen Beziehungen für die Erfüllung ihrer wichtigen Aufgaben die allerschlechtesten Maschinen, die man nur finden kann; denn sie handeln mit einem auffallenden und häufig verhängnißvollen Mangel an Sachkunde, Talent, Unparteilichkeit und Muße, die stets dem Gesetzgeber und dem Richter zu Gebote stehen sollten. Gleichwohl unterwirft sich das englische Volk ungeschlachten Parlamentsakten und gelegentlich auch thörichten Verdikten, weil des Volks eigne Macht mit diesen unvollkommenen Lebensäußerungen derselben in engster Verbindung steht, und weil wir wissen, daß die Maschinerie, welche für ihre nächsten Zwecke nur mangelhaft ist, einen vortrefflichen Schutz für unsere politischen Freiheiten und Rechte gewährt. Diese Vortrefflichkeit, dies Verdienst besteht am Ende in der freien und maßgebenden (authoritative) Aeußerung der öffentlichen Meinung: ist diese

als Grundlage einmal gegeben, so ist es ziemlich gleichgültig unter welchen Formalitäten die Staatsmänner der Krone oder die Diener der Nation die Entscheidungen derselben zum Vollzuge bringen. Auf diesem Punkte, so scheint es uns, sind die Preußen beinahe angelangt: sie haben eine freie Versammlung für die Erörterung ihrer öffentlichen Angelegenheiten gewonnen; sie besitzen die unbestrittene Controle über alle außerordentlichen finanziellen Hülfsquellen des Staates, und wenn auch die Regierung es schwierig gefunden haben mag, ihre Maßregeln mit dem Landtage durchzusetzen, sie wird es hinfort noch schwieriger finden ohne ihn zu handeln.

„Diese Erwägung führt uns zu einer Schlußbemerkung über die seltsame Verwirrung, welche hinsichtlich des constitutionellen Systems in den Köpfen der schlauen Staatsmänner des Continents herrscht. Sie sprechen immer von einer Preisgebung der absoluten Rechte der Krone, als ob diese unvermeidlich eine Schwächung der Macht der Regierung in sich schlösse. Sie vergessen, daß sie für jedes vielleicht wegfallende Theilchen individueller Macht den Vortheil einer vervielfachten Energie und Mitwirkung der Massen gewinnen; sie gewahren nicht, daß eine unbeschränkte Regierung, die stets ohne die ausdrückliche Unterstützung ihrer Unterthanen oder wohl gar gegen deren Willen handelt, niemals die großen Aufgaben erfüllen, niemals die umfassenden Pläne verwirklichen kann, welche das vereinte Zusammenwirken eines ganzen Volkes erfordern; sie haben noch erst zu lernen, was die Stärke einer Macht bedeuten will, die ein Minister von der Majorität einer freien Nation herleitet. Allerdings aber gibt es keinen Haltplatz zwischen absoluter Gewalt und constitutioneller Verantwortlichkeit, die Minister müssen entweder mit der ungetheilten Machtvollkommenheit den Souverän, dem sie dienen, darstellen, oder sie müssen die unmittelbare Unterstützung des Volkes, welches sie regieren, für sich haben. Ein Cabinet, das erst vom Fürsten bevormundet und hernach vom Volke geduldet wird, ist ohne Werth und ohne Macht. Das ist indeß ein Uebergangszustand der nicht lange dauern kann; die preußische Regierung wird weise genug sein, um zu erkennen, daß ihre Stärke für die Zukunft in der Unterstützung einer Landtagsmajorität liegt, und wir zweifeln nicht, daß Zeit und Mäßigung die Räthe der Krone mit den Räthen der Nation in bessere Harmonie bringen wird."

Frankreich.

Paris, 29. Aug. (Fr. J.) Die Folgen der bewaffneten Intervention in Portugal fangen sich so zu gestalten an, wie man vielfach vorausgesehen. Die drei alliirten Mächte sind genöthigt, sich gleichsam mit der oberen Leitung der Verwaltung dieses Landes zu befassen, wenn sie es nicht vorziehen sollten, dasselbe wieder unterden Despotismus der Königin fallen zu lassen. Donna Maria, welche noch immer unter dem Einflusse der Partei steht, durch deren Rathschläge sie fast um ihre Krone gekommen wäre, bietet alles auf, um sich der Pflicht zu entziehen, die Bedingungen des Londoner Vertrags, den sie gutgeheißen und den die alliirten Mächte den Insurgenten aufgenöthigt haben, zu erfüllen. Die Königin hatte sich bekanntlich unter Anderem auch dazu verbindlich gemacht, ihr Ministerium zu ändern und zur Bildung eines neuen Cabinets Männer zu berufen, welche der Verfassung aufrichtig ergeben wären und das Vertrauen der liberalen Partei besäßen. Nun aber weicht sie von der Erfüllung dieser Zusage zurück. Um Zeit zu gewinnen, berief sie jüngst einmal den Grafen Lavradio doch wurden ihm solche Bedingungen gestellt, daß deren Annahme ihm durchaus unmöglich wurde; man soll sogar das Begehren an ihn gerichtet haben, daß er und das Cabinet, welches sich unter seinen Auspicien bilden würde, die Einberufung der Cortes auf längere Zeit verschieben solle. Am 5. Aug. überreichten die Botschafter der drei alliirten Mächte der Königin Donna Maria eine Note, in welcher sie dieselbe ersuchten sofort ein neues Cabinet zusammenzusetzen; man fügte hinzu, die drei Mächte müßten, da sie diese Maßnahme als unumgänglich bezeichnet hätten, darauf bestehen, daß die Königin diesem Versprechen Folge leiste. Wie es heißt, geschah dieser Schritt auf Betreiben des britischen Botschafters, Sir Henry Seymour's. Auf diese Art Aufforderung war bis zum 8. noch keine Antwort erfolgt. An diesem Tage suchte sogar der Hof wieder in Unterhandlungen über diesen Punkt einzutreten; er gab die Intervention zu erkennen, im Namen der königl. Prärogative den drei alliirten das Recht streitig zu machen, eine Cabinetsänderung zu verlangen. Es heißt, die Königin beabsichtige die Weigerung des Grafen Lavradio als Vorwand zu der Erklärung zu benützen, daß sie keine neuen Minister bekommen könne, also die gegenwärtige Verwaltung beizubehalten sich genöthigt sehe. Mittlerweile werden von der cabralistischen Partei alle Verkehrungen getroffen, um dem Despotismus durch Mittel das Uebergewicht zu verschaffen, auf die der Graf Das Antas in einem Schreiben aufmerksam macht, welches er in letzter Zeit an die Botschafter der intervenirenden Mächte gerichtet hat. Alle von ergebenen Anhängern der cabralistischen Partei befehligten Truppencorps werden um Lissabon concentrirt. Die Königin hat ihrem Gemahl den Grad eines Obergenerals des gesammten Heeres auch für die Zukunft übertragen. Durch Einschüchterung und Gewalt hofft man die Wahlen zu beherrschen und sie in einem dem gegenwärtigen Systeme günstigen Sinne zu leiten. Dann würde man zu den Mächten sagen, daß Portugal sich für die Faction Cabral entschieden habe. Bei der Anwendung jener Mittel verfährt man ohne alle Scheu. Der Graf Das Antas bemerkt in dem erwähnten Schreiben: „An den Orten, wo sich Truppen der Königin befinden, ist die persönliche Sicherheit verbannt. Unter dem Vorwande, nach Waffen zu suchen, wird die Heiligkeit der Wohnungen der Bürger verletzt und verübt man die gesetzwidrigsten Gewaltthätigkeiten." Unlängst begaben sich portugiesische Offiziere zu Hrn. Maillard, einem Franzosen, welcher eines der schönsten Kaffeehäuser der Hauptstadt besitzt, sie wollten ihm befehlen, fernerhin das Journal „la Revolução de Setiembre" (das Organ der septembristischen constitutionellen Partei) nicht aufzulegen; das gerade ausliegende Exemplar dieses Blattes zerrissen sie, und traten darauf herum; sie fügten hinzu, sie würden in einigen Tagen wiederkommen und wenn sie ein anderes Exemplar desselben Journals verständen, würden sie Alles im Haus zertrümmern. Hr. Maillard wandte sich zwar an den französischen Botschafter und suchte um dessen Schutz nach. Allein die Cabralisten haben vor der französischen Flagge selbst nur wenig Respect; wurde doch am 31. Juli im Faro das Hotel des französischen Viceconsuls von einem Soldatenhaufen, der es mit Steinen bombardirte, arg mitgenommen. In der Antwort der Botschafter der drei Mächte auf das Schreiben des Grafen Das Antas wird diesem zwar die Versicherung ertheilt, daß die Bedingungen des londoner Protocolls streng aufrecht erhalten und in Vollzug gebracht werden sollten. Doch fragt es sich, ob die Mächte, wie früher gegen die Insurgenten, so nun auch gegen die Regierung der Königin mit Zwangsmaßnahmen werden vorschreiten wollen. — Die Willkürherrschaft der cabralistischen Partei dürfte sich noch bedeutend steigern, sobald die Flotte des Admirals Parker, welche sich demnächst in das mittelländische Meer begeben soll, Lissabon verlassen haben wird. Bereits sah sich der Graf Das Antas genöthigt, seine Wohnung in Lissabon zu verlassen und in dem Hause eines fremden Consuls eine Zufluchtsstätte zu suchen; er gedenkt nun, Portugal ganz zu verlassen, und kaum wird eine andere Wahl auch den übrigen Führern der letzten Insurrection übrig bleiben, wofern sie sich nicht der Rache und den Verfolgungen ihrer politischen Gegner preisgeben wollen.

In der Stadt Meaux wird ein reformistisches Bankett vorbereitet. Die Subscriptionsliste zählt schon dreihundert Unterschriften.

Der Graf von Paris, der präsumtive Thronfolger, wird, wie man vernimmt, beim Beginne des nächsten Lehrcursus an dem Unterrichte in dem Gymnasium Henri IV. Theil nehmen, wie auch sein Vater, der Herzog von Orleans, und seine Oheime gethan.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Main-Dampf-Schifffahrt.

(2a) Die in Gemäßheit Beschlußes der Generalversammlung der Actionairs der Maindampfschifffahrts-Gesellschaft vom 29. d. v. Mts. bestimmte Auszahlung einer Dividende von 3 % an die resp. Actienbesitzer findet vom 1. k. Mts. an, bei der Gesellschafts-Cassa im Directions-Gebäude zu Würzburg gegen Einlieferung der Dividenden-Coupons bis zum Jahre 1846 inclus. Statt.

Zur Erleichterung für die auswärtigen Inhaber werden auch durch die diversen Agenturen der Gesellschaft nach vorgängiger Anmeldung die betreffenden Zahlungen gegen Einlieferung der bezeichneten Coupons geleistet.

Hanau, am 18. August 1847.

Osius,
Vorstand des Verwaltungsrathes der Maindampfschifffahrts-Gesellschaft.

Bekanntmachung.

(3a) In der Concurssache des Eisig Wolf Habermann zu Buttenheim wird das wb praes. den 13. d. Mts. eingelangte allerhöchste Erkenntniß des Oberappellations-Gerichts des Königreichs Bayern am 20 d. Mts. an die Gerichtstafel in Kraft der Verkündigung angeheftet.

Bamberg, den 16. August 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.
v. Haupt.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Hälle: Oertel v. Erlangen, Art u. Heck v. Rheydt, Srita v. Nürnberg, Hochwiesser v. Bremen, Schultze v. Magdeburg, Braun Kfm. u. Braun, Kammerprocurator v. Coburg. Bar. v. Hofstetten v. München Weinrich u. Gem. Pfarrer v. Coburg, Schultze, Fabrik v. Burg, Theders, Stud v. Hamburg Weber, Jr. v. v. Wien.

(Deutsches Haus.) Ihre k. Hoh. Großherzogin v. Mellenburg-Schwerin Bar v. Maltzan, Hofmarschall v. Schwerin Philippsen Kam., Rent. v. London. v. Ehing u. Schweder, Kfm. v. Cöln. Geh.-Rath Scherkoffsky, u Gem. v. Petersburg.

(Drei Kronen.) Meynier, Part. v. Paris. Geiger, Lademeister bei der Dampfschifffahrt in Frankfurt. Röser, Kfm. v. Altenhadt Gumbrecht, Rent. v. Petersburg. Krauß, Kfm. v. Bayreuth.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 239. **Bamberg, Freitag 27. August** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Das neue bayerische Ministerium.) Von der österreich. Gränze. (Politische Gefangenschaften überhaupt, dann die Gefangenen auf Kufstein.) Vom Main. (Die historisch-politischen Blätter.) Leipzig. (Ansichten für Einführung des öffentlichen Strafverfahrens und Abtretung patrimonialer und städtischer Gerichtsbarkeit an den Staat. Eine deutsch-katholische Zeitung concessionirt.) Von der Schley. (Protest der Schleswiger Bürgerschaft gegen einen Stadtverordnetenbeschluß.) Berlin. (Der Polenprozeß v. Vinke's und v. Schwerin's Austritt aus dem Staatsdienste.) Königsberg. (Einleitung der Untersuchung gegen Lauterbach.) Wesel. (Eine Wirkung der Oeffentlichkeit.) Schweiz. (Die Fragen der Verfassungsreform und ihre Wichtigkeit. Rillier-Constants Philippica gegen Guizot.) Schwyz. (Unterdrückung der radikalen Presse.) Großbritanien. London. (Die Wahlen.) Frankreich. Paris. (Der Prozeß Choiseul-Praslin.) Marseille. (Nachrichten aus den Legationen. Protest gegen das Benehmen Oesterreichs. Steigende Gährung.) Italien. Von der italienischen Gränze. (Der Papst, die Italiener und Oesterreicher.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 22. Aug. (D. Z.) Langsam und vorsichtig, aber, wir hoffen, beharrlich schreitet das neue Ministerium auf der Bahn des Fortschritts weiter. Wenn man von manchen Seiten wiederholen hört, die Thatkraft der neuen Verwaltung scheine nicht bedeutend zu sein und habe noch nichts Gutes gewollt, nichts Großes vollbracht, so erinnere man sich des Hasses und der Rachsucht der gestürzten Ultramontanen, die stets mit Blicken des Neides und absichtlicher Mißkennung alle Schritte ihrer Sieger beobachteten. Wie schwer ist es doch in die Speichen des Rades der Zeit, welches in Bayern eine 10 Jahre hindurch übermächtige Partei mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zur rückschreitenden Bewegung gebracht; plötzlich einzugreifen, es zum Stillstand und dann zum Vorwärtsrollen zu bewegen! Wer trägt die Schuld, daß so viele Hindernisse den Männern, die das Gute wollen sich entgegenstellen, wer anders als jene, die diese Hindernisse schufen? Doch gehört absichtliche Blindheit dazu, um das Gute zu mißkennen, das die neuen Minister Bayerns theils bereits vollbracht, theils durchzuführen beabsichtigen. Wir vernahmen vor kurzer Zeit die Entschließung der Regierung, das geheime und schriftliche Rechtsverfahren nach den Forderungen der Zeit in die einem aufgeklärten Volke so theuere und nothwendige Gestalt der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit zu verwandeln. Zugleich sollen Justiz und Administration, die in den untersten Stellen bisher, eine unglückselige Folge der politischen Partei des 15. und 16. Jahrhunderts vereinigt waren, völlig getrennt werden. Ein neues Gesetzbuch des Civil- und Strafprozesses, auf die volksthümlichen Prinzipien der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit und des Anklageprozesses gebaut, soll dem nächsten Landtage zur Genehmigung vorgelegt werden, während eine neue Civilgesetzgebung später folgen wird. Ja, einem gut begründetem Gerüchte zufolge, beabsichtigt auch die Regierung, das Geschwornengericht aus der Rheinpfalz in die 7 diesseitigen Provinzen zu verpflanzen. Das Zahlenlotto, das, wie die Spielbanken unter den höhern Ständen, unter den untern Klassen ein nachhaltiges Gift des Immoralität verbreitet, beabsichtigen die Minister aufzuheben; der dadurch in der Staatskasse entstehende Ausfall soll durch die jedes Jahr wachsenden Revenuen des Zollvereins gedeckt werden. Bereits im nächsten Herbste soll ein außerordentlicher Landtag eröffnet werden, um ihm alle diese neuen Gesetzentwürfe zur Berathung vorzulegen und um das Vertrauen das die Regierung auf das Volk setzt, zu zeigen. Die Zusammensetzung dieses Landtags und seine Haltung wird beweisen, daß das Volk gern Vertrauen mit Vertrauen erwiedert; die gerechten Wünsche der Nation werden in den Händen ihrer endlich wieder frei gewählten Repräsentanten sicher ruhen und die verdiente Anerkennung und Achtung erlangen. Nicht mehr werden die Anhänger einer finsteren Partei in Ueberzahl in den ersten Reihen der Repräsentanten das bayerischen Volkes sitzen, wie es in den letzten Zeiten der Fall war; nicht mehr wird die Furcht diesen finsteren Gewalten zu mißfallen, die Unabhängigkeit der Wähler vernichten. Nein, edle Männer, die wie unsere r dlichen Minister, dem gemäßigten Fortschritte und der echt nationalen Entwicklung huldigen, werden jene Plätze einnehmen und den gerechten Ansprüchen der Nation Worte leihen. Dagegen die Häupter der ultramontanen Richtung, die überall, wo sie nicht herrschen, über Unterdrückung klagen, die unter der Maske der Religionsfreiheit nur Gelegenheit erstreben, ihre Herrschsucht zu befriedigen, sie werden nun vielleicht die Bänke der Opposition füllen, und den vollen Strom des Hasses gegen ihre Gegner ergießen. Dann, wenn diese noch immer mächtige Partei mit List und Schlauheit Schritt für Schritt das verlorne Terain wieder zu erobern versuchen wird, dann gilt es, Minister und Volksvertreter, fest im Sturme zu stehen, und die aufs neue herannahende Gefahr von unserm Volke abzuwenden. Aus zehnjährigem Schlafe ist endlich Bayern zu neuer Lebensthätigkeit erwacht und erwartet mit unerschütterlicher Zuversicht, daß die Regierung auf dem eingeschlagenen Wege des Fortschritts standhaft beharren wird. Eine neue Aera unseres Staates hat begonnen, und im edlen Wettstreite mit Preußen, über dem das konstitutionelle Prinzip in diesem Jahre als glänzende Sonne aufgegangen, wird Bayern einen ehrenvollen Platz unter den Stämmen Deutschlands einnehmen.

Von der bayerisch-österreichischen Gränze. (U. Schn.) Politische Gefangene wurden häufig übel genug behandelt, in

Feuilleton.

Arti Mollah, der dankbare Tscherkesse.

(Eine Episode aus dem kaukasischen Kriege).

Vor dreizehn Jahren — erzählt ein deutscher Arzt — stand ich in Staurepal mit meinem Regimente; ich that damals noch Kasernendienst, war gemeiner Soldat; stellen Sie sich aber mein Loos nicht so gräßlich vor, wie Sie glauben mögen, wenn Sie an die Behandlung russischer Soldaten denken. Die Degradation kommt in Rußland überaus häufig vor, und der Mann von Stand und Bildung, den nicht eine entehrende Schandthat, sondern nur ein gewöhnliches Vergehen, wie Leichtsinn bei Verwaltung von Kronsgeldern, ein Subordinationsfehler, zu heiße Wallung des Blutes oder allerhöchste Laune und Ungnade aus einer Tschinclasse in die niedere Reihe der Grauröcke gestürzt, hat nie das gemeine Soldatenschicksal in seiner ganzen Härte zu dulden. Seine Vorgesetzten sind immer voll Rücksicht für ihn, jeder sucht, so weit es mit seinen Amtspflichten irgend vereinbar, ihm sein Loos möglichst erträglich zu machen; kein Mensch in Rußland ist sicher, daß nicht auch ihm eines Tages das Gleiche widerfahre. Wie viele einstige Generale schleppen noch heutiges Tages die Muskete! Jeder handelt daher zugleich in seinem eigenen Interesse, wenn er das Loos der Degradirten zu mildern sucht und für den Fall ähnlichen Schicksalswechsels sich dankbare Freunde sichert. Ausnahmen von dieser Regel sind selten. Ich darf sagen, daß während der langen Zeit meines Soldatendienstes meine Offiziere mir stets nur Freunde, nie Vorgesetzte gewesen sind; immer war ich im grauen Rocke unter die Gesellschaft der subalternen Offiziere zugelassen, und plauderte, trank und würfelte mit ihnen, wie mit ihres Gleichen. Dieser Zug des russischen Charakters, die Strenge des Systems durch rücksichtsvolle Behandlung gestürzter Standespersonen zu mildern, verdient all' unsere Anerkennung.

„Eines Abends saß ich in Staurepol mit ein paar jungen Lieutenants am Spieltische, als mein Feldwebel eintrat mit der Meldung: daß eben Ordre zum Marsche nach Kawkaskaja gegeben sei. Es wäre mir leicht geworden, durch vorgeschütztes Unwohlsein von diesem Nachtmarsche mich dispensiren zu lassen; aber erhitzt von Wein, in abenteuerlicher Stimmung und romantische Kriegs-Scenen hoffend, befiel mich die Lust, mit auszurücken. Ich nahm Muskete und Patrontasche, stellte mich in Reihe und Glied und wir marschirten beim Trommelschlag ab; Ursache des plötzlichen Aufbruchs war eine Depesche des Commandanten der Festung Kawkaskaja, welcher dringend Verstärkungen verlangte, indem die Spione einen ungewöhnlich starken tscherkessischen Besuch angesagt hatten. Als wir den Kuban erreichten, war der Uebergang der Feinde bereits erfolgt; sie fanden aber das ganze Kosakenvolk auf den Beinen, Kanonen und Infanterie in Bereitschaft. Man suchte ihnen den Rückzug abzuschneiden, und nach einem unbedeutenden Widerstande zerstoben sie und flohen; ein großer Theil rettete sich in's Schilfdickicht, ein anderer Haufe stürzte sich, von allen Seiten gedrängt, auf eine Poststation, hieb Schreiber, Postknechte und Wachen nieder und verschanzte sich im Häuschen. Die Linien-Kosaken wollten dasselbe im ersten Anlaufe nehmen, aber die Tscherkessen wehrten sich wie Teu-

Deutschland namentlich nicht selten. Der Staat selbst schon (oder die ihn vertreten) thut unrecht an solcher Härte. Würdiger als bittere Strafen ist jedenfalls das Unschädlichmachen, am würdigsten Verzeihung. Die Leiden der Gefangenschaft sind aber gerade für solche Verbrecher, die doch meist edles Ehrgefühl und regen Freiheitsdurst in sich tragen, eine wahre Höllenqual, mit welcher ein rascher Tod nicht zu vergleichen ist. Zuweilen ist es auch vorgekommen, daß die Bediensteten des Staates aus Diensteifer oder persönlicher Abneigung die vorgeschriebene Härte der Strafbehandlung noch überboten und zur Grausamkeit gesteigert haben; ein Zeichen von politischer wie moralischer Rohheit. — Sie kennen die Lage von Kufstein, der Pforte Tyrols. Die Alpennatur ist dort herrlich, erhebend, erquickend. Mitendrinn das alte stolze Felsennest, welches Kaiser Max und Hofer belagerten und an dessen Fuße das Grab des Nationalökonomen und Patrioten Fiedr. List. Droben aber schmachten allerlei Unglückliche, viele mit weißem Haar und Bart, meist polnischer Zunge. Ihre Wächter sind Soldaten des Kaiserreichs, aus allen Nationen ausgesucht und zusammengewürfelt, die Ergebensten und Fühllosesten aus jedem Regiment; keiner versteht des andern Sprache. Die Offiziere scheuen die Versetzung nach Kufstein wie eine Strafe. Die Behandlung der Gefangenen ist nicht nur nix, soviel ich davon selbst gesehen und gehört, als sehr schonungslos erschienen; auch andere Besucher der Veste schildern dieselbe so. An den für Leidensgefährten so tröstlichen geselligen Umgang ist nicht zu denken; Schreibmaterialien und andere Mittel der Beschäftigung für den strebsamen Geist werden entweder gar nicht oder nur kümmerlich verabfolgt; an harten Strafen und Beschränkungen bei dem geringsten verdachterregenden Schritte ist kein Mangel ꝛc. Das schrecklichste ist aber, daß keiner der Gefangenen weiß wo er ist; keiner sieht jemals ein grünes Blatt oder einen weißen Ferner, einen Felsen oder eine Welle. Die Fenster der Zellen gehen alle in hohe, düstre Höfe, und selbst der Raum, in welchem die Gefangenen täglich eine kurze Stunde in sogenannter „freier" Luft sich bewegen dürfen, ist mit so hohen Mauern umschränkt, daß der Blick nur den blauen Himmel, eine Wolke oder eine vorüberseglende Schwalbe, nie einen Berggipfel erreichen kann, so hoch diese auch emporragen.

*** Vom Main, 25. Aug. Unsere Leser wissen, daß die ultramontane Presse dem Fränk. Merkur schon früher „vollste Anerkennung" seines „revolutionären brandschriftsmäßigen Wirkens" angedeihen ließ und nicht wenig zu einer gewissen Popularität (in sehr unangenehmen Kreisen) dieses Blattes beigetragen. Wir verweisen unsere Leser deßhalb auf die neueste Nummer der historisch-politischen Blätter (Band 20 Hft. 3), in welcher unter der Rubrik: „Zeichen der Zeit" eine amüsante, und für die Species „Jesuit" interessante Besprechung unseres Blattes, oder vielmehr jenes schon so oft verketzerten Schweizerartikels zu lesen ist. Eine Kritik über jenes saubern Fabrikats zu geben — hieße unsrer Ehre, der würdigen Stellung und Haltung unseres Blattes, etwas vergeben.

Sachsen. — Leipzig, 19. Aug. (Schw. M.) Mehrere höhere Justizbeamte, und darunter der Präsident des Oberappellationsgerichts, sollen mit den günstigsten Gesinnungen für die Oeffentlichkeit des Strafverfahrens von Berlin zurückgekehrt sein, so daß man an deren Einführung in Sachsen nicht mehr zweifelt. Dabei beabsichtigt die Regierung zugleich die Abtretung der Patrimonial- und städtischen Gerichtsbarkeit an den Staat zu erlangen. — Dem deutschkatholischen Prediger Dr. Bauer in Dresden ist die Concession zu einer die Interessen des Deutschkatholicismus befördernden Zeitschrift auf sein desfallsiges Ansuchen ertheilt worden.

Schleswig-Holstein. — Von der Schley, 16. August. (D. Z.) Als ein Moment zur Beurtheilung der in den Herzogthümern herrschenden Stimmung ist es nicht uninteressant, daß, nachdem von dem Magistrat und den Stadtverordneten der Stadt Schleswig die Absendung einer Deputation an den König beschlossen war, von einer großen Anzahl Schleswiger Bürger und Einwohner gegen diesen Schritt ein förmlicher Protest eingelegt worden ist. Die Wes. Ztg. sagt hierüber eines Näheren: Die Kollegien der Stadt hatten nämlich auf eigne Hand beschlossen, eine Deputation nach Föhr abzusenden, um den König zu bekomplimentiren. Die Mitglieder des Magistrats werden als königl. herzogl. Beamte ernannt und bestätigt, sie sind also unverhindert, im eigenen Namen Huldigungen darzubringen. Aber der Umstand, daß das Deputirtenkollegium mit sechs gegen vier Stimmen die Absendung der Deputirten beschloß, erregte in der Stadt allgemeinen Unwillen. Es wurden dem Bürgermeister von mehreren angesehenen Bürgern mündlich Gegenvorstellungen gemacht, ihm ward gesagt, daß die Ehre der Stadt höher stehe, als jedes andere Interesse, daß der Empfang des Königs-Herzogs im September v. J. ein durchaus angemessener gewesen, daß die Verhältnisse noch dieselben seien. Als dies sich aber als vergeblich ausgewiesen, ward nachstehende Erklärung an Magistrat und Deputirtenkollegium mit 78 Unterschriften der ausgezeichnetsten handel- und gewerbetreibenden Bürger und einiger anderen Einwohner (nur wegen der Eile mit der die Eingabe betrieben werden mußte, war die Zahl nicht größer) eingereicht: „Da es verlautet, daß zufolge Beschlusses des hiesigen Deputirtenkollegiums (mit 6 gegen 4 St.) eine Deputation nach Föhr abgehen solle, um die königl. Majestät zu bekomplimentiren; so fühlen wir unterzeichnete Bürger und Einwohner, in Uebereinstimmung mit der uns bekannten, hierselbst herrschenden allgemeinen Meinung, uns gedrungen, hiermit zu erklären, daß wir eine solche Deputation durchaus nicht als legitimirt ansehen können, um Sr. Majestät Wünsche, Aeußerungen und Versicherungen Namens der Stadt Schleswig und ihrer Bewohner vorzutragen."

Preußen. — Berlin, 17. Aug. (M. Z.) Der Polenprozeß nimmt fortwährend die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, ohne daß man sagen könnte, daß das Interesse für die Angeklagten selbst im Steigen begriffen wäre; es hat sich im Gegentheil entschieden gegen dieselben gewendet, und wenn man nach dem Grunde dieser Abneigung fragt, so ist entweder die in der Anklageacte angedeutete und als Gerücht schon lange umlaufende und auch geglaubte Absicht der Polen, die Deutschen beim Ausbruch der Revolution zu ermorden, oder das System des Leugnens und des Wiederrufs früherer polizeilicher Geständnisse, was die Berliner Bürger empört. (!!) Was den ersten Punkt betrifft, so ist die Form des auf der Staatsanklageschaft gegründeten Criminalprozesses bei uns noch so neu, und die Ehrfurcht vor allen Regierungserlassen so tief gewurzelt, daß man den Behauptungen der Anklageschrift, von dem Staatsanwalt verfaßt und von der „Allg. Preuß. Ztg." veröffentlicht, unbedingten Glauben schenkt. Den zweiten Punkt aber betreffend, so wirken hier theils die oben angeführten analogen Verhältnisse, theils schöpft die bei weitem überwiegende Mehrzahl der Einwohner ihre Kenntniß aus den hiesigen Zeitungsberichten über diesen Prozeß. Die letztern müssen mit großer Vorsicht aufgenommen werden; denn obgleich der Prozeß durchaus öffentlich geführt wird, und täglich ungefähr 2 bis 300 Zuhörer — mehr umfaßt der Raum nicht — zugelassen werden, so hat man doch den Schriftstellern keine Sitze bewilligt, und sie müssen sich nun behelfen, so gut es geht. Es wird aber Niemand verlangen, daß ein zwischen 2—300 Menschen eingekeilt unter, 7 bis 8 Stunden stehen-

---

fel; einige Dutzend Kosaken waren von ihren Pferden heruntergeschossen, die vordersten Angreifer unter der Thüre in Stücken gehauen. Die Kosaken stutzten, zauderten und erwarteten die Infanterie. Meine Compagnie bekam Befehl, das Posthaus mit dem Bajonnette zu stürmen; unser General war selbst auf dem Platze, sein feuerrothes Gesicht von Wuth und Wodka mehr als je aufgedunsen. Er schnaubte unseren Capitän mit einem furchtbaren Fluche an, weil er meinte, der Hauptmann marschire nicht rasch genug und habe Angst vor den tscherkessischen Kugeln. General ***ki war ein Mann von roher Gemüthsart und barbarischer Strenge; in seinen Wuthanfällen flößte er uns zehnmal mehr Schrecken ein, als alle Tscherkessen zusammen genommen. Sein Fluch beflügelte des Hauptmanns Beine, und im Sturmlaufe rannte die ganze Compagnie mit ihm gegen die Station an, die Fenster wurden zertrümmert, die Thüren gesprengt, man raufte sich in Haus und Ställen, und nach zwanzig Minuten eines unbeschreiblichen Würgekampfes mußte kein Tscherkesse mehr, aber auch sämmtliche Offiziere und ein Drittheil unserer Mannschaft waren geblieben."

„Als alles vorüber war, die Verwundeten nach der Kreepost transportirt worden und man eben im Begriffe stand, die Todten in eine Grube zu werfen, fand es sich, daß ein alter Tscherkesse wieder erwacht war, und die Soldaten, die ihn als Leichnam hinauswerfen wollten, mit seinen großen Augen ernst anguckte. Ein Soldat wollte ihm den Garaus machen und erhob schon sein Gewehr, ich widersetzte mich aber; der Tscherkesse, der mit unendlicher Ruhe den Todesstoß erwartete, flößte mir ein Mitleid ein, wie ich es inmitten aller Kriegsscenen eines zwanzigjährigen Kaukasuslebens nie gefühlt habe. Sie haben keine Vorstellung, wie schön dieser Greis war, wie edel sein Auge; trotz des Blutes, das Gesicht und Silberbart befleckte, glaubte ich einen ehrfurchtgebietenderen Kopf nie gesehen zu haben, und wäre er mein Vater gewesen, sein Anblick hätte mich nicht wehmüthiger stimmen können. Leute, deren von Natur weiches Herz durch militärisches Leben, durch den häufigen Anblick wilder Gräuelscenen nicht völlig versteinert worden, pflegen nach Beendigung des Kampfes, wenn sich das Blut abgekühlt hat, öfters ähnliche Anwandlungen zu haben. So lange der Kampf tobt, so lange es siedet in den Adern, ist wohl Jeder schonungslos, auch der gutmüthigste Soldat; eine Stunde früher hätte ich den Todesstoß nicht von dem Alten abgewendet, hätte ihm vielleicht selbst das Bajonnett in den Leib gerannt; manch menschlichen Zug wüßte ich von einzelnen Offizieren der Kaukasus-Armee anzuführen, besonders von Polen, aber niemals bemerkte ich dieß während des Gefechtes, Pulverrauch und das Geklirr von Bajonnett und Schaschka scheinen des Mitleids Stimme selbst in den weichsten Herzen zu ersticken; solche Weichherzige unter russischer Fahne sind überhaupt in unendlich geringer Zahl vorhanden im Vergleiche mit der ungeheueren Masse der Gefühllosen; jene sind gewöhnlich noch Neulinge auf diesem Boden, denn der Krieg erhärtet und verdirbt die edelsten Naturen, und im Kaukasus schneller noch wie anderwärts."

(Fortsetzung folgt.)

der, von dem den Gerichtshof zugewendeten, also dem zuhörenden Publikum den Rücken kehrenden Redner kaum die Hälfte verstehender Berichterstatter eine vollständige Darstellung machen soll, er wird vieles falsch auffassen, manches auslassen, einiges aus eigener Phantasie ergänzen. Dennoch sind die Berichte über den Polenprozeß zu würdigen.

Am besten und vollständigsten sind unter diesen Umständen immer noch die Berichte der „Berliner Zeitungshalle", die am meisten mit eigenen Zuthaten gefärbten, also die unsichersten die der beiden andern hiesigen Zeitungen, die sich zur Ersparung der Kosten einen gemeinschaftlichen Reporter genommen und diesen in dem ehemaligen Referendär Stieber gewonnen haben, die magersten und dürftigsten, die der „Allg. Pr. Ztg." Es kann daher nicht fehlen, daß das von vornherein eingenommene und befangene Publikum aus solchen Berichten fortwährend falsche Schlüsse zieht. Dennoch liegt etwas Wahres in dieser Anklage des Widerspruchs früherer Geständnisse; aber einmal werden die Angeklagten das System doch wahrscheinlich auf den Rath der Vertheidiger angenommen haben, welche die hiesige Gerichtspraxis am besten kennen müssen, sodann mag man denn auch die Behandlung, welche die Angeklagten in anderthalbjähriger abgesonderter Haft von einzelnen Inquirenten, seien es polizeiliche oder richterliche gewesen, erfahren haben mögen, mit in Anschlag bringen, um sich zu vergewissern, daß wenn nicht alle, doch ein guter Theil der Geständnisse durch allerlei Mittelchen, welche an den Namen Tortur erinnern, und wozu sich der Pflichteifer der Polizeibeamten hat hinreißen lassen, erpreßt worden sein mag.

Auf solche Art bewirkte Geständnisse aber öffentlich zurückzunehmen, wird Niemand den Angeklagten verdenken, in einem Prozesse, wo es sich um das Leben handelt. Und darum handelt es sich allerdings, denn sie sind des Hochverraths angeklagt, und die in Lemberg erfolgten Hinrichtungen zeigen, daß es ernstlich genug gemeint ist. Hier ist noch kein Urtheil gefällt, es kann auch nach dem neuen Verfahren keines eher gefällt werden, als bis sämmtliche Angeklagte verhört, und die Schuld aller bei einem und demselben Unternehmen Beschuldigten im Zusammenhange erwiesen ist. Wie es aber auch falle, so fürchtet man doch nicht, daß ein Todesurtheil wirklich werde vollzogen werden. Einmal wird man Einsicht genug haben, daß Todesstrafen bei politischen Vergehen böse Früchte bringen, sodann steht der ganze vereinigte Landtag mit dem moralischen Gewicht seines Votums zwischen dem Urtheil und der Vollstreckung, nachdem sich dieser mit enthusiastischer Einstimmigkeit für eine Amnestie der bei den letzten polnischen Unruhen betheiligten Brüder ausgesprochen hat. — Bei dem Elbinger Sängerfest, welches unter großer Theilnahme fast sämmtlicher bedeutenderen Städte Preußens gefeiert wurde, beschlossen die Deputirten der verschiedenen Vereine unter dem Namen eines „preußischen Sängerbundes" sämmtliche Singvereine der Provinz zu vereinigen, und von zwei zu zwei Jahren ein allgemeines Sängerfest wiederkehren zu lassen; das nächste soll im Jahre 1849 in Danzig veranstaltet werden.

(Wes. Z.) Frhr. v. Vincke sowohl als auch Graf v. Schwerin, die bekanntlich beide Landräthe sind, sonst aber durch ihre Vermögensumstände völlig unabhängig dastehen, sind, wie mir bestimmt versichert wird, nun wirklich um ihre Entlassung aus dem Staatsdienst eingekommen, um so durch keinerlei dienstliche Rücksichten gebindert, den ständischen Angelegenheiten des Vaterlandes ihre Lebensthätigkeit widmen zu können. Maßregeln, die von der Regierung beabsichtigt sein sollen, um die Urlaubsertheilung zum Eintritt in die Ständeversammlung den Staatsbeamten in gewissen Fällen zu verweigern, haben wohl diesen Entschluß zur Reife gebracht.

Königsberg, 16. Aug. (D. Z.) Elf Landtagsabgeordnete haben bereits gegen den Polizeipräsidenten Lauterbach wegen der Injurien, welche er sich gegen die 138 erlaubt hat, bei dem hiesigen Oberlandesgerichte auf Untersuchung und Bestrafung angetragen; das Oberlandesgericht hat die Klage als begründet angenommen und auch schon die Untersuchung eingeleitet. Da der Gegenstand der Klage eine Injurie ist, so wird der Prozeß öffentlich geführt, und wir sehen somit interessanten Gerichtsverhandlungen entgegen.

Wesel, 19. Aug. (D. Z.) Die Oeffentlichkeit hat schon ein Gutes g'habt. Zeitungs-Berichte meldeten, daß das Wild, welches aus dem Dommerwalde austrete, bedeutenden Schaden thue. Dies las der Jagd-Eigenthümer, Graf Stollberg, und, um sich von der Wahrheit der Angabe zu überzeugen, ließ er die Grundeigenthümer zusammenrufen. Als ihm dieselben diese Angaben bestätigten, befahl er seinen Förstern, alles in jenen Gegenden sich zeigende Wild ohne Ausnahme niederzuschießen, da er lieber kein Wild haben wolle, als den kleinen Grundbesitzern Schaden zuzufügen. Wir möchten die Humanität dieses Mannes andern Aristokraten zum Muster empfehlen.

Schweiz.

△ Aus der Schweiz, 20. August. Die Frage über Verfassungsreform wurde in der Tagsatzung dahin entschieden, daß mit einer Majorität von 13 Stimmen eine Commission von 14 Eidgenossen gewählt wurde, um einen Reform-Entwurf auszuarbeiten. Die illustersten Namen der Schweiz: Ochsenbein, Druey, Rillier-Constant, Neff, Kern, Luvini finden sich in ihr und lassen etwas Ausgezeichnetes erwarten. Wie ich schon früher gemeldet habe, ist von voller Centralisation keine Rede; die Souveränität wird beschränkt werden aber nicht aufgehoben, der leitende Gedanke der Commission ist eine engere Föderation. Die größten Veränderungen dürften in der Vertretung der einzelnen Kantone im Bundesplenum bestehen, wobei jedoch wiederum die alte mit Recht beschränkte Repräsentation beibehalten würde. Die großen Kantone werden (nach Muster der großen Föderation von 1803, dem Werke des Consuls Bonaparte) eine wenigstens annähend billige Vermehrung ihrer Stimme erhalten, so daß die Kantone unter 100,000 Einwohner eine Stimme behalten, die über hunderttausend 2, und so aufsteigend bis zu Bern, welches 450,000 Einwohner zählt und sonach 5 Stimmen erhalten müßte. Daß das eine sehr billige Forderung ist, sieht Jeder ein, daß aber diese Verbesserung schon allein hinreicht, um der Reaction und den auswärtigen Reactionsplänen den Todesstoß zu geben, das zeigt ein Blick auf die numerische Stärke der Parteien in der Schweiz, nach der die Liberale gut ¾ der Einwohnerzahl in sich faßt, während nach Kantonen kaum ⅔ (14 gegen 8) auf sie fällt. Bei absoluter Stimmengleichheit, je nach 1000 Einwohner der Kantone berechnet, würde z. B. Zug eine Stimme und Bern einige zwanzig erhalten! — Heilige Debatten wird es in der Frage über die Art der Repräsentation absetzen über die beiden spinösen Fragen: Sollen die Stimmen der Kantone wie bisher durch — Delegirte oder durch mit großer Vollmacht ausgestattete, Repräsentanten abgegeben werden?, und die zweite innig mit ihr verwachsene aber nicht unbedingt mit Lösung der ersteren gelöste: Kann auch die Opposition der einzelnen (großen) Kantone auf diese Weise Sitz und Stimme im Plenum erhalten oder ist nur die Majorität zur Plenarvertretung berechtigt? — Die letztere wird, gestützt auf die Constitution der nordamerikanischen Freistaaten, den Ausschlag über die größere oder geringere Beschränkung der Kantonalsouveränität geben, die Annahme würde die Schweiz zur möglichst concentrirten Föderation machen — sie allein würde der Billigkeit entsprechen. (Ausführliches darüber nächstens.) — Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch die Ersetzung des Vororts durch einen jährlich zu wählenden Landammann mit einer dem Präsidium in Amerika ähnlichen Gewalt großen Anklang finden dürfte, um so mehr als sich diese Institution in den Jahren 1804—14 so trefflich bewährte, nur würde man dem allgemeinen Willen in der Wahl mehr Spielraum lassen als in jener Föderation, wo diese an sechs jährlich abwechselnde Kantone gebunden war und somit die Eidgenossenschaft immer von dem Scrutin des betreffenden dieser Kantone abhängig wurde. Daß ein Kanton auch später noch den Ausschlag geben konnte, ist ein ganz anderes Verhältniß. Die Wahl würde nach Vorbild der amerikanischen mit Rücksicht auf die Kantonaleifersucht (daß das Präsidium nie zweimal nach einander aus demselben Kantone gewählt würde) zum Vorschlag kommen. — In der Revue de Geneve lesen wir eine herrliche Philippica des tapfern Obersten und Staatsraths Rillier-Constant gegen den traurigen Minister Guizot. Nachdem er erwähnt wie dieser Minister, der eine Unordnung durch Corruption schuf oder sich doch zum feilen Werkzeuge dazu machen ließ, der Schweiz Anarchie vorwirft, weil sie sich etwas stürmisch auf die Beine macht um Ordnung zu stiften, fährt er fort: Wo sind unsere Weide von Buzancais? Wo sind die Unglücklichen, welche aus Mangel von Brod verhungern? Wo haben die schweizer Behörden den guten Willen zur Abhülfe der Noth fehlen lassen, wo hat man ihn verkannt? Aber wo würden wir hinkommen, wenn wir dem französischen Gouvernement nachweisen wollten, daß es nicht durch den Radicalismus, wohl aber durch die erbärmlichste Corruption zu der Stufe gekommen ist, daß es den Ruin seiner Nation oder den eigenen wohlverdienten Sturz herbeiführen muß? Hat man in der Schweiz, wie in Frankreich, die Ruhe durch frechen, jede wahre staatliche Ordnung verhöhnende Polizeistreiche aufrecht gehalten — hat man Soldaten statt Korn auf den Markt geschickt und den Hungernden Bayonnette vorgehalten, wenn sie Brod verlangten? — Nein solche Verhöhnung der mit Recht unzufriedenen Massen wagt man in der Republik nicht! u. s. w. Dieses Sendschreiben hat natürlich in Frankreich so viel Sensation erregt, als in der Schweiz, und schon besprechen es die meisten franz. Journale.

Schwyz. (D. Z.) In Erwägung, daß auf die heilige Sache, für die man kämpft, ja kein Licht fallen dürfe, sucht man jetzt in den Sonderständen ein freisinniges Blatt nach dem andern, das noch Eingang hatte, zu erwürgen. In Wallis wurde die Vernerzeitung in Uri der Verfassungsfreund verboten; in Zug hängt das Schwert der Verwaltungskommissionen über dem Haupt „des freien Schweizers." Hier Schwyz hat man erst vor Kurzem den „Erzähler aus der Urschweiz" erdrückt, und jetzt ist auch auf eine Nummer der Basler Nationalzeitung" Beschlag gelegt. „Die Beschlagnahme", sagt der Wächter an der Urschweiz, „dauert bis zum Entscheide des Kantonsgerichtes fort. Ein Verbot für unsern Kanton wird wohl folgen, und ist das beste Mittel gegen solche Schlangenkräuter."

Großbritannien.

London, 17. August. Es fehlen nur noch sehr wenig Wahlen. Nach der letzten Liste des Globe sind bis jetzt 334 Liberale, 105 Peelites und 200 Protectionisten gewählt. Unter den irischen Wahlen ist die des Haupts des „jungen Irlands", Smith O'Brien, zu erwähnen. O'Brien war in Limerick von der Kandidatur zurückgetreten, seine Anhänger setzten jedoch seine Wahl durch. Herr Macauley, der bekanntlich in Edinburg durchgefallen ist, will, wie

es heißt, nun auch seinen Posten im Kabinet niederlegen, um sich gänzlich der literarischen Thätigkeit zu widmen. Er arbeitet an einer Geschichte Englands. Sehr übel ist die Familie Wood bei den Wahlen fortgekommen. Im vorigen Unterhause saßen drei ihrer Mitglieder, sämmtlich Anhänger Peel's; keiner ist diesmal wiedergewählt.

Frankreich.

Die vom 19. August datirte Ordonnanz zur Einberufung der Pairs lautet folgendermaßen: „In Betracht der Untersuchung, die in Folge des in der Nacht vom 17. auf den 18. d. M. an der Person der Herzogin von Praslin verübten Mordes begonnen wurde; in Betracht, daß gegen den Herzog von Praslin, Pair von Frankreich, schwerer Verdacht sich erhoben, daß er der Urheber oder Mitschuldige dieses Verbrechens sei; in Betracht des Art. 29. der konstitutionellen Charte, welcher erklärt, daß kein Pair ohne die Genehmigung der Kammer verhaftet und in Straffällen nur von ihr gerichtet werden könne, haben wir verordnet und verordnen, wie folgt: Art. I. Der Pairshof ist zusammenberufen. Die von Paris abwesenden Pairs sind gehalten augenblicklich zurückzukehren, wenn sie nicht durch gesetzliche Hindernisse davon abgehalten werden. Art. II. Der Hof soll unverzüglich daran gehen, über das dem Herzog von Praslin zur Last gelegte Verbrechen Untersuchung anzustellen und zu erkennen. Art. III. Er soll in diesem Fall die Formen beobachten, welche bisher in ähnlichen Fällen beobachtet worden sind. Art. IV. Hr. Delangle, unser Generalstaatsprokurator am k. Gerichtshof zu Paris, wird die Funktionen des Generalstaatsprokurators versehen. Er wird hiebei von Hrn. Bressen, dem Generalstaatsanwalt am königl. Gerichtshof in Paris, unterstützt werden" ꝛc. Sofort ist an die Pairs folgende Einladung ergangen: „Der Kanzler von Frankreich, Präsident des Pairshofes, hat die Ehre, die Herren Pairs zu benachrichtigen, daß in Vollziehung einer königl. Ordonnanz vom gestrigen Datum, welche die Zusammenberufung des Pairshofes zum Inhalt hat, die Herren Pairs sich morgen Samstag den 21. August um 1 Uhr am gewöhnlichen Orte ihrer Sitzungen zu versammeln haben. (Nachschrift.) Die Herren Pairs wissen, daß die ersten Geschäfte des Hofes nie mehr als Eine Sitzung in Anspruch genommen haben, welche zur Mittheilung der königl. Ordonnanz, zur Anhörung des Requisitoriums des Generalstaatsprokurators, zur Berathschlagung über den Beschluß, welcher, wenn Grund vorliegt, die Voruntersuchung anordnet, und zur Ernennung der Kommission bestimmt ist, die darüber zu erkennen hat, ob der Angeklagte sofort in Freiheit zu setzen sei (**commission des mises en liberté**). Der Hof wird alsdann erst nach der Voruntersuchung und zum Beschluß über die Kompetenz wieder zusammenzutreten haben."

Gal.-Mess. will wissen, der Herzog habe kurz bevor er in das Gefängniß abgeführt worden, einem Verwandten das Geständniß seiner Schuld gemacht. Auch sei das Jagdmesser, womit die That verübt worden, in einem Abzugskanal gefunden worden; desgleichen mehrere Servietten. Von anderer Seite wird behauptet, die Familie des Herzogs verbreite das Gerücht, der Herzog habe seit einiger Zeit häufig Zeichen von Geistesverwirrung gegeben.

Marseille, 17. August. (Fr. J.) Die neuesten Briefe aus den Legationen berichten, daß ungeachtet der Protestationen der päpstlichen Regierung die österreichischen Truppen Nachts in der Stadt Ferrara zu patrouilliren fortfuhren. Mit Ungeduld sah man den Instructionen aus Rom in diesem Betreff entgegen. Der österreichische Kommandant, General Auersberg, hat nunmehr gemäß den Instructionen, welche er von dem Grafen Radetzki, dem Oberbefehlshaber des österreichischen Heeres im lombardisch-venetianischen Königreich, erhalten, das Begehren gestellt, daß forthan sowohl in der Festung, wie in der Stadt Ferrara sich nur allein eine österreichische Besatzung befinden und nur dem österr. Commandanten die Befugniß zustehen solle, die Parole zu ertheilen; zugleich bot der General seine Truppen zur Beschützung der Person des Cardinal-Legaten an. Der Cardinal Giachi lehnte jedoch alle diese Anforderungen und Anerbietungen des Generals ab. In Bezug auf das Erbieten, ihm eine Sicherheitsgarde zu stellen, bemerkte der Cardinal, er vertraue die Beschirmung seiner Person den Bürgern an. Wirklich hat die Bürgergarde die Wache im Castello, der Residenz des Legaten, in den Gefängnißlocalen und den öffentlichen Gebäuden zu beziehen angefangen. Die Angelegenheit von Ferrara kann eine sehr ernste Frage werden. Bekanntlich protestirte der Cardinal Consalvi, Staatssekretär Pius VII., im Jahre 1815 (am 14. Juni) gegen die auf den Kirchenstaat bezüglichen Bestimmungen des Wiener Vertrags; die Protestation war unter Anderem gegen die Cession, welche Frankreich den Besitz Avignon's und der Grafschaft Venaissin überließ, und gegen die Bestimmung gerichtet, welche dem Papste den auf dem linken Po-Ufer gelegenen Theil des Ferraresischen entzog und Oesterreich ein Besatzungsrecht in den Plätzen Ferrara und Comacchio einräumte. Man versichert, daß der römische Hof im vorigen Monate bei Gelegenheit der Ankunft von österreichischen Verstärkungstruppen in Ferrara die auf den Artikel 103 des Wiener Vertrages bezügliche Protestation erneuern und zugleich auch die Räumung der Festungen Ferrara und Comacchio, sowie die Zurückgabe des auf dem linken Pouser gelegenen Theils des Ferraresischen beanspruchen wollte. Wie es heißt, bewirkten Schritte, welche der französische Botschafter that, eine Suspendirung eines solchen Actes. Der französische Botschafter Graf Rossi soll im Namen seiner Regierung allen erforderlichen Beistand gegen eine fremde Intervention zugesagt haben. Cardinal Ferretti hätte darauf erklärt, daß der römische Hof keiner Macht das Recht zuerkenne, sich in die Angelegenheiten seines Staates einzumischen und daß er Gewalt mit Gewalt abwehren werde, falls eine Intervention in den Legationen unternommen werden sollte. — In den Legationen soll sich übrigens eine steigende Gährung bemerklich machen. Es heißt sogar, auf mehreren Punkten wären unter dem Vorwande der Getreidetheuerung Unruhen ausgebrochen. — Die Briefe aus Rom melden eine wichtige Maßnahme. Auf Befehl des Staatssecretärs sind die Provinzialräthe zu einer außerordentlichen Versammlung in die Hauptstadt einer jeden Provinz einberufen worden. Sie sollen sich mit der Reform der Communal- und Provinzialräthe beschäftigen. Der Cardinal Ferretti hat sich dafür ausgesprochen, daß die neuen Institutionen möglichst bald promulgirt würden. Es befanden sich drei neue päpstliche Erlasse unter der Presse: über das römische Gemeindewesen, über die Rejudication der Eisenbahnen, und über die Einführung der Gasbeleuchtung in Rom.

Italien.

△ Von der italienischen Grenze, 19. Aug. Der Haß der Italiener gegen Oesterreich ist groß, sehr groß, aber der Haß dieses zerrissenen und gedrückten Volkes gegen seine hohen wie niedern Landsleute die es mit Oesterreich halten ist noch ungleich größer, denn er zieht die tiefste Verachtung nach sich. Italien liebt den Papst und achtet den Großherzog von Toscana, aber es ist unzufrieden mit dem König von Sardinien und macht dieser Abneigung auf alle mögliche Weise Luft. Daß der König liberal geworden wäre, glaubte man nicht recht, aber daß er jetzt, wo Italien in höchster Wuth über das Verfahren der Oesterreicher gegen den Papst, sich so offen für Oesterreich erklärt, hat eine bedenkliche Gährung hervorgerufen. Gesetzlicher Widerstand jeden Widerstand unterdrückt, unmöglich. Das Volk fühlt sich zu schwach, zu zerrissen, um eines andern Widerstandes fähig zu sein — es weiß daß Revolten nichts helfen und ist in Sardinien wie in so manchen andern Staaten, wo die Polizei daß eine Revolution nicht leicht möglich; deßhalb tritt die Reaktion so offen wieder auf, deßhalb wagt sie es va banque zu bieten, weil sie weiß, daß das Volk nicht dagegen setzen wird. Das überall verpönte Buch Gioberti's „der Jesuit" wird in 1000 Exemplaren contrebandirt und verschlungen, aber die inländische Presse ist durch eine heillose Censur fast gänzlich geknechtet, so daß die einzige entschiedene Opposition in Carrikaturen herumgeboten wird, deren einige sich fast einen italienischen Ruf gemacht haben.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Das große Badische Staats-Eisenbahnanlehen von 14 Million Gulden

bietet Gewinne von 14mal **50,000**, 54mal **40,000**, 12mal **25,000**, 23mal **15,000**, 2mal **12,000**, 55mal **10,000** bis abwärts fl. **42**. Die nächste Verloosung findet am 31. August 1847 statt, und sind hiezu bei unterzeichnetem Handlungshause Originallose à fl. 37 1/2 zu beziehen. Jede Auskunft gratis. Plan liegt auf dem Comptoir dieser Blätter zur Einsicht offen.

Julius Stiebel junior, Banquier in Frankfurt am Main.

NS Alle von mir bezogenen Loose nehme bis zum 15. October, im Falle solche in dieser Ziehung nicht herauskommen sollen, jederzeit zu fl. 36 zurück. Solide Männer, die sich mit dem Debit befassen wollen, erhalten einen annehmbaren Rabatt.

Bekanntmachung.

Im Wege der Hilfsvollstreckung wird das noch nicht ganz ausgebaute Haus des Zimmergesellen Johann Fröba von Teuschnitz zum Verkauf hiermit ausgeboten und hiezu Termin auf

den 3ten September

Nachmittags 2 4 Uhr

im Fiedlerischen Wirthshaus zu Teuschnitz anberaumt, wohin besitz- und zahlungsfähige Käufer geladen werden.

Ludwigsstadt, den 31. Juli 1847.

Königlich bayer. Landgericht.

(L. S.) Sommer.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus:) Blome, Kfm. v. Gladbach. Bar. v. Geyer u. Fam. v. Saargemünd. Dr Arnds, u. Gem., Prof. v. Münes. Lord Scheffield u. Fam. v. London. Dörfler u. Gem., Pfarrer v. Platz. Harley, Kfm. v. Nürnberg.

(Bamberger Hof.) Gerl. Hofopersänger u. G. v. Coburg. Frau Schlosserw. Gerl v. Bayreuth. v. Zerzog, Revierförster v. Eltmann. Hoffmann u. Frau, Prof. v. Erlangen. Baudrey u. Brucer, Part. v. London. Böhm, Kfm. v. Offenbach. Rühlen, Kfm. v. Neuvt. Lurich, Kfm. v. Aachen. Geh. Staats-Minister v. Kamptz u. Landrath v. Kamptz v. Magdeburg. Rudnreich, Kfm. v. Schweinfurt.

(Drei Kronen.) Seitz u. Frau, Prof. v. Amberg. Hofmeister u. Gem. Musik.-Händler v. Leipzig. Karmann, Amtm. v. Heinersreuth. Schmitt, Cand. med. v. München. Kfte.: Wagner v. Leipzig, Arneberg v. Rußland, Steidele Kfm. v. Stuttgart.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 240. **Bamberg, Samstag 28. August** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Der Landtag. Dienstesnachrichten.) Offenbach. (Der Rhein-Ohio-Verein.) Kiel. (Prozeß gegen Lorentzen.) Von der Oder. (Die Anwesenheit spanischer Offiziere in Preußen und Folgerungen hieraus.) Vom Niederrhein. (Ursachen der Fleischtheuerung.) Schweiz. (Krieg oder Friede.) Frankreich. Paris. (Stimmung gegen das Gouvernement. Prozeß Choiseul-Praslin. Journalbeschlagnahme. Kammereröffnung in Athen und Stellen aus der kgl. Eröffnungsrede. Leichenbeisetzung in der Magdalenenkirche. Nachrichten aus Algier.) Spanien. Madrid. (Gerüchte.) Italien. Rom. (Zunehmende Gährung.) Livorno. (Ausfuhr. Truppenanhäufung am Po. Zweck der Verschwörung in Rom.) Von der italienischen Gränze. (Die Oesterreicher in Ferrara.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 25. Aug. (A. Z.) Nach der so eben (5¼ Uhr Abends) aus Aschaffenburg angelangten allerhöchsten Anordnung haben die Stände (resp. die Mitglieder der zweiten Kammer) am 20. Sept. bei der Einweisungskommission zu erscheinen. Der Tag der Eröffnung des außerordentlichen Landtags wird später bekannt gemacht.

Dienstesnachrichten. Der Oberzollinspektor Abel ist von Passau an das Hauptzollamt Rosenheim, der dortige Oberinspektor Dettel in gleicher Eigenschaft nach Schweinfurt, und der Oberinspektor Braun von Schweinfurt nach Würzburg versetzt worden; ferner wurde der Gymnasial-Prof. Joh. Bapt. Mayer zu Amberg, an das Gymnasium zu Straubing, und der Gymnasial-Professor zu Straubing, Dr. Theodor Mörtl, an das Gymnasium zu Amberg versetzt; sodann der Privat-Turnlehrer Carl Ferd. Zeller, als öffentlicher Lehrer der Turn-Anstalt zu Regensburg in wiederruflicher Eigenschaft angestellt.

Großh. Hessen. — W Offenbach a. M., 24. Aug. Mit Freude vernehmen wir, daß sich endlich, durch die deutsch-amerikanische Gesellschaft zu New-York veranlaßt, auch in Deutschland, und zwar hier in Offenbach, ein Zweigverein bilden werde, welcher den eben so philantropischen als nationalen Zweck hat, die nach dem fernen Westen auswandernden Landsleute mit Rath und That zu unterstützen und den oft mit bittern Erinnerungen Scheidenden dort ein besseres Loos bereiten zu helfen. Es hat sich, wie wir hören, bereits ein provisorisches Comite gebildet, dessen nächste Aufgabe es sein wird, die freiwilligen Beiträge deutscher Menschenfreunde und Patrioten bis zum kleinsten Betrage hinzunehmen und dem Vorstande der obengenannten New-Yorker Gesellschaft zufließen zu lassen, da deren zweckmäßigste Verwendung nur dort bestimmt werden kann. — Um aber auch hierin ganz sicher zu gehen, wird, wie wir hören, durch Hrn. P. Wagner — der doch eine Reise nach Amerika beabsichtigt, — eine persönliche Verständigung stattfinden. Die außerordentlich überhand nehmende Auswanderungslust erfordert mehr als je die wärmste Theilnahme der Zurückbleibenden, und es darf wohl mit Bestimmtheit vorausgesetzt werden, daß, die Wichtigkeit dieses Unternehmens einsehend, viele deutsche Orte mit dem Offenbacher Comite in Verbindung treten. Die deutsche Gesellschaft wird den Namen „Rhein-Ohio-Verein" führen und gewiß nicht wenig dazu beitragen, ein Band der Freundschaft zwischen den Landsleuten im fernen Westen und dem Mutterlande zu erhalten.

Schleswig-Holstein. — Kiel, 22. August. Wie die materiellen Verkehrswege in unserer Zeit schneller zurückgelegt werden, so auch die geistigen — Geist und Körper gehören ja zusammen! Welch einen Raum hat ersterer seit dreißig Jahren durchflogen; wenn man rückwärts blickt, bewältigt uns ein Staunen; hielte die Entschiedenheit des Charakters damit gleichen Schritt, unsere Zeit wäre wirklich eine große! Zu dieser Reflexion führte mich der Bericht der Kieler Reisenden über die vorgestrige Verhandlung der Lorentzen'schen Sache beim holsteinischen Obergericht, der ich persönlich beizuwohnen leider verhindert war. Dort ward das Schauspiel: „Alte Zeit und neue Zeit" aufgeführt. Jene präsentirte der Fiskal und Obersachwalter Raben, diese der Vertheidiger des Angeklagten, Obergerichtsadvokat Claussen. Die alte Zeit konnte nicht vollkommener dargestellt werden. Mit großer Naivität versicherte der Ankläger, sich von der Politik immer fern gehalten und die vom Vertheidiger zitirten Schriften nicht gelesen zu haben. Dazu habe es ihm an Zeit gefehlt. (Natürlich; denn seine Arbeitsstunden sind von 9—12!) Mit gleicher Naivetät setzte er voraus, daß die Richter in demselben Falle seien. Jeder Tadel einer Regierungsmaßregel — so erfuhr man hier — sei unbedingt eine Majestätsbeleidigung. (!) Wenn der König bei dem bekannten Universitätsvotum davon abgesehen, so sei Das ein Gnadenakt, den man nicht postuliren könne. Die Exzeption der Wahrheit Dessen, was in der Neumünster'schen Adresse über den Monarchen ausgesagt, könne die Lossprechung nicht bedingen. Was denn Wahrheit sei? Wahrheit sei ein liquides Aktenstück. Seine Hauptautorität war die Vollgräf'sche, die er eine unparteiische nannte. In dieser Weise ging es weiter fort. Und nun das Resultat? Das Urtheil ist bis nach Verhandlung der Beseler'schen Sache am Montag ausgesetzt worden; schrieben wir aber statt 1847 nur 1817, so wäre es schon jetzt kein Geheimniß. Es würde und müßte ein Verdammungsurtheil sein. Jetzt aber ist die Sache sehr zweifelhaft, ja viele, die zugegen

Feuilleton.

Arti Mollah, der dankbare Tscherkesse.
(Eine Episode aus dem kaukasischen Kriege).

(Fortsetzung.)

„Ich ließ den Tscherkessen in das Hospital der Krepost tragen, wo einer meiner Freunde als Oberarzt fungirte. Es war dort Arbeit genug für mich, man dispensirte mich vom Kasernendienste, und ich vertauschte, wie dieß in meinem Leben oft der Fall gewesen, die Muskete mit dem Amputirmesser, dessen mancher Russe damals bedurfte; auch mein alter Tscherkesse mußte daran. Ich amputirte ihm drei Finger der linken Hand; der rechte Arm, der noch viel übler zugerichtet war, und seine schwere Kopfwunde heilten von selbst. Als er der Genesung nahe, nahm ich ihn auf meine Stube, wo mein Weib, die mir inzwischen von Stauropol gefolgt war, ihn freundlich pflegte. Ich empfand bei seiner Wiederherstellung eine Freude, wie ich sie in gleichem Grade nie zuvor bei einem Patienten hatte. Der Tscherkesse war ein Mollah; der Schönheit seines Kopfes entsprach sein milder Charakter und seine Frömmigkeit, ich verschaffte ihm einen Koran, worin er Früh bis Abends eifrig las und überhaupt viel betete, was sonst unter den Tscherkessen nicht häufig geschieht. Einmal machte ich mit meinem Doctor einen Ausflug der Linie entlang, um Patienten zu besuchen; als ich heimkehrte, erfuhr ich zu nicht geringer Ueberraschung, daß mein alter Tscherkesse entflohen sei; er war nicht strenge bewacht worden, weil man ihn für zu schwach hielt zur Flucht. Mittags hatte er sich, scheinbar mühsam, an das Ufer hinaus geschleppt, wo er seine Glieder oft im Sonnenscheine zu wärmen pflegte; er betete, und dann sah ihn die Wache in den Fluß sich stürzen und mit kräftigen Armen hinüber schwimmen. Ich verweilte noch ziemlich lange in Kowkaskaja und hörte nichts weiter von ihm; indessen vermuthete mein Weib, daß das halbe Lamm, das ihr eines Tages ein gemeiner Tscherkesse als Geschenk gebracht, von dem Alten komme."

„Fünf Jahre später wurde ich wieder nach dem Kuban versetzt, wo ich ein Hospital einzurichten hatte. Ich war inzwischen in den Offiziersrang zurückgetreten und hatte eine Stelle als Unterarzt. Oft besuchten mich kranke Tscherkessen und unweiten machte ich Ausflüge nach ihren Auls, wo man mich überall gastfrei aufnahm; Milch, Honig, Brod, Trauben und Wein, im besten Falle ein halbes Lamm ist der Lohn, den ein Arzt drüben empfängt. Geld geben die Tscherkessen selten oder nie, auch wenn sie ein schmerzhaftes Gebrechen quält, lieber erwarten sie in stoischer Gleichmuth den Tod, als daß sie ein paar Silberrubel für ein Arzneiglas schwitzen. Eines Tages trat ein blutjunger Tscherkesse bei mir ein und bat mich, seinen kranken Großvater in einem Aul des Psaduchenstammes zu besuchen; mit dem Lohne, versicherte er, würde ich gewiß zufrieden sein. Ich war übler Laune und hatte wenig Lust zum Reiten, schlug es dem Jünglinge auch rund ab, trotz seines sanften, dringenden Flehens. Er wollte aber nicht gehen, wurde immer dringender und schwur

waren, hoffen völlige Losſprechung. Die ſcharfe Clauſſen'ſche Rede ſoll großen Eindruck gemacht haben. Im Fall der Verurtheilung ſteht aber ein Nichtigkeitsantrag in Ausſicht; denn das Geſetz, daß perſönlich betheiligte Richter nicht mit votiren dürfen, iſt nicht beachtet worden. Ich will das Raben'ſche Majeſtätsverbrechen nicht begehen, — alſo auch nicht ausſprechen, daß die Regierung vernünftiger gehandelt hätte, wenn ſie den fiskaliſchen Prozeß nicht eingeleitet.

Preußen. — Von der Oder, 20. Aug. (D. A. Z.) Man kündigt uns die Ankunft eines ſpaniſchen Generals und ſpaniſcher Offiziere in unſerer Mitte an, um den Manoeuvres der preußiſchen Truppen beizuwohnen und von ihrer Organiſation Kenntniß zu nehmen. Einestheils iſt es für uns ſchmeichelhaft, daß man unſere Armee immer noch, wie zu Friedrichs des Großen Zeiten, für eine Muſterarmee hält; anderntheils geht daraus, daß dieſe militäriſche Geſandtſchaft gerade aus Spanien zu uns kommt, hervor, daß die dortige Regierung keine Antipathien gegen uns hegt, vielmehr gleichſam die Hand uns bietet, um die bisher beſtandene Entfernung und Trennung zwiſchen Spanien und Preußen durch ein Entgegenkommen von ihrer Seite aufzuheben. Es iſt bekannt, daß Preußen die gegenwärtige ſpaniſche Regierung noch nicht offen anerkannt, ja privatim wenigſtens die carliſtiſche Sache in frühern Zeiten ſogar unterſtützt haben ſoll, und daß es in dieſer Hinſicht die Anſichten und Maßregeln Rußlands und Oeſterreichs theilt. Wie dem auch ſein mag, die öffentliche Meinung wünſcht, daß die bisherige Entfremdung zwiſchen Preußen und Spanien ihr Ende nun finden und daß an ihre Stelle die früheren freundſchaftlichen Verhältniſſe treten mögen. Was Preußen, was ein großer Theil Europas auch an der Entwicklung Spaniens in der neuen Zeit mit Recht getadelt hat, die dermalige Regierung deſſelben iſt ein fait accompli, welchem gegenüber die Politik nichts Anderes thun kann, als was ſie bei andern ähnlichen Fällen unzählige Mal gethan hat, nämlich das Beſtehende anzuerkennen. Mag daſſelbe immerhin noch einer feſten Conſolidirung ermangeln, unſer Beruf kann es nicht ſein, die Zukunft Spaniens zu regeln, die große Entfernung deſſelben von uns behindert dies ſchon. Lange ſchon hat unſer Handel und der des Zollvereins überhaupt es ſchmerzlich beklagt, daß er in Spanien aller der Unterſtützung und Fürſorge entbehre, welche das Daſein diplomatiſcher nationaler Beamten und das zwiſchen den betreffenden Ländern ſtattfindende freundſchaftliche Verhältniß gewährt. Längſt haben die Engländer, dieſe Entfremdung zwiſchen uns und Spanien benutzend, ſich bedeutende Vortheile für ihren Handel zu verſchaffen gewußt. Der ſpaniſche Handel war früher für mehrere unſerer Provinzen ein ſehr gewinnreicher. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er es bei einer völligen Beruhigung Spaniens und bei wiederhergeſtellten freundſchaftlichen Verbindungen zwiſchen uns und ihm von Neuem werden wird. Möchte dazu die Erſcheinung eines ſpaniſchen Generals bei unſerm Heere eine erſte Veranlaſſung geben! Unmöglich würde man bei unſern Manoeuvres die Spanier wie die Repräſentanten faſt aller Heere Europas in der Suite unſers Königs ſehen können, ohne zugleich darin eine glückliche Vorbedeutung zu erblicken, daß der Tag ſich nahe, wo beide Länder aus dem Zuſtande der Iſolirung in jenen früherer freundſchaftlicher Verbindung zurücktreten. Sollten indeſſen die großen Manoeuvres dieſes Jahr, wie früher verlautete, unterbleiben, ſo finden doch die der Diviſionen ſtatt, und in Berlin werden die Spanier immer Gelegenheit finden, die Organiſation und Manoeuvrirfähigkeit des Gardecorps kennen zu lernen.

Vom Niederrhein, 21. Aug. (Rh. B.) Nachdem die Brodnoth vorerſt beſeitigt, gehen wir einer Theuerung des Fleiſches mit Rieſenſchritten entgegen. Auf allen Punkten Deutſchlands, wo ſich hierfür irgend ein Markt findet, ſtellen ſich fremde Speculanten, Engländer und Franzoſen ein, um unſer Schlachtvieh aufzukaufen. In Mecklenburg, Holſtein, Oſtfriesland werden wöchentlich viele tauſend Ochſen aufgekauft und nach England ausgeführt, eben ſo ſollen in Franken und Schwaben in den letzten Monaten an 10,000 Stück aufgekauft und theils nach Frankreich, theils nach England gebracht worden ſein. Dieſe bedeutende Ausfuhr beginnt ſich bereits in den überall ſteigenden Fleiſchpreiſen zu äußern, die nothwendige Folge des geringern Beſuchs der inländiſchen Viehmärkte. Obwohl man an einigen Orten angefangen, Roßfleiſch feil zu bieten, ſo kann ſolches der Natur der Sache nach doch dieſen enormen Abgang an Rindfleiſch nicht erſetzen. Allerdings fließt durch dieſe Aufkäufe viel fremdes Geld nach Deutſchland, ob ſolches aber den Nachtheil der Vertheuerung eines nothwendigen Lebensbedürfniſſes aufwiegt, iſt ſehr zweifelhaft, da es der zahlreichen Klaſſe der Unvermögenden bald gar nicht mehr möglich ſein wird, noch Fleiſch zu genießen und ſomit ihnen noch eine Entbehrung mehr aufgelegt wird. Das Allgemeine leidet hierdurch unzweifelhaft, weßhalb dieſer Gegenſtand wohl der Beachtung der deutſchen Regierungen empfohlen zu werden ſich eignet.

Schweiz.

△Aus der Schweiz, 22. Aug. Die conſervative „Eidgen. Ztg" meldet nach und nach aus allen Theilen der Schweiz, daß man überall nur den Frieden wolle und daß das „Geſchrei" gegen den Sonderbund nur von einigen „Hetzern" herrühre. So ſagt ſie jetzt auch von Waadt, daß man dort ſehr zum Frieden geneigt ſei, ſeit dem man erfahren habe, daß Wallis (wenn es zum Bürgerkrieg komme) nicht nach Luzern eilen, ſondern mit ſeinen 10—12,000 Mann bei St. Maurice Poſto faſſen würde, um auf dieſe Weiſe Waadt und Genf (!!) zu beherrſchen und dieſe beiden Kantone von einem Angriff auf Freiburg abzuhalten. Das iſt eine Lüge, die kein Schweizer glauben wird, denn juſt Waadt und Genf mit ihren gutexercirten und vom beſten Geiſt beſeelten Bataillonen, mit ihren trefflichen Offizieren (Eytel, Rilliet-Conſtant, Dufaure), ihrer ausgezeichneten und zahlreichen Artillerie ſind nicht nur im Stande, jene Montagnards abzuhalten, ſondern auch ſie aus dem befreundeten Unterwallis in ihre Felſenneſter zurückzutreiben. Glaube man nicht, daß die Radikalen, wie einige Jeſuitenblätter ſchreiben, nur fremdes Blut vergießen wollen, aber ihr eigenes ängſtlich und feige wahren. Sie wiſſen recht gut, daß bei einem Kampfe die Zahl der Treffer auf beiden Seiten ſo ziemlich gleich werden dürfte, ſie ſind keine „blutgierigen Hyänen", aber ſie ſcheuen ſich nicht vor Blut, wenn man ihnen nur die Wahl zwiſchen Schande und Kampf läßt.

Frankreich.

† Paris, 23. Aug. Die bittere Stimmung, die alle Franzoſen ergriffen hat, welche ſie nicht hervorgerufen und verdienen, tritt allmählich ſelbſt in den gemäßigten Organen zu Tage; vom Miniſterium kommt man auf das Syſtem des Fürſten, vom Syſteme auf den Fürſten ſelbſt. In dieſem Sinne werden nun alle liberalen Blätter geſchrieben, ſelbſt die traurigſten royaliſtiſchen trennen Königthum und den König Louis Philipp. Aber nicht leicht eines hat das ganze Volksfreundlichkeit heuchelnde Gouvernement beſſer bezeichnet, als der ehedem ſo gemäßigte Sierle. Er ſpricht vom Pabſte und ſeinen Gegnern und kommt auch auf ſeine falſchen Freunde, was ihm zu folgender, allen und eine bezeichnenden Kritik des franzöſiſchen Gouvernements führt. Wenn unſer Gouvernement, ſagt er thut, als ob es den liberalen Anſichten des Pabſtes Beifall zolle, ſo erinnert es uns nur an Miltons Satan, der die Schönheit des Lichtes bewundert. — Der Pairshof war bereits in erſter Sitzung verſammelt und dürfte ſchon morgen mit dem erſten Verhör beginnen. Zwei Bataillone Infanterie ſind in das Hotel Luxemburg beordert, um den dort gefänglich eingezogenen Herzog Praslin zu bewachen.

---

heilig, daß es mich nicht reuen würde, ihm zu folgen; endlich bot er mir eine Hand voll Rubel, die ich als Unterpfand behalten möge, wenn ich mit dem Lohne für meinen Beſuch nicht zufrieden ſein würde. Ein ſolches Anerbieten war mir völlig neu; nie hatte ich den tſcherkeſſiſchen Charakter von dieſer Seite kennen gelernt, ich hätte wohl Argwohn ſchöpfen können, aber das offene Geſicht des jungen Menſchen, der kaum aus den Knabenjahren getreten war, ſein unbefangener Blick, ſein nobler Anſtand flößten mir am Ende Vertrauen und Theilnahme ein. Mürriſchen Tones befahl ich meinem Diener, mein Pferd zu ſatteln, und ſetzte mit ihm und dem Tſcherkeſſen bei Uſtlaba über den Kuban; der Aul ſollte nach des Jünglings Verſicherung nur 15 Werſte von Uſtlaba entfernt ſein, wir waren aber bereits viel weiter gekommen, ohne den Aul zu ſehen. Mein Diener wurde unruhig und machte mich aufmerkſam, daß wir bereits über die pſaduchiſchen Wohnſitze hinaus ſeien, und ſein Argwohn ſteckte auch mich an; der Weg wurde dabei immer ſchwieriger, es ging durch endloſe Moräſte und Schilfwald; ich wagte nicht mehr, an den Rückzug zu denken und machte dem Führer bittere Vorwürfe, daß er mich getäuſcht habe. Er blieb vollkommen ruhig, blickte mich immer gleich unbefangen an, und als er mich ängſtlicher werden ſah, reichte er mir ſeine Piſtole mit den Worten: „Schieße mich nieder, wenn Du Dich von mir hintergangen ſiehſt!" Endlich erblickten wir in einer Schlucht des Vorgebirges einen Aul, den der Jüngling als den ſeinigen bezeichnete; ich wurde in das anſehnlichſte Haus geführt, das ein viereckiger Thurm mit Zinnen überragte; in der zweiten Stube ſaß am Kohlenfeuer auf ſeiner Burka ein alter Mann, der bei meinem Eintritte ſich erhob und die beiden Arme in eigenthümlich feierlicher Weiſe auf ſein Herz zum Gruße legte. Denken Sie ſich mein Erſtaunen, als ich in ihm meinen alten Patienten erkannte. Unſer Wiedererkennen und Begrüßen war herzlich genug. Bald traten auch Söhne, Töchter, Enkel und Enkelinnen herein, ihrerſeits den Gaſt zu begrüßen. Alle fragten gleich nach meinem Weibe, die den Greis ſo liebevoll gepflegt hatte, und drückten ihren Schmerz aus, als ſie hörten, daß ſie nicht mehr lebe. Ich kann Ihnen nicht genug rühmen, wie ſie mir Alle ſchmeichelten und ſchön thaten, auch die jungen, hübſchen Mädchen, die gar niedlich gekleidet und ſchlanker als die eleganteſte Pariſerin waren; das Geſicht trugen ſie unverſchleiert, und in ihrem Benehmen zeigten ſie nicht im mindeſten den Zwang, wie die Weiber aller übrigen mohammedaniſchen Völker. Teppiche und Burka wurden mir zum bequemſten Sitze zurecht gelegt. Brod, Honig, Wein und Früchte, Kaffee und Pfeife mir geboten, ein ganzes Lamm über den Kohlen am Spieße aufgeſteckt. Nie in meinem Leben fühlte ich ſolche Doctorfreude, wie im Familienkreiſe dieſes dankbarſten meiner kaukaſiſchen Patienten."

(Schluß folgt.)

Paris, 22. August. (Obpfiz.) Die Ursache der auffallenden Erschlaffung aller geistigen und physischen Kräfte bei dem Herzog v. Praslin, am Nachmittag nach der ihm schuldgegebenen That, ist jetzt bekannt. Gegen 10 Uhr Vormittags aus seinem Schlafzimmer im Hotel Sebastiani in ein anderes Gemach im dritten Stockwerk gebracht, welches die Aussicht gegen die elysäischen Felder hatte, benutzte er die augenblickliche Entfernung des Chefs der Sicherheitspolizei, Allard (der sich zu dem Generalprokurator begeben hatte, um diesem eine Bemerkung mitzutheilen), öffnete rasch einen kleinen Schrank und leerte den Inhalt eines darin befindlichen Fläschchens, bevor die auf der Seite gegen die Thür hin verweilenden Polizeiagenten ihn daran hindern konnten. Nach einigen enthielt dieses Fläschchen Opium, nach andern Schwefelsäure. Theils die zu große Menge des genommenen Giftes, theils die unmittelbare Wirkung des auf ärztliche Anordnung dem Gefangenen mit Gewalt beigebrachten Gegengiftes, veranlaßte mehrere Erbrechungen, die erst am andern Morgen durch kalte Mittel gestillt werden konnten. Daß in dem Zustande, in welchen sowohl das Gift als das Gegengift den Herzog versetzt, dieser außer Stand sich befinden mußte, in irgend welcher Weise selbstthätig zu handeln, begreift sich leicht. Daher rührte denn auch die Schwäche, die es ihm unmöglich machte, sich aufrecht zu erhalten. Um ihm jedes Mittel zu einem weiteren Selbstmordversuche zu nehmen, erließ der Kanzler Pasquier den Befehl, ihn aus dem Hotel Sebastiani in das Gefängniß des Luxemburgpalastes zu versetzen. Er mußte, wie bereits gesagt, in den von dem Großreferendar, Herzog de Cazes, zu diesem Zweck zur Verfügung gestellten, zum Schlafen eingerichteten Reisewagen (dormeuse) getragen werden. Sowohl die Bewegung des Transports, als die frische Morgenluft stärkte seine Lebensgeister so sehr, daß er bei der Ankunft im Luxenburg, auf seinen Kammerdiener gestützt, die Treppe ansteigen konnte. Er bewohnt hier dasselbe Zimmer, welches Teste kaum einige Wochen vorher verlassen hatte. Die Fenster sind jedoch so eingerichtet, daß man nur den Himmel sehen kann. Der Zustand des Herrn v. Praslin bessert sich, doch sind seine Antworten auf die ihm vorgelegten Fragen noch sehr einsylbig und, wie es scheint, zugleich von Klugheit und Furcht dictirt. Außer den Polizeibeamten, denen seine persönliche Bewachung anvertraut ist, befinden sich immerwährend zwei Aerzte bei ihm, welche alle Speisen und Getränke, die er genießt, vorher auf das sorgfältigste zu untersuchen haben. Er ißt und trinkt sehr wenig und spricht mit Niemand. — Einige ungenaue frühere Angaben sind zu berichtigen. Es ist bei der Ausleerung des Abtrittes im Hotel Sebastiani kein dem Herzog v. Praslin gehöriges Jagdmesser gefunden worden. Dagegen hat man in der Schublade eines Cabinetstisches, neben dessen Schlafzimmer ein zerbrochenes Dolchheft entdeckt, dessen Klinge verschwunden ist. Die „Gazette des Tribunaux" berichtet diesen Umstand und fügt hinzu, es seien an dem Stiel oder Heft noch frische Blutspuren zu bemerken. Der Dolch würde also in den Händen des Mörders zerbrochen sein, was bei demselben eine unbeschreibliche Wuth voraussetzen ließe. Es würde sich dadurch auch erklären, weßhalb das Pistol, welches man in der Blutlache des Schlafzimmers der Herzogin fand, mit Haut- und Fleischtheilen bedeckt war. Der Thäter hätte sich bemüht, der unter seinen Händen Dahinsterbenden mit jenem Pistol den Schädel einzuschlagen. Der Herzog wollte nicht wissen, woher das Dolchheft komme und wem es gehöre. Es wurden die sorgfältigsten Nachforschungen zur Auffindung der Klinge, die durch das Fenster weggeworfen sein konnte, sowohl in dem benachbarten Garten des Elysée-Bourbon, als in einer kleinen Gasse zwischen dem Hotel Sebastiani und dem Besitzthum der Familie von Castellane, gemacht; sie blieben ohne Erfolg. Nach einer andern Gerichtszeitung, dem „Dreit", hätte man einen Dolch, dessen Heft halb verkohlt war, in demselben Kamine gefunden, in welchem der Herzog seinen mit Blut getränkten Hausrock verbrannt haben soll. Ein anderer Umstand verdient noch bemerkt zu werden. Der Glockenstrang neben dem Bette der Herzogin war in die Höhe geschlungen, um diese zu verhindern, ihn zu ergreifen und ihre Leute zu wecken. Der zweite Glockenstrang, dem sie erst nach einem wahrscheinlich langen und verzweiflungsvollen Kampfe sich nähern konnte, und woran man wirklich das Blut ihrer verstümmelten Hand bemerkt, befindet sich neben dem Kamin. Der Diener, der zuerst in das Zimmer der Herzogin drang, und diese Dame in ihrem Blute schwimmend, im Todeskampfe röchelnd vor sich erblickte, eilte so schnell als möglich nach dem Zimmer des Herzogs. In dasselbe hineinstürmend, sah er diesen im Begriff, die ganz mit Blut überdeckten Hände sich zu waschen. Diese dem Generalprokurator hinterbrachte Thatsache veranlaßte die nähere Ueberwachung des Herzogs und dessen spätere Verhaftung. Nach einer genauen Untersuchung und Vergleichung, hat der berühmte Orfila sich überzeugt, daß die sowohl in der linken Hand der Ermordeten, als hier und da im Zimmer gefundene Haare, nachdem man sie gereinigt und getrocknet, in allem den Haaren des Herzogs von Praslin ähnlich sind. In dem Kamin, in welchem der Hausrock und der Dolch den Flammen übergeben worden, scheinen auch einige seidene Tücher, Servietten ꝛc., mit denen man das Blut aufzutrocknen sich bemüht, nebst einer großen Menge Papier verbrannt worden zu sein, indem man nur einzelne Ueberreste der verschiedensten Art in der Asche bemerkt. Ueber alles dieß wiederholt befragt, begnügt sich der Herzog, einige unzusammenhängende Worte zu stottern, ohne sich in irgend einer Art auf eine längere Erklärung einzulassen. — Seit längerer Zeit waren ernste Mißhelligkeiten zwischen dem Herzog und der Herzogin von Praslin eingetreten. Der Vater der letzten, Marschall Graf Sebastiani, der Oheim des ersten, Herzog von Golgny, ja selbst der König, die Königin und mehrere andere Mitglieder der königlichen Familie, vorzüglich des Königs Schwester, Prinzessin Adelheid, welche Frau von Praslinmit ihrer Zuneigung beehrte, hatten allen ihren Einfluß aufgeboten, die Gatten zu versöhnen. Der Herzog, früher ein vertrauter Freund des Herzogs von Orleans, und in neuerer Zeit des Herzogs von Nemours, hatte sich stets bereitwillig gezeigt, im Frieden mit der Herzogin zu leben, die, wie es scheint, sehr eifersüchtig und reizbar war. Man glaubte die eheliche Ruhe vollkommen hergestellt, als die fürchterlichste Entwicklung, welche man nie hätte voraussehen können, erfolgte. — Fräulein von Luzy (welche nach einer kurzen biographischen Skizze im „National" in Wirklichkeit Laura von Luzzi heißt und von einer guten italienischen Familie abstammt) soll eine sowohl in körperlicher als geistiger Beziehung liebenswürdige Person sein, die ihr aschblondes Haar in schöne Locken geringelt trägt, prächtige etwas von einanderstehende weiße Zähne, ein Stupnäschen und eine sehr elegante Taille hat. Geschickt im Blumenmalen und in andern weiblichen Talenten, soll sie im Umgang sehr angenehm, doch kurz angebunden und entschlossen sein. Sie behauptet, nur einige respectvolle Briefe, wegen ihrer ungerechten Verabschiedung durch die Herzogin, an den Herzog von Praslin geschrieben, mit diesem jedoch nie in irgend einem vertrauten Verhältnisse gestanden zu haben. Es verlautet übrigens, daß der Herzog, wenn nicht diese, doch jedenfalls eine andere Geliebte gehabt, welche in der Varennesstraße wohnte. Man hat sie jedoch noch nicht antreffen können. — Der Luxemburgpalast ist militärisch besetzt und das Gefängniß desselben ringsum streng bewacht. Fräulein von Luzy befindet sich noch in der Conciergerie. Die „Gazette de France" behauptet, daß mit Rücksicht auf einige sehr zarte Familienverhältnisse des Hauses Praslin, der bevorstehende Prozeß vor dem Pairshofe, bei verschlossenen Thüren, also mit Ausschließung des Publikums und mit bedingter Oeffentlichkeit verhandelt werden würde, was jedoch nicht glaublich ist.

Paris, 22. August. Die „Gazette de France", die „Reforme" und der „Charivari" sind gestern wegen der Betrachtungen, die sie gelegentlich des Prozesses Praslin anstellten, mit Beschlag belegt worden.

König Otto hat in Athen am 9. Aug. die Kammern in Person eröffnet; es ist dieß die zweite Legislatur seit der Septemberrevolution. Der Thronrede entnehmen wir über die griechisch-türkische Differenz folgende Stelle: „Ich würde glücklich sein, meine Herren, könnte ich Ihnen anzeigen, daß eine beklagenswerthe Differenz zwischen meiner Regierung und jener einer benachbarten Macht die Lösung gefunden hat, die das Ziel aller meiner Wünsche, aller meiner Bestrebungen ist; aber ich habe Anlaß zu hoffen, daß diese Lösung nicht auf sich wird warten lassen, und daß sie der Würde der beiden Staaten entsprechen wird, deren Interessen sich von Tag zu Tag mehr verschmelzen." — Die die finanzielle Lage Griechenlands betreffende Stelle schließt sich an und lautet: „Die Verbesserung unseres Finanzsystems, ein Gegenstand unausgesetzter Bemühungen meiner Regierung, nimmt Ihre ganze Sorge in Anspruch; unsere Verpflichtungen gegen die Mächte fordern uns auf, mit ernster Aufmerksamkeit auf Gesetzentwürfe zu denken, die, indem sie die Interessen des Schatzes, des Ackerbaues, der Schifffahrt wahren, uns definitiv in Stand setzen, die Anleihe zu verzinsen und zu tilgen, wie es Ehre und Credit des Landes erfordern. Getreu diesem Gedanken hat meine Regierung den wiederholten Forderungen einer der drei Mächte, betreffend die Bezahlung der halbjährigen Zinsen und des im Monat März zur Tilgung fälligen Theils der Schuld, Genüge geleistet."

Paris, 20. August. (Fr. Journ.) Wir haben die Algierer Journale vom 15. August erhalten. Der „Alkbar" bringt nachstehende Mittheilung aus Oran: „Der Ex-Emir Abd-el-Kader sucht, wie es scheint, nach der Niederlage, welche er den Truppen Muley Abderrhaman's beigebracht, sich wegen dieses kühnen Angriffes zu entschuldigen. Er hat dem Kaiser des getödteten Kaiden Sohn, welcher in seine Gewalt gefallen war, zugeschickt und auch 71 Pferde und Maulesel, die er erbeutet hatte, zurückgegeben. Sodann hat er an den Gouverneur von Fez ein Schreiben gerichtet, worin er seinem Angriff gegen die marocanischen Truppen eine neue Auslegung zu geben sich bemüht. Es hätte jedoch, einem allgemein verbreiteten Gerüchte zufolge, der Gouverneur von Fez, Farady, auf diese Eröffnung nur mit verachtenden Worten geantwortet und würde Alles Aufbieten, um den Einfluß zu bekämpfen, welchen Abd-el-Kader im marocanischen Lande zu erwerben trachtet. Die Deira Abd-el-Kaders befindet sich noch immer am Oued-Kert und soll höchstens 1000 Reuter und 1200 Mann Fußvolk zählen."

Die Democratie meldet heute aus einer, wie sie versichert, stets sehr gut unterrichteten Quelle, daß die Königin Isabella, seit

entschlossen zu Gunsten ihrer Schwester abzudanken, Madrid verlassen habe und auf dem Wege nach Frankreich sei. Schon seit 2 Tagen läuft hier das Gerücht um, die Regierung habe Depeschen des Herzogs von Glücksberg erhalten, die sie von dem unabänderlichen Entschlusse der Königin abzudanken und von Erfolglosigkeit aller gemachten Vorstellungen und Gegenschritte in Kenntniß setzten.

Paris, 23. August. (F. Obpstz.) Die Leiche der Herzogin von Praslin ist gestern früh um 6 Uhr in der Gruft der Magdalenenkirche beigesetzt worden. Der Herzog von Goigny und General Sebastiani, zwei Oheime des unglücklichen Opfers und zwei andere Verwandte begleiten dieselbe; in der Kirche wurde eine Messe celebrirt. Die sterblichen Reste der Herzogin werden erst nach dem Eintreffen des Marschalls Sebastiani bestattet, der, bevor noch ihn die Trauernachricht erreicht, Genf schon verlassen hatte, um die Bäder von Nizza zu besuchen. Die Regierung stellt dem unglücklichen Vater ein Staatsdampfboot zur Verfügung, um die theueren Reste seiner Tochter nach Corsica bringen zu lassen.

Spanien.

Madrid, 17. August. (Fr. J.) Die Königin Isabella soll für eine Wiederaussöhnung mit ihrem Gemahl solche Bedingungen gestellt haben, daß nicht erwartet werden könnte, daß der König seine Zustimmung zu denselben geben würde. Der Minister des Innern Hr. Benavides ist beauftragt, dem Könige diese Bedingungen mitzutheilen, und wird dies in einer Audienz thun, die auf nächsten Donnerstag im Pardo anberaumt ist. Hr. Pacheco erwartet keinen günstigen Ausgang, und nur durch das dringendste Ersuchen seiner Collegen konnte er dazu bewogen werden, nicht schon jetzt seine Demission zu geben. Die baldige Auflösung des Cabinets scheint kaum mehr zweifelhaft zu sein. Die Geschäfte leiden sehr durch diesen Zustand der Dinge. Der Handelsverkehr wird jeden Tag schwieriger und das Geld äußerst rar. Viele Tratten sind aus Frankreich aus Mangel an Acceptation protestirt zurückgekommen. Hr. Salamanca ist durch das Handelstribunal verurtheilt worden, 200,000 Frs. als Bürgschaft für die Rückzahlung dieser Tratten zu deponiren. Neuerdings sind Tratten für 150,000 Frs. demselben Banquier protestirt zurückgekommen; eine Bürgschaft dafür ist noch nicht bestellt.

Italien.

Rom, 10. Aug. Briefe aus Neapel von sicherer Hand melden, daß in Folge der hiesigen Vorgänge die dortige Gährung einen wirklich gefährlichen Charakter annimmt. Kürzlich wurde dem König von den Einwohnern von Palermo eine Bittschrift überreicht, worin das Volk die im Jahre 1815 versprochene Konstitution begehrt, und zwar in Ausdrücken, die den König so sehr verletzten, daß er die Bittschrift in Stücke riß. Das Volk, davon unterrichtet, hat den König, als er kürzlich zu Fuße ausging ausgepfiffen. In Kalabrien stehen zahlreiche Insurgenten unter den Waffen, die man für Räuberbanden ausgeben möchte, die aber meistens aus politischen Flüchtlingen bestehen, und von Malta aus in die undurchdringlichen Schluchten von Kalabrien sich eingeschlichen haben. Die neapolitanische Regierung hat zwei Regimenter in Neapel einschiffen lassen, um gegen die Ruhestörer zu Felde zu ziehen.

Livorno, 11. Aug. (D. Z.) Seit einigen Monaten erneuern sich in unserer Stadt, beinahe jeden Sonntag, Zusammenrottungen von Personen aller Klassen, deren eigentlicher Zweck bis jetzt ein mysteriöses Dunkel umhüllt. Der Anfang war ein Beifallsbezeugen bei Gelegenheit des Preßgesetzes. Eine Mißbilligung eben dieser Freudenbezeugung und ein Ausdruck der Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zustand der Dinge schien die folgenden Auftritte zu charakterisiren. Ganz verschiedene Personen und zum Theil fremde Gestalten setzten die Bewegung an den folgenden Fest- und Sonntagen fort und suchten die Soldaten gegen die Bürger, die Bürger gegen die Soldaten und die Obrigkeit aufzureizen und überhaupt Lärm und Händel zu stiften. Bei den letzten Ruhestörungen zeigte sich die Polizei ganz passiv, die Soldaten und Gensdarmen wichen aus, so daß allgemein angenommen wurde, es geschehen diese Auftritte im Interesse von Personen, welche die Oesterreicher im Lande haben oder dem Großherzog zeigen wollen, daß sein Volk noch nicht reif sei, Konzessionen, wie die freiere Presse, gut aufzunehmen. Minardi, bekannt als Spion und Haupt der entdeckten Verschwörung in Rom, ist in Florenz durch die wachsame Jugend entdeckt und gestern von der Polizei festgenommen worden und wird hoffentlich den römischen Behörden übergeben werden. Nimmt man dazu die Vorgänge in Ferrara, so ist es kein Wunder, wenn das Volk überall die Hand Oesterreichs im Spiele sieht.

(A. Abdz.) Auf dem linken Ufer des Po (in Modena), der Stadt Brescello gegenüber, sollen zehn bis zwölf Bataillons Oesterreicher versammelt und gegenwärtig mit dem Bau einer Schiffbrücke beschäftigt sein, um sogleich den Po passiren zu können.

Der „Constitutionnel" sagt: Es scheint, daß die letzte Verschwörung zu Rom den Zweck hatte sich der Person Pius' IX. zu bemächtigen und ihn nach Subiaco nahe bei der neapolitanischen Gränze zu bringen, wo er von den Kardinälen als Geißel gefangen gehalten werden sollte. Fünfhundert Karabiniere sollten Schrecken durch die Straßen Roms verbreiten, zu diesem Behuf in der Nacht des 17. Juli über die Bevölkerung herfallen u. s. w.

△ Von der italien. Grenze, 15. Aug. Toskanische Blätter melden, daß die Oesterreicher am 13. um 2 Uhr am hellen Tage mit Geschütz in die Stadt gedrungen, alle Wachen und Posten wie die Barrieren der ganzen Stadt mit Posten von 40 bis 50 Mann besetzt und die Stadt förmlich militärisch occupirt hätten, ohne einen andern Grund als das starre „auf höhern Befehl" aufbringen zu können. Der Cardinal Chiachi hat einen neuen Protest eingelegt. Solche Thatsachen erlassen uns jede weitere Kritik! In Modena sind Verhaftungen vorgefallen, welche wie man sieht veranstaltet sind — denn in Modena veranstaltet man gar hübsche Sachen — um Oesterreich intervenieren zu lassen, was ihm Gelegenheit böte, auch an die Grenze von Bologna und Toskana vorzudringen!

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Morgens 1 Uhr unsere innigst geliebte Mutter und Schwiegermutter,

die königl. Revierförsters-Wittwe

Susanna Wirth

zu Gaisfeld, geborne Göppner aus Staffelstein

nach längerem Leiden in ihrem 63. Lebens-Jahre zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen.

Sie starb, mehrmals gestärkt durch die Tröstungen unserer hl. Religion, ruhig und ergeben in den Willen Gottes, wie sie stets gelebt, den Lohn für ihre Tugenden, ihre unendliche Güte, Liebe und Barmherzigkeit jenseits, vereint mit ihrem kurz voran gegangenen Gatten erwartend, uns aber in unendlichen Kummer über den durch Nichts zu ersetzenden Verlust zurücklassend.

Indem wir diese Trauerkunde allen unsern verehrten Verwandten und Bekannten, mit tiefstem Schmerze mittheilen, bitten wir zugleich, dem Leichenbegängnisse am Freitag den 27. d. M. früh 10 Uhr in Gaißfeld beizuwohnen.

Steinwiesen, den 25. August 1847.

Anna Dütsch, geb. Wirth.
Jos. Dütsch, königl. Forstmeister.

Sehr preiswürdige Anwesen im In- und Ausland von 8000 bis 50,000 fl. Schöne Ritter- und Oekonomie-Güter von 12,000, 25,000 bis 350,000 fl. Gute Gasthöfe, Bierbrauereien, Mahlmühlen, Weber- oder Pfragnereien, Posthaltereien mit Gasthöfen und Oekonomie sind billig zu haben. Die Liebhaber wollen sich gefällig wenden an das Commissions-Bureau von

J. P. Fr. Hoffmann in Erlangen.

Bekanntmachung.

(3b) In der Konkurssache des Eisig Wolf Habermann zu Buttenheim wird das mit pres. den 13. d. Mts. eingelangte allerhöchste Erkenntniß des Oberappellationsgerichts des Königreichs Bayern am 20. d. Mts. an die Gerichtstafel in Kraft der Verkündigung angeheftet.

Bamberg, den 16. August 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.

v. Haupt.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Dr. Wandt Docent an der Universität, n. Frau v. Berlin. Kfte.: Fischer v. Heilbronn, Weirler v. Leutkirchen, Kepdler v. Stuttgart, Hirschl v. Bamberg, Deutinger v. Kempten, Parlamann n. Fam. v. Petersburg, Dittmayer, Stud. med. v. Würzburg, Winter, Pfarrer v. Wartmannsheim, Maier, Dr. jur. v. Leipzig.

(Deutsches Haus.) Se. Durchl. Fürst Kurschakoff n. 2 Söhne, General d. Cavall. v. Petersburg, Dittig, Direktor, Schleicher, Kfm. u. Wechsler, Stadtg.-Rath v. Nürnberg, Hemmelmann, Frau u. Simpson n. Frau, Rent. v. London, Schmetter, Kfm. v. München, Bremer, Kfm. v. Cöln, Dr. Aul n. Gem. u. Magel n. Fam., Platzhartmann v. Mainz.

(Drei Kronen) Steinert, Kfm. v. Lichtenstein, Hertlein, Priv. v. Würzburg, Rittergutsbesitzer n. Frau, Gutsbesitzer v. Ungarn, Wriebeck, Kfm. v. Nürnberg, Haas, Kaufm. v. Spaltmeerspann.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 241. **Bamberg, Sonntag 29. August** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Die Reform des Gemeindewesens. Deutsche Bundesstaaten. Bamberg. (Einberufung der 2. Ständekammer.) Vom Main. (Zweijährige Periodizität des preuß. Landtags.) Baden-Baden. (Neue Opfer der Spielsucht.) Darmstadt. (Dr. v. Linde's Entlassungsgesuch.) Berlin. (Etiquetten, Unterschriften ꝛc. betr.) Magdeburg. (Einleitung einer Disciplinaruntersuchung gegen den Verfasser des Protestes bezüglich des Domgymnasiums.) Wesel. (Jagdrechtsprozeß.) Schweiz. Luzern. (Lächerliches Treiben der Sonderbundsoffiziere und religiöse Mystifikationen.) Bern. (Kriegerische Aussichten.) Frankreich. Paris. (Der Prozeß gegen den Herzog von Praslin. Weigerung der Pairs. Familienrath in Angelegenheit der Praslin'schen Kinder. Guizots Ankunft in Paris. Narvaez Berufung nach Madrid. Journalbeschlagnahme.) Spanien. Madrid. (Die Palastfrage. Ein Cabinetsrath.) Italien. Rom. (Die Angelegenheit in Ferrara. Cardinal Ghiachi Haß gegen die Oesterreicher. Giobentis Werk gegen die Jesuiten. Schärfung der Censur im Ferrareſischen. Die Verschwörung. Besetzung der Stadtthore durch dieselben.)

Die Reform des Gemeindewesens.

Zu den dringendsten und wichtigsten Bedürfnissen unserer Zeit gehört unstreitig die Reform des Gemeindewesens. Ihr haben alle Diejenigen, welche die Hoffnung nicht ganz aufgegeben, daß aus unseren verkommenen Zuständen denn doch noch etwas Tüchtiges hervorgehen könne, ihr Augenmerk zugewendet. Und es scheint in der That in der Wiederbelebung eines freien corporativen Geistes, wenn nicht das einzige, doch ein mächtiges Mittel zu liegen, die Trägheit und Theilnahmlosigkeit der Masse für die öffentlichen Angelegenheiten zu verbannen und den Sinn für Freiheit und Gemeinwohl zu erwecken und zu kräftigen. Dieses Ziel kann aber nur dadurch erreicht werden, wenn in dem Gemeindewesen volle Oeffentlichkeit eingeführt und die freie Selbstverwaltung, wie sie die Gemeinden in früherer Zeit besessen, wieder hergestellt wird.

Gemeindeverfassungen, sagt Hoffmann*), sind die vorzüglichste Grundlage aller staatsbürgerlichen Verhältnisse. Sie werden es auch für die bürgerliche Freiheit in dem Grade, als vom System der Bevormundung abgerathen und das Princip der freien Entwicklung aller Kräfte und der Gleichheit vor dem Gesetze festgehalten wird. In dem Grade dagegen als die, aus Ungleichheit, Unrecht, Bevormundung des Volks ihre Nahrung ziehenden Schmarotzerpflanzen des Vorrechts in der Gemmunalverfassung wuchern, blühet auch in ihnen der Same des Unfriedens, der Selbstsucht und des Unheils aller Art auf. Zur Verscheuchung solchen lichtscheuen Treibens Einzelner auf Kosten des Gemeindewesens, ist es daher durchaus nothwendig, daß jene Quelle bevorrechteter Selbstsucht zerstört werde. Dieß geschieht aber nur allein, neben Entfernung aller Vorrechte durch volle Oeffentlichkeit, freie Wahl der Communalbeamten und Befreiung vom Gängelbande der Bevormundung. Ohne ev volle Oeffentlichkeit ist wie überall so auch für eine Commune nie was dauerhaft Gutes denkbar. Durch sie kann erst die Bekanntschaft mit den Communalangelegenheiten und das Interesse der einzelnen Gemeindeglieder dafür, so wie für die betreffenden Verhandlungen, geweckt und genährt werden. Durch sie vermögen sich auch nur allein die verschiedenen Ansichten darüber zu entwickeln, zu läutern und ein festes Resultat zu bilden. Vor ihr verkriecht sich alles Lichtscheue und durch sie wird nur allein erst die Tüchtigkeit und der Werth jedes thätig wirksamen Bürgers anerkannt. Sie ist nicht allein ein Sporn für jeden Einzelnen, sondern auch ein Maßstab für die Wahlen. Denn nur erst wenn vorgängig vollständige Oeffentlichkeit die Handlungsweise eines Jeden hinreichend erkennbar gemacht hat, werden Wahlen nicht blos ein von Launen, Vorurtheilen, Ueberredung, äußerem Glanz und Blendwerken aller Art geleitetes Würfelspiel, oder das Werk des durch allerlei Einflüsse und Künste getriebenen Werbungs-Unfugs bleiben. Man klage daher nur den Mangel an Oeffentlichkeit und des in jeder Art unterdrückten Gemeingeistes an, wenn in den Gemmunalkörpern die belebende Seele fehlt, und eben deshalb in Ortschaften, wo dergleichen mangelhafte Gemmunalordnungen existirten, die Wahlen auf untüchtige Subjecte fielen, die Bessern sich häufig zurückzogen und das Spiel mit den leeren Schaalen fast nur allein noch den untauglichen Theil und die Cabale beschäftigte. Werden dagegen alle öffentlichen Angelegenheiten auch öffentlich discutirt, und allen Mitgliedern der Gemeinde verstattet, über die gemeinsamen Angelegenheiten auch ihre Meinung frei und offen zu äußern, so lange solches in den Gränzen des Anstandes, wie z. B. bei dem Plaidiren vor öffentlichen Gerichtssitzungen geschieht; werden ferner die zu berathenden Gegenstände durch Aushang oder Zeitung vorgängig bekannt gemacht, damit sich Jeder darauf gehörig vorbereite und bleibt den entgegengesetzten Ansichten eine bestimmte Frist, um selbst noch gegen einen schon gefaßten Beschluß Opposition einzulegen und entweder die Sache wegen neuer Thatsachen zur nochmaligen Discussion und Berathung zu bringen, oder wegen verletzter Privatrechte oder Ungesetzlichkeiten Beschwerde zu führen; kommen endlich nur für solche Fälle die Staatsbehörden als Beschwerde-Instanzen in Betracht; dann würden auch sicherlich eine vernunftgerechte Communalverwaltung und der für alles Gute so höchst nöthige Gemeinsinn nicht fehlen. Ein Hauptgewinn dabei ist aber noch der, daß hierdurch und zwar noch mehr als durch Alles Uebrige der Eifer aller Stände für höhere Ausbildung angespornt und einem Jeden ohne Unterschied seines Gewerbes die Gelegenheit verschafft wird, sich durch seine moralisch geistigere Haltung die verdiente Achtung zu erwerben und jeden Stand wieder zu Ehren zu bringen. Freilich müssen dann aber die Wahlen, wie sie es früher bei unsern Verfahren — in Folge der historischen Unterlage der Gemeinden — waren, völlig frei und nicht durch mittel- oder unmittelbare Leitung nach gewissen Zwecken dirigirt werden. Denn „unbedingte Freiheit der Wahlen der Beamten und Diener, welche die Gemeinde-Angelegenheit zu besorgen haben, ist die erste rechtliche Bedingung, die erste Forderung der Politik." Auch kann von einem Willensausspruche der Gesammtheit gar nicht die Rede sein, wenn man die Stimmfähigkeit und Wählbarkeit blos auf einen Theil derselben beschränkt, oder sonst dieselben künstlich leitet. Hierdurch aber werden nicht allein die Bestrebungen Einzelner über die Gesammtheit gesetzt, sondern die letztere auch betrogen, erbittert und den Bessern alle öffentliche Theilnahme verleidet. Gerade diejenigen, deren Standesgenossen man möglichst verdrängen will, werden aber veranlaßt, aus Caprice und Besorgniß, unfähigere Subjecte aus ihrer Mitte zu wählen, die sie sonst nicht gewählt haben würden. Kurz, wenn man ein Spiel treibt, in welchem die Karten vorher gemischt sind, wie sie fallen sollen, so kann dieß wohl eine Zeitlang den Schwachen bethören. Aber nur eine Zeitlang! Ja, wenn es einen dauernden Erfolg hat, so kann es nur noch mehr die Vorurtheile des Reichthums, der Familien- und Religions-Verhältnisse bei jeder Gelegenheit aufmuntern, so daß die Reichen die Patrizier spielen und über die Aermeren gebieten. Dabei kann es aber nicht fehlen, daß Intriguen, Cabalen und Verläumdungen zur Anwendung kommen, dagegen aber Tugend und Genialität in Gleißnerei, Schmeichelei und schmutzigen Egoismus sich verwandeln. Jedenfalls muß indeß früher oder später auch selbst die künstlichste Täuschung schwinden, um hinterher desto mehr zu empören! —

Nächst der Oeffentlichkeit und freien Wahl ist aber durchaus nöthig, daß die Beamten der Gemeinden aufhören, Mischlinge von Vertretern derselben, von Verwaltern, von Polizei- und Staatsdienern zu sein. Sie dürfen dann nicht mehr die Partei und Richter in einer Person spielen und da, wo ihnen das Recht fehlt, solches durch polizeiliche Maßregeln supplire. Eben so wenig dürfen sie ferner, während sie für ihre Verwaltung verantwortlich sind, als Obrigkeiten dagegen das Recht in Händen haben, ihre Controleurs bei jeder Gelegenheit züchtigen und loslassen zu können. Nur der Staatsanwalt wache für die Beobachtung der Gesetze und die exekutive Staatsgewalt sei wie er selbstständig. Nie zerstöre oder beschränke der Staat durch seine politischen Tendenzen oder vielmehr durch die Ansichten seiner Verwaltungsbehörden, die privatrechtlichen Verhältnisse der einzelnen Gemeindeglieder unter sich. Er verwirre nicht die Socialverhältnisse, sondern achte sie vielmehr und verstatte ihre Entwicklung und Entscheidung nach streng privatrechtlichen Grundsätzen, eben weil die Rechte und Verbindlichkeiten des Gemeindebürgers aus der Natur der Genossenschaft fließen und nur Gegenstand des allgemeinen Civilrechts sind.

*) Untersuchungen über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen als Staats- und Weltbürger, von Ludwig Hoffmann, Appellationsgerichts-Rath zu Zweibrücken.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Bamberg, 28. Aug. Die k. Bekanntmachung bezüglich der Einberufung der 2. Kammer des bayer. Landtags auf den 20. Sept. bezeichnet namentlich als Berathungsgegenstände die Beseitigung der Hindernisse in Bezug auf das Gesetz über den Fortbau der Ludwigs-Süd-Nordbahn, dann die Fortsetzung derselben von Lichtenfels nach Coburg und den Bau der Eisenbahn von Bamberg über Aschaffenburg an die Reichsgränze. Der Tag der wirklichen Kammereröffnung soll noch besonders bekannt gemacht werden.

⁂ Vom Main, 28. Aug. Einige Blätter bringen eine Nachricht, welche für Preußens constitutionelle Entwicklung, aber auch für die Beurtheilung des Königs von größter Wichtigkeit wäre. Es heißt, der König habe beschlossen, die Stände künftig alle zwei Jahre einzuberufen. Bestätigt sich dieß, so wäre die hochwichtige Frage der Periodicität des Landtags, *diese Lebensfrage des Constitutionalismus entschieden, aber auf absolutistische Weise entschieden!* Die Periodicität war eine Frage, die gleich durch den königl. Willen im Patent, oder sodann in der Ständeversammlung *durch die Stände selbst* ihre Erledigung hätte finden müssen.

Baden. — Baden-Baden, 24. August. (Obpstz.) Heute Morgen hat sich auf dem Wege zum alten Schloß ein junger Franzose aus guter Familie erschossen. Ansehnliche Verluste an der hiesigen Spielbank, die seine Verhältnisse zerrütteten, werden als Grund des Selbstmordes angeführt. Ein zweiter Selbstmord ward heute Abend im Spielsaal selbst versucht und verursachte allgemeine Aufregung. Ein junger Mann aus der hiesigen Umgegend, der seine ganze Baarschaft verloren hatte, setzte sich rasch ein Pistol an den Mund und drückte ab, allein der Schuß ging nicht los. Der Unglückliche sank von der Erschütterung zu Boden, warf noch mit letzter Kraft die Pistole einem Croupier an den Kopf und ward ohnmächtig hinausgetragen.

Großherzogthum Hessen. — Darmstadt, 24. August. (Schw. M.) Man hört, daß der Großh. Geh. Staatsrath und Kanzler der Landesuniversität Gießen, Dr. v. Linde, um seine Entlassung gebeten habe. In Folge der extrem-katholischen Parteistellung die er namentlich auch literarisch eingenommen, scheint seine Stellung nach und nach fast unhaltbar geworden zu sein. Wichtige Fragen sind jetzt: welche Personen wohl den genannten beiden Männern in ihren wichtigen Aemtern nachfolgen und dadurch auch in die erste Kammer treten?

Preußen. — Berlin, 20. Aug. In mehren öffentlichen Blättern ist unlängst vor dem Gebrauche von englischen Ausdrücken auf den Etiquetten oder Unterschriften deutscher Waaren, die nach England gesandt werden, gewarnt und dabei bemerkt worden, daß deutsche, mit dergleichen Etiquetten versehene Waaren seit einiger Zeit in England zurückgewiesen würden. Die Art und Weise, in welcher diese Mittheilungen gemacht worden sind, könnte zu den Glauben verleiten, daß der Gebrauch von Etiquetten ꝛc. in englischer Sprache *überhaupt* in Großbritannien gesetzlich untersagt sei. Dies ist indessen nicht der Fall. Nach britischen Gesetzen wird allerdings nicht nur die Benutzung der *names, brands* oder *masks bestimmter* englischer Fabrikanten zur Bezeichnung fremder Industrie-Erzeugnisse, sondern auch die Anbringung des englischen Wappens, des Namenszuges der Königin von England und *ähnlicher* Zeichen, ohne daß dies Fabrikzeichen bestimmter englischer Fabrikanten sind, für verboten erachtet, weil deren Anwendung neben dem Gebrauche der englischen Sprache die Absicht darlege, den Waaren den Anschein britischen Ursprungs zu geben. Diese Absicht wird auch stets vorausgesetzt, wenn auf den Etiquetten das Wort: London, oder die Bezeichnung irgend eines anderen britischen Fabrikortes gebraucht worden ist. Dagegen wird von den britischen Behörden der Gebrauch der *englischen Sprache* auf den Etiquetten ꝛc., um die Qualifikation der Waaren zu bezeichnen (den Gebrauch technischer, in England für gewisse Qualitäten hergebrachter Kunst-Ausdrücke nicht ausgeschlossen), für erlaubt und zulässig angesehen.

Magdeburg, 19. August. (Aachn. Z.) Der Verfasser oder Ueberarbeiter des Protestes der 800 gegen die im Namen eines Kirchenregiments erlassenen Verfügungen und theils ausgeführten, theils in Aussicht gestellten Vollziehungsmaßregeln des hiesigen Domgymnasiums, ist wegen seiner Autorschaft mit einer Disziplinar-Untersuchung bedroht. Derselbe ist Stadtverordneter, Leiter der Bürgerversammlungen und eifriger Lehrer im Bildungsverein, in welchen Eigenschaften er sich die Achtung und Liebe eines großen Theiles der Bürgerschaft erworben hat. Um so mehr Sensation hat seine in Aussicht gestellte Untersuchung gemacht, die in unserer so untersuchungsreichen Zeit ohne Zweifel eintreten wird, da eine Aeußerung an hoher Stelle, daß die Sache bis aufs Aeußerste getrieben werden solle, hier von Mund zu Mund geht.

Wesel, 10. Aug. (D. Z.) In Westfalen kam kürzlich wieder ein sehr unangenehmer Fall zwischen dem Reichsgrafen und Kammerherrn von Plettenberg-Lenhausen zu Hornstadt und dem Oekonomen Diekmann vor, der den Gerichten bereits vorliegt. Der Oekonom Diekmann ging nämlich mit ungeladenem Gewehr, ohne Pulver und Blei, ohne Hund und Jagdtasche auf seinem eigenen Grund und Boden einher, um seine Aecker zu besehen. Als er in die Nähe seines Waldes kommt, sieht er, daß die Treiber des Grafen ihm seine jungen Eichen zerschlagen, um das Wild aufzusuchen. Diekmann verweis't ihnen dies ungesetzliche Treiben, der Jäger antwortet trotzig, er könne ja auf Entschädigung klagen. Zugleich aber fragt der Jäger, wie Hr. Diekmann dazu komme, in des Grafen Jagd ein Gewehr zu tragen, und er fordere ihn auf, es ungesäumt an ihn abzuliefern. Als Diekmann sich weigert, will der Bediente Gewalt gebrauchen, und läßt dann erst davon ab, als ihm jener erklärt, er werde ihm den Schädel mit dem Kolben einschlagen, wenn er näher als drei Schritte herankomme. Inzwischen war auch der Graf angekommen, dem Diekmann seine Beschwerde gleichfalls mittheilte; doch erhielt er vom Grafen ganz dieselbe Antwort, die ihm der Jäger gegeben und der Graf verlangte gleichfalls die Herausgabe des Gewehrs, das er ihm mit Gewalt abnehmen ließ. Auf die brutalste Weise mißhandelt, zu Boden geworfen, blutete Diekmann an mehreren Wunden; doch hatte der Graf seinen Zweck erreicht. Beide Theile sind klagbar geworden.

Schweiz.

Luzern. (Eidg. Z.) Ein radikales Blatt schildert den gegenwärtigen Zustand des Kantons Luzern folgendermaßen: „Um die ahnungsgraue, todesmuthige Stimmung zu erhalten, oder wo möglich noch zu erhöhen, werden fort und fort Manöver aller Art versucht. Waffen werden mit Gepränge aufs Land geführt. Sonderbündler Stabsoffiziere zeigen sich überall, und zwar zu Pferde, seitdem sie bei einem ungarischen Rittmeister Stunden genommen. Bald erscheint einer mit einem Fernrohr und einem Portefeuille und zeichnet, einige Tage nachher erscheint ein anderer, einige Schritte weiter davon. Dann erscheint ein Befehl zum Anlegen einer Schanze, während deren Bau immer reitende Staffeten zu- und wegeilen. Endlich ist die Schanze fertig, dann erscheint Salis oder ein anderer Oberst mit zahlreicher Begleitung sie zu inspiciren. Zwischen diese militärischen Spektakel hinein kommen die religiösen Aufregungen; da zieht eine laut betende Schaar nach Herrgottswald; dann eine andere nach Bruder Klausen, eine dritte zieht zu Leu's Haus und läßt sich dort von speculativen Frommen Stücke von Leu's Hemd um gute Münze verkaufen, mit der Versicherung, daß der Besitzer einer solchen Reliquie durch keine feindliche Kugel verwundet werden könne, Industrielle Waldbrüder und Ländler, Wunderdoktoren verkaufen muthigen Landstürmern Kugeln, welche, ohne daß man zielt, auf 500 Schritte sicher ihren Feind treffen; fromme, gottselige Weiber, erzählen frommen gottseligen Männern aus dem freiwilligen Scharfschützenkorps mit der Leuenfahne, wie ihnen drei Nächte hintereinander ein Engel erschienen sei mit der Anzeige, daß die eidgenössischen Truppen, sobald sie den Kanton Luzern betreten, von panischem Schrecken würden befallen werden, wie die Schaaren Senacheribs, so daß jeder Landstürmler, ohne das Geringste zu riskiren, zwei Dutzend zu Tode schlagen könne.

Bern, 22. Aug. (F. Obpstz.) Die Tagsatzung hat die zu treffenden Maßregeln, um ihrem Beschlusse Nachachtung zu verschaffen, noch nicht berathen; noch glaubt man, daß die Abordnung eidgenössischer Commissarien beschlossen und alle Mittel der Güte erschöpft werden; — allein in letzter Linie erblikt man kaum einen anderen Ausweg, als *Anwendung von Gewaltmaßregeln, bewaffneten Zusammenstoß* und in Folge dieses Gewitters Reinigung unserer von jesuitischen Dünsten geschwängerten politischen Atmosphäre. Selbst die Friedfertigsten glauben, daß wenn nicht ein Wunder am Himmel erfolgt, — jene Klippe der eisernen Nothwendigkeit nicht mehr umschifft werden könne. Jahre lang wurde die hier und da auflodernde Flamme wieder gedämpft und namentlich von conservativer Seite die Zeit als Heilmittel unserer krankhaften Zustände gepriesen; allein mit allem dem hat sich eben die innere Gluth nur vergrößert und erweitert, die Krankheit ist bösartiger, umfangreicher geworden, das Uebel muß deßhalb mit entschiedenern Mitteln geheilt werden, oder die Gefahr für eine gesunde nationale Entwicklung unseres staatlichen Lebens wird immer drohender.

Frankreich.

Paris, 22. Aug. (F. Obpstz.) In Betreff des Verbrechens in dem Hotel Sebastiani sind noch einige Umstände bekannt geworden, welche nachträglich mitgetheilt zu werden verdienen. Es ist aufgefallen, daß der Mörder die ganze Nacht hat verstreichen lassen, und daß er erst nach 4 Uhr, beim Anbruch des Tages, sein Schlachtopfer überfallen. Die Ursache dieses Verfahrens liegt in dem Umstande, daß ein Mann, den die Herzogin seit langen Jahren kannte und dem sie ihr volles Vertrauen schenkte, jede Nacht in einem nahen Zimmer zubrachte, in welchem eine große Lärmschelle hing, welche durch den Glockenstrang am Bette der Herzogin in Bewegung gesetzt werden konnte. Hatte die Unglückliche eine entfernte Ahnung des ihr bevorstehenden Schicksals, oder war es eine Gewohnheit von den Tagen der Kindheit her, die ihr Vater, der sie oft allein lassen mußte, ihr eingeschärft, so viel ist gewiß, daß sie nicht ruhig schlafen zu können glaubte, wenn sie nicht einen vertrauten Diener in ihrer Nähe wußte. Der vorbezeichnete Mann war eben jener Fußbodenbohner (frotteur), auf den man den ersten Verdacht zu wälzen sich bemühte, und der deßhalb als bereits verhaftet, hingestellt wurde. Dieser Mann hatte die Gewohnheit, um 4 Uhr morgens an seine Arbeit zu gehen. Der Mörder wußte das. Er wartete seine Entfernung ab, schlich sich in das Zimmer der schlafenden Herzogin und versetzte dieser einen ersten Stich, der nach dem Herzen gerichtet war, jedoch zu tief traf, um tödtlich werden zu können. Die Verwundete fuhr in die Höhe, was man an dem Blutstreifen an der Wand er-

kennt, und erfaßte den Glockenstrang, der dann auch die Lärmschelle in Bewegung setzte. Der Gerufene erschien jedoch nicht. Dagegen hatte die Kammerfrau der Herzogin das Geräusch gehört, sich jedoch, weil sie sah, daß es bereits Tag war, erst ganz angekleidet, bevor sie zu ihrer Herrin ging. Während dem hatte der Mörder die Unglückliche niedergedrückt und rastlos mit seinem Dolche an verschiedenen Theilen des Körpers verwundet. Die Herzogin hatte sich seinen Händen entrissen, war aus dem Bette gesprungen, hatte in der Finsterniß (denn Herr von Praslin hatte das halb erloschene Nachtlicht aus dem Schlafzimmer seiner Gemahlin in ein Nebencabinet getragen und die Fensterläden verschlossen gelassen) mit dem ihr nach dem Leben Trachtenden gerungen, ihn vielleicht augenblicklich bewältigt und zu Boden geworfen, ihm heftig in den Daumen gebissen und an mehreren Stellen das Haar ausgerauft, war jedoch endlich in dem fast eine halbe Stunde andauernden Kampfe auf Leben und Tod unterlegen und buchstäblich, nach dem Zerbrechen des Dolches, mit dem Pistolenkolben todt geschlagen worden. Kaum daß der Herzog Zeit gehabt, sich in sein Schlafzimmer zu flüchten; die auffallendsten Zeichen seiner That zu vernichten und seine Hände vom Blute zu reinigen, wurde er in diesem letzten Begehen von einem Diener überrascht und sah sich genöthigt, ihm in das Mordzimmer zu folgen. Hier warf er sich nicht, wie irrthümlich gesagt worden, sogleich auf die mit dem Tode Ringende, er blieb vielmehr in einiger Entfernung stehen, schlug wie außer sich vor Erstaunen die Hände zusammen und rief mehrmals: „Aber wie hat denn das geschehen können! Das ist ja unbegreiflich, das ist ja unglaublich, das ist ganz entsetzlich!" Erst später half er den Körper vom Boden aufheben und ihn aufs Bett tragen. Er blieb ganz ruhig, als der Oheim der Ermordeten hereinstürzte, und bei dem jämmerlichen Anblick dieser letzten in Ohnmacht fiel. Die Herzogin hatte kurz vorher noch einige Male die Augen geöffnet und ein dumpfes Röcheln ausgestoßen. Alle Besinnung war jedoch dahin. — Auf die ersten an den Herzog von Praslin gerichteten Fragen, welche eine directe Betheiligung seiner Person an dem Verbrechen voraussetzen lassen konnten, antwortete er mit Entrüstung, obgleich er gestehen mußte, daß das in der Blutlache gefundene Pistol ihm gehöre, und daß es dazu gedient, die Unglückliche vollends zu tödten. Als man ihn genöthigt, die Handschuhe auszuziehen, und der frische Biß wie die zerkratzten Stellen auf der Hand sichtbar wurden, überzog sein Gesicht eine tödtliche Blässe und statt aller Antwort beharrte er in einem unerschütterlichen Schweigen. Vollkommen ausgekleidet fand man noch andere Theile seines Körpers verletzt, unter andern von einem Biß in der Schulter und wie von heftigen Stößen gegen Möbel oder von wüthenden Schlägen, woraus man auf die ganze Gräßlichkeit des langen Kampfes schließen kann. Unmittelbar über seinem Hemde fand man einen zu einer Schlinge zusammengezogenen Strick, von dem man annehmen konnte, daß er zum Erwürgen einer Person habe dienen sollen. Befragt, zu welchem Zweck er diesen Strick bei sich gehabt, antwortete der Herzog nach langer Zögerung: „Man wird mich doch nicht zwingen wollen, zu erklären, daß ich meine Frau umgebracht habe." Schließlich wurde in einem Pult des Herzogs ein frisch gewaschener Dolch gefunden, an dessen Heft wie an dem ganz obersten Theile der Klinge noch frische Blutspuren bemerkt wurden. Dieser Dolch paßt genau in die dreißig Wunden, mit denen der Körper der Ermordeten bedeckt ist. — Das Hotel Sebastiani ist noch immer Gegenstand der allgemeinsten Theilnahme und Neugierde. Am letzten Sonntag Morgen war die ganze Straße St. Honoré gesperrt. Von allen Seiten strömte die Bevölkerung herbei. Noch an keinem Tage war der Zudrang so groß. — Der Instructionsrichter Broussais, und der königl. Procurator Bouchy, Beistand des Generalprocurator beim Pairshof, haben ihre Nachforschungen in dem Hotel fortgesetzt. Sie verweilten daselbst bis gegen 4 Uhr. Morgen wird das Verhör fortgesetzt und zwar in Gegenwart der Instructionscommission. Nach dem visum repertum der vier Aerzte, die von den Richtern mit der Untersuchung der Leiche der Herzogin von Praslin beauftragt waren, fanden sich an dem Körper nicht weniger als 30 Wunden und Contusionen.

Der König soll bei der Unterzeichnung der letzten Zusammenberufungsordonnanz des Pairshofes gesagt haben: „Seit 1830 habe ich schon viele Prüfungen zu erdulden gehabt; dieß Ereigniß aber ist das schmerzlichste meiner bisherigen Regierung." — Die Mutter des Herzogs von Praslin lebt noch; sie ist jedoch blind und hat zwar die Ermordung ihrer Schwiegertochter, aber nicht den auf ihrem Sohne ruhenden Verdacht erfahren. Von den 9 Kindern der letzten, ist nur die älteste Tochter an einen piemontesischen Marquis, der in Turin wohnt, verheirathet. Die zweitälteste Tochter ist zu ihrem Großvater, dem Marschall Sebastiani gereist; die vier andern Töchter befinden sich bei ihrer blinden Großmutter. Fräulein Sebastiani hat dem Herzog von Praslin ein Jahreseinkommen von 100,000 Fr. zugebracht. Einige Jahre nach ihrer Vermählung hat sie dazu noch 100,000 Fr. Renten von einer Tante geerbt. Das Einkommen des Herzogs belief sich ebenfalls auf wenigstens 200,000 Fr. Der Familie steht noch das Erbe von der alten Herzogin, von dem Marschall und dem General Sebastiani bevor.

† Paris, 21. August. So kann es nicht lange währen — das ist das Wort welches auf jeder Lippe schwebt, das die innerste Ueberzeugung, die bei den eifrigen Royalisten eine traurige um das Königthum besorgte Stimmung, bei den Republikanern und allen die es mit dem Wohl des Volks ehrlich meinen, bei Allen, denen die Wohlfahrt Frankreichs mehr als die Existenz einer Dynastie oder mit ihr verwachsenen Staatsform eine freudige Zuversicht auf baldige durchgreifende Umgestaltung hervorgerufen hat. Aber die Regierung verhöhnt diese bedenkliche Stimmung der Nation, sie exploitirt sich jetzt eifriger als früher in unklugen Polizeistreichen; so nahm sie gestern drei Journale mit Beschlag, drei weitverbreitete Blätter, die Reforme, die Gaz. d. France und den Charivari, wie man hört alle drei wegen der mißliebigen Besprechung eines Gegenstandes. Man muß in Paris leben, um zu begreifen, daß eine solche Polizeithat ein Ereigniß ist, man muß wissen, mit welcher Gier dort die Blätter der Opposition von Hunderttausenden verschlungen werden. Das System hat seit einigen Monaten die Gefängnisse mit seinen treuesten Anhängern bevölkert, die Prozesse Bonal, Teste, Cubieres, d'Equillerz, Barneillon (alle Leute des gegenwärtigen Systems) nun auch der Prozeß Praslin — sie lassen jeden Tag noch Schlimmeres vermuthen — was liegt also näher als die Annahme, jene Blätter hätten eine neue Schandthat aufgedeckt; — Aus den deutschen Blättern sehe ich, was ich nur meinen Augen glauben kann — daß man in der Handhabung der Censur dort etwas, ich kann nicht anders sagen, als — klüger geworden. Daß man die Scandale der Reaktion in Frankreich so offen in deutschen Blättern besprechen sieht, zeugt von einer staatsmännischen Einsicht, die den Fortschritt im Kleinen als ein nothwendiges Mittel zur Conservation des Ganzen erkennt. Es ist besser biegen als brechen, und unsere Zeit ist nicht genügsam und unerfahren genug, um sich mit den kleinen Fortschritten von dem Streben nach größeren abhalten zu lassen.

Paris, 24. Aug. (Obpstt.) Man sagt, viele Pairs würden wegen ihrer mehr oder minder nahen Verwandtschaft mit der Familie von Praslin in dem gegen diesen eingeleiteten Criminalproceß ihre Sitze in dem Pairshof nicht einnehmen. — Nächste Woche wird ein Familienrath zusammentreten, um für die minderjährigen Kinder von Praslin einen Vormund zu ernennen. Die Königin hat in der Schloßkapelle zu Eu eine Seelenmesse für die unglückliche Herzogin celebriren lassen. Das Gefängniß im Luxembourg wird von den Aerzten nicht verlassen, Praslin ist todtkrank; der Abbé Almosenier der Pairskammer hat ihn schon einigemal besucht. Um zehn Uhr heute früh versammelten sich im Luxembourg einige Pairs mit dem Generalprocurator Delangle bei dem Großkanzler.

Paris, 24. Aug. (N. W. Z.) Der „Corsaire" sagt, Herr Guizot sei nach Paris zurückgekommen, und habe sogleich gegen die Besetzung von Ferrara durch die Oesterreicher protestirt? — Man will jetzt wissen, General Narvaez sei nicht von der Königin Isabella nach Madrid berufen worden, sondern König Louis Philippe und die Königin Christine hätten ihn in aller Eile nach Madrid geschickt, um zu verhindern, daß die Königin Isabella nicht einen dummen Streich mache, und eines schönen Morgens unversehens auf der Orleans-Eisenbahn in Paris ankomm. — Außer den Journalen, deren gerichtliche Beschlagnahme gestern gemeldet wurde, sind noch die „Union monarchique" dann die „Reforme" und die „Estafette" ebenfalls mit Beschlag belegt worden. Die heftige Polemik der Oppositions-Journale gegen diesen Gewaltschritt der Regierung dauert mit steigender Erbitterung fort. Die „Patrie" sagt: Die Preßfreiheit sey ernstlich bedroht, und das Ministerium bereite Gewaltmaßregeln gegen die gesammte Presse vor.

Spanien.

Madrid, 19. Aug. Die Conferenz zwischen dem Minister Benavides und dem König hat beinahe anderthalb Stunden gedauert. Der „Heraldo" und andere moderantistische Blätter berichten, der Versuch des Ministers, das königlicher Paar auszusöhnen, sei mißlungen der König hat vier Monat Bedenkzeit verlangt; so lange wird die Palastfrage nicht mehr eine schwebende sein können. Die progressistischen Blätter schreiben diesen Erfolg unbedenklich auswärtigem Einfluß zu. Der Rücktritt des Ministeriums wurde stündlich erwartet. Die Hauptstadt befand sich in großer Aufregung und die Papiere fielen. — Nach der Rückkehr des Ministers Benavides wurde ein Cabinetsrath gehalten; was darin beschlossen worden, weiß man nicht. Benavides, Pacheco und Mazzaredo sollen nicht zurücktreten wollen, sondern dahin arbeiten, daß Narvaez Conseilpräsident werde. Das „Eco del Commercio" will von einem eigenhändigen Brief des Königs der Franzosen an Isabella wissen, worin der Königin vorgeschrieben werde, wie sie sich in der gegenwärtige Lage der Dinge zu benehmen, und welche Minister sie zu ernennen habe.

Italien.

Rom, 13. Aug. (D. Z.) Die Entrüstung über die Besetzung von Ferarra steigert sich von Stunde zu Stunde, da die von dort einlaufenden Nachrichten der beunruhigendsten Art sind. Will man auch alle Uebertreibungen in Abrechnung bringen, die in solchen Zeitläuften kaum vermeidlich sind, so stimmen doch alle brieflichen Berichte, von denen die hiesigen Blätter voll sind, darin überein, daß die österreichischen Truppen auf eine sehr brutale Weise verfahren sind. Es scheint mit Gewißheit aus diesen umständlich motivirten Mittei-

lungen hervorzugehen, daß sie auf gemeine Leute, Gärtner, Gänsehirten, ja selbst auf Kinder geschossen haben. Daneben hat man den Posten der päpstlichen Hauptwache in Ausdrücken insultirt, die der Berichterstatter sich wörtlich zu wiederholen schämt. Der Unwille ist hier auf das Höchste gestiegen, seitdem sich das Gerücht verbreitet hat, das Auersperg'sche Corps sei das nämliche, welches in Galizien so viel Unbilden verübt habe. — Was nun die Veranlassung zu diesem geschärften Verfahren der österreichischen Truppen gegen eine wehrlose Bevölkerung betrifft, so hat Capitän Jancowich mehreren geschworenen und glaubwürdigen Zeugen gegenüber eine sehr zweideutige Stellung erhalten, da diese seine Angaben in Abrede stellen. Einige seiner Aussagen werden als positiv falsch dargestellt. Da keine Patrouille mehr als 8 Mann zählt, ja diese Zahl sogar gemeinhin nicht erreicht, da ferner keine ohne die Führung eines uniformirten Gendarmen ausgesandt wird, und er dessen Anwesenheit in Abrede stellt, so kann er mit keiner Patrouille der Bürgergarde zusammengetroffen sein, sondern muß einen Haufen weinfröhlicher Leute, die aus dem Wirthshaus heimkehrten, dafür angesehen haben. — Der Cardinal Giachi, Legat von Ferarra, ist mit der größten Umsicht und Mäßigung verfahren, hat die Patrouillen der Bürgergarde zuerst von der Esplanade, welche von österreichischen Patrouillen bestrichen wurde, zurückgezogen und erlaubt jetzt, wo sich letztere auch über die Stadt ausgebreitet haben, nicht einmal, daß sie ihre Quartiere verlassen. Was sollte es auch helfen, die Sachen noch verwickelter zu machen, als sie schon stehen? — Der österreichische Botschafter hatte gegen den Cardinal Staatssekretär den Wunsch geäußert, man möge die Veröffentlichung des Giacchi'schen Protests vermeiden, wozu sich dieser indeß nicht befugt erklärt hat. Er wurde sogar gleichzeitig, gegen sonstigen diplomatischen Brauch, an die Repräsentanten der Großmächte, welche die Garantie des Wiener Traktats übernommen haben, auf dem Weg einer Note mitgetheilt. Daß der Papst gegen diesen Traktat seiner Zeit Protest eingelegt hatte, wird als ein Grund mehr zu einem solchen Verfahren angesehen. — Wenn es dem österreichischen Gouvernement daran gelegen gewesen ist, sich bei den Italienern so verhaßt wie nur immer möglich zu machen, und zu dem freundlich friedlichen Regiment Pius IX. den grellsten Gegensatz zu gewinnen, so hat es auf diese Weise seinen Zweck vollkommen erreicht. In diesem Augenblick drängt diese überreizte Stimmung sogar den Haß gegen die Jesuiten zurück, die durch Giobertis Werk auch hier zu Land eine Niederlage erlitten haben, wie früher nie. Zwar ist dieses bänderreiche Buch hier nicht erlaubt, allein es ist den Gegnern desselben auch nicht gelungen, ein Verbot desselben auszuwirken. In zahlreichen Exemplaren und in beiden Ausgaben angelangt, hat es überall hin Verbreitung gefunden. — In Osimo hat man sogar den Jahrestag ihrer Aufhebung feierlich und festlich begangen. — Die Censurgesetze sind aufs Neue geschärft worden, wie die vielen weißen Stellen, namentlich in den Ferrareser Berichten beweisen. Dagegen ist bei der Veröffentlichung des großen Prozesses, wie ihn Mons. Morandi genannt hat, die größte Rücksichtslosigkeit in Aussicht gestellt worden. Der Progovernatore soll sogar erklärt haben, er werde, wenn man ihr nicht ganz freies Handeln zugestehen wolle, seine Entlassung nehmen. Wie viel ist denn nun aber eigentlich an den Gerüchten von jener mörderischen Verschwörung? höre ich Sie fragend einfallen. Die Gerüchte als solche haben sich, wörtlich genommen, fast ausnahmslos falsch erwiesen, haben aber auch fast jeder Zeit auf Fakta geführt, die freilich manchmal in ganz entgegengesetzter Richtung haben aufgesucht werden müssen. Alle vernünftigen Leute hatten sich zuletzt das Wort gegeben, keinem Gerücht mehr Glauben zu schenken, allein umsonst! Wenn man ein Gerücht bereits für abgethan erklärt hatte, so erhielt es durch irgend ein constatirtes Faktum neue Bedeutung und die klügsten Männer sahen sich genöthigt, die Schlacken der verworfenen Gerüchte wieder in den Tiegel zu werfen und noch einmal auszuschmelzen. So ist es jetzt z. B. Allen klar, warum man gegen 6000 Menschen viele Stunden lang mit der Arrestation von Minardi beschäftigt hat. Seine Helfershelfer wußten ihm eben dadurch die Flucht nach der Magiana am besten zu sichern. Und so mußte das Faktum, welches Vielen einen Beweis lieferte, daß Alles eitles Geschwätz sei, nachgerade wieder beweisen, daß ein Gerücht fürchterlicher ist wie Meuterei und Waffen. In der That ist das Haupt- und Fundamentalfaktum, welches allen Angaben einer Verschwörung, eines blutigen Attentats, eines grausenhaften Verraths vorangestellt werden muß, weit fürchterlicher als die übertriebenste Vorstellung von einem solchen Gemetzel: diese Thatsache besteht in der verbürgten Wahrheit, daß es eben in jenen Tagen herannahender Rache den Gegnern des Fortschritts gelungen war, Pius IX. dermaßen zu umgarnen, daß er seinen Vertrautesten sichtlich das Vertrauen von Stunde zu Stunde mehr entzog und auf dem Punkt war, das, was er für Rom, für Europa, für den politischen Fortschritt des Jahrhunderts gethan hatte, zu bereuen!

Rom, 14. August. So eben trifft die Nachricht ein, daß die Oesterreicher auch das Stadthor mit Wachposten besetzt haben. Der Traktat von Wien mag sie dazu berechtigen, aber ob die Besitznahme dieses Platzes das völlige Desizit der Volksgunst werth sei, um welches sie dieses Recht erkaufen, ist eine andere Frage.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Main-Dampf-Schifffahrt.

(2 b) Die in Gemäßheit Beschlußes der Generalversammlung der Actionairs der Maindampfschifffahrts-Gesellschaft vom 29. d. v. Mts. bestimmte Auszahlung einer Dividende von 3 % an die resp. Actienbesitzer findet vom 1. k. Mts. an, bei der Gesellschafts-Cassa im Direktions-Gebäude zu Würzburg gegen Einlieferung der Dividenden-Coupons bis zum Jahre 1846 inclus. Statt.

Zur Erleichterung für die auswärtigen Inhaber werden auch durch die diversen Agenturen der Gesellschaft nach vorgängiger Anmeldung die betreffenden Zahlungen gegen Einlieferung der bezeichneten Coupons geleistet.

Hanau, am 18. August 1847.

Osius,
Vorstand des Verwaltungsrathes der Maindampfschifffahrts-Gesellschaft.

Bekanntmachung.

(2 a) In der Heinrich Hammelbacher'schen Concurssache werden die zur Masse gehörigen im Apotheker Sippel'schen Felsenkeller befindlichen 52 Stück Bierfäßer und zwar zusammen auf einmal gegen Baarzahlung dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, und Termin hiezu auf

Donnerstag den 2. Sept. l. Js.
Vormittags 9 Uhr

im genannten Felsenkeller auf dem Stephansberge angesetzt.

Zum Verkaufe der übrigen zur Concursmasse gehörigen Mobilien als Möbeln, Betten, Haus- und Brauereigeräthschaften ꝛc. steht auf

Freitag den 3. Sept. l. Js.
Vormittags 9 Uhr et seq.

im vormals Hammelbacher'schen Wirthshause in der Au, H.-Nr. 499, Termin an, wozu zahlungsfähige Strichliebhaber hiermit eingeladen werden.

Bamberg, den 22. August 1847.
Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der königl. Director:
Conrad.
Schneider.

Bekanntmachung.

(3 a) Der großjährige ledige Bauer Georg Schmitt von Weichendorf hat der Verwaltung seines Vermögens freiwillig entsagt, und es wird solches hiermit unter dem Beifügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß ohne Beiziehung des gerichtlich aufgestellten Kurators mit demselben lästige Verträge nicht abgeschlossen werden können.

Bamberg, den 4. August 1847.
Königl. bayerisches Landgericht Bamberg I.
(L. S.) v. Haupt.

Bekanntmachung.

(3 b) Die zur Conkursmasse des Papierfabrikanten Joseph Schrepfer von Obernenhüttendorf gehörigen Grundbesitzungen, nämlich:

1) das Hauptgebäude mit eingerichtetem Papierwerk, der untere Keller ohne Wohnung, Hofraith, Gemüsgarten, Branntweinbrennerei und Bierbraurecht, dann den Gebrauch der aus dem Loquitzfluß vorhandenen Wasserkraft;
2) der sogenannte Bleichplatz, zu 3-4 Tagwerk;

werden hiermit öffentlich zum Verkaufe ausgeboten und hiezu Termin auf

den 13. September
Nachmittags 2 — 4 Uhr

im Schrepferschen Fabrikgebäude anberaumt.

Die nähere Beschreibung der Gebäude u. s. w. kann sofort in der Registratur eingesehen werden.

Ludwigsstadt, den 29. Juli 1847.
Königliches Landgericht.
(L. S.) **Sommer.**

Schrannenpreise.

Münchener Schranne vom 21. Aug. Waizen 28 fl. 10 kr. Korn 15 fl. 24 kr. Gerste 10 fl. 40 kr. Haber 6 fl. 37 kr.

Augsburger Schranne, vom 20. Aug. Weizen, 20 fl. 44 kr. Korn, 13 fl. 9 kr. Gerste, 9 fl. 23 kr. Haber, 5 fl. 40 kr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Se. Durchl. Herzog v. Lewis a Soha v. Paris. Scherzer, Kfm. v. Cöln. Dr. Eisenmann v. Krenach. Richardson, Prediger v. London. Mann, Kfm. v. Dettelbach. Ulrich, Decan v. Schweinfurt. Bar. v. Gravenhorst a. Fam. v. Haag. Rellstab, Kfm. v. Berlin.

(Bamberger Hof.) Brand a. Fam. Rent. v. Amsterdam. Köte.: Genzel v. Offenbach, Müller v. Wachenheim, Eringer v. Worms, Schayer v. New-York, Mannheim v. Fürth. Thompson, Lord a. Lady Boulet a. Fam. v. London. Wirsching, Stud. jur. v. München.

(Drei Kronen.) v. Maltmeer, k. k. Rath v. Petersburg. Steenhaus, Part. v. Magdeburg. Schmid, Priv. v. Roth. Eckert, Pfarrer v. Pottenstein. Spörl, Kfm. v. Schweinfurt. Entre, Kfm. v. Erlangen.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 242. Bamberg, Montag 30. August 1847.

Inhalts-Anzeige.

Oesterreichs Stellung zu Galizien und Italien. Deutsche Bundesstaaten. München. (Eröffnung der Kammern. Neue Mitglieder. Dr. Eisenmann's und Dr. Cannstatt's Jahresbericht.) Vom Main. (Gegen die Postzeitung.) Mannheim. (Behandlung der politischen Journale durch die Post.) Berlin. (Die Ministerveränderungen. Der Polenprozeß.) Schweiz. St. Gallen. (Der Tagsatzungsbeschluß gegen den Sonderbund.) Großbritannien. London. (Berichte aus Portugal.) Frankreich. Paris. (Französische Zustände. Guizots Note an Metternich in Bezug Ferraras, Allgemeine Stimmung. Tod des Herzogs von Praslin. Aufregung in Ferrara.)

Oesterreichs Stellung zu Galizien und Italien.

(Aus der Kölner Ztg.)

Oesterreich liebt es bekanntlich nicht, seine Verhältnisse, und zumal von dem deutschen „Auslande", besprochen zu sehen. Selbst das Lob, wo es ihm nicht aus officieller oder halbofficieller Quelle fließt, ist ihm minder erwünscht, als gänzliches Schweigen. Es möchte sich am liebsten in ein Dunkel hüllen, das kein deutsches Auge durchdringen könnte. Mit unverhohlenem Mißtrauen hat es seit lange die deutsche Presse betrachtet, weil es nur Mißgunst und Gehässigkeit von derselben erwarten will. Wie es sich jeder Regung des modernen deutschen Geistes nicht nur gleichgültig, sondern feindlich verschließt, so stellt es an Deutschland und seine Presse die Forderung, sich um sich selbst, aber nicht um Oesterreich zu kümmern.

Und dennoch können wir nicht anders! Aufmerksam müssen wir den Bahnen dieses Staates folgen, dessen Doppeladler uns Jahrhunderte lang vorangeschwebt, dessen Zukunft wir größer wünschen, als es seine Gegenwart ist. Wir möchten Oesterreich festgegründet sehen in seinem Innern, entschieden und mächtig gegen das Ausland, und an Preußens Seite groß und seiner Vergangenheit würdig an der Spitze Deutschlands. Es kann wahrlich Deutschland nicht gleichgültig sein, ob sein mächtigster Staat an seinem Leben Theil nimmt oder ihm gestorben ist, ob er wach und kampfgerüstet ist in der Stunde der Gefahr, mag sie nun von Osten oder von Westen hereinbrechen; es kann ihm nicht gleichgültig sein, ob ein feindlicher Ruf in Italien ertönt und ein feindliches Banner an den Mündungsländern des größten seiner Ströme weht.

Lassen wir für heute die peinliche Betrachtung, welche Stellung Oesterreich zu dem Geiste des neunzehnten Jahrhunderts eingenommen hat; sprechen wir nicht davon, wie es Deutschland, wie es Rußland gegenübersteht! Begnügen wir uns, von Galizien, von Italien zu reden!

Freilich, es sind die entlegensten und verschiedensten Gränzprovinzen, die wir in Eine Betrachtung zusammenfassen wollen; es ist der fernste trans-karpathische Nordosten und der tiefste Südwesten, das Weichsel- und Duiester-Thal und die Ebenen des Po, der rohe polnische Volksstamm und der rasche Romane Italiens. Größere Gegensätze finden sich in dem ganzen weiten Bereiche des Kaiserstaates nicht!

Und dennoch ist ein Gemeinsames in ihnen. Abgerissene Glieder eines größeren zertrümmerten Volkes sind sie beide; und kaum daß die Zuckungen des einen an der Weichsel unter Strömen von Blut geendet haben, beginnen die des anderen jenseit der Alpen.

So oft wir seither mit Bedauern auf das System „des großen Staatsmannes, der die Geschicke Oesterreichs lenkt", so oft wir von da mit Besorgniß in die Zukunft gesehen haben, hat man uns befangen und kurzsichtig gescholten. Man hat uns gesagt, daß in Oesterreich Wohlstand und Bildung schnellen Schrittes voranschreiten, daß sich seine Unterthanen unter ihrer patriarchalischen Regierung glücklich preisen, daß alle seine Völker von Aufgang bis zum Niedergang sich in gleicher Liebe zu dem österreichischen Staate der Gegenwart begegnen.

Hören wir z. B., was noch vor drei Jahren eine österreichische Feder zur Widerlegung mißliebiger Besorgnisse schrieb: „Nie waren die Bande fester, welche Oesterreichs Nationen einigten, und es bestand dieser Völkerverein ohne Zeichen inneren Zwiespaltes, stand fest gegen die Stürme der Gewalt der Leidenschaften, blieb ruhig mitten im Kampfe der Principien, und die Erschütterungen und Umwälzungen trafen nicht das Einigungsband der Völker Oesterreichs; in Tagen der Gefahr standen sie alle treu und fest um den Thron! Die Gründe dieses scheinbar magischen Bandes der Völker Oesterreichs sind: eine milde, gerechte Regierung, besonnen selbst im Fortschritte, Schonung und Förderung der einzelnen National-Interessen, biederer, rechtlicher Sinn der Völker, unterstützt durch eine wackere Volkserziehung, die historische Gewißheit, daß es unter Oesterreichs Schutze besser ist, als es außer ihm war, Sympathie der Völker und das große Wort — wechselseitiges Interesse. Um das Gesagte durch einige Fälle zu unterstützen, machen wir auf die Deputation der lemberger Bürger aufmerksam, in der dieselben nach der polnischen Revolution in ehrfurchtsvollen, rührenden Worten die Anhänglichkeit der Stadt an die österreichische Regierung versicherten; ein Beispiel, das nicht ohne Nachahmung blieb. Wir erinnern an den Jubel Italiens bei der Krönung des Kaisers zum Könige der Lombardei und Venedigs; an die Ruhe, welche in diesem Lande während der Wirren im Römischen und des Aufstandes in Neapel herrschte, daß die „„gloreiche"" französische Revolution in Oesterreich ohne Nachhall blieb, und seit den letzten 25 Jahren nur (!) zwei geheime Verbindungen in Oesterreich entstanden: das giovine Italia, das weder die Masse des Volkes ergriff, noch die Ausbreitung gewinnen konnte, welche dasselbe auch nur im Entferntesten dem Staate gefährlich machte, und in neuerer Zeit ein Versuch zu Gunsten des ehemaligen Königreiches Polen. Beide aus Abenteurern oder jungen Leuten bestehende Verbindungen hatten sich nicht als nächstes Ziel Oesterreich gesetzt."

Feuilleton.

Arti Mollah, der dankbare Tscherkesse.

(Eine Episode aus dem kaukasischen Kriege).

(Schluß.)

„Arti-Mollah — so hieß der Alte — schien der bedeutendste Mann des Auls, und welche Ehrfurcht man für ihn hegte, bewies der Umstand, daß Niemand, auch nicht die Edelleute, in seiner Gegenwart sich zu setzen wagten. Meine Frage, wer denn eigentlich meiner Hülfe bedürftig, wurde ausweichend erwiedert, ich werde schon am Abende sehen, hieß es; bald wurde es unruhig im Aul, Getümmel und Lärmen draußen, ein Reiterhaufen nach dem anderen langte an, und noch vor einbrechender Dunkelheit lagerten einige tausend bewaffnete Tscherkessen auf den Bergabhängen. Ich merkte nun, daß man zu einem Kriegszuge ausrücke, und wurde ernstlich besorgt; die jungen Leute gingen ab und zu, nur der Mollah verharrte in gleicher Ruhe und wich nicht von meiner Seite; allmählig aber füllte sich die Stube immer mehr mit Gästen, es schienen sämmtlich Häuptlinge des vornehmsten Ranges, stolze, herrliche Männer in den reichsten Westen funkelnd. Der Mollah unterhielt sich mit ihnen lebhaft in der Adigheisprache, die ich nicht verstehe, er schien ihnen sein Verhältniß zu mir zu erzählen; ihre Falkenaugen waren auf mich gerichtet, lange musterten sie mich mit gespannter Aufmerksamkeit, begrüßten mich dann mit Anstand auf tatorisch und das Gespräch wurde wieder in diesem Idiom geführt, das die meisten mehr oder minder gut sprachen. In diesen Augenblicken einer für mich peinlichen Spannung wollte ich meinen alten Freund nicht mit Fragen drängen; als aber die Stube sich endlich geleert hatte, die prächtigen Ritter und all' die Reiterhaufen draußen weiter gezogen schienen, wagte ich es doch und erhielt nun die Auflösung des Räthsels: es war auf einen Ueberfall der Stanitza abgesehen, wo ich mein Hospital eingerichtet hatte. Ein polnischer Ueberläufer war der Führer, und die Tscherkessen schienen ihres Erfolges sicher. Arti-Mollah wußte, daß ich dort wohnte, er hatte mich am Tage vor dem projektirten Ueberfalle von der Stanitza weggelockt, mir das Leben zu retten und deßhalb seinen Enkel mit falscher Botschaft an mich geschickt. Leider rechtfertigte der Erfolg nur zu sehr der Feinde kecke Zuversicht: sie setzten in stockfinsterer Nacht über den Fluß, ohne daß die Kosakenposten sie wahrnahmen. Der Nebel bei Tagesanbruch erlaubte den Tscherkessen, unbemerkt bis dicht an den Zaun der Stanitza zu schleichen, und jener polnische Verräther zeigte ihnen die Stelle, wo sie den Eingang ohne Mühe erzwingen könnten. Ein besser gelungener Ueberfall ist am Kuban nie vollführt worden; die ganze Stanitzenbevölkerung wurde im Schlafe überrascht, die Wachen niedergemacht, Wenigen gelang es, im Hemde zu entrinnen, die

Die jüngste Vergangenheit hat mit ihren Erfahrungen über diese Illusionen zu Gericht gesessen, die sich das officielle Oesterreich so gern machte. Eine wilde Doppel-Empörung hat Galizien durchwühlt; in Italien — wo die Polizei es nicht hindert — schallt der Ruf: „Nieder mit den Deutschen!“ von den Alpen bis Sicilien. Wir wollen nicht ungerecht gegen Oesterreich sein. Wir erkennen es bereitwillig an, daß es mit dem Besitze von Galizien und von Lombardei-Venedig eine schwere Aufgabe aus den Händen des Wiener Congresses empfing. Ihm fehlte das ungeheuere Uebergewicht einer Nation über die übrigen, wie es etwa das russische Reich Finnland und Polen gegenüber in den Großrussen besaß; es konnte ihm nicht in den Sinn kommen, die fremden Nationalitäten mit eiserner Gewalt niederzuhalten, bis sie langsam abgestorben waren. Ja, noch mehr: es fand in beiden Ländern einen Nationalhaß gegen die Deutschen vor, den es nicht allein ausgesäet hatte. Nicht genug, daß in Lemberg wie in Venedig noch die Erinnerung wach war, wie man zuerst unter Oesterreichs Doppeladler gekommen, war es unter den Polen unvergessen, daß die Deutschen seit Jahrhunderten Polens Feinde gewesen, unter den Italienern, daß die Deutschen sich in Italien stets ihre Schlachtfelder gesucht hatten.

Aber es hatte die Mittel, zu versöhnen. Dieses Galizien mußte noch erst von dem Mittelalter in die neuere Zeit geführt werden: das Volk war eben so ungebildet als arm und von der Wucht des polnischen Feudal-Adels erdrückt. Wie hat hier Oesterreich seinem großen Berufe genügt? Das Jahr 1846 hat hierauf die Antwort gegeben: es hat uns einen verschworenen Adel und eine bestialisch verwilderte Volksmasse gezeigt, die sich nicht für Oesterreich, sondern nur gegen den Adel erhob. Konnte man anderes von einem Volke erwarten, unter dem nach der officiellen Tabelle von 1837 nicht der siebente Theil der Jugend eine Art von Unterricht erhielt?

Wir wollen nicht von Neuem das ganze traurige Gemälde wieder aufrollen. Genug, es ist endlich Alles wieder zur Ruhe gekommen, nachdem sich der Sturm vernichtend von selbst ausgetobt hatte: man kann sich wieder des alten Status quo erfreuen.

Nur eine Lehre können noch die Erfahrungen der letzten Tage geben: sie zeigen, wie der Pole gegen Oesterreich denkt. Wo man einen Mörder(?), einen Kapuscinski, der bei Nachtzeit in das Haus eines Beamten schleicht und da langsam und kaltblütig sein Opfer abschlachtet, wo man einen solchen als einen Martyrer der Freiheit mit Blumenkränzen ehrt, und so massenhaft, daß ein militärisches Einschreiten nöthig wird: da ist die Spannung auf eine mehr als bedenkliche Höhe gestiegen, da haben wir Recht, mit Besorgniß in die Zukunft zu sehen.

Eine sehr veränderte Stellung hatte Ober-Italien, als es in Oesterreichs Hand kam. Ein reiches, gesegnetes Land, blühend durch Handel und Industrie, zum großen Theile seit Jahrhunderten an freie Staatsformen gewöhnt, so trat es in den österreichischen Länderbund ein. Diese Italiener hatten Mißtrauen und Haß gegen die Deutschen von ihren Ahnen ererbt, und zögerten nicht, ihn auf Oesterreich zu übertragen. Es war eine schwierige Aufgabe, hier zu versöhnen. Sollte es überhaupt gelingen, so mußte man die italienische Nationalität, die ohnehin keiner andern den Platz einräumen wird, achten, und durch freie Institutionen seinem Unabhängigkeitssinn nachgeben, welcher der väterlichen Autorität des österreichischen Staatsprincips unwillig und störrig entgegenkam.

Oesterreich hat geglaubt, auf einem anderen Wege zu seinem Ziele zu gelangen. Es hat Polizei und Militär zu wesentlichen Stützen seiner Herrschaft in Italien gemacht; es ist in seiner Verwaltung minder nachsichtig wie irgendwo gewesen; es hat mit entschieden unglücklichem Erfolge die deutsche Sprache begünstigt; es hat endlich in dem Patente vom 24. April 1815 dem Lande eine Verfassung gegeben, die selbst hinter den gemäßigtesten Anforderungen weit zurückbleibt.

Noch mehr: Oesterreich hat nach einer seit Jahrhunderten traditionel gewordenen Politik Italien zu beherrschen gesucht; und so hat es denn die Lombardei-Venedig zu einer Citadelle gemacht, um von da aus die Halbinsel zu zügeln. Es hat kein Bedenken getragen, mit Waffengewalt jede beunruhigende Regung des Volksgeistes niederzuschlagen, selbst auf die Gefahr hin, mit Frankreich feindselig zusammenzustoßen.

Die Gegenwart zeigt, zu welchen Consequenzen dieses System führen konnte, wenn einmal der Geist des neunzehnten Jahrhunderts in Italien sich geltend machte und ein italienischer Fürst sich an die Spitze der Bewegung stellte. Die Zeit ist vorüber, wo man einige Abenteurer und jugendliche Brauseköpfe die einzigen Gegner Oesterreichs in Italien nennen konnte. Noch ist es ruhig im Norden; aber Oesterreich sieht seine Hegemonie im Südwesten eben so durch den Fürsten eines kleinen Staates erschüttert, wie sie im Osten durch Rußland langsam gestürzt worden ist. Die nächste Zukunft wird uns lehren, ob es sich dem erwachten Geiste Italiens angreifend oder sich vertheidigend gegenüberstellen wird — die jüngsten Vorgänge in Ferrara lassen fast das Erstere befürchten.

Auf den beiden fernsten Endpunkten des Kaiserstaates also dieselbe gefahrvolle Bewegung, und das hart an Rußlands und an Frankreichs Gränzen! Oesterreich ist zu einem Punkte gekommen, wo das Gerede von einer „rührenden Anhänglichkeit“, von „wenigen unruhigen Köpfen“ verstummen muß, und wo es sich nicht verhehlen kann, daß es an einem verhängnißvollen Scheidewege steht. Es genügt nicht mehr, ungarische und deutsche Truppen nach Italien, italienische nach Galizien zu schicken, und die Erkenntniß muß sich endlich geltend machen, daß eine Militärgränze wohl gegen die Türken, aber nicht gegen den vorwärts drängenden Geist des Jahrhunderts schützen kann.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 26. August. Wie man vernimmt, wird die künftige außerordentliche Ständeversammlung von Sr. Maj. dem Könige nicht in Person sondern durch einen kgl. Commissair eröffnet werden, da Derselbe erst am 4. Okt. in die Hauptstadt zurückkehren gedenkt. — Auch an die Mitglieder der Kammer der Reichsräthe ist unter dem Heutigen das kgl. Einberufungsschreiben ergangen. Zum erstenmal werden diesmal Se. K. H. den Prinzen Adalbert, dann die Herren Erzbischof von Reisach und Grafen v. Giech in derselben ihre Sitze einnehmen. In die Abg. Kammer treten ebenfalls drei neue Mitglieder als Ersatzmänner für die Hrn. v. Gumpenberg, v. Windwart und Lipp ein, nämlich die Hrn. Leidl, Neumüller und Hefter.

Durch Verordnung der k. Regierung von Oberfranken vom 10. August wird der „Jahresbericht“ der gesammten Medizin aller Länder, herausgegeben von Dr. Eisenmann und Dr. Canstatt den Gerichtsärzten mit folgenden Worten empfohlen:

Da dieser Jahresbericht die Fortschritte und wichtigsten Entdeckungen in der gesammten Medizin aller Länder wiedergibt, es sonach für jeden Arzt, der nicht im Stande ist, alle einzelnen Werke anzuschaffen, als ein Bedürfniß erscheint, wenn er mit seiner Wissenschaft fortzuschreiten gedenkt, diese Zeitschrift zu halten, sowohl der literarische Ruf der Herausgeber, als die Tüchtigkeit der Mitarbeiter die Solidität derselben verbürgt, so nimmt die k. Regierung keinen Anstand, sämmtlichen Gerichtsärzten von Oberfranken die Anschaffung gedachter Zeitschrift sehr zu empfehlen.

*** Vom Main, 29. August. Daß uns die Augsburger Postzeitung, jenes berüchtigte Organ des Ultramontanismus, Blutgier, Majestätsbeleidigung ꝛc. vorgeworfen, das überraschte uns von dieser Clique nicht — daß man uns aber Servilismus vorwirft, wie es jenes Blatt in den letzten Zeilen seiner Denunciation aus Franken wagt: „wenn sie unter Umständen sich

---

Mehrzahl der Männer kam um, Weiber und Kinder wurden auf die Pferde gebunden und über den Fluß geschleppt; hätte mich der Mollah nicht weggelockt, ich wäre sicherlich auch um's Leben gekommen, wie die meisten meiner Bekannten. Willig oder nicht, als Gastfreund oder halber Gefangener mußte ich im Hause Arti-Mollah's bleiben, welcher zu alt und gebrechlich war, den Uebrigen zu folgen, während alle Männer seiner Familie den Zug mitmachten; ich wurde inzwischen von ihm und den Frauen und Mädchen fortwährend freundlich bewirthet und unterhalten. Ihre Gastlichkeit dehnte sich auch auf meinen kosakischen Diener aus, den sie anfangs etwas rauh behandelten und in den Stall sperrten, auf meine Bitte aber frei ließen und gut bewirtheten. In der folgenden Nacht kam die Expedition zurück; jubelnde Reiter, mit Beute und Gefangenen schwer beladen, Flintenschüsse und Gejauchze verkündeten schon von ferne ihre Ankunft und ihren Triumph. Mein Kosak war zum Tode erschrocken, als er unter den Gefangenen auch sein Weib und seinen kleinsten Buben erblickte, er wollte vor Verzweiflung rasend werden. Arti-Mollah wollte anfangs meiner Bitte, ihre Freigebung sogleich zu bewirken, kein williges Gehör schenken, doch that er es zuletzt, als ich immer dringender wurde. Die Sache hatte große Schwierigkeit, obwohl der Tscherkesse, welcher Peter's Weib und Kind in seiner Gewalt hatte, zu Arti-Mollah's Stamm gehörte. Zuletzt kam ein Vergleich zu Stande; mein Kosak mußte sich verbindlich machen, vier Ochsen und dreißig Schafe für die Seinigen zu zahlen; ich verbürgte mich für ihn, und Peter erhielt Weib und Buben wieder. Zwei Tage noch mußten wir im Hause unseres Konak zubringen. Die Stube wurde von Gästen nie leer, ich lernte da die berühmtesten der tscherkessischen Kampfhelden, Fürsten und Ritter persönlich kennen, den Pschi Selim, den greisen Guz Beg, Dschimbulat, den Löwen des Kaukasus, Mansur Beg und viele Andere. Auch Patienten stellten sich in Menge ein, Rath und Heilmittel bei mir zu holen. Endlich erlaubte man mir, mit Peter und den Seinigen abzureisen. Mein alter Freund benahm sich eben so würdig und feierlich bei'm Abschiede, wie bei'm Empfange; alle Glieder seiner Familie begrüßten mich der Reihe nach mit dem liebenswürdigsten Anstande; darunter war eine liebliche Enkelin, schlank und rosig, die schönste Nymphe des Kaukasus, die mir je zu Gesicht gekommen und die ich weit lieber über den Kuban mitgenommen hätte, als das prächtige Pferd, das mir der Alte schenkte, und das, obwohl schon Veteran, noch jetzt die Zierde meines Stalles ist. Von einigen Reitern escortirt, erreichten wir glücklich den russischen Boden, wo mein Abentheuer nicht geringe Verwunderung erregte; denn solche Dankbarkeit von einem Tscherkessen war unerhört. Arti-Mollah lebt noch, wohnt aber tiefer im Gebirge, seitdem sein Aul von Saß heimgesucht wor-

auch auf Schweifwedeln und Speichellecken verlegen, wovon wir ebenfalls aus frühern Spalten des Fränkischen Merkurs Beispiele aufführen könnten", das ist entweder mehr als stupid oder mehr als schamlos — vielleicht der Superlativ von beiden.

Baden. — Mannheim, 23. Aug. (D. Z.) Wo bisher von einem bevorstehenden Postcongresse die Rede war, las man nur von einem einheitlichen und ermäßigten Briefporto, als worüber Vereinbarungen nöthig und in Aussicht seien; von einer Reform in der Behandlung, welche in Deutschland die Zeitungen an die verschiedenen Postverwaltungen erfahren, verlautet noch Nichts, und doch ist gerade in diesem Zweige des Postbetriebs eine Verbesserung nicht minder dringend. So kostet z. B. die Mannh. Abendz., welche die badischen Postämter um 10 fl. debitiren, bei der preußischen Post 11 Thlr. 28 Sgr. also mehr als das Doppelte. Die Allg. Z., welche in Augsburg 8 Thlr. 4½ Sgr. kostet, muß in Berlin mit 16 Thlr. bezahlt werden. Die Deutsche Zeitung aber, die bei der badischen Post 7 Thlr. 3 Sgr. kostet, wird von den preußischen Posten nur um 14½ Thlr. ausgegeben während dagegen die Kölnische Zeitung, die doch in Köln 6 Thlr., und die Deutsche Allgemeine, die in Leipzig 8 Thlr. kostet, in ganz Preußen um 8 Thlr. und 11½ Thlr. debitirt werden. Eine Vertheuerung um das Doppelte des Bezugspreises, wie dies an den drei erstgenannten Blättern ersichtlich, verdient nicht mehr den bescheidenen Namen der „Postprovisien", sie ist eine Steuer, welche um so ungerechter ist, als in manchen Ländern wie eben in Preußen neben ihr sogar noch eine Stempelabgabe erhoben wird. Diese Steuer aber erhebt jede einzelne Postverwaltung nach eigner Taxe, so daß eine Zeitung, welche, um zu ihrem Leser zu gelangen, durch mehrere Länder mit eignen Postverwaltungen zu reisen hat, am Ende eine ansgehäufte Steuerlast tragen muß, die einem Verbote ähnlich wirkt. Dazu kommt, daß diese sogenannte Postprovision nicht in allen Ländern nach einem gleichen Steuerfuße erhoben wird. So z. B. zahlt nach dem kgl. preuß. Zeitungspreiskurant für 1847 die Kölnische Zeitung 4 Thlr. Provisien per Exemplar; die Augsb. Allgemeine, welche täglich zwei Bogen stark erscheint, 5 Thl.; die Deutsche Zeitung aber, welche nur einen Bogen gibt, ebenfalls 5 Thlr.! Die Leipziger Allgemeine aber scheint am günstigsten behandelt zu sein. Solche Umstände können die Vermuthung nicht verscheuchen, als werden die Zeitungen nicht je nach der Arbeit, welche sie der Post verursachen, sondern je nach ihrer politischen Richtung besteuert. Dadurch aber macht man die Post zu einer politischen Anstalt, während sie doch nichts Anderes sein sollte als ein Staatsgewerbe. Dieses Staatsgewerbe beruht auf einem Monopol und sollte darum gerade mit um so gerechterer Gleichheit gehandhabt werden, während Nichts gefährlicher ist, als seine Benutzung zu politischen Zwecken. Gerade die traurigsten Zeiten sind es, welche davon Zeugniß geben, wohin das Letztere führt. — Aber abgesehn von der Gerechtigkeit der Ansprüche, welche das Publikum an die Verwaltung dieses Staatsgewerbes hat, sollte auch eine höhere, eine gesunde Politik die deutschen Regierungen zur Reform des deutschen Zeitungsdebits hinführen. Ist es doch von Niemand zu läugnen, daß der politische Nachtheil der Zersplitterung Deutschlands nur durch eine geistige Einheit ausgewogen werden kann. Ein einiger Nationalgeist, eine öffentliche Meinung, die dieselbe wäre vom Bodensee bis zum baltischen Meere, müßte uns den Franzosen und Engländern gegenüber stärken, die für diesen Vortheil ohnehin durch ihre Hauptstädte, als Ausgangspunkt des Nationalgeistes, so Vieles vor uns voraus haben. Wenn aber die Presse der Ausdruck und der Hebel dieses Nationalgeistes ist, wie soll da eine Einheit möglich werden, wo man durch unsere deutschen Post-„provisionen" die besten Blätter im gewissen Sinne zwingt, Lokalblätter zu bleiben! In Süddeutschland findet man kaum einige Exemplare der Berliner Zeitungen, und die halbhundertjährige A. Allgem. ist im Norden nur wenig gelesen, während französische und englische Blätter, weil in allen Theilen ihrer Länder um gleichen Preis debitirt, auch überall gleich verbreitet sind. Wir sind überzeugt, daß englische und französische Staatsmänner diesen Vortheil, der in Zeiten der Gefahr sich ins Unberechenbare steigern kann, nicht gering anschlagen. Aber in Deutschland scheinen Zeitungen im Allgemeinen noch immer mißliebig zu sein; die Bedeutung einer nationalen Presse haben wohl noch wenige unserer Staatsmänner richtig gewürdigt, und daher haben wir auch wenig Hoffnung, daß der bevorstehende Postkongreß der deutschen Zeitungspresse Abhülfe schaffen werde.

Preußen. — Berlin, 20. Aug. (R. Kor.) Es bereiten sich gegenwärtig sehr wichtige Ministerialveränderungen vor. Wie man aus guter Quelle hört, ist der Staatsminister v. Bodelschwing vor der Abreise des Königs von demselben zum Staatskanzler ernannt worden, eine Würde, die seit Hardenberg nicht erneuert wurde. Als ganz bestimmt kann gemeldet werden, daß unser würdiger und populärer Kriegsminister von Boyen demnächst aus seiner hohen Stellung scheidet, er wird durch den Generallieutnant v. Rohr, bis jetzt in Breslau, ersetzt werden. Hr. v. Boyen soll zum Chef des gesammten Invalidenwesens ernannt werden, eine Charge, die erst jetzt geschaffen wird. Von einem Austritte des Hrn. v. Düesberg und des Justizministers Uhden, worüber man zur Zeit des vereinigten Landtags Mancherlei sprach, ist nicht die Rede. Daß der geheime Oberfinanzrath v. Costenoble an die Stelle des Staatsministers Rother treten wird, scheint ziemlich gewiß zu sein; während aber Einige behaupten, die Seehandlung solle in ihrer bisherigen Gestalt fortgeführt werden, meinen Andere, v. Costenoble werde zu einer Liquidation des Instituts, welche 3 Jahre dauern würde, berufen. Das Letztere scheint uns nicht wahrscheinlich, und Manches spricht dagegen; so läßt die Seehandlung sich z. B. noch immer auf neue Geschäftszweige ein, und erst in diesen Tagen ist die Sendung des Schiffes „Marie Louise" nach der Westküste Afrika's auf den Palmölhandel beschlossen worden.

Nachdem das Gericht in dem Polenprozeß bis jetzt drei Wochen seit dem 2. August beschäftigt gewesen, sind die Verhandlungen bis zu dem in der Anklageacte unter Nro. 24 verzeichneten Adolph von Malczewski vorgerückt, so daß jeder Angeklagte etwa einen Tag hingenommen hat. Die Acte richtet sich nun bekanntlich gegen 254 Angeklagte, welche also 254 Tage, d. h. 8 Monate und 14 Tage erfordern werden, oder den Zeitraum bis zum April 1848. Wenigstens ist vorauszusehen, daß der Prozeß in erster Instanz bei dem System der Vertheidigung, welches die Angeklagten angenommen haben, nicht beendigt werden kann. Ein Endurtheil zweiter Instanz ist demnächst erst im Laufe des Jahres 1849 zu erwarten. Auf so lange hin wird also dieser Prozeß einen stehenden Artikel in unsern Zeitungen bilden.

Schweiz.

≈ St. Gallen, 24. August. Wir gehen wahrscheinlich einer düstern, schauerlichen Katastrophe entgegen. Die Tagsatzung ist bald zu Ende, ihre Beschlüße in Betreff des Sonderbundes sind bekannt, und nun fragt es sich um die Vollziehung. Die Gesandten von St. Gallen und Graubünden, der jetzigen Schicksalskantone, haben sich darüber das Referendum eines außerordentlichen Gr. Raths vorbehalten, weil ihre Instruktionen nicht weiter gehen. In St. Gallen sind 77 liberale und 73 conservative Gr. Räthe, und einer der hervorragendsten Liberalen hat sich jetzt — wie durch ein Wunder bekehrt — entschieden ausgesprochen, daß er für Nichtexekution stimmen werde. Einer oder der Andere folgt ihm gewiß nach, — und der ganze Tagsatzungsbeschluß ist — umsonst. Mit Schmerz und Wehmuth sind alle Männer des Fortschrittes und der Freiheit über diesen Streich erfüllt, der, weit entfernt den Frieden herbeizuführen, nur der Anarchie die Thore öffnet. So bewährt sich wieder das alte Sprichwort: **Helvetia regitur hominum confusione et providentia Dei.** Die See geht hohl, die Sturmvögel fliegen um das Schiff, vielleicht noch wenige Tage und der Orkan ist ausgebrochen.

---

den und den neutralen Stämmen sich angeschlossen hat. Noch immer soll er Russenhaß und Krieg rastlos predigen. Sonderbar aber ist es, daß ich seitdem keine Sylbe mehr von ihm vernommen; einige Male schickte ich Boten an ihn mit der dringenden Bitte: den Loskauf von Gefangenen zu vermitteln, erhielt aber keine Antwort. Vielleicht glaubt der Alte durch den Gegendienst, den er mir erwiesen, der Dankespflicht vollkommen ledig zu sein und sieht in mir nunmehr blos den Russen und den Feind.

Göppingen, 16. August. Dieser Tage wurde hier ein 24 Jahre altes Mädchen, die Dienstmagd eines Tuchmachers im Keller in einem Wasserbehälter entseelt aufgefunden. Die Section ergab, daß die Unglückliche eines gewaltsamen Todes gestorben. Der Verdacht fiel auf einen jungen Menschen, welcher mit der Getödteten in einem näheren Verhältnisse gestanden. Derselbe entfernte sich schnell von Göppingen, um mit der Eisenbahn weiter zu kommen; wurde aber in Plochingen verhaftet.

Mißverständniß eines Hundes. In einem nach Iffland'scher Manier bearbeiteten Schauspiel sollte das Familienleben durch Anwesenheit von Hund und Katze noch gemüthlicher und anschaulicher gemacht werden. Der Director selbst gab die beiden Thiere dazu her, welche sich sehr gut mit einander vertrugen, übte sie persönlich ein, sich anmuthig hin- und her zu bewegen und ließ sie in der Hauptprobe mit auftreten, wo sie alle Wünsche ihres Herrn erfüllten. So wie sie bei der Vorstellung zwischen den Coulissen vorkamen, ernteten sie vielen Beifall. Der schon ältliche Schauspieler B. nun, welcher einen heirathslustigen Onkel zu geben, sich deshalb modisch herausgeputzt, seinen kahlen Scheitel mit einer lockenreichen Perrücke und diese mit einer goldbetreßten Hausmütze geschmückt hatte, war eben im Begriff, seinen Neffen zu bearbeiten, welcher gleichfalls um das Mädchen freite, und rief ihm endlich ganz erbost zu: „Karl, mach mir nicht warm!" Bei diesen Worten kam der Direktorialhund gerannt, sprang an dem armen B. empor und riß ihm ohne Barmherzigkeit die Mütze mit der wenig befestigten Perrücke vom Kopfe. Welches Gelächter über diesen so unvermuthet kahlköpfig gewordenen Heirathscandidaten ausbrach, läßt sich leicht denken. Später erklärte der Direktor, sein Caro sei ein durchaus harmloses Vieh, pflege aber gleich vielen anderen Hunden den Leuten die Mütze vom Kopfe zu nehmen, wenn sie riefen: „Caro, mir ist warm!" und habe also lediglich aus Mißverständniß ein solches Unheil angerichtet.

Frankreich.

† **Paris**, 24. Aug. Als die Oesterreicher in Ferrara einrückten, rief jeder Franzose, der es mit der Ehre der Nation ehrlich meinte: das darf Frankreich nicht dulden! Aber was ist Frankreich, ist es jene freiheitsstolze Nation, welche einst durch ihre parlamentarischen Thaten alle Herzen der Volksfreunde gewonnen und durch die Siege ihrer Waffen und das Beil der Guillotine, an dem Blut von Geblüte, alle Reactionäre in Schrecken setzte? Ist es das Volk, welches nach einer 15jährigen mit Kriegsruhm überdeckten und einer eben so langen noch schmachvolleren Knechtschaft das Banner der Freiheit entfaltet und das verblichene Roth mit seinem Blute aufgefrischt. — Wird man sich um die Sympathien eines Volkes kümmern, wird man befürchten, daß ein Volk über die Grenzen stürmen werde, welches im Herzen von Frankreich herumschleicht, als wären ihm die Hände gebunden? Frankreich, das stolze freie Frankreich, in dem der Volkswille wenigstens scheinbar geachtet wurde, es ist längst nicht mehr in den Reihen der Diplomatie vertreten. Dieses Frankreich hat sich nun wirklich vernehmen lassen und erklärt in den „Debats", daß Oesterreich eigentlich im vollsten Recht sei, die friedliche Stadt zu überfallen. Wir wußten, daß Frankreichs Gouvernement dem befreundeten Oesterreich keine Unannehmlichkeiten bereiten würde, aber es überraschte uns diese laxe Verhöhnung des allgemeinen Unwillens schon sobald in den Spalten des officiellen Blattes zu lesen.

Paris, 24. Aug. (N. Kor.) Man spricht von einer Note **Guizot's**, welche derselbe in den letzten Tagen an den Fürsten Metternich gesendet. Guizot erklärt im Eingang: das französische Kabinet sei gleich dem österreichischen in demselben Grade dabei interessirt, daß die Reformen des Papstes sich auf die Administration beschränkten. Frankreichs Politik stimme daher mit der von dem Fürsten befolgten völlig überein. Die Klugheit erheische es jedoch, daß man den Gegnern der Ruhe jeden Schein der Rechtmäßigkeit einer Revolution nehme. Von diesem Gesichtspunkt aus halte es das französische Kabinet nicht für zweckmäßig, daß Oesterreich seine Garnison in Ferrara verstärke und eine außergewöhnliche Thätigkeit entwickele. Dieß der Charakter der Note. Sie erregt hier in den diplomatischen Kreisen eine bedeutende Aufmerksamkeit und widerspricht oder bestätigt die Worte Guizot's in der Kammer. Dieser unvermeidliche Minister, wie ihn Louis Philipp nennt, weiß seinen Kammerreden stets eine solche Fassung zu geben, daß sie ein völliges Aenigma bilden. den. — Die allgemeine Stimmung hier ist sehr aufgeregt. Im Kabinet selbst herrscht der größte Kampf. Guizot und Hebert, welche sonst in ihren Ansichten gleich zweien Milchbrüdern, die an derselben Brust des „Doktrinärismus" ihre Gesinnung eingesogen, übereinstimmen, sind jetzt in ihrer entente cordiale gestört. Hebert hat von den 15 Hauptjournalen in Paris sechs in Beschlag nehmen lassen, weil sie erklärt, daß die Männer, mit denen sich das Kabinet umgibt, in ihren Sitten und Handlungen ein allgemeines Aergerniß geben. Die Presse wendet die Theorie Herbert's von der „moralischen Komplizität" auf die Regierung an. Der Minister ist wegen dieses Plagiats eifersüchtig. Diese Strenge ist jedoch durchaus nicht zeitgemäß; die allgemeine Entrüstung spottet dieser Maßregel.

Paris, 25. August. (Obpstz.) **Der Herzog von Praslin ist gestern Abend gegen 5 Uhr im Gefängniß des Luxembourg gestorben***), — wie sich aus der Prüfung der Aerzte ergeben hat: an den Folgen von Gift. In dem Augenblick, da die Verdachtsgründe gegen den Herzog so dringend wurden, daß er sich dem weltlichen Richter verfallen sah, hatte er eine starke Dosis Arsenik genommen, an dessen Nachwirkungen er nunmehr gestorben ist. Dieser Mittheilung des „Moniteur parisien" fügt das „Journal des Debats" die bereits bekannt: Thatsache bei, daß man sogleich nach des Herzogs Verhaftung eine Phiole in seiner Rocktasche fand, deren Inhalt der Herzog zu sich genommen; bei der gerichtlich angestellten chemischen Analyse des kleinen, in der Phiole zurückgebliebenen Restes, ergab sich, daß der Inhalt mit einer starken Dosis Arsenik vermischt gewesen ist. Die Todesnachricht hat in Paris keine besondere Sensation gemacht, da man seit einigen Tagen darauf vorbereitet war. Heute morgen 4 Uhr fand die Autopsie der Leiche statt. Die Beerdigung erfolgt morgen in der Frühe. Der Chef der Sicherheitspolizei, Allard, mehrere seiner Agenten und ein Kammerdiener des Herzogs sollen verhaftet worden sein; man will untersuchen, wie es dem Herzog bei der strengen Bewachung möglich gewesen, Gift zu nehmen. Die Criminalprocedur nimmt nun bei dem gewöhnlichen Gericht ihren Fortgang und ist zunächst gegen Fräulein von Luzy gerichtet. Den Marschall Sebastiani wird die Trauernachricht am Sonntag erreicht haben.

Von der italienischen Grenze berichten Briefe, in Folge dringenden Befehls von Wien hätten die Oesterreicher Ferrara eiligst geräumt und seien in die Citadelle zurückgekehrt. Die Bewohner der Stadt hätten dann energische Defensivmaßregeln ergriffen; man habe Generalmarsch geschlagen und die Sturmglocke geläutet (warum?) und die Bürger jeden Alters und Standes hätten sich eingefunden und Waffen verlangt; alle Waffenfähige hätten solche erhalten. In Schaaren seien die Landleute nach der Stadt geströmt, um sich gleichfalls für die Nationalität zu bewaffnen ꝛc. — Wenn diese Nachrichten nicht ganz ungegründet sind, so schmecken sie doch stark nach Uebertreibung.

*) Diese Nachricht wird durch die neuesten Nummern des National und Siecle in allen ihre Details bestätigt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(Die allgemeine Eisenbahnfahrtordnung vom 1ten September l. J. an betreffend.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs von Bayern.

In Gemäßheit höchster Entschließung des Königlichen Ministeriums des Königl. Hauses und des Aeußern tritt vom 1ten September l. J. an auf den Königl. Bayer. Eisenbahnen folgende Fahrt-Ordnung ein:

1)	Abgang von **München**	nach **Augsburg**	6 Uhr Morgens	11 Uhr Vormittags 3 Uhr 30 M. Nachmittags.
2)	„ „ **Augsburg**	„ **Donauwörth**	8 „	40 M. Morgens 1 Uhr 30 M. Nachmitt. 6 Uhr Abends.
3)	„ „ **Augsburg**	„ **Kaufbeuern**	8 „	45 M. Vormittags 6 Uhr 15 M. Abends.
4)	„ „ **Kaufbeuern**	„ **Augsburg**	6 „	Morgens 3 Uhr Nachmittags.
5)	„ „ **Donauwörth**	„ **Augsburg**	7 „	Morgens 11 „ Vormittags 4 Uhr Nachmittags.
6)	„ „ **Augsburg**	„ **München**	8 „	30 M. Vorm. 1 Uhr 5 M. Nachm. 5 Uhr 45 M. Nachmitt.
7)	„ „ **Nürnberg**	„ **Bamberg**	6 „	30 M. Morg. 12 Uhr Mittags 4 Uhr Nachmittags.
8)	„ „ **Bamberg**	„ **Lichtenfels u. Culmbach**		9 Uhr Vormittags 6 Uhr 30 M. Abends.
9)	„ „ **Culmbach**	„ **Lichtenfels u. Bamberg**		6 Uhr 30 M. Morgens 3 Uhr Nachmittags.
10)	„ „ **Bamberg**	„ **Nürnberg**		6 Uhr 30 M. Morg. 9 Uhr 30 M. Vorm. 6 Uhr Abends.
11)	„ „ **Culmbach**	„ **Neuenmarkt**	11 „	40 „ Vorm.
12)	„ „ **Neuenmarkt**	„ **Culmbach**	2 „	20 „ Nachmittags.

Das Nähere ist aus dem allgemeinen Fahrtenplane der Dampfwagenzüge zu ersehen.

München, den 27. August 1847.

General-Verwaltung der königl. Posten & Eisenbahnen.
von Goeb.

Mogg.

Bekanntmachung.

(3c) In der Conkurssache des Eisg Wolf Habermann zu Buttenheim wird das sub praes. den 13 d. Mts. eingelangte allerhöchste Erkenntniß des Oberappellations-Gerichts des Königreichs Bayern am 20. d. Mts. an die Gerichtstafel in Kraft der Verkündigung angeheftet.

Bamberg, den 16. August 1847.

Königliches Landgericht Bamberg l.
v. Haupt.

Bekanntmachung.

(3a) Im Conkurse gegen Johann Kaiser von Friesen wird den Gläubigern eröffnet, daß das Prioritäts-Erkenntniß vom 21. August l. Js. in Kraft der Verkündung vom 26. August l. Js. an, auf 30 Tage an die Gerichtstafel angeheftet worden ist.

Cronach, am 21. August 1847.

Königliches Landgericht.
Zeiler, Rechtr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Brandus u. Schwierlen, Kfte. v. Frankfurt. Assessor Fickenscher, u. Fam. v. Schweinfurt. Phl., Stud. phil. v. Göttingen. Frau Prof. v. Seebeck v. Berlin. Hanauer, Part. v. Aschaffenburg. Daber, Kfm. v. Rheyet Helbing, Kfm. v. München. Dr. Hahn v. Hildburghausen. Frick, Kfm. v. Kaufbeuern, Bar. Fritz u. Carl v. Buseck v. Burg-Ellern. Himpel, Kfm. v. Nürnberg. Oberappell.-Rath Bleistein v. München. Del Cyte l u. Dr. Dürr u. Gem. v. Schwäb.-Hall.

(Deutsches Haus.) Se. Durchl. Fürst Wallerstein u. Gem. k. b. Minister und außerordentlicher Gesandter am Hofe v. Frankreich. v. Peschinger u. Gem., Gutsbesitzer v. Oberzwieslau. Bürgen u. Heggate v. England. Frl. Dürings v. Hildburghausen. v. Düring Assessor v. Hannover. Schmidt, Priv. u. Schmidt, Stud. v. Würzburg.

(Drei Kronen.) Dr. Rieu v. Altona. Metschman u. Sander, Stud. v. Berlin. Scheurer, Traiteur v. Banz. Dollinger, Priv. v. Thalmessing. Fertig, Pharm. v. Würzburg. Krauß, Kfm. v. Bayreuth.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 243. Bamberg, Dienstag 31. August 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. Erlanger. (Stündung der Honorarien.) Von der Wertach. (Erntebericht und Kartoffelkrankheit. — Erntetabellen.) Waldsbut. (Eine Klostergeschichte.) Glückstadt. (Beselers Prozeß.) Berlin. (Die Köln. Z. gegen einen Korrespondenten der Allg. Ztg. über dessen italienische Berichte.) Aus Breslau. (Verwerfung der Wildsteuer.) Von der Elbe. (Der hannöverische Ländertausch. — Congreß der Elbeuferstaaten.) Schweiz. Zürich. (Rüstungen.) Großbritannien. London. (Chartisten und Chabralisten.) Frankreich. Paris. (Lasalle. — Herzog von Praslins Tod und die öffentliche Stimmung in Paris. — Versammlung des Ministerraths bezüglich der Leiche Praslins. — Die Beschießung in Beaupaume. — Ein schwarzes Postkabinet. Erklärung des polnischen-demokratischen Vereins. — Auflauf vor dem Gefängniß in Louxembourg.) Amerika. (Berichte aus Veracruz.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Erlangen, 21. Aug. (Mitg. Z.) An derhiesigen Hochschule hat die Stündung der Kollegienhonorare eine ganz eigene Prozedur hervorgerufen. Es ist ein Formular entworfen worden, mit welchem die Honorarstündung Ansprechenden einzeln auf dem Kreis- und Stadtgericht zu erscheinen und dazu ein förmliches Protokoll aufnehmen zu lassen haben, durch welches dem honorarstündenden Lehrer als Gläubiger eine Art Hypothek auf das künftige Vermögen oder die künftige Besoldung des Ausstellers behändigt wird. Merkwürdig bei diesem Geschäft ist, daß die Mehrzahl der Aussteller dieser Schuldurkunden als minderjährig in rechtsgültiger Form ohne Zustimmung der Eltern oder Vormünder eigentlich gar nicht handeln kann, daß man also ein Papier creirt, welches an sich nichts gilt, wenn ihm nicht die Rechtlichkeit des Ausstellers selbst in der Folge Werth verleiht, denn bei künftigen möglichen Insolvenzerklärungen der Aussteller dürfte es sogar schwer sein, unter die gantläufigen Rubriken für diese Dokumente die rechtliche Lokation zu finden, da für dieselben gesetzlich nicht vorgesehen ist. Wäre es nicht besser für Lehrer und Zuhörer, wenn man die Collegienhonorare gänzlich abschaffte, die Universitätslehrer genügend besoldete und denselben dann, wie anderen Staatsbeamten, die ernstliche Zumuthung machte, dafür in der Art thätig zu sein, daß jeder derselben in jedem Halbjahre wenigstens drei Fachwissenschaften vorträge und auf jede derselben wöchentlich vier Stunden verwendete? Oder wenn man die Honorarien nicht fallen lassen wollte, könnte man nicht dann die Einrichtung so treffen, daß jeder Studierende halbjährig 30 fl. in die Universitätskasse zahlte? Dann könnte er hören, was er wollte. Bei einem Universitätsbesuche von circa 400 Studierenden, würde das halbjährig 12,000 fl. betragen. Wollte man 4000 9. davon abrechnen auf solche Studierende, die ganz arm wären, so blieben immer noch 3000 fl. in jedem Semester, die dann nach Maaßgabe der Zuhöreranzahl in den einzelnen Collegien an die Professoren vertheilt werden könnten. Der fleißige und gutvortragende Lehrer würde dabei immer im Vortheil sein und vielleicht mehr erhalten, als er bei der jetzt bestehenden Einrichtung erhält.

✕ Von der Wertach, 25. Aug. Auch unsere Aernte ist nunmehr unter Dach und muß entschieden eine dreifache genannt werden. Die ältesten Oekonomen hier und der Umgegend erinnern sich keines solchen Segens an Getreide aller Art, an Obst, unter dessen Last die Bäume brechen, an Heu und Ommet, nur die Kartoffeln sind hinter der Erwartung auf eine Vollärnte zurückgeblieben, da auch hier wie allwärts in Deutschland sich in diesem Jahre die Symptome der Kartoffelkrankheit wiederholt zeigten. Das erste Stadium des Wachsthums der Pflanze berechtigte zu guter Hoffnung, sie prangte im kräftigen Grün des Blattes und Krautes, entwickelte die Blüthen vollkommen, aber selten kam es zum Ansatze des Fruchtknotens. Die Blume welkte und mit ihr stirbt das Kraut ab und die eigentliche Knollenbildung artet krankhaft aus. Allgemeine Verheerung wird jedoch auf den Aeckern hierorts nicht bemerkt, und es ist im Ganzen anzunehmen, daß ein Mangel an dieser Frucht, gleich wie er im Vorjahre sich sichtbar machte, heuer nicht im gleichen Maaße auftreten wird, immerhin aber in Gegenden, wo die Kartoffel seit ihrer Einbürgerung in Deutschland Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung ist, weil die örtliche Lage den Getreidebau weniger begünstigt einen Ausfall erleiden muß. Wird dieser Ausfall bei der heurigen Segenfülle des Getreides auch ausgeglichen werden können, so bleibt es nichts destoweniger Pflicht, der Krankheit dieses wichtigsten Nahrungsstoffes nachzuspüren, und auf Mittel zur Heilung desselben zu denken. Bedenkt man die außergewöhnliche Fruchtbarkeit dieses Jahres begünstigt durch den glücklichsten Wechsel elementarischer Einwirkungen, so bleibt das Erkranken der Kartoffeln um so räthselhafter, als von den Landwirthen dieses Jahr die größte Mühe und Sorgfalt beim Stecken und Säen der Kartoffeln angewandt worden ist, und nichts desto weniger dieser Fleis erfolglos blieb. Dieß und der Umstand, daß mit nordamericanischen guten vorjährigen Samen gemachte Saaten hauptsächlich zu Grunde gingen, berechtigt zur Wiederholung der in diesem Blatte Nr. 10 vom 10. Januar 1847 gemachten Behauptung, daß der, in unserm europäischen Klima, Lage und ganzer Oertlichkeit nach der Ausartung entgegengegangenen Kartoffel, einem aus einem andern Welttheil nach Europa übergesiedelten Gewächse — und dann entgegengetreten werden kann, wenn man Samen aus jenen Gegenden Amerikas bezieht, wo die Kartoffel wild wächst und sich selbst aus Samen regenerirt. Es ist dieß zunächst Peru, und das Mittel von dort diesen kostbaren für die Jahre 1770 und 1771, 1816 und 1817, 1846 und 1847 lebenerhaltenden und ruhegaranzirenden Samen kommen zu lassen in der Hand der Regierungen. Wenn nicht zu leugnen ist, daß Europa durch die Uebersiedlung dieses amerikanischen Gewächses eine neue Quelle des Wohlstandes zugegangen, das bleiche Gespenst der Hungersnoth seit ihrer Uebersiedlung weniger schreckhaft einherschreitet, der furchtbare Schrei nach Brod mit all seinen Folgen weniger gräßlich schreckt und donnert, so

Feuilleton.

Rendsburg, 21. August. Hier fand gestern ein Volkstumult ganz eigener Art statt; es handelte sich nämlich um die Ausführung eines Spruches der Volks-Justiz. Der Polizeibehörde war seit einem halben Jahre zu verschiedenen Malen angezeigt worden, ein hiesiger Bürger L., und seine Frau mißhandelten ihren dreijährigen Sohn auf eine so scheußliche Weise, daß man annehmen müsse, die unnatürlichen Eltern wollten sich des Kindes entledigen. Man sagte, das unglückliche Kind werde, in einem Stall angebunden, gleich einem Thiere mit verdorbenen Kartoffeln gefüttert, die ihm mit Gewalt in den Mund gestopft würden; wenn die Eltern ausgingen, steckten sie das Kind in eine Tonne, wo die Nachbarn es ganze Nächte wollten schreien gehört haben; man wollte gesehen haben, daß der Vater es häufig mit dem Kopf in ein Wasserbehälter gesteckt, angeblich, um es zu reinigen; das Motiv dieser abscheulichen Behandlungsweise sei, das Kind allmählig zu Tode zu martern, um dessen 600 Thaler betragendes Vermögen an sich zu bringen, indem L., der früher Kaufmann gewesen, jetzt in sehr dürftigen Umständen lebe. Mochten nun auch diese Gerüchte zum Theil übertrieben sein, so waren doch fast sämmtliche Bewohner der Straße in welcher L. wohnt bereit Zeugniß gegen ihn und seine Frau abzulegen wegen der Mißhandlung ihres Kindes. Nichtsdestoweniger fand die Polizeibehörde sich nicht veranlaßt, hier einzuschreiten, bis dann am Ende dem Volke die Geduld riß und es selbst Justiz übte. Gestern Morgen versammelten sich viele Leute vor dem L.'schen Hause; man forderte den L. auf das Kind herauszugeben, und als dieser sich weigerte bemächtigte man sich desselben und ein angesehener Bürger trug es unter dem Beifallsrufe der Menge, die tief ergriffen ward von dem Anblick des Kindes, das mehr dem Gerippe eines Affen (es soll früher sehr hübsch gewesen sein), als einem menschlichen Wesen glich, über die Gasse nach seinem Hause. Nun endlich, jedoch nachdem erst eine Deputation mehrerer achtbarer Bürger der Polizeibehörde widerholt die Anzeige gemacht, daß das Volk nothgedrungen selbst Justiz geübt habe, ward eine Untersuchung verfügt. Der auf's Rathhaus geholte L. konnte sich seinen Verfolgern, dem erbitterten Pöbel, (die Klasse, welche man hier so nennt, ist zwar roh, aber redlich) nur durch Flucht über die Eider entziehen. Das unglückliche Kind befindet sich jetzt im Civil-Hospital. Die unnatürlichen Eltern sind noch auf freien Füßen. Das mochte unser Volk empören, denn es versammelte sich gestern Abend wieder zahlreich vor dem L.'schen Hause, wahrscheinlich um den zweiten Akt der Volksjustiz aufzuführen, das durch die Polizeibeamten requirirte Militär, mehr aber wohl die Bitte des Eigenthümers des Hauses, in welchem L. zur Miethe wohnt, man möge doch sein Haus schonen, er könne ja nicht dafür, daß ein Ungeheuer darin hause, verhinderten diesesmal eigentliche

wäre dieß schon Aufforderung genug, in unserer Zeit Alles aufzubieten einen Nahrungsstoff Europa zu erhalten, der auf der Tafel des Reichen durch seinen Duft den Schwelger kitzelt, am Tische des ärmsten der Proletarier sein und seiner Kinder Leben fristet und damit die Ruhe erhält. Möchte bei dem bevorstehenden Landtage diese ernste Frage zur Sprache gebracht und mit dem Eifer verhandelt und zu einem glücklichen Resultate gebracht werden, wie seither die Eisenbahnen. Wahrlich ein Objekt das mit der Existenz und mit den großen Fragen für ihre Ruhe und Dauer so wesentlich zusammenhängt und des Transportes segensreich harrt, ist ein nicht minder wichtiges als das Transportmittel selbst.

□ Von der Wertach. Nach höchster Anordnung muß von den Landbauern, Oekonomen ꝛc. tabellarisch das Erträgniß dieß jähriger Ernte nach den Fruchtgattungen ausgeschieden vorgelegt werden. Gilt diese Anordnung für das Königreich und werden die Resultate, wie zu hoffen steht, veröffentlicht, so werden sie unzweifelhaft einen großartigen Ziffer hinstellen, was jedoch kaum der einzige Zweck dieser Arbeit sein dürfte. Ein etwaiger Vergleich mit den Erträgnissen von 1817 läge zur Hand, sowie die Frage, wie während 30 Jahren das Verhältniß des Erträgnisses zur Consumtion im Inlande und zur Ausfuhr sich herausstelle, und wodurch nach der Erfahrung von 1816 bei nicht einmahl einer Miß- sondern halben Ernte von 1846 Getreidemangel in einem entschiedenen Getreidelande hat entstehen können, nnd was in Zukunft zur Vermeidung solcher Calamitäten vorgesorgt werden müsse. Man wird schärfer zwischen Getreidehandel und Getreidewucher distinguiren, den Flor des ersteren schützen, das Umschgreifen des letztern verpönen, man wird an die Errichtung von Staats-Magazinen denken müssen um durch diese die Möglichkeit von Getreidemangel in einem Getreidelande zu paralisiren.

Das „Fr. Journ." erzählt ein hübsches Klostergeschichtchen, welches wir auch unsern Lesern zu Nutz und Frommen mittheilen — weil es unsre lieben Freunde die in allerlei Habits herumschleichenden Jesuiten betrifft:

Waldshut, im Großherzogthum Baden, 22 Aug. Ich theile Ihnen in nachstehenden Zeilen eine Begebenheit mit, die in all' den weiteren Kreisen, durch welche sich ihre Zeitung verbreitet, nicht ohne lebhafte Theilnahme bleiben wird. In einer der wohlhabenderen Gemeinden unserer Gegend lebte eine Wittwe mit einem einzigen Sohne und drei Töchtern, die mit gemeinschaftlicher in einander greifender Thätigkeit ihr großes, schuldenfreies Hofgut umtrieben. Auf diese stille und glückliche Familie, oder vielmehr auf deren Vermögen hatte es ein böser Feind der Menschheit abgesehen. Einer der zahlreichen Agenten einer finsteren Partei wußte — Gott weiß, mittelst welcher Vorspiegelungen und Verheißungen — den einzigen Sohn und zwei der Töchter zu verleiten, ihrem ländlichen Stilleben und ihrer Heimath Lebewohl zu sagen und in Klöster des schweizerischen Sonderbundes zu ziehen. Es stand nicht lange an, als die Nachricht in der Heimath ankam, die beiden Töchter, zwei junge kräftige Bauernmädchen, seien schnell hintereinander im Kloster gestorben; der Sohn aber ließ sich mit Spuren von Reue und Verwirrung wieder in dem heimatlichen Dorfe blicken. Das hierdurch erregte Aufsehen steigert sich noch mehr bei Ankunft des Testaments, vermöge welchem die beiden Mädchen einen bad. Geistlichen in den Besitz ihres ganzen in etwa 4000 fl. bestehenden Vermögens mit Beseitigung armer Seitenverwandten gesetzt hatten. Diesen geistlichen Herrn haben die beiden Mädchen zeitlebens nie gekannt; er mußte aber weil badischer Unterthan, als Testamentserbe vorgeschoben werden, da nach einer Bestimmung unseres bürgerlichen Gesetzbuches das ausländische Kloster nicht hätte erben können. Um dieser Mittheilung allen Anschein von Erdichtung zu nehmen und um allen irrigen Muthmaßungen vorzubeugen, trage ich kein Bedenken Ihnen Ort und Personen sofort zu bezeichnen. Die unglückliche Mutter und Wittwe heißt Nordina Mülhaupt, geborne Friedrich in Geislingen, Bezirksamt Jestetten; ihre beiden Töchter Franziska und Katharina Mülhaupt. Das Kloster, in welchem sie in der Blüthe der Jugend dahinwelkten, Steinenberg im Kantone Schwyz; der Universalerbe ihres Vermögens aber Vikar Rollfuß zu Niederwiel, Amts Waldshut.

Schleswig-Holstein. — Glückstadt, 23. August. (H. C.) So eben (3 Uhr Nachmittags) ist die Verhandlung der Beseler'schen Sache bei dem Obergerichte beendigt; das Urtheil wird wohl erst nächstens erfolgen. Hr. Beseler theilte zuerst mit wenigen Worten mit, daß sein Freund, Hr. Bremer aus Flensburg, seine Vertheidigung übernommen habe. Diese führte Hr. Bremer mit großem Talente, unverrückbarem Ernste, sonorer Stimme. Er hob im Gegensatze zu Claussens Plaidoyer am Freitage mehr die staatsrechtliche als die rein juristische Seite des Prozesses hervor. Hr. Raben replicirte wieder „feurril", wie Beseler sich ausdrückte, und mit vielen Witzen. Darauf erfolgte Bremers tüchtige Duplik. Zuletzt sprach Beseler einige wenige treffende Worte zur Ehrenrettung der neumünster'schen Volksversammlung und an die Richter. Der Straf-Antrag lautet auf zweijährigen Festungs-Arrest zweiten Grades, Erstattung der Kosten und wegen angeblichen Bruchs des Homagialeides auf Entziehung der Advocatur- und Notariatsbestallung.

Preußen. — Berlin, 24. Aug. (K. Z.) Es ist wahrlich zum Erstaunen mit welcher Unbefangenheit und Kühnheit in einigen deutschen Zeitungen der Versuch gemacht wird, die Berührungen Oesterreichs oder vielmehr des österreichischen Kabinettes und Militärs mit dem Kirchenstaate in Schleier und Finsterniß zu hüllen. Die „Allg. Ztg. nimmt einen Artikel auf, in welchem die Verstärkung der Besatzung von Ferrara als die allereinfachste Sache dargestellt wird. Ja freilich ist sie eine sehr einfache Sache aber aus ganz entgegengesetzten Gründen, als der Correspondent mit dem Unschuldsgesichte meint. Er traut dem lesenden, denkenden, hörenden und sehenden Publikum zu, daß es Dinge glaube, über welche selbst ein buchstabirendes Lächeln muß. „Was ist an der ganzen Sache? Ein gewöhnlicher Vorgang, den Ferrara seit 1815 schon seit 1815 schon sehr oft mit angesehen hat, ohne daß dabei eine andere Aeußerung als die Schaulust, laut geworden wäre. So scheint es auch dieses Mal in Ferrara der Fall zu sein; denn da hört man nur Beifallsäußerungen über die treffliche Haltung der Truppen, ihr schönes kriegerisches Aussehen namentlich der Husaren." Also es scheint doch nur so? Der gute Correspondent kann sich überzeugt halten, daß auch früherhin nicht, viel weniger jetzt, die bloße Schaulust der Gemüther der Bewohner Ferraras bewegt hat. Während alle unbefangenen Nachrichten übereinstimmen, daß die Bewohner von Ferrara Bologna, Rom und dem ganzen Kirchenstaate über die österreichische Truppenbewegung in ernstliche Aufregung gerathen sind, wagt es ein Correspondent der „Allg. Ztg.", die Ferraresen als neugierige Kinder in Doppelreihe zu stellen, voll kindischer Freude, wie herrlich die glitzernden österreichischen Uniformen durchmarschiren! Während der Kirchenstaat seit Einem Jahre die Geschichte eines Jahrhunderts durchgemacht hat, während ganz Italien, mit und ohne Erlaubniß der Polizei, den wohlwollenden und edlen Reformgesinnungen und Ruhmesthaten des Papstes und seiner Freunde zujauchzt, thut jener Correspondent, als wäre die Lage der Dinge noch immer dieselbe, welche sie in der kläglichsten Restaurationszeit war! Andere Correspondenten aus Oesterreich bemühen sich vergebens, die österreichische Politik in einem Lichte erscheinen zu lassen, welches sie durch ihre Handlungen nicht beanspruchen kann. Wann endlich — so fragt ganz Deutschland — wird die österreichische Politik beginnen, unsere südlichen Nachbarn ruhig ihrer eigenen Entwicke-

---

Excesse; indeß meint man, daß eine Demonstration gegen das Polizeiamt nicht ausbleiben werde.

Kaiserslautern, 24. August. Der Vatermörder Valentin Ertel aus Neuburg, der sich seit einigen Tagen im hiesigen Centralgefängnisse befindet, hat heute Morgen einen andern Sträfling, einen gewissen Karl Klein von Frohnbach, Landkommissariats Kusel, ohne alle Veranlassung mit einem zu einer Wollmaschine gehörigen eisernen Instrumente durch wiederholte Schläge so schwer am Kopfe verletzt, daß Klein nach einer halben Stunde starb. In seinem Verhöre gab Ertel an, er habe den Klein blos darum erschlagen, um guillotinirt zu werden; wegen des Vatermordes sei er unschuldig verurtheilt worden; er wolle auch wissen, warum er sitze. Die Wuth der übrigen Gefangenen, die Zeugen des Verbrechens waren, soll gränzenlos gewesen sein. Nur mit Mühe konnten die Aufseher verhindern, daß sie den Uebelthäter nicht auf der Stelle erschlugen. Schon auf seinem Transporte von Zweibrücken hierher soll Ertel geäußert haben, er werde so bald als möglich einen Mord begehen. Bei der Section Kleins fand man die Hirnschaale völlig zersplittert.

Vor einigen Jahren wurde in der Mündung der Seine ein außerordentlich großer Stöhr gefangen. Als man den Fisch zerlegte, fand man im Magen desselben eine Brieftasche mit wohlerhaltenen Papieren und unter diesen das in bester Form ausgestellte Testament des Capitäns eines untergegangenen Seeschiffes. In diesem Testamente war ein armer Soldat, der dem Capitän früher einen sehr wichtigen Dienst geleistet hatte, zum Universalerben eingesetzt und wurde dadurch Besitzer eines nicht unbeträchtlichen Vermögens.

In Japan hat der Kaiser das Recht, auch den Vornehmsten zum freiwilligen Tode zu verurtheilen. Der japanische Adel genießt aber des eigenen Vorrechts, daß er sich mit Aufschlitzen des Bauches tödtet. Eine andere Todesstrafe kann der Kaiser nicht über die Adeligen verhängen und sie wird stets mit großer Feierlichkeit vollzogen. Damit nun Alles mit Anstand geschehe, lassen die vornehmen Japaner ihre Kinder eben so in der Kunst des Bauchaufschlitzens unterrichten, wie man bei uns Unterricht im Fechten oder im Tanzen nimmt.

Eine alte Frau, die Großmutter zweier noch unmündiger Kinder starb. Die armen verlassenen Enkel weinten bitterlich bei ihrem Grabe; da rief ihnen der ehrliche Pfarrer zu:

„Weinet nicht, liebe Kindelein,
Unser Herrgott wird Eure Großmutter sein."

lung zu überlassen? Oesterreich, in seinem Kerne eine deutsche und überdies eine katholische Macht, sieht mit unfreundlichen Blicken auf die weisen Einrichtungen eines vollkommen rechtmäßigen Herrschers, eines Papstes, welchem selbst der türkische Gesandte, Schekib Effendi, als Vertreter seiner Regierung den Zoll gerechter Bewunderung darbrachte.

Aus Breslau vom 24. August meldet die Bresl. Ztg.: „Nachdem die Stadtverordneten-Versammlung sich für die Einführung einer Wildsteuer günstig gezeigt und eben so die Finanz-Deputation in ihrer Majorität für das Projekt gestimmt hatte, ist eine Commission zur weiteren Ausführung niedergesetzt worden. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung gab nun der Magistrat mit Rücksicht auf die Verhandlungen der Commission die Erklärung, daß die Schwierigkeiten der Kontrolle so bedeutend seien, die zur Ausführung nöthigen Maßregeln in die persönliche Freiheit so tief eingreifend und für den allgemeinen Verkehr so störend sein würden, daß es durchaus nicht wünschenswerth sein könne, die Steuer einzuführen. Die Versammlung, welche durch Vortrag der Kommissionsakten dieselbe Ueberzeugung gewonnen, beschloß, die Wildsteuer nicht einzuführen."

Von der Elbe, 23. Aug. (N. Ker.) Der vermeintliche Ländertausch zwischen Dänemark, Hannover und Oldenburg ist eine eben so große Zeitungsente als die Befestigung Helgolands. Weder an das eine noch an das Andere wird gedacht. Das Letztere ist zumal nichts weiter, als eine monströse Geburt der jetzt grassirenden Anglophobie, welche, wie es scheint, an die Stelle der weiland Franzosenfresserei getreten ist. Mit so wohlfeilen Demonstrationen; noch dazu wenn ihre Grundlage nicht einmal auf Wahrheit beruht, wird deutsche Vaterlandsliebe schlecht gefördert und diejenigen Exaltirten, welche Hamburg das Versanden der Elbe wünschen, bedenken wohl nicht, in wie trauriger Blöße sie die deutsche Nationalität vor dem Ausland hinstellen. Allzu scharf macht sie artig. Was den besagten Ländertausch anlängt, so würde, käme er zu Stande, Oldenburg den besten Theil dabei ziehen. Denn der Ersatz für die Grafschaft Eutin durch einen Theil Ostfrieslands arrondirte seine Besitzungen ganz vortrefflich und gäbe seiner Schifffahrt einen bedeutenden Zuwachs. Allein Hannover wird sich doch vom Meere nicht ganz abbrennen lassen, abgesehen davon, das es aus Ostfriesland sein bestes Einkommen bezieht, und andererseits möchte das egoistische Dänemark sich für die Abtretung Lauenburgs mit der Enklave Eutin kaum für befriedigt halten. Kurz die ganze Sache ist unwahrscheinlich und die müssige Erfindung eines Neuigkeitskrämers. Glaubwürdiger ist eine andere Nachricht, der zufolge die Elbuferstaaten in nächster Zeit zu einem Kongreß zusammentreten würden, um eine bedeutende Erniedrigung der Zölle zu berathen, da sonst dieselben ganz aufhören, indem die Schifffahrt gegen die Eisenbahn nicht konkurriren kann.

Schweiz.

Zürich, 21. Aug. Die „Gazette de Lausanne" vom 20. versichert, daß die Bevölkerung von Waadt, besonders längs der freiburgischen Gränze, wegen der sonderbundischen Rüstungen sehr aufgebracht sei; man verlangt Waffen und Munition, um jeden Angriff abschlagen zu können. Im Zeughaus zu Lausanne wird mit großer Thätigkeit an der Instandstellung des Materials gearbeitet; man will auf Alles gefaßt sein. Gestern hieß es, daß vier Bataillone in die Hauptstadt berufen seien, was kaum wahrscheinlich ist. Das aber ist gewiß, daß sich in unserm Ganten Alles auf den nahe bevorstehenden Krieg vorbereitet.

Großbritannien.

London, 21. Aug. (Fr. J.) Zwischen den Cabralisten und Chartisten in Lissabon ist eine ernste Spaltung und Scheidung ihrer Interessen ausgebrochen. Jose Cabral wandte sich an den Herzog von Saldanha, um eine Vereinigung der beiden Wahlcomités (deren Führer diese beiden Parteihäupter sind) zu veranlassen. Saldanha lehnte es aber in ganz entschiedener Weise ab, auf diesen Vorschlag einzugehen. Der Herzog von Terceira hat sich dagegen den Cabrals nun förmlich angeschlossen. Diese Zwistigkeiten, sowie die Collectivnote der auswärtigen Gesandten, flößen der demokratischen Partei große Zuversicht für den bevorstehenden Wahlkampf ein; bereits haben die Demokraten ihre vorbereitenden Schritte begonnen (obschon noch kein Regierungsausschreiben für Anordnung allgemeiner Wahlen veröffentlicht worden ist), und es sollen die Mitglieder des demokratischen Central-Wahlcomités demnächst zusammenberufen werden. Der „Revolugae" sagt in seiner heutigen Nummer: „Wir empfehlen unsern politischen Freunden in einem jeden Distrikte an, daß sie, ohne auf weitere Instruktionen zu warten, sofort beginnen möchten, ihre respectiven Comités zu bilden, auf daß die definitive Constituirung des Central-Wahlcomités aus Delegirten aller Districte unverzüglich erfolgen könne."

Frankreich.

Paris, 25. Aug. (N. W. Z.) Herr Lasalle, der Sekretär des Herrn Martineau-Deschenets (bis jetzt allmächtigen Gebieters im Kriegsministerium,) der, als die Denunciationen gegen die Unterschleife begonnen, nicht allein der Sündenbock werden wollte, und daher schreckliche Enthüllungen machte, ist als wahnsinnig ins Irrenhaus von Charenton gebracht worden. Die Reforme wünscht zu wissen, ob Herr Lasalle wirklich närrisch sei, oder ob man nur diese Vorsichtsmaßregel ergriffen habe, damit Lasalle nicht zu viel ausplaudere und Höherstehende compromittire.

Paris, 25. August. Der Herzog von Praslin ist todt. Er starb am Dienstag den 24. d., um 5 Uhr abends. Dieß Ende eines durch ein unerhörtes Verbrechen bis zur Neige des Gefühls und der Ehre erschöpften Lebens war vorauszusehen. Der Schuldige hat sich selbst gerichtet, um der Gerechtigkeit die Mühe zu ersparen, sein Haupt dem Henker zu überweisen. Auch in diesem Schaudereregniß bewahrheitet sich von neuem die Richtigkeit des alten Satzes: „Wie der Rath, so die That; wie die That, so der Lohn." Schon am Dienstag Morgen war die Lebenskraft in dem unter den schrecklichen Wirkungen des Arseniks erliegenden Körper des Herrn v. Praslin so erschöpft und ihrem Erlöschen so nahe, daß er nur noch unzusammenhängend zu murmeln, nicht mehr zu sprechen vermochte. Das Delirium arsenicale, ein Höllenrausch, den Michel Angelo auf die Stirn einiger seiner Verdammten eingeprägt zu haben schien, durchraste sein Gehirn. Ein gichtisches Zucken aller Gesichtsmuskeln, ein gräßliches Verdrehen der Augen, ein unnennbares Fletschen der Zähne, ein der Hand des Todes entgegenstrebendes Bäumen der Haare: alle diese fürchterlichen Anzeichen eines mit den letzten Verheerungen des Giftes ringendem Selbstmörders verkündeten die Lösung des schrecklichen Problems. Jede Zuckung, jeder Kampf dieser gräßlichen Ertödtung vergalten zehnfach die wüthenden Stöße des Dolches, welche der Verbrecher kaum hundert Stunden vorher gegen sein Opfer geführt. Und als der Abend nahte, als es nun gewiß wurde, daß der Schuldige durch menschliche Hülfe nicht mehr zu retten sei, da trat ein Priester, der Pfarrer von Saint-Jacques-du-Haut-Pas, in Begleitung mehrerer Personen und einiger Gefängnißwärter an das Lager des Sterbenden, um ihm die letzten Tröstungen der Religion zu bieten. Halb bewußtlos lauschte er den Gebeten, unter denen seine Seele mehr und mehr von irdischer Hülle sich trennte. Um 5 Uhr existirte er nicht mehr. — Die Dosis Arsenik, welche der Herzog von Praslin kurz vor der Abführung aus seinem Schlafzimmer nach einem Obergemach des Hotels Sebastiani genommen haben soll, war so beträchtlich, daß man mehrere Personen damit hätte vergiften können. Später leerte er noch ein Fläschchen Opium. Der Doppelwirkung dieser beiden Gifte, welche sich gegenseitig in seinem Magen neutralisirten, ist es zuzuschreiben, daß bald heftige Erbrechungen eintraten, wodurch der größte Theil des Arseniks wieder ausgeleert wurde. Demungeachtet war davon schon so viel ins Blut übergegangen, daß jede Rettung unmöglich war. Von Mittwoch Abend bis Freitag früh hatten die Entleerungen in kurzen Zwischenräumen fortgedauert. Sie stellten sich nun und die Aerzte versäumten sowohl am Freitag als am Samstag kein Mittel, welches in irgend einer Weise dem beabsichtigten Zwecke der Lebenserhaltung des Herzogs entsprechend schien. Da gewann am Sonntag das Gift seine volle bis dahin schlummernde Kraft wieder, und die Verheerungen, welche es im Innern des Körpers anrichtete, war so groß, so fürchterlich, daß man Stunde um Stunde ihre Fortschritte in den Gesichtszügen des Unglücklichen bemerken konnte. — Die Nachricht von dem Tode des Herzogs von Praslin hat im allgemeinen nicht so viel Aufsehen erregt, als man, nach allem, was vorhergegangen war, wohl hätte annehmen dürfen. Sein Todeskampf von mehreren Tagen hatte das Publikum auf ein solches Ende vorbereitet. Die Stimme der öffentlichen Meinung nennt es ein Glück für die Familie des Gestorbenen, für den hohen Adel und die Pairie, daß es nicht zu einem Processe gekommen, der durch mehr als eine Leidenschaft aufgeregt, noch mehr als Scandal erweckt haben würde. Tadelt man auch, daß der Schuldige, nachdem man ihn als solchen erkannt, nicht strenger überwacht worden, so ist man doch gewissermaßen froh, (?) der weiteren Folgen des von ihm verübten Verbrechens überhoben zu sein. Als gegen Ende der vorigen Woche zuerst die Nachricht von einer möglichen Vergiftung sich verbreitete, wurde sie von einer Seite nachdrücklich bestritten und die Thatsache als eine Unmöglichkeit dargestellt. Sie hat sich jetzt als in Wahrheit begründet erwiesen und man zuckt die Achseln, um nicht zu gestehen, daß man gleich anfänglich gefehlt. — Unsere Zeitungen können nicht genug die Trauer schildern, welche das fürchterliche Ende der Herzogin von Praslin nicht allein in ihrer großen Familie, sondern auch bei den zahlreichen Armen, deren unermüdliche Wohlthäterin sie war, vorzüglich auf ihrem Landgute Baur, erregt hat. Die Verstorbene hatte schon seit einigen Jahren eine dunkle Ahnung von dem ihr bevorstehenden schrecklichen Ende. Daß der Eintritt des Fräulein von Luzzy in ihr Haus dazu die Hauptveranlassung geworden, ist außer allem Zweifel. Das Benehmen ihres Mannes gegen diese jungen Person scheint durchaus nicht tadellos gewesen zu sein, und daß diese letzte nicht unempfindlich geblieben gegen die sogenannte Aufmerksamkeit des Herzogs wird durch eine Menge Briefe bewiesen, welche sie unter dem Namen Azelie an ihn geschrieben, und die fast immer mit den Worten beginnen: „Mein lieber Theobald." Man hat diese Briefe in dem Geheimfache eines Schrankes von Rosenholz in dem Wohnzimmer des Herrn von Praslin gefunden. Alle sind von einer und derselben Hand geschrieben, und diese Hand scheint die des Fräuleins von Luzzy. Mehrmals soll die Herzogin über diesen Briefwechsel, von dem sie Kennt-

niß erlangt, bitter sich beschwert haben, doch ohne Erfolg. Fräulein von Luzy wird immer noch streng in der Conciergerie bewacht. Es ist ihr nur ein zweistündiger Spaziergang in dem Hofe dieses Gefangenhauses, unter Begleitung eines Aufsehers, erlaubt. Sie scheint niedergeschlagen und nachdenkend. Ihr Gesicht ist sehr blaß und ihre Haltung deutet inneren Kampf oder Ermüdung an. Die Veranlassung zu der Scene, welche den Mord der Herzogin zur Folge hatte, soll der Blumenstrauß gewesen sein, den der Herzog, unmittelbar nach seiner letzten Ankunft in Paris, zu Fräulein von Luzy getragen hat. Nach dem ärztlichen Berichte hatte die Ermordete fünf Wunden, jede von 5 bis 6 Centimes (23 bis 26 Linien) Länge am Halse. Ihr Körper, ihre Arme und Hände waren mit einer großen Menge, stärkerer oder schwächerer Dolchstiche, bedeckt, durchackert (labourés), wie der Bericht sagt. Die Hand war durchstochen, ein Finger fast von derselben losgetrennt. Es ist augenscheinlich, daß die Unglückliche sich bemüht, die tödtende Klinge von sich abzuwenden, oder sie zu ergreifen. Aber nicht allein der innere Theil, auch der Rücken der Hände ist mit Wunden bedeckt, die von einem Stilet herzurühren scheinen. Wirklich fand man in einem Schreibpult eine Stiletklinge, deren Spitze gekrümmt ist. Das Heft fehlt. Ob diese Klinge das Werkzeug des Verbrechens gewesen, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen.

Paris, 26. Aug. (Obpfz.) Heute Nachmittag sollte sich der Ministerrath versammeln, über das Ansuchen der Familie Praslin, daß man ihr des verstorbenen Herzogs Leiche zur Verfügung stelle, einen Beschluß zu fassen. Andererseits sagt man, es sei bestimmt, daß der Herzog kommende Nacht in aller Stille auf dem Kirchhof Montparnasse beigesetzt werde. Ein einfacher Stein ohne Namen und Inschrift solle sein Grab bezeichnen. — Die Herzogin von Orleans befindet sich in Folge des Eindrucks des schauderhaften Verbrechens fortwährend unwohl.

Gestern Abend drängten sich Volksmassen vor dem Gefängniß des Luxembourg, und verlangten die Leiche des Herzogs zu sehen, um sich zu überzeugen, daß er wirklich todt sei. Die Menge nahm eine so drohende Haltung an, daß sie mit bewaffneter Macht zerstreut werden mußte. Auch einige Verhaftungen wurden vorgenommen.

Dem „Constitutionel" zu Folge hinterläßt der Herzog von Praslin neun eheliche und eilf uneheliche Kinder, von denen drei mit Dlle. Luzy erzeugt sind.(?) Aus den in seinem Schlosse Vaux und im Hotel Praslin in Paris mit Beschlag belegten Papieren geht bis zur Evidenz hervor, daß die Ehe des Herzogs und der Herzogin von 1825 bis 1842 höchst friedlich und glücklich war, von da ab aber vorzüglich durch Schuld des Herzogs heftige Scenen stattfanden, die für die Umgebung der Herzogin kein Geheimniß waren, und die den Herzog endlich zum lebhaftesten Hasse gegen seine Frau führten. — Bei der Beschießung von Bapaume, die der Herzog von Montpensier leitet, fielen die Trümmer einer zu stark geladenen Mine auf ein Haus, welches fast ganz zerstört wurde, die einzige Tochter des Hausbesitzers, 9 Jahr alt, ward getödtet, und acht Personen schwer verwundet. Der Prinz hat sogleich das Fest absagen lassen, das er geben wollte, und die zu den Kosten desselben bestimmte Summe unter die Armen der Stadt vertheilen lassen.

Die „Reforme" hatte vorgestern erklärt, es bestehe ein schwarzes Cabinet an hiesiger Post, und diesem seien zum Theil die vielen Veruntreuungen geldenthaltender Briefe zuzuschreiben. Der darin fungirende Beamte beziehe 10,000 Franken Gehalt, und sie sei bereit ihn zu nennen.

Das Central-Comite des „polnisch-demokratischen Vereins" hat aus Anlaß der Anklageakte des Staatsanwalts gegen die 254 polnischen Gefangenen eine Ansprache an das deutsche Volk verbreiten lassen, worin es sich Mühe gibt, nachzuweisen, wie nur der Patriotismus seiner Landsleute ihr Verbrechen sei.

Amerika.

Mit der „Sarah Sands" hat man Nachrichten aus **Vera-Cruz** bis zum 17. Juli erhalten. Es heißt, daß ein starkes Corps Mexikaner gegen die Stadt heranziehe und schon an der Nationalbrücke sei; General Pierce rüstete sich, ihnen mit 2300 Mann entgegenzutreten. Die Mexikaner beunruhigten fortwährend die amerikanischen Truppen und eine Menge kleiner Gefechte waren vorgefallen. Eine Abtheilung, welche Tampico verließ und später durch eine Abtheilung von 150 Mann unterstützt wurde, war mit Verlust von 20 Todten und 10 Verwundeten zurückgekehrt. Was die Friedensaussichten angeht, so scheint es nach Briefen aus Washington, daß die so bestimmten Angaben über die Ernennung von Commissären, welche mit Trist zusammentreten sollten, unrichtig waren. Die neueren directen Berichte melden nichts davon und die Nachricht findet daher keinen Glauben. Die Regierung soll seit dem 4. Juni weder von Scott noch von Trist Nachrichten erhalten haben, weil die Couriere welche die Depeschen überbringen sollten, abgeschnitten wurden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bitte um Prüfung ***des 1sten Heftes:***

Schuberth's Omnibus für Wissenschaft und Bildung,

eine Handbibliothek der Hauptwissenschaften und Hülfsbücher, als wissenschaftlicher Beistand fürs praktische Leben und zur Förderung allgemeiner Bildung.

Der **Omnibus**, auf dessen Erscheinen das Publikum mit Spannung sieht, hat seine erste Fahrt durch Deutschland angetreten, und durch seine äussere Eleganz und innere Ausstattung alle Erwartungen übertroffen. Er hat auf seiner ersten Tour 6000 Passagiere befördert, d. h. es sind durch ihn ins Publikum 6000 Exemplare des 1sten Heftes gegangen, enthaltend ein **Lehrbuch der Geographie**, vom Oberlehrer Petersen, (erste Hälfte) 104 Octav-Seiten stark, jede zu 3000 Buchstaben gerechnet.

Monatlich erscheint ein solches Heft zu 18 kr.: einzelne Hefte werden nicht abgegeben. Mit dem (50sten) Schlussshefte erfolgt als Prämie eine grosse **Postkarte von Deutschland** umsonst. Wer fl. 15 pränumerirt, erhält ausserdem noch sofort ausgeliefert:

eine Prämie an Büchern zu fl. 15, oder an Musikalien zu fl. 24 Werth, und bekömmt somit die ganze **Omnibus-Bibliothek** in 50 Heften umsonst.

Der ausführliche **Prospect** ist gratis, und das erste Heft zur Ansicht zu erhalten bei **Franz Züberlein** in **Bamberg.**

Bekanntmachung.

(2 b) In der Heinrich Hammelbacher'schen Conkursache werden die zur Masse gehörigen im Apotheker Sippel'schen Felsenkeller befindlichen 52 Stück Bierfässer und zwar zusammen auf einmal gegen Baarzahlung dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, und Termin hiezu auf

Donnerstag den 2. Sept. l. Js.

Vormittags 9 Uhr

im genannten Felsenkeller auf dem Stephansberge angesetzt

Zum Verkaufe der übrigen zur Conkursmasse gehörigen Mobilien als Möbeln, Betten, Haus- und Brauereigeräthschaften ꝛc. steht auf

Freitag den 3. Sept. l. Js.

Vormittags 9 Uhr et. seq.

im vormals Hammelbacher'schen Wirthshause in der Au, H.-Nr. 499, Termin an, wozu zahlungsfähige Strichsliebhaber hiermit eingeladen werden.

Bamberg, den 22. August 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der königl. Director:
Conrad.
Schneider.

Bekanntmachung.

(3 b) Der großjährige ledige Bauer Georg Schmitt von Weichendorf hat der Verwaltung seines Vermögens freiwillig entsagt, und es wird solches hiermit unter dem Beifügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß ohne Beiziehung des gerichtlich aufgestellten Kurators mit demselben lästige Verträge nicht abgeschlossen werden können.

Bamberg, den 4. August 1847.

Königl. bayerisches Landgericht Bamberg I.
(L. S.) **v. Haupt.**

Bekanntmachung.

(3 c) Die zur Conkursmasse des Papierfabrikanten Joseph Schreyfer von Oberaichahütten-dorf gehörigen Grundbesitzungen, nämlich:

1) das Hauptgebäude mit eingerichtetem Papierwerk, der untere Keller ohne Wohnung, Hofraith, Gemüsgarten, Branntweinbrennerei und Bierbraurecht, dann den Gebrauch der aus dem Leguiefluß vorhandenen Wasserkraft;
2) der sogenannte Bleichplatz, zu 3/4 Tagwerk;

werden hiermit öffentlich zum Verkaufe ausgeboten und hiezu Termin auf

den 13. September

Nachmittags 2 – 4 Uhr

im Schreyferschen Fabrikgebäude anberaumt.

Die nähere Beschreibung der Gebäude u. s. w. kann sofort in der Registratur eingesehen werden.

Ludwigsstadt, den 29. Juli 1847.

Königliches Landgericht.
(L. S.) **Sommer.**

Es werden noch einige Apothekergehülfen und Lehrlinge in bedeutende Apotheken, und Stellen für verschiedene mit guten Zeugnissen versehene Handlungs-Commis gesucht. Man wendet sich in freien Briefen an das Commissions-Bureau von

J. P. Fr. Hoffmann in Erlangen.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Demrath, Kfm. v. Elberfeld. Sr Bollings n. Fam., Rentier v. London, Herrenstein, Kfm. v. Wien Beul, n. Fam, kgl. Advokat v. Muhlvorf. Bromels, Studies v. Berlin.

(Bamberger Hof) Klingenberg n. Fam, Ingenier v. Rudenburg, Billing, Kfm. v. Paris. Mad. Arnold, Part v. Cassel. Koch, Gerichtshalter v. Schwarzenbach. Bar v. Kreß, Ober-Inspektor v. Nürnberg. Müller, Kfm. v. Marktsteft. Baron Ang. v. Horneck, v. München.

(Drei Kronen.) v. Leonhardt n. Gem., Obergerichts-Advokat v. Deidelberg. Veith, Atanus v. Speyer. Flessa, Bauconducteur v. Windsheim. v. Schleier, Rentier v. Berlin.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 244. Bamberg, Mittwoch 1. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Der Prozeß gegen Dr. Beseler. Deutsche Bundesstaaten. München. (Die Kammer der Reichsräthe. — Fürst v. Wallerstein.) Berlin. (Prozeß gegen den Inspector Lehmann und Bettina v. Arnim.) Saarlouis. (Tödtlicher Pistolenduellausgang.) Schweiz. (Palmerstons Note.) Frankreich. Paris. (Praslin-Choiseul'sche Angelegenheit. — Prostitution in den höheren Klassen. — Der Herzog von Sebastiani. — Praslins Beerdigung. — Das Testament der Herzogin. — Bemerkung des National über die Aerzte.) Marseille. (Ordre an die Garnison. — Gährung in Italien.) Italien. (Große allg. Aufregung. — Aeußerung des Papstes. — Protest des Cardinals Ciacchi. — Milderes System in Parma. — Nachrichten aus Kalabrien.) Rußland und Polen. St. Petersburg. (Kaiserlicher Ukas über Nachweis des Vermögenserwerbs der Beamten. — Entstehen von Secten in der russischen Kirche.

Der Prozeß gegen Dr. Beseler.

(Nach der Wes. Ztg.)

Glückstadt, 24. August. Zu der Verhandlung des gegen Herrn Beseler wegen seines Präsidiums bei der Neumünsterschen Volksversammlung eingeleiteten Prozesses hatten sich gestern bei dem Obergerichte in Glückstadt gegen 300 Männer aus allen Theilen des Landes, darunter außer dem Angeklagten und seinem Vertheidiger, dem Herrn Ober- und Landgerichtsadvokaten Bremer, die Herrn Clauſſen, Dr. Lorentzen, Olshausen und Hedde aus Kiel, Banditz, Lohse und Wiggers aus Rendsburg, Tiedemann von Johannisberg, endlich den Oberappellationsgerichtsrath Kierulff aus Rostock, der mit Herrn Beseler verschwägert ist, eingefunden.

Unter gewaltigem Gedränge wurden die Thüren des Gerichtssaales um 10¾ Uhr geöffnet. Hier herrschte die drückendste Hitze. Dennoch harrte man geduldig bis zum Schlusse der Verhandlung (um 3 Uhr Nachmittags) aus. Der Ankläger Hr. Raben begann zuerst seine Anklage. Er wollte auch bei Hrn. Beseler das Verbrechen der Majestätsbeleidigung und das der Aufreizung des Volkes zur Widersetzlichkeit und Unzufriedenheit constatirt finden, und trug daher auf einen zweijährigen Festungsarrest des zweiten Grades und Kostenerstattung (gemeinschaftlich mit Dr. Lorentzen) für denselben an.

Beseler erklärte nun, daß sein Freund, Hr. Bremer, seine Vertheidigung übernommen habe, er selbst aber sich geeigneten Falles einige Worte an das Gericht zum Schlusse vorbehalte.

Herr Bremer nahm nun das Wort und begründete in klarer, fließender Rede die Unschuld des Angeklagten, die Unsträflichkeit der Neumünsterschen Adresse und den Antrag auf Freisprechung. Besonders kräftig sprach er sich über die staatsrechtliche Seite des Processes aus und unverhohlen äußerte er seine Indignation über den Herrn Beseler gemachten Vorwurf der Eidbrüchigkeit.

Hr. Raben beantwortete wieder auf dieselbe scurrile, verworrene und seichte Weise, wie am Freitage, und beharrte auf seinem Antrage.

Darauf erfolgte Hrn. Bremers talentvolle, ernst gehaltene Duplik, in welcher besonders die Rathgeber des Königs hart, aber gerecht, angegriffen wurden.

Die Krone der Verhandlung aber bildeten Beselers kräftige, männliche Schlußworte und die stolze Haltung, der hohe Ernst, der kurze und prägnante Ausdruck seiner Gedanken, kurz die vollendete Angemessenheit seiner Rede für die hohe Bedeutung des Momentes machten eine tiefe Sensation auf die Zuhörer und die Richter. So weit es anging, erhalten Sie diese Schlußrede in Folgendem:

„Ich habe zu dem, was mein Freund, der Advokat Herr Bremer, dem hohen Gerichtshofe eben vorgetragen hat, nichts hinzuzufügen. Nur das muß ich doch noch aussprechen, daß mich der „scurrile Ton", dessen sich der Herr Ankläger bedient hat, tief verletzt habe. Dieser Ton war niedrig gehalten. Aber vielleicht ist der Herr Ankläger nicht im Stande, einen höheren zu greifen und es würde dann der Rechtssatz Anwendung finden: Ultra posse nemo obligatur. Auch das kann ich nicht ungerügt lassen, daß der Herr Ankläger einen hohen Ton gegen die Theilnehmer an der Neumünsterer Volksversammlung und gegen die Unterzeichner der Adresse angenommen hat. Er hat die schlesw.-holst. Angelegenheiten von der Vogelperspektive herab geschaut. Er hat mit großer Verachtung und Geringschätzung von den in Neumünster anwesenden Männern gesprochen, als wären sie nicht fähig gewesen, den Sinn der Adresse zu beurtheilen, als hätten sie nicht zu den Gebildeten gehört. Was kommt aber auf den Unterschied von hoch und niedrig an? Wie sollte die Geburt oder das Gewerbe irgend einen Vorzug begründen können? Ich weiß nicht, ob der Herr Ankläger einer vornehmen oder einer unbedeutenden Familie entsprossen ist, doch, wenn auch sein Stammbaum bis auf Karl den Großen hinaufreichte, er würde darum noch kein Recht haben, andere zu verachten. Die ehrenwerthesten Repräsentanten der Neumünst. Versammlung sehe ich wiederum heute zahlreich in diesem Saale anwesend, ich lege daher feierlichen Protest ein gegen die Verkleinerung jener Versammlung, und weise die ihr gemachten Vorwürfe mit Indignation zurück. — Ich habe unter Schustern und Schneidern, unter einfachen Landleuten, deren Urtheilsfähigkeit hier bestritten werden sollte, klare staatsrechtliche Ansichten verbreitet gefunden; und es wäre auch wahrlich zu bedauern, wenn diese in solchen Kreisen nicht geläuterter wären als die, welche der Herr Staatsanwalt heute geäußert hat. Der Herr Ankläger sollte vor der Neumünst. Volksversammlung tief den Hut abnehmen. Vielleicht bald, wenn er in sein stilles Kämmerlein zurückkehrt, wird er sich, die Hand aufs Herz gelegt, die Frage stellen, ob er sich seiner heutigen Aeußerung nicht zu schämen habe."

„Ich wende mich nicht an das Mitgefühl der Mitglieder dieses hohen Gerichts; denn ich verlange nur Recht, nichts als mein Recht. Mit Vertrauen lege ich mein Geschick und meine bürgerliche Existenz in Ihre Hände, überzeugt, daß sie den Hermelin des Richters fleckenlos bewahren werden!"

Abends 6½ Uhr erfuhr man, daß das Gericht um 5½ Uhr das Urtheil gefällt habe und heute verbreitet sich das hoffentlich gegründete Gerücht, Beseler sei freigesprochen. Ueber das Urtheil in Betreff Lorentzens verlautet dagegen noch nichts Bestimmtes. In nächster Woche wird wohl die officielle Publication stattfinden, und dürfte wohl in Bezug auf ihn weniger günstig ausfallen als das gegen seinen Freund Dr. Beseler; doch wird das Strafmaß sicherlich herabgesetzt und die Sentenz vom Oberappellationsgericht annullirt werden. Niemand weiß sich eines solchen Zudranges und Zusammenflusses von Menschen bei einer obergerichtlichen Verhandlung zu entsinnen. Dieser Tag hat die Hoffnungen der schleswig-holsteinischen Patrioten auf das Gelingen ihrer Bestrebungen wieder bedeutend gehoben. Darüber, daß sich Hr. Raben seiner Aufgabe nicht gewachsen gezeigt habe, herrscht nur eine Stimme.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — (R. Kor.) München, 29. Aug. Die Kammer der Reichsräthe zählt dermalen 57 Mitglieder, so daß die Anwesenheit von 29 Reichsräthen zur Konstituirung der Kammer erforderlich ist. — Der Herr Fürst Ludwig v. Wallerstein, der Gesandte Bayerns in Paris, wird nächste Woche hier eintreffen und dem Vernehmen nach während der Dauer des außerordentlichen Landtages hier verweilen, und an demselben Theil nehmen.

Preußen. — Berlin, 25. Aug. (Br. Z.) Ein Riesenproceß dessen öffentliche Verhandlungen den ganzen Tag von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends dauerten, kam heute zur Entscheidung. Es handelte sich um Bestechung eines Cassenbeamten am kgl. Theater. An 30 Zeugen wurden vernommen, darunter auch der General-Intendant der kgl. Schauspiele, Hr. v. Küstner, welcher die Untersuchung beantragt hatte. Als Inculpaten waren neben den obengedachten Cassenbeamten, Inspector Lehmann, noch ein Theater-Hausdiener und sechs Extra-Billeteneinnehmer erschienen. Der Vorsitz in dem aus sechs Richtern bestehenden Collegium (es handelt sich also um ein „besonders schweres Verbrechen") führte der Kammergerichtsrath v. Wangenheim. Hr. v. Küstner hatte die Ausschließung der Oeffentlichkeit beantragt, der Gerichtshof ging aber nicht darauf ein. Die Verhandlungen gaben übrigens einen Interessanten, wichtigen Einblick in das polizeiliche Vigilantenwesen, und ein Zeuge zeihte sich selbst des Meineids. — Gegen die angeschuldigten Beamten wur-

Digitized by Google

de kein Beweis geführt. Das hob auch der Staatsanwalt hervor und zeigte gleichzeitig, daß die Angeklagten gar keine „Diener des Staats" seien. Er beantragte für den Hauptangeklagten sogar ein Nichtschuldig, event. 40 Rthlr. Geldstrafe, für die übrigen Angeklagten Cocarden-Verlust, 10 Sgr. Geld- oder willkührliche Gefängnißstrafe. Der Gerichtshof, welcher von 1—2 Uhr Mittag eine Pause gemacht hatte, erkannte nach fast ¾stündiger Berathung das Nichtschuldig und die Entbindung von der Anklage, wie die Niederschlagung der Kosten. Der Andrang des Publikums war ungewöhnlich groß.

(Schles. Z.) Man bemerkte, daß sich zum Prozesse der Frau Bettina v. Arnim ganz besonders viele Arbeiter aus dem Voigtlande hinzudrängten. Wer ihre Schrift: „Dies Buch gehört dem Könige" gelesen hat, wird wissen warum. Vielleicht noch niemals hat ein Prozeß die Aufmerksamkeit der untern Volksklassen in dem Maße auf sich gezogen, als dieser; man kann aber auch kühn behaupten, daß noch nie eine Person aus den höheren Ständen mit so vielen Arbeitern persönlich bekannt war, als sie es ist. Wer obgedachtes Buch gelesen hat, wird wissen, daß sie die 400 armen Familien im Familienhause besucht und sich um ihre Verhältnisse bekümmert hat. Minder bekannt dürfte die Thatsache sein, daß sie vor einigen Jahren 1100 arme Schuhmacher mit Leder und Arbeit für ihre eigene Rechnung versah, und die daraus verfertigten Schuhe und Stiefeln an die arme Bevölkerung des Voigtlandes gratis vertheilte. Unter vielen andern großmüthigen Handlungen dieser Frau wollen wir nur noch eine anführen, für deren Wahrheit gebürgt werden kann. Als im vergangenen Winter auch unter den hiesigen armen Juden Noth eintrat, schrieb sie an Rothschild nach Frankfurt um Unterstützung für seine Glaubensgenossen, worauf er ihr für dieselben 300 Thlr. übermachte; allein die Schriftstellerin konnte dem Mangel hiermit nur wenig abhelfen, weswegen sie einen zweiten brieflichen Versuch bei Rothschild machte, worin sie geistreich und von vielen angeführten Bibelstellen unterstützt, nachzuweisen sucht, daß jede Gabe, namentlich der Juden, auf 7 zurückgeführt werden müsse. Sie erhielt alsobald noch 400 Thlr von Rothschild übersandt. Wie man erfahrt, wird die verurtheilte Schwägerin des Ministers v. Savigny Recurs an die zweite Instanz ergreifen.

Saarlouis, 22. August. In Folge eines Wortwechsels fand gestern früh um 8 Uhr ein Pistolenduell zwischen den beiden Lieutenants Engström und Guitard vom 9. Husaren-Regiment im Rodener Wäldchen, eine halbe Stunde hier, statt. Die Kugeln wurden auf 30 Schritte Distance gewechselt. Lieutenant Guitard — als der Gefoderte — hatte den ersten Schuß und schoß seinen Gegner in den Unterleib; gegen Mittag wurde die Kugel am Rücken ausgegraben und fünf Minuten vor Mitternacht ist der Lieutenant Engström, der auf eine Versöhnung nicht eingehen wollte, verschieden. Beide sind unverheirathet. Lieutenant Guitard hat Arrest. Lieutenant Guitard ist ein geborner Irländer und derselbe, von dem uns die Mannheimer Zeitung zur Fastnachtszeit einen Anfall auf den Musikdirektor Küster in Saarbrück mittheilte, in dessen Folge er von Saarbrück nach Saarlouis versetzt wurde. Lieutenant Engström ist der Neffe des kommandirenden Generallieutenants v. Thile.

Schweiz.

Der Inhalt der so viel besprochenen und immer noch nicht vollständig veröffentlichten Note Palmerstons an den Schweizer Bundesvorsaß Hrn. Ochsenbein soll im Wesentlichen also lauten: „Die Regierung der Königin sehe mit Vergnügen, daß die schweizerischen Angelegenheiten sich in so energischen Händen wie des Herrn Ochsenbein befinden und hege die feste Hoffnung, daß er im Stande sei, jeden bundeswidrigen Schritt der Behörden oder des Volks zu verhindern. Sie hoffe dieß um so mehr als sonst leicht irgend eine Macht einen Anlaß fände zur Intervention, wozu leider allzu große Neigungen (velléités) vorhanden seien."

Frankreich.

Paris, 26 Aug. Die Doctoren der medizinischen Facultät, Tardieu, Gannet, Simon, Boys de Loury und Orfila, welche die gerichtlich vorgeschriebene Oeffnung des Leichnams des Herzogs von Praslin im Luxembourggefängnisse bewerkstelligt, haben sowohl in der Magenkammer als in dem Zwölffingerdarm des Verstorbenen eine sehr große Menge Arsenik vorgefunden. Die Ursache seines Todes ist somit unbestreitbar erwiesen. Der Leichnam bleibt so lange im Gefängnisse, bis der Pairshof über denselben das weitere verfügt haben wird. Ueber den eben angedeuteten Vorgang ist ein gerichtliches Protocoll aufgenommen und dasselbe von den vorgenannten Aerzten unterschrieben worden. Der Luxembourgpalast war während der Obduction auf allen Seiten von Neugierigen umgeben. Sie zerstreuten sich erst allmälig, nachdem das bemerkte Ergebniß ihnen bekannt gemacht worden. Der Kanzler hat, als Präsident des Pairshofes, diesen auf Samstag den 28. d., um 1 Uhr nachmittags, zu einer Berathung zusammenberufen. Es ist jetzt zu entscheiden, ob der Pairshof den gegen den Herzog von Praslin anhängig zu machenden Prozeß, da der Angeklagte nicht mehr existirt: für nicht statthaft erklärt, oder noch weiter in die Sache eintreten will. — Der „Constitutionnel" gibt in seiner heutigen Nr. 238 einen Plan von dem Erdgeschoß des Hotel Sebastiani, in welchem der Mord der so großes Aufsehen erregt hat, verübt worden ist. Man ersieht aus diesem Plan, daß das Schlafzimmer der Herzogin in dem gegen den Garten gerichteten hinteren Theile des Gebäudes befindlich ist, während das Schlafzimmer des Herzogs einen Seitenbau, neben der Vorderseite, gegen den Hof und den Garten einnimmt. Um aus dem letzten Gemache in das erste zu gelangen, muß man auf einer kleinen Treppe gegen ein Vorzimmer ansteigen, das Ausgänge gegen den Garten, gegen den Hausflur und das Toilettencabinet der Herzogin hat. Aus dem Toilettencabinet, in dessen Mitte ein Leuchterstuhl steht, kann man einerseits in den Garten, und auf der entgegengesetzten Seite in das Schlafzimmer der Herzogin kommen. Neben diesem Schlafzimmer war auf der einen Seite ein Boudoir ohne Ausgang, auf der andern Seite eine Saal mit einer in den Garten führenden Treppe. Das Bett der Herzogin stand auf der Seite gegen den Hausflur. Auf der gegen den Boudoir ist ein Kamin und ein niedriger Schreibpult. Aus dem in Menge hier auf dem Boden verbreiteten Blute sieht man, daß die Unglückliche, nachdem sie in ihrem kaum vier Schritt von der Thür des Toilettekabinets entfernten Bette überfallen worden, dasselbe verlassen und gegen die Saalthür geeilt war, welche sie verschlossen fand. Auf dieser Stelle ist sehr viel Blut geflossen. Dann, in dem verzweifelten Kampfe wieder gegen das Bett zurückgekommen, wendete sich die schon Schwerverwundete gegen das Kamin, vor welchem, wie vor dem Schreibpult, zahlreiche Blutspuren zu bemerken sind. Daß die Herzogin nur nach den Seiten sich gewendet, von denen sie Hülfe erwarten konnte, beweist, daß sie ihre Geistesgegenwart nicht verloren. Endlich unterliegend, lehnte sie sich gegen ein Kanapee (causeuse), in welcher Lage sie sterbend gefunden wurde. Aus ihrem Schlafzimmer geht eine fast ununterbrochene Blutspur, die Fährte des Mörders andeutend, nicht in grader Richtung, sondern mit Abweichungen zur Rechten und Linken, zuerst in das Toilettecabinet, an dessen Thür ein Blutklumpen lag, dann gegen den Leuchterstuhl, auf dessen gegen den Garten gerichteter Seite die Nachtlampe hingestellt worden war; von da wieder rechts gegen die Wand des Hausflurs, nun durch das Vorzimmer zuerst in der Richtung gegen den Abtritt, dann plötzlich links gegen die Gartenthür, hier eben so rasch rechts die Treppe hinab in das Schlafzimmer, durch dessen ganze Länge jeder rechte und linke Fußstapfen eine Blutspur bis in das gegen den Hof und die Straße gerichtete Cabinet zeigt. Es wird dadurch erklärlich, wie der Bediente, nachdem er sich vergebens bemüht, aus dem Flur in das Vorzimmer und aus diesem durch das Toilettecabinet in das Schlafzimmer der Herzogin zu gelangen, den Umweg durch den Garten machend, aus diesem die Saaltreppe hinangehend und mit Hülfe der übrigen Dienerschaft die Saalthüre sprengend, zuerst den Herzog das Fenster des Toilettecabinets seiner Gemahlin öffnend, und ihn dann in seinem eigenen Cabinet sich die Hände waschend deutlich hat sehen können. Aus der körperlichen Besichtigung des Herzogs von Praslin, durch die Doctoren Pasquier, erster Wundarzt des Königs, Tardieu, Gannet, Simon und Boys de Loury, vorgenommen am 18. August, in Gegenwart des königl. Procurators, ergab sich, daß er nachstehende Verletzungen hatte: 1. am rechten Arm einen langen tief einschneidenden Nagelriß; 2. an der rechten Hand, im innern Theil des Daumens, einen Biß mit Hinwegreißung der Haut; 3. einen andern Biß am äußersten Ende des kleinen Fingers der rechten Hand; 4. eine tiefe Kratzwunde an der linken Hand; 5. am kleinen Finger derselben Hand eine Wunde und weiter unten einen tiefen Nagelriß (dieser Finger war mit frischgetrocknetem Blute ganz überdeckt); 6. am Mittelfinger mehrere Kratzwunden, mit Hinwegreißung der Haut; 7. am Vordertheil des linken Beins eine handgroße Quetschung, wie von einem heftigem Schlage; 8. am obern Theile der linken Wade eine leichte Wunde. Alle diese Verletzungen waren ganz neu und von dem Kampfe mit der Gemordeten herrührend.

Der Palast des Luxembourg und der daran anstoßende Garten waren gestern mit Polizeiagenten und Municipalgardisten reichlich versehen. Stadtsergeanten in großer Anzahl circulirten in allen Alleen; es schien, als ob man eine Emeute befürchte. Die Democratie pacifique, deren Bureaux sich in der Nähe des Pairspalastes befinden, meldet in der That, daß sich gestern Abend eine Zusammenrottung vor dem Luxembourg bildete. Die Bevölkerung der Vorstädte war an der Aufregung der Gruppen und der Keckheit der laut gemachten Bemerkungen zu erkennen. „Er ist nicht todt! Man will ihn unter diesem Vorwande fliehen lassen!" schrieen zahlreiche Stimmen, und plötzlich warf sich die Volksmenge in den Hof des Luxembourg gegen das Gefängniß und verlangte die Leiche des Herzogs zu sehen. Starke Detachements des Municipalgarde mußten geholt werden, um den Pairs-Palast zu räumen und den Volksauflauf zu zerstreuen. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen, und die „Demokratie" zeigt an, daß neun Gefangene, von einen Piket von 20 Soldaten escortirt, um 9 Uhr Abends an ihren Bureaux vorübergeführt worden seien. Auch noch andere Verhaftungen werden gemeldet.

Der „Deutschen Zeitung" schreibt man aus Paris: „Es hat zu allen Zeiten Verbrecher in allen Klassen der Gesellschaft gegeben; aber man muß gestehen, daß sie selten der höchsten Klasse der Gesellschaft so Schlag auf Schlag zugefallen sind, wie dies in der letzten Zeit in Paris der Fall gewesen ist. Wir wollen nicht von den

Gentilshommes der Contrebande sprechen, wie die guten Freunde der Hrn. Dumas und Granier de Cassagnac, die so eben als falsche Zeugen, falsche Spieler und falsche Duellisten angeklagt und verurtheilt wurden. Sie sind nur in gewisser Beziehung die Aasvögel, die sich dorthin ziehen, wo sie Fäulniß wittern; aber ihr Zug deutet doch an, wo die Leiche ist. Die verurtheilten Flibustir suchten sich Marquisen-, Grafen- und Baronentitel hervor, um so als „Gleiche" in der hohen Gesellschaft zu erscheinen. Doch, wie gesagt, wir wollen sie bei Seite lassen. Wir haben an den Gentilshommes ächter Blutrasse genug. Ein belgischer Gesandte, dessen Frau das erste Haus in Paris machte und sich der Gunst eines verstorbenen Kronprinzen erfreute, beginnt den Reihen. Der Prinz de Berghes ist der zweite im Gliede, er machte falsche Spielmarken. Darauf kommt ein Adjutant des zukünftigen Regenten; er spielte mit verfälschten Karten. Dann Minister und Pairs, die sich und ihre Amtspflicht verkauften. Und jetzt abermals ein Pair, ein Herzog, ein Sohn der höchsten und ältesten Familie des Landes, ein Chevalier d'honneur der Herzogin von Orleans -- der seine Frau mordet!

Paris, 26. Aug. Der „Moniteur Parisien" berichtet, daß die Person welche an den Marschall Sebastiani abgeschickt worden war um ihn von der Ermordung seiner Tochter, der Herzogin von Praslin in Kenntniß zu setzen, gestern früh in Paris wieder eintraf. Sie hatte den Marschall in Vevay (Schweiz) getroffen und ihm die Schreckenskunde mit möglichster Schonung beigebracht. Der greise Marschall wurde vom größten Schmerze ergriffen; doch flößte sein Zustand keine Besorgniß ein. Der Marschall wußte indeß noch nicht wer der Thäter war. Darüber sollte der Marschall von seinem Arzte benachrichtigt werden der ihn zu Dôle treffen sollte. Er ist für heute in Paris erwartet.

Paris, 26. Aug. (N. W. Z.) Die „Debats" bringt heute einen Brief aus Tetuan (Marocco) wahrscheinlich aus dem dortigen französischen Consulate kommend, worin gemeldet wird, daß Abd-el-Kaders Macht bedeutend zunahm. Abderrhaman, dessen Thron ernstlich bedroht ist, macht große Vorbereitungen, jedoch will er erst nach den Rhamadan handeln. Der Kaiser ist in Fez und hat 300 Personen hinrichten und 40 Andern die Hände und Füße abhacken lassen. Alle die Hingerichteten sind reiche Leute und der Kaiser confiscirt ihr ganzes Vermögen, um damit die Kriegskosten zu decken. Die ganze Bevölkerung Marroccos ist in Angst und Verzweiflung.

Paris, 27. August. (Obpstz.) Heute Nacht zwischen ein und zwei Uhr wurde die Leiche des Herzogs von Praslin eingesargt in einem Wagen fortgebracht, wohin? weiß man nicht. Einige Stadtsergeanten und Gefängnißbeamte mit einem Polizeicommissär waren dabei zugegen. Herz, Gehirn und Eingeweide des Verstorbenen wurden in die Klinik der medicinischen Schule gebracht, um wegen der Vergiftung untersucht zu werden. Die „Debats" und andere Journale finden sich heute, um den mannigfachsten Gerüchten zu begegnen, zu der breiteren Erörterung veranlaßt, daß der Herzog das Gift sich selbst verschafft, auch dasselbe schon in den nächsten Stunden nach seinem Verbrechen in einem unbewachten Augenblick genommen habe.

Bei der amtlichen Untersuchung der Papiere auf dem Schlosse Vaux fand man ein schwarzversiegeltes Paket, auf welches die Herzogin geschrieben hatte: „Für meinen Gatten, um nach meinem Tode eröffnet zu werden."

Sämmtliche Morgenblätter besprechen den Tod. Der National bewundert die Geschicklichkeit der Aerzte, die den Mörder auf Laudanum kurirten, während sie jetzt plötzlich sehen, daß er sich nicht mit Laudanum sondern mit Arsenik vergiftet.

Marseille, 21. Aug. (Sp. Ztg.) Das hier in Besatzung liegende Linieninfanterieregiment hat durch telegraphische Botschaft Befehl erhalten, sich marschfertig zu halten, um sogleich bei nächster telegraphischen Ordre eingeschifft zu werden, wie man glaubt, nach Italien. — Nach Berichten von Reisenden, die so eben aus Italien ankommen, soll in Neapel die Gährung immer drohender werden. Wenn die Schweizerregimenter nicht insgesammt dort sich befänden, so wäre es, wird behauptet, schon lange zu einem Aufstande gekommen; das Volk sei äußerst erbittert. — Im Römischen, so wie auch in Toskana, habe die neueste Haltung der österreichischen Truppen in Ferrara eine große Sensation hervorgerufen. — Die französischen Schiffe sind immer noch vor Neapel, gewiß nicht ohne Grund.

Italien.

Der „Preuße" wird aus Rom vom 17. Aug. geschrieben: Gestern herrschte hier die größte Aufregung. In den Kaffeehäusern bildeten sich zahlreiche Versammlungen; Volksredner stiegen auf die Tische und hielten Vorträge. Die Menge wollte zum Palaste des österreichischen Gesandten ziehen und das Wappen abreißen; die Häupter der liberalen Partei widersetzten sich aber und es kam zu keinen Excessen. Zahlreiche Listen, worin die Bürger aufgefordert werden, sich zur Vertheidigung des Landes einzuschreiben und mit Genehmigung der Behörde auf den ersten Ruf abzumarschiren, wurden von gestern Abend bis heute um Mittag mit den Unterschriften von 6000 jungen Leuten bedeckt.

Der Rhein. Beob. meldet: In Parma sind die Saiten eines milderen Systems angeschlagen worden. Um Ihnen einen Begriff von der in Mittelitalien herrschenden Stimmung zu geben, mögen folgende von einem Reisenden, der Parma kürzlich verließ, erzählte Thatsachen dienen. Der Truppenkommandant von Parma, Oberst v. Soglio, hatte seinen Schuhmacher kommen lassen, um etliche Bestellungen zu machen. Dieser schien jedoch nicht geneigt, die Arbeit zu übernehmen, indem er sich damit entschuldigte, daß, im Fall er es thäte, er Gefahr liefe, seine übrigen Kunden zu verlieren. Ein anderer charakteristischer Zug ist folgender. Mehrere parmesanische Offiziere traten in ein Kaffeehaus und ließen sich Erfrischungen reichen. Als sie eben sich entfernen wollten, fragt ein junger sogenannter „Possidente", was das Geschirr, woraus jene getrunken, koste. Den erwähnten Preis sogleich erlegend, nahm er das Geschirr, warf es zur Erde und setzte hinzu: „Kein ehrlicher Mann könnte es fortan zu seinen Lippen führen!"

Der zweite Protest, welchen der Cardinal-Legat Luigi Ciacchi gegen die vollständige Besetzung von Ferrara durch österreichisches Militär am 13. August eingelegt, lautet vollständig nach mehreren Blättern also: Nachdem mir durch Depesche vom heutigen Tage von Sr. Exc. dem Hrn. Feldmarschallieutenant Grafen Auersperg, welcher im Namen Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich die Festung und die kaiserlichen Truppen besetzt, mitgetheilt worden ist, daß wegen des Vorfalls mit dem Hrn. Hauptmann Jankovich vom k. k. Regiment Erzherzog Franz Karl, von der Stunde des Zapfenstreichs am Abend bis zur Reveille Morgens österreichische Patrouillen von angemessener Stärke jenen Theil der Stadt, in welchem sich die Casernen und die verschiedenen Wohnungen der Officiere, das Castell und das Commando-Amt der Festung befinden, durchstreifen werden; da ich der Ansicht bin, daß ein solches Factum durchaus ungesetzlich und den späteren Uebereinkünften, nach dem Wiener Tractat, und der darauf folgenden langen Gewohnheit zuwider ist, so protestire ich in meiner Eigenschaft als apostolischer Legat dieser Stadt und Provinz, da ich die geheiligten Rechte des heiligen Stuhles unverletzt erhalten will, feierlich und in bester Form gegen die Gesetzwidrigkeit eines solchen Factums und jeder weitern Handlung, die zum Nachtheil eben jener Rechte und der meiner Verwaltung und meinem Schutze anvertrauten päpstlichen Unterthanen stattfinden könnte, und dieß alles um mich der Pflicht meines Amtes entledigen und in Erwartung der allerhöchsten Entschließungen; und da der Vorfall mit dem Hrn. Jankovich nicht erwiesen ist, und, wenn er es auch wäre, nicht zu der getroffenen Maßregel die ganze Stadt durchstreifen zu lassen, noch zu dem übrigen berechtigen kann, was in der vorerwähnten Depesche Sr. Exc. des Hrn. Feldmarschallieutenants, deren Mittheilung an die Regierung ich mir vorbehalte, enthalten ist, so erneuere ich aus diesem Grunde den aus den obenerwähnten Ursachen eingelegten Protest, da ich jene Rechte, wie sie dem heiligen Stuhle stets zustanden und immerdar zustehen jederzeit unverletzt erhalten will.

Grassellini soll von seiner Vaterstadt aus den Rath erhalten haben, sie lieber nicht zu besuchen, lebendig käme er nicht wieder weg.

In Kalabrien scheint der Aufstand noch keineswegs gedämpft zu sein. Bei einer der letzten Affairen sollen einige 50 Karabiniers und gegen 150 Soldaten geblieben sein. Doch ist nichts Zuverlässiges durch Briefe von dort zu erfahren; Jeder fürchtet, sich in Verlegenheit zu setzen, da fast alle Briefe vor der Absendung eröffnet werden. Schön!!

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 18. August. (Berl. Nachr.) Ein kaiserlicher Befehl verpflichtet unsere Civilbeamten, welche Vermögen besitzen, auf das strengste, in ihren Dienstformularen genau und der Wahrheit gemäß anzuzeigen, auf welche Weise sie dieses erworben haben, und droht bei Unterlassung dieser Berichte, oder Unwahrheit in denselben, mit strenger Strafe. Zwar ist dieses Gesetz bereits in unserem Codex enthalten, es wurde aber leider nur in wenigen Fällen zur Ausführung gebracht. — In der russischen Kirche sind in der letzten Zeit eine Menge Secten entstanden, die ihr gerade so viele Mitglieder, auf andere Weise vielleicht noch mehr entziehen, als sie in Polen und den Ostseeprovinzen gewonnen hat. — Die Nachrichten über die Aernte in Rußland geben durchschnittlich kein ausgezeichnetes, aber auch kein ungünstiges Resultat. Nur in Taurin und Astrachan stehen die Felder unter mittelmäßig

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(Die allgemeine Eisenbahnfahrtordnung vom 1ten September l. J. an betreffend.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs von Bayern.

In Gemäßheit höchster Entschließung des Königlichen Ministeriums des Königl. Hauses und des Aeussern tritt vom 1ten September l. J. an auf den Königl. Bayer Eisenbahnen folgende Fahrt-Ordnung ein:

1)	Abgang von **München**	nach **Augsburg**	6 Uhr Morgens	11 Uhr Vormittags 3 Uhr 30 M. Nachmittags.
2)	„ „	**Augsburg** „ **Donauwörth**	8 „	40 M. Morgens 1 Uhr 30 M. Nachmitt. 6 Uhr Abends.
3)	„ „	**Augsburg** „ **Kaufbeuern**	8 „	45 M. Vormittags 6 Uhr 15 M. Abends.
4)	„ „	**Kaufbeuern** „ **Augsburg**	6 „	Morgens 3 Uhr Nachmittags.
5)	„ „	**Donauwörth** „ **Augsburg**	7 „	Morgens 11 „ Vormittags 4 Uhr Nachmittags.
6)	„ „	**Augsburg** „ **München**	8 „	30 M. Vorm. 1 Uhr 5 M. Nachm. 5 Uhr 45 M. Nachmitt.
7)	„ „	**Nürnberg** „ **Bamberg**	6 „	30 M. Morg. 12 Uhr Mittags 4 Uhr Nachmittags.
8)	„ „	**Bamberg** „ **Lichtenfels u. Culmbach**		9 Uhr Vormittags 6 Uhr 30 M. Abends.
9)	„ „	**Culmbach** „ **Lichtenfels u. Bamberg**		6 Uhr 30 M. Morgens 3 Uhr Nachmittags.
10)	„ „	**Bamberg** „ **Nürnberg**		6 Uhr 30 M. Morg. 9 Uhr 30 M. Vorm. 6 Uhr Abends.
11)	„ „	**Culmbach** „ **Neuenmarkt**	11 „	40 „ Vorm.
12)	„ „	**Neuenmarkt** „ **Culmbach**	2 „	20 „ Nachmittags.

Das Nähere ist aus dem allgemeinen Fahrtenplane der Dampfwagenzüge zu ersehen.

München, den 27. August 1847.

General-Verwaltung der königl. Posten & Eisenbahnen.
von Goeb.

Mogg.

In der **Friedr. Korn**'schen Buchhandlung in Nürnberg ist erschienen und bei Herrn **Franz Lübertein** in Bamberg zu haben:

Die

bayerische Bierbrauerei

in allen ihren Theilen

und wie solche in den vorzüglichsten Bierbrauereien im Königreiche Bayern betrieben wird; dann die

Branntweinbrennerei & Essigfabrikation

soweit solche mit der Bierbrauerei verbunden erscheinen; so wie

das Nöthige über den Hopfen und den Hopfenbau.

Mit Nachrichten über die

hallymetrische Bierprobe von Fuchs

und die

optisch-aräometrische Bierprobe von Steinheil.

Ein Lehrbuch

für

jeden, der die Bierbrauerei erlernen, oder sich von dem praktischen Betriebe derselben selbst unterrichten will,

von

Friedrich Mayer,

Betriebsbeamten der königl. Brauerei in Nürnberg.

4te, gänzlich umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. mit 1 Kupfertafel in Zolio, geh. Preis 2 fl.

Diese praktische Schrift hat sich durch die vorausgegangenen 3 Auflagen im In- und Auslande bereits hinlänglich empfohlen. Die nun nöthig gewordene 4te Auflage bedarf daher einer weiteren Empfehlung nicht. Es wird nur angedeutet, daß dieselbe vollständig umgearbeitet und mit den neuesten Erfahrungen des Herrn Verfassers vermehrt wurde, daß man namentlich außer der deutlichsten Anweisung zum Brauen der bayerischen braunen Biere, auch eine Anweisung der daselbst gebraut werdenden weißen Biere findet und außer der Mittheilung über die Fuchs, hallymetrische Bierprobe, nun auch Nachricht über die alles Interesse erregende Steinheil'sche optische Bierprobe erlangt; daß man endlich die vortheilhafteste Construction der Brau- und Dürr-Oefen, findet, die bis jetzt im Großen zur Ausführung gekommen ist, wobei jedes Brennmaterial angewendet werden kann. — Jetzt wo das Bier in allen Lebensverhältnissen unentbehrlich geworden ist, wo man sich in aller Welt bemüht, bayerische Biere zu brauen, wo ein Jahr, wie das von 1846 so manche Erfahrung scheitern ließ, — wo das Bier zu einer Zeitfrage geworden ist, dürfte diese Schrift allseitig willkommen, dem Bierbrauer aber und dem Polizeibeamten unentbehrlich sein.

Bekanntmachung.

(3a) Alle Diejenigen, welche an dem Nachlasse der verstorbenen Witwe Elisabetha Dorsch, verwittwet gewesene Wagner zu Vierzehnheiligen, Forderungen oder sonstige Ansprüche zu machen haben, werden aufgefordert, solche in dem auf

Donnerstag den 16. Sept. c.

Vormittags 8 Uhr

dahier anberaumten Termine um so gewisser anzumelden, und zu liquidiren, als ausserdem hierauf bei Auseinandersetzung der Masse keine Rücksicht genommen werden würde.

Lichtenfels, am 24. August 1847.

Königliches Landgericht.
Eschenbach.

c. Großmuck.

Gant-Proclama.

Die Ziegler's-Witwe Barbara Lang zu Schlammersdorf hat sich zahlungsunfähig erklärt und freiwillig dem Concurs-Verfahren unterworfen.

Es werden deßhalb die gesetzlichen Edictstage, nemlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf

Montag den 13. Sept. l. Js.

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Montag den 11. Okt. l. Js.

3) zur Schlußverhandlung und zwar

a) für die Replik auf

Montag den 8. Novbr. l. Js.

und b) für die Duplik auf

Montag den 6. Dezbr. l. Js.

Vormittags 8 Uhr

bei dem unterfertigten kgl. Landgerichte festgesetzt und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger der Gemeinschuldnerin unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen der Gemeinschuldnerin in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Bemerkt wird, daß die Summe der bisher bekannten Schulden, abgesehen von den Gefäll- und Tarrückständen 3904 fl. 45 kr. beträgt, worunter allein 2225 fl. Hypothekschulden ohne Hinzurechnung der Zinsen begriffen sind, während dem der Schätzungswerth der Immobilien 2300 fl. beträgt und nur ganz werthloses Mobiliar vorhanden ist.

Es wird deßhalb auch an dem 1sten Edictstermine ein Vergleich versucht, wozu sämmtliche Gläubiger noch insbesondere unter dem Präjudize geladen werden, daß von den Nichterscheinenden angenommen wird, sie schließen sich den Beschlüssen der Mehrheit an.

Zugleich wird ferner bekannt gemacht, daß zum öffentlichen Zwangsverkaufe der schuldnerischen Realitäten, nemlich:

1) ein Wohnhaus, Nr. 26, mit Hofraith nebst 1/4 Tagw. Grasgarten und Feld in Schlammersdorf, taxirt auf 800 fl.,

2) ein Ziegelstadel von Steinen gebaut und mit Ziegeln bedacht, taxirt auf 1500 fl.,

erstmaliger Termin auf

Freitag den 10. Sept. l. Js.

Vormittags 9 Uhr

im Orte Schlammersdorf anberaumt ist, wozu Kaufsliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß der Zuschlag nach §. 64 und 69 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98 — 101 der Prozeßnovelle vom 17. November 1837 erfolgt.

Vorchheim, den 5. Aug. 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) Geiger, k. Landrichter.

Bekanntmachung.

(3b) Im Concurse gegen Johann Kaiser von Friesen wird den Gläubigern eröffnet, daß das Prioritäts-Erkenntniß vom 21. August l. Js. in Kraft der Verkündung vom 26. August l. Js. an, auf 30 Tage an die Gerichtstafel angeheftet worden ist.

Cronach, am 21. August 1847.

Königliches Landgericht.

Seiler, Rchtr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Graf v. Lankoronsky k. k. österr. Offizier v. Wien. Prof. Dr. Blechmann Geh.-Rath v. Dresden. Stein, Dr. jur. v. Schweinfurt. Stein. Eisenwerksbesitzer v. Lohr. Lazarus, Kfm. v. Oppenheim. Baumfried, Kfm. v. Dettelbach. Dr. Fertig. Prof. v. Nassau. Voigt, Stadtg.-Diurnist u. Frl. Knorr v. Bayreuth. Borgemann, Kfm. v. Bremen. Siebenkees, Kinds-Frau u. F., v. Brünn.

(Deutsches Haus.) v. Hartmann, Reg.-Rath u. Dr. Kraftmaier k. Bankconsulent u. Dietz, Prof. v. Nürnberg. Dr. Bauer, Bürgermeister v. München. Retzer, rechtsk. Bürgerm. v. Amberg. Tauscher Landrichter u. Stadtcom. u. Zink, Landrichter v. Passau. Dr. Kosack, Landg.-Arzt v. Wasserburg.

(Drei Kronen.) v. Breitenbach, Rittmeister v. Buttstädt. Ernst, Dechant v. Höchstadt. Ziegler u. Frau, Priv. v. Regensburg Mad. Löb u. Kammerdame v. Pesth. Werthmüller, Verw. v. Schwarzenau. Jütich, Oekonom v. Burgzadern. Frhr. v. Egglofsstein, Junker v. Augsburg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 245. Bamberg, Donnerstag 2. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Vorbereitungen für den Landtag. — Rückkehr der Minister. — Fürst v. Leiningen. — Anlehens-Anerbieten von Seite der Hypotheken- und Wechselbank.) Vom Main. (v. Wisniowski.) Mannheim. (Stoll's Verurtheilung.) Berlin. (Untersuchung gegen Lehmann und Cons.) Schweiz. (Ueber die Schweizertruppen.) Belgien. Brüssel. (Das neue Ministerium.) Frankreich. Paris. (Narvaez Reise nach Madrid und seine Bestimmung. — Weitere Berichte in der Praslin'schen Scandalgeschichte. — Verlegenheit des Pairshofs. — Placate. — Beerdigung. — Entschuldigung Praslins durch „l'Etoile" — Herzog v. Sebastiani. — Gerücht. — Das griechische Anlehen.) Marseille. (Aufregung in der Romagna. — Addresse Bolognas an Amat.) Italien. (Reformen in Neapel. — Sardinische Note wegen Ferrara.) Amerika. (Neue Postverbindung und Postportoerhöhung.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 29. Aug. (A. Abdz.) In unserm Ständehause herrscht bereits reges Leben; ebenso werden in den Bureaux der Ministerien die nöthigen Vorarbeiten zum bevorstehenden Landtag gefertigt. Der Hr. Kriegsminister Frhr. v. Hohenhausen ist von seiner Urlaubsreise wieder hier eingetroffen. Auch der Hr. Minister v. Zu-Rhein, welcher sich gegenwärtig in den Bädern von Dieppe befindet, wird schon in nächster Woche hier zurück erwartet. Was man von Veränderungen in den höchsten Verwaltungsstellen sprach, hat sich nicht bestätigt. — Der Hr. Fürst von Leiningen, welcher zum ersten Präsidenten der Kammer der Reichsräthe ernannt ist, befindet sich dermalen auf einer Reise in England.

Der „Allg. Zeitung" zufolge hat die bayerische Hypotheken- und Wechselbank sich anheischig gemacht die nöthigen Kapitalien zu einem niedrigern Zinse als ihn jetzt irgend ein Bankhaus bieten könnte, zu liefern, für die Erlaubniß die Summe ihrer Banknoten erweitern zu dürfen.

* Vom Main, 31. August. Die meisten deutschen Blätter brachten die Nachricht, daß der in Lemberg hingerichtete Pole von Wisniowski derselbe sei, den der nunmehr in Amerika lebende Tyssowski während seiner Diktatur in Krakau habe in die Acht erklären lassen. Da durch jene Nachricht ein sehr schiefes Licht über den Gerichteten verbreitet, selbst nach seinem Märtyrertode noch ein Stein auf ihn geworfen worden, so übernimmt nun die „Spen. Ztg." seine Vertheidigung, und berichtigt diese Verwechslung dahin, daß der v. Tyssowski in die Acht erklärte Pole nicht v. Wisniowski sondern Michael Wisniewski geheißen habe und als Professor der Geschichte an der Universität Krakau noch lebe und — lehre.

Baden. — Mannheim, 27. August. (M. M. Bl.) Seifensieder Stoll von Mudau, welcher dieses Frühjahr den bekannten Aufruf an die Odenwälder erließ, auf der sogenannten Spießenheimatte sich zu versammeln, und von dort aus ein Attentat auf die Fürsten, Beamten und das Eigenthum zu versuchen, ist durch hofgerichtliches Urtheil wegen versuchten Hochverraths in eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren verurtheilt worden. Es ist constatirt, daß er persönlich diesen Aufruf herumtrug, und den Leuten, welche an der Versammlung keinen Antheil nehmen zu wollen erklärten, drohte, daß auch auf sie und ihr Eigenthum die Angriffe sich erstrecken würden, wenn sie nicht an dem festgesetzten Tage mit Heugabeln ꝛc. sich einfänden.

Preußen. — Berlin, 26. Aug. (N. W. Z.) Heute früh um 9 Uhr begannen vor dem Kriminal-Senat des Kammergerichts, Abtheilung für besonders schwere Verbrechen, die öffentlichen Verhandlungen gegen den Inspektor des k. Theaters, Lehmann, den Hausdiener Schulze und sechs Extra-Billet-Einnehmer. Der erstere war der Pflichtwidrigkeit und Annahme unerlaubter Geschenke, die Anderen des Betruges und der Veruntreuung angeklagt. Den Vorsitz in dem aus sechs Richtern bestehenden Collegium führte der Kammergerichtsrath von Wangenheim für den Staatsanwalt fungirte der Kammergerichts-Assessor Brohm, die Vertheidigung führte der Referendar Stieber. Die Verhandlungen, zu denen der Andrang ungemein groß war und welchen das Publikum mit ausdauernder Theilnahme bis zu dem um 7½ Uhr Abends erfolgten Schlusse beiwohnte, wurden nur durch eine einstündige Pause unterbrochen. Es wurden 24 Zeugen vernommen, aber nicht vereidet. Das Urtheil lautete auf völlige Freisprechung des Inspektor Lehmann, und auf Entbindung von der Anklage für die übrigen Angeklagten. — Zu Anfang der Sitzung fand folgender Zwischenfall Statt. Der Staatsanwalt: Der General-Intendant der Hofschauspiele Hr. v. Küstner hat darauf angetragen, daß heute ausnahmsweise die Oeffentlichkeit der Verhandlungen ausgeschlossen werde. Ich halte mich für verpflichtet, den hohen Gerichtshof darauf aufmerksam zu machen. Ich bemerke aber ausdrücklich, daß ich meinerseits keinen Grund zum Ausschluß der Oeffentlichkeit finde. Der Vertheidiger (sehr lebhaft): Ich protestire feierlich gegen die Aufhebung der Oeffentlichkeit. Der Antrag der Dienstbehörde ist hier gar nicht maßgebend. Diese hat die Angeklagten dem Gerichte überliefert und muß nun alles dem Gericht auch überlassen. Hat die Dienstbehörde mit ihrem Antrag meine Clienten etwa schonen wollen, so erklären dieselben hiermit, sie wollen keine Schonung, sie nehmen im Gegentheil die Oeffentlichkeit als Schutz für sich in Anspruch. Das ist doch nicht etwa denkbar, daß die Dienstbehörde selbst sollte die Oeffentlichkeit fürchten; wäre das, so müßte dann erst recht die Oeffentlichkeit eintreten, denn Oeffentlichkeit ist die Sonne, die jetzt in Preußen überall leuchtet. (Lebhaftester Beifall im Publikum.) Der Gerichtshof zieht sich zurück und verkündet nach kurzer Berathung seinen Beschluß dahin: er finde keinen Grund zum Ausschluß der Oeffentlichkeit. Die Verhandlung soll also öffentlich sein. — Interessant war es auch, als im Verlaufe der Sitzung ein Zeuge, der in der Voruntersuchung eine sehr ungünstige Aussage gegen die Angeklagten abgegeben hatte, so sehr von der Macht der Oeffentlichkeit ergriffen

Feuilleton.

London, im August. Lieutenant Munro, der, nachdem er im J. 1843 den Obristen Fawcett bei Camden im Duell erschossen, anfangs die Flucht ergriffen (in Folge deren er von der Armeeliste gestrichen wurde), unlängst aber aus Deutschland, wo er bisher gelebt, zurückgekehrt war und sich freiwillig vor Gericht gestellt hatte, stand am 18. Aug. vor dem Central-Criminalgerichtshof in London. Der Attorney-General erschien als Staatsankläger auf Mord; die Advokaten Clarkson und Bodkin vertheidigten den Angeklagten. Eine Anzahl Zeugen wurde vernommen; sie erzählten die (seiner Zeit berichteten) Umstände des Zweikampfs, und sämmtliche verhörte Militärs, von den Generalen Marquis v. Anglesea, Graf v. March und Graf v. Arundel herab bis zu einigen Unteroffizieren, ertheilten dem Charakter des Lieut. Munro sowohl im Dienst wie im Privatleben das glänzendste Zeugniß, und bescheinigten insbesondere seine Menschenfreundlichkeit und Herzensgüte. Ueber den völlig loyalen Hergang des Duells war ohnehin kein Zweifel. Hr. Clarkson hielt ein vortreffliches Plaidoyer, worin er hervorhob, daß England gar kein Duellgesetz besitze, und es, bei den einmal bestehenden Sitten oder Vorurtheilen der Gesellschaft, baarer Unsinn sei, das Duell nach den Strafgesetzen über Mord und Todtschlag zu behandeln. Er wies auf die traurige Alternative hin, worin sich namentlich der Officier befinde: entweder den Zweikampf zu meiden und sich der Verachtung seiner Cameraden auszusetzen, oder sich zu schlagen und dann dem Gericht zu verfallen und seine ganze Existenz zu gefährden; denn der vorliegende Fall sei ein solcher gewesen, in welchem der Herzog von Wellington selbst sich duellirt haben würde, wie er denn dieß mehr als einmal in seinem Leben gethan. Der vorsitzende Richter Erle resumirte die Verhandlungen, und die Jury zog sich zurück. Nach einer Berathung von 20 Minuten hatte sie einmüthig das Verdict gefunden: „Des Mordes schuldig, aber der Verurtheilte sei nachdrücklich der königlichen Gnade zu empfehlen." Das im Gerichtssaal zahlreich versammelte Publikum war tief erschüttert. Der unglückliche Officier, ein Mann von 43 Jahren und Familienvater, wurde befragt: was er vorzubringen habe, auf daß das Todesurtheil nicht gegen ihn gefällt werden möge? Er verbeugte sich stumm und ehrerbietig. Als aber dann der vorsitzende Richter, zwar nicht, wie das sonst üblich ist, die schwarze Mütze aufsetzte, wohl aber mit bewegter Stimme erklärte: er müsse das Todesurtheil als gefällt zu Protokoll bringen lassen, wiewohl er hoffe, daß die königliche Gnade dem Angeklagten nicht entziehen werde, brach der tiefgebeugte Mann in Thränen aus. Der Spruch des Schwurgerichts hat um so mehr überrascht, als die beiden Secundanten früher vor Gericht standen und freigesprochen wurden: ja einer derselben, Major Gudr, war als ein Hauptzeuge geladen. Auch erinnert man sich kaum eines

wurde, daß er erklärte, er habe in seiner früheren Aussage, von Polizei-Bigilanten dazu verleitet, einen Meineid geleistet er könne, wolle er der Wahrheit die Ehre geben, nichts gegen die Angeklagten aussagen.

Oesterreich. — Wien, 28. August. (R. Kur.) Graf Fiquelmont ist nicht mit einer Mission an die italienischen Höfe, sondern nach Mailand, wie es heißt mit Instruktionen für den Grafen Radetzky „für gewisse Fälle, abgegangen.

Schweiz.

Aus der Schweiz, 24. Aug. Heute kam jener bekannte schwarze Flecken der Eidgenossenschaft, die Söldnerverträge mit dem Auslande, und zwar durch Tessin angeregt zur Sprache. Die Radicalen sind schon längst schamroth geworden über die Heldenthaten, die diese schweizer Soldknechte im Ausland gegen die Freiheit verübten und Bern hat in seiner Verfassung den ersten Schritt zur gesetzlichen Steuer dieses Unfugs gethan, indem es jede ähnliche Militärkapitulation für die Zukunft verboten. Luvini unterstützte den Antrag seines Staats nicht so trefflich als wir von ihm erwartet hatten, doch immerhin in beachtungswerthen Worten, die hier folgen mögen: „Die Fortschritte des Jahrhunderts und die Entwicklung der öffentlichen Meinung haben bewiesen, daß der fremde Militärdienst nicht mehr zeit- und zweckmäßig und daher nicht zuzulassen sei. Früher haben die Schweizer in fremdem Dienste, wenn auch für eine ihrem Vaterlande fremde Sache, doch noch Ruhm und Ehre geärntet; allein jetzt haben sich Zeit und Verhältnisse geändert: die Schweizer in fremdem Dienste dienen zu nichts mehr als zur Unterdrückung der Erhebung der Völker. Daher der Haß, mit welchem die Schweizer in Rom beladen sind, indem sie unter Papst Gregor das Volk niedergehalten haben. Wenn es wahr sei, daß in Neapel die Revolution immer mehr überhand nehme und daß die dortigen Linientruppen verweigert haben, auf das Volk zu feuern, so sei leicht zu errathen, welche Rolle den Schweizertruppen zufallen und welches ihr daheriges Loos sein werde. Der Gesandte trug indeß zuletzt doch nur die mildeste Form der allmählichen Abschaffung an: die Kantone sollten eingeladen werden, sich der fremden Militärcapitulationen zu enthalten.

Trefflich und erschöpfend widerlegte Waadt die flache Ansicht, daß die Schweiz und schweizerische Tapferkeit durch jene ausländischen Soldknechte fortwährend zum Ruhm gelange. Es weist auf Frankreich: Die französische Kriegsgeschichte kenne tausend Thaten des Kriegsruhms und der Tapferkeit, aber alle würden nur den Franzosen zugeschrieben, der Schweizer werde nicht erwähnt; nur auf zwei Blättern der französischen Geschichte gedenke man ihrer: am 10. Aug. 1792 und am 30. Juli 1830. Tausende von Familien haben wegen dieser fremden Dienste schmerzliche Verluste zu beklagen gehabt, und den einzigen Antheil von Ruhm, den man davon getragen, sei derjenige, daß noch jetzt mancher sage: seit 1812 habe ich keine Nachricht mehr von meinem Bruder, ich glaube, er ist an der Beresina geblieben. Heutzutage dienen die Schweizer hauptsächlich nur dazu, die Völker in Unterthänigkeit zu halten, und deßwegen seien die Militärcapitulationen der Schweizer nicht bloß in Italien, wo noch solche Truppen stehen, sondern überhaupt bei allen Völkern in üblen Ruf gekommen, und dieß wirke auch auf die Schweiz zurück. Was übrigens die Schweizer sagen würden, wenn ihre oberste Behörde zu Aufrechthaltung ihrer Gewalt sich mit fremden Truppen umgeben würde? Wenn man die fremden Dienste als Schule zur Bildung guter Militärs betrachten wolle, so biete sich den freiwilligen Militärliebhabern eine gute Schule bei den französischen Nationaltruppen in Algierien dar."

Zürich stimmt diesen Ansichten ganz bei, glaubt aber, daß der Antrag immer ein frommer Wunsch bleiben werde. Die Sonderbundskantone, die jetzt alle von solchen abgedankten Soldknechten kommandirt werden, verwahrten sich natürlich gegen diese Auffassung des schweizer Söldnerunwesens und appellirten an die Orden und Ehrenzeichen, die sich so mancher Schweizer auf diese Weise, d. h. durch blindes Vollstrecken frecher Polizeibefehle erworben. Ein Republikaner rühmt sich eines Titels eines Ehren- oder Schandzeichens, welches er als Scherge gegen ein freiheitsdurstiges Volk verdient hat. Das bezeichnet die Leiter jener rohen abergläubischen Masse, welche in und außer der Schweiz in der italienischen Uniform wie im Landsturmkittel für die Dienste der Reaktion angeworben ist.

Belgien.

Brüssel, 24. August. Das neue Ministerium scheint es auch den Organen der liberalen Meinung nicht recht zu machen. Die ganz von dem Ministerium abhängige Indépendance und einige ähnliche Blätter ausgenommen, sind die übrigen fast einstimmig in ihren Vorwürfen wegen Belassung der beiden Gouverneure Muelenaere und d'Huart auf den bisherigen Posten. Das Ministerium habe zwar die drei am meisten blosgestellten Gouverneure beseitigt, allein gerade die einflußreichsten und gefährlichsten, die am lautesten die im ministeriellen Programm ausgesprochene Politik als revolutionär und gottlos verurtheilt hätten, die eifrigsten und entschiedensten Vorkämpfer der klerikalen Partei, habe es nicht den Muth gehabt von den wichtigen Posten zu entfernen, auf denen sie für die Zwecke der klerikalen Meinung im Stillen fortwirken würden. Die katholischen Zeitungen greifen dagegen jetzt mit äußerster Heftigkeit die im Personal der Distriktskommissäre vorzunehmenden Veränderungen an; das sei Inquisition, Proskription, rufen sie, und erinnere an die Zeiten Van Maanens. Die radikalen Blätter, das Débat social voran, scheinen nicht übel Lust zu haben sich der katholischen Opposition (?!) gegen das Ministerium anzuschließen. Nur die unbedingten Anhänger des neuen Kabinets quand même sind ganz zufrieden, und die Indépendance wiederholt täglich: das Ministerium werde in allen Dingen mit Schonung und Mäßigung verfahren und nicht weiter gehen, als es die Bedingungen seiner Ehre, seiner Würde und einer kräftigen Verwaltung verlangten.

Frankreich.

Paris, 26. Aug (Fr. J.) Die plötzliche Abreise des Generals Narvaez nach Madrid wurde gleich im ersten Augenblicke als ein Ereigniß von großem Belange betrachtet, denn sie deutet auf einen neuen Kampf der französischen Politik gegen den Einfluß der britischen Diplomatie in Spanien. — Das Journal „la Presse", welches in nahen Beziehungen zu der Königin Mutter Christine von Spanien steht, spricht heute offen aus, welche Rolle dem General Narvaez jetzt zugetheilt ist, und nach diesen Enthüllungen kann man in kurzem die ernstesten Ereignisse jenseits der Pyrenäen erwarten. England seiner Seits hat den General Espartero in Reserve, um ihm im günstigen Augenblicke in Spanien einen Wirkungskreis zu eröffnen, und das französische Cabinet seiner Seits reservirt dieselbe Rolle eines Dictators für den General Narvaez. Vorerst will man noch nicht so weit gehen, sondern sich darauf beschränken, den Einfluß des Herzogs von Valencia zu proben. Die „Presse" hält im Eingange ihres Artikels eine flüchtige Umschau über die bedauerliche Lage Spaniens, das antiösige Verfahren der Königin, über das Benehmen Serrano's und Salamanca's, von denen der eine einem unersättlichen Ehrgeize, der andere seinen Agiotage-Interessen zu fröhnen bemüht sei, und über die Trennung der Königin und des Königs, welche der Scandal der Scandale sei. Bei dieser trübseligen Lage der Dinge repräsentirt der General Narvaez die gemäßigte Partei und vereinigt, so sagt die „Presse", alle Sympathien des Heeres; sein Wort und sein Arm hätten eine Gewalt, gegen die in Spanien Nichts ein Gegengewicht bilden könne. Nach den Andeutungen der „Presse" hat man dem General Narvaez, bevor man ihn nach Spanien abschickte, folgendes Verfahren vorgeschrieben: er wird damit anfangen, zu verlangen, daß die Anforderungen der Progressisten nicht das geringste Gehör mehr fänden; er wird auf eine Säuberung des Palastes von

---

ähnlichen Processes in England, wo die Jury, eben aus Rücksicht auf den mangelhaften Zustand des Gesetzes, nicht ein freisprechendes Urtheil gefällt hätte.

In Birmingham besteht seit einiger Zeit eine Fabrik für „Möbel aus Papiermaché", die mehr als 500 Arbeiter beschäftigt. Die kostbarsten Holzarten werden hier bis zur Täuschung nachgeahmt, dabei übt Hitze oder Kälte keinen Einfluß auf dergleichen Möbel aus, die sogar noch dauerhafter sein sollen als die aus gewöhnlichem Holz. Auf Rechnung der Königin von Spanien ist kürzlich in dieser Fabrik ein ganzes Ameublement (die einzelnen Stücke mit Gold und Perlenmutter ausgelegt) im Preise von 14,000 Thlr. angefertigt worden.

Vier Engländer saßen zu Tische. Der eine von ihnen zog eine neue Banknote aus der Tasche hervor und besah sie. Der zweite, ihm gegenübersitzend, bittet, ihm solche auch besichtigen zu lassen, und der erstere reicht sie ihm hinüber, wobei der zweite sie in die Suppenschüssel fallen läßt. Der dritte zieht sie rasch daraus hervor und schüttelt die Suppe davon ab, da — schnapps — fängt sie der Neufoundländer des vierten weg und frißt die Banknote auf. Es fragt sich nun, wer bezahlt die Banknote?

Was eine französische Ministerstelle abwerfen kann, zeigt eine Berechnung der Reform, woraus hervorgeht, daß der verstorbene Justizminister Hr. Martin (du Nord) bei seinem Antritte in die Staatsgeschäfte nur 300,000 Frs. besaß, während das nach seinem Tode aufgenommene und jetzt eben beendete Inventarium seiner Verlassenschaft 1,600,000 Frs. aufweist. (Und das passirt in Deutschland nicht auch?!)

Humoristisches. Die Welt und die Industrie nehmen gewaltig zu! Aus Stroh macht man Hüte, aus Erdäpfel Papier, aus Runkelrüben und aus Knochen Zucker, und was man aus Lumpen Alles machen kann, das weiß nur Der, der gute Papiere zu schätzen weiß. — Woher kommt der Ausdruck: „fetter Prozeß" und „magerer Vergleich?" Weil man bei manchem Prozeß schmieren muß, daher ist er fett, allein wenn man das, wie er geschmiert wird, mit dem vergleicht, wie er selbst sich fett macht, so ist das noch ein magerer Vergleich.

Als einst von den Freuden des Schauspielerstandes die Rede war, meinte Nestroy: Ein Schauspieler hat nur eine Freude — die Schadenfreude.

Denen, die sich des Gemüthes und Vertrauens der Königin in so scandalöser Weise bemächtigt haben, dringen; er wird nämlich begehren, daß der General Serrano aus Madrid entfernt, Salamanca im Ministerium ersetzt, ein neues gemäßigtes Cabinet gebildet werde und der König in den Palast zurückkehre. Die „Presse" sieht indeß wohl voraus, daß dem General Narvaez dabei gar manche Schwierigkeiten entgegenstehen werden, und diese Voraussicht dürfte sicher sehr gegründet sein. Die Königin Isabella ist nicht die Frau dazu, ihren Günstling so leicht aufzugeben, und sich den Bedingungen des Generals Narvaez ohne alles Weitere zu fügen. Die „Presse" sagt: „Das Ministerium Narvaez wird also gewungener Weise (forcement) ein Ministerium des Kampfes im Palaste, in den Cortes und vielleicht auf den Straßen, es wird ein Ministerium der Stärke sein." Diese Worte reichen hin, errathen zu lassen, wie weit die Mission des Generals Narvaez gehen dürfte. Da die Königin Isabella auf diese Rathschläge, welche sie aus Paris erhalten, nicht gehört hat, so handelt es sich nun darum, sie unter die Vormundschaft des Generals Narvaez zu stellen und ihn gleichsam zum Dictator zu machen. Dieser Versuch könnte aber leicht neue Erschütterungen in Spanien herbeiführen, und England dürfte, die „Presse" selbst ahnt dies, es wohl an Gegenminen nicht fehlen lassen, um einen solchen Plan zu vereiteln.

Paris, 27. August. (Fr. Obpstz.) Die Gerichtszeitung „Le Droit" theilt ein ziemlich ausführliches Tagebuch, von dem Augenblicke des Verbrechens in dem Hotel Sebastiani, bis zu dem des Selbstmordes im Luxembourggefängnisse mit. Wir können demselben nur das Prägnanteste entnehmen. Am Mittwoch den 18., um 6 Uhr morgens, begannen die ersten gerichtlichen Untersuchungen und Verhöre. Das Hotel war auf allen Seiten umstellt, Niemand war jedoch verhaftet oder näher überwacht. Der erste Verdacht fiel auf den Kammerdiener, der zur Sprengung der Thüre aufgefordert hatte, und der seinerseits gegründete Muthmaßungen auf den Herzog hinlenkte. Der letzte wurde schon um 10 Uhr ernstlich vernommen. Seine Antworten waren stolz und nichtachtend. Als er aber den nun weiter an ihn gerichteten Fragen entnahm, daß ein directer Verdacht auf ihm ruhe, änderte sich auf einmal seine Haltung, und er wurde eben so niedergeschlagen und kleinlaut, als er kurz vorher hochfahrend und befehlend gewesen war. Gegen Mittag erachtete man es schon für nothwendig, ihn aus seinem Schlafzimmer zu entfernen und in ein anderes Gemach, im dritten Stocke zu bringen. Kurz vorher habe er Arsenik genommen. Er hatte von diesem Gifte immer eine beträchtliche Menge vorräthig gehabt. Sein starker Körperbau verhinderte dessen rasche Wirkung. Sie trat erst am Abend, und in auffallenderer Weise am nächsten Morgen ein. Des Herzogs Hausarzt, Dr. Louis, hielt diese räthselhaften Krankheitszeichen für Vorboten der Cholera. Am ganzen Donnerstag behandelte er den Patienten als Choleraktanken. Die zunehmende Schwäche, der Schweiß, die Krämpfe, der üble Geruch ꝛc. alles trug dazu bei, den Arzt in seiner Voraussetzung zu bestärken. Die angeblichen Choleraſymptome traten am Freitag noch stärker hervor. Sie wurden bekämpft durch kühlende Mittel, namentlich durch Eiswein und Eisbouillen. So standen die Sachen, als der Herzog am Samstag, um 4 Uhr morgens, nach dem Luxembourg gebracht wurde. Er trank unterwegs zweimal. Was man von vielen Erbrechungen gesprochen ist ungenau. Wären solche eingetreten, so würde man wohl auf Vergiftung geschlossen und derselben entgegengewirkt haben. Erst am Samstag um 10 Uhr Vormittags, sahen sich die Aerzte genöthigt, ihre Choleraidee aufzugeben und das Vorhandensein einer Vergiftung anzunehmen. Der Arzt des Luxembourgpalastes, Dr. Rouget de St.-Pierre, war der erste, welcher dem Kanzler und dem Großreferendar seine darauf bezügliche Bemerkung unterstellte. Sogleich wurde der Chemiker Chevalier gerufen. Dieser analysirte einen Auswurf des Kranken und erklärte sogleich: „Es sei so viel Arsenik darin, daß man vier oder fünf Personen mit demselben vergiften könnte." Nun wurden andere Mittel in Anwendung gebracht; sie halfen jedoch nichts mehr. Der Herzogs schien durch und durch mit Gift übersättigt. Der Schuldige machte nun selbst kein Geheimniß mehr daraus, daß er schon am Mittwoch eine starke Dosis Arsenik genommen. Auffallend ist es allein, daß sein Dasein bis zum Dienstag den 24., Nachmittags 5 Uhr, sich verlängert hat. Er hat demnach das Gift 150 Stunden in sich getragen, bevor es ihn getödtet. Beispiele dieser Art gehören zu den Seltenheiten. Sie erklären sich in dem gegenwärtigen Falle nicht etwa durch die in Anwendung gebrachten Mittel, sondern allein durch den kräftigen Körperbau des Betheiligten. — Fräulein von Luzy-Desportes ist durch den Kanzler zweimal vernommen worden. Ohne Zweifel wird sie der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit überwiesen werden. Sie wurde am 18. Juli, als die Familie Paris verließ, um sich nach Baur zu begeben, von der Herzogin plötzlich verabschiedet. Diese Entlassung ergriff und betrübte sie sehr. Ohne Vermögen, sah sie sich aus einer angenehmen Lage plötzlich in eine ungewisse Zukunft hinausgestoßen. Zwar fand sie ein Unterkommen in der weiblichen Erziehungsanstalt der Madame Lemaire, in der Harlaystraße, im Marais, Nro. 9; diese Frau verlangte jedoch, daß Fräulein Luzy eine Bescheinigung ihres untadelhaften Betragens und Lebenswandels von Seiten der Herzogin beibringe. Geschähe das nicht, so könne sie nicht bleiben. Die Bedingung scheint dem Herzog mitgetheilt worden zu sein. Hat er nun seiner Gemahlin das verlangte Zeugniß abtrotzen wollen, hat der sich deßhalb mit ihr überworfen, ist dieser letzte eheliche Zwist nach achtjähriger Störung (welche während dieser ganzen Zeit jede Gemeinsamkeit und jeden mündlichen Verkehr aufgehoben hatte) die Ursache der gräßlichen Entwickelung geworden, welche die Ermordung der Herzogin und die Selbstentleibung ihres Mörders zur Folge hatte: das ist ein Geheimniß, welches wohl nie entschleiert werden wird. Des Herzogs Mitangeklagte heißt Henriette Delun-Desportes. Sie ist 37 Jahre alt. Den 1. Mai 1843 trat sie als Erzieherin in das Haus des Herzogs von Praslin; den 18. Juli wurde sie wieder entlassen. Früher war sie Erzieherin bei Lady Hislop in Charleston in England gewesen. — Das Testament der Herzogin von Praslin ist gestern gerichtlich deponirt worden. Ihr Gemahl ist darin sehr reichlich bedacht. Sie verlangt, daß ihre Kinder nicht durch Erzieherinnen, sondern durch männliche Lehrer unterrichtet werden sollen. Das von ihr hinterlassene Vermögen beläuft sich auf 10½ Mill. Fr. Beide Gatten wohnten in den letzten 8 Jahren zwar unter demselben Dache, sie sahen sich jedoch nicht und briefwechselten nöthigenfalls miteinander. Auch hier, wie in so vielem andern, hatte die Herzogin eine Ueberlegenheit geltend gemacht, welche der Herzog mit Ungeduld trug und gegen die er sich mehr als einmal auflehnte. Hundert kleine Scenen immer größerer Aufreizung stimmten die Gemüther beider zu einer Erbitterung, welche gleich einer offenen Pulvermasse nur eines Funkens bedurfte, um rings Schrecken und Vernichtung zu verbreiten. Die Explosion ist erfolgt, die Frucht ist gebrochen, ein Doppelmord ist geschehen. Jetzt sagt man: „Wer hätte das gedacht." Viel Unglück wäre zu vermeiden, wenn man statt nachgethan „vorbedacht" in Anwendung bringen wollte. Die Herzogin hatte eilf Wunden am Kopfe, davon fünf tiefe am Halse. An den übrigen Körpertheilen befanden sich etwa noch zwanzig Wunden. Keine derselben war absolut tödtlich. Der lange Kampf, die Verblutung allein haben den Tod herbeigeführt. Man glaubt, daß der Marschall Sebastiani, dem von allen Seiten die aufrichtigsten Beileidsbezeugungen zu Theil geworden, die sterblichen Ueberreste seiner Tochter selbst nach Olmeta begleiten werde.

Schon vor sechs Jahren soll auf die Herzogin von Praslin in ihrem Park zu Baur geschossen worden sein. Die Kugel ging ihr dicht am Kopfe vorüber. Es wurde nicht die mindeste Untersuchung angestellt. Man behauptet jetzt, Hr. v. Praslin habe schon damals seiner Gattin nach dem Leben getrachtet. Diese hatte ein kleines Häuschen in einem entlegenen Theile des Parks wiederherstellen und im Innern wohnlich einrichten lassen. Sie begab sich tagtäglich dahin. Boshafte Zungen verbreiteten das Gerücht, sie habe dort ein außerehlich erzeugtes Kind untergebracht. Eines Tages fand sich der Herzog hier ein. Er fand eine alte unverschuldet verarmte Frau, deren seine Gemahlin sich angenommen hatte, um dafür von ihr täglich gegrüßt zu werden. Die Herzogin erhielt Nachricht von dem Besuche ihres Gemahls. Sie nahm seinen Verdacht sehr übel und schrieb ihm einige empfindliche Briefe, die seinen Zorn aufs äußerste reizten. Aehnliche Vorfälle waren nur zu häufig; sie erklären die zwischen den beiden Gatten tief eingewurzelte Erbitterung.

Paris, 27. Aug. (N. W. Z.) Der Pairshof befindet sich in der größten Verlegenheit, wie er die angefangene Untersuchung schließen, und vor Allem, wie er den Selbstmord des Herzogs plausibel darstellen soll. Es ist unmöglich, daß der Herzog das Gift schon am 18. nach der Entdeckung des Verbrechens genommen habe; denn mit einer solchen Quantität Arsenik im Leibe lebt man nicht noch acht Tage lang. Vom Mittag des 18. an ward er von Hrn. Allard und mehreren Agenten auf das Genaueste bewacht, und ging am 21. in das Gefängniß des Luxembourg über, wo eine gleich strenge Aufsicht eintrat. Am 25. Abends starb er. Nach der Ansicht der bedeutendsten Aerzte kann er das Gift nur zwischen dem 20. und 24. genommen haben, also seit er unter strenger Bewachung war. Es ist also eine kleine Untersuchung über die Beförderer und Mitwisser dieses Selbstmordes nöthig, vermuthlich gegen die Aerzte Rongel und Louis die ihn behandelten. Auch die Commission des Pairshofes weiß nicht was sie dem Hofe über den Ausgang dieses Processes für einen Vorschlag machen soll, und ob man die ganze Instruction oder nur Bruchstücke veröffentlichen solle. Es finden Conferenzen und Berathungen statt, um zu einen Verständnisse zu gelangen, und wahrscheinlich deßhalb ist die Pairssitzung auf den 30. verschoben worden. Die Aufregung der Bevölkerung hat zugenommen, gestern war am Pairs-Palaste ein Zettel angeschlagen: „Zufluchtsort für Meuchelmörder!" — Die Leiche des Herzogs von Praslin ist heute Nacht in aller Stille beerdigt worden. Zwischen Mitternacht und 1 Uhr kam ein Wagen der hiesigen Leichenanstalt in den Garten des Luxembourg, der Sarg wurde bei verschlossenen Gittern aufgeladen, und dann gegen 2 Uhr im Galopp nach dem Kirchhofe von Vaugirard gebracht, wo er schnell eingescharrt wurde. — Ein kleines ministerielles Journal „l'Etoile" beginnt die Reihe der nun unzweifelhaft stattfindenden Versuche, um das Andenken des Herzogs zu rehabilitiren. Es sagt, bewiesen sei nichts, und es sei erlaubt, an seiner Schuld zu zweifeln. Wenn aber selbst der Herzog schuldig gewesen wäre, so müsse man eine Unterscheidung machen, und bedenken, daß ihn nicht Habsucht, Rache oder ein anderer unedler Grund zu der

That verleitet haben, sondern daß er sie unter dem mächtigen Einflusse einer gewaltigen, edlen Leidenschaft ausführte. Wahrscheinlich wird man in vier Wochen beweisen, der Herzog habe seine Frau gar nicht ermordet. — Marschall Sebastiani ist in Paris angekommen, — er wohnt in tiefster Zurückgezogenheit in einem Flügel des Palais Royal, den der König zu seiner Disposition gestellt hat, — da er sich nicht stark genug fühlt, jetzt schon sein Hotel zu betreten, wo ihn alles an die Ermordung seiner Tochter erinnert. — Herr v. Beauvallon ist von der Anklagekammer wegen falschen Zeugnisses vor die Assisen der Seine gewiesen worden; wie es heißt, will er gegen diesen Beschluß als illegal, Appellation einlegen. — Friedrich Soulié ist nach langem Krankenlager heute Nacht gestorben.

Paris, 28. Aug. (Obpstz.) Es geht das Gerücht, gegen den Hausarzt des Herzogs von Praslin solle eine Specialinstruktion eingeleitet und derselbe angeklagt werden, dem Herzog bei seiner Selbstvergiftung behülflich gewesen zu sein. Die Kinder Praslin habe bei dem Justizminister Siegelbewahrer um Erlaubniß nachgesucht, den zu einer so traurigen Berühmtheit gelangten Namen Praslin mit dem Namen Choiseul-Sebastiani vertauschen zu dürfen. Der Kanzler Pasquier soll sich in Folge der großen Mühen und Aufregung der letzten Tage unwohl befinden. Fräulein Luzy hat in Folge aufgefundener Briefe des Herzogs, die an sie gerichtet sind, ein neues Verhör bestehen müssen.

Die griechische Geldangelegenheit, England gegenüber, droht in eine neue bedenkliche Phase zu treten. Ennard will die vor 4 Monaten angebotenen 500,000 Fr. ausbezahlen, wenn Griechenland von England wegen der am 1. Sept. fällig werdenden Schuld nicht neuerdings gedrängt werden soll. England scheint auf diese Bedingung nicht eingehen zu wollen.

Marseille, 21. August. Man schreibt aus Bologna vom 17. Aug. „Die Nachricht von der Occupation der Stadt Ferrara durch die österreichischen Truppen hat hier und in der ganzen Romagna dem öffentlichen Geiste einen großen Aufschwung und zur Organisation der Bürgergarde einen lebhaften Impuls gegeben. Der Cardinal Amat, Legat unserer Provinz, hat durch einen vorgestern veröffentlichten Erlaß verfügt, daß die Bürgergarde sofort ihren Dienst beginne, und die Compagnien in den verschiedenen Quartieren zusammenberufen, um zur Wahl der Offiziere und Unteroffiziere zu schreiten. Der Stadtrath hat an den Cardinal Amat eine Adresse gerichtet, worin es heißt: „Der Stadtrath von Bologna, zur Erledigung von administrativen Angelegenheiten versammelt, hat, bevor er sich auflöste, Ewr. Eminenz seine Gesinnungen darlegen zu sollen geglaubt, und ersucht Sie, den Ausdruck dieser Gesinnungen an den Thron Sr. Heil. gelangen zu lassen. Die Vorgänge, die in Ferrara von Seiten der österreichischen Truppen stattgefunden, haben diese Bevölkerungen innig bewegt. Alle empfinden bei diesem Anlasse das lebhafte Bedürfniß, ihre Zuneigung und Ergebenheit, so wie ihr volles Vertrauen zu dem Fürsten und dem Oberhaupte der Kirche auszusprechen. Wir wünschen, daß Se. Heil. durch das Organ Ewr. Eminenz, seines würdigsten Repräsentanten, vernehme, daß wir bereit sind, unser Gut und Blut zum Opfer zu bringen, um seine Unabhängigkeit zu vertheidigen." Es wurde die Adresse mit Stimmeneinhelligkeit votirt.

Italien.

Den „Constitutionnel" schreibt: Es wurde bereits gemeldet, daß der König von Neapel die Nothwendigkeit gefühlt habe, den Weg der Reform zu betreten. Es wird jetzt hinzugefügt, daß er die Einführung einiger von den römischen Blättern gestattet hat, welche früher verboten waren. Dem durch seinen Liberalismus bekannten Marquis d'Arcglia, einem sardinischen Unterthan, war unlängst das Visa seines Passes nach Neapel verweigert worden. Jetzt wurde ihm dasselbe angeboten.

Die „Deutsche Zeitung" berichtet aus Turin, daß die sardinische Regierung eine kräftige Verwahrung gegen die Besetzung von Ferrara eingelegt und dem Papst für den Nothfall ihr Heer zur Verfügung gestellt habe. Die Verbreitung dieser Nachricht habe in Turin eine unglaubliche Begeisterung hervorgerufen. Abends sei die ganze Stadt glänzend erleuchtet gewesen.

Amerika.

Die Amerikaner haben in diesem Jahre auf eigne Rechnung eine Postverbindung mit der alten Welt zu Stande gebracht; ihr erstes Postdampfschiff war der „Washington". Die Engländer fielen es sich beikommen, die mit dem „Washington" angekommenen Briefe mit einem um 10 pCt. höhern Porto als die mit englischer Post beförderten zu belegen. Die Amerikaner sind indeß keine Deutsche. Sie haben sofort Maaßregeln zur Wiedervergeltung getroffen, und alle von England nach Boston gelangenden und von da nach Canada ꝛc. zu sendenden Briefe mit einem 50 pCt höheren Porto beschwert. So wie der Congreß im November zusammentritt, wird der Präsident schärfere Maaßregeln vorschlagen, wofern die englische Postverwaltung inzwischen nicht zu besserer Vernunft gelangt sein sollte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Gemeinnütziges Hausbuch für Jeden.

Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und in Bamberg bei **F. W. Hobbach** sowie in allen Buchhandlungen zu haben:

Praktischer

Haus-Kalender

für

Städter und Landwirthe

auf das Schaltjahr

1848.

Preis geheftet nur 18 kr.

Mit einer Ansicht von München und 12 auf jeden Monat passenden neuen Holzschnitten.

München, Juli 1847.

M. Pössenbacher'sche
Buchdruckerei.

Bekanntmachung.

(3 a) In der Hutmachermeisterefrau Margaretha Scheidel'schen Verlassenschaft soll das zur Nachlaßmasse gehörige Wohnhaus in der Uebergasse Dist. I. Nr. 278, freieigen, mit 1880 in der Brandversicherung liegend, und auf 3500 gerichtlich geschätzt, mit einer Werkstätte für einen Hutmacher versehen, dann der Garten daneben, der mit 30 3/4 kr. Erbzins, dann 8 1/8 kr. desgl. an das Katharinen-Spital belastet und auf 250 fl. gerichtlich geschätzt ist, aus freier Hand meistbietend veräußert werden.

Zu diesem Zwecke wird Termin auf

Donnerstag den 9. Sept. curr.
Früh 11 Uhr

Commissions-Zimmer Nr. 15 hiemit anberaumt, zu welchem zahlungsfähige Liebhaber eingeladen werden.

Bamberg, den 18. August 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der königl. Direktor:
Conrad.
Schneider.

Publicandum.

(3 a) Das bisher sequestrirt wordene Gut des geisteskranken Georg **Weininger** zu Oberstrinach mit 2 ledigen Grundstücken wird nunmehr auf den Antrag der Erben und Vormünder und in Gemäßheit des obervormundschaftlichen Beschlusses dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und zum Ausstreiche Termin auf

Montag den 20. Sept. c.
Nachmittags 2 Uhr

durch eine Landgerichts-Commission im Orte Oberstrinach anberaumt, wo sich Kaufslustige einfinden können.

Der Zuschlag geschieht mit vormundschaftlicher und obervormundschaftlicher Genehmigung.

Die Verkaufsbedingnisse sowie der Schätzungswerth werden am Strichstermine eröffnet werden.

Die zu verkaufenden Objekte sind folgende:

1) Bes.-Nr. 115, das Prechtengütchen bestehend in Wohnhaus, mit Stallung, Scheune, Backofen, Schweinstall und Hofraith, 1.2 Morgen 12 Ruthen Garten, 20 3/4 Morgen Aecker, 10 Morgen Wiesen, 2 3/4 Morgen Hutplatz, 10 Morgen Waldung, Hutrecht in dem Grosdirlacher Pfarrwald belastet mit 1235 fl. Steuerkapital, mit 54 kr. 2 pf. Erbzins, 6 kr. 3 pf. Frohngeld, 1 fl. 12 kr. 3 pf. fixirtes Zehntgeld mit
1 Metzen 2 Vtg. Korn } Zehent,
3 „ 2 „ Haber }
und mit 54 fl. 40 kr. Handlohnsfixum.

2) Bes.-Nr. 116, 2 1/4 Morgen Feld, der Hausacker, belastet mit 225 fl. Str. Kapital, mit 11 kr. Erbzins, 6 kr. fixirtes Zehentgeld, 1 Metzen Kornzehent und mit 9 fl. 13 1/2 kr. Handlohnsfixum.

3) Bes.-Nr. 117, 1 Morgen Wiesen, die Brunnenwiesen, belastet mit 50 fl. Str.-Kapital, 5 kr. 2 pf. Erbzins, und mit 2 fl 3 kr. Handlohnsfixum.

Burgebrach, am 17. August 1847.

Königliches Landgericht
(L. S.) **v. Seinsburg.**

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Se. Durchlaucht Fürst Radziwil v. Berlin. 2 Fräulein v. Düring, v. Hildburghausen. v. Düring, Assessor v. Hannover. Hoff, Maler v. München. Gredy mit Gem., Kreisrichter v. Mainz. Müller Fitzgerald mit Gem., Mis. Fitzgerald, v. Dublin. Neuhändler mit Tochter, Drtv. v. München. Maier, Walz u. Gonnemann, Kfte. v. Berlin. Bar. v. Mendelsch u. Gem. Hofrath v. Ulm. Prof. Häfner u. Gem. v. München. Lord Elphinstone v. London. Bar. v. Malzen u. u. Fam., Major à la suite v. Bayreuth.

(Bamberger Hof.) Sand, Cand. phil. v. Erlangen. Frh. v. Seefried u. Kammerjunker v. Buttenheim. Frhr. v. Schaumburg k. b. Kämmerer v. Stroßendorf Frhr. v. Groß-Trockau u. 2 Söhnen u. Dr. Mayer, Prof. v. Würzburg. Dr. Rieser u. Fam. v. Hamburg. Frhr. v. Eglofstein Oberst v. Berlin. Kfte.: Kallmeyer v. Erfurt, Hellmann v. Lehne, Albrecht v. Mainz, Riese u. Erfurt, Thun, Gerlach, Brandus u. Balling v. Frankfurt, Daber v. Rheydt.

(Drei Kronen.) Frau Inspektor Weiß v. Bayreuth. Grebel, Landwirth v. Baierhof Grebel, Rechtspakt. v. Mannheim, Gebr. Burkhardt, Gymnasiasten v. Ansbach. Neulein, k. Rechn.-Commissär u. Lotto-Oberamts-Verweser v. Nürnberg. Mad. Förtsch, Bar. v. Hutten u. Wehner, Stud. jur. v. Würzburg. Hauer, Priv. v. Regensburg. Kfte.: Kern v. Nürnberg, Bischoff v. Würzburg, Domigus v. Weimar, Baumann v. Ulm, Preuß v. Berlin.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 246. **Bamberg, Freitag 3. September** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. Vom Main. (Erwiderung auf einen Artikel des Nbg. Kurier gegen eine Correspondenz des Fr. Merkur. — Ueber Getreide-Handel, Theuerung und deren Abhülfe.) Mannheim. (Der Hafen und Schiffbau.) Kiel. (Die politischen Erkenntnisse.) Von der Ostsee. (Oestliche Verbindungswege.) Oesterreich. (Bäuerliche Verhältnisse.) Schweiz. (Kriegerische Aussichten und Zeter darob.) Von der Limmat. (Parteistellung und wahrscheinlicher Ausgang der Wirren.) Großbritannien. (Explosion.) Frankreich. Paris. (die Presse und deren Angriffe gegen das Gouvernement. — Die Franzosen als Nation und die italienische Angelegenheit. — Deputirte Wornerey. — Untersuchung gegen Praslin und Compl. — Protestation Englands gegen Oestreichs Verfahren in Italien — Allard ꝛc.) Spanien. Madrid. (Die Pallastgeschichten. — Neues Ministerium.) Italien. (Observationscorps bei Forli. — Manifest der Kapuziner von Perugia.) Von der italien. Gränze. (Francianis Absetzung. — Strafurtheile. — Ministerielle Veränderungen in Florenz.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — † Vom Main, 26. Aug. Der „N. Kurier" beschwert sich, daß wir über seine Lanze „für die Censur" den Mund zum Lächeln verzogen, und gibt vor, wir hätten uns gemüßigt gefunden, ihm eine Strafpredigt zu halten. Wir erklären uns diese Reizbarkeit des Couriers nur aus einer allzugroßen Vorliebe für die Kinder seines Geistes, so auch für diese publicistische Lanze. Daß wir es übrigens mindestens schwach finden in einem censirten Blatte für die Censur eine Lanze zu brechen, das war nur das einzige, was der Courier aus jenem Artikel für sich entnehmen konnte. Alles andere galt der Censur. Der Courier sprach von der Suspension der Censur im Referat, wir erwähnten als Gegensatz die doppelte Strenge der Censur zu der Kritik; dieß benutzte nun der Courier um dem Publikum aufzuflschen, wir suchten uns durch Besprechung seiner illustren Kreuzcorrespondenz wichtig zu machen. (Wie anständig!) Zugleich bietet ihm unsere Bemerkung über seinen Titel „eine Lanze über die Censur," welche schon durch sein ceterum censeo als eine Phrase hingestellt wird, eine schöne Gelegenheit, durch die Korrektur unseres Artikels seine eigene stylistische Superiorität anschaulich zu machen. Daß der Courier auf unsere, durchaus anständige Besprechung seines Artikels mit mehr oder minder offenen Invectiven antwortet, daß er just gegen uns eine so feindselige Stellung einzunehmen sucht, das können wir uns nur aus ziemlich unlauteren Gründen erklären; wenn übrigens der Courier glaubt, wir hätten „uns geschmeichelt, ihm einiges Unangenehme zu sagen," so erklären wir ihm, daß dieß gänzlich aus der Luft gegriffen, ja, daß wir im Gegentheil bedauern, im Courier so wenig zu finden, was uns bestimmen könnte, ihm Angenehmes zu sagen. Dieß unsere Antwort Herr Kreuzcorrespondent auf Ihr Gereitzes in Nr. 236 des friedfertigen Couriers. Unsere Leser mögen übrigens selbst urtheilen, ob jener Artikel des Courier irgendwie durch den unsern hervorgerufen, und ob sich überhaupt in diesem Artikel die Sucht kundgegeben, „dem Courier eines anzuhängen." P. S. Die „Deutsche Zeitung" beweist nun auch, daß der Courier sich selbst in der Angabe des Faktums geirrt habe, durch welches er seinen Lanzenritt indizirt glaubte.

† Vom Main, Ende August. Eine durchaus gesegnete Getraide-Ernte, welche sich den allgemeinen Obst, Wein und Kartoffelsegen anreihen wird, ist eingebracht und so wären denn jene sorgenvollen Tage glücklich zu Ende gebracht, die so manche Thräne hervorgelockt haben. Nun handelt es sich aber wohl mit Recht davon sich das Erlebte zu vergegenwärtigen und die vor dreißig Jahren gemachten Erfahrungen damit zu vergleichen. War damals wirklicher Mangel, hauptsächlich auch herbeigeführt durch das abnorme Jahr 1816 mit seinen fortgesetzten Regengüssen, das nur ein höchst geringhaltiges Korn geliefert hat, so war das 1846 durchaus in den meisten Gegenden nicht der Fall, wohl aber das Mißrathen der Kartoffeln als eigentliche Grundursache der enormen Steigerung anzusehen, die jedoch endlich ihre Leitung mehr durch die dem Getraidhandel selbst zugewendeten Geldkräfte fand; daß man aber jetzt noch daran denkt auch für die Folge den Getraidhandel als Spekulation wesentlich zu kultiviren, ergeben die fortgesetzten Fluktuationen in den Preisen des Getraides am besten, und wenn auch endlich die Quantität aus sich selbst ein richtigeres Verhältniß herstellen wird, so kann bis dahin noch eine geraume Zeit verfließen. Es wird also wohl reine Passivität von Seite der Staatsgewalt nicht als gerathen erscheinen und das Nachlassen der strengsten Aufsicht noch nicht möglich sein. So liest man z. B.: daß der Transit resp. Speditionshandel den Eigenhandel nach sich zieht beweiset sich wieder in Mannheim, das künftig wohl den, durch die hohen Getraidpreise dahin gelenkten Transport zum Eigenhandel erhoben im ausgedehntesten Maase fortsetzen wird. Da in diesem Augenblicke von Einfuhren und Ausfuhrverbindung an ein oder den andern Platz keine Rede sein kann, ja selbst nicht einmal nachbarliche Bedürfnisse hiezu einen Anlaß geben, so kann die Vermehrung der sich dem Getraidhandel widmenden Handelsplätze nur eine Unnatur hervorrufen. Es ist in jedem bevölkerten Lande höchstens ein ¼, ⅛, ⅒ des Gesammtjahresertrags, welcher zur Ausfuhr in günstigen Jahren kommen kann, so daß, zanken sich wenige Nachbarmärkte um diesen Ueberschuß, nur eine künstliche Steigerung die Folge sein wird. Nun liegen Mainz, Worms, Mannheim ein paar Stunden von einander und sollen in den Getraidhandel eingreifend sich in dieser Beziehung Städten wie Odessa, Riga, Königsberg ꝛc. gleichstellen wollen, während in den letzten der Geschäftsmann allein es ermöglicht, daß der Gutsbesitzer in seinen Bestrebungen zu einem entsprechenden Ziel gelangt, während bei uns der Consument den Producenten so nahe steht, daß der nächstgelegene Wochenmarkt für den Producenten mehr als genügend zur Verwerthung seiner Produkte erscheint. Was muß nun die nothwendige Folge sein, wenn wir solche Sammelorte nebeneinander finden, eine unnatürliche Steigerung, wohl auch noch ein unnatürliches Hin- und Herschieben der wenigen Ueberschüsse welche in einigen Gauen zum Vorschein kommen. Da aber nun direkt diesen Bestrebungen nicht entgegen zu wirken ist, so liegt es wohl in der Natur der Sache, daß eine fortwährende Ueberwachung der Wochenmärkte, eine statistische Erhebung der wirklich erlangten Erzeugnisse, eine sich dabei unterstützende Mitwirkung sämmtlicher Regierungen und das Bedachtnehmen auf Aushülfsvorräthe, die Communen und Regierungen hinterlegen, als geeignet erscheinen dürften. Wenigstens wollen mir hier diese Ansicht aussprechen, vielleicht giebt diese Anregung Anlaß den so hochwichtigen Gegenstand als eine Zeitfrage näher beleuchtet und in seinen Grundelementen erfaßt zu sehen.

Baden. — Mannheim, 28. Aug. (Obpftz.) Schon seit längerer Zeit hat man das Bedürfniß gefühlt den hiesigen Hafen zu erweitern, und sind auch die Grenzen durch Stangen bezeichnet. Nach diesen Stangen zu urtheilen, wird der Hafen zugleich auch eine andere Form bekommen, indem ein Theil auf der Seite Mannheims noch zugeworfen wird. Die Ausführung dieses Planes muß noch verschoben werden bis zum Zusammentritt der Stände, wo diese Sache vorkommen soll. Auch fällt durch diese Erweiterung der Schiffbauplatz weg, und man ist begierig, wohin derselbe nun verlegt werden wird. Es ist auch für einen solchen ein größerer Raum nöthig, indem der jetzige nur den Bau eines einzigen Schiffes gestattete, und unser Handel doch sich seit Jahren zu solcher Höhe hinaufgeschwungen hat, daß die hiesigen Schiffer öfters im Stande sind, zu bauen. So müssen sie ihre Schiffe öfters in Speier bauen lassen, wodurch unserer Stadt mancher Verdienst entzogen wird. — In Betreff der Würtembergischen Bahn und ihres Einflusses auf den Handel Mannheims hört man hier verschiedene Stimmen. Manche glauben, daß der Schaden für Mannheim kein großer sein könne, da solche schon als Handelsstadt zu bedeutend wäre. Auch bleibe ja immer die Neckarverbindung mit Heilbronn nach Würtemberg und Bayern. Es liegt in dieser Behauptung allerdings etwas Wahres, allein Mannheim müßte jedenfalls den Handel in dem südlichen Theil dieser Länder verlieren. Uebrigens stützt sich, wie gesagt, das Vertrauen der Mannheimer auf die Stände.

Schleswig-Holstein. — Kiel, 27. Aug. (Brem. Z.) Das Urtheil des Obergerichts in dem neumünsterschen Staatsproß ist heute publicirt. Beseler ist freigesprochen, Lorenzen zu einjähriger Festungsstrafe zweiten Grades verurtheilt. Die Entscheidungsgründe, welche wir noch nicht kennen, werden eine nähere Aufklärung darüber geben müssen, wie das Obergericht eine verschiedene Entscheidung motiviren will, wo die Anklage gegen beide Angeschuldigte auf ganz gleichen Punkten beruht. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß die Sache definitiv erst vom Oberappellationsgericht entschiedenen wird, da gegen das Beseler'sche Erkenntniß der Ankläger, und gegen das Lorenzen'sche der Angeklagte und vermuthlich ebenfalls der Ankläger, welcher auf vierjährige Festungsstrafe angetragen hatte, das Rechtsmittel der Appellation ergreifen werden.

Digitized by Google

Von der Ostsee, 29. August. (Aln. Ztg.) Die Verbindungswege zu Wasser mehren sich über alle Maßen; täglich tauchen neue Linien auf, die von Dampfschiffen befahren werden. So wird noch im Laufe dieses Jahres eine Dampfschifffahrts-Verbindung zwischen Hamburg und Königsberg zur Beförderung von Passagieren und Gütern ins Leben treten. Ein Handlungshaus in Königsberg, Pollecks Erben, hat zu dem Zwecke zwei Schiffe käuflich an sich gebracht, um dieselben diese Fahrt für eigene Rechnung machen zu lassen. Die Ostsee-Dampfschifffahrt mehrt sich übrigens zusehends; Dampfschiffe werden noch in diesem Jahre gleichfalls eine Verbindung zwischen Königsberg und Stettin und Königsberg und Memel herstellen, so daß die ganze Ostseeküste vom nächsten Jahre an von dem äußersten Punkte im Osten, St. Petersburg, bis zum äußersten Punkte im Westen, Kiel, durch Dampfschiffe verbunden sein wird. Die Fahrten zwischen Stettin, Königsberg und Memel werden vorerst acht Dampfschiffe besorgen; steigert sich die Frequenz, so sollen die Schiffe noch vermehrt werden. Das sonst so gefährliche Meer, die Ostsee, wird durch Dampfboote mit einer Sicherheit und Leichtigkeit durchschifft, wie man es früher für unmöglich hielt. Die Assecuranz-Prämien, welche sonst stets vier- bis fünffach höher waren als nach Amerika, fingen in letzterer Zeit an, etwas zu sinken. Man scheint dies dem Fortschritte im Schiffbaue zuschreiben zu können, da sich die in jüngster Zeit gebauten Schiffe vor den früheren durch Solidität und Accuratesse auszeichnen.

Oesterreich im August. — Die bäuerlichen Verhältnisse im österreichischen Kaiserstaate sind fast überall in einem Zustande, der ernste Bedenken einflößt, schreibt die „Magdeburger Zeitung." Seit länger als einem halben Jahrhunderte ist gar nichts geschehen, um sie auf einen angemessenen Fuß zu setzen. Der Bauer ist durchgängig verschuldet und darum in einer unerquicklichen Lage. Kaiser Joseph arbeitete darauf, die Frohnden zu mildern und die Naturalleistungen der Bauern in eine feste Geldabgabe umzuwandeln, aber wie schon bemerkt, sein Werk wurde nicht fortgesetzt. Und so zahlt bis auf diesen Tag der Bauer, der kein freier Eigenthümer ist, den großen und kleinen Zehnten, ihn belasten Grundzins, Besitzveränderungsgebühren, Abgaben in Geld und Naturalien, Nachsteuer, Waisendienste, Kanzleitaxen, Grundbuchsgebühren, und dazu Frohnden von 14 bis zu 156 Tagen! Dazu rechne man die 52 Sonntage, die vielen Festtage in einem durchweg katholischen Lande und beantworte sich selbst die Frage: wie viel Zeit und Arbeitskraft kann der Bauer bei solcher Belastung auf sich und sein Hauswesen verwenden, wie kann er aus den Schulden kommen oder wohlhabend werden? In Steiermark, wo eben jetzt die Bauern am schwierigsten sind, müssen Viele volle fünf Monate im Jahre frohnden, eben so in Galizien und Mähren, in Böhmen, Schlesien und Kärnthen. Dazu kommt, daß mancher Landmann nicht einem, sondern mehreren Grundherrn zins- und arbeitspflichtig ist. Auch dadurch wird er in eine Menge langdauernder Prozesse verwickelt, die ihm schweres Geld kosten; denn fast überall sind verschiedene Maßstäbe für die Frohnleistungen, die häufig nur auf Herkommen, und bei weitem nicht immer auf schriftlichen Urkunden beruhen. Dabei entstehen denn Zweifel über die Berechtigung des Grundherren, die Leistungen zu fordern, und von diesen Zweifeln bis zur Widersetzlichkeit ist nur ein Schritt. Dann folgen militärische Exekutionen, Belastung der Behörden mit neuen Schreibereien und Prozessen, und gesteigerter Groll der Bauern, der bei jeder Gelegenheit sich in Handlungen verzweifelter Selbsthülfe und Gewaltthätigkeit Luft macht. Man begreift leicht, daß unter solchen Umständen die Fürsorge der höchsten Behörden, den Ackerbau auf rationellem Wege zu heben, ganz fruchtlos bleiben muß, so lange die Besitzverhältnisse und Arbeitsleistungen nicht in humaner Weise geregelt sind. Diese Ueberzeugung hat sich nun an geeignetem Orte festgestellt, und die Berathungen über dir bäuerlichen Verhältnisse, welche dermalen so große Schwierigkeiten verursachen, sind im lebhaftem Gange.

Schweiz.

V Aus der Schweiz, 25. August. Unsere Blätter aller Farben bestätigen, daß, wie oft es auch widersprochen werden will, sich allenthalben die Aussichten kriegerisch gestalten, und Rüstungen auf beiden Seiten mit Eifer betrieben werden. Nach der Eidg. Ztg. soll in Zürich vom Regierungsstatthalter eine Sendung Kriegsmunition mit Beschlag belegt worden sein; die Berner Volksz. und der Courrier Suisse wollen wissen, daß in Waadt die Kriegsrüstungen in aller Stille aber mit der größten Thätigkeit betrieben werden und daß der Krieg für den Anfang des Herbstes ganz zuversichtlich in Aussicht stehe, auch in Liestal sollen mehrere Fuhrmannswägen durchsucht und eine Ladung Blei an ein Luzerner Haus weggenommen worden sein. Wer die Verhältnisse der Schweiz nur einigermassen kennt, wird sich wohl des Gedankens kaum erwehren können, daß bei der Entschiedenheit der Partheistellungen gegen einander eine friedliche Lösung der in Mitte liegenden höchst wichtigen Fragen undenkbar, und Friede, Freiheit, Unabhängigkeit und staatliche Ordnung nur dann zu erwarten sind, wenn endlich dem sträflichen Gerriebe der Jesuitenparthei und dem reactionären Bestreben der Geldaristokraten und eines erbärmlichen Patriziats mit Waffengewalt gesteuert worden.

Von der Limmat, 26. Aug. (D. Z.) Die Ueberzeugung, daß die jetzigen Zustände der Schweiz durchaus unhaltbar, daß man nicht länger so unbestimmt zwischen halbem Krieg und halbem Frieden fortvegetiren könne, wird je länger, je allgemeiner. Mögen die Konservativen die liberale Partei als die Kriegspartei bezeichnen, mögen sie perfid dem Volke einflüstern: „verlaß die, welche dich bisher geleitet, ihr Weg führt zum schrecklichsten der Schrecken, er führt zum Kriege! von dir hängt es ab, der Schweiz das theuerste Gut, den Frieden, zu bewahren, wenn du dich von der Politik deiner liberalen Vormünder lossagst"; — das Gift hat seine Schärfe verloren, unser Volk ist nicht mehr das von 1839, die Lehrjahre, welche es damals durchgemacht hat, sind nicht ohne Frucht geblieben, es hat die kennen gelernt, welche des Volkes Wohl auf den Lippen, das eigene im Herzen trugen. Die östliche Schweiz steht nicht gerade in dem Rufe, bei den gegenwärtigen Wirren mit besonderer Leidenschaftlichkeit zu agiren; man betrachtet sie im Gegentheil — je nach dem Standpunkt — als wohlthätigen Hemmschuh für die aufgeregten Gemüther unserer westlichen Nachbarn. So viel kann ich Sie aber aus eigener Anschauung ganz bestimmt versichern, daß unsere ganze waffenfähige Auszügermannschaft von Zürich mit der größten Bereitwilligkeit, mit dem größten Eifer gegen den Sonderbund ins Feld ziehen wird, sobald die Regierung, auf einen legalen Tagsatzungsbeschluß gestützt, dasselbe befiehlt. Unsere Milizen waren in diesen Tagen zu ihren gewöhnlichen Sommerübungen und Musterungen in Zürich versammelt, und ich hatte hinreichende Gelegenheit, mich von der Richtigkeit des eben angeführten zu überzeugen; ja diese Stimmung war so entschieden, so einmüthig, daß eine abweichende nach der konservativen oder nach der s. g. Freischaarenseite hin gar nicht bemerkbar wurde. Unsere liberalen Blätter hatten in der That kaum nöthig, das Volk von der perfiden Obkriegobfriedenspolitik der konservativen Partei zu warnen; sein gesunder Sinn sagte es ihm schon, daß hier kein Krieg des Krieges wegen geführt werden soll, daß aber der Krieg durch den Unverstand und die Verstocktheit der Gegenpartei vielleicht unvermeidlich wird, und daß wir vielleicht nur durch den Krieg, (gebe Gott in der mildesten Form!) zu einem wahren, zu einem dauerhaften Frieden gelangen können. Wenn aber unser Volk schon so eifrig gegen den Sonderbund gestimmt ist, wie mag es erst bei der durch eine erlittene Niederlage, durch demokratischen Aufschwung der letzten Jahre, durch die fortwährenden gegenseitigen Grenzplackereien aufs Höchste aufgeregten Bevölkerung der westlichen Kantone aussehen! — Es scheint also der öffentlichen Meinung eine ausgemachte Sache zu sein, daß es zum Kriege kommen werde, und wahrlich, die Tagsatzung darf nicht vermessen mit dem Vertrauen spielen, welches ihr die ganze Bevölkerung der Schweiz entgegenbringt. Während früher der Vaterlandsfreund mit tiefem Schmerz die ewige Schwäche und Ohnmacht seiner eigenen Bundesbehörde beklagte, während er trauernd wahrnahm, daß sie bei den Anhängern der eigenen Partei Nichts als Spott und Verachtung fand, sieht er jetzt mit fester, freudiger Erhebung ihr energisches und zugleich bedachtsames Auftreten. Die 12¾ Stimmen, die bisher so fest und treu zusammenhielten, haben der Schweiz ihren nationalen Halt wiedergegeben, sie, die nahe daran war, in ultramontanem und anarchischem Treiben sich selbst zu verderben, sie fühlt sich auf dem Boden ihres Rechts zum Voraus schon siegesgewiß. Sollte aber die Tagsatzung auch dieses Mal wieder das mit Kraft begonnene Werk nicht durchzuführen vermögen, dann steht uns eine Zukunft bevor, an die wir nur mit Schrecken denken können: Bürgerkrieg von Kanton zu Kanton, mit all seinen Gräueln, Anarchie in fast allen liberalen Kantonen (denn auch die, welche in sich einen sichern Halt haben, wie der Kanton Zürich, wollen den irrenden Bruder nicht sinken lassen und werden so von dem Strudel mit ergriffen) und zuletzt — Intervention! Gerade dieses Schreckmittel unserer Konservativen, welches sich als nothwendige Folge einer legalen Exekution gegen den Sonderbund darstellen möchten, wird meiner innersten Ueberzeugung nach nur dann eintreten, wenn die Tagsatzung das Heft aus den Händen gibt und anarchische Faktionen sich des Ruders bemächtigen. Heute ist der Tag an dem sie abermals einen Schritt vorwärts thun soll; es handelt sich darum, wie Sie wissen, die 13 renitenten Sonderbundsoffiziere aus dem eidg. Stabe, nach dem Antrage des Vororts, zu entlassen, und es waltet kein Zweifel ob, daß dieser Antrag angenommen werde. Wenn man bedenkt, daß ein eidg. Offizier vor Allem der Eidgenossenschaft Treue gelobt, so folgt nothwendig daraus, daß jeder Beamte des eidg. Stabes, der in erster Linie seinem Kanton Gehorsam verspricht, ohne Weiteres aus dem eidgen. Dienste zu entlassen ist. — Ueber die ferneren Schritte scheint man sich noch nicht ganz geeinigt zu haben: bedeutende und energische Stimmen an der Tagsatzung bringen auf Absendung von eidg. Komissären in die Sonderbundskantone, und wahrscheinlich wird man diesen Schritt vorher thun, ehe man es zum Aeußersten kommen läßt. — Schließlich mache ich aufmerksam auf die wachsende Autorität der Tagsatzung, da sich sogar Baselstadt beeilt hat, dem Tagsatzungsbeschluß über Anhalten von Waffen und Munition des Sonderbundes pünktlich Folge zu leisten — ein gutes Zeichen!

Großbritannien.

London, 27. August. Heute früh 9 ½ Uhr wurde bei London auf der Themse ein mit Passagieren angefülltes Halfpennydampfboot durch Explosion des Dampfkessels zertrümmert. Die 200 bis 300 Passagiere wurden theils ins Wasser, theils auf die umliegen-

den Schiffe geschleudert. Viele kamen theils durch die Explosion, theils im Wasser ums Leben; unbeschädigt blieb Niemand und eine Menge Personen brachen Arme, Beine oder wurden schwer verletzt. Sechs Leichen hatte man bereits aufgefunden; die Gesammtzahl der Todten wurde, hoffentlich übertrieben, auf 40 bis 50 geschätzt. Das Boot hatte eine Hochdruckmaschine, war von Eisen und noch neu. Die Ursache des Unglücks war noch unbekannt.

Frankreich.

Paris, 24. Aug. (Brem. Z.) Die Regierung hat in drei Tagen nicht weniger als sechs Zeitungen, die Reform, Gazette de France, Union monarchique, Democratie pacifique, Estaffette und das Charivari, in Beschlag nehmen lassen, sämmtlich wegen ihrer Reflexionen über die Mordthat des Herzogs von Praslin, und die daran geknüpften Anklagen gegen Kabinet und System, die für die Demoralisation der höhern Kreise Frankreichs verantwortlich gemacht werden. Es ist eine wahre Razzia! ruft eines der betroffenen Blätter aus: Auf der einen Seite schreibt man: Nieder mit den Dieben! auf der andern: Nieder mit den Laternen! Die Presse hat sich indeß nicht einschüchtern lassen. „Ja, ihr seid verantwortlich! ruft schon heute wieder die „Democratie pacifique" den Ministern zu. „Wenn die Männer, die die heilige Liebe der Gerechtigkeit und Freiheit im Herzen tragen, sich nicht wie ein einziger Mann erheben, wenn sie durch alle gesetzliche Mittel, die noch übrig sind, nicht den Orkan der Verachtung beschwören, der sich in den tiefen Schichten der Nation bildet, so ist der Losbruch nahe. Frankreich ist vergiftet. Wird nicht durch konstitutionelle Gegenmittel das Gift, das seine Eingeweide zernagt zeitig entfernt, so wird es sich nach den Gesetzen aller Organismen, durch furchtbare Krämpfe davon befreien. Auf die Gefahr der Impopularität hin haben wir seit 17 Jahren unbeugsam den revolutionären Geist bekämpft. Aber wir erklären offen, noch einen Schritt weiter in diesem Sumpf der Demoralisirung und Schmach, in welchen Frankreich durch seine jetzigen Regierer geführt ist, und die Nation kann ihre Rettung nur von einer allmächtigen Kraftanstrengung der Verzweiflung erwarten. Es gibt jetzt in der Regierung Frankreichs Leute, welche die zermalmendste Masse der Verachtung auf ihr Haupt geladen haben, die sich je in einem constitutionellen Lande aufgesammelt hat. Und ihr, die ihr in einer Zeit der Ruhe und Ordnung, im tiefsten Frieden, die Gesellschaft in diesen Abgrund der Korruption, der Laster, der Demoralisation und Verbrechen habt fallen lassen, ihr wollt nicht, daß man euch dafür verantwortlich mache, daß man euch anklage! Ihr fühlt, daß die Macht euren Händen entgleitet und ihr wollt sie behalten, strafbare Minister! Ihr macht euch keine Illusionen! Ihr hattet die kompakte Majorität. Ihr habt sie selbst getödtet und in ihrer Auflösung hat sie euch tödtlich verwundet. Aus dieser eurer Majorität sind die entsetzlichen Enthüllungen hervorgegangen, die ihr offiziell einen Augenblick lang nur durch Betrügereien auf der Tribüne erstikken konntet, die euch vollends in dem Bewußtsein aller rechtlichen Leute, Radikalen, Indifferenten, Socialisten, Konservativen, herabgewürdigt haben. Von diesem Augenblick an sind wie ein feuriger Hagel die Anklagen auf euch und die Eurigen gefallen. Ihr seid angeklagt, für 100,000 Frs. ein Theaterprivilegium verkauft zu haben, das ihr umsonst geben mußtet: Staats-Simonie. Ihr habt den Ankläger nicht zu verfolgen gewagt, und ihr habt Minister bleiben wollen! Ihr seid angeklagt, das Versprechen, für 1,200,000 Frs. (den französischen Pesthaltern) ein günstiges Gesetz zu verkaufen, geduldet zu haben: Staatssimonie oder Gaunerei! Ihr habt den Ankläger nicht zu verfolgen gewagt und ihr habt Minister bleiben wollen! Ihr seid angeklagt an die Spitze der französischen Gerichte einen eurer alten Collegen gestellt zu haben (Teste), den ihr für eure Gesellschaft zu wurmstichig fandet. Ihr habt euch nicht rein waschen können. Die kühnsten Anklagen in Betreff Algeriens werden auf euch geschleudert. Ihr habt die Ankläger nicht verfolgt und ihr habt Minister bleiben wollen! Ihr habt euch gesagt: Schlagen wir die Presse nieder, schüchtern wir sie ein; wenn die Geschwornen sie freisprechen, wird doch der schwerste Moment vorüber sein. Haben wir den Muth der Furcht: heißen wir uns mit der Furcht. Schlagen wir die Presse in Masse! Aber die Presse hat keine Furcht, weil sie sich heut zu Tage als das Wort der gesammten Gesellschaft fühlt. Wir wollen es euch sagen, daß die Presse keine Furcht hat. Ihr habt uns gestern in Beschlag nehmen lassen, weil wir der durch euch geschaffenen moralischen Lage des Landes einen Theil der Verantwortlichkeit in jenem scheußlichen Verbrechen beimaßen, obgleich ihr wohl wißt, daß wir euch nicht der Mitschuld an den Meuchelmord angeklagt haben. Nun, was wir gesagt, wollen wir heute beweisen. Ist es wahr, daß ein Adjutant des Schlosses in flagranti bei einer Spielgaunerei ertappt worden ist und daß ihr ihn habt entkommen lassen? Ist es wahr, daß ihr zwei Pairs und einen achtzehnfachen Millionär unter der Last eines Verdachtes, bei welchem jeder andere Bürger eingekerkert wäre, auf freien Füßen gelassen habt, daß alle drei hätten fliehen können und einer wirklich geflohen ist? Ist es wahr, daß einer eurer Trabanten, ein Mensch der sich das Schwert der Conversation titulirt hat, der Mensch, für den ihr Theaterprivilegien verkauft habt, der Gesetzentwürfe hat verkaufen dürfen (Granier v. Cassagnac) nicht gerichtlich verfolgt ist? Daß derselbe Mensch der (bei dem Gequeville'schen Prozeß) dreimal von dem Präsidenten des Assisengerichts, der sich von diesem Gentilhomme nicht hat einschüchtern lassen, als Lügner in seiner Zeugenaussage qualifizirt wurde, dennoch nicht verhaftet ist? Ist es wahr, daß, als Gubières berüchtigter Brief in der Deputirtenkammer gelesen wurde, der Minister der öffentlichen Bauten die darin enthaltenen „Insinuationen" dreimal absolut leugnete, obgleich dieser Brief später die Verurtheilung und Degradation der beiden Pairs und ehemaligen Minister herbeigeführt hat? So könnten wir noch lange fortfahren. Aber es ist genug. Nun wohl, nehmt uns noch weiter in Beschlag, wen ihr Lust habt. Wir beharren bei dem Schluß unsers Artikels, den ihr gestern in Beschlag genommen habt, und wir wiederholen: Tretet heute zurück, wenn ihr nicht mit euch die Gesellschaft, die Krone und Frankreich in Gefahr bringen wollt!"

Paris, 25. August. Dem „Courrier" zufolge hat der österreichische Gesandte Hrn. Guizot eine Note des Fürsten von Metternich überreicht, worin derselbe die Gründe für die Besetzung Ferrara's darlegt und seinen Entschluß zu erkennen giebt, dort auch in Zukunft eine starke Besatzung zu halten. Von Guizot's Seite soll kein Protest erfolgt sein. Gegen den von der Oppositionspresse ausgesprochenen Verdacht, daß das französische Kabinet den Papst den Oesterreichern überliefern wolle, verwahrt sich heute das Journal des Debats.

† Paris, 26. Aug. Man spöttle immerhin über den Nationalstolz der Franzosen, mir ist er selbst in seiner Uebertreibung noch achtbar; denn es ist der Stolz auf eine große Vergangenheit, der sich zumal seit den letzten 10 Jahren enger an die Erinnerungen der Revolution als an die des Kaiserreichs anschmiegt. Ihre Eifersucht ist mehr eine Schamröthe sich in der Vertretung jener großen Prinzipien von andern Völkern oder doch von andern Regierungen überflügen zu sehen, als ein Greifen nach Erweiterung ihrer Grenzen. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur den National, diesen Spiegel der republikanischen Parthei Frankreichs zur Hand nehmen! Er theilt heute die fast unglaubliche Nachricht mit, daß der König von Sardinien einen fiscalischen Protest gegen die Besetzung Ferraras durch die Oesterreicher erlassen und dem Papst seine ganze Armee zur Verfügung stellen werde, sobald Oesterreich einen Angriff auf ihn unternähme. Der National wünscht dieser Nachricht aus vollem Herzen Bestätigung, aber er ruft am Ende mit gerechter Entrüstung: Frankreich hat seine alten Alliirten verrathen und der König von Sardinien übernimmt die Rolle, die es feigerweise abgelehnt; wenn Oesterreich Fiasko in Italien macht, muß sich Frankreich doppelt schämen, einen so leichten Sieg errungen zu haben!

Der schon mehrfach erwähnte Abgeordnete Herr Warnier hat nun seine Anklage gegen hohe und niedere Fileus der Oeffentlichkeit und dem Herrn Procurator Delangle in Begleitung eines Briefs übergeben, den dieser nur ungern ans Fenster stecken wird, er soll nämlich ein förmlicher „lettre de dés" (ein Mißtrauensvotum) sein. Man wird also doch näher auf die Sache eingehen müssen, denn diesen Herrn blos als einen Verläumder hinstellen, ist ein erbärmliches, ein dummes Manöver. Ist er ein Verläumder, so hat er die Sache en gros betrieben und einige zwanzig Herren von der Beamtenwelt als Spitzbuben declarirt; aber warum verfolgt man ihn nicht? Warum wehren sich jene Angeschuldigten nicht gegen eine Verläumdung? Dieß Stillschweigen zeigt die Demoralisation der Angeklagten zu deutlich, als daß man diese Anklage für eine Verläumdung halten könnte.

Paris, 27. Aug. Die „Gazette des Tribunaux" enthält weitläufige Mittheilungen über die mit der Luzy vorgenommenen Verhöre. Sie soll ausgesagt haben, daß schon zu der Zeit, wo sie in das Praslin'sche Haus einzog, arge Mißhelligkeiten unter dem Ehepaar bestanden. Drei Gouvernanten hatten binnen wenigen Monaten nach einander das Haus verlassen, weil die Herzogin sich mit keiner von ihnen verstehen konnte. Ueber die Art, wie die Kinder erzogen werden sollen, war der Herzog mit seiner Gemahlin von der er stets forderte, daß sie sich in die Erziehung gar nicht einmischen solle, in beständigem Hader. Die Unannehmlichkeiten ihrer Stellung will die Luzy bloß deßhalb so lange ertragen haben, weil ihr nach vollendeter Erziehung der drei Mädchen eine Pension von 1500 Fr. zugesichert worden sei. Sie versichert, schon vor zwei Jahren, als ihre Reise nach Corsica mit den Herzoge verdächtigt wurde, ihre Entlassung begehrt zu haben u. bloß auf Zureden des Marschalls Sebastiani geblieben zu sein. Auch behauptet sie, daß die Herzogin nie gegen sie einen Argwohn bezüglich ihres Verhältnisses zum Herzoge geäußert habe und daß ihre Beziehungen zu demselben stets untadelhaft gewesen seien. Daß der Herzog seine Frau gemordet habe, wollte sie anfangs gar nicht glauben; nachher aber äußerte sie, daß, falls er das Verbrechen begangen habe, sie wohl die Veranlassung gewesen sein möge, indem der Herzog wahrscheinlich ihre Wiedereinsetzung in ihren Posten verlangt und die Herzogin dieselbe ohne Zweifel hartnäckig verweigert habe. — Die chemische Prüfung und Analyse der Eingeweide des Herzogs sollen ergeben haben, daß der Arsenik in ansehnlicher Quantität bis in die Leber eingedrungen war; die Leber aber ist das Organ, welches der Arsenik am langsamsten und erst nach Verlauf mehrerer Tage durchdringt, woraus die verspätete Wirkung erklärt wird. Die Aerzte haben übrigens ihre chemischen Prüfungen beendigt und sie sind jetzt mit Abfassung ihres Berichtes beschäftigt, der dem Kanzler zeitig genug zugestellt werden

kann, um den anderen Actenstücken der Untersuchung angereiht zu werden. Die vom Kanzler beauftragten Untersuchungsrichter setzen ihre Arbeiten noch fort; die „Gazette de Tribunaux" will aber wissen, dieselben seien schon so weit vorgerückt, daß es dem Pairshof möglich sein werde, über alle Theile dieser traurigen Angelegenheit durch einen einzigen Beschluß zu erkennen.

Paris, 27. August. (N. W. Ztg.) Vorgestern ist ein englischer Kabinetskourier hier durchpassirt, der sich nach Rom begibt, und eine sehr energische Protestation Lord Palmerstons gegen die Besetzung Ferraras durch die Oesterreicher überbringt. Auch das Organ Palmerstons, der „Morning Chronicle" bringt einen sehr heftigen Artikel gegen diese von Oesterreich ausgehende Verletzung der Verträge und Antastung der Unabhängigkeit souveräner Staaten. — Der Chef der geheimen Polizei, Hr. Allard, so wie die andern mit der Ueberwachung des Herzogs von Praslin beauftragten Polizeiagenten haben auf das Entschiedenste erklärt, daß der Herzog sich nicht in ihrer Gegenwart habe vergiften können, da sie ihn nie aus den Augen gelassen hätten, nachdem einmal seine Beaufsichtigung ausgesprochen war. — Der Herzog von Praslin hat gleichfalls einen letzten Willen hinterlassen, und darin zwei seiner Töchter zu Erbinnen seines ganzen Privatvermögens eingesetzt, wobei er das Vertrauen aussprach, daß sie dasselbe passend vertheilen werden. Nach verschiedenen Legaten an Verwandte setzte er der Fräulein Desportes eine jährliche Rente von 3000 Frcs. aus. — Das zurückgelassene mütterliche Vermögen der Herzogin beläuft sich auf 10½ Mill. Frcs.

Spanien.

* Die Königin will also noch einmal ein Ministerium Narvaez versuchen. Armes Spanien! Es war bisher unter dem Einfluß eines verliebten lasfenhaften Generals (Serrano) gestanden und kommt jetzt unter den ruhmlosen Säbel eines rohen und pfiffigen Soldaten. Die englischen Journale halten das für einen Sieg der französischen Politik und raisonniren folgendermaßen: Fünf und vier macht neun! Der General Serrano ist nun fünf Monate im Palais, nichts erklärlicher, als daß der König erst in vier Monaten dahin zurückkehren kann und will. Wir begreifen das.

Madrid, 24. August. „Clamor publico" gibt heute eine Ministerliste zum besten; ihr zufolge würde ein neues Cabinet zusammengesetzt werden, wie folgt: Narvaez Conseilspräsident und Minister des Auswärtigen, Salamanca Finanzen, Sotelo Marine, Cordova Krieg, Ros de Olano Inneres, Bahey Justiz, Escosura Handel und öffentlicher Unterricht. Die officiellen und halbofficiellen Blätter lassen für jetzt von einer Modifikation des Cabinets nichts verlautbaren.

Italien.

Ein Brief aus Rom, d. d. 24. August, bestätigt uns die Nachricht von der Aufstellung eines Observationskorps bei Forli. Dasselbe soll außer den von Rom bereits abgegangenen Truppen noch aus Abtheilungen der dort garnisonirenden Jäger, Füsiliere, Dragoner und Artillerie bestehen, deren Abmarsch man zu der folgenden Nacht erwartete. Zur Leitung des Ganzen ist General Bentivoglio bestimmt, der in Begleitung des Dragonerobristlieutenants Boccanera, des Kommandanten des Geniekorps Major Provinciali, des Jägerobristlieutenants Bini und des Artillerielieutenants Bersani ganz in der Kürze nach Forli abgehen sollte.

Charakteristisch für die gegenwärtige Stimmung im Kirchenstaat ist ein Manifest der Kapuziner von Perugia, worin sie sich bereit erklären, die Waffen für das Vaterland zu ergreifen. Das Aktenstück beginnt mit folgenden Worten: „Und auch wir Mönche von Perugia fühlen, daß wir Bürger sind, und erkennen es als unsere ernste Pflicht, unser gemeinschaftliches Vaterland nach besten Kräften zu unterstützen." Weiterhin heißt es: Auf einen Ruf unseres hochherzigen Pius werden wir nicht weniger als einst die Mönche in Lignano, Genua und auf Korsika unter Paoli bereit und eifrig sein, unser schönes Land zu vertheidigen und mit dem Wirbeln der Trommeln den Schall der Glocken zu vermischen und Siegeshymnen anzustimmen. So werden wir beweisen, daß das Gerücht, als seien wir Pius und dem Vaterlande wenig zugethan, eine jämmerliche Verläumdung ist."

△ Von der italienischen Gränze, 24. Aug. Wir leben in einer so bewegten Zeit, daß uns jeder Tag mit neuen Volksmännern und neuen Volksverräthern bekannt macht. So hat jetzt ein braver Beamte in Lucca die allgemeine Achtung erlangt. Es ist dies der Präsident des Tribunals Feranciari, welcher seiner volksfreundlichen, humanen Gesinnung wegen von der Regierung abgesetzt wurde. Aber das Land erkennt, was er für die gute Sache geopfert und hat bereits eine Subscription eröffnet, um ihm eine jährliche Rente zu sichern. Fernaciari hat jedoch dies Anerbieten abgelehnt und wurde darauf von der Bevölkerung mit der Nationalhymne begrüßt. — Aus Parma sind die Strafurtheile gegen junge Leute, die sich des Verbrechens schuldig gemacht, die Nationalhymne zu singen und zu mehr als drei beisammen zu stehen, sehr lächerlich und doch streng ausgefallen. Diesen jungen Leuten ist verboten: von 5 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Morgens auszugehen, ferner Umgang mit einander zu pflegen; Parma ohne (nicht leicht gewährte) Polizeierlaubniß zu verlassen, Kafferhäuser und öffentliche Orte zu besuchen, und zur Krone des Ganzen haben sie sich täglich am Polizeibureau zu melden.

Veränderungen des Ministeriums zu Florenz werden bestimmt erwartet. Man nennt bereits Gempini als Ministerpräsident, Bartolini für die Justiz, Baldassaroni für die Finanzen, Baer für das Innere, Serristori für den Krieg, und Corsini für das Auswärtige. Zugleich erzählt man für gewiß, daß der Signore Giannini Präsident des Staatsraths werden sollte. Fast alle der Genannten sind dem Fortschritt günstig, und wären eine Bürgschaft für den guten Willen der toskanischen Regierung, den man bis jetzt noch nicht in Zweifel ziehen will, obgleich die Verbesserungen nur sehr allmählich Platz greifen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(3 c) Der großjährige ledige Bauer Georg Schmitt von Weichendorf hat der Verwaltung seines Vermögens freiwillig entsagt, und es wird solches hiermit unter dem Beifügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß ohne Beiziehung des gerichtlich aufgestellten Kurators mit demselben künftige Verträge nicht abgeschlossen werden können.

Bamberg, den 4. August 1847.

Königl. bayerisches Landgericht Bamberg I.

(L. S.) v. Haupt.

Edictal-Citation.

(6 a) Vom königlichen Landgerichte Berneck wird der Müllermeister Andreas Tröger von Sichereuth, welcher sich am 18. Mai 1837 mit Hinterlassung seiner später von ihm abgeschiedenen Ehefrau und seiner Kinder, angeblich um nach Nordamerika zu reisen, entfernt und seit dem von seinem Leben und seinem Aufenthalt keine Nachricht gegeben hat, auf Antrag seines ältesten Sohnes Georg Michael Tröger hiemit öffentlich vorgeladen, innerhalb eines Zeitraumes von 9 Monaten, von erstmaliger Einrückung dieser Bekanntmachung angerechnet, dahier bei Gericht schriftlich oder persönlich zu melden, und weitere Anweisungen zu gewärtigen, widrigenfalls weiter nach Vorschrift des Gesetzes gegen ihn verfahren, er für todt erklärt und sein Vermögen seinen noch lebenden Kindern, als nächste Erben, oder wen sonst das Gesetz zur Erbschaft berufe, ausgantwortet werden würde.

Berneck, am 3. August 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) Haas.

Bekanntmachung.

(3 c) Alle Diejenigen, welche an dem Nachlasse der verstorbenen Wirthin Elisabetha Dorsch, verwittibt gewesene Wagner zu Vierzehnheiligen, Forderungen oder sonstige Ansprüche zu machen haben, werden aufgefordert, solche in dem auf

Donnerstag den 16. Sept. c.

Vormittags 8 Uhr

dahier anberaumten Termine um so gewisser anzumelden, und zu liquidiren, als ausserdem hierauf bei Auseinandersetzung der Masse keine Rücksicht genommen werden würde.

Lichtenfels, am 24. August 1847.

Königliches Landgericht

Eschenbach.

c. Großmann.

Bekanntmachung.

(3 b) In der Hutmachermeistersfrau Margaretha Scheidel'schen Verlassenschaft soll das zur Nachlaßmasse gehörige Wohnhaus in der Kiebergasse Dist. I. Nr. 278, freieigen, mit 1880 in der Brandversicherung liegend, und auf 3500 gerichtlich geschätzt, mit einer Werkstätte für einen Putzmacher versehen, dann der Garten daneben, der mit 30 3/4 kr. Erbzins, dann 8 1/8 kr. desgl. an das Katharinen-Spital belastet und auf 250 fl. gerichtlich geschätzt ist, aus freier Hand meistbietend veräußert werden.

Zu diesem Zwecke wird Termin auf

Donnerstag den 9. Sept. curr.

Früh 11 Uhr

Commissions-Zimmer Nr. 15 hiemit anberaumt, zu welchem zahlungsfähige Liebhaber eingeladen werden.

Bamberg, den 18. August 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der königl. Direktor:

Conrad.

Schneider.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Kfte.: Neunard v. Sarreguemines, Blender v. Wilhaus, Schnie v. Barmen, Raue v. Leipzig, Mebus v. Neus, Punkert v. Frankfurt, v. Brandt v. Dirmstein, Müller v. Bachenheim Mosch Dr. med. v. Marktsteft. Breitner, Priv. v. Mainz. Reg.-Rath Meiner, n. Gem. v. Stuttgart. Gieß, Fabrikbesitzer n Fam. v. Berlin. Dr. Pfeiffer u. Dr. Zimmermann v. Würzburg. Dr. Beer v. München. Beer k. Landrichter v. Aub.

(Deutsches Haus.) Lord Budwell Cottourt n. Fam, General Gleiche, Milady Dawkins u. Mis Dawkins v. London. Macronald Grant n. Gem., v. Scotland. Graf Badani v. Warschau. Bar. v. Plotho n. Fam. Gutsbes. v. Magdeburg. Perttein, Oberst-Lieutnant v. Ansbach.

(Drei Kronen.) Weigel Kfm. u. Schellhorn, Cand. phil v. Nürnberg. Weiß Civil-Bauinspekt. v. Bayreuth. Sichmann, Kunstdrechsler v. Kochip. Stripmann, Kfm. v. Frankfurt. Schuck Kfm., Schüler u. Metz, Polytechniker v. Schweinfurt

(Ludwigskanal.) Koch, Gerichtshalter v. Schwarzenbach. Brennfeld, Weinhändler v. Sulzfeld. Behringer, Gastw. v. Nierentirchen. Mad. Ebert n. Fam. v. Regensburg. Kramp u. Stahl Stud. v. Bonn. Frh. v. Thalheim v. Koblenz.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 247. Bamberg, Samstag 4. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Dr. Döllinger's Quiescenz.) Aus Unterfranken. (Das Eisenbahn-Anlehen und die Hypotheken- und Wechselbank.) Dresden. (Dr. Ed. Bauers Zeitschrift.) Hannover. (Verordnung über die Militärpflichtigkeit der Juden.) Berlin. (v. Bodelschwingh's Ernennung zum Staatskanzler. — Der sächsische Justizminister in Berlin. — Dr. Hengstenberg's Verurtheilung.) Magdeburg. (Beschränkungen des Bildungsvereins.) Provinz Schlesien. (Bevorstehende Umwandlung in der Gerichtsverfassung.) Wien. (Diplomatischer Verkehr mit Italien.) Schweiz. (Dr. Casimir Pfyffers Antwort an den Vorort.) Großbritannien. London. (Aufstand in Canton. — Gerücht der Einnahme von Mexico.) Frankreich. Paris. (Gerüchte über Spanien. — Uebungslager in Forli. — Beschluß des Pairshofs.) Marseille. (Nachrichten aus Toskana, Rom und Ferrara.) Spanien. Madrid. (Die Palastfrage und die Unterredung zwischen Bermudez und der Königin Isabella.) Italien. Rom. (Abschaffung der Todesstrafe in Toskana, gleiche Aussicht für den Kirchenstaat.) Amerika. (Einnahme von Mexiko. — Die Wahlen. — Die Nachrichten über Santa.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 31. Aug. (A. Z.) Wie man vernimmt, ist der Stiftspropst ꝛc. Dr. Jg. Döllinger in seiner Eigenschaft als Universitätsprofessor in Ruhestand versetzt und an dessen Statt sein Ersatzmann Hofrath Dr. Bayer als Abgeordneter (der Universität München) zur bevorstehenden außerordentlichen Ständeversammlung einberufen worden.

+ Aus Unterfranken, 1. September. Unsere Stände sind auf den 20. ds. Mts. nach München berufen, um wegen Abänderung des Zinsfußes hinsichtlich der Anlehen für die zu bauenden Eisenbahnen, theilweise im Bau begriffene, theilweise noch zu beginnende, Beschlüsse zu fassen. Noch ehe aber die Hauptfrage dort zur Entscheidung gelangt, finden sich bereits Andeutungen; wie die: daß die Hypotheken- und Wechselbank zur Uebernahme eines entsprechenden Anlehens bereit sei, sofern 4 pCt. Zinsen gegeben und derselben das Recht eingeräumt würde, die Banknoten zu vermehren. Ob diese Mittheilung genau sei, müssen wir dahingestellt sein lassen; es ist aber der Gegenstand selbst dadurch der öffentlichen Besprechung überwiesen, so daß es wohl angehen mag, hierauf bezügliche Ansichten dieser Besprechung vorzuführen. Die bis jetzt bestimmten Eisenbahnen erfordern ungefähr 88 Millionen, denen man noch eine Salzburg-Münchener, eine Hof-Egerer u. s. w. anreihen will, so daß 100 Millionen als runde Summe angenommen, nicht übergriffen sein dürften. Da die vollendete Eisenbahn aber ein Aktiv-Capital ist, das schon bei Vollendung einzelner Strecken Zinsengenuß gewährt, so darf die Höhe der Summen um so weniger schrecken, weil diese der Natur der Sache nach nur nach einem größeren Zeitumfluß zur Verwendung kommen können. Von dieser Seite ist also nichts einzuwenden, was dem überwiegenden Werth dieses großartigen Verbindungsmittels störend entgegen gesetzt werden könnte. Es handelt sich also wohl nur noch um die geeignetste Weise der Aufbringung der hiezu nothwendigen Kapitalien, so weit solche die Ueberschüsse der gewöhnlichen Staatseinnahmen nicht decken. Sind nun diese Ueberschüsse aber, durch die Verwendung zum Bau von Eisenbahnen als Kapitalanlage zu betrachten, so liefern sie diejenige hypothekarische Sicherheit, welche man im gemeinen Leben von einem Grundvermögen fordert, das zur Sicherung eines Kapitals zu dienen hat. Eine Eisenbahnstrecke von 20 Millionen zur Hälfte aus Staatsmitteln gebaut, worauf 10 Mill. zum Ausbau aufgenommen wurden, gewährt dem Gläubiger ebenso die doppelte Versicherung, wie ein auf 20 Mill. taxirtes Grundvermögen, worauf 10 Mill. geliehen werden wollen. Daß nun in Rückblick auf diese Vorfrage die Hypotheken- und Wechselbank Anlehen gegen Annuitäten a 5 pCt. oder resp. gegen 4 pCt. Zinsen und 1 pCt. Annuität annalog ihrer Satzungen gewähren kann, unterliegt wohl keiner Frage. Daß ferner die Bank, diese Anlehen eingerechnet, auf den Grund von besitzenden Grund-Hypotheken die gesetzlich bedingte Summe an Banknoten auszugeben berechtigt ist, geht aus der Natur der Sache hervor und da alle Staats-Cassen diese Banknoten an Zahlung nehmen, so liegt eigentlich darin schon eine Vergünstigung, die nicht weiter dem Anlehen als Bedingniß bleiben kann. Bekanntlich hat nun die Bank durch Emission sämmtlicher Aktien, die in Raten einzuzahlen sind, ihr Stammkapital flott gemacht, warum sollte sie also nicht den entbehrlichen Theil eben der, so gesicherten, Ausleihung widmen? Es scheint also vorbemerkte Mittheilung nicht genau mit den Satzungen der Hypotheken- und Wechselbank verglichen veröffentlicht worden zu sein und dürfte, je näher wir der Zeit der Verhandlungen in der Kammer kommen, mehr und mehr einer Berichtigung entgegen zu sehen haben. Was sollte es auch für ein Interesse für den Staat haben, sich Gelder von der Bank vorschießen zu lassen, für welche diese ein unverzinsliches Papier auszugeben sich bedingt, das hier und vor allem bei den Staats-Cassen zur Zahlung dienen würde, während der Staat das vorgeschossene Geld der Bank verzinsen müßte? Da wäre wohl eine bemessene Summe Eisenbahn-Noten selbst auszugeben geeigneter — die dann bei allen Staats-Cassen als baar Geld dienend mit einem Amortisationsfond aus den Eisenbahnerträgnissen kotirt, gewiß stets volle Geltung behielten und so fast kostenlos nach und nach das Aktivvermögen zu vermehren geeignet erscheinen würden. Aber abgesehen von diesem Mittel, das doch nur theilweise in Anwendung kommen könnte, oder vielleicht früher oder später wirklich

Feuilleton.

Josephine, Marie Louise und Napoleon.

(Aus „Meneval's Napoleon und Marie Louise.")

Josephine soll den armen General Bonaparte nicht heirathen. — Folgende Anekdote, von andern Biographen unnöthig ausgeschmückt, ist nur so recht wie sie Meneval erzählt: Madame de Beauharnais hatte wenige Tage vor ihrer Vermählung nach einem Notar geschickt, um mit ihm ihren wichtigen Schritt zu besprechen. Herr Raguideau der Notar fand sich am andern Morgen ein, als Madame noch im Bette lag, obwohl auch schon andere Personen im Zimmer waren, die sich indessen bis auf einen jungen Mann, der unbemerkt in eine Fenstervertiefung trat, beim Eintritt des Rechtsgelehrten entfernten. Nachdem sie über verschiedene Punkte in Betreff ihrer nahen Vermählung mit ihm gesprochen hatte, fragte sie ihn auch, was man im Publikum über ihren Schritt urtheile. Herr Raguideau verhehlte ihr nicht, daß ihre Freunde über ihre Verbindung mit einem Militair, welcher kein Vermögen hätte und jünger als sie wäre, den sie unterstützen müßte, der im Dienste gefährdet werden und sie mit Kindern in einem hülflosen Zustande zurücklassen könnte, nicht wenig in Sorgen wären. Madame de Beauharnais fragte, ob das auch seine Meinung wäre. Er nahm keinen Anstand es zu bejahen und hinzuzusetzen, daß sie mit ihrem Vermögen (sie hatte 25,000 Fr. Renten) eine vortheilhaftere Partie machen könnte und daß er es für eine Gewissenssache ansehe, ihr seine Vorstellungen darüber zu machen, zu denen er sich durch das auf ihn gesetzte Vertrauen und den Antheil, welchen er an ihr nehme, für verpflichtet halte. Er schloß, von seinem Eifer fortgerissen, mit den Worten, daß der Officier ohne Zweifel ein recht achtbarer Mann sei, daß er aber doch am Ende nichts habe, als seinen Degen. Madame de Beauharnais dankte dem Notar für seinen Rath. Nach dessen Entfernung rief sie unter Lachen dem jungen Manne zu, der am Fenster stehen geblieben war, und mit den Fingern auf den Scheiben trommelnd der Unterredung gar keine Aufmerksamkeit geschenkt zu haben schien. Es ist unnöthig zu sagen, daß dieser junge Mann der General Bonaparte war. „General", sagte Mad. de Beauharnais, „haben Sie gehört was Raguideau so eben sagte?" — „Ja", erwiderte er; „er hat gesprochen wie ein rechtschaffener Mann, und was er Ihnen gesagt hat, gewinnt ihm meine Achtung. Ich hoffe, daß er sich auch in Zukunft der Besorgung unserer Angelegenheiten unterziehen werde, denn er hat mich geneigt gemacht ihm mein Vertrauen zu schenken." Napoleon hielt was der General Bonaparte versprochen hatte. Er machte Herrn Raguideau zum Notar der Civilliste und behandelte ihn stets mit Wohlwollen. Unwahr ist es also, daß er am

kommen wird, war ja schon bei der letzten Versammlung der Stände beantragt, verzinsliche Noten auszugeben, die als baares Geld mit Zurechnung der verlaufenen Zinsen bei öffentlichen Cassen anzunehmen, resp. dort umzuwechseln, sohin einzulösen waren. Baden hat durch Betheiligung mit Loosen zu 35 und 50 fl., die durch ihre bedeutenden Treffer stets gesucht sind, einen andern Weg eingeschlagen, so daß es nur darauf ankömmt, ob einer dieser Wege oder abtheilungsweise alle gewählt werden wollen. Preußen hat seine Seehandlung, andere Staaten ähnliche Institute, die man in der Regel mit der Lösung solcher Aufgaben betraut, daß man also bei uns die Hypotheken- und Wechselbank hiezu geeignet sieht, hängt wesentlich mit den gewonnenen Erfahrungen zusammen. Nur eines scheint sich bei solchen Vorkommnissen näher zur Beurtheilung zu empfehen: ob es nicht gerathen sein würde, alle diese Institute in eine nähere Beziehung zu bringen, denselben etwa einen Centralpunkt zu verschaffen, um so endlich die Geldmärkte mehr daran zu gewöhnen, sich gegenseitig unter die Arme zu greifen. Noch fehlt uns darin jeder Anhalt und zur zeitgemäßen Entwicklung, die man immer mehr allgemein als dringend empfiehlt, dürfte wohl auch hierauf Rücksicht zu nehmen sein. Doch dieses nur nebenbei als hingeworfene Idee zum Schluß beigefügt, da allerdings ein so hochwichtiger Gegenstand eine reife Erwägung verdient, so daß diese Idee näher zu beleuchten sich erst später noch Anlaß ergeben dürfte.

Sachsen. — Dresden, 26. Aug. Auf wiederholtes Ansuchen hat man dem Dr. Ed. Bauer jetzt, da er sich namentlich auf seine stets ernste und ruhige Darstellungsweise und seine gewissenhafte Beobachtung der preßpolizeilichen Bestimmungen seit seiner achtjährigen schriftstellerischen Wirksamkeit berufen haben soll, die Concession zu einer die religiösen Interessen des Deutschkatholicismus vertretenden, Zeitschrift gegeben.

Hannover. — Aus den hannover'schen, im August. Einer königl. Verordnung zufolge sind auch bei uns die Juden jetzt militärpflichtig. Die hannoverschen Juden gehören mit zu den gebildetsten Deutschlands; aus ihnen gingen allgemein bekannte tüchtige Männer hervor. Unsere Juden freuten sich daher über die bürgerliche Gleichstellung, doch läßt sich diese Freude in ein Nichts auf, wenn man die Art der Ausführung obiger dankenswerthen Verordnung und ihre Folgen betrachtet. Der Jude wird vorschriftsmäßig ausgehoben; statt ihn aber in das Heer einzustellen, läßt man ihn nur eine gewisse Summe zahlen, über deren Verwendung wir noch nicht im klaren sind. Von den ärmeren Juden kann man kein Geld erhalten, man mag ihn aber auch nicht im Heere haben; trifft ihn nun das Loos zum Dienen, so bedt man ihn zwar aus und läßt ihn schwören, damit ist jedoch seine Militärpflicht beendet, denn er wird nicht eingestellt. Dieß Verfahren scheint lediglich ein Ausfluß der Abneigung des Militärchefs gegen die Juden zu sein, aber gewiß wird solche mit großem Unrecht gehegt, denn im preußischen Heere dienen stets viele hundert Juden, die pünktlich im Dienste sind und selten bestraft werden. Die Furcht vor Pulver und Blei kennt der Jude längst nicht mehr, dies hat er in dem Befreiungskampfe 1813 — 1815 bewiesen, wo sich sehr viele Juden in deutschen Heeren Ehrenzeichen erwarben.

Preußen. — Berlin, 25. Aug. (B.-H.) Das schon oft ausgesprochene Gerücht über die Ernennung des Ministers von Bodelschwingh zum Staatskanzler ist zur Wahrheit geworden; der König hat dieselbe noch vor seiner Reise nach Ischl vollzogen.

Der „Spener'schen Zeitung" zufolge hat sich unter den Zuhörern bei der Verhandlung des Lehmann'schen Prozesses der sächsische Justizminister befunden, welcher eigens hierher gekommen sei, um unser öffentliches und mündliches Criminal-Verfahren aus eigener Anschauung kennen zu lernen und Erfahrungen zu machen, die bei der bevorstehenden Reform des Criminal-Verfahrens im Königreiche Sachsen benutzt werden könnten.

Berlin, 28. August. (V. R. W.) Vor Kurzem ist der Redakteur der evangelischen Kirchen-Ztg., Herr Professor Dr. Hengstenberg, durch ein Erkenntniß des Kammergerichtes zu 14tägiger Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Er war wegen seines Berichtes über die Versammlung der protestantischen Geistlichen in Halle vom 22. April 1846 von dem darin injuriirten Hofprediger Fraesdorf zu Halberstadt verklagt worden. Das in Folge dieser Klage erlassene Urtheil lautet, nach der Berliner Allg. Kirchenzeitung, folgendermaßen: Auf die wider den ordentlichen Professor der Theologie Dr. E. W. Hengstenberg in Berlin geführte fiscalische Untersuchung hat der Criminalsenat des kgl. Kammergerichtes den Akten gemäß für Recht erkannt, daß Denunciat E. W. Hengstenberg wegen schwerer wörtlicher Beleidigung des Hofpredigers Fraesdorf und des Pastors Meinecke zu Halberstadt mittelst Pasquill's mit 14tägigem Gefängniß oder mit 20 Thlr. Geldbuße nach seiner Wahl ordentlich zu bestrafen und derselbe auch die Untersuchungskosten zu tragen schuldig.

Magdeburg, 25. August. (Nach. Z.) Dem hiesigen Bildungsverein ist neuerdings von den Aufsichtsbehörden eine bedeutende Beschränkung auferlegt worden. Es dürfen nämlich weder schriftliche noch mündliche Fragen mehr zur Besprechung gebracht, die Versammlungen müssen des Montags Abends auf zwei Stunden beschränkt, und zu jedem einzelnen Vortrag muß unter Angabe des Gegenstandes und des Vortragenden die Genehmigung von dem Oberpräsidium eingeholt werden. Der Wegfall des Fragekastens beraubt den Verein eins der anregendsten Elemente, was um so mehr zu bedauern ist, da der Leiter der Versammlungen stets darauf bedacht war, daß er nicht mißbraucht wurde; so wie überhaupt der Verein niemals Veranlassung zu obigen Beschränkungen gegeben haben mag. Die Stimmung der Versammlung, in welcher jene Maßregeln mitgetheilt wurden, war eine aufgeregte, die sich aber beruhigte, als der Leiter die Hoffnung durchblicken ließ, daß, wenn sich die Versammlung zu einem wirklichen Verein mit bestimmten Mitgliedern und Statuten, was er bisher nicht war, gestaltete, eine freiere Bewegung, wie in dem Berliner Handwerkerverein gestattet sein würde.

Provinz Schlesien. Aus Breslau vom 27. August melden die dortigen Blätter: Unserer Gerichts-Verfassung in Breslau und der Provinz steht in kurzem eine bedeutende Umwandlung bevor, indem die Inquisitoriats-Einrichtung aufgehoben und an deren Stelle in Breslau ein Kriminalgericht als eigene Spruch-Behörde unter Heranziehung einzelner Glieder des Stadtgerichts gebildet werden wird, in der Provinz aber die Inquisitoriate mit den Stadtgerichten verschmolzen werden sollen. Noch läßt sich der Zeitpunkt dafür nicht bestimmen, da natürlich die Beschaffung geeigneter Localitäten, wie für das Verfahren nach dem Gesetz vom 7. Juli v. J., mit dessen Einführung diese Umwandlung zusammenhängt, erfordert, überall bedeutende Schwierigkeiten in den Weg stellt. Für Breslau, glaubt man allgemein, sei der Sitzungssaal des Ständehauses bis zur dereinstigen Vollendung des Gebäudes am Stadtgraben zu dem angegebenen Zwecke zur Disposition gestellt. Mit diesen Veränderungen dürfte die heute den 27. d. M., erfolgte Ankunft Sr. Excellenz des Hrn. Justizministers Uhden in Verbindung zu bringen sein. Derselbe wird, dem Vernehmen nach, morgen einer Sitzung des Königl. Ober-Landesgerichts beiwohnen."

Oesterreich. — Wien, 27. Aug. (Bresl. Z.) Die Wichtigkeit des diplomatischen Verkehrs mit Italien in diesem Augenblick erhellt aus den wiederholten Reisen des Kaiserl. Königl. Staatsministers Grafen Ficquelmont nach Mailand, der eben wieder mit Aufträgen an die Höfe Mittelitaliens und für den Feldmarschall Graf Radetzky dahin abgegangen ist! Das Verhalten des Grafen Auersperg zu Ferrara hat die Billigung (!) der Regierung gefunden, wenn auch vielleicht schon im Kurzem dort ein Uebereinkommen abgeschlossen werden sollte, das die Schroffheit des gegenseitigen Verhältnisses zu mildern geneigt sein dürfte.

Krönungstage diesen Rechtsgelehrten vor sich beschieden und mit Hinweisung auf den kaiserlichen Ornat zu ihm gesagt habe: „Da sehen Sie den Degen!" An diesem Tage äußerte Napoleon bloß gegen Joseph, den er unter seinen Brüdern am meisten liebte, sich früherer Zeiten erinnernd: „Joseph, wenn unser Vater uns sähe!"

„Napoleons Toilette. — Der Kaiser verwarf bekanntlich den übertriebenen Luxus und die nutzlosen Kleinigkeiten der Toilette; desto strenger nahm er es mit der Reinlichkeit. Er badete sich oft. Jeden Morgen bürstete er selbst die Arme und seine breite fleischige Brust, über die er gern zu scherzen pflegte. Sein Kammerdiener frottirte ihm sodann recht derb den Rücken und die Schultern. Früherhin ließ er sich rasiren, allein nachdem er mit dem Kammerdiener gewechselt hatte (gegen das Jahr 1803) rasirte er sich selbst mit Hülfe eines Spiegels, der ihm vorgehalten wurde. Darauf wusch er sich mit vielem Wasser in einem silbernen Becken, das man seiner Größe nach für eine kleine Wanne hätte halten können. Dann überstrich er seine Haare mit einem in Eau de Cologne getauchten Schwamm und goß sich den Rest des Inhalts der Flasche über die Schultern. Seine Jacken von Flanell, seine Westen und Beinkleider vom weißem Cassimir sowie seine seidenen Strümpfe wurden jeden Tag erneuert. Er legte seine grünen oder blauen Uniformen, die einzigen die er trug, nicht eher ab als bis man ihm bemerkte, daß die Spuren des Gebrauchs daran bemerklich würden. Er, welcher einst äußerte, außer einem Pferde und 1200 Francs Einkommen sei ihm nichts nöthig, reducirte auch das Budget seiner Toilette von 60,000 auf 20,000 Francs.

Napoleon's eigenhändiger Brief an den Kaiser Franz. — Obgleich die Briefe der Souveräne unter einander eigenhändig geschrieben sein müssen, so hatte man es doch stillschweigend gut geheißen, weil es dem Kaiser schwer wurde leserlich zu schreiben, daß seine Briefe von einem Secretär geschrieben sein durften. In dem außerordentlichen Falle aber, bei seiner Vermählung, wollte er selbst an seinen künftigen Schwiegervater schreiben, was eine schwere Aufgabe für ihn war. Endlich gelang es ihm mit vieler Mühe einen ziemlich leserlichen Brief zusammenzubringen, „nur trug er mir auf," sagt Meneval weiter, „die fehlerhaften Buchstaben zu verbessern, doch so, daß man die Correcturen nicht sehr bemerke, namentlich die e zu schließen und die Punkte über die i zu machen. Ich that dies so gut als möglich und ließ an „Se. Majestät meinen Herrn Bruder, Kaiser von Oesterreich" ein Schreiben abgehen, das derselbe wohl geläufig wird haben lesen können und bei dem er vielleicht gedacht hat, sein Schwiegersohn schreibe so schlecht doch nicht, wenn er sonst wolle. Freilich wird es ihm nicht eingefallen sein, wie viele Mühe mir der Brief gekostet hatte."

Schweiz.

Antwort welche aus Luzern Dr. Casimir Pfyffer, als Obrist im Justizstabe, an den Vorort eingeschickt: „In Folge Ihrer Einladung, daß ich Ihnen Aufschluß ertheilen möchte über meine Stellung und meine Verhältnisse zu dem zwischen den Kantonen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis bestehenden Separatbündnisse; ferner daß, wenn ich in Dienstverhältnissen zu diesem Bunde stehen sollte, ich mich erklären möchte, ob ich in einer solchen mit den Pflichten als Officier oder Beamten des eidgenössischen Stabes unvereinbaren Stellung zu verbleiben gedenke — habe ich die Ehre Ihnen zu erwiedern, daß ich in keinem Dienstverhältniß zu dem Sonderbund stehe. Dieser Erklärung füge ich bei, daß ich zu denjenigen gehöre, welche da meinen es sei dieser Sonderbund unverträglich mit dem allgemeinen eidgenössischen Bunde, und daß ich dafür halte, jeder Schweizer sollte sich zunächst als Eidgenosse und dann erst als Kantonsbürger fühlen. Mit dieser Ansicht in Einklang steht der Eid der Officiere des eidgenössischen Stabs, in welchem Eide die Eidgenossenschaft dem heimathlichen Kanton vorangestellt sich befindet. Mit dieser Erklärung verbinde ich..."

Großbritannien.

London, 25. Aug. (D. A. Z. Auf außerordentlichem Wege ist durch ein Blatt der auf Ceylon erscheinenden Colombo Times das besorgliche Gerücht nach London gelangt und scheint mit Rückblick auf das von Sir J. Davis, Gouverneur von Hongkong, zuletzt gegen Kanton beobachtete Verfahren nicht für unwahrscheinlich gehalten zu werden, daß dort ein Aufstand gegen die Fremden und besonders gegen die Engländer ausgebrochen sei. Nach der Colombo Times hätten alle Coninin flüchten müssen und die Europäer bereiteten sich zum Abzuge. Nach Kalkutta soll ein Schiff abgesendet worden sein, um Verstärkungen zu verlangen. Die Mittheilung ist zu unvollständig, um abnehmen zu können, ob es sich dabei um einen bloßen Volksaufstand oder eine von oben autorisirte Feindseligkeit handelt; jedenfalls ist dieser der Vorgang, wenn er sich im Wesentlichen bestätigt von großer Wichtigkeit.

London, 28. Aug. (O. P. Z.) Mit der „Hibernia" hat man Nachrichten aus Boston bis 16, und Halifax bis 18. Aug. erhalten. Es ging das Gerücht, General Scott habe sich endlich in Bewegung gesetzt und am 16. Juli von der Hauptstadt Mexiko Besitz genommen; unterwegs sei er keinem Widerstand begegnet, nur bei Penen, 8 Meilen von der Hauptstadt, habe ein Gefecht bestehen müssen und 300 Mann verloren.

Frankreich.

Paris, 29. Aug. Man liest im spanischen Journale Eco del comercio folgende seltsame Nachricht: Nach Madrid sollen 4 Chefs der pariser Sicherheitspolizei von Paris abgegangen sein, um dort Einleitung zu treffen der Familie Louis Philippes zum spanischen Thron zu verhelfen. Sie sollen dabei von jenen Spaniern wesentlich unterstützt werden, die in der Montpensier'schen Heirathssache am eifrigsten wirksam waren. Als Mittel zum Zweck soll den Emissären Trennung der Progressisten Parthei, und Vermehrung der montemolinistischen Faktion empfohlen und vorgezeichnet worden sein.

Paris, 29. Aug. Ein Corresp. aus Rom vom 17. Aug. meldete die wenn wahre, dann wichtige Nachricht, daß in Ferli ein Observationslager zusammengezogen werde. Ein Jäger-Bataillon unter Oberst Bini und ein Fusilier Bataillon sollen den 21. Abends gegen die Romagna hin sich in Marsch gesetzt haben.

Paris, 30. Aug. (O. P. Z.) Der Pairshof hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, nachdem der Herzog von Praslin dem weltlichen Richter durch den Tod entzogen ist, von einer weitern Procedur in dieser Sach abzustehen und Fräulein de Luzy den gewöhnlichen Gerichten zu überweisen. — Man behauptet; das englische Cabinet habe dem Philhellenen Eynard die offizielle Mittheilung gemacht, daß es entschlossen sei, auf die Zahlung des am 1. September ablaufenden neuen Trimesters der griechischen Anleihe zu dringen.

Marseille, 25. August. In Toscana sind die Gemüther sehr aufgeregt, und man hielt es für fast gewiß, daß der Großherzog bald mit einem neuen Ministerium umgeben sein werde, welches in folgender Weise zusammengesetzt sein würde: Fürst Corsini (Gouverneur von Livorno), Graf Serristori (Gouverneur von Pisa), die Marquis Capponi und Ridolfi. Es gehören diese Männer zu den geachtetsten Toscana's. Auch wird als zuverlässig die demnächstige Organisation der Nationalgarde gemeldet. In Parma bewaffnen sich die Einwohner; sie scheinen einen oder den andern Excess zu besorgen. Es heißt, ein österreichisches Bataillon habe die Besatzung von Piacenza verstärkt.

Der „Corriere Livornese" vom 20. d. bringt neuere Mittheilungen aus Rom und Ferrara. Das Gerücht, welches sich in diesen letzten Tagen hier verbreitet hatte, daß sich die österreichischen Truppen aus der Stadt Ferarra wieder in die Citadelle zurückbegeben hätten, hat sich nicht bestätigt. Die Bevölkerung Ferrara's hat keineswegs eine drohende Haltung angenommen. Die Dinge waren vielmehr noch immer in demselben Stand und die österreichischen Truppen hielten die Posten in der Stadt fortwährend besetzt. Von Mailand sollen 400 Mann abgegangen sein, um die Besatzung in Ferrara zu verstärken, wo dem Vernehmen nach noch mehrere Tausend Man erwartet sein sollen. Eine Deputation von Bürgern Ferrara's hat sich zu dem Legaten Ciacchi verfügt und denselben ersucht, dem Papste den Ausdruck ihrer unerschütterlichsten Anhänglichkeit und ihrer Bereitwilligkeit zu allen Opfern mitzutheilen. Aus Rom schreibt man, in einer Versammlung von Bürgern habe der Graf Ferretti, ein Bruder des Staatssekretärs, sich mit seinem gewohnten Freimuthe über die Intentionen der Regierung ausgesprochen; unter allgemeinem Beifalle habe er unter Anderm geäußert, „die Regierung sei bereit, ihre Rechte durch alle nur möglichen Mittel und bis aufs Aeußerste aufrecht zuerhalten." Der Papst selbst habe in einem Cardinalsconsistorium, welches unter seinem Vorsitze jüngst stattgefunden und in dem ernste Beschlußnahmen gefaßt worden wären, die Aeußerung gethan: „Da man nun mit offenen Karten spielt, so ist mein Entschluß gefaßt, und ich fühle mich sehr ruhig." Die „Italia" berichtet in einem Supplement Einiges über dieses Consistorium; der Papst wäre mit sehr heiteren Mienen aus dieser Sitzung gekommen und hätte zu einer hohen Person, die ihn erwartete, um ihm Bericht über die Lage der Hauptstadt zu erstatten, gesagt: „Nehmen Sie Ihre Maßregeln, fordern Sie das Volk auf, ruhig zu sein. Man wird uns nichts anhaben." — In dem Quartiere von Rom, wo sich der Palast des österreichischen Botschafters befindet, sind die Wachen der Bürgergarde verdoppelt worden.

Spanien.

Madrid, 28. August. Den Times schreibt man: Als der der Minister des Innern am 18. Aug. von Pardo kam, begab er sich mit schwerem Herzen in den Palast der Königin. Ich bin Benavides, sagte er zu dem diensthuenden Majordomo, der Wichtigkeit wegen die Brille etwas von der Nase gegen die Stirn rückend. Ich bin Benavides, Minister der Gobernacion und bitte um Audienz bei der Königin. Der steifleise schweigsame Hofbedienstete nickte mit den Kopfe und verschwand. Die Königin saß gerade bei Tische und lachte herzlich über einen ihrer Bedienstten, welcher mit altcastilischer Grandezza ihrem Lieblingshunde nachjagte und die ihm von der kgl. Tafel geraubte Beute wieder abzunehmen suchte. Der Minister der Gobernacion, meldete der Kammerdr. — Laßt den Minister der Gobernacion eintreten; er kommt von Pardo. — Senner Benavides tritt ein. Feierlich und tramig wie der Bote, „welcher im Dunkeln der Nacht Priamus Bettvorhänge lüftete, um Trojas Untergang zu melden." Die Königin betrachtete sich das schmerzerfüllte Antlitz ihres treuen Ministers. Es ist nicht bekannt, ob Se. Exc. irgend

---

Am 7. Mai war wieder einmal auf Papeiti häuslicher Zwist. Die Königin, selbst schreiend und von dem laut schreienden Hofgesinde begleitet, stürzte in das Haus eines Fremden, Schutz vor der Wuth ihres Herrn Gemahls suchend, der ihr nachlief und die wildesten Drohungen ausstieß. Was doch nicht ein Mißverständniß thun kann! Pomare war unterwegs von Papaoa nach Papeiti, als ihr Mann, Pomare-Taui, ihr im Galopp entgegengesprengt kam. Auf dem um einen Vorsprung herumführenden Wege konnte er die Königin nicht sehen und sein Pferd nicht rasch genug anhalten. So kam es, daß er eine der Ehrendamen überritt und ziemlich stark beschädigte. Pomare sieht Alles, denkt, der Herr Gemahl sei betrunken, wird zornig und schimpft ihn aus. Das wurmt und ärgert ihn, er springt vom Pferde, wirft Ihrer Majestät eine Masse von Schimpfwörtern ins Gesicht, zankt sie, wirft sie auf die Erde, prügelt sie was Zeug halten will, ja macht Anstalt, sie zu erwürgen. Da springt aber das weibliche Hofgesinde hinzu und entreißt die Gebieterin den Fäusten des grimmigen Pomare-Taui, der so lange von diesem Hofgesinde festgehalten wird, bis Pomare weit weggeflohen ist. Als er losgelassen wird, rennt er der Königin nach, kann sie aber nicht mehr einholen, da sie einen zu großen Vorsprung hat. Dadurch wird seine Wuth aufs Höchste gesteigert: er rennt in den neuen Palast zu Papeiti, zertrümmert die Fenster, sprengt die Schlösser an Schränken und Koffern, zerreißt die ganze königliche Garderobe in tausend Stücke und richtet überhaupt für etwa zweitausend Dollars Schaden an. Pomare war untröstlich; sie wollte ein Gericht zusammenberufen und sich von Taui scheiden lassen, gab aber allmälig gutem Rath Gehör und verzieh ihm endlich, nachdem er um gutes Wetter gefleht hatte. Der nasliche Auftritt wird übrigens begreiflich, wenn man weiß, daß Pomare den Herrn Gemahl nicht selten mit Stockprügeln regalirt, nicht blos in den königlichen Gemächern, sondern auf offener Straße. Sein der Repressalie weiß sie nun, was blaue Flecken bedeuten.

Paris. Hier wurde am 28. Aug. um 2 Uhr Nachm. im belebtesten Stadtviertel ein unerhört dreister Diebstahl verübt. Ein alter und kränklicher Herr hatte an der Bank von Frankreich 40,000 Fr. in Banknoten und Geld empfangen. In dem Augenblicke, wo er, sein Portefeuille und einen Sack mit Fünffrankenstücken unter seinem Paletot dicht an die Brust gedrückt tragend, auf die Straße trat, stürzte ein Dieb auf ihn los und entriß ihm Sack und Portefeuille. Der Bestohlene wollte ihm nachlaufen; ein Cabriolet aber fuhr gerade zwischen ihm und dem Diebe durch, so daß dieser entwischen konnte, ohne angehalten zu werden. Eine Schildwache stand ganz in der Nähe, hatte aber den mit Blitzesschnelle verübten Diebstahl gar nicht bemerkt.

ein Instrument mit mehr oder weniger Leidenschaft spielt; aber in diesem Augenblicke sah er aus, als ob er sich seit Tagen auf der Panflöte geübt, und zwar mit solcher Energie und Ausdauer, daß er sein Gesicht zu einem einzigen Punkt zusammengeblasen hätte. — Was gibt es Neues, Benavides? Hombre! Was hast du, was ist vorgefallen? Ist Narvaez zurück, sind die Karlisten in Madrid, ist die Mama heimgekommen, haben meine kleinen Brüder und Schwestern die Masern? — Ew. Maj., oh, Ew. Maj.! — Wohlan, Mann was gibt es? Sprich. — Ew. Maj.! Se. Maj. der König. — — Ah der König! Ich verstehe. Wie steht es mit den Kaninchen? — Möge es Ew. Maj. gefallen, ich habe nicht darnach gefragt. Hätte ich geglaubt. — Auch gut, aber was sagt der König? — Es ist meine schmerzlichste Pflicht, Ew. Maj. mitzutheilen, daß Se. Maj. sich geweigert hat, in den Palast zurückzukehren, bis — vier — Monate — verflossen sind. Dann — will er — vielleicht — unter gewissen Bedingungen — einwilligen. — — Gunque, Paquo, Se. Se. Maj. weigerte sich also, in den Palast zurückzukehren. Vortrefflich. Sehen Sie Senor Benavides, ich habe es Ihnen und Ihren Collegen gesagt, als Sie mich veranlaßten, nach La Granja zu kommen, ehe noch die Hitze des Sommers vorüber war. Ich wußte wohl, daß der König sich weigern würde und ihr hättet mir diese neue Beleidigung ersparen können. Welche Thoren wart ihr Alle, als ihr glaubtet, ich irrte mich in dem König. Niemand kennt Paquo besser als ich. Nach diesen Worten brach die Königin in ein so herzliches Gelächter aus, daß der arme Benavides sich nicht enthalten konnte, trotz der Etikette mitzulachen.

Italien.

Rom, 16. Aug. (D. A. Z.) Die letzte florentinische Zeitung bringt die erfreuliche Nachricht, daß in Toscana die Todesstrafe ein-für allemal abgeschafft ist. Schon Leopold I. Großvater des regierenden Fürsten, verbannte sie, später ward sie wieder eingeführt, doch selten angewendet, da nach dem Gesetze vom 2. Aug. 1838 alle Richter des Tribunals ohne Ausnahme einstimmig das „Schuldig" aussprechen haben mußten, falls sie vollstreckt werden sollte. Kein anderer italienischer Staat kann sich bis jetzt dieses Humanitäts-Fortschrittes rühmen. Doch versichert man, daß Papst Pius IX. beabsichtige, aus dem gegenwärtig entstehenden neuen römischen Kriminalgesetzbuche die Todesstrafe ebenfalls zu verbannen.

Amerika.

Philadelphia, 14. Aug. (Köln. Z.) Nach den letzten Nachrichten, welche übrigens noch immer der Bestätigung bedürfen, waren unsere Truppen in Merico. So weit wären wir! aber was weiter? Eben so wissen wir, daß Commodore Biddle im stillen Ocean einen Abstecher nach Acapulco machen wird, und wenn ich nicht sehr irre, so ist diese Stadt jetzt in unseren Händen. Will jetzt General Scott von Merico nach Acapulco marschiren, so wäre das Land wie ein Polyp in zwei Theile zerschnitten, von welchen der obere von Rechts wegen der Union anheim fiele. Das wäre in der That sehr wünschenswerth, aber doch mehr für die Mericaner, als für uns. Eine so große Gebiets-Einverleibung wäre nicht ohne Gefahr für unsere junge Republik, und der Assimilations-Prozeß wäre vielleicht ein wenig langsam. Ganz anders verhält es sich mit dem nur spärlich bewohnten Californien, das wir nur anzusiedeln und nicht umzuwandeln brauchen. Daher besteht denn, sicherem Vernehmen nach, unsere Regierung auch jetzt noch nur auf Ober- und Unter-Californien und auf Neu-Merico. Nicht einmal das minenreiche Zacatecas soll von unseren Truppen besetzt werden. Es ist indeß immer mehr und mehr einleuchtend, daß wir uns vergebliche Mühe machen, mit Merico zu unterhandeln; denn es gibt erstens keine mexikanische Regierung, von welcher sich voraussetzen ließe, daß sie im Stande sei, die von uns gestellten Friedensbedingungen zu erfüllen, und zweitens keinen Congreß und — im Falle wir die Hauptstadt inne haben — keinen Ort, wo dieser Congreß zusammenkommen und über den Zustand des Landes sich berathen könnte. Wir sind also gewisser Maßen gezwungen, den Frieden zu dictiren und nicht abzuwarten, bis die mexicanische Regierung darauf eingeht. Statt zu unterhandeln, werden wir das Land, welches wir käuflich an uns zu bringen wissen, für die Kriegskosten factisch in Besitz nehmen und die geschlagenen Mexicaner einladen, dasselbe wieder zu erobern — ein Versuch, der nach den Erfahrungen, welche sie in diesem Kriege bereits gemacht haben, nicht leicht für sie günstig ausfallen dürfte. Hundert Reiter waren geraume Zeit die ganze Grenzarmee von Texas, und doch ist es Merico in acht Jahren nicht gelungen, diese einzelne Provinz zu besiegen und zu unterwerfen. Es fragt sich jetzt nur, ob wir der Sicherheit halber besser thun, die Linie von Vera-Cruz über Merico nach Acapulco besetzt zu halten, oder dieselbe aufzugeben und unsere Eroberungen auf Ober- und Nieder-Californien und Neu-Merico zu beschränken. Ich glaube, daß die öffentliche Meinung im Ganzen für den ersteren Plan ist, daß aber der nächste Congreß, wenn er die Kosten desselben in Anschlag bringt, einer andern Meinung sein wird, und daß aus dem Hin- und Herschwanken zwischen beiden Ansichten zuletzt eine Partei entstehen wird, welche für die Eroberung von ganz Merico und für die Einverleibung desselben in die Union sich aussprechen dürfe. Es bedarf hierzu nur noch einer oder zwei Reden seiner Lordschaft des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Ihrer brittischen Majestät, wie er sie in Bezug auf Spanien und die Vereinigten Staaten noch vor Kurzem im Parlamente gehalten hat, und — die Entrüstung unseres Volkes ist vollständig! Ueberhaupt überwachen wir jetzt mehr als je die europäischen Regierungen und Absichten auf Merico, Cuba und die Sandwichs-Inseln. Wir behandeln alle diese Fragen ganz so, wie Rußland die orientalische. Merico ist unsere Türkei. Wir unterstützen es gegen andere Staaten, wir wünschen von ganzem Herzen seine Unabhängigkeit, obgleich wir nicht an deren Möglichkeit glauben; wir sind auch bereit, sobald andere Mächte sich ins Mittel legen, sogleich factisch vom ganzen Lande Besitz zu ergreifen und dann erst zu unterhandeln. — Die Wahlen in den Staaten Tennessee, Kentucky, Indiana, Alabama und Jowa sind so ziemlich zu Gunsten der Opposition ausgefallen, und es steht fest, daß der nächste Congreß ein Whig-Congreß, wenigstens in Bezug auf das Haus der Repräsentanten, sein wird. Das zieht den Krieg durch die Opposition noch mehr in die Länge, wenn inzwischen, das heißt von jetzt an bis zum nächsten December, der Friede mit Merico unterzeichnet ist. — Die Nachrichten über Santa-Anna sind völlig ausgeblieben. Man weiß nicht, ob derselbe noch an der Spitze der Armee und der Regierung steht, oder ob er abgedankt hat, abgesetzt oder flüchtig ist. Das Schwierigste unter allen Umständen ist, daß wir bei den besten Absichten für den Frieden nicht wissen, wo die Regierung ist, mit welcher wir unterhandeln sollen. Merico spielt mit uns buchstäblich blinde Kuh. Wie lange werden aber die Yankees sich dies gefallen lassen? — Die Aernte-Aussichten hier zu Lande sind so gesegnet, wie in Europa, und da in diesem Jahre in Folge der im verflossenen Jahre Statt gehabten Getreide-Ausfuhr etwa ein Drittel mehr Land in Anbau genommen worden ist, so läßt sich denken, daß der übergroße Ertrag den Preis der Früchte sehr bedeutend herabdrücken wird.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Institutes.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(3 c) In der Buttmachermeisters-Frau Margaretha Scheidel'schen Verlassenschaft soll das zur Nachlaßmasse gehörige Wohnhaus in der Klebersgasse Dist. I. Nr. 278, freieigen, mit 1890 in der Brandversicherung liegend, und auf 3500 gerichtlich geschätzt, mit einer Werkstätte für einen Buttmacher versehen, dann der Garten daneben, der mit 30 3/4 kr. Erbzins, dann 8 1/8 kr. dessgl. an das Katharinen-Spital belastet und auf 250 fl. gerichtlich geschätzt ist, aus freier Hand meistbietend veräußert werden.

Zu diesem Zwecke wird Termin auf

Donnerstag den 9. Sept. curr.

Früh 11 Uhr

Commissions-Zimmer Nr. 15 hiemit anberaumt, zu welchem zahlungsfähige Liebhaber eingeladen werden

Bamberg, den 18. August 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der königl. Direktor:

Conrad.

Schneider.

Bekanntmachung.

(6 a) Die Gebrüder Johann Friedrich Kraus älter, geboren zu Wonnsees am 27. Januar 1787 und Johann Friedrich Kraus jünger, geboren daselbst am 24. April 1795, haben sich bereits seit des Jahres 1825 von ihrer Heimath entfernt, und länger als 10 Jahren nicht die geringste Nachricht von sich gegeben.

Auf Antrag der nächsten Verwandten derselben werden die genannten Brüden oder deren allenfallsige Leibeserben hiedurch vorgeladen innerhalb 9 Monaten und längstens bis zum

27. Juli 1848

vor dem unterfertigten Landgerichte sich entweder persönlich oder schriftlich zu melden, widrigenfalls dieselben für todt erklärt, und ihr Vermögen an deren Schwester Margaretha Kraus älter zu Wonnsees ausgeliefert werden solle

Pollfeld, den 27 Juli 1847.

Königliches Landgericht.

Friedrich.

Bei Georg Franz in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Martin, Dr. A., zur Physiologie und Pharmacodynamik des Aetherismus. Inaugural-Abhandlung. gr. 8. brosch. 1 fl.

Vorräthig bei **F. W. Hohbach** in Bamberg.

Mehrere Handlungen, Fabriken, Bahergerechtigkeiten, Conditorei- und Lebküchnereien und Spezereihandlungen sind billig zu verkaufen. Auskunft gibt das Commissions-Bureau von

J. P. Fr. Hoffmann in Erlangen.

Schrannenpreise.

Münchener Schranne vom 28. Aug. Waizen 25 fl. 9 kr. Korn 14 fl. 59 kr. Gerste 11 fl. 8 kr. Haber 5 fl. 35 kr.

Bamberger Schranne, vom 28 August: Waizen, 17 fl. 31 kr. Korn, 14 fl. 33 kr. Gerste, 9 fl. 12 kr. Haber, 7 fl. 8 kr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Se. Exc. Graf Luckner k. dänischer Gesandte am k. portug. Hofe v. Lissabon. Frfr. v. Wagdorf n. Fam. v. Dresden Hoft. Rent. v. Amsterdam. Frl Bauer v. Erlangen. Bar. v. Aufseß n. Sohn v. Aufseß. Hofrath Kfm. v. Würzburg. Prinz, Rentamtm. v. Ellingen. Neuchling. Stud. v. Regensburg.

(Bamberger Hof.) Herzfelder, Kfm. v. Frankfurt. Sar. Kfm. v. St. Gallen Prof. Schmitlein n. Fam., Prof. Döderlein n. Gem., Prof. Heyfelder v. Erlangen. Bar. v. Aufseß v. Aufseß. Dr. Behr v. München. Bar. v. Hirsch u. Oberlieut. u. Adjudant v. Gähler v. Würzburg. Schöneck. Kfm. v. Chalons. Zimmermann, Kfm. v. Hannover. Silberhorn, Kfm. v. Altdorf. Pentel, Kfm. v. Rheydt. J. Exc. Frau Generallieut. v. Staff-Reitzenstein v. Conrads-Reuth. Veit, Kfm. v. Frankfurt. Bezwieser n. Sohn. Aufschläger v. Schweinfurt. v. Walton, Gubernialrath v. Warschau. Swinowy, Rent. v. Dembe.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 248. Bamberg, Sonntag 5. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Der außerordentliche Landtag in Bayern. Deutsche Bundesstaaten. Schleswig-Holstein. Schleswig. (Prozeß Besseler und Lorenzen.) Preußen. Posen. (Standhaftes Benehmen einer polnischen Dame.) Prag. (Resolutionen auf ständische Anträge.) Freie Städte. Hamburg. (Eine Falschmünzerbande. — Handelsdifferenzen. Gallizien. (Messen für Theophil. — Einverleibung Polens.) Großbritannien. London. (Chartistenversammlung.) Frankreich. Paris. (Eine englische Expedition nach Italien. Zu Geschichte Praslin. Soules nicht todt. Die Oesterreicher noch in Ferrara. Saarlouis Duell. Ueber den Calabrischen Aufstand.) Italien. Weisung des Siecle an die Italiener. Unruhen in Livorno.)

Der außerordentliche Landtag in Bayern.

I.

†† Die Einberufung der bayerischen Kammern zu einem außerordentlichen Landtage ist in diesem Augenblicke ein höchst wichtiges Ereigniß; denn wenn auch nach dem Einberufungsdekrete als ausschließlicher Zweck dieser Maßregel die Aufbringung der für die Eisenbahnbauten, benöthigten Summen angegeben ist, so läßt sich doch nicht annehmen, daß die Regierung alle anderen Gegenstände, die sich als zeitgemäß und besonders dringend erweisen, von der Berathung ausschließen wird. Wenn irgendwie so ist jetzt Gelegenheit gegeben das gegenwärtige System zu kräftigen und ihm mit Hülfe der Stände jene Stütze zu verleihen, deren es, wenn es sich entwickeln und Früchte tragen soll, nicht entbehren kann. Die Zeit ist ernst und Niemand weiß, was der morgige Tag in seinem Schooße birgt; die Reaction hat die Hoffnung noch nicht aufgegeben wieder zur Gewalt zu gelangen, ihre mächtigen Werkzeuge arbeiten deshalb auch im Verborgenen fort und spannen alle Kräfte an, um den verlornen Boden wieder zu gewinnen. Jede Spanne Raum ist ihnen deshalb Gewinn, jede Lücke, jede Blöße in den Reihen ihrer Gegner eine willkommene Bresche, durch die sie ihre Partei zum Siege zu führen hoffen. Mit ihrer bekannten Schlangenklugheit wissen sie Alles, selbst geringfügige Anläße für ihre Zwecke zu benutzen und auszubeuten. Einem solchen Gegner gegenüber kann nur ein consequentes und entschiedenes Auftreten frommen und dazu ist bei dem bevorstehenden Landtage Gelegenheit gegeben. Läßt man diese unbenutzt vorübergehen oder zeigt man auch nur das geringste Schwanken auf dem betretenen Wege, so werden die Folgen davon nicht auf sich warten lassen. Der Regierung wird unmöglich entgehen können, daß, nur in dem Fortschritte, das Mittel zu suchen ist, die öffentlichen Angelegenheiten einer gedeihlichen Entwicklung entgegen zu führen und die Bestrebungen der Reaction für immer unschädlich zu machen. Wo aber wird sich ein geeigneteres und günstigeres Feld bieten, in diesem Sinne hervorzutreten, als auf dem bevorstehenden Landtage, dem alle diejenigen, die es mit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge wohl meinen, erwartungs- und vertrauensvoll entgegensehen? Wird man diese Hoffnung täuschen und so sich selbst der Mittel begeben, die allein zu einem erfolgreichen Ziele führen können? In den fünfzehn Monaten bis zur Einberufung des nächsten ordentlichen Landtags kann sich Manches im andern Sinne ändern, manches Ereigniß eintreten, wovon man jetzt keine Ahnung hat. Drum will es uns bedünken, daß es weise gehandelt wäre, die flüchtige Zeit zu erfassen und das Eisen zu schmieden, so lange es warm ist. Die bayerischen Staatsmänner können dabei unmöglich übersehen, daß Bayern nicht in seinen inneren Beziehungen, sondern auch nach Außen des Fortschrittes als Bundesgenossen bedarf, wenn es in der europäischen Staatenfamilie eine würdige Stellung einnehmen soll.

Bayern's Ansehen und Stärke beruhen nicht, wie jene der Großmächte, auf einem zahlreichen Kriegsheere, sie beruhen vielmehr auf der Stellung, die es sich in der öffentlichen Meinung zu erringen weiß und hier ist ihm durch alle Verhältnisse von selbst die Richtung angedeutet, deren Verfolgung zu dem gewünschten Ziele führen kann. In seiner Eigenschaft als erster constitutioneller Staat in Deutschland kann ihm unmöglich eine andere Aufgabe geworden sein, als die aufrichtige und entschiedene Vertretung des constitutionellen Princips oder des Fortschritts nach allen Richtungen hin. Durch die kräftige Verfolgung einer solchen Politik würde es sich in kurzer Zeit zu einer Macht ersten Ranges in Deutschland erheben, zu einer Macht nicht der Bajonette, sondern zu einer Macht der Intelligenz, zu einer Macht der öffentlichen Meinung, der stärksten und mächtigsten von allen. Diese Ansicht ist keineswegs eine neue, sie gehört vielmehr der wohlbegründeten Erfahrung an und ist von jeher von den intelligentesten bayerischen Staatsmännern getheilt worden, obschon nur Wenige Muth und Ausdauer genug besaßen, derselben überall praktische Geltung zu verschaffen. Wir erinnern nur an Montgelas und an die Jahre 1825—1831, über die sich der Ministerialrath Rudhart auf dem Landtage von 1831 bei Gelegenheit der Preßdiscussion in der Kammer folgendermaßen äußerte: „Diese freisinnige Behandlung der Presse in Vereinigung mit den übrigen Maßregeln der Regierung, die einen kräftigen Geist beurkundeten, erregten die Aufmerksamkeit von Deutschland, ja von ganz Europa. Fremde Blätter verkündeten mehr als inländische den Ruhm unserer Regierung und spannten die Hoffnungen auf ihre Leistungen. Allenthalben bildete und befestigte sich die Ueberzeugung, es herrsche in Bayern eine Regierung, welche das System der repräsentativen Verfassung nicht blos nach dem Worte begreife, sondern nach dem Geiste aus selbsteigener Ergebenheit handhabe, eine Regierung, welche der wahrhafte Stützpunkt einer geregelten öffentlichen Freiheit und des constitutionellen Systems sei. Geschah Bayern wohl oder übel, es konnte der herzlichen Theilnahme von Europa gewiß sein. Es wurde in der öffentlichen Meinung eine europäische Macht, in der That eine europäische Macht, zu welcher es weder durch ein Heer, noch durch ein reich ausgestattetes Budget erhoben wurde."

Feuilleton.

† Bamberg. (Eingef.) Die Jahresberichte der Unterrichtsanstalten liegen vor uns. Wir nehmen sie, wie sie erschienen sind. Zuerst kommt der Jahresbericht über den Zustand der deutschen Werktags- und Feiertags-Schulen. Er beginnt mit einem kurzen Vorwort des königlichen Stadtschul-Referenten Schweitzer. Hierauf werden die einzelnen Schulen nach den Bezirken aufgeführt. In den Werktagsschulen waren 784 Knaben und 828 Mädchen, in den Feiertagsschulen 534 Schüler und 660 Schülerinnen. In der Seminar- und Taubstummenschule befanden sich drei Taubstumme. — Der Jahresbericht über das königliche Lyceum und Gymnasium, wie über die lateinische Schule bezeichnet die Lehrer und die Lehrgegenstände, sowie die Schüler nach ihren Fortschritten in den verschiedenen Lehrzweigen. Die theologische Section zählt drei Professoren und 32 Kandidaten; die philosophische 4 Professoren und 52 Kandidaten. Herr Direktor Rüttinger liest auch für die Theologen über Landwirthschaft. Das Gymnasium hat 4 Klassen-Lehrer und 7 Fach-Lehrer. Die IV. Gymnasial-Klasse zählt 46; die III. 50; die II. 51; die I. 45 Schüler. Den Schülern der IV. Gymnasial-Klasse wurde sämmtlich das Absoluterium ertheilt. Die lateinische Schule hat 4 Klassen, die unterste hat 2 Abtheilungen. Hier lehren 5 Klassenlehrer und 7 Fachlehrer. In der IV. Klasse sind 44, in der III. 69; in der II. 46; und in den beiden Abtheilungen der I. Klasse 70 Schüler. Das Programm schrieb der in der literarischen Welt bekannte Herr Professor Martinet. Es führt den Titel: Quellenmäßige Geschichte der Stiftung und feierlichen Eröffnung der alma Academia Ottoniana des gegenwärtigen königl. bayerischen Lyceums zu Bamberg. Zweckmäßiger hätte die zweite Säkularfeier dieser Akademie nicht eingeleitet werden können. Wir hoffen, daß im kommenden Jahre aus Anlaß dieser Säkularfeier viele Festlichkeiten Statt finden werden. Wie wäre es nicht recht verdienstlich, wenn Herr Dr. Martinet auch ein Verzeichniß aller Lehrer, die auf der Universität und auf den jetzigen Anstalten lehrten, erscheinen ließe? Wirklich müßten dann die Lebensmomente der Einzelnen, und die Schriften, die sie verfaßt, wie ihre sonstigen Verdienste hervorgehoben werden. — Am 31. August ließ auch die königl. Landwirthschafts- und Gewerbeschule ihren Jahresbericht erscheinen. Beigegeben ist der Bericht der unter dem Rektorate stehenden Handwerks-, Sonn- und Feiertagsschule. Ein kurzer Ueberblick über die verzeichneten Lehrgegenstände zeigt, daß daran kein Mangel ist; wenn Fleiß und Liebe von Seite der Schüler nicht mangelt, so kann man Erfreuliches erwarten. Einen Lehrer vermißen wir — es ist dies der durch sein zoologisch-botanisches Kabinet bekannte Professer und Veterinärarzt Dr. Mühlmichel. Aus den statistischen Nachrichten erfährt man, daß durch höchste Ministerialverfügung vom 11. Febr.

Wie sich die Politik Bayerns im Widerspruch mit diesen Grundsätzen während der letzten 15 Jahre gestaltet, ist bekannt. Alle öffentlichen Organe des Auslandes haben es seiner Zeit ausgesprochen und auch in den Kammern hat die Stimme des Volkes, das sich mit Entschiedenheit ausgesprochen, ihr Echo gefunden. Die Protokolle des letzten Landtags sind Zeuge davon und mehrere der Männer, welche jetzt mit der Leitung der Staatsangelegenheiten betraut sind, haben damals selbst über jene Politik ihre entschiedene Mißbilligung ausgesprochen; daß etwas geschehen müsse, um diesen Zustand vergessen zu machen, darüber sind, mit Ausnahme der reactionären Partei, wohl alle einig. Nur über den dabei einzuschlagenden Weg sind die Meinungen getheilt und hier sind wir unsererseits der Ansicht, daß der kürzeste der zweckmäßigste und daß bei so schweren Uebeln nur kräftige und entscheidende Mittel zum Ziele führen können.

Von diesen wollen wir hier nur eines, aber gewiß das wirksamste, namhaft machen; wir meinen die Befreiung der periodischen Presse über die innern Angelegenheiten von den Fesseln der Censur. Schon im Jahre 1831 hatte die Regierung einen Gesetzentwurf zu diesem Behufe vorgelegt. Die Sache scheiterte aber damals an dem Umstande, daß die zweite Kammer auch für die auswärtigen Angelegenheiten Censurfreiheit in Anspruch nahm. Was damals als genügend befunden wurde, würde man gewiß heute, nachdem man seit jener Zeit so schlimme Erfahrungen gemacht, mit Freuden annehmen. Für die bayerische Regierung ist die Bundespreßgesetzgebung in dieser Beziehung kein Hinderniß. Dafür spricht nicht blos der Vorbehalt, mit dem Bayern jenen Bundesgesetzen beigetreten, sondern auch die in Bayern beobachtete Praxis, indem selbst zur Zeit der entschiedensten Reaction, vom Jahre 1832 — 1837, bezüglich der innern Angelegenheiten vollständige Preßfreiheit existirte. Hätte diese fortbestanden, so würde die Reaction unter dem vorigen Ministerium niemals einen solchen Einfluß gewonnen haben. Eben darum war es aber auch die erste Sorge des Hrn. v. Abel, jene Freiheit der Presse, welche nicht durch Verfassungsgesetze, sondern nur durch Verordnung gewährt war, außer Kraft zu setzen. Wenn demnach der Presse auf ein wirksame und nachhaltige Weise geholfen und in ihr der Reaction ein Damm entgegengesetzt werden soll, so ist es durchaus unerläßlich, daß das gegenwärtige Censursystem aufgehoben und auf dem verfassungsmäßigen Wege, im Geiste des constitutionellen Fortschritts, durch gesetzliche Bestimmungen die Freiheit der Presse sichernd und den Mißbrauch derselben steuernd, ersetzt werde. Der gegenwärtigen Verwaltung ist die Lösung dieser Aufgabe vorbehalten, die, wenn an sich auch schwierig, doch nach den obenerwähnten Thatsachen keine übermäßigen Hindernisse darbietet. Wir glauben deshalb die Erwartung aussprechen zu dürfen, daß man den Ständen wo möglich auf dem bevorstehenden Landtage zu diesem Behufe einen Gesetzentwurf vorlegen werde.

Deutsche Bundesstaaten.

Schleswig-Holstein. — Schleswig, 28. Aug. (Wes. Z.) Die Urtheile in den Staatsprozessen gegen Lorentzen und Beseler sind gestern vom holsteinischen Obergerichte publicirt; Beseler ist freigesprochen, Lorentzen aber leider! zu einjähriger Festungsstrafe zweiten Grades verurtheilt. Man begreift die Consequenz dieser Urtheile nicht. Die Anklage war gegen Beide auf dasselbe Fundament zu begründen gesucht, nämlich Inhalt und Form der Neumünsterschen Adresse, daß Beide diese gewollt haben, daß Beide dafür thätig gewesen sind, ergeben die Vertheidigungsschriften. Freilich sind Beide in verschiedener Weise thätig gewesen; aber Beseler ist ebensowohl als Miturheber anzusehen wie Lorentzen. Die Mitwirkung Jenes besteht darin daß er die Verhandlungen zum Behuf der Annahme der Adresse geleitet, daß er diese in Uebereinstimmung mit dem nicht in Untersuchung und Anklage gezogenen Comite gebilligt und empfohlen hat. Er hat in der Vertheidigung den Irrthum des Staatsanwaltes, als wenn er die Adresse nicht unterzeichnet hätte, berichtigt und sich zu der Unterschrift freiwillig und unumwunden bekannt; er hat es verschmäht, die ihm vom Ankläger suppeditirten und zu seinen Gunsten hervorgehobenen Milderungsgründe geltend zu machen. Wir können von unserem rechtlichen wie politischen Standpunkte aus in der Neumünster'schen Adresse, die der kräftige Ausdruck der wirklichen Volksüberzeugungen der Einwohner der Herzogthümer ist, überall kein majestätsschänderisches Verhalten erkennen, und wie sehr wir die Freisprechung Beselers billigen, eben so sehr müssen wir mit allen redlichen Männern, mit allen unbefangenen Juristen die Verurtheilung Lorentzens beklagen. Indeß sehen wir der Mittheilung der Urtheile, welche im Concepte publicirt sind, mit Verlangen entgegen, und wollen uns gerne eines Besseren belehren lassen, wenn die Gründe wirklich probehaltig sein sollten. In der Stadt herrscht große Aufregung, man gedenkt diesen Abend dem freigesprochenen Beseler zum Zeichen der freudigen Theilnahme ein Hoch zu bringen, die Polizei ist thätig bemüht, dies Unternehmen zu verhindern und hat zu dem Ende die militärische Macht requirirt; die Wachen sind verdoppelt. — Für manche unserer Landsleute ist die Bemerkung nicht überflüssig daß die Freisprechung Beselers auf seinen Eintritt in die Ständeversammlung ohne allen Einfluß ist, diese vielmehr erst möglich sein wird, wenn er in den Stand gesetzt worden, auf seine Bestallung als Ober- und Landgerichtsadvocat und Notar Verzicht zu leisten. Uebrigens wird es keinen Zweifel leiden, daß sowohl Lorentzen gegen das verurtheilende, als der Staatsanwalt gegen das freisprechende Erkenntniß in Beziehung auf Beseler an das Oberappellationsgericht zu Kiel appelliren werden.

Von der Schlei und vom jenseitigen Ufer derselben, welches nicht unter Jurisdiction der Stadt steht, ertönen zahlreiche Salutschüsse zur Feier der Freisprechung Beseler's; was in der Stadt geschehen wird, ist noch zweifelhaft, da die Reaction diesmal Miene macht, kräftig aufzutreten.

Preußen. — Posen, 25. Aug. Fräulein J., welche seit etwa 14 Tagen sich im hiesigen Inquisitoriatsgefängniß befindet, weil sie einen verlangten Zeugeneid nicht leisten will, soll gesonnen sein, ihre Weigerung standhaft fortzusetzen und ihre Gefangenschaft auszuhalten, bis man es müde werde, sie noch ferner einzusperren. Die Untersuchung über das Arrangement und Theilnehmen an den Seelenmessen und der Todtenfeier, die nach Babinski's Hinrichtung von den Polen gehalten wurden, zum Behuf welcher auch der Zeugeneid von J. verlangt wird, dauert immer noch fort und wird auf das Speziellste geführt; in Folge derselben wurden fünf oder sechs der jungen Damen, die sich bei dem Gesange betheiligten, von der königl. Louisenschule entfernt, und zwei derselben aus Posen verwiesen, doch mußten Letztere Behufs der Fortsetzung der Untersuchung wieder hierher zurückberufen werden.

Oesterreich. — Prag, im Aug. Den Grenzboten zu Folge sind vor Kurzem die Resolutionen auf die von den böhmischen Ständen im Mailandtage gestellten Bitten und Anträge angekommen; letztere wurden sämmtlich verworfen, so die Bitte um Aufhebung des Lotto und Gründung einer Hypothekenbank, unter dem Vorwand, „weil die Regierung die Verhältnisse in ihrer Gesammtheit beurtheile, die Stände aber vom Provinzialstandpunkte ausgingen." Die Stände hatten die mehr postulirten 30,000 fl. abgelehnt, die Regierung aber hat diese Ablehnung kurz damit abgefertigt, daß Se. Maj. auf einem Mehrpostulate bestehe, „besonders da die Stände schon durch zwei Jahre willig geleistet." Das ist eine gute Lehre für künftige Bewilligungen.

Freie Städte. — Hamburg, 21. Aug. In diesen Tagen ist es unserer Polizei gelungen, eine Falschmünzerbande aufzuheben, die in Berlin und Paris Verzweigungen haben soll. Ein junger, sehr geschickter Graveur pflegte hier gewöhnlich einige Monate des Jahres zu verweilen; er lebte herrlich, wie ein Cavalier, ohne daß man

---

d. J. der specielle Unterricht in der Thierheilkunde, sowie auch die Vorlesung hierüber aufgehört habe. — Ueber das Schullehrerseminar dahier wie über die eingegangene landärztliche Schule ist noch nie ein Jahresbericht erschienen. Die öffentlichen Prüfungen, welche zur Zeit des verlebten Inspektors Dr. Emmerling bestanden haben, werden nicht mehr abgehalten.

Welche Vorstellung sich anfangs Marie Louise von Napoleon machte. Die Erzherzoginnen wurden vielleicht mit allzugroßer Aengstlichkeit erzogen. Wenn man es noch erträglich finden mochte, daß aus ihren Gemächern alle männlichen Hausthiere sorgfältig entfernt gehalten wurden, so war es jedenfalls ein Mißgriff aus den Büchern, welche zu ihrer Lectüre bestimmt wurden, Blätter, Zeilen und selbst einzelne Wörter auszuschneiden und so die Neugier der vorahnenden Jugend auf die Folter zu spannen. Es war kein Wunder, daß sich bei ihnen mancherlei falsche Vorstellungen über Dinge und Personen einschleichen mußten. So hielt sich die Erzherzogin Marie Louise nach den ersten Worten, die man von ihrer beabsichtigten Verbindung mit Napoleon sprach, fast für ein dem Minotaurus geweihtes Opfer. „Die Fürstin," erzählt Meneval, „hat mir später gesagt, daß sie, wenn nicht im Haß, doch wenigstens in ungünstigen Ansichten über den Mann aufgewachsen sei, welcher das Haus Habsburg mehr als einmal an den Rand des Verderbens gebracht und ihre Familie zur Flucht aus der Hauptstadt genöthigt hatte. Das gewöhnliche Spiel ihres Bruders und ihrer Schwestern bestand darin, eine Reihe kleiner Holz und Wachsfiguren aufzustellen, welche die französische Armee hieß und an deren Spitze sie die schwärzeste und widerwärtigste aller Figuren stellten. Sie versetzten ihr dann Nadelstiche, überhäuften sie mit Schmähungen und rächten sich so an diesem unschuldigen Puppenanführer für die Leiden, die ihrer Familie der gefürchtete Feldherr bereitete, gegen welchen die Anstrengungen der österreichischen Armee und die Donner des Wiener Cabinets nichts vermochten. Da indessen Marie Louise gleich ihren Geschwistern in der Gewohnheit passiven Gehorsams erzogen war, so ergab sie sich in die Nothwendigkeit. Nun hatte man sie auch gelehrt die österreichischen Prinzessinnen als Werkzeuge der Größe ihres Hauses und als Beschwörerinnen der drohenden Stürme anzusehen; daher änderte sich in Rücksicht auf die zu spielende Rolle nach und nach ihr Gedankengang und die Idee des Opfers trat in den Hintergrund. Sie suchte den Mann kennen zu lernen, an den sie sonst zu denken vermieden hatte, weil er nur unangenehme Gedanken in ihr anregte. Was sie auf diese Weise von seinem Privatleben, von dem Glücke, das er Josephinen bereitet, und von der Liebe hörte, welche die Franzosen für ihn

wußte, wovon er diesen ungewöhnlichen Aufwand bestreiten könne. Seit längerer Zeit hatte daher die Behörde ein wachsames Auge auf ihn gerichtet. Nun waren Neuerdings wieder Anzeigen wegen verfälschter preuß. Kassenanweisungen eingelaufen. Dieser Tage wurde der Graveur verhaftet, seine Kleider durchsucht, und siehe da, es fand sich die sehr kunstvoll gearbeitete Platte zu den 25 Thlr. Kassenscheinen. Die saubere Gesellschaft soll im Ganzen aus 9 Individuen bestanden haben.

Hamburg, 29. Aug. (N. W. Z.) Bei uns hat man die große Lehre, welche aus der Kathastrophe des Brandes hervorsprang, leider nicht zu benützen verstanden. Zwar unser Handel blüht und gedeiht, weil wir eine ungemein vortheilhafte Lage haben, und weil der ganze scandinavische Norden als unser Hinterland gelten kann, und selbst Riga und Petersburg zu nicht geringem Theil von uns abhängen. Allein mit unserm städtischen Gemeinwesen sind wir in einer betrübten Lage, die immer unbehaglicher wird. Vor fünf Jahren wäre die rechte Zeit zu durchgreifenden Reformen gewesen, aber man hat sie versäumt, obwohl gerade damals alle Gemüther vorbereitet waren. Jetzt werden die sauern und bittern Früchte des Zauderns und der Unentschlossenheit geerntet. Es fehlt an Zuneigung und Vertrauen, und die städtischen Finanzen haben ein sehr beträchtliches Deficit. Dieses hat den aus lauter wohlhabenden und in ihren Kreisen einflußreichen Verein der Grundeigenthümer zunächst bewogen, scharfe Eingaben an den Senat zu richten. Er verlangt mehr Offenheit und Oeffentlichkeit und seine Mitglieder haben erklärt, sich auf keine Senatspropositionen mehr einlassen zu wollen, wenn dieselben nicht einen Monat vorher veröffentlicht und der freien Besprechung und allseitigen Erörterung durch die Presse anheimgegeben würden. In Betreff dieses letztern scheint der Senat eine mögliche Restriction zu betreiben, wenigstens schreibt man aus Bremen, daß die dortigen Zeitungen in Betreff hiesiger Angelegenheiten, und zwar auf Betrieb von hieraus, einer viel strengeren Censur unterworfen sind, als selbst unsere Hamburger Lokalblätter. Ob das bisherige System des Ablehnens den Senat zum Ziele führen wird, müssen wir abwarten; so viel ist ausgemacht, daß an die Stelle der eingerosteten Theile der Maschine, welche schon lange den Dienst versagen, neue eingesetzt werden müssen. Erst wenn das geschieht, wird die jetzige Unbehaglichkeit schwinden.

Der Streit über die Differentialzölle wird seit einigen Wochen mit großer Lebhaftigkeit geführt, und allem Anscheine nach wird es über Handel, Industrie und Schiffahrt noch zu einem weit härtern Kampfe kommen. Die beiden großen Nordseehäfen sind getheilter Ansicht; Bremen, das uns in so mancher Hinsicht mit gutem Beispiele vorangeht und sich außerordentlich rührt, ist, in Uebereinstimmung mit dem südlichen Deutschland den Differentialzöllen günstig; hier bei uns hat man sich auf die absolute Handelsfreiheit gesteift, die übrigens nirgends existirt, am wenigsten bei uns, dem gelobten Lande des Zunftzwanges und aller andern Beschränkungen. Man thut den Hamburgern Unrecht, wenn man sie undeutsch nennt; aber das ist wahr und beklagenswerth genug, die Engländer und englisches Wesen spielen hier halbwegs den Meister und haben schon häufig zu Ausbrüchen der Erbitterung im Volke Veranlassung gegeben. Das englische Wesen wird über Gebühr begünstigt, und die meisten unserer Kaufleute, in England ihre Schule machend, folgen englischen Inspirationen und Anschauungen beinahe unwillkürlich. Dann schwören sie auch auf das englische Handelsevangelium. An einem freiwilligen Anschlusse an den Zollverein, der allerdings in seinem Systeme schwankt und Vieles zu wünschen übrig läßt, ist unter den jetzigen Umständen nicht zu denken, ebensowenig sind die andern Nordseestaaten zu einem Beitritte geneigt, in Holstein ist schon eher Sympathie vorhanden, weil dort die politische Rücksicht überwiegt und der nationale Drang nach immer engerer Einigung mit dem übrigen Vaterlande, für welche die wackeren Holsteiner kein Opfer für zu groß erachten, vorhanden ist. Aber hier in Hamburg schlägt das rein kaufmännische Element vor. — Unsere eigene Schifffahrt ist nicht zum sechsten Theile so bedeutend, als sie unter so günstigen Verhältnissen sein könnte. Was in Bezug auf Rhederei die Strebsamkeit vermag, das hat unser Nachbar-Staat Bremen gezeigt, welcher seine eigene Schifffahrt binnen 15 Jahren, beinahe zu verzehnfachen wußte und davon ganz besonders bei den letzten Getraideconjunkturen einen Nutzen gezogen hat, der in die Million Thaler geht. Man sucht hier nun allmählich nachzukommen, und betreibt gegenwärtig das Project einer Dampfschifffahrt nach Brasilien, das aber noch in weiter Ferne zu stehen scheint. Der Fremdenverkehr, zu welchem die Berliner Bahn ungemein viel beiträgt, ist sehr lebhaft.

Galizien.

Von der gallizischen Gränze, im August. (Wes. Z.) Nachdem die Ovationen und Andachten am Grabe des Hingerichteten Wisniowski bei Lemberg durch das Einschreiten der Behörde ein Ende genommen haben, flüchtet sich der Patriotismus aus dem freien Felde in die Kirche, und werden jetzt zahllose Messen für „Theophil" gelesen. Die österreichische Regierung scheint, gewarnt von den Vorgängen in Posen, die Sache ignoriren zu wollen, und so dürfte sich die Demonstration zuletzt im Sande verlaufen. Gegen die Bischöfe, die sich geweigert haben, den inzwischen nach Kufstein abgeführten Priester zu entweihen, soll zwar kein Verfahren eingeleitet, aber denselben ein strenger Verweis zu Theil werden. — Wie man hört, soll nicht nur zum 1. Januar künftigen Jahres das neue Gesetzbuch, das bereits in den warschauer Buchhandlungen zu haben ist, in Kraft treten, sondern Polen soll alsdann auch Rußland ganz einverleibt und die russisch-polnische Gränze aufgehoben werden. Wie man sagt, wird der Kaiser selbst diese Angelegenheit ordnen.

Großbritannien.

London, 27. Aug. Die Chartisten von Lancashire hielten am 23. Aug. auf dem zum Wettrennen bestimmten Platze zu Newton, eine große Versammlung, welcher zwischen 7 bis 10,000 Personen, hierunter auch viele Weiber, namentlich aus den Fabrikdistrikten von Manchester, Preston, Bolton ꝛc. beiwohnten. Es wurden mehrere Beschlüsse gefaßt: bei der Eröffnung des Parlaments sollen Abgeordnete der Chartisten nach London gehen, um O'Connor und Th. Duncombe nach dem Hause der Gemeinen das Geleit zu geben, die Regierung soll dafür sorgen, daß Jedermann ein Stück Land erwerben könne, die Kolonisirung im Innern soll durch Kabinetsfrage erhoben werden; die Chartisten von Süd-Lancashire sollen zusammenwirken und nicht eher ruhen, als bis die nach Südaustralien verbannten Chartisten Forst, Williams und Jones wieder in Freiheit gesetzt werden.

Frankreich.

Paris 30. Aug. Die „Union monarchique" meldet: Das englische Kabinet hat nach den jonischen Inseln den Befehl erlassen, alsbald eine Expedition gegen Italien zu rüsten. In Folge dessen werden 2 Regimenter nach Ancona unter Segel gehen. Lord Palmerston hat dem wiener Kabinet von diesem Beschlusse Nachricht gegeben, und die eigentlichen Motiven zu diesem Schritte sollen folgende sein: Lord Palmerston erhielt Kunde von einen verständigenden Notenwechsel zwischen Frankreich und Oesterreich, er erfuhr, das wiener Kabinet habe sich der vollkommensten Neutralität des Kabinets der Tuilerien über die italienische Frage in dem Augenblicke versichert, wo England an Oestereich das Ansuchen stellte bei dem Proteste gegen die montpensier'sche Heirath mit ihm gemeine Sache zu machen. Durch diese Handlungsweise, die Oesterreich in den Nachtheil setzt, Einhalt thun zu müssen, gewinnt Lord Palmerston zu gleicher Zeit zwei Dinge — er nöthigt Oesterreich seine Temporisirungspolitik bezüglich auf Spanien aufzugeben, und zwingt Frankreich zu irgend einer Demonstration. Louis Philippe und Guizot begaben sich alsbald

---

fühlten, zerstreute allmählig ihre Vorurtheile. Als sie später seinen Charakter selbst kennen lernte, gewann sie ihn herzlich lieb.

Anekdote. Dieser Tage erschien in einem der Ministerien in Brüssel ein Herr, der wenig mit der Lokalität bekannt und Etwas zu suchen schien, als er eine Person gewahrte, die ihm als zum Hause gehörig vorkam. Das Kabinet des Ministers? — Der Minister ist nicht da. — Mag sein . . . aber das Kabinett? — Es ist Niemand da, sage ich Ihnen, also . . . Sie verstehen mich nicht: — ich frage nicht nach dem Minister, sondern nach seinem Kabinet! — Ich verstehe ganz gut; allein in der Abwesenheit des Ministers habe ich Ihnen gar nicht zu sagen, wo sein Kabinet ist, und werde es auch nicht. Bestimmt nicht? — Nimmermehr. Sie scheinen streng . . . das ist schön, was sind Sie denn aber? Wer ich bin? antwortet der Beamte, sich in die Brust werfend, ich bin der Portier des Ministeriums! Und ich bin der Minister . . . wollen Sie mir gütigst mein Kabinett zeigen?

In England verkauft man Kartoffeln mit „blauen Augen" unter dem Namen Jenny-Lind-Kartoffeln. (!)

Charade.

Linas Geständniß.

Jüngst, in des Frühlingsabends Dämmerschein,
Ging ich im stillen Garten noch allein,
Und sieh', die Dritte hatte mir's verrathen.
Daß ungesehn die beiden Ersten nah'ten.
Es war mein Trauter, daß Ihr es nur wisset,
Der Einzige, den Lina's Lippe küsset. —
Wir wall'ten Arm in Arm im dunkeln Lindengang,
Und ach! um's Herz ward uns so eng und bang'!
Wir wollten reden, Eins das Andre fragen,
Und seufzten nur und konnten uns nichts sagen.
Da schlug sie dumpf, des Scheidens schwere Stunde!
Noch einmal küßt' er mich mit heißem Munde,
Und reichte mir mit zärtlichem Gesicht
Das holde Blümelein: Vergißmeinnicht.

In meinem Gärtchen blüh'n der Blumen viel,
Auch steht das Ganze dort in bunter Pracht,
Doch reizt mich nicht sein schönes Farbenspiel,
Weil schöner mir der Treue Blümlein lacht.

bald nach Paris zur Verhandlung dieser ernsten Angelegenheit. England hatte nicht auf das Ereigniß gewartet, es hatte es vorausgesehen und darnach gehandelt, und in einer der höchsten Regionen der Gesellschaft wurde darüber geäußert: „Jetzt ist es klar, Lord Palmerston will den Krieg, er ist ein böser Genius, der Europa in Flammen setzen will." —

Paris, 30. August. (Obpstz.) Marschall Sebastiani hat sich die von seinem einzigen Kinde, der unglücklichen Herzogin zuletzt bewohnten Gemächer öffnen lassen. In ihrem Schlafzimmer hat er mit von Schmerz zerrissenem Herzen und überströmenden Augen, jedoch mit heldenmüthiger Fassung aufs genaueste alles betrachtet, was sich in irgend eine Weise auf den verzweiflungsvollen Kampf bezieht, den seine geliebte Tochter vor ihrem schrecklichen Ende zu bestehen gehabt. Nach dieser fürchterlichen Rundschau sagte er: „Und doch ist jemand noch mehr zu beklagen, als ich, des Mörders Mutter nämlich." Unmittelbar nach diesen Worten fuhr er zu der verwittweten Herzogin von Choiseul-Praslin. Dieser Besuch ist der einzige, den er seither gemacht, und der Beweggrund ist so rührend und schön, daß er selbst von den entschiedensten Gegnern des Marschalls hervorgehoben worden ist.

Die Neugier, die sich jetzt an die Person der Demoiselle v. Luzi knüpft, ist so groß, daß der Direktor einer Lese-Anstalt in London derselben ein Jahresgehalt von 1000 Pf. St. angeboten haben soll, wenn sie in einem Etablissement Vorlesungen über französische Sprache und Literatur halten wolle. — Es verbreitet sich das Gerücht, es solle eine Specialuntersuchung gegen den Arzt der Familie des Herzogs v. Praslin, Dr. Louis, eingeleitet werden, als welcher diesem zu seiner Vergiftung behülflich gewesen sei. — Die Nachricht von Fr. Soulies Tode war verfrüht, derselbe ist vielmehr auf der Besserung. — Der Semaphore de Marseille schreibt jetzt selbst, die Nachricht vom Abzug der Oesterreicher aus der Stadt Ferarra habe sich nicht bestätigt.

Bei dem Festmahl, welches die Offiziere der Garnison von Saarlouis zu Ehren des anwesenden Generals Jussuf gaben, entstand wegen einiger unbesonnenen Worte ein Streit zwischen einem preußischen Husarenoffizier und einem französischen Kürassieroffizier, der einen Zweikampf zur Folge hatte, in welchem der erstere erschossen wurde.

In Calabrien soll der Aufstand noch immer nicht unterdrückt sein. Bei einem der letzten Scharmützel verloren die königl. Truppen 50 Carabinieri, im ganzen sollen 150 Soldaten geblieben sein. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Italien.

Der „Siecle" empfiehlt den Italienern ernste und besonnene Würdigung der gegenwärtigen Lage der Dinge. Oesterreich — sagt er — kann seine Absichten auf Italien vertagen, aufgeben wird es solche niemals. Oesterreich ist vom Geschicke erfaßt und vorwärts gedrängt die Herrschaft Italiens wieder an sich zu fordern, Verbündeter Rußlands kann und will es nicht sich gegen das schwarze Meer hin entwickeln, und ist so zur unabwendbaren Nothwendigkeit verfällt, Italien feindlich gegenüber zu treten. Oesterreich erkennt nur zu gut, daß, wenn es seine Stellung gegen das adriatische und Mittelmeer verlöhre, sein Verfall unausbleiblich wäre, denn ohne Marine gibt es heut zu Tage, weder Handel, noch Reichthum, noch Macht. Es ist der Erbe Venedigs, reklamirt dessen ehemalige Größe und Bestimmung, und will zu Alliirten oder besser zu Unterthanen diejenigen, die das Litorale besitzen und die Häfen, die ehemals die Republik Genua besaß; die ganze italienische Halbinsel scheint ihm das logische und nöthige Komplement seines Länderbesitzes. Häfen an der Küste Italiens bedarf es um deswillen so sehr, weil es Rußland die Küsten des schwarzen Meeres besetzen ließ, obgleich es sie selber besetzen konnte. Gezwungen einem Andern die Donaumündungen, die Moldau und Wallachei so wie die Nachbarschaft Konstantinopels zu überlassen, richtet es seine Augen wie seinen Ehrgeiz nach andern Punkten hin. Um jeden Preis will es die italienischen Häfen des Mittelmeers, droht auf Geradewohl, und wird auf Geradewohl die Unabhängigkeit der italienischen Staaten angreifen. Man betrachte nur die Anlage der Eisenbahnlinien, alle, die vollendeten wie die projektirten, konvergiren in einem Punkte in jener Stadt, die ihm Hauptfestadt ist, mit einem Worte in Triest.

Auf diese Art sind die italienischen Staaten Feindseligkeiten preißgegeben, die früher oder später ausbrechen müssen, denn der Krieg gegen sie ist im Principe beschlossen, und die Besitznahme ihrer Städte ist weiter nichts mehr als eine Zeitfrage, wenn es geschehen soll?

Wöge dieß den Italienern klar werden, in dieser Ueberzeugung liegt einzig das Heil. Die Gefahr ist vorhanden, darum die Nothwendigkeit sie zu beschwören, was nur möglich wird, wenn man die Sonderinteressen dem Allgemeinen eines unabhängigen, einigen Italiens zum Opfer bringt.

Livorno, 25. Aug. (D. Z.) Die Winkelpressen sind aufs Neue in Thätigkeit getreten, und heftiger als je sind ihre Auswürfe. Il Tedesco è alle porte. ist ihr Thema und ihr Ruf zu den Waffen, zur Eintracht von Volk und Fürsten. Gestern erschienen zwei solche (weniger gutgefaßte) Blätter, wovon das eine am hellen Tage in den belebtesten Straßen angeschlagen wurde. Einzelne Polizeibeamte (Sbirri), welche sie abreißen wollten, wurden mit Fußtritten empfangen und bis in ihr Quartier zurückgeschoben, dann aber gegenüber an den Palast des Gouverneurs Angesichts der Polizei eine ähnliche Aufforderung angeschlagen. Abends nach 8 Uhr versammelten sich gegen fünftausend junge Leute und ältere Personen aller Klassen auf dem großen Platze vor der Wohnung des Gouverneurs und verlangten unter fürchterlichem Toben la Guardia civica, la Guardia civica; sie brachten ein Vivat den Linientruppen und dem Fürsten Corsini, dann zogen sie in kompakter Masse nach der Wohnung des Gensaleniere, des ebenfalls sehr beliebten Grafen Lardarel. Unterwegs stießen sie auf starke Patrouillen Kanoniere, welche freundlich begrüßt wurden, aber wenige Karabinieri, welche sich feindlich entgegenstellten, änderten den Vorsatz der Menge; denn anstatt weiter zu gehen, benützten sie die Herausforderung und fielen über diese her und würden sie getödtet haben, wenn nicht starke Patrouillen von der Linie sie in die Mitte genommen und auf das Hauptquartier in Sicherheit gebracht hätten. Erbost durch diese Entschlüpfung, zerstörte das Volk alle die Gegenstände, welche es auf den nahe liegenden Wachposten der Karabinieri fand, und machte sich durch Pfeifen, Zischen und allerlei Verwünschungen Luft, während das sonstige Militär Beifall rief. Fürst Corsini war auf die Rufe „La Guardia civica" „Viva il Corsini" und mitunter auch „Tod den Deutschen", gleich Anfangs auf dem Balkon erschienen und suchte mit wohlgemeinten Worten zu beschwichtigen. Man erneuerte ihm hierauf das Beifallrufen, setzte aber auf seine Erklärung, daß die Sache vor der Regierung liege und diese sie befriedigen werde, hinzu: „wir wollen keine Worte mehr, wir wollen Thatsachen."

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(2 a) Im Wege der gerichtlichen Hülfsvollstreckung, wird das dem Gärtnermeister Ignaz Schmitt zugehörige Feld in hiesiger Flurmarkung, die Lösterin genannt, bestehend aus dem IV. Theile des Aufseeß-Höfleins Sect. III, Besitz-Nr. 964, 82 Ruthen und 84 Schuh haltend, mit einem Steuerkapitale von 50 fl. belegt, freieigen und geschätzt auf 325 fl. dem öffentlichen Verstriche unterstellt, und Termin hiezu auf

Mittwoch den 22. Sept. l. Js.

Vormittags 11 Uhr

im Commissions-Zimmer Nr 28 anberaumt, zu welchem zahlungsfähige Strichsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Zuschlag nach §. 64 des Hypothekengesetzes — vorbehaltlich der Bestimmungen des §. 98 — 101 der Novelle vom 17. November 1837 erfolgt und die Strichsbedingungen im Termine bekannt gegeben werden sollen

Bamberg, am 26 August 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der königliche Direktor:

Conrad.

Schneider.

Publicandum.

(3 b) Das bisher sequestrirt werdene Gut des geisteskranken Georg Weininger zu Oberstleinach mit 2 ledigen Grundstücken wird nunmehr auf den Antrag der Erben und Vormünder und in Gemäßheit des obervormundschaftlichen Beschlußes dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und zum Ausstriche Termin auf

Montag den 20. Sept. c.

Nachmittags 2 Uhr

durch eine Landgerichts-Commission im Orte Oberstleinach anberaumt, wo sich Kauflustige einfinden können.

Der Zuschlag geschieht mit vormundschaftlicher und obervormundschaftlicher Genehmigung.

Die Verkaufsbedingnisse sowie der Schätzungswerth werden am Strichstermine eröffnet werden.

Die zu verkaufenden Objekte sind folgende:

1) Bes.-Nr. 115, das Prechtengütchen bestehend in Wohnhaus, mit Stallung, Scheune, Backofen, Schweinstall und Hofraith, 1,2 Morgen 12 Ruthen Garten, 20 3/4 Morgen Aecker, 10 Morgen Wiesen, 2 3/4 Morgen Hutplatz, 10 Morgen Waldung, Hutrecht in dem Großbirkacher Pfarrwald belastet mit 1235 fl. Steuerkapital, mit 54 kr. 2 pf. Erbzins, 6 kr. 3 pf. Frohngeld, 1 fl. 12 kr. 3 pf. fixirtes Zehntgeld mit
   1 Metzen 2 Vtg. Kern)
   3 „ 2 „ Haber) Zehent,
   und mit 54 fl. 40 kr. Handlohnsfixum.
2) Bes.-Nr. 116, 2 1/4 Morgen Feld, der Hausacker, belastet mit 225 fl. Str. Kapital, mit 11 kr. Erbzins, 6 kr. fixirtes Zehentgeld, 1 Metzen Kornzehent und mit 9 fl. 13 1/2 kr. Handlohnsfixum.
3) Bes.-Nr. 117, 1 Morgen Wiesen, die Brunnenwiesen, belastet mit 50 fl. Str.-Kapital, 5 kr. 2 pf. Erbzins, und mit 2 fl 3 kr. Handlohnsfixum.

Burgebrach, am 17. August 1847.

Königliches Landgericht

(L. S.) v. Sensburg.

Ein mit den besten Zeugnissen versehener junger Mann, welcher bisher als Patrimonialrichter eine Stelle begleitet, wünscht in gleicher Eigenschaft oder Rentenverwalter Anstellung zu erhalten. Auskunft gibt auf freie Briefe das Commissions-Bureau von

J. P. Fr. Hoffmann in Erlangen.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof) Schön n. Gem., Kfm. v. Würzburg. Aron, Kfm. v. Berlin, Dr. n. Gem., prakt. Arzt v. Amberg. Krembs Landrichter v. Lemnard. Berchtold, Hoforganist v. München Dr. v. Gerup v. Erlangen. Chambere, Kfm. v Offenbach. Dr. Dort v. Gotha Thilen, Kfm. v. Meiningen. Wimann, Prof. v. Würzburg. Menko n. Gem., u. Schwägerin, Kfm. v. Königsberg. Creve n. Fr. Staatsanwalt v. Mainz. v. Haider, Reg.-Rath v. Würzburg.

(Deutsches Haus.) Lady Dawkins u. Mis Dawkins v. London. Ihre Durchlaucht Fürst Dolgoruli, n. Fam, Schneider Hofmeister v. Petersburg. Hegewein Schiffermeister v. Kitzingen. Max. Reinhard v. Berlin. Debes n. Gem., Prof. v. Würzburg. Reisig, Kfm. v. Nürnberg.

(Drei Kronen) Graf Sterly n. Sohn v. Prag. Sator, Verw. v. Neustadt. Sator, Stud jur. v. Heidelberg. Frau Dr. Kaspar n. Frl. Schwester v. Hamburg. Dresch, Kfm. v. München.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 249. Bamberg, Montag 6. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. Heidelberg. (Obermüller und die mannheimer Turner. — Prozeß Hoffs. — Stud. Blind gefänglich eingezogen.) Reuß-Schleiz. (Verordnung gegen das Beuteln.) Sachsen. (Der Bauer Richard.) Schweiz. (Der Steele gegen die Debats. — Ergebnisse der Debatten über die Sonderbundsoffiziere.) Frankreich. (Neuer Mord eines Hochgestellten und edle Handlungsweise eines Proletariers.) Italien. (Bewaffnung der Bürgergarde. — Rede des Papstes an die Studenten. — Der österr. Beobachter über die Besetzung Ferraras.) Polen. (Das russische Gesetzbuch.) Amerika. (Nachricht aus Montvideo. — Merico noch nicht eingenommen.)

Deutsche Bundesstaaten.

Baden. — △ Heidelberg, Ende August. Seitdem sich in Mannheim der neue Turnverein constituirte, hat schon einige Male das dort unter Obermüllers Leitung erscheinende „Journal" Artikel über denselben gebracht, welchen, wenn auch anscheinend nur versteckt und heimlich, doch für den Kundigen offenbar die Tendenz zu Grunde lag, Zwiespalt zu erregen und die sog. Radikalen zu verdächtigen. Obermüller, welcher, um seine „Gesinnungstüchtigkeit" zu beweisen, stets auf seine „vier Jahre im einsamen Gefängniß" pocht, sieht in seiner aufgeregten Phantasie überall das Gespenst des „Radicalismus" umherschleichen, und scheint sich die Aufgabe gestellt zu haben, dasselbe zu bannen und dem gequälten Geiste die ewige Ruhe zu verschaffen. Bis jetzt waren aber seine Beschwörungsversuche vergeblich, und glaubte Obermüller endlich sein Ziel erreicht zu haben: siehe da, das neidische Gespenst tauchte nach Kurzem wieder auf, und versuchte aufs Neue dem Erdemagogen herzkränkende Sorgen. Die Taktik des Herrn Obermüller mißfiel jedoch einer großen Anzahl Turner und, als derselbe sich in der jüngsten allgemeinen Versammlung über seine den Verein compromittirenden Artikel nicht rechtfertigen konnte, sondern zu seiner Entschuldigung nur einige nichtssagende Phrasen hervorstammelte, beschlossen jene durch den Vorstand die Turngemeinde zusammenrufen zu lassen und in derselben den Antrag auf Ausweisung Obermüllers aus dem Vereine zu stellen. Nach den Statuten können 35 Mitglieder eine allgemeine Versammlung verlangen; kaum hatte sich jedoch die Kunde verbreitet, daß die Exclusion Obermüllers Gegenstand der Verhandlungen sein solle, so unterzeichneten mehr als 70 Turner die Petition an den Vorstand auf Einberufung einen allgemeinen Versammlung. Diese wird in den nächsten Tagen zu Stande kommen und über das Schicksal des genannten Vorschlages entscheiden. Wie ich gehört habe, so sind die Chancen für Obermüller nicht günstig, obschon er vielleicht erwartet, daß durch die erste Auflösung des Vereins seine Partei in dem gegenwärtig bestehenden vorwiegt und ihn nicht fallen läßt. Kann aber Obermüller auf eine Partei zählen, da er selbst „über die Parteien" erhaben zu sein vorgibt! Wer sich heut zu Tage einbildet, mit seinem kleinlichen Ich einen Standpunkt über den Parteien genommen zu haben, von dem dürfen wir mit Recht behaupten, daß er diese Formel gebraucht, um seine wahren Ansichten zu verschleiern und das Volk durch jene Redensart, über seine Natur zu täuschen, die zwar von außen glänzend und schillernd erscheinen mag, im Innern aber einen faulen Kern birgt. Namentlich darf der Lenker eines Tages-Organs sich mit jener Redensart nicht den strengen Anforderungen entziehen, welche bei der schwierigen Stellung der Presse an ihn gemacht werden. Vor Allem wird Entschiedenheit verlangt; wo diese mangelt, ist der Hauptnerv eines Blattes unterbunden, so daß dieses nicht das Prädicat des Lebens, sondern nur das des Vegetirens ansprechen kann. Obermüllers Wirksamkeit auf dem Gebiete der Tages-Literatur ist hinlänglich bekannt, wir überlassen es daher den Lesern des „Merkurs", die Anwendung unserer Sätze auf das „Mannheimer Journal" selbst zu machen. — Sollte der Mannheimer Turnverein Hrn. Obermüller durch Stimmen-Majorität aus seiner Gemeinde ausbeißen, so werde ich Ihnen alsbald die Nachricht davon mittheilen. — Bevor ich diesen Brief schließe, will ich noch hier ein andres, gleichfalls einen Mannheimer betreffendes Ereigniß, welches überall lebhaft besprochen wird, erwähnen. Heinrich Hoff, Buchhändler in unserer Nachbarstatt, dessen Name Ihnen aus seinen Verlagswerken gewiß bekannt ist, hat vor kurzer Zeit unter Anderem auch das „ein deutsches Volksliederbuch" das mehr als 20 Bogen umfassend, censurfrei war, erscheinen lassen, die Polizei beeilte sich jedoch, nachdem die meisten Exemplare verschickt waren, das Werk mit Beschlag zu belegen und eine Untersuchung gegen Hoff einzuleiten. Diese wurde zuerst vom Stadtamte in Mannheim geführt, und dann dem Staatsanwalte Löwig zur weiteren Beförderung überwiesen. Dieser hat nun zwei Stellen in dem Liederbuche aufgefunden, von denen die eine das Verbrechen des Hochverraths, die andere das der Majestätsbeleidigung begründen soll. Diese ist enthalten in dem Bundesliede von K. Follen, jene in einem Trinklied nach Forster. Gestützt auf diese „strafbaren Lieder" beantragte der Staatsanwalt bei dem Hofgerichte des Unterrheinkreises in Mannheim, den Buchhändler Hoff als verantwortlichen Verleger, Herausgeber, Drucker und Verbreiter des genannten Liederbuchs in einer Strafe von 6 Monaten Arbeitshaus und in sämmtliche Kosten zu verfällen. Hoff ist auf den 30. September vorgeladen, vor dem Hofgerichte zu erscheinen und sich zu vertheidigen. Die Vertheidigung wird ein sehr geschickter Mannheimer Anwalt führen.

Mannheim, 31. Aug. Wie man vernimmt, wurde der mehrfach genannte Studiosus Carl Blind in Neustadt an der Haardt vorigen Samstag arretirt, und zwar wegen eines Versuches die Flugschrift: „der deutsche Hunger und die deutschen Fürsten" zu verbreiten.

Feuilleton.

Das Erkenntniß des Obergerichts zu Glückstadt gegen Dr. Lorentzen.

Der politische Prozeß in Glückstadt gegen die Herren Lorentzen und Beseler hat mit Recht die allgemeinste Theilnahme erregt. Schon aus diesem Grunde wird es sich rechtfertigen, daß wir in unserem Blatte das Wichtigste aus dem uns eben zugegangenen Erkenntnisse gegen Hrn. Lorentzen mittheilen. Wir übergehen, weil alles Wesentliche unseren Lesern schon bekannt ist, die im Erkenntnisse vorausgeschickte Geschichtserzählung und die Inhaltsangabe der Anklage und Vertheidigung; dagegen liefern wir von da an, wo die eigentlichen Erwägungen des Gerichts oder die Entscheidungsgründe anfangen, einen wortgetreuen Abdruck des Dokuments bis zum Schlusse.

Der Angeklagte hat seinen Antrag dahin gerichtet:

> daß die Anklage als unbegründet und unerwiesen abgewiesen, der Ankläger auch zur Erstattung sämmtlicher, dem Angeklagten verursachten Prozeßkosten schuldig erkannt werden möge.

Nach stattgehabter mündlicher Verhandlung steht mit Rücksicht auf die im Vorstehenden erwähnten thatsächlichen Ergebnisse der Untersuchung und die daran geknüpften Anträge der Parteien zur Frage:

1) ob und eventuell in wie weit ein wider den Angeklagten abzusprechendes Straferkenntniß wegen der ihm angeschuldigten beiden Verbrechen der Majestätsbeleidigung und der Aufreizung zur Widersetzlichkeit an und für sich begründet erscheint."
2) ob in Beziehung auf das erstgedachte Verbrechen die vom Angeklagten eventuell vorgeschützten Einreden der fehlenden Aktivlegitimation und der Wahrheit in Betracht kommen? eventuell
3) welches Strafmaß für das dem Angeklagten zur Last fallende Vergehen zu bestimmen ist?

In Erwägung nun, quoad quaest. I., daß der Angeklagte seine Autorschaft zu der hier fraglichen Adresse und namentlich auch zu den darin speciell inkriminirten Sätzen vollständig eingeräumt hat, und daß demselben also auch angeklagtermaßen die beiden betreffenden Verbrechen der beleidigten Majestät und der Aufreizung zur Widersetzlichkeit in so weit zuzurechnen sind, als sich überhaupt dem Inhalte dieser Adresse ein derartiger verbrecherischer Charakter rechtlich beilegen läßt;

in fernerer Erwägung, was in Beziehung auf die letztgedachte Frage das Verbrechen der beleidigten Majestät anlangt, daß es für den rechtlichen Thatbestand dieses Delikts, wie auch der Ankläger zugiebt, vor Allem auf den Nachweis eines rechtswidrigen Vorsatzes oder einer beleidigenden Absicht (animus injuriandi) ankommt, und

Reuß-Schleiz, 29. August. Im reußischen Lande hat man eine sehr strenge Verordnung gegen das **Betteln**, welches allerdings während der bisherigen Theuerungszeit auch hier verderblicherweise überhand genommen hat, erlassen. Arbeitsfähige Bettler sollen nach Anordnung des fürstl. Erlasses im Ersten und zweiten Betretungsfalle mit drei- bis achttägiger Einsperrung bei Wasser und Brod oder mit körperlicher Züchtigung bestraft, im dritten Fall oder bei häufiger Wiederholung aber zu einer Arbeitsstrafe von dreimonatlich bis zweijähriger Dauer verurtheilt werden. Auch soll das Rechtsmittel der Oberappellation in allen solchen Untersuchungsfällen, ohne Rücksicht auf die Dauer der Strafzeit, ausgeschlossen bleiben und die Berufung an die Regierung keinen Anspruch auf Freilassung bis zu der in zweiter Instanz erfolgenden Entscheidung begründen!!

Sachsen. — Provinz Sachsen, 25. Aug. Der greise Bauer **Richard** aus Wackersleben bei Oschersleben, welcher bei der Taufe seines Enkels nach Vorlesung des apostolischen Glaubensbekenntnisses dem Geistlichen auf die übliche Frage mit den Worten „Nein, das glaub' ich nicht mehr" antwortete, ist jetzt auf Anzeige des Pfarrers als „Religionsspötter" vor das Patrimonialgericht in Hötensleben gestellt worden. Richard ist Schultze in Wackersleben, einem seit lange sehr rationalistisch gesinnten Dorfe, welches einst David Strauß zum Pfarrer zu berufen die Absicht gehabt haben soll. Er ist ein schlichter Bauer, interessirt sich aber auf das lebhafteste für die religiösen Fragen. Sein Amt versieht er mit einem Eifer welcher mehrmals von der Regierung zu Magdeburg öffentlich belobt worden ist. Das Dorf Wackersleben zeichnet sich durch eine seltene Mildthätigkeit gegen die Armen aus.

Schweiz.

⨯ Der Siecle wirft den Debats, über eine berner Correspondenz den Handschuh hin. Der Berner tadelt, daß ein Anhänger monarchisch konstitutioneller Ideen, dem Schweizer Radicalism huldigen und die Verfassung Luzerns nicht demokratisch genug finden könne, und verlangt darüber Erklärung. Der Siecle giebt sie also: Gegenwärtig bestehen in der Schweiz 2 Parteien; die eine vertheidigt in Religion, Politik, und **absurdes** Tradition den Ultramontanismus, die andere das Gegentheil davon. Dieser letzteren schließe er sich an, ohne daß daraus gefolgert werden könne, er adoptire alle Theorien der letzteren, er gehe zwar mit derselben auf ein und dasselbe Ziel los, jedes aber verschiedene Wege. Gesetzt, der Siecle wolle mit den Engländern sich für Wiederherstellung Polens aussprechen; könne man ihm rechtlicherweise auf den Kopf zusagen, er wolle das französische Heer mit Peitschenhieben englisch disziplinieren, und die Offiziersstellenkäuflichkeit einführen, oder man beabsichtige dabei die Wiederherstellung der Erblichkeit der Pairie, des Rechtes der Erstgeburt, oder der Einführung der Armenier? Gewiß nicht. Man würde nichts wollen als die Wiederherstellung Polens, als die Auslöschung des größten politischen Verbrechens der Neuzeit, dann heimkehren an den eigenen Heerd und ruhig unter der Aegide konstitutionellen Princips leben. Ganz derselbe Fall sei es mit den Radikalen in der Schweiz. Hier wolle man den Ultramontanismus umstürzen, die Kantons-Souveränität innerhalb gerechter sicherer Grenzen schützen, damit ferner nicht wie 1813 durch diese Souveränität die Neutralität der Schweiz verletzt und Frankreich abermals von fremden Heeren überschwemmt werden könne. Dies und nichts anders wolle der Siecle und mit ihm jeder französische Patriot. — Was Oesterreich durch Unterstützung des Sonderbundes wolle, stehe auf einem anderen Blatte und werde klar durch seine Waffen- und Munitionsendungen an Luzern. Oesterreich unterstütze den Ultramontanismus und die absolute Unabhängigkeit der Kantons-Souveränetät, um dadurch seinen Ideen und der Erdrückung des Fortschrittes Uebergewicht zu verschaffen und den deutschen Bajonetten die Erstürmung der Festen des Radikalismus zu erleichtern. In Luzern handele Oesterreich, Frankreich in Bern. Oesterreichs Prinzipien und Interessen wahre Fürst Metternich, die Frankreichs ein Guizot; das sei der Unterschied und damit auch alles gesagt.

† Die Verhandlungen über die vom Vorort eingebrachten Anträge in Bezug auf jene föderalistischen Generalstabsoffiziere, die im Generalstabe des Sonderbundes Dienste genommen, haben nunmehr bei der Tagsatzung begonnen. Die Anträge werden durchgehen, schreibt man aus Bern und folgendes ergeben: der Bundeskriegsrath besteht aus 5 Mitgliedern; drei davon gehören der **retrograden**, zwei der **radikalen** Parthei an. In seiner gegenwärtigen Zusammensetzung kann dieser Kriegsrath alle von der Tagsatzung gemachten Anordnungen und deren Ausführung behindern und lähmen, durch die neue Bildung dagegen werden die Retrograden wegen Dienstesunverträglichkeit ausgeschlossen und der Kriegsrath ist dadurch in den Stand gesetzt, alle Maasregeln der Tagsatzung zur Aufrechthaltung des Gesetzes frei und unbehindert zu unterstützen. Zu spät gewahren die Retrograden sich durch ihre gewaltsame Thätigkeit überstürzt zu haben, sie sind dadurch jener Stellung verlustig gegangen in jenem Bundeskriegsrathe, von der sie sich so viele Vortheile versprochen. Diese Verhandlungen über die föderalistischen Generalstabsoffiziere, welche den Stand des Sonderbundes eben nicht begünstigen, dürften eine friedliche Auseinandersetzung wahrscheinlich machen. Uebrigens ist und bleibt ein Konflikt unvermeidlich, und gewiß ist, daß er von kurzer Dauer sein wird. Die Ultramontanen haben die Majorität in den Sonderbundskantonen, aber es besteht dort auch eine liberale Minorität, deren Einfluß nach dem ersten Kanonenschuß oder auch früher entscheidend werden wird.

Frankreich.

Paris, 31. August. Die „A. W. Z." berichtet wieder einen Mord durch durchlauchtigste Hände: Der Prinz von Eckmühl, Sohn des Marschalls Davoust, schon lange einen leichtsinnigen, verschwenderischen Lebenswandel führend, und von seiner Mutter unter gerichtliche Curatel gesetzt, hat seine Maitresse, mit der er seit mehreren Jahren lebte, ermordet, und ist nach Belgien entflohen. Der Prinz von Eckmühl ist abermals Pair von Frankreich.

Das Journal von Rouen berichtet ein Gegenstück zur Käuflichkeit und Verdorbenheit der höhern Klasse: „Ein ganz junger Schreiber, Namens Juvet, fand 30 Banknoten, jede von 1000 Frk., er bemühte sich den rechtmäßigen Eigenthümer ausfindig zu machen und erhielt von demselben als Belohnung 800 Frk.. Sogleich eilte der junge Mensch damit zu seiner seit dem Tode des Vaters in großer Dürftigkeit lebenden Mutter, welche mit ihrer Handarbeit sechs Kinder zu ernähren hat: die Mutter nun, anstatt das Geld zur Verbesserung ihrer Lage zu benutzen, vertheilte dasselbe alsobald unter die Gläubiger ihres verstorbenen Mannes." Ein so schöner Zug von Ehrgefühl und Rechtlichkeit, aus dem Kreise der dürftigen Arbeitenden verdient überall bekannt zu werden.

Italien.

† **Paris**, 31. Aug. Der Semaphore von Marseille meldet: Wir haben so eben die neuesten Nachrichten aus Rom und Italien. Die Bewaffnung der Bürgergarde geht mit Thätigkeit und Umsicht vor sich. Der Artillerie Capitäne Lopez ist von der römischen Regierung beauftragt, in Frankreich 10,000 Musketen anzukaufen. Von allen Seiten bieten Bürger ihre Waffen an, und die Zahl der Freiwilligen beläuft sich auf 10,000. Signor Azeglio ist im Begriffe nach der Romagna abzugehen, der Papst hat ihm Vollmacht gege-

---

daß also, da von Seiten des Angeklagten in Beziehung auf die seinerseits abgefaßte Adresse sowohl im Allgemeinen, wie insbesondere auch rücksichtlich der speciell inkriminirten Sätze das Vorhandensein jeder beleidigenden Absicht auf das Entschiedenste in Abrede gezogen worden ist, zunächst in Frage stehen muß, ob und in wie weit sich dem bezüglichen Inhalt der Adresse ein objektiv beleidigender Charakter beilegen läßt;

sowie in Erwägung, daß nun zwar vom strafrechtlichen Standpunkt aus kein genügender Grund vorliegt, um eine Qualifikation der letztgedachten Art den sub. 1. 2. und 4. in der Anklage als beleidigend hervorgehobenen einzelnen Aeußerungen der Adresse beizulegen, wenn man die in dieser Hinsicht zu Gunsten des Angeklagten geltend zu machenden Umstände in Betracht zieht, und unter Berücksichtigung des im Strafrecht allgemein anzuerkennenden Grundsatzes, daß in zweifelhaften Fällen stets zu Gunsten des Angeklagten zu entscheiden ist, also namentlich erwägt:

1) daß die Adresse als solche nicht an Se. Maj. den König, sondern an die holsteinische Ständeversammlung gerichtet war, daß dieselbe ferner vorwaltend nur von der Tendenz ausgegangen ist, bei den von ihr über die staatsrechtlichen Verhältnisse der Herzogthümer ausgesprochenen Aeußerungen oder Ansichten sich an die von diesem Landesorgan in betreffender Hinsicht bereits früher dargelegten Ueberzeugungen möglichst anzuschließen oder dieselben zu bekräftigen, und daß um so mehr also auch die Vermuthung der Annahme entgegensteht, daß die Adresse in den hier angeführten, die Richtigkeit und rechtliche Begründung des durch den königl. offenen Brief in betreffender Hinsicht geschehenen allerhöchsten Ausspruchs zum Theil allerdings auf ungehörige und anmaßende Weise bestreitenden Sätzen zugleich irgend eine gegen die Person des allerhöchsten Landesherrn gerichtete, unehrerbietige oder beleidigende Tendenz sollte verfolgt haben, — sowie

2) daß die Adresse an mehreren Stellen der ihren Ansichten entgegenstehenden und in der oben gegebenen Rücksicht bestrittenen Inhalt des königl. offenen Briefes als einen auf die subjektiv rechtliche Ueberzeugung Sr. Majestät des Königs zurückführenden und mithin auch in der innern Ueberzeugung von seiner Richtigkeit und Wahrheit geschehenen Ausspruch über die betreffenden Verhältnisse bezeichnet, und daß sich damit also auch der in der Anklage erhobene Vorwurf annoch positiv widerlegt findet, als sei die Adresse damit umgegangen, in diesen Sätzen sogar die Reinheit oder Rechtlichkeit der allerhöchsten Absichten und Gesinnungen zu verdächtigen; —

in Erwägung dagegen aber, daß den beiden fernerweitig inkriminirten, in der Anklage sub 3 und 5 angeführten Sätzen der Adresse allerdings ein unter allen Umständen oder objektiv beleidigender

Digitized by Google

ben, alles zum Widerstande gegen einen feindlichen Einfall zu organisiren. Der Enthusiasmus ist in Rom großartig. Cardinal Ferretti, der kürzlich die Nationalgarden manövriren sah, rief ihnen zu: „Gern wolle er selbst an der Spitze der braven jungen Mannschaft marschiren, und sie auf dem Schlachtfelde kommandiren! — Der Patriotismus und die Energie, die den Papst und seine Räthe beseelen, hat nicht nur die Bevölkerung der Laien, sondern auch den Clerus durchdrungen. Ein Brief aus Rom meldet: die Organisation eines Bataillons von Priestern und Mönchen gebildet, und gewiß ist, daß eine große Zahl der Religiösen mehrerer Orden Waffenübungen vernimmt. Der Papst, auf einem weißen Maulthiere reitend, zeigt sich allerorten und immerdar seinen Römern mit heiterem Antlitz mit dem Ausdruck guten Gewissens und tief innersten Bewußtseins seines guten Rechtes und seiner Macht. Herrn Rossi, der ihm in Bezug auf Ferrara seine Vermittlung antrug, soll er, wie aus guter Quelle versichert wird, geantwortet haben: „er fehe sich persönlich für schwer beleidigt an, er könne sich mit einer ordinären Beilegung nicht begnügen, und bestehe durchaus auf einer vollkommenen Genugthuung.

Rom, 25. Aug. (A. Z.) Die Anrede welche Pius IX. bei Gelegenheit der Preisvertheilung am 23. d. an die in der hiesigen Universitätskirche versammelte Studentenschaft gehalten hat, wird von der Bilancia etwa folgendermaßen angegeben. Nachdem er ihre Liebe zu den Studien, ihre ruhige und bescheidene Aufführung gelobt, ermahnte er sie der Weisheit nachzutrachten, welche von der Religion untrennbar ist; die übermäßige Begier nach Neuerungen zu mäßigen, bei welcher Gelegenheit er erklärte daß er seinen Unterthanen alle diejenigen Reformen und Verbesserungen geben werde, welche nicht die Natur der kirchenstaatlichen Herrschaft verletzten indem er diese ganz und ungeschmälert erhalten wolle. Es wird hinzugefügt daß diese Worte rauschenden Beifall erhalten haben. — Der Inhalt des Schreibens Sr. Maj. des Königs von Sardinien an den Papst welches bei Gelegenheit der Auswechslung des Handelsvertrags eingelaufen zu sein scheint, wird des näheren dahin angegeben daß er jedwede Hülfe zusage und diese von dem Willen Sr. Heil. selbst abhängig mache. — Das Beobachtungscorps, welches bei Forli zusammengezogen werden soll, wird auf 15,000 Mann angeschlagen. Azeglio ist in diese Gegenden abgereist. Man bringt mit diesen Nachrichten in Verbindung daß ein englisches Geschwader, bestehend aus zwei Linienschiffen, einer Fregatte und mehreren kleineren Fahrzeugen, auf dem adriatischen Meer im Kreuzen begriffen sei. — In Ferrara sollen die Truppen weniger barsch auftreten, und die Zahl der Wachen im Abnehmen begriffen sein. — Der Prinz von Canino und Don Marino Torlonia sollen in Absicht haben die Bürgergarde mit zwei Stück schweren Geschützes zu beschenken.

Ueber die Frage des Besatzungsrechts Oesterreichs in Ferrara und die diesfallsigen Proteste der römischen Regierung bringt der Oester. Beob. folgendes:

Drei Tage nach der Unterzeichnung der Schlußacte des Wiener Congresses also am 12. Juni 1815, übergab der päpstliche Bevollmächtigte, Cardinal Consalvi zwei Proteste. In dem einem derselben thut der Cardinal Einsprache „gegen alle den Interessen der katholischen Religion sowie den Rechten der Kirche nachtheiligen Verfügungen." Er rechnet dahin: „a) die Nichtwiederherstellung der geistlichen Fürstenthümer welche verschiedenen weltlichen katholischen und akatholischen Fürsten zugetheilt wurden; b) die Nichtzurückgabe der geistlichen Güter welche zum Theil in den Händen der neuen Besitzer, ohne Mitwirkung der legitimen Autorität, gelassen worden sind c) die Nichtwiederherstellung des heil. römischen Reichs." In dem zweiten der erwähnten Acte, dankt zwar der Cardinal, im Namen des h. Vaters, den Monarchen, durch deren Hülfe es ihm gelungen war in das Patrimonium Petri zurückzukehren, zugleich aber legt er Protest ein gegen die Nichtzurückgabe an den h. Stuhl der Provinz v. Avignon, der Grafschaft Venaissin, des auf dem linken Po-Ufer gelegenen Theiles der Legation von Ferrara, sowie gegen das österreichische Garnisonsrecht in den Plätzen von Ferrara und Comacchio. Es genügt einen Blick auf die Reihe der Gegenstände zu werfen gegen welche der römische Hof Einsprache that um sich zu überzeugen daß derselbe gegen die unwiderstehliche Gewalt der Dinge anzukämpfen versuchte, welche die europäische Ordnung bis in ihre Grundfesten erschüttert und die Gestalt dieses Welttheils verändert hatte. Es liegt am Tag daß der Protest des Cardinals Consalvi nur als eine durch die alten Traditionen der römischen Curie geheiligte Formalität angesehen werden konnte, jenen Vorbehalten gleich welche nach dem westfäl. Frieden im Jahr 1694, nach dem Frieden von Alt-Ranstädt im J. 1707 und nach dem Frieden von Baden im J. 1714 gemacht worden waren. Aus diesem Gesichtspunkt betrachteten in der That die auf dem Wiener Congreß versammelten Mächte den Protestationsact des Cardinals Consalvi, indem sie demselben keinen praktischen Werth zuerkannten, sondern ihn unter Aufrechthaltung der Bestimmungen welche er anfocht einfach zu den Acten legten. Will daher heute der Versuch gemacht werden den römischen Protestationen des Jahres 1715 eine praktische Bedeutung beizulegen, so leuchtet es ein, daß hier das Besatzungsrecht von Ferrara nicht allein im Spiele sein kann, sondern daß die Frage aus den engen Gränzen einer Discussion zwischen dem k. k. Festungscommandanten und den Lokalbehörden heraus- und auf das Feld der europäischen Verträge tritt, durch welche im Jahr 1815 nach den Umwälzungen einer sturmbewegten Zeit eine neue politische Ordnung gegründet wurde.

Polen.

Wir haben bereits früher die Nachricht mitgetheilt, daß die letzten Reste des Code Napoleon, welcher der polnischen Gesetzgebung zu Grunde gelegen, beseitigt werden solle, um die Russificirung einzuleiten. Polen sollte demnach mit einem „russischen Recht" (lucus a non lucendo) beglückt werden und sieh da die Reaktion, der Absolutismus arbeitet seine Plane viel schneller aus als die Fortschrittspartei — das Opus, welches die polnische Nation ganz vernichten soll ist bereits fertig — es ist nichts als ein umfassendes Polizeisystem, hören wir was die Schlesische Zeitung darüber meldet:

Der neue Kriminalcodex für das Königreich Polen, von dessen Erscheinen bereits früher berichtet worden ist, ist nun ausgegeben, und tritt, wie bekannt, mit dem 1. Januar 1848 in Kraft. Die kaiserl. Bestätigungs-Urkunde dieses Gesetzbuches vom 24. März d. J., welche demselben vorgedruckt ist, bietet in Betreff der Politik Rußlands manches Interessante dar. So ist in derselben ausdrücklich gesagt, daß der neue Kriminalcodex für das Königreich Polen vorzüglich aus dem Grunde gegeben ist, um überhaupt die Gesetze dieses Landes nach Möglichkeit denen des russischen Kaiserreiches gleich zu stellen. Der neue Codex zerfällt in 12 Theile, 68 Kapitel und 1221 Paragraphe, dem eine Beilage beigefügt ist, in der die von der körperlichen Züchtigung ausgenommenen Personen bezeichnet sind. Im ersten Theile wird zuerst der Begriff des Verbrechens und Vergehens festgesetzt; weiterhin werden in dem zweiten Kapitel desselben Theiles die verschiedenen Strafarten, auf die erkannt werden soll, angegeben. Zu den schwersten Strafen werden gerechnet: Verlust aller Rechte und Todesstrafe; Verlust aller Rechte und die Verurtheilung zu den schwersten Arbeiten nebst Brandmarkung und 80 bis 200 Ruthenhieben für die von körperlichen Züchtigungen nicht

---

Charakter in so fern unzweifelhaft beigelegt werden muß, als sich der Inhalt dieser Sätze in irgend einer Weise auf die bereit erschienenen und in der Adresse anderweitig zunächst nur besprochenen Erlasse oder Verfügungen des allerhöchsten Landesherrn mit beziehen läßt, oder überhaupt zu den letzteren nicht ganz außer Verhältniß steht;

sowie in Erwägung, daß eine zwischen dem Inhalt dieser Sätze und jenen in der Adresse anderweitig besprochenen allerhöchsten Regierungsmaßregeln direkt oder doch wenigstens indirekt anzunehmende Relation nicht nur mit Rücksicht auf die Wortfassung und überhaupt nach den Regeln einer einfach natürlichen Hermeneutik geboten erscheinen muß, während die von Seiten des Angeklagten diesen Sätzen gegebene Deutung überhaupt nur auf erzwungenem und erkünsteltem Wege sich durchführen läßt, sondern daß in Beziehung auf den sub. 3 erwähnten Ausruf an die Stände: „Sie werden es nicht ruhig geschehen lassen, daß Schimpf und Schande auf den deutschen Namen gehäuft werde", die von Seiten des Angeklagten verursachte Auslegung, als habe damit nur gesagt sein sollen: „die Stände selbst mögen durch Schweigen und unthätiges Geschehenlassen den deutschen Namen nicht beschimpfen lassen" ꝛc., auch noch insbesondere durch den Umstand sich widerlegt finden muß, daß die Adresse bereits anderweitig eine geradezu an die Stände gerichtete ermahnende Anrede dieser Art mit klaren und dürren Worten enthält, indem es nur einige Sätze weiter in derselben heißt: „Sie werden auch durch Schweigen oder durch schmähliches Vermitteln unserer ständischen Institution nicht ein der Ehre beraubtes Dasein fristen wollen." —

und in Erwägung mithin, daß der Angeklagte mit Rücksicht auf den objektiv beleidigenden Inhalt dieser beiden zuletzt erwähnten Sätze der Adresse sich als deren Verfasser allerdings einer ihm sowohl faktisch als rechtlich zu imputirenden Majestätsbeleidigung schuldig und überführt finden muß.

(Schluß folgt.)

Mittel, leere Fässer zu erhalten. In Aragonien hatte vor einigen Jahren (1842) ein großer Gutsbesitzer so viel Wein geerntet, daß er, um Raum für die nächste Lese zu gewinnen, unter Trommelschlag in dem Städtchen ausrufen ließ: Wer Lust habe, könne Wein umsonst bei ihm haben. Am ersten Tage kamen viele mit Flaschen und Krügen; am zweiten — keine. — wieder machte er bekannt, daß noch mehr Wein abgegeben werde. — Die versammelte Menge schwieg, endlich sagte Jemand: „Wenn der Herr Graf will, daß wir seinen Wein abholen, so soll er uns auch Käse und Brod dazu geben, wo nicht, rühren wir keine Hand und keinen Fuß mehr."

ausgenommenen Personen; Verluste aller Rechte und Verbannung zur Niederlassung in Sibirien, nebst 40 bis 80 Ruthenhieben für die körperlicher Züchtigung unterworfenen Personen; Verlust aller Rechte und Verbannung in den Kaukasus. Die Art der Todesstrafe, die, wie überhaupt in ganz Rußland, nach diesem Gesetzbuche auch in Polen nur für Hochverräther besteht, ist durchaus nicht bestimmt, sondern soll erst von dem Gerichte, welches auf dieselbe erkennt, festgesetzt werden. Das zweite Kapitel handelt über die „Verführung zum Uebertritt von Glauben." Wer durch Zureden oder andere Mittel Personen von einem christlichen Glauben zum Uebertritt zu einem nichtchristlichen veranlaßt, verfällt „dem Verluste aller bürgerlichen Rechte und der Versendung zu schweren Arbeiten in Festungen auf die Zeit von 8 bis 10 Jahre." Wer freiwillig von einem christlichen zu einem nichtchristlichen Glauben übertritt, „wird der geistlichen Behörde seines früheren Bekenntnisses behufs Ermahnung und Belehrung überliefert und überdies, bis zur Rückkehr zum Christenthume, der Rechte seines Standes verlustig." Wer eine Person vom orthodoxen (russ.-griech.) Glauben zum Uebertritt zu einem andern christl. Bekenntnisse verleitet, wird bestraft: „mit Verbannung in das Tomsker oder Tobolsker Gouvernement, und falls er von den Leibesstrafen gesetzlich nicht befreit ist, mit Ablieferung in die Verbrecherretten auf ein bis zwei Jahre." Ist dabei Gewalt gebraucht, mit „Verlust aller bürgerlichen Rechte und Niederlassung in Sibirien." Wer selbst vom orthodoxen zu einem andern christlichen Bekenntnisse übergeht, wird den geistlichen Behörde überliefert, damit sie ihn ermahne, belehre und mit ihm nach den kirchlichen Bestimmungen verfahre."

Amerika.

Mondevideo, 15. Juli. Wichtige Nachrichten sind mit dem Dämpfer „Rattler" von dorther gekommen. In Montevideo waren Oribe von den Ministern von Frankreich und England Waffenstillstandsbedingungen gemacht worden, zu denen dieser noch einige hinzufügte und sie dann annahm. Die Regierung von Montevideo aber schlug sie aus. In Folge hievon wurde Hr. Hord, der engl. Consul, beauftragt, den britischen Kaufleuten anzuzeigen, daß Lord Howden, der brittische Minister, dem Admiral Sir T. Herbert den Befehl ertheilt, die Blokade auf beiden Ufern des Rio Plata aufzuheben. Die von Oribe vorgeschlagenen Bedingungen waren, daß während des Waffenstillstandes die Stadt Montevideo mit 1500 Stück Vieh monatlich versehen werden solle, deren Preis späterhin zu bestimmen sei, und daß die Blokade aller Häfen aufgehoben werden solle. Die Regierung von Montevideo hielt es für unmöglich, nach Ende August noch ferner Anleihen aufzunehmen, und die Fremden in Montevideo fürchteten eine Plünderung der Stadt durch die Italiener, daher sie auch alle Kaufleute zu sofortigem Einschiffen bereit hielten. Man fürchtete auch, daß Montevideo bald in Rosas Hände fallen werde.

Die Nachricht, daß Scott in Mexiko eingerückt sei, wird durch nachstehenden Bericht der „Times" widerlegt: Die „Hibernia" hat Berichte aus New-York vom 15. und aus Boston vom 16. August überbracht. Unsere Nachrichten vom Kriegsschauplatze sind ohne Interesse. Durch die Thätigkeit der Guerillas auf der Straße aus dem Innern nach der Seeküste sind Mittheilungen authentischer Art fast ganz abgeschnitten. Es ging das Gerücht, daß General Scott vorgerückt sei und die Stadt Mexiko nach einem Treffen, worin er angeblich 300 Mann verlor, in Besitz genommen habe. Spätere Nachrichten jedoch widersprechen diesem Gerüchte und geben an, daß Scott noch zu Puebla war, wo er auf Verstärkungen wartete. General Pierce hatte, unterwegs durch Guerillas-Parteien sehr belästigt, mit seinen Truppen Perote erreicht. General Taylor stand mit 7000 Mann noch zu Walnut Springs. Er wollte auf San Luis marschiren, sobald er durch 3000 Mann frischer Truppen verstärkt sein würde. Noch scheinen keine Friedens-Aussichten vorhanden zu sein. Bei der britischen Gesandtschaft zu Washington sollen Depeschen angelangt sein, welche das gänzliche Mißlingen der Bemühungen des Hrn. Bankhead erläutern, eine friedliche Erledigung des Streites zwischen beiden Nationen zu bewirken. Unter den Truppen zu Vera-Cruz gab es viele Kranke.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Allgemeiner **Geschäftskalender** für das Königreich Bayern auf das **Jahr 1848.** Mit Sr. Majestät des Königs von Bayern allergnädigstem Privilegium. **Zwölfter Jahrgang.** gr. 4to. Schreibpapier. Geh. 40 kr.

Dieser Jahrgang enthält nebst dem allgemeinen Kalender, dem Monats- und Einschreibkalender für jeden Tag des Jahres, die Genealogie des Königl. Hauses Bayern, die Zeitrechnung auf das Jahr 1848, Festrechnung und zehnjährige Uebersicht der beweglichen Feste, einen jüdischen und griechischen Kalender, astronomische Beobachtungen.

Ferner einen Garten- und Landbau-Kalender, Forst- und Jagd-Kalender, Zimmer- und Gartenkalender. Dann eine Liste der Generalkonsuln, Konsuln, Vicekonsuln und Handels-Agenten, welche Bayern im Ausland unterhält.

Obgleich zu dem bisherig n Preise ist doch dieser Kalender der sich seit einer Reihe von Jahren des Beifalls des Publikums und der verehrl. Gerichte zu erfreuen hatte, heuer um 1/4 Bogen vergrößert und seine Ausstattung verbessert worden, so daß er gewiß mehr noch als bisher jedem billigen Verlangen entsprechen wird.

Bamberg, den 18. August 1847.

Bekanntmachung.

Wer an dem Nachlaß des Johann Ringler Maurlau irgend Ansprüche zu machen hat, wird aufgefordert, dieselben am

Montag den 20. Sept. c. 8 Uhr

dahier anzumelden und nachzuweisen, widrigenfalls dieselben bei der Auseinandersetzung der Verlassenschaft unberücksichtigt bleiben.

Pottenstein, den 30. August 1847.

Königliches Landgericht.

Wiengler.

Bekanntmachung.

(3c) Im Concurse gegen Johann Kaiser von Arlesen wird den Gläubigern eröffnet, daß das Prioritäts-Erkenntniß vom 21. August l. Js. in Kraft der Verkündung vom 26. August l. Js. an, auf 30 Tage an die Gerichtstafel angeheftet worden ist.

Cronach, am 21. August 1847.

Königliches Landgericht.

Seiler, Lehr.

Bekanntmachung.

(3a) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das der Magdalena Stirnweis zu Limbach gehörige Anwesen, bestehend in einem Söldengute mit Wohnhaus, Scheuer, Backofen, Schweinhaus, 1/4 Morgen Garten, 11 3/4 Mgn. zehntbare und 3 Mgn. zehntfreie Felder, 5 1/2 Tagw. zehntbare Wiesen und 3 1/4 Tagw. Holz, Gemeinde- und Holzrecht in der Gemeinmark, 5 3/4 Mgn. 26 1/2 Ruthen 35 7 15 Schuh Laubholzantheil, dann 11 21 Mgn. Antheil an der Ziegenau, gräflich v. Schönborn. mit dem 15ten Gulden handlohnbares Erbzinsleihen, worauf jährlich 2 fl. 14 1/16 kr. Erbzins haften, geschätzt auf 5809 fl., Gebäude mit 800 fl. der Brandversicherungsanstalt einverleibt — am

2. November a. c.

früh 9 Uhr

in loco Limbach öffentlich verkauft und hiezu kaufs- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber eingeladen, mit dem Bemerken, daß der Zuschlag gemäß §. 54 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98 — 101 des jüngsten Prozeßgesetzes geschieht.

Das Schätzungsprotokoll kann in der diesamtlichen Kanzlei eingesehen werden.

Pommersfelden, den 28. Aug. 1847.

Gräflich von Schönborn'sches Patrimonial-Gericht I.

Schmelzing.

Verkaufs-Anzeige.

Nahe am Donau-Main-Kanal, liegen 800 bis 900 Eimer, gut erhalten und stark in Eisen gebundene Weinfäßer, in der Größe zu 8, 12, 16, 20, 24, 36 und 48 Eimer, zu verkaufen. Darauf Reflektirende belieben sich an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

In Bamberg Gestorbene.

Mariana Rappel, Hofrathswittwe 76 J. Nik. Hofmann, Gemüßhändler v. Sand 50 J. Anna Beß, Pfründn. im H. d. Unbefleckten 56 J. Elias Geldersheimer, Handelsmann 67 J. Michael Bachter, Metzgermeister 41 J. Marg. Schönlein, Hof-Seilermeisters-Wittwe 83 J. Georg Herbelt Gärtnermeister 72 J. Johann Zenk, pensionirter herzoglicher Feldhüter 73 J. Sebastian Kropf, Kanglschiffermeister 73 J. Barb. Reisch, Dienstmagd 18 J. Anna Hermann, Taglöhnerin 47 J. Joh. Karrmann, Schüler d. latein. Schule 11 J. Sophia Kleinlein, Pfründ. im Bürgerspit. 97 J. Kath. Brenner, Hutmachermeisterstochter 66 J. Kath. Dressel, Tüchersswittwe 65 J. Joh. Schonath, Metzgermeister 88 J. Kun. Dechant, Gärtnermeisterstochter 18 J.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Lady Hopepoint n. Fam. v. London. Vogel n. Sohn, k. Adv. v. Wunsiedel. Bar. v. Rugingky n. Fam., Gutsbesitzer v. Marlborgee. Sattes, Kfm. v. Mainstockheim.

(Bamberger Hof.) Oberamtsrichter Schumm, v. Hendelheim. Janßen, Rentier v. Emden Engels, Kfm. v. Glarbach. Müller, Kfm. v. Ambera. Hyrenbach, Kfm v. Lohr. Hohn, Kfm. v. Augsburg. Bar. Fritz u. Carl v. Buseck v. Burg-Ellern. Oberbaurath v. Schlichtegroll v. München. Mannheimer, Kfm. v. Furth. Baumüdter, Oberamtsrath v. Berlin. Schmidt, k. preuß. geh. Reg.-Rath v. Oppeln. Max. Staberoh n. Frl. Tochter u. Rempler, Rent. v. Berlin. v. Weitzenbach, geh. Finanz-Rath v. Dresden. Dr. Luckinger, Stadtgerichtsarzt v. Bamberg. Dr. Gerhardt u. 3 Zöglingen v. Würzburg.

(Drei Kronen.) Prof. Buß v. Berlin. Unger, Part. v. Breslau Pfänginger, Comis v. Würzburg. Göden, Dr med. v. Zwiefalten. Lorenz, Priv. v. Mannheim. Granderey, Fabrik. v. Colmar. Karlinger Pharm. v. Schweinfurt.

(Ludwigs-Kanal.) frl. Emma u. Julie v. Mohrenfels v. Paris. Kraft, Prakt. v. Wasserburg. Wenk, Revierförster v. Mönkirchen. Ruprecht, Lehrer v. Rothenburg. Kfte: Heitel v. Nierenstein, Maurer v. Heidelberg, Glaser v. Aachen. Schnell v. Hanau.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 250. **Bamberg, Dienstag 7. September** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Der außerordentliche Landtag. Deutsche Bundesstaaten. Ueber die Befestigung Helgolands. Freie Städte. Hamburg. Oesterreich. (Sprachstreit in Siebenbürgen.) Großbritannien. Frankreich. (Prozeß Praslin. Die öffentliche Meinung und die Scandalen. — Verstärkung des französischen Geschwaders vor Neapel. Neue Proclamationen Chiachis. Nachrichten von Neapel. — Straßburg. Reformstreben. Italien. Protest Karl Alberts in Anspruch des Papstes. — Stimmung in Neapel. Rußland und Polen. Aus dem Kaukasus. Türkei. Niederlage der Rebellen in Albanien. Amerika. Polk über die Teutschen. — Die Frage über Cuba.

Der außerordentliche Landtag in Bayern.

II.

†† Wie man aus dem k. Einberufungsdekrete vom 23. August ersieht, wird die Hauptaufgabe des bevorstehenden außerordentlichen Landtags darin bestehen, die Hindernisse zu beseitigen, welche unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen dem Fortbau der Süd-Nordbahn, dann der Bahn von Lichtenfels nach Coburg und jener von Bamberg über Würzburg nach der Reichsgränze entgegenstehen. Diese Hindernisse sind bekanntlich rein finanzieller Natur. Die letzte Ständeversammlung hatte nämlich der Regierung die Ermächtigung ertheilt, die zum Bau der erwähnten Eisenbahnen bis zu Ende des Jahres 1849 nöthigen Summen aus einem 3¼ Procent verzinslichen Anlehen zu entnehmen, welches die Staatsschuldentilgungs-Commission in den vier Jahren 1845/46, 1846/47, 1847/48 und 1848/1849 nach Maßgabe des Bedarfs und nach Befund der Umstände aufzunehmen ermächtigt ist. Die zu diesem Behufe angewiesenen Summen betragen für die Süd-Nordbahn 10,000,000 fl., für die Bahn von Lichtenfels nach Coburg 1,500,000 fl., für die Bahn von Bamberg über Würzburg an die Reichsgränze 18,840,000 fl.*) Es wird sich demnach im Ganzen um die Summe von 30,340,000 fl. handeln, zu deren Herbeischaffung auf geeignetem Wege der Beirath und die Zustimmung der Stände eingeholt werden sollen.

Die Regierung selbst hatte früher den Versuch gemacht die nöthigen Summen unter den von den Ständen bewilligten Bedingungen durch Ausgabe von 3 1/2 procentigen Staatsobligationen herbeizuschaffen, aber diese Operation wollte bei den gegenwärtigen Verhältnissen des Geldmarktes keinen rechten Fortgang nehmen. Eben so soll der Versuch, ein Anlehen aus dem erwähnten Zinsfuß mit einem auswärtigen Banquierhause zu Stande zu bringen, gescheitert sein und so blieb denn der Regierung, wenn sie verfassungsmäßig handeln wollte, kein anderer Weg übrig, als die Stände zu berufen, um mit ihnen in Erwägung zu ziehen, wie die bestehenden Hindernisse sich am füglichsten ausgleichen lassen.

*) Die Gesammtkosten für den Bau dieser Bahn sind auf 29,000,000 fl. veranschlagt.

Aus dem Gesagten geht zur Genüge hervor, daß es sich nicht darum handelt, die Eisenbahn über Würzburg und Aschaffenburg von Bamberg nach Nürnberg zu verlegen, wie einige Blätter mit so großem Wohlgefallen behaupten hatten, sondern lediglich darum, auf welche Weise die Mittel zum Bau dieser Bahn in ihrer ursprünglichen Richtung herbeizuschaffen sind und wir hatten uns sonach nicht geirrt, als wir die Gerüchte von Verlegung dieser Bahn von ihrem Beginn an für ein grundloses Gerede erklärten.

In Betreff der Vorschläge, welche die Regierung den Ständen hinsichtlich der Herbeischaffung der mehrerwähnten Summen zu machen gedenkt, sind verschiedene Versionen in Umlauf, von denen jene, daß die Hypotheken- und Wechselbank dafür Sorge treffen wird, wenn man ihr erlaubt die Ausgabe ihrer Noten zu vermehren, die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat. Daß unter den gegenwärtigen Geldverhältnissen keine Hoffnung vorhanden ist, zu 3 1/2 pCt. oder 4 pCt. eine so große Summe aufzubringen, liegt am Tage; man wird schon zufrieden sein dürfen, wenn die fragliche Operation zu 4 1/2 pCt. abgeschlossen werden kann.

Ob die Regierung den Ständen auch über den Bau einer Eisenbahn von Augsburg nach Ulm und von München nach Salzburg Vorlage machen wird, ist zur Zeit noch nicht bekannt. Daß diese Bahnen, namentlich die erstere, ein dringendes Bedürfniß sind, wird Niemand in Abrede stellen; Bedenken aber erregt es, wenn der Staat auf einen einzigen Zweig des Verkehrs so große Summen verwendet welche erst eine späte Zukunft wieder vollständig einbringt, für die aber die Gegenwart fast ausschließlich die Opfer bringen muß; denn das läßt sich wohl nicht in Abrede stellen, daß andere Zweige des Staatshaushalts nicht so genügend bedacht werden, als dies der Fall sein würde, wenn die Eisenbahnbauten nicht so bedeutende Ausgaben erheischten. Mit den großen Summen, welche die Erübrigungen alljährlich abwerfen, ließen sich dem Lande manche Erleichterungen und Wohlthaten schaffen, wenn dieselben zu diesem Behufe verwendet würden. Wir wollen damit keineswegs andeuten, daß wir die Eisenbahnen für etwas Zweckloses oder Ueberflüssiges halten; im Gegentheil, wir sind von ihrem Nutzen und ihrer Nothwendigkeit vollkommen überzeugt, können uns aber nicht von der Ansicht trennen, daß es räthlicher sei, statt dem Staate so große Lasten aufzubürden, den Bau derselben der Privatthätigkeit anheim zu geben und dem Staate nur die Oberaufsicht darüber vorzubehalten. Bei einer entsprechenden Begünstigung, Zinsengarantien u. s. w. würde es gewiß niemals fehlen, die zu solchen Unternehmungen herbeiströmten. Es fiele dann auch der Vorwurf weg, daß diejenigen Landestheile, welche den Eisenbahnen ferne liegen, nur einen sehr untergeordneten Nutzen davon haben, während sie doch zu dem Bau gleich den andern beisteuern müßten. Jedenfalls dürfen wir erwarten, daß da, wo von Anlagen

Feuilleton.

Das Erkenntniß des Obergerichts zu Glückstadt gegen Dr. Lorentzen.

(Schluß.)

In Erwägung sodann, was das in der Anklage fernerweitig beregte Verbrechen der versuchten Aufreizung des Volks zur Unzufriedenheit und Widersetzlichkeit anlangt, daß die bei uns lediglich nach gemeinen Rechtsgrundsätzen zu beurtheilende Begriffsbestimmung des Verbrechens der Widersetzlichkeit das Vorhandensein irgend einer gegen die bestehende Rechtsordnung gerichteten physischen Gewalt mit Nothwendigkeit voraussetzt, — daß aber der Vorwurf einer in der Adresse enthaltenen und auch nur eventuell an die Gewalt der Menge provocirenden Tendenz sich durch die Anklage weder im Allgemeinen, noch in Beziehung auf die desfalls sub 1—4 speciell inkriminirten Sätze der Adresse hinreichend begründet und nachgewiesen findet, wenn man außer dem bereits im Obigen berührten Umstand, daß die Adresse an die holsteinische Ständeversammlung, mithin an das bei Vertretung der Landesrechte gesetzmäßig zunächst in Betracht kommende Organ gerichtet war, und dabei hauptsächlich nur den Zweck hatte, sich den von diesem Landesorgan früher ausgesprochenen Ueberzeugungen möglichst anzuschließen, annoch namentlich in Betracht zieht, daß man nach den durch die Untersuchung vollständig konstatirten Ermittelungen im Laufe der neumünsterschen Versammlung mit möglichster Sorgfalt bestrebt gewesen ist, die öffentliche Ruhe und die gesetzliche Ordnung ungestört aufrecht zu erhalten, daß aber hiernach bei der in dieser Versammlung beschlossenen und zu Stande gebrachten Adresse das Obwalten einer geradezu entgegenstehenden, auf widersetzliche oder aufrührerische Pläne abzielenden Tendenz um so weniger anzunehmen steht; —

in Erwägung sodann quoad quaest. 2, daß die in Beziehung auf das Verbrechen der Majestätsbeleidigung von Seiten des Angeklagten annoch eventuell vorgeschützten Einreden der fehlenden Aktivlegitimation und der Wahrheit nicht weiter in Betracht kommen können, indem es in ersterer Hinsicht nach Maßgabe der hier bezüglichen Vorschrift der

l. unica C. 9. 7.

vollständig genügt, daß der von Sr. Majestät dem Könige allerhöchst unmittelbar ertheilte Befehl zur Einleitung der hier betreffenden Untersuchung aktenmäßig vorliegt, wohingegen die Einrede der Wahrheit bei dem Verbrechen der Majestätsbeleidigung überhaupt nicht zulässig und in dem vorliegenden Fall überdies mit Rücksicht auf die nähere Beschaffenheit und die Form der hier in Betracht kommenden beleidigenden Aeußerungen gänzlich ausgeschlossen wird; —

neuer Bahnen die Rede ist, die sorgfältigste Erwägung darüber eintrete, ob sie auf Staatskosten oder mit Privatmitteln gebaut werden sollen.

Deutsche Bundesstaaten.

In Bezug auf das einiges Aufsehen erregende Gerücht von einer durch die Engländer beabsichtigten Befestigung Helgolands heißt es u. A. in der Schles. Ztg. in einem Artikel aus Helgoland vom 20. Aug.: „Helgoland wird und kann niemals eine Festung werden. Diese Insel läßt, wie deren Anblick auch den Nichttechniker belehrt, eine militärische Befestigung, einen sog. Festungsbau nicht zu. Gewünscht wurde dagegen von den nordischen Seefahrern und beabsichtigt von den Engländern eine nautische Feste, d. h. ein Hafen für Helgoland. Diese Insel besteht bekanntlich aus einem 200 Fuß hohen Felsendreieck, dessen höchste Länge von der Nordspitze (Hamiltonspoint) bis zur Südspitze (Sandhorn) nur 4325 Fuß beträgt, und dessen weiteste Breite vom Leuchtthurme bis zum Trappenhof nur 1345 Fuß mißt. Diese Breite beschränkt sich auf eine Ausdehnung von hundert und einigen Ellen. Der Ueberrest des Eilandes ist durchgehends so schmal, daß man von einer Seite zur andern 100 — 200 Schritt bedarf. Wollte man auch sämmtliche auf dem Oberlande befindliche Gebäude, deren Zahl 400 beträgt, gänzlich raseren, so fehlt dennoch das zu einer Seefestung erforderliche Terrain. Außerdem ist der Boden, ein kupferreicher, gelbgrau gefärbter Thonmergel und Sandstein, durch die Gewalt der Weststürme dermaßen ausgehöhlt und untergraben, daß von Jahr zu Jahr die Klippen zerbröckelt hinabstürzen, und der Versuch eines kompakten Kernbaues mit dem Zusammensturz des Plateau von Helgeland (so heißt die Insel in der Landes-Sprache) enden müßte. Als Napoleon den Continent sperrte, führte Albion einige Dutzend Kanonen auf den Felsen von Helgoland, und die Feuer-Schlünde weniger Fregatten bewachten seine Rheden. Mehr bedarf Alt-England nicht, um die Mündungen der Elbe und Weser zu sperren und die Handelsschiffe Norddeutschlands jederzeit mit dem Untergange zu bedrohen. Das Gerücht von Helgolands Befestigung entstand im Frühlinge dieses Jahres. Veranlassung dazu gaben englische Ingenieurs und Hydrauliker, welche den Strand und dessen nächste Umgebungen untersuchten und vermaßen. Sie haben an der Nordseite einen Hafenplatz ermittelt, jedoch bei der großen Anzahl von Seeklippen und Untiefen die Kosten der Hafenanlage so hoch geschätzt, daß es leider bei der Recherche bewenden soll."

Freie Städte. — Hamburg, 30. Aug. (Fr. J.) In unserer Bürgerschaft herrscht eine politische Bewegung, die man Aufregung nennen möchte, wenn dies zu dem hiesigen phlegmatischen Charakter paßte. Der Antrag der letzten Versammlung der Erbgesessenen, die Propositionen des Senats vier Wochen vorher bekannt zu machen und der Presse in Besprechung darüber volle Freiheit zu gestatten soll mißfällig aufgenommen worden sein und eine demnächste Abweisung zu fürchten haben. — Diesterweg, der hier eine Woche lang verweilte und in vielen Kreisen gefeiert wurde, hat einen äußerst angenehmen Eindruck gemacht durch die gemüthliche Milde, in der er sich ausspricht. Lebhaftes Bedauern erwachte in vielen um den geistigen Ruhm unserer Stadt Bekümmerten, daß der Gedanke den gefeierten Schulmann als General-Schuldirektor unseres Freistaates zu gewinnen, eben nur ein Gedanke geblieben ist. — Dr Kleinpaul's, eines jungen Israeliten Fischel und des vielfach genannten Ungars Horarik will sich eine freie Gemeinde gründen. Die Versammlungen derselben gewinnen mehr und mehr Aufmerksamkeit. — Gegen das Buch Schuselka's: „Lösung der preußischen Verfassungsfrage", ist die Klage des königl. Staatsanwalts wegen Aufreizung zur Unzufriedenheit und Majestätsbeleidigung hier eingelaufen, was aber hoffentlich keine weitere Folge haben wird.

Oesterreichische Monarchie.

Siebenbürgen. (Brsl. Ztg.) Die Mittheilung des Allerhöchsten Rescripts vom 2. d. M., wodurch die magyarische Sprache auch im Großfürstenthume Siebenbürgen fortan als officielle Sprache eingeführt wird, macht allerorten die tiefste Sensation. Da in Siebenbürgen neben Magyaren und Szeklern (die Wallachen sind daselbst ohne politische Rechte) nur die Deutschen auf dem Sachsenboden volle Autonomie besitzen, so begreift man wohl, daß dieser gesetzliche Schlag ausschließlich gegen das Deutschthum gerichtet ist. Obschon nun in dem erwähnten Reskript der Usus der Sachsen unter Schutz gestellt wird, so will dies doch bei dem Drang der Umstände wenig fruchten, und der Sprachkampf wird jetzt erst in Siebenbürgen auf das Heftigste entbrennen; gestützt auf die Klausel können die Sachsen ihr Sprachrecht hartnäckig vertheidigen und sie werden eben nur so viel von ihrem Rechte einbüßen, als sie aufzugeben für gut finden mögen. Die Besorgniß, mit der Viele in die Zukunft des Sachsenvolkes blicken, scheint vorderhand noch voreilig zu sein, denn wie Herr Söllner, Auditor des 5. Dragonerregiments, in seiner gründlichen historischen Abhandlung nachgewiesen hat, ist die deutsche Bevölkerung Siebenbürgens nicht wie die in Ungarn, einer Abnahme unterworfen; denn mag der Sachsenboden im 14. Jahrhundert auch wirklich 190,000 Einwohner gezählt haben, so belief sich 1766 nach Bollmann die Volkszahl doch nur auf 130,000 Seelen. Da aber gegenwärtig das Sachsenvolk 214,000 Seelen zählt, so erhellt hieraus ein sehr namhaftes Wachsthum der deutschen Bevölkerung in Siebenbürgen, wo 2100 Einwohner auf der Geviertmeile wohnen und dieselben einen bedeutenden Wohlstand genießen.

Großbritannien.

London, 1. Sept. Nach dem „Morning-Chronicle" wäre abermals eine furchtbare Explosion zu beklagen. Das Dampfboot „Glamorgan", welches mit 300 Passagieren bei gutem Wetter von Brüssel nach Minehead abgegangen ist und desselben Abends zurückkehren sollte, ist ausgeblieben; der Dampfkessel soll zersprayt sein und 200 Menschenleben wären dabei verloren gegangen. Die Nachricht ist höchst wahrscheinlich sehr übertrieben, man hatte in Brüssel noch keine genaue Kunde über die Ursache des Ausbleibens des Bootes.

Frankreich.

Die Fr. D. P. Z. theilt nach franz. Journalen folgendes Verhör des Herzogs von Praslin mit. Frage: Sie wissen, welches entsetzliche Verbrechen Ihnen zugeschrieben wird. Sie kennen die Ihnen vollständig mitgetheilten Umstände, welche nicht mehr den geringsten Zweifel übrig lassen. Ich fordere Sie auf, die Ermüdung von der sie betroffen scheinen, dadurch zu vermeiden, daß Sie eingestehen, was sich nicht mehr läugnen läßt und was Sie in Wahrheit nicht mehr läugnen werden. Antwort. Die Frage ist sehr bestimmt, leider gebricht es mir an Kraft sie zu beantworten. Ich würde weitläufige Erklärungen geben müssen. — Fr. Weitläufige Erklärungen sind gar nicht nothwendig; Sie brauchten nur ja oder nein zu antworten. — A. Es bedarf einer großen Geistesgegenwart, um ja oder nein zu antworten. Diese Geistesgegenwart fehlt mir jetzt. — Jedenfalls bedarf es keiner weitschweifigen Erklärung auf die Ihnen vorgelegte Frage. — A. Ich wiederhole, daß ich nicht Geistesgegenwart genug habe, um darauf zu antworten. — Fr. Um welche Zeit haben Sie am Abend vor dem Verbrechen Ihre Kinder verlassen? — A. Es war 11¼ oder 11¾ Uhr. — Fr. — Was haben Sie nun gethan? — A. Ich habe mich in mein Zimmer begeben und bin sogleich zu Bett gegangen. — Fr. Haben Sie geschlafen? — A. (Mit einem Seufzer) ja. — Bis wann haben Sie geschlafen? — Ich weiß es nicht. — F. War Ihr Entschluß schon gefaßt, als Sie sich zu Bette legten? — A. Nein, übrigens weiß ich nicht, ob man es einen Entschluß nennen kann. — Fr. Welches war, nach Ihrem Erwachen Ihr erster Gedanke? — A. Ich vermuthe, daß ich durch Geschrei im Hause geweckt worden bin, wonach ich mich sogleich in das Zimmer der

---

in endlicher Erwägung, was sodann quoad quaest. 3 die Bestimmung des dem Angeklagten wegen des ihm obgedachtermaßen zur Last fallenden Verbrechens der Majestätsbeleidigung zuzuerkennenden Strafmaßes anlangt, daß dabei lediglich arbitraire Grundsätze leitend erscheinen, und daß somit unter Berücksichtigung des für den Angeklagten strafmildernd in Betracht zu ziehenden Umstandes, daß die Qualität der hier vorliegenden Beleidigungen mehr auf die Einwirkung politisch aufgeregter Leidenschaften und Gefühle, als auf böswillige Absichten schließen läßt, sowie, daß er die hier fragliche Adresse überhaupt nicht zunächst aus eigenem Antriebe, sondern auf den Wunsch Dritter abgefaßt, und auch nur mit deren Zustimmung und Genehmigung der Neumünsterschen Versammlung vorgelegt hat;

wird, in Erwägung vorstehender Entscheidungsgründe, auf beiderseits eingelegte Recesse nebst vorliegenden Untersuchungsacten, nach stattgehabter mündlicher Verhandlung, von Obergerichtswegen erkannt:

daß der fiskalisch Angeklagte wegen des ihm zur Last gelegten Versuchs der Aufreizung des Volks zur Unzufriedenheit und Widersetzlichkeit gegen die Staatsregierung von der erhobenen Anklage freizusprechen, dagegen aber wegen begangener Majestätsbeleidigung zu einer einjährigen Festungsstrafe des zweiten Grades zu verurtheilen, auch schuldig sei, die Kosten der wider ihn eingeleiteten kommissarischen Untersuchung zur Hälfte, imgleichen die Kosten des fiskalischen Prozesses, deren Ansetzung und Ermäßigung vorbehältlich, zu erstatten.

Inmaßen solchergestalt hiedurch erkannt und gesprochen wird

Von Rechts Wegen.

Urkundlich unterm vorgedruckten größeren Gerichts-Insiegel. Publicatum im Königl. Holsteinischen Obergerichte zu Glückstadt den 27. August 1847.

(L. S.) v. Schirach. Nickels.

Die römische Volkshymne. Gewiß wird es vielen Lesern angenehm sein, die Hymne kennen zu lernen, mit welcher am Morgen des Neujahrstages 1847 das römische Volk seinen Herrscher begrüßt hat und die seitdem zum römischen Nationallied geworden ist. Wir theilen dieses Lied in deutsche Uebersetzung mit. Verfaßt ist dasselbe von Phil. Meucci in Rom, componirt von Gaetano Magazzari in Bologna; man kann also sagen, daß die beiden Hauptstädte des Landes sich zur Schöpfung des neuen Nationalliedes verbündet haben:

Frau v. Praslin begeben habe. Nach einer kleinen Pause fügte der Angeklagte seufzend hinzu: Sie würden mir das Leben wiedergeben, wenn Sie dieß Verhör aufschieben wollten. — Als Sie in das Zimmer der Frau v. Praslin eindrangen, mußten Sie wohl wissen, daß alle Thüren verschlossen waren. Ihnen allein war der Eintritt möglich. — A. Das war mir unbekannt. — Fr. Sie sind an jenem Morgen mehrmals in das Zimmer der Frau von Praslin eingetreten. Als Sie das erstemal kamen, fanden Sie Ihre Gemahlin im Bett? — A. Nein, sie war unglücklicherweise schon auf dem Boden ausgestreckt. — Fr. Lag sie nicht auf derselben Stelle, wo Sie ihr den letzten Stoß beigebracht haben sollen? — A. Wie können Sie eine solche Frage an mich richten? — Fr. Weil Sie mir nicht gleich geantwortet haben. Woher kommt es daß Ihre Hände so zerkratzt sind? — A. Das rührt von den Paketen her, die ich Praslin mit Frau von Praslin gemacht habe. — Fr. Woher rührt der Biß an Ihrem Daum? — A. Es ist kein Biß. — Fr. Die Aerzte haben erklärt, daß es ein Biß sei. — Schonen Sie mich, meine Schwäche ist unerträglich. — Fr. Sie haben sich geäußert, daß es für Sie sehr peinlich war, als Sie in Ihr Zimmer zurückkehrten, sich mit dem von Ihnen vergossenen Blute überdeckt zu sehen. Sie haben sich bemüht, dieß Blut abzuwaschen. — A. Man hat das Blut auf meinen Kleidern übelgedeutet. Ich wollte nicht vor meinen Kindern mit dem Blute Ihrer Mutter befudelt erscheinen. — Fr. Sie sind sehr unglücklich, ein solches Verbrechen verübt zu haben. — Der Angeklagte antwortet nicht, und scheint ganz in sich versunken. — Fr. Hat man Ihnen nicht bösen Rath ertheilt, Sie nicht angetrieben zu diesem Verbrechen? — A. Es ist mir kein Rath, es ist mir gar kein Rath für so etwas ertheilt worden. — Fr. Verspüren Sie nicht Gewissensbisse und würde es nicht eine Erleichterung für sie sein, die Wahrheit zu sagen? — A. Es gebricht mir dazu heute an aller Kraft. — Fr. Sie sprechen unaufhörlich von Ihrer Schwäche, ich habe Sie schon einmal aufgefordert, nur ja oder nein zu antworten. — A. Könnte mir jemand an den Puls fühlen, er würde meine Schwäche wohl einsehen. — Fr. Sie haben eben eine Menge Fragen, welche ich über Einzelnheiten an Sie gerichtet, umständlich beantwortet. Es sehr Ihnen also wahrlich nicht an Kraft die Wahrheit zu sagen. — Der Angeklagte bleibt stumm. — Fr. Ihr Schweigen bezeugt laut, daß Sie schuldig sind. — Sie sind mit der Ueberzeugung hierher gekommen, daß ich schuldig sei; ich kann nichts thun, Ihnen Ihre Ueberzeugung zu nehmen. — Sie könnten uns eine andere Meinung beibringen, wenn Sie uns Beweise vom Gegentheil gäben, wenn Sie uns andere Erklärungen aufstellten, als die, welche für Ihre Schuld sprechen. — A. Dennoch würde ich Ihre Ueberzeugung nicht umgestalten können. — Fr. Warum glauben Sie das. Nach einigem Schweigen äußerte der Angeklagte, daß er zu schwach sei, um noch weiter antworten zu können. — Fr. Als Sie jene schreckliche That begingen, dachten Sie da an Ihre Kinder. — A. Ich habe das Verbrechen nicht verübt; meine Kinder sind mein einziger Gedanke. — Fr. Wagen Sie es zu versichern, daß Sie das Verbrechen nicht verübt haben? Der Angeklagte verbirgt den Kopf in den Händen, bleibt einige Minuten stumm und sagt dann: Ich habe keine Antwort auf eine solche Frage. — Fr. Herr von Praslin, Sie befinden sich in einem sehr peinlichen Zustande. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß Sie diese Pein vermindern könnten, wenn Sie antworten wollten. — Der Angeklagte schweigt, erhebt sodann die Hände und bittet flehentlich, sein Verhör ein anders Mal fortsetzen. Man willfahrte seinem dringenden Verlangen; das Protocoll wurde sowohl von ihm, als von den Beauftragten des Pairshofes und dem Gerichtsschreiber desselben unterzeichnet.

Paris, 30. August. Die öffentliche Meinung und die öffentlichen Blätter sind in der Mordgeschichte der Ehegatten Choiseul-Praslin zu einem jener Uebergangspunkte gelangt wo man nichts mehr sagen will, weil man das Alte für bekannt hält, und das Neue zu ungewiß, vielleicht auch zu ungeheuer und zu gefährlich ist, um es mit Worten auszusprechen. Von dem Gährungsprozeß, dem unterirdischen Wühlen nach Aufklärung, den fabelhaft scheinenden Ausgeburten der unermüdlichen Neugierde und Einbildungskraft des Volkes, von dem allem können Sie in der Ferne keine Vorstellung haben, und ich muß vorerst — vielleicht auf immer — darauf verzichten Ihnen deutlichere Aufschlüsse zu ertheilen. Dieser peinliche Zustand wäre durch mehr Gesetzlichkeit in dem ersten Verfahren gegen den Mörder, durch eine größere Offenheit in der Untersuchung und den Mittheilungen derselben vermieden worden. Sie erinnern sich, daß ich Ihnen über die Bestimmung des bei dem Herzog von Praslin entdeckten Stranges eine andere Ansicht als die der hiesigen Blätter geäußert habe; neuere sachtreffende medicinische Gründe bringen die Ueberzeugung auf, daß zwischen dem Ehepaar, unmittelbar vor dem Morde, eine eheliche Annäherung stattgehabt, die das begangene Verbrechen in die Reihe derer gesellt vor welchen die menschliche Phantasie mit Entsetzen zurückweicht, und deren das Thier — zu seiner Ehre sei es gesagt — nicht fähig wäre. In jenem Momente nur sollte, wie es scheint, der Strang gebraucht werden, um die Herzogin zu erdrosseln, und erst als der Versuch mißlang, hätte der Herzog zu dem Dolche gegriffen. Man begreift daß eine erhängte Leiche einen Selbstmord unterstellen lassen konnte. In diesem Sinn wollte ich meine frühere Deutung berichtigen. Eine andere Vermuthung, die sich immer mehr im öffentlichen Glauben festsetzt, möchte die sein, daß Laura Deluzy der eigentliche Grund des Mordes nicht gewesen ist. Unter den Aerzten, deren wir mehrere zu Rath gezogen haben, herrscht eine offene Auflehnung gegen das in Betreff des Herzogs beobachtete Verfahren .... — Der Selbstmord des Grafen Alfred de Montesquiou, den man mit einem Dolchstich im Herzen in seiner Wohnung gefunden hat, hat einen Augenblick die Aufmerksamkeit auf einen andern Punkt gerichtet. Hier sind weder politische noch Herzensgründe mit untergelaufen. Der Graf, der einem alten bekannten Geschlecht angehört, dessen Bruder, Anatole de Montesquiou, Ehrenritter der Königin ist, der selbst Offizier der Ehrenlegion war, soll in den letzten Monaten gewagte Geschäfte in Fruchtaufkaufen gemacht und, weniger genannt oder weniger glücklich als die großen Praktiker N. N., sich zu Grunde gerichtet haben; daher der verzweifelte Entschluß sich das Leben zu nehmen. — Ein anderer Mord wird noch gemeldet: Vier öffentliche Dirnen sollen in einem und demselben Zimmer umgebracht, und ihre Leichen erst acht Tage nach der That von der Polizei entdeckt worden sein.

Paris, 1. Sept. Nach der „Patrie" soll in dem vorgestern von dem Könige präsidirten Ministerrathe entschieden worden sein, daß in dem Fall, wo die Unruhen in Italien noch mehr um sich griffen und das englische Cabinet wirklich eine Demonstration gegen die Küsten dieses Landes beabsichtigte, das zu Neapel und Civita Vecchia stationirende französische Geschwader sehr ansehnlich verstärkt werden solle. Auf der Börse war heute die Nachricht verbreitet, daß die Engländer bereits bei Ancona gelandet seien und Truppen ausgeschifft hätten.

Man liest im „Censeur de Lyon" vom 31. August: „Nach der „Turiner Zeitung" hätte der Cardinal Giacchi, Gouverneur von Ferrara, eine Proklamation veröffentlicht, worin er die Ferraresen einlade, die Stadt zu verlassen und sich mit ihm nach einer benachbarten kleinen Stadt zu begeben. Diese Nachricht hat in Turin einen außerordentlichen Enthusiasmus hervorgerufen."

Man liest im „Toulonnais" vom 29. August: „Privatbriefen zufolge hätten die Ereignisse in dem Königreiche der beiden Sicilien eine sehr ernste Wendung genommen; die Insurrektion hätte viel Fortschritte gemacht, und die Truppen der Regierung, die in mehreren Gefechten geschlagen worden wären, sollen in diesem Augenblicke einiges Zaudern zeigen. Mehrere Städte wären in der Gewalt der Insurgenten."

Seht Aurorens Strahlen sich ergießen,
Die des Jahres ersten Tag uns bringt!
Römer auf! das Banner zu begrüßen,
Welches Christi Stellvertreter schwingt.

Jauchzt, ihr Brüder! Auch Quirinus' Söhnen
Lächelt neu der Freude Morgenroth;
Heißes Flehen laßt zum Himmel tönen
Für den Edeln, der uns Frieden bot.

Um den Thron, beflügelnd eure Schritte,
Schaart euch, den der Fürsten Bester ziert;
Herrscht nicht Er in jedes Herzens Mitte,
Der der Liebe mildes Scepter führt?

Segen Dem, der bei des Schicksals Schlägen
Hoffend noch zum Himmelsthrone dringt;
Dir auch, heil'ges Banner! unsern Segen,
Welches Christi Stellvertreter schwingt.

Zartes Geschenk für eine Dame. Am 16. v. M. traf in Tilsit auf einem preußischen Kahn zwei Auerochsen ein, die am folgenden Tage nach Memel abgingen, um dort als Geschenk Ihrer Maj. der Kaiserin von Rußland an Ihre Maj. die Königin Victoria eingeschifft zu werden. Es ist ein Pärchen, erst 1 Jahr und einige Wochen alt, ungeachtet der Stier bereits 1 Fuß lange Hörner hat. Beide sind von einem Förster des Gouvernements Grodno sehr jung eingefangen und erzogen worden. Der Förster begleitete sie auch und ging mit ihnen sehr vertraulich um. Ein russischer Oberförster leitete den ganzen Transport. Man erwartet noch zwei dieser Thiere, die nach St. Petersburg bestimmt sind.

Der Mensch ward nicht geschaffen, Wasser zu trinken, sonst würde ihn die Natur auf alle Viere gestellt haben, mit dem Munde nah an den Gewässern, gleich allen Thieren die davon Gebrauch machen sollen. Aber der Mensch sollte vielmehr aufrecht auf seinen Fersen stehen, mit dem Munde so fern als möglich von kalten Quellen und Fischbächen, und dafür waren ihm Früchte, Zuckerrohr, Gerste u. s. w. verliehen, nebst gehörigem Verstand, aus selbigem eine gute Flüssigkeit zu destilliren; und er erhielt Hände um diese Flüssigkeit zu seinen Lippen zu führen, und ein Halsgelenk, um den Kopf rückwärts zu beugen, damit die Gottesgabe hübsch leicht und anmuthig die Kehle hinuntergleiten möchte."

Straßburg, 31. Aug. (Köln. Z.) Die ober-elsäßischen Oppositions-Blätter rufen dem Ministerium zu: „Zieht euch jetzt zurück, wenn ihr nicht mit euch die Gesellschaft, die Krone und ganz Frankreich in Gefahr bringen wollt!" In unserer Stadt, wo seit etwa zehn Jahren der Conservatismus große Fortschritte gemacht und bei den Wahlen das Feld behauptet hatte, gewinnt die Opposition wieder mehr und mehr Anhänger. Das nächsten Sonntag Statt findende Reform-Bankett dürfte wenigstens von 6—800 Bürgern besucht werden. Von allen Seiten sind Abordnungen angekündigt, und die Beitritts-Erklärungen mehren sich in dem Maße, als Jedermann sich gedrungen fühlt, Theil zu nehmen „an der Kundgebung zu Ehren der politischen Redlichkeit." Mit großem Bedauern blickt das Ministerium auf diese Demonstrationen: allein sein Einfluß war nicht hinreichend, sie zu verhindern. Eine Wahl-Reform muß gewährt werden.

Italien.

* Nach dem „Siecle" bestätigt ein Brief aus Turin vom 27. August, die Protestation König Carl Alberts gegen die österreichische Intervention. Die Besetzung Ferraras war mehr der Anlaß als die Ursache des kgl. Protestes. Das wiener Kabinet hatte in einer Note — einer Art Instruktion für Aufrechthaltung des Friedens — klar und rund zu verstehen gegeben, daß es nothwendig werden könnte österreichische Garnisonen nach dem festen Platze Alexandria zu legen. Ueber dies maßlose Anmuthen wurde Carl Albert empört, und mit dem Beispiele Ferraras vor Augen protestirte er gegen jede fremde Intervention in irgend einem Theile Italiens. Der Brief meldet ferner, Carl Albert habe dem Papst Schutz und Hülfe zu Wasser und zu Land zugesagt, wenn Oesterreich gewaltsam in den römischen Staat einfiele. Pius IX. von dem man fürchtete seine That werde hinter seinem Worte zurückbleiben, zeigt den entschiedensten, entschlossensten Charakter, „was ich meinem Volke versprochen — sagte er — will ich „halten, und müßte ich wieder „zum alten Handwerke greifen, und wieder werden was ich gewe„sen, ein Husar."

Paris, 2. September. Der Constitutionel hat Briefe aus Neapel vom 22. August, Neuigkeiten aus Calabrien sind unsicher, da die Regierung die Briefe auffängt. General Saltella soll Verstärkungen verlangt haben. In den Appruzzen herrscht große Aufregung und 2000 Mann mußten dahin entsendet werden, nur die raschesten Konzessionen können einen Ausbruch verhindern. Die neueste Tarif-Herabsetzung gewährte der König gegen die Meinung seiner Minister, auch hat er mehrere Polizeibeamte abgesetzt. In Sizilien handeln die Beamten mit großer Strenge. Briefe werden unterschlagen, Verhaftungen vorgenommen, und die Liberalen in aller Weise verfolgt. 5 Unterofficiere der Garnison von Palermo wurden verhaftet, darunter zwei Gebrüder Gallo in Ketten nach dem Kerker von Castello gebracht. Das Volk war aufständig, die Garnison in großer Aufregung, kurz auf der ganzen Insel herrscht Mißmuth und Mißvergnügen.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 26. August. Vom Kriegsschauplatz im Kaukasus wird aus dem Lager am Turtschidag unterm 31. Juli gemeldet: „Nach dem Treffen in der kleinen Tschetschna, um 24. Juni, wollte der Naib Nur-Ali einen abermaligen Angriff auf der sunschaschen Linie versuchen und zog deshalb mit einer ziemlich starken Schaar den Fluß Kambilejewka hinauf; als er aber die Russen gerüstet sah, ihm von der Fronte und von den Flanken entgegenzutreten, kehrte er, in der Besorgniß, von der Furth durch die Assa abgeschnitten zu werden, in die Tiefen der Tschetschna zurück, wo sich die Schaar zerstreute. — Nachdem nun der General-Major Nesteroff an der Assa den Bau der vierten Staniza für das sunschasche Kosackenregiment beendigt hatte, rückte er auf die Höhen der kleinen Kabarda, um bei Mahomai-Jurta die fünfte und letzte Staniza für dieses Regiment anzulegen. Diese wird dazu dienen, die Terekkinie von Jekaterinograd bis zu den Stanizen des grebenskischen Kosakenregiments, von allen Ueberfällen zu sichern.

Türkei und Aegypten.

Konstantinopel, 18. Aug. (A. Z.) Das hiesige Journal berichtet von einer Niederlage, welche die Rebellen von Albanien in Berat erlitten haben sollen. An 3000 Mann stark drangen sie in der Nacht vom 24. auf den 25. Juli in diese Stadt ein, die von zwei Bataillonen regulärer Infanterie und 1000 Mann irregulärer Truppen besetzt war. Die türkischen Truppen setzten sich zur Wehre und die Rebellen wurden mit Verlust von 200 Todten und 60 Gefangenen aus der Stadt wieder in die Gebirge zurückgetrieben.

Amerika.

Der Präsident der Ver. Staaten, Hr. Polk, dessen Lob schwer wiegt, und der weder aus Liebhaberei noch aus Schwäche schmeichelt, hat die Deutschen als die tüchtigsten unter den Einwanderern bezeichnet und als die tapfersten des amerikanischen Heeres.

† Ein Brief aus Philadelphia vom 15. August meldet: Die Insel Cuba beschäftigt gegenwärtig ausschließend die Politiker. Es ist von nichts geringerem die Rede als von dem Ankauf oder der Einverleibung Cubas in den Vereinigten Staatenverband, und soll diese Frage demnächst auf dem Congresse zur Verhandlung kommen. Die Sache gewinnt an Wahrscheinlichkeit dadurch, daß die Staaten, Europa gegenüber durch diese Aquisition nur dem Verhalten Englands zuvorzukommen streben. Aus den Reden der Lords Bentink und Palmerston im Unterhause läßt sich nehmlich unschwer entziffern, daß England von Cuba oder Porto Rico oder auch von beiden Inseln Besitz zu ergreifen gedenkt, um sich dadurch für eine Schuld Spaniens bezahlt zu machen. Andererseits wieder soll aber auch Frankreich, das nun mehr in verwandschaftlichen Beziehungen zu Spanien steht, sein Auge gleich wie England auf Cuba werfen. Da nun Cuba von Alters her, im Besitz keiner andern europäischen Nation, als der spanischen sein soll, nach einer früheren Stipulation wisten dem englischen Minister Canning und dem Präsidenten Monro bestimmt wird, daß Cuba weder an England noch an die Vereinigten Staaten kommen, sondern Spanien verbleiben solle, so bleibt es dahin gestellt, ob die gegenwärtige in den amerikanischen Blättern angeregte Frage über Cuba und dessen Einverleibung politisch verbürgbaren Grund haben könne, jedenfalls muß die weite mit aufgeworfenwerden, was Spanien zu einer Ablösung Cubas und Einverleibung in die Vereinigten Staaten, sagen wird?

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt, 4 Sept. Neueste Notirung der Staatseffecten um 1 Uhr Nachmittags. 3pCt. Met. 105 15/16. 4pCt. — —. 3½Ct. — —. Bankactien 1910. 250 fl. Loose — —. Interessen 55 3/4. Preuß. Staatsschuldscheine — —. Prämienscheine — —. Taunuseisenbahnactien 349 1/4. Bar. 50 fl. Loose — —. Span. Activschuld — —. Poln. 300 fl. Loose — —. Poln. 500 fl. Loose 80 1/4. Bayer. Obl. — —.

Frankfurter Geldcurse vom 4. Sept. Neue Louisd'or 11 fl. 5. —. Friedrichsd'or 9. 48 1/2. Holl. 10 fl. St. 9. 36 1/2. Randdukaten 5 fl. 37 —. 20 Frankenstücke 9. 32 1/2. Gold al Marc. Brz. 382. Laubthlr. 2. 43 1/4. Preuß. Thlr. 1. 44 7/8.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Publicandum.

(3 c) Das bisher frauenürlert wortene Gut des gemeinkranken Georg Weintinger zu Oberfeinach mit 2 ledigen Grundstücken wird nunmehr auf den Antrag der Erben und Vormünder und in Gemäßheit des obervormundschaftlichen Beschlusses dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und zum Ausbiethe Termin auf

Montag den 20. Sept. c

Nachmittags 2 Uhr

durch eine Landgerichts-Commission im Orte Oberfeinach anberaumt, wo Ich Kaufslustige einfinden können

Der Zuschlag geschieht mit vormundschaftlicher und obervormundschaftlicher Genehmigung.

Die Verkaufsbedingnisse sowie der Schätzungswerth werden am Stricktermine eröffnet werden.

Die zu verkaufenden Objekte sind folgende:

1) Bes.-Nr. 115, das Prechtengütchen, bestehend in Wohnhaus, mit Stallung, Scheune, Backofen, Schweinstall und Hofraidt, 1 2 Morgen 12 Ruthen Garten, 20 3/4 Morgen Felder, 10 Morgen Wiesen, 2 3/4 Morgen Hutplatz, 10 Morgen Waldung, Hutrecht in dem Grosbiethacher Pfarrwald belastet mit 1235 fl. Steuerkapital, mit 54 kr. 2 pf. Erbzins, 6 kr. 3 pf. Frohngeld, 1 fl. 12 kr. 3 pf. fixirtes Zehntgeld mit

1 Metzen 2 Vtg. Korn)
3 „ 2 „ Haber) Zehent,

und mit 54 fl. 40 kr. Handlohnsfirum.

2) Bes.-Nr. 116, 2 1/4 Morgen Feld, der Hanfacker, belastet mit 225 fl. Str. Kapital, mit 11 kr. Erbzins, 6 kr. fixirtes Zehntgeld, 1 Metzen Kernzehent und mit 9 fl. 13 1/2 kr. Handlohnsfirum.

3) Bes.-Nr. 117, 1 Morgen Wiesen, die Brunnenwiesen, belastet mit 50 fl. Str.-Kapital, 5 kr. 2 pf. Erbzins, und mit 2 fl 3 kr. Handlohnsfirum.

Burgebrach, am 17. August 1847.

Königliches Landgericht
(L. S.) v. Seuboth.

Schrannenpreise.

Amberger Schranne vom 28 August. Weizen, 18 fl. — kr. Korn, 14 fl. 1 kr. Gerste 9 fl. — kr. Haber, 7 fl. 41 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Stain, Priv. v. Prag. Dr Ochler u Feldhoff, Stud v. Berlin. Kunstmaler v. Eiberfeld. Hartung, Kfm. v. Magdeburg. Wäpel, Kfm. v. Nürnberg. Kieß, Kfm v. Schweinfurt. v. Otens, Kriminalgerichtspräsident u. Gem., v. Zürich. Frhr v. Kopau u. Nichte v. Zwickau. Se. Exc. Generallieutnant Frhr. v Zandt u. Hauptmann v. Kelber, Adjudant. Ingen.-Obrist v. Poffmanz, Staats-Arzt Pfeuffer, Oberkriegskommissär Schultheis, u. Staatsaktuar Wachter v. Würzburg. Frhr. v. Zandt, Lieutnant v. Bayreuth Mr. Dyck, Rent. v. London.

(Deutsches Haus.) Dr. Doppl, Prof. v. München. Bar. v. Erfa v. Coburg. Palmba u. Fam., Kfm v. Nürnberg. Frhr. v. Stauffenberg u. Sohn, Reichsrath v. Gravenstein. Bar. v. d. Tann, Oberlieutnant u. v. Berg Cadet v. München. Schulz, Baurath v. Ansbach. Castell u. Fam., Priv. v. Wien.

(Drei Kronen.) Meyer Kreiscassier v. Neuburg. Meyer, Kand. d. Kunstacademie v. München. Rauch, Kfm. v. Wien. Kollicker u. Frau, Part. v. Königsberg. Frl. Franke v. Georgen-Gemünd.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 251. Bamberg, Mittwoch 8. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Landtag. Eisenbahnfahrordnung.) Speyer. (Die geistlichen Exercitien.) Stuttgart. (Genzession zu einer Wochenschrift.) Mannheim. (Schulplan.) Meiningen. (Schillers Schwester †.) Berlin. (Miethsteuer. — Polenprozeß.) Breslau. (Prozeß Simon.) Bremen. (Auswanderungsprojekt. — Handelsnachricht aus Amerika.) Großbritannien. (Die griechisch-türkische Differenz.) Frankreich. (Geschichte Praslin. — Näheres über den Prinzen Eckmühl. — Lasalle — Reflexionen über den Stand der Dinge.) Marseille. (Nachrichten aus Sardinien.) Spanien. (Ueber Narvaez.) Italien. (Friedliche Beziehungen des Papstes mit Sardinien.) Rußland. (Konsistorialschreiben. Reise des Kaisers.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 3. September. So wie man hört, haben Se. Majestät der König bestimmt, daß der bevorstehende Landtag in Allerhöchstdero Namen durch Se. k. Hoh. den Prinzen Luitpold eröffnet werde. Die feierliche Eröffnung wird längstens bis 26. September stattfinden, die königlichen Majestäten aber, wie schon früher bestimmt war, erst bis zum 3. Okt. hier eintreffen.

München, 5. Sept. (A. Z.) Durch die in Folge der in Betrieb übergebenen Eisenbahnstrecke von Augsburg nach Kaufbeuren eingetretene neue Eisenbahnfahrordnung und die damit zusammenhängenden Eilwagenkurse ist für den hiesigen Platz für das correspondirende Publikum mehr Nachtheil als Vortheil erwachsen, indem die Briefe über die damit in Verbindung stehenden Routen um mehrere Stunden später eintreffen, als dieses früher der Fall war. Soviel wir hören, beabsichtigen die Interessenten geeigneten Orts eine Vorstellung um Abhülfe einzureichen. (Auch aus Würzburg ꝛc. werden diese Klagen laut.) — Es bestätigt sich, daß der k. bayerische Gesandte in Paris, Fürst L. v. Oettingen Wallerstein, während des Landtags hier bleiben wird, um an den Verhandlungen der Kammer der Reichsräthe theilzunehmen.

Aus der Pfalz, 30. August. (Sp. Z.) Von einem katholischen Geistlichen eingesendet.) Man hatte nicht erwartet, daß selbst ein Pfarrer als Vertheidiger der für die kath. Geistlichen bestimmten Exercitien auftreten werde, wie kürzlich in Nr. 180 der Speyerer Zeitung, von Seiten des Pfarrers Wallau von Wachenheim geschehen ist. In der durchaus verunglückten Vertheidigung sagt der Verfasser unter Anderen: „Die Exercitien hätten zum Gegenstande die Leitung und Führung der Seelen! — Welcher Seelen? — Jener der Laien oder der Geistlichen? — Um die Seelen der Laien zu leiten und zu führen, haben die Curatgeistlichen, und vielleicht besser als Mönche, Psychologie und Pastoraltheologie studirt; sie haben deßhalb im Seminar die nöthige Anleitung erhalten, und haben sich überdieß, abgesehen von der Fortbildung durch Lektüre, durch mehr- oder vieljährige Praxis in der Seelsorge gereifte Erfahrungen erwerben, wozu sicher der Mönch innerhalb seiner vier Mauern bei weitem die Gelegenheiten nicht hatte. Soll aber dieser dem unzweifelhaft mit mehr Wissenschaftlichkeit, Bildung und Erfahrung ausgerüsteten Weltgeistlichen erst eine Anleitung geben, etwa seine eigene Seele gehörig zu leiten und zu führen? — Wozu dann der Oberhirt und seine geistlichen Räthe? Und wenn durchaus auch den eigens versammelten Geistlichen gerathet werden soll, findet sich nicht ein deßfalls besonders Würdiger und Begabter unter den Amtsbrüdern? Hat man aber zu den einmal aufgestellten Seelsorgern nicht das Vertrauen, daß sie für sich selbst, auch ohne mönchische Einflüsse, fähig und bemüht sein werden, das zu erfüllen, was sie anderen predigen, dann wäre allerdings diese Annahme trostlos und für sie beleidigend; und am wenigsten würde von den theils leerlassenden theils abstoßenden Exercitien ein guter Erfolg zu erwarten sein. Wozu also überhaupt dergleichen Anstalten? Werden dieselben nicht sogar dahin führen, statt den Geist zu höherer Einsicht und Willensbestimmung zu leiten, ihn durch allerlei Machinationen und geisttödtende Andächteleien zu lähmen und zu beschränken? Darum keine derartigen Anordnungen, keine Synodalexaminen, Conferenzaufgaben, Exercitien u. dgl., wodurch dem Geistlichen sein ohnehin schweres und wenig Anerkennung findendes Amt noch vollends verleidet wird!

Würtemberg. — Stuttgart, 4. Sept. (N. Kor.) Herrn Rau, dem Geistlichen unserer Dissidentengemeinde ist die Konzession zur Herausgabe einer „Deutschkatholischen Wochenschrift", wie sie auf der Heidelberger Kreissynode beschlossen wurde nicht ertheilt worden.

Baden. — Mannheim, 2. September. Die „Rundschau" sagt: „Für die Verbesserung des hiesigen Volksschulwesens ist ein umfassender Vorschlag ausgearbeitet, vom Gemeinderath und Ausschuß, wie man vernimmt, gutgeheißen und soll nächstens vor den großen Ausschuß gebracht werden, um, wenn dieser zustimmt, an die Regierung zu gelangen. Nach diesem Plane werden die hiesigen Schulen folgendermaßen organisirt werden: 1) Eine gemischte Volksschule (die Trennung nach Confessionen soll aufhören) mit drei Doppelclassen für Knaben und eben so viele für Mädchen; 2) eine erweiterte Töchterschule mit der weiblichen Industrie, in fünf Klassen; 3) eine Realschule, gebildet aus den erweiterten Volksschulen und der höheren Bürgerschule in neun Klassen; 4) eine Gewerbschule in Verbindung mit der vorigen. Die Hauptvortheile des neuen Planes wären: die Beseitigung der Spaltung nach Confessionen, das Aufhören der nachtheiligen Concurrenz zwischen der höhern Bürgerschule und der erweiterten Volksschule durch Vereinigung und die Herstellung einer guten Gewerbschule, die sich gegenwärtig ohne passendes Local, ohne Zeichnungs- und Modelirsäle, in einem schlechten Zustande befindet. Außerdem aber soll der Grundsatz festgehalten werden, daß

Feuilleton.

Die Lilie.

Es war im Jahre 1794, und ein hübsches Mädchen in Nantes, Fleurette Clisjen, begab sich alle Abende in ein leerstehendes Zimmer im Hause ihres Vaters zu ebener Erde, in einer Vorstadt, weil da ihre Mutter gestorben war; hier kniete sie an dem Bette nieder, nahm unter einem Kissen hervor ein damals sehr gefährliches Buch, ein Meßbuch und betete leise für die Ruhe der geliebten Todten. Eines Abends, nachdem sie lange geweint und gebetet hatte, hörte Fleurette einen immer näher kommenden Lärm und darunter den Ruf: „Nieder mit dem Chouan! Nieder mit dem Aristokraten!" Ohne an das Gefährliche ihrer unvorsichtigen Neugier zu denken, öffnete sie leise ein Fenster und bemerkte fast im selben Augenblicke einen Mann, der eilig sich und so bald er das offene Fenster erblickte, mit einem Sprunge in das Stübchen hereinsprang. Fleurette griff entsetzt nach ihrer Laterne und entfloh. Nach einiger Zeit, nachdem sie sich etwas beruhigt, nachdem der Pöbel sich verlaufen hatte, nahm Fleurette, ohne ihren Vater, einen eifrigen Republikaner, zu benachrichtigen, allen ihren Muth zusammen und schlich wieder in das Sterbezimmer ihrer Mutter. Da lag der Fremde noch am Boden, bleich und unbeweglich wie ein Todter. Sie ergriff seine Hand und überzeugte sich, daß noch Leben in ihm war, dann wusch sie ihm die Stirn mit kaltem Wasser und richtete seinen Kopf vorsichtig empor. Der junge Mann schlug langsam die Augen auf, athmete tief und erholte sich allmählig. Er erzählte seiner Retterin, daß er ein Verbannter sei, daß man ihn verrathen habe und ermorden wolle. „Meine Mutter", fuhr er fort, „die mich im Eil erwartet, besaß in der Nähe von Nantes ein Schloß, das ihr besonders theuer war, weil sie eine geliebte Tochter da hatte. Auf dieses Grab hatte sie mit eigener Hand eine Lilie gepflanzt, und um ein frisches Andenken an die verlorene Tochter wie an das Vaterland zu haben, befahl sie mir, hierher zu reisen, die Lilie auf dem Grabe zu pflücken und sie ihr zu bringen. Es gelang mir, und ich trage die Lilie hier auf der Brust. Nimm Du sie jetzt als Zeichen meiner Dankbarkeit; Du hast das letzte Kind meiner Mutter gerettet, und sie wird mir darum verzeihen."

Fleurette legte die Lilie in ihr Gebetbuch; aber der Fremde hatte gelogen. Das Volk verfolgte ihn mit Recht, denn er war gekommen, um den Bürgerkrieg in Frankreich anzuschüren, und die Lilie, die er bei sich trug, war ein Erkennungszeichen für seines Gleichen.

Fleurette hielt den Fremden acht Tage lang verborgen; eines Morgens aber trat sie bestürzt zu ihm und sagte: „das Volk glaubt

der Unterricht der Kinder nicht nach dem Vermögen der Eltern abgestuft sein soll. Den Kindern der Unbemittelten sollen alle Stufen des Unterrichts eben so offen stehen, wie den Kindern der Reichen. Der Mehraufwand für die neue Organisation ist auf etwas mehr als 3000 fl. jährlich angeschlagen."

Sächsische Herzogthümer. — Meiningen, 31. August. Diesen Morgen 3 Uhr entschlummerte sanft Schillers Schwester, Frau Hofrath Reinwald im beinahe vollendeten 90. Lebensjahre. Noch lebt in Meiningen eine Tochter Schillers, Frau von Gleichen-Rußwurm.

Preußen. — Berlin, 31. Aug. (W. Z.) Ein Antrag in der letzten Magistratssitzung, die Miethsteuer von jenen Wohnungen, die nur 30 Rthlr. oder darunter an jährl. Miethe zahlen, aufgehoben, ist leider durchgefallen. Die Miethsteuer liegt mit großem Druck auf unsern arbeitenden Klassen. Die Summe, um die es sich handelt, ist keine erhebliche, denn die ganze Miethsteuer, die auf diese Wohnungen ausgeschrieben ist, beträgt nicht mehr als 10,732 Thlr., wovon im vorigen Jahre wegen Unvermögens 2533 Thlr., also nicht weniger als 24 pCt. niedergeschlagen wurden. Dennoch hat man den Antrag nicht genehmigt, weil der Ausfall der Mahlsteuer der städtischen Glasse schon einen zu großen Ausfall aufregt habe. Die Armen müssen nun also eine Wohlthat von 8000 Thlr. entbehren, weil man den Bäckern 100,000 Thlr. geschenkt hat; denn das ist gar keine Frage mehr, daß nur die Bäcker und nicht die Armen von der Aufhebung der Mahlsteuer Vortheil gehabt haben!!

Berlin, 2. September. In der gestrigen Sitzung des Polenprozesses trat gleich Herr Martins aus der Reihe der Vertheidiger hervor, um eine schwere Beschuldigung gegen den Polizeidirektor Dunker geltend zu machen, um einen speciellen Antrag gegen ihn zu stellen. Herr Dunker kann sich vor den Folgen der Oeffentlichkeit gar nicht mehr retten. Der Vertheidiger behauptete, daß Herr Dunker, welcher gegen mehrere Angeklagte zu Inquiriren benutzt worden, nicht alle Actenstücke eingeliefert, daß er welche zu rückbehalten habe, die sowohl dem Gerichtshofe, als der Staatsanwaltschaft, als auch der Vertheidigung unbekannt geblieben. Seien dieß acta publica, so habe Herr Duncker sich eines Dienstvergehens schuldig gemacht, seien es acta privata, so habe er gleichfalls pflichtwidrig gehandelt, es dürften keine Privatacten gehalten werden. Hr. Martins machte darauf aufmerksam, wie nachtheilig für die Angeklagten ein solches Zurückhalten von Acten sei; sie würden wahrscheinlich auch Entlastungsmomente enthalten, es sei sonst nicht einzusehen, weßhalb Herr Dunker, im Belasten immer so eifrig, sie zurückhalte. Mit großer Entrüstung sprach der Vertheidiger sich darüber aus, daß „ein zum Inquiriren benützter Polizeibeamter" sich eine „Winkelregistratur" angelegt habe; er forderte, der Gerichtshof möge Hrn. Dunker mit Beziehung auf seinen Diensteid anbefehlen lassen, daß er alle Urkunden, Schriftstücke und Papiere, welche auf die Untersuchung bezüglich seien, schleunigst abzuliefern habe. Der Staatsanwalt suchte bemerklich zu machen, Herr Dunker habe ihm schon geschrieben, daß er alles abgegeben habe; der Vertheidiger bestand aber auf seinem Antrage, indem er eine Garantie dafür vermisse, daß Herr Dunker nicht doch noch Schriftstücke hinter sich habe, es müsse dem Herrn Duncker auf seinen Diensteid ein Befehl zugefertigt werden. Der Gerichtshof wird darüber berathen und beschließen. Das Publikum war in großer Bewegung. Alsdann folgte die Vernehmung der Angeklagten v. Tarnowski, Dr. Marcki und v. Szaniecki. Der nächste Angeklagte, welcher vor die Schranken tritt, wird nun der Dr. Karl Friedrich Liebelt sein.

Breslau, 24. August. (D. Z.) In Betreff des Prozesses, welcher gegen den Stadtgerichtsrath Simon wegen seines bekannten Werkes: „Annehmen oder Ablehnen?" eingeleitet ist, liegen jetzt die Akten zum Spruch vor; Simon's Vertheidiger ist sein Schwager, der Justizrath Gräff: natürlich hat auch Simon selbst eine Defensions-Schrift eingereicht. Zugleich hat der Letztere den Oberlandesgerichtspräsidenten Starke als Mitglied des Spruchkollegiums verhorrescirt, theils weil er genügende Gründe hatte, denselben für seinen persönlichen Feind zu halten, theils weil Starke vor und in der Voruntersuchung einen — Eifer gegen Simon bewiesen hat, der mit der nothwendigsten Ruhe eines Richters nicht im Einklange zu stehen scheint.

Freie Städte. — Bremen, 30, Aug. (N. W. Z.) In diesen Tagen ist wieder das Projekt einer Auswanderung nach Brasilien lebhaft in Anregung gebracht worden, nachdem die bisherigen Versuche ohne Ausnahme als mißlungen erachtet werden müssen. Denn das Schicksal der Unglücklichen, welche in Petropolis angesiedelt wurden, ist ein höchst beklagenswerthes, und alle Nachrichten stimmen dahin überein, daß vorerst gar kein Besserwerden in Aussicht stehe. Ein geachteter Deutscher, des Kaisers von Brasilien Leibarzt, Dr. Avé Lallemant aus Lübeck, hat noch jüngst vor der Einwanderung nach Brasilien gewarnt, die durchschnittlich von Leuten betrieben wird, welche daran verdienen wollen. Das ist an sich gar nicht unlöblich, aber wenn auch die Auswanderer auf den Schiffen besser behandelt werden, als bis jetzt auf den Fahrten nach Brasilien der Fall gewesen, wer garantirt ihnen denn im Lande selbst, daß Wort gehalten wird? Wie schwer es aber in Rio Janeiro hält, wirkliche und eingreifende Konzessionen zu erhalten, das haben die Verhandlungen des Belgiers van Lede gezeigt; die brasilische Regierung hatte den besten Willen, aber am Ende zerschlug sich doch die ganze Angelegenheit, und alle Bemühungen waren vergebens. Wir zweifeln nicht, daß die Leute, welche jetzt einen neuen Auswanderungsplan entworfen haben, es grundehrlich meinen, und bei ihrer Speculation von guten Absichten beseelt sind, aber nach so vielen ganz und gar gescheiterten Versuchen kann man in Betreff Brasiliens nicht vorsichtig genug sein. Wie viele Mühe hat es den Deutschen in San Leopolde und Neu-Freiburg gekostet, wie viele Opfer haben sie bringen müssen, ehe sie auf einen nur einigermaßen erträglichen Fuß kamen? Darum noch einmal: man sei behutsam, und gehe nicht unbesonnen und leichtgläubig, wie es leider in Deutschland herkömmlich ist, auf Auswanderungsvorschläge nach Brasilien ein. Vorläufig thun die, welche auswandern wollen oder müssen, am gerathensten, sie gehen auf alle Fälle am sichersten, wenn sie nach dem Nordwesten der Vereinigten Staaten Amerikas ziehen. Dort werden sie freie Leute, und sind nicht abhängig von der Willkür eines Andern. Hier hielt sich jüngst ein Herr Vergthell aus der Kap-Colonie auf, um Auswanderer zu gewinnen: sie sollen ihm in Port Natal, wo er gemeinschaftlich mit einer Spekulantengesellschaft eine Strecke Landes angekauft hat, Baumwolle bauen, und ihm, von dem sie durchaus abhängig bleiben, ein Drittel alles Ertrages liefern, die Ueberfahrt aber sammt Befestigung selbst bezahlen, und was dergleichen mehr ist. Vor solchen Spekulationen muß man warnen.

Bremen, 2. Sept. (Wes. Z.) In einem New-Yorker Briefe von guter Hand finden wir die Nachricht, es sei kürzlich von dem Treasury-Departement die Entscheidung getroffen, daß es den französischen Steamern nicht erlaubt sein solle, irgend andere als französische und Schweizer Waaren in die Vereinigten Staaten einzuführen. Deutsche, belgische und andere fremde mit diesen französischen Dampfschiffen eingeführte Waaren würden mit Beschlag belegt werden; Schweizer Waaren müßten 10 pCt. Aufschlag bezahlen.

Schweiz.

Bern, 31. August. (Deutsche Ztg.) Es gewinnt allen Ernstes den Anschein, als ob es zur kriegerischen Entscheidung kommen werde. Die liberalen Stände sind nach glaubhaften Nachrichten darüber einig, den Sonderbundkantonen einen Termin zum Rücktritt zu setzen. Was diese betrifft, so sind ohne Zweifel die Urkantone und das Wallis entschlossen, es aufs Aeußerste zu treiben; in Luzern die

---

fest, daß Sie hier in der Straße noch versteckt sind, man wird Haussuchungen anstellen. Fliehen Sie, fliehen Sie!"

Sie verschaffte ihm weibliche Kleidung, in der er aus der Stadt entkam. Drei Tage später schiffte er sich auf einem neutralen Schiffe ein, aber damit endigte die Geschichte nicht. Die angekündigten Haussuchungen fanden wirklich statt, und auch das Haus des alten Clissen wurde von oben bis unten durchsucht. Man schonte selbst das Bett Fleurettens nicht, und da fand man denn — ein großes Verbrechen damals! — ein Gebetbuch, in diesem Gebetbuche sogar eine Lilie, das Zeichen des Königthums.

Der Vater wurde verhört und zitterte trotz seiner Unschuld. Endlich trat die Tochter auf und gestand, daß das Buch, ein Geschenk ihrer Mutter, ihr angehöre; die Geschichte der Lilie, setzte sie hinzu, ist ein Geheimniß, das ich nur im Beichtstuhle offenbaren werde sobald es wieder Beichtstühle gibt.

Das Volk achtete nicht darauf, und Fleurette wurde vor ein furchtbares Gericht gestellt, wo sie, gerührt von den Thränen ihres Vaters, gestand, daß sie einen Aristokraten versteckt gehalten habe, ihm dann zur Flucht behülflich gewesen sei und zum Andenken von ihm die Lilie erhalten habe.

Dieses Geständniß brachte ihr den Tod; sie wurde verurtheilt.

Auf dem Schaffott nahm sie die Lilie, die sie sich zu erhalten gewußt hatte, aus dem Busen und steckte sie in ihre Locken. So geschmückt fiel ihr junges Haupt unter dem Henkerbeile.

Der Fremde aber, den sie gerettet, war der Graf Fignac, der noch heute lebt und heute zu den eifrigsten Royalisten in Frankreich gehört.

Die Gerechtigkeit des Bey von Tunis.

Alexander Dumas erzählt in einem Buche, das er später veröffentlichen wird, folgende drollige Anekdote: Nachdem der Capitän Baculard Versailles verlassen hatte, wurde er durch heftige Passat-Winde von seinem rechten Wege verschlagen. Er sah sich genöthigt, in einer engen Passage bei Tunis Anker werfen zu lassen, um einen besseren Wind abzuwarten, um dann seine Fahrt fortsetzen zu können, als er auf einmal am Bord seines Schiffes von der Douane überrascht wurde. Der Capitän erklärte, seine Ladung sei für China bestimmt, und Tunis hätte nichts damit zu schaffen. Die Douane besteht jedoch darauf, daß er zahlen müsse. — Aergerlich zahlt Baculard die Steuer; aber er springt ins Boot der Douaniers, und nachdem er gelandet, läuft er zum Bey, und schreiend wie ein Türke verlangt er Gerechtigkeit. — „Guter Franke," sagt der Bey, „ich bin Dein Freund, komm' an mein Herz, damit ich mit dem linken

Gewalthaber zuverlässig gleichfalls; doch hört man von dorther, daß eine bedeutende Partei dem Krieg, dessen Last vorzugsweise auf diesen Kanton fallen würde, dem Siegwartischen und Ammannischen Regiment überhaupt abgeneigt sei. Von Zug glaubt man, daß es bei seiner bloßgestellten Lage und den schon früher wie auch neuestens wieder kundgegebenen liberalen Sympathien unter seiner Bevölkerung am ehsten für's Nachgeben gestimmt sein würde. In den liberalen Kantonen und namentlich in Bern ist die Neigung zu kräftigem Auftreten noch keineswegs allgemein und entschieden, und dem Fremden fällt weder von den längst betriebenen Rüstungen noch von der Aufregung im Volk viel in die Augen. Aber diese Aufregung ist vorhanden, und der geringste Anstoß könnte die glimmenden Funken plötzlich zu einer Flamme anfachen, welche auch die bisher Zögernden ergreifen würde. In den letzten Tagen erfuhr man hier, daß in Luzern Truppen zusammengezogen werden: man vermuthete einen beabsichtigten Gewaltstreich gegen Tessin. Sollte etwas der Art vorkommen, so würde die Bevölkerung der liberalen Schweiz aufstehen wie Ein Mann, und die Sonderbündler würden wohl erfahren, daß die Geduld eine Grenze hat, welche sie auch jetzt schon durch fortdauernde Brutalität und Insolenz herausfordern. So ist erst neuestens wieder ein Schreiben von Luzern eingelaufen, worin die Regierung dieses Kantons der Tagsatzung ziemlich unverblümt den Gehorsam aufkündigt. Wird sich wohl diese ein solches Auftreten noch lange gefallen lassen?

Großbritannien.

London, 2. Sept. (Fr. J.) Dem „Morning-Chronicle" wird aus Konstantinopel vom 18. August geschrieben, daß die Schutzmächte, in Berücksichtigung, daß die griechische Regierung sich weigere, der Pforte hinreichende Genugthuung zu geben, beschlossen hätten, der Pforte es zu überlassen, Zwangsmaßnahmen ohne eine Intervention von ihrer Seite zu ergreifen.

Frankreich.

Paris, 2. Sept. (Kurier. Z.) Aus dem nun ebenfalls veröffentlichten Protokoll der Pärsitzung vom 30. geht hervor, daß der Großreferendär Decazes den Herzog von Praslin an seinem Sterbetage (27. August) noch einmal besuchte und der Sterbende ihm nicht nur die Selbstvergiftung, sondern mittelbar auch den begangenen Mord gestand. Auf die eindringlichen Vorstellungen des Herzogs Decazes, ob er nicht jetzt den begangenen Mord tief bereue, rief der Sterbende mit herzzerreißender Stimme aus: „Oh! ob ich ihn bereue! Er versprach, am andern Tage dem Kanzler ein vollständiges Geständniß abzulegen, woran ihn aber bekanntlich der Tod verhinderte.

Der Fürst von Eckmühl, Sohn des Marschalls Davoust und seit dem Tode seines Vaters Pair von Frankreich, hatte vor etwa vier oder fünf Jahren, um seinen zahlreichen Gläubigern zu entrinnen, in der Flucht sein Heil gesucht, und war so nach Ostindien gekommen ohne alle Mittel. Zu Pondichery fand er bei der Witwe des dort verstorbenen dänischen Generalkonsuls v. F.... gastfreundliche Aufnahme, Pflege, und aus der warmen Theilnahme für den Flüchtling gestaltete sich allmählich ein Liebesverhältniß. Die Dame ging mit ihrer seitdem hier verheiratheten Tochter und dem jungen Fürsten v. Eckmühl nach Frankreich, bezahlte dessen sämmtliche Schulden und rettete ihn so aus der peinlichen Lage, welche ihn gezwungen hatte, sein Vaterland zu verlassen. Der Fürst wollte sie heirathen, aber seine Mutter versagte die Einwilligung, und da er auf ihren Antrag unter Kuratel gestellt worden war, so konnte er, obgleich großjährig und Pair, seinen Heirathsplan doch nicht ausführen. Das Verhältniß zwischen ihm und Frau v. F. bestand übrigens fort. Vor etwa fünf oder sechs Monaten suchte er nun durch einen gegen seine Mutter anhängig gemachten Prozeß von der Kuratel gerichtlich enthoben zu werden, um seine volle Freiheit des Wollens und Handeln wieder zu erhalten; vergeblich, das Gericht entschied gegen ihn, und so blieb denn auch der Heirathsplan unausgeführt. Wie es nun zwischen dem Fürsten und seiner Geliebten zu dem Streit kam, der zu dem Mordversuch führte, ist noch nicht aufgeklärt.

Ein hochgestellter Beamter des Kriegsministeriums, **Lafalle**, war vor einiger Zeit in eine Irrenanstalt gebracht worden. In den Oppositionsblättern verbreitete sich die Nachricht, er habe, als die Denunciationen wegen der Unterschleife im Kriegsministerium begannen, nicht alle Sünden, die ihm allein zur Last gelegt wurden, auf seine Schultern nehmen wollen und zur Aufklärung der Sache sehr kompromittirende Enthüllungen gemacht. Die Regierung, um ihn los zu werden, habe das Auskunftsmittel ersonnen, ihn als Wahnsinnigen einsperren zu lassen. Die „Gazette des Tribunaux" meldet jetzt, daß die Untersuchung, von der sie jüngst gemeldet, daß sie auf Veranlassung des Kriegsministers gegen einen seiner Unterbeamten eingeleitet werde, gegen Hrn. Lafalle gerichtet ist, und daß derselbe in dem Krankenhause des Dr. Pinel verhaftet worden ist. Das „Siècle" enthält schon die **Liste aller Unterschleife**, deren er beschuldigt werden soll. — Warnery's Denuntiation gegen die algierischen Unterschleife wird nun wahrscheinlich auch zu einer amtlichen Untersuchung führen.

† **Paris**, 3 Sept. Man hat neulich berechnet, daß die dreihundert Pairs Frankreichs der verderbenste Stand in Frankreich seien, da sie drei Verbrecher, also auf 100 einen hätten welches Verhältniß in Frankreich einzig dastehe; aber das langt nicht. Eine Schandthat nach der andern ist aufgedeckt und schon ist man so weit gekommen, daß man sich zu blamiren glaubt, wenn man dem Gerüchte, von jeder neuen, nicht vollsten Glauben beimißt. Umsonst steigt die Regierung aufs hohe Roß und erklärt sich für die personificirte Gerechtigkeit, weil es ihr durch die Oeffentlichkeit und die schlagendsten Beweise im Prozeß Teste-Cubieres unmöglich gemacht wurde ungerecht zu sein. Die Gerechtigkeit der Regierung, ist erkannt als jenes Netz, durch welches man alle großen Verbrecher schlüpfen ließe, wenn man nicht die Oeffentlichkeit und die Presse dicht hinter denselben stehe, ein Netz in dem für sich und ihre nobeln Inquirenten sicher fangen müßten. Das arme Cabinet, das arme System!! So hat man ihm schon wieder eine fatale Geschichte aufgedeckt, ich meine den übersehenen Mordanfall des Pairs und Prinzen von Eckmühl. Bereits sind mehrere Wochen seit jener Geschichte verflossen, der Prinz hat sich auf Reisen begeben, die mit dem Dolch schwer Verwundete Geliebte des edlen Pairs ist fast genesen, nun kommt die Presse und enthüllt das Verbrechen, welches die Gerechtigkeit den Glaces und Claques zu lieb so gern ignorirt hätte. Der National thut als ob er eine solche freche Verletzung der Gleichheit vor dem Gesetz dieser großen Lüge nicht glauben will, aber er zieht das nur in Zweifel, um sich mit vollster Indignation darüber auslassen zu können. Wie wird das Gouvernement sich da hinausreden? O das wird sich schon machen lassen, eine Regierung wie die französische, welche weiß daß man ihr gar nichts glaubt, welche nicht durch ihre sittliche Kraft, sondern nur durch das Zweifeln des Volkes an seiner eigenen Stärke herrscht, sie wird um so weniger verlegen sein eine Ausrede zu finden. Hat man doch kürzlich erst das verläugnet, was jeder Mensch in Paris kannte, daß Herzog v. Praslin in vertrauteren Umgang mit der königlichen Familie gestanden. Hat man doch erklärt, daß weder die Herzoge von Orleans noch Nemours in engerer Verbindung mit ihm gestanden hatten; vielleicht auch daß Louis Philippe gar nicht der Taufpathe seines ältesten Sohnes gewesen? Wo jederman die Wahrheit **weiß**, will man eine so derbe Unwahrheit glauben machen? Seit fünfzehn Jahren hat man eine Mine gegraben, um die französische Freiheit zu sprengen, sie galt der Constitution aber je näher jene diesem Ziele kommt, desto gefährlicher steht der Thron, eines stürzt mit dem andern! das ahnen die borniirten Staatsmänner nicht, sie wühlen sorglos immer weiter, sie verwickeln sich in spanische Affairen, während sie schon unfähig sind, die französischen Wirren

---

Auge Dein Schicksal beweinen kann. Allah ist groß!" — „Herr," antwortete der Capitän Baculard, „Deine Duane hat mich bestohlen, ich verlange daher meine Piasters zurück." — „Guter Franke," antwortete der Bey, „ich bin Dein Freund und beklage Dich, aber in unserem Lande geben wir niemals das Geld zurück, das wir einmal haben; jedoch soll Dir Gerechtigkeit werden. Welche Gerechtigkeit ziehst Du vor?" — „Die Strengste!" antwortete Baculard. — „So sage mir denn, was Du in Deinem Schiffe mitführst." — „Seife aus Marseille, Herr, und 20,000 Stück baumwollene Nachtkappen." — „Es ist gut mein Freund, gehe jetzt fort, und beruhige Dich." — Baculard ging nach Hause, und der Bey ließ seinen ersten Minister rufen. — „Vezir," sagt der Bey, „Gott ist Gott, und Mahomed ist sein Prophet! Wir sind Freunde der Gerechtigkeit und der Franzosen, laß meine Befehle in der Stadt ausrufen: Alle Juden, die morgen ohne baumwollene Nachtkappen ausgehen, haben es mit Dir zu thun." — Es befinden sich 20,000 Juden in der Stadt, aber kein einziger Kappenhändler. — Die armen Juden, aufs Aeußerste gebracht, machten schon ihr Testament, als einer von ihnen durch einen Beamten erfuhr, daß der Capitän Baculard einige Nachtkappen in seinem Schiffe habe. — Eine Stunde nachher, und die Ladung war verkauft. Der brave Capitän, vollständig entschädigt, lauft zum Bey, und in seiner Aufregung konnte er sich nicht enthalten, demselben zu sagen: „Ich wollte Sie nur einmal an Bord meines Schiffes haben, um Ihnen zeigen zu können, wie sehr ich Sie ehre." „Gut, mein Freund," erwiederte sanftmüthig der Bey, „danke mir noch nicht, denn ich will Dir vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lassen, und es wird nicht viel mehr Mühe kosten, rufe meinen Vezir." — Der Vezir tritt herein: „Vezir" sagte der Bey, „Allah ist groß, und ich bin Abkömmling des Propheten! Hier sind meine Befehle: Rufe in der Stadt aus. Insofern die Juden ihre Kappen behalten, haben sie es mit Dir zu thun. Der Vezir machte eine tiefe Verbeugung, indem er laut den Germenien des Palastes, seinen Kopf zwischen die Beine steckte, der Capitän aber ging zu seinem Schiffe zurück. Sämmtliche Juden erwarteten ihn bereits dort, mit der Kappe in der Hand. Der Capitän Baculard hätte solche für nichts zurücknehmen können, aber er wollte sich großmüthig zeigen, und dann auch eine gute Meinung von sich zurücklassen; so kaufte er sie um 2 Sous pr. Stück. — Aber als derselbe nach Canton kam, fand er keinen einzigen Chinesen, der sie kaufen wollte, und so sah Baculard sich genöthigt die Kappen wieder mit nach Marseille zurückzunehmen. — Alexander Dumas kaufte eine bei seiner letzten Durchreise, mit welcher er das Musée national bereichern will.

zu lösen. Die Herren zichen fast auf jeden Zug nur die aufgerührten Lacken alter Schande, um die verfallenen Erinnerungen eines ahnenstolzen Volkes empor. Aber die Franzosen lieben das klare Wasser und werden deßhalb den Bodensatz untersuchen und wegräumen.

Marseille, 30. Aug. (Fr. J.) Die Nachricht, daß der König von Sardinien der päpstlichen Regierung erklärt habe, daß er die Sache des Kirchenstaates wie seine eigene betrachte, wird durch ein Schreiben aus Rom in dem in Pisa erscheinenden Journal „Italia" vom 25. d. bestätigt. Es heißt darin: „Piemont hat sich entschieden dazu entschlossen, gemeinschaftliche Sache mit dem päpstlichen Staate zu machen. Es ist diese Nachricht am 22. durch einen außerordentlichen Courier des Turiner Cabinets nach Rom überbracht worden. Der Enthusiasmus, welcher durch diesen für die italienische Nationalität sehr wichtigen Einfluß hervorgerufen worden, ist gränzenlos. Unsere Regierung hat den Vorschlag sofort angenommen. Diesen Morgen hat der Papst dem Marquis von Pareto, dem Gesandten Sardiniens, eine Audienz gewährt, die zwei Stunden dauerte." — Der „Italia" wird aus Bologna vom 23. geschrieben: „Der allgemeine Wunsch der Bürger ist erhört worden. Der Papst rüstet sich zur Vertheidigung. Fortwährend treffen Truppen ein. Sie werden auf drei Observationspunkten aufgestellt werden; der eine dieser ist zu St. Gallo am Reno, auf der Straße, die von Bologna nach Ferrara führt, der zweite zu Castelfranco, zwischen Cologna und Modena, der dritte zu Bastia, am Reno in kurzer Entfernung von Argenta-Forli und Ancona sind zwei andere Observationspunkte, nach denen hin andere Truppen der Küste des adriatischen Meeres entlang sich concentriren werden. In allen zwischen Bologna, Forli und Ancona liegenden Städten wird die Bürgergarde den Dienst versehen; sie ist in activem Dienst berufen worden und von dem lebhaftesten Enthusiasmus beseelt. Die Hoffnung auf die Wiedergeburt Italiens ist kein Traum mehr.

Spanien.

† Die Rückkehr Narvaez an der Spitze der Geschäfte beschäftigt alle Gemüther und man erschöpft sich über den Grund und die Art und Weise seiner Berufung. Um ihn dazu zu vermögen, soll ihm die Ministerpräsidentschaft angeboten, die freie Wahl seiner Kollegen, so wie die Basis des künftigen Regierungsprinipes anheimgestellt worden sein. Salamanka, der selbst nach diesen Posten strebte, soll ihm unter Bedingungen seine Mithülfe zugesagt haben, deren erste die Durchführung des Scheidungsprojektes wird, da die Königin darauf bestehe, und entschlossen sei, abzudanken, wenn der Trennung Hindernisse entgegen stünden; das Sonderbarste bei der Sache ist, daß Niemand speciell Narvaez berufen haben will, um ihm die Dictatur zu übertragen. Die Königin nicht, weil sie eingedenk seines tyrannischen Verfahren gegen sie, Ursache hat ihn zu hassen. Pacheco und Salamanka nicht, weil diese ihm noch vor seiner Abreise von Paris ihre Bedingungen gestellt haben würden. Die Progressisten ebenso wenig, denn diese hätten dadurch einen Selbstmord an sich begangen, da mit Narvaez Rückkehr ihre persönliche Sicherheit bedroht ist. — Wer aber berief ihn denn? Niemand anders, als der Repräsentant Frankreichs, der Herzog von Glücksberg. Von allen in Madrid wußte er zuerst um Narvaez Rückkehr. Dieser Umstand ist von Wichtigkeit, er beurkundet, welche Umtriebe Frankreich in Spanien übt. Narvaez kehrt als der Agent Louis Philipps nach Madrid zurück, als das Werkzeug in der Intrigue, die Königin zur Abdication zu drängen.

General Narvaez ist in Madrid angekommen! Die Progressisten fürchten das Schlimmste vom Einfluß dieses Soldatenkopfes, welcher noch dazu mit Gewißheit als der Träger der Alfrencadas, der französisch gesinnten Partei betrachtet wird. Man glaubt, daß er nur komme, um die Königin Isabella durch Ausbeutung der Prätengeschichten unmöglich zu machen, um sodann Louis Philippe die Früchte seines Heirathshandels ärnten zu lassen. Aus französischen Blättern meldet die Fr. O. Pztg. folgendes:

General Narvaez scheint gestern in dem Pardo bei dem König mit seinem Versöhnungsversuch nicht glücklicher gewesen zu sein, als vor ihm der Minister Benavides; Don Francisco soll ihm dieselbe Antwort gegeben haben. Tags zuvor hatte auch der Bischof von Coria dem König aufgewartet und ihn mit religiösen Gründen zu einer Rückkehr zu seiner Gemahlin zu bestimmen gesucht; indessen eben das soerfolglos. Das „Ecco del Commercio" erzählt, obgleich Narvaez gleich nach seiner Ankunft von der Königin empfangen zu werden verlangte habe ihn diese doch sechs Stunden warten lassen, bevor sie ihn vor sich ließ. Das genannte Blatt meint, dieser Umstand beweise hinlänglich, wie die Königin gegen den General gestimmt sei; nach dem „Heraldo" soll derselbe auch erst in einer zweiten Audienz mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt worden sein. Die Minister soll Narvaez aufgefordert haben, ihre Portefeuilles zu behalten, er wolle nur Conseilpräsident werden, diese aber seien entschlossen, abzutreten. Der General hat jedenfalls eben noch einen sehr schweren Stand.

Italien.

Rom, 28. Aug. (A. Z.) Mons. Corboli ist nach Turin abgegangen, zunächst um dem König von Sardinien für das Anerbieten eines Kriegsschiffes zu danken, welches zu einer Mission in der Südsee benutzt werden soll, dann aber auch für die freundliche Zusicherung des appui moral, was der wesentliche Inhalt jenes Schreibens ist von dem die hiesigen Blätter so viel Aufhebens gemacht haben. Das Gerücht pflegt nie etwas ganz grundlos zu bringen, wohl aber die Facta häufig sehr willkürlich auszudeuten. Jetzt beschäftigt man sich viel mit einer Erklärung die der Kronprinz von Sardinien einst abgegeben haben soll, als im Staatsrath die Uebergabe zweier festen Plätze an Oesterreich berathen worden sei. Derselbe habe erklärt, daß er in solchem Fall als Soldat nach Frankreich gehen werde. Was hinter solch einem ziemlich sinnlosen Gerede stecke, wird bald offenbar werden. Uebrigens spricht man auch von einem Ministerwechsel welcher der jesuitischen Partei in jenem Lande neuen Abbruch thun werde.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 28. Aug. (A. P. Z.) Der Kaiser hat zum Behuf der unbedingten Erfüllung des Paragraphs, welcher den protestantischen Konsistorien der Ostseeprovinzen die Abfassung der Papiere in russischer Sprache vorschreibt, befohlen, daß, wie in Kurland, so auch jetzt bei den Konsistorien Liefflands, Esthlands und in Oesel Uebersetzer mit 200 Silber-Rubel jährlicher Gage angestellt werden sollen.

Der Kaiser wird in der nächsten Woche eine große Reise in das Innere des Reichs antreten. Als Hauptpunkte der Tour bezeichnet man Moskau und Kijew, doch wird sie sich auch auf mehrere westliche und südliche Gouvernements bis in den neurussischen und transkaukasischen Landstrich erstrecken. In den Städten Kijew, Woznessensk und Elisawetgrad werden große Militärmusterungen stattfinden. Auf dieser Reise, die den Monarchen bis zum Ausgang des Oktober von hier abwesend halten möchte, dürfte derselbe auch Warschau besuchen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(2 b) Im Wege der gerichtlichen Hülfsvollstreckung, wird das dem Wärmermeister Ignaz Schmitt zugehörige Feld in hiesiger Flurmarkung, die Löffelrin genannt, bestehend aus dem IV. Theile des Anstoß-Hofleins Sect. III. Besitz-Nr. 964, 82 Ruthen und 84 Schuh haltend, mit einem Steuerkapitale von 50 fl. belegt, freieigen und geschätzt auf 325 fl. dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und Termin hiezu auf

Mittwoch den 22. Sept. l. Js.

Vormittags 11 Uhr

im Commissions-Zimmer Nr. 28 anberaumt, zu welchem zahlungsfähige Ersteherliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesetzes — vorbehaltlich der Bestimmungen des §. 98 — 101 der Novelle vom 17. November 1837 erfolgt und die Strichsbedingungen im Termine bekannt gegeben werden sollen.

Bamberg, am 26 August 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der königliche Director:

Conrad.

Schneider.

Bekanntmachung.

(3 b) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das der Magdalena Stirnweis zu Limbach gehörige Anwesen, bestehend in einem Söldengute mit Wohnhaus, Scheuer, Backofen, Schweinstall, 1 1/4 Morgen Garten, 11 3/4 Mgn. zehntbare und 3 Mgn. zehntfreie Felder, 5 1/2 Tagw. zehntbare Wiesen und 3 1/4 Tagw. Holz, Gemeinde- und Holzrecht in der Gemeinmark, 5 3/4 Mgn. 26 1/2 Ruthen 35 7/15 Schuh Laubholzantheil, dann 11 21 Mgn. Antheil an der Ziegenau, gräflich v. Schönborn. mit dem 15ten Gulden handlohnbares Erbzinsleben, worauf jährlich 2 fl. 14 1/16 kr. Erbzins haften, geschätzt auf 5809 fl., Gebäude mit 800 fl. der Brandversicherungsanstalt einverleibt — am

2. November a. c.

früh 9 Uhr

in loco Limbach öffentlich verkauft und hiezu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber eingeladen, mit dem Bemerken, daß der Hinschlag gemäß §. 64 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98 — 101 des jüngsten Prozeßgesetzes geschieht.

Das Schätzungsprotokoll kann in der diesamtlichen Kanzlei eingesehen werden.

Pommersfelden, den 28. Aug. 1847.

Gräflich von Schönbornisches Patrimonial-Gericht I.

Schmeltzing.

Verkaufs-Anzeige.

Nahe am Donau-Main-Kanal, liegen 800 bis 900 Eimer, gut erhalten und stark in Eisen gebundene Weinfässer, in der Größe zu 8, 12, 16, 20, 24, 36 und 48 Eimer, zu verkaufen. Darauf Reflektirende belieben sich an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Pirc. Rent. u. Gem. v. London v. Poseke, Obrist v. Cavall. v. Tiflis im Kaukasus. Graf Orauoff u. Fam. v. Petersburg. Bar. Helms, Gutsbesitzer v. St. Urbig. Burget. Kfm. v. Marktbreit Finkenbuch, Kfm. v. Würzburg.

(Bamberger Hof.) Frhr. v. Reowitz v. Kilps. Prof. Haas v. Kempten. Lissmayr, Advokat v. Mitt-Bibart. Wibl. Lehrer v. München. Bader. Part. v. Berlin. Ochlbey, Kfm. v. Chemnitz. Zürcher, Kfm. v. Annaberg. Mrs. u. Mis Bentey v. England. Lohri, Kfm. v. Berlin. Schmidt, Kfm. v. Vopram. Werner, Verw. v. Trabelsdorf. Wirsing, Part. v. Würzburg. Kanzleirath Scherer v. Wiesentheit. Appellationsger.-Rath Scherer v. Aschaffenburg. Tuchmüller, Kfm. v. Lobnitz

(Drei Kronen.) Kohler u. Frau. Registrator u. Posthalterin Schubert v. Römhild. Märker Cand. Theol., Helm u. Krehs, Stud. v. Leipzig. Sausque, Rent v. Brüssel. Hornbeimer, Kfm. v. Frankfurt. Eyen, Rent. v. London. Zoney Rus. Rath v. Petersburg. Zink, Stud. München. Engelhardt, Landrath v. Aschaffenburg. Sator, Stud. jur. v. Würzburg. Behr Stud. jur. v. Heidelberg. Mar. Ubler u. Mar. Kirchner, Kfms.-Frau v. Schweinfurt.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 252. Bamberg, Donnerstag 9. September 1847.

Bekanntmachung.

Da mit dem 1. Oktober das Abonnement für das IV. Quartal des **Fränkischen Merkus** beginnt, so ersuchen wir, die Bestellungen wo möglich noch vor Ablauf dieses Monats zu machen, und erlauben uns die Bemerkung beizufügen, daß es auch für die Zukunft feststehende Tendenz des Blattes bleiben wird, mit entschiedener Freisinnigkeit die Interessen des Fortschritts nach allen Richtungen hin, so weit solches die Gränzen der vaterländischen Presse nur immer gestatten, und der einem Organe der Oeffentlichkeit ziemenden würdigen Haltung zu vertreten.

Alle Bestellungen des Merkurs werden hier bei der unterfertigten Expedition, für auswärts bei den einschlägigen königl. Postämtern gemacht. Der Abonnementpreis bleibt wie bisher: Vierteljährlich 1 fl. 36 kr., halbjährlich 2 fl. 45 kr., jährlich 5 fl. Bei den königl. bayerischen Postämtern: Im I. Rayon vierteljährlich 1 fl. 47 kr., halbjährlich 3 fl. 34 kr., ganzjährlich 7 fl. 8 kr.; im II. Rayon vierteljährlich 1 fl. 55 kr., halbjährlich 3 fl. 49 kr., ganzjährlich 7 fl. 38 kr.; im III. Rayon vierteljährlich 2 fl. 2 kr., halbjährlich 4 fl. 4 kr., ganzjährlich 8 fl. 8 kr.; im IV. Rayon vierteljährlich 2 fl. 18 kr., halbjährlich 4 fl. 36 kr., ganzjährlich 9 fl. 12 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die 3spaltige Petitzeile oder deren Raum für amtliche Anzeigen, Bekanntmachungen rc. mit Vier, bei Privaten (resp. nichtamtliche) mit Zwei Kreuzern berechnet.

Bamberg, den 8. Sept. 1847.

Expedition des Fränkischen Merkurs,
Stephansberg Dist. III Nr. 1500.

Inhalts-Anzeige.

Der außerordentliche Landtag. Deutsche Bundesstaaten. München. (Preßangelegenheiten.) Vom Main. (Ein Verbot.) Berlin. (Ein Werk Mirosławski's. — v. Vinke. — Ein Geschenk für Heinzen mit Beschlag belegt!) Wien. (Marie Louise will abdanken.) Freie Städte. Hamburg. (Differentialzölle.) Schweiz. (Stand der Parteien. und Befestigungen.) Großbritannien. (Ueber China.) Frankreich. (Portugiesisches Ministerium. — Prinz von Eckmühl. Spanien. (Isabella.) Italien. Rom. (Militär-Conferenz. — Dekret des Großherzogs. — Mißstimmung gegen die deutschen. — Schweden. Neue Orden. Griechenland. Die türkisch-griechische Differenz. Türkei. Die albanischen Aufstände.

Der außerordentliche Landtag in Bayern.

III.

†† Nach den Angaben öffentlicher Blätter zu schließen, würde man auf dem bevorstehenden öffentlichen Landtag auch Vorlagen in Betreff der neuen Gesetzgebung zu gewärtigen haben; nach dem k. Einberufungsdekrete, welches die Eisenbahnfrage als ausschließlichen Zweck des Landtags bezeichnet, scheint aber dies nicht der Fall zu sein. Auch ist es nicht ganz wahrscheinlich, daß das Werk der Gesetzgebung binnen wenigen Monaten so wenig vorgerückt wäre, daß man schon jetzt die Ergebnisse derselben den Ständen zur Berathung und Zustimmung vorlegen könnte. Dagegen hat man jedenfalls von Seite der Regierung umfassenden Eröffnungen in diesem Betreffe entgegen zu sehen und Sache der Stände wird es dann sein, ihre hierauf bezüglichen Wünsche darzulegen, damit die Regierung dieselben bei Ausarbeitung des neuen Werkes noch berücksichtigen kann. Dem nächsten ordentlichen Landtag wird dann allem Anscheine nach zuerst der Gesetzentwurf über die neue Organisation des Gerichtswesens vorgelegt und damit gleichzeitig die Bewilligung der zu diesem Behufe nöthigen nicht unbeträchtlichen Summen erholt werden. Ein anderer Gesetzentwurf wird dann dazu dienen, das Verfahren festzustellen, welches bei der Berathung der neuen Gesetzbücher in der Kammer eingehalten werden soll. Diese Gesetzbücher werden aber wahrscheinlich erst auf dem Landtage von 1848 den Ständen zur Berathung vorgelegt werden, vorausgesetzt, daß es die Regierung nicht vorziehen sollte mittlerweile einen außerordentlichen Landtag zu berufen. Man darf dabei die Hoffnung aussprechen, daß man sich verstehen werde, die Entwürfe der Gesetzbücher vorher der Oeffentlichkeit zu übergeben, damit sachverständige Männer dadurch Gelegenheit erhalten ihre Ansichten und Erfahrungen darüber auszusprechen, denn nichts ist in der Gesetzgebung nachtheiliger als eine einseitige und mangelhafte Auffassung der einschlägigen praktischen Verhältnisse. Eine solche Veröffentlichung würde auch noch den weiteren Vortheil haben, daß die ständischen Mitglieder eine gewisse Vorbereitung mit in die Berathung brächten, was der Sache selbst nur zum Frommen gereichen würde.

Wie es heißt, beabsichtigt die Regierung unmittelbar nach der neuen Organisation des Gerichtswesens, noch ehe die neuen Gesetzbücher in's Leben treten in den Gerichtsverhandlungen einstweilen die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit einzuführen, damit auf diese Weise, wenn die neuen Gesetze in Anwendung kommen, die Beamten bereits mit dem Verfahren vertraut geworden sind, ein Plan, der gewiß die allseitige Zustimmung verdient, weil dadurch die Störungen möglichst beseitigt werden, welche unvermeidlich sind, wenn so viel Neuerungen auf einmal zur Ausführung gebracht werden sollen. Für viele unserer Beamten wird es ohnehin keine leichte Sache sein, das gewohnte so lange befahrene Geleise zu verlassen und sich in die neue Ordnung der Dinge zu fügen. Einer der wichtigsten Gegenstände, welche bei der Einführung der neuen Gesetzgebung in

Feuilleton.

Brieffragmente rc. der Herzogin v. Praslin-Choiseul.

(Genau nach den Originalien mitgetheilt von Dr. Olb.)

1.

Anfangs Mai 1841.

Mein Theuerster!

— — — und warum willst Du nicht Dein Herz vor mir aufdecken, warum nicht Deinen Seelenschmerz mir nennen? Was wäre sonst Liebe? Wähnst Du etwa, daß die Unabhängigkeit in Trennung und Vereinzelung bestehe? Und fordere ich zu viel, wenn ich Deine Freuden und Deinen Kummer endlich mit Dir theilen will? Wie ein Fremdling willst Du mir gegenüberstehen, und sollte ich Dir zuletzt nicht auch fremd werden? Aber Jahrhunderte könnten verfließen, mein Herz bleibt unverändert. Es wird weit, weit eher brechen, als meine Liebe zu Dir schwinden.

— Du betrübst Dich, so Du mich betrübt siehst, und wer trägt die Schuld? Du allein könntest mir Trost gewähren, und warum ziehst Du Dich so ängstlich zurück? Ich sehe augenscheinlich, wie Du leidest, und mein Herz schließt Sätze von Liebe ein, und Du, Du stößest mich erbarmungslos von Dir? Ich will Dich beruhigen, trösten, will Dir den Weg zum Himmel öffnen, mein Herz, mein Leben, meine Liebe gehören Dir allein, und Du, ach, Du versagst mir den einzigen, süßen Trost! Bin ich nicht mehr die Gefährtin Deines Lebens, die zweite Hälfte Deines Ich's?

Wer würde Dich pflegen, wenn Du krank wärst? Würdest Du die heilende Arznei aus einer andern Hand als der meinen annehmen? Nun wohl! Der nagende Kummer, das ist das tiefe Wehe meiner Seele, meines Geistes, warum kommst Du nicht, ihn zu mildern mit hülfereicher Hand?

O, Dein Herz kennt wohl die Geschichte meines Herzens, weiß, was es erbebt und wie sich stilles Leiden in freudiges Entzücken auflöset, bloß meine Heftigkeit, meine Gereiztheit hat Dir einen fast unerklärlichen Widerwillen gegen mich eingeflößt. — O, Du kennst das wahrhafte Glück, Du fühlst sein Bedürfniß, aber Du fürchtest meinen Verdacht, meine herrschende Eifersucht. Glaub' mir, mein Theobald, vier Monate voll Schmerz und Reue haben mich gebessert, um Dich tröstend wieder an mich zu fesseln, und wir wieder so glückliche Tage miteinander verleben, wie einst, um Dir einen Himmel voll Seligkeiten zu eröffnen, die ich Dir, mein Heißgeliebter, aufbewahrt habe, nur mit Dir, um für Dich zu sterben! — Kenne ich doch keine größere Wollust! — Nicht um Dich zu warnen oder Dich zu verfolgen und wie ein Kind am Gängelbande zu führen, verlange ich Dein Vertrauen, Deine Liebe von einst — Dein Herz.

Betracht kommen, bleibt immer die Frage, ob die Geschwornengerichte in dieselbe Aufnahme finden sollen oder nicht. Wir haben dieser Sache in diesen Blättern bereits mehrfache ausführliche Erörterungen gewidmet, auf die wir hiemit zurückverweisen und neuerlich hat sich auch im „Rürnb. Correspondenten" ein richterlicher Beamter auf eine sehr beachtenswerthe Weise darüber vernehmen lassen, indem er die Ueberzeugung ausspricht, daß die gelehrten Juristen, welche nach ihrer Ueberzeugung recht sprechen sollen, sich niemals ganz von der gewohnten Beweistheorie würden frei machen können. Er schlägt deshalb vor den gelehrten Richtern wenigstens eine Anzahl bürgerlicher Geschwornen beizugeben, ein Vorschlag der, wenn die Regierung Bedenken tragen sollte, das Institut der Geschwornen, wie es in der Rheinpfalz besteht, auch auf die diesseitigen Landestheile zu verpflanzen, jedenfalls der vollen Beachtung verdient. An den Ständen wird es sein die Ansichten und Wünsche in diesem Betreff schon auf dem bevorstehenden Landtage geltend zu machen, damit bei der weiteren Bearbeitung der Gesetzbücher darauf die gebührende Rücksicht genommen werden kann. Preußen hat die Einführung des öffentlichen und mündlichen Gerichtsverfahrens im ganzen Umfang der Monarchie angeordnet und bereits spricht man auch von der Aufnahme der Geschwornengerichte als eine Sache, die sich von selbst verstände. Wird das constitutionelle Bayern sich auch in dieser Beziehung den Rang abgewinnen lassen? Oder wird es selbst hinter diesem Beispiele zurückbleiben wollen?

Noch können wir schließlich den Wunsch nicht unterdrücken, daß es der Regierung gefallen möge zu gleicher Zeit mit den Civil- und Criminal-Gesetzbüchern auch ein Polizeistrafgesetzbuch mit Oeffentlichkeit der Verhandlungen ausarbeiten und den Ständen vorlegen zu lassen; das Bedürfniß dazu ist mindestens eben so dringend als für die Zweige der Gesetzgebung, wenn einerseits der polizeilichen Willkühr Schranken gesetzt, andererseits aber das Eigenthum nicht durch fortgesetzte kleinere Frevel beeinträchtigt werden soll. Wir wollen hier nur die Felddiebstähle anführen, die sich in den letzten Jahren auf eine bedrohliche Weise gesteigert haben und gegen die der bestehende Rechtsschutz sich als durchaus unzulänglich erwiesen hat. Aus der Pfalz, wo die Bevölkerung weit dichter ist als bei uns, vernimmt man kaum eine solche Klage, weil die dort geltenden gesetzlichen Einrichtungen und deren kräftige Handhabung den ausreichenden Schutz darbieten, den Ständen wird es auch hier zukommen, die Regierung auf das dringende Bedürfniß einer polizeilichen Strafgesetzgebung aufmerksam zu machen und dahin zu wirken, daß das begonnene Werk der allgemeinen Gesetzgebung ein in allen Beziehungen ausreichendes und möglichst vollendetes werde.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 6. Sept. (N. K.) Man spricht von einem lebhaften Notenwechsel, welcher bezüglich des der Bundesversammlung zur Berathung vorliegenden Preßgesetzentwurfes in jüngster Zeit zwischen dem österreichischen Kabinette und unserer Regierung stattgefunden haben soll. Es wird Dieß erklärlich, wenn man erfährt, daß Oesterreich jenem Entwurfe auf das Entschiedenste zugethan ist, unsere Regierung dagegen sich fortwährend weigert, demselben beizustimmen.

∴ Vom Main, im Sept. Mit Bedauern haben wir aus sächsischen Blättern erfahren müssen, daß das Ministerium des Königreichs Sachsen dem von den Studenten zu Leipzig constituirten Ehrengerichte die Sanktion versagte. Es ist kein Zweifel daß es in Sachsen wie andern Orten politische Bedenken waren, welche dieser Bestrebung der Studentenschaft entgegengetreten. Auf der einen Seite stellt man Oeffentlichkeit in Aussicht, auf der andern sucht man jede Vereinigung, zumal intellectueller Kräfte zu erschweren! das Ministerium erklärte allerdings, daß es sich selbst angelegentlich mit dieser Sache beschäftigen wird. Aber ein Ehrengericht läßt sich nur durch sog. Standesgenossen, also im weitesten Sinn durch das Volk selbst, nicht durch einen Ministerialerlaß construiren, wir halten es daher für einen großen Mißgriff, wenn man ein solches beseitigen zu können glaubt. Ehrengerichte sind das einzige Mittel das Duell zu beschränken. Es ganz aufzuheben wird sobald noch nicht erzielt werden. Aufhebung des Duells ist allerdings ein Erforderniß der Gesittung aber dazu ist auch unumgänglich nöthig, daß die Resultate der Cultur nur allein im Rechtszustande eines Volkes zur Geltung gekommen sind. Pressfreiheit, Oeffentlichkeit, Geschworne, kurz ein, der öffentlichen Meinung entsprechender und genügende Garantie bietender Zustand der Gerichte, allseitiger Fortschritt im öffentlichen Rechtsleben sind unerläßlich um auch diesen Fortschritt möglich zu machen.

Preußen. — Berlin, 4. Sept. (A. D. Z.) Der polnische Angeklagte Ludwig v. Mieroslawski soll sich im hiesigen Gefängnisse mit der Ausarbeitung einer neuen Schrift unter dem Titel: „La révolution et la contrerévolution", beschäftigt haben, deren Publication vielleicht bald erfolgen dürfte. Mieroslawski ist außer dem Dr. Liebelt ohne Zweifel der geistig Bedeutendste und Begabteste unter den hier gerichteten Polen, und seine Aufschlüsse über die letzten revolutionären Bewegungen der Polen werden daher immer in einem größern Zusammenhang Interesse haben, während die meisten seiner Mitangeklagten den nationalen Standpunkt unter den Füßen verloren haben und sich in Ausflüchten zur Deckung ihrer Person verlieren.

Wie man hört, ist durch den Justizminister von den Gerichtshöfen eine Nachweisung der Verurtheilten eingefordert, welche zunächst aus Anlaß der letzten Lebensmittel-Theuerungen sich zu strafbaren Handlungen, namentlich auch zu Widersetzlichkeiten gegen die öffentliche Gewalt haben hinreißen lassen, um solche nach Befinden, der Gnade des Königs zu empfehlen.

Hr. v. Vincke hat ein Fest, welches ihm die Provinz Westphalen geben wollte, nicht angenommen; er hat dem Comité, das mit der Leitung des Festes beauftragt war, geantwortet, er wünsche eine solche Manifestation lieber auf bessere Tage verschoben zu sehen.

‡ Wir meldeten früher, daß der Erlös des in Breslau verbotenen Feuerwerkes vom Comitee für den deutschen Schriftsteller Karl Heinzen bestimmt worden, da man seine traurige Lage kannte. Die Regierung aber legte sich dazwischen, so meldet der C. v. u. f. D. Jetzt hat die Polizei bei dem Festkomité Nachfrage gethan, wer den Antrag gestellt und wer demselben beigestimmt habe, damit die Behörden auch wüßten, auf wen dieser „Geselle" (so lautet die Bezeichnung!!) in Breslau rechnen könne. Zugleich hat dieselbe Behörde erklärt, daß sie auf dieses Geld, welches einem Manne geschickt werden solle, dessen Tendenzen dem Komité unmöglich ein Geheimniß sein könnten, Beschlag lege.

Oesterreich. — Wien, 2. Sept. (Bresl. Z.) Wie man hört, soll die Kaiserin Maria Louise, deren Gesundheit ganz zerrüttet, und welche jeder Sorge abhold ist, gesonnen sein, der Regierung gänzlich zu entsagen und in Oesterreich zu bleiben. Ihr Herzogthum käme an den Herzog von Lucca, dessen Staat hinwieder zu Toscana geschlagen würde, dem er später ebenfalls zufallen müßte. Graf Ficquelmont ist im Auftrage des hiesigen Cabinets nach Italien abgereist, um diese Angelegenheiten in Ordnung zu bringen.

Freie Städte. — Hamburg, 31. Aug. (Alm. Z.) Die hamburger Denkschrift über die Differentialzölle hat jedenfalls das Gute daß sie den Streit von dem Gebiete der Phrasen und Declamationen wegzieht und auf das Gebiet der practischen, realen Wirklichkeit der

---

Ich schwöre es Dir heute ernst und feierlich, nie mehr die Oberherrschaft, in welcher Bedeutung es immer sei, über Dich gewinnen zu wollen, ich kenne nur allzuwohl die überwiegende Kraft Deines Charakters, Deines klaren Verstandes, ich will mein Dasein mit Dir theilen, um Deines zu verschönern, Balsam streuen — — ach, ich will ewig sein.

Deine Fanny.

2.

Mitte Mai 1841

— — ja ich bin ernster geworden, das ist die Wirkung des langen Unglückes, das zuletzt Gewohnheit wird. Ach, wie schwer für mein liebendes Herz, sich daran zu gewöhnen! Und was ich da Alles that, um ihn zu fesseln, wieder mit freudigem Jubel, mit lautpochendem Herzen mein nennen zu können! Wie, sollte mein Bemühen, der geheimste und doch offenbarste Wunsch meiner Seele, nie in Erfüllung gehen?

„Du hast mein Zimmer verlassen, weil Du mich und meinen Zorn fürchtest? Bei meiner Liebe, bei der Deinen, bei Allem, was dem Menschen am Theuersten und Heiligsten ist, schwöre ich Dir, was ich bisher that, war Grund und Wirkung meines heißesten Strebens, Dein altes Vertrauen wieder zu gewinnen; ich will mich von nun an von Dir leiten lassen, ich will Dich, beim Himmel! nicht mehr mit Vorwürfen belasten, nicht mehr mit meiner Eifersucht quälen und nie mehr wagen, Dir, als treugehorsames Weib, irgend einen Rathschlag ertheilen zu wollen. O, ich bereue zu sehr, ich dulde zu viel, um je wieder in meinen vorigen Fehler zurückzufallen. Wir sind noch jung, Theobald, warum sollen wir Beide vereinzelt von einander leben? Wir, wir lieben uns, sind Beide vor Gott und den Menschen rein, und doch sollte unser Geist und Herz so weit getrennt sein. Ach, es möge nur keine Eigenliebe, nicht kleinliche Eitelkeit Dein großes, edles Herz beherrschen, ich mache ohnehin nur auf Deine Zärtlichkeit und Dein inniges Vertrauen bescheidenen Anspruch. Dann sieh, mein Freund, das ist die Verbindung zweier Seelen, die Herzensergüsse sind zärtliche, süße Liebkosungen, und Einheit, Glück und Tugend sind dessen neidenswerthe Früchte.

„Und nie, nie will ich Deine Güte, Dein freundlich Wohlwollen mißbrauchen, ich will es wie ein heilig Geheimniß in meiner Seele tragen, und wie ein Heiligthum ewig bewahren. So komme, fliege in die offenen Arme Deiner Fanny, versuche es mit Vertrauen und Gelassenheit, und Du sollst sehen, daß Du glücklicher sein wirst, wie jetzt, ganz auf Dich allein und Deinen Trübsinn hingewiesen.

„Du suchst, jagst vielmehr wild nach stets neuen Zerstreuungen, und machen diese Dich wahrhaft glücklich? nein, nein, Guter, man ist es nicht mit einem Herzen, wie jetzt das Deine, und o

Digitized by Google

Thatsachen, des wahren Sachverhältnisses stellt. Gegen solche Crimine, welche auch nur z. B. das Verlangen der Elbe-Herbei wünschen, thut sich bei allen einsichtsvollen und rechtlichen Leuten die Reaction von selbst kund, und gewisse Anschuldigungen wonach Hamburg vermittels der Handelsfreiheit Deutschland an England verrathen soll, sind doch zu grob und unverständig, um einer Widerlegung zu bedürfen. Wir können dagegen die Nachricht geben, daß von sämmtlichen Regierungen des Zollvereines, welchen die Denkschrift alsbald auf officiellem Wege mitgetheilt wurde, dem thatsächlichen Materiale derselben voller Werth beigemessen und die patriotische Gesinnung des Verfassers in keinen Zweifel gezogen worden ist. Die Denkschrift macht unter anderm auf die noch nicht genug erkannte Wichtigkeit der deutschen, zumal hanseatischen Handels-Etablissements in überseeischen Ländern aufmerksam. Gegen Ende des Jahres 1845 zählte man 343 solcher Etablissements, worunter 227 hanseatische und zwar befanden sich in Nordamerika 137, Westindien 34, Mexico 48, Südamerica 99, Ostindien und China 14, Africa 11. Diese deutschen Häuser bilden gewiß eines der wirksamsten Mittel zur Beförderung des Absatzes deutscher Fabricate in jenen Welttheilen und haben vielleicht am meisten dazu beigetragen, auch dem Ausfuhrhandel der deutschen, besonders hanseatischen Häfen nach transatlantischen Ländern die Ausdehnung zu verschaffen, deren er doch in der That sich rühmen kann.

Schweiz.

Die „Neue Zürch. Ztg." schreibt: Das Gefühl daß ewige Ruhestörer, (die in den Sonderbundsständen herrschenden Ultramontanen und Aristokraten) einmal zur Ordnung gewiesen werden müssen, und zwar gründlicher, als es bisher geschehen ist (1833, 1835 u. 1841), würde bei den Eidgenossen den Sporn erdichteter Gefahren mehr als ersetzen. Daß der Ausgang eines Kriegs höchst selten ganz gewiß ist, wissen wir so gut als andere. So weit jedoch menschliche Berechnung reicht, müßte ein Krieg gegen den Sonderbund zu Gunsten der Eidgenossenschaft ausfallen, wenn letztere nämlich alle ihre Kräfte aufbietet, und ihre ganze Macht in die Wagschale wirft. Auf Seite letzterer stehen die gesetzlichen Behörden mit allen ihnen zu Gebot stehenden Mitteln; es stehen zu ihr die mächtigsten, die reichsten, die bevölkertsten Kantone, in denen fast alle Bürger Soldaten sind so gut wie in den kleinen Kantonen. Nur Thoren können behaupten, daß militärisches Ehrgefühl und militärische Tugenden in den liberalen Kantonen leerer Schall seien. Der Sonderbund hat seine militärisch schwachen Stellen, welche politisch die entscheidenden sind. Ungewiß mag der Ausgang sein, aber es braucht einen gar sehr poetischen oder politisch befangenen Kopf, um nicht einzusehen, daß ein Sieg des Sonderbundes über die weit mächtigere Eidgenossenschaft zu den Wundern gehörte, die außer den Kreis menschlicher Berechnung fallen. So weit unsre Muthmaßungen auf den Fall daß der Sonderbund durch seinen Eigensinn die Eidgenossenschaft zu einem Kriegszug zwingen sollte."

Luzern. Der Berner „Freisinnige" (ein radikales Blatt) schreibt aus Luzern: „Ich hatte Gelegenheit, unsere Vertheidigungswerke in der Nähe zu betrachten, und kann Ihnen über dieselben Folgendes angeben. Im Allgemeinen sind sie mehr darauf berechnet, einen moralischen Eindruck zu machen, als daß sie durch ihre Anlage oder Situation für den Sonderbund von Nutzen sein werden. Nicht zwar, daß sie gar nichts nützen möchten: es sind Feldschanzen, die immer von einigem Gewichte für die Vertheidigung sein können. Bei St. Karli unfern der Stadt ist eine Position für 6 Kanonen, von der aus die Basler und die Littauer Straße bestrichen werden können; die eine Flanke kann auch gegen den Gütsch gebraucht werden, welche jedoch, sollte der Feind Kanonen auf den Gütsch oder nur auf die zu diesem führenden Anhöhen bringen können, bald demolirt wären; dort aber sollen mehrere verdeckte Minen zur Nachtzeit errichtet werden sein. In der Nähe von Münster bei Wynen sind zwei kleine Schanzen je zu 2 Kanonen; in Weißenbach gegen Trubschachen ist eine kleine Schanze zu 2 Kanonen, und vor dieser, zwischen der vorbeifließenden Ilfis und der steil sich erhebenden Anhöhe, eine Barriere, womit die Straße verschlossen werden kann; in Giswil ist als Brückenkopf eine Schanze mit zwei Flanken, für 4 Stücke Geschütz berechnet."

Großbritannien.

London, 1. Sept. Eine Correspondenz der „Times" erklärt, daß es durchaus nothwendig sei, endlich in China mit Entschiedenheit aufzutreten und die dortigen Verhältnisse ein- für alle Mal kräftig und dauernd zu ordnen. Um dies zu bewerkstelligen, werde man freilich einer großartigen Expedition bedürfen. Bevor jedoch Davis diesen Schritt wage, werde er zuvor in London weitere Verhaltungsbefehle nachsuchen müssen.

Frankreich.

Die Regierung hat Nachrichten aus Lissabon vom 24. Aug. erhalten. Das neue Ministerium war endlich und zwar hauptsächlich durch den Marschall Saldanha gebildet worden. Das Ministerium ist daher auch fast durchweg militärisch. Seine Mitglieder sind: General Baron Luz auswärtige Angelegenheiten; General Almofalla Krieg; Oberst Franzini Finanzen; Capitän Fontes Pereira Marine; Herr Mello-Carvalho Inneres; Herr Fernandez Sylva Ferrao Justiz. Das Programm der Grundgesetze des neuen Kabinets heißt Versöhnung der Partheien, Beobachtung der Grundgesetze der Constitution, Lösung der eingegangenen diplomatischen Verbindlichkeiten, Moralität, Ehrlichkeit, Unabhängigkeit und Tugend werden noch in den Kauf versprochen; gehalten — wird wahrscheinlich gar nichts.

Die „Independance belge" schreibt aus Paris: „Ueber die dem Prinzen von Eckmühl zugeschriebene That scheint kein Zweifel mehr obzuwalten. Aber bei dem sehr natürlichen Stillschweigen der Familie und dem viel weniger erklärlichen Schweigen der Polizei und der officiellen Blätter, die wahrscheinlich glauben, sie höben Thatsachen auf, wenn sie sie nicht drucken, weiß man nichts Sicheres. So viel ist gewiß: der Prinz hat einer Indianerin, welche er von seinen Reisen mitgebracht hatte und die eine seiner Maitressen war, einen Messerstich versetzt. Wer den jungen Mann, den entarteten Sohn des Marschalls Davoust kennt, findet auch nichts Unglaubliches an der Angabe, er habe für 200,000 Frs. falsche Wechsel in Umlauf gesetzt."

Spanien.

Der Brigadier Portillo, der sich um die Hand der dritten Tochter des Infanten Don Francisco de Paula bewirbt, war ihr nach S. Sebastian gefolgt, ohne mit dem gehörigen Passe des Kriegsministers versehen zu sein. Im dortigen Theater fand er für gut, dem Gegenstand seiner Neigung, so auffallende Demonstrationen seiner Leidenschaft zu widmen, daß die Zuschauer in das Geschrei ausbrachen: „Fort mit ihm! fort mit ihm!" Der Gouverneur von S. Sebastian veranlaßte darauf die Entfernung Portillo's, und die Regierung schickte ihm einen Paß nach Frankreich zu.

Italien.

Aus Rom vom 25. Aug meldet der „Constitutionel" folgendes: General Ventivoglio, ein alter Soldat aus dem Kaiserreich, die Obersten Bini und Boccanera nebst andern Officieren und dem Geniemajor Provinciali, der seine Schule unter dem Kaiser machte, hielten eine Zusammenkunft, um sich über den besten Punkt zur Anlage eines befestigten Lagers zu berathen. Cattolica (Marktflecken in der Delegation Forli) wird wahrscheinlich als die tüchtigste Position zur Abtreibung eines Einfalls gewählt werden. Der Papst ließ sich diese Officiere vorstellen, und empfing sie mit den hochwichtigen Worten: Meine Herrn! das Schwert ist gegossen, nicht eher soll es in seiner Scheide verbannt werden, ehe es nicht Fuß für Fuß den Boden der uns gehört verheert, und das wieder genommen hat, was wir verloren. Ich versehe mich zu meinen tapfern Kriegern, daß sie mein und des Staates in sie gesetztes Vertrauen rechtfertigen werden

---

einem Leben, wie wir es unseliger Weise seit einiger Zeit führen. Deine Gattin kennt kein anderes Glück, keine Lebensfreude, sie hat keine andere Familie, keine Stütze, als Dich. O, so verschließe nicht Dein Ohr ihrem Flehen, sei nicht blind, wenn sie weint und im Schmerz die Hände ringt. — Theobald, was Du einst warst, das warst, bist und bleibst Du mir ewig? Bei den ewig jungen Tagen unserer heiligen Liebe, bei Deinem Namen, bei dem meinen, höre mich; nimm die Arme, Verstoßene wieder auf, mein ganzes Leben bestehe fortan in Liebe und Dankbarkeit. Aber Du weisest mich grausam von Dir, als ob ich allein die schwere Schuld trüge? Die Freundin wagt nicht mehr vor Deinen Augen zu erscheinen, ihr Dein Herz zu öffnen, Dich zu liebkosen, Dich um Gnade anzuflehen, von Deinem Bett, aus Deiner Brust hast Du Dein Weib verstoßen, konntest Du mehr thun, wenn sie — und vor dem bloßen Gedanken möge mich Gott im Himmel bewahren! — Dir untreu geworden wäre? — Da weint sie Tag und Nacht, steht wie ein bestraftes Kind vor Deiner Thüre, und wagt nicht zu ihrem Gatten, dem Vater ihrer Kinder einzutreten, Du könntest ihr doch morgen auch dieß zum Vorwurfe machen.

— — Mein Theobald, schenk' mir wieder Dein Vertrauen, Deine Liebe! Darf ich mich wieder Dir nähern, Dir treulich beistehen im Leben, Dich an meine liebende Brust drücken und trösten, der Du des Trostes so sehr bedürftig, darf Dein Weib, das nur lebt, um Dich zu lieben, Dich wieder — Ihren Theobald nennen?

„Ach, wenn sich nur nicht von Neuem Deine Gereiztheit, Deine Aufwallung, Dein Stolz und finsteres Wesen, welches sich leider! in letzter Zeit Deines Geistes so sehr bemächtigt, zwischen uns wie eine hohe Scheidewand, eine tiefe, trennende Kluft, feindlich-dämonisch stellen."

„Hab' Erbarmen! Mein Herz bricht. Mitleid, Mitleid mit der liebevollen Gattin!"

„Baue Dein Glück auf meine schwachen Schultern, sie sollen eisenstark werden, um es zu tragen, daß es von nun an fest und unerschütterlich dastehe. Schenke mir in demselben Maße Dein Vertrauen, wie ich es stets Dir gegenüber gethan. Ich will Deinen Kummer kennen, will Dein Herz erleichtern, wir wollen wieder ein Leib, eine Seele sein, ja, wir wollen stolz der Welt zeigen, daß sie mir und Dir Unrecht gethan, und ich will es laut verkünden, daß es eine Welt hört von einem Ende zum andern, daß Deine Feinde zusammensinken, die elenden Verleumder — mich liebe, ja beim Himmel, Theobald liebt seine Fanny!

(Auflösung der Charade in Nr. 248: „Ritterspornn"

Diese Aeußerung in ganz Rom blitzschnell verbreitet, wurde mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen.

Die Zeitung von Lucca 27. Aug. enthält ein Dekret in Betreff der Bildung eines Corps königlicher Dragoner an Stelle der Karabiniers die durch ihr jüngstes Benehmen die Bevölkerung gegen sich eingenommen hatten. Auch bringt sie einen Tagsbefehl des Oberstlieutenants Guinigi, worin erklärt ist, die Soldaten hätten nur dann Gebrauch von den Waffen zu machen, wenn es durch offene Gewaltthätigkeit nothwendig geworden war, und der Widerstand dabei der Art wäre, daß man nur durch Waffengebrauch die Oberhand behaupten konnte.

* Das Journal „Italia" bringt ein Dekret des Großherzogs von Toskana vom 26. Aug., wonach die neue Consulta sich über die Errichtung einer Bürgergarde berathen soll. Durch dieses Dekret gesteht man stillschweigend ein Petitionsrecht zu, was früher in Collectivform verweigert war. Die Errichtung einer Bürgergarde wird unbezweifelt von der Consulta genehmigt werden. 3000 Mann piemontesischer Truppen sind längs der lombardischen Gränze aufgestellt und ein Theil der österreichischen Truppen auf dem linken Pouser ist plötzlich nach dieser Gränze aufgebrochen. Zu Pisa und Florenz gab es zahlreiche Volksdemonstrationen wegen Errichtung von Bürgergarden. Der Flüchtling Minardi ist der päpstlichen Behörde ausgeliefert worden. In Pisa verbreitete sich am 26. das Gerücht zwischen den österreichischen und päpstlichen Truppen sei es zu Feindseligkeiten gekommen, und die Oesterreicher hätten den Kürzeren gezogen. Diese Neuigkeit wurde mit lautem Jubel begrüßt, man schrie in den Straßen: „Lange lebe Pius IX., Leopold II., die Liga der italienischen Fürsten, die Consulta, die Linie und die Bürgergarde!"

Schweden und Norwegen.

Aus Norwegen. (Mil. Bl.) Unterm 21 August ist eine Bekanntmachung erschienen, wonach König Oskar mit Bezug auf §. 23 des Grundgesetzes einen neuen norwegischen Ritterorden unter dem Namen St. Olafs zur Erinnerung an den König, der seiner Zeit Norwegen von fremder Gewalt befreite und als zweiter Stifter des Reichs, so wie als ersten Ordner der ehemaligen Gesetzgebung desselben zu betrachten ist, gestiftet hat. Die Bestimmung des Ordens ist, ausgezeichnete Verdienste um König und Vaterland, um die Menschheit, oder um Kunst und Wissenschaft zu belohnen. Zum Kanzler des Ordens ist Staatsminister Due ernannt. Von auswärtigen sind A. v. Humboldt, der Dichter Oehlenschläger und der dänische Minister Oerstedt zu Großkreuzen und der Geologe Leopold v. Buch zum Kommandeur ernannt worden.

Griechenland.

Die griechischen Journale veröffentlichen die zwei Noten, welche in Folge des österreichischen Vermittlungsvorschlags zwischen den Ministern in Athen und Konstantinopel gewechselt wurden. In der Note des Herrn Kolletis (vom 2. Juli) lauten die entscheidenden Stellen: . . . „Ich bin daher beauftragt Ew Exc. auszudrücken wie empfindlich es für Se. Maj. den König von Griechenland war wahrzunehmen, daß die Aufrichtigkeit seiner freundschaftlichen und hochachtungsvollen Gesinnung für die osmanische Pforte hat in Zweifel gezogen werden können; auszudrücken, wie wahrhaft der Wunsch Sr. Maj. ist, daß die Bande der Freundschaft und der guten Nachbarschaft, gefördert von den Interessen der beiden Gränzstaaten, ohne Zögern wieder ins Leben treten möchten. Jeder Gesandte, Herr Musurus wie jeder andere, welchen sein erlauchter Herr mit der Mission nach Athen betrauen wird, kann versichert sein, daß er dort mit aller jener Achtung aufgenommen werden wird, welche jedem Organ mit befreundeten Monarchen und dem persönlichen Range dieses Organs gebührt."

Die Antwort Ali Effendi's (vom 15. Juli) lautet im Wesentlichen: „Se. kais. Maj. beauftragt mich . . . Sie, Hr. Präsident, wiederholt zu versichern, daß er von denselben Gesinnungen und von demselben Wunsche beseelt sei, von welchen der Brief, den Se. Maj. an den König von Griechenland gerichtet, einen klaren Beweis liefere, und daß die Verzögerung, welche in der Behandlung der Frage eingetreten, durchaus nicht die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen geändert habe. Der Sultan, mein hoher Gebieter, glaubt auch in den Schritten Ew. Exc. den Beweis zu sehen, daß Se M. der König, unterrichtet, von den wahren Beweggründen, welche seinen Repräsentanten zu handeln bestimmten, wie er mußte, in der Angelegenheit Karatasso's nicht mehr einen Mangel an Hochachtung von seiner Seite erblickt. — ein Benehmen, welches das Unglück hatte der höchsten Person zu mißfallen. Ich habe nicht nöthig zu sagen, daß die Achtung und die Freundschaft, welche sich beide Souverane gegenseitig weihen, zur Nachahmung dienen werde für das Benehmen ihrer treuen Diener. Ebenso ist Se. Maj. der Sultan bemüht darüber, daß einen Augenblick auch nur der geringste Argwohn in Betreff der Absichten seiner Repräsentanten Raum gewinnen konnte. Im Augenblick, wo alles dieses glücklicherweise aufgehellt ist, zweifle ich durchaus nicht, daß Se. Maj. der König von Griechenland keinen Anstand nehmen wird, einem Diener der hohen Pforte Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, der, indem er die Befehle seiner Regierung mit Genauigkeit vollzog, ihm mißfallen konnte. Ueberdieß ist Se. kais Maj. überzeugt, daß, um die letzten Spuren jenes traurigen Mißverständnisses zu verwischen, Ew. Exc. nicht zaudern wird mich zu ermächtigen, Hrn. Musurus den Ausdruck Ihres Bedauerns bekannt zu geben. Sobald Ew. Exc. mich von dieser Ermächtigung in Kenntniß gesetzt haben werden, wird der Sultan nicht zögern seinem Gesandten die nothwendigen Befehle zu ertheilen, um sich nach Athen zu begeben." Man sieht, hier ist ein Hinterpförtchen gelassen, um der gemachten Zusage zu entschlüpfen.

Vom 21. August. Ein heute in der Nacht angekommener Kurier brachte in einem mit Petitschaft gedruckten Berichte des Generals Gardikiotis Etwas den offiziellen Bericht über ein blutiges Gefecht zwischen den königl. Truppen und den Rebellen. Die letztern machten aus ihren Verschanzungen einen Ausfall gegen die Stadt, wurden von den königl Truppen zurückgeworfen, ihre Tambours durch die Kanonen zerstört und nach einem dreistündigen blutigen Kampfe die Position der Rebellen genommen, diese selbst theils getödtet, theils in die Flucht geschlagen und der ganze Aufstand auf diese Weise beendigt. Krisiotis selbst nahm keinen Antheil am Gefechte, wurde auch nirgends gesehen. Gefangene sagten aus, er sei vom Tage seiner Verwundung an, wo er über 4 Stunden ohne Verband blieb, nicht mehr sichtbar gewesen; er sei von 50 treuen Anhängern in das Gebirg von Euböa hinaufgetragen worden, und solle dort gestorben sein.

Türkei.

* Mit dem Dampfer „Lloyd" kamen Nachrichten aus Scutari in Albanien vom 19. Aug. Der Aufstand in Belerend ist unterdrückt 14 Rädelsführer wurden gefangen und Seidin Aga einer der ersten wurde nach Scutari gebracht, von wo er geflüchtet sein soll. Die Aufrührer von Berent ordnen sich aufs neue und sind zahlreicher als je zuvor. Einige sind der Ansicht, Albanien kann nur dadurch pacificirt werden, daß man alle Waffen dakurch wegnehme, daß man sie auskaufe, das koste freilich 4 Millionen Thaler, renitire sich aber den Kosten gegenüber die die Pforte ausgeben müsse, um die unaufhörlichen albanesischen Aufstände anderweitig zu unterdrücken. Andere erwiedern darauf: mit dem Gelde, womit man den Albanesen heute die Waffen abkaufe, würden sie sich morgen neue wieder aufkaufen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Edictalladung.

(2a) In Sachen des Regimentsschneiders Schachtel zu Bamberg gegen den früheren Oberauflegers-Corporal Johann Joachim Eck daselbst wegen Forderung hat Kläger den ihm durch rechtskräftiges Erkennt is vom 29. v Mts. auferlegten Beweis lediglich durch Haupteid rechtzeitig angetreten und denselben dem Beklagten in nachstehender Form zugeschoben:

„Ich N. N. schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden einen feierlichen Eid, daß ich weder am 4. März 1844 noch sonst zugestanden habe, dem Kläger, Regimentsschneider Schachtel von Bamberg, für angefertigte Kleidungsstücke weder die Summe von 54 fl. 31 kr. noch auch weniger schuldig zu sein; dieß schwöre ich so wahr ꝛc."

Der Beklagte hat sich nun innerhalb 14 Tagen hierauf zu erklären, ob er nämlich diesen Eid acceptiren, referiren, oder sein Gewissen mit Beweis vertreten wolle, als ausserdem derselbe für verweigert erachtet werden wird.

Bamberg, den 20. August 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der königl. Director:

Conrad.

A. Primbs.

(2a) **Bekanntmachung.**

Vom

königl. Landgerichte Ludwigsstadt

werden die Immobilien des Wagnermeisters Peter Trebes von Teuschnitz, wie solche bereits in der Bekanntmachung vom 15. Juni d Js. und zwar:

1) im Kreis-Intelligenzblatt für Oberfranken Nr. 79 und 80,

2) im fränkischen Merkur Nr. 154,

3) im Allgemeinen Anzeiger Nr 72,

mit Angabe der Lasten und den Schätzungswerth sub a, b, d, e näher beschrieben sind, anderweit dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, nachdem in ersten Termine auf die beschriebenen Objekte ein die Taxe erreichendes Gebot nicht gelegt worden ist.

Bietungstermin wird auf

den 22. September

Nachmittags 1 — 3 Uhr

im Fiedler'schen Gasthause zu Teuschnitz anberaumt, und werden hiezu Kaufslustige mit dem Eröffnen geladen, daß nunmehr der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt.

Ludwigsstadt, den 26. August 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) **Sommer.**

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus) Hartway n. Sohn, Kfm. v. London. Brach, Kfm. v. Saarlouis. Perlach, Kfm v Nürnberg. Heimann, Rentamtm. v. Ebern. Lüdefeld, Kfm v. Frankfurt. Dr. Döpsch, Prof. v. München. Bar. v. Wangenheim u. Stallmeister Benz v Coburg Gräfin v. Berchtern u. Fam. v. Schloß Berching. Schmidt u. Tochter Priv. v. Würzburg. Frau v. Gradl, Rathswittwe u. Frl. v. Brocksel v. Pras. Ihre Exc. Frau Oberpräsid. v Sack u. Frl. v. Rönig v. Berlin. Schmidt u. Fam., Kfm. v. Magdeburg.

(Bamberger Hof.) Hartmann, Kfm. v. Cöln. Krämer, Kfm v. Mainz. Frhr. v. Retwitz, k. k. Kämmerer v Küps. Bühler, Kfm. v. Plauen. Perlet, Adv. v. Elberfeld Turnepfen, Stud. v. Frankfurt.

(Drei Kronen) Zeske, Ingen. v. Pest. Hornemann, Chemiker v. Prag. Stecker, Kfm. v. Rüdenhausen. Pramböck, Land jur. u. Pramböck, Stud. v. Tettenweis. Loberer u. Sohn, Kfm., Gutsmann, Priv. u. Kaufmann u. Fam., Magistrats-Kanzlist v. Nürnberg.

(Ludwigskanal) Bischof u. Frau, Künstler v. Würzburg. Dr. Weigel v. Schweinfurt. Fr. v. Segnitz v. Wien. Groß, Bebrieur, Hubs, Stud. v. Heidelberg. Alte.: Koblenberger v. Dresden, Pettschäck v. Schwabach, Reemingen, v. Mainstockheim.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 253. **Bamberg, Freiag 10. September** **1847.**

Bekanntmachung.

Da mit dem 1. Oktober das Abonnement für das IV. Quartal des **Fränkischen Merkus** beginnt, so ersuchen wir, die Bestellungen wo möglich noch vor Ablauf dieses Monats zu machen, und erlauben uns die Bemerkung beizufügen, daß es auch für die Zukunft feststehende Tendenz des Blattes bleiben wird, mit entschiedener Freisinnigkeit die Interessen des Fortschritts nach allen Richtungen hin, so weit solches die Gränzen der vaterländischen Presse nur immer gestatten, und der einem Organe der Oeffentlichkeit ziemenden würdigen Haltung zu vertreten.

Alle Bestellungen des Merkurs werden hier bei der unterfertigten Expedition, für auswärts bei den einschlägigen königl. Postämtern gemacht. Der Abonnementpreis bleibt wie bisher: Vierteljährlich 1 fl. 36 kr., halbjährlich 2 fl. 45 kr., jährlich 5 fl. Bei den königl. bayerischen Postämtern: Im I. Rayon vierteljährlich 1 fl. 47 kr., halbjährlich 3 fl. 34 kr., ganzjährlich 7 fl. 8 kr.; im II. Rayon vierteljährlich 1 fl. 55 kr., halbjährlich 3 fl. 49 kr., ganzjährlich 7 fl. 38 kr.; im III. Rayon vierteljährlich 2 fl. 2 kr., halbjährlich 4 fl. 4 kr., ganzjährlich 8 fl. 8 kr.; im IV. Rayon vierteljährlich 2 fl. 18 kr., halbjährlich 4 fl. 36 kr., ganzjährlich 9 fl. 12 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die 3spaltige Petitzeile oder deren Raum für amtliche Anzeigen, Bekanntmachungen ꝛc. mit Vier, bei Privaten (resp. nichtamtliche) mit Zwei Kreuzern berechnet.

Bamberg, den 8. Sept. 1847.

Expedition des Fränkischen Merkurs,
Stephansberg Dist. III Nr. 1500.

Inhalts-Anzeige.

Dr. Wirth und das deutsche Nationalblatt. Deutsche Bundesstaaten. Bayern. (Regierungserlaß. — Die prot. Facultät in Erlangen.) Schleswig-Holstein. (Dänisirungsversuche.) Preußen. Halle. (Protest gegen Uhlfeld. — Wislicenus.) Köln. (Wieder eine Hinrichtung.) Freie Städte. Hamburg. (Freudenbezeugungen für Beseler.) Schweiz. Bern. (Die Jesuitenfrage erledigt.) Belgien. (Confiscation der belgischen Blätter in Frankreich.) Frankreich. Paris. (Ueber Narvaez Note am Turiner Hof. — Die Debats über Sardinien. Mißstimmung in Neapel. — Heirathsprojekt. Rußland. Griechenland. (Grizkti's Frau.) Türkei. (Die Mussurus'sche Geschichte.) China. (Aufregung in Canton.)

Dr. Wirth und das deutsche Nationalblatt.

*** Aus Baden, 1. September. Dr. Wirth, ein im Anfange des verflossenen Jahrzehnts viel genannter Mann, dessen Name in Bayern gewiß noch nicht vergessen ist, hat sich nach langjähriger Zurückgezogenheit von dem Schauplatze der Publizität, endlich wieder auf das dornenvolle Feld der Tages-Literatur durch die Gründung des „deutschen Nationalblattes" gewagt. Natürlich war Freund wie Feind des ehemaligen Demagogen auf das Erscheinen dieses Organes sehr gespannt; allein wie sehr wurde unsere Erwartung betrogen, wie bitter unsere Illusion zerstört! Wir hatten gehofft, daß Wirth während seiner Muße in der Schweiz die Entwicklung des Volksgeistes beachtet habe, und jetzt als trefflich gerüsteter Kämpfer für die Ideen der Gegenwart auftreten werde. Statt im „Nationalblatte" für die Emancipation des vierten Standes seine Stimme zu erheben, statt die Resultate der Philosophie auf das Leben anzuwenden und demgemäß eine auf das Wesen des Menschen basirtes politisches System zu verfechten, hat sich Wirth die Aufgabe gestellt, eine aus modernen und mittelalterlichen Elementen zusammengeflickte „Reichsverfassung" die etwa wie eine Karte des weiland heiligen römischen Reichs deutscher Nation aussehen möchte, als das Heil für die Leiden unserer Zeit anzuempfehlen und das Volk wie die Fürsten für diesen abenteuerlichen Plan zu begeistern. Weder der eine noch der andere Factor unserer Staaten wird auf die Verwirklichung dieser, beide Theile beeinträchtigenden Vorschläge eingehen, und Herr Wirth muß daher bald einsehen, daß seine glühende Vorliebe für die chevalereske Romantik des Mittelalters bei der jetzigen Generation keinen Anklang mehr findet. Mögen seine Absichten noch so wohl gemeint, mag die Ueberzeugung von der Trefflichkeit seiner Ideen noch so tief gewurzelt sein, Wirth muß sich einmal dieser Illusionen entreißen und zu der Einsicht gelangen, daß seine Meinung jetzt mehr unmöglich Anhänger gewinnen kann. Die Theorie hat den Standpunkt Wirths bereits überwunden und nachgewiesen, daß das Wohl des Volkes nicht von Formen abhängt, aus denen der Geist entschwunden ist. Die freisinnige Presse hat sogleich bei dem Erscheinen des „Nationalblattes" dasselbe desavouirt.

Daß diese Behauptungen nicht aus der Luft gegriffen sind, sondern die lauterste Wahrheit enthalten, wird Jeder zugestehen, welcher die Urtheile des jüngeren Wirth in Nr. 7 und des Corresp. aus Baden in Nr. 9 des Nationalblattes über unsere zweite Kammer und ihre Stellung zur Regierung gelesen hat. Jener entblödet sich nicht, diejenige Partei der Abgeordneten, welche nach mehr als 25jährigen Wirren endlich mit consequenter Energie aller Bestimmungen unserer Verfassung verwirklichen will, mit den Anhängern des Berges im National-Convente zu vergleichen und gegen diese „modernen Terroristen" sein lächerliches Anathema zu schleudern. Die Männer des Juste-Milieu stellt er auf die nämliche Stufe wie die Girondisten, und liefert dadurch den eclatantesten Beweis von seiner Impotenz, geschichtliche Ereignisse würdigen zu

Feuilleton.

Das Wanderbuchsystem.

(Aus dem Herold.)

Wenn schon das Paßsystem im Allgemeinen als unnütz, lästig und selbst hinderlich bezüglich der Auffindung der wahren Verbrecher erkannt werden muß, so erscheint das Wanderbuchsystem, festgehalten in unsrer Zeit, nur als ein baares Vorschubleisten für Bettelei und steigende Immoralität der arbeitenden Klasse. — Es ist Dies ein harter Vorwurf, aber wir werden ihn zu rechtfertigen suchen. In England und Frankreich weiß man von der Gewohnheit der Handwerksburschen, „zu wandern", Nichts. — Es ist bekannt und unleugbar, daß die arbeitende Klasse Frankreichs und insbesondere Englands die Deutschen an Intelligenz und Moralität bei Weitem übertrifft. — Die französischen und englischen Handwerksburschen wandern aber nicht; sie reisen, wie andre Leute. Zwischen reisen und wandern ist ein großer Unterschied. — Hundertmal habe ich von Handwerkern sagen hören: „Ich nehme hier keine Arbeit; ich reise weiter." In dieser Frase liegt der Unterschied der Begriffe: „Reisen und Wandern" und das Verdammungsurtheil des „Wanderns" überhaupt, welches vielleicht durch die Unterdrückung des Wanderbuchsystems beseitigt werden kann.

Das „Wandern" der aus dem Lehrstande tretenden Gesellen war im Mittelalter und zu den Zeiten der Hanse eine jener weisen, wohlberechtigten Institutionen der alten, ehrwürdigen Zünfte und Innungen. Durch das Wandern sollten die jungen Leute lernen, sich ausbilden und Tournüre erhalten. Dieser Zweck wurde damals erreicht. Wie anders heute! Der Stand der Gewerbe ist so vergerückt, daß man in ein bis zwei Städten des Vaterlandes Alles lernen kann, was zum Metier gehört, ohne halb Europa durchzureisen. Wozu noch wandern? In Bezug auf die moralische Ausbildung jedoch verdirbt dieser Gebrauch gar manchen wackern Gesellen: denn der junge Mensch hat mit drei Feinden zu kämpfen: mit Bruder Liederlich, welcher sich ihm unterwegs anschließt, mit der Noth wenn die Reisegelder dahin sind und mit den Uebelthätern in den Gefängnissen und auf den Transporten, wenn er bei'm „Fechten" ertappt wird, welches Fechten die Handwerksburschen der unteren Gewerbe nicht lassen, und stände Galgen und Rad darauf.

Was die große Majorität der beneiten Handwerksburschen betrifft, welche wandern, um ihnen anstehende (?) Arbeit zu finden, so sind sie allen Plagen des Wanderbuchsystems ausgesetzt.

Oftmals hörte ich Handwerksburschen bemerken: „die hiesige Polizei ist sehr generös, sie hat mir gleich bis da- und dahin visirt."

können. Wer so klägliche, nicht einmal von einem Tertianer zu erwartende Parallelen zieht, wer die Bestrebungen der Jacobiner, welche das Schicksal Europa's bestimmten, mit den Tendenzen einer s. g. radicalen Kammer-Opposition in einem deutschen Ländchen zu vergleichen vermag: dem müssen wir die Befähigung, auf die öffentliche Meinung durch die Presse influenziren zu wollen, völlig absprechen. Lassen wir daher den Herrn Max Wirth ruhig seine Triumphe feiern und in stiller Selbstgenügsamkeit die Werke seines Geistes bewundern.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Das J.-Bl. von Oberfranken enthält folgende Bekanntmachung der kgl. Regierung: Die Kartoffeln gehören gleich den Getreidefrüchten zu den unentbehrlichsten Lebensmitteln, und erfordern bezüglich ihrer Genießbarkeit sowohl, als hinsichtlich des Maaßes oder Gewichts beim Verkaufe gleicher polizeilicher Aufsicht und Kontrolle. Die Getraidefrüchte dürfen nur nach bestimmen Gemäßen, Metzen, Scheffeln verkauft werden, dahingegen geschieht der Verkauf der Erdäpfel an vielen Orten, namentlich in der Stadt Bamberg nach s. g. Schönkchen und Butten, auf eine Weise, wodurch der Käufer eine dem Kaufpreise nicht angemessene Quantität Waare erhält und mitunter auch übervortheilt wird. Diese Verkaufsweise kann für die Folge nicht mehr bestehen und es wird daher hiermit angeordnet, daß die Erdäpfel nur nach den Gemäßen ¼ ½ oder ganze Metzenweise, verkauft werden. Die Distrikts-Polizeibehörden haben hienach sofort die erforderlichen Anordnungen zu erlassen und hat diese Bestimmung mit dem 1. Oktbr. d. J. in Wirksamkeit zu treten, und wird bis zum 8. des genannten Monats Vollzugs-Anzeige gewärtigt.

Aus Bayern. Die protestantische Facultät zu Erlangen hat gegen die Errichtung einer neuen Professor für die unirte Kirche protestirt.

Schleswig-Holstein. — Schleswig, 31. Aug. (Wes. Z.) Auf Föhr werden auch in diesem Jahre manche Pläne gemacht, um den dänischen Gesammtstaat zu kräftigen und zunächst die Danisirung des Herzogthums Schleswig zu vollenden. Der König-Herzog hat dem dänischen Volke wiederholt die Zusicherung der kräftigsten Handhabung der dänischen Sprache und dänischen Nationalität im Herzogthum Schleswig gegeben, und ist ernstlich bemüht, diese Zusicherung zu erfüllen. Jedoch ist der Versuch, die Einwohner derjenigen Districte, in welchen die sogenannte dänische Volkssprache herrschend ist, anzuregen auf Einführung dänischer Kirchen- und Schulsprache zu dringen, gänzlich mißlungen. Im Amte Tondern hat die Vernehmung durch die Kirchenvisitatoren das Resultat ergeben, daß unter der Zahl von zehntausend Einwohnern in den Kirchenspielen dieses Amtes, wo solche Sprachverhältnisse obwalten, nur drei, sage drei, sich für eine Veränderung erklärt haben. In den Angeler Districten des Amtes Flensburg ist in dieser Weise überall nichts auszurichten gewesen, in diesen ist die Volkssprache schon überwiegend deutsch geworden. Auch will man durch eine Veränderung in der geistlichen Oberbehörde zu wirken suchen. Dies soll in der Weise geschehen, daß statt eines General-Superintendenten für das Herzogthum Schleswig, von welchem indeß einige Distrikte, wie die Inseln Alsen und Arröe und Törning, Lehn im Amte Hadersleben, schon unter dänischer Episkopalhoheit stehen, zwei Generalsuperintendenten angesetzt werden, von denen der eine den Kirchspielen mit deutscher der andere den Kirchspielen mit dänischer Kirchen- und Schulsprache vorgesetzt sein würden. Man hofft den jetzigen Generalsuperintendenten Gallisen, einen bejahrten Mann dafür zu gewinnen, daß er sein Amt, so weit es sich auf die Kirchspiele mit dänischer Kirchen- und Schulsprache bezieht, aufgebe, und es ist nicht zweifelhaft, daß er dazu sich bewegen lassen werde.

Preußen. — Halle, 3. Sept. (W. Z.) Noch immer ist die hiesige Neumarktsgemeinde ohne Prediger, da die Majorität der Kirchenvorsteher einen energischen Protest gegen Ahlfeld's Einsetzung eingebracht hat. Es wird an ihm Strenggläubigkeit als unchristlich und intolerant getadelt, ebenso seine thätige Theilnahme an dem pietistischen „Volksblatt". — Die orthodoxe Partei hat indessen einen neuen Schlag durch eine zweite gerichtliche Verurtheilung erhalten. Es sind nämlich jene Zeugen, welche gegen Wislicenus auftraten, als Eberty ihn vertheidigte, der Bestechlichkeit und Verführung überführt und zur Strafe verurtheilt. — Die „freie Gemeinde wächst von Monat zu Monat.

Köln, 3. Sept. (K. Z.) Diesen Morgen gegen 6 Uhr hatten wir das Schauspiel einer öffentlichen Hinrichtung. Der Wilderer Becker aus Königsdorf, zum Tode verurtheilt, weil er einen Förster erschossen, wurde guillotinirt. Sehr viele Menschen hatten sich auf dem Richtplatze, dem Gereons-Driesch, versammelt, und unter diesen war die Mehrzahl, wie gewöhnlich, Frauenzimmer. Der Delinquent, ein schöner junger Mann, war gefaßt; rasch und sicher ging der blutige Act von Statten. Die Art, wie sich der Pöbel bei der Sache benahm, lieferte den Beweis, daß solche Scenen nicht im entferntesten den Eindruck machen, welchen der Gesetzgeber zu erzielen hoffte. Man lachte und erst als der Delinquent das Schaffott erreichte, trat Stille ein, welche, als das Beil fiel, durch einige Schrecktaute unterbrochen wurde. Zu welchem Zwecke wird dem Volke dies blutige Schauspiel geboten? Sind durch Hinrichtungen in irgend einem Staate die Verbrechen vermindert? Ist das moralische Bewußtsein der Menge dadurch gehoben und befestigt worden? Fragen, die wir leider mit nein beantworten müssen.

Freie Städte. — Hamburg, 4. Sept. Hiesigen Blättern berichtet man aus Schleswig: Eine große Menschenmenge versammelte sich am verwichenen Sonnabend Abend bei dem Hause des Hrn. Ober und Landgerichtsadvocaten Beseler in der Hoffnung, daß dem Freigesprochenen ein donnerndes Hoch dargebracht werden sollte. Die Polizei hatte die gehörige Anzahl Jäger requirirt; die Dragoner waren in Bereitschaft. Am jenseitigen Ufer der Schlei loderten die Feuer und donnerten die Kanonen.

Schweiz.

Bern, 2. Sept. (O. P. Z.) Ueber die Jesuitenfrage stellt Zürich folgenden Antrag: In Betracht, daß der Tagsatzung das Recht aufsicht und die Pflicht obliegt, für die innere Ruhe und Ordnung der Eidgenossenschaft die erforderlichen Maßnahmen zu treffen; in Betracht, daß die Jesuiten diese Ruhe und Ordnung gefährden, und daß besonders ihre Berufung nach dem Vororte Luzern sich mit der Ruhe und Ordnung nicht verträgt: 1) ist die Angelegenheit der Jesuiten von Bundes wegen zu behandeln. 2) Es werden demnach die Stände Luzern, Schwyz, Freiburg und Wallis eingeladen, die Jesuiten zu entfernen. 3) Jede künftige Aufnahme des Jesuitenordens in einen Kanton ist von Bundes wegen untersagt. Luzern, welches nach Zürich das Wort hatte, vertheidigte natürlich seine Jesuiten nach Leibeskräften und sagte: Die falschen Anschuldigungen gegen die Jesuiten seien so alt wie der Orden, denn wo Gott eine Kirche baue, da stelle der Teufel seine Kapelle dabei! Von einem Heiligen sei der Jesuitenorden gestiftet und durch mehrere Päpste sei er bestätigt. Herrschsüchtige Weiber und geldgierige Fürsten haben ihn unter dem Papst Clemens XIV. gestürzt, aber der fromme Papst Pius XII. habe ihn wieder hergestellt u. s. f. Die zweite Debatte war gleichfalls sehr lebhaft und gereizt. Luzern äußerte, man wollte sich nicht vorschreiben lassen, zu wem man in die Schule gehe. Schwyz vertheidigte das Lehrsystem der Jesuiten, da es die Jugend vor den

---

Es geht daraus hervor, daß es im Interesse des Wandernden liegen muß, ein Visa zu erhalten so weit als möglich — die Polizei mag allerdings ihre sehr triftigen Gründe haben, dergleichen weite Visirungen zu verweigern — es ist Dies eine Konsequenz des Systems —, allein der honnette Handwerksbursche leidet hierunter außerordentlich, wie leicht zu begreifen. Er langt Abends, etwa beim Schlusse des Bureaus, in der Stadt an. Es ist hoher Sommer, drückende Hitze und langer Tag. Er geht noch zu den verschiedenen Meistern, holt sich seine „Geschenke" und würde Etwas darum geben, könnte er andern Morgens früh um 4 Uhr weiter reisen, um der drückenden Hitze zu entgehen. Das geht aber nicht. Vor 8 Uhr ist das Bureau nicht offen, vor 9 Uhr kann er nicht fort. Andererseits, hätte er in diesem Orte nicht visiren zu lassen gebraucht, so wäre er denselben Abend (nach Einkassirung seiner Geschenke) vielleicht noch 1 Stunde weiter gegangen, hätte in einem Dorfe übernachtet und dadurch sowohl Zeit als Geld gespart.

Wenn ein gebildeter Geselle einen unpolirten Meister oder eine schmutzige Werkstatt antrifft, wo ihm Arbeit offerirt wird, so refüsirt er sie bestimmt, und hätte er auch nicht einen Pfennig in der Tasche (er verläßt sich stets aufs Fechten). Kommt Dies zu Ohren der Polizei, so wird er allermindestens sofort zurückgeschrieben, zuweilen arretirt und zurücktransportirt. Im Betretungsfalle des Fechtens findet die letztere Maßregel jedesmal statt und der arme Teufel hat oft Wochen und Monate seines Lebens verloren, wie auch wiederum eine gute Partie seiner Moralität eingebüßt.

Das Uebelste der Uebel für einen arbeitsuchenden Handwerksburschen besteht aber darin, daß man die Wanderbücher mit kurzer Herzählung der schrecklichen Verbrechen anfüllt, welche der arme Junge auf seiner Reise durch halb Europa verübt hat. Da wird hineingeschrieben: „hat gefochten" — „hat Arbeit verweigert" — „hat sich gröblich gegen seinen Meister vergangen" — „hat sich arbeitslos umhergetrieben, ohne abzureisen" u. dgl. mehr. Mit solchen Zertifikaten wird es dann schwer, einen Meister zu finden, und gar oft reißen die armen Handwerksburschen solche Follos verzweiflungsvoll aus dem Buche, was gewöhnlich das Maaß ihrer Verlegenheiten voll macht und sie unwiderbringlich der Untersuchung überantwortet.

Erzählen wir hier nur ein Faktum, um zu zeigen, wie es einem Handwerksburschen ergehen kann! Ich begegnete einst in Süddeutschland einem solchen Wandernden, welcher sich ins Innere dirigirte und mich um einen Zehrpfennig ansprach, und ließ mir von ihm Folgendes erzählen:

„Ich befand mich," erzählte er, „in Bern, kam außer Arbeit, fand jedoch sofort einen andern Meister, welcher mir in 8 Tagen

Schwindeleien der Neuzeit bewahre, Baselstadt ist von der Gefährlichkeit derselben überzeugt und ermahnte beide Parteien zur Nachgiebigkeit. Graubünden ruft am Schluße seiner Rede: „Fort mit ihnen", worauf Wallis erwiedert: „Kommt und holt sie." Bern sagte, der Orden habe dem Spruche seines ersten Generals: Ich bin auf die Erde gekommen, um Feuer zu säen! stets getreulich nachgelebt, es verlange die Ausweisung der Jesuiten und werde auch Mann für Mann dafür einstehen. Schaffhausen (Böschenstein) entgegnet Baselstadt, daß schon 1844 Bitten genug an Luzern vergeudet werden; was hätten sie genützt? und würden wohl erneuerte Bitten mehr ausrichten, als die bisherigen? Der Gesandte erinnert an die Tagesereignisse in Italien, wo die aufrührerischen Umtriebe durch die allgemeine Volksstimme den Jesuiten zugeschrieben würden. Wohl dürfte man hier sagen, vox populi, vox Dei! Appenzell (A. Rh.) stimmt mit Luzern. St. Gallen: Zwar sage man, man könne den Jesuiten nicht nachweisen, daß sie sich irgendwie in die Politik gemischt. Aber es müßten keine Jesuiten sein, wen sie ihre Handlungen nicht zu verdecken wüßten. Außerdem erinnere man sich an das alte Sprüchlein, daß „die Jesuiten einziehen wie die Schafe, aber hausen wie die Wölfe und ausgewiesen werden müssen wie die Hunde." Nicht aus Caprice eines Weibes oder durch die Willkür eines Ministers seien sie überall verjagt worden, sondern weil sich die Volksstimme überall gegen sie ausgesprochen. Am Freitag erfolgte der Schluß dieser Berathung. Für Entfernung aus Absichid der Traktanten 8½, für den Antrag Zürichs 12½ Stimmen.

Luzern, 4. September. Am Schlusse der gestrigen Großraths-Sitzung stellte Großrath Martin Arnold von Reiden einen Antrag, dahin gehend, es möchte der Stand Luzern im Interesse des Gesammtvaterlandes vom Sonderbund zurücktreten. Der Antrag wurde bis zur künftigen Sitzung auf den Kanzleitisch gelegt. Wer die dortigen Fanatiker kennt zweifelt nicht an der Verwerfung desselben. Bei der Abstimmung geschah dieß mit 74 gegen 7 Stimmen.

Belgien.

Belgische Blätter sind ungehalten darüber, und mit Recht, daß sie seit einiger Zeit sehr häufig von der französischen Post mit Beschlag belegt werden. Als Vorwand dient der Nachdruck der Feuilletons der Pariser Blätter. Da aber die französische Regierung diesen Nachdruck 10 Jahre lang geduldet hat, so scheint die Ursache vielmehr in den Artikeln zu liegen, welche jene belgischen Blätter über französische Korruption und Skandale bringen. So kann eine unehrliche Politik alles für ihre schlechten Zwecke benützen.

Frankreich.

† Paris, 2. Sept. Ganz Madrid staunt über Narvaez Rückberufung, die gemäßigten Journale ungegnen nur schwach auf den Schrei des Grauens den Spanien über die Wiederkehr des blutdürstigen Diktators ausstieß. Seine Proscriptionen Confiscationen und blutigen Executionen, seine Verachtung der Gesetze, sein wilder Unverstand frischten aufs neue die Characteristik des Helden von Arbez auf. Es ist ein Unglück für Spanien daß dieser Mann zurückgerufen wurde und ein nicht minderes, daß er es wurde unter Frankreichs Vorwissen. Allgemein heißt es in Madrid „Narvaez kommt als französischer Anwalt, mit der Absetzung der Königin in der Tasche, um die Herzogin von Montpensier an Isabellens statt auf den Thron zu erheben. Kein Mittel wird er unversucht lassen, er wird Köpfe abschlagen, mit dem Säbel regieren und fällen was Widerstand leistet. Paris schickte uns keinen Minister, es schickte uns einen Henker.

Weit entfernt in diese Uebertreibungen einzustimmen, kann nicht geläugnet werden, daß die gegenwärtige Politik diesen Absichen erzeugte. Nie war der französische Name impopulärer, wüthender gehaßt als jetzt. Was hat man nun mit der berühmten Heirath erzielt? Hat man die 2 Länder sich genähert, Spaniens Freundschaft errungen, die natürlichen Bande die an die Halbinsel binden engeschlungen? Hat man Ludwig XIV. nachgeahmet, beugt sich der Granit der Pyrenäen vor der Dinastie Orleans. Ist jetzt, wie Guizot fabelte, unser Uebergewicht im Rathe zu Madrid ein legitimer Ersatz für unsere Erniedrigung im Mittelmeere im vorigen Jahrhundert?

Das also sind die Resultate! Isabella und ihr Gemahl die sich verabscheuen, Isabella in Serranno's Hand denkt an Scheidung, ihr Gemahl in der des Herzogs von Glücksberg, denkt nur an den Wiedereinzug in den Palast, um daraus alle ihm Mißliebigen zu verjagen. Das Gouvernement nichts als eine lange Intrigue, die politischen Fragen nach Gefallen vom königlichen Alkoven aus verbeschieden, die Minister rathlos. So würfe man verzweifelnd, die Macht, die man nicht behaupten konnte, Narvaez an den Kopf. Er wird ohne Wissen der Königin berufen, obgleich sie ihn nach ihrem Gemahl am meisten haßt, man überredet sie, daß er vom Kabinet der Tuilerien unterstützt, ihrem Scheidungsplan nützlich werden kann, sie willigte ein und empfängt sogar Narvaez. Dieser aber, der Gefürchtete, Verabscheute, bei dem Schrei des allgemeinen Unwillens, spielt den Sanften, Ergebenen, schmeichelt Serranno, verspricht Isabellen Freiheit und Glück. Man legt ihm harte Bedingungen vor er nimmt sie an, er ist schmiegsam wie ein Kind, nennt sich einen Verläumdeten, und kann trotz aller Heuchelei dennoch die öffentliche Meinung nicht entwaffnen. Trotz allen Zweifeln wird er sein Kabinet bilden. Man hat ihn mit einer Mission betraut, er wird sie durchführen. Er wird, wenn es sein muß, drohen, kriegen, den Liberalen, den Wichtigen spielen nach Umständen, und bedarf es zum Gelingen der Aufopferung seiner Ansichten und Meinungen, so wird er sie entschlossen bringen.

Paris, 3. Sept. Mehrere Blätter zeigen heute an, der sardinische Gesandte Marqis v. Brignolles-Sale habe gestern dem Cabinetschef der auswärtigen Angelegenheiten (in Abwesenheit des Hrn. Guizot) eine Note des Turiner Hofes übergeben, worin dieser erklärt, daß „im Falle Papst Pius IX. seinen bewaffneten Schutz anrufen sollte, der König von Sardinien sich berufen und verpflichtet glaube, diesen Schutz nicht zu verweigern und als italienischer Fürst die durch die Wiener Verträge verbürgte Unabhängigkeit Italiens aufrecht zu erhalten."

Das „Journal des Debats" das bis jetzt über die von der sardinischen Regierung eingenommene Stellung schwieg, sieht sich genöthigt einen Theil der Wahrheit einzugestehen. Es erklärt, nach Briefen aus Turin, „die unbedingtes Vertrauen verdienen", daß die letzten Ereignisse in Ferrara in Piemont eine lebhafte Sensation hervorgebracht und besonders aufregend auf die Armee gewirkt haben. Die sardinische Regierung habe an das österreichische Cabinet nicht eine eigentliche Protestation, wohl aber eine hinlänglich energische Note gerichtet, und ein vertrauter Brief des Königs, der mehreren Personen in Turin mitgetheilt worden, diene zur Ergänzung der diplomatischen Note.

Nach einem Schreiben aus Neapel vom 21. August, welches die A. A. Z. mittheilt, waren bis zu diesem Tage 12 — 15 Broschüren, Karrikaturen, Proklamationen ꝛc. erschienen, in Folge deren Verhaftungen stattgefunden hatten. Die Herabsetzung der Salz-, Mahl- und Weinsteuer hat nicht befriedigt; man verlangt, und das mit Recht, außer den materiellen, auch politische Zugeständnisse, wie größere Preßfreiheit, Schmälerung des geistlichen Einflusses, Verminderung der Klöster u. dgl.

Paris, 4. Sept. (Fr. J.) Die „Presse" hat auf außerordent-

Beschäftigung geben wollte. Ich hatte Nichts zu thun und ging täglich spazieren. — Ein Landjäger arretirte mich. Mein künftiger Meister ward vernommen, ob ich die Wahrheit gesagt hätte, und bestätigte meine Aussage. Schulden hatte ich wenig im Wirthshause, und dennoch ward ich von Bern aus von Gefängniß zu Gefängniß mit andern Vagabonden bis an die B—sche Grenze gebracht und hier überliefert, wo man mich in meine Heimath schrieb, obschon ich mich da nicht ernähren kann." Ich fragte ihn: Was werden Sie nun anfangen? Er erwiderte: „Das ist höchst einfach. Ich lasse mich in meinem Orte auf einer andern Route nach Bern hin schreiben und trete dort in Arbeit." Und die Mittel zu dieser weiten Reise bestehen natürlich im — Fechten.

Das sind die Früchte des Wanderbuchsystems!

Marien Louisens äußere Erscheinung bei ihrem ersten Zusammentreffen mit Napoleon. — Die Kaiserin stand in voller Jugendblüthe und war vollkommen regelmäßig gewachsen. Das Leibchen ihres Kleides war etwas länger als man es damals trug, was ihre natürliche Würde noch erhöhte und von der unangenehmen kurzen Taille unsrer Damen wohlthätig abstach. Ihr Gesicht war von der Reise und durch ihre Aengstlichkeit geröthet; hellbraunes feines volles Haar umgab ihr volles Gesicht, über welches sanfte Augen einen reizenden Ausdruck verbreiteten; ihre etwas dicken Lippen erinnerten an den Typus der regierenden Familie von Oesterreich, wie die leichte Erhebung der Nase die Prinzen aus dem Hause Bourbon charakterisirt. Ihre ganze Persönlichkeit verrieth Unschuld, und eine gewisse Fülle, die sie erst nach ihrer Entbindung verlor, zeugte von trefflicher Gesundheit.

Aus Münsterberg in Schlesien erzählen Breslauer Blätter von dem Diebstahl einer Kuh, welcher dem Bestohlenen zu einem Paar Stiefel verhalf. Der Eigenthümer setzte nämlich den Dieben nach, und erhielt seine Kuh bestiefelt wieder. Die Diebe hatten, um die Spur zu verbergen, der Kuh an alle vier Füße Stiefel angezogen. Als sie sich verfolgt sahen, wollten sie dieselben wieder abziehen, es gelang ihnen aber nur bei den Hinterfüßen; sie selbst entflohen, die Kuh zurücklassend.

Das Dampfschiff „Hibernia", welches die neuesten Nachrichten aus America gebracht, hat den Weg über den atlantischen Ocean bis Liverpool in neun Tagen zurückgelegt.

lichem Weg Nachrichten aus Madrid vom 30. August erhalten; Narvaez hätte am 30. nach Versuchen und Bemühungen aller Art, auf den Auftrag, ein neues Ministerium zu bilden, verzichtet; er sei gescheitert an dem Willen der Königin selbst, an der Opposition des Herrn Salamanca und vor Allem, an den unermüdlichen Intriguen des Hrn. Bulwer; der britische Gesandte hätte Himmel und Erde in Bewegung gesetzt; Hr. Bulwer hätte sich sogar persönlich zu der Königin begeben, um ihr Besorgnisse beizubringen über die Projecte des Generals Narvaez, den er als das Haupt einer in Paris gegen ihre königl. Autorität angezettelten Verschwörung dargestellt hätte; Hr. Bulwer hätte sich verbindlich gemacht, eine Scheidung der Ehe der Königin zu Stande zu bringen und für die Königin die Hand eines der Söhne der Königin von Portugal zu erhalten, mit dem sie verlobt werden solle, bis daß derselbe ein Alter erreicht haben werde, wo ihr Ehebund mit ihm geschlossen werden könne er hätte ihr vorgestellt, daß sie bis zu diesem Zeitpunkte den Vollgenuß ihrer Autorität und Freiheit besitzen würde; in diesem Falle würde der General Serrano zum Mayordomus der Königin und zum Generalcapitän von Madrid ernannt werden, diese Vorstellungen und die Commentare, mit welchen Hr. Bulwer dieselben begleitet hätte, hätten die günstige Gesinnung, mit der die Königin den General Narvaez anfangs aufgenommen, ganz wieder aufgehoben und eine vollständige Aenderung der Entschließungen der Königin herbeigeführt, so daß diese die Projecte des Generals Narvaez mit demselben Eifer, mit dem sie dieselben anfänglich aufgenommen, nun wieder verwerfen hätte. Die Dinge in Madrid wären also noch immer im status quo und eine Beendigung der ministeriellen Krisis noch gar nicht abzusehen.

Der portugiesische Prinz, dessen Hand Hr. Bulwer der Königin Isabella in Aussicht gestellt hätte, ist gegenwärtig 9 Jahre alt. Er ist Pair des Königs der Franzosen, und heißt Ludwig Philipp Herzog von Porto (geboren am 31. Oct. 1838.) Er ist der zweite Sohn der Königin Donna Maria. Einige Personen verüchern dagegen, es handle sich um den Prinzen von Alcantara den zehnjährigen Thronerben Portugals; es sei die Absicht Englands, später die beiden Kronen von Spanien und Portugal auf einem und demselben Haupte zu vereinigen und das ausschließliche Protectorat, welches sie bereits in Portugal habe, über die ganze Pyrenäen-Halbinsel auszudehnen.

Rußland und Polen.

Unverbürgte Gerüchte sprechen, die Cholera sei bereits aus den kaukasischen in die neurussischen Provinzen vorgedrungen und habe auch dort schon Opfer hingerafft.

Griechenland.

Athen, 21. August. Ueber die Gemahlin des Generals Grivotis berichtet der Courrier Folgendes: „Diese Frau als sie vernahm, daß der Gerichtshof zu Chalkis sich für incompetent erklärt hatte, und daß man ihren Gatten vor ein Kriegsgericht stellen wolle, hegte die Ueberzeugung, daß der Tod ihres Mannes von seinen Feinden beschlossen sei, und traf alle Vorkehrungen, um ihn ihrer Rache zu entziehen. Sie selbst bewaffnet wie eine Amazone, begab sich mit einigen dreißig seiner Freunde in der Nacht vom 12. auf den 13. zu seinem Gefängniß um ihn dort in Empfang zu nehmen. Nachdem sie dem General auf den Weg zu dem Orte, welchen er einzunehmen gedachte, begleitet hatte, begab sie sich in ihre Wohnung nach Chalkis zurück. Dort wollte man sie verhaften, aber die kühne Frau öffnete die Thür nicht und erklärte den Agenten der öffentlichen Macht, daß sie dem Ersten, welcher es wagte, ihre Schwelle zu überschreiten, den Schädel zerschmettern würde. Dieses heldenmüthige Benehmen einer Frau, deren einziges Verbrechen darin besteht ihren Mann befreit zu haben, wurde von den Agenten anerkannt, welche sich sogleich entfernten. Auch sei es zur Ehre unserer Regierung gesagt, daß man die Generalin nicht weiter beschuldigt hat, und daß sie bis jetzt in ihrem Hause zu Chalkis sich befindet, wo sie von allen Seiten Beweise der innigsten Theilnahme empfängt."

Türkei.

Konstantinopel, 17. Aug. (A. Z.) Die Mussurus'sche Geschichte, ursprünglich von der Pforte und von den Gesandten schief aufgefaßt hat sich zu einer Cabinetsintrigue und zu einem politischen Blendwerke ausgebildet. Die Doctrinäre, heute am Ruder, haben durch ihre übereilten Versicherungen an den Sultan der eigentlich türkischen Partei, die in Riza Pascha ihren Chef hat, Blößen gegeben welche diese zu benutzen wußte und nun das doctrinäre Ministerium selbst bedroht. Die Gesandten sind in der Vertheidigung der Revolution befangen, die hier wie überall unter der Firma der Reform sich einschleicht, denn sie bilden sich unter Englands Führung ein die Pforte auf dem Wege der Reform zu selbstständiger Kraft auszubilden, und so in ihr wieder einen Damm gegen Rußland zu haben. Ihnen ist daher Reschid Pascha der unerläßliche Mann, und eine etwas größere oder kleinere Demüthigung für Griechenland zählt ihnen um so weniger als ihnen Lord Palmerston bewiesen hat, daß Griechenland als politische Ziffer gegen Rußland zu nichts zu brauchen ist. Die russische Legation sieht diesem Spiele in Ruhe zu, hilft sogar mit und denkt sich dabei ihr Theil.

China.

(A. Z.) Die Times enthält folgende mit der Ueberlandpost angelangte Mittheilungen über die Sachlage in Canton: „Seit der letzten britischen Expedition gegen die Forts der Bocca ist die Stimmung der Bevölkerung von Canton immer feindlicher geworden. Sie behauptet, daß die Engländer mit einem neuen Angriffe umgingen und diese gestissentlich verbreitete Nachricht nährt die Erbitterung der Gemüther. Briefe aus Canton vom 21., 22. und 25. Mai besagen, daß Tausende von Chinesen einige kürzlich vor Mingnas-Heng aufgeführte neue Bauten niederzubrennen versuchten; eine Abtheilung des 18. Regiments zerstreute jedoch den Pöbel. Das Gerücht ging daß die Chinesen Hong-Kong anzugreifen beschlossen hätten, und daß der chinesische Theil der Stadt angezündet werden solle um die Polizei dorthin zu locken, während man sofort über den europäischen Stadttheil herfallen und die Bevollmächtigten entführen würde. Außerordentliche Vorsichtsmaßregeln waren zu Hong-Kong getroffen und die Truppen consignirt worden. Es scheint das Keying mehrfach aufgefordert ward mörderische Angriffe auf die Engländer anzuordnen. Unter andern soll der Präfect Yung von Sii-Hing ihn um Erlassung eines Befehls zur Ausrottung der Engländer gebeten haben. Da Keying dieß ablehnte, so hatte Yung den Plan gefaßt 300 Mann auf Booten als vorgebliche Handelsleute nach Hong-Kong zu senden, wo sie die englischen Soldaten überfallen und umbringen sollten. Fast allgemein erwartet man einen neuen Krieg, den gewiß ein starkes Blutvergießen begleiten würde, da die Chineien sehr erbittert sind und die Engländer Truppenverstärkungen erhalten haben Es würde nicht sehr überraschen, wenn man in kurzem die Einnahme von Canton und den Abmarsch einer englischen Expedition gegen Peking vernähme."

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Allgemeiner Geschäftskalender für das Königreich Bayern auf das **Jahr 1848.** Mit Sr. Majestät des Königs von Bayern allergnädigstem Privilegium. **Zwölfter Jahrgang.** gr. 4to. Schreibpapier. Geh. 40 kr.

Dieser Jahrgang enthält nebst dem allgemeinen Kalender, dem Monats- und Einschreibkalender für jeden Tag des Jahres, die Genealogie des Königl. Hauses Bayern, die Zeitrechnung auf das Jahr 1848, Festordnung und jahrjährige Uebersicht der beweglichen Feste, einen jüdischen und griechischen Kalender, astronomische Beobachtungen.

Ferner einen Garten- und Landbau-Kalender, Forst- und Jagd-Kalender, Zimmer- und Gartenkalender. Dann eine Liste der Generalkonsuln, Konsuln, Vicekonsuln und Handels-Agenten, welche Bayern im Ausland unterhält.

Obgleich zu dem bisherigen Preise ist doch dieser Kalender der sich seit einer Reihe von Jahren des Beifalls des Publikums und der verehrl. Gerichte zu erfreuen hatte, heuer um 1/4 Bogen vergrößert und seine Ausstattung verbessert worden, so daß er gewiß mehr noch als bisher seinem billigen Verlangen entsprechen wird.

Bamberg, den 18. August 1847.

Verlag der Druckerei des Fr. Merkur.

In einer Hauptstadt des Großherzogthums Hessen ist der schönste und beste Gasthof, wegen Altersschwäche des Besitzers um fl. 24,000 zu verkaufen, und zwar mit aller Einrichtung und einem großen Garten. Es können auch Feldgüter mit übergeben werden. Auf freie Briefe gibt Auskunft das Commissions-Bureau von

J. P. Fr. Hoffmann in Erlangen.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Thin, Kreis- u. Stadtgerichtsrath v. Schweinfurt. Naumann, Operasänger v. Düsseldorf. Schmitz, Gymnasiast v. Bonn. Köln: Kohn v. Würzburg. Mackenrodt v. Offenbach. Schäfer v. Hanau. Biedermann v. Leipzig. Eydisch v. Barmen. Roller v. Pforzheim. Aren v. Berlin. Gr. Exz. Frhr. Schenk v. Stauffenberg, u. Sohn v. Greifenheim. Bar. v. Stauffenberg v. Würzburg. Frl. Bridge u. Mad. Holmes u. Fam. v. London. Oberst Clohmann, u. Fam. v. Baden-Baden. Baumann, Berg- u. Hüttenfactor v. Greifenthal. Döring, Justizrath v. Trier. Appman, Rechtsanwalt v. Schweinfurt Busch, Antiquar v. Augsburg. Dr. Bielan v. London.

(Deutsches Haus.) Sir Kingstone u. Gem., Rent v. London. Poplawy, Lehrer v. Bayreuth. Bar. v. Eichtl u. Fam., Gutsbesitzer v. Eisenach. Merk. l. Adv. v. Culmbach. Kellner, Priv. v. Brüningries. Frau Legationsräthin v. Hepp v. Nürnberg. Pachter. Kfm v. Koblenz Landerwitz, Kfm. v. Bordeaux. Bar. v. Denßlein, Gutsbesitzer v. Kitzingen. Geh. Rath Stropp v. Berlin. Chef Obrist v. Haag. Feror, Kfm v. Amsterdam. Geschwister Cuder u. Mad. Gerel v. Erlangen. Schuhmann, Kfm. v. Enfeld Bischoff u. 3. Zöglingen v. Altdorf.

(Drei Kronen.) Autorer u. Schwarz, Part. v. Genf. Reinemann, Kfm. v. Münster. Schnorr u. Ulrich, Stud. v. Würzburg. Mad Liebig u. Mad. Herber v. Straßburg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 254. Bamberg, Samstag 11. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. Bayern. Erlangen. (Die neue Professur.) Baden. Mannheim. (Erlaß an die Deutsch-Katholiken.) Sachsen. (Beseitigung von mißliebigen Liberalen.) Berlin. (Angeblich erfreuliche Aussichten für die Polen. — Klage gegen Lauterbach.) Von der Ostsee. (Diplomatisches.) Elberfeld. (Schamlose Aufführung des Capitän Bessen.) Großbritannien. (Die Times über die italienischen Wirren. — Eynard.) Frankreich. (Unruhen und Polizeifrechheit. — Eine fette Prise für die Frommen. — Fallimente.) Spanien. (Das Cabinet entlassen.) Rom. (Aufnahme der Getraidevorräthe. — Gewehrsendung der Guardia civica in Lucca.) — Neapel. (Flugblatt.) — Rußland. (Krankheitsberichte und Abführung junger Polen.) — Miszellen.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Erlangen. Die theologische Fakultät der Universität hat gegen die Errichtung der neuen Professur der unirten pfälzischen Kirche protestirt, über welchen Schritt sich die „Speyerer Zeitung" folgendermaßen ausläßt: „Vielleicht haben Diejenigen den Punkt getroffen, welche behaupten, daß jener Protest nur aus der Furcht entsprungen sei, es könnte durch die neue Professur für die unirte Kirchenlehre die altlutherische Orthodoxie nicht mehr ganz säuberlich conservirt werden. Uebrigens ist es ein Zeichen der Zeit, daß eine ganz protestantische Fakultät gegen die Errichtung einer neuen protestant. Professur protestirte."

Baden. — Mannheim, im August. (Mannh. Abdz.) Der Staatsministerialerlaß, durch welchen den hiesigen Deutschkatholiken die von ihnen gewählte Namensbezeichnung gestattet ward, lautet wie folgt: „Se. königl. Hoheit der Großherzog lassen Ihr Ministerium des Innern auf seinen unterthänigsten Vortrag vom 27. v. M. hiermit allergnädigst ermächtigen, dem Verein der Anhänger des Leipziger Glaubensbekenntnisses in Mannheim auf seine dorthin eingereichte Bitte vom 8. Juni d. J. eröffnen zu lassen, daß ihm seinerseits der Gebrauch des Namens: „Deutschkatholiken" bei seinen Inseraten oder sonstigen schriftlichen Privathandlungen unbenommen sei, daß er aber gegenüber den großherzoglichen Staatsbehörden sich jedenfalls (selbst wenn auch eine andere Bezeichnung daneben gewählt würde) desjenigen Namens zu bedienen habe, unter dem er auf den Grund des Leipziger Glaubensbekenntnisses allein anerkannt ist, daß also namentlich in den Eingaben an diese Staatsbehörden die Bezeichnung des Vereins als eines solchen „der Anhänger des Leipziger Glaubensbekenntnisses" nicht umgangen werden dürfe. Beschlossen im großh. Staatsministerium zu Karlsruhe, 7. Aug. 1847. Gez. Bekk."

Sachsen. — (Hereld.) Zu der Verwerfung der Wahl der Hrn. Schaffrath und Täuster zum Stadtrath und resp. Bürgermeister von Seite der sächsischen Regierung gesellt sich jetzt die Nichtbestätigung des zum Bürgermeister von Saida gewählten Rechtskandidaten v. Polenz, für welche von der Kreisdirektion in Dresden „unangemessene Aeußerungen, die P. bei öffentlichen Festgelagen über die Staatsregierung gemacht", als Grund angegeben werden.

Preußen. Berlin, 2. Sept. (Br. Z.) Als ein günstiges Vorzeichen für die Schicksale der polnischen Gefangenen darf man betrachten, was vor Kurzem in Bezug auf einen schlesischen Verbrecher höchsten Orts beschlossen worden ist. Derselbe war wegen eines versuchten hochverrätherischen Attentats in beiden Instanzen zum Tode in geschärfter Weise verurtheilt, ist jedoch vom Könige begnadigt worden. Auch hatte er 5 bis 6 Mitwisser, welche jeder zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt sind; diese sind nicht begnadigt.

Berlin, 3. Sept. (K. Z.) Ueber die Klage, die mehrere preußische Landtagsdeputirte, welche der ständischen Gruppe der 138-Männer angehören, in Königsberg gegen den dortigen Polizei-Präsidenten Lauterbach beim Inquisitoriate anhängig gemacht haben, hat man jetzt hier nähere Details erhalten, die ein außerordentliches Aufsehen erregen. . . . . Die Klage, welche deßhalb beim Königsberger Inquisiteriate gegen Hrn. Lauterbach eingereicht worden, ist von den Landtagsdeputirten Heinrich, Siegfried, v. Bardeleben, Salsen, Graf v. Dohna, Wesselhofen, v. Schön, v. Kalb, Bamaich, Duck, v. Saucken-Julienfelde unterzeichnet, welche sämmtlich zu den 138 Deputirten gehören. Der Kaufmann Heinrich ist zum weiteren Vertreter dieser Angelegenheit vor Gericht ernannt, den übrigen betheiligten Landtagsdeputirten aber freigestellt, der Klage beizutreten, auch jeder einzelne der 138 auf seine eigene Hand anstellen kann. In letzterem Falle würde daraus ein Riesen-Injurienprozeß entstehen, bei dem sich in juristischer Hinsicht fragt, ob nicht die öffentliche Eigenschaft als Landtagsdeputirte, in welcher die Kläger beleidigt worden sind, geeignet wäre, der Klage eine höhere fiscalische Bedeutung zu geben, was für ihre Entscheidung natürlich von nicht unwesentlichem Belang ist. Man sieht hier den weiteren Nachrichten über diesen Prozeß mit ungemeiner Spannung entgegen. Es handelt sich dabei zugleich um ein Princip, das gerade im gegenwärtigen Momente in der deutschen Politik nicht scharf genug ausgebildet und zur Geltung gebracht werden kann. Dies ist nämlich die Unantastbarkeit der Person bei den verschiedensten politischen Standpuncten und Meinungen. Es wird aber wohl noch mancherlei Zwischenkämpfe und einzelner Martyrerschaften bedürfen, ehe man bei uns in Deutschland überhaupt dahin gelangt sein wird, die Persönlichkeit gleich ehrenhaft und ebenbürtig zu halten, zu welcher politischen Richtung sie

Feuilleton.

Das Haus Choiseul.
(Aus dem Feuilleton der „Kölner Zeitung".)

Die Choiseul's gehörten zu den ältesten Geschlechtern des stolzen französischen Adels, der auf allen andern Familien der Welt, die Fürsten des heiligen römischen Reichs nicht ausgeschlossen, tief herabsah, und einst gesammter Hand sich auflehnte, als Ludwig XV. eine Prinzessin des souverainen Hauses Lothringen unmittelbar hinter den Personen du sang tanzen lassen wollte. Die Creï, trotz ihres großen Bildes, welches die Sündfluth darstellt und mitten in den Wogen einen Ertrinkenden, der Papierrollen über dem Wasser empor hält und ausruft: Sauvez les archives de l'illustre maison de Croï! sind nicht vornehmer, und der Stammbaum jener Dame, welche, im Begriffe, sich in die Kirche zu unserer lieben Frau zu begeben, ihrem Kutscher zurief: Zu meiner Cousine! kann nicht höher hinauf gereicht haben. Ein alter Autor (Mereri) sagt: Je höher man hinauf geht in der Geschichte des Hauses Choiseul, auf desto größere Macht, desto leuchtenderen Glanz stößt man. Als Stammvater wird von den Meisten Hugo von Vassigny und Boulogne sur Marne angenommen, der um das Jahr 937 lebte. Das Stammschloß ist Choiseul in der Landschaft Vassigny in Champagne — das Wappen besteht aus einem goldenen Kreuz in blauem Felde, in den vier Ecken geziert mit je fünf goldenen Schindeln. So sieht oder sah man es in jener alten Abtei Marimont, an welche sich die schöne Sage unseres bergischen Nachbarlandes vom verschollenen Grafen Eberhard knüpft. Die Genealogen beginnen mit Renard oder Rainer Herrn von Choiseul und Grafen von Langues, der 1084 lebte und dessen Nachkomme Rainer III. im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts durch Vermählung mit Alise, der Tochter Roberts II. von Dreux, dem königlichen Hause von Frankreich verwandt wurde, denn Alise war die Enkelin des Prinzen Robert des Großen, Grafen von Dreux. Johannes II., Connetable des Herzogs von Burgund, zeichnete sich vor allen durch seine Tapferkeit aus; er hatte im Jahre 1282 den Herzog Friedrich von Lothringen in seine Gefangenschaft gebracht, bis dieser ihm ein Lösegeld von 2000 Livres erlegte. Die Familie spaltete sich bald in eine Menge Linien. In der, welche sich de Clement, de Langues und de Precigny nannte und sich mit den Häusern Sully, Amboise, Chatillon verschwägert, gewann Philibert, par excellence: le capitaine de Langues genannt, Heerführer Karl's VIII. und Ludwig's XII., in Italien den höchsten Kriegsruhm. Eine zweite Linie nannte sich von Aigrement und Ecclances, eine dritte, die im Dienste der Herzoge von Lothringen sich auszeichnete, von Chevy und von Ichc. Die Choiseul von Aigrement und Ambonville folgen, dann die von Beaupré, von

sich auch bekennen möge. Von diesem individuellen Fortschritt in der politischen Humanität hängt aber der allgemeine politische Fortschritt in den öffentlichen Umständen wesentlich ab.

Von der Ostsee, 3. Sept. (Köln. Z.) Beachtenswerth ist die Einberufung russischer Diplomaten nach Petersburg. Auch Hr. v. Brunow in London hat Befehl erhalten, zu erscheinen. Es scheint, das man die auswärtige Politik noch gleichartiger und einheitlicher verwaltet wissen will und zu diesem Zwecke einen Congreß der Gesandten selbst den bündigsten Instructionen vorzieht, welche aus der Kanzlei des Grafen Nesselrode ergehen. In den Verwickelungen der italienischen Halbinsel sieht das Cabinet von St. Petersburg eine willkommene Diversion, um Oesterreich von seinem natürlichen Berufe an der Donau und am schwarzen Meere allmählich ganz abzuziehen und es nach einer anderen Bestimmung hinzudrängen. Mit Rücksicht auf so tiefgelegte Plane wird Rußland einer Intervention Oesterreichs in Italien sich eben so wenig widersetzen, als den Papst in seinen Reformen zurückhalten oder dem Streben der Italiener nach Unabhängigkeit hinderlich sein. Rußland weiß in fremden Staaten mit großer Klugheit das Odium des Absolutismus von sich fern zu halten und der Plan, die Dynastie der Konstantine wieder aufzurichten, gestaltet sich mehr und mehr zu erkennbaren Formen. Der Großfürst, der diesen Namen trägt, ist seines Vaters würdiger Sohn, denn er soll mit Muth und Geist Ausdauer und Geduld vereinen. Bei solchen Messungen ist natürlich für Griechenland kaum Raum, und wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir dasselbe als einen in Petersburg aufgegebenen Staat bezeichnen.

Elberfeld, 5. Sept. Ueber das französische Dampfschiff Philadelphia, das zwischen Cherburg und Newyork fährt, und dessen Kapitän Besson, werden von einem der deutschen Passagiere von Newyork aus die schwersten Klagen erhoben. Die den Leuten gemachten Versprechungen wurden nicht gehalten, das Essen war abscheulich schlecht, das Trinkwasser wurde in die Nähe des Schornsteins gestellt, damit die Leute nicht viel trinken sollten; dabei waren sie der rohesten Behandlung von Seiten der französischen Bemannung ausgesetzt. Ein Deutscher, ein alter Mann von 60 Jahren, wurde von einem betrunkenen Matrosen getreten und geschlagen ohne bestraft zu werden. Ein anderer welcher gegen das schlechte Essen, unter Vorzeigung seines Kontracts reklamirte, wurde von einem Offizier gestoßen, vom Kapitän am Rock gezerrt und bedeutet: „Wenn er vor Hunger krepiere, wär' ihm, dem Kapitän einerlei: er könne mit ihm machen was er wolle, selbst ins Eisen schließen." Außerdem ereignete sich folgender empörende Fall. Ein Kellner, Schweizer von Geburt, im Streit mit dem zweiten Maitre d'Hotel wurde von den hinzukommenden Offizieren blutig geschlagen, aufs Verdeck geschleppt dem Kapitän übergeben, welcher denselben ebenfalls höchst eigenhändig schlug, hierauf binden, und ihm 10 Prügel mit einem Tau auf den nackten Rücken geben und ihn dann 5 Tage ins Eisen schließen ließ. Dabei hat dieser brutale Kapitän (Besson) das Ansehen eines pariser Löwen. Täglich wechselt er wohl ein Dutzend mal den Anzug, im Knopfloch seines Rockes, sogar seines Schlafrockes prangt das Band der Ehrenlegion und nur in Glacéhandschuhen ist er sichtbar. Außerdem ist er durch auffallende Unkenntniß seines Fachs ausgezeichnet, und diesen Vorzügen ist es beizumessen, daß wir auf einer so kurzen Fahrt dem Untergange häufig so nahe waren. Schon in der ersten Nacht, als wir am 15. Juli von Cherburg abfuhren, nach ungefähr vierstündiger Fahrt, bohrte unser Schiff ein englisches Boot, von der Insel Jersey auf einer Spazierfahrt begriffen, welches von 4 jungen Leuten und 6 tüchtigen Schiffern bemannt war, mit einem Rade in den Grund, denn ungeachtet der großen Dunkelheit hatte man die Laterne an den Masten nicht angezündet, welches erst den nächsten Abend geschah. Von den 4 jungen Leuten, die durchs Rad erschlagen wurden, fand man nur Mäntel und Hüte wieder; die Schiffer wurden theils mit zerbrochenen und zerrissenen Gliedern aus dem Rad herausgezogen und ungeachtet ihrer inständigen Bitten die Fahrt mitmachen zu dürfen, um sich ärztlicher Pflege unterwerfen zu können, in ein zufällig hinzugekommenes Boot gebracht und mit den Worten des Kapitäns: „Ihr verdammten Hunde!" entlassen. Am zweiten Tage wurde ein Dampfkessel unthätig; am dritten schlang sich ein dickes Segeltau, welches die Matrosen aus Unvorsichtigkeit ins Wasser fallen ließen, ums Rad und drohte die ganze Takelage sammt Mast herunterzureißen, welchem nur durch zufälliges Stopfen der Maschine vorgebeugt wurde. Am 5. Tage entzündete sich ein Balken in der Nähe des Schornsteins, wo selbst Engländer nur eiserne anbringen. Das Feuer theilte sich den Kohlen mit, welche einen fürchterlichen Schwefeldampf aufsteigen ließen, so daß es nur von der Windseite möglich war, sich dem Orte der Gefahr zu nähern. Von 5 am Bord befindlichen Pumpen konnten nur zwei in Thätigkeit gesetzt werden; man war genöthigt die Eisenplatten um den Schornstein herum zu erbrechen, um sich des Feuers zu bemächtigen. Aber das Schrecklichste ereignete sich am siebenten Tage. Die Maschine hatte die Röhren zweier Kaltwasserpumpen zertrümmert, wodurch unbemerkt das Wasser in den Maschinenraum drang, was die Heizer erst gewahrten, als das Wasser über den Fußboden lief; jetzt gab es ein Durcheinander, man fing mit Gewalt an zu pumpen, aber trotzdem stieg das Wasser immer höher. Der Kapitän richtete seinen Lauf nach Madeira, aber nach einigen Stunden versagte auch die Maschine ihre Dienste. Glücklicherweise entdeckte der Schiffszimmermann den Leck und verstopfte denselben so gut es thunlich war. Der Ingenieur versicherte mir später selbst, wäre das Wasser noch 6 Zoll gestiegen, so wäre das Schiff gesunken. Die folgenden Tage brachten weniger gefährliche Ereignisse, doch mußte häufig gehalten werden. Fortwährend wurde geschmiedet und reparirt an der Maschine. Schon vier Tage vor unserer Ankunft suchte man Land, von 3 zu 3 Stunden wurde ein Senkblei bis zu einer Tiefe von 1000 Fuß ausgeworfen, aber erst am vorletzten Tage fand man Grund, ein Beweis, daß der Kapitän nicht wußte, wo er war. Am 2. d. Mts. Mittags 12 Uhr sahen wir Land; die Freude malte sich auf allen Gesichtern, um 1 Uhr kam der Lootse an Bord und ein unendlicher Jubel und es lebe Amerika ertönte durch die Lüfte. Hr. Dowiat der die Reise mit uns machte, brachte einen Toast auf das neue Vaterland, welchen er mit beredeten Worten in Beziehung auf das verlassene begleitete aus; und zum Schluß wurde das Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland" gesungen und aufgepflanzt die schwarz-roth-goldne Fahne, unter deren Banner wir von Cherburg auszogen. Eine Beschwerdeschrift, von Hrn. Dowiat redigirt, wurde unterzeichnet, um selbige bei unserm Landen dem Volksfreund zu übergeben, damit derselbe im Namen aller so schamlos Betrogenen und Mißhandelten dahin zu wirken suche, daß ähnliche Vorfälle sich nicht mehr ereignen. Diese Beschwerdeschrift ist von 22 Männern unterzeichnet von Jedem einzeln in Gegenwart eines Notars beeidet worden. Gleich nach der Ankunft verklagte ein Bedienter, der zum Dienste der Reisenden auf der Fahrt verwandt worden war, Namens Boni, den Kapitän Besson wegen Mißhandlung. Am 11. ward die Sache vor dem Geschwornengerichte verhandelt und der Kapitän verurtheilt, dem Boni 4000 Dollars auszuzahlen. trotz dem, daß der französische Generalconsul den Kapitän durch einen sehr geschickten Advokaten vertheidigen ließ.

Großbritannien.

London, 4. Sept. Welches die öffentliche Stimmung in England bezüglich der Italienischen Vorgänge ist, und was eigentlich im Hintergrunde der Freundschaft Englands für den Papst oder der Feindschaft gegen Oesterreich liegt, davon zeugt, besser noch als die früher mitgetheilten Artikel der Times, Chronicle rc, ein Brief, den sich die Times heute vom einem Ignorus schreiben läßt, und mit großen Lettern abdruckt. Der Verfasser dieses Briefes bekämpft

---

Mentz und Francieres, von denen sich Ludwig von Francieres zuerst Markgraf nannte; er diente unter dem großen Condé und wurde später Lieutenant général des armées du roi. Claude, der Graf von Choiseul genannt, war einer der größten Feldherrn seines Jahrhunderts. Er kämpfte unter Choiseul (1664) in Ungarn und entschied die berühmte Schlacht bei St. Gotthard, vertheidigte glorreich unter dem Marschall von Noailles die Insel Candia wider die Türken und erfüllte damals ganz Europa mit dem Ruhme seiner Tapferkeit. Er diente später dem Kurfürsten von Köln, als dessen General-Feldmarschall er die Stadt Lüttich unterwarf (1684), und, vertheidigte später sein Vaterland wider den drohenden Einbruch des Kurfürsten von Bayern. Seit 1707 bis an seinen Tod 1711 war er Doyen der Marschälle von Frankreich. Zu derselben Linie gehört der Herzog Stephan Franz Choiseul, die größte Illustration der Familie, auf den wir zurückkommen werden.

Der Zweig der Chevigny, Doncourt und Esguilly ist ohne hervortretende Charaktere; desto reicher daran sind es die Choiseul's, welche sich Marquise von Praslain, Grafen du Plessis und de Hostel nannten und von denen mehrere den Titel Herzog von Choiseul führten. Es ist die jüngste, aber die glänzendste Linie, durch zwei fehlende Schindeln im Wappen von den andern unterschieden. Den Stolz dieser Linie des Hauses Choiseul bilden der tapfere Friedrich I. (Ferry), gefallen in der Schlacht bei Jarnac, von Wunden bedeckt — Karl, Marquis von Praslain, welcher sich mit Kriegsruhm überhäufte bei der Eroberung von La Fere, während des Aufruhrs, der 1589 nach der Ermordung der Guisen in Paris statt fand, von den Bürgern gefangen gehalten, königlicher Statthalter in der Champagne, endlich Marschall und Gouverneur von Saintonge wurde, in 47 Schlachten kämpfte, 53 Städte eroberte und 36 Wunden erhielt während der 45 Jahre, welche er mit unerschütterlicher Treue, ein Muster chevalereskes Sinnes, seinen Königen Heinrich IV. und Ludwig XIII. diente. Er starb 1626. Eben so hoch stellt die Geschichte seinen Neffen Cäsar von Choiseul du Plessis Praslain, als enfant d'honneur mit Ludwig XIII. erzogen, berühmt durch Tapferkeit in den Kriegen unter dem letztgenannten Könige und seinem Nachfolger, zugleich Diplomat, 1646 zum Marschall von Frankreich ernannt, 1665 zum Herzoge von Choiseul und Pair erhoben. Der Bruder dieses ersten Herzogs von Choiseul war Gilbert von Choiseul, Graf von Plessis-Praslain, Bischof von Comminges, von Languedoc, endlich von Tournay, ausgezeichnet durch sein Wirken als Kirchenfürst und theologischer Schriftsteller, berühmt durch seine Unerschrockenheit, während die Pest seine Diözese Comminges heimsuchte.

(Schluß folgt.)

den letzthin von Daily-News gemachten Vorschlag, „daß die Minister troh der gesetzlich bestehenden Hindernisse auf ihre eigene Faust hin diplomatische Verbindungen mit dem Papst anknüpfen und dafür vom Parlament eine Indemnity-Bill fordern sollen." Ein solch Verfahren, meint Ignotus, stehe England nicht an; denn wozu Unterhandlungen führten, das sehe man an Krakau und Spanien vor sich. Um Oesterreichs Fortschritte aufzuhalten, sei es nöthig, daß England in Wien gerade heraus die Wahrheit sage. „Man gebe nur Oesterreich deutlich zu verstehen: 1. Daß, wenn nicht binnen 10 Tagen seine Truppen von der Stadt Ferrara in die Citadelle zurückgezogen sind, die Unabhängigkeit aller seiner italienischen Provinzen proklamirt werden wird, da es dieselben nur in Kraft von Verträgen besitzt, die es offen gebrochen. 2. Daß, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Erlaß dieser Proclamation alle österreichischen Soldaten aus Italien (!) zurückgezogen sind, England im Namen und im Interesse der Freiheiten des Menschengeschlechts handelnd, sein Interdikt gegen die österreichische Flagge auf allen Gewässern der Welt ergehen lassen wird. 3. Daß, falls durch diese Wahrnehmung der Freiheiten des Menschengeschlechts dem englischen Volk irgend Mehrausgaben durch Bewaffnungen oder sonst wie verursacht werden, Zölle bis zu deren Belang von allen österreichischen Schiffen erhoben werden.

Die „Times" hatte vor einigen Tagen erklärt, Lord Palmerston habe die von Herrn Eynard acceptirten Wechsel bereits in Händen, und werde sie ohne Weiteres eintreiben; diesem widerspricht heute Herr Eynard in einem an die Debats gerichteten Schreiben, worin er erklärt: 1) daß er die Wechsel nicht acceptirt habe, 2) daß der die Nicht-Acceptation beweisende Protest durch das Banquierhaus Pillet-Will und Comp. erhoben worden sei, und 3) daß er von allen Briefen, die er an die englische Regierung wegen Griechenland schrieb, kein Wort zurücknehme.

Frankreich.

½ Paris, 4. September. Den ganzen Tag über wie schon gestern wogten zahlreiche Haufen, in der Straße St. Honore. Ihre Haltung war bis Abends 7 Uhr ziemlich ruhig; es schienen mehr Gaffer und Müßiggänger zu sein; doch bemerkte man darunter einige düstere Figuren, denen man es ansah, daß sie nur auf ein Zeichen zum Losbrechen lauerten. Vorgestern Abend wurden ungefähr 167 Individuen verhaftet, meist Schuster, Tischler, Schneider und Handwerker. Gestern Abend aber, zwischen 7 und 8 Uhr mit dem Schlusse der Werkstätten füllte sich die Straße wieder, so, daß die Omnibus nur sehr schwer durchkommen konnten. Man hatte alle Maßregeln vorbereitet, um neue Unordnungen zu verhindern. Zwei Polizeikommissäre waren mit dem nöthigen Personale am Platz. Starke Patrouillen der National-Garde zu Pferd, Brigaden von Stadtsergeanten und Züge von Municipalgarden durchzogen mit Einbruch der Nacht die Straße von St. Honore und die angrenzenden und Cavallerie-Piquets besetzten die Zugänge zum Palais Royal, zum Pont Neuf, zum Quartier der Halle und zur Brücke St. Eustache. Wie vorgestern wurden die ersten Patrouillen mit Schreien und Pfeifen empfangen, doch kam es zu keinen Thätlichkeiten. Inzwischen schlossen sich die Kaufläden, die Volkshaufen die bei der Erscheinung einer Patrouille auseinanderstoben, sammelten sich alsbald wieder hinter ihnen, als plötzlich gegen neun Uhr ein panischer Schrecken sie förmlich auseinander stäubte. Die Menge lief nach der Straße des Arbre Sec und auf die Nachzügler reagnete es Prügel. Gegen Hundert wurden arretirt und nach der Polizei-Präfectur abgeführt. Die National- und Municipal-Garde enthielten sich aller Mißhandlungen, die nur von den Stadtsergeanten ausgingen und meist Unschuldige trafen. Um halb zehn Uhr leerte ein strömender Regen die Straßen und es ward wieder Ruhe.

Paris, 4. Sept. Der Abbé Perron, ehemaliger Zögling der politechnischen Schule und Schwager des Marquis von Montesquiou, der sich vor einigen Tagen einen Dolch ins Herz gestoßen, ist in die Gesellschaft der Jesuiten getreten, und hat derselben sein ganzes, aus 4 Millionen Frcs. bestehendes Vermögen überlassen.

Das „Journal des Debats" sagt: König Karl Albert hat, wenn wir gut unterrichtet sind, Nichts gethan, was nicht streng nothwendig gewesen wäre, und troß Dem, was in allen Journalen diesen Morgen berichtet worden ist, „glauben wir z. B. nicht, daß „bei Gelegenheit der Ereigniße von Ferrara irgend eine Note von „Seiten des Turiner Cabinets der französischen Regierung zugestellt „worden ist."

Ein bedeutendes Haus in Genua hat, in Folge bedeutender Verluste, die es durch Getreidespeculationen erlitten, seine Zahlungen suspendirt. Seine Passiva sollen sich auf 5 bis 6 Millionen belaufen.

Paris, 5. Sept. (Fr. J.) Gestern Abend war das Gerücht verbreitet, der Kriegsminister habe in Folge der Nachrichten aus Italien und der Schweiz den Befehl gegeben, 8 Batterien Artillerie zu bewaffnen.

Dem Toulonnais schreibt man aus Oran vom 25. Aug.: Die letzten Nachrichten aus Marokko lassen vermuthen, daß es demnächst zu Feindseligkeiten zwischen den Truppen Abderrahmans und Abd-el-Kader kommmen wird. In Taza finden große Truppenansammlungen statt, und der Kaiser ist, auf dem Wege nach dieser Stadt wo sich bereits einer seiner Söhne befindet, in Rabat angekommen. Abd-el-Kader seinerseits trifft große Rüstungen, und für ihn ist der Ausgang des Kampfes nicht zweifelhaft. Er besitzt Geld und Vorräthe, kriegsgeübte Truppen, die ihm ganz ergeben sind, und das Mitgefühl der marokkanischen Stämme. Der Emir wird sich nicht einer großen Schlacht aussetzen, da er die Ueberzahl der marokkanischen Truppen kennt; seine Absicht scheint zu sein, die Marokkaner Tag und Nacht zu beunruhigen und, bis eine günstige Gelegenheit zu einem Ueberfall sich zeigt, blos in kleine Scharmützel sich einzulaßen. Auch hofft er auf Ausreißer von den Marokkanern.— Die französische Dampf-Corvette hat eine Anzahl angesehener Marokkaner Verwandte von Si Aschasch, der als Gesandter in Frankreich war, an Bord genommen, um sie nach Mekka zu bringen. Diese Schirmvogtei Frankreichs über die Pilgrime aus dem Magreb, aus Algerien, und nun aus Marokko, kann nicht verfehlen, das Ansehen Frankreichs im islamitischen Orient zu erhöhen.

Spanien.

Madrid, 1. Sept. (Fr. J.) „Die Demissionen der Mitglieder des Cabinets, mit Ausnahme der Hrn. Salamanca und Sotelo, sind gestern Abend von der Königin angenommen worden." Die Ordonnanzen für Annahme der Demissionen der Hrn. Pacheco, Mazarredo, Benavides, Pakamonde und Pastor Diaz sind von dem Marineminister Juan de Dios Sotelo gegengezeichnet. Das neue Ministerium ist den in der heutigen Gaceta erschienenen Ordonnanzen zufolge folgendermaßen zusammengesetzt: Salamanca, Finanzen; Patricio de la Escosura (politischer Chef von Madrid und Deputirter zu den Cortes), Inneres; Marechal de Camp Ros de Olano, Handel, öffentlicher Unterricht und öffentliche Arbeiten; General Cordova, Krieg; General Sotelo, Marine. Herr Antonio Caballero, Unter-Staatssecretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, ist mit dem Interim dieses Portefeuilles beauftragt. Zur Vervollständigung des Cabinets fehlt noch ein Minister der auswärtigen Angelegenheiten mit der Gemeinschaft und ein Gnaden- und Justizminister. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ist dem Herzog von Frias, welcher sich in Santa Anqueda befindet, und das Justizportefeuille dem Hrn. Gorosa, welcher heute in Madrid

---

Napoleon's zarte Aufmerksamkeit gegen Marie Louise. Der Hofjuwelier hatte der Kaiserin einen Schmuck von brasilianischen Rubinen vorgelegt, welcher ihr so sehr gefiel, daß sie sich gar nicht davon trennen konnte. Aber er sollte 46,000 Francs kosten, und eine solche Ausgabe hätte ihr Monatsbudget völlig zu Grunde gerichtet. Ihr Schatullenintendant Ballouhey sollte ihn dem Juwelier zurückgeben, zeigte ihn aber zuvor dem General Duroc, welchem er begegnete. Dieser behielt ihn zurück, angeblich um ihn seiner Frau zu schenken, wenn er ihr gefiele, in der That aber um ihn dem Kaiser zu zeigen, welcher über den Geist der Ordnung entzückt war, der seine Gemahlin beseelte, einen ganz ähnlichen Schmuck von 3 bis 400,000 Frcs. an Werth fertigen und der Kaiserin überreichen ließ. Sie war ebenfowohl von der Pracht des Geschenks als von der zarten Aufmerksamkeit Napoleon's tief gerührt: „Durch solche eines großen Fürsten würdige Freigebigkeit", bemerkt Meneval, „zeigte sich die Liebe des Kaisers zu seiner Gemahlin; wenn aber auch seine Geschenke nicht immer so werthvoll waren, so erhielten sie doch innern Werth durch die Anmuth, mit welcher sie gegeben wurden."

Ein kleines Rechenexempel. Man kann annehmen, daß in Deutschland 36 Millionen Menschen leben und daß jeder Mensch im Durchschnitt wohl täglich 1 Pfd. Schwarzbrod und für 1 Kreuzer Weißbrod ißt. Wollte man nun weiter annehmen, daß jedes Pfd. Schwarzbrod um 1 Loth und jedes Weißbrod für 1 Kreuzer um ½ Loth zu leicht sei, so würden die Genießenden täglich verlieren:

an Schwarzbrod 36,000,000 Loth,
an Weißbrod . . 18,000,000 „

Summe 54,000,000 Loth

oder 1,687,500 Pfd.

Setzt man ferner den Preis pr. Pfd. zu 3 Kreuzer, so würde dieser Verlust täglich 84,375 Gulden und in einem Jahre 30,796,875 Gulden betragen.

Ein ganz artiges Sümmchen, welches auf diese Weise den Bäckern zufließe, wenn sie auch nur um 1 Loth und ½ Loth das Brod zu leicht machten. — Ein Glück, daß die deutschen Bäcker Das nicht thun!

Ein harmloser Taglöhner rief neulich in einem Metzgerladen, als er dort den Aufschlag des Schweinefleisches erfuhr, unwillig aus: „Das kommt Alles von der Judenemancipation!"

erwartet ist, angeboten worden. Es heißt, falls der Herzog von Friaul die Annahme verweigern sollte, würde das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten dem Hrn. de la Torre Arllon, Botschafter Spaniens in Lissabon, angeboten werden und in diesem Falle Hr. Salamanca die Conseilpräsidentschaft übernehmen. Im Falle einer Weigerung des Hrn. Gopena soll das Justizministerium dem Hrn. Pahey angeboten werden, von dem eine Weigerung nicht zu erwarten steht. Der General Alair soll zum Generalcapitän von Madrid ernannt werden. — Es heißt, der General Paria solle im Commando von Catalonien ersetzt werden. — Heute wurde versichert, Narvaez werde seine Demission als Botschafter in Paris geben, und treffe Anstalten, Spanien zu verlassen.

Italien.

Rom, 31. Aug. (A. Z.) Bei dem außerordentlich reichen Erntesegen an Getreide aller Art erwartete das Publicum von Tag zu Tag eine Verfügung des Staatssekretärs, welche das annoch bestehende Verbot der Kornausfuhr aufhöbe. Statt dessen erschien diesen Morgen eine Bekanntmachung der Presidenza dell Annona, welche die vor kurzen in allen Provinzen des Landes angeordnete officielle Registrirung der Getraidevorräthe nun auch für die Besitzer in der Hauptstadt Rom ohne Ausnahme und ohne Unterschied, ob geistliche oder Weltliche, befiehlt. Binnen zwölf Tagen sollen alle, auch die kleinsten Vorräthe der Regierung angegeben sein; im andern Falle wird die Hälfte des Vorgefundenen den Stadtarmen überwiesen. Se. Heil. hat sich in einer vom Cardinal-Staatssecretär Ferretti unterzeichneten Note wegen der Entscheidung des Rechtsstreits mit Oesterreich über Ferrara an fast alle europäischen Souveräne, nicht allein an die Großmächte mit Einschluß Englands, gewendet.

(D. A. Z.) Sonst ist seit Benedict XIV. ein durch die Länge der Zeit fast Gesetz gewordener Gebrauch von den Päpsten beobachtet worden, nämlich der, ihre Nepoten von Rom fern zu halten. Pius IX. macht davon eine Ausnahme, denn er ließ den Conte Luigi Mastai, einen Sohn seines Bruders Gabriele, vor einigen Tagen aus Sinigaglia hierher kommen. Auch der Vater wird in kurzem nachfolgen.

Turin, 2. Sept. (A. Z.) Nachrichten aus Rom zufolge, hat Frankreich zur Verfügung des Papstes 12,000 Gewehre in Marseille gestellt, und von Belgien aus erwartet man mehrere Lieferungen derselben Waffe, im ganzen 110,000. Viele preußische und ebenso eine Menge französische Offiziere haben sich in der Hauptstadt der katholischen Christenheit eingefunden, um der Regierung ihre Dienste anzutragen. Der General Bentivoglio ist mit mehreren päpstlichen Offizieren von Rom nach Forli abgegangen, um daselbst, sowie bei Ravenna das Terrain in Augenschein zu nehmen und ein kriegerisches Lager abzustecken. In diesem Lager sollen 24,000 Mann (?) Truppen und 30,000 Mann Guardia Civica zusammengezogen werden. Von hier aus sollen freundschaftliche Anträge nach Rom abgegangen sein. Zum Nuntius in München ist der jetzige päpstliche Repräsentant zu Rio Janeito Mons. Bedini ernannt worden.

In Lucca benachrichtigte am 2. Sept. eine öffentliche Erklärung des Herzogs die seit einiger Zeit bekanntlich sehr bewegte Bevölkerung daß der Herzog durch die Liebe, nicht durch die Furcht, durch Wohlthaten, nicht durch Gewalt herrschen wolle; er werde daher den Fußstapfen des nahen Toscana folgen, und alle den gerechten Wünschen seiner geliebten Unterthanen entsprechende Reformen einführen, zunächst die für Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe nöthige Guardia civica. Darüber in Lucca, Livorno, Florenz ꝛc. großer Jubel.

Ueber die in Neapel stattgefundene Verbreitung politischer Flugschriften und die dadurch veranlaßte Untersuchung schreibt man der „Brest. Ztg." aus Rom: Zu Neapel erschien vor Kurzem ein gedruckter Protest der Progressisten unter dem Namen: il cour trafitto (das durchbohrte Herz). Gegen die zahlreichen Mißbräuche der neapolitanischen Landesadministration gerichtet, zeichnete er sich vor den übrigen Produkten der anonymen Presse Italiens durch eine ruhigere Sprache, aber auch durch eben so tief einschneidende Kritik des Königs und seiner Minister aus. Dieser Protest hat in Neapel eine gewaltige Aufregung der Geister zur Folge gehabt. Der Regierung ist es gelungen, durch einen sehr bedeutenden Preis den Autor zu entdecken, der indessen noch Zeit genug hatte, glücklich nach Malta zu entkommen. Der Verleger Gerjini und der Drucker Seguin sind in sehr strenge Haft genommen und mit den übrigen in dieser Angelegenheit Kompromittirten wegen Majestätsverbrechens vor den obersten Kriminalgerichtshof des Königreichs gestellt.

Rußland und Polen.

Warschau, 28. Aug. (Schw. M.) Die Hungersnoth des abgelaufenen Jahres hat ein Elend in ihrem Gefolge gelassen, was nicht viel geringer ist, als jene Landplage selbst war. Die Bevölkerung leidet an ansteckenden Krankheiten. Nervenfieber und Ruhr grassiren auf eine furchtbare Weise.

Aus Warschau sind am 17. d. M. zwei „eigends dazu eingerichtete" Wagen mit 26 Jünglingen vom Adel abgefahren, die in die militärischen Anstalten untergebracht werden sollen. Die bei dieser Gelegenheit öffentlich vergossenen Thränen „zeugten von der großen Dankbarkeit der Eltern gegen den erhabenen Monarchen und von dem festen Vorsatze der jungen Männer, ihrem Kaiser treu zu dienen." — So schreiben die polnischen Zeitungen!

Miscellen.

Berlin, 2. September. Als ein naturhistorisches Kuriosum verdient den hier erwähnt zu werden, daß seit etwa 8 Tagen in der Spree bei Berlin ein Seehund haust, der daselbst Fische und Fischer, so wie Badelustige in großer Angst erhält. Es ist nämlich dieser Seehund einem Manne entlaufen, welcher ihn beim Stralauer Fischzug (24. Aug.) für Geld sehen ließ, und hat sich seitdem in mehreren Gewässern Berlins bemerkbar gemacht. Alle Bemühungen der Fischer, denselben wieder zu fangen, waren bis jetzt vergeblich.

Paris, 3. Sept. Unter den Aerzten erregt hier die Erfindung eines Deutschen, des Herrn Damian Knußmann von Mainz, Aufsehen. Derselbe hat nämlich ein Instrument zum Gebrauch des Blutentziehens erfunden und auf das Ersuchen von Sachverständigen von der Regierung zu dem Zweck der Verfertigung und des Verkaufes seines Instruments ein Patent erhalten. In Spitälern sind schon häufige Versuche mit dem neuen Instrument gemacht worden und sehr gut ausgefallen. Man glaubt, daß es allgemeine Anwendung in Frankreich finden werde.

Auf mehfache Reclamationen unserer verehrten Abonnenten wegen unregelmäßigem Eintreffen unseres Blattes finden wir uns zu der Erklärung genöthigt, daß solche niemals von unserer Redaction oder Expedition ausgehen und daher diesem Mißstand nur von Seite der k. Postbehörden abgeholfen werden kann, was wir sowohl in unserem Interesse, als in dem unserer Leser dringend wünschen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(3a) Wer irgend Forderungsansprüche an die Verlassenschaft der dahier verlebten Kaufmannswittwe Eleon. Barbara Gündber zu machen glaubt, wird hiermit aufgefordert, solche unter Vorlage allenfallsiger Beweismittel bei unterfertigtem Gerichte

Donnerstag den 30. Sept. c.

früh 9 Uhr

im Commissions-Zimmer Nr. 4 um so gewisser anzumelden, als außer dem bei der Massavertheilung keine Rücksicht genommen werden wird.

Bamberg, am 3. Sept. 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der königliche Director:

Conrad.

Lindner.

Edictalladung.

(2b) In Sachen des Regimentsschneiders Schachtel zu Bamberg gegen den früheren Chevaurlegers-Corporal Johann Joachim Eck daselbst wegen Forderung hat Kläger den ihm durch rechtskräftiges Erkenntniß vom 29. v. Mts. auferlegten Beweis lediglich durch Haupteid rechtzeitig angetreten und denselben dem Beklagten in nachstehender Form zugeschoben:

„Ich N. N. schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden einen feierlichen Eid, daß ich weder am 4. März 1844 noch sonst zugestanden habe, dem Kläger, Regimentsschneider Schachtel von Bamberg, für angefertigte Kleidungsstücke weder die Summe von 54 fl. 31 kr. noch auch weniger schuldig zu sein; dieß schwöre ich so wahr ꝛc."

Der Beklagte hat sich nun innerhalb 14 Tagen hierauf zu erklären, ob er nämlich diesen Eid acceptiren, referiren, oder sein Gewissen mit Beweis vertreten wolle, als außerdem derselbe für verweigert erachtet werden wird.

Bamberg, den 20. August 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der königl. Director:

Conrad.

A. Primbs.

Bekanntmachung.

(3a) Im Wege der Hälfevollstreckung wird der jüngst sequestrirte Verlauf des Grundvermögens des Bauern Peter Pümmer von Mellendorf reassumirt.

Verkaufstermin steht auf

den 24. September l. Js.

Nachmittags 2 Uhr

loco Mellendorf an und werden besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber unter den Beifügen eingeladen, daß der Hinschlag ausgesprochen werden wird, so bald das zu erzielende Meistgebot den Schätzungswerth erreicht.

Bamberg, den 23. August 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.

v. Haupt.

Schrannenpreise.

Münchener Schranne vom 4. Sept. Waizen 25 fl. 45 kr. Korn 16 fl. 46 kr. Gerste 13 fl. 17 kr. Haber 5 fl. 17 kr.

Bamberger Schranne, vom 4. Sept.: Waizen, 17 fl. 12 kr. Korn, 13 fl. 33 kr. Gerste, 8 fl. 32 kr. Haber, 7 fl. 8 kr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Fliegen, Reg.-Rath u. Strebel, Rector v. Ansbach. Sir Douglas, Rent. v. Ansbach. Sir Douglas, Rent. v. London. v. Heres, Director v. München. Maier n. Gem. u. Arnds, Rent v. Hamburg Dr. Krautmaier, Consulent u. Grunzes, Regierungsrath v. Posen. Hegewein, Schiffermeister v. Kitzingen. Herzberg n. Fam.-Priv. v. Würzburg

(Bamberger Hof) Kälte.: Gebr. Silbermann v. Hausen, Bopp v. Kaufbeuern. Mackert v. Würzburg. Schwarz v. Marktbreit. Clostermayer v. Regensburg. Gundloch v. Saarbrück Strack, Prof. v. Berlin Brannold, Part. v. Carlsbach Schnürer k. Rev. v. Erlangen.

(Drei Kronen.) Tereften, Kammerger-Assessor v. Berlin. v. Eichelberg, Archivrath v. Gera. Romann, Kfm. v. Mainstockheim v. Scharenburg. v. Berlin. v. Rieger, Gutsbesitzer v. Schlesien. Söltl. n. Fam., Prof. v. München. Bachmayer, Inspector v. Landshut. Hiltner k. Appell.-Ger.-Assessor v. Amberg Röschel, Kfm. v. Nürnberg

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 256. Bamberg, Sonntag 12. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick. I. Deutsche Bundesstaaten. Aus Bayern. (Ueber Griechenland.) Würzburg. (Truppendurchmarsch.) Von der Donau. (Werbung für Rußland.) Karlsruhe. (Communalverfassung.) Aus Baden. (Die Wahlen.) Kiel. (Die deutschen Forstwirthe.) Schweiz. Freiburg. (Die Jesuiten. — Raisonnement der Berner Zeitung.) Belgien. Brüssel. (Mord.) Frankreich. Straßburg. (Das Reformbankett.) Italien. Rom. (Bewaffnung. — Wiederruf. — Anconas brave Haltung. — Berechnung der Streitkräfte Roms und Sardinien.) Griechenland. (Grizotis.) Türkei. (Neue Verwicklungen.)

Monatsrückblick.

I.

Deutschland.

(Durch Zufall verspätet.)

†† Die politische Geschichte Deutschlands hat in den letzten Wochen keine Ereignisse von Bedeutung gebracht. Ebenso ist auch in der politischen Discussion nichts wesentlich Neues zum Vorschein gekommen. Es sind immer die alten Frazen, die, gleich gebannten Geistern in den mannigfaltigsten Gestalten auftauchend, vergebens ihrer Lösung und Erlösung harren.

Die wichtigste und dringendste von ihnen hat glücklicher Weise die Natur selbst für den Augenblick gelöst, indem sie den herrschenden Mangel durch eine reiche Fülle von Gaben aller Art auszugleichen suchte. Freilich liegt darin nur eine Besserung der bestehenden Verhältnisse, denn daß damit auch alle Folgen einer mehrjährigen Noth plötzlich aufgehoben oder daß damit der Massenverarmung überhaupt Einhalt gethan werden könnte, wird kein verständiger Mensch erwarten. Es werden fortwährend neue Vorschläge darüber laut, wie dem Pauperismus abzuhelfen ist, sie sind aber entweder unausführbar, oder würden, auch ausgeführt, ganz ohne Wirkung bleiben. Das Uebel, das man auf diese Weise bekämpfen will, gleicht einer chronischen Krankheit, die aller Bemühungen der Aerzte spottet und trotz aller Pflaster und Salben unaufhaltsam ihren zerstörenden Verlauf nimmt. Ob nun der Organismus der Gesellschaft noch eine solche Fülle von Lebenskraft in sich trägt, um den Kampf mit dem Uebel, das an seinem Marke zehrt, mit Erfolg zu bestehen, ob er stark genug ist, der Krise nicht zu unterliegen, ist eine Frage, deren Entscheidung wir kundigeren Blicken überlassen müssen. Das aber scheint gewiß, daß alle bis jetzt vorgeschlagenen Mittel durchaus unzulänglich sind, dem bedrohlichen Uebel mit Erfolg entgegenzutreten. Nur die Zeit, aus deren Schooß es entsprungen, wird es auf die eine oder andere Weise zu Ende führen.

Die schleswig-holstein'schen Angelegenheiten haben in den letzten Wochen wieder einmal die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Die dänische Regierung hatte sich nämlich an die deutschen Großmächte gewendet und deren Unterstützung für die Aufrechthaltung der Integrität des dänischen Staates nachgesucht, d. h. mit andern Worten, man hatte die Zustimmung Oesterreichs und Preußens für die förmliche Einverleibung der deutschen Herzogthümer mit Beseitigung der agnatischen Rechte in Anspruch genommen und dabei darauf hingewiesen, daß man den revolutionären Bestrebungen in die Hände arbeite, wenn man den Wünschen des Kopenhagener Cabinets nicht sofort ein williges Ohr leihe. Die Rathschläge für diese Anrufung der Mächte zu Gunsten des Dänisirungssystems sollen von Petersburg ausgegangen sein. Die Antwort, welche von Wien und Berlin einging, fiel aber gleichwohl nicht ganz zur Befriedigung des dänischen Cabinets aus, indem darin zwar die Unterstützung in Aufrechthaltung der Integrität des dänischen Staates zugesagt, aber der ausdrückliche Vorbehalt beigefügt ist so fern dies ohne Verletzung der Rechte der Agnaten und der deutschen Herzogthümer geschehen könne. Diese Antwort, so niederschlagend sie auf der einen Seite sein mag, wird aber desungeachtet die dänische Regierung nicht verhindern, in den deutschen Herzogthümern das System der politischen und polizeilichen Uebergriffe fortzusetzen, welches geeignet ist, die Einverleibung und Dänisirung dieser Staaten factisch herbeizuführen. Es gibt jetzt in Schleswig-Holstein fast keine Institution mehr, von der Ständeversammlung herab bis zur Elementarschule, an die das Dänenthum nicht Hand angelegt, um es nach seinem Sinne zu modeln. Die Presse und das öffentliche Leben sind ohnehin unterdrückt und niedergehalten. Nur der Volksgeist ist, trotz aller polizeilichen Maßnahmen und Untersuchungen, noch kräftig und lebendig und ihm ist es vor Allem zu danken, wenn die beiden deutschen Grenzländer noch nicht ganz zu dänischen Provinzen umgeschaffen sind. Die schleswig-holsteinische Frage könnte längst entschieden sein, wenn man in Frankfurt im vorigen Jahre statt sich mit dem Ausdruck der Hoffnungen und Erwartungen zu begnügen, ein kräftiges, entscheidendes Wort gesprochen hätte.

Noch müssen wir mit einigen Worten der neuesten Bestrebungen des Zollvereins erwähnen. Man erfährt nämlich jetzt mit Bestimmtheit, daß bereits vor geraumer Zeit der Beschluß gefaßt wurde, zum Schutze des deutschen Handels und der deutschen Schifffahrt ein Differentialzollsystem einzuführen, wie er längst alle anderen seefahrenden Nationen besitzen. Es wurden zu diesem Behufe Unterhandlungen mit den Hansestädten eingeleitet, die man, weil sie die natürlichen Ausfuhr- und Einfuhrhäfen des Zollvereins bilden, nicht umgehen wollte und konnte. Man hegte dabei die Hoffnung, daß ihr Interesse auf diese Weise mehr und mehr mit dem des Zollvereins verschmelzen und so allmählich ihr Eintritt in denselben angebahnt würde. Aber die desfallsigen Anträge fanden nur in Bremen

Feuilleton.

Das Haus Choiseuil.

(Schluß.)

Der letzte berühmte Name aus dem Zweige von Praslin ist Cäsar Gabriel von Choiseul, Herzog von Praslin, Sohn Hubert's von Choiseul und Louisens von Beauvau — geboren den 15. August 1712 zu Paris. Nachdem er mehrere Jahre den Gesandtschaftsposten in Wien bekleidet, wurde er Minister der auswärtigen Angelegenheiten und unterzeichnete als solcher zu Hubertsburg den Friedens-Traktat, der dem siebenjährigen Kriege ein Ende machte. Das war im Jahre 1763, in welchem Jahre er auch Pair von Frankreich wurde, den Herzogstitel erhielt und sein Portefeuille seinem Vetter, dem Herzoge von Choiseul-Stainville übergab, um das der Marine zu übernehmen. Er bemühte sich hier mit unablässigem Eifer, der Wissenschaft und seinem Vaterlande zu nützen; Bougainvilles Reise um die Welt ging von ihm aus, und er that Alles, die französische Marine auf gleiche Höhe mit der englischen zu heben.

Auch an einem neuen Gesetzbuche für die Kolonieen arbeitete er, dessen Hauptzweck die Verbesserung des Looses der Sklaven war. Er fiel mit seinem obengenannten Vetter in Ungnade, aber bei seinem Austritte aus dem Ministerium im Dezember des Jahres 1770 bestand die französische Marine aus siebenzig Linienschiffen und fünfzig Fregatten, alle mit vortrefflicher Artillerie besetzt. Der Hafen von Brest war vergrößert, die Magazine waren wohl gefüllt mit Material, in allen Arsenalen herrschte die angestrengteste Thätigkeit. Längere Zeit, nachdem er aus dem Ministerium ausgeschieden, trat er noch einmal vor die Oeffentlichkeit, und zwar um seinen Namen von einer falschen Beschuldigung Beaumarchais' zu reinigen.

Beaumarchais hatte nämlich für seine eigene Person eine Art von Manifest gegen England geschleudert und darin seinen Zorn über einen geheimen Artikel des Traktats von 1763 ausgesprochen, nach welchem sich Frankreich verbindlich gemacht haben sollte, seine Kriegsschiffe auf eine gewisse Zahl zu beschränken. Da nun kein wahres Wort daran war, auch nie die Rede von einer solchen Bedingung gewesen, so erklärte der Herzog von Praslin gemeinschaftlich mit seinem Vetter, dem Herzoge von Choiseul, der mit ihm den Traktat unterzeichnet, die Behauptung des Beaumarchais für eine lügenhafte Verleumdung, welche der ganzen französischen Nation unwürdig sei, da Keiner in eine solche Erniedrigung gewilligt haben würde. Der Herzog von Praslin war ein Mann von höchster Bildung und Feinheit, was auch Genderret nach seinem, im Jahre 1785 erfolgten Tode in einer in der Akademie (deren Ehrenmitglied der Herzog war) gehaltenen Rede hervorhob.

Sein unmittelbarer Nachkomme scheint der jetzige Herzog von

eine geneigte Aufnahme. In Hamburg will man nichts von Differentialzöllen, überhaupt nichts von Bedingungen wissen, welche mit Verbindlichkeiten gegen den Verein verknüpft wären und nur wo es Vortheile zu holen giebt, wo von Rechten ohne Pflichten die Rede ist, möchte man gerne mit dem Verein Hand in Hand gehen. Der Hamburger Senat hat seine jüngste Weigerung, seine Abneigung gegen Differentialzölle, in einer eigenen Denkschrift zu begründen und zu rechtfertigen gesucht. Aber dieses Aktenstück enthält trotz der angehängten Zahlenreihen nur eine sehr schwache Beweisführung und so viele Blößen, daß man mit Recht daraus schließen kann, nicht die Sache selbst, sondern anderweitige Rücksichten und Motive seien dem Senate bei seiner Weigerung vorgeschwebt. (Eine ausführliche Würdigung der in Frage stehenden Angelegenheit soll später in diesen Blättern folgen.) Und in der That, wenn man das ganze Verhalten Hamburgs dem Zollverein gegenüber, wie es seit Jahren hervorgetreten ist, einer unparteiischen Prüfung unterstellt, so muß sich unwillkürlich der Gedanke aufdrängen, daß dort das englische Interesse schwerer in der Wagschale liegt, als das deutsche. Der Zollverein wird sich dadurch, wie wir hoffen, in seinen Planen nicht beirren lassen, sondern ohne Hamburg dem vorgesteckten Ziele entgegenstreben, und wenn dieses dabei in Schaden kommt, so wird es die Schuld davon nur sich allein beizumessen haben. Zu verlangen, daß der Zollverein sich nach der hamburgischen Politik accommodiren „solle, wäre eben so anmaßend als lächerlich.*)

Deutsche Bundesstaaten.

Aus Bayern, 5. September. (F. O.-P.-Ztg.) Privatbriefe aus Griechenland geben ein unerfreuliches Bild von den inneren und äußeren Verhältnissen dieses Landes, mit dem wir, in so nahe Verbindung gebracht worden. Aller Orten sind die Parteien thätig. Vierzehn Jahre einer geordneten Regierungsweise vermochten bisher noch nicht, jenen Geist der Unabhängigkeit und Zügellosigkeit absterben zu machen, der sich aus den Befreiungskriegen herüber geerbt hat. Die Milde der Regierung macht die Parteien nur um so kecker; ein türkischer Scepter würde sich Ruhe erzwingen, eine constitutionelle Verfassung aber in diesem jungen Reiche ist nicht im Stande den Parteienkampf niederzuhalten, der sich hier nicht blos mit Worten begnügt, sondern gleich nach dem Eisen greift. Man glaubt, endlich müsse es wohl Ruhe werden, endlich müssen die Leute einmal begreifen, daß man bei innerem Frieden und Sicherheit des Eigenthums zufriedener lebe; aber immer hört man von neuen Aufständen, die keinen andern Grund haben, als die Rivalität einzelner Parteiführer. Daß die Politik Englands viel dazu beiträgt, den Parteienkampf in Griechenland zu unterhalten und Verwirrung anzurichten, ist bekannt. Nur ist schwer zu begreifen, was die englische Regierung bestimmen kann, den Gefühlen der civilisirten Nationen so geradezu entgegen zu handeln und in diesem unglücklichen Lande eine Rolle zu spielen, welche Niemand billigen kann. Sollte denn Griechenland dem englischen Handel jetzt schon gefährlich sein, weil man seinem Aufkommen so geflissentlich entgegenarbeitet? Oder ist es auf ein paar Inseln im griechischen Archipel abgesehen, welche sich England ausgesucht hat, und gegen deren Abtretung es sich bei einem verspäteten Einlauf der Zinsen eher beruhigen könnte? Oeffentliche Blätter sagen, bei dem Anerbieten des Bankiers Eynard in Genf, die rückständigen Zinsen vorzuschießen, stehe Frankreich im Hintergrund; in Bayern hat man über diesen Gegenstand andere Ansichten.

*) Dem vorerwähnten bayerischen Landtag haben wir bereits einen besonderen Artikel gewidmet. (A. d. E.)

† **Würzburg**, 9. Sept. Nach Zwei Uhr Nachmittags marschirte heute das von Mainz kommende 2. Bataillon des k. k. Infanterie-Regiments Khevenhüller hier durch um in den umliegenden Orten des k. Landgerichts Würzburg rechts des Mains einquartiert zu werden. Es fanden die gewöhnlichen Begrüßungen von Seite hiesiger Garnisen statt und da das ganze Regiment den Rückmarsch zu machen hat, und durch ein anderes Regiment in Mainz ersetzt wird, so treffen nach und nach noch die beiden Bataillone des ersetzenden Regiments und demnach spätehin das 1. Bataillon Khevenhüller dahier ein, um jedesmal nach dem Durchmarsche in den Umgebungen einquartiert zu werden. Da nun der Landmann wieder billigere Nahrungsmittel besitzt, so wird diese Quartierlast auch demselben nicht schwer fallen. Uebrigens haben wir heute endlich wieder eine freundlichere Witterung, die, wenn auch das Versäumte am Weinstock nicht mehr eingeholt werden kann, doch, sobald solche noch einige Zeit andauert, das große Quantum was in Aussicht steht, zu einem recht guten Mittelwein heranreifen machen kann.

Von der Donau, 6. September. (Fr. J.) Einer Nachricht der Zeitung für Litthauen zufolge fänden jetzt in Preußen Werbungen für das russische Heer statt. Wir haben allen Grund diese Angabe zu bezweifeln. Der Grundbesitzer ist verpflichtet, von seinen Leibeigenen nach einer Bestimmung je eine gewisse Zahl zum Militär zu stellen, und schwerlich wird dieser dazu im Auslande Ankäufe machen, die er viel billiger bei sich haben kann, denn bekanntlich wird der Werth des Menschen in Rußland sehr gering angeschlagen. Die Einzigen, die bis jetzt Stellvertreter zum Militär kauften und die Juden; sie dürfen aber nur Glaubensgenossen zu diesem Zwecke kaufen, und die jetzt so allgemein herrschende Noth wird wohl diese Menschenwaare im Inlande nicht so selten gemacht haben, daß nun Preußen zu Hülfe kommen müßte.

Baden. — Karlsruhe, 7. Sept. In unserem Gemeindehaushalt ist eine kleine Revolution vor sich gegangen, die man, wenn man der Sache auf den Grund geht, eine sociale nennen könnte. Die Mehrzahl der Gemeinderäthe, welche das Princip des freien Handels und des Capitals repräsentiren, haben nach und nach ihre Stellen an Männer abgetreten, welche entweder ihren Absichten oder ihrem Geschäfte nach dem Handwerkerstande angehören. Persönliche Reibung und rein politische Partheiung hat zwar auf dieses Resultat mit eingewirkt, indem die Kaufleute in ihren Ansichten sich mehr der Bureaukratie, die Arbeitsleute mehr der Opposition nähern, doch würde man die Sache sehr verkennen, wenn man hierin die letzte Ursache des Geschehenen suchen wollte. Unsere Handwerker sind unzufrieden, weil kein rechter Verdienst ist, sie sind von den Handelsleuten überflügelt worden; denn während es diesen gelungen ist, ihren Interessen Geltung zu verschaffen, und trotz der großen Concurrenz in allen Zweigen des Geschäftsbetriebs sich durch ihre Capitalien aufrecht zu erhalten, und weiter zu kommen, geht es mit den kleinen Gewerben den Krebsgang. Dies ist es, was die Masse der kleinen Bürger zu dem Entschlusse gebracht hat, strenger zusammenzuhalten, und die Vertreter ihrer besondern Interessen in die Gemeindecollegien zu bringen. Man ist nun sehr begierig, ob es dem neuen Gemeinderathe gelingen werde, den richtigen Weg einzuschlagen, und mit Festigkeit darauf zu beharren. Klein ist die Aufgabe aber in keinem Falle, und wenn man bedenkt, wie viele Mühe und lange Kämpfe es im Mittelalter kostete, bis die Handwerkerinnungen sich Sitz und Stimmungen neben den „städtischen Patriciern" errungen hatten, so wird man auch begreifen, daß jetzt noch mancher Fehlschritt, und mancher Rückfall stattfinden kann, bevor die legale Gleichheit aller Bürger auch eine factische, wenigstens annäherungsweise geworden ist.

Choiseul-Praslin zu sein — der Besitzer des berühmten Schlosses Vaux, des zauberischen Lustsitzes jenes Finanzmannes Fouquet, in dessen Lebensschicksalen der Wechsel des treulosen Dinges, welches man Herrengunst nennt, eine so hervorragende Rolle spielt. — Der Großvater des Herzogs war Mitglied der Etats-généraux, sein Vater Kammerherr der Kaiserin Josephine.

Nachdem wir nun noch den letzten und unbedeutendsten Zweig der Choiseul's, den von Traves und de la Porcheresse, genannt, wollen wir zurückgehen auf den berühmtesten und für die Geschichte wichtigsten Träger dieses Namens, dessen wir schon oben erwähnten — auf den großen Minister Ludwigs XV. Stephan Franz Herzog von Choiseul und Amboise, General-Oberst der Schweizer, Ritter des goldenen Vließes und der Orden des Königs, wurde am 28. Juni 1719 geboren und stieg noch jung, ein wahres Schoosskind des Glückes, von Stufe zu Stufe. Im österreichischen Erbfolgekriege verwundet, erhielt er, kaum 24 Jahre alt, ein Infanterie-Regiment und wurde Oberst, bald darauf Feldmarschall; eine Verbindung mit der Schwester der Herzogin von Gontaut, einer reichen Erbin, brachte ihm bedeutende Besitzungen zu. Er führte Anfangs den Namen Graf von Stainville kraft des Heirathe-Vertrages, den sein Großvater, General-Gouverneur von St. Domingo, mit der Tochter des reichen österreichischen Generals von Stainville geschlossen.

Aus dem Kriege in Deutschland zurückgekehrt und an den sittenlosen Hof Ludwig's XV. gekommen, sah er, daß es hier drei Wege gebe, sein Glück zu machen: durch Opposition gegen die Verwaltung — denn der Hof war damals in der Opposition, — durch Verspottung der Religion und durch Verführung der Frauen. Choiseul hatte es bald weit gebracht auf allen dreien. Er übte eine Herrschaft über die Frauen, daß die Pompadour gestand, ihn zu fürchten. Er lernte sie kennen, und aus ihrer Furcht wurde ein inniges Verhältniß. Jetzt stand ihm die glänzendste Zukunft offen. Im Jahre 1758 wurde er erblicher Herzog und Pair, ein Jahr darauf Lieutenant-General, dann Gesandter in Rom und Wien, endlich nach dem Sturze des bekannten Abbé Bernis, Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Als Minister hatte er bald die politische Allgewalt in Händen und konnte so der öffentlichen Meinung zum Trotz das Bündniß mit Oesterreich, welches Kaunitz eingefädelt, neu befestigen. Choiseul war es auch, der die Verbindung des Dauphins mit Marie Antoinette von Oesterreich stiftete, der die Parlamente Frankreichs in ihrem Streite mit den Jesuiten siegreich machte und endlich die große Maaßregel der Vertreibung des Ordens aus Frankreich durchsetzte. Seine Gegner verbreiteten dafür das Gerücht gegen ihn, er habe den Herzog von Bourgogne, den hoffnungsvollen Zögling Fenelon's,

*** Aus Baden, im September. Wie sich der öffentliche Geist einer Gemeinde aus ihren Repräsentanten im Ständesaale erkennen läßt; so äußern sich die Gesinnungen und Ansichten derselben über ihre manichfachen in das Leben der Corruption oft tief eingreifenden Einzel-Interessen in der Wahl der Gemeindebehörden. Wo ein reger Sinn für den Fortschritt in allen Sphären obwaltet, wo die Bürger zu der Einsicht gelangt sind, daß ihre Vertreter gegenüber der Regierung von Entschlossenheit und Energie beseelt sein müssen, um des Volkes wohl erworbene Rechte zu wahren und die versprochenen Verheißungen zur Wahrheit zu machen, da gehen auch die Mitglieder jener Gemeindebehörden aus der Mitte jener Männer hervor, welche auf der politischen Bühne Proben ihrer Tüchtigkeit abgelegt haben. Niemand wird den Einfluß ableugnen wollen, welche eine aus energischen Männern zusammengesetzte städtische oder bäuerliche Gemeindeverwaltung auf dem Geist der Ortsbewohner ausübt, Jeder wird einsehen, von welch eminenten Folgen für die Wahlen das Ansehen dieser Behörden ist, welches sie bei den Bürgern genießen. Das badische durch den trefflichen Rotteck geschaffene Gemeindegesetz in dem leider durch willfährige Kammern herrliche Bestimmungen vernichtet würden, begünstigt so sehr ein freies autonomes Gemeindeleben, daß diejenigen Städte unseres Landes, welche den Geist desselben mißachten, gewöhnlich auch unter diejenigen gerechnet werden dürfen, in welchen unsere Verfassung ebenfalls zu den überflüssigen Parleren gezählt wird. So eng hängt das allgemein staatliche mit dem Gemeindeleben zusammen. Die reactionäre Partei hat diesen Grundsatz wohl erkannt und sucht daher stets in den einzelnen Gemeinden ihre Candidaten an die Spitze der Verwaltung zu bringen oder in andere nichtige Stellen einzuschmuggeln.

Dänemark.

Kiel, 4. Sept. (Schw. M.) Unsere Stadt ist gegenwärtig in der lebhaftesten Bewegung wegen der am 6. beginnenden Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe, zu welcher schon seit geraumer Zeit die umfassendsten Vorbereitungen getroffen sind. Eine Störung drohte dem Feste durch den vor einiger Zeit vom Vorstand gefaßten Beschluß, auf der im Schloßgarten gebauten Festhalle über den Fahnen sämmtlicher deutschen Bundesstaaten, mit welchen dieselbe geschmückt werden soll, die dänische Reichsfahne, den sogen. Danebrog wehen zu lassen. Dieser Beschluß rief hier eine so allgemeine Unzufriedenheit hervor, daß der Vorstand es für das Richtigste gehalten hat von diesem Vorhaben abzustehen. Der Danebrog wird demnach hier nicht zum Vorschein kommen. (Nach der Behauptung der H. Z. aber auch die schleswigsche Fahne nicht.

Schweiz.

Freiburg, 3. Sept. (F. O. Z.) Die Jesuiten entwickeln in diesem Augenblicke in unserm Kantone eine außerordentliche Thätigkeit; auf allen Straßen und Stegen sieht man sie ausfliegen und wiederkehren, die ihnen feindseligen Elemente zu bewältigen, die ihnen freundlich gesinnten zu stärken und beharrlich zu stimmen. Es mag ihnen freilich eben etwas unheimlich zu Muthe sein, nicht allein weil in diesem Augenblicke ein Tagsatzungsbeschluß wider sie erfolgt ist und sich sogar in den Sonderbundskantonen eine Gegenpartei zu regen anfängt, sondern weil auch aus Italien Nachrichten einlaufen, daß dort sich die Volksstimme gegen den Orden mit aller Macht erhebt, daß auch dort die Gesellschaft ihre Rolle ausgespielt haben könnte. — Fortwährend wird hier an den Festungswerken und Schanzen gearbeitet, und damit der Eifer des Volks nicht erlahme, wird mit Bestimmtheit behauptet, daß die Schanzen der Gesammtschweiz um die Mitte Oktobers den Einfall versuchen würden. Einige Volksführer suchen das Volk zu überreden, diese Zeit nicht abzuwarten, sondern diesseits die benachbarten Kantone zu überziehen und darinnen eine neue oder vielmehr die alte Regierung wieder einzusetzen.

Die „Berner Zeitung" sagt: Wie gegen den Sonderbund, liegt jetzt also auch ein Beschluß gegen die Jesuiten vor. Der Beschluß, wie er lautet, ist freilich noch äußerst matt. Die Jesuitenstände können sich wahrlich nicht beklagen, daß die Tagsatzung ungestüm drängt und rasch drein fährt: man kömmt erst mit einer halben Bitte, nicht mit einem bestimmten Verlangen. Die Instruktion von Graubünden, das nur einladen wollte, ist Schuld an diesem zaghaften Auftreten, indem fast alle übrigen Stände, die einen Schritt hätten weiter gehen sollen, sich zu dieser Einladung bequemen mußten, um einen unbedingten Mehrheitsbeschluß, ohne Ratifikationsvorbehalt und andere Anhängsel, zu Stande zu bringen. Was jetzt die weiteren Folgen des Beschlusses betrifft, so wird der Gang der Dinge in der Sonderbundsfrage auch den in der Jesuitenfrage bestimmen. Hat die Tagsatzung Kraft und Energie genug, um ihren Beschluß gegen den Sonderbund auszuführen, so wird auch der Jesuitenbeschluß bald seine Erledigung finden. Wagt sie dagegen den Sonderbund nicht anzutasten und schiebt sie die Exekution auf die lange Bank, so werden die Jesuiten ungestört ihr Wesen forttreiben können, auch wenn statt der Einladung eine Aufforderung oder mehr erlassen werden wäre.

Belgien.

In Brüssel ist am 2. Sept. Abends eine gräßliche Unthat geschehen. Drei Frauen sind zwischen 8—9 Uhr ermordet und ein beträchtlicher Diebstahl in ihrer Wohnung verübt worden. Am St.-Gervyplatz bewohnte der Geschäftsführer des Grafen de Mérode, Hr. Evenepel, mit seiner 40 Jahre alten Schwester und zwei weiblichen Dienstleuten ein geräumiges Haus. Als nun an dem bezeichneten Abende nach 9 Uhr der nicht im Hause wohnende Diener dahin kam, um wie gewöhnlich das für die Pferde und die Jagthunde seines Herrn, die in der Nähe des St.-Gervyplatzes untergebracht sind, benöthigte Futter zu holen, fand er die Hausthür halb offen, was ihm auffiel. Hineingetreten war Alles finster und schweigsam, und bald fand er in einer Kammer zu ebener Erde die beiden Dienstleute in ihrem Blute mit durchgeschnittenen Hälsen, und im ersten Stocke fanden die auf seinen Ruf herbeieilenden Nachbarn eben so die Schwester des Hrn. Evenepel am Boden liegen und Kisten und Kasten erbrochen. Hr. Evenepel ward im Theater, wohin er gegangen, von dem Vorgefallenen benachrichtigt. Die Raubmörder scheinen die Gelegenheit sehr gut gekannt zu haben. Eine Spur derselben wurde noch nicht entdeckt. Der oben erwähnte Diener ist streng vernommen und dann freigelassen worden; zwei Liebhaber der ungebrachten Dienerinnen sind polizeilich überwacht. Ein Verzeichniß mit Beschreibung der geraubten Gegenstände, die in goldenen Uhren, Brillantnadeln, goldenen Ketten, Silberzeug, niederländischen 3-Guldenstücken und anderem Gelde bestehen, ist bereits nach allen Seiten vertheilt worden.

Frankreich.

Aus dem Elsaß, 6. Sept. (Fr. J.) Das für den gestrigen Tag angekündigte große Reformbankett fand auch wirklich in Straßburg statt. Die Zahl der Betheiligten war so stark, daß man die weite Fruchthalle in einen schön verzierten Saal umwandeln mußte, um Raum genug zu haben, denn mehr als siebenhundert Personen nahmen an dieser feierlichen Kundgebung zu Gunsten der Wahlreform Theil. Aus Mülhausen, Colmar, Schlettstadt und andern Städten des Elsasses waren gesinnungstüchtige Männer herbeigeeilt, um sich der Protestation anzuschließen, die jetzt von verschiedenen Punkten Frankreichs gegen ein System laut wird, dessen friedliche Aenderung im Interesse der Regierung liegt. Der bekannte Advokat Lichtenberger, ein Mann, der wegen seiner Red-

---

den Dauphin und seine Gemahlin, ja, auch den König Stanislaus Leszinsky verglichen lassen. Unbeirrt davon ging der allmächtige Minister seinen Weg, hielt alle Zügel der Geschicke Frankreichs in fester Hand und wurde deshalb mit Recht von seiner Feindin Katharina von Rußland le cocher de l'Europe (der europäische Kutscher) genannt.

Auf die Einzelheiten und den ganzen Geist der Verwaltung Choiseul's einzugehen ist hier nicht der Ort. Jedes Geschichtswerk, welches sich mit dem vorigen Jahrhunderte beschäftigt, gibt darüber reichliche Auskunft, und alle Memoiren aus der Zeit der Regierung Ludwig's XV. stellen den allmächtigen Herzog in den Vordergrund. Auch fehlt es nicht an Memoiren aus seiner eigenen Feder, die 1790 in Paris erschienen. Sein Charakter zeigt sich im glänzendsten Lichte, nachdem die Dubarry nach langen Intriguen endlich seinen Sturz durchgesetzt. Er zog sich stolz und würdevoll in die Einsamkeit zurück und lebte in seiner Verbannung zu Chanteloup bei Tours nicht wie ein Geächteter, sondern wie ein Herrscher, der freiwillig einer Krone entsagt hat. Huldigungen aller Art waren ihm in seinen reizenden Aufenthalt am Ufer der Loire gefolgt — nur Voltaire wagte es, des Gefallenen zu spotten, und dieser ließ deßhalb den berühmten Weltweisen als Wetterfahne auf seinem Schloßgiebel anbringen.

Franz Stephan von Choiseul starb am 7. Mai 1785, ohne Kinder zu hinterlassen.

Es liegt ein furchtbarer Contrast in der Weise, mit welcher dieser Choiseul von der Bühne der Oeffentlichkeit zurückgetreten, wenn man sie der vergleicht, mit welcher jetzt sein Nachkomme diese Bühne bestiegen, um nach so viel Glanz und Ruhm an den Namen seines Stammes plötzlich eine so schmachvolle Erinnerung zu knüpfen!

Marie Louise lernt das Reiten von ihrem Gemahl. Der Kaiser hatte gewünscht, daß Marie Louise reiten lerne. Den ersten Reitunterricht erhielt sie schon in den ersten Monaten ihrer Ehe in der Reitschule zu St. Cloud. Napoleon ging neben ihr und hielt sie an der Hand, während der Stallmeister den Zügel des Pferdes gefaßt hatte, verscheuchte ihre Furcht und sprach ihr Muth ein. Sie benutzte seinen Unterricht, wurde muthiger und saß endlich recht gut zu Pferde. Als sie eine Reiterin geworden, die ihrem Lehrer Ehre machte, wurde der Unterricht bisweilen in der Allee des Paris fortgesetzt. Hatte der Kaiser nach dem Frühstück einige Augenblicke Zeit, so ließ er Pferde bringen, stieg selbst in Schuhen und seidenen Strümpfen zu Pferde und ritt neben der Kaiserin, trieb ihr Pferd an, setzte es in Galopp und lachte herzlich über ihre Angst vor dem Fallen, dem übrigens die bereitstehenden Piqueurs vorzubeugen beordert waren.

lichkeit und Bescheidenheit allenthalben verehrt wird, führte den Vorsitz. Unter den Anwesenden bemerkte man auch die ehemaligen Deputirten Martin und Cullmann, die beide mit beredten Worten eine Reform unserer Wahlgesetzgebung als unerläßlich bezeichneten. Die Bittschrift, welche von den Oppositionsmitgliedern in Paris entworfen wurde, ward von allen Anwesenden unterzeichnet. Das Mahl dauerte vier und eine halbe Stunden. Während der ganzen Dauer desselben spielte eine treffliche Musik patriotische Weisen, und namentlich die Marseillaise, welche in den verschiedenen Pausen mit Begeisterung von den Anwesenden gesungen ward. Das Bankett in Straßburg war eine bedeutungsvolle Kundgebung, aus der die Regierung manche nützliche Lehre ziehen kann. Dasselbe wird, wie einer der Redner bemerkte, das Vorzeichen einer bessern Zukunft sein, das Vorspiel einer freimüthigen und aufrichtigen Rückkehr in die Reihen der großen Volkspartei für die Wähler des Elsasses. Bei all' Dem zweifeln wir, daß das jetzige Ministerium, insofern es noch längere Zeit am Ruder bleibt, die Initiative zu einer Wahlreform ergreifen wird.

Italien.

Rom, 2. Sept. (R. Korr.) Allenthalben im ganzen Staate regt sich ein kriegerischer Geist. Wie weit die Begeisterung geht, können Sie daraus entnehmen, daß in Perugia bereits 60 junge Frauen sich eingezeichnet haben, welche früh und Abends sich im Exerziren und im Gebrauch der Flinten üben! In Rom wird am 5. Sept. eine Schaar von 400 bewaffneten und einexerzirten Knaben den Papst auf seinem feierlichen Zuge nach der Kirche Santa Maria del Popolo auf dem Volksplatze erwarten, um ihm daselbst die militärischen Honneurs zu machen. — Drei englische Kriegsschiffe der Albion, der Rodney und der Vanguard, sind kürzlich im Hafen von Ankona erschienen und haben Anker geworfen. — In Turin schreitet die gänzliche Reform des Ministeriums vorwärts, da außer dem Grafen Margherita noch mehrere Andere weichen müssen. Marchese Alfieri ist mit des trefflichen Villamarina Grundsätzen vollkommen einverstanden. Die römischen und toscanischen Journale haben jetzt freien Eingang in Piemont erlangt: bisher waren sie dort auf's Strengste verboten.

(R. Korr.) Wir lesen im Contemporaneo vom 28. August: Die von der Gazetta di Genova mitgetheilte Nachricht, daß die Gesellschaft der Jesuiten 5000 Scudi zur Equipirung der Bürgergarde hergegeben habe, entbehrt jedes Grundes.

Die Stadt Ancona hat beschlossen, die sämmtlichen für ihre Bürgergarde nöthigen Gewehre auf eigene Kosten anzuschaffen, und man wird dazu die Gelder verwenden, welche zum Ausbau eines Theaters bestimmt waren. Auf ähnliche Weise haben die Magistrate von Perugia, Osimo und Bologna gehandelt. Der Papst war darüber hoch erfreut. Dies Beispiel wird wahrscheinlich in vielen andern Städten Nachahmung finden.

Von der italienischen Grenze, 2. Sept. (O. P. Z.) Die gegenwärtige Lage Italiens verleiht einem Aufsatz in der „Revue independante" über Militärkräfte der beiden italienischen Staaten, welche im Fall eines Krieges zunächst betheiligt wären, besonderes Interesse. Der Kirchenstaat erhält ein stehendes Heer von 13,233 M. Infanterie, 1361 M. Cavallerie und 48 Kanonen. Hiezu kommt die Nationalgarde, die man auf 150,000 M. anschlagen kann, und drei Divisionen Reserve in Rom, Ancona und Bologna, 18,000 M. stark. Auch dürfte das gleich zahlreiche und gut eingerichtete Corps der Grenzsoldaten im Kriege eine treffliche Guerillaebande abgeben. Allerdings gebricht es dem Kirchenstaat im Verhältniß zu der Anzahl seiner Krieger an hinreichendem Material; doch könnte diesem Mangel durch die Verbindung mit Piemont abgeholfen werden. — Die stehende Streitmacht des Königreichs Sardinien beläuft sich auf 51,000 M. Infanterie, 6800 M. Cavalleri und 236 Feuerschlünde. Diese Armee ist in zwei Theile gesondert. Den einen bilden die sogen. Ordonnanzsoldaten mit 8jähriger, den andern die Provinzialsoldaten mit 16jähriger Dienstzeit. Allerdings besteht die gewöhnliche Kriegsmacht Sardiniens nur aus höchstens 84,000 M., kann aber im Kriege bis auf 135,300 M. verstärkt werden, welche in 123 Bataillone und 30 Schwadronen eingetheilt sind. Diese Streitkraft kann durch Errichtung einer Nationalgarde auf das Doppelte gesteigert werden. Außerdem sind in Piemont Kanonengießereien, Waffen- und Munitionsfabriken, Zeughäuser ꝛc. Das Arsenal von Turin enthält 100,000 Gewehre, die Citadelle von Alessandria mehr als 300 Stück Geschütze, Genua deren beinahe 200. — Die römische Seemacht ist sehr unbedeutend; höchstens sind die Matrosen der Handelsflotte zu erwähnen. Anders verhält es sich mit der sardinischen Seemacht. Diese besteht aus 4 Linienschiffen, 5 Fregatten und mehr als 60 kleinern Fahrzeugen. Der Küstenstrich Genua's bietet noch größere Hülfsmittel; 1838 hatte derselbe 40,000 Seeleute und 6000 Fahrzeuge. Diese Zahlen haben sich mit dem Aufschwung des Handels auf dem mittelländischen Meere gesteigert. Oesterreichs Kriegsmacht ist jederman bekannt.

Griechenland.

(A. Z.) Wir erhalten eine griechische Post mit Briefen aus Athen bis zum 29. Aug. Grivotis, dessen Anhänger auseinander gelaufen waren, hatte sich mit einer kleinen Anzahl Bewaffneter nach Chios geflüchtet, wo er seiner Wunden pflegte. Der türkische Consul in Athen hatte von der Pforte Befehl empfangen, sich zur Abreise bereit zu halten und den übrigen türkischen Consuln im Königreich dasselbe kund zu thun. Die Gouverneure der türkischen Provinzen mußten die in ihren Bezirken wohnenden griechischen Unterthanen zur Abreise innerhalb 20 Tagen mahnen lassen, wenn sie nicht fortan als türkische Unterthanen angesehen sein wollten.

Türkei.

Konstantinopel, 23. Aug. (D. A. Z.) Der Knoten schürzt sich immer fester. Es heißt hier, daß die französische Flotte vor den Dardanellen liege und die türkische am Auslaufen verhindern wolle, es sei denn, daß sie eine Garantie dafür gebe, daß sie nur gegen die Empörer in Albanien, nicht aber gegen Griechenland agiren werde, ja daß die französische Flotte sich schon zweier türkischen Dampfboote bemächtigt habe; jedenfalls eine Uebertreibung im Munde des Volks. So viel ist sicher, daß die türkischen Truppen, welche nach Arlona zur Unterdrückung der Empörung gebracht worden sind, sich eines englischen Schiffes bedient haben.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(3 a) Im Debitwesen der Elisabetha Stumpfdumpel von Wallenfels werden nachbeschriebene Realitäten, als:

1) 1/2 Haus, H.-Nr. 55 b, Bes.-Nr. 304 b, mit 3/16 Tagw. Garten sammt Stadel, k. Lehen, handlohnbar, aus 250 fl. Kapital besteuert, mit 15 kr. Erbzins belegt,
2) die andere Hälfte des Wohnhauses, H.-Nr. 55 a, B.-Nr. 304 a, mit 3/16 Tagw. Garten, mit 1/2 Stadel und Backofen, aus 250 fl. besteuert, handlohnfrei, mit 17 kr. Erbzins belegt,
3) ein Viertels Morgen Gemeindereuth im Gruser, B.-Nr. 692, k. Lehen, handlohnbar, aus 45 fl. Capital besteuert, 1 3/4 kr. Erbzins belegt,
4) 1 1/8 Tagw. Wiesen im Riedlich, B.-Nr. 979 handlohnfrei, aus 215 [illegible] capital besteuert, gibt 15 kr. Erbzins,
5) 1 1/2 Achtel Tagwerk Feld im Allerswald, handlohnfrei B.-Nr. 385 a, gibt 1/2 kr. Erbzins, aus 20 fl. besteuert,
6) 3/8 Tagw. Ruttenfeld im Elsig, B.-Nr. 385 b, handlohnfrei, mit 50 fl. besteuert, 1 3/4 kr. Erbzins belegt,
7) 4 1/2 Tagw. Feld im Zollenthals, k. Lehen, handlohnfrei, gibt 1/2 kr. Erbzins, aus 30 fl. Kapital besteuert, B.-Nr. 385,
8) 2 Tagw. Feld an der Neupoldsgrün, handlohnfrei, k. Lehen, mit 15 fl. St.-Kapital, 1/2 kr. Erbzins belegt, B.-Nr. 385 d,
9) 3/8 Tagw. Wiesen in der Lamnitz, B.-Nr. 385 c, aus 150 fl. besteuert, handlohnfrei, königl. Lehen, gibt 5 1/8 kr. Erbzins,
10) 3/8 Tagw. Wiesen im kleinen Gruser, B.-Nr. 385 b, handlohnfrei, k. Lehen, aus 50 fl. Kapital besteuert, 2 kr. Erbzins,
11) 2 1/2 Achtel Morgen Wiesen bei der Schranklos oder Lachen, B.-Nr. 385 d, aus 85 fl. besteuert, handlohnfrei, gibt 2 1/2 kr. Erbzins,
12) 1 4 Morg. Feld bei der Gemeindeschneidmühle, B.-Nr. 908 aus 90 fl. besteuert, k. Lehen, handlohnfrei, 2 kr. Erbzins,
13) 7 8 Tagw. Wiesen in der Lenquitz, B.-Nr. 761 c, die Sauerwiesen, k. Lehen, handlohnbar, aus 220 fl. besteuert,
14) 1 1/2 Morg. Leithenfeld im Gruser, B.-Nr. 307, handlohnbar, k. Lehen, aus 70 fl. besteuert, 12 kr Erbzins,
15) 1 Morgen Feld im Allerswald, bei der Bärengrube, B.-Nr. 226 c, aus 70 fl. besteuert, k. Lehen, handlohnbar, 2 1/2 kr Erbzins,
16) ein halber Schneidtag auf der Hammermühle, auf

Donnerstag den 14. Okt. l. Js.
früh 10 Uhr

in dem Wirthshause des Kaspar Stöcker Braune zu Wallenfels nach §. 64 des Hypothekengesetzes und nach Maßgabe der §§. 98 – 101 des Proz.-Gesetzes vom 17. Novbr. 1837 gegen baare Zahlung öffentlich versteigert.

Cronach, am 19 August 1847.
Königliches Landgericht.
Seiler, Landrichter.

Bekanntmachung.

(361) Wer irgend Forderungsansprüche an die Verlassenschaft der dahier verlebten Kaufmannswittwe Elisab. Barbara Günther zu machen glaubt, wird hiermit aufgefordert, solche unter Vorlage allenfallsiger Beweismittel bei unterfertigtem Gerichte

Donnerstag den 30. Sept. c.
früh 9 Uhr

im Commissions-Zimmer Nr. 4 um so gewisser anzumelden, als ausser dem bei der Massatertheilung keine Rücksicht genommen werden wird.

Bamberg, am 3 Sept. 1847.
Königl Kreis- und Stadtgericht.
Der königliche Direktor:
Conrad.
Lidner.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Jonton, Rent. a. England. Hornebera, Kfm. v. Atzendt. Baumann u. Gem., Kriegsrechnungs-Commissär v. Würzburg. Müller, Kfm. v. Wachenheim v. Kolb, Reg.-Rath v. Augsburg. Fischer, k. Neubles-Inspektor v. München. Eggerth, k. Rentbeamter v. Perrieden.

(Deutsches Haus.) Huth u. Fam., Banquier v. London. Martin, Kfm. v. Frankfurt. Schmidt u. Fam. v. Plauen. Flaum, Kfm. v. Elberfeld. Dr. Bratranek, Prof. v. Brünn. Knies, Inspektor v. Cöln. Dr. Walther v. Bayreuth. Johnes v. London. Bar. v. Wiesenhütten, großh. hess. Kammerherr u. Fam. v. Frankfurt.

(Drei Kronen.) Blum, Priv. v. Mainz. v. Himmeloff, v. Warschau. Frl. Ulinger v. Wien. Woid, Part. v. Königsberg. Manger, Kaplan v. Wermerichshausen.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 256. Bamberg, Montag 13. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick. II. Deutsche Bundesstaaten. Mannheim. (Versammlung in Offenburg.) Leipzig. (Neue Ausweisung.) Berlin. (Polenprozeß. — Simons Prozeß. — Michelets Immediatgesuch.) Wien. (Herzogin von Parma.) Schweiz. (Stand der Parteien.) Italien. (Oesterreichs Erklärung. — Der Herzog von Lucca geflüchtet (?). Rußland. (Concordat mit Rom. — Ereignisse in Lucca. — Bewegung in Florenz.)

Monatsrückblick.

II.

Italien. — Frankreich.

++. Die Gestaltung der Dinge in Italien und die damit in Verbindung stehenden Vorgänge gewinnen mit jedem Tage eine größere Bedeutung. Die Bewegung, welche durch die Reformbestrebungen Pius IX. hervorgerufen worden ist, gleicht bereits einem mächtigen Strome, den geradezu aufzuhalten selbst die Regierungen nicht für angemessen erachten. Sie suchen ihn deßhalb nur innerhalb seines Bettes zu erhalten und auf diese Weise zu leiten. Wir sehen daher auch in verschiedenen Staaten ein anderes System zur Geltung und Durchführung kommen, wie in Toscana und Sardinien, wo der jesuitischen Partei, mehr und mehr das Ruder aus den Händen gewunden wird. Anderwärts, wie in Neapel hat man sich wenigstens zu einzelnen Concessionen herbeigelassen, die, wenn sie auch nicht davon zeugen, daß man einem anderen Systeme Raum geben will, doch den Beweis liefern, daß man dem Ernste des Augenblickes sich nicht ganz entziehen kann. Nur in Lucca, Parma und Modena, wo man auf den nahen österreichischen Schutz vertraut, ist bis jetzt nichts geschehen, das auf eine Aenderung des bisherigen Systems schließen ließe.*) Oesterreich selbst hält in seinen eigenen Staaten mit Nachdruck und Entschiedenheit die nationalen Bewegungen nieder. Die Gährung der Gemüther ist aber dort, namentlich in der Lombardei, nicht minder groß als anderwärts, obschon man zugestehen muß, daß die materiellen Interessen dort sorgsamer gepflegt worden sind als in irgend einem anderen Theile Italiens. Aber den Völkern, die einmal der politischen Kindheit entwachsen sind, leistet die ausschließliche Pflege der materiellen Interessen kein Genüge, sie streben vielmehr um so angestrengter und beharrlicher nach den höheren geistigen und politischen Gütern der Menschheit, je entschiedener ihnen dieselben vorenthalten werden, und darin ist der Grund aller Kämpfe unserer Zeit und auch jener auf der italienischen Halbinsel zu suchen. Das österreichische Kabinet wird, wie vorauszusehen, Alles aufbieten, um sein System daselbst ungeschmälert aufrecht zu erhalten. Ob aber dies für die Länge der Zeit möglich ist, ob die Verhältnisse nicht stärker sein werden, muß die Zukunft lehren.

Im Kirchenstaate, wo der Hauch ausgegangen ist, der das unter der Asche fortglimmende Feuer zur Flamme angefacht, herrscht zwar ebenfalls eine lebhafte Bewegung der Gemüther, allein sie ist nicht gegen die Regierung gerichtet, sondern nur das Symptom eines frischen kräftigen Geistes, der die Adern des öffentlichen Lebens durchströmt. Es ist überhaupt ein gutes Zeichen, daß die liberale Partei dort eifrigst bemüht ist, überall die gesetzliche Ordnung aufrecht zu erhalten, um so der Regierung in der Ausführung ihrer wohlwollenden Absichten keine Hindernisse in den Weg zu legen. Gerade aber diese Haltung ist es, die von den Feinden der Reformbestrebungen sehr ungern gesehen wird, weil auf diese Weise die gewöhnlichen Waffen, die sie dagegen anwenden, gar keinen Erfolg versprechen.

Eine heftige Aufregung hat in ganz Italien die Besetzung der römischen Stadt Ferrara durch die österreichischen Truppen hervorgerufen. Zwar behauptet man in Wien kraft der Wiener Congreßacte nicht blos in der Citadelle, sondern auch in der Stadt Ferrara das Besatzungsrecht in Anspruch nehmen zu können. Aber der Ausdruck, worauf man sich stützt; ist zum mindesten zweideutig und läßt eine doppelte Interpretation zu, woher es denn auch kommt, daß die römische Regierung die Besatzung der Stadt für nicht gerechtfertigt erklärt und dagegen protestirt. Wollte man sich aber in dieser Sache auch ganz auf die Seite Oesterreichs wenden, so würde sich dagegen noch immer die Frage aufwerfen, ob es klug gehandelt war, in diesem Augenblicke von einem Rechte auf eine Weise Gebrauch zu machen, die den Nationalstolz der Römer und Italiener überhaupt auf das Tiefste verletzte. Die österreichische Herrschaft war bekanntlich niemals in Italien beliebt, weil man in ihr das Hinderniß des nationalen Aufschwungs erblickte, weil man nach den früheren Vorgängen ihre Intervention fürchtete, wenn in irgend einem Staate die liberalen Bestrebungen zum Durchbruch gelangen wollten. Die Besatzung von Ferrara hat aber jetzt alle die früheren Gefühle des Hasses und der Eifersucht in der italienischen Bevölkerung wieder wach gerufen und Oesterreich wird jedenfalls einen schweren Stand haben, wenn es seinen eigenen italienischen Unterthanen und den übrigen italienischen Bestrebungen gegenüber seine conservative Politik ungeschmälert aufrecht erhalten will. Daß es, wie früher, mit gewaffneter Hand im Kirchenstaate oder anderwärts interveniren werde, ist nicht wahrscheinlich, weil in diesem Falle England Miene gemacht hat seinerseits ebenfalls einzuschreiten, was zu Verwicklungen Anlaß geben würde, vor denen man in Wien zurückschreckt. Ueberhaupt zeigt sich immermehr, daß das bisherige politische System, mit dem

*) Nach den neuesten Berichten ist jedoch auch in Lucca, nachdem man es zuerst mit Reactionsmaßregeln versucht, ein anderer Weg eingeschlagen worden. Der Herzog hat dem Volke die Bürgergarde bewilligt und erklärt, er wolle durch Liebe nicht durch Schrecken herrschen. (A. d. E.)

Feuilleton.

Der Kuß der Jungfrau.

(Von Emil Girardin.)

Vor drei oder vier Jahrhunderten zitterte man in ganz Deutschland, wenn man an die Jungfrau in Nürnberg dachte; der frechste Bandit erblaßte bei diesem Namen, welcher auch rohen Landsknechten, die vor Nichts Furcht hegten, Schrecken einjagte; in den Hütten des Landbewohners, in den Häusern der Bürger, in den großen Sälen der Feudalschlösser sprach man nur mit gedämpfter Stimme davon, und dennoch sprach man häufig und gern davon, wie von allen Dingen, welche die Phantasie aufregen.

Es war eine lange Reihe von Unglücklichen, welche in den Umarmungen dieses unbarmherzigen Weibes ihren Tod gefunden hatten, und vermehrt durch die umlaufenden Gerüchte, wurde diese Liste noch immer größer.

Die Jungfrau von Nürnberg war nicht etwa eine blonde Deutsche mit blauen Augen und rosigen Wangen, nein, sie war in der That etwas ganz Anderes, nämlich eine schreckliche Maschine, welche irgend ein grausamer Henker der Menschheit erfunden hatte. Sie zeigte sich nicht im Publikum, wie man sich wohl denken kann, und wurde endlich, als die Nacht der Barbarei verschwand, als unnützes Möbel zurückgestellt. Im Laufe der folgenden Zeiten kam man sogar so weit, ihre ehemalige Existenz gänzlich zu läugnen; aber es ist dem Eifer eines englischen Reisenden gelungen, dieses historische Problem zu lösen.

Herr Wilmet, ein reicher und unabhängiger Mann, welcher nicht wußte, was er mit seinem Spleen und seinen Guineen anfangen sollte, entschloß sich endlich die Jungfrau von Nürnberg aufzusuchen, von welcher er gelesen hatte. Augenblicklich läßt er Postpferde kommen, er reist ab, der Kanal ist bald passirt, er geht über den Rhein, er verspricht den Postillons hohe Trinkgelder und sie treiben ihre Pferde zum schnellsten Laufe an. Am Dienstag hatte Herr Wilmet sein Hotel im Westend verlassen, am Freitag befand er sich in Nürnberg.

Sein erster Besuch galt den Gefängnissen des Stadthauses, er hoffte einige Spuren von der Jungfrau dort aufzufinden. Der Baumeister, welcher den Bau dieser Gefängnisse leitete, hat jedenfalls das Angenehme dem Nützlichen zum Opfer gebracht. Was man das Loch nennt, ist ein Souterrain, zu welchem man auf einer Treppe von fünfzehn Stufen etwa hinuntersteigt, und breiten sich dann vor dem Besuchenden mehrere Gänge aus, an deren beiden Seiten sich eine Reihe von kleinen Zellen befindet, die etwa nur sechs Fuß im Umfang haben. Dort lagen die Gefangenen gefesselt, in der dichtesten Finsterniß.

die österreichische Politik früher so große Erfolge errang, seit einiger Zeit überall nicht mehr ausreichen will, ja, daß selbst die Saat, die man früher ausgesäet, da und dort anfängt, sehr üble Früchte hervorzubringen. Wir haben dieß unter Andern in Galizien gesehen; wird es in Italien besser sein? Für jetzt mag es wohl noch gehen, wenn aber unerwartete politische Ereignisse dazwischen treten sollten, so wäre dort Alles in Frage gestellt. Von deutschem Gesichtspunkte aus hat diese Lage der Dinge eine sehr beklagenswerthe Seite. Deutschland hat in Italien wichtige politische und commerzielle Interessen, da sich aber der Haß der Italiener von den Oesterreichern auf alle Deutsche verpflanzt hat und stets im Wachsen begriffen ist, so ist wenig Aussicht vorhanden, daß diese Interessen bei einer neuen Gestaltung der Dinge in Italien die gebührende Berücksichtigung finden werden. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die Engländer und Franzosen die Gelegenheit benützen werden, um sich dort wie anderwärts einen ausschließenden Einfluß zu sichern. So kommt Deutschland überall zu spät und zu kurz.

Die Ermordung der Herzogin der Praslin hat in der jüngsten Zeit wieder alle Blike nach Frankreich gewendet. Das Ereigniß hat an sich keine politische Bedeutung, aber es gewinnt eine solche, weil es in Verbindung mit so vielen andern Schändlichkeiten die in der letzten Zeit zu Tage gekommen sind, einen tiefen Blick in den moralischen Abgrund gestattet in welchem die privilegirte Gesellschaft versunken ist. Die gränzenlose Verachtung, welche die unteren Volksklassen bei dieser Gelegenheit gegen dieselbe an den Tag legten, die Art, wie alle diese Skandale von ihnen gedeutet und ausgebeutet werden, erhält soviel Verhängnißvolles, daß es nicht schwer wird um dem gesellschaftlichen und politischen Gebäude in Frankreich das Horoscop zu stellen. Das officielle Frankreich spielt gegenwärtig in der That keine beneidenswerthe Rolle; in seinem Innern vor sittlicher und politischer Verderbniß angegriffen, die öffentlichen Organe durch dieselbe entwürdigt und der Mißachtung preisgegeben, die Regierung aber auf der andern Seite genöthigt in der Corruption einen Stützpunkt zu suchen, während man nach Außen durch eine verkehrte Politik nicht nur die Sympathien, sondern auch die Achtung der Völker eingebüßt hat.

Deutsche Bundesstaaten.

Baden. — Mannheim, 9. Sept. (M. Z.) Mehrere Zeitungen haben bereits der Versammlung erwähnt, welche am 12. l. M. zu Offenburg stattfinden soll. Der Zeitpunkt zu deren Abhaltung scheint besonders günstig gewählt worden zu sein. Die Rundreisen der Minister im Lande sind vorüber, die Wahlen zum nächsten Landtage stehen in nächster Zukunft bevor, die allgemeine Weltlage ist wohl seit 16 Jahren niemals bedeutungsvoller gewesen, als jetzt. An Stoff zu ernsten Besprechungen wird es daher nicht fehlen. Viele der bedeutendsten Männer unseres Landes haben zugesagt, die Versammlung besuchen zu wollen.

Sachsen. — Leipzig, 3. Sept. (Trier. Ztg.) Den früheren Ausweisungen ist jetzt wiederum eine gefolgt, indem die Kreisdirektion dem jungen Gelehrten Dr. Hermann Jellinek, der bisher hier inscribirt war, den ferneren Aufenthalt weigert. Vergebens führte er an, daß er hier eine Stellung als Buchhalter gefunden hätte; man erwiederte, es sei erstens nicht wahrscheinlich, daß er wirklich Buchhalter sei, zweitens würde er aber auch — wenn jenes Anführen begründet — vielleicht seinen Berufspflichten in der angegebenen Stellung nicht genügen; endlich aber könnte er keine sicheren Existenzmittel nachweisen, da ihm solche sein Vater nur für die Studienjahre bewilligt habe (als ob ein Buchhalter gehaltlos arbeiten würde!). Ob dieser drei stichhaltigen Gründe mußte er die Stadt verlassen. Wodurch er eigentlich mißliebig geworden, läßt sich vermuthen, wenn man seine Broschüre: „Das Denunciationssystem des sächsischen Liberalismus", erwägt. In dieser kleinen Schrift bekämpft er den hohlen Phrasen-Liberalismus, indem er sich besonders gegen Rob. Blum wendet.

Preußen. — Berlin, 5. Sept. (Deutsche Z.) Während der gestrigen Verhandlung des Polenprozesses wurde ein bisher schwer angeklagter vornehmer Pole, Hr. v. Ostrowski, der mit zu den begütertsten seiner angeklagten Landsleute gehört, auf Antrag seines Vertheidigers, des Herrn Lewald, vom Gerichtshof auf freien Fuß gesetzt, indem die wider ihn erhobenen Klaggründe zu seiner ferneren Verhaftung für ungenügend befunden worden sind.

† Berlin, 9. Sept. Wir haben unsern Lesern bereits früher mitgetheilt, daß der Stadtgerichtsrath Simon seines trefflichen Werkes „Annehmen oder Ablehnen" halber in Untersuchung gezogen würde. Wir haben darauf hingewiesen, daß es ein schlimmes Zeichen der Zeit sei, daß man in Preußen Bücher verfolge, während man in Frankreich Bücher schreibe. Wir haben ferner darauf hingewiesen, daß es ein schlimmes Zeichen der Zeit sei, daß man in Preußen Bücher verfolge, während man in Frankreich Bücher schreibe. Wir haben

nem Falle, weil er ein Gewalterfahren sonst als ein gesetzliches anerkennen würde. Wenzig: dann sei er genöthigt Jemanden rufen zu lassen, der bezeugen werde, daß das Protokoll dem Inquisiten vorgelesen sei, und daß letzterer gegen dasselbe nichts zu erinnern gehabt habe. Simon: das helfe nichts, er habe nicht allein gegen das Protokoll, sondern gegen die ganze Prozedur sehr vieles zu erinnern. Diese Weigerung Seites des Hrn. Simon wird ebenfalls protokollirt, das Protokoll bleibt aber ohne Unterschrift. Wenzig befindet sich in großer Rathlosigkeit, während Simon sich verabschiedet. Man ist auf die Entwicklung dieser Angelegenheit sehr gespannt. Daß letztere eine außerordentliche Sensation gemacht, darf ich Ihnen wohl nicht erst versichern."

Am 2. September stand in der Sitzung des Polen-Prozesses einer der Hauptangeklagten, Dr. Karl Friedrich Libelt, vor den Schranken, neben ihm sein Vertheidiger, der Justiz-Commissarius Erelinger. Ueber die Tendenz seiner literarischen Arbeiten befragt, erklärte der Angeklagte, er habe dadurch allerdings die polnische Nationalität, welche im Wiener Congresse garantirt sei, heben wollen, es sei ihm aber nirgends bewiesen, daß er dadurch habe dem Germanismus einen Damm entgegensetzen wollen. Libelt ist einer von den Wenigen, die sich nicht durch Geständnisse in der Voruntersuchung von vorneherein compromittirt haben; um so mehr leugnet er nun Alles; was die Anklage behauptet. Die Thätigkeit des demokratischen Vereins in Frankreich habe, so viel er wisse, nur in den patriotischen und wissenschaftlichen Schriften desselben bestanden, er wisse nichts davon, daß derselbe durch Gewalt eine Wiederherstellung Polens erzielt habe. Er sei auch niemals Mitglied dieses Vereins gewesen. v. Mierosławski hat in der Voruntersuchung sehr ausführliche Aussagen über die Mitbetheiligung und Thätigkeit des Dr Libelt gemacht; heute erklärt er nun, es sei ihm eine andere Person als Dr. Libelt vorgestellt worden, diesen habe er erst im Gefängnisse als den wirklichen Dr. Libelt kennen gelernt. Libelt läugnet auch, daß im Großherzogthum Posen revolutionäre Comité's bestanden und daß er dabei betheiligt gewesen. Die Geldsendungen, welche durch ihn nach Frankreich gegangen, hätten einen humanen Zweck gehabt, hätten zur Unterstützung nothleidender Emigranten und armer polnischer Kinder verwendet werden sollen. Die galizischen Emissäre, mit denen er verbindet haben soll, behauptet er, durchaus nicht zu kennen. Er läugnet auch entschieden den Hauptpunkt, daß er die Mitgliedschaft der revolutionären Regierung erhalten und angenommen habe. v. Mierosławski, hierüber als Belastungs-Zeuge vorgerufen, erklärte, er habe in seinen früheren Geständnissen nicht diesen Dr. Libelt gemeint, sondern den falschen. Von der Proclamation will Libelt gar nichts wissen und läugnet ebenfalls, die Instruction verfaßt zu haben. Es wird im Verlaufe der Sitzung sich damit beschäftigt, durch vorgelesene Protocolle und durch das Zeugenverhör die Anklage aufrecht zu erhalten.

Oesterreich — Wien, 4. Sept. (N. Kur.) Die Herzogin von Parma hatte kürzlich eine dreistündige Conferenz mit dem Fürsten Metternich. — Die römischen Blätter, die „Bilancia" obenan, sind aufs strengste verboten worden.

Die Augsburger Abend-Zeitung meldet: Bekanntlich hat die österreichische Regierung vor längerer Zeit schon jedem katholischen Dissidenten den Eintritt in ihre Staaten verboten. Dieser Erlaß hat nun thatsächlich eine Aenderung erlitten. Der einem Jahre engagirte nemlich Hr. Polorny die Mad. Fehringer in Himburg. Der Kontrakt lautete auf 3000 fl. Reugeld, die Schauspielerin besann sich später eines andern, wollte in Hamburg bleiben und noch das Reugeld nicht bezahlen; da wurde sie Dissidentin und schickte diese Erklärung nach Wien ab. Jetzt aber hat Hr. Polorny die verwunderte Priesterin Thalien doch nach Wien kommen lassen zu dürfen.

Schweiz.

Bern, 6. Septbr. (D. Z.) Die Siebnerkommissionen hat für die gegenwärtige Session ihren Endantrag in der Sonderbundsfrage berathen. Der Antrag lautet auf Vertagung der Tagsatzung „bis Mitte nächsten Monats." Ob sie zugleich eine Aufforderung an die Sonderbundsstände bis zu einer bestimmten Frist die Auflösung ihres Separatbündniß zu erklären, in ihren Antrag aufnehmen wird, ist ungewiß. Nach erfolgter Vertagung der Tagsatzung (wahrscheinlich Anfangs nächster Woche) werden sich sofort noch die Großräthe mehrerer Kantone versammeln, um ihren Gesandtschaften die nöthigen Instruktionen für Exekution zu geben. Es hängt Alles von St. Gallen, ab und in St. Gallen Alles von Dr. Weker. Die Entscheidung ruht in seiner Hand. An seiner Gesinnungstreue darf nicht gezweifelt werden. Die neueren Vorgänge die fortgesetzten Waffnungen und Schanzungen in Luzern und den andern Sonderbundskantonen, das denkwürdige Schreiben der Luzerner Regierung an den Vorort, in dem sie die Beschlüsse der Tagsatzung als in „inkompetenter Stellung" erlassen und sich durch dieselben nicht gebunden erklärt, die die ganze drohende trotzige Haltung des Sonderbundes gegenüber der obersten Bundesbehörde dürften wohl auch die Ansichten Wekers umstimmen und ihn zu der Ueberzeugung führen, daß eine Exekution zu einer Nothwendigkeit der man nicht mehr aus dem Wege gehen kann, geworden ist. — Obwohl der Antrag auf Luzerns Rücktritt vom Sonderbund, im Luzerner großen Rath mit allen Stimmen gegen 7 verworfen wurde, so hat doch sicheren Berichten zufolge die Energie, mit welcher die Opposition aufgetreten die klare unumwundene Darlegung des Standes der Dinge in der Eidgenossenschaft und der Gefahren, die ein längeres starres Festhalten an dem Separatbund über den Kanton unvermeidlich bringen würde, einen tiefen Eindruck bei einem großen Theil seiner Versammlung zurückgelassen.

Holland.

Amsterdam, 6. Septbr. Das „Allgemeen Handelsblat" von heute beschreibt das politische Aufleben der Hauptstadt Nordhollands bei Gelegenheit der bevorstehenden Wahlen, wie folgt: „Der politische Kampf, welcher jetzt unsere Stadt bewegt, ist in mehr als einer Hinsicht von Bedeutung. Bedeutend deßwegen schon, weil es ein Kampf ist, ein politischer öffentlicher Streit — ein Streit, wo früher Alles schlummerte; ein Streit für den Fortschritt, wo früher Stillstand der Höhepunkt der Weisheit war; öffentlicher Kampf, wo früher geheime Familien-Coterieen die öffentlichen Angelegenheiten regelten; Streit in Amsterdam, wo Aristokratie und Nepotismus noch unangefochten herrschten; Streit in Nordholland, öffentlicher politischer Streit in Nordholland, das ist wohl von Allem das Wunderbarste. Und noch viel mehr! Fünf Männer, geachtete Mitglieder der Facultäten, des Handelsstandes und des Advokatenstandes sind auf den Antrag eingegangen, öffentlich als Candidaten aufzutreten. Wer wird die Folgen davon ermessen können? In unserer Zeit ist Alles ansteckend. Noch ein Schritt — und die öffentliche Candidatur, das erste Erforderniß des politischen Lebens, wird in allgemeine Aufnahme kommen, in denselben Niederlanden, wo ehemals Alles im Kirchenrathe, im Kränzchen, in den Kaffeestuben u. s. w. berathen wurde."

Italien.

Rom, 29. Aug. Der „Roman Advertiser" vom 28. August enthält nachstehende Mittheilung: „Dem Vernehmen nach ist aus Wien eine Antwort auf die Protestation des Legaten eingetroffen. Das österreichische Kabinet erklärt: Die Occupation der Stadt Ferrara) sei allein von dem Grafen Radezky verfügt worden, dessen Ermessen es übrigens anheim gegeben sei, einen solchen Schritt zu thun, wenn er es für räthlich und nothwendig erachten sollte; dieses Verfahren ist nicht anzusehen als eine Beeinträchtigung der Rechte des Papstes, sondern sei ein Oesterreich durch den Wiener Vertrag.

---

flecke befänden, die Messer waren ebenfalls noch mit einer rothen Farb überzogen.

Sir Wilmot ließ die Maschine sich öffnen und wieder schließen; er ist der sanfteste und mildeste Mann auf der Erde, er würde keinem Insekt ein Leid anthun können, und dennoch hätte er in seiner archäologischen Wuth gern einen Menschen gehabt, welcher freiwillig sich der schrecklichen Umarmung der Jungfrau dargeboten hätte.

Er bot dem Baron eine fabelhafte Summe an, um Eigenthümer der Jungfrau zu werden.

„Wenn dieser Preis Ihnen nicht genügt", fügte er hinzu, „so will ich ihn verdoppeln! wollen Sie?"

„Und wenn Sie mir den Besitz von ganz Oesterreich versprächen, so würde ich kein Bedenken tragen, nein zu sagen", erwiederte der Herr des Schlosses.

Der Engländer ließ nun die Jungfrau sorgfältig abzeichnen, er überwachte die Arbeit selbst, er unterhielt sich mit der Jungfrau, richtete Fragen an sie. So brachte er drei Wochen, drei glückliche Wochen in dem steyermärkischen Schlosse zu.

Nach seiner Rückkehr publicirte er ein gelehrtes Werk über diesen Gegenstand, dasselbe ist mit Luxus gedruckt und mit vielen Kupfern geziert. Ich habe ein Exemplar vor mir.

Es scheint, daß die Jungfrau im Jahre 1553 verfertigt wurde. Ein Spanier, heißt es, ein sehr gebeter Künstler, welcher sich des Schutzes Philipp's des Zweiten erfreute, theilte den Magistratspersonen Nürnbergs die erste Idee davon mit, und, heimlich in das Stadthaus eingelassen, legte er die letzte Hand an dieses schreckliche Werk.

Aehnliche Maschinen waren jenseits den Pyrenäen nichts Unbekanntes. Eine freilich schwer zu beweisende Tradition gibt an, daß ein Student das erste Opfer derselben wurde; obgleich ohne Vermögen, wagte er es, die Tochter eines Schöppen der alten kaiserlichen Stadt, welche sich an den Ufern der Pegnitz hin erstreckt, zu lieben, und wurde auf solche Weise für seine Liebe bestraft.

Man versichert, daß in Berlin, Schwerin, Prag, Inspruck, die Jungfrau Nürnberg's ihre Schwestern hatte. Sir Wilmot hat weder Mühe noch Geld gespart, um Gewisses darüber zu erfunden, es ist ihm jedoch nicht gelungen.

Der Ausdruck „Jungfernkuß" ist noch in der deutschen Sprache geblieben, und Jedermann weiß ihn zu deuten. In den großen Wörterbüchern von Adelung und Campe sucht man ihn jedoch vergeblich.

verliehenes Recht; wenn der Papst anderer Meinung sei, so willige Oesterreich ein, daß die Frage einem Schiedsrichter nach der Wahl des Papstes unterbreitet werde."

Man liest im „Nouvelliste de Marseille": Ein Ereigniß von höchster Wichtigkeit wird uns in diesem Augenblick mitgetheilt. Wir würden Anstand genommen haben es mitzutheilen, wenn nicht seine Bestätigung bald offiziell mitgetheilt werden müßte: „In Folge einer energischen Volksdemonstration sah sich der Herzog von Lucca gezwungen seine Staaten zu verlassen."

Aus Rom wird gemeldet: Eine große Menge polnischer Offiziere sind in Rom angekommen um der Regierung ihre Dienste anzubieten. Man sagt, daß 24,000 Mann Truppen und 30,000 M. Nationalgarden in dem Lager bei Forli zusammengezogen werden sollen.

Eine telegraphische Depesche meldet der „Allg. A. Z." aus Köln, daß das Concordat zwischen Rußland und dem Papste abgeschlossen und der russische Gesandte am h. Stuhle, Hr. v. Bludof, deshalb nach Petersburg zurückgekehrt sei. Jedenfalls bedarf diese Nachricht noch der Bestätigung.

Lucca. Ueber die Ereignisse, welche die bekannte Wendung der Dinge in Lucca herbeigeführt haben, berichtet die Eidgen. Ztg. nach italienischen Blättern: Am 28. Aug. bildete sich neuerdings eine große Volksmasse, mehr als 3000 Personen, welche geordnet unter Absingung der zum Nationalliede gewordenen Hymne auf Pius IX. und mit dem Rufe: die Bürgergarde! durch die Stadt zog, was in der darauf folgenden Nacht mehrfache Arrestationen zur Folge hatte. Die Verhafteten wurden in verschlossenen Wägen nach den Staatsgefängnissen von Viareggio gebracht, wo sie übrigens ziemlich gut behandelt wurden. Indeß herrschte am folgenden Tage, den 29., große Aufregung in der ganzen Stadt, und allgemein hieß es, man werde nach Viareggio ziehen, um die Verhafteten zu befreien. Die Truppen traten unter Waffen, und gegen Abend wurde der Generalmarsch geschlagen, während es anderseits hieß, der Ministerpräsident, Marchese Mazzarosa, habe seine Demission eingegeben. Unter diesen Umständen, und da die Volksstimmung von Moment zu Moment immer drohender wurde, versammelte sich der Staatsrath und beschloß, eine Abordnung an den Herzog zu schicken, um ihm die Lage der Dinge ans Herz zu legen und die Nothwendigkeit, angemessene Reformen eintreten zu lassen. Das Volk hatte inzwischen in großer Masse und mit steigender Ungeduld die Beschlüsse des Staatsraths auf dem öffentlichen Platze abgewartet und begleitete nunmehr die Abordnung, die sie im Schritt zu fahren zwang, bis zur Villa des Herzogs. Da gab der Herzog nach und erließ das bekannte motu proprio. Erfreut und befriedigt kehrte nun das Volk nach Lucca zurück, wo auf öffentlichem Platze ein tausendfältiges Te deum angestimmt wurde.

Einige weitere Details über diese Vorgänge finden wir im Corriere Livornese. Er schreibt: Ziemlich ernste Unruhen waren in den letzten Tagen in Folge der unpolitischen Maßnahmen des Herzogs von Lucca ausgebrochen, mehrere Verhaftungen waren vorgenommen worden. Am 31. August forderte das Volk mit lautem Geschrei die Gefangenen zurück. Die Behörde ließ frühzeitig Retraite schlagen und stellte die gesammte bewaffnete Macht auf. Gleichwohl wurde die Stadt durch diese Maßregel nicht eingeschüchtert: Volksmassen durchzogen die Straßen unter dem Rufe: „Es lebe Pius IX." und indem sie die Konstitution, eine Bürgergarde und die Befreiung der Gefangenen forderten. An dem Posto beim Regierungsgebäude ließ der Korporal die Soldaten heraustreten, um eine Zusammenrottung auseinanderzutreiben. Die Soldaten machten Miene, auf das Volk zu schießen, und alsbald war der Platz leer. Nur fünf junge Männer blieben zurück und riefen: „Schießet, wenn Ihr den Muth habt. Wir beleidigen den Herzog nicht, wir wollen die Freiheit unserer Brüder." Betroffen zog der Anführer des Postens seine Mannschaft zurück und beschränkte sich darauf, die jungen Leute zu bereden, sie sollten sich an die Behörden wenden. Während dieser Zeit befand sich der Herzog in San-Marino-in-Vignale. Da aber die Aufregung von Stunde zu Stunde bedrohlicher wurde, so trat am 1. Sept. der Staatsrath zusammen und beschloß, eine Deputation an ihn abzuschicken, um ihn von deröffentlichen Stimmung in Kenntniß zu setzen. Diese Deputation, bestehend aus dem Präsidenten Mazzarosa und den Räthen Fascetti und Bracceli, begab sich nach dem Landhause des Herzogs. Das Volk hatte auf dem Platze den Beschluß des Staatsraths abgewartet; jetzt folgte eine unermeßliche Menge der Deputation nach, welche im Schritt fahren mußte. Der Herzog versprach, dem Beispiel Toskana's zu folgen, und bewilligte Preßfreiheit, Bürgergarde und Freilassung der Gefangenen. Freudetrunken und mit Pappelzweigen in den Händen kehrte jetzt das Volk nach Lucca zurück. Auf dem großen Platze wurde ein Te deum angestimmt.

Marseille, 5. Sept. Dem „Nouvelliste de Marseille" ist ein Privatschreiben aus Livorno vom 3. d. mitgetheilt worden. Es heißt darin: „Sie wissen, wie dringend die toscanische Bevölkerung von ihrer Regierung die Organisation der Nationalgarde verlangt. Da aber ihre Wünsche bis jetzt ohne Erfüllung geblieben, so hatte am 1. eine Kundgebung in Florenz statt, und es erklärte das Volk, daß es selbst, wenn binnen einer kurzen Frist die zu dieser Organisation erforderlichen Befehle nicht ertheilt wären, sich zu einer Bürgergarde constituiren würde, da Alles dazu bereit sei."

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Auctions-Anzeige.

(3 a) Während der bevorstehenden Coburger Messe wird aus der Porzellan-Fabrik von **C. E. & F. Arnoldi** aus Gotha, ein Lager feiner Porzellan-Waaren, in einzelnen Stücken sowie im Ganzen, gegen gleich baare Zahlung versteigert werden. Verkaufslocal im Gasthof zum grünen Baum.

Bekanntmachung.

(2 a) In der Verlassenschaftssache des Appellations-Gerichts-Raths-Accessisten Karl Freiherrn von Ochacky sind zwei baierische Eisenbahn-Anlehens-Obligationen zu je 500 fl. nebst 22 Coupons zu 3 1/2 pCt. d. d. Karlsruhe 1. Jänner 1843 Nro. 7645, und 8273 öffentlich an den Meistbietenden zu verkaufen und wird hiezu Termin auf

Donnerstag den 16. l. Mts.

früh 10 Uhr

in Nr. 16 hierorts anberaumt, wozu hiermit Kauflustige eingeladen werden. Zugleich werden an dem bezeigten Termine einige Bilder versteigert werden.

Bamberg, den 4. Sept. 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der königl. Director:
Conrad.

J. Primbs.

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, sein im Pfarrdorfe Hallstadt bei Bamberg befindliches Brau- und Oeconomie-Anwesen aus freier Hand im Wege öffentlichen Aufstriches zu verkaufen.

In dieser Verhandlung steht Termin auf Montag

den 20. September l. Js.

Nachmittags 2 Uhr in meinem Gasthause an, wozu ich zahlungsfähige Kaufsliebhaber höflichst einlade.

Angefügt wird, daß das Gasthaus zweistöckig, massiv von Steinen erbaut, und zu ebener Erde 4 heizbare geräumige und ein unheizbares Zimmer enthält. Die obere Etage besitzt ebenfalls 5 Zimmer nebst einem großen Tanzsaale, sowie mehrere Kammern und Böden für Dienstboten, worunter ebenfalls 3 Zimmer heizbar sind. Auch sind Stallungen für 10 Rindstücke, 4 Schweine und 70 bis 80 Pferde vorhanden, sowie eine Scheune.

Das Brauhaus, welches den Pferdraum mit der Scheune durch einem schönen Garten umschließt, ist ebenfalls im beständlichen Zustande und besitzt einen ganz guten kupfernen 36 Eimer haltenden Braukessel nebst neuen Maischbottich.

In diesem gehört übrigens noch ein schöner Felsenkeller von circa 600 Eimer Bier fassend, jenseits des Mains gelegen, mit den vorräthigen Fässern von 300 Eimern.

An Feldern sind außer diesen Objekten circa 22 bis 24 Tagwerk des besten Ackerlandes sowie 7 Morgen Wiesen, welche Wässerrecht besitzen und 13 Morgen Eichenholz nach 12jährigem Bestand, nebst 36 Stück ausgezeichnet schönen Kiefernstämmen bewachsen. Unter den Feldern selbst ist eine sehr schöne Hopfenanlage von circa 5,000 Stangen mit inbegriffen.

Zugleich wird zu erkennen gegeben, daß die resp. Kaufschillinge in Fristen gezahlt werden können; sollte sich jedoch ein Käufer für das Gesammt-Anwesen finden, so kann ein namhafter Theil des Kaufschillings gegen 4prozentige Verzinsung auf dem Kaufs-Objekte stehen bleiben; und es kann sodann sämmtliches Schiff und Geschirr zum sofortigen Betrieb ebenfalls käuflich überlassen werden.

Uebrigens eignet sich dieses schön gelegene Anwesen wegen Nähe der Stadt Bamberg zu dem ausgedehntesten Wirthschafts- und Oeconomie-Betrieb durch raschen Absatz der Oeconomie-Produkte.

Hallstadt, den 8. September 1847.

Johann Brüting,
Schwarzenwirth.

Friederike Bibergau will ihr eigenthümliches Gasthaus Distr. I. Nro. 182 im ersten Rang, mit der neuen Firma **„Kronprinzen von Bayern"** auf ein Jahr verpachten.

Will es der Pächter unter diesen Jahre kaufen, so steht es ihm frei, was wir nämlich mit dem Pacht-Preis übereinkommen.

Sollten sich mehrere Pachtliebhaber einfinden, so werde ich den Pachtpreis alsdann bestimmen. Die Pachtzeit beginnt an 1ten Oktober.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) v. Sundahl, Obrpostrath u. Oberpostmeister v. Nürnberg. Ingold: Averdon. Reck u. Wadenkler, Stud. v. Schweinfurt.

(Bamberger Hof.) Kfte.: Garet v. Kronach. Feigert v. Paris. Roß v. Meran. v. Egnitz v. v. Schweinfurt. Felsecker n. Frl. Tochter v. Nürnberg. Süddermann v. Frankfurt. Bar. Frz u. Carl v. Busch v. Burg Ellern. Jansen v. Lutter v. Versein. Frau Proprietär v. Brüssel. Dr. Wickert v. Leipzig. Bernhard, Prof. v. Halle. Schmidt n. Fam., Rent. v. London.

(Drei Kronen.) Kfte.: Moritz v. Brückenau. Straßer v. Calnigen. Fischer v. Carlsruhe. Leiner v. Frankfurt. Fr. v. Prieser, Herrschafterswittwe n. Fam. v. Bayreuth. Ullmann, Handelsmann v. Ellenreheim Dr. Maier, St. Ober-Arzt v. Mr. Streit. Ritter v. Belt n. Sohn, Oberapprll.-ger.-Direkt. v. München.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 257. **Bamberg, Dienstag 14. September** **1847.**

Bekanntmachung.

Da mit dem 1. Oktober das Abonnement für das IV. Quartal des **Fränkischen Merkus** beginnt, so ersuchen wir, die Bestellungen wo möglich noch vor Ablauf dieses Monats zu machen, und erlauben uns die Bemerkung beizufügen, daß es auch für die Zukunft feststehende Tendenz des Blattes bleiben wird, mit entschiedener Freisinnigkeit die Interessen des Fortschritts nach allen Richtungen hin, so weit solches die Gränzen der vaterländischen Presse nur immer gestatten, und der einem Organe der Oeffentlichkeit ziemenden würdigen Haltung zu vertreten.

Alle Bestellungen des Merkurs werden hier bei der unterfertigten Expedition, für auswärts bei den einschlägigen königl. Postämtern gemacht. Der Abonnementpreis bleibt wie bisher: Vierteljährlich 1 fl. 36 kr., halbjährlich 2 fl. 45 kr., jährlich 5 fl. Bei den königl. bayerischen Postämtern: Im I. Rayon vierteljährlich 1 fl. 47 kr., halbjährlich 3 fl. 34 kr., ganzjährlich 7 fl. 8 kr.; im II. Rayon vierteljährlich 1 fl. 55 kr., halbjährlich 3 fl. 49 kr., ganzjährlich 7 fl. 38 kr.; im III. Rayon vierteljährlich 2 fl. 2 kr., halbjährlich 4 fl. 4 kr., ganzjährlich 8 fl. 8 kr.; im IV. Rayon vierteljährlich 2 fl. 18 kr., halbjährlich 4 fl. 36 kr., ganzjährlich 9 fl. 12 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die 3spaltige Petitzeile oder deren Raum für amtliche Anzeigen, Bekanntmachungen ꝛc. mit Vier, bei Privaten (resp. nichtamtliche) mit Zwei Kreuzern berechnet.

Zugleich werden wir den Debatten der demnächst einzuberufenden Stände, unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden, und hoffen sowohl im Referat, als in der Kritik, Erschöpfendes zu leisten.

Bamberg, den 8. Sept. 1847.

Expedition des Fränkischen Merkurs,
Stephansberg Dist. III Nr. 1500.

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick. III. Deutsche Bundesstaaten. München. (Wechselrecht. — Blinds Verhaftung.) Aus Baden. (Die Fraktionen der liberalen Partei.) Sachsen. (Revision des Strafverfahrens.) Kiel. (Versammlung der Forstwirthe.) Königsberg. (Beiträge zur Toleranz der Geistlichkeit.) Wien. (Russischer Courier.) Frankfurt. (Die eminöse Preßfrage.) Schweiz. (Stellung St. Gallens. — Der Commissionsbericht.) Großbritannien. (Nachdruck.) Frankreich. (Die Praslin-Literatur in Deutschland. — Abd-el-Kader's Sieg. — Ehrlichkeit der französischen Post.) Spanien. (Frias.) Italien. (Complott in Palermo. — Bewegung in Florenz.)

Beilage. Von der Art des Ausmittelns des reinen Einkommens. Frankreich. Paris. — Rußland und Polen.

Monatsrückblick.

III.

Die Schweiz. — Spanien. — Portugal. — Griechenland.

Die Zerwürfnisse in der Schweiz sind in der letzten Zeit ihrer Lösung nur wenig näher gerückt. Die beiden Parteien stehen sich ganz mit derselben Schroffheit wie früher gegenüber, während auf Seite der Tagsatzung noch kein Schritt geschehen ist, um den Majoritätsbeschlüssen Geltung zu verschaffen. Wie wir schon früher angedeutet, ist es immer noch sehr zweifelhaft, ob die Mehrheit der Tagsatzung einwilligen wird, die Auflösung des Sonderbundes mit Waffengewalt zu erzwingen, obschon ein solches Verschreiten sich eigentlich als consequente Folge der desfallsigen Beschlüsse von selbst verstehen würde. Dagegen ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Mehrzahl der liberalen Kantone, an deren Spitze Bern steht, auch ohne förmlichen Tagsatzungsbeschluß einen Angriff auf die Sonderbündler unternehmen werde. Ihre Truppen sind zu diesem Zwecke gerüstet und auch der Operationsplan, nach dem der Angriff erfolgen wird, soll bereits entworfen sein. Mittlerweile hat die Tagsatzung einen neuen Beschluß gefaßt, welcher die Ausweisung der Jesuiten aus der Eidgenossenschaft zum Zwecke hat. Da sich aber die jesuitenfreundlichen Kantone weigern, demselben nachzukommen, so wird die Sache wahrscheinlich ohne allen Erfolg bleiben, es sei denn, daß die liberalen Kantone mit den Waffen in der Hand ihren Gegnern die Bedingungen vorschreiben könnten. Die Jesuiten selbst, die sich bekanntermaßen die Männer des Friedens nennen, sind am wenigsten geneigt, die errungene Stellung mit allen den schönen Früchten, die sie verheißt, so leichten Kaufs aufzugeben; ihnen ist es gleichgültig, ob die Eidgenossenschaft sich im Bürgerkriege aufreibt, wenn sie nur ihre herrschsüchtigen Zwecke erreichen und fördern können.

Die pyrenäische Halbinsel bietet fortwährend ein klägliches Bild der tiefsten Zerrissenheit und Anarchie dar. Die spanische Geschichte ist gegenwärtig nichts weiter als eine Reihenfolge von fremden Intriguen und widrigen Hofskandalen. Die fortdauernde Trennung der Königin von ihrem Gemahl hat dem Klatsch und den auswärtigen Umtrieben das weiteste Feld eröffnet. Insbesondere ist man in Paris auf das eifrigste bemüht, dieses Verhältniß nach allen Richtungen hin auszubeuten. Nachdem die französische Politik durch ihre Ränke ein Ehebündniß zu Stande gebracht, dessen klägliches Ende sich unschwer voraussehen ließ, bietet sie jetzt Alles auf um die Königin Isabella auf die eine oder andere Weise vom Throne zu

Feuilleton.

Napoleon und sein Sohn. Unter der Aufsicht der Frau v. Montesquiou nahm der König von Rom schnell an Kraft und Schönheit zu. Jeden Morgen brachte man ihn seiner Mutter, die ihn bis zur Toilettenstunde bei sich behielt; auch in der Zeit zwischen ihren Musik- und Zeichnenstunden besuchte sie ihn in seinem Zimmer, und arbeitete neben ihm. Oft begleitete sie ihn mit der Amme, die ihn trug, zu seinem Vater, auch wenn dieser arbeitete. Sobald dieser Besuch gemeldet wurde, stand der Kaiser auf, um ihm entgegenzugehen. Die Amme durfte nicht in das Cabinet Napoleon's eintreten, sondern er bat Marien Louisen, ihm seinen Sohn zu bringen; ihr nahm er dann das Kind ab und trug es küssend umher. Und wie oft saß der Kleine auf den Knieen des Mannes, der sich entweder auf seinem Lieblingssessel neben dem Kamine oder an seinem in der Mitte ausgeschweiften Schreibtische niedergelassen hatte, wo er, mit dem Kinde spielend, wichtige Berichte las, oder Depeschen unterzeichnete, in denen jedes Wort erwogen werden mußte. Bisweilen zog Napoleon auch seine Aufmerksamkeit von den großen Gedanken ab, die ihn beschäftigten, legte sich mit seinem geliebten Sohne auf den Fußboden nieder, spielte mit ihm wie ein Kind, und achtete dabei auf alles, was den Kleinen unterhalten oder ihm etwas Unangenehmes ersparen konnte. Der Kaiser hatte sich Manoeuvrestücke machen lassen, d. h. kleine Mahagonihölzer von ungleicher Länge und verschiedener Farbe, die oben ausgezackt waren, und Bataillone, Regimenter und Divisionen vorstellten. Wollte er nun eine neue Truppencombination, eine neue Evolution versuchen, so bediente er sich seiner Holzstückchen, die er auf dem Teppiche aufstellte, um ein weiteres Feld zu haben. Bisweilen überraschte ihn sein Sohn, wenn er ernsthaft mit der Aufstellung dieser Hölzer beschäftigt war, und irgend eines jener gelehrten Manoeuvres versuchte, welche den Erfolg seiner Schlachten sicherten. Sein Sohn, der dann neben ihm am Boden saß und sich über die Form und Farbe dieser Holzstückchen freute, welche ihn an seine Spielsachen erinnerten, griff jeden Augenblick darnach, und störte so die Schlachtordnung oft im entscheidenden Augenblicke, wenn eben der Feind geschlagen werden sollte. Doch die Geistesgegenwart des Kaisers und seine Nachsicht gegen das Kind waren so groß, daß ihn diese Störung nicht in seinem Manoeuvres irre machte, und er, ohne sich zu ergürnen, seine Holzstückchen immer wieder von neuem aufstellte. Zum Frühstück, welches der Kaiser allein einnahm, mußte die Frau v. Montesquiou wenigstens den kleinen König von Rom bringen. Napoleon nahm ihn auf die Knie, gab ihm zu essen, hielt ihm das Glas an die Lippen, und lachte über das verzogene Gesicht des Kindes, wenn ihm ein Tropfen Wein auf die Zunge kam. Einst hielt er ihm einen Bissen hin,

verdrängen und dem Herzog von Montpensier den Weg zu demselben zu bahnen. Dem arbeitet aber England aus allen Kräften entgegen. Daher der diplomatische Krieg, dessen Schauplatz der Madrider Hof und dessen Spielball die spanische Regierung ist. Neuerlich hat man von Paris aus dem General Narvaez, einen eitlen Mann, der keine andere Vorzüge besitzt, als daß er sich dem Absolutismus und den Plänen der Tuillerien als ein stets bereitwilliges Werkzeug hingegeben hat, nach Madrid entsendet, um dort im Interesse des franz. Hofes die Dinge zu ordnen. Wie es aber scheint hat der engl. Gesandte diesen Plan durch eine geschickte Contremine zu vereiteln gewußt, und von Hrn. Narvaez wird allem Anschein nach unverrichteter Dinge nach Paris zurückkehren müssen. Wie lange dieses Spiel zum Nachtheile des Landes noch fortdauern wird, ist nicht abzusehen.

Nicht minder traurig als in Spanien ist der Stand der Dinge in Portugal. Zwar ist dort dem Bürgerkriege durch die Dazwischenkunft der fremden Mächte ein Ende gemacht aber Ruhe und Ordnung sind nicht zurückgekehrt. Noch stehen sich die Parteien mit der ganzen Leidenschaft eines unbefriedigten Hasses gegenüber, nur auf die günstige Gelegenheit harrend denselben zu befriedigen. Diese wird sich aber um so eher finden, je rücksichtsloser die Anhänger der Regierung die durch fremden Beistand errungene Uebermacht durch Bedrückungen aller Art mißbrauchen. Zwar hat Donna Maria auf das wiederholte Andringen Englands sich endlich dazu verstanden ein liberales Ministerium an die Spitze der Regierung zu berufen, es läßt sich aber voraussehen, daß sich dasselbe dem Hofe gegenüber nicht lange wird halten können und daß man bald zu der alten Praxis, dem absolutistischen Regimente zurückkehren wird. Neue Aufstände und neue Interventionen werden dann die Folge davon sein. Bei all dem geht das Land mehr und mehr seinem Verfalle entgegen. Ackerbau, Handel und Industrie liegen gänzlich darnieder und die Staatsfinanzen sind in einem so beklagenswerthen Zustande, daß man oft heute nicht weiß, womit man morgen die dringendsten Bedürfnisse bestreiten soll. Es ist schwer abzusehen, welches das Ende aller dieser Zustände sein wird. Entweder muß eine gänzliche Umgestaltung, Regeneration der pyrenäischen Halbinsel erfolgen, oder ihre Ländertheile werden Englands und Frankreichs Beute.

Leider können wir auch über die griechischen Verhältnisse nichts Befriedigendes sagen. Die Verwicklungen mit der Pforte sind noch immer nicht gelöst, ja sie haben selbst zu Zwangsmaßregeln von Seite des Divans geführt, indem derselbe allen griechischen Consuln die fernere Ausübung ihrer Funktionen untersagt und Anordnungen getroffen hat um die griechische Schifffahrt aus den türkischen Gewässern auszuschließen. Man scheint es demnach darauf anzulegen eine an sich unbedeutende Sache bis zu einem Kriege auszuspinnen. Es ist dies lediglich den Bemühungen der englischen Diplomatie zu verdanken, welche nicht müde wird der griechischen Regierung nach Innen und Außen Verlegenheiten zu bereiten. Unter diesen ist aber die Differenz mit mit der Pforte noch immer von untergeordneter Bedeutung gegenüber den ungestümen Geldforderungen, mit denen Herr Lyons das griechische Ministerium bedrängt, Forderungen, deren Erfüllung für Griechenland in diesem Augenblicke eine Sache der Unmöglichkeit ist. Diese Verlegenheiten machen indeß das Maß noch immer nicht voll; vielmehr gesellen sich dazu auch noch die Aufstände, welche bald da bald dort von den Gegnern der Regierung im Lande angefacht werden und, wenn sie auch im Ganzen ohne Erfolg bleiben, doch der aufgeregten Stimmung immer neue Nahrung geben und so nach und nach einen Zustand der Anarchie herbeiführen können, den die Regierung bei den schwachen Mitteln die ihr zu Gebote stehen, zuletzt nicht mehr bewältigen kann. Wenn durch diese Verhältnisse auch nicht gerade der ganze Bestand der Dinge in Griechenland in Frage gestellt ist, so läßt sich doch nicht läugnen, daß es dadurch in seiner Entwicklung gehemmt und der nothwendigen Garantien, für die Zukunft beraubt wird. Fast hat es den Anschein, daß England die Erstarkung Griechenlands nicht wolle, weil es schon jetzt die Absicht habe, sich dereinst, wenn die orientalische Frage zur Entscheidung komme, dasselbe, gleich den jonischen Inseln, als englische Provinz anzueignen.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 9. Sept. (A. Abdz.) In Bezug auf den von Preußen vorgelegten Entwurf eines allgemeinen deutschen Wechselrechts sind Seitens der Regierung die einzelnen Handelskammern aufgefordert worden, aus ihrer Mitte Sachverständige vorzuschlagen, mit welchen der Hr. Oberappellationsrath Kleinschrod und der Direktor des hiesigen Kreis- und Stadtgerichts, Hr. Barth, genannten Entwurf begutachtend berathen sollen. Zu dem im Oktober zu Dresden stattfindenden Kongresse sendet unsere Regierung den Hrn. Oberappellationsrath Kleinschrod.

Ueber die Verhaftung des Studenten Blind schreibt man der „Trierer Ztg." folgendes Nähere: „Blind fuhr am 30. Aug. in dem Reisewagen der Mad. Cohen in welcher sich auch die Kammerfrau nebst einer jüngeren Tochter dieser Dame befand, nach Neustadt. Unterwegs begegneten ihnen zwei Handwerksbursche, welche von der Reisegesellschaft ein Almosen erbaten. Ihre Bitte wurde alsbald erfüllt und jedem der Petenten ein Geldstückchen, eingewickelt in ein bedrucktes Papier, zugeworfen. Kaum war Blind in Begleitung der genannten drei Personen in Neustadt angelangt, so verfügte sich, als jener von einem Spaziergange zurückgekehrt war, der Polizei-Kommissär sammt Gendarmen in das Gasthaus, wo er abgestiegen war, und eröffnete demselben, daß er sammt den Uebrigen verhaftet sei. Die beiden Handwerksbursche — wie man hört sind es Schuhmacher — waren nemlich sofort auf das Polizeiamt in Neustadt geeilt und hatten eine Denunciation gegen Blind dort angebracht: er habe ihnen eine revolutionäre Flugschrift mit dem Gelde verabreicht. Die Kammerfrau und die Tochter der Mad. Cohen, welche zufällig früher in Mannheim als einen Freund ihres Sohnes Blind kennen gelernt hat und deßhalb denselben zum Einsteigen in ihren Reisewagen eingeladen hatte, wurden alsbald vor der Polizei wieder freigelassen, da sich ihre Unschuld sogleich erwieß, Blind jedoch wurde mit Mad. Cohen in das Kreisgefängniß nach Frankenthal abgeführt, wo die gerichtliche Untersuchung weiter fortgesetzt wurde. Ueber den Ausgang derselben kann man jetzt noch kein bestimmtes Resultat mittheilen. So viel hat man indessen erfahren, daß die Polizei keine weiteren Exemplare des inkriminirten Blattes bei dem Angeklagten gefunden hat. (Nach andern Berichten hat es auch sich herausgestellt; daß Mad. Cohen keine Kenntniß von dem Inhalte der Druckschrift hatte.

*** **Aus Baden**, 10. Septbr. Vor mehreren Wochen waren die verschiedenen freisinnigen Fractionen der Majorität unserer Abgeordnetenkammer, welche, wie Sie wissen, auch sehr lauwarme unentschiedene Wortmenschen in sich faßt, in Freiburg zusammengekommen, um hinter verschlossenen Thüren die sich bekämpfenden Elemente zu versöhnen, und einen Plan für die Wahlen, sowie für die Taktik gegenüber dem Ministerium zu entwerfen. Die Resultate dieser Versammlung sind den Uneingeweihten nicht bekannt geworden. Wir müssen uns also mit Vermuthungen trösten, die aber wahrlich nicht sehr tröstlich sind. Wie es uns scheint, hat ein Abgeordneter aus dem Oberlande in der „deutschen Zeitung" die Grundansichten, welche auf dem Congresse in Freiburg verwaltetten, niedergelegt, und damit gewissermaßen das Programm veröffentlicht, nach welchen die „Opposition" auf dem nächsten Landtage handeln wird. Einlenken, Rücksicht nehmen, vertrauen, hoffen heißen die Stichworte, mit denen die entschiedene Minorität gefedert wurde, damit sie sich unter die Fahne Zittels begiebt und für den Viertels-Fortschritt ihre Vota ablegt. Sind dieß wirklich die Ergebnisse der jüngsten Abgeordneten-Versammlung, so können wir dieselben wahrlich nicht erwünscht nennen. Auf Kosten der Entschiedenheit den eingetretenen

---

und zog ihn schnell zurück, als ihn das Kind mit dem Munde fassen wollte. Der lachende Vater machte einen zweiten Versuch, aber der Kleine wendete das Gesicht ab, und war nachher auch nicht zu bewegen, das Bißchen anzunehmen. Napoleon wunderte sich darüber; aber die Montesquiou sagte zu ihm: „Das Kind läßt sich durchaus nicht täuschen; es ist stolz und empfindlich." — „Stolz und empfindlich", sprach der Kaiser; „schon gut, so liebe ich ihn." Und er küßte den Knaben, sich freuend, daß er diese Eigenschaften an ihm fand. Die Kaiserin Josephine hatte um die Gunst gebeten, daß man ihr den König von Rom sende. Der Kaiser fürchtete zwar ihre Aufregung beim Anblick des Kindes, ließ es aber doch hinter dem Rücken Marien Louisens, die er nicht eifersüchtig machen wollte, durch die Frau v. Montesquiou nach Bagatelle (einem Lustschlößchen im Boulogner Wäldchen) bringen. Die treffliche Josephine konnte sich der Thränen nicht enthalten, als sie das Kind erblickte, welches in ihr so schmerzliche Erinnerungen weckte; sie küßte es, und schien sich in der Illusion des Gedankens zu gefallen, daß sie ihr eigenes Kind liebkose. Nur zu schnell vergingen ihr die Augenblicke, in denen sie es auf den Knieen halten durfte.

Der Eisenbahn-Conducteur.

Wo der Mensch sich stink und muthig bewegt,
Und die weichliche Ruhe verachtet;
Wo er frisch und lebendig die Glieder regt
Und kühn in die Ferne trachtet; —
Da müssen ihm preisende Lieder erklingen,
Da müssen die Quellen des Helikon springen.

Dem Knappen in dunkler Schacht „Glück auf!"
„Glück auf!" dem Schiffer der Lüfte;
Heil! kühner Pilote zum furchtbaren Lauf
Durch Wirbel und Felsengeklüfte.
Euch preiset schon manch' holder Gesang,
Doch ist mein Held nicht von schlechterem Rang.

Wer fliegt dort hinan in die Welt' mit dem Wind
An dem klirrenden Wagenzuge?
Wirft Blick noch hinab auf lieb Weib und Kind,
Und davon in sausendem Fluge. —
O daß ich deutsch ihn nicht nennen kann!
Der Conducteur ist der wackere Mann.

Riß zu heilen, das ist wirklich ein allzutheurer Preis! Mit Recht warnt daher auch Struve in der neuesten Nummer seines „deutschen Zuschauers" das Volk vor jenen Sirenen-Stimmen, welche dasselbe in einen ermattenden Schlaf singen und ihm Bilder vorspiegeln, welche mit der Wirklichkeit in scharfem Contraste stehen. Der deutsche ist ohnehin gewohnt, die politischen Zustände in rosenfarbenem Lichte zu betrachten und die Wirklichkeit mit gutgläubigem Sinne für glänzender und entzückender hinzunehmen, als sie revera ist: Wenn nun noch hochgelehrte Autoritäten, Männer von „europäischem Rufe" mit hochklingenden devoten Michel Respect einflößenden Titeln den gemäßigsten Fortschritt predigen, so glaubt der Bürger, dem das Weben der wahren Freisinnigkeit häufig sehr unklar ist, auf die Rathschläge jener „liberalen" Gelehrten hören und sie befolgen zu müssen. Mögen die Ansichten von Gervinus und seinen Freunden noch so wohlgemeint sein, für Baden kommen sie zu spät, da unser Volk eine constitutionelle Schule durchlebt hat. Der Umgang mit den verschiedenen Classen der Staatsbürger ist besonders nothwendig, wenn die Wirksamkeit der s. g. Liberalen sich tiefer als bisher erstrecken und bleibende Folgen hinterlassen soll. Das Volk kann mit Recht verlangen, daß diejenigen, welche sich so gerne als seine Repräsentanten geriren, und zu gewissen Zeiten ihm die herrlichsten Phrasen ins Gesicht sagen, auch durch genauere Kenntnißnahme von seinen Freuden und Leiden, von seinen Wünschen und Forderungen beweisen, daß sie aus Ueberzeugung und nicht schnöden Gewinnes oder erbärmlicher Eitelkeit wegen der Fahne des Fortschrittes sich angeschlossen haben. Leider haben bisher die meisten unserer Herrn Deputirten diese Pflicht versäumt, und sich darauf beschränkt, kurz vor den Wahlen ihre Manifeste zu erlassen, oder einzelne Bezirke zu berufen, in welchen sie als Candidaten für einen grünen Sitz im Ständehause auftreten wollen. Daß aber dieser Verkehr mit dem Volke ebensowenig genügt, als einige Reden im Freiburger Museum nach abgehaltenem Congresse nachhaltig wirken können, liegt auf flacher Hand. Bei Zweckessen und ähnlichen Festlichkeiten kann die Stimme des eigentlichen Volkes nicht laut werden, dort dürfen nur die Geldmenschen, welche ihr Convert theuer bezahlen können, sich geltend machen.

Sachsen. — Der Dresdner Korrespondent der Schlesischen Zeitung berichtigt seine Mittheilung hinsichtlich eines gleichmäßigen Strafverfahrens in Deutschland jetzt dahin, daß die würtembergische Regierung auf eine gemeinsame Rechtsgesetzgebung angetragen habe, wobei der Anfang mit dem Zivilgesetze zu machen sei. Die sächsische Regierung habe sich im allgemeinen dem Antrage zugewendet, jedoch erklärt, das Erste und Wichtigste sei die Reform des Strafverfahrens.

Schleswig-Holstein. — Kiel, 6. Sept. Die „elfte Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe" ist heute eröffnet worden. Dieselbe wird, wie dem „Altonaer Merkur" aus Kiel geschrieben wird, die zahlreichst besuchte von allen früheren werden. Die Zahl der eingeschriebenen Theilnehmer belief sich schon vor der Ankunft des gestrigen Nachmittagszuges auf mehr als 1000, mehrere hunderte kamen noch mit diesem Zuge an, und man glaubt, daß die Zahl der Theilnehmer wohl auf 2000, wenn nicht darüber steigen werde. Ueber dem Eingang des Gebäudes weht die Fahne des Herzogthums Holstein, nicht wie es anfänglich beabsichtigt war, in der Mitte der Dannebrog und zu beiden Seiten die Fahnen von Holstein und von Schleswig; die letztere hat wegbleiben müssen, wie der „Hamb. Corr." berichtet, auf ausdrückliches Geheiß des Königs, weil die Versammlung eine deutsche sei, und sich so nenne, das Herzogthum Schleswig aber zu den Staaten des deutschen Bundes nicht gehöre; das Aufhängen des Dannebrogs ist in Folge dieses Verbots vom Kieler Polizeimeister untersagt. — Der gestrige Abend war der Bewillkommnung der Gäste unter einander gewidmet, und wurde gleich durch eine heitere zwanglose Stimmung bezeichnet.

Preußen. — Königsberg, 7. Sept. (N. Kor.) Die städtische Schuldeputation richtete auf den Antrag des Konsistoriums die Frage an die Regierung, ob nicht dem Prediger Detroit, der auch Director der sogenannten französischen Töchterschule ist, nunmehr nach seiner Absetzung auch dies sein Lehramt zu entziehen sei. Die Regierung, deren freisinnige Behandlung religiöser Angelegenheiten nicht genug anzuerkennen ist, erwiederte, diese Schule sei eine Privatschule, über welche ihr die Disposition zustehe; sie habe aber keine Veranlassung, den Prediger Detroit von derselben zu entfernen. — Eben'so richtete das Konsistorium an das hiesige Stadtgericht den Antrag, den Kindern, welche aus den Ehen der Dissidenten entsprungen seien, Vormünder zu bestellen!!! Das Stadtgericht fand es aber nicht für angemessen, schon jetzt auf diesen Vorschlag einzugehen, so wenig auch unsere Dissidenten den Gesetzen über die gerichtliche Beglaubigung der bürgerlichen Akte Folge leisten; denn eine Maßregel von solcher Ausdehnung würde die gewaltigste Aufregung hervorrufen.

Oesterreich. — Wien, 7. Sept. (A. Z.) Vorgestern ist ein russischer Courier hier eingetroffen. Es heißt, die von ihm aus St. Petersburg gebrachten Mittheilungen beziehen sich auf die italienischen Verhältnisse. Der österreichische Botschafter am Hof von St. Petersburg, Graf Gelleredo-Waldsee, ist vor einigen Tagen aus Rußland hier angekommen. Der hiesige russische Gesandte Graf Medem schickt sich zur Reise nach der russischen Hauptstadt an. — Der ungarische Landtag ist auf den 7. Nov. ausgeschrieben.

Freie Städte. — Frankfurt, 7. Sept. (A. Z.) Was von dem Inhalte des an der Bundesversammlung verhandelten Preßgesetzes laut geworden, entbehrt der Begründung. Bis jetzt ist nichts gewiß als daß der preußische Entwurf einer Commission übergeben worden, und daß diese ihren Bericht noch nicht erstattet hat. Für Censurfreiheit mit strengen Strafen gegen Mißbräuche vernimmt man Stimmen die keineswegs zu den liberalen gehören, sowie für Beibehaltung der Censur, wie die Verhältnisse einmal sind, sich Männer aussprechen denen die öffentlichen Freiheiten und ihre Fortentwicklung theuer sind. Nicht von diesem Standpunkte aus wird das Bedenken gegen den preußischen Gesetzentwurf erhoben daß Preußen geradezu das letzte Land sei in welchem man Richter finden werde. Weil man keine Censur gefunden, darum will man keine Censur mehr, wohl aber Unterdrückung des Frevels durch Strafen. Es wird dagegen aber behauptet, daß derselben Grund in beiden Fällen vermuthlich dieselbe Wirkung äußern werde. Der Abstand in den Begriffen und Ansichten zwischen der Regierung und dem Volke sei zu groß, die erstere, welche im Jahr 1840 dem Volke um vieles vorausgeeilt sei, sehe sich im Jahr 1847 weit überflügelt. Daher werde man leicht begreifen können daß ihr etwas als Mißbrauch der Presse erscheine, was die öffentliche Meinung, also auch die der Gerichte, leicht als einen natürlichen und erlaubten Gedankenausdruck bezeichnen werde. Was wahr, was falsch an diesen Räsonnements ist, mögen die Leser ermessen: ich beschränke mich auf die Mittheilung der Thatsachen.

Schweiz.

Bekanntlich ist einer derjenigen beiden Kantone, an dessen Mitwirkung zu Exekutionsbeschlüssen man bisher zweifelte, der Kanton St. Gallen. Die Basler Ztg. erhält nun „aus zuverlässiger Quelle" die Nachricht: die scheinbar eingetretene Dissonanz zwischen hochgestellten St. Gallischen Liberalen in der Sonderbundsfrage sei vollkommen ausgeglichen, und es werde zu ernstem bewaffneten Einschreiten, falls auch die Absendung von eidgenössischen Repräsentanten die Auflösung des Sonderbunds nicht herbeiführen sollte, in der nächsten Großrathssitzung keine der 77 liberalen Stimmen fehlen.

Die „Berner Ztg." theilt den Bericht und Antrag der Siebnerkommissionen in Bezug auf die Vertagung der Tagsatzung mit. Eingangs des Berichts bemerkt sich die Kommissionen auf zwei Aktenstücke,

---

Sturmschnell braust dahinwärts das Ungethüm
Mit dem dampfgeschwängerten Leibe;
Mein Held verachtet sein Ungestüm,
Und das wilde Räadergetreibe.
Von Wagen zu Wagen auf handschmalem Rand,
Wählt er sich furchtlos den schwindlichen Stand.

Rasch schweift dann der ungehemmte Blick
Ueber fliehende Felder und Auen;
Und kommt in des Wagens Behausung zurück,
Das Menschengemische zu schauen.
Aus allen Ländern, von jedem Stand,
In dem engen Raume zusammengebannt.

In den Wagengehäusen auch sieht er die Welt
Streng in drei Klassen geschieden.
Auch hier schafft schwellende Pfühle das Geld,
Fehlt's — wehe den Beinen, den müden.
Der Conducteur ist mit Allem bekannt,
Drum hält er sich fein zu dem Mittelstand.

Und wenn er 'ne hübsche Dirne erschaut,
Und ein leeres Plätzchen daneben;
Da hat die Natur ihn am längsten erbaut,
Er bleibt an dem Plätzchen kleben.
Der Conducteur, so flink und gewandt,
Ist sicher mit allen Schönen verwandt. —

Jetzt schnaubt die Maschine mit letzter Kraft,
Schon ist umnachtet die Ferne:
Da befreit er die Letzten von enger Haft,
Und ruht von des Tages Beschwerde.
Und ihr seht, daß ich kürzlich es sagen kann,
Auch mein Lied klingt einem rüstigen Mann.

Ein Dorfzimmermann ließ auf einen bestellten Galgen ziemlich lange warten, so daß man die Hinrichtung eines Delinquenten verschieben mußte. Da wurde er zum Vogt citirt, der ihn anherrschte: „Halunke, warum hat er den Galgen noch nicht abgeliefert?" „Ach," erwiederte der erschrockene Zimmermann ganz demüthig, „wenn ich nur gewußt hätte, daß der Galgen für Euer Gnaden gehören soll, so wäre er schon lange fertig."

nämlich auf ein Schreiben der Regierung des Standes Luzern an den Vorort vom 25. Aug., worin sie erklärt, daß der Stand Luzern die Beschlüsse der Tagsatzung vom 20. Juli und 11. Aug in keiner Weise als verbindlich anerkenne, sodann auf ein Schreiben der Regierung von Aargau, wodurch der Vorort in Kenntniß gesetzt wird, daß Luzern neue Verschanzungen an der Gysilenbrücke anlege.

Großbritannien.

London, 6. Sept. In einem Journal der Königsgrafschaft (Irland) liest man: „Wir vernehmen aus mehreren Theilen des Landes aufs bestimmteste, daß die Bauern dort fest entschlossen sind, weder Miethe noch Pachtgelder zu entrichten. Zahlreiche Volkshaufen haben in den letzten 14 Tagen an mehreren Orten die Feldfrüchte während der Nacht beseitigt, um die angeordnete gerichtliche Beschlagnahme derselben zu verhindern. Ein Journal von Belfast fordert die Gutsbesitzer auf, durch allgemeine Herabsetzung des Pachts, solchen Gewalthandlungen vorzubeugen."

Frankreich.

Folgende Betrachtungen der Deutschen Zeitung sind so ganz die unseren, daß sie hier einen Platz finden mögen:

Wann wird endlich die Praslin'sche Mordgeschichte in der deutschen Presse zu Ende gehen! Wir bildeten uns ein, daß in letzter Zeit wirklich mehr Ernst, Haltung und Selbstständigkeit in die Presse gekommen sei, und siehe da, es braucht nur einen Roman aus der Vorstadt St. Honoré, um die Mehrzahl der deutschen Blätter aus allen großen öffentlichen Fragen in die alte Vorliebe an Pariser Skandalen zurückzudrängen. Wer unsere Zeitungen liest, der sollte glauben, das Schicksal der Welt werde durch den Mord bestimmt, den ein französischer Herzog an seiner Frau begangen hat. Voran ein räsonnirender Artikel über die politische und sittengeschichtliche Bedeutung dieses Verbrechens, dann zwei oder drei Korrespondenzen, welche die Stich- und Schlagwörter wiedergeben, die es veranlaßt, und die schließlich auf einige hochphilosophische Betrachtungen hinauslaufen. Am Ende des Blattes unter besonderer Ueberschrift beute eine Reihe ärztlicher Berichte, morgen eine Reihe polizeilicher oder gerichtlicher Protokolle, übermorgen ein paar Auszüge aus dem Tagebuche der Frau von Praslin. Endlich, damit ja kein Raum der Zeitung für das Pariser Wetterereigniß unbenutzt bleibe, in das Feuilleton die Verhöre des Fräulein Luzy und die Briefwechsel der Herzogin von Praslin. Und so geht es nun seit drei Wochen einen Tag wie den andern, und es ist alle Aussicht vorhanden, daß der Name Praslin noch weitere drei Wochen in der deutschen Presse den Ton angeben wird. Wir wissen freilich, daß unser Spießbürgerthum bei dem möglichst breiten Auskneten eines solchen Zeitungsstoffes seine größte Befriedigung findet, aber es ist keine angenehme Erfahrung für uns, daß die deutsche Presse diesem Behagen an Pariser Mordgeschichten fortwährend einen so maßlosen Vorschub leistet.

Paris, 9. Sept. Die „Debats" melden, der Regierung sei gestern die Nachricht zugegangen, daß sich Abd-el-Kader der Stadt Taza in Marocco bemächtigt habe und gegen Fez auf dem Marsch sei. Taza liegt halbwegs zwischen der algierischen Gränze und Fez, und hat eine Bevölkerung von acht- bis zehntausend Seelen. Durch seine Lage an dem südlichen Ende eines der letzten Vorgebirge des Rif ist es ein ziemlich starker Punkt. Seine Festungswerke sind zerfallen.

Die „Patrie" meldet abermals das in Paris erfolgte Ausbleiben eines von Charolles an einen Bankier der Hauptstadt mit der königl. Post abgesendten Briefs mit 2000 Fr. in Banknoten, und die ganze Presse hallt von Klagen über verlorne Werth- und Geldbriefe wider: Von Rouen, Havre, Dijon erheben Kaufleute dieselbe Beschwerde und erklären, daß sie die Post zu Geldsendungen nicht mehr benutzen könnten!!

Spanien.

Von der Pyrenäengränze, 4. Sept. (Fr. Journ.) Der Herzog von Frias ist diesen Morgen von Bayonne nach Madrid abgereist. Es ist ihm von dem Hrn. Salamanca die Conseilspräsidentschaft der neuen Verwaltung angeboten worden. Es heißt, er werde diese Würde und das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten annehmen.

Italien.

Malta, 24. Aug. (A. Z.) Aus sicherer Quelle kann ich Ihnen mittheilen, daß in Palermo ein Complott entdeckt worden, welches nichts anderes bezweckte, als die Unabhängigkeitserklärung der Insel von Neapel und die Ausrufung des Prinzen Karl von Capua zum König von Sicilien. Sogar ein paar neapolitanische Artillerieoffiziere sind dabei hart compromittirt und bereits in Palermo verhaftet. Sollte der Prinz von Capua dabei ganz unschuldig sein? Man hat freilich nie gehört, daß er im Königreich diesseits oder jenseits des Pharus sehr beliebt gewesen, muß aber jetzt der hartnäckigen Weigerung, sich mit seinem Bruder, dem regierenden Könige auszusöhnen, fast andere Motive als den Stolz der Penelope Smith unterschieben.

Nach einem Blatte aus Lovorno hatte der österreichische Gesandte den Papst ersucht, den anderen Höfen die Note nicht mitzutheilen, worin er Oesterreich zur Räumung Ferrara's eine Frist von 20 Tagen zugestand. Pius IX. soll jedoch dies Ansinnen nicht berücksichtigt, sondern im Gegentheile sich beeilt haben, ein Rundschreiben an alle Regierungen zu richten, um die Gewaltübergriffe Oesterreichs zu veröffentlichen. Oesterreich hatte angeblich auch die Entlassung des Kardinals Ferretti gefordert.

Den Debats wird unterm 30. August aus Florenz geschrieben: Nachdem Petitionen mit 8000 Unterschriften, bezüglich der Bildung der Nationalgarde, aus der Stadt und den Provinzen eingelaufen waren: sammelten sich die Studenten der Medizin, mit andern jungen Leuten der Stadt, am Abend des 23. auf dem Domplatze und marschirten von da in einer Reihe, 4 Mann hoch, aber in aller Ordnung vor den großh. Palast. Hier verlangte ie mit lautem Zuruf die Nationalgarde. Tausende von Plakaten, ohne den geringsten Widerstand angeschlagen, erhielten den Enthusiasmus der Jugend aufrecht. Als die Führer der Bewegung werden bezeichnet: der Redacteur der Alba, der Sohn eines reichen Bankiers und der angeblich israelitische Bankier, Cesare de la Ripa, (nach dem Beispiel des Tribunen des römischen Volkes) Gracchuschio genannt. Gegen diese Bewegung beginnt sich eine Partei in der untersten Volksklasse zu bilden, aber dieselbe besteht, wie man sagt, aus lauter erbärmlichen von den Agenten der retrograden Partei bezahlten Subjekten. Die Regierung bleibt ganz passiv. Diese Vorgänge werden von ihr weder gefördert noch verhindert, so daß die Erhaltung der Ruhe nicht ihr, sondern das Verdienst des Volkes ist.

Amerika.

Nach Berichten aus Vera-Cruz vom 2. Aug. stand General Scott noch immer mit 15,000 Mann zu Puebla; er wartete auf Verstärkungen um sodann gleich auf Mexico loszurücken, wo 20,000 Mann zur Vertheidigung bereit waren. Man erwartete jedoch keine ernstliche Gegenwehr zumal da viele angesehene Männer für einen Friedensabschluß waren. In Vera Cruz dauert die Sterblichkeit fort.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(2 b) In der Verlassenschaftssache des Appellations-Gerichts-Raths-Accessisten Karl Freiherrn von Schacky sind zwei badische Eisenbahn-Anlehens-Obligationen zu je 500 fl. nebst 22 Coupons zu 3 1/2 pCt. d. d. Karlsruhe 1. Jänner 1843 Nro. 7645. und 8273 öffentlich an den Meistbietenden zu verkaufen und wird hiezu Termin auf

Donnerstag den 16. l. Mts.

früh 10 Uhr

in Nr. 16 hierorts anberaumt, wozu hiermit Kauflustige eingeladen werden. Zugleich werden an dem beregten Termine einige Bücher versteigert werden.

Bamberg, den 4. Sept. 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der königl. Director:
Conrad.

A. Primbs.

Bekanntmachung.

(3b) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird der jüngst suspendirte Verkauf des Grundvermögens des Bauern Peter Hämmer von Mellendorf reassumirt.

Verkaufstermin steht auf

den 24. September l. Js.

Nachmittags 2 Uhr

loco Mellendorf an und werden Besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber unter dem Beifügen eingeladen, daß der Zuschlag ausgesprochen werden wird, so bald das zu erzielende Meistgebot den Schätzungswerth erreicht.

Bamberg, den 23. August 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.
v. Hanpt.

Bekanntmachung.

(3 c) Alle Diejenigen, welche an dem Nachlasse der verstorbenen Wirthin Elisabetha Dorsch, verwittibt gewesene Wagner zu Vierzehnheiligen, Forderungen oder sonstige Ansprüche zu machen haben, werden aufgefordert, solche in dem auf

Donnerstag den 16. Sept. c.

Vormittags 8 Uhr

dahier anberaumten Termine um so gewisser anzumelden und zu liquidiren, als außerdem hierauf bei Auseinandersetzung der Masse keine Rücksicht genommen werden würde.

Lichtenfels, am 24. August 1847.

Königliches Landgericht
Eschenbach.

c. Graßmuck.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Dr. Eckstein, Dr. Franze u. Dr. Rumpel v. Halle. Neumeyer, Kfm. v. Meiningen. Meißler, Kfm. v. Stettin v. Kramer, Ingen.-Lieut. v. Ansbach. Robinson u. Fam. v. Bremen. Prof. Dr. Robert v. Marburg. Frhr. v. Mulzer u. Fam., k. Appel.-Ger.-Assessor v. Aschaffenburg. Wartzill u. Grm., Kfm. v. Bühl. Holtz, Haupt-Cassier v. Wiesenbaid. Bar. v. Taufkirchen, Postoffiziant v. München. Cnopf, Stud. v. Heidelberg. Dr. Grotten, k. Stabs-Arzt u. Schön, k. Stabs-Auditor v. Ansbach.

(Deutsches Haus.) Bar. v. Schaumberg v. Kleinziegenfeld. Bar. v. Crailsheim u. Bar. v. Wallbrunn v. Ansbach. Brenning, Oberamtspfleger u. Hiller, Gastw. v. Crailsheim. Döberlein, Kfm. v. Würzburg. Bach, Kfm. v. Mark Sleft. Späth, Mechanikus v. Nürnberg. Mad. Ly u. Praefcke, Gymnasiast v. Coburg. Graf Tenischeff, Gouverneur u. v. Podolien u. Fam. v. Rußl.

(Drei Kronen.) Wolfrum i. Sohn, Kfm. v. Hof. Leny, Maler v. Darmstadt. Bogenthal. Part. v. Berlin. Hartenfels, Kfm. v. Köln. Köferer, Kfm. v. Salzburg. v. Propst, Künstler. Daumer, Rent. v. Nürnberg.

(Ludwigskanal.) Heber, Kdo. v. Westphalen. Mad. Schmitt u. Tochter v. Koburg. Frankenberger, Revierförster v. Schaafhausen. Schück, Mahler v. Heidelberg. Bar. v. Keßler, Gutsbesitzer v. Wien. Ankt: Keller v. Schweria. Wiesner v. Koblenz. Hem v. Heidelberg.

(Nebst einer Beilage.)

Beilage zum Fränkischen Merkur Nr. 257.

Von der Art des Ausmittelns des reinen Einkommens.

⊙ Um theils dem Einwande, die Ausmittlung des reinen Einkommens, um darauf die Steuer anzulegen, sei allzu schwierig, wo nicht unmöglich, theils dem Glauben zu begegnen, als seien wir selbst vor dieser Schwierigkeit zurückgebebt, sehen wir uns veranlaßt, den Faden unserer Erörterung wieder aufzunehmen und fortzuspinnen.

Wir verlangten, daß das Geschäft der Ausmittlung den Gemeinden zu überlassen, und von diesen durch eine, aus einigen Gewählten, ihres Vertrauens würdigsten Gliedern gebildete Commission zu besorgen sei, welche vor allem nach vorgezeichneten Rubriken eingerichtete Register anzulegen, und darin das ganze Kapital und Grundvermögen, nebst dem Gewerbs-Rechte und den zur Berücksichtigung geeigneten etwaigen Luxus-Artikeln eines jeden juridischen oder individuellen steuerpflichtigen Subjekts in der Art zu verzeichnen angewiesen werden, daß für jedes dieser Subjekte eine eigene Tabelle, auf der auch die sich ergebenden Veränderungen nachgetragen werden können, hergestellt werde.

Daß die gewissenhafte Angabe aller aktiven und passiven Vermögensbestände jeder Art bei der erwähnten Commission als allgemeine Bürgerpflicht nachdrücklich zu verkünden sei, versteht sich von selbst, um aber auch die Erfüllung dieser Pflicht zu sichern, schlagen wir vor:

1) Das aufzustellende Gesetz, daß jeder im Staate, der für irgend ein Vermögens-Objekt die Thätigkeit der Polizei oder der Civil- oder der Strafjustiz speziell anspricht, seinem Antrage oder seiner Klage sogleich ein Zeugniß der erwähnten Commission, daß dieses Objekt auf seiner Vermögenstabelle eingetragen sei, beifügen müsse, wiedrigenfalls für den Antrag oder die Klage ohne weiteres Abweisung, also keinerlei Schutz zu gewärtigen sei. — Einleuchtend ist die Gerechtigkeit dieses Gesetzes, da für etwas, in Ansehung dessen die Bedingung des Schutzesanspruchs nicht erfüllt ist, auch solcher Schutz nicht zu leisten ist, und mit Recht nicht gefordert werden kann. Eben so einleuchtend ist die Wirksamkeit dieses Gesetzes, weil Niemand irgend eine Parzelle seines Vermögens um der Ersparung der kleinen sie nur treffenden Abgabe willen der Gefahr gänzlicher Schutzlosigkeit dürfte Preis geben wollen. Insofern jedoch dem überwiegenden Eigennutz oder Leichtsinn solches möglich sein könnte, schlagen wir, zur Ergänzung der Wirksamkeit, vor:

2) Die Androhung einer angemessenen Strafe gegen jeden, der jener Bürgerpflicht sich entzogen zu haben überwiesen wird; das mit Recht: denn diese Entziehung ist eine Verletzung des Steuerrechts des Staats, somit ein Verbrechen gegen den Staat, und als solches unnachsichtlich zu behandeln. Die Furcht für solcher Strafe in Verbindung mit der Gefahr jener Hilflosigkeit bei den Polizei- und Richterbehörden wird ein ausreichendes Mittel sein, sich der Wahrheit in den Angaben der Vermögensbestände bei der mehr erwähnten Commission zu sichern. Dagegen kann man es geschehen lassen, daß das Vermögen höher, als es wirklich ist, angegeben werde; die hiebei befriedigte Eitelkeit würde durch die freiwillig höhere Angabe billig gebüßt. Nur wenn die unterstellten Vermögens-Register als Anhaltspunkte für das Hypothekenwesen benützt werden wollten, müßte natürlich auch jede höhere Angabe untersagt und durch die geeigneten Mittel wirklich verhindert werden.

Die bisher geforderten Vermögens-Register sind nothwendig als die Grundlage, nach welcher von der gewählten Commission gegen das Ende eines jeden Jahres das im Laufe desselben bezogene reine Einkommen aller Art eines jeden zur Gemeinde gehörigen Subjekts so wie der Gemeinde selbst auszumitteln und wofür ihr die Art des Verfahrens genau vorzuzeichnen wäre.

Die genaue Vermeßung der Grundstücke aller Art und die Aufnahme der Gebäude vorausgesetzt, wird die Ausmittlung der reinen Grundrente keinen großen Schwierigkeiten unterliegen; denn die Quantität und Qualität des von den Grundstücken aller Art im Jahre bezogenen Naturalertrags und die Lokalpreise dieser Produkte, dann auch der Kapitalwerth der Grundstücke und der Betrag der Bau- oder Culturkosten so wie der gutsherrlichen Abgaben. — Die Elemente zur Berechnung des reinen Ertrags für jeden Sachverständigen sind in jeder Gemeinde entweder notorisch oder doch unschwer auszumitteln. Was mittelbar aus Grundvermögen z. B. an Pacht Summen, Zehenten, Gülten, Grundzinsen und dergleichen Leistungen, muß von den Beziehenden fatirt, und durch Vorlage der Pacht- oder Leih-Briefe, der Lager-Bücher, Hede-Register bewahrheitet werden. Von Wohngebäuden aller Art ist als roher Ertrag anzunehmen, was sie wirklich an Miethe abwerfen, oder durch eigenes Bewohnen an Miethgeld ersparen, von welchem die Zinsen des durch unparteiische Schätzung herzustellenden Capitalwerths und die erweislichen Unterhaltungskosten in Abzug kommen. — Landwirthschafts-Fabrik-Bauerei-Wirthschafts-Gebäude ꝛc. sind, wenn sie nicht vermiethet, beim Berechnen derjenigen Art von Rente in Anschlag zu bringen, deren Bezug durch ihr Dasein bedingt ist.

Im Wege des Darleihens benützte Geldkapitalien müssen, sammt der daraus wirklich bezogenen Zinsen, von ihren Inhabern genau angegeben werden, und die Mittel, die Gewissenhaftigkeit dieser Angaben zu bewirken, liegen theils in der Abrechnung der Zinsen dieser Capitalien von dem reinen Einkommen derjenigen, in deren Händen sie passiv sind, theils in den hier voraus schon angegebenen Sicherungs-Maßregeln, zufolge welcher der verheimlichende Darleiher sich der Gefahr Preis gäbe, von dem Schuldner das Darlehen abgeleugnet zu sehen, ohne dagegen richterliche Hilfe ansprechen zu können, nicht nur, sondern auch der Gefahr der Strafe. — Dem Verleihen des Geldes in das Ausland wird auch die mit demselben immer verbundene Gefahr um so mehr die rechte Grenze setzen, je mehr die, durch eine nach unseren Vorschlägen äußerst mäßige Abgabe zu erkaufende, Sicherheit die Reize, jene Gefahr zu bestehen, überwiegen muß. Die im Wege des Geldwechselgeschäfts bezogene Rente unterliegt gleicher Behandlung, wie die Waaren-Capitalrente.

Der natürlich-einfachste Weg zur Ausmittelung der aus dem Handel, dem Gewerbe und der Arbeit irgend welcher Art fließenden Waaren-Kapital oder Arbeits-Rente wäre die Verpflichtung jedes Staatsglieds ohne Ausnahme, das irgend einen Handel oder irgend ein Gewerbe treibt, oder mittelst seiner (körperlichen u. geistigen, mechanischen, Künste oder wissenschaftlichen) Arbeit sich ein Einkommen verschafft, über Handels- oder Gewerbs-Ausgaben und Einnahmen, über den Arbeitsverdienst ein pünktliches Register (Handels-Gewerbsbuch) zu führen, und solches mit der darauf sich gründenten Bilanz am Ende des Jahres den zur Renten-Ausmittlung gewählten Gemeindegliedern vorzulegen, auch dessen Wahrheit bei seinem gelensteten Bürgereid zu bekräftigen. — Besoldete haben ihre Besoldungs-Anweisungen oder Dekrete vorzulegen.

Jene Verpflichtung der Staatsglieder, wonach der individuelle Vermögensstand einzig nur den wenigen Gewählten offen zu legen ist, rechtfertigt sich als das unerläßliche Mittel für den Zweck aller Einzelnen, nur die sie rechtlich treffende Steuerquote zu tragen, und empfiehlt sich zugleich als ein wirksames Vehikel, die Menschen zur Ordnung und zum steten Selbstbewußtsein in ihrer Handels- oder Gewerbswirthschaft zu nöthigen. Die Gewählten müssen natürlich ermächtig sein zu Einsichtnahme und Nachforschung, wodurch ihre Ueberzeugung von der Wahrheit der ihnen gemachten Vorlagen bedingt ist. Wenn ein Subjekt Renten der einen oder der andern Art oder aller drei Arten zugleich bezieht, so muß sein Steuerkapital nach dem Betrag aller dieser Renten-Art festgestellt werden. — Die Angabe bedeutender Luxusartikel, deren Besitz und Genuß einem reinen Einkommen gleich zu achten ist, — (was nur dahin zu rechnen sei, wurde früher schon bemerkt) — muß ihren Besitzern unter Erinnerung an ihren Bürgereid und an die voraus postulirten Gesetze, abgenommen werden. Daß nur einige Prozende von dem Capitalwerthe dieser Artikel zu dem übrigen wirklichen Einkommen ihrer Besitzer zu schlagen, und dann erst nach Verhältniß dessen die sie treffende Steuerquote zu bemessen sei, wurde bereits erinnert.

Das Mühevolle der ersten Anlage der Vorbedingungen des Ausmittlungs-Geschäfts ist wohl nicht zu verkennen, aber eben so wenig die stets wachsende Erleichterung desselben, somit auch den ganzen auf diese Ausmittlung beschränkten Steuergeschäfts. Sollte übrigens aber auch auf dem Wege der bisher gezeichneten Verfahrungsart — nach welcher von den Gewählten der ganze Einkommens oder Rentenbetrag jedes steuerpflichtigen Subjekts, unter dessen eigener Mitansicht als die Basis für Berechnung seiner Steuerquote festzustellen wäre, — fürs erste eine mathematisch genaue Ausmittlung des Einkommens aller Steuerpflichtigen noch nicht erreicht werden können, so wäre es doch unverkennbar eine wesentliche Annäherung zum Ideale einer gerechten Steuerumlage, und beträte ihn, nach gehöriger Vorbereitung, die Regierung des Staats mit dem ihrer würdigen Ernste, dann könnte sie wenigstens kein Vorwurf mehr treffen, sondern es wäre nur eigene Schuld der Staatsglieder selbst, wenn der Forderung der Gerechtigkeit im Steuerwesen nicht vollkommen genügt wird und genügt werden kann, weil man sich der Bedingung dieses Genügens nicht unterziehen will.

Haben die Gewählten jeder Gemeinde das reine Einkommen jedes sie angehenden steuerpflichtigen Subjekts — (und es darf kein solches geben, daß nicht einer bestimmten Steuergemeinde eingereiht wäre) — ausgemittelt, dann hätten sie die zuziehende Gesammtsumme der Finanzbehörde ihres Bezirk anzuzeigen, von dieser wäre die Gesammtsumme des reinen Einkommens aller Bezirks-Gemeinden der Finanzbehörde des Kreises, von dieser die Gesammtsumme des reinen Einkommens ihres Kreises der Central-Finanzbehörde des Staats mitzutheilen, welche dann das gezogene Totalprodukt des reinen Einkommens aller Staatsglieder mit der Total-Summe des Steuerbedarfs zu vergleichen, und mittelst einfacher Berechnung zu finden und zu bestimmen hätte, welche Steuerquote von jedem 100 fl. oder 50, von 25 fl. u. s. w. des reinen Einkommens zur Deckung des Staatsbedarfs zu entrichten sei.

Diese Bestimmung wäre mit den Totalsummen, aus deren Vergleichung sie hervorgegangen, sogleich zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, damit jeder im Staate, dem nach den Prämissen ohnedieß der festgestellte Betrag seines reinen Einkommens bekannt ist, sogleich bestimmt wissen könne, wie viel er im Laufe des bevorstehenden Jahrs an den Staat zu steuern habe. — Um auch die Entrichtung dieser (einzigen) Steuerquote möglichst zu erleichtern, dürfte dieselbe von den Urproduzenten in denjenigen Zeitpunkten, in welchen sie ihre Produkte hauptsächlich zu verwerthen pflegen, von den übrigen Steuerpflichtigen aber in 12 gleichen Raten (also $^1/_{12}$ monatlich) und zwar von denselben gewählten Gemeindegliedern einzuheben und an die kompetente Finanzbehörde abzuliefern, diese Erhebungsart daher gesetzlich anzuordnen sein.

Wir werden unsere Erörterung dieses Gegenstandes damit schließen, daß wir ebestens die großen höchst wesentlichen Vortheile des Setzens der einzigen Einkommenssteuer an die Stelle aller andern Abgabe-Arten unsern Lesern vor Augen führen.

Frankreich.

Die deutsche Zeitung bringt einen Artikel, welcher einen der vielen faulen Flecken deutscher Verhältnisse treffend beleuchtet, und durch die gegenwärtige Lage der Dinge zumal in Italien genügend motivirt ist. „Es war lange nach 1830 eine stehende Redensart, daß ein Kanonenschuß genügt, um die Welt in Brand zu setzen. Die Verhältnisse haben sich nun nach und nach wieder so verwickelt, daß jene Redensart heuer wahrer sein möchte als vor zehn und fünfzehn Jahren. So viel ist gewiß, daß in Spanien, in Portugal, in Griechenland, in Italien, in der Schweiz und auch im Innern Frankreichs der Friede mehr oder weniger bedroht ist, und in Wahrheit der erste Kanonenschuß sehr weit reichen kann. Da wir keine Diplomaten sind, so müssen wir diesen es überlassen, dafür zu sorgen, daß die Kanonen nicht losgehen. Wir denken, sie haben allerlei Gründe, sich's angelegen sein zu lassen. In Erwartung der da kommenden Dinge aber steht uns wenigstens die Frage zu: Was wird aus Deutschland werden, wenn's zum Schlagen kommt? Wie die Verhältnisse in Deutschland jetzt organisirt sind, muß jede Kugel, die in Spanien, Portugal, Griechenland, Italien und der Schweiz losgeschossen wird, — wenn erst nach vielen Ricochets — am Ende doch in Deutschland einschlagen. Ja, der deutsche Bund ist so organisirt, daß schwer ein Zwist in der ganzen Welt möglich ist, ohne daß Deutschland in ihn verwickelt werden muß. Die Ursache dieser ewigen Kriegsdrohung für Deutschland liegt darin, daß jeder deutsche Bundesstaat auf seine Kosten und Gefahr hin, ohne die Andern auch nur zu fragen, sich in die Angelegenheiten des Auslandes mischen und Krieg anfangen kann, — und das dagegen, so oft er dafür von dem fremden Staate wieder angegriffen und bestraft werden soll, augenblicklich ganz Deutschland einstehen, d. h. den Krieg ausfechten muß, den ihm der einzelne Bundesstaat, ohne anzufragen, aufgebürdet hat. Wir sind weit entfernt, uns dagegen aufzulehnen, daß ganz Deutschland aufstehen muß, sobald der auswärtige Feind den Boden eines einzigen Bundesstaats betritt. Aber wir glauben, daß da ganz Deutschland diese heilige, schwere und theure Pflicht gegen den einzelnen Bundesstaat übernimmt, dieser einzelne Bundesstaat auch die Pflicht übernehmen sollte, keinen Krieg anzufangen, ohne daß ganz Deutschland dazu seine Zustimmung gegeben hat. Wir sind nicht berufen, zu entscheiden, wie diese Gegenpflicht des Einzelnen gegenüber „von ganz Deutschland verwirklicht werden soll; wir fühlen uns nur berufen, anzudeuten, daß die Verhältnisse, wie sie bis jetzt geordnet sind, das Geschick Deutschlands in die Hand jedes einzelnen Bundesstaates legen, ohne daß Deutschland auch nur Ein Wort dazu zu sagen hat, wenn der einzelne Bundesstaat, das Geschick Deutschlands in die Schanze schlägt. Praktisch stellt sich heute die Sache so: Oesterreich braucht den Papst nur anzugreifen und dann der daraus sicher hervorgehende Krieg sich nur nach Tirol und Kärnten hinüberzuspielen, um uns zu zwingen für Oesterreich in die Schranken zu treten, weil es Oesterreich gefallen hat, den Papst anzugreifen. Man spricht von einem Bündniß zwischen Bayern, Würtemberg, Baden und England für die Schweiz. Wir würden gewiß nichts dagegen haben, wenn ganz Deutschland sich bereit erklärte, für die Schweiz in die Schranken zu treten, sobald sie angegriffen werden sollte. Aber das verhindert nicht, daß wenn dies Bündniß wirklich zu Stande käme, und Frankreich demselben zum Trotz in die Schweiz einrückte, ganz Deutschland dennoch unbefragt in den Krieg mit verwickelt werden würde. Ja, selbst die Hülfe der Baiern in Griechenland könnte möglicher Weise ein französisches Heer nach Bayern ziehen, und einen Krieg über ganz Deutschland bringen.

Paris, 5. Sept. Zu den Broncearbeiten an Napoleons Grabmal hatte die Regierung 96 eroberte Kanonen im Gewicht von 115,000 Kilogr. bestimmt, und dieselben in die Werkstatt des Gießers Hrn. Soyer im Mai, Junius und Julius 1845 abliefern lassen. Die Ausführung des Monuments ist dem Architecten Visconti anvertraut, aber der Gießerverdienst war Hrn. Soyer zugedacht, um ihn für einen Verlust von angeblich 200,000 Fr. zu entschädigen, den er am Guß der Juliussäule erlitten haben wollte, da die Kammern die vom Ministerium angetragene Entschädigungssumme verworfen hatten. Seitdem hat dieser Gießer Bankerott gemacht, und da nun die Regierung ihre Kanonen zurückhaben wollte, so zeigte sich, daß 35 an Dufayet und Robert verkauft, 47 zusammengeschmolzen, und zum Theil zu andern Güssen verwendet waren, während von den übrigen vierzehn nicht mehr ausgemittelt werden konnte, wo sie hingekommen. Hr. Soyer ist jetzt zur gerichtlichen Verantwortung gezogen; wenn er aber auch eine Strafe davon trägt, so werden doch die Kanonen verloren bleiben, die übrigens nicht lauter Trophäen gewesen zu sein scheinen, da nach der Aussage des Beklagten auf manchen derselben die Worte: Liberté égalité, fraternité gestanden. Auch ein kleiner Beitrag zu der Geschichte der Unordnungen, die in allen Zweigen der Verwaltung wie ein giftiges Geschwür zu Tag kommen.

Rußland und Polen.

Der deutschen Ztg. geht aus **Warschau** folgender Artikel zu: „Der **Fürst-Statthalter** ist in unsern Mauern wieder eingetroffen, ohne die Amnestie mitzubringen, die freilich auch nur im Kopf weniger Sanguiniker gespukt hat; vielmehr füllen sich unsere Gefängnisse immer mehr und sind uns viele Jünglinge entrissen worden, um im Innern Rußlands ihre „Ausbildung" zu erlangen. Daß wir nach den officiellen Zeitungen Freudenthränen bei der Abfahrt dieser jungen Männer vergessen, werden sie schon erfahren haben, und wahrscheinlich werden Sie auch bald lesen, daß wir aus freiem Antrieb und zum Beweise der freudigsten Dankbarkeit unsere Stadt glänzend erleuchtet haben; denn schon ergehen von der Polizei an Jedermann Mahnungen, bei der bevorstehenden Ankunft des Czaars die Fenster zu illuminiren unter Androhung schwerer Geldstrafen im Unterlassungsfalle. Auch unsere Häuser werden jetzt wieder aufgeputzt damit sie den Kaiser freundlich anlächeln; daß in diesen Häusern nur Nacht und Trauer herrscht, das kümmert Keinen, schon deshalb nicht weil es nicht gesehen wird. — Alles tritt vor dem Interesse zurück, das wir an dem **berliner Polenprocesse** nehmen. Leider müssen wir aber gestehen, daß das Benehmen unserer posener Brüder auf uns den allertraurigsten Eindruck gemacht. Wir, die wir bei der schrecklichen Unterdrückung und Ueberwachung systematisch zur Lüge und Heuchelei erzogen werden, wir wissen ganz gut nicht nur das Verzeihliche, sondern auch oft das Nothwendige des Läugnens vor Untersuchungscommissionen zu würdigen, aber eben gerade deßhalb mußte uns das anfänglich leichtsinnige Eingestehen und das später noch leichtsinnigere Läugnen von Seiten der Angeklagten um so schmerzlicher berühren, besonders da sie durch ihr System des Widerrufens sich unmöglich etwas nützen können und nur einer Sache schaden, die ihnen heiliger als alle Rücksichten sein sollte. Fast ganz unbegreiflich erscheinen uns aber die Klagen der Gefangenen über die ihnen zu Theil gewordene schlechte Behandlung; denn eine gute Behandlung eines politischen Gefangenen gilt bei uns für eine contradictio in adjecto, und welche Unregelmäßigkeiten auch bei den Untersuchungen in Preußen vorgefallen sein mögen, so sind sie doch mit unsern Regelmäßigkeiten bei weitem nicht zu vergleichen. Regelmäßig ist bei uns z. B., daß der Gefangene in der Nacht um 1 Uhr aufgeweckt und vernommen und bei dem geringsten Widerspruche bis aufs Blut gepeitscht wird; wie nehmen sich dagegen die Klagen der Posener über die stundenlangen Verhöre aus! Und muß es uns nicht geradezu wie ein Hohn klingen, wenn Ogrodowicz die preußische Haft der russischen gleichzustellen sucht, uns, die wir noch in den letzten Jahren als Folgen derselben demokratischen Verschwörung gesehen haben, wie Grzegorzewski (der Mitunterzeichner des krakauer Manifestes) in der Citadelle wahnsinnig geworden, der alte Senator Wielogłowski eine vier wöchentliche Gefangenschaft nicht hat überleben können, die Braut des unglücklichen Dobrycz als Wahnsinnige aus der Citadelle entlassen wurde und im Irrenhause starb, wie Morszlyn sich den Kopf an der Wand zerschlug und Lewitu sich im Bette lebendig verbrannt hat, um den qualvollen Leiden ein Ende zu machen! Und diesen Thatsachen gegenüber versuchen es die Posener, ihr Schicksal dem unsrigen gleichzustellen? Es ist nicht zu läugnen, daß die alte Spannung zwischen Großpolen und der „Krone" (so heißt das Königreich Polen) durch die letzten Vorgänge hervorgerufen ist. Von den Großpolen ging der ganze Plan zu der unseligen Insurrection aus — sagt man sich hier —, und jetzt thun sie nicht einmal so viel, um ein „fors l'honneur" ausrufen zu können. Antoni Paprocki, der in unserer Citadelle an den Folgen der Marter gestorben, hatte während der ganzen Untersuchung, selbst als er auf der Folterbank lag, nicht aufgehört, von der Heiligkeit seiner Sache zu sprechen. Das that er zwischen den vier stummen Wänden des Kerkers vor herzlosen russischen Richtern! Was könnten also nicht die Posener thun in einem öffentlichen Gerichte, vor menschlichen Richtern und einer mit ihnen sympathisirenden Nation! Wenn Gott ein Volk strafen will, macht er es blind — wie wahr ist dieser Spruch! Mit Spannung sehen wir dem Verhöre des Dr. Liebelt und Bibrowicz entgegen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des litterar.-artistischen Instituts.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 258. Bamberg, Mittwoch 15. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. Bayern. (Dienstesnachrichten.) Von der Regnitz. (Die Bahnstrecke nach Würzburg.) — Vom Main (Der Sprachstreit.) — Würzburg. Dienstesnachricht. — Berlin. Veränderungen im Ministerium. — kgl. Rescripte. — Diplomatische Zusammenkunft in Pest. Hamburg. Die freie Gemeinde. Schweiz. Stand der Parteien. Großbritanien. Nachrichten aus Panama. Frankreich. Paris. Amnestiedecret. — Abdel-Kader. — Louis Philipp über die Juden. Spanien. Erlaß des Ministeriums. — Espartero Amnestie und die Parteien. Italien. Venedig. Diplomatische Reise des Königs von Preußen. Berner Volksjubel. — Römische Truppenmacht. — Rossini.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Das Regierungsblatt Nr. 41. vom 9. September enthält Dienstesnachrichten: Dem geheimen Registrator bei dem Ministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, Rath Alois Obel, seiner Bitte entsprechend, mit Belassung des Gesammtgehaltes, des Titels u. Funktionszeichens in den definiven wohlverdienten Ruhestand zu versetzen; ferner zu geh. Registratoren den dermal. Registraturgehülfen, Max Frhrn. v. Käser, und den dermal. geh. Kanzlisten, Joseph Schaumberger, zu ernennen; den erd. Prof. der theologischen Fakultät an der hiesigen Hochschule, Dr. Ignaz Döllinger in zeitl. Ruhestand zu versetzen; den geprüften Rechtspraktikanten, Dr. Konrad Maurer von München, zum außerord. Professor d. Rechte an der Universität München zu ernennen; dem Gesuche der Professoren Abel und Heumann, um Genehmigung des Tausches ihrer Dienstesstellen entsprechend, zu verfügen, daß der Prof. Abel in Dillingen in gleicher Dienstseigenschaft an das Gymnasium zu Aschaffenburg versetzt und die hiedurch an dem Gymnasium zu Dillingen in Erledigung kommende Lehrstelle der zweiten Classe, dem dortigen Prof. der ersten Classe, Seibel, dann die sonach sich eröffnende Lehrstelle der ersten Classe, dem Prof. Heumann zu Aschaffenburg, übertragen werde; die Controlleursstelle beim Nebenzollamte I. Melleck, dem Assistenten des Hauptzollamts Pfronten, Georg Roys, zu verleihen; auf die Regierungsrathsstelle bei der Reg. v. Unterfr. u. Aschaffenburg, den Reg.-Rath b. d. Reg. von Oberfr., Franz v. Muffel, zu versetzen; den dermal. Reg.-Assessor, Moritz Frhrn. von Bibra, bei der Reg. von Schwaben u. Neuburg, zum Regierungsrathe daselbst zu ernennen; die Landrichtersstelle zu Immenstadt, dem I. Assessor bei dem Landg. München, Karl Theodor Hebberling, zu verleihen; ferner den I. Landgerichts-Assessor Stephan Pleyer, von Weismain, wegen Funktionsunfähigkeit, auf ein Jahr in Ruhestand zu versetzen, endlich dem Kaufmanne Johann Fickel, in Regensburg, die nachgesuchte Entlassung von der Funktion eines Kreis-Hilfs-Cassa-Rendanten, und an dessen Statt den Kaufmann Otto Ludwig Rer, zu Regensburg, zu ernennen.

† † Von der Regnitz, 14. Sept. Die Nachricht daß die Arbeiten an der Eisenbahn zwischen Kaufbeuern und Lindau vorläufig eingestellt sind gibt einen Nürnb. Berichterstatter des „Frankf. Journ." Anlaß, das alte Gerücht wieder hervorzuholen, daß eine Verlegung der Bahnlinie von Bamberg nach Würzburg in Werke sei, und daß die Regierung die Absicht habe dem bevorstehenden Landtag einen das diesfallsige Gesetzentwurf vorzulegen. Früher schon hatten bekanntlich die schreibfertigen Herren die Behauptung aufgestellt, daß die Regierung die erwähnte Bahnlinie von Bamberg zu verlegen und daß die Arbeiten dazu demnächst beginnen würden. Nachdem aber dieselbe im vorigen Frühjahr gemachte Prophezeihung mittlerweile nicht eingetroffen ist und man noch überdieß den Urhebern derselben bemerklich gemacht hatte, daß die Regierung eine solche Verlegung nicht ohne Einwilligung der Stände vornehmen könne, ein Umstand den die wohlunterrichteten Herren früher ganz übersehen hatten, bringen sie nun in anderer Weise ihr Lieblingsthema wieder auf das Tapet. Wir können hierauf nur erwiedern, daß das ganze ein leeres Gerede ist, das, wenn auch nicht alle andern Umstände dagegen sprächen, schon durch das ständische Einberufungs-Decret widerlegt wird, welches den außerordentlichen Landtag ausschließlich zu dem Zwecke beruft, die Hindernisse zu beseitigen, welche dem Fortbau der Eisenbahnen unter den dermaligen Zeitverhältnissen entgegenstehen und es ist dabei ausdrücklich der Eisenbahn von Bamberg über Würzburg an die Reichsgränze Erwähnung gethan. Daß aber diese „Hindernisse" rein finanzieller Art sind, weiß Jeder, der auch nur eine oberflächliche Kenntniß der Verhältnisse besitzt. Aus eben demselben Grunde, d. h. wegen Mangels an Mitteln sind auch die Arbeiten an der Bahn zwischen Kaufbeuern und Lindau vorläufig eingestellt worden. Die Vorarbeiten an der Bahn zwischen Bamberg und Würzburg sind übrigens schon vor längerer Zeit und nicht erst jetzt, wie der erwähnte Berichterstatter behauptet, sistendirt worden. So viel zur Beschwichtigung von Besorgnissen, die in jüngster Zeit in solchen Kreisen aufgetaucht sind, in denen man dem einseitigen Klatsche einen allzu großen Werth beilegt.

⁂ Vom Main, im Sept. Der Sprachstreit in den magyarischen Provinzen Oesterreichs, ist längst als eine wichtige völkerrechtliche Frage erkannt worden und hat überall eine gerechtere Beurtheilung gefunden als in Oesterreich selbst, wo man nur zu leicht jede Volksberechtigung verwirft, wenn sie den Planen des dortigen eisern gehandhabten Centralisationssystems widerstreitet. Wenn Oesterreich in einer Frage die Fähigkeit zur Lösung beizutragen, ganz abgesprochen werden muß, so ist es in dieser. Das deutsche Element kann sich nur durch die Resultate des deutschen Geistes Bahn brechen und wo werden diese so verpönt als just in Oesterreich, in dem Lande welches fast alle deutschen Blätter mit dem damnatur belegt, ja sogar die Bilancia das Organ des gewiß nicht revolutionären Pab-

Feuilleton.

Der König aus der Lüneburger Haide.

Vor einigen Jahren kam in das Städtchen B. in der Lüneburger Haide ein Mann aus fernen Landen. Eine prunkvolle, reichgestickte Uniform und dicke Epauletten gaben ihm in den Augen der Kinder und Erwachsenen hohen Rang und Reiz. Er fand bald Zutritt in dem Hause einer älteren Dame, und seine glänzenden Schilderungen der fremden Länder und Städte, die er gesehen hatte, öffneten ihm Ohr und Herz aller Familienmitglieder. Seinem Scharfblicke gelang es daher leicht, in dem Herzen der Mutter einen dunkeln Winkel zu entdecken, in dem die schwarze Sorge um einen ihrer Söhne sich barg. Fleißig und strebsam hatten vier sich theils schon ihre Lebensbahn geöffnet, theils schickten sie sich noch dazu an. Nur einer pflegte lieber seines Körpers als seines Geistes, und die Blätter der Bäume und Blumen der Flur boten ihm lieblichere Bilder dar, als die blassen Seiten der Schulbücher mit ihrem einförmigen Gewirre todter Buchstaben. Daher hatte sich denn die Mutter schon lange den letzten Trost vermögender Aeltern gegeben: er muß Lieutenant werden! Und jetzt stand vor ihr ein hoher Officier mit jener blitzenden Pracht, die Kinder und Frauen so reizvoll finden. Sprach er nun gar von dem gold- und diamantenreichen Brasilien, in dessen Armee er einen hohen Posten bekleidete, und von den weiten Besitzungen, die er für treugeleistete Dienste erhalten hatte, und von den Schaaren schwarzer Sklaven, die seine Pflanzungen bearbeiten mußten; da schwebte der freudig erregten Mutter jedesmal die Bitte auf der Zunge, er möge ihren Sohn mit sich nehmen. Als er nun noch erzählte, daß er für den Kaiser junge Deutsche anwerbe und die Officierstellen selbst zu vergeben habe, und er ihr eine solche für ihren Sohn anbot — da warf sie einen hastigen fragenden Blick auf den fünfzehnjährigen Knaben, der seine Einwilligung zu fordern schien, und nahm mit dem wärmsten Danke das Anerbieten an. Bedingungen wurden nun gemacht, bewilligt und schriftlich aufgesetzt; genäht und gestrickt, gewaschen und gepackt. Und dann ging's nach Hamburg, wo die andern Geworbenen sich bald einfanden. Ohne Zögern wurden die Anker gelichtet und man steuerte nach Brasilien. Sehnsucht nach dem Goldlande der Zukunft, Wehmuth um das verlassene Sandland seiner Kindheit und Schwermuth der Seekrankheit erdrückten in stetem Wechsel alle anderen Gedanken seiner Seele.

Endlich ist die weite See durchmessen; ein dunkler Streifen liegt tief am Rande des Horizonts. Es erhebt sich aus des Meeres dunkler Tiefe; höher stieg die Hoffnung aus dem Grunde seiner Seele. Sonnbeglänzte Bergesspitzen reißen sich los von den Rücken der Sierras und ragen hoch hinauf Inseln gleich über das Gewoge der Berge. Und das Schifflein seiner Wünsche segelt lustig fort,

stets, verboten hat? Ein Element kann nie eingeführt werden, es muß durch seine innere Kraft überwältigen, aber das wird nie das deutsche Element in den slavischen Provinzen, wo es durch die österreichische Polizei colportirt wird. Beachtungswerthes bringt über diesen Gegenstand die Köln. Ztg. in einem Artikel „Oesterreich und sein deutsches Element", dem wir folgende Zeilen entnehmen:

„Wir sind weit entfernt, eine Unterdrückung der vorhandenen Nationalitäten mit roher Gewaltthat zu wünschen. Wir beklagen es, wenn ein Staat der Gegenwart seine herrlichsten Volksgeister mordet, oder wenn Joseph II. mit kaiserlichen Decrete die Ungarnsprache „zur Ehre der ungarischen Nation" durch die deutsche ersetzen, und die kühne Fiction von einem deutschen Oesterreich gewaltsam verwirklichen wollte. Wir sind eben so weit entfernt, zu wünschen, daß man den Völkern ihre Sprache auf jenen geheimen Schleichwegen und mit jenen Sykophantenkünsten aus dem Herzen stehle, die sich die Staatsweisheit des 18. u. 19. Jahrhunderts ersonnen hat. Wir wünschen einen offneren, ehrenvolleren Weg: hätte Oesterreich ihn betreten, es hätte anders und größer seinen uranfänglichen Beruf erfüllt, der Vertreter des Germanenthumes gegen Osten zu sein.

Denn was ist es, das gerade hier in den österreichischen Landen, in dem Chaos der kleinen geschichtslosen Nationen, sich dem friedlichen Vordringen der deutschen Nationalität feindlich entgegenstellt? Steht die deutsche Bildung nicht in hocherhabener Höhe über der Bildung der kleinen zersplitterten Stämme rings umher, deren Mehrzahl sich noch nie zu den Anfängen einer Literatur emporgeschwungen hat? Siegend schritt einst das Germanenthum in seiner unentwickelten Jugend über die Oder, über die Weichsel, die Ufer der Donau hinab, und in unbeachteter Stille sank ein Slawenstamm nach dem deutschen Genius zusammen; siegend steht das Germanenthum noch heute da in Schlesien, in Preußen, kämpft sich selbst in Posen zur Bedeutsamkeit heran. Kann es in Oesterreich nicht eben so sein?

Doch die Frage: weßhalb nicht? erfordert eine Antwort, so lang und so betrübend, daß wir sie für eine spätere Besprechung zurückhalten müssen."

Würzburg, 13. Sept. (N.W.Z.) An die Stelle des nunmehrigen k. Regierungs-Direktors Scherer ward der k. Regierungsrath Nik. Koch zum k. Stadtkommissär unserer Stadt ernannt.

Preußen. — Berlin, 9. Sept. Ueber bevorstehende Ministerveränderungen hört man versichern, daß dennoch der Plan, einen ersten Kabinetsminister als Ministerpräsidenten an die Spitze des Kabinets zu stellen, seiner Ausführung entgegengeht. Bestimmt ist bis jetzt zwar nur, daß am 1. Oktbr. bei Rückkehr des Königs Hr. v. Boyen das Kriegsministerium an den Generallieutenant v. Rohr abtritt, dagegen die Verwaltung des gesammten Invalidenwesens übernimmt; man glaubt jedoch, daß in nächster Zeit die durchgreifende Umgestaltung erfolgen werde, wonach Hr. v. Bodelschwing als erster Kabinetsminister das Staatskanzleramt übernehmen soll. Als zweiter Kabinetsminister wird der bisherige Justizminister Hr. Uhden genannt. (Die Spenersche Zeitung bemerkt: Dem Vernehmen nach wird demnächst das Ministerium für die Gesetzgebung mit dem Justizministerium vereinigt werden.) Der Minister des Auswärtigen, Hr. v. Kanitz, soll das Generalkommando des 7. Armeekorps erhalten und der jetzige Gesandte am Bundestage, Graf Dönhoff, sein Nachfolger im auswärtigen Amte sein. An des Finanzministers v. Düesberg Stelle soll der jetzige Direktor im auswärtigen Ministerium, Hr. v. Patow, rücken, als Minister des Innern und der Polizei nennt man den jetzigen Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Hrn. Eichmann; endlich verlautet, daß der Präsident des Staatsraths und Gouverneur von Berlin, Hr. v. Müffling, seinen Abschied nehmen und der General v. Pfuel, Gouverneur von Neuchatel und Kommandeur des 7. Armeekorps, nach Berlin, an den Platz des Hrn. v. Müffling berufen werde. Dies sind die wichtigsten Veränderungen, welche man als beschlossen bezeichnet.

Berlin, 9. September. (Z. Obpstz.) Die Aeußerungen eines kgl. Rescripts über die Stadtverordnetenwahl des Hrn. v. Raumer sind jetzt auch, nachdem selbst die „Spenersche Zeitung" dieselben bezeichnete, in weiteren Kreisen hier bekannt geworden und haben einen außerordentlichen Eindruck gemacht. Die Herren Rauwerk und Behrends, deren Namen dabei zur Bezeichnung einer durchaus mißliebigen Richtung der Berliner Stadtverordnetenversammlung gebraucht worden sind, sollen eine öffentliche Erklärung deßhalb beabsichtigen, für die aber schwer eine zulässige Form zu finden sein möchte.

Breslau, 3. Sept. So eben erhalten wir höchst interessante Nachrichten von der Zusammenkunft Sr. M. des Königs von Preußen mit den Erzherzogen Ludwig und Franz Karl in Ischl. Beide genannte österreichische Prinzen haben in Bezug auf die oberste Regierung eine sehr hervorragende Stellung, indem Ersterer am Ruder der innern Politik Oesterreichs steht, und Letzterer der präsumtive Thronerbe ist. Diesen beiden Prinzen soll nun der König von Preußen die Nothwendigkeit einer Aenderung des bisherigen Regierungssystems vorgestellt, und namentlich empfohlen haben, den böhmischen und österreichischen Ständen entschiedene Konzessionen zu machen. Diesen Rathschlägen soll nun der Erzherzog Franz Karl beigestimmt und deren Zweckmäßigkeit anerkannt, der Erzherzog Ludwig jedoch Dies weniger gethan, und vielmehr auf die eigenthümlichen Verhältnisse des Kaiserstaats verwiesen haben.

Freie Städte. — Hamburg, 8. Sept. (Wes. Z.) Die „freie Gemeinde", die allsonntäglich im Lokal der Tonhalle ihre Versammlungen hält, besteht bis jetzt aus einigen wenigen Mitgliedern, worunter zwei oder drei Frauenzimmer. Nach dem zu urtheilen, was wir im Anfang der Woche daselbst vernemmen, scheint dieselbe weder bedeutende Kräfte, noch die Aussicht auf Erfolg zu haben.

Schweiz.

△ Aus der Schweiz, 10. Sept. Daß es zum Krieg kommen muß, konnte kein vernünftiger Mensch bezweifeln, es ist seit den letzten Wochen die allgemeine Gewißheit, ja der allgemeine von beiden Parteien gehegte Wunsch geworden. Wann er jedoch ausbrechen wird, das ist eine Frage, deren Lösung täglich schwieriger wird, zumal jetzt, da wir schon den Zeitpunkt überschritten haben, welcher dem Anfang der Tagsatzung als der Anfang des Dramas bezeichnet wurde. Damals erwartete man, den August mit Kanonendonner zu beschließen und wir erlebten doch einen ganz friedlichen September und sollte auch der October noch nicht zum Bruch führen, so dürfte der Kampf wohl bis zum nächsten Frühling hinausgeschoben werden. Der Kampf gegen die Urkantone wäre im Winter fast eine Unmöglichkeit, sicher jedoch für die Radicalen sehr unvortheilhaft. Wie steht es aber mit den Truppenmassen beider Parteien? Das ist die wichtigste Frage in einem Momente, wo nicht mehr vom Krieg oder Frieden die Rede ist, sondern zwei Heere sich rüsten. Die Jesuitenkantone haben den großen Vortheil eines leicht zu vertheidigenden Terrains, die Radicalen den des bessern Geistes und der größern Masse, vor allem aber der gänzlichen Einschließung ihres Feindes der nur Wallis, einen nicht schweizerischen Staat zum Nachbar hat. Die Truppenmasse, welche die Radicalen ohne sonderliche Beeinträchtigung des bürgerlichen Lebens aufbieten könnte, beläuft sich auf nahezu fünfzigtausend Mann — (Bern 20,000, Waad 10,000, Aargau und Baselland 8000, Zürich 6000 ꝛc.) und dabei ist große Rücksicht auf die Kantone St. Gallen, Thurgau ꝛc. genommen, welche nicht von Truppen entblößt werden dürfen, da die retrogate Partei in denselben noch ziemlich stark und fanatisch ist. Der Sonderbund wird eine Zahl von dreißigtausend Mann stellen können, wozu Wallis nächst Luzern die meiste Mannschaft und zugleich die

---

Phantasie schwellt seines Segels Busen, und die Hoffnung sucht des Glückes Peri. Endlich landen sie; mit wankendem Fuß betritt er den neuen Boden. Verwundert sieht er sich um. Dort die glatten Schäfte riesiger Palmen, deren Blätter so wunderlich in die Höhe standen und ihn an den Kopfschmuck der Wilden erinnerten, die er in seiner Kindheit auf bunten Bilderbogen so oft gesehen hatte; hier die weißbaumwollenen Menschen; ja selbst die Kiesel des Strandes zogen seine Blicke an, vielleicht lag ein Diamant unerkannt unter ihnen. Doch bald heißt es vorwärts. Die deutsche Schaar wird geordnet und rückt ein in die Listen des kaiserlichen Heeres. Eine bunte Rotte von Offizieren aus Italien, Frankreich und Spanien befehligt sie; die Kassen werden leer, ohne daß die Taschen der Mannschaft beschwert werden. Solche Häupter edeln die deutsche Redlichkeit an. Es lösen sich die Bande der Ordnung und Manneszucht, und unser St. zieht mit seinem Oberst fort nach dessen Besitzungen. Unzufrieden über das mißlungene Unternehmen und getäuscht in seinen goldenen Erwartungen betrachtet der Oberst den Jüngling, den er seiner Heimath entlockt hatte, und der ihn dafür haßte, als eine Last, der er sich gern entledigt hätte. Der Oberaufseher seiner Güter bemerkte bald die Kälte und Abneigung seines Herrn gegen den jungen Deutschen, dessen feuriger, hochfahrender Sinn ihm selbst schon trotzig entgegengetreten war. Ohne Verabredung suchten Beide daher ihn so lange zu drücken und zu verletzen, bis er von selbst seine Freiheit in der Weite suchen würde.

So sehen wir ihn denn stehen in der Pflanzung, weißgekleidet vom Kopf bis zu den Füßen; ein breitgekrämpter Strohhut schützt den Scheitel vor der Sonne Brand, über seine linke Schulter hängt eine Doppelbüchse und darunter noch ein Säbel. Träge ruhen der Sklaven-Afrikanische Windungen auf dem Boden. Hier und da sieht man zwischen den beladenen Baumwollstauden krause Negerköpfe, Sklaven sammeln die mit weißer Wolle gefüllten Kapseln. Mit dem Rücken an eine mächtige Magnolie gelehnt, ließ er seine Gedanken wandern gehen nach den Fluren, die die frohen Spiele seiner Kindheit gesehen hatten, und das Auge der Erinnerung suchte das treuherzige Gesicht seines Nachbars, des Junkers unter der pelzverbrämten Mütze mit der goldenen Troddel, mit dem er Sonntags Morgens so oft in weißen Hemdsärmeln vor den summenden Bienenstöcken gesessen und die ämsigen Thierlein hatte ausfliegen und honigbeladen wiederkommen sehen. Jetzt saß er wieder auf dem Bläsen und fuhr mit dem alten Heinrich hinaus, um Torf zu holen. Da suchte er sich denn das braunste festeste Stück aus, schnitzelte einen Napoleon daraus, lief damit zum Maurer und weißte seinem Helden das Gesicht, malte ihm mit Rothstein knallrothe Backen, stahl seiner Schwester eine große Puppenmütze und setzte sie dem Wetterschütterer auf. Von der

von wildesten Fanatismus beseelte liefern dürfte. Die Stärke der Sonderbundskantone liegt in ihrem Schützencorps, welche nahe an 4000 Mann bilden werden, die der Radicalen in einer guten Artillerie und trefflich bewaffneter Infanterie. Große Schlachten dürften kaum anders wo als unter den Wällen der befestigten Plätze zu erwarten sein, und ein Blik auf den Schauplatz des bevorstehenden Kampfes läßt uns erkennen, daß die Radicalen bei nur mittelmäßiger Vertheidigung der Sonderbündler selbst siegen oft mehr Tode begraben werden, als diese Besiegten. Das wissen auch alle, die in den Kampf ziehen und lächeln verächtlich über die erbärmlichen erkauften Scribler, welche der Welt weiß machen wollen, die Schweizer Radicalen wollten nur Blut vergießen und ihr eigenes feiger Weise schonen. Jeder Radicale weiß, daß Luzern nicht à la Jericho vor seinen Trompetenstößen, sondern nur nach blutigen Kämpfen fallen wird! Der Schlachtplan dürfte folgender sein: Bern reist mit voller Macht nach Luzern, Aargau und Zürich occupiren Zug und Schwyz. Waad wendet sein Gros gegen Freiburg, wo es in Murten nur durch eine kleinere Abtheilung Berner Milizen unterstützt werden wird und dringt mit dem Rest seiner Mannschaft, den Genfer Milizen und den französisch sprechenden Unterwallisern bis nach St. Maurice, um den Oberwallisern die Vereinigung mit Freiburg unmöglich zu machen. Tessin und Glarus stürmen die Päße von Unterwalden und Uri; — auf diese Weise von allen Seiten angegriffen, wird der Sonderbund dem Feinde von Luzern kein Gros entgegenstellen können und es steht zu erwarten, daß dieser Platz schnell genommen wird. Dieser erste Schlag würde von so durchschlagender Wirkung sein, daß der Kampf sich sodann auf einen Guerillaskrieg beschränken wird, den die Urkantone allerdings lange aushalten könnten. — Noch muß ich es schließlich für eine Perfidie erklären, wenn man sagt die Verantwortung dieses Kampfes falle auf die Radicalen; jeder vernünftige Mensch sieht ein, daß sie auf den Sonderbund und die Jesuiten fällt.

Die Tagsatzung hat sich am 9. Sept. wirklich bis zum 18. Oct. vertagt.

Großbritannien.

Nach den „Daily News" hat die westindische Post die Nachricht mitgebracht, daß die Regierung von Bogota einer europäischen Gesellschaft die nöthigen Grundstücke zur Anlegung einer Straße über die Landenge von Panama auf 99 Jahre bewilligt habe; die Straße solle von Porto Bello aus geführt werden.

Frankreich.

Paris, 9. Sept. (Obpstz.) Das von dem neuen Cabinet, nach vorherigem Bericht an die Königin und von derselben erlangter Genehmigung erlassene Amnestiedecret, welches alle Spanier umfaßt, die aus politischen Gründen bisher in der Fremde sich aufhielten, oder anderweitig der Verfolgung ausgesetzt waren, hat großes Aufsehen erregt. Die einzige Bedingung, welche sowohl Espartero als dem Grafen von Montemolin, deren beiderseitigen Anhänger und allen übrigen Verbannten vorgeschrieben ist, besteht darin, daß sie der Königin und der Staatsverfassung Treue und Anhänglichkeit geloben.

Paris, 10. Sept. Abd-el-Kader's Besitznahme von Taza und seine Anstalten auf Fez los zu marschieren, geben den französischen Journalen Anlaß, die Folgen dieses Ereignisses in Erwägung zu ziehen. Welchen Einfluß hat dieser Handstreich des so eit als verrichtet geschilderten Emirs auf Algier — fragen sie. Was wird werden, wenn Abd-el-Kader Herr von Marocco würde? Möglich wäre das, denn Abd-el-Kader hat bereits die ganze Bevölkerung des Rif für sich, die ohnedies dem Kaiser von Marocco nur scheinbar unterworfen und gehorsam war. Diese Bergvölker haben hauptsächlich die Grenzen des französisch Algiers beunruhigt, und der Emir wird ihren Fanatismus gehörig ausbeuten, mit ihnen marocceanisches Gebiet überschwemmen, während sein Gegner ihm nur Truppen ohne Enthusiasmus, ohne Vertrauen auf ihre Generale, entgegenstellen kann. So erhebt sich an der französisch-algierischen Grenze eine furchtbare Macht, die, wenn sie sich vor der Thüre der französischen Colonie festsetzt und entwickelt, Frankreich zahllose diplomatische Verlegenheiten machte. Algier vor allem wird zu leiden haben, und von Bewegungen erschüttert werden, die ihm besser erspart würden.

† Paris, 10. Sept. In dem Archives Israelites liest man: Herr Moses Montefiore wurde während seines jüngsten Aufenthaltes in Paris dem Könige vorgestellt. Louis Philipp sagte ihm bei dieser Gelegenheit: er hoffe, die Juden würden in der ganzen Welt emancipirt werden und sich bald überall der Privilegien zu erfreuen haben, die sie in Frankreich genießen.

Spanien.

* Spanien ist dem Ministerium Narvaez und damit dem verpestenden Einfluß des französischen Gouvernements entgangen aber es steht jetzt unter dem Einflusse eines halbliberalen Korn- und Geldspekulanten (Salamanka) und eines Generals dessen Hauptverdienst darin besteht, ein schöner Mann zu sein (Serrano.) Spanien genießt das Glück von einer Camarilla beherrscht zu werden, ob diese Camarilla etwas liberal oder retrograd ist, die Stellung des Volkes bleibt eine unwürdige! Das fühlt auch die spanische Presse und just die Progressistenpartei ist es, welche sich am schärfsten gegen dieses Antichambre-Regiment ausgesprochen hat. Doch sucht man auch aus diesem Dorn Rosen zu ziehen, das Ministerium für sich zu gewinnen und den Einfluß Serannos bei der Königin für die Partei auszubeuten, die progressistische Neigung der Königin zu benutzen; ob es ihnen gelingen wird ein neues Rechtsgebäude auf eine Lauue zu basiren, bezweifeln wir sehr. Schon fängt man an, die öffentlichen Hofscandale als Privatangelegenheiten von der Preßdebatte auszuschließen (siehe unten §. 7.) und vergiebt sich auf diese Weise ein Recht um ein Zugeständniß zu erlangen! Dieser Paragraph bezeichnet das Ministerium und seine Zukunft besser als irgend einer. Der Eroektator ein progressistisches Blatt (jetzt Salamanka's Organ) theilt ihn in einem Artikel, der als Programm des neuen Ministeriums anzusehen ist, mit und wir geben hier dieses Aktenstück im Auszuge: Der wesentliche Inhalt dieses Artikels ist: „1) die Minister haben beschlossen, die großen Grundsätze vollkommener Duldung, umfassender Wiedergutmachung geschehenen Unrechtes, unparteiischer Gerechtigkeit anzuerkennen und zur Anwendung zu bringen; 2) mit dem Schleier der Vergessenheit die trübe Geschichte der inneren Zwistigkeiten zu bedecken und die Männer nicht nach ihrem Benehmen in der Vergangenheit zu behandeln, sondern nach dem Verhalten, welches sie in der Gegenwart und der Zukunft beobachten möchten; 3) alle Bürger je nach ihren Verdiensten und Fähigkeiten zu den öffentlichen Würden und Stellen zuzulassen, und Männer aller Meinungen zu Civil-, Militär- und diplomatischen Functionen; 4) zu Gunsten der montemolinistischen Factionen eine Amnestie, jedoch mit einer kurzen Terminbestimmung zu veröffentlichen; 5) den Progressisten eine Genugthuung zu geben für die ihnen von den vorigen Regierungen widerfahrenen Unbilden und zu diesem Behufe diejenigen Mitglieder dieser Partei, welche aus Anlaß der Ereignisse von 1843 aus dem Senate verdrängt wurden, mit der Senatorwürde wieder zu begleiten, unter Andern den General Lunage, die Herren Martin de los Heros, Ramon Gil de la Cuadra, A. Lopez, P. Acuna; 6) den erlauchten Herzog de la Victoria (Espartero) zum Senator zu ernennen, in Anerkennung seiner großen Verdienste und seiner hehen Tugenden, und ihm daher auch die Rückkehr nach Spanien zu gestatten; 7) nicht zu gestatten, daß die Palastfrage, als welche privater Natur sei, von den Journalen diskutirt werde!

Madrid, 4. Sept. (Fr. J.) Das Decret für die Ernennung Esparteros zum Senator ist von der progressistischen Partei mit größtem Jubel aufgenommen worden. Dasselbe erschien heute in der offiziellen Zeitung erst, nachdem die übrigen Journale ausgegeben wor-

---

Fußbank unter der Linde entflammte er dann seine Schaaren und stürzte fort zum Angriff, daß Hühner und Gänse erschreckt nach allen Seiten gackernd und schnatternd auseinanderstoben. In seinen Siegesjubel schrill plötzlich sein Name; er fuhr auf. Der Oberst und sein Hauptverwalter blickten nach ihm hin; Sie winken. Einige Schritte thut er vorwärts — da bleibt er sinnend stehen und krampfhaft faßt die Hand nach der geladenen Büchse. „Haben sie Schurken eine neue Qual für mich ersonnen?" Sie kommen näher. „Noch einen Schritt, und Ihr seid des Todes!" Sie stutzen, kehren um und eilen nach dem Hause. „Ja, geh nur, wortbrüchiger Verräther und hole deine Sklaven, mich zu peitschen!" Und damit warf er die Büchse wieder über die Schulter und schritt rasch durch die Pflanzung nach dem nahen Walde, der ihn in seinen schützenden Schatten nahm. (Schluß folgt.)

Als in den letzten Tagen die Wogen der Schmähung in Frankreich wegen des Doppelmörders, Herzogs von Praslin, so hoch gingen, daß sie über der Juli-Regierung zusammenzuschlagen drohten, hatte John Bulls Presse aller Farben Anlaß genommen, ihre giftigen Bemerkungen gegen Frankreich und seinen Bürgerkönig recht con amore auszuschütten und das weiße Albion war in ruhmwürdigster Selbstbespiegelung so rein wie der Pharisäer im Tempel erschienen; die neuesten englischen Blätter erzählen nun von einem Engländer, der seinen eigenen Sohn im Ehebruch mit seiner jungen zweiten Frau überraschte und ohne weiteres niederschoß. — In einem Schreiben der Bremer Zeitung aus Darmstadt, 27. August wird nun auch an den plötzlichen Schauertod der Gräfin von Görlitz erinnert, die bekanntlich vor einigen Monden in ihrem Zimmer elendiglich verbrannt gefunden ward. Der richterliche Bericht über den Thatbestand dieses Trauerfalls an das Hofgericht soll 25 Puncte für die Dringlichkeit einer strengen gerichtlichen Untersuchung enthalten haben; auf einen schnellen Befehl des hohen Collegs sollte die Sache aber auf sich beruhen bleiben.

Die Königin von England ist auf ihrer Reise in die schottischen Hochlande bis zu einem Puncte gekommen, wo aller politische Verstand unter Ihrer Majestät Unterthanen aufzuhören scheint. Die Ureinwohner der Gegend von Ardverikie kennen nicht einmal das Wort „Königin", sie nennen ihre gnädigste Souverainin „des Königs Frau". Welchen Titel kann nun der „Prinz Gemahl" von ihnen erwarten? Sie müssen ihn Mann der Frau des Königs nennen!

den waren. Die progressistischen Journale beeilen sich jedoch, das Decret in außerordentlichen Beilagen sofort auch ihrer Seits zu veröffentlichen. Das „Eco del Comercio" schickt dem Decrete folgende Worte in großen Buchstaben voraus: „Es lebe Isabella II.! Die Spanier werden beim Lesen des ersten der in der Gaceta vom heutigen Tag erschienenen königlichen Decrete in dem Ruf ausbrechen müssen: „Es lebe die constitutionelle Königin! Es lebe die engelholde Isabella! Es lebe der erhabene Genius, welcher in ihrem Königreiche das Glück der Spanier machen wird! Die Bewegung, welche wir empfinden, verhindert uns, mehr zu sagen." — Es sollen dringende Briefe nach London abgeschickt worden sein, auf das Espartero seine Rückkehr nach Madrid beschleunigen möge. — Ueber die Pläne des Generals Narvaez verlautet nicht das Geringste. Er wird auf das genaueste beobachtet. Das progressistische Ministerium hat für alle Eventualitäten seine Vorkehrungen getroffen.

Dem Vernehmen nach werden die gegenwärtigen Repräsentanten Spaniens in Lissabon, Rom, Neapel und London ersetzt werden. Der Botschafterposten in Lissabon wird dem Hrn. Llorente, der in Rom dem Hrn. Pacheco, der in Neapel dem Hrn. Benavides übertragen werden. Um den Botschafterposten in London bewerben sich mehrere politische Notabilitäten. Als wahrscheinlicher Nachfolger des Generals Narvaez auf dem Botschafterposten in London bewerben sich mehre politisch: Notabilitäten. Als wahrscheinlicher Nachfolger des Generals Narvaez auf dem Botschafterposten in Paris wird Hr. Ventura de la Vega, Privatsecretär der Königin, genannt.

Die Journale der Moderados tadeln es, daß das neue Ministerium gleich nach seiner Bildung, und ohne seine Vervollständigung abzuwarten, das Amnestie-Decret veröffentlicht habe. Die progressistischen Organe dagegen schenken dieser so schnell, also wohl auch ohne äußere Einwirkung und aus eigenem Antriebe gefaßten Maßnahme vollsten Beifall. Das „Eco del Comercio" theilt mit, die Königin habe, als ihr das Amnestie-Dekret zur Unterzeichnung vorgelegt wurde, ausgerufen; „Gott sei Dank! Sie haben mein Herz verstanden!" die Königin habe seit langer Zeit nicht so heiter und glücklich ausgesehen, als wie nach der Unterzeichnung dieses Decrets.

Das „Ecco del Comercio" erhebt gegen die Moderados und die Afrancesados, „diese Parteien, deren Herzen in Paris seien", förmlich die Anschuldigung, daß sie mit einem Complotte gegen die gegenwärtigen Institutionen des Landes und gegen den Thron der Königin Isabella umgingen. Der „Heraldo" spottet dagegen über eine solche Anklage, die er als absurd bezeichnet.

Italien.

Venedig, 6. Sept. (A. Z.) Heute Morgens zehn Uhr langte der König von Preußen mit dem Dampfschiff „Imperatore" des österreichischen Lloyd hier an. Der König stieg im strengsten Incognito im Hotel Danieli ab, und wird nur drei Tage hier verweilen.

Livorno, 6. Sept. (A. Z.) Am 3. d. sandte ich Ihnen das Motu proprio worin der Herzog von Lucca die Bürgergarde einsetzt. Seitdem hat auch unser Großherzog ein Gleiches gethan. Es ist unmöglich den Jubel, den Taumel zu beschreiben der die Bevölkerung dieser Gegenden ergriffen hat. Zu Tausend und abermals Tausenden marschieren sie in Reih und Glied, Arm in Arm, alt und jung, arm und reich, Bürger und Militär, mit Fahnen aller Art jubelnd durch die Gassen. Nicht bloß Männer sondern auch Frauen erscheinen in den Zügen, in Pelotons mit Standarten an der Spitze. Alle mit Bändern oder Cocarden der toscanischen, päpstlichen oder italienischen Farben geschmückt. Keine Unordnung irgend einer Art stört dieses Erwachen der italienischen Nationalität. Wie ein Blitzstrahl fuhr es in die Brust der großen Menge und erhebt die Gemüther zum Bessern. Ja diese Eintracht, dieses Wollen muß Italien erheben. In diesem Volke liegt der Keim zu etwas Großem. Er ist geweckt dieser Keim; möge er zum Guten gelenkt werden! Heute strömt die Masse nach Pisa, von wo eine Einladung erfolgt ist. Uebermorgen wird in Livorno ein doppelter Festtag sein, zu dessen Feier ungewöhnliche Anstrengungen gemacht werden. — Ueber die in Sicilien angeblich ausgebrochenen Unruhen habe ich nichts Zuverlässiges erfahren. Es heißt in Messina seien große Unordnungen vorgefallen; andere sagen in Palermo habe man eine weit verzweigte Verschwörung entdeckt. So reden man auch viel von den Unruhen in Calabrien, aber über jene Gegenden erfahren wir schwer etwas bestimmtes.

Die „Bilancia" läßt bei Forli ein Observationscorps von 15,000 Mann bilden, scheint aber übersehen zu haben, daß die ganze päpstliche Heeresmacht sich kaum auf 12,000 Mann beläuft und daß es rein unmöglich ist, sie auf einen Punkte zusammenzuziehen. Großes Aufsehen erregt eine dramatische Vorstellung die seit einigen Tagen in Theater Corea (Mausoleum Kaiser Augustus') wiederholt wird. Sie führt den Titel: „Die Verschwörung vom Julius 1647 oder der Baron Justus", und ist eine schlecht gelungene, aber deutliche Anspielung auf unsere Juliusverschwörung. Die handelnden Personen im Drama, selbst hochstehende, sind unverkennbar bezeichnet.

In Bologna hat sich der weltberühmte Komponist des Barbiers von Sevilla, Rossini, in die Bürgergarde aufnehmen lassen und ist zum Kapitän ernannt worden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Allgemeiner Geschäftskalender für das Königreich Bayern auf das Jahr 1848. Mit Sr. Majestät des Königs von Bayern allergnädigstem Privilegium. **Zwölfter Jahrgang.** gr. 4to. Schreibpapier. Geb. 40 kr.

Dieser Jahrgang enthält nebst dem allgemeinen Kalender, dem Monats- und Einschreibkalender für jeden Tag des Jahres, die Genealogie des Königl. Hauses Bayern, die Zeitrechnung auf das Jahr 1848, Festrechnung und zehnjährige Uebersicht der beweglichen Feste, einen jüdischen und griechischen Kalender, astronomische Beobachtungen.

Ferner einen Garten- und Landbau-Kalender, Forst- und Jagd-Kalender, Zimmer- und Gartenkalender. Dann eine Liste der Generalkonsuln, Konsuln, Vicekonsuln und Handels-Agenten, welche Bayern im Ausland unterhält.

Obgleich zu dem bisherigen Preise ist doch dieser Kalender der sich seit einer Reihe von Jahren des Beifalls des Publikums und der verehrl. Gerichte zu erfreuen hatte, heuer um 1/4 Bogen vergrößert und seine Ausstattung verbessert worden, so daß er gewiß mehr noch als bisher jedem billigen Verlangen entsprechen wird.

Bamberg, den 18. August 1847.

Druck und Verlag des Fr. Merkur.

Bekanntmachung.

Die hiesige Kirchweihe und Messe nimmt am Sonntag den 3. Oktober d. Js. ihren Anfang, und endet sich am Mittwoch den 13. desselben Monats.

Dieses dient dem handeltreibenden Publikum mit dem Anhange zur Nachricht, daß die Beobachtung der über den Mißverkehr bestehenden allerhöchsten Verordnungen nicht außer Acht zu lassen ist. Den ausländischen Musikanten und Gauklern, namentlich Jenen, welche mit Schaukästen, was immer für einer Art, mit Dreherzeln, mit abgerichteten oder wilden Thieren, mit Instrumenten oder beweglichen Figuren, sich befassen, oder gymnastische Uebungen darstellen, dient zur Nachachtung, daß sie nach allerhöchster Ministerial-Entschließung vom 6. Mai d. Js. nur dann zugelassen werden können, wenn sie die Erlaubniß des kgl. Ministeriums des Innern erhalten haben, widrigenfalls sie über die Landesgrenzen zurückgewiesen werden.

Fürth, am 8. Sept. 1847.

Stadt-Magistrat.

Bäumen. Schönwald.

Bekanntmachung.

Auf Antrag der freiherrl. von Grotschen Gutsherrschaft zu Trockau wird am

Dienstag den 12. Okt. c.

früh von 10 — 12 Uhr

in loco Kleingesee nachgenanntes Grundvermögen der Wittwe Anna Maria Dorn von Kleingesee dem öffentlichen Verkauf unterstellt:

1) B.-Nr. 20a, ein Gutskompler mit allen Zugehörungen, Tax 3000 fl.,
2) B.-Nr. 21, 3,4 Tagw. Feld, Maracker und 1,2 Tagw. Feld, Weiherackerlein, Tax 150 fl.,
3) B.-Nr. 216, 1 Tagw. Feld, Pöschertes, Tax 150 fl.,
4) B.-Nr. 139, 1 Tagw. Feld, Schäferhaidacker, Tax 100 fl.,
5) B.-Nr. 140, 1 Tagw. Feld, Schäferhaidacker, Tax 100 fl.,
6) B.-Nr. 141, 1 1/2 Tagw. Feld, Hundsbrunnen, Tax 250 fl.,
7) B.-Nr. 142, 1 Tagw. Eggetten, Hundsbrunnen, Tax 50 fl.

Pottenstein, den 1. Sept. 1847.

Königliches Landgericht.

Gehmkler.

Bekanntmachung.

(3 c) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird der jüngst suspendirte Verkauf des Grundvermögens des Bauern Peter Hämmer von Mellendorf reassumirt.

Verkaufstermin steht auf

den 24. September l. Js.

Nachmittags 2 Uhr

loco Mellendorf an und werden besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber unter dem Beifügen eingeladen, daß der Zuschlag ausgesprochen werden wird, so bald das zu erzielende Meistgebot den Schätzungswerth erreicht.

Bamberg, den 23. August 1847.

Königliches Landgericht Bamberg l.

v. Haupt.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Graf Raymond de Seze v. Paris. Bar v. Künsberg-Thurnau u. Gem. v. Steinbach. Seiferth, Kreis- u. Stadtgerichtsrath, Gemeiner u. Gem., u. Omeis Kfte. u. Klug u. Gem., Assistent v. Hildburghausen. Fleischmann, k. Ministerialsekretär v. München. Schroder, Kfm. v. Mainz.

(Bamberger Hof.) Kfte.: Müller v. Wachenheim. Roll v. Gießen. Flad u. Gem. v. München. Barth v. Borchheim. Hoveth, Lithograph u. Fam. v. Marktbreit.

(Drei Kronen.) Mayberger, Kfm. v. Riga. v. Seibel, Part. v. Wien. Raab, Kfm. v. Weißenburg. Stöcklein, k. Assessor v. Regensburg. Hamberger, St. u. Landg.-Assessor v. Berlin. Müller, Kfm. v. Sulzbach. Freyin v. Stromer v. Nürnberg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 259. Bamberg, Donnerstag 16. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die deutschen Sympathien für Pius IX. Deutsche Bundesstaaten. München. (Nachrichten über den Landtag.) Vom Main. (Diplomatische Reise.) Stuttgart. (Strafen gegen den radikalen Beobachter.) Kassel. (Verurtheilung von Gymnasiasten.) Flensburg. (Die dänische und holsteinische Flotte.) Breslau. (Die Schles. Zeitung.) Halle. (Handwerkerverein.) Wien. (Conferenz. — Ferrara.) Schweiz. St. Gallen. — Stand der Parteien. — Vorrücken der Oesterreicher. Großbritannien. Espartero. Frankreich. Donna Maria — Grab der Herzogin v. Praslin. Spanien. Die Presse. Amerika. Berichte aus Orleans.

□ Die deutschen Sympathien für Pius IX.

Der österreichische Beobachter hat in einer seiner neuesten Nummern die Connexität des päpstlichen Protests gegen die Besetzung Ferraras mit den übrigen seiner Zeit von der römischen Curie gelend gemachten Protesten wider die Aufhebung der geistlichen Fürstenthümer und dergl. hervorgehoben und nicht undeutlich diese päpstliche Verwahrung als den Anfang der Wiederanstedung „der Traditionen der römischen Curie" dargestellt, wodurch dieselbe „gegen die unwiderstehliche Gewalt der Dinge" anzukämpfen versuche. Dieß veranlaßt uns zu einigen Bemerkungen. Wir erleben in unsern Tagen die dem gewöhnlichen Beobachter gewiß auffallende Erscheinung, daß das gesammte freisinnige Deutschland und die protestantische Bevölkerung zum mindesten ebenso wie die katholische, mit der ungetheiltesten und wärmsten Sympathie den Schritten eines Papstes folgt, der als Oberhaupt der katholischen Christenheit in rein kirchlicher Beziehung bisher so gut als nichts gethan hat, was irgend geeignet gewesen wäre, ihm unter den Protestanten oder confessionell freidenkenden Katholiken Deutschlands Sympathien zu erwecken. Aber weder seine Erklärungen gegen die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen- und gegen die protestantischen Bibelgeschichten, Erklärungen, die sich von denen seines streng katholischen Vorgängers durchaus nicht wesentlich unterscheiden, noch seine kürzlich erfolgte Verdammung einer innerhalb der katholischen Kirche selbst hervorgetretenen rationalisirenden Richtung vermochte die Sympathien für einen Mann zu erkalten, in welchem die denkenden Zeitgenossen ohne Unterschied der Religion und Confession ein Organ erblicken, wie es in bedeutungsvollen Momenten der Geschichte der Geist einer Zeit oder eines Volkes sich schaffte, um den Ideen, die theils bewußt, theils unbewußt diese Zeit oder dieses Volk bewegen, einen verkörperten Ausdruck zu geben, sie ins Leben einzuführen und zur praktischen Gestaltung zu fördern. Während so das freisinnige Deutschland, und man darf wohl sagen das protestantische, insbesonders auf die Seite eines Papstes tritt, den man immer für gut kirchlich und katholisch ansehen muß, sehen wir dagegen die katholische Regierung Oesterreichs in ihren Conflikt mit dem Papst auf den Standpunkt der Neuzeit und der durch die „unwiderstehliche Gewalt der Dinge" herbeigeführten neuen Ordnung gegenüber von veralteten Traditionen der römischen Curie" sich stellen. Wie haben die Rollen so plötzlich gewechselt? Das freisinnige, das protestantische Deutschland erklärt sich für den Papst, und das katholische Oesterreich führt eine scheinbar ganz protestantische Sprache! Wie wollen wir uns diese Erscheinungen erklären? Anscheinend widersprechend werden sie uns vollkommen klar und durchsichtig, sobald wir auf das zurückgehen, was als bewegender Gedanke aller Bestrebungen, aller Kämpfe und Leiden der jetzigen europäischen Menschheit zu Grunde liegt. Wir sind weit hinaus über den beschränkt confessionellen Standpunkt des 16. Jahrhunderts, und es ist eine vergebliche Mühe, wenn man ihn mit Gewalt wieder zurückzurufen sucht. Wir fühlen jene Gegensätze durchaus nicht mehr so wie sie damals Europa spalteten und einander gegenseitig zu vernichten suchten, wir kennen sie nur noch historisch, sie sind für uns überwunden. Unsere Sympathien für kirchlich freie Bestrebungen haben nicht darin ihren Grund, weil wir in ihnen etwas spezifisch-protestantisches (im kirchlichen Sinne des Wortes) sehen, sondern weil wir in ihnen den Kampf der individuellen Glaubens- und Gewissensfreiheit gegen jeden äußeren Zwang, welcher Art er auch sei, mitfeiern, und unsere Herzen schlagen daher ebenso warm für die Katholiken, welche von Rußland in die griechischen Tempel getrieben werden, wie für die Protestanten, welche sich im Widerspruch mit ihrem Glauben und Gewissen unter die Autorität irgend eines evangelischen Landes-Consistoriums beugen sollen. Sprechen wir mit zwei Worten die bewegenden Grundgedanken der jetzigen europäischen Menschheit aus, so heißen diese Worte: Nationalität und Freiheit. Wie ein Volk, ein auf demselben Boden, unter denselben Entwicklungs-Bedingungen erwachsenes, durch gleiche Sprache und gleiche Sitten unter sich verbundenes Menschen-Conglomerat für seine Zusammengehörigkeit und Integrität, für die selbstständige, ungehinderte Ordnung seiner Angelegenheiten kämpft, blutet, fällt oder siegt, so darf es, so dürften insbesondere seine heldenmuthigen Führer in unserer Zeit der Sympathien, der Bewunderung, des Mitleids, des Enthusiasmus aller frei und unbefangen Fühlenden gewiß sein. Und wo ein solches, gegen Außen selbstständiges Volk innerlich so weit erstarkt und herangebildet ist, daß es einen selbstthätigen Antheil an den politischen Rechten für sich reklamirt, daß es die der fortgeschrittenen Bildung nicht mehr entsprechenden Privilegien entfernt und auf gesetzlichem Wege nach immer freierer, vernunftmäßigerer Gestaltung seiner inneren Angelegenheiten ringt, so haben wir eines der großartigsten Schauspiele vor uns, welche die Geschichte dem Menschengeiste vorführen kann. Wo nun hat in unsern Tagen dieses Streben nach Nationalität und Freiheit seinen Feind zu suchen? In der Kirche oder der geistlichen Gewalt allein? Diese stand im 16. Jahrhundert der freieren Richtung feindlich gegenüber, weil sie damals als eine förmlich anerkannte weltliche Macht auftreten und strafen konnte; jetzt aber haben wir sie nur dann zu fürchten, wenn sie von dem einzigen wahren Feinde der Fortschritts-Bestrebungen unserer Zeit unterstützt oder als Mittel zu seinem Zwecke benutzt wird, also

---

Feuilleton.

Der König aus der Lüneburger Haide.

(Schluß.)

Daheim trauerte die bekümmerte Mutter um den Sohn: denn lange, lange hatte sie nichts von ihm gehört; nur seine glückliche Ankunft hatte sie von ihm erfahren. Ihre Liebe schmückte ihn so gerne in stillen Stunden mit dem Schimmer des Obersten. Hinter jedem Don, dessen Namen die Zeitungen aus Brasilien herüberbrachten, vermuthete sie ihren Sohn, der die Feinde des Kaisers geschlagen hätte und nun geadelt und mit einem Fürstenthum beschenkt wäre. Wenn des Postherns lustiger Klang erschall, ach, wenn er käme! und sie eilte vor die Hausthür und sah allen Reisenden, die da ausstiegen, schärfer ins Gesicht, ob er unter ihnen wäre. Doch er kam nicht. So war denn allmählig ihre Hoffnung schlafen gegangen, und die Posthornklänge waren immer matter und klangloser in ihrem Herzen geworden. Doch Mutterliebe stirbt nie, wenn auch tausend Täuschungen sie treffen. Da trat einst ein Mann in ihr Haus, der aus fernen Landen zu kommen schien; denn sein Gesicht war gebräunt, aber anders als des Landmanns in der Sommerhitze. Ihr Herz hüpfte vor Freude. „Der ist aus Brasilien!" rief eine Stimme laut in ihrer Brust. Er war aus Brasilien, auß Leopoldina und war nach Deutschland gekommen, um das Haus seiner Aeltern wieder zu besuchen. Nun ging's an ein Fragen ohne Ende; aber nichts wußte er von dem verlorenen Sohne, hatte nicht einmal seinen Namen gehört. Darum band sie es ihm denn recht auf die Seele, so dringend sie nur konnte, ja nach ihm zu forschen, und ihr zu schreiben, wenn er ihn gefunden habe. Sie beschrieb ihm genau, wie der Knabe ausgesehen hatte, als er wegzog, und legte zitternd ihm einen Brief in die Hand, den sollte er dem Sohne geben. Alle Liebe hatte sie darin ausgegossen; aber ihr Herz war nicht ärmer davon geworden. So schied er mit ihrem Segen; sie aber stand vor ihrer Thür und blickte ihm nach, und ihre Hände falteten sich zu einem Gebet, das, von Menschen ungehört, aus ihrem bellommenen Herzen zu Gott emporstieg. Tage, Wochen, Monde vergingen. Endlich kam nach Jahresfrist ein Brief. Wie hastig erbrach sie ihn! Doch kraftlos sanken die Hände ihr in den Schooß, das Haupt auf die Brust; er war ja nicht gefunden.

So oft der Mann in Leopoldina, wir nennen ihn Kruse, zu andern Menschen kam in die Städte und Pflanzungen, fragte er nach dem Verlornen; aber Niemand hatte ihn gekannt. Einst war er auch mit mehreren Dienern hinabgewesen an die Küste und hatte eine große Menge getrockneter Häute von Ochsen und Kühen nach dem Hafen gebracht, die mit einem Schiffe nach Europa gebracht werden sollten. Es war schon spät geworden, als sie auf ihren

in seinen Diensten steht, von dem Absolutismus und Despotismus, von jener in unserer Zeit nimmermehr passenden Anschauung, nach welcher die Länder und die Völker als das Eigenthum und der Besitz der Fürsten betrachtet werden. Hier kommen wir aber auf den Punkt, der den Anlauf gewisser absoluter Regierungen zur Führung einer quasi protestantischen Sprache erklärlich macht. Die Macht der katholischen Kirche wurde im 16. und 17 Jahrhundert gebrochen, und ihre Spolien haben die Fürsten, der katholischen wie der protestantischen, reich gemacht, haben den Absolutismus derselben, denen nunmehr keine andere Macht mehr das Gegengewicht hielt, erst geschaffen. Wie daher auch gut katholische Fürsten der Reformation den größten Dank schuldig sind, welche sie von einer Macht befreite, der gegenüber sie ihre Gewalt nur in beschränktem Maße geltend machen konnten, so kann man sich auch nach den Proben des österreich. Beobachters, ungefähr vorstellen, wie gut protestantisch sich plötzlich diese Fürsten gebären würden, wann es denkbar wäre, daß die katholische Kirche als Kirche in unseren Tagen auf die Seite des politischen Fortschrittes träte. Nur versuche Niemand in unseren Tagen die Denkenden durch die Aussicht zu schrecken, als drohe von Seiten der katholischen Kirche als solcher der religiösen oder politischen Freiheit Gefahr. Die Kirche hat in unsern Tagen für die Freiheit nichts Schreckendes mehr, wenn nur der Staat seine Aufgabe erkennt und sie auf dem Boden der Vernünftigkeit aufbaut. Hat man nicht die Erfahrung gemacht, daß consolidirte, nach Großem strebende kirchliche Parteien in völlige Ohnmacht versanken, sobald die weltliche Macht mit Entschiedenheit ihre Hand von ihnen abzog? Wie sollte auch die kirchliche Gewalt etwas Gefährliches haben können in einem Staate, der, wie der Geist unserer Zeit es verlangt, die unbedingte Glaubens- und Gewissensfreiheit sanctionirt und die Schulen, Volks- wie Gelehrten-Schulen unter unser Oberaufsicht hält? Vergebens beschwört daher der österreich. Beobachter das Schreckbild herauf, daß der Papst, nachdem er den Protest gegen das Besetzungsrecht von Ferrara erneuert, bald auch die Wiederherstellung der geistlichen Fürstenthümer fordern und so viele andere veraltete Ansprüche des päpstlichen Stuhles geltend machen werde. Dieses Schreckbild schreckt Niemanden. Abgesehen davon, daß wir bei Beurtheilung der verschiedenen Schritte des Papstes das geistliche Oberhaupt der katholischen Christenheit von dem weltlichen Oberhaupt des Kirchenstaates unterscheiden müssen, und daß er nur als Landesfürst, als Fürst eines selbstständigen Staates gegen das Besetzungsrecht von Ferrara protestirt, ist es denn überhaupt denkbar, daß ein Papst, der dem Zeitgeist so gewaltige Concessionen gemacht, sich plötzlich wieder auf den veralteten Standpunkt früherer Jahrhunderte stelle? Der österreich. Beobachter mag sich beruhigen. Ein Papst, der an sein Volk appellirt, der die Bürgergarde organisirt, der den Grundstein einer künftigen Verfassung legt, der die Volksschulen nach den Forderungen unserer Zeit einrichtet, ein solcher Papst wird die Ansprüche eines Gregor und Innocenz nimmermehr erneuern, und — wenn er es wollte, er wird es nicht können.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 13. Sept. Neueren Nachrichten zufolge, gedenkt der Fürst von Leiningen am 16. d. hier einzutreffen, um seine Funktion als Präsident der ersten Kammer bei bevorstehender Ständeversammlung zu übernehmen. Nachgerade finden sich schon mehrere Mitglieder der ersten und zweiten Kammer in München ein. — Fürst L. v. Oettingen-Wallerstein wird künftigen Sonnabend von Reimlingen, wo er sich gegenwärtig befindet, hier eintreffen, und während des Landtags wohl die Leitung der Redactionscommission der Kammer der Reichsräthe wieder übernehmen.

*** Vom Main, im Sept. Die Stellung welche der König von Preußen durch den Besitz des Fürstenthums Neuchatel zu den Reformatoren der Schweiz annimmt, ließ uns schon längst nicht mehr in Zweifel, über die Art und Weise wie man am Berliner Hofe über die Schweiz und ihre neueste Gestaltung denkt. Wir wußten, daß man dort Partei nehme für den Sonderbund und vielleicht nicht aus einer gewissen Vorliebe, für den „katholischen" Jesuitismus, sondern für das allgemeine Princip welches ihn geschaffen, oder vielmehr schaffen ließ. Wir erfahren nun, daß die Reise des Königs von Preußen die wir stets für mehr als einen „Ausflug" gehalten haben, mit diesen Fragen in nahem Bezug stehe, und theilen folgenden interessanten Bericht der „Bremer Zeitung" aus Berlin mit, der einen Reactionsversuch Preußens gegen die liberalen Bestrebungen der Schweiz gar nicht in Zweifel zieht.

Daß die Reise unseres Königs durch Oberitalien und Tyrol sich wahrscheinlich auch auf Wien (??) erstrecken wird, steigert die Gerüchte über verschiedene politische Beziehungen, welche man damit verbindet. Man weiß, in welcher hohen Achtung der Rath und die Stimme des Fürsten Metternich bei dem Könige steht, und wie in letzter Zeit nicht allein die deutschen Verhältnisse zu lebhaften Mittheilungen zwischen beiden Höfen Anlaß gegeben haben, sondern auch vorzugsweise die Schweiz Gegenstand der Verhandlungen geworden ist. Man hat vielen Grund zu glauben, daß das Kabinet in Wien völlig entschlossen ist, den radikalen Kantonen der Schweiz nicht zu gestatten, den Sonderbund gewaltsam aufzulösen, daß daher bei dem ersten Angriff, welcher auf die Urschweiz gemacht wird, eine österreichische Intervention erfolgt. Daß Oesterreich dabei im völligen Einverständniß mit den beiden nördlichen Großmächten verfährt, darf bestimmt versichert werden. Es ist über diese Zustimmung in Berlin unterhandelt worden, und wie man hinzufügt, hat sich Se. Maj. persönlich darüber mit größter Bestimmtheit ausgesprochen. Preußen steht dieser Angelegenheit überhaupt nahe genug, um besondere Interessen wahrzunehmen, da, wenn eine innere Umgestaltung der Schweiz erfolgen und die radikale Partei zum Abschluß einer neuen Bundesakte gelangen sollte, es wohl wenig Zweifel unterliegen könnte, daß der Kanton Neuchatel aus seinen jetzigen Verhältnissen zu Preußen heraustreten und gänzlich sich mit der Schweiz verschmelzen würde. Preußen als Staat und dem preußischen Volk kann eine solche Trennung allerdings sehr gleichgültig sein, denn das Fürstenthum Neuenburg bildet keinen Theil der preußischen Monarchie, sondern ist durchaus nur insofern mit Preußen verbunden, daß dessen König auch Fürst von Neuchatel und Valendis ist; allein obwohl dieser Fürstenhut nur jährlich 80,000 Fr. einträgt, die obendrein gänzlich für Erhaltung des Gouverneurs, für Pensionen und als Zuschüsse zu Bauten u. s. w. im Lande bleiben, die Souveränität über das kleine Ländchen, also rein Ehrensache ist, so darf man doch nicht annehmen, daß Friedrich Wilhelm IV. so geneigt sein möchte sein Fürstenrecht aufzugeben, wie sein Vater, der 1832 den Neuchatellern erklären ließ, wenn sie fernere Unruhen stifteten, würde er sie ihrem Schicksale überlassen. Neuchatel mit seinem Adel, seinen Geistlichen und Beamten ist aber so servil konservativ wie irgend Uri, Luzern oder Freiburg sein können, darum stimmt es auch mit der größten Zärtlichkeit für Jesuiten und für Alles, was die Sonderbündler wollen; das Volk jedoch ist durchaus schweizerisch gesinnt.

Würtemberg. — Stuttgart, 10. Sept. (Beob.) Ueber die Redaktion des Beobachters sind in den letzten Tagen wegen angeblicher Preßvergehen ziemlich bedeutende Strafen verhängt worden. Auf eine Klage wegen Amtsehren-Beleidigung von dem Schultheiß Jenneck und dem Gemeinderath in Mössingen verurtheilte der k. Gerichtshof zu Eßlingen den Redakteur des Beobachters zu 4 Wochen Festungsarrest und 35 fl. Geldstrafe, wegen der Artikel gegen den

---

Pferden ihrer Heimath wieder zuritten. Plötzlich brach die Nacht herein, ehe sie es meinten; denn eine Dämmerung giebt es in Brasilien nicht. In dem dichten Walde, durch den ihr Weg sie führte, war die Nacht noch finsterer, also daß sie nicht mehr wußten, wo sie waren. Darum ließen sie den Pferden die Zügel und hofften, die scharfsinnigen Thiere würden sie schon den rechten Pfad führen. Plötzlich bricht ein Feuerschein roth durch die Riesenstämme der Waldbäume; bald schlägt auch dumpfes Getöse an ihr lauschendes Ohr. Vorsichtig ritten sie näher. Da erblickten sie Haufen wilder Männer, die mit langen Lanzen bewaffnet um lodernde Feuer standen. Aus großen Kesseln stiegen graue Dämpfe auf und zogen vom Feuerschein röthlich gefärbt zwischen den dunkeln Stämmen hinauf dem Nachthimmel zu. Zusammengekoppelte Pferde standen oder lagen hinter den Baumschäften. „Reiten wir näher, oder suchen wir einen andern Weg?" „Herr", meinte ein Diener, „sie haben uns schon längst gewittert; laßt uns zu ihnen gehen, entfliehen können wir doch nicht; sie würden uns für Spione halten!" „Du hast recht!" Sie stiegen also von den Pferden und schritten auf den Kreis zu. Aller Blicke waren auf sie gerichtet. Bald hatte Kruse sich mit ihnen auf portugiesisch verständigt. Einige Jünglinge traten mit Schalen zu den Kesseln, füllten sie und reichten sie den Gästen zum Trinken. Es war ein Gebräu aus Arrack. Während Kruse trank, fiel sein Blick plötzlich auf einen Mann, der gleich Allen nur mit einem Schurz bekleidet durch einen Kopfputz aus bunten Federn ausgezeichnet war. Er stand von den Uebrigen gesondert an einen Baum gelehnt. Ein langer Bart floß ihm von dem Kinn herab und reichte bis auf die breite Brust, über welche der Riemen eines Hifthorns lief, das an seiner linken Seite hing. Die Rechte hielt den Schaft einer langen Lanze. Seine ins Weiße spielende Hautfarbe schied ihn deutlich von den kupferbraunen Genossen. Unbemerkt suchte Kruse sich ihm zu nähern. Als er so neben dem Unbekannten stand, blickte er ihn scharf an und sprach leise auf portugiesisch zu ihm: „Ich irre mich nicht, Sie gehören nicht zu diesen Männern." „Was geht Sie das an!" war die barsche Antwort. Ungeschreckt fuhr Kruse fort: „Sie sind auch kein Brasilianer; Sie sind ein Europäer!" „Herr, ich sage Ihnen noch einmal, das kümmert Sie nicht!" „Ja noch mehr, Sie sind ein Deutscher aus Hannover, St. ist Ihr Name, und Ihre Mutter sendet Ihnen aus B. einen Brief durch mich!" Mit diesen Worten zog er den Brief aus seiner Tasche und reichte ihm denselben. „Ja, Sie haben es errathen, der bin ich!" Und hastig erbrach er das Siegel und gierig verschlangen seine Augen die lieben Züge aus der Heimath von der Mutterhand. „O Mutter, du gedenkest meiner noch?" floß kaum hörbar über seine Lippen aus der wildbewegten Brust gleich dem sanften Murmeln des

Unfug des Hofmetzgers Ritter zu 8 Tagen Festungsarrest und 30 fl. Geldstrafe, endlich wegen Beleidigung des Hofmetzgers Geisel zu 6 Tagen Festungsarrest und 30 fl. Geldstrafe; zusammen 5 Wochen Festungsarrest und 95 fl. Geldstrafe, sammt Bezahlung eines Theils der Untersuchungskosten. Der Redakteur des Beobachters hat gegen dieses Urtheil Berufung an das k. Obertribunal eingelegt.

Kurhessen. — Kassel, 6. Sept. (Kln. Z.) Kürzlich erregte ein Vorfall an dem hiesigen Gymnasium im Publikum großes Aufsehen. Eine größere Anzahl von Primanern und Secundanern (wie man sagt, 16) unternahm vor einigen Wochen einen nächtlichen Turnerzug auf den nahen Habichtswald, hielt aber dabei in einem eine Stunde von der Stadt entfernten Lustwäldchen einen Commers ab, der übrigens ohne alle Exzesse ablief. In Folge dieses Commerses nun ist sämmtlichen Theilnehmern an diesem Vergehen sammt und sonders das Consilium abeundi ertheilt worden, ohne daß man von Seiten der aus Gymnasial-Lehrern zusammengesetzten Untersuchungs-Commission nur irgendwie Rücksicht auf solche Schüler zu nehmen sich bemüht hätte, die sich sonst durch Fleiß, Kenntnisse und gesittetes Betragen auszeichneten und eben deßhalb mit Recht ein milderes Urtheil beanspruchen konnten. Auch scheint man beim Urtheilsspruche ganz übersehen zu haben, daß durch denselben nicht eigentlich die zu Strafenden, sondern deren Eltern am meisten gelitten, und daß viele der letzteren durch dieses unerwartete Ereigniß in die größte Bestürzung versetzt worden sind; die meisten der Verurtheilten sind dadurch gezwungen, eine ganz neue Carriere einzuschlagen, die ihren Fähigkeiten vielleicht weit weniger entspricht, als die ursprünglich gewählte.

Schleswig Holstein. — Flensburg, 15. Aug. (W. Z.) Seit vielen Jahren und Jahrzehenden, und so lange wir genaue Nachrichten über Zahl und Größe der Schiffe Dännemarks und Schleswig-Holsteins haben, ist die schleswig-holsteinische Handelsflotte größer als die dänische, sowohl nach der Zahl der Schiffe, als nach der Trächtigkeit. Nach genauen officiellen und statistischen Angaben enthielt zu Anfang des Jahres 1847 die Handelsflotte Dänemarks 1767 Schiffe zu 38,354 Commerzlasten, Schleswig-Holstein 2670 Schiffe zu 39,861 Commerzlasten. Eine Commerzlast macht ungefähr 2 ½ englische Tons aus. Demnach beträgt die Trächtigkeit der dänischen Handelsflotte ungefähr 96,000 Tons, wie der Verfasser jener Schrift angegeben hat, die der schleswig-holsteinischen aber nicht 24,000, sondern 100,000 Tons. Das ist gerade ein erheblicher Beschwerdepunkt für Schleswig-Holstein, und darin liegt eine schreiende Ungerechtigkeit, daß, obwohl Unsere Handelsflotte größer und thätiger ist, als die dänische unsere Schifffahrt bedeutender, dennoch in allen Schiffsangelegenheiten unsere Interessen den dänischen nachgesetzt, untergeordnet, geopfert werden, daß unsere ganze Handelsflotte für dänisches Eigenthum erklärt, gewissermaßen als ein geringer, untergeordneter Bestandtheil der dänischen Flotte angesehen wird.

Preußen. — Breslau, 7. Sept. Der „Schlesischen Zeitung" steht demnächst eine kleine Umwandlung bevor. Sie soll in den zwanziger Jahren unterlassen haben, um die Verlängerung ihres Privilegiums einzukommen. Das Ministerium ist auf ihr Gesuch, ihr dieselbe nachträglich zu gewähren, nicht eingegangen; sie hat vielmehr nur eine Concession auf Widerruf unter der Bedingung erhalten, daß der bisherige Redakteur, R. Hilscher, ausscheiden und der Disponent der Verlagshandlung der Zeitung, Weigt, an dessen Stelle trim. Die Tendenz wird aber, wie wir hören, unverändert beibehalten werden. Wir brauchen nicht erst zu erklären, daß dieß Blatt liberal ist, das erhellt aus dem dagegen ausgesprochenen Bescheid.

Halle, 11. Sept. (Obpstz.) Heute traten die Meister und Bürger zusammen, welche einen Handwerkerverein bilden wollen, um die vorgelegten Statuten zu berathen. Diese sind im allgemeinen dem Berliner Statut nachgebildet, haben aber eine humanere und freiere Grundlage; z. B. die Generalversammlungen öffentlich. Zunächst wird nun die Erlaubniß der Regierung einzuholen sein, bevor der Verein sich förmlich constituirt.

Oesterreich. — Wien, 8. September. Es heißt, es soll nächstens eine große Staats-Konferenz, unter dem Vorsitz des Kaisers, abgehalten werden, wobei nebst den gewöhnlichen Mitgliedern derselben der k. k. Staatskanzleibefrath Frhr. v. Werner und der Präsident der vereinigten Hofkanzlei Baron von Pillersdorf zugegen sein werden. Man erwartet morgen noch den Minister Graf Kollowrath.

Wien, 9. Sept. (Fr. J.) Seit einiger Zeit scheint die Ferrareser Besatzungssache nicht mehr so schroff genommen zu werden, als es bisher der Fall war. Man war hier darauf gefaßt, daß der Papst sich auf eine diplomatische Unterhandlung einlassen würde, um eine Abhülfe seiner Beschwerde zu erlangen. Er hat es nicht gethan und somit ist aus der Sache erst die eigentliche Schwierigkeit erwachsen. Der österreichischen Regierung gehen aus der Besetzung keine politischen Vortheile hervor, vielmehr Nachtheile, da die Aufregung in der Romagna fortwährend unterhalten wird. Andererseits wäre es gerade jetzt ein Zeichen der Schwäche, wollte man den Platz räumen, nachdem Symptome einer entschiedenen Widerstandslust von Seiten des römischen Hofs sich zu äußern angefangen. Denn die Zusammenziehung des Heerlagers bei Forli, die mit zahllosen Unterschriften bedeckten Adressen, auf Sieg oder Tod lautend, und endlich das Nichteingehenwollen des Papstes auf diplomatische Unterhandlung beweisen klärlich, daß er sich in seinem Rechte zu fühlen glaubt, und daß er von Oesterreich nicht sowohl eine Konzession, als vielmehr einen Akt schuldiger Nachgiebigkeit erwartet.

Eine kleine Flugschrift, die soeben in Leipzig erschienen ist, und den Titel führt: „Guter Rath für Oesterreich mit Bezugnahme auf das Programm der liberalen Partei in Ungarn" erregt hier viel Aufsehen in den verschiedensten Kreisen. Sie behandelt mit großer Entschiedenheit und vielem Geschick die neuesten Verhältnisse in Oesterreich, und namentlich die in dem neuesten Programm der liberalen Partei in Ungarn ausgesprochenen Sympathien für die Entwicklung unserer Zustände.

Schweiz.

St. Gallen, 12. Sept. Wie ich schon früher meldete, wird gegen Mitte des nächsten Oktobers die Krisis unserer Wirren eintreten. Die Tagsatzung hat nun geendet, ihre Beschlüsse sind bekannt, der Sonderbund protestirt, und die Gesandten langen in ihre Kantonen an, um weitere (Executiv-) Vollmachten einzuholen. Am 18. Okt. tritt die Tagsatzung wieder zusammen, und ist bis dahin die Unterwerfung des Sonderbundes nicht erfolgt; so werden circa 45 — 50,000 Mann gegen denselben ausrücken. Dies im allgemeinen der Stand der Dinge. Von der grossartigen Säuberung des eidgenössischen Militärstabes habe ich schon gemeldet. Betreff der noch einzuhaltenden 4 Kantonalen Instruktionen zu Execution gegen den Sonderbund ist nicht mehr zu zweifeln. Bei uns in St. Gallen kann es möglicher Weise zu einem kleinen Putsch kommen bei der nächsten geh. Rathsversammlung, die wahrscheinlich am 20. Sept. stattfinden wird, indem der gestürzte Altlandammann Baumgartner Gelüste zeigt va banque mit Hülfe seiner Ultramontanen zu spielen. Man ist jedoch gar nicht stark darauf gespannt, indem durch den ewigen Putsch-, Kriegs- und Interventionslärm Jedermann sich an dergleichen Ereignisse gewöhnen konnte.

Der Berner'sche Studentenverein Tigurinia, welcher jetzt bei weitem der stärkste an der dortigen Hochschule ist, hat durch ein Circularschreiben alle Mitglieder zu einem grossartigen Bundesfeste, das ein englischer Lord dieser radikalen Verbindung in Langendorf unweit

---

Bächleins, das leise hervorklingt, wenn das Tosen des Sturmwindes den Wald durchbrauset. Kruse störte das Erwachen der schlummernden Liebe nicht. Als der Wiedergefundene ihm aber die Rechte bot, da schlug er fröhlich ein und sprach: „Sie geben mit mir und verlassen diese Männer!" „Nein, ich kann es nicht; die Heimath hat mich ausgestoßen, und hier bin ich König geworden!" Und damit hob er sein Horn an den Mund und stieß hinein. Da eilten die wilden Gestalten zu ihren Pferden, schwangen sich hinauf und harrten seiner Befehle. Ein Wink rief sie wieder zurück an die dampfenden Kessel. „Und das soll ich Ihrer trauernden Mutter melden? Soll den Tod ihr ins Herz hineinschreiben? Sie härmt sich um ihren Sohn, wenn sie aufsteht, und ist bekümmert um den Verlornen, wenn sie das Lager sucht. Ihre Hände greifen in die Nacht nach Deiner Gestalt, die vor ihrer Seele steht, und sie fassen Dich nicht. Ihr Fuß trägt sie auf des Hügels Spitze, und ihr Auge erblickt Dich nicht. Und ihre Stimme ruft zitternd: mein Sohn, mein Sohn! und Du hörst sie nicht. O kehre wieder zu der, die Dich geboren, Die Dich geliebt hat, ehe Du sie kanntest, und Dich noch liebt, ob Du gleich fern bist; kehre wieder dahin, wo Deine Kindheit so glücklich, so selig war!" Er schwieg. Schwer und hörbar athmete die Brust. „Ich gehe mit!" preßte er endlich hervor. Raschen Tritts ging er zu den braunen Männern und sprach: „Meine Brüder! Dieser Weiße kommt aus meines Vaters und meiner Mutter Hütte. Sie haben ihm befohlen, Eurem Könige zu sagen, daß er wiederkommen soll ins Land der weißen Männer. Euer König soll wieder dienen seinen Eltern und jagen in den Wäldern und ihnen Speise bereiten, denn sie sind alt und schwach. Uns hat aber der große Geist geboten, gehorsam zu sein Vater und Mutter und ihren Willen zu thun. Darum muß Euer König ihren Willen thun und wieder zu ihnen kehren. Tritt her, Kingu, und nimm von mir die Lanze und das Horn und führe meine braunen Brüder auf der Bahn des Sieges!" Kingu nahm die Lanze und das Horn und sprach: „Suche wieder den Weg zu Deines Vaters Hütte; den der große Geist ist stark, und seine Lanze trifft sicher den, der nicht auf seine Stimme hört. Haben aber die Feinde unsers Adlers Horst mit Feuer verbrannt und den Brunnen unter dem Baume verschüttet, daraus er trank, als er jung war, und sauerten sie auf ihn mit vergifteten Pfeilspitzen: dann kehre wieder in unsere Wälder zu deinen braunen Brüdern!" Dumpfes Gemurmel durchlief den Kreis; schweigend gingen sie zu ihren Pferden. Die Feuer erloschen; die Männer verschwanden unter den Bäumen. Eingehüllt in Mäntel streckten unsre Beiden mit den Dienern sich unter dem Dache der Bäume nieder. Nach kurzer Rast brachen sie mit dem Nahen des Tages wieder auf und zogen fort nach Leopoldina. Mit dem ersten Schiffe, das nach Hamburg die Anker lichtete, ging ein Brief von des Sohnes Hand an die bekümmerte Mutter. Sie hat ihn erhalten und erwartet jetzt sehnsuchtsvoll die Wiederkehr des geliebten Sohnes.

der Luzerner Gränze geben wird, letzthin eingeladen. Wie vorauszusehen werden sich die meisten Mitglieder der Ligurinia sehr befreundeten gleichgesinnten Helvetia ebenfalls daselbst nebst vielen Philistern einfinden. Solche Feste haben in Deutschland wenig oder gar keinen Einfluß auf das Volk, ganz anders in der Schweiz, und besonders jetzt, wo der liberale Bauer nicht müde wird, Philippiken gegen Jesuiten u. s. w. anzuhören; und an solchen Reden mangelt es bei dergleichen Anlässen am wenigsten.

Großrath Weingart in Bern, Redakteur des radikalen Seeländeranzeigers hat den Exprofessor Müller aus Deutschland, (ehem. Teutone in Jena) jetzt Apostat und Redakteur eines Aristokratenblattes auf Pistolen gefordert, weil der Hr. Exprofessor Letzterem Feigheit vorwarf. Hr. Müller zog aber vor, sich einstweilen nicht zu stellen.

Einige Bauern in Graubünden hätten letzthin in einem Wirthshause einen etwas jüdisch aussehenden Handelsmann aus Frankfurt vermittelst Aufhängen an einem Stricke beinahe hingerichtet, wenn nicht zufällig der Pfarrer angekommen und sie daran verhindert hätte. Der Reisende vertheidigte nämlich den Kornvorkauf im Masse, und einer der anwesenden kam auf den Einfall, dies müsse gewiß der Kornjude Rothschild sein, denn diese gelten als die ersten Wucherer beim Volke, und man sollte ihn daher aufknüpfen, wie gesagt so gethan. Der Spaß lief zum Glück noch gut ab, und der Hr. Frankfurter wird sich künftig hüten, den Kornvorkauf in Masse zu vertheidigen.

Im „Schwyzer Volksblatte" liest man: Als sicher wird berichtet, daß letzter Tage vier Regimenter österreichischer Truppen in Como eingerückt sind, das bekanntlich kaum eine Stunde von der tessiner Gränze entfernt ist.

Großbritannien.

London, 10. Sept. Das „Morning-Chronicle" berichtet, daß der Herzog von Espartero sich endlich dazu entschlossen habe, England zu verlassen; er werde gegen den 28. d. in Begleitung seiner Gemahlin und seiner Nichte nach Brüssel abreisen. Am letzten 23. August waren es gerade vier Jahre, seit General Espartero mit dem General Van Halen und noch fünfzehn seiner Waffengefährten ein Asyl in England gesucht.

Die „Daily News" berichten, daß der Graf von Montemolin vergestern von London nach Ramsgate abgereist ist und sich sofort nach dem Festlande einschiffen wird.

Frankreich.

Paris, 8. Sept. (A. Z.) Berichte aus London melden, daß die englische Regierung beabsichtige, die Königin Donna Maria da Gloria ihrem Schicksal zu überlassen, weil sie sich noch immer hartnäckig weigert, die Bedingungen der letzten Pacification zu erfüllen. Sie aber ihrem Schicksal überlassen, ist gleichbedeutend mit einer Ermuthigung der Feinde der Königin zu einer neuen Revolution, die wohl auch in einem solchen Fall keine 14 Tage auf sich warten ließe.

In der vergangenen Nacht ist das Grab, wo auf dem Mont Parnasse die Leiche des Herzogs v. Praslin eingesenkt worden ist, zum Theil aufgewühlt worden. Man glaubt, daß es von Leuten geschehen sei, welche dem in gewissen Kreisen verbreiteten Gerüchte Glauben schenken, der Herzog sei gar nicht todt, sondern man habe ihn aus dem Lande geschafft.

Paris, 10. Sept. (Obpstz.) Der Pair, Graf v. Segur, ist mit einer besondern Mission für den König von Preußen betraut worden.

Spanien.

Man liest im „Faro": „So lange die Stimme der Presse nicht erstickt wird, werden wir jeden Tag von dem Ministerium die Einberufung oder aber die Auflösung der Cortes verlangen. Die Art und Weise, wie man mit dem Parlament verfährt, ist ein großer Scandal; und auf daß dieser ein Ende nehme, müssen die Senatoren und die Deputirten ihre Stimme zum Thron erheben. Die Königin wird sich den Pflichten nicht entziehen, welche ihr die Constitution und die Gesetze auferlegen."

Amerika.

§ † § New-Orleans, 19. Aug. In den bisherigen Gefechten haben die Mexikaner Charakterzüge gezeigt, die sehr verschieden von dem sind, was man bisher von ihnen glaubte. Sie fochten mit dem größten Muthe und hartnäckiger Entschlossenheit, und ihre Niederlage war mehr das Resultat der überlegenen Taktik als größern Muthes der Amerikaner.

Unter den Papieren die Gen. Arista auf dem Schlachtfelde zurücklassen mußte, fand sich eine Instruction von Präsident Paredes, worin ihm befohlen wird den Gen. Taylor, sobald er gefangen sei, mit der Achtung zu behandeln, wie es der hochherzigen mexikanischen Nation zukomme, ihn aber sogleich mit seinem Generalstabe nach der Hauptstadt Mexiko zu schicken.

Der alte Gen. Taylor reit mit seinem breiten gekrempten Hute, seinen baumwollenen Hosen und seinem abgeschabten Rocke so gleichgültig und unbekümmert auf dem Schlachtfelde umher, als besichtige er seine Plantage, obgleich die Kartätschen auf allen Seiten herumflogen. Diese sind von Kupfer und höchst gefährlich. Man fertigt sie roh an und läßt sie Grünspan ansetzen, was beim Kupfer leicht geschieht. Die von Ihnen geschlagenen Wunden sind immer tödtlich. Ob sich die Mexikaner des Kupfers seiner vergiftenden Qualität wegen bedienen, oder weil sie kein Blei haben weiß man nicht.

Unsere Stadt gleicht einem ungeheueren Feldlager, — überall marschiren Freiwillige durch die Straßen, einige kommen aus dem Innern, andere ziehen nach den Kriegsschauplatze. Alle scheinen entschlossen, den Mexikanern für ihre Papierkugeln Bleierne zu geben. Die Freiwilligen meinen, daß Sie zur Musterung nach Mexiko gehen, um für England vorbereitet zu sein. Von „meisterhafter Unthätigkeit hört man hier nichts mehr; Hr. Slidel sagte in seiner letzten Note an den Mexicanischen Minister: „Worte müssen nun den Thaten weichen" — und das Volk ist der vielen Worte müde und will Thaten. Der Vorhang ist aufgezogen und das Drama hat begonnen. Es muß sich zeigen, ob die Mexicaner lieber mit der Bajonnetspitze als mit der Federspitze unterhandeln wollen. Die Invasion Mexicos wird ein wahrer Segen für sein Volk sein, denn die arbeitenden Klassen desselben sind nicht besser daran als Negersklaven. — Die nach Oregon ziehenden Mormonen, welche sich etwa 20000 in Jawa gelagert hatten, haben den 1. August die Marschlinie wieder angetreten. — Kansas-Indianer haben in einen neulichen Traktate der V. St. Regierung 2. Millionen Acker im sogen. Plattenlande, westlich von Missouriström, abgetreten. Mit dem 1. Mai 1848 sollen sie es geräumt haben. Sie erhalten dafür 202,000 Dollar, wovon 200,000 Dollar auf 30 Jahre zu 5 Prozent jährlich verinteressirt werden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Auctions-Anzeige.

(3 a) Während der bevorstehenden Coburger Messe wird aus der Porzellan-Fabrik von **C. C. & F. Arnoldi** aus Gotha, ein Lager seiner Porzellan-Waaren, in einzelnen Stücken sowie im Ganzen, gegen gleich baare Zahlung versteigert werden. Verkaufslocal im Gasthof zum grünen Baum.

Deutsche Zeitung.

Herausgegeben von **G. Gervinus, L. Häusser, G. Höfken, K. Mathy** und **K. Mittermaier.**

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Abonnement auf die in Heidelberg erscheinende Deutsche Zeitung für das Vierteljahr bis zum 31. Dezember.

Die Verhandlungen der Badischen Stände, welche demnächst zusammentreten, werden in der Deutschen Zeitung aus zuverlässigen Quellen schnell und übersichtlich mitgetheilt; den Landtagen anderer deutschen Staaten, deren Eröffnung bevorsteht, wird dieselbe gleichfalls besondere Sorgfalt widmen.

Bei der großen Verbreitung, welche die Deutsche Zeitung schon in der ersten Zeit ihres Erscheinens gefunden hat, eignet sie sich besonders für Anzeigen, welche mit 7 kr. (2 Sgr.) für den Raum der dreispaltigen Petitzeile berechnet werden.

Der Preis für das Vierteljahr vom 1. Oktober bis 31. Dezember ist bei der Verlagehandlung und Expedition in Mannheim und Heidelberg fl. 2. 30 kr.; durch die Post bezogen im Umfange des Großherzogthum's Baden fl. 3. 6 ½ kr., wozu auswärts noch die weiteren Postgebühren kommen.

Mannheim und Heidelberg im September 1847.

Verlagehandlung von **Fr. Bassermann.**

Fremden-Anzeige.

(**Bamberger Hof.**) Frau Reg.-Räthin Werner u. Tochter u. Mar. Eisenreis u. Fam., Poltzhin v. Bayreuth. Bopp, Kfm. v. Kaufbeuern. Fell. Stein u. Klauber, Kfte. v. Frankfurt. Müller, Gerichtsaktor v. Ellwangen. v. Hesel, Direktor v. Ulm. Darge, Rentier v. London. Frhr. v. Lancelle l. d. Rittmeister v. Ansbach. Blender, Kfm. v. Willhams. Stahel, u. Fam., Buchhändler v. Würzburg.

(**Deutsches Haus.**) Riefold u. Tochter, Priv. v. Colln. Franke, Kfm. v. Magdeburg. Hell u. Gem. Kfm. v. Mainz. Heiringer, Kfm. v. Frankfurt. Frl. Dornhard v. Lodr. Gebhard, Kfm. v. Nürnberg. Mister Hordon u. Fam., Rent. v. London. Dr. Jordan u. Tochter, Prof. v. Ansbach. Schöpf, Rentamtmann v. Höchstadt. Lammers, Pfarrer v. Lonnerstadt. Frölich, Kfm. v. Augsburg. Dr. Medicus u. Gem., Landg.-Arzt v. Ludwigshafen.

(**Drei Kronen**) Lenheim Dr. u. Frau Rentamtmann Schierlinger u. Fam. v. Würzburg. Hahn Dr. v. Frankfurt. Müller v. Paris. Peßert, Pfarrer v. Weiersbronn. Lehler, Stud. Phil v. Berlin. Selig, Kfm. v. Schweinfurt.

(**Ludwigskanal.**) Schierlinger u. Fam. Stud. v. Würzburg. Bar. v. Scharfu, Gerichtshalter v. Darmstadt. Mad. Strüll, Gräfin v. Weinheim. Herold, Revierförster v. Orlenberg. Frhr. v. Gruuß Gutsbesitzer v. Paris. Hopf, Kfm v. München. Bötzrif, Kfm. v. Konstanz.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 260. Bamberg, Freitag 17. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. Bayern. (Die Landwehrverfassung.) Fürth. (Die Spaltung der Judengemeinde.) Stuttgart. (Wahlen. Die Dissidenten.) Baden. Mannheim. (Sängerfest.) Berlin. (Dunker und Friedrich Wilhelm.) Hamburg. (Seelenverkäufer Sloman.) Bremen. (Dampfboot Schiller.) Schweiz. (Stellung der Parteien. — Gesandte nach Rom. — Gravall in Zürich.) Großbritannien. (Der Herald über Palmerston. — Rothschild. — Jenny Lind.) Frankreich. Paris (Abd-el-Kader. — Befürchtungen der Regierungen. — Spanische Thronfolge. — Anweisungen.) Spanien. (Frias. — Die Montemolinisten.) Italien. (Die Bertoni gefangen. — Der neue Oberrabbiner. — Unruhen in Sizilien.) Griechenland. (Grizotis.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Wie sehr das Bedürfniß der Reorganisation der bayer. Landwehr gefühlt wird, beweisen die mehrfachen Stimmen die sich dafür erheben. So lesen wir im bayer. Landboten:

Günzburg. Täglich tauchen neue Vorschläge und Wünsche für eine Reorganisation der Landwehr auf; während die Einen aus unserm Bürgermilitär eine rein militärisch organisirte, preußische Landwehr machen wollen, faselt ein Zweiter von Emancipation der Landwehr, von polizeilicher Bevormundung (?) und möchte den Gewerbsmann den ausrückungslustigen Launen eines von der Langweile geplagten Reichen preisgeben, welcher gerne den Stabsoffizier spielen möchte; ein Dritter will keine undeutsche, militärische Benennung mehr, und in ein paar Stunden, vielleicht bei einem Schoppen Wein, eine Landwehr fix und fertig machen. Bei diesen Extremen dürfte, wie überall, die Mittelstraße die richtige sein. Nur der Wunsch nach tüchtigen, mit dem Dienst genau vertrauten Commandanten und der Einführung einer wohlfeileren Uniformirung ohne die theuern, nicht mehr zeitgemäßen wollenen oder silbernen Anhängsel dürfte allgemein sein. Dadurch würde der große Vortheil erreicht, daß bei Besetzung der Offiziers-Chargen mehr auf die Tüchtigkeit, als auf den Geldsack Rücksicht genommen werden könnte. Auf kein Institut läßt sich gegenwärtig der Spruch wahrer anwenden: „zum Spaß zu viel, zum Ernst zu wenig", als auf unsere Landwehr. Uebrigens theilt hierin das bayerische Bürgermilitär das Schicksal aller ähnlichen Institute in und außer Deutschland, wenn nicht durch außerordentliche Ereignisse wieder Leben und Eifer hinein kommt. Während der Kriegsjahre war die tägliche Wachparade des Bürgermilitärs im benachbarten Augsburg stärker, als jetzt das ganze dortige Landwehrregiment bei mancher Ausrückung. Wenn man also die bayerische Landwehr nicht ebenfalls gemüthlich will einschlafen lassen, so gebe man ihr tüchtige und erfahrene Commandanten, mit etwas mehr Strafgewalt, damit die bestehenden wirklich guten Vorschriften und Bestimmungen mit Würde und Strenge vollzogen werden, und nicht durch Nachsicht, Lauheit und Unkenntniß in Dienstessachen auch dem Eifrigen die Lust benommen werde. Dann:

Von der Altmühl. In Nr. 245 und 247 dieses Blattes finden wir einige Vorschläge über das Kleidungssystem und die taktische Organisation der Landwehr, denen wir im Allgemeinen unsere Beistimmung um so weniger versagen können, als die gute Absicht unverkennbar ist; im Einzelnen jedoch müssen wir den projektirten Abänderungen unsere Anerkennung entziehen. Beschränkt sich nämlich die Abänderung des Kleidungssystems auf Beseitigung der Bärenmütze, der Federbüsche, der Fangschnüre, der Epaulette und dergleichen, so sind wir mit jenen Vorschlägen völlig einverstanden, denn diese unwesentlichen „Puggegenstände" veranlassen nur nutzlose Unkosten. Will aber die Uniform des Landwehrmannes zu sehr dem Zustande „zur bürgerlichen Verwendung" nahe gebracht werden, so müssen wir aus „Anstandsgründen" die Zweckmäßigkeit solcher Vorschläge bezweifeln, denn der ärmere Landwehrmann wird dann seine Landwehrkleidung im gewöhnlichen Leben in solchem Gebrauch führen, daß sie bei seinem dienstlichen Auftreten einen nicht ganz würdevollen Zustand zeigen dürfte. Auch der Beseitigung des einfachen Tschako können wir nicht beistimmen, denn diese Kopfbedeckung ist keine Zierde, sondern eine anerkannte Schutzwaffe. Ist auch der Landwehrmann nur zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit im Innern bestimmt, so kann er auch bei dieser Bestimmung allerdings in Fälle kommen, wo ihm jene Schutzwaffe nützlich ist. Hinsichtlich der taktischen Organisation finden wir es ganz zweckmäßig, wenn die taktische Ausbildung mehr auf das Nothwendigste für den Landwehrmann beschränkt erscheint, finden es aber im Interesse des öffentlichen Ansehens der Landwehr als unbedingte Nothwendigkeit, daß alsdann der Landwehrmann sich darin wohl geübt zeige. Hierzu ist aber jener jugendliche Eifer nothwendig, der dem abgelebten Manne fremd ist. Wir würden daher mehr in einer Beschränkung der Dienstpflichtigkeit, als in Abänderungen des Kleidungssystems das Feld erkennen, worauf für die Landwehr im Allgemeinen wie im Einzelnen Ersprießliches geschaffen werden könnte.

Fürth, 10. Sept. (F. J.) Seit einer Reihe von Jahren ist die hiesige Judengemeinde, die bedeutendste in Bayern, in zwei Parteien gespaltet. Oft schon wurde eine Ausgleichung versucht, jeder Versuch aber scheiterte an der Hartnäckigkeit Derjenigen, welche, an veraltete Formen sich fest klammernd, die Appellation an die Vernunft und an höhere Weltanschauung verwerfen. Der hiesige Rabbiner, welcher für gewisse Reformen inclinirt, obwohl er noch ferne ist von dem anzustrebenden Ziel, war von jeher dem Argwohne dieser Partei, die unter dem Namen die schwarze bekannt, ausgesetzt. Um ihn von seiner Stellung zu verdrängen zu Gunsten eines Rechtgläubigen, nahm man unter dem geringfügigsten Grunde Zuflucht zu Verdächtigungen bei den obersten Behörden. Die eingeleiteten Untersuchungen ergaben zwar keine genügenden Resultate; doch konnte man deutlich merken, daß das Abel'sche Prinzip auch auf

Feuilleton.

Moenania

dem geschiedenen Freunde und Bruder **Wilhelm von Palmes.**

Du bist von uns o Bruderherz geschieden,
Des Schicksals Wille rief Dich von uns ab,
So ruhe sanft, o ruh' im süßen Frieden,
Der rings umfließen mög' Dein stilles Grab.

Früh hat die letzte Stunde Dir geschlagen,
In Mitte Deiner schönster Lebenszeit,
In jenen frohen bald verschwund'nen Tagen
Der innigsten, der wahrsten Einigkeit.

Doch unauflösbar sind wir Dir verbunden,
Trennt uns auch ewigstumme Grabesruh'
Uns, die das grün geib reihe Band umwunden
Deck' auch gemeinsam noch der Hügel zu.

Du hast in Deinem Leben Dir erkoren,
Was Du als wahr und tadelles erkannt,
Viel hat Moenania mit Dir verloren,
Du warst ein Schmuck dem grün geib rothen Band.

Von uns, die wir am nächsten Dir gestanden,
Die wir im Tode selbst noch Dir vereint,
Die wir am besten Deinen Werth erkannten
Wirst schmerzlich Du, o theurer Freund beweint.

Legt auf die Bahre ihm das Bundeszeichen,
Er trug es treu das grün geib rothe Band,
Laßt über ihm die Bruderhand uns reichen
Uns Treue schwören bis zum Grabesrand.

O. v. E. E.

Rom. Aus einem Reisebriefe entnimmt der Schw. Merkur Folgendes: „Was der Fremde gerade jetzt im äußern Leben Roms, ungesucht, auf der Straße, im Theater, überall wahrnimmt, ist mit den Vorstellungen, die man über öffentliche Zustände Italiens mitbringt, so im Widerspruch, daß man sogleich sieht: es herrscht ein neuer Geist im alten Rom. Das Volk beginnt zu erwachen und geht durch die Reformen der jetzigen päpstlichen Regierung

diese Verhältnisse viele Influenz äußere. Gab doch die Denunciation eines Weibes, den Rabbiner an einem Sonnabend eine Rose abbrechen gesehen zu haben, einen Anhaltungspunkt zur Klage von Seite seiner Feinde, die willfähriges Ohr fand, da, wo man solches kleinliche Getriebe hätte abweisen sollen. Aerger wurde diese Partei wohl nicht consternirt, als daß der Advokat G. (nebenbei gesagt der einzige rechtsgelehrte Jude, der in Bayern noch unter König Max zur Advokatur gelassen wurde) dieser Tage sein gestorbenes Söhnchen seciren ließ und die Beerdigung 48 Stunden lang verschob. Dieser unerhörte Fall, der erste in Bayern und im deutschen Judenthume, setzte alle Rechtsgläubigen in Aufregung. Die Brüderschaft aus denselben, welche alle Beerdigungen übernimmt, war außer sich und hielt mehrere Berathungen über den, eine Menge bisher getreulich gepflegter Vorurtheile über den Haufen werfenden Vorfall. Vergebens waren alle Bemühungen; sie scheiterten an willensfähiger Consequenz, und zuletzt fügte man sich doch in das Unabwendbare. Herkömliche Gebräuche, zum Theil durch Privilegien geschützt, haben in Bayern dem Auftreten der intelligenteren Juden schwer zu beseitigende Schranken gesetzt; das Wagstück, diese offen zu überspringen, wird lohnender sein, als alle die Reibungen und daraus hervorgehenden endlosen Prozesse.

Würtemberg. — Stuttgart, 11. Sept. (Fr. J.) Die conservativen Veteranen unseres parlamentarischen Lebens scheinen Einer nach dem Andern vom Schauplatz abtreten zu wollen. Gleich dem Abgeordneten von Mergentheim Hrn. v. Mosthaf hat nun auch der Abgeordnete von Münsingen, Hr. v. Werner, seinen freiwilligen Rücktritt erklärt. — Der durch den preußischen Landtag weithin berühmt gewordene Abg. Hansemann von Aachen befindet sich gegenwärtig hier. Dieser geistreiche Mann ist äußerlich doch von solcher Einfachheit und Anspruchslosigkeit, welche ihm die Herzen unwillkürlich gewinnen muß. Ein einfaches Abendessen versammelte gestern Abend einen Kreis politischer Gesinnungsgenossen um ihn; er wird sich sofort von Würtemberg nach Baden wenden.

Die Stuttgarter geben sich alle Mühe, sich durch ihre Verhandlungen über die Dissidenten ernstlich zu blamiren. Es wird immer ein Beschluß durch den andern aufgehoben. Eine neue Auflage meldet nun die Deutsche Allg. Ztg. Die Frage über das active Wahlrecht der Dissidenter geräth in besondere Verwicklungen. Zuerst hatte ihnen der Stadtrath das Recht abgesprochen, dann seinen Beschluß wieder aufgehoben. Hierauf ließ die Stadtdirektion die Anfrage stellen, wie der Stadtrath hierzu komme; Letzterer veröffentlichte nun in den öffentlichen Blättern seine Antwort, welche Paul Pfizer zum Verfasser haben soll. Seit gestern wird nun auf einmal bekannt, daß die Stadtdirektion den Beschluß des Stadtraths, nach welchem den Dissidenten das active Wahlrecht zustehen soll, wieder aufgehoben und die Weisung ertheilt hat, sie zu diesen Rechten nicht mehr zuzulassen.

Baden. — Mannheim, 12. Sept. (Schw. M.) Nach einem Artikel in dem Frankfurter Journal, der auch in andere Blätter übergegangen, wird die Wahrheit der Mittheilung, daß bei dem Frankenthaler Gesangsfeste den Heidelberger Turnern ihre Fahne entfernt wurde, bezweifelt. Hierauf diene, daß sich die Sache wirklich so verhält, wie sie berichtet wurde. Die Fahne wurde als mißliebig erkannt, weil sie die Farben trug, welche im Jahr 1842 bei dem bekannten Feste auf dem Hambacher Schlosse wehten. Der Befehl zu dieser Entfernung war so gewichtiger Natur, daß kein Widerspruch stattfinden konnte. Wenigstens weiß ganz Frankenthal nicht anders.

Preußen. — † Berlin, 13. September. Bei den vielen Anfeindungen und Anfechtungen, welche der Polizei-Director Duncker in der letzten Zeit erfahren hat, wird es Ihnen von Interesse sein, zu vernehmen, daß der König erst vor Kurzem geruht hat, die Chefs der beiden Ministerien des Innern und der Justiz zu beauftragen, Hrn. Duncker die volle Zufriedenheit Sr. Maj. mit dessen Leistungen in der Polensache, unter Zusicherung verdienter Anerkennung ausdrücklich zu eröffnen. Sapienti sat.

Freie Städte. — Hamburg, 10. Sept. (M. J.) Großes Aufsehen erregt hier ein im „Leuchtthurm" unter der Aufschrift „ein Hamburger Seelenverkäufer" erschienener Aufsatz, welcher die schwersten Anklagen gegen den Schiffsrheder Sloman in Hamburg enthält. Derselbe hatte zur Ueberschiffung von 325 Auswanderern das englische Transportschiff William Money, Capitän Buckley, gemiethet, und bei Glückstadt, wo eine Untersuchungsbehörde für die auslaufenden Auswanderungsschiffe nicht besteht, vor Anker gehen lassen. Dorthin wurden die Auswanderer von Hamburg aus gebracht. Als sie aber an Bord kamen, fanden sie nur zu bald, daß alle die schönsten Versprechungen, welche Hr. Sloman gegeben, nur eitle Täuschung waren. Es war weder für Unterbringung des Gepäcks, noch für Ordnung in den Schlafstellen gesorgt. Die Kost war äußerst schlecht und durchaus unzulänglich. Später zeigte es sich auch, daß alle mitgenommenen Vorräthe von gleicher Beschaffenheit und für die Fahrt durchaus unzureichend seien. Zum Ueberflusse wurden die Passagiere bei ihrer Ankunft auf dem Money in der Abwesenheit des Capitäns auch noch von der betrunkenen englischen Mannschaft mißhandelt und ihrer mitgebrachten Speisen beraubt. Ein Theil der Passagiere verließ sofort wieder das Schiff, um sich mit ihren Beschwerden an ihre resp. Consuln in Hamburg zu wenden. Hr. Sloman, dem in dem Berichte Namen beigelegt sind, die wir hier nicht wiederholen wollen, wird Mühe haben, sich von den schweren gegen ihn gerichteten Anklagen der Oeffentlichkeit gegenüber rein zu waschen.

Bremen, 24. August. Die kölnische Dampfschiffahrts-Gesellschaft ist durch ein neues Schiff „Schiller" gemannt, bereichert worden, das an Größe, Eleganz, Comfort, leichten Gang und Schnellauf alle seine Vorgänger namhaft überbietet. Die Eisenbahnstrecke zwischen Hamm und Bielefeld soll schon in den ersten Tagen des September eröffnet werden.

Schweiz.

Schweizer Blätter sprechen von dem „herzlichen Einverständnisse" welches jetzt zwischen den früher so wenig beliebten Schweizertruppen und der päpstlichen Bevölkerung herrsche. Dem Nouvelliste Vaudois schreibt ein Dr. Ricci aus Lugo in der Provinz Ferrara: „Die Schweizertruppen machen gemeinsame Sache mit uns. Die Unteroffiziere derselben sind unsere Instruktoren geworden und widmen sich diesem Geschäfte mit einem Eifer, wie wir in der That nur von Denjenigen erwartet hätten, die der Sache, für die wir zu kämpfen uns bereiten, am treuesten ergeben sind. Noch mehr: die Schweizer haben erklärt, daß sie sich bis zum letzten Blutstropfen schlagen würden. In Ravenna, in Bologna, in Forli, überall sind die Schweizer bei ihrem Abmarsche nach den Grenzen von der Bevölkerung mit dem lautesten Beifall und dem tausendstimmigen Ruf: „Es lebe Pius IX.! es lebe die Schweiz!" begleitet worden."

Bern. Der Waadtländer Indep. berichtet: „Ein Radikaler, von Geburt ein Fremder, aber naturalisirter Waadtländer, soll sich letzthin nach Bern begeben haben, mit dem Wunsche, vom Vorort die Mission an den Papst zu erhalten, derselbe möchte die Jesuiten aus der Schweiz zurückberufen. Die Thatsache wurde uns als zuverlässig berichtet, doch können wir sie nicht verbürgen."

Zürich, 10. Sept. (Schw. M.) Heute fand in Zürich ein Krawall auf dem Kartoffelmarkt statt. Einige übermüthige Bauern forderten 40 kr. für den Sester und thaten dazu noch ärgerliche Aeußerungen, wie: „die Käufer sollen eher krepieren, als daß die Preise herunter müßten ꝛc." Darauf stürzte sich das Volk auf die Habsüchtigen, prügelte sie derb durch, warf ihnen die Kartoffel auf den Boden, bis die Polizei die Ruhe herstellte. Einige Verhaftungen fanden statt. Auf Befehl der Polizei mußten alle Kartoffeln

---

in die politische Schule, die durchzumachen der Italiener so nöthig hat, ehe an eine Wiedergeburt des herrlichen Landes zu denken ist. Die äußeren Erscheinungen am politischen Gesichtskreise Italiens, von denen ich rede, Dinge freilich, die in England und Frankreich nichts bedeuten, sind gewiß hier zu Lande ganz anders anzusehen, und als Merkmale zu beachten dafür, daß das italienische Volk politisch zu denken, sich zu regen, sich zu begeistern anfängt. — Die neue römische Bürgergarde macht viel Aufsehen, überall in der Stadt sind ihre Posten vertheilt, an allen Hauptpunkten ist eine Hauptwache, mit klingendem Spiel zieht sie unter Volksjubel durch die Straßen. Ich war gestern im Vatikan, als ich den Lärm der Trommel unten in einem der Höfe hörte: es war eine Uebung einer Abtheilung der Bürgerwache. Gerne verließ ich die alten Schätze des Museums, um der Waffenführung der jetzigen Römer zuzusehen. Die Nationalgarde ist gar gemischt, Jung und Alt trägt die Flinte; dort hat sich Einer mit dem Sonntagsfrack und schwarzen Hosen zu dem edlen Dienste herausgeputzt, daneben geht Einer in hellem Sommergewande und dem grauen Künstlerhut, auch mehrere der deutschen in Rom seit bereits zehn Jahren ansäßigen Künstler sind eingereiht, die Auszeichnung Aller besteht aus einer Kokarde am Hut und den weißen Bändern, welche den Säbel und die Patrontasche tragen. Die Offiziere haben Säbel, krumme und gerade, Degen, was eben zur Hand ist. So bunt gemischt diese Waffenschaar sich ausnimmt, so läßt sich doch nicht leugnen, daß der Eindruck ein guter ist; pedantische Gleichheit kann man beim Bürgerdienst nicht verlangen, und die männliche, würdige Haltung läßt den Mangel der Uniform so schnell vergessen, als den dann und wann noch fühlbaren Mangel der Einübung. Denn manchmal geht eine Schwenkung nicht sehr regelmäßig vor sich, oder die gerade Linie erscheint sehr gebrochen, die Mannschaft aber thut ihr Mögliches. Offiziere und Unteroffiziere des regelmäßigen Militärs waren anwesend als Lehrmeister. Ein trefflicherer Lehrmeister ist vielleicht noch die Theilnahme des Volkes. Eine unübersehbare Menge Volkes sah zu, und wenn ein Marsch oder eine Schwenkung gelang, so erfolgte allgemeiner Beifall, und in diesem waren nicht die Letzten die zahlreich anwesenden Frauen und Töchter der Soldaten, die schönen Römerinnen, welche auch ihren ermunternden Antheil nehmen. Dem Exercitium folgte eine Pause der Erfrischung, und jetzt kamen die Vivas für Pius IX. u. s. f., von unendlichem Jubel begleitet, einige Geistliche gingen durch die Reihen, auch ihnen wurde ein Hoch gebracht. Die seit Kurzem populären Lieder: Senoti o Roma la polvere indegna, und del nuov' anno gia l'alba primiera wurden angestimmt. Die Musik dieser beiden Lieder kann man überhaupt an allen Orten hören; sie bilden stets den Beginn zur Ver-

um den Mittelpreis verabfolgt werden. In einer halben Stunde war alles vorbei. Außer den nächsten Anwohnern am Kartoffelmarkt merkte man in der übrigen Stadt von dem Vorfall gar nichts.

Großbritannien.

(Herald.) Keinen glücklicheren Mann gibt es jetzt in ganz England, ja nicht in Europa als Lord Palmerston. Nie zuvor hatte der edle Staats-Secretär des Auswärtigen so alle Hände voll zu thun, nie dehnten sich vor ihm so die Anwartschaften auf Protokolle, Proteste, Noten an die fremden Minister im In-, an die englischen im Ausland, nie hatte er noch glorreichere Gelegenheit, der Erbsünde der Schreibfertigkeit zu fröhnen, als jetzt. Was hat er nicht alles zu thun, was lastet nicht alles auf den staatssecretärlichen Schultern Lord Palmerstons! Erst in Portugal, dem nächsten Hauptquartier seines mächtigen Einflusses, muß er Schick und Sinn der Verwaltung für Donna Maria so liberal einrichten, daß bei nächster Gelegenheit dadurch ein Volks-Aufstand ernstlich genug losbrechen kann, um sodann mit einer britischen Flotte und etwelchen Seesoldaten zu Hülfe zu eilen. Weiter südlich hat er eine noch schwerere Pflicht zu üben und bei weitem verschiedenartigere Dinge zu besorgen; dort muß er das Escurial und den Pardo überwachen, ausspähen, was Isabella dort, Don Francisco hier thut, wie sich Narvaez in Madrid, Königin Christine in Paris beträgt. Denn dort gähren und brüten die viermonatlichen Erhitzungen über der sogenannten Palastfrage, der montemolinistischen Banden und montpensier'schen Intriguen nicht zu gedenken. Noch südlicher müssen ein radikaler Papst, ein Chartist im Priestergewande ermuthigt, und die Absolutisten Oesterreichs im Zaum gehalten werden, und wenn Se. Heiligkeit mit der dreifachen Krone Italien revolutionirt, wäre denn nicht Oesterreich berechtigt, gegen dieses Unternehmen sich aufzulehnen? Hier wird Se. Lordschaft wohl seine guten Dienste anbieten müssen! Liberalismus ist eine so seltene Frucht in der Ewigen Stadt, daß es Barbarismus wäre, eine so seltene Pflanze gerade wo sie die Cotiledonen ansetzt, durch österreichische Säbel niedermähen zu lassen. Welch glorreiche Früchte müßten in 1 oder 2 Jahren von einem Baume gebrochen werden können, wenn sie im fruchtbarsten Boden unter den Himmel Italiens heranreiften? Von den lachenden Gefilden Italiens schweift seiner Herrlichkeit Blick nach jenen steilen Regionen:

„Wo düstre Schweiz mit stürm'schen Gletschern dreht
„Der karge Boden zeugt nothdürftig Brod — — ꝛc.

auf daß dort, nicht ohne seine Einsprache, französische Bajonette die starrköpfigen Schweizer abhalten, sich bei ihren Scheibenschießen, selber unter einander todt zu schießen. Es wäre dieß höchst unpolitisch. Dies kriegerische Volk ist allzulange faul im Friedenskleide einhergeschlendert, hat sich zu lange vermiethet, die Schlachten fast aller europäischen Nationen auszufechten, ja könnte es wiederholt thun müssen, daß es nichts anders als thöricht wäre, seine kriegerische Neigung aus Mangel an Praxis einschlafen und absterben zu machen. Guizot hat in der Sache ganz unrecht und Lord Palmerston ganz recht; die Schweizer müssen ein für allemal ihren Strauß unter sich ausmachen. Endlich —

„Griechenland, ja Griechenland,
„Wo Sappho glühend liebt, und sang —

nimmt seiner Herrlichkeit Aufmerksamkeit nicht wenig in Anspruch. Dort wird ein Drama über eine Apologie eines Königs von Griechenland an den Großtürken abgespielt und überdieß über eine unerhebliche Schuld Griechenlands an England verhandelt, welch letzteres aus selbstsüchtigen Zwecken auf Rückzahlung dringt. Man brauchte gerne dies Geld zur Organisirung der Schiffswerfte-Bataillone gegen eine von Sr. Lordschaft gefürchtete Invasion. Wahrlich es würfe ein schlechtes Licht auf den Einfluß des Staatssekretärs, wenn eine Flotte von Hamburg oder Lübek die Themse heraufsegelte, bevor das Land in Verfassung wäre gegen solche Katastrophe. — Gewiß Lord Palmerston hat gegenwärtig alle Hände voll zu thun mit den verschiedensten und angenehmsten Dingen. Beliebt es Sr. Herrlichkeit im trüben Wasser zu schwimmen, so mag er vom Glück sagen, wenn es ihm gelingt die Wogen so vieler Schwierigkeiten zu überwinden. Paris, Wien, Lissabon, Madrid, Rom, Athen sind gerade genug, um sich nicht um die Yankees oder Mexikaner zu bekümmern, sich nicht einzumischen in die Angelegenheiten der Republik Washingtons noch in die der Stadt des Montezumas.

Auf die von den berühmten Advokaten Egan wegen der Rechtsgültigkeit der Wahl des Hrn. v. Rothschild zum Mitgliede des Unterhauses vorgelegten Fragen, hat der erstere folgende Antwort ertheilt: Ich glaube 1) daß dem Baron v. Rothschild, da derselbe regelmäßig zum Vertreter der City London gewählt worden, in seiner Eigenschaft als Israelit zum Eintritt in's Parlament kein Hinderniß entgegenstehe 2) daß der Baron den vom israelitischen Ritus vorgeschriebenen Eid auf das alte Testament ablegen könne; 3) daß ein solcher Eid vollkommen gültig sei und der Baron v. Rothschild nicht nöthig habe, die durch das Statut 6 Gregors III., Kapitel 53 vorgeschriebenen Worte „auf den wahren Glauben eines Christen" hinzuzufügen.

Der frühere Oberrichter der Queen-Bench zu Dublin, Pennefather, der während des Staatsprozesses bekannt wurde, ist am 5. Sept. gestorben. Durch seinen Tod fällt eine Pensien von 3000 Pf. St. an den Staat zurück.

Nach den „Daily News" hat Jenny Lind einen Bankier aus Stockholm geheirathet. Die Vermählung habe in Manchester stattgefunden.

Frankreich.

Paris, 9. Sept. Was gestern nur Gerücht war, ist jetzt zur Thatsache erwachsen: Abdel-Kader hat sich wirklich einer marocanischen Stadt mit Gewalt bemächtigt. Diese Stadt ist zwar nicht das bezeichnete Taza, sondern Teza, auf der Wegshälfte zwischen der algierischen Grenze und Fez. Es versteht sich von selbst, daß er bei diesem ersten Erfolge es nicht wird bewenden lassen, vielmehr unaufhaltsam gegen Fez, von da nach Mequinez und weiter gegen Marocco vordringen wird. Die Truppen des Kaisers bezeigen keine Lust mit denen des Emirs sich zu messen, und es dürfte der Fall eintreten, daß sie schaarenweis zu ihm übergingen. Gelingt es ihm, eben so leicht, Meister von Fez und Taza zu werden, so wird er in der ersten Stadt bedeutende Schätze finden und dadurch ein Mittel mehr erlangen, seinen moralischen Einfluß über das Kaiserreich auch in einen materiellen zu verwandeln.

Paris, 11. Sept. Gestern schon fiel der Transport von bedeutend viel Wurfgeschütz als Bomben, Granaten ꝛc. ꝛc. in der Stadt auf, und heute versichert man, hätten alle Waffenschmiede und Händler in und um Paris die Weisung erhalten auf Grund einer früher einmal erlassenen Anordnung nur sehr wenig Waffen in ihren Auslagen auszustellen, und zwar so, daß man im Falle eines Aufruhrs sich ihrer nicht bemächtigen könne. Was bedeutet das? was hat man vor? was fürchtet man? fragt der National.

Es heißt, das britische Cabinet habe der spanischen Regierung die Nothwendigkeit vorgestellt, die Thronnachfolge in Spanien dahin abzuändern, daß, wenn die Königin Isabella keine Kinder hinterließe, die Krone auf den Oheim Ihrer Maj., den Infanten Don Francisco de Paula, oder dessen Nachkommen übergehen solle.

Dem Vernehmen nach ist zwischen Frankreich und Persien ein Freundschafts- und Handelsvertrag abgeschlossen worden, durch welchen sie sich verpflichten, sich gegenseitig auf dem Fuße der begünstigsten Nationen zu behandeln.

Paris, 11. Sept. In Folge der Unruhen der Straße St. Honoré ist eine große Anzahl deutscher Arbeiter, die daselbst verhaften wurden, gestern und vorgestern aus Frankreich ausgewiesen worden. Man gibt ihre Zahl auf mehrere Hundert an. In ihre Wanderbücher wurde geschrieben: Expulsé de France pour patricipa-

---

einigung, zu gemeinsamer Bestrebung, sie sind Zeichen der Demonstration und des Jubels. Stoßen wir uns nicht daran, wenn die heutigen Römer den Mund etwas voll nehmen von „Söhnen der Quiriten" u. s. w.; ihr Wille ist gut, die Begeisterung groß. Pius IX. kann den Lohn für sein hehres Werk in seiner Hauptstadt reichlich genießen in der Liebe, der Begeisterung des Volkes für ihn; sie wird ihm die eindringlichste Ermunterung sein, fortzufahren. Wer Abends über den Platz vor dem Palast des Quirinals geht, trifft eine Menschenmenge dort versammelt, die harrt, den Papst, wenn er von seinem Spaziergang heimkommt, zu sehen, zu begrüßen, ihm zuzujubeln. Dazu noch der Eifer, die Begierde, mit der Einer dem Andern die Zeitungen, die jetzt erst das Lebenslicht erblickt halten, la Bilancia, il Contemporaneo und wie sie alle heißen, die unzähligen Tagesflugschriften aus der Hand nimmt. Wie die Censur hier mild geübt wird, davon möchte ich ein schlagendes Beispiel, und zwar aus der Theater-Censur erzählen. Seit einiger Zeit macht auf mehreren Bühnen, im Mausoleo, in Argentina, ein Stück besonderes Glück, dessen Titel ist: „Eine fürchterliche Verschwörung, entdeckt von einem braven Wirth im Juli des Jahres 1647 oder der gerechte Baron." Was hier eigentlich vorgeht, brauche ich nicht erst weiter anzudeuten. Das Volk spielt übrigens selbst mit, singt, bezeugt einem gewissen Interdenten im Stück (dem Verschwörer) sein unbändiges Mißfallen und ist in seinem Jubel nicht zu zähmen bei Stellen wie z. B. folgender: Einer fragte: „Warum haben Sie sich denn gegen unsern gerechten Baron verschworen, und er hat doch Jedermann nur Gutes gethan!" — Ich schließe hiemit, überzeugt, daß solchen äußerlichen Dingen ein ernstlicher Wille zu Grunde liegt, der am Ende durchdringen wird.

Es sind in dieser Saison nur drei junge Damen aus der Londoner Haute volée entführt worden. Da alle Drei ohne ihre Kleider oder Wäsche mitzunehmen, bei Nacht und Nebel das elterliche Haus verlassen hatten, so fiel es einer weisen Mutter ein, die Vorsicht zu gebrauchen einen Vorrath der nöthigsten Sachen einzukaufen, und diese eingepackt in die Vorhalle stellen zu lassen — worauf sie zu ihren drei Töchtern ging und sie bat, im Falle sie beschlossen hätten, oder beschließen sollten, heimlich davon zu gehen, nur um Alles nicht zu vergessen, den Porte manteau mitzunehmen.

In der Tuchelschen Haide (Westpreußen haben die Bauern nach langen Mühen und Dulden einen Räuber, der seit Monden der Schrecken der Gegend gewesen, sammt einem Spießgesellen eingefangen und dem Gerichte in Schwatz überliefert.

tion à des tumultes séditieux. Jeder erhielt anderthalb Franken Reisegeld und die Anweisung, unterwegs per Stunde drei Sous ausgezahlt zu erhalten.

Spanien.

Madrid, 6. Sept. Der Herzog von Frias ist noch nicht hier angekommen. Bis zu seinem Eintreffen wird vorerst nichts zur Vervollständigung des Cabinettes geschehen. Nach dem „Espanol" hat Hr. Hr. Salamanca den Beschluß gefaßt, nun rasch, aber stufenweise mit seinen financiellen Reformen vorzuschreiten; eine seiner ersten Maßnahmen würde die Abschaffung des Salz- und des Tabakmonopols sein. Dasselbe Journal theilt mit, das neue Kabinet sei zu der Entscheidung gelangt, die Cortes erst so spät, als die Gesetze es nur erlauben, einzuberufen und sie dann sofort aufzulösen. Auch versichert der „Espanol", das Ministerium beabsichtige, sämmtliche Generalcapitäne der Provinzen zu entfernen und durch seine eigenen Anhänger zu ersetzen.

Mehrere Journale veröffentlichen Berichte aus Catalonien worin behauptet wird, der Graf v. Montemolin habe seine Anhänger, die in seinem Namen zu den Waffen gegriffen, aufgefordert an ihre Heimathsorte zurückzukehren. Es versichern dieselben Berichte, daß die Insurgenten theils in Folge dieser, theils in Folge anderer Ursachen sehr entmuthigt seien. Zugleich aber theilen die nämlichen Blätter Briefe mit, nach welchen die montemolinistischen Banden noch immer so zahlreich und thätig sind, wie selber.

Aus London schreibt man dem Faro, der Graf von Montemolin habe jetzt einige pekuniäre Hülfsquellen gefunden und Cabrera sei bereit, auf die erste Weisung sich sofort nach Spanien zu begeben; aber wenn die montemolinistische Schilderhebung begonnen hätte, werde England vermittelnd und helfend auftreten und dann als Bedingung sine qua non für die Rechte des Thrones Isabellas II. verlangen, daß die Infantin Luisa (Herzogin von Montpensier) der Thronnachfolge verlustig erklärt werde.

Italien.

Rom, 6. Sept. In Faenza ist die Verhaftung der berüchtigten drei Brüder Berteni erfolgt, der famosen Pfarrers, des Canonicus und des Freiwilligen-Hauptmanns. Der eine von ihnen wurde ergriffen, als er Abends mit einem Stockdegen bewaffnet aus dem Hause heraustrat. Er war mit Pässen nach Parma versehen und trug Heiligenbilder bei sich, auf deren Rückseite die Namen von mehreren Cardinälen geschrieben standen.

Dem „Expreß" schreibt man aus Rom unterm 30. August: Am vorigen Sonnabend hielten die Bewohner des hiesigen Ghetto eine feierliche Ceremonie, indem es sich um Einführung eines neuen Oberrabiners handelte. Der vorige starb vor etwa 12 Jahren und unter Gregor XVI. wurde den Juden die Wahl eines Nachfolgers nicht gestattet. Der neue Papst hat sich bekanntlich auch in diesem Punkt als freisinniger Mann und als Feind des Fanatismus in der einen wie in der andern Gestalt bewiesen. Der neue Oberrabiner Roms, Israel Kassan, aus Jerusalem gebürtig und von den Ufern des Sees Genezareth, wo er im Rufe großer Frömmigkeit und talmudischer Gelehrsamkeit stand, hierher berufen, hatte zu dieser Installationsfeierlichkeit ein Gebet für den Papst verfaßt, das den Schluß der Ceremonie bildete, und wohl das erste ist, das je von Juden für einen Papst zum Himmel gesandt worden. Der 7. und 8. Vers in diesem Psalm lauten: „O! jauchzet ihr Hügel Italiens! Frömmigkeit und Gerechtigkeit haben einander geküßt! Und die Söhne Israels werden in Deinen (des Papstes) Schlachten kämpfen und Wache halten auf Deinen Mauern!"

Die „Patria" schreibt: Die Allianza zwischen dem Papst und dem König von Sardinien kann als gewiß angenommen werden. Es steht nunmehr zu wünschen, daß ein gleiches Uebereinkommen mit Toskana stattfinden möge. Oesterreich hatte bereits die Einwilligung Modena's und Lucca's zur Occupation ihrer Staaten erlangt und man hat auch von Toscana dasselbe Zugeständniß in Anspruch genommen. Neapel, welches das Eintreffen einer englischen Flotte fürchtet, und das sich andererseits von päpstlichen Noten vielfach angegangen sieht, zaudert und scheint bereit, sich mit Rom zu vereinigen.

(A. a. Z.) Aus Sicilien gehen uns heute directe Berichte bis zum 6. Sept. zu. Sie versichern die Unruhen in Calabrien dauern fort, und auf Sicilien herrsche ein düsterer Geist, der wenig gutes ahnen lasse. Man bestürme die kgl. Bank um die eingelegten Gelder zurückzunehmen. Der Duca di Gumia, einst Polizeidirector in Sicilien, jetzt Generalprokurator, habe dem König die Errichtung einer Bürgergarde für Palermo angerathen. Der Angriff auf die Truppen in Messina am 2. Sept. sei von 600 Bewaffneten erfolgt, die zuletzt durch einige Kartätschenschüsse aus der Citadelle auseinandergetrieben worden. Der die Truppen zum Angriff aufrufende General sei durch drei Schüsse tödtlich verwundet worden. Bis zum 6. war jedoch nichts weiteres vorgefallen.

Griechenland.

Der Kurier von Athen vom 29. August bringt folgendes Genauere über die Verwundung des Generals Grizeiotti, und seiner Landung in Sico. Am 18. visitirte Grizeiotti unter einem heftigen Artilleriefeuer die Trancheen als er von einer matten Kugel am Handgelenke des linken Armes getroffen wurde. Verstümmelt, ohne allen ärztlichen Beistand, und von der Unmöglichkeit eines längern Widerstandes überzeugt, beredete er seine Leute seinen Rückzug zu decken, und sich dann nach ihrer Heimath zu flüchten. Auf einer Bahre wurde er nach Koumi getragen, nachdem er zuvor den Stumpf seines Armes in einen Kessel mit flüssigem Pech getaucht hatte, um den Blutfluß zu stillen. Diese schmerzliche Operation ertrug der alte bald 70jährige General mit seltener Kaltblütigkeit, und in Koumi angekommen schiffte er sich mit 67 Mann, darunter Oberst Scountaniotti und Major Gervas am 20. nach Sio ein, und landete dort bevor ihn seine Verfolger, der Dampfer Otto und der Schoner Nautilus erreichen konnten. Während dieß sich zutrug marschirte General Gordikotis, der durch einen Gefangenen am 19. Grizeiottis Unglück erfahren hatte gegen das Lager der Insurgenten, die ihn mit einem tüchtigen Gewehrfeuer empfingen und dann sich zerstreuten.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Institutes.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

(2 b) **Bekanntmachung.**

Vom

königl. Landgerichte Ludwigsstadt

werden die Immobilien des Wagnermeisters Peter Trebes von Teuschnitz, wie solche bereits in der Bekanntmachung vom 15. Juni d. Js. und zwar:

1) im Kreis-Intelligenzblatt für Oberfranken Nr. 79 und 80,
2) im Fränkischen Merkur Nr 154,
3) im Allgemeinen Anzeiger Nr 72,

mit Angabe der Lasten und den Schätzungswerth sub a, b, d, e näher beschrieben sind, anderweit dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, nachdem in ersten Termine auf die beschriebenen Objekte ein die Taxe erreichendes Gebot nicht gelegt worden ist.

Versteigerungstermin wird auf

den 22. September

Nachmittags 1 — 3 Uhr

im Fiedler'schen Gasthause zu Teuschnitz anberaumt, und werden dieze Kaufslustige mit dem Eröffnen geladen, daß alsdann der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth ertheilt.

Ludwigsstadt, den 26. August 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) **Sommer**

Bekanntmachung.

(3 b) Im Debitwesen der Elisabetha Stumpfdumpel von Wallenfels werden nachbeschriebene Realitäten, als:

1) 1 2 Haus, H.-Nr. 35 b, Bes.-Nr. 304 b, mit 3/16 Tagw. Garten sammt Stadel, k. Lehen, handlohnbar, aus 250 fl. Kapital besteuert, mit 15 kr. Erbzins belegt,
2) die andere Hälfte des Wohnhauses, H.-Nr. 35 a, B.-Nr. 304 a, mit 3/16 Tagw. Garten, mit 1/2 Stadel und Backofen, aus 250 fl. besteuert, handlohnfrei, mit 17 kr. Erbzins belegt,
3) ein Viertels Morgen Gemeindereuth im Gruser, B.-Nr. 692, k. Lehen, handlohnbar, aus 45 fl. Capital besteuert, 1 3/4 kr. Erbzins belegt,
4) 1 1/8 Tagw. Wiesen im Rieblich, B.-Nr. 979 handlohnfrei, aus 215 fl. Kapital besteuert, gibt 15 kr. Erbzins,
5) 1 1/2 Achtel Tagwerk Feld im Allerswald, handlohnfrei B.-Nr. 385 a, gibt 1/2 kr. Erbzins, aus 20 fl. besteuert,
6) 3/8 Tagw. Rauhenfeld im Elbig, B.-Nr. 385 b, handlohnfrei, mit 50 fl. besteuert. 1 3 4 kr. Erbzins belegt,
7) 4 1/2 Tagw. Feld im Fallenhals, k. Lehen, handlohnfrei, gibt 1/2 kr. Erbzins, aus 30 fl. Kapital besteuert, B.-Nr. 385,
8) 2 Tagw. Feld an der Neupoldsgrün, handlohnfrei, k. Lehen, mit 15 fl. St.-Kapital, 1/2 kr. Erbzins belegt, B.-Nr. 385 d,
9) 3/8 Tagw. Wiesen in der Lamnitz, B.-Nr. 385 c, aus 150 fl. besteuert, handlohnfrei, königl. Lehen, gibt 5 1/2 kr. Erbzins,
10) 3/8 Tagw. Wiesen im kleinen Gruser, B.-Nr. 385 b, handlohnfrei, k. Lehen, aus 50 fl. Kapital besteuert, 2 kr. Erbzins,
11) 2 1 2 Achtel Morgen Wiesen bei der Schrankleos oder Lachen, B.-Nr. 385 d, aus 85 fl. besteuert, handlohnfrei, gibt 2 1/2 kr. Erbzins.
12) 1 4 Morg. Feld bei der Gemeindeschneidmühle, B.-Nr. 988 aus 90 fl. besteuert, k. Lehen, handlohnfrei, 2 kr. Erbzins,
13) 7 8 Tagw. Wiesen in der Leugnitz, B.-Nr. 761 c, die Sauerwiesen, k. Lehen, handlohnbar, aus 220 fl. besteuert,
14) 1 1/2 Morg. Leitbergfeld im Gruser, B.-Nr. 307, handlohnbar, k. Lehen, aus 70 fl. besteuert, 12 kr. Erbzins,
15) 1 Morgen Feld im Allerswald, bei der Bärengrube, B.-Nr. 226 c, aus 70 fl. besteuert, k. Lehen, handlohnbar, 2 1/2 kr Erbzins,
16) ein halber Schneidtag auf der Hammermühle,

auf

Donnerstag den 14. Okt. l. Js.

Früh 10 Uhr

in dem Wirthshause des Kaspar Stöcker Brauer zu Wallenfels nach §. 64 des Hypothekengesetzes und nach Maßgabe der §§. 98 — 101 des Prez.-Gesetzes vom 17. Novbr. 1837 gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

Cronach, am 19 August 1847.

Königliches Landgericht.

Seiler, Landrichter.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus) v. Hartmann, Reg.-Rath u. Dr. Dap, Pref. v. Nürnberg. Menning z. Gem. Rent. v London Otto, Kim. v. Erfurt Albet u. Gem, Rent. v. Paris. Mennenob, Kim v. Elberfelt.

(Bamberger Hof.) Dr. Wagner, Referendar v. Stuttgardt. Frau Exzellenz Räthin Heinemann v. Eberedorf. Beckelmeyer n. Gem., Fabrik. v. Nürnberg. Kütz. Beckmühl v. Barmen. Drei v. Mannheim. Meyer v. Mainz. Blender v. Wilhoms. Bott v. Frankfurt. Reichsheimer v. Wallenstein. Frhr. Fritz u. Carl v. Busch v. Burgellern Häßner n. Gem, Revierförster v. Selb Melcher n. Gem. Postmeister v. Schleit. Bar. v. Hopfgarten n. Gem. v. Altenburg. Werner, Verw. v. Trabelsdorf. Schoberth, Gastw. v Frankenberg.

(Drei Kronen.) Bleckmann, Kfm. v. Emerich. Reitmann, Kfm. v. Nürnberg. Zink. Stud. jur. u. v Beer, Steuerr th v. München Frl. Seiler v. Linden, Stormer, Kaplan v. Pfarrweisach. Eller, Dr. med. v. Berlin. Rhan, Forstamtsaktuar u. Schädl, k. Revierf. v. Alsdorf.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 261. Bamberg, Samstag 18. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Preußens Vorschläge für Errichtung eines deutschen Schifffahrts- und Handelsvereins. Deutsche Bundesstaaten. Bayern. (Regierungserlaß. — Erdl erkrankt.) Regensburg. (Preßfreiheit.) Mannheim. (Das Fest der Entschiedenen.) Hessen. (Der Reaktionär Linde in Ruhestand versetzt.) Coburg. (Eisenbahnfrage.) Leipzig. (Dimmissionen.) Schleswig-Holstein. (Prozeß Beseler u. Lorenzen.) Hamburg. (Zollvereinsangelegenheiten.) Schweiz. (Die österreichische Note.) Luzern. (Siegwart Müller.) Frankreich. (Nepotismus. Verwundung eines Prinzen.) — Aus Messina. (Protest der Regierung.) Portugal. (Die Parteien.) — Griechenland. (Kolettl erkrankt.)

Preußens Vorschläge für Errichtung eines deutschen Schifffahrts- und Handelsvereins.

□ Wie die „Weser Ztg." in einem leitenden Artikel entwickelt, setzt Hamburg durch seine Denkschrift: „das Differentialzollsystem nach den bei mehreren Nordseestaaten Deutschlands zur Erörterung gekommenen Vorschlägen für Errichtung eines deutschen Schifffahrts- und Handelsvereines" allen Wünschen, Vorschlägen, Bemühungen welche den deutschen Handel zu größerer Selbständigkeit, gemeinsamer Verfassung und unter den Handelsvölkern der Erde zu seinem guten Recht verhelfen sollten, ein unbedingtes Nein entgegen. Es wird später davon die Rede sein, ob Hamburg dieses Nein rechtfertigen kann, wichtiger ist, daß aus dieser Denkschrift,— die von Preußen in Hannover, Oldenburg, Bremen und Hamburg gemachten vertraulichen Erörterungen, die eben weil sie vertrauliche Mittheilungen nicht zum vollständigen Abdruck kamen— sich nach der „Wes. Ztg." obige Vorschläge zusammenstellen lassen, deren vorzüglichste Bestimmungen also lauten:

„Der Verein soll die sämmtlichen deutschen Staaten umfassen:" also außer den Nordseestaaten auch Oesterreich, auch die Herzogthümer Holstein und Lauenburg, obgleich darüber nichts Bestimmtes angegeben ist.

Der Zweck des projektirten Vereins wird in §. 2 des Entwurfs also ausgesprochen: „in Schifffahrts- und Handelsangelegenheiten das Princip der nationalen Einheit Deutschlands nicht nur in den gegenseitigen Beziehungen der Vereinsstaaten unter einander geltend zu machen, sondern auch in deren Beziehungen zu andern Staaten zur Anerkennung zu bringen."

Zur Erreichung dieses Zweckes sollen sämmtliche deutsche Staaten nicht nur gegenseitig ihre Schifffahrt und ihre Produkte den eigenen gleichstellen, sondern auch Schiffen und Produkten fremder Staaten solche Gleichstellung gewähren, eine grundgesetzliche Bestimmung, wodurch der Verein die Handelsfreiheit zu seinem Princip erhebt. Aber nicht die fälschlich sog. Handelsfreiheit, welche unter den gegenwärtigen Verhältnissen besteht, und für Deutschland nichts als ein System des Handelszwanges ist, ihm aufgelegt von den vereinten Gesetzgebungen aller europäischen Staaten, nicht mit dieser, unbegreiflicherweise auch in der Denkschrift als ein „Kleinod der Nation" gepriesenen Handelsfreiheit will der Entwurf sich begnügen; statt dieser rein illusorischen Handelsfreiheit soll Deutschland in den Besitz der factischen Handelsfreiheit gelangen, die unserm Handel das gewährt, was wir keiner andern Nation verweigern. Es wird deßhalb bei der Aufstellung des Princips sogleich der Vorbehalt hinzugefügt, daß, falls fremde Staaten ein so liberales System nicht gleichfalls befolgen würden, gegen diese Staaten retorquirend auch in deutschen Häfen eine nachtheiligere Behandlung derselben eintreten solle oder könne.

Es sollen gleichlautende Regeln aufgestellt werden über die Erfordernisse eines nationalen Schiffes hinsichtlich seines Ursprungs, seiner Bemannung, seiner Messung, seiner Papiere; Erleichterungen des wechselseitigen Handels- und Grenzverkehrs, Ermäßigung der Transitzölle, Begünstigung der Industrie durch Zollerlasse, Verminderung oder Aufhebung der Flußzölle, endlich Vereinbarungen über ein gleichmäßiges Münz-, Maaß- und Gewicht-System, Postwesen u. s. w.

Würde durch diese Vereinbarungen die Handelsfreiheit innerhalb des deutschen Handelsgebietes festgestellt und eigentlich erst begründet werden, so folgen nun die Vorschläge, welche zur Erreichung aufrichtiger Handelsfreiheit im Verkehr mit andern Staaten führen sollen. Die Hamburger Denkschrift faßt den Inhalt dieser Paragraphen in Folgendem zusammen.

In dem Entwurfe wird (§. 9) die Erwartung ausgesprochen, daß die fremden Staaten den Schiffen der Vereinsstaaten gleiche Rechte einräumen, wie ihnen in den deutschen Häfen gewährt werden; und ferner (§. 10), daß ihre Schiffe und Producte in fremden Häfen nicht ungünstiger werden behandelt werden, als die irgend einer andern Nation. Wenn fremde Staaten diesen Erwartungen nicht entsprechen, so behalten die Vereinsstaaten sich vor, deren Schiffe und Erzeugnisse durch Zolldifferenzen zu benachtheiligen (13) Gleiche Benachtheiligung wird gegen diejenigen Staaten vorbehalten, welche der Schifffahrt und dem Handel der Vereinsstaaten durch Privilegien, Monopole oder ähnliche Einrichtungen Hindernisse in den Weg legen (§. 14). Wenn fremde Staaten die indirekten Einfuhren der Vereinsschiffe ungünstiger behandeln, so wird sowohl gegen die Schiffe dieser fremden Staaten, als auch gegen die Einfuhr aus ihren Häfen die Benachtheiligung durch einen Differenzialzoll vorbehalten (12), und endlich, wenn ein fremder Staat Schiffe und Produkte des einen Vereinsstaates, aus einem andern Vereinsstaate

Feuilleton.

Die Berliner Hoffnungsschaar. Ueber die Hoffnungsschaar, welche von den Pietisten in Berlin begründet werden soll, schreibt ein Korrespondent der Weser-Zeitung: „Es ist zwar ungegründet, was andere Blätter berichteten, daß die „Schaar" bei der letzten Versammlung sich selbst aufgelöst habe, aber wir wollen nicht in Abrede stellen, daß dieß jedenfalls das beste und angemessenste Resultat gewesen wäre. Das Faktische an der ganzen Sache ist nämlich Folgendes: Die Gesellschaft der Enthaltsamkeitsfreunde beschloß am 3. August d. J. behufs der Einwirkung auf die Jugend die Gründung einer Hoffnungsschaar zu dem Zwecke, die Schulknaben zu bestimmten Zeiten zu versammeln, sie mit den Nachtheilen des Branntweingenusses auf Leib und Seele bekannt und zur Ueberwindung der sie im Jünglings- und Mannesalter antretenden Versuchungen tüchtig zu machen; es wurde eine vom 16. August datirte und von fünf Männern unterschriebene gedruckte Beitrittsaufforderung in Umlauf gesetzt, darin diese Zwecke dargelegt und zugleich versprochen, dieser so zu gründenden Hoffnungsschaar eine der militärischen ähnliche Einrichtung zu geben. Dieser letztere Punkt zündete unter der Berliner Schuljugend; sie dachten blos an die bevorstehenden Soldatenspiele im Großen und stellten sich wenig vor, daß man sie durch diese Lockspeise in eine Falle locken wolle, aus der sie wenigstens zum Theil die Unbefangenheit ihres jugendlichen Geistes nicht wieder herausbringen sollten. Sie meldeten sich in Menge zum Beitritt, es wurden mehrere Versammlungen in einem Privatlokale der Zimmerstraße gehalten, allein die Zahl der wirklichen Mitglieder hatte bereits 600 übersteigen, und über tausend drängten sich außerdem am letzten Sonntag aus Neugier hinzu, so daß man die Knaben nach dem Schützenplatze weisen mußte, damit sie Raum fänden. Es waren aus ihrer Mitte Offiziere, Unteroffiziere, Trommelschläger u. s. w. gewählt worden, es wurden ihnen Fahnen versprochen, auch sollten die für das Musikkorps Bestimmten ohne Entgelt Unterricht erhalten. Alles dieß lockte, und die Beitrittsanmeldungen haben sich in der letzten Woche nach der Aussage eines Direktionsmitgliedes auf die Höhe von 3000 gesteigert. An diese die Knaben anlockenden Spiele schließen sich nun aber, wie es in dem gedruckten Zirkular heißt, „sachgemäße Vorträge", und es läßt sich absehen, daß diese in dem Maße mehr zur Hauptsache werden, als die Organisation dieser jungen Gesellschaft zum Abschluß gedeiht und die Ladungen in Folge der hinreichend großen Zahl der Mitglieder überflüssig erscheinen. In diesen Vorträgen, die allerdings zunächst mit allen Schrecken der Phantasie das Fürchterliche der Alkoholvergiftung ausmalen, werden den unbefangenen Knaben aber gleichzeitig eine Menge von Ideen beigebracht, die uns einen neuen Beweis der so oft gemachten Erfahrung geben, daß Pietismus und Obskurantismus Hand in Hand mit diesen Bestrebungen zur Bewahrung vor möglichen Lastern gehen, und daß spirituelle und spirituöse Nüchternheit bei den Leitern dieser Bestrebungen sich gemeinsam finden. Wenn wir daher auch ganz abgesehen von der naheliegenden Idee, wie

kommend, als aus einem dritten (nicht zu demselben Lande gehörenden) Staate kommend behandelt (§. 8), so wird gegen dessen Schiffe die Auflage doppelter Hafenabgaben und extraordinärer Flaggengelder vorbehalten (§. 11).

Zuletzt schließen sich noch in den letzten Paragraphen Vorschläge an wegen der Abschließung gemeinschaftlicher Schiffahrts- und Handelsverträge, wegen der Anstellung gemeinschaftlicher Consuln, wegen der Verabredung gemeinschaftlicher Grundsätze über Neutralität, wegen der Aufstellung eines gemeinsamen Flaggenzeichens, endlich wegen Verabredung gemeinschaftlicher Gesetze über Quarantäne-Angelegenheiten, Strandungsfälle u. s. w.

Das sind die „Vorschläge" welche zur Erreichung des so lange herbeigesehnten Zieles, einer Einigung des gesammten Deutschlands in Handels- und Schiffahrtsangelegenheiten führen sollten. Man sieht bemerkt die Wes. Ztg. alle diese Bestimmungen sind im liberalsten Sinne aufgestellt. Die Geneigtheit der Binnenstaaten, selbst augenblickliche Opfer um des gemeinsamen Zweckes willen nicht zu scheuen, spricht sich vornehmlich auch in den Hindeutungen auf Herabsetzung oder Aufhebung der Binnen-Fluß und Transitzölle aus. Und wer wollte verkennen, daß in der Einigung aller Kräfte, in der Verlängnung aller Sonderinteressen, in dem Gewinn eines großen, durch keinerlei Schranken verkümmerten Handelsgebietes eine Fülle von Machtentwickelung gegeben sein wird, wodurch die Aufopferung dieser oder jener partikularen Vortheile vollständig aufgewogen würde.

Die Hamburger Denkschrift will nun als die Antwort auf diese Anträge angesehen werden, wie aus dem Beisatz auf dem Titel hervorgeht. Dieser Titel selbst aber „das Differentialzollsystem" deutet an, daß diese Antwort Hamburgs weder auf die Gesammtheit dieser an die Nordseestaaten gerichteten Vorschläge eingeht, noch als wichtigsten Punkt hervorgehobene Errichtung eines Handels- und Schiffahrtsbundes vorzugsweise behandelt. Die Hamburger Denkschrift hebt vielmehr diejenigen Paragraphen, welche von den gegen Benachtheiligungen des deutschen Handels zu ergreifenden Repressalien handeln, als ihr Thema hervor und läßt sich auf die übrigen Vorschläge nur ganz im Allgemeinen, auf den Zweck selbst aber fast mit keinem Worte ein. Während sie so einen Theil, wenn auch den wichtigsten Theil der Vorschläge statt des Ganzen behandelt, dehnt sie andererseits die Untersuchung über die Differentialzölle weit über die Grenzen aus, innerhalb deren die „Vorschläge" sie angewandt wissen wollen. Die Denkschrift selbst erkennt an, es sei das Princip der Handelsfreiheit zum Zielpunkt des ganzen Vorschlags genommen indem die Anwendung von Differentialzöllen nur als Retorsionsmittel gegen fremde Beeinträchtigungen, also zur Abwendung des gegenwärtig noch bestehenden Handels-Zwanges statthaft sein sollte. Dennoch aber bezeichnet sie das „System", welches beabsichtigt werde, als ein Schutzzollsystem für die deutsche Schiffahrt als ein System des Handelszwanges, bringt es mit dem „bisherigen Schutzzöllen des Zollvereins" in die nächste Beziehung, und richtet nun gegen diese willkürliche, wenigstens durch den Entwurf in keiner Weise bedingte Annahme das Geschütz ihrer Erörterungen. „Die Erschwerung der Concurenz der ausländischen Schiffahrt, des ausländischen Handels" wird als erster und nächster Zweck des Differential-Zollsystems angegeben, während der Entwurf gar nichts von einer solchen Erschwerung weiß, sondern nur die Abwendung von Erschwerungen, wo solche unsern Handel treffen, im Auge hat. —"

Auch wir erblicken in diesen Vorschlägen, ausgegangen von dem mächtigsten Staate des Zollvereines, die überdies von Hannover, Oldenburg und Bremen also den deutschen Nordseestaaten günstige Aufnahme fanden nur ein entscheidendes Moment das: das innerste Wesen des deutschen Zollvereins, die Einigung nemlich deutscher Binnen und Nordseestaaten im Bezug auf Handel und Schiffahrt, zu einer Wahrheit zu machen.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — (Int.-Bl.) Neuerliche Wahrnehmungen über fahrlässigen Gewerbsbetrieb von Seiten einiger Bäcker haben die Regierung von Mittelfranken veranlaßt, die Polizeibehörden ernstlich zu ermahnen, bei den Brodvisitationen mit aller Strenge darauf zu bestehen, daß 1. jeder Bäcker seinen Getreide-Bedarf auf mindestens drei bis vier Wochen vorräthig habe, damit kein Brodmangel entstehen kann, daß 2. die Aufdrückung eines der Ortspolizeibehörde bekannten Zeichens auf dem Brode überall stattfinde, damit der für die Güte desselben haftende Bäcker ohne Schwierigkeit ermittelt werden kann, und daß 3. das Verbot der sogenannten Dareingaben an die Wirthe nirgends übertreten werde.

Aus Wien trifft die Nachricht hier ein, daß der Professor an der hiesigen Hochschule M. Ertl daselbst in Folge eines Blutsturzes bedenklich erkrankt sei.

Regensburg, 12. Sept. (Auch ein Wort über Preßfreiheit.) Es gibt noch immer gewisse Leute, welche die ungereimte Meinung ausframen, die Presse werde mißbraucht, wenn die Schriftsteller nicht diese oder jene Meinungen, die sie für die allein seligmachenden halten, aussprechen und vertheidigen, wenn sie nicht dem politischen Systeme das sie sich zu ihrem Abgott erkoren haben, fröhnen, wenn sie nicht einem Etwas, das sie Mäßigung heißen, huldigen, sondern, unbekümmert um die Meinungen Anderer, nur von der eigenen Vernunft Rath nehmen. Diese Leute heißen alle die, welche ihrer Einseitigkeit keinen Weihrauch streuen, Uebergespannte, Ultraliberale, Demagogen, unberufene Schreier, die nur durch einen eisernen militärischen Willen zur Vernunft gebracht werden können; ja was noch mehr ist, in der Ueberschwänglichkeit ihres politischen Wahnsinns, erwarten sie von Preßfreiheit gerade das Gegentheil von dem, was sie gewährt, sie erwarten von ihr, was nur der Preßzwang zu geben vermag — Einseitigkeit der politischen Meinung. Das ist ja gerade das Gute der Preßfreiheit, daß die Schriftsteller nicht gezwungen sind, nur in diesem oder jenem Sinne zu schreiben, und daß alle Meinungen, selbst den radicalsten ein freier Ausdruck vergönnt ist. Allseitigkeit der Urtheile und Meinungen erstrebt die Preßfreiheit einseitige Befangenheit der Preßzwang. — Das Wesen in der politischen Preßfreiheit besteht in der ungehemmten allgemeinen Besprechung der gemeinsamen Angelegenheiten bei welcher Besprechung und Urtheile, seien sie auch noch so übertrieben und abgeschmackt, sich hören lassen dürfen. Worte sind ja noch keine Thaten, und zwischen dem Aussprechen einer politischen Meinung, und der allgemeinen Befolgung derselben im Handeln ist eine weite Kluft. Damit keine Uebertreibungen und Thorheiten bei der Ausübung der allgemeinen Besprechung der gemeinsamen Angelegenheiten stattfinden, wollen die Vertheidiger des Preßzwanges lieber alle freie Besprechung ganz verboten wissen. Damit nichts Thörigtes gesprochen werden möchte, soll lieber gar nichts gesprochen werden, allerdings ein radikales Mittel allem Mißbrauche der Redefreiheit schnell zu steuern. — Sind denn aber, fragen wir, die sogenannten Thorheiten und Uebertreibungen der freien Presse ein so großes Uebel, daß man Ursache hat, lieber gar keine Preßfreiheit, als die Preßfreiheit mit ihnen zu wollen? Mit nichten; statt ein Uebel zu sein, sind sie vielmehr eine Wohlthat. — Allseitige Prüfung, die allein die öffentliche Meinung vor einseitiger Befangenheit bewahren kann, schließt in sich daß alle Meinungen sich hören lassen dürfen, was den unschätzbaren Vortheil erzeugt, daß die nichten und falschen ihre Widerlegung finden, und somit unschädlich gemacht werden. Mancher meint wunder wie vernünftige Meinungen er über diesen oder jenen Gegenstand habe, und brüstet sich ungeheuer damit, so lange dieselben nicht einer öffentlichen Prüfung unterworfen werden; werden sie aber von dieser beleuchtet; so zeigt sich ihre Nichtigkeit und der in irrigen Meinungen Befangene wird eines Bessern belehrt. — Was endlich den Vorwurf von unberufen be-

---

unnöthig es sei, Knaben in dem unmündigen Alter von 8 bis 14 Jahren die Schrecknisse eines Lasters auszumalen, welches denselben ja überhaupt noch völlig fern liegt, wie man dieselben vielmehr dadurch erst recht auf dieses Laster hinführt, so müssen wir doch außerdem diesen Bestrebungen, auf die Jugend zu Gunsten einseitiger Parteizwecke einzuwirken, auf das allerentschiedenste entgegentreten, und zwar um so mehr, je bedauernswerther uns die Folgen dieser Bestrebungen täglich vor Augen treten. Wir fragen doch einmal unparteiisch, was geschehen würde, wenn Männer entgegengesetzter religiöser und politischer Ansichten — denn damit wir es nur geradezu herausagen: in diesen beiden Hinsichten auf die Knaben einzuwirken, scheint uns bei diesen Bestrebungen die Hauptsache — sich entschließen, zu einem Vereine zusammenzutreten, um die Jugend durch äußere Lockungen an sich heranzuziehen und dann zu Gunsten ihrer Parteizwecke auf sie einzuwirken? Dann würden sich der Strafbestimmungen eine Menge finden, die sogleich eilirt würden, dann würde man Bundesbeschlüsse und wer weiß was herbeiholen, um das Strafbare eines solchen Unternehmens darzulegen, dann würden schwerlich Fahnen, Trommeln und unentgeldlicher Unterricht zugesagt werden, sondern — doch wir brechen lieber ab, denn wozu sollen wir eine große Betrachtung weiter fortführen, die allerdings sehr nahe liegt und beweist, wie wenig Licht und Wind vorläufig gleich zwischen den Parteien getheilt ist."

Ein neues Lied von Heinrich Heine.

Der scheidende Sommer.

Das gelbe Laub erzittert,
Es fallen die Blätter herab;
Ach, Alles was hold und lieblich,
Verwelkt und sinkt ins Grab.

Die Gipfel des Waldes umflimmert
Ein schmerzlicher Sonnenschein;
Das mögen die letzten Küsse
Des scheidenden Sommers sein.

Mir ist, als müßt ich weinen
Aus tiefstem Herzensgrund;
Dieß Bild erinnert mich wieder
An unsre Abschiedsstund'!

Ich mußte von Dir scheiden,
Und wußte, Du stürbest bald:
Ich war der scheidende Sommer,
Du warst der kranke Wald.

trifft, den die Hasser der Preßfreiheit den Schriftstellern des Tages so häufig entgegen schleudern, so brauchen wir denselben kaum zu widerlegen. Wer nur den geringsten Begriff vom öffentlichen Leben hat, muß einsehen, daß nicht nur jeder Einzelne das Recht hat, sich über öffentliche Meinung zu äußern, und somit sein moralisches und intellektuelles Schärflein in die Wagschale der öffentlichen Macht zu werfen, sondern daß dieß auch seine heiligste Pflicht ist, und nur in Staaten verpönt sein kann, in welchen aller Gemeingeist und alle Intelligenz des Volkes von der Monstruosität einer Regierung verschlungen wird, die kein anderes Band der Staatsgesellschaft kennt, oder kennen will, als die Gewalt.

Baden. — Mannheim, 15. Sept. Die „Mannh. Abndz." berichtet aus Offenburg, 12. Sept.: „Unsere Versammlung von entschiedenen Freunden der Verfassung hat stattgefunden. Niemand kann derselben beigewohnt haben, ohne auf das tiefste ergriffen und angeregt worden zu sein. Es war ein Fest männlicher Entschlossenheit, eine Versammlung, welche zu Resultaten führen muß. Jedes Wort, das gesprochen wurde, enthält den Vorsatz und die Aufforderung zu thatkräftigem Handeln. Wir nennen keine Namen und Zahlen. Diese thun wenig zur Sache. Genug, die Versammlung, welche den weiten Festsaal füllte, eignete sich einstimmig die Besprechungen des Tages an. Deren Resultate waren: Die Versammlung verlangt, außer der Lossagung unserer Staatsregierung von den Karlsbader, Frankfurter und Wiener Beschlüssen aus den Jahren 1819, 31, 32 und 34, Preßfreiheit, Gewissens- und Lehrfreiheit, Beeidigung des Militärs auf die Verfassung, persönliche Freiheit, Vertretung des Volks beim deutschen Bunde, volksthümliche Wehrverfassung, gerechte Besteuerung, einen Allen zugänglichen Unterricht, Ausgleichung des Mißverhältnisses zwischen Arbeit und Capital; ferner Gesetze, welche freier Bürger würdig seien, und deren Anwendung durch Geschwornengerichte; volksthümliche Staatsverwaltung und Abschaffung aller Vorrechte

Großh. Hessen. — Darmstadt, 8. Sept. (Obpstz.) Geheimer Staatsrath v. Linde soll heute die von ihm gewünschte Entlassung von seinem Amte im Ministerium, und zwar ohne Pensionen erhalten haben; jedoch bezieht er fortwährend sein Gehalt als Kanzler der Landesuniversität und als Präsident des Oberstudienraths. Sein bisheriges Jahres-Einkommen von seinen verschiedenen Aemtern belief sich auf 5000 bis 6000 fl. Als seinen Nachfolger in der von ihm im Ministerium verlassenen Stellung bezeichnet man allgemein den früheren Kanzler und jetzigen Präsidenten des Oberappellationsgerichts, wirklichen Geheimenrath Frhrn. v. Arens, welcher, selbst Katholik, auf dem letzten Landtage einen ausgleichenden Stand zwischen Staat und Kirche einnahm und die extremen kirchlichen Ansichten Linde's oft bekämpfte.

Sächsische Herzogthümer. — Coburg, 14. September. (N. Korresp.) Gestern endlich kam die Frage über den Bau der von Lichtenfels abgehenden Ix-Werra-Bahn zwischen den hier anwesenden Kommissarien von Sachsen-Weimar und Sachsen-Meiningen und der hiesigen in der Weise in Erledigung, daß die Bahn direkt über Coburg und Rodach in das Werrathal geführt werden soll. Meiningen entsagte nunmehr, nach langwierigen Verhandlungen, seinem Verhalten, die Bahn über das außer der Linie liegende Städtchen Schalkau gebaut zu sehen.

Sachsen. — Leipzig, 10. Sept. In Folge der kürzlich erwähnten Studentenuntersuchungen sind, wie das Dresdner Tagblatt meldet, vier Studenten wegen Theilnahme an einer burschenschaftlichen Verbindung mit dem consilium abeundi — stiller Entfernung, bei welcher der Besuch anderer Universitäten unbenommen bleibt — auf ein Jahr belegt worden, obwohl sich keine politische Tendenz dieser Verbindung herausgestellt haben soll.

Die „Leipziger Ztg." meldet, daß in der Nacht des 11. — 12. Sept. die Stadt Glauchau von einem bedeutenden Brandunglück betroffen worden ist, wobei 11 bis 14 Wohnhäuser nebst den Nebengebäuden ein Raub der Flammen wurden.

Schleswig-Holstein. — Eine Correspondenz der Bremer Zeitung giebt folgende Erklärung der ganz verschiedenen Urtheile des schleswig-holsteinischen Obergerichts über Beseler und Lorenzen: „Wir können die Motive der Obergerichtsräthe nicht durchschauen; aber wir können mittheilen, was die öffentliche Meinung als Motiv bezeichnet. Man hat den Präsidenten der schleswig'schen Ständeversammlung, den Mann, der das allgemeinste Vertrauen des ganzen Landes besitzt, nicht verurtheilen wollen, aus Furcht vor der öffentlichen Meinung: man hat die neumünster'sche Adresse nicht für straflos erklären wollen, aus Furcht vor dem Hofe, wo, wie bekannt, gegen nichts eine so gereizte Stimmung herrscht, wie gegen die Adresse. So verurtheilt man den Verfasser der Adresse und schlüpft mit dem Präsidenten durch eine Hinterthüre. Wir wollen hier nicht untersuchen, in wie weit dieß der Würde eines hohen Gerichtshofes entspricht. Wir können eine solche Untersuchung für überflüssig halten, wenn Mitglieder des Gerichts selbst es nicht für nöthig erachten, auch nur den Schein der Unabhängigkeit zu bewahren; wenn namentlich vor Entscheidung eines Prozesses, in welchem der König selbst als Partei aufgetreten ist, der Direktor des Obergerichts, v. Schirach, und der Obergerichtsrath Eckard sich an das kgl. Hoflager nach Föhr begeben, um dem Könige ihre Ergebenheit zu bezeigen; wenn kurz vor dem neumünster'schen Prozeß derselbe Director v. Schirach zum Großkreuz vom Dannebrog ernannt wird; wenn in dem Augenblick, wo das Urtheil des holsteinischen Obergerichts über die neumünster'sche Adresse gefällt werden soll, der König laut und entschieden einen Tadel über das schleswig'sche Obergericht wegen Mangels an Pflichteifer in der Verfolgung der Schleswig-Holsteiner ausspricht und diesen Tadel in einem halboffiziellen Artikel des Alton. Merkur veröffentlichen läßt. Wir können noch zum Ueberfluß erwähnen, daß der Obergerichtsrath Francke, wie er selbst hat drucken lassen, es für die Pflicht des Richters hält, „nicht wider den Stachel zu lecken." Aus solchen Ansichten und Stimmungen muß man sich die Entscheidungsgründe des Beseler'schen Urtheils erklären. Man hat weder gegen den Stachel der öffentlichen Meinung, noch gegen den Stachel des Hofes lecken wollen. Der Erfolg ist gewesen, daß das Obergericht es mit allen Parteien verderben hat; das Obergericht hat durch den Widerspruch, in den es durch die Verschiedenheit der beiden Urtheile mit sich selbst gerathen ist, seine Gesinnung eben so sehr als seine Einsicht kompromittirt."

Von der Elbe, 8. Sept. bringt das „Mannh. Journ." folgende Nachricht, die, wenn sie sich bestätigt, freudig genug wäre. „Die Weigerung Hamburgs, zur Einführung des Differentialzollsystems die Hand zu bieten, wird dem Vernehmen nach zu einem Separatabkommen des Zollvereins mit Bremen führen, wodurch es möglich wird, den ursprünglichen Plan auch ohne die Mitwirkung Hamburgs ins Leben treten zu lassen. Es versteht sich von selbst, daß der hamburgischen Einfuhr gegenüber diejenigen Beschränkungen getroffen werden müssen, welche zur Durchführung des Systems unerläßlich erscheinen. Er wird sich dann bald zeigen, auf welcher Seite der Gewinn liegt.

Freie Städte. — Hamburg, 11. Sept. (N. W. Z.) In London wird in diesem Augenblick ein Werk gedruckt, das auf Grundlage von mehr als zweitausend gesammelten Original-Dokumenten nichts Geringeres zum Zwecke hat, als die Betrügereien, Ungerechtigkeiten und Diebstähle österreichischer Criminal- und Justizbeamten zu enthüllen. Der Verfasser dieses Werkes ist ein Triester, Namens A. Snider, welcher sich gegenwärtig in London aufhält. Das Buch erscheint in vier Sprachen zugleich: englisch, deutsch, französisch und italienisch; es ist also auf eine große Verbreitung berechnet. Das Erscheinen eines solchen Werkes ist gerade in diesem Augenblick für Oesterreich gewiß nicht gleichgültig; es wird den Gegenparteien eine neue Waffe in die Hand drücken und auf die schwankende, politische Wagschale einwirken. Der Herausgeber hat sein Vermögen darauf verwendet, sich in den Besitz der vielen Papiere zu setzen, welche ihm zur Anklage vor den Augen Europas dienen sollen.

Ungarn.

Höchst merkwürdig ist das Instruktionsoperat für die Deputirten des Pesther Komitats auf dem bevorstehenden Reichstage, welches mit überwiegender Majorität angenommen ward, und welches durchaus von dem Geist des westeuropäischen Konstitutionalismus durchwebt ist. Das pesther Komitat erklärt in diesem Operat die jetzige Regierungsweise für unverfassungsmäßig, und zwar in dreifacher Beziehung, nämlich in Rücksicht der auswärtigen Politik, der Verhältnisse Ungarns zu den österreichischen Erbländern, und in der inneren Verwaltung. In der auswärtigen Politik trifft die ungarische Regierung als solche nicht den Einfluß und die Stimme, welche ihr gebührten, da jene Ungarn nicht minder als die österreichischen Erbländer berühre, wobei namentlich auf die unteren Donauländer hingewiesen wird. In den ungarischen Verhältnissen zu den österreichischen Erbländern würden aber die ungarischen Interessen den österreichischen überall untergeordnet, und in der innern Verwaltung riefen die Maßregeln der Regierung immer neue Beschwerden hervor, ohne daß die alten, auf deren Abstellung die Reichstage drängen, aufhören. Das Operat verlangt daher, daß der bevorstehende Reichstag die Regierung in die verfassungsmäßige Bahn leite, daß die Legislation nicht ein durch das Uebergewicht der Regierung herausgepreßtes Coleratium sei, sondern das Regiment aus dem Nationalwillen fließe. Die Regierung soll Rechenschaft geben und verantwortlich sein. Alle Adelsprivilegien und anderweitigen Sonderrechte sollen aufgehoben und völlige Gleichheit vor dem Gesetze eingeführt werden. Das Operat vermeidet absichtlich den Ausdruck von Ständen und setzt überall dafür Nation, denn das pesther Komitat will keine Ständeverfassung, sondern eine Nationalrepräsentation.

Schweiz.

* Ein Brief aus Rom bringt die außergewöhnliche Nachricht, Fürst Metternich, der erklärte Protektor des Sonderbundes, hinter dessen Schild der französische Gesandte Herrn von Ochsenbein mit fremder Intervention bedrohte, habe mit dem Vororte die diplomatischen Beziehungen wieder angeknüpft. Wahrscheinlich geschah dies, um die Haltung Oesterreichs gegenüber Italien zu erläutern, die Besetzung Ferrara's zu rechtfertigen und die Eidgenossenschaft wegen Zusammenziehung österreichischer Truppen an den Schweizergränzen damit zu beruhigen, daß diese Truppen bestimmt seien, in Italien die Klauseln des Wiener Traktates aufrecht zu halten. Die Sache soll

in Bern großes Aufsehen gemacht haben, und noch größeres wird sie in Paris veranlassen. Was hat den Fürst Staatskanzler zu diesem Schritt bestimmt? That er ihn, weil er gegen das französische Kabinet übel umgestimmt ist? Wollte er, in Italien blosgestellt, Herrn Guizot für Nichteinhaltung seiner Associations-Promessen bestrafen, und ihn seinerseits am Anfang des Anfanges blosstellen und ihn der Verantwortlichkeit seiner Noten, seiner Reden und Drohungen preisgeben? Gesetzt aber, es wäre nicht aus Rache, so könnte es aus Furcht geschehen sein. Mit dem Feuer zu spielen, was von den Alpen bis an die äußersten Apenninen die Geister durchflammt, das könnte Oesterreich ernste Gefahren bereiten. Die radicale Schweiz wie das revolutionäre Italien anzugreifen, ist ein und dasselbe Wagniß, und gegen den Papst zu marschieren, ist nur dann thunlich, wenn man im Rücken kein feindseliges Volk und kein feindliches Heer läßt. Dem sei übrigens wie dem wolle, der gethane Schritt beim Vororte ist ein hochwichtiger für die Schweiz. Ganz klar in der Sache muß man im Kurzem sehen, bis jetzt scheint sie nur einem Einlenken einer Wiederrufung einer österreichischen Intervention zu gleichen, was, wenn dem so ist, die Schweiz an und für sich erleichtert, und den Sonderbund, sammt seinen traurigen Erfahrungen über Guizots Versprechungen, zu dem weisen Entschluß bringen wird, den Befehlen der Tagsatzung zu gehorchen und sich ihr förmlich zu unterwerfen.

Luzern, 12. Sept. Vor dem letzten gr. Rathe versammelte Meister Siegwart mehrere Großräthe in einem hiesigen Wirthshause, um sich mit ihnen über den Stand der Dinge im Sonderbunde und die Verhältnisse zur Eidgenossenschaft zu berathen. Viele gewichtige Stimmen wurden laut, die ihr Bedenken aussprachen, gegen einen gesetzlichen Tagsatzungsbeschluß mit Waffen zu kämpfen. Der große Staatskünstler tröstete sie damit, „daß man dann noch zurücktreten könne, wenn ein Beschluß zur Execution gefaßt sei." Das wissen wir aus zuverlässiger Quelle.

Frankreich.

Paris, 9. Sept. Einen Angriffspunkt bildet die angekündigte Erhebung des Herzogs von Aumale zum Vicekönig von Algerien. Am mäßigsten noch ist der Tadel des „Constitutionnel", welcher hervorhebt, wie mißlich es sei Prinzen des königlichen Hauses mit Aemtern zu bekleiden, welche eine schwere Verantwortlichkeit in sich schließen. Dies sei gefährlich für die Monarchie selbst, denn die Absetzung eines königlichen Prinzen müsse das Königthum selbst mit einem öffentlichen Makel bestecken. „Und angenommen (heißt es weiter), daß alle Prinzen an die Spitze permanenter Regierungszweige gestellt werden, angenommen, daß eine königliche Familie im Laufe der Zeit sehr zahlreich, sehr reich an strebsamen und gebildeten Prinzen wird, würde dann nicht neben dem Erbkönigthum auch eine feste Oligarchie an die Spitze der Nation treten, den Gipfel jeder Laufbahn verschließend und auf allen Punkten der Verwaltung ein unverletzliches Königthum bildend? Kann ein solcher Zustand ohne Gefahr lange dauern, und verträgt er sich mit der Verfassung und den Interessen des Landes?"

Der Unfall des Herzogs von Nemours in Compiègne, an welchem zwar etwas Wahres sein muß, scheint so unbedeutend gewesen zu sein, daß nicht einmal der König und die Königin etwas davon erfahren. Wahr scheint aber zu sein, daß auf einer Jaad einem Jäger (welchem? wird nicht gesagt) in Folge eines Anfalls von Nervenschwäche das Gewehr losging, und dem Herzog etwa 10 Schrotkörner in den Kopf drangen. Nur eines dieser Körner ist jedoch in der Gegend des linken Schlafes tiefer eingedrungen. Der Herzog ließ sich dasselbe nicht ausschneiden, setzte die Jagd fort und leitet auch die Manöver, ohne operirt zu sein. — Eine neue Kombination wegen der Negociation des Anlehens von 350 Millionen taucht auf. Die Anleihe soll 4 ¼ pCt. im Kurs von 97 bis 98 aufgenommen, von Monat zu Monat eingezahlt und zwei Jahre nach der Bezahlung der Totalsumme mittelst Jahreszahlungen und al pari zurückbezahlt werden — Die Ernennung des Hrn. Bresson zum außerordentlichen Gesandten in Neapel, die niemals officiell veröffentlicht wurde, entnimmt man jetzt aus dem eben erschienenen Staatskalender. Der Herzog von Glücksberg, bisher französischer Geschäftsträger in Spanien, ist darin als bevollmächtigter Minister daselbst angegeben. — Der Finanzminister Hr. Dümon soll, nachdem er sich überzeugt, daß die Ausgaben täglich eine Million mehr betragen, als die Einnahmen, durch eine Ordonnanz abhelfen wollen, welche zur Ausgabe von 25 weiteren Millionen Schatzkammer-Scheinen (über die bewilligten 275 Millionen) ermächtigen soll.

Paris, 12. Sept. (K. Z.) Man liest im „Constitutionnel", die neapolitanische Regierung habe jüngst wieder dem General Statella Verstärkungen zugeschickt, und der König Ferdinand sei entschlossen, den Bevölkerungen keinerlei Concession zu machen.

Im „Nouvelliste de Marseille" liest man: „Aus Livorno vernehmen wir, daß auf Sicilien und besonders in Messina die Insurrection sich in bedeutender Weise gestaltet; es ist Blut geflossen, und jetzt ist eine Aussöhnung, die jüngst noch hätte bewerkstelligt werden können, unmöglich geworden; die Ereignisse werden ihren Lauf haben. — Mehrere Briefe, die heute mit dem „St. Georges" in unserer Stadt eingetroffen, bestätigen die Nachrichten aus Sicilien, welche uns unser Correspondent von Livorno berichtet hat. Jenen Briefen zufolge hätte das Volk, welches sich in Masse erhoben, anfangs einige Vortheile errungen; aber die Truppen, die in starker Zahl zurückgekehrt wären, hätten sich der Posten wieder bemächtigt und das Volk genöthigt, sich zurückzuziehen."

† Paris. So eben erfahren wir, daß der französische Gesandte, Herzog von Glücksberg, im Namen seiner Regierung gegen die „umfassende Amnestie", welche die Königin von Spanien ertheilt, Protest eingelegt. Das bezeichnet die Politik jenes Julicabinets, die Leiter jenes edlen Volkes, welches im Jahre 1830 für Aufhebung der Todesstrafe stimmte, nur um die Verräther vom wohlverdienten Tode zu retten; so handelte einst das siegreiche Volk, so handelt jetzt die Regierung dieser Nation.

Portugal.

Die Times hat einen Brief aus Lissabon vom 31. Aug. Die demokratische Partei, welche jede Hoffnung auf friedliche Verwirklichung der im Protokoll der verbündeten Mächte aufgestellten Bedingungen aufgegeben hat, seit unter Rodrigo Magelhaens kein Ministerium zu Stande gekommen ist, bereitet von Neuem den Bürgerkrieg vor und organisirt sich zu gewaltsamem Widerstand.

Griechenland.

Durch die eben eintreffende Athener Post vom 5. Sept. erfahren wir die schwere Erkrankung des Ministerpräsidenten Kolettis, die nach achttägiger Dauer noch keine Hoffnung zur Besserung gab. Es ging die Rede, eine zweite englische Flotte werde kommen. (A. Z.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Unterzeichneter macht hiermit die ergebenste Anzeige, daß er unterm Heutigen sein neu errichtetes, mit dem elegantesten, solidesten und modernsten Artikeln ausgestattetes

Regen- und Sonnen-Schirm-Geschäft

im Hause der Madame **Lurz** auf dem grünen Markte Dist. I. Nr. 562 eröffnet hat.

Meine ausgebreiteten Verbindungen machen es mir möglich, bei den billigsten Preisen immer das Modernste, Solideste und Dauerhafteste zu liefern.

Seidene Regenschirme von fl. 4. 45 kr. bis fl. 11.
Seidene Sonnenschirme von fl. 2. 30 kr. bis fl. 7.
Baumwollene Regenschirme von fl. 1. 30 kr. bis fl. 4.
Halbseidene und **baumwollene Sonnenschirme** zu den billigsten Preisen.

Abnehmer größerer Parthien, welche zum Wiederverkaufe mit mir Verbindungen anknüpfen, erhalten noch bedeutenden Rabatt.

Indem ich die reellste und billigste Bedienung zusichere, bitte ich um gezeigte Abnahme.

Bamberg, den 16. September 1847.

George Strebel.

Bekanntmachung.

(3 c) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das der Magdalena Stirnweis zu Limbach gehörige Anwesen, bestehend in einem Söldengute mit Wohnhaus, Stadel, Backofen, Schweinstall, 1 4 Morgen Garten, 11 3/4 Mgn. zehntbare und 3 Mgn. zehntfreie Felder, 5 1/2 Tagw. zehntbare Wiesen und 3 1/4 Tagw. Holz, Gemeinde- und Weidrecht in der Gretelmark, 5 3/4 Mgn. 26 1/2 Ruthen 35 7/15 Schuh Laubholzantheil, dann 11/21 Mgn. Antheil an der Ziegenau, gräflich v. Schönborn. mit dem 15ten Gulden landlohnbares Erbzinsleiden, worauf jährlich 2 fl. 14 1/16 kr. Erbzins haften, geschätzt auf 3509 fl., Gebäude mit 800 fl. der Brandversicherungsanstalt einverleibt — am

2. November a. c.
früh 9 Uhr

in loco Limbach öffentlich versteigert und hiezu besitz- und zahlungsfähige Kauflieb haber eingeladen, mit dem Bemerken, daß der Hinschlag gemäß §. 64 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98 — 101 des jüngsten Prozeßgesetzes geschieht.

Das Schätzungsprotokoll kann in der diesamtlichen Kanzlei eingesehen werden.

Pommersfelden, den 28. Aug. 1847.

Gräflich von Schönbornisches Patrimonial-Gericht I.

Schmelzing.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Stedmann, Kent. v. England. Gütt u. Gem., Herrschafts-Richter v. Birkenfeld Alte: Lucks, Beck u. Rothhausen v. Frankfurt Kuhnreich v. Schweinfurt. Lederer v. Nürnberg. Schenk v. Nürnberg. Schenk v. Stuttgart. Pus v. Augsburg. Wauders v. Crefeld Gasteiger v. Schwäb.-Gmünd. Nees v. Offenbach Held v. Mainz Bar. Hans v. Aufseß v. Aufseß.

(Deutsches Haus) Lades u. Gem., Kent. v. Dijon Helmith u. Fam. v. London. Welsch Scribent v. Wernstein. Dull, Pfarrer u. Sohn v. Gelkenheim.

(Drei Kronen.) Steuerlein, Kfm. v. Schweinfurt Meisner, Pfarrer v. Hoffenhausen. Schramm, Rechtsprakt. v. Hof. Durault, Kent. v. Hamburg Lobenstein u. Gem., Kfm. v. Magdeburg. Frdr. v. Eggloffstein, Junker v. Augsburg. Hartwig u. Gem. Studienlehrer v. Nürnberg. Klingenburg, Kfm. v. Mülheim.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 262. Bamberg, Sonntag 19. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Preußens Vorschläge für Errichtung eines deutschen Schifffahrts- und Handelsvereins. (Schluß.) Deutsche Bundesstaaten. München. (Dienstesnachrichten.) Vom Main. (Wunsch auch in Bayern die Censurlücken anzeigen zu dürfen.) Baden. (Die Schweiz als Grenznachbar. — Die Offenburger Versammlung.) Preußen. (Freilassung.) Düsseldorf (Rochow. ;) Pommern (Gutsherr.) Schlesien. (Die Noth.) Oesterreich. (Krakau.) Schweiz. (Furrer.) Frankreich. (Jagdunglück. — Die spanische Ehefrage. — Syrien. — Marocco. — Duklinet. — Spanien. (Die Monteniolinisten.) — Italien. (Der Papst.) Von der ital. Gränze. Dänemark. (Die Island-Anleihe. Schweden. (Die russische Flotte.) Griechenland. (Kollektiv.) Türkei. (Die Pforte gegen die griechischen Insurgenten.) Chili. (Der Congreß.)

Preußens Vorschläge für Errichtung eines deutschen Schifffahrts- und Handelsvereins.

(Schluß.)

□ Hatte schon die Kündigung des Handels und Schifffahrtsvertrages vom 2. März 1841 Garantie gegeben, daß es Preußen deutscher Ernst sei, das Zollvereinsinteresse zu fördern und zu wahren; jene übermüthig geheischten Löwenantheile Englands nicht ferner mehr zuzugestehen, und läßt sich mit Zuversicht aus der Konsolidirung solcher Gesinnung erwarten, daß jene, bei den Kommissionsberathungen der Jurie der Drei-Stände gegen die Einführung eines Differentialzollsystems erhobenen Widersprüche, die vielleicht das Werk einer Agitation, einer Intrigue, eines unklaren Sonder-Interesses gegenüber dem Allgemeinen sein möchten, diese wesentliche Frage nur vertagten, nicht aber ab und zur Ruh verwiesen, so muß zur Ehre der Gründung des großen Werkes eines deutschen Zollvereins behauptet werden, daß sein Bestreben, die deutschen Staaten ihrem ganzen Umfange nach zu einem großen Handels- und Schifffahrtsverbande durch das Princip der Einheit zu verbinden, durch Behartlichkeit und entschiedene Zurückweisung ausländischen Einflusses auf diese endliche Selbstgestaltung vom Erfolge gekrönt werden müsse. Daß mitzuwirken, sind alle Zollvereinsstaaten verbunden, können aber auch nur dann diesen großen Bau vollenden, wenn alle deutschen Staaten Hand ans Werk legen, und kein einziger sich davon ausschließt. Leider aber ist dies bis jetzt nicht der Fall. Vorzüglich hat Hamburg, diese größte deutsche Handelsstadt jetzt aufs neue durch seine eingangs erwähnte Denkschrift, sich geradezu von der deutschen Sache losgesagt, und auf ein im englischen Interesse gepredigtes Freihandelssystem starr fußend, verläßt es den ächten heilbringenden Standpunkt deutschen Handels, im Innern einig, nach Außen gewaffnet und zurückweisend gegen fremde willkührliche Beeinträchtigungen zu werden, Deutschland vom Auslande dadurch Achtung abzuzwingen, daß es im Handel wehrhaft erscheint, was, wie die „Weser-Ztg." in einem Artikel „das Differentialzollsystem oder Hamburg und Bremen" äußert, vor allen Dingen von Seiten Englands der Fall sein wird, denn der Charakter der Engländer habe sich jederzeit darin bewährt, daß er denjenigen ehrt, der sich selbst Ehre und Achtung zu verschaffen versteht, und es möchte keineswegs unwahrscheinlich sein, daß England seine Schifffahrtsgesetze um so eher modificiren werde, wenn es bemerkt, daß sonst Deutschland in seine Fußstapfen treten könnte, zumal englische Staatsmänner oft genug die Erklärung abgegeben haben, daß die Navigationsgesetze nur so lange gut wären, als sie von andern Völkern nicht nachgeahmt würden.

Und diese Stimmen, dieser Zuruf der Nachbar-Schwesterstadt Bremen verhallt an Hamburg und unwillkührlich wird man dabei an Deutschlands altes Unglück, an seine Uneinigkeit und ihre Folgen an die Tage von Ulm, Austerlitz und Jena erinnert die als blutige Opfer dem Tage des Erwachens bei Leipzig vorangehen mußten.

Hat man denn aus jener Schmach deutscher Schmach und Elends nichts gelernt und nichts vergessen, will man blind sein bei sehenden Augen. Während man in jener Zeit durch den Furor der Gallomanie verhängnißvoll genug das deutsche Element untergrub, Hamburg zumal schwer die Hand des Eroberers lähmte, opfert dieselbe Stadt heute in den schmachvollen Banden der Anglomanie befangen der Influenz englischen Handelsabsolutismus, deutsches Wesen und Art, deutschen Zweck und deutsche Größe. Wir alle wollen Handelsfreiheit; aber eine solche der Reciprocität, daß soll uns die Besteuerung eines Differentialzollsystems führen, den unmittelbaren Verkehr wollen wir uns mit dem Auslande erschließen, unserer Flagge auf dem freien Meere Achtung verschaffen, ein allgemeines Handelsrecht im größten Maaßstabe wollen wir begründen helfen, deutsche Konsulate mit allen Rechten wollen wir zum Schutze des deutschen Handels in aller Welt errichtet wissen, damit der deutsche Schiffer des drückenden Gefühles entlastet werde, unter fremden Kronenrechten und Anstalten für eine deutsche Sache englischen, französischen, dänischen, niederländischen ꝛc. Schutz implorieren zu müssen, keinen fremden Schutz, keine gnädigst bestätigten Begünstigungen, nein fremdem Uebermuth wollen wir deutschen Trotz entgegensetzen, und Handelsfreiheit durch Gegenseitigkeit verwirklichen, das wollen wir. Wollte das Hamburg mit uns, dann ständen wir dem Ziele näher. Könnte es seinen Kleinkrämergeist, den seine Kaufleute aus der engl. Schule in sich einsaugen, der großen deutschen Sache unterordnen, dann müßte man nicht immer wieder von vorne anfangen, alle Bedenken wären gehoben und der große Gedanke, sämmtliche deutsche Staaten in den Zollverein zu umfassen, seiner Verwirklichung schneller entgegengeführt hat.

Was von England zu erwarten ist, darüber kann sich Hamburg nicht täuschen. Es will das übrige Europa sich zinsbar erhalten. Es will den Colonialwaarenhandel ausschließend beherrschen, seine Industrie auf Kosten aller übrigen absonderlich der deutschen, in selbst seiner Ackerbauprodukten unverkümmerten Absatz um jeden Preis erhalten und den deutschen Markt beherrschen. Das Moment seiner Navigationsakte ihm nur so lange tauglich, als sie von andern Völkern nicht nachgeahmt wird, ist eingetreten, der deutsche Gedanke an eine deutsche Schifffahrtsakte sagt ihm, es ist an die Zeit, und es denkt bereits an eine zeitgemäße Reform seiner Schifffahrtsgesetzgebung und Schifffahrtsverhältnisse. Soll man hier sich nicht rüsten, nicht in Verfassung gesetzt sein? Will man es abermals darauf ankommen lassen von dem stolzen Meerbeherrschenden Albion, Begünstigungen, Zugeständnisse, Abfälle vom Tische des reichen Prassers zu sollicitiren? Und welcher würde es geben, wenn es triumphirend über dem Zwiespalt im deutschen Zollvereinslager mit Sicherheit darauf rechnen kann, eine deutsche Handelsstadt wie Hamburg, von vorne herein auf seiner Seite zu haben. Predigte nicht schon jetzt die „Times" — wie die „deutsche Ztg." sagt — gleich wie der Fuchs den Hühnern, von einer natürlichen und vortheilhaften Trennung des Zollvereins in einen nordeutschen und süddeutschen, weil es für die Handelsverhältnisse und das politische Gedeihen Preußens unzweifelhaft vortheilhafter sei, wenn es durch die Bande der Freihandelspolitik Norddeutschlands statt mit den beschränkenden Tendenzen der süddeutschen Staaten sich verschmelzen hätte. Man dürfte bezweifeln — beneiden die „Times" — es läßt der Zweck einer größern deutschen Handelseinheit die Minister des mächtigsten und einsichtsvollsten Gliedes des Zollvereins *) für die Dauer rechtfertige, wenn sie ihre Ueberzeugung den Forderungen ihrer schwächeren Verbündeten zum Opfer brächten. Viel naturgemäßer wäre ein norddeutscher Zollverein, der, wenn auch vielleicht räumlich nicht ganz so weit ausgedehnt, doch von bei Weitem größerer innerer Macht und Bedeutung sein würde: denn eine solche Verbindung würde in Wahrheit zur Gründung einer Seemacht führen. „Wir lächeln", fahren die Times fort, „wenn die Schutzredner des gegenwärtigen Zollvereins von den maritimen Anliegen eines Vereins sprechen, dessen bester Seehafen ein Hafen der Ostsee ist und welchen seine Ideen einer maritimen Politik aus dem Breitengrade Augsburgs her annimmt." Ist das nicht deutlich gesprochen? Heißt das nicht kurz und rund: Preußen mache du mit England gemeine Sache, mit dem süddeutschen Tölpeln wollen wir dann schon fertig werden. Wie stände es um das Vaterland, was würde aus dem gerühmten Lohne seiner Kämpfe und Opfer, durch eine einiges, starkes, Deutschland, wenn solch eine Stimme Eingang fände zum Ohre des mächtigsten der deutschen Staaten, des Vorkämpfers in den Tagen der Gefahr, sie komme woher sie wolle? Nein wir Bayern haben einen festen Glauben zu deutscher Ehre, zu deutschem Willen für Einigkeit im Innern und Unabhängigkeit von Außen. Der deutsche Zollverein ist nicht blos ein kommerzieller, er ist ein hochpolitischer Akt. Deutschlands Politik aber ist Einigkeit und Treue, aus beiden erwächst die Stärke. Die Urkunde wurde in der Völkerschlacht von Leipzig 1813 ausgefertigt, in Paris 1814-15 unterzeichnet. Sollte diese mit dem edelsten deutschen Blute geschriebene Urkunde, nicht das Interesse eines Krämervolkes überdauern, das in jener Zeit nur

*) Bayern denkt sich bei den höflichen „Times."

für seine Baumwollballen zitterte, während das deutsche Volk für seine Nationalität blutete? kämpfte und endlich deutsch zu sein und zu bleiben siegte.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 13. Sept. (Augsb. Abdz.) Bekanntlich widmet das gegenwärtige Ministerium seine Hauptthätigkeit einer durchgreifenden Veränderung, beziehungsweise Verbesserung des Studienwesens, und es soll dieses Werk jetzt durch einen neuen Studienplan gekrönt werden, mit dessen Ausarbeitung Herr Hofrath v. Thiersch beauftragt worden ist. Wie man hört, handelt es sich hauptsächlich um den zweijährigen philosophischen Cursus, der wohl aufgehoben werden dürfte.

Das Intelligenzblatt für Oberfranken Nr. 109 enthält nachstehende Ministerial-Entschließung die Aufsammlung von gedörrten Obste betreffend:

Aus allerhöchstem Auftrage Sr. Maj. des Königs sollen im Hinblicke auf die diesjährige überschwenglich reiche Obsternte alle Gemeinden in deren Markungen Obstanlagen sich befinden, zum Dörren des Obstes insbesondere zur Bereitung der einer längern Aufbewahrung fähigen Aepfel und Birnschnitze aufgemuntert werden.

Die sämmtlichen Distrikts-Polizeibehörden von Oberfranken erhalten den Auftrag, ungesäumt diese von Seiten Sr. Maj. des Königs in landesväterlicher Fürsorge huldreichst ausgedrückten Willensmeinung durch eine angemessene Aufforderung an die treffenden Gemeinden zu entsprechen, und dieselben zu ihrem eigenen Besten zugleich darauf aufmerksam zu machen, daß für beregten Zweck die Herstellung gehörig beigeschaffener, erheblichen Kostenaufwand nicht ansprechender Dörröfen sehr räthlich und dienlam erscheine.

Hiebei wollen übrigens Se. königl. Majestät ausdrücklich bemerkt wissen, wie es sich von selbst versteht, daß von einer Zwangsverfügung nicht die Rede sein kann.

*** Vom Main, 18. September. Würtembergische Blätter benützen fast täglich die Erlaubniß, die Censurstriche Tags darauf dem Publikum kenntlich zu machen; so finden wir heute in der Ulmer Schnellpost folgendes:

„Von dem Artikel „der deutsche Hunger und die deutschen Fürsten", den wir dem conservativsten Blatte (Mannh. Morgenbl.) entnommen hatten, welches Deutschland aufzuweisen hat, sind uns in der gestrigen Nr. von der hiesigen Censur drei volle Spalten gestrichen worden. Auch die heute hier eintreffende gemäßigte „Feld. Ztg." enthält den Artikel seiner ganzen Länge nach.

Baden. — *** Aus Baden, 13. Sept. Als nächste Grenznachbarn der Schweizer ist die Lösung der eidgenössischen Wirren für uns von hoher Bedeutung. Der Einfluß, welcher namentlich auf Süddeutschland von der Schweiz ausgeübt wird, ist nicht gering anzuschlagen, und wir müssen von ganzer Seele wünschen, daß in dem alten Lande der Freiheit auch jetzt diese siegreich ihr Banner entfaltet, und über die finstern Bestrebungen weltlicher und geistlicher Dunkelmänner triumphirt. Von Luzern aus verbreitet sich das loyolitische Netz über unsere Gegenden, und die Bundesgenossen dieses Ordens arbeiten eifrig darauf hin, den ihnen jüngst zugefügten Verlust wieder auszubessern und den alten Zustand von Neuem herzustellen. Ist aber in der Schweiz der Nerv der Führer gelähmt, wird die Jesuiten-Frage zu Gunsten des liberalen Prinzips erledigt, so schwindet auch die Kraft der affiliirten Ordensfreunde in unserem Vaterlande und ihre Plane für die Zukunft sind theilweise wenigstens vereitelt. Wir zweifeln nicht daran, daß die Tagsatzung nach ihrer Zusammenkunft im October endlich kräftig einschreitet und durch energische Maßregeln das heillose Unwesen mit einem Schlage durch einen legalen Bundesbeschluß vernichtet. Eine Demüthigung der Sonderbündler muß erfolgen, sobald sich die Liberalen ermannen und in geschlossener Einheit den ernsten Willen äußern, die Bundes-Anarchie zu beendigen und die rebellischen Stände zu Paaren treiben. Ließe sich ein jämmerlicheres Eingeständniß der erbärmlichsten Schwäche finden, als wenn die Tagsatzung, sich stützend auf den entschieden ausgesprochenen Willen der eminenten Volksmehrheit und gelichtet über ein wohl disziplinirtes Heer, noch länger den Trotz der hierarchisch-aristokratischen Coalition ertragen und den hingeworfenen Fehdehandschuh unberührt liegen lassen würde? Soll Angesichts der gesetzlich gefaßten Zwölferbeschlüsse gegen den Sonderbund dieser die Repräsentanten der freisinnigen Cantone immer noch durch Protestationen höhnen und herausfordern dürfen? Die langmüthige, wahrhaft bewunderungswürdige Geduld der Liberalen scheint endlich ihr höchstes Maaß erreicht zu haben, so daß hoffentlich die Instructionen der Tagsatzungsgesandten in unzweideutigem Sinne ergänzt werden. Selbst die „neue Züricher Zeitung", das Organ der bedächtigen, so niemals übereilenden s. g. Legal-Liberalen, dringt mit Rücksichtslosigkeit jetzt darauf, daß die Execution gegen den Sonderbund verhängt und das Regiment von Siegwart und Genossen zum Heile der Eidgenossenschaft vernichtet wird. Wenn das Wesen der Republik geradezu aufgehoben und an die Stelle des Rechts polizeiliche Willkühr getreten, wenn die in der Verfassung proclamirte Volks-Souveränität zum nichtigen Schatten herabgesunken ist, und die Schlauheit weniger Führer das Volk zur willenlosen Maschine herabgedrückt hat, wie dies gegenwärtig in Luzern und den mit ihm verbundenen Cantonen geschehen ist; dann ist es in der That Pflicht der Selbsterhaltung für die freisinnige Partei, gegen jene im Geheimen wühlende, mit den patriotischen Reactionären enge verbrüderte Faction einzuschreiten und der unersättlichen Hydra den Kopf zu zertreten. So lange die Schweiz den Heerd für die loyolitischen Plane bildet, und in der Mitte der Eidgenossenschaft ein Lager aufgeschlagen ist, in welchem die Truppen des Rückschritts concentrirt sind, und von wo aus die Tagesbefehle nach allen Seiten hin entsendet werden, um die getreuen Genossen zu mahnen und zu stärken, so lange mit einem Worte der Dämon des religiösen Fanatismus durch die Jesuiten noch erhalten und genährt wird, ist auch keine dauernde Eintracht zu hoffen, kann die Eidgenossenschaft niemals auf friedlichem Wege die Prinzipienfragen z. B. die Bundes-Revision erledigen. Die Gegenwart bietet alle günstigen Bedingungen, die Herrschaft der egoistischen Oligarchen zu zertrümmern und das Volk in seine Rechte wieder einzusetzen. Möge es der Tagsatzung gelingen, diese schwierige Aufgabe wurzelhaft zu lösen und so eine neue Aera in der Geschichte Helvetiens herbeizuführen!

Das „Mannheimer Journal" vom 16. Sept. enthält Nachstehendes:

Die Offenburger Versammlung vom 12. dieses, eignete sich einstimmig die in folgenden Worten zusammengefaßten Beiprechungen des Tages an:

Die Forderungen des Volkes in Baden.

I. Wiederherstellung unserer verletzten Verfassung.

Art. 1. Wir verlangen, daß sich unsere Staatsregierung lossage von den Karlsbader Beschlüssen vom Jahr 1819, von den Frankfurter Beschlüssen von 1831 und 1832 und von den Wiener Beschlüssen von 1834. Diese Beschlüsse verletzen gleichmäßig unsere unveräußerlichen Menschenrechte, wie die deutsche Bundesacte und unsere Landesverfassung.

Art. 2. Wir verlangen Preßfreiheit; das unveräußerliche Recht des menschlichen Geistes, seine Gedanken unverstümmelt mitzutheilen, darf uns nicht länger vorenthalten werden.

Art. 3. Wir verlangen Gewissens- und Lehrfreiheit. Die Beziehungen des Menschen zu seinem Gotte gehören seinem innersten Wesen an, und keine äußere Gewalt darf sich anmaßen, sie nach ihrem Gutdünken zu bestimmen. Jedes Glaubensbekenntniß hat daher Anspruch auf gleiche Berechtigung im Staate.

Keine Gewalt dränge sich mehr zwischen Lehrer und Lernende. Den Unterricht scheide keine Confession.

Art. 4. Wir verlangen Beeidigung des Militärs auf die Verfassung.

Der Bürger, welchem der Staat die Waffen in die Hand gibt, bekräftige gleich den übrigen Bürgern durch einen Eid seine Verfassungstreue.

Art. 5. Wir verlangen persönliche Freiheit.

Die Polizei höre auf den Bürger zu bevormunden und zu quälen. Das Vereinsrecht, ein frisches Gemeindeleben, das Recht des Volks sich zu versammeln und zu reden, das Recht des Einzelnen sich zu ernähren, sich zu bewegen und auf dem Boden des deutschen Vaterlandes frei zu verkehren — seien hinfüro ungestört.

II. Entwickelung unserer Verfassung.

Art. 6. Wir verlangen Vertretung des Volkes beim deutschen Bunde.

Dem Deutschen werde ein Vaterland und eine Stimme in dessen Angelegenheiten. Gerechtigkeit und Freiheit im Innern, eine feste Stellung dem Auslande gegenüber gebühren uns als Nation.

Art. 7. Wir verlangen eine volksthümliche Wehrverfassung.

Der waffengeübte und bewaffnete Bürger kann allein den Staat schützen.

Man gebe dem Volke Waffen und nehme von ihm die unerschwingliche Last, welche die stehenden Heere ihm auferlegen.

Art. 8. Wir verlangen eine gerechte Besteuerung.

Jeder trage zu den Lasten des Staats nach Kräften bei. An die Stelle der bisherigen Besteuerung trete eine progressive Einkommensteuer.

Art. 9. Wir verlangen, daß die Bildung durch Unterricht Allen gleich zugänglich werde.

Die Mittel dazu hat die Gesammtheit in gerechter Vertheilung aufzubringen.

Art. 10. Wir verlangen Ausgleichung des Mißverhältnisses zwischen Arbeit und Capital.

Die Gesellschaft ist schuldig die Arbeit zu heben und zu schützen.

Art. 11. Wir verlangen Gesetze, welche freier Bürger würdig sind und deren Anwendung durch Geschworenengerichte.

Der Bürger werde von dem Bürger gerichtet. Die Gerechtigkeitspflege sei die Sache des Volkes.

Art. 12. Wir verlangen eine volksthümliche Staatsverwaltung.

Das frische Leben eines Volkes bedarf freier Organe. Nicht aus der Schreibstube lassen sich seine Kräfte regeln und bestimmen. An die Stelle der Vielregierung der Beamten trete die Selbstregierung des Volkes.

Art. 13. Wir verlangen Abschaffung aller Vorrechte.

Jedem sei die Achtung freier Mitbürger einziger Vorzug und Lohn.

Preußen. — (N. W. Z.) Zu den bereit entlassenen polnischen Angeklagten Cielsdorf, v. Moszczenski und v. Ostrowski ist jetzt noch

Hr. Michael Redmann gekommen. Dieser ist durch einen am 11. Sept erfolgten Beschluß des Gerichtshofes auf freien Fuß gesetzt worden.

Düsseldorf, 12. Sept. So eben geht hier die Nachricht ein daß der seit einiger Zeit die Bäder zu Aachen gebrauchende geheime preußische Staatsminister Hr. v. Rochow daselbst gestern gestorben ist.

Aus Hinterpommern, 9. Sept. (Fr. J.) Dem Abgeordneten der stolpischen Ritterschaft, von Gottberg, der beim vereinigten Landtage die gänzliche und völlige Emancipation der Juden beantragte und verfocht, wurde im Namen der israelitischen Gemeinden Hinterpommerns durch eine Deputation eine Dankadresse überreicht, bei deren Empfangnahme Hr. v. Gottberg unter Anderm sagte: „Es ist nicht die Sucht nach Ruhm, oder nach einem Danke sondern lediglich das Gefühl für Recht und Wahrheit gewesen, welches mich bewogen hat, für Ihre Sache auch meine schwache Stimme zu erheben. Ich betrachte es als etwas sehr Großes, daß es den Deputirten des Landes vergönnt worden ist, im Angesichte der Welt den Kampf mit dem Jahrhunderte alten Vorurtheile, welches auf den Bekennern der jüdischen Religion lastet, zu beginnen. Ist Ihre Sache eine gerechte, so wird das Ende des Kampfes der Sieg dieser Sache sein. Mögen wir dies auch nicht mehr erleben, so wird uns doch bis an unser Ende die Erinnerung begleiten, der Zeit angehört zu haben, in der dieser Kampf begann."

Aus Schlesien, 10. Sept. Einst wurde Schlesien das gelobte Land des preußischen Staates genannt. War dieser Ruf begründet, so scheint die Provinz in jener Eigenschaft ihre Rolle ausgespielt zu haben. Wir sprechen nicht von jenen unglücklichen Webedistricten, wo das nackte Elend dem Wanderer auf jedem Schritte entgegentritt, nein, selbst in den gesegnetsten Gegenden in denen eine sprichwörtliche Wohlfeilheit den Lebensunterhalt vordem so angenehm und leicht machte ist die Zeit der Herrlichkeit längst vorüber. Der gesegnetsten Ernte zum Trotz hat sich die Noth des Armen nur wenig gemildert. Er kann sich weder an dem kleinen Brode, noch an den theueren Kartoffeln sättigen, und da auch die Fleischpreise fortwährend im Steigen begriffen sind so bleibt ihm Fleisch eine vollends unerreichbare Kost. Aber nicht nur der eigentliche Arme, der aus der Hand in den Mund zu leben pflegt, empfindet schmerzlich den harten Druck der gegenwärtigen Zeit, auch ein großer Theil des Mittel- und Handwerkerstandes ist recht übel berathen; ebenso die Subalternbeamten. Jenen wird die Arbeit nicht besser bezahlt und diese beziehen keinen größeren Gehalt, als vor 10—15 Jahren, während welcher Zeit die Preise der Lebensmittel doch um das Doppelte und Dreifache gestiegen sind. Ueberdieß läßt der namentlich in unserer Provinz ins Fabelhafte hinaufgeschraubte Güterschwindl, verbeigeführt durch die hohen Getreidepreise der letzten Jahre, eine Krisis befürchten in deren Gefolge harte Schläge für die Speculanten nicht ausbleiben können. Es ist eine ganz gewöhnliche Erscheinung daß Bauerngüter, die vor 10—15 für 8—12,000 Thlr gekauft wurden, um den Preis von 20—25,000 Thlr. in andere Hände übergehen, ohne durch gebesserte Cultur werthvoller geworden zu sein. So könnten wir mehrere Besitzungen namhaft machen, welche dieses Jahr im Preise von 40—60,000 Thlr. verkauft wurden, auf denen die früheren Besitzer, die sie um den dritten Theil kauften, bei guter Verwaltung kaum ihr Auskommen finden konnten. (B. Z.)

Oesterreich. — Wien, 11. Sept. (F. J.) Die definitive Einrichtung Krakau's als Sitz eines westgalizischen Guberniums und die Organisation der betreffenden Landesstellen soll am 1. Januar 1848 vollzogen werden.

Schweiz.

Zürich, 13. Sept. Gestern Abend sind auch die Zürcher'schen Tagsatzungsgesandten aus der Bundesstadt Bern wieder in Zürich angelangt. Der Sängerverein „Harmonie" begrüßte dieselben mit einem Ständchen, und sein Redner sprach ihnen im Namen des Vereins den Dank aus für ihr kräftiges Mitwirken an den diesjährigen Tagsatzungsbeschlüssen, auf welche das Schweizervolk so lange geharrt. Die beiden Herren Ehrengesandten sprachen sich in ihren Antworten sehr offen aus; Hr. Bürgermeister Dr. Furrer sagte unter Anderm: „Die Sonderbundskantone seien in offenem Aufruhr gegen die Eidgenossenschaft begriffen; seine Ueberzeugung sei fester als je, daß der Kampf gegen dieselben durch dieselben durchgekämpft sein müsse, und in diesem Kampf getreulich mitzustreiten, dazu sei er fester als je entschlossen, und wenn er dabei selbst seinen Untergang fände. Beide sprachen die Zuversicht aus, daß sowohl der gr. Rath als das Volk unseres Kantons zu Dem stehen werden, was von der Tagsatzung beschlossen worden und nun folgerichtig noch werde beschlossen werden müssen.

Frankreich.

Paris, 12. Sept. (Köln. Z.) Vor Abgang der Post erfahre ich aus ziemlich zuverlässiger Quelle den Grund, warum die Regierung über das Gerücht, der Herzog von Nemours sei auf der Jagd verwundet worden, sich in keinem Sinne geäußert habe. Die Schrotkörner, die den Herzog verwundeten, sind, wie es heißt, aus dem Jagdgewehre des Prinzen von Joinville gekommen, welches von ungefähr losging. Der Prinz hat geschworen, nie mehr wieder auf die Jagd zu gehen. Vor einigen Tagen ist auf eine ähnliche Weise der letzte Sprosse des berühmten Colbert von seinem Vater erschossen worden. Der Marquis von Colbert ging mit seinem einzigen Sohne, dessen Lehrer (einem Rheinländer, Hrn. W.) und einigen Jägern auf die Jagd. Während er seine Pfeife anzündete, geht sein Gewehr los, und die Kugel trifft den Kopf seines neben ihm stehenden Sohnes, der todt darnieder fällt.

† Paris, 13. Septbr. Die „Union monarchique" meldet: Die Männer, die im vorzüglichen Grade Isabellas, der Königin von Spanien, Vertrauen besitzen, sind mit Lord Palmerston über die Frage der spanischen Erbfolge übereingekommen. Diplomatischer Notenwechsel zwischen London und Madrid erzielte das Resultat. Lord Palmerston erklärte, daß die Abschaffung des salischen Gesetzes in Spanien jetzt oder später den Frieden Europas gefährden müsse, es sei daher vor allem zu wünschen, daß das gegenwärtig bestehende Erbfolgegesetz auf konstitutionellem Weg abgeändert, sofort die Krone Spaniens und ihre Uebererbung wieder unter das salische Gesetz gestellt werde. Diese Anträge wurden in Madrid günstig aufgenommen und die alsbaldige Einberufung der Cortes zur Berathung dieser Frage beschlossen. Das neue Gesetz wird sofort bestimmen, daß wenn Isabella ohne männliche Leibeserben stirbt, die Krone an ihren Oheim Don Franz von Paula, oder seine männliche Erben mit Ausschluß der Töchter übergehen soll. Von diesen Einleitungen wurde dem Herzog von Broglie halbkonfidentielle Eröffnung gemacht, der darauf erwiederte, daß wenn diese Verkehrungen das Resultat eines durch gesetzmäßige Betirung der Großwürdenträger des Staates zum Gesetz erhobenen Beschlusses wären, Frankreich keinen Einwurf dagegen machen werde, nur fügte er bei: daß, als das salische Gesetz unter Ferdinand VII. abgeschafft wurde, der Herzog von Orleans, als das Haupt des jüngern Zweiges der französischen Dynastie, es für seine Pflicht geachtet hatte, zu Gunsten eventueller Rechte Verwahrung einzulegen, und wahrscheinlich würde die Herzogin von Montpensier jetzt dasselbe thun. Dem Herzog von Broglie wurde darauf erwiedert, daß ein derartiger Schritt ohne alle Konsequenzen betrachtet werden würde, und diese Aeußerung soll den Herzog bestimmt haben, so plötzlich nach Paris abzureisen.

* Paris, 13. Sept. Die neuesten Nachrichten aus dem Orient melden von bedeutenden Unruhen, die in Syrien über einen kaiserlichen Firman ausgebrochen seien, welcher eine allgemeine Aushebung der Militärpflichtigen anordnet. Türken, Druzen und Marroniten wären gemeinsam entschlossen, sich dieser Maßregel mit gewaffneter Hand zu widersetzen. Man wird sich erinnern, daß ein ähnlicher damals von der egyptischen Regierung erlassener Befehl mächtig zur Erhebung der Bergvölker Syriens 1840 beitrug.

Paris, 13. Sept. (Fr. J.) Das Ministerium hat endlich, nachdem es einige Tage hinsichtlich des Verfahrens, welches es den neuesten Vorgängen in Marocco gegenüber einzuschlagen habe, geschwankt hatte, den Beschluß gefaßt, daß von Seiten Frankreichs eine bewaffnete Intervention zu Gunsten des Kaisers Abderhaman stattfinden solle. Der Herzog von Aumale, welcher dem Ministerrath beiwohnte, in welchem diese Entscheidung getroffen wurde, wies in lebhafter Weise auf die Nothwendigkeit einer solchen Intervention hin. Der Prinz wird durch diesen Kriegszug, seine Besitznahme der Functionen als Generalgouverneur von Algerien inauguriren. Durch den Telegraphen ist bereits in mehreren Städten der südlichen Departemente garnisonirenden Regimentern der Befehl geschickt worden, nach Toulon abzugehen, wo sie sofort nach Oran eingeschifft werden sollen. Der General Bedeau wird dem Vernehmen nach an dieser Expedition nicht Theil nehmen, sondern in Algier bleiben, während der Herzog von Aumale nach Marocco ziehen wird, um den wankenden Thron Abderrhaman's zu stützen und neu zu befestigen. Auch heißt es, daß sich mehrere Linienschiffe sofort nach den marocc. Küsten begeben würden, um an denselben während jenes Kriegszuges zu kreuzen. Es wäre bei der Schnelle der Bewegungen Abdel Kader's leicht möglich, daß dieser schon im Besitze von Fez und den vornehmsten Städten Marocco's wäre, wann die französischen Truppen sich an der Gränze erst versammeln werden, um dem Kaiser Hülfe zu bringen, so daß man zu einem förmlichen großen Eroberungskriege zu Gunsten des marocc. Herrschers genöthigt sein würde.

Paris, 14. Sept. (F. J.) Marschall Oudinot, Herzog von Reggio, Gouverneur der Invaliden, ist gestern Abend in seinem 81. Lebensjahr verschieden. — Nach den „Débats" hatten die Aufstandsversuche in Reggio und Messina unter dem Rufe: „Es lebe die Constitution" statt. In Messina sollen in dem Gefechte am 2. d. nicht weniger als 300 Menschen umgekommen sein; der Obrist Busacca wurde von zwei Kugeln durchbohrt. An einem, wie an dem anderen jener Orte reichten die daselbst befindlichen Truppen zur Wiederherstellung der Ruhe hin.

Spanien.

Aus Catalonien schreibt man: „Die Parteigänger des Grafen von Montemolin fangen sich darüber zu wundern an, daß noch Niemand erscheint, um sich an ihre Spitze zu stellen, da es doch geheißen, der Prätendent werde seinen Bruder, den Infanten Don Juan, nach Catalonien schicken. Es ist dieser Prinz 25 Jahre alt; er spricht fast alle europäische Sprachen, er ist lebhaft und entschlossenen Charakters; seine Anwesenheit würde das Land sicher ganz gewaltig aufregen. Borges ist bis jetzt der einzige von den Carlisten

unerkannte Oberbefehlshaber. Der Prätendent hat bereits einen Generalcapitän, zwei Divisionsgenerale und vier Brigadiers, eine Anzahl Obristen, Commandanten und Offiziere für Catalonien ernannt; sie befinden sich theils im Maestrazgo, theils noch in England; Mangel an Geld hält noch die Bewegung zurück. Die Montemolinisten sind jetzt damit beschäftigt, eine Cavallerie zu organisiren, ohne die man in Catalonien nicht mit Erfolg operiren kann."

Portugal.

In Albufeira, einem Dorf in der Provinz Algarbien, gab es kürzlich auf einem dort gehaltenen Jahrmarkte wegen politischer Händel 14 Todte, außer einer bedeutenden Anzahl Verwundeter. — Außer den englischen Schiffen ankern noch im Tejo zwei französische Fregatten und zwei spanische Kriegsdampfer, so daß eine respectable fremde Seemacht einen Theil der Portugiesen erfreut, den andern ärgert. Die Septembristen trösteten sich anfangs damit, daß Sir Charles Napier auf Befehl seiner Regierung die noch nicht verabschiedeten Nationalbataillone auflösen würde, doch scheint es bisher noch nicht Ernst damit zu sein. — Das jetzt erscheinende „Livro azul" (das blaue Buch), welches die bei Gelegenheit der Intervention gewechselten Noten und darauf Bezug habenden Documente veröffentlicht, erregt hier viel Aufsehen, aber geschehene Dinge sind nicht mehr zu ändern.

Italien.

Der „Contemporaneo" meldet aus Rom 4. Sept: Mehrere römische Bürger haben an Gioberti, den bekannten politischen und historischen Schriftsteller die Einladung ergehen lassen, Rom zu besuchen. Gioberti ist es, der in seiner Schrift „Arelegemini" noch vor der Erwählung des gegenwärtigen Papstes die Behauptung aufstellte, daß der erste Schritt zur Wiedergewinnung italienischer Freiheit von der päpstlichen Macht ausgehen müsse, auch wird er allgemein als der Gründer der gegenwärtigen päpstlichen Partei angesehen. — In demselben Blatte liest man ferner: Graf Lutzen habe dem Papste eine Note überreicht, in welcher zwar das Besatzungsrecht von Seiten Oesterreichs aufrecht erhalten, zugleich aber der Wunsch zu Unterhandlungen ausgedrückt sei. Der Papst soll darauf geantwortet haben: vor allem muß Ferrara geräumt werden, dann erst könne die Rede von Unterhandlungen sein u. s. w. nicht über das Recht der Besatzung, sondern über die Auslegung des Wortes Platz (place) Ferner, würde die Räumung verweigert werden, so werde er alle in seiner Gewalt stehenden Mittel anwenden, sie zu bewerkstelligen. Auch soll General Ferretti erklärt haben: Der Papst werde Protest einlegen, den Nuncius von Wien zurückrufen, dem österreichischen Gesandten seine Pässe ertheilen, eine Excommunications-Bulle (die bereits ausgefertigt sei) veröffentlichen; endlich an ganz Italien einen Aufruf erlassen.

△ Von der italienischen Gränze. Ich erfahre so eben Näheres über den Aufruhr in Messina und will Ihnen nur mittheilen, daß er wohl der Anfang eines Dramas sein dürfte, dessen Akte und Ende schwerlich zu bestimmen wären. Der Haß der Sizilianer gegen ihre Regierung ist durch den Kampf nur noch gesteigert worden. Blut ist für den feurigen Italiener eine Saatmussaat und just, wenn er durch die Kugeln der Polizisten zurückgetrieben wurde, ist sein Dolch am gefährlichsten. Und Blut ist in Messina viel, sicher mehr als officiell bekannt wurde, geflossen. Der fast dreistündige Kampf der Insurgenten vor der Citadelle hat nicht 40 Todte und Verwundete, er hat wohl das Doppelte gekostet: die Insurgenten sollen sich aus verschiedenen Städten in die Gebirge geworfen haben. Ueber diese Affairen schreibt nun das officielle Journal der beiden Sicilien: „Messina ist wieder vollkommen zur Ruhe zurückgekehrt!" Wen erinnert das nicht an das berühmte: „Warschau ist ruhig!"

Dänemark.

Das isländische Althing, welches seine zweite Session eben beendigt hat, beschäftigt sich unter Anderm mit einem Antrage wegen Ausdehnung des Wahlrecht und der Wählbarkeit zu einer vollständigen Volksrepräsentation, unabhängig in allen jetzt an Vermögen und den Besitz geknüpften Beschränkungen, und hat zu dem Behuf eine Petition an den König gerichtet. Selbst die guten Isländer werden bald ein Vorbild für die guten Deutschen sein.

Schweden und Norwegen.

Dänische Blätter melden nach der Aussage eines norwegischen Schiffers, daß es in Christiansand in Norwegen gegenwärtig von Russen wimmle, welche die Küsten untersuchten, und selbst die Flüssen mit Böten befuhren, was in Norwegen viel Sensation erregt. Außerdem bezeichneten die Russen alle Einläufe in die Häfen der norwegischen Küste mit weißen Marken, worüber die Lootsen Klage erhoben, indem sie dadurch irre geführt werden. Der Kommandant in Christiansand soll nach Aussage eben dieses Schiffers einem russischen Linienschiff einzulaufen verweigert haben. Auch von andern Gewaltthätigkeiten dieser russischen Schiffe wird berichtet. So feuerte eine russische Fregatte mehrere Schüsse auf einen norwegischen Schoneerab, der nicht sogleich die Flagge aufgezogen hatte.

Griechenland.

Athen, 6. Sept. Der türkische Agent Osman Effendi bereitet sich zur Abreise vor, und die Pforte beginnt die Beziehungen zu Griechenland abzubrechen. — Die Regierung hat zur Bezahlung des September-Zinsesemesters an England eine Frist begehrt, und Hrn. Edmund Lyons um Verhaltungsbefehle geschrieben. — N. S. Alle Aerzte Athens und die der französ. Flotille waren gestern zum Genußium bei Kolettis versammelt; man beschloß zuerst das Fieber zu heben; das Chinin hat noch mehr gereizt. Kolettis Feinde sind schadenfroh, und was noch schlimmer, seine Anhänger machen die bedenklichsten Mienen Hoffen wir das beste, seien wir aber auch auf das schlimmste gefaßt! — Von heute Nacht 12. bis gegen 4 Uhr bemerkte man Wagen rollen; der Diplomatie ist im Orient gewöhnlich zur Nachtzeit thätig. Für das Ableben Kolettis wäre wohl Hr. Rigas Palamides zum Premier bestimmt; das bisherige System würde im wesentlichen bleiben.

Türkei.

Konstantinopel, 1. September. (A. Z.) Die Pforte hat Befehl gegeben, daß Grizietis von Chios nach Brussa gebracht werde, Theodor Grivas aber sich nach Janina oder Adrianopel zurückziehe, widrigenfalls er das türkische Gebiet zu verlassen habe. Man war gespannt, ob die Befehle zur Ausführung kommen. Nach Albanien ward Omer Pascha, der tapfere Renegat, der eben gegen die Kurden so gute Dienste geleistet, gesendet, um den Operationen gegen die Aufständischen mehr Leben und Kraft zu geben. Dieselben waren auf mehreren Punkten wieder angriffsweise zu Werk gegangen.

Chili.

Der chilesische Kongreß versammelte sich am 1. Juni. Der Präsident spielte in seiner Botschaft auf die Rückwirkung der Expedition von Flores auf Chili an, und macht sie der thätigen und mächtigen Ausübung der englischen konstitutionellen Gesetzen, sowie den spanischen Maßregeln bei dieser Angelegenheit bei. Handels- und Schifffahrtsverträge wurden mit Frankreich und Belgien abgeschlossen. Von einer Intervention zwischen Polizia und Peru war keine Rede. Die Handelsbeziehungen argentinischer Republick wurden wieder hergestellt, und Maßregeln für Bezahlung der Nationalschuld berathen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(3 t) Wer irgend Forderungsansprüche an die Verlassenschaft der dahier verlebten Kaufmannswittwe Eleon. Barbara Günther zu machen glaubt, wird hiermit aufgefordert, solche unter Vorlage allenfallsiger Beweismittel bei unterfertigtem Gerichte

Donnerstag den 30. Sept. c.

früh 9 Uhr

im Commissions-Zimmer Nr. 4 um so gewisser anzumelden, als ausser dem bei der Massevertheilung keine Rücksicht genommen werden wird.

Bamberg, am 3 Sept 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der königliche Director:

Conrad.

Lindner.

Bekanntmachung.

(3 a) In der Verlassenschaftssache des verlebten Gutsbesitzers Michael Rükner zu Hallstadt werden nach dem Antrage der Erbsinteressenten die zur Nachlassmasse gehörigen Immobilien, bestehend:

1) aus einem weitläufigen Schlößchen am Main bei Hallstadt, B.-Nr. 1, Str.-Kat. 960 fl., kgl. Lehen, belastet mit Erbzins und Handlohn, geschätzt auf 4500 fl.,
2) aus einem daranliegenden Garten, B.-Nr. 1b, St.-Kat. 60 fl., geschätzt auf 300 fl.,
3) aus zwei Roppachtheilen, Hallstadter Gemeindelehen, B.-Nr. 1 c, Str.-Kap. 30 fl., geschätzt auf 100 fl.,
4) aus dem s. g. Flüsterhäuschen, B.-Nr. 1294, Str.-Kap. 25 fl., geschätzt auf 100 fl.,
5) aus dem Felde an der Rohnershecken, kgl. Lehen, B.-Nr. 21, Str.-Kap. 50 fl., geschätzt auf 100 fl.,
6) aus einem Felde allda, das Steinig, B.-Nr. 21, Str.-Kap. 5 fl., kgl. Lehen, geschätzt auf 45 fl.
7) aus einem Wieslein am Fischerhäuschen, B.-Nr. 1297, Str.-Kap. 75 fl., geschätzt auf 150 fl.,

dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, wobei man bemerkt, daß das beregte Schlößchen massiv von Steinen in einem gefälligen Style erbaut ist, eine sehr angenehme Umgebung hat und nach allen Seiten hin die schönste Aussicht gewährt, so daß sich dasselbe vorzugsweise zu einem Landsitze eignet

Verkaufstermin steht auf

den 29ten d. Monats

Vormittags 9 Uhr

loco Hallstadt an, und werden besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber unter dem Bemerken eingeladen, daß der Zuschlag von der Genehmigung der Erbsinteressenten abhängig ist.

Zugleich wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die vorhandenen Mobilien, bestehend in verschiedenen Hausgeräthschaften und einem noch ganz gut erhaltenem Billard sammt Bällen

am 30. d. Monats

im Sterbehause an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Bamberg, den 1. Sept. 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.

v. Aretin.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Se Durchl. Fürst Sayn-Wittgenstein v. Frankfurt. Se. Durchl. Fürst Löwenstein-Werthheim v. Werthheim. Deutsch n. Sohn, Kfm. v. Ludwigsburg. Klotz n. Gem., Kaufm. v. [illegible] Kfm. v. Wiesbaden. Kehr. v. d. Tann n. Fam., k. Kämmerer v. Tann Häfferling n. Sohn k. Advokat v. Culmbach. Pilser, Kfm. v. Ahlfeld.

(Bamberger Hof.) v. Mackewelli v. Posen. Fürst Ludwirsk'l v. Galizien. Luth n. Gem. u. Lhebuk, Kfte. v. Leipzig. Prof. Dr Mayr n Fam. u. Hillebrand, Kfm. v. Würzburg. Arnold, k. Landg.-Assessor v. Ebermannstadt. Gade, Rentiers n Gehr. Calder, Rent. v. London. Albert, Oberbergräthin n. Frl. Müller v. Hannover. Pfaff, Kfm. v. Cronach. Menger, Kfm. v. Hanau. Hirschauer, Kfm. v. Schwäb.-Werthd. n.

(Drei Kronen.) Kohler, Part. v. Mannheim. Erlein, Kfm. v. Darmstadt. Hofmann, Schullehrer v. Ansbach. Hofmann, Cand. Theol. v. Abenberg. Häntle, Kfm. v. Wien. Deckheim, Alumnus v. Eichstätt. Weissenfee, v. Rechtsanw. v. Bibelried.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 263. Bamberg, Montag 20. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die bayerische Preßgesetzgebung dem deutschen Bunde gegenüber. Deutsche Bundesstaaten. Heidelberg. (Die Offenburger Versammlung.) Posen. (Choleta.) Wien. (Lombardei.) Schweiz. (Zollconferenz.) Frankreich. Paris. (Nachrichten aus Italien.) Spanien. (Ehescheidungsfrage.) Italien. Neapel. (Aufstand in Mailand. — Livorno. — Arezzo. — Unruhen.) Griechenland. (Grivtonis. — Trübe Aussichten.)

Die bayerische Preßgesetzgebung dem deutschen Bunde gegenüber.

†† Die neuesten Nachrichten aus Frankfurt berichten uns, daß die Bundesversammlung ihre diesjährigen Sitzungen geschlossen habe, ohne daß in Sache der Presse irgend ein Beschluß gefaßt worden sei. Es ist sonach eingetroffen, was wir früher in diesen Blättern vorausgesagt haben, als wir die Behauptung aufstellten, daß auch von den dermal eingeleiteten Unterhandlungen kaum ein Ergebniß im Sinne des Fortschritts zu erwarten sei, weil man sich über ein solches bei den vorherrschenden Ansichten nicht werde vereinigen können.

Wir haben früher in diesen Blättern einen geschichtlichen Rückblick der Verhältnisse der periodischen Presse in Bayern gegeben, in welchem unwiderleglich nachgewiesen ist, daß es der bayerischen Regierung nach dem Vorbehalte, unter dem sie den Karlsbader Beschlüssen beigetreten, unbenommen bleibt, auch für die periodischen Schriften statistischen und politischen Inhalts die Censur aufzuheben und durch ein Repressivsystem zu ersetzen. Wir haben ferner gezeigt, daß, trotz aller Bundesbeschlüsse, volle Freiheit der periodischen Presse vom Jahre 1825 bis zum Jahre 1837 in Bayern bestanden hat, und daß darin sonach auch ein factischer Beweis liegt, daß es lediglich von der Regierung abhängt, ob in Bayern, nachdem die Verhandlungen am Bundestage zu keinem Ergebniß geführt haben, die Censur auch ferner in der bisherigen Weise fortbestehen soll. Zur Ergänzung und näheren Begründung dieses Urtheils wollen wir heute die Ansichten einiger bayerische Staatsmänner über die Verbindlichkeiten Bayerns gegenüber der Bundesversammlung in Sache der Presse hier mittheilen. Es finden sich dieselben in dem VIII. Bande der Verhandlungen der Kammer der Reichsräthe vom Jahre 1831 S. 130. Hier äußerte bei der Berathung über das Censurgesetz ein Redner unter Anderm Folgendes:

„Die Frage sei, in wie weit sich die Censur in Betreff auswärtiger Staaten erstrecke, und ob sie auf Staaten, welche gegen Bayern das Gleiche beobachten, dann auf Länder des deutschen Bundes überhaupt auszudehnen sei.

Nach dem, was erörtert worden, scheine eine solche Verbindlichkeit selbst gegen den deutschen Bund nicht zu bestehen. Der durch den Karlsbader Beschluß (1819) gesetzte Termin von fünf Jahren sei erloschen, und auch seit dem jüngsten Beschlusse (1824) sei von einem allgemeinen Censurgesetze keine Rede mehr. Zudem sei der Beitritt zu diesen Beschlüssen nur bedingungsweise und zwar mit Bezug auf die bestehenden Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde erfolgt. Demnach glaubten Hr. Votant, daß Bayern befugt sei, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche es für dienlich hält.

Aber auch die Klugheit dürfe man nicht außer Augen lassen. Gegen die auswärtigen Staaten werde man immerhin eine vortheilhaftere Stellung behaupten, wenn keine Censur besteht, als wenn eine angeordnet ist. Entstehen Beschwerden, so entgehe man denselben durch Hinweisung auf die Gesetze und den richterlichen Weg, welcher Jederman offen stehe; wogegen durch die Censur die Garantie der Schriftsteller übernähme, und eine jede Aeußerung derselben gewissermassen vertreten würde. Anders würde sich die Sache gestalten, wenn diese auswärtigen Regierungen die Reciprocität gegen Bayern übernehmen wollten; da wäre es billig, daß man dasselbe auch gegen sie beobachte."

Ein anderer Herr Reichsrath äußerte:

„Die deutschen Fürsten, als sie sich zum Bunde vereinigten, hätten unter andern auch ihr Vorhaben ausgesprochen „in der ersten Sitzung des Bundestags gemeinsame Maßregeln zu Gunsten der freien Presse zu berathen." Bei dem ersten Zusammentritte habe jedoch nichts dieser Art stattgefunden. Eben so wenig seien in dem folgenden Jahre Erörterungen zum Schutze der Gedanken-Mittheilung eingetreten. Die ganze Frage sei daher am 26. Mai 1818 inhalt gewesen, und in ganz Deutschland habe damals Niemand daran gedacht, die Preßfrage als eine Bundesfrage zu betrachten. Bayern habe sich in keiner Weise gebunden geglaubt, regelte selbst Alles auf die Presse Bezügliche; feierlich verpflichtete sich seine Regierung an dem Geregelten nie und zu keiner Zeit etwas ohne Zusammenwirken der drei Gewalten, und ohne die Zustimmung von zwei Dritheilen der Stimmen jeder Kammer abzuändern.

Dieß konnte die bayerische Regierung nicht thun, wenn irgend eine Bundes-Verpflichtung bestand. Sie mußte dann entweder ihrem Preß-Edicte eine transitorische Natur beilegen, oder die ganze Verfassung wie die würtembergische und badische von künftigen Bundesbeschlüssen abhängig machen. Und indem sie es that, sprach sie laut die Preßfrage als ein reines Internum des Landes aus.

Auch die auswärtigen Mächte glaubten Bayern nicht gebunden; denn ihnen wurde die bayerische Verfassung insinuirt, und sie würden es an Protestationen nicht haben ermangeln lassen, wäre ein Bundesverhältniß durch diesen Akt verletzt worden.

Hat aber am 26. Mai 1818 kein Bundes-Verhältniß bestanden, so konnte nachher ohne Mitwirkung der drei Gewalten kein Bundes-Verhältniß entstehen; Niemand wird wohl den monstreusen Grundsatz aufstellen, als könne ein Staatsvertrag die Grundgesetze der Monarchien abändern, und als leite sich aus dem Rechte der Verträge

Feuilleton.

Livorno, 9. September. Es würde mir schwer fallen Ihnen eine treue Beschreibung des gestrigen Festes zu machen. Es war ein wahres nationales Brüderfest in welchem alle Stände, alle Religionen sich vereinigten. Die hier anjässigen oder auch nur zufällig sich hier befindenden Fremden schlossen sich nicht aus. Engländer, Deutsche, Griechen hatten jede eine Schaar der Ihrigen vereinigt. Von Morgens früh bis spät in die Nacht zogen unter Voranschreiten eines Musikcorps, oder auch einer Trommel, die Schaaren der Männer, der Frauen, der Priester mit Fahnen aller Art und entsprechenden Inschriften, jubelnd und sich freudig begrüßend durch Straßen und Plätze. Alle Fenster und Balkone, von denen Blumen auf die Schaaren gestreut wurden, waren mit seidenen oder sammetnen Teppichen geschmückt. Die Eisenbahn brachte über zehntausend Personen aus der Umgegend, alle Nachbarstädte sandten ihre Musikcorps. Vormittags wurde auf dem großen Platze vor dem Dom ein Tedeum gesungen. Nachmittags fand auf dem neuen Platze des sogenannten Voltona die Enthüllung der Statue unseres Großherzogs statt, wozu auch die fremden Consuln geladen waren. Der Gouverneur kündigte der versammelten Menge, deren Zahl sich gewiß nicht unter 20,000 belief, an, daß binnen wenigen Tagen die Ernennungen der zu errichtenden Bürgergarde erscheinen werden, welche den in Rom bewilligten Gesetze nicht nachstehen sollen. Darauf wurden einige patriotische Siegreif-Reden gehalten. Zuletzt ward unter Vorsitz des Bischofs und der Geistlichkeit von Dilettanten, Männern und Frauen, die Hymne auf Pius IX. gesungen. Unzählige Lebehoch wurden sowohl dem Großherzog als anderen Personen gebracht, wobei die Einigkeit und Unabhängigkeit Italiens besonders herausgehoben wurde. Auch nicht die kleinste Störung trübte dieses wahrhaft brüderliche Fest; viele Versöhnungen entzweiter Personen und Familien fanden statt. Den Armen ward reichlich gespendet. Die vorherrschende Farbe in Fahnen, Fähnlein, Schärpen und Cocarden war die italienische: roth, grün und weiß. Gleich nach der Enthüllung der Statue des Großherzogs kletterte ein Mann des Volkes hinauf und band derselben eine solche dreifarbige Schleife um. Die Militärs und Beamten tragen übrigens in der Mehrzahl nur die toscanischen Farben roth und weiß. — Einer der Besitzer der Kupferminen bei Volterra hat bereits das Geschenk einer bronzenen Kanone für die Bürgergarde angeboten. — Die politische Entwickelung Toscana's strebt reißend fort. Kommt keine Hemmung oder Störung von außen, so ist von der vergleichungsweise kleinen Zahl der mit diesen neuen Zuständen Nichteinverstandenen nicht viel zu fürchten, obgleich in letzter Zeit mancher Hochgestellte den Neuerungen seinen Einfluß entgegengesetzt zu haben scheint. — Nachschrift. Heute ist die Stadt zur größten Ruhe und Ordnung zurückgekehrt,

die Befugniß ab, durch Transactionen mit fremden Fürsten die beschworene Verfassung des Staates umzuwälzen.

Also (Herr Polaut wiederhole es) Bayern sei hinsichtlich der Presse in seinem Dependenz-Verhältnisse nach Außen befangen und alle seit dem 26. Mai 1818 abgeschlossenen Verträge seien rein aus dem constitutionellen Standpunkte zu erfassen. Und dieser Standpunkt sei auch, Dank dem Pflichtgefühle unserer Regierung, in allen Uebereinkünften gewahrt. Die Beschlüsse des Jahres 1819 gelangten nur in so ferne zur Ratification, „als sie sich mit der Verfassung und den Gesetzen des Königreichs vertragen", und den späteren Verträgen wurde nur unter demselben Beisatze beigetreten.

Handle es sich daher heute um Fortdauer oder Nichtfortdauer der Censur, so kompetire diese Frage blos vor das Forum unseres inneren Staatsrechtes, und selbst der Rückblick auf auswärtige Mächte könne nur aus dem Standpunkte unserer politischen Convenienz, nicht aber aus jenem der Verpflichtung, beurtheilt werden.

Daß die Censur unsern innern Staats-Verhältnissen nicht zusage, liege am Tage. Das Censur-Instrument sei alt und zerbrechlich geworden. Die Verordnungen vom Jänner 1831 hätten ihr vollends die allgemeine Abneigung zugezogen. Was soll ein morsches Werkzeug, gegenüber der überschwellenden Kraft, was soll der durchlöcherte Damm im Angesichte des stets mächtiger anfluthenden Ideen-Stromes? —"

Deutsche Bundesstaaten.

Baden. — > Heidelberg, 14. Sept. Die in mehreren Blättern öffentlich ausgeschriebene Versammlung der entschiedenen Partei badischer Verfassungsfreunde hatte am 12. ds. Mts. im großen Saale des Gasthofs zum Salmen dahier auf eine höchst imposante Weise statt. Ueber 350 Abgeordnete aus allen Ständen und Gauen Badens fanden sich als Theilnehmer am Festmahle ein, namentlich aber waren die Städte Mannheim, Heidelberg, Pforzheim, Lahr, Carlsruhe, Constanz und Offenburg sehr zahlreich und tüchtig vertreten, und wenn man außer den am Festmahle theilnehmenden Gästen die Zahl der aus Offenburg und weiten Umgegenden anwesenden badischen Bürger zusammenrechnen will, welche den großen Raum des Saales und der Gallerien einnahmen, auf welchen sich auch mehrere Damen eingefunden hatten, so mag die Anzahl aller Theilnehmer wohl an 1200 betragen haben. Nach Beendigung des Festmahls begrüßte die angekommenen Gäste eines der Offenburger Comitemitglieder mit einer kurzen Empfangsrede, worauf Hr. Bürgermeister Ree von Offenburg als Vorsitzer der Versammlung in Vorschlag gebracht und mittelst einstimmiger Acclamation auch gewählt wurde. Er eröffnete die Debatte mit einer kurzen Ansprache, und lud zur Besprechung der treffenden Verfassungsgegenstände vom Rednerstuhle herab ein, worauf die Herren Gustav v. Struve aus Mannheim, Gemeinderath Thibaut aus Ettlingen, Advokat Hecker aus Mannheim, Hofrath Kapp aus Heidelberg, Advokat Eller aus Mannheim, Bürgermeister Winter aus Heidelberg, wiederum Advokat Hecker, Redacteur Fickler aus Constanz, Bürgermeister Ree aus Offenburg und Hr. Gemeinderath Nasp aus Heidelberg der Reihe nach vom Rednerstuhle aus an die versammelten Anwesenden sprachen. Die Haltung sämmtlicher Redner muß von jedem Redlichen und Unparteiischen als eine höchst würdige bezeichnet werden; fast alle sprachen mit entschiedenem Freisinn und patriotischer Wärme jedoch durchaus innerhalb der Gränzen verfassungsmäßiger Zuständigkeit ihre Ueberzeugung dahin aus, daß es endlich einmal an der Zeit sei, auf verfassungsmäßigem gesetzlichem Wege zu erstreben, daß die seit 32 Jahren in Gemäßheit der deutschen Bundesacte sämmtlichen deutschen Stämmen verheißenen Rechte sowohl in Baden als namentlich in den übrigen deutschen Bundesstaaten auch eine Wahrheit würden, und daß es an der Zeit sei, in Baden so wie überall besonders bei den Wahlen dahin zu wirken, daß nur entschiedene Männer des Volks gleich stark an Einsicht und an Willenskraft, frei von allen Rücksichten, Furcht oder sträflichem Egoismus in die Kammern gewählt würden, die es sich zur heiligen Pflicht machten, in derselben offen und frei im Angesichte des Volkes und der Regierungen darzulegen, was dem staatlichen und socialen Leben Badens so wie des Gesammtdeutschlands Noth thue, was die Völker verlangten, und im Vertrauen auf die gemachten Verheißungen mit Recht verlangen zu können glaubten. Sämmtliche Redner wurden mehrfach von stürmischem Beifallruf der Menge unterbrochen, und schließlich sofort als Resultat der stattgehabten Debatten der Offenburger Versammlung nachstehende Beschlüsse durch allgemeine Zustimmung Aller angenommen.*) Es war in der That ein sehr erhebender Moment, mit anzusehen, wie sich Männer der entschiedensten Meinung aus allen Gauen und Ständen des badischen Landes, offen und frei und ohne alle und jede Extravagant über die Wünsche und Bedürfnisse des Staates berietben, und einen Sinn für Gesetzlichkeit, Verfassung und Recht an den Tag legten, wie ihn wohl selten eine zweite gleich zahlreiche Versammlung bewahren dürfte; zugleich aber auch ein neuer Beweis, wie großes Unrecht den Regierungen oder ihre Rathgeber begehen, wenn sie stets Unordnungen oder Gesetzwidrigkeiten befürchtend ihren Völkern das angeborne Recht öffentlicher Berathung und Besprechung staatlicher Angelegenheiten verkümmern oder gänzlich vorenthalten. Wer der Offenburger Versammlung beigewohnt, dem müßte sich nothwendig die Ueberzeugung aufdringen, daß man dem deutschen Volke den Vollgenuß staatlicher Freiheit und gemeinschaftlicher Unabhängigkeit gewähren könne, und daß jede Befürchtung, es möge Gesetz und Maaß hierbei überschritten werden, gleich unnöthig und ungerecht sei. Freilich wird es nicht an einzelnen Coryphäen reactionärer Finsterlinge fehlen, welche aus angeborenem Denuncianten-Sinn auch diese Versammlung zu verdächtigen bestrebt sein werden, und in eitler Gespensterfurcht Gefahren wittern, allein der gesunde Sinn der badischen Regierung läßt mit Zuversicht erwarten, daß sie solch finsterem und unheimlichem Treiben kein Gehör leihen, und gegen die Theilnehmer an dieser Versammlung, die auch nicht ein haarbreit den gesetzlichen Boden verließen, eine Untersuchung einleiten werde, deren Resultate nur zur Ueberzeugung ausschlagen muß, wie es die im Dunkel schleichende Partei der Reaktion und Verdächtigung mit Regierung und Regierten gleich unredlich meine.

Preußen. — Posen, 12. Sept. (Z. Obpsty.) Das abermalige Vordringen der Cholera macht viel von sich reden, und vor einigen Tagen wurde sogar hier die Nachricht verbreitet, sie sei in Krakau ausgebrochen. Allerdings herrscht dort ein bedenklicher Gesundheitszustand und große Sterblichkeit, bis jetzt jedoch nur die Folge bösartiger Fieber und Ruhren.

Oesterreich. — Wien, 12. September. (Frankf. Journ.) Eine unter den jetzigen Umständen für das lombardisch-venetianische Königreich besonders wichtige Reform, welche dort sicherlich freudig begrüßt werden wird, bereitet sich in diesem Augenblick hier vor. Es ist nämlich die Trennung der lombardischen innern Angelegenheiten von denen der übrigen Provinzen beschlossen worden, und es wird eine eigene italienische Hofkanzlei eröffnet werden. Zum einstweiligen Präsidenten dieser Hofkanzlei ist der Staatsminister Gr. Fiquelmont, der einstweilen die Stelle eines Kanzlers vertreten wird, bestimmt. Die Lombardei wird demnach, so wie Ungarn, Böhmen und Siebenbürgen ihre eigene Hofkanzlei erhalten, und diese unerwartete aber längst gewünschte Reform die Geschäftsverbindungen der Regierung in diesem Königreiche mit der Hauptstadt nicht wenig beschleunigen. Wir glauben, daß dies ein großer Schritt vorwärts ist, und daß dadurch der Vicekönig in eine längst ersehnte unabhängigere Stellung zur Central-Regierung kommt.

Schweiz.

— Zürich, 14. Sept (N. Z. Z.) Letzten Samstag waren Abgeordnete

*) Schon im gestrigen Blatte gegeben. (A. d. R.)

---

und wir wurden nur noch durch einige heute morgen abziehende Musikchöre an das gestrige bunte Treiben erinnert.

Eine Wette. In London machte kürzlich folgender Beitrag zur Familienchronik einiges Aufsehen. Lord C. ging eine Wette ein, daß sein Pferd über eine Tafel von 24 Gedecken setzen würde, ohne etwas davon zu demoliren. — Es war eine tolle Wette, ein Salto mortale, den kein Jokei, kein Groom wagen wollte. — Der Lord, ein leidenschaftlicher Verehrer seines Pferdes, sah sich dadurch in die Nothwendigkeit versetzt, die Wette fallen zu lassen, oder selbst sein Pferd zu besteigen. Er wählte das Letztere. Seine Gemahlin, eine Französin, bat ihn inständigst, das Wagniß aufzugeben; aber er schätzte den Ruhm seines Pferdes höher an, als die Bitten und Vorstellungen seiner Gattin. — Am nächsten Morgen trat diese, mit einem Pistol in der Hand, in sein Schlafzimmer und sagte: „Mein Herr, die Mutter Ihres Kindes hat das Pferd ihres Gemahls erschossen." Der Lord war vernünftig genug, seine ihm nun noch theurere Gattin mit Anerkennung ihrer Energie in seine Arme zu schließen.

„Was für verschiedene Wirkungen hat doch die neue Erfindung des Buchdruckens gehabt," bemerkt schon der Kardinal Welsei, und jedes Jahr gibt uns seitdem Ursache, diesen Ausspruch zu wiederholen. Als die Morgenröthe dieser großen Sonne aufstieg, mochten wohl die Maulwürfe und Fledermäuse unruhig werden und sagen: wir müssen die Buchdruckerkunst ausrotten, sonst rottet die Buchdruckerkunst uns aus!" Andrew Marvell drückt die Gedanken dieses Gelichters mit schneidender Ironie aus: „Ach es war eine schöne Zeit, als alles Wissen noch im Manuskript lag und irgend ein schlichtes Menschlein die Schlüssel der Bibliothek verwahrte. Es gibt Mittel und Wege, Minister zu stürzen, Mittel und Wege, nicht nur um das Volk selbst, sondern auch Halle und Flur aufzuspüren, wo es seine Zusammenkünfte hält, aber keine Kunst kann diese heillosen Versammlungen der verdammten Buchstaben verhüten. O Buchdruckerkunst, wie hast du den Frieden der Menschheit gestört! — Das Blei, in Kugeln gegossen, ist nicht so mörderisch als das in Buchstaben gegossen!"

Der Kapitän eines Donau-Dampfbootes hat einen Passagier dieser Tage umsonst mitgenommen, und dieser verehrte ihm dafür eine Meerschaumpfeife. Bei der Ankunft in Wien denunzirt der dankbare Reisende den Kapitän bei der Dampfschifffahrts-Gesellschaft

ter Kantone Thurgau, Schaffhausen, St. Gallen, Glarus und Appenzell A. Rh. hier versammelt, um mit Abgeordneten von Zürich die wichtige Frage der nun im Wurfe liegenden Zollvereinigung zu besprechen. Allgemein war, wie wir vernehmen, der beste Wille vorhanden, sich über die Grundlagen zu verständigen, welche eine solche Vereinigung einer bedeutenden Anzahl von Kantonen möglich machen, alle Hemmnisse des freien Verkehrs im Innern beseitigen, der nationalen Industrie zu Stadt und Land einige Ermunterung und der Schweiz gegenüber dem Ausland mehr Kraft und Einigkeit in Zollsachen gewähren sollten. Gestern wurden die Berathungen erst geschlossen, und wie man hoffen darf, zu einem gemeinschaftlich anzustrebenden Ziele geführt.

Großbritannien.

Wenn der Act später Gerechtigkeit gegen Espartero hier zu Lande mit allgemeiner Befriedigung betrachtet wird, schreibt das Morning Chronicle, so geschieht es nicht, das dürfen unsere französischen Collegen glauben, weil wir darin einen Triumph der britischen Politik auf der Halbinsel erblicken. Die hohe Achtung, in welcher dieser ausgezeichnete Mann bei allen Klassen in England steht, ist kein einer eingebildeten Parteinahme desselben für England gezollter Tribut, sondern gilt seiner Rechtlichkeit, der Reinheit seiner Motive, von denen sein ganzes politisches Leben geleitet worden ist, so wie der ritterlichen Ergebenheit, mit welcher er seit dem ersten Tage, wo er das Schwert für den Thron zog, mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften die Sache der Königin von Spanien vertreten hat. Das Geheimniß der Popularität Espartero's in England ist, daß er ein echter und loyaler Spanier ist. Allein wir besorgen, daß gerade diese eine Tugend es ist, welche ihm die französische Regierung nicht vergeben kann. Patriotisch sein, nur des eigenen Vaterlandes Interessen ins Auge fassen, unzugänglich sein für allen unwürdigen Einfluß, heißt Ludwig Philipp's Absichten so sehr im Wege stehen, daß wir eine gewaltige Anstrengung erwarten dürfen, um mit einem Mal und gänzlich das System zu vernichten, dessen bezeichnendste Darlegung die Zurückberufung Espartero's ist, wie wir sie für dessen kräftigste Stütze halten.

Frankreich.

Paris, 14. Sept. Das „Journal des Debats" veröffentlicht heute eine Reihe von Nachrichten aus Italien, für deren volle Genauigkeit es jedoch nicht einstehen will. Wir theilen diese Berichte unter demselben Vorbehalte mit: „In Reggio und Messina brach gleichzeitig ein Aufstandsversuch unter dem Rufe: „Es lebe die Constitution" aus. Ein Schreiben, welches wir heute aus Neapel vom 5. Sept. erhalten, berichtet, daß das Dampfboot „Polyphemo", welches am 3. daselbst angelangt war, einige Details über diesen Versuch überbracht hatte, von dem die neapolitanische Regierung vorher durch den Telegraphen benachrichtigt worden war. Die Behörden und die Truppen, welche sich an jenen Orten befanden, hatten zur Wiederherstellung der Ordnung hingereicht. Das 3 und das 4. Linienregiment waren ohne Schwanken gegen die Insurgenten gerückt, obschon der Obrist Busacca von zwei Kugeln getroffen worden war. Nach dem, was die neapol. Regierung am 4. Abends in einem außerordentlichen Supplement zum offiziellen Journale veröffentlichen ließ, hätte der Vorgang keine Wichtigkeit gehabt. Der Intendant von Messina hat gemeldet, daß nur vier Personen gefallen wären. In Livorno lief jedoch das Gerücht um, daß dreihundert Personen in diesem Gefechte das Leben eingebüßt hätten. Ein Schreiben aus Messina im Marseiller „Nouvelliste" gibt an, daß in dieser Stadt 30 Personen getödtet und etwa 100 verwundet worden wären. Der König beider Sicilien, nachdem er die Bevölkerung Neapels durch die Veröffentlichung des Supplements zu dem offiziellen Journal beruhigt hatte, ließ unverzüglich auf fünf Staatsdampfbooten zwei Bataillone des 6. Linienregiments, die sich zu Capua befanden, das 8. Linienregiment und ein Bataillon Pionniere, die in der Hauptstadt selbst garnisonirten, einschiffen. Der General Nunziante übernahm das Commando über diese Truppen und erhielt den Befehl, zwei Bataillone nach Seggio zu werfen und sich mit den drei anderen nach Monteleone zu begeben.

Man lieft im „Nouvelliste de Marseille": Ernste Gerüchte über Italien durchlaufen die Stadt. Man versichert eine Insurrektion sei in Neapel ausgebrochen und daß der König gezwungen war sich einzuschiffen; andere gehen so weit zu sagen, er sei in der Gewalt der Liberalen. Da unsere Berichterstatter uns nichts davon melden, so halten wir diese Nachrichten für unsicher und übertrieben. Wir müssen zuziehen, daß sie seit der Ankunft des neapolitanischen Dampfschiffes „Thelemaque" sich verbreiten.

In Livorno wurden in den Kirchen Dankgebete veranstaltet für die Wiederherstellung der Eintracht zwischen diesem Fürsten und dessen Unterthanen. Der Erbprinz von Lucca, des Herzogs von Bordeaux Schwager, welcher erst einige Tage zuvor durch die Maßnahmen, die er gegen die Liberalen hatte treffen wollen, eine bedeutende Aufregung veranlaßt hatte, hat sich nun seiner Seits, wie man versichert, herbeigelassen, der unter den Fenstern seines Palastes versammelten Volksmenge eine dreifarbige Fahne zu geben. Die Luccaner erhoben den Ruf: „Es lebe Karl Ludwig, König von Italien!" So groß ist zur Zeit von Revolutionen die Veränderlichkeit der Eindrücke der Menge, nach deren Beifall man so begierig trachtet! Auf eine „Italien" unterzeichnete Einladung, welche in Tausenden von Exemplaren verbreitet worden war, wurde die Stadt Genua am Abend des 8. illuminirt. Auf den Straßen drängte sich eine unermeßliche Volksmenge, welche unter dem Rufe umherzog: „Es lebe Pius IX.! es lebe die italienische Unabhängigkeit! Fort mit den Oesterreichern! Es lebe Karl Albert, König von Italien!" Man verfügte sich vor das Haus des toscanischen Consuls, um den letzten, von dem Großherzoge getroffenen Maßnahmen Beifall zuzujauchzen; das Volk verlangte keine Reform, keine Concessionen; man sprach weder von Preßfreiheit, noch von Nationalgarde, Dingen, welche in dieser letzten Zeit die Phantasie der Bevölkerungen Mittelitaliens in so große Gluth versetzt haben.

Im Marseiller „Nouvelliste" vom 11. Sept. liest man: „Messina, 3. Sept. Ohne Zweifel haben Sie schon von der Insurrection gehört, welche unsere Stadt mit Blut bedeckt hat. Das aufgestandene Volk, nachdem es sich der Hauptposten in der Stadt bemächtigt hatte, wandte seine Angriffe gegen die Citadelle; aber da die Artillerie Verwüstungen unter den Insurgenten anrichtete, mußten sich diese vor den Ausfällen der Besatzung zurückziehen. Die Verluste dieser verschiedenen Kämpfe sind fast gleich getheilt zwischen den Truppen und dem Volk; sie belaufen sich auf etwa dreißig Todte und hundert Verwundete. Die Insurgenten haben sich auf die Hügel, welche die Stadt umgeben, zurückgezogen. In Catana und Syracusa, wo Delcarretto seit 1837 so blutige Erinnerungen hinterlassen, hat die Aufregung, wie es heißt, den höchsten Grad erreicht, und man ist dort, wie in Palermo und Trapani, auf eine Bewegung gefaßt, wie sie in Messina stattgehabt. Die Insurrection in Calabrien wird täglich bedeutender. Reggio ist jetzt in der Gewalt der Insurgenten, welche ihre Bewegung gleichzeitig mit der von Messina ausgeführt haben und glücklicher gewesen sind. Man versichert, daß noch mehrere andere Städte, namentlich Cosenza, dasselbe Beispiel befolgt haben. Positive Nachrichten fehlen uns noch darüber."

Spanien.

Die Königin Isabella dringt auf Scheidung von ihrem Gemahl und wie es heißt, wird man sich in Madrid wohl in das Unvermeidliche ergeben.

---

wegen Bestechlichkeit, erhält dafür die 200 Fl. C.-M. als ausgesetzte Prämie und der Kapitän wird entlassen.

Räthselgedicht.

Die letzten Hexen sind verbrannt
Und Hexenmeister längst verbannt,
Doch fällt mir einer ein zunächst,
Der euch noch oft genug behext!

Er macht euch satt, er macht euch reich,
Macht Bettler oft Sultanen gleich.
Ist's Amor? — Nein, der soll's nicht sein,
Der fällt euch allzu früh doch ein.

Und ohne meinen Zaub'rer wär'
Ost Amor's Köcher, ach! wie leer!
Mein Zaub'rer ist ein and'rer Mann,
Der Alles, was er will, auch kann.

Braucht ihr ein Schloß, gefüllt mit Gold,
Ein Sclavenheer in eu'rem Sold,
Braucht ihr Vernunft, Verstand und Witz? —
Er winkt — da sind sie, gleich dem Blitz!

Seht ihr's nicht gern, daß Alles steht
Und Niemand auf dem Kopfe geht?
Er wälzt mit reicher Phantasie
Euch Staaten um, wie Kriege nie!

Sucht ihr, was heiß die Seele liebt
Und was die ganze Welt nie giebt:
Er gönnt es euch, er schafft's herbei
Und ob es Gott nicht möglich sei!

Doch fällt mir jener Glaube schwer,
Die ganze Welt sei nichts als er;
Denn zieh' ich ihn hervor an's Licht,
So ist er nur ein armer Wicht.

Es wäre denn, er träte schnell
In's Leben selbst mir sonnenhell:
Dann ließ ich Fürsten Fürsten sein
Und lebte selig ihm allein.

Italien.

Rom, 7. Sept. Vorgestern Abend trafen sehr beunruhigende Nachrichten von Neapel hier ein. In den Umgebungen von Cosenza und Reggio sollte es zu ernsthaften Aufständen gekommen und 4000 Mann Truppen mit einem Park fliegender Artillerie dahin abgegangen sein. Jetzt versichern später eingetroffene Nachrichten, daß es bereits gelungen sei, die Unruhen zu unterdrücken. Ernsthafter sieht es in Sicilien aus, von wo Sie wohl directe Berichte haben. — In Ancona haben sich drei englische Schiffe, der Albion, der Rodney und der Vanguard, vor Anker gelegt. Hier sieht man in diesem Factum vielleicht Wunder welche Demonstration, während es sich um nichts Anderes zu handeln scheint, als um die Rückkehr der früher nach Corfu gesandten. In Civitavecchia liegt Antilope, Capitän d'Altacyre, zur Verfügung des französischen Botschafters bereit.

* Mailand, 9. Sept. Nach 33 Jahren Friede und Ruhe hat auch in Mailand eine Bewegung stattgefunden. Man feierte am 6. ds. die Erhebung des Erzbischofes Romilli und das Volk, auf der Piazza Fontana versammelt, rief: „Lange lebe Pius IX.!" Da plötzlich marschierten in militärischer Ordnung 5—600 Personen von der Porta Tessina her, donnernd „Italien für immer! und Rossinis Hymnen an Pius IX. singend. Die Polizei entsendete eine Compagnie berittener Gens'darmen, die auf Tausende angewachsene Volksmenge zu zerstreuen, aber die 5—600 faßten festen Fuß, wankten und wichen nicht und brüllten: „Nieder mit der Polizei, nieder mit den Oesterreichern. Der Aufstand wurde so arg, daß der Erzbischof herbeikam, und der ihn begleitende Municipalrath Greppi, das Volk als Freunde und Kameraden anredend, die Aufständigen bewog, sich hier zu entfernen; dagegen rotteten sie sich auf einem anderen Platze wieder zusammen. Alle Polizei- und Militärpatrouillen wurden angegriffen, entwaffnet, insultirt, angespien, indem man schrie: „Nieder mit den Deutschen!" Andere Aufläufe fanden auf dem Campo Santo statt und auch hier mußte Alles vor der Volks-Gewalt weichen, Polizei, Gensdarmerie und Militär. Zuletzt jedoch kamen Verstärkungen und die Ruhe war gegen 4 Uhr früh hergestellt.

† Livorne, 9. Septbr. Seit dem Freianiß vom 4. ist die Volksbewegung im Wachsen. Alle Geschäfte stehen still, die Bevölkerung wogt in den Straßen, und führt Militärpromenaden unter Trommelschlag aus. Die Truppen verließen ihre Fahnen, steckten die dreifarbige italienische Cokarde auf und fraternisirten mit dem Volke. Die Bevölkerung Pisas begab sich in Masse nach Livorno und als sie dort angekommen und mit der Liverno's vermischt war, stimmte man das **Te Deum** an, und die Geistlichkeit segnete das National-Banner vor der auf den Knieen liegenden ungeheueren Volksmasse von der Kathedrale aus ein. Sodann hielt Professor Montanelli von Pisa eine Rede, die den tiefsten Eindruck hervorbrachte. Er sagte: „Es sei an der Zeit, sich zum Widerstand zu rüsten, zum Angriff, zur Eroberung der Freiheit Italiens mit den Waffen in der Hand. Das Programm für die Feierlichkeiten am 3. ward aufs Genauste eingehalten. Alle Pfarreien von Stadt und Land zogen mit ihren Geistlichen an der Spitze in Prozession einher, und zur Ehre des Papstes und des Großherzogs wurde ein **Te Deum** gesungen. Eine Statue des Letztern ward enthüllt, und vom Volk mit Jubel begrüßt. Ein Tagesbefehl geboth an diesem Tage, die dreifarbige Cokarde aufzuheften, man verband damit die Farben des Papstes, und entfaltete das italienische Banner. Größerer Enthusiasmus ward niemals gesehen. Wohin er führen wird, läßt sich schwer voraussagen. Bereits sind die Führer der Bewegung besorgt, wie man die Volksmassen derer, die ihr Geschäft verliefen, wieder zerstreuen könne. Für den 12. Sept. wurde ein neuer Zusammentritt unter den Fenstern des Palastes Pitti verabredet. Die zahllose Menge soll auf der Eisenbahn dazu beigeschafft werden. Es heißt, es soll an diesem Tage unbedingte Preßfreiheit und die Proclamation einer Verfassung zur Sprache kommen.

In Arezzo fanden Getreide-Unruhen statt. Gegen 300 Personen stürmten einen Bäckerladen, 12 Rädelsführer wurden verhaftet, und zur Vermeidung ähnlicher Auftritte sogleich eine Bürgergarde organisirt.

In Florenz erschienen bei den dortigen Festlichkeiten, ein Zug junger Geistlicher mit einer Fahne, die Gioberti's des Jesuiten-Gegners Namen trug.

Griechenland.

Athen, 30. Aug. (Fr. J.) Trotz dem, daß der Aufstand des Grizotis auf Euböa einen eben so schmählichen Ausgang als die Rebellion des Grivas genommen, ist die Lage der Regierung eine höchst verhängnißvolle. Der Aufstand hat Niederlagen erlitten, aber er ist noch nicht gedämpft, und die Verwickelungen mit der Pforte sind berufen, demselben neue Nahrung zu verschaffen. Die Opposition ist über die Niederlage des Grizotis sehr niedergeschlagen; sie sieht aber in dem herannahenden Sturme mehr als eine Veranlassung zu freudiger Hoffnung; Kolettis kann, ohne das griechische Nationalgefühl zu verletzen und seinen eigenen Sturz zu beschleunigen, der Pforte nicht nachgeben; kommt es aber zu einem Ausbruche, dann hofft die Opposition auf eine gewaltsame Intervention von englischer Seite, welche zu ihren Gunsten ausfallen und den Sturz Kolettis' nach sich ziehen dürfte. Man muß bewundern, daß Kolettis inmitten dieser Verwickelungen an der guten Sache nicht verzweifelt. Er fühlt, daß es Zeit ist, die Bahn der materiellen Reformen einzuschlagen, und will mit einer Ordnung der Finanzen den Anfang machen. Erst soll die Schuld geregelt werden, zu welchem Zwecke der Kammer, die bereits die Vollmachten geprüft hat und in der nächsten Woche die Adresse debattiren soll, ein auf Regelung der Schuld bezüglicher, bereits den Schutzmächten mitgetheilter Plan vorgelegt werden wird. Die Hauptidee des Planes ist die Veräußerung der Nationalgüter, deren Ertrag einzig und allein zur Tilgung der Staatsschuld verwendet werden soll. Kolettis, der jetzt einer großen Majorität gewiß ist, könnte wesentlich für das Land Etwas zu Stande bringen, wenn ihm die Rebellion im Innern und die Ränke des Auslandes dazu Zeit und Muße lassen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Auctions-Anzeige.

(3 c) Während der bevorstehenden Coburger Messe wird aus der Porzellan-Fabrik von **C. C. & F. Arnoldi** aus Gotha, ein Lager seiner Porzellan-Waaren, in einzelnen Stücken sowie im Ganzen, gegen gleich baare Zahlung versteigert werden. Verkaufslocal im Gasthof zum grünen Baum.

Bekanntmachung.

(3 a) Die Bauersfrau Elisabetha Müller zu Strullendorf hat bei Gericht dahier den Antrag gestellt, die zwischen ihr und ihrem Ehemanne, dem Bauern Georg Müller dieher bestandene Gütergemeinschaft aufzuheben

Termin zur Verhandlung hierüber steht auf

den 1ten Dezember c.

Vormittags 9 Uhr

bei Gericht dahier an und wird der geachtete Georg Müller, welcher sich schon vor vielen Jahren heimlich vom Hause entfernt hat und dessen dermaliger Aufenthalt unbekannt ist, hiemit edictaliter unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß er bei seinen Nichterscheinen mit seinen allenfallsigen Einwendungen gegen die Aufhebung der Gütergemeinschaft ausgeschlossen, solche demgemäß für aufgehoben erklärt und die Hälfte des Vermögens seiner Ehefrau zur freien Disposition aufgeantwortet werden würde.

Hiebei werden zugleich alle diejenigen, welche an die Müller'schen Eheleute eine Forderung zu machen haben, aufgefordert, solche bis zu dem obigen Termine oder an demselben hierorts geltend zu machen, widrigenfalls dieselben bei der zu geschehenden Vermögensauseinandersetzung nicht berücksichtiget werden könnten

Bamberg, den 31. August 1847.

Königl. Landgericht Bamberg I.

v. Haupt.

Bekanntmachung.

(3 b) In der Verlassenschaftssache des verlebten Gutsbesitzers Michael Rükner zu Hallstadt werden nach dem Antrage der Erbsinteressenten die zur Nachlaßmasse gehörigen Immobilien, bestehend:

1) aus einem zweistöckigen Schlößchen am Main bei Hallstadt, B.-Nr. 1, Str.-Kap. 900 fl., Fl. Lehen, belastet mit Erbzins und Handlehn, geschätzt auf 4500 fl.,
2) aus einem daranliegenden Garten, B.-Nr. 1b, St.-Kap. 60 fl., geschätzt auf 300 fl.,
3) aus zwei Korpachtstheilen, Hallstadter Gemeindelehen, B.-Nr. 1c, Str.-Kap. 30 fl geschätzt auf 100 fl,
4) aus dem l. g. Fischerhäuschen, B.-Nr. 1204, Str.-Kap. 25 fl., geschätzt auf 100 fl.,
5) aus dem Felde an der Rohnersbrücke, lgl. Lehen, B.-Nr. 21, Str.-Kap. 30 fl., geschätzt auf 160 fl,
6) aus einem Felde allda, das Steinig, B.-Nr. 21, Str.-Kap. 5 fl., lgl. Lehen, geschätzt auf 45 fl.
7) aus einem Wieslein am Fischerhäuschen, B.-Nr. 1297, Str.-Kap. 75 fl., geschätzt auf 150 fl.,

dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, wobei man bemerkt, daß das beregte Schlößchen massiv von Steinen in einem gefälligen Style erbaut ist, eine sehr angenehme Umgebung hat und nach allen Seiten hin die schönste Aussicht gewährt, so daß sich dasselbe vorzugsweise zu einem Landsitze eignet

Verkaufstermin steht auf

den 29ten d. Monats

Vormittags 9 Uhr

loco Hallstadt an, und werden kauf- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber unter dem Bemerken eingeladen, daß der Hinschlag von der Genehmigung der Erbsinteressenten abhängig ist.

Zugleich wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die vorhandenen Mobilien, bestehend in verschiedenen Hausgeräthschaften und einem noch ganz gut erhaltenem Billard sammt Bällen

am 30. d. Monats

im Sterbehause an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Bamberg, den 1. Sept. 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.

v. Haupt.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Zwirner, Reg.-Baurath u. Dombaumeister a. Gem. v. Cöln. Fellrich, k. Rentbeamte v. Culmbach. Käte: Rausch v. Stuttgart. Hempel v. Nürnberg. Bemhof v. Bremen. Neuwirth v. Glaucherz v. Offenbach. Scherer Appel-Katz v Aschaffenburg. Doll, Studienlehrer u. Fröhlich, Kaplan v Würzburg.

(Deutsches Haus.) Thon, Priv. v. Regensburg. Dr. Siebert, Prof. v Jena Backe, Kfm. v. Mainz. Reg, Tainsen, Bohrer u. Hermann, Priv. v. Nürnberg.

(Deutsches Haus.) Heider, Kfm. u. v. Dos Rechtsprakt. v. München. Norman, Kfm. v. Zwickau. Richter, Part. v. Düsseldorf. Pfautsch, Kfm. v. Zürich. Frhr. v. Messina, Ehemann.-Kreut. v. Ansbach.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 264. Bamberg, Dienstag 21. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Die Stände. — Mordversuch. — Volksstimmung.) Vom Main. (Denunciationen der guten Presse.) Mannheim. (Gerücht eines Verbots.) Aus Baden. (Das Offenburger Fest.) Sächsische Herzogthümer. (Eisenbahnfrage.) Berlin. (Der Polenprozeß.) Schweiz. (Oberst Rilliet Constant, Obergeneral.) Belgien. Brüssel. (Mordgeschichte.) Großbritannien. (Exzesse gegen den National.) Frankreich. (Der Prozeß der Luzzi. — Teste. — Der Aufstand in Messina.) Spanien. (Tod des F. Gomez. Italien. (Aufschluß über Karl Albert.) — Livorno. (Aufruf.) Mailand. (Belza.) Von der ital Gränze (Aufregung in Genua.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 18. Sept. (A. Abdz.) Wie heute verlautet, wird die Eröffnung der Kammern am kommenden Samstag stattfinden; man sieht erst den betreffenden Befehlen Sr. Majestät aus Aschaffenburg entgegen. Die Kammer der Reichsräthe — heißt es — wird dießmal wegen des Ausbleibens vieler Mitglieder nicht zahlreich repräsentirt sein. Auch der Hr. Erzbischof von Bamberg hat sein Ausbleiben angezeigt. Am Montag und Dienstag werden die Einweisung der Deputirten und am Mittwoch die Wahl des Präsidenten der zweiten Kammer erfolgen.

München, 18. September. Auf der heutigen Schranne sind sämmtliche Fruchtgattungen abermals im Preise gestiegen. — Zu dem Melder in der Rosengasse, an dessen Adoptivtochter jüngst (wie gemeldet) von einem alten, bisher unermittelten Weibsbild ein Vergiftungsversuch gemacht wurde, kam gestern wieder ein altes Weib in den Laden und erzählte, daß jene unbekannte Person diesem Mädchen eine noch grausamere Gewaltthat zugedacht und zu ihr davon gesprochen habe. Man nahm diese Person sofort fest und übergab sie unter ihrem heftigsten Widerstreben, während welchem sie ihre Worte modifiziren und ableugnen wollte, der Polizei. Ueber diese schwarze That schwebt fortwährend ein Dunkel, dessen Aufklärung schon in psychologischer Rücksicht wünschenswerth wäre, da das bedrohte Mädchen ein 15jähriges, höchst schuldloses Wesen ist. — Gestern starb einer unserer achtungswerthesten Bürger, der Veteran der hiesigen Buchhändler, Hr. Ernst August Fleischmann, im 68. Jahre seines thätigen Lebens. Das noch nicht beendigte Werk: „Naglers Künstler-Lexikon", war sein letztes großes Unternehmen, was ihn für immer im Andenken erhalten wird.

*** Vom Main, 20. Sept. Wir waren überzeugt, daß die sogenannte „gute Presse" die Offenburger Versammlung als einen Vorwand zu neuen Denunciationen gegen die Entschiednen benützen werde; wir waren überzeugt, daß man die entschiednen Forderungen der badischen Radikalen als „communistische Wühlereien" ꝛc. verdächtige und die Polizei auf sie aufmerksam machen werde. Es ist ein altes Kunststück jener verkäuflichen Scribler, jeden Mann, der die volle Gewährung der Menschenrechte verlangt, als einen Revolutionär a tout prix hinzustellen. Gegen diese Beschuldigungen haben nun mehrere Sprecher jener Versammlung in der Mannh. Abdz. folgende Erklärung erlassen, welche ihren entschiedenen Standpunkt, zugleich aber auch ihre kluge Haltung genügend charakterisirt:

Mannheim, 15. September. Das Mannh. Morgenblatt fährt fort, Verläumdungen gegen die Sprecher der Offenburger Versammlung auszustreuen. Es behauptet nemlich „v. Struve, Hecker, Gemeinderath Thibaut von Ettlingen, Prof. Kapp und Eller" hätten „allesammt in einer den jüngst verbreiteten Flugschriften nicht unähnlichen Weise Haß gegen die bestehende Ordnung zu erwecken, und dem Volke begreiflich zu machen gesucht, daß unsere jammervollen Zustände nur auf dem Weg der Steuerverweigerung und folgeweise der Revolution verbessert werden könnten." „Revolution und Communismus spielten bei den verschiedenen Vorträgen die Hauptrolle." Der Artikel nennt die bezeichneten Männer „Aufwiegler", spricht von „verdeckten Zwecken," von „Aufreizung zum Umsturz" u. s. w. Alle diese Vorwürfe können keinen anderen Zweck, als denjenigen der Aufforderung zum Einschreiten an die Behörden gegen die genannten Männer haben. Sie erhalten dadurch einen um so gehässigeren Charakter. Wir haben uns daher veranlaßt gesehen, gerichtliche Klage wegen Verleumdung und Ehrenkränkung gegen den verantwortlichen Redacteur des Morgenblattes anzustellen. Das Resultat derselben werden wir seiner Zeit unseren Mitbürger anzeigen. Bis dahin berufen wir uns auf das Zeugniß der Hunderte von Männern aus allen Gauen Badens, welche unsere Vorträge vernahmen und denselben ihre Beistimmung ertheilten. Sie alle wissen, daß wir von dem Boden unserer Verfassung nicht wichen und uns nur an die edleren Gefühle der Versammelten, an deren Liebe für Freiheit, Recht und Vaterland, keineswegs aber an niedere Leidenschaften wandten. Sie alle wissen, daß Würde und Anstand, Ruhe und Besonnenheit die Versammlung vom 12. Sept. bezeichnete, und daß daher, schon der Natur einer Versammlung zufolge, Reden der Art, wie sie das Morgenblatt anführte nicht möglich waren. Dr. Hecker. v. Struve. Eller.

Mannheim, 16. Sept. (Fr. J.) So eben verbreitet sich das Gerücht, es seien die hiesigen radikalen Blätter, als die „Rundschau", der „deutsche Zuschauer", und die „Abendzeitung" verboten worden. Etwas Officielles weiß man jedoch noch nicht und sieht man näheren Nachrichten hierüber entgegen. Daß schon das Gerücht Manchen aufjubeln macht, läßt sich leicht denken, um so mehr, da sie in neuester Zeit ziemlich kräftig auftraten.

*** Aus Baden, 15. Septbr. Daß die am 12. d. M. in Offenburg gehaltene Versammlung unserer entschiedenen Verfassungsfreunde das Mißfallen des „Mannheimer Morgenblattes" und der ihm befreundeten Organe erregen würde, ließ sich leicht voraussehen. Zwei

Feuilleton.

Arabische Gefangenschaft eines französischen Trompeters (Géroffier.)

Von Ernest Aldy.

(Aus dem „Journal des Debats")

(Sidi-Yussef.)

Am 20. September 1843, gegen 8 Uhr Abends, brach die Colonne von Mascara, unter dem Generallieutenant de Lamericière, bestehend aus vier Schwadronen afrikanischer Chasseurs, zwei Schwadronen Spahis, einem Mazzen von hundert Cavalleristen, zwei Bataillons des 41. und 13. leichten Infanterieregiments und einer Section Artillerie aus ihrem Lager von Ain-Nazereg (Rechareb) im Lande der Aschenas auf. Die Cavallerie setzte sich in Trab und ritt voraus. Um 2 Uhr traf sie im Lager Seddu, zwischen Frendah und Saida ein. Der Emir hatte eben seine Zelte abgebrochen und seine Wachtfeuer brannten noch. Die Cavallerie macht Halt, um die Ankunft der Infanterie abzuwarten. Die Brunnen waren versiegt, aber die Artillerie grub deren neue, und diese gaben Wasser. Es fehlte jedoch an Stroh und Gerste, und der Generallieutenant de Lamericière führte seine Truppen, nachdem er sie drei Stunden hatte rasten lassen, nach Fusef zurück, um dort die Nacht über zu biwouakiren.

Abends meldete ein Spion, daß der Emir nur einen Marsch von sechs Stunden von der französischen Colonne entfernt sei und sich bei den Marabuts von Sidi-Yussef aufhalte. Darauf wurde um 3 Uhr Morgens wieder zum Aufbruch commandirt. Unsere Truppen setzten über den Fluß der Aschenas und marschirten in der tiefsten Finsterniß über ein steinigtes und unebenes Terrain.

Gegen 8 Uhr Morgens gewahrte men einige arabische Reiter, die ihren Vedettenposten verließen und in der Richtung der Marabuts von Sidi-Yussef zurücksprengten. Der Emir mußte nicht weit von der Colonne entfernt sein. Die Truppen verdoppelten ihren Schritt. Der Obrist Morris vom 2. Chasseurregiment setzte sich in Galopp, passirte das Defilé, und erreichte den Gipfel der Anhöhen, welche die kleine Ebene von Sidi-Yussef beherrschen.

Von dort aus erblickte er die Truppe des Emirs.

Die Araber hatten ihre Zelte nicht bei sich, sondern sich aus Baumzweigen, über welche sie ihre Burnusse gelegt, eine Art von Prüschen gemacht.

Sie waren alarmirt worden, und die Regulairen suchten, nachdem sie eiligst ihr Lager aufgehoben hatten, sich felsigte und bewaldete Anhöhe zu gewinnen, wo sie in dem Gesträpp hinterwärts der Marabuts eine sichere Zufluchtsstätte zu finden gewiß waren.

Vertreter des Stabilismus — frühere Liberale — waren in besonderem Auftrage nach Offenburg abgegangen um dort das Verfahren der Verhaften „Radicalen" zu beobachten und dem „Morgenblatte", wie dem (Anti-) „Bürgerfreunde" zu rapportiren; was sich dort begeben habe. Die Apostaten wurden jedoch alsbald erkannt, und verließen in großer Eile nach kurzem Aufenthalte in der ihnen nicht zusagenden Gesellschaft, den Saal, wo die Rednerbühne errichtet war. Mag das „Morgenblatt" auch von „Umsturz unserer Verfassung, Vernichtung des monarch. Princips, Revolution und Communismus"—lauter entsetzliche Dinge, welche unter den Augen der Polizei in Offenburg gepredigt worden sein sollen — fasein, mag seine trübe Phantasie die grauenhaftesten Bilder entwerfen, kein Mensch glaubt mehr solchen Denunciationen, weil der auf das Prinzip der Oeffentlichkeit sich stützende Liberalismus vor aller Welt seine Grundsätze ausgesprochen hat, und nur verfassungsmäßige Forderungen durchsetzen will. Das unter badischer Censur publicirte Program, welches als Ausdruck der in Offenburg herrschenden Gesinnung aufgestellt wurde, enthüllt durchaus keine Ansichten oder Wünsche, welche irgendwie mit den unserer Verfassung zu Grunde liegenden Prinzipien im Widerspruche stünden, nur die dort im Allgemeinen ausgesprochenen Fundamental-Sätze des constitutionellen Staatsrechts wurden von den Rednern in Offenburg weiter entwickelt, und die unumstößlichen Folgerungen aus den gegebenen Prämissen gezogen. Unserem Ministerium kann es nur erwünscht sein, wenn die Männer des Volkes im Einklange mit diesem vor dem Zusammentreten des Landtages ihre Forderungen ohne Scheu mit kräftiger Entschiedenheit geltend machen, damit die Lenker der Staatsmaschine die im Volke lebenden Ideen kennen lernen und zur Verwirklichung derselben, mit energischem Eifer vorwärts schreiten. Um so leichter kann die Regierung volksthümliche Gesetzentwürfe in die Kammer bringen, wenn sie zum voraus von den Ansichten und Bestrebungen der verschieden Bürgerklassen unterrichtet ist. Können auch auf dem nächsten Landtage nicht alle Wünsche befriedigt, nicht alle Fragen erledigt werden, so muß die Regierung doch jetzt schon den ernsten Willen zeigen, so schnell wie möglich auf das Begehren des Volkes einzugehen, und, unterstützt von der Kammer, jene Institutionen ins Leben rufen, nach welchen wir schon seit dem Bestehen der Verfassung ringen. Ist es etwa unbillig, nach 28 Jahren von einem Ministerium, welches selbst sich für den Fortschritt erklärt hat, zu verlangen, daß die §§. 13, 17, 18, 19 der Constitution endlich in die Praxis eingeführt werden, und nicht länger als todte Buchstaben nur auf dem Papier figuriren? Stets haben die liberalen ihre Zustimmung zu allen wohlthätigen Maßregeln der Regierung gegeben; niemals haben sie systematisch Opposition gebildet. Dieß zeigte sich deutlich auf dem Landtage von 1831, wo die trefflichsten Gesetze durch die Harmonie der beiden Factoren, der Regierung und der Kammern, zu Stande kamen. Sollte für beide eine solche Periode nicht wiederkehren? sollte das Ministerium Bekk nicht das Nämliche erreichen können, was der Wille Winters durchgesetzt hat? Treues Anschließen an die verfassungsmäßig garantirten Freiheiten, entschiedene Gesinnung das Heilsame und für das Wohl des Landes Ersprießliche trotz mannichfacher Gegenwirkungen ins Leben zu rufen, das muß der oberste Grundsatz von Bekk und seinen Collegen sein, wenn sie wahrhaft volksthümlich wirken wollen. Die Kammer wird ihnen dann kräftig zur Seite stehen, das Volk mit Freude ihre Pläne unterstützen. Möge der künftige Landtag beweisen, daß die hier ausgesprochenen Wünsche nicht blos pia desideria bleiben!

Sächsische Herzogthümer. — Die „Dorfzeitung" bemerkt zu dem Artikel über die Werra-Eisenbahn in Nr. 260 d. Bl. berichtigend: sie wisse aus zuverlässiger Quelle, daß Meiningen nicht nachgegeben, daß vielmehr S.-Koburg auf die Bahnlinie über Rodach verzichtet habe. Nach dem am 16. in Hildburghausen abgeschlossenen Staatsvertrag zwischen den Bevollmächtigten von S.-Weimar, S.-Meiningen und S.-Koburg werde die Werra-Bahn die Richtung durch das Werrathal über Eisfeld nach Koburg erhalten.

Preußen. — Berlin, 13. Sept. (D. Z.) Die heutige Verhandlung des Polenprozesses begann mit der Vernehmung des Stanislaus v. Bieńkierski. Er stellte in Abrede, mit Mikorski, Rosinski und Mieroslawski Besprechungen über den Aufstand gehabt zu haben. Der Staatsanwalt beruft sich auf das früher abgelegte Geständniß des Angeklagten und auf die Aussagen von Kosinski und Mieroslawski, durch die seine thätige Mitwirkung für die Revolution bewiesen sei. Er trage auf Bestrafung des Angeklagten wegen Hochverraths an. Der Vertheidiger sucht den Vorwurf der Mitwirkung zu widerlegen und die Mitwissenschaft oder unterlassene Anzeige als nicht strafwürdig hinzustellen; er trägt auf völlige Freisprechung an. — Hierauf folgte die Vernehmung des Philipp v. Lameykowski (gebürtig aus dem Königreich Polen), der an verschiedenen geheimen Besprechungen der Verschwornen Theil gehabt hatte. Bei seiner Vernehmung räumt der Angeklagte ein, daß er Mitglied des demokratischen Vereins gewesen. Er sei aber stillschweigend ausgeschieden. Die angegebenen Personen kenne er gar nicht. Der Stellvertreter des Staatsanwalts sucht darzuthun, daß der Angeklagte, obwohl Ausländer, sich dennoch eines hochverrätherischen Verbrechens gegen Preußen schuldig gemacht habe. Der Vertheidiger stellt auf, daß sein Klient als Ausländer einer ausländischen Verbindung angehört habe und demgemäß nicht in Preußen wegen Hochverraths bestraft werden könne.

Schweiz.

Luzern. Des „Echo vom Jura" berichtet: „Man vernimmt bestimmt, daß der eidgenössische Oberst Rilliet-Constant, der zum Obergeneral über die Truppen der Zwölftimmenmehrheit bestimmt zu sein scheint, während einiger Tage die Gränzen des Kantons Luzern rekognoszirt habe." An ihm hat die Schweiz eine treffliche Wahl getroffen, denn er ist ein unerschrockener Offizier und ausgezeichneter Taktiker.

Belgien.

Brüssel, 15. Septbr. Morgens 9 Uhr. So eben geht das Gerücht, Hr. Evenepel, dessen Schwester und Mägde so schändlich ermordet wurden, sei gestern Abend, als selbst des Mordes im höchsten Grade verdächtig, arretirt und in strengsten Gewahrsam gebracht worden. Die ganze Stadt ist in Entsetzen!

Großbritannien.

Durch das Dampfschiff „Falcon" haben wir Nachrichten aus Oporto von 6. Sept. erhalten. Soldaten des 3. Artillerieregiments haben schwere Exzesse gegen das Personal des „National" verübt, welches in Haft gebracht wurde.

Frankreich.

Paris, 11. Sept. Der Constitutionnel bespricht einen Artikel des Morning-Chronicle über die gegenwärtige öffentliche Lage Frankreichs, welche dem englischen Blatte zufolge nur dadurch vor einer schlimmen Wendung bewahrt werden kann, daß das französische Volk endlich herzhaft die eigene Hand an seine Angelegenheiten legt, daß es die Durchsetzung seiner Wünsche und Zwecke durch den Ernst seines Willens und den Nachdruck seines Auftretens der widerstrebenden Staatsgewalt abzwingt. Die englische Behandlungsweise politischer Fragen, deren Nachahmung das Morning-Chronicle empfiehlt, stößt indessen in Frankreich auf ein großes Hinderniß, welches der Constitutionnel mit einer seltenen Aufrichtigkeit in folgenden Worten schildert: „Unsere Nachbarn haben Recht, zu glauben, daß weder in unserem Charakter, noch in unserer gesellschaftlichen Verfassung ein Hinderniß für uns liegt, ihr oft gegebenes politisches Beispiel nachzuahmen. Aber sie vergessen, daß wir unsere politische Erziehung erst noch zu machen haben, und daß die Regierung, deren erste Pflicht und deren wichtigstes Interesse es war, diese Erziehung gut zu leiten, alle Mittel aufgeboten hat, um sie zu lähmen oder ihr eine falsche Rich-

---

Der Obrist Morris stellte sofort seine Colonne in ganzer Distanze Escadronweise auf, ließ die sechste Schwadron als Reserve zurück und sprengte durch das Gestrüpp auf die arabische Infanterie ein, deren Fahne ihm als Wegweiser diente.

Beim Abreiten hatte der Obrist ausgerufen: „Trompeter, zu Euren Schwadronen!"

— Komm mit uns, zu der sechsten Schwadron, sagten zwei der Trompeter zu Escoffier; er aber antwortete ihnen:

„Thut, was Euch Recht dünkt, ich aber bleibe nicht hier: ich muß meinem Säbel den Rost benehmen."

Als der Emir sah, daß seine Infanterie Gefahr lief, zusammengehauen zu werden, warf er sich mit seinen Reitern auf unsere linke Flanke und feuerte den ersten Gewehrschuß ab. Der Obrist Morris machte mit der fünften Chasseur-Schwadron Fronte gegen die Regulairen des Emirs, während der Capitän Adjudantmajor de Coste auf die arabische Infanterie, 600 Mann stark, einsprengte, aber, von einem fürchterlichen Kleingewehrfeuer empfangen, das ihm eine Menge Pferde und Leute tödtete, zurückweichen mußte. Auf dieser Retirade sieht Escoffier neben sich den Chasseur Margeteau, von der zweiten Schwadron, von einer Kugel in der Brust getroffen vom Pferde stürzen. Dies veranlaßt ihn, sich umzuschauen, um zu sehen, ob die Araber auch ihn wie seinen unglücklichen Kameraden aufs Korn genommen haben, und da erblickt er, in der Entfernung von etwas mehr als zweihundert Schritten, seinen Capitain, den Vicomte de Coste, wie derselbe, da er sein Pferd verloren hat, und dem eine ältere Wunde in der Hüfte das Gehen erschwert, sich vergebens anstrengt, wieder zur Escadron zu kommen.

Rasch wirft Escoffier sein Pferd herum, galoppirt zu Herrn de Coste hin, und sitzt ab.

Die Araber waren schon nahe daran gewesen, sich des Capitains zu bemächtigen, aber das Eintreffen des Trompeters bei demselben hatte sie stutzig gemacht, und sie ließen einen Augenblick von ihrer Verfolgung ab, als ob sie sehen wollten, was der Trompeter denn eigentlich im Schilde führte.

„Geschwind, Capitain, auf mein Pferd!" rief dieser Herrn Coste zu.

— Und Du? was wird dann Dein Schicksal sein? entgegnete dieser.

„Capitain," sagte Escoffier, „Sie können Ihre Schwadronen wieder sammeln, das kann ich aber nicht."

Mit diesen Worten hob er seinen Capitain auf sein Pferd, und ging dabei mit einem Eifer zu Werke, daß der Riemen des einen Steigbügels riß. (Fortsetzung folgt.)

tung zu geben." Unsere Nachbarn übersehen die für sie unbegreifliche Thatsache, daß fast Niemand in Frankreich eine Meinung — der Constitutionnel sollte sagen Ueberzeugung — hat, und zwar aus keinem anderen Grunde, als, weil man bei uns nicht ungestraft eine Meinung haben kann. Auch hier ist das böse Beispiel von Oben gekommen. Kaum war die erste Hitze der Julirevolution verraucht, so bildete sich im Schooße der Kammer eine kleine Schaar von Leuten, welche sich „die Unabhängigen" nannten, und die man die „Zweideutigen" hieß. Sie erklärten, daß sie ihre Meinung vorbehielten, und daß sie weitere Erfahrungen abwarten wollten; in der That aber wollten sie sich nur durch ihr Interesse bestimmen lassen. An diese Leute nun wendete sich die Regierung, dieser Leute bemächtigte sie sich durch den Mißbrauch ihres Einflusses, diese Leute, durch die Gunst der Regierung gehoben, ließen die ehrlichen Männer, welche nach Ueberzeugung handelten, bald weit hinter sich zurück." Dieselbe Erscheinung wiederhol't sich auf allen Stufen der gesellschaftlichen Leiter und da wir 400,000 Beamten und 300,000 Wähler haben, so wurde die ganze Nation in dasselbe Geleis hineingezogen. Die Regierung berücksichtigt überall die Meinung, selbst bei Dingen die der Politik fremd sind, und sie verlangt mindestens, daß man ohne Gesinnung sei. Die Selbstsucht hat das Werk vollendet; seitdem es eine ausgemachte Sache geworden ist, daß fast in keiner Laufbahn Erfolg zu hoffen ist, wenn man das Unglück hat, sich um die Angelegenheiten des Landes zu bekümmern, und eine eigene Ansicht zu haben, macht Jedermann Verbehalt seiner Meinung um vorrücken zu können. Sogar die Jugend läßt es sich angelegen sein alles Feuer, jeden kühnen Aufschwung in sich zu unterdrücken, Gleichgültigkeit für die öffentlichen Angelegenheiten an den Tag zu legen, und wenn ein junger Mann taktlos genug ist, Meinungen zu haben, und dieselben sogar auszusprechen, so sagen die umsichtigen Familienväter von ihm, daß er niemals seinen Weg machen wird." Und leider passen alle diese Klagen nicht auf Frankreich allein, leider ist in andern Ländern noch mehr wie in Frankreich Charakterlosigkeit oder Heuchelei eine unerläßliche Bedingung der Gunst der Beförderung! Es wäre ein Wunder, wenn unter solchen Einflüssen ein willensstarkes, mannhaftes Geschlecht großwüchse

„Die Enthüllungen über die Unordnungen in der Verwaltung", sagt der „National", „folgen sich mit erschreckender Schnelle. Eben hat man entdeckt daß seit länger als einem Jahre in Havre ansehnliche Betrügereien zum Nachtheile der Marineverwaltung und der Finanzen bei den Kohlenlieferungen für die Regierung stattfinden. Man versichert die Verwaltung habe jetzt die Beweise dieser Unterschleife in Händen, aber mächtige Einflüsse haben sich ins Mittel geschlagen um die gerichtlichen Verfolgungen zu verhindern. Aber wir hoffen in Bälde positive Nachweise vorlegen zu können, welche das Publicum in den Stand setzen werden die säumige Justiz hinsichtlich dieser skandalösen Verschleuderung der Staatsgelder zu würdigen.

Paris, 15. Sept. Fräulein Deluzzi-Desportes wurde gestern von dem Untersuchungsrichter Herrn Breuilais verhört. Bei dieser Gelegenheit erst erfuhr sie aus dem Mund dieses Beamten die Vergiftung und den Tod des Herzogs von Praslin — eine Nachricht, die eine sehr heftige Nervenerschütterung bei ihr hervorbrachte.

In dem Gard-Departement ist eine Subscription eröffnet, um Hrn. Teste seine Geldstrafe (94,000 Frcs.) zu bezahlen. „Es ist Dieß", sagt der National, „die schamloseste Verhöhnung des öffentlichen Gefühls, die jemals zu unserer Kenntniß gelangt ist. Und sie geht mit der größten Feierlichkeit vor sich, im hellen Licht des Tages, und sogar ein Triumphbogen wurde in Bagnols errichtet, mit der Inschrift: „Teste, dem Gott des Volks." Das Echo des Südens sagt darüber: „In Paris angefertigte und in die Kantone und Gemeinden vertheilte Listen werden von Herrn Teste's Freunden, von Maires und andern Beamten ausgestreut. Doch Dieß ist noch nicht Alles; Herr Teste schreibt selbst aus seinem Gefängniß Briefe, um den Eifrigen zu danken, die Lauen aufzumuntern, die Säumigen zu schelten. Es ist Schade, daß der bestechliche Minister nicht an die Spitze jedes seiner Briefe das Motto gesetzt hat, mit welchem er seinen Selbstmordversuch zu rechtfertigen gedachte: „„Die Ehre war mir stets theurer als mein Leben.""

Das „Journal des Debats" fügt einem Bericht des „Journals der beiden Sicilien" vom 6. d. über die schon bekannten Vorgänge in Reggio und Messina (die Aufständischen werden in dieser offiziellen Darstellung arg geschildert und der Klasse niedriger Verbrecher beigezählt) folgende Bemerkung bei: „Wir begreifen vollkommen, daß eine Regierung sich vertheidigt, wenn sie angegriffen wird. Aber wir haben Mühe, zu begreifen, daß im Augenblicke, wo das Oberhaupt der Kirche den italienischen Fürsten das Beispiel der Reformen und des Fortschrittes gibt, das offizielle Journal von Neapel es sich beifallen läßt, wie die erbärmlichsten Menschen Männer zu behandeln, die ihr Leben zum Opfer zu bringen im Stande sind, um der Sache des Fortschrittes den Sieg zu verschaffen. Es ist dies eine Art von Polemik, welche bei uns ganz außer Mode gekommen ist. Die Regierungen, welche die Unternehmungen der Radicalen fürchten, haben ein ganz einfaches Mittel, diese Unternehmungen ohnmächtig zu machen. Sie haben nur die Initiative der vernünftigen Reformen zu ergreifen und der gemäßigten Meinung Befriedigungen zu gewähren. Es ist dies ein weit wirksameres Mittel, als die heftigsten Diatriben gegen die Liberalen es sein würden. Wir hoffen, daß die neapolitanische Regierung, nachdem sie die Insurrection von Messina bewältigt hat, das Bedürfniß, ihren Sieg durch einen Act der Milde zu vervollständigen, fühlen und es einsehen wird, daß die Maßregeln der Versöhnung den Souveränen nützlicher sind, als alle Strenge von der Welt."

Aus Livorno schreibt man vom 10., daß auf den Straßen noch immer große Volkshaufen versammelt seien, und daß die Winkelpresse wieder in voller Thätigkeit sei und die Nothwendigkeit einer Constitution predige; die Nachricht von der politischen Manifestation, welche am 8. in Genua stattgefunden, habe in Livorno der Aufregung des Volks neue Nahrung gegeben. Es heißt dann in diesem Schreiben: „die Ankunft des Prinzen von Canino (des Sohnes Lucian Bonapartes) aus Rom, welcher die Uniform der Nationalgarde von Rom trug und Gegenstand einer Volksovation war, trug nicht wenig dazu bei, die Erregung der Gemüther zu vermehren. Man ist nicht ohne große Besorgniß in Betreff des Volksfestes, welches in Florenz am 12. stattfinden soll. Es scheint, daß die radicale Partei einer Constitution zu erwirken gesonnen ist." — Der Prinz von Canino hatte sich am Abend des 7., dem Vorabend der in Rom stattfindenden Jahresfeier der Amnestie des Papstes, sehr herausgethan. Er und mehrere Andere zogen, in der Nationalgarde-Uniform, an der Spitze von mehreren Tausenden vor die Hotels des toscanischen und des sardinischen Gesandten und brachten Vivats aus auf deren Souveräne, die „Verbündeten Pius IX.", auf die italienische Unabhängigkeit, auf den Schriftsteller Giobert, auf die Märtyrer von Cosenza. Der toscanische Gesandte schloß eine kurze Dankrede, die er von dem Balcon herab hielt, mit dem Rufe: „Es lebe Pius IX., es lebe die Bürgergarde!", worauf der Prinz von Canino rief: „Es lebe Italien", ein Ruf, der von der Volksmenge mit dem größten Enthusiasmus wiederholt wurde. Auch der sardinische Gesandte drückte seinen Dank aus.

Spanien.

In einem amtlichen Berichte aus Lugo vom 4. Sept. wird die gänzliche Aufreibung der in dortiger Provinz aufgetretenen Carlisten und der Tod ihres Anführers Fernando Gomez genannt der Ebanista (Tischler), welcher als Oberst im königl. Heere aufgetreten war.

Von der Pyrenäengränze, 11. Sept. Seit kurzem macht sich in Navarra aufs neue eine bedenkliche Aufregung bemerklich. Sie ist durch die Quinta (Conscription) veranlaßt. Die Navarresen berufen sich auf ihre Privilegien, nach welchen eine Conscription in

---

Das Journal des Debats kommt noch einmal auf das Fest in Livorno am 8. zurück. Von früh an rief in den verschiedenen Kirchspielen die Trommel die Einwohner, welche den zu dem Tedeum eingeladenen Deputationen der Städte und der Dörfer entgegengehen sollten, unter die Fahne. Um 11 Uhr begann der Zug. Jedem Kirchspiel wehte sein Banner voraus, geschmückt mit Fähnchen in den drei italienischen Farben. Der Zug bestand aus ungefähr 10,000 Personen. Hurrah's und Vivats wurden gewechselt zwischen Denen, welche den Zug bildeten, und Denen, welche an den Fenstern der Häuser ihre Sacktücher oder Fahnen schwangen. In der Mitte des Zugs erschienen die Frauen, bekränzt mit Blumen oder Blättern, oder mit Hüten à la Heinrich IV. geschmückt. Sie trugen dreifarbige Bänder. Die Pfarrer und die Geistlichkeit der Kirchspiele bildeten Pelotone und trugen ebenfalls die Farben Italiens als Schärpen oder Armschleifen. Jeder Deputation ging eine Musikbande voran. Diese ganze Masse marschirte in militärischem Schritt und in der größten Ordnung unter der Leitung mehrerer Führer. Als der Zug durch irgend einen Umstand einen Augenblick aufgehalten wurde, traten die Pedane, die Frauen, selbst die Geistlichkeit den Takt, wie Soldaten, die unter Waffen stehen. Die Fremden nahmen in Abordnungen von jeder Nation an der Zeremonie Theil. Die Franzosen zeichneten sich durch Ordnung und gute Haltung aus. Die Engländer zeigten sich ungestümer. Sie trugen Fähnchen mit den drei italienischen Farben, geziert mit Inschriften, welche auf die italienische Freiheit anspielten, und bubliten um den Beifall der Menge. Nach dem Tedeum und dem Segen setzte sich der Zug wieder in Bewegung; mehrere Redner riefen sodann zu den Waffen auf. Die Gährung erreichte ihre Spitze, aber das Bedürfniß, Speise zu sich zu nehmen, zerstreute diese Volksmassen. Gegen vier Uhr wurde die Bevölkerung aufs Neue mit Trommelschall zusammenberufen, um sich kohortenweise zur Zeremonie der Einweihung der Statue des Herzogs zu begeben, die mit unermeßlichem Hurrah begrüßt wurde, als der Bildhauer sie mit einer dreifarbigen Schärpe aufputzte. Bis jetzt war Alles in Ordnung geblieben. Gegen Abend begannen andere Szenen von Lustbarkeiten. Soldaten, die mit dem Volke fraternisirt hatten, Priester, Mönche, Frauen marschirten in Reihen auf und sangen die Hymne auf Pius; angetrunkene Karuziner gaben den Frauen brüderliche Küsse; durch die Fröhlichkeit erzeugte Priester, zerlumpte Männer bestürmten die Verübergehenden mit Umarmungen. Volksredner, niedergedrückt von der Hitze des Tages und von ihren Strapazen, sprachen von Vaterlandsliebe zum Volk und forderten es auf zur Vertheidigung der italienischen Unabhängigkeit.

dieser Provinz nicht vorgenommen werden dürfe. Man befürchtet einen Ausbruch von Unruhen. — Aus Portugal haben wir briefliche Mittheilungen erhalten, die den Zustand in diesem Königreiche keineswegs als befriedigend darstellen. Die von der Königin Donna Maria ertheilte Amnestie, wird wie es scheint, nicht sehr strenge respektirt. Es werden mehrere arge Verletzungen dieses Gnadenactes berichtet. So hat ein gewisser General Marzalo, Chef einer kgl. Guerilla, unlängst den Ex-Capitän der 8. Compagnie der von den Insurgenten von Oporto gebildeten 5. Legion und dessen kaum 15-jährigen Sohn erschießen lassen, trotz eines Freipasses, welchen der General Concha diesen Unglücklichen ausgestellt hatte, auf daß sie unbehelligt in ihre Heimathsorte zurückkehren könnten. Diese schmachvolle That ist unbestraft geblieben. Mehrere Portugiesen, welche unter den Truppen der Junta gedient hatten, haben sich genöthigt gesehen, sich nach Spanien zu flüchten, um sich der Barbarei Marzalos und seiner Genossen zu entziehen.

Italien.

Ueber die von uns stark bezweifelte Hinneigung des Königs von Sardinien zu den freisinnigen Ideen, und Reformplanen des Papstes, erhalten wir in der A. a. Ztg. Nachrichten, welche unsere Voraussagungen entsprechen:

Turin, 13. Sept. Die vorzüglich von französischen Blättern verbreiteten Nachrichten über das Verhältniß unsers Cabinets zur päpstlichen Regierung, namentlich über Erklärungen, welche durch den sardinischen Gesandten an den fremden Höfen gemacht worden sein sollen, sind nicht nur übertrieben, sondern entschieden falsch. Der Beistand den der Papst für gewisse Fälle von dem König Karl Albert verlangte, war rein persönlicher Natur, d. i. er war bloß für die Person des Papstes in Anspruch genommen, und die Zusage dieses Beistandes bezog sich ebenfalls nur auf die Persönlichkeit Sr. Heil., insofern diese gefährdet werden könnte, nicht aber auf das System welches Pius IX. in diesem Augenblick zu vertreten scheint. Nicht undeutlich soll sogar der versprochene Beistand auf die Gefahren bezogen worden sein, die gerade aus diesem System für die Person des Papstes erwachsen könnten. Die Bahn in welche man sich in Rom geworfen, hat ihre augenscheinlichen Gefahren, ja sie scheinen schwer vermeidlich zu sein. Man macht sich von der Bewegung die jetzt in Italien alles mit sich fortreißt, eine schwerlich irrige Vorstellung, wenn man in dem Wahn ist, dieselbe fortan bemeistern und leiten zu können; das Ziel der Bewegung geht weit über die Zwecke hinaus welche diejenigen verfolgen die dem Anschein nach die Zügel derselben führen. Schwerlich wird sich ein kirchliches Regiment nach den Grundlinien wie es Pius IX. ausgesprochen, mit den neuen Ideen auf die Länge vertragen.

Livorno, 9. Sept. Vor uns liegt das Program zu dem Feste, das am 8. Sept. in Livorno zur Feier des Volkssieges abgehalten wurde. Darin kommt folgende bedeutsame Stelle vor: Livorneser! Ihr seid kein unwürdiger Theil einer großen Nation, welche, zu neuem Leben erstehend, durch das Bündniß zwischen Aufklärung und Religion allmählig wieder zur Unabhängigkeit gelangt welche deren würdig sich macht und durch Waffenübungen sich zur Vertheidigung derselben zu befähigen sucht. Livorneser! Glücklich seid Ihr durch die Eintracht, die zwischen Euch und Eurem Regenten herrscht. Euer Fürst ruft Euch auf, Euch militärisch zu ordnen, um das Vaterland und ihn, der dessen Geschicke lenkt zu schützen. Livorneser! Toscana, Italien, Europa blicken auf Euch, um Euch nach Euren Thaten zu beurtheilen. Wehe Euch, wenn Ihr den Leidenschaften, nicht der Weisheit Gehör geben solltet! Livorneser! Eine schöne und nicht leicht wieder zurückkehrende Gelegenheit bietet sich euch dar, zu zeigen, daß Willenskraft, Thätigkeit und Einsicht im Handeln in Euch mit der Mäßigung im Wünschen und der Sittlichkeit im Benehmen vereint sind."

Mailand, 11. Sept. In dem Tessiner Republikano heißt es, es verlaute, die Zentralkongregation sei bei der Regierung um Absetzung des verhaften Polizeikommissärs Bolza eingekommen und dieser, durch die allgemeine Entrüstung eingeschüchtert, habe selbst die Entlassung verlangt.

Aus Sicilien und Toscana nichts besonders Neues. Die Nachricht einer Revolution in Neapel, und die Flucht des Königs entbehrt aller Begründung. Aus Florenz meldet man, daß während der Feierlichkeiten wegen Errichtung der Bürgergarde, aus der vor dem Palaste Pitti versammelten Menge, eine Deputation sich zu dem Großherzog begab, und ihm eine Fahne mit den toskanischen Farben Weiß und Roth übergab. Der Großherzog erwiederte der Deputation die merkwürdigen Worte — „Seien sie versichert, meine Herren, daß ich vor allen Dingen ein italienischer Fürst bin. Bin ich nicht in Pisa geboren, und war ich nicht immerdar ihr Bruder?" Dann aber trat er auf den Balkon hinaus, entfaltete und schwenkte die Fahne vor allem Volk, dessen Enthusiasmus nach solcher Scene ein unbeschreiblicher war.

Ein Brief aus Bologna vom 9. Sept. meldet: Der Herzog von Modena habe sich nach Parma begeben, in welch letzterer Stadt österreichische Truppen erwartet werden.

Von der italienischen Gränze, 10. Sept. Aus Genua berichtet das „Journal des Debats", daß einer in Tausenden von Abdrücken verbreiteten Aufforderung entsprechend die Stadt am Abend des 8. Sept. auf das Prachtvollste erleuchtet war. In den Straßen wogte eine ungeheure Menschenmenge und rief: Es lebe Pius! Es lebe das unabhängige Italien! Es lebe der König von Italien Karl Albert! Vor dem Hause des toscanischen Consuls jubelte man den letzten Maßregeln des Großherzogs Beifall zu, ohne daß das Volk auch nur Miene gemacht hätte etwas für sich zu fordern. Nirgends(?) hörte man die Losungswörter des Tages: Preßfreiheit! Nationalgarde! — Ausführlicher als die „Debats" berichtet über die Vorgänge zu Genua der „Neuvelliste" von Marseille. Beim Einbruch der Nacht versammelte sich eine große Menschenmenge auf dem Platz des Theaters Carlo-Felice; der ganze Adel, die vornehmste Kaufmannschaft und die angesehensten Bewohner der Stadt fanden sich hier zusammen. Zwei Fahnen wurden entfaltet, die römische Standarte trug der Graf Georg Doria, die sardinische der Advocat Canale. So wogte die Menschenmenge unter tausendstimmigen Evviras nach dem Quartier Porto-Ric, wo im Jahr 1746 die Revolution ihren Anfang nahm, in deren Folge die Oesterreicher aus Genua vertrieben wurden. Selbst die Damen aus der vornehmsten Gesellschaft nahmen an den politischen Demonstrationen Theil. Sowohl vor dem Hause des toscanischen Gesandten, als vor dem Palast Doria erreichte die Begeisterung des Volkes ihren höchsten Gipfel. So durchzog man jubelnd die Stadt — nur an dem Palast der Jesuiten herrschte Todesstille. — Die wichtigste Nachricht, welche in vielen Abschriften im Volk circulirt, ist ein Brief Karl Alberts an seinen Privatsecretär, Hrn. v. Castagnette, worin der König seinen Entschluß ausspricht, daß er sich unverzüglich an die Spitze seiner Armee stellen und für Italiens Unabhängigkeit kämpfen werde, wenn die Oesterreicher Miene machen sollten vorzudringen. Ob dieser Brief echt oder unecht — das Volk hat ihn mit Enthusiasmus aufgenommen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(3 c) Im Debitwesen der Elisabetha Stumpfdumpfel von Wallenfels werden nachbeschriebene Realitäten, als:

1) 1/2 Haus, H.-Nr. 55 b, Bes.-Nr. 304 b, mit 3/16 Tagw. Garten sammt Stadel, k. Lehen, handlehnbar, aus 250 fl. Kapital besteuert, mit 15 kr. Erbzins belegt,
2) die andere Hälfte des Wohnhauses, H.-Nr. 55 a, B.-Nr. 304 a, mit 3/16 Tagw. Garten, mit 1/2 Stadel und Backofen, aus 250 fl. besteuert, handlohnfrei, mit 17 kr. Erbzins belegt,
3) ein Viertels Morgen Gemeindereuth im Gruser, B.-Nr. 692, k. Lehen, handlohnbar, aus 45 fl. Capital besteuert, 1 3/4 kr. Erbzins belegt,
4) 1 1/8 Tagw. Wiesen im Rieblich, B.-Nr. 979 handlohnfrei, aus 215 fl. Kapital besteuert, gibt 15 kr. Erbzins,
5) 1 1/2 Achtel Tagwerk Feld im Allerswald, handlohnfrei, B.-Nr. 385 a, gibt 1/2 kr. Erbzins, aus 20 fl. besteuert,
6) 3/8 Tagw. Rothenfeld im Ethig, B.-Nr. 385 b, handlohnfrei, mit 50 fl. besteuert, 1 3/4 kr. Erbzins belegt,
7) 4 1/2 Tagw. Feld im Fallenhals, k. Lehen, handlohnfrei, gibt 1/2 kr. Erbzins, aus 30 fl. Kapital besteuert, B.-Nr. 385,
8) 2 Tagw. Feld an der Neuroldsgrün, handlohnfrei, k. Lehen, mit 15 fl. St.-Kapital, 1/2 kr. Erbzins belegt, B.-Nr. 385 d,
9) 3/8 Tagw. Wiesen in der Lamnitz, B.-Nr. 385 e, aus 150 fl. besteuert, handlohnfrei, königl. Lehen, gibt 5 1/8 kr. Erbzins,
10) 3/8 Tagw Wiesen im kleinen Gruser, B.-Nr 385 b, handlohnfrei, k. Lehen, aus 50 fl. Kapital besteuert, 2 kr. Erbzins,
11) 2 1 2 Achtel Morgen Wiesen bei der Schrankloos oder Lachen, B.-Nr 385 d, aus 85 fl. besteuert, handlohnfrei, gibt 21/2 kr. Erbzins.
12) 1 4 Morg. Feld bei der Gemeindeschneidemühle, B.-Nr. 908 aus 20 fl. besteuert, k. Lehen, handlohnfrei, 2 kr. Erbzins,
13) 7 8 Tagw. Wiesen in der Lenanitz, B.-Nr. 761 e, die Sauerwiesen, k. Lehen, handlohnbar, aus 220 fl. besteuert,
14) 1 1/2 Morg. Leitzenfeld im Gruser, B.-Nr. 307, handlohnbar, k. Lehen, aus 70 fl. besteuert, 12 kr Erbzins,
15) 1 Morgen Feld im Allerswald, bei der Bärengrube, B.-Nr. 226 c, aus 70 fl. besteuert, k. Lehen, handlohnbar, 2 1/2 kr Erbzins,
16) ein halber Schneidtag auf der Hammermühle, auf

Donnerstag den 11. Okt. l. Js.

Früh 10 Uhr

in dem Wirthshause des Kaspar Stöcker Brauer zu Wallenfels nach §. 64 des Hypothekengesetzes und nach Maßgabe der §§ 98 – 101 des Proz.-Gesetzes vom 17. Novbr. 1837 gegen baare Zahlung öffentlich versteigert.

Cronach, am 19 August 1847.

Königliches Landgericht.

Seiler, Landrichter.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Graf Mendorff-Pouilly v. Wien, Hinrichsame n. Fam., Rent. v. London. Bernlein, Kim. v. Basel. Reichert, Kfm. v. Zürich. Heim, Kfm. v. Nürnberg. Scheinert, Kfm. v. Erfurt.

(Bamberger Hof.) Schwedler n. Gem., Stadtbaumeister v. Rostock. Cramer, Architekt v. Nürnberg. Hinderer, pr. Offizier u. Geb. Rath Dr. Pyg v. Berlin. Reichsrath Frhr v. Würzburg v. Würzburg. Bar. v. Reitzenstein, k. k. Kammerherr v. Kürs. Kfte.: Domann v. Pforzheim. Hirsch v. Offenbach. Falkenstein v. Mannheim. Ellinger v. Frankfurt. Mebus v. Reuß.

(Drei Kronen) Baumgartten n. Gem. u. Nichte, Part. v. Dr. Rooner v. München. Fölein, Kim. v. Hannover. Dr. Sendtner v. Würzburg. Dr. Hahn v. Frankfurt. Barensfeld, Gutsbesitzer v. Ebrach. Ztg. Kfm. v. Mainz. Henniger, Kfm. v. Stralsund. Lenau, Rent. v. Paris.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 265. Bamberg, Mittwoch 22. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Vortheile der Einkommens-Steuer, als der einzigen Abgabe an den Staat. Deutsche Bundesstaaten. (Dienstesnachrichten. — Die Abgeordneten der Pfalz.) Würtemberg. (Auflösung der Turngemeinde.) Mannheim. (Haussuchungen. — Das Offenburger Fest.) Konstanz. (Verordnung.) Aus Baden. (Die Presse.) Berlin. (Die Ausschüsse.) Magdeburg. (Zerrenner.) Schweiz. (Das Journal des Debats.) Großbritanien. (Aus Lissabon.) Frankreich. (Anmale. — Beobachtungscorps.) Italien. — (Stand der Parteien. — Polnische Generale. — Prinz Bonaparte.) — Griechenland. (Eine Note. — Permesas.) Amerika. (Vom Kriegsschauplatze.)

Vortheile der Einkommens-Steuer, als der einzigen Abgabe an den Staat.

□ Wir haben in einem natürlich-einfachen Gange der Untersuchung die Grundsätze einer den Forderungen des Rechts und der Klugheit entsprechenden Besteuerung entwickelt, und mit strenger Consequenz als den einzig zulässigen, jenen Forderungen genügenden, Massstab der Steuerumlage den Grundsatz festgestellt: „dem Maße der Theilnahme jedes Einzelnen an dem reinen Volks Einkommen muß entsprechen das Maaß seiner Theilnahme an der dieses Volks-Einkommen überhaupt treffenden Steuerlast. Die großen Vortheile dieser Einkommens-Steuer zeigen sich in folgendem:

1) Durch sie wird jede andere, directe und indirekte, Steuer- und Abgabe-Art an den Staat unnöthig und unzulässig, und sie ist die einzige Steuerart, welche ohne Nachtheil des Staats den Erlaß der gehaßten Feudallasten möglich macht, indem durch sie der ganze Staatsbedarf gedeckt werden soll, und am vortheilhaftesten gedeckt werden kann.

2) Alle mit den bisherigen, besonders mit den indirekten Steuerarten verbundenen Plackereien und große Kosten fallen bei der Einkommenssteuer hinweg, der Verkehr aller Art wird, zum großen Vortheil des Volkswohlstandes seiner natürlich- und rechtlich freien Bewegung wiedergegeben, und die Steuerlast selbst um den höchst bedeutenden Betrag ihrer bisherigen Perzeptions-Kosten vermindert.

Die Zahllosen, in der bisherigen Besteuerungsart liegenden vielen Exemtionen des einen und Ueberbürdungen des andern Theils werden beseitigt, denn der ganze Steuerbedarf wird nun auch von dem ganzen Volksvermögen, und zwar von allen seinen Bestandtheilen in der vollkommensten verhältnißmäßigen Gleichheit gedeckt und getragen.

4) Die Besteuerung steht nun auch im richtigen Verhältnisse zur reellen Steuerfähigkeit, während sie die eigentlichen Steuerfonds ganz unangetastet läßt, also niemand mehr zu Grunde richten kann, das Geheimniß des individuellen Vermögensstandes mit möglichster Schonung behandelt, und jeden nöthigt, die ihn rechtlich treffende und im voraus gekannte Steuerquote ohne Ueberwälzung auf andern selbst zu tragen.

5) Alle Willkühr sowohl in Ansehung der zu erhebenden Summen als auch ihrer Erhebungsart ist beseitigt, der Staat für seinen Bedarf vollkommen gedeckt, die Bürger sind gegen jedes Uebermaßim Anzuge geschützt, und Staat und Bürger in der Lage das ganze Steuerwesen genau zu übersehen.

6) Die vorgeschlagene Steuerart, — geeignet nicht nur für Deckung des ordentlichen, sondern auch des außerordentlichen Staatsbedarfs gewährt überdieß die, bei dem bisherigen Steuerverfahren gänzlich vermißte Erkenntniß des wahren Verhältnisses der geforderten Steuersummen zu dem reinen Einkommen des Volks, und somit auch des Marksteins, welcher in dieser Forderung nicht überschritten werden dürfe, sondern jenseits dessen die Zuflucht zur Benützung des Staatskredits, d. h. zu Staatsanleihen, zulässig oder geboten sei.

Sollte es möglich sein, daß irgend ein Unbefangener, nach genauer Wägung dieser unverkennbaren Vortheile der Einkommens-Steuer, nicht den dringenden Wunsch theilte, das bisherige Abgaben-Chaos je eher je lieber mit jener einfachen alleinigen Steuer vertauscht zu sehen? — Der bisherige Druck der Abgaben, eine Hauptquelle der Unzufriedenheit der Völker, liegt nicht nur allein in ihrer Größe, sondern auch, und zwar vorzüglich, in der bisherigen Art der Repartition der Staatslasten; und man kann mit allem Rechte an die Regierungen den Anspruch machen, daß sie, wenn es auch nicht in ihrer Macht stehen sollte, die Größe der Lasten sofort zu mindern, wenigstens die letztere Seite des Uebels ohne Verzug entfernen, was allerdings von ihnen abhängt, dadurch, daß sie, ohne mit Flickwerken sich zu begnügen, eine von dem Prinzipe der Gerechtigkeit und verhältnißmäßiger Gleichheit geleitete Steuerumlage ergreifen, welche den Volkswohlstand, somit die Urquelle der Beitragsfähigkeit am wenigsten hemmt und vertrocknet.

Die Sache ist von zu großer Wichtigkeit, das Wohl der Menschheit zu sehr dabei interessirt, das drückende der auf das höchste gesteigerten Abgaben Complizität muß zu deutlich gefühlt werden, und die verderblichen Wirkungen der indirecten Steuern treten zu sprechend hervor, als daß man nicht hoffen sollte, es müßte einer klaren Darstellung gelingen endlich die Binde von den Augen zu nehmen, die Vorurtheile, wie mächtig sie auch geworden, zu zerstreuen, und den Entschluß hervorzurufen, den einfachen Weg endlich einmal einzuschlagen, auf den die Natur der Sache und eine kunstlose Betrachtung des Wesens der Besteuerung hinweist. Warum will man denn ewig künsteln, ewig in Irrgängen und Umwegen sich herumtreiben, sich und andere ewig placken, wo ein so gerader und kurz zum wahren Ziele führender Weg offen vor Augen liegt, die ihn sehen müßten, wenn man ihn nur sehen und nicht immer in der Ferne suchen will, was unverkennbar so ganz nahe liegt? — Alles seufzt und jammert unter der Last der Abgaben, und der Grund davon liegt blos darin, weil diese Last so höchst un-

Feuilleton.

Arabische Gefangenschaft eines französischen Trompeters (Escoffier.)

Von Ernest Aldy.

(Aus dem „Journal des Debats".)

(Fortsetzung.)

Als Herr von Goste erst im Sattel saß, sprengte er seiner Schwadron nach, und ließ diese sofort eine halbe Schwenkung machen. Der wackre Trompeter hatte sich unterdessen der Verfolgung der Regulairen in ein Gebüsch entzogen, und blies von dort aus mit größter Kaltblütigkeit zum Angriff. Der Capitain de Goste, dem bald darnach auch der Obrist Morris und der Capitain Trochu folgten, ritt wieder zu ihm heran, um ihn zu bitten, ihm den zerrissenen Steigbügel zusammen zu knoten.

— Nun aber reite Dich, sagte Letzterer dann zu ihm.

„Nach dem, was ich gethan habe," erwidert ihm Escoffier, vom Feuer des Treffens erhizt, würde es sich nicht schicken, daß ich mich verkröche. Gebt mir, rief er, sich an die Schwadron wendend, einen Karabiner, von irgend einem Eurer Verwundeten."

— Da hast Du einen, aber verliere ihn nicht, antwortete ihm einer der Chasseurs, indem er seinen Wunsch erfüllte.

Die Schwadronen hatten während dem in seiner Nähe Halt gemacht, und gaben Feuer aus zwei Gliedern. Er aber trat fünf und zwanzig Schritte vor, und verschoß die 23 Patronen, die er bei sich führte. Als er seine Munition erschöpft hatte, zog er sich hinter die Fronte seiner Kameraden zurück, wo sich die Verwundeten befanden.

„Anougere," sagte er zu einem Brigadiertrompeter, der einen Schuß in den Arm bekommen, „gieb mir Deine Munition."

— Die sollst Du haben, erwiderte dieser; hole sie nur aus meiner Tasche heraus.

Escoffier ließ sich dies nicht zweimal sagen, nahm die mit Blut befleckten Patronen zu sich, lud aufs Neue seinen Karabiner, und kehrte ins Treffen zurück.

Aber nun mußte zum zweitenmal retirirt werden: die Araber wurden den Chasseurs zu mächtig. Um ihnen zu entgehen, erfaßte Escoffier den Schweif eines Pferdes, und ließ sich so laufend mit fortreißen. Aber einer der nachsetzenden Araber kömmt ihm nahe genug, um ihm einen Haken ins Bein zu werfen; da fällt er, von Strapazen und dem Schmerz der fürchterlichen Wunde erschöpft, zu Boden und dem Feinde in die Hände.

Schon schwingt einer der arabischen Reiter den Yatagban, um ihm den Kopf abzuschlagen, als eben ein Neger, Kadur genannt, der Aga der Regulairen, begleitet von dem Narren des Emir,

richtig vertheilt ist, ihre Zutheilung mit der reellen Steuerpflichtigkeit meist im umgekehrten Verhältnisse steht. Was wäre aber natürlicher, gerechter und billiger, als das man diese Zutheilung der Last genau anpasse der wirklichen Fähigkeit, sie zu tragen? und daß solches wirklich geschehe, dazu muß, wenn gleich jeder die Last immer mehr von sich abwälzen möchte, am Ende dennoch der vernünftige Wille zusammen stimmen, und folgerecht auch dazu, sich die absolute Bedingung jenes Anpaßens, — Ausmittlung des reinen Einkommens — gefallen zu lassen.

Würde nun an der Steuerumlage dieser Forderung des vernünftigen Gesammtwillens entsprochen, dann würde und müßte alle die Plackerei, all der Jammer, alle die Hemmung des Verkehrs und Wohlstandes, selbst alle die Verlegenheit des Staats verschwinden, in die er sich bei jedem Anlaße ungewöhnlichen Aufwandes versetzt sieht; die Befriedigung der Bedürfnisse des Staats verträge sich mit dem natürlichen Gange und Fortschreiten der Volks-Oekonomie im gehörigen Ebenmaße, Regierung und Volk müßten sich dabei gleich wohl befinden. Und wenn nun der Weg hiezu klar vorgezeichnet ist, warum sollte man sich länger sträuben, ihn zu betreten? warum es vorziehen, Regierung und Volk in dem bisherigen traurigen Zustande zu belassen?

Deutsche Bundesstaaten.

(M. pol. Z.) Die oberste Leitung der königlichen Eisenbahnbauten ist nun dem k. Ministerium des Innern übertragen worden. — Zur Besetzung der durch die Quieszirung Döllingers erledigten Lehrstelle der katholischen Theologie an der Münchener Hochschule sind mit einigen namhaften Gelehrten Unterhandlungen angeknüpft.

(A. Z.) Wie man heute vernimmt, ist der bisherige Advocat Günther in Würzburg zum Kreis- und Stadtgerichtsrath in München ernannt.

Aus Rheinbayern, 13. Sept. Vor wenigen Tagen traten die Landtagsdeputirten der Pfalz zusammen, um sich über die Haltung zu besprechen, welche sie beim bevorstehenden außerordentlichen Landtag beobachten wollen. Man vereinigte sich, wie verlautet, allgemein dahin, daß auch andere Gegenstände, als die Vorlagen der Regierung, zur Sprache gebracht werden sollten, und daß insbesondere der Zustand der Presse einer sorgfältigen Berathung zu unterwerfen sei.

Würtemberg. — (D. A. Z.) Die Auflösung unserer Männerturngemeinde ist nun doch erfolgt.

Baden. — Mannheim, 17. Sept. (F. J.) Die Polizei setzt noch immer ihre Nachforschungen nach verbotenen Flugschriften fort. So wurde namentlich gestern in der Behausung des Schreinermeisters Fried des Jüngeren, Lit. T. 1. Nr. 15., Haussuchung gehalten. Alle Schränke wurden ausgeleert, die Betten durchsucht, der Pult geöffnet, alle Papiere durchgesehen, kurz ein förmlicher Umsturz der häuslichen Einrichtung des genannten Bürgers vorgenommen. Die ganze Straße füllte sich mit Menschen, Fried selbst und seine Frau wurden während der Haussuchung polizeilich überwacht.

Mannheim, 15. Sept. (Fr. J.) Auf der in Offenburg abgehaltenen Versammlung der Verfassungsfreunde sprach sich ein streng volksthümlicher Geist aus. Namentlich sah man die Beeidigung des Militärs auf die Verfassung als etwas sehr Wichtiges an, indem dadurch die Sache des Volkes eine neue Stütze erhalte. Wohl nicht mit Unrecht dachte man mit Bedauern daran, daß noch kein Gesetz in Bezug auf die Landwehr entworfen sei, während doch schon seit 1811 dies war versprochen worden. Von hier waren die bekannten Abgeordneten von Itzstein, Hecker, von Soiron, Bassermann, Weller u. a. gegenwärtig.

Konstanz, 15. Sept. (Fr. J.) Auf Anordnung der k. bayerischen Regierung müssen nun alle Fruchtladungen, welche aus dem Bayerischen, namentlich von Lindau, hierher oder nach Ueberlingen kommen, ausgeladen und auf der öffentlichen Schranne feilgeboten werden. Erst dann, wenn diese Fruchtladungen durch ein solches Angebot auf einem Markte des Zollvereins ihre Identität als bayerische Früchte gleichsam abgelegt haben, dürfen sie wieder verladen und ins Ausland unter der Begünstigung des herabgesetzten badischen Ausgangszolls abgeführt werden. Aus dem Königreich Würtemberg verlautet zur Zeit noch Nichts von einer ähnlichen Anordnung.

Vom Bodensee, 17. September. (M. pol. Z.) Nachdem nunmehr an den großherzoglich-badischen Gränzorten der Ausgangszoll auf Getreide und Hülsenfrüchte auf ein Fünftheil seit Anfang Septembers herabgesetzt worden ist, tritt die gleiche Ermäßigung dieses Zolles auch an der bayerischen Gränze vom 20. d. M. an gegen die Schweiz in Wirksamkeit.

*** Aus Baden, 17. Sept. Die „deutsche Zeitung" welche einen höchst ungefährlichen Constitutionalismus nach englischem Zuschnitte predigt, hat seit ihrem Bestehen den Groll des „Rheinischen Beobachters" erregt, weil dieser seine Herr glaubt, das Bestehende um jeden Preis vertheidigen zu müssen. In ellenlangen Artikeln, worin übrigens kaum ein Funke von Geist zu entdecken ist, müht sich die Correspondentenschaar des Professor Bercht ab, die Heidelberger „Doctrinäre" zu widerlegen und deren Gelüste, Preußen mit den constitutionellen Staatsformen zu beglücken, als unhaltbar und mit der „historischen Entwicklung" contrastirend darzustellen. Trotz aller Anstrengung will es aber dem Raisonnement dieser Apostel des Absolutismus nicht gelingen, ihrer christlich-germanischen Staatsauffassung bei der Bourgeoisie Anklang zu verschaffen, und deßhalb kokettiren sie, weil denn nun doch einmal ihr Credit bei dem wohlhabenden Mittelstande eingebüßt ist, mit einer Art von Socialismus der aber sehr wunderlicher Natur ist. Das absolute Königthum im Bunde mit einem streng erbothoren Clerus soll die Leiden des Proletariats heilen und die tiefsten gesellschaftlichen Probleme lösen. Was sagen Sie zu einem solchen „Socialismus"? Wirklich die Naivetät der Berliner Politiker ist allzu groß, als daß sie nicht annehmen sollten, sie hätten auf diese Weise die Grundfrage der Gegenwart gelöst. Wir hoffen indessen, daß die Zukunft diese Herrn eines Bessern belehren und ihre phantastischen Illusionen radical zerstören wird. Obgleich wir mit der einseitigen Anschauung der „deutschen Zeitung" welche die Welt in die spanischen Stiefel eines Bourgeois-Regiments schnüren möchte, durchaus nicht einverstanden, sind, so würden wir doch lieber unter der Herrschaft dieser Doctrinäre leben, als in dem glänzend geschilderten und deßwegen vielleicht Manchen bestechenden absolutistischen Staate des „Rhein. Beob.", selbst wenn dort der oben geschilderte Socialismus praktisch eingeführt wäre. Die „deutsche Zeitung" hat sich natürlich nicht darauf eingelassen, gegen die „politischen Gänge", welche ihre Tendenzen bekämpfen sollten, sich in ausführlicher Rede zu vertheidigen, da ja Zeit und Mühe vergebens geopfert worden wäre, um die Blöße der uckermärkischen Weisheit aufzudecken. Außerdem hatte sich der Beobachter in Köln von vorn herein jedweden Einfluß abgeschnitten, indem er bei der hohen Polizei die Bestrebungen von Gervinus und seinen Freunden denuncirte und die preußische Regierung aufforderte, wegen der gefährlichen Irrlehrer den Besuch der heidelberger Universität ihren „Unterthanen" zu verbieten. Die theoretische Schwäche der in Berchts Organ beigebrachten Argumente war durch dieses plumpe Manöver, welches für die Praxis berechnet war, indirect zugegeben, und man konnte deßhalb füglich sein Geplauder ignoriren. Ein Mitarbeiter der „deutschen Zeitung" — Dr. Häuser? — behandelte jedoch in „drei politischen Gängen" die Stilübung des Beobachters und parirte größtentheils mit den Waffen des Witzes und der Satire die Hiebe seines Gegners. Längere Zeit verfloß, ehe ein dienstbarer Geist des Beobachters seine Feder zur Abfertigung der Angriffe in

---

Abdalla, eintrifft. Dieser, in ein Hemd von rother Wolle gekleidet, in bloßem Kopfe und mit fliegendem Haar, und mit einer Lanze bewehrt, läßt sein Pferd wilde Sprünge machen und stößt, mit verstörtem Blicke das Schlachtfeld überschauend, ein schauriges Geschrei aus. Mehrere der Araber feuern ihre, jedoch nur mit losem Pulver geladenen, Gewehre auf den gefangenen Christen ab, wodurch seine Montur Feuer fängt, und als er dies zu löschen sucht, zerbläuen sie ihn mit Kolbenstößen. So wie Kadur aber die Gefahr sieht, die das Leben des gepeinigten Gefangenen bedroht, sagt er zu seinen Arabern:

„Tödtet den Christen nicht; wenn Ihr ihn dem Emir lebend überliefert, wird er Euch dafür 50 Duros zahlen."

Da packen ein Paar Reiter, ohne vom Pferde zu steigen, Escoffier von beiden Seiten beim Kragen, und schleifen ihn zwischen ihren Pferden, die sie in Galopp setzen, mit sich zur arabischen Infanterie, die auf der Retirade begriffen ist. Der Weg wird von dem Blute geröthet, das ihm aus der Wunde am Beine fließt; seine Montur schwelt noch immer, und das Feuer würde sich auch dem Hemde mitgetheilt haben, wenn dieses nicht gänzlich vom Schweiße durchnäßt gewesen wäre. Er stolpert in dem Gestrüppe, und kömmt den Pferden unter die Füße; doch ist ihm dieses nicht unlieb, weil er denkt, daß der dadurch veranlaßte Aufenthalt in der Flucht seiner Räuber seine Rettung werden kann, die Franzosen vielleicht ihren Angriff erneuern, ihn zu retten herbeieilen. Eitle Hoffnung! Die Reiter reißen ihn bei der Gurgel wieder auf die Beine, und jagen noch ärger als zuvor mit ihm weiter, so daß die Fetzen seiner Kleidung und seines blutigen Fleisches in dem schmalen Pfade hängen bleiben, den sie mit ihm durcheilen. Die Furcht vor den Franzosen, und der Köder des Gewinnstes, der mit der Person ihres Gefangenen verknüpft ist, leiht ihnen Stärke und Flügel, bis sie endlich am Fuße eines jähen Hügels eingetroffen sind.

Hier machen sie erschöpft Halt, und überliefern ihren Gefangenen einem Paar anderen Reiter. Diese setzen ihn auf ein erbeutetes Chasseurpferd, unter dessen Sattel sie die Decke aber bereits weggenommen haben, und ziehen dann mit ihm bergan. Ehe der Weg aber halb zurückgelegt ist, kehrt sich der lose aufliegende Sattel des Gefangenen mit ihm um, und er fällt sich ein großes Loch in den Kopf. Mit dieser neuen Wunde hilft er sich, so gut es gehen will, doch wieder aufs Pferd, und erreicht endlich den Kamm des Hügels, wo die arabische Infanterie sich wieder gesammelt und Halt gemacht hatte, zwischen welcher seine Escorte ihn hindurchführt.

(Fortsetzung folgt.)

der „deutschen Zeitung" in Bewegung setzte, bis in der gestrigen Nummer des Zionswächters am Rhein endlich ein Correspondent „vom Oberrhein" ein Schüler Rotteck's und Welcker's, wie er sich selbst nennt, eine Lanze gegen die Polemik der „Professoren Ztg." einlegt. Statt sich aber gewandt in der Arcana zu tummeln und mit treffenden Gründen seine Widersacher in den Sand zu strecken, beruft er sich, um die Gediegenheit der „17 politischen Gänge" zu beweisen, auf Herrn Obermüller in Mannheim, der einzelne Stellen daraus als Proben staatsmännischer Tüchtigkeit in sein Journal aufgenommen habe. Risum teneatis! Wirklich eine so originelle Vertheidigung mag noch selten vorgekommen sein. Herr Obermüller hat es in der That weit gebracht, daß er nach glorreich vollendeter Umwandlung jetzt als Autorität vom „Rheinischen Beobachter" zitirt wird. Fühlt er sich in der Gesellschaft des Professor Dr. Bercht nicht behaglich? Wenn Obermüller also fortfährt, dürfen wir versichert sein, daß er bald als Dozent des philosophischen Staatsrechts an eine chinesische Universität berufen wird. Möge ihm dieses Heil bald widerfahren!

Preußen. — Berlin, 15. Sept. (K. Z.) Die Zusammenberufung des ständischen Ausschusses, welcher früher schon für den Anfang Oktobers soll beabsichtigt gewesen sein, scheint nun auf den Monat November bestimmt festgestellt. Es wird diese Zusammenberufung voraussichtlich lebhafte Kämpfe und vielleicht weithin wirkende Entscheidungen herbeiführen. Daß das Beispiel des Hrn. v. Bardeleben viele Nachahmung finden könnte, fürchten wir nicht. Erscheinen werden auch die meisten der nur mit Vorbehalt gewählten Ausschußmitglieder, das möchte nicht zweifelhaft sein. Aber wohl möchte es zweifelhaft sein, ob alle aus dieser Kategorie erscheinenden Mitglieder die Ansicht v. Auerswald's theilen werden, daß das neue Strafgesetz vor seiner Verkündigung einer weiteren ständischen Berathung verfassungsmäßig nicht bedürfe. Wie hier erzählt wird, sollen mehrere hiesige Juristen und namentlich einige Räthe des rheinischen Cassationshofes auf Befragen sich dahin ausgesprochen haben: es sei, da das neue Strafgesetz nicht vor dem Erscheinen der Verordnungen v. 3. Febr. d. J. vollzogen und veröffentlicht worden sei, nunmehr ein Erlaß desselben nicht länger ohne vorgängige weitere Berathung auf einem Central-Landtage zulässig — und als ein selbstständiger Centrallandtag wird von den Vorbehaltsmännern, Hrn. v. Auerswald mit eingeschlossen, nicht die Versammlung der „Ausschüsse" sondern einzig und allein der „Vereinigte Landtag angesehen.

Aus Magdeburg wird die verbürgte Nachricht mitgetheilt, daß in der letzten Sitzung des Consistoriums der Provinz Sachsen der Consistorial- und Schulrath Propst Dr. Zerenner aufgestanden sei und erklärt habe, daß er mit Ehren nicht länger Mitglied des Consistoriums sein könne. Unmittelbar darauf habe er die Versammlung verlassen. Die Bemühungen des Consistorialpräsidenten Göschel und des Generalsuperintendenten Möller, seinen Entschluß rückgängig zu machen, sollen gänzlich erfolglos geblieben sein. Zerenner ist seit mehr als 30 Jahren Mitglied des Consistoriums und der Regierung, und gehört dem gemäßigten Rationalismus an.

Den öffentlichen Gerichtsverhandlungen des Polenprozesses wohnten vor kurzem auch einige österreichische Juristen bei, die für unser neues Gerichtsverfahren das lebhafteste Interesse an den Tag legten und über den Freimuth, mit welchem die Advokaten bei der Vertheidigung ihrer Klienten auftraten, nicht wenig erstaunt waren.

Schweiz.

△ Aus der Schweiz, 16. Sept. Ich habe Ihnen gemeldet, daß die Regierung von Bern gegen das Journal der Debats Klage zu stellen gedenke, weil sich dieses Blatt, welches als das würdige Organ der französischen Diplomatie keine Lüge scheut, um die Freiheit und ihre Vertreter in Mißcredit zu bringen, zumal da wo sie wie bei uns in der Schweiz zur legalen Macht geworden, erlaubt unsere radikale Regierung anzudichten, sie habe ein schwarzes Cabinet errichtet, sie habe das gewagt, was selbst der Absolutismus nur geheim in Ausführung bringt, wie das des Journal des Debats als eingeweiht in alle diplomatische Künste ja wohl wissen wird. Dieser in Aussicht gestellte Prozeß hat nun diesem Blatte eine Gelegenheit zur schamlosesten Verleugnung seiner eigenen Worte gegeben. Es erklärte nemlich, daß es durchaus nicht festgestellt, sondern nur vermuthet habe, daß ein solches existire. Ist das nicht naiv, sich so vertheidigen? Dieses Journal wird ein wichtiges Actenstück für die Zeit „Frankreichs tiefster Erniedrigung" bilden, und wird für den Geschichtsschreiber eben so interessant sein, als der Moniteur für das Studium der französischen Revolution, ja interessanter, da es mehr kritisch, als dieser. In ihm ist die Kunst der Heuchelei zur Classicität gebracht, denn es versteht es trefflich, alle heiligen Erinnerungen der Nation in Worten zu preisen und in Thaten zu verleugnen, es vertheidigt jede That, welche Frankreichs Ehre beeinträchtigt und ruft den Franzosen nach jeder Beschränkung der Freiheit, nach jeder Verletzung des Rechts zu: „es arbeite am Triumphe der Gerechtigkeit und Freiheit.

Großbritannien.

London, 16. Sept. (Obrstz.) Briefliche Mittheilungen aus Lissabon vom 9. Sept. stellen den Bruch zwischen Costa Cabral und dem Marschall Saldanha als unheilbar dar. Der Herzog von Terceira habe sich an letzteren angeschlossen und in Oporto seien bedenkliche Ruhestörungen ausgebrochen. Die englischen Kriegsschiffe liegen noch im Tajo; in Lissabon herrscht Ruhe und Noth; der Handel liegt darnieder, Trost- und Rathlosigkeit überall. Nach dem „Morning-Chronicle" sind alle Parteien in der portugiesischen Hauptstadt mit den Wahlen beschäftigt; die Progressisten beklagen sich fortwährend über Fälschung der Wahllisten.

Frankreich.

Paris, 16. Sept. Die Ordonnanz für Ernennung der Herzogs v. Aumale zum General-Gouverneur von Algierien ist seit einigen Tagen unterzeichnet. Sie wurde vorgestern den beiden „Moniteurs" zur Veröffentlichung zugeschickt und war bereits unter der Presse, als der Befehl einging, sie noch zurückzuhalten. Sie wird jetzt erst in fünf oder sechs Tagen erscheinen.

Man zweifelt hier nicht mehr daran, daß Oesterreich im Kirchenstaate einschreiten und die Legationen besetzen werde. Graf Appony soll sogar Hrn. Guizot eine diesfallsige Note übergeben haben und man spricht von Unterhandlungen zwischen dem französischen und englischen Cabinet, welche zum Zwecke hätten, einen gemeinsamen Protest gegen die Besetzung des römischen Gebiets an Oesterreich zu richten; bleibe dieser unwirksam, so würden beide Mächte eine Landung zu Ancona und Civita-Vecchia vornehmen. Der Papst soll Hrn. Rossi erklärt haben, daß er nur im äussersten Falle fremden Beistand ansprechen werde, für jetzt aber noch hoffe, die Oesterreicher durch seine Festigkeit zum Abzuge zu vermögen.

Dem „Courrier" schreibt man aus Rom, ein amerikanischer Abgesandter, Hr. Cornell, (?) sei dort eingetroffen, um mit der römischen Regierung einen Handels- und Freundschaftsvertrag zu schliessen, in dessen Folge regelmäßige diplomatische Beziehungen zwischen beiden Staaten eintreten würden. Auch spreche man von der baldigen Sendung eines päpstlichen Nuntius nach Washington.

In Lyon hat ein Fischhöker seine Frau dieser Tage ermordet, indem er ihr mit einem Barbiermesser den Hals durchschnitt. Bald darauf verhaftet, war er seines Verbrechens auch geständig, und sprach dabei mit aus, daß es Herzöge ja auch nicht besser machten.

Die Pfropfenzieher. König Friedrich II. ritt im ersten schlesischen Kriege mit mehreren Generalen eines Morgens aus, um den Feind zu recognosciren; da kam ihm plötzlich ein Gegenstand vor, den er sich zu notiren gedachte. Er wandte sich mit den Worten: „Meine Herren! hat Niemand von Ihnen eine Bleifeder zur Hand?" an die ihn begleitende Suite, die Officiere durchsuchten ihre Taschen — und Niemand kannte das verlangte, unentbehrliche Instrument der Gedächtnißhülfe aufweisen. Der König, diesmal bei guter Laune, sagte nichts, und mußte den interessanten Gegenstand einstweilen seinem Erinnerungs-Vermögen anvertrauen. — Es rückte die Mittagszeit heran, und der mächtige Despot der lebenden Geschöpfe, — der Magen — that auch bei dem Herrscher Preußens seine pflichtschuldigste Anmeldung. Der König stieg daher vom Pferde, begab sich unter die schattigen Aeste eines Baumes, und befahl, die mitgenommene Collation aufzutischen. Dabei befand sich auch eine Bouteille des verlangten Weines aus der Champagne, allein hier fehlte es an einem Instrumente, den Korkpfropfen herauszunehmen, da wandte sich König Friedrich abermals an die Generäle mit den Worten: „Meine Herren, hat Niemand von Ihnen einen Pfropfenzieher bei sich?" — und wie die Kugeln aus den Gewehren — so flogen pfeilschnell aus allen Taschen der Suite die Pfropfenzieher hervor, denn jeder hatte das für einen tapferen Weintrinker nöthige Instrument bei sich. Der König schwieg wieder — lächelte, jedoch über diesen offenen Beitrag zur Charakteristik seiner, den alten deutschen Sitten noch ganz treu gebliebenen Generäle.

Man schreibt aus Berlin: Ein junger, noch nicht gewandter Verleger hat mit einem Romanfabrikanten einen Kontrakt auf einen neuen Roman abgeschlossen. Das Honorar ist bogenweise bestimmt, in dem Kontrakte aber die Angabe vergessen worden, wie viele Bände der Roman haben solle. Der Romanfabrikant, der zu den seligen Schriftstellern gehört, die Bücher fertig machen, ohne Geistesanstrengung, was eben sowohl aus Unlust zur Anstrengung, wie aus Mangel an Geist geschieht, liefert nun dem bedauernswerthen Verleger Bogen auf Bogen, Band auf Band. Es ist gar kein Ende des Romans abzusehen, drei Generationen haben darin bereits ausgelebt, ausgelebt und ausgelitten. Da hat denn endlich der Verleger aufgehört, dem Schriftsteller das Honorar zu zahlen, weil er sonst alle seine Zahlungen einstellen müßte, und der Schriftsteller hat ihn nach dem Buchstaben des Kontraktes verklagt.

Auflösung des Räthselgedichts in Nr. 263:
Der Traum.

Paris, 17. Sept. (Obpfz.) Man sagt hier, eine zwischen dem Papst, dem König von Sardinien und dem Großherzog von Toscana geschlossene Uebereinkunft zur Stiftung eines italienischen Bundes sei den verschiedenen Mächten mitgetheilt worden.

Der König von Neapel soll in einem Ministerrathe, dem auch die Königin beigewohnt hätte, die Erklärung gegeben haben, daß keine der von den Aufständigen verlangten Reformen gewährt werden solle.

† Paris. Im letzten Cabinetsrath wurde beschlossen, ein Observationscorps von 40,000 Mann an den Pyrenäen zusammen zu ziehen. — Espartero's Ankunft in Spanien wird von allen Freunden des französischen Systems als eine große Calamität betrachtet, welche man gerne durch einen Gewaltstreich beseitigen würde, wenn es nicht rein unmöglich wäre.

(D. A. Z.) Aus Alexandrien wird der bei Kahira erfolgte Tod des Generallieutenants Grafen Fernig, Schwagers des ehemaligen Botschafters bei der Pforte Grafen Guilleminot und Bruders der zwei Schwestern Theophile und Marie Fernig, gemeldet, die in den Revolutionskriegen unter Dumouriez in den Reihen des Nationalheeres mitgefochten haben.

Italien.

Rom, 10. Sept. Ich kann nicht umhin, Ihnen mitzutheilen, was Briefe von Passagieren des Dampfbootes „Capri", welches am 1. Sept. Messina verließ, hieher berichtet haben. Demnach wäre in dieser Stadt an demselben Tage mittags 1 Uhr eine förmliche Revolution ausgebrochen, die sofort ein bedeutendes Blutvergießen auf Seite des Militärs wie der Bevölkerung zur Folge gehabt hätte. Abends 8 Uhr, als das Schiff abgegangen, habe der Kampf noch fortgedauert. — Zugleich mit dieser Nachricht, erscheint von der andern Seite Italiens ein Artikel des Florentiner Journales „l'Alba", der sich fast wie ein Program, zu diesem Aufstande ausnimmt. Darin heißt es, 1814 habe Sicilien ein Parlament gehabt; im August 1818 sei dieses aufgehoben worden, doch habe noch im December dess. J. der König eine Erhöhung der Auflagen als vom Parlament abhängig erklärt. Seitdem aber sei jeder verfolgt worden, der die Wiederrichtung jenes Parlaments angeregt habe. Trotzdem seien ohne dasselbe die Auflagen fast um das Doppelte erhöht der Werth der Grundstücke und Producte dagegen um die Hälfte gefallen. Diese Betrachtungen schließen mit den Worten: „Sicilien hat protestirt, wie besiegte Völker protestiren durch die auswärtige Presse und durch Blut; aber seine Sühnung ist noch nicht erfüllt und sein Zorn noch nicht besänftigt."

Aus Lucca wird mitgetheilt, daß durch einen herzoglichen Befehl vom 3. d. M. sämmtliche Processe gegen alle bei den letzten Unruhen betheiligten Personen suspendirt worden sein.

In Lucca weht die dreifarbige Fahne — weiß, roth, grün — und ihre Devise ist: Unabhängigkeit und Einheit Italiens.

Von Toskana aus erhalten wir nur freudige Nachrichten. Bemerkenswerth ist, daß bei der großen Jubelprozession, welcher der Großherzog mit der roth-weißen Fahne persönlich beiwohnte, auch ein Häuflein junger Geistlicher erschienen ist, welche die Fahne mit Gioberti's Namen geschmückt hatten.

Eine große Anzahl junger Leute in Paris haben dem päpstlichen Nuntius schriftlich angeboten, als Freiwillige dem Papste zu Hülfe zu marschiren.

Aus London geht der „Deutschen Ztg." die zuverlässige Mittheilung zu, daß am 8. Septbr. von dort nach Rom und Turin eine Depesche abgegangen ist, um diesen beiden Höfen positiv zu erklären, England werde sie unterstützen, wenn in irgend welcher Weise ihre Unabhängigkeit angegriffen werden solle.

Für die Gwiea ist jetzt ein aus 19 Offizieren bestehender Generalstab gebildet und der Fürst Julius Cäsar Roipigliosi zum Generallieutenant, der Herzog Mario Massimo zum Brigadegeneral und Chef des Generalstabs ernannt worden.

Die polnischen Generale Skrzynecki und Chlapowski sollen in Rom angekommen sein, um dem Papste ihre Dienste für den Fall einer kriegerischen Collision anzubieten. General Skrzynecki war Oberbefehlshaber des polnischen Heeres im J. 1831 und ist jetzt Generallieutenant in Disponibilität in belgischem Dienst.

Der Prinz Karl Louis Bonaparte aus Rom hielt am Gelehrtencongreß zu Venedig eine freisinnige Rede und wurde in der darauf folgenden Nacht ausgewiesen! Die A. A. Z. läßt sich über diesen Vorfall schreiben: „Der Prinz schien die weise durch Umstände gebotene Mäßigung nicht bewahrt zu haben", wirklich eine achtungswerthe Beurtheilung solcher Fakta!

Die Union monarchique fabelt davon, daß der König von Preußen der Schiedsrichter zwischen Italien — d. h. dem Papst und Oesterreich werden dürfte.

Auf directem Wege erhielten wir aus Neapel vom 11. Sept. heute nur einige Zeilen, welche kein Ereigniß von Bedeutung melden, sondern in ihrer Schweigsamkeit nur zu beweisen scheinen, daß dort in diesem Augenblick ein freier brieflicher Verkehr seine Schwierigkeiten oder Bedenklichkeiten hat.

Die A. allg. Ztg. sagt: In dem Augenblick, wo unser Blatt unter die Presse soll, kommen uns noch acht Briefe aus Neapel zumal zu. Sie gehen vom 4. bis 13. einschließlich, und tragen auf der Rückseite regelmäßig das neapolitanische Postzeichen je von welchem sie datirt sind. Wo nun wurden sie aufgehalten? Beim flüchtigen Durchlaufen der umständlichen Briefe finden wir fast nur Details und Erläuterungen über das bereits bekannte. In Sicilien und Calabrien mehren sich die Unruhen.

Griechenland.

Am 30. v. M. ist von Seite der griechischen Regierung an die Repräsentanten der drei Schutzmächte eine Note ergangen, der eine Darstellung des finanziellen Zustandes des Landes beigefügt ist, zur Gründung des neuen Plans, den die Regierung zur allmäligen Tilgung der griechischen Schuld vorschlägt. Nach diesem Plan würde diese Tilgung mit dem Jahre 1860 vollständig verwirklicht sein. Diese Darstellung — wie es heißt eine Arbeit Kolettis — soll ein wirkliches Meisterstück sein.

Der Lieutenant Petmezas, welcher in Folge richterlichen Urtheilsspruchs des Polizeigerichts in Syra gefangen saß, ist vor einigen Tagen von dort entflohen, hat aus dem Magazin der Douane 20 Fäßchen Pulver mitgenommen und sich in Begleitung von 10 — 12 bewaffneten Männern auf einem Schifferboote eingeschifft. Da die Nachricht der Niederlage Kriezotis an jenem Tage noch nicht nach Syra gelangt war, so glaubt man, daß er sich nach Euböa begeben habe um dort an dem Aufstande Theil zu nehmen.

Amerika.

Neu-York, 1. Sept. Der Dampfer „Galveston" ist in Neu-Orleans angekommen, mit Nachrichten aus Vera-Cruz bis zum 12. August. Der bedeutendste Punkt derselben ist der Marsch unserer Armee gegen die Hauptstadt. Am 6. kam General Pierce in Puebla an, und augenblicklich wurde der Befehl zum Aufbruch gegeben. Am 7. Morgens 4 Uhr brach General Twiggs mit der Vorhut dahin auf.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Allgemeiner **Geschäftskalender** für das Königreich Bayern auf das **Jahr 1848.** Mit Sr. Majestät des Königs von Bayern allergnädigstem Privilegium. **Zwölfter Jahrgang.** gr. 4to. Schreibpapier. Geh. 40 kr.

Dieser Jahrgang enthält nebst dem allgemeinen Kalender, dem Monats- und Einschreibkalender für jeden Tag des Jahres, die Genealogie des Königl. Hauses Bayern, die Zeitrechnung auf das Jahr 1848, Zeitrechnung und zehnjährige Uebersicht der beweglichen Feste, einen jüdischen und griechischen Kalender, astronomische Beobachtungen.

Ferner einen Garten- und Landbau-Kalender, Forst- und Jagd-Kalender, Zimmer- und Gartenkalender. Dann eine Liste der Generalkonsuln, Konsuln, Vicekonsuln und Handels-Agenten, welche Bayern im Ausland unterhält.

Obgleich zu dem bisherigen Preise ist doch dieser Kalender der sich seit einer Reihe von Jahren des Beifalls des Publikums und der verehrl. Gerichte zu erfreuen hatte, heuer um 1/4 Bogen vergrößert und seine Ausstattung verbessert worden, so daß er gewiß mehr noch als bisher jedem billigen Verlangen entsprechen wird.

Bamberg, den 18. August 1847.

Druck und Verlag des Fr. Merkur.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Kieser, Stud. med. v. Freiburg. Konrad, prakt. Arzt v. Achern. Dr. Gruner, Oberkonsistorial-Rath v. München. Doctorp, Geh. Justiz u. Hofgerichtsrath u. Gem. v. Greifswald. Dr. v. Müller, Geh. Ober-Justizrath u. Oberl.-Ger.-Vicepräsident v. Stamm. Prof. Hensenstein u. Fam. v. Coburg. Standtar, Assessor u. Gem. v. Agrant Köln. Lerutz v. Aachen. Stöcker v. Mülheim. Kumpf v. Rheydt. Kröcker u. Gem., v. Zeulenroda. James, Lee, James u. Mekell, Rent. v. London.

(Deutsches Haus.) J. Exl. Gräfin v. Erbach v. Erbech. Scholtburn u. Gem., Kreisg.-Assessor v. Salzungen. Göbel u. Fam., Pfarrer v. Erlangen. Wutzer u. Gem. k. p. Geh. Rath v. Bonn. Mad. Braun, u. Fam. v. Saarbrücken. v. Schorn Kfm. v. Nürnberg. v. Gotoffski, u. Fam. v. Petersburg.

(Drei Kronen.) Silberger u. Heider, Kfte v. München. v. Müller, Prof. v. Berlin. Frl. Sieskberger v. Würzburg. Prädner, Pfarrer v. Leyerberg. Pocomiesky, Gutsbesitzer a. Polen.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 266. Bamberg, Donnerstag 23. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Italienische Zustände. Deutsche Bundesstaaten. Würzburg. (Dissidenten.) Hessen. (Wahlen.) Schleswig-Holstein. (Dänenthum.) Preußen. (Polenprozeß. Bankerott.) Oesterreich. (Die Lemberger Hinrichtungen.) — Schweiz. (Exekutionsfrage. — Volksstimmung.) Großbritanien. (Sympathien für den Papst.) Frankreich. (Aumale. Luxy-Desportes. Ministerrath.) Italien. Mailand. — Genua. — Modena. Rußland und Polen. (Landtag. Cholera.

Italienische Zustände.

(Aus der Allg. Z.)

Mehr als billig war die politische Stellung Italiens seit 1820/21 nicht nur von den Tagblättern unbeachtet geblieben, sondern auch von den zahlreichen Reisebeschreibern, Mittermaier ausgenommen. In diesem Lande ist es auch wahrlich nicht leicht sich ein klares Bild des Volkes, seiner Wünsche, seiner Fähigkeit das Versäumte nachzuholen, zu machen, und es dürften selbst sonst sehr tüchtige Staatsmänner gefunden werden, welchen dieses in längerem Zeitraum nicht gelingen wollte, als der ist, welchen eine beträchtliche und beobachtende Reise einschließt. Wer Gelegenheit hatte Land und Volk zu studiren, wird dieses begreiflich finden. Man kömmt als Fremdling überall schwer, in Italien aber am schwersten mit denen in ein vertrautes Verhältniß, welche über zarte Gegenstände die Wahrheit sagen können und sagen wollen oder dürfen. Es wird also nicht befremden, wenn bei der politischen Wichtigkeit mit welcher die Halbinsel auf einmal auftritt, sehr verschiedenartige und oft irrige Urtheile zu Tage kommen.

Die Allg. Zeitung vom August 1847 enthält einen Artikel über das lombardisch-venezianische Königreich, welcher mit allem Recht hervorhebt, was von der österreichischen Regierung für diese Lande seit 1815 geschehen ist. Wenn aber, alles erwiesenen Guten ungeachtet, eine offene, zu Opfern bereite, gegen jede Verführung gewappnete Anhänglichkeit an die Regierung dort noch nicht gefunden wird, so muß der Grund der Mißstimmung tiefer liegen; denn kein Volk ist eigentlich undankbar, wenn es nur in der Richtung seines Gesammtwillens nicht beirrt wird.

Und hier vorzüglich scheint der Grund der Mißstimmung zu liegen, welche durch ganz Italien geht, welche wir nicht nur in Polen, sondern auch im deutschen Vaterlande sehen, besonders aber in den Ländern, welche eigentlich zu Deutschland gehören und durch die Unbill der Zeiten von demselben sich abtrennten oder losgerissen wurden. Es ist der Drang sich als Volk naturgemäß auszubilden.

Gesetzt eine ausländische Macht, welcher ein Theil Italiens unterworfen wäre, würde diesem Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege, ja eine Verfassung geben nach Art der französischen zur Kaiserzeit, sie würde bei der jetzt überall herrschenden Stimmung noch weniger die Sympathieen des Volkes sich erwerben können als Napoleon, dessen Herkunft und kriegerischer Ruhm ohne gleichen auf Italien zurückstrahlte, und dessen Herrschaft dennoch ohne bedeutenden Widerstand des italienischen Volkes fiel, welches die früheren Beherrscher in Rom und Neapel, in Florenz und Turin mit Jubel zurückkehren sah. Da sein Lieblingswunsch unter Napoleon unerfüllt geblieben war, so erschien das alte Unvollkommene denn doch noch erträglicher als das neue gewaltsam Eingeführte und Festgehaltene. Man wolle sich erinnern, daß Terracina eine französische Gränzstadt war, und den Florentinern ausnahmsweise der amtliche Gebrauch des Italienischen gestattet worden war.

Die Zeit ist mächtig vorgeschritten, mächtiger als je in den letzt verflossenen Jahren. Die Entfernung der freien Entwicklung von dem Punkte, auf welchem der Grundsatz der Stätigkeit die Völker zurückhalten will, ist so groß geworden, vergrößert sich so schnell, daß bei der unglaublich vermehrten Berührung durch Reisende, Handel und Weltlitteratur ein Abkommen über kurz oder lang erfolgen muß, wenn ein Bruch vermieden werden soll, welchen ein Wohldenkender gewiß nicht wünscht.

Der Italiener ist stolz auf das Alter seiner Cultur, und seit Jahrhunderten daran gewöhnt, nicht nur die Deutschen und Slaven, sondern auch die Franzosen und Spanier, ja gewissermaßen die Engländer als Schüler der glorreichen italienischen Vorzeit anzusehen. Die katholische Religion ist ihm zugleich eine nationale, und das Latein, eine ihm so leicht zu erlernende Sprache, die legitime Trägerin der Wissenschaft im ganzen Abendlande, die Sprache seiner Kirche, die Mutter seines schönen, reichen, wohlklingenden Toscanischen, dessen Classiker des 14ten, 15ten und 16ten Jahrhunderts jeder gebildete Italiener auswendig kennt. Aber bei jener Zeit sind auch seine geographischen Kenntnisse stehen geblieben; Deutscher und Oesterreicher sind ihm Synonyme, der Kaiser von Oesterreich wird stets von ihm deutscher Kaiser genannt, und unter einem Preußen denkt er sich einen zufällig ebenfalls Deutschredenden, ungefähr im Verhältniß zu Deutschland wie ein Dalmatiner zu Italien. Daß gemeinschaftliches Unglück, gemeinschaftliche Zerrissenheit eher eine Sympathie als eine Antipathie hervorrufen sollen, daß beide Völker so vielfach aneinander gewiesen seien, wissen nur die Gebildeten, und auch diese schmerzt das lieblose Urtheil vieler unserer Reisebeschreiber.

Diese scheinen namentlich gar keinen deutlichen Begriff von der großen Verschiedenheit zu haben, mit welcher das allgemeine Streben nach nationaler Einheit und Geltung je nach den verschiedenen Provinzen und Volksstämmen, nach den frühern Zielirungen und Regierungssystemen sich offenbart. Suchen wir vor allem diese Unterschiede zu bestimmen, um die Wichtigkeit der Bewegungen zu bemessen, welche in neuester Zeit die Aufmerksamkeit der europäischen Welt auf sich hingelenkt haben.

In dem Lombarden ist offenbar noch manches deutsche Element, vielleicht eben so viel als im Burgunder und Normanen. Seine Thätigkeit entwickelt sich von Alters her ebensosehr nach Norden als nach dem südlichen Italien, wo sein derberer Körperbau für schwere

Feuilleton.

Arabische Gefangenschaft eines französischen Trompeters (Escoffier.)

Von Ernest Alby.

(Aus dem „Journal des Debats".)

(Fortsetzung.)

Auf diesem Zuge wird er aber von den Lackars (der regelmäßigen Infanterie) insultirt und geschlagen. Es schützt ihn nicht die klaffende Wunde seines Beines, nicht das Blut, das ihm über das Gesicht strömt und ihm das schreckliche Ansehen eines Enthaupteten giebt, nicht sein noch immer am Leibe brennendes Zeug; er ist ja ein verfluchter Christ, und der jammervolle Zustand, in welchem er in wenig Augenblicken versetzt worden ist, bewegt nicht allein seine Sieger nicht zum Mitleid, sondern feuert vielmehr ihren Haß und ihre Wuth noch stärker an. Endlich ist er über das letzte Glied dieser Soldaten hinaus, die sich so schändlicher Weise zu seinen Henkern gemacht haben, und wird nun der europäischen Compagnie übergeben, die der Emir aus 35 spanischen, französischen und preußischen Renegaten gebildet hat.

Jetzt genießt er einiger Minuten Erholung. Er löscht nun das noch immer glimmende Feuer seiner Montur, und schneidet die untere Hälfte des Pantalons weg, damit die Reibung des Tuches desselben die Wunde am Beine nicht noch verschlimmere. Die Renegaten suchen ihm Muth einzusprechen, aber indem er traurig um sich schaut, erblickt er das Pferd des Hrn. de Geste. Das arme Thier hat einen Schuß in den Hals bekommen. Der Anblick dieses Pferdes erinnert ihn daran, wie er sich für die Rettung seines Capitains aufgeopfert hat; doch gereuet ihn das nicht, es ist ihm vielmehr ein Sporn, alles standhaft zu ertragen, was noch ferner über ihn verhängt sein möge.

Bald treffen neue Reiter ein, die vier Gefangene, alles Kameraden von Escoffier und von derselben Waffe: Briant und Greffart, Brigadiere, und Wolf und Chapin, Gemeine von den afrikanischen Chasseurs zu Pferde, einbringen. Er hat aber kaum einige Worte mit ihnen gewechselt, als die Renegatencompagnie Befehl erhält, nach der Seite von Frendah abzumarschiren.

An der Spitze der Renegaten-Compagnie, welcher die fünf Gefangenen zur Bewachung übergeben worden waren, befand sich ein Spanier, Mustapha-Ladur genannt. Derselbe behandelte die Gefangenen ziemlich gut, und sondirte Escoffier zum öfteren über ein Projekt, das er schon lange im Schilde geführt hatte, und dessen Ausführung wir s. Z. sehen werden.

„Ich möchte wohl desertiren," sagte er zu dem Trompeter.

— Meinetwegen; was gehts mich an? antwortete dieser ihm.

Arbeiten ihm reichlichen Lohn verschafft, dessen Ersparnisse aber gewöhnlich der Heimath zu gute kommen. Er ist weltbürgerlicher als die übrigen Bewohner der Halbinsel, läugnet nicht, daß er noch nie größeren materiellen Wohlstand genossen habe als jetzt, daß in keiner Zeit die Municipalfreiheit — dieses mit beinahe übertriebener Vorliebe gehegte Schooßkind des Italieners — ausgedehnter geübt worden sei, als jetzt. Aber sein Land hieß Italien, Spanien, Deutschland und Rußland sahen dessen Fahnen wehen. Der sehr reiche Adel findet sich zurückgesetzt durch die von Oesterreich angenommene verschiedene Rangordnung seiner Abstufungen, die Rechtspflege hat Oeffentlichkeit und Mündlichkeit verloren, die Presse größere Freiheit nicht erhalten, er glaubt nicht nach seiner Eigenthümlichkeit behandelt zu sein, und haßt was dem Deutschen vollkommen gemäß ist.

Wenn auch fügsamer durch die Wirkung des beharrlichen Systems seiner frühern Regierung, theilt dennoch der Bewohner des venezianischen Festlandes dieselbe Stimmung, und der Bewohner Venedigs sieht, trotz aller Bemühungen seiner Regierung dem Verfall vorzubeugen und Handel und Gewerbe zu heben, seine Vaterstadt dem unabwendbaren Schicksal anheimgegeben.

Vielleicht wäre ein Anschluß der gesammten österreichischen Monarchie an den deutschen Zollverein (??) das sicherste Mittel die italienischen Provinzen Oesterreichs zu wahrer offener Anhänglichkeit an die Regierung des Gesammtstaates zu bringen. *) Bei der allgemeinen Stimmung der Lombarden wäre es auch für diese sehr wünschenswerth.

Piemont ist zwar aus sehr verschiedenen Theilen zusammengesetzt, aber durch geordnete folgerechte Regierung und ein gut eingerichtetes Heer in der Lage eine bedeutende Stimme in den italienischen Angelegenheiten abzugeben, obgleich die jetzige Contiguität Mailands mit der österreichischen Monarchie und der Besitz Genua's eine Politik unmöglich machen, wie sie das Haus Savoyen durch so viele Jahre mit Erfolg gegen das Ausland geübt. Wenn das Cabinet von Turin seine feitherige, an Geistlichkeit und Adel angelehnte Handelsweise wirklich und für die Dauer verläßt, so ist der Grund auch alsdann leicht zu finden, wenn keine innere Nothwendigkeit dasselbe dazu treibt. Es will der Hinneigung der Gemüther gegen Frankreich eine nationale Unterlage geben, und dem unbequemen Nachbar hierdurch es unmöglich machen, einen überwiegenden Einfluß auf innere Angelegenheiten des nichtösterreichischen Italiens zu üben. Dieselbe Richtung hielt es ein als die Rede war von einem italienischen Zollverein, und in Rom, welches so viele sardinische Unterthanen im heiligen Collegium zählt.

Toscana, in welchem eine milde, für die materiellen Interessen des Volkes väterlich sorgende Regierung stets festgehalten hat, an den Grundsätzen der guten Leopoldinischen Zeit, liefert den unumstößlichsten Beweis wie allgemein, wie tief liegend die Bewegung der Gemüther in Italien sei. Die ruhmwürdigen Arbeiten behufs der Urbar- und Bewohnbarmachung der Maremmen, die Verbesserung des Gerichtswesens, die Gestattung der Eisenbahnen genügen den sonst so ruhigen und scharf rechnenden Toscanern nicht mehr, und wir sehen ein Ministerium abtreten, welches man seit vielen Jahren als das aufgeklärteste und uneigennützigste in ganz Italien gepriesen hatte. Man könnte das was jetzt in Toscana vorgeht mit den Bewegungen in Dresden — dem deutschen Florenz — vergleichen. Man hätte hier wie dort das was geschehen ist kaum für möglich gehalten. In beiden Punkten scheint die Grundursache dieselbe, und scheinen Unterlassungssünden und Verzögerungen die Veranlassung zu dem abgenöthigten Ministerwechsel zu sein.

*) Wir glauben eine freiere Bewegung wäre das einzige Mittel, die Unzufriedenheit zu beschwichtigen! (Anm. d. Fr. M.)

Von den kleinen Staaten reden wir deßhalb nicht, weil sie weder die Bewegung beginnen, wie Modena 1831, noch derselben aus eigner Kraft werden widerstehen können.

Desto gespannter und in seinen Folgen desto schwieriger zu berechnen ist was wir im Kirchenstat vorgehen sehen. Wird Pius IX. nur deßhalb von den Römern bis in den Himmel erhoben, weil er ein Werkzeug für ihre Zwecke ist? Wird er leiten und zurückhalten können was er ins Leben gerufen hat? Wird auch der Kirche ihr Theil werden an den allgemein geforderten Reformen? Diese Fragen kann vorderhand kein menschlicher Verstand erschöpfend beantworten, aber einem so neuen Gegenstande gegenüber werden einige Bemerkungen vielleicht nicht unwillkommen sein, welche ein ruhiges nüchternes Urtheil über Begebenheiten begründen können, die in ihrer Art noch nie vorgekommen sein dürften.

Daß gründliche Verbesserungen im weltlichen Regiment des Kirchenstaats für unabweislich gehalten worden seien, beweist die Wahl selbst und die beispiellose Eile mit welcher diese vor sich ging. Aber wie alle Reformatoren ist Pius IX. theils der vorwärts gehende, theils der vorwärts getriebene. Bei der vollkommenen Neuheit der Sache für die jetzt lebende Generation der Römer, bei der Größe und der täglich fühlbareren Unerträglichkeit der seitherigen Mißbräuche bei der Lebhaftigkeit der Südländer können Ueberstürzungen und Fehlgriffe nicht wohl ausbleiben. Wir haben aber den feinen Tact der Römer, die Mäßigung in der gesteigertsten Bewegung, das Bewußtsein sich im Mittelpunkt der katholischen Kirche zu befinden, mehr als einmal zu bewundern gehabt, und setzen unser Vertrauen vorzüglich auf die warme Theilnahme des reichbegüterten römischen Adels an den öffentlichen Angelegenheiten. Diesem muß am meisten daran gelegen sein, daß weder die alten Mißbräuche wiederkehren, noch das Volk die gesetzlichen Gränzen überschreite. Cicerovacchio ist eigentlich die Incarnation des gesunden Menschenverstandes der untersten Volksklassen Roms. Mit vierzehn Bataillonen Bürgerwehr hat man keine Rückschritte zu fürchten. Mit Gestattung der Eisenbahnen ist die Unmöglichkeit einer Rückkehr zum Alten eigentlich ausgesprochen. Die Stimmung der Provinzen jenseits des Apennins ist zu bekannt, als daß man daran zweifeln könnte, daß sie mit den Bewohnern der Hauptstadt vollkommen sympathisiren. Cardinal Feretti, derselbe, der durch eine in einem Gewölbe aufgefundene Wallbüchse Rieti wider die Insurgenten vertheidigte und dadurch wahrscheinlich Rom rettete, wird gewiß seinem Charakter treu bleiben.

Die kirchlichen Reformen haben mit dem Edicte die Ordensgeistlichkeit betreffend bereits begonnen, und wenn es Pius IX. gelingen würde, hier seine trefflichen Absichten vollkommen durchzuführen, so wird diese Durchführung den schönsten Edelstein der Tiara bilden! Wer hätte vor sechzehn Monaten ein Werk für möglich gehalten wie Giobertis neuestes?

Das Königreich beider Sicilien endlich geht ebenfalls einer bessern Zukunft entgegen. Die Regierung hat zwar seit 1821 versäumt die ärmlichen Consulaten zusammenberufen, welche als Surrogat der durch fremde Waffen abgeschafften spanischen Verfassung feierlichst verheißen waren, sie hat sich gegen das Ausland möglichst geistig abgeschlossen, aber dennoch in neuerer Zeit Zugestehungen gemacht, welche durch den Zeitpunkt in welchem sie gemacht wurden, den Schein der Freiwilligkeit verlieren. Bei den streitenden Interessen Frankreichs, Oesterreichs und Englands muß jede italienische Regierung auf ihr Volk zählen können, um bei jedem möglichen Vorfall stehen bleiben zu können. Sollte das warnende Beispiel der ältern Bourbonen nicht eindringlich genug sein?

Wer noch daran zweifeln möchte, daß die Erfahrungen des Auslandes sowohl als der Halbinsel selbst nicht fruchtlos an der jetzigen Generation vorübergegangen sind, der vergleiche das was jetzt ge-

---

Es muß Dir also wohl nicht besonders im Dienste des Emirs gefallen?

„Wir werden schlecht genährt, und bekommen nie Sold. Wie habe ich es anzustellen, wenn ich desertiren will?"

— Du darfst Dich nur erst fortmachen. Wenn Du bei den Franzosen angekommen bist, so giebst Du Dein Pferd an den General ab, dann wirst Du zum Brigadier bei den Spahis ernannt werden.

„Gut; ehe noch vierzehn Tage verstrichen sind, wirst Du von Mustapha Kabur hören."

Der Renegat hielt Wort, und wir werden bald von dem Vortheil zu erzählen haben, den er den Franzosen über die Araber davon tragen half.

Die kleine Truppe marschirte unausgesetzt in der Richtung von Frendah. Ab und an trommelten die Tambours, und Escorsier, dem die Araber eine Trompete gegeben hatten, an welcher der Aufsatz fehlte, mußte dazu accompagniren. Welche Mißlaute das verstümmelte Instrument gab, läßt sich denken, dennoch entzückte seine Musik einen Aga der Laokaren, einen Neger Namens Faye dermaßen, daß er die Absicht äußerte, den Sultan darum anzusprechen, ihm den Trompeter zu überlassen.

Nach einem dreistündigen Marsche machte die Truppe um 1 Uhr zwischen drei schroffen und kahlen Bergen Halt, zu deren Füßen eine Quelle sprudelte. Während dieses Halts brachte ein nachgeschickter Reiter den Befehl, wieder umzukehren. Die Soldaten und die Gefangenen traten also ihren Rückmarsch an, und dieses in nur einer Entfernung von einer Stunde von der französischen Colonne, die auf dem Schlachtfelde bivouakirte, das sie den Arabern genommen hatte. Man erreichte endlich das Lager, welches von dem Emir Tags vorher geräumt worden war. Die Mannschaft litt fürchterlichen Durst, und die Franzosen hatten die Brunnen verschüttet. In dieser Noth wies Escorsier einem der Renegaten die Stelle nach, wo die Artillerie Tags vorher mehrere Brunnen aufgegraben hatte. Dies war ein willkommener Fund, und alle labten sich daran. Als es dann Nacht geworden war, eilte ein Jeder, sich von den Strapazen des Tages auszuruhen.

Abd-el-Kader hatte inzwischen einen Theil seiner Infanterie auf der Heerstraße in Hinterhalt gelegt, in der Hoffnung, die französische Colonne unversehens anzufallen. Er selber hielt sich mit seiner Reiterei in Obacht. Der Generallieutenant Lamoricier brach aber schon um ein Uhr Morgens wieder aus seinem Bivouac auf, und marschirte auf Mascara. Dadurch war des Emirs Plan vereitelt, und er kehrte nun mit seiner Reiterei und seiner Infanterie in das Lager der Renegaten zurück. Er ließ den Brigadier Briant vor sich kommen, und richtete verschiedene Fragen an ihn über die Stärke der französischen Cavallerie, mit welcher er sich am Tage geschlagen hatte, und wer die Officiere wären, welche die Colonne befehligten.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

schicht mit den Vorfällen von 1820 und 1831. Statt Militärrevolutionen zu machen, verlangt man eine Bürgerwehr. Statt nach Frankreich zu blicken, und von dessen Hülfe alles Heil zu erwarten, rechnet man ausschließlich auf sich selbst, und würde im Nothfall sich eher England anvertrauen. Statt Revolutionen heischt man Reformen. Die Eifersucht einzelner Lande und Städte wider einander, so einflußreich sie bei den frühern Bewegungen war, ist jetzt in den Hintergrund getreten. Auch der Ungläubigste will daß Pius IX. daß die Kirche geehrt werde. Es ist daher ein höchst überflüssiger Streit über Sein und Nichtsein einer Verschwörung in Rom. Wer von Mißbräuchen lebt, wird diese zu erhalten suchen, und hier Calderaro, Sanfedista, dort Congreganist oder Ultramontaner genannt werden, und wird sich für Erhaltung seiner bedrohten Stellung keine Mühe verdrießen, kein Mittel unversucht lassen, während politischer und religiöser Druck stets und überall Geheimbünde in entgegengesetzter Richtung erzeugt haben und erzeugen werden. Daß gegenwärtig die Carbonaria nie genannt wird, scheint höchst bezeichnend. Was man jetzt will ist theils mehr, theils weniger, auf jeden Fall aber vernünftiger (?) und der Rückschrittspartei gefährlicher als alles was jene wollte und auszuführen vermochte.

Wir gestehen daß wir die gegenwärtige Bewegung der Geister in Italien ebenso naturnothwendig finden als die Bestrebungen O'Connells, die revolutionären Gesinnungen der Hugenotten, die negirende Tendenz der Juden wo sie noch unterdrückt sind, und den legalen Widerstand der Schleswig-Holsteiner den Dänen und ihrem Königsgesetz gegenüber.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — † Würzburg, 21. Sept. Die Mittheilung, es habe sich in Remlingen Herrschaftsgericht gleiches Namens in Unterfranken, eine Dissidenten-Gemeinde gebildet und ein Geistlicher aus Mannheim kürzlich an die Mitglieder derselben das Abendmahl ausgetheilt, erscheint in der Nähe beleuchtet, als eine Zeitungsente. — In Remlingen selbst weiß Niemand etwas davon und die Sache erscheint auch schon aus dem Grund ganz unwahrscheinlich, weil der Ort selbst nur protest. Einwohner hat, man müßte denn zufällig daselbst Anwesende Katholiken eigens anführen wollen. Es mögen einige freie Aeußerungen über die Lichtfreunde u. s. w. irgend einen Durchreisenden zu dieser Ansicht geführt haben, das sogenannte Faktum aber als habe ein förmlicher Gottesdienst für Dissidenten stattgefunden wird von den Bewohnern zu Remlingen durchaus widersprochen.

Großherzogthum Hessen. — Mainz 14. Septbr. Die Bevollmächtigtenwahlen sind seit gestern beendigt und meistens in liberalem Sinne ausgefallen. Es befinden sich unter 73 Bevollmächtigten zur Wahl der Wahlmänner zum erstenmale auch zwei israelitische Bürger, gewiß ein erfreuliches Zeichen der Zeit; es sind dies die Herren Leopold Goldschmitt, Bankier, und Joseph Lorch, Weinhändler; besonders muß noch hervorgehoben werden, daß fast von allen Parteien, die bei dieser Wahl auftraten, die beiden genannten Männer gewählt worden sind.

Schleswig-Holstein. — Von dem dänischen Vereine zur Aufrechthaltung und Förderung der dänischen Nationalität im Herzogthum Schleswig ist eine erneuerte Aufforderung zur Leistung von Geldbeiträgen an alle Dänen erlassen worden. Dänische Blätter sind jetzt zugleich eifrigst bemüht, ihren Landsleuten den Glauben beizubringen, daß die Sympathien Deutschlands für die „aristokratischen" Bewegungen in den Herzogthümern fast erloschen seien

Preußen. — Berlin, 17. Sept. (D. A. Z.) In der heutigen Verhandlung des Polenprozesses wurden nach einander folgende acht Angeklagte vernommen: Romuald v. Gozimirski, 29 Jahre alt und Gutsbesitzer; Onuphrius v. Gozimirski, 23 Jahre alt; Johann Krotliewski, Wirthschaftsinspekter bei Zlowiecki; Anton Grzybowski, 23 Jahre alt und Wirthschaftsschreiber bei Zlowiecki; Joseph Szczayber, 23 Jahre alt und Wirthschafter ebendaselbst; Franz v. Gozimirski, 24 Jahre alt und Brennereiinspector daselbst; Andreas v. Zlowiecki, 42 Jahre alt und Gutsbesitzer auf Reez; Julian v. Szelicki, 32 Jahre alt und Wirthschaftsadministrator. Dieselben sind angeklagt, theils ihre Untergebenen zur Revolution aufgefordert, theils Pulver- und Bleivorräthe angeschafft, Flinten in Bereitschaft gehalten und andere Zurüstungen zum Aufstande getroffen zu haben. Besonders hervorzuheben ist der Angeklagte Andreas v. Zlowiecki, bei welchem zu Anfang 1846 auf dem Gute Reez mehrere Zusammenkünfte von Verschwornen stattfanden. Bei ihrer Vernehmung läugnen sämmtliche Angeklagte die ihnen zur Last gelegten Thatsachen, zum wenigsten diejenigen, welche besonders gravirend für sie sind. Die Zeugen, meistens Dienstleute des Zlowiecki, bleiben dagegen durchgängig bei ihren in der Voruntersuchung gemachten, die Anklage bestätigenden Aussagen stehen. Nur einer derselben modificirt seine früheren Bekundungen bedeutend. Wenn in der morgenden Sitzung der Strafantrag in Betreff dieser acht Angeklagten begründet und die Vertheidigung derselben geführt sein wird, so werden die Verhandlungen über 75 Angeklagte beendet sein. Es bleiben alsdann von den 244 Nummern der Anklageacte noch 179, welche nach der Ansicht mehrerer Mitglieder des Gerichtshofs bis spätestens Mitte November erledigt sein werden.

Die vor wenigen Tagen erfolgte Verurtheilung eines wegen betrügerischen Bankrotts angeklagten hiesigen Kaufmanns, gegen welchen das Kriminalgericht auf Verlust aller bürgerlichen Ehren und auf eine fünfjährige Zuchthausstrafe erkannte, dürfte geeignet sein, dem Einreißen dieser Art von Beutelschneiderei im Großen Schranken zu setzen, zumal da außerdem das hiesige Stadtgericht angewiesen worden ist, der Staatsanwaltschaft sofort Anzeige zu machen, wenn Erklärungen der Zahlungsunfähigkeit erfolgt sind, damit die strengste Untersuchung hinsichts der Gründe eingeleitet werden könne.

Oesterreich. — Eine Korrespondenz aus Oesterreich in der Deutschen Zeitung beklagte, daß man zu Wien in Betreff der bekannten lemberger Hinrichtungen in die Fußstapfen Rußlands getreten sei; man wünschte vielmehr, daß Oesterreich mit Preußen gegangen wäre. Die D. Ztg. macht dann noch auf eine bemerkenswerthe Wirkung der lemberger Hinrichtungen aufmerksam. „Vor jenem Strafgericht waren die so zahlreichen Slaven in Oesterreich ihren Brüdern in Polen auffallend abgeneigt oder im besten Falle gleichgültig gegen ihre nationalen Schilderhebungen. Die Thatsache steht fest, daß die Slaven in der österreichischen Monarchie ihren polnischen Stammgenossen grollten, daß eine tiefe, scheinbar unüberbrückbare Kluft sie schied, daß Deutsche und Magyaren mehr Theilnahme an dem Schicksale der Polen zeigten, als Czechen, Slovaken und andere slawische Stämme in Oesterreich; jetzt ist es plötzlich anders geworden. Die Hinrichtungen in Lemberg haben wie ein Zauberschlag gewirkt, sie haben die slawische Welt in Oesterreich aufgeregt, den Groll gegen die Polen in Mitleid aufgelöst, in vielen sonst kalten Herzen Bewunderung entflammt. Die Slaven lasen mit unaussprechlichen Erstaunen, wie in den Augenblicken welche der trostlosen Abschreckungstheorie gewidmet waren, ihre Brüder in Lemberg, keine Regung der Furcht und des Schreckens verrathend, den Henkerkarren in einen Triumphwagen, den Weg zum Tode in einem Pfad zur Unsterblichkeit verwandelten. Die österreichische Regierung beging in diesem Akte eine Inkonsequenz, die sich auf diese Weise zu rächen scheint. Sie hat, was ihrer Politik so sehr widerstrebt, was sie so lange Zeit sorgfältig vermied, ein Märtyrerthum hervorgerufen, das sie selbst erschreckte, das Graf Stadion durch Hinrichtung des dritten Verurtheilten nicht von Neuem heraufzubeschwören dringend rieth. Wisniowski's „Gott segne Polen", Kapuzinski's „Laßt Euch meinen Tod nicht schrecken" — jene Worte am Rande des Grabes, in der Hand der Nachrichter ausgesprochen, hallen jetzt wie gespensterhafte Geisterrufe von einem Ende Polens zum andern sind ein neues Evangelium der Polen geworden.

Schweiz.

Luzern, 17. Sept. Die Berner Ztg. läßt sich von hier schreiben: „Zu einer Execution muß es doch in jedem Falle kommen, selbst wenn die 7 Stände jetzt erklären, daß der Sonderbund aufgehoben sei, und zwar deßhalb, weil die Eidgenossenschaft nicht zugeben kann, daß die Schanzen und Vertheidigungswerke gegen die benachbarten Kantone forterisiren und die Sonderbündler dieselben schwerlich selbst hinwegschaffen werden. Eine Occupation der 7 Kantone zu diesem Behufe steht also jedenfalls in Aussicht."

Vom Zürchersee, 15. Sept. (Kln. Z.) Wenn irgend etwas geeignet war, den allzu Gemäßigten und Unentschlossenen der liberalen Partei die Augen zu öffnen über die Nothwendigkeit von Vollziehungsmaßregeln gegen den Sonderbund, so waren es die letzten Großraths-Verhandlungen in Luzern. Mit einer Halsstarrigkeit ohne Gleichen hielt man an dem Separatbündnisse fest, mit dem offenbarsten Hohn wurde die Tagsatzung überschüttet: „man sehe wohl, daß es ihr nicht Ernst mit dem Vollzuge sei, sonst hätten sie ja wohl die Execution angeordnet!" Solche Sprache hat nun, wie gesagt, auch in unsere Moderados ein wahres Kriegsfeuer gejagt; ich will nicht davon reden, daß Bürgermeister Furrer vor ein paar Tagen bei Gelegenheit eines ihm gebrachten Ständchens sich äußerte: „Dieser Kampf muß durchgekämpft werden, und sollte ich selbst meinen Untergang dabei finden!" Herr Furrer war immer, wenn auch der Form nach, sehr gemäßigt, doch der Gesinnung nach entschieden; allein was viel bezeichnender ist, selbst das Journal de Genève, die „Schletterer", wie unsere Presse sie etwas unhöflich nennt, selbst diese Leute blasen jetzt, da sie sehen, daß es keinen andern Ausweg gibt, voll Eifer und Zuversicht in die Kriegstrompete. Selbst die Mittheilung Oesterreichs über die italienischen Verhältnisse an den Verein hat, was Hr. v. Metternich wohl schwerlich beabsichtigte, die Kriegslust und die Zuversicht auf den Sieg gemehrt.

Zu Küßnacht im Kanton Schwyz hat am 22. August der Pfarrer Feierabend, ein Anhänger des Sonderbundes, eine politische Predigt gehalten, in welcher er die Liberalen derb abkanzelte. Der geistliche Herr rief unter anderm: „Seid unerschrocken, wir werden siegen! Ich bin zwar kein Kriegsmann, noch vielweniger ein erfahrner Offizier, aber schaaret Euch um mich herum, mit 3 bis 4000 Meinesgleichen will ich 12,000 Bernerfäcke erschlagen. Mit diesen ist es gar nichts, sie haben keinen Muth, sind zu phlegmatisch und können höchstens brummen wie die Bären!" In diesem Style geht die Predigt weiter. Schade daß die schweizer Blätter dem tapfern Kanzelredner nachsagen, er sei 1833 schon ausgerissen ehe nur ein Feind in Küßnacht zu sehen gewesen sei.

Belgien.

Brüssel, 16. Sept. Die in mehreren hiesigen Blättern verbreitete Nachricht, das Herr Evencopoel der Ermordung seiner Schwester verdächtig, verhaftet worden sei, ist der heutigen Independance zufolge ganz unbegründet. Er sei nur als Zeuge verhört worden, und es liege nicht der geringste Verdacht gegen ihn vor; man suche den Urhebern des verleumderischen Gerüchts auf die Spur zu kommen.

Großbritannien.

Eine der auffallendsten Neuigkeiten, die herumgetragen wird, ist die von der Bildung eines aus 30,000 katholischen Irländern bestehenden Corps, welches dem Papst zu Hülfe ziehen will. Der Gedanke dazu soll von dem Oberst Rutler, Mitgliede des Parlaments herrühren. Als er ihn in der letzten Versammlung des Repealvereins aussprach, wurde er mit ungeheuerm Beifall begrüßt, und soll seitdem in allen Theilen der grünen Insel Anklang gefunden haben.

Frankreich.

+ Paris, 17. Sept. So ist denn endlich die längst erwartete Ernennung des Herzogs von Aumale zum Gouverneur von Algier officiell bekannt gemacht. — Sie steht heute im Moniteur. Die Dynastie, sagt der National ist denn zum Ziele einer ihrer Lieblingspläne gelangt! Eines ihrer Glieder ist auf einen Thron erhoben worden, welcher auf Kosten der Nation errichtet wurde! Denn wahrlich vom Titel eines Gouverneurs zum Vicekönig ist nur ein Schritt. Dann darf Frankreich wieder neue Appanagen zahlen, der Vicekönig braucht natürlich viel Geld, um „Frankreichs Größe würdig zu repräsentiren. Die alten Helden von Algier müssen einem unbärtigen Commandanten gehorchen, der Ruhm der französischen Armee muß dem Prinzen zum Heldenthum verhelfen!

Das letzte Verhör der Fräulein von Luzy-Desportes hat über fünf Stunden gedauert. Sie hat ihre vollkommene Schuldlosigkeit in einer Weise besprochen, die in der That fast keinen Zweifel über dieselbe obwalten läßt.

Paris, 17. Sept. (Fr. J.) Täglich finden jetzt Sitzungen des Ministerrathes statt, die häufig über fünf Stunden währen. Gestern soll das Cabinet den definitiven Beschluß gefaßt haben, daß sofort noch eine Verstärkung von 10,000 Mann nach Algerien geschickt werde. Hr. Guizot, welcher seit einigen Tagen aus dem Val-Richer zurück ist, und unter dessen Vorsitz die Berathungen des Ministerconseils gepflogen werden, hatte nach der Sitzung, in welcher jener Beschluß gefaßt wurde, eine lange Conferenz mit dem Herzoge von Aumale. — Aus guter Quelle will man vernommen haben, daß die in Toulon, Marseille, Montpellier und Nimes stationirten Regimenter vor einigen Tagen den Befehl erhalten haben, unverzüglich ein jedes zwei Kriegsbataillone zu bilden, die zu sofortigem Aufbruche auf das erste Zeichen bereit zu halten hätten. Dieselbe Maßnahme soll auch in den Regimentern getroffen worden sein, welche die Besatzung der den Pyrenäen benachbarten Plätze bilden. Einige dieser Corps hätten bereits Detachements an die äußerste Pyrenäengränze vorgeschoben.

Paris, 18. Sept. Eine Abtheilung von 30 österr. Kriegsschiffen hat Triest verlassen, um im adriatischen Meer zu kreuzen. Am 7. waren diese Schiffe im Angesicht Anconas. Sie hielten mehrere Stunden und machten Beobachtungen, segelten dann aber gegen den Golf von Tarent zu.

Italien.

— Briefe vom 13. aus Mailand, melden, daß die Ruhe in dieser Stadt vollkommen hergestellt ist. Der neue Erzbischof Romili besuchte das Spital, tröstete die Verwundeten vom 8. und 9. Abends und empfahl sie den Aerzten angelegentlichst; dieses Benehmen des ehrwürdigen Prälaten hat so ziemlich (?) mit dem der Polizei ausgesöhnt. Die Vorfälle in Mailand haben in Turin große Aufregung veranlaßt, ebenso haben die in Genua ihr Echo in Turin gefunden, wo ohne dieß die Oesterreicher nicht sehr populär sind. Man spricht in Turin von der Entlassung des Herrn de la Marguerite, Haupt der retrograden Parthei im Cabinet. Bestätigt sich das Gerücht, so hat die liberale Parthei einen großen Sieg gewonnen. In Toscana lebt man einer Art Entzückung, jedoch nicht ganz ohne Besorgniß, was die jüngste großartige Volksdemonstration für Folgen nach sich ziehen könne.

Aus Genua vom 13. liest man: Das zweite Volksfest ist plötzlich durch Regierungsbefehl eingestellt worden, und in Turin verbietet ein Regierungsbeschluß vom 11. andere Banner, Cocarden Farben ꝛc. zu tragen, als die nationalen. Das National-Banner so wie die Cocarde, welche länger als 800 Jahre von den Piemontesen mit Ehre getragen worden — heißt es — werde erlaubt, jede andere verboten. Ein ähnliches Decret wurde am 12. schon in Genua erlassen.

Der österreichische General Radetzky ist in Parma angekommen und hatte bereits Conferenzen mit dem Commandanten von Parma Herr von Salis. Ueber das Resultat derselben verlautet bis jetzt noch nichts.

In Modena herrscht, laut einem Berichte im Mannh. Journ. großes Mißvergnügen. Man verlangte dort mit Ungestüm die Reformen, welche der Papst, Toskana und Lucca ihren Unterthanen bewilligt haben. Der junge Herzog aber zeigte sich nicht geneigt irgend eine Konzession zu gewähren, sondern ließ vielmehr die Stimmführer und überdieß noch eine große große Anzahl Individuen verhaften. Darüber soll nun die Erbitterung des Volks einen hohen Grad erreicht haben, und selbst das Militär von der allgemeinen Unzufriedenheit ergriffen sein.

Rußland und Polen.

Aus Riga vom 30. August schreibt man der Augsburger Allgemeinen Zeitung: „In wenigen Tagen, nämlich am 6. Sept., wird sich hier der Adel unserer Provinz zur Abhaltung eines Landtags versammeln, welcher vorzüglich die Berathung eines Entwurfs betrifft, der von einer im vergangenen Jahre ernannten Commission zur Reform der ökonomischen Verhältnisse unserer Bauern ausgegangen ist. Dieser Entwurf wird jetzt dem Landtage zur Prüfung vorgelegt werden, dessen Stimmenmehr- oder Minderzahl über seine Annahme oder Verwerfung zu entscheiden hat. Der Entwurf soll sich günstig für eine unabhängigere Verfassung der Bauern aussprechen, und in dieser Abfassung auch die kaiserl. Bestätigung gefunden haben. Unter Anderm bestimmt derselbe, daß den Bauern, gleich den andern freien Ständen unserer Provinz, jetzt die Möglichkeit gestattet werden solle, Grundeigenthum erwerben zu können. Zu dem Ende soll eine besondere Rentenbank gegründet werden, welche den Kauflustigen Darleben auf 20 Jahre im Betrag von zwei Dritteln vom Werthe des Grundstücks unter jährlich 4proc. Zinszahlung vorschießt, mit der Verpflichtung, den Verkäufern nur ein Drittel des Kaufschillings baar zu entrichten, zwei Drittel aber erst nach Ablauf der beregten 20 Jahre. Diese neuen Feststellungen erscheinen allerdings sehr vortheilhaft für die Eigenthums-Acquirenten, unvortheilhaft für die Verkäufer. Wird dieser Entwurf auf dem Landtag Geltung erhalten so muß sich daraus nothwendig unter den Nationalen Livlands eine große Reform in allen ihren bisherigen Lebensverhältnissen entwickeln. Und hiezu tritt noch das traurige Eindringen der russischen Kirche in unsere Provinz, deren neue Bekenner sich immer schroffer von den treugebliebenenen Protestanten abzuschneiden beginnen."

Eine große Anzahl von Familien, welche dem russischen Reiche angehören, schickt sich dem Vernehmen nach, um wo möglich den Schrecken der Cholera zu entgehen, dazu an, für den Winter in Berlin oder Dresden Quartier zu nehmen. Gestern war durch Briefe aus Dresden in Warschau die Nachricht verbreitet worden, daß in einem großen böhmischen Kurorte die Cholera ausgebrochen und bereits zwei Todesfälle vorgekommen wären, doch fehlt jede Bestätigung und Verbürgung dieser schrecklichen Kunde.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(Loc) In der Verlassenschaftssache des verlebten Gutsbesitzers Michael Nützner zu Hallstadt werden nach dem Antrage der Erbsinteressenten die zur Verlassmasse gehörigen Immobilien, bestehend:

1) aus einem zweistöckigen Schlößchen am Main bei Hallstadt, B.-Nr. 1, Str.-Kap. 900 fl., 1/2 Leben, belastet mit Erbzins und Handlohn, geschätzt auf 4500 fl.,
2) aus einem daranliegenden Garten, B.-Nr. 11, Str.-Kap. 60 fl., geschätzt auf 300 fl.,
3) aus zwei Acrpachtstheilen, Hallstadter Gemeindefeldern, B.-Nr. 1 c, Str.-Kap. 30 fl, geschätzt auf 100 fl.,
4) aus dem s. g. Fischerhäuschen, B.-Nr. 1294, Str.-Kap. 25 fl., geschätzt auf 100 fl.,
5) aus dem Felde an der Rohnersbecken, lgl. Lehen, B.-Nr. 21, Str.-Kap. 50 fl., geschätzt auf 100 fl.,
6) aus einem Felde allda, das Steinig, B.-Nr. 21, Str.-Kap. 5 fl., lgl. Lehen, geschätzt auf 15 fl.
7) aus einem Wieslein am Fischerhäuschen, B.-Nr. 1297, Str.-Kap. 75 fl., geschätzt auf 150 fl.,

dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, wobei man bemerkt, daß das beregte Schlößchen massiv von Steinen in einem gefälligen Style erbaut ist, eine sehr angenehme Umgebung hat und nach allen Seiten hin die schönste Aussicht gewährt, so daß sich dasselbe vorzugsweise zu einem Landsitze eignet.

Verkaufstermin steht auf

den 29ten d. Monats
Vormittags 9 Uhr

loco Hallstadt an, und werden besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber unter dem Bemerken eingeladen, daß der Zuschlag von der Genehmigung der Erbsinteressenten abhängig ist.

Zugleich wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die vorhandenen Mobilien, bestehend in verschiedenen Hausgeräthschaften und einem noch ganz gut erhaltenem Billarde sammt Bällen

am 30. d. Monats

im Sterbehause an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Bamberg, den 1. Sept. 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.
v. Kraupt.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Gbr. Polm, Obrist v. Glezen Adolph, Kfm. v Learon Pfeffenlern, Stud. jur. v. Frankfurt. Moroff a. Gem., Obrstlieut. v. Prag. Bestermann, Kfm. v. Bingen. Herrlein, Lithograph v. Fürth, Dr. John v. Meiningen. Heller, Expd. a. Delser, Gymnasist v Bayreuth. Siegele, Kfm. v. Pforzheim Knoblich, Kfm. v. Antwerpen. Lechler, Kfm. v. Lüttich.

(Bamberger Hof.) Gbr. Räthin v Kaffee v. Bonn. Frau Pfarrer Kanke v. Buchau. Oberconsistorialrath Zwesten. a. Fam. v. Berlin. Frau Dr. Lösch a. Plechmann, Kfm. v Nürnberg. Dr. Reismann Cpitular. Dr. Reismann Dr. Langmantel Professoren a. Eckstein, Kfm. v. Würzburg. Kehl a. Koch, Kfste. v. Stuttgart. Beuerlein. k. Postoffizial v. Augsburg. Mad. Seeberger, Gerbig a. Maier v. Hof.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 267. Bamberg, Freitag 24. September 1847.

Bekanntmachung.

Da mit dem 1. Oktober das Abonnement für das IV. Quartal des **Fränkischen Merkus** beginnt, so ersuchen wir, die Bestellungen wo möglich noch vor Ablauf dieses Monats zu machen, und erlauben uns die Bemerkung beizufügen, daß es auch für die Zukunft feststehende Tendenz des Blattes bleiben wird, mit entschiedener Freisinnigkeit die Interessen des Fortschritts nach allen Richtungen hin, so weit solches die Gränzen der vaterländischen Presse nur immer gestatten, und der einem Organe der Oeffentlichkeit ziemenden würdigen Haltung zu vertreten.

Alle Bestellungen des Merkurs werden hier bei der unterfertigten Expedition, für auswärts bei den einschlägigen königl. Postämtern gemacht. Der Abonnementpreis bleibt wie bisher: Vierteljährlich 1 fl. 36 kr., halbjährlich 2 fl. 45 kr., jährlich 5 fl. Bei den königl. bayerischen Postämtern: Im I. Rayon vierteljährlich 1 fl. 47 kr., halbjährlich 3 fl. 34 kr., ganzjährlich 7 fl. 8 kr.; im II. Rayon vierteljährlich 1 fl. 55 kr., halbjährlich 3 fl. 49 kr., ganzjährlich 7 fl. 38 kr.; im III. Rayon vierteljährlich 2 fl. 2 kr., halbjährlich 4 fl. 4 kr., ganzjährlich 8 fl. 8 kr.; im IV. Rayon vierteljährlich 2 fl. 18 kr., halbjährlich 4 fl. 36 kr., ganzjährlich 9 fl. 12 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die 3spaltige Petitzeile oder deren Raum für amtliche Anzeigen, Bekanntmachungen ꝛc. mit Vier, bei Privaten (resp. nichtamtliche) mit Zwei Kreuzern berechnet.

Zugleich werden wir den Debatten der demnächst einzuberufenden Stände, unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden, hoffen sowohl im Referat, als in der Kritik, Erschöpfendes zu leisten, und werden neu eintretenden Abonnenten sämmtliche Nummern unseres Blattes, welche Landtagsverhandlungen enthalten, gratis nachliefern.

Bamberg, den 8. Sept. 1847.

Expedition des Fränkischen Merkurs,
Stephansberg Dist. III Nr. 1500.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Zahl der bis jetzt versammelten Reichsräthe.) Aus der bayerischen Pfalz. (Die Eisenbahnarbeiten.) Ulm. (Truppenevolution.) Mannheim. (v. Struve's Antrag. — Das Gerücht in Betreff des Verbots mehrerer Journale des Fortschritts widersprochen.) Waibstadt. (Brand.) Mainz. (Sieg der Fortschrittspartei in den Urwahlen.) Aus der Wetterau. (Sieg der liberalen Parthei.) Berlin. (Die polnischen Damen und der Polenprozeß. — v. Raumers Wahl als Stadtverordneter. — Das Handelsgericht.) Kreseld. (Eine Räuberbande. — Oeffentlichkeit der Stadtverordnetensitzungen.) Posen. (Krankheitszustand der 19. Division. — Der Polenprozeß. — Neue Art Todesstrafe in Rußland.) Wien. (Die Industrieaction.) Frankfurt. (Der Bundestag in der Preßgesetzfrage.) Hamburg. (Gerücht von Keletis Tod.) Schweiz. St. Gallen. (Die Getreide-Angelegenheiten.) Bern. (Credit. Belgien. (Brüssel. Congreß der Freihandelsmänner.) Frankreich. Paris. (Die Ernennung des Herzogs v. Aumale zum Generalgouverneur Algeriens. — Gerücht in der italienischen Angelegenheit. — Mittheilung aus London in Betreff der Fr. Exped. nach Marocco — Preßprozeß gegen den Courrier francais — Note Normanby's. — Zunahme der Insurgenten in Calvbrien. — Königin Victoria. — Mayotte als Freihafen erklärt.) Spanien. (Saldanha. Cabesany. — Carlistentrupps.) Türkei. (Verheerung der Insel durch Heuschrecken.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 21. Septbr. (N. Korr.) Bei der Kammer der Reichsräthe haben sich bis heute 27 Mitglieder gemeldet; die Zahl der eingetroffenen Abgeordneten beträgt 117. Heute Nachmittag 4 Uhr finden die Wahlen der Kandidaten zu den Präsidentenstellen der beiden Sekretäre statt.

Aus der bayerischen Pfalz, 14. Sept. (Freib. Z.) An der pfälzischen Eisenbahn wird lustig weiter gearbeitet, bis zum Herbst des nächsten Jahres fährt man auf derselben bis Kaiserslautern. Das Terrain bietet große Hemmnisse und Schwierigkeiten, welche die Kunst der Techniker zu überwinden hat. Bergknappen vom Niederrhein sind an den zahlreichen Tunnels beschäftigt, und fast jede Woche müssen Felsensprengungen vorgenommen werden, das Thal wird manchmal so eng, daß man keinen Ausweg mehr sieht, und bewundern muß man die Kunst der Techniker welche die neue Metallstraße auch durch diese Engpässe so sicher und kühn zu führen wissen. Unter der Oberleitung des rühmlich bekannten Baurathe Denis wird dieses wahrhaft großartige Werk ausgeführt, welches die ganze Ansicht des Thales von Neustadt wesentlich verändert und bereichert. Hier gewahrt man einen hohen Damm, dort einen tiefen Einschnitt; hier führt eine Brücke über den Speierbach, dort ein Viaduct über die Landstraße, wo das keuchende Zugroß das raschere Dampfroß über seinen Rücken dahinschnauben hört. Tunnel folgt auf Tunnel, und in schönem Verein findet man an vielen Stellen, oft hart sich berührend, oft sich kreuzend, die drei Transportwege, Landstraße, Eisenbahn und Bach. An einundzwanzig Stellen kreuzt sich die Bahn mit der Landstraße, manchmal in gleicher Höhe, meistens durch Viducte: zweiundvierzigmal wird der Speierbach überschritten, der außerdem durch vielfältige Correctionen in seinem Lauf geregelt ist; dreizehn Tunnels von verschiedener Länge durchschneiden die Vorsprünge der Berge. Hundertsechzig Kunstbauten zieren in kräftiger Ausführung und schönen Verhältnissen den Bahnkörper. Was außer diesem kunstvollen Werk und den überraschenden Naturscenen welche man in diesem Thal begegnet einer Wanderung durch dasselbe hohes Interesse verleiht ist die in Fabriken, Hammerwerken, Mühlen jeder Art sich kundgebende Gewerbthätigkeit, wodurch die ganze Strecke Leben und Bewegung erhält.

Würtemberg. — Ulm, 19. Sept. (Sch.M.) Seit vorgestern Abend sah es in unserer Stadt beinahe aus, wie in einer in Bela-

Feuilleton.

Arabische Gefangenschaft eines französischen Trompeters (Escoffier.)

Von Ernest Alby.

(Aus dem „Journal des Debats".)

(Fortsetzung.)

Mit Tagesanbruch, und als man sich schon zum Aufbruch anschickte, erschien ein vormaliger Sergeant der Zuaven, Abdalla, der als Dollmetscher im Lager des Emirs fungirte, bei Escoffier, und fragte ihn:

„Wessen Kind bist Du?"

— Ei, Sapperment! weiß' anderen als meines Vaters. Weitere Auskunft kann ich darüber nicht geben, denn ich habe meinen Taufschein nicht zu mir gesteckt, und der Emir muß mich deshalb schon entschuldigen; ich hatte nicht geglaubt, daß es mir so wohl werden würde, in eine Gesellschaft zu treten.

„Ich will wissen, weiß' Standes Dein Vater ist."

— General!

„Wie! General?"

— Ja, und folglich bin ich eines Generals Sohn.

„Und Deine Kameraden?"

— Die sind auch von angesehener Abkunft.

„Gut; das kann Euch zu Statten kommen, und zur Verlängerung Eures Lebens beitragen. Ich werde dem Emir Bericht über Deine Aussage geben."

Der Ex-Zuave hatte Escoffier noch keine Viertelstunde verlassen, als der Emir ihn zu sich beschied. Er wurde zu ihm in ein kleines Zelt geführt, das zur Zeit des Todes des Generals Mustapha in den Flitas erbeutet worden war, und das sich durch nichts auszeichnete, was einer Erwähnung werth wäre. Der Emir war mit einer höchst einfachen und schon sehr abgetragenen Burnuse bekleidet; ihm zur Seite saßen Bangarnier, Aga der Cavallerie, Mehamed, Aga der Infanterie, und Abdalla, der Narr.

„Wer befehligte die Colonne?" war des Emirs erste Frage an Escoffier.

— Der General Lamoriciere.

„Lamoriciere Bur-a-boi?" *)

— Ja, Bur-a-boi.

„Schreibe," sagte der Emir dann weiter, „daß man Dich gegen Abur-Ben-Abuh, Berada und Mortar-Ben-Assa, meine drei Chans, die zu Marseille gefangen gehalten werden, auswechseln möchte.

*) Der Generallieutenant trägt gewöhnlich einen Stock, deshalb nennen ihn die Araber Bur-a-boi, Stock-Vater.

gerungszustand versetzten. Alle Truppen waren consignirt und mit Patronen versehen; Patrouillen zu Fuß und zu Pferd, auch vom Bürgermilitär durchzogen bei Tag und bei Nacht die Straßen der Stadt und ihre nächsten Umgebungen. Es wurde, wie man behauptet, ein Krawall erwartet. Was dazu Anlaß gab, wissen wir nicht gewiß: man sagt, daß die Behörden Anzeige erhalten hätten, namentlich von außen.

Baden. — Mannheim, 20. Sept. In der Versammlung des großen Bürgerausschusses drückte Hr. v. Struve den Wunsch aus, die Kosten für die Erweiterung des Schulunterrichts nicht durch Erhebung von Schulgeld, sondern aus der Stadtcasse beizubringen, weil das Schulgeld eine Steuer der Kinder sei. Hiegegen wurde aber von Hecker namentlich eingewendet, daß so lange die städtischen Steuern nicht vom reinen Einkommen erhoben würden, werde durch vergrößerte städtische Lasten die Ungleichheit in der Besteuerung nur vermehrt, zudem seien jetzt schon die Aermern vom Schulgelde theils ganz frei, theils schwächer dabei zugezogen.

Die bis jetzt bloß auf Gerüchten beruhende Nachricht des Verbotes der „Rundschau", des „deutschen Zuschauers" und der Abendzeitung" war eine durchaus falsche, und wird sich demzufolge nicht bestätigen. Dies war ein Schreckschuß, um ein wenig Bestürzung und Unruhe in das Lager der Linken zu werfen. Die Censur ist indeß hier sehr verschärft worden und so auch namentlich diejenige des Zuschauers." — Wie wir hören, sollen gleich der Offenburger Versammlung noch ähnliche abgehalten werden.

Waibstadt, 18. September. (M. Sp. Ztg.) Gestern Abend zwischen 4 und 5 Uhr brach hier in einer Scheuer Feuer aus und legte in einer Zeit von 6 Stunden 102 Gebäude in Asche, wodurch 60—70 Familien obdachlos wurden. Der geringste Theil davon, höchstens 12—13, sind in der Möbelfeuerung versichert. Das Feuer begann zunächst dem Hause des Bürgermeisters, ergriff in Folge des orkanartig wehenden Windes schnell die ganze Straße, und verwandelte ⅓ der Stadt in ein hochlodrendes Flammenmeer, das auf 10 Stunden Wegs am Himmel bemerkt werden konnte. Die Scheuern waren mit Garben gefüllt. Trotz der anhaltenden Arbeit von 40 Spritzen konnte man das Feuer nicht bewältigen.

Großherzogthum Hessen. — Mainz, 16. Sept. Die freisinnige Richtung hat bei den Urwahlen in hiesiger Stadt vollkommen obgesiegt. Von den 73 Bevollmächtigten, welche die Wähler der Abgeordneten ernennen, sind 48 — 50 entschiedene Freunde des Fortschrittes. Unter diesen Umständen wird die Wahl der Abgeordneten selbst sicher in gleichem Sinne ausfallen.

Aus der Wetterau, 19. Sept. (Fr. J.) In dem neunten Wahlbezirk des Großherzogthums Hessen ist die Wahl der Wahlmänner sehr liberal ausgefallen. Der in der Wetterau, sowie in Frankfurt, Mainz und Wiesbaden allgemein gekannte Gh. Carl von Ofarben erhielt die Stimmenmehrheit.

Preußen. — Berlin, 17. Sept. (A. A. Z.) Mit theilnehmender Bewunderung hört man aus Posen wie die polnischen Damen, nicht mehr ostensibel sondern de facto, würdig trauern, indem sie jedem Luxus entsagen und die Tyrannei der Mode von sich abgestreift haben, um das Opfer, welche sie ihr sonst zu bringen gewohnt, jetzt für die leidenden Brüder, Gefangene und Geächtete zu sammeln. Wer die Größe der Opfer, die das leichte polnische Blut sonst am Altar der Mode darbrachte, kennt, wird in dieser Ueberwindung eine wirkliche Sinneserhebung anerkennen. Diesen Staatsgefangenen geht nichts ab, sie sind ohne Unterschied der Stände die Gefeierten, Gelichkosten von ihren zurückgebliebenen Landsleuten. Posen als Stadt verliert durch die patriotische Enthaltsamkeit nicht wenig. Unsere Richter seufzen, unsere Zeitungen stöhnen unter der Last der Verhandlungen und ihren Mittheilungen, für die noch kein Ende abzusehen ist. Alle Parteien würdigen die schwierige Lage in welcher die Krone hinsichts des endlichen Endes sich befindet; die Meinung macht sich geltend: ob es nicht das gerathenste gewesen wäre den einstimmigen Antrag der Ständecurien rasch aufzugreifen und durch das Wort „Gnade den ganzen Riesenproceß mit einemmale zu vernichten. Daß dieß große Schwierigkeiten gehabt, daß es seitens der Angeklagten ein Selbstbekenntniß „Schuldig" vorausgesetzt hätte, daß jeder einzelne Pole hemmend hätte dazwischen treten können durch die Erklärung: ich will nicht Gnade sondern Recht, läugnet sich niemand, noch macht irgendwer der Krone zum Vorwurf daß sie diesen Ausweg nicht ergriff; aber wenn sie ihn in königlicher Machtvollkommenheit ergriffen, wäre es jetzt längst ein fait accompli. Wer hätte etwas dagegen einwenden können, sobald man nur von der Selbsttäuschung frei geblieben, auf Dank dafür zu rechnen!

Zu den Tagesgerüchten, welche die Aufmerksamkeit erregen, gehört es auch, daß Herrn von Raumer in Folge eines Cabinetsbefehls gestattet worden ist, seine Wahl als Stadtverordneter anzunehmen. Dieser Cabinetsbefehl soll jedoch mit kurzen Worten besagen, daß, da Herr v. Raumer nicht Anstand nehme, sich in eine Versammlung wählen zu lassen, wo so anrüchige Leute wie der bekannte Literat Dr. Nauwerck und der als Communist kaum dem Gefängniß entgangene Candidat Behrens so eben Sitz und Stimme erhalten hätten, nichts dagegen einzuwenden sei. Unsere Stadtverordneten sind über den angeblichen Inhalt dieser Ordre sehr betroffen, und die Herrn Nauwerck und Behrens, welche anfangs meinten, daß der Herr Minister Eichhorn in der bezeichneten Art von ihnen gesprochen, waren willens eine Injurienklage gegen den Minister zu erheben. Uebrigens ist die Ordre im Bureau des Herrn Eichhorn geblieben und ihr Inhalt dem Herrn v. Raumer nur mündlich mitgetheilt worden. Man kann daher nicht mit Bestimmtheit sagen, wie der Tenor der Ordre lautet.

Berlin. Das Handelsgericht wie es durch die Verordnung vom 3. April d. J. angeordnet worden, wird wohl hier nicht zur Ausführung kommen, da dem Gesetze nach es nur dann eingesetzt werden kann, wenn die Kaufleute selbst darum nachsuchen. Die Mehrzahl der hiesigen Kaufleute hat sich dagegen für den Betheiligten größere Vortheile bietende (Privat-) Handelsschiedsgericht ausgesprochen.

Krefeld, 18. Sept. (Rh. Beob.) Das Tagesgespräch dreht sich zur Stunde um einen Vorfall, der kaum Glauben verdienen würde, wenn nicht glaubhafte Leute aus der Gegend ihn berichteten. In der Nacht vom 16. auf den 17. soll eine zahlreiche — die Angabe gehen bis zu 60 Mann, schreibe sechszig Mann — und wohlbewaffnete Räuberbande mit offener Gewalt in einem bei der Schiefbahn liegenden Bauernhof eingebrochen sein und die Bewohner mißhandelt, verwundet und geknebelt haben. Auf den Hülferuf derselben sei der einzige Sohn eines begüterten Nachbars herbeigeeilt und in der Nähe des bedrohten Hauses von einem der Räuber mit einer Pistole erschossen worden. Es steht zu hoffen, daß diese Erzählung mindestens starke Uebertreibungen enthält.

Die „D. A. Z." schreibt aus Posen: Daß die Oeffentlichkeit der Stadtverordnetensitzungen hier bevorstehe, ist bereits gemeldet; wie verlautet, hat in dieser Beziehung noch eine Meinungsverschiedenheit unter den beiden Communalbehörden stattgehabt, indem der Magistrat nur eine beschränkte Oeffentlichkeit wünschte, so daß der Zutritt nur gegen Einlaßkarten stattfinden sollte, womit aber die Stadtverordneten sich nicht einverstanden erklärten, indem diese eine unbedingte Oeffentlichkeit vorzogen. Der Magistrat hat nachgegeben. Den Sitzungen wird immer ein Magistratsmitglied beiwohnen, welches das Recht hat, das Wort so oft zu ergreifen, als er es für nöthig hält, jedoch nicht mitstimmt, also ungefähr dieselbe Stellung einnimmt — wenn Großes und Kleines zu vergleichen erlaubt ist — wie der königl. Commissär beim Vereinigten Landtage.

Posen, 16. September. (Brem. Ztg.) Der Krankheitszustand unserer zum Manöver versammelten Truppen der 19. Division nimmt

---

— Wohl, Herr!

„Du sollst mir den Brief zuschicken, wenn er fertig ist."

— Dessen darfst Du überzeugt sein.

Escoffier eilte nun zu seinen vier Kameraden zurück, um ihnen seine Unterredung mit dem Emir mitzutheilen. Das war bald gethan, aber ein anderes war es mit dem abzufassenden Briefe, indem keiner von ihnen denselben schreiben konnte. Der Brigadier Grossart, der wohl dazu im Stande gewesen wäre, hatte eine Hiebwunde über die Hand bekommen. Inzwischen erbot sich ein Deserteur, der ihm seine Wunde verbunden hatte, ihm als Secretär zu dienen, ein Anerbieten, das mit Freuden angenommen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Der Unglücksfall der Iduna.

(Aus der Bremer Zeitung.)

Ueber den Untergang der „Iduna" vernehmen wir Folgendes: Das unglückliche Schiff wurde am 9. August Nachts nach 1 Uhr auf 44,24° Br. und 58,31° Länge im vollen Segeln von den amerikanischen Schiffe Shanunga, von Liverpool nach Boston bestimmt, in den Grund gebohrt. Nach den Aussagen der Geretteten hätte der Amerikaner, obschon es neblig war, den Zusammenstoß vermeiden können. Die Iduna war mit vollen Segeln in ihrem geraden Laufe, während der Amerikaner kreuzte und gerade mitten auf die Iduna zufuhr; bei dem ersten Stoße schon eine Lücke von zwei Fuß unter dem Wasserspiegel und von drei Fuß in das Zwischendeck stieß; bei dem zweiten Stoß einen ganzen Faden lang von der Seitenwand des Schiffes mit sich fortnahm und nach dem dritten Stoße erst wieder frei wurde. Das Wasser schoß mit einer solchen Gewalt in das Zwischendeck und in die Kajüte, daß es nur Wenigen gelingen konnte, in ihren Nachtkleidern noch auf das Verdeck zu kommen, von wo sie theils über Bord gespült wurden, oder durch Hinabstürzen in das brausende Meer durch Schwimmen sich zu retten suchten. Die größte Anzahl der Passagiere aber ertrank im Zwischendeck, indem sie kaum aus ihrem Schlafe erwacht sich auch schon außer Stand sahen, das Deck zu erreichen, weil das Wasser durch den Eingang hinabstürzte und so selbst die Muthigsten von einem Versuche sich zu retten zurückwarf. Nach 15 Minuten sank das Schiff mit seiner kostbaren Ladung an Menschen und Gütern. Der Kapitän der Iduna war ein Feigling und starb den Tod eines Feiglings; kaum ersah er die Gefahr seines Schiffes, als er sich mit einigen seiner Matrosen durch Flucht mit einem Boote zu retten suchte, aber, sonderbar genug, man vergaß, oder konnte in der Ver-

Digitized by Google

auf so gewaltige Weise zu, daß das ganze Reformaten-Fort zum Hülfslazareth hat umgestaltet werden müssen, und wenn der tägliche Zuwachs von mehr als 60 Kranken, wie jetzt, steigt, so dürften auch bald die Räume des Forts nicht mehr ausreichen. Die Zahl der Militärkranken soll sich auf 6 — 700 belaufen, was sehr bedeutend ist, da gegenwärtig nur drei Schwadronen Husaren, zwei Regimenter Infanterie und einige Kompagnien Artillerie hier stehen.

✕ **Aus Posen**, im Sept. Der Polenprozeß hält hier Alle in fieberhafter Aufregung, wenigstens Alle noch nicht Russi- oder Borrussificirte. Man erwartet zwar allgemein, daß die Todesstrafe nicht executirt wird, obgleich sie bereits mehrfach verhängt wurde, aber man ist deshalb nicht minder besorgt, um das Schicksal der hochherzigen, wenn auch etwas unbesonnenen Streiter der polnischen Sache; das Martyrthum hat ihnen viele Herzen zugewendet, welche vorher gleichgültiger für ihre Bestrebungen und Personen waren. Man bangt für die Zukunft dieser Männer, denn man fühlt, daß eine allenfallsige Begnadigung nicht eine Frucht der Milde, sondern der Klugheit sein dürfte; also immerhin sehr relativ wäre.—Aus Rußland sind Nachrichten eingetroffen, die Alles mit Entsetzen erfüllen. Man befördert die nach Sibirien Verbannten in einem eigens construirten Wagen und verhindert so die durch die russische Rechtspflege erwachsende, aber doch unangenehme Uebervölkerung dieses Landstrichs, in welchem die zu warmen Herzen erstarren sollen, auf höchst sinnreiche Weise. Jeder dieser Wagen faßt 12 Menschen, welche in zwölf finstere, kaum zum Sitzen geräumigen, Zellen gesperrt fast drei Monate lang auf der Reise bleiben und dabei nur die Vergünstigung genießen, sich täglich 10 Minuten im Freien ergehen zu dürfen. Diese Methode soll sich trefflich bewährt haben, und gut Unterrichtete versprechen ihr Bestand, da es sich herausgestellt hat, daß von zehn also Transportirten sicher zwei bis drei ihrer geistlichen Leiten entheben werden!!

Oesterreich. — **Wien**, 18. Sept. (A. Abdz.) Die bemerkliche Phase, in welche unsere politischen Angelegenheiten nach Innen und Außen gerathen sind, ist heute durch die ganz entmuthigende Nachricht, daß der Finanz-Präsident v. **Kübeck keine Industrie-Aktien** zu dem von ihm festgesetzten Preis an sich nimmt, auf eine sehr ernste Weise gesteigert worden. Ein panischer Schrecken bemächtigte sich der Inhaber der österreichisch-Esterhazyschen Aktien. Seit Menschen-Gedenken ist eine solche Krisis auf der Börse nicht erlebt worden. Es fand kein Geschäft mehr statt und die Folgen sind nicht zu berechnen. Kein Kurszettel hat über diese Aktien erscheinen können.

Freie Städte. — **Frankfurt**, 15. Sept. (Freib. Z.) Die letzten Sitzungen am hiesigen Bundestage waren, wie man aus glaubwürdiger Quelle vernimmt, sehr ernst. Sie betrafen, wenn auch nur in präliminärer Weise, die jetzigen Preßzustände, über welche starke Beschwerden laut geworden sein sollen. Von Seite der Vertreter einiger Staaten soll sogar auf das Verbot einiger Tagsblätter, namentlich der „Mannheimer Abendzeitung" und des „deutschen Zuschauers" von Bundeswegen gedrungen worden sein. Die Preßfrage ist übrigens, ganz abgesehen von der verschiedenen Auffassung, die der vorgelegte Entwurf im Schooße der hohen Versammlung erfahren hat, vorderhand ihrer Erledigung insofern wieder ferner gerückt, als dieselbe ihre Ferien angetreten hat, ohne daß sie über die hiezu einleitenden und vorbereitenden Proceduren in der Sache hinaus hätte kommen können. Doch soll sie soweit gediehen sein, daß ein Gutachten über den Entwurf den einzelnen Regierungen zur weitern Instruirung ihrer respectiven Gesandten bereits vorgelegt worden wäre.

Hamburg, 18. September. (Bremer Zeitung.) Ein uns mitgetheiltes Schreiben aus Syra vom 6. Sept. meldet Folgendes: „So eben läuft das Dampfschiff von Athen ein und bringt die traurige Nachricht, daß die ganze Stadt in Bestürzung gesetzt, daß Kolettis wieder erkrankt und wahrscheinlich schon jetzt **gestorben** ist. Sollte es der Fall sein, so möge uns Gott gnädig sein! Als sein provisorischer Nachfolger nennt man Konduriotis.

Schweiz.

Der kleine Rath von St. **Gallen** hat sich dieser Tage an die Ministerien von Würtemberg und Bayern um Aufhebung des fortdauernden **Getraidausfuhrzolls** gewendet. Derselbe ist bereits bedeutend vermindert.

Bern. Der große Rath hat den von der Militärdirection (Hrn. Ochsenbein) verlangten **außerordentlichen Kredit** im Betrage von 154,254 Fr. genehmigt.

Belgien.

Brüssel, 17. Sept. (M. J.) Gestern Mittags 11 Uhr begann der Congreß der Freihandelsmänner seine erste Sitzung im hiesigen Stadthause. Der gothische Saal war ziemlich voll und es konnten ungefähr 150 bis 200 Mitglieder anwesend sein. Der Rest waren Zuschauer und Dilettanten. De Brouckère als Präsident, Herzog d'Harcourt, Oberst Thompson (Vater des Freihandels) Acher aus Berlin und Arrivabien als Vicepräsident bildeten das Bureau. Es sprachen: Victor Faiber, einer der Secretäre der hiesigen Freihandelsgesellschaft; Wolowski, Rittinghausen aus Cöln, John Prince Smith von Berlin, Blanqui, Bowring, Duchatel, Ewart, Thompson und Dunoyer.

Frankreich.

Paris, 18. Sept. Die Ernennung des Herzogs von Aumale zum Generalgouverneur von Algerien hat keinen Beifall bei der Presse gefunden. Mit alleiniger Ausnahme der „Debats", welche sich übrigens noch einer jeden Berathung über jene Maßnahme enthalten, weisen alle Journale auf die Inconvenienzien hin, welche die Bekleidung eines Prinzen des königl. Hauses mit diesem verdeckten Vicekönigthum im Gefolge haben werde. Die Autorität des Ministeriums in Betreff des Ganges der Dinge in Algerien wird fortan wohl nur noch nominell sein. Selbst entschiedene Anhänger des Cabinets mögen es nicht billigen, daß man dem Prinzen eine Stelle übertrug, in der alle seine Vorgänger einer nach dem andern scheiterten, und in welcher er schwerlich glücklicher sein wird. Die „Presse", welche von allen pariser Blättern sich noch am gemäßigsten über die dem Herzoge von Aumale übertragene Sendung ausspricht, erklärt dessen Ernennung für einen offenbaren Mißgriff; dieselbe werde den vorhandenen Schwierigkeiten keineswegs ein Ende machen und sie noch mit neuen vermehren. In Algerien wird ohne Zweifel noch lange die ohnedem sehr schwache Colonisationskunst der Franzosen ein böses Spiel haben. Der „Constitutionel" erklärt die Ernennung des Herzogs von Aumale für eine der bedenklichsten Handlungen des gegenwärtigen Ministeriums; sie sei eine ganz neue Erscheinung in der constitutionellen Geschichte Frankreichs; die Restauration habe nichts der Art versucht, und vergebens sehe man sich in der Geschichte Englands seit 1688 nach einer solchen Ernennung um; auf beiden Seiten der Meerenge habe man wohl Commandos zu Land und zur See Prinzen übertragen gesehen; dies sei aber das erste Beispiel einer directen Einmischung eines Prinzen in die Regierung. — Dem Vernehmen nach wird der Abbé Gonneau zum Aumonier des Herzogs von Aumale, des neuen General-Gouverneurs von Algerien, ernannt werden.

Seit gestern ist das Gerücht verbreitet, Briefe aus Italien hätten die Nachricht überbracht, daß Oesterreich den Mächten seinen Entschluß notificirt habe, in den Herzogthümern Parma und Lucca und in dem Großherzogthum Toscana zu interveniren; der General Walmoden sei beauftragt, dieses Interventionsprojekt mit den Truppen, die bereits auf dem Marsche aus Oesterreich nach Italien begriffen seien, in Ausführung zu bringen. Das Einrücken der von dem General Walmoden beschligten Truppen in Mittelitalien werde auf zwei Punkten zugleich erfolgen; eine Colonne werde in der Richtung von Mantua, eine zweite in der Richtung von Piacenza über den Po gehen; die erste werde über Modena vorgehen und bei Pistoja in das Großherzogthum Toscana einrücken und Florenz und

---

wirrung und Angst das Ende des Bootes nicht losmachen, so daß es mit den darin Sitzenden umwarf und in der Luft schwebte, der Kapitän verwickelte sich in den Stricken, so daß er mit den Füßen in der Luft schwebte und mit dem Kopf die Wellen berührte, mit den Schwankungen des Schiffes auf- und abgezogen wurde, bis er mit demselben in der Tiefe sein Grab fand. Gleich bei dem ersten Anstoß der Schiffe sprang der Untersteuermann der Iduna auf das Deck der Ehanunga, und dem Einflusse dieses Mannes schreiben es die Geretteten zu, daß sie nicht das Schicksal ihrer Gefährten traf. Die Ehanunga war unmittelbar nach dem Zusammenstoß wieder außer Gesicht und erst eine Stunde darauf konnten die nach Hülfe und Rettung schreienden, in den Wellen sich bewegenden Unglücklichen ihre Boote sich nähern sehen; und erst viel später wurde die Laterne an der Ehanunga ausgehangen; über 2 Stunden waren die Ueberlebenden ein Spiel der Wellen, denn erst gegen 4 Uhr erreichten sie die Ehanunga.

Wir heben folgende Namen als die unserer Landsleute aus dem langen Verzeichniß der Verunglückten heraus:

Georg Ballenberger mit Frau drei Söhnen, Schwiegereltern und einer Schwester aus Mittelfranken, Lorenz Vogelsang und Georg Wirth von da, Christian Lohmann aus Bayern, Kaspar Schröder aus Mittelfranken und Margaretha Mathies, Michael Förster mit Frau und 6 Kindern aus Regensburg, Johann Gerstendorfer von da, Katharina Bauer aus Bayern, Georg Held aus Mittelfranken, Philipp Becker mit Sohn und Tochter aus Mittelfranken, Hr. Herold aus Bayern, Johann Wingels mit Frau und 1 Sohn aus Franken, Kaspar Diemer mit 7 Personen v. d., Kaspar Knies von da, Nikolaus Trott mit Frau und 4 Kindern, Johann Reitmer mit Frau und 3 Kindern, Sebastian Frankenberg mit Frau und Tochter, Johann Knecht mit Frau und 5 Kindern, Thomas Klopf, Johann Thomas, 4 Personen aus Friesenhausen, Namen unbekannt, — sämmtlich aus Franken. Peter Pfann mit Frau und 6 Kindern, Philipp Beck mit Frau und 2 Kindern aus Mittelfranken.

Folgende wurden gerettet:

Edward Kaiser und Theresia Libbaner, Cajüts-Passagiere, Carl Lausch, Leonhard Rothschuder, A. Werster, F. Kehr, Carl Selz und Frau, Daniel Günther, Friedr. Kaseberg, Johanna Wenzel, Andreas Frohbuser und Tochter, Joseph Werster, Johann Knecht, C. Schulz und Frau, Anton Büttner und Sohn, Christoph Klocke, Johanna Gepner, Friedrich Manherd, Andreas Lang und Sohn, H. Hoffmann, Susanna Schwabacher, Barbara Becker, Zwischendeck-Passagiere und 7 Mann von der Schiffsbedienung.

Livorno besetzen; die letztere würde Parma besetzen und sich über Pontremoli nach Lucca begeben; Oesterreich erneuere übrigens seine Erklärungen zu Gunsten der Unabhängigkeit des römischen Staates, gegen den kein Angriff beabsichtigt sei.

Ein Schreiben aus London enthält folgende Mittheilung: „Ich glaube gewiß zu sein, daß bei der ersten Nachricht von einem Projecte Frankreichs zu einer Expedition nach Marocco Lord Palmerston dem Marquis von Normanby die Weisung ertheilt hat, die Protestationen Englands gegen die algerischen Besitzungen zu wiederholen, und zu erklären, daß das Cabinet Großbritanniens in diesem Betreffe bei der Meinung beharre, welche es zu wiederholten Malen seit dem ersten Tage der Occupation ausgedrückt hat."

Paris, 18. Sept. Der Finanzminister hat gegen den Gerant des „Courrier français" wegen eines in diesem Journal am 11. September erschienenen Artikels die Anklage auf Schmähung anhängig gemacht. Der „Courrier français" thut sehr verwundert über diesen Schritt des Ministers und versichert, nach sorgfältiger Prüfung aller in der fraglichen Nummer enthaltenen Artikel keine einzige Zeile finden zu können, welche selbst die zarteste Empfindlichkeit zu verletzen im Stande wäre. Freilich habe er in der gedachten Nummer einen Artikel der brüsseler „Independance", welcher den Finanzminister hart mitnehme, abgedruckt; dies sei aber bloß deßhalb geschehen, damit Hrn. Dumon Anlaß geboten werde, sich gegen die darin erhobenen Beschuldigungen zu rechtfertigen. Für diese gute Absicht sei der Minister dem „Courrier français" Dank schuldig, unmöglich aber könne er ihn deßhalb vor Gericht anklagen wollen.

Der „National" spricht von einer Note, welche der englische Gesandte, Lord Normanby, in Betreff der italienischen Angelegenheiten Herrn Guizot heute überreicht haben soll. Lord Palmerston soll in der vorbemerkten Note erklären, daß England eine Einmischung von Seite Oesterreichs in die Angelegenheiten der unabhängigen italienischen Staaten nicht genehmigen könne.

In Calabrien soll die Zahl der Insurgenten bis auf 5000 gestiegen sein. Der König hat selbst dem Einschiffen der Truppen beigewohnt. Die Stimmung unter dem Militär soll sehr zweifelhaft sein und es scheint keine Sache der Unmöglichkeit, daß die Soldaten sich auf die Seite der Insurgenten schlagen.

Ein Journal will wissen, die Königin Victoria sei seit Kurzem leidend.

Der Hafen von Mayotte in der Straße von Mozambique ist von der französischen Regierung zum Freihafen erklärt worden.

Spanien

Nach dem Faro wäre Marschall Saldanha demnächst als portugiesischer Botschafter Botschafter in Madrid zu erwarten. Es soll Befehl gegeben sein, dem Herzoge v. Victoria 200,000 Realen auszuzahlen, und General Linage soll demselben entgegengereist sein, um seine Rückkehr nach Madrid zu beschleunigen. Der neue Gefe político von Madrid, Hr. Cabefany, hat sein Amt angetreten. Aus Catalonien wird von Zersprengung eines Carlistentrupps von 800 Mann bei Binolas und von einer noch stärkern bei Sabadell geschrieben.

Türkei.

Die Insel Cypern, seit einer Reihe von Jahren von Heuschrecken verheert, ist in Folge dessen so sehr zurückgekommen, daß der Pacht der Einkünfte jetzt nur noch 1 Mill. Piaster einträgt, statt früher 3 Mill. Piaster; jeder Landmann baute nur so viel an, als dringend nothwendig war, um nicht zu verhungern; denn was die Heuschrecken ließen, steckte der Gouverneur, Hassan-Pascha, ein armer Sünder aus der guten alten Janitscharenzeit, in die Tasche. Der Erzbischof von Cypern befindet sich seit einigen Wochen in Konstantinopel um bei der Regierung Schritte zu thun. Der Sultan hat nun befohlen, die Heuschrecken zu vertilgen; zu dem Ende sollen auf mehre Jahre eine Menge Menschen angestellt werden, um die Nester zu zerstören und die Heuschrecken einzufangen; da vom Festlande keine Heuschrecken nach Cypern kommen können, so ist es auf diese Weise möglich, der sonst so blühenden Insel wieder zu ihrem ehemaligen Wohlstande zu verhelfen. Die Hälfte der Kosten will der Sultan aus seiner Privatchatulle bezahlen, für die andere Hälfte werden sich die Einwohner von Cypern besteuern. Außerdem ist Hassan-Pascha abgesetzt und ein anderer Statthalter ernannt. Die Insel ist ⅓ von Türken und ⅔ von Griechen bewohnt, Letzere wohnen auf den Lande; die ganze Bevölkerung ist sehr harmlos und patriarchalisch, bis jetzt noch von der Heimsuchung aus Malta, den italienischen, jonischen und griechischen Küsten verschont, und trotz der Religionsverschiedenheit leben Türken, Griechen und Katholiken friedlich neben einander. Es sind nämlich noch viele katholische Familien aus Italien aus den Zeiten der venetianischen Herrschaft auf dieser Insel etablirt und es sind meistens die wohlhabenden Kaufleute und großen Gutsbesitzer, welche zu ihnen gehören.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

In der **Friedr. Korn**'schen Buchhandlung in Nürnberg ist erschienen und bei Herrn **Franz Züberlein** in Bamberg zu haben:

Die

bayerische Bierbrauerei

in allen ihren Theilen

und wie solche in den vorzüglichsten Bierbrauereien im Königreiche Bayern betrieben wird; dann die

Branntweinbrennerei & Essigfabrikation

soweit solche mit der Bierbrauerei verbunden erscheinen; so wie

das Nöthige über den Hopfen und den Hopfenbau.

Mit Nachrichten über die

hallymetrische Bierprobe von Fuchs

und die

optisch-aräometrische Bierprobe von Steinheil.

Ein Lehrbuch

für

jeden, der die Bierbrauerei erlernen, oder sich von dem praktischen Betriebe derselben selbst unterrichten will,

von

Friedrich Mayer,

Betriebsbeamten der königl. Brauerei in Nürnberg.

4te, gänzlich umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. mit 1 Kupfertafel in Folio, geh. Preis 2 fl.

Diese praktische Schrift hat sich durch die vorausgegangenen 3 Auflagen im In- und Auslande bereits hinlänglich empfohlen. Die nun nöthig gewordene 4te Auflage bedarf daher einer weiteren Empfehlung nicht. Es wird nur angedeutet, daß dieselbe vollständig umgearbeitet und mit den neuesten Erfahrungen des Herrn Verfassers vermehrt wurde, daß man namentlich außer der deutlichsten Anweisung zum Brauen der bayerischen braunen Biere, auch eine Anweisung der daselbst gebraut werdenden weißen Biere findet und außer der Mittheilung über die Fuchs, hallymetrische Bierprobe, nun auch Nachricht über die alles Interesse erregende Steinheil'sche optische Bierprobe erlangt; daß man endlich die vortheilhafteste Construktion der Brau- und Dürr-Oefen, findet, die bis jetzt im Großen zur Ausführung gekommen ist, wobei jedes Brennmaterial angewendet werden kann. — Jetzt wo das Bier in allen Lebensverhältnissen unentbehrlich geworden ist, wo man sich in aller Welt bemüht, bayerische Biere zu brauen, wo ein Jahr, wie das von 1846 so manche Erfahrung scheitern ließ, — wo das Bier zu einer Zeitfrage geworden ist, dürfte diese Schrift allseitig willkommen, dem Bierbrauer aber und dem Polizeibeamten unentbehrlich sein.

Edictalladung.

(Ad) In Sachen Kunguda Strampfer ledig von Bruck gegen den Wagnergesellen Johann Rebhan aus Geiselfeld, Vaterschaft und Alimente betr., fand zum Versuche der Sühne, eventuell zur Verhandlung im gewöhnlichen Verfahren auf den 9. September curr. bei Gericht dahier an, wozu Beklagter edictaliter, da dessen Aufenthalt zur Zeit unbekannt ist, unter dem Rechtsnachtheile der Verurtheilung in die Kosten vorgeladen wurde.

Da jedoch derselbe nicht erschien, so wird er hiemit auf Antrag des klägerischen Anwalts in die Kosten des vertretenen Termins verurtheilt, und neuerliche Tagfahrt zur Verhandlung auf

den 2. November c.

Vormittags 9 Uhr

anberaumt, wozu Beklagter unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen wird, daß er bei seinem abermaligen Nichterscheinen mit sämmtlichen Einreden ausgeschlossen, die Klage für abgeleugnet gehalten, und Klägerin zum Beweise ihres Klagegrundes gelassen werde.

Bamberg, den 16. Sept. 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.

v. Haupt.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Köln: Bestelmayer u. Gem. v. Nürnberg. Hainsen v. Bremen. Schelldorn v. Weimar. König v. Bamberg. Hunzelmann v. Kaufbeuern. Kloppaus v. Schwelm. Bongardt v. Limburg. Ohrendahl v. Lüttich. Lambrecht v. Schweinfurt. Kumpf u. Gem. v. Magdeburg. Bonin v. Nürnberg. Bnod, Gastw. u. Niederegger, Comissionär v. Kissing. Cramer. Archit. u. Bußhardt u. Tochter v. Nürnberg. Werner u. Gem., Verw. v. Trabelsdorf. La Comtesse de Jersay u. Fam. v. London. Geh. Hof-Rath. Dr. Johnes v. Berlin. Wenzel, Kammerger.-Assessor u. Gem. v. Berlin.

(Deutsches Haus.) Dr. Eisenmann v. Nürnberg. Dr. Adler, Zahnarzt v. München. Bar. v. Westetzing u. Fam., Gutsbesitzer v. Schwerin. Hansemann u. Gem., Kfm. u. Debes u. Gem., Prof. v. Würzburg.

(Drei Kronen.) Hrch. Bauconducteur v. Amberg. Fink, Kfm. v. Nürnberg. Frl. Hack v. Erlangen. Kahn u. v. Holck, Stud. v. Freiberg. v. Hessele, Kfm. v. Frankfurt. Molele, Part. v. Amsterdam. Lidner, Kfm. v. Hanau.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 268. Bamberg, Samstag 25. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Eisenbahnbau. — Kammerwahlen. — Armeebefehl. — Sprachstudium.) Vom Untermain. (Pfarrer Uhlich in Frankfurt.) Mannheim. (Klagen gegen das Morgenblatt.) Darmstadt. (Der Gustav-Adolph-Verein.) Dresden. (Aussichten für den Sieg der liberalen Parthei in den Wahlen.) Breslau. (Der Judeneid. — Hagelschlag in Bülow.) Schweiz. St. Gallen. (Die Sonderbundsfrage.) Belgien. Brüssel. (Schluß des politischen Congresses.) Großbritannien. London. (Theilnahme der Iren an den italienischen Angelegenheiten. — Nichtintervention in Italien. — Annäherung Roms an England. — Falliment des Hauses Rud Jeymv.) Frankreich. Paris. (Ein Gnadenakt. — Die Ernennung des Herzogs von Aumale zum Gen.-Gouverneur Algeriens. — Nachrichten aus Genua. — Marschall Bugeauds Abreise. — Ruhe in Palermo. — Prinz v. Joinville.) Spanien. Madrid. (Montemolinistenstärke in Catalonien. — Abd-el-Kaders Niederlage.) Portugal. (Berichte aus Angola.) Italien. Rom. (Prinz von Canino.) Von der italienischen Gränze. (Bewegung in Oberitalien. — Stimmung gegen die Franzosen in Italien.) Amerika. St. Louis. (Nachrichten aus Mexiko. — Die canadischen Insurgenten.) Aufruf an die deutschen Rechtsanwälte.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 21. Sept. (A. A. Z.) Wie ich eben aus guter Quelle vernehme, ist die anbefohlene Einstellung der Eisenbahnbauten auf den Linien von Kaufbeuern gegen Lindau, und von Bamberg über Würzburg nach Aschaffenburg zurückgenommen und die Fortsetzung der Arbeiten angeordnet worden, eine Maßnahme, welche allenthalben den günstigsten Eindruck hervorbringen wird. — Bei der Einweisungscommission haben sich bis jetzt 124 Mitglieder der Kammer der Abgeordneten gemeldet, und bei der Kammer der Reichsräthe 27, mithin fehlen nach der Geschäftsordnung zur Constituirung der letztern nur noch zwei Mitglieder. (Nach den neuesten Nachrichten sind bereits 30 Reichsräthe zum dermaligen Landtage erschienen, somach genau die zur Konstituirung der Kammer erforderliche Hälfte der Gesammtzahl.) — Heute Nachmittag wurden die Candidaten zu der ersten und zweiten Präsidentenstelle der Kammer der Abgeordneten gewählt, und zwar im ersten Scrutin bei 121 Votanten: Frhr. v. Rotenhan mit 119, Graf Hegnenberg-Dux mit 98, Frhr. v. Lerchenfeld mit 91, Appellationsgerichtsrath Heinz mit 89, Frhr. v. Closen mit 72, Advocat Willich mit 61 Stimmen, und die treffenden Wahllisten an Se. Maj. den König nach Aschaffenburg sofort abgesandt. — Auch die Sekretärswahlen fanden heute statt: sie fielen auf den Abg. Kirchgeßner als I. Sekretär mit 104 Stimmen, und auf den Abg. Steckinger als II. Sekretär mit 89 Stimmen; der Votanten waren 124. Morgen werden die anwesenden HH. Reichsräthe ihre erste Zusammenkunft halten, um die Wahlen für den zweiten Präsidenten und die Secretäre vorzunehmen.

Wie es heißt, wird der schon für den nächsten Monat erwartet gewesene Armeebefehl erst Ende Novembers oder Anfangs Dezembers erschienen.

Sehr zu beklagen ist, daß man bisher an unsern höheren Anstalten der deutschen Sprache nicht jene Berücksichtigung geschenkt hat, die sie doch gewiß vor allen andern Gegenständen verdient; eben so sind Geschichte und Geographie nur sehr mager bedacht. Die Hauptgegenstände, welche den größten Theil einer zehnjährigen Studienzeit verschlingen, sind das Lateinische und Griechische, in denen die HH. Philologen den Inbegriff alles Wissens erblicken. Es sei ferne von uns, dem klassischen Studium überhaupt zu nahe treten zu wollen; wir wollen vielmehr nur darauf hinweisen, daß auch die Gegenwart ihre Berechtigung hat, und daß es ein Mißgriff ist, wenn man die Ansprüche, welche das praktische Leben an die Schule stellt, unberücksichtigt läßt.

△ **Vom Untermain**, im Sept. Wir können die zuverlässige Mittheilung machen, daß am 20. d. Abends Pfarrer Uhlich von Magdeburg in Frankfurt eintreffen und von einem Comitee der Dissidenten und Lichtfreunde im Posthofe feierlich begrüßt werden wird. Da er am andern Morgen zur Gustav-Adolphs-Versammlung nach Darmstadt abreist, begnügt man sich, ihm in seiner Wohnung eine Serenade zu bringen. Bei seiner Rückkehr, welche am Donnerstag statt findet, werden ihm eine große Anzahl seiner Ueberzeugungsgenossen, Männer sowohl als Frauen, in einer der ersten Gesellschaften Frankfurts ein Fest geben, wobei ihm von Seite der Erstern ein sehr schön ausgeführter silberner Schreibzeug, von den Letzteren aber eine sehr schön gearbeitete Schreibmappe zum Andenken an seinen Aufenthalt als Geschenk überreicht wird. So ärntet denn Hr. Uhlich allenthalben die Achtung und Anerkennung, die er durch seine Gesinnungstüchtigkeit und seinen Männermuth sich auch in seiner Heimath erworben, und dürfte hierin einige Entschädigung für die trüben Stunden finden, welche ihm die heimathliche Regierung seit geraumer Zeit in so mannichfacher Beziehung bereitet hat.

Baden. Mannheim, 20. Sept. Gestern herrschte ein reges Leben auf unserm Turnplatze: es war Nachmittags das Schauturnen für die turnende Jugend von Mannheim, welchem auch Hr. Struve, v. Itzstein, J. P. Grohe ꝛc. beiwohnten und von denen ersterer eine ziemlich lange Anrede hielt. Das Fest währte von Nachmittags 3 Uhr bis gegen Abend und zog eine Menge Schaulustiger herbei. — Unsere Blätter beschäftigen sich noch immer mit dem Offenburger Fest und dem Prozesse des „Morgenblatts" mit den Männern des Volkes, bei welchem, so viel man wenigstens annehmen kann, das Morgenblatt wohl gestraft werden muß, indem jene ihre Ehrenkränkungsklage sicher nachweisen können. (Wie wir aus guter Quelle wissen, werden auch die übrigen Redner auf dem Offenburger Feste gegen das Morgenblatt Calumnienklagen einreichen. (Anm. d. Red.)

Großherzogthum Hessen. — Darmstadt, 21. Sept. Morgens 7 Uhr. (Fr. J.) Eine ungewöhnliche Bewegung erfüllet unsere Stadt. Die Deputirten und Mitglieder des Gustav-Adolph-Vereins haben sich in reicher Zahl gesammelt. Man bemerkt un-

Feuilleton.

Arabische Gefangenschaft eines französischen Trompeters (Escoffier.)

Von Ernest Alby.

(Aus dem „Journal des Debats".)

(Fortsetzung.)

Dieser Deserteur hatte vordem bei dem zweiten Bataillon leichter afrikanischer Infanterie gedient und hieß Joseph Gremillet. Er hatte unter der Garnison von Milianah gestanden, als dieser Platz von den Arabern berennt worden war. Wir werden Weiteres über diesen armen Schelm hören, der in Algerien und in Marokko sehr merkwürdige Abenteuer erlebte. Augenblicklich diente er in der Renegatencompagnie unter dem Namen Mustapha.

Mustapha-Gremillet besorgte Dinte, Feder und Papier, schrieb den ihm aufgegebenen Brief an den General Lamoricière, und behändigte ihn offen dem Emir, damit dieser sehen konnte, daß er nichts gegen seine Person und seine Pläne enthielte. Der Emir überlas ihn aber nicht einmal, sondern übergab ihn ohne Weiteres einem seiner Reiter, der sofort aufsaß und in der Richtung von Mascara, welche die Franzosen genommen hatten, davon sprengte.

Im Lager der Araber herrschte Hungersnoth. Sie hatten ein Feuer angemacht, an welchem sie rohe Eicheln rösteten, mit welchen sie auch ihre Gefangenen bewirtheten, die dieselben aber nicht hinunterbringen konnten und auf diese kümmerliche Kost verzichteten. Des Emirs gesammter Mundvorrath bestand nur noch in 3 Ochsen. Schon seit acht Tagen hatte keine Austheilung im arabischen Lager stattgefunden, und der Emir seinen Regulairen zu dem Treffen von Sidi-Yussef auch nur zwei Kugeln und acht lose Patronen per Kopf geben können.

Da man befürchten mußte, daß die Märsche und die Centramärsche, die Alarmirungen und die Treffen, welchen das Lager ausgesetzt war, den Gefangenen Gelegenheit zur Flucht gäbe, so wurde beschlossen, sie zur Smala zu schicken. Der Emir beordnete fünf und zwanzig Reiter, sie nach dem Ismanias, wo die Smala cantonnirte, abzuführen.

Dies kleine Detaschement passirte eben das äußerste Ende des Bivouaks, als Escoffier einen Araber gewahrte, der den Schimmel des Capitains de Geste zur Tränke führte. Das arme Thier ließ den Kopf hängen, und schloß von Zeit zu Zeit die Augen; doch blutete seine Wunde nicht mehr. Escoffier betrachtete das sterbende Thier mit Trauer: sein Anblick regte tausend Erinnerungen in ihm auf. Plötzlich überlief dasselbe ein convulsivisches Schaudern über den ganzen Körper, dann reckte es den Hals hoch in die Höhe,

ter ihnen manche dem deutschen Vaterlande bekannte Männer. Die Gasthöfe sind so überfüllt, daß sie Niemanden mehr aufnehmen können. Es ist aber auch eine höchst wichtige und ernste Versammlung, die eine einflußreiche Entscheidung in ihrem Schooße birgt. Die Wahl des Präsidenten fiel diesmal nicht auf den die Berliner und früheren Versammlungen leitenden Superintendenten Dr. Großmann, sondern auf den Hofprediger Dr. Zimmermann, von dem man auch erwartet, daß er mit der nöthigen Unbefangenheit die organische Majorität zu ihrer Entscheidung führt. Morgen mehr.

Sachsen. — Dresden, 16. Sept. (A. Z.) Die Zeit, wo die Wahlen zu dem nächsten ordentlichen Landtage ausgeschrieben werden müssen, naht heran, und die Parteien fangen an sich zu rüsten. Wenn sich auch noch nichts bestimmtes über den Ausfall derselben sagen läßt, so ist doch so viel gewiß, daß die Chancen für die conservative Partei weniger günstig stehen als für die radicale Partei. Bei uns heißt nämlich conservativ und radical was z. B. in Baden ministeriell und liberal genannt wird. Dieser verschiedene Ausdruck hat aber auch seinen innern Grund, indem in unserer zweiten Kammer das aristokratisch-conservative Element der Rittergutsbesitzer bedeutend vertreten ist, während es in der badischen Kammer gänzlich fehlt. Eine bureaukratisch ministerielle Partei haben wir daher in unserer Kammer so gut wie gar nicht(?); in Baden bildet sie aber einen der beiden großen Hauptbestandtheile der Kammer. Auch hat unser Ministerium bis jetzt noch nicht den leisesten Versuch gemacht auf die Wahlen einzuwirken, was sich bekanntlich von dem badischen Ministerium eben nicht behaupten läßt, und was auch dort seinen guten Grund haben mag. Daß aber die conservative Partei dießmal bei unsern Wahlen im Nachtheil sein wird, läßt sich theils aus den Umständen schließen, daß fast alle Magistrats- und Stadtverordnetenwahlen, die in den letzten Jahren vor sich gegangen, im entschiedenen radicalen Sinne ausgefallen sind. Ueber die wachsende Stimmung der städtischen Bevölkerung nach dieser Richtung hin, kann man sich durchaus nicht täuschen. Wäre aber auch darüber ein Zweifel, so ist es wenigstens schon jetzt entschieden, daß die conservative Richtung ihre beiden früheren Führer und talentvollsten Mitglieder jedenfalls verlieren wird.

Preußen. — Breslau, 16. Sept. Aus verschiedenen Städten gehen der Schles. Ztg. Mittheilungen zu über Weigerungen von Seiten der Juden, den Eid more judaico zu leisten. Auch in Breslau kam vor Kurzem ein solcher Fall vor, indem Rabbiner Geiger, als Zeuge in einer Civilprozeßsache vernommen, sich zwar bereit erklärte, seine Aussage zu beeidigen, jedoch ohne die den Juden bisher vom Landesgesetze vorgeschriebenen Formalitäten dabei zu beobachten, und zwar weil er durch das neue Judengesetz alle dem Juden als solchem ausschließlich auferlegten Erschwerungen und Mißtrauungsbezeigungen, insoweit sie nicht in dieses Gesetz aufgenommen sind, als aufgehoben betrachten müsse. — Als eine Folge des neuen Gesetzes wird auch das Schwinden eines anderen, aus ähnlichem Mißtrauen sich herschreibenden Brauches bezeichnet. Bis jetzt nämlich wurde polizeilich darüber gewacht, daß das Zeugniß eines jüdischen Arztes in Bezug auf die Beerdigung jüdischer Leichen zuvörderst vom Stadtphysikus bestätigt werden mußte, bevor die Erlaubniß zur Beerdigung ertheilt ward. In neuester Zeit haben sich jüdische Aerzte gestützt auf das Stillschweigen im Gesetze, geweigert, ihre Bescheinigung noch durch den Stadtphysikus bestätigen zu lassen, und das kgl. Polizeipräsidium zu Breslau ist von seiner früheren Forderung zurückgegangen.

In der Stadt Bülow und deren Umgend erhob sich am 20. v. M. ein heftiger Sturm, und ein Hagelschauer mit starken Regen entlud sich über die Felder. Die einzelnen Hagelstücke erreichten zum Theil die Größe einer Wallnuß und ein Gewicht von ½—¾ Loth. Obgleich das Unwetter nur eine halbe Stunde dauerte, so wurden doch in der Stadt über 300 Fensterscheiben zerschlagen und auf den Feldern mindestens die Hälfte der ganzen Kornaussaat vernichtet. Der Schaden wird auf 5000 Rthlr. veranschlagt. Auch in mehreren Orten der Kreise Stolp, Neu-Stettin, Rummelsburg und Bublitz ist durch Hagelschlag, der die Feldfrüchte fast total vernichtete, bedeutender Schaden angerichtet.

Schweiz.

Aus St. Gallen wird der „Zürch. Ztg." geschrieben: Ich kann Ihnen auf das Bestimmteste versichern, daß eine eigentliche Spaltung gar nie stattgefunden hat — und im Grunde auch nicht stattfinden könnte — und daß eben deßwegen von einem Rückzuge, von einem Ver- oder Nachgeben auf der einen oder andern Seite gar nicht geredet werden darf. Nie hat meines Wissens Hr. NR. Weder ein bewaffnetes Einschreiten gegen den Sonderbund für ein unter allen Umständen nicht zu rechtfertigendes erklärt. Nie hat man auf anderer Seite die Behauptung aufgestellt, daß der Tagsatzungsbeschluß vom 29. Juli sofort und ohne Weiteres vollzogen werden müsse. Es war also im Voraus ein Einigungspunkt gegeben, in welchem man von selber zusammentreffen mußte. Auf dieses Sichfinden rechneten wir mit aller Zuversicht, und wir haben uns nicht getäuscht.

Belgien.

Brüssel, 19. Sept. Der politische Kongreß schloß gestern seine Sitzungen. Einstimmig, mit Ausnahme des Hrn. Rittinghausen, sprach man sich dahin aus, daß die Handels-Freiheit zum Resultat haben werde, daß das Schicksal des Arbeiters durch die Handels-Freiheit sich bessere, indem sie eine beständige Ursache der Demoralisation aufhebe.

Großbritannien.

London, 17. Sept. (A. Z.) Es ist begreiflich daß die jetzigen Vorgänge in Italien vielfachen Anklang in Irland finden. In der Wochenversammlung des Dubliner Repealvereins am letzten Montag bellagte John O'Connell daß das irische Volk nicht in der Lage sei dem Papst den Beistand zu leisten den es ihm, wenn es nicht durch die Union mit England verknüpft wäre, gewiß leisten würde. Dennoch hoffe er zuversichtlich daß die irischen Vertreter im brittischen Hause der Gemeinen der Regierung pflichtgemäß die Nothwendigkeit thätigen Einschreitens für Pius IX. dringend ans Herz legen werden. Der Gogilan äußert sich auf das lebhafteste für die Sache Roms, und meinte Irland müsse dem Papst nicht blos mit Geld, sondern auch mit den Waffen zu Hülfe eilen. Mache man nur den Anfang, so würden 10,000, wo nicht 50,000 (Freeman's Journal meint sogar 150,000) Mann Woher? dem heiligen Vater nach Italien zu Hülfe ziehen. Diese Worte fanden begeisterten Beifall. Der Standard aber findet diese „irische Brigade" ebenso chimärisch wie den Vorschlag eines andern irischen Blattes: dem Andenken des Liberators zu Ehren für seine nachgelassenen Söhne ein Nationalgeschenk von 100,000 Pf. St. zusammenzubringen, während doch die Geldsammlung für ein Monument Daniel O'Connells bis jetzt noch nicht die Summe von 300 Pf. erreicht habe. Die Guineen seien in Irland heuer noch schlechter gerathen als die vorjährigen Kartoffeln, und die irische Brigade würde nicht mit Repealreden ausgerüstet werden können.

London, 18. Sept. (Fr. J.) Graf Flahaut, Botschafter Frankreichs am österreichischen Hofe, ist von einer Reise nach Schottland hier wieder eingetroffen und wird sich nun sofort nach Wien auf seinen Posten zurückbegeben.

Den „Times" wird aus Paris geschrieben: „Man hat mir mitgetheilt, daß der Marquis von Normanby sich heute in früher Stunde in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten begeben hat, um der Regierung zu erklären, daß England keine fremde Intervention in Italien dulden werde. Ich halte diese Mittheilung für zuverlässig, habe jedoch nicht vernommen, ob die französische Regierung in der Form einer Protestation, einer Note, eines Memorandums oder einer Depesche dem Lord Normanby oder einem andern

---

warf einen letzten Blick der Seite zu, wo die Gefangenen gingen, und brach zusammen, um nie wieder aufzustehen.

Die erste Nacht sollte am Ausgange des Gehölzes von Sidi-Yusef campirt werden. Die Gefangenen hatte man mit schadhaften Gewehren beladen. Der Chef ihrer Escorte, ein Chaus Namens Abd-el-Kader, behandelte sie jedoch freundlich und ermahnte sie zur Geduld.

„Ich will schon dafür sorgen, daß Euch kein Leids geschieht," sagte er; „auch bin ich überzeugt, daß Ihr binnen einigen Tagen werdet ausgewechselt werden."

Die Rede dieses Arabers war übrigens besser, als sein Thun, denn er gab den Gefangenen weder zu essen noch zu trinken. Die größere Artigkeit in seinem Benehmen hatte er unstreitig von seinem Vater her, der mit Tabak handelte, mehrere Male in Algier gewesen und dort mit den Franzosen in Berührung gekommen war.

Die Sonne war längst untergegangen, als das Detaschement das Bivouac am Ausgange des Gehölzes erreichte. Als es sich demselben näherte, erblickten die Reiter ein großes Feuer und neben diesem Feuer einige Laskaren und einen Araber, der in seinen Haik eingehüllt am Boden hingestreckt lag. Das von dem zitternden Schein des Feuers beleuchtete Gesicht dieses Mannes war leichenblaß, und verrieth mit seinen blutgeröthteten Augen die Agonie eines Sterbenden. Es war der Kalife Abd-el-Aadi, der in dem Treffen von Sidi-Yusef einen Schuß in den Magen bekommen hatte. Man legte ihn, als es Morgen geworden war, auf einer Art von Ruhebett, aus Zweigen geflochten, auf ein Maulthier, doch verschied er in dem nächsten Abend-Halte der Araber bei den Hachem-Garabas.

Am andern Morgen war das Detaschement mit Tagesanbruch auf den Beinen. Das Wetter war schön. Man marschirte den ganzen Tag, ohne Wasser zu finden und jemand zu begegnen. Der Weg führte über kleine, von Rindvieh ausgetriebene Pfade, und die ganze Vegetation beschränkte sich auf Thymian und Alfa. Nachts wurde das Bivouac genommen, aber jedermann von der Escorte mußte sich schlafen legen, ohne gegessen noch getrunken zu haben.

Mit Tagesanbruch setzte sich das Detaschement neuerdings in Marsch. Gegen Mittag wurden in einem anderen Grunde einige wilde Brustbeerbäume gefunden, deren Früchte die Reiter pflückten und den Gefangenen eine Handvoll davon abgaben. Etwas weiter hin begegnete man einem Schaafhirten, der kleine Esel, mit Wasserschläuchen beladen, vor sich hertrieb. Die Reiter stillten ihren Durst nach Herzenslust, ohne aber den Gefangenen etwas abzugeben. Es wurde bis Abends weiter marschirt, und man gelangte mit Einbruch der Nacht zu einem Stamme der Hachem-Garabas, der mit seinen Duars in der Ebene campirte. (Fortsezung folgt.)

Diplomaten geantwortet habe. Wie Dem auch sei, Hr. Guizot hat sofort eine Botschaft an den König (nach Neuilly) geschickt."

✕ Die Anzeichen einer baldigen politischen Beziehung zwischen dem heiligen Stuhl und England werden täglich offenbarer. Während Lord Minto zwar in nicht offizieller Eigenschaft nach Rom gesendet wurde, erhielt Herr Wiseman, einer der bedeutendsten Repräsentanten des englischen Clerus, vom Papste den Auftrag, mit der englischen Regierung alle Einleitung zu treffen, wodurch die seit langen Jahren zwischen den beiden Ländern bestandene Unterbrechung politischer Beziehungen aufgehoben werden konnte. Die alten Torys hat dieser Umstand höchlich bestürzt, sie fürchten für die englische Kirche, der religiöse Fortschritt ist jedoch in England so unverkennbar, daß von ihm kein entscheidender einflußgewinnender Widerspruch zu besorgen steht. England hat selbst die Juden bis zu einem Grad emancipirt daß sie das volle Bürgerrecht genießen und ausüben, um so weniger kann es anstehen, das Anathema, was zeither England und Rom trennte, aufzuheben. Unabhängig von geistig fortschreitender Anregung, wird England zu diesem Schritt durch seine Politik gedrängt, die in Italien nur dann Fuß fassen kann, wenn sie mit der des Papstes Hand in Hand geht; und so gewinnt die gegenwärtige Annäherung beider Kabinete unbedingt hochwichtiges Interesse.

• Der Fall des Hauses Reid Irvin & Com. mit anderthalb Millionen Pfund St., eines allgemein, als das solideste und streng rechtlichste Geschäft Englands, anerkannten Hauses, wird der Preißherabsetzung von Colonialwaaren einerseits und der des Getreides andererseits unbedingt zugemessen, die Korngesetzaufhebung und die Zuckeralte sind die Hauptveranlassung zu diesem Fallimente, die Erleichterung des Gesetzes gegen Wucher und die Geldkurs-Bill von 1844 gaben den ersten Anstoß. Allein es giebt noch andere Einflüsse, die das Uebel noch vermehren und die ungünstigen Zeiterscheinungen können im Handelsleben nicht mehr geläugnet werden. Dahin gehören: 1) Die Ueberlassung der Lebensmittelbeifuhr an Privatunternehmungen in einem Hungerjahre, wodurch Kapitalisten und Leute vom Credit sich auf den Ankauf von Getreide werfen, ohne die Gewißheit des faktischen nöthigen Bedarfs oder der Nachfrage; 2) daß blinde maßlose Kopfüberstürzen in Eisenbahnunternehmungen.

Frankreich.

Paris, 16. Sept. (Wes. Z.) Der König hat fast sämmtliche Personen (fast 500), welche wegen Theilnahme an Brodunruhen zu Gefängnißstrafe verurtheilt waren, begnadigt.

† Paris, 18. Sept. Die Ernennung des Herzogs von Aumale zum General-Gouverneur von Algier beschäftigt noch immer unsere Presse, und mit Recht, denn sie ist ein neuer Sieg des dynastischen Interesses, auch die militärischen Vorkommnisse sind sehr geeignet, ihr Stoff zu bitterm Tadel zu geben. So vor allem das unnütze und kostspielige Lager von Compiegne. Der „National" bringt darüber sehr zu beherzigende Worte: Er sagt, „die Vergnügungen unserer Prinzen kosten viel und leider nicht blos Geld! Die Prinzen langweilten sich trotz der Feste des Palais und ihrer 14,000 Hektaren umfassende Jagden, deßhalb müssen 15,000 Mann Soldaten von allen Gränzen des Reichs zusammen kommen, um unter ihrem Commando zu paradiren! Wie aber ist dieß Lager zusammengesetzt? In Paris liegen 52,000 Mann; aber kaum 5 Bataillone sind von da abgegangen, denn man darf Paris nicht entblößen. Lyon? — Lyon darf ebenfalls nicht entblößt werden, und so steht's auch mit Lille, Rouen und allen größeren Bevölkerungsheerden und Mittelpunkten der Industrie, wo der immer wachsende Wohlstand des Volkes die stetige Präsenz der Bayonette und Cavalleriesäbel nothwendig macht. Die Truppen wurden also 10—12 Tagemärsche weit hergeholt und sind überdieß noch so schlecht verpflegt, daß täglich Wagen voll Erkrankter nach Compiegne gebracht werden. Natürlich diese Armen sind nun zwei und zwanzig Tage unter den Zelten und haben derzeit 14 Regentage gehabt.

Dem „Journal des Debats" wird aus Genua vom 13. geschrieben, daß eine Demonstration, welche man dort für den 12. angekündigt hatte, unterblieben war. Mehrere Tausend fünffarbige Cocarden (gelb, grün, blau, roth und weiß), die sardinischen mit der römischen vereinigend, waren bereits zur Verfügung des Publikums gestellt, eine eigens für diesen Tag componirte Hymne sollte am Abend auf der Promenade der Acqua-Sola gesungen werden; aber am Morgen des 12. wurde eine Notification des interimistischen Gouverneurs veröffentlicht, welche den Unterthanen des Königs von Sardinien verbot, eine andere Cocarde aufzustecken, als die Sardiniens, und es unterblieb demzufolge die ganze Demonstration. Im Laufe des Tags zog dann eine Anzahl junger Leute, welche statt Cocarden große Sträuße trugen, welche aus Blumen mit den verbotenen fünf Farben bestanden, schweigend durch die belebtesten Straßen. Am Abend fand keinerlei Zusammenkunft statt, und kein patriotisches Lied und kein Ruf wurde angestimmt. — Aus den römischen Legationen wird den „Debats" berichtet, daß die Anhänglichkeit an den Papst sich dort fortwährend mehre.

Dem Marschall Bugeau soll durch den Telegraphen die Weisung zugekommen sein, sofort nach Algerien abzureisen, um das Commando über die Expedition zur Unterstützung Abderrhamans zu übernehmen, falls ein solcher Kriegszug nothwendig werden sollte.

Aus Palermo sind Nachrichten vom 10. d. eingelaufen. Ihnen zufolge herrscht in Messina, wie in Palermo vollkommene Ruhe.

Paris, 19. Sept. Es fällt sehr auf, daß Prinz von Joinville seit dem unglücklichen Schuß, der für seinen Bruder, den Herzog von Nemours, so gefährlich hätte werden können, in einer gewissen Abgesondertheit von der königlichen Familie lebt. In den letzten Tagen ist er weder in St. Cloud gewesen, noch wird er den König und die Königin zu der großen Revue in Compiegne begleiten.

Spanien.

† Französische Blätter geben eine ausführliche Zusammenstellung der montemolinistischen Streitkräfte in Catalonien. Diese belaufen sich auf nahe 3,990 Mann zu Fuß und 150 Mann zu Pferde, und stehen unter dem Oberbefehl von 22 entschlossenen Bandenführern, unter denen zwar bekannte und populäre Namen, aber kein einziger, dessen Ansehen so groß ist, daß er von den übrigen unbedingten Gehorsam verlangen könnte. Sie führen Alle den Kampf auf eigne Faust und liefern fast täglich den Truppen kleinere oder größere Gefechte. Bei dem größeren Treffen bei Sabadell sollen einige 30 Mann auf beiden Seiten geblieben sein.

Madrid, 15. Sept. Dem „Heralds" wird aus Melilla (an der nordafrikanischen Küste) geschrieben, daß Abd-el-Kader auf seinem Zuge nach Fez von dem Sohne des Kaisers von Marocco in einer blutigen Schlacht geschlagen worden ist und sich in der Richtung von Melilla zurückgezogen hat, um sich von dieser Niederlage zu erholen. Britische Agenten suchten sich von Melilla aus mit dem Emir in Verbindung zu setzen.

Portugal.

• Der Standard hat Nachrichten aus Angola erhalten, welche auf die dortigen Behörden und einen englischen Capitän ein schlechtes Licht werfen. Der General Graf Bomfin, einer der Häupter der verrathenen Junta von Oporto, wurde bekanntlich mit den übrigen Gefangenen von Torres Vedras auf die Insel Angola gebracht, und dort wie ein Verbrecher behandelt. Die Einwohner eines Distrikts der Insel jedoch schlossen sich mit Gewinnung eines Theils der Garnison der Sache der Junta an, befreiten Bomfin und stellten ihm einen Schooner zur Verfügung, auf welchem er sich nach St. Helena einschiffte. Auf der Fahrt jedoch wurde er von dem englischen Capitän Dicke aufgefangen und trotz jedes Protestes wieder an die Behörden zu Angola ausgeliefert. Die englische Presse mißbilligt laut diese brutale Handlungsweise des Capitäns.

Von den Augsburger Bädern. Im Jahre 1442 fehlte es in Augsburg an Getreide. Als aber die Bäcker, erzählt eine alte Chronik — in dieser Volksnoth täglich Betrug durch leichtes Gewicht trotz aller Verbote übten, ließ der Rath einen Schnappgalgen mit einem Korbe über der Pferdeschwemme am Ulrichsplatze machen, damit Contravenienten zuerst gehörig vom Volke in der Höhe gesehen werden könnten, und dann in die Lache fallen mußten. Die Bäcker, welche bei ihrem gewohnten leichten Gewichte bleiben wollten, nahmen dies sehr unwillig auf und zogen darauf am 10. März allesammt nach Friedberg aus. Sie fanden es aber endlich doch zu hart, wider den Stachel zu lecken, kehrten am 9. Tage zurück und fügten sich des Raths Beschlusse. Der Rath ließ Gnade für Recht ergehen, und untersagte für ein Jahrzehnt allen Zunftgenossen die Aufnahme in den Rath und eine richterliche Würde. 45 Meister beschworen die Anerkennniß der Strafe. Der Zunftmeister Taglang aber, der hartnäckig trotzte und tobte, ward für immer in die Verbannung geschickt.

In Newyork sitzt ein gewisser Neville im Gefängnisse, weil er einen Tropfen zu viel genommen hat. Er heirathete nämlich Amalie Tropfen, während er schon mit einer andern Frau verheirathet war.

Dreisylbige Charade.

Dreiviertel von einem schönen Vergnügen,
Das frohe, munt're Laune schafft,
Soll hier als die erste Sylbe genügen;
Doch hat für sich sie keine Kraft.

Die Hälfte von Einem, der strahlet im Schimmer,
Bald ein-, bald mehrfach, öfter rein
In seinem Gepräge; aber nicht immer,
Das soll die zweite Sylbe sein.

Die Hälfte von einem muthigen Krieger,
Der auf dem Pferde ganz behend'
Zu drehen sich weiß im Kampfe als Sieger,
Gehört als dritte Sylb' an's End'.

Das Ganze war einst, in früheren Zeiten,
Ein großer und berühmter Mann,
Der wohl hat bewiesen, daß auch bei Heiden
Es fromme Leute geben kann.

Italien.

Bereits wird den liberalen Regierungen der Liberalismus etwas lästig, so regt sich auch jetzt schon eine Reaction gegen den Volks-Jubel in Rom. Der R. C. nämlich meldet:

Rom, 11. Sept. Auf Befehl des Kardinal-Sekretärs Ferretti ist der Name des Prinzen von Canino aus den Listen der Guardia civica gelöscht worden; ferner sind der Römer Galetti, Offizier der Bürgergarde, und der Engländer Macbean, sein Begleiter, am Abend des 8. Sept. mit Hausarrest belegt und ihr Betragen zur Untersuchung gezogen worden. Abgesehen davon, daß der Prinz schon dadurch etwas seiner Stellung wie der Uniform als Bürgergardist Unangemessenes beging, daß er am Abend des 8. Sept. nebst den beiden Verhafteten und dem Kapitän der Bürgergarde Masi an der Spitze eines zahlreichen Haufens junger Männer durch die Straße zog und an vielen Orten, so auch vor dem Palaste di Venezia (der Wohnung des österreichischen Gesandten) ein fortwährendes **Evviva l'Italia, Evviva l'Independenza Italiana** etc. anstimmte, soll ihm nicht nur ein ziemlich erweisener geheimer Zusammenhang mit gewissen, von Außen bezweckten Machinationen zum Vorwurf gereichen, sondern auch seine bestimmt ausgesprochenen, öfter wiederholten Aeußerungen: „wie wünschenswerth es für Italien sein müsse, seine 24 Mill. Einwohner unter Einem Haupte vereint zu sehen, wie man alsdann dem benachbarten Frankreich helfen, das jetzt dort stattfindende Regiment stürzen, und eine bessere und zeitgemäßere Ordnung der Dinge einführen könne", lassen ehrgeizige (?) Plane erkennen.

Von der italienischen Gränze, 10. Sept. (Wes. Z.) Die unruhige Bewegung, welche ganz Italien ergriffen hat, äußert sich bereits auch in dem Theile, welches dem österreichischen Scepter unterworfen ist, durch mancherlei mehr oder weniger bedeutende Excesse. In Mailand haben sich die tumultuarischen Auftritte vom 5. am 8. in weit ernsterer Gestalt erneuert. Unter Absingung der bekannten Hymne verübte man mancherlei Unfug, das Einschreiten der Polizeimacht und selbst des Erzbischofs war vergeblich, und nur die bewaffnete Gewalt konnte, wiewohl erst spät, die Ruhe wieder herstellen. In Padua haben sich neuerdings die früheren tumultuarischen Auftritte wieder erneuert, sie wurden erst durch Aufbietung des Militärs beseitigt. Aehnliche Nachrichten kommen auch aus anderen Orten, wo Reibungen zwischen den österreichischen Truppen und den Einwohnern vorgefallen sind. — Schließlich muß ich eines Gerüchtes Erwähnung thun, welches sich erst bestätigen soll. Es soll nämlich von der Regierung zu Modena an den Feldmarschall Radetzki das Gesuch ergangen sein: 3000 Mann einmarschiren zu lassen; hierauf sei auch die gewünschte Truppenzahl in das Herzogthum eingerückt.

(W. Z.) Geschäftsfreunde aus Venedig, sehr ruhige Leute, deutschen Ursprungs, schreiben uns, daß sich zu dem Deutschenhaß nun auch die Wuth gegen die Franzosen zu gesellen beginne. Flüche und Verwünschungen Guizots seien so häufig, als Expectorationen gegen Metternich! Nur neige sich der Zweck der Bewegung den Resultaten der französischen Staatsentwicklung zu — von Vertrauen, von Hoffnung auf Frankreich sei längst keine Rede mehr, und nach Allem, was diese Leute aus dem Süden hören, wolle man in Ancona weder Franzosen noch Engländer noch irgend einer anderen Nation Soldaten einrücken sehen.

Amerika.

St. Louis, 26. Aug. Ich hoffe mit dem nächsten abgehenden Steamer über England, wichtige Neuigkeiten, betreffend eine große Schlacht oder Friedenserklärung zwischen den Americanern und Mexikanern, mittheilen zu können. — Santa Anna beklagt den zwischen Mexiko und den Ver. Staaten ausgebrochenen Krieg und drückt unumwunden die Befürchtung aus, das er für Mexiko verderblich ausfallen werde. Das monarchische Project (des Paredes) in Mexico geht nach seiner Ansicht sicherem Fehlschlagen entgegen; denn die Mehrheit des Volkes würde der Herrschaft eines spanischen Prinzen selbst den Anschluß an die Ver. Staaten vorziehen. — In Vera-Cruz herrscht außerordentliche Hitze und das Vomito oder gelbe Fieber wüthet bedeutend. — Der Präsident hat schon wieder zwei deutsche katholische Priester von Georgetown als Feldprediger für die Armee des General Taylor angestellt. Diese Anstellung geschah auf Ansuchen Taylors selbst, um die nach America gekommenen bald verzweifelte Deutsche, worunter ausnahmsweise auch Bayern, Hessen ꝛc. sind, anzulocken, welche dann ihre Familien im Stich lassen. — Am jüngsten Freitag Abend trafen 9 der aus Canada nach Van Diemensland etlirten Englisch-Amerikaner (Theilnehmer an der canadischen Insurrection) in New-Orleans ein. Sie ließen sich als Matrosen im Schiffe L'Sabbati eines Wallfischfängers anwerben und kamen via Sandwich-Inseln. Bei ihrem Abgange befanden sich noch 48 Patrioten unbegnadigt auf Van Diemensland; darunter auch 6 Irländer. — In Charleston, Süd-Karolina, ist die Wittwe Anna Gourley im 99. Lebensjahre gestorben. In ihrer Jugend tanzte sie mit General Washington auf einem Balle in Maryland; sie war wahrscheinlich das letzte übrige Frauenzimmer in den Ver. Staaten, welches sich dieser Ehre rühmen konnte.

An die deutschen Rechtsanwälte.

Die zweite öffentliche Versammlung deutscher Rechtsanwälte ist von dem unterzeichneten, in der vorjährigen ersten Anwaltsversammlung erwählten Ausschusse auf den 30. Sept., 1. und 2. Oktober zu Hamburg angesetzt. Zwei große Ideen sind es, welche die Zeit bewegen, durch die verschiedenen Gauen Deutschlands ziehen und sich hier immer mehr Jünger erwerben — es ist das die Idee eines einen volksthümlichen Rechtes, die Idee einer volksthümlichen, einer öffentlichen Rechtspflege. Für die Verwirklichung dieser Ideen die es wohl werth sind, daß ein jeder deutsche Mann von Herz und Kopf für sie Theil nehme, für die Fortbildung der deutschen Rechtszustände streben, streben mit den lautersten Waffen, den Waffen des Geistes und der Wahrheit, dem Advocatenstande mochte er gleichfalls in dem ganzen deutschen Vaterlande die staatsbürgerliche Stellung erringen helfen, die er nach Zweck und Bedeutung seines Berufs verdient. An alle deutschen Berufsgenossen ergeht somit die freundliche und dringende Einladung sich an den bezeichneten Tagen in Hamburg einzufinden, und durch einen zahlreichen Besuch ihre lebendige Theilnahme an der Fortbildung deutscher Rechtszustände, auch äußerlich in einer Zeit, die materiell und geistig kräftig vorwärts schreitet, zu bethätigen. Wir ersuchen weiter, unter Bezugnahme auf die, inzwischen im Druck erschienenen Protokolle der vorjährigen Versammlung, Diejenigen, die einen Vortrag zu halten gedenken, den Gegenstand desselben ungesäumt bei einem der unterzeichneten Ausschußmitglieder anzumelden, damit wir im Stande sind, die Tagesordnung genau zu bestimmen. Bargum, Advokat in Kiel. Clauffen, Advokat in Kiel. Freudenthell, Dr. jur., in Stade. Heckcher, Dr., in Hamburg. Karl Römisch jun. Advokat in Leipzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Institutes.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

(3a) Herr **Conrad Körner** dahier besitzt von meiner längst bekannten feinsten **Orangen- Rum-Punschessenz**, ein Commissions-Lager, und gibt solche zu festgesetztem Preiße ab.

M. F. Fleischmann,
früher **Jos. Bravi**
in **Aschaffenburg.**

Bekanntmachung.

(2a) In der Bierbrauer Friedrich Hammelbacher'schen Concursache werden die zur Masse gehörigen im Apotheker Sippel'schen Felsenkeller befindlichen 52 Stück Bierfässer, und zwar zusammen auf einmal, gegen baare Zahlung wiederholt dem öffentlichen Verstriche unterstellt, und Termin hiezu auf

Mittwoch den 29. l. Mts.
Vormittags 11 Uhr

im genannten Felsenkeller auf dem obern Stephansberge anberaumt, wozu zahlungsfähige Strichsliebhaber hiemit eingeladen werden.

Bamberg, am 19 Sept. 1847.

Rödtal Kreis- und Stadtgericht.
Der königliche Direktor:
Conrad.
Lindner.

Bekanntmachung.

Auf den Antrag eines Hypothekengläubigers wird am

Montag den 25. Oktober c.
Vormittags von 9 bis 10 Uhr

nachbenanntes Grundvermögen des Michael Zeilmann von hier:

1) B.-Nr 1151, das Wohnhaus Nr 22 dahier, Tax 900 fl.,
2) B.-Nr. 1152, das Forstrecht, bestehend aus dem jährlichen Bezug von 4 Klafter Brennholz und dem Bedarf an Bau- und Reparaturholz, Tax 300 fl.,
3) B.-Nr. 1153, Gemeindetheil an der Straßenleithen, Tax 20 fl.,
4) B.-Nr. 1154, Gemeindenutzantheil, Tax 10 fl.,
5) B.-Nr. 159, 1 Tagw. Feld im Galgengrund, Tax 300 fl.,
6) B.-Nr. 1160, 3/4 Tagw. Feld, der Teufelsgraben, Tax 100 fl.,

im Lokale des unterfertigten Gerichts an den Meistbietenden öffentlich verkauft, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Pottenstein, den 15. Sept. 1847.
Königliches Landgericht.
Senglet.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Precht n. Gem., Obristlieutenannt v. St. Thomas in Westindien. Klotz n. Fam., k. preuß. Consistorialrath v. Potsdam. Frau v. Maierbeer n. Fam., General-Musik-Direktorsgattin v. Berlin. Sir Amersberg, Rentier v London. Graf Lambsdorf a. Curland. Madam Fickenscher n. Fam., Consuls-Gattin v. Amsterdam. Frl. Strauß v Bayreuth. Frl. Roder v. Hersbrnk. Staaff, Stud. v. St. Petersburg.

(Bamberger Hof.) Drechsel, Kfm. v. Nürnberg. Wölfert, Kfm. v. Iserlohn. Heine, Kfm. v. Bremen. Klüppel, Kfm. v. Aachen Mad. Steinecke v. Regensburg. Ritter v. Deinhardstein kgl. kais Regierungs-Rath v. Wien. Salin, Kfm. u. Sara n. Sohn, Gastwirth v. Frankfurt. v. Kleinschrod, Ministerial-Rath v. München. Professor Dr. Eisenach, n. Gem. v Gotha. Durand, Archit. Giesquan Kfm., Graf v. Chateau-Villard u. Marquise v. Granges v. Paris. Remy n. Frau, Kfm. v. Gera. Spiegel, Kfm. v. Leipzig. Guimann, Kfm. v. Mainz.

(Drei Kronen.) Schuster, Kfm. v Löckruh. v. Hefner n. Gem., Prof. u. Akad. v. München. Rosch n. Gem., Pfarrer v. Ufterstheim. Frau Dr. Niemayer v. Erlangen. v. Welker, Part. v Dresden. Heider, Priv. v. Auer. Hausofmeisterswittwe Banzer n Töchter v. Bayreuth. Pauscher, Pr v. v. München. Frl. Schuster v. Würzburg.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 269. Bamberg, Sonntag 26. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Wahlen in der K. d. R.-Räthe. — Vorbereitungen für die Kammerverhandlungen. — Neueintretende Deputirte. — Berichtigung.) Augsburg. (Dr. Tögels Beschuldigung gegen die Tagespresse.) Ulm. (Keine Ruhestörung.) Aus Baden. (Die Wahlen.) Kassel. (Einberufung der Kammern.) Aus dem Lüneburgischen. (Unterbrochene Hinrichtung einer Mörderin.) Aus dem südlichen Tyrol. (Truppenmärsche.) Schweiz. (Lage der Dinge und Vermittlungsvorschläge der Loyoliten. — Tagsatzungsinstruktion von Seite Zürichs.) Aus der östlichen Schweiz. (Graubünden und St. Gallen in der Sonderbundsfrage.) Frankreich. Paris. (Beunruhigende Berichte. — Verhaftungen in Neapel. Fortschritte des Aufstands in Sizilien. — Graf Bolzas Arrest. — Spanische Zustände. — Verbot des Courier français in Spanien. — Einführung des Standrechts gegen die Insurgenten. — Marschalls-Ernennungen. — Cynard. — Gründung einer Bank in Algier. — Beleuchtung der neuesten Ernennungen im Militärdepartement.) — Italien. (Piemont u. die italienischen Angelegenheiten.) Livorno (Truppensendungen Modenas gegen Toskana.) Turin. Anstrengungen der Radikalen. — Plane Isabellas.) Verona. (Die Lombardei und die österreichische Verwaltung. — Einstellung des 2. Volksfestes.) Griechenland. Athen. (Kolletis Tod.) Afrika. (Abd-el-Kaders Treiben.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 22. Sept. (A. P. Z.) Die Kammer der Reichsräthe hat diesen Nachmittag jene drei ihrer Mitglieder gewählt, aus welchen Se. Maj. der König den zweiten Präsidenten dieser Kammer ernennt. Die Wahl fiel auf die Herren Reichsräthe Fürst Ludwig von Wallerstein, Graf v. Reichersberg und Graf v. Schönborn. Ferner wählte die hohe Kammer den Hrn. Reichsrath Frhrn. v. Stauffenberg zu ihrem ersten, und den Hrn. Reichsrath Grafen v. Montgelas zu ihrem zweiten Sekretär.

München, 23. Sept. (Mitfr. Z.) So eben erfahren wir, daß von der Einweisungskommission auf heute Nachmittags 5 Uhr geheime Sitzung der Kammer der Abg. anberaumt ist. In derselben wird der frühere Präsident Frhr. v. Rotenhan den vom Gesammtministerium durch Vollmacht Sr. kgl. Maj. gefaßten Beschluß über die Wahl der beiden Präsidenten eröffnen und die Namen der Gewählten publiciren. — Zugleich wird eine Deputation noch heute an Sr. kgl. Hoh. den Prinzen Luitpold gewählt werden, bestehend aus dem Directorium und 6 Kammermitgliedern, um Höchstdemselben zu eröffnen, daß sich die Kammer konstituirt habe. Dasselbe wird von Seite der Kammer der Reichsräthe geschehen, wo S. D. der Herr Fürst von Oettingen-Wallerstein zum II. Präsidenten gewählt worden ist, und so hat zuverlässig morgen der feierliche Eröffnungsgottesdienst und am Samstag die Auffahrt statt.

Die zehn neuen Mitglieder der Abgeordneten-Kammer, die zum ersten Male bei diesem Landtage erscheinen, sind die folgenden: für den früheren Abgeordneten Prof. Döllinger: Prof Dr. von Bayer; für Decan Neuland: Pfarrer Ruland zu Arnstein; für Domprobst Friedrich: Pfarrer Höfer zu Untergünzburg; für den verstorbenen Frhrn. v. Gumppenberg: Posthalter Liedl von Sauerloch; für den verstorbenen Lipp: Posthalter Höfler von Steinhöring; für Advok. Gradl: Gastwirth Lorenz Weinzierl von Großmehring; für Baader: Gutsbes. Villeroy aus der Pfalz; für den verstorb. Windwart: Mühlenbesitzer Neumüller von der Neumühle; für Bergold: Gastwirth Moser von Goßmannsdorf; für den frühern Abgeordneten Meier: Kaufmann Darenberger von Mühldorf.

München, 23. Sept. (R. Kur.) Die gestrige Mittheilung ist dahin zu berichtigen, daß eine Staffette wegen der Ernennung des Präsidenten zur Kammer der Abgeordneten an Se. Maj. den König nicht abgegangen ist, da vielmehr Se. Maj. hierorts die Vollmacht dazu gegeben hat. Wie wir hören, ist diese dem Gesammtministerium ertheilt worden.

Augsburg, im September. In einer der jüngsten Nummern des Zollvereinsblattes stellt Herr Dr. Tögel, der alleinige Besitzer und Redacteur dieses Organs, in einem Artikel über „die Presse und die Maßregeln gegen den Fruchthandel" die höchst merkwürdige Behauptung auf, daß an den hier und da in Folge der Noth ausgebrochenen Unruhen lediglich die Tagespresse schuld sey, die so lange über Theuerung und Noth geschrieen, bis das Volk daran geglaubt, darüber ärgerlich geworden und Excesse begangen habe. Die Unterdrückung der Tagespresse scheint darum dem „Zollvereinsblatt" als ein wirksames Mittel zur Erzielung der Volkszufriedenheit. Es will schon etwas heißen, eine solche Ansicht zu haben in unsern Tagen, da jeder deutsche Mann, dem Ehre und Wohlfahrt des Landes wie des Volkes am Herzen liegt, die Presse von den seitherigen Beschränkungen möglichst befreit sehen möchte; aber eine solche Ansicht sogar drucken zu lassen und in die Welt hinaus zu schicken, halten wir für eine Verantwortlichkeit, an der Herr Dr. Tögel schwer zu tragen hätte, wenn man von seinem geschriebenen Wort eine andere Wirkung zu befürchten hätte, als die, welche der pommerische Herr v. Thadden auf dem Vereinigten Landtag durch seine Philippika gegen die Zeitungsschreiber hervorrief — ungeheure Heiterkeit. — (Wir erlauben uns hieran folgende Bemerkung zu knüpfen. Hr. Tögel würde viel richtiger geurtheilt haben, wenn er nicht die Freiheit, sondern gerade die Beschränkung der Tagespresse als Hebel der Unruhen bezeichnet hätte. Man gewähre der Presse die unbeschränkte Freiheit, alle öffentlichen Zustände ungescheut und offen zu besprechen, das Volk, selbst über seine mißlichste, Lage mit Freimuth aufzuklären, und gewiß, man wird nie schlechte Folgen ärnten; Hemmung und Unterdrückung derselben aber können und müssen nur Argwohn und Mißtrauen säen, und auf diese Weise Folgen heraufbeschwören, welche sich immer im Gefolge dieser beiden befinden.)

(Anm. d. Red.)

Würtemberg. — Ulm, 20. Sept. (F. J.) Die Ruhe ist bei uns bis diesen Augenblick nicht gestört worden, aber die Vor-

Feuilleton.

Arabische Gefangenschaft eines französischen Trompeters (Escoffier.)

Von Ernest Aby.

(Aus dem „Journal des Debats".)

(Fortsetzung.)

Die Hachem-Garabas und ihre Frauen eilten den Gefangenen entgegen, um sie zu insultiren. Die Letzteren spieen ihnen, den Christenhunden, in die Augen. Von Widerstand konnte gar keine Rede sein: jede Drehung, jede Gegenwehr würde den unmittelbaren Tod zur Folge gehabt haben. Die Weiber ließen es aber nicht bloß bei dem Anspeien der Gefangenen bewenden, sondern zerkratzten ihnen auch das Gesicht, und zogen ihnen die Röcke ab, aus deren Knöpfen sie sich Ohrgehänge machten, und die Stiefel aus. Nur einer von ihnen, Gressart, behielt seine Schuhe.

Zu trinken wurde ihnen Abends gebracht, aber nichts zu essen.

Nachts wurde das Duar, welches der Chaus Abd-el-Kader mit seiner Bande inne hatte, durch schauerliches Wehklagen gestört. Die Frauen der Hachem-Garabas hatten ein großes Feuer angezündet. Sie wanderten rastlos hin und her, zerkratzten sich das Gesicht, und streckten unter einer Art von Klagegesang in kreischenden Lauten die Arme gen Himmel empor.

Einige Schritte vom Feuer kauerte der Chaus Abd-el-Kader, in peinlichen Gedanken verloren, am Boden neben seinem Pferde. Dies edle Thier war zu Schanden geritten und lag im Sterben.

Die verschiedenen Personen, die von den Flammen des großen Feuers stark beleuchtet wurden, traten so kräftig als phantastisch aus dem dichten Schatten einer mondlosen Nacht hervor, während die Weiber jammerten, die Kinder aus vollem Halse schrieen und die großen Hunde vor Hunger heulend um die Duars umherstreiften.

Der Herr des Pferdes in Todesnöthen untersuchte es, und gab darnach ein Zeichen mit der Hand, worauf die Weiber ihr Jammern einstellten. Dann schüttete er dem Thiere Pulver in die Ohren, und zündete dasselbe mit einem brennenden Spahn an. Plötzlich schoß ein spiralförmiger Blitzstrahl unter einem schwachen Knall daraus auf.

Wie von einem electrischen Funken neu belebt, sprang das Pferd auf die Beine, schnaubte aus den blutenden Nüstern, öffnete die Augen, die es aber gleich wieder schloß, und stürzte dann mitten in den brennenden Heerd.

Nun stimmten die Weiber aufs Neue ihren Trauergesang an, und der Chaus brachte den Rest der Nacht damit zu, seinem Renner die Leichenpredigt zu halten.

Mit Sonnenaufgang brach der Chaus Abd-el-Kader mit seiner Truppe wieder auf, um auf das Dorf Sidi-Kalifa zu marschiren,

sichtsmaßregeln haben noch nicht aufgehört. Seit drei Tagen haben die Schildwachen scharf geladen und die vor 8 Tagen erst beurlaubte Mannschaft der beiden hier garnisonirenden Infanterieregimenter, im Ganzen 640 Mann, sind durch besondern Befehl des Kriegsministeriums wieder zu ihren Fahnen zurückberufen worden. Uebrigens ist für jetzt und wir hoffen auch für die Zukunft jede weitere Besorgniß verschwunden, wenn schon nicht die Drohbriefe allein es waren, welche sie erregt hatten.

Baden. — Aus Baden. (D. Z.) Durch die Ergänzungswahlen sind 31 Abgeordnetenstellen zu besetzen, 15 ausgelooste und 6 durch freiwilligen Rücktritt erledigte. Zwölf von den 21 Stimmen gehören der Opposition an, nur 9 der ministeriellen Seite. Soweit sie der Ausgang solcher Wahlen nach bisherigen Erfahrungen überhaupt voraus berechnen läßt, werden die Wahlen in den Städten Karlsruhe, Wertheim, Baden und den Aemtern Bruchsal, Schwetzingen und Tauberbischofsheim, wie bisher, dem Ministerium günstig ausfallen, dagegen wird in den Aemtern Baden, Staufen und sogar in der Stadt Freiburg sich ein lebhafter Kampf entspinnen, dessen Ausgang sich freilich wenig sicher voraus bestimmen läßt, da bei mittelbaren Wahlen beide Theile oft ihre Kräfte überschätzen. Auf liberaler Seite werden die Wahlen zu Mannheim, Lahr, Pforzheim, Offenburg, Müllheim, Lörrach, Weinheim aller Voraussicht nach, wenn auch nicht ohne Kampf doch ohne Aenderung der politischen Farbe ausfallen; zweifelhafter sind die Stadt Bruchsal und die Aemter Heidelberg, Neckarbischofsheim, Hornberg, wo seit mehreren Wahlperioden die liberale Partei nur nach dem lebhaftesten Kampfe und auch da nur mit geringer Mehrheit obsiegte. Indessen, so wie die Chancen stehen, wird die Aenderung auf keinen Fall eine sehr bedeutende sein; jede Partei hat ihre zweifelhaften Stellen, und auch ein unerwarteter Ausgang dieser oder jener Wahl wird in dem ganzen Verhältnisse der zweiten Kammer keine Umwälzung hervorbringen. Dies wäre nur dann der Fall, wenn das Ministerium Bekk so offen und entschieden den Weg des liberalen Fortschritts beträte, daß die Linke zur Rechten würde, und die Leute der Reaction, des bureaukratischen Polizeiregiments auf den Bänken der Opposition erschienen.

Kurhessen. — Kassel, 18. Sept. (Schw. M.) Unsere neue Ständeversammlung, welche kurz nachdem sie vor drei Monaten konstituirt war, vertagt wurde, soll auf den 29. Sept. wieder einberufen werden. Ministerial- und Oppositionspartei dürften sich in derselben in der Stimmenzahl fast völlig die Stange halten.

Aus dem Lüneburgischen, 16. Sept. (F. J.) In voriger Woche sollte zu Bodenteich eine Frau, die ihren Mann ermordet hatte, mit dem Schwert hingerichtet werden, und wurde dieselbe auf einer Kühhaut (!) zum Richtplatz geschleppt. Dieselbe hatte sich die Begleitung von Geistlichen absolut verbeten und betrug sich auf dem Wege zum Richtplatz wie auf diesem selbst auf die frechste und rohste Weise. Wie dieselbe ihre Hinrichtung bisher schon durch eine fingirte Schwangerschaft zu verzögern gewußt hatte, so hat sie auf dem Schaffott abermals durch Berufung auf die Gnade Sr. Maj. sich das Leben auf kurze Zeit gefristet. Der aus Hoya berufene Scharfrichter mußte unverrichteter Sache wieder abziehen, und das zahlreich versammelte Volk zerstreute sich mit lautem Lärm und Murren. Die Verbrecherin wurde auf der Kuhhaut in ihr Gefängniß zurückgeschleppt. (!!)

Oesterreich. — Aus dem südlichen Tyrol, 15. Sept. (F. J.) Heute haben wieder zwei Compagnien Jäger Insbruck verlassen, die nach Italien marschiren. Die Dislocirungen unserer Truppen hören noch nicht auf; vielmehr bewegen sich fortwährend große Massen nach Italien. Nichts desto weniger glaubt man auch hier nicht an eine ernstliche Störung des Friedens.

Schweiz.

△ Aus der Schweiz, im Sept. Die See geht hohl — wie lang wird's noch währen, bis der Sturm kommt — oder wäre er schon vorbei. Letzteres gewiß nicht. Aber auch auf die erste Frage könnte man keinen umfassenden Bescheid geben. Es ist zwar kein Zweifel mehr, daß die erforderlichen 12 Stimmen zusammen kommen werden, da sich die Lage der Dinge in St. Gallen erfreulich gestaltet, oder vielleicht, so möchte uns Herr Weder, an dessen gewichtiger Stimme es hängt, jetzt glauben machen, nun aufgeklärt hat. Aber wann der Exekutionszug vor sich gehen werde, ob im Oktober oder im Frühjahre, das ist ein Punkt, über den in der Schweiz noch Niemand im Reinen ist. Man hat noch in jüngster Zeit den Radicalen Blutdurst und den Jesuiten Friedfertigkeit angedichtet, und darauf hingewiesen, daß letztere Vermittlungsvorschläge gemacht hätten. Das ist nun allerdings richtig, aber wir wollen diese Zumuthungen mittheilen, wie sie die Helvetia aus den Tagsatzungsprotokollen zusammengetragen, veröffentlicht.

Die friedfertigen Loyoliten verlangen:

1) Wiederherstellung der Aargauischen Klöster;
2) Aufhebung aller Maßregeln gegen die Jesuiten;
3) Fallenlassen der Sonderbundsfrage;
4) Fesselung der Presse durch ein Föderalconcordat;
5) Aufhebung des Associationsrechts in der Schweiz;
6) Auflösung oder Ueberwachung der Schützengesellschaften.

Nun frage ich aber, sind diese Friedens-Vorschläge nicht eine Kriegs-Erklärung gegen jene Minorität, welche abermal Ehre und volksthümlich freie Fortbildung zum einzigen Staatsgrundgesetz gewonnen? Man muthet den Radikalen zu, ihre heiligsten Rechte, wie das Associationsrecht, Preßfreiheit u. s. w. aufzugeben, die Klosterwirthschaft wieder herzustellen, und das heißt man die Hand zum Frieden bieten! Sie werden natürlich begreifen, daß diese Friedensvorschläge den Krieg nur um so gewisser gemacht haben.

Die „Neue Zürcher Zeitung" schreibt: „Der Regierungsrath von Zürich legt dem großen Rathe folgende Instruktion für die Tagsatzung vor: „In der Angelegenheit des Sonderbundes wird die Gesandtschaft beauftragt, zu allen Maßregeln mitzuwirken, welche erforderlich sind, um dem Beschlusse der Tagsatzung vom 20. Juli noch im Laufe dieses Jahres seine Vollziehung zu verschaffen, in der Meinung jedoch, daß die Gesandtschaft zunächst zu allen gütlichen Mitteln stimmen soll, welche jenem Zwecke unbeschadet sich anwenden lassen. Sollten diese jedoch nicht zum Ziele führen, so wird die Gesandtschaft auch zu einer bewaffneten Exekution die Hand bieten. Die Gesandtschafe wird im Fernern ermächtigt, mit Beziehung auf die Entfernung der Jesuiten, namentlich aus dem Verort Luzern, zu allen erforderlichen Vollziehungsmaßregeln mitzuwirken.

Aus der östlichen Schweiz, 17. Sept. (D. Z.) So oft in liberalen Blättern der Schweiz wie in der Deutschen Zeitung die Rede ist von der Exekution des gegen den Sonderbund gefaßten Tagsatzungsbeschlusses, wird allgemein vorausgesetzt, daß Graubündens Großer Rath bei seiner demnächstigen Versammlung jedenfalls für die Exekution sich aussprechen werde, und nur in Betreff St. Gallens hegt man einige Besorgniß. Diese Ansicht der Dinge scheint uns verkehrt. Wir sind mit der Majorität der Tagsatzung ganz einverstanden, daß eine Exekution nothwendig, daß der gegenwärtige Zustand der Schweiz unhaltbar und einzig auf dem Wege zu heilen ist, den auch die Deutsche Zeitung zu wiederholten Malen vorgezeichnet hat; aber eben weil wir es sind, möchten wir vor Täuschungen warnen und den Patrioten aller Kantone dringend ans Herz legen, ihre Kräfte nicht durch unzeitige Furcht zu zersplittern und zu lähmen, vielmehr entschlossen und in dichter Phalanx das von der Tagsatzung gesteckte Ziel zu verfolgen. Gerade in Bünden aber ist die Zahl der Halben, Unentschlossenen und Furchtsamen größer als in irgend einem der übrigen Kantone; dazu kommt, daß die katholischen Deputirten mit geringer Ausnahme entschieden auf der Seite des Sonderbundes stehen, es läßt daher mit Schwierigkeit vorhersagen, daß, wenn die liberalen Bünd-

---

wo gerastet werden sollte. Baarfuß, wie sie nun waren, litten die Gefangenen fürchterlich auf dem forcirten Marsche über Stein und durch Gestrüuche, und hatten überdem seit zwei Tagen nichts genossen. Um die Wunde am Bein zu schirmen, hatte Escoffier kein anderes Mittel, als sie mit einer lehmigen Erde zu verkleistern, die er aber auch nicht immer vorfand. Doch waren die Gefangenen froh, außer dem Bereich des unwirthlichen Stammes der Hachem-Garabas zu sein, und überließen sich der Hoffnung, nach ihrer Ankunft in der Smala bald befreit zu werden.

Mit Tagesanbruch kam die Truppe des Chaus am Fuße einer Anhöhe an, auf deren Kuppe sich Sidi-Kalifa präsentirte.

Obgleich von Strapatzen und Hunger erschöpft, hatten die Reiter und die Fußgänger bald den Hügel erstiegen, und nahmen in einem großen Marabut-Quartier, der ziemlich wohl erhalten war. Auf Requisition des Chaus mußten die Bewohner des Dorfes nun Cuscuß herbeischaffen, von welcher Speise denn auch die Gefangenen ihren Antheil bekamen.

Das Dorf Sidi-Kalifa liegt, wie schon gesagt, auf einem kleinen Hügel, und wird von etwa zwanzig Familien bewohnt, die Burnusen und Haiks fabriciren. Außer ihnen hält sich dort aber auch noch eine Anzahl Marabuts auf, welche die heilige Stätte, der große Marabut genannt, besuchen. Einige Schritte von diesem Gebäude befindet sich eine Quelle frischen Wassers, das zum Tränken der Heerden und zur Wässerung der Gärten benutzt wird. Es werden hier Kürbisse und Melonen gebaut, auch sieht man einige Feigen- und drei oder vier Orangenbäume. Im Innern und rund um den Marabut erheben sich eine Menge Grabsteine.

Sidi-Kalifa ist in einem halbstündigen Kreise von Sand umgeben. (Fortsetzung folgt.)

Berlin, 15. Sept. Auf dem königl. Kriminalgericht fand am 14. Sept. eine höchst interessante Sitzung unter einem bedeutenden Andrange des Publikums Statt. Fünf Angeklagte befanden sich auf der peinlichen Bank, beschuldigt, den bedeutendsten Diebstahl begangen zu haben, welcher seit vielen Jahren in Berlin geschehen ist. Am 6. Dez. 1846 wurden nämlich einer hiesigen Wittwe mittelst gewaltsamen Einbruchs im Werthe von nahe an 7000 Thlr., theils Staatspapiere, theils Kleinodien entwendet. Durch einige Polizeivigilanten kam ein Theil der entwendeten Staatspapiere wieder zum Vorschein, und es wurde der Verdacht des Diebstahls auf eine hiesige unbescholtene Familie gelenkt. Sämmtliche Mitglieder dieser Familie wurden in Folge dessen verhaftet. Bei der heutigen Verhandlung stellte sich der Verdacht heraus, daß die angeklagte Familie unschuldig sei, daß die Vigilanten bei dem Verbrechen selbst betheiligt

ner nicht wie Ein Mann für ihre Sache einstehen, der Große Rath keineswegs für Vollziehung des Tagsatzungsbeschlusses instruiren werde. Auch das wollen wir bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, daß der Vorort, im Fall es wirklich zu einer Exekution des Tagsatzungsbeschlusses kommen sollte, auf die militärischen Streitkräfte Bündens durchaus nicht sicher rechnen darf.

Frankreich.

Paris, 18. Sept. Unter 86. Präfekten sollen 62 beunruhigende Berichte über die Stimmung in den Departements, besonders in den Generalräthen, eingeschickt haben.

Paris, 19. Sept. (Fr. J.) Nach Berichten aus Neapel vom 11., im Marseiller „Nouvelliste", währten dort die Verhaftungen fort; unter den jüngst verhafteten Individuen befanden sich der Redacteur der „Revue Neapolitaine" (der Advocat Pomio und Hr. Frinchera) und der Ex-Artillerie-Offizier Avla. — Mittheilungen aus Messina vom 6. zufolge, in demselben Blatte, soll im Innern Siciliens der Aufstand Fortschritte machen. Selbst in der Nähe Messina's befänden sich Insurgentenhaufen. Melazzo, etwa zehn Lieues von Messina gelegen, habe sich empört und das Fort sei im Besitz der Aufständischen. An vielen Orten wehe die italienische Fahne mit dem sicilischen Adler. Auch Costrogiovanni, ein fester Platz im Innern habe sich der Bewegung angeschlossen. Doch wird diese letztere Angabe noch nicht als bestätigt bezeichnet, und allem Anscheine nach bedürfen auch die vorhergehenden Mittheilungen noch der Bestätigung.

Der Tessiner „Republicano" will aus Mailand die Nachricht haben, dem Polizeikommissär Grafen Volza (welcher die Einschreitung gegen die Aufläufe vom 8. Sept. leitete) sei Arrest angesagt. Dasselbe Blatt meldet, es seien bei den bekannten Auftritten vier Personen umgekommen, mehr als vierzig seyen verwundet. Viele Verhaftungen seien vorgenommen worden, man habe jedoch nur Leute aus der niedrigsten Klasse verhaftet. Die mailändische Munizipalität hat die Auflösung des an die Stelle der Gensdarmen eingesetzten Polizeikorps verlangt, für welches die Stadt jährlich 200,000 Liren auslegen muß.

Paris, 19. Sept. Der „National" spricht in einem Artikel, der ohne Zweifel einer spanischen Feder angehört, über den Zustand der Dinge in Spanien und besonders über die geheimen Bestrebungen der gestürzten Partei, sich mit Hülfe einer neuen Militär-Revolution abermals ans Ruder zu bringen. „Die Leute des Rückschritts", sagt er, „welche in Geschäften dieser Art sehr erfahren sind, rechnen gewöhnlich 100,000 Franken auf jedes Regiment. Im Jahre 1843 kostete es freilich mehr, aber die Chefs waren damals auch schwieriger, und man glaubte eine große Anzahl von einflußreichen Personen in die Verschwörung ziehen zu müssen. Espartero hatte damals in dem Heere viele Anhänger, die ihm mit Leib und Leben ergeben waren. Jetzt findet Narvaez viele seiner Sbirren im Heere wieder und zwar in den hohen Graden, die er ihnen gegeben hat. Das erleichtert die Aufgabe bedeutend. Der Held von Ardoz, der seine Handlanger nach allen Seiten hin ausgeschickt hat, versichert, daß er bereits sieben Regimenter habe. Bald hofft er es auf zehn zu bringen und schickt sich an, den Aufruhr auf das erste Zeichen ausbrechen zu lassen. Espartero hat die Ehre, den leidenschaftlichen Haß der Königin Christina und des Generals Narvaez zu besitzen, und man wartet nur auf seine Ankunft, um mit den Pronunciamientos zu beginnen."

Paris, 20. Sept. (N. W. Z.) Durch ein Decret des spanischen Ministers des Innern Escosura ist der „Courrier français" wegen eines in seiner Nummer 250 enthaltenen Artikels gegen die Königin in ganz Spanien verboten worden. — Alle Journale machen sich heute über dieses Verbot lustig, das nichts Anderes bewirken wird, als daß die Madrider neugierig werden, und während bis jetzt zehn Exemplare des „Courrier" dahin gingen, sich einige hundert Exemplare auf Schleichwegen kommen lassen werden.

Der „Semaphore de Marseille" hat Nachrichten aus Neapel bis zum 13. Sept., denen zufolge im ganzen Königreich das Standrecht gegen die Insurgenten ausgeübt werden soll. Am 12. seien in Messina 25 junge Männer von 20 bis 30 Jahren aus allen Ständen erschossen worden.

Der „Moniteur" veröffentlicht erst heute die königliche Ordonnanz, durch welche die Generallieutenants Graf Reille und Vicomte Rode de la Brunerie zu Marschällen von Frankreich ernannt werden.

Man versichert, Herr Cunard werde demnächst eine Reise nach Athen machen.

Es ist nunmehr definitiv die Rede von der Gründung einer Bank in Algier.

† Paris, 20. Sept. Die neuen Ernennungen im Militär-Departement werden heute etwas näher beleuchtet, zumal vom National, der auf zwei Konstitutionsverletzungen hinweißt. Die erste ist die, daß der Herzog Aumale nicht als Generallieutenant, sondern als Prinz zum Gouverneur ernannt wurde, was nach der Constitution nicht gestattet ist; die zweite ist die Ueberschreitung des Gesetzes vom 4. August 1839, in welchem die Regulirung des Edikts den Generalstab festgestellt wurde, daß in Friedenszeit nur sechs Marschälle bestehen dürften, welche Zahl jedoch durch die neuesten Ernennungen überschritten ist. Denn zu den 5 älteren: Soult, Molitor, Gérard, Sebastiani, Bugeaud kamen noch zwei, nämlich die Generale: Reille, und Dode de la Brunerie. Der National weißt darauf hin, wie viele Ungesetzlichkeiten ein Volk schon gewöhnt sein müsse, um so oft Rechtsverletzungen so ruhig anzuhören, wie jetzt in Frankreich. Die einzigen noch lebenden Kaisermarschälle sind: Soult, ernannt 1804, und Marmont, Herzog von Ragusa, ernannt 1809, der aber 1830 aus der Liste gestrichen wurde, weil er dem König der Franzosen den Huldigungs-Eid verweigerte. Die 24 übrigen Kaisermarschälle, sämmtlich gestorben, waren: Bernadotte, Fürst v. Pontecorvo, König von Schweden; Murat, König von Neapel; Berthier, Fürst v. Neufchâtel und Wagram; Massena, Herzog v. Rivoli, Fürst v. Eßlingen; Ney, Fürst von der Moskawa, Herzog v. Elchingen; Lannes, Herzog v. Montebello; Mortier, Herzog v. Treviso; Lefebvre, Herzog v. Danzig; Kellermann, Herzog v. Valmy; Jourdan; Serrurier; Pérignon; Brune; Bessières, Herzog v. Istrien; Davoust, Fürst v. Eckmühl und Herzog v. Auerstädt; Augereau, Herzog v. Castiglione; Moncey, Herzog v. Conegliano; Oudinot, Herzog v. Reggio; Macdonald, Herzog v. Tarent; Victor, Herzog v. Belluno; Suchet, Herzog v. Albufera; Gouvion St. Cyr; Fürst Poniatowsky; Marquis Grouchy.

Die Leiche Ludwig Bonaparte's, des Grafen v. St. Leu, weiland Königs von Holland, der vor einigen Monaten in Florenz gestorben, und die seiner ebenfalls in Italien verstorbenen Söhne sind in Marseille angekommen, um in Reuil neben den Särgen der Kaiserin Josephine und der Königin Hortense beigesetzt zu werden. „So dürfen die Napoleoniden", bemerkt ein Blatt, „jetzt unter Bedingungen auf Frankreichs Boden weilen — nämlich entweder todt oder gefangen."

Italien.

Der „Constitutionel sagt: der Glauben, daß Piemont die Sache Italiens zu der seinen machen werde, ist ein rein illusorischer. Die Piemontesser sind dazu nicht genug Italiener und nur im einen sind sie es, im Hasse gegen Fremdherrschaft, Oesterreichische oder Französische gleichviel. Piemont ist ein vortrefflich organisirter Staat, ohne Schulden, mit reichen Staatshaushalt, und der einzige, der ein wohlorganisirtes Heer besitzt, das noch aus den Tagen von Smolensk und Moskau guten Klang hat. Eine Liga aller liberalen Fürsten Italiens, aller die es mit dem Fortschritte redlich meinen, eine Liga, deren Haupt der Papst, deren Arm mit dem Schwerte Carl Albert ist, eine solche Liga würde der Befreiung Italiens mehr Ga-

---

seien, und daß solche der angeklagten Familie einen Theil der Papiere heimlich untergeschoben hätten, nur um sich des Besitzes der Papiere, welche wegen des stattgehabten öffentlichen Aufrufs derselben nicht verwerthet werden konnten, zu entledigen und nun wenigstens die Belohnung von 200 Thlrn. zu verdienen, welche auf die Entdeckung der Thäter gesetzt war. Die Vertheidiger der Angeklagten, die Referendarien Stieber, Gräfe und Seidewitz, wußten dieses Verfahren so wahrscheinlich zu machen, daß der Gerichtshof, welchem Hr. Kriminalrath Scharfman präsidirte, sämmtliche Angeklagte unter dem jubelnden Zuruf der Zuhörer freisprach. Ueberhaupt ist wohl das ganze Vigilantenwesen noch in keiner Verhandlung so energisch und gründlich beleuchtet worden, als in der heutigen. Hoffentlich wird dasselbe hierdurch den letzten Todesstoß erlitten haben!

Der Fürst von Reuß-Lobenstein-Ebersdorf hat nachstehendes Schreiben erlassen:

„An die Bewohner der Länder Lobenstein und Gera. Wo und wie kann ich meinen Gefühlen Worte geben bei euer freien, volksthümlichen Feier im christlich frommen Sinne meines 25jährigen Regierungs-Antritts; meinen Dank, für so viele Liebe, für so viele Beweise eurer Anerkennung, ich darf wohl sagen, treuen Strebens und guten Willens, für die rührenden Beweise eurer Theilnahme bei langem Leiden im vorigen Jahre! Ich vermag es nicht! Traun, das verdien ich nicht! Daher nur diese Worte: das Andenken an jene Tage verlischt in meinem Herzen in Ewigkeit nicht, der Besitz dieser eurer Gesinnungen, er ist mein höchstes, einziges Glück! mein höchster Stolz! Ich tausche hierin mit keinem Sterblichen! Mein letzter Hauch für euch, ihr Lieben! Doch jetzt, so Gott will, noch nicht, denn ich melde mich so weit gesund, daß frische Kraft mich beeilt zur That. „Volkes Ruf ist Fürsten Dank, Volkes Lieb ist Fürsten Lohn, Volkes Stimm ist Fürsten Rath, Volkes Wohl ist Fürsten Lust! Heinrich LXXII."

London, 16. September. Ein schrecklicher Vorfall hat sich dieser Tage auf der Eisenbahnstation von Radleigh zugetragen. Ein Windstoß hat einen Theil einer sehr hohen Mauer eingestürzt, und unter ihren Trümmern wurden 150 Personen, die im Begriff waren einzusteigen verschüttet, etwa 60 davon sind mehr oder minder beschädigt worden.

Der aus einer Münchner Strafanstalt kürzlich entwichene berüchtigte Sträfling Hünerwogel sandte dieser Tagen an die Direction der Anstalt einen Rehbock mit einem Schreiben, in welchem er sagt, daß er aus schuldiger Dankbarkeit für seine kostbare Atzung in einer so theuren Zeit, beifolgenden Rehbock übersende und nur bedaure, daß derselbe nicht fetter sei!

rantieen bieten, als irgend welche Interventien, und würde ihren Erfolg sichern. Diese Liga rufen die Italiener an und erwarten von ihr Heil in der Stunde der Gefahr. Gesetzt Oesterreich hätte Lust sich in die Angelegenheiten der kleinern Staaten Italiens einzumischen, würde dann nicht der Papst als Italiener, Carl Albert als Italiener, im Namen der Unabhängigkeit der Staaten und in dem des Wiener Vertrags einschreiten, und Oesterreich zum Einlenken vermögen? und beharrte es, würde es nicht dieselbe Traktate mißachten, durch die es Mailand und Venedig besetzt? Alle Verantwortlichkeit würde ihm zugewälzt werden, und es die gegenwärtige und zukünftige Wohlfahrt der Lombardei aufs Spiel setzen.

Livorno, 17. Sept. (A. Z.) Modena hat ohne vorherige Anzeige Truppen gegen die Gränzen Toscanas gesandt und den Gränzverkehr sehr beengt, so daß keiner der Bewohner ohne Paß von Toscana über die modenesische Gränze darf. Dieß ist für die Bewohner von Pietrasanta, die mit Massa in einem täglichen Verkehr stehen, sehr unbequem. Gestern schon wurden von hier Truppen nach Pietrasanta gesandt, um die Modeneser zu beobachten. — Der Herzog von Lucca hat seinen Staat verlassen, und hält sich in Massa und Modena auf. Er hat eine Regentschaft eingesetzt, welche aus dem Präsidenten Marquis Mazza, Rosa und den Staatsräthen besteht. Diese beschäftigt sich jetzt mit einem freieren Preßgesetz, mit dem Reglement der Bürgergarde und Ordnung des, wie es scheint, nicht glänzenden Finanzzustandes.

Turin, 16. Sept (A. Z.) Die fast gleichzeitigen Bewegungen in Lucca, Livorno, Genua, Mailand, Messina ꝛc. deuten auf eine organisirte Leitung einer thätigen, radicalen Partei hin, deren Zweck auf Beschleunigung der Revolution geht, die nach der Meinung dieser Partei durch die Theilnahme der obern Schichten der Gesellschaft nur gehemmt werden dürfte. — In einem von sehr unterrichteter Hand herrührenden Brief aus Paris wird die Mittheilung hieher gemacht, daß die Königin Isabella von Spanien, durch englische Einflüsse bearbeitet, sich entschlossen habe, mit Hülfe der Cortes die jetzt bestehende Thronfolgerordnung aufzuheben, und zum salischen Gesetz zurückzukehren. Die allgemeine Amnestie und die bevorstehende Rückkehr Espartero's stehe mit diesem Plan in Zusammenhang, welches letztere übrigens, wenn es anders gegründet sei, leicht andere Resultate zur Folge haben könne. Die Königin soll sich seit fünf Monaten in einem nicht gewöhnlichen Zustand befinden. — Unser Zerwürfniß mit Oesterreich wegen Verkehrs- und Zollverhältnissen ist auf dem Punkt ausgeglichen zu werden. Der Vertrag von 1751 soll aufgehoben, und mehrere wechselseitige Zugeständnisse in Zollsachen sollen gemacht, namentlich soll die Uebertaxe auf die sardinischen Weine wieder aufgehoben werden.

Verona, 15. Sept. (A. Z.) (Aus dem Schreiben eines Reisenden.) In der Lombardei ist die Aufregung überall nicht gering, aber sie zeigt sich wenig. Die Oesterreicher lassen Truppen über Truppen hierhin und dorthin marschiren, stets in vollendeter Rüstung und mit dem möglich größten Aufwand militärischen Lärms. Das scheint den Lombarden doch ziemlich zu imponiren, die heimlich grollen, aber offen schwerlich etwas wagen. Diesen Morgen marschirte eine Abtheilung Infanterie mit Musik u. s. f. nach Padua ab, und ein Bataillon rückte von Treviso ein. Die volkreichen Städte der Lombardei wimmeln von Soldaten; in Brescia zum Beispiel, das keine Festung ist und etwa 43,000 Einwohner zählt, liegen 7000 Mann. In Mailand, der alten Welfenburg, herrscht wie immer die größte Abneigung gegen die „Austriaci." Des neuen Erzbischofs Bildniß hängt überall neben dem des Papstes in den öffentlichen Läden aus. An Mauern, Häusern, auf Theaterzetteln, öffentlichen und Privatgebäuden liest man sehr häufig, so daß es auffallen muß: Viva Pio IX. Sie kennen die Volksaufläufe in Mailand; ja Sie kennen sie vielleicht besser als wir hier. Die Klarheit der öffentlichen Berichte darüber nährt bei dem ohnehin so mißtrauischen Volke tausend übertriebene Sagen, führt also das, was man durch diese Schweigsamkeit der Presse vermeiden will, gerade herbei. Ich begreife diese Politik nicht, welche die österreichische Herrschaft, die in hundert Richtungen so wohlthätig hier gewirkt hat, stets wie eine durch und durch fremde erscheinen läßt. Es ist das beste (?) Interesse von Oesterreich, es ist gewiß auch sein ernstlichster Wille(??), daß das lombardisch-venezianische Königreich den italienischen Schwesterstaaten innig befreundet in Verkehr, Bildung und praktischem Fortschritt zur Seite stehe. Will man aber dieß, wie man es denn zuletzt nicht anders wollen kann, so muß die Gazetta di Milano, die Gazetta di Venezia auch offen erzählen, was jenseits des Po und des Ticino Löbliches sich begibt und Verkehrtes sich überstürzt. Das Eine mäßigt die Wirkung des Andern, und wenn man beides offen darlegt, so nährt dieß das Vertrauen, mit dem Oesterreich auf die bewaffnete Bürgerschaft seines Besitzes zählen darf, weit mehr als jene doch tausendfach durchsichtige Heimlichthuerei der officiellen Presse. — Hier und in Verona sah ich mehrere Bataillone „Gränzer"-Infanterie und Artillerie aus der österreichischen Militärgränze einrücken; und zwar Bataillone von verschiedenen Regimentern, was vermuthen läßt, daß diese verschiedenen Regimenter ganz in die Lombardei gezogen sind. Hohe, starke, braune Männer mit verwitterten Gesichtern; man sagt, sie gehörten zu den tapfersten Truppen der Armee. In Verona wollte die Bevölkerung ihnen kein Quartier geben. An verschiedenen Orten soll es zwischen diesen andern Truppenabtheilungen und dem Volke zu Streit gekommen sein. Die Gränzer verstehen keinen Scherz. Das Gerücht übertreibt natürlich alle Vorfälle umsomehr, als niemand öffentlich davon zu sprechen wagt und die Zeitungen nichts davon enthalten.

Nach einem Briefe aus Genua in der „Presse" ist das zweite Volksfest, zu dessen Feier sich Jedermann vorbereitete auf, Befehl der Regierung eingestellt worden.

Griechenland.

Athen, 12 Sept. (A. Z.) Heute Sonntag Morgens 6 Uhr ist Kolettis nach vierzehntägigen schweren Leiden verschieden. Die Nephritis, welche bei frühern Anfällen nur Dysurie verursachte, hatte völlige Anurie, Zersetzung der Nieren und zuletzt Brand herbeigeführt. Was in der Macht der Menschen stand, seine Schmerzen zu lindern und ihm die letzten Augenblicke zu versüßen, ist geschehen. Sein König hat ihn in der letzten Woche täglich besucht. Hrn. v. Piscatory bat er, sein Ende fühlend, dem König der Franzosen für dessen kräftige Unterstützung zu danken, und durch die Oberhofmeisterin ließ er der Königin von Griechenland seine letzte Ehrfurcht bezeugen. Die Ruhe ward keinen Augenblick gestört.

Africa.

* Briefe aus Malaga vom 6. melden: Abd-el-Kader marschirt auf Fez los, um den Kaiser aufzusuchen. Nach Briefen seiner Agenten stand für ihn alles zu seinen Gunsten. Allein in der Nähe von Fez angekommen, ward er plötzlich von einer bedeutenden Truppenmacht unter dem Befehl des Sohnes des Kaisers angegriffen und mußte sich nach einem blutigen Kampfe auf Melilla zurückziehen. Von dort aus züchtigte er die Einwohner von Mamea und Beniisbel, weil sie ihm, in der Meinung der Kaiser habe ihn aufs Haupt geschlagen, seine Pferde gestohlen und seine Weiber mißhandelt hatten. Nach kurzer Erholung will er die Scharte auswetzen und aufs neue gegen Fez vordringen. — Trotz der größten Wachsamkeit an den algierischen Grenzen schleichen sich doch französische Araber truppweise davon und suchen den Emir in Marocco auf, und es ist kein Zweifel, daß nach einem ersten Siege Abd-el-Kaders über Abderrhaman eine förmliche Auswanderung stattfinden wird. Noch zwar herrscht Ruhe unter den Stämmen an der Grenze, auch wiederholt Abd-el-Kader fortwährend er lebe mit Frankreich in Frieden. Allein tritt das Ereigniß ein, so würden unsere Truppen wohl theilweise Bewegungen unterdrücken, um es nicht zu einer Auswanderung in Massa kommen zu lassen, ob man aber einer solchen überhaupt Herr werden kann, wäre eine schwer zu begründende Behauptung.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(2 b) In der Bierbrauer Friedrich Hammelbacher'schen Concurssache werden die zur Masse gehörigen im Apotheker Sippel'schen Felsenkeller befindlichen 52 Stück Bierfäßer, und zwar zusammen auf einmal, gegen baare Zahlung wiederholt dem öffentlichen Versteiche unterstellt, und Termin hiezu auf

Mittwoch den 29. l. Mts.

Vormittags 11 Uhr

im genannten Felsenkeller auf dem oberen Stephansberge anberaumt, wozu zahlungsfähige Steigerungsliebhaber hiemit eingeladen werden.

Bamberg, am 19. Sept. 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der königliche Direktor:

Conrad.

Lindner.

Bekanntmachung.

(3 a) Im Wege der Hälfsvollstreckung wird das den Gärtnermeister Friedrich und Anna Ochs'schen Eheleuten dahier gehörige Wohnhaus in der Wunderburg Nr. 673, welches mit 1200 fl. der Brandversicherungs-Anstalt einverleibt, Sect. IV., Bes.-Nr. 190, mit 480 fl. besteuert, l. Leben ist, jährlich 8 1/2 kr. Erbzins, 18 7/8 kr. Rüchendienst, 10 Procent Handlohn reicht und gerichtlich auf 1500 fl. geschätzt ist, zum zweitenmale dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, und Versteigerungs-Termin auf

Montag den 18. Okt. l. Js.

Vormittags 10 Uhr

hierorts, Commissions-Zimmer Nr. 16 anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Beifügen geladen werden, daß der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt, und die Steigerungsbedingnisse im Termine selbst werden bekannt gemacht werden.

Bamberg, den 14. Sept. 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der königl. Direktor:

Conrad.

A. Primbs.

In Dllr. I. Nr. 521 sind 10 Stück in Eisen gebundene Weinfäßer von verschiedener Größe zu verkaufen.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Dr. Ohlenschlager u. Schmitt, Kfm. v. Frankfurt. Küfe: Hoffmann v. Bremen. Pfaff v. Cronach. Klopfhaus v. Schwelm. Bürger v. Mannheim. Buße v. Berlin. Ihne v. Barmen. Keller v. Iserlohn. Kempf u. Gem. v. Heilbronn. Eichhorn, Künstler v. Coburg. Oberstlieut. Trämer v. Bayreuth. Bäckert, Prof. v. Jena.

(Deutsches Haus.) Siegele, Kfm. v. Pforzheim. Schweder, Kfm. v. Mainz. Petermann, Brauereibesitzer v. Hof. Becher, Kfm. v. Teplitz. Frau v. Spörl v. Bayreuth. Mad. Lincoln v. London. Müller u. Schwester, Stud. v. Würzburg.

(Drei Kronen.) Schüler, k. Kreis-Ingenieur v. Bayreuth. Geschw. Frl. Jankel v. Darmstadt. Dall Kfm. v. Ellenberg. Hofman, Gutsbes. v. Altenburg. Lehman, Subrecteur v. Mittenberg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 270. Bamberg, Montag 27. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die Stellung Oesterreich's. Deutsche Bundesstaaten. Bayern. München. (Ständisches.) Baden. Karlsruhe. (Ausschreiben einer Versammlung der badischen Verfassungsfreunde zu Donaueschingen.) Großherzogthum Hessen. Worms. (v. Gagern's und Gretzschmars Wahl.) Kurhessen. Kassel. (Sunkel's Freisprechung.) Berlin. (Ministerwechsel. — Maßregeln gegen Zeitungs-Redacteure.) Magdeburg. (Die Untersuchung gegen Uhlich niedergeschlagen.) Hamburg. (Nachträgliche Publikation der Bundesbeschlüsse v. 6. Aug. 1846.) Schweiz. Zürich. (Geldbewilligung.) Bern. (Minto's Besuch bei Ochsenbein.) Frankreich. Paris. (Militäraushebung. — Guizot's Ernennung zum Conseilpräsidenten.) Spanien. Madrid. (Nachrichten aus Catalonien. — Eine Verschwörungsgeschichte gegen das Leben der Königin.) Rußland und Polen. Warschau. (Polens Einverleibung.) Griechenland. Athen. (Empörungsversuche.)

Die Stellung Oesterreichs.

(Aus der Wes. Ztg.

Wäre England ein absoluter Staat, so würde es jetzt nicht zu Gunsten der Volksrechte in Italien intervenirt, nicht eine drohende Stellung gegen Oesterreich einnehmen. Alle übrigen Verhältnisse, die zu Freundschaft und Bündniß drängen, sind zwischen England und Oesterreich die nämlichen geblieben. Der Einfluß in Italien, auch mit Hinblick auf Handelsvortheile, konnte England und Oesterreich nicht entzweien, so wenig jetzt als früher. Es sind also nicht Territorialinteressen welche jetzt über Italien beide Mächte scheiden, und die englischen Journale mit so hostiler Sprache erfüllen; sondern die Interessen verfassungsmäßiger Volksfreiheit sind es, welche den Interessen des absoluten Princips den Kampf anbieten. Die unverträglich gewordenen Interessen dieser feindlichen Principe bewähren sich in der italienischen Intervention als stärker als die staatlichen, als die Länderpolitik. Das ist in der heutigen Politik eine neue Erscheinung. — In den europäischen Machtverhältnissen muß Oesterreich, wie sich dies in den letzten Kriegen und in der neueren Geschichte überhaupt bewährte, der Verbündete Englands sein, um sowohl die Aggressionen Rußlands gegen die Türkei und Asien hindern zu helfen, als die Ausbreitung der Herrschaft Frankreichs aufzuhalten. Gegen diese Interessen traten bisher die Antipathien zwischen Absolutismus und Freiheitsorganismus so sehr zurück, daß letztere zwischen beiden Staaten nicht einmal entfernt Gegenstand politischer Berechnung wurden.

Die italienische Intervention Englands drängt jetzt Oesterreich die Nothwendigkeit auf, auch jene Antipathien in Erwägung zu ziehen und zu beseitigen; weil England nicht zum österreichischen System übergehen wird, und weil das Princip des Absolutismus nach einer andern Seite keinen Ersatz für die Freundschaft Englands bietet. Denn in Rußland manifestiren die österreichisch-italienischen Angelegenheiten das entgegengesetzte Phänomen. Rußland, welches jede Volksbewegung als solche, blos aus absolutistischem Prinzip, nicht aus sonstigen politischen Interessen, zu bekämpfen sich das Ansehen giebt, zeigt sich in den italienischen Bewegungen zum Beistande des österreichischen Absolutismus auffallend lau, zieht darin also nur seine für Oesterreich so gefährlichen Vergrößerungsinteressen zu Rathe und giebt damit verständlich genug zu erkennen, daß es die Freundschaft Englands nicht ersetzen will. Das absolute Princip, welches noch bei der Einverleibung Krakau's thätig war, läßt also Oesterreich in den europäischen Conflicten von jetzt an im Stich. — Sogar hat Rußland die democratischen Bewegungen in Italien bereits zum empfindlichsten Nachtheil Oesterreichs ausgebeutet, und durch schnelles Zusammenbringen eines Pacts mit dem Papst, eine der stärksten Schranken, welche das katholische System Oesterreichs gegen das Vordringen des Panslavismus schützte, niederzuwerfen und so eine gefährliche Lücke in die Vertheidigung Oesterreichs zu bringen gewußt.

In seinen Drohungen begegnet England jetzt Oesterreich nicht als einem deutschen Bundesstaate, sondern als einer isolirten absolutistischen Macht, als ob dergleichen Hostilität das übrige Deutschland, mit welchem das beste Vernehmen unterhalten wird, nichts anginge. Schwerlich würde England in der Art gegen eine andere deutsche Macht ein Getrenntsein vom übrigen Deutschland voraussetzen. Auch zeigt sich in Deutschland zu Gunsten Oesterreichs nicht die patriotische Aufregung, welche bei feindlichen Demonstrationen des Auslandes gegen ein anderes deutsches Land nicht ausbleiben würde. Aber Oesterreich hat auch das deutsche Element seit dem letzten Frieden nicht begünstigt, sondern vielfach zurückgesetzt, und außerdem, ausgehend von seinem absolutistischen Standpunkt, und geleitet von einer unglücklichen Furcht vor der gesetzlichen Betheiligung des Volks an den Angelegenheiten des Staats und deren Erörterung durch die Presse, auf den Geist Deutschlands schwer und nachhaltig gedrückt. Das monarchische Princip, welches dem Bunde zum Grunde liegt ist für den Absolutismus nicht von der vorausgesetzten Zuverlässigkeit, weil die einzelnen Monarchen neben den Interessen des Monarchismus auch landesherrlichen Sympathien mit den Stimmungen und Bedürfnissen ihrer Unterthanen sich hingeben, und diese Sympathien gegenüber dem Absolutismus zuweilen das Uebergewicht erlangen. Darum hat der politische Fortschritt im übrigen Deutschland, gegen das auf dem Absolutismus stehen gebliebene Oesterreich zu einiger politischen Entfremdung geführt, die mit schweren politischen Folgen auf Oesterreich zurückschlagen kann, und schon jetzt durch den auffälligen Mangel an Theilnahme für Oesterreich ihre Demonstrationen macht.

Im Innern Oesterreichs hat diese Nichtwürdigung des deutschen Geistes bereits zu einer bedenklichen Spaltung zwischen der Regierung und den Ständen der Erbstaaten geführt. Die Spaltung entstand nicht blos aus dem prinzipiellen Gegensatz des Absolutismus und der ständische Betheiligung des Volks an den Staatsangelegenheiten. Denn außerdem ist in den ständischen Repräsentationen auch die Unzulänglichkeit des Absolutismus für zweckmäßige Leitung des Staats nachgewiesen, und diese Nachweisung mit dem beunruhigenden Zustande des Finanzwesens und der Verwaltung überhaupt belegt.

Was in Deutschland blos einige Entfremdung und politische

Feuilleton.

Arabische Gefangenschaft eines französischen Trompeters (Escoffier.)

Von Ernest Alby.

(Aus dem „Journal des Debats".)

(Fortsetzung.)

Als die Sonne aufgegangen war, war das Detaschement des Chaus auch schon wieder auf den Beinen. Die Eskorte setzte mit ihren Gefangenen den Marsch nach der Smala fort, und hoffte, dieselbe bis Mittag zu erreichen. Der Weg war so schlecht, und die Ressourcen waren seit einiger Zeit so mangelhaft gewesen, während doch forcirte Märsche gemacht wurden, daß von den fünf und zwanzig Reitern, welche die Gefangenen escortirten, vierzehn ihre Pferde verloren, ehe sie die Tour von Sidi-Yussef bis zur Smala bei den Jömanias zurückgelegt hatten. Gegen Mittag machte die Colonne am Ufer eines Flusses Halt, dessen brackiges Wasser sich langsam dahin wälzte. Die Hitze und die Anstrengung des Marsches hatte die Gefangenen ganz erschöpft, und dabei litten sie einen brennenden Durst. Sie schrieen vor Freude laut auf, als sie den Fluß erblickten, und stürzten auf ihn zu, um ihren Durst zu löschen, ohne sich an die Warnung der Araber zu kehren, die ihnen sagten, daß sein Wasser schädlich sei. Aber wenige Minuten darnach wälzten sie sich vor wüthenden Schmerzen und unter einem heftigen Erbrechen am Boden. Ihr Zustand war so kläglich, daß es ihre Escorte dauerte, und sie den Marsch um drei Stunden verzögerte, um ihnen Zeit, sich wieder zu erholen, zu geben. Darnach wurden die zwei Lieues, die man noch von der Smala entfernt war, bald zurückgelegt, und es zeigte sich dann deren immenses Lager, das 500 Duars, jedes aus zehn bis zwölf Zelten bestehend, in sich begriff.

Man war in der Smala schon von der Ankunft der Gefangenen unterrichtet. An vierzig Laskarn, welche das Lager zu bewachen hatten, gingen ihnen entgegen, und geleiteten sie zu dem Zelte, in welchem sich Sidi-Embarak-Ben-Allal, der Kalife des Emir, und Hadschi-Mustapha, sein Schwager nebst ihrem in einer Doppelreihe aufgestellten Anhang befanden.

Sidi-Embarak hörte die Gefangenen über das Treffen von Sidi-Yussef ab, und richtete dieselben Fragen an sie, die Abdelkader schon an sie gerichtet hatte. Er erkundigte sich nach dem Ausgange der Schlacht, nach den Offizieren, die in derselben den Befehl gegeben, nach der Anzahl der Kavallerie, und schien insbesondere über die Gegenwart des Generallieutenants Lamoricière beunruhigt zu sein. Schon der bloße Name dieses Offiziers flößte ihm einen tödtlichen Schrecken ein, weil er die fire Idee gefaßt hatte, daß ihm das erste Treffen, welches er mit den Truppen des Befehlshabers von

Kühle nach sich zog, das wirkte anders in Italien. Hier trieb der österreichische Absolutismus die Volksleidenschaft zum wüthendsten Hasse, der zu jeder Feindseligkeit bereit ist. Dieser italienische Volkshaß hat keineswegs allein eine nationale Färbung, denn sonst würde seiner Zeit nicht Napoleon als Befreier und Beherrscher vergöttert sein. Hätte Oesterreich in seinen italienischen Provinzen, im Geiste und Verlangen des dortigen Volks das constitutionelle Princip vertreten und sich dem Absolutismus der übrigen Staaten gegenübergestellt, so würde Oesterreich das gepriesene und unangreifbare Haupt von Italien geworden sein, während jetzt sogar der kleine Kirchenstaat, mit Hinblick auf auswärtige constitutionelle Sympathien, sich militärisch mächtig genug dünkt, es mit Oesterreich aufzunehmen.

So steht also Oesterreich mit seinem veralteten und morsch gewordenen Absolutismus, in so weit nicht noch das schmerzlich verkannte und gedrückte übrige Deutschland zu ihm hält, von allen Seiten verlassen und feindlich umringt. Und im Innern gährt der Zwiespalt, besonders seit der vereinigte Landtag in Preußen gezeigt hat, daß die deutschen Unterthanen des höchsten Vertrauens würdig sind, das absolutistische Mißtrauen aber die eigenen Eingeweide aufreibt.

Deutschland muß innigst wünschen, zu seiner Sicherheit stark zu bleiben am Po wie am Rhein, und zu seiner Beruhigung und friedlichen Entwickelung erlöst zu werden von dem absolutistischen Mißtrauen, das wie ein Alp auf seine Zustände drückte; muß also innigst wünschen, daß Oesterreich in dem Bedürfniß der Zeit sich verfüngt und verherrlicht, daß es in seinen Provinzen innerhalb des deutschen Bundes einen vereinigten Landtag zusammenberuft. — Ein allgemeiner Reichstag ist wegen der polyglotten Mischung des Kaiserstaats nicht möglich. Mag daher Ungarn seine ungarischen Angelegenheiten betreiben, Italien, Galizien u. s. w. die provinziellen Belange überwiesen erhalten, der Vereinigte Landtag der deutschen Provinzen aber würde die Staatsanliegen des ganzen Reichs zu verhandeln und hiernach den gebührenden universellen Rang einzunehmen haben.

Was nützt ihm ein Absolutismus, der von Innen und Außen das Reich nicht mehr auf seiner Höhe zu erhalten vermag, und eben von Innen und Außen den bedenklichsten Anfeindungen bloßstellt? -- Jetzt steht der Absolutismus ohne durch eine überwiegende Finanzkraft, ohne im Innern durch einen begeisterten Patriotismus der Provinzen gestützt zu sein, allein in Oesterreich, ganz allein in Europa. Denn der russische Absolutismus steht Oesterreich weder zu Gebot, noch auch nur schützend zur Seite, sondern lauert im Gegentheil auf jede Lücke, auf jede Schwäche in Oesterreich, um auf dessen Kosten seine Herrschaft gegen die Donau, gegen den Bosporus weiter vorzuschieben. Und diese Schwächen müssen sich in vielleicht nächster Zukunft unberechenbar vermehren, wenn Oesterreich sich gegen die staatlichen Bedingungen unserer Zeit hartnäckig verschließt. Denn bis dahin ist die Zeit vorgeschritten, daß ein System, welches nur in Rußland erobernd wirkt, in Oesterreich, im übrigen Deutschland, und in ganz Europa, zu einem Princip der Zerstörung geworden ist.

Zunächst wäre England gegen Oesterreich entwaffnet und zu der alten Freundschaft wieder herübergezogen, sobald Oesterreich zu den Staats- und Regierungsprincipien Englands übergeht. Frankreich, vielleicht nicht das augenblicklich officielle, aber das bleibende, das populäre Frankreich wäre neutralisirt und müßte selbst einen beträchtlichen Theil seines Einflusses auf benachbarte Völker an Oesterreich verlieren, sobald Oesterreich als Vertheidiger und Beschützer gesetzlicher Volksfreiheit auftritt. Die Schranke gegen den vordringenden Panslavismus, welche der Pact des Papstes mit dem Czaren niedergeworfen hat, würde in vielfach verdoppelter Stärke wieder aufgerichtet sein, wenn der Geist gesetzlicher Verfassungsfreiheit sich zu Oesterreich schlägt, und erst an den Grenzen Rußlands auf seine Feinde stößt. Wie würde Italien unter dem Protectorat eines verfassungsfreien Oesterreichs sich gestalten? Kein italienischer Fürst hätte Italien mehr als Oesterreich zu bieten. Wenn Oesterreich aus dem innersten Bedürfniß der dortigen Bevölkerung heraus an die Spitze der Verfassungsfreiheit tritt, so muß das Gewicht der andern Fürsten, die das nämliche thun, weit hinter Oesterreich verschwinden; weil Oesterreich die gesetzliche Freiheit zugleich mit dem Zauber der Macht, die jedes Volk liebt, erfüllen und verstärken, und durch die Gewähr der Dauer und Herrschaft, jeden rivalisirenden Fürsten in den Hintergrund drängen würde. Oesterreich müßte in Italien der Mittelpunkt des politischen Lebens werden, und bald ganz Italien, soweit es auswärtige Eifersucht gestattete, in den Kreis seiner Herrschaft hereinziehen. — Im Innern Oesterreichs würden die Finanzen, die mit dem unerhört hohen Preise der letzten Anleihe an den Grenzen des Staatscredits anlangten, nur durch die vereinigten Stände der deutschen Erbstaaten eine ferner haltbare Grundlage gewinnen, und Oesterreich zum Bestehen künftiger Ereignisse ausrüsten. Unter den verschiedenen Sprachgebieten in Oesterreich würde die Anfeindung der Deutschen sich verlieren, und sich in Sympathie verwandeln, sobald die Deutschen nicht mehr als Werkzeuge des Absolutismus den Haß auf sich ziehen, sondern von einem Vereinigten Landtage aus die gesetzliche Freiheit und das gesammte Wohl des Kaiserreichs befestigen würden. Das deutsche Element in Oesterreich, welches unter den übrigen Sprachgebieten das deutschgeborne Kaiserhaus für sich allein nicht aufrecht, nicht in dem ursprünglichen Range, nicht einmal in der Rechtsgleichheit zu erhalten vermochte, würde in allgemein ständischer Mitwirkung zu den Staatsangelegenheiten dem ganzen Kaiserreiche ein verjüngtes Blut der Kraft und Stärke einflößen, und dessen moralische Identificirung mit dem übrigen Deutschland wieder herstellen. Unfehlbar würde das übrige Deutschland alles verschmerzen und vergessen, was es seit 1815 von den absolutistischen Einwirkungen Oesterreichs zu erdulden hatte, um sich mit ganzer Seele dem durch Anerkennung des deutschen Elements, durch deutschen Geist und ständische Institutionen, wieder deutsch gewordenen Oesterreich anzuschließen.

Mit dem Niederreißen der absolutistischen Scheidewand ginge Oesterreich gleich Preußen durch den Vereinigten-Landtag in das Herz Deutschlands über, und könnte in dieser Vereinigung den lauernden Feind, wie den stürmenden Eroberer schon durch die Wucht seines Ansehens in ehrerbietiger Ferne halten, und auf festern Grundlagen als bisher Schirmer des Weltfriedens sein. Die Geschichte liebt es, um das scheinbar Versäumte nachzuholen, sich in mächtigen Sprüngen zu vollziehen. Möge das auch mit Oesterreich geschehen!

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 24. Sept. (N. K.) Der auf gestern Nachmittag anberaumt gewesene Zusammentritt der Stände, um die Ernennung der Präsidenten von den Ministern zu vernehmen, wurde, nachdem vorher Staatsrathssitzung stattgehabt, Nachmittags plötzlich abgesagt, und wir erfahren jetzt, daß nunmehr dennoch ein Kurier mit den Kandidatenlisten nach Aschaffenburg abgegangen ist; die erwarteten Ernennungen werden demnach, dem Wortlaute der §§. 57 und 63 gemäß, durch den König selbst erfolgen. Da der Kurier erst gestern Nachmittag abgesandt wurde, und die Antwort von Aschaffenburg nicht vor künftigen Sonntag zu erwarten ist, so wird die feierliche Eröffnung der Ständeversammlung erst am nächsten Montag stattfinden können.

Baden. — Karlsruhe, 23. Sept. Das Donaueschinger Wochenblatt vom 17. d. M. enthält eine von acht Einwohnern der dortigen Gegend unterzeichnete Einladung zu einer Besprechung der verfassungsmäßigen Zustände des Landes bei einem auf den 26. d. M. im Hirsch zu Donaueschingen veranstalteten Mittagsmahle. „Denn wir nicht in Abrede stellen wollen", sagen die Einladenden, „daß die Majorität der letzten Ständeversammlungen entschieden für die Verfassung und verfassungsmäßigen Gesetze gekämpft habe, so können

---

Mascara zu bestehen bekäme, das Leben kosten würde. Auch war seine erste Frage, nachdem er sich über die Umstände der Schlacht selber erkundigt hatte:

„Und Lamoricière, ist er todt?"

Als die Gefangenen dies verneinten, und auf sein Verlangen die Wahrheit ihrer Verneinung eidlich erhärteten, da verließ er, von einer geheimen Ahnung gefoltert, leichenblaß seinen Platz.

Dieser Kalife, einer der tapfersten und intelligentesten Unterbefehlshaber von Abd-el-Kader, verdient es schon, daß wir ein wenig bei ihm verweilen. Mehrere Officiere der afrikanischen Armee haben Gelegenheit gehabt, ihn zu sehen und kennen zu lernen, und alle haben gleich sehr die ritterlichen Eigenschaften gerühmt, in welchen dieser unerschrockene Verfechter der muselmännischen Unabhängigkeit glänzte.

Sidi-Mohammed-Ben-Allal-Uled-Sidi-Aly-Ben-Embarak war im Jahre 1811 oder 1811 zu Goleah, der hundertjährigen Residenz seiner Familie, geboren worden.

Im Jahre 1832 war es, wo er zum ersten Male auf einem Schlachtfelde erschien.

Der Herzog von Rovigo hatte Sidi-el-Hadschi Seghir zum Aga der Araber ernannt, doch währte es nicht lange, so pflanzte dieser neue Verbündete die Fahne der Empörung auf. Er wurde am 2. September 1832 durch unsere Truppen in die Flucht geschlagen, und Sidi-Embarak bei dieser Gelegenheit nebst seinem Vater zum Gefangenen gemacht, und nach Algier abgeführt.

Sie kauften sich mit einer Contribution von 10,000 Franken los, und kehrten nach Goleah, dessen sich die Franzosen während ihrer Abwesenheit bemächtigt hatten, zurück. Der Vater verstarb im folgenden Jahre.

Bis 1837 lebte Sidi-Embarak unter den Vergnügungen, welche die französische Civilisation um ihn her geschaffen hatte; dann verließ er aber Goleah und die Franzosen, weil er des Friedens überdrüssig war, oder auch, weil er sich von der Stimme des Propheten gemahnt hielt, und zog sich zu dem Stamme von Ben-Heluan zurück. Vor seiner Entfernung war er so delicat, dem Herrn von Lamoricière erst 300 Franken zurückzusenden, die ihm von diesem Offizier geliehen worden waren.

Abd-el-Kader wußte Sidi-Embarak's Verdienste bald zu würdigen. Er erhob ihn zum Grade eines Kalifen, und fand stets einen unerschrockenen Soldaten, einen strenge auf Disciplin haltenden Chef und einen der pünktlichsten Beobachter der muselmännischen Sitten und Gesetze an ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

wir doch nicht verhehlen, daß es an verfassungsmäßiger That gefehlt hat, um die Kammerbeschlüsse zum Vollzuge zu bringen. Es ist an der Zeit, daß das Volk mit Energie und Kraft auftrete, und die verfassungsmäßigen Mittel unter einmüthiger Festhaltung an unsern Grundgesetzen anwende, um die Bestimmungen der Verfassung ins Leben zu rufen, und zugleich diejenigen Institute zu erhalten, ohne welcher ein konstitutioneller Staat in Wahrheit nicht bestehen kann. Die Verfassung gibt uns das Mittel an die Hand, um unsere Wünsche wegen Erfüllung verfassungsmäßiger Zusagen und wegen Gründung der zur bürgerlichen Freiheit nothwendigen politischen Einrichtungen der Ständeversammlung vorzutragen. Es ist das Petitionsrecht. Um aber dieses Recht mit Wirksamkeit ausüben zu können, ist eine Verständigung der Vaterlandsfreunde und eine rege Theilnahme derselben nothwendig .... Schließlich zeigen wir an, daß bewährte Volksfreunde, nämlich die HH. Hecker und Struve ihre Theilnahme zugesagt haben."

Großherzogthum Hessen. — Worms, 22. Septbr. (Kö. Obpstz.) So eben ist Frhr. Heinrich v. Gagern aus der Urne als Abgeordneter hiesiger Stadt hervorgegangen; er hatte von 23 anwesenden Wahlmännern 21 Stimmen für sich. Da derselbe auch schon in andern Bezirken (man sagt in Vilbel) gewählt sein, oder gewählt werden soll, so ist man begierig, ob derselbe sich für Worms erklären wird.

Im neunten Wahlbezirk von Oberhessen ist heute hier an die Stelle des früheren Abg. Georgi der Guts- und Mühlenbesitzer Ludwig Grezschmar von Rödelheim zum Landtagsdeputirten erwählt worden.

Kurhessen. — Kassel. (A. Z.) Das Wochenblatt der Provinz Fulda enthält die öffentliche Bekanntmachung des Urtheils des Criminalsenats des kurf. Obergerichts zu Fulda vom 1. Juli d. J. in der Untersuchungssache gegen den Kaufmann Karl Sunkel zu Hersfeld (Landtagsabgeordneten) wegen Aufreizung gegen die bestehende Staatsregierung. Dasselbe geht dahin, daß der Angeschuldigte von der Anklage freigesprochen sei.

Preußen. — Berlin. (A. A. Z.) Bei der dem Ministerium bevorstehenden Modification soll Graf Dönhoff das Portefeuille des Aeußern erhalten und Hr. v. Bodelschwingh Kanzler des Reichs werden, während Hr. v. Canitz als Bundestagsgesandter nach Frankfurt bestimmt sein soll.

Zwei Redakteure preußischer Blätter sehen sich in Folge der Richtung, welche sie den von ihnen geleiteten Blättern — unter Gernehmhaltung der Censur — gegeben, in ihrer Stellung bedroht: Dr. Hilscher, Redakteur der Schlesischen Zeitung in Breslau, und Hr. Friedenberg, seit zwanzig Jahren einer der Redacteure der Vossischen Zeitung in Berlin. Für beide Blätter macht die Regierung die Fortdauer und resp. Erneuerung der Konzession von der Bedingung abhängig, daß die genannten Herren von der Redaktion amovirt werden.

Magdeburg, 20. Sept. (Z. Obpstz.) In der am 6. d. M. gehaltenen Sitzung hiesiger Stadtverordnetenversammlung ist der einstimmige Beschluß gefaßt worden, den um die Volksaufklärung und Volkswohlfahrt hochverdienten Prediger Uhlich das Ehrenbürgerrecht hiesiger Stadt zu ertheilen. Einem allgemein verbreiteten Gerüchte zufolge, soll die gegen Uhlich bisher geführte Untersuchung von dem Konsistorium niedergeschlagen worden sein, wodurch der weitaus größte Theil der Bevölkerung Magdeburgs in eine sehr freudige Stimmung versetzt worden ist.

Freie Städte. — Hamburg, 19. Sept. (Wes. Z.) Vielfaches Aufsehen veranlaßte hier gestern die nachträglich erfolgende Bekanntmachung des am 6. August 1846 erlassenen Bundestags-Beschlusses, demnach die Urheber, Häupter und Theilnehmer communistischer Vereine, so weit dieselben hochverrätherische Zwecke verfolgen, in allen Bundesstaaten die Strafe des Hochverrathes, nach Maßgabe der bestehenden Landesgesetze, zu gewärtigen haben sollen. — Warum dieses Publikandum hier erst jetzt erfolgt, oder doch plötzlich wieder eingeschärft wurde (eine frühere Veröffentlichung ist uns indeß nicht erinnerlich), darüber liegt vielleicht in dem jüngst erschienenen Statut der ersten freien Innung eine gewisse Aufklärung. In diesem Statute heißt es unter anderm, daß die Betreibung der Gewerke durch vereinte Kräfte mittelst der Errichtung gemeinsamer Werkstätten, vorzugsweise für Holz- und Metallarbeiter, versucht werden solle. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß der Staat im Hinblick darauf, daß die Idee zu dieser freien Innung überhaupt dem Arbeitervereine entsprungen ist, in ihrer Entwicklung die Möglichkeit eines Anstreifens an communistische Tendenzen besorgt und jenen Bundesbeschluß gleichsam als Warnung für die Betreffenden veröffentlicht. In Betreff der Angelegenheit unserer freien Innung vernehmen wir noch, daß bereits acht Tischlermeister zur Anlegung einer gemeinsamen Werkstatt zusammentraten. Wichtig ist dieser erste thatsächliche Schritt schon deshalb, weil die vereinigten Meister ihr Rohmaterial nun in größerer Quantität einkaufen, und nicht nur hierdurch, sondern auch an Ausgaben für Miethe, Werkzeug, Feuerung u. s. w. nicht unbeträchtlich sparen werden. Hieraus aber ergibt sich von selbst die Möglichkeit, die Arbeit selbst billiger zu liefern als die übrigen Meister, welche somit späterhin allerdings ein Uebergewicht zu fürchten haben werden, hinsichtlich dessen ein Anschluß an die freie Innung als das einfachste Sicherungsmittel erscheinen muß. Der Staat hat sich direkt um die freie Innung noch nicht gekümmert, wird auch wahrscheinlich zum Einschreiten keine Veranlassung haben.

Schweiz.

Zürich. Der große Rath hat die (kriegerischen) Anträge des Regierungsraths bezüglich der Executionsfrage mit 151 gegen 29 Stimmen angenommen und nicht blos die zum Behuf außerordentlicher Militärübungen ꝛc. begehrten 40,000 Francs bewilligt, sondern diese Summe auf 60,000 Frcs. erhöhen.

Bern. (Bez. Frd.) Am Sonntage, den 19. Sept., stattete Lord Minto, Mitglied der englischen Regierung, dem Bundespräsidenten Ochsenbein einen Besuch ab. Er berührte die Schweiz auf seiner Reise nach Italien und Rom.

Frankreich.

Paris, 21. Sept. Der „Moniteur" bringt eine königl. Ordonanz, welche die Aushebung der heurigen Altersklasse auf 60,000 Mann feststellt. 53,650 Mann für den Land- und 6,350 Mann zum Seedienst.

Paris, 22. Sept. Durch königliche Ordonnanz vom 19. Sept., die heute im „Moniteur" erschienen ist, wird an die Stelle des seitherigen Conseilpräsidenten Marschall Soult, Herzogs von Dalmatien, dessen Demission auf sein Ansuchen angenommen ist, Herr Guizot, Minister-Staatssecretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, zum Conseilpräsidenten ernannt. Die Nachricht hat Niemand überrascht, denn es ist nur geschehen, was man schon vor zwei Monaten erwartete und seitdem vielfach besprochen wurde. Die Ernennung des Marschalls Soult zum Gouverneur der Invaliden soll bereits beschlossen sein.

Spanien.

Madrid, 17. Sept. (Obpstz.) Nach Catalonien gehen ansehnliche Verstärkungen, dort die Insurrection zu dämpfen. Wie man aus dem „Eco del Comercio" ersieht, sind seit zwei Tagen Gerüchte über eine in Pampeluna ausgebrochene Gegenrevolution im Umlauf; man spreche sogar von einer aus dem König, Castanos und Narvaez bestehenden Regentschaft; es scheine im Plan der Reactionären Partei gewesen zu sein, dort eine Militärrevolution am 15. zum Ausbruch kommen zu lassen. Man behauptet, Marie Christine sei in Bordeaux gesehen worden und wolle nach Spanien kommen. Die Regierung soll die gemessensten Befehle an die Grenze haben ergehen

---

Ulm, 22. September. In voriger Nacht ist der Schachtmeister U. Müller von Dessingen, O.-Amts Günzburg, von einer Militärpatrouille geschossen worden und hat heute Morgen seinen Geist aufgegeben. Müller war betrunken, störte die nächtliche Ruhe und soll die Patrouille, welche ihn arretirte, insultirt haben. Als diese ihn abführen wollte, entfloh er; der Unteroffizier forderte ihn mehrere male auf, stehen zu bleiben und schoß endlich als er der Aufforderung nicht Folge leistete, unweit der steinernen Brücke nach ihm. Der Schuß drang durch den Schenkel und streckte den Unglücklichen augenblicklich nieder. — Müller war früher auch Soldat. — Der Unteroffizier ist in Arrest gekommen und eine Untersuchung eingeleitet worden. — Auch in der Frauenstraße wurde von einigen Schanzern gegen 11 Uhr arger Lärm verursacht. Eine Frau suchte die Streitenden dadurch abzukühlen, daß sie einen Kübel Wasser auf sie herabschüttete. Dieses erbitterte sie aber im Gegentheil noch mehr und sie trafen Anstalten, die Fenster einzuwerfen, als glücklicherweise einige ohnweit davon einquartirte Landjäger mit dem Stationskommandanten kamen und sie arretirten.

Der Notar Pletain zu Mons wurde vor nicht langer Zeit zu einer sehr kranken Dame gerufen, die ihm eröffnete, daß sie ihn zum Universalerben einsetzen wolle. Vergebens waren seine Einwendungen und die Erinnerungen an ihre berechtigten Erben. Die Dame erklärte, wenn er ihr Anerbieten nicht annehme, werde sie einen von ihr bezeichneten Geistlichen oder eine Kirche zu Erben einsetzen. Hr. Pletain willigte unter diesen Umständen ein, und es wurde Alles in gültige Form gebracht, so daß, als die Dame starb, ihm das 186000 betragende Vermögen derselben zufiel. Er rief nun die übergangenen Erben zusammen, von denen mehrere sehr dürftig waren, erklärte, daß er das Vermächtniß bei der entschiedenen Willensmeinung der Verstorbenen nur angenommen habe, um es ihnen zu erhalten, zerriß die Urkunde vor ihren Augen und machte dieselben zu alleinigen Erben.

Charade.

Wer meine Ersten noch nicht kennt,
Braucht nicht, was ihm mein Zweites nennt,
Und der das Zweite nützen will,
Der sitze erst beim Ganzen still.

(Auflösung der Charade in Nr. 268: „Balthasar".

lassen, ohne ausdrückliche, vorher einzuholende Genehmigung der Königin keinem Mitglied der königl. Familie zu gestatten, den spanischen Boden zu betreten. Einige Behörden in Andalusien glaubt man bei dem revolutionären Rechenschaftsprojekt betheiligt, und es geht das Gerücht, die im Palast die Wache habenden Truppen seien mit Munition versehen worden.

Die Madrider Blätter melden nichts von der Abreise des General Narvaez.

Madrid, 17. Sept. (K.W.Z.) Wunderbare Dinge gehen hier vor, — wir haben auf einem Vulkane — nicht getanzt — aber doch polemisirt, und hatten keine Ahnung, daß wir Alle in die Luft gesprengt werden sollten, wenn Sir L. Bulwer nicht für uns wächte. Am 14. Abends waren alle Minister im Theater del Circo, — plötzlich bringt ein Agent des englischen Gesandten in die Loge des Herrn Salamanca und meldet ihm, daß eine Verschwörung auf dem Punkte stehe auszubrechen, und daß es sich um nichts Geringeres handle, als die Königin zu ermorden. Die Generale, die sich an die Spitze der Bewegung stellen sollen, wurden namentlich bezeichnet, gemeldet, daß mehrere Moderados, namentlich Herr Sartorius Geld unter die Truppen vertheilt hätten und hinzugefügt, es bleibe kein anderes Mittel, als den General Narvaez schnell zu verhaften. Die Minister begaben sich zur Königin, diese aber, wie es scheint, besser unterrichtet, antwortete ihnen: Laßt uns nicht voreilig sein, — wenn die Verschwörung ausgebrochen ist, wollen wir handeln. Die Verschwörung brach nicht aus, die Verläumdung wurde bekannt und ein allgemeiner Schrei der Entrüstung erhob sich gegen Hrn. Bulwer. Dieser Lärm war so allgemein, daß die offizielle „Gaceta" folgende Erklärung brachte: Wir sind ermächtigt, das Gerücht, als habe der engl. Botschafter eine Person, oder eine politische Partei angeklagt, gegen die Königin oder ihre Regierung zu conspiriren, durchaus falsch zu erklären. — Allein der heutige „Heraldo" beharrt trotz des Dementi auf seiner Behauptung und sagt, nicht der Botschafter, sondern der Privatmann Bulwer habe dem Minister des Innern die vertrauliche Mittheilung zukommen lassen. Hr. Sartorius und andere einflußreiche Moderados haben sich nun an den Justizminister Goyena gewendet und verlangen eine strenge Untersuchung, damit endlich die Wahrheit an den Tag käme. Im diplomatischen Corps haben Veränderungen stattgefunden. Hr. Sandoval, Gesandter in Copenhagen, tritt in das Ministerium als Sections-Chef, Hr. Souza geht als Gesandter nach Constantinopel, Hr. Cueto nach Copenhagen und Hr. Pizarro nach Athen. — General Mendez Vigo ist in Eile nach Madrid berufen worden.

Rußland und Polen.

Warschau, 2. Sept. (F. Obpst.) Mit dem neuen Jahr soll das letzte geschehen. Das Königreich Polen in dem großen russischen Reiche aufzulösen, soll die Zollgrenze verschwinden, die zwischen den beiden Landen bis dahin noch unterhalten wurde. Das Eingehen dieser Grenze wird die Bevölkerung hart schlagen, einestheils, weil damit der letzte Schatten, die letzte Erinnerung an das polnische Reich schwindet, dann der spärlich hier noch vorwaltende Gewerbfleiß dadurch ganz zu Grunde gerichtet, Polen ganz von russischen Fabrikaten überschwemmt werden dürfte.

Griechenland.

Athen, 12. Sept. (A. Z.) Der Ministerrath hat am 6. Sept. eine Proclamation an die Bewohner von Naupactus erlassen (von Kolettis noch unterschrieben), woraus hervorgeht, daß Oberlieutenant Pharmakis, die Majore Botzaris und Demetrius Botzaris (Sohn des Notos), dann ein Hauptmann und zwei Oberlieutenants der Phalanx sich gegen die Befehle der Regierung aufgelehnt, insgeheim sich aus Lepanto entfernt, der Gendarmeriecaserne von Megalo Voloda sich bemächtigt und die Einwohner unter Drohungen zu den Waffen gerufen haben. General Gunas Mamuris, Adjutant des Königs ist gegen sie beordert, und hat sie, nach spätern Berichten, beim Dorf Zelitza angegriffen und zum Rückzug genöthigt. Von Chalkis aus ist Oberst Klimakas mit zwei Berggeschützen beordert worden, zu General Mamuris zu stoßen, und Samstag Abends ist General Gardikiotis Grivas, der Morgens von Chalkis zurückgekehrt war, nach Theben aufgebrochen. Von Salona ist Oberst Papoulia Itzamklas aus der Haft entsprungen, und Oberstlieutenant Velenzas ist von hier ohne Paß noch Urlaub verschwunden; man vermuthet sie beabsichtigen sich mit Pharmakis zu vereinen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

(Schw. M.) Von den Schweizern und Deutschen in Pittsburg sind nicht weniger als 13,000 Dollars an nothleidende Gemeinden im alten Vaterlande übermacht worden. Die aus den Vereinigten Staaten nach Irland gegangenen Unterstützungen werden auf volle 600,000 Doll. angeschlagen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Anzeige für Auswanderer.

Wir bringen hierdurch wiederholt zur Anzeige, daß wir fortwährend am 1ten und 15ten eines jeden Monats zum Transport von **Passagieren** vorzüglich sich eignende Schiffe nach **New-York & Baltimore** abfertigen. Außerdem expediren wir seit dem **September** ebenfalls am 1ten und 15ten des Monats geräumige Dreimaster nach **New-Orleans.**

Unter den nach diesem Hafen abgehenden Schiffen befinden sich mehrere unserer eigenthümlichen 400 und 500 Last großen, eigends zur **Passagierfahrt** erbauten dreimastigen Fregattenschiffe erster Klasse, mit acht Fuß hohen Zwischendecken, und eleganten geräumigen **Cajüten.**

Anmeldungen zur Mitfahrt können bei unserem Herrn Agenten

Wilhelm Rocholl in Bamberg

unter Zahlung des Handgeldes gemacht werden.

Bremen im September 1847.

F. J. Wichelhausen & Comp.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Allgemeiner **Geschäftskalender** für das **Königreich Bayern** auf das **Jahr 1848.** Mit Sr. Majestät des Königs von Bayern allergnädigstem Privilegium. **Zwölfter Jahrgang.** gr. 4to. Schreibpapier. Geh. 40 kr.

Dieser Jahrgang enthält nebst dem allgemeinen Kalender, dem Monats- und Einschreibkalender für jeden Tag des Jahres, die Genealogie des Königl. Hauses Bayern, die Zeitrechnung auf das Jahr 1848, Berechnung und zehnjährige Uebersicht der beweglichen Feste, einen jüdischen und griechischen Kalender, astronomische Beobachtungen.

Ferner einen Garten- und Landbau-Kalender, Forst- und Jagd-Kalender, Zimmer- und Gartenkalender. Dann eine Liste der Generalkonsuln, Konsuln, Vicekonsuln und Handels-Agenten, welche Bayern im Ausland unterhält.

Obgleich zu dem bisherigen Preise ist doch dieser Kalender der sich seit einer Reihe von Jahren des Beifalls des Publikums und der verehrl. Gerichte zu erfreuen hatte, heuer um 1/4 Bogen vergrößert und seine Ausstattung verbessert worden, so daß er gewiß mehr noch als bisher jedem billigen Verlangen entsprechen wird.

Bamberg, den 18. August 1847.

Druck und Verlag des Fr. Merkur.

Holländerholz-Verkauf.

(2a) Am Dienstag den 2. November l. Js. werden im kgl. Forstrevier Seehof Distrikt Hirschrangen und Adlerstein

51 Stück Föhren-Holländer-Stämme

auf den Stock versteigert.

Kaufsliebhaber, welche diese Stämme noch vorher einsehen wollen, haben sich deßhalb an den kgl. Revierförster Löser dahier zu wenden, und am obigen Tage Vormittags 10 Uhr im Bureau des unterfertigten Amtes einzufinden, wo mit dem Verkauf angefangen wird.

Bamberg, den 22. Sept. 1847.

Königliches Forstamt.
v. Stengel.

(3a) Herr **Conrad Körner** dahier besitzt von meiner längst bekannten feinsten **Orangen-Rum-Punscheſſenz,** ein Commissions-Lager, und gibt solche zu festgesetztem Preiße ab.

M. F. Fleischmann,
früher **Jos. Bravi**
in **Aschaffenburg.**

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus) Borsel, Gras, Johne, u. Ebersfeld, Rent. v. London. Epschau Lehrer, Steffens, Eitlinger, Landwirter, Otrus u. Allmar, Zöglinge v. Dresden. Bade, Kfm. v. Mainz. Reichart, Kfm. v. Danzig. Haußmann u. Gem., Kfm. Würzburg. Fleischmann, Ministerialsekretär v. München. Maier, Apotheker v. Bayreuth. Hofmann, Priv. Oldenburg. Zwik u. Fam., Kfm. v. Ebersdorf. Dull, u. Sohn, Pfarrer v. Geckenheim.

(Bamberger Hof.) Rothber u. Schwester, Colonel v. London. Müller, Stud. v. Nürnberg. Trenow, Kfm. v. Düren. Benzel, Kfm. v. Frankfurt. Reg.-Rath Marc v. Bayreuth. Dr. Hochstet, Anwalt u. Gem. v. Ebersfeld. Dr. Gerber, Prof. v. Erlangen. Kaunitz u. Fam., Priv. v. Prag. Klughers, Kfm. v. Offenbach. Beck, Kfm. v. Fürth. Gons, Kfm. v. Holland.

(Drei Kronen.) Ritter v. Elsko u. Fam. v. Warschau. Lemmer, Kfm. v. Weimar. Lutzinger, Cand. phil. u. Bruder v. Bamberg. Frl. Heß v. Würzburg. Henzler, Kfm. v. Stralsund. Freimüller, Sänger v. Nürnberg. v. Haller v. Hallerstein.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 271. Bamberg, Dienstag 28. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

. Deutsche Bundesstaaten. Aus der Pfalz. (Die Exercitien.) Aus dem Badischen. (Voraussichtliches Wahlresultat.) Berlin. (Oesterreichs ständische Verhältnisse. — Der Polenprozeß, das Vigilantenunwesen, Verbesserungen im Strafleder.) Aachen. (Die Naturforscherversammlung.) Von der Elbe. (Der Abschluß eines neuen Handelsvertrags.) Wien. (Die Lage Italiens. — Die Verwicklungen in Italien mit Oesterreich.) Frankfurt a/M. (Uhlichs Anwesenheit.) Frankreich. Paris. (Die Verfälle in Reggio. — Herzog v. Aumale. — Frln. Desportes Prozeß. — Bürgerkrieg in Haiti. — Nachrichten aus Calcutta. — Biographische Notizen.) Spanien. Madrid. (Maßregel gegen Espartero.) Griechenland. Athen. (Kolettis Tod, dessen muthmaßlicher Nachfolger und Regierungsmaßregeln gegen die Aufständischen.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Aus der Pfalz, 20. Sept. Die zweiwöchentlichen Exercitien in der „bischöflichen Residenz" Speyer sind nun vorüber. Diejenigen Geistlichen, welche daran Theil nahmen, werden vielfach in ganz besonderer Weise angesehen. Dieselben sagen aus, daß der Pater über alle Erwartung schön, — namentlich mit sonorem Organ — gesprochen habe, daß er gewußt habe, zu rechter Zeit, — bei düster erleuchtetem Zimmer, die Schrecken der Hölle und des Fegfeuers, dagegen bei heiterem Tageslicht die Wonne des Himmels zu schildern, (aber weiß er hievon mehr, als was jeder Geistliche aus der Schrift weiß?) — daß auch Verpflegung, Kost und Wein sehr gut und billig gewesen seien; u. s. f. — Die äußere Erscheinung der meisten Theilnehmer war nicht die gewöhnliche; sie hatten nämlich ihre bürgerliche Kleidung der Art theils verlängert, theils sonst so verändert, daß mit dem neuen Geiste auch andere Gestalten unter der kathol. Geistlichkeit der Pfalz sich zu bewegen schienen.

Baden. — Aus dem Badischen, 20. Sept. (K. Z.) Was die Wahlen anbelangt, so läßt sich mit Sicherheit darauf zählen, daß die Majorität derselben im Sinne der Liberalen ausfallen wird. Von der linken Seite sind die Wahlen folgender bisheriger Abgeordneter gewiß: der Herren Denzig, v. Seiter, Blankenhorn, Scheffelt und Schmitt v. Mannheim; weniger sicher, doch wahrscheinlich der Herren Rindeschwender, Brentano, Junghanns II., Heinrich und Kapp; nicht mehr gewählt wird Hr. Krämer. Von der rechten Seite treten nur wenige Mitglieder aus; die Wahlen der Herren Rettig, Arnsperger und Hägelin sind zweifelhaft; Hr. Martin wird nicht wieder erwählt. Unter den neuen Candidaten kommen folgende Namen vor: 1) Von conservativer Seite die Herren Advokat D. v. Wänker (für Freiburg), Geheimer Hofrath Beck (für Baden), Geheimer Rath Baumüller (für Schwetzingen), Director Böhme (für das Landamt Heidelberg), Staatsrath Regenauer (für Stadt Bruchsal). 2) Von liberaler Seite die Herren Link (für Landamt Baden), Advocat Gentil (für Mannheim), Fabricant Sieber (für Bruchsal) und ein Schwager des Abg. Gottschalk. Die Bewerbung des Hrn. Regierungsrathes Abegg für eine Abgeordnetenstelle soll selbst von der Regierung nicht unterstützt werden. — Von allen Seiten wird die Nachricht bestätigt, daß die diesjährige Session der Ständeversammlung durch den Großherzog in Person eröffnet werde. Seit 1841 war dies nicht der Fall; man muß es ein freudiges Ereigniß nennen und knüpft daran schöne Hoffnungen. Wenn einige Zeitungen erwähnt haben, daß man von Seiten der Regierung wieder Wahlumtriebe mache, so ist diese Nachricht in Bezug auf Anordnungen des Hrn. Staatsrathes Bekk nicht genau; denn wir wissen aus zuverlässiger Quelle, daß dieser Minister seinen Untergebenen die Weisung zugehen ließ, sich einer Einmischung in die Wahlen zu enthalten und nur dann im Wege der Belehrung (!?) aufzutreten, wenn der Candidat einer ganz destructiven Tendenz huldigen sollte. Wir werden sonach keine solche ärgerlichen Auftritte bei den Wahlen erleben, wie sie in den letzten Jahren häufig vorgefallen sind; doch dürfte diesmal die Presse sich freier darüber aussprechen, da die in dieser Hinsicht bestandenen Censur-Instructionen aufgehoben sind.

Preußen. — Berlin, 18. Sept. (Köln. Z.) Wer einen ungefähren Begriff von Oesterreichs ständischen Verhältnissen hat, muß eine Umbildung derselben im Geiste unserer Zeit als unumgängliche Nothwendigkeit betrachten. Oesterreichs einzelne Provinzen stehen ohne allen landständischen Zusammenhang lose und fremd neben einander; das ganze Reich hat keine andere Einheit, als die des regierenden Hauses und der von der Hauptstadt aus geleiteten Verwaltung. Eine solche Einheit genügt, wie die Erfahrung lehrt, nicht einmal in ruhigen und friedlichen Zeiten, geschweige denn in Fällen innerer Erschütterung und auswärtigen Krieges. Die wahre Einheit, in welcher das Volk zu einem großen starken Ganzen verschmilzt, wird Oesterreich nur auf demselben Wege gewinnen, welchen Preußen betreten hat. Nichts natürlicher daher, als daß sich bereits in und außer Oesterreich Stimmen vernehmen lassen, welche die Vereinigung der Provinzen in ihrem ständischen Leben wünschen, hoffen und voraussagen. Preußens Beispiel kann nicht verfehlen, auch auf dasjenige Land zu wirken, welches unter allen deutschen Staaten den mehr als zweideutigen Vorzug der entschiedensten Langsamkeit und Veränderungsunlust behauptet. Schwerlich wird es nun zwar dem österreichischen Kaiserstaate beschieden sein, alle seine Gebietsglieder unter Eine Verfassung, wie unter Eine Krone, zu vereinigen. Drei Hauptmassen des Reiches, die ungarische mit 16 Millionen Menschen, die polnische mit 5 Mill. und die italienische mit 5¼ Mill., werden ihre in Nationalität und Verfassung begründete abgesonderte Stellung behaupten, indem sie den Geschicken der Zukunft entgegenharren. Dagegen ist die deutsche Hauptmasse mit 12½ Mill. Menschen und einem gleichartigen Ständewesen vollkommen vorbereitet und geeignet, von einem mächtigen Verfassungsbande umschlungen zu werden; die in sie eingesprengten slavischen Bestandtheile werden nicht hinderlich sein, da sie durch Zeit und Gewohnheit ihre Sprödigkeit

Feuilleton.

Arabische Gefangenschaft eines französischen Trompeters (Escoffier.)

Von Ernest Alby.

(Aus dem „Journal des Debats".)

(Fortsetzung.)

Als Sidi-Embarak die Anwesenheit des Herrn v. Lamoricière erfahren hatte, zog er sich in sein Duar zurück, und die Gefangenen wurden in die Nähe des Duars des Hadschi Mustapha, des Emirs Schwagers, abgeführt. Dort wurden sie der Bewachung von acht Laskars, unter dem Befehl eines Negers, des Kaids Bobol, übergeben, und erhielten als Dach und Fach ein in Fetzen zerrissenes altes Zelt. Da sie keine Pflöcke hatten, um es aufzuschlagen, so benutzten sie es lediglich als Decke. Dies Zelt hatte dem General Mustapha zugehört, und die Gefangenen erfuhren bei dieser Gelegenheit, daß ein Reiter der Flitas den Kopf und die Fahne dieses Generals nach Gubschilan überbracht hatte, wo Hadschi-Mustapha, des Emirs Schwager, ihm beides für 50 Duros abkaufte, und dann ins Feuer werfen ließ. Die Araber erzählten ihnen auch noch, daß der Aga der europäischen Kompagnie, Mustapha-Kadur, der spanische Renegat, welcher schon auf dem ersten Marsche gegen Escoffier die Absicht zu den Franzosen überzulaufen geäußert hatte, desertirt sei.

Statt eines Kuchens per Kopf, der ihnen ausgesetzt war, erhielten die fünf Gefangenen nur drei im ganzen; um zwei wurden sie von den Laskars betrogen, die über sie die Wache hatten. Außerdem bekam ein jeder von ihnen noch zwei Handvoll Rosinen. Es war dies ein sehr schmaler Bissen für Leute, die eben einen dreitägigen Marsch zurückgelegt hatten, doch mußten sie froh sein, noch so bewirthet zu werden, indem die Smala täglich in Gefahr zu verhungern und zu verdursten stand.

Die Gefangenen sahen sich bald von allen Neugierigen des Lagers umgeben, doch wurden sie beim Eintritt der Bettstunde bis auf einen, der zurückblieb, wieder von ihnen befreit. Der Zurückgebliebene war ein junger Bursche von achtzehn Jahren, von angenehmer Physiognomie, mit einem lebhaften und intelligenten Auge und einem anmuthigen Lächeln. Er richtete mehrere Fragen in sehr verständlichem Französisch an Escoffier über ihn selber und seine Kameraden, so wie auch über das Treffen von Sidi-Hussef.

Als Escoffier die Neugier des jungen Mannes befriedigt hatte, fragte er ihn nun seinerseits:

„Wie nennt Du Dich denn?

— Raphael antwortete er.

„Woher stammst Du?

— Aus Gibraltar.

verloren haben. Statt zehn Provincial-Landtagen würde ein deutscher Reichstag aus folgenden Landestheilen beschickt werden: Nieder-Oesterreich, Ober-Oesterreich mit Salzburg, Tyrol, Vorarlberg, Steiermark, Kärnthen, Krain, Böhmen, Mähren, Schlesien; ihnen würden sich Görz und das Küstenland, welche gar keine Stände haben, beigesellen. Die genannten Länder gehören sämmtlich zum deutschen Bunde. Daß ihre ständische Verschmelzung eine Vervollkommnung der ständischen Verfassung selbst nach sich ziehen würde, leidet keinen Zweifel, um so weniger, als diese Verfassung unter allen deutschen die veralteste und mangelhafteste ist. In allen deutschen Provinzen, mit Ausnahme Tyrols und Vorarlbergs, sind die Landgemeinden gar nicht vertreten, sondern blos die vier Stände der Prälaten, Herren, Ritter und Städte, jedoch so, daß die Städte in sehr unbedeutender Mitgliederzahl erscheinen, in Schlesien sogar jeder Standschaft entbehren. Die jährlich auf kurze Zeit versammelten Landtage haben keine anderen Befugnisse, als daß sie die Postulate (Grundsteuer-Forderungen) der Regierung entgegennehmen und die genannte Steuer vertheilen, und daß sie außerdem Bitten an den Kaiser richten. Für die laufenden Geschäfte bestehen landständische Ausschüsse. — — Bekanntlich sind im Schooße einiger österreichischen Provincial-Landtage, namentlich des böhmischen und österreichischen, seit einigen Jahren lebhaftere Bewegungen vorgekommen, welche unsichtbar eine Verjüngung des ganzen Ständewesens erwirken und die Einführung der dem ganzen Staate so dringend nöthigen Verbesserungen befördern werden.

Berlin, 21. Sept. Der Polenprozeß, sowohl, wie in letzter Zeit viele öffentlich verhandelte Criminalfälle haben den Abscheu der öffentlichen Meinung im hohen Grade gegen das Treiben der Vigilanten, gewendet. Die Vigilanten reizen ihre alten Kameraden zu Diebstählen an, machen die Pläne dazu, überreden, die Wankenden und verrathen die Betrogenen, welche im Augenblick der Ausführung überrascht werden, um dafür sich lohnen zu lassen. Hoffentlich werden diese Schändlichkeiten aufhören. Eben so gegründete Aussicht haben wir, daß endlich alle körperlichen Züchtigungen aus unserm Strafcodex sowohl wie aus den Gefängnissen und Zuchthäusern verschwinden werden. Das Zuchthaus zu Sonnenburg hat damit den Anfang gemacht. Kein Gefangener erhält dort mehr einen Schlag; der menschenfreundliche Inspector hat alle Ketten und Strafinstrumente entfernen lassen, dunkles und einsames Gefängniß und die Entziehung kleiner Vergünstigungen ist dagegen mit solchem Erfolg an die Stelle getreten, daß das System in allen Strafanstalten eingeführt werden soll. Dies stimmt ganz mit dem neuen Strafgesetzbuch überein, welches im Dezember den vereinigten Ausschüssen zur Begutachtung vorgelegt wird. Auch aus diesem Gesetzbuch sind sämmtliche Körperstrafen verschwunden, und endlich werden wir demnach in die Reihe der Nationen treten, wo die Menschenwürde so weit durchgedrungen ist, daß man den Strafbaren nicht dem Thiere gleichstellt und ihn mit Peitsche und Stock zerfleischt, um ihn zu züchtigen.

Aachen, 22. Sept. (D. P. Z.) Heute Morgen fand die zweite allgemeine Sitzung der Versammlung der Aerzte und Naturforscher statt, nachdem vorher von den eigentlichen Mitgliedern über die Stadt berathen worden war, welche sich im nächsten Jahre der Anwesenheit der Versammlung zu erfreuen haben soll. Bei der demnächst vorgenommenen Abstimmung ergab es sich, daß sämmtliche Stimmen, mit Ausnahme von zweien, sich für Regensburg entschieden hatten. Gleich darauf wurde vor einem zahlreichen Publikum die allgemeine Sitzung eröffnet. Unter den Vorträgen, die gehalten worden, erwähnen wir den des Dr. Schultz aus Deidesheim über die pfälzische Gesellschaft für Naturwissenschaften Pollichia, um daran den Wunsch zu knüpfen, daß sich die vielen naturwissenschaftlichen Vereine des Rheinlandes nach dem Schlusse der heutigen Versammlung vereinigen möchten, um ein näheres Aneinanderschließen der Vereine zur Bearbeitung der Naturwissenschaften zu veranlassen. Um 2 Uhr versammelte sich alles zu einem glänzenden Festdiner, welches von Seiten der Stadt den geehrten Gästen dargeboten und in einer eigens dazu errichteten und höchst geschmackvoll verzierten Halle, im Locale der Erholungsgesellschaft, veranstaltet worden war. Die großen, durch ihre herrliche Einrichtung auf das angenehmste überraschenden Räume waren fast ganz gefüllt, die ganze Organisation war musterhaft, so daß alles dazu beitrug, die Stimmung der Anwesenden auf das Heiterste anzuregen. Gegen den Schluß des Diners brachte Dr. Mondheim, erster Geschäftsführer der Versammlung, den Trinkspruch auf S. M. den König aus. Nachdem hierauf Hr. Bürgermeister Reulessen im Namen der Stadt die Gäste willkommen geheißen, reihte sich bald, von Musik und fröhlichem Gesang unterbrochen, Toast an Toast, so der des Geheimen Bergrath Nöggerrath auf den Stifter der Versammlung, Prof. Oken, des Prof. Kilian auf die Freiheit der Wissenschaft, für welche die ganze Welt das Inland sei, des Dr. Heinrich auf die Gesellschaft für die nützlichen Wissenschaften welche der Versammlung so freundlich entgegengekommen, der Professoren Roux und Vrolik, welche im Namen Frankreichs und Hollands für die gastliche Aufnahme mit beredten Worten dankten; der Toast des Stadtrath Jungbluth auf die Erholungsgesellschaft, endlich ein beredter Trinkspruch des Pastor Appelius auf Eisenmann, in welchem er auf erhebende Weise darüber sprach, wie dieser, nachdem schon vor acht Jahren die Versammlung der Naturforscher sich für ihn verwendet, endlich der Welt wiedergegeben worden, und dabei ein wahrhaft poetisches Gedicht recitirte. Die Zahl der anwesenden Mitglieder beträgt bis jetzt 633, worunter wir nachträglich noch bemerken die HH. geh. Medicinalrath Schmidt von Berlin und Dr. Rudolfi, Deputirter der Akademie der Geographilen aus Florenz.

Von der Elbe, 21. Sept. (N. Z.) Wie es allen Anschein hat, werden die Verhandlungen wegen Abschlusses eines neuen Handelsvertrags zwischen dem Zollverein und England ziemlich langwierig werden, da man in London Bedingungen aufgestellt haben soll, welche diesseits schwerlich Eingang finden werden. Bei dem Abschlusse des letzten Vertrags hatten sich die Binnenstaaten des Zollvereins ziemlich passiv verhalten, indem sie es dem preußischen Cabinet überließen, die Sache nach dem eigenen Ermessen zu erledigen. Dieses Mal wird man dagegen auch von Seite der größeren Binnenstaaten die einzelnen Bestimmungen, bevor man seine Zustimmung dazu gibt, einer genaueren Prüfung unterwerfen, um so mehr, als der letzte Vertrag gerade auf das Andringen mehrerer dieser Staaten gekündigt worden ist. Da die betreffenden Anträge und Vorschläge ganz auf dem Wege der Correspondenz erledigt werden müssen, so wird natürlich schon dadurch der Gang der Unterhandlungen sehr aufgehalten. — Bekanntlich hat Lord Palmerston in seiner Erwiderung auf die Kündigung des letzten Vertrags das Recht der indirekten Einfuhr, welches die englischen Schiffe in den Zollvereinshäfen genießen, sehr gering angeschlagen und zu beweisen gesucht, daß es für den englischen Handel in der Praxis nur einen sehr geringen Werth habe. Es zeigt sich aber jetzt, daß jene Geringschätzung einer Begünstigung, die England selbst keiner andern Nation zugesteht, nichts weiter als ein diplomatischer Kunstgriff war, indem man in den neu angeknüpften Unterhandlungen sorgsam darauf bedacht ist, jenes Recht wieder ungeschmälert zu erlangen. Die Nachricht, daß man im Zollverein damit umgehe, ein Differentialzollsystem einzuführen und ein Abkommen mit den Hansestädten zu treffen, hat in London keine geringen Besorgnisse erregt, und man ist deshalb aus allen Kräften bemüht, das Zustandekommen dieses Planes nicht blos auf diplomatischem Wege, sondern auch durch anderweitige Einwirkungen, wo möglich zu hintertreiben.

Oesterreich. — **Wien**, 23. Sept. (R. Kor.) (Die Lage Italiens.) Es war der Wahrheit gemäß, als ich Ihnen vor Kurzem berichtete, daß die Unterhandlungen wegen Ferraras eine durch-

---

„Und Deine Angehörigen?

— Ich habe deren nicht.

„Und was treibst Du hier?

Vor sechs Jahren hat mich ein Corse, Manudschi genannt, in seinen Dienst und mit sich von Gibraltar nach Algier genommen. Gegenwärtig bin ich der Sklave von Dlle. Juliette, der Christin der Smala.

Was verstehst Du unter Deiner Christin?

— Sie war eine der Frauen des Manudschi, und ist die beste und schönste der Herrinnen; aber sie fühlt sich nicht glücklich. Ihr Zelt steht am äußersten Ende der Smala. Sie wird sich freuen, wenn sie hört, daß französische Soldaten in der Nähe untergebracht sind. Ich will zu ihr von Euch sprechen. Ausgehen kann sie nicht. Sie hat eine Frau von 45 Jahren, eine Elsasserin, einen kleinen Spanier, der Hussein-Dey im Jahre 1840 in der Gegend von Algier weggenommen werden ist, und zwei junge Spanierinnen bei sich, von welchen die älteste Mutter eines achtjährigen Mädchens und an einen Araber verheirathet. Diese vier Frauen, der kleine Spanier Hussein-Dey und ich, wir bilden den Haushalt der Manudschi. Unsere Lage ist recht elend, und wir können wenig für Euch thun; doch rechnet auf mich. Ich werde öfter zu Euch kommen, mich Euch nützlich machen, wo ich kann, und Euch als Dolmetscher dienen. Vielleicht wird es möglich, Euch eine Zusammenkunft mit der Christin zu verschaffen. Gute Nacht! Laßt Raphael nur rufen, wenn ihr seiner bedürft, und haltet Euch gewiß, daß Ihr in dieser Smala auf Freude rechnen dürft, die Euch ganz und gar ergeben sind.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Privatschreiben in der Berl. Spen. Ztg. giebt eine sehr anziehende Schilderung des großen Volksfestes vom 12. Sept. in Florenz, welche wir in ihren Hauptzügen mittheilen: Der Polizeipräsident hatte bekannt gemacht, daß man für diesen Tag mit 100,000 Portionen mehr versehen sei, als die Einwohnerschaft sonst gebrauche. Der Großherzog hatte alle Polizeibeamte und das Militär beurlaubt, so daß Niemand da war, der Ordnung halten konnte, und das Volk auf sich selbst angewiesen war. Um 10 Uhr gingen alle Kompagnien der Stadt in den Dom und von da aus setzte sich nach einem feierlichen „veni creator spiritus“ Alles in Marsch. Jede Abtheilung hatte ein Musikchor und eine oder zwei große Fahnen, ohne die Fahnen zu zählen, die Jeder in der Hand hatte, die bald größer, bald kleiner, von Seide oder Baumwolle waren, oder aus dem am Stocke befestigten Schnupftuche bestanden; denn in den Reihen waren ohne Unterschied alle Stände durcheinander,

aus beruhigende Wendung genommen hätten. Man war nicht bloß geneigt, auf die Vorstellung des römischen Hofs einzugehen, sondern es war selbst die Einleitung zu mildernden und begütigenden Anordnungen an Ort und Stelle selbst getroffen werden. Seitdem aber die bekannten, jedenfalls erschütternden Nachrichten aus Lucca, Toscana und selbst aus Neapel angelangt sind, seitdem die Kunde von der Beschaffenheit des Terrains in der Lombardi hierhergelangte: hat jene frühere Ansicht aufgehört, wirksam zu sein, und die Dinge dürften einstweilen auf demselben Punkte bleiben, wie früher. Hauptsächlich aber sei beschlossen worden, die jetzigen Zustände der Sekundo- und Tertiogenituren Oesterreichs in Italien, nemlich der souveränen Staaten von Parma, Modena, Lucca und Toscana scharf ins Auge zu fassen und, insofern daselbst Veränderungen sich ergeben sollten, wodurch dem österreichischen Anwartschaftsrecht ein Präjudiz gebracht würde, vor der Hand dagegen diplomatisch einzuschreiten. Allein für den äußersten Fall hätte man sich auch mit dem Gedanken einer wirksameren Intervention vertraut gemacht, die finanziellen Verhältnisse mit in Erwägung gezogen. Man muß nunmehr den Lauf der Ereignisse abwarten.

Wien, im September. (Regensb. Tgbl.) Die Verwicklungen unserer politischen Lage spuken auch uns im Kopfe. Wir wissen nicht mehr, was wir sind, wo wir leben, was wir treiben. Die überraschendsten Nachrichten, seltsam und außerordentlich, wie politische Märchen, schlagen an unser Ohr. In Konstantinopel, unter den ungläubigen Mollms, sendet man Gebete zum Himmel, daß Gott den Papst vor dem Angriff Oesterreichs bewahre! Ist Konstantinopel christlich, ist Wien türkisch geworden? fragt man sich erstaunt bei dieser Nachricht. Andere Nachrichten sind nicht minder überraschend. Das letzerische Albion huldigt der Politik des Papstes und seiner hochherzigen Persönlichkeit, und das Kabinet der apostolischen Majestät grollt dem Oberhaupte der Kirche und bewährt seine Gesinnung auf unzweideutige Weise. Merkwürdig, wie Zeiten und Umstände wechseln! Im vorigen Jahrhundert gingen von Wien Reformen aus, die tief ins Leben der Völker griffen, welchen die civilisirte Welt begeistert entgegenjubelte. Damals eilte das Oberhaupt der katholischen Kirche vom fernen Rom nach Wien, um den gewaltigen Reformator, den weder Drohungen noch Bitten auf seiner Lichtbahn aufzuhalten vermochten, durch seine persönliche Gegenwart zur Umkehr oder doch wenigstens zur Modifizirung seines Systems zu bewegen. Der große Schritt war fruchtlos. Joseph II. und der „letzerische Minister", Fürst Kaunitz, wichen, wie weltbekannt, keine Spanne rückwärts. Jetzt sind wir römischer als das Oberhaupt Roms, jetzt geht die Reform von der ewigen Stadt aus, und das österreichische Kabinet will ihr Dämme entgegenwerfen, die Pius IX., ein römischer Joseph, so weit er's sein kann und darf, nicht beachtet! Wir sind durch diese Vorgänge tiefer berührt als man wohl glaubt. Das sonst in religiösen Angelegenheiten so indifferente Wien hat jetzt mit gespannter Aufmerksamkeit seine Blicke auf Rom geheftet, an das es sonst wenig oder gar nicht dachte. Nicht die schreienden Gegensätze der Zeiten und Personen bringen diese Aenderungen hervor; es ist der Antheil an dem Fortschritt, das niederschlagende Gefühl, das er uns überflügelt, was uns unbestimmt und so sorgenvoll macht. Man nimmt hier offen Partei für den Papst, man bewundert seine liberalen Reformen, man preist den Muth, mit welchem er die neue Bahn betritt, und bedauert aufs Tiefste, daß das starre konservative Prinzip, das, wie die Erfahrung lehrt, auch in Oesterreich keine Zukunft mehr hat, auf das so gutmüthige Oesterreich den Groll und Haß der Völker wälzt. — Die Nachrichten aus Italien bewähren, wie fruchtlos die kostspieligen Anstrengungen waren, welche man für Erhaltung des Status quo gebracht hat. Lucca und Toscana sind von der Bewegung fortgerissen, in Parma zuckt und gährt es, Neapel und Sicilien, wo der Geist der Nachgiebigkeit nicht intervenirt, steht am Vorabend einer Revolution, das Schicksal Modenas schwebt über den Bayonnetspitzen unserer Armee, Sardinien lauert klüglich, um die Hegemonie in Italien zu erlangen, und das österreichische Italien theilt die Desiderien der Nachbarn und braucht 100,000 Mann zur Bewachung! Die österreichische Politik ist in Italien schon überwunden; es handelt sich nicht mehr um die Auslegung eines Wortes, nicht um einen Platz: um den Einfluß in ganz Italien geht das Spiel. Es ist schwer, sich vorzustellen, wie rasch hier die widersprechendsten Nachrichten aufeinander folgen, wie mährchenhafte Gerüchte sich kreuzen. Wir sind ganz abgeschnitten von der parteiischen Zeitungspresse; den erlaubten Blättern glaubt man nicht, eben weil sie erlaubt sind, das neuerlichst verhängte, mit größtem Erstaunen aufgenommene Maßenverbot gegen die römischen Blätter schärft das unter solchen Verhältnissen stets rege Mißtrauen. Wenn der österr. Beob. hin und wieder sein natürliches Stillschweigen bricht, so lehrt uns seine Vertheidigung wenigstens stellenweise, wie die gesinnungsvolle deutsche Zeitungspresse die für uns so bedeutungsvollen Angelegenheiten beurtheilt. Wir studiren dann, wie so selten geschieht mit Eifer die Spalten des Beobachters und wenden allen möglichen Scharfsinn, alle List mißtrauischer Zeitungsleser an, um in und zwischen den officiellen Argumenten die Stimme „des Auslandes" über unsere Lebensfragen zu entdecken. Dieß ist bei uns nothwendig, während in Rom factisch Preßfreiheit herrscht, während der Großherzog von Toskana Preßfreiheit ertheilte!

Freie Städte. — Frankfurt, 24. Sept. (N. Kor.) Pastor Uhlich, welcher auf der Rückreise von Darmstadt nach Magdeburg gestern Abend in unserer Stadt eintraf, nahm die Einladung, in einer Versammlung des lichtfreundlichen „Montagskränzchen", welche ihm zu Ehren veranstaltet war, zu erscheinen, an. Er wurde in dem festlich geschmückten Saale dieses Vereins, dessen sämmtliche, nahe an 600 zählende Mitglieder nebst vielen Damen sich eingefunden hatten, herzlich empfangen. Vorträge und Toaste, der Sache der Gewissensfreiheit und des kirchlichen Fortschritts, der Aufklärung und wahren Toleranz gewidmet, wechselten in rascher Folge mit einander ab, und eine geistvolle Anrede Uhlichs, mit dessen ganzer rednerischer Begabtheit gehalten, gewann dem schlichten, gesinnungstreuen Manne die Herzen Aller. Es wurde ihm durch den Vorstand im Auftrage und von Seiten des Vereins ein mit großem Geschmacke gearbeitetes silbernes Dintenfaß zum Andenken überreicht. Von den politischen Notabilitäten Hessens und Badens, an welche man Einladungen zu diesem Feste erlassen hatte, war Niemand erschienen.

Frankreich.

† Paris, 21. Sept. Gefällige Correspondenten aus Neapel und Rom haben das Bombardement der Stadt Reggio durch das vom Bruder des Königs befehligte Geschwader als ein sehr einfaches Manöver hingestellt; nach ihren Angaben kam die Flotte, sah und siegte, mit einigen Schreckschüssen! Aber die Sache verhält sich anders. Selbst der Nouvelliste in Marseille, ein dem französischen Ministerium ergebenes Blatt, theilt ein Schreiben aus Neapel mit, welches zeigt, wie man mit Neapel verfahren. Zur nämlichen Zeit, als man in Neapel selbst auf dem Fort St. Elmer zwanzig unglückliche Mißliebige erschießen ließ, beschossen vier Dampffregatten jene unglückliche Stadt. Sehr viele Häuser sind zerstört worden, Frauen und Kinder liegen unter den Trümmern; schon fiel eine geraume Zeit kein Schuß mehr auf die Schiffe und doch warfen die Geschütze, welche zur „Berichtigung" des Veils nach Reggio gekommen, Tod und Verderben unter die hülflosen Einwohner, denn die Insurgenten konnten sich ohne Geschütz, wie sie waren, nicht gegen die Schiffe halten und und hatten die Stadt verlassen. Erst als der Erzbischof mit Thränen in den Augen um Einstellen dieser Metzelei flehte, wurde das Feuer nicht eingestellt, sondern blos schwächer!! Die Insurgenten haben sich in die Berge geworfen und sollen sich bereits nach auf 4000 M. belaufen. — Der Streit über die Ernennung des Herzogs von Aumale hat durch die

---

neben einem schön und fein gekleideten Herrn ein zerrissener Lumpier. Die Beamten hatten eine sehr schöne sammtene Fahne mit der Inschrift: „Viva la guardia civica, instituzione di stato." (Es lebe die Civica, eine Staatsanstalt, wie in dem großherzogl. Motuproprio über die Errichtung der Bürgergarde diese genannt wird.) Die Universität hatte eine mit Kriegestrophäen, dem Namen Ferrencio (der zur Zeit der Republik fiel) und der Inschrift „vi si batti (?) fino all' ultimo!" (wir schlagen uns bis zum letzten Mann.) Die Griechen waren in Nationaltracht erschienen. Die Preußen führten ihre Fahne weiß und schwarz und waren ungefähr 60. Die Sachsen hatten die ihrige. Die Franzosen ihr Tricolor, mit einem schwarzen Trauerflor, um die Trauer über ihr Ministerium anzudeutm. (!) Die Engländer erschienen mit ihren Fahnen. Das Militär war mit der Bürgerschaft gemischt in bunter Reihe. Die Lombarden hatten eine große weiße Fahne mit dem Motto: „Iddio la colorira!" (Gott wird ihr eine Farbe geben.) Die Priester und Mönche, unter denen eine große Anzahl Kapuziner, hatten eine Fahne mit einem Pio IX., der die Armee und die Schweizer segnet, und bildeten eine Abtheilung von gegen 1000 Mann. Es ist nicht möglich, den Anblick des 50,000 Menschen fassenden Platzes vor dem großh. Palaste Pitti auch nur annähernd zu schildern, mit Menschen und Fahnen gefüllt, mit Musikchören, die alle zusammen spielten, ein jeder ein besonderes Stück, — das Wehen der Fahnen, auf dem Platze, aus den Häusern, von den Dächern, das Händeklatschen, das Umarmen Aller auf dem Platze und das Küssen Aller. Man konnte sich des Weinens nicht enthalten, es war herrlich und wehmüthig zu gleicher Zeit. Eine Idee von der Größe des Zuges kann man sich machen, wenn man bedenkt, daß, obgleich er im Geschwindschritt marschirte, er doch von 12½ Uhr bis nach 4 Uhr am Pitti vorbeizog. Am Abend war großer Lärm in den Theatern. Die Pergola war mit lauter Wachskerzen erleuchtet, und da man eine Feuersgefahr besorgte, war an der Thür verboten, Fahnen durchzulassen; dennoch hatten alle Damen unter den Shawls ihre kleinen Fahnen versteckt eingeführt. Es sollte ein Konzert aufgeführt werden, kam aber nicht zu Stande vor lauter Viva-Geschrei. Nach dem ersten Stücke, der Ouverüre zu Wilhelm Tell, fing man an zu schreien: „le bandiere! le bandiere!" Alle Damen hielten sie (die Fahnen) aus den Logen, und die Sänger brachten durch ein großes Fenster die großen Fahnen ein und so in das Parterre. In einem Nu war das ganze Theater voll Fahnen und das Publikum fing an Chöre zu singen, so heiser es vom Schreien des Morgens auch war; die Damen schlugen den Takt mit den Fahnen und sangen auch mit. (Schluß folgt.)

Versöhnungs- und Erläuterungsrede der Debats wieder neuen Stoff erhalten. Die Debats belehren die französische Presse, daß ganz Frankreich über diese Wahl entzückt sei, das Volk wie die Armee fühlten sich geschmeichelt, einen Prinzen an der Spitze der Verwaltung Algeriens zu sehen, zudem einen Helden! (Diesen Namen meint der National, verdient der Prinz wohl, weil er einige hundert Kälber und Ochsen erobert.) Ferner meinen die Debats, die Araber würden vor dem Prinzen einen noch größeren Respekt bekommen, als vor den Bajonetten der Franzosen, denn sie seien noch nicht so fortgeschritten, wie die Franzosen, diese Söhne der Revolution, die einen Prinzen eben für einen gewöhnlichen Menschen hielten, sie hätten noch eine abgöttische Verehrung vor diesen „Abgestammten Gottes", wie eben alle rohen und unwissenden Völker. Darauf bemerkt nun der National: Wenn die Soldateska den Prinzen gerne annehme, so komme das nur daher, weil sie schon wusste, daß er doch zu dieser Stelle befördert werden würde, und ihm als ihren künftigen Vorgesetzten die Hand vor der Ernennung küsse, um der Manna, der Dekoration und Protektion würdig zu werden. Alle Ehren, die man ihm erweisen werde, gelten nicht dem Herrn von Aumale, sondern dem Prinzen von Geblüt und seiner „Verwendung". Will man die Verwaltungstalente des Hrn. Aumale in Constantine preisen, so ist das lächerlich. Allerdings war Constantine ganz ruhig und gut organisirt, aber das war es schon lange, ehe der Prinz gouvernirte, der Prinz wurde nur dahin geschickt, weil daselbst nichts mehr zu ordnen war ꝛc. Daß diese Ansicht des National nicht die vereinzelte eines verschollenen Literaten ist, brauche ich nicht zu versichern, und stünde sie auch allein, so würde sie bald eine große Jüngerschaft um sich versammeln; denn die Franzosen haben etwas mehr politische Capacität, als ihre guten hoffnungsarmen und enttäuschungsseligen Nachbarn.

Paris, 22. Sept. Fräulein Desportes (Deluzzi), welche nicht mehr in geheimer Haft ist, soll nächster Tage ganz entlassen werden.

Paris, 23. Sept. (Obpftz.) Armand Marrast, der Garant des „National", war nach der Angabe dieses Journals sehr bedenklich erkrankt, befindet sich aber nunmehr wieder außer Gefahr.

Ein Brief aus Port-au-Prince vom 22. August in dem „Journal du Havre" bestätigt die bereits über England eingegangene Nachricht, daß in der Republik Haiti ein Bürgerkrieg auszubrechen droht; die Lage der Fremden wie der Eingebornen ist eine höchst bedenkliche.

Der Regierung ist gestern durch den Telegraphen die Ankunft der ostindischen Ueberlandpost in Marseille angezeigt worden. Sie überbringt Nachrichten aus Calcutta bis 6. August. In China sieht es bedrohlich aus. Die anglo-indischen Truppen sollten zum größeren Theil aus Hongkong zurückgezogen werden; man befürchtete daselbst den Ausbruch neuer Unruhen und erwartete in diesem Jahre die Wiederbesetzung der Insel Ukon. In Penjab herrschte Ruhe. Zwischen Gumsur und den Bewohnern des Gebirges war die Communikation noch nicht wieder hergestellt.

Spanien

Madrid, 18. Sept. Gestern wurde versichert, die Regierung habe an die Gränzen den bestimmten Befehl gesandt, daß man den General Espartero unter keinem Vorwande den spanischen Boden betreten lasse.

Griechenland.

Athen, 12. Sept. (D. A. Z.) Kolettis ist todt. Schon während der letzten Lebenstage Kolettis, als die Krankheit die drohende Wendung genommen hatte sprach man von seinem Nachfolger im Ministerium; Glarakis und Rigas Palamides wurden als solche von den Journalen bezeichnet. Doch wird es schwer halten einen Mann ausfindig zu machen, der den schwierigen Zeitverhältnissen so gewachsen wäre, wie der Verstorbene. Denn die an mehreren Stellen aufs neue ausgebrochenen Unruhen deuten doch auf eine tiefe verborgene Gährung im ganzen Lande. Zwar sind die Aufstände von Grivas in Paleochalia und von Krizotis in Chalkis unterdrückt, allein Niemand weiß, was namentlich der Letztere noch im Schilde führt. Die Gerüchte über ihn lauten sehr verschieden. Nach Einigen soll er an seinen Wunden gestorben sein, Andere geben ihm einen Aufenthalt in Ypsara; die Meisten glauben ihn in Seie, wo seine Heilung gute Fortschritte machen soll. Letztere Ansicht theilen fast alle Journale vom 10. Sept., welche außerdem die weitere Nachricht bringen, daß Kriezotis mit den Obersten Skourtuniotis und Zervas nebst 40 der Ihrigen nach dieser Insel entkommen sei, dort bei dem Consul einer europäischen Großmacht auf Empfehlung einer hochgestellten Person Aufnahme gefunden habe und in Folge dessen auch von den türkischen Behörden zuvorkommend behandelt werde. Während von dieser Seite her für die Zukunft Besorgnisse erwachsen, sind gegenwärtig schon in Lepanto neue Unruhen ausgebrochen, an deren Spitze sich Oberst Pharmakis und andere Beamten, wie Venetikos, Makrojannis, Bozzaris gestellt haben. Ebenso hat sich Oberst Pappacosta und, wie es heißt, auch der ältere Velenzas gegen die Regierung erhoben. General Mamouris ist bereits gegen die Aufständischen abgeschickt worden und hat, nachdem er ihnen vergebens Verzeihung gegen vollständige Unterwerfung angeboten, in jenen gebirgigen, schwer zugänglichen Gegenden schon ein Treffen mit ihnen gehabt. — Die Kammer hat die Verification der Vollmachten beendet und wird nun zu ihren eigentlichen Geschäften übergehen können.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Geschäfts-Eröffnung.

Ich habe die Ehre, hiermit ergebenst anzuzeigen, daß mir die Concession zum Betriebe des modernen

BUCHHANDELS

von der hohen königl. Regierung ertheilt wurde.

Geneigte literarische Aufträge kann ich vermöge meiner langjährigen Praxis des Buch- und Antiquar-Handels im In- und Auslande möglichst schnell und billig ausführen, wobei eine Preiserhöhung durch Porto-Anrechnung durchaus nicht stattfindet.

Aeltere, im Buchhandel bereits vergriffene Werke, suche ich stets auf dem Wege des Antiquarhandels zu verschaffen, wozu mir ein ausgebreiteter Wirkungskreis die Hand bietet.

Für das mir bisher geschenkte Vertrauen und Wohlwollen höflichst dankend, bitte ich mir solches auch ferner zu schenken.

Joh. G. Sickmüller.

Main-Dampf-Schifffahrt.

Während des Monats Oktober und bis 15. November 1847 täglich:

Von	**Würzburg** nach **Aschaffenburg**	Morgens	6	Uhr.
„	**Aschaffenburg** nach **Mainz**	„	6	„
„	**Mainz** nach **Frankfurt**	Nachmittags	1½	„
„	**Frankfurt** nach **Wertheim**	Morgens	5½	„
„	**Wertheim** nach **Würzburg**	„	5	„

Würzburg, Ende September 1847.

Die Direktion.

Neue Würzburger Zeitung.

Bestellungen auf das mit 1. Oktober beginnende Quartal wolle man möglichst frühzeitig machen. **Die Verhandlungen der bevorstehenden bayerischen Ständeversammlung** werden wir in umfassenden Original-Mittheilungen geben. Den neu eintretenden Abonnenten werden die Nummern vom Monat September, welche etwa noch Landtagsverhandlungen enthalten sollten, soweit solche ausreichen, gratis geliefert. Preis bei der Expedition zu Würzburg 2 fl. Für Auswärtige bei den nächsten Postämtern I. Rayon 2 fl. 7 kr., II. 2 fl. 17 kr., III. 2 fl. 30 kr., IV. 2 fl. 55 kr.

Edictalladung.

(3b) In Sachen Kunigunda Strampfer ledig von Bruck gegen den Wagnergesellen Johann Redham aus Geisfeld, Vaterschaft und Alimente betr., stand zum Versuche der Sühne, eventuell zur Verhandlung im gewöhnlichen Verfahren auf den 9. September curr. bei Gericht dahier an, wozu Beklagter edictaliter, da dessen Aufenthalt zur Zeit unbekannt ist, unter dem Rechtsnachtheile der Verurtheilung in die Kosten vorgeladen wurde.

Da jedoch derselbe nicht erschien, so wird er hiemit auf Antrag des klägerischen Anwalts in die Kosten des vereitelten Termins verurtheilt, und neuerliche Tagfahrt zur Verhandlung auf

den 2. November c.

Vormittags 9 Uhr

anberaumt, wozu Beklagter unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen wird, daß er bei seinem abermaligen Nichterscheinen mit sämmtlichen Einreden ausgeschlossen, die Klage für abgeleugnet gehalten, und Klägerin zum Beweise ihres Klagegrundes gelassen werde.

Bamberg, den 16 Sept. 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.

v. Hümpf.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Kornhard n. Gem., Priv. v. Würzburg. Mayburin, Rent. n. Fam. v. London. Alling, Kfm. v. Neufchatel. Hermann, Kfm. v. Erfurt.

(Bamberger Hof.) Theobald, Kfm. v. Bremen. Frau German, Gemeinderathin v. Darmstadt. Lezner, Güterbesitzer v. Nürnberg. Schneider, Landgerichtsaktuar v. Lichtenfels. Dickel, herzogl. Marstall-Beamter v. Coburg. Ackermann, Kfm. v. Carlsbad. Eliesar, Kfm. v. Würzburg. Campbell, Priv. v. Carlsbad. Frl. Harg, n. Schwester v. Kissingen. Frau Professorin Heine v. Würzburg. Prof. Klarel v. Aschaffenburg.

(Drei Kronen.) Mule, Part. v. Basel. Sommer, Schreiner v. Wien. Ernst, Dechant v. Höchstadt. Dr. Lutzinger k. Kreis-Stadtgerichtsarzt v. Bamberg. Frl. Geschw. Urbel, Revierförstertochter v. Winkelhof. Krauß, Oberschreiber v. Heidenheim.

(Ludwigskanal.) Bake, Opernsänger v. Frankfurt. Ramoth, Gastw. v. Kirchheimbolanden. 2 Frl. Hasler v. Königsberg. Berl. Maler v. Ulm. Kötter. Amon v. Augsburg. Gertel v. Mannheim. Hiller v. Hanau. 2 Frl. Strillwag, Kfmstöchter u. Windsheim.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 272. Bamberg, Mittwoch 29. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. Baden. Karlsruhe. (Die deutsche Zeitung.) Hannover. (Postalische Reformen.) Preußen. Berlin. (Der Bürgerverein.) Königsberg. (Jüdischer Reformgottesdienst.) Breslau. (Ein Ministerreskript. — Trezynski's Entlassung.) Aachen. (Eine Episode aus der Naturforscherversammlung.) Aus Pommern. (Mannöver der reactionären Presse.) Posen. (Krankheiten unter den Truppen.) Großbritannien. London. (Munros Urtheil.) Frankreich. Paris. (Nachrichten aus Marocco. — Soults Rückzug aus dem Kabinet. — Guizots Ernennung als Conseilpräsident. — Gerücht der Einnahme von Fez.) Straßburg. (Truppendislokation.) Italien. Toscana. (Ueber die Organisation der Guardia civica.) Egypten. (Griechisch-türkische Angelegenheit.) Persien. (Nachrichten aus Kurdistan.)

Deutsche Bundesstaaten.

Baden. — Karlsruhe, 23. September. Wir können uns eines Erstaunens nicht erwehren, daß die Deutsche Zeitung, an welcher Mathy mitarbeitet, sich bei Besprechung der Offenburger Versammlung gegen den badischen Radikalismus in einer Weise gebärdet, die manche Voraussagen rechtfertigt, welche gegen die Fähigkeit deutscher Professoren zur Leitung eines politischen Journals schon vor ihrem Erscheinen laut wurden. Der badische Radicalismus hat richtig erkannt, daß mit gelehrten Abhandlungen dem deutschen Vaterlande nicht geholfen ist. Das gute Recht der Deutschen bedarf keines Beweises mehr, aber Männer sind erforderlich, die den Muth haben, die Mittel zu ergreifen und durchzuführen, welche geeignet sind das klare Recht zur Geltung zu bringen.

Hannover. — Hannover, 23. Sept. (Brem. Z.) Heute sollen bei der hiesigen Oberpostdirektion Schreiben von österreichischer und preußischer Seite eingegangen sein, daß die laut früherer Mittheilungen bis auf Weiteres vertagten Verhandlungen über Reformen im Postwesen nun doch am „15. Oktober in Dresden ihren Anfang nehmen sollen", da die nöthigen Vorarbeiten beendigt seien. Am 14. Okt. wird demnach der hiesige Abgeordnete, Herr Postrath Friesland, der wahrscheinlich auch Braunschweig mit vertreten wird, nach Dresden abreisen. — Von nächster Woche an wird die Post Briefe und Päckereien statt bis 7 Uhr Abends bis 9 Uhr annehmen; eine Erleichterung des öffentlichen Verkehrs, die für das Publikum von um so größerem Nutzen ist, als die Posten und Eisenbahnzüge nach Bremen, Berlin, Hamburg und also auch England Abends spät und in den frühesten Morgenstunden abgehen.

Preußen. — Berlin, 20. Sept. (Brem. Z.) Neulich hat der hiesige Bürgerverein einen neuen Versuch gemacht, seine Bestätigung von der Staatsbehörde zu erlangen, allein er ist damit, wie mit früheren Versuchen, gescheitert. Eben jetzt, wo ein neuer Versuch gemacht wird, das bisherige System neu zu befestigen, ist man am wenigsten geneigt, Bürgervereine, oder überhaupt Vereine zu gestatten, deren Tendenzen auf eine Kräftigung der Zeitideen und Stärkung eines selbstständigen und selbstthätigen Bürgersinns hinauslaufen. Wir verkennen nicht, daß das letzte Jahr uns manche hochanzuschlagende Fortentwickelungen gebracht hat, die unverkennbar auf ein Weiterschreiten der Nation zum Rechtsstaat gerichtet sind, aber Manche möchten das Maaß des zu Gebenden stets in der Hand halten, möchten die „Civilisation kommandiren", das Gegebene mit dem Absolutismus vereinbaren und von dem Grundsatz sich so wenig wie möglich entfernen, nach welchem Alles für, aber nichts durch das Volk geschehen soll. Hierdurch stoßen sie unausgesetzt mit der neuen Zeit zusammen, der sie zumuthen, nicht weiter zu gehen, als sie ihr gestatten wollen. Das ist aber nicht ausführbar.

Königsberg, 20. Sept. (Brest. Z.) Der jüdische Reformgottesdienst hierselbst soll nun wieder des Sonntags, wie früher, in der Synagoge gehalten werden, sobald die Feste zu Ende sind. Es wird dann dabei künftig auch die Entblößung des Hauptes, die bisher nicht stattfand, eingeführt und die Anlegung des Gebetmantels beim Prediger abgeschafft werden. Auch gedenkt man eine kleine Orgel zur Begleitung des Gesanges anzuschaffen.

Breslau, 20. Sept. (Brest. Z.) Vor einigen Tagen ist ein Reskript des Kultusministerium hier angelangt, welches einem der christkatholischen Gemeinde angehörigen Kandidaten des höheren Schulamts die Lehr- und Anstellungsfähigkeit abspricht. Der betreffende Kandidat hat bereits seit einiger Zeit an einem der hiesigen Gymnasien unterrichtet, und wie wir gehört, soll sich auch das betreffende Lehrerkollegium für seine Zulassung an hoher Stelle verwendet haben. Als Grund seiner Unfähigkeit gibt das erwähnte Reskript ausdrücklich an: „weil er keiner der beiden Landeskirchen angehöre."

Der des Hochverraths angeklagte Gutsbesitzer von Trezynski, gegen den der Staatsanwalt in der Sitzung vom 15. dieses Monats keinen Strafantrag begründet hat, ist noch an demselben Tage der Haft entlassen worden. Einige der Gutseingesessenen desselben, die gerade behufs ihrer Vernehmung als Zeugen hier anwesend waren, empfingen ihren Herrn mit den Zeichen der ungeschminktesten Freude, als die Thüren seines Kerkers sich ihm öffneten. Der desselben Verbrechens angeklagte Wladimir v. Wilczynski ist Krankheits halber der Haft entlassen und unter Aufsicht eines Beamten gestellt worden. Ebenso ist der alte siebenzigjährige Probst Bibrowicz auf freien Fuß gesetzt worden.

Aachen, 23. Sept. (Köln. Z.) Eine Episode aus der gestrigen Sitzung der Versammlung der Naturforscher verdient einer besonderen Erwähnung. Medicinalrath Jäger von Stuttgart hielt nämlich einen Vortrag über den günstigen Einfluß der Wissenschaft auf die Humanität. Hierauf hat der Oberbergrath v. Carnall ums Wort und bemerkte in kurzen jedoch nachdrücklichen Worten, wie er einen in der Rede des Hrn. Jäger enthaltenen, Deutschland betreffenden Vorwurf nicht mit Stillschweigen übergehen könne, nämlich der Vorwurf: daß sich in Deutschland über die Behandlung der Arbeiter und Kinder in den Fabriken noch keine Stim-

Feuilleton.

Arabische Gefangenschaft eines französischen Trompeters (Escoffier.)

Von Ernest Alby.

(Aus dem „Journal des Debats".)

(Fortsetzung.)

Die Lage der Gefangenen besserte sich nicht allein nicht, sondern verschlimmerte sich vielmehr noch. Der Emir war wieder ins Feld gerückt, um eine Razzia gegen die der Regierung von Algier unterworfenen Stämme auszuführen. Seine Anwesenheit im Lager hatte die feindliche Gesinnung gegen die Gefangenen nicht aufkommen lassen, so wie er sich aber entfernt hatte, ließen die Araber ihrem wilden Instinkt die Zügel schießen und marterten die Armen, wie sie konnten.

Ihre Kleidung war ihnen in Fetzen vom Leibe gefallen, und sie trugen, um ihre Blöße zu decken, nur noch einen aus Lumpen verfertigten Gürtel um den Leib. Die Trümmer des kameelhaarenen Zeltes, welches ihnen nach ihrer Ankunft in der Smala gegeben worden war, hatte man ihnen auch wieder genommen. Alle acht Tage rasirte ihnen der Chaus der Laskarn von Hadschi-Mustapha den Kopf mit einem Messer, das er an einem Feuerstahl wetzte, und das so scharf war, wie das beste Rasirmesser. Seife wurde dabei nicht gebraucht. Dieser Barbier hieß Ab-Zala, war ungefähr 50 Jahr alt, hatte ein langes Gesicht und trug einen weißen Bart. So oft er Escoffier rasirte, faßte er ihn unterm Hals, und sagte im wildest hämischen Tone zu ihm:

„Das ist Fleisch für mich. Mich soll verlangen, wenn ich endlich den Befehl bekommen werde, Dir den Hals abzuschneiden!"

Dieser Henker, dem so sehr darnach gelüstete, seinen neuen Kunden einen Kopf kürzer zu machen, hatte schon ein Erkleckliches in seinem Handwerke ausgerichtet. Sein Gebieter hatte ihm einen neuen Yataghan verliehen, weil er mit seinem ersten Yataghan schon ein hundert Köpfe heruntergeschlagen hatte.

Unsere fünf Soldaten gingen, wie schon gesagt, mit Ausnahme des Gürtels, den sie um ihre Hüfte geschlungen trugen, völlig nackt, und Gressart war der einzige, der seine Schuhe behalten hatte. Man wird bald sehen, warum wir dieses Umstandes neuerdings erwähnen. In diesem Zustande schliefen sie noch immer unter freiem Himmel, obwohl die Jahreszeit rauh zu werden begann, weil man sich dem Ende Novembers näherte und es täglich regnete oder schneite. Früh Morgens wurden sie ausgesandt, um Alfa und Thymianwurzeln einzuholen. Diese Frohn war ihnen aber sehr lästig, und Gressart, Chapin und Wolf erklärten geradezu, daß sie sich ihr nicht mehr unterziehen wollten. Sie nähten lieber Hemden für die Frauen des

me erhoben habe. Hr. v. Carnall äußerte sich ungefähr, wie folgt: Uns sind des edlen Lords Ashley Bills nicht unbekannt, welche derselbe Behufs Verbesserung des Zustandes der Arbeiter im englischen Oberhause einbrachte. Aber was geht aus diesen Bills hervor? — daß man zarte Kinder in die Bergwerke hinabsendete, Knaben von 12, 14 und selbst noch jüngeren Jahren, Mädchen von gleichem Alter, kaum halb bekleidet, Frauen sogar, und das auf täglich 16 — ich sage sechszehn lange, traurige Stunden! Wo bleibt da alles häusliche, alles Familien-Leben? Kinder müssen mit schweren Lastwagen Räume durchlaufen, zu eng, um größeren Leuten den Durchgang zu gestatten! Ja man vertraute unzurechnungsfähigen Kindern die Oeffnung und Schließung von Thüren an, wovon in jenen unterirdischen Räumen das Leben und die Gesundheit vieler Arbeiter abhängig ist! Da war es kein Wunder, daß die beklagenswerthesten Unfälle sich ereigneten, deren Zahl selbst jetzt noch schaudererregend ist, nachdem des edlen Lords Anträge endlich Gehör gefunden. Ich will nicht weiter auf diesen Schreckensscenen menschlichen Elends verweilen, sondern mit frohem Bewußtsein die Frage aufwerfen, ob man in unserem Deutschland solche Zustände kennt. Fern sei es von mir, die Gründe des edlen Menschenfreundes, welcher sich bestrebt, den Zustand unsererer Proletarier zu heben, durch Täuschungen über deren Lage zu lähmen. Es bleibt auch für uns darin noch viel, sehr viel zu thun. Allein im warmen Gefühle für Deutschlands Ehre kann ich nicht zugeben, daß wir in einem solchen Bestreben irgend einer andern Nation nachstehen. — Ein lautes Bravo gab die Einstimmung der Versammlung in diese Gefühle zu erkennen.

Aus Pommern, 18. Sept. (Br. Z.) Die reaktionäre Presse in Preußen, in Verzweiflung darüber, daß sie stets nur tauben Ohren predigte, versucht ein neues Manöver. Hatte sie früher den Absolutismus als durch die eigenthümlichen Verhältnisse Preußens nothwendig gegeben erklärt, und ihn durch Sophismen zu vertheidigen versucht, so wendet sie sich jetzt angreifend gegen das Princip des Verfassungsstaats und kritisirt den Konstitutionalismus in derselben bittern Weise, wie die Kommunisten es gewohnt sind. Sie zeigt den armen und gedrückten Volksclassen, wie sie nie von dem Liberalismus der wohlhabenden „Bourgeois" und mächtigen Geldaristokraten eine Erleichterung zu erwarten hätten, die, den Stempel der Gesetze in den Händen tragend, nur sich selbst bedächten, und in den Gesetzen ihre eigene Selbstsucht sich wiederspiegeln ließen. Bei solchen Auseinandersetzungen in den reaktionären Blättern fehlt es nicht an schielenden Seitenblicken auf das Benehmen des Landtags bei der Einkommensteuerfrage. Angenommen die Kritik sei richtig, so möchte man doch fragen: was, das den Constitutionalismus überträfe, setzt denn die Reaktion an seine Stelle? Wenn sie erklärt, daß die Bildungsstufe Preußens des Konstitutionalismus, dieser „oberflächlichen Doktrin"(!), auch nicht einmal als Uebergangsstufe bedürfe, so gemahnt es uns an die Sprache der Republikaner und Socialisten. Doch was bietet uns die Reaktion Positives? Sie hat einen neuen Begriff erfunden, „die wahre Monarchie", so nebulos und unbestimmt, wie das „wahre Christenthum". Die wahre Monarchie soll uns retten; sie heile den Pauperismus, und sei auch dem Volke nicht entfremdet, das sie anrege. Welche Rolle spielt aber das Volk in dieser wahren Monarchie? Es hat das Recht, „sich anregen zu lassen." Also dies ist des Pudels Kern! Die Wünsche eines gebildeten Volks, die Sehnsucht nach politischer Freiheit sollen durch Abhülfe der materiellen Noth beschwichtigt werden. Entweder politische Freiheit, oder Verbesserung der Lage der armen Volksklassen. Beides zugleich, die einfache Lösung des Räthsels, kennt diese Reaktion nicht, die noch ihren Gegnern den Vorwurf des Doktrinäismus macht. Es ist seltsam genug, diese gute Presse über die Tendenzen des Landtags klagen zu hören. Wer hat denn noch kurz vor Anbeginn des Verein. Landtages die sorgfältigste, nur auf Grundbesitz basirte Zusammensetzung der Stände als ein Meisterwerk politischer Einsicht belobt? Dieselbe gute Presse, die jetzt den Kommunisten Redensarten und polemische Taktik abborgt! So weit also wäre man schon gekommen? Es ist Pflicht des Publicisten, der Reaktion jene Maske des Socialismus abzureißen, mit der sie ihr Gesicht verhüllt, und dahinter den nackten Absolutismus zu zeigen, den politischen Liberalismus aber zu mahnen, daß er die praktischen Interessen voranstelle und eifrig auf das Wohl und das Gedeihen der Massen hinwirke, damit die Gegner aller freien Entwickelung auch jeden Scheingrund verlieren, dem Mittelstande vorwerfen zu können, er sei hartherzig oder gleichgültig gegen seine nicht wohlhabenden Mitbürger.

Posen, 16. Sept. (Schw. M.) Der Krankheitszustand unserer zum Manöver versammelten Truppen der 10. Division nimmt auf so gewaltige Weise zu, daß das ganze Reformatenfort zum Hülfslazareth hat umgestaltet werden müssen, und wenn der tägliche Zuwachs von mehr als 60 Kranken, wie jetzt, steigt, so dürften auch bald die Räume des Forts nicht mehr ausreichen. Die Zahl der Militärkranken soll sich auf 6—700 belaufen, was sehr bedeutend ist, da gegenwärtig nur drei Schwadronen Husaren, 2 Regimenter Infanterie und einige Kompagnieen Artillerie hier stehen. Auch bei den Bürgern sind die Krankheiten so verbreitet, daß täglich 6 bis 10 Personen begraben werden.

Großbritannien.

London, 12. Sept. Die Königin hat das vom Londoner Central Criminal Court gegen den Lieutenant Munro wegen Tödtung seines Schwagers im Zweikampf gefällte Todesurtheil in einjährige Haft im Criminalgefängniß Newgate verwandelt. Der unglückliche Mann wird in seiner Zelle sehr rücksichtsvoll behandelt, schreibt und liest viel und empfängt Besuche seiner Freunde. Er hatte, wie aus einem veröffentlichten Briefe desselben hervorgeht, während seines Aufenthaltes auf dem Continent ein vortheilhaftes Anerbieten in österreichischen Militärdienst zu treten, konnte aber die Abwesenheit vom Vaterland und die Zweideutigkeit seiner Lage nicht länger ertragen, und stellte sich daher freiwillig vor Gericht. Man hofft, daß ihm nach überstandener Strafe auch sein Wiedereintritt in die britische Armee werde ermöglicht werden. Bei seinem Proceß waren 30 bis 40 Personen aus seinem Geburtsort Tain, in der schottischen Grafschaft Roß, freiwillig und auf eigene Kosten den weiten Weg nach London gekommen, um ein gutes Leumundszeugniß für ihn abzugeben.

Frankreich.

Paris, Die neuesten Nachrichten aus Marocco und über Abd-el-Kader bestätigen die Vernichtung der flüchtig gewordenen algierischen Stämme. Dieser Schlag trifft den Emir, weil unvorbereitet, um so heftiger. Die Stämme Hachem und Beni-Amer standen auf dem Punkte, sich mit Abd-el-Kader zu vereinigen; zu diesem Zwecke schrieben die Oberhäupter dem Emir, aber unglücklicherweise fiel der Brief in die Hände Sidi-Mahommeds, des Sohnes des Kaisers von Marocco. Dieser, der das Lager bei Taza befehligt, schickte sogleich den Kaid-Feradschi an der Spitze von 3000 Mann ab, um die Beni-Amer zu entwaffnen und sie aus der Provinz Fez fort nach Marocco zu führen. Die Beni-Amer, auf dem Punkt, sich mit Abd-el-Kader zu vereinigen, verweigerten den Gehorsam, suchten sich mit den Waffen in der Hand einen Weg durch das marocccanische Heer zu bahnen, und setzten sich in Marsch, um die Straße von Fez nach Taza zu gewinnen. Der kaiserliche Prinz, durch diesen Widerstand und ihre Flucht in die höchste Wuth versetzt, rief die benachbarten Stämme zur Vernichtung der Verräther auf und setzte einen Preis von 20 Fr. auf jedes Feindeshaupt. Die Beni-Amer ihrerseits glaubten nicht länger ihre feindlichen Absichten verbergen zu dürfen, senzten und mordeten überall und vernichteten, was ihnen in den Weg kam. Hierdurch wurden die Marocccaner mehr als durch alles andere in ihrer Anhänglichkeit an den Kaiser bestärkt. Während dessen waren die Jachem, die vom Beginnen der Beni-Amer Kunde erhalten hatten, in ihrem Muthe wankend geworden,

---

Lagers, weil sie dafür eine Kleinigkeit vergütet bekamen und sich Tabak kaufen konnten.

Als Hadschi-Mustapha von der Widerspänstigkeit der Gefangenen unterrichtet worden war, verfügte er ihre Trennung. Greslart und Chapin wurden bei den Laskarn in Kost gegeben, Wolf kam bei dem Aga Muzzon in Dienst, und Briant nebst Escofier wurden dem Frauenduar von Hadschi-Mustapha als Sklaven zur Verfügung gestellt.

(Fortsetzung folgt.)

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels über die Festlichkeiten in Florenz.) Das Publikum befahl und verlangte ein Stück nach dem andern, bald dieß, bald jenes, und die Sänger mußten gehorchen, die Sängerin in der Mitte, die Gabussi, mit einer großen Fahne, Tricolor italiano, in der Hand, und alle Sänger mit den bunten Schnupftüchern an den Stöcken. Es wurde gerufen: evviva la lega italiana, evviva l'unione, legate i fazzoletti! (Es lebe der italienische Bund, es lebe die Einigkeit, knüpft die Taschentücher zusammen! In einem Augenblick banden alle Damen die Schnupftücher zusammen von einer Loge zur andern, erst rings herum im ganzen Theater, und dann sämmtliche Echarpen und Shawls von einer Logenreihe zur andern herab, so daß sämmtliche Logen, rechts, links, oben und unten verbunden waren; von den Parterrelogen in's Parterre, dort von einer Bank zur andern, kreuz und quer, so daß alle Menschen vermittelst des Schnupftuches verbunden waren, und nun ging das Gebrüll (anders kann man es nicht nennen) von vorne an. Man hatte den Fürsten Poniatowski in einer Loge bemerkt und wollte, er sollte von da aus singen. Nun entstand ein Gespräch mit ihm über Das, was er singen sollte, und es wurde für einen Hymnus entschieden, den er herrlich sang und von dem die stärksten Verse also lauten:

Nel di del cimento	Siam liberi e nati
Sapremo pugnare	Per tali morir.
E il sangue versaro	L'armo son pronte
Per la libertà.	Al cenno di Pio,
Sfidiamo le minaccie	Mandato da Dio,
Dei rè congiurati,	L'Italia a salvar.

Jeder Vers ward zweimal mit einer sehr hübschen Melodie gesungen; wenn er nun einen gesungen hatte, hörte man schreien: „ancora", und das ganze Theater brüllte den Vers von Neuem. Die Evviva waren zuweilen höchst eigenthümlich: evvivan i fucili! evvivan le nostre sciabole, evvivan 50 pezzi di canone, evvivan i nostri fratelli martiri di Sicilia, evviva la nostra Lombardia, morte a' Gesuiti, abasso i nemici d'Italia! (Es leben

und flüchteten sich vor den herannahenden Marocanern in eine Zaouja, (eine Art muselmännisches Kloster) hoffend, daß die Heiligkeit des Orts sie beschützen werde. Aber die 3000 marocanischen Reiter unter Kaid-Feradschi umzingelten sie, und nach kurzem Widerstand fiel der ganze Stamm unter den Schwertern der Feinde. Frauen und Kinder sind als Beute hinweggeführt worden. Unterdessen langten die Beni-Amer, welche unaufhaltsam und mit vieler Kühnheit vorgedrungen waren, in dem Thale an, das ihnen Abdel-Kader als den Ort ihrer Vereinigung mit ihm bestimmt hatte. Statt des Emirs aber fanden sie daselbst ein feindliches Heer von zehn bis zwölf tausend Streitern, das sie erwartete. Sie wurden umzingelt, ein fürchterlicher Kampf begann. Die Beni-Amer, noch immer hoffend, daß ihnen Abdel-Kader mit seiner Reiterei zu Hülfe eilen werde, leisteten einen verzweifelten Widerstand. Aber der rettende Emir erschien nicht, und den ganzen Stamm ereilte das Verderben. Kinder und Weiber sind, wie die der Jachem als Sclaven unter diejenigen Stämme vertheilt worden, welche das blutige Werk der Rache geübt haben. Die Beute ist unermeßlich, denn die Beni-Amer waren der reichste und mächtigste Stamm der Provinz Oran. Die kleinsten Reste beider, so schrecklich vom Verhängniß ereilten Stämme sind nach Algier entflohen. Alle die Angehörigen, die sich vor und nach der blutigen Katastrophe auswärts befanden, sind verhaftet, und die Kerker von Fez fassen nicht die Menge der Unglücklichen. Die abgehauenen Köpfe werden in Fez, Marocco und Rabat herumgetragen und öffentlich aufgesteckt. Die Vorübergehenden rufen: „Seht die Freunde Abd-el-Kaders! Seht den Lohn der Verrätherei!

Ein Schreiben aus Gibraltar vom 11 Septbr. bestätigt, daß die Hachem und die Beni-Amer bei ihrem Versuche, aus der Umgegend von Fez zu entkommen, fast vollständig vernichtet worden sind, ohne daß der Emir Abdel Kader, zu dem sie sich begeben wollten, ihnen Hülfe bringen konnte. Abdel Kader selbst wurde von den Berbern oder Kabylen Marocco's angegriffen und genöthigt, die Provinz des Riff, wo er seit fast zwei Jahren eine der Autorität des Kaisers Abderrhaman gleiche Herrschaft ausgeübt, zu räumen. Die zahlreichen Marrocaner, welche sich in Gibraltar aufhalten, sollen nun alle Besorgnisse, welche sie in der letzteren Zeit wegen der drohenden Haltung Abdel Kaders gehegt hatten, haben fahren lassen. Sie zeigten Briefe aus Fez vom 7. Sept., nach welchen Abdel Kader, nachdem er sich aus dem Rif nach Taza hingezogen, in dieser Gegend von dem kaiserlichen Prinzen Sid-Mohammed und dessen Kaiden sferarki geschlagen worden wäre. Der Emir wäre dann, auf seinem Rückzuge durch den Riff von den Beni-Amani, bei welchen er ein Depot zurückgelassen, verrathen und geschlagen worden und hätte sich endlich in Folge dieser verschiedenen Niederlagen, in die Wüste von Angad, auf dem rechten Ufer des Malwia, geflüchtet. Er selbst soll verwundet sein; ja es war sogar ein Gerücht von seinem Tode verbreitet; doch wurde dasselbe alsbald widerlegt. — Das „Journal des Debats" theilt diese Nachrichten mit unverhohlener Freude mit, meint aber doch selbst, Abdel Kader der so unerschrocken und in seinem Ehrgeize so unerschütterlich und in der Auffindung neuer Hülfsmittel so erfinderisch sei, werde sich wahrscheinlich von diesem Schlage wieder erholen, und man habe sich gar nicht darüber zu wundern, wenn man ihn wieder erscheinen sehe, um das Glück noch einmal zu versuchen. Die „Debats" berichten ferner, daß der Kaiser Abderrhaman in diesem Augenblicke noch zu Rabat steht und sein Sohn ein Lager befehligt, welches die Stadt Taza deckt, in deren Besitz Abdel Kader nicht einen Augenblick gewesen. In Fez, wo alle Handelsgeschäfte suspendirt gewesen waren, lebt nun nach dem Rückzuge Abdel Kader's der Verkehr wieder auf und die kaiserliche Autorität soll wieder ihr ganzes früheres Uebergewicht erlangt haben.

* Paris, 22. Sept. Der Rückzug des Marschall Soult, einer der werthlosesten Farcen der pariser Commödianten, wird vom Nationale auf folgende treffende Weise besprochen: „Wir werden uns enthalten jenes Entlassungsgesuch richtig zu commentiren und wäre es nur aus Rücksicht auf die erste Hälfte eines so traurig beendeten Lebenslaufs. Indeß brauchen wir nicht erst zu sagen, daß der Rücktritt des Marschall Soult keine Veränderung in der Stellung des Ministeriums zur Folge haben wird. Es wird morgen nicht stärker nicht schwächer, nicht ehrlicher und nicht intelligenter, als heute. Denn was die beiden letzten Punkte betrifft, so war der Marschall schon längst kein Hinderniß mehr. Die Oppositionspresse macht sich über den fortdauernden Oden und Madrigal-Styl des Journal des Debats lustig und wahrlich der rethorische und poetische Aufwand „zur größern Ehre" des ruhmreichen Raumale ist rührend, die Bedientenphysiognomie des Journal des Debats ist darin photographirt, ihre salbungsvollen Stylübungen sind die prosodische Exekteration eines gratulirenden Lakaien, welcher übrigens in Betracht seiner bevorzugten Stellung nicht die Livree, sondern den schwarzen Frack trägt. Dieß Blatt fährt fort, Frankreich zu einer neuen Beschämung zu gratuliren und läßt sich durch die gerechten Verhöhnungen der nicht verkauften Presse durchaus nicht irre machen.

* Paris, 23. Sept. Die Abdankung Soults und die Erhebung Guizots zum Conseilpräsidenten wird von den Journalen nach Maßgabe ihrer Farbe verschieden beleuchtet. Die meisten Oppositionsjournale nehmen Soults Rücktritt als längst abgemachte Sache hin, und treten den Marschall nicht zu nahe, nur der National sagt, er wolle sich jeden Comentars über das Entlassungsgesuch an den König aus Rücksicht vor der ersten Hälfte einer so anrüchig vollendeten Laufbahn enthalten. Die Debats schweigen gänzlich, nur der Constitutionel verbreitet sich ausführlicher indem er sagt: Guizots Ernennung sei keine unverhoffte. Soult habe seit er das Kriegsministerium abgegeben, die Conseilpräsidentschaft laß und schläfrig geführt und sei nur dem Namen nach Präsident gewesen. Dreiviertel Jahr 150 Meilen weit auf seinem Landgut, sei er unausbleiblich der laufenden Verhandlung am Centralsitze der Geschäfte ferngeblieben, und alle während derzeit nothwendigen Entscheidungen hätten natürlich ihre Erledigung durch Herrn Guizot gefunden, nicht weil er das dirigirende Mitglied im Kabinet war — das konnte er nicht sein in einem Ministerium ohne Oberleitung, ohne Politik, ohne entschiedene Ansicht — sondern wegen seiner Dienste, seiner Erfahrungen, seiner Talente als erster unter seinen Collegen, die er an Gelehrsamkeit und Geschmeidigkeit bei weitem überträfe dann, als Schriftsteller, als Redner alle überrage. Duchatel ist allerdings praktischer, geschäftskundiger, hilfsquellenreicher, aber wie Guizot allgemeines Elend mit großartigen Redensarten abfertigen, gar Ironie zu liefern, das versteht er nicht, daher ist es billig, daß derjenige, welcher die Last der Präsidentschaft auf seinen Schultern trägt, sich auch ihre Ehrenstelle erfreute. Ueber Guizots Ernennung können sich alle gratuliren, konstitutionelle wie oppositionelle. Man wisse doch einmal woran man sei, jetzt endlich sei das System haar und klar indicirt. Die Partisane der Reaktion könnten sich nun alle Fragen mit dem bekannten „Sint, ut sunt, aut non sint" jenes berüchtigten Ordens selber lösen. Ringsum wird es hell, da sei kein Zweifel, alles offen, blinkt und die Liberalen könnten dem alten Beifall nicht versagen. Uebrigens werde alles beim Alten bleiben, der Titel Präsident verleihe Hr. Guizot weder mehr Anstrengung noch größern Geschäftskreis. Alle Unordnungen und Verschleuderungen u. s. w. die zeither zur Sprache kamen, werde kein Mensch den bezüglichen Ministern ungerecht zur Last legen, sondern nur dem herrschenden Systeme und an diesem werde Guizots Präsidentschaft nichts ändern. Unter ihm werde der Finanzminister ungeeigneten und unpolitischen Forderungen gegenüber keine größere Festigkeit entwickeln, das gegenwärtige Gesammtministerium werde nicht thätiger, überwachender auftreten z. B. für das Seewesen, das nicht aus Mangel an Kapacitäten heruntergekommen, sondern aus Nachgiebigkeit, da Frankreich zur See ohnmächtig blei-

---

die Gewehre! es leben unsere Säbel! es leben 50 Stück Kanonen! es leben unsere Brüder, die Märtyrer von Sizilien! es lebe unsere Lombardei! Tod den Jesuiten! Nieder mit den Feinden Italiens!) Zuletzt fing man an, im Parterre zu tanzen, und so endete das soidisant Concert.

Ein anderes Bild aus einem andern Theile Italiens! In dem Briefe eines Reisenden aus Messina, 6. Sept., welchen die Allg. Ztg. mittheilt, lesen wir: Ich sende euch eine kurze Beschreibung der stattgehabten kleinen, aber blutigen Revolution. Es ist die erste, die ich erlebt, und ich hoffe zu Gott, dergleichen Auftritte kommen bei meiner Anwesenheit in Messina nicht mehr vor. Denkt euch den Gräuel der vielen todten Menschen, die man in der Straße liegen sah; kann die Angst und Bangigkeit vor dem Ausgang gegenüber einer aufgereizten und zu Mord und Todtschlag nur zu sehr gestimmten Masse Pöbel, die unter dem Mantel von politischer Meinung es darauf absieht, den Augenblick für sich zu benützen! Mittwoch, 1. c. Abends 6 Uhr, erschienen beim Porto franco und bei Terra nova, nahe beim Arcnal, plötzlich mit Jagdflinten bewaffnete Männer und führten einen Facchino mit sich, der eine rothe, mit einem weißen Kreuz versehen Fahne trug. Sie schrien evviva la Constituzione! und schossen sogleich die Wache nieder. Auf dieses Signal verstärkte sich der Posten, und das Gemetzel ging an. Man schoß nun von allen Seiten aus den Fenstern, Läden und Thüren. Bei der Kaserne der berittenen Gendarmerie postirten sich 8 Mann mit gespanntem Hahn, und riefen: keiner solle wagen, die Pferde zu holen; diese Drohung schreckte einige Mann der Wache nicht, aber kaum auf die Straße getreten, stürzten sie von Kugeln durchbohrt nieder. Darauf schließen sich die andern in die Kaserne ein, und blieben so unthätig. Auf den Allarmruf der Wachen des Forts rückten zwei Regimenter Infanterie aus, bildeten Abtheilungen, patrouillirten durch alle Straßen Messina's und nahmen Verhaftungen vor, wobei mehrere unbewaffnete Bauern von den wegen der Ermordung ihrer Kameraden zur Wuth gereizten Soldaten mit dem Bajonett niedergestoßen wurden. Von den bewaffneten Insurgenten, wie man glaubt etwa 200 an der Zahl, blieben ungefähr 6 Todte nebst etlichen 20 Verwundeten auf dem Platz. . . . Donnerstag Morgens, nach einer angstvollen Nacht, machte auch ich einen kleinen Ausflug in die Stadt. Die Flintenschüsse hatten wenig Schaden an den Häusern angerichtet, dagegen boten die Leichname, welche man in den Straßen hatte liegen lassen, einen scheußlichen Anblick dar. Ich sah mit eigenen Augen zwei berittene Gendarmen, eine schwangere Frau, eine Magd und drei Bürger von Bajonnetstichen, Schußwunden und Säbelhieben schrecklich verstümmelt. Es sollen etwa 20 Mann Militär getödtet und verwundet worden sein" ꝛc.

ben solle. Unter Guizots Präsidentschaft werde schwerlich eine neue Aera heraufgeführt, denn er könne aus einen Montebello keinen Goldert, aus einen Trezel keinen Demosthenes oder Richelieu machen, eben so wenig werde unter ihm das Geheimniß der Colonisation Algeriens erfunden werden, und aus seinem Gehirn Administrations- und Finanzpläne hervorgehen. Er werde das Beispiel einer erlechnten, schnellen und vollkommenen Metamorphose schuldig bleiben, und alles im gewohnten Geleite gehen lassen. Nur eins würde werden, der Stand der Dinge würde klarer vor aller Welt Augen liegen, weil Irrthümer und Mißgriffe ferner nicht mehr auf Rechnung eines abwesenden Conseilpräsidenten und der Ausbrüche persönlicher Unabhängigkeit gesetzt werden können. Guizot sei nun nicht mehr arbiträr das hervorragendste Glied im Cabinet durch Talent und Einfluß, er sei es nun praktisch durch seinen Rang. Er ist Chef geworden und werde dieß geltend machen. Jetzt müsse es sich zeigen, ob er wirklich Politik habe, oder ob seine Politk darin bestehe, keine überhaupt zu haben.

Paris, 24. Sept. Das „Ecco del Commercio", ein Madrider Blatt, bringt vom 19. die wenn wahre dann höchstwichtige Nachricht: daß laut Briefen aus Gibraltar Abd-el-Kader sich bereits zum Herren des Kaiserreichs Marocco durch die Einnahme der Hauptstadt Fez, des Schlüssels zu ganz Marocco, gemacht hat. (!)

Straßburg, 24. Sept. (Fr. J.) In den nächsten Wochen marschirt ein großer Theil der im Elsaß lagernden Regimenter nach dem südlichen Frankreich. Die angeordneten Truppenbewegungen beweisen deutlich, daß die Regierung die Besatzungen an der spanischen Gränze zu verstärken und auch nach Algerien ein größeres Contingent zu schicken beabsichtigt. Seit mehreren Jahren waren die Truppenbewegungen in Frankreich nicht so durchgreifend, wie die in den nächsten Wochen vor sich gehenden.

Italien.

Toskana. Das Journ. des Deb. bestätigt die bereits gegebene Nachricht, daß das Gesez über die Organisation der Guardia civica dem toskanischen Volke nicht genügt, und bringt einige nähere Bestimmungen aus diesem Gesetze. Nach demselben sind die Arbeiter, die Bauern, die Taglöhner vom aktiven Dienst ausgeschlossen und ohne Waffen und Uniform in die Reserve verwiesen. Die Ernennung aller Offiziere steht das erste Mal dem Großherzog zu. Diese erstmaligen Ernennungen können erst in drei Jahren erneuert werden. Alsdann ernennt der Großherzog ausschließlich für alle Offiziersstellen vom Hauptmann inklusive aufwärts, und die übrigen Offiziere wählt er aus einer ihm vorgelegten Liste, auf welcher je nach dem Grade drei oder sechs Kandidaten vorgeschlagen sind. Nicht einmal die Unteroffiziere werden durch direkte Wahl ernannt, sondern von den Kommandanten jedes Korps aus einer Liste von drei Namen für jede Stelle. — Dieses Gesetz enthält viele wesentliche Modifikationen des organischen Gesetzes, welches Pius IX. im Kirchenstaate gegeben; das toskanische Volk hatte ohne Zweifel geglaubt, als ihm der Großherzog die Zusage der Errichtung einer Civica ertheilte, es erhalte die römische Bürgergarde, und daher jetzt das Gefühl der Enttäuschung.

△ Von der italienischen Grenze. Die Arrestationen in Neapel dauern noch immer fort. Außer Simoerio und Ponetti wurden noch die bekannten Herren Maure, Rinchara, Marino d'Ayala, wie widerum mehrere Offiziere der Artillerie gefänglich eingezogen. In Calabrien commandirt nach dem Rückzug Nemed aus Reggio, dessen Neffe von den königlichen Truppen füsilirt wurde, in Sicilien ist der bekannte Advokat Milero zum Oberbefehlshaber der Insurgenten gewählt worden. Beide sind Charaktere, welche die Sache des Volks entschieden vertreten haben. Die Verläumdungen, als wäre blos Gesindel unter die Insurgenten gelaufen, verdient kaum Widerlegung, denn man weiß aus welcher Quelle sie fließen; die Insurgenten zählen angesehene und geachtete Männer in ihren Reihen und haben auch Geld, verhältnißmäßig mehr als die Regierung. In Neapel selbst hat man dem Fürsten Granatelli, der als Volksfreund bekannt ist, Hausuntersuchung gehalten, ja ihm sogar die Kleider ausgezogen, um nach Briefschaften zu forschen. Die Erstürzung ist im Abnehmen, aber der Haß, der Groll gegen das jetzige System im Wachsen. In Messina sind bereits 50 erschossen worden und Landos hat als Alter Ego den Befehl gegeben, alle Insurgenten ohne Gnade füsilieren zu lassen.

Egypten.

* Ein Brief aus Alexandrien vom 9. meldet: Die gestern erfolgte Ankunft eines türkischen Schiffes beschäftigt die Bevölkerung im hohen Grade, das Schiff soll das Ultimatum, welches die Pforte dem griechischen Kabinet übersandte, an den Vizekönig überbracht haben. Es heißt auch, Mehemed Ali habe Befehl erhalten, eine Anzahl Schiffe sowohl, als Truppen bereit zu halten, um auf den ersten Aufruf der Pforte, gegen Griechenland zu agiren. Uebrigens weiß man über den Zweck der Sendung dieses Schiffes nichts offizielles, und eben das mysteriös waltende Dunkel giebt zu den abenteuerlichsten Konjecturen Veranlassung.

Persien.

* Ein Brief aus Trapezunt meldet: Aller Verkehr mit Persien ist unterbrochen. Der Kommissär der Pforte ist in Kurdistan angekommen, und hat so gut es gehen wollte, die Administration in Djezlich, Musch, Bayezid, und Diarbekir eingerichtet. Die kurdischen Insurgenten haben ihn auf seinen Wanderungen oft in Gefahr gebracht, sie halten alle Schluchten und Päße besetzt, und erheben von Einzelnen wie von Karavanen Kontributionen. Persien steht am Vorabend einer Militär-Revolution. Bereits ist der Pallast des Schahs zu Teheran belagert, und nach der ersten Musketensalve der Rebellen mußte man mit ihnen wegen Auszahlung des Soldes unterhandeln. Es gelang, die Aufrührer mit Versprechungen hinzuhalten, man stellte einen Krieg mit der Türkei in Aussicht und erlaubte ihnen einstweilen, Kaufläden zu plündern. Wahrscheinlich wird dieser Machiavelismus dem Schah theuer zu stehen kommen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Nachricht für Auswanderer nach Amerika.

Ich bringe hiermit zur Anzeige, daß ich in den Monaten **Oktober** und **November**, und zwar am 1ten und 15ten nach **New-York, Baltimore, Philadelphia** und **New-Orleans** dreimastige große P. Schiffe expedire.

Diese Schiffe sind für Passagiere besonders vortheilhaft eingerichtet, und ertheilen meine Herren Agenten so wie ich, über die den Umständen nach billigst gestellten Ueberfahrtspreise nähere Auskunft.

Um auf Plätze sicher rechnen zu können, wollen die Reisenden sich zeitlich an mich oder meinen Bevollmächtigten

Herrn M. J. Hesslein-Bamberg

wenden, und durch Einzahlung des üblichen Handgeldes mit Contracten sich versehen.

Bremen im September 1847.

H. Aug. Heineken.
von der Regierung angestellter und beeidigter Schiffsmakler.

In Beziehung auf obige Bekanntmachung können stets mit Visa des kgl. bayer. General-Konsulats in Bremen versehene Contracte bei mir ausgefertigt werden.

Hiermit benachrichtige ich zugleich die Verwandten und Freunde der in meiner Agentie durch Herrn **H. Aug. Heineken-Bremen** bis zum **15. Juni** a. c. expedirten Auswanderer, daß letztere nach guter Fahrt, wohlbehalten an den Ort ihrer Bestimmung angekommen sind, und bin ich in den Stand gesetzt, den Betheiligten auf Verlangen nähere Auskunft zu ertheilen.

Bamberg im September 1847.

M. J. Hesslein,
Langgasse Nr. 163.

Bekanntmachung.

(3 b) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das den Gärtnermeister Friedrich und Anna Ochs'schen Eheleuten dahier gehörige Wohnhaus in der Wunderburg Nr. 673, welches mit 1200 fl. der Brandversicherungs-Anstalt einverleibt, Sect. IV., Bes.-Nr. 190, mit 480 fl. besteuert, k. Lehen ist, jährlich 8 1/2 kr. Erbzins, 18 7/8 kr. Küchendienst, 10 Procent Handlohn reicht und gerichtlich auf 1500 fl. geschätzt ist, zum zweitenmale dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt und Versteigerungs-Termin auf

Montag den 18. Okt. l. Js.

Vormittags 10 Uhr

Lizenzts. Commissions-Zimmer Nr. 16 anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Beifügen geladen werden, daß der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt, und die Streichbedingnisse im Termine selbst werden bekannt gemacht werden.

Bamberg, den 14. Sept. 1847.
Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der königl. Director:
Conrad.
A. Primbs.

(3c) Herr **Conrad Körner** dahier besitzt von meiner längst bekannten feinsten **Orangen-Rum-Punschessenz**, ein Commissions-Lager, und gibt solche zu festgesetztem Preiße ab.

M. F. Fleischmann,
früher **Jos. Bravi**
in **Aschaffenburg.**

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Kappes, Part. v. Aachen. Metzger, Kfm. v. Lahr. Echholz, Musikdirektor v. Bayreuth. Derrink, Kfm. v. Bremen. Geerts, Kfm. Berlin. Lawards, Rent. u. Gebr. Mure v. London.

(Deutsches Haus. Gobl, Rent. v. London. Bar. v. Hesselena, Gutsbesitzer v. Kisingen. Padowsky u. Gem., Gutsbesitzer v. Oliva. Hertel, Kfm. v. Goppingen.

(Drei Kronen.) Bill. Landrichter v. Neustadt. Frennauer, Regim.-Auditor v. Amberg. Deneke, Cand. jur. v. Celle. Wollermuth, Kfm. v. Salzburg. Müller, Gastw. v. Mainz. Jäger, Hammerwerksbesitzer v. Würzburg. Ehrarner, k. Lyzeumsrektor v. Regensburg. Monega, Kfm. v. Landau. Willich, Adv. v. Frankenthal. D. Wagner, Referendar v. Stuttgart.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 273. Bamberg, Donnerstag 30. September 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständisches.) Baden. (Die Offenburger Versammlung, die Karlsr. Zeitung.) Königsberg. (Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Sitzung in Königsberg und Tilsit. — Freiligrath.) Posen. (Polens Einverleibung an Rußland.) Von der ungarischen Gränze. (Der diesjährige Reichstag.) Freie Städte. Frankfurt. (Ulylich.) Schweiz. Schaffhausen. Holland. Haag. (Sieg der liberalen Partei.) Von der holl. Gränze. (Das Rheinflußbett.) Frankreich. Paris. (Das Ministerium Soult. — Guizot. — Das Reformfest zu St. Quentin. — Die spanische Thronfolge. — Soulié †) Spanien. Madrid. (Narvaez. — Die Verschwörung in Pampelona. — Salbanha.) Italien. Rom. (Schreiben Carl Alberts an Castagneto. — Galloti und Macbean. — Bewegung in Calabrien.) Amerika. Hayti. Miscelle. (Kunstanzeige.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 28. Sept. (R. Kur.) Heute Mittag war über die Ernennung des Kammer-Präsidenten nichts bekannt. Man glaubte, daß dieselbe heut Nachmittag von Aschaffenburg hier eintreffen werde. — Es geht hier das Gerücht, als seien Nachrichten von ernsten Unruhen in Stuttgart eingetroffen, über deren Natur jedoch nichts Näheres verlautet. Es sei, erzählt man sich, mit Kartätschen geschossen worden. (??)

Baden. — *** Aus Baden, im Sept. Die Denunziationen des „Mannheimer Morgenblattes" und seines Zwillingsbruders, des „Bürgerfreundes", gegen die Redner bei der Offenburger Versammlung fangen bereits an, ihre Früchte zu tragen. Eine Untersuchung von Polizeiwegen ist gegen dieselben eingeleitet; mit gespannter Erwartung sehen wir den Resultaten, die sich herausstellen werden, entgegen. Wenigstens konnten wir in dem ausführlichen Berichte, welchen Herr Adrian in seinem „Bürgerfreunde" über jene Reden erstattete, durchaus Nichts entdecken, was etwa an „Revolution und Communismus" anstreife und deßhalb als strafbar geahndet werden könnte. Zwar hat die „Karlsruher Zeitung" in einem für die jetzige Gesinnung ihres Redakteurs, des weiland Demagogen Dr. Fried. Gichne, höchst charakteristischen Artikelchen die Bestrebungen Struve's und seiner Freunde als „verfassungswidrig" bezeichnet und, sowie die genannten Mannheimer Blätter, die Redner des 12. September der Aufmerksamkeit der Polizei empfohlen; allein trotz dieser zarten Sorge für das Wohl des badischen Staates und trotz der humanen Winke für die Polizei glauben wir dennoch, daß Gichne's Bemühungen erfolglos sein werden, da die staatsrechtlichen Theorien dieses seinen Herrn, der sich in der Rolle eines bekannten, jetzt verstorbenen deutschen sophistischen Publicisten sehr wohl gefällt, keinen Anspruch auf Infallibilität machen können. Die Interpretation der Bundesbeschlüsse in ihrem Verhältnisse zu den Bestimmungen unserer Verfassung über Steuerbewilligung kann zwar allerdings so aufgestellt werden, wie dieß von Gichne versucht wurde; indessen ist auch noch eine andere Erklärung zulässig, welche freilich, zu Gunsten des constitutionellen Prinzips lautend, den Vertheidigern der „ständischen" Verfassung im Sinne des Friedr. von Gentz nicht behagt. Vor fünfzehn Jahren hätte Dr. Gichne demjenigen ein Anathema entgegen geschleudert, der die Theorie der „Karlsruher Zeitung" verfochten hätte; heute aber schmiegt er sich schlangenklug an die Ansichten derjenigen an, welche er früher mit scharfen Waffen gewandt bekämpft hatte.

Preußen.—Königsberg, 19. Sept. Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung hat im Einverständnisse mit dem Magistrate in der vorgestrigen Sitzung die Oeffentlichkeit ihrer Verhandlungen beschlossen. Dieser Beschluß ist der hiesigen Regierung mitgetheilt und es ist wohl zu erwarten, daß schon in wenigen Tagen die Genehmigung von Seiten der Regierung erfolgen wird, so daß vielleicht die erste öffentliche Sitzung der Stadtverordneten schon in den ersten Tagen des künftigen Monats stattfinden wird. Da der Saal auf dem Rathhause, welchen die Stadtverordneten bisher zu ihren Versammlungen benutzt haben, nur einer sehr kleinen Zahl von Zuhörern Raum gewähren würde, so ist der Saal des Kneiphöfschen Junkerhofes, in welchem außer den 102 Stadtverordneten wohl noch 3 bis 400 Zuhörer Platz finden werden, zum Lokal der künftigen Stadtverordneten Versammlungen bestimmt. In hohem Grade anerkennenswerth ist es, daß die Stadtverordneten, um den Nutzen der Oeffentlichkeit ihrer Verhandlungen so allgemein als möglich zu machen, beschlossen haben, den Zutritt zu ihren Verhandlungen nicht nur den wirklichen Stadtbürgern, sondern Jedermann zu gestatten, und die Sitzungen in einer Tageszeit zu halten, in welcher es wohl den meisten möglich ist, den Verhandlungen beizuwohnen, nämlich des Abends von 4 bis 7 Uhr. Auch in Tilsit haben sich der Magistrat und die Stadtverordneten nach gemeinsamer Berathung in Betreff der Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Verhandlungen dahin geeinigt, daß die Oeffentlichkeit den Stadtverordneten-Sitzungen als Regel gelte und nur ausnahmsweise in speciellen Fällen, namentlich wenn es sich um bestimmte Persönlichkeiten handle, dem Vorsteher der Stadtverordneten gestattet sein soll, unter motivirter Mittheilung an den Magistrat die Oeffentlichkeit der Sitzung auszuschließen.

Königsberg im September. (M. J.) Freiligrath, wird den „Grenzboten" aus London geschrieben, ist seines Exils herzlich satt, eben weil es ihn zu einem Broderwerb nöthigt, gegen den sich die Natur eines Dichters mit aller Gewalt sträubt. Er ist seit längerer Zeit schon sehr niedergeschlagen gewesen, so daß seine Freunde gefürchtet haben, die Prüfung möge seiner Standhaftigkeit zu hart fallen. Dazu ist seine Frau leidend, was natürlich seinen häuslichen Horizont noch mehr umdüstert und ihn der Zukunft mit banger Sorge entgegenblicken läßt.

Posen, 19. Sept. (Kln. Z.) Ueber das nächste Schicksal des Königreichs Polen gehen in den Zeitungen so eben wieder die widersprechendsten Gerüchte; während man auf der einen Seite glaubt, daß dasselbe eine größere Selbstständigkeit, als seither, erhalten werde und

Feuilleton.

Arabische Gefangenschaft eines französischen Trompeters (Escoffier.)

Von Ernest Alby.

(Aus dem „Journal des Debats")

(Fortsetzung.)

Der erwähnte Wolf, ein Deutscher von Geburt und Jude, 35 Jahre alt, war immer ein schlechter Soldat gewesen; faul und lügnerisch, war er dem ganzen Regimente verhaßt, in welchem er diente, und wurde auch stets nur als Ordonnanz verwandt. Sein Physisches stand mit seinem Moralischen im Einklange: er hatte rothes Haar, einen bleichen Teint, ein ruppiges Gesicht, eine Habichtsnase und zusammengekniffene Lippen. In seinem Blick lag Falschheit, und aus all seinen Zügen leuchtete Habgier, Gemeinheit und Schlechtigkeit hervor. Er war unter den fünf Gefangenen derjenige, der am meisten über sein Geschick jammerte und der sich am hartnäckigsten zu arbeiten weigerte. Er hatte sich schon zum Feind seiner Kameraden gemacht und sann nur darauf, seine Sache von der ihrigen zu trennen und sich bei den Arabern einzuschmeicheln.

So wie er dem Aga Muzzon übergeben worden war, gab er sich das Ansehen, die Franzosen zu verläugnen. Er bekam dort einen preußischen Renegaten, von dem wir s. Z. weiteres berichten werden, zum Zeltkameraden. Beide waren fortan unzertrennlich, und Wolf suchte unablässig den neuen Freund zur Flucht zu bereden.

„Wir müssen," sagte er, „zu dem Ende aber erst die Franzosen, Gressart, Chapin, Briant und Escoffier aus dem Wege haben, und es wird ein Leichtes sein, ihnen durch die Araber die Köpfe abschlagen zu lassen. Ist das geschehen, so verlocken wir den Aga Muzzon, und bereden ihn, uns nach Uchtah zu begleiten. Ich kenne die Straße, die von dort nach Tlemcen führt. Zu Tlemcen finden wir meinen Bruder vor, der die Spahis zu Oran befehligt. (Dies war eine Lüge.) Er wird uns 300 Duros geben und uns den Spahis einverleiben.

Gegen den Aga Muzzon gab er, sich auf seine Beschneidung berufend, vor, daß er von Geburt ein Türke sei, und psalmodirte auch, indem er nach türkischer Weise einen Finger ausstreckte: „La Allah ill' Allah, Mohammed rassul' Allah! Rassul el yu salem!" „Gott ist Gott, und Mohamed ist sein Prophet; möge der Prophet mich retten!"

Von da an wurde er wirklich als ein ächter Muselmann angesehen, und nicht ferner geplackt. Er bekam gute Rationen, wurde mit zwei Burnusen beschenkt, und konnte unter einem Zelte schlafen, während seine früheren vier Kameraden Hunger und Kälte litten und fast völlig nackt unter freiem Himmel lagern mußten.

ein russischer Großfürst als Vicekönig an die Spitze der Regierung zu treten bestimmt sei, fürchtete man von der andern Seite, daß eine förmliche Einverleibung desselben in das Kaiserreich beschlossen sei, so daß es künftig kein „Königreich" sondern nur noch ein „Gouvernement" Polen geben werde. Was das erstere Gerücht betrifft, so glauben wir dasselbe unbedingt als völlig unbegründet bezeichnen zu können, da die Errichtung eines Vicekönigthums ganz gegen die russische Politik in Bezug auf Polen sein würde, welche auf dessen nationale Schwächung und vollständige Russificirung gerichtet ist. Der Aufstand im Jahre 1830 würde nicht so schnell und bedeutende Kräfte haben entwickeln können, welche den Ausgang des Kampfes eine Zeit lang zweifelhaft machten, wenn Polen nicht ein durch Konstantin wohl organisirtes Nationalheer gehabt hätte, das sich dem Aufstande sofort anschloß; deßhalb hütete sich die russische Regierung nach Wiedereroberung des Landes wohl, ihm seine frühere Unabhängigkeit als selbstständiges Königreich zurückzugeben; sie ließ demselben vielmehr nur den Namen als solches, machte es aber in der Wirklichkeit zu einer russischen Provinz, die es theils zur Aufrechthaltung des Scheines der getrennten Verwaltung, theils zur strengeren Ueberwachung unter die Autorität eines Statthalters stellte, vorzüglich aber, zur Vermeidung einer gleichen Katastrophe wie im Jahre 1830, die Conscribirten aus Polen nach Rußland führte, wo sie jetzt ihrer Militärpflicht, zum großen Theil im Tscherkessen-Kriege, genügen müssen; Polen selbst aber durch russische Truppen stark besetzte. Diese Maßregeln in Verbindung mit der sonstigen Strenge haben sich seither und namentlich auch bei dem letzten Aufstandsversuche zu gut bewährt als das die russische Regierung die bisherige Politik aufgeben und durch Herstellung der früheren Selbstständigkeit unter einem Vicekönige, wie vor 1830, Polen in den Stand setzen sollte, innerlich zu erstarken. Einen solchen Fehler wird das russische Cabinet nicht begehen. Eben so wenig wird es aber auch nach unserer Ansicht daran denken, durch eine förmliche und offen ausgesprochene Einverleibung die wiener Verträge zu verletzen, da es auch ohne diese Förmlichkeit zu Ziele gelangen kann und wird, wenn nicht besondere politische Ereignisse dazwischen treten. Wir sind vielmehr der Meinung, daß Polen immer seine besondere Regierung, wie seither, behalten werde, wie übrigens nur scheinbar eine größere Selbstständigkeit als andere russische Gouvernements-Behörden besitzt, in der Wirklichkeit aber gleich abhängig von den petersburger Ministerien wie, diese, ist, daß aber unter diesem Scheine der gesonderten Regierung das russische Cabinet fortfahren wird, die seit 1831 begonnene Russificirung mit aller Consequenz durchzusetzen und ohne offene Erklärung die faktische Einverleibung Polens in das Kaiserreich nach und nach zu vollenden.

Oesterreich. — Von der ungarischen Gränze, 22. Sept. (R. Krip.) Der Reichstag wird am 7. November eröffnet werden. Am 12. findet Palatinwahl statt, wobei man sich mit Grund versieht, daß der vielgefeierte Erzherzog Stephan durch Akklamation zu dieser Würde bestimmt werden wird. Nicht wie bei dem letzten Reichstage, wo zufällig die Propositionen vergessen worden waren, tritt die Regierung mit ausgearbeiteten Operaten demselben diesmal entgegen. Alimentation und Kasernirung der Truppen, ein Strafgesetzbuch ohne Jury, das Bergrecht, vielleicht ein Kolonisationsprojekt u. Dgl. m. werden die zu verhandelnden Gegenstände bilden, worunter freilich die Lebensfragen der künftigen Entwickelung und entscheidenden politischen Gestaltung des Landes nicht einbegriffen sind. Das Pesther Komitat wird abermals den Reigen der Opposition führen und nicht ermangeln einige gewitterschwarze Motionen zu stellen. Ein Hauptangriffspunkt der liberalen Partei wird die Beseitigung des wackern Personals Szerenesi sein. Auch Ungarns noch ungeborene auswärtige Politik, das Verhältniß Ungarns zu den deutschen Erbstaaten, die Lage der Donaufürstenthümer ꝛc. werden auf das Tapet gebracht werden. In Betreff der Szerenesischen Sache gedenkt die Opposition sogar mit einem Mißtrauensvotum aufzutreten, indem der wegen seiner Gerechtigkeitsliebe allbeliebte Mann wegen seiner Auffassung und Behandlung des Kohn'schen Prozesses fallen gelassen worden sei. Dieser Kohn'sche Prozeß, nach Dem, was bis jetzt darüber bekannt, so ziemlich an den Prozeß Taste erinnernd, kommt jedenfalls vor den versammelten Reichstag. Der neuernannte Personal Zarka erfreut sich nicht der mindesten Popularität und wird der liberalen Präzedentien wegen, die ihm vom Jahre 18$^{39}/_{40}$ her vorgehalten werden können, einen sehr schweren Stand haben. Während seinem Vorgänger unter dem Vortritt des Grafen Ludwig Batthany eine glänzende Fackelserenade gebracht wurde, bewahrte ihn nur die gleichzeitige Anwesenheit des Erzherzogs Stephan vor dem Loose einer Katzenmusik. Als Repräsentanten des Pesther Komitats werden Kossuth und Szemkirályi mit voller Bestimmtheit genannt. Graf Radaz tritt als Oppositionsmann in die Magnatenkammer und der zweite Vizegespan Nyáry behält die Leitung des Pester Komitats. Man hatte bis jetzt gehofft und darauf gerechnet, daß es glücken würde, eine konservative Majorität bei der Ständetafel zu erlangen. Nach den neuesten Vorkommnissen scheint dieß der Fall nicht zu sein. Denn so gut wie Pest, rüsten sich Bacs, Beograd, Honth und besonders Zemplin, welches einen homo novus, den Hrn. v. Kozinczi, einen Mann von Geist, Beredsamkeit und radikaler Gesinnung, für die Deputirtenstelle in petto hat. Bei der Magnatentafel dürfte die Opposition stärker werden, als je, und die einflußreiche uralte gräfliche Familie Erdödy, deren Stammherrn seit undenklichen Zeiten Obergespäne des Warasdiner Komitats sind und durch einen einfachen Administrator der Ausübung ihres Amtes enthoben wurden, sind gesonnen, an das Land zu appelliren und förmlich klagend gegen die Regierung aufzutreten. Es sollen sich ferner 105 oppositionelle Magnaten schriftlich unter einander verpflichtet haben, den gesammten Reichstagsverhandlungen beizuwohnen. Die Macht des Fortschrittes wirft überhaupt auf den Nachwuchs junger Magnaten gewaltig ein, und ob die Ultrafraktion der konservativen Partei, die hohe und niedere Geistlichkeit durch das leuchtende Beispiel des jetzt regierenden Papstes sich nicht zu größerer Bescheidenheit und Zurückhaltung veranlaßt fühlen dürfte, wagen wir zwar noch nicht zu bejahen, aber noch weniger zu verneinen. So ist im kürzesten Umriß die gegenwärtige Lage des Landes.

Freie Städte. — Frankfurt, 24. Sept. (A. Z.) Gestern Abend gab das hiesige Montagskränzchen dem Pastor Uhlich aus Magdeburg ein großes Fest, woran auch die Frauen und Töchter der Theilnehmer, sowie einige Mitglieder unsers gesetzgebenden Körpers, im ganzen über 800 Personen sich betheiligten. In dem mit Blumen und Kränzen reichlich geschmückten Saale prangte das Bild von Johannes Huß über der Rednerbühne. Der Präsident, Hr. Habermann, hielt eine Anrede an den Gast, worin er dessen Wirken mit dem des Johannes Huß verglich. Er sprach von der großen Geisterschlacht die jetzt in unserm Volk geschlagen würde, ließ strengen Tadel gegen die Kirchengewalt einfließen, welche die Geistlichen zu ihren Maschinen erniedrigen wolle, fügte aber hinzu: Uhlichs Leben und Wirken, habe so kräftige Wurzeln im Volke geschlagen, daß sie hoffentlich nichts gegen ihn vermögen werde. Auch die Feier dieses Abends möge er als eine Stimme des dankenden Volks ansehen, das herbeieile seinen dornenvollen Pfad mit Rosen zu bestreuen und ihm gegen seine Feinde neue Kraft zu geben. Der Gefeierte antwortete mit großer Milde und Klugheit. Er bezweifle, sagte er, daß er Feinde habe. Menschen von verschiedener Richtung die mit großer Gewalt gegen einander kämpften, seien darum nicht Feinde, sondern nur Gegner. Je besonnener und ernster der Kampf geführt werde, desto wirksamer sei er, desto edler und kräftiger werde die Geisterschlacht geführt, desto eher könne ein Waffenstillstand geschlossen werden, desto besser die Liebe in den Gemüthern mitten unter dem Kampfe der Geister erhalten werden. Sei es nun, daß diese Worte dahin gedeutet wurden, als wäre dem Gaste ein versöhnliches mehr als ein geharnischtes Wort genehm, sei es aus andern Gründen — in den

---

Diese widersprachen aber den Arabern, so oft sie Wolf's als eines Türken erwähnten.

Das verdroß ihm sehr, und er brannte vor Begier, sich an ihnen zu rächen.

Eines Tages trat er zu Gressart und Chapin, die eben in dem Duar der Laskarn beschäftigt waren, heran, und sagte leise und geheimnißvoll zu ihnen:

„Ich habe alles zu unserer Flucht vorbereitet; wir können sie schon heute Nacht bewerkstelligen. Da nehmt diese vier Brote, und verbergt sie dort in einem Winkel jenes Zeltes. Ich will auch Briant und Escoffier, die wieder Feuerung zutragen müssen, benachrichtigen, und wir wollen sie hernach um die erste Stunde der Nacht abholen."

— Ich traue Dir nicht, antwortete ihm Gressart.

„Wie! Du hegst Mißtrauen gegen einen Kameraden und französischen Soldaten?"

— Du bist ja ein Türke.

„Das ist nur ein Vorwand gewesen, durch welchen ich die Türken getäuscht habe."

— Einerlei: mit dem Verbergen der Brote besorge ich mich nicht.

„Nun, so will ich es selber thun. Auf Wiedersehn, zu heute Abend!"

— Was sagst Du dazu? fragte Gressart Chapin, und dieser erwiederte:

„Ich traue diesem Juden Wolf, der sich für einen Türken ausgegeben hat, weniger, als wenn er wirklich ein geborner Türke wäre."

Als Wolf, wie Gressart und Chapin es noch sahen, ehe sie wieder an die Arbeit gingen, seine vier Brote unter dem ihnen bezeichneten Zelte verborgen hatte, begab er sich zum Aga Murjon, und sagte zu diesem:

„Die vier Christengefangenen wollen heute Nacht davon laufen."

— Woher weißt Du das? fragte der Aga.

„Ich habe alles gesehn und gehört."

— Worin bestehen Deine Beweise?

„Begieb Dich nur in das dritte Zelt des Duars der Laskarn, so wirst Du dort, links des Eingangs, vier Brote finden, welche die Christenhunde daselbst versteckt haben, und die sie heute Nacht mitzunehmen gedenken."

— Gut; ich will nachsehen, ob, was Du mir gesagt hast, begründet ist.

(Fortsetzung folgt.)

Rede trat hierauf ein Stillstand ein, und man überließ es lange dem Gesangverein Orpheus die Honneurs des Abends zu machen. Selbst als dem Gefeierten ein Ehrengeschenk im Namen der Gesellschaft überreicht wurde (ein silbernes Schreibzeug), geschah dieß ohne begleitendes öffentliches Wort, und Uhlichs Dank sprach sich in höflichen und gemüthlichen allgemeinen Ausdrücken ohne sonderliche Beziehung auf die Kämpfe der Zeit aus. Erst gegen Mitternacht hin wurden die Geister wieder reger und man bemerkte besonders eine Rede Georg Lommels, welcher auf Hutten hinwies der seinen Verehrern empfohlen habe keinen Lebenden, sondern große Tode gleichsam als Fahne an die Spitze großer Kämpfe zu stellen, da man vor dem Abend keinen Morgen zu hoch preisen möge. Er wies auf Entschiedenheit hin, indem er jedoch des Gastes mit Achtung gedachte. In diesem Sinn sprachen vor und nach ihm noch viele, einer wies namentlich darauf hin, wieviel uns noch an der Anerkennung der gleichen Berechtigung aller Glaubensmeinungen fehle, und der Kampf um Freiheit, noch mehr als der um Wahrheit der Ansichten des starken, geharnischten Wortes bedürfe. Einer der Redner sprach indeß in des Gastes Sinne und erinnerte daß es die Aufgabe der Zeit sei, mitten in der Heftigkeit des geistigen Kampfes die höhere vaterländische Einheit und menschliche Liebe zu erhalten, und dadurch zu beweisen daß die Zeitgenossen wahrhaft fortgeschritten seien. So fehlte bei der Harmonie auch nicht eine Dissonanz, welche jedoch jene nicht aufhob.

Schweiz.

Die neue Zürch. Z. schreibt aus Schaffhausen, 24. Sept.: Letzten Montag hat die hiesige Regierung mit allen gegen eine Stimme beschlossen, bei dem gr. Rathe darauf anzutragen, den Sonderbund mit Waffengewalt aufzulösen, wenn ein nochmaliger gütlicher Versuch nicht einen schnellen Erfolg haben sollte. Es unterliegt nunmehr keinem Zweifel, daß der große Rath mit großer Mehrheit — wenn nicht einstimmig — dem Antrag beistimmen werde. Das Volk erwartet, daß der gr. Rath einmal Ordnung schaffen helfe. Der Apfel scheint doch reif zu sein.

Holland.

Haag, 23. Sept. Auch hier hat die liberale Partei gesiegt. Hr. A. Clink Sterk, durch seine Schriften über Staatswirthschaft und Freihandel sehr rühmlich bekannt, ist mit 362 Stimmen in das Wahlcollegium gewählt worden, während sein Gegner, der Baron Taets v. Amerungen, ein Rückschrittsmann, trotz aller Bestrebungen seiner Partei nur 173 Stimmen auf sich vereinigen konnte, in einer Stadt, wo die Aristokratie früher unumschränkt herrschte und keine Spur von Opposition gegen dieselbe zu finden war. Der Gewählte war früher ein hoher Beamter im Finanzministerium, wurde aber, weil er seine Meinung unumwunden in seinen Schriften darthat, in den besten Jahren, von seiner Stelle entlassen.

Von der holländischen Gränze, 23. Sept. (Köln. Z.) Die niederländische Regierung hat die ersten Schritte gethan, die ewigen Klagen wegen des Rheinflußbettes zu beseitigen. Wie wir eben hören, hat sie Bevollmächtigte ernannt, welche das ganze Gebiet der Waal, des Rheines und der Yssel bereisen sollen, um die Ufer, die Leinpfade und das Fahrwasser zu besichtigen, die schadhaften und der Reparatur bedürftigen Stellen aufzeichnen und dem Ministerium Mittheilung zu machen. Bestätigt sich diese uns von sehr zuverlässiger Seite kommende Nachricht, so werden wir binnen kurzem die verschiedenen Arme des Rheines neu aufleben sehen. Werden die Tiefbauten mit gehöriger Umsicht vorgenommen, wird es nicht allzu lange währen, und wir werden den Rhein entlang direkte Seeschiffe bis Köln schwimmen sehen.

Frankreich.

Paris, 22. Sept. Die Wandlungen des Ministeriums Soult-Guizot seit 1840 sind folgende: Am 25. April 1842 stirbt Humann; für ihn Lacave-Laplagne Finanzminister. 7. Februar 1843 Roussin an Duperrés Stelle Seewesen und Kolonien; 24. Juli desselben Jahrs Baron Mackau an Rossinis Stelle. 16. Dez. 1843 tritt Teste vom Ministerium der Staatsbauten ab, ersetzt durch Dumon vom Let. 30. Januar 1845 tritt Villemain, nachdem er geisteskrank geworden, ab und wird 1. Febr. als Unterrichtsminister durch Salvandy ersetzt. 10. November 1845 legt Soult wegen des unbefugten Schreibens Bugeauds über die Leitung der algierischen Angelegenheiten des Kriegs-Ministerium nieder, behält aber die Ministerpräsidenten-Stelle; Moline de St. Yon Kriegs-Minister. Am 12. März 1847 stirbt Martin du Nord am 14. Hebert Justiz- und Kultminister. Am 9. Mai 1847 Lacave-Laplagne, Moline de St. Yon und Mackau, die zwei Letztern auf ihr Ansuchen entlassen; für sie Dumon Finanzminister, Trézel, Kriegsminister, Herzog von Montebello See- und Kolonialminister; für Dumon Jaxx Minister der Staatsbauten. Am 19. Sept 1847 Guizot für Soult Minsterpräsident. Das Ministerium Guizot ist nun zusammengesetzt wie folgt: Guizot Präsident und Auswärtiges, Hebert Justiz und Kultus, Generallieutenant Trézel Krieg, Herzog v. Montebello Seewesen und Kolonien, Graf Tannegui Duchâtel Inneres, Jaxx Staatsbauten, Cunin-Gridaine Handel und Ackerbau, Graf Salvandy öffentlicher Unterricht, Dumon vom Let Finanzen.

Paris, 21. Sept. Das Wahlreformfestmahl, welches zu St. Quentin am 19. d. M gehalten worden, und die Vorgänge bei demselben, beschäftigen heute unsere Blätter bei weitem mehr, als die Ernennung des Herrn Guizot zum Ministerpräsidenten. Ohne mich in Einzelnheiten über dieß Bankett, das für ihre Leser kein Interesse haben kann, einzulassen, bemerke ich nur, daß die Hauptwortführer bei demselben die Herren Odilon Barrot, Lherbette, Cambacérès, Quinette und Brottone, Deputirten des Aisnedepartements (zu welchem St. Quentin gehört), ferner die Herren Gaultier de Rumilly und von Beaumont, Deputirten des Sommedepartements, endlich die ehemaligen Deputirten Barillon und Corne waren. Aus allen benachbarten Städten hatten sich Vertreter eingefunden. Die vorzüglichsten Trinksprüche, welche durch besondere Inschriften gewissermaßen im voraus angedeutet waren, betrafen: Die Wahlreform, politische Rechtlichkeit, die Vertheidiger der öffentlichen Freiheiten, die Verbesserung des Schicksals der arbeitenden Stände, die freie Presse, das Wiedererstehen Polens und Italiens, die Eintracht der Völker in der Freiheit. Odilon-Barrots Rede füllt 1½ der langen Spalten des „Constitutionel"

Paris, 23. Sept. Wie verlautet, ward in den letzten Ministerberathungen über die Absichten der Progressisten in Spanien, die Thronfolge zu ändern und das salische Gesetz — mit Ausnahme des Don Carlos und seiner absteigenden Linie — wieder herzustellen, beschlossen: falls ein solches neues Gesetz angenommen würde, das eo ipso die Herzogin von Montpensier von der Thronfolge ausschlösse, im Namen der letzteren dagegen zu protestiren. Eine solche Protestation würde allerdings unmittelbar einen Krieg mit England herbeiführen; allein da die Moderados in Spanien ebenfalls nicht gleichgültig bei einem derartigen Umschwunge der Dinge bleiben werden, und Frankreich dieser Partei eben so bereitwillig zu Hülfe kommen wird, als England den Progressisten, so sieht man in dieser Frage einen Keim des Krieges zwischen den beiden Theilnehmern des ehemaligen herzlichen Einverständnisses.

Paris, 24. Sept. Frederic Soulié, der beliebte Romanschriftsteller, ist also doch gestorben.

Toulon, 21. Sept. (Fr. J.) Die Dampffregatte „Labrador", das Dampfboot „Tartare", die Dampffregatte „Montezuma" und die Schebecke „Chamois" haben unsere Rhede verlassen und sind in die See gegangen. Es hat noch nicht verlautet, wohin diese Schiffe bestimmt sind.

Spanien.

Narvaez, Herzog von Valencia, ist fortwährend in Madrid. Ein General gleichen Namens (Jose Narvaez) der allerdings Bordeaux berührt hatte, ist mit dem ehemaligen Generalissimus verwechselt worden.

Madrid, 19. Sept. (O. P. Z.) Heute, als am Sonntag, blieb die Börse geschlossen. Der Infant Francisco de Paula sollte am 16. in Vitteria eintreffen. In Pampeluna scheint man wirklich einer Verschwörung auf die Spur gekommen zu sein, denn der Generalcapitän von Navarra hat aus dieser Stadt ein Schreiben an die Soldaten erlassen, in welchem er die feste Ueberzeugung ausspricht, daß dieselben den Versuchen, sie von der Sache der Königin abfallen zu machen, widerstehen werden. „Eco del Comercio" läßt die Verschwörung von den Afrancesados angezettelt sein. Nach dem „Popular" wäre Cabrera nach Spanien zurückgekehrt, und zwar nicht als Amnestirter. General Pavia und der neue Generalcapitän von Madrid, Mendez Vigo, sind in Madrid eingetroffen. Nach der „Esperanza" wird der Minister Cecesura noch vor dem Zusammentritt der Cortes Preßfreiheit einführen. Einige eben in Disponibilität befindliche höhere und andere Offiziere der spanischen Armee wollen, wenn es die Königin Isabella genehmigt, dem Papst Pius IX. ihre Dienste anbieten. Im Wiederspruch mit der von den „Debats" gegebenen Nachricht wird nach Briefen aus Gibraltar im „Eco del Comercio" gemeldet, Abdel-Kader habe sich durch die Einnahme von Fez, der Hauptstadt und dem Schlüssel des Reiches Marocco, zum Herrn dieses letzteren gemacht. — Zufolge Nachrichten aus Lissabon vom 13. Sept. ist Marschall Saldanha zum außerordentlichen Gesandten Portugals am spanischen Hofe ernannt worden.

Italien.

Rom, 14. Sept. (K. Z.) Ich theile Ihnen ein angeblich aus Turin hieher gekommenes Schreiben des Königs Karl Albert an seinen Secretario di Camera, Grafen Castagneto, mit, das hier als authentisches Document circulirt. Indeß möchten wir aus innern Gründen die Aechtheit doch sehr bezweifeln. Auch dürfte Graf Castagneto eine confidentielle Mittheilung so wichtiger Art, wenn sie Statt gehabt hätte, wahrscheinlich für sich behalten haben:

„Ich schreibe Ihnen bloß zwei Zeilen, weil ich sehr viel zu thun habe. Oesterreich hat eine Note an alle Mächte geschickt, worin es erklärt, Ferrara besetzt halten zu wollen, wenn es ein Recht habe. Bei meiner Rückkehr von Racconigi fand ich eine große Menschenmasse vor dem Palaste — eine nicht eben tadelnswerthe Demonstration, bei der kein Geschrei Statt fand. Sendet uns die Vorsehung den Krieg der Unabhängigkeit Italiens, so werde ich den Oberbefehl dabei ergreifen, mit meinen Söhnen zu Pferd steigen, und thun, was Schamyl in Rußland thut. Welch schöner Tag, wo der Ruf ertönen wird; zum Kampf für die Unabhängigkeit Italiens!"

Galetti und Macheau sind wieder auf freien Fuß gesetzt. Auch die Sache des Prinzen von Canino dürfte sich auf eine mildere Weise

erledigen. Derselbe soll sich neuesten Nachrichten zufolge wieder in Rom befinden, und mit seiner Heiligkeit eine lange Unterredung gepflogen haben, wobei ihm solcher sogar sehr huldvoll auf die Schultern klopfte. (!)

Diesen Morgen ist der Graf **Auersperg**, österr. kommandirender General in Ferrara, hier in Rom angelangt. Welches der Zweck seiner Ankunft sei, ist bis jetzt unbekannt.

Der „Semaphore de Marseille" vom 20. Sept. schreibt: „In Calabrien greift trotz den Anstrengungen der gegen sie ausgesandten Generäle und trotz den Hinrichtungen die revolutionäre Bewegung um sich. Ebenso sind in Sicilien die Schreckensherrschaft und die Füsilladen nicht im Stande, das Volk von der Schilderhebung gegen eine unbeliebte Regierung abzuhalten. Man gibt die Zahl der jungen Leute, welche allein in Messina binnen einigen Tagen erschossen worden, auf 60 an. Nichts desto weniger soll die Bevölkerung dieser Stadt eine neue Bewegung versucht haben. Uebrigens bemüht sich die neapolitanische Regierung, um Sizilien und das ganze Königreich einen Schlagbaum zu errichten, welcher die Wahrheit abhalten soll, in Europa bekannt zu werden, und daraus erklärt sich der Mangel genauerer Nachrichten über die Hauptereignisse in diesem Lande.

Amerika.

(K. Z.) Aus **Port-au-Prince** wird unterm 22. August über die schon kurz erwähnte Rebellion Folgendes berichtet: Unsere Hauptstadt gleicht gegenwärtig einem Kriegsschauplatze. Eine aufrührerische Partei hat sich des Palastes und der Hauptposten bemächtigt; der Anführer der Rebellen, General Similien, hat im Regierungshotel sein Hauptquartier aufgeschlagen. Die Zugänge werden durch ihm ergebene Schaaren Reiterei und Fußvolk bewacht, während geladene Kanonen die Stadt zu zerstören drohen, wenn die Bevölkerung auch nur Miene macht, sich dem Aufstande zu widersetzen. Als der Präsident Soulouque vor drei Wochen von hier nach Cap Haytien abging, war er so unvorsichtig, den Befehl seiner Garden einigen Ehrgeizigen zu überlassen, deren böse Absichten er freilich nicht argwohnte. Seine Abwesenheit benutzend, haben sie die Fahne des Aufruhrs erhoben und die ganze Stadt in den größten Schrecken gesetzt. Ihre Absicht soll dahin gehen, die Stadt der Plünderung Preis zu geben und alle Farbigen niederzuhauen. Vor zwei Tagen hatte der Präsident einen seiner Minister an die Häupter des Aufstandes abgeschickt, um sie zum Gehorsam zurück zu bringen; sie verweigerten jedoch die Unterwerfung und sind nun in offenem Aufstande. Die Behörden, welche für die Regierung sind, haben sich an die Spitze der treu gebliebenen Truppen gestellt, bisher aber noch äußerste Maaßregeln vermieden, weil sie befürchten, daß ein Kampf die **Plünderung** und **Niederbrennung** der Stadt zur Folge haben könnte. — Nach einem anderen Schreiben brach die Empörung auf dem Marsfelde los, wo General Saget eben über die Truppen der Besatzung Revue halten wollte, als der Brigadegeneral Similien, Befehlshaber der Garde zu Pferde, auf ihn loseritt, ihn mit dem Tode bedrohte und mit der ganzen Reiterei, das Marsfeld verlassend, sich in den Hof des Präsidentschaftspalastes zurückzog. Der dortige Wachposten mußte die Waffen niederlegen, worauf die Reiter alle Thore schlossen und die im Hofe aufgestellten sechs Kanonen luden. Kurz darauf langten die Truppen der Regierung vor dem Palast an und forderten den General Similien auf, sich zu ergeben. Er antwortete, daß er eine Veränderung der Regierung fordere; wenn die Truppen nicht gemeinsame Sache mit ihm machen möchten, so sollten sie sich zurückziehen, widrigenfalls er feuern lassen werde. Die Truppen zogen sich darauf wirklich zurück, und ein panischer Schrecken verbreitete sich in der Stadt. Alle Häuser und Magazine wurden geschlossen; die Märkte waren verödet und niemand wagte ohne Schießgewehr und Säbel sein Haus zu verlassen. Der Ministerrath trat sofort zusammen und sandte ein Kriegsdampfschiff ab, um den Präsidenten Soulouque zurück zu rufen, der seit Anfangs August abwesend war, um den Norden der Republik zu bereisen. Allem Anscheine nach ist ein neuer Ausbruch des Bürgerkriegs unvermeidlich.

Miscelle.

(Eingesandt.) Es wird den Lesern des Fr. Merk. noch erinnerlich sein, daß der berühmte Mechaniker **Vaucason** zu Paris Verfertiger einer künstlichen Ente gewesen, welche alle Funktionen einer lebenden Ente verrichtete, sich nach allen Richtungen bewegen konnte, fraß trank, sogar verdaute ꝛc. Diese Ente kam später in den Besitz eines Hofraths und Prof. Z. zu Helmstadt, wurde aber im Laufe der Zeit in ihrer Mechanik sehr schadhaft, und gab Veranlassung, daß die ins fabelhafte und unglaubliche ausartenden Uebertreibungen des fraglichen Wunderwerkes später gänzlich widersprochen wurden. Dieses Kunstwerk ist nun in neuester Zeit durch den Mechanikus Hrn. J. Barth. Rechsteiner aus der Schweiz nicht nur wieder hergestellt, sondern von demselben eine zweite Ente construirt worden, welche die Erstere in der Vollendung des Mechanismus weit übertreffen soll, und in München gezeigt den größten Beifall einärntete. Wie man vernimmt, ist das fragliche Kunstwerk für die Akademie in Petersburg angekauft und soll auf seiner Durchreise in den größeren Städten zur Ansicht des Publikums ausgestellt werden. Da nun Solches, wie ich so eben in Erfahrung bringe, schon Montags mit der Eisenbahn auch hier eingetroffen ist, und ohnfehlbar öffentlich gezeigt werden wird, so erlaube ich mir das Publikum auf diesen seltenen Kunstgenuß schon im Voraus aufmerksam zu machen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Geschäfts-Eröffnung.

Ich habe die Ehre, hiermit ergebenst anzuzeigen, daß mir die Concession zum Betriebe des modernen

BUCHHANDELS

von der hohen königl. Regierung ertheilt wurde.

Geneigte literarische Aufträge kann ich vermöge meiner langjährigen Praxis des Buch- und Antiquar-Handels im In- und Auslande möglichst schnell und billig ausführen, wobei eine Preiserhöhung durch Porto-Anrechnung durchaus nicht stattfindet.

Aeltere, im Buchhandel bereits vergriffene Werke, suche ich stets auf dem Wege des Antiquarhandels zu verschaffen, wozu mir ein ausgebreiteter Wirkungskreis die Hand bietet.

Für das mir bisher geschenkte Vertrauen und Wohlwollen höflichst dankend, bitte ich mir solches auch ferner zu schenken.

Joh. G. Sickmüller.

Anzeige für Auswanderer.

Wir bringen hierdurch wiederholt zur Anzeige, daß wir fortwährend am 1ten und 15ten eines jeden Monats zum Transport von **Passagieren** vorzüglich sich eignende Schiffe nach **New-York & Baltimore** abfertigen. Außerdem **expediren** wir seit dem **September** ebenfalls am 1ten und 15ten des Monats geräumige Dreimaster nach **New-Orleans.**

Unter den nach diesem Hafen abgehenden Schiffen befinden sich mehrere unserer eigenthümlichen 400 und 500 Last großen, eigends zur **Passagierfahrt** erbauten dreimastigen Fregattenschiffe erster Klasse, mit acht Fuß hohen Zwischendecken, und elegant geräumigen **Cajüten.**

Anmeldungen zur Mitfahrt können bei unserem Herrn Agenten

Wilhelm Rocholl in Bamberg

unter Zahlung des Handgeldes gemacht werden.

Bremen im September 1847.

E. J. Wichelhausen & Comp.

Holländerholz-Verkauf.

(2b) Am Dienstag den 2. November l. Js. werden im kgl. Forstrevier **Seehof** Distrikt Hirschgarten und Fürstenstrn

31 Stück Föhren-Holländer-Stämme

auf den Stock versteigert.

Kaufsliebhaber, welche diese Stämme noch vorher einsehen wollen, haben sich deßhalb an den kgl. Revierförster Röser dahier zu wenden, und am obigen Tage Vormittags 10 Uhr im Bureau des unterfertigten Amtes einzufinden, wo mit dem Verkauf angefangen wird.

Bamberg, den 22. Sept. 1847.

Königliches Forstamt.
v. Stengel.

Wirthschafts-Verpachtung.

(3a) Nach höchstherrschaftlichem Auftrage wird die Taferwirthschaft zu Schloß **Banz** sammt Grundstücken und Inventarien, mit oder ohne Brauerei verpachtet.

Kautionsfähige, bemittelte, gewandte und freundliche Pachtbewerber wollen sich mündlich oder in frankirten Briefen unter Anlage von Vermögens-, Befähigungs- und Leumunds-Zeugnissen längstens bis Mitte kommenden Monats Oktober an das unterfertigte Herzogliche Rentamt wenden, woselbst das Ausführliche eingesehen und das sonst auf den Pacht Bezügliche verhandelt werden kann.

Banz am 23. September 1847.

Herzoglich Bayerisches Rentamt.
Domainenrath Hoerler.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Graf Inzaghi, k. k. Militairmeister v. Cremona. Fustbach, Kim. v. Mannheim. Rübes u. Sohn, Bauunternehmer u. v. Dittrich, Kim. v. Nürnberg. Veit, Oberbaurath v. München.

(Bamberger Hof.) Kfte.: Holthaus v. Lüdenscheid. Brauer v. Landshut. Kempf u. Gem. v. Heilbronn. Spiegel v. Leipzig. Werner, Verw. v. Trabelsdorf. Schimpf, Pfarrer Stadelschwarzach. Löffler, Pfarrer v. Dettelbach.

(Drei Kronen.) Heinrich, Lehrersfrau u. 2 Töchter v. Bayreuth. Fischer, Kim. v. München. Gellin, Part. v. Paris. Fel. Redner v. Mannheim. Urlip, Gutsbesitzer v. Rußland.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 274. **Bamberg, Freitag 1. Oktober** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Deutschlands handelspolitische Einheit Hamburg gegenüber. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständisches.) Halle. (Uhlich.) Hamburg. (Englands Börsen- und Handelsverhältnisse.) Großbritannien. London. (Lord Mintos Sendung. — Das irische Meeting zu Holyeroß und die gefaßten Beschlüsse.) Frankreich. Paris. (Napoleon Bonaparte in Paris. — Reform-Bankett in Orleans. — Polizeiverbot gegen die Feier des Gutenbergfestes.) Marseille. (Treffen gegen die Insurgenten in Neapel.) Paris. (Irland's unglückliche Lage und deren Ursachen.) Italien. Rom. (Verhaftung eines Israeliten. — Päpstliches Rundschreiben. — Nachrichten aus Neapel. — Der Herzog von Lucca.)

Deutschlands handelspolitische Einheit Hamburg gegenüber.

(Aus der deutschen Zeitung.)

Hamburg hatte bisher bei Erörterung der deutschen Handelsfragen eine halbstumme Rolle gespielt; es hatte allen Anfragen und Wünschen nicht viel mehr als Schweigen entgegengestellt. Die Antwort, welche die Hamburger Senatskommission jetzt gegeben hat, ist gewissermaßen eine Begründung dieses Schweigens. Ihr Ergebniß war vorauszusehen, und wie gewichtig die Stimme der größten deutschen Handelsstadt immer in die Wagschale fällt, ihr Votum konnte nicht überraschen. Auch steht das Resultat der Denkschrift schon bei den ersten Zeilen, wo von den „alten und verwirrten Einfuhrverboten Englands", von Schifffahrtsakten „neuern Zuschnitts", die bisher ihren vorgesetzten Zweck nicht erreicht hatten, gesprochen wird, ebenso fest wie bei den letzten. Sie setzt allen den Wünschen, Bestrebungen und Vorschlägen, welche dem deutschen Handel durch eine gemeinsame Verfassung zu größerer Selbstständigkeit und zu seinem guten Recht verhelfen sollen, ein unbedingtes Nein entgegen, nur daß sie demselben eine in Bezug auf die gegenwärtigen hanischen Handelsverhältnisse reichhaltige statistische Grundlage zu geben sucht. Diese verneinende Schlußfolge, die mit einem Lob auf das bestehende deutsche System der Schifffahrtsgesetzgebung, als das System der Systemlosigkeit, endet, ergibt sich jedoch aus den thatsächlichen Voraussetzungen keineswegs mit Nothwendigkeit.

Wir berührten früher schon, daß die Denkschrift nicht eigentlich die preußischen Vorschläge zur Errichtung eines deutschen Handels- und Schifffahrtsvereins behandelt. Das Prinzip aufrichtiger Verkehrsfreiheit und Handelsfreundschaft mit allen nach gleichen Grundsätzen verfahrenden Nationen, das diesem Bunde zu Grund läge, wird folgerecht überall, wo auf dem Wege friedlicher Vereinigung das Ziel erreicht werden kann, die Anwendung der Zollwaffe verschmähen. Es wird am wenigsten durch unzeitige Forderungen und künstliche Mittel das erreichen oder beschleunigen wollen, was wir gewisser von dem natürlichen Gang der Dinge erwarten dürfen, zumal dort, wo unsere eigenen Anliegen zur Vorsicht auffordern. Jene Vorschläge begegnen vielmehr gerade den englischen Freihandelsbestrebungen, insofern der deutschen Handelspolitik, wenn diesen Bestrebungen durch die Gewalt der Umstände und durch die brittische Erkenntniß des eigenen Vortheils der Sieg würde, damit der Weg zu ihrem Ziele bedeutend verkürzt wäre. Wir und die Briten gehen von verschiedenen Standpunkten aus, aber das Ziel ist das gleiche, die Freiheit. Den alten Prohibitivrock, der für John Bulls stattliche Glieder zu eng geworden, jetzt Deutschland anzuzwängen, davon ist nirgends die Rede. England aber wird nie aufhören, eine einheitlich Handelspolitik in seinem wohlverstandenen Interesse zu üben; es wird nicht um der Theorie des freien Handels willen die Möglichkeit zu Repressalien und Ausschließungen fahren lassen; auch hat die englische Zollgesetzgebung, trotz der „Reform der „alten und verwitterten Einfuhrverbote", ein wohlberechnetes System nie verläugnet; sie hat manche Zollunterscheidungen und höchst bedeutende Zollsätze aus handelspolitischen Zwecken stehen lassen, und so wird sie es ebenfalls bezüglich der Schifffahrtsacte halten. Nun, nicht mehr und nicht weniger fordert auch der preußische Entwurf, fordert die allgemeine Stimme in Deutschland: auch wir sollen uns in die Lage zur Ausübung einer unsern Anliegen entsprechenden einheitlichen Handelspolitik versetzen. Diese erscheint jedoch, eben nach dem Beispiele Englands, ohne die Abwendung uns zugefügter Nachtheile mittelst der Unterscheidungszölle gar nicht ausführbar. In Bezug auf Frankreich, Belgien und Portugal erkennt selbst die Hamburger Denkschrift die Wirksamkeit der Differentialzölle an, als eines „zur Erlangung größerer Handelsfreiheit nicht unwahrscheinlichen Mittels."

Allein in den mäßigen Vorschlägen der preußischen Regierung zeigt sich im Hintergrunde für Hamburg der gefürchtete Anschluß an den Zollverein! Weniger jene als diesen will man abwehren; daher zieht die Kommission des Hamburger Senats vorzüglich gegen die Hoffnungen zu Felde, um derentwillen das Binnenland, der Zollverein, ein Differentialzollsystem besonders für wünschenswerth hält. So angesehen, erscheint die Schrift ein Entschluß der Verzweiflung. Hamburg fühlt, daß es seine Einzelstellung, schon von der öffentlichen Meinung verurtheilt, nicht lange mehr behaupten kann. Deutschland, zum nationalen Bewußtsein gelangt, scheint keine Lust zu haben sie länger zu dulden. Was würde England thun, fragt der gute Sinn, wenn Liverpool sich bezüglich des Handels und der Schifffahrt von ihm abtrennen wollte; was Frankreich, wenn Bordeaux oder Havre sich in ähnlicher Weise sträubte? Eine solche Gesinnung würde dort als eine verrätherische am Vaterlande gebrandmarkt werden, und dies zu fühlen, ist auch in Deutschland der Gemeinsinn genug erstarkt. Aber Hamburg hatte lange Zeit auf seiner Seite noch zwei Schwesterstädte und den hannoverischen Steuerverein; diese Verbindungen sicherten es in seiner Stellung. Da erhält der Steuerverein einen Riß, indem sich Braunschweig von ihm weg dem Zollverein zuwendet. Noch mehr, auch Bremen scheut sich nicht mehr, seine Zukunft mit der des großen Vaterlandes untrennbar zu verknüpfen; ja in der Ahnung dessen was er einst sein wird als Glied eines großen Ganzen, unabhängig,

Feuilleton.

Arabische Gefangenschaft eines französischen Trompeters (Escoffier.)

Von Ernest Aldy.

(Aus dem „Journal des Debats".)

(Fortsetzung.)

Während der Jude sich nun aufs Antlitz geworfen hat, die Erde küßt, die Arme ausgestreckt hält, und sich ganz wie ein Muselmann gebehrdet, schreitet der Aga Muzzon auf das Zelt zu, welches der Verräther ihm bezeichnet hat, und findet natürlich die vier Brüder darin vor. Da eilt er zu des Emirs Schwager, zu Hadschi Mustapha, benachrichtigt ihn von dem Fluchtplan der vier Gefangenen, und legt ihm zugleich die vier Brüder zu Füßen. Hadschi Mustapha spricht sofort über alle fünf Gefangene, also selbst den Verräther Wolf mit einbegriffen, weil er meint, daß derselbe nur deshalb nicht auf das Complot eingegangen sein werde, weil er an dessen Ausführbarkeit gezweifelt habe, das Todesurtheil aus, begnadigt letzteren jedoch auf des Aga Muzzon Verwendung und als gebornen Türken.

Die letzten Strahlen der Sonne begannen zu erlöschen, und ein Halbdunkel lagerte sich über die Smala. Der Himmel war klar, und es schien eine kalte und heitere Nacht werden zu wollen. Gressart und Chapin dachten schon nicht mehr an das, was Wolf ihnen gesagt hatte, und ruheten im Duar der Lascarn aus, Escoffier und Briant aber kehrten eben mit ihrer letzten Tracht Thymian und Alfa zur Smala heim. Als sie vor dem Zelte des Aga Muzzon vorüberkamen, sahen sie, wie ihr Kamerad Wolf mit den Arabern seine Abendandacht verrichtete, und gleich ihnen den Boden küßte. Sie wandten empört den Blick von dem verächtlichen Juden ab, der so schamlos den Glauben seiner Väter verläugnete. Als sie ihr Duar erreicht hatten, wurden sie von dem Kaid des Kalifen, dem Neger Bobok, mit den Worten:

„Ihr wollt heute Nacht entlaufen?" angeredet.

— Wir denken nicht daran, antworteten sie.

„Gut; rührt Euch nicht vom Fleck."

— Das wollen wir ohnehin nicht.

„Sprecht auch kein Wort mit Wolf."

— Warum nicht?

„Weil er ein Verräther ist."

— Seit wann?

„Schon immer. Er hat Euch beschuldigt, daß Ihr heute Nacht entspringen wolltet, und Ihr werdet deshalb erschossen werden."

— Der Schurke!

Bobok nahm sodann Escoffier und Briant mit in sein Zelt,

von fremder Gnade, stellt sich dieser zukunftreiche Hafen neuerdings gewissermaßen an die Spitze der Vorkämpfer einer nationalen Handelsverfassung. Bereits 1839 gab Bremen sein erstes bekanntes Votum dahin ab, daß der deutschen Schiffahrt wesentlich durch ein Differentialzollsystem zum Schutze deutscher Flagge gegen fremde Unbill geholfen werden könne; die nämlichen Grundsätze sprach es in einer zweiten Denkschrift von 1842 aus und fügte sogar einen Vorschlag über die Art und Weise hinzu, in welcher die Einheit deutscher Flagge am zweckmäßigsten erreicht werden könne. Nicht minder lebhaft als an der Seeküste ward die Frage auch im Binnenlande beregt, wie das vereinte Deutschland seiner Rhederei und seinem Seehandel aufhelfen könne, um von deren Fortschritten die Vortheile zu empfangen, die solche dem Ganzen wiederum gewähren. So sieht sich Hamburg immer mehr bengt, gedrängt; die Bremer Schrift vom Senator Duckwitz zu Gunsten eines Differentialzollsystems, die wachsenden Stimmen in Deutschland nöthigen es das Schweigen zu brechen, seine Positionen zu vertheidigen. Schon pocht der eingebildete Feind an das Thor; ja innerhalb der eigenen Ringmauern regen sich Sympathien für ihn, wenn auch mit geziemender Zurückhaltung, wie in dem Kommissionsberichte des vaterstädtischen Vereins, der schon eine Brücke zwischen Hamburg und dem Zollverein zu bauen, den Weg zu einer deutschen Handelspolitik anzubahnen unternimmt. In dieser Bedrängniß, vermehrt noch durch die unzeitig mäßigen preußischen Vorschläge, muß der Senat endlich sprechen, er muß den hartnäckige Widerstand gegen Deutschlands Wünsche vor der öffentlichen Meinung vertheidigen, muß dieser aber auch bestimmte Angriffslinien karbiren. Die Hamburger Denkschrift hat eben darin ihre Bedeutung, daß die dort herrschende Meinung endlich ihre Gründe verführt und diese damit der Kritik aussetzt; daß sie uns die Auffassungsweise derjenigen Hamburger offen vorführt, welche sich noch mit Entschiedenheit gegen den Gedanken der Möglichkeit eines Anschlusses an den Zollverein wehren, da sonst wenigstens diese Voraussetzung überall Raum gewonnen hat. Sie bildet daher ganz folgerecht eine Apologie auf den Statusquo, d. h. auf den „freien" Hamburger Zwischenhandel, den übrigens der Zollverein mittelst der der umfassenden Freilagerrechte zu erhalten wissen würde. Ihr fällt dabei gar nicht ein, auch nur in Erwägung zu ziehen, wie vielleicht gerade durch die Wirkungen dieses vielgeschmähten Zollvereins jener Statusquo sich mittelbar selbst für die Hansa so günstig darstellt, als sie ihn preist; wie der frischeste Aufschwung des deutschen Handels und Lebens sich doch eben erst vom vorigen Jahrzehnt, seit der Bildung des großen Zollvereins herschreibt; ja, wie gerade die lebhafte Beregung der handelspolitischen Fragen und ihre große Bedeutung für uns auch eben nur eine der vielen Folgen des verhaßten Zollvereins ist. Kurz, mild geurtheilt, die Hamburger Denkschrift ist die letzte Verschanzung, hinter welche sich Hamburger Lokalpatriotismus, den wir nicht geringschätzen, Hamburgische Vorurtheile und Ansichten, wie sie sich seit dem westfälischen Frieden unter Englands merkantilem Uebergewichte festgesetzt, geflüchtet haben. Und dennoch unwillkürlich scheint auch durch ihre Blätter die Ahnung zu gehen, daß dem Drange der Ereignisse, daß dem langsamen, aber nachhaltigen und großen Laufe der deutschen Entwickelung nicht zu widerstehen sei.

(Schluß folgt.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 28. Sept. Vergangene Nacht traf aus Aschaffenburg die allerhöchste Bestätigung resp. Ernennung ein, wonach Fürst Ludwig v. Oettingen-Wallerstein, als zweiter Präsident der Kammer der Reichsräthe, Frhr. v. Rotenhan als erster und Graf v. Hegnenberg-Dux als zweiter Präsident der Kammer der Abgeordneten ernannt werden. Sofort wird morgen um 11 Uhr die herkömmliche gottesdienstliche Feier bei St. Michael stattfinden, welcher S. k. H. Prinz Luitpold als königl. Bevollmächtigter mit Gefolge beiwohnen. Ein feierlicher Zug bildet sich von der Residenz aus nach der Kirche und ist in einem eigens erschienen Programm nach der bei früheren Eröffnungen stattgefundenen Art und Weise geordnet. Der nemliche feierliche Aufzug begibt sich gleichfalls morgen, Nachmittags von der Residenz aus nach dem Ständehause, wo die Auffahrt auf 2 Uhr festgesetzt ist. Nachdem S. k. H. Prinz Luitpold Höchstihre Bevollmächtigung zur Eröffnung der gegenwärtigen Ständeversammlung verkündet und der k. Ministerverweser des Innern die allerhöchste Vollmacht verlesen haben wird, findet die Beeidigung S. k. H. des Prinzen Adalbert in der Kammer der Reichsräthe statt. — Hierauf erklärt der k. Ministerverweser des Innern nach vorher erholten Befehle S. k. H. des Prinzen Luitpold die Kammer für eröffnet und ladet dieselben ein, die ihnen übertragenen Geschäfte zu beginnen — Reichsrath Fürst v. Wrede ist zu diesem Landtage nicht eingetroffen. —

Preußen. — Halle, 25. Sept. Heute erst auf seiner Rückkehr von Darmstadt erfuhr Uhlich bei uns seine Suspension, die hier bereits seit 8 Tagen bekannt ist. Da zu gleicher Zeit Baltzer in Naumburg nach langem unfreiwilligen Urlaub abgesetzt ist, und da Uhlich erklärt hat, er werde sich nicht zur Untersuchung stellen, seine Absetzung also in der Kürze erfolgen muß, so sind die meisten Einwohner von Halle der Ueberzeugung, daß sie, wenn ein Mann wie Uhlich aus der Kirche gestoßen wird, also nicht mehr für wahrhaft christlich gilt, ferner auch nicht mehr in dieser exclusiven Staatskirche bleiben können. Zunächst traten die Entschiedensten der protestant. Freunde zusammen, um dem Consistorium zu erklären, daß sie dasselbe fernerhin nicht mehr als Kirchenbehörde anerkennen können. Zugleich traten sie mit der hiesigen freien und deutsch-katholischen Gemeinde in Unterhandlung, um eine vereinigte freie Gemeinde zu bilden. Die freie Gemeinde hat sich gestern bereit dazu erklärt und die dissidentische auch vorläufig zugesagt, wird aber übermorgen in der Versammlung der Aeltesten noch Mittel und Wege dieser Vereinigung genauer berathen, da sie mancherlei Rücksicht auf ihre Glaubensgenossen zu nehmen hat. Die Form der Vereinigung ist vorläufig dahin festgestellt, daß die Gemeinde eben von allen dogmatischen Unterschieden absieht, daß Sonntags Vormittag Gottesdienst gehalten wird, wie in jeder andern evangelischen Kirche, nur mit Weglassung der Symbole und des alten Glaubensbekenntnisses, daß Nachmittags die Versammlung der älteren freien Gemeinde stattfindet, so wie auch die Wochenversammlungen, Unterrichtsstunden derselben u. s. w. bleiben. Die Einheit dieser drei Gemeinden liegt also in der Lossagung vom Kirchenregiment. Man rechnet auf den sofortigen Beitritt von 100 protestantischen Freunden, denen sich bald noch viel andere anschließen werden, da man Halle für den Heerd der ganzen Bewegung halten muß. — In Magdeburg wurde Uhlich festlich empfangen und von der Bürgerschaft eingeholt. Morgen feiert die hiesige freie Gemeinde ihren Stiftungstag und sieht unter den Gästen dieses Festes auch Scholl und Horatik.

Freie Städte. — Hamburg, 21. Sept. Unsere Börse ist in einer seit der Juli-Revolution noch nicht dagewesenen Bestürzung und Entmuthigung. Jede Post aus England wird mit Zittern und Zagen erwartet; denn der furchtbare Schlag, welchen der dortige Handel in seinen angesehensten und, wie es seither schien, sichersten Repräsentanten erhielt, muß seine Rückwirkung auf den ganzen Weltverkehr üben. Man rechnet die Summe der seit den letzten drei Monaten in England stattgefundenen Fallimente auf nahe an 80 Millionen Thalern. Niemand weiß von wo indirect her der Blitz einschlagen kann. Das Geschäft befindet sich dermalen in einer Krisis, wo die zuverlässigsten Garantien nicht mehr ausreichen. England wird Jahrzehnte brauchen, ehe seine Wunden vernarben; denn nicht sowohl der

---

und bewirthete sie mit einer Schüssel Kuscusu, welche ihm von den Frauen des Kalifen geschickt wurde.

Diese Bewirthung und die ihnen von Bobok gegebene Kunde machte die beiden Gefangenen aber ganz bestürzt. Sie wußten, daß es bei den Arabern Sitte ist, einen Todeskandidaten vor seiner Hinrichtung noch einmal recht gut zu speisen, und hatten deshalb plötzlich allen Appetit verloren.

Zur selbigen Zeit aber, wo Bobok die Gefangenen seines Duars von der Gefahr unterrichtet hatte, die über ihrem Haupte schwebte, war Wolf zu Greffart und Chapin gegangen, um sie bei dem Aga Muzzon zum Abendessen einzuladen. Sie dankten Wolf für seine Bemühung, und traten mit ihm wohlgemuth den Weg zum Duar des Aga an. Dort wurden sie freundlich aufgenommen, und ihnen nebst den Laskaren des Aga mehrere Schüsseln Kuscusu aufgetischt, die sie sich wohl schmecken ließen. Wolf stellte sich übertrieben lustig, und aß dabei für Vier. Auch die Laskaren waren möglichst liebenswürdig, als ob es gar keinen Unterschied zwischen den Söhnen Mohamets und den Christenhunden gäbe. Greffart und Chapin waren hoch erfreut über solche Behandlung; sie sangen und lachten, und hätten fast Brüderschaft mit den Laskaren des Muzzon gemacht. So verstrich ein Theil des Abends unter rauschender Fröhlichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Rosenheim, 26. September. Wir müssen Ihnen die schreckliche Kunde geben, daß gestern (Samstag) Nacht gegen 9½ Uhr die Haylerische Pulverfabrik größeren Theils in die Luft gesprengt wurde. Es war eine fürchterliche Erschütterung, die im hiesigen Orte, 1 Stunde entfernt, Fenster zertrümmerte und der Wiederhall des donnerähnlichen Krachs dehnte sich entlang im Gebirge hin. Es scheint eine Stanislaus Schmid'sche Rache von einem Arbeiter zu sein, der kurz vorher entlassen worden war, und den zuerst losgegangenen Pulverthurm angezündet haben soll, wovon er jedoch allein das Opfer geworden. Man fand von ihm nur noch einzelne Gliedmaßen, so einen Schenkel und einen Arm, in weiter Entfernung aus einander geschleudert. Im Wohnhaus geschah dem Hrn. Hayler mit einem Theil der Familie kein wesentlich Leid, obgleich es an gewaltigen Zertrümmerungen, wie natürlich, nicht gefehlt hat, und die Arbeiter waren zu Beute auch unverletzt geblieben. In der nächsten Umgegend fielen allerlei Beschädigungen an Wohnungen und andern Gebäuden vor. Zum Wunder blieb jedoch ein anderer ganz in der Nähe stehender und mit 12 Centner Pulver gefüllter Thurm völlig unversehrt.

der Sturz der großen Häuser ist der Schade, als vielmehr die Vernichtung des mittleren Kaufmannstandes, bei welchem zuletzt die Verluste zusammentreffen, und es ist eine bittere Ironie, wenn inmitten der fürchterlichen Calamität die Bank sich drängt, ihren Actionären 4½ pCt. Dividende zu bezahlen. Mit Freuden bemerken wir, daß die deutschen Häuser in London verschont bleiben, und sich als solid bewähren; wenigstens ist noch keines davon unter den Firmen, welche man noch als Opfer des Verderbens bezeichnet.

Großbritannien.

* Ueber die Sendung des wigistischen Lords Minto sagt das Toryjournal „Post" manches bittere aber wahre Wort. Lord Minto hat eine Mission erhalten, die seit Jahrzehnten nicht dagewesen, die die halbe Welt zu pacificiren, und zwar so, daß England aus jedem Vertrag seine Sporteln zieht. Dazu hätte man sich aber einen Andern wählen müssen, als besagten Lord, der weder ein Talent, noch ein Charakter sein soll, also noch weniger, als Heine's Atta Troll. Die Post sagt: die Sendung könne sie nur begreifen, wenn sie sich an die Eingangsrede des jetzigen Ministeriums erinnere, in welcher es verspricht, mit sehr wenig, sehr viel auszurichten, doch glaubt sie, man habe doch zu sehr geknickert, um auf Herrn Minto zu kommen.

London, 21. Sept. (W. Z.) Das angekündigte Meeting zu Holycroß in Tipperary hat vorgestern stattgefunden; es waren gegen 4000 Pächter und Taglöhner, die zum Theil aus fernen Ortschaften sich eingestellt hatten, auf dem grünen Rasen vor einer reherrichteten Platform versammelt. Hr. James F. Laler eröffnete die Verhandlungen, als deren Zweck er die Bildung einer Pächter-League gegen die Gutsherrn bezeichnete, indem er erklärte, daß er das Ziel ihres Strebens sein müsse, jedem Zeitpächter ein ewiges Anrecht auf das von ihm occupirte Grundstück, so lange er die Rente bezahle, zu sichern, und daß die Rente nicht etwa durch den Gutsherrn und durch die höchsten Angebote, sondern durch ein unparteiisches Schiedsamt festzustellen sei. Man sieht, daß es geradezu auf eine agrarische Revolution abgesehen ist. Unter lauten Acclamationen und heftigen Reden gegen die Landlords wurden dann mehrere Resolutionen angenommen, als 1) daß nach dem natürlichen Rechte und Gottes Verleihung der Boden Irlands dem Volke Irlands gehört, welches ein klares unvergängliches Eigenthumsrecht an jenen Boden besitzt, so weit dasselbe zur bequemen, unabhängigen und sicheren Subsistenz erforderlich ist. 2) Daß dieses dem Volke seit Jahrhunderten verkümmerte Eigenthumsrecht demselben wiedergewonnen, erzwungen und hergestellt werden muß. 3) Daß der Anspruch des Pächters auf vollen Unterhalt von seinen Saaten jedem anderen Anspruche vorangeht. 4) Daß wir zur Vertheidigung unseres Rechtes auf Leben und sicheren Unterhalt uns hiemit unter dem Namen „Pächters-League von Tipperary" zu einem öffentlichen Bunde oder Association constituiren. 5) Daß es die erste Pflicht der League ist, die Einführung der ewigen Pacht durch alle gesetzlichen Mittel herbeizuführen und zu erzwingen. — Zunächst soll nun eine Aufforderung an die Gutsherren von Tipperary ergehen, sich den obigen Beschlüssen zu unterwerfen; hernach wird man die Bildung einer gleichen League für ganz Irland versuchen, und dieselbe in Abtheilungen nach Kirchspielen und Bezirken gliedern. Schließlich ward noch eine Petition ans Parlament beschlossen, in welcher um schleunige Abhülfe der agrarischen Beschwerden Irlands gebeten wird. — Auf diese Weise ward der Anfang zu einer Bewegung gemacht, deren Wirkungen bis jetzt unabsehbar sind.

Frankreich.

* Paris. Prinz Napoleon Bonaparte, Sohn des Exkönigs Jerome, ist in Paris angekommen; es ist dieß sonach der erste Napoleonide, der freien Fußes die Hauptstadt seines Vaterlandes wieder betreten durfte.

In Orleans wird am 27. Sept. ein großes Reformbankett stattfinden. Mehrere Deputirte, unter Anderen Hr. Gremieux, haben die Einladung zu diesem Feste angenommen. — Die Wahlreform Agitation verbreitet sich, wie man sieht, nach und nach über alle Departemente des Landes, und es wird allem Anscheine nach diese Angelegenheit in der nächsten Session des Parlaments in so ernster Weise zur Sprache kommen, daß das Ministerium, wenn es auch jetzt noch auf seinem Grundsatze beharren würde, „daß die Opposition Nichts erhalten solle", einen schweren Stand haben dürfte.

(M. Journ.) Man weiß, daß der Polizeipräfekt den Setzern und Druckern verbot, auch in diesem Jahre am Gedächtnißtage Gutenbergs ihr gewöhnliches Bankett zu halten. In dem diesfälligen Befehl stützt sich der Präfekt auf Gründe der „Moral und Ordnung." Die Arbeiter haben nun ein öffentliches Sendschreiben an den Präfekten erlassen, worin es unter Anderem heißt: . . . . ! „Moral und Ordnung! Aber wissen Sie denn nicht, daß die amtliche Statistik des Justizministers Hebert von 6000 Proletariern nur einen Angeklagten nachweist, während sie unter den Notaren, Beamten u. s. w. 1 vom 100 und unter den Pairs sogar 9 von 100 angibt? Ist das kein Beweis für Sie? Keine Garantie für ihre Staatsmoral und Ruhe? . . . . . Aber Ihr Verbot ist auch ungesetzlich ꝛc. ꝛc." Hier treten die Arbeiter in eine lange Beweisführung ein.

Marseille, 21. Sept. (Fr. J.) Nach Berichten aus Neapel vom 19. hätte ein blutiges Treffen zwischen einem königlichen Truppencorps und den Insurgentenbanden Romeo's stattgehabt; erstere hätten 300 Mann, letztere nicht weniger Leute verloren; beide hätten ihre Gefangenen erschossen. Der König soll letztere Maßnahme sehr gemißbilligt haben. Der Aufstand in Calabrien soll fortwährend sich weiter ausbreiten.

Paris, 25. Sept. (Obpstz.) Es stellt sich immer entschiedener heraus, daß Irland bestimmt ist, seiner zweimal größeren Nachbar-Insel verhängnißvolle Schwierigkeiten zu bereiten. Das unglückliche Erin befindet sich immer noch in dem Zustande eines vor kurzem eroberten Landes. Alles Eigenthum ist in den Händen des Eroberers. Seine Eingebornen sind zwar nicht Leibeigne, befinden sich aber in einem noch viel traurigeren Zustande, weil sie, sich selbst überlassen, auch für ihre eigenen Bedürfnisse zu sorgen haben. Daher rührt denn auch die außerordentliche Noth, welche statt sich zu vermindern, im Gegentheil von Jahr zu Jahr sich vermehrt. Die Ursache des Elends liegt in der Art und Weise der Verpachtung sehr kleiner Landstückchen, welche auf Mehrgebot abgegeben werden. Es geschieht nun sehr häufig, daß ein armer Mann mit zahlreicher Familie ein solches Stückchen Land für eine Summe pachtet, die er mit aller Mühe nicht zu erschwingen vermag, obgleich er und die Seinigen mit beständigem Hunger zu ringen haben. Die größeren Pächter sind nicht viel besser daran. Die schwerere Verpflichtung, der sie sich unterzogen haben, vermindert ihre Mittel zusehends und bringt sie endlich so weit, daß sie gänzlich verschuldet die Zeit voraussehen müssen, wo sie nicht mehr im Stande sein werden, den ihnen aufgebürdeten Pachtzins abtragen zu können. Ohne Nachsicht werden sie alsdann von ihren Meiereien vertrieben, und es bleibt ihnen nichts übrig als den Bettelstab zu ergreifen. Ein so trauriger Zustand der Dinge kann natürlich keine andere als unheilvolle Früchte tragen. Diese Früchte reifen immer mehr. Schon haben vor einigen Tagen in der Grafschaft Tipperary an 4000 größere und kleinere Pächter an einem vorher bestimmten Orte sich versammelt, um sich über die Mittel zu berathen, den Eigenthümern, von denen sie Ländereien in Pacht haben, andere Bedingungen als die ihnen bisher aufgebürdeten, abzunöthigen. Die Krisis wird dadurch noch verschlimmert, daß selbst die wohlwollendsten Grundeigenthümer die ihnen bereits vorgeschriebenen und weiter vorzuschreibenden Bedingungen unmöglich genehmigen können, weil sie durch deren Annahme selbst vorkommen zu Grunde gerichtet werden würden. Man fürchtet sich vor dem nächsten Winter deßhalb bei weitem mehr, als es in dem verflossenen Winter der Fall war. Großbritannien kann unmöglich wieder ein so bedeutendes Opfer für Irland bringen, als es das letzt zugestandene war. Die Verpflichtung, welche man den Eigenthümern auferlegt hat, für alle Arbeitslosen zu sorgen, ist durchaus illuserisch. denn welcher Familienvater kann es übernehmen, nächst den Seinigen vielleicht noch 15 bis 20 oder mehr heißhungrige Menschen zu erhalten, und zwar von Winters Anfang bis zur nächsten Ernte. Das Einkommen keines Eigenthümers wird auch nur zur Hälfte oder zum Viertel dazu hinreichend sein. Die geringe, im Winter zu verrichtende Arbeit kann unmöglich so hoch angeschlagen werden, daß ihr Ertrag im Stande sein könnte, eine oder mehrere gänzlich brodlose Familien zu ernähren. Die nächste Zukunft ist somit äußerst drohend für Irland, Großbritannien gegenüber. Erwägungen dieser Art und noch andere, die wir nicht berühren mögen, sind am 19. d. M. in der Wochenversammlung des Repealvereins zu Dublin zur Sprache gekommen. Man erkennt die Gefahr, verzweifelt aber an den Mitteln, ihr zuvorzukommen.

Italien.

Rom, 20. Sept. (R. Kor.) Kürzlich ist ein Jude in Viterbo arretirt und hieher eingebracht worden, welcher von Neapel kam und Briefe vom Ergouvernaiere Grassellini und vom Oberstlieutenant Naroni bei sich führte. An wen dieselben gerichtet waren, ist unbekannt, sie befinden sich aber in den Händen des Governo. — Ein sardinisches Kriegsschiff ist am 11. Sept. im Hafen von Civitavecchia eingelaufen; es überbringt die früher erwähnten 12,000 Stück Gewehre und 8 Feld-Kanonen. Ferner schreibt man von Genua, daß die Regierung von Piemont im Begriff sei, ein Linienschiff in die Gewässer von Civitavecchia zu senden. Der König von Sardinien läßt aufs Thätigste die Festungen Alessandria und Novara in Stand setzen. — Die Deputirten, welche die Bewohner aller Städte Toskana's ernennen, um Sr. Heil. den Gruß und Dank des toskanischen Volkes zu überbringen, werden am 29. Sept. in Livorno eintreffen und am 30. eine Versammlung halten, um sich über die Art zu berathen, wie sie ihren Auftrag am Würdigsten erfüllen können. Am 1. Oktober reisen sie auf einem von der Regierung ihnen angewiesenen toskanischen Dampfschiffe nach Civitavecchia.

Das Univers theilt folgendes Rundschreiben mit, welches Anfangs Septembers an alle päpstlichen Zivil- und Militärbehörden gerichtet worden ist: „Bei dem gegenwärtigen Stande der politischen Angelegenheiten kann man den Fall einer Okkupation der päpstlichen Staaten durch eine fremde Armee als entfernt betrachten; indessen fordern die Regeln der Klugheit, da ein solcher Ausgang doch möglich ist, daß die nöthigen Verhaltungsbefehle von der Regierung ertheilt werden. Im Fall eine auswärtige Heeresmacht, in der Absicht den Kirchenstaat zu besetzen, einrücken sollte, werden also die Gouverneure der Festungen, die Garnisonen der Städte und

alle Militärposten, die eine Position besetzt halten, nur einer solchen Uebermacht weichen, die Widerstand unmöglich machen würde. Die Gouverneure haben unter ihrer strengsten Verantwortlichkeit dann Folgendes zu vollziehen: 1) alle Militäreffekten, welche dem Gouvernement gehören, in Sicherheit zu bringen; 2) sich auf die Korps zurückzuziehen, zu welchen sie gehören; 3) die Repräsentanten der Regierung und die Bischöfe zu beschützen; 4) die Leute von der Bürgergarde an sich zu ziehen, welche freiwillig sich der päpstlichen Armee anschließen wollen; 5) durch eine Bewegung rückwärts ihre Konzentration nach der Hauptstadt zu bewerkstelligen und, wenn die Occupation von der Seite von Ferrara aus stattfindet, auf Bologna, Rimini, Pesaro, Ancona, die Linie der Appenninen, die Tiber und Civita-Castellana zurückzugehen. Dasselbe Verfahren, sich auf die Hauptstadt zurückzuziehen, ist einzuhalten, falls die Invasion von Ancona oder Civitavecchia aus stattfinden sollte. 6) Das obere Kommando steht nach den Kriegsgesetzen stets dem ältesten Befehlshaber zu, falls das Gouvernement es nicht anders bestimmt. 7) Außer diesen Dispositionen, welche den Fall eines fremden Einfalls betreffen, haben die Truppen Sr. Heiligkeit überall, wo Bedürfniß dazu vorhanden, die innere Ordnung aufrecht zu erhalten; wo Ueberredung und andere Präventivmaßregel nicht ausreichen würden, müßten nachdrückliche Mittel angewendet werden, doch stets nach dem Befehl der Lokalbehörden. Se. Heiligkeit rechnet darauf, daß in solchen Umständen Ihre braven Truppen, wie immer, ihre Treue und Liebe bewähren und daß alle ohne Unterschied dem Vertrauen ihres Souveräns entsprechen werden. Kardinal Ferretti. Oberst de Gregori, Sekretär des Kriegsministeriums. Sassolini, Adjutant.

Als neueste in Rom verbreitete briefliche Nachrichten aus Neapel (d. d. 14. Sept.) theilt uns unser römischer Korrespondent Folgendes mit: Außer Reggio sind noch mehrere andere Städte Calabriens in vollem Aufstande, unter ihnen auch Gerace, die Hauptstadt eines Distrikts. (Der weiter unten folgende offizielle Bericht nennt vielmehr Gerace unter den Kommunen, die sich durch ihre treffliche Gesinnung ausgezeichnet und die Waffen gegen die Insurgenten ergriffen haben.) Auch in Pizzo (demselben Ort, wo Murat erschossen ward, ist der Aufruhr ausgebrochen und die insurgirten Einwohner haben die Familie Trenta-Capilli ermordet. Mehrere Tausende der Aufrührer haben sich künstlich verschanzt: sie tragen sämmtlich Gewehre mit englischen Fabrikzeichen, haben Trommeln und mehrere Stück Geschütz: woher und wie sie diese erhalten haben, ist unbekannt. Ihr Hauptpanier ist von einer Anzahl Frauen in Reggio gestickt: es zeigt ein rothes Kreuz in weißem Felde, und außerdem noch eben so viele kleine grüne Kreuze, als Staaten in Italien sind. Ein gewisser Romeo, ein Mann von reifem Alter, der in der Provinz in großem Ansehen steht, ist an ihrer Spitze. In allen Städten, welche er durchzogen, hat er den Preis des Salzes herabgesetzt, dagegen aber den des Tabaks erhöht und eine Menge Proklamationen erlassen. In diesen nannte er die Insurgenten „Reformer" (Riformisti). In Neapel ist die Stimmung gewaltig aufgeregt.

Die neapolitanische Staatszeitung (Giornale del Regno delle due Sicilie), der übrigens wenig Glauben beizumessen ist, meldet unterm 17. über die **kalabresischen Zustände**: Nach kurzer Rast in Gerace zog General Nunziante gegen die Gemeinden Bianco, Bovalino, Ardore, Stati, Rocella, die einzigen, welche mit den flüchtigen Aufständischen Einverständnisse hatten oder ihnen während ihrer Anwesenheit Gehör gaben. Der General hoffte die Faktiosen zu erreichen, da er sich auch auf der Seite von Reggio von königl. Truppenabtheilungen verfolgt wußte. Wir erwarten von einem Augenblick zum andern Nachrichten über seine Operationen. Inzwischen ist auf telegraphischem Wege die Kunde eingetroffen, daß beide Romeo, Häupter der Empörung, der eine todt und der andere lebendig nach Reggio eingebracht worden sind. In Gerace waren zwei andere Häupter, Verduci und Bellov verhaftet worden. — Die Staatszeitung macht hierauf die Namen von zehn in dem Bereiche der Empörung gelegenen Gemeinden bekannt, welche sich durch ihren guten Geist ausgezeichnet und die Waffen gegen die Insurgenten ergriffen haben. — Unterm gleichen Datum zeigt das offizielle Blatt an, daß Seine Majestät, um zu verhüten, daß andere Uebelberathene, nicht gewarnt durch das Beispiel von Reggio und Messina, die öffentliche Ruhe stören möchten," vor 4 Tagen eine **mobile Kolonne** aus Infanterie, Artillerie und 5 Schwadronen Lanciers und Dragoner bestehend, unter General Carrabia nach den **Abruzzen** und am 17. eine andre nach der **Capitanata** gesandt habe, während zwei Schwadronen Gendarmerie von je 100 Pferden gleichzeitig ausrücken sollen, um — die eine zwischen Bari und Gallo di Dorino, die andere in der Mitte der beiden Provinzen Bari und Lecce (letztere als detachirte Avantgarde der Colonne der Capitanata) — das Land zu durchstreifen. Und damit unter diesen Truppen die nothwendige Verbindung und Einverständniß stattfände, so rückt der Oberstlieutenant Graf Cutrofiano mit drei Schwadronen Dragonern, mit mehreren auserlesenen Kompagnien Jäger und mit einer halben Feldbatterie nach der Provinz Molise aus

⚓ **Von der italienischen Gränze**, 22. Sept. Wir lesen in einem römischen Blatte Obs, daß so eben eine zwischen Toskana und Sardinien abgeschlossene Ligua den Mächten notifizirt worden sei. Wir können dies bis jetzt nicht glauben, denn das wäre ein zu entschiedener Schritt für jene zwei Regierungen, welche bis jetzt nichts gethan, sondern nur thun ließen. Carl Albert ist zu unentschlossen, Verbesserungen zu gewähren, der Großherzog von Toscana war zu schwach, sie zu versagen, ihm wurden sie abgezwungen und die Art und Weise, wie man das Versprechen einer Guardia civica hielt, zeigt nur zu gut, daß er nur mit Widerstreben so liberal war, daher die lästigen Beschränkungen dieser Staatsanstalt, nach denen nur der Mann, welcher bereits das dreißigste Jahr überschritten hat, eine höhere Officiersstelle einnehmen kann, während doch ein zwölfjähriger Prinz zum Obergeneral für dieselbe ernannt wurde! Aus Neapel erfahren wir täglich neue Hinrichtungen, die in Reggio gefangenen Bürger sind bereits füsilirt und man rechnet schon jetzt, während die Gerechtigkeit(!) noch im vollsten Gange ist, einige achtzig Opfer der Reaction! Die einsichtigern, Männer am dortigen Ministerium fangen an, die Geschichte bedenklich zu finden, aber man hört ihre Stimme nicht. Jeder, der auch nur im Kabinet Reform anräth, wird verdächtig, jeder, der sie öffentlich predigt, wird als Hochverräther eingezogen. Der Minister der Finanzen, ja selbst der Polizeiminister Delcoretta haben dem König gerathen, den Weg der Reform einzuschlagen, um die unausbleibliche Revolution zu vermeiden, aber der König wies sie mit den Worten ab: prima mi devono tagliare il collo (lieber sollen sie mir den Kopf abschlagen). Solche Antworten sind eine gefährliche Aufmunterung eines gereizten Volkes, es könnte sich die Sache bedenken.

•• Wir haben unsern Lesern mitgetheilt, daß der Herzog von Lucca seinem Ländchen einige Reformen zugestanden, sich jedoch bald darauf auf Reisen begeben habe. Nun erfahren wir den Inhalt eines Briefes, den der genannte Fürst an seine Lieben und Getreuen die unzufriedenen Bewohner von Lucca gerichtet. In ihm werden alle jene Ordonnanzen zurückgenommen, die er damals gegeben, „da ihm dieselben nur mit Gewalt entrissen wurden! Solche Handlungen bedürfen keines Commentars, zu dem wir nicht im Stand sind, das Ding beim rechten Namen zu nennen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(3 c) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das den Gärtnermeister Friedrich und Anna Ochs'schen Eheleuten dahier gehörige Wohnhaus in der Wunderburg Nr. 673, welches mit 1200 fl. der Brandversicherungs-Anstalt einverleibt, Sect. IV., Bes.-Nr. 190, mit 480 fl. besteuert, 1 Lehen ist, jährlich 8 1/2 kr. Erbzins, 18 7/8 kr. Rauchendienst, 10 Procent Handlohn reicht und gerichtlich auf 1500 fl. geschätzt ist, zum zweitenmale dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, und Versteigerungs-Termin auf

Montag den 18. Okt. l. Js.

Vormittags 10 Uhr

hierorts, Commissions-Zimmer Nr. 16 anberaumt, wozu Kauflustige mit dem Beifügen geladen werden, daß der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt, und die Strichsbedingnisse im Termine selbst werden bekannt gemacht werden.

Bamberg, den 14. Sept. 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der königl. Direktor:
Conrad.

A. Primbs.

Bekanntmachung.

(3 a) In der Verlassenschaftssache der Hutmachersmeisters-Frau Marg Scheidel wird zum öffentlichen Verkauf des zur Nachlaßmasse gehörigen Wohnhauses nebst Garten in der Kiebesgasse D. L. Nr. 270 dahier, auf welches bei der Tagfahrt vom 9. d. Mts. ein angemessenes Gebot nicht gelegt wurde, wiederholt Termin auf

Mittwoch den 13. Oktober

früh 10 Uhr

Commissionszimmer Nr. 15 anberaumt, wozu zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken vorgeladen werden, daß der Hinschlag von der obervormundschaftlichen Genehmigung des Kaufsangebots abhängt.

Bezüglich der Beschreibung des Hauses und Gartens wird auf Nr. 246 des Fränkischen Merkurs hingewiesen.

Bamberg, am 19. Sept. 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der königliche Direktor ertrankt:
Mahr.

Schneider.

Schrannenpreise.

Münchener Schranne vom 25. Sept. Waizen 29 fl. 39 kr. Korn 17 fl. 6 kr. Gerste 14 fl. 29 kr. Haber 6 fl. 18 kr.

Bamberger Schranne vom 25 Sptbr. Weizen, 22 fl. 46 kr. Korn, 16 fl. 40 kr. Gerste 12 fl. 8 kr. Haber, 7 fl. 9 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Wenzel, Kfm. v. Erfurt. Schnabel, Kfm. v. Puckeswagn. v. Sturz, Gutsbesitzer v. Erlangen. Schäfer Priv. v. Magdeburg. Germain, Rent. v. Paris. Grtim, Priv. v. Lutz.

(Deutsches Haus.) Graf Kornitzheff: General der Cavallerie, n. Fam. v Moskau. Herald v. London. Frhr. v. Münster v. Augsburg. Brückner, Stud. v. Leipzig. Soller, Kfm. v. Frankfurt. Ritter, Kfm. v. Elberfeld.

(Drei Kronen.) Kfl.: Grebe v. Hanau. Sevin v. Mainz. Oller v. Cöln. Seel v. Elberfeld. Eiten, Künstler v. Kopenhagen. v. Zurwesten, Oberlieutenant v. Rastadt. Frau Pfarrer Wirth u. Frl. Tochter v. Bayreuth.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 273. Bamberg, Samstag 2. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutschlands handelspolitische Einheit Hamburg gegenüber. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständisches. Berichtigung des Landboten in Betreff des Stuttgarter Gerüchts.) Vom Main. (Dr. Saalschütz's Berichtigung wegen der Sabbatfeier der Juden in Königsberg.) Karlsruhe. (Dr. Rieth's Nationalblatt.) Aus Baden. (Das Mannh. Journal und die Kölnische Zeitung.) Freiburg. (Die Judenverhältnisse in Baden.) Vom Rhein. (Dr. Falckson's gemischte Ehe.) Schleswig-Holstein. (Curiosum aus Rendsburg.) Wien. (Maßnahme gegen den Kreishauptmann in Kadolz.) Von der österr. Gränze. (Oesterreich und die Zollvereinsstaaten.) Hamburg. (Censoren-Anstellung. — Entdeckung falscher Bankscheine.) Frankreich. Paris. (Pächterbewegung in Irland. — Soults Erennung zum General-Feldmarschall. — Aufstand in Sizilien. — Fortifikation in Civitavecchia. — Villamarina's Ankunft in Genua. — Möglicher Gewinn der Vorfälle in Italien für Oesterreich.) Straßburg. (Kammer-Einberufung.) Rußland. (Rekrutenaushebung. — Cholera.) Griechenland. (Rigas-Palamides als Kolettis Nachfolger.)

Deutschlands handelspolitische Einheit Hamburg gegenüber.

(Schluß.)

Wir sahen, wie der vor dem umsichhaltsamen Fortschritt der nationalen Ideen zurückweichende Partikularismus, auf dem handelspolitischen Felde an dem letzten Bollwerke seiner alten Verschanzungen im Norden angelangt, dort noch einmal in der Hamburger Denkschrift alle seine Kräfte aufrafft, um der Bewegung Halt zu gebieten. Wollte man darauf vielleicht entgegnen: Doch nicht, gleich Hamburg denken auch Lübeck, Stettin, Danzig, Königsberg, Köln, Triest, sie hegen gleich starke Antipathien gegen alle Zölle, und so viele kombinirte Stimmen practischer Kaufleute wiegen ungemein schwer! Allerdings, wir läugnen es nicht, sie wiegen schwer. Wie aber, wenn diese vorgebliche Uebereinstimmung sonst leicht zu erklären wäre? Wenn man darin nicht gerade ein Zusammentreffen so vieler unabhängiger Intelligenzen zu bewundern, als vielmehr anzuerkennen hätte, daß nur ein und derselbe Grund, ein gleiches zufälliges Interesse gerade jene Städte für das Beharren in unserer gegenwärtigen Lage einnimmt? In der That, wir glauben, daß dem so sei. Jene großen Handelsplätze befinden sich unter den bestehenden Verhältnissen vergleichsweise am wohlsten, sie sind Stapelplätze für weite Kreise geworden, Hauptsitze eines gewinnreichen Vor- und Zwischenhandels; diese Interessen, sowie die dort angehäuften Reichthümer, schon an sich konservativ, mißtrauen jeder Aenderung, sind jeder Umgestaltung abhold, die auf ihre Geschäftsweise ihre Gewohnheiten von Einfluß sein oder sie gar nöthigen könnte, aus dem alten Geleise in ein neues überzugehen. Wer kennt nicht die Macht der Gewohnheit, der Bequemlichkeit, zugleich im Bunde mit wichtigen Interessen, und daß solche hie und da mit auf dem Spiele stehn, wollen wir nicht in Abrede stellen. Freilich, wo ein Kaufmann zu gewinnen hofft, da sieht man ihn selten bequem; bequem ist er da, wo er, was er sicher hat, gegen ein Unsicheres wagen soll, und darum sollte man ihm allerdings eine verfassungsmäßige Garantie für die richtige Leitung der Handelspolitik geben. Im Allgemeinen aber ist Abstellung von Uebelständen wie Galle und Wermuth für der Menschen Trägheit und ihre Vorliebe für das, woran sie gewöhnt sind; an diesem Umstande sieht man häufig die besten und wohlthätigsten Bestrebungen scheitern.

Uebrigens steht Köln mit seiner Ansicht vereinzelt unter Hunderten aufblühender und regsamer Städte des deutschen Rheingebietes da, und selbst in Köln, in Stettin, am Ostseegestade, in Triest (dort haben die Rheder ihre Wünsche schon oft ausgesprochen) gibt es, wie in Bremen, eine starke Partei für Differentialzölle. Ueberhaupt darf man die Stimmen jener großen Handelsstädte nicht so ohne Weiteres zusammenwerfen. Innerhalb des Zollvereins gelten die Antipathien gegen Zölle größtentheils nur noch dem mangelhaften System; sodann bilden eine gerechte Klage der Häfen, daß das Freilagerungssystem noch nicht angemessen durchgeführt worden ist; ein allgemeines liberales Entrepotsystem thut dringend noth. Auch sind wir fest überzeugt, daß Köln und die Ostseehäfen dem deutschen Handels- und Schiffahrtsverein, wie die preußischen Vorschläge ihn zur Sprache gebracht, ihre volle Zustimmung nicht versagen werden, denn diese Vorschläge entsprechen ihrem Prinzipe. Köln, Stettin, Danzig, Königsberg haben sich nicht schlechthin gegen Retorsionszölle, ja nicht einmal gegen Zölle zur Begünstigung fremder Staaten erklärt, sie haben sich nur gegen Differentialzölle als Mittel der Schifffahrtsförderung ausgesprochen und statt dessen Prämien empfohlen; das aber ist eine ganz andere, neue Frage. Die Handelskammer zu Köln z. B. unterscheidet scharf zwischen Schiffahrts- und Handelsdifferentialzöllen, und sie glaubt nicht, daß jene das richtige Mittel für Beförderung der Schifffahrt im Zollvereine seien (wobei sie sich lediglich auf die zeitweilige Suspension der britischen Navigationsakte in Bezug auf die Zufuhren von Getreide stützt), — wogegen sie die Handelsdifferentialzölle nicht grundsätzlich und allgemein verworfen wissen will, vielmehr ausdrücklich anerkennt, daß sie noch mannigfach mit Vortheil angewendet werden möchten, wie dies auch bereits im Zollverein der Fall. Möglich, daß die Ansicht der Kölnischen Handelskammer in Emden, Hamburg, Lübeck, Rostock, Stettin, Königsberg am meisten Anklang finde; alle übrigen Rheinstädte aber haben sich im Bunde mit Bremen laut und entschieden gegen Prämien und für ein zweckmäßiges System von Unterscheidungszöllen auch zum Schutze der deutschen Schiffahrt erklärt, in der Ueberzeugung, daß dasselbe durch kein anderes Mittel und keinen andern Schutz irgendwie ersetzt werden kann.

Wie dem sei, vermengt man die Differentialzölle als Retorsionsmittel nicht mit denen als Schutzzölle, so wird man zugestehen müssen, daß Hamburg, indes es die mäßigen Vorschläge Preußens zur Errichtung eines deutschen Handels- und Schiffahrtsvereins zurückgewiesen hat, im Norden ganz allein steht. Nur Hamburg hegt die Ueberzeugung, daß uns allein das laissez faire helfen könne, nur Hamburg will keinen Differentialzoll, keinerlei Schutz, kein gemeinschaftliches Gesetz, kurz gar nichts von Allem was Deutschland als allgemeine Maßregel zu seiner Einigkeit und zur Abwehr fremder Unbill ergreifen könnte. Wirklich, Hamburg? Nein, wir glauben auch das nicht, wir glauben, daß auch in Hamburg nicht etwa die Kaufmannschaft, sondern nur ein Bruchtheil derselben gegen Differentialzölle ist. Das bekannte, erst in diesem Jahr veröffentlichte Kommissionsgutachten des vaterstädtischen Vereins, der so zu sagen die ganze Hamburger Intelligenz umfaßt, über die Grundsätze in Bezug auf eine gemeinsame deutsche Handelspolitik, spricht sich zwar gegen den Anschluß Hamburgs an den Zollverein aus, erklärt sich in seinem vierten Abschnitte aber nicht minder entschieden und so klar und warm als möglich für die Einführung der Differentialzölle, fordert ein ausschließliches Recht der deutschen Flagge für deutsche Küstenschifffahrt, einen Aufschlag der Schiffsabgaben für jede fremde Flagge in allen deutschen Häfen und trägt kein Bedenken „den politischen oder moralischen Werth einer solchen Entschließung noch höher anzuschlagen als die materiellen Vortheile, welche zunächst für die Hebung der Rhederei zu erwarten sein mögen", deren Wechselwirkung mit der Blüte des Ein- und Ausfuhrhandels es übrigens so wenig verkennt, als „deren Bedeutsamkeit für den Nationalwohlstand überhaupt." Dieses Gutachten ist von der „vaterstädtischen Sektion" als das ihrige angenommen worden, darf mithin als der wohlerwogene Ausdruck der Ueberzeugung des besten Theils des Hamburger Handelsstandes angesehen werden; auch erinnern wir uns noch recht gut des Eifers, mit dem die hanseatischen Tageblätter, die Börsenhalle voran, sich für die Vortrefflichkeit der wirklich tüchtigen Schrift erhitzten. Ebenso sahen noch ganz vor Kurzem verschiedene andere Schriften, wie z. B. Oelrichs „deutsche Küste", in und für Hamburg geschrieben, die Zukunft deutscher Rhederei in einem Differentialzoll, und kaum schien noch ein Zweifel Raum zu haben, daß die Ueberzeugung des Hamburger Handelsstandes, wenn auch gegen den Zollverein, doch für die Differentialzölle einstehe. Man hätte daher denken sollen, und das dachten wohl auch Preußen und Bremen, daß Hamburg auf die Vorschläge für Errichtung eines deutschen Schiffahrts- und Handelsbundes, welche die Frage des direkten Anschlusses an den Zollverein einstweilen unberührt ließen, mit Aufrichtigkeit eingehn würde, und daß nun auch jene Tagesorgane von der Anpreisung „der Aufgabe der Hansestädte" zu der wärmsten Befürwortung des deutschen Handelsvereins übergehen würden. Doch, so wars nicht gemeint. Lieber keine Differentialzölle, lieber den ganzen alten Zustand als — Anschluß an den Zollverein. Was man an jenem vaterstädtischen Gutachten offizieller Weise so sehr gelobt hatte, das war der Rathschluß für Nichtanschluß an den Zollverein. Als Preußen nun aber diese Frage vorerst fallen ließ und Hand in Hand mit Bremen den früher geäußerten Wünschen Han-

burgs entgegen kam, als so auf diesem Umwege doch die Umgestaltung der deutschen Handelsverhältnisse, ihre Verschmelzung zu einem festen Körper in drohende Aussicht herantrat, da mußte endlich die Senatskommission die wahre Gestalt der Dinge aufdecken, und es zeigte sich nun die Ansicht des Senats im Gegensatz zu der offen dargelegten Ueberzeugung der Hamburger Bürger. Wir kennen keinen andern Schlüssel zu jenen Widersprüchen, und glauben aus dem Allem wenigstens so viel schließen zu dürfen, daß die einsichtsvollsten Männer dieser freien Stadt den preußischen Vorschlägen für einen deutschen Handelsverein nicht abgeneigt sein können und es nicht sind.

Hatten wir also Unrecht, wenn wir die Denkschrift des Hamburger Senats als das letzte Bollwerk des vor den nationalen Ideen zurückweichenden Partikularismus auf dem handelspolitischen Felde bezeichneten? Noch einmal, in jenen Kreisen fürchtet man nicht so sehr den Differentialzoll als den Anschluß an den Zollverein, der näher und näher rückt. Die alte, vermeintlich selbstständige Stellung des Senats ist bedroht, wohl gar eine Souveränetät in Gefahr!

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — * München, 29. Sept. Um fast ½ 12 Uhr heute fuhren Se. k. H., der Prinz Luitpold, in einem prächtigen Staatswagen vor die Michaels-Hofkirche. Drinnen waren versammelt die bei Weitem größere Zahl von Abgeordneten, sehr wenige Reichsräthe, nur 10, sage zehn uniformirte Staatsdiener und 3 Magistratsräthe. Se. Exc. der Hr. Erzbischof von München und Freising pontifizirten das festliche Hochamt, während die Mitglieder der Hofkapelle auf dem Chor eine herrliche Messe exekutirten. Der für den Monarchen errichtete Thron blieb leer; Ihre k. Hoheiten Prinz Luitpold und Prinz Adalbert blieben vor den ersten Stühlen stehen. — Dies die kirchliche Eröffnung des Landtages; die politische folgt um 2 Uhr, jedoch ohne Thronrede. — Se. k. Majestät werden am 7. k. M. dahier eintreffen.

= München, 29. Sept. Heute Nachmittags 2 Uhr wurde der diesjährige Landtag im Ständehaus feierlich eröffnet. Vor demselben stand eine Compagnie vom Leibregiment, im Hofe und auf den Vortreppen die Leibgarde der Hatschiere; der Saal der Kammer der Abgeordneten war an den Rundkreisen, dann zur Rechten und Linken des Thrones mit Herren in allerlei Uniformen, die Tribünen aber mit einem höchst zahlreichen, meist festlich gekleideten Publikum geschmückt. J. kais. Hoh. die Frau Herzogin Luitpold befanden sich auf der Tribüne dem Throne gegenüber. Das Mittel des Saales füllten die Herren Reichsräthe und auf beiden Rauden standen die Herren Abgeordneten. Vor beiden in der Mitte standen Se. k. Hoh. der Prinz Adalbert. Höchstdessen durchlauchtigster Bruder wurden sodann von Deputationen beider Kammern feierlich empfangen und eingeführt, bestiegen die Estrade und erklärten, daß sie von Sr. Majestät beauftragt und bevollmächtigt seien, den diesjährigen Landtag zu eröffnen. Höchstsie beauftragten sodann die Hrn. Ministerverweser des Innern, die Vollmacht vorzulesen. Sie war vom 11. d. M. und von allen Ministerverwesern gegengezeichnet. Hierauf verlas Hr. v. Maurer die constitutionelle Eidesformel worauf Se. kgl. Hoheit Prinz Adalbert, Se. Exc. der Herr Erzbischof, Se. Erlaucht, der Hr. Graf v. Giech und die neuen Abgeordneten, sämmtlich bei Namen gerufen, „Ich schwöre" sprachen. Hr. v. Zenetti eröffnete sonach aus Auftrag des Prinzen den Landtag lud die Kammer zum Beginn ihrer Geschäfte ein und beide brachten dem Könige ein dreimaliges Hoch. Hierauf fand die Abfahrt in gleicher Weise statt, wie die Auffahrt. — Heute hat das Direktorium der II. Kammer eine 2te Sitzung zur Aufnahme des Kanzleipersonals; die I. Kammer hat Sitzung zur Wahl ihrer Ausschüsse; morgen Vormittags findet in der II. Kammer dieselbe Wahl statt.

Der „bayr. Landbote" berichtet jetzt unterm 28. Sept.: Heute schreibt man uns aus Stuttgart, daß die ernsthaften Vorbereitungen, welche getroffen wurden, um einen befürchteten Krawall vorzubeugen, Veranlassung gegeben, daß dort vorgestern, kurz vor Abgang der Post, in einzelnen Theilen der Stadt das Gerücht verbreitet war, es seien wirklich schon Unruhen ausgebrochen. Unser Hr. Berichterstatter schenkte diesen Gerüchten Glauben, und war deshalb Schuld daran, daß wir gestern von unruhigen Auftritten in Stuttgart berichteten, welche gar nicht stattfanden.

† Vom Main, 30. Sept. Dr. Saalschütz, Prediger der Israeliten-Gemeinde zu Königsberg glaubte sich veranlaßt, in einem Artikel der zu Leipzig erscheinenden Zeitschrift für Israeliten „der Orient" widersprechen zu müssen, daß die Sabbatfeier auf den Sonntag verlegt worden sei, und ersucht die auswärtigen Redaktionen um Aufnahme dieser Berichtigung, welcher gemäß die in der Synagoge zu Königsberg an den Sonntagen eingerichteten Andachtsübungen nichts anderes zum Zwecke gehabt hätten, als für diejenigen, welche durch unumgängliche Geschäfte oder Studien am Samstage zu erscheinen häufig oder immer verhindert seien, an einem anderen geschäftsfreien Tage durch eine einfache nur eine Stunde andauernde Andachtsübung Gelegenheit zu religiöser Erbauung zu geben. Auffallend ist es, warum Hr. S. sich unter Berufung auf seine früher kundgegebenen unerschütterlichen Grundsätze (soll wohl heißen erprobtes Festhalten am Alten und Orthodoxen) sich feierlichst verwahrt, am Umsturz heiliger Institutionen sich je betheiligt zu haben, wovon auch seine ganze Gemeinde nichts wissen wolle, wobei er jedoch nicht umhin kann, zuzugestehen, daß es auch auf religiösem Gebiete Aufgabe eines jeden Berufstreuen sei, sich dessen, was die Zeit einmal fodert, im vernünftig (!) konservativen Sinne zu bemächtigen, und ihm eine heilsame Richtung zu geben.

Baden. — *** Karlsruhe, 25. Sept. Mit dem heutigen ist die letzte Nummer des „Nationalblattes" von Dr. Wirth erschienen. Dieses Blatt mußte wegen Mangel an Theilnahme vielleicht aber noch mehr deßwegen eingehen, weil es in den deutschen Staaten keinen Postdebit sonach außer Baden selbst kein Leserpublikum hatte. Die Abonnenten-Zahl auf dasselbe soll nicht über 140 betragen haben. Wenn auch die Richtung des Blattes nicht als eine zeitgemäße angesehen werden kann, so muß man doch zugestehen, daß es bezüglich rein-nationaler Tendenzen recht gute Aufsätze enthielt und trefflich redigirt war. Dr. Wirth will jedoch Hoffnung haben, durch Gründung einer Aktiengesellschaft es dahin zu bringen, daß es vom 1. Jan. 1848 täglich erscheinen könne; wenn aber die Tendenz der Wirth'schen Journalistik nicht einmal in Baden selbst so viel Anklang fand, um ein Blatt auch nur ein halbes Jahr lang halten zu können, so ist in der That nicht abzusehen, wie es sich als Tagblatt wird behaupten wollen; Aktiengesellschaften in Deutschland, namentlich für die Wirthliche Tendenz, dürften keinesfalls die Garantien hiefür bieten.

*** Aus Baden, im September. Dieselbe Rolle, welche in unserer inländischen Presse das „Mannheimer Journal" hinsichtlich der Auffassung und Beurtheilung der badischen Zustände spielt, hat unter den Organen des deutschen Auslandes die „Kölnische Zeitung" übernommen. Beide Blätter leiden an der gleichen Unentschiedenheit, politischen Matherzigkeit und an einer gewissen Sucht, den ihnen verhaßten s. g. Radicalismus selbst mit den trivialsten Waffen zu bekämpfen und seine Repräsentanten in den Staub zu ziehen. Ihre jetzigen Herausgeber, Obermüller und Brüggemann, gehörten im Anfange des verflossenen Decenniums zu der „Demagogen"-Partei, haben indessen ihre Ansichten modifizirt, verschiedene Häutungen durchlaufen, und sind gegenwärtig in einem Stadium der Zufriedenheit angelangt, welches ihre Jugend-Sünden vergessen läßt, weil es sich mit den bestehenden Verhältnissen sehr wohl verträgt. Faßt die Meisten jener eine Art von politischen Fanatismus zur Schau tragenden Fortschritts-Männer, welche die Bewegungen im Beginne der dreißiger Jahre leiteten, sind nach wenigen Lustren sehr loyale „Unterthanen" geworden, indem ihre Begeisterung wie Strohfeuer schnell erlosch und einer sehr polizeigemäßen Gesinnung weichen mußte. Abgesehen von dem Treste, der sich überall ohne selbst bewußte Durchbildung an das Neue anschließt, bald aber wieder abfällt, je nachdem der politische Horizont sich trübt und Gewitterwolken den nahenden Sturm verkünden, abgesehen von jenen schwachen Naturen, welche bei den ersten Anzeichen der Gefahr scheu zurückbeben und in ihr kaum verlassenes Schneckenhaus wieder hineinkriechen, froh, noch bei Zeiten sich geborgen zu haben, sind selbst Männer, wie Wirth, dessen „deutsches Nationalblatt" einem Schwindsüchtigen gleicht, dem ein früher Tod zu wünschen ist, auf eine Bahn gerathen, wie wir es ihnen nimmer mehr zugetraut hätten. Die „alte Garde" hat nur noch spärliche Trümmer aufzuweisen, auf die sich jenes berühmte Wort anwenden ließe; ein großer Theil der ehemaligen Streitgenossen hat den früher verfochtenen Grundsätzen Valet gesagt, und ist entweder gänzlich in das Lager des Feindes eneilt oder hat sich einer Vermittlungs-Politik in die Arme geworfen. Die Redactoren der oben genannten Blätter haben den letzteren Weg eingeschlagen, und sind deßhalb indirect wenigstens die Stützen eines stabilen Systemes geworden. Ihre Kräfte sind gegen die entschiedenen Verfassungsfreunde gerichtet, und wo wir Unterstützung finden sollten, tritt man uns feindlich entgegen, ja verschmäht es sogar nicht, zu dem unedeln Mittel der Verdächtigung zu greifen. Wir erinnern uns noch sehr wohl an die Zeit, in welcher die „Kölnische Zeitung" in Beziehung auf die Beurtheilung unserer politischen Zustände ein anderes System befolgte, wie heute. Kaum hatte jedoch Brüggemann die Redaction übernommen, so ließen sich in seinem Blatte Stimmen vernehmen, welche in schroffem Gegensatze zu der entschiedenen Haltung in der früheren Periode standen. Obermüller wurde Berichterstatter über die badischen Kammer-Verhandlungen, und lieferte Relationen, welche mit eben so viel Recht in der Residenz-Zeitung hätten erscheinen können, wie in dem rheinischen Blatte. In der letzten Zeit hat die Kölnerin sich zur unbedingten Verkämpferin des jetzigen Ministeriums aufgeworfen und bringt oft Artikel, welche aus der Feder eines mit einflußreichen Personen sehr vertrauten Correspondenten zu fließen scheinen. So hat uns die jüngst mitgetheilte Nachricht, daß die Beamten nur gegen „ganz destructive" Candidaten für die Abgeordneten-Stellen bei den bevorstehenden Wahlen und zwar „belehrend" wirken sollen, höchlich überrascht. Der Correspondent versichert, das Ministerium billige die Wahltriebe gewiß nicht; allein den eben genannten Auftrag habe es den Staatsdienern, wahrscheinlich im Interesse der Wahlfreiheit!, ertheilt. Nun fragen wir aber: Wer sind denn jene „ganz destructiven" Bewerber? Hängt die Beurtheilung dieser Frage nicht von dem Ermessen der Beamten ab, welche, wie jeder mit der Natur dieser Herrn Bekannte weiß, häufig selbst in dem gemäßigten Liberalismus „destructive" Tendenzen erblicken. Wenn die individuelle Willkühr also der Maßstab ist, nach

welchem die Beamten auf die Wahlen ihren Einfluß geltend machen sollen, so haben wir, wenn auch in dem Ministerial-Erlasse die Absicht nicht so offen, wie sonst hervortritt, — Bitterédorf's Wahl-Reskripte sind bei dem Volke noch in allzu festem Andenken, als daß sie mit Glück wiederholt werden könnten, — so haben wir also dem Wesen nach die nämliche Erscheinung nur unter gemilderter Form. Die „Kölnische Zeitung" scheint dieß aber nicht bemerken zu wollen; wenigstens berichtet ihr Correspondent die Thatsache, ohne irgend eine Bemerkung hinzuzufügen. Je zufriedener die Kölnerin mit der Verfügung des Ministeriums ist, um so stärker grollt sie heimlich den Sprechern der Offenburger Versammlung. Diplomatisch gewandt, rückt sie jedoch nicht offen mit der Sprache heraus, sondern emballirt ihre Mißbilligung in zweideutige Phrasen. Daran ist aber das badische Volk nicht gewöhnt. Wir möchten daher Herrn Brüggemann ersuchen, seine Maske abzuwerfen; vielleicht gewinnt er dann unter den Anhängern des Stabilismus so viele Freunde wieder, als ihm sein jetziges Verfahren Männer der Entschiedenheit entfremdet.

Freiburg, 27. Sept. (Oberrh. Ztg.) Der allgemeine Landesverein im Großherzogthum Baden zur Verbesserung der innern und äußern Zustände der Juden hält morgen in Emmendingen eine General-Versammlung. Tagesordnung: 1) Besprechung über die in Betreff der bürgerlichen Gleichstellung an die hohe Regierung und an die Landstände einzureichenden Petitionen. 2) Besprechung über die gewerblichen Verhältnisse unserer Glaubensgenossen. 3) Eingabe an den großh. Oberrath wegen Berufung einer allgemeinen Synode. 4) Besprechung über die Frage: Inwiefern den in den Versammlungen deutscher Rabbiner gefaßten Beschlüssen Geltung in unserm Großherzogthum verschafft werden könne?

Vom Rhein, im Sept. (Fr. J.) Dr. Falkson in Königsberg hat nun die Geschichte seiner Leiden dem Druck in einer Broschüre: „Gemischte Ehen zwischen Juden und Christen. Documente von Dr. F. Falkson" übergeben. Dr. Falkson ein Jude in Königsberg, verheirathete sich nämlich allda mit der Jüngfrau Friederike Müller. Nach einem langen processualischen Verfahren erklärte das Gericht zu Königsberg die Ehe für nichtig. Den größten Theil dieser Broschüre bilden nun die gerichtlichen Actenstücke dieses Prozesses welche jedes Gemüth schmerzlich berühren muß. Bekanntlich reiste Dr. Falkson mit seiner Braut, nachdem die preußischen Behörden die Trauung der Mischehe untersagt hatten, nach Hull, um sich dort von einem englischen Geistlichen trauen zu lassen. In England kennt man trotz der Orthodoxie der Hauptkirche Gesetze nicht, welche Ehen zwischen Juden und Christen verbieten, die Landesgesetze sind längst über die Intoleranz des Mittelalters hinaus. Falkson wurde auch hier vor Zeugen mit seiner Braut getraut. Nach Falksons Rückkehr ans England mit seiner jungen Frau griff man die Gültigkeit der Ehe an. Falkson vertheidigte sich selbst. Er brachte die triftigsten Gründe für sein Recht, eine Christin zu heirathen, in Anwendung, er brachte theologische Gutachten, Alles half nichts. Es entstand nun aus einer rechtlichen Ehe ein Concubinat. Es fragt sich, wird die Polizei als Schützerin der öffentlichen Sittlichkeit die zum Concubinate gewordene Ehe nun gewaltsam trennen, oder wird sie das öffentlich bestehende Concubinat dulden? Was man auch beschließen möge, dem Anstößigen ist nicht mehr zu entgehen. Unter der glücklicheren rheinischen Gesetzgebung können solche Ereignisse nicht vorkommen. (Das vielgepriesene Toleranzedikt bewahrheitet also auf die edelste Weise die kgl. preuß. Toleranz!)

Schleswig-Holstein. — Von der Eider, 24. Sept. (W. J.) Den Nachrichten aus Rendsburg über die militärischen Anstalten, als dort eine Abtheilung der in Kiel versammelten Land- und Forstwirthe durchzuführen, mitgetheilt in der Weser-Zeitung, hatte man den Glauben versagen können, bis ich gestern von einem glaubhaften Rendsburger sie ganz und gar bestätigen hörte. Eins führte dieser noch an, was jene Nachrichten übergehen und doch charakteristisch ist, daß der Commandirende des Ingenieurcorps die Ketten der Zugbrücken habe in Ordnung bringen lassen, um diese augenblicks aufziehen zu können. Alle diese Anstalten sind übrigens auf ausdrücklichen Befehl des Generalcommandos in Schleswig, dem noch immer der Generalmajor von Lützow interimistisch vorsteht, getroffen, und haben sich nicht einmal der Billigung selbst der dänischen Offiziere in Rendsburg zu erfreuen gehabt. Verschiedene schleswig-holsteinische Blätter haben versucht, über diesen Vorgang zu berichten, haben aber nichts durchbringen können, als daß auch das Militär den Fremden Aufmerksamkeit bewiesen hätte. (Kaum glaublich, aber doch wahr!)

Oesterreich. — Wien, 22. Sept. (M. J.) Der Kreishauptmann in Kadolz (Herrschaft des Grafen v. Hardegg) ist wegen Verschulden der dortigen Unruhen zur Tragung der Executionskosten verurtheilt worden, indem der Ort längere Zeit von Truppen besetzt gehalten werden mußte. Dieses Urtheil ist in unserer Bureaukratie unerhört und macht großes Aufsehen.

Von der österreichischen Gränze, 19. Sept. (Berl. J.) Man will hier wissen, daß zwischen der österreichischen Regierung und den Zollvereinstaaten Unterhandlungen eingeleitet seien, um eine Grundlage zu einer Vereinbarung wegen der Zoll-Verhältnisse zu gewinnen. Die vorzüglichsten Schwierigkeiten machen immer noch die Steuer-Privilegien Ungarns, man hofft jedoch ein Auskunftsmittel zu finden, was in der That sehr erfreulich wäre, da es gewiß nicht wenig zur Befestigung der Macht Deutschlands beiträgt, wenn Oesterreich dem Zollverein wenigstens für seine deutschen Staaten beitritt. Man glaubt Letzteres jetzt um so zuversichtlicher, als unsere Regierung immer mehr zu der Ueberzeugung kommt, daß es auch in politischer Hinsicht höchst wichtig für uns ist, dem Zollverein anzugehören. Tritt Oesterreich demselben bei, so würde es keine Schwierigkeit mehr haben, einzelne deutsche Consuln als die des Zollvereins anzustellen und sie geradehin als deutsche Consuln zu bezeichnen, was dem Auslande gegenüber von hoher Wichtigkeit sein würde. Der Antrag Preußens, besondere Vereins-Consuln anzustellen, hat auch hier viel Anklang gefunden.

Freie Städte. — Hamburg, 21. Sept. (O. P. Z.) Wir werden in nächster Bürgerschaft, die sich ganz besonders mit den Finanzen beschäftigen soll, den sonderbaren Fall haben, daß ein Gesetz über Anstellung zweier Censoren proponirt wird, und wir haben die Censur schon seit vielen Jahren in bester Thätigkeit. Die Censur soll mit einem hiesigen Grundeigenthümer und Bürger in arge Conflicte gerathen sein, indem letzterer eine Broschüre hat drucken lassen, ohne vorher das Imprimatur eingeholt zu haben. Deßhalb in Strafe verurtheilt, weigerte er sich, dieselbe zu zahlen, weil es kein Censurgesetz im Hamburg gäbe, da die vorhandene Censurordnung nur polizeiliche Verfügung sei, zu jenem Gesetze es aber Sanction der Bürgerschaft erfordere.

Hamburg, im Sept. (Br. Z.) Man war durch die Verhaftung eines Graveurs hier einer Bankschein-Fabrik auf die Spur gekommen. In Folge weiterer Nachforschungen wurden nun Verhaftungen in Berlin, Leipzig, Königsberg, London und Paris vorgenommen, die zu merkwürdigen Resultaten führten. Die Theilnehmer in Paris waren mehrere Subjecte, bei denen sich eine auf diese Fabrikation bezügliche Correspondenz vorfand. Selbst die Ermordung des Neffen eines Bankiers in Paris steht damit in Verbindung, da der junge Mann sowohl als sein Onkel als Zeugen in diesem Prozesse fungiren mußten, und von ihnen eigentlich die erste polizeiliche Anzeige ausging. Durch einen sonderbaren Zufall sollen die Nachforschungen sich bis nach Afrika, nach Senegambien erstrecken, da mehrere Theilnehmer von Paris Geschäfte halber dorthin gereist sind.

Frankreich.

Paris, 25. Sept. (Köln. Z.) In Irland hat eine neue Bewegung begonnen. Die Pächter, das heißt die armen irländischen Bauern, haben ein so gutes Gedächtniß, daß sie nicht vergessen können, wie einst ihre Väter nicht Pächter, sondern Eigenthümer des Grundes und Bodens waren, der jetzt in der Regel einem englischen Lord gehört. In diesem Bewußtsein liegt eine der Ursachen der Demoralisation des irländischen Volkes und besonders der irländischen Bauern. Sie denken stets daran, daß sie für den englischen Eindringling arbeiten, und arbeiten schlecht und so wenig als nur immer möglich. Seit Jahrhunderten dauert dieses Gefühl und hat so die Gewohnheit, wenig und schlecht zu arbeiten, dem ganzen irländischen Bauernstande in Irland eingepflanzt. In England, in Nordamerika sind die Irländer die gesuchtesten Arbeiter, und die „zweite Generation" ist vollkommen frei von den Folgen der irländischen Zustände. Der Gedanke: „Das Land ist unser und wird dereinst wieder unser werden!" belebt den ganzen irländischen Bauernstand, und dieser Gedanke gab die Idee zu der neuen Bewegung, die gegenwärtig in Irland begonnen hat. Als die Engländer nach der Wiedereroberung Irlands durch Cromwell die Irländer selbst auszurotten beschlossen hatten, begannen sie damit, sie vorerst aus der Nordprovinz Ulster zu vertreiben. Diese wurde dann zum großen Theile mit englischen und schottischen Bauern bevölkert. Um die letzteren aber an ihr neues Land zu fesseln, gab man ihnen dasselbe gleichsam auf ewige Zeiten, so lange sie den bestimmten Pacht zahlten. Sie wurden Erb-Pächter, und der Landlord konnte sie nicht vertreiben. Dieses ulster Pachtrecht verlangen nun auch vererst die Bauern von Tipperary, die tapfersten und bösesten von ganz Irland. Diese neue Bewegung ist wieder ein Beweis, wie John O'Connell das Heft aus der Hand fällt. Er tadelt dieselbe, ohne sie bekämpfen zu können und zu dürfen; er fürchtet, daß sie auf friedlichem Wege nicht zum Ziele gelangen könne, und hat doch nicht die Macht, nicht einmal die Entschlossenheit, ihr deßwegen gleich von Anfang an in den Weg zu treten. Die „Times" theilt diese Furcht, und auch wir theilen sie. Wir glauben ebenfalls, daß es am Ende zwischen Irland und England zum Schlagen kommen wird; aber wir glauben dies vor Allem, weil England stets gegen Irland ungerecht ist. So lange Daniel O'Connell lebte, war er ein „unverschämter Bettler" — jetzt, nachdem er todt ist, gestehen selbst die wildesten Tory-Blätter seine Größe, ja sogar seine Uneigennützigkeit zu. Aber da kommt ein Nachfolger, und augenblicklich fällt die englische Presse über denselben her. Gibt es eine Möglichkeit, das irländische Gefühl, welches den Bauern veranlaßt, sein Land als sein Ur-Eigenthum anzusehen, auf friedlichem Wege zu stillen, so liegt dieselbe nur in einer Reform der Pacht-Verhältnisse. Auf eine solche tragen die Bauern an, und dafür werfen sie denn von der „Times" mit dem herkömmlichen Hohne gegen alles Irländische abgewiesen: „Wir wünschen, daß sie irgend etwas ihr Eigenthum nennen dürften, die armen Teufel — aber was nützt es, dies zu wünschen! Sie haben

nun einmal keine unserer Pacht-Verträge, und damit ist die Sache am Ende." Das englische Führerblatt geht weiter und findet in dem Elende der irländischen Pächter selbst einen Grund, die Reform der Pachtzustände abzuweisen. „Eine Verewigung solcher Pachten würde doch nur eine Verewigung in Kartoffeln sein!" Betteln dürfen sie schon, John Bull brummt dann zwar sehr, wenn er etwas hergibt, aber er gibt doch. Will aber der arme Paddy sich für die Zukunft helfen, so ruft ihm der reiche John Bull zu: „Laß die Hand davon du fauler, elender Bursche!"

Paris, 27. Sept. (F. Obpstz.) Der „Moniteur" veröffentlicht heute (Allen ziemlich unerwartet) eine königl. Ordonnanz vom 26. Sept., laut welcher Marschall Soult aus Anerkennung seiner großen Verdienste und ruhmvollen Laufbahn zum Generalfeldmarschall von Frankreich ernannt wird. Im nichtamtlichen Theil des „Moniteur" wird bemerkt, daß der König dem Marschall die neue Würde in ähnlicher Weise verliehen habe, wie 1660 der Marschall von Turenne und 1732 der Marschall von Villars-Digne zu Generalfeldmarschällen erhoben worden seien. Man soll einen Augenblick die Absicht gehabt haben, für Soult (!) die Würde eines Großconnetable von Frankreich wieder zu creiren, doch sei, sagt man, diese Würde für einen königlichen Prinzen vorbehalten (!!).

(F. J.) Ein Schreiben aus **Neapel**, in der „Bilancia", berichtet, Privatmittheilungen zufolge, sei ein großer Theil Siciliens im Aufruhr und die Insurgenten hätten den königl. Truppen ein Treffen geliefert, über dessen Ausgang noch nichts verlautet habe.

Von dem Staatssecretär Ferretti ist eine Commission von Ingenieuren nach Civitavecchia geschickt worden, um die erforderlichen Studien für die Ausführung bedeutender Fortifikationsarbeiten, welche in dem Hafen und der Stadt hergestellt werden sollen, vorzunehmen. Die römische Regierung beabsichtigt, die Fortifikationen nach der Seeseite hin zu vermehren und die neuen Werke mit furchtbaren Batterien zu versehen. Auch spricht man von bedeutenden Vergrößerungsarbeiten im Arsenal und von der Einrichtung großer Werften. Es soll jene Commission, nachdem sie ihre Vorarbeiten daselbst beendet, die Militärhäfen Frankreichs besuchen, um die Einrichtungen daselbst in Augenschein zu nehmen. Diese Angaben stimmen mit dem allgemein accreditirten Gerüchte überein, daß der Staatssekretär Ferretti das Projekt habe, eine päpstliche Marine zu schaffen.

Aus **Genua** schreibt man, daß der Kriegs- und Marineminister, General Villamarina, am 10. Sept. in dieser Stadt eingetroffen, um die Bewaffnung einer Division von vier Kriegsschiffen, welche die Regierung der sardinischen Staaten zu einer Kreuzfahrt in das mittelländische Meer zu schicken beabsichtigt, zu überwachen.

Die Aachener Ztg. bemerkt: **Die italienische Geschichte** kann ein großer Gewinn für Oesterreich sein, denn sie kann ihm zeigen, wo seine Schwäche und seine Rettung liegt, und daß es **nirgend auf einen zuverlässigen Freund** hoffen darf, wenn es sich nicht bemüht, sich einen solchen in **Deutschland** selbst zu schaffen. Dann muß es aber freilich sich um diese Freundschaft anders bewerben, als durch karlsbader Beschlüsse. Von allen Seiten stürmt es jetzt los; die italienische Presse, so heftig sie spricht, ist doch nicht heftiger, als die Frankreichs und Englands. Italien hat Ursache, unzufrieden zu sein, die jetzige Bewegung war ein Ergebniß der Nothwendigkeit. Die Reform hat erst angefangen und muß noch weiter gehen. Sardinien möchte sich an ihre Spitze stellen, um im Trüben zu fischen, Neapel wagt es noch nicht, weil es selbst sich vor der Bewegung fürchtet. Eine Einigung zwischen diesen beiden Staaten ist noch nicht denkbar. Oesterreich hat also leichtes Spiel, es braucht sich nur an die Spitze der Reform (?!) zu stellen. Thut es dies nicht, so hat es freilich vor der Hand auch nichts zu fürchten, aber es verliert jeden moralischen Halt in Italien und giebt sich in einem Kriege gänzlich bloß. Thut es dies, so ist nicht abzusehen, wer ihm die Supremacie in Italien streitig machen könnte. Nicht blos Italien, auch Deutschland blickt jetzt mit Erwartung auf Oesterreich, es hängt von ihm ab, die Sympathien Beider zu gewinnen oder zu verlieren.

Straßburg, 26. Sept. (M. J.) Das allgemein verbreitete Gerücht, die Kammern würden schon für den Monat November einberufen, gewinnt mehr und mehr an Wahrscheinlichkeit. Wie es heißt beabsichtigt das Ministerium dem nächsten Landtage wieder Gesetzentwürfe, die durchgreifende Aenderungen im Finanz- und Zollwesen bezwecken, vorzulegen. Trotz der Geldklemme wird allenthalben an den Eisenbahnen rasch fortgebaut, und es sind zahlreiche Lieferungen für Schienen, Locomotiven und sonstige Bedürfnisse der Metallstraßen von dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten ausgeschrieben. Kömmt, wie nicht zu zweifeln, das Anlehen von 350 Millionen in den nächsten Monaten zu Stande, so ist dann eine neue Hülfsquelle geboten, um die Ausführung der Eisenbahnen zu beschleunigen. Der neue ermäßigte Tarif, welchen die Verwaltung der einfachen Eisenbahn zu Anfange dieses Monats eingeführt, hat wieder viele **Transitgüter** dieser Straße zugeführt. Es sind meistens Colonialwaaren, die von Holland ihren Weg nach Mannheim und von dort nach Kehl nehmen.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 19. September. (Fr. Journ.) Der Kaiser hat für die westliche Hälfte des russischen Reiches eine Recruten-Aushebung von 7 Mann auf 1000 angeordnet; in den Gouvernements Pskow, Witebsk und Mohilew soll jedoch wegen der üblen Lage derselben die Aushebung aufgeschoben werden.

Von dem Schicksal des Luftschiffers Lebel man noch immer keine Nachricht. Sein Gefährte, der Kaufmann Grigorjew, soll nach Schlüsselburg abgereist sein; man fürchtet, daß Hr. Lebel in Ladogasee ertrunken sei.

St. Petersburg, 21. Sept. (A. Pr. Ztg.) Die Cholera verbreitet sich immer mehr und mehr. Sie schreitet zwar langsam, doch unaufhaltsam gegen Moskau auf zwei Wegen vorwärts, nämlich: von Astrachan aus längs der Wolga und vom Kaukasus her längs der großen kaukasischen Heerstraße. Mehrere Gouvernements, durch welche letztere führt, oder welche in der Nähe liegen, werden von ihr bereits heimgesucht. Doch scheint sie, mit Ausnahme von Astrachan, im Allgemeinen nur einen kleinen Theil der Bevölkerung zu ergreifen.

Griechenland.

Ein Brief von Athen meldet die seit dem Tode Colettis wegen Wiederbesetzung seines Postens ausgebrochenen ernsten Spaltungen und Zerwürfnisse. Der König war geneigt auf Hrn. **Piscatory's** Vorwort die Conseil-Präsidentschaft dem Minister des Innern Hrn. **Rigas Palamidas** zu übertragen, wogegen der englische Geschäftsträger Sir Edmond Lyons mit dem Bemerken protestirte, daß die Wahl dieses erklärten Feindes Englands von dieser Regierung sehr unlieb angesehen werden würde.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Main-Dampf-Schifffahrt.

Während des Monats **Oktober** und bis 15. **November** 1847 täglich:

Von **Würzburg** nach **Aschaffenburg** . . . . . Morgens 6 Uhr.
„ **Aschaffenburg** nach **Mainz** . . . . . „ 6 „
„ **Mainz** nach **Frankfurt** . . . . . Nachmittags 1½ „
„ **Frankfurt** nach **Wertheim** . . . . . Morgens 5½ „
„ **Wertheim** nach **Würzburg** . . . . . „ 5 „

Würzburg, Ende September 1847.

Die Direktion.

Bekanntmachung.

(3 a) Im Wege der Hülfsvollstreckung werden die dem Bauern Johann Michael Schaller zu Schwarzenfurth) im Gemeindebezirk Konradsreuth zugehörigen Grundbesitzungen, welche unten näher beschrieben sind, dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt und werden hiezu bezüg- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber auf

Mittwoch den 17. Novbr. c.
Vormittags 10 Uhr

in das Strößner'sche Gastwirthshaus zu Konradsreuth mit dem Bemerken vorgeladen, daß der Hinschlag nach Maßgabe des §. 64 des Hypothekengesetzes mit Beziehung auf die Bestimmungen des §. 98 bis 101 des Prozeßgesetzes vom 17. Novbr. 1837 erfolgen werde.

Beschreibung der zu verkaufenden Realitäten.

1) Ein geschlossenes Gut, Nr. 162, auf der Schwarzenfurt, grund- und lehenbar zum Ritterguts Konradsreuth, wozu gehören:
ein Wohnhaus, Scheune, Schupfe, 4 1/4 Tagwerk Feld und Wiese, geschätzt nach Abzug der hierauf ruhenden Lasten auf 2223 fl. 10 kr.,
2) 2 1/4 Jauchert Feld, das Richtersfeld genannt, Bes.-Nr. 69 b., geschätzt nach Abzug der Lasten auf 140 fl. 50 kr.,
3) 4 1/2 Jauchert Feld, das kalte Fichtenfeld genannt, Bes.-No. 69 c., geschätzt nach Abzug der Lasten auf 336 fl. 40 kr.

Der Gemeindevorstand Frohn ist angewiesen worden, den Kaufsliebhaber die zum Verkaufe bestimmten Grundbesitzungen anzuweisen und kann das Schätzungsprotokoll, worin sämmtliche Staats- und Grundgefälle eingetragen sind, schon vor der Versteigerung bei dem königl. Landgerichte eingesehen werden.

Hof am 14. September 1847.
Königliches Landgericht.
Bisani.
Parnel.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Beder, Part. v. Wien. v. Zerzog, k. Revierförster v. Ellmann. Frfr. v. Seckendorf. n Fam. v. Unterzen Cantador, Kfm. v. Düsseldorf. Frhr. v. Gultenberg, Oberstlieutenant v. Culmbach. Frhr. v. Groß-Trockau n. Fam. v. Würzburg. Kfte.: Peter u. Spahn v. Frankfurt. Schmidt v. Bremen. Ebermayer v. Nürnberg. Cary v. Cöln. Kraft v. Barmen Hartmann v. Lahr. Zösch v. Ellingen. Weniger v. Mainz.

(Deutsches Haus.) S. Exc. Frhr. v. Stafflenzstein v. Conradsreuth. Zinrl. Kfm. v. Straubing. Luewig. Prof v. Würzburg. Dessine, Kfm. v. Mannheim. Beck, k. Landrichter n. Fam. v. Kirchenlamitz.

(Drei Kronen.) Hesler, Priv. v. Augsburg. Auerbach, Schauspieler v. Leipzig. Reißig, Kfm. v. Nürnberg. v. Mann, Rittergutsbesitzer v. Amberg. Treiber, Jugen. v. Prag. Ellyarte, Architekt v. Darmstadt. Fink, Architekt v. Offenbach. Reichhof, Kfm. v. Schestlitz. Meixmeier, Priv. v. Ansbach. Frl. Preißel v. Nortzheim.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 276. **Bamberg, Sonntag 3. Oktober** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick. I. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständisches.) Stuttgart. (Die neue süddeutsche Zeitung.) Berlin. (Der Polenprozeß und die Strafgerichtsverfassung.) Elbing. (Gerücht bezügl. der Einberufung einzelner Abgeordneten.) Schweiz. Zürich. (Die letzte Großrathssitzung.) Frankreich. Paris. (Graf Bresson als Lord Minto's Antipode. — Englands Einverständniß mit Abdel-Kader. — Ferrara geräumt. — Ruhestörungen in Bologna. — Berichte aus Central-Amerika.) Spanien. Madrid. (Sir Bulwer's Rückzug nach La Granja. — Nachrichten aus Catalonien. — Eine Petition an Isabella.) Italien. Rom. (Die Reise des Fürsten von Canino.) Civita-Vecchia. (Der „Conciliatore" und seine Diatriben gegen Oesterreich. — Verbesserungen in San Marino. — Pius IX. und Abbe Lamenai's. — Ein russisch-neapolitanischer Vertrag.)

Monatsrückblick.

I.

Italien. *)

†† In Italien haben sich seit unserm letzten Berichte wichtige Ereignisse zugetragen. Auf der Insel Sicilien hat die Unzufriedenheit zu offenen Aufständen gegen die Regierung geführt, und es ist in mehreren Theilen des Landes Blut geflossen. So namentlich in Messina und Reggio, wo die Volkspartei mit dem Militär handgemein wurde, und erst nach einem heftigen Kampfe vor der Uebermacht zurückwich. Die Fliehenden haben sich in die Berge geworfen und über das flache Land verbreitet, wo sie, von allen Seiten unterstützt, den begonnenen Kampf fortsetzen. Mittlerweile soll es auch in Syrakus, Catania und andern Orten zu Aufständen gekommen sein, in denen das Volk theilweise die Oberhand gewann. Da der Briefverkehr aus dem Königreiche Neapel mit großer Strenge überwacht wird, so ist es sehr schwierig verlässige Nachrichten von dort zu erhalten, und man ist deshalb großentheils auf die Aussagen von Reisenden und auf die spärliche Correspondenz hingewiesen, welche zuweilen auf außergewöhnlichem Wege durch abgehende Schiffe überbracht werden. So viel geht jedenfalls aus allen Berichten hervor, daß sich die Insel Sicilien in einem Zustande großer Aufregung, wenn nicht im offenen Aufstande befindet. Die Bewohner derselben waren niemals gut neapolitanisch gesinnt, wofür die nun seit 1816 immer wieder sich erneuernden Aufstände, Verschwörungen und politischen Bewegungen den klarsten Beweis liefern. Das Volk hat seine frühere Geschichte noch nicht vergessen, es kann namentlich nicht vergessen, daß es eine freie Verfassung hatte, die ihm durch die neapolitanische Herrschaft verloren ging. Auf der andern Seite hat man auch von Neapel aus in politischer und materieller Hinsicht nur wenig gethan, um die Gemüther zu versöhnen. Diese Insel, früher so reich, mächtig und blühend, die einst die Kornkammer Roms genannt wurde, erzeugt bei einer weit geringern Bevölkerung jetzt nicht einmal so viel Brodfrüchte, um ihren eigenen Bedarf zu decken, gewiß der beste Beweis, wie sehr dieses von der Natur so gesegnete Land herabgekommen ist.

Im Königreich Neapel diesseits des Faro, in Calabrien, dauert der Gebirgskrieg zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen mit ungeschwächter Heftigkeit fort, die letzteren sollen sich auf mehrere tausend Mann belaufen, und bei verschiedenen Zusammentreffen mit den Soldaten die Oberhand behalten haben. Von den officiellen neapolitanischen Zeitungen werden diese Calabresen als bloße Räuber bezeichnet, alle andern Nachrichten lassen es aber außer Zweifel, daß es sich hier nicht um eine Bande abruzzischer Wegelagerer, sondern um politische Parteigänger handelt, die, von den Landesbewohnern vielfach unterstützt, sich in einen förmlichen Kampf mit der bewaffneten Macht, eingelassen haben. Die Regierung selbst scheint der Ansicht zu sein, durch blutige Strenge den Geist, der sich im Lande regt, einschüchtern und niederschlagen zu können. Sie hat deßhalb auf Sicilien sowohl als im diesseitigen Königreiche das Standrecht eingeführt, und es sollen demgemäß bereits mehrere Hundert geheime Hinrichtungen stattgefunden haben. Im äußersten Falle wird man wohl die österreichische Intervention anrufen und mit Hilfe der fremden Bataillone den bisherigen Stand der Dinge aufrecht zu erhalten suchen.

Im Hinblick auf die frühere Geschichte, die Aehnliches aufzuweisen hat, erscheint eine solche Intervention durchaus nicht unwahrscheinlich. Da aber der Weg nach Neapel durch den Kirchenstaat führt und die römische Regierung unter den gegenwärtigen Umständen den Durchmarsch fremder Truppen durch ihr Gebiet nicht gestatten wird, so müßte das Einrücken derselben auf dem Seeweg bewerkstelligt werden, und da würde es sich dann fragen, ob die französische Flotte, welche im Golf von Neapel liegt, nicht ein Hinderniß für die Landung dieser Truppen wäre.

Auch in Modena soll die Absicht vorwalten, den Schutz der österreichischen Waffen anzurufen, im Falle man einer ausbrechenden Bewegung nicht selbst Herr werden könne. Bis in letzter Zeit war die Regierung dieses Landes entschlossen, keinerlei Zugeständnisse zu machen, sondern jede Regung des Volkes mit Entschiedenheit nieder zukämpfen. Man hat deßhalb die Gränze gegen Toscana mit einem militärischen Cordon umschlossen, um auf diese Weise das Eindringen des Zündstoffes von Außen wo möglich zu verhindern. Im Innern wurden die strengsten Polizeimaßregeln angeordnet, und, um in Voraus von jedem Versuche abzuschrecken, eine große Anzahl Verhaftungen vorgenommen. Ob es auf diese Weise möglich sein wird, den allgemeinen Wunsch nach gerechten und billigen Verbesserungen in der Verwaltung und Rechtspflege für die Dauer mit Erfolg zu unterdrücken, möchten wir um so mehr bezweifeln, als in keinem

*) Wir beginnen diesmal unsern Rückblick mit Italien, da die Begebenheiten, deren Schauplatz dieses Land in der letzten Zeit war, eine hervorragende Stelle in der Tagespolitik einnehmen, während sich in Deutschland gar keine Thatsachen von größerer Bedeutung zugetragen haben. Die Verhandlungen der bayerischen Kammern werden wir später, so weit es uns die Censurverhältnisse gestatten, in eigenen Artikeln besprechen.

Feuilleton.

Arabische Gefangenschaft eines französischen Trompeters (Escoffier.)

Von Ernest Alby.

(Aus dem „Journal des Debats".)

(Fortsetzung.)

Endlich hatte die Stunde zum Aufbruch der munteren Sitzung geschlagen; die Soldaten des Aga forderten die beiden Gefangenen jedoch noch auf, sie zu einem andern Duar zu begleiten, wo sie, wie sie sagten, erwartet würden, um den Jubel bis den andern Morgen fortzusetzen. Greffart und Chapin waren dazu gleich bereit. Wolf aber sagte, daß er schon zu müde sei, und sich lieber schlafen legen wolle.

Es war fast Mitternacht; die Smala lag im tiefen Schlafe, und selbst das Hundegebell war verstummt, als die Laskaren, Greffart und Chapin Arm in Arm vorauf, einherzogen. Als die kleine Truppe einige hundat Schritt über das letzte Duar der Smala hinausgekommen war, commandirten die Laskaren plötzlich in barschem Tone Halt, und die Gefangenen sahen, als sie sich auf dies Commando umschauten, daß jene sich schußfertig machten.

„Was soll das heißen?" riefen sie verwundert aus.

— Das soll heißen, daß wir von Hadschi-Mustapha beordert sind, Euch zu erschießen, um Euch die Lust, aus der Smala zu entrinnen, zu vereiteln.

„Wer sagt denn, daß dies unsere Absicht gewesen sei?"

— Wolf.

„Ha! der Bube!" rief Greffart aus, „er spielt unsern Judas. Komm Chapin, umarme mich noch einmal, ehe wir sterben."

Sich dann wieder zu den Laskaren wendend, fragte er sie:

„Und Briant und Escoffier?"

— Die kommen auch an die Reihe, wenn wir mit Euch fertig sind, antwortete ihr Chef, und setzte dann hinzu: nun aber keine Umstände mehr gemacht!

Chapin, der zuerst zu sterben wünschte, trat einige Schritte vor, nachdem er Greffart zuvor umarmt hatte, und rief ihm, als dieser sich zurückzog, noch ein Adieu, Greff . . . zu.

Er hatte den Namen aber nicht mehr aussprechen können, als er, von den Kugeln der Araber getroffen, zu Boden stürzte, ohne jedoch gleich todt zu sein. Statt ihm aber schnell den Rest zu geben, fielen die Henker über ihn her und säbelten ihm mit einem stumpfen Messer den Kopf ab.

Noch schlechter als Chapin getroffen, wälzte Greffart, der einen Schuß in den Leib und einen zweiten in die Kinnbacken bekommen hatte, sich convulsivisch am Boden und verlängerte seine Lei-

italienischen Staate das Bedürfniß nach Reformen größer und dringender ist, als gerade in Modena.

In Parma haben sich die früheren Volksbewegungen nicht wiederholt, doch herrscht noch immer eine große Gährung, die nur durch die Besorgniß vor den österreichischen Truppen bis jetzt niedergehalten wurde. Auch sind von Seite der Regierung mehrfache Zusicherungen von Reformen gegeben worden. Die Kaiserin Marie Louise, die, so weit dabei ihre Persönlichkeit in Betracht kam, ihrem Volke immer eine milde Herrscherin war, befindet sich gegenwärtig in Wien, und es ist bereits mehrfach das Gerücht laut geworden, daß sie, der Regierungsbürde müde, abzudanken beabsichtige. In diesem Falle würde Parma an den Herzog von Lucca, und Lucca an Toscana zurückfallen.

In Lucca selbst hat, wie bereits früher erwähnt, der Herzog durch die Verhältnisse überwältigt die Einführung der Bürgergarde bewilligt, dann aber um weiteren Bestürmungen von Seite des Volkes zu entgehen nach Einsetzung einer Regentschaft das Land verlassen, ohne daß man bis jetzt mit Gewißheit weiß, wohin er sich gewendet hat.

Nach dem Kirchenstaate ist unter allen italienischen Staaten Toscana auf dem Wege der Reform am weitesten vorgeschritten. Die Regierung dieses Landes war im Vergleich zu denen der übrigen italienischen Staaten von jeher eine aufgeklärte zu nennen. Die Maßregeln, welche in der letzten Zeit dort eingeführt wurden, kommen jenen Pius IX. am nächsten. Es sind darunter vor allen erwähnenswerth, die Einsetzung eines Staatsrathe, eine Gemeinde-Verfassung, eine Art Landesvertretung, die Erleichterung der Presse, Verbesserungen in der Rechtspflege und die Einführung der Bürgergarde. Die letztere Maßregel insbesondere hat einen ungeheuren Jubel unter der Bevölkerung erregt, ein Beweis, wie wenig es im Grunde bedarf, um sich die Dankbarkeit des Volkes zu sichern. *).

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — ** Bamberg, 1. Okt. So eben gelangen wir zur Kenntniß der von der Kammer der Reichsräthe vorgenommenen Wahlen ihrer Ausschüsse. Erwählt wurden:

I. In den Gesetzgebungsausschuß die HH. Reichsräthe v. Roth, Graf Carl v. Arco, Grf. v. Reigersberg, Bar. Freiberg und Bar. Schrenk. Ersatzmann v. Niethammer.

II. In den Steuerausschuß: v. Roth, Bar. Lotzbeck, Bar. Schenk-Stauffenberg, Graf v. Lerchenfeld, Graf v. Reigersberg.

III. In den Ausschuß für innere Verwaltung: Baron Stauffenberg, v. Niethammer, Graf Lerchenfeld, Graf Montgelas, Graf Carl v. Seinsheim. Ersatzmann Fürst v. Wrede.

VI. In den Staatsschuldentilgungs-Ausschuß: Graf Sandizell, Graf Arco-Valley, Bar. Lotzbeck, Graf Reigersberg, Graf Louis Arco. Kein Ersatzmann.

V. Beschwerdeausschuß: Graf Kastell, Bar. Stauffenberg, Graf Montgelas, Bar. Freiberg, Bar. Gumppenberg. Ersatzmann Graf Louis Arco.

VI. Ausschuß für Prüfung der Anträge: Graf Reigersberg, Bar. Lotzbeck, Carl Graf v. Seinsheim, Graf Arco-Valley, Bar. Stauffenberg; ohne Ersatzmann.

VII. Legitimations-Kommission: Erster Präsident Fürst Leiningen, Bar. Lotzbeck, Graf Reigersberg, Bar. Frh. v. Gumppenberg, Bar. Zu-Rhein, Carl Graf v. Seinsheim.

VIII. Entschuldigungs-Kommission: Zweiter Präsident Fürst v. Wallerstein, Graf Arco-Valley, v. Niethammer, Graf Lerchenfeld, Aug. Graf v. Seinsheim.

IX. Redaktionskommission: Erster Sekretär Bar. Schenk-Stauffenberg, Fürst Wallerstein und Graf Montgelas.

Noch verlautet nichts mit Bestimmtheit darüber, ob die Kammer in ihrer dermaligen Saison eine Adreße erlassen wird oder nicht, darüber aber will man sich von Seite mehrerer Kammermitglieder bereits geeinigt haben, daß für den Fall eines Adreßerlasses solche nicht wie früher in geheimer Sitzung, sondern öffentlich berathen werden soll, da die Verfassung geheime Sitzungen für diesen Zweck nicht gerade vorschreibt und der Genius der Zeit und des Fortschritts, welcher in allen öffentlichen Angelegenheiten auch zur öffentlichen Discussion derselben hindrängt, eine öffentliche Debattirung der Kammeradressen erheischen dürfte.

Soeben eingetroffenen Nachrichten zufolge hat die Abgeordn.-Kammer gegen eine Minorität von nur 2 Stimmen die Wahl eines Ausschusses beschlossen, um die Frage zu debattiren, ob eine Kammeradresse an Se. Maj. erlassen werden solle oder nicht, und im Falle Bejahens den Entwurf derselben sogleich auszuarbeiten und zur Verlage zu bringen. Als Ausschußmitglieder hiefür wurden gewählt: Appellationsgerichtsrath Heinz mit 114 St., Frhr. v. Lerchenfeld 109 St., Frhr. v. Closen 101 St., Adv. Willich 96, Dr. Kirchgeßner 88 St., Dekan Vogel 83 St., Dekan Bauer 75 St.

Wie man vernimmt, findet die erste öffentliche Sitzung der 1. Kammer am 8., die der II. Kammer aber schon am 2. Okt. Statt; auch soll aus der Mitte der II. Kammer ein Antrag auf Entfesselung der vaterländischen Presse gestellt werden, wobei sich namentlich die rheinbayerischen Deputirten dieses Instituts mit Wärme annehmen werden.

(N. Kor.) In diesem Augenblick finden die Ausschußwahlen in der zweiten Kammer statt. Bei Abgang der Post ist erst Ein Skrutinium für den ersten Ausschuß (Gesetzgebung) beendet. Bei einer Anzahl von 131 Votirenden haben bis jetzt die absolute Mehrheit erhalten: Appellationsgerichtsrath v. Habermann (128 Stimmen), Professor Edel (127 St.), Appellationsgerichtsrath Heinz (127 St.), Professor v. Scherrl (107 St.), v. Closen (55 St.), Deininger (46 St.) und Schäffer mit (39 Stimmen.) Weiter erhielten noch Stimmen in dieser Wahl v. Künsberg, Schland, Müller und Oppelsheim.

Die „Deutsche Zeitung" wird in der reservirten Journalistenloge einen Platz für ihren Referenten erhalten.

Würtemberg. — Stuttgart, 24. Sept. (Ein. Z.) Die neue „Süddeutsche politische Zeitung" liegt nun in acht Nummern vor uns. Die Redaktion ist ihrem Programme treu gefolgt; sie hat sich bis jetzt „über den Extremen" gehalten und ist dadurch unaussprechlich langweilig geworden. Original-Artikel aus der Feder der Redaction und Correspondenzen sind darin nur sehr spärlich ausgesäet, und das Publikum weiß noch immer nicht recht, was es aus dem mit so vielem Pomp angekündigten Unternehmen machen soll. Der „Beobachter" und die „Ehrenik" — zwei Organe von den verschiedensten Farben — haben der Redaktion schon manche bittere Wahrheit gesagt; während der eine ihren unschädlichen Constitutionalismus und ihre Halbheit rügt, wirft ihr die andere eine „merkwürdige Mischung von Ueberhebung, Unklarheit und nachlässiger Haß" vor und sagt: Wer über den Parteien steht, der kämpft nicht, und wer nicht kämpft ist Null in allen Reihen. Was aber das Aergste, ist, daß sich der sonst umsichtige und jedenfalls wissenschaftlich gebildete Redacteur (D. Wiedermann) schon historische Unrichtigkeiten hat zu Schulden kommen lassen. Ich wiederhole darum meine schon früher ausgesprochene Ansicht, daß sich dieses neue Blatt schwerlich lange

*) Nach den neuesten Nachrichten, welche nach Abfassung dieses Berichtes eingetroffen, hat das Gesetz über die Organisation der Nationalgarde das Volk nicht befriedigt, weil die Bürger nach dem jedesmaligen Dienste die Waffen wieder abliefern sollen und außerdem noch andere Vorbehalte und Einschränkungen gemacht worden sind, welche das römische Gesetz über die Bildung der Bürgergarde nicht enthält. Wahrscheinlich wird sich jetzt die Regierung zu den gewünschten Aenderungen herbeilassen.

---

den, indem er durch seine Zuckungen die auch an ihm vollzogene Operation des Kopfabschneidens noch erschwerte.

Wir haben schon berichtet, daß den Neger Bebok die beiden Gefangenen Briant und Cocessier von dem durch Habschi-Mustapha über sie und ihre beiden Kameraden Gressart und Chapin gefällten Todesurtheil in Kenntniß gesetzt hatte, und so erwarteten sie in dumpfem Schweigen schlaflos auf ihrem Lager den Augenblick, wo man sie zu ihrer Hinrichtung abführen würde. Plötzlich hörten sie in einem Zwischenraum von wenigen Minuten mehrere Schüsse fallen, und sprangen rasch auf die Beine.

„Hast Du's gehört?" rief Briant aus.

— Jawohl, antwortete ihm Cocessier.

„Bebok hat wahr geredet. Man wird Chapin und Gressart füsilirt haben."

— Ich kann es mir nicht denken.

„Aber das Schießen?"

— Nun, das kann zur Abwehr der Schackals geschehen sein.

„Nein, nein, unsere beiden Kameraden sind todt, sie sind als Opfer von Wolfs Bübereі gefallen."

(Fortsetzung folgt.)

Auch Punch hat sich jetzt der italienischen Angelegenheiten im Palmerston'schen Sinne bemächtigt, und zwar im allerderbsten Styl. Eine Vignette desselben zeigt Pius IX. mit gefälltem Bajonnet im Begriff den deutschen Doppeladler zu spießen, der schreiend und Federn verlierend davon fliegt. Der gallische Hahn mit Ludwigen Philipps Kopf sucht den Papst am Zipfel seines Talars zurückzuhalten; im Hintergrund aber steht der britische Leopard — nein, Bulldog — dem fliehenden Doppeladler mit schadenfroher Miene nach. Beträchtlich witziger ist ein anderes Caricaturbild auf welchem Sir R. Peel, der Urheber der neuen Bankacte, über deren den Geldumlauf beschränkende Wirkung jetzt so vielfache Klage ist, ein oben und unten festgebundenes ältliches Frauenzimmer — die Bank Charter — immer stärker einschnürt. „Oh, oh!" seufzt sie, „ich ersticke, wenn Ihr mich nicht loslaßt." An einer andern Stelle sagt Punch: „Die Blätter berichten, daß unlängst mehrere von Osborne-House an die Königin nach Schottland adressirte Briefe unterwegs geöffnet wurden. Wir sind von Sir James Graham dringend ersucht dem Publikum zu versichern, daß er seit mehreren Wochen nicht nach der Insel Wight gekommen sei, und also nichts von der Sache wisse."

halten oder doch in keinem Falle über Schwaben hinaus verbreitet wird.

Preußen. — Berlin, 26. Sept. (Br. Z.) Nach achttägigen Ferien beginnen morgen wieder die Sitzungen im Polenprozeß, welcher jetzt rascher geführt werden soll, womit man in der letzten Zeit schon begonnen hat. In Gruppen Gleichbeschuldigter zusammengestellt, vertheidigen die Advokaten ihre Schutzbefohlenen gemeinsam und sehr kurz, und was sollen sie auch viel sagen, da sich Neues nicht mehr sagen läßt? Der eigentliche Nerv der Vertheidigung ist abgeschnitten, da die politische Grundlage ganz daraus verbannt wurde und der Präsident, Hr. Koch, obwohl in jeder andern Beziehung sehr human, doch nicht duldet, das politische Feld zu berühren, was er stets als ein ungehöriges zurückweist. So bleibt den Advokaten nichts übrig, als zu läugnen, daß die Angeklagten Hochverrath begingen, die Fakta der Anklage abzustreiten und die verlangten Zugeständnisse aus der Behandlung der Instructionsrichter und der von letzteren angewandten Zwangsmittel zu erklären. In sieben bis acht Wochen denkt der Gerichtshof seine Thätigkeit beendet zu haben und das Urtheil erster Instanz zu erlassen, indeß scheint diese Zeit vielen dennoch zu kurz angenommen, da keineswegs schon alle wichtige Angeklagten vernommen und vertheidigt worden sind. Vor Weihnachten wird man nicht fertig werden, man hat daher ein volles halbes Jahr mit diesem Riesenprozeß in erster Instanz hingebracht; man hat hierauf noch die zweite Instanz und wo diese abändert, die Revisionsinstanz vor sich, so daß noch Jahr und Tag hingehen kann, ehe das Ende abzusehen ist. Man glaubt daher auch, daß nach der ersten Instanz wenigstens eine theilweise Amnestie für die am wenigsten Betheiligten und darum am leichtesten Bestraften erfolgen werde, wodurch der Proceß sich zusammenzieht. Aber es ist durch ihn, wie überhaupt durch das neu eingeführte Verfahren, den gesetzmachenden Männern schon klar geworden, daß es unmöglich ist, auf die Dauer und im ganzen Staate dasselbe durchzuführen, ohne daß die Kosten dieser Gesetzgebung unverhältnißmäßig große Summen fortnehmen.

Man empfindet, daß der Anklageprozeß und das öffentliche Verfahren nothwendig der Volksgeschworenen bedarf, die ein unabweisbares Agens dazu bilden; dennoch aber sträubt man sich noch dagegen und verfällt jetzt auf den Ausweg, gemischte Gerichte in Vorschlag zu bringen, so daß der Anzahl gelehrter Richter die gleiche Anzahl ungelehrter unter dem Namen Gerichtsschöffen beigesetzt werden soll. Dieser Vorschlag wird im Justizministerium jetzt eifrig betrieben und geht, wie man hört, von Hrn. Bornemann aus, der als einsichtiger und befähigter Mann gern bessern möchte, und wenn er die Ueberzeugung hat, daß das Beste, was geschehen könnte, die Einführung von Geschworenen sei, doch auch überzeugt sein muß, wenigstens für jetzt damit nicht durchdringen zu können. Die Einheit der Gerichtsverfassung des Staats wird jedoch von Allen und von dem Monarchen selbst dringend gewünscht, denn man erkennt sehr wohl, welch' Bindungsmittel zur staatlichen Gesammteinheit sie ist. Möglich ist, daß man die Absicht hegt, mit diesen Schöffengerichten der Rheinprovinz entgegenzukommen und ihr zu sagen denkt: Wir haben nachgegeben, gebt ihr nach, nehmt diese Schöffen statt eurer lieberigen Geschwornen, und die längst gesuchte Vermittelung ist vollendet. Sollen wir im Voraus unsere Meinung abgeben, so glauben wir nicht, daß die Rheinprovinz sich dazu versteht, die Volksgeschwornen aufzugeben, welche sie als ihr Palladium betrachtet. Wir müssen auch aufrichtig gestehen, daß unseres Erachtens der Vortheil nicht auf ihrer Seite wäre. Schöffengerichte können immer nur als ein Uebergang zu wahren Volksgeschwornengerichten angesehen werden, und wer diese besitzt und von der Trefflichkeit derselben überzeugt ist, wird nicht so leicht bereit sein, sie zu verlassen und einen Rückschritt zu thun, oder doch, wenn man dies nicht gelten lassen will, einer Gerichtsverfassung sich zuzuwenden, deren Vorzüge sich erst zu erproben hätten.

Elbing, 23. Sept. (Br. Z.) So eben trifft hier die Nachricht ein, daß in kurzer Zeit eine Anzahl der ausgezeichneteren Landtagsabgeordneten nach Berlin berufen werden wird. Es sollen dieselben mit mehreren hohen Staatsbeamten zu einer Kommission zusammentreten, um die nöthig gewordenen Abänderungen der Gesetze vom 3. Febr. dem Könige vorzuschlagen und die betreffenden Gesetzentwürfe auszuarbeiten. (Diese Nachricht möchte noch sehr der Bestätigung bedürfen, vor der Hand wollen wir ihr nicht den mindesten Glauben schenken. A. der Red.)

Schweiz.

Zürich, 23. Sept. Die „Eidg. Ztg." beginnt ihr heutiges Referat über die letzte Großrathssitzung mit folgenden Worten: „Die Würfel sind für den Kanton Zürich gefallen. Der große Rath hat sich für den Krieg gegen die Gründer unserer Freiheit entschieden!" Solche Ausbrüche malen nur die Verlegenheit einer verzweifelten Partei und die N. Z. Z. hat Recht, wenn sie spöttisch fragt: Sind Siegwart Müller, Myberg, Schmid von Uri, Spichtig von Unterwalden, Fournier von Freiburg u. s. w. die Gründer unserer Freiheit?!!! Diese Freiheit würde sich von der altschweizerischen besonders dadurch auszeichnen, daß sie mit k. k. österreichischer Bewilligung gegründet wäre.

Frankreich.

Paris, 27. Sept. Bekanntlich ist Lord Minto, Schwiegervater Lord John Russells und Mitglied des britischen Cabinets, in diesem Augenblicke auf einer diplomatischen Reise durch die Schweiz nach Italien begriffen. Nachdem er in Bern einige Zeit verweilt und mehrere lange Besprechungen mit dem dermaligen Bundespräsidenten Hrn. Ochsenbein gehabt, hat er nunmehr seine Reise wieder fortgesetzt, um sich nach Turin, Florenz und Rom zu begeben. Die französische Regierung scheint sich jetzt dazu entschlossen zu haben, dem Grafen Bressón eine Gegen-Mission anzuvertrauen. Es ist dieser Diplomat, welcher sich rühmen kann, die spanische Doppelheirath zu Stande gebracht zu haben, nach Neapel abgereist, wo er als Botschafter den Herzog von Montebello, welcher jetzt im Besitze des Marine-Portefeuilles ist, ersetzen wird. Hr. Bressón wird ganz denselben Weg einschlagen, den Lord Minto genommen; er wird nach einander Turin, Florenz und Rom besuchen, bevor er sich an seinen definitiven Bestimmungsort begibt. Offenbar soll Hr. Bressón vielmehr ein Gegengewicht gegen den Lord Minto bilden; es handelt sich hier sicher nicht um gemeinschaftliche Anstrengungen im Interesse der italienischen Sache, sondern um gegenseitiges Mißtrauen und Argwöhnen. Man ist in dieser Beziehung schon so weit gekommen, daß das anerkannte Organ des britischen Cabinets, das „Morning Chronicle", die bedeutsame Aeußerung macht; „Die Unabhängigkeit Italiens wird gewahrt werden durch den Schutz der von der öffentlichen Meinung in Frankreich unterstützten britischen Regierung."

* Paris, 27. Septbr. Eine sehr wichtige Thatsache ist folgende vom Courier francais verbürgte. Das britische Gouvernement steht in unmittelbarer Verbindung mit Abd-el-Kader. Nach Algier kam die Nachricht, daß Hr. Saint Reger, Attaché des Consulates von Tanger und englischer Agent nach Abd-el-Kader's Lager mit einer Privat-Mission abging. Er folgte allen Märschen des Emirs und richtete mittelst des englischen Konsular-Agenten von Tetuan eine förmliche Korrespondenz mit dem Gouverneur von Gibraltar ein. Ein englischer Schooner segelte zu dem Ende zwischen beiden Häfen ab und zu.

In Paris soll heute die Nachricht eingetroffen sein, daß die österreichischen Truppen die Stadt Ferrara geräumt hätten.

Der „Felsineo" von Bologna berichtet von einigen Ruhestörungen, die in dieser Stadt am 15. und 16. d. stattgehabt, gibt aber nicht an, wodurch die Zusammenrottungen veranlaßt worden. Briefe aus Livorno lassen annehmen, daß jene Störungen durch die Ankunft des Prinzen von Canino, auf seiner Rückreise aus der Lombardei, herbeigeführt wurden. Die Bürgergarde von Bologna sprach sich ganz entschieden gegen die Huldigungen, die dem Prinzen gemacht wurden, aus; die Linientruppen mußten einschreiten; mehrere Personen wurden verhaftet.

† Paris, 28. Sept. Das amerikanische Dampfpaquet-Boot „Utica" bringt Nachrichten aus New-York vom 2. Central-Amerika hat einen dreifachen Protest gegen die Besetzung Muror durch Truppen der Union erlassen. Der Präsident des Staates Honduras und 2 Generale von Guatemala haben die Einwohner dieser Republiken in den Waffen gerufen, um zur Aufrechthaltung der Nationalität Mexiko's diesem Staate zu Hülfe zu eilen.

Spanien.

Madrid, 22. Sept. (N. W. Z.) Sir Bulwer, der jetzt bedeutend compromittirt ist, hat sich auf einige Zeit nach La Granja zurückgezogen, um dort „fern von Madrid darüber nachzudenken", wie man dem immer wieder auflebenden französischen Einflusse endlich den Garaus machen könne. General Prim der die Amnestie benützt, wird dieser Tage hier erwartet, General Ametller der ebenfalls in Paris seinen Paß nach Spanien visirt erhalten hat, wird Prim folgen. Die Nachrichten aus Catalonien lauten immer ungünstiger, eine Colonne der königl. Truppen ward von einer carlistischen Guerilla von 600 Infanteristen und 15 Reitern unter Villela zwischen Canovas und Morata angegriffen und hatte ein heißes Gefecht zu bestehen, das fünf Stunden dauerte. Die Verluste waren auf beiden Seiten gleich groß.

Mehrere liberale Offiziere haben eine Petition an die Königin Isabella gerichtet, worin sie um die Erlaubniß nachsuchen, eine Freiwilligen-Legion zu bilden, welche für die italienische Unabhängigkeit streiten würde. Die Petition ist bereits mit einer großen Anzahl von Unterschriften versehen.

Italien.

Rom, 18. Sept. (Köln. Z.) Der Fürst von Canino, welcher Rom unmittelbar nach den tumultuarischen Auftritten, deren ich bereits gedacht habe, mit seinem Sekretär Dr. Mast verließ, um sich über Civita-Vecchia und Livorno nach Venedig zum Gelehrten-Congreße zu begeben, hat, wenn wir den Versicherungen der „Pallas" Glauben schenken dürfen, Italien der Breite nach von einem Meere zum andern gleichsam im Triumphzuge durchreiset. In Pisa spannte ihm die aufgeregte Menge sogar die Pferde vom Wagen, um diesen zu ziehen, und in Empoli, in Florenz, in Bologna und in Ferrara wurden die beiden Reisenden, welche die Uniform der römischen Bürgergarde trugen, mit lautem Enthusiasmus begrüßt. Dr. Mast hielt überall Reden, in Prosa und in Versen, wobei es an kräftigen Eidschwüren für die „italienische Unabhängigkeit" nicht mangelte.

Civita-Vecchia, 17. Sept. (Mn. Z.) Ein Zufall hat mir den „Conciliatore" eine italienische Monatsschrift, die in Paris für Rom und den Kirchenstaat herauskommt und über Civita-Vecchia eingeschmuggelt wird, um dann in Rom, wo jedes Exemplar von Hand zu Hand geht, ziemlich theueren Preises verkauft zu werden, in die Hände gespielt. Ich habe das Augustheft dieses jede Rücksicht verletzenden Machwerkes vor mir. Der erste Artikel beginnt mit einer heftigen Diatribe gegen Oesterreich, ohne indessen den übrigen Souverainen in Europa eben gar hold zu sein. Hierauf ermahnt er die Italiener, „auf sich selbst zu vertrauen, Oesterreich aber als unversöhnlichen Todfeind zu betrachten", und hält der Tapferkeit der neuen Römer, die hinter jener ihrer Altvordern gewiß nicht zurückbleiben könne, die glänzendste Lobrede. Die „deutschen" Waffen, im Falle sie den Angriff wagen, werden erfahren, „welchen Menschenschlag das Land zwischen Rom und dem Po nährt". Der neue Cäsar, der so verwegen sein wird, den Rubicon zu überschreiten, wird „den höllischen Mächten geweiht". Nach dieser Einleitung geht er zu den Cardinälen über. Wir lassen seine eigenen Worte ohne alle weiteren Anmerkungen folgen: „Den Cardinälen steht das Recht zu, den römischen Pontifex zu wählen; während der Wahl sind sie Souveräne; kaum aber ist der Papst erwählt, so werden sie wieder Unterthanen. Alles was ein Papst in seinem Lande unternimmt, verrichtet er als König nicht als Kirchenoberhaupt. Die katholische Kirche ist ein von der königlichen Landes-Hoheit des römischen Staates ganz getrenntes Ding. . . . Sollte der Papst seine weltliche Herrschaft einst verlieren, so kann doch keineswegs die katholische Kirche die höchste Würde des Pontificates einbüßen; die Kirche ist des Papst-Königs nicht bedürftig, manche rechtgläubige Weise haben die Gaben beweint, die dem Papstthume von Fürsten geschenkt wurden. Wir haben in Rom zu unserm Fürsten einen Papst; daraus folgt nach dem Rechte der päpstlichen Constitutionen nun aber noch nicht, daß auch die Verwaltung eines Landes einem Priesterheere nothwendig müsse anvertraut werden. In Gemäßheit seiner Rechte hängt es von der Willkür des Papstes ab, eine Laical- oder eine Priester-Verwaltung zu halten. Als das päpstliche Land von Rom bis Ferrara mit Republiken bevölkert war, leisteten die Völker die Huldigung der Unterthanenschaft dem Papste als ihrem Protector, regierten sich aber selbst als Freistaaten. In der Geschichte stehen die Verträge dieser freien Bürgerschaften verzeichnet. Ihre Rechte wurde in jenen Zeiten der Freiheit und des Lebens von Königen, von Päpsten und von Kaisern anerkannt." Hier finden wir mit klaren Worten das wahre Ziel angedeutet, nach welchem die extremste Partei unserer Liberalen strebt: alle Städte des Kirchenstaates, eine jede mit ihrem Weichbilde, sollen wieder eine freie Verfassung, wie sie sonst im Mittelalter besaßen, erhalten, sich selbst regieren und einen Staatenbund unter dem Schutz- und Oberhoheitsrechte des Papstes bilden, dem dafür natürlich ein mäßiger Tribut würde zu erlegen sein; alle italienischen Staaten aber, Sardinien nämlich, dem unsere Welt-Reformateren das lombardisch-venetianische Königreich und das politische Protectorat von ganz Italien — der Papst mag sich mit dem moralischen Protectorate begnügen — zugedacht haben, Toscana, Kirchenstaat, Neapel ꝛc., werden einer mächtigen Bundesstatt bilden. „Wir haben es uns hier angelegen sein lassen" — fährt der Artikel fort —, „die Meinungen gewisser kindischer Gemüther zu bekämpfen, in welchen jegliches Gefühl ersterben und jede Erinnerung einer großen Vergangenheit erloschen ist; wir haben jene Menschen schildern wollen, die obgleich sie sich im Besitz des Primates und des Purpurs in der katholischen Kirche befinden, durch Verschwörungen die blutigen Scandale der Feudalherrschaft wieder herbeizuführen suchen. Wenn dergleichen Menschen wie es scheint, vergessen haben, daß ihr Cardinalat nichts weiter ist, als eine rein priesterliche Würde, und daß es Pflicht des neuen Papstes sein müßte, sie zu ihrer ursprünglichen Reinheit wieder zurückzuführen, dann kommt es uns Laien zu, diesen Priestern die Pflichten ihrer Religion wieder ins Gedächtniß zurückzuführen. — Wahrhaft sonderbar und zugleich boshaft ist euer cardinalischer Uebermuth. Wer denn hat euch Hut und rothe Strümpfe verliehen, und wer hat euch goldenes Kreuz und silberne Gefäße gegeben? — Ihr waret einfache Diakonen der römischen Kirche, Almosen-Austheiler und sonst nichts; gegenwärtig aber nöthiget ihr diejenigen, die vom Schweiße ihres Angesichts leben, euch in klingender Münze die Früchte ihres kümmerlichen Erwerbs aufzuzählen. Was verrichtet ihr, um würdig zu sein, ich will nicht sagen: zu regieren, sondern nur zu leben? — Ihr zettelt Verschwörungen an gegen den ehrlichen Papst, ihr verfolgt ihn . . . ." Der nächstfolgende Artikel handelt von der Nationalgarde des Kirchenstaates und ein anderer über die Jesuiten. Jener ist ganz im Sinne mit der exaltirten liberalen Partei gehalten, welche darauf ausgeht, die Nationalbewaffnung für ihre Zwecke zu verwenden, und dieser erhält größtentheils Dinge, die zwar tausend Mal schon besprochen worden und in zahllosen Büchern bereits zu lesen sind, die aber immer wieder zur gelegenen Zeit kommen, um auch in dieser Beziehung die Aufregung zu steigern.

(N. Kor.) Auch auf die Republick San Marino sind die italienischen Ereignisse nicht ohne Einfluß geblieben. Dieses von dem Kirchenstaat ganz eingeschlossene Ländchen, sagt Galignani, zählt ungefähr 7000 Einwohner, welche vom Ackerbau leben. Seine Regierung besteht aus zwei Kapitänregenten, welche mit der vollziehenden Gewalt bekleidet sind, einem Staatssekretär für das Auswärtige, einem für die heimischen Angelegenheiten und einem Staatsrath. Der letztere ist nun so eben in eine Kammer von Repräsentanten verwandelt worden, welche von allen Einwohnern ernannt werden und diese Kammer hat sofort erklärt, daß ihre Sitzungen öffentlich sein sollen.

Der deutsch. Allg. Ztg. wird aus Paris geschrieben: Wie gemeigt Pius IX. ist, dem lauten Verlangen seiner Unterthanen nach einer Reformation der Kirche und des Kirchenstaats zu willfahren, geht unter Anderm aus dem merkwürdigen Schritte hervor, den er gegen Lamennais gethan. Er hat nämlich diesen von seinem Vorgänger verdammten Ketzer durch ein eigenhändiges Schreiben eingeladen, nach Rom zu kommen und ihm bei den einzuführenden Verbesserungen mit Rath und That an die Hand zu gehen. Lamennais hat jedoch diesen ehrenvollen Antrag abgelehnt und geantwortet: er habe früher als Priester der katholischen Kirche das Papstthum umsonst aufgefordert, sich an die Spitze der Nation zu stellen und die neue sociale Bewegung zu leiten; jetzt sei er nur noch eine Priester der Menschheit und könne sich daher nur noch mit allgemein menschlichen Fragen befassen.

Das Journal du Commerce läßt sich aus Neapel schreiben: zwischen der neapolitanischen und der russischen Regierung sei in Bezug auf die italienischen Angelegenheiten ein geheimer Vertrag abgeschlossen worden. Die unerwartete Ankunft des Grafen v. Bludoff als außerordentlicher Abgesandter des Czaren werde von Manchen als eine Bestätigung dieses Gerüchtes betrachtet.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(3 b) In der Verlassenschaftssache der Hutmachers-Gemeindeseheftau Marg Scheidel wird zum öffentlichen Verkauf des zur Nachlaßmasse gehörigen Wohnhauses nebst Garten in der Alzbergergasse H. L. Nr. 270 dahier, auf welches bei der Tagfahrt vom 9. d. Mts. ein angemessenes Gebot nicht gelegt wurde, wiederholt Termin auf

Mittwoch den 13. Oktober
früh 10 Uhr

Commissionszimmer Nr. 15 anberaumt, wozu zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken vorgeladen werden, daß der Hinstag von der obervormundschaftlichen Genehmigung des Kaufsangebotes abhängt.

Bezüglich der Beschreibung des Hauses und Gartens wird auf Nr. 216 des Fränkischen Merkurs hingewiesen.

Bamberg, am 19 Sept. 1847.
Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der königliche Direktor erkrankt:
Mahr.
Schneider.

Wirthschafts-Verpachtung.

(3 b) Nach höchstherrschaftlichem Auftrage wird die Taferwirthschaft zu Schloß Banz sammt Grundstücken und Inventarien, mit oder ohne Brauerei verpachtet.

Kautionsfähige, bemittelte, gewandte und freundliche Pachtwerber wollen sich mündlich oder in frankirten Briefen unter Anlage von Vermögens-Besitzungs- und Leumunds-Zeugnissen längstens bis Mitte kommenden Monats Oktober an das unterfertigte Herzogliche Rentamt wenden, woselbst das Nähere eingesehen und das sonst auf den Pacht Bezügliche verhandelt werden kann.

Banz am 23. September 1847.
Herzoglich Bayerisches Rentamt.
Domainenrath Hoerzler.

Bekanntmachung.

(2 a) Nach dem Antrag eines Gläubigers werden hiermit die Grundlagen des Bauers Johann Gründeck von Marienroth, namentlich

1) das Dorfgut Nr. 12, bestehend aus Haus, Scheune, Backofen, 23 3/4 Tagw. Feld, 6 Tagw. Wiesen, 7 Tagw. Holz, 1 Tagw. Oedung, geschätzt auf 3910 fl.,
2) 1 1/2 Tagw. Wiese, mit etwas Feld und Gebüsch, die Herrenwiese, Bes.-Nr. 207 b, geschätzt auf 300 fl.,
3) das Feld und Holz am Zinkenberg, Bes.-Nr. 38, 8 3/4 Morgen groß, geschätzt auf 800 fl.,

zum Verkaufe ausgeboten und hiezu Termin auf

den 5. November c.
Nachmittags 2 — 4 Uhr

im Welscherischen Wirthshause zu Marienroth angesetzt, wohin besitz- und zahlungsfähige Käufer geladen werden und dem Zuschlag nach den Bestimmungen des Hypothekengesetzes, vorbehaltlich §. 98 — 101 des Gesetzes vom 17. November 1837 zu erwarten haben.

Ludwigsstadt, den 13. August 1847.
Königliches Landgericht.
(L. S.) **Sommer.**

Schrannenpreise.

Münchener Schranne vom 25. Sept. Waizen 29 fl. 39 kr. Korn 17 fl. 6 kr. Gerste 14 fl. 29 kr. Haber 6 fl. 18 kr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus) Dr. Spiegel, v. Zeilitzheim. Prinz u. Gem., Kfm. v. Aurolzhard. Steyf, Kfm. v. Schweinfurt. Mauert, Kfm. v. München. Möller, Kfm. v. Frankfurt.

(Bamberger Hof.) Mäusel, Kfm. v. Arnstadt. Eckstein, Kfm. v. Würzburg. Schreyer u. Gem. Kfm. v. Frankfurt. Ihre Exc. Reichsrathin Frfr. v. Stauffenberg u. Sohn u. Bar. v. Stauffenberg v. Würzburg. Franke, Kfm. v. Bremen. Frhr. v. Reitzenstein v. Kürs. Adt, Part. u. Erfurt Schmitz, Kfm. v. Mainz.

(Drei Kronen) Durvin, Prof. v. Paris. Schenk, Cond. theol. v. Rotterdam. Frl. Parta v. Nürnberg. Jenk, Priv. v. Frankfurt. Braunersreuther Pfarrer v. Ebelskirchen.

(Ludwigskanal.) Mad. Barth v. München. Dr. Maier v. Rottenburg. Hisel, Theateragent v. Nürnberg. Frl. Weis v. Gotha. Piller, Kfm. v. Heidelberg. Birker, Kfm. v. Koblenz Kepler, Gastw. v. Karlsruhe.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 277. **Bamberg, Montag 4. Oktober** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick. II. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständisches. — Geist der Abgeordnetenkammer. Amtliche Bekanntmachungen.) Mannheim. (Buchhändler Hoff's Freisprechung.) Berlin. (Erkenntniß gegen den Tischlermeister Wurm.) Aus der Provinz Sachsen. (Uhlichs und Balzers Suspensien.) Triest. (Trübe Berichte aus Griechenland.) Galizien. Lemberg. (Neue Eintheilung Galiziens in zwei Gouvernements.) — Frankreich. Paris. (Soults Ernennung zum Generalmarschall. — Granier de Cassagnac.) Spanien. Madrid. (Gerüchte.) Bajonne. (Blokade der Pyrenäen-Gränze.) Portugal. (Espartero.) Italien. Rom. (Volksstimmung. — Nachrichten aus Calabrien.)

Monatsrückblick.

I.

Italien.

(Fortsetzung.)

In Sardinien sind bis jetzt mit Ausnahme einer geringen Erleichterung der Presse keine Maßregeln getroffen worden, die darauf hinwiesen, daß die Regierung nach dem Beispiele Pius IX. den Weg der Reform zu betreten beabsichtiget, im Gegentheil ist so Manches geschehen, was darauf hindeutet, daß man höheren Orts entschlossen ist, der Bewegung einen Damm entgegenzusetzen. Wir rechnen dahin, das Verbot des Gebrauchs anderer als der sardinischen Farben (es war in der letzten Zeit überall Sitte geworden, neben den Landesfarben auch die allgemein italienischen zu führen), das Verbot von Versammlungen und Volksdemonstrationen, so wie den Umstand, daß die Unterzeichner einer, in gemäßigter Sprache abgefaßten Bittschrift zur Verantwortung gezogen worden sind. Was bisher die Blicke der italienischen Patrioten nach Turin lenkte und ihrem Enthusiasmus von dort neue Nahrung zuführte, beruhte lediglich auf Gerüchten, für deren Glaubwürdigkeit bis jetzt durchaus kein näherer Beweis vorliegt. So hieß es unter Andern, das Turiner Cabinet habe gegen die Besetzung von Ferarra protestirt und dem Papst sardinische Streitkräfte gegen die Oesterreicher angeboten, der König habe seinem Sekretär einen Brief geschrieben, worin die Stelle vorkomme, er werde sich an die Spitze seiner Armee stellen, um die Unabhängigkeit Italiens aufrecht zu erhalten, und dgl. m. Wer Zustände und Personen etwas näher kennt, wer namentlich bei Beurtheilung der Gegenwart auch die Vergangenheit zu Rathe zieht, dem kann es nicht entgehen, daß alle diese Erzählungen auf leeren Erfindungen beruhen, mit denen man die Hoffnungen der italienischen Enthusiasten zu stacheln und die Nationaleitelkeit zu kitzeln sucht. Man möchte vielleicht in Turin allerdings geneigt sein, wo es auf eine gute Weise geschehen kann, den nationalen Geist zum eigenen Vortheil zu benutzen; daß man aber eine entschieden liberale Richtung einschlagen werde, erscheint uns durchaus unwahrscheinlich.

Im Kirchenstaate, von dem die italienische Bewegung ausgegangen und wo die Reformen gegenwärtig am weitesten vorgeschritten sind, herrscht fortwährend die tiefste Ruhe. Nur in den Provinzen scheint sich der reactionäre Geist wieder etwas zu regen und die Gegner der gegenwärtigen Ordnung werden nicht müde in den auswärtigen Zeitungen von Zeit zu Zeit ihr heiseres Rabengeschrei hören zu lassen, und auf bevorstehendes Unheil hinzuweisen. Der gesunde Sinn des Volkes, der sich noch überall bewährt hat, wenn man ihm Vertrauen d. h. ungetrübtes, ungeschmälertes Vertrauen schenkt; wird hoffentlich auch diese Prophezeihungen zu Schanden machen, wie er seit einem Jahre schon so viele ähnliche Lügen gestraft hat.

Die Differenzen wegen der Besetzung von Ferarra scheinen ihrer Ausgleichung nahe zu sein. Oesterreich soll eingewilligt haben seine Garnison zu vermindern und seine Schildwachen vor den Thoren, den Gefängnissen u. s. w. zurückzuziehen. Man scheint wohl in Wien selbst zur Einsicht gekommen zu sein, daß, wenn man auch nur von einem Rechte Gebrauch gemacht, dieses doch zu einer ungeeigneten Zeit und in einer unpassenden Weise ausgeübt wurde.

In Mailand haben in der letzten Zeit bekanntlich ebenfalls Unruhen stattgefunden, die, wenn sie auch an sich von keiner großen Bedeutung waren, doch bezeichnend genug für die herrschende Stimmung sind. An verschiedenen Orten der Lombardei wurden Verhaftungen vorgenommen, welche größtentheils Männer aus den höheren Ständen trafen. Alle Berichte stimmen darin überein, daß eine große Aufregung in einem großen Theile des lombardischen Königreiches herrscht. Oesterreich hat jetzt daselbst über 60,000 Mann stehen und dieses Corps soll in der nächsten Zeit noch eine beträchtliche Vermehrung erhalten, was dem Glauben, daß man, wenn es verlangt wird, in Neapel einzuschreiten gedenke, eine neue Stütze verleiht. Wir haben schon in unserm letzten Berichte auf die großen Schwierigkeiten hingedeutet, welche seit einiger Zeit der österreichischen Regierung von allen Seiten entgegengetreten. Die neuesten Vorgänge in Italien, sowohl als anderwärts haben unsere Ansichten nur zu sehr bestätiget. Es sind dies die Früchte eines längst unhaltbar gewordenen aber künstlich aufrecht gehaltenen politischen Systems und wir müßten uns sehr irren, wenn wir sie im Laufe der nächsten Jahre nicht noch fühlbarer hervortreten sähen.

Werfen wir noch einen Blick auf die Gesammtzustände Italiens, so finden wir, daß sich die italienische Bewegung in ganz kurzer Zeit über alle Länder der Halbinsel unaufhaltsam ausgebreitet hat. Sie stellt sich überall als eine aus dem Innersten des Volkes und aus dem tiefgefühlten Bedürfnisse hervorgegangene heraus, d. h. sie

Feuilleton.

Arabische Gefangenschaft eines französischen Trompeters (Escoffier.)

Von Ernest Alby.

(Aus dem „Journal des Debats".)

(Fortsetzung.)

— Weiß, fuhr Escoffier fort „ist ein schlechter Kerl, doch halte ich ihn eines so schändlichen Verraths nicht fähig.

„Doch, und nun wird auch an uns die Reihe kommen."

— Nun, wenn es so sein soll, so müssen wir uns dem Geschicke beugen. Wenn wir erschossen werden, so . . . .

Hier wurde Escoffier durch das Geräusch eines Trupps bewaffneter Leute unterbrochen, die nicht fern von ihnen Halt machten, und, wie es schien, sich mit Jemand aus dem Duar besprachen. Er und sein Kamerad hielten sich in ängstlicher Spannung umschlungen, und wagten kaum zu athmen. Bald hörten sie aber den Trupp wieder abziehen und seinen Tritt allmählich verhallen, wonach sie, geistig und körperlich erschöpft, sich wieder auf ihr Lager warfen.

Am andern Morgen war ihr Erstes, sich nach Gressart und Chapin umzusehen, und als sie dieselben da, wo sie sie anzutreffen gewohnt waren, nicht vorfanden, suchten sie im Duar des Aga Muzzon den ihnen verhaßten Weiß auf.

„Hast Du heute Morgen schon unsere Kameraden Gressart und Chapin gesehen?" fragte Briant ihn.

— Gressart und Chapin? wiederholte der Elende, als ob ihn die Frage befremde; ei, da müßt Ihr wohl in tiefen Schlaf versunken gewesen sein, sonst würdet Ihr die Schüsse gehört haben. . . .

„Schüsse? und was weiter?"

— Nun, Gressart und Chapin sind füsilirt worden, und Euch war ein Gleiches zugedacht, aber die Frauen des Kalifen haben Fürsprache für Euch eingelegt. — Dort, jenseit der Smala ist ihr Richtplatz gewesen, und wenn Ihr Euch auf der Stelle überzeugen wollt, daß ich wahr geredet habe, seht hier an meinen Füßen die Schuhe, welche Gressart getragen hat.

„Ha! Schurke!" rief Escoffier nun aus; „man sollte Dich . . .

— Gemach, Kamerad, wenn Du nicht willst, daß der Aga Muzzon auch Dich noch ohne weiteres erschießen läßt. Bekümmere Dich nicht weiter um die Todten, sondern laß uns lieber Abrechnung halten. Gressart, Chapin, Du und ich, wir haben zwei Hemden für die Frauen des Emirs genäht, dafür sind Dir fünf und zwanzig Sous ausgezahlt worden; da die ersteren Beiden nun aber todt sind, so theilen wir uns in das Ganze.

ist eine nationale und liberale. Verfassung, Preßfreiheit, nationale Einigung, Umgestaltung des mangelhaften Justiz- und Verwaltungswesens sind überall die Schlagwörter. Und diese Bewegung hat an dem Papste einen religiösen, kirchlichen und moralischen Halt- und Mittelpunkt, und dieser Umstand ist es, der sie am schärfsten bezeichnet und von den früheren Bewegungen in Italien, welche mehr oder weniger ihren Schwerpunkt im Auslande hatten, unterscheidet. Welchen Ausgang dieselbe nehmen werde, läßt sich gegenwärtig kaum ahnen, geschweige denn mit einiger Sicherheit voraussagen. So viel stellt sich indeß schon jetzt als unzweifelhaft heraus, daß keine polizeiliche Macht im Stande sein wird dieselbe zu hemmen. Man wird zwar ihre Aeußerungen zurückdrängen können, aber der einmal ins Leben gerufene Geist läßt sich nicht so leicht unterdrücken, er wird vielmehr fortleben und fortstreben, trotz aller äußeren Maaßregeln.

(Schluß folgt.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 1. Oktober. Heute Vormittags wurden für den II. Ausschuß (Steuern) im I. Scrutin gewählt: Frhr. v. Lerchenfeld, Dek. Vogel, Neusser und Willich und zwar mit 122, 117, 94 und 85 Stimmen; dann im II. Scrutin Langguth, Hardegen und Sattler, und für den III. Ausschuß (Gegenstände der inneren Landesverwaltung betreffend: Freiherr v. Lindenfels, Pflaum Dekan, Dr. Müller, Dekan Göetz, Nabl, Christmann. Heute Abends ist Sitzung zur Adreßberathung, morgen I. öffentliche Sitzung. — Dem Vernehmen nach wird auch die Kammer der Reichsräthe obwohl eine Thronrede nicht gehalten worden, eine Adresse an Se. Majestät abfassen. — Der frühere Abg. Blaß bringt eine Reklamation gegen die Einberufung seines Ersatzmannes. — Dem hier anwesenden Abg. aus Rheinpreußen Hansemann werden die Abgeordneten unserer II. Kammer auf Einladung des Frhrn. v. Closen ein Festmahl im bayerischen Hofe veranstalten.

Für die Staatsschuldentilgung — wurden im ersten Scrutin gewählt: Frhr. v. Frauenhofen mit 109, Rentner Liller mit 88, Fabrikbesitzer v. Maffei mit 82, Kaufmann Schwager mit 72 und Gutsbesitzer Schlund mit 65 unter 127 Stimmen. In dem zweiten Scrutin entschied die Wahl für Großhändler Keim mit 101 und Graf v. Geldern mit 75 unter 118 Stimmen.

Abends 5 Uhr. So eben wurde auf morgen Vormittag die erste öffentliche Sitzung der zweiten Kammer anberaumt. Der festgesetzten Tagesordnung gemäß werden die Eingaben bekannt gegeben, sodann die Mittheilungen der Regierung, der Kammer der Reichsräthe rc, verlesen, und über den Druck der Protokolle berathen und beschlossen. Der erste Präsident wird über die Entschuldigungen der nicht erschienenen Mitglieder, der erste Secretär über die Wahlanstände und über die Reclamation des Gutsbesitzers und Gemeindevorstehers Blaß zu Prosselsheim, dessen Eintritt in die Kammer der Abgeordneten betreffend, Vortrag erstatten. Diese Reclamation dürfte eine interessante Debatte herbeiführen; sie beruht nämlich darauf, daß dem Reclamanten bei dem letzten Landtage als Gemeindevorsteher und darum „für den öffentlichen Dienst Verpflichteten" die nach §. 44 der zehnten Verfassungsbeilage Tit. I. nöthige k. Bewilligung zum Eintritt in die Kammer versagt und sein Ersatzmann einberufen wurde. Nachdem nun unterdessen bei dem letztjährigen Landtag im Wege der Gesetzgebung „eine nähere Bestimmung des Umfangs des durch §. 44 rc. dem König vorbehaltenen Rechts" zu Stande kam, nach welchem Gemeindevorsteher Blaß nicht mehr in die Kategorie der an die k. Eintrittsbewilligung Gebundenen gehört, so will derselbe nunmehr seinen Sitz in der Kammer einnehmen. Der Vortragende, Adv. Kirchgeßner, hält die Reclamation für begründet.

(A. A. Z.) In der gestrigen Sitzung der Kammer der Abg., in welcher die Ernennung einer Commission in der Adreßangelegenheit beschlossen wurde, war namentlich der Abg. Kolb von Straubing sehr entschieden für eine solche in die Schranken getreten. Er hob hervor daß das Recht einer Adresse ein unantastbares sei, daher der Kammer bei jedem Beginn eines Landtags frei stehe, und nicht erst durch eine vorausgegangene Thron- oder Eröffnungsrede bedingt sei. Die Adresse sei die einzige Form in der die Kammer ihre Wünsche, Beschwerde, überhaupt ihre Gesinnungen an den Thron gelangen lassen könne, ohne dabei, wie bei allen andern ständischen Beschlüssen, an concrete Fälle, dann ohne an die Mitwirkung der Reichsräthe gebunden zu sein.

München, 30. September. (Augsb. Abdz.) Der Landtag ist eröffnet und die zweite Kammer beschäftigt sich lebhaft mit der Wahl ihrer Ausschüsse. Die Abgeordneten aus der Pfalz gehören zu den Kerntruppen des zeitgemäßen Fortschritts; minder oder mehr ist aber derselbe Geist bei der größten Zahl der Abgeordneten der sieben älteren Kreise vorherrschend; besonders gehören die Abgeordneten der Landeigenthümer und Städte aus dem Kreise Schwaben und Neuburg bereits alle derselben Richtung an; selbe haben schon beim jüngsten Landtage durch Muth und Offenheit, durch Gesinnungstüchtigkeit und redlichen Willen auf dem Wege des zeitgemäßen Fortschritts sich ausgezeichnet, und werden auch beim gegenwärtigen Landtage gleiche Gesinnungen an den Tag legen. Die Kammer scheint dieses Mal, durch das Umschlagen einiger, sonst bewährter Mitglieder auf dem letzten Landtag, veranlaßt worden zu sein, bei der Präsidenten- und Sekretärs-Wahl sehr vorsichtig zu Werke zu gehen.

Das Regierungsblatt Nr. enthält eine Bekanntmachung den für die Relikten unständiger Zollbediensteten gebildeten Unterstützungsfond und dessen Verwendung betr. Eine weitere Bekanntmachung bringt Verfügungen, über die Dienstkleidung des Post- und Eisenbahnbetriebs-Personal die mit einigen Zeichnungen des Königlichen Namenszuges, der auf den Schirmmützen statt des bisherigen unterscheidenden Emblems-Posthorns oder beifügelten Rades je nach der Rangesstufe zu tragen ist.

Baden. — Mannheim, 30. Sept. Die „Abendzeitung" zeigt an: „Eben, da wir zur Presse gehen, erfahren wir, daß die unsern Lesern bekannte Anklage gegen H. Hoff, wegen Hochverraths, der in dem von ihm verlegten „Volksliederbuch" begründet sei, von dem großherzogl. Hofgerichte in seiner heutigen Sitzung verworfen worden ist. Es hat sich demnach das allgemeine Urtheil über die fragliche Anklage als vollkommen richtig erwiesen."

Preußen. — (Bresl. Z.) (Hochverräther verurtheilt.) Im Beginne des Jahres 1845 ging bei den Staatsbehörden von einem schlesischen Geistlichen die Anzeige ein, daß in der Gegend des k. Schlosses zu Erdmannsdorf in Schlesien der Versuch gemacht worden sei, Leute für eine Verschwörung zu werben. In Folge dessen wurde vom Ministerium des Innern ein Berliner Polizeibeamter nach jener Gegend entsendet, und wirklich stellte es sich heraus, daß der schon längst in üblem Rufe stehende Tischlermeister Wurm zu Warmbrunn es versucht hatte, eine nicht unbedeutende Anzahl von Personen zur Unterschrift einer aufrührerischen Proklamation, und zur Ableistung eines auf solche gerichteten Eides zu verleiten. Es erfolgt hierauf die Verhaftung des Wurm und 8 anderer Personen, von denen sich eine sofort im Gefängnisse entleibt. Bei Wurm wurden mehrere von seiner Hand geschriebene Exemplare einer Proklamation gefunden, die offene Empörung und namentlich Mord der Geistlichkeit und des Adels predigte. Auch eine Schußwaffe fand sich unter verdächtigen Umständen vor. Späterhin wurde bekanntlich auch ein schlesischer Fabrikbesitzer (Schlöffel) als der Theilnahme an dieser Verbindung verdächtig verhaftet, aber nach längerer Haft wiederum in Freiheit gesetzt. Wurm gestand, die Absicht gehabt zu haben, eine Verschwörung zu bilden, die den Grundsätzen der bei ihm gefundenen Proklamation entspräche, die namentlich den Versuch machen

---

„Da, Judas, nimm Deinen Sündenlohn!" rief Briant entrüstet aus, und warf ihm alle fünf und zwanzig Sous vor die Füße. Du bist noch verächtlicher als Dein Vorbild, indem Du nach Deiner verruchten That noch Vortheil daraus zu ziehen suchst und sogar an die Leiche Deines Kameraden Hand gelegt hast, um Dich ihrer Schuhe zu bemächtigen. Aber die Strafe für Dein Bubenstück wird nicht ausbleiben, und sollte Gott Dich verschonen, so fällst Du durch mich, sobald wir aus den Händen der Araber erlöst sind, darauf kannst Du Dich verlassen."

Briant und Escoffier kehrten kummervoll zu ihrem Duar zurück, und die Araber entließen ihnen, ihren Schmerz ehrend, für diesen Tag jede Arbeit.

Die rauhe Jahreszeit zwang den Kalifen, die Smala nach einem Aufenthalte von vierzehn Tagen in ihrem seitherigen Lager aufbrechen zu lassen. Man näherte sich durch einen viertägigen Marsch der Seite von Uchdah, und litt Mangel an Lebensmitteln. Die Karavanen marocanischer Kaufleute und Juden, welche bis dahin den Markt der Smala mit ihren Waaren und mit Getreide versorgt hatten, blieben aus. In Folge des starken Schneefalls, der strengen Kälte und des fast gänzlichen Mangels an Fourage fielen der Smala achtzehnhundert Kameele und auch viele Pferde. Unter solchen Umständen waren die Gefangenen denn noch größeren Drangsalen als zuvor ausgesetzt. (Fortsetzung folgt.)

In Wien macht ein Straßenscandal viel Aufsehen, der in seinen Folgen sehr traurig sein wird, indem nämlich ein berauschter Korporal von einem Offizier desselben Regiments auf offener Straße hart angelassen, gegen seinen Vorgesetzten von der blanken Waffe Gebrauch machte, und denselben, da er vergeblich den wahrscheinlich eingeretteten Degen (der Offizier ist Adjutant) zu ziehen versuchte, in die Flucht schlug, wobei noch andere Personen vom Civilstande mehr oder minder bedeutend verwundet wurden.

Das Athenäum vom 4. September berichtet nach einem amerikanischen Blatt, daß die in vielen Theilen des Landes sich durchschneidenden Telegraphendrähte einen entschiedenen Einfluß auf die Elektricität zu äußern beginnen; Prof. Olmestead im Yale-Collegium bemerkt, daß, wenn ein Gewitter aufsteht, der Blitz auf 50 bis 100 (engl.) Meilen weit durch die Drähte angezeget wird, was jeder bemerken kann, der in dem Telegraphenamt eine halbe Stunde bleiben will. Man glaubt, daß wo diese Telegraphendrähte mehrfach über den Boden hin zerstreut sind, keine heftigen Gewitter, kein Einschlagen des Blitzes mehr erfolgen könne.

sollte, sich in den Besitz der Festungen zu setzen u. s. w. (!), seine Absicht war aber noch nicht weiter in Handlungen ausgebrochen, als daß er selbst früher einen Eid auf diese Proklamation geleistet und einige andere Personen zur Eidesleistung zu verführen gesucht hatte. Desungeachtet ist gegen ihn in beiden Instanzen des Kammergerichts auf die Todesstrafe des Beiles erkannt worden. Gegen vier Personen sind vier- bis sechsjährige Zuchthausstrafen verhängt worden, weil dieselben von der Verschwörung Kenntniß erhalten und es unterlassen hatten, von derselben Anzeige zu machen. Der König hat das Todesurtheil in lebenswierige Freiheitsstrafe verwandelt, und Wurm ist demgemäß vor einigen Tagen aus der Berliner Hausvolgtei nach der Strafanstalt Spandau abgeführt worden.

Aus der Provinz Sachsen, 26. Sept. (Aachn. Z.) Obgleich in unserer Provinz seit dem vereinigten Landtage die Theologika mehr in den Hintergrund getreten, so können Sie sich doch keine Vorstellung von der Sensation machen, welche die Schritte unserer kirchlichen Oberbehörde hier hervorgerufen haben. Die Absetzung Uhlich's und Balzer's, namentlich die Uhlich's, ist ein Ereigniß, dessen Bedeutung schon in der nächsten Zukunft erkannt werden wird, dessen Folgen sich aber jetzt noch gar nicht berechnen lassen.

Oesterreich. — Triest, 24. Sept. (Karlsr. Z.) Die Nachrichten, die wir aus Griechenland erhalten, entwerfen ein trauriges Bild von den Zuständen dieses Landes. In den Provinzen überall aufständische Bewegungen und Verwirrung, in der Hauptstadt selbst immer kühnere Umtriebe einer ehrgeizigen Partei, die unterstützt durch englischen Einfluß, um jeden Preis, selbst durch Umsturz des Thrones und der Verfassung, zur Macht zu gelangen sucht. Kolletis' Tod hat die Hoffnung dieser Leute neu belebt, und ihre Kühnheit so weit gesteigert, daß sie es nicht für nöthig halten, ihre Plane zu verhüllen oder ihnen mit gleißenden Farben einen patriotischen Anstrich zu geben. Dazu die fortwährenden Geldforderungen Englands, unterstützt durch Vorwürfe über schlechte Verwaltung und Drohungen aller Art. Ein neuer Zahlungstermin ist da; aber es fehlt, wie immer, an Geld in der Staatskasse, und der unerbittliche Gläubiger will keine Stundung eintreten lassen, sondern droht mit seinen Kriegsschiffen und Beschlagnahme der öffentlichen Einkünfte.

Um aber alle diese Verlegenheiten aufs höchste zu steigern, hat das Zerwürfniß mit der Pforte eine Wendung genommen, welche für die griechischen Interessen und den friedlichen Stand der Dinge gleich sehr gefahrdrohend erscheint. So lange der Streit sich innerhalb der Gränzen diplomatischer Noten hielte, fand man in Athen wenig Bedenkliches darin; jetzt aber, wo es sich um Vernichtung des griechischen Küstenhandels und um Ausweisung der hellenischen Unterthanen aus dem türkischen Reiche handelt, hat die Sache einen höchst bedrohlichen Charakter angenommen. An eine Nachgiebigkeit von Seiten der Pforte ist nicht zu denken, so lange die englischen Rathschläge im Hintergrunde stehen. Oesterreich soll fernere Schritte in der Sache abgelehnt haben, weil man ihm sowohl in Konstantinopel als in Athen gerechten Anlaß dazu bot, und von der Vermittlung Rußlands ist seiner Stellung und seinen Interessen nach wenig zu erwarten. Es wird demnach der griechischen Regierung nichts Anderes übrig bleiben, als sich den Anforderungen des Divans zu fügen, oder um gleichzeitig auch der übrigen Verlegenheiten für den Augenblick los zu werden, sich ganz in die Arme Englands zu werfen, das dann unter veränderten Verhältnissen auch die Pforte umstimmen wird.

Und in der That, Dies wird, wenn nicht Alles täuscht, der Ausgang aller dieser mit so vieler Leidenschaftlichkeit und so vielen Künsten angelegten und ausgesponnenen Verwicklungen sein. Die englische Partei wird in Athen wieder an das Ruder gelangen, Hr. Lyons und Lord Palmerston werden zufrieden gestellt werden, und wenn man den Prahlereien der englischen Organe und Parteigänger Glauben schenken darf, so muß dann für Griechenland ein zweites goldenes Zeitalter eintreten, welches die Freiheit, den Frieden und die Ordnung herstellen, und dem Lande zu einem nie gesehenen Wohlstande verhelfen wird. Wir wollen sehen.

Galizien.

Lemberg, 22. Sept. (Fr. J.) Der hier schon seit mehreren Wochen thätige k. k. Hofrath Luschin aus Wien ist, wie allgemein behauptet wird, mit den Vorarbeiten zur Theilung Galiziens in zwei Gubernien, wovon das eine nach Krakau verlegt werden soll, beschäftigt, und der gesammte polnische Adel hat große Hoffnung, daß Erzherzog Albrecht sodann als Vicekönig Galiziens mit zahlreichem Hofstaat den Sitz in der alten Königsstadt nehmen werde. Dieses und der bereits amtlich angekündigte Fortbestand der berühmten alten reich dotirten Jagellonen-Universität in Krakau hat bereits viele polnische Familien zu dem Entschlusse veranlaßt, noch im heurigen Herbste mit ihren Kindern dahin zu ziehen und dort zu wohnen.

Frankreich.

Die ministeriellen Journale registriren ohne alle weitere Betrachtung die Ernennung des Herrn Soult zum Generalmarschall von Frankreich ein. Die unabhängigen Blätter dagegen heben übereinstimmend hervor, wie ganz überraschend und inconstitutionell die Erneuerung dieser ganz veralteten Würde des früheren Regierungssystemes sei. Jetzt, nachdem man, ohne auf das Gesetz über den Generalstab des Heeres Rücksicht zu nehmen, den Titel eines Generalmarschalls wieder ins Leben gerufen, liegt kein Grund mehr dafür vor, daß man nicht auch die Titel eines Großconnetabels, eines Großadmirals, eines Großmeisters der Artillerie, eines Großaumoniers von Frankreich u. s. w. wieder hervorsuche. Die Entschuldigung, welche man allen diesen Vorwürfen in Betreff des neuen Titels des Herrn Soult entgegenstellen könnte, ist der Umstand, daß dieser Titel ein bloßer Ehrentitel sein solle und die Lasten des Budgets nicht vermehren werde. Nicht desto weniger aber ist es wahr, daß die Stellung des Marschalls Soult den übrigen Marschällen von Frankreich gegenüber ganz geändert ist. Diese hatten ihm bis jetzt nur als ihrem Aeltesten, dem Alter und der Ernennung nach, den Vorrang zu lassen; übrigens waren alle Marschälle unter sich gleich. Nun aber ist Hr. Soult zum Ersten der Marschälle von Frankreich erklärt, und dadurch eine neue Stufe in der militärischen Hierarchie geschaffen, die nicht durch das Gesetz bestimmt worden, und die das Gesetz allein hätte errichten sollen. — Nach den alten Reglements und Gebräuchen bestand einer der Vortheile der Würde eines Generalmarschalls darin, bei den öffentlichen Ceremonien in gleicher Reihe mit den Prinzen des königlichen Hauses zu gehen und de jure den Vorsitz in dem Conseil der Marschälle zu führen.

Der Erzbischof von Paris ist, wie man vernimmt, zum Grafen des heil. römischen Reichs ernannt worden.

Die Gründung eines französischen Journals in Rom ist nunmehr entschieden. Es wird dieses Journal den Titel „Courrier de Rome" führen. Redacteur-en-Chef desselben wird Hr. Granier de Cassagnac sein. Es wird von der französischen Regierung eine bedeutende Subvention erhalten.

Der Herzog von Glücksberg, Geschäftsträger Frankreichs in Madrid, ist demnächst in Paris erwartet.

Spanien.

Madrid, 24. Sept. (Obrstz.) Herr Bulwer befindet sich seit gestern wieder in Madrid, man sagt, seine Rückkehr sei durch dringende Depeschen beschleunigt worden, die er von Lord Palmerston erhalten. Abermals ist davon die Rede, daß das britische Cabinet die Auflösung der königlichen Ehe, die Abänderung des Thronfolgegesetzes und die Vermählung Isabellens mit dem Grafen Montemolin betreiben wolle. In diesem Sinn sollen die neuen Instruktionen Bulwers abgefaßt sein. — Durch kgl. Ordonnanz vom 18. d. M. ist der Generalcapitän von Catalonien ermächtigt, die ganze Pyrenäengrenze zu blokiren, mit Ausnahme des Gebirgspasses Jonquera;

• Bamberg. (Eingef.) Wie wir erfahren, wird der junge talentvolle Maler Hindelang in einigen Tagen unsere Stadt verlassen, um sich zu ferneren Studien an den Rhein zu begeben. Wir können ihm dazu nur Glück wünschen, und sind überzeugt, daß die leichte Beweglichkeit des rheinischen Lebens ein Talent zur Vollendung bringen wird, welches schon in kleineren Verhältnissen Treffliches geleistet hat. Hindelang, früher Bildhauer und Schüler Schwanthalers, widmete sich erst seit drei Jahren der Malerei — seinen Arbeiten gegenüber etwas fast Unglaubliches! Liebe zur Kunst und rastloses Streben ließen ihm die technischen Schwierigkeiten so weit überwinden, daß sie seiner Compositen nicht mehr im Wege stehen, und so sehen wir ihn nach so kurzen Frist als geschätzten Portraitmaler. Fast alle seine Bilder die wir zu Gesicht bekamen, trugen den Stempel einer sicheren Auffassung an sich und zeichneten sich durch jenes zarte Idealisiren aus, welches der Treue keinen Abbruch thut. In der Ausführung, in Colorit und Draperie bliebe allerdings noch manches zu wünschen übrig — seine Figuren sind, wie leider bei so vielen sonst guten deutschen Portraits — etwas zu ängstlich, fast steif gezeichnet — wie auch manche Portraits selbst eine etwas tiefere Lasur bedürften. Eine gewisse Einförmigkeit des Fleisches thut seinen Bildern einigen Eintrag — doch diese Schwierigkeiten sind für Hindelang, der einen seltenen vorurtheilslosen Blick in seine eigene Thätigkeit hat, sicher nicht unüberwindlich. Hindelang betreibt übrigens die Portraitmalerei nicht als Ziel seiner Kunst, sondern als Studium für das Genre, für welches er sich hauptsächlich befähigt glaubt. Einige Skizzen wie einige ausgeführte Bilder dieser Art überzeugten den Einsender dieses, daß er sich nicht überschätze. So dürfte vor allem die Ausführung einer Spielscene ein Bild liefern, welches den französischen Behandlungen dieses Stoffes (bekanntlich den besten) wenig nachgäbe. Noch muß hervorgehoben werden, daß Hindelang nicht zu jenen verkümmelten und verrenkelten Pinslern, zu jenen personificirten Krankheitssymptomen unserer modernsten Kunst gehört, welche in der Unnatur des Aberglaubens das absolute Schöne finden wollen, und sich ohne Erfassen des griechischen Kunstlebens in einem flachen Nachäffen der mittelalterlichen Kunstperiode gefallen — wie er sich räuspert, wie er sich spuckt, das haben sie glücklich ihm abgeguckt — die Sache ist nur zu bekannt! Hindelang ist keiner jener Heiligenpinsler und einmal als er eine betende Mutter machen wollte — machte sein Talent und seine helle Auffassung des Lebens ein seligsinnendes Weib aus ihr. — Das schöne Bild, dessen einziger Fehler zu spärlicher Schatten und etwas ängstliche Haltung der hervorragenden Figur, ist noch im Besitz des Künstlers und wird ihn auf seiner Reise begleiten, zu der wir ihm herzlich Glück wünschen!

die Ein- und Ausfuhr aller Waaren und Effekten ist, wenn sie nicht durch diesen Paß gehen, provisorisch untersagt. — Nach dem „Faro" sieht es in Navarra bedenklich aus, man arbeitet fortwährend an seiner carlistischen Schilderhebung.

Bayonne, 25. Sept. (A. W. Z.) Alle Pariser Journale lassen ein Observations-Corps von 40,000 Mann an der Pyrenäengränze zusammenziehen, und doch ist an dieser Nachricht kein wahres (!) Wort, eben so wenig wie an der Errichtung von zwei Kriegs-Bataillons bei allen im Süden garnisonirenden Regimentern. Ungefähr 6—8 Bataillone haben Befehl erhalten, marschfertig zu sein, um nöthigenfalls nach Algier eingeschifft werden zu können, das ist Alles. Die Nachrichten aus dem benachbarten Catalonien lauten noch immer wenig tröstlich. Es ist einmal der feste Glaube verbreitet, Herr Salamanca unterhandle mit Sir Bulwer über einen englisch-spanischen Handelsvertrag, und dieser Glaube erzeugt Erbitterung gegen die Regierung, die angeklagt wird, die Industrie und den Handel Cataloniens dem englischen Einflusse zu opfern. Eine Deputation von Barcellener Fabrikanten ist sogar nach Madrid abgegangen, um gegen das Zustandekommen eines solchen Vertrages Schritte zu thun. Herr Ventura Diaz, der politische Chef von Barcelona, hat seine Entlassung gegeben, weil er mit Herrn Salamanca nicht harmonirt. Die Anzahl der Carlisten (unter den Waffen), die bei General Parias Ankunft 400 Mann betrug, ist jetzt auf 6000 Mann mit Cavallerie gestiegen, gegen die man 49 Bataillone Infanterie, 15 Escadrons Cavallerie und 7 Gebirgs-Batterien, im Ganzen 42,000 Mann Truppen, ins Feld schickt. Die Bauern sind den Carlisten blind ergeben und helfen ihnen überall. Hätten die Carlisten nur genug Geld, so würden sie in 14 Tagen eine Armee von 40,000 Mann mit Waffen und Munitien beisammen haben. Allein der Graf von Montemolin hat kein Geld, und die Zuflüsse der französischen Legitimisten fangen an zu versiechen.

Portugal.

(Obpftz.) Ueber Southampton sind Nachrichten aus Lissabon, 19., Oporto, 21. und Vigo, 22. Sept. eingegangen. Espartero war zum 25. in Cadix erwartet, und man traf Anstalten zu einem würdigen Empfang desselben, da der Befehl, den Excessen auf spanischem Boden nicht zuzulassen, von Madrid in dem Hafen noch nicht angelangt war. In Portugal war die Lage der Dinge immer noch die nämliche; beide Parteien machten sich bei den Wahlen den Sieg streitig. General Povoas ist in Lissabon sehr bedenklich erkrankt. Gerüchte von Insurrectionen, die bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge gerade nichts Unwahrscheinliches sind, waren fortwährend im Umlauf.

Italien.

Rom, 18. Sept. (D. A. Z.) In Neapel herrscht, nach der Versicherung eines darüber an einen hiesigen Freund schreibenden Beamten, die mißlichste Stimmung im Volk. Verhaftungen sind an der Tagesordnung; Volk und Regierung haben das gegenseitige Vertrauen gänzlich verloren. Außer den Volksmännern von großem Verdienste, Poerio und Ayala, sind auch Trinchera, Prof. Simonetti, Mauro und verschiedene Offiziere verhaftet. Das Militär erhielt in den letzten Tagen Befehl, auf das Volk zu schießen, wo immer es Miene zur Auflehnung gegen die Obrigkeit machen würde. Die Kanonen des Forts sind mit Kartätschen geladen. Das zur Ueberschiffung nach Sicilien bestimmte Militär hat Befehl sich stets in den Kasernen zu halten, und wird zur Nachtzeit in die Fahrzeuge gebracht. Es ist gewiß, daß der König sich im vertrauten Kreis erklärt hat, er wolle die wirklich nöthigen Reformen dem Volke gewähren, doch nur unter der Bedingung, daß es ruhig bleibe. Der König wird wahrscheinlich an die fremden Diplomaten eine Note richten, in der er sich über die Nothwendigkeit erklären will, unter den jetzigen Umständen an eine europäische Macht ersten Ranges zu recurriren, ungeachtet der englische Gesandte erklärte, daß, sobald eine fremde Macht in Sicilien erscheine, englische Kriegsschiffe in die Häfen des ganzen Königreichs einsegeln würden.

(N. K.) Unser römischer Korrespondent theilt uns unterm 23. Sept. nachstehende, angeblich aus guter Quelle stammende Nachrichten über Calabrien mit: Die beiden Generale Statella und Nunziante, welche mit einer beträchtlichen Verstärkung zu dem gegen die Calabresen gesendeten Korps geschickt waren, trafen bald nach ihrer Ankunft mit dem Feinde zusammen. Der letztere zog sich am ersten Tage mit guter Ordnung zurück und lockte die königl. Truppen in einen Hinterhalt, wo am folgenden Tage ein furchtbares Gemetzel entstand, das ganz zum Vortheil der Calabresen ausfiel. Ueber 400 von den aus Schweizern und Karabiniers bestehenden königl. Truppen blieben todt auf dem Platze, eine große Menge wurden verwundet und das ganze Korps in die Flucht geschlagen. Diese Nachricht ist vorgestern Mittag hier angelangt. Nach neueren Briefen ist es in Campo Basso in den Abruzzen (60 Miglien von Neapel) zum Aufruhr gekommen, und bei dem entstandenen Kampfe mit den dort liegenden Schweizertruppen haben die letzteren ebenfalls den Kürzeren gezogen. Auch sollen die Empörer bereits Salerno (30 Miglien von Neapel) erreicht und besetzt haben. Ueber Sizilien haben wir heute keine Kunde erhalten. Daß die Lage der Dinge in Kalabrien so wie in Sizilien bei Weitem bedenklicher ist, als die neapolitanischen Zeitungen glauben machen möchten, geht schon daraus hervor, daß trotz jener günstigen Berichte fortwährend Truppen und Kriegsbedarf von Neapel nach den genannten Gegenden abgehen.

Der Marseiller Nouvelliste, dessen Nachrichten jedoch zu den wenigst zuverläßigen gehören, hat in einem Supplement folgenden Brief aus Neapel vom 21.: „Es geht das Gerücht, Girgenti und Marsala seien in Aufstand begriffen, aber man weiß noch nichts Bestimmtes. Gewiß ist, daß die Verhaftungen in Sizilien ihren Fortgang haben, und daß die Erbitterung des Volks ihre Spitze erreicht hat. Eine allgemeine Erhebung wird stündlich erwartet. Die Regierung fährt fort, Munition nach allen Punkten zu senden. In der Provinz Molise haben alle Distrikte von Larino die Fahne der Empörung aufgepflanzt. In Kalabrien hat sich der Aufstand bis Catanzaro ausgedehnt, und die Insurgenten sollen sich in Gerace befestigt haben. (Letzteres ist notorisch falsch.) Bald in Guerillasbanden getheilt, bald zu einer Masse verbunden, greifen sie die königl. Truppen an und richten große Verheerungen in ihren Reihen an. Man sagt, das 8. Linien-Regiment habe nicht kämpfen wollen, sei aber vom Obersten in den Kampf getrieben worden und habe schweren Verlust erlitten. Es sind eine Menge Waffen und Uniformen von Todten nach Neapel zurückgebracht worden. Die Insurgenten von Cosenza, gegen welche General Statella ausgesendet wurde, haben sich mit Romeo's Bande vereinigt. Man spricht von einer allgemeinen Amnestie und von Reformen, aber das Gerücht findet wenig Glauben. Indessen wird behauptet, der erste Minister Pietracatella habe mit Erlaubniß des Königs sich zu diesem Zwecke einer wichtigen Arbeit unterzogen."

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Edictalladung.

(3c) In Sachen Kunguda Strampfer ledig von Bruck gegen den Wagnergesellen Johann Rebhan aus Geiselfeld, Vaterschaft und Alimente betr., stand zum Versuche der Sühne, eventuell zur Verhandlung im gewöhnlichen Verfahren auf den 9. September curr. bei Gericht dahier an, wozu Beklagter edictaliter, da dessen Aufenthalt zur Zeit unbekannt ist, unter dem Rechtsnachtheile der Verurtheilung in die Kosten vorgeladen wurde.

Da jedoch derselbe nicht erschien, so wird er hiemit auf Antrag des klägerischen Anwalts in die Kosten des vereitelten Termins verurtheilt, und neuerliche Tagfahrt zur Verhandlung auf

den 2. November c.

Vormittags 9 Uhr

anberaumt, wozu Beklagter unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen wird, daß er bei seinem abermaligen Nichterscheinen mit sämmtlichen Einreden ausgeschlossen, die Klage für abgeleugnet gehalten, und Klägerin zum Beweise ihres Klagegrundes gelassen werde.

Bamberg, den 16. Sept. 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.

v. Haupt.

Edictalladung.

(3 a) Die ledige Anna Pfeufer von Tiefenpölz entfernte sich vor beiläufig 46 Jahren in einem Alter von 27 Jahren aus ihrer Heimath, ohne daß seither über ihr Leben oder ihren Tod eine Nachricht einging.

Auf Antrag der nächsten Verwandten werden nun die gedachte Anna Pfeufer oder deren allenfallsige Leibeserben aufgefordert, sich binnen

einem halben Jahre

bei Gericht dahier zu melden, widrigenfalls die Erstere für verschollen erklärt und das in 396 fl. 59 3/4 kr. bestehende Vermögen derselben gegen Caution an die nächsten Verwandten ausgehändigt werden wird.

Bamberg, den 1. Sept. 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.

v. Haupt.

Edictalladung.

Daniel Knab von Michelau, geboren am 18. März 1782, entfernte sich im Jahre 1802 aus seiner Heimath, angeblich nach Sachsen, Preußen ꝛc., um allda Kriegsdienste zu verrichten, und ist seitdem von seinem Leben und Aufenthalt nichts bekannt geworden.

Es ergeht somit an Daniel Knab oder dessen Leibeserben hiemit die öffentliche Aufforderung, sich in einem binnen Jahre, oder längstens bis

17. April 1848

bei dem kgl. Landgerichte dahier zu melden, und das in 85 fl. bestehende Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls solches den Intestaterben des Daniel Knab gegen Caution zum einstweiligen Genusse überlassen werden würde.

Lichtenfels, am 17. Sept. 1847.

Königliches Landgericht

Eschenbach.

e. Graßmck.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Dr. Schindlöcker u. Hauptmann Bag v. Würzburg. Hellmann k. Adv. u. Frau, u. Weisman k. Revierförster v. Gerolzsgrün. Glas. Kfm. v. Cassel.

(Deutsches Haus.) Frau Oberbergcommissärin Focke u. 2 Söhnen v. Eisen. Richardsohn u. Fam., Rent. v. London. Reichert, Kfm. v. Leipzig. Lenz, Schiffermeister v. Alpingen

(Drei Kronen.) Bauinsp. Weiß v. Bayreuth. Bachmaier, Gymnasiast v. Forchheim. Frl. Schmid v. Freising. Frl. Kraus v. Schweinfurt. Inzelberg, Priv. u. Frl. Fischer v. Amberg. Schaarschmidt, Fabrik. u. Ritter v. Mayer k. b. Rath v. Universitäts-Prof. v. München. Talego v. Morenco.

(Ludwigskanal.) Fr. Weis v. Schweinfurt. Med. Brand u. Tester v. Erlangen. Berkert, Geom. v. Augsburg. Wenk, Gerichtshalter v. Miltenberg. Aktie: Blank v. Würzburg. Porzelt v. Cöln. Flach v. Regensburg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 278. **Bamberg, Dienstag 5. Oktober** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick. I. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeversammlung.) Speyer. (Eine Priester-Stimme gegen das obscure Treiben der Ultramontanen.) Hannover. (Die Stadt Osnabrück und der Verfassungkampf.) Vom preußischen Oberrhein. (Der Weinproduzentenverein.) Großbritanien. London. (Die Pächterversammlung zu Tipperary.) Italien. (Die neapol. Staatszeitung und die Glaubwürdigkeit ihrer Berichte.) Türkei. Constantinopel. (Die Cholera und Maßregeln dagegen.)

Monatsrückblick.

I.

Italien.

(Schluß.)

Unter den literarischen Erscheinungen in Italien, denen in Bezug auf die neuesten Ereignisse eine politische Bedeutung zukommt, verdienen das Nationalprogramm des Marchese von Azeglio und das Werk Gioberti's über die modernen Jesuiten eine ganz besondere Beachtung. Azeglio's Schrift ist keine gewöhnliche literarische Erscheinung, sie ist vielmehr als der wahre Ausdruck der Hoffnungen und Wünsche des italienischen Volkes zu betrachten. Der Verfasser ist eben so sehr als Schriftsteller, wie als unabhängiger, ehrenwerther Mann und warmer Patriot in ganz Italien bekannt und geachtet. Die vorliegende Schrift, deren Inhalt Pius IX. selbst gebilligt haben soll, ist zwar mit großer Mäßigung im Ausdrucke abgefaßt, legt aber nichts destoweniger mit aller Entschiedenheit die Wünsche und Bedürfnisse des italienischen Volkes dar. Er will keine Uebergriffe in fremdes Gebiet, also auch nicht in das österreichische Italien, nimmt aber für die rein italienischen Staaten das Recht in Anspruch, ihrer Verhältnisse ohne fremde Einmischung ordnen und auf dem Wege des Fortschritts und der nationalen Einigung diejenigen Güter zu erringen, welche andere aufgeklärte Nationen längst besitzen; gleichwohl aber stellt er nicht in Abrede, daß alle Sorgen, Arbeiten und Kräfte auf die Vorbereitung und einstige Erwerbung der Unabhängigkeit von ganz Italien gerichtet sein müssen.

Unter den Wünschen, die er ausspricht, befindet sich auch der eines italienischen Bundes nach Maßgabe des deutschen und eines italienischen Zollvereins, ersteren freilich mit den nöthigen Modificationen, die sich nach den in Deutschland gemachten Erfahrungen für die Sache des Volkes als nothwendig herausstellen.

Treffend sind seine Schilderungen der bisherigen italienischen Zustände und manche derselben haben ganz das Ansehen, als ob sie den Verhältnissen diesseits der Alpen entnommen wären. So die folgende, welche lebhaft an das, was in den letzten zehn Jahren in unserer Nähe vorgegangen, erinnert. „Verheerender als Alles hat der Gedanke gewüthet, in Folge dessen man der Revolution die Religion als ein Gegenmittel entgegenzustellen gesucht hat. Die reinste und erhabenste Regung des menschlichen Herzens verträgt sich nicht mit den niedrigen Berechnungen der Parteien; der gesunde Sinn des Publikums versetzt sie bald in jene höhere Sphäre zurück, der sie angehört. Es ist unbestreitbare Thatsache, daß in den italienischen Staaten die Stellen, die Reichthümer, die Ehren als Belohnung an diejenigen vertheilt worden sind, welche sich der Partei näherten und ihre Religion in der Form zurechtgemacht hinnahmen, die ihren Zweck am besten diente."

„Die Partei, nachdem sie erkannt, daß der Ruf der Stärke und der Zahl eine reelle Macht ist, welche die Zahl zu mehren dient, erlegte die äußeren und sichtbareren Formen auf. Sie wollte den Ruf haben, allmächtig zu sein, und wurde es durch notorische Akte der Allgewalt. Sie zerstörte das Erziehungssystem und machte es gemeinhin untauglich. Sie brachte in alle Bahnen nicht diejenigen, welche es durch Charakter oder Talent verdienten, sondern die ihr am unbedingtesten ergeben waren. Diese Menschen, welche als junge Leute in die verschiedenen Lebensbahnen eingetreten waren, reiften zu Männern heran. Die italienischen Regierungen, als die Zeiten mächtiger geworden, wurden es gewahr, welcher Vortheil sich von einem Manne ziehen lasse, der von der Würde des Charakters und des sittlichen Gefühls abgefallen ist."

„Geist und Herz sind aus Furcht vor starken und entwickelten Charakteren und vor jener Kraft, welche ernste und tiefe Studien leihen, unterdrückt gehalten werden. Man hat der Gesellschaft einen Pfuhl der Heuchelei und Gleisnerei untergebreitet. Nur der gemeine Nutzen und die Umgehung der Strafe sind zu Tendenzpunkten erhoben worden. Der traurige Mißbrauch, den man von den Beichtstühlen gemacht, hat unschuldige Herzen vergiftet. Die Zahl der Frommscheinenden wurde höher angeschlagen als die Frömmigkeit."

Aber das Uebermaß des Uebels hat dieses selbst offenbar gemacht, die öffentliche Meinung hat sich darüber entrüstet gezeigt und das sittliche Gefühl feiert jetzt sühnbarerweise eine Auferstehung. Pius IX., den man überall da trifft, wo es sich um Tugenden handelt, die mit der strengen Logik der Praktik und des Beispiels in Anwendung kommen, repräsentirt jenen hohen Sinn unter seiner himmlischsten Form auf dem päpstlichen Thron; und um seinetwillen halten wir die vollständige Restauration für möglich."

Von nicht minder großer Bedeutung als die Schrift Azeglios ist das Werk Gioberti's, welches gegen die Jesuiten der Neuzeit gerichtet ist. Gioberti ist ein geborner Piemontese, selbst Priester und früher schon in seinem Vaterlande wegen seiner großen Talente und Kenntnisse eben so wegen seines makellosen Charakters hoch geachtet. Sein Werk athmet neben der Begeisterung für den Katholicismus zugleich die wärmste Vaterlandsliebe und die Wiedergeburt Italiens ist überall das Ziel seiner Wünsche. Niemand kennte deshalb den Jesuiten gefährlicher sein, als Gioberti. Sein Buch hat auch in allen Kreisen Italiens ein ungeheures Aufsehen erregt und der bereits herrschenden Abneigung gegen die Jesuiten einen neuen Sporn gegeben. Seine Sätze lassen sich etwa in folgenden zusammenfassen: „Ignatius gründete eine kosmopolitisch Gesellschaft, die mit Waffen des Geistes, der Wissenschaft, der Tugend und der Aufopferung die Verirrungen seiner Zeit bekämpfen sollte. Der später erwartete und noch jetzt wirkende Orden aber ist ein Werkzeug weltlicher Herrschaft und lästiger Macht für viele seiner Mitglieder. Der große Papst Clemens hob den Orden auf, weil er von seiner Gemeinschädlichkeit überzeugt war und als ihn ein späterer Papst wieder einsetzte, so wollte er nicht die Jesuiten des achtzehnten Jahrhunderts mit ihrem Reichthum, ihrem weltlichen Handel, ihren doktrinellen Streitigkeiten, ihren heimlichen Ränken und den Parteiungen an den Höfen wieder einführen, sondern die begeisterten, uneigennützigen Schüler des Ignatius als Gehülfen bei dem Werke der moralischen und religiösen Restauration sich beigesellen. Gioberti zeigt aber, daß der Papst sich getäuscht habe, daß das Gute, welches redliche und fromme Jesuiten leisten, weit durch das Uebel, welches andere stiften, aufgewogen würde, daß die Gesellschaft Jesu unverbesserlich ist, die alten Fehler erneuert, statt sie vergessen zu machen, daß ihre Fehler in dem Geiste der Korporation selbst liegen, die sich einen verderblichen Zweck vorsetzt. In kräftigen Zügen zeigt Gioberti, daß die Jesuiten in alle Verhältnisse sich mischen, die Civilisation, die sie als nachtheilig für ihre Plane betrachten, überall bekämpfen, als Feinde Aller auftreten, die ihnen nicht völlig ergeben sind, Zwietracht verbreiten und die Erziehung an sich reißen, um durch sie auf das Volk zu wirken.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — (R. Kur.) Tagesordnung der ersten öffentl. Sitzung am 2. Okt.: 1) Bekanntmachung der Eingaben. 2) Verlesung der von der Regierung, der Kammer der Reichsräthe ꝛc. erfolgten Mittheilungen. 3) Vortrag über den Druck der Protokolle der Kammer der Abgeordneten, Berathung und Schlußfassung hierüber. 4) Präludialvortrag über die nicht erschienenen Mitglieder und deren Entschuldigungen. 5) Vortrag des 1. Sekretärs der Kam. der Abgeordneten über die Wahlstände. 6) Vortrag des 1. Sekretärs der Kammer der Abgeordneten über die Reklamation des Gutsbesitzers und Gemeindevorstehers Blaß zu Prosselsheim, dessen Eintritt in die Kammer der Abgeordneten betr.

München, 2. Okt. (R. Kur.) Heute fand die erste öffentliche Sitzung der Kammer der Abg. statt: Der Hr. Präsident macht zuerst den Einlauf bekannt; darauf eine Eingabe des Hrn. Bräuhäuser nebst seiner Schrift, ein Lotterie-Anlehen betr.; die Ankündigung des Gesetzentwurfs, den Zinsfuß der Eisenbahn-Anlehen, beziehungsweise die Verzinsung der Staatsschuld betr.; den Antrag des Hrn. Dr. Müller, die Vorstellung und Bitte des Handelsstandes von Marktbreit und Mittenberg, den Bau einer Eisenbahn von

Nürnberg direkt nach Würzburg betr. — Es wird angezeigt, daß der Hr. Minister-Verweser der Finanzen in dem Vorsaal eingetreten ist, um der Kammer eine kgl. Botschaft zu überbringen. Zwei Herren Abg. empfangen denselben. Er betritt die Rednerbühne um seinen Vortrag zu erstatten. Die Mittel zum Bau der Eisenbahnen seien größtentheils aus Anlehen geschöpft. Die Staatsschuldentilgungskasse sei ermächtigt worden, 49,687,000 fl. in einem zu 3½ Proz. verzinslichen Anlehen aufzunehmen. Bisher seien davon mit Zuhülfenahme der übrigen Quellen (Mehreinnahmen, Eisenbahnrenten u. s. f.) die nöthigen Bedarfe entnommen worden. Nach und nach sei jedoch diese Quelle unergiebiger geworden und zur Zeit fast gänzlich versiegt. Daher die Nothwendigkeit, anderweitige Hülfe zu suchen. Allein dem ständen bedeutende Hindernisse entgegen. Der allgemeine Zinsfuß habe schon seit Längerem die in den Gesetzen von 1846 aufgestellten Grenzen zu 3⅓ Proz. überschritten und es sei sobald eine Aenderung nicht abzusehen. Es sei in den Berathungen von 1846 mit schätzenswerther Gesinnung, in Berücksichtigung der ältern Staatsgläubiger, der 3½ proz. Zinsfuß festgesetzt worden. Ihren Nachtheil habe man zu vermeiden gesucht. Die Sache würde gut gewesen sein, wenn die Verhältnisse, der Kurs u. s. f. so geblieben wären, wie damals. Allein der Fortbestand der damaligen Konjunkturen sei nicht von der Macht und Ausdauer gewesen, welche nöthig, um 3½ proz. Anlehen ferner zu erzielen. Solche Zeitverhältnisse lägen aber außer der Macht der Regierung. In Folge davon hätten sich die früheren Gesetze als unzureichend ergeben, und der Fall sei gegenwärtig vorhanden, den Zinsfuß zu erhöhen, zugleich aber Maßregeln zu treffen, um die ältern Staatsgläubiger zu sichern. Weder die Regierung, noch die Stände würden deren Nachtheil wollen. Deßhalb habe S. M. der König befohlen, einen Gesetzentwurf, den Zinsfuß der Eisenbahn-Anlehen betr., den Ständen vorzulegen, folgenden Inhalts: Art. 1. Behufs Aufbringung der Mittel, welche die Staatsschuldentilgungskasse bis zum Betrag der bereits bewilligten Summen noch zu realisiren haben, sei die Aufnahme zu 4 Proz. als zulässig zu erklären. Art. 2. In Rücksicht der Sicherung der ältern Staatsgläubiger sei der Zinsfuß der mobilisirten Staatsschulden mit und ohne Kouvons, sowie der Amtsbürgerschaften vom 1. Okt. 1847 auf 4 Proz. in der Art zu erhöhen, daß derselbe erst mit der im Okt. 1848 fälligen Zinsenzahlung eintrete. — Dieser 4 proz. Zinsfuß habe schon früher bestanden. Die Gleichstellung der ältern Staatsschuld sei übrigens nur eine partielle, weil nur die erwähnten mobilisirten Staatsschulden die Amtsbürgschaften umfassen. Die Zinserhöhung wird sich sonach auf 63 Mill. (und einige 100,000, deren Ziffer Referent nicht aufgefaßt) erstrecken, wovon die Mehrausgabe an Zinsen sich auf 318,220 fl. belaufen werden, wozu die Deckungsmittel bereits vorhanden und zwar aus dem Malzaufschlage.

Hierauf erstattete der Minister-Verweser Vortrag über die Nachweisung der Verwendung der Staats-Einnahmen für 1844/45 und über den Stand der Staatsschulden-Tilgungs-Kasse. (Die betreffenden Papiere wurden zugleich vorgelegt und der Hr. Minister-Verweser bezog sich dabei ausdrücklich auf die Verf.-Urkunde Tit. 7, §§. 10 und 16. Durch diese Bemerkung des Hrn. Ministers sind sonach alle Zweifel über die Bedeutung außerordentlicher und ordentl. Landtag auch von Seiten der Regierung glücklich beseitigt.) Die Einnahmsquellen, bemerkt der Hr. Minister, seien durchaus ergiebig geflossen. Ebenso seien die dem Tilgungsfond zugewiesenen Malzaufschlags-Gefälle sehr ergiebig gewesen u. s. f. Der Stand der Staatsschuld habe sich 1844/45 gemindert um 86,319 fl. Das Aktiv-Vermögen der Staatsschulden-Tilgungsanstalt sich vermehrt um 1,661,698 fl. — Der Hr. Sekretär erstattet hierauf Vortrag über den Druck der Protokolle. Er beantrage „es beim Alten zu lassen"; namentlich auch den Journalisten wie bisher allen Vorschub zu leisten, damit sie die Verhandlungen so schnell als möglich zur Oeffentlichkeit bringen können. Er habe früher schon den Wunsch ausgesprochen, daß die Freiheit der Presse gesichert werden möge in Beziehung der Verhandlungen der Kammer. Das damalige Ministerium habe dieselbe zugesagt und Wort gehalten. — Er habe aber damals vorzüglich auch an die kritisirende Presse gedacht, denn die Kritik sei die Luft, in welcher allein eine repräsentative Verfassung gedeihen könne. Die Verfassung spreche viel von der freie Presse, allein die Verwaltung mache dieselbe zu Nichte. Noch lebten wir unter schmählicher Nachcensur u. s. f. — Die Stände seien im konstitutionellen Staate Mund und Ohr des Volkes. Sie müßten auch Lob und Tadel vertragen können. Das Ministerium werde, wie er glaube, seinen Grundsätzen keinen Zwang anthun, wenn es auch die Kritik in den ständischen Berichten gestatte. Der erste Hr. Sekretär schließt sich dem Antrage des zweiten Hrn. Sekretär vollständig an, um so mehr, als manche Beschränkungen des Publikums dadurch erhöht worden, daß selbst im Regierungsblatte enthaltene Veröffentlichungen der Censur erlegen seien. Der Hr. Ministerverweser des Innern v. Zenetti: Er versichere, daß von Seiten des Ministeriums durchaus keine Verfügung erlassen sei, welche der Veröffentlichung der ständischen Verhandlungen im Mindesten entgegen sei oder die Beurtheilung derselben in der angedeuteten Weise beeinträchtigte. — Mit Einstimmigkeit tritt die Kammer den drei Anträgen des 2. Hrn. Sekretärs, namentlich auch dem bezüglich der Presse bei. — Der Hr. Präsident erstattet Vortrag über den Personalbestand der Kammer und die Entschuldigungen der nicht erschienenen 11 Mitglieder. 11 Mitglieder seien ausgeschieden. Vor allem habe der Tod seine Opfer gefordert, fünf werthe Mitglieder. 6 Mitglieder seien geschieden, weil sich die passive Wählbarkeit in ihren Verhältnissen geändert.

Hierauf beschließt die Kammer, daß Abg. HH. Wagner, der wegen Krankheit nicht erscheinen kann, später eingerufen, Abg. Hack ein 14tägiger und Abg. Trautner ein 4wöchentlichen Urlaub zu ertheilen, für die nicht erschienenen Abg. Hester und Darenberger aber die Ersatzmänner einzuberufen seien. Auch dem Abg. Rendelhuber wurde ein 14tägiger Urlaub ertheilt, Hrn. Abg. Villeroy aus der Pfalz aber hat nur 8tägigen Urlaub erhalten; Abg. Ebert aber soll sofort ohne Verzug einberufen werden.

Der erste Sekretär erstattet Vortrag über die Wahlanstände. Nur drei seien kund geworden, und zwar bei der Legitimation des Hrn. Pf. Ruland (als Ersatzmann für Hrn. Dek. Neuland) und für die Ersatzmänner der HH. Bergold und Reuß. — Bei einigen Abg. sei der Ersatzmann mit dem Einberufungsschreiben der Regierung erschienen; Hrn. Pf. Ruland dagegen sei von der Regierung eröffnet worden, die Kammer habe ihn einberufen. Er halte das letztere Verfahren nach §. 48. Tit. 1. Ed. 10 u.* 14. Tit. 6 der Verf. für das richtige. Sie seien es der Erhaltung der verfassungsmäßigen Rechte der Kammer schuldig, gegen das erstere von einzelnen Kreisregierungen eingeschlagene Verfahren sich zu verwahren. Der Hr. Minister-Verweser des Innern: Er sei vollkommen der Ansicht des Hrn. Sek. Die Regierung habe bereits 1834 alle Fälle zur Entscheidung der Kammer verwiesen, wo Bedenken wegen des Austritts eines Abg. sich hätte erheben können, den Fall des Todes ausgenommen. Wenn diesmal Abweichungen stattgefunden, namentlich bei, des Hrn. Prof. Bayer, so habe der Kreis-Regierung geschienen, daß durch die Quieszirung des Hrn. Prof. Döllinger (wie durch die Beförderung des Hrn. Neuland und Friedrich) jeder Zweifel erledigt sei. Uebrigens habe er gegen ein weiteres Verfahren der Kammer, wo sie es für nöthig erachte, nichts einzuwenden. Er verwahre sich aber nachdrücklichst dagegen daß die Absicht vorgewaltet habe, den Rechten der Kammer Abbruch zu thun. — Frhr. v. Closen und die Hrn. Präsidenten sind der Ansicht, daß nicht sofort die Prinzipienfrage zur Entscheidung gebracht, sondern blos darüber abgestimmt worden, ob Hr. Pf. Ruland einberufen werden solle, oder nicht, einstimmig beschlossen ihn einzuberufen. — Frhr. v. Closen beantragt die Tagesordnung zu unterbrechen, die Berathung der von der Adreßkommissien gestellten Anträge vorzunehmen. — Die Abreise S. M. von Aschaffenburg stehe so nahe bevor, daß wenn die Kammer sich sich den Anträgen der Adreßkommission anschließen sollte, der Vortrag derselben nicht aufzuschieben sei. Hr. Reg.-Dir. Dr. Schwindel: Solle die Adresse im Momente berathen werden? Der Hr. Präs.: Ja, in geheimer Sitzung. Hr. Regierungs-Director Schwindel: In geheimer Sitzung? Der Hr. Präsident: Die Geschäftsordnung verlange das, wenn 5 Mitglieder des Ausschusses (wie für den vorliegenden Fall aus dem Vortrage ersichtlich) es verlangten. Hr. Dr. Schwindl: Bei der Berathung der Vorfrage, ob überhaupt eine Adresse zu erlassen, sei er für eine solche gewesen, weil es Pflicht der Patrioten sei, in zweifelhaften Fällen die Erweiterung, nicht die Verkümmerung die Rechte anzustreben. Es sei wünschenswerth, der Volksstimmung, die Erwartungen des Landes in einer von allen Beschränkungen befreiten Adresse auszusprechen. Das sei das Eigenthümlichste dieser Adresse, daß sie sich nicht in dem beschränkten Kreise einer Erwiederung auf die Thronrede zu halten habe, sondern die Wünsche und Hoffnungen des Landes frei und offen aussprechen solle. Die Abfassung der Adresse sei einer der wichtigsten Akte ihrer öffentl. Wirksamkeit, wie sie die Verf. feststelle. Warum wollten sie nicht von dem Usus abgehen, nach welchem bis jetzt die Adresse geheim berathen worden. Das Volk dürfe wissen, was sie zur Begründung der Adresse sich vorgesetzt. Möchten sie sich frei und offen in dieser Sache aussprechen. Wer sein Licht leuchten lassen wolle, der solle es nicht unter den Schäffel stellen. Er stelle den Antrag, daß die Adresse in öffentl. Sitzung berathen werde. Der Hr. Präsident: Er könne den Antrag nicht zulassen. §. 72 der Geschäftsordnung bestimme, daß wenigstens fünf Mitglieder eines Ausschusses verlangten, daß in geheimer Sitzung verhandelt werden solle, so müsse hierin willfahrt werden. Dieser Fall liege hier vor. (Wir werden auf Verhandlung dieser interessanten Frage zurückkommen. Vorläufig folgende kurze Andeutung: Hr. Dr. Schwindl widerspricht dem Hrn. Präsidenten und wird von Hrn. Dr. Willich unterstützt. Die Geschäftsordnung spreche blos von der Vortrags-Erstattung, nicht von der Verhandlung. Der Hr. Präsident verlangt hierauf, daß diese „unsichere" Frage nicht „jetzt" weiter erörtert, sondern der Vortrag der Adressekommission eben in geheimer Sitzung erstattet werde. Es wird sonach in der Tagesordnung abgebrochen und die öffentl. Sitzung in einen geheimen Ausschuß verwandelt. — Bei der Blaß'schen Reklamation ist zu bemerken, daß der erste Hr. Sekretär, Dr. Kirchgeßner, dieselbe, in seinem lithographirten aber noch nicht mündlich erstatteten Vortrage für gegründet und das Recht des Gemeinde-Vorstehers Baß zum Eintritt in die Kammer an der Stelle des verletzten

Abg. Bergold für gegeben erachtet. „Sollte aber, bemerkt derselbe, auch ein Zweifel über dieses Recht bestehen so könne solches doch nur im Sinne der Wähler und der Wahlfreiheit entschieden werden. Pflicht der Kammer sei es, diese ohnehin in mehrfacher Beziehung beschränkte Wahlfreiheit möglichst aufrecht zu erhalten und den im §. 48 des X. Ed. ausgesprochenen Grundsatz zu realisiren, daß immer der in die Kammer als Abgeordneter eintreten solle, dem die meisten Wahlstimmen zur Seite und Hindernisse des Eintritts nicht entgegenstehen. Beides sei dem Reklamanten der Fall, weshalb derselbe in die Kammer einzuberufen und in dessen Folge Gutsbes. Mühlfeld auszutreten hätte." — Dabei dürfte namentlich der von dem Reklamanten angeführte Grund zu beachten sein, daß nirgends in der Verfassungs-Urkunde gesagt; daß die Versagung der Bewilligung den gänzlichen Austritt aus der Versammlung zur Folge habe.

= München, 2. Okt. (Abends.) Unter den vom Präsidenten der Abgeordneten-Kammer verlesenen Einläufen befinden sich die Ernennung der königl. Commissäre zur Kammer, nämlich des Ministerialraths v. Bezold für das Ministerium des Aeußern und des k. Hauses, v. Benning und Pfeuffer für das des Innern, v. Wanner für das der Finanzen; ferner Einladungen der Museumsgesellschaft für Benützung ihrer Lese- und Conversationszimmer, des Münchener Stadtmagistrats für Anwohnung am morgigen Oktoberfeste auf zwei eigenen Tribünen und eine Einladung des landwirthschaftlichen Vereins; dann geschah mehrerer Beschwerden, welche später erst eines Näheren besprochen werden sollen, Erwähnung. — Auch die HH. Ministerverweser v. Zenetti und v. Hohenhausen hatten sich am Ministertische eingefunden. — Die so eben in geheimer Sitzung (die gerechte und allgemeine Erwartung einer öffentlichen Debatirung der Adresse ist also vorerst unerfüllt geblieben) debattirte Kammeradresse ist fast ganz, so wie sie aus dem Ausschusse kam, und nur mit einem Zusatze des Hrn. Dekan Vogel, einen Dank für die Unterstützung der Nothleidenden durch Abgabe von Getreide aus ärarialischen Vorräthen betr., angenommen worden und sogleich nach Aschaffenburg abgegangen. Als Hauptmotiv der Unterlassung öffentlicher Debatte nennt man, daß die Zustimmung zur Adresse eine allgemeine gewesen sei, man übrigens auch sich habe beeilen wollen, solche noch vor Abreise Sr. M. des Königs von Aschaffenburg dahin zu bringen. (Wie die A. A. Z. angibt, soll der wesentliche Inhalt derselben dahin lauten: Sie dankt Sr. Maj. für die durch die Berufung einer außerordentlichen Ständeversammlung an den Tag gelegte gewissenhafte Vollziehung der Verfassung; begrüßt dann freudig die in Aussicht gestellten Verbesserungen im Gebiete der Gesetzgebung und Verwaltung; spricht das Vertrauen aus, daß Glaubens- und Gewissensfreiheit stets als unantastbare Güter werden geachtet werden; fügt Wünsche bei in Betreff der Mängel des Wahlgesetzes, Ministerverantwortlichkeit, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege, erweiterter Presse, Achtung der Lehrfreiheit, Hebung des öffentlichen Unterrichts, Umwandlung drückender Lasten des Grundeigenthums — lauter Maßregeln, welche den Ruhm Sr. Maj. erhöhen werden — endlich daß die großartige Schöpfung des Zollvereins, um dessen Gründung sich Se. Maj. unvergängliche Verdienste erworben, zu einer noch innigeren Vereinigung aller deutschen Volksstämme führe, daß es den deutsch-patriotischen Gesinnungen Sr. Maj. gelinge, Deutschlands Einheit, unbeschadet der Eigenthümlichkeit der einzelnen Staaten, immer mehr zu entwickeln. Alle Vorlagen werde die Kammer stets mit gleicher Aufmerksamkeit und diesem Pflichtgefühl zu prüfen sich bestreben. — Die Wahl des fünften Ausschusses — für die Untersuchung der vorkommenden Beschwerden über die Verletzung der Staatsverfassung — ist noch nicht geschehen; ist dieses aber der Fall, dann hat erst noch jeder der fünf Ausschüsse aus seiner Mitte ein Mitglied zu bezeichnen, und aus diesen Deputirten wird sodann der sechste Ausschuß — zur Prüfung der von den einzelnen Kammergliedern zu stellenden Anträge — gebildet.)

Speier, 18. Sept. (A. Schn.) Mit Vergnügen theilen wir die Worte einer uns von einem katholischen Pfarrer gewordenen Zusendung mit, die, wie so manche andere, welche uns zukam, deutlich kundgibt, daß keineswegs die Gesammtheit der katholischen Geistlichen den Ultramontanismus und Obscurantismus für gleichbedeutend mit dem Katholicismus hält. „Mögen", ruft ein katholischer Geistlicher seinen Amtsbrüdern zu, „mögen diejenigen unter uns, welche eine gewisse Selbstständigkeit bewahrt haben, um so entschiedener sich vereinigen, um, wo nicht durch direkte Maßregeln zur Abwehr, wenigstens durch gemeinsamen passiven Widerstand, durch stete Theilnahmlosigkeit, das ihnen neuerdings von der ultramontanen Partei zugedachte Geistesjoch von sich fern zu halten.

Hannover. — Hannover, 22. Sept. Die Stadt Osnabrück war nebst Harmein zu der Zeit des Verfassungskampfes diejenige, welche am festesten an dem geltenden Staatsgrundgesetze hing, wie noch neulich dasselbe als zu Recht bestehend von ihr angesehen wurde. Es mußte daher diese Stadt der königl. Regierung sehr am Herzen liegen, was denn auch dadurch geschah, daß man ihr einen Verfassungs-Entwurf vorlegte, der, wenn er angenommen wäre, alle Kraft der Stadt gebrochen haben würde. Da aber Stüve dort an der Spitze des Magistrats steht, so geschah dies nicht, man begutachtete den Entwurf, so daß die Regierung sich veranlaßt fand, ausführlich darauf zu antworten und einen neuen Entwurf mit einer Polizeiordnung vorlegte. Wer sich für diese interessanten Verhandlungen interessirt, mag das im Jahr 1844 im Januar erschienene Werk: Zwei Entwürfe zu einer neuen Stadtverfassung für Osnabrück lesen, eine Lektüre, die wir besonders allen hannoverschen Magistraten und Bürgervorstehern nicht dringend genug empfehlen können. Jetzt hat der Osnabrücker Magistrat nur die Polizeiordnung begutachtet und dies Gutachten an die Landdrostei gesandt, mit der Anfrage ob diese, da sie so wesentlich mit der Stadtverfassung zusammenhänge, bestätigt werde oder nicht. Darüber geht wiederum eine geraume Zeit hin, vielleicht, daß sich bis dahin Manches im Lande geändert hat. Wie aber die Regierung verfährt, geht noch aus Folgendem hervor: Der Magistrat und die Bürgerschaft präsentiren der Regierung zwei Kandidaten zu Senatoren, die sie bestätigte, zugleich damit aber den wackern, unerschrockenen Deputirten der Stadt Osnabrück, Dr. Droop, zum Mitgliede des Stadtgerichts zum zweiten Male. Die Regierung verweigerte die Bestätigung wegen des Verhaltens des Dr. Droop in öffentlichen Landesangelegenheiten. So schätzt man die offene, freimüthige Rede im Ständehause, und vertraut einem Manne ein Richteramt nicht an, den die Bürger zum Deputirten und zwei Mal zum Stadtrichter wählten. Mag Droop in dem Bewußtsein, daß sein alle unabhängigen Staatsbürger sein Verhalten in öffentlichen Angelegenheiten billigen und zu schätzen wissen, die Ungunst der Regierung unterdessen leicht ertragen. Die Provinz Osnabrück wird bei den nächsten Deputirtenwahlen in diesem Winter zeigen, daß sie ihrer Opposition gegen das jetzige Regierungssystem treu bleibt. Sonst werden im Lingenschen sicherlich die beiden Vertreter der Bauern, Dr. Sermes und Mengen nicht wieder gewählt, da deren Abstimmungen in der letzten Diät nichts weniger als den Wünschen der Wähler entsprechen.

Vom preuß. Oberrhein, 29. Sept. (F. Obpst.) Um einerseits dem minder bemittelten Weinproducenten einen gebührenden Preis für seinen Wein zu sichern und andererseits den durch gewisse Weinfabrikanten im Auslande sehr heruntergebrachten Ruf der hiesigen Weine wieder zu Ehren zu bringen, hat sich auf Anregung eines Weinhändlers C. in R. ein Weinproducentenverein gebildet, der durch einen besonders dafür bestellten Agenten die von den Vereinsmitgliedern erzielten Weine verkaufen will. Um aber den Unbemittelten vor Nothverkäufen zu schützen, soll zugleich ein Kapital zusammengeschossen werden zum Ankaufe solcher Weine, deren Eigenthümer sich in Geldnoth befinden. Das anerkennenswerthe Streben dieses Vereins hat sich bereits der kräftigsten Unterstützung aller wahren Volksfreunde zu erfreuen, und auch der Geh. Oberfinanzrath und Provinzialsteuerdirector Helmentag hat dem Vereine einen gewissen Theil der Moststeuer vom J. 1845 überwiesen, und außerdem diesem Verein seine kräftigste Unterstützung, so weit sie in seinen Befugnissen liegt, zugesichert. Bis jetzt fehlt nur den Statuten dieses Vereins die Bestätigung der königlichen Regierung, welche indessen bald erfolgen wird, da das motivirte Streben dieses Vereins auch bei dieser Behörde einer wohlwollenden Aufnahme sich erfreuen darf. — Möge dieser Verein der immer größer werdenden Verarmung der Weinbauern kräftig steuern und zur Nachahmung anregen.

Großbritannien.

London, 25. Sept. (D. Z.) Unter den Rednern bei der Versammlung der Pächter von Tipperary zeichnete sich namentlich Doheny durch einen hohen Grad jener natürlichen, feurigen, fast wilden Beredtsamkeit aus, die überhaupt dem Irländer zu Gebote steht. Er erwähnte, wie die Regierung schon im Juli v. Js. von der bevorstehenden Mißernte der Kartoffeln Kunde gehabt, wie trotzdem Irland seiner Gerste, seines Hafers, seines Weizens beraubt worden, um England damit zu füttern. Die Folge davon sei gewesen, daß das Volk massenweise gestorben, ja so schnell, daß z. B. in Cork ein einziger Sarg für ein ganzes Kirchspiel hingereicht habe. „Diese Whigs", fuhr er fort, „sind große Freunde der Sparsamkeit; selbst aus der gräßlichen Ernte des Todes ziehen sie noch ihren Nutzen, denn der Sarg, der heute dazu diente, den Familienvater zu Grabe zu bringen, wurde nächsten Tags für sein Weib und seine Kinder zu demselben Zwecke gebraucht. Soll es noch einmal so weit kommen? Wir hatten Waizen und Hafer genug, um unser Volk zu sättigen. Was geschah? Man schleppte die Vorräthe hinweg, um die Bäuche des englischen Volks zu mästen. Lord John Russel sagt: Ein Theil des Volkes lebt von Kartoffeln, ein anderer l b t e n Brod. Um die Kartoffelernte ist es geschehen; laßt uns nun darauf Bedacht nehmen, daß die von Brod lebenden auch fernerhin Brod haben, die aber, die von Kartoffeln leben, mögen sterben; für sie ist keine Rettung. Aber der Schlag ist auf die englischen Kaufleute zurückgefallen. Schreckliches Unglück ist auf eine große Zahl derjenigen Klasse gekommen, zu deren Vortheil das irische Volk hingeopfert wurde. Reiche Kaufherrenhäuser sind niedergeschmettert und in Staub zerfallen, die Gläubiger klopften an ihre Thüren und fanden sie verschlossen. — — — Ich reiste letzte Woche durch einen Theil Tipperary's, den ich jetzt nicht nennen will, und ich erblickte, was da die Gerichtsschergen angerichtet. Drei Lehmhütten, worin einige unglückliche Familien gehaust, sah ich dem Boden gleich gemacht. Ich sah an einem Platz mehrere halb nackte, hungrige, elende und hülflose Weiber und Kinder, welche sich bemühten, einige Wärme zu erhalten, indem sie sich in die

Asche und den Ruß einer dieser Hütten eingenistet. Da sagte ich zu mir selbst: Finstere Verbrechen sind in Tipperary begangen worden; der Mord ist etwas Furchtbares, er bringt Unheil über das Land, wo er eingedrungen. Aber hier liegt ein Verbrechen vor, gleich verwerflich in den Augen Gottes und gleich verdammungswürdig in den Augen der gesammten Menschheit. Damit diesem Verbrechen vorgebeugt, damit den schrecklichen Todtschlägen, die daraus folgen, Einhalt gethan werde, fordere ich zum Nutzen des Gutsherrn, des Pächters und des Pflügers, zum Nutzen des reichen Kaufmanns, und des mühselig beladenen Krämers und des arbeitsamen Handwerkers, daß die Pflüger des Bodens ein eben so unveräußerliches Besitzrecht an ihren Aeckern haben sollen, als die Grundherren selbst." Eine solche Beredtsamkeit kann ihres unmittelbaren Eindrucks schwerlich verfehlen, und wohlbemerkt, Doheny ist ein einfacher Pächter. Uebrigens ist es für den Deutschen wohl nicht ohne Interesse, zu erfahren, daß, wie Rogers in seinem „Appeal for the Irish peasantry" erwähnt, die Bauern Tipperarys zum größten Theil Abkömmlinge deutscher Einwanderer aus der Pfalz sind.

Italien.

⚠ Von der italienischen Gränze. Wir haben der Staatszeitung von Neapel nie viel geglaubt, aber daß sie so offenbar lüge, wie es ihre letzten Nummern beweisen, überrascht uns einigermaßen, denn wir hielten sie für eben so klug als unredlich. Dieses erkaufte Blatt spricht von einem Kampf in Gerace und frischt seinen Lesern auf, daß dieses „leichte Gefecht" die Insurgentenbanden zerstreut, den Aufstand beendigt habe! Nun belief sich aber der Verlust der geschlagenen Söldner auf das Doppelte des Verlustes der Insurgenten, welche ihren Sieg bereits benützen und von allen umliegenden Ortschaften in der — nicht schwierigen — Befestigung von Gerace unterstützt werden. Der General Nunciante hat sich ganz zurückgezogen, zumal ein Regiment, das achte der Linie, nur durch große Ueberredung bewogen wurde, gegen die Insurgenten zu feuern. Girgenti und Marseille sollen sich für die Insurrektion erklärt haben. In Neapel hat nur eine Militärmacht von 17,000 Mann das Volk im Zaum.

Türkei.

Konstantiopel, 16. Sept. (A. Z.) Die Cholera ist in Trapezunt nun ebenfalls ausgebrochen, und sie ist gewissermaßen auch hier. Das englische Dampfboot, das vorgestern von Trapezunt hier ankam, hat nicht blos diese Neuigkeit, sondern auch — wie bereits gemeldet — Cholerakranke selber mitgebracht. Drei Passagiere starben während der Ueberfahrt an der Cholera, einer war bei der Ankunft des Schiffs dahier dem Tode nahe, und seitdem erkrankte noch ein Anderer. Für Passagiere und Schiff ist nun freilich eine zehntägige Quarantäne angeordnet. Damit ist aber, wie ich in meinem letzten Brief andeutete, keineswegs geholfen. Einer oder der andere der nach zehntägiger Quarantäne Entlassenen leidet vielleicht an Cholerine, oder wird selbst erst nach seinem Austritt aus der Quarantäne noch von der ausgebildeten Cholera befallen, und schleppt so den Krankheitsstoff in die Stadt ein. Geschieht dies etwa noch während der Feste, die in nächster Woche beginnen und zwölf Tage lang wegen der Beschneidung der kaiserlichen Prinzen gefeiert werden sollen, so ist auch für eine rasche Verbreitung der Krankheit aufs beste gesorgt. Und wenn dann Tausende vielleicht in wenigen Wochen unter der Erde liegen, wer ist Schuld an ihrem Tode? Wer anders als die, so der Krankheit eine Wehre setzen konnten und es nicht gethan haben. Daß der hiesige Sanitätsrath so übel berathen ist, will ich indeß keineswegs ihm allein zur Last legen. Mitschuld tragen alle jene berufenen und unberufenen Kämpen gegen Contagien und Absperrung, die den augenfälligsten Thatsachen zum Trotz dennoch die Contagiosität dieser Seuche geläugnet, und dafür von einer von Osten nach Westen wandernden oder den Wassern nachziehenden Luftverderbniß gefabelt haben, und was all der Unsinn mehr ist. Als wenn nicht an jedem Ort ein täglicher und fast beständiger Luftwechsel stattfände, so daß uns auch bei scheinbarer gänzlicher Windstille doch nie mehr am Abend dieselbe Luft umgibt, die wir am Morgen geathmet haben, da schon der in den verschiedenen Tageszeiten eintretende Temperaturwechsel nothwendig auch Bewegungen und Strömungen in der Luft herbeiführen muß. Denn wird z. B. bei Sonnenschein durch Rückstrahlung der Wärme die zunächst am Erdboden befindliche Luftschichte mehr erwärmt und ausgedehnt, und ist folglich leichter als die über ihr befindlichen Luftschichten, so muß sie nothwendigerweise in die Höhe steigen und anderen an ihre Stelle strömenden schweren Luftwellen Platz machen, die bald aber ebenfalls erwärmt und gleichfalls wieder verdrängt werden. Wie kann man da vernünftigerweise von einer von einem Orte zum andern ziehenden Luftverderbniß reden, von einer Choleraluft, die also über großen Städten, wo die Seuche länger andauert, etwa monatelang schwebte, über kleinen Orten aber nur tage- oder wochenlang! Man könnte über dieses unsinnige Geschwäz in der That nur von Herzen lachen, wenn es nicht schon so oft mit Erfolg aller Anwendung von Quarantänen sich widersetzt hätte, die derlei oberflächliches Räsonnement eben jetzt wieder inmitten des hiesigen Sanitätsraths sich geltend zu machen scheint, und so wahrscheinlich die Ergreifung energischer und zulänglicher Maßregeln zur Abhaltung der Seuche hindern wird. Da haben wir dann alle Aussicht, die Seuche auf Jahre hinaus nicht mehr los zu werden, da sie, einmal in eine Stadt mit so großer Bevölkerung eingedrungen, hier leicht überwintern kann, um im nächsten Sommer mit erneuter Stärke sich weiter zu verbreiten. Vielleicht dünkt Ihnen diese Erörterung nicht ganz am Ort in ihrem Blatt, aber die berührten Fragen sind ohne Zweifel von höchster Wichtigkeit für den Gesundheitszustand ganzer Länder, ja ganzer Erdtheile, und könnten leicht bald wieder für Europa ein großes tragisches Interesse haben. Ich bemerke Ihnen in Bezug auf die Verbreitung der Cholera hier nur noch, daß sie, die westwärts wandernde, dieses Jahr auch wieder ein paar Rückschritte gemacht hat, und neuerdings in Khoi und in Tauris herrscht.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(2 b) Nach dem Antrag eines Gläubigers werden hiermit die Grundbesitzungen des Bauers Johann Grübeck von Marienroth, namentlich

1) das Dorfgut Nr. 12, bestehend aus Haus, Scheune, Backofen, 23 3/4 Tagw. Feld, 6 Tagw. Wiesen, 7 Tagw. Holz, 1 Tagw. Oedung, geschätzt auf 3900 fl.,
2) 1 1/2 Tagw. Wiese, mit etwas Feld und Gebüsch, die Herrenwiese, Bes.-Nr. 207 b, geschätzt auf 500 fl.,
3) das Feld und Holz am Zinkenberg, Bes.-Nr. 31, 8 3/4 Morgen groß, geschätzt auf 800 fl.,

zum Verkaufe ausgeboten und hiezu Termin auf

den 5. November c.

Nachmittags 2 – 4 Uhr

im Welscherischen Wirthshause zu Marienroth angesetzt, wohin besitz- und zahlungsfähige Käufer geladen werden und dem Zuschlag nach den Bestimmungen des Hypothekengesetzes, vorbehaltlich §. 98 – 101 des Gesetzes vom 17. November 1837 zu erwarten haben.

Ludwigsstadt, den 13. August 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) **Sommer.**

Bekanntmachung.

(3 b) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das der Postbalterswittwe Cecilia Klebert dahier gehörige Wohnhaus mit Stadel und Pferdestallung, Nr. 13, hiesiges Stadtlexen, Bes.-Nr. 25, mit 3300 fl. Steuerkapital belastet, und mit 8000 fl. versicherirt, geschätzt auf 6000 fl., dann der Zwinger vom untern Thor bis zum Pförtlein, freieigen, Bes.-Nr. 1622, mit 350 fl. Steuerkapital belegt, geschätzt auf 600 fl., dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und Termin hiezu auf

den 16. November l. Js.

Vormittags 9 Uhr

im Locale des k. Landgerichts dahier (Nr. V) anberaumt, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Der Zuschlag erfolgt nach §. 64 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98 bis 101 des Gesetzes vom 17. November 1837.

Cronach, am 13. Sept. 1847.

Königliches Landgericht.

Seiler, Rchtr.

Bekanntmachung.

(3 b) Im Wege der Hülfsvollstreckung werden die dem Bauern Johann Michael Schaller zu Schwarzenfurth im Gemeindebezirk Konradsreuth zugehörigen Grundbesitzungen, welche unten näher beschrieben sind, dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt und werden hiezu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber auf

Mittwoch den 17. Novbr. c.

Vormittags 10 Uhr

in das Ströfner'sche Gastwirthshaus zu Konradsreuth mit dem Bemerken vorgeladen, daß der Zuschlag nach Maßgabe des §. 64 des Hypothekengesetzes mit Beziehung auf die Bestimmungen des §. 98 bis 101 des Prozeßgesetzes vom 17. Novbr. 1837 erfolgen werde.

Beschreibung der zu verkaufenden Realitäten.

1) Ein geschlossenes Gut, Nr. 162, auf der Schwarzenfurther, grund- und lehenbar zum Rittergute Konradsreuth, wozu gehören:

ein Wohnhaus, Scheune, Schurse, 4 1/4 Tagwerk Feld und Wiese, geschätzt nach Abzug der hierauf ruhenden Lasten auf 2223 fl. 16 kr.,

2) 2 1/4 Jauchert Feld, das Nichtersfeld genannt, Bes.-Nr. 69 b., geschätzt nach Abzug der Lasten auf 140 fl. 50 kr.,

3) 4 1/2 Jauchert Feld, das kalte Richtersfeld genannt, Bes.-No. 69 c, geschätzt nach Abzug der Lasten auf 336 fl. 40 kr.

Der Gemeindevorstand Frohn ist angewiesen worden, den Kauflustigen die zum Verkaufe bestimmten Grundbesitzungen einzuweisen und kann das Schätzungsprotokoll, worin sämmtliche Staats- und Grundgefälle eingetragen sind, schon vor der Versteigerung bei dem königl. Landgerichte eingesehen werden.

Hof am 14. September 1847.

Königliches Landgericht.

Bisani.

Haenel.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Döberlein, Kfm. v. Würzburg. v. Berg, Oberlieut. v. München. Hanslein, Kfm. v. Stuttgart. Kraus, Schiffferm. v. Lipingen. Bar. v. Künsberg-Thurnau v. Steinbach.

(Bamberger Hof.) Geschw. Krl. Streble v. Rothenkirchen. Rascher, Kfm. v. Halle. Hartmann, Kfm. v. Lehr. Dietl, Oberzollinspekt. v. Schweinfurt.

(Drei Kronen.) Steurle, Kfm. v. Geilingen. Walberg, Part. v. Berlin. Dietl, Stadtkaplan u. Herrmann, Kfm. v. Nürnberg. Link Archit. v. Darmstadt. Eilhardt, Archit. v. Offenbach. Engelhardt, Landarzt v. Rothenkirchen.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 279. Bamberg, Mittwoch 6. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeversammlung. Reclamation des Abg. Blaß. — Die Adresse der II. Kammer. — Stockinger's Votum wegen Veröffentlichung der Kammerverhandlungen. — Gesetzentwurf wegen des Eisenbahnbau-Geldbedarfs.) (Das neue Eisenbahn-Aulchen in Bayern.) Mannheim. (Obermüller's Ausstoßung aus dem Turnverein.) Berlin. (Das preuß. Kabinet in Bezug auf die italienische Frage. — Ein Brief, das Verbot des Herolds betr.) Wien. (Strengere Ansichten bezüglich der italienischen Angelegenheiten.) — Frankfurt a/M. (Die neue Main-Brücke.) — Schweiz. Luzern. (Die confiscirten Waffen.) Frankreich. Paris. (Nachrichten aus Toscana. — Ruhestörungen in Lyon.) Spanien. Madrid. (Oberst Gurreas Empfang.) Italien. Rom. (Die Zustände in Parma und Neapel.) Rußland und Polen. St. Petersburg. (Erderschütterung in Archangel.) Griechenland. (Griseis Tod.) Ver. Staaten. Boston. (Zustände in Mexico. — Entscheidende Siege der Amerikaner.)

Deutsche Bundesstaaten.

= München, 2. Oktober. Ein Vortrag des I. Sekretärs der Kammer der Abgeordneten eröffnete die heutige erste Sitzung mit der Reclamation des Gutsbesitzers und Gemeindevorstehers Blaß zu Proselsheim in Unterfranken, dessen Eintritt in die Kammer betr. Im Jahre 1845 war Blaß durch Stimmenmehrheit zum Abgeordneten gewählt worden, ohne die allerhöchste Genehmigung zum Eintritt in die Kammer zu erhalten. Der an seine Stelle gewählte Abgeordnete Bergold starb und für diesen trat nun der Ersatzmann, Gastwirth Schwinn von Goßmannsdorf ein. Am 6. Sept. l. Js. reichte nun Blaß bei der k. Kreisregierung eine Vorstellung um seine Einberufung ein, da in Folge des inzwischen ediirten Gesetzes vom 23. Mai 1846 den Gemeindevorstehern keine Eintrittsbewilligung mehr nöthig sei. Auf den abschlägigen Bescheid der k. Kreisregierung reklamirte nun Blaß gegenwärtig an die Kammer, in welche durch die Einweisungskommission die Abg. Schwinn und Mühlfeld bereits aufgenommen und beeidigt waren. Das Gutachten des I. Sekretärs lautete, daß das Gesetz vom 23. Mai nicht rückwirkend sein könne, daß aber Blaß wegen des Todes zweier Ersatzmänner einzutreten habe.

= München, 3. Oktober. Die gestern Abends 6 Uhr an Se. Maj. dem König durch Estafette abgesandte Adresse der II. Kammer lautet: „Allerdurchl. Großm. König, Allergn. König und Herr!" Die K. d. Abg zur elften Ständeversammlung auf außerordentlicher Veranlassung, berufen, legt vor dem Thron Eurer Maj., den Ausdruck ihres Dankes nieder für diese so gewissenhafte Vollziehung der Verfassung, so wie für die hierdurch gegebene Gelegenheit, die Huldigung der Treue zu erneuern und die Bedürfnisse und Wünsche des Volkes der allerhöchsten Würdigung zu unterstellen. Gott segne Eure Maj. für die landesväterliche Huld, wodurch Allerhöchst Dieselben die Noth der letzten Zeit zu mildern suchten. Mit Freuden begrüßt die Kammer der Abgeordneten in den neuen Räthen der Krone, als den Vermittlern der in Aussicht gestellten Verbesserung im Gebiete der Gesetzgebung und Verwaltung die Hoffnung einer baldigen Verwirklichung schon längst im Geiste Eurer Maj. gereifter Entschlüsse. Zeitgemäße Fortschritte werden die Macht der Krone durch allgemeine und ungetheilte Zustimmung des Volkes stärken und dem Vaterlande jene hohe Stellung anweisen und sichern, zu welcher es berufen und befähigt ist. Jede Gefahr für den religiösen Frieden wird um so sicherer beseitigt, je sorgfältiger die Staatsgewalt Glaubens- und Gewissensfreiheit als unantastbare Güter achtet. Beseitigung mancher Mängel des Wahlgesetzes auf den Grund bisheriger Erfahrungen, Vervollständigung der verfassungsmäßigen Bestimmungen über Verantwortlichkeit der Minister, Trennung der Justiz und Verwaltung in den Vollzugs-Organen, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege, Befreiung der Presse von engherzigen Fesseln, Umwandlung drückender Lasten des Grund-Eigenthums, Achtung der Lehrfreiheit, Hebung des öffentlichen Unterrichts und der Volksbildung werden den Ruhm Eurer Maj. erhöhen und Allerh. Dero getreuen Stände werden hiezu mitzuwirken stets freudig bereit sein. Möge die großartige Schöpfung des Zollvereins, um dessen Gründung sich Eure Maj. unvergängliche Verdienste erworben haben, zu einer noch innigeren Vereinigung aller deutschen Volksstämme führen; möge es den deutsch-patriotischen Gesinnungen Ew. M. gelingen, Deutschlands Einheit, unbeschadet der Eigenthümlichkeit der einzelnen Staaten, immer mehr zu entwickeln und dadurch Deutschland unter den Mächten Europas jene achtunggebietende Stellung zu sichern, die ihm gebührt. Die Kammer der Abg. wird die angekündigten, so wie alle sonstigen Vorlagen, die Ew. Maj. Ihren Ministern anzubefehlen geruhen lassen werden, stets mit gleicher Aufmerksamkeit und tiefem Pflichtgefühle zu prüfen sich bestreben und verharrt in allertiefster Ehrfurcht Eurer Maj. allerunterth. treugeh. Kammer der Abgeordneten. München, 2. Okt. 1847.

Sehr wichtig war gestern ebensowohl seinem Inhalte als seinen Folgen nach das Votum des zweiten Secretärs, Hrn. Adv. Dr. Stockinger, in der ersten Sitzung der Kammer der Abg. zu Gunsten der Presse. Nachdem der s. g. Redner beantragte, daß es bez. des Druckes der Protokolle, der mit den Buchdruckereien abzuschließenden Verträge und der den Journalisten zu gewährenden Erleichterungen beim Alten belassen werde, fuhr derselbe fort: Schon während der früheren Versammlung hat das Direktorium durch Verlegung der Stenographenloge einen großen Raum für die Journalisten zu gewinnen gesucht. Für die gegenwärtige Versammlung kann nicht mehr erzielt werden, da unser Saal noch im alten Zustande sich befindet, und der Antrag eines verehrten Mitglieds unserer Kammer seine Verwirklichung noch nicht gefunden hat. — Ich habe beim Beginn der früheren Ständeversammlung die Freiheit der Presse für die Verhandlungen unserer Kammer in Anspruch genommen. Das damalige Ministerium hat auch versprochen, der Veröffentlichung nichts in den Weg zu legen und hat in dieser Beziehung sein Wort gehalten, jedoch der Kritik ihre Rechte versagt. Allein indem ich die Freiheit

Feuilleton.

Arabische Gefangenschaft eines französischen Trompeters (Escoffier.)

Von Ernest Alby.

(Aus dem „Journal des Debats".)

(Fortsetzung.)

Der Winter der algierischen Sahara ist greulich. Da regnet es, da schneit es, da stürmt es, da hagelt es, und nirgends findet man Schutz gegen eines und das andere. Der Sturm wüthet mit unerhörter Heftigkeit und wälzt hohe Fluthen Sand vor sich her, in welchen manche zahlreiche Karavane untergeht.

Man kann es sich sonach denken, was vollends die armen Gefangenen in ihrer Blöße auszustehen hatten.

Nach einem achttägigen Marsche schlug die Smala ihre Zelte an der Grenze der großen Wüste, mitten in einer gewaltigen, von vielen Stämmen bewohnten Ebene auf. Hier wurden grüne Datteln ausgetheilt, welche sich die Araber des Lagers aus Beled-ul-Dscherid (dem Dattelnlande) geholt hatten. So weit das Auge reichte, sah man nichts als eine unermeßliche Sandfläche und einen kalkhaltigen Boden, vor welchem bei Tage eine glühend heiße Sonne abprallte und dem Auge weh that. Die Nächte aber waren bitterkalt. Um die Smala her sah man die Spuren von Löwen und Tigern, welche Nachts bis in die Nähe der Zelte umher gestreift waren. Tigerkatzen wurden bei Hunderten getödtet, und an vielen Stellen fand man todte Strauße, die vor Kälte oder Alters halber gestorben waren. Die mauriſchen Frauen schmücken mit deren Federn die Köpfe ihrer Maulthiere und Kamele, und flechten sich auch eine Art von Fächer daraus. Der Rest wird von den Arabern nach Marocco oder Fez verkauft.

Nach Verlauf von acht Tagen erklärten die Stämme der Wüste, daß sie nicht länger den Unterhalt der Smala beschaffen könnten; sie mußte also wieder aufbrechen, und wandte sich der Grenze von Marocco, in der Richtung von Uchda, zu. Die vielen Märsche wurden vor allem den Gefangenen höchst lästig, die bei schmaler Kost nur wenig Ruhe genossen. Beim Aufbruch mußten sie die Zelte zusammenlegen und knieend den Frauen, die über ihren Rücken ihre Atatlsch (so heißen die Kameele, deren sich die Frauen auf Reisen bedienen) als Schemel dienen, und wenn Abends Halt gemacht wurde, mußten sie wieder die Zelte aufschlagen, die Thiere füttern, und Holz einsammeln, um den Frauen des Kalifen ein Dunstbad zu bereiten. Zu letzterem Zwecke wurde in einem der Zelte ein Loch in den Sand gegraben und in diesem zwei Stunden lang ein großes Feuer unterhalten; wenn dieses gänzlich ausgebrannt und der Rauch abgezogen

des Worts und der Gedanken in Anspruch nahm, dachte ich vorzugsweise an die kritisirende Presse. Denn Kritik ist die Luft, in welcher einzig und allein ein Repräsentativ-System gedeihen kann. Die Verfassung erhält Satzungen über die Freiheit der Presse. Sie spricht vom Geschenk einer freien Presse. Wir dürfen uns aber nicht läugnen, daß die Administration durch ihre Maßregeln, die Freiheit vernichtet und auf Null reducirt hat; noch jetzt leben wir unter einer schmählichen Nachcensur. Es kann uns nicht einerlei sein, was unsere Kommittenten von unserem Thun und Wirken denken. — In einem Repräsentativ-Staat sind die Abgeordneten gleichsam Mund und Ohr ihrer Kommittenten und müssen Lob wie Tadel vertragen können; denn Kritik muß sein, wie in der Wissenschaft und Kunst, so im öffentlichen Staatsleben. Ich glaube, daß das gegenwärtige Ministerium seinen Grundsätzen keinen Zwang anzuthun braucht, wenn ich erwarte, daß es der Presse vor allen Dingen gestatten werde, auch eine Kritik über unsere Verhandlungen zu liefern, und daß in sofern unsere Verhältnisse wieder auf den verfassungsmäßigen Zustand zurückgeführt werden, nach welchem wenigstens die inneren Angelegenheiten Censurfreiheit genießen sollen. (Dieses Votum wurde von dem ersten Sekretär, Hr. Adv. Dr. Kirchgeßner kräftig unterstützt.)

Die Antwort des Hrn. Ministerverwesers v. Zenetti hierauf lautete, daß die Königliche Regierung nicht allein die Verhandlungen, sondern auch kritische Berichte über dieselben unverkümmert durch eine Censur, also ganz conform mit den Aeußerungen des obigen Redners der Oeffentlichkeit übergeben lassen werde. — Dies vorausgesetzt, darf ich Ihnen wohl auch einige Bemerkungen nicht vorbehalten. — Vor Allem mache ich Sie aufmerksam, daß die freisinnige oder die Parthei des Fortschrittes einen breiten Boden gewonnen zu haben scheint und daß bei der Wahl der Ausschüsse diese entschieden übergewichtig war. Dieses Streben nach Absorption aller derjenigen, die durch Einfluß geheimer Mächte groß geworden sind, hat aber auch manche Nachtheile für das Lösen der ständischen Aufgaben. Es wäre z. B. sehr wünschenswerth*) gewesen, daß Frhr. v. Schäzler in irgend einen relevanten Ausschuß gekommen wäre; allein es geschah nicht, obgleich Jedermann weiß, daß der Genannte nicht im Entferntesten zur sogenannten Ultramontanen Parthei gehört. Dasselbe glauben wir von Dr. v. Bayer behaupten zu können. Gewiß könnte derselbe als notorisch Gesetzkundiger im 1ten Ausschusse wesentliche Dienste leisten, wie kaum ein Anderer, er wurde jedoch nicht gewählt, weil man ihn wahrscheinlich auch für einen versteckten Ultramontanen hält, was der Mann in gar keiner Weise ist, höchstens kann er als starrer Conservativer gelten.**) Doch abgesehen von allen diesen Subilitäten und persönlichen Beziehungen darf man annehmen, daß diesmal Regierung und Stände dem Ziele rühmlichen Wirkens mit vollster Eintracht entgegen steuern werden. — Morgen (4. Okt.) ist keine Sitzung, da die Herren Abgeordneten zum landwirthschaftlichen Vereine eingeladen sind. — Die Adresse an Se. Majestät den König, wurde von der Post nicht mehr angenommen, deßhalb eine eigene Estaffette abgesendet.

Gesetz-Entwurf. Se. Maj. der König haben nach Vernehmung Ihres Staatsraths mit Beirath und Zustimmung Ihrer lieben und getreuen der Stände des Reichs beschlossen und verordnen, was folgt: Art. I. Behufs der Aufbringung derjenigen Mittel des Eisenbahnbaues, welche die Staats-Schulden-Tilgungs-Kommission bis zu den nachstehenden Maximalbeträgen, und zwar: 1) Zum Bau der Ludwig-Süd-Nordbahn a) nach Gesetz vom 25. August 1843 mit 15,000,000 fl., und b) nach dem Gesetze vom 23. Mai 1846 mit 10,000,000 fl. 2) Zum Bau einer Eisenbahn von Lichtenfels an die Reichsgränze bei Koburg nach dem Gesetze vom 23. Mai 1846 mit 1,500,000 fl. 3) Zum Bau der Eisenbahn von Bamberg über Würzburg und Aschaffenburg an die Reichsgränze: Ludwig-Westbahn nach dem dießfälligen Gesetze vom 23. Mai 1846 mit 18,340,000 fl. 4) Zum Ankauf und Ausbau der Münchner-Augsburger Eisenbahn nach dem einschlägigen Gesetze vom 23. Mai 1846 mit 4,347,000 fl. aus einem zu 3 1/2 Proz. verzinslichen Anlehen nach Maßgabe des Bedarfes und nach Befund der Umstände aufzunehmen ermächtigt ist, wird, soweit befragliche Anlehens-Beträge noch erst zu realisiren sind, die obige in den bezeichneten Gesetzen sub. Nr. 1. lit. b in Art. I., sub. Nr. 2 und 3 in Art. III., und sub. Nr. 4 in Art. II. enthaltene Beschränkung des 3 1/2 prozentigen Zinses aufgehoben, und der Zinsfuß zu 4 pCt. als zulässig erklärt, so daß also die Regierung die Ermächtigung zu Darlehens-Aufnahmen a 4 pCt., nicht aber hiezu eine gesetzliche Verpflichtung hat. Art. II. In Rücksicht angemessener Gleichhaltung der älteren Staatsgläubiger und möglichster Sicherung derselben vor unbilliger Gefährde wird der Zinsfuß der mobilisirten Staatsschuld-Urkunden mit und ohne Coupons, dann der Amts-Bürgschaften, in soferne diese Schuldgattungen dermalen mit 3 1/2 pCt. verzinst werden, vom 1. Okt. 1847 an, gleichfalls auf 4 pCt. in der Art erhöht, daß diese Erhöhung erst bei der vom 1. Okt. 1848 an, verfallenden Jahres-Zinsen Zahlung für die bezeichneten Obligationen in Wirksamkeit, also Raten-Berechnungen nicht statt finden. Art. III. Das Finanz-Ministerium ist mit dem Vollzuge des gegenwärtigen Gesetzes beauftragt.

† Aus Unterfranken, 2. Oktober. Seit den ersten Mittheilungen wegen eines Anlehens behufs des Ausbaus der verschiedenen Eisenbahnlinien in Bayern sind nun nach und nach Stimmen laut geworden, welche sich mit den speziellen Formen und der jeder derselben vorzüglicher erscheinenden Weise beschäftigt haben. Da die Entscheidung durch den Zusammentritt der Kammern nicht mehr so ferne liegen kann, und es, wie früher bemerkt, im staatlichen Interesse liegen wird, mehrere Formen für das aufzubringende Kapital zu wählen, da hiefür Anlehens-Scheine mit und ohne Interessen, ein Lotterieanlehen mit bedeutendem Prämien oder Kapital-Aufnahme mit erhöhten Zinsengenuß u. s. w. gleichmäßig, wohl auch mit einander, als nützlich erkannt werden können, so könnte man wohl in Geduld das weitere erwarten. Indessen in Bezug auf den Rückkauf oder eine für sich bestehende Heimzahlung wurde bis jetzt nichts veröffentlicht und dies gerade gehört wohl mit vor Allem dazu, um diesem Anlehen ein besonderes Interesse zuzuwenden. Bei einem Lotterie-Anlehen liegt zwar dies zu Grund, bei einförmigen Anlehen jedoch ist solches nicht allemal bedingt. Um nun dieses Anlehen für den Eisenbahnbau als ein für sich bestehendes Ganze betrachten zu können, müßte wohl demselben gleich ein spezieller Tilgungsfond auf die Einnahme-Ueberschüsse durch den Bahndienst selbst zugewiesen sein, aus welchem in einer bestimmten Reihe von Jahren durch alljährliche sich gleich bleibende Heimzahlungssummen die gänzliche Tilgung zu erfolgen hätte, so das nur in Subsidio aus den übrigen Staatsfonds bei einzelnen Jahren, wenn die veranschlagte Totalsumme nicht errungen werden sollte, diese für die Ergänzung angezogen werden könnten. So getrennt behandelt würden diese Eisenbahn-Kapitalien eigentlich nicht mit der bestehenden Staatsschuld vereinigt zu betrachten sein, wohl aber der bestehenden Staatsschuld noch eine ähnlich der Eisenbahnschuld auszusprechende Tilgung mit Nutzen ange-

*) Doch hoffentlich wohl nur in Bezug auf finanzielle Fragen ?! (A. d. Red.)

**) Warum Hr. Prof. Dr. Bayer in den Gesetzgebungsausschuß nicht gewählt worden, dürfte gerade für den richtigen Takt der Kammer zeugen, denn derselbe hat zwar allerdings als sehr tüchtiger Prozessualist Ruf, gehört jedoch der Partei der starren Conservativen an und konnte unter den gegebenen Verhältnissen natürlich schon deßhalb in den Gesetzgebungsausschuß nicht wohl gewählt werden, da er sich bei allen Gelegenheiten als Gegner der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit namentlich aber der Geschwornengerichte ausgesprochen, sich sonach mit den dringendsten Forderungen zeitgemäßen Fortschritts in Widerspruch gesetzt hat. (A. d. Red.)

---

war, so wurde es hermetisch dicht gemacht, wonach die Frauen sofort Besitz davon nahmen. (Fortsetzung folgt.)

Einige Notizen über Kolettis letzte Momente: Zwei Tage vor dem erfolgten Tode Kolettis schickte der französische Gesandte, Hr. Piscatory, an Hrn. Guizot eine Depesche folgenden Inhalts: „Herr Minister! Nach einem Kampfe von vierzehn Tagen, dem muthigsten, den eine starke Constitution, eine standhafte Seele gegen ein unheilbares Uebel bestehen konnte, verfällt Kolettis allmählig dem Tode. Der heutige Tag wird wahrscheinlich der letzte seiner Leiden und seines Lebens sein. Für diejenigen, welche Zeugen seiner letzten Augenblicke gewesen, wird sein Tod ein Theil des Ruhmes dieses großen und guten Bürgers sein. Weder seine Energie noch seine Ruhe hat ihn verlassen. Vom ersten Augenblicke an besprach er seine Krankheit und erklärte dieselbe als unheilbar; überzeugt von der Ohnmacht der Arzneimittel, empfing er sie hoffnungslos aus den Händen seiner Freunde. Der König besucht ihn täglich; er wollte den letzten Rath des Mannes vernehmen, dessen Verlust er so tief empfindet. Der König, der seine Thränen nur mit Mühe zurückhielt, hat gestern mit Kolettis zum letzten Male zu sprechen versucht. Herr Kolettis hat mich rufen lassen, um ihn aufrecht zu halten; allein seine Kräfte hatten ihn bereits verlassen, und die Hand des Königs fassend, sprach er: „„Sire! Ich hätte Ew. Majestät noch Vieles zu sagen, allein ich kann es nicht mehr; Gott wird mir vielleicht die Kraft verleihen, daß ich es morgen noch vermag. Und auch Ihnen, mein Freund““ — sagte er, nachdem der König sich hinweggegeben, zu mir —, „„habe ich noch Manches mitzutheilen, aber es ist mir unmöglich. Danken Sie Ihrem Könige und Ihrer Königin für die Güte, die sie immer für mich gehabt haben. Sprechen Sie von mir mit meinen französischen Freunden; sagen Sie für mich dem Hrn. Guizot, dem Hrn. v. Broglie und dem Hrn. Gonard ein Lebewohl; ich habe bis zum letzten Augenblicke, so viel ich es konnte, ihrem Rathe gefolgt, sie müssen mit mir zufrieden sein. Der König hat mir oben mitgetheilt, daß Jedermann, Feinde wie Freunde, Interesse an mir nehme. Dies freut mich; allein mein Werk ist nicht vollendet. Wenn ich es vor zwölf Jahren hätte beginnen können, dann würde ich heute ruhig stecken .... Ich kann nicht mehr sprechen .... Legen Sie mich nieder, ich möchte mich zur Ruhe begeben.““ Seitdem folgten ruhige Augenblicke und Anfälle von Erstickung rasch auf einander. In kurzen Anfällen des Deliriums hörte man ihn die Lieder seiner Jugend hersagen. — Vor zehn Monaten, Herr Minister! äußerten Sie mir, es sei noch nicht für Hrn. Kolettis an der Zeit, sich zu den Schaaren des Plutarch zu gesellen — der Himmel hat es anders gewollt!“

fügt werden können. Was darüber hinaus erübrigt zum Rückkauf disponibel werden könnte, gäbe dann immer noch Gelegenheit eine Art Aktivkapital gegenüber der bestehenden Staatsschuld und der Erfüllung des Tilgungsplanes zu erhalten. Doch immer wieder drängt sich bei solchen Finanzfragen der einzelnen deutschen Staaten der Wunsch auf, daß Alle zusammen nicht länger eines Centralpunkte für ihre Geldkräfte entbehren möchten. Erst durch eine solche Anstalt würde man auch in dieser Beziehung sich der eignen Kraft bewußt werden, und in diesem Bewußtsein läge jene moralische Ueberzeugung, die den so nachtheiligen Schwankungen, welche von einem Punkte ausgehend, oft alle Handelsplätze nach und nach hart treffen, am besten als Gegengewicht zu dienen vermag. Halten wir aber die Grundidee einmal fest, so finden wir in derselben ein kräftiges Band für die Gesammtheit der nationalen Interessen. So wohlthätig an sich der Zollverein auf den Verkehr der durch denselben unschlossenen Bevölkerung einwirkt, so dürfte doch noch das Bewußtsein über diesen Vorzug zu stellen sein, daß hier von der Gesammtheit wenigstens einstweilen 25 Mill. Menschen zu einem gemeinsamen Ganzen verbunden sind. Gaben uns doch bisher die Sonderinteressen, welche die Städte Hamburg und Bremen noch zur Zeit davon trennen, einen Fingerzeig mehr, um einen weitern Schritt zu dieser Ergänzung zu thun, ja neue Bande zu knüpfen, die nothwendig endlich die Einheit herbeiführen müssen, so dürfte wohl die Verfolgung dieser Idee, durch innige Verbreitung der Gesammtgeldkraft ein neues, einer, Gesammtheit, wie das deutsche Vaterland ist, förderliches Institut zu begründen, der umfassenden Berathung werth gefunden werden. Unschwer wird es übrigens sein, die speziellen Vortheile nachzuweisen, welche bei einer passenden Constituirung für Industrie, Handel, Landwirthschaft, selbst fürs ganze öffentliche Wirken, in materieller Beziehung sich darböten, und sich wohl auch Anlaß bieten, diese Vortheile näher ins Auge zu fassen, zeigt sich nur erst, daß unsere Idee Anklang findet.

Baden. — Mannheim, 2. Okt. (F. J.) Nach einem Berichte der hiesigen „Abendzeitung" hat die gestern Abend stattgehabte sehr zahlreiche Turnerversammlung mit allen Stimmen gegen eine die Ausstoßung des Turners Obermüller (Redacteur des hiesigen Journals) beschlossen. Als Ursache dieser Ausschließung werden Obermüllers Journalartikel, die den Turnverein angefochten und ihn bei der Polizei verdächtigt hätten, hervorgehoben.

Preußen. — Berlin, 29. Sept. (F. J.) Bisher war noch nichts darüber bekannt geworden, wie das preußische Cabinet in Bezug auf die italienische Frage gesonnen wäre, jetzt verlautet aus sicherer Quelle, daß vor einigen Tagen an die preußischen Gesandten bei den Höfen von Wien, Turin, Rom, Florenz und Neapel auf Allerhöchsten Befehl die Instruktion ergangen ist, sich in jedem Falle dem Verhalten der österreichischen Regierung anzuschließen und in deren Sinne zu handeln. Die frühere übereinstimmende Politik der nordischen Mächte ist durch diesen Beschluß Preußens auch in Bezug auf Italien also dieselbe geblieben. Man scheint annehmen zu dürfen, daß England in Rom einen Einfluß erlangen werde, den es bei der bekannten Reizbarkeit des italienischen Volkes und der Starrheit im Charakter des jetzigen englischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten leicht zu Störungen des europäischen Friedens anwenden könnte.

† Den Preußen geht es, wie allen andern Nationen, die auf eine neue Aera warten. Sie saßen im Finstern und als man ihre Gacheris öffnete, hielten sie den romantischen Wendtschein für die klare Sonnen-Zeit; aber die prunkende feudale Wachskerzenpracht, die sie umgiebt, zeigt ihnen eben doch, daß es Nacht ist; denn der volle Tag läßt diese kleinen Flämmchen verschwinden. Eine Illusion um die andere schwindet und alle enragirte Constitutionelle, welche das Patent noch nicht geheilt hat, wird ein Blick auf Preußens auswärtige Politik von ihren überspannten Hoffnungen abbringen. Ein solches Stück auswärtige Politik theilt der N. Cor. mit: Im Museum zu Weimar liegt der wackere, aber doch noch sehr gemäßigte Herold auf. Dieses Blatt ist bekanntlich der preußischen Regierung noch viel zu destruktiv. Man hat deßhalb von Berlin nach Weimar geschrieben, dieses Blatt möge vom Museum verbannt werden, worauf man wiederum von Weimar nach Berlin schrieb, daß dies nicht geschehen könne, zumal da besagtes Museum eine Privatanstalt sei. Das war ganz gut, aber der Kanzler von Müller, ein Epigone der Göthe'schen Periode, welcher zugleich Vorstand des Museums ist, entschuldigte sich in einem Brief an den König, und das war unrecht; man muß sich nicht entschuldigen, wenn man seine Pflicht gethan! Die Nemesis erreichte aber besagten Epigonen auf postalem Wege. Er erhielt nämlich einen Brief vom König von Preußen, in welchem er hart angelassen und bedeutet wird: „daß heutzu-Jedermann, auch in der kleinsten Veranlassung, seine Gesinnung offen zu Tag legen müsse und der Kanzler schon deshalb das genannte Blatt hätte entfernen sollen!"

Oesterreich. — Wien, 21. Sept. (Fr. J.) In Betreff Italiens sind die Ansichten wieder strenger geworden. Die höchst bedenklichen Nachrichten aus Lucca, Toscana und Parma, Modena mit eingerechnet, wo ebenfalls eine sehr bedeutende Gährung herrscht, haben auf bereits gefaßte Entschlüsse verzögernd eingewirkt. Man war auf dem Punkte, in Betreff Ferrara's Konzessionen zu machen; die betreffenden Befehle waren bereits abgegangen; sie sind aber wieder contremandirt. Man erkannte bald, daß dies der geeignetste Zeitpunkt nicht sein dürfte, und wartet in dieser Beziehung vielleicht einen Moment größerer Ruhe ab. So viel ist ausgemacht, daß, wenn z. B. in Toscana eine liberale, oder gar ultraliberale Verfassung durchdringen sollte (was gar nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit liegt) Oesterreich sich vermöge seines Successionsrechts befugt halten würde, dagegen zu remonstriren, sei es durch einen Protest, oder auch selbst durch eine förmliche Intervention. Sowohl das Benehmen des Herzogs von Lucca, als das des Großherzogs von Toscana hat die höheren Regionen unserer Gesellschaft ungemein mißfällig berührt und man meint, nicht Alles, was in Lucca und Florenz geschehen, lasse sich durch den Drang der Umstände erklären. Den 18. d. M. sollen in der Staatskonferenz ungefähr diese die Lage der italienischen Verhältnisse betreffenden Entschließungen festgestellt worden sein.

Freie Städte. — Frankfurt, 30. Sept. (Schw. M.) Der Bau der neuen Mainbrücke ist so weit vorgerückt, daß der Schlußstein nächsten Mittwoch feierlich gelegt werden soll. Das Bauwerk wird von Kennern belobt. Der definitive Main-Neckar-Bahnhof auf dem Gallusfelde rückt ebenfalls seiner Vollendung rasch entgegen, so daß zu hoffen ist, es werde im nächsten Sommer den Gebrauche überwiesen werden.

Schweiz.

Luzern. (Helvetie.) Oesterreich hat beschlossen, die von der Tessiner Regierung confiscirte Munition zu reclamiren und wird im Weigerungsfalle Truppen an die Gränzen des Cantons rücken lassen. (?)

Frankreich.

† Paris, 30. Sept. Ueber Marseille hat man folgende, als durchaus verbürgte Nachricht aus Toscana. Fürst Corsini, Gouverneur von Livorno, hat seinen Posten als Minister des Auswärtigen noch nicht angetreten, da sich wegen des Nachfolgers in seinen Posten Schwierigkeiten erhoben. Als das Gesetz wegen Errichtung einer Nationalgarde promulgirt wurde, erklärte der Prinz im Geiste der öffentlichen Meinung dem Großherzoge ehrerbietigst, er könne ein Ministerium nicht übernehmen, in welchem sich Männer befänden, die den Geist der Zeit mißverstanden und den Wünschen der Bevölkerung geradezu entgegen wären. Der Großherzog, von den liberalsten Gesinnungen beseelt und mit dem Uebelstande der bestehenden

---

Eine Spukgeschichte, die zu wunderlichen Vermuthungen Anlaß giebt, macht jetzt in Frankreich viel Aufsehen. In der Nähe von Lyon, in Croix-Rousse, giebt es eine Art Klosterschule, wo gegen 40 Mädchen von 11—20 Jahren in Seidenarbeiten und Nähen unterrichtet werden. Die jungen Schülerinnen schlafen in zwei grossen Sälen. Jede Nacht stellt sich dort nun seit einiger Zeit ein oder vielleicht mehrere Dämonen ein, die die armen Mädchen mit allen möglichen Teufeleien quälen. Die Bettdecken werden ihnen fortgerissen, die Körbe derb geschüttelt, zuweilen wird der Teufel auch noch handgreiflicher, die armen Gequälten dürfen aber lange nicht darüber laut werden; es sei, sagten ihre Lehrerinnen, eine Strafe für ihre Sünden. Vor drei Monaten, als die Superiorin abwesend war, kündigte sich der Teufel zwei jungen Mädchen an, die in einem Bette zusammenschliefen: er komme im Namen seines Großmeisters, der ihm Macht über den Ort verliehen habe. Das älteste Mädchen sagte, sie fürchte ihn nicht; darauf zerrte er sie an den Ohren, kniff ihr in die Nase, gab ihr mit einer sehr derben Hand Ohrfeigen und zerriß ihren Arm, ihre Beine u. s. w. mit einer kleinen stählernen Zange. Die Superiorin selbst steht auf besserem Fuß mit dem unsichtbaren Gast. Die Mädchen müssen oft Gespräche zwischen beiden anhören, worin der Dämon zu ihrem Entsetzen alle kleinen Geheimnisse ihrer Beichte enthüllt. Der Teufel respektirt diese Superiorin, die sich vor seinen nächtlichen Besuchen auch nicht fürchtet: sie hat ein geweihtes Skapular, womit sie ihn zu jeder Zeit beschwören kann. Ein junges Mädchen ist aber von den Teufeleien schon ganz blödsinnig geworden. Die Sache ist übrigens jetzt den Gerichten angezeigt, es sind Untersuchungen angestellt und man hofft bald den unsichtbaren Quälgeist sichtbar zu machen.

Anekdote. Friedrich der Große war mit seinem Polizeichef v. Ramin nicht zufrieden und redete ihn eines Tages mit folgenden Worten an: Ramin, er ist ein Esel und seine Polizei mag der Teufel holen. Erfahren thue ich von ihm gar nichts; nehme er sich doch ein Muster an der französischen Polizei, die weiß alles, aber er ist stockdumm. Da erwiderte v. Ramin: Halten zu Gnaden — Majestät. Ich will eben solche Polizei machen, wie der Lieutenant zu Paris, aber es wird etwas kosten. Was wird es denn kosten? erwiderte der König. Die Ehrlichkeit der Nation, Majestät; der Vater wird den Sohn, der Bruder die Schwester, der Gatte die Gattin verrathen. Da erwiderte der alte Fritz, der wahrhaftig nicht sentimental war: ich will lieber eine schlechte Polizei haben und ehrliches Volk, lieber Dummheit als Schurkerei! Geh' er Ramin — und hör' er: keine geheime Polizei!

Gesetze nur zu bekannt, nahm nicht nur diese Aeußerung günstig auf, sondern beauftragte alsbald Herrn Serristori, einem der ausgezeichnetsten Männer Toscanas, ihm neue auf die Grundsätze des Fortschritts basirte Gesetzvorschläge zu machen. Herr Serristori ist an diese hochwichtige Arbeit bereits gegangen, und hat sich den Marquis Cosmo Ridolfi, Gouverneur des Erbprinzen, und Herrn Gino Capponi, beide tüchtige Köpfe und Ehrenmänner, beigesellt.

(M. Z.) In Lyon haben in der Nacht von Sonntag zu Montag (27. Sept.) ernste Ruhestörungen stattgefunden. Mehr als 4000 Menschen, in verschiedenen Haufen getheilt, zogen die Marseillaise singend der Vorstadt Croix-Rousse zu. Ein Haufe wandte sich in die Margnollesstraße, wo sich das Töchter-Institut des Fräulein Denis befindet, in dem der Teufel nächtlich sein Unwesen treiben soll. Man riß das Schild ab, zertrach es in tausend Stücke und drohte mit Thätlichkeiten, die jedoch für dieß Mal noch unterblieben. Ein zweiter Haufe zog vor das Karthäuserkloster und schrie: „Nieder mit den Priestern! Nieder mit den Töchtern!" Ein dritter Haufe zog vor das Haus des „Jesuiten" Abbé Cellet, schlug die Thür ein und wollte den Hausherrn aufknüpfen. Das Einschreiten der Polizei und des Militärs hinderte die Ausübung dieser Thaten. Starke Patrouillen durchzogen alsbald die Straßen.

Spanien.

Madrid, 25. Sept. Die Königin hat am Donnerstag den vormaligen Secretär Espartero's, Obristen Ignacio Gurrea, der von London hier eingetroffen ist, empfangen. — Der „Geo del Comercio" veröffentlicht heute ein Schreiben Espartero's aus London, 12. Sept. datirt, das eine an den Minister des Innern, das andere an die Königin gerichtet. Der Erregent gibt darin seine Dankbarkeit für seine Ernennung zum Senator, seine Liebe für Spanien, und seine Ergebenheit für die Königin zu erkennen. Das Schreiben an Isabella ist sehr offen und freimüthig abgefaßt. (Morgen Näheres.)

Italien.

Rom, 22. Sept. (Obpstz.) Neuerdings verbreitet sich hier das Gerücht von der bevorstehenden Abdankung der Herzogin von Parma; bestätigt sich dasselbe, so würde Parma an den Herzog von Lucca, Lucca aber, wenn auch hier eine Abdankung des Herzogs erfolgte, an Toskana zurückfallen. In Modena muß die Spannung einen hohen Grad erreicht haben. Alle Zusammenrottungen sind aufs Strengste verpönt; wer dabei betroffen wird, soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden, dessen Urtheil binnen 24 Stunden zu vollstrecken sei. — Wie es in Neapel steht, läßt sich am sichersten aus den Vorsichtsmaßregeln entnehmen, welche die Regierung ergreift. Nach den Abruzzen ist eine mobile Colonne Infanterie, Artillerie nebst fünf Schwadronen Cavallerie abgegangen, eine ähnliche nach der Provinz Capitanata. Zwei Abtheilungen Gensdarmen, jede zu 120 Mann, sollen die Straßen zwischen Avellino und Bovino, Bari und Lecco decken; die Verbindungen der verschiedenen Heeresabtheilungen soll hergestellt werden, durch drei vollzählige Schwadronen Dragoner, ausgewählte Compagnien Jäger, eine halbe Batterie Feldartillerie, welche in die Provinz Molise abgeschickt sind. In Calabrien ist von den Hauptanführern, den beiden Brüdern Romeo, der eine getödtet, der zweite nebst zwei andern Häuptern des Aufstandes gefangen. So wenigstens berichtet das officielle „Giornale delle du Sicilie." Neben diesen kriegerischen Nachrichten lassen sich indessen bereits Stimmen vernehmen, die eine Umgestaltung der Dinge auf friedlichem Wege in nahe Aussicht stellen. Und allerdings zweifelt fast niemand an dem guten Willen des Königs; die Schwierigkeit liegt leider weniger in der Gesetzgebung, worin Neapel in vieler Beziehung den andern italienischen Staaten sogar voraus ist, als in der Verwaltung, den Mißbräuchen der Beamten, die auch gute Gesetze zum Verderben des Landes zu wenden wissen. Dagegen ist nun freilich nur ein Weg der Reform, freilich der schwierigste, möglich, nämlich der einer moralischen Wiedergeburt.

In Messina war nach einem Briefe vom 19. Sept. nichts mehr vorgefallen; aber es gingen aufregende Gerüchte über grausame Behandlung der Insurgenten: der junge Romeo habe das abgeschnittene Haupt seines Oheims selbst nach Reggio tragen müssen, wo es vor den Fenstern des viele Verhaftete beherbergenden Gefängnisses aufgepflanzt worden sei.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 24. Sept. (A. Pr. Z.) Am 16. Aug. wurde in Archangelsk unter dem Wasserspiegel der Kusnetschika ein ziemlich heftiger Erdstoß verspürt, der die vom Dorfe Dolombel nach der Stadt führende Brücke so heftig erschütterte, daß die über dieselbe gehenden Personen sich am Geländer festhalten mußten.

Griechenland.

* Briefe aus Smyrna enthalten das Gerücht, daß der General Grizotis in Ipsara an seinen Wunden gestorben sei.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

Boston, 29. Aug. (D. A. Z.) Daß Mexico keinen Frieden machen will, setzt die Regierung in Verlegenheit, doch glaube ich, daß sie sich zu helfen wissen werde. Was ich im Anfange des Krieges schrieb, wird eintreten: man wird die Provinzen, welche man hat, organisiren, um damit den Krieg gegen die andern zu führen. Wie lange es noch dauern wird; lasse ich ganz dahingestellt. Houston's anfänglicher Vorschlag, 7000 Rangers zu bilden und damit ganz Mexiko zu überrennen, wird am Ende wohl der beste sein und auch angenommen werden müssen. Diese berittenen leichten Truppen sind den Guerillas jetzt entgegengesetzt, und sobald etwa 2000 Mann stätig sind, wird der Guerillakrieg auf einmal aufhören. Die neuen und die Grenzstaaten liefern diese berittenen Schützen, die mit Büchse, zwei Pistolen, Säbel und Messer fechten und der Schrecken der Mexicaner seit Jacinto waren. So sind die alten „Hinterwäldler", ein nerviges und grausames Volk, das die Geschwindigkeit und List von den Indianern, Kraft und Tapferkeit und überlegene Taktik von den Weißen gelernt hat. Sollten die Comanches fortfahren, Krieg gegen die Vereinigten Staaten zu führen, so reichen, wie man glaubt, 2—3000 M. hin, diese 30,000 Krieger zu vernichten.

* Am 19. und 20. August endlich ist das Schicksal des mexikanischen Kampfes entschieden. Die Amerikaner haben in zwei Schlachten gesiegt. Die Tapferkeit beider Heere soll groß gewesen sein. Scott zog jedoch noch nicht in Mexiko ein, um der Schwesterrepublik die Demüthigung der Einnahme ihrer Hauptstadt zu ersparen. Die Amerikaner zählten 10,000, die Mexikaner 30,000 Mann; ihr Verlust ist beiderseits groß. Amerikanische und mexikanische Blätter geben ihn gleichlautend auf 7000 (1200 auf Seite der Amerikaner und 6000 auf Seite der Mexikaner) an.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Bamberg durch **Fr. Züberlein** zu beziehen:

Praktisches Pandektenrecht

von

J. A. Seuffert.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

1te Lieferung. gr. 8. broch. Preis 1 fl. 30 kr.

Das ganze Werk erscheint in 6 Lieferungen und kostet demnach compl. 9 fl.

Würzburg, im September 1847.

Stahel'sche Buchhandlung.

Wirthschafts-Verpachtung.

(3c) Nach höchstherrschaftlichem Auftrage wird die Taferwirthschaft zu Schloß Banz sammt Grundstücken und Inventarien, mit oder ohne Brauerei verpachtet.

Kautionsfähige, bemittelte, gewandte und freundliche Pachtbewerber wollen sich mündlich oder in frankirten Briefen unter Anlage von Vermögens-Befähigungs- und Leumunds-Zeugnissen längstens bis Mitte kommenden Monats October an das unterfertigte Herzogliche Rentamt wenden, woselbst das Ausführliche eingesehen und das sonst auf den Pacht Bezügliche verhandelt werden kann.

Banz am 23. September 1847.

Herzoglich Bayer'sches Rentamt.
Domainenrath **Hoetzler.**

Bekanntmachung.

(3c) In der Verlassenschaftssache der Hutmachermeistersfrau Marg Scheidel wird zum öffentlichen Verkauf des zur Nachlaßmasse gehörigen Wohnhauses nebst Garten in der Kiebersgasse D. L. Nr. 270 dahier, auf welches bei der Tagfahrt vom 9. d. Mts. ein angemessenes Gebot nicht gelegt wurde, wiederholt Termin auf

Mittwoch den 13. Oktober
früh 10 Uhr

Commissionszimmer Nr. 15 anberaumt, wozu zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken vorgeladen werden, daß der Hinschlag von der obervormundschaftlichen Genehmigung des Kaufangebots abhängt.

Bezüglich der Beschreibung des Hauses und Gartens wird auf Nr. 246 des Fränkischen Merkurs hingewiesen.

Bamberg, am 19 Sept. 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der königliche Direktor erkrankt:

Mahr.

Schneider.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Dietl, Oberzollinspek. v. Schweinfurt. Kfte: Gehner u. Pfaler v. Nürnberg. Schwager v. Hanau. Hollgeb v. Nürnberg. Gans v. Offenbach. Linz u. Rosenbach v. Frankfurt. Schnappinger v. Eichstädt. Inglis u. Gem. v. London. Assessor Eckert u. Baronesse v. Zeitlitsch v. Hofheim. Zwerger, Beamter v. Bieberach. Parré n. Gesellschafterin v. London.

(Drei Kronen.) Ullhorn, Kfm. v. Celle. Stuzke Kfm. v. Zweybrücken. Schmitt, Kfm. v. Würzburg. Frau Assessorin Savorius v. Hof. Frl Gütten, Kaufstochter v. Nürnberg. Bar. v. Fürstenwärther, Stud. jur. v. Gera. Buthammer, Stud. jur. v. Berlin.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 280. Bamberg, Donnerstag 7. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick II. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeversammlung. — Wahl des VI. Ausschußes. — Die Blaß'sche Reclamation. — Die Petition der Städte Marktbreit und Mittenberg.) Ansbach. (Eine Adresse zur Steuerung des Wuchers.) Freiburg. (Erklärung des Vicar Rollfuß.) Berlin. (Magistratische Verwendung für Uhlich.) Magdeburg. (Uhlich's Empfang. Die Uhlichsitzung. — Uhlich's Erklärung. — Ablehnung des Ehrenbürgerrechts.) Halle. (Stiftungsfest der freien Gemeinde.) Von der preußisch-braunschweigischen Gränze. (Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlungen.) Schweiz. Unterwalden. (Liberale Wahl.) Großbritanien London. (Die Septembristen und der Anklang ihrer Forderungen.) Frankreich. Paris. (Die Crequien für den Erkönig v. Holland.) — Italienischer Zollverband. — Verbot der Pius-Hymne.) Spanien. Madrid. (Schreiben Espartero's an die Königin. — Gerüchte wegen Guerra.) Ver. Staaten Nordamerika's. (Siege der Amerikaner gegen die Mexikaner. China. (Tod des Kaisers.)

Monatsrückblick.

II.

Frankreich — Spanien — Griechenland.

†† In Frankreich hat vor Kurzem eine Kabinets-Veränderung stattgefunden. Marschall Soult, der bisherige Präsident des Ministeriums hat diese Stelle niedergelegt und sich in den Ruhestand zurückgezogen. Guizot, bisher schon die Seele des Cabinets, ist an seinen Platz getreten. In dem politischen Systeme nach Innen und Außen wird sonach keine Aenderung eintreten. Im Innern wird man wie bisher, darauf bedacht sein, den persönlichen Einfluß Louis Philipps auf die öffentlichen Angelegenheiten so viel als möglich aufrecht zu erhalten und weiter auszudehnen. Auf der andern Seite aber aus eben diesem Grunde den Einfluß der Charte und Volksvertretung abzuschwächen und in die engsten Schranken einzuschließen. Nach Außen ist es hauptsächlich die Familienpolitik, welcher alle übrigen Rücksichten geopfert werden. Frankreich hat dadurch bereits nicht nur einen großen Theil seines auswärtigen Einflußes, sondern auch die Achtung eingebüßt welche sich einst im Auslande an den französischen Namen geknüpft hatte. Im Innern stirbt die Anhänglichkeit an die gegenwärtige Ordnung der Dinge immer mehr ab, je mehr man von oben die Freiheiten des Volkes einzuengen und die Herrschaft nur zur Ausdehnung der eigenen Macht und des eigenen Reichthums zu benutzen sucht. Die Corruption allein hat bisher dieses System aufrecht erhalten. Es wird ihr dies vielleicht auch ferner noch einige Zeit gelingen, aber der Tag wird auch erscheinen, wo die bitteren Folgen dieses Beginnens in ihrem ganzen Umfange hervortreten werden und es ist leicht möglich, daß in einer Stunde wieder verloren geht, was in Jahre langem unablässlichen Streben durch Anwendung aller Mittel errungen wurde.

Die Ernennung des Herzogs von Aumale zum Generalgouverneur von Algerien hat in ganz Frankreich einen höchst ungünstigen Eindruck hervorgebracht, weil man darin nur das Bestreben erblickt, die Familienmacht über die Gebühr zu erweitern. Bisher war es nämlich in Frankreich, auch unter dem alten Regime nicht gebräuchlich, königliche Prinzen zu einem solchem Posten zu erheben, der ihnen die Mittel an die Hand geben kann, die dadurch erlangte Gewalt im eigenen Interesse dem Lande gegenüber zu mißbrauchen. Auch komme das eigenthümliche Verhältniß in Betracht, in das ein königl. Prinz dem verantwortlichen Ministerium gegenüber versetzt wird. In England hat man diese Ernennung ebenfalls sehr übel aufgenommen, weil man darin einen Beweis erblickt, daß es die Absicht ist, der französischen Herrschaft in Algier eine größere Ausdehnung zu geben. Die englischen Blätter aller Farben haben es deßhalb nicht an beißenden Bemerkungen gegen die Unersättlichkeit der Familienpolitik des französischen Hofes fehlen lassen. Viele derselben enthalten aber auch treffende Bemerkungen über die Bedeutung dieser Ernennung für das Interesse des französischen Volkes. So bemerkt unter Andern der „Globe": „daß diese Ernennung bis jetzt der wichtigste Schritt der dynastischen Politik Louis Philipps sei, gegen welchen alle früheren Schritte derselben selbst die Montpensierische Heirath in den Hintergrund treten. Es werde, meint dieses Blatt, durch die Ausführung der diese Ernennung ankündigenden Ordonnanz die es als „persönlich und monarchisch" in ihren Ausdrücken bezeichnet, dem Herzoge von Aumale die Gelegenheit gegeben zur Begründung einer Macht für sich und seine Familie an der anderen Seite des Mittelmeers, welche in der Wagschale französischer Einflüße von schwerem Gewicht sein würde. Es könne einem Befehlshaber durchaus nicht schwer werden, die Ergebenheit seines Heeres für seine Politik zu gewinnen und ein Mitglied der Familie Orleans mit einer großen Armee zu seiner Verfügung die in ein paar Tagen nach Frankreich übergeschifft werden könnte, könne möglicherweise einen mächtigen Einfluß auf das französische Volk ausüben."

Die spanischen Zustände nehmen mit jedem Tage eine schlimmere Wendung. Die französische Politik bietet Alles auf um ihrem Ziele, den Herzog von Montpensier auf den spanischen Thron zu bringen, näher zu kommen. Ihre Pläne sind deshalb darauf gerichtet die Königin Isabella als unfähig von der Regierung auszuschließen und eine Regentschaft zu ernennen, in welcher neben dem Könige Don Francisco, auch der General Narvaez, dessen Ergebenheit für das französische Interesse bekannt ist, figuriren würde. Narvaez ist zu diesem Behufe, mit französischem Gelde ausgerüstet, nach Madrid gekommen und es scheint die Absicht zu sein, den Plan, wenn er sich nicht durch die angesponnenen Intriguen in Ausführung bringen läßt durch Gewalt mit Hilfe des Heeres, an dem bereits die Kunst der Bestechung angewendet worden ist, durchzusetzen. Man hat deßhalb schon in nächster Zeit wichtigen Ereignissen in Madrid entgegenzusehen. Gelingt es dem französischen Hofe die Regentschaftsfrage in dieser Weise durchzusetzen, dann wird es ihm ein leichtes sein, das gewünschte Ziel, den Herzog von Montpensier auf den spanischen Thron zu setzen, zu erreichen. England allein steht hier noch im Wege, aber in den Tuilerien scheint man fest entschlossen für diesen Preis das Aeußerste zu wagen. Die französische Regierung hat erst neuerlich ein bedeutendes Armeecorps an die spanische Gränze rücken lassen, ein Beweis, daß man die Absicht hat, den Ereignissen in Spanien, wenn sie sich nach Wunsch gestalten sollten, nöthigenfalls mit Waffengewalt Vorschub zu leisten, oder doch den Bestrebungen der französischen Partei durch das Erscheinen einer Armee an der Gränze einen moralischen Nachdruck zu geben.

Der Tod Kolettis ist in diesem Augenblicke für Griechenland ein höchst wichtiges Ereigniß. An ihm verliert dieses Land seinen gewandesten und fähigsten Staatsmann und es ist kein zweiter da, der im Stande wäre ihn auch nur einigermaßen zu ersetzen. Für die englischen Pläne ist das Ableben Kolettis zu guter Zeit eingetreten und wir werden sie entweder demnächst siegreich sehen, oder die engl. Politik wird nicht ruhen, bis sie das junge Königreich dem Verderben zugeführt hat. Das Erste ist jedenfalls nicht viel besser als das Letzte. Die Differenzen mit der Pforte haben in der letzten Zeit für Griechenland eine sehr beunruhigende Wendung genommen und es wird der griechischen Regierung schwerlich etwas anderes übrig bleiben als sich in die demüthigenden Bedingungen der Pforte zu fügen, wenn sie nicht ihre Unterthanen aus dem türkischen Gebiete ausgewiesen und die so wichtige griechische Küstenschifffahrt vernichtet sehen will. Es ist außer allem Zweifel, daß diese Hartnäckigkeit der Pforte ihren Grund in den Einflüsterungen der englischen Gesandtschaft hat. Wenn nicht alle Anzeichen trügen werden in der nächsten Zeit in Griechenland wichtige Ereignisse vorgehen, von denen wahrscheinlich die Zukunft dieses Landes größtentheils abhängen wird.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München 4. Oktober. Endlich hat die Kammer auch die Wahl des VI. Ausschusses (Beschwerden-Prüfung) beendigt.

Im ersten Scrutinium (abs. Maj. 63) wurden gewählt die Herren: Dek. Bauer mit 80, Frh. v. Künsberg mit 76, Frhr. v. Mandl mit 70 Stimmen.

In der Minorität im I. Scrutinium waren die Herren: Dekan Förg mit 61, Gutsb. Eppelsheim mit 54, Dekan Scheller mit 46, Prof. v. Scheurl mit 45, A.-Rath Heinz mit 41, Pfarrer Ramoser mit 40 Stimmen.

Im zweiten Skrutinium (abs. Maj. 57) wurden gewählt die Herren: Dek. Jörg mit 79, Gutsb. Eppelsheim mit 74, Dek. Scholler mit 57 Stimmen.

In der Minorität im II. Scrutinium die Herren: Professor v. Scheurl mit 48, A.-R. Heintz mit 46, Pfarrer Rammoser mit 35, Frhr. v. Sazenhofen mit 32, Hofrath Prof. Bayer mit 19, Prof. Engelhardt mit 15, R.-Dr. Schwindl mit 7, Gutsb. Schnezer mit 7, Prof. Dr. Ebel mit 5 und Staatsr. Vetterlein mit 5 Stimmen.

Es sind sonach sämmtliche verfassungsmäßig vorgeschriebenen Ausschüsse der Kammer constituirt, und werden sich sofort der Bearbeitung der sie treffenden Vorlagen unterziehen.

Bezüglich der gestern gemeldeten Reclamation des Abg. Blaß von Profelsheim, ergriff der I. Sekretär der Kammer, Hr. Advokat Kirchgeßner das Wort, und sprach nach Mittheilungen des Abg. Kur. sich im Wesentlichen den Ansichten der Einweisungs-Commission entgegen, dahin aus:

Durch die Versagung der k. Bewilligung zum Eintritt in die Kammer (eines schon früher zweifelhaften Erfordernisses, das durch das Gesetz von 1846 nunmehr ganz weggefallen sei) habe ihm nicht die Qualität, die Fähigkeit zum Abgeordneten, sondern nur die Möglichkeit des Eintritts zu der Zeit und unter den Verhältnissen benommen werden können, unter welchen er 1845 hätte eintreten sollen. Nach §. 48. des 10. Ed. sollten die während der sechsjährigen Dauer der Versammlung erledigten Stellen aus den der Stimmenmehrheit nachfolgenden Ersatzmännern ergänzt werden. Es sei also bestimmt ausgesprochen, daß die Stimmenmehrheit entscheide, und der betreffende Passus des §. 48. scheine keinen andern Sinn zu haben, als daß unter „sämmtlichen Gewählten" die Stimmenmehrheit entscheide. Natürlich habe der vorliegende neue Fall eben so wenig im Gesetz vorgesehen sein, als an das Gesetz von 1846 selbst dabei habe gedacht werden können. Durch dieses Gesetz von 1846 sei aber das gegen den Eintritt des Hrn. Blaß bestehende Hinderniß weggefallen und es könne nunmehr bloß der faktische Zustand der Wahl entscheiden. Faktisch habe derselbe unter allen aus seiner Klasse Gewählten die meisten Stimmen gehabt und diese Mehrheit müsse entscheiden, da ihm die Versagung der kgl. Bewilligung 1846 nur den Eintritt damals versagt, aber nicht ihn für unfähig zum Eintritt in die Kammer für je und allzeit erklärt habe. Jene Versagung selbst aber habe durch das Gesetz von 1846 ihre Wirkung verloren.

** Der „Nürnb. Kur." theilt in seiner neusten Nummer den Auszug einer Broschüre mit, welche bezüglich der Umänderung des Bahnzugs von Bamberg über Schweinfurt und Würzburg nach Frankfurt von den Städten Marktbreit und Miltenberg bei der Ständeversammlung zur Vorlage und Vertheilung einlangte. Dieselbe enthielt im wesentlichen nichts weiter, als was schon durch die Se. Maj. früher zur Vorlage gebrachte Vorstellung der Stadt Nürnberg, deren Einflüssen wahrscheinlich auch diese Petition ihre Entstehung verdankte, zur Glaubwürdigkeit gebracht werden möchte, und durch einen ausführlicheren Bericht des Stadtmagistrats Bamberg bereits überzeugende Widerlegung gefunden hat, und so ziemlich schon zur allgemeinen Kunde gelangt ist, so daß wir bei dem beschränkten Raumverhältnissen unseres Blattes von näherer Besprechung derselben vorläufig wohl Umgang nehmen können, um so mehr, da die Debatten jener Petition hinlängliche Gelegenheit geben dürften, diesen Gegenstand seines Näheren zu besprechen. Vorläufig können wir jedoch unsere Verwunderung nicht unterdrücken, was denn gar das Städtchen Miltenberg mit seinem winzigen Speditionshandel für große Veranlassung gehabt haben möge, dem hohen Rosse der Nürnberger Herren den Steigbügel zu halten.

Aus guter Quelle können wir noch mittheilen, daß aus der Kammer der HH. Reichsräthe eine Adresse an Se. Maj. nicht in Aussicht steht, solche vielmehr ihre Bitten und Wünsche, welche der gewöhnliche Inhalt solcher Adressen sind, in den Voten ihrer ersten berathenden Sitzung niederlegen werden. — Für Bayern steht ein neues politisches Blatt in Aussicht, Pfarrer Stiegelschmitt von Thening soll nämlich gesonnen sein, ein solches unter dem Titel: „Bar-Zeitung" zu emittiren.

** Ansbach, 30. Sept. Die immer mehr und mehr steigenden Getraidepreise welche trotz der so überaus gesegneten Aernte des heurigen Jahres die nicht ungegründete Besorgniß erregen, daß veranlaßt fast einzig durch die verächtlichsten Manipulationen der Getraide-Wucherer und Kipperer die vorjährigen Nothstände mit allen ihren unseligen Folgen sich erneuern dürften, haben hiesige Stadt veranlaßt, nachstehende Petition mit 1050 Unterschriften versehen an Se. Maj. den König nach Aschaffenburg abgehen zu lassen:

„Allerdurchlauchtigster rc. In dem unerschütterlichen Vertrauen auf die bekannte Gerechtigkeitsliebe Ew königl. Majestät, wagen es die allerunterthänigst unterzeichneten treugehorsamsten Bürger und Einwohner der mittelfränk. Kreishauptstadt Ansbach folgende allerunterthänigste Bitte an den Stufen des Thrones niederzulegen. Ein schweres Jahr der Theuerung mit so vielen höchst bedauerlichen Vorfällen ist an unserm schönen und reichen Vaterlande vorübergegangen und wir haben es durchgekämpft, wie redliche Bürger und treue Unterthanen Ew. königlichen Majestät, indem wir uns keinen Augenblick von der Bahn des Rechtes und der Pflicht entfernt haben. Wir haben gehofft auf bessere Zeiten und unsere Hoffnungen sind nicht getäuscht worden. Eine so reich gesegnete Ernte, wie sie dieses Jahrhundert kaum aufzuweisen hat, hat unsere Sorgen gemindert und doch scheinen unsere Hoffnungen durch so viele bedauerliche Vorzeichen schon wieder vernichtet zu sein.

Unser Getraidemarkt war von jeher einer der bedeutendsten in Mittelfranken und ist jetzt leider fast ganz verödet. Suchen wir nach den Ursachen dieser Verödung, so liegen dieselben fast einzig in dem Umstande, daß die Getraidehändler auf dem Lande den weniger bemittelten Producenten das Getraide auf wucherische Weise abkaufen, und so dieselben verhindern ihre Frucht selbst auf den Markt zu bringen. Darin liegt es auch, daß seit mehreren Wochen trotz der so gesegneten Ernte die Getraidepreise auf bedenkliche Weise im Steigen begriffen sind.

Wenn nun wir Stadtbewohner schon insgesammt bei der Vertheurung der nöthigsten Lebensbedürfnisse großen Schaden erleiden, so ist unser Gewerbsstand durch die Verödung unserer Getraidemärkte vorzeit gedrückt, indem die Landbewohner seltener mehr zur Stadt kommen und der auf den Verkehr mit ihnen besonders angewiesene Gewerbsmann noch durch die Verringerung dieses Verkehrs bitteren Schaden leiden muß.

Die allerunterthänigste Bitte der treugehorsamst Unterzeichneten geht nun dahin:

„Ew. königliche Majestät möge geruhen diesen Nothstand allergnädigst ins Auge zu fassen, und das Nöthige verordnen damit unserem dadurch so gedrückten Gewerbsstande die ihm so sehr nöthige Hülfe werde."

Wir leben in der Ueberzeugung, daß viele andere Städte des Königreichs in gleichem Verhältnisse mit uns sind, und daß die Gewährung unserer allerunterthänigsten Bitte in allen Städten mit Jubel begrüßt werden wird.

Ansbach, im Sept. 1847.

Wir ersterben in allertiefster Unterthänigkeit
als
Ew. königlichen Majestät allerunterthänigst treugehorsamste.
(Folgen 1050 Unterschriften.)

Baden. — Freiburg, 1. Okt. Der oft genannte römische Vicar Rolfuß zu Niederwihl gibt im Jesuitenblatte (der „Süddeutschen Ztg.") eine Erklärung, bezüglich der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen in Betreff der Vorfälle zu Steinenberg, womit er beabsichtigt, die Belastung von sich abzuwälzen; er geht jedoch dabei mehr um die Sache herum, als darauf ein. Durch die bereits gegen ihn eingeleitete Untersuchung wird der Thatbestand erhoben und richtig hergestellt werden, in wiefern er betheiligt und schuldbelastet ist; wir bemerken daher nur, daß die erzbischöfliche Curie sich veranlaßt gefunden hat, ihn von den priesterlichen Functionen einstweilen zu suspendiren. (Oberrh. Z.)

Preußen. — Berlin, 1. Oct. (D. A. Z.) Der Magistrat von Magdeburg hat eine besondere Verwendung für Uhlich bei dem hiesigen geistlichen Ministerium einreten lassen, und man ist auf die Erwiderung, welche der Minister Eichhorn darauf ergehen lassen wird, außerordentlich gespannt.

Magdeburg, 26. September. (Aachner Ztg.) Der gestrige Nachmittag zeigte dem suspendirten Uhlich auf eine eclatante Weise die Zuneigung der hiesigen Bevölkerung. Im Laufe der Woche war die Nachricht von seiner Amtssuspension in der ganzen Stadt verbreitet, und überall fühlte man die Nothwendigkeit, ihm bei seiner Zurückkunft von Darmstadt Beweise der Achtung und Liebe zu geben. In öffentlichen Localen ausgehängte Täfelchen machten auf die Stunde seiner Zurückkunft aufmerksam. Zu derselben hatten sich auf dem Platze und in den nächsten Straßen an dem Eisenbahnhofe Tausende von Bürgern zu seiner Bewillkommung versammelt. Die Menge vermehrte sich fortwährend, da die Comptoire, Werkstätten, der Packhof rc. feierten. Uhlich's Erscheinen war das Signal zu nie endenden Hochs, unter denen er in Begleitung seines Kirchencollegiums und eines ungeheuren Zuges von Bürgern und Beamten feierlich den Breitenweg nach seiner vom Bahnhofe entfernt liegenden Wohnung zog. Hier hatten sich seine weiblichen Confirmanten in schwarzem Anzuge mit Blumenkörben aufgestellt, aus denen sie vor ihm den Weg bestreuten. Sein Haus war bekränzt, und von Jungfrauen getragene Ehrenpforten schmückten die Straße, da die Polizei Feste untersagt hatte. Als ein Angedenken an ihre Confirmationszeit hatten jene junge Mädchen ihm ein silbernes Schreibzeug überreicht. Den Enthusiasmus für Uhlich theilten ohne Zweifel gegen 30,000 Personen, die seinen Gang zu einem Triumphzuge machten. Man weiß sich eines solchen großartigen Empfanges einer Privatperson hier in Magdeburg nicht zu erinnern; vielleicht darf derselbe mit den Triumphzügen O'Connell's in Parallele gestellt werden. Dieser ganze öffentliche Act der Theilnahme des Publikums verlief in aller Ordnung und Gesetzmäßigkeit, trotzdem oder vielleicht weil die Polizei auf Befehl des Ober-Präsidenten sich ganz und gar nicht einmischte. Ein anderer Beweis von der Anhänglichkeit der hiesigen Einwohnerschaft, sowohl an Uhlich's Person als an der von ihm vertretenen religiösen Richtung, ist die circulirende Unterzeichnungs-Liste zu jährlichen Beiträgen zur Sicherstellung der wegen ihres Glaubens abgesetzten oder abzusetzenden Prediger Magdeburgs. Diese Zeichnungen sollen gleich am ersten Tage sich auf 2000 Thlr. jährlicher Beiträge belaufen haben, unter denen mehrere von 200, 100 und 50 rc. Thlr., aber auch solche und zwar die meisten von einem Thaler aus dem Handwerkerstande. Uhlich ist hier der Held des Tages und liefert den Stoff zu den Gesprächen. Seine Suspension scheint ihn wo möglich noch in den Augen besonders der höheren Stände gehoben und die Anhänglichkeit an ihn noch inniger gemacht zu haben.

Die schon kurz erwähnte, vom Pfarrer Uhlich übergebene schriftliche Erklärung lautet nach der Allgemeinen Zeitung für Christenthum und Kirche also:

„Ich protestire gegen die Macht, welche mich durch verhängte Amtsentse-

dung aus meiner Kirche und von meiner Gemeinde reißt. Ich habe solcher Gewalt keine Kräfte entgegenzusetzen, und wenn ich sie hätte, so möchte ich sie nicht anwenden. Aber meinem guten evangelischen und protestantischen Rechte nach bin ich mir bewußt, nach wie vor Prediger der Katharinengemeinde in Magdeburg zu sein. Ich berufe mich auf diese meine Gemeinde; ich berufe mich auf die evangelische Kirche im Lande; ich berufe mich auf die evangelische Kirche in Deutschland. Was die angeordnete Disciplinaruntersuchung betrifft, so wird mir von juristischer Seite gesagt, daß die kirchliche Behörde nach den Landesgesetzen kein Recht zu diesem Verfahren habe. (Siehe §. 9 des Gesetzes vom 29. März 1844, verglichen mit dem allgemeinen Landrechte Thl. II., Tit 11. §. 103 §. Demgemäß betrete das bürgerliche Gesetz, das mir schuldgegebene Dienstvergehen mit der Strafe der Amtsentsetzung, und in diesem Falle stehe nur dem Gerichte die Untersuchung zu. Aber ich verzichte darauf, das als Rechtseinwand zu gebrauchen, in dem Bewußtsein, daß die Kraft des Rechts eines evangelischen Geistlichen auf einem ältern und höhern Gesetze ruht, auf dem Evangelium. Durch dieses ist mir die einzige Antwort vorgezeichnet, welche ich dem angeordneten Verfahren gegenüber zu geben habe; sie steht Ev. Joh. 18, 20. 21. Magdeburg, 28. Sept. 1847. **Uhlich.**

Magdeburg, 27. Sept. (Pr. Bl.) Uhlich hat das von dem Stadtverordneten ihm angebotene Ehrenbürgerrecht **abgelehnt**. Die Stadtverordneten haben in Gemeinschaft mit den Kirchencollegien eine Vorstellung an den König um Gestattung milderer Praxis mit den Formularen der Agende beschlossen.

Halle, 27. Sept. (Mannh. Abdz.) Nach einjährigem Bestehen feierte gestern die hiesige „**freie Gemeinde**" ihr erstes Stiftungsfest. Es hatten sich zu dem Zwecke mehrere Freunde derselben aus nahe und fern eingefunden.

Von der **preußisch-braunschweigischen Gränze**, 29. Sept. (Rh. Bl.) Der Ruf nach **Oeffentlichkeit** ist schon längst bedeutend in den Vordergrund getreten. Man stellt in dieser Beziehung die ausgedehntesten Forderungen an die Regierung. Die Cabinetsordre vom 23. Juli, welche uns mit der Oeffentlichkeit der Stadtverordnetenversammlungen beschenkt, ward diesem gemäß mit allgemein freudiger Dankbarkeit begrüßt; indessen ist bis jetzt wenig oder nichts geschehen, um von dem königlichen Geschenk Gebrauch zu machen, und es liegt die Vermuthung nahe, daß man die Oeffentlichkeit, so weit man sie für seine eigene Person beanspruchte, allerdings im ausgedehntesten Maße wünscht; daß man es aber zuletzt höchst unbequem und fatal findet, wenn man die Aufrichtigkeit seiner öffentlichen Wirksamkeit vor den Augen seiner Mitbürger documentiren soll, obgleich letztere gerade den größten Anspruch darauf haben, die Handlungsweise ihrer Vertreter auf jede Weise kennen zu lernen und zu erfahren, wie ihr Vertrauen, welches sich denselben geschenkt haben, gerechtfertigt wird. Gleichwohl liegt dieser Erscheinung eine andere Ursache zu Grunde. Der Mangel an bürgerlichem Gemeinsinn und staatswirthschaftlichem Scharfblick ist bei einem großem Theile unseres gewerblichen Bürgerstandes, aus welchem die Stellen der Stadtverordneten in den mittleren und kleineren Städten meistens besetzt werden, noch so groß, daß er weder die Lust, noch auch die Fähigkeit besitzt, sich ein selbstständiges Urtheil über publicistische Fragen zu bilden; er bedarf eines Führers, der ihn zugleich auch beständig anregt. Wer hätte hierzu mehr Beruf, als die Localpresse? Es sollte eine ihrer Hauptaufgaben sein, das Gemeinwesen in seiner ganzen Bedeutsamkeit zu besprechen, das Urtheil ihres Leserkreises zu leiten und zu berichtigen, und den Geist der darauf bezüglichen vaterländischen Institutionen in das Volksleben hinüberzuleiten.

Schweiz.

Unterwalden. (Köln. Z.) Die wehrpflichtige Mannschaft von Stanstad wählte jüngsthin einen Liberalen zum Hauptmann. Die Regierung wollte eine neue Wahl anordnen, wurde aber von der entschlossenen Mannschaft abgewiesen.

Großbritannien.

London, 29. Sept. (Fr. J.) Briefe aus Lissabon vom 19. Sept. berichten, daß die Septembristen, welchen die Intervention der drei Hülfsmächte den Sieg aus der Hand gewunden, indem diese ihnen Garantien verhießen, welche ihnen auch jetzt noch lange nicht gewährt sind, lebhafte Beschwerde erheben über die Hemmnisse, welche ihnen ihre Gegner bei der Ausübung ihrer Wahlrechte in dem nun sich vorbereitenden Wahlkampfe entgegenstellen. Von dem septembristischen Wahlcomite ist deßhalb folgende Note an die Botschafter der drei alliirten Mächte in Lissabon gerichtet worden: „Die Portugiesen wollen den Frieden und die Ordnung; aber sie wollen auch die Freiheit. Die alliirten Mächte haben uns eine Nationalrepräsentation und den freien Ausdruck der wirklichen Wünsche des Landes verheißen. Wir kämpfen für diese Güter in dem Wahlkampfe, wie wir für sie auf dem Schlachtfelde stritten. Nun aber gibt es jetzt keine Sicherheit für die Wähler; es gibt keine gesetzliche Wahlfreiheit; und doch müßten diese beiden Dinge bestehen. Drei mächtige Nationen, indem sie uns die Waffen aus den Händen nahmen, versprachen uns Gerechtigkeit und Frieden. Wir haben also das Recht, dieselben von ihnen zu verlangen. Diese Nationen sind, vor den Augen der Welt, gehalten, uns Gerechtigkeit und Frieden zu verschaffen. Wenn die Versprechen der Potentaten der Welt nicht ein leeres Wort sind, so wird die Gewalt nicht obsiegen über das Recht und die portugiesische Freiheit nicht auf immer verloren sein. Gott erhalte Sie!" Dieses Actenstück, datirt aus Lissabon vom 14. Sept. und adressirt an Sir G. Seymour, den bevollmächtigten Minister Ihrer britischen Maj., trägt die Unterschriften des Marquis von Loulé (des Oheims der Königin Donna Maria da Gloria), als Präsidenten, des Grafen Das Antas, und der Herren Olivelem de Alemcastro, Castello-Branco, Vicomte de Fonte Arcada und Rodrigues Sampaio. Dieselbe Note wurde auch dem Repräsentanten Frankreichs und Spaniens in Lissabon mitgetheilt. Es heißt, das miguelistische Wahlcomite habe in einer Versammlung, an welcher 230 Personen theilgenommen, den Beschluß gefaßt, mit den Septembristen zu stimmen.

London, 1. Okt. (Obsrv.) Folgende Häuser haben ihre Zahlungen eingestellt: Perkins, Schloßer und Müllens mit angeblich 250,000 Pf. St. Passiven, Samuel Phillipps und Co., mit 150,000 Pf. St. Passiven, Birley, Corrie und Co. in Manchester mit angeblich 200,000 bis 250,000 Pf. St. Passiven. Ferner spricht man von dem Fallitment des Hauses Steel und Co. in Liverpool, welches in Getraide speculirte. Das Haus Gebrüder Lyall u. Co. mit Accepten für 400,000 Pf. St., die jedoch durch Realitäten gedeckt sein sollen, hat durch Circular angezeigt, daß es seine Zahlungen werde einstellen müssen. In Liverpool ist ferner das Haus Tennelinsen mit 10,000 Pf. St. fallirt. Die Passiven von Fry und Co. sollen sich auf ungefähr 230,000 Pf. St. belaufen.

Frankreich.

Paris, 1. Okt. Als nach den feierlichen Exequien für den Exkönig von Holland und seinen Sohn zu St. Leu, der Prinz Montfort (Hieronimus, der ehemalige König von Westphalen, Bruder des Kaisers, der sich jetzt in Paris befindet) St. Leu verließ, ward er von lautem Zurufen begrüßt. Sein Wagen in dem nebst der Prinzessin Mathilde, eine andere Dame, angeblich eine Tochter Lucians, saß, hatte Mühe durch die Volksmenge zu gelangen, welche die Nationalgarde und die Veteranen der kaiserl. Armee vergebens zurückzuhalten sich bemühten. Beim Anblick des Prinzen, dessen Aehnlichkeit mit dem Kaiser auffallend ist, rißen alle Anwesende die Hüte vom Kopfe und ein tausendstimmiger Zuruf erscholl: „es lebe der Kaiser, es lebe die Freiheit", und dauerte so lange fort, als der Wagen im Gesichte blieb.

Briefe aus Florenz vom 21. melden, der Papst habe Herrn Gerbeli beauftragt, wegen eines italienischen Zollverbandes mit Toscana und Sardinien in Unterhandlung zu treten.

Paris, 1. Oct. (Fr. J.) Man liest in der „Presse": „Die „Patrie" theilt mit, das Ministerium habe in diesen letzten Tagen verboten, an öffentlichen Orten die Hymne Pius des IX. zu singen. Es wird uns in der That versichert, daß diese Hymne, welche am vorigen Sonntag und Montag in dem Chateau des Fleurs gesungen werden sollte, von dem Polizeipräfecten verboten wurde, und zwar aus dem Grunde, daß Frankreich in den Angelegenheiten Italiens neutral zu bleiben wünsche, und daß die fragliche Hymne, wenn an öffentlichen Orten gesungen, von den fremden Mächten als eine Manifestation betrachtet werden könne."

Spanien.

Madrid, 25. Sept. Schreiben des Herzogs de la Victoria an die Königin datirt aus London vom 12. Sept.: „Madame! Bei dem Empfange Ihres kgl. Decretes vom 3. Sept. war es mein erster Gedanke, Ewr. Maj. nicht blos meine Erkenntlichkeit für die Gnade; mit der Sie mich zu beehren geruhten, indem Sie mich beriefen, einen Sitz im Senate einzunehmen, sondern auch und ganz insbesondere die lebhafte Befriedigung auszudrücken, die ich darüber empfinde, daß es mir gestattet ist, das Wort an Ew. Majestät zu richten. Ew. Majestät wünscht, die Wiederaussöhnung der Gemüther aller Spanier, die bis jetzt durch die politischen Schwankungen getheilt waren, zu bewerkstelligen, und die Majorität der Nation wird mit Enthusiasmus diesen ebenso hochherzigen, wie heilvollen Wunsch unterstützen. Wenn aber etwa Hindernisse zu besiegen sein sollten, so folge Ew. Majestät dann nur den Eingebungen Ihres großmüthigen Herzens, Ew. Maj. verzichte dann nicht auf die Kraft, welche die hehren Handlungen einflößen, und glaube Denen, welche mit so vieler Behartlichkeit für Ew. Maj. kämpften, noch ehe Ew. Maj. die Größe der Opfer dieser Männer begreifen konnte. Die Nation, Madam, erwartet viel von Ihnen. Ew. Maj., bauend auf einen ebenso kräftigen, wie patriotischen Beistand, wird nicht vergessen, daß Sie berufen sind, der Monarchie ihren Glanz wieder zu verschaffen, und daß der Ewr. Maj. vorbehaltene Lohn ebenso groß ist, wie das von Ihnen unternommene Werk: ein strahlender Ruhm und der Segen der Völker. Madame, indem ich Ihnen mit solchem Freimuthe die Gesinnungen, welche mich beseelen, ausdrücke, thue ich dies in der Hoffnung, daß Ew. Maj., überzeugt von meiner ehrerbietigen Ergebenheit, mit Wohlwollen die Worte des Mannes aufnehmen wird, welcher Ewr. Maj. und dem Staate treu gedient, des Mannes, welcher, obwohl weit entfernt von seinem Vaterlande, nicht aufgehört hat, für die Erhaltung Ewr. Maj. zu beten, von der die spanische Unabhängigkeit unzertrennlich ist. Madame, zu den königlichen Füßen Ewr. Maj. der Herzog de la Victoria."

Madrid, 26. Sept. (R. W. Z.) Wunderbare Gerüchte circuliren abermals und werden von gut unterrichteten Personen als sehr wahr erzählt. General Serranno, der vor der Entscheidung und der dadurch auf ihn fallenden Verantwortlichkeit zurückschreckte und zu wanken anfing, soll plötzlich durch Hrn. Bulwers Intriguen beseitigt

und ein anderer Einfluß an seine Stelle gesetzt worden sein. Dieser Andere ist Niemand anders als der junge rüstige Oberst Gurrea, Espartero's Secretär, den der Siegesherzog von London mit einem (obigen) Briefe an die Königin hierher schickte, und dessen persönliches Erscheinen bei Hofe den vortheilhaftesten Eindruck machte. Gurrea ward von der Königin auf das Wohlwollendste empfangen, sie erkundigte sich in den schmeichelhaftesten Ausdrücken nach dem Herzoge und der Herzogin und beschied Gurrea zu einer geheimen Conferenz, um von ihm Aufschlüsse über Espartero's Ansichten und Mittheilung der Gurrea mitgegebenen mündlichen Aufträge zu erhalten. Nach dieser Privat-Audienz war der Barometerstand am Hofe plötzlich verändert, mehrere Anhänger Esparteros wurden mit Auszeichnungen bedacht, unter ihnen der berüchtigte Gandara, der nicht nur begnadigt, sondern auch zum Brigadegeneral erhoben ward. Gurrea ist einer der compromittirtesten Führer der revolutionären Partei: ein Luchano (wie die Moderatos die Revolutionsmänner nennen), und an Serranos Platze wird er schnell das Amphibien-Ministerium Salamanca-Goyena stürzen und ein Ministerium Olozaga-Espartero ans Ruder bringen." Mit einem solchen Ministerium aber wäre England unumschränkter Herr in Spanien und wird seinen Sieg rasch benützen. Narvaez scheint auf den Kampf gefaßt und fühlt, daß er Va banque spielt. Er und Espartero können nicht neben einander in Spanien existiren. Für die Progressisten ist er durch seine Verbindungen in der Armee und die großen Geldmittel, die zu seiner Verfügung gestellt sind, ein Stein des Anstoßes, und sie bieten Alles auf, ihn zu entfernen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

* Der Dampfer „Caledonia" brachte wichtige Nachrichten bis 16. Sept. über den Kriegsschauplatz in Mexico. Das mexikanische Heer 32,000 Mann stark unter Santa Anna und Valencia's Befehlen in einer äußerst vortheilhaften Stellung, erlitt am 19. und 20. Aug. durch General Scott, dessen Heer 10,000 Mann stark angegeben ward, eine vollständige Niederlage. Der Kampf war einer der blutigsten seit Beginn des Krieges. Es fanden 2 Schlachten statt; die eine zu Cojacan, die andere zu Charubusco, fünf Meilen von der Hauptstadt Mexico entfernt. In beiden obgleich siegreichen Gefechten verloren die Amerikaner 17 Offiziere todt, 66 verwundet, meist tödtlich und 6—700 M. Todte und Verwundete. Die New-Yorker Freiwilligen, das 6. Infant.-Regiment, die Batterien Magruder und Taylor litten am stärksten; das Süd-Carolina-Regiment wurde fast ganz aufgerieben. Die Mexikaner zählten 13 Generäle getödtet, nebst 5—6000 M. Todte und Verwundete. General Scott hat mehr Munition erbeutet, als er seit dem Eintritt ins Feindes-Land verschossen. Gleich nach der Schlacht ist man, wahrscheinlich auf Vermittlung der britischen Gesandtschaft, zu einem Waffenstillstand übereingekommen, wonach keines der beiden Heere Verstärkungen an sich ziehen, noch während des Waffenstillstandes Befestigungen aufwerfen oder die Demarkations-Linie überschreiten darf, vor Ablauf einer Aufkündigung von 48 Stunden darf von beiden Seiten nichts unternommen werden. Fünf Commissäre, unter ihnen Herara, wurden mexikanischer Seits aufgestellt, die bereits 2 Versammlungen hielten und eine dritte anberaumten. Kann man sich nicht zum Frieden vereinigen, so wird eine zweite Schlacht unausbleiblich nöthig werden, die dann das Schicksal Mexiko's entscheiden müßte. Die Verwirrung und Muthlosigkeit ist in Mexiko aufs Höchste gestiegen. Alle Heerstraßen liegen voll Verwundete und Todte, und nach allen Seiten hin flüchten sich die Bewohner.

China.

Nach Briefen aus Hongkong vom 24. Juli war dort die Nachricht vom Tode des Kaisers von China verbreitet. Man hält sie für begründet, da schon seit Wochen die Peking Gazette ausgeblieben war und man mit Gewißheit erfahren hatte, der Kaiser sei schwer erkrankt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Institutes

Anzeigen und Bekanntmachungen.

In der **Friedr. Korn**'schen Buchhandlung in Nürnberg ist erschienen und bei Herrn **Franz Züberlein** in Bamberg zu haben:

Die

bayerische Bierbrauerei

in allen ihren Theilen

und wie solche in den vorzüglichsten Bierbrauereien im Königreiche Bayern betrieben wird; dann die

Branntweinbrennerei & Essigfabrikation

soweit solche mit der Bierbrauerei verbunden erscheinen; so wie

das Nöthige über den Hopfen und den Hopfenbau.

Mit Nachrichten über die

hallymetrische Bierprobe von Fuchs

und die

optisch-arkometrische Bierprobe von Steinheil.

Ein Lehrbuch

für

jeden, der die Bierbrauerei erlernen, oder sich von dem praktischen Betriebe derselben selbst unterrichten will,

von

Friedrich Mayer,

Betriebsbeamten der königl. Brauerei in Nürnberg.

Die, gänzlich umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Auflage, gr. 8. mit 1 Kupfertafel in Folio, geh. Preis 2 fl.

Diese praktische Schrift hat sich durch die vorausgegangenen 3 Auflagen im In- und Auslande bereits hinlänglich empfohlen. Die nun nöthig gewordene 4te Auflage bedarf daher einer weiteren Empfehlung nicht. Es wird nur anzudeuten, daß dieselbe vollständig umgearbeitet und mit den neuesten Erfahrungen des Herrn Verfassers vermehrt wurde, daß man namentlich außer der deutlichsten Anweisung zum Brauen der bayerischen braunen Biere, auch eine Anweisung der daselbst gebraut werdenden weißen Biere findet und außer der Mittheilung über die Fuchs, hallymetrische Bierprobe, nun auch Nachricht über die alles Interesse erregende Steinheil'sche optische Bierprobe erhält; daß man endlich die vortheilhafteste Construction der Brau- und Dürr-Oefen, findet, die bis jetzt im Großen zur Ausführung gekommen ist, wobei jedes Brennmaterial angewendet werden kann. — Jetzt wo das Bier in allen Lebensverhältnissen unentbehrlich geworden ist, wo man sich in aller Welt bemüht, bayerische Biere zu brauen, wo ein Jahr, wie das von 1846 so manche Erfahrung scheitern ließ, — wo das Bier zu einer Zeitfrage geworden ist, dürfte diese Schrift allerdings willkommen, dem Bierbrauer aber und dem Privatgebildeten unentbehrlich sein.

Edictalladung.

(3 b) Die ledige Anna Pfeufer von Tiefenroth, entfernte sich vor beiläufig 46 Jahren in einem Alter von 27 Jahren aus ihrer Heimath, ohne daß seither über ihr Leben oder ihren Tod eine Nachricht einging.

Auf Antrag der nächsten Verwandten werden nun die gedachte Anna Pfeufer oder deren allenfallsige Leibeserben aufgefordert, sich binnen einem halben Jahre

bei Gericht dahier zu melden, widrigenfalls die Erstere für verschollen erklärt und das in 396 fl. 59 3/4 kr. bestehende Vermögen derselben gegen Cautionen an die nächsten Verwandten ausgehändigt werden wird.

Bamberg, den 1. Sept. 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.

v. Haupt.

Bekanntmachung.

(3 c) Im Wege der Hülfsvollstreckung werden die dem Bauern Johann Michael Schaller zu Schwarzenfurth im Gemeindebezirk Konradsreuth zugehörigen Grundbesitzungen, welche unten näher beschrieben sind, dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt und werden hiezu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber auf

Mittwoch den 17. Novbr. c.

Vormittags 10 Uhr

in das Ströbner'sche Gastwirthshaus zu Konradsreuth mit dem Bemerken vorgeladen, daß der Zuschlag nach Maßgabe des §. 64 des Hypothekengesetzes mit Beziehung auf die Bestimmungen des §. 98 bis 101 des Prozeßgesetzes vom 17. Novbr. 1837 erfolgen werde.

Beschreibung der zu verkaufenden Realitäten.

1) Ein geschlossenes Gut, Nr. 162, auf der Schwarzenfurth, grund- und lehenbar zum Rittersitz Konradsreuth, wozu gehören:
ein Wohnhaus, Scheune, Schupfe, 4 1/4 Tagwerk Feld und Wiese, geschätzt nach Abzug der hierauf ruhenden Lasten auf 2223 fl. 16 kr.,
2) 2 1/4 Jauchert Feld, das Richtersfeld genannt, Bes.-Nr. 69 b., geschätzt nach Abzug der Lasten auf 140 fl. 50 kr.,
3) 4 1/2 Jauchert Feld, das kalte Fichtenfeld genannt, Bes.-No. 69 c, geschätzt nach Abzug der Lasten auf 336 fl. 40 kr.

Der Gemeindevorstand Frohn ist angewiesen worden, den Kaufslustigen die zum Verkaufe bestimmten Grundbesitzungen einzuweisen und kann das Schätzungsprotokoll, worin sämmtliche Staats- und Grundgefälle eingetragen sind, schon vor der Versteigerung bei dem königl. Landgerichte eingesehen werden.

Hof am 14. September 1847.

Königliches Landgericht.

Bisani. Daenel.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Bayer u. Cassimir, Pharmaz. v. Hofheim Aktie.: Mohr, Seemann u. Spahn v. Frankfurt Schmitz v. Mainz Sachsenroder v. Dillenburg. Poppelsdorff v. Elberfeld. Loher v. Kempten. König v. Bamberg. Mall v. Mannheim. Kühne v. Altona. v. Holzogen u. Frau Reg.-Assessor v. Erfurt. Gebr. Bar. v. Buseck v. Burg-Ellern. Geistl. Rath Bauer v. Cronach. v. Rothberg, Rittm. v. Ansbach Frl. Wagner. Part. v. Nürnberg Reg.-Präsid. Braun v. Potsdam.

(Deutsches Haus.) Frhr. v. Gebsattel n. Gem., Hauptm. v. Nürnberg Frau v. Bärnstädt u. Tochter v. Karlsruhe. Frhr. v. Rotzhausen, k. k. Lieutenant v. Wien Reinhardt, Kfm. v. Cöln. Häfner, Kfm. v. Gotha. Franz, Kfm. v. Würzburg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 281. Bamberg, Freitag 8. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Festmahl für Hansemann. — Vorfall in der I. Kammer. — Dienstesnachrichten.) — Speyer. (Die Abgeordnetenwahlen in Hessen.) Bamberg. (Subscriptionsaufforderung für Dr. Beseler.) Vom Main. (Die Offenburger Versammlung.) — Mannheim. (Die Ersatzwahlen.) Aus Baden. (Obermüllers Ausschluß aus dem Turnverein. — Das Aufhören des Nationalblattes.) Koburg. (Die Werra-Eisenbahn.) Dresden. (Ist die politische Literatur eines Volkes als Maßstab seiner Bildung zu erachten?) Frankreich. Paris. (Die Briten in China — Der National über den neuen General-Marschall.) Italien. Aus Neapel. (Fortschritte der Bewegung.) Spanien. Madrid. (Erlaß königlicher Dekrete.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 5. October. (Münch. Krsp.) Gestern Mittag versammelten sich gegen fünfzig Mitglieder unserer zweiten Kammer, alle Männer des Fortschritts, zu einem Mittagsmahle, welches im bayerischen Hofe zu Ehren des preußischen Deputirten Hansemann veranstaltet war. Der Urheber dieses Festes, Frhr. v. Closen, äußerte unter Anderm in einer Anrede an den verehrten Gast: „Es war eine Zeit, wo es beinahe kein Deutschland, sondern nur ein Preußen, Bayern, Würtemberg ꝛc. gab, wo die gemeinsamen Bande der Deutschen zerrissen waren und nur mehr ein geistiges bestand. Schiller war ein engeres Band als das alte deutsche Reich. Diese Zeiten sind vorüber, und seit Deutschlands Befreiung von seinen Unterdrückern ist die Idee eines allgemeinen deutschen Vaterlandes immer mehr verbreitet worden, nicht nur durch das Gefühl in jedem Herzen, sondern durch die Anerkennungen der einzelnen Regierungen. Welches ist nun die Grundlage dieser Vaterlandsliebe? Einmal muß man stolz sein, ein Deutscher zu sein. Das ist bedingt nicht nur durch die Kraft gegen das Ausland, sondern auch durch die Institutionen im Innern. Sind einst Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege und Freiheit der Presse in ganz Deutschland heimisch, so wird sich Nationalstolz und Vaterlandsliebe noch mehr erhöhen. Diese Liebe beruht ferner darauf, daß man überall Gleichartiges, Verwandtes findet; der Alpenbewohner erfreut sich hoher Berge, der Bewohner am Meeresstrand, das Meer zu sehen. Doch weit mehr als der Anblick äußerer Gegenstände erfreut das Begegnen gleicher Einrichtungen, gleichdenkender, gleichfühlender Menschen. Der Zollverein, die Bestrebungen für gleiche Gesetzgebung haben dazu wesentlich mitgewirkt. Aber in Einer Beziehung bestand bisher eine Art Kluft zwischen Nord- und Süddeutschland; dort Büreaukratie und unumschränkte Gewalt, hier konstitutionelle Einrichtungen. Nur deßhalb hat Baden so lange gezögert, dem Zollverein beizutreten. Mit großer Freude wurde daher in allen konstitutionellen Staaten Deutschlands die Nachricht vernommen, auch Preußen werde eine Konstitution erhalten. Die Patente haben den Erwartungen nicht entsprochen, die in Folge derselben versammelten Männer aber alle Erwartungen übertroffen! Mögen jene Patente ein Keim sein, aus welchem allmälich ein kräftiger Baum erwachse, unter dessen Schatten Preußen sein Glück, Deutschland eine neue Schutzwehr finde. Die Versammlung selbst zeigte sich im ersten Momente stark und reif; Das war Minerva, die gerüstet aus Jupiter's Haupt hervortrat. Ihre Bestrebungen haben allgemeine Anerkennung gefunden; die Männer jener Versammlung gaben insbesondere das Beispiel vollkommenster Uneigennützigkeit, nicht lediglich der der Person, sondern auch der Stärke und Provinzen. Eine Provinz hat ihren wesentlichen Vortheil, die Eisenbahn, dem höhern Staatszwecke aufgeopfert. Mit großer Freude begrüßen wir daher in unserer Mitte jene Ständeversammlung in einem ihrer ausgezeichnetsten Mitglieder. Der Name Hansemann trat schon beim Beginn derselben hervor; ihn sahen wir fortwährend Klugheit und praktischen Sinn mit der größten Entschiedenheit verbinden. Er sprach die schönen Worte, die in ganz Europa wiederklangen: „„Im Osten und Westen ist am Meisten Sinn für Verfassung, weil man im Osten nicht russisch, im Westen nicht französisch sein will.““ Mir als Mitglied schon der ersten bayerischen Ständeversammlung von 1819 wurde der ehrenvolle Auftrag, dem ausgezeichneten Mitgliede der jüngsten deutschen Ständeversammlung die Gefühle der Hochachtung auszudrücken, ihm brüderlich die Hand zu reichen. Herr Hansemann, der ausgezeichnete Redner der preußischen Ständeversammlung, der echt deutsche Mann, er lebe hoch!“ Hansemann dankt mit herzlichen Worten für die ihm zu Theil gewordene Ehre und bemerkte im Allgemeinen, wie er diesen schönen Tag nie vergessen werde, und wie ihm Dieses ein neuer Sporn sei, fortwährend für das Interesse des Gesammtvaterlandes zu wirken, welches bisher nur ein Staatenbund aber kein Bundesstaat gewesen sei. Auch Dekan Götz drückte sich in ähnlichem Sinne wie v. Closen aus, worauf der Gast ebenfalls wieder antwortete. Die Stimmung aller Festtheilnehmer war eine sehr innige. Heute früh ist Hansemann abgereist.

Die „Allgem. Zeitg.“ berichtet über den in der Kammer der Reichsräthe bei der Prüfung der Legitimationen durch den Fürsten v. Wrede veranlaßten Zwischenfall: Bei Prüfung der Legitimationen soll sich ergeben haben, daß die Legitimationen des Hrn. Erzbischofs von München-Freising zwar in materieller, jedoch in formeller Beziehung nicht ganz vollständig waren, von der Kammer übrigens als genügend befunden wurden, da alsbald die nöthige Ergänzung eingeleitet ward. Fürst Wrede glaubte aber gegen den Eintritt des Grafen Reisach protestiren zu müssen, weil derselbe im Collegium Germanicum zu Rom erzogen worden, folglich, so schloß der Fürst, dem Orden der Gesellschaft Jesu angehöre. Er verlangte daher, sich insbesondere auf die Kammerbeschlüsse vorigen Jahres berufend, daß, da dieser Orden in Bayern verboten sei, der Herr

Feuilleton.

Der Student und der Schneidergesell.

(Eine wahre Begebenheit).

Es war im November des Jahres 1827, als der Student K. zu Leipzig, welcher sich dem Studium der Rechte gewidmet, in der Abenddämmerung einen Spaziergang auf die Connewitzer Chaussee unternahm, denn er hatte den ganzen Tag gebüffelt, um in der Studentensprache zu reden, und bedurfte der Erholung. Der Sohn der Themis stammte von armen Eltern aus dem Erzgebirge und er mußte sich oft kümmerlich durchhelfen. Heute aber war sein Herz so recht froh gestimmt, es war so glücklich gewesen, ein Stipendium von dreißig Thalern zu erhalten, das seine Bedürfnisse für den Winter gar wohl deckt, denn er genoß Mittags und Abends die Wohlthat des Convicts und nahm auch wöchentlich zweimal mit Antheil an dem Mannteufel'schen Freitisch.

Während er so vor sich hinging, gewahrte er einen reisenden Handwerksburschen. Der Wind pfiff durch die hohen Pappeln der Chaussee und am Himmel drohte auf's neue Regenwetter. Armer Mensch! dachte der Student, er hinkt und hat gewiß heute eine weite Tour gemacht. Da der Reisende sich mehrmals umsah, glaubte der Musensohn, er warte auf Gelegenheit, ihn anzusprechen, was die Handwerkssprache fechten nennt. Er kam näher, der Reisende wagte es jedoch nicht, aber in seinem Gesicht lag eine Wehmuth, ein unendlich tiefes Weh. Er schämt sich vielleicht zu betteln, dachte der Student und steckte den Groschen wieder in die Tasche, den er schon deshalb herausgeholt. Als sie so neben einander gingen, zog der Reisende seinen Hut ab und sagte: „Werther Herr! stehen Sie mir bei mit Rath und That, wie ich nach Leipzig gelange, das heißt: zum Thor hinein. Ich bin Schneidergesell, schon lange auf der Wanderschaft und mir fehlten drei Thaler, die ich gleich hier im Thore dem Einnehmer vorzeigen muß. Schon seit drei Stunden renne ich hier in Verzweiflung auf und ab. Wenn ich das Geld nicht vorzeigen kann, bringt mich die Polizei augenblicklich wieder zum andern Thor hinaus, es wird schon Nacht und ich kann nicht weiter. Drei Thaler auf fünf Minuten können mich retten, denn ich habe in Leipzig einige Freunde, die mir gewiß Arbeit verschaffen und ich bin ein flinker Arbeiter. Leipzig war das Ziel aller meiner Wünsche, jetzt stehe ich davor und kann nicht hinein. O Gott! wenn mir Niemand hilft, so verscherze ich vielleicht mein ganzes Lebensglück.

Seid ruhig, guter Freund! entgegnete der Student. Drei Thaler baar habe ich nicht bei mir, aber ich schaffe sie Euch, ich gehe nach Hause und bringe das Geld dieher, obgleich es den Gesetzen zuwi-

Erzbischof vor der Aufnahme in die Kammer erklären solle, daß er kein Mitglied jenes Ordens sei. Die Kammer fühlte sich nicht bemüssigt, in die Ansichten des Hrn. Fürsten einzugehen, da sie nicht über diesen Punkt zu entscheiden habe, indem der Hr. Erzbischof von Sr. Maj. dem König und Sr. Heil. dem Papste als solcher anerkannt sei, und bereits seinen Verfassungseid eingeschickt habe. Man schritt sofort zur Einführung des Hrn. Erzbischofs. Fürst Wrede bemerkte dem Hrn. Grafen Reisach gegenüber, daß er geglaubt habe, obige Gründe gegen ihn geltend machen zu müssen, worauf Se. Exc. der Hr. Erzbischof erklärte, daß er keineswegs dem fraglichen Orden angehöre, was schon daraus hervorgehe, daß ein Mitglied desselben keine geistlichen Würden bekleiden könne, sofalich ein Eintritt in den Orden ihm die Annahme seiner spätern Stellung unmöglich gemacht hätte. Se. Durchl. fand sich hierdurch zufriedengestellt.

(Dienstes-Nachrichten.) Dem Lyzeum zu Aschaffenburg wurde der Professor der Philosophie an dem Lyzeum zu Bamberg, Priester Martinet, in seiner bisherigen Dienstseigenschaft beigegeben und die hierdurch in Erledigung kommende Lehrstelle der Philosophie an dem Lyzeum zu Bamberg in provisorischer Eigenschaft dem Privatdozenten an der Universität München Dr. Sepp übertragen.

Speyer. (Sp. Z.) Die gegenwärtigen Abgeordnetenwahlen im Großherzogthum Hessen bilden eine für jeden Freund des Systems der Repräsentativverfassung sehr erfreuliche Erscheinung. Welcher gewaltige Unterschied, wenn man das Ergebniß dieser Wahlen, wie es bis jetzt hervortritt, mit jenem der vorigen Abstimmungen vergleicht, welche 1841 stattfanden. Damals waren unter den 50 Abgeordneten, welche die zweite Kammer bilden, nicht weniger als 41, die in öffentlichen Aemtern standen, sonach mehr oder weniger von dem Ministerium abhingen. Unmittelbar nach der Wahl classificirte man damals die Gewählten folgendermaßen: 31 entschieden Ministerielle, 7 Oppositionsmänner, 12 von noch unbekannter politischer Ansicht. Man mochte sich über dieses Ergebniß um so mehr wundern, als die etwas aufregende Verhandlung vorangegangen war wegen des Geldgeschenkes von 18,000 fl., welches der Staatsrath Knapp von der Taunuseisenbahngesellschaft erhalten hatte. Nun trat aber auch eine solche Erschlaffung ein, daß sogar in der Weidig'schen Angelegenheit gar keine Opposition vorhanden war, und daß sogar Weidigs Inquirent Georgi in der Kammer erscheinen konnte. — Gerade diese totale Erschlaffung mußte indeß eine Reaction hervorrufen. Die bisherigen Ergebnisse der Wahl liefern dafür den thatsächlichen Beweis. — Nach den neuesten Berechnungen sind von den bis jetzt bekannten Wahlen 29 auf Liberale und 13 auf Conservative gefallen. Die Ersten erfreuten sich sonach jetzt schon der Majorität. Doch dürfte Mancher den Liberalen beigezählt sein, der bei Hauptfragen nicht mit denselben stimmen wird.

† Bamberg, 7. Oktober. Es ist Pflicht eines jeden deutschen Volks-Stammes, Männer zu unterstützen, welche die Rechte des deutschen Volkes im Kampfe gegen autokratische Willkühr verfochten und in diesem Kampfe die Probe der Festigkeit und des Starkmuths bestanden haben. Ein solcher Volksmann ist der Anwalt Dr. Beseler in Schleswig, Präsident der vorigen Schleswiger Stände-Versammlung. Zu lange schon haben wir den Männern von Schleswig und Holstein unsere Theilnahme mit bloßen Worten kund gegeben; es ist endlich an der Zeit zu zeigen, daß wir in dieser allgemeinen deutschen Sache, die den Süden des Vaterlandes nicht weniger berührt als den Norden, zu mehr als bloßen Versicherungen, daß wir zu wirklichen Opfern bereit sind. Es gilt zu beweisen, daß Deutschland stark und gesinnungsvoll genug ist, einen Mann in seiner öffentlichen Wirksamkeit aufrecht zu erhalten, den die dänische Gewaltherrschaft so gerne verstummt und gelähmt sehen möchte. Was O'Connell zu Gunsten der Repeal von dem irischen Volke verlangen konnte, das ist auch Beseler für die deutsche Einheit und Ungetrenntheit von seinem Volke zu beanspruchen berechtigt. Wir fordern hiemit jeden auf, der Theil nimmt an dem Schicksale seines Volkes und nicht einem engherzigen, kleinlichen Provinzialgeiste verfallen ist, nach Kräften zu diesem Zwecke beizusteuern.

Eine Subscriptionsliste soll in kürzester Zeit in Umlauf gesetzt werden. G. Schlimbach. Titus. Adam Ulrich. Preil. Heinkelmann. Schlesing.

⚓ Vom Main, 6. Okt. Das „Mannh. Morgenblatt" kann sich seines Grollens gegen die Offenburger Versammlung entschiedener Verfassungsfreunde gar nicht erwehren, und stößt sofort mit vollen Backen in die Lärmtrompete, daß gegen die Theilnehmer oder wenigstens Redner auf derselben eine Criminaluntersuchung eingeleitet sei, weßhalb bereits vom Untersuchungsgerichte zu Offenburg mehrfache Requisitionen um Zeugenvernehmungen an das Stadtamt Mannheim ergangen, ja mehrere dergleichen Vernehmungen bereits schon gepflogen worden. Wenn die hämische Mannheimerin uns vielleicht glauben machen will, daß sie auch nur im mindesten nachtheilige Resultate für die Festredner oder gar noch die Theilnehmer an jener von ihr so verketzerten Versammlung je erwartet habe, so täuscht sie sich sehr; diese moderne Denunziantin weiß sehr gut, und konnte durch ihre beiden zur Versammlung kommandirten Lauscher aus freilich nicht sehr sauberer Quelle ganz genau erfahren haben, daß in sämmtlichen Vorträgen auch nicht ein verfassungswidriges Wort gesprochen, noch vielweniger Reate begangen worden sind, welche criminelle Einschreitungen rechtfertigen und verurtheilende strafrechtliche Erkenntnisse zur Folge haben könnten. Hierum ist und war es ihr auch nicht einen Augenblick zu thun, sie wollte nur als feile Handlangerin sich dafür hergeben, durch ein Verdächtigen der ganz loyalen Offenburger Versammlung und ihrer Theilnehmer dem Ministerium Bekk ꝛc. Veranlassung zu geben, vor der Hand, und namentlich im Laufe der badischen Wahlperiode, einen Vorwand zu haben, bis zur Konstatirung des Thatbestands über die Haltung der Verfassungsfreunde in Offenburg gegen anderweitige ähnliche Versammlungen, welche der allseitige Anklang der Offenburger Versammlung zuerst in den vier Kreisen Badens, dann wiederum gegen die kleineren Versammlungen die sie in den einzelnen Kreisen ohnfehlbar nach sich gezogen haben würde, von Oben herab einzuschreiten, nur diesen Plan hat das Mannh. Morgenblatt wirklich unterstützt. Aber was auch vorläufig damit gewonnen sein mag, die Theilnehmer der Offenburger Versammlung waren Männer, die wohl wußten, was sie thaten und sich auf dem verfassungsmäßigen Standpunkte, von welchem aus in Baden dergleichen Versammlungen zur Besprechung staatlicher Verhältnisse gesetzmäßig gestattet sind, durch den hämischen Feuerruf eines retrotendirenten Journals in ihrer männlichen Haltung, und auch durch die Drohungen und Einschüchterungen mittelst Einleitung strafrechtlicher Untersuchungen in ihren patriotischen und loyalen Bestrebungen für staatlichen Fortschritt und Gesittung sicher nicht beirren lassen werden.

Baden. — Mannheim, 3. Okt. (Obpfz.) Wie Sie wissen werden, hat unsere Stadt bei den bevorstehenden Ersatzwahlen zum nächsten Landtag zwei neue Abgeordnete zu wählen. Die Ausgeschiedenen sind Advokat Brentano und Landwirth Krämer von Mörlen, beide keine hiesigen Bürger, jedoch der liberalen Partei angehörig. Diesen Umstand benutzt die Gegenpartei, welche sich die liberal-conservative nennt, von den Liberalen aber mit einem minder schönen Namen bezeichnet wird, um den Ehrgeiz der hiesigen Bürgerschaft anzuregen, und ihr fragweise vorzuhalten, ob denn unter 20,000 Eingebornen Mannheims kein Tüchtiger mehr zu finden sei, so daß man zu einem auswärtigen Landmann greifen müsse? Etwas versteckter operirt man gegen Brentano; hier wird nur die Bemerkung im Allgemeinen vorgebracht, daß schon zu viele Advokaten in der zweiten Kammer seyen, welche lieber unfruchtbaren Theorien, als der goldenen Praxis huldigten. Unter diesen Umständen mußte Kräderläuft. Haltet Euch nur hier auf der Chaussee auf, oder dem, nach dem Windmühlenthor zu.

Freudig ergriff der Reisende des Studenten Hand und rief: O, tausend Dank! Sie sind mein Retter. Halten Sie Wort, werther Herr! ja sie werden es halten, denn sonst müßte ich vergehen in meiner Noth.

Eilig entfernte sich der Student, denn sein Weg war weit, er wohnte in der Ritterstraße. Vorwärts! rief er sich zu, es gilt eine gute That, es gilt einem Armen aus der sichtbarsten Verlegenheit zu reißen, gleichviel ob hier das Gesetz umgangen, aber der Mensch ist keiner von den Liederlichen, das zeigt sein ganzes Benehmen und der Ton seiner Rede.

Unterdessen war es immer finsterer geworden, Regen und Wind wechselten mit einander ab und mit Ungeduld erwartete der arme Schneider seinen Befreier. Endlich kam er in allem Wetter und seine Augen glühten vor Freude, als er dem Bedrängten die drei Thaler in die Hand senkte, der nahe daran war, vor seinem Retter in's Knie zu sinken.

Laßt mich voran gehen, sagte der Student, damit die Sache nicht etwa im Thore auffällt. Es geschah. Der müde Schneider vergaß sein Hinken und konnte jetzt mit gutem Gewissen einziehen. — Wanderbuch! brummte der Aufpasser. Nachdem er dieß dargereicht, hieß es: Reisegeld! — Alles in Ordnung.

Einen solchen freudigen Einzug hatte der Arme nicht erwartet. Unweit der grünen Linde stand der wackere Student, der heute Abend um sein Abendbrod im Convict gekommen; doch spürte er keinen Hunger, denn die edle That hatte ihn hinlänglich gesättigt.

Fast mit Thränen übergab ihm der Gesell das dargereichte Geld und dankte tausendmal. Hier, guter Freund! Ihr braucht Nachtlager, rief der Musensohn und drückte seinem Befreiten Geld in die Hand. Ehe der Fremde ein Wort erwidern konnte, war der edle Student verschwunden. — Zwölf Groschen, murmelte der Schneider, — möge es ihm der Himmel segnen!

Schon den zweiten Tag nach seiner Ankunft hatte der Fremde in einer der größten Werkstätte eines Leipziger Kleiderverfertigers ein Unterkommen gefunden. Als ein Vierteljahr nachher unser Studios eines Sonntags über seinen Büchern saß, klopft es an die Thür und — ein eleganter Herr tritt herein. Musensohn reißt sein rothes Käppchen herab und sieht ehrerbietig auf. — Entschuldige Sie, mein Herr! rief der Eingetretene, ich sah Sie gestern hier zum Fenster herausschauen und bin so frei, bei Ihnen einzusprechen, denn die Dankbarkeit treibt mich her. Ich bin der Schneidergesell von der Tennewitzer Chaussee.

mer bereits von seiner Partei aufgegeben werden; die mit 1000 Unterschriften bedeckte Ergebenheitsadresse im verwichenen Sommer hat belehrt, daß der Grund und Boden der radicalen Stadt nicht von Felsen ist. Wer an seine Stelle kommen soll, darüber ist man auf der linken Seite noch nicht ganz einig; denn die Rechte wird dieses Mal nur probeweise, d. i. um den Anfang zu machen, einen Candidaten aufstellen, und bei dieser Demonstration es bewenden lassen. Ein bekannter Buchhändler, dann der Vorsteher der Dissidenten, endlich ein Kaufmann und ein Gastwirth, werden unter den Candidaten genannt. Für Brentano's Wiedererwählung ist Aussicht vorhanden, wenn nicht hier, doch im Bezirk Weinheim-Ladenburg, falls nemlich der dortige abgetretene Deputirte Hecker sich entschließen wollte, von Mannheim, wo er Bürger und Gemeinderath, ein ständisches Mandat anzunehmen.

*** Aus Baden, 3. Oktober. Vor einigen Wochen hatte ich Ihnen berichtet, daß eine Anzahl Mannheimer Turner den denunziationssüchtigen Redacteur des „Mannheimer Journals" durch einen in der allgemeinen Versammlung der Turner zu stellenden Antrag aus ihrem Vereine ausstoßen wollten. Gestern wurde eine sehr zahlreich besuchte Generalversammlung deßwegen abgehalten, und Herr Obermüller als „unwürdiges und gefährliches Mitglied" aus dem Turnvereine ausgewiesen. Fiat justitia! Diese Lection mag dem klaffenden Vertreter des Triste-Milieu, dem die Ehre der Ausweisung (das erste Mal geschah es in Karlsruhe) nun wiederholt angethan wird, zur Warnung dienen, so daß er hinfort sich wohl hüten wird, durch seine Schreibereien die Polizei gegen die Turner aufzustacheln und seinem christlich-germanischen Grimme durch Angebereien Luft zu machen. Seltsames Schicksal, daß gerade der Mann, welcher sein Blatt zum Organ der linken Kammerseite stempeln wollte, jetzt von Allen verlassen, jeglichen Credit verloren hat. Obermüller hat seine Laufbahn als Redacteur mit einer Denunziation begonnen und dadurch den öffentlichen Unwillen auf sich geladen. Durch die strengen Urtheile, welche über ein solches Benehmen in der ganzen freisinnigen Presse laut wurden, ließ sich der starrsinnige Herr jedoch nicht belehren, sondern fuhr in seiner löblichen Weise fort, gegen die „Radicalen" mit allerlei verwerflichen Waffen loszuziehen. Endlich hat ihn aber die Nemesis ereilt und den Mann, der „vier Jahre lang im einsamen Gefängniß" saß, ein Ausspruch Obermüllers, den er stets wiederholt, um seine jetzige Gesinnungslosigkeit zu rechtfertigen, auf eine Art heimgesucht, die wir ihm nicht noch einmal anwünschen möchten. Wir glauben kaum, daß das „Mannheimer Journal" unter der Leitung Obermüllers seinen Leserkreis erweitert hat, und daß somit die Interessen des Bürgerhospitals, welchem dasselbe als Eigenthum gehört, gewahrt sind. Seitdem diese Zeitung die entschiedene Richtung, wie sie v. Struve eingeschlagen hatte, aufgab, erfüllt sie ihren Beruf nicht mehr und könnte daher mit eben so viel Recht in das Reich der Todten hinabsteigen, wie das jüngst seliglich verstorbene „deutsche Nationalblatt".

Ein Korrespondent aus Karlsruhe in Nr. 275 des „Fränkischen Merkurs" will zwar hauptsächlich darin die Ursachen jenes Unterganges sehen, daß das Wirth'sche Organ „in den deutschen Staaten keinen Vertrieb hatte;" allein wir glauben mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß nicht dieser Grund, sondern die Tendenz und die korrosiven Artikel des jüngeren Wirth das Blatt ruinirt haben. Wir haben vor Kurzem auch schon die Haltung besprochen und darauf hingewiesen, daß in einer periodischen Zeitschrift, die das Publikum für sich gewinnen will, jene mittelalterlichen Ideen, wie sie Wirth wieder hervorgesucht hat, nicht spucken dürfen. Wer sollte sich auch heut zu Tage nach jener niederigen Romantik zurücksehnen, die einen grabduftenden Geruch verbreitet und die Bestrebungen der Gegenwart vereitelt? Das Volk hat jene Periode überwunden, in welcher die Lehren der gläubigen Romantiker als unübertreffliche Weisheit aufgenommen wurden. Hat auch das „Nationalblatt" dieselben nicht in ihrer ausgeprägten Schroffheit vorgetragen, so mußte doch der Leser von der Tendenz einer Zeitung abgeschreckt werden, welche die Macht der einst reichsunmittelbaren Aristocratie wieder auffrischen und die Gewalt der hohen Geistlichkeit auf politischem Gebiete von Neuem herstellen wollte. Dieß war der Grundgedanke der Wirth'schen Theorie, dem einige constitutionelle „Garantien" als Anfang zugesellt wurden. Dieß nennt Wirth „organische Entwickelung" der deutschen Reichsverfassung! Nach unserer Geschichtsanschauung können wir mit diesen Ansichten nicht einverstanden sein; wir glauben, daß die Verfassung des heiligen römischen Reichs deutscher Nation allerdings Keime enthielt, welche „entwickelt" werden konnten, daß diese Entwicklung aber zu Resultaten führt, welche freilich mit Wirth's Meinung disharmoniren! Ebenso irrig war die Auffassung der badischen Zustände. Eine fade Vermittelungsrolle zu spielen war eine, eines Mannes wie Wirth, nicht würdige Aufgabe; dennoch waren alle Artikel, welche sich mit unseren Verhältnissen beschäftigten, von diesem Standpunkte aus geschrieben. Wir bedauern daher den Untergang des „Nationalblattes" nicht und hoffen, daß sein Geist, einer ewigen Ruhe sich erfreuend nicht wieder aus seiner Ruhestätte aufgescheucht wird.

Sächsische Herzogthümer. — Koburg, 4. Okt. (N. K.) Nunmehr kann Ihnen zuverlässige Mittheilungen über die Werra-Eisenbahn-Angelegenheit machen. Bekanntlich war ein Hauptgegenstand der bisherigen Verhandlungen zwischen den betheiligten Regierungen die Fortsetzung dieses Schienenweges von Koburg nach Hildburghausen. Meiningischer Seits war nemlich auf der Richtung über Schalkau und Eisfeld ungeachtet der augenfälligen Trainschwierigkeiten bestanden worden, während andererseits die uralte Landstraße über Rodach als maßgebend festgehalten wurde. In der Konferenz zu Hildburghausen vom 16. v. M. kam nun eine vorläufige Vereinigung dahin zu Stande, daß von Koburg aus weder über Rodach noch durch den Mohlsbachgrund über Schalkau, sondern den Lautergrund entlang bis in die Nähe von Eisfeld gebaut und sodann im Werragrund über Harras die Wendung nach Hildburghausen genommen werde. Hierdurch würden bedeutende örtliche Schwierigkeiten vermieden, große Summen erspart und gleichwohl der Meyer'schen Industrie Rechnung getragen werden. Natürlich unterliegt nun dieser Entwurf noch der technischen Prüfung, welche bereits angeordnet ist. Zugleich ist aber Meiningen von der weiteren Forderung abgestanden, daß ein Bahnhof eine Stunde von Koburg entfernt nach Oeslau gelegt und die, dem Projekt nach hier einmündende, Sonneberger Zweigbahn auf gemeinschaftliche Kosten gebaut werde. Endlich ist der wichtige Beschluß gefaßt worden, daß fortan zwischen Weimar, Meiningen und Koburg in der Werra-Eisenbahn-Angelegenheit Stimmenmehrheit entscheide. Hiernach ist die, schon dem Datum nach vorreilige, Mittheilung einer hiesigen Korrespondenz vom 14. v. M. allerdings unrichtig, aber auch die Berichtigung der Dorfzeitung einseitig und ungenau gewesen.

Sachsen. — Dresden, im September. (D. Z.) Man hat irgendwo den Satz aufgestellt und dann öfters wiederholt, daß man an der politischen Literatur eines Volkes dessen politischen Bildungsgrad erkennen könnte. Gilt dies von Deutschland überhaupt wegen der obwaltenden unglückseligen Preßverhältnisse nur in sehr bedingtem Maße, so ist in Sachsen noch weniger Werth auf dieses Axiom zu legen, da das Organ der Regierung, die Leipziger Zeitung, durch ein Privilegium geschützt ist, welches nur auf Intercession der Stände zu Gunsten der Deutschen Allgemeinen Zeitung einmal außer Kraft gesetzt wurde. Noch heutigen Tags wird allen übrigen Blättern die Besprechung auswärtiger Politik verboten und keine Konzession zur Begründung einer neuen politischen Zeitung ertheilt. Es hieße aber der politischen Bildung Sachsens, wie viel sie auch zu wünschen übrig läßt, Hohn sprechen, wollte man behaupten, daß es an seinen beiden Zeitungen Gefallen finde, deren die eine,

---

Man denke sich des Musensohnes freudiges Erstaunen. Der ehrliche Schneider wollte seinem Retter eine Weste oder ein paar Beinkleider machen und fragte deshalb an.

Beide sahen sich später öfters wieder. Jener erlangte das Meisterrecht, dieser wurde Advokat. Von Jahr zu Jahr ging es mit Beiden immer brillanter. Der Schneider arbeitete schon seit Jahren für den Herrn Doktor und weiß ihm alle Prozesse zu. Sie sind Beide geachtete Männer in Leipzig, brave Communalgardisten und — stehen bei einer Kompagnie.

Vom hannoverschen Oberharz, 21. Sept. (Magdeb. Z.) Ein Tagelöhner aus der Nähe des Harzes hatte sich unweit Glanzthal in den Wald geschlichen, um durch Einsammeln von Baumharz in seiner großen Bedrängniß sich einen kleinen Gewinn zu verschaffen, — ein Vergehen, welches die Forstpolizeigesetze mit einer geringen Gefängnißstrafe belegen. Auf frischer That wurde der Mann von einem Waldwärter ertappt, der ihn in drohender Stellung, die Mündung des gespannten Gewehrs auf ihn richtend, angeht, und jede seiner Bewegungen beobachten. Durch die Waffe beängstigt, tritt der Forstfrevler einen Schritt vor, um die ihn bedrohende Mündung des Gewehrs von sich abzuwenden. Hierin findet der Forstbeamte einen Angriff, springt einige Schritte zurück und schießt den Wehrlosen ohne Weiteres nieder. Die Untersuchung wurde gegen den sofort vom Dienste entfernten Waldwärter begonnen. Das durchaus unerwartete Resultat derselben ist vor Kurzem publicirt. Durch einen Spruch der Justizkanzlei zu Göttingen ist der Waldwärter völlig freigesprochen, mit Ehren wieder in sein Amt eingesetzt, und hat nach wie vor die Befugniß, Waffen zu führen. Gesetzlich mag der Spruch sein, furchtbar aber ist das Gesetz, welches ihn dictirte. Das blutige Recht unserer Forst- und Jagdbedienten hat so sehr die Stimme des erbitterten Volkes gegen sich, daß unmöglich ihre Gewalt über das Leben ihrer Mitmenschen noch lange wird aufrecht erhalten werden können.

Als die Lind nicht für die Armen singen wollte, widmete ihr Freiligrath folgendes Gedicht:

„Deine Stimme, holde Philomele,
Ist von Silber und von Gold ist Deine Kehle,
Doch Dein Herz, o glaube mir
Jenny Lind, ist von — Papier!"

offizielle, wegen ihrer harmlosen referirenden Weise den Spottnamen des politischen Kinderfreundes führt, während die Deutsche Allgemeine immer mehr der allgemeinen Verachtung anheimfällt. Die Geschichte dieser Zeitung ist eine Geschichte der Treulosigkeit. Anfangs im Gewande des Liberalismus, wie ihr Verleger, der Abgeordnete Brockhaus in der zweiten Kammer der sächsischen Ständeversammlung, hat sie später den Konservativen Konzessionen über Konzessionen gemacht, bis sie in das entgegengesetzte System umschlug und jetzt nur zuweilen der liberalen Partei ein Zugeständniß macht. Sie deklamirt unter der Regide des Professors Bülau in hohlen leitenden Artikeln Nichts als leere Theorien und füllt ihre Spalten mit dem Stoff, den ihr der Wind aus allen Seiten zuführt. Sie nährt sich wochenlang mit Korrespondenzen über Pariser Mordgeschichten, schmäht Herwegh und den Papst, wirft ihren Geifer über die liberalen Kantone der Schweiz aus, vertheidigt die Jesuiten und eröffnet ein Berichtigungsbureau mit den beliebten Denunziationsartikeln von Radikalismus, Kommunismus, Umsturz u. s. w. Daß wir wirklich „Fischnaturen" sind, das beweist der Umstand, daß wir, trotz aller uns zu Gebote stehenden und auch benutzten politischen Literatur, die Deutsche Allgemeine Zeitung noch in unsern öffentlichen und privaten Zirkeln immer zu viel dulden, daß wir ungeachtet des Ekels und der Verachtung, den uns solche Gesinnungslosigkeit täglich neu einflößt, es noch nicht durch thatsächliches Einschreiten unmöglich gemacht haben, daß ein solches Organ fernerhin den „gesunden Sinn" unseres politischen Geschmacks in schmählichen Verdacht bringe.

Frankreich.

Paris, 2. Okt. Man liest in Courier die Engländer sind im Begriff in China bis Pekin vorzurücken, seit 2 Jahren gehen sie damit um und treffen ihre Vorbereitungen dazu, zwar langsam aber ununterbrochen. Gegenwärtig werden in Bombay und Calcutta wo Werften und Zeughäuser für die englische Marine errichtet sind, Fahrzeuge bewaffnet, die den gelben Fluß aufwärts bis Pekin gehen sollen. Wenn die Expedition vor sich geht ist noch nicht bestimmt, gewiß aber daß Europa im kurzen dieses höchst kühne Wagstück anstaunen wird. —

„Was heißt General-Marschall? — fragt der National. Man sagt uns zwar, Turenne und Villars haben diesen Titel von der Dankbarkeit Ludwigs XIV. und XV. erhalten, man sagt uns aber nicht, welche Funktionen dieser Titel auferlegt. Auf den ersten Blick scheint es kühn, eine neue Würde zu schaffen, die das Gesetz nicht kennt. Aber näher betrachtet ist es nicht Kühnheit. Man wollte Soult für seine wundervolle Tapferkeit im ministeriellen Dienste noch etwas Besseres, man wollte ihm den Connetabletitel geben. Der Connetable saß bekanntlich in allen Versammlungen zur Rechten des Königs, seine Person war unverletzlich, er hatte gleich wie der König, seine eigene Gerichtsbarkeit und alle Personen im Dienste des Königs, die Palastbeamten, die Officiere des Heeres, mußten ihm den Sold eines Tages überlassen. Das letzte Privilegium würde dem Marschall Soult zwar ganz gleichgültig gewesen sein (!), der Besitz der andern würde ihm aber höchlichst erfreut haben. Warum hat man ihm also den Titel nicht gegeben, da man doch einmal das Gesetz überschritten hat? Der Spott der Presse wird ja auch so nicht ausbleiben. In der That, was soll diese Manie, den Tand des ancien régime wieder aufzupuzen? Bereits haben wir den Herzog-Kanzler Pasquier, den Marschall Herzog von Jöly, heute kommt General-Marschall Soult hinzu, morgen werden wir einen General-Oberst der Cavallerie bekommen und dann einen Groß-Kämmerling zur Gesellschaft des Groß-Beichtigers. Das nennt man die ohnehin schon so festen Julirinstitutionen befestigen! Weitsichtige Politik! Wahrhafte Staatsmänner!" — Aehnlich die übrigen Oppositionsblätter. Die legitimistische Presse macht darauf aufmerksam, wie das Bürgerkönigthum sich mehr und mehr militärisire; auf nichts werde größerer Werth gelegt, als sich mit „Säbeln" zu umgeben. (Mes. Z.)

Der „Courrier" behauptet, mit der Erhebung Soult's zum Generalmarschall sei eine Solderhöhung von 20,000 Fr. verbunden.

Italien.

+ Aus Neapel schreibt man vom 25. Sept. Der Aufruhr macht nicht nur reisende Fortschritte sondern die bedenklichsten, was namentlich in Apulien der Fall ist. Verhaftungen der angesehensten Personen finden täglich statt und aus der Nachbarschaft des Schlosses St. Elmo wird berichtet, man habe so eben ein Gewehrfeuer gehört, was auf Hinrichtungen schließen ließe, die in der Festung vor sich gingen. General Statella, der in Calabrien kommandirt, hat dem König geschrieben: Die Bevölkerung zeige sich überall seiner Person ergeben, sei aber über das Benehmen der Behörden namentlich der Gensd'armerie empört, deren Kommandeur Saliano der größten Grausamkeiten beschuldigt würde. Dieser Offizier wurde sofort vom Dienste suspendirt, und durch eine telegraphische Depesche sogleich das über einige von den königlichen Truppen Gefangene verhängte Standrecht aufgehoben. — Aus Rom schreibt man, die Angelegenheiten in Neapel nehmen eine für die Politik unseres unsterblichen Reformators Pius IX. günstige Wendung. Gestern kam Graf Peter Ferretti, Bruder des Kardinal Staats-Sekretärs nach Neapel. Er bringt dem Könige einen Vorschlag des Papstes wegen Abschaffung der Todesstrafe in bestimmten Fällen. Kardinal Serra Cariano, Erzbischof von Capua, ist in Rom eingetroffen, um — wie es heißt — vom Papste apostolische Schreiben, welche der Bevölkerung beider Sizilien Gehorsam auferlegen sollen, zu erbitten. Der Papst soll sich unter der Bedingung dazu bereit erklärt haben, wenn der König von Neapel vollkommene Amnestie ertheilen und die Reformen einführen wolle, die er selbst in den römischen Staaten bereits eingeführt habe.

Spanien.

Briefe Aus Madrid vom 29. melden den Erlaß zweier königl. Finanz-Dekrete. Durch das eine wird die Ordonnanz, welche den Verkauf der Klöster und geistlichen Stiftsgüter suspendirte, wiederrufen und sollen diese Besitzthümer nunmehr zum Vortheil des Staats veräußert werden, durch das zweite wird der Verkauf jener Güter, unter den Namen Propios bekannt und zeither von den Munizipalitäten verwaltet dekretirt und soll der Erlös daraus in den Staatsschatz fließen.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt, 5 Okt. Neueste Notirung der Staatseffecten um 1 Uhr Nachmittags. 5pCt. Met. 104 1/4. 4pCt. — —. 3pCt. — —. Bankactien — —. 250 fl. Loose 121. — Intregale 54 1/4. Preuß. Staatsschuldscheine — —. Prämienscheine — —. Taunuseisenbahnactien 345 1/4. Bad. 50 fl. Loose — —. Span. Activschuld — — Poln. 300 fl. Loose 96 3/4. Poln. 500 fl. Loose 79 1/2. Bayer. Obl. 93 —.

Frankfurter Geldcurse vom 5. Okt. Neue Louisd'or 11 fl. 6. —. Friedrichsd'or 9. 46 —. Holl. 10 fl. St. 9. 58 —. Randdukaten 5 fl. 37 —. 20 Frankenstücke 9. 30 —. Gold al Marc. Brg. 382. Laubthlr. 2. 43 1/4. Preuß. Thlr. 1. 44 7/8.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

(2a) In der Concursache der Bierbrauer Johann und Katharina Gedringer'schen Eheleute dahier wird das zur Masse gehörige Wohn- und Brauhaus Distrikt I. Nr. 241 an der Hauptstraße, Sekt. II., Bes.-Nr. 252, mit 4200 fl brittwert, mit 9 3/8 kr. beizinspflichtig zum Katharinen-Spital, freieigen, 12150 fl. der Brandassekuranz einverleibt geschätzt einschließlich des Haus- und Brauerei-Inventars auf 14731 fl. 9 kr, hiemit dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, und Strichstreich auf

Mittwoch den 3. Novbr. l. Js.

Vormittags 11 Uhr

Commissionszimmer Nr. 5 anberaumt, wozu zahlungsfähige Käufer eingeladen werden, und den Anhalt, nach Maßgabe des §. 64 der Hypothekgesetzes und der Exekutions-Ordnung zu gewärtigen haben.

Bamberg, den 27. Sept 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

d. i.

Mahr.

Bekanntmachung.

(1a) Nachdem das im ersten Termin auf die Liegenschaften des Joseph Schreyer, Papierfabrikanten zu Oberneuhüttendorf gelegte Angebot von dessen Gläubigern nicht genehmigt wurde, ...

1) das Hauptgebäude mit eingerichtetem Papierwerk, der untere Keller ohne Wohnung, Hofraith, Gemüsgarten, Branntweinbrennerei- und Bierbrauerrecht, dann dem Gebrauch der aus dem Lopnitzfluß vorhandenen Wasserkraft,

2) der sogenannte Bleichplatz zu 3 4 Tagwerk, hiemit nochmals zum Verkauf ausgeboten, und hiezu Termin auf

den 27. Oktober

Nachmittags 2 - 4 Uhr

im Schreyer'schen Wohnhaus anberaumt.

Ludwigsstadt, den 18. August 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) **Sommer**

Bekanntmachung.

Zu dem Concurse des J. F. Kollmar auf der Wunderburg ist zum zweimaligen öffentlichen Exekutionsverkaufe der in der Bekanntmachung vom 8. August l. Js. (Nürnberger Kurier vom 19. August Nr. 231, in dem Korrespondenten von und für Deutschland vom 19. August Nr. 231 und dem Fränkischen Merkur vom 18. August l. Js. Nr. 230) näher beschriebenen Immobilien — mit Ausnahme der beiden Lasbachgrundstücke, welche bereits verkauft sind, — Termin auf

Mittwoch den 27. Oktober l. Js.

Vormittags 9 Uhr

in dem Schloßgute Wunderburg anberaumt, wozu Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Zuschlag diesmal auch unter der Taxe verbeschieden des dem Contursgläubigern zustehenden Einlösungsrechts erfolgt.

Bamberg, den 30. Sept. 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) Geiger, k. Landrichter.

Schrannenpreise.

Bamberger Schranne, vom 2. Oktbr, Waizen, 22 fl. 43 kr. Kern, 15 fl. 53 kr. Gerste 12 fl. 34 kr. Haber, 7 fl. 21 kr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Lincoln, Mabets u. Connington, Rent. v. London. Bar. v. Künsberg-Thurnau v. Obe reindach. Morgenroth, Patrimonialrichter v. Thurnau. Gechter, Kim. v. Carlsruhe. Klinger, Kim. v. Augsburg.

(Bamberger Hof.) Frl. Jacobs, Part. v. Oldenburg. Käte! Fabricius u. Carl v. Passau. Sidt v. Schweinfurt. Brefch v. Bremen. Jorns, Kammergerichtsreferendar u. Sohn v. Berlin.

(Drei Kronen-Gistet. k. k. Major u. Kam. v. Wien. Darvalle, Negt v. Brüssel Frl. Start, v. Erlangen. Feldmann Kim. v. Münster. Braun, Gymnasialprof. v. Münerstadt. Lindt, Stud. jur. u. Lindt, Cand. theol. v. Schwerin. v. Thielau, Stud. jur. Breslau. Scherper, Proprietär v. Lemberg. Engelhardt, Landarzt v. Rothenkirchen.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 282. Bamberg, Samstag 9. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständisches.) Mainz. (Die Wahlen.) Schleswig-Holstein. (Amtliche Eröffnung.) Berlin. (Ludwig v. Mieroslawski's Schrift.) Königsberg. (Lauterbachs Versetzung.) Breslau. (Ministerialrescript bezüglich der Dissidenten.) Vom Rhein. (Die Corruptionsfrage in Frankreich und England.) Schweiz. (Beschlüße der Zwölfermehrheit. — Streitkräfte.) Großbritannien. (Hart Dyke's Absetzung.) Frankreich. Paris. (Die Lage der Geschäfte in England. — Oppositionelle Wahl-Bankette. — Fallimente. — Subscription) Spanien. (Veröffentlichung wichtiger Dekrete. — General Narvaez. — Ein Bande.) Ver. Staaten Nordamerikas. (Die jüngsten Siege.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 5. Okt. Die Ausschüsse haben sich konstituirt. Die Wahlen für die Vorstände sämmtlicher Ausschüsse fielen folgendermaßen aus:

I. Ausschuß. Vorstand Frhr. v. Closen, Sekr. Dr. Edel.
II. — — Vorstand Sattler, Sekr. Frhr. v. Lerchenfeld.
III. — — Vorstand Götz, Sekr. Frhr. v. Lindenfels.
VI. — — Vorstand Keim, Sekr. Frhr. v. Frauenhofen.
V. — — Vorstand Förg, Sekr. Bauer.
VI. — — I. Präsident Frhr. v. Rothenhahn, in dessen Verhinderung der II. Präs. Graf v. Hegnenberg-Dux, Frhr. v. Closen, Dekan Vogel, Del. Götz, Frhr. v. Künsberg. Vorstand und Sekretär sind beim Postschluß noch nicht gewählt.

= München, 5. Okt. So eben erscheint die Tagesordnung für die II. allgemeine öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten, die auf dem 6. Oktober früh 9 Uhr festgesetzt ist, mit folgendem Inhalte:

1) Bekanntmachung der Eingaben.
2) Bekanntmachung der Uebersicht der gewählten Ausschüsse.
3) Vortrag des I. Sekretärs der Kammer der Abgeordneten über die Reklamation des Gutsbesitzers und Gemeindevorstehers L. Blaß zu Preßeleheim, dessen Eintritt in die Kammer der Abgeordneten betr.

Ueber die I. Sitzung der Kammer der Reichsräthe verlautet noch nichts bestimmtes. Dieselbe dürfte unter 8 Tagen wohl schwerlich stattfinden, da nicht allein der I. Präsident dieser Kammer, Hr. Fürst v. Leiningen, sondern auch die meisten anderen Herren Reichsräthe sich auf mehrere Tage auf ihre Güter begeben haben.

= München, 6. Okt. (II. allgem. öffentliche Sitzung der K. d. Abg.) Anwesend waren am Ministertische die Herren Staatsräthe und Ministerverweser v. Maurer, Frhr. v. Zu-Rhein, v. Zenetti, dann die Herren Ministerialräthe v. Bezold, v. Wanner, Pfeiffer und von Benning, ferner 126 Abgeordnete. — Die Tribünen waren gedrängt voll von Zuhörern. — Die Sitzung selbst eröffnete der I. Hr. Präsident Frhr. v. Rotenhan mit Ablesung des Einlaufes vom 2. bis zum 6. d. Mts. Der Einlauf von jeder Sitzung wird nach einer neuerlichen Verfügung des Präsidiums künftig jedesmal bei der darauffolgenden Sitzung vertheilt. Interessant ist es, daß man unter denselben mehrere Eingaben von katholischen Priestern, als von Kaspar Wolf in Regensburg, dann eine neue Beschwerde des bekannten Benefiziaten Joseph Holzleitner, endlich des Priesters Eustach Fackler, alle Beschwerden wegen verfassungsmäßiger Rechte betreffend, wahrnahm. — Das für den Abg. Moser neu eingetretene Mitglied, resp. Ersatzmann Hefter wurde beeidigt. — Dem Gesuch des Abg. Christmann um 4wöchentlichen Urlaub, wegen Unpäßlichkeit, unterstützt von Dr. Edel, so wie auch von den Abg. Closen, Del. Würth und Willich wurde willfahren. Nach der Tagesordnung wurde zur Reklamation des Gemeindevorstehers Blaß zu Preßelsheim übergegangen, dessen Eintritt in die Kammer betr. Der I. Sekretär Kirchgeßner hat dessen Gesuch begutachtet und beruft sich auf seinen (schon neulich erwähnten) Vortrag. Er erinnert im Eingang an die schweren Tage bei Berathung des §. lit. C. am vorigen Landtage. Die besten Kräfte seien früher durch diesen §. der Kammer entzogen worden. Man habe das in jene Drängniß der Umstände eingebrachte neue Gesetz nur aus Furcht angenommen, daß noch weiter gegangen werden könne und weil Hr. Minister v. Abel damals das Versprechen gab, schon beim nächsten Landtag ein neues Wahlgesetz einzubringen. — Der Vortrag des I. Sekretärs ist dem Gesuche des Gemeindevorstehers Blaß günstig und trägt auf dessen Eintritt in die Kammer an.

Bei der neu eröffneten Discussion sprach Graf Hegnenberg gegen die Reklamation des Blaß aus constitutionellen Gründen. Reclamant mache seine Ansprüche als Abgeordneter geltend, nicht als Ersatzmann und wolle, da er ursprünglich mit den meisten Stimmen bedacht worden sei, daß für die beiden durch den Tod erledigten Stellen Ersatzmänner eintreten, keiner aus der Kammer austreten, sondern nur vorrücken, er aber in seine Stelle eintreten solle. Referent aber habe beantragt, daß Blaß als Ersatzmann eintreten solle. Dieß sei aber nur dem möglich, welcher nach dem Abgeordneten die meisten Stimmen habe, was bei Blaß nicht der Fall sei. §. 48. Ed. X. Abschn. II. spreche hierüber ganz klar aus u. s. w. Der Redner erklärt sich gegen die Reklamation. Kolb spricht sich für dieselbe aus, indem er sich auf die durch Stimmenmehrheit auf Blaß gefallene Wahl beruft, so wie daß er auf seine durch das neue erschienene Gesetz neubegründeten Ansprüche nicht Verzicht geleistet habe. (Den Schluß dieser Verhandlung in meinem Nächsten.) Die Reklamation des Abg. wurde mit 70 gegen 46 Stimmen verworfen.

München. Verzeichniße der Hrn. Mitglieder der Kammer der Reichsräthe, welche zu der ersten Ständeversammlung im Jahre 1847 bereits erschienen sind, oder ihr späteres Erscheinen angezeigt haben.

Feuilleton.

Washington, 13. September. Vorgestern lief hier mittelst Eilboten die Nachricht ein, daß General Scott die Mexicaner bei Penon und St. Angel geschlagen, und sowohl Santa Ana als Valencia in die Stadt zurückgeworfen hat. Sodann haben die Mexicaner einen Waffenstillstand behufs der Friedensunterhandlungen verlangt, welcher ihnen auch gewährt wurde. Hr. Trist, welcher sich bei einem der Armeecorps in der unmittelbaren Nähe der Hauptstadt befindet, ist bereit mit der mexicanischen Regierung zu unterhandeln; doch fand dabei ein Ereigniß statt das auf den Gang der Verhandlungen von nicht geringem Einfluß sein dürfte, und das bis jetzt noch in keinem Blatt, namentlich auch nicht in der hiesigen Regierungszeitung der „Union" veröffentlicht wurde. Es ist bekannt (und ich schrieb es Ihnen seiner Zeit) daß unsere Regierung, gleich nach der Schlacht von Monterey, den Mexicanern Friedensvorschläge machte, welche letztere jedoch nicht annahmen. Man verlangte nämlich Ober-Californien für die Kriegskosten und die von unseren Bürgern angesprochenen Entschädigungen, welche unsere Regierung zu berichtigen übernahm, und bot den Mexicanern noch überdieß 10 Millionen Dollars, wovon drei sogleich nach Ratification des Vertrags von Seite des mexikanischen Congresses an die mexicanischen Agenten entrichtet werden sollten. Diese Anerbietungen hat Mexico, wie bekannt, ausgeschlagen, und der Krieg währte fort bis zur Einnahme von Veracruz und der Schlacht von Cerro Gordo. Damals glaubte unsere Regierung die mexicanische hinlänglich gedemüthigt, und man entschloß sich Hrn. Trist, aus dem hiesigen Staatsdepartement, nochmals mit Friedensanerbietungen nach Mexico zu senden. Wir hatten den Krieg so satt, und fanden das Land Mexico selbst, trotz seiner romantischen Gegenden und seiner reinen blauen Luft, so wenig mit dem reichen Boden des Mississippithals vergleichbar, daß unsere Regierung ihre Forderungen ungeachtet der den Mexicanern zugefügten Niederlagen wenig erhöhte, und nur die den Mexicanern zu entrichtenden Summen mäßig herabsetzte. Allein das Abtreten von Ober-Californien und Neu-Mexico wurde zur unerläßlichen Bedingung des Friedens gemacht. Im übrigen besaß Hr. Trist keine außerordentlichen Vollmachten und konnte an dem Vertrag, den er zum Unterzeichnen bereits für und fertig in der Tasche führte, eigenmächtig nichts ändern oder hinzufügen. In der Zwischenzeit rückte General Scott in Puebla ein, und knüpfte durch den dortigen Erzbischof von neuem Friedensunterhandlungen an. Sie kennen seine Proclamation an die Mexicaner, worin er sie auffordert, zu bedenken, daß sie vor allem Amerikaner sind, und zu wählen zwischen Frieden mit ihren republicanischen Nachbarn oder Abhängigkeit vom alten Europa unter Despoten oder Prinzen. Diese Proclamation, noch mehr aber der Schutz, welchen er der katholischen Kirche, ihren Die-

Gereiht nach der Sitzordnung in der hohen Kammer.) 1. Se. k. Hoh. Luitpold, k. Prinz von Bayern; 2. Se. k. Hoh. Adalbert, k. Prinz von Bayern; 3. Se. kaiserl. Hoh. Maximilian Herzog von Leuchtenberg, Fürst von Eichstädt; 4. Fürst Ludwig v. Oettingen-Wallerstein; 5. Hr. Erzbischoff v. München-Freising, Graf v. Reisach; 6. Hr. Graf zu Castell; 7. Hr. Graf zu Ortenburg; 8. Hr. Fürst zu Leiningen; 9. Hr. Graf v. Waldott Bassenheim; 10. H. Graf v. Schönborn-Wiesentheid; 11. Hr. Graf v. Rechtern-Limpurg; 12. Hr. Graf v. Giech; 13. Präsident des protestantischen Oberconsistoriums Hr. v. Roth; 14. Hr. Bischof v. Richarz; 15. Hr. Graf v. Sandizell; 16. Hr. Frhr. v. Würzburg; 17. Hr. Graf v. Törring-Jettenbach; 18. Hr. Graf v. Gravenreuth; 19. Hr. Graf v. Arco-Valley; 20. Hr. Frhr. v. Lotzbeck; 21. Hr. Schenk Frhr. v. Stauffenberg; 22. H. Graf v. Preysing-Lichtenegg-Moos; 23. Hr. v. Riethammer; 24. Hr. Graf v. Montgelas; 25. Hr. Fürst v. Wrede; 26. Hr. Frhr. v. Gumppenberg-Pöttmes; 27. Hr. Graf 2. Lerchenfeld-Köfering; 28. Hr. Frhr. v. Frankenstein; 29. Hr. Graf Karl v. Arco; 30. Hr. Graf v. Reigersberg; 31. Hr. v. Maurer; 32. Hr. Graf Ludwig v. Arco; 33. Hr. Frhr. v. Freyberg-Eisenberg; 34. Hr. Graf August v. Seinsheim; 35. Hr. Frhr. v. Schrenk; 36. Hr. Frhr. Anton v. Gumppenberg; 37. Hr. Graf Albert v. Reckberg und Rothenlöwen; 38. Hr. Frhr. v. Zu-Rhein; 39. Hr. Frhr. v. Aretin auf Haidenburg; 40. Hr. Graf Karl v. Seinsheim.

Großherzogthum Hessen. — Mainz, 5. Oct. (Obpst.) Mit der Wahl des Frhrn. Heinrich v. Gagern, welcher bereits früher in Worms und Pfedersheim gewählt, nun auch noch zum Abgeordneten von Lorsch in der Provinz Starkenburg erkohren wurde, sind jetzt die Wahlen zur zweiten Kammer der Stände des Großherzogthums Hessen beendigt, und es bleiben lediglich noch die sechs Wahlen der Ritterschaft im Rückstande, welche von 13 Wählern ernannt werden, so daß sich dieser Stand über eine geringe Betheiligung nicht zu beklagen hat. Während seit zwölf Jahren unsere zweite Kammer fast nur aus Beamten bestand, ist diesmal eine merkliche Veränderung eingetreten, indem die überwiegende Mehrzahl der Abgeordneten zur neuen Kammer aus Bürgern besteht, die mit den Verhältnissen und Bedürfnissen ihrer Gegend aufs beste vertraut, am meisten geeignet erscheinen, über die Angelegenheiten und Wünsche des Landes die genaueste Auskunft zu geben. Unsre Kammer besteht exclusive der 6 ritterschaftlichen Abgeordneten, aus 44 Mitgliedern, von welchen 21 der früheren Kammer schon angehörten, 21 neu eintreten, während für die dreifache Wahl des Frhrn v. Gagern noch zwei weitere Abgeordnete zu wählen sind. Unter diesen 44 Wahlen fielen 12 auf Beamten, 32 auf Nichtbeamten; nur nach der politischen Farbe gehören 10 entschieden zur Regierungspartei, welche wenn man die 6 ritterschaftlichen Deputirten hinzurechnet, demnach durch 16 Stimmen vertreten ist; 26 gehören entschieden zur liberalen Partei, und die noch restirenden 8 Stimmen fallen auf Abgeordnete des platten Landes, welche fast alle gegen ihnen entgegengestellte Beamten, den Sieg davongetragen haben. Die bedeutendsten Mitglieder der letzten Kammer, welche mit der Regierung votirten, und in die neue Kammer nicht wieder gewählt wurden, sind die Herren Weyland, Georgii, Wolff, Hügel, Lerrot, Zeller, und hat sich dagegen diese Seite der Kammer verstärkt durch Herrn Steuercommissär Ellenberger von Büdingen: Die liberale Seite der Kammer verlor bei den neuen Wahlen die Herren Glaubrecht (welcher wohl für Hrn. v. Gagern wieder eintreten wird) Jung, Lauteren und Zulauf, und gewann die Herren Reh, Langen, Emmerling, Jaup und Zix. Als angefochten nennt man die Wahlen von Gießen, Butzbach und Worms die aber, der Ausgang sei welcher er wolle in der Zusammensetzung der neuen Kammer keinerlei Veränderung bewirken. Trotzdem, daß der bei weitem größere Theil der künftigen Mitglieder unserer Ständekammer aus Nichtbeamten besteht, wird es derselben an Capacitäten in keiner Weise fehlen, und dürfen nur die Namen Kilian, v. Gagern, Brunck, Wernher, Aull, Zix, v. Steinheer, Heinrichs, Reh, Hesse, Lothelßen, Buff, Langen, Otto, v. Gollmann, Emmerling, Foester, Hardy, Jaup, Schmitthenner und Franck von Reddinghausen nennen, deren Talente außer allem Zweifel stehen, und welche bei beiden Parteien bezüglich ihrer hohen Fähigkeiten gleicher Anerkennung sich erfreuen. Man sieht der Eröffnung des neuen Landtags mit Spannung entgegen; wir wollen hoffen, daß sich die Erwartung des Landes von dessen Wirksamkeit realisiren mögen.

Schleswig-Holstein. — Allen Amtmännern ist durch konfidentielle Schreiben eröffnet worden, wie es vom König-Herzog mißfällig bemerkt werden würde, wenn sie der Einladung des Herzogs von Augustenburg zur Theilnahme an der auf den 22. Oktfallenden Geburtstagsfeier seiner Gemahlin und zum Wettrennen Folge leisten sollten.

Preußen.—Berlin, 28. Sep. (A.Z.) Das hiesige Polengefängniß, aus dessen schicksalsvoller Muße wir schon die eigenthümliche Schrift des Dr. Liebelt über die Jungfrau von Orleans erhielten, sendet uns jetzt auch die zweite der dort gediehenen literarischen Arbeiten, die Abhandlung Ludwig v. Mieroslawski's über die polnische Revolution zu, welche nunmehr vollendet im Manuscript vorliegt und demnächst in drei Ausgaben, in polnischer und französischer Sprache wie in einer deutschen Uebersetzung, im Publikum erscheinen wird. Das nicht sehr umfangreiche Manuscript, über dessen Inhalt ich Ihnen heut nur eine vorläufige Mittheilung machen will, führt den Titel: „**Débat entre la Révolution et la Contrerévolution en Pologne: par quelqu'un qui ne dit que ce qu'il pense; mais qui ne peut pas dire tout ce qu'il pense**". (Erörterungen über die jüngste Revolution und Gegenrevolution in Polen, von einem, der nur sagt was er denkt, aber nicht alles sagen darf was er denkt,) und ist in der glänzenden, gemüthbewegten Sprache geschrieben, durch welche Mieroslawski schon vor den Schranken des Gerichts so hinreißend und im besseren Sinne des polnischen Nationalcharakters gewirkt. Seine Schrift wird bei den verschiedenen polnischen Parteien mehr Anklang finden als Dr. Liebelts Abhandlung über die Jungfrau von Orleans, welche wenigstens von denjenigen Parteigängern des alten Polens die mit der Sache der Nationalität eine extreme religiöse Richtung verbunden sehen wollen, ohne Sympathie aufgenommen worden ist. Mieroslawskis Manuscript zerfällt in drei Abtheilungen, von denen die erste unmittelbar an die „**lettre d'un gentilhomme Polonais sur les massacres de Gallicie adressée au prince Metternich**" (Brief eines polnischen Edelmanns an den Fürsten Metternich über die Metzeleien in Galizien) anknüpft, und in einer ungemein treffenden und bedeutsamen Darstellung das Verhältniß des polnischen Adels zur Demokratie entwickelt. Mieroslawski begründet hier eine Unterscheidung, welche für das Verständniß der letzten polnischen Nationalbewegungen von besonderer Wichtigkeit ist, nämlich die Unterscheidung zwischen polnischem Adel und polnischer Aristokratie. Mit großem Nachdruck bekämpft er die Meinung welche diese beiden Nationalelemente bisher identificirt und zusammengeworfen habe. Der polnischen Aristokratie als Partei will er den flammenden Vorwurf zuschleudern daß sie durch ihr Verfahren einen Verrath an der Nationalsache Polens begangen habe. Ebenso bedeutend sind die Untersuchungen, welche er alsdann in diesem Abschnitt über die Stellung des Bauernstandes in allen polnischen Landestheilen führt, wobei er ein tieferes und schärferes Eingehen in die thatsächlichen Verhältnisse zeigt als wir nach seinen sonstigen überschwänglichen Richtungen von ihm erwartet hatten. Im zweiten Abschnitt kommt Mieroslawski zu der besondern Frage: **Qu'est ce que l'Aristocratie polonaise, et d'où vient son dépit actuel contre les démembreurs de la Pologne?** (Was ist die polnische Aristokratie und woher kömmt ihr Groll gegen die Zerstückler Polens.)

---

nern und den Klöstern angedeihen ließ, wirkten nicht wenig auf den gebildeteren und besitzenden Theil der Nation, und es erhob sich, wie Sie wissen, auf einmal eine Friedenspartei, deren Organe nur durch Gewaltmaßregeln im Zaum gehalten oder unterdrückt werden konnten. Mittlerweile fanden die Wahlen statt, und es war vorauszusehen, daß entweder Salas oder General Herrera die meisten Stimmen für sich haben würde, gleichwie man wußte, daß beide entschieden für den Frieden und die Annahme von amerikanischen Friedenscommissarien gestimmt waren. Sodann wurde in Erfahrung gebracht, daß die Friedenspartei in Mexico und ihre Häupter kein besonderes Gewicht auf Unter-Californien legen, so daß unsere Regierung fast ebenso leicht um ganz Californien als um Ober-Californien allein unterhandeln könnte. In Folge dessen ergingen weitere Instructionen an Hrn. Trist, sowohl auf Unter- als Ober-Californien zu bestehen, wogegen vielleicht die Entschädigungssumme gegen Mexico zu erhöhen wäre. Allein jetzt gelang es Santa Ana, nach Mexico zurückzukehren und von neuem die Zügel der Regierung zu ergreifen. Die Stimmen der Präsidentenwahl sollten erst im Januar des künftigen Jahres gezählt werden, und er in der Zwischenzeit interimistischer Präsident der Republik bleiben. Dies änderte von neuem den Gang des Kriegs und der Friedensunterhandlungen. Santa Ana, so haben wir jetzt gegründete Ursache zu glauben, kam zur Einsicht, daß er dem siegreichen Vordringen unserer Heere keine hinlänglichen Streitkräfte entgegenzusetzen hat, und daß Mexico, wenn es nicht gänzlich in Anarchie versinken soll, um jeden Preis mit uns Frieden schließen muß. Außerdem bemühte sich jetzt der britische Gesandte Hr. Bankhead die mexicanische Regierung zu veranlassen, die von unserer Regierung gestellten allerdings billigen Friedensbedingungen anzunehmen, und wurde hierin von den bedeutendsten fremden Handelshäusern in Mexico aufs thätigste unterstützt. Alles schien nach Wunsch zu gehen; als plötzlich General Valencia mit 6000 Mann neuen Truppen von San Luis Potosi in die Hauptstadt rückte. Dieses plötzliche Erscheinen frischer Streitkräfte hob von neuem den Muth der Kriegspartei, und zwang Santa Ana von den Friedensverhandlungen abzustehen und die Hauptstadt zu befestigen. Während dieses mehr als zweimonatlichen Hin- und Herschwankens hatte jedoch unsere Regierung nicht vernachlässigt, General Scott bedeutend zu verstärken, und namentlich seinen Artilleriepark so vollständig als möglich zu machen. Sobald unsere Regierung die Ueberzeugung erlangt hatte, daß das Vorrücken des Generals Scott bis zur Hauptstadt nothwendig war, um den mexicanischen Unüberwindlichkeitswahn, welchen jede Erfahrung ohne Unterschied Lügen strafte, niederzuschlagen, ergingen neue Instructionsbefehle an Hrn. Trist, die sich, wenn ich nicht sehr irre, hauptsächlich auf die Summe beziehen,

Digitized by Google

Der dritte und letzte Abschnitt gibt unter eigenthümlichen Gesichtspunkten eine Entwickelung des Panslavismus und hebt die Nothwendigkeit einer Consolidirung der slavischen Individualität hervor, wobei die Stellung zu Preußen und Oesterreich und die europäische Weltlage mehrfach erörtert wird. Die politische Wichtigkeit dieser Schrift, die zugleich so viele lehrreiche Aufschlüsse über den innern Zusammenhang einer weitgreifenden und unablässigen Verwickelung bietet, wird nicht in Abrede zu stellen sein, und es verdient daher um so mehr Anerkennung daß unsere Behörden das Hervortreten dieser Arbeit eines Gefangenen haben frei gewähren lassen wollen, was unter den heutigen Fortschritten deutscher Rechtszustände, die nicht nur den Rechtsbegriff, sondern auch die freie Menschenwürde in der Persönlichkeit zu ehren haben, nicht laut genug hervorzuheben ist. Die deutsche Uebersetzung der Mieroslawski'schen Schrift wird hier gefertigt werden, und soll zugleich einen Vorbericht über den Gang des Polenprocesses, besonders aber über manche eigenthümliche und räthselhafte Punkte der Voruntersuchung in ihren Widersprüchen mit den nachher von den Angeklagten fast durchgehends zurückgenommenen Aussagen erhalten.

Königsberg, 1. Oktober. In der „Danziger Zeitung" wird eines Gerüchts erwähnt, nach welchem der Polizei-Präsident v. Lauterbach nach Posen und der Polizei-Direktor Duncker nach Königsberg versetzt werden solle.

Breslau, 28. Sept. (A. Z.) In Bezug auf die Angelegenheiten der Dissidenten ist hier ein Ministerialreskript eingegangen, welches einen bedeutenden Einfluß auf deren bürgerliche und staatliche Stellung ausüben dürfte. Dieser Ministerialerlaß verfügt nämlich den Dissidenten die Anstellungsfähigkeit bei öffentlichen Lehrämtern. Er wurde zunächst durch eine Differenz des hiesigen Magistrats mit dem Provinzial-Schulcollegium in Betreff der Zulassung eines zur Dissidenten-Gemeinde gehörigen Schulamtskandidaten zu Abhaltung des üblichen Probejahres auf einem hiesigen Gymnasium hervorgerufen. Das Provincialschulcollegium verweigerte die verlangte Zulassung, der Magistrat remonstrirte und der Minister entschied auf ebenerwähnte Weise. Dieser Ministerialerlaß wird mannichfaltige Verwicklungen in seiner Ausführung hervorrufen, da sowohl an der Universität als an Schulen Mitglieder der Dissidenten-Gemeinde Lehrämter bekleiden. Demgemäß müßten nun diese von den Aemtern welche sie gegenwärtig innehaben entfernt werden, wogegen freilich von Seiten der zunächst betheiligten Behörden und Patrone Einspruch erhoben werden dürfte.

Vom Rhein, 4. Oktober. Die französischen und englischen Journale, die sich neuerdings in tiefsinnigen Forschungen und Argumenten erschöpft haben, in welchem der beiden Länder die Corruption größer sei, ob in England oder in Frankreich, kommen allmälig zu dem traurigsten Resultat aller menschlichen Weisheit, zu dem Resultat, daß man dieß eigentlich nicht so genau wissen könne; indem die Corruption in beiden Ländern einen solchen Höhegrad erreicht habe, daß es ziemlich gleichgültig wäre, zu bestimmen, wo das Uebel am ärgsten sei. Sind auch die Erscheinungen der Krankheit verschieden, ihre Wirkungen sind dieselben, und wer dem einen Staat aus seinem desolaten Zustand wieder aufstehen könnte, würde auch damit zugleich des andern Heil und Genesung aussprechen. Die Auflösung der Moral ist dieß- und jenseits des Canals gleich groß, aber was hilft es, daß man es endlich offen ausspricht, wo „das Mark faul ist." Das Geschwür sehen und seine Verheerungen im ganzen Organismus nachweisen, heißt noch lange nicht sein Gift zerstören und wirkungslos machen; und so mag denn auch ein Artikel in einer der neuesten Nummern des „Siècle", welcher sich der traurigen Mühe unterzieht, eine Parallele zwischen dem moralischen Zustand Englands und Frankreichs zu ziehen, höchstens nur in sittengeschichtlicher Beziehung von Interesse sein. In dem beregten Artikel heißt es unter andern: „Man hat nicht ohne Grund behauptet, daß der Miscredit unsers auswärtigen Handels von dem Mangel an Redlichkeit herrühre, der besonders bei mehreren Handelsexpeditionen nach Südamerika offen zu Tag trat, und hat uns darum England — als Muster vorgehalten! — England! Wahrlich, dieser Spiegel ist heute nicht mehr hell genug. Ausländische Käufer klagen aller Orten über die von englischen Kaufleuten verübten Betrügereien, und in Deutschland, vornehmlich in Leipzig, begegnet man ihnen mit den allermißtrauischesten Blicken. In England selbst ist der Lärm nicht geringer. Die kleinern Londoner Kaufleute haben öffentlich bekannt gemacht, daß auch nicht ein einziger Artikel das auf der Factura angegebene Ellenmaß hatte. Durchschnittlich fehlten 10 bis 25 am 100; ja es gab Fälle, wo das Deficit bis auf 40 stieg! — Englands Stolz, Englands Ehre, beruht in seiner Aristokratie. Aber welches Beispiel giebt diese Aristokratie heute der Welt! Man weiß, wie ein Torycandidat, Herr Blackstone, an der Spitze eines Bataillons seiner Wähler, die seine Leibcompagnie bildeten, selbst dem Gesetz und dessen Vertretern zu trotzen wagte. Ein anderes Mitglied der Gemeinen benutzte das Parlamentsprivileg, um seinen Gläubigern zu entwischen und nannte sich, als dieses nicht ausreichte, einen Märtyrer der Freiheit, da er doch im Grund bloß seine Schulden nicht bezahlen konnte! Auch die neuesten Verlegenheiten des Herzogs von Buckingham werden von den „Débats" offen vor aller Welt Augen gestellt. Englands Gegenwart ist die Zeit der Bankerotte; der Herzog und der Marquis macht Bankeret, Irland macht Bankeret und der ganze englische Handel in Europa und Nordamerika macht Bankeret. Aber wie die Londoner Presse, statt kühn und energisch alle diese geheimen Schäden zu sondiren und aufzudecken, sich bemüht, sie möglichst zu vertuschen und zu verdunkeln, so schmeicheln sich auch die Engländer mit der vergeblichen Hoffnung, die Welt zu täuschen; ja sie hüllen sich noch in den Tugendmantel, als wenn sie nur mit dem Finger auf Frankreich zu deuten brauchten, um aller Welt Augen von sich selbst abzulenken!

Schweiz.

Schweizer Blätter schreiben: Aus einer Quelle, die gut unterrichtet sein kann, erfahren wir, daß die radikale Zwölfermehrheit wirklich überringekommen ist, nach dem Wiederzusammentritt der Tagsatzung am 18. d. vor Allem aus Kommissarien in die innere Schweiz zu schicken, aber zu gleicher Zeit auch schon die Truppen aufzubieten und den Kommissarien zur Verfügung zu stellen. Der Obergeneral und die Divisions- und Brigadekommandanten für die radikale Armee sollen in petto bereits ernannt sein. Aus Zürich wird gemeldet, daß der Kanton zur Vollziehung eines Exekutionsbeschlusses bedeutende Streitkräfte aufbieten könne. Außer den 8 Bataillonen Infanterie, 7 Kompagnien Artillerie, 4 Kompagnien Scharfschützen, 3 Kompagnien Kavallerie, 2 Kompagnien Sapeurs und 1 Kompagnie Pontonniers, die er bundesgemäß zu liefern hat, werden noch 12 Bataillone Landwehr, 2 Kompagnien Artillerie, 4 Kompagnien Scharfschützen, 1 Kompagnie Sapeurs und 1 Kompagnie Pontonniers verfügbar sein. Zusammen etwa 15,500 Mann. Andrerseits hat in Luzern der Regierungsrath mit Hinsicht auf die bedrohliche Lage des Vaterlandes sämmtliche Bataillone des Auszuges und der Landwehr aufs Piket zu stellen beschlossen. Dem Vorort Bern wurde die Einladung der Tagsatzung, die Jesuiten aus Luzern fortzuweisen, entschieden verneinend beantwortet.

Großbritannien.

Der Commandant des „Flying Fish" Hr. Hart Dyke ist durch eine Ordre der Admiralität abgesetzt worden wegen seines Benehmens gegen den Grafen Bomfin und mehre andere portugiesische Gefangene, die auf dem Transporte nach Angola am Bord jenes Schiffes eine grausame Behandlung zu erdulden gehabt hatten.

Frankreich.

Paris, 3. Okt. (F. J.) Briefe aus London, welche diesen

---

welche sich die Vereinigten Staaten verbindlich machen sollen an Mexico als Kaufpreis der eroberten Provinzen in bestimmten Raten auszubezahlen. Es war nämlich vorauszusehen, daß wir vielleicht mit den britischen Staatsgläubigern von Mexico uns vertragen müssen, den einen Theil der mexicanischen, namentlich californischen Schuld zu übernehmen, sonnten uns diese allerdings zumuthen, und wir mußten daher auf Einspruch derselben uns gefaßt machen. Diese dritten Depeschen wurden vor etwa fünf Wochen von hier nach Veracruz gesandt, mit dem Befehl, an den dortigen Festungscommandanten dieselben so schnell als möglich in die Hände des Hrn. Trist kommen zu lassen. In der Zwischenzeit war aber Major Lally mit dem letzten Zug von 1000 Mann von Veracruz nach Jalapa abgegangen, und man mußte die Depeschen nun unter 500 Mann Bedeckung dahin abgehen lassen. Die Folge davon war, daß diese kleine Schaar von den in vortheilhafter Stellung sie angreifenden zahlreichen Guerillas bei Ponte Nacional zerstreut und die für Hrn. Trist bestimmten Depeschen von den Mexicanern erbeutet wurden. Unstreitig ist der Inhalt derselben der mexicanischen Regierung bereits bekannt, während unser Friedenscommissär, welcher davon ohne alle Kenntniß ist, sicherlich keinen Anstand nehmen wird, auf die Grundlage seiner ersten und zweiten Instructionen hin die Friedenspräliminarien zu unterzeichnen. Es sind natürlich so schnell als möglich Duplicate jener Instructionen ins Hauptquartier des Generals Scott abgegangen, ob sie aber zur rechten Zeit anlangen werden, ist sehr zweifelhaft. Auf die mexicanische Regierung dürfte das Auffangen dieser letzten Depeschen nicht ohne moralische Wirkung sein. Es ist darin, wenn ich mich nicht sehr irre, der Entschluß unserer Regierung ausgesprochen, den Krieg gegen Mexico mit aller möglichen Strenge die sich mit dem Christenthum vereinigen läßt fortzuführen, und Mexico von nun an die Kriegskosten bezahlen zu lassen. Der Präsident hat zu diesem Ende fünf neue Regimenter aus den westlichen Staaten Tennessee, Indiana und Kentucky ausheben lassen, wovon drei bereits auf den Beinen sind. 1000 Mann Seesoldaten sind ebenfalls nach Mexico abgegangen. Es steht zu erwarten, ob die Mexicaner durch diese Vorgänge sich warnen lassen und von dem für sie günstigen Umstand Nutzen ziehen werden, oder nicht.

(Schluß folgt.)

Räthsel.

Verfertigt ist's vor langer Zeit,
Doch mehrentheils gemacht erst heut.
Sehr schätzbar ist es seinem Herrn,
Und dennoch hüten's Niemand gern.

(Auflösung der Charade in Nr. 270: ABC Buch

Vormittag einem hiesigen Handelshause zugekommen, enthielten ein düsteres Bild als nur je von der gegenwärtigen Lage der Geschäfte in England. Dem Beispiele der bedeutendsten Häuser, die sich bereits genöthigt gesehen haben, ihre Zahlungen zu suspendiren, sollen, wie es am Morgen des 2. Oct. in London hieß, noch mehrere Bank- und Handelshäuser zu folgen im Begriffe stehen, nachdem alle Versuche, sie noch zu halten, ohne Erfolg geblieben. Ferner wurde versichert, daß die Bank von England aufs neue ihre Discontirungen zu beschränken beschlossen habe; auch würde sie ihren Disconto für die kurzen Verfallzeiten abermals erhöhen. An den letzten Tagen der vorigen Woche wies die Bank von England mehr als zwei Dritttheile der ihr zur Discontirung präsentirten Bordereaux zurück. Man fürchtet, daß diese vermehrte Strenge neue Fallimente herbeiführen werde. Der Handelsstand in London ist über die allgemeine Lage der Geschäfte in solche Besorgniß gerathen, daß die Rede von einer Versammlung sämmtlicher Banquiers und Handelsleute aller Branchen ist, um über die Maßregeln zu berathen, welche zu ergreifen wären, um den furchtbaren Folgen der gegenwärtigen Krisis und der stattgehabten Fallimente abzuhelfen. — Dem Vernehmen nach steht die Ernennung des Prinzen von Joinville zum Range eines Admirals bevor.

Es sollen nunmehr oppositionelle Comites in großem Maßstabe in allen Theilen Frankreichs gebildet werden, nämlich Departementalcomites, Arrondissementscomites und Cantonalcomites, welche sämmtlich sich unter die Leitung des Centralcomites von Paris stellen würden. — Das reformistische Bankett des Eure- und Loire-Departements wird am 23. Okt. zu Chartres stattfinden. Schon sind zahlreiche Unterschriften zur Theilnahme an dieser Demonstration eingegangen. Hr. Isambert hat sich zur Uebernahme des Präsidiums bereit erklärt. Mehrere Deputirte, sowie die Mitglieder des Centralcomites von Paris haben Einladungen erhalten. In diesen letzten Tagen hat zu Coulommiers ein reformistisches Bankett stattgefunden. Der Westen Frankreichs scheint sich an der reformistischen Bewegung lebhaft betheiligen zu wollen. Die Stadt Loudeac gibt in der Bretagne das Signal; Hr. Glais-Bizoin wird dem Bankette daselbst präsidiren und Hr. Garnier Pages der Einladung, welche von den Notabeln der Bretagne an ihn gerichtet worden, Folge leisten. Auch in Lille, Rouen und Amiens sollen reformistische Bankette veranstaltet werden.

Paris, 4. Oktober. (Fr. J.) Die Londoner Fallimente haben bis jetzt keinen Stury auf französischen Märkten nach sich gezogen.

Es ist unter dem Clerus in Paris eine Subscription eröffnet worden, zu dem Zwecke, dem päpstlichen Schatze Spenden des Clerus von Frankreich zufließen zu lassen. Es haben zwar schon viele Geistliche unterzeichnet; die subscribirten Summen sind aber nicht von großem Belange; bis jetzt konnten nur erst 210 Frs. dem apostolischen Nuntius zur Uebermachung an den päpstlichen Schatz zugestellt werden.

Spanien.

Madrid, 29. Sept. (Fr J.) Es heißt, noch vor dem 10. Oktober werden die officielle Zeitung mehrere sehr wichtige Dekrete veröffentlichen, namentlich über den Cultus und den Clerus, über die Börse (zur Wiedergestattung der Operationen auf Zeit), und über die Tarife; nach der Veröffentlichung dieser Dekrete werde Hr. Salamanca die Deputirten der verschiedenen Provinzen zu sich bescheiden und ihnen erklären (falls sie sich abgeneigt zeigen sollten, die auf seine Anregung erlassenen Dekrete zu genehmigen), daß er entschlossen sei, die Cortes aufzulösen; würden sie sich aber günstig zeigen, so werde er die Cortes einberufen. Man glaubt indeß allgemein, daß die Auflösung wahrscheinlich sei.

Das Ministerium soll beschlossen haben, dem General Narvaez den Befehl zu ertheilen, sich sofort auf seinen Botschafterposten in Paris zurückzubegeben. Narvaez hat mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Conferenz gehabt, die sehr wenig befriedigend gewesen sein soll.

Der Generalcapitän von Catalonien wird demnächst ein Bando veröffentlichen, nach welchem fortan die mit den Waffen in der Hand ergriffenen Insurgenten nicht mehr erschossen, sondern zu zehnjährigem Militärdienste in den Colonien angehalten werden sollen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die „Weser-Zeitung" bringt von ihren Washingtoner Correspondenten noch folgendes vom Kriegsschauplatz:

Washington, 12. Sept. General Scott hat endlich bestimmt die Hauptstadt Mexico erreicht und dieselbe, wo nicht in seinem Besitz, doch in seiner Gewalt. Folgendes ist die Ankündigung des Ereignisses im mexicanischen „Diario official del Gobierno": „Am 20. August erschienen Scotts Truppen, nachdem sie „el Pennon" (die von Santa Anna befestigte Position), auf welches ihr Marsch gerichtet gewesen, umgangen, in der Nähe von Tacubaya. Sobald die Kunde hiervon in Mexico anlangte, rückte Gen. Valencia's Division aus, um die Amerikaner auf der Ebene von San Angel (los Llanos de San Angel) anzugreifen, und erlitt eine vollständige Niederlage. Zunächst kam Santa Anna mit einer andern Division und theilte nach einer kurzen Schlacht dasselbe Schicksal. Die Mexicaner retirirten in großer Unordnung nach der Hauptstadt, und so groß war der Schrecken und die Bestürzung über ihre Niederlage, daß der Minister des Auswärtigen sogleich eine Einberufung des Congresses ergehen ließ, um die Vorschläge des Hrn. Trist in Berathung zu nehmen. Ein Waffenstillstand wurde von den Mexicanern verlangt und ihnen bewilligt. Die Amerikaner halten Mexico umringt, aber waren in die Stadt am 21. nicht eingerückt."

Die amerikanischen Berichte bestätigen vollkommen und nur ausführlicher diesen lakonischen Tagesbericht, der jedoch das totale Unterliegen der Mexikaner so unverhohlen und mit so ganz ungewöhnlicher Resignation eingesteht, daß er deutlich die Wendung der allgemeinen Stimmung für ein „sich schicken in den Frieden" verräth. Sie setzen hinzu, daß General Scott der von vorn und im Rücken die Stadt mit seinen Batterien und durch Abschneidung des Wasserzuflusses beherrschte und wirklich die Beschießung begonnen hatte, sich aber zum Parlamentiren verstand, sowohl um der Stadt als um des Ehrgeizes der Mexikaner zu schonen, und nicht durch allzugroße Demüthigung die angebotenen Friedensnegotiationen für dieselbe entwürdigend zu machen und folglich zu erschweren. — Somit wäre also endlich in der eilften Stunde der Starrsinn unserer bisher unbeugsamen Nachbarn zum Weichen gebracht und die Hoffnung begründet, daß wir uns am Vorabende einer schönern Feier im Geiste der Freiheit und Humanität, als alle unsere Triumphe in Mexico — der Feier der Rückkehr des Friedens und des Schwertes in seine Scheide — befinden, zur Ehre von „Dios y Humanidad." Der Expresse, welcher die obigen Nachrichten nach Veracruz überbrachte, kam des kürzeren Wegs über Orizaba und eine der Depeschen schließt mit den Worten: „Friede wird positiv das Resultat sein!" Auch glaubt man, daß ein außerordentlicher Courier, welcher am 12. August, einen Tag vor dem Abgange des ordentlichen englischen Couriers, von Veracruz nach Mexico abging, der Ueberbringer von Instructionen an den englischen Gesandten war, seine Vermittlungsversuche zu erneuern und zwar, wo möglich, ehe General Scott von der Hauptstadt Besitz genommen. Dies dürfte den letztern bestimmt haben, noch einmal Hrn. Trist Raum zu geben, seine Friedenseröffnungen zu wiederholen, oder vielmehr die Mexicaner, auf dieselben einzugehen.

Zur Verdeutlichung der öffentlichen Aussichten auf den Frieden habe ich mich früher der Ver. St.-Stocks bedient. Diese sind auf obige Nachrichten von 104 1/4 auf 106 hinaufgeschnellt und warten nur der officiellen Bestätigung (von General Scott selbst sind noch keine Depeschen eingetroffen) um noch höher hinaufzugehen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Edictalladung.

(3 c) Die ledige Anna Pfeufer von Tiefenpolz entfernte sich vor beiläufig 46 Jahren in einem Alter von 27 Jahren aus ihrer Heimath, ohne daß seither über ihr Leben oder ihren Tod eine Nachricht einging.

Auf Antrag der nächsten Verwandten werden nun die gedachte Anna Pfeufer oder deren allenfallsige Leibeserben aufgefordert, sich binnen

einem halben Jahre

dahier zu melden, widrigenfalls die Erbin für verschollen erklärt und das in 396 fl. 30 kr. bestehende Vermögen derselben gegen Caution an die nächsten Verwandten ausgehändigt werden wird.

Bamberg, den 1. Sept. 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.
v. Hanel.

Bekanntmachung.

(3 c) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das der Privatierswittwe Cecilia Kleberi dahier gehörige Wohnhaus mit Stadel und Pferdestallung, Nr. 111, hiesiges Stadtlieben, Best.-Nr. 25, mit 2161 fl. Steuercapital belastet, und mit 8000 fl. veranschlagt, geschätzt auf 6000 fl., dann der Zwinger vom untern Thor bis zum Pfertlein, freiegen, Best.-Nr. 1622, mit 350 fl. Steuercapital belegt, geschätzt auf 600 fl., dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und Termin hiezu auf

den 16. November l. Js.

Vormittags 9 Uhr

im Locale des k. Landgerichts dahier (Nr. V) anberaumt, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber einzuladen werden.

Der Hinschlag erfolgt nach §. 84 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98 bis 101 des Gesetzes vom 17. November 1837.

Cronach, am 13. Sept. 1847.

Königliches Landgericht.
Seiler, Locht.

In einem ganz vorzüglich stark besuchten Badeort in Bayern, in die Eisen-, Glas- u. Porzellain-Handlung unter sehr annehmbaren Bedingnissen zu verkaufen und das Nähere auf freie Briefe zu erfahren bei dem Commissions-Bureau von

J. P. Fr. Hoffmann in Erlangen.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Bar. Frhr. v. Gros v. Gleisenau Frfr. v. Seckendorf v. Bayreuth. Focke, Kfm. v. Schweinfurt. Kues, Kfm. v. Hanau. Reade n. Frau, Rittm. v. Halle. Mdr. Thurmann v. Bayreuth. Reichel, Dr. med. v. Dresden. Bar. v. Dubsky, Lieut. v. Bedburg. Bichler, Kfm. v. Zierlohn.

(Deutsches Haus.) Dr. Adelmann v. Fulda. Hopf, kgl. Steuerrath. Sailer, kgl. Obertarator u. Wechmann, k. Bonitirungscom. v. München. Achenbach, Kfm. v. Mainz. Bar. v. Aretching n. Fam., Gutsbes. v. Tyrol. Groß, Kfm. v. Magdeburg.

(Drei Kronen.) Petrico, Proprietario v. Monza. Aman, Oekonom v. Burgau. Sodin, Kfm. v. Mainz. Lehmann, Landg.-Rath v. Trier. Frl. Schmitt v. Regensburg.

(Ludwigskanal.) Kang, Revierförster v. Weißenburg. Mdr. Schiller n. Tochter v. Weimar. Strühl, Gräfl. v. Rothendorf. Brand u. Edel, Stud. v. Jena. Frl. Weis v. Schweinfurt. Gebr. Lanzenmacher, Kflte. v. München.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 283. Bamberg, Sontag 10. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen.) Aus Franken. (Steigerung der Aleischpreise.) Magdeburg. (Die Ublich-Subscription und Constituirung freier Gemeinden.) Posen. (Ausgang der Untersuchung in Betreff der Bakinski-Feier.) Schweiz. Bern. (Verletzung des Berner Gebietes. — Die radicalen Berner Blätter.) Schaffhausen. (Abstimmung.) Zug. (Resultat der Landsgemeinde.) Großbritannien. London. (Preußens künftige Handelspolitik.) Frankreich. Paris. (Tzavellas Ernennung. — Bulwer's Abberufung. — Niederlage Abd-el-Kader's bei Taza.) Italien. Turin. (Staatsrathssitzung.) Rußland und Polen. (Nachrichten aus Polen.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. – = München, 6. Okt. (Forts. der Verhandlungen der K. d. Abg. in der II. öff. Sitzg.) Bürgerm. Kolb argumentirt: Blaß besitze noch alle Standschaftsqualität, welche eine kgl. Bewilligungsverweigerung nicht aufheben, sondern deren Ausübung nur verhindern könne. Sobald Erledigungen von Abgeordnetenstellen eintreten, so müsse das neue Gesetz, das diese Bewilligung suspendire, in Anwendung gebracht werden können, um so mehr, als er sich neuen Thatsachen gegenüber befinde. Der Redner beweist dies ausführlich und glaubt, daß die Kammer im gegenwärtigen Falle vor Allem zu Gunsten der Wahlfreiheit entscheiden müsse. Abg. Ruland stimmt gleichfalls für Blaß's Eintritt, welcher das Vertrauen des Volkes in Unterfranken genieße; Franken sei wie die Pfalz numerisch nicht vertreten und solle mit Spannung dieser Entscheidung entgegen, welche nach dem Geiste und nicht nach dem Buchstaben des Gesetzes ausfallen möge. — Dr. Schwindl ist der Ansicht, daß jeder Gewählte gewissermaßen ein Ersatzmann sei; bei Blaß habe die Folge der Wahl für die sechsjährige Periode durch die Eintrittsverweigerung aufgehört. Eine konstituirte Kammer könne nicht mehr geändert werden; wenn das Ministerium diese nachträgliche Einberufung vertagt hätte, wäre es etwas anders. Weil dieß aber nicht geschehen, so gelte das 1845 ausgesprochene Resusionsrecht derselben bei Blaß, wie bei Thon-Dittmer und Podewills. Aber dieses Resusionsrecht sei nun durch das Gesetz von 1846 aufgehoben und deßhalb stimme er für den Eintritt des Blaß. Abg. Stockinger ist gegen den Eintritt des Blaß, aber für dessen Reclamation und motivirt seine Ansicht in einer ausführlichen Rede. Gegen die Reclamation sprachen noch der I. Präsident, Dekan Wirth, Dr. Edel, Vetterlein, Heinz, für dieselbe aber Dekan Bauer, Schlund, Sattler, Götz, Scholler, Dr. Scheuerl, Dr. Ramoser, Klöpfer, Dr. Müller, Unterberger, Frhr. v. Elosen, Dr. Willich und Dr. Zenger. Nachdem der Referent die verschiedenen Ansichten resümirte und sein Votum zu Gunsten des Reclamanten wiederholt begründet hatte, nimmt Ministerial-Rath v. Benning das Wort und erkennt als richtig an, daß die Wahl zur Kammer der Abgeordneten für die ganze Wahlperiode dauert; derjenige, welcher gewählt ist, tritt in die Kammer ein: derjenige aber, dem der Eintritt verweigert wird, ist ausgeschlossen für die ganze Wahlperiode. Dieses Recht sei kein ruhendes, sondern erlöschendes; ruhende Rechte können wieder aufleben, nicht aber erlöschene, diese müssen neu erworben werden. Neu erworben werde aber erst dann das Recht, wenn eine neue Wahl eintritt. Das Gesetz vom 23. Mai 1846 kann keine Anwendung finden; es sagt zwar im Artikel 134: Es gelte vom Tage der Eröffnung an, es verstände sich aber, daß Veranlassung zur Anwendung des Gesetzes gegeben sein müsse. Diese aber trete erst bei einer neuen Wahl ein. Blaß sei kein Ersatzmann, er war als Abgeordneter gewählt. Richtig ist nun, daß diejenigen, welche die mindere Stimmenzahl haben, Ersatzmänner seien; wenn die Wahl vorüber, so heiße es: dieser ist Abgeordneter, jener Ersatzmann. Blaß stehe nicht auf der Liste der Ersatzmänner. Wenn ich die Akten Ihnen vorlege, so würden Sie die Behauptung, daß Blaß Ersatzmann sei, als aktenwidrig erkennen. So ist Hr. Blaß ausgeschieden und Massa eingetreten. Wenn sie konsequent sein wollen, so müssen Sie den Hrn. Massa wieder zurücktreten lassen. Das können Sie aber durchaus nicht, denn Massa ist kein Ersatzmann, sondern Abgeordneter. Nur wenn er seine verfassungsmäßige Eigenschaft verliert, kann er aus der Kammer treten. Gesetzt nun weiter! Sie wollen Blaß an die Stelle des Abg. Bergold treten lassen: Blaß sei aber kein Ersatzmann. Es handle hier sich nicht um die Persönlichkeit des Hrn. Blaß, welcher der Redner durchaus nicht zu nahe treten wolle, sondern um das Prinzip. Wenn man den Grundsatz anwenden wolle, daß nach Aufhebung der gesetzlichen Hindernisse ein ausgeschiedenes Mitglied wieder in die Kammer eintreten könne, wohin käme man damit? Dann müßte nicht nur Hr. Blaß, sondern auch Stücker und Scheuring wieder eintreten, und welche Herren aus Mittelfranken wollte man ausscheiden? Könnte man die Rechte derer, die als Ersatzleute für beide letztern in der Kammer sitzen, beanstanden und Sie aus der Kammer entfernen? Die Sache läßt sich durch Beispiele klar machen. Ein Gutsherr ist gewählt, veräußert aber sein Besitzthum noch vor der Einberufung der Kammer und kann also seine Standesklasse nicht mehr gesetzlich vertreten. Nach Verlauf eines Jahres kauft er dasselbe Gut wieder zurück. Würden Sie auch diesen wieder eintreten lassen, weil das gesetzliche Hinderniß gehoben ist? Gewiß nicht. So ginge es auch mit den Herren Pfarrern und Anderen, welche von einem Kreise in dem Anderen versetzt werden, und wieder zurückkehren. Am besten sei es also, beim Buchstaben der Verfassung zu bleiben, hier suche man allein auf festem Boden. (Die Abstimmung ist bekannt.)

= München, 7. Okt. So eben ist die 2. Beilage der ständigen Verhandlung nemlich der Vortrag des k. Finanzminist.-Verwesers, die Nachweisung über die Verwendung der dem Centralfonde

Feuilleton.

Washington, 13. Sept. (Schluß.) Ein großer Theil der erfahrensten Officiere ist noch immer der Meinung, daß ein dauerhafter Friede mit Mexico nur durch gänzliche Unterjochung dieser abgeschmackten spanischen Drathpuppen und Indianermischlinge möglich sei, und im Volke selbst ist eine starke täglich zunehmende Partei, welche für die Eroberung des ganzen Landes bis zur Landenge von Panama sich unumwunden ausspricht. Daß, wenn die Dinge einmal so weit gediehen sind, die sogenannten Vereinigten Staaten von Central-Amerika Costarica, Nicaragua, Honduras, Salvador und Guatemala ebenfalls in unsere Hände fallen müssen, ist begreiflich, schon deßwegen, weil das Staatchen Honduras sich bereits zu Gunsten Mexico's ausgesprochen und ein Pronunciamiento in die Welt hinausgesandt hat, worin es die Bürger jener Republik auffordert, für die Sache Mexico's und das spanische (!) gegen das angelsächsische Geschlecht die Waffen zu ergreifen. „Denn", sagt die Proclamation, „ist Mexico erst gefallen, dann kommt die Reihe an uns." Das ist freilich ein sehr klarer Blick in die Zukunft; aber mit Proclamationen und Aushebung von zwei Compagnien, unter den Befehlen von vier Generalen ist die Sache nicht abgemacht. Eben jener unselige Wahn, daß die Stärke der Staaten nach der Zahl der Regimenter gewessen wird die sie zu unterhalten vermögen oder gezwungen sind, hat Mexico an den Rand des Verderbens gebracht. Schreiber dieses erinnert sich recht gut, wie noch vor 16 Jahren der mexicanische General Cortez, ein Freund und Anhänger des hingerichteten Kaisers Iturbide, sich rühmte Mexico könne, wenn es wolle, in das Gebiet der Vereinigten Staaten einfallen und den ganzen Südwesten bis New-Orleans erobern. Die Ruhmsucht Santa Ana's führte ihn in der Schlacht von San Jacinto in die Hände des Generals Sam Houston, des damaligen Präsidenten von Texas. Er wollte die Texaner bis an den Sabine-Fluß vor sich hertreiben, und wo möglich wenigstens auf kurze Zeit mit seinen Truppen auf nordamerikanischem Gebiet gestanden haben. Houston kannte seinen Mann und sicherte dieburch die Unabhängigkeit von Texas. Später als Gefangener auf Ehrenwort nach Washington reisend um dem General Jackson vorgestellt zu werden, erstaunte er nicht wenig auf der ganzen Reise keine einzige Festung, keine mit Mauern umgebene Stadt, keine Zeughäuser, Casernen, hauptsächlich niegends auch nur Spuren eines regelmäßigen Heeres zu erblicken, und er äußerte gegen einen seiner Begleiter daß er, wenn er das gewußt, ganz anders beschlossen hätte, ja, daß er nicht einsehe, wie die Vereinigten Staaten dem Vordringen einer Armee von fünfzigtausend Mexicanern bis nach Washington ernstliche Hindernisse in den Weg legen könnten. Er dachte natürlich nicht an die Niederlage bei New-Orleans von 12,000 kernhaften Engländern, und noch weniger an die Leichtig-

zugewiesenen Staatseinnahmen für das Jahr 1844/45 betr. erschienen, und zwar in Gemäßheit mit den §. 7. §. 5. der Verfassungsurkunde. Ich gebe ihnen hieraus folgendes wesentliche an. Erstens: den Dienst der Vorjahre betr. das Verlags-Kapital blieb mit der aus 1843/44 in Baarem und Effekten herübergegangenen Summe zu 6,940,668 fl. 32 kr. zum Uebertrag auf 1845/46 unverändert.

Auf den Bestand der 1. Finanzperiode und zurück betrugen die Einnahmen a) Aktivrest aus der vorjährigen Rechnung 11,880,920 fl. 53 kr. 2 dl., b) Einnahmsnachhaltungen, Eingänge an den Gefälle-Ausständen und Rückersätzen 213,310 fl. 18 kr. 3 dl. in Sa. 12,094,231 fl. 12 kr. 2 dl.

Ausgaben mit Einschluß der auf die Ueberschüsse der 4. Finanzperiode zu den in dem Landtagsabschiede vom 25. Aug. 1844 und andern bestimmten Ausgaben angewiesenen Zuschüsse für den laufenden Dienst 4,148,112 fl. 50 kr. 3 dl. sohin Aktivrest 7,946,118 fl. 21 kr. 3 dl, wie solchen die Nachweisung Fol. 7. auf 1845/46 übergehend, enthält.

An Gefällungsschuld, Nachhohlung und Rückersetzung, 6,338,197 fl. 16 kr. in Sa. 6,541,913 fl. 54 kr. 3 dl. Ausgaben, an den auf die Einnahmüberschüsse der 2. Finanzperiode in dem Landtags-Abschiede vom 25. August 1843 u. a. angewiesenen Leistungen 3,134,968 fl. 46 kr. Aktivrest 3,406,945 fl. 8 kr. 3 dl.

II. Den Dienst l. J. 1844/45 betr. Gemäß der Nachweisung betrugen vom l. J. 1844/45 die ordentlichen Staatseinnahmen 37,349,473 fl. 50 kr. 3 dl., die Staatsausgaben einschließlich den mit 1,195,475 fl. 13 kr. 3 dl. Aktivrest 1,964,914 fl. 15 kr. — dl. Allein hiebei kommt erläuternd zu bemerken, daß unter den laufenden Ausgaben pro 1844/45 der Budget-Betrag für Eisenbahnen mit jährl. 1,200,000 fl. von 2 Jahren nemlich auch von 1843/44 in welchem Jahre derselbe bekanntlich nicht zur Verwendung und zur Rechnung kam, nunmehr nachträglich enthalten ist, so daß also mit Berücksichtigung dieses Umstandes und daß nach Wegrechnung der beftraglichen aus dem Vorjahre herrührenden Ausgabe der eigentliche und wirkliche Einnahms-Ueberschuß aus den laufenden Jahre 1844/45 in 3,164,914 fl. 15 kr. bestehen.

Der Aktivrest aus dem Jahre 1844/45 in Verbindung mit jenen aus dem Bestande der Vorjahre der 5. Finanzperiode beträgt übrigens 5,371,859 fl. 23 kr. 3 dl., wie derselbe in diesem Gesammtbetrage auch auf die nächste Rechnung des Jahres 1845/46 übergehend, in der Nachweisung Fol 7 enthalten ist.

Auf den Bestand der Vorjahre der 5. Finanzperiode betrugen die Einnahmen, a) Aktivrest aus der vorjährigen Nachweisung 6,203,716 fl. 38 kr. 3 dl. und so stellt sich denn das Ergebniß der Nachweisung über die Verwendung der dem Centralfond zugewiesenen Einnahmen auch dieses 2ten Jahres der 5. Finanzperiode sowohl was die Ergiebigkeit der Einnahmsquellen als die Befriedigung der davon zu bestreitenden ordentlichen und außerordentlichen Staatsausgaben-Bedürfnisse anlangt, durchgängig als günstig.

Der Hauptabschluß der Nachweisung über die Verordnung der Staats-Einnahmen 1844/45 mit Ausscheidung der verschiedenen Stände stellt sich in folgender Weise dar:

Einnahme an Verlags-Capital 6,940,868 fl. 32 kr. IV. Finanzperiode ꝛc. 12,094,231 fl. 12 kr. 2 dl. laufenden Dienst für 1844/45 47,979,638 fl. 24 kr. in Sa. 67,014,538 fl. 8 kr. 2 dl. Ausgaben vom Verlags-Kapital 6,940,668 fl. 32 kr. VI. Finanzperiode ꝛc. 4,148,112 fl. 50 kr. 3 dl. für den laufenden Dienst 1844/45 42,607,778 fl. 59 kr 2 dl. Sa. 53,696,560 fl. 22 kr. 1 dl. Gesammt-Aktivrest mit Ausschuß des Verrags Cap. für die IV. Finanzperiode ꝛc. 7,946,118 fl. 21 kr. 3 dl. 1. Dienst für 1844/45 5,371,859 fl. 24 kr. 2 dl. Sa. 13,317,977 fl. 46 kr. 1 dl. es besteht demnach die der in die Rechnung pro 1845/46 übergehende Aktiv, nach Fol. 7 der Nachweisung in 20,258,646 fl. 19 kr. 1 dl.

München, 7. Oktober. (Nürnb. Korresp.) Wie wir vernehmen, hat sich der Abgeord. Freiherr v. Lerchenfeld, als Referent über das Anlehengesetz an das Finanzministerium mit einer großen Zahl von Fragestellungen gewendet; jedenfalls dürfte sein Vortrag ein höchst umfassender werden. — Gestern Vormittag hielten die kombinirten II. und IV. Ausschüsse der Kammer der Reichsräthe die erste Sitzung, und besprachen sich auf Veranlassung des Frhrn. v. Lerchenfeld, des Referenten des zweiten Ausschusses in der zweiten Kammer, die Mitglieder der betreffenden Ausschüsse der zweiten Kammer mit denen der ersten Kammer zu gegenseitiger Austauschung ihrer Ansichten in Bezug auf die Gesetzesvorlage, das Anlehen betreffend.

= Votum des I. Herrn Präsidenten in der 2ten Sitzung, die Reklamation des Gutsbesitzers Blaß betr.

Meine Herren! Der Hr. Abgeordnete Dr. v. Scheurl hat mich im allgemeinen schon der Aufgabe enthoben, mich in Ansehung der Aeußerungen ausführlicher zu äußern, welche gegen mein erstes Votum von Seite der Hrn. Abg. Bauer und Schlund gerichtet worden sind, indem er die verfassungsmäßige Pflicht hervorhob, dem Wortlaut der Verfassung die gebührende Achtung zu gewähren. Ich glaube selbst nicht, daß die beiden Herren so weit gehen wollten, zu behaupten, daß es uns aus dem Triebe der Selbsterhaltung gestattet sein könne, von der Aufgabe der Aufrechterhaltung der Verfassung zu lassen, die wir alle bei dem Eintritte in diese Kammer zu erfüllen gelobt haben. Es muß allerdings gestattet sein, in Fällen zweifelhafter Aussprüche der Verfassungsurkunde eine doktrinelle Interprätation in Anwendung zu bringen und den Geist des Gesetzes wie die Absicht des Gesetzgebers zu erforschen und gebührend zu berücksichtigen. Aber wo sich der Buchstabe klar ausspricht, da müssen sich unsere Wünsche nothwendig unterwerfen. Es ist bereits auch durch den Hrn. Abg. Dekan Göz der Gesichtspunkt den ich zuerst angeregt habe, mehr ausgeführt worden, wie bedenklich es sei, durch die zustimmende Entscheidung dieser Reklamation der Regierung das Recht in die Hand zu geben, noch während der Dauer der 6jährigen Wahlperiode das Rekusationsrecht fortlaufend zu üben, oder durch nachträgliche Ertheilung der Eintrittsbewilligung zwischen zwei zur Standschaft berechtigten Personen zu wählen. Es hat zwar Hr. Dekan Bauer Verwahrung gegen diese Consequenz eingelegt, es ist aber klar, daß mit dem Einlegen einer Verwahrung die Consequenz selbst nicht beseitiget werden kann, und diese Consequenz m. H. würde die nothwendige Folge des Grundsatzes sein, mit welchem man die Begründung der vorliegenden Reklamation nachzuweisen sucht, des Grundsatzes nämlich, daß das Recht eines gewählten Abgeordneten durch die Versagung der kgl. Eintrittsbewilligung nur zeitweise suspendirt werde, und wieder auflebt, sobald das gesetzliche Hinderniß des Eintritts zu existiren aufhört. — Daß jene Ansicht von der bloßen Suspensionskraft der kgl. Versagung eine unrichtige ist, dafür finde ich noch einen Beleg in dem Gesetze vom 23. Mai 1846. In dem Artikel IV. dieses Gesetzes ist gesagt: „Jedem der nach den Bestimmungen des Artikel I dieses Gesetzes die Bewilligung des Königs zum Eintritte in die Kammer der Abgeordneten nachzusuchen verbunden ist, bleibt im Falle der Verweigerung derselben das durch die Wahl verliehene Recht vorbehalten, wenn er binnen 14 Tagen ꝛc. gewisse Bedingungen erfüllt. — Aus diesem Artikel geht unzweifelhaft hervor, daß das belagte Recht nicht mehr vorbehalten bleibt, das heißt erlischt, sobald die gesetzte Frist ungenützt verlaufen ist. Dieser Artikel spricht daher aus, daß das Erlöschen des Rechts des Gewählten in Folge der Rekusation die Regel, der Vorbehalt dieses Rechts für eine gewisse Zeit eine Ausnahme ist, welcher das neue Gesetz macht, um denn dem §. 44 lit. e. unterworfenen Staats-Hofu. Gemeindediener ꝛc. eine Zeit zu lassen, innerhalb welcher sie ihre Dienstes-Entlassung nehmen und dann in die Kammer eintreten können. Das Zustandekommen dieses Artikels beruht wesentlich auf der Voraussetzung der beiden Sätze.

---

keit, womit jeder Amerikaner nicht nur den Pflug mit der Büchse vertauscht, sondern — und das ist mehr — von der Büchse wieder zum Pflug zurückkehrt. Von der Half-Horse und Half-Alligator-Race hatte er erst bei Veracruz die rechte Einsicht, wo die Matrosen unserer Kriegsschiffe binnen 24 Stunden eine 56pfündige Schiffsbatterie an's Land setzten, dieselbe drei Meilen weit durch den Sand schleppten und endlich das verheerendste Feuer auf die Stadt eröffneten. Ueberhaupt wurde das moralische Uebergewicht des Amerikaners, die Intelligenz selbst des gemeinen Soldaten, die außerordentliche Behendigkeit und der Umstand, daß jeder Officier und die unter ihm stehenden Soldaten unmittelbar für die Ehre des Landes und seiner Institutionen kämpfen, gar nicht in Anschlag gebracht. Wie aber wäre es sonst möglich, daß die Mexicaner, auch in keinem einzigen Treffen, obwohl immer in Mehrzahl, gegen uns Sieger blieben; wie hätte eine Schaar von 1200 Mann unter Obrist Doniphan 4000 Meilen lang das Land in die Länge und Breite durchziehen und die Mexicaner schlagen können, wo er sie nur zu Gesicht bekam? Er fing seinen Zug ohne Artillerie an, und kam mit einer zahlreichen Artillerie ins Hauptquartier zurück. Erst in Neu-Orleans erhielten seine Soldaten wieder Schuhe und Kleider, und das waren lauter Freiwillige! Mexico, wenn es jetzt mit uns Frieden schließt, kann noch auf viele Jahre innerhalb seiner neuen Gränzen als unabhängiger Staat fortbestehen; aber wenn es sich von neuem in den Krieg stürzt, ist es um sein Daseyn geschehen, und es steht nicht mehr in der Macht irgend eines amerikanischen Präsidenten zu verhindern, daß der Krieg bis zur völligen Demüthigung und Unterjochung von Mexico fortgesetzt werde. Was die Landung des Expräsidenten Paredes betrifft, so ist noch sehr zweifelhaft, ob dieselbe für die Mexicaner auch nur mit den geringsten Vortheilen verknüpft ist. Von England aus wird derselbe nicht unterstützt, dafür zeugt uns die amtliche Erklärung unseres Stiefbruders John Bull, dessen gegebenes Wort wie keineswegs in Zweifel ziehen; von Frankreich aus kann er nur indirecte Geldzuflüsse erhalten; allein auch dieses ist nicht sehr wahrscheinlich. Ludwig Philipp ist ein viel zu kluger Speculant um bedeutende Summen auf derlei Unternehmungen zu verwenden, und ohne Geld und Soldaten ist Paredes in Mexico völlig machtlos. Nur ein Fall ließe sich denken und könnte etwa den Freunden des Friedens Besorgnisse einflößen. Er könnte nämlich nach hergestelltem und von Santa Ana unterschriebenem Frieden die Fahne des Aufruhrs aufpflanzen, Santa Ana zur Flucht nöthigen und dann den Krieg von neuem beginnen. Deßwegen wird unsere Regierung auch darauf bestehen, daß unsere Armee längere Zeit im Lande bleibe, bis sich die neue mexicanische Regierung consolidirt und den Sonderbund der sechs Staaten entwaffnet, welche angelobten

Digitized by Google

1) Daß das Recht des Gewählten nach definitiv eingetroffener Verfagung der Eintrittsbewilligung für die sechsjährige Periode erlischt und

2) Daß die Krone keinen Anspruch macht, nachträglich noch einen Einfluß auf denjenigen Personal-Stand der Kammer zu üben, der dem Rekusationsrecht unterworfen ist.

Beide Sätze stehen in unzertrennlicher Verbindung. Ich glaube also, daß wir aus dem Artikel IV. des Gesetzes v. 23. Mai 4846 einen bestimmten Anhaltspunkt, gewissermassen eine wesentliche Interpretation in Bezug auf die vorliegende Frage entnehmen können, und überdieß kann ich mich von der Ansicht nicht trennen, daß die von den klaren Wortlaute der Verfassung abweichende und von aller bisherigen Auffassungsweise abgehende Ansicht der man heute Geltung zu geben sucht; der Unabhängigkeit in der Zusammensetzung der Kammer nichtsweniger als förderlich, sondern nur nachtheilig sein wird.

Aus Franken, 4. Oct. (Fr. J.) Während in England durch die bedeutende Viehseinfuhr die Fleischpreise abschlagen, steigern sich diese in Süddeutschland auf eine Weise, die mit den Ergebnissen der Viehzucht augenscheinlich im Mißverhältnisse steht. Voraussichtlich ist ein weiteres Steigen zu erwarten, wenn nicht Maßregeln gegen den Viehaufkauf in unseren Provinzen getroffen werden. Die englischen Lieferanten haben jetzt überall Agenten aufgestellt, welche Mastvieh aufkaufen, wo sie es auf ihren Wanderungen treffen. Es ist ein förmliches Spionirsystem entstanden, und da sie, ohne viel zu handeln, den Kauf schnell abmachen, so sind die eigentlichen Gewerbetreibenden bei uns nicht als beengt. In den viehreichen Gegenden Frankens, namentlich im ansbachischen Lande, im Aischthale, Bibergrunde, wo bekanntlich ausgezeichnete Viehracen gezogen werden, wird Alles aufgekauft; die Viehmärkte leiden darunter. Der Magistrat von Nürnberg sah sich daher vermüßigt, dieser Tage solche Agenten vom Markte zu weisen; vergebens beriefen sich diese darauf, daß sie Geld hätten. Das aufgekaufte Vieh wird nach und nach einzeln um das Aufsehen zu vermeiden, nach der nördlichen Reichsgränze geschafft, wo Heerden von Ochsen und Schafen sich sammeln und auf der Elbe nach Hamburg verschifft werden. Die Klagen über diese Aufkäufe, die uns keine angenehme Aussicht für den Winter eröffnen, sind bereits so laut geworden, daß sich wohl die Regierungen dadurch bewegen lassen werden, dem Uebelstande, der wohl Beachtung in mancherlei Beziehung verdient, durch Ausfuhrerschwerung zu begegnen. Schon seit mehreren Wochen liegt das Schiff „**Wien und Amsterdam**", auf seiner Rückfahrt auf der Altmühl, die sechs Stunden weit canalisirt ist und einen ominösen Bestandtheil des Donau-Main-Canals bildet fest, indem es einen Leck erhielt. Die Ladung ist zum Theil verdorben und mußte zu Lande eine Strecke weit fortgeschafft werden. Die Altmühl hat selbigen Grund, der wohl, wo es nöthig war, mit ungemeinen Kosten bei der Einverleibung in die Canallinie geebnet wurde; es sind dort auch einige, sich nicht als besonders zweckmäßig erweisende Vorrichtungen zum Aufstauen des Wassers getroffen: doch fallen diese nicht dem ersten Baumeister zur Last. Die Schiffahrt hat jedoch durch diesen Unfall keine Störung erlitten, was um so fühlbarer wäre, da viele Schiffe Ladungen von Holz aus Altbayern herschaffen und dadurch erfreulich auf die Preise des Brennmaterials gewirkt wird.

Preußen. — **Magdeburg**, 1. Okt. (Fr. J.) Der Enthusiasmus, der hier für **Uhlich** bei seinem feierlichen Empfange sich offenbarte, verbreitet sich auch auf die umliegenden Städte und Dörfer und thut sich dort kund durch nicht unbedeutende Zeichnungen für Uhlich und andere protestantische Prediger, welche ihrer Glaubensrichtung wegen eine Absetzung vom Amte erfahren würden. Hier in Magdeburg belaufen sich die jährlichen Zeichnungen zu jenem Zwecke gegenwärtig schon zwischen vier und fünftausend Thaler. Auch zum Besten der zu erwartenden freien Gemeinden hat eine Wittwe testamentarisch 10,000 Thlr. und ein hiesiger Stadtrath 1000 Thlr. disponirt. Die Bürger beginnen denn auch schon vor Gericht ihren Austritt aus dem Consistorialverbande zu erklären, um alsdann unbehindert die Constituirung von freien Gemeinden berathen zu können. Desgleichen hört man von mehreren Städten und selbst von Dörfern, in welchen man eine Lossagung vom Consistorium beabsichtigt. Naumburg wird von ihnen die erste sein, die mit dem neulich abgesetzten Balzer an der Spitze sich als frei constituirt. Nebenher sind in Magdeburg die Unterzeichnungen zur Petition an den König in vollem Gange; 200 angesehene Männer sammeln dieselbe in den Häusern. Die Polizei hindert diese wie jene Unterzeichnungen bis jetzt in keiner Weise; sie scheint sammt den Militärbehörden zu der Ueberzeugung gelangt zu sein, daß eine Entwicklung beider Gewalten einer solchen Bewegung gegenüber unräthlich und vergebens sein würde. — Am 28. Septbr. hatte Uhlich seine erste und wahrscheinlich auch seine letzte Conferenz mit dem Consistorial-Deputirten in seiner sogenannten Disciplinar-Untersuchung.

Posen, 1. Oktbr. (Berl. Z.) Wir haben vor einiger Zeit die Verhaftung des jungen und schönen Fräuleins J. mitgetheilt, welche deshalb in unserem Inquisitoriats-Gefängniß gefangen gehalten wurde, weil sie in Angelegenheit der Nachforschungen über die Babinskische Todtenmesse ein von der Behörde verlangtes Zeugniß versagte. Nachdem alle Versuche, Fräulein J. eine andere Ansicht beizubringen und sie zu bewegen, das Zeugniß zu leisten, erfolglos gewesen waren, wurde dieselbe vor einiger Zeit der Haft entlassen. Die Landsleute des Fräuleins sind über die Freilassung desselben sehr erfreut. Wie wir hören, wird man jetzt die ganze weitere Untersuchung über die Babinskische Todtenmesse fallen lassen, ein Entschluß, dem wir freudig beistimmen.

Schweiz.

* **Bern**, 30. Sept. Die Regierung hat gestern von dem Präfecten von Schwarzenburg: Gränzbistrikt nächst dem Kanton Freiburg, die Anzeige erhalten, daß die aus der Garnison zurückkehrende Freiburger Miliz das Berner Territorium in der Art verletzte, daß sie nach den Wohnungen des Dorfs Albligen verschiedene Schüsse that. Dieser Frevel hat die ganze Bevölkerung längs der Berner Gränze aufgereizt, und der Präfekt hat um schleunige Maßregeln zur Unterdrückung dieser Aufregung gebeten. Das Direktorium von Bern hat sogleich von der Regierung von Freiburg vollständige Genugthuung verlangt. Man sieht, daß das geringste Ereigniß genügt, noch vor Ausgang der Tagsatzung einen blutigen Zusammenstoß herbeizuführen.

Bern. (B. Volksz.) Das neulich von uns erwähnte Gerücht, wonach unser Bundespräsident über die Identität der vorgelesenen und der eingereichten Note mit dem englischen Geschäftsträger zerfallen sein soll, hat in den Regierungsorganen keinen Widerspruch erfahren; vielmehr wird versichert, daß bei jenem Anlasse zwischen den beiden hohen Personen ein ziemlich unangenehmer Wortwechsel stattgefunden habe. Nun verlautet weiter, daß von Hrn. Peel vor ungefähr acht Tagen dem Hrn. Ochsenbein eine zweite Note überreicht oder eingesandt worden. Das Publikum ist auf den Inhalt derselben sehr gespannt.

Die radicalen Berner Zeitungen sprechen sich jetzt offen über ihre Absichten aus, so heißt es unter anderm: „Die Vertagung der Tagsatzung ist nichts als eine Art Aufruf zur Intervention des Volkes, das allein aus den vorliegenden Fragen eine freie Verfassungsfrage für die Schweiz machen kann. Die sich selbst überlassene Tagsatzung würde wohl genügen, um den Sonderbund aufzulösen und die Jesuiten auszuweisen; dieß aber sind Vorfragen von secundärer Bedeutung, die nur insofern Wichtigkeit haben, als sie dazu dienen, die Reconstitution der Schweizernation vorzubereiten und herbeizuführen."

Schaffhausen, 1. Okt. Nach neunstündigem Kampfe hat auch unser Kanton, als der zweite unter den fünfen, welche zur Entscheidung über Gewaltmaßregeln gegen Sonderbund und Jesuiten noch

---

den Krieg auf eigene Faust fortzuführen. Hiezu wird General Scott ihr natürlich behülflich sein. So stehen bis jetzt unsere Angelegenheiten — Schatzkammerscheine auf 104. Ein Umstand auf den ich Sie noch aufmerksam machen muß, ist daß unsere Regierung im Fall des sofortigen Friedensschlusses, den wir jetzt mit jeder Post erwarten, den Senat als executiven Körper zusammenberufen wird, um den mit Mexico geschlossenen Vertrag noch vor der regelmäßigen Zusammenkunft des nächsten Congresses (am 4. Decbr.) zu ratificiren. Hier nun wird neuerdings der von mir öfters besprochene Wilmot Proviso zur Sprache kommen. Die nördlichen Staaten haben nämlich meistens ihre Senatoren dahin instruirt, daß sie nur in dem Fall für eine Gebietserweiterung der Union stimmen sollen, wenn vorher festgesetzt worden, daß in den neuen Territorien keine Negersklaverei stattfinden könne. Dieser Clausel widersetzen sich natürlich die südlichen Staaten; wenn aber sämmtliche nördliche Staaten bei ihrer Instruction verharren, so finden sich im Senat keine zwei Drittel (welche erforderlich) um den Vertrag zu ratificiren. Deßwegen hat der Präsident bestimmt, daß sogleich nach der mexicanischerseits erfolgten Ratification 3 Millionen Dollars, welche der Congreß hiezu bewilligte, an Mexico ausbezahlt werden sollen, und es bleibt sodann dem gesunden Menschenverstande, der Ehrliebe und dem Patriotismus unseres Senats anheimgestellt, ob er alle Früchte unserer Siege — Blut und Leben unserer Soldaten und zuletzt auch den Schatz unseres Landes einer bloßen Abstraction zum Opfer bringen will. Ich glaube daher, daß der Senat ohne allen Zweifel den Vertrag ratificiren wird. Daß dessenungeachtet die Negersklaverei in Mexico nie stattgreifen wird, ja, daß dieselbe physisch und moralisch unmöglich ist, habe ich klar auseinandergesetzt. Statt der Erweiterung der Sklaverei zu dienen, wird die Eroberung von Mexico auch die Emancipation unserer eigenen Sklaven bedingen. Der Wilmot Proviso ist weiter nichts als eine politische Spiegelfechterei und dient hauptsächlich nur der innern, nicht der äußern Politik der Vereinigten Staaten zum Hebel.

Mißverständniß. Eine Engländerin forderte an einer Table d'hote Wasser in englischer Sprache: da sie glaubte, der Kellner verstünde sie nicht, so fügte dieselbe zugleich den französischen Ausdruck bei, wodurch das Wortspiel „**Water l'eau**" (Waterloo) entstand. Der Kellner säumte hierauf nicht, das Gemälde der Schlacht von Waterloo, welches im Speisesaal hing, herbeizubringen, worauf denn unter allgemeinem Gelächter sich das gegenseitige Mißverständniß aufklärte.

die Einholung besonderer großräthlicher Instruktionen beschlossen hatten, für Gewalt gestimmt.

Zug, 3. Okt. (A. Z. Die Landsgemeinde von Zug, 2—3000 Köpfe stark, hat sich heute für Festhalten an dem Sonderbund, für den Widerstand gegen die Execution der Tagsatzungsbeschlüsse entschieden. Aber der Sieg war heiß bestritten, die liberale Opposition hatte sich zahlreich eingefunden und zeigte große Energie. Es war ganz das Gegentheil der Volksversammlung von Schwyz. Von den Liberalen trat nur ein einziger Redner auf, Keiser, ein schlichter Handwerker, der weder correct, noch blumenreich, aber mit solcher Kraft und Kühnheit sprach, daß die Gegenpartei anfangs ganz verdutzt war, dann in ein wüthendes Geheul ausbrach und die Stimme des Redners unhörbar zu machen suchte. „Der Sonderbund, sagte er unter anderm, ist keines Schweizers Gedanke gewesen. Nicht unter uns, nicht im Lande, das die Wiege der Freiheit war, ist er entstanden, sondern er stammt aus dem Schwarzwald, er ward eingeschleppt unter die biederen Schweizer durch einen unwürdigen Fremden, durch Siegwart Müller!" (Ungeheurer Beifall der Liberalen — Stille auf der andern Seite.) Wollt ihr den Krieg für die Jesuiten, die ihr doch selbst in eurem Kanton noch nicht zugelassen? Ist dieser Orden werth daß sich um seinetwillen die ganze Eidgenossenschaft in Zwietracht, in Bruderkampf stürze? Hat sie doch einst ein Papst, ein würdiges Haupt der katholischen Kirche, Clemens XIV., als gefährlich verbannt! Will die Regierung, die dem Volk Religionsgefahr vorgelogen, den Krieg — nun wohlan! Aber ich mache sie verantwortlich für alle Folgen, für alles verspritzte Blut, für alle Verheerungen des bevorstehenden Bürgerkriegs!" Ungeheurer Applaus der Opposition begleitete diese Schlußworte. Nach unbefangener Beobachter-Meinung wog diese einzige kraftvolle Rede mehr als all die vielen Reden der Gegenpartei zusammengenommen. Ich würde Ihnen, als unparteiischer Berichterstatter, gern auch von den Reden der Vertheidiger des Sonderbundes Auszüge mittheilen, aber sie waren wegen der Schwäche ihrer Stimmen und ungünstigen Lage der Rednerbühne, die gegen den See gewandt war, fast unvernehmbar für mich. Bei der ersten Abstimmung hatten beide Parteien ihre Kräfte gemessen. Einen Augenblick schien das Resultat zweifelhaft; doch erkannte man zuletzt den Sieg der Regierung, welche drei Fünftheile der Stimmen haben mochte. Die Liberalen entfernten sich, nachdem Keiser gesprochen, in Masse und nahmen an den späteren Abstimmungen keinen Theil mehr.

Großbritannien.

London, 2. Okt. (Fr. J.) Ueber die zukünftige Handelspolitik Preußens macht man dem Chronicle folgende Mittheilung aus Hamburg unterm 28. September: „Ich kann Ihnen zwei Thatsachen als bestimmt geben. Die erste ist, daß das Berliner Kabinet den status quo bestehen lassen und über die Frage der Differenzialzölle zu keinem bestimmten Entschluß greifen will, bis das englische Parlament seine Meinung über eine Modification oder Abschaffung der Schifffahrtsgesetze ausgesprochen. Die andere Thatsache ist, daß dasselbe Kabinet dem Hamburger Senate angezeigt, daß es ohne den Beitritt Hamburgs (?) weder Differentialzölle einführen, noch ein Handels- und Schifffahrtsbündniß mit den anderen Seestaaten, als z. B. Bremen, Hannover und Oldenburg, abschließen wird.

Frankreich.

Paris, 4. Okt. (Oberst.) Kaum hatte sich das Grab über Koletti geschlossen, als schon der Schützling des französischen Cabinets, Rigos Palamides, dem König von unserm Gesandten, Herrn Piscatori, dringend empfohlen wurde. Gegen diesen trat der österreichische Gesandte, Hr. v. Prokesch, auf, und brachte den Cultusminister Glarakis in Vorschlag, worauf Hr. Piscatori von seinem anfänglichen Protectorat abstand und den Admiral Canaris empfahl. Er bot alles auf, um die Ernennung desselben durchzusetzen. Den 18. Sept. machte der König allen diesen fremden Einflüssen und Intriguen durch die Ernennung des Kriegsministers Tzavellas zum Ministerpräsidenten ein Ende.

Paris, 5. Okt. (Oberst.) Hier ist das Gerücht verbreitet, Lord Palmerston habe die Absicht, Herrn Bulwer von Madrid abzurufen und einen andern Gesandten dahin zu schicken, dessen Hauptaufgabe sein würde, die Herstellung des salischen Gesetzes von Philipp V. zu betreiben.

Dem „Nouvelliste de Marseille" schreibt man aus Gibraltar, 22. Sept., daß daselbst von Tanger die Nachricht von einer furchtbaren Schlacht eingegangen sei, welches unter den Mauern von Taza zwischen den Truppen des Kaisers von Marocco und Abdel-Kader stattgefunden haben. Der Emir habe sich nach blutigem Kampf zurückziehen müssen und 1000 Todte auf dem Schlachtfelde gelassen. Der Kaiser hatte mittelst eines Dekrets auf jeden Kopf eines Rebellen, der ihm ausgeliefert wurde, 15 Ducaten gesetzt. Abderrhaman befindet sich in Rabat, wo er die Beiram-feste feiert, und will sich später nach Fez begeben.

Italien.

Turin, 30. Sept. (A. Z.) Auf Montag den 2. Okt. ist hier ein großer Staatsrath anberaumt, zu welchem außer den Ministern und ordentlichen Mitgliedern desselben auch mehrere angesehene und einflußreiche Männer, namentlich die Syndaci (Bürgermeister) von Genua eingeladen sind. Die Hauptveranlassung in dieser außerordentlichen Sitzung liegt offenbar in dem allgemeinen Wunsche der sardinischen Bevölkerung auf dem Schauplatz der politischen Regungen in Italien einen wirksameren und deutlicher ausgesprochenen Antheil zu nehmen als bisher. Diesem Wunsche wird die Regierung keinen Anstand nehmen so viel als möglich entgegenzukommen, um so mehr da sie längst vorbereitet ist die von der jetzigen Lage dringend erheischten Fortschritte in ihrem planmäßigen Vervollkommnungssystem zu befördern; obschon diese, unter den früher obwaltenden Umständen, allenfalls noch Aufschub gestattet hätten. Aus diesen Aeußerungen bitten wir doch keineswegs zu folgern, daß die Stellung des Volkes hier gegen die Regierung eine gebietende, oder wohl gar drohende sei, oder daß die Krone irgendetwas aus andern Gründen gewähren werde als aus der festen Ueberzeugung daß die plötzliche und bedeutsame Veränderung der Zustände Italiens eine mehr beschleunigte Anwendung der beabsichtigten Maßregeln rathsam und wünschenswerth mache.

Rußland und Polen.

Von der polnischen Gränze, 21. Sept. (Schw. M.) Die öffentlichen Bauten in Polen werden in diesem Jahre stärker betrieben als je. Der General Dahn, Erbauer der Warschauer Citadelle, hat den Auftrag erhalten, die seit längerer Zeit beabsichtigte Eisenbahn von Warschau nach Moskau bald in Angriff zu nehmen. Ein vorgelegter Plan zu derselben ist in Petersburg genehmigt worden. Die Bahn wird sich weit oberhalb Moskau an die Petersburg-Moskauer anschließen, so daß man von ihrem Verbindungspunkte aus sowohl nach Petersburg als nach Moskau fahren kann. Auch spricht man jetzt mehr von dem Bau einer Eisenbahn nach Odessa. Die Petersburg-Moskauer Bahn soll im Herbst des künftigen Jahres fertig werden. 50,000 Soldaten sollen, die Bauern ungerechnet dabei beschäftigt sein. In Warschau wird noch in diesem Jahre ein Thurm unweit der Citadelle, als Vorwerk zu derselben, gebaut. Er ist auf eine Million Gulden veranschlagt worden. Für die Instandsetzung des fürstlichen Schlosses in Warschau sind zwei Millionen Gulden angewiesen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(2 a) In der Verlassenschaft der Hutmachermeisters Frau Margaretha Seidel werden die dazu gehörigen Mobilien, bestehend in Kleidern, Betten, Weißzeug, Möbels und Hausgeräthen und dgl. gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert, und Termin hiezu auf

Donnerstag den 21. Oktober

Vormittags 9 Uhr

im Hutmacher Seidel'schen Hause in der Kleebergasse anberaumt, wozu zahlungsfähige Steigerslustige eingeladen werden.

Bamberg, den 30. Sept. 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht
I. D. a.
Mahr.
Lindner.

Bekanntmachung.

(3 b) Nachdem das im ersten Termin auf die Grundbesitzungen des Joseph Sorenser, Papierfabrikanten zu Oberneuhäusendorf gelegte Angebot von dessen Gläubigern nicht genehmigt wurde, wird

1) das Hauptgebäude mit eingerichtetem Papierwerk, der untere Keller ohne Wohnung, Hofraith, Gemüsgarten, Braunweinbrennerei- und Bierbrauereirecht, dann dem Gebrauch der aus dem Loqnitzfluß vorhandenen Wasserkraft,

2) der sogenannte Bleichplatz zu 3/4 Tagwerk, hiemit nochmals zum Verkauf ausgeboten, und hiezu Termin auf

den 27. Oktober

Nachmittags 2 — 4 Uhr

im Schreyer'schen Wohnhaus anberaumt.

Ludwigsstadt, den 18. August 1847.

Königliches Landgericht.
(L. S.) Sommer.

Literarisches.

Bei F. W. Hohbach in Bamberg ist zu haben:

Ginel, J. N., gründlicher Unterricht über die heilige Messe für das Volk. gr. 8. Augsburg, geh. 1 fl. 48 kr.

Büdrlen, Fr. L., Philosophie eines Dilettanten. 8. Stuttgart, geh. 1 fl. 48 kr.

Starf, Fr., vollständiger Pastoralunterricht über die Ehe. gr. 8. 7te Aufl. Frankfurt, geh. 3 fl.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus). Se. Durchl. Fürst Löwenstein-Wertheim v. Wertheim. Se. Durchlaucht Fürst Salm-Wittgenstein v. Frankfurt a/M. Dr. Scherer n. Fam., kgl. b. Appell.-Ger.-Rath v. Würzburg. Scherer, k. Kreis- u. Stadtger.-Rath v. Schweinfurt. Arnsburg. Schauspieler v. Dresden. Schleicher, Kfm. v. Nürnberg. Grimm, Kfm. v. Offenbach.

(Bamberger Hof.) Bubler, Kfm. v. Iserlohn. Sand, Hammergutsbes. v. Solingen. Warweck u. Gerz, Kfm. v. Bremen. Rumhardt u. Graffman, Kfte. v. Frankfurt a/O. Eichhorn, Kfm. v. Offenbach. Karl, Künstler v. München. Lucas, Kfm. v. Hanau. Wolf, Kfm. v. Elberfeld. Ignel, Kfm. v. Neuwied. Dr. Bauer, königl. Kreis- und Stadtger.-Rath v. Nürnberg.

(Drei Kronen.) Böttiger, Hofrath u. Professor v. Erlangen. Rothbaum, Kfm. v. Dresden. Mengold, Pfarrer v. Erfurt. Lemp, Professor v. Fulda. Friedman, Kfm. v. Rexweiler.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 284. Bamberg, Montag 11. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die Thätigkeit der bayerischen Stände. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Verlagen des Finanzministeriums. — Einreichung von Petitionen.) Aus Bayern. (Die Inhaber älterer Staatsschulden.) Speyer. (Zeitungs-Herausgabe in Amerika.) Karlsruhe. (Die Spielpacht in Baden-Baden.) Mannheim. (Die Wahlen.) Mainz. (Gründung einer Versorgungs-Anstalt.) Dresden. (Die Dissidentengemeinden.) Berlin. (Congreß jüdischer Reformen. — Berichte über das neue preußische Gerichtsverfahren.) Halle. (Einigung der Wislizenianer mit den Deutschkatholiken zu einer großen freien Gemeinde ohne bestimmten Cultus.) Frankfurt. (Pferdefleischessen. — Verein in Bornheim.) Schweiz. (Lord Minto in den Schweizerverhältnissen.) Großbritanien. (London. (Taurige Handelsberichte.) Frankreich. Paris. (Lage Englands.) Spanien. Madrid. (Narvaez. — Die Wahlen zu den Cortes. — Cerbecilla Calvente.) Italien. Rom. Räumung Ferraras — Eisenbahnbauten. — Neapolitanische Ministerverhandlungen in der Reformkrisis. Rußland. (Eisenbahnbauten.) Türkei. Vorfälle in Albanien. — Die türkisch-griechische Angelegenheit.)

Die Thätigkeit der bayerischen Stände.

†† Vielen unserer Leser wird es gewiß willkommen sein, aus den umfangreichen ständischen Verhandlungen von Zeit zu Zeit einen kurzen Auszug der hervorragenden Thatsachen zu erhalten, welcher einen richtigen Ueberblick der ständischen Thätigkeit zu gewähren geeignet ist. Zu gleicher Zeit wird sich dabei auch die Gelegenheit darbieten einzelne kritische Bemerkungen mit einfließen zu lassen, welche über die Stellung der Parteien, über die Gestaltung der Verhältnisse so wie über das Auftreten einzelner Personen nähere Aufschlüsse geben können.

Auf den 20. Sept. war bekanntlich die Ständeversammlung einberufen und bereits am 21. waren die Mitglieder beider Kammern so vollzählig versammelt, daß ihrer Constituirung kein Hinderniß in dem Weg stand. In der Kammer der Reichsräthe fehlen indeß auch jetzt noch viele Mitglieder und man will bemerkt haben, daß die Abwesenden größtentheils aus Anhängern des vorigen Systems bestehen, welche sich ferne halten, weil sie mit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge aus einem oder dem andern Grunde schmollen.

Am 21. nahm die zweite Kammer die Wahl der Candidaten vor, aus denen der König verfassungsmäßig die Präsidenten zu ernennen hat. Es wurde dieses Geschäft in einem einzigen Scrutinium abgethan, was von dem einheitlichen Geiste, der in der Kammer herrscht, Zeugniß ablegt. Die Wahl fiel durchgehends auf Männer des Fortschritts und die entgegengesetzte Partei konnte keinen ihrer Kandidaten mit der nöthigen Stimmenmehrzahl durchbringen. Die meisten Stimmen erhielt Frhr. v. Rotenhan, der bereits in früheren Versammlungen die Stelle eines ersten Präsidenten eingenommen hatte. Nach ihm folgten Graf Hegnenberg-Dux, Frhr. v. Lerchenfeld, Appellationsgerichts-Rath Heintz, Frhr. v. Closen, Advok. Willich. Von diesen Candidaten haben Frhr. v. Rotenhan und wenn wir nicht irren auch Graf Hegnenberg-Dux in der letzten Versammlung eine vermittelnde Stellung eingenommen, während die übrigen Candidaten mehr dem entschiedenen Fortschritte angehören. Die Wahl der Secretäre fiel auf die Abg. Kirchgeßner und Stockinger, beide der Fraction des Fortschritts zugethan.

Am 22. wurde auch in der Kammer der Reichsräthe die Wahl der Candidaten für die zweite Präsidentenstelle vorgenommen. Es wurden gewählt Fürst Wallerstein, Frhr. v. Reigersberg und Graf v. Schönborn, von denen die Zeitungen erwähnten, daß sie sämmtlich auf dem letzten Landtage der Opposition angehört haben. Beachtenswerth ist jedenfalls die Wahl des Fürsten Wallerstein, welcher bekanntlich in der letzten Versammlung mit der größten Entschiedenheit gegen das vorige System aufgetreten ist.

Es trat sofort eine Pause von fünf Tagen in der ständischen Thätigkeit ein, welche dadurch herbeigeführt wurde, daß die Minister keine Vollmacht hatten aus den vorgeschlagenen Candidaten die Ernennung der Präsidenten vorzunehmen, sondern die Liste erst nach Aschaffenburg senden mußten. Als sie zurückkam, hatte der König diejenigen ausgewählt, welche die meisten Stimmen hatten, was jedenfalls auch den strengen Anforderungen des constitutionellen Systems vollkommen entspricht An der mittlerweile eingetretenen Verzögerung ihrer Arbeiten trugen die Stände jedenfalls keine Schuld und man darf deshalb auf der andern Seite auch erwarten, daß die Regierung den Ständen die Zeit der Berathungen nicht allzu knapp zu messen werde. Immer wird man dabei in Betracht ziehen müssen, daß durch das, was auf diesem Landtag erledigt wird, die Zeit wieder auf dem nächsten gewonnen wird, welcher als Budgetlandtag ohnehin die Kammern hinlänglich in Anspruch nimmt.

Am 29. fand unter dem üblichen Ceremoniell die feierliche Eröffnung der Ständeversammlung statt. Am 2. October hielt die zweite Kammer ihre erste Sitzung. Es wurde darin die Frage angeregt, ob, da die übliche Thronrede fehlte, gleichwohl eine Adresse an den König erlassen werden solle. Man beschloß, die Entscheidung der Frage einer Commission, an deren Spitze Hr. v. Closen stund, zu übertragen, welche gegebenen Falls auch sofort die Adresse entwerfen sollte. Ihre Entscheidung fiel bejahend aus und als man am folgenden Tage zur Berathung des Entwurfs übergehen wollte, wurde vor Allem die Frage aufgeworfen, ob die Discussion in öffentlicher oder geheimer Sitzung stattfinden sollte. Bisher war es nämlich üblich, daß die Adreßberathung hinter geschlossenen Thüren stattfand, ohne daß jedoch in der Verfassung selbst irgend eine Bestimmung sich vorfände, wodurch die Kammer an dieses geheimnißvolle Verfahren gebunden wäre. Für die Oeffentlichkeit sprach insbesondere der Abg. Willich, welcher überall, wo es dem Fortschritt gilt, in der ersten Reihe zu finden ist. Auch Schwindl redete derselben das Wort, was nach der Haltung, die derselbe auf den letzten Landtagen beobachtet hatte, einigermaßen auffiel. Frhr. v. Rotenhan war dagegen mit Hinweisung auf einen §. der Verfassung, welcher auf dem vorliegenden Fall kaum eine halbe Anwendung zuließ, für geheime Berathung und die Kammer trat wider Erwarten dieser Ansicht bei, so daß die Adreßdiskussion wie früher in geheimer Sitzung stattfand.

Wir können diesen Schritt nicht als einen guten Anfang begrüßen. In andern deutschen Ständeversammlungen werden die Adreßverhandlungen ebenfalls öffentlich gepflogen und es ist dies auch sicherlich das allein Zweckmäßige; denn soll die Adresse lediglich eine bloße Förmlichkeit sein, so ist nicht abzusehen, warum man die Verhandlungen in den Schleier des Geheimnisses hüllt. Soll sie aber den Zustand des Landes vor dem Thron offen darlegen, soll sie eine Kritik des Regierungssystems enthalten, so liegt es gewiß vor Allem im Interesse des Volkes, daß es erfahre, von welchen Ansichten seine Vertreter in dieser Beziehung geleitet werden. In diesen Tagen, wo Alles der Oeffentlichkeit zustrebt, hätte man von einer Volkskammer am wenigsten erwarten sollen, daß sie durch ihr Beispiel die Heimlichkeit sanctioniren werde.

Größere Befriedigung gewährt die Adresse selbst, welche offen und entschieden die Bedürfnisse des Landes ausspricht. Glaubens- und Gewissensfreiheit, Verbesserung des Wahlgesetzes, Bestimmungen über die Ministerverantwortlichkeit, Trennung der Justiz und Verwaltung, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege (die Geschwornengerichte sind vergessen), Befreiung der Presse von den Fesseln der Censur, Umwandlung drückender Lasten des Grundeigenthums, Achtung der Lehrfreiheit, Hebung des öffentlichen Unterrichts und der Volksbildung, das sind die Punkte, deren Erfüllung der Kammer als nothwendig und wünschenswerth erscheint. Möchten nur auch die Stände überall bestrebt sein, diesem ihrem Programme auf dem praktischen Wege Anerkennung und Geltung zu verschaffen; möchte nicht wieder wie so oft die That hinter dem Worte zurückbleiben. An schönen Reden hat es der bayerischen Ständeversammlung noch niemals gefehlt, im Gegentheile die Dickleibigen Protokolle haben deren nur zu viel aufzuweisen. Dagegen wird ihnen nicht mit Unrecht der Vorwurf gemacht, daß sie nur zu oft da, wo es gegolten den schönen Worten durch die That Nachdruck zu geben, zurückgewichen sind. Um diesen Vorwurf zu bekräftigen, wird kaum nöthig sein, auf die drei letzten Landtage hinzuweisen, welche das System des vorigen Ministeriums, so viel auch dagegen geredet wurde, nicht im Geringsten zu erschüttern vermochten. (Schluß folgt.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. München, 8. Okt. Der Abg., Hr. Gutsbesitzer Schnetzer, vom vorigen Landtag her durch seine feurigen Reden wie durch seine konsequenten Abstimmungen bekannt, hat folgende zwei Anträge eingereicht: 1. die Preßverhältnisse betr.: Se. Maj. der König möge auf verfassungsmäßigem Wege gebeten werden: 1) Um Aufhebung der Censur für innere Angelegenheiten. 2) Um Milderung derselben für die Angelegenheiten anderer Staaten, zum deutschen Bunde gehörig. 3) Um Hinwirkung beim deutschen Bunde um Realisirung des Art. 18 Lit. d, der Bundesakte, die Freiheit der Presse betr. — 2. Die Ablösung der Grundlasten betr.: S.

M. der König möge auf verfassungsmäßigem Wege gebeten werden, im Laufe dieses Landtages ein Gesetz in die Kammer bringen zu lassen, nach welchem alle drückenden Bodenverhältnisse, welche dem Aufschwung der Landwirthschaft so störend im Wege stehen — gegen angemessene Entschädigung beseitigt werden können.

= München, 8. October. Ich habe Ihnen gestern schon die Hauptresultate aus der von Sr. Exz. dem Hrn. Finanzminister-Verweser Frhrn. v. Zu-Rhein gegebenen Nachweisungen über die Verwendung der dem Central-Fonde zugewiesenen Staatseinnahmen für das Jahr $18^{44}/_{45}$ mitgetheilt und glaube nun auch, die einzelnen Positionen derselben aufführen zu dürfen. Die Zusammenstellung der ordentlichen Einnahmen für $18^{44}/_{45}$ weiset nach:

	Vortrag.	Netto-Betrag.	Ausstände.	Nachlässe.
I. Direk. Steuern.	6,380,561 55 1	34,840 46 3	176,091 35 1	
II. Ind.-St.	15,269,567 15 1	76,621 40 2	8,075 44 „	
III. Stts.-u. An.	4,587,214 28 3	71 54 „	23 20 „	
IV. Stts.-Dom.	10,900,519 37 2	451,167 35 1	375,527 58 2	
V. Beson. Abg.	56,558 30 2	5,338 18 3	252 2 „	
VI. Uebr. Ein.	155,052 3 2	„ „ „ „	„ „ 33 „	
Sum. d. l. Js.	37,349,473 50 3	571,040 15 1	559,979 12 3	
Cassa-Def. d. V.	„ „ „	17,074 53 2	„ „ „	
S. d. ord. Ein.	37,350,473 50 3	588,115 8 3	559,979 12 3	

Haupt-Abgleichung: Gesammt-Netto-Einnahme des Jahres $18^{44}/_{45}$ 37,340,473 fl. 50 kr. 3 dl. Budget: 31,736,407 fl.; also Mehr-Einnahme: 5,613,066 fl. 50 kr. 3 dl. neben Obigen auf $18^{45}/_{46}$ übergehenden Ausständen. B. Summa der Zuschüsse aus dem Bestande der Vorjahre: 4,088,250 fl. 38 2 dl. daher eine Gesammt-Einnahme des laufenden Dienstes $18^{44}/_{45}$ erscheint mit: 41,437,724 fl. 29 kr. 1 dl.; wobei bemerkt wird, daß die Administrations-Ausgaben (früher: C. Erhebungs- und Verwaltungskosten) nach der Formation des Budgets der V. F.-Per. gleichfalls auf die sechs Hauptkapitel der Einnahmen vertheilt und inbegriffen sind, was im Budget noch nicht der Fall sein könnte.

Die Zusammenstellungen der Staatsausgaben weisen nach:

Vortrag.	fl.	Betrag. kr.	dl.
A. Budgetmäßige Ausgaben.	34,189,084	21	3
B. Ausg. auf den Reichs-Reservefond	1,195,475	13	1
C. Ausg. auf Grübrig. der IV. F.-P.	4,088,250	38	2
D. A. a. d. Einnahme-Ueberschl. d. V. F.-P.	3,134,968	46	„
Ges.-S. d. Stts.-Ausg. d. l. D. $18^{44}/_{45}$	42,607,778	59	2

Abschluß der Rechnung des laufenden Dienstes $18^{44}/_{45}$.

Vortrag.	fl.	Betrag. kr.	dl.
Gesammt-Summe der Einnahme	41,437,724	29	1
Hiezu die dem l. Dienste angeb. Ein.	6,940,668	32	„
Das Vorj. a) das Verlags-Cap.			
b) Die Ein. aus d. V. d. V. F.-P.	6,541,913	54	3
Summa der Einnahmen	54,920,306	56	„

	fl.	kr.	dl.
Gesammt-Summa der Ausgaben.	39,472,810	13	2
Hiezu die Ausgabe d. Vorj., insofern sie den l. D. ang.: a) d. V.-Cap.	6,940,668	32	„
b) Die Ausg. auf Erübr. d. V. F.-P.	3,134,968	46	„
Summa der Ausgaben.	49,548,447	31	2
Sohin der Aktivrest d. l. D. $18^{44}/_{45}$	5,371,859	24	2

Unter obiger Summe B. „Ausgaben auf den Reichs-Reservefond sind nachstehende Ausgaben begriffen: I. Vorgesehene Ausgaben: 1) Außerordentlicher Steuernachlaß für die Weinbergbesitzer in Unterfranken u. d Aschaffenburg: 14,995 fl. 14 kr. 2) Matrikularbeitrag für die Bundesfestungen Ulm und Rastatt: 214,424 fl. 26 kr. 3) für die Gesetzgebungskommissionen: 3401 fl. 48 kr.; 4) auf die Verzinsung und Provision der Ludwigs-Kanal-Aktien: 400,099 fl. 45 kr; 5) Getreidepreis-Differenz für das Militär: 322,361 fl. 15 kr. Summa I. 955,312 fl. 28 kr.

II. Uebrige unvorhergesehene Ausgaben: 1) Taggelder-Mehrung der Gehilfen der Kammern des Innern: 5570 fl. 2) der königl. Polizeidirektion: 500 fl. 3) Vergütung von Jahrtagegebühren: 6886 fl. 29 kr. 1 dl. 4) Funktionsbezug des Meiners von St. Wolfgang: 58 fl. 4 kr. 5) Holzbezug der Pfarrei Holzhausen: 106 fl. 6) für die Regie-Bedürfnisse d. Pfarrei Niederviehbach: 850 fl. 40 kr. 7) Staatsbeitrag für die ehemal. Nürnberger Geistlichen und Lehrer: 1336 fl. 31 kr. 1 dl. 8) Convertenbeitrag zur Anschaffung einer Orgel in der Kirche zu Thierstein: 880 fl. 9) Zuschuß an die Pfarrei Biberehren: 100 fl. 10 Aerarial-Zuschuß an die Strafanstalten: 66,763 fl. 50 kr. 1 dl. 11) Kanalreinigungskosten (excl. Ueberbauten an den Isarkanälen im englischen Garten zu München: 14,185 fl. 11 kr. 1 dl. 12) Kostenbedarf für Landbauten 46,539 fl. 53 kr. 2 dl. 13) Arrhanagen-Erhöhung des Prinzen Luitpold k. H.: 20,000 fl. 14) Wochenbettgeschenk für J. k. Hoh. Frau Kronprinzessin: 6430 fl. 15) Für Einrichtung des allgemeinen Landgestüts: 61,759 fl. 39 kr. 1 dl. 16) An Kosten für die Grundsteinlegung der Bundesfestung Ulm: 503 fl. 3 kr. 17) Diäten des Ingenieur-Majors Hildebrandt: 51 fl. 27 kr. 18) Für Einrichtung der vereinigten Sammlungen im ehemaligen Galleriegebäude in München: 1232 fl. 10 kr. 19) Auf den Ankauf von spanischen und portugiesischen Dokumenten: 483 fl. 44 kr. 2 dl. 20) Auf Gehälte und Wochenlohn an das Personal der k. Erzgießerei in München: 1316 fl. 21) Für die Ausscheidung und den Transport von Akten beim Reichskammergerichts-Archiv in Wetzlar: 779 fl. 5 kr. 22) Für die auf die Amortisationskassa nicht überwiesenen Hofpensionen: 776 fl. 23) Kosten der Rheinschiffahrtskommission in Mainz: 3022 fl. 17 kr. Summa II. 240,162 fl. 45 kr. 1 dl. Hiezu Summa I. 995,312 fl. 28 kr. gibt obige Gesammtsumme der Ausgaben auf den Reichs-Reservefond für das Jahr 1844/45: 1,195,475 fl. 13 kr. 1 dl.

† München, 7. Oktober Abends 8 Uhr. So eben treffen 33. kk. MM. der König und die Königin am Bahnhofe ein, bei welchen Allerhöchstdieselben von einer Deputation des hiesigen Magistrats empfangen wurden.

Aus Bayern. (Speyr. Z.) Bei der nunmehr unsern Ständen vorliegenden Finanzfrage spricht man sich über das Unrecht (?) aus, das man zur Zeit an den ältern (freiwilligen) Staatsgläubigern durch Herabsetzung des Zinsfußes begangen habe. Dürfte bei Verhandlung dieser Finanzfrage nicht auch die Rechtsfrage wiederholt in Anregung gebracht werden: ob nicht den unfreiwilligen Staatsgläubigern, nämlich den in Bayern bürgschaftleistenden Beamten ꝛc., billig und recht der volle landesübliche Zinsfuß von 5 pCt. zugestanden werden soll? und wenn dieses, vom Comptabilitäts-Standpunkte aus, unverträglich erscheint, ob nicht durch Eröffnung eines Credits im Staatsbudget den Cautionspflichtigen, die in der Regel das baare Geld zu höheren Zinsen leihen müssen, Ersatz zu leisten wäre? — Denn bei einer Caution von 6000 fl. gehen für den Betreffenden vorneherein 90 fl., öfters 100 fl. pr. Jahr verloren. Bei der ursprünglichen Feststellung der Gehaltsbezüge wurde auf diese Abgabe nicht gerechnet, damals konnte die Caution noch auf liegendes Gut verwiesen werden und dafür fand der ehrliche Mann immer wieder einen ehrlichen Mann (oder eine Frau).

Speyer. (Speyr. Z.) Kaum hatten die „Amerikaner" d. h. jene aus den Vereinigten Staaten, auf dem mexikanischen Gebiete festen Fuß gefaßt, so wurden auch alsbald überall englische Zeitungen herausgegeben. Die neueste Nummer eines dieser Blätter, nemlich der Tampico Sentinel, liegt vor uns, und wir finden darin, außer den bereits in den Londoner Tagblättern abgedruckten Berichten, noch eine Masse weiterer über die letzten Treffen. Aus verschiedenen officiellen Nachrichten, dann aus den Listen der Umgekommenen und Verwundeten, ergibt sich, daß viele Deutsche auch in diesen Kämpfen sich wieder hervorgethan haben. So sehen wir wiederholt mit Auszeichnung den Lieutenant Gustav Heimberger aus Speyer genannt, der denn auch schwer verwundet wurde. (Von den übrigen deutschen Namen führen wir an: Lindenberger, Geissert, Brunner, G. Schmidt, Zeller, Braun ꝛc.)

Baden. — Karlsruhe, 29. Sept. (Speyr. Z.) Obgleich der Spielpachtvertrag des Hrn. Benazet in Baden-Baden erst mit dem Ende des Jahres 1853 abläuft, so soll ich doch schon jetzt eine Konkurrenz zeigen. Man behauptet, daß ein Franzose bereits das Doppelte der jetzigen Pachtsumme, welche 45,400 fl. beträgt, geboten habe. Es wird hinzugefügt, daß auf diese Nachricht hin Hr. Benazet weitere, ans Fabelhafte gränzende Anerbietungen gemacht habe, sofern man ihm die Pachtzeit verlängern wolle. Es versteht sich übrigens von selbst, daß unsere Regierung jetzt nicht auf solche Anerbietungen eingehen kann, und es ist sogar mehr als wahrscheinlich, daß mit Ablauf des jetzigen Spielvertrages das Hazardspiel aufgehoben wird.

Mannheim, 4. Oktbr. (D. Z.) Gestern fand eine öffentliche Besprechung über die Wahlmännerwahlen, welche im Laufe der Woche ihren Anfang nehmen, im Aulasaale statt. Zweiundvierzig Bürger, darunter die meisten der hier wohnenden Abgeordneten, viele Mitglieder der Gemeindebehörde und sämmtlich geachtete Männer, hatten eingeladen; gegen Tausend waren der Einladung gefolgt und beriefen zum Vorsitz — Adam v. Itzstein. Ein Ausschuß von fünfzehn Mitgliedern wurde gewählt, um sich mit Vorschlägen für die Wahlen zu beschäftigen. Seine Verhandlungen sind öffentlich; Zeit und Ort bekannt; jeder Wähler ist zur Theilnahme aufgefordert. Vollständige Einigkeit und gleiche Gesinnung beseelte Alle; sie verbürgt den Ausgang der Wahlen.

Großherzogthum Hessen. — Mainz, 5. Okt. (Obpfz.) Neben den vielen Instituten und Vereinen aller Art, welche unsere Stadt bereits zählt, steht man im Begriffe, eine neue Anstalt zu begründen, welche, in dieser Weise wenigstens, Deutschland noch nicht aufzuweisen hatte. Es soll nämlich auf dem Plateau des neuen Kästrich, wo sich die herrlichste Aussicht nach dem Rheine und dem Taunusgebirge bietet, ein großes Gebäude zur Aufnahme von mehr als 200 Personen gebaut werden, welche hier, umgeben von einer reizenden Natur, und doch in der Stadt selbst, entfernt von dem Gewühle des Lebens, ihre letzten Tage beschließen können. Das zu dem großen Bau, nebst Hof und Garten, nöthige Terrain soll schon gesichert sein. Die großartige Pensionsanstalt ins Leben zu rufen, beabsichtigt man die Bildung einer Actiengesellschaft. In unserer Zeit, wo die Klöster, die früheren Zufluchtsorte so mancher Lebensmüden, keine Anziehungskraft mehr üben, dürfte eine Anstalt obiger

Art um so größere Aufmerksamkeit verdienen, als sie vielen Leuten zur wahren Wohlthat gereichen würde. Man kauft sich mit einer gewissen Summe in die Anstalt ein, und erhält dafür freie Wohnung, Kost, Licht, Feuer und Wäsche; und damit auch weniger Bemittelte von der Anstalt Gebrauch machen können, will man die geringste Einlage auf 2000 fl. feststellen. Man rechnet darauf, daß besonders solche Personen Aufnahme in der Anstalt suchen, welche 1) keine Familie haben und ein kleines Vermögen besitzen; mit welchem sie, einzeln, nur sehr eingeschränkt würden leben können; auf diesem Wege aber ohne alle Sorgen und in angenehmer Gesellschaft ihr Leben zu beschließen vermögen; 2) deren Kinder bereits versorgt sind, und welche vorziehen, auch im Alter sich ihre volle Selbstständigkeit zu bewahren, was sie weit eher in der projectirten Anstalt erreichen werden, als wenn sie mit ihrer Familie zusammenleben; 3) welche Vermögen besitzen, dessen eigene Verwaltung ihnen aber lästig erscheint, und welche, indem sie sich ein ganz anständiges Auskommen bis zu ihrem Tode sichern, ihre letzten Tage hier in Ruhe und auf die angenehmste Weise beschließen können. Wir finden die Idee schön und ausführbar, und zweifeln um so weniger an einem Zustandekommen der Anstalt, als sie für unsere Zeit als ein Bedürfniß erscheint, und die Gegend, wo das Institut in's Leben treten soll, zu dem schönsten und angenehmsten Deutschlands gehört.

Sachsen. — Dresden, 4. Okt. (Dpztg.) Die 19 Dissidenten-Gemeinden Sachsens, unter denen allerdings einige an Zahl ganz unbedeutende, sind, sowohl durch die ihnen aufgezwungene Anwendung des canonischen Kirchenrechts, als auch durch die in §. 6 der Generalverordnung vom 27. Juni 1846 ausgesprochene Bestimmung wonach „ausländischen Dissidentengeistlichen ohne besondere Erlaubniß nicht gestattet ist, auch nur einzelne Gottesdienste abzuhalten", in eine sehr von dem Willen des Cultusministeriums abhängigen Lage versetzt worden. Durch den Austritt aus der kathol. Kirche haben die Deutschkatholiken die Unauflöslichkeit der Ehe verworfen, und doch zwingt man sie nach dem canonischen Recht, die Ehe als Sakrament anzuerkennen. Gemischte Ehen werden nun zwar getrennt, jedoch hängt die Wiederverheirathung des aus der kathol. Kirche stammenden Theiles von der Dispensation des Cultusministeriums ab, welches dieselbe — nach Ermessen — ertheilen oder verweigern kann. Den Rechtskundigen dürfte von Interesse sein, zu erfahren, daß früher römischkatholisch gewesene (ungemischte) Eheraare gar kein Forum haben. Das römische Consistorium nimmt ihre Klagen nicht an, und das protestantische Ehegericht darf sie nicht annehmen. Also stehen sie — in einem constitutionellen Staate ohne Gesetzesschutz, weil außer dem Gesetze, da.

Preußen. — Berlin, 5. Oct. Berlin wird in diesem Monate auch einen Congreß jüdischer Reformer in seiner Mitte sehen, wozu das hier bestehende provisorische Centralcomite der Genossenschaft für Reform in Judenthume auf den 25. October und die nächstfolgenden Tage alle Freunde und Bekenner der jüdischen Reform in ganz Deutschland einladet.

Berlin, 6. Okt. (A. Krip.) Von dem Direktor des hiesigen Kriminalgerichts, Hrn. Märker und von den beiden Kammergerichtspräsidenten Koch und Strampf, eben so von unsern beiden Staatsanwälten, den Hrn. v. Kirchmann und Wentzel, sind jetzt die Berichte über unser neues Gerichtsverfahren an den Justizminister abgegangen. Einstimmig haben sich diese Berichte gegen die Einführung der alleinigen Ziviljury erklärt; einige derselben stimmen für eine ausschließliche Richterjury, andere aber wollen zu den Richtern eine Bürgerjury hinzugezogen wissen. Ueber den Wegfall der zweiten Instanz sind sämmtliche Berichte einverstanden, die Gerichtshöfe sollen dann aber stärker besetzt werden. Daß wir in unserem neuen Gerichtsverfahren noch große Veränderungen erhalten werden, ehe es über die ganze Monarchie ausgedehnt wird, kann keinem Zweifel unterliegen.

Halle, 3. Okt. (Wes. Z.) Die Entwickelung der hiesigen religiösen Bewegung hat einen schönen, wenn auch nicht den Anfangs von Einigen erwarteten Erfolg gehabt. Nachdem die hiesige freie Gemeinde ihre Einwilligung zu einer Vereinigung unter der im letzten Berichte mitgetheilten Form gegeben, kam dieser Gegenstand zur Berathung an die Dissidenten-Gemeinde. Diese entschied sich mit Bestimmtheit für das Festhalten am Christenthum und für die Beibehaltung des Namens „christliche Gemeinde", und da sich die freie Gemeinde in ihrer Mehrzahl dahin erklärte, daß sie alles Christliche von sich ausschließe und es für einen Rückschritt halte, wenn sie sich hinfort christlich nenne, da sie nur eine freie menschliche Gesellschaft sein wolle: so war eine Vereinigung hiermit unmöglich gemacht. In der Gesellschaft der protestantischen Freunde trat man den Dissidenten bei, entwarf ein Programm der Vereinigung mit ihnen, welches von Seiten der protestantischen Freunde sogleich angenommen und heute auf einer gemeinsamen Versammlung mit den Dissidenten auch von diesen unterzeichnet wurde. (Morgen mehr.)

Freie Städte. — Frankfurt, 7. Okt. (Fr. J.) An dem gestern Abend im Gasthof „zum Adler" in Bornheim unter der Direktion des Vorstandes des hiesigen Vereins zum Schutze der Thiere abgehaltenen ersten Pferdefleischessen nahmen circa 160 Personen Theil. Es kann vorläufig versichert werden, daß durch die Veranstaltung dieses Mahles auch bei uns der faktische Beweis geliefert ist, daß das Fleisch des Pferdes ein ganz genießbares, nach Art der Zubereitung wohlschmeckendes Gericht abgibt. Das Essen selbst wurde durch viele dargebrachte Toaste und heiteren Gesang verherrlicht.

Schweiz.

* Vor seiner Abreise nach Italien hatte Lord Minto in Luzern eine Konferenz mit den Repräsentanten Frankreichs, Oesterreichs und Preußens. Der englische Diplomat wollte sich mit eigenen Augen von den Personen und Sachen überzeugen, da beide von den Herren Mortier und Peel der englischen Regierung im diametral entgegengesetzten Lichte dargestellt wurden. Auch ist er nicht lange in Zweifel geblieben, und hat sich für die Sache der föderalen Majorität ausgesprochen. Das Schweizer Directorium war durch eine offizielle Botschaft des englischen Ministers des Auswärtigen von der Mission Lord Minto's in Kenntniß gesetzt worden, und Lord Palmerston erklärte in diesem Dokumente unumwunden seine gute Meinung für die Landes-Behörde und spricht darin ehrenvoll vom Präsidenten Ochsenbein. England wird jeder Art von Intervention sowohl in der Schweiz als in Italien entschieden entgegentreten.

Großbritannien.

London, 2. Oktbr. Aus Manchester lauten die Berichte über den Waarenmarkt und den Stand der Fabrikation sehr traurig. Man möchte zu unglaublich wohlfeilen Preisen verkaufen, ohne daß sich Käufer fänden, so selten ist das Geld geworden. Man erinnert sich keiner solchen Zeit. Dauert dieses an, so sind die Fabrikanten sämmtlich gezwungen, ihre Arbeiter zu entlassen und auf bessere Zeiten zu warten.

Aus Manchester wird berichtet: Seit Menschengedenken bot unser Markt keine solche Stockung und Geschäftslosigkeit dar, als in laufender Woche; keine Worte vermögen davon eine treue Schilderung zu geben. Die zahlreichen Fallimente auf unserem Platze, das fortwährende Weichen der Rohstoffe und die Verschließung der Capitalien verhindern jeden irgend bedeutenden Verkauf selbst zu Preisen, wovon die Fabrikanten noch vor acht Tagen nichts hören wollten. Sie scheinen auch durchweg entschlossen, die Fabrikation bis zum Eintritte besserer Aussichten ganz aufzugeben.

Frankreich.

Paris, 5. Oct. (Dpztg.) Die gegenwärtigen Zustände und Verhältnisse Großbritanniens sind von bei weitem ernsterer Wichtigkeit und nachhaltiger Einwirkung, als die Frankreichs. Was bei uns kaum erst zur Erörterung reift, bildet sich dort schon als Thatsache heran. Eine Volks- oder Standesgenossenversammlung (Meeting) drängt die andere. Kaum ist jenes merkwürdige Meeting von Manchester, wo die Arbeiter instinktartig der Bedrängniß und Verlegenheit ihrer Gewerbsmeister sich beigesellt, ein klein wenig in den Hintergrund getreten; kaum bemüht man sich, die Versammlung jener viertausend eigenthumslosen Pächter von Tipperary aus dem Gedächtnisse zu verlieren, und schon erfährt man mit Erstaunen, daß, was man noch als in weitem Felde stehend betrachtete, schon fertig und ausgebildet sich geltend machen will. Der „Tipperarische Pächterverein" (Tipperary tenant League) wirft sein Brennusschwert in die Wage der englischen Gesetzgebung und ruft: „Mehr!" Das Cabinet kann und darf eigenmächtig dieß „Mehr" nicht gewähren: wird es das nächste Parlament thun? Wo nicht, was wird die Folge, die eine Hauptfolge sein? — Der Tipperarische Pächterverein an dessen Spitze Männer der That, wie Lalor und Doheny stehen, sagt in dürren, klaren Worten: „Irlands Grund und Boden ist seinen rechtmäßigen Besitzern durch die sächsischen Eroberer entrissen worden. Der Verein seinerseits will niemand berauben, darum fordert er nicht, als Eigenthum des Irenvolks, die Besitzungen der Gutsherrn (landlords) zurück, jedoch will er, daß diese Besitzungen folgenden Bedingungen unterzogen werden: Die Pächter haben ein Recht, welches das des Gutsherrn beschränkt. Der letzte empfängt seinen Pachtzins, der Pächter bleibt aber im immerwährenden Besitze des Grundstücks unter der alleinigen Bedingung, dem Gutsherrn die bestimmte Pachtsumme zu entrichten.

Die Pachtsumme kann fortan nicht mehr willkürlich festgestellt werden, weder durch den Gutsherrn, noch durch seine Beamten, sondern allein durch geschworne Sachverständige, oder durch ein Gericht, dessen ganz unparteiische Stellung durch gleichmäßige Betheiligung der Contrahenten zu sichern ist." Das sind in einfacher Kürze die von dem Hole-Croß-Meeting angenommenen und „als Bedingungen" aufgestellten Grundsätze. Man begreift ihren Belang; näher erläutert zu werden brauchen sie nicht. Wer möchte bestreiten, daß durch solche Bedingungen das Eigenthumsrecht nicht förmlich angegriffen und alterirt werde? Habe ich Unrecht, vor 8 oder 10 Tagen schon Ihnen zu schreiben, „daß in England das agrarische Gesetz an die Pforte des Parlaments poche?" Der Gutsherr, der Grundeigenthümer soll in Zukunft nicht mehr über sein Besitzthum verfügen dürfen, er soll nicht mehr feststellen können, zu welchem Preise und für welchen Zeitraum er es in Pacht zu geben vermag. Auf einige Zeiten soll es andern gehören, die durch ihre Helfershelfer bestimmen lassen, welchen geringen Pacht sie einstweilen (d. h. so lange es ihnen gefällt) entrichten wollen. Die Autorität des Gutsherrn kann, unter solchen Umständen und Bedingungen, nicht länger bestehen, als es in dem Willen oder im Vortheile des Pächters liegt. Das Ver-

hältniß wird dadurch umgekehrt: der Gutsherr bleibt nur noch Nutznießer und der Pächter wird wirklicher Grundeigenthümer. Verwirklicht sich dieß System (und eine wenigstens theilweise, weil unumgänglich nothwendige Verwirklichung dürfte kaum noch zu bezweifeln sein), so wird das in Irland gebotene Beispiel auch in andern Gegenden. (Deutschland ausgenommen — ein nachahmendes Streben wecken, das überall nur verhängnißvolle Früchte erzeugen kann.)

Paris, 6. Okt. (Odpztz.) Man sagt, die Reformbankette fingen an, der Regierung bedenklich zu werden, und sie habe die Präfecte durch Rundschreiben aufgefordert, dieser Manifestation nach Möglichkeit entgegenzuwirken.

Spanien.

Madrid, 1. Okt. (Odpztz.) General Narvaez befand sich gestern unwohl. Seine Demission vom französischen Gesandtschaftsposten hat er kurz, nachdem er sie eingereicht, wieder zurückgenommen. Nach dem „Espanol" hat die Königin von Portugal durch Decret Commissionen zur Revision der Wahllisten ernannt; diese Revision kann in 10 Tagen erledigt sein, so daß die Cortes dem Decret vom 12. August gemäß, sich am 2. Jan. k. J. versammeln können. — Der todtgeglaubte Cabrerilla Calvente lebt noch und hat sich, wie dem „Faro" aus Gibraltar geschrieben wird, auf einem englischen Dampfboot nach England eingeschifft.

Italien.

(R. Korresp.) Die Bilancia will nach Mittheilungen eines „unterrichteten Mannes" wissen, die in die Stadt **Ferrara** gelegten Oesterreicher würden sich am 3. oder 4. Oktober zum Theil über den Po, zum Theil in die Zitadelle zurückziehen.

Rom, 1. Okt. Der Name **Ciceruacchio** ist ein Name, der in den Herzen aller Vaterlandsfreunde wiederklingt. Vorgestern ward sein Namenstag durch ein Bankett in der Trattoria delle belle Arti vor der Porta Pia gefeiert, an dem über 200 Gäste Theil nahmen und bei dem auch der berühmte Graf Mamiani erschien. Eine Menge passender Toaste wurden ausgebracht, mehrere Gedichte vom Dr. Guerrini und dem Anconitaner Galucci, wiederholte geistreiche Improvisationen des Dr. Masi, einige kräftige Reden von Meucci (dem Dichter der Piushymne) und Sterbini, so wie eine Poesia romanesca von Venai verschönerten das Fest.

Rom, 1. Okt. (R. Korresp.) Ein eben angelangter Brief aus Neapel gibt über den Stand der Dinge daselbst folgende höchst interessante Auskunft: Der Gang der Begebenheiten scheint endlich jetzt eine wichtige Krisis herbeizuführen, und man darf hoffen, daß die Regierung dieselbe zu ihrem Vortheil benutzen und die Gelegenheit zu einer das Wohl des Landes und die öffentliche Ruhe bedingenden Veränderung ihres Systems ergreifen werde. Wir fühlen uns zu dieser Ansicht berechtigt durch die kürzlich in der **Versammlung der Minister** verhandelte Frage über den Weg, der bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge zu wählen sei. In der letzten Sitzung des Staatsrathes drang der Fürst von Campofranco mit größtem Ernst auf die Ergreifung von Maßregeln, durch welche die verlorene Ruhe des Landes leicht und einfach wiederhergestellt werden könne. Die Mehrzahl bestand auf dem Festhalten an dem absoluten Reaktionssystem und gab diesem weisen Vorschlage kein Gehör. Allein in dem Ministerrathe, der auf jene Versammlung folgte, erhob sich der Minister des Innern Santangelo und wies in einem wohlbegründeten Vortrage, theils auf das moralische Recht der Völker, theils auf den Drang der Ereignisse gestützt, die Nothwendigkeit eines reformatorischen Systems nach. Er deutete zugleich hin auf die gegenwärtige schwierige Stellung Oesterreichs, die erzentrische Frankreichs, die Präponderirung in Portugal und Spanien und dessen wachsenden Einfluß auf die italienischen Verhältnisse und namentlich seine besondere Theilnahme für Sizilien. Er erwähnte zugleich die vom König von Sardinien, von den Herrschern von Toskana und Lucca ergriffenen Maßregeln, so wie die des Papstes, welche sämmtlich darauf abzielen, den Bedürfnissen der Völker zu entsprechen. Er sprach sodann von der isolirten Stellung Neapels, von der allgemeinen Mißbilligung, welche der Bürgerkrieg und das Vergießen von Bruderblut hervorgebracht, von den Fortschritten der Insurgenten und der strategisch so schwierigen Lage des Kriegsschauplatzes. Er schloß mit der Bemerkung, daß die Regierung unter allen diesen Umständen gezwungen sei, ihr Operationssystem zu ändern, den Bürgerkrieg aufzugeben und sich die Gunst des Volkes so wie ganz Italiens durch die Gewährung weiser Reformen zu gewinnen, und zwar nicht aus dem Grunde, weil die Insurgenten es verlangen, sondern weil die Macht der Verhältnisse und die Zeit es dringend heischen. Dieser höchst unerwartete Vortrag des Ministers Santangelo veranlaßte eine heftige Diskussion. Santangelo blieb fest auf seinem Satze stehen und verlangte für den Fall, daß seine Ansicht nicht durchdringe, seine Entlassung, indem er behauptete, daß Derjenige, welcher seinem König die Krone durch andere Mittel als die angedeuteten nicht erhalten zu können überzeugt sei, nicht ferner seine Stellung als Minister behaupten dürfe. Die eben so warme Beistimmung des Ministerpräsidenten Duca di Pietracatella konnte indeß noch nicht die Entscheidung herbeiführen, und so sieht man denn der Lösung in der nächsten Sitzung entgegen. Doch darf man hoffen, daß der kluge Rath Santangelo's mit glücklichem Erfolg gekrönt werden wird; denn die Minister sehen wohl ein, daß sie bei der Beibehaltung ihres Systems ihren Fuß auf vulkanischen Boden setzen. — Die **Insurgenten in Sizilien und Kalabrien** waren bisher getrennt in ihren Unternehmungen. Jetzt scheinen sie nach einem geordneten gemeinsamen Plane zu verfahren. Die Kalabresen haben an die Sizilianer ein Programm ergehen lassen, worin sie auf Einheit in den Operationen dringen. Es ist schon öfter behauptet worden, allein jetzt ist es bestätigt, daß die Bewegungen der Kalabresen von zwei englischen und einem deutschen Offizier geleitet werden; ferner sind sie im Besitz und Gebrauch von mehreren Stücken Artillerie. — In **Neapel** ist die Anzahl des Militärs in Folge der steten Absendung von Truppen in die aufrührerischen Gegenden verhältnißmäßig nur gering. Die Aufregung daselbst ist, wie ein gestern Abend angelangter Reisender versichert, auf einen hohen Grad gestiegen, der König selbst ist nach Kalabrien abgereist.

Rußland.

• Die Eisenbahn von Petersburg nach Moscau wird im Herbst nächsten Jahres vollendet. 50,000 Soldaten sind nebst Bauern und Arbeitsleuten angestrengtest dabei beschäftigt. Gleichmäßig wird demnächst mit der Moscau-Warschauer Bahn begonnen werden, wozu der Kaiser bereits die Befehle erlassen hat. Diese Bahn schließt sich an die Warschau-Wiener, die bereits bis Czenstochau befahren wird.

Türkei.

• Die letzten Nachrichten von der Donau, türkischen Gränzgebietes, melden eine blutige Schlacht, die in Albanien vorfiel und damit endet, daß die Türken die Stellung zwischen Berat und Argyrocastro besetzen, wodurch die Insurgenten gedrückt wurden. Arlona ist sofort zwar in den Händen der Türken, aber das übrige Land halten die Rebellen besetzt. Ihr Häuptling, Djolenka hat sich mit 3000 Mann in die Berge geworfen, woselbst er auf das erste Zeichen 7000 Mann um sich sammeln kann. Servien ist ruhig, man dürfte sich aber nicht wundern, wenn unter russischem Einfluß ein Funke des Aufruhrs in diesem Lande angefacht würde, da die russischen Agenten thätiger als je in den Donau-Provinzen die Bevölkerung aufzureizen suchen.

• Ein Brief aus Constantinopel vom 17. Sept. berichtet, daß die Repräsentanten der 5 Großmächte auf's Neue berathen, um den Divan zu vermögen, die Anwendung der Coercitiv-Maßregeln gegen Griechenland zu vertagen, was jedoch erfolglos blieb, da die Pforte entschieden jede Vermittlung in Rücksicht der neuen griechischen Ministerkrisis, und der durch den Tod Kolletti's erwachsenen Verlegenheiten, ablehnte. Am 21. August hat die Pforte den fremden Gesandten ihr Ultimatum kommunicirt, und am 21. Sept. treten die gegen Griechenland und die in der Türkei lebenden Griechen beschlossenen Maßregeln der Pforte in Kraft und Ausübung.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(2b) In der Contursache der Bierbrauer Johann und Katharina Gebringer'schen Eheleute dahier wird das zur Masse gehörige Wohn- und Brauhaus Distrikt I. Nr. 241 an der Hauptstraße, Sekt. II., Best.-Nr. 252, mit 4200 fl besteuert, mit 9 3/8 kr. beitragspflichtig zum Katharinen-Spital, freieigen, 12150 fl. der Brandversicherung einverleibt, geschätzt einschließig des Haus- und Brauerei-Inventars auf 14731 fl. 9 kr, hiemit dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, und Streichstermin auf

Mittwoch den 3. Novbr. l. Js.

Vormittags 11 Uhr

Commissionszimmer Nr. 3 anberaumt, wozu zahlungsfähige Käufer eingeladen werden, und den Zuschlag nach Maßgabe des §. 64 der Hypothekengesetzes und der Exekutions-Ordnung zu gewärtigen haben.

Bamberg, den 27. Sept. 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

d. i.

Mahr.

Bekanntmachung.

In der Contursache des Georg Niedermaier zu Mittelsteinach wird das landgerichtliche Prioritäts-Erkenntniß vom heutigen am 18. Oktober c. in Kraft der Eröffnung 30 Tage lang an die Gerichtstafel angeheftet; was hiemit öffentlich bekannt gemacht wird.

Burgebrach, am 30. Sept. 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) v. Tensburg.

Literarisches.

Bei **F. W. Hohbach** in Bamberg ist zu haben:

Supp, Fr., Kasuistik in und ausser dem Beichtstuhle. 2 Thle. gr. 8. Mainz, geh. 6 fl.

Bruch, Dr. J., philosophische Studien über das Christenthum 8. Mannheim, geh 1 fl. 24 kr.

Radecke, Dr. G., Lehrbuch der Arithmetik und niederen Analysis. gr. 8. Coblenz, geheftet 4 fl. 21 kr.

Höffen, G., Vlämisch-Belgien. gr. 8. 2 Bde. Bremen, geh. 6 fl.

Deutschlands Beruf in der Gegenwart. Lex.-Format. Leipzig, geh. 1 fl. 21 kr.

Plochmann, Dr. J., Einleitung in den bayer. Civilprozeß. gr. 8 München, geh. 2 fl. 12 kr.

Schürmayer, Dr praktisches Handbuch der niedern oder hülflichen Chirurgie. gr. 8. Freiburg, geh. 2 fl. 24 kr.

Rochau, A. L. v., Reiseleben in Süd-Frankreich und Spanien. gr. 8 2 Bde. Stuttgart, geh. 4 fl.

Moore, Th., Reisen eines Irländers um die wahre Religion zu suchen. 3te Aufl. gr. 8. Aschaffenburg, geh. 1 fl. 30 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Schleibner, Lfm. v. Augsburg. Rockrieb, Kfm. v. Würzburg. Baron Fritz u. Carl v. Buseck v. Burg-Ellern. Moor, Dr. med. v. Düsseldorf. Hauptm. v. Liebeskind v. Untermarach.

(Drei Kronen.) Dr. Felslin v. Potsdam. Friedrich, Pharmazeut v. Waldsassen. Müller, Kfm. v. Magdeburg. Wester. Prof. v. Männerstadt.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 285. Bamberg, Dienstag 12. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die Thätigkeit der bayerischen Stände. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Vorlagen des Finanz-Ministeriums. — II. Sitzung der I. Kammer. — Tagesordnung der I. Kammer in II. Sitzung. — Beschluß über Veröffentlichung der Protokolle der II. K.) Ansbach. (Antwort des Königs auf die jüngste Adresse.) Eßlingen. (Der Censor.) Mannheim. (Ausweisung Hoffmann's von Fallersleben.) Vom Neckar. (Das Landwehrgesetz.) Hannover. (Großes kgl. Treibjagen.) Berlin. (Einberufung der Ausschüsse des Landtags.) Königsberg. (Lauterbach's Prozeß. — Stiftung. — Folgen des Uhlichstreites.) Galizien. (Begnadigungen.) Schweiz. Zug. (Die jüngste Landsgemeinde.) Freiburg. (Oeffentliche Stimmung.) Großbritannien. (Maßregeln zur Hebung des öffentlichen Kredits. — Handelsberichte.) Frankreich. (Die Reformbankette.) Paris. (Rossi's Zurückberufung. — Eine Audienz bei Carl Albert. — Der Plan eines italienischen Zollvereins. — Bildung eines neuen Ministeriums. — Ministerrath in St. Cloud. — Obrist Gandaro.) Die französische Flotille.) Italien. Tessin. (Eine Demonstration.) Rom. (Der König und die Parteien in Neapel.) Rußland. (Kaiserlicher Ukas.)

Die Thätigkeit der bayerischen Stände.

(Schluß.)

In der ersten Sitzung der Kammer der Abgeordneten brachte ferner der Verweser des Finanzministeriums, Frhr. v. Zu-Rhein, einen Gesetzentwurf, bezüglich der Aufbringung der für die Eisenbahnbauten nöthigen Summen zur Vorlage. Nach demselben soll die Regierung ermächtiget werden, die nöthigen Fonds durch Emission von 4 pCt. Staatspapieren aufzubringen und damit die ältern Staatsgläubiger dadurch nicht beeinträchtiget werden, soll der Zinsfuß der 3 1/2 pCt. Papiere gleichfalls auf 4 pCt. erhöht werden. Die Summe dieser ältern 3 1/2 proc. Papiere beträgt 63,644,967 fl. und der jährliche Mehraufwand, welcher dem Staate aus ihrer Erhöhung auf 4 pCt. erwachsen würde, beläuft sich auf 318,220 fl. Die Summe der Staatsschuld betrug übrigens zu Ende des J. 1845/46 126,136,743 fl.

Es steht nun zu erwarten, ob die Stände dem Plane der Regierung ihre Zustimmung geben werden. Bis jetzt ist dies noch sehr zweifelhaft, wenigstens erheben sich von allen Seiten Bedenken darüber, deren hauptsächlichstes darin besteht, daß unter den dermaligen Verhältnissen auch zu 4 pCt. schwerlich die gewünschten Summen aufzubringen sein dürften, da der Zinsfuß bei den europäischen Börsenplätzen überall über 4 pCt stehe. Von mehreren Kammermitgliedern sind bereits andere Anträge zur Lösung der Geldfrage angekündigt. Einer davon geht dahin, vorläufig nur für die Beschaffung des Nothwendigsten (für 10 Mill. Gulden) Sorge zu tragen und das weitere der Berathung der nächsten Ständeversammlung anheim zu geben, da bis dahin die allgemeinen Verhältnisse sich wesentlich geändert haben können. Die ganze Summe, der zum Bau der Eisenbahnen bewilligten Gelder beläuft sich bekanntlich auf circa 49 1/2 Mill., wovon indeß die Hälfte bereits verausgabt ist. Zum Ausschuß-Referenten über die Regierungsvorlage ist Frhr. v. Lerchenfeld ernannt, von dem man in jeder Beziehung eine tüchtige Arbeit erwarten darf.

Bei Gelegenheit der Berathung und Beschlußfassung über den Druck der Kammerprotokolle fand eine nicht uninteressante Debatte statt. Der zweite Secretär nahm nämlich daron Veranlassung daran zu erinnern, wie er in der vorigen Versammlung den Wunsch ausgesprochen, daß die Regierung den Berichten der Tagespresse über die Verhandlungen in der Ständeversammlung keine Hindernisse in den Weg legen möge. Das Ministerium habe es damals zugesagt und Wort gehalten, das aber genüge nicht, man müsse auch der Kritik der Presse über die Landtagsverhandlungen den freien Ausdruck gestatten, denn dieses sei die Luft, in der einzig ein Repräsentativstaat gedeihen könne. Der Redner führte darauf an, wie die Verfassung von der Freiheit der Presse spreche, wie aber diese gegenwärtig durch ministerielle Verordnungen vernichtet sei. Auch der Nachcensur gedachte er, die er eine schmähliche nannte. Der erste Sekretär pflichtete diesen Aeußerungen bei und führte zum Beleg, wie die Censur gehandhabt wird, unter Andern an, daß die Censoren selbst Stellen aus den Regierungsblatte gestrichen hätten. Der Minister-Verweser des Innern, Hr. v. Zenetti, gab hierauf die bestimmte Zusicherung, daß auch kritisirende Artikel über die Thätigkeit der Ständeversammlung in keiner Weise gehindert werden sollen. Hoffentlich werden nun auch die Censoren diese Erklärung beachten und die Gränzen ihrer Befugnisse nicht überschreiten. Es ist kein Zweifel, daß die Kammer diesmal die Preßfrage etwas ernster nehmen wird als früher. Unmöglich kann sie die von allen Seiten auftauchenden Klagen spurlos an sich vorübergehen lassen. Sind wir doch gegenwärtig mit dem constitutionellen Bayern in Bezug auf innere Tagespresse weit übler daran als Baden, Preußen, Sachsen und Würtemberg, und in keinem dieser Länder besteht eine Nachcensur für die bereits censirten deutschen Blätter. Es ist dieß vielmehr eine Maßregel, deren sich Bayern allein zu erfreuen hat.

Bei diesem Anlasse wollen wir auch eines Gerüchtes erwähnen, das dieser Tage in den öffentlichen Blättern aufgetaucht ist. Es hieß nämlich, die Kammer der Reichsräthe beabsichtige einen Schritt weiter zur Oeffentlichkeit zu thun, indem sie damit umgehe, die Redner in den Protokollen mit Namen aufzuführen. Bereits auf dem letzten Landtage hatte eine Erweiterung in dieser Beziehung stattgefunden, indem wenigstens in den wichtigsten Verhandlungen ein Theil der Redner auf ihren Wunsch mit Namen genannt war. Auch wurden die Verhandlungen selbst weit vollständiger als früher mitgetheilt und den Zeitungen in der schnellen Veröffentlichung jedweder Vorschub geleistet. Das Verdienst dieser Anordnungen gebührt hauptsächlich dem Fürsten Wallerstein, welcher mit der Redaction der Verhandlungen beauftragt war. Dagegen nahmen einige alte Herren großen Anstoß an diesen Neuerungen und es ist deshalb zu besorgen, daß die Veröffentlichung der Namen auf Hindernisse in der Kammer selbst stoßen wird. Unsere Reichsrathskammer ist bis jetzt die einzige unter allen ersten Ständekammern, welche sich scheut die Namen ihrer Redner ins Publikum gelangen zu lassen.

In ihrer zweiten Sitzung vom 6. October beschäftigte sich die Kammer der Abgeordneten mit der Reclamation des Gutsbesitzers Blaß, wegen seines Eintritts in die Kammer. Blaß, Gemeindevorsteher zu Brosselsheim in Unterfranken, erhielt im Jahre 1845 bei den Landtagswahlen die meisten Stimmen in seinem Bezirk, wurde aber in Anwendung des §. 44. lit. c. in seiner Eigenschaft als Gemeindevorsteher vom Ministerium aus der Kammer ausgeschlossen und statt seiner der erste Ersatzmann einberufen. Seit dem letzten Landtage war aber dieser und noch ein zweiter Ersatzmann gestorben und auf dem vorigen Landtage bekanntlich der §. 44. lit. c. der Verfassungs-Urkunde dahin interpretirt, daß es der Regierung nicht mehr zustehen solle, Gemeindevorstehern u. s. w. den Eintritt in die Kammer zu versagen. So standen die Verhältnisse als Blaß seinen erledigten Platz in der Kammer reclamirte. Man sollte nun meinen, daß diese Verhältnisse klar genug seien, um jeden Zweifel über das Recht des Eintritts des Hrn. Blaß zu beseitigen, denn wenn die Regierung ihm damals den Eintritt in die Kammer versagte, so war er wohl factisch in der Ausübung seines Rechts gehindert, das Recht selbst konnte aber, da alle übrigen Bedingungen der Wahlfähigkeit erfüllt waren, nicht aufgehoben werden, um so weniger als die Interpretation der Verfassungsbestimmung, in deren Folge die Regierung einfache Communalbeamte, die in keinerlei Abhängigkeit van ihr stehen, von der Kammer ausschloß, eine zu weitgreifende und im Geiste der Verfassung nicht zu rechtfertigende war. Desohngeachtet beschloß die Kammer mit 70 gegen 46 Stimmen die Reclamation nicht anzuerkennen. Die Gründe, welche für diesen Beschluß geltend gemacht wurden, stützten sich hauptsächlich auf §. 11. Tit. 6. der Verfassungs-Urkunde, worin es unter Anderm heißt: „Jede Klasse wählt u. s. f. für die sechsjährige Dauer der Versammlung, die während derselben erledigten Stellen werden aus denjenigen ersetzt, welche den Gewählten in der Stimmenzahl zunächst kommen.“ Es wurde dabei geltend gemacht, daß, wenn die Kammer den Grundsatz der sechsjährigen Wahl umstoße, auch die Regierung consequenter Weise einzelne Abgeordneten für jede einzelne Ständeversammlung den Eintritt versagen könne. Uns will es indeß bedünken, daß der oben angeführte Paragraph der Verfassung gar nicht auf den vorliegenden Fall paßt, weil die Stelle des Hrn. Blaß gar nicht erledigt, sondern nur suspendirt war und es nur an der Kammer lag, diese Suspension in dem vorliegenden Falle wieder aufzuheben. Was die Besorgniß anlangt, daß die Regierung daraus gewisse Rechte ableiten könnte, so läßt sich darauf erwiedern, daß der vorliegende Fall ein ganz ausnahmsweiser war und daß, wenn die Regierung wirklich derartige Befugnisse darauf begründen

wollte, der Kammer selbst bei einiger Entschiedenheit die Mittel zu Gebote ständen, diese Absicht zu vereiteln. Aus der Abstimmung über diesen Gegenstand läßt sich indeß kein Urtheil über den Stand der Parteien in der Kammer ableiten, da die Meinung der Liberalen in Beziehung auf dieselbe getheilt war.

Bayern. — München, 9. Okt. Wir entnehmen dem Vortrag des I. Finanzminister-Verwesers über den Stand der Staatsschuldentilgungskasse im Verwaltungsjahr 1844/45 folgenden Auszug: Von der Zins- und Tilgungskasse betrug die Einnahme im Jahre $18^{44}/_{45}$ mit Einschluß des Kassarestes zu 4,103,054 fl. 36 ½ kr. aus der Rechnung für $18^{43}/_{44}$ 16,781,408 fl. 43 ½ kr., die Ausgaben 13,618,893 fl. 52 kr., sohin Aktivrest 3,122,414 fl. 51 ½ kr., welcher in die Rechnung für $18^{45}/_{46}$ übergeht. Die für die Zins- und Tilgungskasse budgetmäßig ausgeworfene Dotation zu 5,246,294 fl. wurden von dem wirklichen Empfange zu 6,277,114 fl. 3 kr. um 980,820 fl. 3 kr. überstiegen, wozu die Ergiebigkeit des der Schuldentilgungsanstalt zugewiesenen Malzaufschlagsgefälls beitrug. Bei der Pensions-Amortisationskasse betrug die dotationsmäßige Einnahme, sowie die wirkliche Ausgabe von gleicher Größe 2,700,001 19 kr. 4 hlr. und war unter letzterer die Abzahlung an den Passivkapitalien zur Tilgungskasse von 715,266 fl. 47 begriffen. Die Summe der am Schlusse des Jahres $18^{43}/_{44}$ noch 1,461,788 fl. 36 ½ kr. betragenden Pensionen der Amortisationskasse war am 1. Okt. 1845, 1,358,982 fl. ½ kr. und hat sich somit im Jahre $18^{44}/_{45}$ um 102,806 35 ¾ kr. vermindert. In die Festungsbaudotationskasse sind nach dem Gesetze vom 1. Juli 1834 an Stempel-Lotto- und Targefällsantheilen 1,761,780 fl. 27 kr. als Einnahme geflossen, wovon 1,00,988 fl. 31 kr. 1 hl. zum Festungsbau, 92,731 fl. 24 kr. zur Heimzahlung und 660,060 fl. 31 kr. 4 hlr. auf $18^{45}/_{46}$ übergehend, reservirt wurden. Von der Eisenbahndotationskasse beliefen sich die zur Disposition gestellten Mittel und resp. Einnahmen, bestehend: a) in dem Budgetbetrage für Eisenbahnen der Jahre $18^{43}/_{44}$ und $18^{44}/_{45}$ 2,400,000 fl., b) in den Zuschüssen aus den Ersparungen der IV. Finanzperiode 600,941 fl. 3 kr., c) aus den Mehreinnahmen der V. Finanzperiode 2,546,133 fl. 20 kr., d) ein ein Darlehen der I. Staatsschuldentilgungsanstalt 3,117,168 fl. 4 kr., auf die Gesammtsumme von 8,664,142 fl. 27 kr., wovon verausgabt wurde: a) Für den Bahnbau 4,276,625 fl. 15 ⅔; b) für Heimzahlung der Passivkapitalien der München-Augsburger Bahn 2,545,633 fl. 20 kr.; c) von Darlehen 40,381 fl. 30 kr. und d) auf Regiekosten 561 fl. 19 kr., sohin im Ganzen 6,863,201 fl. 24 kr. und 1,800,941 fl. 3 kr. gingen zur Nachweisung der Verwendung auf $18^{45}/_{46}$ über. Der Stand der Staatsschuld belief sich am 1. Okt. 1844 an Capitalien- und Zins-Rückständen auf 126,789,585 fl. 39 kr. 1 hlr.

Am 1. Okt. betrug derselbe 125,922,265 fl. 47 kr. 3 hl., er hat sich sohin im Laufe des Jahres $18^{44}/_{45}$ gemindert um 867,319 fl. 51 kr. 6 hl. welche Abminderung von dem Uebergewichte der Abschreibungen und Heimzahlungen gegen die neueren Einweisungen und Anlehen herrührt. Das Aktivvermögen der Staatsschuldentilgungsanstalt bestand am 1. Okt. 1844 in 15,868,360 fl. 29 kr. 3 hl. Am 1. Okt. 1845 betrug dasselbe 17,530,059 fl. 1 kr 3 hl. sohin rechnungsmäßige Rechnung im Laufe des Jahres $18^{44}/_{45}$ 1,661,698 fl. 31 kr. 6 hl. welche in den Darlehen an die Eisenbahnbau-Dotationskasse ihren Grund hat. — Die aus der Abgleichung des Passivstandes mit dem Aktivvermögen und Zinsrückständen einschlüßlich des Kassarestes hervorgehende reine Staatsschuld betrug am 1. Okt. 1844 106,816,170 fl. 38 kr. 7 hl. Am 1. Okt. 1845 stellt sich dieselbe, wenn von den Passivkapitalien und Zinsrückständen zu 125,922,265 fl. 47 kr. 3 hl. das Aktivvermögen. 1. an Kapitalien mit 17,453,666 fl. 55 kr. 6 hl. 2) rückständigen Zinsen 76,392 fl. 5 kr. 5 hl. 3) Kassabaarschaft 3,122,414 fl. 51 kr. 3 hl. zusammen mit 20,652,473 fl. 52 kr. 6 hl. in Abrechnung resp. Abzug gebracht wird auf 105,269,691 fl. 54 kr. 5 hl. Dem nach beträgt die öffentliche Minderung während des Jahres $18^{44}/_{45}$ 1,548,378 fl. 38 kr. 2 hl.

München, 9. Okt. (N. Kur.) Heute Vormittag um 11 Uhr versammelte sich die Kammer der Reichsräthe zu einer zweiten Plenarsitzung. Die Tagesordnung enthält: 1) Bekanntmachung der ertheilten Präsidial-Urlaube und die für diese Sitzung eingelaufenen Entschuldigungen; 2) Bekanntmachung der Einläufe; 3) Vortrag der Kommissionen für die Entschuldigungen gar nicht oder später erscheinender HH. Reichsräthe; 4) Vortrag des ersten Hrn. Sekretärs in Betreff der Bekanntmachung der Verhandlungen; 5) Wahl der Kommission zur Untersuchung des Archivs; 6) Verlesung der Protokolle des zweiten Zusammentritts und der ersten Sitzung, beide vom 29. September.

München, 9. Okt. (Augsb. Abdz.) Die auf der heutigen Tagesordnung der ersten Kammer gestandene Berathung wegen Veröffentlichung der Protokolle lieferte das Ergebniß, daß der Druck derselben wie im vorigen Jahre statt zu finden habe. Der von einem Reichsrathe gestellte Antrag, daß die Namen der Redner dieser Kammer in den Protokollen genannt werden sollen, wurde zur weiteren Berathung eine Kommission übergeben. Sonst wurde kein Beschluß gefaßt. — Die Anträge der Herren Abgeordneten mehren sich, so wie die Eingaben von auswärts. Hr. Dr. Müller hat angefangen; Frhr. v. Schäfer vertheilt eben auch einen ähnlichen, und wie wir von einigen Abgeordneten hören, sind auch Lechner und Edel gesonnen, über den Nothstand unserer Zeit ihre Ansichten und Anträge an die Kammer gelangen zu lassen, allerdings die wichtigsten nach denen über die Presse. — Auch von Seiten mehrerer Redactionen bayerischer Blätter sollen Beschwerden an die Kammer gerichtet werden.

Die Kammer der Reichsräthe hält heute ihre zweite Sitzung; der I. Hr. Sekretär wird einen Vortrag über Veröffentlichung der Protokolle halten.

Auf der heutigen Schranne gehen die Getraidpreise durchschnittlich ziemlich herunter; die Landleute, welche noch vollauf mit Dreschen beschäftigt sind, kommen nur spärlich zu Markt, welcher dennoch sehr stark besucht ist.

Ansbach, 8. Okt. (N. Krspt.) Auf die von hier aus an Se. Maj. den König gerichtete Adresse in Betreff des Kornwuchers ist folgende königl. Antwort an das Regierungspräsidium eingegangen: „Hr. Regierungspräsident Frhr. v. Andrian! In Anlaß der an Mich gelangten Vorstellung des Magistrats und der Bürgerschaft Ansbachs sollen Sie selben in Auftrag von Mir eröffnen, daß Ich, um was sie gebeten, werde in die reiflichste Erwägung nehmen lassen, wie eben die große Wichtigkeit der Frage, wovon sich's handelt, es erfordert. Aschaffenburg, am 2. Oktober 1847. Ihr wohlgewogener König Ludwig." — Eine vor der fraglichen Adresse von Seiten des Magistrats in gleichem Betreffe unmittelbar an das königl. Kabinet ergangene Vorstellung mag Veranlassung sein, daß im obigen Handbillet des Magistrats erwähnt wird.

Würtemberg. — Eßlingen, 6. Oct. (Fr. J.) Bekanntlich ist der Oberamtmann der Censor der Lokal-Blätter, der die Censur namentlich auch während der Wahlzeit zu handhaben hat. So geschah es auch hier. Um so interessanter ist hier das Begebniß, daß der Censor unserer Blätter, Hr. Oberamtmann Kemm, an dem Festessen des 27. Sept. in den von ihm ausgebrachten Toast auch die Preßfreiheit einfügte. (Ein wahrhaft liberaler Zensor ist allerdings eine seltene Erscheinung!) (Allg. d. R.)

Baden. — Mannheim, 7. Oct. (D. J.) Hoffmann aus Fallersleben, der sich seit zwei Tagen bei seinem Freunde v. Jpstein hier aufhielt, hat so eben von dem hiesigen Stadtamte den Befehl erhalten, innerhalb 24 Stunden bei Zwangsvermeidung das Großherzogthum Baden zu verlassen, mit dem Bedeuten, daß einem etwaigen Rekurse keine aufschiebende Wirkung ertheilt werde. Als Grund für diese Maßregel wurde ein Ministerial-Erlaß vom 26. November 1844 angeführt, wonach dem Professor Hoffmann auf den Grund seiner Reden und Gedichte aufregenden und verdächtigen Inhalts das Gastrecht im Großherzogthum gekündigt werden soll, ferner ein Erlaß des großh. Ministeriums des Innern vom 25. Mai 1847. Obschon Hoffmann durch seinen Paß nachwies, daß er aus Gesundheitsrücksichten veranlaßt sei, sich hier im Süden aufzuhalten, und bemerkte, daß ihm der Ministerialerlaß vom 26. Nov. 1844 so wenig, als der vom 25. Mai 1847 je eröffnet worden sei, daß er zu einer solchen Maßregel durchaus keine Veranlassung gegeben habe, und daß seinem längeren Aufenthalte im Großherzogthum im vorigen Jahre durchaus kein Hinderniß in den Weg gelegt worden sei, wurde dennoch jener die Rechte eines jeden Deutschen kränkende Beschluß erlassen. (Wie gefällt den Lobrednern des Ministeriums Bekk dieser neue Zug von humanem Liberalismus? (A. d. R.)

Vom Neckar, 3. Oktober. (Mannh. Abendz.) Mit Schmerz wird jeder wahre Bürger die Nachricht vernehmen, daß das schon so lange versprochene Landwehr-Gesetz bei der nächsten Kammerversammlung wieder nicht vorgelegt werden soll. Es ist dieses um so sonderbarer und befremdender, da die Regierung in dieser Beziehung nicht, wie etwa bei der Presse, durch Bundesbeschlüsse beschränkt ist, sondern hier ein völlig freies Feld hat, um zu zeigen, daß es ihr nicht an gutem Willen fehle, den zeitgemäßen und gerechten Wünschen des Volkes nachzukommen. — Möchten doch unsere Landstände dieses Mal mit Entschiedenheit auf die Vorlage dieses Gesetzes dringen und sich nicht mit leeren Ausreden — wie z. B. Mangel an Zeit zur Ausarbeitung der finanziellen Unausführbarkeit — beruhigen lassen! Die erste dieser beiden Ausreden könnte nicht angenommen werden, da, nach einer früheren Erklärung der Regierungs-Commissäre, ein Landwehr-Gesetzentwurf schon seit Jahren ausgearbeitet sein muß; die zweite ist wenig glaubwürdig, wenn man in Erwägung zieht, wie viel Geld an dem stehenden Heere nutzlos verschwendet wird; — wir wollen dabei nur an die vielen nichtssagenden Uniforms-Veränderungen erinnern. Wir bezweifeln übrigens nicht, daß unser neues Ministerium, als dessen Hauptverdienst man bis jetzt den guten Willen nennt, hierin dem Verlangen der Stände willig entgegenkommen wird, und hoffen — eine volksthümliche Wehrverfassung als eine der Früchte unseres kommenden Landtages begrüßen zu können.

Hannover. — Hannover, 1. Oktober. Die Theilnahme an einer großen Treibjagd bei Celle hatte der König von Preußen

der „Allgemeinen Zeitung" zufolge abgelehnt; für diese Jagd hatten seit 14 Tagen 300 Bauern im Frohndienst das Wild zusammentreiben müssen!!!

Preußen. — Berlin, 6. Okt. (N. W. Z.) Es wird viel davon gesprochen, daß man die Landtags-Ausschüsse, welche im Nov. d. Js. hier zusammenkommen sollten, nun erst auf Januar 1848 höhern Orts zusammenberufen werde, da die ihnen vorzulegenden Gesetzentwürfe, unter andern der Entwurf zum neuen Straf-Codex, zwar fertig sind, indeß noch manchen Abänderungen unterworfen werden sollen, was sich bis Neujahr 1847 wohl hinziehen dürfte. — Ein neues Preßgesetz, worüber schon so viel geschrieben und seit Kurzem auch wieder ein gänzliches Stillschweigen beobachtet wurde, so daß es den Anschein gewann, als ob man solches für jetzt aufgegeben hätte, soll man nun höhern Orts wieder in Vorschlag gebracht und den Entwurf dazu auch bereits ausgearbeitet haben.

Königsberg, 29. September. (Nordd. Bl.) Gestern war das große Zeugenverhör in dem Processe gegen Lauterbach. Da sehr häufig Zeugen-Aussagen wegen der moralischen Verpflichtung, welche die Beeidigung auferlegt, aus allzu großer Aengstlichkeit ungenügend werden, so hatte sich ein Zeuge, welcher Jurist ist, sogleich nach dem Vorfalle alles Gehörte aufgeschrieben, da er voraussah, daß es zu einer Injurien-Klage kommen würde. Dieses Aufgeschriebene soll mit dem in der Klage Angegebenen übereinstimmen. Hiermit soll auch die Aussage eines militärischen Zeugen, des Generals v. Buddenbrock, die vor dem Auditeur abgegeben wurde, übereinstimmen. Der Gerichtshof hat nun dem Vernehmen nach die Absicht, alle einzelnen Klagen in einen Proceß zusammenzuziehen, wogegen aber die Kläger remonstriren wollen.

In Halle wollen sich also protestantische Freunde, Mitglieder und Dissidenten zu einer großen freien Gemeinde mit freier, beliebiger Wahl des Cultus, mit freiem Ermessen jedes Einzelnen in welchen Formen er seinen Gottesdienst halten, ob und wie er seine Kinder taufen, sich trauen, unter welchen Gebräuchen er die Seinigen in die Kirche (?) aufnehmen und beerdigen lassen will, zusammenthun. Es ist das in der That der Keim einer ganz eignen Entwickelung, welche für Deutschland aus sehr unscheinbaren Anfängen eine gar folgenreiche Gestaltung bereiten kann. Jedenfalls finden wir das offene und gerade Verfahren dieser halleschen Antikirchlichen sehr achtbar. Sich lossreißend von Recht und Verfassung der Kirche, der sie zeither den Namen nach angehört, stellen sie sich nun auch ganz auf neuen Boden, bilden eine neue Gesellschaft und begründen in ihr, unter dem Schutze des Toleranzgesetzes, ein neues, ihnen besser zusagendes Recht; nicht aber wollen sie, um das Erbe der alten Kirche behaupten zu können, dieser in rückwirkender Gesetzgebung ein Recht und eine Verfassung anlügen, die ihr fremd sind und die nicht durch ein Sie volo sic jubeo Einzelner sondern nur auf dem Wege der Kirchenverfassung selbst die Ihrigen werden können.

Galizien.

* Ein Brief aus Lemberg meldet, der Kaiser von Oesterreich habe 40 wegen Theilnahme an den gallizischen Unruhen länger oder kürzer zur Einkerkerung Verurtheilte begnadigt. Es befindet sich darunter Theophil Rey, ein junger Mann, dessen edle Frau bis jetzt seine Haft getheilt hatte.

Schweiz.

Zug, 4. Okt. Die gestrige Landesgemeinde war stark besucht. Es mochten ungefähr 4000 Mann anwesend sein. Das erste Geschäft war die Wahl eines Landhauptmanns, wozu von konservativer Seite Hr. Oberst Letmer, Erstkreär des eidgenössischen Kriegsrathes, und von liberaler Seite Hr. Oberst v. Moos vorgeschlagen wurden. Mit etwa 3/5 gegen 2/5 Stimmen fiel die Wahl auf Hrn. Oberst Letmer. Merkwürdigerweise stimmten von 20 Mann, die in Uniform zur Handhabung der Ordnung zugegen waren, 19 für den Kandidaten der Liberalen. Hierauf brachte der präsidirende Landammann Bosshardt den Sonderbund zur Sprache, über welchen die Landesgemeinde Wünsche aussprechen sollte. Hr. Major Heß, der zuerst angefragt wurde, hielt eine ziemlich fanatische Rede, in der unter andern auch von Klosterraub die Rede war, und stellte den Antrag, dem Landrath sein bisheriges Benehmen zu verdanken und den Wunsch auszusprechen, er möchte versuchen, dieser Frage eine friedliche Lösung zu geben und auf den Fall, daß dieses nicht erzielt werden könnte, den Kanton in Vertheidigungsstand zu setzen. Ein Antrag, ohne Weiteres und unter allen Umständen am Sonderbund festzuhalten, wurde gar nicht gestellt. Gegen den Sonderbund erhob sich mit Kraft und Entschiedenheit aus dem Volke Hr. Kantonsrichter Kaiser welcher dann auch sehr häufig unterbrochen wurde. Hr. Kaiser zeichnete den Sonderbund als einen Herrenbund, der zur Garantie der Regierungsfessel abgeschlossen und von einem Schwarzwälder gestiftet worden sei. Als der Lärm der unduldsamen Zuhörer so zugenommen hatte, daß fast nichts mehr verstanden werden konnte protestirte Hr. Kaiser laut und feierlich gegen eine solche Landesgemeinde, die man eine freie nenne, und wälzte auf die Regierung die Verantwortlichkeit für alle Folgen, welche ihre Politik nach sich ziehen könnte. Nach dieser feierlichen Protestation, von welcher die Eidgenossen gewiß Notiz nehmen werden, entfernte sich Hr. Kantonsrichter Kaiser und ihm folgte jubelnd etwa ein Drittheil der Versammlung, unter diesen die meisten der anwesenden Soldaten. Nachdem die Opposition abgezogen war, ließen sich noch einige vermittelnde Stimmen vernehmen; zuletzt stimmten jedoch die Anwesenden zu dem Antrage des Hrn. Major Heß. Die entschiedene Haltung der Opposition und ihre feierliche Verwahrung hatte offenbar auf die regierenden Herrn einen sehr niederschlagenden Eindruck gemacht.

Freiburg. Die Jura-Ztg. bringt fernere Angaben über die kriegerische Stimmung. Sie berichtet, das Charmey-Thal erkläre sich gegen die Regierung, Romont ebenfalls. Die in Garnison befindlichen Bataillons singen die Marsaillaise und die Pariserinne. Eine Versammlung deutscher Bauern habe in Obermont stattgefunden und beschlossen, nicht für die Jesuiten zu marschieren.

Großbritannien.

Der Gouverneur und der stellvertretende Gouverneur der Bank von England hielten gestern eine lange Unterredung mit dem Schatzkanzler in dessen Amtslokale. Es soll sich um Maßregeln der Regierung handeln, durch welche das an den Börsen immer mehr sinkende Vertauen wenigstens einigermaßen hergestellt werden könnte. Aus Manchester ist eine Deputation hier angelangt, welche aus sechs der bedeutensten dortigen Fabrikanten besteht und die Regierung aufs dringendste auffordern soll, durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel der immer zunehmenden Geschäftslosigkeit und Noth in den Fabrikbezirken entgegenzuwirken und abzuhelfen.

Die Handelsberichte aus Liverpool lauten äußerst ungünstig und man darf dort in Kurzem bedeutenden Fallimenten entgegensehen, wenn die jetzige Krisis nicht ein schnelles Ende nimmt. In den Fabrikbezirken herrscht fast überall eine völlige Geschäftsstockung.

Frankreich.

† Die Reform-Bankete machen förmlich die Runde in Frankreich. Nachgerade werden sie dem Ministerium unbequem, da es ihm, ihnen entgegen an Takt und Haltung fehlt. Heute fürchtet es sie, morgen bemitleidet es sie. Hört es, daß dort die Prinzipien zur Sprache kommen, welche es sonst selber proklamirte, daß Reminiszenzen aufgefrischt werden, die ihm sonst erwünscht wären, dann schreckt es auf und schreit: Republikaner! Republikaner! Sieht es dagegen, daß nach aller Wärme, nach allem Feuer der Reden, Redner mit Bankettgäste friedlich zu ihrem friedlichen Herd heimkehren, dann hebt es den Nacken höhnisch und spottet und lacht über die lustigen Zecher. Furcht ist vom Guten, Mitleid aber vom Uebel. Furcht ist das Bekenntniß der Schuld, Mitleid Uebermuth verkehrter Denkweise. Beides beweist, daß das Ministerium unfrei ist, sich nicht Rechenschaft geben kann über Frankreichs Zustand, seine Verlegenheiten und Gefahren. Gegenwärtig herrscht im Ministerium wieder das Bemitleiden vor, obgleich die Bankete jetzt von derselben Art sind, wie das in Orleans gehaltene, was so viel Angst und Schrecken verursachte. Das macht, man ist dahinter gekommen, daß das Bankett nur 500 Gouverte stark war, während Orleans 45,000 Seelen zählt. Übrigens für 35 Million Franzosen das Gesetz nur 200,000 Wähler gestattet. Das ist längst bekannt, und leider haben die Reform-Bankete der Linken der Reformsache selber wenig Dienst geleistet. Ihre Redner haben des Landes Klagen und Entrüstung durchgesprochen, wie? und womit(?) Abhülfe geschafft werden kann, darüber haben sie kein Wort verloren. Alles, was exaterisch, mit Aufwand von vieler Eloquenz, aufs Tapet gebracht wurde, entbehrte der Klarheit des Gedankens, der Praxis der Ausführung. Es war ein sittliches Bemühen, die Leute aufzustacheln, nicht aber sie anzuleiten. Nicht Aufstachelung bedarf die Gesellschaft, wichtige Leitung, Gerechtigkeit, Energie braucht sie. Fünfzig Jahre lang hat Gewaltthätigkeit alles und jedes umgekehrt, und es ist nunmehr an der Zeit, nicht mehr zu verlangen, als geleistet werden kann. Das Hauptwerk muß Aufbauen sein, was nur mit Gerechtigkeit und Wahrheit geschehen kann. Das hauptsächlichste wurde aber bei den Reformbankets der Linken außer Acht gelassen, und zwei Wesenheiten dabei vergessen: Die eine, daß in Frankreich fortan alles nur durch die Freiheit ins Leben gerichtet werden kann, die andere, daß die Freiheit keine unversöhnlicheren Feinde hat, als Gewaltthätigkeit und Leidenschaftlichkeit. Von dieser Seite betrachtet, fürchtete das Ministerium von diesen Banketen der Linken, es wird aber gut thun, zu bedenken, daß wenn es der Reform nicht dient, es der Revolution anhilft.

* Paris, 7. Oktober. Ein Brief aus Rom vom 28. Sept. meldet nach dem „Univers" die Zurückberufung Hrn. Rossi's, des französischen Gesandten. Seine Stellung in Rom war in letzter Zeit eine durchaus schiefe. Der Papst hat entschieden Herrn Rossi's angetragene Vermittlung in der Angelegenheit von Ferrara abgelehnt, indem er ihm erklärte, er selbst wolle diese Sache zu Ende führen. Se. Heiligkeit schrieb auch in der That einen Brief an den Kaiser von Oesterreich, in welchem er, jeden friedlichen Weg zum Abzuge der österreichischen Truppen aus Ferrara vorschlagend, bei Verwerfung desselben, mit Excommunikation drohte. — Ein Brief aus Turin vom 2. schreibt: Lord Minto und Graf Bressen hätten eine Audienz bei König Carl Albert gehabt, worin sie ihm eröffnet hätten, daß ihre Regierungen auf keinerlei Art Eingriffe und Verletzungen der Rechte und der Unabhängigkeit Italiens gestatten würden.

Aus Genua wird vom 2. Okt. geschrieben, es sei die Rede davon, einen italienischen Zollverein zu bilden und zu diesem Behufe

einen Congreß von Abgesandten der Regierungen der verschiedenen italienischen Staaten in Turin zu veranstalten; bloß der König von Neapel habe sich geweigert, einem solchen Vereine beizutreten.

Paris, 7. Oct. Durch telegraphische Depesche ist der Regierung aus Madrid, 4. Oct., die Nachricht zugegangen, daß die Königin Isabella ein neues Ministerium ernannt hat; dasselbe ist in folgender Weise zusammengesetzt: Conseilpräsident und Minister des Auswärtigen: General Narvaez; Inneres: Sartorius; Finanzen: Orlando; öffentlicher Unterricht: Ros de Olano; Krieg: Cordova. Das betreffende königl. Ernennungsdecret erschien am 4. d. M. in der „Gaceta". Madrid war vollkommen ruhig.

Gestern war Ministerrath in St. Cloud; der König präsidirte; ein Journal erwähnt als Gerücht, es sei darin der Rücktritt des Handelsministers Cunin-Gridaine beschlossen worden, er solle durch Muret de Bord ersetzt werden.

Eine Mittheilung aus Madrid in einem conservativen Blatte bestätigt, daß der General Serrano am Hofe von Madrid durch den Obristen Gandara verdunkelt worden. Der Obrist Gandara, der neue Günstling, ein Ex-Adjutant Espartero's, ist ein sehr gefürchteter Duellant; trotz seiner rohen und losen Sitten, seines beschränkten Sinnes und seiner unmäßigen Eitelkeit macht er nicht wenig Glück bei dem schönen Geschlechte; er ist verschwenderisch und stets in Geldverlegenheit; von dem brittischen Gesandten Hrn. Bulwer sind ihm schon sehr ansehnliche Summen vorgestreckt worden, und er ist demnach ein sehr gefügiges Werkzeug in den Händen desselben.

Dem „Toulonnais" (vom 3. Okt.) wird aus Neapel vom 28. Sept geschrieben: „Ich beeile mich, mitzutheilen, daß die französische Flotte (5 Linienschiffe und die Dampffregatte „Admodée") morgen in aller Frühe von Neapel abgeht. Sie wird an den Küsten Italiens entlang gehen, um allenthalben die französische Flagge zu zeigen, und am 20. Okt. zu Toulon eintreffen."

Italien.

Tessin. Aus Turin berichtet eine Correspondenz des Republicaners: Am 1. Oct. Abends 7 Uhr hätte sich eine Anzahl von Einwohnern in den öffentlichen Gärten versammelt, um dort die Hymne Pius IX. abzusingen. Zwischen den einzelnen Strophen seien Lebehoch ausgebracht worden für den Papst, Italien und Gioberti. „Als sich die zahlreich angewachsene Volksmenge in geordnetem Zuge nach der Porta nuova in Bewegung setzte, brach plötzlich eine Anzahl von Gendarmen und Soldaten auf dieselbe ein und verbreitete Verwirrung und Schrecken. Eine halbe Stunde später waren die Massen zerstreut. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen was um so mehr auffällt, als niemand aus dem Volke so unklug war, sich der bewaffneten Macht zu widersetzen. Wie ein solches Benehmen der Regierung die Einwohner Turins nach den großen Erwartungen der letzten Zeit anspricht, ist leicht zu ermessen."

Rom, 25. Sept. Der König von Neapel soll über die Erfolge der seiner Regierung feindlichen Parteien, vorzüglich in Calabrien, äußerst aufgebracht sein. Doch werden vor Allem die Liberalen überall schwer büßen müssen, da er mit den letzten Befehlen an den General Statella eine unumschränkte Vollmacht für sein Verfahren mit den sogenannten Banditen, dem General Landi aber ein weit gewichtigeres Alter-ego gegen die Liberalen überschickte. Hören Sie nun, wie man in diesem Augenblicke dort mit Räubern und wie man gegen Liberale verfährt. General Statella verhandelt mit den Briganti wie eine Macht mit der andern, und dies mittels Gesandten oder auch in Person, und verspricht ehrenvolle Capitulation. General Landi droht den Liberalen Ausrottung und erklärt im Namen des Königs, es sei für sie keine andere Aussicht als der Tod. Hier einige faktische Belege für diese ausgesprochenen Principien. Am 5. Sept. lud General Statella die beiden Banden von San Giovanni in Fiore nach seinem Palast in Camilleri ein, um die Beklagungen für den Fall festzusetzen, daß sie sich ergeben wollten. Die Banditen antworteten, daß sie dem General mißtrauten; der General hingegen könne ihnen fest vertrauen, da sie nie ein gegebenes Wort gebrochen; er möchte darum in ein von ihnen bezeichnetes Thal kommen, wo auch sie und zwar ohne Gewehre erscheinen würden. Statella folgte und begab sich am nächsten Tage, von vier Adjutanten begleitet, an dem bezeichneten Ort, wo er 15 überaus reich gekleidete Häuptlinge auf ihn warten fand. Sie trugen mit goldenen Stickereien überdeckte rothsammtne Wämser mit goldenen Knöpfen, waren mit Geldkeuchen behangen, im Gürtel steckten schöngearbeitete Pistolen und Dolche. Lange ward discutirt und unterhandelt, man kam nicht überein, die Banditen foderten sechs Tage Bedenkzeit und während dieser Zeit sicheres Geleit, um frei kommen und gehen zu können. Der General willigte ein. Man kam endlich überein. Einer der Anführer mit Namen Bonfiglio wollte dem General Statella nach Abschluß des Tractates zwei sehr schöne Dolche zum Andenken schenken; dieser aber schlug sie mit vieler Artigkeit aus. Dies ist eine von der Alba und aus amtlichen Nachrichten mitgetheilte Banditenscene; sehen wir jetzt, wie man mit den Liberalen umgeht!! Zwei Tage nach dieser civilen Behandlung der Briganti ließ General Landi in einem gedruckten Manifeste bekannt machen, er sei entschlossen, das vor ihm stehende Corps der Liberalen und ihre in den Städten und Dörfern verborgenen Zunftgenossen zu vernichten. Um dieses desto sicherer zu erreichen, versprach er in dem Manifest allen heimlichen Angebern, ihre Namen zu verschweigen, außerdem eine ihren geleisteten Diensten angemessene Geldbelohnung, denn die menschliche Gesellschaft solle von diesem Auswurf gereinigt werden!! General Nunziante ließ die Wächter der Gefängnisse in Reggio erschießen, weil sie liberale Mitwisser um die Flucht der Gefangenen seien. General Vial ließ in Palermo über 200 verdächtige Männer verhaften und sie in der Nacht auf Barken bringen, so daß den Familien das Loos ihrer Theuern unbekannt blieb. Man glaubt, daß sie auf die unbewohnten Felseninseln Favignana, Pantellaria und Ustica gebracht worden sind.

Rußland.

* Der Kaiser hat eine Ordonnanz erlassen, kraft deren alle Juden des Kaiserreiches entweder einer Handels-Innung, oder den Bürgerschaftsverbande beitreten, entweder Eigenthümer an einer Manufaktur, Korporation oder Ackerbauer werden müssen. Jeder Jude, der sich der Annahme eines dieser vorgeschriebenen Titel weigert, wird von der Regierung dazu nach Gutdünken angehalten und gegen ihn in irgend beliebiger Weise eingeschritten.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Main-Dampf-Schifffahrt.

Während des Monats Oktober und bis 15. November 1847 täglich:

Von	**Würzburg** nach **Aschaffenburg**	Morgens 6	Uhr.
„	**Aschaffenburg** nach **Mainz**	„ 6	„
„	**Mainz** nach **Frankfurt**	Nachmittags 1½	„
„	**Frankfurt** nach **Wertheim**	Morgens 5½	„
„	**Wertheim** nach **Würzburg**	„ 5	„

Würzburg, Ende September 1847.

Die Direktion.

Bekanntmachung.

(2b) In der Verlassenschaft der Hutmachermeisters Frau Margaretha Scheidel werden die dazu gehörigen Mobilien, bestehend in Kleidern, Betten, Werkzeug, Möbels und Hausgeräthen und dgl. gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert, und Termin hiezu auf

Donnerstag den 21. Oktober

Vormittags 9 Uhr

im Hutmacher Scheidel'schen Hause in der Klebergasse anberaumt, wozu zahlungsfähige Strichsliebhaber eingeladen werden.

Bamberg, den 30. Sept. 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht

I. D. a.

Mahr.

Lindner.

Bekanntmachung.

(3c) Nachdem das im ersten Termin auf die Grunddeckungen des Joseph Schreyer, Papierfabrikanten zu Obernenßlitzendorf gelegte Angebot von dessen Gläubigern nicht genehmigt wurde, wird

1) das Hauptgebäude mit eingerichtetem Papierwerk, der untere Keller ohne Wohnung, Hofraith, Gemüsgarten, Braunweinbrennerei- und Bierbrauereirecht, dann dem Gebrauch der aus dem Loquitzfluß verhandenen Wasserkraft,

2) der sogenannte Bleichplatz zu 3.4 Tagwerk, hiemit nochmals zum Verkauf ausgeboten, und hiezu Termin auf

den 27. Oktober

Nachmittags 2 — 4 Uhr

im Schreyer'schen Wohnhaus anberaumt.

Ludwigsstadt, den 18. August 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) **Sommer.**

Literarisches.

Bei **F. W. Hohbach** in Bamberg ist zu haben:

Beer, M. Sternensee. Trauerspiel in 5 Aufzügen. 2te Aufl. 8. Stuttgart, geh. 1 fl. 45 kr.

Schubert, Dr. G. H. v., Lehrbuch der Sternkunde. 3te Aufl. gr. 8. Erlangen, geheftet 1 fl. 12 kr.

Kaltenborn, C. v., Kritik des Völkerrechts. gr. 8. Leipzig, geh. 2 fl. 42 kr.

Hacklander, F. W., der Pilgerzug nach Mekka. Morgenländische Sagen und Erzählungen. 8. Stuttgart, geh. 48 kr.

Preißinger, P. L., Vademecum für Freunde der Naturwissenschaft. 1. Bd. 8. Augsburg, geh. 1 fl. 36 kr.

Schmid, Dr. A. Chr. J., Handbuch des gemeinen deutschen bürgerlichen Rechts. 1r Thl gr. 8. Leipzig, geh. 3 fl. 36 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Kätz: Gutsbesitzer v. Wagen, Bonran, Stud v. Bevay Weber u. Fam., Pfarrer v. Neukrosenfeld. Sucro u. Fam., Herrschaftsrichter v. Rödenhausen. Engel, Kfm. v. Stuttgart. Ueter, Pharmaz. v. Hassfurt. Mar. Ritterherr, Lehrersfrau v. Hopfstädten. Schenk, Kfm. v. Knötzgau Bar. v. Guttenberg, Lieut. u. Brig-Adjutant v. Ansbach.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 286. Bamberg, Mittwoch 13. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Parallele zwischen Spanien und Italien. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständisches. — Eilwagen- und Eisenbahn-Mißstände.) Mannheim. (Hoffmann v. Fallersleben.) Aus Baden. (Wahlverhältnisse.) Berlin. (Der Polenprozeß. — Eröffnung einer neuen Eisenbahnstrecke.) Frankreich. Paris. (Rossi's Zurückberufung.) Spanien. Madrid. (Narvaez. — Neue Bezirkseintheilung.) Irland. (Aufregung und Noth.) Amerika. (Neueste Nachrichten aus Mexiko.)

Parallele zwischen Spanien und Italien.

(Aus der Deutschen Zeitung.)

Man hat sich gewöhnt, von den Nationen, welche vorzugsweise als die romanischen bezeichnet werden, nämlich von den Bewohnern der Apenninen- und Pyrenäen-Halbinsel, die Franzosen in gewisser Weise zu scheiden. In der That ist für die Einwohner Frankreichs schon durch stärkere Germanisirung, besonders aber durch die Beimischung, ja das Vorwiegen des keltischen Elements der Grund zu einer andern Heranbildung des staatlichen Lebens, der gesellschaftlichen Sitten und des Volkscharakters überhaupt gelegt worden. Das Keltische tritt in der heutigen französischen Volkspersönlichkeit noch so merklich hervor, daß mit ihr die Schilderungen derselben aus der frühesten Zeit gerade in den schärfsten Zügen übereinstimmen, was auch die französischen Geschichtsschreiber der Gegenwart, ein Amedée Thierry und Andere mit Verwunderung bekennen. Auch in Bezug auf die selbst allen provinziellen Verschiedenheiten gegenüber rücksichtslos durchgeführte Einheit der Gesetzgebung und Verwaltung, gehalten durch die äußerste, dem germanischen und südromanischen Wesen widerstrebende Zentralisation, steht Frankreich wie ein selbstständiges Mittelglied in eigenthümlicher Gestalt zwischen den germanischen Nationen und jenen romanischen, die hinsichtlich des entwickeltern Gemeindelebens und eines höher geltenden Provinzialismus einander weit näher stehen.

Spanier und Italiener, als die eigentlichen Romanen (zu denen folglich auch die Bewohner des sie verbindenden französischen Mittelmeergebiets gehören), zeigen neben der nicht zu verkennenden großen Verschiedenheit des nationalen Charakters und Lebens doch außerordentlich viel Gemeinsames, schon in ihrer Geschichte. Bis zur Reformation hielten sie in der Entwicklung und Bedeutsamkeit für Europa gleichen Schritt mit den germanischen Nationen, ja um den Wendepunkt der mittleren und neueren Geschichte waren die romanischen Völker vorwiegend durch ihren Einfluß auf die Gestaltung mindestens der politischen Verhältnisse. Auch hat Martinez de la Rosa nicht Unrecht, wenn er in seiner Geschichte der Comuneros für die spanische Nation den Ruhm in Anspruch nimmt, zu einer Zeit, wo Frankreich fast die Erinnerung an die Generalstaaten verloren hatte, und die meisten Völker noch auf der Bahn politischer Freiheit im Dunkeln tappten, eine klare Idee von der gemäßigten Monarchie gehabt und grundsätzlich ausgesprochen, ja dafür in den Comunidades heldenmüthig gekämpft zu haben. Die spanischen Städte drangen, schon um 1520—31 in einem der merkwürdigsten Pronunciamento welche die Geschichte aufgezeichnet hat, bei ihrem eben zum Kaiser ernannten König Karl auf alle die gesetzlichen Freiheiten und konstitutionellen Garantien, welche heutiges Tages das Bedürfniß aller gebildeten Völker geworden sind. Sie forderten dreijährige Cortes, volle Unabhängigkeit der Wahl der Volksvertreter, durchaus unabhängige Stellung der Richter, Aufhören der Käuflichkeit aller Stellen oder ihrer Vergebung durch Gnade, gründliche Reform des ganzen Gerichtswesens, Bewilligung der Abgaben, Ueberwachung auch der Krongüter, Sparsamkeit im Haushalt, Beschränkung der geistlichen Uebergriffe eine offene und redliche Verwaltung. Welch eine ganz andere, welch eine große Entwicklung würde Spanien genommen haben, wären diese verständigsten Wünsche der Gemmuneros in Erfüllung gegangen! Es geschah nicht, nach einem vielfach wechselnden Waffenglück und dem hartnäckigsten ruhmreichsten Widerstande ward besonders durch das Unglück Padilla's und die Treulosigkeit des seitdem so tief erniedrigten hohen spanischen Adels, die Kraft der Städte gebrochen; Spanien unterlag dem Absolutismus und sank in die tiefste Ohnmacht und Zerrüttung woran es heute noch leidet.

Italien theilt seit der Reformation das Schicksal Spaniens, wenn auch in anderer Weise; Abnahme der lebensvollen Bewegung und Rührigkeit, Stillstand, Zusammensinken und Hinsiechen ist ihnen gemeinsam, obwohl die Bewohner der pyrenäischen Halbinsel doch immer eine große Aufgabe nach Außen zu erfüllen haben, in Indien und der neuen Welt, wo sie ihre Kräfte vollends zu erschöpfen scheinen. Und wieder in der allerneuesten Zeit, in diesem Jahrhundert stellt sich das Erwachen der Volkskraft gemeinschaftlich bei ihnen ein, ähnlich selbst in der äußern Erscheinung, in gereizter Uebermächtigkeit, als hätte der lange niederhaltende Druck, der allen natürlichen zeitgemäßen Erguß hinderte, eine übergroße Masse Gährungsstoff sich ansammeln lassen, die nun in gewaltsamen Ausbrüchen sich Luft macht. Eh wir hiebei auf eine tiefe Verschiedenheit zu Gunsten der Energie des spanischen Nationalgefühls hinweisen, deuten wir noch an, daß den romanischen Völkern auch das Festhalten am Katholicismus gemeinsam ist, und daß hierin die Politik der römischen Kurie Jahrhunderte lang dem Absolutismus eine Stütze ward, nächst den Bajonetten seine letzte; die wir jetzt auch hinsinken sehen. Der Protestantismus hat im Ganzen und Großen die Grenzen der germanischen Menschheit bislang nicht überschritten, das Gebiet, das er zeitweilig sonst einnahm, hat er mit der Zeit wieder geräumt; er hat sich nicht fest einbürgern können weder bei den galischen Volksstämmen, noch bei den Slaven, noch den Romanen.

Zerrissen und mannigfaltig charakteristisch verschieden ist der Boden Italiens, die Zerstückelung des Landes in viele einzelne Staaten ist dort verblieben. Dies führt uns auf eine wesentliche Verschiedenheit von Spanien, denn wenn auch der Katalonier sich von dem Andalusier, der Valenzianer von dem Kastilianer in Denkart, Sitte und Anschauung mannichfach unterscheidet, so ist doch auf der iberischen Halbinsel, mit Ausnahme Portugals, die Einheit des Staats errungen (woran der Umstand Nichts ändert, daß die provinziellen Schranken, wie noch zuletzt die der Baskenlande und Navarra's, oft nur der eisernen Gewalt fielen), und es hat sich darin ein Gemeinsinn, ein spanisches Gesammtgefühl für die eine Nation und ihre Ehre gebildet, welches die bei weitem mächtigste Potenz der pyrenäischen Halbinsel geworden ist, denn diese Potenz hat den Unabhängigkeitskrieg gegen Napoleons Heere entflammt und durchgefochten, und lediglich von ihr geht die Wiedergeburt des iberischen Staates aus.

Dieses nationale Hochgefühl, etwas ganz anders als Fremdenhaß, fehlt annoch in gleicher politisch aktiver Stärke dem italienischen Volke. Wesentlich Schuld daran ist die Zerrissenheit und das Elend der Fremdherrschaft, deren Druck für die heutige Generation Italiens Nichts durch die Erwägung verliert, daß es eine Zeit gab, wo der Volkscharakter selbst die Herrschaft eines Einheimischen nicht aufkommen oder Dauer gewinnen ließ. Spanien erhielt von Außen her bloß seine Königsgeschlechter und damit fremde Einflüsse, und wenn es keiner unmittelbaren Herrschaft auswärtiger Völker unterworfen war, so kann es desto besser auf die elende Persönlichkeit seiner Könige aus dem habsburglichen und bourbonischen Hause, von denen ein Philipp II. noch der größte, und Keiner sich zu wahrhafter Bedeutung erhob, als auf den sinkenden Barometer der hinfallenden Reichskraft hinweisen. Die Geschichte Italiens aber ist bisher eine Geschichte der Fremdherrschaft durch auswärtige Völker und ausländische Fürstengeschlechter. Die Fremden als Herrscher im Lande und die Zersplitterung desselben als Folge der Fremdherrschaft, das sind die Schmerzen des heutigen Italiens; gerade darum erscheint ihnen eine innere Einheit des nationalen Lebens ohne die äußere als unmöglich und kaum des Strebens werth. Der Schmerz ist hier um so größer, als in weiter Ferne, vor dem Anfang der blutigen Spuren der Zerrissenheit und Fremdherrschaft, eine leuchtende Vergangenheit strahlt — und noch zur Stunde liegt der echte Italiener die politischen Triebe des Römers. Und dieser Schmerz ist tief, auch durch das Alter. Schon vor Jahrhunderten haben sie selbst die Kirche und das Christenthum bitter angeklagt als die Ursache der Zerrissenheit und der Fremdherrschaft. Trotz alle dem, wenn man der Geschichte glauben darf, waren die Romanen nicht schwer zu regieren. Sie haben das Aergste und haben es lange ausgehalten; ihr politisches Leben ging gewissermaßen im Gemeindeleben auf, und sie schienen es leicht zu verschmerzen, wenn im Großen Nichts durch das Volk geschah, geschah nur Einiges für das Volk. Aber in diesem Jahrhundert des auflebenden Völkerbewußtseins ist Vieles eingetreten, was sie in Gährung gebracht hat und nicht mehr zur alten Ruhe kommen läßt. In den meisten europäischen Ländern haben die Napoleonischen Zeiten eine tiefgreifende Umgestaltung oder doch eine gewaltsame Unterbrechung des alten Regierungssystems herbeigeführt; Letzteres ver-

nehmlich in den beiden romanischen Halbinseln, jedoch mit einem wesentlichen Unterschied. Bei uns in Deutschland bilden die Zeiten des Rheinbundes eine der dunkelsten Partien in der ganzen neueren deutschen Geschichte, wo nicht die erniedrigendste; über Italien kam der kurze Traum republikanischer Selbstherrschaft des Volkes, aber gleichfalls unter französischem Protektorat, das Volk hatte im Grunde nur seine fremden Herren gewechselt, und bald genug kehrte sich der ganze alte Fremdenhaß gegen die Franzosen und die neuen Regenten. Bei den Spaniern dagegen mit ihrem energischen Nationalgefühl trat sogleich die Frage der nationalen Unabhängigkeit gegen die Vorspiegelungen Napoleons in den Vordergrund, sie wagten aus nationalem Ehrgefühl Gut und Blut für das altherrschende Haus, das selbst sie verrathen hatte, und die so freie Cortesverfassung des Jahres 1812 war eine mitten im Kampfe für einen Despoten gewonnene Frucht, wie denn fast immer die Gefühle für Unabhängigkeit und Freiheit verschwistert erscheinen. Deutschland folgte dem Beispiel Spaniens, die Frage der Nationalunabhängigkeit trat wie gebührlich auch bei uns in den Vordergrund, und die Nation ward hier wie dort in ihren besten Freiheitshoffnungen getäuscht. Schamloser und gräulicher aber ist nirgends die Reaktion zur Wiederherstellung absoluter Gewalt betrieben worden, als in Spanien von einem Könige gegen ein Volk, das soeben blutriesend den Kampf für ihn beendet hatte.

(Schluß folgt.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 9. Okt. (N. K.) Gestern Nachmittag hatten die Mitglieder der Kammer der Abg. bei Ihrer Maj. der Königin und heute bei Sr. Maj dem Könige nach den einzelnen Kreisen Aufwartung. Ihre Majestäten empfingen dieselben auf das Freundlichste. Zugleich drückte sich jedoch Se. Maj. der König mehrfach dahin aus, daß von Seite der Staatsregierung auf andere Anträge oder Beschlüsse der Kammern, als auf solche, welche mit den eingebrachten Vorlagen in Zusammenhang stünden, keineswegs eingegangen werden würde. Die größtmöglichste Berücksichtigung der Wünsche, Beschwerden u. s. w. dagegen sagte Se. Majestät für den nächstkommenden Landtag zu.

München, 10. Okt. (N. Kur.) Beim Betrieb der bayerischen Eilwägen und Eisenbahnen zeigen sich manche Mißstände, die gerechte Beschwerden der Reisenden hervorrufen; so z. B. 1) in Bamberg verweigert man die Einschreibung auf der Eisenbahn bis München, während doch diese Einschreibung bis München in dem entfernteren Orte Lichtenfels stattfindet. 2) Wer sich in Würzburg für den Eilwagen nach München einschreiben läßt, der wird nicht gefragt, ob er über Donauwörth und von da aus mit der Eisenbahn fahren will (was sich doch wohl stillschweigend von selbst verstehen sollte), erst in Weißenburg, wo die Eilwägen von Würzburg und Nürnberg zusammentreffen, erfährt er, daß er nicht über Donauwörth fahren darf, sondern über Ingolstadt bis München im Eilwagen bleiben, und so eine längere, anstrengendere und beschwerlichere Reise als nöthig, machen muß, um München zu erreichen; und dies wohl nur darum, weil begreiflich der Eilwagen nach Donauwörth stets besetzter ist als jener nach Ingolstadt, die Postanstalt also ihr postalisches Interesse jenem der Reisenden vorzieht, anstatt es ihnen zu opfern!

Baden. — Mannheim, 9. Oct. Hoffmann aus Fallersleben hat sich noch nicht bei der (gestern mitgetheilten) Maßnahme der Behörde beruhigt, sondern ging am folgenden Tage persönlich nach Karlsruhe; um vom großh. Ministerium die Beseitigung derselben zu erwirken. Dies ist ihm denn auch gelungen, und damit die Schmach verhütet, daß aufs neue ein deutscher Bürger aus einem deutschen Staate, und gar noch dem „glücklichen Baden" ausgewiesen wäre.

*** Aus Baden, im Oktober. Zu den bereits erledigten 21 Abgeordneten-Sitzen ist in diesen Tagen noch ein neuer hinzugekommen, indem der Deputirte des Landamts Pforzheim, Lenz, seine Volks-Repräsentantenstelle niederlegte. Schon seit längerer Zeit Mitglied der Kammer hat Lenz, ein Vertreter unseres wohlhabenden Kaufmannstandes stets bei der Fahne des Liberalismus ausgeharrt, und wenn er auch nicht durch häufiges Reden die Zahl jener sprechfertigen Rhetoren vermehrte, welche aus eitler Anmaßung niemals eine Discussion vorüber gehen lassen, ohne ihre häufig sehr trivialen Gründe anzubringen, so dürfte doch die Partei, welcher er sich angereiht hatte, darauf zählen, daß bei der Abstimmung Lenz für den Fortschritt sein Votum abgeben werde. Dadurch verliert also, nachdem der tüchtige Veteran seiner parlamentarischen Wirksamkeit entsagt, die Linke eine Stimme, und bei der nicht gerade sehr zuverlässigen Stimmung des Landamts Pforzheim kann es einigermaßen zweifelhaft scheinen, ob wieder ein Candidat der sg. Opposition von diesem Wahldistrikte in die Kammer gesendet wird. Ueberhaupt gibt es in unserm Lande mehrere Wahlbezirke, in denen die politische Gesinnung sehr unstät hin und her schwankt, und auf die keine Partei mit Zuversicht rechnen kann. Während für diese Session ein freisinniger Bewerber aus der Wahlurne hervorgeht, siegt für die nächste Periode ein Conservativer. Diese Lage, für den Mann von Ueberzeugung peinigende Unabhängigkeit zeugt davon, daß in manchen Gegenden Badens sich immer noch kein festes politisches Bewußtsein gebildet hat, daß das Volk noch nicht überall zu einer geklärten, in Fleisch und Blut übergegangenen Auffassung des constitutionellen Princips gelangt ist, daß ihm noch jene unerschütterliche Charakterstärke, jene Ausdauer und Fähigkeit, die niemals von ihren einmal als wahr erkannten Grundsätzen abweicht, da und dort mangelt. Im allgemeinen jedoch können wir mit Recht von den Bewohnern Badens behaupten, daß bei weitem die größte Mehrzahl derselben ihre Aufgabe erkannt hat, wenn sie auch bisweilen noch zögert, ihre theoretische Ueberzeugung in die Praxis zu übersetzen. Namentlich das Volk im Seekreise bildet einen starken Hort, eine feste Wehr in unseren constitutionellen Kämpfen, wie überhaupt das Oberland, der Schwarzwald, immer die Kerntruppen des Liberalismus in die Kammer stellt, während der Unterrheinkreis mit Ausnahme der Städte Mannheim und Heidelberg in der Regel einem öden Stabilismus huldigt. — Die Wahlmännerwahlen für die nächste Kammer haben bereits begonnen. Schwetzingen hat den Reigen eröffnet und liberale Bürger zu dieser Stelle ernannt, obschon dort der Einfluß des Abg. und Amtsvorstandes Dr. Fauth, der sich auf mehreren Landtagen durch sein Hinneigen zu jesuitischen Grundsätzen ausgezeichnet hat, kein geringes Gewicht in die Wagschaale legt. Er blieb jedoch mit seinen Anhängern in der Minderheit. Trifft seinen Collegen Reichlin-Meldegg in Philippsburg dasselbe Loos, so dürfen wir erwarten, daß derjenige Wahlbezirk, dessen Vertreter Ypstein zwanzig Jahre lang war, der aber im Jahre 1842 durch die Bemühungen der Reactionäre von diesem Posten verdrängt wurde, daß, sage ich, der 31. Aemterwahlbezirk (Schwetzingen-Philippsburg) einem Manne jetzt das Abgeordneten-Mandat überträgt, der in jeder Beziehung seine Unabhängigkeit zu wahren weiß. Eine ähnliche Pflicht hat das Amt Obernsbach zu erfüllen, um seinen Abfall wieder zu sühnen. Früher war unser genialer Sander Repräsentant dieses Bezirkes; allein nach dessen allzufrühem Tode verliehen die Wahlmänner die Partei des Fortschrittes und wandten ihre Stimmen einem Conservativen zu. Dieses Mal ist ein wackerer Bürger, Link, Candidat der Liberalen. Ob er aber siegreich aus dem Kampfe hervorgeht oder ob ihn jetzt wieder die Schicksalsgöttin höhnt, indem sie ihn, wie im Jahre 1842 mit einer Minorität von zwei Stimmen unterliegen läßt, ist sehr schwer zu bestimmen, da erst vor wenigen Wochen die Gernsbacher die Zusage eines Oberamtsgerichts erhalten haben, ein Moment, das von keiner geringen Bedeutung für die Wahlmännerwahlen ist. Im Ganzen wird übrigens die freisinnige Partei ihre Stärke wie bisher behaupten. Freilich wäre es sehr zu wünschen, daß das laue Juste-Milieu vollständig aus der Kammer verschwinden würde, allein seine Führer treten freiwillig nicht aus und so werden wir uns vorläufig noch gedulden müssen, ihre langweiligen Vermittlungsreden anzuhören.

Preußen. — Berlin, 2. Okt. (D. Z.) In der gestrigen Sitzung des Polenprozesses stand eines der bedeutendsten Mitglieder der Verschwörung: Severyn Czanowski, vor den Schranken. Seine Aufgabe war es gewesen, Westpreußen, und wenn ihm die Muße bliebe, auch den polnischen Theil von Ostpreußen für den Aufstand zu gewinnen. Noch eh er die Vorbereitungen dazu, namentlich die Ernennung von Kommissarien für die einzelnen Bezirke vollendet hatte, wurde er verhaftet. Sein Auftreten vor dem Richter ist männlich und fest; er gesteht freimüthig seine Theilnahme an den Versuchen seines Volkes zum Zwecke seiner Befreiung ein. Von Wichtigkeit ist, daß dieser Angeklagte, welcher dem Anscheine nach überall der Wahrheit treu blieb, bekundet: daß es zwar seine persönliche Ansicht gewesen, es müsse auch Preußen angegriffen werden — daß er jedoch hierdurch mit dem Plane der Centralisation und namentlich auch Mierosławski's in Opposition stand, welche den Aufstand nur auf den russischen Theil Polens gerichtet wissen wollten.

Es wird am 15. Oct. die ganze Eisenbahnstrecke zwischen hier und Köln eröffnet werden. So wird dann wieder eine der größten deutschen Eisenbahnlinien dem Publikum übergeben. Man wird in circa 24 Stunden von hier nach Köln und in circa 2 mal 24 Stunden von hier direkt pr. Eisenbahn nach Paris gelangen können. Die Reisekosten von hier nach Paris kann man für die Zukunft auf circa 20 Thlr. preuß. berechnen und die Wirkungen dieser Annäherung werden bald zu spüren sein.

Spanien.

Madrid, 30. September. (Kln. Z.) General Narvaez hat

seinen Posten als Botschafter zu Paris niederlegen wollen; das Ministerium sandte ihm aber seine Entlassungsgesuch mit dem Bemerken zurück, daß die Königin dasselbe nicht annehme. Die amtliche Zeitung veröffentlicht ein königl. Decret, welches das Königreich in eilf Bezirke theilt, die den Namen von Civil-Gouvernements führen sollen. Jeder dieser Bezirke oder Provinzen soll einen Civil-General-Gouverneur und einen Civil-Gouverneur, so wie für die verschiedenen Städte und Unter-Bezirke Maire's und Subdelegaten erhalten. Die durch diese neue Einrichtung, welche am 15. Oktober in Wirksamkeit tritt, erwachsenden Ausgaben werden 3 Mill. Reales weniger betragen, als unter dem seitherigen Systeme. Hr. Ventura de la Vega soll Unter-Staatssekretär des Auswärtigen werden und als Privatsekretär der Königin durch Gallegos ersetzt werden.

Irland.

† In dem Blatte „Nation" liest man wie der Sun meldet, folgenden geharnischten Artikel Jung Irlands: „Bald würde Irland einmüthig sich erheben, wenn nur der Iränder es sich eingestehen, einer zu dem andern nur Vertrauen fassen wollte. Nirgend mehr giebt es ergebene und herzliche Loyalität für die brittische Verwaltung, nirgend mehr Gehorsam, auch nur eines Haars breit willigern, als ihn die Spitze eines brittischen Bajonettes und das Aetzmittel der Bestechung erzwingt. Wo sich noch ein brittischer Anhänger finden, da ist er es durch Bestechung oder mit dem Bajonette an der Gurgel. Im innersten Herzen fühlen es die Iränder und hören den mahnenden Ruf: „Es ist an der Zeit!" Sie, die geplünderten, verachteten, betrogten Gutsbesitzer, die verarmten, steuererdrückten Pächter, die ausgehungerten gleich schädlichem Gewürm verfolgten Arbeiter, die beschimpften zurückgesetzten Protestanten — Englands alte Garde — nun abgedankt und in Ungnade gefallen, die noch gekränkten Katholiken, mit dem Brande schweren 700jährigen Unrechts in der Brust, mit heimlichen Verwünschungen den heiligen Tag des Triumphes über England erwartend! — Auf wen denn noch kann England vertrauen? Wo ist denn noch ein Feind unter uns Brüdern, — englische Bedienstete und Besoldete ausgenommen, — der gegen seinen Bruder sich erheben sollte? Keinen, nein keinen giebt es. Der Tag der Freiheit ist für Irland angebrochen, der Tag, an welchem sich die Iränder mit Handschlag vor Gott gelobt, kein fremdes Gesetz im Lande mehr zu dulden. Noch scheinen Manche zu schlafen, und mit gläsernem, mattem Blick bei Seite zu schauen. Eine grenzliche Verzückung ruht lähmend über ihnen und sie schreiten unter Todtengebeinen, unter dem ersterbenden Gewinsel einer decimirten Nation einher, nur halb aller Greuel der Wirklichkeit sich bewußt. Hört ihre kraft- und saftlosen Reden über die Volksvernichtung und ihr werdet dennoch darin finden, daß sie, ohne sich Rechenschaft geben zu können, überzeugt sind, daß der Zustand nicht länger dauern könne, daß etwas kommen müsse. Die Erstarrung, die Erschlaffung, das Todesgrauen der seit 12monatlichen hingerafften Opfern entschwinden, und das dumpfe Bewußtsein vom Anbruche des Tages der Freiheit wird fester Entschluß und muthige That. O! wie lange ließ diese Morgenröthe auf sich warten? Mangel wechselseitigen Vertrauens, vielmehr wechselseitiger Erkenntniß sowohl, als des erweckten Gemeingefühls zu nothwendiger That, blickte überall bei der isolirten zerstückten Organisation durch. Heute zogen 4 Parlamentsmitglieder die Errichtung eines National-Wohlfahrtsrathes in Zweifel und thaten nichts, morgen kam ein Dutzend Landedelleute und andere derlei Besitzer und setzte einen „Irischen Rath" ein, der eben so zweifelvoll und verwerren, wenn er in einer irländischen Angelegenheit Bericht erstattete; durch Entgegnungen als: irrelevant, fremdartiger Gegenstand, leeres Stroh u. s. w. gelähmt wurde. Endlich giebt es eine „Irische Conföderation, auf die wir unsere Hoffnungen setzen, die vor keiner Frage erschrecken, vor keinem Beschluß zurückbeben wird. Sie ist es, die Mangel einen Mord, Steuern einen Raub, englische Regierung einen Alp und Hungersnoth eine brittische Ordonnanz nennt. Sie ist es, die endlich aus dem Schlafe erwachte, und die Greuel ringsumher bei ihren rechten Namen nennt. Gebe der Himmel ihr Wort und Kraft den Wirrsaal zu enden. Noch eines alten Ueberbleibsels muß hier gedacht werden, der Repeal-Association, die wir im Eifer vergaßen. Im Grunde sind alle diese fragmentarischen Bemühungen und Bestrebungen von einerlei Natur, sie alle haben nur eines zum Zweck, das — die Union (Englands und Irlands, muß aufgehoben werden. Auf eine oder die andere Weise müssen wir absolut des äußern Einflusses los und ledig werden, der so unerträglich lang Irlands Glieder lähmte, indem er ihnen das Mark aussaugte, die Augen erblindete, und die Herzen gegen einander verhärtete.

Amerika.

§§§ Der Schooner Oregon hat aus Tampico Berichte bis zum 29. Aug. nach New-Orleans gebracht. Sie umfassen Nachweisungen aus der Hauptstadt Mexiko bis zum 22. Aug. — Von der mexikanischen Präsidentenwahl erfährt man, daß Angel Trias (früher Gouverneur von Chihuahua) die Stimmen der Staaten Mexiko, San Luis Potosi und Guanajuato erhielt; Herrera hat die Stimmen von Queretaro, Vera-Cruz und Michoacan; Gener Ocampo erhielt die Stimme von Puebla. Santa Anna soll kein Candidat gewesen sein. — Die Gesetzgebung des großen Staates Jalisco erklärte mit 14 gegen 12 Stimmen das Dekret des Congresses, welches die Präsidentenwahl anordnete, für konstitutionswidrig, und weigerte sich demselben Folge zu leisten. Man betrachtete dies als einen Schritt zur Revolution und zur Unabhängigkeitserklärung dieses Staates. — Santa Anna hat am 21. August abermals eine sehr lange Adresse veröffentlicht. — Die Untersuchung gegen General Arista wegen des Verlustes der Schlachten von 8. und 9. Mai 1846 und der Uebergabe von Matamoras sind unterschlagen worden, um diesen General zur Vertheidigung der Hauptstadt zu verwenden. — Die Gewaltthätigkeiten, welche General Urrea und seine Truppen an den Mexikanern selbst begehen, führen zu lauten Klagen in den Blättern, somit sind die Mexikaner selbst die ersten, welche gegen ihre eigenen Guerillas schreien. — Am 21. August wurde die neue Constitution gegründet auf jene von 1824 förmlich angenommen. Santa Anna, Herrera und die Congreßglieder schworen ihre Treue, worauf sie sich zu einem Te Deum in die Cathedrale verfügten. — In Oajaca sollen revolutionäre Bewegungen ausgebrochen sein. 200 Soldaten erklärten sich gegen die Staatsbehörden. — In der Hauptstadt hat unter dem Titel „El Razonaden" ein neues Blatt zu erscheinen angefangen, das sich gegen den Krieg erklärt, obgleich es das Verfahren der Ver. Staaten heftig tadelt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Kunstverein zu Bamberg.

Zur Berathung mehrerer Gegenstände, welche der Anschlag im Lokale näher bezeichnet, findet

Generalversammlung

am Sonntag den 17. d. Mts. Vormittags ½ 11 Uhr im Saale des Gasthofes zum teutschen Hause statt

Die verehrlichen Mitglieder werden hiezu eingeladen.

Bamberg, den 12. Oktober 1847.

Der Vorstand.

Unterzeichneter ist gesonnen, aus seiner Waldung (Mönchholz) oberhalb Erl 165 Stämme Radelholz, theils zu Hollänger theils zu Bau- und Werkholz geeignet, im Ganzen oder theilweise käuflich abzugeben. Liebhaber hiezu können solche täglich einsehen und mit dem Eigenthümer Kauf abschließen.

Scheßlitz, 8. Oct. 1847.

Christoph Hoffmann Zirbermeister.

Großh. Badischen Staats-Lotterie-Anleihe von 14 Millionen Gulden,

bestehend aus 400,000 Stück 20 Thaler oder 35 Gulden Loosen.

Es finden 160 vierteljährige Gewinn-Ziehungen statt, und jeder derselben geht die Serien-Ziehung einen Monat voraus, nämlich:

Serien-Ziehungen eines jeden Jahres.	Gewinn-Ziehungen eines jeden Jahres.	
Ultimo Februar	Ultimo März	zahlbar am 1. Oct. des laufenden Jahres.
„ Mai	„ Juni	
„ August	„ September	zahlbar am 1. April des darauf folg. Jahres
„ November	„ December	

In den Serien-Ziehungen werden diejenigen Nummern bestimmt, welche die Treffer der, einen Monat später erfolgenden Gewinn-Ziehungen unbedingt erlangen müssen.

Das Anlehen ist laut Gesetz vom 21. Februar 1845 3½ pCt. verzinslich, und aus dem zusammengenommenen Capital und Zinsen sind die Gewinnste gebildet.

Auszug aus dem Gesetz vom 21. Februar 1845, (Regierungsblatt Nro. III), die Aufnahme eines Anlehens von Vierzehn Millionen Gulden betreffend.

Leopold, von Gottes Gnaden

Grossherzog von Baden, Herzog von Zähringen.

Mit Zustimmung Unserer getreuen Stände haben Wir beschlossen und verordnen, wie folgt:

Artikel 1. Die Eisenbahn-Schuldentilgungscasse ist ermächtigt, auf den Grund des ihre Errichtung betreffenden Gesetzes vom 10. September 1842, unter Aufsicht und Leitung des Finanzministeriums, eine Staatsschuld von vierzehn Millionen Gulden zu contrahiren.

Artikel 2. Das Anlehen soll durch Verkauf von Loosen gemacht, vom 1. April 1846 an zu drei und ein halb Procent, in halbjährigen Raten zahlbar, verzinnt und in mindestens 30 bis höchstens 40 Jahren getilgt werden.

Artikel 3. Die Verzinsung und Tilgung des Anlehens hat durch Einlösung der verkauften Loose mittelst Einrichtung des auf jedes derselben fallenden Gewinnstes zu geschehen.

Artikel 4. Den Nennwerth eines Loosos, die Zahl der Jahre, binnen welcher mit Rücksicht auf die Vorschrift des Art. 2 die Einlösung sämmtlicher Loose erfolgen wird, die Zahl der Ziehungen, mittelst welcher die Loose zur Einlösung bezeichnet werden, die Zahl der Loose für jede Ziehung, den Betrag der Gewinnste für jede Ziehung im Einzelnen und im Ganzen setzt der Verloosungsplan fest.

Dabei müssen folgende Bestimmungen zur Anwendung kommen:

1) Die Loose sollen alle den gleichen Nennwerth, und zwar einen solchen von mindestens fünf und dreissig Gulden erhalten.
2) Es sollen vom 1. April 1846 an jährlich oder halbjährlich Loosziehungen stattfinden und die gezogenen Loose je am 1. April des nächstfolgenden Jahres, beziehungsweise am 1. October des laufenden und am 1. April des nächstfolgenden Jahres, durch Berechtigung der auf sie fallenden Gewinnste eingelöst werden.
3) Kein Gewinst soll weniger betragen als der Nennwerth eines Looses nebst den bis zur Zeit der Heimzahlung erwachsenden einfachen Zinsen von zwei Procent jährlich.
4) Die Gesammtsumme der jährlich zu berichtigenden Gewinnste soll entweder forthin beständig gleich bleiben oder aber vom ersten Jahre an bis zum Schlusse der Tilgung Jahr für Jahr allmählig zunehmen. Im letzteren Falle darf die Gesammtsumme der Gewinnste im ersten Jahre nicht unter fünfunddreissigtausend Gulden betragen.
5) Die Anlehenssumme, die daraus fällig werdenden, in halbjährigen Raten zu berichtigenden Zinsen und die in gleicher Weise zu leistenden Zinsen von jenen Zinsbeträgen, welche nach dem Verloosungsplan nicht zur Verfallzeit, sondern erst in späteren Terminen bezahlt werden, müssen durch die Gewinnste der Gesammtheit der Loosinhaber vollständig zu gut kommen u. s. w.

Erläuterungen und Erklärungen!

Wer hat das Grossherzoglich-Badische Eisenbahn-Lotterie-Anlehen von 14 Millionen Gulden autorisirt?

Se. Königl. Hoheit der Grossherzog von Baden, Herzog zu Zähringen ꝛc. laut Gesetz vom 21. Februar 1845.

Wer garantirt dasselbe?

Der ganze badische Staat in Folge des obigen Gesetzes, welches unter Zuziehung der Landstände gegeben und von denselben genehmigt wurde.

Wie besteht die Eintheilung dieses Lotterie-Anlehens?

In 400,000 Stück Loosen, ein jedes auf fl. 35 oder 20 Rthlr. pr. Crt. lautend, was zusammen 14 Millionen Gulden ausmacht — Diese 400,000 Loose werden vermittelst Gewinnziehungen zurückbezahlt, und der kleinste Betrag den jedes Loos erhalten muß, ist fl. 42 oder 24 Rthlr. pr. Crt.

Wieviel Gewinnziehungen finden statt?

Es finden 160 Gewinnziehungen statt und zwar von drei Monaten zu drei Monaten; die erste im Jahr 1846 anfangend und die letzte im Jahr 1885 endigend.

Wie ist es möglich daß jedes Loos gewinnen muß und zwar noch mehr als das Einlage-Capital ist; bei allen andern Geldlotterien giebt es doch neben den Treffern auch eine verhältnißmäßige Anzahl Nieten?

Bei den gewöhnlichen Geldlotterien ist und bleibt am Ende immer ein grosser Vortheil für die Anstalt selbst auf Kosten der Einleger, bei den Anlehenslotterien aber ist es auf keinen Nutzen des Staates abgesehen, sondern alle Vortheile sind dem Theilhaber gewidmet. — Der Staat sucht keinen Gewinn dabei; im Gegentheil er vergütet die Zinsen des Capitals mit 3½ pCt. pr. anno bis zur gänzlichen Tilgung der Schuld.

Das Capital das im Ganzen	. . . .	14,000,000 Gulden ausmacht
trägt Zinsen bis zu Ende der Ziehungen	. .	16,261,495 „ was sonach
eine Gesammtsumme ergiebt von	. . . . .	30,261,495 Gulden, und in

diese Gesammtsumme theilen sich die 400,000 Loose der Art, daß jedes Loos die im Plane näher bezeichneten Summen von höchstens 50,000 Gulden und von mindestens fl. 42 gewinnen muß.

Welches sind sonach die Vortheile des Einlegers?

Diese Vortheile sind doppelter Art; erstens: eine sichere Capitalanlage mit Verzinsung, und zweitens: lostenfreies Mitspielen auf alle Hauptgewinne der ganzen Lotterie, da jedes einzelne Loos auch einen Haupttreffer erlangen kann.

Dürfen die Unterthanen derjenigen Staaten wo das Lotteriespiel verboten ist, sich an diesem Lotterie-Anlehen durch obige Loose betheiligen?

Ja! Kein Verbot ist gegen diese Loose gerichtet und selbst da, wo die gewöhnlichen Lotterien aufs Strengste verboten sind, dürfen diese Loose ungehindert gespielt, ge- und verkauft werden.

Wo und Wie finden die Ziehungen statt?

Die Einrichtung der Ziehungen ist folgende: Es finden jährlich zu Carlsruhe vier Verloosungen zur Rückzahlung der Loose statt. — Eine jede solche Verloosung besteht aus einer Serienziehung und aus einer dazu gehörigen Gewinnvertheilung.

Was bezweckt die Serienziehung?

Die Serienziehung ist weiter nichts als eine Vereinfachung des ganzen Gewinnstgeschäftsganges, was wir Ihnen hiemit einfach erklären wollen. — Um nämlich die Verloosung der Gewinne zu erleichtern, sind die 400,000 Loose in 8000 Serien oder Abtheilungen gebildet worden und zwar in fortlaufender Nummer-Reihe der Art, daß z. B.

die	Serie	1	die	fünfzig	Loose	No.	1	bis	No. 50
„	„	2	„	„	„	„	51	„	„ 100
„	„	3	„	„	„	„	101	„	„ 150
„	„	4	„	„	„	„	151	„	„ 200
„	„	8	„	„	„	„	351	„	„ 400
„	„	75	„	„	„	„	3701	„	„ 3750
„	„	820	„	„	„	„	40951	„	„ 41000
„	„	2490	„	„	„	„	124451	„	„ 124500
„	„	6073	„	„	„	„	303601	„	„ 303650
„	„	8000	„	„	„	„	399951	„	„ 400000 enthält.

Diese 8000 Serien oder Abtheilungen von No. 1 bis 8000 sind in einem von der Regierung verpflegten gilichrade oder Urne befindlich, und zu jeder planmäßigen Serienziehung werden die Siegel besichtigt, abgelöst, die laut Plan festgesetzten Serien werden eine nach der andern gezogen, amtlich protocollirt und wenn die bestimmte Anzahl Serien herausgekommen, wird die Urne wieder verschlossen, versiegelt u. s. w. bis zur nächsten Vierteljahres-Serienziehung.

Einen Monat nach der Serienziehung findet die Gewinnsvertheilung auf folgende Weise statt:

Die z. B. gezogenen 40 Serien bestimmen 40mal 50 Loose, folglich diejenigen 2000 Loose, unter welche die im Plane näher spezifizirten 2000 Treffer vertheilt werden. Wenn nun z. B. die Serie 8, 16, 70, 90 u. s. w. gezogen worden wäre, so ist es natürlich bestimmt, daß ein jedes der

in die Serie	8	eingetheilten	50	Loose, nämlich	von	No.	351	bis	No. 400
„ „	16	„	50	„	„	„	751	„	„ 800
„ „	70	„	50	„	„	„	3451	„	„ 3500
„ „	90	„	50	„	„	„	4451	„	„ 4500 u. s. w

unbedingt einen der 2000 Treffer erhalten muß.

Die Vertheilung der Treffer geschieht ebenfalls wieder mittelst zweier Glücksräder; in das eine werden die 2000 Nummern, in das andere die 2000 Treffer gezogen und so wird Zug um Zug, aus der einen Urne eine Nummer aus der andern der daraus fallende Gewinn gezogen, bis jedes Loos seinen Gewinn hat.

Warum ist aber zwischen den Serien- und den Gewinn-Ziehungen ein Monat Zwischenraum gelassen, da diese beiden doch nur ein Ganzes bilden?

Weil ein solches in der Serienziehung zum gewinnen bestimmte Loos bedeutend mehr werth wird als ein gewöhnliches Loos, und manchmal mit fl. 100 bis 150 von solchen Leuten bezahlt wird, die gerne in einer Gewinnverloosung begriffen sein möchten, aber kein herausgekommenes Loos (auch Serien-Loos genannt) besitzen. Dieser Zwischenraum von einem Monat bietet jedem Besitzer solcher Serienloose Zeit dieselben nach Belieben zu verkaufen. Angenommen z. B. Sie hatten 25 Loose der Serie 20, und diese Serie würde gezogen, so hätten sie Aussichte auf 25 Treffer, und es hängt sonach vom Glück ab, welche Summen Ihnen zu Theil würden; Sie wären aber gewillet 20 davon zu verkaufen und dafür einen 2000 Gulden oder mehr zu erlösen, und dies 5 Loose noch mitzuspielen, so ist Ihnen durch obige Frist Zeit gegeben einen übertragen Entschluß zu fassen und auch auszuführen.

Wer aber kauft solche Serien-Loose?

Das unterzeichnete Bank- und Wechselhaus J. Nachmann und Söhne in Mainz kauft solche unbedingt und zu jeder Zeit.

Welche Garantie ist für die Aechtheit und Richtigkeit der Ziehungen geboten?

Die Allerstrengste! Es ist eine Grossherzoglich Badische Commission von Seiten des Staates ernannt, welche alle Ziehungen und dazu gehörigen Handlungen leitet und überwacht. Dieselbe macht immer die Ziehungen einige Tage bevor solche stattfinden in den öffentlichen Zeitungen von Carlsruhe, Frankfurt, Stuttgart ꝛc. ꝛc. bekannt. Die Ziehungen sowohl der Serien als auch der Gewinne geschehen öffentlich im Staatssaal im Beisein des Publicums und Jedermann kann denselben beiwohnen.

Wann erfolgen die Zahlungen der Gewinne und welche Garantie ist hiefür geboten?

Es ist eine „Grossherzoglich Badische Eisenbahn-Schuldentilgungs-Casse" errichtet, von welcher alle Auszahlungen der Gewinne in baarem Gelde, in den im Plane festgesetzten Terminen erfolgen; auch werden auf Verlangen die Gewinne augenblicklich nach der Ziehung baar ausbezahlt; desgleichen verbindet sich das unterzeichnete Handlungshaus J. Nachmann und Söhne in Mainz die Gewinne prompt an seine Geschäftsfreunde zu vermitteln.

Bleibt der Werth eines Looses immer auf fl. 35 feststehen?

Nein; solche toiren jetzt schon mehr, und der innere Werth eines Looses muß ja auf natürliche Weise schon in Folge des geringsten Gewinnes, der ihm zu Theil werden muß, steigen. Je länger nämlich ein Loos liegen bleibt desto höher wird dessen geringster Treffer, z. B. im Jahre 1860 ist der kleinste Gewinn fl. 46, im Jahre 1870 fl. 53, und da auch die Aussicht auf die grösseren Gewinne doch auch immer etwas werth ist, so unterliegt es keinem Zweifel, daß je mehr Ziehungen vorüber sind, desto grösser Werth die übrigbleibenden Loose erlangen werden.

Wie erfährt man das Resultat der Ziehungen?

Die obenbenannte Behörde macht nach jeder Ziehung die herausgekommenen Serien in den erwähnten Zeitungen öffentlich bekannt, und gibt auch unentgeltliche Listen aus, sowohl über die Serien- als auch über die Gewinn-Ziehungen. Das Bankerhaus J. Nachmann und Söhne in Mainz verpflichtet sich aber noch besonders, jedem seiner Geschäftsfreunde diese Listen gratis zuzusenden.

Wenn nun irgend Jemand noch eine anderweitige Anfrage zu stellen hätte?

So wird sie ihm sogleich beantwortet werden, wenn er sich in frankirter Zuschrift wendet an das

Bank- und Wechselhaus J. Nachmann & Söhne
in Mainz am Rhein.

(Der Haupt-Spiel-Plan kann bei der unterfertigten Redaktion dahier eingesehen werden. A. d. Red.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Se. Exc. Graf Erbach u. Fam. v. Erbach. Graf Zech u. Fam. v. Burgdorf. Bar. v. Reichenbach. Prakh. d. Kammer d. Abg. v. Rennenkampff. Frl. v. Auffeß u. Fam. v. Auffeß. Dr. v. Rauschle v. Frankfurt. Erbprd, Kfm. v. Nürnberg. Planie, Desm. u. Graf Karolyi v. Wien. Dr. Kirchgeßner u. Carl Kirchgeßner, Pharmaz. v. Würzburg. Lehmann, Kfm. v. Stuttgart. Kerpolz, Kfm. v. Detzau. Sailer, Kfm. v. Cleversfeld.

(Bamberger Hof.) Bar. v. Löwenichelm u. Fam. v. Coburg. Frhr. v. Bubna, k. Kämmerer v. Nürnberg. Franke, Kfm. v. Bremen. Brandt, Kfm. v. Leipzig. Stahl, Pfeiffer u. Schmidt, Part. v. Nürnberg. Dr. König, Physikus v. Eltmann. Reichel, Dr. med. v. Dresden. Moll, Kfm. v. Mannheim. Mayer, Kfm. v. Frankfurt. Krumbholz, Kfm. v. Stuttgart. Erfurth, Comerzienrath v. Coburg.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 287. Bamberg, Donnerstag 14. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Parallele zwischen Spanien und Italien. Deutsche Bundesstaaten. Mannheim. (Nähere Details über Hr. Obermüllers Ausschluß aus den Mannheimer Turnverein. — Die Wahlen. — Hoffmann v. Fallersslebens Ausweisung aus Baden.) Aus dem Badischen. (Die Germanistenversammlung und das Schwurgericht.) Villingen. (Dr. Banotti und die Kinzigthal-Eisenbahn.) — (Post-Congreß.) Kassel. (Fehr. v. Waiz.) Köln. (Gerücht über Umgestaltung der rheinischen Gesetzgebung.) Wien. (Erkenntniß wegen Verschleißes verbotener Bücher.) Schweiz. Zürich. (Die Sonderbundsfrage.) Luzern. (Proclamation des Großraths an das Volk.) Wallis. (Hr. v. Courten. — Perfidie des französ. Gouvernements.) Frankreich. Paris. (Strafen wegen Preßvergehen. Auffallendes Schweigen der Debats. Das neue spanische Ministerium.) Spanien (Der Herzog von Vittoria) Italien. (Lage der Dinge.)

Parallele zwischen Spanien und Italien.

(Schluß.)

Doch die nationale Unabhängigkeit, das höchste Gut und die Bedingung aller politischen Freiheit, hatte Spanien sich wie Deutschland gerettet, während in Italien, weil dort der hin und herschwankende Fremdenhaß seine Wurzel noch nicht in der Alles opfernden Liebe zur Unabhängigkeit und Freiheit der einen Nation hatte, weil man dort in den entscheidenden Augenblicken nicht auf die eigene Volkskraft sich stützte, die Dinge wieder wie zuvor wurden, zum Theil noch schlimmer. Wenn irgend, so leuchtet hier die mächtige Bedeutung eines starken Nationalgefühls hervor. Weil sie dieses besaßen, so standen die Spanier der verschiedensten Ansichten wie ein Mann gegen den Fremden, der ihre Ehre kränken wollte, sie standen in einem Lager, bis die Unabhängigkeit gerettet war, und nun wechselten zwar die absolutistischen und konstitutionellen Epochen rasch und traurig genug, aber doch so, daß das konstitutionelle Prinzip sich immer mehr im spanischem Boden eingewurzelt und dem dauernden Siege entgegenschreitet. Weil das einige Nationalgefühl bei den Italienern nicht so energisch war, warfen sie sich gegen die Oesterreicher jubelnd den Franzosen in die Arme, gegen diese später wieder jubelnd den Oesterreichern, vergötterten bald Napoleon, bald den Erzherzog, und verloren dabei das höchste Gut. Doch diese Lage hat sich für Italien geändert, seit Pius IX. den nationalen Bestrebungen einen legalen Mittelpunkt gegeben.

Merkwürdig, während die spanische Nation jetzt als solche der politischen Freiheit zuwächst, scheint sich ihre königl. Familie, wie von der Nemesis verfolgt, immer mehr aufzulösen in widerlichen Zerwürfnissen. Da hierdurch zugleich der Spielraum für fremde Einflüsse am Hof sich vergrößert, welche dem Gefühle der eifersüchtigen Nation zuwider sind, so entspringt daraus eine doppelte Gefahr für das Königthum in Spanien. In den Romanen herrscht das Gefühl so stark vor, daß man sagen möchte, das Seelenleben überwiege ihr geistiges; denn selbst der Wille des Romanen wird weniger durch die Kombination und Intuition seiner Erkenntniß, als durch die Divination und den Instinkt seines Gefühles bestimmt. Wenn ihm Grandezza imponirt, so verlangt er auch um so mehr Aufrechthaltung der Dezenz, verlangt sie von jedem Andern, wie er in sich selbst einen sichern Maßstab für sie nach seiner nationalen Anschauungsweise hat. Auch der Italiener mag der äußern Gewalt gegenüber rechtlos werden, bedientenhaft wird er nie. Nicht lockt ihm der Tod eines verachteten Machthabers zur Schau getragene Wehklagen ab: mochte er dem eisernen Despotismus eines Papstes stummen Gehorsam zeigen, die Bildsäule des Todten schleift er gewiß durch die Stadt, selbst in der Ueberzeugung, daß nur die Personen, nicht der Despotismus wechsele. Auch dieser Faktor im romanischen Volkscharakter wird in Italien tagtäglich rücksichtslos verletzt. Für die Lombardei nimmt die österreichische Regierung Rücksichten, deren sich andere Staaten dieser Monarchie nicht erfreuen; die Verhältnisse des fruchtbaren Landes, soweit sie durch die Regierung bestimmt erscheinen, können im Vergleich mit andern italienischen Staaten keineswegs als die schlimmsten angesehen werden. Dennoch zeigt die amtliche Statistik der Auswanderungen aus Oesterreich gerade in der Lombardei sehr starke Zahlen, und während dem mitausgeführten Vermögen nach zu schließen in den übrigen Theilen Armuth der Auswanderungsgrund ist, sind die aus der Lombardei Auswandernden im Besitz eines ganz bedeutenden Vermögens. Noch mehr beweist die Kultur der nationalen Geschichte das erwachte Nationalgefühl der Italiener. Was ihrem heißen Verlangen nach nationaler Einheit und Selbstständigkeit und zugleich ihren Wünschen, sich die materiellen Fortschritte des übrigen Europa auch eigen zu machen, im Wege steht, wird gehaßt, mit südlicher Glut gehaßt. Diese Stimmung des ganzen Volkes hat einen Einheitspunkt gefunden, seitdem die Kirche und der Papst, welche an Allem Schuld sein sollten und es in Vielem waren, diesen Verwurf von sich abgeschüttelt haben und selbst wie eine feste Burg für das Streben des ganzen Volkes geworden sind. Des ganzen Volkes, denn das gleiche Streben und Verlangen beseelt wie der gleiche Schmerz Alle, nicht bloß im Süden, wo auch die bescheidensten Hoffnungen der gemäßigsten Männer mit bitterm Hohn zurückgewiesen wurden, auch im Norden, wo die äußere Gegenkraft konzentrirt und am drückendsten erscheint. Ja, die romanischen Länder gehen einer neuen Entwickelung entgegen, und Oesterreich darf sich nicht verhehlen, daß die Absolutie, die ihm in Deutschland bloß politische Entfremdung zuzog, in Italien die Volksleidenschaft zum wüthendsten Hasse trieb, der zu jeder Feindseligkeit bereit und um so größer ist, als er zugleich eine nationale Färbung trägt. Oesterreich mußte, um als fremde Macht die Hegemonie in Italien zu behaupten, sich zwiefach getrieben fühlen, statt den nationalen und konstitutionellen Bestrebungen entgegenzutreten, sie vielmehr zu einem großen Ziele auf friedlichem Wege zu leiten. Noch jetzt könnte Oesterreich der Mittelpunkt des politischen Lebens in Italien werden, alle gewaltsamen Potenzen dort bannen und die gesetzliche Freiheit mit dem Zauber

Feuilleton.

Zwei Heldinnen.

Am 24. August starb auf der Rückkehr von Oberägypten nach Alexandrien auf dem Packetboot in der Nähe von Cairo der französische General Graf Fernig. Deutsche Leser, denen diese Anzeige in den Spalten der französischen Journale begegnet, werden theilnahmlos darüber hinweggehen, wenn sie dieser Name nicht an zwei heldenmüthige Mädchen erinnert, die im Jahre 1792 bei dem nationalen Aufschwung des französischen Patriotismus einen eben so glänzenden als kurzen Ruhm erlangten, und deren Bruder der Verstorbene war. Ihre Geschichte, welche Lamartine kürzlich in seinen Girondisten wieder aufgefrischt hat, verdient auch das Interesse der Deutschen zu fesseln. In jenen Tagen, als ganz Frankreich ein Lager war und sich zum Widerstand gegen den einbrechenden Strom der Invasion rüstete, lebte an der äußersten Gränze des Norddepartements in dem Dorfe Montagne ein ehemaliger Officier, Hr. v. Fernig, Vater von zwei Söhnen, die im Heere dienten, und vier Töchtern, von denen erst die zwei ältesten, Theophile und Felicitas, zu Jungfrauen erblüht waren. Die Gränzdepartements, welche von Clerfayt's Uhlanen überschwemmt wurden, beschränkten sich nicht darauf, Dumouriez ihre Bataillone zuzusenden; auch die zu Hause gebliebenen, verheiratheten Männer, Jünglinge und selbst Frauen bildeten sich zu Compagnien, zogen unter der Anführung eines tapfern und kriegskundigen Mannes aus ihrer Mitte, des Nachts aus ihren Dörfern, überfielen die feindlichen Abtheilungen und führten einen Guerillaskrieg gegen die feindlichen Schaaren. Herrn v. Fernig war die Rolle zugefallen, in seinem Distrikte die Nationalgarde zu organisiren und einzuüben, und selten verging eine Nacht, in der er nicht in Person an der Spitze seiner Bauern gegen den Feind auszog. Das erfüllte seine zwei ältesten Töchter mit Besorgniß, und eben so von Patriotismus wie von dem Wunsche beseelt, über das Leben ihres Vaters zu wachen, nahmen sie in den zurückgelassenen Kleidern ihrer Brüder, ohne Wissen ihres Vaters, vom Dunkel der Nacht und von der Verschwiegenheit der Dorfbewohner unterstützt, an den nächtlichen Zügen Theil; und wenn Hr. v. Fernig des Morgens nach seiner Rückkehr bei Tisch die Abenteuer, die Thaten, die Gefahren der Nacht erzählte, so vermuthete er nicht, daß seine eigenen Töchter in der ersten Reihe seiner Plänkler gefochten, und zuweilen sein eigenes Leben beschützt hatten.

Einst begegnete in der Morgendämmerung der nach einer Nacht voll Strapazen und Kampf beim Klang einer einzigen von Kugeln zerrissenen Trommel und unter dem Gesang der Marsaillaise heimkehrenden Colonne des Hrn. v. Fernig der General Beurnonville und ließ die Truppe Halt machen um sie zu mustern und ihr seine Zufriedenheit auszudrücken. Aus Furcht entdeckt zu werden, suchten die

der Macht verstärken, wenn es sein bisheriges unhaltbares System änderte und aus dem innersten Bedürfnisse der italienischen Nation heraus an die Spitze ihrer konstitutionellen Freiheit träte.

Deutsche Bundesstaaten.

Baden. — *—* Mannheim, 6. Oktober. Der talentvolle Redacteur des „Mannheimer Journals", Hr. Obermüller, ist als unwürdiges Mitglied aus dem hiesigen Turnvereine ausgestoßen worden und zwar einstimmig. Er gebärdet sich darob ganz entsetzlich, wie der verwundete Mars, und zieht nun mit seinen schwachen Geistestruppen gegen das „Völkchen, das sich durch ein solches Benehmen beschimpfte", wacker zu Felde. Natürlich wäre es unserm Helden passender erschienen, wenn das „Völkchen" ihm für seine unschätzbaren Verdienste um den Turnverein ein Ehrendiplom überreicht hätte. Solche Gaben wachsen aber nicht auf dem Baume der Erkenntniß für unsern Obermüller, der bereits vom Karlsruher Turnverein eine Ausweisung erfahren mußte wegen seiner berühmten „Derbheiten", die, wie es scheint, nach seiner Ansicht zu den nothwendigen Eigenschaften eines tüchtigen Turners gehören. Zu den größten Lächerlichkeiten, die Obermüller vor und nach seiner Ausweisung beging, gehört unstreitig die, daß er gegen die Abstimmung der Generalversammlung protestirte, indem die Kläger nicht zugleich Richter sein dürften. Er, der die Weisheit mit Löffeln gegessen, begreift nicht, daß in der Eingabe an den Vereinsvorstand eine persönliche Anklage von einzelnen Turnern nicht im entferntesten in Anspruch genommen wurde, sondern daß diese Eingabe nichts anderes war, als das Verlangen einer Berathung in einer Generalversammlung, eine Maßregel, zu der jeder Zeit 30 Mitglieder laut der Statuten berechtigt sind. Das erhellt insbesondere aus dem Schlusse der Eingabe:

„Die Unterzeichneten glauben nun, daß ein Mitglied, welches so leichtfertig den Verein der öffentlichen Meinung und den Behörden gegenüber bloßstellt, dessen Existenz ohnedies von diesen abhängt, zu entfernen sei, und tragen daher auf Ausschließung des Turners Obermüller an. Die nähere Begründung ihres Antrags behalten sie sich für die Generalversammlung vor."

Ebenso gut hätten 30 Mitglieder allenfalls folgenden Antrag in einer Generalversammlung stellen können:

Auf unserm Turnplatze steht ein Baum, welcher stets von Ekel erregenden Insekten bevölkert ist, der noch nebenbei einen außerordentlich üblen Geruch verbreitet. Wir stellen daher das Gesuch, die Versammlung möchte beschließen, daß dieser Baum abgehauen werde. Gewiß würde O. in diesem Falle gesagt haben, die Turner haben ganz recht, wenn sie die Hinwegräumung dieser misère verlangen, und gewiß wäre es seiner Loyalität nicht wiederfahren, daß er diesen 30 Antragstellern das Mitstimmungsrecht in dieser Sache streitig gemacht hätte.

O. sagt in einer Nro. des von ihm redigirten Journals, man möge seine Ausweisung „nicht als Sieg der radicalen Parthei" ansehen. Da hat er recht. Freilich haben wir einen Turnverein gesehen, in welchem die jeweilige reactionäre Mehrheit auf völlige Austreibung der ihr widerstrebenden radicalen Opposition ausging. Nach diesem Beispiele hätte eine radicale Mehrheit als Wiedervergeltung gegen die reactionäre Minderheit auf gleiche Weise verfahren können. Das wollten die Mannheimer Turner aber nicht thun. Die Verschiedenheit der Standpunkte ist groß: der Eine setzt als Zweck der Turner Dieses, der Andere Jenes; und insofern mußte eine ehrliche Opposition im Vereine erlaubt sein. Eine Opposition aber, die mit den Waffen der Lüge, der Verdächtigung des Verrathes kämpft, mußte unschädlich gemacht werden. Die Pflicht der Selbsterhaltung gebot das. O. weiß so gut als wir, daß die Regierungen die Turnvereine betrachten als die „Herde jacobinischer Umtriebe" u. s. w. er weiß so gut als wir, daß die Regierung auf jede Gelegenheit laure, um Grund zur Aufhebung der Vereine zu finden.

Obermüllers Taktik ist bekannt. Er ist ein Feind des freien Geistes, der in den Turnvereinen sich kund gibt. Er hat die Kraft nicht im Vereine selbst seine Meinung durchzusetzen. Was thut er nun? Er liefert der Regierung Stoff zu Anklagen gegen die Turner, bald durch Verrath, bald durch böswillige Verdächtigung, bald durch offene Lüge. Er nennt das: „von seinem Standpunkte aus die Sache schildern." Wir kennen diesen „Standpunkt." Es ist jener Standpunkt, dem die Ehre so oft zu Theil wird, von allen Seiten mit Reclamationen wegen Fälschung und Verdächtigung bestürmt zu werden. Sind nicht unsere freigesinnten Blätter fast täglich mit solchen Reclamationen gefüllt? — Die Erklärung Obermüllers, er habe den Turnverein mit seinen Artikeln nie beleidigen oder verdächtigen wollen, war natürlich unzureichend, denn man kennt hier für den ehemaligen „Stürmer der Constabler Wacht." „Ehe der Hahn dreimal krähet, wird er sich dreimal verläugnet haben." Der Turnverein hat vollkommen recht, wenn er nicht ruhig zusieht, wie die verkappten Spione und Zuträger des Bestehenden seine Einrichtungen zu untergraben und zu stürzen suchen, und wenn er in dieser Beziehung sich dahin aussprach, daß er mit O. nichts mehr zu schaffen haben möge.

Mit der Ausweisung ist Herrn O. freilich die Fähigkeit nicht genommen, den Turnverein auch ferner zu verdächtigen. Er liefert in Nro. 270 des „Mannh. Journ." ein artiges Pröbchen. Sein Talent wird ihn auch für die Folge nicht im Stich lassen.

Mannheim, 9. Oktober. (Oberpost.-Zeitg.) Der erste Wahltag hat die „conservativ-liberale" Partei siegen machen, indem in den ersten Wahldistrikte die von der Versammlung vorgeschlagenen Wahlmänner gewählt wurden. Bei der heute stattgehabten Wahl des zweiten Wahldistrikts gab es einige Mißhelligkeiten. Dieser Distrikt umfaßt beide Kasernen und deßhalb erschienen auf dem Rathhause fast alle Unteroffiziere. Da bisher bei den Wahlen in Garnisonsorten nur solche Militärpersonen, welche das Bürgerrecht hatten, bei solchen Wahlen zu wählen hatten, so begab sich, laut dem Gerüchte, Advokat Welcker dahin und erklärte die Wahl für beanstandet. Es wurde deßhalb die Wahl für nichtig erklärt und eine Anfrage an das Staatsministerium eingereicht, „ob sämmtliche Unteroffiziere, welche das gesetzmäßige Alter von 25 Jahren erreicht haben, stimmfähig seien." Mit den Wahlen in den übrigen Distrikten wird unterdessen fortgefahren werden.

Mannheim, 9. Okt. (Dtsche. Z.) Die Ausweisung Hoffmanns von Fallersleben ist nicht vollständig zurückgenommen; ein Freund, welcher gestern um 6 Uhr von Karlsruhe zurückkam, brachte diese Nachricht mit, welche sich aber jetzt, nachdem Herr Hoffmann, der in Begleitung des Herrn von Ysstein und des Herrn Helmreich in Karlsruhe war, zurückgekommen ist, als voreilig ausweist. Dem Herrn Hoffmann ist der Aufenthalt bewilligt, insofern er nachweist, daß er Gesundheits halber hier verweilt, und insofern er sich ruhig verhält, d. h. wohl fern von jeder politischen Thätigkeit bleibt. Der erste Nachweis hat keine Schwierigkeit; der Vorbehalt aber, jeden Augenblick auf die alte Maßregel zurückkommen zu können, muß den Aufenthalt Hoffmanns hier sehr verbittern.

Aus dem Badischen, 5. Okt. (Köln. Z.) Es ist gewiß ein höchst erfreuliches Zeichen der Zeit, daß sich die bedeutendsten juristischen Notabilitäten in der Germanisten-Versammlung in Lübeck für das Institut des Geschwornengerichts ausgesprochen haben. Die dafür entwickelten Gründe werden weithin im deutschen Vaterlande Anklang finden und den gesetzgebenden Versammlungen in ihren Bemühungen keinen geringen Vorschub leisten. Bei uns in Baden hat sich die Bevölkerung fast einstimmig für Schwurgerichte erklärt, die Beschlüsse der zweiten Kammer über diese Frage waren hiervon eine nothwendige Folge; was aber besonders bemerkenswerth erscheint, ist,

---

beiden heldenmüthigen Mädchen sich zu verstecken, aber der General bemerkte sie und forderte Hrn. v. Fernig auf, sie vortreten zu lassen. Die Mädchen traten aus den geöffneten Reihen; aber ihre Mannskleider, ihre vom Pulverrauch umschleierten Gesichter, ihre von dem abgebissenen Patronen geschwärzten Lippen machten sie selbst den Augen ihres Vaters unkenntlich. Er war überrascht, daß er diese zwei Kämpfer seines kleinen Heeres nicht kannte. „Wer seid ihr?", fragte er sie streng. Ein von Lächeln begleitetes Flüstern lief durch die Reihen. Theophile und Felicitas sahen ihr Geheimniß entdeckt, fielen auf ihre Knie, erröthenten, weinten schluchzten, umfaßten die Knie ihres Vaters und baten um Verzeihung ihres aus kindlicher Liebe hervorgegangenen Betrugs. Der gerührte Vater stellte sie dem General vor, und dieser beschrieb die Scene in seiner Depesche an den Convent. Dieser nannte Frankreich die Namen der beiden Mädchen und sandte ihnen im Namen des Vaterlandes Ehrenpferde und Ehrenwaffen. Dumouriez wurde auf sie aufmerksam, zog ihren Vater und sie selbst in seine Umgebung und stellte sie seinen Soldaten als Muster auf. Seit ihr Haus von den Feinden in Brand gesteckt worden war, besaßen sie keine andere Heimath mehr als das Heer.

Die Töchter thaten in der Schlacht von Jemappes den Dienst von Ordonnanzoffizieren. Die älteste Felicitas, folgte mit besonderem Interesse dem Herzog von Chartres (jetzigem König der Franzosen), die andere, Theophile, überbrachte die Befehle des Obergenerals an den General Ferrand und stürmte mit diesem die österreichischen Redouten. Die werden überwältigt und verstummen; aber noch kämpft eines der letzten Bataillone ungarischer Grenadiere. Die junge Theophile von Fernig rückt an der Spitze einer Abtheilung Jäger gegen dieses Bataillon, durchbricht es, wirft mit zwei Pistolenschüssen zwei Grenadiere zu Boden, und nimmt mit eigener Hand den Bataillonschef gefangen, den sie entwaffnet Ferrand zuführt. Während dessen hatte die andere Schwester an der Seite des Herzogs von Chartres, der im Centrum das Treffen wieder herzustellen und die fliehenden französischen Bataillone zu sammeln suchte, Wunder der Tapferkeit verrichtet. Die Zügel zwischen den Zähnen, die Pistole in der Faust, schalt das 16jährige Mädchen die fliehenden Soldaten und trieb sie zur Umkehr. Als aber der Sieg für die Franzosen errungen war, da stiegen die Siegerinnen von ihren Pferden, verbanden die Verwundeten und trösteten sie.

Fortwährend blieben die beiden Amazonen in der Umgebung des französischen Obergenerals und nahmen an den kleinen Vorpostengefechten Theil, welche nach der Schlacht von Jemappes zwischen den französischen und österreichischen Truppen stattfanden. Bei einem derselben sah sich Felicitas plötzlich von einer Abtheilung feindlicher Uh-

Digitized by Google

daß sämmtliche Mitglieder eines unserer ersten Gerichtshöfe (nämlich des Hofgerichts des Mittelrheinkreises) sich als Anhänger des Geschwornengerichts laut bekennen. Wenn Praktiker, wie der würdige Präsident Oldkirchner und der scharfsinnige Direktor Christ, ihre Ansichten hierüber festgestellt haben, so werden die Rückwirkungen auf die übrigen Gerichtshöfe unseres Landes nicht ausbleiben. Sollte, wie verlautet, der Landtags-Abgeordnete Stößer, (Hofgerichts-Präsident) einen abermaligen Antrag auf Einführung der Schwurgerichte in der zweiten Kammer stellen, so dürfte er jetzt keinem lebhaften Widerstande von Seiten der Regierung begegnen.

Tl: D. J. schreibt: Auf Antrag eines kleinen deutschen Staates, der durch seine vielen Zeitschriften sehr dabei betheiligt ist, wird auf dem Postkongreß ein gleichförmiger Zeitungsporto-Ansatz zur Sprache kommen, so daß in ganz Deutschland nicht mehr als ½ Thlr. vierteljährlich für täglich erscheinende Zeitungen als Porto zu vergüten sein würde.

Villingen, 4. Okt. (R. A.) Oberhofgerichtsadvocat Dr. Banotti befand sich dieser Tage hier, um auch die hiesige Stadt für das Project der Erbauung der Kinzigthal-Eisenbahn auf Privatkosten zur Theilnahme zu gewinnen. In Folge seines, die Sache allseitig erörternden Vortrags, faßte der Gemeinderath und kleine Bürgerausschuß den Beschluß: durch Abtretung der Gemeindegüter, insoweit sich die Bahn darauf hinziehen soll; durch Lieferung, beziehungsweise Ueberlassung, der rohen Materialien, insoweit sie auf der Gemarkung aufzubringen sind; durch Lieferung von Ziegelwaaren und Kalk, inwieweit diese Materialien durch die städtische Ziegelhütte aufzubringen sind, Alles im beiläufigen Anschlage zu 300,000 fl. — an dem Baue der fraglichen Eisenbahn sich zu betheiligen.

Kurhessen. — Kassel, 8. Okt. (Fr. J.) In meinen Letzteren berichtete ich Ihnen, daß der Freiherr v. Waitz aus dem Grunde auf die Landstandschaft verzichtet habe, weil er nur mit einer Stimme Majorität gewählt und gerade die Gültigkeit dieser Stimme von der Regierung in Zweifel gezogen worden sei. Gestern fand eine anderweitige Wahl statt. Kurz vor der Versammlung der Wahlmänner erhielt der Stadtrath eine Zuschrift der Regierung, wonach diesem aufgegeben ward, die Wahlcommissien dahin zu instruiren, daß eine standesmäßige Wahl getroffen würde, d. h. hier, daß die Stadt Kassel einen Stadtbewohner und bürgerlichen Deputirten wähle und das Alles bei 20 Thaler Strafe. Von 32 Wahlmännern waren 27 anwesend. Gleich in erster Abstimmung ward der Freiherr v. Waitz einstimmig wieder zum Abgeordneten der Stadt Kassel für diesen Landtag gewählt. Mit gleicher Einstimmigkeit kam auch der bisherige Stellvertreter desselben, Obergerichts-Anwalt Hahn, aus der Wahlurne. — Der von der Regierung ebenwohl beanstandete pensionirte Landmesser Krauß zu Hünfeld hat heute morgen auf die Wahl verzichtet.

Preußen. — Köln, 9. Okt. (Opsz.) Es geht hier die Rede, als stände der rheinischen Gesetzgebung eine nahe Umgestaltung bevor. Der Cassationshof in Berlin, die letzte Instanz der rheinischen Gerichte, soll aufgehoben und seine Funktionen dem geheimen Justizkollegium übertragen werden. Hoffen wir fest, daß die Befürchtungen, welche man über den Verlust unserer Gesetze hegt, nur bloße Befürchtungen sind, indem wir keinenfalls etwas Besseres zu erwarten haben, wenn auch zeitgemäße Umgestaltungen einzelner Theile unserer Institutionen, die sich durch die Erfahrung als unzweckmäßig erwiesen haben, sehr zu wünschen wären.

Oesterreich. — Wien, 2. Okt. (Rhein. Beob.) Die Hofbuchhandlung Braumüller und Seidl war angeklagt, verbotene Bücher in großer Menge geschmuggelt zu haben. Man hatte in ihren Gewölben vor geraumer Zeit ein förmliches Waarenlager dieser Art gefunden. Die Censurstelle nahm die Sache sehr streng und scharf. Es wurde lebhaft inquirirt, und der Gegenstand dem Magistrat als Gerichtsbehörde überantwortet. Nach längerer Untersuchung fällt dieser den Ausspruch, daß zu einer strafrechtlichen Behandlung kein Grund vorhanden sei, indem der Verkauf verbotener Werke nicht habe erwiesen werden können.

Schweiz.

Zürich, 8. Okt. Die Hauptstädte des Sonderbundes, Luzern und Freiburg, scheinen zu den Schauplätzen des Entscheidungskampfes bestimmt zu sein. Seit längerer Zeit wird an ihrer Befestigung gearbeitet, und jetzt bezeichnen die Regierungen den verschiedenen Truppenabtheilungen die Versammlungsplätze in denselben. Dabei wird auf indirekte Hülfe der Katholiken in den größeren Kantonen gezählt nämlich auf ihre Auflehnung gegen die Regierungen. Fände eine solche statt, so hätte es die Tagsatzung mit zwei Feinden zu thun, und ihre Lage würde sehr schwierig; es ist aber zweifelhaft, ob etwas derartiges geschieht. In Waadt haben die wenigen Katholiken im Bezirk Echallons einen kleinen Versuch gemacht, sich gegen die Regierungsbefehle aufzulehnen. Ihrer 300 haben den Eid verweigert, indem sie gegen ihre Religionsgenossen nicht zu Felde ziehen werden. Die Regierungsblätter berichten, man werde diese Irregeführten zuerst belehren, daß von Feindseligkeiten gegen die katholische Religion keine Rede sei, und daß, wenn dieses nichts fruchte, ernstere Maßregeln in Aussicht ständen. Sonst erschien bei der Eidesleistung im ganzen Kanton die Mannschaft überall vollzählig, vom besten Geiste beseelt, und nur etwa 10 Offiziere verweigerten den Eid, die meisten aus dem Grunde, weil sie dem eidgenössischen Stab angehören, also mit unter der Kantonalregierung stehen. — In Zürich wird tüchtig gerüstet, exercirt und manövrirt, die Stadt wimmelt von Militär, das willig allen Befehlen gehorcht; noch kein Fall von Auflehnung ist vorgekommen. Hierin haben sich die Konservativen verrechnet. Das Aufgebot wird gleichen Gehorsam finden. (Sch. M.)

Luzern, 8. Okt. (Fr. J.) Das hiesige Kantonsblatt vom 7. d. enthält die Proclamation des großen Rathes an das Volk dieses Kantons. Unter den unwürdigsten Schmähungen der liberalen Kantone wird das Luzerner Volk zu bewaffneten Widerstand gegen die Tagsatzung aufgefordert. Nicht leicht hat ein schändlicheres Machwerk die Presse verlassen, als diese Proclamation, welche die Unterschriften des Präsidenten und der Secretäre des gr. Rathes trägt.

Wallis. (Fr. J.) Am 5. d. wurde der gr. Rath eröffnet. Kaum hatte der Präsident, Hr. v. Courten, Vater des Tagsatzungsgesandten, die letzten Worte gesprochen, so lehnte er sich an seinen Stuhl und — starb. Der Regierung wurde unbedingter Kredit ertheilt. Ein Antrag des Hrn. Raufis, alle Walliser Offiziere, die in Neapel dienen, zurückzuberufen, wurde an eine Kommission gewiesen.

⚠ Aus der Schweiz, 8. Okt. Während die Tagsatzung, die legale Macht der Schweiz, beschlossen hat, daß die Rüstungen des Sonderbundes als ungesetzlich zu hintertreiben seien, schickt das französische Gouvernement den Sonderbündlern offen und ohne Hehl alle Arten von Kriegsmunition. So sind von Besançon 7000 Gewehre, einige tausend Säbel, vier Achtpfündner und 13—14 Kisten mit Pulver und Kartätschen durch Neuschatel nach Freiburg abgegangen. Giebt es eine frechere Verhöhnung der gesetzlichen Gewalt der Schweiz als diese offene Verproviantirung ihrer Feinde. Das die französische Regierung in den Jesuitengouvernements der Schweiz gute Freunde sieht, das wundert uns nicht, daß es aber so unklug zu Werke geht und etwas offen thut, was die ganze französische Nation mit Entrüstung anfüllen muß — daß ist eine jener Reactionsverstöße die mehr nützen als ein halber Fortschritt.

Frankreich.

Paris, 7. Oktober. (Opsz.) In Folge eines aus Veranlassung des Todes der Herzogin von Praslin geschriebenen Artikels in „la Reforme" ist der Gerant dieses Blattes zu drei Monaten Gefängnißstrafe und 3000 Franken verurtheilt worden. — Das „Journal

---

lanen umzingelt. Mit Mühe machte sie sich von ihren Säbeln frei und wandte sich mit einer Gruppe Husaren, um ihre Colonne wieder einzuholen; da gewahrte sie einen jungen Offizier von den belgischen Freiwilligen ihrer Partei, der, durch einem Schuß vom Pferde gestreckt, sich noch schwach gegen die Uhlanen vertheidigte, welche ihm den Rest zu geben suchten. Sie kannte ihn nicht, aber sie sprengt dem Verwundeten zu Hülfe, tödtet mit zwei Pistolenschüssen zwei der Uhlanen, schlägt die andern in die Flucht, steigt vom Pferde, richtet den Sterbenden auf und bringt ihn ins Lazareth.

Inzwischen wurde die Familie Fernig durch ihre Anhänglichkeit an die Person Dumouriez, die Mädchen wenigstens gewiß schuldlos, in den Verrath dieses Generals hineingezogen und verließ mit ihm und dem Herzog von Chartres den französischen Boden. Während die Mädchen einsam im Ausland umherirrten, hatte jener von Felicitas gerettete belgische Officier Vanderwahlen nur Ein Gefühl daß des Dankes, nur einen Gedanken den, seine Retterin wieder zu sehen. Immer schwebte ihm die hilfreiche Erscheinung vor, die auf der Stätte des Blutbades vor ihn getreten war, dieses Frauenantlitz unter den Kleidern eines Waffenbruders, das sich ins Handgemenge stürzte, um ihn dem Tod zu entreißen, und sich nachher im Lazareth über sein blutbeflecktes Bett neigte. Er verließ den Kriegsdienst um seinen Schutzengel aufzusuchn. Lange durchzog er vergebens die Städte des nördlichen Deutschlands, endlich entdeckte er die Flüchtige tief in Dänemark. Seine Dankbarkeit verwandelte sich in Liebe zu dem Mädchen, daß er jetzt in den Kleidern der Armuth und Schüchternheit ihres Geschlechts wiederfand. Er heirathete sie und brachte sie in sein Vaterland zurück; ihre Schwester und Ruhmsgefährtin Theophile folgte ihnen nach Brüssel, wo sie sung und unverheirathet als Pflegerin der Künste, der Poesie und Musik starb und Poesien hinterließ, in denen männlicher Heroismus mit tiefem weiblichen Gefühl sich vermählt.

„Diese zwei im Leben, im Tode, wie auf dem Schlachtfelde unzertrennlichen Schwestern, sagt Lamartine, ruhen unter denselben Cypressen auf fremdem Boden. Wo sind ihre Namen auf den Marmortafeln unserer Triumphbögen? Wo sind ihre Bilder in Versailles? Wo sind ihre Statuen an unsern Gränzen, die sie mit ihrem Blut benetzt haben?"

Anekdote.

Ein Prediger, der in Virginien Neger besuchte fragte einen derselben, ob er den Gebrauch der Bibel kenne. „O ja," antwortete der Schwarze, „Massa schärft sich sein Rasirmesser daran!"

Auflösung des Charade in Nr. 270: „Bett."

des Débats", welches früher einen so lauten Jubel über die Reformbankette anstellte, hat mit einmal seine Ansicht geändert, und drei Spalten sind ihm kaum lang genug, um zu beweisen, daß dergleichen Verbindungen nur durch den Schrecken Einfluß und Dauer gewinnen.

Paris, 8. Oktober. (A. W. Z.) Es fällt auf, daß das „Journal des Débats" seit einigen Tagen weder aus Rom, noch aus dem übrigen Italien Nachrichten bringt. Seine Redseligkeit ist plötzlich verstummt, da die Artikel, die aus dem Kabinette des Grafen Rossi in Rom hieher kamen, in ganz Italien den nachtheiligsten Eindruck für Frankreich hervorbrachten und man es daher nun wohl für gerathener findet zu schweigen. Die andern Blätter bringen ebenfalls nichts Bemerkenswerthes aus Italien. — Gestern hat vor den hiesigen Zuchtpolizeigerichte der Prozeß gegen eine geheime Verbindung von 22 Personen, meist Handwerkern, die sich mit der Fabrikation von Brandkugeln beschäftigten, begonnen. Unter den Angeklagten sollen Conföderé und einige andere schon in frühere republikanische Prozesse verwickelte Individuen figuriren. Das Urtheil wird erst heute gefällt werden.

Paris, 8. Okt. (F. J.) Die Nachricht von der Constituirung des neuen spanischen Ministeriums wurde vorgestern Abend der Königin Mutter Christine und dem Hrn. Guizot durch zwei außerordentliche Couriere überbracht. Sofort verfügten sich die Königin Christine und ihr Gemahl, der Herzog von Rianzares, nach St. Cloud, wo sich bereits Hr. Guizot eingefunden hatte, um dem Könige Louis Philipp die frohe Botschaft von der Bildung des Ministeriums Narvaez zu melden. Ein oppositionelles Blatt bemerkt aus Anlaß jenes Ereignisses; „Die Wiedergelangung des Marschalls Narvaez in den Besitz der Gewalt hat allgemein ein lebhaftes Erstaunen hervorgerufen. Man versichert, daß Narvaez noch einige Augenblicke bevor er von der Königin Isabella an die Spitze eines neuen Cabinets berufen wurde, Anstalten zur Abreise nach Frankreich traf. Wir haben nicht nöthig, auf die Bedeutsamkeit der unvorgesehenen Aenderung, welche in Spanien eingetreten ist, aufmerksam zu machen. Am vorigen Sonntage lasen wir in den Madrider Journalen, daß Hr. Bulwer bei seiner Regierung um die Erlaubniß nachgesucht habe, sich von seinem Botschafterposten entfernen zu dürfen. Wir nahmen diese Nachricht nicht auf, so unwahrscheinlich kam sie uns vor. Jetzt aber scheint dieser Umstand gewiß; alle Voraussetzungen sind über den Haufen geworfen; der britische Einfluß ist besiegt inmitten seines Triumphes. Das neue Cabinet Narvaez ist bis jetzt vollkommen homogen; die Hrn. Sartorius, Orlando, Ros de Olano und Cordova gehören sämmtlich derselben Meinungsnuance an. Es wäre vergeblich, hier einen von unserer Regierung daran getragenen Vortheil in Abrede stellen zu wollen. Damit aber Frankreich sich über derartige Ereignisse freue, muß es auch doch wohl davon überzeugt sein, daß sie sich zum Vortheile der liberalen Sache wenden. Wird das Cabinet Narvaez bei dem Systeme der Versöhnung und Amnestie, welches das Ministerium Salamanca eingeführt, beharren? Wird es mit Entschiedenheit die Reformen, deren Spanien bedarf, unternehmen? Frankreich wird darauf, daß die Thatsachen selbst auf diese beiden Fragen antworten, warten, um dann erst mit unserer Regierung sich über die Bildung des neuen spanischen Cabinets zu freuen. Die Prädecedenzen des Marschalls Narvaez sind freilich nicht der Art, daß sie uns gestatten würden, allzu günstige Hoffnungen zu hegen. Jedoch, da einmal die unvorhergesehenen Aenderungen in Spanien an der Tagesordnung zu sein scheinen, so ist es nicht unmöglich, daß der Herzog von Valencia zu anderen Gesinnungen übergehe, als die sind, welche er bis jetzt an den Tag gelegt. Wir werden also, um über das spanische Ministerium ein Urtheil abzugeben, die Handlungen selbst abwarten, durch welche es seine Politik kundgeben wird."

Spanien.

Madrid, 3. Okt. (Fr. J.) Es ist das Gerücht im Umlauf, die offizielle Zeitung werde noch heute königliche Dekrete veröffentlichen, durch welche der Herzog de la Vittoria zum Botschafter Spaniens in London und der Generallieutenant Francisco Serano zum Generalcapitän von Neucastilien ernannt werden würde.

Italien.

In Italien gehen Enttäuschung und Haß gegen die Fremdherrschaft gleichen Schritt. Man ist mit keinem der Fürsten so zufrieden als mit dem Papst, der allein, wenigstens in politischen Fragen, einen ehrlichen offenen Willen zeigt. In Neapel läßt man füsiliren, einkerkern und in der Staatszeitung die große Lüge verbreiten, die Regierung habe eigentlich ein gutes Herz, welches blute, wenn sie Blut vergießen müsse. Die Uebertragung des Alter ego auf zwei Generale, deren Servilismus nur durch ihre soldatische Fähllosigkeit überboten wurde, sie ist eine jener Comödien, welche wir nur zu gut durchschauen. Man will Hinrichtungen, man will durch Blut und Schrecken herrschen, aber indirekt, ohne die Metzeleien mit dem Ferdinand rex unterzeichnen zu müssen. In Lucca selbst fängt man an, das Volk mehr als Oesterreich zu fürchten, so sagt die privilegirte Zeitung von Lucca ganz offen. Die Protection Oesterreichs war von jeher fatal für Italien! In Rimo wollte man dem Papst ein Denkmal errichten, die Polizei des sonst doch so gut katholischen österreichischen Gouvernements legte sich dawischen. Darauf zog nun die Einwohnerschaft vor das Haus des Gouverneurs und machte Miene es zu stürmen, weshalb dieser die daselbst garnisonirenden Cavalleriebataillone aufbot. Diese jedoch weigerten sich, auf das Volk zu schießen, da sein Verlangen ganz gerecht sei. Der gesunde Sinn der Soldaten verhinderte also das von der Regierung commandirte Blutbad.

Die Lucch. Gaz. priv. enthält folgende beachtenswerthe Zeitungsnachrichten: „Die Lage in Neapel wird mit jedem Tage ernster. Trotz der beruhigenden Sprache der amtlichen Zeitung ist die k. Familie in der größten Unruhe. Die Königin-Mutter in einem Briefe an die Exkönigin von Spanien deutet ihre Befürchtungen in folgenden Worten an: „Mein armer Ferdinand ist in einer schwer zu beschreibenden Verlegenheit." Die österreichische Protektion ist für Italien verhängnißvoll. In Toskana und im Herzogthum Lucca, wo Oesterreich allem Einfluß entsagt hat (?) ist das öffentliche Vertrauen wiedergekehrt und die Fürsten sind von der Achtung und Anhänglichkeit ihrer Völker umgeben." (Auch der flüchtige Herzog von Lucca?)

Die Balade meldet, daß die Neapolitanische Regierung, um alle Korrespondenz zwischen Sicilien, Kalabrien und Neapel aufzufangen, auf die Dampfboote, statt der gewöhnlichen Postbeamten, Polizeiagenten gesandt hat.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bitte um Prüfung des II. Heftes von

Schuberth's Omnibus f. Wissenschaft u. Bildung,

Handbibliothek der Hauptwissenschaften als wissenschaftlicher Beistand und zur Förderung allgemeiner Bildung.

Dieser durch die ganze civilisirte Welt fahrende Omnibus hat auf seiner 2ten Fahrt das 2te Heft des *Lehrbuchs der Geographie* vom Oberlehrer *Petersen* gebracht; es ist 150 statt 100 Octav-Seiten stark geworden und kostet doch nur 18 kr.

Mit dem (50sten) Schlußhefte erfolgt eine grosse *Postkarte von Deutschland* umsonst. Wer fl. 15 pränumerirt, erhält ausserdem noch sofort ausgeliefert: eine

Prämie an Büchern zu fl. 14 oder Musikalien zu fl. 21 Werth,

und bekömmt somit die ganze *Omnibus-Bibliothek* in 50 Heften umsonst.

Dieser Pränumerations-Preis hört aber mit den baldfertigen 3ten Hefte auf.

Dies 3te Heft enthält Dr. Hotz's *Lehre der Gedächtnißkunst*, gewiß eines der willkommensten Lehrbücher, da durch dieses die Fähigkeiten zu erlangen sind, um sich sämmtliche Wissenschaften schnell und leicht einzuprägen.

In Bamberg vorräthig bei Franz Zäberlein.

In einer Provinzial-Hauptstadt in Kurhessen, ist der erste im besten Ruf stehende Gasthof mit schönem Möblement ꝛc um fl. 24,000 — und ohne dasselbe um fl. 19,000 mit ein Drittel Anzahlung unter sehr annehmbaren Bedingnissen zu verkaufen, dem Käufer werden noch besondere Vortheile zugesichert. Nähere Auskunft gibt auf freie Briefe das Commissions-Bureau von

J. P. Fr. Hoffmann in Erlangen.

Bekanntmachung.

In der Conkurssache des Johann Pflaum zu Unterfeinach wird das landgerichtliche Prioritäts-Erkenntniß vom heutigen am 18. Oktober c. in Kraft der Eröffnung 30 Tage lang an die Gerichtstafel angeheftet; was hiemit öffentlich bekannt gemacht wird.

Burgebrach, am 30. Sept. 1847.

Königliches Landgericht

(L. S.) v. Senoburg.

Bei Friedrich Korn in Nürnberg ist in Commission erschienen und in allen bayerischen Buchhandlungen, in Bamberg bei Franz Zäberlein zu haben:

Schicksale und Zustände der Bayerischen Presse.

Ein Wort an Bayerns Landtag

von

Dr. A. Rauch.

Preis 12 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Schinlöcher, Hofmusikus v. Würzburg. Gottschalk, Kfm. v. Neuenschmiden. Barnstorf, Kfm. v. Bremen. Casimir, Part. v. Hofheim. Scherzer, Part v. Linz.

(Deutsches Haus.) Frhr. v. Brül. Minist.-Rath v. München. Frhr. v. Bibra, k. Reg.-Rath m. Fam. u. Mayer, Lieut. v. Ansbach. Pöhler, Domänenrath v. Banz. Kfte.: Hennenberg v. Würzburg. Friedrich v. Oelsnitz. Markwart v. Mainz. Amtrom v. Coburg. Reinhardt v. Nürnberg.

(Drei Kronen.) Tarverniter, Rent. v. Paris. Uhrig, Pfarrer v. Markbibelfeld. Strnale, Priester v. Aschaffenburg. Dertel, Kfm. v. Neuwerk. Schlund Prov. v. Amberg. v. Höpendorf, Fortifikateur, v. Kalkenbrun. Frl. Wolf, Buchhändl.-Tochter v. München. Battiches, Bierbrauer v. Sonnenberg. Steinberger, Kfm. v. Fürth. Frl. Kunzberger v. Gemünden.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 288. Bamberg, Freitag 15. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. Speyer. (Das neue Staatsanlehen und die Zinsenerhöhung der älteren Staatsschuld.) Nürnberg. (Der außerordentliche Landtag.) Berlin. (Der Polenprozeß. — Das neue Judengesetz. — Beschluß der Anwälterversammlung wegen Verbannung der Fremdwörter.) Herford. (Der Bielefelder Verfall.) Aus Schlesien. (Graf Reichenbachs Erinnerung.) Schweiz. Bern. (Stellung der Truppen auf das Piket.) Holland. Amsterdam. (Die Stadtrathswahl.) Frankreich. Paris. (Die Reformbankette. — Die Censur in Algier. — Der spanische Ministerwechsel. — Das Anlehen von 250 Mill. — Die Cortes-einberufung.) Italien. Rom. (Mamiani und Pius IX. — Die Insurgenten in Neapel.) Rußland und Polen. (Ein Ukas über die Einfuhr. — Bischof Tomaczewski's Erlaß.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Speyer. Die den Kammern vorgeschlagenen Maßregeln in Beziehung auf die bisherigen Staatsgläubiger und auf die aufzunehmenden Staatsanlehen, sind von solcher hohen Wichtigkeit, daß sie eine allseitige Untersuchung gewiß verdienen. Die nachfolgenden Bemerkungen sollen einen Beitrag dazu liefern. Was die dermaligen Staatsgläubiger betrifft, so soll denselben der Zinsfuß von 3½ auf 4 Proc. erhöht werden. Es ist gewiß ein edler Grund der Billigkeit, welchem dieser Vorschlag entquoll. Man hat den Zinsfuß früher herabgesetzt; nachdem nun aber der Curs der Staatspapiere unter den Nennwerth derselben herabgegangen ist, will man eine Erhöhung auf pari erwirken, um die früher im Zinsfuße Reducirten hiedurch zu entschädigen. Indessen drängt sich gleich hier die Frage auf: „Waltet irgend ein Rechts- oder ein wirklicher Billigkeitsgrund hiezu ob?" Hier erhebt sich vorerst das Bedenken: Sind die früher Reducirten auch die heutigen Besitzer der Papiere? In vielen Fällen mag dies wohl sein, in vielen andern aber ist es nicht. Den Besitzern der letzterwähnten Classe würde also eine Vergütung zu Theil für einen Schaden, den sie nicht erlitten haben. Es handelt sich für sie gleichsam um ein Geschenk, dessen Betrag aber die Steuerpflichtigen aufbringen müßten. Der letzte Umstand führt die Frage mit Nothwendigkeit auf das Rechtsgebiet. Hier aber stehen die Dinge so: Die Verpflichtungen des Staats, seinen Gläubigern gegenüber, bestehen hauptsächlich darin: 1) die Zinsen richtig abzutragen, und 2) bei Einlösung der Papiere deren vollen Nennwerth zu entrichten, sofern sich ihm nicht Gelegenheit darbietet, dieselben im öffentlichen Verkehre wohlfeiler an sich zu kaufen. Eine Verpflichtung, den Curs der Papiere immer auf Pari zu erhalten, hat der Staat nie und nirgends übernommen. Wer Staatsschuldscheine kauft, weiß, daß der Werth derselben Schwankungen unterworfen ist, daß er sonach gewinnen oder verlieren kann und wird. Man führe dagegen nicht die Zinsreductionen an: der Staat hat das Recht, seine Schulden abzutragen, während dem Staatsgläubiger die Befugniß der Capital-Aufkündigung nicht zusteht: dies ist stillschweigende Uebereinkunft. Auch hat der bayr. Staat seine Gläubiger keineswegs gezwungen in jene Zinsreductionen zu willigen:*) er bot einem Jeden, der damit nicht zufrieden war, das volle Capital, somit Alles, was dieser fordern konnte. Bei jenem Steigen und Fallen der Curse haben übrigens die Gläubiger im Ganzen weit mehr gewonnen, als der bayr. Staat; man erinnere sich nur daran, wie zur Zeit des Krieges 5procentige Papiere zu einigen 50 Procent ausgegeben wurden, welche der Staat nicht nur lange genug im vollen Betrage verzinsen mußte, sondern welche er auch im vollen Nominalwerthe einlösen muß. Gegen diesen Verlust des Staats und der Steuerbaren ist die durch das Sinken der Curse eben entstandene Einbuße der Gläubiger gar nicht nennenswerth. Uebrigens war es auch gar nicht der bayr. Staat, der durch seine Maßregeln jenes Sinken der Curse veranlaßte; dasselbe ist vielmehr ein Ergebniß zufälliger äußerer Umstände. Es läßt sich deßhalb aber um so weniger absehen, warum gerade der bayr. Staat, d. h. die bayr. Steuerpflichtigen, für eine Gestaltung haften sollen, die sie durch nichts veranlaßt, und gegen welche sie keineswegs garantirt haben. Wir vermögen also keinen Rechts- und nicht einmal einen stichhaltigen Billigkeitsgrund zu entdecken, aus welchem die Gläubiger eine Erhöhung des Zinsfußes fordern könnten. Allein — mag man denken — ein solcher Zug der Großmuth wird das neue Anlehen wesentlich erleichtern. — Selbst diese Wirkung wagen wir gar nicht davon zu erwarten. Steht der Zinsfuß im Ganzen höher als 4 pCt., wie es wirklich der Fall ist, — finden die Börsemänner Gelegenheit, die verfügbaren Capitalien anderwärts zu einem höheren Zinsfuße geltend zu machen, so werden sie es unfehlbar thun. Allerdings wird die größere und geringere Sicherheit, die ein Staat darbietet, von Einfluß sein. Bayern bietet aber jedenfalls die vollste Sicherheit dar, gleichviel, ob es jenen Zug der Großmuth ausführt, oder nicht. Die Masse der Börsemänner berechnet nur den Zinsfuß in Verbindung mit dem Grade der Sicherheit — Fragen der Großmuth kommen nur bei Jenen mit in Rechnung, welche am wenigsten über Capitalien zu verfügen haben. Unsere Bemerkungen zielen nun darauf ab, die Untersuchung der Frage zu empfehlen: ob nicht zu befürchten steht, daß durch die der Berathung unterstellten Maßregeln einerseits die Zinsenlast der Staatsschuld ansehnlich vergrößert wird, während anderseits das gewünschte Anlehen zu 4 pCt. dennoch nicht zu erlangen sein möchte, so daß also der Staat von vorn herein ein sehr großes Opfer brächte, während er den dagegen erwünschten Zweck vielleicht gar nicht erreichte. (Sp. Z.)

Nürnberg, 8. Okt. (Obpfz.) Alle Nürnberger betrüben sich, daß der Abgeordnete der ersten Handelsstadt des Landes und ein sehr kenntnißreicher Handelsmann, der zweite Bürgermeister Westelmeyer, von der Kammer zum Mitgliede des Finanzausschusses nicht wieder

*) Von den Amtscautionen ist hier natürlich keine Rede.

Feuilleton.

Die Volksgemeinde von Zug.

Es war ein wunderschöner Herbsttag. Als ich auf der Höhe von Albis mich befand, deckte der dichteste Nebel das zu meinen Füßen liegende Schlachtfeld von Kappel, wie mit einem grauen Leichentuche; bald, sehr bald werden wiederum dort Eidgenossen gegen Eidgenossen lagern. Der Nebel zerriß; das obst- und wiesenreiche Geländer des Cantons Zug lag vor mir wie in hellem, warmen Sonnenscheine; die Einwohnerschaft der Dörfer nahm harmlos ihr Mittagsmahl ein und rüstete sich augenscheinlich zum zahlreichen Besuche der Landesgemeinde. Bald nach 12 Uhr zog ein stattlicher Zug, über 1000 Mann stark, mit Trommlern und Pfeifern an der Spitze, unter üblichem Jauchzen, unter den Fenstern meines Gasthofes vorbei; „Alles schwarz!" (liberal) tönte es muthwillig aus dem Haufen zum Sonderbunds-General Salis herauf, der sich im gleichen Zimmer befand. Eine Viertelstunde nachher kam ein wenigstens noch einmal so starker Haufen „Rother", hauptsächlich aus den Berggemeinden Menzingen, Ober-Aegerie u. s. w., welche der Regierung und dem Cantonsrathe, eine Musikbande von 24—30 Mann und einen Zug Soldaten voran, das Geleit aufs Rathhaus gaben und, während die Väter des Vaterlandes dort sich zum Kampfe vorbereiteten, dichtgedrängt die Gassen des Städtchens erfüllten. Gegen 1 Uhr begab ich mich auf den Landesgemeinde-Platz, der, am Eingange des Städtchens liegend, nach Westen an den See stößt, auf den übrigen drei Seiten von Gebäuden umgeben ist. Ernst blickten vom berner Oberlande her die riesigen Häupter des Finsteraarhorns und der Jungfrau über das Land Unterwalden hinweg durch die Lücke zwischen Rigi und Pilatus zu uns herüber, wie wenn sie sich durch sichtbares Zeichen erhöhen, um den Sonderbund ob seines vermessenen Spieles zu warnen; die Warnung blieb unbeachtet. Endlich verkündet die herannahende Musik den Beginn der Landsgemeinde; durch die Zuvorkommenheit meines Wirthes erhalte ich mitten unter Sonderbund-Notabilitäten einen „schön-sehenden" Platz in einem Privathause und überschaue mir nun gemächlich von meinem Fenster aus das wogende Gedränge. Da stehen die Männer des Cantons Zug Kopf an Kopf, gesunde, kernige Gestalten, vielleicht an 4000 Mann stark; an der erhabensten Stelle des sanft ansteigenden Platzes war auf einem Brettergerüste ein erhöhter Halbkreis errichtet, woselbst die Regierung und der Cantonsrath nebst ihren buntscheckigen Waibeln auf einer dreifachen Reihe von gepolsterten Sesseln und Bänken sich niederließen. Zwischen ihnen und dem Volke befand sich eine leichte Barriere, an welchen die Soldaten unter dem Commando eines Offiziers, aufgereiht standen. Der Land-Amman Bossardt erhob sich nun, auf das alte Landesschwert gestützt, von seinem erhöhten Sessel und bezeichnete als Zweck der außerordentlich zusammenberufenen Landesgemeinde die Wahl eines neuen Landeshauptmanns (oberste Militärstelle). Zugleich aber

gewählt worden ist. Die etwas weniger herkömmlich gesinnte Generation, welche die Loosung der Landeswohlfahrt unterordnet, zeigt sich, daß der Landtag auch in dieser Hinsicht die Gesinnungen des Volkes kund geben will. Es war 1836, daß der Führer der Nürnberger Liberalen, der ehemalige Oppositionsmann in der zweiten Kammer von 1819, der Gefährte Hornthal's*) und Behr's nachdem er 1830 in seiner Eigenschaft als städtischer Magistratsrath von der Krone keinen Urlaub zum Eintritt in die Kammer erlangt hatte, wieder zum Landtagsabgeordneten der Stadt Nürnberg, und zwar durch die freisinnige Partei erkoren wurde. Obschon nun bloßer Gemeindebevollmächtigter und bei diesem Dienste keiner Regierungsgenehmigung bedürftig, richtete doch B. ein Ergebenheitsgesuch an die allerhöchste Stelle, worin er unaufgefordert seine streng-monarchischen Grundsätze betheuerte, und den Beweis seines Conservativismus damit führte, daß er aus einem armen Bürger von Schwabach ein sehr vermögender Mann geworden sei, mithin nothwendig am Status quo halte. Der damalige Minister Fürst Wallerstein rechtfertigte darauf kürzlich, daß man dergleichen Gesinnungen durch die That beweisen solle. B. hielt Wort. Er hat sich seit zehn Jahren jedem Ministerium, besonders dem Abel'schen, ergeben gezeigt, hat sich Auszeichnungen erworben, allein die mehrjährigen Vorwürfe der Presse, daß an ihm der von Willich 1837 gemachte Versuch, ein Amnestiedekret für Behr, Eisenmann u. s. w. zu erwirken, gescheitert sei, noch nicht widerlegt. Auch in der Protestantenfrage des vorigen Landtags verhielt B. sich so, daß er nicht unmittelbar nach dem Landtagsabschlusse nach Nürnberg zurückzukehren für gut fand. Der neuerliche Systemwechsel animirt nun auch die Kammer, ihre eigenen Leute einem mittelbaren Censurvotum zu unterwerfen. Bestelmeyers Geschick theilt der eine Abgeordnete unserer Nachbarstadt Würzburg. Bei der Nichterwählung des Hrn. Fischer trat einer der seltenen Fälle ein, wo Ultramontane und Liberale von den entgegengesetztesten Gesichtspunkten aus zusammenwirkten, die einen aus Partei-, die andern aus Volksgefühl.

Preußen. — **Berlin**, 7. Okt. (Schw. M.) In der Untersuchung gegen die des Hochverraths angeklagten Polen (in welchen dieser Tage wieder vier Angeklagte freigelassen wurden) ist in der gestrigen Sitzung die Anklage Nr. 100 erledigt worden. Es war diese Sitzung der Zahl nach die 42ste. Nimmt man auch an, daß die Verhandlungen um so schneller fortschreiten werden, je mehr sie sich dem Ende des Prozesses nahen, so werden doch gewiß noch für die übrigen 150 Angeklagten an 30 Sitzungen erforderlich sein. Da nun auf jede Woche im Durchschnitt 4 bis 5 Sitzungen kommen, so wird das Ende des Prozesses in erster Instanz gewiß nicht vor Weihnachten abzusehen sein.

Berlin, 9. Okt. (Obpftz.) Das neue Judengesetz bringt die orthodoxe Partei der hiesigen Gemeinde in großes Gedränge, da mit Sicherheit zu erwarten ist, es werde aus den neuen, in Folge jenes Gesetzes zu veranstaltenden Wahlen lauter Mitglieder der Reformpartei für den Vorstand der Gemeinde hervorgehen. Jeder Gebildete muß im Interesse der bürgerlichen Stellung der Juden wünschen, daß jene orthodoxe Abtheilung, deren Altgläubigkeit ohnehin nur gefärbt und ohne Herz und Wahrheit ist, endlich von der Verwaltung entfernt werde und besserer Gesinnung Platz mache. Unter andern Mitteln, den Formglauben wieder zu heben, hat die Stillstandspartei zu Anfang dieses Jahres eine sogenannte Religionsschule errichtet, wo nach sehr geräuschvollen Ankündigungen der Prediger der Orthodoxen die junge Generation für seine Lehren und Ansichten heranbilden sollte, aber, wie vorauszusehen war, kamen in der einen Stunde keine Schüler, und in der andern kein Lehrer, und so hat die Anstalt jetzt ein verhältnißmäßig großes Deficit, welches aus der Gemeindekasse gedeckt werden soll.

Der von der allgemeinen Versammlung der hiesigen Anwälte in Hamburg gefaßte einstimmige Beschluß, auf eine Ausstoßung des Fremdländischen aus der Sprache der Gerichte und Anwälte hinzuwirken, wird sich eines großen Beifalls in Deutschland zu erfreuen haben, da in der That die herrliche deutsche Sprache in dem solchen erborgten Gewande erscheint, daß, offen sei es hier ausgesprochen, die deutsche Nation längst darüber hätte erröthen sollen. Wo anders als in Deutschland mag es wohl noch vorkommen, daß in gerichtlichen Erkenntnissen, welche schlichten Bürgern ertheilt werden, fast die Hälfte der vorkommenden Wörter und Ausdrücke fremdländische, dem Volke durchaus unverständliche sind? Und doch sollte die Gerichtssprache ihrer allgemeinen Bestimmung nach gerade die verständlichste und klarste von allen sein! Die gestellte Aufgabe ist um so rühmlicher, als sie mit vielen Schwierigkeiten verknüpft ist.

Herford, 5. Okt. (W. Z.) Die Geschichte der Bielefelder Deputation in Münster ist bekannt. Man hat ihr eröffnet, die Herren Johanning und Rudolph Delius, die für mißliebig erachtet werden, müßten abtreten, dann wolle man die Stadt zu Gnaden wieder aufnehmen und die Soldaten dort lassen. Kaum glaublich aber doch weder neu noch unwahr! Dann soll, schreibt die Köln. Z., nachdem diese Männer nun von einer großen Anzahl Bielefelder Bürger durch Bitten und Drohungen vermocht waren, ihre Stellen aufzugeben, dieser Erfolg sofort höheren Orts berichtet worden sein. Es erfolgte indeß nicht sogleich eine Entscheidung, und da keine Contreordre einging, so marschirte gestern das Bataillon hier ein und bezog die Quartiere. So eben aber ist eine telegraphische Depesche über Paderborn hier angekommen, nach welcher das Bataillon sofort wieder nach Biel-feld zurückgehen soll. Diese Nachricht hat hier eine außerordentliche Sensation hervorgebracht.

Aus Schlesien, im Okt. (Wes. Ztg.) Der bekannte Radikale Eduard Graf Reichenbach veröffentlicht durch die konstit. Staatsb. Z. folgende: „Dringende Erinnerung. „Freunde und Bekannte, die mich besuchen wollen, bitte ich, um sich Unannehmlichkeiten zu ersparen, sich mit Pässen, Taufzeugnissen u. s. w. zu versehen, da der Kreislandrath v. Maubeuge die Gendarmen beauftragt hat, Fremde, die sich bei mir finden, und die diese Zeugnisse nicht haben, zu verhaften und vor ihn zu bringen. (!!) Waldorf bei Neiße, 26. Sept. 1847.

Schweiz.

* Der „Union monarchique" wird geschrieben, es sei auf den Kommandirenden en Chef der Sonderbundes-Truppen von Salis Soglio ein glücklicherweis, vereitelter Mordversuch gemacht worden; als er Sonntag Abends von der Versammlung in Zug zurückkehrte. Mehrere Verdächtige wurden eingezogen, und einer derselben soll eingestanden haben, zur Ermordung des Hrn. v. Salis Soglio Geld empfangen zu haben. (Wohl weder glaublich noch wahr!)

Bern, 8. Okt. (A. Z.) Gestern Abend beschloß die hiesige Regierung, in Betracht der immer ernster sich gestaltenden Lage des Vaterlandes, sämmtliche Bernische Truppen auf's Piket zu stellen. Unverzüglich sollen nebst den schon bestehenden 14 Bataillonen des Auszugs und acht Bataillonen Reserve oder Landwehr erster Classe noch 28 Bataillone Landwehr zweiter Classe organisirt werden. Die Mannschaft dieser letzteren wird aus denjenigen Individuen bestehen, welche, zwischen dem 20. und 40. Altersjahre sich befindend, bis dahin in keinem regulären Militärkorps eingetheilt gewesen sind. Im Zeughaus wird auf Tod und Leben gearbeitet um alles auf den bevorstehenden Kampf in Bereitschaft zu setzen. In kurzer Zeit wird der Kanton Bern im Stande sein, 56 Infanteriebataillone aufzustellen, welche nebst den zugehörigen Specialwaffen, und namentlich der aus

*) Es versteht sich von selbst, daß nur der Vater gemeint sein kann. A. d. Red.

---

warf er einige Blicke auf die Lage des gemeinsamen Vaterlandes: die politische und religiöse Intoleranz (!) der großen Cantone den Klostersturm, die Freischaarenzüge, das Streben der Radicalen, sie, die Gründer schweizerischer Freiheit, ihrer Souverainetät zu berauben, sie zu Unterthanen einer Tagsatzungsmehrheit zu machen — alles dieses habe das „Schutzbündniß der sieben Stände" ins Dasein gerufen, und wenn schon der halbe Cantonsrath die zuständige Behörde für diese Angelegenheit sei, so wünsche man doch von Seiten der Regierung, die „Ansichten" des Volkes darüber zu vernehmen, um denselben mögliche Berücksichtigung angedeihen zu lassen. Der in Anfrage gesetzte Statthalter Kaiser schlug hierauf den Bruder des verstorbenen Landes-Hauptmanns, den gewesenen eidgenössischen Kriegssecretär Letter, zu dieser Stelle vor, unterstützt von Hrn. Vicestatthalter Kaiser und Alt-Land-Amman Hegglin. Letzterer, unstreitig der feinste und gewandteste Kof unter den jetzigen Conservativen, scheute sich dessen ungeachtet nicht, dem Volke insinuiren zu wollen, Hr. Letter habe deßhalb seine Stelle als eidgenössischer Kriegssecretär niedergelegt, weil er aus Ehrgefühl das Präsidium des Freischaaren-Eheis sich nicht habe wollen gefallen lassen (Hr. Hegglin als zweiter Gesandter besaß also dieses Ehrgefühl nicht!): bekanntlich geschah diese Demission erst, als jede Hoffnung auf Wieder-Erwählung verschwunden war. Diesem Antrage entgegen schlug Fürsprecher Herz den Obersten v. Mons zum Landes-Hauptmanne vor. Sodann wurde abgestimmt: Tausende von Händen erhoben sich zappelnd für Hrn. Letter, begleitet von dem hochtönenden schrillenden Jauchzen (die „Eidg. Ztg." bezeichnet es bei den Liberalen als „Geheul und wüstes Brüllen", bei den Conservativen als „unendlichen Jubel"; es ist in der That von beiden etwas darin), welches, wenn es eine Zeit lang andauert, so mark- und beindurchdringend wirkt, daß man davon bis zu Thränen gerührt werden kann. Das Gegenmehr für Hrn. Obersten v. Mons ergab ein starkes Drittheil der Versammlung, wobei jedoch zu bemerken, daß fast sämmtliche Soldaten sammt ihren Offizier für diesen Candidaten der liberalen Partei stimmten; Hr. Letter war somit gewählt und wurde auf der Stelle beeidigt. Nach Beeitigung dieses ostensiblen Theils der Geschäfte ging man zu dem eigentlichen Zwecke der Landesgemeinde über: ob der bisherige Gang der Regierungs-Politik zu billigen sei oder nicht. Die obengenannten Redner billigten natürlich dieselbe von Herzen; einen besondern Accent legten sie auf die außerordentlich zahlreich besuchte Versammlung: Hr. Statthalter Kaiser, ein Greis mit weißen Haaren, versicherte, er habe dieselbe noch nie so zahlreich gesehen; Hr. Vicestatthalter Kaiser, ein junger robuster Mann mit rothen Wangen und einem schwarzen Schnurbarte, erzählte von den „Thränen der Rührung welche er vergossen, als er vom „dritten Stockwerk seines Hauses" die von den Bergen heranwogende Menschenmenge erblickt. In der That zählt der Canton nicht über 40000 stimmfähige Bürger, und fast so viele mochten anwesend sein.

(Schluß folgt.)

mehr als 100 Feuerschlünden bestehenden und trefflich bedienten Artillerie ein ganz respektables Armeecorps ausmachen werden. Die seit einigen Tagen über Unruhen in den Kantonen Freiburg und St. Gallen verbreiteten Gerüchte haben sich als übertrieben erwiesen. Ueber die nächtliche Sitzung des hiesigen Regierungsraths lassen die Organe desselben nichts verlauten. Soviel aber ist gewiß, daß St. Gallen eine zweifelhafte Stellung einzunehmen anfängt, und daß ein Zusammenstoß der dortigen Parteien keineswegs zu den Unmöglichkeiten gehört.

Bern. (N. Korresp.) Es läuft hier die Nachricht ein, daß ein Theil der Waffen und Munition, die von Besançon aus nach Freiburg spedirt werden sollten, von den Liberalen Neuenburgs im Val de Travers abgefaßt und auf Waadtländer Gebiet geschafft worden ist. In Folge der Nachricht hat der Vorort sofort Hrn. RR. Steckmar nach Neuenburg abgesandt, um dafür zu sorgen, daß auch der übrige Theil mit Beschlag belegt werde.

Das auf dem Neuenburger See gehende Dampfboot wurde von der Waadter Regierung ergriffen, auf den Kriegsfuß gesetzt und dann bestimmt, auf dem See zu kreuzen, um dem Sonderbund von dieser Seite alle Zufuhren von Waffen ꝛc. abzuschneiden. Die Feindseligkeiten haben demnach factisch schon begonnen, und man versichert selbst, daß die Kantone des Sonderbundes die Initiative ergreifen würden, indem sie beabsichtigten, sich des katholischen Theils des Kantons Aargau zu bemächtigen. Alles läßt annehmen, daß der Krieg noch vor dem Zusammentritt der Tagsatzung beginnen wird.

Vorort. Nach der „Helvetie" spricht man in Bern von einer am 18. Okt. der Tagsatzung einzugebenden Kollektivnote der Großmächte, nach welcher sie sich erklären, vermittelnd zwischen den Parteien in der Eidgenossenschaft treten zu wollen.

Glarus, 9. Okt. (F. J.) Im Landrathe wurde gestern vorerst die Frage behandelt, ob die Sonderbundsangelegenheit der Landsgemeinde vorgelegt werden solle. Mit 81 gegen 22 Stimmen wurden beschlossen, es sei der Landrath zur Ertheilung der Instruktion allein kompetent. Mit 80 gegen 100 Stimmen wurde sodann mit Bezug auf den Sonderbund und mit 76 gegen 13 Stimmen betreffend die Jesuiten eine mit der zürcherischen übereinstimmende Instruktion ertheilt. Hr. Blumer nahm als Gesandter seine Entlassung, worauf zu Tagsatzungsgesandten die HH. Rathsherr K. Jenni und Civilgerichtspräsident Blumer gewählt wurden.

Graubünden. Die hiesigen Oberländer sind sehr thätig. Indessen ist man in Chur auf alles gefaßt. Sollte die Regierung sich nicht bewogen finden, Truppen einzuberufen, so wird es nicht an Freiwilligen fehlen. An einer Mehrzahl im gr. Rathe für Exekution ist kaum zu zweifeln.

St. Gallen. (N. Korresp.) Der Instruktionsentwurf des Kleinen Rathes beauftragt die Gesandtschaft, dahin zu stimmen: 1) daß die Tagsatzung eine Proclamation erlasse; 2) daß eidgenössische Repräsentanten abgeordnet werden; 3) daß die Gesandtschaft auch zu andern gütlichen Mitteln stimmen könne; 4) daß im Nothfall auch zu Anwendung von Waffengewalt geschritten werde; 5) daß bei Störungen der Ruhe und Ordnung in der Eidgenossenschaft alle zu deren Herstellung erforderlichen Maßregeln angeordnet werden. — Es ist wohl anzunehmen, daß auch St. Gallen für Exekution entscheide.

Zürich, 9. Okt. (Schw. M.) Im Kanton St. Gallen herrscht ungeheure Gährung, ärger als bei den Mairwahlen. Die kath. Partei sucht der Regierung eine Schlappe beizubringen, sie womöglich zu beseitigen. Von den Kanzeln wird gegen die Politik des Großen Rathes gepredigt. Die Regierung fühlt ihre schwierige Stellung und hat deßhalb eine Proklamation an das Volk erlassen und dasselbe in ernstem Tone zur Ruhe ermahnt, den Hetzern mit den Gerichten gedroht. Das Anerbieten eines eben in Brunnadern zur Musterung versammelten Bataillons, auf eigene Kosten ihr zu Hülfe zu eilen, hat sie abgelehnt; dagegen drei Kompagnien Jäger aus den Bezirken St. Gallen, Lichtensteig und Rheinthal auf Montag zum Schutze des Großen Rathes in Dienst berufen, auch die Bildung einer Bürgergarde in die Stadt bewilligt. Diese zählt über 8000 Mann. Die Appenzeller mustern nächste Woche ihr Kontingent auch in der Nähe von St. Gallen, so daß ein Aufruhr leicht zu bewältigen wäre. Das katholische Blatt „der Wahrheitsfreund" protestirt zwar gegen die seiner Partei angedichtete Absicht eines Aufstandes, aber man glaubt ihm nicht. Von Zürich aus wird auf alle mögliche Weise auf den Großen Rath von St. Gallen hingewirkt gesucht. Etwa 60 liberale Kantonsräthe haben eine ermuthigende Adr sie an ihn erlassen. Man zweifelt hier nicht an einem entsprechenden Entscheid. In Bünden desgleichen.

Von der Aar, 7. Okt. (Opitz.) Die nach neuester Bezeichnung „eidgenössisch" genannten Kantone werden, für den Fall eines Executionsverfahrens gegen den Sonderbund über 45,000 Mann regulärer Truppen, nebst der erforderlichen Reserve von 15,000 Mann, ins Feld stellen. Demungeachtet, und obwohl zwei Glieder des Sonderbundes, Freiburg und Wallis, außer Zusammenhang mit den Centrum stehen, mithin von nur secundärer militärischer Bedeutung sind; ferner, obschon in Schwyz ein Siebentheil, in Unterwalden ein Fünftheil, in Zug fast ein Drittheil und im Kanton Luzern die Stadtbürgerschaft von Luzern, Sursee, Sempach, Willisau ꝛc. eidgenössisch gesinnt ist, somit dem Gegenbunde abgeht; verhehlt man sich dennoch nicht die Schwierigkeiten einer eidgenössisch-militärischen Besetzung Luzerns und der mit ihm verbündeten Waldstätte, weil dort das natürliche Defensionsterrain und der künstlich geschaffene Fanatismus mächtig zusammengreifen. Alles wird von Hrn. Siegwart Müller und seinem Anhange benutzt, um die Volksleidenschaft wach zu halten, unter andern auch bloße Gerüchte, so z. B. daß die nordischen Großmächte ein Bündniß gegen die liberalen Elemente geschlossen; daß Preußen den Kanton Neuenburg mit Waffen und Munition versehe; daß Oesterreich gegen die lombardische Westgrenze agiren werde, daß Sardinien ein Observationscorps an den Gränzen Tessins sammle u. d. m. Selbst höhere historische Betrachtungen, so die Unausbleiblichkeit einer europäischen Krisis, werden den Hirten, die nicht lesen und schreiben können, von ihren Herren vorgestellt, und als nach der Rothenthurmer Landsgemeinde ein eifriger Sonderbündler, der für den gewaffneten Widerstand gestimmt hatte, nur gesprächsweise den Bannerherrn auf die Artillerie Berns aufmerksam machte, erwiderte dieser, darauf eingehend, „es sei immer besser ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende, so könne es ja doch nicht bleiben und die Zukunft stehe in Gottes Hand." Merkwürdiger Weise hört man dieselben Worte von Jesuiten, welche ebenfalls den jetzigen Zustand einen „faulen Frieden" nennen, und vom Krieg eine glänzende Erneuerung ihrer sinkenden Macht erwarten. Was bleibt unter diesen Umständen den „Eidgenossen" zu thun? Fürs erste: daß sie dem französischen Ministerium gar nicht und dem englischen nur halb trauen, und sich für den äußersten Nothfall auf niemand verlassen, als auf sich selbst; ferner daß sie, wie weiland Ritter Haimburg vor der Sempacher Schlacht seine leckmäuligen Ritter, so die draufköpfige Jugend vor unzeitiger Feindesverachtung und voreiligen „Putschen" warnen, und wenn mit Waffen wirklich gekämpft werden muß, dies nach Waffenregel unter einheitlichem Commando und strengsten Subordinations-Verhältnissen geschehe; endlich, daß man vor dem Kampf noch einen aufrichtigen, herzlichen, brüderlichen Aussöhnungsversuch mache, die irrenden Bundesbrüder erinnere an die gemeinsame Vergangenheit, und sie beschwöre, bei dem Heil der Zukunft, nicht um etlicher Fremdlinge willen das ganze Vaterland aufs Spiel zu setzen; dann aber, wenn die dargereichte Bruderhand kalt und höhnisch zurückgestoßen werden sollte, zu bedenken, daß die Zertrümmerung des Sonderbundes gleichbedeutend mit der „Rettung der Schweiz", und daß das gewaltreichste Kriegsverfahren auch das kürzeste und darum am wenigsten grausame ist. Mit diesen und ähnlichen Gesinnungen sieht man hier und anderwärts dem achtzehnten Oktober und seinen Folgen entgegen.

Holland.

Amsterdam, 9. Okt. (Köln. Z.) Das heutige „Allgemeen Handelsblad" widmet seinen leitenden Artikel der jüngsten Stadtraths-Wahl, bei welcher durch eine unglückliche Coalition zwischen den Aristokraten und den Katholiken, welche einen Mann ihrer Confession, ohne Rücksicht auf politische Garantien, in den Stadtrath bringen wollten, die Partei des Fortschrittes den Kürzern gezogen hat. Um einen Mann ihrer Confession in den Stadtrath zu bringen, haben die Katholiken, mit den Aristokraten verbunden, treuen Rückschrittsmännern, ihren eigenen Candidaten nicht gerechnet, durchgeholfen. Die Katholiken haben dabei wohl nicht daran gedacht, daß freie Einrichtungen für Alle sie am besten zu ihrem Ziele, religiöser Freiheit, wie es sich in Belgien erwiesen, führen würde. Die religiösen Freiheiten sind überall aus den politischen hervorgegangen, wie es die Emancipation der Katholiken in Irland, die Emancipation der Juden in Frankreich, die Folgen der belgischen Revolution von 1830 gezeigt. Was haben die Katholiken nun dabei gewonnen, daß sie einen Mann ihrer Confession im Stadtrathe zählen? Sie haben die aristokratische Partei gestärkt und ihr die Mittel an die Hand gegeben, ihren Einfluß auszudehnen, — einen Einfluß, den sie weder zu Gunsten politischer noch religiöser Freiheiten verwenden werden; denn die holländische Aristokratie bekennt sich zu dem allerduldsamsten Protestantismus. Die Stadtraths-Wahl wird übrigens eine Warnung für die amsterdamer Stimmberechtigten sein. Die freisinnigen Wähler, welche diese in das Wahl-Collegium gebracht, haben wie Ein Mann für Fortschrittsmänner gestimmt. Beharrt Amsterdam in der eingeschlagenen Bahn, wählt es fortwährend freisinnige Mitglieder in das Wahl-Collegium, dann wird es gewiß seinen Zweck erreichen, nämlich Männer in den Stadtrath, in die Provincial-Stände, in die Kammer zu bringen, welche nicht nach Privilegien jagen, sondern Freiheit in Allem und für Alle zu erstreben wissen. Es ist zu hoffen, daß die katholischen Mitglieder der holländischen Wahl-Collegien zu der Einsicht kommen werden, daß von liberalen Grundsätzen allein religiöse Duldung zu erwarten ist und daß die aristokratischen Protestanten Hollands nie ihre Privilegien mit den Katholiken theilen, viel weniger auf dieselben zu Gunsten der letzteren verzichten werden.

Frankreich.

• Paris, 7. Okt. Die Reformbankette halten die Blätter fortwährend in Athem. Vorzüglich sehen die Debats in ihnen revolutionäre, der Regierung feindselige Versammlungen, in denen man so weit gehe, daß bei den, an derlei Gelegenheiten auszubringen üblichen Toasten nicht mehr des Königs gedacht, und er durch diese Hintansetzung höchlichst beleidigt werde. Darauf erwidert nun der

Constitutionnel: „Worauf zielt dies alles ab? Sind wir am Vorabende der Umwandlung der Charte, der Umgießung unseres Regierungs-Systems? Ist die Existenz des an der Spitze unserer Konstitution stehenden Königthums in Frage? Wäre dies der Fall, dann wären die Philippiken der Debats an der Zeit. Wenn aber innerhalb der Gränzen dieser Charte, kraft deren das Königthum herrscht, Versammlungen gehalten werden zum Zwecke der Erzielung gesetzlicher Reformen, wie solche in der Charte selber vorgesehen sind und deren Gesetzmäßigkeit von ihr gleichmäßig anerkannt wird) und behauptet werden will, daß die Unterlassung eines Toastes für den König — eines Toastes, der dem Zwecke dieser Versammlung ganz ferne liegt — gleich wäre der Proklamation der Republick, so wird etwas behauptet, was der Wahrheit und Wirklichkeit schnurstracks entgegen läuft.

Daß nicht für Alle, die unter französischen Gesetzen leben, die „Charte eine Wahrheit" geworden ist, davon gibt der „National" einen bezeichnenden Beleg. In Algier, wo von Marschall Bugeaud die unabhängige Presse schon vor längerer Zeit unterdrückt ist, hatten einige Kolonisten die Anwesenheit Lamartine's in Marseille erfahren und ihn eingeladen, herüber zu kommen; der Deputirte von Macon antwortete zwar ablehnend, versprach aber im nächsten Jahre zu kommen. Dieses Antwortschreiben, sehr verbindlich im Tone, sehr unschuldig seinem Inhalte nach, wollten die Empfänger abdrucken lassen — die (soldatische) Censur hat es aber gestrichen.

Paris, 8. Okt. (Köln. Z.) Was das so genannte Ereigniß des allerdings unerwarteten Ministerwechsels in Madrid anlangt, so erklärt man es aus einem dreifachen Grunde. Zuvörderst soll Narvaez bedeutende Summen von der Königin Mutter erhalten und damit den General Serrano wie einige Mitglieder des gefallenen Cabinettes gewonnen haben. Dann soll Hr. Salamanca, der leitende Gedanke des Cabinetes, verletzt gewesen sein über die Art und Weise, wie Lord Palmerston den vom Finanzministerium ihm übersandten Handelsvertrag zwischen England und Spanien zurück gewiesen, und daher gefürchtet haben, daß der englische Einfluß ihn zu stürzen und durch eine espartero'sche Fraction in der Verwaltung zu ersetzen sich anschicke. Endlich glaubte Herr Salamanca, wie es scheint, seine Sendung vollendet, da er seinen persönlichen Zweck während der kurzen Zeit seiner Herrschaft erreicht hatte. Durch eines seiner letzten Decrete wurde nämlich der früher eingestellte Verkauf der Kirchengüter wieder gestattet, den Käufern jedoch zur Bedingung gemacht, daß diese Güter nur mit dreiprocentigen Staatspapieren bezahlt werden. Nun hat aber Salamanca eine bedeutende Masse solcher Papiere; man will sogar wissen, er habe seinen Patriotismus für diese Papiere so weit getrieben, daß fast sein ganzes Vermögen darin stecke. So viel ist jedenfalls gewiß, daß er kraft dieses Decretes seine Papiere zu jedem Preise losschlagen wird, somit den persönlichen Zweck seiner ministeriellen Sendung vollkommen erreicht hat und eben darum wenig Schwierigkeit, sich zurückzuziehen, gemacht haben mag. Was das erwähnte Decret selbst anlangt, so kann man es weder vom gesetzlichen noch vom finanziellen Standpunct anfechten. Die Einziehung der Kirchengüter war durch ein von den Cortes angenommenes Gesetz beschlossen. Der Minister Mon hat es rechtswidrig durch ein bloßes kgl. Decret suspendirt; Salamanca hat das erstere durch ein anderes k. Decret aufgehoben, das um so gültiger ist, als dadurch das Gesetz wieder in Kraft kam. Mag nun der Minister zuvörderst sein eigenes Interesse im Auge gehabt haben, so läßt es sich doch nicht läugnen, daß bei fernerem Verkaufe der Kirchengüter der Vortheil des Staatsschatzes nicht minder als der des Hrn. Salamanca seine Rechnung finde.

Paris, 10. Oktober. Bereits gestern Abend war es auf Torioni bekannt geworden, daß der „Moniteur" heute die baldige Contrahirung eines Anlehens von 250 Millionen (von den 350 Millionen, deren Aufbringung durch das Gesetz vom 8. Aug. 1847 gestattet ist) anzeigen werde. Es war dadurch ein Aufschwung von 50 c. in der 3pCt. Rente, auf 75. 65, veranlaßt worden. Auch diesen Vormittag hatten viele Geschäfte in der 3pCt. Rente statt, deren Notirung zwischen 75. 65 und 75. 75 variirte.

Nach einer Mittheilung im „Moniteur" sollen die von den 350 Millionen noch disponiblen 100 Millionen auf eine Verringerung der aus Vorschüssen der Sparkassen herrührenden flottanten Schuld verwendet werden.

In Paris soll jetzt mit Genehmigung der Universität ein deutsches Gymnasium errichtet werden.

Das „Journal des Debats" meldet, daß die erste Handlung des neuen spanischen Ministeriums die Einberufung der Cortes auf den nächsten 15. November gewesen ist.

Straßburg, 9. Okt. Oeffentliche Blätter berichteten neulich daß von der Schweiz größere Bestellungen in Uniformen und Kleiderbedarf überhaupt für das dortige Militär bei uns gemacht würden. Wir können diese Nachricht mit Hinzufügung des Umstandes bestätigen daß derartige Aufträge nicht nur von einem der Sonderbundstände, sondern auch von einem der liberalsten Kantone erfolgten.

Italien.

Rom, 29. Sept. (N. W. Z.) Graf T. Mamiani ist vom Papste empfangen worden; er hat ihn, sich beim Könige von Neapel dahin zu verwenden, daß dieser den billigen Wünschen seiner Unterthanen Gehör gebe. Der Papst entgegnete, er habe dieses bereits gethan. In der That soll der nach Neapel abgegangene Graf Ferretti Ueberbringer eines eigenhändigen Schreibens des Papstes an den König sein. Hr. Bertinetti, der Freund Gioberti's, wurde ebenfalls vom Papste empfangen, der sich auf das wohlwollendste über Gioberti's Werke aussprach. — Privatbriefe aus Neapel melden, daß die Insurgenten sich in drei Corps getheilt haben, wovon eines unter Longobacco gegen Gampobasso vorgerückt sei, während das zweite unter Romeo das Waffen-Depot von Mangiana genommen habe, und daß das dritte Corps unter Pisino die Reserve bilde. Die Räumung Ferrara's durch die Oesterreicher soll am 8. Okt. stattfinden, doch ist hierüber noch nichts Offizielles veröffentlicht. — Die Abberufung des Grafen Rossi wird von allen Seiten bestätigt; seine Stellung ist, besonders durch die italienischen Berichte des „Journal des Débats", die man ihm aufschreibt, ganz unhaltbar geworden.

Rußland und Polen.

Von der polnischen Gränze, 27. Sept. (Schles. Ztg.) Der Kaiser von Rußland hat eine Kommission in St. Petersburg niedergesetzen befohlen, welche die Schwierigkeiten aus dem Wege räumen soll, die der freieren Einfuhr polnischer Erzeugnisse in die älteren russischen Länder entgegenstehen. Der Großfürst Thronfolger soll angeblich der Kommission präsidiren.

(D. A. Z.) Der Bischof Tomaczewski hat weitere Verordnungen in Betreff der katholischen Geistlichkeit erlassen, die selbst unter russischen Zuständen abnorm erscheinen. Die Geistlichen, so wird befohlen, sollen den politischen Verdächtigungen gleichsam ex officio nachspüren, sie alsdann denunciren, oder eine der furchtbarsten Verantwortungen lastet auf ihnen, die entweder mit einer jahrelangen, peinlichen Gefangenschaft, oder mit der Verbannung nach Sibirien schließt. Sie sollen ferner die religiösen Meinungen der Laien zu erfahren suchen, in das häusliche Leben einzelner Familien sollen sie dringen, kurz sie sollen gleichsam nicht nur die Kirchen- sondern auch die Hauspolizei üben. Man denke sich nun einen Geistlichen als einen politischen Vigilanten, Denuncianten und dann noch als Verkünder des Wortes Gottes!

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(2a) In der Bierbrauer Wirth'schen Grundtheilungssache werden nachstehende Realitäten, nämlich:

1) das Wirths- und Brauhaus zum goldenen Anker mit Nebengebäude Nr. 524 in der Au, freieigen, nebst Brau- und Wirthschafts-Inventar, insbesondere den vorhandenen Bierfässern, geschätzt ohne dieses Inventar auf 14,000 fl.,
2) ein Haus auf dem Stephansberg, Nr. 1517, mit Scheune, Schopfen, Hof und dem Felsenkeller, geschätzt auf 6,500 fl., dann mit einem Gras- jetzt Hopfengarten, sammt 400 Stück Hopfenstangen, geschätzt auf 440 fl.,— beides grundbar zum k. Rentamte,
3) ein Theil des sogenannten Spitalackers, jetzt Garten in der Weide, Bes.-Nr. 523e, geschätzt auf 1500 fl., mit einer Holzhalle, geschätzt auf 500 fl. wovon bloß ein jährliches standiges Zehntgeld von 1 fl. 30 kr. gericht wird, am

Mittwoch den 27. Oktober c.
früh 10 — 12 Uhr

im Kommissionszimmer Nr. 25 öffentlich an den Meistbietenden verkauft, wozu zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Schätzungsprotokolle bis zum Termine eingesehen werden können, das übrigens der Zuschlag von der Genehmigung der Interessenten abhänge.

Die Kaufsbedingungen werden im Versteigerungstermine bekannt gemacht werden.

Bamberg, den 30. Sept. 1847.
Königl. Kreis- und Stadtgericht
I. D. a.
Mahr.
A. Primbs.

Bekanntmachung.

In der Conkurssache des Jacob Dumer auf von Edrach wird das landgerichtliche Prioritäts-Erkenntniß vom heutigen am 18. Oktober c. in Kraft der Eröffnung 30 Tage lang an die Gerichtstafel angeheftet; was hiemit öffentlich bekannt gemacht wird.

Burgebrach, am 30. Sept. 1847.
Königliches Landgericht.
(L. S.) **v. Sensburg.**

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Frhr. v. Lamezan v. Würzburg. Frhr v. Schaumberg v. Strößendorf. Bleibtreu, Bürgerm. v. Erpel. Sulzer. Hofrath v. Donaueschingen. Böckler, k. Landg.-Assessor a. Gem. v. Eberdorf. Prof. Doderlein a. Gem. u. Prof. Denfelder v. Erlangen. Sigel, Apotheker v. Lachingen. Kfte.: Dürgart v. Cöln. Klugberg v. Offenbach. Haberkorn v. Frankfurt. Langenfeld v. Carlshafen. Scheßl v. Barmen. Hosten v. Mainz. Leisewitz v. Bremen. Hanelsen v. Magdeburg. Landenberger v. Ebingen. Rommich v. Kiesel. Leipold v. Bremen. Bracker v. Meiningen.

(Deutsches Haus.) Frhr. v. Eglofstein, Regierungsrath v. Weimar. Mad. Heinemann, Geh. Räthin v. Eberstorf. Mad. Maus, Geh. Räthin v. Lobenstein. Dürig, Direktor v. Nürnberg. Schmidt, k. Bergamtsfaktuar a. Fam. v. Wunsiedel. Zinninger, Kfm. v. Basel.

(Drei Kronen) Ollersheimer. Kfm. v. Aarau. Zink, Stud. jur. v. München. Zimmermann. Oberlehrer v. Speyer. Edelein, Stud. v. Basel. Dosch, Geschäftsführer v. Frankfurt.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 289. Bamberg, Samstag 16. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — v. Brück. — Dr. Fraas.) Baden. (Die Karlsruher Zeitung.) Landsberg. (Kirchliche Aufregung. — Preußische Gerechtigkeit.) Großbritannien. (Mord in Tipperary.) Frankreich. Paris. (Beauvallens Verurtheilung. — Bankette der Reactionäre. — Die Debats.) Spanien. Madrid. (Der Ministerrath.) Italien. Rom. (Die Insurrection. — Nachrichten aus Neapel.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 13. Okt. (R. Kur.) (Dritte öffentl. Sitzung der Kammer der Abg.) In Abwesenheit des ersten Hrn. Präsidenten nimmt der zweite, Hr. Graf Hegnenberg-Dux, den Präsidentenstuhl ein. Derselbe macht den Einlauf bekannt, darauf Vorstellung des Vereines der Münchener Bierwirthe, ihre Nahrungsverhältnisse betr.; Antrag von 15 Abg., der Klasse der adeligen Gutsbesitzer angehörig, Umwandlung und Ablösung drückender Lasten des Grundeigenthums betr.; Antrag mehrerer Abg., die Art und Weise der Berathung und Prüfung der vorzulegenden Gesetzbücher betr.; Antrag der Abg. Edel und Lechner, Schutzmaßregeln gegen Noth und Theuerung betr.; Antrag des Abg. Drininger, Aufhebung des Lotto betr.; Antrag mehrerer Brauer von Passau, die Verstattung des Schenkpreises für die Brauer betr. — Hrn. Rehlen wird der verlangte Urlaub ertheilt. Hr. Gutsbes. Schnetzer, welcher das Urlaubsgesuch bevorwortet, macht auf die persönlichen Opfer aufmerksam, welche die Mitglieder der Kammer seit 1819 fortwährend brächten und leider nur zu oft mit so geringem Erfolge. Es sei Zeit, daß es besser werde und endlich die Erfolge den Opfern entsprächen. — Hrn. Pfarrer Wagner wird gleichfalls ein weiterer Urlaub von vierzehn Tagen ertheilt. Derselbe macht in seinem Zuschreiben die erfreuliche Mittheilung der Besserung seiner Gesundheitsumstände. — Der Sekretär des sechsten Ausschusses, Herr Graf Geldern, erstattet Vortrag über die von dem Ausschusse geprüften und zur Vorlage geeignet befundenen Anträge und zwar 1) über den Antrag des Herrn Dr. Müller, die Anlehen-Frage betr. Hr. Dr. Müller entwickelte seinen Antrag, die ganze Nation solle sich an dem Anlehen betheiligen und so Staatsgläubigerin werden. Der Abg. der Stadt Augsburg habe ihm die Ehre erwiesen, seinen Antrag einer Kritik zu unterwerfen. Der Hr. Präsident bemerkt, daß es sich bloß um die formelle Frage (die Zulässigkeit, handle. Hr. Dr. Müller: Sein Antrag beruhe auf den ewigen Grundlagen der Moral und des Rechts. Die Weisheit der Kammer werde ihn vervollständigen. Wenn die Nationen dereinst durchdrungen sein würden von dem ihm zum Grunde liegenden moralischen Gedanken, dann würde sich ein edlerer Bau des Völkerwohls und der öffentlichen Reinheit und Tugend erheben. Ihnen (der Kammer) sei es vorbehalten, zuerst vor allen andern konstitut. deutschen Versammlungen den ersten Anstoß zu geben, herrschenden unnatürlichen Gewalten im Völkerverkehr (nämlich den Geldmächten) einen Damm entgegenzusetzen. Wirkten sie in diesem Sinne, so würden sie nicht bloß als Bayern, nicht bloß, was noch mehr, als Deutsche, sondern auch als von den edelsten und humansten Gesinnungen durchdrungene Männer handeln. 2) Der Antrag der Handelsstände von Mittenberg und Marktbreit, eine direkte Bahn von Nürnberg nach Würzburg betr., angeeignet von Hrn. Bürgerm. Bestelmeyer. 3) Antrag des Hrn. Pfr. Ruland, Sicherstellung der Universitätsprofessoren, die zugleich Abg., gegen unfreiwillige Entfernung vom Amte während der verfassungsmäßigen 6jährigen Periode. Der Hr. Referent: Die Quieszirung des Hrn. Prof Döllinger kurz vor der Einberufung der Ständeversammlung habe Anlaß zu diesem Antrage gegeben, durch die Möglichkeit, daß jeder Staatsdiener schon aus administrativen Gründen vom Amte entfernt werde, könne jeder als Abgeordneter einer Universität gewählte Professor nach Willkür entfernt werden. Alle übrigen Abg. seien den Universitätsprofessoren gegenüber mehr oder minder unabhängig. Diese Ungleichheit suche der Antrag aufzuheben, indem er die 6jährige Funktion der Vertreter der Universitäten als solcher während der 6jähr. Periode zu sichern suche. Wie der Antrag gestellt sei, habe der Ausschuß denselben als zur Vorlage geeignet nicht begutachtet, weil eine Abänderung des §. 19 Ed. IX. bezweckend. Hr. Pf. Ruland verlangt das Wort. Der Hr. Präsident: Nach Art. 55 der Gesch.-Ord. sei für den Fall der Nichtbegutachtung die Diskussion nicht zulässig. Freiherr von Closen: Nach der bisherigen Uebung sei aber dann dem Antragsteller wenigstens gestattet worden, über seinen Antrag sich zu äußern, weil derselbe, wenn auch formell nicht zulässig, doch das Ministerium auf abzustellende Uebelstände oder einzuführende Verbesserungen aufmerksam machen könne. Der Hr. Präsident: Einer kurzen Aeußerung stehe nichts im Wege. Hr. Pf. Ruland: Es sei nicht entfernt seine Absicht gewesen, eine Prärogative der Krone anzutasten. Er habe nur den Anlaß nehmen wollen, diesen Gegenstand anzuregen, weil in der Verfassung derselbe nicht ausdrücklich vorgesehen sei. Sein Antrag sei nicht blos im Interesse der Universitäten, sondern auch im Interesse der ständischen Freiheit. Schon 1822 habe der Abgeordnete v. Aretin denselben Gegenstand angeregt und in einem ähnlichen Falle beantragt, daß der Abgeordnete der Universität einzuberufen sei. Sein Antrag bezwecke, daß die Existenz der Hochschulen gesichert und die Freiheit der Kammer erhalten und nicht mit Füßen getreten werde. 4) Antrag der Vereins der bürgerlichen Bierwirthe in München, ihre Nahrungsverhältnisse betr.; dahin angeeignet von Hrn. Stollreuter, daß die Biersteuer für Brauer u. Wirthe gleichgestellt werde. 5) Antr. des Hrn Gutsb. Herrlen, die Verkleinerung der Distrikte der Bezirksgeometer betr.; 6) Antr. des Frhrn. v. Schäzler die Anlehensfrage betr. Hr. Dekan Götz: Er unterstützte diesen Antrag um so mehr, als er mit dem Müller'schen, der auf so trefflichen Basen beruhe, nicht so unvereinbar sei, als man glaube. Der Müller'sche Antrag sei übrigens nicht, wie ein öffentliches Blatt gemeint habe, von der Kammer a limine abgewiesen worden, sondern habe vielmehr vielseitigen Anklang gefunden. Frhr. v. Closen: Der Unterschied zwischen beiden Anträgen sei Null, eine Null, 5 fl. und 50 fl.; 6) Antrag, die Umwandlung und Ablösung drückender Lasten des Grundeigenthums betr. Frhr. v. Lerchenfeld bevorwortet denselben. Es sei im Interesse beider Theile, daß diese Angelegenheit durch die Gesetzgebung auf möglichst bestimmte Weise erledigt werde. Hr. Dek. Bauer: Er könne diesen Antrag von 15 Abgeordneten aus der Klasse der adeligen Gutsbesitzer nur mit den Worten: „Ehre dem Ehre gebühret" begrüßen. Es sei ein Beweis, daß die Antragsteller das ernste Mahnen und Bedürfniß der Zeit vernommen, es gewürdigt und erkannt hätten, daß die Ewigkeit ihrer Rechte nur eine hypothetische sei. Ehre ihnen dafür, daß sie sich bereit zeigten, dem Zeitgeist ein persönliches Opfer zu bringen. 7) Antrag mehrerer Abg., die Vorlage eines Gesetzes, die Art und Weise der Prüfung und Berathung der vorzulegenden neuen Gesetzbücher betr. 8) Antrag des Frhrn. v. Closen, die Bildung von Kassen zur Ablösung der Grundrenten betr. 9) Antrag des Hrn. Gutsbesitzer Schuetzer, die Ablösung der grundherrlichen Lasten betr. 10) Antrag des Hrn. Prof. v. Scheurl, die Preßfreiheit betr. Hr. Prof v. Scheurl: Das deutsche Volk sei für die politische Freiheit reif und derselben würdig; ein Hauptbestandtheil dieser Freiheit sei die freie Presse. Die Preßfreiheit sei ein Grundsatz der Verfassung; aber dieser Grundsatz sei nicht nur nicht, wie zu erwarten gewesen, entwickelt sondern nicht einmal zur vollen Wahrheit geworden. Sein Wunsch gehe eigentlich, wie wohl der der meisten Mitglieder der Versammlung, auf ein Preßgesetz, das unter gleichzeitiger vollständiger Beseitigung der Censur die Freiheit der Presse regle. Darauf anzutragen, habe er sich nur durch die Erwägung abhalten lassen, daß der Zulässigkeit eines solchen Antrags Bedenken entgegen stehen könnten. Was er verlange, bezwecke daher nur die Verwirklichung der ausdrücklichen Bestimmungen der Verfassung. (Vergl. oben). Hr. Dekan Bauer: Daß die Preßangelegenheit auf dem vorigen Landtage nicht zur Erledigung gekommen, daß kein Antrag deßfalls gestellt worden sei, deßhalb seien sie von Seiten der Presse zum Theil in sehr vorwurfsvollem Tone der Kritik unterworfen worden. Er tadle dies nicht. Selbst ein Tadel sehr scharfer Art mache seine Empfindlichkeit nicht rege, weil sie in ihrem öffentlichen Wirken sich vor Allem auch dem öffentlichen Urtheil unterwerfen müßten. Und welcher Abg. würde nicht sein Wirken lieber dem Urtheil eines wenn auch einseitig auffassenden Journalisten, als etwa dem eines Verfassers von Tendenzen Adressen unterwerfen. Indeß sei jener Tadel nicht gerecht gewesen: 1) weil sie zu viel im eigenen Hause beschäftigt gewesen, als daß sie auf was draußen vor sich gegangen mehr als einen flüchtigen Blick hätten werfen können; 2) weil die Reihenfolge ihrer Berathungsgegenstände nicht von ihrem Willen allein abhänge. Am wenigsten aber würden jene Vorwürfe gerecht sein, wenn sie von der Ansicht ausgingen, als habe es ihnen an Einsicht in den Verhältnissen der Presse gefehlt, oder an Fähigkeit, den auf ihr lastenden Druck zu

würdigen, oder an Muth, ihre Ansicht auszusprechen. Nein, er sehe hier Männer von Muth und Pflichtgefühl. Aber mit Freude begrüße er nunmehr diesen Antrag, weil er ihnen Gelegenheit biete, das Versäumte nachzuholen und jenen Vorwürfen durch Thatsachen entgegenzutreten. — Es werde dann (bei der Berathung) gelten, nicht bloß an die vergangenen, sondern auch an die gegenwärtigen Zustände anzuknüpfen; es werde sich Anlaß ergeben, auch mit den dermaligen Ministern, wie groß auch ihr Vertrauen in dieselben sei, manch ernstes Wort zu wechseln. Schließlich richte er an die Mitglieder des dritten Ausschusses den Wunsch, sich mit der Vorbereitung des Gegenstandes zu beeilen, um diese Gelegenheit nicht wieder entschlüpfen zu lassen. Auch ein kurzes Referat werde genügen, wenn es nur wie eine Wünschelruthe da und dort einschlage; Censur, Nachcensur, Postdebits-Entziehung. Hr. Adv. Dr. Kirchgeßner: die Freiheit der Presse sei ein Naturrecht, wie es natürlich sei daß das Wort in der Brust frei sei. Diese Ueberzeugung werde in der Brust eines jeden wurzeln. Die Presse stehe, wie das Wort jedes Einzelnen, unter dem Gesetz; wozu noch besondere Schranken, wenn das Gesetz selbst zur Bestrafung des Mißbrauchs Normen biete? Nicht vergessen dürfe werden, daß von 1831 — 1837 die Censur nur für die auswärtige Politik bestanden habe, ein Beweis, daß die Bundesbeschlüsse, wenn sie die bayrische Regierung in dieser Beziehung binden könnten, (was er zwar negire), sie wenigstens nicht in Bezug auf die innere Politik binden könnten. Uebrigens solle der Gegenstand nicht an den Ausschuß verwiesen werden; sondern bei der Klarheit der Sache sofort zur Berathung kommen. — Der sg. Redner geht auf die speciellen Klagen bez. der Presse ein, die Beamten, mit Geschäften ohnedem zu sehr überhäuft, müßten auch noch die Nachcensur üben. Lese-Institute würden zwangsweise angehalten, ihre Zeitungen, ehe sie aufgelegt würden, der Polizei zu überlassen, die Postdebits-Versagungen u. dgl. Die Stände dürften sich nicht damit begnügen, ihr Vertrauen, daß die Regierung den Zustand bessern werde, auszudrücken; sondern sie müssen den allgemeinen Wünschen durch Thatsachen entsprechen. Der Hr. Minister-Verweser des Innern: Nicht einer Zeitung, die darum nachgesucht, sei der Postdebit (unter der jetzigen Verwaltung) verweigert worden. Hr. A.-R. Heintz: Es seien schon so viele Wünsche für die Freiheit der Presse hier geäußert, die Sache sei schon so vielfach und gründlich erörtert worden, daß wohl nicht ein Mitglied wäre, das sich nicht eine bestimmte Ansicht darüber gebildet. Wenn sie den schleppenden Weg durch den Ausschuß wählten, könnte es leicht wie das vorige Mal gehen, daß die Angelegenheit nicht erledigt würde. Die Gesch.-Ord. §. 102. gebe ihnen die Befugniß, sofort ohne vorherige Berathung des Ausschusses über Anträge Beschlüsse zu fassen. Sie möchten daher sofort einen Beschluß fassen oder die Sache auf kurze Dauer vertagen. Was den Postdebit betreffe, so habe wohl der Hr. Minister erklärt, daß unter der jetzigen Verwaltung derselbe keinem Blatte versagt worden sei, und sie seien dankbar dafür. Allein es sei in dieser Beziehung nichts öffentlich bekannt worden. Der Antrag beziele ein öffentliches, authentisches Aussprechen darüber, daß der Postdebit nicht mehr, wiefrüher, entzogen werden solle. Bis eine solche authentische Erklärung erfolgt sei, hätten sie keine Sicherheit, sondern nur „Tolerang."

(Schluß folgt.)

Dem Verlauf der Debatte vorgreifend beeile ich mich, noch folgende 2 vom Ministerische erfolgten Erklärungen mitzutheilen. 1) Nachdem angeregt wurde, daß der Antrag bez. der Getreidepreise u. s. f. in geheimer Sitzung berathen werde, erklärt der Hr Minister-verweser der Finanzen: Er könne nur den Wunsch äußern, daß diese Berathung mit der größtmöglichen Oeffentlichkeit vorgenommen werde. Die Regierung habe ein schweres Jahr hinter sich; und sie habe dabei das Bewußtsein, ihre Pflicht getreulich erfüllt, den Bedürfnissen des Landes nach Kräften abgeholfen zu haben. Alle Vorräthe auf den ärarialischen Speichern seien hingegeben worden, aber nicht als Opfer der Spekulation, sondern den Landeskindern gegen Rückgabe in natura überlassen. Das sei auch die Ursache, daß manche Staatsrenten nicht so reichlich geflossen seien, als sich von einem getreidereichen Lande wie Bayern erwarten lassen. Es sei auch neulich wieder der Befehl an alle Kreisregierungen ergangen, die rentamtlichen Speicher in gutem Stand zu halten, damit die Regierung etwaigen Mißständen nicht unvorbereitet entgegen sehe. Die Regierung werde die von den Ständen vorzuschlagenden Maßregeln mit Freuden prüfen, daß wie die Stände so auch sie (die Regierung) nur das Beste des Landes wolle. Die Regierung wünsche größtm. Oeffentlichkeit, „denn sie könne dabei nur gewinnen. 2. Bei dem Antrage über das Heimathsrecht der Schullehrer erklärte der Hr. Minister-Verweser des Innern, daß ein desfallsiger Gesetzentwurf dermalen der Berathung der Regierung unterliege. — Am Schlusse der Sitzung kündigt Frhr. v. Closſen an, daß er demnächst die Schleswig-Holsteinische Sache berühren werde.

München, 13. Okt. Folgendes ist die Motivirung, welche der Abg. Hr. Prof. v. Schenkl seinem Antrage, die Freiheit der Presse betr., beigefügt hat. Wenn ich es wage, die Befreiung der Presse von engherzigen Fesseln, welche als Gegenstand der Hoffnung in der am Anfange dieses Landtages von uns beschlossenen Adresse bezeichnet wurde, auch zum Gegenstand eines förmlichen Antrages zu machen, so kann ich eben so gewiß sein, vielfachen Anklang in Einer hohen Kammer zu finden, als ich darauf gefaßt sein muß, Bedenken über die formelle Zulässigkeit eines solchen Antrages zu begegnen, denn ich kann nicht läugnen, daß das Ziel der Wünsche welchen ich Worte zu leihen mich unterfange, gänzliche Beseitigung der Censur und eine Preßfreiheit ist, die durchgesetzliche Bestimmungen geregelt wäre, welche wenn nicht jede präventive Maßregel, so doch die der Censur ausschließen würden. Allein die Beilage 3. unserer Verf.-Urk. ordnet in ihrem §. 2 die Censur für alle politischen Zeitungen, und periodischen Schriften politischen und statistischen Inhalts ausdrücklich an. Jenes Ziel könnte also nur durch Abänderung verfassungsmäßiger Bestimmungen erreicht werden, und hiezu sollen nach §. 7 Tit. 10. der Verf.-Urk. die Vorschläge allein vom Könige ausgehen, und nur, wenn derselbe sie an die Stände gebracht hat, diese darüber berathschlagen dürfen. Ein förmlicher Antrag aus unserer Mitte kann also nicht diese Richtung haben, er muß sich darauf beschränken, ein Maß und eine Art von Preßfreiheit zu beziehen, welche innerhalb der Grenze des Verfassungsrechts über die Presse liegen. Und dann scheint nur Eines von Beiden möglich zu sein. Entweder wird der Presse diese verfassungsmäßige Freiheit von der Regierung gegenwärtig wirklich gewährt; in diesem Falle würde der Antrag ganz überflüssig sein, oder es wird der Presse die verfassungsmäßige Freiheit entzogen, dann, scheint es, könnte nur der Weg der Beschwerde, nicht der des einfachen Antrags betreten werden. Allein hiegegen ist zweierlei zu erinnern. — Erstens hat es bekannte Vorgänge, daß die Stände auch da, wo sie durch Regierungshandlungen die Verfassung für verletzt erachten, auf das dadurch begründete Recht der Beschwerdeführung für den einzelnen Fall gleichsam verzichtend, den milderen Weg vorgezogen, nur von dem in dieser größeren Befugniß enthaltenen geringeren Rechte des bloßen Antrags auf Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Rechtszustandes Gebrauch zu machen. Es könnte also auch in diesem Falle selbst bei einer direkten Verletzung der verfassungsmäßigen Bestimmungen über die Preßfreiheit nach jenen Beispielen blos ein Antrag auf nunmehrige bessere Einhaltung derselben gestellt werden. — Fürs zweite ist auch Folgendes zu erwägen. Die verfassungsmäßigen Bestimmungen sind theils positiver, theils negativer Art. Zu den ersteren gehört die Zusicherung der Freiheit der Meinungen und der Presse, wie sie am Eingang der Verfassungsurkunde und dann wiederholt im §. 11, Tit. 4 ausgesprochen ist. Zu den negativen Verfassungsbestimmungen gehören die Vorschriften der Beilage 3 über die Schranken, welche die Regierung in der Zügelung der Presse nicht überschreiten dürfe. — Nun ist es denkbar, daß das Verfahren der Regierung diese negativen Bestimmungen einhalte, ohne aber der dadurch nicht aufgehobenen, sondern nur beschränkten positiven Zusicherung der Preßfreiheit vollständig zu genügen. In diesem Falle würde kaum eine Beschwerde über Verfassungsverletzung, wohl aber ein Antrag auf vollständigere Vollziehung der Verfassung begründet sein. Und ein solcher Antrag würde dann auch unzweifelhaft im Wirkungskreis der Stände liegen, zu deren beschworenen Pflichten vor Allem die Aufrechthaltung der Staatsverfassung gehört. Aus diesem Gesichtspunkte bitte ich den vorliegenden Antrag hinsichtlich seiner formellen Zulässigkeit zu betrachten. Der Werth der Preßfreiheit und der Nachtheil einer ängstlichen Beschränkung derselben darf weder bemessen werden nach dem, was die Tagespresse unter den gegenwärtigen Umständen leistet, noch nach den Gedankenäußerungen, welche den Strichen der Censur oder der Beschlagnahme in einem gewissen Zeitraume erweislich unterlegen sind. Es muß in Anschlag gebracht werden, was der Wahrscheinlichkeit nach eine wirkliche freie Presse in Deutschland leisten könnte und welche Fülle edler geistiger Kräfte durch die der Presse angelegten Fesseln selbst von dem Versuche abgehalten wird, an der Aufklärung des Publikums mitzuwirken. Und es ist hier wiederum nichts blos die Abneigung in Rechnung zu bringen, welche der freisinnige Mann empfinden muß, sich der Ueberwachung beschränkter Censoren zu unterwerfen, sondern auch die lähmende Wirkung, welche der Gedanke hat, daß einer unter solche Vormundschaft gesetzten Rede nothwendigerweise dasjenige Vertrauen der Hörer fehlt, wodurch allein sie fruchtbaren Eingang bei ihnen finden könnte. Man darf ferner nicht blos auf die Dienste Gewicht legen, welche eine freie Presse dadurch leistet, daß sie Mißbräuche und Uebergriffe der Verwaltung, daß sie versteckte gemeinschädliche Bestrebungen begünstigter Parteien ans Licht zieht, sondern man muß auch ins Auge fassen, daß nur bei wahrer Preßfreiheit für jedes giftige Erzeugniß der Presse immer ein kräftiges Gegengift bereit sein kann, daß nur sie der guten Sache und einer weisen wohlwollenden Regierung eine wahrhaft wirksame Vertheidigung sichert, indem sie derselben die allein richtigen Mittel an die Hand gibt, falsche Ansichten zu widerlegen, auf Irrthümern beruhende Angriffe in loyaler Weise zu bekämpfen. Man muß sich vergegenwärtigen, daß nur unter dem Schirme voller Preßfreiheit ein Kampf der Ansichten möglich zu machen ist, der zum Sieg der Wahrheit, zu einer durchschlagenden Ueberzeugung des Publikums, zur Berichtigung und Feststellung der öffentlichen Meinung über die wichtigsten Angelegenheiten der Gesellschaft, zur sichern Erkenntniß des wahren Gehalts der öffentlichen Meinung führt. — Ob diese Vortheile der Preßfreiheit ohne gänzliche Aufhebung der Censur vollständig erreicht werden

Digitized by Google

können, mag hier dahingestellt bleiben; jedenfalls müssen sie die äußerste Beschränkung derselben wünschen lassen, welche mit der Verfassung vereinbar ist. Die Verfassungsmäßigkeit der Aufhebung der Censur in Ansehung der Gegenstände der inneren Politik ist aber von der Staatsregierung thatsächlich anerkannt (wie es andererseits bekanntlich aus sehr erheblichen Gründen bezweifelt worden ist, ob die dritte Verfassungsbeilage es auch nur gestatten wolle, daß eine Censur in dieser Richtung geübt werde.) Jene thatsächliche Anerkennung liegt darin, daß unter dem 12. Juni 1831 Se. Maj. verfügt haben, von Uebung der Censur in Ansehung der Gegenstände innerer Politik Umgang nehmen zu lassen, eine Verfügung, die bekanntlich bis zum Jahre 1837 in Kraft blieb. (Vergl. die Minist.-Entschließung vom 8. März 1836, den Vollzug der III. V.-B. betr. Döllinger V. S. B. 3. S. 323 fg.) kann also nichts im Wege stehen, insoweit auch wieder um gänzliche Aufhebung der Censur zu bitten, und in der That würde die vollständige Erfüllung dieser Bitte allein schon hinreichen, die wichtigsten und wünschenswerthesten Vortheile zu gewähren, welche von der Preßfreiheit überhaupt zu erwarten sind. Hiernächst ist es aber noch eine Art der Censur, welche erst unter dem vorigen Ministerium eingeführt, keineswegs durch die Verfassung geboten ist, vielmehr derselben widerstreitet und auf deren sofortige Wiederaufhebung daher anzutragen den Ständen nicht nur frei steht, sondern obliegt. Dieß ist die Nachcensur bereits censirter Zeitschriften. Zum Hohn der oft gerühmten Einheit Deutschlands nämlich — einer Einheit, welche doch sonst der bayerischen Regierung so sehr am Herzen liegt — zum Hohn der Einheit Deutschlands sage ich, werden in Bayern, seit das vorige Ministerium an die Spitze der Verwaltung dieses Landes trat, die in andern deutschen Bundesstaaten bereits censirten Blätter einer Nachcensur unterworfen. — Der mehrangeführte §. 2. der 3. Verf.-Beil. sagt zwar, daß alle politischen Zeitschriften der Censur unterliegen sollen; daß diese aber in irgend einem Falle eine gedoppelte sein solle oder auch nur dürfe, davon ist in dieser Gesetzesstelle nichts zu finden. Ebenso wenig kennt unser Preßedikt die sehr drückende Beschränkung der Preßfreiheit, welche das vorige Ministerium in der willkürlichen Entziehung des Postdebits für in- und ausländische Zeitschriften erfunden, das gegenwärtige Ministerium aber leider gleichfalls noch immer beibehalten hat. Die Post ist eine Staatsanstalt zur Beförderung, nicht aber auch zur beliebigen Erschwerung oder Verhinderung des Verkehrs. So wenig es der Regierung frei stehen kann, irgend einem Staatseinwohner die Beförderung seiner Briefe durch die Post zu versagen, so wenig kann sie die Beförderung einer Zeitung durch die Post verweigern, wenn sie nicht auf eine Verfassungsbestimmung über die Zügelung der Presse sich berufen kann. Nach einer solchen Verfassungsbestimmung wird man sich aber vergebens umsehen. Und doch ist diese Maßregel, was wohl nicht erst näher ausgeführt zu werden braucht, meist thatsächlich der völligen Unterdrückung einer Zeitschrift gleich, also gewiß eine sehr bedeutende Beschränkung der Freiheit der Presse, eine Beschränkung auf deren sofortige gänzliche Beseitigung gleichzeitig anzutragen, den Ständen durch die Pflicht der Aufrechterhaltung der Staatsverfassung dringend geboten wird. Weiter muß ich mir aber noch erlauben, die Aufmerksamkeit einer hohen Kammer auf die Art und Weise zu lenken, wie bei uns die Bestimmungen unseres Preßedikts über die Beschlagnahme von Erzeugnissen der Presse gehandhabt werden. Nach den §. 6 f. der 3. Verf.-Beilage sind die Voraussetzungen einer solchen Beschlagnahme, abgesehen von dem Fall, wo sie im Privatinteresse bezieht werden kann, entweder eine solche Gesetzwidrigkeit einer Schrift oder sinnlichen Darstellung, wo eine strafbare Handlung gegen den Monarchen, den Staat und dessen Verfassung oder die im Königreich bestehenden Kirchen und religiösen Gesellschaften enthalten ist, oder aber eine Gefährlichkeit eines solchen Produkts, welche Ermunterung zum Aufruhr oder auf Anreizung u. Verführung zu Wollust u. Laster beruht. Das dabei einzuschlagende Verfahren aber besteht darin, daß gleichzeitig mit der Beschlagnahme ein Exemplar an die vorgesetzte Polizeibehörde eingesendet, von dieser binnen 8 Tagen in kollegialer Berathung die Charaktere der Gesetzwidrigkeit oder Gefährlichkeit untersucht, dann von ihr, nach Befinden der Beschlag aufgehoben oder festgesetzt, und im letztern Fall endlich dieser Kollegialbeschluß mit seinem Objekt an das Staatsministerium des Innern eingeschickt werden muß, welches hiernächst ohne Aufenthalt über die Aufhebung oder Bestätigung des Beschlags zu erkennen, und wenn es dieselbe bestätigt, die Schrift öffentlich zu verbieten und nach Umständen zu konfisciren hat. In der gegenwärtig bestehenden Praxis aber werden sehr häufig Beschlagnahmen ohne jene Voraussetzungen und ohne Einhaltung des eben beschriebenen Verfahrens vollzogen. Es wurden einzelne Blätter auswärtiger Zeitschriften von den Censoren den Bestellern vorenthalten, ohne daß dafür irgend ein Grund bekannt gemacht, oder daß Objekt an höheren Instanz und zur Erwirkung eines definitiven Erkenntnisses über die Beschlagnahme eingesandt ward. Hierin liegt aber eine offenbare Abweichung von den angeführten Verfassungsbestimmungen, welche überdieß mancherlei sehr erhebliche Nachtheile für die Staatseinwohner zur Folge hat, indem dadurch Nachrichten die in solchen vorenthaltenen Blättern sich finden und vom großen Interesse für sie sein können, ihrer Kunde entzogen bleiben u. s. w. Sodann erfolgen auch nicht selten Verbote von Erzeugnissen der Presse mit bloßer Allegation der §§ 6 und 7 des Preßedikts ohne spezielle Angabe der Gründe, wegen welcher nach diesen Gesetzesstellen eine Beschlagnahme begründet sein soll, während doch nach § 2 Tit. 8 der Verfassungs-Urkunde allen Erkenntnissen Entscheidungsgründe beigefügt sein sollen. — Aus allem dem wird zur Genüge hervorgehen, welche Verfügungen unverzüglich, noch ehe die Hoffnung auf Erlassung eines zweckmäßigen Preßgesetzes erfüllt werden kann, zu wünschen sind, damit in Bayern ein wahrhaft verfassungsmäßiger Zustand der Presse hergestellt werde. Ich fasse diese Wünsche zusammen, indem ich den Antrag stelle u. s. w.

†† München, 13. Okt. Ministerialrath Frhr v. Brück ist als Abgeordneter Bayerns zum Postkongreß, welcher nächster Tage in Dresden abgehalten werden wird, über Nürnberg und Bamberg dahin abgereist. — Dr. Fraas aus Bamberg, bekannt durch seinen Aufenthalt in Griechenland und seine allenthalben rühmlich anerkannten Schriften, zeither Lehrer an der landwirthschaftlichen Schule zu Schleißheim, ist als außerordentlicher Professor an der staatswirthschaftlichen Fakultät hiesiger Universität berufen worden, und hat den Ruf angenommen.

Baden. ∞ Aus Baden, im Okt. Einer ihrer Correspondenten aus Baden hat unlängst die Karlsruher Zeitung und ihren Redakteur Giehne (sprich Gähne) berührt und zwar wegen des Komentars, den derselbe zu den Beschlüssen der Offenburger Versammlung im Hinblick auf die Bestimmungen der badischen Verfassung gemacht hat. So wenig ich im Allgemeinen damit einverstanden bin, unbedeutenden Leuten dadurch einen Gefallen zu erweisen, daß man ihre absichtlich zur Schau getragene Servilität auch in größeren Kreisen bespricht und ihnen so eine gewisse herostratische Berühmtheit verschafft, die bei Besetzung einer k. k. Hofjournalistenstelle gewöhnlich sehr berücksichtigt wird, so kann ich nichtsdestoweniger selbst nicht umhin, mit ein paar Worten hier auf besagten Giehne zurückzukommen. Dieser gute Mann wüthet nemlich seit einiger Zeit so germanisch verrückt in der Karlsruher Zeitung herum, reitet die alte abgeschundene Mähre des Deutschthums so außer Athem und schlägt so sehr mit direct aus dem Teutoburger Walde herstammenden germanischen Urknüppeln um sich, daß man sich in der That in seine Gymnasiastenperiode zurückversetzt wähnt. Giehne hat allen französischen Wirthshausschildern und Inschriften den Krieg erklärt; daß man in Baden-Baden aus Gefälligkeit gegen die 20,000 Franzosen und Engländer, die während der Saison den Ort besuchen, chambres garnis à louer schreibt, erregte in ihm patriotisches Bauchgrimmen und über Theâtre statt Theater bekommt er Vapeurs. In seinem Eifer geht er so weit, daß er allen Ernstes den Vorschlag machte, zweien Beamten den Abschied zu ertheilen, weil sie Dubois und Brouffel heißen, und es für ein deutsches Volk der unerträglichste Gedanke sein müsse, unter der Zahl seiner Functionäre 2 wälsche Namen zu sehen. Auf solche Absurditäten geräth man, wenn man productiv sein will, und die Freiheit zu zeugen verkauft hat, wie man seine Gedanken stets auf der Waage der Rücksichten abwägen und seine Ideen aus dem Bureau eines deutschen Ministers holen muß. Und wenn man es über sich gewinnen kann, in einem Lande, wo noch Censur herrscht und die unerläßlichsten Bedingungen des Staates noch fehlen, als bezahlter Vertheidiger der Staatsgewalt, als besoldeter Erreger von Vergnügen an den Maßregeln der Regierung aufzutreten, dann schämt man sich auch nicht mehr, unter der Firma der Nationalität gegen die Freiheit anderer Völker zu Felde zu ziehen, das Deutschthum zu personifiziren und die Interessen einzelner Personen an die Stelle der Interessen des ganzen Volkes, die Interessen der Freiheit zu setzen.

Preußen. — Zu Landsberg in Preußen will das Kirchenregiment der Gemeinde einen Geistlichen vorsetzen, den sie nicht mag. Nun herrscht große Aufregung und man will sich der freien Gemeinde in Königsberg anschließen oder eine eigene bilden.

Einen Beitrag zur Geschichte der kgl. preußischen Gerechtigkeit und Gnade giebt die „Brem. Ztg.“: Ein hier wegen Wechselverfälschungen und ähnlicher Betrügereien zu fünfjähriger Zuchthausstrafe verurtheilter, sehr vermögender Gerber ist begnadigt worden. Der mit ihm Verurtheilte, ein armer Teufel, wurde nicht begnadigt, wiewohl ein Gnadengesuch für denselben, einen unerfahrenen jungen Menschen, schon vorlängst mit einer Reihe von Unterschriften ordentlicher Bürger eingereicht wurde. Wahrscheinlich wird der Gnadenakt auch den armen Mitschuldigen des vermögenden Begnadigten nachträglich noch zu Gute kommen, da Beide in dieser Sache gleich gravirt waren, jedoch mit dem Unterschiede, daß der Eine durch die Umstände zu den unerlaubten Handlungen getrieben wurde, während der Andere, der Begnadigte, aus bloßer Habgier schlecht handelte.

Großbritannien.

Aus dem südlichen Theile von Tipperary wird die Ermordung eines Gutsbesitzers und Advokaten William Roe gemeldet: als Anlaß wird angegeben, daß er einen Pachter, der ihm lange keine Miethe bezahlte, hatte austreiben lassen. Sein Schwiegervater Hr. Clarke hatte vor zwei Jahren das gleiche Loos.

Frankreich.

† Paris, 11. Okt. Nun haben sich auch die Conservativen d. h. die höhern und niedern Werkzeuge des jetzigen reaktionären Systems, entschlossen, Bankette zu veranstalten. Sie werden mit Rückschrittsbanketten gegen die Reformbankette zu Felde ziehen, um dem Feinde wenigstens nicht ganz und gar freies Feld zu lassen. Die Denunciationen der Beamten, die Polizeiphysiognomie der servilen Presse konnten es nicht zu einer Unterdrückung dieser — „wie sie es nannten — anarchischen Demonstrationen" — bringen. Der National meint nun freilich, diese Herren Conservateurs müßten das salbungsvolle Journal des Debats sehr aus dem Concept bringen, da dies Organ der Regierung und Reaction solche Versammlungen eben als anarchisch hingestellt habe. Doch der National möge sich trösten, die Debats wissen sich aus diesem Fiasko sicher herauszuarbeiten. Sie werden die Bankette der Conservativen als Nothwehr hinstellen, als eine Vereinigung der Gutgesinnten, um die Anarchie zu bewältigen. Nicht wahr? Der Censeur von Lyon theilt eine Geschichte mit, welche uns einen tiefen Blick in die niederträchtige Bedrückung der Armuth thun läßt, welche uns zeigt, wie rechtlos der eigenthumslose Paria auch in einem etwas civilisirten Staate ist. Ein armer Teufel kommt mit seinen vier Kindern vor das Hospital Hotel-Dieu, um seine kranke Frau zu besuchen. Er wird angehalten und aufgefordert, das Eintrittsgeld zu entrichten. Der arme Mann kann das nicht und schickt seine Tochter hinein, indem er betrübt zu ihr sagte: „geh mein Kind, sieh wie's der Mutter geht und sage es mir dann. Die Tochter ging und der Arme wartete mit den drei Kindern vor der Thür, bis seine Tochter wieder herauskam. Welche freche Verhöhnung aller menschlichen Gefühle liegt in diesem Geiz. Die Beruhigung, einen geliebten Menschen getröstet zu haben, wird von der Baarschaft, von einigen Sous abhängig gemacht. Die Verdorbenheit unserer sozialen Zustände zeigen sich nie besser als in diesen mikroscopischen Krümmungen der Menschheit, die so manche Forscher übersehen, ja oft übersehen wollen.

Beauvallon wurde gestern Abend zu 8jähriger criminieller Einsperrung verurtheilt. Man erinnert sich, daß d'Ecquivellen strenger bestraft wurde. Die Milde des Gerichtshofes erklärt sich nur durch die besondere Stellung Beauvallons zur Regierung; da das Gericht einmal darauf keine Rücksicht nahm, daß Beauvallon schon des Duells wegen freigesprochen war (und der zweite Prozeß im Grunde denn doch nur ein bis in idem constituirt) so hätten sie mit voller Strenge gegen ihn verfahren sollen. Durch 3 mit größter Umsicht geführte Untersuchungen ist hergestellt, daß Dujarrier meuchlings und nur in Form eines Duells fiel, . . . will man daher auch das Duell als recipirte Barbarei aufrecht erhalten, so muß man wenigstens schonungslos gegen die verfahren, welche unter der Maske desselben einen Mord begehen. Dies ist die Meinung der ganzen Stadt, und nur durch romantische Klauseln ließen sich die Geschwornen zu mildernden Umständen herbei, nur durch die Rücksicht auf Beauvallons Stellung zum ehemaligen „Globe" und durch diesen zum Ministerium Guizot, ließen sich die Richter zur Milde bestimmen. Die Geschwornen sollen außerdem beim König um Gnade für Beauvallon gebeten haben. Auf jedes Hundert Gefangene kommen nach unserer Ueberzeugung 99, welche eher Gnade verdienen, als Beauvallon.

Dem Journal des Débats ist es übel gegangen mit seiner Verkündigung, bemerkt der Constitutionnel, daß dem Beispiele des Reformbankets im Chateau-rouge entgegen bei keinem weitern Reformbanket der Königstoast fehlen werde. In St.-Quentin, Meaux, Orleans haben Bankette stattgefunden, ohne daß die erwähnte Formalität dabei vorgekommen wäre. Vielleicht glaubte man, es sei achtungsvoller, den Namen des Königs nicht, wie bei den Banketen zu Colmar und Pontoise, einer eisklalten Aufnahme auszusetzen.

Spanien

Madrid, 6 Okt. (Fr. Obpst.) Der erste Ministerrath hat bis 5 Uhr Morgens gedauert; in der „Gazeta" werden die Resultate bekannt gemacht: die Cortes sind auf den 15. November einberufen, und General Cordova bleibt interimistischer Marineminister. Wahrscheinlich wird Ros de Olano dieses Portefeuille definitiv erhalten, und Burgos das Ministerium des Handels, des Unterrichts und der öffentlichen Arbeiten übernehmen. Ein Theil der vom vorigen Cabinet verfügten Maßnahmen sind bereits officiell suspendirt, von andern wird dieß noch erwartet.

Italien.

Die Insurgenten in Sicilien und Calabrien waren bisher getrennt in ihren Unternehmungen; jetzt scheinen sie nach einem gemeinsamen Plane zu verfahren. Die Calabresen haben an die Sicilier ein Programm erlassen, worin sie auf Einheit in den Operationen dringen. Es ist schon öfter behauptet worden, allein jetzt ist es bestätigt, daß die Bewegungen der Calabresen von zwei englischen und einem deutschen Offizier geleitet werden; ferner sind sie im Gebrauch von mehren Stücken Artillerie.

Rom, 29. Sept. Die „Bilancia" sagt, daß sie aus Neapel ein Schreiben erhalte, aus dem sie nur einige Bröckchen mittheile: „Es kann Ihnen nicht unbekannt geblieben sein, daß es im Königreich Sicilien auf Befehl der Polizei Commissionen gibt, welche die Strafe der sogenannten Bastonaden verhängen: eine Strafe, die unser Gesetzbuch verbietet. In dem Hauptorte jedes Distrikts ist es der Sottintendente, welcher dieser Commission vorsteht. In Palermo ist es der ehebrecherische und wilde G . . . . B . . . . . Dieser hat wegen eines voraussichtlichen Vergehens einem Bürger 200 Stockschläge aufzählen lassen, welcher dann mit blutendem Fleisch nach dem Hospital abgeführt wurde, wo er unter fürchterlichen Krämpfen und den heftigsten Schmerzen verstorben ist. Kurz darauf erklärte ihn der große Criminalhof von Palermo für unschuldig. Der Sottintendente von Alcamo, in der Provinz Trapani, verdammte einen Ehrenmann des Orts zu einer so abscheulichen als entehrenden Marter, und dieser, um sich einer solchen Schmach zu entziehen (wie aus einem an seine Familie gerichteten Billet hervorgeht), erwürgte sich im Gefängniß. . . . Kraft welcher Artikel unserer Gesetze verfährt man auf diese Weise? Unser Gesetzbuch befindet sich in der Gewalt und in der Willkür der Polizei. Und Gräuel dieser Art wiederholen sich vielfältig. Die Verwaltung der Civiljustiz verfährt mit gleicher Illegalität. Hier ein Beispiel von Hunderten: Der Advokat Rosii Galeota übernahm die Vertheidigung eines reichen Besitzers, welchen der Baron G . . ., Schwiegersohn des C. C., unter dem Schutze der Polizei seines Eigenthums berauben wollte. Rossi Galeota wurde verhaftet und in die entfernteste Provinz verbannt. In der Straße Fontana-Medina ist ein Palast, welcher vordem den Postmeistern Granchi und Castelli zugehörte. Er hat zwei Eingänge, einen kleinen und geheimen in der genannten Straße und einen zweiten größern von der Seite der Guantai nuovi her. Der erste führt zu einem Quartiere, welches unlängst von einem gewissen Micali angekauft wurde, dem es in den Sinn kam, den Durchgang zu den obern Gemächern zu sperren; er verlangte von dem Mitbesitzer die Erlaubniß dazu, welche ihm dieser verweigerte. Micali suchte die Protection der Polizei, und mit Hülfe von Häschern, Scharwächtern und Inspektoren wurde die Treppe niedergerissen und der Durchgang geschlossen."

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Anzeige.

Schriftlichen und mündlichen Anfragen zu begegnen, diene hiemit zur Nachricht, daß durch mich sämmtliche im deutschen und ausländischen Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschriften rc. zu beziehen sind.

Freunde der Literatur haben deßhalb nicht nöthig, sich von anwesenden Reisenden und Colporteurs belästigen zu lassen.

F. W. Hobbach,
Buchhändler in Bamberg.

Bekanntmachung

(3 a Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das dem Bauernmeister Johann Georg Stöcklein von Mistendorf gehörige Anwesen, bestehend:

a) aus einem Wohnhause, B.-Nr. 152, Str.-Kap. 180 fl., geschätzt auf 700 fl.,
b) 2 1/2 Tagw. Neuth-Feld in der Oels, B.-Nr. 337, Str.-Kap. 200 fl., geschätzt auf 300 fl.,

dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt.

Verkaufstermin setzt auf

den 20. Oktober c.

Nachmittags 2 Uhr

loco Mistendorf an, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber unter dem Beifügen vorgeladen werden, daß der Hinschlag nach den Bestimmungen des Prozeßgesetzes vom 17. November 1837 ausgesprochen werden wird, sobald das zu erzielende Meistgebot den Schätzungswerth erreicht.

Bamberg, den 25 Sept 1847.

Königliches Landgericht Bamberg l.
v. Haupt.

Herzoglich S. Hoftheater zu Koburg.

Sonntag, den 17. Okt.: Figaros Hochzeit, kom. Oper von Mozart.
Dienstag, den 19. Okt.: Die Regimentstochter, kom. Oper v. Donizetti. Maria Frl. v. Marra k.k. Opernsängerin als Gast.
Donnerstag, den 21. Okt.: Don Carlos, Trspl. von Fr. v. Schiller. Philipp: Herr Dübsch als Gast.

Herzoglich S. Hoftheaterintendanz.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Se. Exl. Graf Ortenburg-Tambach erbl. Reichst. v. Tambach. Se. Exl. Graf Solms-Wilrusels v. Wildenfels. Gräfin Orlofsky u. Baronesse Gendobakoff v. Petersburg. Bar. v. Künsberg-Thurnau u. Fam. v. Steinbach. Johnes, Kent. v. London. Frau v. Kebell v. Carlsruhe. Arumann. Kfm. u. Kupplich, Priv. v. Würzburg. Göb, Kfm. v. Schweinfurt. Schmidt, Kfm. v. Nürnberg.

(Bamberger Hof.) Rieder, Priester v. Lausanne. Limmer, Gastw. v. Eisenstadt. Stetter, Regierungsrath v. Bayreuth. Geiger, Höflinger u. Pendl, Häffner, u. Gränzer, Forstkandidaten v. Aschaffenburg Pendl, Priv. v. Augsburg Klee.: Wagner v. Kempten. Klumme v. Neuß, Bremberg u. Kirsch v. Bremen. Kibel v. Heidenheim Segel v. Nürnberg. Stecker v. Mülheim Herlich v. Rhendt. Dreisard v. Fölln. Ihler v. Wahlen. Klippel v. Frankfurt. Schebl v. Barmen.

(Drei Kronen.) Anastasio v. Cohn, Priv. v. Wien. Mayer, Kfm. v. Bayreuth. Zinser, Bauvrakt. v. Zeil. v. Seiver u. Schwester v. Nürnberg. Bar. v. Stengel, Forstpraktt. v. Neuburg-Müller, Verw. v. Neukirchen.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 290. Bamberg, Sonntag 17. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen über die Preßangelegenheit.) Würzburg (Abgeordnetenversammlung in Heppenheim.) Mannheim. (Versammlung der Abgeordneten der Bäckerinnungen. — Hoffmann von Fallersleben. — Die Wahlen.) Wien. (Die italienische Frage. — Gerücht des Anschlusses Oesterreichs an den Zollverein.) Schweiz. (Wahrscheinlichkeit eines Krieges.) Baselland. (Rüstungen.) Konstanz. (Weisung an die auswärtigen Gesandten von ihren resp. Höfen. — Parteikräfte.) Irland. (Mißlichkeit der Lage.) Frankreich. Paris. (Der National über die A. A. Z. — Marschall Soult. — Cassalien eines Assisenhofes.) Spanien. (Gonzales-Bravo. — Das spanische Ministerium.) Italien. Rom. (Die Municipalverfassung.) Griechenland. (Berichte.) Ver. Staaten von Nordamerika. (Tonnengehalt der Staaten-Schifffahrt.) Mexiko. (Nachtrag über die jüngsten Vorfallenheiten.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 13. Okt. (N. Kur.) (Dritte öffentl. Sitzung der Kammer der Abg. Schluß.)

Frhr v. Closen stimmt dem nicht bei, daß der Antrag sogleich oder ohne vorherige Ausschußberathung zur Beschlußfassung komme. Erstens erhalte ihr Ausspruch, je mehr die Sache bereift werde, ein um so größeres Gewicht, und zweitens brauchten sie Zeit, um sich Material zu holen. Viele, die vielleicht mit Kanonen, Pistolen, Lanzen u. s. f. auf die Censur loszugehen gedächten, hätten diese Waffen nicht sofort bei sich. Der Ausschuß werde die Angelegenheit gleichfalls in kurzer Zeit vorbereiten können. Hr. A. R. Heinz: die Beschleunigung läge im Interesse der Kammer, die Lanzen, Pistolen und Kanonen könnten eben so gut zur Anwendung kommen, auch wenn sie den Gegenstand zuerst in öffentlicher Sitzung verhandelten. Sie sollten für diese Sitzung sogleich einen Tag bestimmen, etwa nächsten Sonnabend, wo sodann, wie er hoffe, ein einstimmiger Beschluß zu Stande kommen werde. Hr. Prof. Engelhardt: die Sache sei wichtig und zeitgemäß; wichtig im Interesse nicht blos des Volkes, sondern auch der Regierung und der Stände. Die freie Presse zerstreue Mistrauen und Besorgnisse und walteten nicht gerade jetzt mancherlei Befürchtungen ob? Gegen jene Gerüchte, welche die Bosheit erfinde und die Schadenfreude verbreite, sei die gute Presse, d. h. die freie Presse, die mächtigste Feindin. Hr. Adv. Dr. Willich: der Zustand der Presse verdiene ein deplorabler genannt zu werden, er sei mit der Würde der deutschen Nation nicht vereinbarlich. Kein wichtiger, kein dringenderer Gegenstand könne sie beschäftigen. Er selbst habe einen ähnlichen Antrag vorbereitet gehabt und sei im Begriffe gewesen, denselben einzubringen. Er wisse nicht warum die Sache wieder an den Ausschuß gewiesen werden solle. Der Gegenstand sei reif genug, um sofort berathen zu werden. Der Ausschuß würde nur eine Verzögerung bringen. Dieser hochwichtige Gegenstand müsse demnächst berathen werden. Frhr. v. Schäzler spricht sich gleichfalls dafür aus, daß der Gegenstand nicht dem Ausschuß zugewiesen werde. Hr. Vs. Rammoser: Baldige Erörterung der Preßverhältnisse. Es sei eine dicke, schwüle Luft, welche jetzt auf ihr laste und welche den Athem schier erstücke. Aber nicht heute solle die Berathung stattfinden, weil viele Abg. fehlten. Hr. Adv. Stockinger wünscht gleichfalls die baldige Berathung, aber nicht für heute. Das Volk erwarte, daß sie etwas für die Presse thäten und zwar bald. — Die Kammer beschließt einstimmig, den Antrag nächsten Samstag zu berathen. Hr. Advokat Dr. Stockinger spricht sich, gegen Ende der Debatte über den Scheurl'schen Antrag, gleichfalls dafür aus, daß derselbe alsbald erörtert werde, obwohl nicht in der gegenwärtigen Sitzung. Auch Hr. Schnezer habe einen Antrag auf Preßfreiheit gestellt und es solle zur Berathung beider Anträge eine Sitzung anberaumt werden. Das Volk erwarte, daß die Kammer etwas thue, und zwar bald. Hr. Dek. Bauer stimmt gleichfalls Hrn. A.-R. Heinz bei, daß der Antrag so bald als möglich berathen werde, damit es nicht scheine, als ob sie die Wichtigkeit des Gegenstandes nicht erkennten. Das Material zur Berathung hätten wohl die meisten von ihnen, wenn auch nicht in der Tasche, so doch im Herzen. (Referent glaubt, daß er sich in seinem gestrigen Berichte in der Rede des Hrn. Dekan Bauer eine nicht unwichtige Auslassung habe zu Schulden kommen lassen, nämlich des Wortes „gesinnungstüchtig" vor Journalist; so daß es heißen soll: eines gesinnungstüchtigen, wenn gleich einseitig auffassenden Journalisten.) Hr. Prof. Dr. Scheurl spricht sich ebenfalls dahin aus, daß der Antrag ohne vorherige Verweisung an den Ausschuß sofort zur Berathung komme. Der Hr. Präsident schreitet zur Fragestellung nach Art. 102. der Gesch.-Ordn., und die Kammer beschließt mit Einstimmigkeit, daß die Berathung des Antrags nächsten Samstag stattfinden solle. — Eine kleine Zwischendebatte veranlaßt die Frage, ob nicht auch noch darüber abzustimmen sei, ob der Antrag obwohl die Diskussion jedenfalls am festgesetzten Tage vorgenommen werden solle, nach Lit. d. des angezogenen Artikels auch dem zuständigen Ausschusse zur Prüfung und Vortragserstattung zugewiesen werden solle. Es werde dadurch die Discussion nicht hinausgeschoben werden und der Ausschuß werde bis dahin ein Referat wohl noch fertigen können. Hr. Professor v. Scheurl weist vergebens, obwohl wie es scheint mit allem Recht, auf Art. 102. der Gesch.-Ordn. hin, wo es ausdrücklich disjunktiv, nicht korrelativ heißt, ob der Antrag vertagt und auf wie lange, „oder" dem Ausschuß zugewiesen werden soll; daß also die Bejahung der Frage nach Lit. c. (vertagt und auf wie lange?) die Fragestellung nach Lit. d. ausschließe. Die Kammer faßt gegen eine kleine Minorität den Beschluß, den Antrag auch noch dem 3. Ausschuß zuzuweisen. — Antrag des Hrn. Abg. Schnezer auf Preßfreiheit. Hr. Schnezer beginnt die Begründung seines Antrags damit, daß er auf den Umschwung im Leben der Völker hinweist. Mit der Entwickelung des menschlichen Geistes seien auch die Zeiten vorübergegangen, in welchen die Völker, unbekümmert um ihr Wohl oder Weh, gleich den Rädern einer Maschine nur ihren Treibern gefolgt seien. Fortan nähmen auch die Völker in der Geschichte — der Regierung gegenüber — einen Platz ein, von welchem aus sie Sitz und Stimme bei Berathung ihrer eigenen höchsten Interessen verlangten. Auch Deutschlands Völker rängen nach jener Freiheit und Selbständigkeit, ohne welche wahre Größe, Würde und Wohlfahrt eine Unmöglichkeit. Alle Fragen die auf die Entwickelung des Völkerlebens Bezug hätten, klängen in dem Herzen des deutschen Volkes an, nach Lösung dieser Fragen strebten die geistigen Kräfte der Nation. Aber diesen Kräften seien Fesseln angelegt, die Nation sei stumm, ihr Organ, die Presse, geknebelt. Doch die öffentliche Meinung von ganz Deutschland spreche sich mächtig und mächtiger für Befreiung von diesen Fesseln aus. — Bei der näheren Erörterung seines Antrages geht der s. g. Redner auf eine Schilderung der öffentlichen Zustände unter der vorigen Verwaltung über; Zustände, welche sich einer freien, nicht, wie es der Fall gewesen, völlig unterdrückten Presse gegenüber nicht würden haben halten können. Die freie Presse sei die Abwehr des Volksdrucks u. s. f. — Die düsteren Farben, in welchen der s. g. Redner malt, verursachen widerholte Bewegung in der Kammer. Der Hr. Präsident: Der s. g. Redner solle lediglich bei der Materie bleiben. Es seien dies Sachen, die nicht hierher gehörten. Hr. Schnezer: Es gehöre dies zur Begründung seines Antrages. (Fortfahr.) Das alte Ministerium habe einem neuen Platz gemacht; wohl auch die Censur der Presse? Mit nichten. Allerdings sei nicht zu verkennen, daß ein milderer Geist vorwalte, welcher zu Hoffnungen berechtige; doch die Censur sei in ihrer ganzen Schärfe geblieben: die Volkszustände dieselben. Erst dann könne man auf eine Besserung derselben hoffen, wenn der Presse auch erlaubt sei, in alle Verhältnisse des Staats und öffentlichen Lebens einzugreifen. Wenn die Handlungen der Regierung und aller Beamten des Staates das Tageslicht nicht mehr scheuten, erst dann werde das Vertrauen im Volke zurückkehren. Aber nicht bloß Freiheit der Presse für innere Angelegenheiten thue Noth. Wir deutsche seien alle Brüder eines Stammes; wir hätten gleiche Sprache, gleiche Interessen, gleiche Hoffnungen. Wir seien alle verpflichtet, gemeinsam zum Wohle des großen Ganzen beizutragen. Darum hätte sie (die Kammer) das Recht, die freie Besprechung der Zustände unserer Brüderstämme zu verlangen. — Im Verlaufe seines Vortrages vom Hrn. Präsidenten abermals mit der Bemerkung unterbrochen, daß er über den Gegenstand hinausgehe nimmt Hr. Schnezer die Freiheit des Worts in Anspruch. Der Hr. Präsident: Die Freiheit des Wortes solle nicht gefährdet werden. Allein es handle sich hier nach Artikel 102 nur um Entwicklung eines Antrags, nicht um andere Weiterungen. Hr. Schnezer (auf den dritten Theil seines Antrags den Art. 18 der Bundesakte betr. übergehend) beklagt, daß seit 1815, wo doch bereits „gleichförmige Verfügungen über die Preßfreiheit" feierlich zugesichert worden, dieses Versprechen noch keine Wahrheit geworden. Er geht auf die Zeit zurück, wo das ehemalige deutsche Reich (ursprg. von großartiger Verfass.) durch Eigennutz und wechselseitige Eifersucht der Regierenden aufs Tiefste in fremde Knechtschaft versunken sei,

bis die deutschen Völker unter heiligen Versprechungen zur Befreiung des Vaterlandes von den Fürsten berufen die äußeren Feinde zurückgetrieben hätten. Deutschlands Heere, seien als Sieger in Frankreichs Hauptstadt eingezogen, aber — wie Börne nicht ganz mit Unrecht sage — als Sclaven in ihr Vaterland zurückgekehrt. Wenige jener Verheißungen seien erfüllt worden. Karlsbad 1819, Frankfurt 1831/32, Wien 1834. Ausnahmsgesetze. Ein Volk, groß in der Geschichte, ausgerüstet mit allen Eigenschaften, um unter den Staaten Europa's die erste Rolle zu spielen, habe im Ausland selbst keine Stimme. — Der s. g. Redner schließt, indem er die Preßfreiheit als eine Forderung des Vernunftrechts, als eine auf der alten deutschen Reichsverfassung (welche die öffentliche Gedanken-Mittheilung nirgends verboten habe) beruhende Rechtsforderung, als ein Zeichen des Vertrauens der Regierungen in das deutsche Volk in Anspruch nimmt. — Am Schlusse der Sitzung bemerkt Hr. Bar. v. Closen, daß es seine Absicht gewesen sei, einige Worte über Schleswig-Holstein zu sagen, daß er aber, wegen der vorgerückten Zeit die Anregung dieser nationalen Sache auf die nächste Sitzung verschiebe.

Würzburg, 13. Okt. (N. T.) Am 11. fand in Heppenheim (in Würtemberg) eine Zusammenkunft Badischer, Hessischer, und Würtembergischer Volksabgeordneten statt, auch preußische Abgeordnete wurden erwartet, doch fand sich nur Hansemann ein.

Baden. — Mannheim, 6. Okt. (Freib. Ztg.) Am letzten Montage fand eine Versammlung von Abg. der Bäcker-Innungen des ganzen Großherzogthums in Steinbach Statt, um über ihre Gewerbs-Verhältnisse, insbesondere aber über die Verschiedenheit der Brod-Qualitäten, der Preise und des Tarewesens überhaupt Besprechung zu halten. Den Antrieb dazu gaben ihnen die vielen falschen Vorstellungen über dieses Gewerbe im Publikum, wie die so häufigen Mißhelligkeiten zwischen den Bäcker-Zünften und den Polizeibehörden. Sie vereinigten sich über eine Petition an das großh. Ministerium des Innern, in welcher folgende Wünsche und Vorschläge niedergelegt sind: 1) Jedes Jahr soll in allen vier Kreisen des Landes um Martini gleichzeitig eine Mahlprobe veranstaltet werden. Bei dieser Mahlprobe sollen zugegen sein: Vertreter der Gemeinde, der Landwirthschaft und des Bäckergewerbes, und außerdem ein von Seiten der Regierung beigeordneter Beamte. Das Resultat der Mehlprobe soll öffentlich bekannt gemacht werden. 2) Nach Maßgabe des aus gedachter Mahlprobe hervorgehenden Resultats soll für die arbeitende Classe des ganzen Großherzogthums eine passende Qualität gefunden und nahrhaften Hausbrodes festgestellt werden. 3) Gleicher Weise soll aus dem Resultate jener Mahlprobe eine Grundlage für die politische Taxe dieses Hausbrodes gezogen werden. Es soll als Norm angenommen werden, daß 3 Pfd. Mehl 4 Pfd. Brod geben; der Arbeitsverdienst des Bäckers von diesem Brode soll im ganzen Lande ein und derselbe sein. Die Berechnung des Brodpreises soll von acht zu acht Tagen unmittelbar nach dem einschläglichen Fruchtmarkte geschehen. Die Preis-Regulirung richte sich stets nach den Marktpreisen der Früchte in der Art, daß immer für einen Amtsbezirk, in welchem ein Fruchtmart abgehalten wird, oder, falls der betreffende Amtsbezirk einen Fruchtmark nicht besitzen sollte, nach dem nächst gelegenen Fruchtmarkte der Brodpreis berechnet wird. Sodann soll besagtes Hausbrod auf Verlangen bis zu einem Pfunde vorgewogen werden, damit die das Ehrgefühl des Bürgers so sehr verletzenden Gewichts-Visitationen wegfallen können. 4) Alle übrigen Backwaaren sollen nach Qualität, Gewicht und Preis der freien Concurrenz überlassen bleiben. 5) Um den vielen falschen Muthmaßungen und schiefen Urtheilen zu begegnen, als würden die Bäcker jeweils falsche Preise der Früchte angeben, um sich einen größeren Vortheil zu schaffen, stellen die Bäckerzünfte das Gesuch, die Marktverordnungen dahin zu verbessern, daß Käufer und Verkäufer zugleich miteinander von dem Marktgerichte abzugeben haben. 6) Zugleich schlagen die Bäcker-Innungen die Abschaffung der Holzmaße bei Früchten vor, und machen darauf aufmerksam, daß der Verkauf nach dem Gewichte weit einfacher, weniger kostspielig und von größerer Sicherheit gegen Nachtheile ist. Nicht minder nöthig erscheint eine strenge Aufsicht über das Putzen der Früchte, damit diese rein zu Markte kommen und nicht betrügerischer Weise mit Zusätzen vermischt werden. 7) In theueren Jahren wolle die Regierung den Zwischenhandel möglichst beschränken; endlich 8) zur gänzlichen Beruhigung des Publikums, und um das Bäckergewerbe gegen grundlose Verdächtigungen und Angriffe sicher zu stellen, beantragen die Bäckerzünfte die Errichtung von Gemeinde-Backöfen und eine desfallsige Verordnung, damit dem Publikum jederzeit Gelegenheit geboten ist, wenn ihm die Preise bei den Bäckern zu hoch dedünken, sich selber oder von Gemeindewegen mit Brod zu versorgen.

Mannheim, 8. Okt. (K. Z.) Nach dem erwähnten Erlaß vom 26. Nov. 1844, die Ausweisung Hoffmanns von Fallersleben betr., war dem Ausgewiesenen zwar das Gastrecht im Großherzogthume aufgekündigt, dieser Erlaß aber weder unter dem Ministerium Eichrodts noch unter dem von Rebenius vollzogen worden. Prof. Hoffmann hatte sich mehrmals in Baden aufgehalten, es war ihm kein Hinderniß in den Weg gelegt worden, da er unseres Wissens keinen Anlaß dazu gab, sondern in Zurückgezogenheit bei seinen Freunden in Heidelberg und in Mannheim lebte. Dessen ungeachtet fühlte sich das Ministerium Bekk bewogen, am 25. Mai 1847 „die Aemter Mannheim, Heidelberg, Schwetzingen und Weinheim anzuweisen, den gewesenen Prof. Hoffmann von Fallersleben, wenn er wieder in ihrem Bezirke erscheinen sollte, vorzurufen, ihn um den Grund seines längern Aufenthaltes zu fragen und ihm, sofern er nicht erhebliche Gründe für die Gestattung eines solchen längeren Aufenthaltes nachzuweisen vermöge, zu eröffnen, daß er, wie ihm schon unterm 26. Nov. 1844 das Gastrecht im Großherzogthum aufgekündigt worden, nunmehr das Land zu verlassen habe." Als nun vor einigen Tagen Hoffmann in Mannheim und Heidelberg zum Besuche bei seinen Freunden eintraf, beeilte sich das Stadtamt Mannheim, jenen Ministerial-Befehl zu vollziehen.

Mannheim, 12. Okt. (Speir. Ztg.) Was in diesem Blatte vorausgesagt war, ist eingetroffen. Die Conservativen haben in den beiden ersten Wahldistrikten die Stimmenmehrheit erlangt, wie dies auch schon bei frühern Wahlen der Fall gewesen; während nun aber jener Triumph kaum laut genug verkündet werden konnte, fand gestern die Wahl im dritten Distrikte statt, und hier siegten die Liberalen vollständig; unter den Gewählten ist auch von Itzstein.

Oesterreich. — Wien, 9. Okt. (A. Allg.) Man betrachtet hier die Frage von Ferrara in Folge der neuesten Schritte des Fürsten Metternich gelöst, obgleich die Stellung des hiesigen englischen Botschafters Lord Ponsonby noch immer eine schwellende zu sein scheint. Man hat bemerkt, daß er sich seit längerer Zeit von der Villa Metternich entfernt hielt und dieß erregte in Betracht seiner jetzigen diplomatischen Stellung weniger Aufsehen. Allein bei den in dieser Woche stattfindenden Feierlichkeiten, welche zu Ehren eines Mitgliedes der Familie Este abgehalten wurden, erschien weder der Lord noch die Lady Ponsonby. Es ist natürlich, daß, nachdem der französische Botschafter Graf Flahault abwesend ist und der englische den ersten Rang am Hofe einnimmt, dieses Zurückziehen einiges Aufsehen bei Hof und unter dem hohen Adel machte.

Aus Wien, 7. Okt., schreibt man der „Spen. Ztg.": Man spricht in höheren Kreisen neuerdings von einem Anschlusse Oesterreichs an den deutschen Zollverein. Der Hofrath v. Esch befindet sich bekanntlich seit längerer Zeit in Unterhandlung in Betreff der Zollangelegenheiten in Berlin.

Schweiz.

* Das Journal de l'Aine meldet nach Briefen aus Genf vom 8: Der Ausbruch der Feindseligkeiten in der Schweiz ist wahrscheinlicher als je. In Genf ist ein Haufe Fremder von sehr verdächtigem Aussehen angekommen, die allem Anscheine nach nur auf dem rechten Zeitpunkt zum Losschlagen warten. Der Gr. Rath von Genf wird sich alsbald zu einer außerordentlichen Sitzung versammeln. Der Staatsrath will an die auswärtigen Mächte einen Beschluß erlassen, wonach er sich in Verfassung setzt, um, wenn der Bund den Contingem aufruft, schnell und energisch einen Theil des Bundes-Contingents und das erste Landwehr-Aufgebotb marschieren lassen zu können. Gleichmäßig verlangt der Staatsrath die Ermächtigung zur Bildung von Freischaaren, und zur Begründung neuer Disciplinargesetze für Bestrafung von Widerspenstigen gegen Dienstnahme im Contingente wonach über solch einen Abwesenden eine Strafe von 3 bis 10 Frk. für jeden Tag seiner Abwesenheit und Einsperrung von 4 Monaten bis 2 Jahren verhängt werden wird. Nach einer Berechnung der Radikalen stellt der Sonderbund 31,823 Mann und 119 Kanonen, die Radikalen 96,993 Mann 278 Kanonen in's Feld.

Basselland. Hier wird mit großem Eifer gerüstet, das Militär, Auszug und Landwehr, für den Krieg geübt und ein Urlaubsgesuch des Herrn Oberstlieutenant Sulzberger, um die Tessiner zu instruiren, abgelehnt. Der Volksverein ist indeß damit nicht zufrieden und hat letzthin einstimmig beschlossen, bei der Regierung darauf zu dringen, daß sie eine allgemeine Volksbewaffnung anordne und auch Solothurn und Aargau zu ähnlichen Maßregeln einlade. Da sich einige Geistliche herausgenommen hatten, für den Frieden zu predigen, so sollen, um diesem „Mißbrauch" ein Ende zu machen, die Predigten in Zukunft einer „polizeilichen Aufsicht" unterworfen werden.

Konstanz, 9. Okt. (Tagesber.) Nach glaubwürdigen Nachrichten aus Bern sollen die Gesandtschaften der auswärtigen Höfe die Weisung erhalten haben, falls der Bürgerkrieg in der Schweiz zum wirklichen Ausbruch kommen würde, den Vorort und die gesammte Eidgenossenschaft sogleich zu verlassen, und in einer zunächst liegenden deutschen Stadt ihre interimistischen Wohnsitze zu beziehen. Wie verlautet, wäre Konstanz als diejenige Stadt bezeichnet, welche die auswärtigen Gesandtschaften während der Dauer des Bürgerkriegs zu beziehen gedenken.

Konstanz. (Seeblätter.) Die nächste Zukunft wird zeigen, wie viel Prahlerei an der Vorspiegelung, an der Einigkeit und dem Fanatismus der Sonderbundskantone ist. In Luzern ist mindestens ein Drittheil liberal; in Zug ein Fünftheil bis ein Viertheil; in Freiburg und Schwyz eben so; in Wallis ein Drittheil; Unterwalden und Uri zählen nicht, da ihre Bevölkerung zu gering ist und die Höhen von Uri überdies in der Hand Tessins sind. Man muß das Material der Landgemeinden kennen, und wissen, daß der Greis am Stock, wie der unreife Knabe, der Bullige und Krumme, der Kropfige und Blödsinnige, kurz was sich nur hinschleppen kann, dabei erscheint. Diese Mannschaft soll einmal einer regelmäßigen

Truppe entgegenstehen, dann wird es sich zeigen, daß von einem Widerstand keine Rede ist. Zudem muß man die Macht des gesetzlichen Ansehens auch etwas anschlagen, welches der Tagsatzung zur Seite steht, und die Macht des bösen Gewissens, welches die Volksverführer — Herr Verhörrichter Ammann mit seinem Rächercorps mit begriffen — in sich tragen. — Allgemein glauben verständige Männer, daß entweder gar kein Blut fließen, oder doch wenige Opfer fallen werden, weil die entschiedene körperliche, geistige und sittliche Uebermacht auf Seiten der Zwölferkantone sind. Wohlunterrichtete Männer halten auch die Zustimmung der Kantone St. Gallen und Graubündten zum bewaffneten Einschreiten für ganz sicher, und erklären auf die genaueste Kenntniß der Personen der Mehrheit des großen Rathes eine Wankelmüthigkeit, wie die Annahme einer Bestechung für sittlich unmöglich; und dies ist eine große Ehre für die freisinnigen Volksabgeordneten des Kantons St. Gallen.

Irland.

* Täglich mehren sich die Verbrechen in diesem unglücklichen Lande, das auf diese Art seiner socialen Auflösung entgegen eilen muß. Seit man sich dem Winter nähert, wachsen Verbrechen und Gewaltthätigkeiten in außergewöhnlicher Weise. Die neuesten Emeordungen von Gutsherren und Amtsleuten scheinen mit den Versuchen zusammenzuhängen, die Zinsenzahlung zu verweigern, und ein förmlich in Tipperary, Limerick, Galway und der Königs-Grafschaft organisirtes System zu sein. Unglücklicher Weise herrscht auch wieder in den südlichen und westlichen Grafschaften großer Mangel, und man hat bereits Spuren und Anfänge von jenen Getraid-Aufläufen, wie sie im vorigen Winter bestanden.

Frankreich.

Paris, 9. Okt. Man versichert, daß dieser Tage eine Ordonnanz erscheinen werde, welche dem Generalmarschall Soult den Titel „Prince" ertheilen soll. Er wird sich fortan „Prince de Dalmatie" nennen.

Die Postverwaltung hat gegen den Urtheilspruch des Assisenhofes der Seine, welcher sie für die von ihren Angestellten begangenen Entwendungen verantwortlich erklärte, Cassation eingelegt. Natürlich ist die Entscheidung dieser Frage für die Verwaltung und für das Publikum von großer Wichtigkeit.

Spanien.

Madrid, 7. Okt. (Obpstz.) Gonzales Bravo ist aus Frankreich reich hier eingetroffen. Serrano soll zum Fürsten und Granden von Spanien ernannt werden. Die Königin hat die Decrete, durch welche Salamanca's Finanzprojekte annullirt werden, unterzeichnet und dieselben werden wohl morgen in der „Gaceta" erscheinen. Die Regierung soll den Generalcapitän von Catalonien, General Concha, abzusetzen beschlossen haben.

Die französische Regierung hat eine telegraphische Depesche aus Madrid vom 4. mit der überraschenden Nachricht erhalten, daß ein neues Ministerium mit Narvaez an der Spitze zur Herrschaft gelangt ist. Der Umstand daß ein Freund Serranos, Herr Ros de Olano an dem Ministerium Theil hat, deutet auf eine Mitwirkung des königlichen Günstlings bei dieser Katastrophe. Die übrigen Mitglieder sind Sartorius, Orlando und Cordova. Die Hauptstatt war vollkommen ruhig. — Diese Nachricht, unmittelbar nach der schmählichen Niederlage welche Narvaez in Madrid erlitt, muß um so mehr in Erstaunen setzen, als es sich offenbar um mehr als einen der gewöhnlichen Cabinetswechsel handelt. Wahrscheinlich wird die Erhebung des ehemaligen Dictators das Signal zu einem erbitterten Kampfe zwischen den Moderados (Conservativen), welche Narvaez leitet, und den Progressisten geben, welche letzteren in dem Herzoge von Valencia ihren ärgsten Feind sehen. Die Pariser Blätter ergehen sich zum Theil bereits in Betrachtungen über das Ereigniß, welches ihnen bis jetzt nur erst in seinen allgemeinsten Umrissen bekannt ist. Der ministerielle „Conservateur" triumphirt über Bulwer und Palmerston, die so glorreich von der französischen Politik besiegt seien, die Oppositionsjournale dagegen desavouiren Narvaez durchaus und wollen seine Corporalspolitik nicht für französisch gelten lassen. Am pikantesten weiß sich bei solchen Anlässen stets der „National" auszusprechen, welcher mit republikanischem Behagen über die gekrönten Häupter sich bald ereifert, bald lustig macht. „An dem Hofe einer jungen Königin (sagt dieses Blatt) ist das Unerwartete an der Tagesordnung, die Laune macht das Gesetz, und die einzige Wahrheit ist dort, was anderswo unmöglich sein würde. Diesen Staatsstreich kann man daher ebenso wenig erklären als man ihn voraussehen konnte. Indessen geben die von der „Presse" in diesen Tagen veröffentlichten seltsamen Bekenntnisse uns vielleicht den Schlüssel des Räthsels. Nicht ohne Zweck richteten seit einiger Zeit die Moderados Lobsprüche, welche in ihrem Munde sehr auffallen mußten, an Serano. Er ist einer der ersten gewesen, die sich gegen Espartero erklärten, und es war daher nicht schwer ihm vorzustellen, daß eine Rückkehr zur alten Ordnung der Dinge ihn stürzen werde. Außerdem hatten die Moderados für ihn noch ein anderes Argument: ein neuer Einfluß war am königlichen Horizont im Aufsteigen begriffen, und es ist wahrscheinlich daß Serano diese Nebenbuhlerschaft fürchtet. Daher ein plötzlicher Wechsel des Plans und in Folge dessen ein Wechsel, nicht der Politik, — daran hat der Günstling nie gedacht — sondern der Personen. Narvaez ist mit dem Auftrage betraut, Gandara zu hindern, die Schwelle des Gemaches der Königin zu überschreiten. Inzwischen triumphirt die Reactionspartei, die Tuilerien sind zufrieden und Madrid ist ruhig, sagt der Moniteur. Wie lange wird es dauern? das ist die Frage. Wir wollen es ruhig abwarten. Eine Boudoir-Intrigue hat zu einem Staatsstreiche geführt, und der Staatsstreich wird zu einer Revolution führen."

Italien.

Rom, 3. Okt. (Obpstz.) Nachstehend gebe ich Ihnen die neue so laut und froh begrüßte Municipalverfassung der Stadt Rom: Die städtische Behörde besteht aus einem Rath und einem Magistrat (Senat), dem die Ausübung der Beschlüsse des erstern zusteht. Den Rath bilden 100 im Territorium von Rom angesessene Bürger, von mindestens 25 Jahren und untadelhafter Aufführung. Vierundsechzig derselben sind Besitzer von Grundstücken oder sichern Capitalien und Renten. Davon dürfen 15 nicht unter 5000, 34 unter 1000, 15 unter 200 Scudi jährlicher Einkünfte haben. 32 Mitglieder werden gewählt: 1) aus öffentlichen Beamten, Künstlern, Mitgliedern wissenschaftlicher Institute, Bankiers und solchen Kaufleuten, die befähigt sind, in der Handelskammer zu sitzen, 3) Meistern von Gewerken, die mehr als 10 Arbeiter im Dienste haben. Die noch übrigen 4 Räthe haben die geistlichen Corporationen frommer Stiftungen u. s. w. zu vertreten und werden zur Hälfte vom Cardinalvicar, zur Hälfte von der Regierung gewählt. Die erste Wahl des gesammten Rathes geschieht durch den Papst, in der Folge aber durch den Rath selbst auf die Weise, die in den neuen Gesetzen über die Organisation der Municipien bestimmt werden wird, unter Vorbehalt höherer Bestätigung nach den bestehenden Gesetzen. Alle zwei Jahre scheidet ein Drittel der Mitglieder aus, die beiden erstenmale nach dem Loose, später nach dem Alter. Die Ausgeschiedenen können einmal wiedergewählt werden, später erst wieder nach Ablauf von zwei Jahren. Nicht mehrere Mitglieder einer Familie können zugleich im Rathe sitzen. Den Vorsitz führt ein Beamter der Regierung, der Senator oder der älteste der Räthe. Regelmäßige Sitzungen sind jährlich drei, außerordentliche in den für andere Municipien festgesetzten Fällen; die Hälfte der Räthe muß dabei anwesend sein. Die Geschäftsordnung ist die der andern Municipien. Die höhere Bestätigung der Beschlüsse erfolgt immer, ausgenommen bei Formfehlern, Überschreiten der Competenz oder der Gesetze. Bei den von dem Rathe angestellten Beamten ist die periodische Bestätigung nicht nöthig, doch kann sie der Senat alle zwei Jahre beantragen. Der Magistrat der Stadt Rom ist gebildet aus einem Senator und acht Conservatoren und führt den Namen Senat. Die Mitglieder müssen das Alter von 30 Jahren erreicht haben, ihre Stellen sind Ehrenstellen. Der Rath wählt den Senat aus seiner eigenen Mitte: die drei ersten unter den Räthen von hohem Verdienst, den höchsten Einkünften und vornehmem Stande; aus ihnen ernennt der Papst den Senator. Von den übrigen sechs sollen drei der zweiten Besitzklasse angehören, drei der übrigen Masse der Räthe. Die Ergänzung geschieht wie bei dem Rathe, indem alle zwei Jahr ein Drittel ausscheidet. Ebenso wechselt der Senator. Nach der Bestätigung der Wahlen werden ihre Plätze im Rathe durch neue Wahlen ersetzt. Der Senat leistet den Eid in die Hände der Regierung und tritt damit unmittelbar in seine Function ein. Der Sitz des Rathes ist auf dem Capitol, die äußern Abzeichen, mit Ausnahme der auf die frühere Gerichtsbarkeit der Camera Capitolina bezüglichen bleiben die alten. Doch soll die capitolinische Stadtwache aufgelöst und dem Senat eine Ehrenwache aus einem der angesehensten Militärcorps verliehen werden. Die Befugnisse der Verwaltung sind nach der Weise anderer Communen festgestellt. Darnach verwaltet der Magistrat das städtische Eigenthum und seine eigenen Einkünfte, für die ihm der frühere Besitz der Camera Capitolina nebst andern Gefällen und Taxen überwiesen ist. Dann erhält er die drei Paläste auf dem Capitol mit Zubehör und damit die Aufsicht über die dort befindlichen Museen. Seiner ersteren Verwaltung gehören: die Straßen, Brücken, Mauern, Thore, Wasserleitungen, Fontänen, Cloaken, öffentliche Gärten, öffentliche Magazine, Begräbnißplätze. Ferner steht ihm zu: die Sorge für Zufuhr der Lebensmittel, die Sicherheits-, Gesundheits-, Straßen- und Marktpolizei, Straßenbeleuchtung, die Sorge für die Armen. Hierüber, namentlich die Vertheilung nach den Regionen u. s. w., werden besondere Reglements erscheinen. Der Magistrat ernennt die Regionsärzte, Chirurgen, Hebammen, Apotheker. Ferner hat er die Sorge „für den öffentlichen Unterricht, sowohl Vor- und Elementarunterricht für beide Geschlechter, als auch den höhern, mit Ausnahme des Archigimnasio oder der Universität, der als besondern Institutionen oder religiösen Corporationen in Verbindung stehenden und anderen Privatschulen. Dem Magistrat steht zu, die

directe Verwaltung der bestehenden Regionsschulen, so wie aller übrigen, welche die Stadt auf öffentliche Kosten errichten will, sey es für Wissenschaften oder für freie Künste, Schiffbau, Gewerbe u. s. w. Ueber andere Studienanstalten (immer die obigen ausgenommen) kann die Regierung dem Magistrat die Aufsicht überweisen. Immer versteht sich mit der rechtmäßigen Abhängigkeit vom Ministerium der Studien und in Uebereinstimmung mit den allgemeinen Regeln für öffentlichen Unterricht und geistliche Aufsicht, wo sie nöthig ist." Der Magistrat hat ferner die Aufsicht über Handel und Gewerbe, die Sorge für öffentliche Spiele und Feste; die Führung der Listen über die Bevölkerung, die Feldpolizei; endlich die Verwaltung des Leihhauses nach einer noch zu entwerfenden Ordnung. Die Sorge für die öffentlichen alten und neuen Monumente theilt er mit der Regierung. Der Rath wird im November oder December zum erstenmal berufen, behufs der Wahl des Senates. Mit dem Jahr 1848 tritt die Verwaltung in Thätigkeit. So lange bis die Einkünfte geordnet sein werden, zahlt die Regierung eine feste Summe von 500,000 Scudi. — Manche schwankende Punkte und Lücken werden sich freilich bald finden; allein hier ist zu bedenken, daß manches absichtlich nicht scharf festgestellt ist, um den Verbesserungen Raum zu lassen, welche aus den Berathungen über Reform der Municipien überhaupt hervorgehen werden. So z. B. wird in den letzten Paragraphen es einer spätern Bestimmung überlassen, unter welche Regierungsbehörde die Administration der Stadt gestellt werden soll; und in dem ganzen Reglement ist der Gouverneur von Rom, in dem sich bis jetzt die ganze Macht concentrirte, nicht einmal genannt. Die jetzige Stellung dieses Beamten, sowie des gleichnamigen im ganzen Staat ist aber der Art, daß dadurch die Freiheit der Municipalitäten wesentlich beeinträchtigt war. Hier also scheint zunächst eine Grundveränderung einzutreten zu müssen. Nicht weniger wird dieß der Fall sein, mit dem Wahlmodus. Denn da das Gedeihen der ganzen Einrichtung vor allem von der regen Theilnahme der gesammten Bürgerschaft abhängt, so muß sich die Ergänzung des Rathes durch diesen selbst ohne Theilnahme der Gesammtheit bald unzureichend ergeben. Darauf aber scheint bereits das Reglement hinzudeuten, indem es auf die neuen Gesetze über municipale Organisationen verweist. — Ohne nun hier noch weiter auf Einzelnes einzugehen, will ich nur noch einen Punkt besonders hervorheben, der für die Zukunft sich vielleicht als der wichtigste herausstellen möchte: es ist dieß die Theilnahme an der Sorge für den öffentlichen Unterricht, denn während alle übrigen Zugeständnisse sich nur auf das weltliche Regiment erstrecken, gibt hiermit die Hierarchie ein wichtiges Mittel ihres Einflusses in die Hände der Weltlichkeit. Damit ist aber das Princip ausgesprochen, daß sie die Civilisation nicht mehr ausschließlich nach ihren Zwecken leiten, sondern den ihr untergebenen Völkern an den Fortschritten derselben in andern Ländern einen freien Antheil gewähren will.

Griechenland.

* Der Dampfer „Elend" bringt Briefe aus Athen vom 3. Die Provinzen scheinen ziemlich beruhigt. Grivas begab sich nach einem Beschlusse des Gouvernements von Cyprus nach Gianinna, woselbst er unter Oberaufsicht gestellt ist. Viele seiner Anhänger sind nach Griechenland zurückgekehrt und suchen um Begnadigung nach. Grizzlotis kaum von seinen Wunden geheilt, begibt sich von Scio nach Brussa. Die Rebellen in Acarnanien haben sich zerstreut. Der Philhelene Oberst Graillard, seit den Unabhängigkeitskriegen in griechischen Diensten, ist zum General-Kriegs-Sekretär ernannt worden.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Ltg Tonnengehalt der Ver. Staaten-Schifffahrt. — Der Tonnengehalt der den Ver. Staaten Bürgern gehörenden Fahrzeuge betrug am 30. September 1846 nicht weniger als 2,526,084. Der Tonnengehalt Englands ist 3,000,000; jener Frankreichs 590,000. Alle anderen Mächte der Erde haben weniger als Frankreich. Der Tonnengehalt der Ver. Staaten hat sich seit 1830 verdoppelt, und in noch 15 Jahren wird er wahrscheinlich jenen von England oder irgend einer andern Nation übersteigen. Die meisten der Fahrzeuge werden in den Staaten Maine, Massachusetts, New-York, Pennsylvanien und Maryland gebaut.

Mexiko.

Ltg New-Orleans, 18. Sept. Jalapa, 28. Aug. Ein Zug von 250 Wagen traf gestern Nachmittag von Vera-Cruz hier ein und ging heute Morgen in Begleitung der Division des General Twiggs in der Richtung von Puebla und der Hauptstadt weiter. Capt. Walkers braves Häuflein Berittener deckte den Zug und hatte auf dem Wege drei Gefechte mit einer überlegenen Anzahl mexikanischen Lanciers oder Räuber. Das letzte fiel vorigen Mittwoch früh Morgens bei Santa Fé vor und endete mit einer vollständigen Niederlage des 250 Mann starken Feindes, der 25 Tode und sehr viele Verwundete zurückließ. Die Amerikaner zählten mehrere Verwundete, doch keine gefährl. Verwundeten. Die 2 Escadrons Dragoner, welche schlafend von den Lanciers zuerst überfallen wurden, verloren 5 Tode und 13 Verwundete. Capt. Walker übernahm selbst die Verfolgung der Feinde, bis ihn die Dunkelheit an Fortsetzung derselben hinderte, und machte 10 Gefangene, die den Dragonern überliefert und augenblicklich niedergeschossen wurden. Capt. Walker hat 180 unter sich, von denen nur 100 beritten sind. Sie bilden ein schönes Corps und ihr Befehlshaber ist jetzt der Löwe von Jalapa. — Am 8. September waren in Vera-Cruz bereits 1,600 Mann frische Truppen eingetroffen, die begierig dem Abmarsche ins Innere entgegensahen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Nach Galveston in Texas

wird in der ersten Hälfte **Novembers** expedirt:

Das neue kupferfeste, Bremer Schiff,

Canopus, Capt. C. H. Buschmann.

Das hohe, geräumige, mit allen Bequemlichkeiten für Passagiere ausgestattete Zwischendeck, wie die elegante Cajüte desselben kann ich zur Ueberfahrt besonders empfehlen und ersuche Diejenigen, die diese Gelegenheit benutzen wollen, sich **baldigst** bei meinen Herren Agenten oder bei mir zu melden, da bereits ein großer Theil der Plätze belegt ist.

Bremen im Oktober 1847.

J. H. Buschmann,
beeidigter Schiffsmäkler.

Literatur.

Zu meinem Verlage ist erschienen:
Schwab, G., Gebetbuch für katholische Christen. Mit Approbation des erzbischöfl. Ordinariats zu Bamberg. Zweite mit neuen Stahlstichen vermehrte und verbesserte Auflage fl 1 —
— — Dasselbe, Prachtausgabe mit Goldpreßbildern fl. 2. —

F. W. Hohbach,
Buchhändler in Bamberg.

Bekanntmachung.

F (2 b) In der Bierbrauer Wirth'schen Grundtheilungssache werden nachstehende Realitäten, nämlich:

1) das Wirths- und Brauhaus zum goldenen Anker mit Nebengebäude Nr 524 in der Au, freiigen, nebst Brau- und Wirthschafts-Inventar, insbesondere den vorhandenen Bierfässern, geschätzt ohne dieses Inventar auf 14,000 fl.,
2) ein Haus auf dem Stephansberg, Nr 1517, mit Scheune, Schopfen, Hof und dem Felsenkeller, geschätzt auf 6,500 fl., dann mit einem Gras- jetzt Hopfengarten, sammt 400 Stück Hopfenstangen, geschätzt auf 440 fl., — beides grundbar zum k. Rentamte,
3) ein Theil des sogenannten Spitalackers, jetzt Garten in der Weide, Bes.-Nr. 523 e, geschätzt auf 1500 fl., mit einer Holzhalle, geschätzt auf 500 fl. wovon blos ein jährliches ständiges Zehntgeld von 1 fl. 30 kr. gereicht wird, am

Mittwoch den 27. Oktober c.
früh 10 — 12 Uhr

im Kommissionszimmer Nr. 25 öffentlich an den Meistbietenden verkauft, wozu zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Schätzungsprotokolle bis zum Termine eingesehen werden können, das übrigens der Zuschlag von der Genehmigung der Interessenten abhängt.

Die Kaufsbedingungen werden im Versteigerungstermine bekannt gemacht werden.

Bamberg, den 30. Sept. 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht
I. D. a.
Mahr.

A. Primbs.

In Erlangen ist eine schöne Bierbrauerei für fl. 15,000 — mit Anzahlung von fl. 3000 — zu verkaufen. Liebhaber erhalten auf freie Briefe Auskunft bei dem Commissions-Bureau von

J. P. Fr. Hoffmann in Erlangen.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Klee: Lieblle v. Grünberg. Haberkorn v. Bremen. Meyersberg v. Solingen. Nordhardt v. Nordhausen. Raue v. Leipzig. Müller v. Nürnberg. Hofrath Dr. Kraypmann v. Lichtenfels. Dr. Fiesler, k. Arz. v. Cronach. Schindler. Hofmuskus v. Würzburg. Engler, Pfarrkuratus v. Lenzendorf. Kurt u. Frau, Künstler v. Berlin. Bar. v. Racknitz v. Dunzenheim. Schleich, Priv. v. München.

(Deutsches Haus.) Semino v. Padua. Gebr. Landauer, Kflte v. Fürth. Goll, Kfm. v. Kempten. Bar. v. Schaurbein, Justiz-Minist.-Accessist u. Sailer, Oberstrator v. München. Morgenroth, Patrimonialrichter v. Thurnau. Burkhard, Kfm. v. Berg. Simon, Kfm. v. Hildburghausen. Maier, Revierförster v. Steinbach. Walther, Priv. v. Würzburg. Schmier, Kfm. v. Nürnberg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 291. Bamberg, Montag 18. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Die Preßangelegenheit — Antrag des Abg. Bestelmeyer, den Eisenbahnbau betr.) Mannheim. (Hoff's Freisprechung.) Aus Baden. (Die Wahlen.) Homburg. (Die Spielbanken.) Berlin. (Der Polenprozeß.) Breslau. (Die Differentialzölle.) Wien. (Ministerialveränderungen.) Schweiz. Bern. (Bürgerwache. — Zirkularschreiben des Justizdirectors.) Schwyz. (Politischer Mord.) St. Gallen. (Großrathsverhandlung.) Basel. (Demonstrationen.) Konstanz. (Truppen zum Schutz St. Gallens.) Frankreich. Paris. (Reapolitanische Zustände. — Jerome Bonaparte.) Italien. (Die Insurrection im Süden. — Die Occupation Ferraras.) Turin. (Ministerielle Veränderungen.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern — = München, 15. Okt. Heute früh erschien der Vortrag des Abg. Dekan Götz, Namens des III. Ausschusses, „die Anträge der Abg. v. Scheuerl und Schnetzer, die Freiheit der Presse betr. von welchem ich Ihnen das Wesentlichste hiemit mittheile:

„Ueber die genannten Anträge wurde bereits durch den VI. „Ausschuß dahin entschieden, daß sie zulässig seien. Sie wurden „daher in der III. Sitzung von der Kammer in formeller Beziehung „berathen, ihre Zuweisung an den III. Ausschuß beschlossen, und die „materielle Würdigung lag nun dem Ausschuß selbst ob. Der Abg. „Schnetzer hatte zwar neben v. Scheuerl auch derartige Anträge, „aber ohne Motivirung, gestellt, und es kommen also nur die An„träge des Letzteren zur materiellen Würdigung." — Abg. Scheuerl sagt nun in seinem Antrage: „Die Verfassungsbestimmungen „sind theils positiver, theils negativer Art. Zu den erstern gehört „die Zusicherung der Meinungen und der Presse, wie sie im Ein„gang der Verf.-Urk. und dann wiederholt im §. 11. Tit. VI. aus„gesprochen ist. Zu den negativen Verfassungsbestimmungen gehören „die Vorschriften der Beilage III über die Schranken, welche die „Regierung in der Zügelung der Presse nicht überschreiten dürfe. „Nun ist es denkbar, daß das Verfahren der Regierung diese nega„tiven Bestimmungen einhalte, ohne aber der dadurch nicht aufgeho„benen, sondern nur beschränkten positiven Zusicherung der Preßfrei„heit vollständig zu genügen. In diesem Falle würde kaum eine „Beschwerde über Verfassungs-Verletzung, wohl aber ein Antrag auf „vollständigere Vollziehung der Verfassung begründet sein. Und ein „solcher Antrag würde dann auch unzweifelhaft im Wirkungskreis „der Stände liegen, zu deren beschworenen Pflichten vor Allem die „Aufrechthaltung der Staatsverfassung gehört."

Aus diesen Gesichtspunkten wollte nun der Antragsteller die formelle Zulässigkeit seines Antrages gewürdigt wissen. — Er klagt über die Censur in Ansehung von Gegenständen innerer Politik, über Entziehung des Postdebits für nicht verbotene Zeitschriften und über Nichtbeobachtung der verfassungsmäßigen Vorschriften bei Beschlagnahme bereits gedruckter Schriften und Blätter, und schließt mit den Anträgen: Se. Majestät allerehrfurchtvollst zu bitten, daß Allerhöchstdieselben geruhen wollen, zur genauen Vollziehung der verfassungsmäßigen Bestimmungen über die Freiheit der Presse allergnädigst zu verfügen: 1) es solle von der Censur in Ansehung alle Gegenstände der inneren Politik wieder gänzlich Umgang genommen werden; 2) es seien auswärts bereits censirte Erzeugnisse der Presse keiner Nachcensur mehr zu unterwerfen; 3) es habe die Entziehung des Postdebits für nicht verbotene Zeitschriften nicht mehr stattzufinden; 4) es dürfen Beschlagnahmen bereits gedruckter Schriften und Blätter nur unter genauer Einhaltung der in den §§. 6 bis 11 der III. Verf.-Beilage enthaltenen Vorschriften vorgenommen werden. — I. 1) Seinem ersten Antrag: „Es solle von der Censur in Ansehung aller Gegenstände der inneren Politik wieder gänzlich Umgang genommen werden", sucht der Antragsteller hauptsächlich dadurch zu begründen, daß er die Behauptung aufstellt, die Verfassungsmäßigkeit der Aufhebung der Censur in Ansehung der Gegenstände der inneren Politik seien von der Staatsregierung thatsächlich anerkannt. Jene thatsächliche Anerkennung habe aber dadurch stattgefunden, daß unter'm 12. Juni 1831 Se. Maj. verfügt haben, von Uebung der Censur in Ansehung der Gegenstände innerer Politik Umgang nehmen zu lassen. Nach jener aufregenden allerh. Entschließung vom 28. Jan. 1831 (den Vollzug der Bestimmungen des §. 2 der III. Beilage zur Verf.-Urk. betr.) welche die Entfernung des damaligen Ministers Schenk zur Folge hatte, erschien nemlich am 12. Juni 1831 die allerh. Entschließung des Inhalts: „Ludwig von Gottes Gnaden, König von Bayern ꝛc.", „Wir finden Uns bewogen, die Verordnungen vom 28. Jan. d. Js., den Vollzug der Bestimmungen des §. 2 der III. Beilage zur Verf.-Urk. betr. hiemit außer Wirksamkeit zu setzen und befehlen, daß diese Unsere Entschließung durch das Regierungsblatt bekannt gemacht werde. München, 12. Juni 1831. Daß allerdings durch das oben citirte allerh. Reskript eine faktische Anerkennung der Verfassungsmäßigkeit der Aufhebung der Censur in Ansehung der Gegenstände der inneren Politik stattgefunden hat, zeigt auch eine später erschienene Ministerial-Entschließung vom 8. März 1836 Nr. 36048, den Vollzug der 3. Beilage zur Verf.-Urk. betr. (Döllinger Band III. pag. 323) welche in ihrem Eingange also lautet: „Se. Maj. haben geruht, so lange Allerhdieselb. nicht anders verfügen, von Uebung der Censur in Ansehung der Gegenstände innerer Politik Umgang nehmen zu lassen. Der Antragsteller deutet aber an, daß es bekanntlich aus sehr erheblichen Gründen bezweifelt worden sei, ob die 3. Verf.-Beilage es auch nur gestatten wolle, daß eine Censur in Ansehung der Gegenstände der inneren Politik stattfinde, und es scheint zur Beurtheilung des gestellten Antrages nicht unwichtig, auf diese Andeutung weiter einzugehen.

Die Censur über die politisch-periodischen Blätter war in München durch die allerh. Verordnung vom 6. Sept. 1799 Nr. 2 (Döllinger III. pag. 313) einem vom Departement der auswärtigen Angelegenheiten ernannten Censor übertragen. Diese ganze Censur-Verordnung war nur churfürstliches Reskript an das Minister-Departement der äußern Angelegenheiten. Erst durch die allerhöchste Verordnung vom 9. Dez. 1825, die Formation der Ministerien betr. wurde die Censur der politischen ꝛc. in die Geschäftssphäre des Ministeriums des Innern überwiesen, während sie bis dahin dem Wirkungskreise des Aeußern zugetheilt war. Dieß gestand der Hr. Minister v. Schenk selbst ausdrücklich zu. Derselbe sagte Folgendes: „Zu Anfang des Jahrs 1829 erschienen, was bisher in Bayern nur selten der Fall war, einige periodische Blätter, die sich ausschließend mit innerer Politik beschäftigten, und von den betreff. Kreisregierungen einer Censur nicht unterworfen wurden. Da diese Blätter, obgleich mit großem Freimuthe geschrieben, doch die wichtigsten Angelegenheiten des vaterländischen Staatslebens, die Staatsverwaltung und das Wirken ihrer Organe größtentheils in einem anständigen und würdevollen Tone beurtheilten, so fand auch das Ministerium keine besondere Veranlassung, die von den Kreisstellen über jene Blätter unterlassene Censur anzubefehlen; es war der Ansicht, daß in den Worten des §. 2 des III. Edikts, „„sie unterliegen der dafür angeordneten Censur"" wohl eine Verbindlichkeit von Seite der Redactoren solcher Blätter sich der Censur, wenn sie gefordert wird, zu unterwerfen vorliege, nicht aber zugleich der Regierung die Verbindlichkeit, die Censur auch in allen Fällen anzuwenden. Es war also eine Veränderung des bestehenden Zustandes, wenn die Censur-Verordnung vom 28. Januar 1831 im §. 2 bestimmte Zeitungen und periodischen Schriften, welche sich mit der innern oder äußern Politik befassen ohne Unterschied und Ausnahmen der Censur unterwerfen. Diese Verordnung ist es aber, welche am 13. Juli 1831 wieder aufgehoben wurde, daß dadurch die Censurfreiheit in Bezug auf innere Politik wieder hergestellt wurde, beweist mit voller Beweiskraft die angeführte Minist.-Entschl. von 1836. (Vgl. besonders die Rede von Rudhart von 1831 Protokollband V. Seite 38 ff. und Protokoll 24.) Zur Beseitigung der Bedenklichkeit, ob ein Antrag, wie der unter Nr. 1 von dem Abg. v. Scheuerl: Aufhebung der Censur über Gegenstände der inneren Politik verfassungsmäßig gestellt werden könne, ob nicht hiemit von Seite der Stände eine unzulässige Initiative zur Verfassungs-Aenderung gegeben werde, und zur Bestärkung in der Ansicht, daß die Verfassungsmäßigkeit der Aufhebung der Censur über Gegenstände innerer Politik thatsächlich anerkannt wurde. Möge doch noch die Erinnerung dienen, an den Gesetzentwurf über die Presse, welche die Regierung 1831 vorlegte, und in welchem dieselbe die Freiheit von der Censur für Gegenstand innerer Politik aussprach. Nur ausnahmsweise kann die Censur eintreten kraft besonderen Gesetzes, beschränkt auf Zeitungen und periodische Schriften; aber auch bei diesen beschränkt auf solche Artikel, welche die Verhältnisse des deutschen Bundes die Staatsverhältnisse ꝛc. betr. Dieß würde wahrscheinlich nicht geschehen sein, wenn die Regierung nicht damals der Ansicht gewesen wäre, daß die Censurfreiheit bezüglich der Gegenstände der innern Politik

in der Verfassung selbst liege. Es ist also die Zulässigkeit dieser Censurfreiheit nach der Verfassung wörtlich und thatsächlich von der Regierung anerkannt; eine Bitte darum kann also von der Regierung selbst nicht als eine Bitte um Aenderung der Verfassung dargestellt werden.

Referent. stimmt daher für Annahme des ersten Antrages nach Inhalt und Form: „es soll von der Censur in Ansehung aller Gegenstände der inneren Politik wieder gänzlich Umgang genommen werden." Ein Ministerium, wie das gegenwärtige, an dessen redlicher Gesinnung Niemand zweifelt und welches wahr ist und Wahrheit will, wird einem solchen Begehren bereitwillig die Hand bieten. 2) der 2. Antrag lautet: „es seien auswärts bereits censirte Erzeugnisse der Presse keiner Nachcensur mehr zu unterwerfen." Der Ausdruck „Nachcensur" findet sich in der Verfassung nicht, und ist dem Begriffe der Sache fremd. Censur ist die Prüfung einer Schrift vor dem Abdruck; eine einmal gedruckte Schrift kann daher nur mehr der Beschlagnahme unterliegen. Man belege diejenigen politischen Blätter deutscher Staaten, welche Gesetzwidrigkeiten enthalten, mit Beschlag meide aber die gehässige Nach-Censur, Censur-Schwärze und Censur-Schnitte, da hiedurch der Einheit Deutschlands Hohn gesprochen wird. In einem Lande, dessen erhabenes Oberhaupt so oft und erst jüngst wieder die erfreulichsten Beweise deutscher Gesinnung und des Strebens nach Förderung deutscher Einheit gegeben hat, bedarf es gewiß nur des Aussprechens des Wunsches von Seiten der Stände, daß ein solcher Uebelstand beseitigt werde. Referent schließt sich auch dem 2. Antrage des Abg. v. Scheurl in materieller und formeller Hinsicht vollkommen an. 3) Mit dem dritten Antrage: „es habe die Entziehung des Postdebits für nicht verbotene Zeitschriften nicht mehr Statt zu finden" verhält es sich wie mit dem zweiten. Diese bedrückende Beschränkung hat in der Verfassung (Edikt) keinen Grund und es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß das gegenwärtige Ministerium diese Maßregel nicht rechtfertigen wollen wird, wie dieses das Ministerium 1846 gethan hat (Ldtg. Verhdl. Beil. Bd. 9 S. 136). Referent schließt sich daher auch diesem Antrage in formeller und materieller Hinsicht an. 4) Der 4. Antrag des Hrn. Antragstellers lautet: es dürfen Beschlagnahmen bereits gedruckter Schriften und Blätter nur unter genauer Einhaltung der in den §§. 6—11 der 3. Verf.-Beil. enthaltenen Vorschriften vorgenommen werden. — Der Hr. Antragsteller hat in seinem Antrag an das gesetzlich vorgeschriebene Verfahren hinsichtlich der Beschlagnahme bereits gedruckter Schriften und Blätter erinnert und daß die gegenwärtig bestehende Praxis von den gesetzlichen Vorschriften über Beschlagnahme bereits gedruckter Schriften abweicht, und einzelne Blätter auswärtiger Zeitschriften von den Censoren den Bestellern vorenthalten werden, ohne daß dafür irgend ein Grund bekannt gemacht oder das Objekt zur höheren Instanz oder zur Erwirkung eines definitiven Erkenntnisses über die Beschlagnahme eingesandt wird. In so ferne nun auch dieser 4. Antrag nichts anderes bezielt, als die Aufhebung jeder ungesetzlichen Willkühr hinsichtlich des fraglichen Punktes, finden Berichterstatter kein Bedenken, sich auch diesem Antrage vollkommen anzuschließen, und es geht daher der Antrag des Referenten dahin: „es sei den sämmtl. Anträgen des Abg. v. Scheurl beizupflichten."

Antrag des Abg. Bestelmeyer, Beschränkung des aufzunehmenden Eisenbahn-Anlehens auf die Vollendung der Südnordbahn, auf den Bau der Bahn von Lichtenfels nach Koburg und auf den Ankauf und Ausbau der München-Augsburger Eisenbahn, sonach auf Einstellung der Arbeiten auf der Bahn von Bamberg über Würzburg nach Aschaffenburg betr.

„Hohe Ständeversammlung. Unterm 2. d. Mts hat der königl. Herr Finanz-Minister-Verweser einen Gesetzentwurf eingebracht, der die ständische Zustimmung zu einem 4prozentigen Anlehen 1) zum Ausbau der Süd-Nordbahn, 2) zum Bau der Bahn von Lichtenfels nach Coburg, 3) zum Bau der Ludwigs-Westbahn und 4) zum Ankauf und Ausbau der München-Augsburger Bahn verlangt. Ohne vorjetzt auf die Art der Realisirung dieses Anlehens einzugehen, so leuchtet doch ein, daß die Größe desselben von wesentlichem Einfluß auf dessen Zustandekommen sei. — Die möglichste Beschränkung dieses Anlehens auf den allerdringendsten Bedarf wird daher unter den gegenwärtigen mißlichen Umständen zur gebieterischen Nothwendigkeit. Aber abgesehen davon, so sind noch andere wichtige Gründe vorhanden, die es höchst rathsam machen, sich vorderhand auf die Ausführung der sub. 1—2 und 4 genannten Bahnen zu beschränken. Der Bau der Ludwigs-Westbahn von Bamberg über Würzburg und Aschaffenburg an die Reichsgränze, ward unter Voraussetzungen beschlossen, die sich seitdem als unhaltbar erwiesen haben. Diese Bahn hatte eingestandenermaßen die Bestimmung, den großen Handelszug zwischen Leipzig und Frankfurt a/M., der sich bisher außerhalb Bayern befunden hat, mittelst eines kürzeren und rascheren Communicationsweges für Bayern, und zwar ohne Concurrenz zu gewinnen und zu sichern; es wurde angenommen, daß, wenn erst diese bestehe, eine zweite durch die Territorial-Verhältnisse ohnehin erschwerte und nothwendig viel ausgedehntere Parallelbahn zwischen Leipzig und Frankfurt am Main nicht zu Stande kommen werde. Diese Parallelbahn ist aber seitdem schon eröffnet worden, theils in der Ausführung begriffen; es ist die Thüringer-Bahn, welche bereits von Halle bis Eisenach eröffnet, und sich bald an die Main-Werra-Bahn zwischen Kassel und Frankfurt anschließen wird; alsdann beträgt die Entfernung auf diesem Wege von Leipzig nach Frankfurt 61 Meilen, während dieselbe auf unserer Westbahn über Hof, Bamberg und Aschaffenburg 69 Meilen beträgt. Jener Weg über Kassel wird noch um 4 Meilen kürzer werden, wenn auf den Antrag der sächsischen Stände von Leipzig aus direkt nach Wiesenfeld gebaut, und dadurch eine kürzere Verbindung mit der Thüringer Bahn erlangt wird. Der Hauptzweck der Westbahn in der projektirten Richtung ist demnach gänzlich verfehlt, und niemals wird es gelingen, den Gütern und Personenzug zwischen Leipzig und Frankfurt dahin zu lenken. Die großen Nachtheile, welche aus dieser Richtung der Westbahn für die Stadt Nürnberg und die Mainuferstädte Marktbreit, Miltenberg ꝛc. hervorgehen, sind in der anliegenden „Darstellung der Handelsverhältnisse Nürnbergs im Hinblick auf die Richtung der in- und ausländischen Eisenbahnen" und in der bereits durch den Druck vertheilten Vorstellung der Städte Marktbreit und Miltenberg geschildert, so daß ich mich lediglich darauf beziehen kann. Außer diesen bedenklichen Aussichten tritt uns nun noch der Kostenpunkt der Westbahn vor Augen; der Voranschlag verlangt nicht weniger, als 29 Millionen Gulden für eine Bahnlänge von 75 Stunden, also durchschnittlich beinahe 510,000 fl. per Stunde, ein Aufwand, den außer der Wien-Gloggnitzer noch keine deutsche Eisenbahn in Anspruch genommen hat. Die Taunus-Bahn, eine der frequentesten Bahnen, hat nur etwa die Hälfte gekostet, und doch trägt sie nicht mehr als 6pCt. Zinsen des Stammkapitals, was würde die Westbahn mit dem doppelten Kostenaufwand, und mit dem dritten Theil der Frequenz ertragen? Höchstens 1 pCt. Und welche nationalwirthschaftlichen Vortheile lassen sich gegen diese Opfer erwarten? Ich sehe deren keine. Handelt es sich von den Lokal-Interessen der Städte Bamberg und Schweinfurt, so werden wahrlich die der Städte Nürnberg, Fürth und ihre Umgebungen, dann der Main-Uferstädte Marktbreit und Miltenberg weit überwiegend gefunden werden müssen. Unter diesen Umständen liegt in der That kein Grund vor, die Ausführung einer Bahn zu beschleunigen, welche so viele Bedenken gegen sich hat, sie ward im Jahre 1846 auf bloße einseitige Vorlagen beschlossen, und von Seite der Regierung den mehrfachen Vorstellungen über eine andere Richtung keine Rücksicht gewidmet. Einerseits ist es die Concurrenz der Thüringischen- und Kassel-Frankfurter Eisenbahn, welche nunmehr der gewählten Linie entgegentritt, und andererseits sind es die financiellen Zustände, welche mit Ernst daran mahnen, die Kräfte des Landes zu schonen, und selbige nur mit Berücksichtigung aller jetzt vorliegenden Verhältnisse zu benutzen. Zu Ende des nächsten Jahres werden die Stände des Reichs abermals zusammentreten, und bis dahin wird die Regierung Zeit gewinnen, sich über die Vervollständigung des bayr. Eisenbahnsystems auszusprechen und zu beurtheilen, ob die veränderten Verhältnisse die Ausführung der Westbahn in der beigeschlossenen Richtung noch räthlich macht oder nicht. Alle diese Gründe werden meinen Antrag rechtfertigen, daß das aufzunehmende Eisenbahnanlehen lediglich auf die Vollendung der Südnord-Bahn, auf den Bau der Bahn von Lichtenfels nach Coburg und auf den Ankauf und Ausbau der München-Augsburger-Bahn beschränkt werden wolle. Mit ausgezeichneter Verehrung verharret Einer hohen Ständeversammlung der Kammer der Abgeordneten Bestelmeyer.

Baden. — Mannheim, 14. Okt. (Mannh. Abdz.) So eben ist in der auf Majestätsbeleidigung und entfernten Hochverrathsversuch lautenden Anklagesache gegen Buchhändler Hein. Hoff das hofgerichtliche Urtheil, welches auf vollständige Freisprechung lautet, verkündet worden. — Als Verfasser der denuncialorischen Artikel im hiesigen Morgenblatte gegen die Offenburger Versammlung und die Herren Struve, Eller und Hecker hat sich nun auf erhobene Klage der bekannte Adrian gestellt.

*** Aus Baden, im Oktober. Die Hoffnungen der Bürger im engeren Sinne, in Mannheim den Sieg bei der Wahlmänner-Wahl davon zu tragen, sind zwar durch die Niederlage, welche die Liberalen im ersten und zweiten Distrikte theils durch ihre eigene Nachlässigkeit theils durch das Aufgebot von Unteroffizieren als Urwählern erlitten, gesteigert worden, allein das Siegesgeschrei wird bald verstummen, wenn, wie im dritten Wahlbezirke, die Candidaten der freisinnigen Partei auch bei den folgenden Scrutinien, ungefähr hundert Stimmen mehr erhalten, als die von „Kosacken des Rückschritts" vorgeschlagenen Bewerber. Umsonst waren also die Sieges-Bulletins im „Mannh. Morgenbl." und in der „Karlsr. Ztg." umsonst die gewaltigen Anstrengungen und Umtriebe der als Werkzeug für fremde Zwecke gebrauchten Herrn Adrian und Verbereich: umsonst der Jubel der Reaction, welche in Mannheim wieder zu gewinnen glaubte, was sie anderwärts an Terrain verloren hatte. Wie in Mannheim die Partei des Fortschrittes triumphirend aus dem Kampfe hervorgehen wird, so dürfen wir mit gleicher Bestimmtheit behaupten, daß auch die meisten übrigen Wahlmänner-Wahlen in liberalem Sinne ausfallen werden. Einzelne Distrikte, in welchen wir kaum günstige Resultate erwarteten, haben mit lobenswerthem Eifer sich gegen den Stabilismus erklärt und entschiedene Wahlmänner ernannt, so daß die Wahl tüchtiger, unabhängiger Deputirten gesichert ist. Namentlich hat uns das Ergebniß der Offenburger Wahlen gefreut, wo mit sehr wenigen Ausnahmen lauter liberale

Digitized by Google

Namen auf dem Wahlzettel geschrieben standen. Dadurch ist die Gewißheit begründet, daß Kapp wieder in die Kammer gesendet wird, er hat als Abg. von Offenburg sein Mandat mit jener Gediegenheit erfüllt, welche wir von einem Manne voraussetzen durften, dessen Charakter und ausgebreitete Studien eine Bürgschaft darboten, daß er niemals die Fahne, zu der er einmal aus inniger Ueberzeugung geschworen, verlassen werde. An kühner Unerschrockenheit, an feuriger Wahrheitsliebe, an energischem Auftritte hat ihn keiner seiner Collegen übertroffen. Wir könnten daher nicht einsehen, weßhalb die Offenburger ihrem Abg. Kapp, der eine sehr ehrenvolle Stellung in der letzten Session einnahm, ihre Stimmen nicht wieder zuwenden, sondern einem Andern seinen Posten übertragen sollten.

In der nächsten Kammer muß u. A. endlich auch einmal das Universitäts-Wesen zur Sprache gebracht werden, da dasselbe die mannichfachsten Reformen bedarf, wenn unsere badischen Hochschulen ihrem Begriffe entsprechen sollen. Seit dem Jahre 1831 hat sich kein Abg. der allerdings schwierigen Aufgabe unterzogen, im Wege der Motion diesen Gegenstand zu erörtern und der Regierung Verbesserungs-Vorschläge zu machen, obschon während der zwei letzten Landtage Petitionen von Heidelberger Akademikern eingelaufen waren, welche die Kammer ersuchten, auf eine Revision der academischen „Gesetze" anzutragen. Kaum möchte sich ein Deputirter zur Begründung einer solchen Motion besser eignen, als Kapp, der lange Zeit Lehrer an zwei Universitäten, die Hauptübel dieser Institute aus bitterer Erfahrung kennt, und der demgemäß auch praktische Reform-Anträge vorlegen könnte. Nicht aber allein in dieser Hinsicht ist es wünschenswerth, daß Kapp wieder die parlamentarische Laufbahn betritt; auch überall da, wo allgemein-politische Fragen discutirt werden, hat er stets mit trefflicher Sachkenntniß das Wort ergriffen und manchen neuen Gesichtspunkt in den Debatten eröffnet. Die Offenburger werden daher nicht anstehen, einen der wackersten Kämpen für die Volksrechte von Neuem zu ihrem Repräsentanten im Ständesaale zu erwählen.

Unter den übrigen Bewerbern um einen Kammersitz wird auch Struve mit Recht als Einer derjenigen hervorgehoben, auf welche das Volk vor Allem sein Augenmerk lenken sollte. Der unermüdliche Eifer dieses Mannes verdient gewiß belohnt zu werden. Welch' herrlichern Lohn aber könnte ihm das Volk für seine Bestrebungen darbringen, als wenn es ihn zu seinem Sprecher in der gesetzgebenden Versammlung des Landes ernennen und dadurch einen vollgültigen Beweis liefern würde, daß Struve's Anstrengungen, die Verfassung in allen ihren Bestimmungen zu verwirklichen, bei dem intelligenten Theile der Bürger Anklang gefunden haben. Wir können demjenigen Wahlbezirke nur Glück wünschen, der den Redacteur des „deutschen Zuschauers" unter die Volksvertreter ernennt, daß Struve die Wünsche seiner Committenten erfüllt und die Rechte des Volkes mit unermüdlicher Ausdauer versicht, das ausdrücklich zu versichern, ist überflüssig. Hoffen wir daher, daß uns bald die Nachricht von Struve's Wahl überrascht.

** Homburg v. d. H., 13. Oktober. Der Gesellschaftsvertrag, unter welchem der Spielpacht des hies. Bades gestellt und der von der landgräflichen Regierung auf die Dauer bis zum Jahre 1871 genehmigt worden, zeigt aufs deutlichste, daß alle Hoffnungen auf ein von der Bundesversammlung auszugehendes Verbot der Spielbanken Deutschlands eitel sind. Es ist höchst traurig und Deutschland vor dem sonst nicht als Muster aufgestellten Frankreich moralisch erniedrigend, daß unser Gesammtvaterland nicht der Erhebung fähig ist, die Spielhöllen mit einem Schlage zu vernichten. Die Geschichte wird sich einst bitter darüber äußern, die Regierungen nicht schonen, daß sie diese verderblichen Anstalten concessioniren, aber auch der Presse gerechte Vorwürfe machen, daß sie so bald des Kampfes gegen die Spielhöllen müde ward. — Nicht ungegründet soll es sein, daß die Brüder Leblanc auch ihren Blick auf das kurhess. Seebad Nauheim drei Stunden von hier warfen, allein bei der kurhess. Regierung kein Terrain für ihre Finanzplane fanden. Gestattete doch diese es den Spielpächtern in Wilhelmsbad nicht, den Winter durchzuspielen und sie mußten mit dem September schließen. Die Brüder Leblanc waren aber auch bei dem Senate Frankfurts eingekommen um die Concession auf die Dauer von 20 Jahren zu erhalten, in Frankfurt eine Giowechselbank errichten zu dürfen. Den Senat war dem Gesuch nicht willfährig, mag aber doch darüber erstaunt gewesen sein, daß die Bittsteller an den Staat jährl. 70,000 fl. zahlen, ein neues Theater bauen und diesem noch eine jährl. Subventien zufließen lassen wollten. Die Saison ist bei uns zu Ende, doch wird immer noch stark gespielt und die hiesige Bank hatte die besten Erwartungen der Wiesbadener Bank zu engagiren gewußt.

Preußen. — Berlin, 10. Okt. (Brem. Z.) Die gestrige Sitzung im Polenprozeß bei den Zuschauern wiederum Gelegenheit zu bemerken, wie wenig dazu gehört hat, um eingekerkert und Jahre lang gefangen gehalten zu werden, und wie nach dem Ausspruche des Staatsanwalts selbst das neue öffentliche Verfahren heilbringend genannt werden muß, weil nur mit ihm, wo Richter und Ankläger die Schuldigen und Zeugen selbst hören und sehen, die Schuldlosigkeit sich überzeugend herausstellen kann. Es handelte sich gestern um eine Gruppe von Angeklagten: Michael Torzewski, Fulgentius v. Grabowski, Graf Konstantin Bninski, Graf Eduard Grabowski und Konstantin Milewski. Torzewski und Milewski sind junge Edelleute, Flüchtlinge aus dem russischen Polen, welche während der Auflösung des Konkordats nach Preußen flohen, wo sie Unterkommen suchten und fanden. Torzewski wurde von dem Emissär Ciszanowski in die Verschwörung verwickelt und zum Emissär für Westpreußen bestellt. Er überzeugte sich jedoch, daß dort für die Revolution nichts zu machen sei, welche, wie er behauptet, nur dem russischen Polen, seinem Geburtslande, gelten sollte, auch sei sein Auftrag dahin gegangen, die Sympathien der Polen aufzuregen und geistig antipovend zu wirken, damit im Fall eines Ausbruchs die russischen Polen Unterstützung zu erwarten hätten. Dies gab er freimüthig zu, leugnete jedoch beharrlich, wie alle Emissäre, daß die Revolution auch gegen Preußen gerichtet gewesen sei. Unglücklicher Weise hatte Torzewski bei dem Gutsbesitzer Fulgentius von Grabowski Gastfreundschaft gesucht und gefunden, er war hier auch eines Tages, am 6. Februar, mit den Grafen von Grabowski und Konstantin Bninski zusammengetroffen, eben so mit dem als Hauslehrer bei dem Grafen Grabowski angestellten Konstantin Milewski. Ende Februar hatte Graf Grabowski mit Milewski einen heftigen Wortwechsel, der mit Schimpfworten und Hinauswerfen des Hauslehrers endete. Dieser forderte den Grafen auf Pistolen, der Graf denuncirte ihn, Milewski wurde verhaftet, und wegen seiner Duellforderung zu vierjähriger Festungsstrafe verurtheilt. Nun bekannte Milewski, daß bei jenem Gastmahle im Hause des Fulgentius von Grabowski, dieser, die beiden Grafen und der anwesende Torzewski, sich als Theilnehmer der Revolution erklärt und über den nahen Ausbruch derselben sich unterhalten hätten; und eine solche Aussage reichte hin jene drei Edelleute festzunehmen, 1½ Jahre einzukerkern und alle Qualen unendlicher Verhöre, alle Leiden der geheimen Haft und des Zellengefängnisses tragen zu lassen, bis auf den gestrigen Tag, wo ihre Sache verhandelt wurde. Hier ergab sich nun, daß Fulgentius von Grabowski, ein völlig geistesschwacher Mann und dem Trunke so ergeben, daß er kaum je nüchtern zu nennen war, von seinen Gästen aufgezogen ward, wie dies immer geschah. Man hatte von den Kriegs- und Revolutionsgerüchten gesprochen und den Fulgentius aufgefordert, dann tapfer mitzufechten. Graf Bninski und Eduard Grabowski brachten Zeugnisse herbei, welche bekundeten, daß sie stets gegen unsinnige Revolutionsversuche sich ausgesprochen und erklärt hatten, nie sich auf solche einlassen zu wollen. Graf Bninski gab dabei zu, daß einmal ein kranker Emissär und Flüchtling, Franz von Przyborowski, Gastfreundschaft bei ihm gefunden habe, der, als er hergeeilt war, weiter gereist sei; er gab ferner zu, daß er demselben gesagt, man müsse Standes- und Rangesunterschiede aufheben, den Bauern freies Eigenthum geben, ihnen Zinsen und Zehnten erlassen und ein demokratisch-kommunistisches Princip annehmen, alsdann würde ganz Polen wie ein Mann sich erheben, und er habe mit jenem über diese Grundsätze gestritten, aber er fügte edelmüthig hinzu, daß er lieber die härteste Strafe dulden wolle, als einen unglücklichen Flüchtling verrathen, wozu er überdies nicht gesetzlich gehalten gewesen sei. Endlich trat Konstantin Milewski auf und nahm seine ganze Anklage zurück. Er erklärte, daß er von Jugend auf ein tiefes Rechtsgefühl besessen habe; die brutale Behandlung des Grafen Grabowski habe ihn in einen Zustand der Raserei versetzt; er habe, und wenn es sein Leben kosten sollte, sich rächen müssen und deshalb jene Anschuldigungen erfunden. Ob dies wahr ist, oder ob der Edelmuth des jungen Polen jetzt lieber sich mit der Schmach der Verläumdung bedeckt, als auf seinem frühern Bekenntniß beharrt, bleibt dahingestellt. Die Richter schienen zu verstehen, was ihn bewegte, der Präsident sprach sehr mild zu ihm; da nun aber durch Milewski's Geständniß jeder Grund zur Anklage gegen die beiden Grabowski und den Grafen Bninski zu Boden fiel, erklärte der Staatsanwalt, daß er seinen Antrag nicht länger aufrecht erhalten könne, und so sind die drei Gefangenen denn gestern auch in Freiheit gesetzt worden. Wer vergütet ihnen aber das Jahre lange Gefängniß? Wie gering waren die Ursachen, welche sie dahin führten! und welche Schlüsse lassen sich überhaupt auf den größten Theil der Anklageacte ziehen!

Breslau, 9. Okt. (Br. Hdls. Bl.) Dem Vernehmen nach ist dem hiesigen kaufmännischen Comite ein Antrag vorgelegt worden, eine Erklärung für Einführung von Differential-Zöllen abzugeben. Das zur Begutachtung dieses Antrages gewählte Comite hat in einer gestern stattgehabten Sitzung, welche von 7 Mitgliedern besucht war, den Antrag mit 4 gegen 3 Stimmen verworfen.

Oesterreich. — Wien, 13. Okt. (A. Kr p.) Mehr als je wird hier in sonst wohl unterrichteten Kreisen von Ministerialveränderungen, die, beiläufig gesagt, bis in sehr hohe Kreise hinauf reichen würden, gesprochen. Die Stimmung im Innern, repräsentirt durch die dringenden Vorstellungen der Stände (so haben sich z. B. erst kürzlich die Stände Steiermarks im Sinne des entschiedenen Fortschritts für Preßfreiheit und öffentliches Gerichtsverfahren ausgesprochen) und die äußeren Verhältnisse scheinen hiezu den nächsten Anlaß geboten zu haben. Gewisse Kombinationen sind noch nicht gereift; allein es wird mit ziemlicher Sicherheit behauptet, daß das hochwichtige Präsidium der k. k. Polizeihofstelle an den jetzigen Gouverneur von Steiermark, den Grafen v. Wickenburg, oder den kais. Hofkommissär zu Krakau, Grafen v. Deym, übergehen dürfte.

Schweiz.

Bern, 12. Oktober. Die Bernerblätter melden, daß sich in hiesiger Stadt eine Bürgerwache organisirt habe. — Der Justizdirektor hat an sämmtliche Geistliche ein Zirkular erlassen, worin er vor allem Politisiren auf der Kanzel warnt.

Schwyz, 12. Okt. (Z. Z.) Der Fanatismus trägt seine Früchte. In Pfäffikon mordeten zwei Zeloten einen Freisinnigen, mit dem sie in ein politisches Gespräch sich eingelassen hatten. Beide haben sich bei unseren gnädigen Herren gestellt. — Künftigen Samstag wird das gesammte alte Land eine Wallfahrt nach Einsiedeln machen. Das Feuer muß noch mehr geschürt werden.

St. Gallen, 12. Okt. (Z. Z.) Der große Rath ist heute in die Instructionsfrage eingetreten, hat dann aber die Verhandlung um 3 Uhr Abends abgebrochen, um morgen fortzufahren.

Basel, 13. Okt. Aus Genf meldet die Basler Zeitung: „Von einer andern Seite werden uns die gestern mitgetheilten Nachrichten über antiradikale Demonstrationen katholischer Milizen im Allgemeinen bestätigt, und zugleich berichtet, schon am Tage zuvor, am Freitag, habe sich eine Cavallerie-Compagnie so insubordinirt aufgeführt, daß sie entlassen werden mußte. — Wir können beifügen, daß letztere Nachricht auch von einem radikalen Zeugen bestätigt wird."

Konstanz, 11. Okt. (Tagesb.) Schon seit zwei Tagen lagern in der Stadt St. Gallen 500 Mann Soldaten zum Schutze der Regierung und zur Sicherheit der Stadt, da das Landvolk aus Toggenburg die Stadt anzuzünden gedroht haben soll. Heute wurden die Scharfschützen aus dem Thurgau an die St. Galler Gränze beordert, um bei einem Angriff des Volkes auf die Regierung letzterer bülfreiche Hand zu bieten.

Frankreich.

† Paris, 10. Okt. Ihre Leser werden sich erinnern, daß man im Königreich der beiden Sicilien zwei Stücke aufführt, wie überall wo die Freiheitsliebe es zum blutigen Kampfe bringen muß, um zur Geltung zu gelangen. Sobald das Volk das Drama der Revolution spielt, sucht der Hof die Comödie der Versöhnung in Scene zu setzen. Der König von Neapel, welcher einige Wochen vor den ersten Siegen der Freiheitskämpfer im Ministerrathe betheuerte, er wolle eher den Kopf verlieren, als nachgeben, versprach nach dem für die Truppen unglücklichen Treffen zu Gerace mindestens die Anbahnung der Reform, das scheinbare Chaussiren eines Weges, den man nie befahren lassen will; solche Dinge sind nicht mehr neu! Hören wir nun, wie es mit dem Halten dieses k. Wortes aussieht! Der Nouvelliste giebt uns in folgendem Briefe Aufschlüsse, die wir mittheilen wollen, denn sie sind ein volles Blatt in der Geschichte des Absolutismus. Der Minister Petracabella, welcher mit dem König einen Reformplan ausgearbeitet haben soll, ist nun ausgetreten, weil der König alle Reformen entschieden verweigerte. Wie verhält sich nun die ganze Sache, wir wollen das erklären: Als die Truppen geschlagen waren, ließ der König durch eine wohlberechnete „Indiscretion" das Gerücht verbreiten, man wolle den Wünschen des Volkes nachkommen! Man hoffte, daß diese Nachricht die Insurgenten entwaffnen würde, und so war es auch; diese Leute freuten sich, nicht länger Blut vergießen zu müssen, sie stellten ihren Angriff ein, wurden so von den Truppen umzingelt und erlitten, plötzlich überfallen mehrere bedeutende Verluste. Das Volk ist entrüstet darüber, aber auch die Insurgenten haben es sich ad notam genommen. Sie sind wieder siegreich, aber ihr Muth ist nicht der eines Siegenden, sondern der eines verzweifelnden Patrioten.

Paris, 12. Okt. (N. Kriv.) Der Exkönig von Westphalen, Jerome Bonaparte, und sein Sohn gingen gestern in den Dom der Invaliden, um am Grabe des Kaisers zu beten. Der General Petit (bis zum Amtsantritt Molitor's interimistischer Gouverneur) empfing sie mit den Stabsoffizieren. Während sie ihre Andacht verrichteten, verbreitete sich die Nachricht von ihrer Anwesenheit im Spital, und als sie den Dom verließen, waren die meisten der Veteranen aus der Kaiserzeit in Reihe und Glied aufgestellt und erwiesen ihnen beim Vorübergehen militärische Ehren. Nach der Audienz beim König hatten sich die beiden Napoleoniden zu Guizot, Pasquier und in das Hotel der Deputirtenkammer begeben, um dieser in der Person ihres Präsidenten für Das, was von der Kammer zu ihren Gunsten geschehen, zu danken.

Italien.

Den „Daily News" schreibt man unterm 28. Sept. aus Rom: Ueber die Entwickelung der Insurrektion im Süden ist die Regierung in Neapel höchst erschrocken; sie schwankt zwischen Gedanken des Zugeständnisses und Paroxysmen blinder Halsstarrigkeit. Vorige Woche ging der König den Papst um eine Bulle gegen die Rebellen an, wie sie früher der Czar durch Lambruschini von Gregor gegen die Polen erlangt als diese sich für ihr Vaterland erhoben. Pius IX. sandte sogleich seinen Vetter Pietro Ferretti mit einem Schreiben nach Neapel, worin er Amnestie und konstitutionelle Zugeständnisse sich als den Preis seiner Vermittlung ausbedung . . . . Das düstere Temparament des Königs hat sich in seinem Benehmen gegen seine Minister gezeigt, deren Redlichkeit er mißtraut, und deren Fähigkeit er bezweifelt.

Die „Alba" meldet, daß dem Kardinal Giacchi von Ferrara der Auftrag gegeben wurde, alle im Archiv der Legation befindlichen officiellen Aktenstücke über die Okkupation von Ferrara nicht nur, sondern auch über die Citadelle von 1815 an das Staatssekretariat einzusenden. Es geht daraus wohl zur Genüge hervor, daß die päpstliche Regierung die Ferrara'sche Angelegenheit möglichst gründlich ermitteln und diese Frage ehestens feststellen und bereinigen will.

Turin, 11. Okt. (N. Kriv.) Der Minister des Kriegs, der Marine und des Innern, Marchese di Villamarino, und der Minister des Auswärtigen, Graf Solaro della Margarita, sind durch Dekret von heute in Ruhestand versetzt und an ihre Statt ernannt worden: zum Minister des Auswärtigen der Graf Asinari di S. Marzano, Gesandter am neapolit. Hofe; zum Director des Kriegs- Marineministeriums der Generalmajor Graf Broglia di Casalborgone, und zum Minister des Innern der Cavaliere des Ambreis di Revage, bisheriger Director dieses Ministeriums; ferner wurde der bisherige Direktor Magistrato della Riforma und der Studiendeputation, Marchese Alfieri di Sostegno, zum wirklichen Ehrenpräsidenten dieses Departements ernannt. Der Marchese Alfieri ist ein sehr freisinniger und populärer Mann, so wie denn die ganze Kabinetsveränderung im Sinne des Fortschritts zu sein scheint.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Nur im Krackhardtschen Hause
neben der Züberlein'schen Buchhandlung am Marktplatz
findet diese Messe wieder **ein beispiellos billiger** Verkauf statt.

500 Stück Haus- und Schlafröcke, gut wattirt, pr. Stück fl. 2. 48 kr.; schwere wollene fl. 3. 48 kr. bis fl. 5. 36 kr. Die besten **Winterpaletots,** gut wattirt, pr. Stück fl. 4. 48 kr. bis fl. 6. 48 kr.

400 Stück Regenschirme, in schwerer Seide, mit eleganten Stöcken, pr. Stück fl. 4. 15 kr. bis fl. 5. 48 kr. Die **elegantesten Regenschirme,** in ganz feinem Zeug fl. 1. 12 kr. bis fl. 1. 54 kr.

200 Stück Westenstoffe, höchst elegante Muster, in Wolle, Halbseide, Samet-Atlas. Der Stoff zu einer vollkommenen Weste 30 kr., 48 kr. bis fl. 2. 30 kr. die elegantete Seidenjamet-Weste. **Gestrickte Unterhosen** und Unterjacken, besonders für die Dauer zu empfehlen, das Paar 48 kr. bis fl. 1. 24 kr. Große **Reisesäcke** pr. Stück fl. 1. 45 kr. bis fl. 2. 30 kr. **Cravatten** in **Atlas** und **Lasting,** das Stück 30 kr. bis fl. 1. die feinste **Prachtcravatte.** Herrenschals in Wolle (3 Ellen groß) pr. 24 kr. bis 48 kr.

Herrenschals in Atlas höchst elegante Muster, das Stück fl. 1. 36 kr bis fl. 2.

Gummihosenträger sehr elastisch, das Paar 10 kr. bis 48 kr., die besten die ersitiren. Aecht englische Rasirmesser, das St. 24 kr. Aechte Goldschmids Streichriemen u. s. w. bei **E. Hanau** aus **Frankfurt a/M.**

Der **Verkauf ist nur im Krackhardt'schen Hause** neben der Züberlein'schen Buchhandlung am Marktplatze.

So eben erhielt **Franz Züberlein** in Bamberg
die 11te Lieferung (*Europa u. Nordamerika*) von
Schuberth's neuestem Hand-Atlas
der alten und neuen Geographie,
50 Stahlstichkarten à 15 kr.

Zwei Meisterblätter liegen hier zur Ansicht und Prüfung des Publicums vor, sie müssen jedem unbefangenen Bewunderung abnöthigen, denn Schöneres und Zweckmässigeres an Stich, Colorit, und grössere Reichhaltigkeit ist im Landkartenfache zu solchem unbegreiflich niedrigen Preise — noch nicht geliefert worden. Man vergleiche!

Monatl. 1 bis 2 Blatt, u. zum Schluss als Prämie:
Ein treffliches Handbuch der Geographie.
Ausser dem Abonnement kostet das Blatt 18 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Kfte.: Lehr v. Bremen. Heilbronner v. Fürth. Ehlen v. Potsdam. Röhrig v. Offenbach. Gebr. Silbermann v. Hausen. Weilbach, Stehr, u. v. Berg v. Schweinfurt. Gans v. Holland. Berger u. Kam v. Marktbreit. Baron v. Künsberg v. Dondorf Bar. v. Künsberg v. Schmelzdorf.

(Deutsches Haus.) Post, Gutsb. v. Bagenheimann, Landg.-Rath v. Trier. Mad. Peltzer u. Kind v. Schweinfurt. Pleimüller Kfm. v. Gotha. Stecker, Kfm. v. Altenhausen v. Hartung Oekon. u. Hoffen, Part. v. Königsberg. Thiermann, Hypothekarius v. Ettmann.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 292. Bamberg, Dienstag 19. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. Einläufe. Preßdebatten.) Karlsruhe. (Bürgermeisterwahl. Die Karlsruher Zeitung.) Schleswig-Holstein. (Prof. Waitz.) Halle. (Die vereinigte Gemeinde. Der Handwerkerverein. Die Stadtverordnetensitzung.) Soest. (Die westphälische Synode.) Ungarn. (Das Neutraer Komitat.) Schweiz. (Entscheidung für die Exekution.) Bern. (Waffenwegnahme.) Zürich. (Militairische Uebungen und Rüstungen.) Aus der Schweiz. (Beschlüsse in der Sonderbundsfrage ꝛc.) Frankreich. Paris. (M. Christines Abreise nach Madrid.) Spanien. Madrid. (Narvaez. Munoz.) Italien. Neapel. (Die Insurgenten. Befestigung von Suza. Beunruhigung Ferraras. Schweden. (Eine Wasserhose.) Griechenland. (Kolettis Tod und die türkische Angelegenheit. Der Aufstand.) Amerika. (Kriegerische Aussicht.)

Beilage: Bayern. München. (Antrag des Abg. Lechner u. Edel Schutzmittel gegen die Noth ꝛc. betr.) Vom Lech. (Die Preßfreiheitsfrage.) Würtemberg. Heppenheim. (Versammlung von Abg. constitutioneller Staaten.) Freie Städte. Frankfurt a/M. (Postalisches. — die Wahlen. — Aernteberichte.) Schweiz. Chur. (Die Sonderbundsfrage.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 16. Oktober. (IV. öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Die Tribünen sind gedrängt voll, insbesondere in der Hoftribüne sind sehr viele Damen bemerkbar. Der II. Präsident gibt unter dem Einlaufe bekannt, daß der Oberkirchen- und Schulrath Neumaier, dann der Finanzministerialrath von Kleinschrod zu k. Kommissären ernannt worden sind. Den Abg. Oppelsheim, Wolf, Tillmann und Brunk wird aus Ursache der demnächst beginnenden Weinlese zeitweiliger Urlaub bewilligt. Ferner befindet sich in dem Einlaufe eine Bitte des Abg. Schwager wegen Vertheilung einer Schrift, die Handelsverhältnisse in Nürnberg betreffend. — Sodann wird zum Vortrag des Abg. Götz über die schon bekannten Preßanträge geschritten. Abg. Götz begleitet seinen schon bekannten gedruckten Vortrag mit einem Rückblick auf den Zustand und die verschiedenen Phasen, welche unsere Presse insbesondere seit dem Jahre 1829 durchgemacht hat; der Redner weist darauf hin, wie gerade in den letzten 10 Jahren der Druck immer mehr gewachsen, das Verfahren der Censur im Anfang der dreißiger Jahre und vorher weit gesetzmäßiger gewesen sei. Der Referent bezieht sich auf das Schriftchen des Dr. Rauch*), aus welchem insbesondere hervorgehe, um wie viel freier die Presse sogar im Jahre 1803 gewesen. Zugestanden sei nun, daß die Presse auf das Schnödeste mißbraucht werden könne, ja daß dieß schon oft genug, und auch bei uns geschehen sei. Welches Gut, das dem Menschen verliehen, könne aber nicht mißbraucht werden! Mißbrauche ja der Mensch seinen eigenen Leib zu den schmählichsten Lastern. Auf der andern Seite aber, welche Mißgriffe hätten in den letzten Jahrzehnten vermieden werden können, wenn eine freie Besprechung unserer Angelegenheiten und der Regierungsmaßregeln gestattet gewesen wäre! Der Redner führt ein Beispiel aus hunderten, den Fall an, daß vor einigen Jahren im Schulfache eine Maßregel, das Vorrücken in den Klassen betreffend, eingeführt wurde, welche allen Sinnes entbehre. Hätte eine freie Besprechung bestanden, so hätte dieses nicht geschehen können. Zu wünschen sei nun, daß es der Regierung gefallen möchte, die Presse von ihren Fesseln zu befreien, und namentlich von den doppelten Fesseln der Nachcensur und der Postdebitsentziehung. Den Antrag des Abg. v. Scheurl selbst betreffend, so hat der III. Ausschuß dem Gutachten des Referenten ganz beigestimmt. — Der I. Präsident empfiehlt der Kammer, um die Preßdebatte zu vereinfachen, die Diskussion über den Gegenstand in eine allgemeine und besondere zu theilen. Abg. v. Closen unterstützt diesen Vorschlag, den die Kammer auch alsbald annimmt.

= München, 15. Okt. (IV. öffentl. Sitzung der K. d. Abg.) Zuerst sprach heute Abg. Scheurl einige Worte über die Bedeutsamkeit der Presse und daß, wie diese mißbraucht werden könne und thatsächlich auch bei uns schon mißbraucht worden sei, daß man dennoch den guten Gebrauch nicht aufheben dürfe. Nachdem sodann die allgemeine Diskussion eröffnet worden, besteigt die Tribüne als eingeschriebener Redner der Abgeordnete Dekan Bauer: „Seit ich selbstständig zu denken angefangen habe, hat die Freiheit des Gedankens und seine Aeußerung in Rede und Schrift als unveräußerliches Menschenrecht mir gegolten und jeder Versuch, diese Freiheit in Fesseln zu schlagen, hat mein Gemüth aufs innigste empört. Ueberall, wo ich wahre Bildung, Charakter und Gesinnungstüchtigkeit fand, da waren auch Sympathien für freie Presse, und feile Sclaven sind es von feiler falscher Bildung, die aus Feigheit oder Eigennutz jeder noch so schnöden, entehrenden Willkühr dienen. Ich fühle mich nicht berufen, diese hier zu vertreten." Der Redner bedauert, daß jene Männer, deren Stimmen so laut erklangen für das freie Wort, noch nicht in Ehrenhallen vereinigt sind. Was habe aber ihr Wort gewirkt! Der Beifall der Versammlung, der ganzen Nation sei ihnen zu Theil geworden. Es gelte heute, wenn auch nichts anderes, der Wahrheit das Zeugniß zu geben. Der Redner ging sodann auf die Würdigung der Anträge über. Niemand wolle ja sein Haupt mit der modernen Jacobinermütze des Communismus schmücken, jeder werfe die Erzeugnisse einer frivollen sitten- und zügellosen Presse mit Abscheu von sich, und würde die Regierung nur mit einem Preßgesetze nahen, so würde sie sich überzeugen, wie man selbst seinen strengen Strafen die Zustimmung gebe. Die Regierung möge Freiheit der Presse in innerer Angelegenheit gewähren, keine Macht der Welt könne ihr dieß verbieten. Gerade die bayr. Regierung sei in der glücklichsten Lage dieß thun zu können. Weg mit Entziehung des Postdebits, mit Nachcensur, mit Prohibitivmaaßregeln! „Wir treten nicht vor den Ministertisch — äußert der Redner — um, wie Marquis Posa, um Gedankenfreiheit zu betteln, nein, ein gutes aber unter dem vorigen Ministerium uns arg verkümmertes Recht fordern wir zurück, ein Recht, das in der Verfassungs-Gewähr, seine eigene Gewähr findet. Wird uns willfahrt, dann aber auch nur dann werde ich das gegenwärtige Ministerium, auf welches der Genius Bayerns nach Jahre langer Trauer mit neuer Hoffnung blickt, nicht blos mit äußerlich gebotener Ehrerbietung, sondern mit vollster Hingebung des Herzens als das Ministerium des Fortschritts begrüßen." Dieser allgemeinen Debatte schloß sich zunächst Dek. Scholler an. „Nur unter der vertrauensvollen Zustimmung der Mehrheit des Volkes könne heutzutage eine Regierung auf die Dauer rechnen. Eine europäische Großmacht, Preußen, sei darum in die Reihe konstitutioneller Staaten eingetreten, ein großes Opfer der öffentlichen Meinung gebracht, mit dem allgemeinsten Freudenrufe begrüßt worden. Es möge nun auch unsere Regierung dem Wunsche des Volkes nach Preßfreiheit nachkommen! „Der Communismus geht als drohendes Gespenst durch die Staatsgesellschaften von ganz Europa. Kein Censor hat demselben Schranken zu setzen vermocht, keiner wird es für die Zukunft können; diesem Pauperismus des Proletariats gegenüber soll sich die Regierung auf die geistige Stellung des Volkes stützen. Dekan Deininger: Wenn durch die Censur alle Wünsche der Preßfreiheit vermieden würden, dann stimmte er fast für deren Beibehaltung, so aber stimme er für Preßfreiheit und denke sich den vielen schlechten Journalisten gegenüber **Odi profanum vulgus et arceo.** Die Censur sei abgenützt, Gedanken und Wünsche des Volkes könne sie doch nicht streichen. Dieß sei ein wahrer Sisiphusstein, an dem sich befangene Censoren zu todt arbeiten oder zu todt ärgern; sie können oft keinem Theile Recht machen, weder Regierungen, noch Regierten. Abg. v. Closen bemerkt, daß in der Kammer keine Stimme sich für die Censur erhebe, andere Staaten haben sie beseitigt; es sei demüthigend, daß wir sie noch haben. Man lasse doch Preußen mit Aufhebung der Censur uns nicht zuvorkommen. Auch die Censur für äußere Politik werde und müsse uns bald gewährt werden. Der deutsche Nationalstolz, das Nationalgefühl fordere es. Warum sollen nicht wir Deutsche über das Ausland schreiben dürfen, wie das Ausland über uns. Die Regierungen würden am meisten dabei gewinnen, denn dann hörten alle Reklamationen der Diplomaten auf.*) Hoffnung gebe ihm für die Preßfreiheit auch die konstitutionelle Regung in Preußen. Dr. Edel und Dr. Willich äußern sich in ähnlicher Weise. Letzterer bemerkt: Hinweg mit der schmählichen Censur, der verbrauchten Zwangsjacke des freien Geistes. Dies ist der Ruf der Zeit. Ihn überhören, hieße das Interesse der Völker und Regierungen mißkennen. — Schwer habe die Censur auf Bayern in letzter Zeit gelastet. Noch schlimmere Bundesgenossen habe er herbeigerufen, Nachcensur, Postdebits-Entziehung u. s. f. „Der Mann, der sie eine morsche Krücke schwacher Regierungen nannte, habe sie zur treuesten Bundesgenossin erkoren. Was hätte dieser Mann wirken können, hätte er seine hohen Talente zum Besten des Vaterlandes angewendet. Aber schon nach jenem eignem Ausspruch über die Presse habe er sich den Stab gebrochen, lieber eine morsche Stütze wählend als keine Stütze zu

*) „Zustände und Schicksale der bayerischen Presse."

*) Und diese haben in jüngster Zeit die Journalistik auf eine, wenn auch lächerliche, doch höchst störende Weise belästiget. (Anm. d. R.)

haben. Möchten sie dem Volke ein Vertrauensvotum geben, indem sie Preßfreiheit für dasselbe verlangten. Er hätte gewünscht, daß der Wunsch um ein Preßgesetz und Preßfreiheit förmlich ausgedrückt worden wäre. Was könnte die Kammer abhalten, diesen Wunsch förmlich auszusprechen? — Nicht beim Bunde, nicht in Frankfurt, nicht in Wien möchten sie ihr Heil suchen, wenn sie um unveräußerliche Volksrechte bäten. Hätten sie ein deutsches Parlament, zusammengesetzt aus deutschen Männern, die dem deutschen Volke Treue geschworen, dann möchten sie an dieses sich wenden. Aber dort in Frankfurt und Wien würden andere Interessen vertreten, als die des Volkes, nicht Volksrechte, sondern Fürstenrechte, im Gegensatze zu den Volksrechten. Möchten sie ihr Heil von der eigenen Regierung erwarten, die durch die Bundesbeschlüsse nicht gebunden sei. Sie habe ja stets ihre Souveränität und Verfassung geschätzt. Sie sei frei geblieben und habe sonach auch nach Außen kein Hinderniß, ihren (der Kammer) gerechten Wünschen zu entsprechen.

Keine bodenlose Willkür der Verwaltung und Polizei mehr! Er hätte freilich gern einen formulirten Wunsch um ein Gesetz gesehen; möge nun die Regierung die Initiative ergreifen. Für Preßfreiheit sprachen sich noch Dr. Ramoser, Dr. Kirchgeßner und Dr. Stockinger aus.

Am Schlusse der Deb. wurden 6 Anträge (worunter einer des Abg. Kolb um Vorlage eines Gesetzentwurfes die Freiheit der Presse betr.) mit allen gegen 1 Stimme (diese eine Stimme dagegen gab der Münchner Universitätsprofessor Hr. Dr. Bayer!) angenommen, auf die wir morgen zurückkommen werden.

Def. Deininger: Er liebe eine gewisse Nobilität des Geistes in jedem Zweige des Wissens, insbesondere in dem der politischen Bildung, gegenüber der plebejischen Gesinnung, den fratzenhaften politischen Verzerrungen ungebildeter Journalisten, gegenüber dem rohen Geschrei, gegenüber so manchen Mängeln der politischen Volksbildung. Diese Mängel zu heben, dafür müsse die Presse frei werden. Abgenützt sei ja die Censur schon längst und die Censoren selbst in einer Lage, daß sie es Keinem Recht machen könnten, weder der Regierung noch den Regierten. Die Preßfreiheit werde unsere Journalistik nöthigen, alles Unsaubere abzustreifen; nur die freien, edlen, offenen Geister würden dann laut werden; die kleinen Geister in ihrer eigenen Geistesarmuth untergehen. Die Ehre und der Ruhm einer Regierung müsse es sein, freie Männer zu leiten, nicht gebundene Sclaven zu führen. Abg. v. Closen: Er sei überzeugt, daß die Regierung selbst die Ueberzeugung Aller über diesen hochwichtigen dringenden Gegenstand anerkenne, und daß sie selbst demnächst einen Entwurf zu einem deßhalb zu erlassenden Gesetze einbringen werde. Sei Jemand in dieser Kammer, der das Fortbestehen der Censur wolle, der solle aufstehen; er (v. Closen) räume ihm gern seinen Platz ein. Prof. Edel: Gewiß würde die Censur in diesem Saale keinen Vertheidiger mehr finden; Gewissensfreiheit, Freiheit des Gedankens und der Lehre seien die Grundpfeiler des öffentlichen Lebens. Abg. Dr. Willich: Preßfreiheit, dieß sei der Ruf, der in allen Theilen Deutschlands tausendstimmiges Echo finde. Besonders in Bayern habe man durch zehnjährige Erfahrung den Druck der Censur kennen gelernt. Derselbe Mann, der die Censur eine morsche Krücke schwacher Regierungen genannt, habe sie zu seiner Stütze erkoren und als Hilfstruppen die Nachcensur, die Entziehung des Postdebits und formlose Beschlagnahmen zugezogen. Freiheit der Presse, Feststellung eines weisen Regierungssystems, Schutz der Presse vor Verwaltung und Polizei, vor bodenloser Willkür, Dieß sei die Forderung der Zeit. Allerdings hätte er (der Redner) gewünscht, daß die Regierung gebeten würde, einen Gesetzentwurf einzubringen, der hier Abhülfe treffen solle; es sei der Wunsch ein gesetzmäßiger, denn die Regierung solle blos gebeten werden, die Initiative zu ergreifen. Nicht in Wien, nicht in Frankfurt solle man das Heil suchen, sondern bei uns in unsern unveräußerlichen Rechten. Dort würden bloß Fürstenrechte, keine Volksrechte vertreten. Er setze das besondere Vertrauen in unsere Regierung selbst, daß sie frei von äußern Einflüssen auch in dieser Angelegenheit handeln werde. Abg. Ramoser hofft von der Kammer, daß sie hier mit aller Einheit handeln, eben so, daß das Ministerium des Fortschritts freiwillig den Wünschen des Landes entgegenkommen werde. Abg. Kirchgeßner verweist zur Vermeidung von Mißverständnissen bezüglich des Bundes und der Souveränetät Bayerns bei Erlassung von Gesetzen auf die Worte Ruhhart's im Jahre 1831. Abg. Vogel erinnert daran, wie er schon auf den letzten Landtagen für Preßfreiheit gekämpft. Damals sei keiner seiner Standesgenossen mit ihm gewesen; jetzt aber habe sich Vieles geändert, jetzt sprächen seine Standesgenossen auch für Preßfreiheit und Repressivsystem. Die Zensur sei etwas Aerges, am Allermeisten zu fürchten, wenn sie dem Einen gestatte, was sie dem Andern verwehre.

v. Closen: Wenn der Hr. Minister gesagt, daß die Journalisten sich beschweren sollten, so sei dagegen zu bemerken, daß dann jeder Zeitungsschreiber ein eigenes Bureau zu diesem Zwecke halten müßte. Die Censur sei ein Don Juan, unzählig ihre Opfer. (Bei diesen Worten entfaltet der Redner unter lauter Heiterkeit der Kammer, zugeschnittene Censurabklatsche einer Augsb. Ztg., wie Leporello das Sündenregister Don Juans vor Donna Elvira entfaltet.) Zugleich hofft der Redner, der Don Juan Censur werde dasselbe Ende nehmen, wie der Don Juan in der Oper.

Baden. — Karlsruhe, 8. Oktober. (Seebl.) Bei der heute stattgefundenen Wahl eines ersten Bürgermeisters für die hiesige Stadt fielen 101 Stimmen auf Herrn Stadtverrechner Daler, 51 auf Herrn Hofgerichtsassessor Lamey in Mannheim und 3 auf Herrn Fabrikanten Griesbach.

Die Karlsruher Zeitung bläst zum Rückzug hinsichtlich der Offenburger Versammlung; es dämmert ihr der sichere Ausgang einer voreilig verhängten Untersuchung als Möglichkeit, ja wohl als Wahrscheinlichkeit entgegen. Nachdem sie sich der Glaubwürdigkeit der Berichterstatter der Unnennbaren, der Herren Adrian, Verberich und Jaminian Jolli unterworfen und darnach ihre Leser belehrt hatte, steigt der heilige Geist auf sie herab und zeigt ihr das Lügengewebe der neuen Mannheimer Apostel und sie wünscht sicherlich im tiefsten Herzensgrund, daß die Herren Eisele und Beisele lieber beim Kukuk gewesen, als daß sie Berichterstatter der Offenburger Versammlung geworden wären. Folgendes ist der Artikel, mit welchem sie den Rückzug nimmt und dem auch das Unnennbare seinen Spalten ohne Bemerkung einverleibte: „Es ließ sich erwarten, daß die Oppositionsblätter die Ministerialverfügung tadeln würden, wodurch die Donaueschinger Versammlung verboten wurde. Man hat allerdings in vielen Kreisen zu viel Befürchtungen vor solchen Bewegungen, und obwohl nach unsern Verhältnissen der jüngsten Jahre eher zu wünschen wäre, daß wieder einmal ein Ruhepunkt einträte, als daß die Spannung und Unbehaglichkeit durch erneuerte Agitationen fortan künstlich gesteigert würde, so hat gleichwohl das Ministerium des Innern die Offenburger Versammlung, die sich sogleich Anfangs als ominös ankündigte, nicht verboten, einerseits um die natürliche Freiheit, ohne ganz besondere, klare und dringende Gründe nicht zu beschränken, und zum andern aus der Ueberzeugung, daß die Exaltationen in der Regel das wirksamste Gegenmittel in sich selbst tragen, indem sie (in gewöhnlichen Zeiten), sobald sie nur in ihrer Natur erkannt werden, viele von Denjenigen, die der Sache vorher zugethan waren, scheu und abwendig machen.

Anders verhielt es sich allerdings, nachdem die Offenburger Versammlung abgehalten und darauf der Inhalt der dortigen Reden zur Anzeige gebracht, auch durch vorläufige Vernehmungen im Wesentlichen bestätigt war. Es ist möglich, daß sich die Wahrheit des Angezeigten (wie es selbst auch in einem öffentlichen Blatte mitgetheilt wurde) nicht darthun wird, und deshalb keinerlei gerichtliche Verurtheilung erfolgt; *) aber darum darf doch die Regierung, die durch einzelne Vernehmungen vorläufig wenigstens bescheinigte Anzeige**) keineswegs ignoriren, und also nicht gestatten, daß die nämlichen Redner an einem andern Orte eine weitere Versammlung abhalten, und auch dort (wenn die Anzeige in Betreff Offenburgs sich bestätigen sollte und ein Schluß von dieser Versammlung auf die Wiederholung derselben in Donaueschingen begründet ist) etwa wieder unter Hinweisung auf Ereignisse aus der französischen und aus der englischen Revolution einen Weg, der Grausen errege, als den einzigen und unfehlbaren, der unsere Zustände bessere, hervorheben möchten. Man vergleiche die Darstellung in dem erwähnten Blatte, und wenn sich die Erzählung in diesem und in andern wichtigen Punkten nicht bestätigt, so ist die Ehre des Redners nicht verletzt, ***) wenn auch, der vorläufigen Anzeige und Erhebungen wegen, die Wiederholung des Festes in Donaueschingen einstweilen verboten wurde."

Schleswig-Holstein. — Kiel, 11. Okt. (F. J.) Unsere Universität ist durch einen neuen und schwer zu ersetzenden Verlust bedroht. Professor Waitz hat einen Ruf nach Göttingen erhalten, und es scheint wenig Hoffnung vorhanden zu sein, ihn unserer Hochschule erhalten zu sehen.

Preußen. — Halle, 14. Okt. (Obpstz.) Die freie vereinigte Gemeinde ist bereits von der Behörde anerkannt, und hat 16 Aelteste gewählt, denen das Statut für die Organisation der Gemeinde zur Revision mitgetheilt ist, damit es der Gemeinde nächsten Sonntag vorgelegt, besprochen und dann angenommen werde. Wieviel warme Theilnehmer die neue Gemeinde auch gefunden hat, so haben doch einige an der Vereinigung mit den Dissidenten Anstoß genommen und sollen eine besondere Gemeinde stiften wollen. Andere wegen ihre Rednergabe beliebte Führer der protestantischen Freunde sind ganz scheu geworden, und geben die kirchliche Bewegung auf, um sich mehr den städtischen und staatlichen Interessen zuzuwenden. Es hat sich zu diesem Zweck eine Montagsgesellschaft aus den angesehensten Bürgern und Gelehrten gebildet, in welcher politische, sociale und industrielle Fragen besprochen werden. Eine Wiedervereinigung der eben zersprengten Elemente ist aber als sicher anzunehmen, wenn erst die Angelegenheiten der neuen Kirche vom Staate

*) Ei, wie die edle Karlsruherin plötzlich dem Radikalismus vertraut und an die geistliche Haltung der Offenburger Redner glaubt! (Red. d. Seebl.).

**) Ja, Ja, diese vorläufigen Bescheinigungen (!) werden noch bitter aufstoßen. (Red. d. Seebl.).

***) So glaubt man in der That nachträglich, der ministerielle Erlaß könnte die Ehre der Angegriffenen verletzt haben? Dieser Fall wird wieder herausstellen, welche Verlegenheit das elende Denunziantenwesen der Regierung bereitet. (Red. d. Seebl.).

geordnet sind. — Daß die neuesten Maßregeln des Kirchenregiments nicht ohne verstimmende Nachwirkung auf einen Theil der Einwohnerschaft geblieben sind, bekundet sich auch darin, daß dießmal die Subscriptionslisten zu einem Festmahl an dem bevorstehenden Geburtsfest des Königs nicht den glänzenden Erfolg gehabt haben, den sie sonst zu finden pflegten. — Die Statuten des Handwerkervereins sind vom Magistrat genehmigt und der Regierung eingesandt. — Vorgestern wurde die erste öffentliche Sitzung der Stadtverordneten feierlich abgehalten und war wie zu erwarten sehr zahlreich besucht. — In diesen Tagen werden viele freisinnige Prediger der Provinz hier eine Conferenz halten, zu der außer ihnen niemand zugelassen wird, nicht einmal Candidaten, noch weniger Laien.

Soest, 10. Oct. Auf der hier abgehaltenen 5. westphälischen Provincialsynode wurde in der Sitzung vom 8. d. folgender Antrag mit 37 Stimmen zum Beschluß erhoben: „Die Synode spricht ihre Freude und ihren Dank aus, daß des Königs Majestät der Proposition des vereinigten Landtages, betreffend die Zulässigkeit der Ehe zwischen Christen und Juden, kein Gehör gegeben habe; auch lebt sie der Zuversicht, daß derlei Anträgen fernerweit von dem christlichen Staatsregiment ebensowenig Gehör gegeben werde." Gegen diesen Beschluß meldeten indeß sofort mehrere Synodalen ein Separatvotum an.

Ungarn.

Von der ungarischen Grenze, 13. Okt. (N. Kriz.) Das Neutraer Komitat hat sich die radikalen Instruktionen des Pesther Komitats, die auf Beleuchtung der auswärtigen Politik, auf definitive Feststellung des Verhältnisses zwischen den deutschen Erbstaaten und Ungarn und auf die Berücksichtigung der Lage der Donaufürstenthümer hindrängen, vollkommen angeeignet. Im Zalader Komitat ist der berühmte Deák Krankheits halber von der Wahl zurückgetreten. Liberale Namen werden an seiner Stelle in die Schranken treten. Die Wahlen des Graner Komitats sind, wie gewöhnlich, konservativ ausgefallen. Hofrath W... ist neuerdings von Wien nach Pesth abgegangen. Allein jetzt hat sich die öffentliche Stimmung so gestaltet, daß die Erwählung Kossáths als sicher betrachtet werden kann.

Schweiz.

(A. Abdz.) Der Bürgerkrieg ist entschieden: auch St. Gallen und Graubünden haben für Execution gestimmt. Wohlunterrichtete wollen wissen, der Krieg werde bereits in diesen Tagen eröffnet werden. Luzern, auf welches der Hauptschlag geschehen soll, hoffen die Radikalen am 22. Okt. einzunehmen.

* Bern, 9. Der Aufgriff von Waffen und Munition, die von Frankreich an die Sonderbundskantone abgingen, hat überall große Sensation gemacht und die Behörden in Bestürzung gesetzt. Dem Vorort ward am 6. angesagt, in Verrieres sei eine Waffensendung aus Frankreich angekommen, und er zeigte dieß alsbald der Regierung von Neufchatel an, diese aber gegen die Bestimmung vom 31. Juli gestattete, daß 4 Wagen mit 24 großen Kisten, davon 14 Musketen, 9 Munition und 1 Geschirrzeug enthielt, von Verrieres abgingen. Allein bei St. Sulpice wurden die Wagen von einem Haufen junger Leute aus Fleurier und Umgegend angehalten, die Tag und Nacht deshalb auf der Lauer lagen. Da die Bestimmung der Kisten nach Freiburg hergestellt war, ließen sie die Fuhrleute umkehren, brachten den Transport nach St. Croix, einem waadtländischen Dorf und übergaben ihn den Behörden, die auch sogleich die Kisten konfiszirten, und nach Bern Anzeige erstatteten. Da inzwischen von einem zweiten Transporte auf einem andern Weg ziehend, Kunde einlief, der seewärts gehen sollte, so befahl der Präfekt von Yverdun einer waadtländischen Stadt am Westende des neufchateler Sees an Bord des Dampfers Industriel, Kanonen, Artilleristen und Karabiniers zu bringen, und längst des Freiburger Ufers von Portalben bis Estavayel zu kreuzen, alle liegenden Schiffe zur durchsuchen, und die Waffen und Munition führenden wegzunehmen. Da bei solch außergewöhnlichen, namentlich Neufchatel, aufschreckenden Maßregeln von dieser Regierung Gegenmaßregeln zu fürchten standen, so entsendete der Vorort Hrn. Staatsrath Stockmar nach Neufchatel in der Eigenschaft als Bundes-Commissär, unter Vollmacht, wie es heißt, den Kanton mit militärischer Besetzung zu bedrohen, wenn er sich hier widerspenstig zeigte. Er hatte bereits eine Unterredung mit dem Präsidenten des Staatsrathes. Nach einem Briefe von Chaux de fonds, ist die Rede von einer neuen Waffensendung, die über Morteau gehen soll, und man hofft sich auch dieser zu bemächtigen und sie nach Bern zu senden. Tag und Nacht liegt man deshalb auf dem Lauerposten.

Zürich, 9. Oct. (Bz. Z.) Mit den militärischen Uebungen und Rüstungen geht es gut vorwärts. Die Kadres der Scharfschützen der Landwehr rücken vollständig ein und legen denselben guten Geist an den Tag, den man an der Auszügermannschaft bemerkt hat. Bei den Milizpflichtigen aller Waffengattungen bei den jüngern und bei den ältern, läßt sich im Ganzen dieselbe Beobachtung machen. Die Ueberzeugung daß es zur Entscheidung kommen müsse, lebt in unsern Wehrmännern und mit ihr der Entschluß, mit Ehren zu bestehen und der Wunsch, es möchte recht bald, heute lieber als morgen, die Stunde der Entscheidung schlagen. Es ist keine Stimmung, die sich durch Lärmen kund giebt; es ist die Stimmung, welche vollendeter Ueberzeugung, festem Willen entspringt, eine männliche Stimmung, welche die besten Resultate verspricht.

Zürich. Gestern Abend sind der Oswald'schen Eilfuhre von Basel 8 Kisten mit Waffen in Rheinfelden weggenommen worden, die an das Kaufhaus der Stadt Zürich bestimmt waren. An wen sie weiter hätten gehen sollen von hier, weiß man nicht.

Aus der Schweiz, 14. Oct. (Obpstz.) Nach den heute eingegangenen Nachrichten haben nun auch die großen Räthe der Kantone St. Gallen und Graubünden mit kleiner Mehrheit die Auflösung des Sonderbunds durch Waffengewalt beschlossen, sofern keine gütliche Vermittlung Eingang finden kann. Zu diesem Zwecke hat die Gesandtschaft von St. Gallen bei der bevorstehenden Tagsatzung am 18. d. M. dahin zu stimmen: 1) daß die Tagsatzung eine Proclamation erlasse; 2) daß die eidgenössischen Repräsentanten abgeordnet werden; 3) kann die Gesandtschaft auch zu andern gütlichen Mitteln stimmen, wofür eine Ständemehrheit erhältlich ist; 4) daß im Nothfall auch zu Anwendung von Waffengewalt geschritten werde; 5) daß bei Störungen der Ruhe und Ordnung in der Eidgenossenschaft alle zu deren Herstellung erforderlichen Maßregel angewendet werden. — Die Mehrheit der 12¾ Stände gegen den Sonderbund und die Ausweisung der Jesuiten ist demnach vollständig und es steht nun zu erwarten, daß die Tagsatzung zur Execution schreiten werde, wenn nicht noch von anderer Seite Einsprache dagegen erhoben wird. Um die Calamität in unserm Vaterlande vollständig zu machen hat der Große Rath des Kantons Luzern unterm 6. d. M. folgendes Decret erlassen: „Der Große Rath des Kantons Luzern: In Erwägung, daß gemäß §. 92 der Staatsverfassung der Große Rath die eidliche Verpflichtung auf sich habe, die Rechte der katholischen Kirche zu ehren und zu schützen, die Unabhängigkeit, Freiheit und Rechte des Vaterlandes bestens zu wahren und dessen Schaden abzuwenden; in Erwägung, daß 12 ¾ Stände beschlen, die gegen ungerechte Angriffe entstandene Vereinigung (Sonderbund) aufzulösen, die Jesuiten auszuweisen und den Bund von 1815 aufzugeben; in Erwägung, daß 12¼ Stände durch Abfassung der den Conferenzkantone bestimmten Munition, Streichung der Sonderbundsoffiziere aus dem eidgenössischen Stab, die Vollziehung ihrer ungerechten Beschlüsse bereits begonnen haben; in Erwägung, daß mithin für den Großen Rath der Augenblick gekommen, alle Anstalt zur Vertheidigung zu treffen; beschließt: 1) Eine Proclamation an das Volk zu erlassen. 2) Diese bisherigen Maßnahmen des Regierungsraths zur Handhabung der Ruhe und Sicherheit im Innern und gegen Außen seien genehmigt und verdankt. 3) Dem Regierungsrath sei Auftrag und Vollmacht ertheilt mit den verbündeten Ständen für Aufrechthaltung der Religion, der Souveränetät, Freiheit und Unabhängigkeit der Kantone zu sorgen und alle hiezu erforderlichen Maßregeln in politischer, militärischer und finanzieller Beziehung zu treffen. 4) Werde hiemit dem Regierungsrath der nöthige Credit auf die Staatskasse eröffnet. 5) Der Regierungsrath habe die Einweihung der Fahnen und Beeidigung der waffenfähigen Mannschaft des Kantons auf angemessene Weise und zu gehöriger Zeit anzuordnen, und endlich 6) sei gegenwärtiges Decret in Urschrift ins Staatsarchiv niederzulegen und zur Bekanntmachung ins Amtsblat einzurücken. — Somit wäre der Kriegezustand auf beiden Seiten vorbereitet, und das Schicksal der Schweiz liegt in dem Schooß der nächsten Stunden, da der eherne Würfel fallen wird.

Frankreich.

Paris, 14. Oct. (Obpstz.) Man liest in der „Presse": Die Königin Marie Christine ist mit dem Herzog von Rianzares am Samstag nach Madrid abgereist. Nach demselben Blatt wäre Hr. v. Barcourt zum französischen Gesandten am spanischen Hof ernannt.

Spanien.

Madrid, 9. Oct. (Obpstz.) Es geht in einigen Kreisen das Gerücht, General Narvaez werde vereint mit der Conseilpräsidentschaft das Portefeuille des Kriegs übernehmen, und wenn diese Medification des Cabinets einträte, solle Gonzales Bravo zum Minister des Auswärtigen ernannt werden. Graf Vista Hermosa ist interimistisch politischer Chef und Corregidor von Madrid und General Serrano politischer Chef von Granada geworden; letzter wird demnächst auf seinen Posten abgehen. Roncali ist zum Generalcapitän von Castilien ernannt.

Munoz, der Königin Christine Schwager, soll zum Palastintendanten ausersehen sein. Der „Popular" stellt Gaparro's Ernennung zum Gesandten in England in sichere Aussicht.

Italien.

* Neapel, 5. Oktober. Die Banden unter Kommando Longobucco's und des Baron Plotino haben sich in den Wald von Sila geworfen, von wo sie häufig Ausfälle auf die königlichen Truppen machen. General Statella hat sein Hauptquartier in Montelione, um die Gränze von Unter-Calabrien zu überwachen, und die Communikationen abzuschneiden. Benfoglio, der Hauptmann mehrerer Banden Briganden, hat dem Baron Plotino und Longobucco seine Dienste und die Hülfe seiner Leute angeboten, beide aber schlugen sein Anerbieten aus, um die Sache der Insurgenten nicht durch den Beizug von Räubern zu kompromittiren. Benfoglio führt nur noch Krieg.

auf eigene Faust und wird sehr unbequem, weßhalb General Scatella 3000 Dukaten aussetzte, wer ihn todt oder lebendig einliefert. In seinen letzten Berichten beklagt sich der General sehr über die Sympathien, welche die Insurgenten unter der Bevölkerung finden, und bemerkte dabei, daß Regierungs-Konzessionen mehr an der Zeit wären, und der königlichen Sache mehr nutzen würden, als die in den einzelnen aufständigen Distrikten verübten Gewaltthätigkeiten und ausgeartete Gesetzesstrenge.

* Die sardinische Regierung läßt das Dorf Suza am Fuße des Mont Cenis, welches der Eintritt auf der Heerstraße nach Turin, gewissermaßen der Schlüssel des Passes ist, befestigen. Mit dem Frühlinge beginnen die Arbeiten.

Der „Gazetta di Genova" schreibt man aus Ferrara: In der Nacht vom 3. auf den 4. Okt. konnte die Mehrzahl der hiesigen Einwohner vor Ungeduld nicht schlafen. Alle waren auf die Bewegungen der Oesterreicher gespannt, die nach den umlaufenden Gerüchten an diesem Tage sich in die Citadelle zurückziehen sollten. Der Morgen bricht an — die Oesterreicher stehen wie sonst auf ihren Posten.

Schweden.

In Schweden wurde einer im hohen Norden seltenes furchtbares Phänomen beobachtet. Eine Wasserhose ergriff einen Wald, zerbrach nahe an 4000 der stärksten Bäume, tödtete viele Heerden Vieh und leider auch zweiundzwanzig Menschen.

Griechenland.

Athen, 30. Sept. (Köln. Z.) Der Tod Kolettis' wird doch, wie es scheint, die Ausgleichung der griechisch-türkischen Differenz nicht beschleunigen; denn trotzdem, daß die Pforte mit den angedrohten Zwangsmaßregeln einen Anfang gemacht, trotzdem, daß sie den griechischen Consuln in der ganzen Türkei die Ausübung ihres Amtes untersagt und allen unter hellenischer Flagge fahrenden Schiffen die Küstenfahrt in sämmtlichen türkischen Häfen verboten hat, ist die griechische Regierung fest entschlossen, den Forderungen der Pforte nicht nachzugeben. Das athenische Cabinet hat sich nochmals an die europäischen Großmächte gewendet und wird, nachdem es die Antwort derselben erhalten, urtheilen, was ihm in Interesse des Landes zu thun übrig bleibe. — Die Adresse als Antwort auf die Thronrede, außer einem Paragraphen auf den Tod Kolettis' eigentlich eine Umschreibung derselben, ist mit allgemeiner Stimmenmehrheit von der Deputirten-Kammer angenommen worden. Der König antwortete den ihm die Adresse mittheilenden Deputirten: „Ich freue mich über die Einstimmigkeit, mit welcher die Adresse angenommen wurde. Sie ist eine Bürgschaft der Ordnung im Innern und wird nach außen den Völkern Ehrfurcht für Griechenland einflößen. Die Kammer läßt, indem sie ihren Schmerz über den Tod des Hrn. Minister-Präsidenten Kolettis ausdrückt, dem Verdienste eines großen Bürgers Gerechtigkeit widerfahren. Die Dankbarkeit gegen Männer, welche dem Dienste des Landes ihr Leben widmeten, macht sowohl denjenigen, die sie empfinden, als denen, die sie verdienten, Ehre." Bei dieser Einstimmigkeit der Deputirten-Kammer durfte man hoffen, daß die Folgen des Todes Kolettis' nicht so verhängnißvoll sein würden, als man erwartete. Die Kammer votirte nach der Presse fast einstimmig mehrere Finanz-Gesetzentwürfe. Leider zeigte sich im Senate gleich von Anfang eine höchst gefährliche Opposition. Konduriotis schlug die Präsidentschaft des Senates mit der Erklärung aus: er würde gegen das Ministerium stimmen. Nun wurde der diesem Posten nicht gewachsene Dulvamis eingesetzt. Die Opposition hat dagegen einen Vice-Präsidenten und einen Geheimschreiber von ihrer Farbe gewählt. — Der Aufstand ist vorläufig gedämpft. Die Bande des Grivas hat sich zerstreut. Seine Mitschuldigen kehren nach Griechenland zurück und kommen um ihre Begnadigung ein. Die Truppen der Regierung haben die Insurgenten von Naupakte geschlagen und aus einander getrieben. Grivetis ist noch immer auf Chios, und man zweifelt an seiner Herstellung. Für den Augenblick hat die allgemeine Lage der Dinge einen beruhigenden Anschein; allein es könnte wohl eine Windstille vor dem Sturme sein. Die griechisch-türkische Differenz ist nicht erledigt; Sir Edmund Lyons ist noch immer in Athen; an Rebellen wird es noch lange Zeit nicht fehlen; die Finanzlage ist noch immer eine bedenkliche, tüchtige Staatsmänner eine Seltenheit.

Amerika.

Der Washington Union, das officielle Blat der Vereinigten Staaten meldet, daß das Gouvernement fest entschlossen sei, den Kampf mit neuer Kraft fortzusetzen, sobald Mexiko die durch Herrn Trist übergebenen Friedensvorschläge nicht annehmen würde, ja er erklärt ganz unumwunden, daß man dann einen Eroberungs-Krieg führen werde!

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

DAS GROSSE LAGER
fertiger Herren-Kleider
von
B. Langenbach aus Worms.

welches durch den Tod des Herrn **Bernhard Langenbach** verhindert war die letzte hiesige Messe zu beziehen,
befindet sich wieder während diese Herbstmesse

im Hause des Herrn Messerschmidt Landgraf auf dem Marplatz,

und bietet eine **sehr reichhaltige Auswahl** der neuesten Herrenkleider, zu **ungewöhnlich billigen Preisen.**

Nach Galveston in Texas

wird in der ersten Hälfte **Novembers** expedirt:

Das neue kupferfeste, Bremer Schiff,

Canopus, Capt. C. H. Buschmann.

Das hohe, geräumige, mit allen Bequemlichkeiten für Passagiere ausgestattete Zwischendeck, wie die elegante Cajüte desselben kann ich zur Ueberfahrt besonders empfehlen und ersuche Diejenigen, die diese Gelegenheit benutzen wollen, sich **baldigst** bei meinen Herren Agenten oder bei mir zu melden, da bereits ein großer Theil der Plätze belegt ist.

Bremen im Oktober 1847.

J. H. Buschmann,
beeidigter Schiffsmäkler.

Guts-Verkauf.

Es ist ein sehr schönes großes Gut zu Neusig, eine Stunde von Weischenfeld, ständlich aus freier Hand zu verkaufen.

Dieses Gut besteht

1) in einem großen, 2böcksen Wohnhaus mit Stallungen und einem Keller, mit einem Nebengebäude und Backofen, dann einer großen Hofraith,
2) in einem an das Haus stossenden großen Gemüs- und Pflanzengarten,
3) einer großen, mit Steinen massiv erbauten Scheune mit zwei sogenannten großen Barnt, einem großen gewölbten Keller, dann an der Seite eine große geräumige Schupfe,
4) einen an die Scheune stoßenden großen Gras- und Baumgarten, worauf vier Fuhr Heu und Grummet gebaut werden,
5) in ungefähr 32 — 34 Tagwerk Feldern,
6) in 12 — 14 Tagwerk Wiesen, auf welchen 30 — 34 Fuhrer gutes Heu und Grummet gebaut werden.

Bemerkt wird noch, daß einige Tausend Gulden darauf stehen bleiben oder in Fristen abgetragen werden können.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Naumann u. Enselhardt, Käte. v. Nürnberg. Bertram, Kfm. v. Regensburg. Mominger, Priv. v. Prag Alt, Priv. v. Mauser. Fraas, Kfm. v. Leipzig Frhr. v. Guttenberg u. Sohn, Obristlieut. u. Culmbach. Prinzing, Kfm. v. Hof. Schmidt, u. Fam., Bergamtsfunkt. v. Wunsiedel. Göß, Apotheker v. Lichtenau. Neuberg, Kfm. v. Barmen. Hensler, Stud. v. Basel. Maas Apotheker v Neunkirchen.

(Bamberger Hof.) Käte.: Engerer v. Regensburg. Bockel v Hof. Bürker v Fürth Pfaff v. Crenach. Schäffer v. Nürnberg Klugherz v. Offenbach. Schuberth, Gastw. v Carolinenhöhe. Bar. v. Truchseß v. Bundorf. Mehr u. Sohn, Rechtsanwalt v. Würzburg.

(Drei Kronen.) Keyl u. Fam, Rentbeamt. v. Neukirchen Frl. Baumann, Kfmstochter u. Steinam, Kfm. v. Würzburg. Fraul, Buchdruckereib. v. Salzbach. Uhlman u. Sohn, Priv. v. Laußigl. Bar. v. Künsberg. Junker v. Neukadt.

(Nebst einer Beilage.)

Beilage zum Fränkischen Merkur Nr. 292.

Bayern. — München, 15. Okt. Als Ergänzung des Berichts über die III. öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten am 13. Okt. geben wir den Lesern hiemit die Debatte über die Theuerungsfrage. Nachdem der Sekretär des VI. Ausschusses den 13. Antrag, nemlich den Antrag der Abgeordneten Dr. Edel und Dekan Lechner, Schutzmittel gegen die Noth und Theuerung betr., verlesen hatte, motivirte auf die Aufforderung des II. Hrn. Präsidenten der Antragsteller, Abg. Dekan Lechner, seinen Antrag in folgender Weise: Meine Herren! Ich bedaure sehr, daß unser verehrte College, Dr. und Prof. Edel, welchem dieser Antrag principaliter angehört, heute nicht in unsern Reihen zu erblicken ist. Was mich dabei beruhigt, ist, daß dieser Antrag für sich selbst so laut spricht, daß er keiner weitschichtigen Erörterung und Motivirung zu bedürfen scheint. Meine Herren, es ist eine wahre Zeitfrage, woher es denn komme, daß bei dem großen Reichthum des heurigen Fruchtjahres dennoch die Preise beinahe aller Lebensmittel so hoch stehen, und warum von Seite der Gewalten keine strengern Maßregeln getroffen werden, um diese hohen erkünstelten Preise herabzudrücken. Es ist ein Nothruf des Volkes, welcher unmöglich vor unsern Ohren vorübergehen kann. Wenn Hunderttausende die Entfesselung der Presse wünschen — ich gehöre auch darunter — so wünschen nochmal so viele Hunderttausende, daß wir doch einmal wohlfeileres Brod bekommen, und daß unsere Gewerb- und Taglohn-Arbeiter sich wieder satt essen können. Darum, meine Herren, enthalte ich mich aller weiteren Worte, und bitte Sie, daß Sie diese Sache des Volkes zu Herzen nehmen, und Mittel zur Abhilfe dieses Nothstandes angeben mögen. Ich wage nicht, die hohe Versammlung zu bitten, daß sie einen der nächsten Tage anberaume, um diesen Gegenstand zu berathen, sondern bitten möchte ich nur die hohe Kammer, daß sie alles beitragen möge, daß dieser Gegenstand in irgend einer Sitzung unserer heurigen Versammlung noch zur Vorlage gebracht werde. Den Antrag unterstützten Abg. Neusser, in gleichem Geiste Abg. Dek. Götz, der sich des Nähern über den Nothstand im Allgemeinen und in Bezug auf einzelne Provinzen Bayerns verbreitete und erörterte, wie die Noth durch zwei Umstände ganz besonders bedenklich werde: 1) durch den Umstand der getäuschten Hoffnung; man hat erwartet, einer bessern Zeit entgegenzugehen, und leider ist, nachdem allgemeine Verkündigungen allenthalben gelesen wurden, diese Erwartung getäuscht; 2) durch den verderblichen Umstand einer traurigen Begriffsverwirrung über das, was man Wucher zu nennen hat, und was erlaubter Handel mit Getreide genannt werden darf. — Darauf sprach Abg. Frhr. v. Schäzler: Meine Herren! Da noch von keinem der sehr verehrlichen Redner vor mir der Antrag gestellt worden ist, welchen Hr. College Lechner anregte, nemlich, daß auch dieser Gegenstand, ohne zuvor im Ausschuß berathen worden zu sein, in die Kammer zur Beschlußfassung gebracht werde, so erlaube ich mir, diesen Antrag zu stellen. Meine Gründe hiefür sind kurz folgende: Besondere Vorschläge, wie diesem Uebel der Theuerung vorgebeugt werden soll, glaube ich, werden nicht gründlich dargestellt werden können, sondern der Hauptzweck unserer Berathung wird sein, daß wir aus unserer Mitte die königl. Regierung von den verschiedenen bestehenden Gebrechen in Kenntniß setzen, da die kgl. Regierung durch ihre Behörden nie und nimmermehr die Mittheilungen, wie aus unserer Mitte, erhält. Diese Mittheilungen, meine Herren, werden die königl. Regierung veranlassen, die geeigneten Verfügungen zu treffen, und insofern ich recht unterrichtet bin, was ich nicht behaupten möchte, so glaube ich, es bestehen schon derlei gesetzliche Bestimmungen und solche Verhältnisse, daß die kgl. Regierung auch ohne ständische Mitwirkung Verfügungen treffen kann, wodurch dem Uebel vorgebeugt wird. Ich erlaube mir daher, den Antrag zu stellen: wir möchten es dem Ermessen des hohen Präsidiums überlassen, einen der nächstenpassenden Tage zu bestimmen, an welchem dieser wichtige Gegenstand in Berathung gebracht werden kann. Abg. Dekan Vogel: Wenn ich den Abg. Frhrn. v. Schäzler richtig verstanden habe, so will derselbe dem hohen Präsidium es überlassen, den Tag zu bestimmen, aber, wenn einmal abgestimmt ist, daß der Antrag zulässig ist, und in den Ausschuß kommt, so steht dieß dem Präsidium ohnedieß zu. Sollte jedoch der Hr. Redner vor mir hiermit gemeint haben, daß dieses recht schnell geschehe, so müßte ich dagegen sprechen. Meine Herren, die Sache ist von höchster Wichtigkeit; es werden vielleicht Schilderungen gemacht werden, welche zwar in einigen Theilen des Königreichs wahr sein mögen, aber nicht im ganzen Königreich und welche Schilderungen bedenkliche Stimmungen hervorrufen könnten. In unseren Gegenden können wir eine so starke Schilderung nicht machen; es ist eine Aengstlichkeit im Volke von den frühzeren Jahren her, und ich glaube deßhalb, daß solche Gegenstände etwas zart, umsichtig und allseitig berühret werden sollten. Wenn wir so schnell über den Gegenstand reden, könnten im Volke Hoffnungen rege gemacht werden, welche keine Regierung in der Welt auch mit dem besten Willen zu erfüllen im Stande ist und es könnte die Regierung in Verlegenheiten kommen die selbst dem Volke nachtheilig sein würden. Ich glaube, daß dieser Gegenstand unter diejenigen gehört, welche am allereifrigsten erwogen werden müssen, daß daher auch bei diesem Gegenstande die gewöhnlichen vier Fragen gesetzt werden, und daß wir diesen Gegenstand nicht übereilen dürfen, um so mehr, als die Mittheilungen von dem was uns von einzelnen Abg. näher bekannt ist und dem hohen Ministerium nicht bekannt sein kann, auch nach längerer Zeit geschehen mögen. Frhr v. Schäzler: Ich wollte auf die Aeußerung des sehr verehrlichen Redners vor mir bemerken, daß allerdings große Bedenklichkeiten herrschen, hierüber ausführliche Berathung zu pflegen, weil Aeußerungen fallen könnten, welche Hoffnungen erregen, die nicht erfüllt werden können; erlaube mir aber zu bemerken, daß dieselben Verhältnisse bei einer späteren Berathung eintreten können und stelle daher die Frage: ob es nicht rathsam sein dürfte, diesen Gegenstand in geheimer Sitzung zu berathen. (Mehrere Mitglieder bezeugten hierüber Mißbilligung.) Sofort entgegnete der Abg. Frhr. v. Closen: Der Antrag des Frhrn. v. Schäzler, wenn ich recht verstanden habe, ging dahin, wir sollen keinen Vorschlag machen, sondern nur die Regierung bitten, daß sie etwas thue. Ja wenn nur das geschehen soll, so könnten wir es heute noch thun. Allein der Zweck der Ständeversammlung ist, wie es im Anfang der Verfassungs-Urkunde heißt: „Wir sind berufen in öffentlichen Versammlungen die Weisheit der Berathung zu verstärken, ohne die Kraft der Regierung zu schwächen.“ Die Regierung ist daher berechtigt zu fordern, wenn wir eine Sache vorbringen, daß wir ihr mit unsern Erfahrungen an die Hand gehen, die Sachen von allen Seiten beleuchten und aus dem, was jeder Einzelne vorbringt, danach ein Ganzes bilden. Es kann also diese Berathung durchaus keinen Werth haben, wenn man nicht ins Einzelne eingeht, prüft und billigt und dem Ausschusse zur Begutachtung und Berathung zuweist. — Die ganze Discussion schloß bezüglich der Art und Weise der Verhandlung folgende Erklärung des Finanz-Ministerverwesers Frhrn. v. Zu-Rhein: Die Regierung wünscht die größtmöglichste Oeffentlichkeit, sie kann nur dabei gewinnen; sie hat ein schweres Jahr hinter sich und ist sich bester Pflichterfüllung bewußt. Die ärarialischen Vorräthe wurden nicht gegen Geld, sondern gegen Rückerstattung in natura(!) bei besseren Zeiten den Bedrängten geöffnet. Zu gleichem Zweck hat Se. Maj. auch heuer die Füllung der rentämtlichen Speicher durch Naturaleinlangungen angeordnet. Die zu erwartenden Erörterungen der Kammer wird die Regierung mit Freuden prüfen und würdigen.

Vom Lech, 14. Okt. (A. Abdz.) Uebermorgen werden die Volksvertreter eine der wichtigsten Fragen unserer Zeit verhandeln, die Frage über Preßfreiheit, Nachcensur und Postdebit, und es möchte gerade jetzt der Augenblick sein, hierüber ein Wort zu reden. Wir gehen sogleich auf den Kern der Sache ein und erklären, daß von einem wirklichen Besserwerden der dermaligen Preß- u. Censurverhältnisse nur dann in Wirklichkeit die Rede sein kann, wenn die erste praktische Bedingung hierfür gewährleistet wird, nemlich der freie Postdebit. Dieser muß aus dem jetzigen Zustande heraustreten und zum festen, klaren Recht werden. Oder glaubt man etwa, daß eine Besserung der Zustände der Presse zu erwarten ist, so lange selbst den Redactionen der freie Bezug einzelner Blätter verkümmert wird, die Erlaubniß zum Beziehen eines auswärtigen Blattes erst auf dem Schneckengang der Behörden nachgesucht werden muß, Wochen, ja Monate lang auf sich warten läßt, und so lange über den inländischen Blättern selbst die Polizeimaßregel der Postdebits-Entziehung wie ein Schwert des Damokles schwebt? Ist es unter solchen Umständen ein Wunder, wenn ein Bürger, dessen ganzer Wohlstand auf einer Zeitung beruht, sich hütet, mit der gerade herrschenden Meinung, und sollte es selbst eine so verderbliche sein, wie die seit nicht ganz einem Jahre gestürzte anerkanntermaßen war, in allzustarken Conflict zu kommen, und dadurch sein und seiner Familie ganzes zeitliches Wohl aufs Spiel zu setzen? Nein, gewiß nicht, und darum muß erst ein Rechtszustand in materieller Beziehung hergestellt werden, ehe von einem geistigen Aufschwunge, ehe von einer würdigen freien Presse die Rede sein kann. — Ueber das Recht jedes civilisirten Volkes zum freien Austausch seiner Ideen haben sich in neuester Zeit selbst die sogenannten ministeriellen Stimmen in den deutschen Kammern so entschieden ausgesprochen, daß wir hierüber kein Wort mehr verlieren; wohl aber glauben wir auf das Nützlichkeitsprincip für die Regierungen hinweisen zu müssen. Hat man etwa durch die seitherigen willkührlichen Maaßregeln den gewünschten Zweck irgend erreicht? O! nein; im Gegentheil; man hat nur Mißtrauen gesät, man hat den tollsten Verleumdungen und abentheuerlichsten Mährchen Thür und Thore geöffnet und ihnen das Siegel der Wahrscheinlichkeit aufgedrückt; man hat gelesen und liest fortwährend um theueres Geld, was für wohlfeiles zu genießen verboten ist, und hat dazu noch den Rest mit in den Kauf, das im tiefsten Geheimniß zu lesen, was für Niemanden ein Geheimniß, und

sich für offenbare Lügen doch noch Gründe der Wahrscheinlichkeit herausdeuteln können. — Hat man ferner überhaupt vermocht den Aufschwung der Presse und ihre Macht, trotz der beispiellos strengen Censur, hemmen zu können? Wir sagen Nein! Die Beweise hiefür geben die deutschen Blätter jeder Richtung an die Hand; namentlich aber verlieren alle Maaßregeln ihre Spitze gegen die Presse der Thatsachen; schlimm genug, daß in Bezug auf die Meinungen nicht mit Offenheit eingewirkt werden darf. Dieß anerkennt auch Dahlmann, welchen man gewiß nicht des Radikalismus beschuldigen kann, indem er in seiner „Politik" sagt: „Wären auch die gefährlichen Theorien zugleich die wahren, sie würden, öffentlich verboten, um so sicherer im Geheimen durchdringen. Nun kommt hinzu, daß das Deutschland der Verfassungs-Urkunden denn doch wirklich ein Recht auf seine Rechte hat, daß das Kippen und Wippen an den Konstitutionen die öffentliche Meinung entschieden gegen sich hat, daß die Oeffentlichkeit allein die verschlungenen Gänge im Staatsgebäude so zu erhellen weiß, daß die Stände sich in gemessener Zeit zurechtzufinden vermögen. Es läßt sich demnach den Staats-Regierungen kein ehrlicherer Rath geben, als dieser: sich bei Zeiten darnach einzurichten, daß sie eine freie Presse zu ertragen im Stande sind, denn ein fortgeschrittenes Volk kommt immer wieder auf die Preßfreiheit zurück; es kann von der Preßfreiheit nicht lassen, so wenig als vom Schießpulver. Die Preßfreiheit ist der Alkibiades des Staates, heute liebt, morgen haßt man ihn, aber niemals will man ihn missen. Diesen Theil von Deutschland einer drückenden Censur zu unterwerfen, ist nur dann möglich, wenn man zugleich die Verfassungsrechte hinwegnimmt. Alsdann ist aber auch Alles möglich." — Weiter spricht sich der gelehrte Professor über diesen Gegenstand also aus: „Keine Erleichterung der Censur heilt die Wunden, die der öffentlichen Meinung geschlagen sind. Diese begehrt, daß der Schriftsteller die rechtliche Meinung für sich habe, daß die Strafe seinem Vergehen folge; sie verlangt daher statt des Polizeigesetzes ein Strafgesetz, welches die Leidenschaft nicht unmenschlich ahnde, schwer nur die Bosheit und die Verleumdung treffe. Sie vertraut die Erkenntniß über solche Fälle mit voller Zuversicht allein dem Urtheile unparteiischer Mitbürger, in Bezug auf welche der Beklagte ein Verwerfungsrecht üben darf, und die als Geschworne nach gewissenhafter Ueberzeugung urtheilen. — Censur für auswärtige Angelegenheiten, Preßfreiheit für die innern ist als leitender Grundsatz für jede Regierung löblich, allein in der Staatspraxis durchaus nicht durchführbar. Kein wichtiger Gegenstand des Gemeinwesens, selbst der Wissenschaft, der sich nicht wie ein Handschuh leicht umkehren ließe. Eine Bahn des unaufhörlichen Streites wird eröffnet, unaufhörliche Einflüsterungen auf diesem Streite fußend, verdächtigen auch den letzten Rest der Freiheit, ein Gegenstand nach dem andern muß aus dem geschützten Gebiete weichen, und der verheißene Genuß der Preßfreiheit verliert sich in die Feier einiger theoretischen Siege auf dem großen Schlachtfelde praktischer Niederlagen." — Derselbe sagt fort: „Je stärker die öffentliche Meinung für gewöhnlich zurückgedrängt wird, um so gewaltsamer macht sie sich in den Kammern Luft. Politische Leidenschaft wird rufen: „So bebe man die Kammern auf!" — Wer aber die Weltlage würdigt und die Lage seines Vaterlandes in ihr, örtlich und geistig, wird sich nicht scheuen es auszusprechen: „Die Sicherheit und Wohlfahrt der deutschen Staaten mittleren und untern Ranges, mit einem Wort das Gehelmniß ihrer Erhaltung, beruht darauf, daß sie ihren Unterthanen in der freien Entwicklung der Kräfte, welche den Einzelnen vergönnt wird, einen Ersatz für selbstständige Bedeutung und freie Bewegung nach Außen geben, welche diesen Staaten versagt ist."

Würtemberg. — Heppenheim, 10. Okt. (D. Z.) Heute waren in dem Gasthause zum „Halben Mond" Kammermitglieder aus verschiedenen deutschen Staaten in freundschaftlichem Kreise versammelt. Es hatten sich eingefunden: aus Preußen Hansemann; aus Würtemberg Federer, Fetzer, Goppelt, Murschel und Römer; aus Baden Wassermann, Bubl, Dennig, v. Ihstein, Kapp, Mathy, v. Soiron, Welcker und Welter; aus Hessen v. Gagern und Wernher; aus Nassau Hergenhahn. Noch andere waren erwartet, aber theils durch die Landtage (in Bayern und Kurhessen), theils durch andere Hindernisse abgehalten; Merkissen aus Köln traf durch ein Versehen bei der Einladung erst am folgenden Tage ein. Der Zweck der Zusammenkunft war, neben dem Wunsche, persönlich mit einander bekannt zu werden, der Austausch der Gedanken und Ansichten über den zweckmäßigsten Weg, mehr Einheit und Gemeinsamkeit in die Leitung und Vertretung der deutschen Nationalangelegenheiten und Interessen zu bringen; sodann die Anträge zu bestimmen, welche in dieser Hinsicht sowohl, wie in Bezug auf die gemeinsamen Rechte und für Abhülfe der in der Gegenwart hervortretenden allgemeinen Uebelstände, an den Landtagen, welche theils in der nächsten Zeit zusammentreten, zu stellen sein möchten. Endlich sollte auch die Frage erörtert werden: ob es nicht zweckmäßig sei, nach dem Beispiele anderer Versammlungen, alljährlich größere Zusammenkünfte von Deputirten aus den verschiedenen Staaten mit landständischer Verfassung zu veranstalten. Schon am Vorabend waren mehrere der oben Genannten eingetroffen und hatten bis tief in die Nacht die Besprechungen begonnen, welche heute fortgesetzt und erst gegen Abend geschlossen wurden, als die letzten Züge der Main-Neckarbahn die Freunde nach Süden und Norden auseinander führten. Die Einigung Deutschlands zu einer deutschen Politik und gemeinsamer Leitung und Pflege nationaler Interessen, der Zollverein, das Transportsystem und andere Handels- und Gewerbsgegenstände, die Entfesselung der Presse, öffentliches und mündliches Gerichtsverfahren mit Schwurgerichten, Trennung der Verwaltung von der Rechtspflege, Uebertragung aller Zweige der Rechtspflege, der Administrativjustiz und der Polizeistrafgewalt an die Gerichte und Abfassung zweckmäßiger Polizeistrafgesetze, Befreiung des Bodens und seiner Bearbeiter von mittelalterlichen Lasten, Selbstständigkeit der Gemeinden in der Verwaltung ihrer Angelegenheiten, Minderung des Aufwandes für das stehende Heer und Einführung einer Volkswehr u. a. kamen zu ausführlicher Besprechung; eben so die verfassungsmäßigen Mittel, welche geeignet sind, den gerechten Ansprüchen des Volkes Nachdruck zu geben. Vorzugsweise aber nahmen auch die Mittel gegen Verarmung und Noth, so wie das damit im Zusammenhang stehende Steuerwesen Zeit und Aufmerksamkeit der Versammlung in Anspruch. Da jedoch so wichtige und umfassende Gegenstände nicht in wenigen Stunden zur Vereinigung über bestimmte Vorschläge, wie sie über Leitung des Armen- und Unterrichtswesens, über Einkommensteuer u. s. w. vielfach gemacht wurden, geführt werden konnten, so wurde aus Abgeordneten verschiedener Länder eine Commission ernannt, um im nächsten Jahre über das Steuerwesen, und die Zustände der ärmeren Klassen im Zusammenhange zu berichten und Anträge zu bringen, wobei besonders die gerechte Vertheilung der öffentlichen Lasten zur Erleichterung des kleinen Mittelstandes und der Arbeiter zu berücksichtigen ist. In die Commission wurden gewählt: Bassermann, Federer, v. Gagern, Hansemann, Hergenhahn und Mathy. Die Materialien sollen aus allen einzelnen Ländern geliefert werden, wobei jedoch auf Anträge in den bevorstehenden Ständeversammlungen keineswegs verzichtet werden soll. Allgemein war man endlich damit einverstanden, daß im nächsten Jahre eine größere Versammlung von Deputirten der einzelnen Länder, wobei Freunde, die nicht in Kammern sitzen, nicht ausgeschlossen sein sollten, an einem passenden Orte veranstaltet werde. Mit der weiteren Einleitung und näheren Bestimmung wurden einige Anwesende beauftragt.

Freie Städte. = Frankfurt a/M., 14. Oktober. In den postalischen Kreisen verlautet, daß es sich vorerst in Dresden nur um vorberathende Versammlungen handle, somit ein eigentlicher postal. Kongreß gewiß nicht statt finde, sondern erst später folgen werde. — Mit dem Postrath Walter ist von hier ein Beamter des Cours-Bureaus nach Dresden abgegangen. — Die Wahlen in die gesetzgebende Versammlung werden erst morgen vom Wahlkollegium vorgenommen und man bleibt auf den Ausgang gespannt, da noch manche Anstrengung von lichtfreundiger Seite geschah. — Das wieder eingetretene Regenwetter schlägt die wieder aufgetauchten Hoffnungen für den Wein von neuem nieder. Es wird mit der Lese bald begonnen werden müssen, weil sonst die Trauben zu sehr in Fäulniß kommen. Man glaubt immerhin noch einen trinkbaren Wein zu erhalten. — Von hiesigen Spekulanten wurden starke Quantitäten von Aepfeln, die sich besonders für Aepfelwein eignen, in der Gegend von Bamberg angekauft. — Die Fruchtpreise scheinen die flaue Tendenz zu verfolgen; die Kartoffeln behaupten einen Preis von 2 fl. pr. Malter.

Schweiz.

Chur, 12. Okt. (R. K.) In der Sonderbundssache hat unser gr. Rath nach einer ziemlich heftigen, aber von beiden Seiten mit Würde geführten Berathung heute mit 38 Stimmen gegen 27 (außer 2—3 lauter Katholiken) beschlossen: Es solle unsere Gesandtschaft, nach Erschöpfung aller gütlichen Mittel, als da sind: Absendung von Kommissarien, Erlassung einer Proklamation an das Volk der Sonderbundsstände u. dgl., ermächtigt sein, im äußersten Falle auch für Anwendung von Waffengewalt, behufs Vollziehung des Sonderbunds-Auflösungs-Beschlusses, zu stimmen. Da Graubünden auf die angegebene Weise stimmt und allem Anschein nach auch in St. Gallen der Beschluß in derselben Richtung ausfallen wird, so bleibt die Tagsatzungsmehrheit von 12 1/2 Stimmen für Exekution gegen den Sonderbund, die nun in den nächsten Wochen stattfinden wird, da die Sonderbundsstände fest entschlossen sind, nicht nachzugeben. — Das Wiener Kabinet hat bei den drohenden Anzeichen eines herannahenden Bürgerkriegs in der Schweiz eine für gewisse Fälle schon früher in Aussicht gestellte Cernirung der Schweizergrenze vom Konstanzer See bis zum Lago Maggiore in Vollzug zu setzen und, obwohl an den meisten Verbindungspunkten der Grenze hinlängliche Mannschaft vorhanden ist, diese zu verstärken beschlossen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literarisch-artistischen Instituts.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 293. Bamberg, Mittwoch 20. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Zur Würdigung des Bestelmeyer'schen Antrags. — Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Schluß der Preßdebatten. — Die Kammer der Reichsräthe — Antrag eines deutschen Prinzen auf Reorganisation des deutschen Bundes.) Mannheim. (Auflösung des Wahlcomitt's der Conservativen.) Wertheim. (Dissidentenpredigt.) Berlin. (Sitzungen der Stativerordneten. — Das neue Gerichtsverfahren.) Donaufürstenthümer. Von der türkischen Gränze. (Maßregeln gegen Griechenland.) Schweiz. Genf. (Die jüngsten Unordnungen. — Die waadtländische Piraterie. — Die Collectivnote der Großmächte.) Holland. Haag. (Verfassungsrevision.) Frankreich. (Die Köln. Ztg. über Aumale's Ernennung zum Generalgouverneur Algeriens. — Changarnier. — Begnadigung von Gefangenen.) Italien. Turin. (Gerücht retrograder Politik in Piemont. — Folgen der Ereignisse des 1. Okt.) Neapel. (Oeffentlicher Zustand. — Großherzog Leopolds Motuproprio.) Rußland und Polen. St. Petersburg. (Die Cholera.) Amerika. New-York. (Die Wahlen. — Dowiat. — Die deutsche Bevölkerung.)

Zur Würdigung des Bestelmeyer'schen Antrags.

V Bamberg, 18. Okt. Der Abgeordnete der Stadt Nürnberg Hr. Bestelmeyer hat einen Antrag in Bezug auf Vollendung von bayerischen Eisenbahnbauten eingebracht, in welchem er die Vollendung der Südnordbahn, der Lichtenfels-Coburger und der München-Augsburger Bahn, dagegen die Einstellung der Westbahn d. h. der Bahn über Bamberg, Schweinfurt und Würzburg nach Aschaffenburg empfiehlt. Wohl wissend, daß er gegen letzteren durch allerhöchste Sanction Sr. Maj. des Königs zum Gesetz erhobenen Bahnbau auftritt und gewagtes Spiel spielt, sich den Vorwurf des Neides und der Stadtnebenbuhlerschaft auflastet, verschanzt er das Raisonnement, „weil Nürnberg keine Eisenbahn nach Würzburg hat, darf auch Bamberg dahin keine realisiren" hinter die Größe, Wichtigkeit, Verantwortlichkeit des in Frage schwebenden bayr. Eisenbahnbau-Anlehens, indem er mit dem unter diesen Umständen sogenanntem Bedenken hervortritt, daß man nur die entschieden nothwendigen Bahnen vollende, welche Eigenschaft er kategorisch der Ludwig-Westbahn von Bamberg über Würzburg nach Aschaffenburg abspricht. Wollte man mäkeln und häckeln, so fände sich hier schon Gelegenheit, da in der Benennung dieser Bahn gerade die wichtigste, aber auch Nürnberg am meisten Schmerzen erregendste Stadt, Schweinfurt, ausgelassen ist. Wir wollen aber nicht in des Abgeordneten Bestelmeyers Fehler verfallen, und nicht als Cicero pro domo plaidiren. Wir haben in diesen Blättern die Ludwig-Westbahn immer nur als eine europäische Hauptader betrachtet, die den Osten und Nordosten, namentlich Böhmen und Ungarn dem Rheine nahe bringt, und halten daran; und gleich, wie der Abgeordnete Bestelmeyer seinen ständischen Kollegen, „die Darstellung der Handelsverhältnisse Nürnbergs in Hinblick auf die Richtung der in- und ausländischen Eisenbahnen" als den Drachen empfiehlt, der die goldenen Aepfel der Nürnberger, Markbreiter und Mitlenberger Hesperiden hütet, so empfehlen wir den bayerischen Vertretern von Recht, Wahrheit und Landestheil die Beleuchtung der Darstellung von Nürnbergs Handelsverhältnissen in Hinblick auf Richtung in- und ausländischer Eisenbahnen, als Beil, zu einer Vorstellung des Magistrats, des Collegiums der Gemeindebevollmächtigten, so wie des Handelsstandes von Nürnberg und die Handelskammer von Mittelfranken; Bamberg den 12. Juni 1847, als den Heracles, der diese Aepfel nach ihrem wahren Werthe schlagend scharf, kalt, mathematisch und staatswirthschaftlich schätzt, dort wird man in 10 Entgegnungen, die 10 Nürnberger in dem Bestelmeyer'schen Antrage wiederholten Paragraphen sterotirt und folgendes Resultat finden. 1) Es steht unleugbar fest, daß der so wichtige Verkehr zwischen Frankurt und Leipzig nebst Berlin sich dereinst auf der Bahn von Hof über Bamberg und Würzburg nach Frankfurt bewegen werde, und daß dieser Verkehr der bayer. Bahn entgehen muß, wenn die Westbahn bei Nürnberg ihren Anschlußpunkt erhielte. 2) Nürnberg kann seiner Lage nach an diesem großartigen Güterzuge keinen Antheil nehmen, und darum soll er im Interesse dieser Stadt geopfert werden. 3) Durch die Ausmündung der böhmischen Bahn bei Hof muß der Verkehr zwischen Prag und Frankfurt der Bahn von Hof über Bamberg, Schweinfurt und Würzburg nach der Reichsgrenze zufallen. Da aber dieß Nürnberg nicht convenirt, so soll der Staat ein Opfer von vielen Millionen bringen, und eine Bahn von Nürnberg über Amberg nach Pilsen bauen, um den fraglichen Güterzug der Hof-Bamberger Bahn zu entziehen und auf einer kürzeren Linie gegen das allgemeine Interesse durch das Land zu führen. 4) Nürnberg geht hiebei noch weiter, und will auch das Interesse des Ludwig-Canals nicht beachtet wissen, und denselben mit einer Eisenbahn quer durchschneiden, resp. abschneiden. 5) Die Salzburg-Münchner und Augsburg-Ulmer Bahn liegen nicht im Interesse Nürnbergs, und deßhalb zieht man auch gegen den Bau dieser Bahnen zu Felde. 6) Dagegen sollen lediglich im Interesse Nürnbergs mit Hintansetzung jeder Rücksicht gegen die Interessen der übrigen Theile des Landes und mit Aufopferung der Wohlfahrt mehrerer gewerb- und industriereichen Städte a) eine Bahn von Nürnberg nach Würzburg, und b) eine von Nürnberg über Amberg nach Pilsen gebaut werden. Ist Alles Obige unleugbare Wahrheit, wie dieses nicht anders sein kann, dann drängt es zu der Schlußfolgerung: „die Organe Nürnbergs haben im allzugroßen Eifer für das Interesse ihrer Stadt des Vaterlands vergessen."

Wenn man nur für seine Stadt spricht, ist man höchstens ein guter Städter, ein Patriot ist man nicht. Wer ein Vaterland hat und seine Größe will, muß die ewige Wahrheit nicht vergessen, daß im Streben nach Großen das Individuum untergehen kann und muß. Die Eisenbahnbau-Anleihe wird weder für Nürnberg noch Bamberg, sie wird für das Königreich freirt, und Bayern erwartet von den, durch König Ludwig nach Einvernehmen seiner Stände des Reichs nach gründlichster Erwägung, Durchdenkung und daraus gewonnenen Ueberzeugung in Antrag gebrachten, und sanctionirten Eisenbahnen, neues Handelsleben, neuen Handelsflor, den nicht eine privilegirte Stadt an sich reißen und damit monopolisirend Handelschaft treiben soll. Ueberdieß haben sich seit dem Jahre 1846 Zeit und Geschäftsgang nicht in dem Maße geändert, daß die in jener Periode von den Kammern des Reichs als für Bayern als nothwendig erklärte Ludwig-Westbahn, und der zu dem Ende von Sr. Maj. dem König zum Gesetz erhobene Bahnbau jetzt auf einmal unnöthig geworden sei, da, was vorgeschoben werden will, jene Paralell- oder Concurrenzbahn damals wie jetzt drohte. Alles wird darauf ankommen, die Ludwig-Westbahn schnell zu vollenden, um den Zug zu dirigiren und zu firiren, den die nürnbergisch-egoistische Besorgniß so gerne für verloren schildern möchte. König Ludwig und die Kammern werden in Weisheit das ächte Wohl des bayerischen Handelslebens und Völkerverkehrs versorgen, und dieser Hoffnung geben wir uns zuversichtlichst hin.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 17. Okt. (Schluß der IV. öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten.)

Die specielle Debatte eröffnete Abg. Ruland, welche sich in nicht eben schmeichelhafter Weise für die freie Presse ausspricht. Dek. Bauer, Frhr. v. Closen, Abg. Schlund sprechen sich gegen die Censur und für die Freiheit der Presse aus. Abg. Reib schlägt die Modifikation eines Antrags vor, welche sodann in einen förmlichen Antrag umgewandelt, wie aus dem Beschlusse zu ersehen, angenommen wurde. — Auf eine Bemerkung des Dekan Vogel bezüglich der Censurausübung äußert der Ministerverweser v. Zenetti, daß katholische Zeitungen keinen größern Beschränkungen unterlägen, als andere in den für alle Blätter ein und dieselbe Vorschrift bestände. Er habe dasselbe Gefühl, wie bei mehreren Landtagen, wo stets der §. 48 der 1. Verf.-Beilage besprochen worden ist. Nie sei ein Rekurs an das Ministerium gelangt, man habe alle Beschwerden auf dem Landtag aufgeschoben, um sie auf das Ministerium des Innern zu häufen. Dek. Vogel erklärt daß er nicht eine bestimmte Zeitung im Auge gehabt und äußert sich über den Ausspruch sehr zufrieden, daß es nur eine Norm für die Censur aller Blätter gebe. Von Seite des Abg. Reib, Schlein, Willich u. a. wurden noch weitere Modifikationen vorgeschlagen. Frhr. v. Closen machte die richtige Bemerkung, daß wenn jeder Zeitungsschreiber über jeden gestrichenen Artikel eine Beschwerde erheben wollte, so brauchte jeder Zeitungsschreiber ein eigenes Bureau. Vom Ministertische wurde bemerkt, daß das Postdebit in der beantragten Art nicht versagt werde. Es kam am Ende zu folgendem Beschluß:

Se. königl. Majestät seien allerehrfurchtsvoll zu bitten, daß Allerhöchstdieselben geruhen wollen zur genauen Vollziehung der verfassungsmäßigen Bestimmungen über die Freiheit der Presse allergnädigst zu verfügen:

1. Es solle von der Censur in Ansehung aller innern Landes-Angelegenheiten wieder gänzlich Umgang genommen werden.

seien auswärts bereits censirte oder in fremden sprachen erscheinende Erzeugnisse der Presse keiner Nachcensur mehr zu unterwerfen. III. Es habe die Entziehung des Postdebits für nicht verbotene Zeitschriften nicht mehr statt zu finden. IV. Es dürfen Beschlagnahmen bereits gedruckter Schriften und Blätter nur unter genauer Einhaltung der in den §§. 6—11 der 3. Verfassungsbeilage enthaltenen Vorschriften vorgenommen werden; eine solche Beschlagnahme kann jedoch nie gegen Privatbesitzer oder Privatgesellschaften sich erstrecken. (Letzter Satz, Modifikation des Abg. 1. Sekretärs Kirchgeßner.) V. Se. kgl. Maj. seien allerehrfurchtsvollst zu bitten, daß Allerhöchstdieselben geruhen wollen, der nächstfolgenden Ständeversammlung einen Gesetzentwurf über die Freiheit der Presse vorlegen zu lassen. (Antrag des Abg. Kolb.) VI. Se. kgl. Maj. wolle gebeten werden, „die „Sätze für den Tranéport der Zeitungen öffentlich bekannt machen „zu lassen." (Antrag des Abg. Frhrn. v. Gloeln.)

München, 17. Okt. (N. Korresp.) Nächsten Dienstag wird die **Kammer der Reichsräthe** eine Plenarsitzung halten, welcher JJ. kk. HH. der Prinz Karl und die Prinzen Luitpold und Adalbert beiwohnen werden. In derselben wird die Berathung und Schlußfassung über die Beseitigung der Anonymität in den öffentlichen Protokollen dieser Kammer stattfinden. Seine Durchl. der Fürst von Oettingen-Wallerstein als Referent der ernannten Kommission für Abänderung der Geschäftsordnung hat auf die völlige Beseitigung angetragen, welchem Antrag sämmtliche Mitglieder der Kommission beistimmten. Es scheint nunmehr keinem Zweifel zu unterliegen, daß die Majorität der Kammer sich ebenfalls für die Beseitigung aussprechen wird.

Die „Weser-Ztg." bringt folgende überraschende Kunde aus **Frankfurt**: Mehrfach hört man hier von unterrichteter Seite als thatsächlich versichern, daß auf Anlaß eines Prinzen aus einem süddeutschen Fürstenhause bei der deutschen Bundesversammlung eine Vorstellung eingebracht sei, worin nichts Geringeres als eine **Reorganisation des deutschen Bundes** beantragt werde. Nur wenn der Bundestag in der Weise reorganisirt werde, daß darin nicht allein die Interessen der deutschen Fürsten, sondern auch die des Volkes vertreten würden, könne er eine heilsame Wirksamkeit für Deutschland erlangen. Es soll darin zugleich die Idee einer Vertretung des Volkes des Weiteren ausgeführt sein. (?)

Baden. — **Mannheim**, 15. Oct. (Sp. Z.) Das Wahlcomité der Rückschrittspartei, welches sich aber den Titel der „gemäßigt liberalen Bürger" gibt, hat sein „Amt" niedergelegt, — offenbar weil es am Erfolg seiner Sache verzweifelt, nicht aber, wie es angibt, weil die Wahlmänner keinen Schutz fänden gegen Gewaltthätigkeiten!

Wertheim, 15. Oct. (Obpfälz.) Da in dem uns angrenzenden Bayern die religiöse Fortschrittsbewegung begonnen hat, wollte man auch am äußersten Nordpunkte Badens nicht zurückstehen, und mehrere hiesige Bürger luden den Pred. **Brugger** von Heidelberg zum Abhalten eines öffentlichen Vortrags über das Wesen des Deutschkatholicismus ein. Hr. Brugger sprach nun vor einigen Tagen im Saale des Löwensteiner Hofs vor einer Versammlung von mehr als 300 Männern und Frauen, darunter Erbprinz Adolph und dessen Gemahlin, mehrere Justizräthe und bayerische Nachbarn aus Miltenberg. Der Vortrag erweckt große Begeisterung; der anwesende Prinz drückte dem Prediger die Hand, und erklärte ihm, dessen Religionsansichten seien auch die seinigen. Als Vorbereitung zur Gründung einer deutschkatholischen Gemeinde gestaltete sich eine Lesevereln. Dem Prediger verehrten die Wertheimer einen schönen Pokal.

Preußen. — **Berlin**, 12. Oct. (Kln. Z.) Die hiesigen städtischen Behörden beeifern und beeilen sich, den Anfang des zweiten großen Zeit-Abschnitts in der Geschichte der preußischen Stände-Ordnung herbeizuführen. Binnen Kurzem wird unsere **Stadtverordneten-Versammlung** ihre öffentlichen Sitzungen beginnen, von denen man sich für die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten und für das ganze Bürgerleben die wohlthätigsten Folgen versprechen darf. Hinsichtlich der Bedingungen, unter welchen die Oeffentlichkeit einzuführen sei, haben sich die beiden städt. Körper sehr bald vereinigt; Ein und derselbe Gedanke, die Ausschließung der Oeffentlichkeit möglichst zu erschweren, beseelte beide. Geheim kann die Sitzung bei einer Angelegenheit nur dann abgehalten werden, wenn beide Magistrat und Stadtverordnete, darin übereinstimmen; einseitiger Widerspruch hebt die Oeffentlichkeit nicht auf.

Berlin, 14. Okt. (Z. J.) Die Spenersche Z. berichtet: „Als Gerücht mag die Mittheilung hier eine Stelle finden, daß die von dem Hrn. Justiz-Minister darüber abgeforderten Berichte, wie sich das, durch das Gesetz vom 17. Juli 1846 eingeführte **neue Gerichtsverfahren** bei seiner bisherigen Anwendung **praktisch** erwiesen habe, und welche **Aenderungen** bei demselben fernerweitig nothwendig oder wünschenswerth seien, bereits vor einiger Zeit sowohl von den Chefs der hiesigen betreffenden Gerichtsbehörden, wie auch von den bei denselben fungirenden Staatsanwälten erstattet worden, und daß dieselben sich **einstimmig** gegen den weiteren Fortbestand der zweiten Instanz aussprechen sollen, indem sie statt dessen eine stärkere Besetzung der Gerichtshöfe vorschlagen. Dieselben sollen ferner **einstimmig** ihr Votum gegen die Einführung der **alleinigen** Civil-Jury abgegeben haben, Einige sich für ausschließliche Richter-Jury, Andere für Zuziehung einer Civil-Jury zu den königl. Richtern aussprechen."

Donaufürstenthümer.

Von der **türkischen Gränze**, 9. Okt. (A. Z.). Sowohl in Jassy als in Bucharest sind die Befehle des Großsultans zur Vollstreckung der gegen Griechenland beschlossenen Zwangsmaßregeln eingegangen. In Jassy fand man, daß zwischen den in dem Schreiben des Großvezirs gebrauchten Ausdrücken, und dem Inhalt einer von der Pforte eingesandten Note sich ein Widerspruch ergebe, verschob die angeordnete Vollziehung und wendete sich nach Konstantinopel um nähere Belehrung. Zu Bucharest begnügte man sich mit einer bedingten und theilweisen Befolgung der erhaltenen Befehle.

Schweiz.

Genf. Die „Revue de Geneve" gibt heute näheren Aufschluß über die Unordnungen, die letzten Samstag unter dem Militär stattfanden und welche von konservativen Blättern auf gewohnte Weise übertrieben wurden. Aus einer Auszugscompagnie vom linken Seeufer ertönte beim Marschiren der Ruf: „Es leben die Jesuiten! Nieder mit der Regierung." Die Zahl der Lärmenden belief sich auf etwa 50 Mann, Protestanten und Katholiken. Die meisten sind nun verhaftet. Zwei bis drei der eifrigsten Schreier haben sich nach Savoyen geflüchtet. Die Verhafteten sollen angeben, daß sie zu solchen Demonstrationen gehetzt worden sein. Im gr. Rathe ließen es sich die angesehensten Deputirten aus den Gemeinden, zu welchen die Verhafteten gehören, angelegen sein, zu erklären, daß das Benehmen dieser jungen Leute bei ihnen allgemeine Mißbilligung gefunden habe.

Die „Union Suisse" berichtet nun auch von Angriffen der waadtländischen Piraten auf freiburgisches Eigenthum. Am 11. Abends 4 Uhr wurde ein Fahrzeug von Portalban von den Waadtländern angegriffen und mehrere Kanonenschüsse auf daselbe abgefeuert, ohne es jedoch zu erreichen. Es wurde angehalten und durchsucht; ebenso eine andere Barke. Die freiburgische Regierung hat beschlossen, energisch gegen diese Seeräuberei zu protestiren und hat Maßregeln zum Schutz des Freiburger Gebiets getroffen.

Der „Vers. Fr." bestätigt die Nachricht, daß die Repräsentanten der Großmächte der Tagsatzung bei ihrem Wiederzusammentritt am Montag (18. Okt.) eine **Kollektivnote** übergeben werden, nur mit dem Unterschied, daß er es bezweifelt, ob auch England sich dem Schritt der übrigen Großmächte anschließen werde. Ueber den muthmaßlichen Inhalt dieser Kollektivnote will er wissen: „Die betreffenden Mächte wollen die Majorität veranlassen, von weiteren Exekutionsmaßregeln gegen die sieben Kantone zu abstrahiren, dagegen es übernehmen, diese Auflösung ihres Separatbundes zu bestimmen und auch die Entfernung der Jesuiten aus der Schweiz unter Dazwischenkunft des Papstes zu bewirken." Gleich der „Helvetie" meint er jedoch, die Zwölfermehrheit werde die Vermittlung ohne Weiteres von der Hand weisen. „Kommen nun — so äußert er sich — solche Vorschläge an die Tagsatzung, was würde sie wohl thun? Sie würde — und Das erwarten alle mit der Freiheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes es redlich meinenden, ehrenhaften Schweizer — höflich für das geneigte Anerbieten sich bedanken, und wie in der Julirevolution die siegenden Liberalen auf die Vermittlungsvorschläge Karls X. sagen: il est trop tard!"

Holland.

Haag, 14. Okt. (Kln. Z.) Man behauptet, daß die Stimmung des Landes sich endlich bis zum Throne Bahn gebrochen habe. Man will sich wieder dem besseren Theile der Nation nähern. Wilhelm II. soll fühlen, daß man ihn hintergangen, ihn über den wahren Geist der Nation getäuscht hat, und er will, da es noch Zeit ist, einlenken. Es scheint gewiß, daß in den letzten Sitzungen des Ministerraths des König sich für die **Revision der Verfassung** erklärt habe, und daß ein Abschnitt der Thronrede die Erklärung enthalten werde: „Er (der König) erachte, daß die Zeit gekommen sei, zu einer Revision der Verfassung zu schreiten."

Frankreich.

Die Kölner Zeitung theilt gelegenheitlich eines leitenden Artikels „über die ministerielle Verantwortlichkeit in Frankreich" eine Stelle aus englischen Blättern, dem „Morning Chronicle" und „Globe" welche stets als Gegner der dynastischen Politik Louis Philippes auftreten, mit, in welchem diese Blätter die Ernennung des Herzogs von Aumale zum General-Gouverneur Algeriens und zwar in folgender Weise besprechen; der Morning-Chronicle: "Im Ganzen genommen ist die Ernennung des Herzogs von Aumale zum General-Gouverneur von Algerien das schlagendste Zeugniß von dem gegenwärtigen Verhältnisse des französischen Volkes zu seinem Könige. Die Machtlosigkeit der öffentlichen Meinung und die Allgewalt des königlichen Willens in einem Lande, welches man aus Höflichkeit seit dreiunddreißig Jahren ein constitutionelles nennt, sind nie so überzeugend erwiesen worden, als in diesem Falle; die schlimmsten Maßregeln der Restauration kommen uns milde und vorsichtig vor im Vergleiche zu dem letzten, aus dem Palaste von St. Cloud erlassenen Decrete!" — Der „Globe" sagt: „Wenn Ludwig Philipp gegen die Freiheiten seines Landes etwas im Schilde führte und seinen Plan mit Hülfe seiner Familie durchzusetzen suchte, so würde die ministerielle Verantwortlichkeit seinen Willen gewiß kein Hinderniß entgegen stellen. Das einzige Hinderniß könnte ein Aufstand

des Volkes sein, und dagegen ist jede Vorkehrung getroffen! Die Hauptstadt ist in solcher Weise eingesperrt worden, daß sie bei dem ersten Zeichen eines Aufruhrs ihrer Einwohner der Vertilgung ausgesetzt wäre! Zu Hause ist die Armee daran gewöhnt worden, den Herzog von Nemours als ihren Befehlshaber zu betrachten; eine große Abtheilung des Heeres ist dem Herzoge v. Aumale zur Verfügung gestellt, und die ganze Flotte würde bereits in den Händen des Prinzen von Joinville sein, wenn dieser nicht durch sein ungestümmes Wesen der Dynastie selbst gefährlich geschienen hätte! Jedoch aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Wie der Prinz älter wird, so kann er auch weiser werden, und die Seemacht kann alsdann eben so wie die Landmacht in die Hände der kgl. Familie kommen! Und trotz allem spricht das „Journ. des Deb." dennoch von ministerieller Verantwortlichkeit!" Hieran anknüpfend fährt die K. Z. fort: Wir sehen kein Uebel darin, daß Prinzen eben so gut wie Andere hohe Civil- und Militär-Aemter bekleiden, daß man aber einem bartlosen Jünglinge die Verwaltung einer Colonie anvertraut, welche selbst in den Künsten des Krieges und des Friedens ergraute Männer nur mit Bedenken antreten würden, das heißt unseres Erachtens ein wenig zu sehr rückwärts gehen zu jenen Zeiten, wo man an geborne Unfehlbarkeit glaubte. Es liegt auf der Hand, daß kein Minister es wagen wird, die Unfähigkeit des Herzogs von Aumale an den Tag zu bringen, sollte dieselbe auch seine Verwaltung compromittiren. Es ist aber nicht anzunehmen, daß der Herzog von Aumale Fehler begehen wird; denn man wird ihm tüchtige Männer zugesellen, die das verhüten werden. Allein ist es billig, daß solche Stellen, welche dazu bestimmt sein sollten, große Verdienste um das Vaterland zu belohnen, einem jungen Manne anvertraut werden, von dem man weiß, daß er noch lange Jahre nicht im Stande sein wird, sein Amt nach Gebühr selbst zu bekleiden? Und ist es anzunehmen, daß der Herzog von Aumale General-Gouverneur von Algerien geworden, wenn noch eine Spur von Unabhängigkeit, von Verantwortlichkeit in dem Ministerium vorhanden gewesen wäre? Der König allein ernennt zu Aemtern, darf aber keine neuen schaffen. Und doch ist Marschall Soult General-Marschall von Frankreich geworden, wie man behauptet, um einem Prinzen von Geblüt den Weg zu dem Amte eines Connetable zu bahnen. Es gibt Leute, welche der Meinung sind, Ludwig Philipp habe jede Gewalt an sich reißen müssen, um die Ruhe im Innern von Frankreich und den Frieden nach außen zu erhalten, und diesem Zwecke habe er denn natürlich auch die ministerielle Verantwortlichkeit zum Opfer bringen müssen. Es wäre schwer, auf eine einzige Maßregel der Regierung Ludwig Philipp's hinzudeuten, die etwas Anderes als Beförderung persönlicher oder dynastischer Interessen bezweckt hätte. Und, was man auch von Ludwig Philipp halten mag, seine Verwaltung hat ihm die Liebe des französischen Volkes nicht gebracht. Es ist ein Wunder, daß trotz seiner Regierung Frankreich ruhig geblieben ist. Nicht das Parcequo, sondern das Quoique hat seine Geltung! Ist etwa Ludwig Philipp nach außen glücklicher gewesen? Die Entente cordiale liegt darnieder; in Italien und in der Schweiz ist die dynastische Politik den Ideen feindlich, welche allein der gefährlichen Krisis in diesen beiden Ländern einen friedlichen Ausgang bereiten können. Oder hat Ludwig Philipp dem europäischen Frieden etwa dadurch Vorschub geleistet, daß er den Herrn Thiers beseitigte? Dafür würde die Kammer ohnehin gesorgt haben! Ludwig Philipp's ganzes Verdienst besteht lediglich in einer Uebereinstimmung mit dem Willen fast des ganzen französischen Volkes: Erhaltung des Friedens! Hätte Ludwig Philipp die ministerielle Verantwortlichkeit in Ehren gehalten, hätte er das constitutionelle Prinzip in seiner ganzen Wahrheit sich entwickeln lassen, anstatt es als ein Mittel zu seinen Zwecken zu mißbrauchen, hätte er endlich das Glück des Staates höher geschätzt, als den Glanz seiner Familie: dann würde er heute zu seinem Volke nicht in einem Verhältnisse stehen, wie die Basilien um Paris zu der Hauptstadt! Ob dieses Verhältniß aber auf die Dauer für den Frieden Frankreichs zuträglich sein könne, darauf mögen zum Beispiele die neapolitanischen Ereignisse eine Antwort liefern. Wir haben aber kein Beispiel in der Geschichte davon, daß Europa bei inneren Bewegungen Frankreichs ruhig geblieben ist!

Französische Blätter vom 12. Okt. schreiben.: Nach Berichten aus Algier ist der zur Verfügung des Generalgouverneurs gestellte General-Lieutenant Changarnier zum Kommandanten der Division Algier ernannt. Aus Anlaß der Ernennung des Herzogs v. Aumale zum Generalgouverneur sind etwa 200 Eingeborne Algeriens, die als Gefangene auf der Insel St. Marguerite sich befanden, begnadigt und dürfen zu zu ihren Familien heimkehren. Sie werden in Toulon eingeschifft, wo man sie zu zwei und zwei, meist zerlumpt, aber in der ungebeugten stolzen Haltung des Raubsohnes umherziehen sieht. — Der Prinz v. Joinville schifft sich an Bord der Dampffregatte Cacique ein, um sich zu dem Mittelmeer Geschwader zu begeben.

Italien.

Turin. Diesen Abend lesen wir in der „Patrie": Soeben theilt man uns aus Turin einen Brief vom 9. d. M. mit, welcher für alle Freunde der italienischen Emancipation eine höchst betrübende Nachricht enthält. Eine schnelle Revision hätte Statt gefunden in der Politik von Piemont. Die österreichische Partei trug den Sieg über die liberale Partei davon. Der Minister Villa-Marina, dessen patriotische Gefühle sich in den letzten Ereignissen mit so viel Energie gezeigt und auf dem das junge Italien so große Hoffnungen setzte, soll seine Macht verloren haben. Der König Karl Albert habe seine Abdankung gefordert, und fühlt sich geneigt seinen Platz durch einen der Coryphäen der Rückschrittspartei zu besetzen. Diese Thatsache, welche durch die Mittheilung einiger Personen aus dem Ministerium schon am neunten in ganz Turin bekannt wurde, scheint die Bevölkerung dieser Hauptstadt in eine gänzliche Muthlosigkeit versetzt zu haben.

Turin, 6. Okt. (A. Z.) Die Stadt Turin hat in Folge der Gewaltthaten vom 1. d. als Genugthuung verlangt, daß Toli wegen Mißbrauch der Amtsgewalt in Anklagestand versetzt, und daß der Commandant, welcher inmitten der waffenlosen Menge schrie: „zurück Canaille!" entlassen werde. Der Vicario hat seine Entlassung verlangt. All dieß sind noch bloße Gerüchte, doch haben sie viel wahrscheinliches. Gewiß ist, daß Brofferio eine Adresse an den König abgefaßt hat, welche bereits von 1500 der angesehensten Personen der Stadt unterzeichnet ist. Ein Arbeiter der Buchdruckerei Fontona, der von der Menge zu Boden gestürzt wurde, verlor seinen Hut, man schritt über seinen Leib dahin; als er mit zerzausten Haaren und zerfetzten Kleidern wieder aufstehen wollte, sah er sich den Carabinieri gegenüber, welche einen der heftigsten Schreier vor sich zu sehen glaubten, ihn am Halstuch faßten, ihm eine Pistole vor den Kopf hielten und ihn auf die Hauptwache abführten. Der arme Advokat Bertolini, der gleichfalls ergriffen und von sechs Carabinieri abgeführt wurden, brachte die Nacht ebenfalls daselbst zu. Er hatte gestern Audienz bei dem König; setzte auseinander, auf welch entsetzliche Weise seine Verhaftung vorgenommen worden, schilderte die Thatsachen und verlangte Genugthuung; er bekam aber wie gewöhnlich nur höfliche und schmeichelhafte Worte.

Neapel, 7. Okt. (A. Z.) Das allgemeine Schweigen über unsere Zustände macht einen ebenso unangenehmen Eindruck wie die frühern Uebertreibungen über den umsichgreifenden Aufstand. Seitdem das ganze Königreich von mobilen Colonnen durchzogen wird, ist der sonst so redselige Mund der Provincialen verschlossen. Sowie der Post- und Briefverkehr nach außen gehemmt ist, so werden die im Innern Reisenden mit einer Strenge und Sorgfalt überwacht, daß sie so schnell wie möglich wieder heimkehren und sich freiwillig einschließen. Politische Neuigkeiten müssen eingeschmuggelt werden wie Contrebande, und wehe demjenigen, welcher dergleichen unter die Leute bringt oder gar solchen Individuen mittheilt, welche daraus einen Zeitungsartikel fabriciren möchten. Sie begreifen, welche Wonne es sein muß jetzt hier Correspondent zu sein! Nicht allein, daß jeder der sich früher unbefangen äußerte, jetzt ängstlich zurückhält; es kommt auch noch das unglückselige Mißverständniß über deutschen Einfluß auf Italien hinzu, und läßt uns Deutsche aus dem Norden und Süden des gemeinsamen Vaterlandes manche bittere Pille schmecken. Ich denke, man hat die beiden Hauptereignisse, die Amnestie Pius' IX. und die Besetzung Ferrara's, bald breit genug getreten, und fängt endlich einmal an die wahre Politik Italiens, die innern Zustände, von denen wir bis jetzt gar wenig vernahmen, zu besprechen. Ihre italienischen Correspondenten müssen zu diesem Behufe die Bekanntschaften italienischer Advokaten suchen, welche darin am gründlichsten bewandert sind. Die Veränderungen im Ministerium scheinen sich in die Länge zu ziehen, wir denken aber, daß der König es erfreulicher finden werde, über eine beruhigte, als über eine erbitterte und gährende Bevölkerung zu herrschen. In Messina soll der Commandant Landi durch den Befehl: daß die Handelsschiffe den Hafen zu verlassen hätten, große Bestürzung verursacht haben. Die Staatszeitung schweigt.

Florenz, 10. Okt. (A. Z.) Das Herzogthum Lucca wird mit Toscana vereinigt werden. Der Herzog Karl Ludwig hat freiwillig abgedankt, dessen Land fällt sonach, den auf dem Wiener Congreß gefaßten Beschlüssen zufolge, an den Großherzog von Toscana und dieß ist eine sehr gute Lösung der politischen Verwicklungen von denen jener Staat bedroht war. Der Herzog von Lucca dankt ab, und bewahrt sich bei seiner Abdankung die Ehre und eine Pensien. Hätte er statt dessen im Schweif eines fremden Heers zurückkehren wollen, so hätte er die Ehre gewiß, die Pensien wahrscheinlich verloren; denn bei dem jetzigen Zustand der Geister lassen sich die Scenen von 1821 wohl nicht ungestraft wiederholen. Ein österreichische Dazwischenkunft in Lucca würde ganz Mittel-Italien in Brand versetzt haben: für den Herzog von Lucca wäre sie ein Verbrechen gewesen, für Oesterreich ein Fehler, für die Diplomatie eine Verlegenheit. Wir wissen nicht von wem und wie die Initiative dieses Vertrags ergriffen worden; gewiß aber ist er höchst lobenswerth. Wenn wir recht berichtet sind, wird der Herzog die monatlichen 9000 Scudi seiner bisherigen Civilliste behalten, dazu eine Entschädigung von Toscana und überdieß 12,000 Scudi jährlich bekommen, die ihm der Herzog von Modena für Firrizano (ein unbedeutendes Städtchen an der Aulella, mit 2300 Einwohnern, Sitz eines Vicariats) zahlen wird.

Die amtliche „Gazeta di Firenze" vom 12. Okt. enthält das Motuproprio des Großherzogs Leopold vom 11. d. M., kraft dessen

derselbe die Besitzergreifung vom Herzogthum Lukka ausspricht. Das Ministerium und der Staatsrath von Lukka hören auf, unter Belassung der Titel und Gehalte für die bisherigen Minister und Staatsräthe; hingegen werden alle übrigen lucchesischen Beamten und Magistrate in ihren bestehenden Verhältnissen übernommen. Desgleichen werden alle Gesetze, Anordnungen und Regulirungen provisorisch beibehalten. Die Todesstrafe wird, wie in Toskana, abgeschafft. Zugleich verkündigt der Großherzog für alle seine neuen Unterthanen, die sich wegen geringerer Vergehen gegen den Staat oder Privatpersonen in Untersuchung befinden, oder verurtheilt sind, als da sind Jagd- und Polizeifrevel, Zolldefraudationen, Körperverletzungen, wenn sie nicht den Tod des Beschädigten zur Folge hatten, oder zum Behufe des Raubes begangen wurden, Nachlaß ihrer Strafen, jedoch unbeschadet der damit verknüpften Civilentschädigungsklagen. Die näheren Bestimmungen über Erlangung dieser Begnadigung sind angefügt.

Schweden und Norwegen.

Rostock, 12. Oktober. (Bes.-Ztg.) Ein neues Unternehmen ist in unsern Mauern aufgetaucht und geht durch den Gemeinsinn unserer Bürger seiner Vollendung entgegen, nämlich die Subscription zu einer Wasserverbindung unseres Hafens mit den Seen unseres Landes und der Havel, wodurch unser Handel eine außerordentliche Ausdehnung gewinnen muß, in sofern nämlich die Eisenbahnen nicht überwiegende Vortheile für den Verkehr entwickeln. Aber auch hierin bleiben wir nicht zurück, indem die Erdarbeiten unserer Schweriner-Bahn vollendet sind und nur das Schienengeleis erwarten, so daß die nächste Ernte ebensowohl ihren Weg nach der Elbe wie nach der Ostsee finden kann. Rostocks Bedeutung als Seehafen ist in Deutschland zu wenig gewürdigt, und doch stellt sich Rostock durch seine Rhederei unter die ersten deutschen Häfen, denn es besitzt an 250 starke eichene Schiffe und die Tonnenzahl seiner Flotte ist noch im Steigen begriffen. Die Rostocker Schiffe suchen an Dauer ihres gleichen; es giebt deren, die beinahe ein halbes Jahrhundert fahren und noch die beliebtesten sind, z. B. die Einigkeit, Capt. Fretwurst.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 8. Okt. Vom 10. bis zu 17. Sept. ist in Tiflis nur eine einzige Person an der Cholera gestorben. Dagegen zeigt sich die Seuche mit erneuerter Intensität in Nachitschewan, in Tabris und in den angränzenden Provinzen.

Amerika.

* New-York, 24. Septbr. Die Meetings für die nächste Wahl eines Präsidenten fangen nach gerade an sich zu gestalten. Am thätichsten sind die Demokraten — hier die Bezeichnung der Volkspartei und Freihandelsmänner — die jedes Terrain benutzen, was die Whigs — die Aristokraten, die Fabrikanten und Zollschutzmänner — unvorsichtig preiß geben, wenn sie auf ihr, durch eine dritte mit ihr stimmende Parthei, den sogenannten Natives — eingebornen Amerikanern — anscheinendes Uebergewicht geben. Die Anstrengungen der beiden Partheien, die Demokraten und die Whigs machen, sich des Sieges zu versichern d. h. die Wahl des Präsidenten auf einen der ihrigen zu lenken, sind ungeheuer. Die Whigs, die bis jetzt den Demokraten überlegen sind, scheinen auf einmal ihres Vortheils verlustig zu gehen. Schlauden Enthusiasmus für den General Taylor berechnend, pflanzten sie ihn zeither als Candidaten für den Präsidentenstuhl auf. Old Zack aber ist ein Proteus, sicher im Herzen Demokrat, oder wie er in seinen Briefen sich selber ausdrückt Independent, in beiden Fällen den Whigs nutzlos, daher sie ihn wieder fallen ließen, und seines Namens in keinem der Whigblätter Erwähnung thun. Sie haben ungeschickt die Karten gegeben, und sind nun in Verlegenheit einen guten Trumpf auszuspielen, und werden vollends verspielen, wenn sie mit ihrem alten Strohmann, den 3 mal durchgefallenen Henry Clay hervorrücken, dem sie ohne Zweifel den vierten und lächerlichsten Durchfall von Allen bereiten werden. — Ueber die Kriegsereignisse in Mexico müssen sie unterrichtet sein, nur kann ich ihnen melden, daß der Occupationsplan insofern verändert wurde, daß mit Ausnahme der nothwendigen Besatzungen alle Truppen General Taylors von Monterey und Buenavista nach Veracruz beordert wurden, um die Verbindung zwischen General Scott und der See zu erhalten. General Taylor will im Oktober seine Familie in Louisiana besuchen. Im Innern von Yucatan sind die Indianer aufgestanden und haben alle Mexicaner dort niedergemetzelt.

* New-York, 12. Sept. Dowiat befindet sich seit 4 Wochen hier, und hat bereits 4 Vorträge gehalten. Man kann nicht sagen daß er prosperirt. Er hat seinen Standpunkt falsch gewählt, und spielt ein unglückliches Justemilieu. Die Erfahrung konnte er doch aus Europa mitnehmen, daß man dabei immer verliert. So hat er bereits die Orthodoxen und die Nationalisten gegen sich. Die Ersteren vermag er nicht zu sich emporzuheben, und die Letzteren nicht zu sich herabzuziehen. Seine Rolle dürfte daher hier bald zu Ende gespielt sein. — Die deutsche Bevölkerung gewinnt täglich eine importantere Stellung und gewichtigeren politischen Boden. Der Deutsche ist heut zu Tage stolz auf seine deutsche Abkunft, und der Stolz des eingebornen Amerikaners läßt ihm deßhalb Gerechtigkeit und Anerkennung widerfahren. Der Deutschen Buchhandlung Helmich u. Comp. ist mit, ein großer Theil dieses Erfolges und Ruhmes zuzuschreiben, sie sorgte redlich, daß deutsche Literatur bekannt wurde, und importirt das Beste der neuesten deutschen Literatur, die von den Amerikanern geschätzt, und als ein Erguß deutscher Tüchtigkeit und Würdigkeit eingebürgert ist..

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Journals

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bei Friedrich Korn in Nürnberg ist in Commission erschienen und in allen bayerischen Buchhandlungen, in Bamberg bei Franz Jäberlein zu haben:

Schicksale und Zustände
der
Bayerischen Presse.
Ein Wort an Bayerns Landtag
von
Dr. A. Nauch.
Preis 12 kr.

Bekanntmachung

(3b) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das dem Wagnermeister Johann Georg Stöcklein von Mistendorf gehörige Anwesen, bestehend:

a) aus einem Wohnhause, B.-Nr. 152, Str.-Kap. 180 fl., geschätzt auf 700 fl.,
b) 2 1/2 Tagw. Neuth-Feld in der Oels, B.-Nr. 337, Str.-Kap. 200 fl., geschätzt auf 300 fl.,

dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt

Verkaufstermin steht auf

den 29. Oktober c.

Nachmittags 2 Uhr

loco Mistendorf an, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber unter dem Beifügen vorgeladen werden, daß der Hinschlag nach den Bestimmungen des Prozeßgesetzes vom 17. November 1837 ausgesprochen werden wird, sobald das zu erzielende Meistgebot den Schätzungswerth erreicht.

Bamberg, den 25. Sept. 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.
v. Haupt.

Bekanntmachung.

Zu dem Concurse der Ziegelerswittwe Barbara Lang zu Schlammersdorf wird unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 5. August l. Js zum Exekutionsverkaufe des daselbst beschriebenen Ziegelei-Anwesens (siehe Korrespondenten v. u. f. Deutschland vom 27. August Nr. 239, Kreis-Intelligenzblatt für Oberfranken vom 31. August l. Js. Nr. 104, Fränkischen Merkur vom 1. Sept. l. Js. 244 und Nürnbergen Kurier vom 28. August l. Js. Nr. 240) weiterliger Termin auf

Mittwoch den 3. Novbr. l. Js.

Vormittags 9 Uhr

in loco Schlammersdorf anberaumt, woselbst der Verkauf durch das gräflich von Schönborn'sche Patrimonialgericht Pommersfelden beschäftigt werden wird, und wozu Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Zuschlag diesmal auch unter der Taxe erfolgt.

Vorchheim, den 4. Oktober 1847.

Königliches Landgericht.
(L. S.) Geiger,
königlicher Landrichter.

Dirstl.

Ediktalladung.

(6b) Der am 11. September 1774 zu Marx Oberlozau geborne Oekonomiebürger Johannes Heinritz hat sich vor beiläufig 30 Jahren von Oberlozau entfernt, mehrere Jahre auf den 3 Höfen bei Oelsnitz in Sachsen aufgehalten, ist von dort aber vor 20 Jahren weggegangen, ohne daß bis jetzt von seinem dermaligen Aufenthalt, Leben oder Tod eine Nachricht in seine Heimath gelangt ist.

Auf geschehenen Antrag werden daher der genannte Johannes Heinritz oder dessen allenfallsige unbekannte Leibeserben hiermit aufgefordert, sich binnen 9 Monaten und längstens am

Dienstag, den 6. Juni künft. Js. 1848 Vorm. 9 Uhr

vor dem unterzeichneten Patrimonialrichter im Hause Nr. 302 dahier zu Hof, in Person oder schriftlich oder durch einen gerichtlichen Bevollmächtigten zu melden und resp. ihre Erbansprüche auf den Nachlaß des rc. Heinritz dahier gehörig nachzuweisen, widrigenfalls der Johannes Heinritz für tod erklärt resp. dessen etwaige unbekannte Erben aber für präcludirt erachtet und den bekannten Erben sein in 375 fl. bestehendes Vermögen ohne Caution ausgehändigt werden würde.

Hof, im oberfränkischen Kreise des Königreichs Bayern am 5. August 1847.

Freiherrlich von Kopau'sches Patrimonial-Gericht Oberlozau jüng. L. I. Classe.

Barsch.

Ein junger Mann (Agent) wünscht die Agentur eines soliden Handlungshauses für Augsburg und Umgebung zu übernehmen. Gefällige Offerten bittet man unter Ziffer N. O. an d. Exped. d. Bl.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Benjamin, Rent. v. London, Köln: Steiner u. Sohn u. Hernag v. Wildbergsdorf. Blau u. Gem., v. Suhl. Leider v. Frankfurt. Vorreiter u. Fam. v. Sulzdorf. Riebe v. Fürth. Kurrlich, Priv. v. Würzburg. Geschinger u. Sohn, Oekonom v. Oberfeinbach. Haarbarger, Fabrik. v. Bayreuth. Hofrath Bruckmann v. Leipzig. Schmitt, Accessist v. Nürnberg. Prisinger u. Pellinger u. Sohn, Priv. v. Bernet. Rehrer, Stud. v. Aschaffenburg. Pfaff, Mahler v. Würzburg.

(Bamberger Hof.) Graf Merveld u. Fam. v. Münster. Köln.: Reich v. Hanau. Guth v. Elberfeld. Bechtlein u. Holzinger v. Fürth. Benario v. Oberndreit. v. Sprenner v. Münchberg. Surf v. Marktbreit. Hauff v. Frankfurt. Simon v. Schweinfurt. Tillmann u. Thies v. Bremen. Müller v. Stuttgart. Erlebach v. Bayreuth.

(Drei Kronen.) Mayer, Banquier v. Würzburg. Ernst, Dechant v. Hochstadt. Stürlein, Kfm. v. Mainz. Geiger, Priv. v. Hof. Bechheimer, Kfm. v. Zeilitzhof. Strauß, Pesament. v. Baiersdorf.

(Ludwigskanal.) Mad. Gesdorfer v. Fürth. Schmitt, Burgerm. v. Dessheim. Frl. Bill v. Regensburg. Schnell, Mahler v. Paris. Frau v. Rameld v. Wien. Köln: Hoppe v. Holland. Rehrmaier v. Hanau. Bayner v. Pforzheim. Jäger v. München.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 294. Bamberg, Donnerstag 21. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Ausführlicher Bericht über die Preßdebatten namentlich in Bezug auf die Abg. Bauer, Stockinger, Müller, Deininger und Kirchgeßner.) Vom Main. (Untersuchung gegen den Gr. v. Görlitz.) Mainz. (Militärerzeß. Vom Niederrhein. (Die Vorfälle in Bielefeld. — Die Glaubensteuer). Schweiz. Bern. (Waffen- und Munitionssendungen). St. Gallen. (Die Großrathsverhandlungen): Aus der Schweiz. (Verschwörungsgerüchte.) Rußland und Polen. St. Petersburg. (Choleraberichte. — Begnadigungen.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 17. Okt. (R. Kur.) Die gestrige Debatte war ihrem Gegenstande nach zu wichtig, ihrem Verlaufe nach zu interessant, als daß wir nicht weitläufig darauf zurückkommen und einzelne Reden mit mehr oder weniger Ausführlichkeit mittheilen müßten. Wiederholungen werden sich dabei, im Vergleiche mit dem gestrigen vorläufigen Berichte, nicht ganz vermeiden lassen. Indeß werden wir möglichst auf denselben Bezug nehmen, übrigens die Reden nicht strikte in der Ordnung reihen, wie sie gehalten worden. — Herr Dek. Bauer eröffnete bekanntlich, als der erste und einzig eingeschriebene Redner, die Debatte. Die Befangenheit, begann er, mit welcher er heute das Wort ergreife, um seine Ueberzeugungen und Empfindungen, seine Klagen und Wünsche auszusprechen, komme nicht daher, als ob ein sicherer, innerer Halt der Gewißheit ihm fehle über das, was recht und wahr, was Pflicht und Gewissen zu reden hier gebiete. Seit er zu denken angefangen, habe die Freiheit des Gedankens und seiner Aeußerung in Schrift und Rede als unveräußerliches Menschenrecht ihm gegolten und jeder Versuch, diese Freiheit in Fesseln zu schlagen, sein Gemüth empört. Was er in der Frische der Jugend hierüber gedacht und empfunden, habe die Reife der Jahre nicht geändert und verdrängt, nur geklärt und befestigt. Auch darüber walten in ihm keine Bedenken, ob er etwa über die Stimmung des Volkes, das er mit ihnen hier zu vertreten berufen sei, in einer Täuschung sich befinde, ob er vielleicht eine individuelle Ansicht sich gebildet, die, nur von Wenigen getheilt, der Mehrheit fremd geblieben. Nein, überall, wo er wahre Bildung, Charakter, Gesinnungstüchtigkeit gefunden, da habe er auch Sympathien für die freie Presse gefunden, und sie nur, nicht aber feile Bildung und Sklavensinn, der aus Feigheit oder Eigennutz sich vor jeder schnöden Willkür beuge, fühle er sich zu vertreten hier berufen. Ob, was er erstrebe, wenn erreicht, dem Lande fromme? Auch diese Frage beunruhige ihn nicht. Er sehe in der Knechtschaft kein Heil, und keine Freiheit, wo der Gedanke geknechtet sei. Aber eine Erinnerung bewältige ihn, die Erinnerung an jene Männer, die seit dem ersten Zusammentritte der Stände durch alle Versammlungen der Freiheit des Gedankens und der Gedankenäußerung ihren feurig beredten Mund hier geliehen, deren Namen, wenn wohl nicht mit goldene Schrift in Ehrenhallen, doch um so tiefer und unauslöschlicher im Herzen jedes Vaterlandsfreundes eingezeichnet stünden. Ihr Wort sei verhallt; der tiefsten Ueberzeugung entquollen habe es mit der Kraft, welche der Beredsamkeit des Herzens und der innersten Ueberzeugung eigen, überzeugend wirken müssen, und doch, was habe es gewirkt? Der Beifall der Versammlung, der Beifall der Nation sei ihnen in reichem Maße geworden; aber was jene erstrebt, erstrebten auch sie („wir") heute wieder, das kleine Terrain, das sie gewonnen, der mäßige Schritt, um den die Sache der freien Presse durch ihr Bemühen vorwärts gekommen, sei wieder verloren und sie („wir") befänden sich mit ihnen auf dem alten traurigen Flecke. Doch mit ihnen, mit solchen Männern zum gleichen Ziele anzustreben, könnte diese Erinnerung lähmend oder entmuthigend, müsse sie nicht vielmehr aneifernd, ja begeisternd auf sie wirken? Hinweg darum mit der eitlen Frage: was soll es nützen? Kein lauteres, redlicheres Zeugniß für die Wahrheit sei verloren. Hinweg mit aller Befangenheit, jedes freie Wort, das je für das freie Wort hier gesprochen, möge heute als Echo wiederklingen aus allen Winkeln dieses Saales und mahnend an ihre Herzen schlagen. — Wenn er nun zur Sache übergehe, so bemerke er, daß die Frage, was sie nicht wollten, heute die Priorität werde behaupten müssen vor der Frage, was sie eigentlich wollten. Denn es gelte der Abwehr möglicher Verdächtigung, der Abwehr jener absichtsvollen und unbeabsichtigten Mißverständnisse, die das Wort Freiheit, wo es nur immer laut werde, so leicht hervorrufe; mit Absicht werde es mißverstanden von Jenen, welche die Knechtschaft zu ihrem Vortheile ausbeuteten, die den Verlust berechneten, der aus ihrer Beseitigung für sie erwachse; ohne Absicht von jenen, welche eine lange Gewohnheit des Druckes mit diesem selbst gewissermaßen versöhnt und zur Resignation des Verzweifelns an allem Besserwerden gebracht habe, die vermöge verderbener Organe in einem Kellergewölbe leichter athmeten, als in der frischen freien Gotteslust. — Es gebe eine Freiheit, die schrankenlose Ungebundenheit für sich anspreche und keine bindende, zwingende Rücksicht, selbst nicht die des Gesetzes über sich erkennen wolle; eine Freiheit der Presse namentlich, die jedes auch vom bösesten Gelüste des Herzens eingegebene Wort sich ungestraft erlauben wolle und ein Recht darauf zu haben glaube, nichts in der Welt mehr für heilig und unantastbar zu halten. Eine solche Freiheit, die, wo sie noch aufgetreten, überall nur zerstört und nirgends ein Gebäude aufgeführt habe, in dem sichs wohl und sicher wohnen ließe, die mit keinem sozialen Verhältnisse, am wenigsten mit der Idee eines wohlgeordneten Staates sich vertrage, eine solche Freiheit wollten sie Alle nicht, die sie heute der freien Presse das Wort redeten; unter ihnen Allen sei keiner, der mit der modernen Jakobinermütze des Kommunismus sein Haupt schmücken möchte, und die Erzeugnisse einer frivolen, zügel- und fittenlosen Presse nicht mit Abscheu, mit Entrüstung von sich stieße. — Ein gesetzlicher Zustand, das sei das, was sie wollten; eine Presse, dem Bereiche der Willkür entrückt, und nicht von der jeweiligen Gunst oder Ungunst eines herrschenden Systems Leben oder Tod nehmend. Und ihre Forderung sei keineswegs maßlos und ins Unbestimmte sich verlierend, oder aus irgend einem philosophisch-staatsrechtlichen Kompendium ein Ideal hernehmend, für das sich in den bestehenden Institutionen des Staats kein sicherer Anhaltspunkt finden ließe oder für dessen Verwirklichung erst noch der Beweis der Möglichkeit zu führen wäre. Nein! Sie hielten sich streng innerhalb der von der Verfassung gezogenen Grenzen und an das 3. Verf.-Ur., das von der Freiheit, nicht von der Knechtung der Presse handle. — Sie verlangten Befreiung der Presse von der Censur in allen inneren Angelegenheiten, denn die Kontroverse, die der §. 2 des 3. Edikts enthalte, sei längst dahin gelöst, daß derselbe die Besprechung der inneren Angelegenheiten nicht einschließe, eine Lösung, welche eine Staatsregierung selbst längst adoptirt habe. Sei die Uebung später eine andere geworden, und die Verordnung vom 8. März 1836 während der zehnjährigen ägyptischen Finsterniß, die auf Bayern gelastet, vorgekommen, so könne das nicht befremden. Aber es könne für die Sache der freien Presse so lange kein Präjudiz daraus erwachsen, als man nicht wieder zu jener Methode, die Verfassung zu interpretiren, zurückkehre; zu jener mit wahrer Meisterschaft geübten Methode, die in der möglichsten Verkümmerung und Annihilirung der verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten des Volks und seiner Stände den Triumph der wahren Staatsweisheit finde. Die bayer. Regierung sei vor allen übrigen deutschen Regierungen in der glücklichen Lage, in dieser Beziehung durch ihr Verhältniß zum deutschen Bunde durchaus nicht gebunden zu sein; und was sie gewähren könne, sollte sie es nicht gewähren wollen, wenn sie nach ihrer frühern Uebung und nach dem Urtheile so vieler kompetenter und loyaler Männer von dessen Verfassungsmäßigkeit überzeugt sei, und überdies durch Vorlage eines Preßgesetzes die Mittel in Händen habe, sich vor jeglichem Mißbrauch zu schützen? — Die Nachcensur betr. bemerkt der s. g. Redner u. a., daß sie, wenn noch viel gehässiger als die Censur selbst, zugleich auch viel lächerlicher sei, weil der beabsichtigte Zweck damit nicht erreicht werde, indem kein verenthaltenes Zeitungsblatt dem entzogen bleibe, der ein Paar Portokreuzer nicht scheue, um die verbotene Frucht zu kosten und dem Nachcensor ein Schnippchen zu schlagen. — Desgleichen über die Entziehung des Postdebits: Es stehe zu hoffen und sie beantragten, daß das gegenwärtige Ministerium auf das von dem früheren arrogirte Privilegium zur Ausübung dieser Erfindung für immer verzichten werde, wie es denn überhaupt manch anderes Vermächtniß des vorigen Ministeriums nicht anders als mit der Rechtswohlthat des Gesetzes und des Inventars antreten werde. — Die Beschlagnahme endlich und das Verbot von Erzeugnissen der Presse werde nur dann gerechtfertigt erscheinen, wenn sie mit genauer Einhaltung der Verfassungsbestimmungen erfolgte, wenn sie eine richterliche Ver-

folgung provozirte und jenem willkürlich stiefmütterlichen Walten entrückt würde, das z. B. einen Athanasius von Görres unverboten lasse (wiewohl er auf ein Verbot desselben in keiner Weise angetragen haben wolle) von Görres, der die Kinder aus gemischten Ehen zweischlächtige Bastarde nenne, und welches das harmlose Büchlein eines protestantischen Pfarrers über die kirchliche Unterscheidungslehren auf den Index setze. — Was der Antrag wolle, schloß der s. g. Redner, seien Forderungen, die das allgemeine Rechtsgefühl und eine mehr und mehr zur Macht sich heranbildende öffentliche Meinung durch sie (die Stände) gebieterisch stelle, deren Gewährung dem Throne nur Ehre, der Wissenschaft und Volksaufklärung neuen Aufschwung und dem theuern Vaterlande Gedeihen für seine geistige und materielle Wohlfahrt bringen könne. Sie knieten nicht vor dem Ministerstische und bettelten, wie Marquis Posa, um Gedankenfreiheit. Nein, sie forderten ein gutes, von dem vorigen Ministerium verkümmertes Recht zurück, ein Recht, das seine Gewähr in der Gewähr der Verfassung selber habe. Werde ihnen Willfahrung — und er hoffe es — dann, aber auch nur dann, werde er das gegenwärtige Ministerium, auf das nach Jahren der Trauer der Genius Bayerns voll neuer Hoffnung blicke, nicht blos mit äußerlich gebeteter Ehrerbietung, sondern mit voller Hingabe des Herzens als ein Ministerium des Fortschritts begrüßen.—Hr. Adv. Dr. Stockinger erklärte, daß er den Saal nicht verlassen möchte, ohne auch der Freiheit der Presse und der Gedanken das Wort geredet zu haben, obschon er wisse, daß sich darüber nichts Neues mehr vorbringen lasse. Als vor 29 Jahren ein hochherziger, in der Schule des Lebens geprüfter König seinem Volke eine freisinnige, der besseren und höheren Entwicklung fähige Verfassung gegeben, sei er einem moralischen Impulse gefolgt, auf der Ueberzeugung beruhend, daß man im öffentlichen Leben nur durch dieselben Mittel glücklich werden könne, wodurch auch der einzelne Mensch es werde, nämlich durch Treue in Wort und That. Schade nur, daß die warme Frühlingsluft, welche durch die Verfassung wehe, in den Edikten unter fremdem Einflusse perfider Staatsweisheit einem kalten Winterfroste begegne, welcher die höhere, dem Zeitgeist entsprechende Entwicklung hemme. So fänden sie denn auch im 3. Ed. über Freiheit der Presse zu gleicher Zeit Anordnung einer Censur für Zeitschriften politischen und statistischen Inhalts verewigt, gegen welche die Initiative der Kammern limitirt sei. Allein die junge Pflanze hätte noch wachsen und gedeihen können in ihrer Einwirkung auf die innern Verhältnisse, hätte nicht der hohe Bundestag die triebkräftigsten Sprossen zu beschneiden gesucht, und hätten wir sie nicht während eines Dezenniums durch jenen Sammumwind bestreichen sehen, der über lauter Kriechende einherstreiche und den zermalme, der aufrecht stehen bleibe. — Im würdigen Gefolge von Nachcensur, Entziehung des Postdebits, Beschlagnahme und anderm mittelalterlichen Beiwerk seligen Andenkens habe er sich des ganzen Landes bemächtigt gehabt, bis er einen hohen Berg überschreiten gewollt, der ihm aber königlich widerstanden und ihm ein angemessenes südliches Klima angewiesen. — Der Berg sei erleuchtet, aber hier unten im Thale scheine noch nicht das helle Sonnenlicht. Die Ursachen und Wirkungen der Verheerung dauerten noch fort. Der Boden müsse neu angebaut werden, sonst dürfte ihn Unkraut überwuchern. — Nachdem erwähnt, daß sie jetzt nach 29jährigem Bestande der Verfassung nicht etwa das verlangten, was der Geist der Zeit zu verlangen berechtige, volle Preßfreiheit, sondern nur Wiederherstellung der Verfassung, um der Wiederkehr einer solchen Kalamität auf ewig einen Damm zu setzen, fährt der sg. Redner fort: In dem bisherigen System wohne die Treue nicht, es verwirre sogar die Begriffe von Mein und Dein. Hätten sie doch selbst subalterne Beamte, deren Aufmerksamkeit ein Artikel in einem Blatt entgangen, der etwa mißliebig hätte sein können, sich im Zirkel eindringen und das Blatt wieder wegstipitzen sehen. — Er habe alles Vertrauen zu den Männern, welche gegenwärtig an der Spitze der Verwaltung ständen. Allein er erwarte auch, daß dieselben ihren (der Kammer) gerechten Wünschen entgegenkämen; daß sie die gestellten Anträge berücksichtigten. Dann wolle er mit ihnen Hand in Hand den Weg des Fortschritts gehen. Außerdem aber vermöchte er es nicht. — Hr. Dr. Müller bemerkte bez. des Antrags auf Erlaß eines neuen Preßgesetzes: Im Ganzen sei er schon von vornherein gegen jede überflüssige Gesetzmacherei und in dem vorliegenden Falle glaube er, daß das vorgeschlagene Gesetz nicht dringend nothwendig, nicht absolut erforderlich sei. Es herrschten Begriffsverwirrungen über die Quellen und den Bestand der Gesetze. Oft verwechsle man die Wirkungen mit den Ursachen der Erscheinungen im Volksleben, und schaffe mit neuen Gesetzen neue Uebel, größer als die alten Uebel, welche die alten Gesetze mit sich geführt. Je mehr ein Land Gesetze mache, desto unvollkommener sei seine Regierung, und je weniger Gesetze, desto vollkommener die Regierung. Die öffentliche Meinung stehe über allen Gesetzen. Sei sie den Eigenthümlichkeiten und den besondern Kulturzuständen eines Volkes entsprechend, so fühle sich dasselbe behaglich; wenn nicht, unbehaglich. Sie (die Stände) sollten dahin wirken, die socialen Verhältnisse, da wo sie unnatürlich und verderblich geworden, auf ihre natürliche Grundlage zurückzuführen, dann würden alle nicht nothwendigen und unbrauchbaren Gesetze von selbst sich entwürdigen, und an ihre Stelle werde die Sitte und der gesunde Verstand dem self-gouvernement Eingang und Verbreitung verschaffen. — Könne ein Gesetz die Freiheit der Presse begründen? Rechne man auf die Wirkung todter Buchstaben? In den ursprünglichen Anträgen des Hrn. Abg. v. Scheurl — und diese genügten — wolle die Freiheit der Presse durch den Aufschwung, die Wachsamkeit und Thatkraft des Volkes hervorgerufen und gesichert werden; er ehre dieses Vertrauen und unterstütze dasselbe aus dem Grunde seines Herzens. — Nicht durch ein Gesetz könne die Freiheit der Presse geschenkt werden; durch seines Volkes Thatkraft, seiner Vertreter bürgerlicher Tugenden müsse sie errungen werden. Die Freiheit und ihr Name seien ein leerer Schall, wenn nicht die That das Wort besiegele. Unter Marat und Robespierre sei die französische Presse die gesetzlich freieste, in der That aber eine von der furchtbarsten Tyrannei beherrschte gewesen. In den glänzendsten und thatenreichsten Tagen Deutschlands, 1813, 1814 und 1815, sei die deutsche Presse gesetzlich die beschränkteste und beengteste, in der That aber die freieste gewesen, so frei, als die der freiesten Völker beider Hemisphären. In England seien die tyrannischen Gesetze über Preßvergehen noch nicht durch besondere Parlaments-Akte aufgehoben; im Wachsthume der Einsicht und der Thatkraft des Volkes und seiner Vertreter seien sie allmälich in Abwürdigung verfallen und statt ihrer herrsche in diesem Lande die freieste Presse durch die Allgewalt des lebendigen Freiheitsgefühls. Gesetze seien nicht im Stande, allein die Freiheit der Presse herzustellen. Frage man ihn nun: „was ist Freiheit?“ so gebe er die Antwort in kurzen Worten: „Freiheit ist geordnete Kraft.“ So viel natürliche Kraft das Volk habe, so viel geordnete Kräfte der Regierung gegenüber seine Vertreter und beide in Vereinigung mit einander besäßen, so viel Freiheit der Presse herrsche in Bayern; kein Haar breit mehr und kein Haar breit weniger. Hr. Dekan Deininger: Wenn es wirklich möglich wäre, durch die Censur jeder eitlen Geschwätzigkeit in Wort und Schrift einen Maulkorb anzulegen, ohne der Freiheit der berufenen und gesinnungstüchtigen Männer dadurch zu nahe zu treten; wenn es wirklich möglich wäre, alle Auswüchse der Gemeinheit, die sich geltend machen wollen, gleich bei der Geburt durch das kritische Messer der Censur zu vernichten: wisse er nicht, ob er sich nicht unbedingt für den Fortbestand der Censur erklären würde. Er liebe nämlich eine gewisse Nobilität des Geistes, hege einen gründlichen Abscheu gegen jede Plebejität in jeder wissenschaftlichen Sphäre und besonders auch in politischen Dingen. Gegenüber der Urtheilsunfähigkeit der gewöhnlichen Tagespresse, gegenüber einer selbstgefälligen Aufgeblasenheit, auf der einen Seite und einer frivolen Kriecherei auf der andern, gegenüber so vielen Journalisten gewöhnlichen Schlages, welchen jeder gesunde Sinn für geschichtliche Weiterbildung der Verhältnisse abhanden gekommen zu sein scheine, welche statt das wahre Staats- und Volksleben fortzubilden, dasselbe häufig nur in eine Fratze verzerrten, gegenüber dem großen Haufen jener, welche mit unreinen Händen besonders die Heiligthümer des Volkes antasteten und besudelten, habe er ein für allemal das bestimmte Glaubensbekenntniß: Odi profanum vulgus et arceo. Weil nun aber durch die künstlichsten und feingesponnensten Censur-Maßregeln solche Mißgeburten der sprach- und schreibseligen Zeit nicht zurückgedrängt werden könnten, so müsse er sich schon aus diesem Grunde für die Befreiung der Presse von lästigen und überflüssigen Zwangsmaßregeln erklären. Die Censur sei eine abgenützte und abgewürdigte Waffe, mit welcher man heutzutage keinen Feind, einen eingebildeten oder wirklichen, mehr treffen, noch viel weniger bekämpfen und besiegen könne. Würden Ansichten, Urtheile, Aeußerungen, Hoffnungen und Wünsche damit, daß ein Censor sie aus einem Blatt streiche, zugleich aus dem Bewußtsein des Volkes gestrichen? heutzutage, beim lebhaftesten Verkehr, bei der beständigen Kommunikation, in welcher Länder und Städte, Städte u. Dörfer mit einander stünden, sei es da möglich, Tagesmeinungen, Tagesansichten, guter oder schlechter Art, durch die Censur zurückzudrängen? Das scheine ihm ein ganz eitles Bestreben, ein wahrer Sisyphusstein, an welchem sich so viele arme, unglückliche Censoren entweder zu Tode arbeiteten oder zu Tode ärgerten. Einen Strom, einmal dem Felsen entsprungen, könne man nicht mehr zurückleiten zur Quelle, noch durch künstliche Mittel zum Stillstehen zwingen. Nichts bleibe übrig, als ihn in seinem Laufe ungestört fließen zu lassen. Er werde dann, statt die Dämme zu unterwühlen, statt das Land zu verwüsten, vielmehr die Länder befruchten und den Wohlstand des Landes erhöhen. Eine wohlbemessene Preßfreiheit trete der schlechten Journalistik am allerkräftigsten entgegen, welche dann das Feld der öffentlichen Angelegenheiten der freien und wohlgesinnten Presse überlassen müsse. Kein Gemeinwesen, welcher Art es sei, könne gedeihen ohne gegenseitigen Austausch der Gedanken, der Urtheile, der Wünsche, ohne ein regsames, lebendiges Ineinandergreifen aller Kräfte und Fähigkeiten. Das Gemeinwesen des Staates könne auch nicht bestehen und gedeihen, ohne daß dabei die Kraft des freien Wortes zu Hülfe genommen würde. Und was geschehe, wenn dieses in der Natur begründete Recht verkümmert werde. Die Geschichte gebe eine zweifellose Antwort. Es entstehe dadurch jener innere, verhaltene Groll, der die Gemüther verbittere und den Regierungs-Maßregeln, wären sie auch der besten Art, entfremde; jene Unzufriedenheit, die ihre selbstsüchtigen Pläne im Ge-

heimen ausbrüte; es werde dadurch jenes Heer von politischen Raisonneurs hervorgerufen, die am Ende mit Gott und der Welt zerfielen. — Schließlich drückte der s. g. Redner seine Ueberzeugung aus, daß das gegenwärtige Ministerium, es als eine heilige Aufgabe betrachten würde, jede Art von Mißständen in der fraglichen Art zu beseitigen und die Preßzustände in einer freisinnigen und zeitgemäßen Weise zu ordnen. — Hr. Adv. Dr. Kirchgeßner bezog sich zur Berichtigung der Ansicht als ob dem Wunsche nach Einführung der Preßfreiheit durch die Staatsregierung ein Hinderniß in dem Bundesverhältnisse entgegenstehe, auf die Erörterung des Abg. v. Rudhardt in der Kammer von 1831. Derselbe habe damals auf sein eigenes, im Auftrage unserer Staatsregierung bearbeitetes, von ihr ausdrücklich gebilligtes Werk über das Recht des deutschen Bundes sich bezogen, worin es heiße (S. 240): „In denjenigen Staaten aber, in welchen nach der Landesverfassung ein Gesetz ohne vorgängige Einwilligung der Stände weder abgeschafft noch gegeben werden kann, sind jene Bundesbeschlüsse nur inseferne anwendbar, als sie mit der Landesverf. auf konstitut. Weise bekannt gemacht worden sind, denn 1) der Bund selbst hat zugesichert, daß die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden Verfassungen nicht anders als auf dem der Verfassung gemäßen Wege abgeändert werden können. Die Gesetze über die Preßfreiheit machen aber einen wesentlichen Theil der Verfassung aus. 2) In den Staaten, in welchen kein neues verbindliches Gesetz ohne Einwilligung der Stände gegeben, noch ein bestehendes ohne dieselbe aufgehoben werden kann, ist der Regierung staatsrechtlich unmöglich, eine auf jenem Wege nicht erlassene Verfügung mit verbindlicher Gesetzeskraft bekannt zu machen. 3) Es ist ferner staatsrechtlich unmöglich, daß ein Minister von seiner Regierung eine Vollmacht zu einer Uebereinkunft habe, welche auf die Aufhebung oder Abänderung der Staatsverfassung oder der Landesgesetze gerichtet wäre; vielmehr ist, — besonders bei der Verantwortlichkeit der Minister selbst in der unbeschränktesten Vollmacht die stillschweigende Clausel enthalten, in so ferne die Bestimmungen des Vertrages mit der Verfassung und den Gesetzen des Bundes vereinbar sind." — Zur Wahrung der Souveränität unseres Vaterlandes, zur Wahrung jener Rechte, welche aus der Verfassung hervorgingen, berufe er sich auf diese Stelle, welche zur Entgegnung der Ansicht diene, als stünde der Ausübung verfassungsmäßiger Bestimmungen eine Bestimmung des deutschen Bundes im Wege.

Vom Main, 11. Okt. (Weser-Ztg.) Die Untersuchung gegen den Grafen Görlitz ist nach einem im „Westfäl. Merkur" enthaltenen Gerüchte vom Hofgericht in Darmstadt nachträglich wegen der Todesart der angeblich bei einem Brande in ihrem Schlafkabinet ums Leben gekommenen Gräfin v. Görlitz angeordnet. Bestätigt sich das Gerücht, was aber noch dahin gestellt sein mag, so wird es sich zeigen, wie viele der angegebenen 26 schweren Indicienpunkte, welche in einem Artikel des „Zuschauers" gegen den Grafen von Görlitz als Mörder seiner eigenen Gattin vorgebracht wurden, gerechtfertigt erscheinen.

Großh. Hessen. — • Mainz, 8. Okt. Vorigen Sontag Abends wurden die aus einen öffentlichen Garten — der Plantage — zurückkehrende Herren Lorenz, Kaufner und Uhling von preußischen Soldaten angefallen und alle drei durch Säbelhiebe verwundet. Zur Ermittlung der Thäter stellten sie am andern Tage bei der Festungscommandantschaft Klage, jedoch ohne Erfolg, da die Cameraden sich unter sich nicht verrathen wollten; deßhalb ergriff der Commandant folgenden Ausweg: er ließ das Regiment ausrücken, das Gewehr präsentiren und erklärte, daß sie in dieser Stellung so lange beharren müßten, bis sie die Thäter entdeckt hätten. Das Regiment beharrte wirklich zwei Stunden 20 Minuten in dieser Stellung, wornach 6 Mann hervortraten und sich als die Schuldigen erklärten; sie waren es, wie die Untersuchung ergab, in der That und wurden als solche bestraft.

Preußen. — Vom Niederrhein, 10. Okt. In der Aachner Ztg. wird bemerkt: „Die Vorfälle in Bielefeld machen fortwährend das größte Aufsehen. Der allgemeine Eindruck ist jedoch allgemein ein schmerzlicher. Bielefeld hat seine Garnison wieder erobert, aber um welchen Preis! Dieselben Menschen, welchen ihre Ueberzeugung es gebot, ihre Wahlen so zu treffen, wie sie geschehen sind, bitten (nein bedrehen) jetzt ihre Gewählten, wieder abzutreten, um nicht einer Einnahme von so und so viel beraubt zu werden. Man erhält auf diese Weise die Taxe der politischen Ueberzeugung einer Stadt. Wo ist aber hier für irgend wen der moralische Gewinn?"

Die Trier. Ztg. vom 10. d. erwähnt als eine für das Gedeihen und Bestehen der freien Gemeinde wichtige Angelegenheit, die gegenwärtig zwischen derselben und der Regierung eingetretene Unterhandlung wegen des Kostenpunktes beim Austritt aus der Staatskirche. In dem Patent vom 30. März, bemerkt dies Blatt, sei nur von Gebühren die Rede gewesen. Der Erlaß des Justizministeriums vom 10. Mai habe dagegen auch ein Zeugniß für den Austritt festgesetzt und dies mit der Durchschnittssumme (incl. Stempel) von 2½ bis 3⅓ Thlr. belastet. Die Folgen dieser Auflage seien nun die, daß viele Unbemittelte, welche ihre Ueberzeugung schon längst aus der Kirche schied, nicht im Stande wären, dieser „Glaubenssteuer" wegen ihre Scheidung zu bewirken, und so heuchlerischerweise noch der Kirche verblieben. Insbesondere heißt es von Halle, daß, obwohl dort die größte Entschiedenheit unter den Mitgliedern herrsche, der Schritt des Austritts bis jetzt wegen Mangels an Mitteln doch nur von Wenigen gänzlich vollzogen werden konnte. Eine Remonstration bei dem Justizministerium habe einen abschlägigen Bescheid erfahren, und es sei sogar in Beitreibung jener Auflage zu Ausypfändungen und sonstigen Unannehmlichkeiten gekommen. — Auch in Nordhausen ist die Frage und zwar in einer Schrift in Anregung gekommen, welche unter dem Titel „Protestantrag der freien protestantischen Gemeinde zu Nordhausen" bei Eupel in Sondershausen erschienen ist.

Schweiz.

• Bern, 10. Okt. In Bezug auf die Waffen- und Munitionsversendungen Frankreichs für den Sonderbund muß bemerkt werden, daß noch weiter 17 Karen auf Neuschateler Gebiet erschienen, die aus Frankreich auf der Straße von Rochefort herkamen, wo man gut preußisch ist. Der Transport war förmlich von einem Hauptmann und einen Detachement eskortirt, was hinlänglich bewährt, daß diese Intervention auf Schweizerterritorium tolerirt ist. Ferner war dem Bundes-Direktorium angezeigt, daß 10 Wagen mit Munition für Freiburg am 8. Nachts in Pontarlier angekommen und auf der Sub-Präfektur abgestellt wurden. Ein Schrei des Unwillens über dieses französische Benehmen durchscholl die ganze Schweiz, sogleich wurden dem Bundes-Commissär, Herrn Stockmar Verhaltungsbefehle geschickt, wonach er mit dem preußischen Gouverneur von Neuchatel, General Pfuel, einen Zusammentritt hatte, der eben so ernst als fixlich gewesen zu sein scheint, da Stockmar, ein Mann von Verstand und Entschlossenheit ist. Der Dampfer Industriel kreuzt fortwährend auf dem Genfer See, alle Päße und Wege werden militärisch besetzt gehalten, um das Durchschmuggeln dieser und anderer Waffen- und Munitionstransporte für den Sonderbund unmöglich zu machen.

• Bern, 12. Okt. Die Regierung von Neuschatel hat auf die Vorstellung des Vororts wegen Waffentransporte für den Sonderbund erklärt, daß der von Besançon durch das Neuschateler Gebiet beliebte Durchgang von Waffen und Munitionen für den Sonderbund ferner nicht mehr statthaben dürfe, sofort derlei Transporte mit Beschlag belegt würden. Der Vorort hat Zürich, Bern, Solothurn, Aargau, Waadt und Genf eingeladen, Militärposten zu errichten, um alsbald von jeglicher Bewegung unterrichtet zu sein, auch soll er an dem französischen Gesandten Hrn. Bois le Comte eine Note erlassen haben, worin er förmlich gegen den Ankauf von Waffen in Frankreich für die Kantone des Sonderbundes protestirt habe.

St. Gallen, 12. Oct. (Seebl.) Als interessant heben wir aus den jüngsten Verhandlungen des gr. Rathes hervor, daß nachgewiesen wurde, auf welche Weise die Mehrheiten in den Landesgemeinden der Sonderstände erzielt wurden. — Man schrieb denselben nemlich: „sie möchten nur beschließen, denn es gebe doch keinen Zwölferbeschluß an der Tagsatzung, indem vorher eine Revolution in St. Gallen losbreche; so schüchtern sie die übrigen Stände ein, zeigen ihren ihren Muth und gefährden nichts dabei". — Es wird sich bei Anwendung der Waffen zuverlässig zeigen, daß die guten Leute den Muth an der Landsgemeinde wohlfeiter finden, als den im Kugelregen, und die Kriegshelden, welche das bethörte Volk der innern Kantone ins Feuer schicken wollen, können vielleicht bei Zeiten finden, daß es sich nicht ungeahndet betrügen läßt, denn das ist offenbar, daß diese nicht im Stand sind, der Waffengewalt der Tagsatzung drei Tage lang das Feld zu halten.

Aus der Schweiz, vom 15. Okt. (Schw. M.) Seit der Anwesenheit des eidgenössischen Abgeordneten, bernischen Regierungsraths Stockmar in Neuenburg, welcher dem Constitutionel Neuchatelois zufolge seine amtliche Stellung mißbraucht, und sich mit der Regierung feindlichen Partei des Kantons (Calame de Motiers, Guillaume, Jeanrenaud) in vielfache Berührung gesetzt haben soll, herrscht daselbst eine bedeutende Aufregung der Gemüther. Die neuesten Nachrichten von da melden, daß die Regierung eine Verschwörung entdeckt habe, der gemäß am heuten Tage (Geburtstag des Königs von Preußen) das Schloß zu Neuenburg überrumpelt und die dortige Regierung gestürzt werden sollte. Natürlich hat letztere nicht versäumt, unverweilt diejenigen Maßregeln zu treffen, welche so außerordentliche Umstände erheischen, und wie es scheint wurden die Behörden von der Bevölkerung aufs Kräftigste und Bereitwilligste unterstützt; denn aus allen Theilen des Landes, wird weiter berichtet, eilen zahlreiche Schaaren nach der Hauptstadt, um der Regierung ihre Mitwirkung anzubieten. Beim Abgang der Post von Neuenburg hatte man deßhalb dort die sichere Hoffnung, daß der beabsichtigte Plan der Mißvergnügten völlig scheitern werde.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 5. Okt. (Schw. M.) Die Cholera hat nach den neuesten amtlichen Berichten, seit Kurzem bedeutende Fortschritte gemacht, und in einigen Orten, z. B. Saratow, eine große Bösartigkeit entwickelt. Ihre Verbreitung nach Orel, (25 Meilen von Moskau) und Pensa, läßt nachweisen, daß sie durch Menschen verschleppt wurde. In Astrachan starben vom 5. bis 8. Sept. noch 11 Cholerakranke. In Kraenei Jar hat sie aufgehört, ebenso in Tschernei Jar. Im ganzen Gouv. sind 5915 erkrankt und 3131

gestorben. Im Gouvernement Saratow, welches 1 Million Einwohner hat, erkrankten allein in der Hauptstadt 2507 und starben 1991 Im Lande der donischen Kosaken waren vom 21. Juli bis 9. Sept. 12,651 erkrankt und 7057 gestorben. In Charkow starben bis zum 6. Aug. 53, in Kursk bis zum 15. Sept. 588. In Woronesch, einer Stadt von 44,000 E., brach die Krankheit am 4. Sept. aus, und nach 10 Tagen erkrankten schon täglich 420 bis 430 Menschen und starben über 150. Dabei hatte man am 16. Sept. bei den an diesem Tage 418 erkrankten und 152 gestorbenen einen Krankenstand von 1091 Personen.

S. M. der Kaiser hat fünf polnischen Flüchtlingen auf ihre Bitten die Erlaubniß ertheilt, in ihre Heimath zurückzukehren; eine Begnadigung, wie sie in der letzten Zeit nicht selten stattgefunden hat und auf eigenthümliche Veranlassung schließen läßt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bamberg, den 20. Oktober. Seit geraumer Zeit treffen die Zeitungen durch die königl. Post bei der Redaktion des Fränkischen Merkur so unregelmäßig und lückenhaft ein, daß sich dieselbe bewogen findet, der Anzeige dieses Uebelstandes eine ständige Rubrik im Blatte zu widmen.

Gestern Abend blieben aus:

Die Mittelfränkische Zeitung
„ Speyerer Zeitung
„ Ulmer Schnellpost.

Die Red. d. Fränk. Merkur.

Die Prämien-Anleihe
des
Großherzoglich Badischen Staates
über eine Summe von Vierzehn Millionen Gulden,

aufgenommen zur Erbauung der Eisenbahnen, ist vertheilt in **400,000 Gewinne**, deren Tilgungs-Summe aus obigem Capital, Zinsen und Zinses-Zinsen bestehend,

30 Millionen und 261,495 Gulden beträgt, und in nachfolgende einzelne Gewinne eingetheilt ist,

welche mittelst Verloosungen erlangt werden müssen, nämlich: 14 mal 50000 Gulden, 54 mal 40000, 12 mal 35000, 23 mal 15000, 2 mal 12000, 55 mal 10000, 40 mal 5000, 2 mal 4900, 58 mal 4000, 366 mal 2000, 1944 mal 1000, 1770 mal 250 u. s. w.

☞ **Die nächste Gewinnverloosung findet am 30. November 1847 statt,** und jede dabei herauskommende Nummer erhält unbedingt einen Gewinn.

Hiezu kann man sich bei dem unterzeichneten Handlungshause betheiligen

auf diese eine Ziehung allein:	**auf die vier nächsten Ziehungen im Verlaufe von 12 Monaten:**
mit einer Nummer für fl. 1 30 kr.	mit einer Nummer für fl. 5. 30 kr.
mit 6 Nummern „ „ 8 — „	„ 6 Nummern „ „ 30. — „
„ 12 „ „ „15 — „	„ 12 „ „ „ 55. — „
„ 25 „ „ „30 — „	„ 25 „ „ „ 100. — „

Plane und Auskunft werden von uns gratis ertheilt, und können auch bei der Löbl. Expedition dieses Blattes eingesehen werden.

Auch wünschen wir noch in einigen Gegenden achtbaren und soliden Männern den Verkauf zu übertragen, welche uns ihr desfallsiges Anerbieten zu machen belieben.

J. Nachmann & Söhne,
Banquiers in Mainz am Rhein.

(2 a)

J. Nüdling,
Leinenfabrikant aus Batten an der Rhön

empfiehlt sein schon bekanntes Lager, welches für diese Messe mit allen Sorten Leinwand, Tischzeugen und Handtücher aufs Beste assortirt ist, und bittet unter Zusicherung reeler Bedienung, zu den billigsten Preisen um geneigten Zuspruch.

☞ Seine Bude befindet sich am Marktplatze, mittlere Hauptreihe, mit Firma versehen.

☞ Nur im Krackhardtschen Hause
neben der **Züberlein'schen Buchhandlung** am Marktplatz
findet diese Messe wieder **ein beispiellos billiger** Verkauf statt.

☞ **500 Stück Haus- und Schlafröcke,** gut wattirt, pr. Stück fl. 2. 48 kr.; schwere wollene fl. 3. 48 kr. bis fl. 5. 36 kr. Die besten **Winterpaletots,** gut wattirt, pr. Stück fl. 4. 48 kr. bis fl. 6. 48 kr.

☞ **400 Stück Regenschirme,** in schwerer Seide, mit eleganten Stöcken, pr. Stück fl. 4. 15 kr. bis fl. 5. 48 kr. Die **elegantesten Regenschirme,** in ganz feinem Zeug fl. 1. 12 kr. bis fl. 1. 54 kr.

☞ **200 Stück Westenstoffe,** höchst elegante Muster, in Wolle, Halbseide, Samet-Atlas. Der Stoff zu einer vollkommenen Weste 30 kr., 48 kr. bis fl. 2. 30 kr. die eleganteste Seidensamet-Weste. **Gestrickte Unterhosen** und Unterjacken, besonders für die Dauer zu empfehlen, das Paar 48 kr. bis fl. 1. 24 kr. Große **Reisesäcke** pr. Stück fl. 1. 45 kr. bis fl. 2. 30 kr. **Cravatten** in **Atlas** und **Lasting,** das Stück 30 kr. bis fl. 1. die feinste **Prachtcravatte.** Herrenschals in Wolle (3 Ellen groß) pr. 24 kr. bis 48 kr.

☞ **Herrenschals in Atlas höchst elegante Muster,** das Stück fl. 1. 36 kr bis fl. 2.

Gummihosenträger sehr elastisch, das Paar 10 kr. bis 48 kr., die besten die existiren. Aecht englische Rasirmesser, das St. 24 kr. Aechte Goldschmids Streichriemen u. s. w. bei **E. Hanau** aus **Frankfurt a/M.**

Der Verkauf ist nur im Krackhardt'schen Hause neben der Züberlein'schen Buchhandlung am Marktplatze.

Edictal-Citation.

(6 b) Vom königlichen Landgerichte Bernek wird der Müllermeister Andreas Tröger von Sickenreuth, welcher sich am 18. Mai 1837 mit Hinterlassung seiner später von ihm abgeschiedenen Ehefrau und seiner Kinder, angeblich um nach Nordamerika zu reisen, entfernt und seit dem von seinem Leben und seinem Aufenthalt keine Nachricht gegeben hat, auf Antrag seines ältesten Sohnes Georg Michael Tröger hiemit öffentlich vorgeladen, innerhalb eines Zeitraumes von 9 Monaten, von erstmaliger Einrückung dieser Bekanntmachung angerechnet, dahier bei Gericht schriftlich oder persönlich zu melden, und weitere Anweisungen zu gewärtigen, widrigenfalls weiter nach Vorschrift des Gesetzes gegen ihn verfahren, er für todt erklärt und sein Vermögen seinen noch lebenden Kindern, als nächste Erben, oder wen sonst das Gesetz zur Erbschaft berufe, ausgeantwortet werden würde.

Bernek, am 3 August 1847.
Königliches Landgericht.
(L. S.) Haas.

Bekanntmachung.

(6 b) Die Gebrüder Johann Friedrich Kraus älter, geboren zu Wonsees am 27. Januar 1787 und Johann Friedrich Kraus jünger, geboren dorselbst am 24 April 1795, haben sich bereits seit des Jahres 1825 von ihrer Heimath entfernt, und länger als 10 Jahren nicht die geringste Nachricht von sich gegeben

Auf Antrag der nächsten Verwandten derselben werden die genannten Brüder oder deren allenfallsige Leibeserben hiedurch vorgeladen innerhalb 9 Monaten und längstens bis zum

27. Juli 1848

vor dem unterfertigten Landgerichte sich entweder persönlich oder schriftlich zu melden, widrigenfalls dieselben für todt erklärt, und ihr Vermögen an deren Schwester Margaretha Kraus älter zu Wonsees ausgeliefert werden solle

Hollfeld, den 27 Juli 1847.
Königliches Landgericht.
Friedrich.
Uhlein.

Publicandum.

Der Bauernsohn Johann Göppner von Braunersreuth geboren am 27. Juni 1779 ist seit länger als 40 Jahren von der Großjährigkeit an gerechnet abwesend, ohne von seinem Aufenthalte der Obrigkeit Nachricht gegeben zu haben.

Auf Antrag seines Bruders Johann Göppner von Zettlitz, wird Johann Göppner oder seine allenfallsigen Leibeserben aufgefordert, sich binnen einem halben Jahre dahier zu melden, widrigenfalls, daß in 63 fl. 51 1/2 kr. bestehende Vermögen den bekannten Verwandten gegen Caution ausgehändigt werden wird.

Stadtsteinach, den 7. Oktober 847.
Königliches Landgericht.
Dr. Heiß.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof) Wunderlich, Kestermann, Widerger u. Seidel v. Leipzig. Hölterhof v. Cöln. Schorn v. Lahm. Pfaff v. Cronach Maier u. Braun v. Hof. Schonfeld v. Hanau. Borwerk v. Barmen. Arns v. Elberfeld. Rube v. Bielefeld. Schlesinger v. Leeds. Winsch v. Würzburg. Schneider v. Reichenbach. Jaquet v. Frankfurt. Strauß u. Cambose v. Offenbach. Große v. Cassel. Mümel v. Münchberg. Knoop. v. Stuttgart. Feilgenhauer v. Mainhardt. Engelhardt v. Nürnberg. Lambrecht v. Schweinfurt. v. Reckum v. Rheydt. Klingenberg v. Bremen. Frl. Hermer v. Würzburg. Otto u. Gem., Gutsb. v. Königshofen. Appel, Pfarrer v. Burgebrach. Ebenhöch, Gutsb. v. Waldschwind.

(Deutsches Haus.) Frh. v. Oberkamp v. Weisendrunn. Alte.: Neuhaus v. Bremen. Geb. Fischer u. Oehlschlegel v. Erlangen. Wolfsheimer u. Rindskopf v. Fürth. Beyer v. Markbreit. Buttberg v. Oberdian. Gutzenheimer u. Künstler v. Aschaffenburg. Biermer u. Sohn v. Würzburg. Bar. v. Schaumberg v. Kleinziegenfeld. Frau Domänenrath Höhler v. Banz. Dr. Brentano v. Fürth. Bell Geometersgattin v. München. Dr. Adler v. Meiningen. Spiegel, Funktionär v. Nürnberg.

(Drei Kronen.) Denigen. Kfm. v. Düren. Lechner, Priv. v. Nürnberg. Eilsheim, Kfm. v. Mannheim. Schüh, Pfarrer v. Hallendorf. Hofmann, Part. v. Kissingen.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 295. Bamberg, Freitag 22. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die Eisenbahnbaufrage und der Bestelmeyer'sche Antrag in der Kammer. — Deutsche Bundesstaaten. — Bayern. — München. — (Ständeverhandlungen. — Schluß der Preßdebatten. Der neue Studienplan. Baden. Freiburg. (Untersuchung gegen den Vicar Rollfuß.) Heidelberg. (Die deutsche Ztg.) Preußen. Berlin. (Der Polenprozeß.) Salzburg. (Das Zollschutzwachsystem) Freie Städte. Frankfurt. (Die Oktoberfeier. — Die Schweizerwirren. — Münch-Bellinghausen. — Ernst Mahner. — Produktenpreise.) Schweiz. Bern.) Staatsrathsbeschluß in Neuenburg. — Zugs bedingter Austritt aus dem Sonderbunde.) Freiburg. Jesuitische Vorsorge.) Zürich. (Fürsprech Spöndli) Frankreich. Paris. (Das Streben nach Nationaleinigung. — Ueber die italienischen Verhältnisse.)

+ Die Eisenbahnbaufrage und der Bestelmeyer'sche Antrag in der Kammer.

Im Jahre 1843 faßten die Stände des Reiches und zwar in beiden Kammern einstimmig den Beschluß, die Bitte an den Thron zu bringen: „Ueber die weitere Ausbildung des bayerischen Eisen„bahn-Systems von Osten nach Westen, namentlich von Bam„berg über Würzburg nach Frankfurt Einleitungen zu tref„fen, und je nach Erforderniß der nächsten Ständeversammlung ei„nen darauf bezüglichen Gesetzentwurf vorlegen zu lassen.“ Insbesondere wurde diese Bahnrichtung von dem Abgeordneten der Stadt Nürnberg, Hrn. Bestelmeyer, empfohlen und von ihm ausdrücklich bemerkt: daß die Wichtigkeit dieser Bahnrichtung außer jedem Zweifel stehe, und er kein Bedenken finde, die Zustimmung hiezu als Referent zu begutachten. (Bd. XIV. S. 187 der Landtags-Verhandlungen vom Jahre 1843.) Diese Bitte wurde auch erhört, und im Jahre 18$^{45}/_{46}$ ein hierauf bezüglicher Gesetzentwurf den Ständen vorgelegt. Bei den Verhandlungen hierüber regten sich nun die Sonderinteressen, aber von keiner Seite wurde ein Antrag auf Aenderung der Bahnrichtung in den Kammern gestellt. Man vermißte bereits damals bei Hrn. Bestelmeyer die im Jahre 1843 für die weitere Ausbildung des bayerischen Eisenbahnsystems an den Tag gelegte Wärme, und provocirte ihn zu einer Erklärung über seine Ansicht. Doch wies er den Vorwurf, als beabsichtige er nur das Interesse der Stadt Nürnberg zu vertreten, mit dem Bemerken zurück, daß es ihm gleich sei, von wo aus die fragliche Bahn gebaut werde, wenn nur auch die Interessen der übrigen Städte bei Ausbildung eines Eisenbahnsystems berücksichtigt würden. (Bd. IV. S. 559 der Ldtgs.-Verh. vom Jahre 18$^{45}/_{46}$.) Der Gesetzentwurf erhielt die Zustimmung der Kammern und wurde darauf durch allerhöchste Sanction zum Gesetze erhoben. Seitdem wurden die Vorarbeiten zu dem Bahnbaue fortgesetzt, die Bauten selbst aber finanzieller Hindernisse wegen nicht in Angriff genommen. Diese sehr bedauerliche und nachtheilige Verzögerung ermuthigte die Vertreter der Städte Nürnberg, Marktbreit und Miltenberg zu Schritten, die dahin führten, die Ausführung der Bahn in der gesetzlich bestimmten Richtung zu hintertreiben, und sie für ihre Städte zu gewinnen. Die deßfallsigen Eingaben derselben liegen vor. Man mag sie, abgesehen von der Unhaltbarkeit ihres Inhaltes, noch so gelind beurtheilen, so enthalten sie in der Richtung gegen die Kammer unverkennbar den Vorwurf, daß diese in zwei Ständeversammlungen berathene und in Folge des gesetzlichen Erlasses abgemachte Sache unreif zu Tage gefördert worden sei.

Es kann wohl Niemand in Versuchung kommen, sich zum Vertreter dieser Anschuldigung aufzuwerfen, es sei denn, daß er die Vertretung lokaler Interessen allem Anderen hintansetze. Noch weniger aber steht für die Petenten die Hoffnung in Aussicht, daß die Kammer die Hand bieten werde, ein erst im verflossenen Jahre von ihr mit so vieler Umsicht und Reife berathenes Gesetz zu vernichten. Der Hr. Abgeordnete Bestelmeyer kennt dieß, und weiß wie unangenehm es ist, wenn man mit seinen früher geäußerten Ansichten in Widerspruch kömmt, und wie undankbar es ist, wenn man noch dazu hiebei nicht zu dem gewünschten Ziele gelangt. Darum mußte ein anderer Ausweg gesucht werden, um den frgl. Städten nicht alle Hoffnung abzuschneiden, und von der Zukunft zu erwarten, was in der Gegenwart nicht zu erreichen ist. Diesen Ausweg soll nun der Antrag des Hrn. Bestelmeyer auf Beschränkung des aufzunehmenden Eisenbahn-Anlehens, auf die Vollendung der Süd-Nordbahn, auf den Bau der Bahn von Lichtenfels nach Coburg und auf den Ausbau der Münchner-Augsburger Bahn bieten. Läge das Motiv, sowie die Absicht dieses Antrages nicht so plan vor, so könnte man es wohl für unerklärlich finden, wie ein Abgeordneter, der im Jahre 1843 mit so viel Feuereifer für die baldige Herstellung eines vollständigen Eisenbahnsystems in Bayern sprach; der den angefochtenen Grundsatz, die Schienenwege auf Staatskosten zu bauen, so kräftig vertheidigte; der die Behauptungen der Gegner dieses Grundsatzes, daß es dem Lande zu hart ankommen würde, die Bahnen auf Staatskosten zu bauen, unter Hinweisung auf den guten Finanzzustand unseres Landes auf das Entschiedenste zurückwies; der in seinem Vortrage über den Eisenbahnbau von der Reichsgränze bei Hof nach Lindau erklärte, daß die Errichtung von Eisenbahnen in Bayern zur gebieterischen Nothwendigkeit geworden, daß jeder Stillstand Rückgang sei und Rückgang unausbleibliches Verderben bringe (Beilage Band VIII. S. 302 der Verh. v. J. 1843); und der noch in der Sitzung vom 3. März v. Js. unter Provocirung an den Ministertisch die Behauptung aufstellte, daß er es sei, der den Widerwillen gegen die Eisenbahnen in der Kammer besiegt habe (Verhandlungen von 1846, IV. B. S. 559.), sich zur fraglichen Antragstellung in der Kammer hergeben mochte. Allein alles das gehört bei ihm nun der Vergangenheit an. Er ist nicht mehr der Eisenbahnkönig, wie man ihn nach dem Schlusse der Ständeversammlung vom J. 1843 scherzweise nannte, und hat nach bitteren Erfahrungen nun auch den Wechsel seiner Eisenbahnfarbe vorgenommen, wie er längst seine politische Farbe wechselte. Dieser Mann zieht nun gegen das Westbahngesetz, das er mit geschaffen, zu Felde, und kann natürlich diesen Fall nicht unter diejenigen rechnen, von denen er so schön und treffend in §. 35 seines Vortrages über den Eisenbahnbau von Hof nach Lindau sagt: „es gibt Fälle, wo es gegen die beschworne Pflicht streiten würde, die einmal gewonnene Ueberzeugung aufzugeben.“

Es soll nun versucht werden, zu prüfen, wie es mit den Motiven seiner Rechtfertigung steht.

1) Im J. 1843 besiegte er den Widerwillen gegen die Eisenbahnen in der Kammer durch den Nachweis der Behauptung, daß die Ausführung eines Eisenbahnsystems in Bayern zur gebieterischen Nothwendigkeit geworden sei. Ist diese Behauptung richtig, wie nicht in Abrede gestellt werden kann, dann führt dieß nothwendig zu der Folgerung, daß die Mittel beigeschafft werden müssen. Auch dieß wurde in den Kammerverhandlungen von den Jahren 1843 u. 1846 von Bestelmeier anerkannt. Aber die mißliche Lage der dermaligen Umstände, meint er, hätten den Stand der Sache geändert. Und diese mißliche Lage der Umstände glaubt er darin zu finden, daß nach dem neuerlichen Gesetzentwurfe der Zinsfuß für die Staatspapiere von 3 1/2 auf 4 0/0 erhöht werden soll. Es ist nicht wohl zu bezweifeln, daß die Stände des Reiches einen anderen Ausweg finden werden, um die zu den Eisenbahnen nöthigen Gelder aufzubringen, aber wenn dieß auch nicht gelingen sollte, so wäre es wahrlich kein Unglück für Bayern, wenn der Zinsfuß der Staatspapiere wieder auf 4 0/0 gestellt würde. Haben nicht schon andere Staaten, nur um ihre Eisenbahnen schleunigst zu Stande zu bringen, zu 4 1/2 0/0 verzinsliche Papiere emittirt? Nur Bayern sollte eines halben 0/0 wegen zaudern, und sich ruhig von anderen Staaten mit Eisenbahnen umgürten lassen! O welche Staatsweisheit!

2) Als weiteres Motiv führt Hr. Bestelmeier an, daß der Bau der Ludwig-Westbahn von Bamberg über Würzburg und Aschaffenburg an die Reichsgränze unter Voraussetzungen beschlossen worden sei, die sich seitdem als unhaltbar bewiesen hätten. Die von ihm dieser Behauptung unterstellten Gründe sind theils unwahr theils unhaltbar. Es ist unrichtig, daß der im Bau begriffene Schienenweg von Leipzig nach Frankfurt nur 61 Meilen betragen wird. Seine Länge stellt sich vielmehr beinahe ganz gleich heraus mit der des Schienenweges von Leipzig über Hof und Aschaffenburg nach Frankfurt. Sollte sich aber auch eine Längen-Differenz von 1 oder 2 Meilen ergeben, so kann das bei einer Bahn von solcher Länge auf den Personenverkehr von keinem Einflusse sein, um so weniger, als schon des schönen Mainthales wegen die Reisenden sich mehr unserer Westbahn zuwenden werden. Uebrigens hat unsere Westbahn nicht nur die Bestimmung, den Verkehr von Frankfurt nach Leipzig zu übernehmen, sondern ihr muß auch nothwendig der Verkehr von Frankfurt nach Prag zufallen, da sie bedeutend kürzer wird, als jede andere Bahn, die außerhalb Bayern zwischen diesen Städten möglicher Weise errichtet werden könnte. — Die Richtigkeit der Behauptung, daß die Stände bei der Zustimmung zu dem frgl. Gesetzentwurfe von der Annahme ausgegangen seien, es werde die Ausführung der Bahn von Leipzig über Gaffel nach Frankfurt unterbleiben, wenn unsere Westbahn zu Stande kommt, läßt sich aus den gedruckten Kammerverhandlungen nicht entnehmen, und es ist wahrlich kein Grund vorhanden, unserer Kammer,

die so viele kenntnißreiche Männer in ihrer Mitte hat, eine Annahme in dieser Sache zu unterstellen, die auf eine beengte Einsicht schließen ließe.

3) Bezüglich der für die Stadt Nürnberg durch den Bahnbau von Bamberg nach Frankfurt bevorstehenden Nachtheile bezieht sich Hr. Bestelmeyer auf die gedruckte Darstellung der Handelsverhältnisse Nürnbergs. — Diese Darstellung hat bereits durch die am 12. Juni l. J. dahier erschienenen Beleuchtung derselben ihre Widerlegung gefunden, weshalb es unterlassen wird, sich hier näher hierüber zu verbreiten.

4) Im verflossenen Jahre noch fand der frgl. Abgeordnete den Kostenbetrag zu 29,000,000 für unsere Westbahn nicht für bedenklich, nun aber kommt er ihm als etwas Außerordentliches vor. — Ist sich denn dieser Größenbetrag nicht inzwischen gleich geblieben, und hat der Antragsteller vergessen, daß auch in Deutschland noch andere Bahnen außer der Wien-Gloggnitzer sind, deren Bau per Stunde einen Kosten-Aufwand von 510,000 fl. verursachte? — Nach der von ihm im Jahre 1843 bei Gelegenheit seines Vortrages über die Ludwig-Süd-Nordbahn vorgebrachten Zusammenstellung der Kosten der verschiedenen deutschen Eisenbahnen beläuft sich der Kostenbetrag für die rheinische Bahn auf 525,000 fl. per Stunde, und betrug der Kosten-Vorschlag für die Stuttgart-Kannstädter Bahn 530,300 fl. Eine Bahn von Nürnberg nach Würzburg, die nun wenigstens drei Stunden länger würde, als die von Bamberg über Schweinfurt dahin, und wenigstens gleiche Terrainschwierigkeiten böte, würde jedenfalls einen gleichen, wo nicht größeren Kostenaufwand erheischen. Wenn es von ihm ernstlich gemeint wäre, eine Veranlassung zu geben, den Kostenpunkt der Westbahn bedeutend zu ermäßigen und die Bahn auf der kürzesten Linie durch das Land zu ziehen, dann hätte er nothwendig den Vorschlag machen müssen, dieselbe von Schweinfurt über Arnstein nach Lohr zuführen. Daß aber der Geldpunkt auch dermalen bei ihm noch keine Beachtung findet, wenn das Interesse Nürnbergs hiebei im Spiele kömmt, geht aus der Verstellung über Handelsverhältnisse Nürnbergs, die er sich angeeignet hat, nur zu klar hervor. In dieser Verstellung resp. Darstellung ist nemlich der Bau einer Bahn von Nürnberg nach Pilsen, welche mehrere Millionen kosten würde, beantragt, um den Güterzug von Frankfurt nach Prag für Bayern zu gewinnen, während doch nothwendig dieser Güterzug unserer Westbahn anheim fallen muß, wenn von Hof aus mit einem ganz geringen Kosten-Aufwande nach Böhmen zu gebaut wird.

5) Ueber die Rentabilität einer Bahn läßt sich im Voraus nichts bestimmen, weil es an sicheren Anhaltspunkten auch selbst nur zu einer Wahrscheinlichkeitsberechnung fehlt. Diese Ansicht hat Hr. Bestelmaier im Verlaufe der beiden letzten Landtage mehrmals geltend gemacht. Wie er nun auf einmal zu der Ueberzeugung gelangte, daß unsere Westbahn höchstens ein Procent abwerfen werde, ist nicht wohl zu erklären. Die Bankiers aus Frankfurt, Leipzig, Augsburg und Würzburg, welche den Bau unserer Westbahn von Bamberg über Würzburg nach Aschaffenburg auf Actien ausführen wollten, und ausgeführt haben würden, wenn sie die allerhöchste Genehmigung hierzu erhalten hätten, müßten über die Rentabilität dieses Schienenweges jedenfalls einer andern Ansicht gewesen sein!

6) Die Frage, welche nationale-wirthschaftliche Vortheile lassen sich von der Westbahn erwarten? ist zu allgemein gehalten, als daß sich hierauf etwas anderes erwidern ließe, als — dieselben, wie von jeder andern Bahn. Nun werden aber diese Vortheile zunächst den an die Bahnlinien zuliegen kommenden Städten und Gegenden, sowie den Bädern zu Kissingen, Brückenau und Bocklet, nicht aber im gleichen Maaße der Stadt Nürnberg zu gut kommen, und das ist zugleich die einzig richtige Aufklärung über das Motiv des Bestelmeyer'schen Antrages.

Die Kammer, sowie die öffentliche Meinung werden diesen Antrag am besten richten.

Bayern. — München, 17. Oktober. (Fortsetzung des ausführlicheren Berichts über die 4te Sitzung den Kammer der Abgeordneten.) Hr. Prof. Dr. Edel: Auch er sei der vollen Ueberzeugung, daß die Censur in diesem Saale keinen Ritter mehr finden werde. Ja, sie seien Alle mit dem Wunsch einverstanden, dieses abgelebte Institut recht bald in den stillen Ozean ewiger Vergessenheit begraben zu dürfen. Gewissensfreiheit, Freiheit des Gedankens und Freiheit der Lehre seien die Grundpfeiler der geistigen Kraft. Man nehme ein Glied aus der Kette, und die Harmonie des Ganzen sei gebrochen. Betrachteten sie die bisherigen Erfahrungen in Bayern, so werde sich ihnen die Ueberzeugung aufdringen, daß nur volle Freiheit der Presse in Verbindung mit strengen Repressiv-Maßregeln (!!) gegen Mißbräuche eine radikale Hülfe gewähren könne. — Er spreche nicht von diesen oder jenem Ministerium; allein so weit seine Erfahrung reiche, sei seit Dezennien auf kurze Zeit liberalen Anflug es stets lange Reue gefolgt. Die Kerker seien dieselben geblieben, die Gefangenen hätten gewechselt. Daher könne nur Hülfe gewährt werden, wenn wahre Freiheit, volle Freiheit gewährt werde, nicht eine Freiheit für diese Richtung und dann successive für eine andere Richtung, sondern wenn man einer jeden Meinung ihre Freiheit lasse. Nur dadurch allein könne geholfen werden; jede Meinung, die nicht auf ungesetzlichem Wege sich betreten lasse, solle werben dürfen um den Preis der öffentlichen Meinung, um die Ueberzeugung der Mitwelt; was aber nicht auf gesetzlichem Wege, was Verbrechen sei, solle bestraft werden, strenge bestraft nach der ganzen Schärfe des Gesetzes. Hr. Pf. Dr. Ruland: Er sei weit entfernt in diese Harmonie einen Mißlaut zu bringen. Preßfreiheit sei allerdings eine Tochter des Himmels, wenn die Presse von solchen Männern gehandhabt werde, die wirklich das Glück und das Beste des Volkes wollten, wenn durch selbe erlangt werde, daß das Volk selbst besser werde, daß es sich hebe, daß Geist und Herz herangebildet würden. Ob aber in diesem Augenblicke unsere Blätter in solchen Händen lägen, ob wirklich durchaus keine Gefahr bestehe, das sei eine andere Frage, die nicht wohl sie (?), die der Ewige (!) nur beantworten könne. Er möchte sie verweisen auf eine Zeit in seinem Vaterlande, wo die Preßfreiheit einen schönen Aufschwung genommen, aber auch Nachtheile durch Mißbrauch hervorgebracht, die hart und schwer auf diesen Kreis gefallen, woran er noch leide. Noch müsse er über eine Aeußerung einige Worte beifügen. Er habe zwar nie von dem Ministerium Abel eine Wohlthat erhalten, und auch keine verlangt, so wenig, als er von dem jetzigen eine verlangte; aber doch, glaubte er, sei es hart und schwer, wenn solche, die abgetreten seien, stets das Ziel und die Scheibe des Witzes würden. Er habe unter Anderem vernommen, daß 10 Jahre eine Finsterniß über Bayern gelastet habe. In unserm Vaterlande sei dies nie der Fall gewesen. Er glaube nicht, daß das bayerische Volk von der Art sei, daß ein einziger Minister eine 10jährige Finsterniß über dasselbe bringen könne. (!) Sie hätten ferner gehört, wie ungleich die Censur gehandhabt worden sei, wie man ein Werk, Athanasius betitelt, freigegeben, und dabei das Wirken eines Pfarrers, Unterscheidungslehren betr., der Censur, oder vielmehr der Beschlagnahme, unterworfen habe. Wenn sie aber auf der einen Seite ein Werk nähmen, das in Gedanken, in seiner Art und Weise überhaupt großartig sei, mochten auch einige mißliebige Auswüchse in demselben sein, und wenn sie auf der andern Seite bedächten, wie eine andere Schrift nur Zwietracht und Unfrieden unter die Konfessionen werfen wolle, so möchte er fragen, ob der Staat nicht recht gethan, eine solche Schrift der Censur oder vielmehr der Beschlagnahme zu unterwerfen. Glaube man nicht, als ob er irgend ein Finsterling sei, als ob er irgend einer Partei angehöre; aber er habe es nicht über sich bringen können, ein Wort zu unterdrücken, das in diesem Augenblicke lebendig aus seinem Herzen hervortrete. — Herr Dekan Bauer erwiderte hierauf: Er habe von der ägyptischen Finsterniß gesprochen. Wie es um Bayern gestanden habe, dafür würden sich Thatsachen anführen lassen, die bewiesen. Es sei hier nicht der Ort dazu; aber die Zeit habe gerichtet. Er habe nicht von der Person, sondern nur von dem Ministerium gesprochen. Auch er halte an dem Spruche, von den Todten (Heiterkeit) solle man nur Gutes reden. Aber wer da wisse, was die protestantische Kirche und er mit ihr von jenem Ministerium erduldet, der werde finden, daß er sich nur auf das Zarteste und Glimpflichste ausgedrückt. Der s. g. Redner sei zwar zu kurze Zeit in der Kammer, um sich dessen zu erinnern; aber er frage die Versammlung, ob er, als jener Mann noch in all' seiner Macht an seinem Tisch gesessen, ihm nicht mit aller Offenheit entgegengetreten sei? (Zustimmung.) Hr. Ad. Stockinger erinnerte, daß sie, da sie von dem auf dem Lande lastenden Druck sprächen, auch den Urheber desselben nicht unerwähnt lassen könnten. Hr. Gutsbes. Schlund: Er glaube Niemanden werde der Antrag auf Aufhebung des Preßzwangs willkommener sein, als gerade dem gegenwärtigen Ministerium: und sie dürfen nur zurückblicken, um sich zu überzeugen, daß sich auch die Regierung zu ihrem Schutze der freien Presse bedienen könne. Wenn man sich aber überzeugen müsse, wie in den Provinzen die Censoren ihre Willkür und Parteilichkeit auf die ungleichste Art ausübten, so sei es wahrhaft im Interesse des Ministeriums, daß die Censur je eher je lieber falle und ein freisinniges Preßgesetz an ihre Stelle trete. Hier habe er einige Exemplare von censirten Zeitungen in der Hand. Ja die Censur der Provinz, der er angehöre, übe die größte Parteilichkeit. Dieselbe berufe sich zwar auf höhere Weisungen; er glaube aber nicht, daß die Staatsregierung die Censur so weit ausgedehnt wissen wolle, wie selbe von einzelnen Censoren in den Provinzen ausgeübt werde. Er wolle auch dem gegenwärtigen Ministerium keine Vorwürfe machen, sondern vielmehr sich nur dahin aussprechen, daß er glaube, es liege nicht im Sinn und in der Absicht derselben, daß die Censur im Allgemeinen und besonders in den Provinzen willkürlich und partheiisch gehandhabt werde. (Schluß folgt.)

In der A. Z. wird die früher gegebene Nachricht, daß von Hofrath Thiersch so eben der Studienplan vollendet und der Bischof Richarz von Augsburg zum Correferenten ernannt worden sei, dahin berichtigt, daß das erstere ungenau, das zweite völlig unrichtig sei.

Baden. — Freiburg, 16. Oct. (M. J.) Aus zuverlässiger Quelle können wir mittheilen, daß Vikar Rollfuß durch das erzbischöfl. Ordinariat von seiner Stelle zu Niederwihl und zugleich von der Pastoration (nicht von den priesterlichen Funktionen, wie man behauptet hat) einstweilen suspendirt worden ist. Eine Untersuchung ist gegen ihn eingeleitet und wird gemeinschaftlich von der geistlichen und weltlichen Behörde geführt. Auch hat man sich badischerseits an die Regierung des Cantons Schwyz zur Constatirung des hier in Frage stehenden Thatsächlichen gewendet. Der Thatbestand wird also erhoben und dadurch richtiger als durch alle bisherigen Zeitungsartikel festge-

stellt werden, in wiefern er schuldig ist oder nicht. Und darnach wird er sein Urtheil erhalten.

Heidelberg, 15. Oktober. (Oberrh. Ztg.) Die Redacteure der „Deutschen Zeitung", der Drucker und die Setzer derselben, standen heute zum ersten Male vor Gericht. Von der kurfürstlich hessischen Regierung durch das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und das Justizministerium aufgefordert, inquirirte das Oberamt über den Verfasser des betreffenden Aufsatzes in Nr. 8 und 10: „Minister und Stände in Kurhessen." Geheimrath **Mittermaier** wies jedoch in längerer juridischer Ausführung dieses Verfahren als ganz und gar ungesetzlich und ungeeignet zurück und man ist nun sehr gespannt, was in der Sache Weiteres erfolgt.

Preußen. — **Berlin**, 14. Okt. (M. J.) Vor einigen Tagen wurden im Staatsgefängniß wieder drei der angeklagten Polen freigegeben, weil der Staatsanwalt erklärte, er könne die Anklage gegen sie nicht länger aufrecht erhalten. Von den 120 verhörten Hochverräthern sind nun schon nahe an 20 auf diese Weise losgezirrochen worden, nachdem sie seit achtzehn Monaten im Kerker geschmachtet hatten, und da die zweite Hälfte meist aus unbedeutenden Personen besteht, muß man vermuthen, daß das Fallenlassen der Anklage sich noch häufiger wiederholen wird. Die jetzt befreiten drei Polen sind die Grafen Bninski und Grabowski und ein Fulgentius von Grabowski. Man konnte an ihrem Geschick sehen, wie wenig dazu gehört hat, in diesen traurigen Prozeß verwickelt zu werden; denn was gegen sie vorlag war, nichts als ein Gespräch, welches sie eines Tages an der Tafel des Hrn. von Grabowski geführt haben sollten. Man muß es daher entschuldigen, wenn einer der Vertheidiger, und ich muß hinzufügen, der Einzige, welcher es wagt, der Staatsanwalt gegenüber eine kühne schonungslose Sprache zu führen, mit Bezug auf diese Einkerkerungen, Anklagen und Freigebung, die ganze Anklageschrift ein zusammengestoppeltes Machwerk nannte, auf dessen Inhalt gar nichts zu geben sei. Dieser Anwalt, der Justizcommissarius **Deycks**, wird von den gefangenen Polen und ihren Landsleuten aufs Höchste verehrt, von vielen seiner Collegen bei der Vertheidigung aber heftig angefeindet, indeß wäre es wohl dieser gewesen, wenn die Vertheidigung das klägliche System des Läugnens nie begonnen, dagegen wie Deycks sich auf den politischen Boden gestellt hätte.

Da übrigens nach und nach gerade die Vermögendsten unter den Angeklagten frei gelassen werden, so werden die ungeheuren Kosten dieses Riesenprocesses, trotz aller solidarischen Verpflichtung, doch meist dem Staate zur Last fallen, und wohl hätte man schon in diesem Betracht mit der Anklage vorsichtiger sein sollen. Die Grafen Bninski und Grabowski hatten jeder 100,000 Thaler Caution zahlen müssen, um in letzter Zeit die Erlaubniß zu erhalten, außerhalb des Gefängnisses wohnen zu dürfen. Diese Summen sind ihnen sofort zurückerstattet worden, als ihre Freilassung am Sonnabend erfolgte.

Oesterreich. — VV **Salzburg**, 17. Oktober. Nachrichten aus Wien zu Folge beabsichtigt das Gouvernement die zum Zollschutz aufgestellte Finanzwache aufzulösen und dafür die Grenzen des Reichs durch Abtheilungen der Armee besetzen zu lassen, zu welchem Behufe zwölf Bataillone Jäger neu errichtet werden sollen. Diese Maßregel scheint im ersten Augenblick durch die dermaligen politischen Wirren hervorgerufen; allein wer den Zustand unserer Grenzbewachung kennt, wird die Nothwendigkeit einer Aenderung in der Formation der hiefür aufgestellten Corps erblicken, die von der Regierung kaum länger mehr zurückgeschoben werden konnte. Man hat zwar erst vor einigen Jahren der Grenzwache eine etwas veränderte Gestalt gegeben und hiezu Mehreres aus der nicht minder mangelhaften Formation des bayer. Grenzbewachungs-Corps benützt; allein wie voraus zu sehen war hat die neue Einrichtung die Uebel nicht beseitigt und konnte schon deßhalb nicht entsprechen, da man sich unbegreiflicher Weise von der Idee nicht zu trennen vermochte, daß es immerhin nothwendig bleibe, den sonst militärisch formirten Körper durch Zivilbeamte leiten zu lassen. Eine jede Halbheit taugt nichts und führt zu Inkonsequenzen, zum Mangel an Halt, Ansehen und Wirkung der getroffenen Einrichtung. Weder ganz Militär noch ganz Civil wurde das Institut als ein Zwitterding von allen Seiten mit fremden theilnahmlosen Blicken betrachtet und die Folge davon war, daß meistens nur solche Individuen in dasselbe eintraten, die anderweit ihre Unterkunft nicht fanden, arbeitscheu oder sonst mit moralischen Fehlern behaftet, die Zollschutzwache lediglich als einen augenblicklichen Unterhalt, oder als eine Erwerbsquelle betrachteten. Ein solcher Körper, dem schon von Berne herein das so nothwendig äußere Ansehen gebricht, ist um so weniger geeignet dem Zweck zu entsprechen, als die meisten zur Leitung desselben aufgestellten Beamten nicht Militärs sind und der militärischen Form unkundig, diese als lästig und überflüssig betrachten. Die Natur der Zollaufsicht mit allen ihren Eigenthümlichkeiten fordert durchaus tüchtige und verlässige Leute, strenge Disciplin und überhaupt ein möglichst großes Ansehen im Publikum. Um diese Bedingungen erfüllt zu sehen, muß der Anstalt vor Allem eine hohe Stellung in der Verwaltung angewiesen werden, und wenn die Regierung zu diesem Behufe die angezeigte Richtung einschlägt, geht sie offenbar den Weg, der nur allein zu dem gewünschten Ziele und zur Förderung des Verwaltungszweckes führen kann.

Freie Städte. — △ **Frankfurt**, 12. Oktober. So eben, 5 Uhr Abends, verhallen Glockengeläute und Kanonendonner und die Feier unseres Konstitutionsfestes und des Gedächtnißtages der Leipziger Völkerschlacht ist vorüber. Es ist indessen bezeichnend, daß nur in den freien Städten der achtzehnte Oktober noch in voller Feier begangen wird. Wir feiern zugleich an diesem großen Tage unser Konstitutionsfest. — Ich weiß nicht mit welch bestimmtem Grunde, allein man glaubt in den unterrichteten Kreisen hier nicht an den Ausbruch des Bürgerkrieges in der Schweiz und überläßt sich der sichern Hoffnung, die Diplomatie werde den Frieden der Eidgenossenschaft, wenigstens äußerlich wieder herzustellen wissen. (!) Es vergeht jetzt fast kein Tag, an welchem nicht schweiz. Conservative hier eintreffen, welche auch nicht an den Ausbruch der Feindseligkeiten glauben, ihm aber doch aus den Weg gegangen sind. (!) Eine große Zahl Schweizer soll nach Paris geflüchtet sein, um dort den Ausgang der Dinge abzuwarten. Seitdem die Möglichkeit des Ausbruches des Bürgerkrieges sich gestaltet, geht von hier viel baares Geld nach der Schweiz, welche stets große Guthaben auf unserem Platze hat. — In wie fern die Unterstellung gerechtfertigt ist, daß die längere Anwesenheit des Grafen von Münch-Bellinghausen dahier mit den Schweizer-Wirren in Verbindung stehe, muß dahin gestellt bleiben. Die Bundesverhandlung hat zwar jetzt Ferien, allein sie ist stets permanent und deßhalb muß die Hälfte der Bundestagsgesandten immer hier anwesend sein. — Ernst Mahner, der jetzt hier sein Wesen treibt und mit seiner Ungesundheitslehre jungen Leuten dermaßen die Köpfe verrückt, daß sie mit ihm des Morgens in den Main gehen und seine sonstigen Lehren zu befolgen trachten, befürchtet übrigens für seine Jünger nichts von der Cholera und empfiehlt ein tüchtiges Fasten als das beste Präservativmittel an. Wir hoffen und wünschen, daß in dem bevorstehenden Winter die Mahnersche Lehre im nothwendigen Fasten sich nicht so bethätigen müsse, wie es im vorigen der Fall gewesen. Die Fruchtpreise und fast alle Landesprodukte sind flau und werden sicherlich noch mehr zurückgehen. Dagegen scheint es, daß die Kartoffeln einen respektabeln Preis erreichen werden, und sie sind jetzt schon verhältnißmäßig theuer, 2 fl. 12 bis 2 fl. 30 das Mltr. Die Fäulniß wird bei uns fast nur im schweren Boden angetroffen. — Unsere Börse ist auf die jüngsten Berichte aus London wieder in eine weit flauere Stimmung verfallen. Die engl. Bankerotte beginnen leider von neuem.

Schweiz.

Bern, 15. Okt. (F. Obrst.) Heute Abend ist der eidgenössische Commissär Regierungsrath Stockmar von Neuenburg zurückgekehrt. Der Staatsrath dieses Kantons hat sich den Beschlüssen der Tagsatzung bezüglich der Waffen- und Munitionslieferung an die Sonderbundskantone unterworfen. Die Erklärung ist vom Generalgouverneur Pfuel eigenhändig unterzeichnet. Von den liberalen Kantonen werden die Gesandtschaften schon morgen, am Samstag, eintreffen. Alles drängt zur Entscheidung. — Soeben läuft hier eine wichtige Nachricht aus Zug ein. Das Zugervolk, seiner altgeschichtlichen Vermittlungsliebe treu, hat einen annähernden Instructionsantrag durch den Landrath erlassen. Die Gesandtschaft soll an der Tagsatzung erklären, daß der Stand Zug unter der Bedingniß, daß eine Zwölfermehrheit die unreklamirte Souveränetät der Kantone ausspreche und die Jesuitenfrage fallen lasse, seinen Austritt aus dem Sonderbunde nehmen werde. Dieser Vermittlungsantrag wurde mit 170 gegen 20 Stimmen gefaßt. Es gibt dieses Factum einen deutlichen Commentar zur Stimmung der Zuger, wo eben so wenig die Sonderbundspartei durchsetzen konnte, welche unbedingt kriegerisch instruiren wollte, als die radikale, welche unbedingten Austritt aus dem Sonderbund forderte.

Freiburg, 14. Okt. Die Jesuiten haben angefangen, ihre Kostbarkeiten anderswo zu verbergen. Fünf, mit sechs Pferden bespannte Wagen sollen in den letzten Tagen ihre kostbarsten Objekte nebst Bibliothek und Archiv fortgeführt haben.

Zürich, 15. Okt. (Schw. M.) Herr Fürsprech **Spöndli**, der hier bei den Ereignissen im Sept. 1839 thätigen Antheil nahm, kürzlich wegen Aufwiegelung der Truppen verhaftet, aber Abends gegen Kaution wieder auf freien Fuß gestellt wurde, ist heute dem Kriminalgericht überwiesen worden.

Frankreich.

Paris, 15. Okt. (Obrstl.) Das Streben nach Einigung wird immer vorherrschender, nicht allein in Frankreich und Deutschland, sondern auch in der anscheinend in so viele Parteien zerspaltenen Schweiz, ja neuerdings selbst in Italien. Wenn der Zollcongreß in Aarau den Beweis liefert, daß die aufgeklärtesten Kantone der Eidgenossenschaft das Bedürfniß fühlten, auch in finanzieller Beziehung ihre Interessen zu verbinden, so gewahrt man eine ähnliche Erscheinung in den oberen und mittleren Italien, wo in diesem Augenblick zwischen den Höfen von Turin, Florenz und Rom Unterhandlungen gepflogen werden, deren Ergebniß nichts anders sein soll, als zu gemeinsamen Grundsätzen und Bestimmungen über ein gleichmäßiges Zollverfahren zu gelangen. Schon vor einigen Jahren wurde ein solches Vorhaben in Erörterung gezogen, ohne zur Ausführung reifen zu können. Als die Frage zuerst angeregt wurde, beabsichtigte man, den italienischen Zollverein unter die Hegemonie Oesterreichs zu stellen. Dieses lehnte jedoch das Anerbieten ab; und so zerfiel der Entwurf wieder in sich. Dießmal wollen das Königreich Sardinien, Toscana

und der Kirchenstaat die Zollvereinigung durch sich selbst erzielen, und das erste will sich an die Spitze derselben stellen. Es versteht sich dabei von selbst, daß das Herzogthum Lucca, welches bereits an Toscana gefallen ist, gleich mit in den beabsichtigten Zollverband gezogen wird.

† Paris, 15. Okt. Aus Italien erfahren wir so viel betrübendes, daß wir den fortdauernden Freudenrausch einzelner Provinzen nicht begreifen können. — Es ist ein schlimmes Zeichen für die Weichlichkeit jener Nation, denn wo das männliche Streben so schnell einem Kirchweihjubel weicht, wie in Rom und einigen Theilen von Toskana, da dürfen wir keine großen Ereignisse erwarten. Sobald eine Provinz eine kleine Reform erhält, ist das Elend einer andern vergessen. In Rom fallen sich Bürgergardisten und Soldaten, liberale Kapuziner und halbcapucinirte Liberale alle acht Tage um den Hals, die Damen winken den Männern und die Männer den Damen, die Leute sind freudefidel und machen sich gegenseitig weiß, jeder Kuß, jeder hinabgestürzte Becher Wein sei eine That der wiedererwachten italienischen Nationalität. Es ist eine Leichtfertigkeit in diesem Treiben, welche nur durch jene südliche Leidenschaftlichkeit und Begeisterung imposant wird, und in einem langen Katzenjammer büßen dürfte. Dieser kurze Fortschrittsrausch zeigt uns nur zu deutlich wie wenig die Völker bei ihrer Verbündung auf Italien rechnen dürfen. Der kurze Fortschrittsrausch dieses Volkes ist weit mehr das unklare Streben nach nationaler Unabhängigkeit als das sichere Bewußtsein einer nach innerer Freiheit ringenden Nation. Das vive la liberte ist ein sekundairer Ruf, die ersten begeisternden Momente sind Nationalität und Pius, eine hervorragende Persönlichkeit. Und wie steht es mit jenem Nationalitätsgefühl? Rom jubelt und ist selig, während Sardinien, die Lombardei trauern, und Sicilien einen hoffnungslos blutigen Strauß kämpft. Wahrlich! da haben sich sogar die Deutschen, ohne jedoch einen direkten Vergleich machen zu wollen, in der schleswig-holsteinischen Frage besser benommen. Es ist zu viel Declamation, zu viel Befriedigung an den halben Anfängen dabei, als daß die Sache einen guten Ausgang nehmen könnte. Was nun die Regierungen betrifft, so ist außer dem Papst von keiner Energie und nur von wenigen Ehrlichkeit zu erwarten. Ein ewiges Schwanken, eine trostlose Charakterlosigkeit macht alle Prophecie über ihre Zukunft und die sogenannte legale Entwicklung des Volkes stes und der Forderungen der Zeit unmöglich. Furcht vor dem Auslande und dynastische Scheu vor einem freien Inlande geben sich die Hand, Eifersucht auf Souveränitätsrecht nach Innen und Außen sind der Typus dieser Gremien, und die Personification dieses Dilemmas ist der König von Sardinien. Wir sind zwar weit entfernt, den Großherzog von Toskana für wahrhaft liberal zu halten, er ist nur klug und just kein Despot, er hat sich Ludwig den sechszehnten als warnendes Exempel vor die Augen bringen lassen und die nationale Cocarde auf den Hut gesteckt, um der Jacobinermütze zu entgehen; aber wir finden sein Benehmen doch viel gemessener, als das des Königs Karl Albert. In Sardinien kommt eine Ordre auf die andere und faßt jede hebt eine frühere wieder auf.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Höchst beachtungswerthe Anzeige!

Im Hause des Hrn. **Nikolaus Kopp** nächst der Hauptwache werden folgende Artikel während der Messe zu enorm billigen Preisen abgegeben:

1) Schwere seidene Regenschirme, mit eleganten Stöcken, das Stück von fl. 4 12 kr. bis fl. 5 24 kr.
2) Zeug- und Baumwollene Regenschirme, das Stück fl. 1 12 kr. bis fl. 1 48 kr.
3) Eine große Auswahl Westenstoffe, in Seide, halb Seide und Wolle, das Gollet 30, 42 kr., fl. 1 12 kr. bis fl. 1 36 kr.
4) Schwarz seidene Taffent-Tücher von fl. 1 24 kr. bis fl. 2.
5) Atlas-Schlips für Herren, höchst elegante Muster, das Stück fl. 1 45 kr.
6) 3 Ellen lange wollene Binden 30 bis 48 kr.
7) Baumwollene, und ganz leinene Taschentücher.
8) Gummy-elastische Hosenträger das Paar 9 bis 15 kr., neu verbesserte Sorten 24—48 kr.
9) Unterbeinkleider für Herren und Damen, das Paar 48 kr. bis fl. 1 12 kr. Unterjacken das Stück fl. 1 12 kr.
10) K. K. privilegirte Goldschmidts-Streichriemen und ächt englische Rasiermesser, das Stück 36 kr.
11) Cocos-Seife, Portemonaie, Courier-Taschen auffallend billig.
12) Haus-, Comptoir-, und Schlafröcke, das Stück von fl. 2 42 kr. fl. 4 bis fl. 5½

L. Lazarus vormals Hahn aus Frankfurt a/M.

Nur im Hause des Hrn. **Nikolaus Kopp** (gleicher Erde) nächst der Hauptwache.

DAS GROSSE LAGER
fertiger Herren-Kleider
von
B. Langenbach aus Worms.

welches durch den Tod des Herrn **Bernhard Langenbach** verhindert war die letzte hiesige Messe zu beziehen,
befindet sich wieder während diese Herbstmesse

Marplatz, im Hause des Messerschmidt Landgraf, neben dem Kaffeehaus von Weidhäuser.

Dasselbe bietet diesmal eine **enorm große Auswahl** der modernsten Herrenkleider, zu **ungewöhnlich billigen Preisen**.

Bekanntmachung.

(Zur) In der Erziehungs-Anstalt des Unterzeichneten werden wieder Kinder von soliden Aeltern in Erziehung genommen, wobei auf Verlangen der Name der Aeltern streng verschwiegen bleibt. Nähere Erkundigung erbittet man sich durch frankirte Briefe einzuholen.

Bamberg, den 20. Oktober 1847.

C. Gottschalk, Domstraße Nr. 1076.

Bekanntmachung.

Im Wege der Pfändsvollstreckung wird das Johann Seuß'sche Anwesen zu Marktlengast, bestehend:

1) in einem von Bruchsteinen massiv erbauten Wohnhause, Hs.-Nr. 15, Bes.-Nr. 29, von 48 Schuh Länge und 28 Schuh Breite, enthaltend eine Wohnstube, gewölbte Küche, gewölbten Hausplatz und gewölbten Stall für 12 Stück Vieh, eine Dachstube und 2 Getreidböden, mit Ziegeldachung, gewerthet auf 600 fl.

2) in einem von Bruchstein massiv erbauten 60 Schuh langen und 36 Schuh breiten Scheunt, enthaltend 2 Getreidbonzen, 1 Tenne und 2 ausgebretterte Ballen, nebst einem gewölbten Keller für 600 Metzen Kartoffel, geschätzt auf 350 fl.

3) in einem Gutsreste mit 14 1/2 Tgw. Feldern, III. u. IV. Bonitätsklasse, gewerthet auf 500 fl.; dann 6 7/8 Tagw. Wiesen in 4 Theilen, III. u. IV. Bonit.-Klasse, auf 400 fl. geschätzt, und 6 7/8 Tagw. wenig bewachsenen Holzboden, auf 130 fl. gewerthet.

4) Bes.-Nr. 558, 2 3/4 Tagw. Feld, die Eben, II. u. III. Bonitätsklasse auf 100 fl. geschätzt, 2 3/4 Tagw. Feld, das lange Stück, II. u. III. Bonitätskl. auf 100 fl geschätzt; 3/4 Tgw. Feld, das Kirch- oder Disteläckerlein, II. Bonitätskl., auf 40 fl. geschätzt; 7/8 Tgw. Wiese im Zieden, I. Bonitätskl., auf 150 fl. geschätzt; 1/2 Tgw. Wiese im grünen Wöhr, III. Bonitätskl., auf 30 fl. geschätzt; 2 Tgw. Holzland, wenig bewachsen, auf 30 fl. geschätzt; 3/4 Tgw. bei der Capelle, III. Bonitätsklasse, auf 40 fl. geschätzt,

dem öffentlichen Verkaufe unterstellt; hiezu steht Versteigerungstagfahrt auf

Samstag den 13. Novbr. c.

Nachmittags von 12 — 3 Uhr

im Johann Greim'schen Wirthshause zu Marktleugast an, und werden zahlungsfähige Steigerlichhaber mit dem Bemerken hiezu eingeladen, daß die Steigerungsbedingnisse nebst die auf den benannten Realitäten haftenden Lasten am Steigertermine selbst bekannt gemacht werden.

Der Zuschlag geschieht nach Maßgabe des §. 64 des Hypothekengesetzes unter Bezugnahme auf die Prozeßnovelle vom Jahre 1837.

Stadtsteinach, den 4. Oktober 847.

Königliches Landgericht.

Dr. Heiß.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Kfte.: Deuster a. Gem. v. Kitzingen. Altendorf v. Solingen. Schicker v. Elberfeld. Reinhold v. Düren. Meinhardt v. Cöln. Cärtig v. Stuttgart.

(Bamberger Hof.) Graf Seinsheim a. Oberlieutn. Steinrath v. Würzburg. Schuster, Kerstm. v. Lichtenfels. Bill, Amtmann v. Gerwuß, Bar. v. Rewitz v. Käps. Dr. Konig. Priester v. Eltman. Kfte.: Hirschhorn v. Mannheim. Ray a. Gem. v. Nürnberg. Trübel v. Hof. Bergmann v. Elberfeld. Beckmann a. Hoffmann v. Frankfurt. Schmidt v. Braunschweig. Primenahl v. Düsseldorf.

(Drei Kronen.) Frau v. Hosling a. Frau v. Münchaitz v. Dessau. Klumpp, Kfm. v. Beerfelden. Dr. Eben v. Königsberg. Müller, Kfm. v. Paris. Dr. Brenner v. Lohr. Acker, Kaplan v. Oberschwarzach. Geiser, Regt. v. Chaudefordt. Weinschenk Kfm. v. Schwabach. Reisler Kfm. v. Stuttgart. Schell, Bildhauer v. Darmstadt.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 296. **Bamberg, Samstag 23. Oktober** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — III. Sitzung der I. Kammer. — Schluß der Preßdebatten. in der 4. Sit. der K. d. A.) Vom Main. (Päpstliche Dispens zur Verehelichung eines Katholiken mit einer Jüdin.) Baden. (Der Wahlkampf.) Schweiz. Bern. (Landgemeinde von Ober- und Unterwalden.) Basel. (Ein Bild der dortigen Zustände.) Bern. (Tagsatzungsverhandlungen.) Freiburg. (Großrathssitzung. — Munitionslieferung. — v. Pfuel und v. Sidow.) Wallis. (Abstimmung.) Von der Aar. (Zustand in Vasellandschaft.) Großbritannien. London. (Politisches Diner in Belfast.) Frankreich. Paris. (Die Waffensendung nach Freiburg. — Die Steuern. — Herwegh's Gattin. — Ueberschwemmung in Arles. — Gerücht eines Aufstands in Neuenburg.) Spanien. Madrid. (Rückkehr des Königs in den Pallast.) Italien. Rom. (Eine Truppenmusterung.) Rußland und Polen. St. Petersburg. (Die Cholera.)

Beilage. München. (V. öffentliche Sitzung der II. Kammer. — Tagesordnung. — Verlesung mehrerer Einläufe. — Debatten über die neuen Gesetzentwürfe. — v. Closens Antrag wegen Schleswig-Holstein.) Frankreich (Die Wahlreformfeste.) Afrika. (Berichte vom Cap der guten Hoffnung.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 20. Okt. In der dritten Sitzung der Kammer der Reichsräthe wurde der von Frhrn. v. Schenk-Stauffenberg gestellte Antrag, die Namen der Redner in der hohen Kammer künftig zu veröffentlichen, welcher schon im Ausschusse Genehmigung erhalten, von der Kammer einstimmig angenommen, und schon enthalten die im Druck befindlichen Protokolle die Namen der Herren Reichsräthe. — Die Protokolle der zweiten Sitzung der Kammer der Reichsräthe enthalten das Verzeichniß der Präsidialurlaube, Urlaubsgesuche u. s. w., dann die Berathung und Schlußfassung über den Antrag des 1ten Hrn. Sekretärs auf Beseitigung der Anonymität in den veröffentlichten Kammerverhandlungen, in dessen Motivirung der Antragssteller bemerkt, daß in den meisten konstitutionellen Staaten, als England, Frankreich, ja selbst in Preußen, die Namen der Mitglieder der ersten Kammer genannt werden. Oeffentliche Blätter hätten die Bemerkung gemacht, der erste Gerichtshof scheine bei seinen Protokollausfügen sich hinter die Anonymität bayerischer Reichsräthe verbergen zu wollen, ferner die bayerischen Reichsräthe zählten, wie die nach Sibirien Verwiesenen, nicht nach Namen, sondern nach Nummern u. s. w. Präsident v. Roth wünschte, daß eine Commission niedergelegt werde, welchem Wunsche sich auch Graf v. Arco-Valley anschließt. Hierauf erfolgte Diskussion über den Präjudizialantrag des Hrn. Reichsraths von Roth, auf vorläufige Ernennung der Commission für Abänderungen und Zusätze der Verf.-Urkunde und auf Verweisung des Antrags des 1. Hrn. Sekretärs an diese Commission. Das Resultat fiel bejahend aus; das Ergebniß theilte ich Ihnen oben mit.

München, 17. Oktober. (Schluß des ausführlicheren Berichts über die 4. Sitzung der Kammer der Abg.) Hr. Bürgerm. Koch: Von dem konstitutionellen Leben, von einem repräsentativen Verfassungsstaate sei das Recht des Volkes auf Preßfreiheit unzertrennbar. Nur durch sie könne sich eine wahre, untrügliche öffentliche Meinung bilden, nur durch sie lasse sich der Gesammtwille des Volkes erkennen. Preßzwang oder eine willkürlich durch Polizei und Administrativgewalt je nach dem bestehenden Regierungssystem gelenkte, durch geheime Censurinstruktionen ausgeübte Censur periodischer Schriften in einem konstitutionellen Staate sei ein Unding, eine Abnormität, ein Widerspruch. Im Geiste des repräsentativen Wesens habe unsere Verf.-Urk. die Freiheit der Meinungen mit gesetzlichen Beschränkungen gegen den Mißbrauch als ein Fundamental-Gesetz des Reiches erklärt und ausgesprochen, daß die Freiheit der Presse nach den Bestimmungen des betr. Edikts gesichert erscheine. (Tit. 4. §. 11.) Diese Sicherheit des Rechtszustandes der freien Presse finden sich jedoch in den Bestimmungen des 3. Ed. keineswegs, im Gegentheil sehen wir darin die Presse willkürlicher Censur und einem ungesicherten Repressivsystem überantwortet. Blicken wir zurück auf die in der Vergangenheit liegende verschiedenartige Anwendung des Preßgesetzes, die stete Erfolglosigkeit der dagegen erhobenen Beschwerden, und den Inhalt des Gesetzes selbst, so könne man sich des Gedankens nicht erwehren, daß dieses Edikt ein Meisterstück jener Gesetzgebungspolitik sei, welche Gesetze durch die dem Volke Rechte eingeräumt werden sollten, in der Art und Weise zu verfassen verstehe, daß dem Vollziehungsgebiete der größte Spielraum offen bleibe. Die Hauptgrundzüge des Preßedikts bestünden in einer eingeräumten Freiheit für die nicht periodische Presse, dieser gegenüber aber in der Statuirung einer ganz ungeregelten Polizei- und Regierungsgewalt, welche ohne einer Gefahr von Verantwortlichkeit entgegen zu gehen, die gegebene Freiheit wieder zernichten könne, in einer gänzlich uneingeschränkten Censurgewalt über die period. Presse, dann in einer Ueberweisung ganz seltener Fälle an die Gerichte. Unter dem Bestand solcher Grundzüge eines Gesetzes werde man stets vergeblich auf Freiheit der Presse u. einen gesicherten Rechtszustand derselben warten. In §. 1 des Ed. sei ein freier Verkehr mit nicht periodischen Schriften gegeben, was aber hier gewährt erscheine, sei durch das in den folgenden Art. ausgedrückte Repressivsystem so viel als wieder entzogen. Lediglich von dem Ermessen, der Willkühr oder den individuellen Ansichten der Polizei- und Regierungsbeamten, denen doch die Qualifikationen unabhängiger Richteramtspersonen fehlte, hänge es ab, ob ein Buch in seiner Verbreitung zu hemmen, mit Beschlag zu belegen und zu konfiszirten sei. Was Wunder, wenn bei so weit geöffnetem Spielraum durch die uneingeschränkte Administrativgewalt eine Masse von Beschlagnahmen und Konfiscationen dekretirt würde, die im Falle ihres Anbringens vor das Forum unabhängiger Richter größten Theils nichts Strafbares würden erkennen lassen. Die der Polizeigewalt ohne rechtssichernde Prozeßformen überlassene Strafjurisdiktion in Preßsachen sei es, welche den Rechtszustand derselben jeglicher Garantie entrücke, Auswüchse mannichfaltiger Art erzeuge, unaufhörliche Beschwerden hervorrufe, Verwicklungen und Mißgriffe gebäre, und mitunter Ungerechtigkeiten und Perturbationen der Eigenthumsrechte zur Folge habe. Sie, diese schrankenlose Administrativgewalt, welche ohne förmliche Untersuchung und Vernehmung des Betheiligten das Urtheil spreche, sei die Quelle aller Klagen, Beschwerden und Uebel in Preßsachen. — An einem Gesetze, das dem Vollziehungsgebiete eine solche Thätigkeit, einen solchen weiten Spielraum gebe, sei durch Revisionen, Läuterungen und Zusätze wenig zu bessern und müsse daher in seinem Fundament einer totalen Reform unterworfen werden. Noch schrankenloser als das in den §§. 6. 7. und 8. ausgedrückte Repressivsystem für die nicht-periodische Presse, sei das durch den §. 2. festgesetzte Präventivsystem, das in einem gänzlichen Entzuge der Freiheit für die periodische Presse bestehe und diese ohne Unterscheidung einer unumschränkten Censurgewalt unterwerfe. Von einer eingeräumten Freiheit könne hier nach dem klaren Wortlaute des Gesetzes um so weniger die Rede sein, als gar keine Censurvorschriften bestünden und das Gesetz von einer durch die Regierung angeordneten Censur spreche. Eben deßhalb habe auch seit der Herrschaft dieses Edikts das Schicksal der periodischen Presse für innere Angelegenheiten stets von dem Ermessen und dem Gutdünken, besonderer Constellationen, und dem jeweilig bestandenen Regierungssystem abgehangen. Je nachdem dieses mehr oder minder dem absoluten oder gemäßigt-liberalen pietistisch-ultramontanen Prinzipe zugethan, habe sich die periodische Presse auch nur im Sinne des herrschenden Systems bewegen dürfen und Alles, was sich diesem entgegengesetzt, der Allgewalt der Censur unterlegen, die bei der allgemeinen Fassung des betreffenden Gesetzes (§. 2. des Ed.) außerhalb der Grenzen jeglicher Verantwortlichkeit gestellt erscheine. Man klage immer über die Erscheinungen und die Wirkungen während man über die Ursachen oder über das Gesetz klagen sollte. Gleichartiges könne nur Gleichartiges erzeugen, und daher werde so lange die gesetzlich zu wenig oder gar nicht eingeschränkte Polizei- und Administrativgewalt in Preßsachen bestehe, auch in den konkreten Fällen an der Stelle des gewünschten Rechtszustandes die ungebundene Vollziehungsgewalt sich zeigen. Es gäbe für die bestehenden Uebel kein anderes Heilmittel, als die totale Reform der Preßgesetzgebung. Daher stelle er den Antrag auf ein Preßgesetz, ein neues, zweckmäßigeres, der Bildung und der Würde der Nation angemesseneres Preßgesetz. In den Motiven zu dem 1831 (von der Regierung) vorgelegten Preßgesetzentwurf sei die Reform unserer Preßgesetzgebung als ein dringendes Bedürfniß, als eine gebieterische Nothwendigkeit bezeichnet und hervorgehoben worden, daß den Unbestimmtheiten des bestehenden Gesetzes, den Zweifeln und ungewissen Zuständen, Kontroversen und dem bedenklichen Walten der Polizeigewalt in Preßsachen endlich ein Ziel gesetzt werden müsse. Das Gewicht dieser Motive habe sich im Verlauf der Zeit nicht gemindert, sondern sei durch zahlreiche Erfahrungen inzwischen nur noch mehr verstärkt worden.

*** Vom Main, 20. Oktober. Die „Brem. Ztg." meldet ein Faktum aus Rom, welches, wenn es wahr ist, einen tiefen Blick in die pontifiale Stellung des Papstes thun ließe, es ist folgendes:

„Ein römischer Unterthan, der Katholik C. A. Vecchi, ließ sich 1842 in Marseille mit Fräulein Viktorie della Ripa, einer Jüdin, bürgerlich trauen. Die katholische Kirche wollte seither eine gemischte Ehe dieser Art nicht anerkennen oder einsegnen, da das Concilium von Trient sie verwarf und mit schweren Strafen belegte. Allein am 8. Okt. sollte, den letzten Pariser Blättern zufolge, auf ausdrücklichen Befehl des Papstes, diese Ehe in der Lorettokirche eingesegnet werden, und, was gleichfalls von von Interesse ist, ohne Dispensationskosten; nur zehn Franken Einschreibgebühren hat Hr. Vecchi entrichten müssen. Das Oberhaupt der katholischen Kirche erklärt also Ehen zwischen Juden und Christen für erlaubt; es läßt sie kirchlich einsegnen."

Wie reimt sich das mit dem unduldsamen Breve gegen die Hermesianer, so werden sich viele fragen. Nach unsrer Ansicht sind dies zwei ganz verschiedene Fälle. Der Papst, die katholische Kirche kann es höchstens bis zur Duldsamkeit — nie bis zur Gewährung vollster Gewissensfreiheit bringen — er kann alle Religionen und Secten außer der katholischen Kirche toleriren, aber er muß sich seiner Stellung nach entschieden gegen jeden Reformator innerhalb der „Kirche" auflehnen, da jeder in seine idealen Rechte eingreift. Der liberalste Papst kann also höchstens die Ketzer dulden und das hat Pius gethan. Vergleichen wir nun diese Toleranz mit der k. preußischen, mit der Intoleranz welche das Consistorium gegen den Dr. Fallison in Königsberg bewiesen, so werden wir für dieses keine schmeichelhafte Parallele ziehen können. Ich brauche übrigens kaum zu versichern, daß mich ein solcher Schritt des Papstes, dem Papstthum um keine Linie näher gebracht hat, daß ich überhaupt die Nothwendigkeit der kirchlichen Einsegnung als eine jener traurigen hierarchischen Uebergriffe in das Staatsleben betrachte, welche das sittliche freie Gefühl verletzen, den Menschen in seinen schönsten Momenten zu fassen und zinspflichtig zu machen wissen, indem sie eine Nothwendigkeit der bürgerlichen Existenz erst durch einen Consens der Kirche möglich machen.

*** **Aus Baden**, 16. Okt. Die bürgerlichen Schleppträger der Bureaukratie in Mannheim, die Clienten des dortigen Morgenblattes haben, nachdem sie mit Ausnahme des ersten und zweiten Wahldistriktes in allen darauf folgenden bis jetzt durch gefallen sind, denn doch eingesehen, daß sie noch zur guten Stunde den Rückzug vom Wahlplatze nehmen müssen, damit ihre Niederlage etwas maskirt würde. Zunächst mußte nun ein plausibler Grund vorgeschoben und veröffentlicht werden, der die große Retirade beschönigen sollte. Und siehe da! was ist der weitschweifenden Phantasie eines Adrian unmöglich? Statt das allerdings beschämende Bekenntniß abzugeben, daß die Partei des Rückschritts in Mannheim trotz aller gewaltigen Anstrengungen kein Terrain gewinnen können, daß ihre obscurantistischen Plane demnach gescheitert und ihre Handlangerdienste im Interesse des morgenblättlichen Absolutismus vergeblich gewesen seien, erscheint ein „Manifest" dieser Coterie, worin sie durch pomphafte Phrasen unter dem Vorwande in der Wahlfreiheit beeinträchtigt zu werden, die Leser bestechen, und ihre eclatante Schlappe bemänteln will. Der „Terrorismus" der Radikalen entreiße den „wahrhaften" Bürgern die am ersten und zweiten Wahltage errungene Siegespalme, indem jene die Urwähler durch „Hohn und Spott" durch Angriffe auf ihre Person in der Ausübung ihrer Rechte störten, (hört! hört!) Da aber das großherzogliche Stadtamt die Anhänger von Eisele und Beisele nicht schütze, so sehe sich das verstärkte Wahlcomité genöthigt, seinen Committenten zu erklären, daß es unter diesen Verhältnissen ihnen keinen Schutz zusagen könne, wenn sie von ihrem Wahlrecht Gebrauch machten." Deßhalb sollten sie gänzlich auf dasselbe verzichten, und den (freilich unnützen) Kampf aufgeben. Also sprechen die Repräsentanten des bürgerlichen Kosackenthums! Nicht genug, daß sie, wie gewöhnlich, durch vage Denunziationen die Freisinnigen verdächtigen, und die Bestrebungen derselben anschwärzen wollen, werfen sie sogar, indirekt wenigstens den Staatsbehörden in Mannheim vor, jene begünstigt und den „anerkannt soliden" Bürgern den mehrmals verlangten Schutz versagt zu haben. Wahrlich dazu gehört denn doch eine Insolenz, die wir fast für unmöglich gehalten haben. Allein der Aerger über ihre Niederlage hat diese Herren so sehr verblendet, daß bei ihnen jetzt der Zweck die Mittel heiligt, und sie demgemäß Behauptungen aufstellen, welche sie später vielleicht bitter bereuen. Doch genug über das zu Grabe getragene „verstärkte Wahlcomité!" Seine Mission hat ebenso traurig und trübselig geendet, wie sie vor 14 Tagen begann, als es dieselbe übernahm. Der Versuch, Mannheims intelligente Bürger durch verschiedene Lockspeisen für die Reaction zu ködern, ist gänzlich mißlungen, und die beiden berühmten Reisenden können jetzt wohlgemuth auf ihren Lorbeeren ausruhen.

Ein ähnlicher Kampf, wie in Mannheim, wenn auch mit nicht so prägnantem Charakter hat sich in Lahr entsponnen. Bisher war der Obergerichts-Advokat Soiron, Deputirter dieser Stadt, es hat sich jedoch, wie es scheint die Fraction des Juste-Milieu mit erneuerter Kraft, und unterstützt von den Conservativen erhoben, die natürlich stets lieber einen unentschiedenen Abgeordneten in die Kammer schicken, wenn sie keinen erklärten Anhänger ihrer Partei durchsetzen können, als einen Radikalen. So kam es, daß die „Liberalen" siegten und die „Radikalen" unterlagen. Ob Soiron nun wieder gewählt wird, ist ziemlich zweifelhaft. Die Vermittlungs-Menschen geben ihre Stimmen gewöhnlich solchen Männern, deren schwankender Charakter zum voraus bekannt ist, von denen sie überzeugt sind, daß sie, nicht von festen Principien ausgehend, sondern einem vielbeliebten Laviren huldigend, ein Centrum in der Kammer bilden, das bald mit den Entschiedenen, bald für das Ministerium votirt, dahin gehören unter den Abg., Pfarrer Zittel, Dr. Bissing und noch einige andere Lauwasser-Naturen, über deren Stellung ich in meinem nächsten Briefe mich ausführlicher verbreiten werde. Wir würden es sehr beklagen, wenn die Lahrer auf einen solchen Zwitter ihr Augenmerk richten und ihren bisherigen tüchtigen Abg. Soiron übergehen würden. Ohnehin wird die „Opposition" im Landamt Heidelberg und Pforzheim mit ihren Candidaten in der Minderheit bleiben, im Verlust an Kräften, der jedenfalls unangenehm, wenn auch nicht gerade entscheidend für die Partei ist. Unsere Hoffnungen, daß der 31. Aemterwahlbezirk sich endlich ermannen und einen Freund seines ehemaligen Vertreters Itzstein nach Karlsruhe senden werde, sind nicht erfüllt worden, indem das Amt Philippsburg fast lauter Individuen zu Wahlmännern ernannt hat, welche in jeder Beziehung abhängig sind. Dadurch sind die Anstrengungen der braven Schwetzinger paralysirt, und einem Conservativen die Aussicht auf diese Abgeordneten-Stelle eröffnet. Kaum möchte indessen der Regierungsdirektor Rettig in Rastadt, der bisher diesen Bezirk repräsentirte, wieder gewählt werden, da die Regierung die Wahl dieses nach Blittersdorf'schen Grundsätzen handelnden, übrigens sehr gewandten und routinirten Staatsdieners nicht begünstigen wird. Wer an seine Stelle tritt, läßt sich nicht bestimmt voraussagen. Unter den Bewerbern wird der ehemalige Direktor des evangelischen Oberkirchenrathes, Baumüller, der durch die Pietisten verdrängt wurde, genannt. Seine Wahl, wäre sehr wünschenswerth, indem er über gewisse Verhältnisse Aufschlüsse geben könnte, die jetzt noch mit einem dichten Schleier umhüllt sind, und deren Bekanntwerden dazu beitragen könnte, daß der Hohepriester des Ultra-Orthodoxismus, Direktor Stern, seines Postens enthoben würde.

Schweiz.

* Bern, 12. Okt. Am Sonntag fand die Versammlung der 2 Landsgemeinden Ober- und Unterwalden statt. In Stanz waren 2500, in Sarnen 4000 versammelt. Die Stimmen wurden nach altem Herkommen durch Emporheben der Hand abgegeben. Auf beiden Versammlungen wurde beschlossen, dem Sonderbunde treu anzuhängen, und die kantonale Unabhängigkeit bis aufs Aeußerste zu vertheidigen.

Basel, 17. Oct. Abends. (Obpstz.) Stadt und Landschaft Basel bieten jetz ein ganz entgegengesetztes Bild. In der Stadt Stille und Verlegenheit, außerhalb der Ringmauern lauter Kriegsjubel und Siegeshoffnung. Während der Landrath der Landschaft einstimmig den Eintritt in die Execution beschlossen und eine geharnischte Proclamation erlassen hat, welche jeden Saumseligen beim allgemeinen Aufgebot mit Zuchthausstrafe bedroht, haben sich hier in der Stadt schon über achtzig militärpflichtige junge Leute aus den besten Familien mit Regierungspässen entfernt, und harren im benachbarten Mühlhausen oder noch entfernter des Ausgangs. Nun sollen aber dem Vernehmen nach die beiden wohlerexercirten Zwölfpfünder Batterien des Kantons Baselstadt von der Tagsatzung gegen den Sonderbund aufgeboten werden. Fehlt es nun, wie vorauszusehen, an der benöthigten Mannschaft, so droht im Hintergrunde die Rache des immer noch stadtfeindlichen Landvolks und bereits gehen hierüber die beunruhigendsten Reden.

Bern, 18. Okt. (Obpstz.) Heute um 10 Uhr eröffnete der Bundespräsident Ochsenbein die Tagsatzung mit den kurzen Worten, daß, weil die Zeit kostbar sei, er, anstatt eine Rede zu halten, sogleich den Gegenstand der Tagesfrage behandeln wolle. Beeidigt wurden die Gesandten des Kantons Glarus; der eidgenössische Kanzler referirte ausführlich über die seitherigen Kriegsrüstungen und andere Feindseligkeiten des Sonderbundes. Der Gesandte Zürich's stellte nun den gemessenen Antrag, vor ernster That noch einmal zu einem gütlichen Mittel zu schreiten, nämlich eine Proclamation an das Volk der Sonderbundskantone zu erlassen und in jeden einzelnen derselben zwei eidgenössische Repräsentanten zur Aufklärung, Belehrung, Warnung abzusenden. Dagegen erhob sich an der Spitze seiner Partei Luzerns Gesandter, indem er obige Maßregel mehr als aufregend denn als vermittelnd darzustellen suchte, und wegen parlamentarischen Brauchs verlangte, daß die Motion Zürichs erst gedruckt den betheiligten Standschaften zugestellt werde. Ihn unterstützte zunächste der greise Abgeordnete von Uri, der sehr kriegerische Worte fallen ließ, die seinem Alter nicht entsprächen, dann der Reihe nach jeder Sonderbundsgesandte. Von Seite der Mehrheit wurde darauf die Unstatthaftigkeit des Minoritätsbegehrens schlagend nachgewiesen, indem der Gegenstand kein neuer, sondern ein längst abgehandelter sei, insonderheit die Repräsentantensendung in den Instructionen mehrere Stände speciell aufgeführt, mithin, wie allem Publikum, so auch den Gesandtschaften des Sonderbunds eine wohlbekannte Sache gewesen sei. Glarus, als 300jähriger Stand der Eidgenossenschaft, sprach besonders eindringlich über das Uneidgenössische des Separatvereins, und hielt sich als ein Volk auf dessen Ehre kein Makel und kein Bürgerblut hafte, um so mehr befugt, jetzt

mit aller Entschiedenheit aufzutreten. Zug suchte die etwas harten Worte von Glarus als parteiisch zu tadeln, wurde aber selbst von St. Gallen der Parteilichkeit überführt, welches die weit härteren Worte Uri's nicht getadelt habe. Nun folgte eine Reihe von Reden für und wieder, welche wiederzugeben hier nicht Raum und Zeit, und von denen sich bloß im Allgemeinen soviel sagen läßt, daß man gegenseitig bemüht war, für den feindseligsten Sinn die möglichst schonende Form zu finden. Baselstadt, wie geographisch in unangenehmer Mitte, so auch hier da und dorthin schwankend, stellte einen Vermittlungsantrag, nämlich die Aufstellung einer Kommission, welche mit den anwesenden Ständen des Sonderbunds unterhandeln sollte. Es wurde von conservativer Seite unterstützt durch Zug, von liberaler für nicht ganz ungeeignet befunden durch St. Gallen, blieb aber bei der Abstimmung in unbedeutender Minderheit. Luzern's Antrag erhielt 8 Stimmen, der Zürich's, das auf unverweilte Entscheidung drängte, 12 2/2. Mit dem Aufgebot aller Beredsamkeit, jedoch vergebens, hatte Luzern (Mayer) einen 24stündigen Aufschub zu erlangen gesucht. Sofort schritt man zur Wahl der eidgenöss. Repräsentanten (zwei für jeden der 7 Sonderbundskantone); für Luzern, den wichtigsten Ort, wurden Näff von St. Gallen und Brunner von Solothurn gewählt. Die andern Wahlen werde ich Ihnen morgen mittheilen. Dem Vernehmen nach wird morgen die Proclamation verlesen, debattirt und gedruckt und sogleich von den erwählten Repräsentanten in die betreffenden Kantone getragen werden. Die Tagsatzung bleibt beisammen. Man zeigt von liberaler Seite neben der vollständigsten Entschiedenheit große Ruhe; die mitten in der Sitzung anlangende Nachricht, daß dem nach Luzern zur Abholung eigenössischer Kriegsgeräthschaft abgesandten Commissär dieselben nach der Behändigung wieder abgenommen worden seien, und man denselben anfangs sogar arretirt habe, wurde ohne das leiseste Zeichen des Unwillens angehört, ebenso die Sophistik des Luzerner Gesandten, daß die von der vorigen Tagsatzung ernannte Kriegs-Commission mit der Vertagung der Tagsatzung ebenfalls vertagt worden sei, oder aufgehört habe zu sein. Ferner hört man mit Schweigen an, daß die Aargauer Polizei einen Insurrektionsversuch des von ihr wegen Meineids verfolgten, von Luzern geschützten Schleuniger durch rechtzeitiges Auffangen der Correspondenz vereitelt habe. Mehrere Arretirungen haben in Aarau stattgefunden; Kleiner Rath und Militärcommission ist für permanent erklärt, und Rothpletz, der eine Anführer des Luzerner Freischaarenzugs, zum Ober-Commandanten ernannt worden. Waadt hat die Organisation seiner Armee in 3 Divisionen (7 Brigaden) ausgeführt.

Freiburg, 15. Oct. (F. J.) Durch ein Extrabülletin zeigt der hiesige Erzähler den Ausgang der außerordentlichen Großrathssitzung an. Für Festhalten am Sonderbund waren 49 Stimmen, dagegen 22 Stimmen. Die Deputirten von Murten, fünf an der Zahl, haben sich der Abstimmung enthalten; drei Mitglieder, die gewöhnlich mit der Opposition stimmten, haben wegen des Zudranges des Volkes, das alle Gänge besetzte, nicht wieder in den Saal gelangen können. Zudem seien etwa 11 Großräthe in die Jännerprozedur verwickelt, folglich abwesend gewesen. Zwei konservative Großräthe waren wegen Krankenheit abwesend.

Die „Union Suisse" schreibt: Wir vernehmen in diesem Augenblick, daß der Kanton Freiburg den größten Theil der Munition, die er erwartete, erhalten hat, ohne daß dieselbe das neuenburgischen Gebiet berührt hätte. — Gestern, den 17. fand in Bulle die feierliche Einweihung der Fahne des Landsturms statt.

Der preußische General Pfuel, Gouverneur von Neufchatel und Commandant des 7ten preuß. Armeekorps hat Befehl erhalten, bei seiner politischen Mission im Einklang mit Hrn. v. Sidow, preuß. Minister-Residenten in Zürich, zu verfahren. Es ist unrichtig, daß General Pfuel im Fall eines Krieges gegen den Sonderbund eine militärische Initiative ergreifen werde.

Aus Wallis, 16. Okt. (Fr. Obpstz.) Die Volksabstimmung über den Sonderbund hat folgendes Resultat ergeben: Von 20,000 Stimmberechtigten erklärten sich 12,268 für unbedingte Aufrechthaltung des Bündnisses, 227 mit der Modification, daß man nicht aus dem Kanton marschire. Ueber 7000 Liberale enthielten sich aus Furcht der Abstimmung, und nur 257 hätten den Muth, persönlich zu erscheinen und die Beschlüsse des vom Jesuitenorden geleiteten Gr. Raths unbedingt zu verwerfen. Die Niederlage am Trientbach, welche vor wenigen Jahren den Besten von Unterwallis das Leben kostete, wirkt immer noch einschüchternd auf die dortige Bevölkerung.

Von der Aar, 18. Oktober. (F. Obpstz.) Gewerbe und Handel stocken, die Straßen sind verödet, mit dem heute von Basel nach Bern gehenden, sonst so besetzten Eilwagen fährt ein einziger Passagier. Desto lebhafter ist es in den Ortschaften des Baselllandes, d. h. die Wirthshäuser sind überfüllt, aber der Ton der darin sitzenden Menschen verräth mehr eine ernste Besprechung als fröhliches Zechergleben. Hier und da findet in einem Posthause, dessen Inhaber dem Offizierstande angehört, Vorbereitung zum Abschiede statt; denn morgen brechen die Wehrfähigen in zwei Kriegsbataillonen und eben so vielen von der Reserve nach Liestal auf; eine außergewöhnliche Leistung für ein so kleines Land, das nebendem noch zwei Batterien leichter Artillerie montirt. Nach Waltenburg hin, dem Grenzort der Baselllands, dieselbe Oede. Die Berner sind schon an die Luzerner Grenze vormarschirt und dehnen sich in zwei Brigaden von Huttwyl bis Langenau. Den Bezirk Schwarzenburg decken vier Reservebataillone, dieselbe Macht hält auch am Brünig. Der Morgen bricht an, aus dichtem Nebel erhebt sich das alte Bern. Gestern Abends sind noch die Gesandtschaften des Sonderbundes hier angelangt; kurz vor ihnen sechs ganz anders gesinnte Leute, nämlich die Großräthe Pittet, Morel, Dupré, die Advocaten Perroud und Bonlanthen, dann der Architekt Weibel, welche glücklich dem Freiburger Criminalgefängniß entronnen sind. Fröhlicher, der sterbenskrank im Kerker liegt, konnte nicht befreit werden. Am 16. hat noch der Großrath zu Freiburg mit 47 gegen 22 Stimmen beschlossen, am Sonderbunde festzuhalten und die eidgenössischen Commissäre zurückzuweisen. Die Murtener haben erklärt, sie würden nur unter eidgenössischem Banner ausmarschiren. Wenn Freiburg am Sonderbunde festhalten will, entgeht ihm eine bedeutende Streitmacht zur Besetzung dieses protestantischen Bezirks, der 22 Gemeinden zählt. Die Tagsatzung wird nicht um 9 Uhr, wie angesagt wurde, sondern um eine Stunde später eröffnet. Wahrscheinlich wird es heute nicht zur Entscheidung kommen.

Großbritannien.

London, 16. Okt. (Fr. J.) Bei einem politischen Diner, welches am vorigen Donnerstage zu Belfast gehalten wurde, und bei welchem lauter Protestanten anwesend waren, brachte der Vorsitzende einen Toast für den Papst aus, und ein presbyterianischer Geistlicher hielt eine Lobrede auf Pius IX., worauf unter lautem Beifallsjubel aller Anwesenden der Toast getrunken ward.

Frankreich.

† Paris, 17. Okt. Das Journal des Debats hat sich endlich entschlossen, die aufgedeckten Skandale der Waffensendungen nach Freiburg auch seiner Seits zu besprechen. Obgleich wir die alte Schamlosigkeit dieses Blattes auch in dieser Vertheidigung wieder fanden, verwunderten wir uns doch, so wenig Klugheit, so wenig Combination darin zu finden! Dieses edle Blatt gesteht die Waffensendung nach Freiburg ein und vertheidigt sie durch die Fakta, daß früher ja auch an Waadt, und kürzlich erst an Rom und Toskana Waffen verkauft worden seien! Und damit glaubt dies erkaufte Blatt den Streich des Gouvernements entschuldigt. Es übersieht, daß jene Sendungen an die legale Macht selbstständiger Staaten abgeliefert wurden; Freiburg aber ist einer der rebellischen Kantone der Eidgenossenschaft, des Staatenbundes, zu dem Frankreich in freundnachbarlicher Stellung, in diplomatischer Verbindung steht, so daß es sich hier um die Unterstützung von Rebellen handelt. Der Kanton Freiburg hat allerdings seine gewisse Souveränetät, welche ein direktes Vernehmen zwischen ihm und anderen Staaten möglich macht, aber es ist doch nur ein untergeordneter Theil eines Ganzen, einer Art Föderation. Wo also ein Conflikt zwischen diesem Ganzen (oder der Majorität) und den einzelnen Theilen stattfindet, tritt jene Selbstständigkeit zurück. Wo der einzelne Kanton Rebelle gegen die Eidgenossenschaft, müssen die alten Verhältnisse suspendirt werden, oder der andere Staat nimmt offen Partei für die Rebellion. Uns war scheint es durchaus kein Verbrechen, Insurgenten zu unterstützen, eben so nachdem; aber dem Gouvernement, welches immer mit Gesetzlichkeit und Loyalität dramardasirt und überall, wo es bisher einen Check gegen die Freiheit, diesen Universalflüchtling, der fast überall nur in Gestalt der Insurrektion existiren darf, ausgeführt, ihn als ein Lanzenritt für die Gesetzlichkeit deklariren ließ, für dieses scheinheilige Gouvernement ist es ein Verbrechen, eine Insurrektion zu unterstützen. Das hat das kluge Journal des Debats übersehen und dieses Versehen macht, daß der Artikel eben so dumm als schamlos ist.

Französische Blätter vom 16. Okt. schreiben: Die indirekten Steuern haben in den ersten drei Vierteljahren d. J. 598,774,000 Fr. ertragen, 2,493,000 weniger als in der entsprechenden Zeit von 1846, 10,690,000 mehr als 1845. Die Debats meinen, es sei unter den obwaltenden Umständen nur zu verwundern, daß der Mindertrag gegen 1846 nicht größer sei.

Der Deutschen Zeitung wird aus Paris geschrieben, daß der preußische Gesandte daselbst, Hr. v. Arnim, der Frau Georg Herweghs, die sich mit ihren Kindern nach Berlin zu ihren Eltern begeben wolle, die Visirung ihres Passes verweigere.

Die Umgegend von Arles in der Provence ist plötzlich weit und breit von einer Ueberschwemmung betroffen worden, deren Ursachen man noch nicht einmal genau kannte. Man erzählte vom Ueberfließen der Durance, von einem gefallenen Wolkenbruche. Alle Verbindung zwischen Lambese, Orgon, Saint-Remy, Arles und Tarascon war unterbrochen, nur von Fontenelle nach Arles war die Straße noch fahrbar. Am 10. Okt. erstreckte sich die Wasserfluth von der Eisenbahn bei Arles bis zu den Bergen von Baux und de la Crau.

Die „Reforme" bringt einen Brief aus Verrières-de-France (Gränze des Canton Neuenburg) vom 13. d. worin der Ausbruch einer Revolution in Neuenburg gemeldet wird. Die Liberalen sollen sich in Boudry, 2 Stunden von Neuenburg, versammelt haben und von einer Abtheilung Waadter Freiwilligen unterstützt, gegen Neuenburg marschirt sein.

Spanien.

Madrid, 13. Okt. (Obpstz.) Die Königin hat endlich gestern darein gewilligt, daß der König Don Francisco d'Assis in den Palast nach Madrid zurückkehre; General Narvaez hat nicht wenig zu diesem Erfolg beigetragen. Als er die Ermächtigung von Isabella erhalten hatte, versammelte er eiligst den Ministerrath und theilte demselben den Willen der Königin mit. Der General hat sodann heute früh in Person dem König die erfreuliche Nachricht nach dem Pardo überbracht und ist heute Nachmittag in Begleitung des päpstlichen Nuntius Monsignore Brunnelli abermals dahin zurückgekehrt, um den König nach der Hauptstadt abzuholen. Zwischen 4 und 5 Uhr heute Nachmittag erwartet man die Rückkunft beider Herren und des Königs. Die Truppen stehen unter den Waffen und bilden vom Palast bis zur Barriere San Vincente Spalier. Der Generalcapitän von Madrid, der Militärgouverneur und der Gefe politico der Hauptstadt werden den König an genannter Barriere empfangen und nach dem Palast geleiten. Alle Minister werden heute einem Diner anwohnen, welches der Herzog von Glücksberg gibt.

Nach den Debats haben sich Königin Isabella und ihr Gemahl ausgesöhnt und der Letztere den Palast der Königin wieder bezogen. Königin Christine wird von ihrer Tochter aufs zärtlichste empfangen. — Welche Comödien werden diesem schönsten aber unglücklichsten Lande dem armen Volke aufgeführt. Unwillkührlich wird man beim Widererscheinen Christinens mit diesem heuchlerischen Empfange in Madrid an die Scene in Jeanne d'Arc erinnert, wo Isabella von Bayern den Herzog Burgund mit Talbot versöhnt, und Lionel ausruft: „Glück zu dem Frieden, den die Furie stiftet."

Italien.

* Rom, 8. Okt. Eine Musterung der Nationalgarde und Linie fand gestern vor der Porta del popolo statt. Nach einigen Manövers setzten Linie und Nationalgarde Gewehre in Pyramiden, vermischten, umarmten sich und riefen: Lange lebe Italiens Brüdervereinigkeit! Italien für immer! Hoch Pius IX.! Spät marschierten sie nach Rom zurück, von einer großen Menge begleitet, während die Musikbande die National-Hymne spielte. Alle Häuser des Corso waren im Nu beleuchtet. Auf dem venetianischen Platze, wo der österreichische Gesandte wohnt, verdoppelte sich das Rufen der Truppen, man hörte: Italiens Unabhängigkeit ist für immer! Fort mit den Fremden! Hurrah! für den ersten Kanonenschuß!

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 10. Oktober. (Fr. Journ.) Der Kaiser hat in Veranlassung der weiteren Fortschritte der Cholera befohlen, daß die laut Manifest vom 1. (13.) Sept. d. J. auf den 1. (13.) November anberaumte Rekrutenaushebung in den Gouvernements, wo sich diese Epidemie schon gezeigt hat, so wie in den angränzenden Gouvernements, bis zum 1. (13.) Januar 1848 hinausgeschoben werde.

Verbesserung
Im gestrigen leitenden Artikel lese man:
Zeile 32 v. Oben statt „führten" — zielen
„ 24 v Unten „ „entfalten" — enthalten.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Nach Galveston in Texas

wird in der ersten Hälfte **Novembers** expedirt:

Das neue kupferfeste, Bremer Schiff,

Canopus, Capt. C. H. Buschmann.

Das hohe, geräumige, mit allen Bequemlichkeiten für Passagiere ausgestattete Zwischendeck, wie die elegante Cajüte desselben kann ich zur Ueberfahrt besonders empfehlen und ersuche Diejenigen, die diese Gelegenheit benutzen wollen, sich **baldigst** bei meinen Herren Agenten oder bei mir zu melden, da bereits ein großer Theil der Plätze belegt ist.

Bremen im Oktober 1847.

J. H. Buschmann,
beeidigter Schiffsmäkler.

Schlafröcke

in einer **großen Auswahl**, von den modernsten Stoffen und Façons, von der billigsten Sorte fl. 2 40 kr. das Stück, bis zur feinsten Sorte in Sammt, Cachemir und feinen Wollenstoffen.

Pelzwaaren

in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen

in dem großen Kleider-Magazin
von **B. Längenbach** aus Worms.

Maxplatz, im Hause des Messerschmied Landgraf, neben dem Kaffeehaus von **Waldhäuser.**

Drei Automaten

des berühmten

Jaquet Droz

aus la Chaux - de - fonds,

so wie

Galvanische, electromagnetische und galvanoplastische Experimente,
verbunden mit kurzen Vorträgen des Optikers **Martin.**

Schauplatz im Parterre-Locale des Hauses Nr. 9,
an der oberen Brücke.

Die Herren Martin und Bourquin, Optiker und Chemiker aus Amsterdam, zeigen diese Messe die berühmten Automaten des Droz, so wie phisikalische Experimente. Diese Automaten haben das von der jüngst hier erschienenen Ente voraus, daß sie mit bewunderungswürdiger Naturnachahmung menschliche Beschäftigungen ausüben, aber uns mit jener nachgeahmten Natürlichkeit verschonen, die man selbst an einer Ente nicht gerne wahrnimmt. Die physikalischen Experimente werden auch den Unterrichteten nicht ohne Befriedigung lassen. Daher wir für beide Sehenswürdigkeiten letztere den Zuschauern versprechen können, sie aber den Schaustellern versprechen möchten.

Bekanntmachung.

(3 b) Die Bauersfrau Elisabetha Müller zu Strullendorf hat bei Gericht dahier den Antrag gestellt, die zwischen ihr und ihrem Ehemanne, dem Bauern Georg Müller bisher bestandene Gütergemeinschaft aufzuheben

Termin zur Verhandlung hierüber steht auf

den 1ten Dezember c.
Vormittags 9 Uhr

bei Gericht dahier an und wird der gedachte Georg Müller, welcher sich schon vor vielen Jahren heimlich vom Hause entfernt hat und dessen dermaliger Aufenthalt unbekannt ist, hiemit edictaliter unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß er bei seinen Nichterscheinen mit seinen allenfallsigen Einwendungen gegen die Aufhebung der Gütergemeinschaft ausgeschlossen, solche demgemäß für aufgehoben erklärt und die Hälfte des Vermögens seiner Ehefrau zur freien Disposition ausgeantwortet werden würde.

Hiebei werden zugleich alle diejenigen, welche an die Müller'schen Eheleute eine Forderung zu machen haben, aufgefordert, solche bis zu dem obigen Termine oder an demselben hierorts geltend zu machen, widrigenfalls dieselben bei der zu geschehenden Vermögensauseinandersetzung nicht berücksichtiget werden könnten

Bamberg, den 31. August 1847
Königl. Landgericht Bamberg I.
v. Haupt.

In der Heyer'schen Verlagshandlung in Gießen ist erschienen:

Lommel, G., der ostfränkische Reformator Ambrosius. geh. 20 kr.
— — Johannes Huß. 3te Aufl. geh. 27 kr.

Vorräthig in der Buchhandlung von **F. W. Hohbach** in Bamberg.

Herzoglich S. Hoftheater zu Koburg.

Sonntag, 24. Okt.: **„Die weiße Dame"** Oper von Boieldieu.
Dienstag, 26. Okt.: Zum ersten Male. **„Valentine"** Schsp. von Fritag.
Donnerstag, 28. Okt. **„Die Jäger"** Satyrsp. von Iffland.

Herzoglich S. Hoftheaterintendanz.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Kfte.: Rompf v. Aachen. Fabel v. Ellingen Groschel, Klöpper u. Schött v. Elberfeld. Seeling v. Düsseldorf. Schmidt v. Nürnberg. Fleischmann u. Gem. Culmbach. Laubrecht Gutsb. v. Kotzenberg. Werner, Verw. v. Trabelsdorf. Dr. Scherer u. Gem. v. Würzburg. Sanoter Brauereibes. v. Culmbach.

(Deutsches Haus.) Platner k. belg. Consul, Kraft, Merkel u. Schöner, Kfte. v. Nürnberg. Bar. Erfu u. Meusel u. Fam., Kfm. v. Coburg. Dr. Siebert Prof. v. Jena. Kling. u. Fam. Zeichnenlehrer v. Carlsbad.

(Drei Kronen) Bar. v. Egloffstein v. Weimar. Bar. v. Feilitzsch, k. Lieut. v. Bayreuth. Bar. v. Egloffstein, k. Junker v. Augsburg. Schmitt, Reg.-Accessist v. München Frédéric, Rent. v. Genef. Krämer. Kfm. v. Nürnberg Stepf. Kfm. v. Schweinfurt. Mangold u. Süß, Priv. v. Kissingen. Görbach. Kfm. v. Cassel.

(Nebst einer Beilage.)

Beilage zum Fränkischen Merkur Nr. 296.

Bayern. — München, 19. Oktbr. Tagesordnung für die heute um 9. Uhr angesetzte V. allgemeine öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten:

1) Verlesung des Protokolls der IV. öffentlichen Sitzung. — 2) Bekanntmachung der Eingaben. — 3) Berichterstattung des Sekretärs des V. Ausschusses über die geprüften und zur Vorlage an die Kammer nicht geeignet befundenen Beschwerden. — 4. Berathung und Schlußfassung über den Antrag von 21 Mitgliedern der K. der Abg., die Vorlage eines Gesetzentwurfes über die Behandlung neuer Gesetzbücher betr. — 5) Vortrag des Sekretärs des Petitionsausschusses über die geprüften Anträge der Abg.; Berathung und Schlußfassung über die Zulässigkeit der von dem Ausschusse zur Vorlage an die K. der Abg. geeignet befundenen Anträge.

Einläufe der Kammer der Abg. vom 13. bis 15. Okt. 4. Gesuch des Abg. Schwager: um Vertheilung einer Schrift, „Beleuchtung der Darstellung Nürnbergs Handelsverhältnisse betr. — 2. Schreiben des königl. Ministeriums des Innern: die Kirchenfeierlichkeit am allerhöchsten Namensfeste J. Maj. der Königin betr. — 3. Gesuch des Abg. Eppelsheim: um dreiwöchentlichen Urlaub. — 4. Gesuch der Abg. Wolf, Tillman und Brunk: um dreiwöchentlichen Urlaub. — 5. Gesuch des Abg. Frhrn. v. Stain auf Ichenhausen: um achttägigen Urlaub. — 6. Bittgesuch des Buchdruckereibesitzers und Eigenthümers der Augsb. Abendztg., C. Wirth zu Augsburg: um Unterstützung zur Herausgabe einer bayerischen Landtags-Zeitung. — 7. Schreiben des kgl. Ministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten: die Ernennung eines kgl. Kommissärs betr. — 8. Schreiben des kgl. Finanzministeriums: die Ernennung eines kgl. Kommissärs betr. — 9. Antrag des Abg. Simon Weinzerl von Neuhausen: die Bepflanzung der Staatsstraßen mit Alleebäumen betr. — 10. Antrag desselben: die strengere Beaufsichtigung der Hypothekenämter betr.

München. 19. Oktober. (V. öffentliche Sitzung der Kammer der Abg.) Anwesend waren die Herren Ministerverweser v. Maurer, Frhr. v. Zu-Rhein und v. Zenetti, dann die Herren Ministerialräthe wie in der letzten Sitzung und 100 Abg. Der Hr. Präsident, Gr. Hegnenberg-Dux, verliest den Einlauf. Vorstellung der Bierwirthe zu Freising, Regulirung des Biertarifs betr. Antrag des Frhrn. v. Schätzler, den möglichst baldigen Zusammentritt des nächsten Zollkongresses, zur definitiven Regulirung des Zolltarifs, betr. — Der Sekr. des 5. Ausch., Hr. Dek. Bauer, erstattet Bericht über die geprüften und zur Vorlage nicht geeignet befundenen Beschwerden. — Die Kammer schreitet zur Berathung über den Antrag von 21 Abg., die Vorlage eines Gesetzentwurfs über die Behandlung der neuen Gesetzbücher betr. Der Antrag selbst lautet: „Se. Majest. der König wolle gebeten werden, noch im Laufe des gegenwärtigen Landtags allergnädigst ein Gesetz in Vorlage bringen zu lassen, über die Art und Weise, wie die in Aussicht stehenden Gesetze für die Verwirklichung des öffentlichen und mündlichen Verfahrens und der Trennung der Justiz von der Administration in den diesseitigen sieben Kreisen geprüft, berathen und beschlossen werden sollen," und wurde vom Referenten des I. Ausschusses Dr. Edel dahin modifizirt: „die Stände des Reiches möchten an Se. Maj. den König den ehrfurchtsvollsten Antrag bringen, Se. kgl. Maj. möchten geruhen: 1) noch während der gegenwärtigen Ständeversammlung den Entwurf eines transitorischen Gesetzes über Berathung neuer Gesetzbücher vorlegen zu lassen, um dem ständischen Geschäftsgange jene Einrichtung zu geben, welche die möglichst umsichtige und beschleunigte Durchführung einer vollständigen auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens und Trennung der Justiz von der Verwaltung gebauten Civil- und Strafgesetzgebung für die 7 Kreise diesseits des Rheines möglich macht. 2) Die Entwürfe der neuen Gesetzbücher in der Gestalt, in welcher sie den Ständen vorgelegt werden sollen, baldmöglichst durch den Druck der Oeffentlichkeit übergeben zu lassen.

Hr. Prof. v. Scheurl, stellt dann die Modifikation (als dritten Antrag) S. M. zu bitten: Eventuell die nächste Ständeversammlung unmittelbar nach Vollendung der Gesetzbücher-Entwürfe, zur Annahme eines Berathungsgesetzes und zur Bildung von vorberathenden Ausschüssen, zusammenzuberufen. Der I. Sekr., Hr. Adv. Dr. Kirchgeßner: Die Aussicht auf eine neue Gesetzgebung, welche auf den Grundlagen der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit, der Trennung der Justiz von der Verwaltung beruhe, habe gewiß im ganzen Lande die freudigsten Gefühle erregt. Seit 13 Jahrhunderten bestehe schon unser dermaliges, undeutsches Recht, welches den dermaligen Verhältnissen nicht mehr genügen könne. Uebrigens habe ja die Verfassung schon ein Gesetzbuch für das Land verheißen. Es werde also nur die Verfassung erfüllt. — Unser dermaliger Zustand mache übrigens eine Aenderung nöthig. In dem Meere von Rechtsformalitäten gehe das Recht selbst nur zu oft zu Grunde. Der l. g. Redner geht auf eine detaillirte Schilderung unserer Rechts-Misere ein. Er erzählt u. a.: Als er zum vorigen Landtag nach München gekommen, habe er sich auf Ansuchen seiner Partei erkundigt, wie es mit einem damals schon spruchreifen Prozesse stehe. Derselbe sei aber seitdem nicht erledigt worden. Und als er sich diesmal wieder erkundigt, sei er, also von einem Landtag zum andern, auf derselben Stufe gewesen, wie damals. (Heiterkeit.) — Was die Kriminaljustiz betreffe, so seien Einwirkungen auf die Persönlichkeit der Richter nur zu leicht möglich, besonders, wo der Richter ungenügend besoldet sei, so daß er auf die Beförderung, wie auf einen Nothanker, blicke. Um so größeres Bedürfniß sei die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit. Hr. Bar. v. Freiberg: Er sei weit entfernt, sich dem vorliegenden Antrage zu widersetzen, obgleich er früher sich dem Antrage auf Umgestaltung unserer Gesetzgebung widersetzt, weil er geglaubt, daß der bestehende Rechtszustand dadurch zu sehr unterwühlt werden würde. Allein der gegenwärtige Antrag bezwecke eine zweckmäßige Berathung von Gesetzbüchern und gegen eine solche Absicht werde er sich nie erklären. Ueberhaupt schließe sein politisches Credo eine lebendige Theilnahme an dem besonnenen Fortschritt nicht aus. Er sage: besonnen, denn Besonnenheit sei ja vor Allem Bedürfniß unserer Zeit. Zwar sehe er hier mit Vertrauen dem Kommenden entgegen, denn Volk und Kammern hätten sich ja durch Besonnenheit stets ausgezeichnet. Der Bewegung der Zeit sei sich nicht entgegen zu setzen; aber sie hätten die Aufgabe der Bewegung ihre Richtung zu geben. Sie hätten gute Gesetze zu machen, die das Bestehende erhielten, das Unzeitgemäße und Veraltete aber durch Besseres ersetzten. Schon die vorige Verwaltung habe übrigens das Werk begonnen und viel vorbereitet gehabt und es werde sonach mit der ägyptischen Finsterniß wohl nicht so arg sein, weil ja das Licht aus ihrem Tode hervorgegangen. Ueberhaupt scheine ihm die Hinterlassenschaft der vorigen Verwaltung der Art zu sein, daß die dermalige die Erbschaft ohne Bedenken antreten könne. Ungerecht scheint es ihm, Ehre dem zu verweigern dem Ehre gebührt; ungerecht einen gefallenen Heros noch anzugreifen.

Der Hr. Minister-Verweser der Justiz: Er nehme das Wort, um ein notorisches Faktum zu berichtigen. Der l. g. Redner habe gesagt, es sei bereits von der vorigen Verwaltung für das Gesetzgebungswerk viel vorbereitet worden. Es möge dies dem l. g. Redner gesagt worden sein, aber es sei nicht wahr. Eben weil nichts vorbereitet worden, befänden sie sich jetzt in großer Schwierigkeit. In der letzten Zeit, wie überhaupt seit 30 Jahren, seien allerdings viele Projekte gemacht worden, aber nur unbrauchbare. Uebrigens solle doch nicht vergessen werden, daß S. M. der König erst im April den hochherzigen Gedanken gefaßt, das neue Gesetzeswerk auf den Grundlagen der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, der Trennung der Justiz von der Verwaltung aufzuführen, und so den Ideen der Zeit, wie nothwendig entgegenzukommen. Er meinte der Hr. Deputirte, welcher damals in München gewesen sei, hätte dieses Faktum nicht ignoriren sollen. Ja, Projekte seien gemacht worden; seit 3 Jahren habe eine Gesetzgebungs-Kommission bestanden. Aber Alles, was er vorgefunden, habe er ad acta legen müssen. (Sensation.) Das Beste was er vorgefunden, habe die Kriminal-Gesetzgebung betroffen. Aber sei es geeignet, ein Gesetzgebungswerk damit zu beginnen? Wer hier Wahres zu Tage fördere, wer eine rechte Basis legen wolle, der müsse mit der Procedur beginnen. Erstens, weil sie („wir") (mit dem Gerichtsverfahren) so weit wären, daß sie überall aufsäßen, daß nichts mehr gehe. Aber auch deßwegen, weil die Procedur die Basis für jede künftige Gesetzgebung sei. Erst, wenn die Procedur vorgesehen sei, könne an die Ausarbeitung der andern Gesetzbücher gegangen werden. Daher sei die jetzige Verwaltung leider in der traurigen Lage, von vorn beginnen zu müssen, trotz der Projekte, die seit 31 Jahren angehäuft worden. Zur Beruhigung könne er indeß die Erklärung geben, daß mit solcher Lebhaftigkeit, mit solchem Eifer gearbeitet werde, daß sie in minder als einem Jahre die Sache dem Publikum oder doch den Kammern vorlegen könnten. So viel zur Berichtigung eines notorischen Faktums. (Allgemeiner Beifall.) Hr. A.-R. v. Habermann bespricht die Freude des Landes über die verheißenen Justizreformen, die Nothwendigkeit derselben. Hr. Hofr. Prof. Bayer: Obgleich der §. 7 Tit. 10 der Verfassung mit dem Zweifel angezogen worden, ob der vorliegende Antrag nicht demselben zuwiderlaufe, so trage er doch kein Bedenken, sich demselben anzuschließen; wie fest er auch an diesem Paragraph halte. In der letzten Sitzung habe er nämlich hauptsächlich auf Grund desselben gegen die Anträge auf Befreiung der Presse von der Censur u. s. f. gestimmt. (Dieser Paragraph bestimmt nämlich, daß die Vorschläge zu Abänderungen in den Bestimmungen der Verfassungs-Urk. vom Könige auszugehen haben.) Auch heute würde er, selbst auf die Gefahr hin, verkannt zu werden, gegen den vorliegenden Antrag stimmen, wenn derselbe specielle Vorschläge enthielte. Da er aber ganz allgemein gefaßt sei, so finde er kein Hinderniß, dafür zu stimmen.

Herr Dekan Deininger: Auch schon darum wünsche er dem Antrage Erfolg, damit sie, wenn sie nach Hause zurück kehrten, doch auch einmal sagen könnten: Wir sind dem Ziele um einen bedeutenden Schritt näher gerückt; es ist wieder etwas Großes mit Hülfe der Stände gefördert worden. Denn das sei sehr peinlich, wenn sie bei der Rückkehr gefragt würden, was habt Ihr für die allgemeine Wohlfahrt erzielt? und sie könnten nichts antworten, als: Wir haben wieder so und so viel Millionen bewilligt und für den erweiterten Wirkungskreis der Schuldentilgungsanstalt gesorgt. (Heiterkeit.) Hr. A.-R. Heintz: Nachdem vorhin über die Mängel des diesseitigen Verfahrens solche Beschwerden geführt worden, interessire es sie vielleicht, aus einer Provinz, wo Oeffentlichkeit und Mündlichkeit herrschen, einige Notizen zu erfahren. Der s. g. Redner weist in Beispielen die Vorzüge des jenseitigen Verfahrens nach. Hr. Prof. Dr. Edel als Referent spricht über die Nothwendigkeit eines Gesetzes, wie des im Antrag verlangten. Wolle die Kammer nicht, wie Saturn, ihr eigenen Kinder verschlingen, so müsse sie die Mittel gewähren, um das Gesetzgebungswerk auf die angeregte Weise zu fördern. Hr. Prof. v. Scheurl nimmt seine Modifikation zurück. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Nachdem sofort der Gegenstand der Tagesordnung erledigt, verlangt Hr. Bar. v. Closen das Wort, um seinen neulich erwähnten Wunsch wegen Schleswig-Holstein vorzubringen. (Aufmerksamkeit). Hr. Bar. v. Closen: „Vor wenigen Wochen habe er ein Land verlassen, welches schon längere Zeit die Theilnahme von ganz Deutschland erregt. Schleswig-Holstein, bewohnt von einem biederen, kräftigen Volke. Beide Länder, wiewohl nur Holstein zum deutschen Bunde gehöre, seien gleich stolz darauf, Deutsche zu sein. Beide seien innigst miteinander verbunden, nicht bloß geschichtlich und durch Urkunden, sondern durch tausendfältige Verbindungen des gewöhnlichen Lebens. Und diese beiden Länder sollten getrennt werden? Das wäre gerade so, als wenn man Ober- und Niederbayern trennen, eine Scheidewand dazwischen aufrichten, aus jedem ein gesondertes Reich machen wollte. — Dieses schöne Land nun, bewohnt von Männern, welche mit ihren innigsten Gefühlen an Deutschland hängen, durch ihre heiligsten Interessen an Deutschland gekettet seien, suche der König von Dänemark in bedauernswürdigem Irrthum, von Deutschland loszureißen und trete dadurch in eine feindselige Stellung zu Deutschland, in dem er doch Dänemarks natürlichsten Alliirten finden sollte. — Schleswig habe schon früher darum angehalten, dem deutschen Bunde angereiht zu werden. Dänemark aber, in seiner Verblendung, liebäugle mit England und Rußland, den zwei Kolossen deren Zusammenstoß es zermalmen könnte, zermalmen müßte, wenn es nicht an Deutschland einen Rückhalt hätte. Wie könnte Dänemark, abgesehen von dieser politischen Seite, auch in anderer Hinsicht durch den innigen Anschluß an Deutschland gewinnen. Wie förderlich würde es seinen Finanzen sein, wenn die dänische Flagge zur deutschen würde. Im Interesse Dänemarks würde es sein, wenn hochgestellte Staatsmänner den König von Dänemark von seinem Irrthum heilten. Es handle sich um zwei Fragen: Die Successions- und die nationale Frage. Die erstere sei zuvörderst noch mehr theoretisch. Vier Augen müßten sich erst, was wohl in fernerer Zukunft liege, schließen, ehe Deutschland direkt dabei betheiligt wäre. Freilich könnte da, wie Manche die Verhältnisse zu deuten suchten, die Anregung gemacht werden, daß Kiel in russische Hände fiele. Hier liege schon das nationale Element, aber noch mehr in den wiederholten, unablässigen Versuche, Schleswig-Holstein zu dänisiren. Schleswig-Holstein dänisiren wollen! das könne Dänemark nur zum Nachtheile gereichen. Er vergleiche ein solches Bestreben mit den Versuchen Hollands, Belgien zu inkorporiren. Eine Bewegung in Europa und wer wisse, ob Schleswig-Holstein sich dann nicht gewaltsam von Dänemark losreißen werde. Man sehe, ihn beseele kein gegen Dänemark feindseliger Geist. Er verehre den König von Dänemark als einen geistreichen, wohlwollenden Monarchen, der auch die deutschen Landwirthe wieder gastfreundlich aufgenommen. Aber er bedauere seinen Irrthum. Allerlei Versuche würden gemacht, Schleswig-Holstein zu dänisiren. Dänemark sei absolut, Schleswig-Holstein repräsentiv regiert. Dennoch stehe in der Anklageschrift gegen Beseler: Der König von Dänemark herrsche absolut in seinen Landen. Nie aber sei auf deutschem Boden, seit den Uranfängen der Geschichte, eine unumschränkte Herrschaft Rechtens gewesen. Die deutschen Truppen in Schleswig-Holstein würden dänisch kommandirt, selbst die Holsteiner, die zum deutschen Bunde gehörten. Seyen aber die Soldaten heut zu Tage noch Maschinen, wie ehedem? Würden die Kriege noch mit solchen Maschinen geführt, oder würden Kriege der Zukunft nicht Nationalkriege sein? Er halte es für eine Verpflichtung der beim Bunde fungirenden Militär-Kommission, diesen Gegenstand scharf ins Auge zu fassen. — Sein Zweck sei heute nicht, ihre Sympathien im Allgemeinen auf diesen Gegenstand zu lenken. Das sei schon während der vorigen Ständeversammlung geschehen und er habe schon damals es ausgesprochen, daß die Vertretung dieser deutschen Interessen in keine besseren Hände gelegt werden könnte, als die Königs Ludwigs, des deutschesten der Fürsten. Aber er beantrage, daß die Kammer den Wunsch ausspreche, daß die Militärverhältnisse Holsteins auf eine zweckmäßige; der deutschen Nationalität würdige und entsprechende Weise geregelt, daß die Selbständigkeit der Herzogthümer geschützt werde; er beantrage, daß sie die Ueberzeugung aussprächen, daß ganz Deutschland Schleswig mit Freuden in den deutschen Bund aufgenommen sehen würde; er beantrage, daß sie das Vertrauen aussprächen, daß Se. Maj. der König mit allen geeigneten Mitteln deßfalls im Interesse des Vaterlandes eingreifen werde. Der Hr. Präs.: Er sei weit entfernt, die Sympathien für Schleswig-Holstein schwächen zu wollen. Allein ein so förmlicher Antrag könne nur auf dem durch die Gesch. Ord. gebotenen Weg von der Kammer erledigt werden. Frhr. v. Closen: Er verlange nur, daß was er angeregt, in das Protokoll aufgenommen werde. Hr. Dr. Willich: Die Lage Schleswig-Holsteins berühre wohl jeden Deutschen, jede deutsche Kammer. Sie sollten dem Antrage einstimmig beitreten. Dadurch erfüllten sie nur eine deutsche Pflicht gegen Schleswig-Holstein. Frhr. v. Schäzler: Warmen Dank sage er Frhr. v. Closen für diesen Antrag. Jeder Deutsche nehme an den Schicksalen dieser Völker das lebhafteste Interesse; jeder Deutsche müsse dahin wirken, daß sie deutsch blieben. Sie seien die bedeutendste, die erste deutsche wirklich constitutionelle Versammlung. Was sie in diese Sache aussprächen, würde sicherlich erfolgreich sein. Der Hr. Präs.: Der Aufnahme ins Protokoll stehe nichts im Wege. Hr. A.-R. Heintz: Die Kammer solle mit Akklamation beistimmen. Hr. Dr. Willich: Wie ein Mann sollten sie sich erheben. (Beistimmung). Die Kammer beschließt einstimmig und mit Akklamation, daß der Closenschen Antrag in das Protokoll aufgenommen und beigefügt werde, einstimmig angenommen.

Frankreich.

(Seeblätter.) In St. Quentin hat ein Wahlreformfest stattgefunden Ueberhaupt sehen wir in Frankreich die politischen Feste sich drängen, an welchen sich fortan das Volk in ungeheurer Masse betheiligt, was mit Recht schließen läßt, daß der politische Sinn im Volke noch immer der alte thatkräftige, dem es um Wahrheit und um wahre Kräftigung des Rechtes zu thun, ist. Wie der Papst nicht Rom ausmacht, so macht der König Louis Philipp nicht Frankreich aus. Die Franzosen können wohl eine Zeitlang schlafen, aber sie erwachen dann um so nüchterner. Und wäre ihr Schlaf auch möglicher Weise noch fester gewesen, so konnte er schon der englischen Presse wegen, welche fortan an ihnen rüttelte, nicht länger dauern. Die englische Presse ist es, welche den Franzosen alle Tage ins Ohr ruft: daß sie nur dem Scheine nach unter die konstitutionellen Staaten gehören, daß sie mit sultanischer Machtvollkommenheit regiert und mit Pascha's, statt mit Ministern versehen seien. Daß die Verdienste der Bürger nur dort erst etwas gelten, wo man keines Prinzen Jagdheldenthaten zu berücksichtigen hat. Kurz, die englische Presse, bis auf den „Standarte", thut Alles, was möglich, um die Franzosen zu belehren, daß ihre Regierung keine französische mehr sei. Der Franzose ist aber ohnehin zu sehr in der politischen Hochschule gereift, als daß es bei ihm erst fremder Einflüsterungen lange brauche um sich zu ermannen, und die Grundsätze verkörpert zu fordern, für welche schon sein Großvater kämpfte, und für welche Millionen Franzosen ihr Blut vergossen.

Bemerkenswerth auf dem letzten Feste waren besonders jene Reden, welche der heiligen Allianz der Völker galten. So sagte z. B. Hr. Martin unter Anderm: Möge dieser schöne Name — nun ruhmvoll und geheiligt auf den Trümmern von 1815 wieder geboren werden! Möge sich das neue Europa auf der Grundlage eines freien Völkerbundes vergnügen! Ein neues Leben regt sich in den Adern aller Völker. Das große Deutschland tritt endlich in das Gebiet der Wirklichkeit ein; es rückt zwar langsam vorwärts, aber um nie mehr zurückzuweichen, sich auf ewig von Rußland und Oesterreich zu entfernen und Frankreich sich zu nähern u. s. w." — Der Bruderbund der Völker ist allerdings heilsam und zeitgemäß, aber wir Deutsche haben uns vor Ueberschwenglichkeiten in solcher Beziehung eben so zu wahren, wie vor den Gefahren, welche in Ermangelung guten Einvernehmens drohen. Das Selbstgefühl und Selbstbewußtsein der deutschen Nation bedarf noch zu sehr der politischen Ausbildung und Vervollkommnung, um sich in einen meerweiten Volksbund einzulassen.

Africa.

(M. J.) Vom Cap der guten Hoffnung sind Berichte vom 27. Juli angelangt. Die Feindseligkeiten scheinen, weit entfernt, sich ihrem Ende zu nahen, aufs Neue mit größerer Heftigkeit einem Ausbruch nahe zu sein. Die verschiedenen Stämme der Eingebornen haben sich mehr und mehr zum Angriff gegen die Ansiedler in dieser Colonie organisirt. Der bekannte Häuptling, Kreili hat seine Anhänger um sich versammelt und ihnen seine Absicht, die Feindseligkeiten aufs Neue zu beginnen, mitgetheilt. Zu gleicher Zeit ist von Sandilla der Vorschlag eines Gesammtbündnisses aller Kaffernstämme gemacht und bereitwillig angenommen worden. Diesem Bunde hat sich Pato und ebenso Mapassa, Häuptling der Tambukis angeschlossen. Diese Berichte brachten in Graham's-Town große Besorgniß hervor.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literarisch-artistischen Instituts.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 297. Bamberg, Sonntag 24. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die Thätigkeit der bayerischen Stände. Deutsche Bundesstaaten. Baden. (Die Wahlangelegenheit.) Aus Baden. (Die Wahlen und die Opposition. — Das Ministerium Bekk und seine jüngsten Maßnahmen. — Urtheil gegen Moriz Hähner.) Konstanz. (Die Zuger Offiziere.) Braunschweig. (Der Regentschaftskonflikt.) Schweiz. Bern. (Befehl an die Walliser. — Dampfschiffe. — Vorlesung dreier Vorstellungen in der Tagsatzungssitzung vom 18. Okt. — Beschlagnahme eidgenössischer Wagen durch die Luzerner Regierung.) Großbritannien. London. (Bündniß zwischen Corrintes und Paraguay.) Frankreich. Paris. (Ueber die Angelegenheiten der Schweiz. — Die Adelserhebungen. — Zuchtpolizeiliches Urtheil gegen communistische Arbeiter. — Erdbeben.) Spanien. (Befürchtete Ruhestörungen.) Italien. Rom. (Ministerielle Reformpläne in Neapel.) Turin. (Ministerialveränderungen. — Anschluß Palermo's und Messina's an die Insurrection.)

Die Thätigkeit der bayerischen Stände.

II.

†† Wir haben zwei neue Sitzungen der Kammer der Abgeordneten vor uns liegen, welche mehrere Fragen von hohem Interesse darbieten. Es handelt sich nemlich um die Freiheit der Presse, um die Ablösung der drückenden Grundlasten und um die Mittel dem Nothstand nach Möglichkeit entgegenzutreten.

Wir beginnen zuerst mit dem letzten Gegenstande, welcher gewiß die allgemeinste Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nimmt. Es handelt sich vorerst nur um die Vorberathung eines Antrags, der, von Professor Edel und Dekan Lechner ausgegangen, sich in folgenden vier Wünschen ausspricht: 1) Annahme eines nationalen wenigstens alle Zollvereinsstaaten umfassenden Schutzsystems zur Sicherung der für die inländische Bevölkerung erforderlichen Nahrung; 2) Revision und zeitgemäße Verbesserung der Verwaltungs-Normen über den Getreidhandel im Inland; 3) Sicherung angemessener Vorräthe für künftige Nothfälle; 4) Schutz gegen wucherische Umtriebe durch die Rechtsgesetzgebung. Die Wichtigkeit dieser Anträge ist einleuchtend, sie gehen von der Allgemeinheit aus, indem sie Schutz für die deutsche Arbeit verlangen, damit sie nicht, wie es bisher geschah, von der englischen Geld- und Handelsübermacht erdrückt werden könne, und wenden sich dann zu unseren speciellen Verhältnissen, indem sie das längstgefühlte Bedürfniß einer Revision und Verbesserung der zum Theil veralteten und für unsere Zustände gar nicht mehr passenden Gesetzgebung über den Getreidehandel anstreben und dabei auf die Anlegung von öffentlichen und Gemeinde-Magazinen hinweisen, aus denen man im Falle der Noth die augenblicklichen Bedürfnisse decken kann. Bei dem ersten Antrage hätten wir eine bestimmtere Fassung und namentlich die Hinweisung auf die Einführung eines Differentialzollsystems und die Herabsetzung der Zölle für solche Waaren gewünscht, welche, wie Zucker, Kaffee und Reis, tägliche Verbrauchsgegenstände für die Bevölkerung bilden. Wir hoffen, daß die Kammer das Fehlende ergänzen und daß sie sich mit aller Entschiedenheit für ein einheitliches, nationales Handels- und Schutzsystem, gegenüber den Freihandelsbestrebungen der Berliner Bureaukratie, welche neuerlich wieder mit größerem Nachdruck hervorgetreten sind, aussprechen werde.

Was den Antrag auf Revision der Verordnungen über den Getreidehandel und die Sicherstellung gegen wucherische Umtriebe betrifft, so haben dessen Urheber den Wunsch beigefügt, daß durch die Gesetzgebung auf klare und faßliche Weise festgestellt werden möge, was man unter Handelswucher zu verstehen habe; daß insbesondere alle Scheinlieferungsverträge streng verpönt und die durch schwindelhafte Spekulationen herbeigeführten Bankerotte einer nachdrücklichen Ahndung unterworfen, dagegen dem rechtlichen Handelsverkehr hinreichender Schutz gegen öffentliche Verdächtigung, Aufreizung und Privatgewalt gewährt werden solle.

Gegen alle diese Vorschläge läßt sich im Princip gewiß nichts einwenden, in der Praxis aber stellen sich denselben die größten Schwierigkeiten entgegen. Namentlich ist dies der Fall, wenn es sich darum handelt, den Begriff des Wuchers gesetzlich festzustellen; denn hier sind oft die Gränzlinien zwischen rechtlichem Handel und wucherischen Treiben so fein gezogen, daß es einer Gesetzgebung bei aller Casuistik schwerlich gelingen dürfte, solche Bestimmungen aufzustellen, die für alle Fälle ausreichend befunden werden. Doch muß jedenfalls der Versuch gemacht werden und die neue Strafgesetzgebung bietet hiezu die beste Gelegenheit. Wenn in dieselbe volle Oeffentlichkeit aufgenommen wird, so liegt dann hierin schon einigermaßen eine Gewährleistung, daß eines Theils der Frevler nicht ungestraft bleibe, anderen Theils aber dem rechtlichen Erwerb nicht zu nahe getreten werde. Die Begriffe des Publikums werden sich dann nach und nach über diesen Gegenstand auch mehr aufklären und läutern.

Noch finden wir in dem Antrage der Hrn. Dr. Edel und Dek. Lechner den Wunsch ausgedrückt: daß in der sehnlichst erwarteten neuen Strafgesetzgebung (welche um ihren Zweck zu entsprechen eine vollständige Polizeistrafgesetzgebung) als integrirenden Theil enthalten müssen, genau bestimmt werde, welche Strafen wegen Uebertretung polizeilicher Verbote von der Polizeigewalt angedroht und vollzogen werden dürfen. — Gewiß ist dieser Antrag in dem Augenblicke, wo die Regierung eine neue Gesetzgebung ausarbeiten läßt, von großer Wichtigkeit, aber wir hätten eben deshalb gewünscht, daß er nicht blos als Anhängsel eines anderen Gegenstandes, sondern für sich selbstständig vor die Kammer gebracht werden wäre. Ohne ein Polizeigesetzbuch mit mündlichem und öffentlichen Verfahren würde die neue Strafgesetzgebung nur einen halben Werth haben, denn man weiß nur zu gut, wie die polizeiliche Willkür, die sich in alle Verhältnisse des öffentlichen und bürgerlichen Lebens eindrängt, die Gesetze zu umgehen und wirksam zu machen weiß. Diese, jeden Aufschwung hemmende, Thätigkeit der Polizei ist es hauptsächlich, woran man in Deutschland leider, und Sache der ständischen Vertretung muß es deshalb sein, dieselbe überall auf ein gebührendes, gesetzliches Maß zurückführen.

In Betreff der Entfesselung des Grundeigenthums von den mittelalterlichen Lasten durch Ablösung der Zehnten, Gilden und Laudemien liegen der Kammer gleichzeitig zwei Anträge vor, von denen der eine von 15 adeligen Gutsbesitzern herrührt. Es liegt darin ein erfreulicher Beweis, daß diese Herren die Bedürfnisse und Forderungen der Gegenwart erkannt haben und zur Einsicht gelangt sind, daß es nicht mehr an der Zeit ist, an sogenannten Rechten festzuhalten, deren Zurechtbestehen jedenfalls noch sehr problematisch ist. Welche Ansicht man auch über dieses Verhältniß theilen möge; möge man auch den gewöhnlichen willkürlichen Behauptungen, die Vorfahren der Bauern hätten so lange mit ihrem Essen und Trinken gewartet, bis die nachmaligen Gutsobrigkeiten, Klöster u. s. w. ihnen erst einen Leihbrief über ein Stück Land für wenige Abgaben ertheilt hätten, huldigen; oder die Ansicht aussprechen: daß das gutsherrlich-bäuerliche Verhältniß mit seinen Lasten und Abgaben ein Ausfluß der frühern obrigkeitlichen und resp. schutzherrlichen Verbandes sei und daher mit der gänzlichen Auflösung und Umgestaltung desselben gleichfalls aufhören und umgestaltet werden müsse; immerhin erscheint es als eine gerechte Forderung, daß diese Fesseln gegen eine billige Entschädigung für ablösbar erklärt werden. Den Grundherren muß dieses selbst erwünscht sein, denn nachdem, was man in Frankreich und neuerlich in Gallizien erlebt hat, liegt der Gedanke nicht ferne, daß einst eine Zeit kommen dürfte, wo ihren Ansprüchen ohne Entschädigung der Stab gebrochen werden könnte. Wenn wir von billigen Entschädigungen sprechen, so wollen wir hier nur beispielweise die Vorschläge anführen, welche die Hessen-Darmstädtische und die badische Kammer in diesem Betreff gemacht hat. Die erstere hat nämlich den 15 bis 18fachen jährlichen Betrag als Ablösungssumme bestimmt, die letztere aber vorgeschlagen, von den mittleren Preisen, z. B. der Dienste ³/₂tel bis ³/₁tel vorgängig abziehen und zu dem bleibenden 18 resp. 12fach zu berechnenden Kapitalwerthe die Pflichtigen nur ½ bis ⅔ beitragen, das Uebrige aber vom Staate zulegen zu lassen. Jedenfalls muß es aber, wenn einmal die Ablösbarkeit der Feudallasten unter gewissen Bedingungen gesetzlich ausgesprochen ist, den Grundholden freigestellt bleiben, ob sie von dieser Befugniß Gebrauch machen wollen. Ein Zwang wäre unter gewissen Verhältnissen weit schlimmer als diese Lasten selbst, weil die Aufbringung der dafür erforderlichen Kapitalien vielen armen Gemeinden und Einzelnen zum Ruin gereichen würde, wie dies in Baden wirklich der Fall ist. Da die erwähnten Anträge vorerst an den Ausschuß verwiesen worden sind, um später in der Kammer einer ausführlichen Berathung unterstellt zu werden, so wird sich auch uns Gelegenheit bieten, noch einmal auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

(Schluß folgt.)

Deutsche Bundesstaaten.

Baden. — (Seeblätter.) Ein Schreiben der Mannh. Abendzeitung meint bei Betrachtung der Niederlage der freisinnigen Partei in den ersten zwei Bezirken: der Grund liege darin; daß man das Treiben der Gegner nicht genug bekämpft habe, sondern mit schwei-

gender Verachtung darüber weggegangen sei. Allerdings huldigen auch wir der Ansicht, daß man nie die Kraft des Gegners gering schätzen, nie den Kampf für seine Grundsätze aufgeben solle, indem sonst die eigene Partei in verderbliche Sicherheit und Gleichgültigkeit fällt und gar leicht die besiegte wird, wo sie sich in stolzer Siegessicherheit wiegt. Darum aber ist keineswegs nöthig, daß man sich mit unwürdigen Gegnern im Kothe herumbalge; man kann sie füglich unbeachtet lassen in ihren ekelerregenden Aeußerungen. Wir glauben die Schwächung der liberalen Partei Mannheims in zwei andern Ursachen suchen zu müssen, und zwar: 1. In der Taktlosigkeit des „Mandarinenthums", welches wie mit Blindheit geschlagen, die entschiedendsten Kräfte von sich abstieß und noch abstößt, um entweder die Obervormundschaftsstelle nicht zu verlieren, oder um die Durchführung irgend einer faulen Vergleichspolitik, — welche sich bereits als unhaltbar gezeigt hat und noch mehr zeigen wird — zu huldigen. 2. In der Selbstsucht und dem Eigennutz, welche mit der Mannheimer Politik und Freisinnigkeit stets Hand in Hand gingen. Man hat die Bürger verhätschelt, dadurch, daß man ihnen stets sagt: „ihr seid immer freisinnig gewesen." — — Unwahr! — Man hat sich stets geduckt, bis man hatte, was man wollte und was man auch sonst hätte bekommen müssen, weil die Lage und Bedeutung der Stadt es erforderte. Dann später ist man liberal geworden, aber stets waren die Interessen der theueren Stadt vor denen des Landes Trumpf, dafür könnten wir Beispiele der Menge nach anführen. Und stets rechnete man den Bürgern vor, was sie da und da zu gewinnen hätten und was gegenwärtig für sie zu erobern wäre; ja selbst der besagte Koresp. der Abendzeitung rechtfertigt die Wahl des wackern Abg. Krämer von Marlen damit, daß man nicht die Bauern, welche die Mehrzahl Abgeordnete zu wählen hätten, gegen die Städter aufbringen müsse. Wir werden bei einer andern Gelegenheit zeigen, daß bessere Gründe für die Wahl jenes Ehrenmannes vorhanden waren. So lange die Mannheimer Lenker es nicht dahin bringen, daß ihre Mitglieder ihre örtlichen Interessen den öffentlichen zu unterwerfen bereit sind und daß ihnen die Interessen der übrigen Landestheile so viel gelten als ihre eigenen und daß sie nur so viel für sich verlangen, als mit dem öffentlichen Wohl übereinstimmt; so lange wird ihrer Politik die verlässige Grundlage und die Gewähr fehlen, welche für eine nachhaltige Dauer unerläßlich ist, und sie werden stets den Versucher zu fürchten haben, der mit seinen Leuten auf die Zinnen von Jerusalem steigt und ihnen um ihre Ueberzeugung die Schätze der Erde als Kaufpreis anbietet. Wir wissen es wohl, man wird uns entgegnen, „ja, wenn das Volk einmal auf dieser Stufe wäre!" allein wir erwiedern: stellen sich nur einmal die Führer auf dieselbe und lassen für das Andere Gott walten.

*** Aus Baden, 19. Okt. In meinem vorletzten Briefe habe ich Ihnen angedeutet, daß wahrscheinlich die Wahl des Landamts Pforzheim in einer Richtung ausfallen wird, die mit der des bisherigen Abg. stark contrastirt. Obgleich die nähmlichen Wahlmänner die früher den liberalen Lenz nach Carlsruhe gesandt hatten, jetzt wieder als solche fungiren, zweifeln wir doch nach den uns aus zuverlässiger Quelle mitgetheilten Nachrichten, daß der Candidat der freisinnigen Partei hier siegt. Von der andern Seite wird als Bewerber der Bürgermeister von Pforzheim, Deimling, empfohlen, und durch die gewichtige Stimme der dortigen Beamten bei den Wahlmännern unterstützt. Deimling ist ein Mann ohne Talente, der unter jene Abgeordneten-Classe gerechnet werden müßte, die durch ihr beständiges Ja-Nicken stets die Heiterkeit der Gallerie und ihrer Collegen erregen. Außerdem aber daß Deimling den Schutz der hochgestellten Bureaucratie genießt und durch ihr einflußreiches Wort, das bei einer Masse von unselbstständigen, wetterfahnartigen Wahlmännern gleich einem Evangelium geschätzt, angepriesen wird, steht ihm auch noch die s. g. liberale Bourgeoisie in Pforzheim zur Seite, die seine Candidaten im Landamte, obschon er ihre Fahne nicht angehört, dennoch begünstigt, um ja keinen „Radikalen" dort durchzusetzen. Zur Erläuterung dieser „liberalen" Politik müssen wir hier einige Worte beifügen.

In Pforzheim hat sich, wie in mehreren anderen Städten Badens, seit dem letzten Landtage die Partei der Entschiedenen von den „Halben" losgesagt, weil jene einsahen, daß der geschwätzige Liberalismus unserer Bourgeoisie, der sich in wohlgesetzten Kraft-Phrasen und bisweilen sogar in sentimentalen, auf die Thränendrüsen der Zuhörer berechneten, predigtartigen Proben der Rhetorik gefallen hat, durchaus unfähig sei, die Aufgabe der Gegenwart, ihrem vollen Umfange nach, zu begreifen und Mittel aufzufinden, deren richtige Anwendung uns Abhülfe der in allen Gebieten des Lebens herrschenden Noth versprechen könnte.

Namentlich in Pforzheim hat die Geldaristokratie ihren Sitz aufgeschlagen, und unter ihre Repräsentanten gehört auch der durch Loos aus der Kammer austretende Fabrikant Dennig, der sich stets als treuer Anhänger des Juste-Milieu bewiesen hatte. Diese durch ihre Geldmacht in Pforzheim vielvermögende Partei strebt nun dahin den Abg. Dennig wieder in die Kammer zu bringen, damit er dort bei der Regierung für den Bau der Eisenbahn über Pforzheim zum Anschlusse an dem württembergischen Schienenweg wirken möchte. Daher unterstützt sie im Geheimen die Bemühungen des conservativen Deimling im Landamte, um dessen Stimme in der Stadt sicher zu sein. So verbündet müssen freilich die Conservativen und Triste-Milianer ihre Gegner niederhalten, die ohnehin in Pforzheim selbst noch sehr wenige Anhänger zählen. Diese Erscheinung belehrt uns wieder aufs Neue, daß die Vermittlungsmenschen, ein odioses Hermaphroditen-Geschlecht, der Sache des Liberalismus nur so lange anhängen, als ihr Interesse es zu fordern scheint, und daß wir uns im Augenblicke der Entscheidung niemals auf ihre Hülfe verlassen können. Nur so lange bewährt sich ihre mundfertige Freisinnigkeit, als sie der Ueberzeugung huldigen können, daß dieselbe mit ihrem Egoismus nicht in Conflict gerathen wird. Tritt aber einmal ein solcher Collisionsfall ein, so opfern sie ihrer Selbstsucht das allgemeine Wohl auf und setzen dieses einem kleinlichen Privat-Interesse hintan. In der zweiten Kammer hat sich diese Cotterie fest zusammengescheuert und bildet trotz ihrer widrigen Unentschiedenheit einen leider immerhin noch bedeutsamen Factor bei den Abstimmungen dessen die Führer der s. g. Opposition bisweilen nicht entbehren können. Auf dem nächsten Landtage muß übrigens diese unhaltbare Stellung aufhören, da sich bald entscheiden wird, wer dem wahren Fortschritte zugeneigt ist, oder wer in einem traurigen Schwanken sein Heil sucht. Dieses Laviren läßt sich jetzt nicht länger durch „Rücksichten" entschuldigen; indem jeder Urtheilsfähige sich eine bestimmte Ueberzeugung gebildet haben muß, ob er das bestehende System, durch sein Votum erhalten oder andere Grundsätze hinsichtlich der Verwaltung adoptirt wissen will, ob er den Principien des Offenburger Programms oder denen des Mannheimer liberal-conservativen Manifestes folgen will. Das Ministerium Bekk hat seit seinem Bestehen unzweideutige Proben von dem Geiste abgelegt, der dasselbe beseelt. Die Kammer wird darüber unparteiisch zu Gericht sitzen, und bei der Entscheidung der Lebensfragen offen aussprechen, ob sie jenen Geist billigt oder nicht. Dazu können aber nur Männer mitwirken, die consequent zu handeln gewöhnt sind. Darum können wir nur wünschen, daß die principlosen Anhänger der Vermittlung sich zurückziehen und Männern ihre Stellen einräumen, welche die Pflichten eines Abgeordneten ihrem wahren Begriffe nach erfüllen. Möge dieser Rückzug recht bald geschehen!

Aus dem Badischen, 16. Oct. (Kln. Z.) Wenn wir bisher im Interesse der Unparteilichkeit uns nicht versagen konnten, einzelnen Maßnahmen des Ministers Bekk unseren ungetheilten Beifall zu zollen, so dürfen wir doch nicht verschweigen, daß mehrere Schritte welche seit Kurzem von der Regierung geschehen sind, keinen günstigen Eindruck hervorgerufen haben. Hierher gehört vor Allem die Art und Weise, wie die Regierung ihr Recht ausgeübt hat in Bezug auf den Vorschlag von drei Candidaten zur evangelischen Pfarrstelle in Mannheim. Nachdem die Ernennung des Wahl-Collegiums daselbst mit überwiegender Majorität in freiem Geiste ausgefallen war, nachdem dieses Collegium einstimmig den Wunsch ausgesprochen hatte, Hrn. Zittel unter den vorgeschlagenen Candidaten zu sehen, wurde nicht allein dieser Wunsch nicht erfüllt, sondern drei Geistliche in Vorschlag gebracht, welche keineswegs solche Eigenschaften besitzen, um den Bedürfnissen einer gebildeten Gemeinde, der ersten Stadt des Landes zu entsprechen. Geht nun auch dieser Vorschlag zunächst von dem evangelischen Ober-Kirchenrathe aus, und theilt in so fern der katholische Minister im Grunde die Verantwortlichkeit des Schrittes nicht, so durfte man doch immerhin so viel von dem Einflusse des Ministers erwarten, daß wenigstens kein Beschluß erfolgen werde, welcher den Keim zu ernsten Wirren, wie sie jetzt gerade in Magdeburg auftauchen, zu legen im Stande ist. Hoffen wir daher, daß der Recurs, welcher, wie man hört, von dem mannheimer Wahl-Collegium gegen den Vorschlag des Ober-Kirchenraths ergriffen wurde, bei der höheren Stelle eine passende Berücksichtigung finden möge. Eben so wenig Anklang konnte der Ausweisungs-Versuch gegen den Professor Hoffmann von Fallersleben finden. Seit Jahren durfte sich derselbe ungehindert in unserem gastfreien Lande bewegen; er that dies in harmloser Weise und dachte nicht daran, die Gastfreundschaft irgend wie zu verletzen. Es war daher ganz am Platze, daß Hr. Bekk den Ausweisungs-Befehl wieder zurücknahm. Erfreulicher wäre es freilich gewesen, wenn nicht einmal der Versuch Statt gefunden hätte, einen deutschen unbescholtenen Bürger von deutscher Erde polizeilich zu verjagen. Endlich vernimmt man nicht ohne Besorgniß, daß die ministeriellen Candidaten zu Abgeordneten des Landtages meist in Beamten bestehen. Es unterscheidet sich also hierin Hr. Bekk nicht von seinen Vorgängern. Wir können freilich nicht angeben, ob der Minister des Innern oder ob seine Collegen hierin ihr Heil suchen; allein es hätte in jetziger Zeit und bei der vorgeschrittenen politischen Gesinnung des badischen Volkes gewiß einen höheren staatsmännischen Geist beurkundet, wenn die Regierung den alten Kampf zwischen Liberalismus und Bureaukratie, wo sie unterliegen muß, in der Ständeversammlung vermieden haben würde. Es müßte ihre Aufgabe sein, unabhängige, intelligente und volksthümliche Bürger in die Kammer zu bringen; diese allein sind im Stande, einem redlichen Ministerium einen dauernden Halt zu verschaffen und die öffentliche Meinung für dasselbe zu gewinnen. Beamte, wie z. B. Hr. Fauth, haben der Regierung einen größeren Nachtheil gebracht, als doppelt so viele Radicale; und doch wollte Hr. Bekk seine Anhänger in der Kammer aus Bureaukraten recrutiren! — Endlich wurde den vielen Beschwerden gegen die religiöse Richtung des Se-

minar-Direktors Stern Rechnung getragen und Hrn. Stern der Religions-Unterricht im Seminar abgenommen. Diese Maaßregel der Regierung verdient alle Anerkennung.

Der Redakteur der „Mannheimer Abendzeitung" Moritz Hähner ist von dem Hofgericht zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe wegen Beleidigung des Fürsten von Hatzfeld verurtheilt worden.

Konstanz, 18. Okt. (Seebl.) So eben geht hier die Nachricht ein, daß in Zug von allen Offizieren nur drei der Regierung den Eid der Treue geschworen, die übrigen aber erklärt hätten, daß sie nicht für den Sonderbund gegen die gesetzliche Macht sich schlagen würden.

Braunschweig. — Braunschweig, 14. Okt. Wie man aus glaubwürdiger Quelle wissen will, ist der Konflikt zwischen unserem Regenten und dem Herzoge Karl hinsichtlich der Regierung und künftigen Thronfolge in eine neue Phase getreten. Die angeblich von einem hohen norddeutschen Monarchen gemachten Vermittlungsversuche sollen an der Beharrlichkeit und Maaßlosigkeit der Ansprüche des Herzogs Karl gescheitert sein. Es wird versichert, eine endliche Beseitigung dieses für Braunschweigs Zukunft, vielleicht auch das öffentliche Recht des übrigen Deutschlands verhängnißvollen Mißverhältnisses werde nunmehr durch eine bundesverfassungsmäßige Autorität beseitigt, und damit die etwanigen Hindernisse hinweggeräumt werden, die der vom Lande so sehr gewünschten Vermählung unseres Fürsten entgegenstehen möchten.

Schweiz.

Bern, 17. Okt. Die N. Z. Z. schreibt aus Luzern: An die Streitkräfte in Wallis ist der Befehl abgegangen, bei dem Sonderbundskrieg mit aller Macht in den Kanton Bern und Waadt einzubrechen, einerseits um Berns Kräfte zu zersplittern, andererseits um durch Waadt gegen Freiburg zu ziehen. Das Manöver gegen Bern soll jedoch nur auf den Fall ausgeführt werden, daß die Bergpässe, und namentlich der Sanetsch und Rawyl, gangbar sind. Ueber die Furka, sofern sie beim Kriegsausbruch gangbar ist, sollen nur die wallisianischen Musketiere den innern Sonderbündlern als Hülfstruppe zur Unterstützung herbeieilen. Sind die Pässe gegen Bern und Uri durch Schnee verschlossen, so hat die ganze Streitmacht in die Waadt zu stürzen und nach Freiburg sich Bahn zu brechen. Wallis soll 1200 Mann zur Verfügung des Sonderbunds gestellt haben.

Dem Berner Verfass. Freund schreibt man aus Luzern vom 15. Okt., daß an diesem Tage die Regierung von Luzern über beide Dampfschiffe des Hrn. Knörr verfügt und am 16. Schwyzer Truppen auf denselben in Luzern eintreffen sollen. Die Militärkommission des Kantons Luzern fordert alle Frauen und Haushälterinnen auf, reinlich gewaschene und gebrochene Leinwand-Servietten ꝛc. dem Bürgerspital in Menge einzusenden.

Bern, 19. Okt. (F. J.) In der gestrigen ersten Sitzung der Tagsatzung wurden folgende Vorstellungen verlesen: 1) des Hrn. Ger, ehemaligem Magistraten in Lausanne, worin er die Schrecken des Kriegs darstellt und Aufrechthaltung des Friedens wünscht; 2) von sämmtlichen Gemeinden des Bezirks Murten, worin sie ihre Protestation gegen den Sonderbund erneuern und erklären, daß sie ihre Mannschaft nicht zu offenbarer Widersetzlichkeit gegen Tagsatzungsbeschlüsse hergeben wollen, mit Versicherung, daß sie in allem Uebrigen ihrer Kantonsregierung Gehorsam leisten wollen; 3) von 43 Freiburger Flüchtlingen, worin die Gründe zum Aufstand, die seitherigen Verfolgungen, der Riesenprozeß gegen die Betheiligten u. s. w. auseinandergesetzt, der Beifall zu den bisherigen Schritten der Tagsatzung bezeugt und die Hoffnung ausgesprochen wird, daß die Jesuiten aus der ganzen Schweiz vertrieben würden.

Zuverlässige Berichte aus Luzern melden uns Folgendes vom 16. Okt.: „Auf Befehl des Obersten Kriegskommissarius sollten aus dem dortigen eidg. Magazine ein Theil der Spitaleffekten nach Zürich, Zofingen, Rheinach ꝛc. verlegt werden. Drei verpackte Wagen, welche heute an den Ort ihrer Bestimmung abgehen sollten, wurden angehalten, von der Regierung mit Beschlag belegt, und der eidg. Magazinverwalter, Hr. Major Schindler, weil er dem Befehle seines militärischen Vorgesetzten Folge leistete, verhaftet. Was wird die Eidgenossenschaft gegen diesen Eingriff in ihr Eigenthum sagen? — Im Laufe dieser Woche wird die Mannschaft des ganzen Kontingents (Auszuges) unter die Waffen treten. Die Desertion unter den Militärpflichtigen, besonders in den Gränzgemeinden, ist jetzt schon sehr bedeutend. Die Angst der Einwohner mehrt sich beim Herannahen der Exekution. Doch verkündigt die Regierung den zuverlässigsten Sieg."

Großbritannien.

London, 13. Oct. Das Comercio del Plata vom 13. Aug. meldet die Erneuerung des Schutz- und Trutzbündnisses zwischen Paraguay und Corrientes. Urquiza, der Präsident von Entre Rios, hat alle Unterhandlungen mit Corrientes abgebrochen, scheint aber auch mit Rojas nicht gut zu stehen, da er es ihm übel genommen hat, daß er sich weigert, den Schiffen von Montevideo die Häfen von Entre Rios zu verschließen.

Frankreich.

Paris, 17. Okt. (Köln. Z.) Was gegenüber den Gegnern der Schweiz das Gerechtigkeitsgefühl am tiefsten verletzt, ist, daß die Schweizer nichts thun, als was alle anderen Mächte bei jeder Gelegenheit thun, so oft ihr Interesse es fordert. Die Schweiz hat nur Ein Unrecht und zwar das, daß sie keine Großmacht, sondern nur eine Kleinmacht ist. Und deßwegen allein glauben die Großmächte ein Recht zu haben, ihr Gesetze vorzuschreiben. Das österreichische Reich ist in gewisser Beziehung auch nur ein Staatenbund, und was würde Oesterreich sagen, wenn Böhmen oder Ungarn, Tyrol oder Italien eine Art Sonderbund bilden wollte, um der Politik des Gesammtstaates die Spitze zu bieten? Die französische Regierung sendet den Sonderbündlern Waffen und beruft sich dabei auf die Freiheit des Handels. Was würde aber die französische Regierung sagen, wenn die Schweizer den Republikanern in Paris, den aufgestandenen Arbeitern in Lyon Kanonen, Flinten, Pulver und Blei gesandt hätten? Die „Debats" stehen jetzt gar auf dem Punkte, die Schweiz zur Rechenschaft zu ziehen, weil sie es gewagt hat, die Kriegsbedürfnisse, welche gegen sie selbst gerichtet waren, aufzufangen. Sie sieht darin eine Art Hochverrath gegen den französischen Handel und die französische Regierung zugleich. Und doch fängt die französische Regierung in ihrem Lande nicht nur alle Waffen auf, die gegen sie selbst gebraucht werden könnten, sondern auch alle Waffen, die etwa gegen ihre Freunde in Spanien dienen möchten. Genug, die ganze Geschichte mit der Schweiz ist eine alte, die nämlich von dem Wolfe, der oben am Flusse stand und behauptete, daß das Lamm unter ihm das Wasser trübe. Dieses Bild paßt nicht ganz, denn Lämmerart ist es nun doch nicht gerade, welche die Schweizer bezeichnet. Sie sind rüstige Männer; das haben sie zu allen Zeiten, von Cäsar bis auf Napoleon, bewährt, und sie sind wahrscheinlich am Vorabende des Tages angekommen, an dem sie es noch einmal bewähren werden. Wir haben nicht die geringste Furcht, daß sie nicht siegreich und neu erstarkt aus dieser Probe herausgehen und daß selbst die Sonderbündler, nachdem sie sich vorerst ein wenig für ihre Jesuiten herumgeschossen haben, zuletzt, wenn ihnen die Augen aufgehen, sich nicht noch viel tapferer für die Schweiz schlagen werden. Gefahr für die alte Republik Europa's scheint uns keine vorhanden zu sein, und zwar um so weniger, je kecker sie ihren eigenen Weg geht. Das ist also nicht der Grund, warum wir offen für sie auftreten und unser Wort für sie einlegen. Wir haben dazu nur Eine Veranlassung, und zwar die, daß wir glauben: was dem Großen Recht ist, muß dem Kleinen billig sein. Wir weisen, so oft sich die Gelegenheit bietet, die fremde Einmischung in unsere inneren Angelegenheiten von der Hand; wir verlangen, daß das Ausland vor seiner eigenen Thür kehre und uns unsere Angelegenheiten selbst überlasse. Wir sind in Deutschland bereit, diesen Grundsatz der ganzen Welt, England, Rußland und Frankreich gegenüber aufrecht zu erhalten, und wir sind christlich genug, zu denken: „Was du nicht willst, daß dir geschehe, das sollst du keinem Anderen thun!" Es scheint uns christlich, deutsch — oder besser menschlich — nur Ein Maß und Ein Gewicht für Groß und Klein zu haben. Nicht davon zu sprechen, daß die Schweizer Deutsche sind, daß es von dem Benehmen Deutschlands abhängt, ob die Schweiz sich hier oder dorthin neigt. Wir wollen hoffen, daß es nur leeres Zeitungsgeschwätz ist, wenn in neuerer Zeit wieder das Gerücht geht, daß alle fünf Großmächte sich darüber verstanden, der Schweiz vorzuschreiben, wie sie ihre inneren Zwiste zu schlichten habe. Aber sollte es mehr als ein Gerücht sein, so darf uns das nicht verhindern unsere Ansicht offen auszusprechen.

Paris, 17. Okt. Das Siècle enthält eine Liste der Adels-Erhebungen unter der Juliusregierung, die übrigens jetzt theuerer sind, als früher, da die Sporteln unter dem Kaiserreich für Herzogs-, Grafen-, Baronstitel damals blos 902, 583, 314 Fr. kosteten, jetzt aber 18,470, 7490, 3830 Fr. betragen.

Französische Blätter vom 17. Okt. schreiben: Gestern sprach das Zuchtpolizeigericht wegen der kommunistischen Arbeiterverbindung, welche regelmäßige Versammlungen hielt und zugleich gefährliche Brandkugeln, von der Wirkung einer Handgranate, verfertigte. Die Strafen, welche gegen 15 Angeklagte gefällt worden, sind Gefängnißstrafe von 6 Monaten bis zu 4 Jahren, zum Theil mit nachheriger Stellung unter polizeiliche Aufsicht, und Geldbußen von 16—50 Fr. Der von früheren politischen Prozessen her bekannte Considère, ehmals Kassendiener bei Lafitte, wurde freigesprochen. — Am 9. wurde in Châteauroux und der Umgegend um 9 Uhr Abends ein ziemlich heftiges Erdbeben verspürt.

Spanien.

Madrid, 12. Okt. (Schw. M.) Gestern Abend fürchtete man hier Ruhestörungen. General Narvaez stieg deßwegen zu Pferd und durchritt die Stadt. Die Posten wurden verdoppelt, die Truppen konsignirt: doch blieb Alles ruhig.

Italien.

Rom, 11. Oct. (Obvsz.) Die „Palisade" gibt in ihrer letzten Nummer die Fortsetzung ihrer Nachrichten über Reformpläne im Ministerium zu Neapel. Sie lauten so bestimmt und tragen so sehr das Gepräge, wenn nicht der Wahrheit doch der Wahrscheinlichkeit, daß sie vor vielen andern Gerüchten ausführlich mitgetheilt zu werden verdienen. „Die Unordnung ist größer im Cabinet als in den Bergen Calabriens und den Städten Siciliens. Das Ministerium ist in lebhaftem Kampfe begriffen. Santangelo, unterstützt von den Fürsten von Trabia und Castellfranco, von der Macht der Ereignisse

und vielleicht von der sicilisch-neapolitanischen Aristokratie, besteht auf der Bewilligung von Reformen einem ganzen Ministerium gegenüber. Er fragte beim König an, ob er einen Rath annehmen wolle, um die Verwirrungen im Lande zu beschwichtigen, und legte Sr. Maj. nach erhaltener Erlaubniß eine Note über die Zusammensetzung eines neuen Ministeriums vor, folgenden Inhalts: Fürst von Scordia für die äußeren Angelegenheiten, Santangelo für das Innere, Bianchini, Finanzen, Fürst Campofranco, Cultus, Delcarretto, Krieg und Marine, Fürst Sant' Elia, Handel und Ackerbau (letzteres ein ganz neues Portefeuille). Ferri, Scilla, Pietracatella, Trabia traten zurück.—Für die Regierung von Sicilien solle man, so schlägt Santangelo vor, eine vom Ministerium getrennte Kanzlei errichten, in ähnlicher Weise wie die österreich. Kanzleien für Ungarn und Böhmen. Sie soll geleitet werden von einer Regentschaft, bestehend aus dem Kronprinzen und den berathenden Ministern, Fürst Comitini, Pignatelli und Herzog von Serradefalco. Diese Regentschaft soll eine unabhängige und dem neapolitanischen Ministerium nicht verantwortliche administrative Gewalt haben; dagegen abhängig und demselben verantwortlich sein in der legislativen. Messina, Catania, Noto, Girgenti, Trapani, Caltanisetta erhalten jede einen Intendanten für bürgerliche und staatliche Verwaltung (intendino e statista), der gewählt wird von einer municipalen Deputation aus 100 Personen, welche die Regierung bestellt. Diese Intendanten der Palermitaner Regentschaft sind wiederrufbar durch die Municipaldeputationen und alle fünf Jahre wählbar. — Eben so sollen die Städte Calabriens von 5,000 Einwohnern jede einen von einer Municipaldeputation gewählten Intendanten erhalten, der vom Minister in Neapel abhängig ist. — In Betreff der Presse schlug der Ministerium eine gemäßigte Reform oder Freiheit der Presse vor, unbeschadet der Unverletzlichkeit der religiösen Dogmen, der Souveränetät, des Ministeriums, der Regentschaft und unbeschadet der bürgerlichen Ehrenhaftigkeit. Jede Stadt soll drei Deputirte erhalten, die über die Polizei der Presse zu wachen haben; die dagegen Fehlenden sind auf den Bericht der Deputation einzuziehen und nach der Entscheidung des Criminalgerichts zu bestrafen. Mit einer allgemeinen Amnestie, mit einer Nationalgarde, mit einer Reform der Dogmen und Municipien, sagte die Note des Ministers, werden die Insurgenten die Waffen ablegen, wird der Friede des Königreichs befestigt, der bürgerliche und industrielle Fortschritt gewährleistet sein. Der König schien mit den Vorschlag Santangelos zufrieden und versprach schleunigst einen Rath zu wählen, denselben zu prüfen. — Die Namen Delcarettos und Celestin Cocles, die bisher öffentlich angegriffen wurden, fangen an ebenfalls bei dem Hofe und der Polizei in üblen Geruch zu kommen. Der König versicherte Santangelo, daß Delcarretto nicht an der Prüfungscommission Theil nehmen solle, welcher sein Vorschlag vorgelegt wird." Solche wohlthätige Veränderungen, wie sie Santangelo in Antrag gebracht, möchten wohl das einzige Mittel sein, Frieden, Versöhnung und Ordnung wiederherzustellen und das alte Ministerium (denn das neue ist doch nur theilweise neu) zu erhalten. — Wie hierher berichtet wird, sollen die Insurgenten in Calabrien vollständig die Oberhand haben, die Constitution von 1847 fordern und diese Forderung mit Gewalt durchzusetzen auch im Stande sein. — Das gestrige Octoberfest in der Villa Borghese gehörte zu den besuchtesten, die ich in den letzten Jahren gesehen. Prächtige Stiere, italienischer Race, waren ausgestellt, und abweichend von der Gewohnheit früherer Jahre wurde das übliche Wettrennen diesmal nicht von Kunstreitern, sondern von Campagnolen auf römischen Pferden ausgeführt.

Turin, 15. Oktober. Das Ministerium ist wirklich in allen seinen Hauptstellen gewechselt. Das Portefeuille des Kriegs, der Marine, das bisher in den Händen des Marchese di Villamarina gelegen, übernimmt der bisherige Gesandte am Hofe von Neapel, Graf Ermolao Asinari di San Marzano; das auswärtige Portefeuille, das der Träger des bisherigen Systems abgibt, ist dem Grafen Broglia di Casalborgone Generalmajor und Commandant der Brigade Savoyen, übergeben. Das Ministerium des Innern erhielt Cav. des Ambrois di Alvache. Endlich wurde der schon von früherer Zeit als freisinnig bekannte Marchese Cesare Alfieri di Sostegno zum Presidente Capo del Magistrato della Riforma e delle Deputazione agli studj di Genova ernannt. So melden jetzt die Blätter von Piemont und Genua.

Als „Nachschrift" meldet die „Deutsche Zeitung" in ihrer neuesten Nummer folgendes: „Beim Schluß des Blattes kommt uns über Liverno, 13. Okt., die, wie es scheint, glaubwürdige Nachricht zu, daß Messina und Palermo sich dem Aufstande angeschlossen haben, und die königl. Truppen auf allen Punkten entweder mit den Freisinnigen fraternisiren oder zurückgetrieben werden."

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Verhandlungen der Kammer der Reichsräthe des Königreichs Bayern werden gleich früher — und gemäß neuern Beschlusses mit Anführung der Namen der Votirenden — auch während des gegenwärtigen Landtags veröffentlicht in die vollständigen Verhandlungen einer Sitzung sammt allen Beilagen umfassenden Heften.

Der Preis eines Abonnements, deren jedes 20 Bögen umfaßt, ist auf 40 Kreuzer festgesetzt und mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß das Ganze den Betrag von 1 fl. 12 kr. rhein. (= 21 Silbergr. circa) nicht übersteigen werde.

Die Bestellungen übernehmen sämmtliche königlich bayerische Postämter.

München, den 20. October 1847.

Aus Auftrag
des Secretariats der Kammer der Reichsräthe
Stademann,
geheimer Registrator des k. b. Staatsrathes,
als Kanzlei-Dirigent der genannten hohen Kammer.

(2 a)

J. Nüdling,

Leinenfabrikant aus Vatten an der Rhön

empfiehlt sein schon bekanntes Lager, welches für diese Messe mit allen Sorten Leinwand, Tischzeugen und Handtücher aufs Beste assortirt ist, und bittet unter Zusicherung reeller Bedienung, zu den billigsten Preisen um geneigten Zuspruch.

☞ Seine Bude befindet sich am Marktplatze, mittlere Hauptreihe, mit Firma versehen.

Bekanntmachung.

(3b) In der Erziehungs-Anstalt des Unterzeichneten werden wieder Kinder von soliden Aeltern in Erziehung genommen, wobei auf Verlangen der Name der Aeltern streng verschwiegen bleibt. Nähere Erkundigung erbittet man sich durch frankirte Briefe einzuholen.

Bamberg, den 20. Oktober 1847.

G. Gottschalk, Domstraße Nr. 1976.

Bekanntmachung

(3c) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das dem Wagnermeister Johann Georg Stöcklein von Mistendorf gehörige Anwesen, bestehend:

a) aus einem Wohnhause, B.-Nr. 152, Str.-Kap. 180 fl., geschätzt auf 700 fl.,

b) 2 1/2 Tagw. Neuth-Feld in der Oels, B.-Nr. 337, Str.-Kap. 200 fl., geschätzt auf 300 fl.,

dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt.

Verkaufstermin steht auf

den 29. Oktober c.

Nachmittags 2 Uhr

loco Mistendorf an, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber unter dem Beifügen vorgeladen werden, daß der Hinschlag nach den Bestimmungen des Prozeßgesetzes vom 17. November 1837 ausgesprochen werden wird, sobald das zu erzielende Meistgebot den Schätzungswerth erreicht.

Bamberg, den 25. Sept. 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.
v. Haupt.

(3 a) **Bekanntmachung.**

Vom
königl. Landgerichte Ludwigsstadt

wurde gegen die Windmüller Johann u. Eva Fehn'schen Eheleute nach rechtskräftigen Erkenntniß vom 26. August d. Js. der Universalconkurs erkannt.

Es werden daher die gesetzlichen Ediktstäge, wie folgt, anberaumt:

Zur Anmeldung und gesetzlichen Nachweisung der Forderungen auf

12. November Früh 8 Uhr,

zur Vorbringung der Einreden auf

13. Dezember Früh 8 Uhr,

und zur Schlußverhandlung, Abgabe der Replik und Duplik auf

12. Januar 1848 Früh 8 Uhr.

Die sämmtlichen gerichtsbekannten und unbekannten Gläubiger haben in diesen Terminen um so gewisser zu erscheinen, als außerdem dem Nichterscheinenden am I Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse als Rechtsnachtheil trifft, die Nichterscheinenden in den beiden andern Ediktstägen die Ausschließung mit der treffenden Handlung zu gewärtigen haben.

Alle Diejenigen, welche irgend etwas von den Vermögen der Johann und Eva Fehn'schen Eheleute in Händen haben, werden aufgefordert, solches vorbehaltlich ihrer Rechte, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes bei Gericht zu deponiren.

Nach der am 11. und 12. Juni ds. Js. gepflogenen gerichtlichen Inventarisation des Vermögen der Gemeinschuldner beträgt das Aktiv-Vermögen

7413 fl. 4 kr.

Dagegen berechnen sich die bis jetzt gerichtsbekannten Schulden, außer den Zinsrückständen, mit 6250 fl. Hypotheken, auf

8193 fl. 17 1/4 kr.

Die Vereinigung dieses Konkurses im Vergleichswege, wird im I. Ediktstage versucht werden.

Ludwigsstadt, den 26. Sept. 1847.

Königliches Landgericht.

(l. S.) **Sommer.**

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Bar. v. Reniz v. Siemau. Bar. v. Pawel-Remmingen, k. b. Kämmerer Bar. v. Pawel, Hauptmann, v. Thielau Oberlieut. u. Braun, Fabrik. v. Coburg. Frau v. Spörl v. Bayreuth. Buob, Gastw. v. Kissingen. Bar. v. Groß-Trockau v. Gleißenau. Lackaich, Major u. Baronesse Billani v. Frankfurt. Capt. Howard u. Fam. v. London. Kirschner u. Sohn, Käte. v. Bretterode. Sulzenbach u. Hadarich, Kunstgärtner v. Ellingen.

(Drei Kronen.) Bleymüller, Gutsbesitzer v. Neuses. Rühler, Priv. v. Nordlingen. Feldpäuser, Hüttenamts-Verw. v. d. Fabrik Schleisach. Wolff u. Gem., Hofgärtner v. Würzburg. Schade, Stud. v. München.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 298. Bamberg, Montag 25. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die Thätigkeit der bayerischen Stände. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Antrag für Fixirung und Ablösung der Grundeigenthumslasten. — Circular der Abg. Pückler und Adv. Scheuerl.) Aus Bayern. (Abg. Bestelmeyer und die Eisenbahnbaufrage..) Mannheim. (Bekanntmachung der Wahl-Commission.) Königsberg. (Der Provinziallandschaftstag.) Frankfurt a/M. (Der Bundestag und die Schweizer Wirren. — Ernst Mahner.) Schweiz. Zürich. (Vorbereitungen zur Entscheidung Rilliet-Constrat. — Salis-Soglio.) Bern. (Beschlüsse des Luzerner Großraths.)

Die Thätigkeit der bayerischen Stände.

II.

(Schluß.)

Bezüglich der Preßfragen lagen der Kammer zwei Anträge vor; einer von dem Prof. v. Scheurl, der andere von dem Gutsbesitzer Schneyer. Beide vereinigten sich dahin, daß von der Censur für die inneren Angelegenheiten Umgang zu nehmen, daß die Nachcensur abzuschaffen und der Postdebit für die Zeitungen ein für allemal frei zu geben sei. v. Scheurl hatte überdies noch einen weiteren Antrag beigefügt, welcher zum Zweck hat, den willkürlichen Beschlagnahmen von Büchern und Zeitungen ein Ziel zu setzen. Als diese Anträge in der Kammer zur Vorlage gebracht wurden, entspann sich sofort eine ziemlich lebhafte Discussion, in welcher sich bereits das allseitige Interesse, das für diese Angelegenheit vorwaltete, entschieden aussprach. Eingedenk der Vorwürfe, daß sie der Sache der Presse auf dem vorigen Landtage nicht die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet, beschloß die Kammer die vorliegenden Anträge bereits in der nächsten in wenigen Tagen stattfindenden Sitzung zur Berathung zu bringen. Unsere Blätter haben dieselbe vollständig mitgetheilt und wir können uns deshalb mit einigen naheliegenden Bemerkungen in Bezug auf dieselben begnügen. Als eine erfreuliche Erscheinung müssen wir zuvörderst hervorheben, daß in der ganzen Kammer auch nicht eine einzige Stimme zu Gunsten der Censur laut wurde, es wurde vielmehr allseitig anerkannt, daß dieses Institut in jeder Beziehung verderblich und zwecklos und daß es deshalb wünschenswerth sei, es um so eher desto besser beseitigt zu sehen. Unter den Rednern, welche zu Gunsten der freien Presse ihre Stimmen erhoben, zeichneten sich vor Allen Decan Bauer und Dr. Wislich aus. Bei der Abstimmung wurden die Anträge mit einigen Modificationen und Zusätzen mit allen gegen eine Stimme angenommen. Diese eine Stimme gehörte dem Prof. Bayer an.

Aus den Erklärungen, welche von Seite des Ministerverwesers des Innern, Hrn. v. Zenetti, abgegeben worden, geht zweierlei hervor: 1) daß wenig Hoffnung vorhanden ist, eine wesentliche Aenderung in dem bisherigen Zustande eintreten zu sehen, und 2) daß die Censoren und die ihnen vorgesetzten Kreisregierungen bisher die Censur in einem weit strengeren Geiste geübt haben, als dieß im Willen der obersten Verwaltungsbehörden gelegen ist. Wenn der Hr. Ministerverweser behauptete, man habe niemals über die inneren Angelegenheiten so frei schreiben dürfen, als es gegenwärtig der Fall ist, so widerspricht dieß durchaus den factischen Zuständen und die langen Censurstriche, welche einige Abgeordnete in der Kammer vorwiesen, wären wohl am besten geeignet gewesen, das Verfahren der Censur in ein klares Licht zu stellen. Wie gesagt, in den obersten Verwaltungskreisen mag die Absicht vorwalten, die Presse nicht mit unnöthigen Fesseln zu belasten. Was erwächst aber der Presse selbst für ein praktischer Nutzen daraus, wenn viele Kreisregierungen an ihrer alten, von dem vorigen System überkommenen Strenge festhalten, wenn sie den Censoren fortwährend Verweise ertheilen und diese so in ihrer Aengstlichkeit bestärken und dahin bringen, das Heil nur im Streichen zu suchen? Der Hr. Ministerverweser hat freilich auch beigefügt, die Zeitungen sollten sich über ungebührliche Striche bei den Kreisregierungen, und wenn dieses nichts frommt, bei dem Ministerium selbst beschweren, das gewiß Abhülfe leisten werde. Ohne die gute Absicht, welche in dieser Aeußerung liegt, zu verkennen, müssen wir doch bemerken, daß diese Rekurse, abgesehen von den vielen Schreibereien, in den meisten Fällen bei dem langsamen Geschäftsgange, welche solche Dinge nehmen, für die Betheiligten ganz wirkungslos sein würden. Auch läßt sich schwerlich erwarten, daß die Kreisregierungen, welche die Censoren zur Strenge anhalten, geneigt sein werden denselben eben diese Strenge nachdrücklich zu verweisen. Es sind früher, so viel wir wissen, mehrfache Versuche zu solchen Rekursen gemacht worden; das Resultat ist aber nach mehrmonatlichem Zuwarten stets zum Nachtheile der Rekurrenten ausgefallen. Der Hr. Ministerverweser hat auch das Vertrauen ausgesprochen, daß die Vollzugsbehörden künftig das gebührende Maß nicht überschreiten würden. Es ist dieß eine Aeußerung, wie sie vor einem halben Jahre auch in einem halboffiziellen Artikel der „Allg. Ztg." zu lesen war. Hoffentlich wird sie jetzt eine größere Beachtung finden als es damals geschah. So lange übrigens die Censur nach geheimen Instruktionen ausgeübt wird, ist an eine wahrhafte Besserung unserer Preßverhältnisse gar nicht zu denken. Wenn man einmal doch nicht geneigt ist, die Censur für die innern Angelegenheiten ganz aufzuheben, so wäre es wenigstens billig, daß die Normen, nach denen sie geübt wird, öffentlich bekannt gemacht, oder daß den Redactionen die jeweiligen Verordnungen zur Darnachachtung mitgetheilt würden, damit sie nicht wie bisher Zeit, Mühe und Kosten aufwenden, um alles dieses durch einen einzigen Strich des Censors wieder zerstört zu sehen. In der That, die Bekanntgebung der Censurinstruktionen würde den Eigenthümern und Redactionen der Zeitungen viele und große Opfer ersparen, dem Censurinstitute selbst aber viel von seinem willkürlichen Charakter nehmen; denn wie kann man verlangen, daß Verordnungen und Verfügungen befolgt werden sollen, von denen die Betheiligten nicht die geringste Kenntniß besitzen? Der Hr. Ministerverweser des Innern hat in seiner Rede die

Feuilleton.

Bayreuth, 21. Okt. Heute Morgens fand die Hinrichtung der A. B. Wendel, Vatermörderin statt. Von 5 Uhr in der Frühe an füllte schon eine ungeheuere Menschenmenge die Straßen. Das Wetter war ungünstig und es regnete. Um 9 Uhr wurde sie vom Gefängniß abgeholt, Dekan Vetter und Stadtpfarrer Wirth begleiteten sie. Sie verlor ihre Ruhe bei der Ceremonie des Stabbrechens keinen Augenblick. Eine unabsehbare Volksmasse, gewiß 30—40,000 Menschen, füllten den gewählten Platz der Richtstätte. Standhaft beschritt sie das Schaffott, nachdem sie zuvor Dekan Vetter gebeten, sie auf dem Armensünderstuhl noch einmal einzusegnen. Gerade und aufrecht setzte sich und nachdem ihr der Segen ertheilt war, fiel der tödtliche Streich durch den Scharfrichter Schellerer von Eichstädt mit großer Fertigkeit glücklich. Darauf hielt Stadtpfarrer Wirth eine schöne, ergreifende Rede, dann wurde der Leichnam an der innern Seite des ganz in der Nähe befindlichen Gottesackers eingegraben. Merkwürdig ist in unserer Zeit, daß dieses Leichnams willen in die Gottesackermauer eine eigene Thür gebrochen wurde, obwol der Kirchhof schon 5 Eingänge hat. Das Volk verlief sich ruhig, es fiel keinerlei Unordnung vor. Die Delinquentin war eine stattliche 26jährige Person. In der Untersuchung war sie stets fest und glaubte an nichts weniger als an ein Todes-Urtheil, es kam ihr daher dessen Publikation am Montag sehr unerwartet. Doch war sie so standhaft, daß sie keine Thräne vergoß, mit fester Hand ihren Namen unterzeichnete, ja die Feder noch einmal ergriff, um einen vergessenen Punkt zu machen. Erst die Rede des Dek. Vetter brachte sie zu Thränen: — Von der Zeit an war sie reuig und zerknirscht, doch standhaft. Gestern nahm sie Abschied von ihrem Kind und ihrem Mann, der im Züchtlingshabit gebracht wurde. Diese Scene soll schauderhaft ergreifend gewesen sein, sie schieden versöhnt und ergeben in ihr Schicksal.

Wir lassen folgenden Bericht des k. Kreis- und Stadtgerichts Bayreuth als Untersuchungsbehörde folgen: Johann Wendel, Sohn eines Bauern von Willmersreuth und allda am 1. Oktober 1808 geboren, machte sich im Jahre 1842 zu Unterpurbach, Königl. Landgerichts Kulmbach, als Bauer ansäßig, und verehlichte sich mit Anna Barbara Jungkunz, Tochter des Bauern Paulus Jungkunz von da, geboren 1. November 1821. Laut gerichtlichem Uebergabvertrages vom 5. Februar 1845 übernahmen beide Eheleute das bäuerliche Anwesen des Paulus Jungkunz sammt den darauf haftenden Hypothekenschulden. Jungkunz, dessen einziges Kind Anna Barbara Wendel war, blieb im Hause wohnen und behielt sich nebst der freien Wohnung einen Auszug an Naturalien vor, welcher auf jährlich 60 fl. in dem Uebergabsvertrage angeschlagen war, und durch Eintrag im Hypothekenbuch gesichert wurde. Unter den Eheleuten, so wie zwischen ihnen und Paul Jungkunz brachen öftere Mißhelligkeiten aus, herbeigeführt,

frühere Behauptung aufgestellt, daß die Censur auch für die innern Angelegenheiten durch die Verfassung begründet sei und daß er sich einer Verletzung dieser Verfassung schuldig zu machen glaube, wenn er von der Censur Umgang nehmen ließe. Demnach würden sich alle früheren Minister, welche von 1825 bis 1837 jene Censur nicht ausüben ließen, einer Verfassungs-Verletzung schuldig gemacht haben. Es ist bekannt, daß die Kammer der Abgeordneten im Jahre 1831 die Censur über innere Angelegenheiten für verfassungswidrig erklärte, und daß sie deshalb gegen den Minister v. Schenk eine Beschwerde wegen Verfassungs-Verletzung erhob, in Folge deren der letztere sich genöthigt sah, seine Entlassung zu nehmen. Bei den darüber erhobenen Verhandlungen hatte Hr. v. Schenk ausdrücklich erklärt, daß die Regierung die Ausübung der Censur als ein Recht, nicht aber als eine Pflicht betrachte. Man sieht, daß die neueste Interpretation hierin einen Schritt weiter gegangen ist.

Bezüglich des Postdebits wurde vom Ministertische aus die Erklärung gegeben, daß unter der gegenwärtigen Verwaltung derselbe ganz frei bleiben solle. So erfreulich diese Zusicherung auf der einen Seite ist, so liegt darin dennoch keine Bürgschaft für die Zukunft, denn eine andere Verwaltung kann möglicherweise andere Ansichten und andere Grundsätze hegen; durch welche die frühere Praxis wieder zurückgerufen wird. Der Presse kann auch in dieser Beziehung nur durch gesetzliche Bestimmungen geholfen werden. Die Ansicht, daß zwischen jedem Blatte und der Postanstalt ein Vertragsverhältniß bestehe, stammt noch von dem vorigen Ministerium her, welches dieselbe aufbrachte, um den Kammern gegenüber einen Scheingrund zur Rechtfertigung der Postdebitsentziehung zu haben. Um die Nichtigkeit einer solchen darzuthun, wird es genügen, darauf hinzuweisen, daß in keinem anderen Staate ein solches Vertragsverhältniß der Post den Zeitungen gegenüber angenommen ist, ohne daß daraus der geringste Nachtheil für die Postanstalten erwachsen könnte. Es ist bedauerlich, daß man zu solchen Gründen seine Zuflucht nehmen muß, um Beschränkungen zu rechtfertigen, die in sich selbst jedes Rechtfertigungsgrundes entbehren.

Der Nachcensur wurde vom Ministertische aus keine Erwähnung gethan, was um so begreiflicher erscheint, als sich in der Verfassung durchaus kein Grund zu deren Aufrechthaltung vorfindet.

Erfreulich ist es, daß in den von dem Ministertische aus gegebenen Erklärungen sich nirgends eine vorgefaßte Abneigung gegen die Presse, nirgends jener feindselige und gehässige Geist kund gegeben, wie er sich anderwärts bei jeder Gelegenheit nicht selten schroff genug zu äußern pflegt. Es ist dieß eine wohlthuende Erscheinung, die wenigstens einem Hoffnungsschimmer für bessere Zeiten Raum zu geben scheint.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 22. Okt. (N. Kur.) Antrag der HH. Abgeordneten aus der Klasse der Gutsbesitzer (mit Gerichtsbarkeit), die Fixirung und Ablösung drückender Lasten des Grundeigenthums betr.: Täglich allgemeiner wird der Wunsch nach Fixirung der auf dem Grundeigenthume haftenden unständigen Lasten und viele Stimmen werden laut, welche sogar Befreiung des Grundeigenthums von allen Lasten des grundherrlichen Verbandes wünschen. Es ist auch unsere Ueberzeugung, daß die gegenwärtigen Zustände und Aufgaben der Landwirthschaft die Umwandlung unständiger, auf dem Grundeigenthume haftender Reichnisse in ständige Grundrenten allenthalben als sehr wünschenswerth erscheinen lassen, und daß auch der Ablösung fixirter oder ihrer Natur nach unständiger Lasten, wo die Pflichtigen dieselben ihrem Interesse entsprechend finden, kein Hinderniß in den Weg gestellt werden solle. In einer früheren Zeit, wo Mangel an baarem Gelde und geordneten Kreditanstalten einestheils, und an leichtem Absatze der Erzeugnisse des Ackerbaues anderntheils eine unmittelbare Beziehung zwischen den Berechtigten und Verpflichteten und eine Entrichtung der von Letzteren übernommenen Leistungen in solchen Gegenständen nöthig machte, welche dieselben sich am leichtesten verschaffen konnten, mochten diese Leistungen dem gegenseitigen Bedürfnisse der Berechtigten und Verpflichteten vollkommen entsprechen, und Letztere es für vortheilhafter finden, ihre Güter, deren Werth sofort baar zu bezahlen sie außer Stande waren, unter Verpflichtungen zu übernehmen, welche ihnen nicht beschwerlich fielen und durch deren Uebernahme sie in den Besitz großer Güter gegen Bezahlung von verhältnißmäßig höchst geringen Beträgen kamen, wie denn auch heute noch derlei Güter in einem im Verhältnisse ihrer Belastung geringeren Werthe gegen freies Grundeigenthum stehen. In der Gegenwart aber hat das Bedürfniß möglichst freie Verfügung bezüglich der Benützung des Bodens zu jeder beliebigen Kultur und die Leichtigkeit baares Geld zu erwerben, oder durch Darlehen zu mäßigen Zinsen zu erhalten, dieß Verhältniß geändert. Es erscheint jetzt die Fixirung unständiger Lasten jeder Art als Bedürfniß, und selbst die gänzliche Ablösung derselben, wenigstens unter Umständen, als zweckmäßig. Wir theilen daher den oft schon laut gewordenen Wunsch, daß auch von Seite der Gesetzgebung unseres Landes dieser Angelegenheit eine ernstliche und wohlwollende Aufmerksamkeit gewidmet werde, und wollen dieses durch gegenwärtigen Antrag veranlassen, den wir der geneigten Erwägung und Annahme hohen Kammer angelegentlich und zuversichtlich empfehlen. Er geht dahin: Se. M. den König allerehrfurchtvollst zu bitten, daß allerhöchst dieselben geruhen wollen, baldigst einen Gesetzentwurf hinsichtlich der Umwandlung und beziehungsweisen Ablösung drückender Lasten des Grundeigenthums gegen eine den Interessen der Verpflichteten, sowie der Berechtigten entsprechende Entschädigung, den Ständen des Reichs vorlegen zu lassen. Verehrungsvollst verharren ꝛc. ꝛc. — Folgendes Circular, unterschrieben von Graf Pückler-Limburg und v. Scheurl überschickten diese ihren Standesgenossen und Wählern in Mittelfranken: Verehrte Herren Standesgenossen! Berufen in der Kammer der Abg. zunächst Ihre Interessen zu vertreten, erachten wir es für unsere Pflicht, Ihnen die Abschrift eines von uns in Verbindung mit den meisten Abg. unserer Klasse eingereichten, jene Interessen wesentlich berührenden Antrags vorzulegen, und Ihnen die Gründe zu entwickeln, welche uns bewogen haben, denselben uns anzuschließen. Gerne hätten wir über die Ansichten unserer verehrlichen Herren Kommittenten im Voraus uns unterrichtet, wenn die Umstände uns Zeit dazu gelassen hätten. Wir wünschen nun wenigstens nachträglich für unsere Rechtfertigung geneigtes Gehör bei Ihnen zu finden. Wir wollten durch diesen Antrag, der auf die (in der nächsten Ständeversammlung zu bewirkende) Vorlage eines Gesetz-Entwurfs wegen Fixirung und beziehungsweise Ablösung der grundherrlichen Lasten — natürlich gegen volle Entschädigung — gerichtet ist, eine Bewegung in die Hand nehmen, und auf diese Art Meister derselben bleiben zu können suchen, welche, von der entgegengesetzten Seite wider uns angeregt, eine für uns ungünstigere Gestalt angenommen hätte. Wir wollten unsere aufrichtige Bereitwilligkeit im Allgemeinen zu einem auf billigen Grundsätzen beruhenden Gesetz über Umwandlung und eventuell selbst Ablösung der Lasten des Grundeigenthums die Hand zu bieten, von vornherein erklären, um dadurch jeden gehässigen Schein, jede Möglichkeit der Verdächtigung unserer Gesinnungen von uns abzuwehren und dann um so unbefangener und wirksamer bei der dereinstigen Vorlage des Gesetzes in Beziehung auf die Modalitäten der Fixirung und Ablösung geltend machen zu können, was wir diesfalls in Ansehung unserer Interessen billigerweise geltend zu machen haben. Nachdem selbst Oesterreich — die konservativste Macht — sich genöthigt sieht, die Verhältnisse einer Veränderung zu unterwerfen, wird keine Gesetzgebung lange mehr dem immer ungestümmer werdenden Ver-

---

theils durch das unsittliche und verschwenderische Leben der Ehefrau, theils durch die ihnen lästig fallende Naturalausgabe des Jungkunz bei dem nicht bedeutenden Werthe des Gutes. Im Jahre 1845 nahm derselbe diese Naturalausgabe nicht heraus, sondern lebte mit seiner Tochter und deren Ehemann in gemeinschaftlicher Haushaltung fort. Im Jahre 1846 aber zog er bei der ohnehin spärlich ausgefallenen Ernte seinen Auszug vorne hinweg so daß von den eingeernteten Früchten für die Haushaltung kein Speisegetraid, sondern nur das Saamengetraid für die künftige Aussaat übrig blieb. Unter diesen mißlichen Umständen, und da die Ehefrau viele Gegenstände verschleppte, waren die Wendel'schen Eheleute genöthigt abermals 100 fl. aufzunehmen, und dafür am 14 Nov. eine Hypothek zu bestellen, so daß auf dem Anwesen, welches einen Schätzungswerth von 1674 fl. hat nunmehr außer der Naturalausnahme des Jungkunz noch 900 fl. Hypothekschulden hafteten, und die letzterrichtete Hypothek zu 100 fl. den Rang nach der Naturalausnahme hatte. Bei den Eheleuten entstand hiedurch der Wunsch, daß Paulus Jungkunz, der übrigens erst 63 Jahre alt, und von kräftigem Körperbau war, bald sterben möge. Dieser Wunsch steigerte sich endlich bei denselben zum Vorsatze, ihn um's Leben zu bringen. Am Sonntage, den 29. November 1846, Nachmittags 3 Uhr verließ Paulus Jungkunz seine Wohnung, um nach Kulmbach ins Wirthshaus zu gehen. An demselben Abend gegen 6 Uhr, beredeten sich Johann Wendel und seine Ehefrau darüber, wie sie den Jungkunz, wenn er heimkehren würde, umbringen wollten. Johann Wendel brachte die Reuthaue ins Zimmer, und es wurde verabredet, dem Jungkunz, wenn er nach Hause käme, hinter der Hausthüre aufzupassen und ihn zu erschlagen. Die Frau sagte dem Manne ihre Hülfe zu. Als nun Paulus Jungkunz Abends gegen 8¾ Uhr heimging, stellte sich Johann Wendel im Hausplatze hinter der Thüre auf, und gab ihm mit der Reuthaue einige Schläge auf den Kopf; die dazu kommende Ehefrau gab ihrem Vater gleichfalls mit demselben Werkzeuge einige Schläge. Die Schläge geschahen theils mit der Platte, theils mit der Schärfe des eisernen Theils der Reuthaue, und einer der Schläge, welcher den Hirnschädel zersplitterte, war unbedingt und unmittelbar tödtlich. Nachdem Jungkunz im Hausplatze niedergesunken war, holte Anna Barbara Wendel einen Sack, stürzte ihn über den blutenden Kopf ihres Vaters, und beide Eheleute trugen denselben, der Verabredung gemäß, an einen unfern des Hauses vorüberziehenden Wassergraben, zogen den Sack vom Kopfe, und stürzten den Jungkunz an einer Stelle, wo der Graben 14 Fuß tief ist, in diesen hinab, damit es scheinen solle, als sei Jungkunz beim Nachhausegehen durch einen Fall verunglückt. Die Eheleute reinigten sodann ihre Kleider, die Haue, den Sack und den Hausplatz vom Blute, und legten sich zu Bette. Gegen 10½ Uhr wurde der Leichnam des Jung-

langen nach Fortschritten auch in dieser Richtung widerstehen können; und was die Bayrische anlangt, so ist so viel allgemein bekannt, daß Se. Kgl. Hoheit der Kronprinz in diesem Punkte den herrschenden Ansichten der Zeit höchst günstig sind. Es dürfte sich also für uns nur darum handeln, ob wir lieber bei Zeiten anbieten wollen, was wir wohlüberlegt zuzugestehen wirklich für gut finden, oder ob wir erwarten wollen, bis es uns abgefordert wird. Wir halten das Erste für das Bessere. Uebrigens sind wir der Ueberzeugung, daß die Feststellung des Grundsatzes der Ablösbarkeit der Lasten des getheilten Eigenthums nicht auch sofort zu besonders häufigen Ablösungen in der Wirklichkeit führen wird. Die Hauptwirkung wird eine wünschenswerthe allgemeine Beruhigung der Betheiligten sein; diese werden aber höchst wahrscheinlich, namentlich in unserer Gegend, meist noch lange ihre Befriedigung mehr in dem Bewußtsein der Möglichkeit der Ablösung erblicken, als sie die wirkliche Ablösung in ihrem Interesse finden werden. Endlich ist auch der feste Damm in Erwägung zu ziehen, welche ein für uns etwa nachtheiliger Gesetzentwurf an dem Widerspruch der Kammer der Reichsräthe finden würde, mit deren unsere Interessen theilenden Mitgliedern wir den vorliegenden Antrag besprochen und größtentheils denselben billigende Ansichten bei ihnen gefunden haben. Zur Beschleunigung dieses Antrags nöthigte uns aber der Umstand, daß wenn wir ihn überhaupt einbringen wollten, wir damit einem Antrag von gleichem Gegenstand, aber dabei von einer gegen uns gerichteten Tendenz, den wie wir wußten, Abgeordnete aus der Klasse der Landeigenthümer vorbereiteten, zuvorkommen mußten. Indem wir hoffen, hiedurch uns genügend gerechtfertigt zu haben, unterzeichnen wir mit vollkommenster Hochachtung.

Aus Bayern, 17. Okt. (K. Z.) Unter den Anträgen, welche die bayerische Eisenbahn-Frage hervorrief, befindet sich auch jener des Abg. Bestelmeier von Nürnberg, daß der Bau der West- (bamberg-aschaffenburger) Bahn eingestellt werde. Als Hauptgrund dafür gibt Hr. Bestelmeyer an, daß diese Bahn zunächst in der Absicht, den Güter- und Personenverkehr zwischen Frankfurt a/M. u. Leipzig nach Baiern zu ziehen, unternommen, dieser Zweck aber jetzt durch die Concurrenz der Thüringer- und Main-Werra- (Weser-) Bahn vereitelt werde. Abgesehen aber davon, daß dem Landtage von 1846 der Bau dieser beiden Bahnen, als er sich für die Westbahn entschied, kein Geheimniß mehr war, müssen wir die Behauptung des Hrn. Bestelmeyer an sich in Abrede stellen. Der frankfurt-leipziger Verkehr war bei jenem Beschlusse allerdings mit ein Gewicht in der Wagschale, allein der Hauptgrund, weßhalb die Westbahn unternommen wurde, ist die Nothwendigkeit für Baiern, eine Eisenbahnverbindung mit dem Rheine herzustellen. Ohne diesen Anschluß an die rheinischen und durch diese an die belgischen, holländischen und französischen Bahnen bleibt die baierische Süd-Nord-Bahn ewig ein Stückwerk, was sie auch nach der Donau hin ohne die künftige Weiterführung von München nach Salzburg und Linz, und von Nürnberg nach Regensburg, bleiben wird. Die Westbahn ist für Baiern eine Lebensbedingung und muß deßhalb gebaut werden, selbst wenn die Aussicht auf ihren Ertrag wirklich so trüb wäre, wie Hr. Bestelmeyer sich auf sehr willkürliche Annahmen hin sich anmalt. Auch die Landstraßen in Baiern, auch der Ludwigskanal werfen zur Zeit wenig Zinsen ab; — ist dies aber ein Grund, ihre Nützlichkeit, ja, Nothwendigkeit, zu bezweifeln? Daß endlich durch die beschlossene Richtung der Westbahn von Bamberg nach Würzburg die Interessen Nürnbergs und einiger anderen Städte benachtheiligt werden (und dies ist doch der Hauptgrund, weßhalb man die ganze Bahn aufgegeben sehen möchte, obgleich man ihn wohlweislich in den Hintergrund stellt!), mag an und für sich wahr sein. Allein diese Frage ist bereits am letzten Landtage erörtert und die Richtung über Bamberg vorgezogen worden; sie ist jetzt die gesetzlich feststehende, und man sollte es dabei bewenden lassen. Auch die Städte Ansbach, Baireuth ꝛc. hatten Ursache, gegen die sie umgehende Richtung der Nordbahn Einsprache zu erheben; sie haben es gethan, so lange die Frage offen war, sich aber beruhigt, als Regierung und Stände, obgleich ihren Wünschen entgegen, entschieden hatten. Die Interessen Nürnbergs, Markbreits und Miltenbergs sind gewiß sehr achtbar; aber verlangen, daß man ihnen die allgemeinen Interessen Baierns, ja, Deutschlands opfere, daß man ihnen zu Liebe ein bereits begonnenes nationales Unternehmen wieder in Frage stelle, das heißt denn doch den Local-Patriotismus allzu sehr über den allgemeinen stellen. Die Pflicht der Stände, ihr beschworner Beruf ist es aber, des Landes allgemeines Wohl und Bestes zu berathen und fördern zu helfen. Mögen darum Baierns Stände sich durch den Widerspruch der Sonder-Interessen nicht irre machen lassen, auch für den kräftigen Angriff der Westbahn, als eines der wichtigsten Glieder in dem deutschen Eisenbahnnetze, bedacht zu sein. Mögen sie sich den empfindlichen Nachtheil, welchen Süddeutschland jetzt schon durch die größere Rührigkeit seiner norddeutschen Brüder in Betreff des Eisenbahn-Baues erleidet, zur Warnung dienen lassen! Dem Hrn. Deputirten Nürnbergs kann übrigens zur Beruhigung dienen, daß, wenn auch seine Vaterstadt die Westbahn entbehren muß, ihr dagegen an den Vortheilen der Nordbahn ein erklecklicher Antheil zugefallen, und für die Folge auch durch die unvermeidlich von Nürnberg ausgehende Bahn nach Regensburg ein gewiß nicht geringer Ersatz in Aussicht gestellt ist.

Baden. — Mannheim, 19. October. Das heutige Journal enthält folgende Bekanntmachung:

„Aufgefordert von einer Anzahl hiesiger Bürger, erklärt die unterzeichnete Behörde, daß ihr weder auf officiellem noch auf anderem Wege irgend ein die Wahlfreiheit gefährdender Unfug bekannt geworden, daß alle in dem angeführten Manifest behaupteten Thatsachen, soweit ihr bekannt, Unwahrheiten sind, und daß bei der unterzeichneten Commission nur eine einzige Beschwerde erhoben worden, welche sich jedoch auf sogleich gestogene Untersuchung ebenfalls als Unwahrheit herausgestellt hat. Mannheim, 18. Oktober 1847. Die Wahlcommission der Stadt Mannheim. Jolly. Jos. Moll. Pfeifer."

Preußen. — Königsberg, 11. Okt. (Nordd. B.) Seit 14 Tagen waren die Abg. der Rittergutsbesitzer unserer Provinz hier zum Landschaftstage versammelt. Heute ist diese Versammlung mit der Wahl der ständischen Beamten der Landschaft geschlossen. Diese Wahl ist in Bezug auf die Personen, welche sie getroffen, unter den gegenwärtigen Umständen von Bedeutung, denn sie gibt ebenfalls ein Zeugniß für die politische Gesinnung der ostpreußischen Ritterschaft. Es wurden nämlich der Landtags-Abg. v. Saucken-Julienfelde zum General-Landschaftsrathe und der Landtags-Abg. Landschafts-Direktor Graf zu Dohna-Wesselshöfen wiederum zum Landschafts-Direktor gewählt. Alle drei gehören zu den 138, und Saucken und Dohna haben stets eine entschieden liberale Gesinnung bewährt. Saucken-Julienfelde machte bekanntlich auf dem vereinigten Landtage den Antrag, daß das Recht der Standschaft, also auch das Recht, zum Landtags-Abg. gewählt werden zu können, an kein religiöses Bekenntniß gebunden sein sollte. — Gestern gab der Oberpräsident Bötticher, den Landschafts-Abg. ein officielles Diner, zu welchem auch, außer dem Polizeipräsidenten Lauterbach, die höheren Civilbehörden eingeladen waren. Die Ausschließung des Polizeipräsidenten Lauterbach war die Folge der Erklärung, welche die Landtags-Abg. dem Oberpräsidenten überschickt hatten, daß sie an dem Diner nicht Theil nehmen würden, wenn der Polizeipräsident Lauterbach eine Einladung zu demselben erhielte.

Freie Städte. — △ Frankfurt, 21. Okt. Der Bundestagspräsidialgesandte, Graf von Münch-Bellinghausen hat unsere Stadt verlassen und sich nach Wien begeben, aber nicht auf directem Wege, sondern über Carlsruhe und München. Wenn man nun

auch unterstellen darf, daß der Bundespräsidialgesandte namentlich wegen der sich in der Schweiz vorbereitenden ernsten Ereignisse beide Höfe besucht, so werden bei dieser Veranlassung sicher auch andere Dinge zur Sprache kommen, und in Karlsruhe namentlich das Umsichgreifen des sog. Radicalismus. Was nun aber die Schweizer Zustände betr., so sieht man dem Ausbruche der blutigen Katastrophe entgegen, wenn es den letzten Anstrengungen der Diplomatie nicht gelingt, sie zu verhindern. Der Konsequenz und würdevolle Haltung der Tagsatzung kann man die gerechteste Anerkennung aber nicht versagen. Es kommt jetzt nur darauf an, ob die eidgenössischen Truppen tüchtige Anführer haben. Bemerkenswerth ist, daß sich die Jesuiten in dem, allerdings unsichern, Freiburg zum Abzuge vorbereitet haben sollen. — Das Präsidium der Bundesversammlung hat nun der k. preuß. Bundestagsgesandte, Hr. Graf v. Dörhoff übernommen. — Ernst Mahner, der Urgesundheitslehre-Apostel hat uns verlassen und ist vorerst nach Mainz gegangen. Wenn auch die große Zuhörerzahl, die Mahner hier hatte, mehr aus Curiosität seine Vorlesungen besuchte, so fanden doch viele, daß die Rückkehr zu einer einfachen und abhärtenden Lebensweise jetzt mehr als je unserer Generation und der aufkeimenden zu wünschen wäre und es ist die Rede davon, einen dahin zielenden Verein dahier zu gründen. — Ein lebhaftes Interesse wendet man hier der in der bayer. Abgeordnetenkammer stattgehabten Verhandlung über die Presse zu und bedauert nur, daß vom Ministertische keine Aufklärung darüber gegeben worden, welche Hoffnungen das große Vaterland für Aufhebung der Zensur hat. Was vom Bunde in jüngster Zeit verhandelt worden, wurde leider nicht genau bekannt.

Schweiz.

Zürich, 13. Okt. (Wes. Z.) Nachdem nun der Große Rath von St. Gallen der Politik der zwölf Cantone für die bewaffnete Ausführung der auf der Tagsatzung gefaßten Beschlüsse beigetreten ist, ist der Krieg so gut wie entschieden; auch die liberalen Cantone, die lange genug den gewaltigen Kriegsrüstungen der Sonderbundsstände unthätig zugesehen, rüsten mit aller Macht: die Waadt ging mit ihrem Beispiel voran, indem sie die ganze waffenfähige männliche Bevölkerung vom 17. bis zum 60. Jahre unter's Gewehr rief. Zwar mequirte sich die „Eidg. Ztg." höchlich über die 40,000 Bayonette der Waadt; allein am 3. Okt. fand schon die Beeidigung von 34,000 Mann statt, nämlich 20,000 M. Auszug und Reserve, dazu 16 Depotbataillone und 8 Bataillone Freiwilliger; Letztere sind beständig noch im Zunehmen begriffen, so daß an den 40,000 Mann nicht allzuviel fehlen dürfte. Daß übrigens dasselbe Blatt es nicht lächerlich findet, daß der viel kleinere Kanton Luzern über 27,000 M. (fast die Hälfte der stimmfähigen Bevölkerung) stellen soll, versteht sich von selbst. — Bern, bei weitem der mächtigste Kanton, da er nicht viel unter einer halben Million Einwohner zählt, will hinter seinen ehemaligen Unterthanen in der Waadt nicht zurückbleiben: es hat 14 Bat. des Auszugs, 8 Bat. Reserve, die ungetheilte Mannschaft vom 21. bis zum 39. Jahre werden in 28 Landwehrbataillone und in die entsprechende Anzahl von Scharfschützencompagnien eingetheilt, so daß nahezu die Zahl von 50,000 Mann erreicht wird. Natürlich wird nicht diese gesammte Mannschaft ins Feld rücken, aber doch gewiß der Auszug und die Reserve (oder erste Landwehr, wie sie anderwärts genannt wird). — Aargau hat den Auszug und die erste Landwehr auf's Piket gestellt, Reorganisation der zweiten Landwehr und, wie Waadt, allgemeine Landesbewaffnung angeordnet. Zürich hat 14 Bat. Auszug und erste Landwehr sammt der dazu gehörigen Artillerie (die vorzüglich ist), Cavallerie, Scharfschützen- und Geniemannschaft, die Alle binnen 24 Stunden ausrücken können; die Infanterie hat der Regirungsrath gestern vorläufig, bis zum Eintritt in den eidg. Dienst, in 2 Divisionen unter den Herren Ziegler (conserv.) und v. Orelli (liberal), und in 4 Brigaden unter den Herren Fierz, Hauser, v. Muralt und Brunner eingetheilt. Die Specialwaffen bilden vorläufig eigene Brigaden unter ihren resp. Waffencommandanten. Es wäre möglich, daß unsere Truppen recht bald in activen Dienst einberufen würden, namentlich wenn sich das Gerücht bestätigen sollte, daß am 16. ds. ein Bataillon Schwyzer als Sukkurs in Zug einrücken wird; — in diesem Falle verlegte der Zürcherische Regierungsrath wahrscheinlich sofort ein Truppencorps an die Zuger Grenze. — So gerüstet stehen die vier mächtigsten Kantone der Schweiz da, die allein alle Tage 50—60,000 M., mit allem Nöthigen vollständig ausgerüstet, marschieren lassen können; dazu kömmt nun noch die wahrlich nicht zu verachtende Mannschaft der übrigen liberalen Stände, vor Allem die streitfertige von wirklich militärischem Geiste beseelte Bevölkerung des vielfach angegriffenen Baselandes; nicht ohne Grund haben daher auch die Sonderbündler vor dessen Milizen einen gewaltigen Respect. Komisch genug stellte ein Corr. der „A. A. Z.", wahrscheinlich zur Mystification, die Tessiner neben die Baselländer als die besten Truppen der Schweiz; es ist natürlich nur allzu bekannt, daß das Tessiner und das Luzerner Militär bisher stets die unterste Stufe in Bezug auf kriegerischen Geist und militärische Talente eingenommen hat. — Wen wird denn die Tagsatzung für würdig erachten, als General der Eidgenossenschaft dem Sonderbundsgeneral, Hrn. v. Salis-Soglio, gegenübergestellt zu werden? Man spricht hie und da von Hrn. Rilliet-Constant von Genf, er ist ein sehr rascher, energischer Mann, der ganz zu dieser Stelle geeignet wäre, namentlich wenn man ihm den Hrn. Dufour von Genf als Generalquartiermeister bestimmte. Dufour ist der gelehrteste Offizier der Schweiz, durch seine Kenntnisse wie durch seinen besonnenen, unsichtigen Charakter zum Quartiermeister wie geboren; Rilliet-Constant versteht freilich kein Wort deutsch, ein Uebelstand, der in gegebenen Fällen von Nachtheil sein könnte. — Der General des Sonderbundes ist ebenfalls ein tüchtiger Militär, im Uebrigen ein Mann ohne Grundsätze, ein wahrer Condottieri des Mittelalters, der seinen Degen dem Meistbietenden verkauft; es war daher wirklich lächerlich, wie dieser Mann in seinem Antwortschreiben an den Vorort von seiner Ehre sprach, die ihm nicht erlaube, auf Seite der Eidgenossenschaft zu stehen; noch lächerlicher ist es freilich, den rohen Haudegen in dem frommen Luzern allsonntäglich mit dem Gesangbuche in der Hand in die reformirte Kirche wandeln zu sehen. Daß Hr. v. Salis-Soglio wegen brouillirter Finanzzustände seinen Degen dem gutbezahlenden Sonderbunde geweiht, darauf spielt auch Dr. Steiger in seinen eben erschienenen „Briefen des Friedens an das Luzerner Volk über den Sonderbund und die Jesuiten" an; es heißt dort: „kaum glaublich, daß der reformirte Obergeneral v. Salis-Soglio euern katholischen Glauben beschirme, aber noch viel weniger wird er die Kriegskosten bezahlen!" — So beherrscht in unserm prosaischen Zeitalter das Geld die „ritterlichsten Charaktere!"

• Bern, 15. Okt. Der Krieg ist erklärt: Doch bevor man zu den Waffen greift, will man noch alle möglichen Versöhnungswege einschlagen; Entsendung von Bundes-Commissarien, Proklamationen, nichts wird unterlassen, um den Sonderbund zur Auflösung des Bündnisses der 7 Cantone zu vermögen. Der Sonderbund dagegen hatte sich gegen die Beschlüsse auf dem Tage zu St. Gallen, vorgesehen und der Großrath zu Luzern hat mit einer Majorität von 36 gegen 8 beschlossen: Art. 1 an das Volk von Luzern eine Proklamation zu erlassen, worin es über den Gang der Dinge und der bestehenden kritischen Lage des Landes unterrichtet werden soll. Art. 2. der Regierung den Dank für all ihre Wirksamkeit kund zu geben. Art. 3. derselben die fernere Vertheidigung der Souveränetät Luzerns, wie sie solche zeither durchgefochten, im Einklange mit den Verbündeten anzuempfehlen, zu gleicher Zeit sie für alle nöthigen Maßregeln zur Aufrechthaltung dieser Souveränetät und zur Wiederherstellung des Landesfriedens zu bevollmächtigen. Art. 4 einen unbeschränkten Kredit für militärische Ausgaben zu öffnen. Art. 5. die Fahnen und Banner einzuweihen und damit alle Truppen für die Regierung in Eid und Pflicht zu nehmen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des litterar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bei Friedrich Korn in Nürnberg ist in Commission erschienen und in allen bayerischen Buchhandlungen, in Bamberg bei Franz Züberlein zu haben:

Schicksale und Zustände
der
Bayerischen Presse.
Ein Wort an Bayerns Landtag
von
Dr. A. Nauch.
Preis 12 kr.

Bekanntmachung.

(3a) Im Wege der Hülfsvollstreckung wegen rückständigen Gemeindegefälle wird durch eine Landgerichts-Commission im Rentlichen Gasthause zu Hirschaid

am 3. November d. Js.
Vormittags 10 Uhr

eine Anzahl Ochsen, Kühe und Kalben dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt und nöthigen Falles hiemit am nächsten Tage darauf fortgefahren, wozu zahlungsfähige Kaufsliebhaber eingeladen werden

Bamberg, den 28. Sept. 1847.
Königliches Landgericht Bamberg l.
v. Haupt.

Bekanntmachung.

3c) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das der Posthalterswittwe Cecilia Klebert dahier gehörige Wohnhaus mit Stadel und Pferdestallung, Nr. 13, hiesiges Stadtlehen, Bes.-Nr. 25, mit 3300 fl. Steuerkapital belastet, und mit 8000 fl. versekuriert, geschätzt auf 6000 fl., dann der Zwinger vom untern Thor bis zum Pförtlein, freieigen, Bes.-Nr. 1622, mit 350 fl. Steuerkapital belegt, geschätzt auf 600 fl., dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und Termin hiezu auf

den 16. November l. Js.
Vormittags 9 Uhr

im Lokale des k. Landgerichts dahier (Nr. V.) anberaumt, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Der Zuschlag erfolgt nach §. 64 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98 bis 101 des Gesetzes vom 17. November 1837.

Cronach, am 13. Sept. 1847.
Königliches Landgericht.
Seiler, Dchtr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus) Deuster u. Gem., Kfm. v. Kitzingen. Dr. Balling u. Gem., v. Kissingen. Hopp, Steuerrath u. Weckmann, k. Bonitirungscom. v. München. Quuilling, Kfm. v. Frankfurt. Böhm, Kfm. v. Schw. Gemünd. Traunhofer, Kfm. v. Bordeaux. Prösel, Kfm. v. Chemnitz. Bar. v. Dürsch, Lieut. v. Bayreuth. Mad. King u. Tochter v. London. Kramarzik, Oberlehrer v. Heiligenstadt.

(Drei Kronen) Chiaete, Rent. v. Brüssel. Wagner, Priv. v. Lindau. Lester, Geschäftsführer u. Resch, Stud. v. München. Frau Quante, Oberbeamtin v. Illstadt v. Haller v. Hallerstein.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 299. Bamberg, Dienstag 26. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Die Brunner'sche Schrift über die Anleihensprojekte. — Die Edel-Lechner'schen Anträge.) Mannheim. (Die Presse.) Kassel. (Verbot der deutschen Zeitung.) Schweiz. Luzern. (Geld-Mittel der Jesuiten. — Cernirung der Gränzen.) Neuenburg. (Regierungsmaßnahmen.) Thurgau. (Beschluß für Klösteraufhebung.) Aarau. (Begeisterung der Truppen. — Zerstörung einer sonderbündlerischen Schanze.) St. Gallen. (Truppensendung an die Gränzen von Schwyz.) Bern. (Eintreffen der Freiburger Offiziere. — Die Flucht mehrerer Gefangenen. — Fröhlicher's Tod. — Die Collectivnote.) Von der Aar. (Wer ist Schuld an den Wirren?) Großbritannien. London. (Die Parlamentseinberufung. — Traurige Berichte aus Irland.) Frankreich. Paris. (Terrorismus gegen die Liberalen in den Urkantonen. — Thätigkeit in den Marinedepots.) Spanien. (Viscount Palmerstons Benehmen.) Italien. Rom. (Zustände in Calabrien und Neapel.) Griechenland. (Das Eynard'sche Anlehen.) Algier. Amerika. (Nachrichten.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. München, 23. Okt. (N. Kor.) Heute findet Sitzung der kombinirten Ausschüsse in Betreff des Anlehens, beziehungsweise des v. Lerchenfeld'schen Antrags statt. — Ein pensionirter k. Oberbuchhalter, H. C. Brunner hat nun auch ein Schriftchen dem Drucke übergeben, betitelt: Materialien zu Berathungen über Eisenbahnen und die dazu erforderlichen Geldmittel". Der Verfasser spricht sich gegen ein Bankanlehen, dann auch gegen die Bräuhäuser'schen und Müller'schen Anträge aus und macht folgenden Vorschlag: I. Der Staat eröffne ein Anlehen auf so viele Millionen, als er zur Herstellung der beabsichtigten Eisenbahnen bedarf. II. Zu deren Verzinsung und zu allmählicher Tilgung dieser Schuld bestimme er für jede Million jährlich 50,000 fl., also 5 prCt. III. Von diesen 50,000 fl. werden jährlich 30,0000 fl. zur Verzinsung und 20,000 fl. auf Kapitaltilgung verwendet, so daß in jedem Jahre 1/50 der ganzen Schuld abgetragen wird und solche mit dem 50sten Jahre erlischt. IV. Die Gläubiger bekommen aus obigen 30,000 fl. 6 prCt. jährlichen Zins, jedoch so, daß ihnen nur 3 prCt. laufend gegen Koupons, die weitern 3 prCt. nachträglich bezahlt werden. V. Die Zinsen-Nachtragszahlungen beginnen schon mit dem zweiten Jahre in der Art, das jeder Gläubiger bei Erhebung seines Kapitals zugleich mit diesem auch die ihm gebührenden Nachtragszinsen mitbezahlt erhält oder mit andern Worten, indem ein auf 1000 fl. lautendes Kapital im 1sten Jahre mit 1000, im 2ten mit 1030, im 3ten mit 1060, im 4ten mit 1090 u. s. w., sohin im 50sten Jahre mit 2480 fl. eingelöst wird. VI. Jeder Gläubiger soll zwar sein Kapital aufkünden dürfen und die Heimzahlung nach der Ordnung der Aufkündung erfolgen. Treffen jedoch so viele Aufkündigungen zusammen, daß sie die in einem Jahre abzuzahlende Summe übersteigen (was bei 6 prCt. tragenden Papieren kaum zu besorgen), so werden die später eingelaufenen Aufkündungen nach der Zeitfolge zur Bezahlung auf die nächstfolgenden Jahre vorgemerkt. Sind keine oder nicht genug Aufkündungen vorhanden, so werden die heimzuzahlenden Obligationen durch öffentliche Verloosung bestimmt.

München, 22. Okt. (N. K.) In dem Antrage der Abg., HH. Prof. Edel und Dekan Lechner, Schutzmaßregeln gegen Noth und Theuerung betr., heißt es: Durch eine Zeit schwerer Noth und Bedrängniß sei Deutschland, sei Europa eben hindurch gegangen. Vieles sei zur Linderung der Noth geschehen, was den wärmsten Dank des Volkes verdiene. Vieles müsse noch geschehen, solle der Wiederkehr ähnlicher Uebel nach Möglichkeit vorgebeugt werden. Die Erfahrung, daß einige mittelmäßige Ernten und eine halbe Mißernte hinreichend gewesen, in einem getreidereichen Lande, wie Bayern, solchen Mangel und solche Preiserhöhung der nothwendigsten Lebensmittel hervorzurufen, wie vor Kurzem erlebt, und die auffallende Erscheinung, daß eine der reichsten Ernten bis jetzt nicht im Stande gewesen, die Opfer des brodbedürftigen Volkes auf ein billiges Maß zurückzuführen, lasse darauf schließen, daß die Staatsmaßregeln zur Sicherung der Volksernährung jenen Grad von Vollkommenheit noch nicht erreicht haben, dessen sie bedürften. Es handle sich um eine Lebensfrage für Staat und Volk. Die Nahrung von Millionen Menschen, die Zufriedenheit der Hauptmasse der Bevölkerung, die Erhaltung eines großen und hochwichtigen Bestandtheiles des Nationalvermögens, die öffentliche Sicherheit und Ordnung sei durch die glückliche Lösung dieser Frage bedingt. Bei einer Fortdauer der bisherigen Preise würden die zur Gewinnung des täglichen Brodes nöthigen Opfer für die größere Masse der Bevölkerung unerschwinglich werden. Die Klasse der Lohnarbeiter würde sich in ein unzufriedenes, unruhesüchtiges Proletariat auflösen, der Mittelstand würde in den Stand der Armuth herabsinken. Die Mittelklasse der Gewerbetreibenden, der kleinbegüterte Landmann, die gering besoldeten Beamten und öffentlichen Diener; diejenigen, welche von mäßigen Kapitalrenten und knappzugeschnittenen Ruhegehalten, Wittwen- und Waisenpensionen leben müssen, könnten bei solchen Preisen nicht mehr auf die Dauer ihr genügendes Auskommen finden, in Zufriedenheit und häuslichen Ehren bestehen. Noch bluten viele Wunden, welche die traurige Vergangenheit geschlagen hat. Schon sei der mühsam aufgesparte Nothpfennig zahlreicher Familien aufgezehrt, viele Betriebs-Kapitalien angegriffen oder für Lebensmittel verbraucht, der Nahrungsstand vieler Familien mit Schulden beschwert, die zur Fristung des Lebens hätten aufgenommen werden müssen. Solle das Ziel erreicht werden, dürfe zwar der Landwirth nicht um die wohl verdienten Früchte seiner Arbeit durch künstliche Preisherabdrückung gebracht, der redliche und solide Getreidehandel nicht gestört werden, aber eine Ausgleichung zwischen den Interessen der landwirthschaftlichen und der verzehrenden Bevölkerung müsse durch Hinarbeiten auf die Wiederherstellung mäßiger Mittelpreise erstrebt, und gegen künstliche Preissteigerung durch gewissenlose Umtriebe und schwindelhafte Spekulationen auf die Noth von Millionen zur Bereicherung Weniger, Schutz gewährt werden. — Die Maßregeln, wodurch eine Regierung einen immerhin durch Verhältnisse, die ihr unerreichbar sind, beschränkten Einfluß auf die Preise der Lebensmittel und auf die Befriedigung der nothwendigen Volksbedürfnisse in der Hand hat, seien auf zwei Haupt-Kategorien zurückzuführen. 1. Außerordentliche Maßregeln, welche aus Anlaß einer bestimmten vorhergesehenen Theuerung zu deren Abwendung, oder bei wirklich eingetretenem Mangel zur Abhülfe und Linderung der Noth getroffen würden. An solchen außerordentlichen und vorübergehenden und zum großen Theile höchst dankenswerthen Maßregeln habe es auch bei der letzten Theuerung nicht gefehlt. Namentlich zur Linderung der vorhandenen Noth hätten der Staat, die Gemeinden, die wohlhabenderen Stiftungen, viele edelgesinnte Gutsherrschaften und der unerschöpfliche Fond der Privatwohlthätigkeit wohlwollend und segensreich zusammengewirkt. Gewiß werde jeder neue Nothfall ähnliche nach Zeit und Umständen sich modificirende Maßregeln wieder hervorrufen. Aber solche außerordentliche Veranstaltungen seien für sich allein nicht genügend. Viele weise Anordnungen der Staatsregierung verfehlten ihr Ziel, weil sie mit Versäumung des richtigen Moments zu spät kämen, viele trügen in ihrer Unvollkommenheit das Gepräge der Uebereilung und des Hingebens an momentane Einflüsse zur Schau, oft lasse sich wohlmeinender Eifer verleiten, ungestümmen und unklugen Anforderungen nachzugeben und mit Ueberschreitung der Gränzen des Zweckmäßigen und rechtlich Zulässigen Maßregeln zu treffen, die den Schaden, den sie heilen wollten, vergrößerten; in Deutschland insbesondere scheiterten die Maßregeln der Staaten von kleinerem und mittlerem Umfange großentheils an dem Mangel an Harmonie, Gleichzeitigkeit und Konsequenz zwischen mehreren Bundesstaaten, welche nicht minder durch die Bande der National-Einheit und Stammes-Verwandschaft, wie durch ihr wohlverstandenes Interesse, durch gebieterische Anforderungen der Natur, durch geographische Lage und politische Stellung zu gemeinsamem Handeln und Wirken berufen seien. Den Hintergrund und die Stütze solcher Maßregeln müßten daher 2. ständige Maßregeln bilden, in welchen sich die gesammelten Erfahrungen zu festen Regierungsgrundsätzen erheben, welche außerhalb der Momente des Dranges mit Besonnenheit berathen und festgestellt, die Aufgabe hätten, künftig möglichen Theuerungen bleibend entgegen zu wirken. Wären richtige, durch Bedürfniß und Erfahrung erprobte Grundsätze für künftige Eventualitäten durch Staatsverträge, Gesetze und Verwaltungsnormen mit einem ständigen Charakter begleitet, so würden sie nicht ein Hinderniß, sondern Schutzwehr für den soliden Getreidehandel bilden, indem die voraussehbaren Folgen künftiger Ereignisse der Spekulation einen Halt gäben, während die Ungewißheit möglicher erforderlicher Maßregeln solche lähmen. Zu den Maßregeln, deren Begründung Gegenstand eines Bedürfnisses und eines vielfach getheilten Volkswunsches bilden dürfte, seien zu zählen: 1. Die Annahme eines nationalen, wenigstens alle Zollvereins-Staaten umfassenden Schutzsystemes zur Sicherung der für die inländische Bevölkerung erforderlichen Nahrung. Wenn man Grundsätze der Hauswirthschaft auf Gegenstände der Volkswirthschaft anwenden wollte, so müßte man zu dem Principe gelangen,

daß der Staat nur dann die Ausfuhr unentbehrlicher Lebensmittel gestatten sollte, wenn der Bedarf für das eigene Volk vollkommen gedeckt sei und durch gesicherte Zufuhr aus Nachbarländern gedeckt werden könne. Jedenfalls stelle es sich als eine wichtige Aufgabe für den Staat dar, den Aus- und Einfuhrhandel mit Getraide und andern wichtigen Nahrungsmitteln im Interesse des einheimischen Bedarfes zu lenken. Gerade hier aber können die Maßregeln eines isolirten Staates von der Größe Bayerns durch mangelnde Zusammenwirkung deutscher Nachbarstaaten oder durch Gegenmaßregeln des Auslandes leicht wirkungslos oder gefährlich werden. — Da alle deutschen Bundesstaaten sich noch nicht zu einem gemeinsamn Handelssystem vereinigt, würde es eine würdige Aufgabe für die Regierungen sämmtlicher Zollvereinsstaaten sein, sich über ein nationales Schutzsystem zur Sicherung der nothwendigen Menschennahrung für ihre Völker zur Abwehr von Mangel und verderblicher Theuerung zu verständigen, damit auch in dieser Beziehung innerhalb der Zollvereinsstaaten ein Inland sei. Die Grundzüge eines solchen Schutzsystems müßten darin bestehen, daß auf vertragsmäßig vereinbare Weise für den Fall künftiger Theuerungszustände gleichzeitig und conform in allen Vereinsstaaten, die Ausfuhr von Getreide und andern wesentlichen Nahrungsstoffen außerhalb des Vereinsgebietes erschwert, die Einfuhr erleichtert würde.

(Schluß folgt.)

Baden. — Mannheim, 12. Okt. Die „Rundschau" schreibt: „Die Behandlung der Presse ist seit einigen Tagen so schlecht, als sie jemals war. Während der „engere Sinn" im Morgenblatt und im Bürgerfreund den freiesten Spielraum hat, und z. B. ungehindert die Liberalen beschuldigt, sie hätten zur Vertreibung und Ermordung der Juden aufgefordert, werden die Entgegnungen in der Abendzeitung verstümmelt; dem deutschen Zuschauer wurde die Nummer, welche in dieser Woche erscheinen sollte, fast gänzlich gestrichen. Bei dem regen Verkehr, in welchem sich die Bürger während der Wahlen zusammen finden, wird dieses Verfahren alsbald bekannt und hilft vollends dazu, Jedermann über den Ursprung und die Triebfedern der sogenannten „gemäßigt Liberalen" aufzuklären. Der Vernichtungskrieg der Censur gegen die freisinnige Presse erzeugt dann wieder Flugschriften und Carricaturen, die das Gestrichene reichlich ersetzen.

Kurhessen. — Kassel, 21. Okt. (F. J.) Die „Deutsche Zeitung" ist durch Beschluß des Ministerium des Innern in Kurhessen verboten. Die gestrige Nummer ist bereits heute von der Post nicht mehr ausgegeben worden.

Schweiz.

Luzern, 19. Oct. Leidet zur Zeit auch Alles an Geldmangel so ist dies doch bei den Jesuiten nicht der Fall. Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß ein Hr. B. von hier beauftragt ist, Jesuitengeld im Ausland anzulegen und daß ein hübsches Sümmchen bereits in Karlsruhe untergebracht ist.

Nach Briefen aus Wien hat das österr. Kabinet Befehl erlassen 20 bis 30,000 Mann an der Schweizer Gränze zu koncentriren, desgleichen sollen an der französischen Gränze, wie die Baseler Zeitung meldet, von den Franzosen Militär-Kantonements im Departement des Ober-Rheins zusammengezogen werden.

Neuenburg. (Const. Neuchat.) Der Staatsrath hat unter Vorsitz des Gouverneurs, Generals von Pfuel, die sofortige Bildung von Vertheidigungs-Comite's in allen Gemeinden des Fürstenthums beschlossen. Auch soll, einem weiteren Beschluß zufolge, ein Corps besoldeter Truppen, aus 4 Compagnien Infanterie, einem Artillerie- und einem Karabiner-Detaschement bestehend, ausgehoben werden, um die öffentliche Ruhe aufrecht zu halten, die Herrschaft des Gesetzes zu führen und nöthigenfalls die Institutionen des Landes gegen jeden Angriffs-Versuch zu schützen. Das Kommando über diese Truppen hat der Gouverneur dem Major A. Junos übertragen. Der Staatsrath hat die Einwohner mittelst eines Erlasses von dieser Maßregel in Kenntniß gesetzt und als Motive derselben die auf den großen Straßen von bewaffneten Trupps verübten Gewaltthätigkeiten und Störungen des Verkehrs, so wie die Gerüchte über fernere Projekte gegen die Sicherheit des Staates und seiner Institutionen, angegeben. In Betracht der obwaltenden Umstände ist auch mittelst Staatsraths-Beschlusses vom 13. Oktober verfügt, daß in diesem Jahre und ohne Folge für die Zukunft der Jahrmarkt zu Locle am 19. und der zu La Chaux de Fonds am 26. Oktober nicht stattfinden soll.

Thurgau. (Eidg. Z.) Eine Korrespondenz des Schwyzer Volksblattes von hier will wissen, es sei in den höheren Regionen beschlossen worden, sobald es losgehe, augenblicklich alle Klöster aufzuheben.

Aarau, 20. Okt. (Z. Z.) Die Begeisterung der Auszügermannschaft, ins Feld zu rücken, steigert sich von Tag zu Tag. Noch herrscht zwar gegenwärtig die friedlichste Stille durchs ganze Land. Aber Alles ist bereit, auf den ersten Wink zu den Waffen zu greifen, und wahrlich wir bedürfen keiner Amulette und gesegneten Kugeln, um mit Siegeszuversicht den kommenden Ereignissen entgegenzusehen. — Letzten Sonntag war im Kanton ein sogen. Tanzsonntag. In der Nacht vereinigten sich in dem an der Luzerner Gränze gelegenen Dorfe Menziken die rüstigen Bursche auf dem dortigen Tanzplatze zu einem Angriff auf die von der Luzerner Regierung aufgeführte Wynauschanze. Mit Schaufeln und Kärsten zogen sie aus und bald war das Werk sonderbündischer Kriegskunst dem Erdboden gleich gemacht.

St. Gallen, 20. Okt. In Folge heute eingegangener Berichte aus dem Seebezirk, laut welchen der Kanton Schwyz Truppen an die Gränzen des Kantons verlegt hätte, hat der kl. Rath beschlossen, zwei Bataillone Infanterie und eine Kompagnie Kavalerie aufbieten und nach Rapperswil marschieren zu lassen. Die Brigade wird unter das Kommando des Hrn. Oberst Rueich gestellt.

Bern, 19. Okt. (Obpstz) Gestern sind mehrere Freiburger Offiziere hier eingetroffen, welche ihrer Kantonsregierung den Dienst aufgekündigt haben. Außerdem finden sich täglich Verwandte und Freunde der sechs aus dem Kerker zu Freiburg Entsprungenen ein. Ihre Flucht war sehr gewagt, und erregt deßhalb die Erzählung derselben viele Theilnahme und Neugierde bei den im hiesigen Bären-Hotel Ab- und Zugehenden. In der Stadt Murten gehorcht man seit drei Tagen den Befehlen aus Freiburg nicht mehr. Sie werden meine Meinung über den etwaigen Erfolg des letzten tagsätzlichen Friedensmittels hören wollen. Ich theile Ihnen als Antwort einige Notizen mit, welche ich aus den gestrigen Blättern entnahm. In der „Luzerner Zeitung" fordert der General Sonnenberg die Frauen und Jungfrauen unter Verheißung himmlischer Vergeltung zum Charpiezupfen auf, und die diesseitige Presse bringt Kriegslieder gegen den „Sonderbund", nebst den einschlägigen Melodien. In einem Ausdruck aber kommen die Blätter beider Parteien überein. Die leitenden Artikel an der Aar wie an der Emme beginnen täglich mit den stereotypen Worten: „Unsere kriegslustigen Gegner"; und dazu kann ein Unparteiischer nur: „Beides richtig!" sagen. So eben erscheint gedruckt die Protestation der 22 Gemeinden des Bezirks Murten gegen die Theilnahme der Kantonsregierung von Freiburg am Sonderbund. „Für den Fall einer Exekution werden die Wehrfähigen von Murten sich unter die eidgenössische Fahne stellen."

Bern, 20. Okt. Hr. Fröhlicher ist in seiner Gefangenschaft zu Freiburg gestorben. Hr. Alt-Landammann Pequignot zu Bern hat sich noch nicht bestimmt entschlossen, die Wahl als eidgenössischer Repräsentant anzunehmen.

Die Angabe mehrerer Berner Blätter rücksichtlich einer Collectivnote der europäischen Großmächte hat sich nicht bestätigt, obgleich der „Verfr." bekanntlich sogar den Inhalt derselben hat kennen wollen. Pariser Blätter erklären nunmehr auf das bestimmteste, daß die Nachricht durchaus ungegründet gewesen sei, daß zwischen den Großmächten, namentlich zwischen Frankreich und Oesterreich, eine Verständigung über die schweizerischen Angelegenheiten stattgefunden habe, und daß die Repräsentanten derselben lediglich die Ereignisse abwarten würden. Und ganz eben so scheint es sich auch mit den von mehreren Blättern berichteten Truppenzusammenzügen an der österreichischen und französischen Grenze zu verhalten. Wenigstens versichern Reisende, daß die österreichischen Truppen im Vorarlberg bis jetzt auch nicht um ein Bein verstärkt worden seien. Wahrscheinlich ist es auch mit den angeblichen Verstärkungen der französischen Truppen im Elsaß und in der Nähe von Genf nicht viel anders. So berichtet die „Eidgen. Ztg."

Von der Aar, 20. Okt. (Fr. Obpst.) Wer trägt die Schuld, wenn es viel Blut und — Geld kostet? So fragen bereits die offentlichen Organe beider Parteien. Die Antwort hierauf, welche begreiflich von der einen Seite: „Wer anders als die Jesuiten!" und von der andern: „Nur die Radikalen!" lautet, ist hier von geringerm Belange als das Motiv, welches jener Frage zu Grunde liegt. Der Schweizer liebt bekanntlich das Geld gleich andern Leuten, und vielleicht noch etwas mehr. Der gegenwärtig bewaffnete Zustand (fauler Friede) sämmtlicher Kantone erfordert beinahe dieselben Auslagen als der Krieg selbst. Dazu gesellt sich noch der Umstand, daß, so lange nicht die Tagsatzung die Execution gegen den Sonderbund beschlossen hat und somit die Kantonstruppen unter eidgenössisches Commando und in eidgenössische Löhnung treten, die betreffende Kantonalkasse die Kosten trägt, was täglich eine bedeutende und in den Augen der Schweizer „meineidige" (himmelschreiende) Summe ausmacht. So z. B. hat der Kanton Bern gegenwärtig 20 Bataillone in mobilem Zustand, wovon jedes einzelne täglich im Durchschnitt (mit Einschluß der Specialwaffen) 400 Schweizerfranken kostet. Das gibt demnach eine Tagesausgabe von 8000 Fr. oder 5333 fl. 20 kr. rh., die sich wöchentlich auf 56,000 Schweizerfranken summirt. Daraus erklärt sich, warum abgesehen von der Stockung im Handel, Gewerb und sonstigen Geschäften, von beiden Seiten her auf Entscheidung, auf endliche Lösung dieses nicht nur die Gemüther, sondern auch die Geldbeutel beunruhigenden Zustandes gedrungen wird. Nun ist aber Bern noch ein reicher Staat, dem gegenüber mancher Kanton verhältnißmäßig nicht den fünften Theil der Staatseinnahme und des Grundvermögens seiner Angehörigen besitzt. An solchen Orten wird natürlich der Ruf zum Aufbruch zehnfach lauter als in Bern, und man tadelt dort den letzten Vermittlungsversuch der Tagsatzungsmajorität als eine unweise Zeit- und Geldverschwendung. Wie weise aber diese Behörde handelt, ist erst wieder aus einer aufgefangenen Jesuitenkorrespondenz

image
not
available

Mann stark grissen von einem Marabout, der ihnen die mögliche Vernichtung der Christen vorspiegelte, fanatisirt, die äussern Posten um Gigelly an, wurden aber mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Abd-el-Kader bietet im Riff noch immer den Marokkanern die Spitze, und plündert zum Unterhalt seiner Daira nächst Kasbat-Zelouan gelegen, in den Bezirken von Quelala und Kebdana. Im marokkanischen Lager werden gegen diese Exzesse keine Maßregeln ergriffen.

Amerika.

Der Brief eines höheren Officiers aus dem Hauptquartiere der amerikanischen Armee zu Tacubaya, Mexiko (3 Meilen von der Hauptstadt) entwirft folgendes lebende Gemälde: Wir bewohnen hier einen Flügel des erzbischöflichen Palastes. Chapultepec mit seinen prachtvollen Waldsaume ist vor uns und wir überschauen die große Stadt, umgeben von ihren Seen und eingesenkt zwischen ihre Berge. Ich hatte nie eine Vorstellung von der Schönheit des Thales von Mexiko, bis ich diese Stelle erreichte. Es ist in diesem Augenblicke zu sehen, erleuchtet von dem sanften hellen Monde mit jeder Ortschaft Thurmspitze, Hütte und Bergeskuppel in seinen Silber-Seen reflektirt übersteigt selbst die Beschreibungen, die wir davon lesen. In der Umgebung befinden sich auch einige staunenswerthe Werke der Kunst um uns her. Aber ich kann noch nichts erzählen, denn ich bin noch nicht in der Stadt gewesen, obgleich ich an ihre Thore geklopft habe.

(Seebl.) Unter den Deutschen, welche die letzten großen Schlachten in Amerika mitkämpften, werden besonders die Namen Heimberger, Lindenberger, Geissert, Brunner, Schmidt, Zeller, Braun hervorgehoben, aber dabei ausschließlich von den englisch geschriebenen Zeitungen bemerkt: „daß der deutsche Heldenmuth in Amerika zum Sprichwort werden müße, da stets jede Heldenthat deutscher Ruhm und deutsche Tapferkeit vollbringen helfe.“ Wer soll, wenn er solches hört, sich nicht freuen: daß endlich den Deutschen Anerkennung zu Theil wird!

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Die vier Geschwister Meister aus Tirol, welche sich am vergangenen Sonntag in der Harmonie hören ließen, geben heute (Montag) ein Concert im Erlanger-Hof. Wir können dem Publikum einen genußreichen Abend versprechen und wünschen den braven Tirolern eine gute Einnahme. — Des Beifall sind wir gewiß. — Entrée ist 12 Kreuzer.

Bekanntmachung.

Die am 16. d. Mts. begonnene Inscription an der Landwirthschafts- und Gewerbschule I. Cl. dahier, wird am 25., 26. und 27. d. M. in den Vormittagsstunden von 9 — 12 Uhr fortgesetzt und beendet.

Die neuangemeldeten Schüler haben sich am 28. d. M. Vormittags 8 Uhr zur Erstehung der Vorschriftsmäßigen Prüfung im Schullokale einzufinden.

Bamberg, den 23. Oktober 1847.

Das königliche Rektorat.

Höchst beachtungswerthe Anzeige!

Im Hause des Hrn. **Nikolaus Kopp** nächst der Hauptwache werden folgende Artikel während der Messe zu enorm billigen Preisen abgegeben:

1) Schwere seidene Regenschirme, mit eleganten Stöcken, das Stück von fl. 4 12 kr. bis fl. 5 24 kr.
2) Zeug- und Baumwollene Regenschirme, das Stück fl. 1 12 kr. bis fl. 1 48 kr.
3) Eine große Auswahl Westenstoffe, in Seide, halb Seide und Wolle, das Gollet 30, 42 kr., fl. 1 12 kr. bis fl. 1 36 kr.
4) Schwarz seidene Taffent-Tücher von fl. 1 24 kr. bis fl. 2.
5) Atlas-Schlips für Herren, höchst elegante Muster, das Stück fl. 1 45 kr.
6) 3 Ellen lange wollene Binden 30 bis 48 kr.
7) Baumwollene, und ganz leinene Taschentücher.
8) Gummy-elastische Hosenträger das Paar 9 bis 15 kr., neu verbesserte Sorten 24—48 kr.
9) Unterbeinkleider für Herren und Damen, das Paar 48 kr. bis fl. 1 12 kr. Unterjacken das Stück fl. 1 12 kr.
10) K. K. privilegirte Goldschmidts-Streichriemen und ächt englische Rasiermesser, das Stück 36 kr.
11) Cocos-Seife, Portemonaie, Cornier-Taschen auffallend billig.
12) Haus-, Comptoir-, und Schlafröcke, das Stück von fl. 2 42 kr. fl. 4 bis fl. 5 ½

L. Lazarus vormals Hahn aus Frankfurt a/M.

Nur im Hause des Hrn. **Nikolaus Kopp** (gleicher Erde) nächst der Hauptwache.

In der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

System der Chirurgie

von ***Dr. Ph. Fr. v. Walther***,

königl. bayer. wirkl. Geheimen Rathe, Leibarzt, Professor an der Universität München etc.

III. u. IVr Band, enthaltend:

die Lehre von den Augenkrankheiten.

Wer, wie jeder gebildete Arzt, die Annalen der medizinisch-chirurgischen Wissenschaften des laufenden Jahrhunderts kennt, dem ist zureichend bekannt, dass der hochgefeierte Herr Verfasser die Lehre von den Augenkrankheiten mit besonderer Vorliebe und Meisterschaft cultivirt habei Es übrigt uns daher nur die Erscheinung der Bände III u. IV. dieses Systems der Chirurgie, welche die Augenheilkunde enthalten — des allseitigen ungetheilten Beifalls sicher — dem ärztlichen Publikum kund zu geben. Der III. Band ist so eben erschienen und kostet Rthlr. 2⅓. — fl. 4. 12 kr. Der IV. Band befindet sich unter der Presse und wird baldigst nachfolgen.

Freiburg, im September 1847.

Herder'sche Verlagshandlung.

Zu geneigten Aufträgen empfiehlt sich **F. W. Hohbach** in Bamberg.

Bekanntmachung.

(35) Im Wege der Hülfsexekutstreckung wegen rückständigen Gemeindegefälle wird durch eine Landgerichts-Commission im Neublischen Gasthause zu Hirschaid

am 3. November d. Js.

Vormittags 10 Uhr

eine Anzahl Ochsen, Kühe und Kalben dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt und nöthigen Falles hiemit am nächsten Tage darauf fortgefahren, wozu zahlungsfähige Kaufsliebhaber eingeladen werden

Bamberg, den 28. Sept. 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.

v. Haupt.

Bekanntmachung.

Die Bauers-Wittwe Susanna Ziegler von Schney und der Dienstknecht Karl Stätter von Hochstadt haben in den dahier verlautbarten Ehevertrag vom 3. Juli 1847 die eheliche Gütergemeinschaft unter sich ausgeschlossen.

Dieses wird hiemit öffentlich bekannt gemacht, da dieser Ehevertrag unterm Heutigen die gerichtliche Bestätigung nunmehr erhalten hat.

Schney, am 16. Oktober 1847.

Gräflich von Brockdorfisches Patrimonial-Gericht.

(L. S.) **Dohrer.**

Beck.

Literarisches.

Bei **F. W. Hohbach** in Bamberg ist zu haben:

Ziegler, L., die federwildjagd. 2e Aufl. gr. 8. Hannover, geh. 2 fl. 24 kr.
Groß-Hoffinger, A. J., Erzherzog Karl von Oesterreich. 8 Leipzig. geh. 1 fl. 48 kr.
Doumer, G. Fr., Geheimnisse des christlichen Glaubens. 2 Bde. 8. Bamburg. geheftet 3 fl. 24 kr.
Hefter, Dr. M. W., der Wettkampf der Deutschen und Slaven. gr. 8. Bamburg, geheftet 4 fl 21 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Kfte.: Dornhöffer v. Erfurt. Lippmann u. Wünsch v. Würzburg. Borhald. Haagel u. Frank v Frankfurt. Bend v. Barmen. Rekum v. Louisenthal. Frank v. Regensburg. Faust u. Gem, Schwed u. Fischer v. Elberfeld. Brauß v. Langenberg. Graf v. Hanau. Jacon v. Berlin. Romberg v. Meiningen Salm v. Leipzig. Meierhoff v. Offenbach. Elders v. Hagen. Baron Fritz u. Carl v. Buseck v. Burg-Ellern. Revierf. Berger u. Gem v. Pappellauer. Generalzolladministrator v. Blank, u. Sohn v. München Kasimir Pharmazeut v. Hofheim.

(Deutsches Haus.) Frhr. v. Stockum-Sternfels, Rittm. v. Neustadt. v. Merk, Adv. v. Culmbach. Gebr. v. Hirsch, Bana. u. v. Metz u. Gem. v. Würzburg Bar. v. Gros-Trockau v. Gleichenau. Dr. Lemp, Ger.-Arzt v. Herzogenaurach. Hailer u. Gem., Rent. u. Miß Green v. London. Pasquay, Rechtspraktt. v. Amweiler. Sailer, Obertarater v. München.

(Drei Kronen.) Zwilke, Part. v. Berlin. Helfrich, Kim. v. Münster. Gebr. Wilmersdörffer, Kfte. v. Bayreuth. Frau v. Hornbin v. Carlsruhe,

image
not
available

Minderung oder Nachlaß der gewöhnlichen Eingangszölle stattfinden solle, weil hiedurch rechtzeitige Unternehmungen in solchen Artikeln sehr gefördert würden. Werde der Satz, womit der Ausfuhrzoll beginne, nicht zu hoch gegriffen, so müsse ein solches System beruhigend für die einheimische Bevölkerung, ermäßigend auf die Getreidepreise wirken. Der Handel werde dadurch weniger gestört als durch improvisirte Ausfuhrverbote und unvorhersehbare Zollauflagen. Selbst die gewöhnlichen Abnehmer des deutschen Marktes z. B. die Schweiz und Tyrol, würden durch legale, vorher bekannte Ausfuhr-Beschränkungen weniger gefährdet, als durch ungewisse, rein vom willkürlichen Ermessen der Regierungen abhängige Maßregeln. Sie könnten in Jahren, wo die Ausfuhrbeschränkung voraussehbar eintreten werde, rechtzeitige Anstalten zu Einkäufen in entfernten Ländern machen, sie würden sich aber durch ein für gewisse Eventualitäten feststehendes System der Ausfuhr-Beschränkung genöthigt sehen, dem Magazinirungssystem zur Befriedigung ihres Bedarfes einen größern Umfang zu geben, wodurch sich für die süddeutschen Staaten der doppelte Vortheil ergebe, daß sie selbst für Nothfälle weniger auf ihre Kosten zu magaziniren brauchten, und daß durch den vermehrten Aufkauf zur Füllung ausländischer Magazine in reichen Erntejahren ein dem Landmanne nachtheiliges, zu tiefes Herabsinken des Getreidpreises abgewendet werde.

II. Die Revision und zeitgemäße Verbesserung der Verwaltungs-Normen über den Getreide-Handel im Inlande. Es beständen zwar über die Ausübung des Getreidehandels im Inlande zum Theile sachgemäße Vorschriften, deren Hauptgrundlage die allerh. Verordnungen vom 30. Jänner 1813 (vom 11. Nov. 1845 und vom 23. Okt. 1846.) Allein bis jetzt hätten diese Anordnungen ihren Zwek noch nicht erreicht, vielmehr werde in mehreren Landestheilen über das Ueberhandnehmen des Zwischenhandels und über die große Zahl der Unterhändler geklagt, welche das Land überschwemmten, den verkaufbaren Theil der Ernte in kurzem in die Hände weniger Spekulanten brächten, und dadurch den Consumenten fast unmöglich machten, ihren Bedarf unmittelbar von den Produzenten zu beziehen. Es dürfte daher angemessen sein, den hausirenden Getreideaufkauf durch Unterhändler entschiedener entgegenzutreten, und dem Schrannenverkehr alle mögliche Begünstigung angedeihen zu lassen: 1) Durch Beschränkung der Hilfspersonen, deren sich ein Getreidehändler zum Aufkauf außerhalb der Schrannen bedienen dürfe auf eine bestimmte Zahl, im Inlande ansässiger, der Distrikts-Polizeibehörde seines Wohnorts anzuzeigenden Personen. 2) Durch Revision der bestehenden Schrannenordnung zur möglichsten Beseitigung aller dem Schrannenbesuch hinderlichen, den Verkäufern lästigen Bedingungen und Aufmunterung der schrannenberechtigten Gemeinden dem Schrannenverkehr alle Begünstigungen und Vortheile angedeihen zu lassen, welche mit ihren finanziellen Verhältnissen nur irgend vereinbar. 3) Durch gesicherten Vollzug der zu erlassenden Normen, namentlich strenge Ueberwachung des Schrannenverkehrs. **III.** Sicherung angemessener Vorräthe für künftige Nothfälle. Die Magazinirung habe zwar ihre entschiedenen finanziellen und materiellen Schwierigkeiten, auch sei es gewiß, daß nur ein mäßiger Theil des Volksbedarfs durch Magazinirung mittels öffentlicher Veranstaltung gesichert werden könne, und daß der Privatvortheil der Getreidhändler, die Spekulation wohlhabender Gutsbesitzer und Gewerbsleute durch Ansammlung und Zurückbehaltung massenhafter Vorräthe in Erwartung höherer Preise den Volksbedürfnissen größere Dienste leiste, als die größtmögliche Ausdehnung von Staatsmagazinen vermöchte. Gleichwohl werde sich die Wiederaufgreifung der Magazinirungs-Frage und eine umfassendere Ansammlung von Vorräthen als bisher üblich, nicht abweisen lassen, da nichts dem Fortschritte einer bereits eingetretenen Theuerung sicherer entgegen zu wirken vermöge, als die Gewißheit, daß sich ein namhafter Vorrath von Getreid in den Händen des Staats und der Gemeinden befinde, der nicht zu Gewinn-Spekulationen, sondern zur Minderung der Bedarfs-Concurrenz verwendet werde, und zur wohlfeileren Ernährung bedeutender Volksmassen während einer geraumen Zeit hinreiche. Für Bayern könne ein zweckmäßiges System für die Erhebung und Verwerthung der Getreideeinnahmen des Staates zwar theilweise die Anlegung von besondern Getreidmagazinen ersetzen, nicht aber sie entbehrlich machen. Es scheine vielmehr wünschenswerth, daß für jeden Kreis wenigstens einige größere Getreidmagazine in dem Umfange angelegt und gefüllt würden, daß man gegen extreme Nothfälle immer einen angemessenen Rückhalt besitze. (Schluß f.)

München, 19. Okt. (Köln. Ztg.) Seit dem Jahre 1818. verheißt dem Königreiche Bayern das Staatsgrundgesetz für das ganze Land Ein und dasselbe Straf- und Civilgesetzbuch. Die Verheißung ist fürwahr eine alte, aber eben so allbekannt sind die Ursachen, welche die Verwirklichung derselben verhindert haben. Nachdem jene Tage vorübergegangen waren, in welchen eine Herüberziehung alles dessen, was man gemeinhin die französische Gesetzgebung zu nennen pflegt, in die sieben diesseitigen Kreise des Königreiches leichter als jetzt gewesen wäre, nachdem die Zeit gekommen war, wo von Landtag zu Landtag die Abg. aus der Rheinpfalz nur zu oft sich veranlaßt fanden, für das Palladium ihrer eigenthümlichen und ihnen gewährleisteten Gesetzgebung in die parlamentarischen Schranken zu treten, mußte für die Regierung und für die Stände, nicht minder für die zeitweilig eingesetzten Gesetzgebungs-Commissionen, die Aufgabe der Lösung im Interesse des ganzen Landes immer schwieriger werden. Wir haben wohl kaum nöthig, daran zu erinnern, daß auf dem jüngsten Landtage von 1846 die Gesetzgebungsfrage in beiden Kammern mit erneuter Lebhaftigkeit angeregt und durch gemeinsamen Beschluß an die Krone gebracht worden ist. Möchten wir nicht auch daran erinnern müssen, daß das ungeduldige Publikum sehr bald Grund finden zu müssen glaubte, an der Erfüllung seiner Wünsche durch die für die Lösung der nicht wenig schweren Aufgabe niedergesetzte Gesetzgebungs-Commission zu zweifeln! Erst der Wendepunkt welchen für unser öffentliches Leben die Märztage gebracht haben, hat durch die einfache Verfügung bezüglich der unmittelbaren Unterstellung der Gesetzgebungs-Commission unter die Aufsicht und Leitung des Justizministerverweisers Herrn v. Maurer die öffentliche Meinung wieder beruhigt, wenigstens in so weit, als die Ueberzeugung wieder Wurzel zu fassen begann, daß unter der Einwirkung und unmittelbaren Mithülfe dieses ausgezeichneten und als Gesetzgeber schon erprobten Mannes nur Endergebnisse zu erwarten seien, den Anforderungen der Zeit entsprechend den Anforderungen der Zeit und der dringenden Landes-Bedürfnisse. Wir haben diesseit des Rheines mindestens 50 einzelne Gesetzbücher zu Recht bestehend. Aber die Frage, was da kommen werde, und wie die Stände mitwirken sollen, ist immer noch ungelöst. Heute sehen wir dazu einen ernsten Revelationsschritt thun. Einundzwanzig Mitglieder der Kammer haben einen desfallsigen Antrag eingebracht, welchen der Gesetzgebungsausschuß Behufs der Berathung in heutiger Sitzung in folgender Form an die Kammer gebracht hat: „Die Stände des Reiches möchten an Se. Maj. den König den ehrfurchtvollsten Antrag bringen, Se. k. M. möchte geruhen: 1) noch während der gegenwärtigen Ständeversammlung den Entwurf eines transitorischen Gesetzes über Berathung neuer Gesetzbücher vorlegen zu lassen, um dem ständischen Geschäftsgange diejenige Einrichtung zu geben, welche die möglichst umfichtige und beschleunigte Durchführung einer vollständigen, auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens und Trennung der Justiz von der Verwaltung gebauten Civil- und Strafgesetzgebung für die sieben Kreise diesseits des Rheines möglich macht; 2) die Entwürfe der neuen Gesetzbücher in der Gestalt, in welcher sie den Ständen vorgelegt werden sollen, baldmöglichst durch den Druck der Oeffentlichkeit übergeben zu lassen." Die Anträge des Ausschusses sind von der Kammer ohne eine Aenderung angenommen worden. Wichtiger als alles, was vorkam, war jedoch eine Erklärung des Justiz-Ministeriums über den Stand der Gesetzgebungs-Arbeiten. Es unterliegt, was zuverlässig die allgemeinste Freude in ganz Baiern hervorbringen wird, nunmehr keinen Zweifel mehr, daß wir bis zum Landtage von 1848—19 auch die neuen Gesetzbücher mit Zugrundelegung von Oeffentlichkeit und Mündlichkeit an die Kammern gebracht sehen werden.

Bamberg, 25. Okt. (Eingesandt.) Die hiesige philosophische Sektion überreichte gestern ihrem, jetzt für die Universität München bestimmten Professor Hrn. Dr. Thomas Rudhart eine Abschieds- und Dankadresse, als einen Beweis der Liebe und Anhänglichkeit seiner Candidaten, die sich derselbe theils durch seinen höchstrühmlichen Fleiß für die wissenschaftliche Ausbildung derselben, theils durch das menschenfreundlichste Betragen erworben hat.

Baden. — **Mannheim**, 22. Okt. (Obpstz.) Von einer Besetzung der Gränze an der Schweiz von Seiten Badens hört man noch nichts bestimmteres. Befehle sind noch nicht ergangen; jedoch ist es wahrscheinlich, daß man das erste Piket aus Freiburg nach dem Bodensee abgehen und ein anderes Regiment in genannte Stadt nachrücken läßt.

Preußen. — **Berlin**, 22. Okt. (N. Korr.) Stark verbreitet hat sich hier das Gerücht, daß Hr. v. Savigny — welcher erst jüngst zum Präsidenten des Staatsraths ernannt wurde — gewissermaßen auch als Konseilspräsident an die Spitze des ganzen Ministeriums gestellt werden solle; um so überraschender klingt Dieß, je sicherer man schon seit längerer Zeit gemeint hat, daß Hr. v. Bodelschwingh eine ähnliche Stellung erhalten werde. In dem Justizministerium bereiten sich jedenfalls Veränderungen vor; vielfach nennt man bereits den Kammergerichtspräsidenten v. Strampf als neuen Justizminister, jedenfalls aber gehört er zu den Kandidaten für dieses Portefeuille.

Schweiz.

* **Bern**, 17. Okt. Die Regierung von Aargau hat der diesseitigen die Anzeige gemacht, daß die katholischen Distrikte des Freiamts unterstützt von Luzern einen Angriff gegen Aargau vorbereiten, was sich deshalb in geeignete Verfassung zur Vertheidigung gesetzt hat. Zugleich hat Aargau Bern und Zürichs Bundeszuzug geheischt und solche Anordnungen erbeten, die der Wichtigkeit dieser Lage angemessen waren. Demzufolge hat der Rath beschlossen, daß die Truppen, welche zum Exerziren zusammengezogen wurden, nicht entlassen und 3 Bataillone Elite alsbald gebildet werden sollen. Sobald letztere unter Waffen stehen, sollen die zur Inspizirung einberufenen Reservebataillone entlassen werden, wenn bis dahin sich die Umstände nicht geändert hätten. General Ochsenbein erhält das Ober-Commando über diese Truppen.

image
not
available

Länder gerecht und ehrenvoll einzugehen. Wird er auch darauf eingehen? Das ist die Frage und ihre Lösung eine zweifelhafte. Polk ist kein (?) großer Kopf, er steht unter dem Einflusse eines falschen Stolzes, und hat den Knoten so verworren geschürzt, daß er ihn aufzulösen Mühe haben wird. (?) Er sieht ein, daß er das nicht durchführen kann, was er wollte, und erwartet nun, daß sich die Vorsehung ins Mittel schlägt, und zufällige Umstände sich ereignen werden, die ihn in Stand setzen, dem Dilemma, in das ihn sein Ungestümm warf, zu entrinnen. Meriko, als unabhängige Souveränität, gibt die ernstesten Bedenken. Paredes soll den Sturz St. Annas vorbereiten, und gegen Meriko heranziehen. Dagegen soll General Scott mit St. Anna in Unterhandlungen getreten sein, und ihm versprochen haben, wenn er auf günstige Verträge mit den Ver. Staaten eingehe, sein Gouvernement gegen Paredes sowohl als jeden andern zu unterstützen, der Meriko zu revolutioniren versuchen würde. Letztere Behauptungen scheinen nicht wohl glaublich, da General Scott ein zu kluger und vorsichtiger Mann ist, sich auf diese Art mit St. Anna einzulassen, und thäte er es gegen alle Wahrscheinlichkeit dennoch, so würde ihn Polk auf der Stelle vom Heere abberufen, da er ihm persönlich nicht wohl will. Wahr scheint zu sein, daß die Friedensunterhandlungen im Gang sind. St. Anna wird das desfallsige Instrument unterschreiben, aber immer steht es dahin, ob es der Congreß in Merico ratificirt, was bezweifelt wird. — Aus Haiti wird gemeldet, daß 2 Neger-Generale, Semelien und Alerte, eine Rebellion angezettelt und die Generäle Teslouge und Destayettes sich offen empört haben. Es ist dies ein Bürgerkrieg zwischen den Schwarzen und Mulatten. Präsident Soulouque war während des Ausbruchs der Unruhen von Porte au prince abwesend, hat aber eine Untersuchung des Vorgangs befohlen. In dieser erklärte General Semelien, er habe zu dieser Revolte vom Präsidenten selber den Anschlag erhalten. Bestätigt sich diese Aussage nicht, so wird der General erschossen, bestättigt sie sich, so gibt es ein neues Kabinet und einen Vertilgungskrieg gegen die Mulatten. — In Massachuchetts ist der berühmte Staatsmann Daniel Webster als Kandidat für die Präsidentschaft einstimmig erwählt worden. — Polk soll ernstlich erkrankt sein.

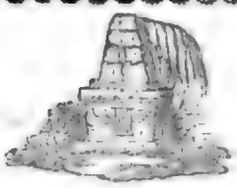
Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Heute fehlen:

Der National vom 22. Oktober.
Die Münchner politische Zeitung.
(Der National vom 21. ist in Paris mit Beschlag belegt worden.)
Redaktion des Fränkischen Merkur.

Todes-Anzeige.



Am 23. Oktober Nachts 10½ Uhr verschied in Folge eines wiederholten Schlaganfalls unser geliebter Gatte und Vater

Jakob Ignatz,

Königlich bayerischer Landrichter zu Gerolzhofen

in einem Alter von 60 Jahren.

Diese Nachricht von dem uns so schmerzlichen Verlust sei den werthen Freunden und Bekannten des Verblichenen mit der Bitte um stille Theilnahme gewidmet.

Gerolzhofen am 24. Oktober 1847.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Mit 1ten Dezember erscheint bei Emil Roller in München:

„Leuchtkugeln"

Randzeichnungen zur Geschichte der Gegenwart.

Illustrirte humoristisch-satyrische Zeitschrift. Preis pro Band von 24 Nummern 3. 3. — Probenummern und Subscriptionslisten zur Einzeichnung liegen in der Buchhandlung von Fr. Züberlein auf.

DAS GROSSE LAGER
Fertiger Herren-Kleider
von
B. Langenbach aus Worms.

welches durch den Tod des Herrn **Bernhard Langenbach** verhindert war die letzte hiesige Messe zu beziehen,

befindet sich während dieser Messe

Marktplatz, im Hause des Messerschmidt Landgraf, neben dem Kaffeehaus von Weidhäuser.

Dasselbe bietet diesmal eine **enorm große Auswahl** der modernsten Herrenkleider, zu **ungewöhnlich billigen Preisen.**

Abend-Unterhaltung.

Die Gesangvorträge der 4 Geschwister Meister, Tyroler-Sänger, heute Dienstag den 26. Oktober im Erlanger Hof, beginnen auf Verlangen um 5 Uhr.

Bekanntmachung.

(3c) In der **Erziehungs-Anstalt** des Unterzeichneten werden wieder Kinder von soliden Aeltern in Erziehung genommen, wobei auf Verlangen der Name der Aeltern streng verschwiegen bleibt. Nähere Erkundigung erbittet man sich durch frankirte Briefe einzuholen.

Bamberg, den 20. Oktober 1847.

G. Gottschalk, Domstraße Nr. 1976.

Bekanntmachung.

(3c) Im Wege der Pfändsvollstreckung wegen rückständigen Gemeindegefälle wird durch eine Landgerichts-Commission im Reublischen Gasthause zu Hirschaid

am 3. November d. Js.

Vormittags 10 Uhr

eine Anzahl Ochsen, Kühe und Kalben dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt und nöthigen Falles hiemit am nächsten Tage darauf fortgefahren, wozu zahlungsfähige Kaufsliebhaber eingeladen werden

Bamberg, den 28. Sept. 1847.

Königliches Landgericht Bamberg l.

v. Haupt.

Bekanntmachung

In der Verlassenschaft des kgl. Advokaten Gnan dahier werden am Montag den 22. November l. Js. Vormittags 9 Uhr in der Landgerichtskanzlei mehrere Kleidungsstücke, Waschzeug, ein Tuchmantel, dann mehrere Bücher meist juridischen Inhalts, auch zwei Taschen-Uhren, eine goldene und eine silberne, gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden öffentlich versteigert.

Vorchheim, den 19. Oktober 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) Geiger,
königlicher Landrichter.

Dienstl.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Mad. Zwenkau u. Tochter v. Peleburg Kurz, Kfm. v. Stuttgart. Deutgen, Kfm. v. Düren. Haas, Ingenieur v. Nürnberg.

(Bamberger Hof.) Kfte.: Romberg v. Meiningen. John v. Leipzig. Frank v. Frankfurt. Wunsch u. Frl. Karloff v. Würzburg. Murholz v. Offenbach. Elders v. Hagen. Wenike v. Brandenburg. Casemir, Pharm. v. Hofheim. Amtmann Schneider v. Gleisenau. Revierförster Bredlpauer u. Gem. v. Bischofsheim. Postamtcaktuar Munderf u. Gem. v. Eltmann. Bar. Gyllenstjerna, k. d. Kämmerer v. München. Dr. Fiedler u. Gem., k. Adv. v. Cronach. Reg.-Rath Dr. Marr v. Bayreuth Arnold, Assessor v. Ebermannstadt Hönig, Commissär u. Frl. S. u. P. Vogt v. Höchstadt.

(Drei Kronen.) Rud, Colonel u. Peuldon, Rgnt. v. London. Felshäuser, Hüttenamtsverw. v. Schleifach. Wolff u. Gem., Hofgärtner v. Würzburg. Nannes u. Waller, Kfte. v. Fürth.

image
not
available

kunde leicht beanstandet werden könne, da Straf-Sanktionen, welche Konfiskationen, Geldbußen von 25 bis 100 fl. und Freiheitsstrafen bis zu 14 Tagen Polizeiarrest für bisher noch nicht mit Strafen bedrohte Handlungen, einen neuen Bestandtheil der Polizeistrafgesetz-Gesetzgebung und eine Verfügung über Personalrechte und Eigenthum enthielten. Damit nun zur Verhinderung des Wuchers auf zweifellos legalem Wege durch die Gesetzgebung das Mögliche geschieht, sei zu wünschen: 1) daß in der sehnlichst erwarteten, neuen Strafgesetzgebung, welche, wenn sie ihrem Zwecken entsprechen solle, eine vollständige Polizeistraf-Gesetzgebung als integrirenden Theil enthalten müsse, genau bestimmt werde, welche Strafen wegen Uebertretung Verkehrspolizeilicher Verbote von der Polizeigewalt angedroht und vollzogen werden dürften. 2) Daß durch die Gesetzgebung auf klare und faßliche Weise festgesetzt werde, was Handelswucher sei, und durch genaue Bezeichnung des Thatbestandes kein Zweifel darüber gelassen werde, welche Handlungen in den Bereich des gesetzlichen Verbotes fielen; daß auch die Strafen in einer Weise normirt würden, um mit Rücksicht auf die Gefahr und auf die Wirkungen der That eine gerechte richterliche Strafanwendung möglich zu machen. 3) Daß insbesondere jene Scheinlieferungsverträge unterdrückt würden, welche unter dem Titel einer mit bestimmter Erfüllungszeit bedungenen Getraidelieferung im Grunde nur eine Wette zur Gewinnung der Differenz zwischen dem bedungenen und dem zur Lieferungszeit wirklich bestehenden Preise enthielten. Diese schwindelhaften Spekulationen, welche vorzugsweise in den größern Rhein-Handelsplätzen ihren Sitz hätten, seien eine Hauptursache für den Ruin des Getreidehandels und für die Erzeugung künstlicher Theuerung. Solche Speculationen disponirten vielleicht über größere Getreidemassen, als Europa in der reichlichsten Ernte erziele, sie veranlaßten Verabredungen verschiedener Spekulanten, mißbräuchliche Vereinigungen masse haster Kapitalien zur Realisirung ungeheurer Aufkäufe und zur Entziehung reichlicher Vorräthe aus dem Verkehre zu dem einzigen Zwecke, um die Spekulanten auf höhere Preise ihre Wette gewinnen zu machen. Eine andere nachtheilige Folge hievon seien zahlreiche muthwillige Bankerotte und die daraus sich ergebenden Verluste, indem solche unsolide Spekulationen zwar Einzelne schnell bereicherten, Anderen aber desto verderblicher würden. Daher sei zu wünschen, daß in der künftigen Gesetzgebung nicht blos das Verbot und die angemessene Bestrafung, sondern auch — was vielleicht noch wirksamer sich erweisen werde, — die civilrechtliche Ungültigkeit solcher Wettgeschäfte ausgesprochen würde; daß endlich statt der ungenügenden Bestimmungen des b. St. G. B. Th. 1. Art. 372 — 375, wodurch in Verbindung mit dem jetzigen Stande des Strafverfahrens die meisten Fälle des muthwilligen Bankerottirens der verdienten Strafe unerreichbar seien, strengere und ausreichendere Strafgesetze gegen betrügerisches und muthwilliges Bankerottiren erlassen werden möchten. Daß auch in dieser Beziehung ein Zusammenwirken der Gesetzgebung mehrerer Staaten, namentlich Preußens, Badens und Bayerns wünschenswerth sei, ergebe sich aus der Natur und den Hauptniederlags-Orten dieser Geschäfte. Würde auf diese Weise der gerechten Entrüstung des Volkes, so weit es sich mit Grund als der Spielball bodenloser Spekulationen betrachtet, Befriedigung gegeben, so habe dann die Regierung um so mehr Fug und Recht mit größerer Entschiedenheit als bisher der Irreleitung der Volksmeinung und der Volksleidenschaft entgegen zu treten, deren Folgen nicht nur für die öffentliche Sicherheit, sondern auch selbst für die Versorgung der Volksbedürfnisse verderblich seien. Leider habe nach der Erfahrung der Vergangenheit die gereizte Volksstimmung jedes vernünftige Maas überschritten, die Furcht vor Wucher, und das Wuchergeschrei habe die Noth vergrößert und dem wahren Wucher in die Hände gearbeitet. Man habe verkannt, welche Wohlthat, welche unentbehrliche Hülfsquelle gegen Noth solider und redlicher Getreidhandel darbiete, man habe fast jede erlaubte Spekulation mit Getreide mit dem Namen des Wuchers gebrandmarkt und dem Volkshasse preisgegeben, dadurch den Handel abgeschreckt und die Konkurrenz zum Vortheil des wahren Wuchers gelähmt. Ein Theil der Presse habe durch verdächtigende oder aufreizende Artikel das Seinige zur Steigerung der Leidenschaften beigetragen. Daher sei es nöthig, daß künftig die Regierung mit allen der öffentlichen Gewalt zu Gebote stehenden Mitteln zum Schutze der Privatehre gegen öffentliche Verunglimpfung und zur Abwendung von Gefahren für Sicherheit und öffentliche Ordnung wirksam sei.

Aus der bayerischen Pfalz, 18. Okt. (Fr. J.) Sicherem Vernehmen nach sind diejenigen protestantischen Geistlichen der Pfalz, welche den beiden bekannten Versammlungen zu Edenkoben (am 10. November 1846) und zu Winzingen (am 28. Juni 1847) beigewohnt und die von diesen berathenen an Seine Majestät den König mitunterzeichnet haben, nunmehr auf Anordnung des kgl. Oberkonsistoriums zu München wegen ihrer Theilnahme an diesen angeblich „unbefugten" Versammlungen zur Verantwortung gezogen worden. Kurz vor der Versammlung zu Winzingen waren die Pfarrer der Pfalz durch das königl. Konsistorium von der Theilnahme daran abgemahnt worden.

Preußen. — **Berlin**, 21. Okt. Das Landrecht verordnet, daß gegen den, welcher durch Erdichtung falscher Umstände den Richter hintergehen will, die sonstverwirkte Strafe allemal noch geschärft wird. Das Läugnen der Angeklagten wurde bisher immer auch als Schärfungsgrund angenommen, hinterher aber als mit dem neueingeführten Anklage-Prozeß unvereinbar bestritten. Eine Abtheilung des Criminalgerichts hat nun in ihrer Sitzung vom 4. d. M. erkannt, daß das Läugnen jetzt ein Recht des Angeklagten und daher straflos sei; die Staats-Anwaltschaft hat sich am 12. d. M. mit dieser Ansicht einverstanden erklärt.

Berlin, 18. Okt. (K. Z.) Aus den hiesigen Gesellen-Vereinen heraus haben mehrere junge Arbeiter Meisterrechte erworben und nun sich mit ihren Freunden aus dem Gesellenstande zur Arbeit auf gemeinschaftliche Theilung assocrirt. Ein paar Werkstellen dieser Art gedeihen zur allgemeinen Zufriedenheit, und da dieselben jetzt beschlossen haben, auch eine gemeinsame Haushaltung, Küche und Wohnung für die Theilnehmer einzurichten, so wäre eine Art von Phalanstère hergestellt.

Bielefeld, 22. Okt. (K. Z.) Unsere Stadtgeschichte wird jetzt mit jedem Tage interessanter! Die vier Deputirten, der Bürgerm. Körner, der Commercienrath Delius, der Hülfsprediger Müller und der Gastwirth Knemeyer, sind durch die Berichtigungen des Herrn Oberpräsidenten vollständig Lügen gestraft. Die Herren wollen dies zwar nicht zugeben, aber ihre Verlegenheit erreicht jetzt den höchsten Grad, da die Herren R. Delius und Johanning fest entschlossen sein sollen, gegen sie eine Klage wegen Verleumdung anhängig zu machen. So beschloß auch gestern die ganze Stadtverordneten-Versammlung mit Ausnahme einer einzigen Stimme den Commissionsrath J——— in Anklagestand zu versetzen, weil er die zusammengerotteten Bürger aufgereizt haben soll, die Resseurce zu zertrümmern, um dadurch eine schnellere Aussöhnung zwischen dieser Gesellschaft und dem Officier-Corps zu erwirken. Gegen diesen einstimmigen Beschluß der Versammlung protestirt mit Hand und Fuß der Commercienrath Delius, vorgeblich um neue Reibungen zu vermeiden, nach anderen Versionen aber deßhalb, weil er auch in dem Treiben des Hrn. J——— mit verwickelt ist.

Oesterreich. — **Wien**, 19. Okt. (F. J.) Gestern geschah in der hiesigen Vorstadt Schottenfeld ein gräulicher **Doppelmord** von Mutter und Tochter. Letztere gerieth wegen ihres Geliebten mit der Mutter, die ihm ihre Unterstützung nicht geben wollte, in Zank und mischte Gift in ihre Suppe. Der hierdurch bewirkte Tod scheint solche Gewissensbisse oder Befürchtungen bei der Mörderin erzeugt zu haben, daß sie sich durch dasselbe Gift das Leben nahm.

Schweiz.

Proklamation der Tagsatzung an die Sonderbundskantone:

„Getreue, liebe Eidgenossen! Die Lage unsers sonst so glücklichen Vaterlandes ist ernst und Besorgniß erregend. Es ist eine Spaltung unter den Eidgenossen eingetreten, welche für den Fortbestand des Friedens Gefahr droht. Eingedenk der ihr obliegenden Pflicht, die innere Sicherheit der Eidgenossenschaft zu wahren, und durchdrungen vom aufrichtigen Wunsche, dem Vaterlande den Frieden zu erhalten, findet sich die eidgenössische Tagsatzung bewogen, ein offenes, wohlmeinendes, freund-eidgenössisches Wort an Euch zu richten. Eine klare Vorschrift des Bundesvertrages, der Art. VI. desselben, enthält die Bestimmung: „**Es sollen unter den einzelnen Kantonen keine dem allgemeinen Bund oder den Rechten anderer Kantone nachtheilige Verbindungen geschlossen werden.**" Die Regierungen der hohen Stände Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, **Freiburg** und Wallis haben nun aber ein besonderes Bündniß unter sich eingegangen, welches, sobald es zur Kenntniß der übrigen Stände gelangte, mit allem Grund vielfache und lebhafte Besorgnisse hervorrufen mußte. Nach wiederholten reiflichen Berathungen in den Räthen der Kantone und im Schooße der Bundesversammlung hat sich die Tagsatzung dafür ausgesprochen, daß jenes Bündniß, welches Rechte und Pflichten, die durch den gemeinsamen Bund für **alle** Kantone gleichmäßig geregelt sind, zum Gegenstand einer besondern Verbindung macht, und dadurch einzelnen Kantonen Verpflichtungen auferlegt, die unter Umständen nicht gleichzeitig mit denjenigen gegen den allgemeinen Bund ihre Erfüllung finden können, dem klaren Buchstaben wie dem Sinn und Geist unseres Bundes entgegen sei. Eine Verbindung, welche die Kontingentstruppen der dazu gehörigen Kantone unter die Leitung eines besondern mit allgemeinen Vollmachten auszurüstenden Kriegsrathes stellt, und dadurch der Verfügung der eidgenössischen Behörden entzieht, ist für die höchsten Interessen des Bundes gefährlich und die Rechte der eidgenössischen Mitstände verletzend. Ein Bündniß, welches nach den eigenen Erklärungen einzelner der 7 erwähnten Stände auch gegen die Tagsatzung selbst und von ihr ausgehende Beschlüsse gerichtet ist, und gegen dieselben zum Voraus bewaffneten Widerstand anordnet, kann in und neben dem allgemeinen Bund nicht fortbestehen, ohne die innere Sicherheit der Eidgenossenschaft in hohem Grade zu gefährden und den gemeinsamen Bund der Eidgenossen seiner Auflösung entgegenzuführen. Durch Beschluß vom 20. Heumonat d. J. hat daher die Tagsatzung jenes Bündniß „**als mit dem allgemeinen Bunde unverträglich und demgemäß als aufgelöst erklärt.** Die oberste Bundesbehörde, der durch den Bundesvertrag das ausschließliche Entscheidungsrecht eingeräumt ist, hat somit entschieden. Dieser Entscheid muß von allen eidgenössischen Ständen geachtet werden, sonst würde Bundesrecht durch Bundesanarchie verdrängt. Demungeachtet hat dieser Beschluß der Tagsatzung von denjenigen Kantonen, gegen welche er gerichtet ist, noch keine Anerkennung gefunden. Ja es wurde in der Tagsa-

image
not
available

image
not
available

image
not
available

borgenen Knechtsinn richtig zu würdigen und zu entlarven wußte. Die Partei des Fortschritts, die freilich verschiedene Männer in sich vereinigt, hat durch das Zusammenwirken ihrer Mitglieder einen Sieg erfochten, der die Niederlage in den beiden ersten Districten vollständig ausgleicht, und uns die Wahl zweier tüchtiger Deputirten verbürgt. Unter den Wahlmännern finden sich auch der Name Struve's, der hauptsächlich mit seinem Freunde Hecker unserer Aristokratie — sie mag unter einer Bezeichnung auftreten, unter welcher sie will — den Krieg erklärt hat und deßhalb allen Fraktionen des Rückschritts, allen Vertheidigern der Privilegien verhaßt ist. So haben im verflossenen Winter die Bemühungen der beiden Ehrenmänner es dahin gebracht, daß der drückenden Noth der arbeitenden Classen in Mannheim großen Theils abgeholfen und daß zu einer Zeit Maßregeln gegen den Hunger getroffen wurden, in welcher die Classe der schönrednerischen Liberalen durchaus zur Theilnahme an dem Hülfsvereine nicht zu bewegen war, weil sie in ihrer Kurzsichtigkeit und in ihrem Hochmuthe — dieß waren wenigstens bei Vielen die Beweggründe zu solcher Handlungsweise — die Lage der Dinge verkannt hatten. Der „Pöbel", wie gewisse unnennbare Blätter die unteren Schichten der Gesellschaft mit einem hämischen Seitenhiebe bezeichnen, hat auch in Mannheim, wie früher schon in Heidelberg, für die Candidaten des Vorwärts sein Votum abgegeben und so wesentlich dazu beigetragen, daß in den letzten Districten fast mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Mehrzahl die von dem freisinnigen Comité empfohlenen Wahlmänner als solche ernannt wurden. Daher der Groll und Aerger des Spießbürgerthums, das durch Denunciationen in den höchsten Regionen seinen Credit vergrößern will, gegen die braven Urwähler aus dem Stande der Armen und Mittellosen: daher jenes Vornehme Herabsehen auf die „Masse", welche natürlich die Tendenzen des Herrn Adrian und Genossen, nicht unterstützte, sondern für jene Männer sich erklärte, welche durch Wort und That gezeigt hatten, daß ihnen das Wohl aller ihrer Mitbürger am Herzen liege, und daß bei ihnen der zufällige Unterschied der gesellschaftlichen Stände keine Veranlassung werden könne, den Reichen höher zu schätzen, als den Armen, jenem zu schmeicheln, diesen zu verachten. Für Hecker sowohl, wie für Struve hat sich die Aussicht eröffnet, daß sie im Ständesaale ihre Wirksamkeit auch auf das allgemeine Interesse ausdehnen können, indem Heckers frühere Committenten entschlossen sind, denselben wieder ein Mandat als Deputirter zu übertragen. Wir würden es sehr beklagen, wenn Hecker sich weigern sollte, dem Rufe des Volkes Gehör zu schenken, das in ihm seit seinem öffentlichen Auftreten einen der entschiedensten Vertreter für seine Rechte zu ehren gelernt hat. Selbst wenn Struve vielleicht dieses Mal nach den Anstrengungen seiner zahlreichen Gegner, die nicht alle im feindlichen Lager zu suchen sind, erliegen und also gehindert würde, in der Kammer seine Kräfte zu entfalten, so wäre es dennoch Pflicht von Hecker, aufs Neue auf den parlamentarischen Kampfplatze zu erscheinen, um, obgleich nur von Wenigen unterstützt, den eroberten Boden zu behaupten, und die Plane der Reaction zu vereiteln. Für Struves Wahl in Lörrach wirkt jedoch eine wackere Schaar seiner Meinungsfreunde, so daß es ihnen möglicher Weise gelingen könnte, siegreich den Wahlplatz zu behaupten und den Wunsch Heckers zu erfüllen, daß sein Freund als Volksrepräsentant in Karlsruhe eine Stelle neben ihm einnehmen möchte. Die nächsten Tage werden uns darüber Gewißheit bringen, da, mit Ausnahme der Stadt Freiburg, alle Bezirke ihre Wahlmänner ernannt haben, die Deputirten-Wahlen also unverzüglich vorgenommen werden können.

In Freiburg selbst hat sich ein Kampf zwischen den Bürgern „im engeren Sinne" — denn so können wir mit Recht die im Dienste der aristokratisch-ultramontanen Partei agirenden Zahl der Stabilen charakterisiren — und den Liberalen, die seit längerer Zeit in der Minderheit sowohl bei Gemeinde- wie bei Abgeordneten-Wahlen geblieben sind, entsponnenen, diese haben ein Manifest an die Einwohner von Freiburg erlassen, worin sie die freisinnige Partei auffordern, aus ihrem apathischen Indifferentismus sich aufzuraffen und ihren Gegnern den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Wird auch jetzt noch dieser Kampf erfolglos sein, so deutet er uns doch eine bessere Zukunft für Freiburgs Entwickelung an. Diese Stadt hat wahrlich lange genug sich zur Schleppträgerin des Servilismus herabgelassen; soll sie sich zu ihrer ehemaligen Blüthe erheben, so müssen vor Allem die Elemente, welche gegenwärtig das Gemeindeleben beherrschen, entfernt werden! Das cito citissime würde hier sehr wohlthätig wirken!

Schleswig-Holstein. — Aus Schleswig-Holstein, 21. Oct. (N. W. Z.) Sogar die Festhalle, in welcher die deutschen Land- und Forstwirthe ihre Versammlung hielten, ist den Dänen ein Aergerniß und ein Stein des Anstoßes, denn sie nahm jüngst mehr denn 2000 deutsche Männer auf, die deutschen Geist mitbrachten aus den verschiedensten Gauen unseres großen Vaterlandes, und deutschen Geist mitnahmen zurück in die Heimath aus Deutschlands Nordmarken, unserm fortwährend unter dem Joche der Fremdherrschaft seufzenden Schleswig-Holstein. „Darum nieder mit der Halle!" rufen die Dänen, „denn die verhaßten Deutschen wollen im nächsten Jahre darin singen von deutscher Freiheit und deutscher Einheit!" Und das Gouvernement befiehlt: „die Festhalle soll niedergerissen und das norddeutsche Sängerfest im nächsten Jahre in Kiel nicht begangen werden." So freilich regiert sich's mitunter leichter, als mit dem Gesetze in der Hand, und bei zweifelhaftem Rechte ist es zuweilen bequemer, mit der Keule drein zu schlagen, als die Wage der Gerechtigkeit walten zu lassen; aber macht ein Gewaltstreich das Unrecht zum Recht? Das Gouvernement ist hier offenbar im Unrecht, denn die Festhalle im Kieler Schloßgarten steht auf einem Grunde, der zur Zeit einem Privatmanne, dem Herzoge von Glücksburg gehört, der es erlaubt hat, daß die Halle stehen bleibe, und wo ist der Rechtsgrund für das Verbot eines unschuldigen Sängerfestes? Indeß, wir wollen's dem Gouvernement nicht so sehr verübeln, daß es zu Gewaltmaßregeln seine Zuflucht nimmt, denn es will nun einmal auf dem seit dem „offenen Briefe" eingeschlagenen Wege fortgehen. Auch bleibt hier die Niederlage nicht aus, und sie ist zum Theil schon erfolgt; wir wollen nur an Beseler's Freisprechung durch das Glückstädter Obergericht erinnern, diesen glänzenden Sieg der öffentlichen Meinung über ein großes öffentliches Unrecht. Und dies ist nicht die einzige Niederlage: der fiscalische Ankläger gegen Beseler und Lorentzen, der Obersachwalter Justizrath Raben, weigert sich, sichern Vernehmen nach, ferner als Fiscal zu fungiren; der Verhandlungs-Termin in Fiscal-Sachen gegen Olshausen ist demnach ausgesetzt und das Gouvernement befindet sich nun in der peinlichen Lage, einen andern Ankläger suchen zu müssen, vielleicht ohne einen zu finden, mindestens wird unter gegenwärtigen Verhältnissen ein Ehrenmann sich so leicht wohl nicht entschließen, dem dänischen Gouvernement zu Liebe eine in sich unhaltbare, um nicht zu sagen augenscheinlich ungerechte Sache zu vertheidigen. Kein Wunder, wenn bei so gezwungener Retirade das Gouvernement seine Blößen durch Gewaltschläge zu decken und die ihm nicht dienstbar sein wollende Justiz durch die Polizei zu ergänzen sucht. In dem letztern Zweige der Verwaltung hat denn auch das Gouvernement seit dem „offenen Briefe" bedeutende Fortschritte gemacht. Alle Volksführer und sonstige bekannte Liberale stehen unter polizeilicher Aufsicht, und die Polizeibehörden müssen regelmäßig über deren Verhalten Bericht erstatten. Von vielen Beispielen nur eines: Ein hiesiger Literat war ins sogenannte Ausland, d. h. in einen andern deutschen Staat verreiset, alsbald erfolgte Berichtsforderung an die betreffende Polizeibehörde des Inhalts, da man nicht wisse, wo N. N. sich gegenwärtig aufhalte, so möge das Polizei-Amt darüber genaue Nachforschungen anstellen, und demnächst Bericht erstatten. „Zwar lächeln wir Schleswig-Holsteiner, die wir alle nichts wollen, was die Oeffentlichkeit zu fürchten hat, über solche Maßregeln indeß haben sie doch auch etwas bitteres für uns, nämlich, insofern daraus hervorgeht, daß man schon deßhalb uns für Hoch- und Landesverräther hält, weil wir nichts Anderes sein und bleiben wollen als — Deutsche! — Freudige Sensation hat es hier erregt, Bayerns deutsches Volk für unsere heilige Sache wiederum im Vordertreffen zu sehen. Die Beseler-Rente — eine Lebensfrage für uns — kommt jetzt sicherlich zu Stande; Dank den edlen Bayern!

Preußen. — Berlin. (Wes. Z.) Mit Bezugnahme auf die Meldung aus Paris, daß der Gattin des Dichters Herwegh die Visa des Passes nach ihrer Vaterstadt durch den preuß. Gesandten verweigert sei, können wir als zuverlässig melden, daß Mad. Herwegh bereits eingetroffen ist, ohne irgend Schwierigkeiten auf ihrer Reise erfahren zu haben.

Berlin, 23. Okt. (Obpstz.) Wie sehr das Interesse des großen Publikums an den Verhandlungen des Polenprozesses abgenommen hat, läßt sich daraus entnehmen, daß gestern z. B. sich nur fünf Zuhörer, worunter drei Fremde, im Sitzungssaale des pennsylvanischen Gefängnisses eingefunden hatten. Beim Beginn dieses Riesenprozesses mußten bekanntlich während mehrerer Wochen täglich Hunderte von Zuhörern abgewiesen werden, da der Raum des Sitzungssaales nicht mehr als 400 Zuhörer zu fassen vermag.

Köln, 19. Okt. (Wes. Z.) Dronkes Prozeß ist vor Kurzem unter dem Titel: „Die Prozeß-Verhandlungen gegen Ernst Dronke vor dem Zuchtpolizeigericht zu Koblenz am 10. April und 6. Mai 1847" bei Wilhelm Jurany in Leipzig im Druck erschienen. Die Broschüre ist eine der interessantesten, die seit langer Zeit die Presse verlassen haben, und ihre Lektüre einem Jeden zu empfehlen, dem unsere Rechtszustände am Herzen liegen. — Der Schneidergeselle Boldermann, welcher bekanntlich bei Gelegenheit der kölner Augustereignisse schwere Wunden erhielt und trepanirt wurde, mußte vor kurzem wiederum ins Spital zurückgebracht werden, da seine Kopfwunden neuerdings aufgebrochen sind. Sein Zustand soll bedenklich sein. Wie man behaupten will, soll die Gemüthsbewegung, worin ihn eine Nachricht versetzte, mit zu diesem Rückfalle beigetragen haben. (Der Offizier, Oberstlieutenant Woedtke, welcher den wehrlosen Schneidergesellen zusammenhieb; hat nämlich an des Königs Geburtstage die Auszeichnung erfahren, mit einem Orden begnadigt zu werden.

Posen, 20. Oktober. (Berl. Z.) Der polnische Privatgelehrte Dahlmann, der, als des Hochverraths angeklagt, am 18. Febr. 1845 verhaftet, dann aber nach der Sitzung des 7. d. in Freiheit gesetzt ward, da der Staatsanwalt die Klage gegen ihn wegen mangelnden Beweises fallen lassen mußte, ist im traurigsten Gesundheitszustand aus dem Gefängniß, welches er vollkommen gesund betreten, hier wieder am 18. Okt. angekommen. Bald nach seiner Ankunft verfiel er in vollständige Apathie und Bewußtlosigkeit, in der er sich noch jetzt, zur Betrübniß seiner vielen Freunde, die er sich

Digitized by Google

als hochgeachteter polnischer Schriftsteller erworben hat, befindet. Man hat Ursache zu fürchten, daß Dahlmann der Genuß der langersehnten Freiheit jetzt nicht mehr helfen und er den Folgen der Leiden, welche ihm die Verhaftung bereitet, erliegen wird. Da bei Oeffentlichkeit eine so lange Verhaftung, ohne vollständig erwiesene Schuld, nicht vorkommen kann, so gibt dieser traurige Fall wiederum einen Beweis dazu, welche Vortheile uns durch das kgl. Geschenk der Oeffentlichkeit geworden ist.

Freie Städte. — △ Frankfurt, 24. Oktober. Aus der Schweiz werden nun die widersprechendsten Gerüchte verbreitet, namentlich was das Losungswort: „Krieg oder Frieden" betrifft. Keiner Frage unterliegt es, daß die kriegerischen Zurüstungen überall mit Emsigkeit fortgesetzt werden, und in manchem Kanton es schon drunter und drüber geht. Wahr soll es auch sein, daß die Baseler Spediteure dem hiesigen Handelsstand angezeigt, es sei die Straße über den Gotthard versperrt, und es müsse nun die über den Splügen für den Waarentransport einstweilen benutzt werden. Anderseits wird aber behauptet, die Cernirung der Schweiz sei noch nicht in Vollzug gesetzt, vielmehr die Aussicht vorhanden, es werde die Diplomatie den Frieden wieder herstellen, und sie haben bereits es so weit gebracht, daß den Jesuiten von Rom der Befehl zugegangen, die Schweiz zu verlassen. Was Wahres an alle dem ist, wird sich bald zeigen, und wahrscheinlich wird allen Illusionen durch den wirklichen Ausbruch des Bürgerkrieges bald ein Ende gemacht werden, denn die Dinge sind auf einen Punkt gekommen, auf welchem kaum eine andere Lösung möglich und wünschenswerth ist.

Die Börse nimmt noch keine rechte Notiz von den Schweizer Wirren, wünscht aber doch, daß sie bald beigelegt würden, da ihre Folgen leicht sehr schlimm werden können, und der Papiermarkt keine Erschütterung in seinem jetzigen precären Zustande vertragen kann. Das Börsengeschäft liegt momentan auch ganz darnieder und der Geldstand wird nun mit jedem Tage beklemmter, da immer noch viel baares Geld von hier weggeht und namentlich auch nach der Schweiz. — Es wurde in den letzten Tagen gesagt, die Brüder Blanc von Hamburg wollten beim Senat noch einmal das Gesuch wegen Errichtung einer Spielbank dahier stellen. Wenn die Hamburger Spielpächter erfahren haben, mit welchen Gefühlen der Senat ihr erstes Gesuch aufgenommen, werden sie das zweite unterlassen. — Den Darmstädter Dissidenten nachahmend, will das hiesige sog. „Montagskränzchen" auch an Uhlich eine Adresse erlassen, und darin die Anfrage Uhlichs an das protestantische Deutschland beantworten. Das Montagskränzchen besteht aber nicht aus lauter Protestanten, sondern zählt auch Juden in seiner Mitte. — Die früher öfters in den Zeitungen genannte liberale Gesellschaft „Iris" hat sich in den letzten Tagen aus Mangel an kräftiger Theilnahme aufgelöst. — Die Fruchtpreise sind anhaltend im Weichen begriffen, so daß der Waizen bereits wieder auf 11 fl. pr. Mltr. gewichen ist. Es sind aber alle Anzeigen vorhanden, daß die Preise noch weiter zurückgehen werden. Der Umsatz in Früchten ist deßhalb sehr flau.

Schweiz.

Luzern. Nach einer Korrespondenz des Schwyzerischen Volksblattes sind die Auszügerbataillone erst feierlich inspizirt und hierauf vom Milizinspektor dem Oberschlehaber der verbündeten Kantone Oberst v. Salis übergeben worden. Nach der Berner Z. werden in der Hammerschmidte zu Thorenberg unweit Luzern unter der Leitung des Artillerichauptmanns Meier Kanonenkugeln gegossen. An alle Sammelplätze der Landwehrbataillone seien bereits Gewehre, Kapuzröcke und Munitien abgeführt und am 19. würden diese Kriegsbedürfnisse von den aufgeforderten Bataillonsstäben in Empfang genommen werden.

Bern, 24. Okt. (Obpstz.) So eben, Nachmittags 2 Uhr, wird ganz unerwartet die 43. Sitzung der Tagsatzung angesagt. Das Publikum besetzt die Gallerien, die Sonderbundsgesandten fehlen noch. Der Bundespräsident läßt abstimmen, ob die Sitzung öffentlich oder geheim sein solle. Man beliebt das letztere. Nächster Gegenstand der Berathung dürfte der Schluß des Protokolls von letzter Sitzung sein. Drei Gesandtschaften der 12½ Ständen hatten sich dasselbe bezüglich der eidgenössischen Bewaffnung offen behalten; sie werden heute mit einem dafür schließen. Es sind Briefe von den meisten eidgenössischen Repräsentanten in den Sonderbundkantonen eingelaufen; in Altorf, Freiburg, Schwyz, Stanz und Sarnen hatte man das Beispiel Luzerns nachgeahmt, die Repräsentanten becomplimentirt, die Proklamation zurückgewiesen. Was nun die Tagsatzung beschließt, ist dem Referenten unbekannt; das an der Pforte stehende Volk glaubt: „daß in der nächsten Sitzung die Execution gegen den Sonderbund werde decretirt werden." Nach dem Dafürhalten Einiger wird man erst noch eine vertrauliche Conferenz mit den Gesandten der 7 Kantone pflegen. So eben erfahre ich, daß noch eine sechste Division eidgenössischer Truppen einberufen und Bern zum Hauptquartier und Sitz von zwei Divisionen bestimmt worden ist.

Basel, 23. Okt. (Mannh. J.) Die ganze Schweiz ist mit Militär übersät, alle Geschäfte ruhen, da man sich ausschließlich mit Vorbereitungen auf den Krieg befaßt. Die Gesandten der Großmächte sollen bereits ihre Vorkehrungen zur Abreise getroffen haben, da sie in dem Augenblicke, wo die Feindseligkeiten beginnen, die Schweiz verlassen. Die Vertreter Frankreichs und Oesterreichs haben bereits in diesem Sinne an den Vorort berichtet.

Costanz, 23. Oct. Im Gegensatz zu der Proclamation der Tagsatzung an die Urschweiz hat diese nun an die Eidgenossen der äußern Schweiz ein letztes Wort gerichtet, welches zeigt, daß man in der Schwyz Schillers Tell kennt. Dieses lautet:

„Die Würfel sind gefallen, wie erwartet. Wie sie sich wenden, das steht in Gottes Hand. 12½ Stände der Eidgenossen, haben den Gründern der Schweizerischen Freiheit den Krieg erklärt! Ihr wollt zum Schwert greifen, o Eidgenossen, in den 12½ Ständen! Keine Täuschung walte mehr zwischen uns und euch. Eure Beschlüsse, falls ihr nicht Hand bietet zur Sühnung und Versöhnung, werden unabänderlich zum Kriege führen. Wohlan, das ist euer Wille. Aber vergesset nicht, o Eidgenossen! noch ist es Zeit zu denken: wer mit dem Schwert spielt, kann durch das Schwert umkommen. Wann es sich wieder in die Scheide legt, liegt nicht in eurer Macht. Wir „lebten still und harmlos." Unser „Geschoß war gegen des Waldes Thiere nur gerichtet" die auf unsern freien Triften, auf unsern freien Alpen irrten. Ihr habt „aus unserm Frieden uns herausgeschreckt."

Rein ist „die Milch der frommen Denkart" uns geblieben. Wir wollen frei sein nach unserer Weise, frei wollen wir leben nach unsern alten Rechten, unserm alten Glauben, wie unsere Väter lebten. Aber eine „fremde Milch hat in die eurige sich gemischt und hat, ach! einem Theil von euch „in gährend Drachengift" die fromme Denkart umgewandelt. Und dieß fremde Gift, auch es hat sich umgewandelt in einen Strom von Bruderblut! Wir wollen wahrhaftig weder reizen noch beleidigen in diesem ernstbewegten Augenblick. O könnten wir auf ewig diese Wunde decken — und es wäre Friede unter uns! Aber wir wehrten uns mit unsern angegriffenen Brüdern, wie es freien Männern ziemt, und ihr lagt besiegt zu unsern Füßen. Und sonst haben wir nie euch Leides zugefügt. Doch ihr schwuret auf neue schwere Rache. Und wir sollten uns nicht wehren dürfen? Ihr nennt uns Rebellen, weil wir thun, was wir nicht lassen dürfen, ohne uns der Schande und Schwach vor den Zeitgenossen, der Verachtung der Nachwelt, dem Fluch unserer Enkel preiszugeben! Ihr nennt uns meuterischen Sonderbund, weil wir als wahrhaft freie Männer uns zur Abwehr rüsten gegen offen drohende Knechtschaft und Unterdrückung! Wir verwahren uns ein für allemal, feierlich und mit der Kraft und der Entschiedenheit, die ein gutes Gewissen gewährt, vor diesem entehrendem Vorwurf!

Nein, keine Rebellen sind wir in den sieben schutzverbündeten Kantonen. Unsere Repräsentanten an der Bundesversammlung haben es oft und viel erklärt, und die freien Männer in den Urgebirgen haben es mit gewaltigem vieltausendstimmigen Rufe feierlich und heilig bekräftigt: wir sind nur gerüstet zur Abwehr drohender Gefahr. Die Stimme des Rechts hat kein Gehör gefunden und verhallt nun im Sturm der Leidenschaft. Darum bleiben auch von unserer Seite von jetzt an die Erörterungen eingestellt. Was die hart bedrängten sieben Völkerschaften einander versprochen treu und wahr, das werden sie halten fest und unabänderlich; dessen sei man überzeugt. Mann an Mann werden sie stehen, Einer für Alle und Alle für Einen, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben bis zum letzten Hauch. Rettung und Sieg — oder ehrenhafter Untergang. Das ist ihre Losung! O hättet ihr, Eidgenossen! euer Schwert in der Scheide gelassen und uns behandelt aufrichtig und treu, nach Eid und Bund, nach Pflicht und Gewissen, als ebenbürtige, gleichberechtigte Bundesgenossen, wie es vor Gott und der Welt uns gebührt; mit Freude hätten wir den einen Bund feierlich und mit heiligem Eid erneuert, den Einen großen Bund von Brüdern! Ihr wollt es anders, Eidgenossen; wohlan, ihr findet die Söhne der Urschweiz gerüstet!"

Frauenfeld (Thurgau.), 22. Okt. (F. Obpstz.) Heute Abend ist der ganze thurgauische Bundesauszug an die St. Gallensche Grenze aufgebrochen. Mit Ausnahme von etwa 100 Mann aus der Gegend von Fischingen, die dafür sofortige Erekutien erhalten haben, ist alles vollzählig eingerückt, hat den Eid geleistet und der Eidgenossenschaft ein freudiges Lebehoch gebracht.

Nach einer Mittheilung der „N. Zürch. Ztg." hat die versammelte Tagsatzung am 24. d. den Beschluß gefaßt, sofort mit Waffenexekution gegen den Sonderbund einzuschreiten.

Von der Aar, 23. Okt. (Obpstz.) Ein letztes Friedensmittel welches unlängst in Ihrem Blatte angedeutet wurde, liegt im — massenhaften Uebergang der sonderbündischen Truppen zur Eidgenossenschaft. Bereits beginnt dieses Mittel, jedoch noch nicht in dem Maße, welches die Jesuitenfreunde zum Nachgeben bewegen könnte, sich zu verwirklichen. Nachdem viele Wehrpflichtige, darunter Offiziere, aus Freiburg nach Bern und aus Luzern nach Zürich geflohen sind; ging vorgestern vom Grenzcorps bei Luzerner eine Compagnie mit Sack und Pack und gestern eine Kolonne von Freiburg an zwei verschiedenen Punkten auf das Berner Gebiet über. In Folge dessen hat Luzern seine Hauptstadt und auch das übrige Land so gut wie abgesperrt; die meisten Reisenden, unter denen man die Verführer wittert, werden an der Grenze abgewiesen

image
not
available

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 303. Bamberg, Samstag 30. Oktober 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Schluß. — Begutachtung mehrerer Anträge durch den Referenten des combinirten II. IV. Ausschusses.) Mannheim. (Untersuchung gegen die Dissidenten Remlingens.) Schweiz. (Der National über die eidgenössische Proklamation an den Sonderbund. — Tagsatzungsaufgebot. — Düfour's Abdankung.) Großbritannien. London. (Geldkrise.) Frankreich. Paris. (Veranlassung der Beschlagnahme des National. — Hr. Warnerey und die Reactionspolitik.) Straßburg. (Das Gerücht über Truppenmärsche an die Schweizergränze.) Italien. Rom. (Die Presse.) Türkei. Von der Gränze. (Des franz. Consulats Benehmen in der türkisch-griechischen Angelegenheit.) Amerika. (Nähere Details über die Vorgänge in Mexiko.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. München, 26. Okt. (Schl.) Den gezwungenen Schrannenverkehr betr., so habe sich, einzelne Orte und Zeitpunkte vielleicht ausgenommen, der Erfolg eines solchen für die Dauer nie bewähren. Die Schrannenplätze seien vielmehr sehr häufig die Sammelplätze leichtsinniger oder boshafter Spekulanten und Wucherer und vertheuerten das Getraide, anstatt es billiger zu machen. Keine Beaufsichtigung vermöge hier die Umgehung der Gesetze zu verhindern. Schrannen würden daher nur da und dann von bleibendem Vortheil für Käufer und Verkäufer sein, wo und wann alle einen natürlichen Markt hervorrufenden und begünstigenden Verkehrs-Verhältnisse zusammenwirkten. Schrannenplätze könnten nicht von der Regierung gemacht werden, sondern bildeten sich von selbst durch die Natur ihrer Lage. Die Regierung solle aber die hiefür geeigneten Orte möglichst begünstigen, indem sie dem freien Verkehr alle nur immer thunlichen Begünstigungen und Vortheile angedeihen lasse, Unterstützungen durch Vorschüsse zu billigen Zinsen gewähre und denselben in national-ökonomischer Beziehung durch ihre Rentbeamten überwache und auf die Erzielung thunlicher Stetigkeit in den Preisen hinwirke. Eine Revision der Schrannenordnung solle deshalb ihre allein haltbare Grundlage in dem freien Getraid-Verkehr haben; auch sie könne nur von einem, in der Natur des Getraidhandels gegründeten Gesetze abgeleitet werden. — Indeß beständen an den Schrannen noch so viele Mißbräuche, Belästigungen und Unterdrückungen der Verkäufer und Käufer, daß deren unverweilte Abstellung dringendes Bedürfniß sei, was immerhin durch einfache Verwaltungsvorschriften erzielt werden könne und sollte. 3. Die Getraid-Magazinirung u. s. f. betr., sei zu bemerken, daß jedem national-ökonomischen Erhebungs- und Verwerthungssystem eine genaue Kenntniß der Getraidevorräthe im Inlande; ebenso wie in dem auf dessen Getraide-Märkte influirenden Auslande zu Grunde liegen müsse. Diese Einsicht, in Verbindung mit allen anderen Mitteln der freien Privat- und Regierungsthätigkeit werde hinreichen, bei Benutzung der verfügbaren Staats-, Stiftungs- und Gemeinde-Vorräthe (welche erstere sich auf fast 650,000 Sch. belaufe), die Errichtung weiterer Staats-Getraidemagazine ohne Gefahr umgehen zu können. Die ständige Getraide-Magazinirung sei mit so vielen Schwierigkeiten und großen Verlusten verknüpft, daß ihr Zweck durch geeignete Handels-Verbindungen sicherer und besser auch ohne so großes Risiko erreicht werden könne. Die Grundlage aller wirksamen Mittel zur Abhülfe und Vorbeugung von Theuerung sei „die bezifferte Geschichte der wirklichen Ergebnisse des Volkslebens" — die Statistik. Ohne sie seien alle Regierungsmaßregeln alles haltbaren Grundes baar, mit ihr bildeten sie die dauerhaftesten und besten Materialien für den Fortbau geordneter sozialer Entwickelung der bürgerlichen Gesellschaft. In dem Maße, in welchem die Resultate des Volkslebens durch die Statistik bestimmt und beziffert würde, in dem Grade vollkommen sei die Regierung. Das Resultat der Statistik führe aber zur unbestreitbaren Thatsache, daß Bayern gegen 7 Mill. Sch. Getraides für menschliche Nahrung in einem guten Fruchtjahre erzeuge, und daß deßhalb der Gedanke, das Volk durch Staatsmagazine gegen Noth und Theuerung sichern zu wollen, ein chimärischer, in unserer Zeit unausführbarer sei. Unsern gegenwärtigen Zuständen genügend seien die verfügbaren Vorräthe des Staats, um, wenn in geeigneter und vollständiger Weise magazinirt, bei redlichem und einsichtsvollem Willen und energischer Thatkraft mit dem unermeßlichen Beistande der andern sittlichen und materiellen Kräfte des Volkes kräftig genug, den getheilteren und schwächeren Kräften der Spekulation und des Wuchers widerstehen zu können. Der sittliche Aufschwung des Edleren und Besseren im Volke müsse und werde das Fehlende ergänzen und mit ihrem Beistande würden aus dem unerschöpflichen Borne der Privatwohlthätigkeit und des Bürgersinnes, Gemeinde- und Bezirksmagazine in genügender Menge über das ganze Land sich verbreiten. Wie das deutsche Volk 1813 für seine Freiheit sich erhoben, so solle es sich 1847 erheben, so werde es wie damals den äußeren, so jetzt den inneren Feind besiegen. 4. Was in die künftige Strafgesetzgebung aufzunehmende Bestimmungen gegen wucherliche Umtriebe u. s. f. anlange, so sei allerdings nicht zu verkennen, daß während fast alle Gesetzgebungen der älteren und neueren Zeit den Wucher im Getraidhandel als eine strafbare Handlung bezeichneten und mit Strafolge bedächten, dieses Delikt im bayerischen Gesetzbuch von 1813 gänzlich mit Stillschweigen übergangen sei. Allein es gebe kein anderes menschliches und erfolgreiches Mittel zur Beschwichtigung der Klagen über Wucher, als sich erhöhende Einsicht und gleichzeitig sich erhöhende Sittlichkeit. Alle Gesetzgebungen hätten sich bis jetzt vergebens bemüht, durch gesetzliche Bestimmungen dem Uebel vorzubeugen. Noch viel weniger sei ihnen gelungen, den Begriff Wucher allbefriedigend zu definiren. Was hätten die Strafbestimmungen der Verordnung vom 11. November 1845 und 23. Okt. 1846 in Bayern genützt. Man habe sie umgangen; der Wucher habe in ihnen neues Material für seine Ausbreitung gefunden

Feuilleton.

Der Tod der Gräfin von Görlitz.

(Aus dem „Deutschen Zuschauer.")

Die Corruption unter den höheren Ständen ist das Thema des Tages. Die französische Tagesgeschichte hat uns blutige, die Menschheit schändende Beispiele derselben vorgeführt; die Presse ist mit Recht unablässig bemüht, von andern den verhüllenden Schleier herabzuziehen und es ist eine bittere, aber treffende Ironie, daß unter den Pariser Proletariern der Vorschlag gemacht worden ist, einen Verein zur sittlichen Besserung der höhern Stände zu gründen. Die scheußliche Ermordung der Herzogin von Praslin war es vor Allem, welche die ganze civilisirte Welt mit Schauder und Entrüstung erfüllte. Der Mörder hat sich zwar aus den Händen der irdischen Gerechtigkeit geflüchtet, aber Dank sei es einer schnellen, energischen Justiz, über der Schuld desselben schwebt auch nicht der leiseste Schatten der Ungewißheit. So wenig wir mit den jetzigen Regierungssystem und Ministerium in Frankreich sympathisiren, so wäre es doch unbillig zu verkennen, daß in dem erwähnten Falle die französische Justiz alles gethan hat, was die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit nur verlangen konnte — sie ging rasch und sicher der Spur des Verbrechens nach, sie hat es schonungslos enthüllt und alle ihre Schritte und Resultate der Oeffentlichkeit übergeben. Dieses rühmliche Verfahren erinnert uns an ein ähnlich schreckliches Ereigniß in Deutschland, und die Parallele, die wir zeigt uns leider wieder einmal das deutsche Gerichtswesen im unerfreulichsten Lichte.

In Darmstadt nämlich hat sich vor nicht langer Zeit ein nicht minder entsetzliches Ereigniß ebenfalls innerhalb der hohen Aristokratie zugetragen, ich meine den den Lesern wohlbekannten tragischen Tod der Gräfin von Görlitz. Ueber diese dunkle und seltsame Geschichte verbreiteten sich alsbald die verschiedenartigsten Vermuthungen. Von vielen Seiten nahm man einen Selbstmord der Gräfin an; jedoch alle Umstände kommen überein, diese Ansicht zur ganz unwahrscheinlichen zu machen. Von allen äußern dagegen sprechenden Gründen abgesehen, ist gar nicht denkbar (gesetzt die Gräfin habe einen Selbstmord beabsichtigt), daß sie eine so entsetzliche und beispiellose Todesart gewählt haben sollte, oder wenn auch, daß der erste Versuch sie nicht davon zurückgeschreckt hätte. Die Ansicht Anderer, so ihres Freundes, des Staatsrathes Jaup, von einer zufälligen Verbrennung ist kein Resultat der Sachlage, sondern des Nachdenkens, und daher voll von complikirten Unwahrscheinlichkeiten, ja, baaren Unmöglichkeiten. Die Gräfin verbrannte vor ihrem Schreibpulte, dicht neben diesem befand sich die Schelle. Ist es nicht rein undenkbar, daß der Tod so schnell sie übereilt haben sollte, daß sie nicht mehr die Zeit oder die Kraft gehabt hätte, die Schelle zu ziehen?

und die Umtriebe seien stärker geworden, wie zuvor. Wolle man die Wirkungen entfernen, so müsse man zuerst die Ursachen beseitigen. Dies geschehe aber, indem der Staat sich abmühe durch Gesetze zu beschränken, was der natürliche freie Verkehr erweitert wissen wolle. Wohl aber dürfte gut sein, die dermalige Gesetzgebungskommission von den Erfolgen der bestehenden gesetzlichen und Verwaltungsbestimmungen über den Getreideverkehr Behufs der Benützung bei dem zu entwerfenden Strafgesetze in Kenntniß zu setzen. Was sodann die Nothwendigkeit civilrechtlicher Bestimmungen über die Scheinkäufe anbelange, so würden in Bayern nur äußerst wenig Geschäfte der Art gemacht, und es sei Referenten nicht ein Fall muthwilligen Bankerottirens aus dieser Veranlassung von Inländern bekannt geworden. 5. Bezüglich des dem rechtlichen Handelsverkehr zu gewährenden Schutzes u. s. f. sei zu erinnern, daß in einem wohlgeordneten Staat besondere Schutzmaßregeln gegen öffentliche Verdächtigung, Aufreizung und Privatgewaltthätigkeit eher nachtheilig und gefährlich wirken würden. Ueberdies stehe nicht zu erwarten, daß die Getreidepreise im nächsten Jahre wieder eine besorgnißerregende Höhe erreichen würden. Eine Erregtheit des Volkes, wie wir sie in den jüngstverflossenen Tagen erlebt, sei eine vorübergehende; sie durch eine Gesetzgebung verewigen wollen, würde sicherlich nicht gut sein.

München, 27. Oktober. Der II. und IV. Ausschuß fährt in der Berathung der Eisenbahnbau-Anlehens-Frage fort, und begutachtet sodann durch den königl. Ausschußreferenten nachstehende 8 Anträge auf folgende Weise: 1) dem Antrag des Abgeordneten Bestelmeyer, das aufzunehmende Eisenbahn-Anlehen lediglich auf die Vollendung der Süd-Nordbahn, auf den Bau der Bahn von Lichtenfels nach Coburg und die München-Augsburger Bahn zu beschränken, nicht beizustimmen. 2) den Anträgen der Handelsverstände von Marktbreit und Miltenberg, bez. der Revision des bayerischen Eisenbahnsystems und der Vertagung oder des gänzlichen Aufgebens der beschlossenen Ost-Westbahn nicht beizustimmen. 3) Dagegen den Antrag auf Revision des Eisenbahnsystems mit Rücksichtsnahme einer kürzesten Schienenverbindung von Nürnberg nach Pilsen und Böhmen der k. Staatsregierung mit der Bitte um baldige Vorlage eines allgemeinen bayerischen Eisenbahnnetzes nnd Anordnung der dazu erforderlichen Erhebung und technischer Vorarbeiten zu empfehlen. 4) Dem Antrag des Abg. Dr. Müller bez. der 5 fl.-Scheine nicht zuzustimmen. 5) Dem Antrag des Abg. v. Schäzler auf ein Lotterie-Anlehen nicht zuzustimmen. 6) Dagegen den Antrag an die k. Regierung zu stellen: Die Ablösung der Dominikalgefälle des Staates unter für die Berechtigten wie die Verpflichteten gleich gerechten und billigen Bedingungen zu gestatten und die hiefür eingehenden Beträge dem Eisenbahnbau zuzuweisen. 7) Die k. Regierung dringend zu bitten: Gemessene Befehle zur Vermeidung alles Luxus bei den Kunstbauten, namentlich den s. g. Hochbauten, zu ertheilen, dieselben vielmehr nur auf das dringendste Bedürfniß der Gegenwart zu beschränken, und alle Kräfte auf die möglichst schnelle Vollendung und baldige In-Betriebsetzung kürzerer zusammenhängender Strecken zu verwenden; endlich den Bau der Linie von Kaufbeuern nach Lindau vorerst nur nach Maßgabe der nach Deckung des Bedarfs der übrigen Bahnlinien verfügbar bleibenden Mittel fortsetzen zu lassen. 8) Den Antrag zu stellen, daß die Förmlichkeiten bei Anlage von Geldern bei den Schuldentilgungsanstalt möglichst vereinfacht, die dadurch nöthig werdenden Sendungen portofrei bewirkt und das Porto von Coupons der bayr. Staatsschuld auf denselben Portosatz, wie jener der Banknoten, herabgesetzt werden möge. — Art. 1. des Gesetzentwurfs würde nach der vorgeschlagenen Fassung im Wesentlichen bestimmen: daß Behufs der Aufbringung derjenigen Mittel des Eisenbahnbaues, welche die Staatsschuldentilgungs-Kommission aus einem 3 1/2 pCt. Anlehen nach Maßgabe des Bedarfs und Befund der Umstände aufzunehmen berechtigt ist, zur Deckung des Bedarfs für 1847/48 und 1848/48 die in den fraglichen Gesetzen enthaltene Beschränkung des 3 1/2 proz. Zinsfußes für ein Anlehen im Betrage von 8 Mill. aufgehoben und der Zinsfuß zu 4 pCt. als zulässig erklärt werde, so daß die Regierung zu Darlehens-Aufnahmen à 4 pCt. die Ermächtigung, nicht aber eine gesetzliche Verpflichtung habe.

Baden. — Mannheim, 25. Okt. (M. Abdz.) Sicherem Vernehmen nach ist von der königl. bayr. Regierung, beziehungsweise dem betreffenden königl. bayer. Regierungspräsidenten gegen die Mitglieder des Vereins der Dissidenten zu Remlingen eine Untersuchung eingeleitet.

Schweiz.

* Die Proklamation der Eidgenossenschafts-Majorität — sagt der National — ist ein schlagender Beweiß würdiger Haltung der radikalen Majorität. Das Recht und die Macht auf ihrer Seite, kann sie die Minorität zur Anerkennung und Festhaltung an gemeinsamen Schweizerbündniß zwingen und in dem Augenblicke, wo nun die Entscheidung der Waffen, die ultima ratio geboten zu sein scheint, ist es eben diese von der Gegenparthei verketzerte, von ihr mit allen Gräuln hervorgerufenen Bürgerkriegs belastete Majorität, welche die Hand der Versöhnung über die Kluft hinüberreicht. Und siehe! die Deputirten des Sonderbundes stoßen sie von sich. Statt dieser verblendeten Bevölkerung die Augen öffnen zu lassen, wollen sie sie völlig erblinden, denn die Erkenntniß der Wahrheit würde und müßte sie den Jesuiten abtrünnig machen. Aber diese Hartnäckigkeit bereitet ihren Fall vor, die Führer dieser Liga, selber blind, verkennen die Gefahr. Ihre Macht gründet sich auf die Unwissenheit ihrer Anhänger. Fiele die Binde vom Auge, bräche das Licht und der Tag des Erkenntnisses ein, dann gäbe es keinen Kampf mehr. Darum hemmt die Minorität um jeden Preiß den Durchgang der Erleuchtung und prediget „die Proklamation verdächtiget das Recht gebotenen Widerstandes" und jene Regierungen, die diese Verblendung eines armen leichtgläubigen Volkes zeither unterhaltend sich bedroht sahen, bezeichnen sie als „böswillige Insinuation."

Wenn der Sonderbund in seinem guten Rechte ist, warum widerstrebt er der Prüfung, der Enthüllung der Wahrheit? Aus keinen andern Grunde als den, weil den Führern dieser Liga Alles daran liegt, die 7 Cantone im Netze des Betruges festzuhalten. Scharf ist die Gruppe der Jesuitenanhänger, von der Masse alt religiösem alt politischen Glauben und Wesen Anhängender zu trennen. Es hat an Mißgriffen aller Art und von beiden Seiten nicht gefehlt, und es haben sich daraus Berge von Mißverständnissen aufgethürmt, die von Anfang an durch redliche, offene, einfache Besprechung zu ebnen waren, jetzt fast unübersteiglich geworden sind. Die Proklamation der Tagsatzung ist ein letzter Versuch, der unbezweifelt von Erfolg und mit der Palme des Friedens gekrönt worden wäre, wenn nicht die mehr oder minder direkten Einmischungen fremder Regierungen den Knoten verworrener gezogen hätten. Die 7 Cantone wären zu sich selbst gekommen, hätten sich als aufrührerisch gegen die Sonderbundgewalt erkannt, und wären nicht weiter gegangen, die höchsten Güter des Daseins, Freiheit, Gewissen, nationale Unabhängigkeit,— Güter, für die der Mensch sein Leben in die Schanze schlägt, wären nicht in Frage gekommen. Ohne Jesuiten ging alles im ruhigen, allgewohnt freundbrüderlichen Gleise. Da aber warf Frankreich sein Schwert in die Wagschaale, Oesterreichs Bajonette glitzen drohend über das Haus der Freiheit, die Alpen, und der Kamm schwoll den Lenkern des Sonderbunds, sie glaubten den Kampf wagen zu dürfen und zu können. Bricht er aus, bleibt Paris und Wien diese blutige Ehre, ihren heimlichen Ermuthigungen, ihren Waffensendungen. Ohne diese Kabinette hätten die Insurgenten das Entgegenkommen der Tagsatzung mit offenen Armen erwidert, und heute schon wäre Friede, wo man jetzt nur mehr zwischen Bürgerkrieg oder feigem Aufgeben der Souveränität die Wahl gelassen sieht.

Wie immer auch die Sachen stehen, wir rufen Heil! der versöhnenden Stimme der Tagsatzung. Noch ist Friede möglich, aber fest muß die Majorität halten am ausgesprochenen Princip, fester um so mehr, als es dabei um die gehässigen Einmischungen der Fremd-

---

Bald hat man auch diese Ansicht wieder verlassen, und immer größeren Boden gewann der Verdacht einer gewaltsamen Ermordung. Und in der That die Resultate der Voruntersuchung erheben diesen Verdacht auf die höchste Stufe der Wahrscheinlichkeit. Der Stadtgerichts-Assessor Purgold hat 26 Punkte voll gewichtiger Indicien aufgestellt und bei dem Hofgericht eine schleunige Untersuchung beantragt; was that aber das Hofgericht? Es hielt eine geheime Sitzung, erklärte sich die Verdachtsgründe auf andere Weise, fand sie nicht für zureichend, lehnte die Untersuchung ab, und hat durch dieses Verfahren die allgemeine Entrüstung auf sich geladen. — Wir sind in den Stand gesetzt, einige der schwersten Anzeichen, welche die Voruntersuchung ergab, hier mitzutheilen; vorher aber müssen wir, als durchaus nöthig zum Verständnisse, das Verhältniß des gräflichen Ehepaares zu berühren. Der Graf v. Görlitz steht in dem Rufe einer argen Leidenschaft zu fröhnen. — Zur Begründung einer schweren Beschuldigung gehört ein juristischer Beweis; dieser ist bis jetzt noch nicht gegen ihn geführt worden, obwohl er vielleicht geführt hätte werden können, wenn man nur gewollt hätte. Er war am nassauischen Hofe Gesandter, wurde aber dort abgerufen, wie man sagt auf ausdrückliches Verlangen des Herzogs, weil er öffentlich Aergerniß veranlaßt hatte, und in die Niederlande geschickt. Sein Ruf war seiner Frau sicher bekannt; vielleicht war dieser oder die Wahrheit die ihm zu Grunde liegt, die Ursache des Unfriedens, in dem sie mit ihm lebte; denn notorisch ist, daß Beide ganz zwischen sich zerfallen waren; sie bewohnten zwar dasselbe Haus, aber getrennt, ohne alle gegenseitige Berührung.

Am Abend, als das Ereigniß stattfand, ging um halb 6 Uhr der Chevaurlegers-Lieutenant v. J. an dem Görlitz'schen Hause vorüber, und bemerkte einen Brandgeruch. Ohne darüber Vermuthungen oder Besorgniß zu haben, ging er weiter, theilte jedoch in der vereinigten Gesellschaft seine Wahrnehmung einigen Bekannten mit. Wenn also um 6 Uhr der Brandgeruch schon auf der Straße bemerkbar war, so ist es höchst wunderbar, daß der Graf v. Görlitz, der sich im Hause befand, diesen erst um 10 Uhr bemerkte, da der Rauch und Qualm der Natur der Sache nach im Innern des Hauses sich dichter und dem Geruche auffallender verbreiten mußte, als nach außen und zumal in einer Zeit von mehr als vier Stunden!

(Schluß folgt.)

mächte gilt. Von ihrem Beschlusse hängt der Bestand des Schweizerbundes, der der Unabhängigkeit Helvetiens ab. Wankten die 12 Kantone, wäre alle Verlegenheit nicht aufgehoben, nur aufgeschoben. Aus ihrer Kriegsscheue zöge man Vortheil. Alles Uebel wäre nur vertagt. Darum, wenn es sein muß, lieber Heute als Morgen die Entscheidung. Es ist Pflicht und eine heilige für die so verschwätzte radikale Majorität, Freund und Feind zu überzeugen, daß wenn alle Mittel der Versöhnung fehlschlügen, das Letzte ihr den Triumph des Rechts erfiegen soll, das Schwert.

Aus der Schweiz, 25. Okt. (Karlsr. Z.) (Nachmittags.) Ich kann Ihnen die Nachricht dieses Morgens vom Beschlusse der Tagsatzung, 50,000 Mann ohne Verzug auf die Beine zu stellen, vollkommen bestätigen, und nachträglich noch einige wichtige, aus der besten Quelle geschöpfte Angaben beifügen. In der gestrigen geheimen Sitzung der Tagsatzung sollte Hr. Dufour den vorgeschriebenen Eid in die Hände der höchsten Bundesbehörde ablegen; wie es sich aber von dem bedächtigen Charakter des neuen Befehlshabers erwarten ließ, wollte er seine Stelle nicht bedingungslos annehmen. Er stellte die Forderung: nicht gehalten zu sein, gegen diejenigen Stände Gewaltmaßregeln zu ergreifen, welche sich weigern sollten, ihre Truppen zu der aufzustellenden Bundesarmee zu schicken. Als ihm dieses Zugeständniß nicht gewährt wurde, und die Gesandtschaft von Waadt bittere Bemerkungen über die von Hrn. Dufour gemachte Bedingung sich gestattet hatte, gab dieser sein Ernennungsbrevet als Oberbefehlshaber zurück.

Kurz hierauf wurde die Sitzung aufgehoben, und heute 9 Uhr, tritt die Tagsatzung wieder zusammen, um über den gestrigen Vorfall ihre Beschlüsse zu fassen. Willigt dieselbe in das erwähnte Begehren nicht ein, was kaum zu erwarten steht, so muß sie zu einer neuen Wahl eines Oberbefehlshabers schreiten, und zu erwarten ist, daß dieselbe auf Hrn. Ochsenbein falle. Nach Berichten aus Zürich soll es der St. Galler Regierung gelungen sein, der gegen sie gerichteten Bewegung Meister zu werden.

Großbritannien.

London, 23. Okt. (N. Kur.) Die Nachrichten vom Geldmarkt lauten fortwährend sehr betrübt, der Kredit ist aufs Tiefste erschüttert. Wechsel für die kürzeste Zeit, Werftscheine über deponirte Waaren, haben keinen Werth; nur Banknoten kann man brauchen. Die ältesten Kaufleute können sich einer ähnlichen Krisis nicht erinnern. In mehreren Journalen wurde darauf hingewiesen, die Regierung solle, um weiterem Uebel vorzubeugen, die Bank ermächtigen, für einige Millionen neue Noten ausgeben zu dürfen. Es taucht das Gerücht von einer Umänderung des Ministeriums auf; gewiß ist, daß Peel eine Einladung nach Windsorschloß erhalten hat; die Morningpost spricht von einer bereits stattgefundenen Privataudienz desselben bei der Königin. — Das Haus Waghorn und Comp., das seit 20 Jahren die Ueberlandpost leitete, zeigt an, daß es am 24. Dez. sich von diesem Geschäftszweige zurückziehe; dies ist für die Bemühungen des österr. Lloyd von großer Wichtigkeit.

Frankreich.

Paris, 22. Okt. (A. Z.) Die Beschlagnahme des National gestern ist veranlaßt worden durch einen Artikel, in welchem er der Linken ihr Verhalten bei den Reformbanketten zum Vorwurf gemacht hatte. Der Siècle hatte darüber schon seit einigen Tagen eine Polemik mit dem National unterhalten, und unter andern gedroht, wenn die jetzige Regierung sich in Aufstand versetzen würde gegen Frankreich, dann aus dem legalen Widerstande herauszutreten. Nun suchte ihm der National zu beweisen, daß dieser Fall eingetreten sei; denn der Siècle selbst habe ja gesagt, die Gesetze seien ohne Macht und verletzt. Wenn es den Linken also Ernst sei, so müßte sie es auf andere Weise kundgeben, als durch Reden, dürfe nicht bei den Wirkungen stehen bleiben, sondern müsse auf die Ursachen zurückgehen. Hr. Guizot sei nichts als ein Werkzeug, dieselbe Politik habe trotz aller Ministerwechsel sein 17 Jahren fortgewährt; wer dem unabänderlichen Willen zu widerstehen versuchte, sei gebrochen worden; von diesem sei also nichts zu erlangen; und selbst die Reform, zugestanden oder aufgenöthigt, würde nutzlos sein, so lange der persönliche jetzt vorherrschende Einfluß fortbestünde. Uebrigens gehe die Aufreizung zum Aufstand und das Heraustreten aus dem gesetzlichen Wege jetzt nicht von unten, sondern von oben aus, und wenn das Volk je die Achtung vor den Gesetzen vergäße, so würden die von oben gegebenen Beispiele es rechtfertigen.

† Paris, 23. Okt. Wahrlich die französische Regierung gehört zu der Reaktionspartei, die wir lieben! Sie arbeitet dem Fortschritt so emsig in die Hand, daß der National und alle andern republikanischen und sozialen Blätter eifersüchtig werden dürfen auf die propagandischen Erfolge dieses Ceremiums. Diese Herren predigen den Umsturz praktisch und das Volk hat just so viel Theorie im Leibe um diese Praxis erkennen und benützen zu können. Ihre Leser werden sich erinnern, daß ein Herr Warnerey seit einem halben Jahr eine Generaluntersuchung gegen die gesammte algierische Administration angetragen und Fakta enthüllt, welche überall passiren, aber eben in Frankreich vor allem aufgedeckt werden können; Dank der verlästerten und verleugneten Revolution! Alle Oppositionsblätter drangen mit diesem unerschrockenen Manne auf die Berücksichtigung der eingereichten Angaben, die servilen Hofblätter und die Organe der Leiter des großen Corruptionsclubbs ignorirten sie oder fertigten sie als „schamlose Lügen" ab. Aber die Frechheit, mit der sie ihre, jede Schminke gewohnte, Stirne bekleideten, verbarg kaum das Herzklopfen so mancher Complicen der allgemeinen Entwürdigung der Nation und Verhöhnung jeder wahren Sittlichkeit. Der Mann ward ihnen lästig. Eingehen auf seine Anklagen, das hieße sich oder seine besten Freunde dem Schandpfahl überliefern, der Versuch, den Verdacht abzuwälzen, würde die Ueberführung zur Folge gehabt haben. Endlich hat man sich denn entschlossen; man hat den Mann verhaften und seine Papiere confisciren lassen, man hat ihn gefesselt und ihm die Beweismittel gestohlen, welche seine Richter, oder vielmehr seine Häscher in den Kerker gebracht hätten, man hat ihm die Möglichkeit, mindestens sehr schwer gemacht, seine eignen Fesseln zu lösen! — So weit ist man in Frankreich gekommen! —

Straßburg, 23. Okt. (A. Z.) Die von einigen französischen Blättern gegebene Nachricht, daß die in den beiden Departementen des Elsasses lagernden Truppen Weisungen erhalten hätten, sich an der Schweizer Gränze zu sammeln, ist ungegründet. Die Mannschaften, welche in diesem Augenblick bei uns lagern; sind kaum für den eigentlichen Festungsdienst hinreichend. Sollte übrigens von Seite Frankreichs eine militärische Demonstration gegenüber der Schweiz erfolgen, so geschähe diese schwerlich vom Elsaß aus, vielmehr von den Gränzdepartementen der Freigrafschaft und des Südens. Aus der Schweiz kommen noch immer viele Reisende bei uns an. Dieselben versichern, daß die aufgeregte Stimmung daselbst einen Ausbruch der Feindseligkeiten baldigst erwarten lasse.

Das Volkslied, welches die Italiener nach einer Komposition Rossini's zu Ehren des Papstes Pius IX. singen, lautet getreu übersetzt folgendermaßen:

Tapfere Jugend, glühend
Von ital'scher Glut,
Wahre deinen Muth
Für den Tag der Schlacht.
Doch — zurück —
Hört ihr die Runde!
Fort, fort, fort —
Halt, wer da?
Rataplan, Rataplan. —

Vor den Kampfeswürfeln
Bebt und erzittert nicht
Das Herz, das freudig bricht
Eine Gasse der Freiheit.
Doch . . . u. s. w.

Doch sei zurückgehalten
Lodernder Herzenbrand,
Den Völkern zum Pfand.
Daß wir nicht Pöbel sind.
Doch . . . u. s. w.

Reuten wir den Boden
Vom falschen Saamen frei
Der Jesuiterei;
Sei unsere Loosung.
Doch . . . . u. s. w.

Schon erglänzen die Waffen,
Bereit auf Pius Gebot,
Des Gesandten von Gott,
Italien zu befreien.
Doch . . . u. s. w.

Gleich den Legionen,
Römischer Heldenzier,
Stolz nur kennen wir
Genüber dem Fremden, Stolz.
Doch — zurück —
Hört ihr die Runde!
Fort, fort, fort —
Halt, wer da?
Rataplan, Rataplan. —

Das Staatslexicon enthält eine vielfach ansprechende Selbstbiographie Hoffmanns von Fallersleben. Wir theilen ein Bruchstück daraus mit.

Nachdem der Dichter der „unpolitischen Lieder" seine Stelle als Professor verloren hatte, kehrte er von einer Reise nach Breslau zurück. „Er lebt sehr zurückgezogen und seine alten Freunde störten ihn weiter nicht, sie scheuten sich sogar, gegen ihn die äußern Höflichkeitsformen zu beobachten. Er schien jetzt Manchem unbequem zu sein, sogar Denen, die ihn so freundlich eingeladen hatten. Was er schon früher erfahren hatte, erfuhr er wieder aufs Neue, und es sollte sein altes Lied wahr bleiben:

Philister über dir, Simson!
Ich missevalle manegem man
der mir ouch nicht wol gefallen kann.
Vridanc 124, 7.

Die einst mich froh willkommen hießen,
Die seh'n mich ernst und schweigend an:
Was mag sie wohl an mir verdrießen?
Bin ich nicht mehr derselbe Mann?
Bin ich im Hassen und im Lieben,
Bin ich dem Vaterlande nicht,
Bin ich nicht Allem treu geblieben,
Was nur fur Recht und Freiheit spricht?
Still, still! ich kenne mein Verbrechen:
Hätt' ich behalten nur für mich,
Was ich gewagt frei auszusprechen —
Sie grüßten auch noch heute mich."

Italien.

Rom, 18. Okt. (Obpstz.) Es ist bekannt, welche Anfechtungen das Preßgesetz vom 15. März zu erfahren hatte; und wie sich davon ein großer Theil der Mißstimmung gegen das Ministerium Gizzi herschrieb. Das Edict Monsignor Morandi's über die Winkelpresse, so wenig es sonst geeignet war, Beifall zu erlangen, verhieß indessen neue Bestimmungen über die Presse. Nun ist wirklich eine Commission niedergesetzt, um ein Reglement für die regelmäßigen Censoren der Journale zu entwerfen. Sie besteht aus dem Vice-Maestro del sacro Palazzo, zwei Provinzialdeputirten und einem der Redakteure der „Bilancia", Paolo Mazio. In Folge dessen haben sich die Redakteure der vier Hauptblätter „Conntemporaneo", „Bilancia", „Italico", „Speranza" auf den Wunsch einiger Mitglieder der Commission vereinigt, um ein Memorandum aufzusetzen, welches auf den Grund der verschiedenen Kritiken des Preßgesetzes, die allgemeinen Principien der römischen Journalistik über die Bedürfnisse des Censurreglements feststellen soll.

Türkei.

Von der türkischen Gränze, 18. Okt. (A. A. Z.) Nachrichten aus Bucharest besagen, daß der dortige französische Consul auf Ansuchen des griechischen Agenten dem griechischen Handel und den griechischen Unterthanen provisorisch den französischen Schutz zugesagt, jedoch beigefügt habe, daß er zu einer officiellen Vertretung die nähern Instructionen von seinem Hof erwarten müsse. Daß russische Generalconsulat erklärte sich einverstanden mit dem Verfahren des französischen Consuls. In Konstantinopel selbst soll man willens sein, von der Strenge der Zwangsmaßregeln nachzulassen, um dem neuen Ministerium in Athen Zeit und Gelegenheit zu einer Annäherung zu lassen. Aus St. Petersburg erfährt man, daß man von dort aus dem neuen griechischen Cabinet dringend anempfohlen habe, dem Zerwürfniß mit der Pforte sobald wie möglich ein Ende zu machen.

Amerika.

(B. Z.) General Scott Herr der Hauptstadt Mexico. Das am 22. Oktbr. zu Liverpool angelangte Packetboot Orford hat Berichte aus Neuyork bis zum 1. Okt. überbracht, welche wichtige Nachrichten aus Mexiko enthalten, die bis zum 9. Sept. gehen. Die Friedensunterhandlungen waren gescheitert, die Feindseligkeiten hatten am Nachmittage des 8. wieder begonnen und dauerten bei Abgang der Post noch fort. Die amerikanische Armee war beschäftigt, die Stadt Meriko anzugreifen und die Mexikaner gegen Plaza hinzudrängen. Der „Globe" entnimmt den ihm zugegangenen amerikanischen Blättern folgende Mittheilungen: Die „Mobile Tribune" will aus Pensacola erfahren haben, daß zu Puebla ein Aufstand ausgebrochen war, und daß Scott dort und bei der Stadt Meriko etwa 2500 Mann verloren hatte. Briefe aus Meriko vom 9. Sept. melden, daß die Vorschläge des Hrn. Trist theilweise verworfen worden waren, daß die Feindseligkeiten am 8. Sept. Nachmittags wieder angefangen hatten, und daß es am Abend zwischen einigen hundert Mann von Scotts Armee und vier der besten mexikanischen Regimenter unter General Leon zu einem Treffen gekommen war, worin letztere sehr schlimm mitgenommen wurden, und mehr als 2500 Mann einbüßten. Die Vorschläge Trists hatten auf jede Entschädigung für die Kriegskosten verzichtet, und sogar für die Abtretung von ganz Obercalifornien an die Union 15 bis 20 Mill. Doll. zugesichert; sie scheiterten aber an seinen Forderungen bezüglich der Grenzlinie von Texas, indem die Mexikaner erklärten, daß sie keinen Zoll breit Landes auf der westlichen Seite des Flusses Neuces abtreten würden. Herr Trist verlangte 45 Tage, um Verhaltungsbefehle einzuholen; die Mexikaner erklärten aber, daß sie nur 5 Tage zugestehen könnten. Am 5. Tage (7. Sept.) schrieb Santa Anna an Scott und klagte ihn unter geringfügigem Vorwande eines Bruches des Waffenstillstandes an. General Scott antwortete mit einer ähnlichen Beschuldigung. Am 8. Nachmittags wurden einige hundert Mann von Scotts Armee zum Angriffe von Chapallepec abgeschickt, wo sie ein starkes Corps der besten feindlichen Truppen fanden. Ein heißes Treffen folgte, worin die Mexikaner, wie gewöhnlich, tüchtig geschlagen wurden. General Leon, welcher die mexikanische Armee befehligte, wurde in diesem Treffen verwundet, und General Balderis von der Nationalgarde getödtet. Die kleine Schaar Amerikaner zog sich hierauf mit Hinterlassung von fünf Packwagen, die theils keine Räder, theils keine Gespanne mehr hatten, nach Tacubaya zurück. Ihr Verlust soll sehr gering gewesen sein. Der Gouverneur der Stadt Meriko, General Heirera, hatte eine Proklamation oder Manifest erlassen, worin er den Bürgern, Männern, Weibern und Kindern anempfahl, Steine auf die Dächer der Häuser zu tragen, um sie auf die Amerikaner hinabzuschleudern, wenn sie in die Stadt einrücken würden. — Ein Schreiben aus Pensacola vom 23. Sept. in den Neuyorker Blättern sagt: Nach den letzten Berichten hatten unsere Truppen von zwei Straßen der Stadt Meriko Besitz genommen und den Hauptheil des mexikanischen Heeres nach oder auf Plaza getrieben. Unsere Truppen hatten durch das Feuer des an den Fenstern und auf den Dächern der Häuser postirten Feindes sehr gelitten. General Worth war bedeutend, aber nicht schwer verwundet. Unser Verlust seit dem Abmarsche von Puebla betrug 3000 Mann. Paredes stand angeblich mit einem starken Corps Guerillas auf der Straße zwischen Veracruz und Meriko. — Nach andern Berichten im Londoner „Expreß" waren Scott's Truppen in die Hauptstadt eingerückt und hatten sich in Besitz der Straßen gesetzt. — Die vorstehenden Nachrichten, welche mit dem „Orford" anlangten, werden durch spätere Berichte aus Meriko bis zum 19. September, welche das am 6. Oktober von Neuyork abfahrende Dampfschiff „Sarah Sands" überbracht hat, dahin bestätigt, daß die amerikanischen Truppen unter Scott im vollen Besitze der Hauptstadt waren. Der Verlust an Menschenleben in den vorhergegangenen Kämpfen war furchtbar gewesen. Die Amerikaner mußten, nachdem sie in Folge ihres Sieges in zwei blutigen Treffen den Weg in die Hauptstadt errungen hatten, jeden Schritt des Vordringens in den Straßen erkämpfen, wobei sie durch das unaufhörliche Feuer, das aus den Häusern und Gebäuden zu beiden Seiten auf sie gerichtet ward, viele Mannschaft verloren. Sie selbst geben ihre Einbuße auf 1000 Mann an, während ihre Gegner dieselbe auf 4000 Mann anschlagen. Auf mexikanischer Seite wurde General Bravo getödtet und Santa Anna verwundet; unverbürgt heißt es, daß die amerikanischen Generale Smith, Pillow und Worth gefallen seien. Vor und in der Stadt dauerte der Kampf vom 8. bis 15. Sept.; auf beiden Seiten wurde mit fürchterlicher Erbitterung gefochten.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt, 27. Okt. Neueste Notirung der Staatseffecten um 1 Uhr Nachmittags. 5pCt. Met. 104 —. 4pCt — —. 3pCt. 52 3/8. Bankactien 1935. 250 fl. Loose 121 1/4. Intregale 53 3/4. Preuß. Staatsschuldscheine — —. Prämienscheine 89 1/4. Taunuseisenbahnactien 348 1/2. Bad. 50 fl. Loose — —. Span. Actienschuld 15 5/8 Poln. 300 fl. Loose 97 —. Poln. 500 fl. Loose 79 1/2. Bayer. Obl. — —.

Frankfurter Geldcurse vom 27. Okt. Neue Louisd'or 11 fl. 6. —. Friedrichsd'or 9. 48 —. Holl. 10 fl. St. 10. —. Randdukaten 5 fl. 37 —. 20 Frankenstücke 9. 34 —. Gold al Marc Brz. 382. Laubthlr. 2. 43 1/4. Preuß. Thlr. 1. 44 7/8.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

(3 b) **Bekanntmachung.**
Vom
Königl. Landgerichte Ludwigsstadt
wurde gegen die Windmüller Johann u. Eva Zehn'schen Eheleute nach rechtskräftigen Erkenntniß vom 26. August d. Js. der Universalconkurs erkannt.

Es werden daher die gesetzlichen Edictstäge, wie folgt, anberaumt:

Zur Anmeldung und gesetzlichen Nachweisung der Forderungen auf

12. November Früh 8 Uhr,

zur Vorbringung der Einreden auf

13. Dezember Früh 8 Uhr,

und zur Schlußverhandlung, Abgabe der Replik und Duplik auf

12. Januar 1848 Früh 8 Uhr.

Die sämmtlichen gerichtsbekannten und unbekannten Gläubiger haben in diesen Terminen um so gewisser zu erscheinen, als ausserdem den Nichterscheinenden am I Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Conkursmasse als Rechtsnachtheil trifft, die Nichterscheinenden in den beiden andern Edictstägen die Ausschließung mit der treffenden Handlung zu gewärtigen haben.

Alle Diejenigen, welche irgend etwas von den Vermögen der Johann und Eva Zehn'schen Eheleute in Händen haben, werden aufgefordert, solches vorbehaltlich ihrer Rechte, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes bei Gericht zu deponiren.

Nach der am 11. und 12. Juni ds. Js. gepflogenen gerichtlichen Inventarisation des Vermögen der Gemeinschuldner beträgt das Aktiv-Vermögen

7413 fl. 4 kr.

Dagegen berechnen sich die bis jetzt gerichtsbekannten Schulden, außer den Zinsrückständen, mit 6250 fl. Hypotheken, auf

8193 fl. 17 ¼ kr.

Die Vereinigung dieses Conkurses im Vergleichswege, wird im I. Edictstage versucht werden.

Ludwigsstadt, den 27. Sept. 1847.
Königliches Landgericht.
(L. S.) **Sommer.**

Herzoglich S. Hoftheater zu Koburg.

Sonntag, 31. Okt. „Robert der Teufel." Oper von Meyerbeer.

Dienstag, 2. Nov. Zum ersten Mal. „Der Sprung durch's Fenster" v. v. Fr. v. Friedrich und „Der Sohn auf Reisen." Lustspiel v. Feldmann.

Donnerstag, 4. Nov. „Der Majoratserbe." Schauspiel.

Herzoglich S. Hoftheaterintendanz.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Kfte.: Jaißer v. Mainz. Stark v. Hof. Kühlmann v. Bremen. Schneider v. Reichenbach. Eisendeck v. Bamberg. Heim, Adv. v. Culmbach. Laubrecht, Gutsb. v. Rotzenberg. Vogel, Prof. v. Altenburg.

(Bamberger Hof.) Bar. v. Guttenberg v. Guttenberg. Hogler, Domänenrath v. Banz. Colhurst v. London. Mad. Münch v. Bayreuth.

(Drei Kronen.) Ruhndein, k. k. Offizier v. Wien. Kfte.: Feldberger v. Zwerpdrücken. Poich v. Fürth. Preißner v. Lichtenstein. Windle a. Stuttgart. Frl. Scheidemandel, Advokaten-Tochter v. Bayreuth. Gund v. Dirmstein, Retzel v. Mußbach, Stempel v. Pirmasens, Greiffelt v. Bayreuth, Esch v. Frankenthal, Seitz v. Landau, Rennedorf v. Speyer, u. Geiger v. Hamfeld.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 304. **Bamberg, Sonntag 31. Oktober** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Deutschland und die Debats. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — VI. Sitzung. — Rede Arco-Valley's in der Kammer der Reichsräthe.) Offenbach. (Eisenbahneröffnung.) Elbing. (Verbot der Bildung neuer Bürgergesellschaften.) Schweiz. Bern. (Aufruf des Schützenvereins. — Rüstungen.) Aargau. (Organisation des Aufgebots. — Stärke der eidgenöss. Macht.) Die Lehrer als Offiziere in der Landwehr.) Freiburg. (Rüstungen in den Urkantonen.) Zürich. (Einrücken der Mannschaft.) Aus Waadt. (Desertion zu den Eidgenossen.) Zug. (Die Proclamation.) Luzern. (Salis-Soglio.) Schwyz. (Radicale Correspondenz.) Frankreich. Paris. (Lamartine's Wahlreform-Programm. — Das Papstdenkmal. — Lieutenant Schwarzsky.)

Deutschland und die Debats.

* Seit langem — bemerkt der National — haben sich die Debats die deutschen Zustände unter ganz speciellem Gesichtspunkt zum Vorwurf genommen. Jenseits des Rheines suchen sie das Heil in retrograder Bewegung — diesseits im Kriege gegen Höflinge, Schufte und im Freiheitsrufe. Man weiß wie die Debats, bei dem Sturze des bayerischen Ministers Abel gesprochen, und wie sie darauf Preußen lobend in die Wolken gehoben. Und nun, was bringen sie jetzt aufs Tapet?

„Seit Jahren erstrebe Deutschland, die Vielköpfigkeit seiner Familie durch andere als Bundestagsbeschlüsse inniger zu näheren und zu vereinigen. Man dächte an nichts geringeres als die Wiedergeburt eines historisch so ruhmreichen deutschen Reiches unter anderen Namen und Gestalt. Das aber, sei nicht as Werk einer Nacht, und es thürmten sich seiner Verwirklichung Berge von Hindernissen entgegen, obgleich sich die ausgezeichnetsten Geister deutscher Nation um deren Beseitigung bemühten. Klar wäre, daß diese Concentrirung der Gewalten einen der deutschen Staaten in eine Ausnahmsweise Stellung versetzen müßte. Da seien Preußen, Sachsen, Oesterreich, Würtemberg, Bayern, Hannover, welchem derselben gebühre der erste Rang? Man erkannte die Größe der Schwierigkeit zur Lösung dieser Frage, wie wohl man hinneigte Preußen diese Hegemonie zu übertragen. Das Ganze allerdings bis jetzt nur eine Thesis, könne aber später oder früher, mehr oder minder modifizirt, Boden finden. So sprachen die Debats, wie sprechen sie nun? — „Preußen ist eine verspätete Regierung, Bayern, Hessen, Baden, Sachsen, Würtemberg mit ihren politischen Institutionen schreiten rüstig auf der Bahn zeitgemäßen Fortschrittes vorwärts. Liberaler und normaler als Preußen sollten diese Staaten gesetzlich Halt machen, um sich nach diesem Staat zu modeln! Sie werden es nicht. Die Freunde deutscher Einheit sind Feinde des Absolutismus und nur dann könnte von einer Hegemonie Preußens die Rede sein, wenn dieser Staat sich dieses hohen Vorzugs würdig mache. Oesterreich sei nur mehr ein Leichnam eines großen Reiches, mehr gegen die Türkei als zu Deutschland hinneigend, und was Preußen beträfe, so sei dies allerdings ein neues mit materiellen Kräften wohlausgerüstetes Reich, dessen Administration keine in Deutschland vergleichbar, seine Bevölkerung eine weit entwickeltere, verständigere als die würtembergische, bayerische, sächsische, und es seien somit Ansprüche genug vorhanden auf das Primat, wenn nicht der Eigenwille von Oben herab konstitutioneller Entwicklung entgegengetreten wäre." — Offenbar schwingen hier die Debats für Deutschlands konstitutionelle Staaten die Fahne, und zeigen mehr Sympathie für die Staaten des Fortschritts, als die des Absolutismus. Gut und schön, aber auch wahr? Das ist die Frage, und da die Debats das Organ Guizots sind — sagt der National — Guizot aber durch sein Betragen gegenüber Portugal, Spanien, Italien und der Schweiz vor aller Welt bekannt ist, so ist die Verschmähung liberaler Prinzipien, die Beschützung Schwacher den Starken gegenüber, eine alles Vertrauens entbehrende. Was ist der deutsche Liberalism in den Debats anderes als ein Widerspruch, der zu nichts verbindet, und vermittelst welchem man die monströse Verschmelzung der Revolution und des Absolutismus zu übertünchen sucht? Heute hat man die Debats autorisirt, Preußen zu verunglimpfen, und Bayern, Baden und die anderen deutschen Staaten zweiten Ranges anzuräuchern. Immer ein und dasselbe Spiel. So verkauft man den römischen Milizen Flinten, um hinwieder das Recht zu haben, den Sonderbunds-Freiwilligen desgleichen zu verkaufen. Doppelt Spiel, doppelte Perfidie."

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 28. Okt. In der heutigen VI. öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten waren am Ministertische der Kriegsministerverweser Frhr. v. Hohenhausen, die Ministerialräthe v. Kleinschrod, v. Beyling, Pfeuffer, Oberstudienrath v. Neumayr und Oberkriegskommissär v. Habel. Nach Verlesung des aus 37 Nummern bestehenden Einlaufs, worunter eine Eingabe des Stadtmagistrats Bamberg, Getreide- und Fleischtheuerung betr., mehrere Vorstellungen von Münchener und andern Bierbräuern, um Wiedergewinnung des Schenkpreises für den Minutoverschluß, Bitte der Stadt Ansbach, die Führung der Westbahn über Ansbach betr.

Feuilleton.

Der Tod der Gräfin von Görlitz.

(Aus dem „Deutschen Zuschauer.")

(Schluß.)

Graf v. Görlitz, der sich sonst im Mindesten nicht um seine Frau zu bekümmern pflegte, hegte an diesen Abend eine unbeschreibliche Besorgniß um dieselbe. Er sowohl als die Bedienten sagen aus, daß die Gräfin die Gewohnheit gehabt habe, sich Abends einzuschließen. Trotzdem schickte er um halb 9 Uhr den einzigen anwesenden Bedienten nach einem zweiten, der in der Nähe wohnte, um diesen abholen zu lassen, weil sich die Gräfin nicht finden lassen. Als dieser seinen Auftrag ausrichtete, rief die Frau des abzuholenden Bedienten: „Gott wenn nur die Frau Gräfin nicht verbrannt ist!" Welch sonderbares Vorausfehen und welche wunderbares Eintreffen eines Ereignisses, das nach der Aussage des Grafen erst 1½ Stunde später und von ihm selbst zuerst entdeckt wurde! Wie läßt sich die plötzliche Wahrnehmung des Grafen erklären, daß sich die Gräfin nirgends vorfinden lasse, da er wußte, daß sie sich um diese Zeit einzuschließen pflegte, wenn er nicht in ihrem Zimmer nachgesehen hatte? Warum mußte der Zwischenraum von bab 9 bis halb 11 Uhr vergehen, bis die Stube der Gräfin geöffnet wurde, da zwei Bediente zur Verfügung standen und überdies die Frau des einen derselben schon darauf aufmerksam gemacht hatte, daß die Gräfin verbrannt sein könne?

Als um 10 Uhr der Brand entdeckt war, schickte der Graf den einen Diener nach dem Hausarzte Dr. Stegmaier, und dann um 11 Uhr, in Gegenwart mehrerer Zeugen, welche er für nöthig halten mochte, ward die Thür erbrochen. Bei Oeffnung derselben prallten alle Anwesenden zurück vor dem furchtbaren Qualm und Dampf, der ihnen aus dem Cabinet entgegenkam. Alle Zeugen versichern, daß es einige Zeite ganz unmöglich war, in dem dichten Rauche auch nur Mindeste zu erkennen; der Graf allein machte hiervon seltsamer Weise eine Ausnahme, denn er rief schon im ersten Momente: „Ach Gott da liegt ja meine Frau!" — Doch die Liebe sieht scharf! — Die Leiche wurde nicht einmal secirt, denn der Graf wollte es durchaus nicht zugeben; er zeigte auffallende Eile in der Erwirkung der Erlaubniß zur Beerdigung seiner Frau, und dieses wurde auch, sobald es nur einigermaßen möglich war, vorgenommen. Der Antrag der Aerzte auf Untersuchung, weil der Fall medicinisch interessant war, lehnte er ab.

Einen sehr wichtigen Punkt, ob die Thür von innen oder außen verschlossen war, konnte die Voruntersuchung nicht ermitteln, da kein Schlüssel aufgefunden werden konnte. War die Thür von außen verschlossen, so kann kaum ein Zweifel über die Ursache des Todes noch herrschen und leider ist dies auf indirekte Art fast erwiesen. War sie von außen verschlossen, so ist das Fehlen des Schlüssels sehr erklärlich, war sie es von innen, wo ist der Schlüssel hingekommen? Wahrlich dieses Indicium läßt eine solche Reihe von Folgerungen zu, daß es für sich allein schon eine Untersuchung zur dringenden Nothwendigkeit gemacht hätte. Ebensowenig konnte die Ursache des Brandes entdeckt werden. Kein Leuchter, keine Kohlenpfanne, noch sonst ein entzündender Stoff befand sich in dem Gemache. Wodurch ist das Feuer ausgebrochen? Nimmt man an, daß es Jemand entzündet

Antrag des Abg. Graf v. Pückler-Limburg um Anschluß der Eisenbahn v. Augsburg nach Ulm, Antrag des Abg. Fürmann, die Ablösung des geistlichen und weltlichen Zehents der grundherrlichen Lasten und Jagdrechte, sodann die Verwendung des Erlöses zum Eisenbahnbau betr., ein Antrag desselben Abg., die Auswanderung nach Amerika betreffend, Vorstellung der Vorstände der israelitischen Cultusgemeinde, die Verhältnisse der Israeliten betr. ꝛc., wurde den Abg. Hack und Frhrn. v. Stain dreiwöchentlicher Urlaub ertheilt. Der I. Hr. Präsident veröffentlicht ein Schreiben des k. Kriegs- und des k. Justizministeriums, gemäß welcher für ersteres die Herren v. Sutner und Habel, für letzteres Hr. Ober-Appellationsgerichtsrath v. Molitor zu ständischen Commissären ernannt wurden. Auch eine Begleitungsschrift des ehemaligen Buchhalters Bruner zu seiner Schrift, die Effektuirung eines Anlehens wurde verlesen. Nun erstattete der Referent des III. Ausschusses Hr. Dr. Müller seinen Vortrag über Dr. Edel u. Lechner's Antrag, Schutzmaßregeln gegen Noth und Theuerung betr. und bemerkt in der Einleitung, daß wirklicher Mangel an Getreide in den letzten Jahren noch gar nicht vorhanden gewesen sei, daß die Theuerung ihren Grund bisher in der Furcht und Verzweiflung hatte. Das Mißverhältniß der Bevölkerungszunahme zur Produktion könne durch Organisirung eines Auswanderungssystems gehoben werden u. s. w. Nachdem der zweite Sekretär Abg. Stockinger den Rechenschaftsbericht des ständischen Archivars verlesen, wurde sogleich zu dessen Berathung geschritten, die sich auf Verschönerung des Ständehauses und zweckmäßigerer Einrichtung ꝛc. beschränkte. Der Hr. Ministerialrath v. Pfeufer erklärte, daß bis zum kommenden Landtag den desfallsigen Anträgen Genüge geleistet werden solle. Die Anträge des Archivars wurden angenommen, wornach die Regie auf 1500 fl. erhöht, dem Diener monatlich 18 fl. gegeben und kein Archivsgehülfe angestellt werden soll. Einige Beschwerden wurden sofort verlesen und dem Ministerium zur Entscheidung übergeben. Vom Ministertische erging die Erklärung, daß selbe sorglich geprüft und darüber dem künftigen Landtage Bericht erstattet werden soll. Hierunter befindet sich eine Vorstellung der Kunigunda Ernst zu Draisdorf gegen das herzogl. Herrschaftsgericht Banz resp. die herzogl. Gutsverwaltung wegen Erpressung von Sportuln, persönlicher Mißhandlung ꝛc. Sofort wurde über die Zulässigkeit von 9 Anträgen berathen, welche im VI. Ausch. vorgestern zur Berathung gekommen waren. 1) Antrag des Abg. Schätzler um Revision des gegenwärtigen Zolltarifs, 2) die eben bewährte Vorstellung des Bamberger Magistrats, 3) die erwähnte Vorstellung der Stadt Ansbach, die Führung der Eisenbahn betr., 4) ein Antrag des Abg. Rammoser die Vergütung der Naturalbeiträge nach dem Normalpreise für Studienlehrer und Professoren betr. 5) Vorstellung und Bitte der Stadtgemeinde Erbendorf, (Ldg. Kemnath) die Zutheilung eines Herrschaftsgerichtes angeeignet von Frhrn v. Lindenfels. 6) Der Antrag des Abg. Graf v. Pückler-Limburg, den Anschluß der Eisenbahn von Augsburg nach Ulm betr. 7) Antrag des Abg. Führmann, Ablösungen betr. 8) Die Vorstellung der Bierbräuer zu München, angeeignet vom Abg. Rabl u. 9) Bitte der Bräuer-Innung zu Ingolstadt in gleichem Betreff. — Frhr. v. Schätzler entwickelte seinen Antrag sehr gründlich und begehrte vorzüglich vom deutschen Zollverein kräftigen Schutz für deutsche Industrie. Er bedauert den Nichtanschluß Hamburgs, Hannovers ꝛc., wodurch es freilich um die deutsche Einheit schlecht stehe. Abg. Reuffer, welche Schätzlers Antrag warm unterstützt, sieht darin zur Steuerung der Armuth einen mächtigen Hebel, indem viele müßige Hände zu beschäftigen wären. Ohne Rückzölle müssen unsere Webereien zu Grunde gehen; ohne Differentialzölle werden sich nie die Hansestädte dem Zollvereine anschließen und eine deutsche Hallle sei dadurch auch unmöglich. Der Antrag wurde dem zuständigen Ausschusse zur Berathung zugewiesen. — Den zweiten Antrag der Stadt Bamberg hat sich Abg. Schwager angeeignet und sucht um Minderung der Getreide- und Vieh-Ausfuhr nach, da auf fränkischen Märkten ganze Heerden Hornvieh aufgekauft würden, so daß es sogar an nöthigen Arbeitsvieh fehle. Abg. Schlund spricht gegen diese Tendenz weil die Viehzüchter keine Garantie haben, ihr Veh auch im Inland abzusetzen. Dek. Bauer sieht in dem Antrag nur eine vorübergehende Maßregel ohne Nachtheil für die Viehzucht. Der Antrag Nr. 3) der Stadt Ansbach bemerkte Dek. Götz, daß Ansbach durch Versetzung des Appellations-Gerichts, durch Verringerung der Garnison und Umgehung bei den Eisenbahnbauten ꝛc. deßhalb so ungemein verkürzt worden sei, weil diese Stadt nicht in ultramontaner Richtung vertreten wurde. Dieser Antrag, so wie der des Abg. Rammoser wurden zulässig befunden, eben so sämmtliche übrige Anträge. Hiemit endete die heutige Sitzung, die nächste ist noch nicht anberaumt worden.

(R. C.) Aus den Verhandlungen der K. der Reichsräthe in ihrer III. Sitzung am 19. Oktober über die Beseitigung der Anonymität in den Protokollen der hohen Kammer haben wir vorläufig die Rede des Hrn. Reichsraths Grafen von Arco-Valley aus: „Freudig stimme auch ich dem Antrage meines sehr verehrten Freundes, des ersten Herrn Sekretärs, bei, um so mehr, als er mir ganz aus der Seele gegriffen ist, da auch ich mir vorgenommen hatte, einen Antrag in diesem Sinne zu stellen. Der erste Grund, der mich bestimmt, den Antrag zu unterstützen, ist der, daß ich darin eine Rückkehr zu der Bestimmung unserer Verfassung erblicke, welche den Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetze besiegelt. Wenn auch in dieser hohen Versammlung die Rang- und Standesverschiedenheit eine sehr bedeutende ist, da dieselbe die Ehre und das Glück hat, einerseits die dem Throne am Nächsten stehenden Personen, die königlichen Prinzen, die Kronbeamten, die höchsten Würdenträger der Kirche, die ehemaligen deutschen Reichsstände und höchsten Staatsbeamten, und andererseits einfache adelige Gutsbesitzer und Privatpersonen in ihrer Mitte zu sehen, so besteht doch in Einem Punkte eine völlige Gleichheit, das ist, in der Ausübung des höchsten politischen Rechts, in Abgabe der Stimme. Darin hat kein Reichsrath vor dem andern ein Vorrecht, ein jeder gibt seine Stimme auf gleiche Art ab, und doch bestand nach dem bisherigen Usus darin eine bedeutende Rechtsungleichheit, indem nur den Herren Ministern und Direktorialmitgliedern gegönnt war, mit offenem Visir aufzutreten, während wir andere der Sitte der Vermummung und der Nummer unterworfen waren. Was den Umstand betrifft, den die Herrn Antragsteller in ihrem Antrage hervorgehoben haben, daß ausländische Blätter sich ironische und sarkastische Ausfälle über unsere Art von Oeffentlichkeit erlaubt haben, so kann dieser Grund mich keineswegs bestimmen; denn wer durch Pflicht und Beruf zum öffentlichen Wirken aufgefordert ist, muß sich auch dem öffentlichen Urtheile über sein Wirken, mag es ausfallen wie immer, zu unterwerfen wissen. Ein fernerer und der wichtigste Grund ist mir der, daß die Oeffentlichkeit der Verhandlungen ganz wesentlich zu dem ersten deutschen Volks-

---

und dann das Gemach mit dem Lichte, der Kohlenpfanne oder womit sonst die That verübt wurde, verlassen hat, so ist die Sache erklärt, viel einfacher und natürlicher, als man es unter andern Voraussetzungen seither zu erklären sich abgequält hat.

Die Gräfin ist vor ihrem Schreibpulte verbrannt, außer einem Theile dessen ist kein sonstiges Möbel verbrannt. Der Kopf, der Hals, ein Theil der Arme waren ganz verkohlt. Es gehört aber ein sehr hoher Grad von Hitze dazu, und gewiß muß diese auf einem Punkte concentrirt sein, wenn ein menschliches Haupt und ein Hals, die so viele flüssige Theile enthalten, gänzlich verkohlt sein sollen. Es ist unmöglich, daß unter solchen Umständen die Verbrennung an einer noch lebenden Statt finden konnte. Die welche eine zufällige Verbrennung annahmen, sahen sich deshalb zu der abenteuerlichen Ausflucht gezwungen, daß die Gräfin vorher durch Kohlendampf erstickt sei, haben aber nicht bedacht, daß die Hitze des unter ihrem Kopfe verbrennenden Pulves so schnell als der Dampf sie erreichen und augenblicklich wecken mußte. Ueberdies hat der Rauch des verglimmenden Pulves nicht die einschläfernde Eigenschaft des reinen Kohlendampfes, er mußte durch seine übelriechende beissende Beschaffenheit die Schlafende erwecken. Eben so wenig kann angenommen werden, daß die Gräfin das Pult angezündet habe, um in den Flammen desselben den Tod zu finden. Wie schon gesagt, konnte kein entzündender Stoff gefunden werden. Wie unsicher, wie schmerzhaft und langsam wäre ein solcher Tod gewesen, welche ungeheure Standhaftigkeit hätte dazu gehört, unter den gräßlichsten Schmerzen ruhig vor dem Schreibtische sitzen zu bleiben bis zum Ende! Der theilweise Brand des Pultes konnte unmöglich eine so große Hitze hervorbringen, eine Verkohlung der oberen Körpertheile erklärlich zu machen. Es läßt sich daher nur annehmen, daß die Unglückliche bereits ermordet, gerade mit dem Kopfe und Nacken auf ein Kohlenbecken gelegt worden ist, und zwar mehrere Stunden lang. Vor der möglichst lange hinausgeschobenen Eröffnung der Thür konnte man dieses wegbringen; die Lage der Unglücklichen verändern, das Pult anzünden, um dem Ereignisse den Charakter des Zufalls zu geben. Die Voruntersuchung und mit ihr die öffentliche Meinung nehmen an, daß die Verbrennung deshalb Statt fand, um die Spuren einer vorherigen Erdrosselung zu vertilgen. Daß hierzu eine starke und concentrirte Hitze nöthig war, erhellt von selbst und wir müssen gestehen, daß diese von äußern und innern Gründen unterstützte Annahme eine furchtbare Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Der dringende und schreckliche Verdacht, welcher sich immer unumwundener ausspricht, hätte durch eine schleunige Untersuchung bestätigt oder widerlegt werden müssen. — Wenn das Hofgericht in dieser traurigen Sache noch etwas thun will, um das gesunkene Vertrauen auf seine Gerechtigkeit wieder einigermaßen zu beleben, so bleibt ihm nur Ein Weg, das ist eine ungesäumte Veröffentlichung der Akten, eine Darstellung seiner Gründe für die Ablehnung der Untersuchung.

Der Graf v. Görlitz, der seit lange mit seiner Frau in offenkundigen Unfrieden lebte, hat nach ihrem Tode seine Gesinnungen plötzlich geändert. Er ist zerknirscht, besucht oft ihr Grab, läßt es mit Blumen bestreuen, daran singen u. s. w. Wir wissen nicht, ob er dadurch auf die öffentliche Meinung einwirken oder seiner so spät und plötzlich erwachten Anhänglichkeit genug thun will. Die Zeit wird vielleicht auch in diese dunkle, traurige Geschichte ihr Licht werfen.

Digitized by Google

charakter gehört. So lange unserem deutschen Volke gegönnt war, denselben ungetrübt zu bewahren, so lange haben die Deutschen nicht nur ihre Gerichte öffentlich gehalten, sondern die großen Reichsversammlungen, wenn der König den Adel und seine Getreuen um sich rief, trugen denselben Charakter der Publizität in sich. Was der erste Geschichtsschreiber, der über unsere Vorfahren und ihre Sitte genauere Kunde gibt, von den Volksversammlungen der Germanen berichtet, wonach in denselben Jeder gehört wird, welcher durch Ansehen, Stand oder Gabe der Rede dazu geeignet ist, und die Gesammtheit ihre Zustimmung oder Mißfallen ausdrückte, das sehen wir in kleineren und größeren Kreisen durch die ganze Geschichte unseres Volksstammes sich wiederholen. Dieses Prinzip der Oeffentlichkeit, welches durch das ganze germanische Volksleben hindurch geht, hat sich aber nicht blos auf Deutschland beschränkt, sondern auch diejenigen germanischen Stämme, welche das westliche Europa eroberten, haben dasselbe auch in ihre neuen Wohnsitze hinübergepflanzt. Das hat sich in England und in anderer, ja uralter Form in der Schweiz (man betrachte die letzthin abgehaltenen Landgemeinden in den Urkantonen) erhalten, während in Deutschland, in Folge der Annahme des römischen Rechts und anderer unheilvollen Ereignisse die Nationalität und mit ihr das Princip der Oeffentlichkeit den größten Eintrag erhielt. Allein erleuchtete Fürsten, und Dank sei dem unsterblichen Geber der Verfassung gebracht, haben durch Verleihung von Verfassungen jenen nationalen Geist von Neuem belebt, und wenn für diese die mit Recht so hoch gepriesene englische Konstitution das Muster geworden ist, so darf man nicht behaupten, daß dadurch Fremdes erborgt wurde. Die englische Konstitution ist eine germanische, und wir haben unser erlöschendes Licht der Nationalität dort an dem Verwandten von Neuem angezündet. In England lebt aber das Princip der Oeffentlichkeit noch in seiner vollen Kraft. Jedes Gericht in ächt deutscher Weise, unter dem Frieden des Königs begonnen, ist öffentlich, die Sitzungen des Unterhauses sind öffentlich, und auch die des Oberhauses konnten nicht anders als öffentlich bleiben, denn es ist bekannt, daß nur der Mangel an Räumlichkeit beide Versammlungen von einander getrennt hat, und daß nur dieser zufällige Umstand diese als so heilsam (?) erscheinende Einrichtung der beiden Kammern ins Leben gerufen hat. Ein fernerer Grund scheint mir die Würde unserer hohen Korporationen zu sein; wo nicht voraussichtlich auf diesem, werden uns Fragen von der höchsten Wichtigkeit für die Entwickelung unserer konstitutionellen Zustände doch auf dem nächsten Landtage beschäftigen, und gewiß, je offener, je freier, je unverschleierter die Fragen der Freiheit der Presse, der Verantwortlichkeit der Minister, der Lehrfreiheit, der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit im Rechtsverfahren in dieser hohen Kammer debattirt werden, desto höher wird diese hohe Kammer an der allgemeinen Achtung gewinnen. Ja wahrlich, die Aufgabe dieser hohen Versammlung ist eine edle, eine schöne, eine großartige! Sie hat einzustehen für Ehre, Sitte, Recht, Wahrheit und Gerechtigkeit. Sie soll sein eine Pflanzschule für jene unabhängigen, unbescholtenen Charaktere, welche fern von Privatansichten und kleinlichem Intriguengeiste sich weder durch Hof- noch durch Volksgunst leiten lassen, sondern ihre Abstimmung nur nach Gewissen und voller Ueberzeugung abgeben; von jenen Charakteren, welche die Engländer **independent substantial men** nennen, und welche so sehr zu Englands Größe beitragen. Dessen bin ich gewiß an den Tagen, wo es sich darum handelt, dem Lande die konstitutionelle Garantie zu erobern, ohne welche eine Verfassung nie zur Wahrheit werden kann, wird kein Mitglied dieser hohen Kammer der Oeffentlichkeit sich entziehen wollen.

Großh. Hessen. — Offenbach, 27. Okt. (Han. Ztg.) Man will wissen, daß binnen 14 Tagen die Eisenbahn nach Frankfurt auch für den Personenverkehr eröffnet werden würde. Demnach schiene die bisher bestandene Differenz ausgeglichen.

Preußen. — Elbing, 20. Okt. (Börsenh.) Hr. v. Bodelschwing hat unserm Oberpräsidenten die Weisung gegeben, die Bildung neuer Bürgergesellschaften fernerhin nicht zu gestatten, die bestehenden aber auf das strengste zu beaufsichtigen.

Schweiz.

Bern, 22. Okt. (Spr. Z.) Das Centralcomite des schweizer. Schützenvereins hat einen Aufruf erlassen, worin es heißt: „Eidgenossen! Seid Ihr fest entschlossen, Euer Alles an den Kampf für die heiligsten Güter freier Männer einzusetzen? Wohlan denn, so laden wir Euch kraft unserer Stellung ein, Euch nach Anleitung der im Juli 1840 in Solothurn errichteten Militärorganisation des eidgenössischen Schützenvereins militärisch zu organisiren und Euch nach ebendenselben Vorschriften Euern Kantonalregierungen zur Verfügung zu stellen."

Bern. Der Antrag, die aufgebotenen Kantonstruppen in eidg. Dienst zu nehmen, erhält 9 2/2 Stimmen, da Graubündten, Tessin und Genf das Protokoll noch offen behalten.

Bern hat abermals 2 Bataillone bewaffnet und an die Freiburger Grenze gelegt. Von Freiburg sollen schon gegen 60 Soldaten mit Sak und Pak theils auf Berner, theils auf Waadtländer Gebiet übergegangen sein.

Aargau hat Solothurn und Baselland zum eidgenössischen Aufsehen ermahnt, seine Truppen aber in eine Division zu vier Brigaden geformt und eingetheilt. Jede dieser Brigaden ist aus drei Infanteriebataillonen mit Beigabe von Scharfschützen und Cavallerie zusammengesetzt. Die Artillerie und Sappeurs bilden eine eigene Brigade. Das Divisionskommando ist Hrn. Rothpelz, die Kommandos der vier Brigaden den Herren Oberstl. Müller, eidg. Oberst Frei von Brugg, Oberstl. J. J. Häusler und eidg. Oberstl. Siegfried übertragen. Die Artilleriebrigade kommandirt der eidg. Artillerie-Oberstl. Hr. Fischer.

Tessin hat den ganzen Auszug aufs Piket gestellt.

(Winterth. Landb.) Stärke der eidg. Truppen gegen den Sonderbund. Der Kanton Bern kann stellen 35,000 M.; Waadt 30,000 M.; Zürich 15,000 M.; Aargau 12,000 M.; Solothurn 3000 M.; Thurgau 4000 M.; Baselland 2000 M.; Genf 2000 M.; Glarus 2000 M.; Schaffhausen 2000 M.; Tessin 6000 M.; St. Gallen 6000 M.; Appenzell 2000 M.; Bünden 1000 M.; Neuenburg 1000 M. und Baselstadt 600 M. Zusammen 124,600 Mann. Wir glauben, es dürfte dieses mehr denn genug sein gegen eine Bevölkerung von nicht 400,000 Seelen in den Sonderbundskantonen.

(Obpstz.) Nach der Berner Militär-Organisation sollen patentirte Primalehrer für den aktiven Militärdienst nicht verwendet werden. Auf die Bitte vieler derselben: „mit den Kriegern für Licht und Wahrheit gegen ultramontane Bestrebungen auszuziehen zu dürfen", hat der Militär-Direktor Ochsenbein, unter Dank für diesen patriotischen Eifer verfügt, daß die Schullehrer als „Leute von Bildung und Einsicht" zu Landwehroffizieren verwendet werden sollen. Damit werde ihnen Gelegenheit gegeben, auch mit andern als Geisteswaffen ihrem Vaterlande zu dienen.

Freiburg. Uri, Schwyz und Unterwalden rüsten gleich den übrigen Sonderständen. In Schwyz wollen sie die fremden Handwerksbursche mit sechs Schuh langen hölzernen Stangen, vorn mit Eisenspitzen versehen, bewaffnet ins Feld schicken; — weil die Kriegskasse daselbst aber nicht sehr reich gespikt sei, sollen die Handwerker die Waffe selbst bezahlen, und im Fall sie zu Krüppeln gehauen oder geschossen werden, ihren Invalidengehalt in der Heimath suchen.

Zürich, 25. Okt. (Schw. M.) Die Mannschaft des zürcherischen Kontingents ist sogar überzählig eingerückt und eifrig gestimmt. Sie fühlt, daß es hauptsächlich von ihr abhängt, der Eidgenossenschaft den Sieg zu verschaffen, und ist entschlossen, ihr Leben dafür einzusetzen.

Aus Waadt, 21. Okt. (Obpstz.) Zweihundert Unterwalliser, welche nach Oberwallis marschiren sollten, sind auf dem Wege dahin mit Sack und Pack auf unser Gebiet übergetreten. Sie trugen ihre Gewehre mit dem Kolben in der Höhe und meldeten sich sogleich zum eidgenössischen Dienst. Mit ihnen kamen zwei Offiziere.

Zug, 23. Okt. (F. Obpstz.) Die eidgenössischen Repräsentanten sind hier nicht nur ehrenvoll aufgenommen worden, die Regierung hat ihnen gestattet, die Proclamation zu vertheilen, und hat selbst mehrere Exemplare derselben zur Betrachtnahme deponirt. Hier erzählt man sich allgemein (ob es wahr ist, steht freilich dahin), Siegwart und Maxer hätten Versprechungen, in einen Nachbarstaat der Schweiz angestellt zu werden, deßhalb ihr keckes Verhöhnen aller Friedensvorschläge. Der Regierungsrath hat die von Luzern gewünschte Besetzung unserer Stadt durch Schwyzer Truppen vor der Hand noch abgelehnt.

Luzern, 25. Okt. (F. Obpstz.) Dem Oberbefehlshaber Hrn. v. Salis-Soglio ist der Rang eines Generals ertheilt worden. Chef des Generalstabes ist Oberst v. Elgger, Generaladjutant Landammann Oberst Vinzenz Müller. Als Commandat des Genies ist bezeichnet Regierungsrath Oberst Emanuel Müller, und als Commandant der Artillerie Herr Oberst Renward Göldlin von Tiefenau. Commandant der ersten Division ist Schultheiß Oberst Rüttimann, Commandant der zweiten Division Landamman Theodor Ahyberg.

Schwyz. Eine Korrespondenz des radicalen Berner „Freisinnigen" meldet: „In unsern Thälern ist man jetzt bestens auf alle Fälle vorgesehen, und ein Botendienst ist durch den ganzen Kanton organisirt; auf einzelnen Höhen stehen Telegraphen und einzelne Signalzeichen; unser Auszug, Landwehr und Landsturm sind auf dem Pikett: auf die Hügel schleppen Weiber und Knaben Baumstämme und große Steine, um sie, wie die fünfzig Verbannten bei Morgarten auf den Feind hinabzuwerfen. Alles scheint entschlossen und todesmuthig zu sein.

Wenn es den Radikalen gelänge, die cantonale Unabhängigkeit und Selbstständigkeit in der Art zu beseitigen, daß die einzelnen Stände hinfort nicht mehr souveräne Staaten, sondern nur unter einer Centralregierung stehende Cantonalgemeinschaften sein sollten, deren Einfluß und Wichtigkeit nach ihrer Seelenzahl sich bemessen würde; so würden 10,000 Seelen auf den künftigen Tagsatzungen durch eine Stimme vertreten werden. Die Bruchzahlen über je 10,000 würden ebenfalls eine Stimme in Anspruch zu nehmen haben. Nach der alten eidgenössischen Rangordnung würde sonst ha-

den: Zürich 25, Bern 42, Luzern 14, Uri 2, Schwyz 4, Unterwalden 3, Glarus 3, Zug 2, Freiburg 10, Solothurn 7, Baselstadt 3, Baselland 4, Schaffhausen 4, Appenzell-Außerrhoden 5, Appenzell-Innerrhoden 2, St. Gallen 17, Graubünden 10, Aargau 20, Thurgau 9, Tessin 11, Waadt 20, Wallis 9, Neuenburg 7 und Genf 7 Stimmen. Die gesammte Eidgenossenschaft würde somit durch 240 Stimmen auf der Tagsatzung vertreten sein, nämlich die evangelische Bevölkerung durch 140, und die katholische durch 100 Stimmen. Nimmt man nun an, daß ein Drittel der katholischen Stimmen noch zu den Radicalen gehören, also der Mehrheit sich beigesellen, und daß vielleicht nur ein Sechstel der evangelisch-conservativen Stimmen für die Minderheit sich erklären würden, so läßt sich voraussehen, daß die Sonder-Interessen der kleinen Cantone für alle Zukunft unabwendbar unterliegen müssen, weil sie eine doppelt so starke Stimmenzahl, als die ihrige, in allen entscheidenden Angelegenheiten gegen sich zu befürchten haben. Dieß und sonst nichts anderes ist der Hauptgrund, weßhalb sich die Urkantone mit Gut und Blut einer Bundesreform widersetzen.

Frankreich.

Paris, 24. Okt. (Schw. M.) Neben den vielen Programmen, die in neuerer Zeit bei den Wahlreformfestmahlen zu Tage kommen, hat auch Lamartine in dem Maconer Blatt Bien public das seinige aufgestellt. Es enthält u. A. folgende Forderungen: Wirkliche Volkssouveränetät, allgemeines Wahlrecht in der Art, daß die Wahlmänner von sämmtlichen Bürgern als Urwählern ernannt werden; Taggelder für die Abgeordneten, als Schutzwehr gegen die Bestechlichkeit; Ausschließung der Beamten aus der Kammer; eine Nationalversammlung (d. h. Einkammersystem); Ernennung der Minister durch die Mehrheit der Kammer in der Wahlurne; der Dynastie kein Vorrecht als den Thron; so der König unverletzlich; die Prinzen einfache Bürger (ohne Vorrecht); wirkliche Kultusfreiheit durch Trennung von Kirche und Staat; religiöse Verbindungsfreiheit und Unterhaltung der kirchlichen Anstalten durch freiwillige Beiträge, das „Budget der befreiten Gewissen"; Unterrichtsfreiheit, allein beschränkt durch die Sittenpolizei, deren sich der Staat nie entäußern darf; Aufhebung der die Presse beschränkenden Septembergesetze; Sicherung der Nationalversammlung durch ein möglichem Mißbrauch der Pariser Festungswerke steuerndes Gesetz; eine stehende Armee und eine Reserve, bestehend aus der gesammten kriegsfähigen Bevölkerung; gleiche Vertheilung der Konscriptionslast; Frieden, aber Frankreich in einer solchen Haltung, als wäre Krieg; Frankreich natürlicher Verbündeter der Gedankenfreiheit und des Volks in der ganzen Welt; Aufhebung der Sklaverei; unentgeltlicher Volksunterricht; soziale Brüderschaft im Grundsatz und in den Einrichtungen; allmälige Einführung der Handelsfreiheit; Wohlfeilheit der Lebensmittel durch Verminderung der darauf ruhenden Lasten; Armensteuer; Annahme der Findelkinder durch den Staat, Aufhebung der die Aufnahme in die Findelhäuser beschränkenden Bestimmungen; Aufhebung der Bettelei, Zufluchtshäuser für die Arbeitsunfähigen, Werkstätten, für die Fähigen; Verkündung der „sozialen Menschenliebe" durch zahlreiche Unterstützungsgesetze für alle Bedürftigkeit, für alle Leiden, für alles Elend; ein Staats-Armenbudget, ein Ministerium der öffentlichen Wohlthätigkeit.

Paris, 24. Okt. (F. J.) Nach einem Schreiben aus Rom vom 14. d. hat der Papst Pius IX. sämmtlichen Commissionen, die sich gebildet haben, um ihm zu Ehren Denkmale in verschiedenen Städten des Kirchenstaates zu errichten, eröffnen lassen, er ersuche dieselben, daß sie, anstatt nutzlose Monumente aufzuführen, die ihnen zur Verfügung stehenden Fonds vielmehr auf die Errichtung eines Centralhospizes für bejahrte Leute in Rom verwenden möchten; jede Provinz solle Anspruch auf eine Anzahl Plätze in diesem Hospize haben, welches den Namen des Papstes erhalten und in riesiger Größe aufgeführt werden solle. Der Papst selbst hat sich bereit erklärt, eine bedeutende Summe für ein solches Unternehmen beizusteuern.

Paris, 26. Okt. Die „Gazette des Tribunaux" wird aus St. Petersburg vom 12. d.: „Kaiser Nikolaus hat einen Unterlieutenant von Schwecharsky des in Wolgeda garnisonirenden Bataillons alle seiner Adelsrechte verlustig erklären und ihn zeitlebens zum Gemeinen in einem der Regimenter des Caucasus degradiren lassen, weil er katholischer Religion, zu den Duchaborzes, einer von der orthodoxen Kirche getrennten Sekte übergetreten ist. Das ist die Art und Weise wie die russische Regierung Freiheit des Gewissens garantirt und respectirt."

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Samstag, 30. Oktober 1847.

Grosses Vocal- und Instrumental-Conzert

im Kauerischen Saale zu Bamberg,

gegeben von **A. Strauß**, unter gefälliger Mitwirkung mehrerer hiesiger Künstler, Dilettanten und des Stadtorchesters.

1ter Theil: 1) Ouverture zu Helva von Reisiger. 2) Grand Concert von H. Vieuxtemps, (1. Satz) vorgetragen vom Conzertgeber. 3) Die Fahnenwacht, Lied von Lindpaintner, vorgetr. vom Opernsänger Hrn. Naumann. 4) Adagio und Rondo aus dem Conzert von Vieuxtemps, vorgetragen vom Conzertgeber.

2ter Theil: 1) Ouverture von Kalliwoda. 2) Variationen über das Thema: „Lob der Thränen" von Fr. Schubert, comp. von Ferd. David, vorgetragen vom Conzertgeber. 3) Die Braut am Grabe ihrer Mutter, Lied von Proch, vorgetragen vom Opernsänger Hrn. Naumann. 4) a. Elegie von H. W. Ernst. b. Souvenir de Haydn, Fantasie über das Lied: „Gott erhalte den Kaiser", componirt von Leonard, vorgetragen vom Conzertgeber.

Billets à 30 kr. sind zu haben bei Herrn Hohbach und in der Expedition des Tagblattes. An der Kasse kostet das Billet 42 kr.

Anfang 6½ Uhr, Ende gegen 9 Uhr.

Die zwei letzten Gesangvorträge

der hier schon bekannten vier Geschwister Meister, Tyrolersänger, finden im „Erlanger Hof"

Samstag den 30. d. von 5 bis 8 Uhr Abends, und Sonntag von 2 bis 5 Uhr Nachmittags statt,

wozu obige ergebenst einladen.

Bekanntmachung.

(3 a) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das Anwesen des Bauern Peter Hümmer von Melkendorf bestehend

1) in einem halben Hause mit Garten und Zubehör, Bes.-Nr. 48, Str.-Kap. 300 fl., geschätzt auf 500 fl., belastet mit 10 3/4 kr. Erbzins und 10 Prozent Handlohn,
2) einem Felde, die hintere Straße, B.-Nr. 104, Str.-Kap. 45 fl., geschätzt auf 125 fl., belastet mit 3 kr. Erbzins, 10 Prozent Handlohn,
3) einem Felde, die vordere Straße, B.-Nr. 104, Str.-Kap. 45 fl., geschätzt auf 100 fl., belastet mit 3 kr. Erbzins und 10 Prozent Handlohn,
4) in der ersten Hälfte des Holzes im großen Schirm, B.-Nr. 92, Str.-Kap. 25 fl., geschätzt auf 260 fl., belastet mit 1 kr. Erbzins, handlohnfrei,
5) in einer Wiese im Groß, B.-Nr. 104; Str.-Kap. 10 fl., geschätzt auf 20 fl., belastet mit 3 8 kr. Erbzins und 10 Proz. Handlohn,
6) in dem Brunnäckerlein, B.-Nr. 67, Str.-Kap. 85 fl., geschätzt auf 30 fl., belastet mit 2 1/4 kr. Erbzins und 10 Proz. Handlohn,
7) in dem Eckenäckerlein, B.-Nr. 67, Str.-K. 30 fl., geschätzt auf 50 fl., belastet mit 2 kr. Erbzins, 10 Prozent Handlohn,

wiederholt dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt.

Verkaufstermin steht auf

den 8. November c.

Nachmittags 2 Uhr

im Holzschuh'schen Wirthshause in Melkendorf an, wozu kauf- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber unter den Beifügen eingeladen werden, daß der Hinschlag nunmehr ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth ausgesprochen werden wird.

Bamberg, den 31. Sept. 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.
v. Haupt.

Bekanntmachung.

Auf Requisition des königl. Kreis- u. Stadtgerichts dahier werden in der Bierbrauer Wirthschen Grundtheilungssache von da nachfolgende Grundstücke:

1) 1 1/4 Tagw. Wiese, zweiter Theil der Ammerwitzen, B.-Nr 199b, geschätzt auf 500 fl.
2) 1 1/4 Tagw. Wiese, vierter Theil der Ammerwitzen, B.-Nr. 109d, beide mit einem jährlichen Bodenzins von 1 Schäffel Korn belastet und im Steuerdistrikt Memmelsdorf gelegen,
3) eine Wiese, die Ochsenwiese genannt, im Steuerdistrikt Gundelsheim, zum Theile Lorsenfeld mit beiläufig 1800 Stangen, B.-Nr. 643, geschätzt auf 300 fl.,

dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt.

Verkaufstermin steht auf

dem 22. November l. Js.

Nachmittag 1 Uhr

im Wirthshause zu Gundelsheim an, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber unter dem Bemerken eingeladen werden, daß der Hinschlag von der Genehmigung der Erbsinteressenten abhängt.

Bamberg, den 10. Okt 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.
v. Haupt.

Schrannenpreise.

Augsburger Schranne, vom 22. Okt. Weizen, 24 fl. 35 kr. Korn, 23 fl. 15 kr. Gerste, 12 fl. 58 kr. Haber, 5 fl. 10 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof) Dr. Bruder, k. Landg.-Physikus v. Cronach. Kfte.: Ott v. Nürnberg. Selings u. Pfaff v. Cronach. Nickel. Merckens, Hönenck, Hausen v. Montjoie. Frank. Heinzinger, Abel, u. Aufsolz v. Frankfurt. Diener v. Pforzheim. Gebhardt v. Kempten. Frei v. Wertheim. Lennertz v. Aachen. Grainner, Dr. med. v. Frankfurt.

(Drei Kronen.) Weber u. May, Prs. u Sax Lieutenant v. München. Schweizer u. Schwester v. Berlin. Fröhlich Humorist v. Stuttgart. Bayer, Kfm. v. Eichstädt. Sohn, Regt. v. Brüssel. Heiß u. Fam. Revierförster v. Schlichach. Frl. Düssel v. Würzburg. Wilmersdorffer, Kfm. v. Bayreuth.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 305. Bamberg, Montag 1. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die Lage der Schweiz und ihre Aussichten. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Kammer der Reichsräthe. — Beschlüsse der Aktionäre der Hypotheken- und Wechselbank.) Baden. (W. Obermüller's Abtritt von der Redaction des Mannheimer Journals und seine Tendenz.) Emin. (Die Verfassungsfrage.) Berlin. (Der Postkongreß.) Wien. (Dr. Wiesners neues Werk über die österreichische Censur.) Krakau. (Aufhören der polnischen Universität.) Schweiz. Bern. (Rückkehr der eidgenössischen Repräsentanten. — Stimmung der liberalen Cantone.) Aus dem Aargau. (Creditsbewilligung. — Kriegerisches Aussehen. — Furrer und Sydler in Zug.) Von der Aar. (Fanatisirung der Sonderbündler.) Vom Bodensee. (Stellung der Partheien.) Aus der Westschweiz. (Divisionär Luvini. — Neuenburg.) Großbritannien. London. (Parlamentsanträge.) Frankreich. (Wichtige Schrift. — Auch eine Unabhängigkeitserklärung.) Italien. (Einzug toscanischer Truppen in Lucca. — Bittschrift modenesischer Gebietstheile an den Großherzog von Toscana.) Amerika. (Kriegsurtheil.)

Die Lage der Schweiz und ihre Aussichten.

(Aus der Allgemeinen Zeitung.)

St. Gallen, 25. Oct. Die leisen Evolutionen der kriegerischen Entwickelungen unsrer Zustände, die lange vorbereitet, nun sich scheinbar unwiderstehlich zu entwickeln beginnen, absorbiren begreiflicherweise unser ganzes Interesse so sehr, daß die auswärtige Politik fast nur so weit noch Beachtung findet, als sie mit unserm Innern in Verbindung steht oder gesetzt wird. Letzteres geschieht freilich genugsam, doch vor kurzer Zeit noch mehr als jetzt, da jetzt eine Intervention oder irgendwelche Vermittelung von außen weder gewünscht noch recht geglaubt wird. Wir sind auch in der That zu sehr gewöhnt unsere innern Angelegenheiten selber zu ordnen, und so eifersüchtig auf dieses Recht, daß auswärtige factische Einmischung von allen Parteien wohl verbeten würde. Und doch ist der Krieg die nothwendige Folge unsrer Politik! Es scheint vielleicht auffallend, wenn wir sagen, daß der Krieg beiden Parteien wenn nicht erwünscht, doch als eine Nothwendigkeit erscheint, die bestimmt sei, Verhältnisse zu ordnen, Zustände umzugestalten und die öffentliche Meinung für lange zu vermitteln, und — doch ist es so. Die politischen Systeme haben sich so sehr gegeneinander verrannt und die Gemüther sind so furchtbar weit auseinander gerathen, daß an eine organische Lösung der obschwebenden Zerwürfnisse nicht mehr zu denken, und selbst der ruhige Bürger den blutigen Kampf dem ewigen Gezänk und den elenden Reibungen eines faulen Friedens vorzieht. Die Gegensätze unseres eidgenössischen Lebens werden sich mit dem Bajonnette begegnen müssen, ehe irgendwie an gegenseitiges Verständniß zu denken ist. Und welches sind die Gegensätze? Etwa Siegwart und Ochsenbein — oder Jesuitismus und „Aufkläricht" oder dergleichen? Glauben Sie es nicht; sie liegen unendlich viel tiefer. Ich möchte sagen, es sind die Gegensätze der alten und neuen Zeit, des Herkommens und der Ideen und Doctrinen, die Gegensätze der schnellen Zeitcultur und der unveränderlichen historischen Stabilität. Was aber als Controverspunkt in den Vordergrund geworfen wird: Sonderbund, confessionelle Fragen, mißliebige Persönlichkeiten, das sind alles nur die Felien jener tiefen inneren Controverse, an der die Schweiz besonders seit den 30er Jahren laborirt. Es sind eigentlich die Urkantone (mit Inbegriff des Wallis, das durch Lage, Religion und Naturell der Bewohner sich diesen natürlich anschließt), es ist die alte Eidgenossenschaft, die fast noch die gleiche ist wie vor 500 Jahren, welche der beweglichen von den Ideen der Zeit genährten und beherrschten Schweiz gegenübertritt, und wenn Luzern und Freiburg schon nicht mehr zu jener Urschweiz gezählt werden möchten, so darf doch nicht vergessen werden, daß der Kanton Luzern, mit Ausnahme der zum Theil radicalen Stadt, ihr völlig zugehört während Freiburgs Interesse fast ausschließlich ein confessionelles ist. Neuenburgs Stellung aber und das von Basel-Stadt haben etwas innerlich unwahres und schiefes; ihr Conservatismus ist himmelweit verschieden von dem der innern Kantone, und darum verdienen auch ihre Sympathien die harte Beurtheilung der zwölf Stände, während sie von der innern Schweiz nicht erwidert werden. Wir verhehlen uns freilich nicht, daß der Entscheid der Waffen, der von so vielen Zufällen abhängt, als ein vollgültiger Entscheid zwischen der Berechtigung jener Gegensätze unmöglich angesehen werden kann, aber es kann sich überhaupt nicht darum handeln, daß entschieden werde: welches soll also hiefort gelten, das historische oder das Vernunftrecht, die alte oder die neue Zeit u. dgl. So wenig dieses selber schon an sich eigentliche Gegensätze sind, da das Moment der Vernunft dem historischen Recht so wenig abzusprechen ist als das Hervorgehen der neuen Zeit gerade aus der alten, so wenig hoffen wir auf die künftige absolute Herrschaft des einen oder des andern, sondern wir sehen den Entscheid der Waffen als einen Durchgangspunkt, als eine verhängnißvolle Krisis unserer krankhaft gewordenen Verhältnisse an, und hoffen, daß, nachdem auf beiden Seiten die Extreme sich gebrochen haben (was nothwendig das Resultat des Kampfes sein wird), man sich gegenseitig eher anerkennen und einer innern Vermittlung zugänglicher sein wird. Auf dem Schlachtfelde geht dem Bürger das Auge auf, er beginnt nachzudenken über die Politik die ihn zu diesem Resultate gebracht hat und — irren wir nicht — so beginnt er sich mehr und mehr von dem Lärm der Partei zu emancipiren, nach dem Rechte zu fragen und seine Leute zu prüfen. Es handelt sich ja hier ohnehin beim Kriege nicht um eine Lebensfrage, sondern scheinbar um die formelle über die Berechtigung des Separatbundes; der Sieger, möge für diese oder jene Seite der Erfolg der Waffen entscheiden, kann auf keinen Fall die politische Existenz der Unterliegenden antasten. Was aber die Schwierigkeit einer Lösung der gegenwärtigen Mißverständnisse unendlich erhöht, ist das Hereinziehen der confessionellen Sympathien in die Tagesfrage; am schwersten haben in dieser Hinsicht die Führer der Sonderbundstände sich versündigt, was ziemlich allgemein zugegeben wird. Von dieser Seite ist auch unser Kanton angesteckt.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 29. Okt. (R. K.) Die Kammer der Reichsräthe wird erst im Laufe der nächsten Woche wieder eine allgemeine Sitzung halten; heute haben indessen wieder Ausschußsitzungen stattgefunden. Der Hr. Reichsrath Frhr. v. Würzburg hat einen Antrag, „die Fixirung und Ablösung grundherrlicher Rechte" betr., eingereicht, und der Hr. Reichsrath Frhr. v. Freiberg-Eisenberg ein Antrag, „die zu giltigen Abstimmungen und Kammerbeschlüssen erforderliche Zahl stimmgebender Mitglieder (§ 106 der Geschäftsordnung) betr.

München, 28. Okt. (A. Z.) Ueber die heute stattgefundene Versammlung der Actionnäre unserer Hypotheken- und Wechselbank vernehme ich so eben: nachdem bekannt geworden, daß der Ausschuß der Stände die Regierung zu ermächtigen beantragt, entweder den nöthigen Geldbedarf bis zum nächsten Budgetlandtag durch ein Anlehen mit der Bank auf Annuitäten zu bewerkstelligen, oder diesen Bedarf durch Ausgabe verzinslicher Cassa-Anweisungen zu decken, beschloß der Bankausschuß: 1) die Administration zu ermächtigen, jenes Anlehen bis zum Betrage von 8 Millionen mittelst 5proc. Annuitäten, nämlich, 4 Proc. Zins und 1 Proc. Tilgung, rückzahlbar abzuschließen. Der Bank soll dagegen die Befugniß eingeräumt werden, die Summe ihrer Banknoten auf $^3/_5$, statt des bisherigen $^2/_3$, des gesammten Bankcapitals zu erhöhen. Der Ertrag der Darlehenssumme würde in dem Zeitraum vom 1. Jan. 1848 bis Ende Julius 1849 geschehen. Eventuell wurde dieselbe 2) ermächtigt, der Regierung, falls sie sich für obige Emission entschließen sollte, ihre Mitwirkung dazu anzubieten. Im Fall 1) sollen zur Deckung der Annuitäten die Eisenbahnerträgnisse, eventuell die Staatscasse angewiesen werden. Die Schuld wird unter Garantie der Stände gestellt.

Baden. — ***Aus Baden, im Okt. Das „Mannh. J." hat seinen bisherigen Redacteur W. Obermüller verabschiedet und dadurch eine Krisis überwunden, die, wenn sie auch länger angedauert hätte, wahrscheinlich bald den Tod des Blattes herbeigeführt haben würde. Wenn irgend wie ein Mann geeignet war, durch seine Leitung eine Zeitung zu ruiniren, so besaß der genannte Herr gewiß vorzugsweise alle Qualitäten, um sein Journal an einer unheilbaren Krisis dahin sterben zu lassen. Er übernahm die Redaction unmittelbar, nachdem der energische v. Struve seine Stelle bei derselben niedergelegt und das vorher unbedeutende, allen philiströsen Tendenzen huldigende Journal zu einem Ansehen emporgehoben hatte, das von allen denen freudig anerkannt wurde, die, noch nicht in jämmerlicher Halbheit befangen, ein entschiedenes Auftreten von Seiten der Vaterlandsfreunde verlangten, um die Bestimmungen der deutschen Bundesacte und der einzelnen Landes-Constitutionen endlich zu verwirklichen. Kaum war aber Obermüller an die Spitze der Redaction getreten, so lavirte er Anfangs zweifelhaft zwischen den ihm

drohenden Klippen, bis er nach kurzer Zeit sich veranlaßt sah, sein Schifflein in das ministerielle Fahrwasser zu lenken und dort sich fest zu ankern. Sein Correspondenten-Verrath hatte vorher noch aufs deutlichste bewiesen, daß ihm der wahre Liberalismus schon längst entfremdet war, wenn er auch noch äußerlich freisinnige Worte heuchelte, um sein inneres Wesen zu verbergen. Das „Mannh. Journ." sank bald zu einer Stufe in unserer Presse herab, welche die „Freiburger Ztg" und der „Tagesherold" einnehmen. Obermüller sühnte seine früheren Sünden dadurch, daß er sich zum Advokaten des Conservatismus aufwarf, und, wie die meisten Abtrünnlinge, die Partei, zu welcher er ehemals geschworen, aufs heftigste bekämpfte. Baden scheint überhaupt dasjenige Land zu sein, welches die unter die Apostaten-Kategorie gehörenden Herren sich in jüngster Zeit zum Wohnsitze und zum Schauplatze ihrer Wirksamkeit erlesen haben. So Obermüller, Strohmeier, Giehne und andere. Alle charakterisirt außer andern Kennzeichen ein schroff hervortretender Haß gegen die Bestrebungen der liberalen Schweizer, der namentlich in den letzten Monaten sich stark äußerte. Entweder vertheidigen ihre Organe den lebensunfähigen Conservatismus der Rohmerschen Schule, oder ergreifen offen Partei für die Schaaren des Loyolismus. Zumal Giehne's „Karlsr. Ztg." schöpft ihre Nachrichten über die Bewegung in der Eidgenossenschaft theils aus den Correspondenzen ihrer in Blumschli'scher Politik gebildeten Berichterstatter, theils aus den schamlosen Lügenartikeln der Luzerner ultramontanen Blätter. Wie sollte es daher den Lesern jener Zeitung möglich werden, sich ein klares Bild von den in der Eidgenossenschaft gegenwärtig spielenden Dramen zu verschaffen, wenn ihnen stets einseitige, auf irrigen oder absichtlich falschen Voraussetzungen beruhende Nachrichten geboten werden. Der Kampf, welcher jetzt in der Schweiz entschieden wird, ist ein Principien-Streit, der nicht erst seit gestern in fast allen Staaten sich entsponnen hat, und auf dem Gebiete des Geistes geführt wird. Die Schweiz — eine Republik, in welcher die Elemente der Gährung schneller zum Ausbruche kommen können — stellt uns die nämlichen Gegensätze dar, wie wir sie, sich einander befehdend, in den übrigen Ländern Europas gleichfalls erblicken. Wo aber die Demokratie so sehr festgewurzelt, das demokratische Bewußtsein so stark ausgeprägt ist, wie unter der weitaus größten Anzahl der Eidgenossen, da wird der Kampf nicht allein theoretisch ausgefochten, sondern die Parteien stürzen sich mit dem Schlachtruf entgegen: Sieg oder Tod! Eine praktische Entscheidung der obschwebenden Fragen muß erfolgen, damit die Ruhe in Helvetien wiederkehren und die Bundesreform auf feierlichem Wege erstrebt werden kann. Die mit dem fanatischen, in jesuitischen Dressur-Anstalten erzogenen Clerus verbündeten weltlichen Herrschlinge in den Sonderbunds-Cantonen sind erklärte Gegner der ächten Republik: ihr Ziel, das sie durch Volksverdummung erreichen wollen, ist ein heilloser Absolutismus, den wenige Oligarchen ausüben, der aber durch den Schein der absoluten Volks-Souveränität verborgen werden soll. Wie aber kann ein Volk einen freien Willen besitzen, unter welchen der Obscurantismus herrscht und dem jedwede Intelligenz fehlt? Ein solcher Zustand würde der Eidgenossenschaft den Tod bereiten. Um die höchsten Güter des Menschen ist daher dort der Streit entbrannt, und vielleicht während wir diese Zeilen schreiben schon entschieden. Mögen wir bald Gewißheit erhalten, daß das Regiment der Despoten gestürzt und ihre Schützlinge aus Helvetien verbannt sind!

Oldenburg. — Eutin, 21. Okt. (Obpstz.) Man schreibt dem „Kieler Correspondenzblatt", daß die durch die deutschen Zeitungen verbreitete Nachricht, es werde an einer Verfassung für das Großherzogthum Oldenburg gearbeitet, unbegründet sei. Wenigstens wisse man im Fürstenthum Lübeck, welches doch auch zu dem Großherzogthum gehöre, nicht das Geringste davon, daß dem Lande eine so große Veränderung bevorstehe. Durch die Aeußerungen und Petitionen einiger kleinen Communen werde sich der Großherzog zu einem solchen Entschluß nicht bestimmen lassen und an die Einführung einer Verfassung sei schwerlich zu denken, wenn nicht aus den allgemeinen deutschen Bundesverhältnissen eine Anregung in dieser Richtung hervorgehen sollte. Schon vor 15 Jahren habe Eutin ohne Erfolg in Oldenburg um eine Verfassung petitionirt.

Preußen. — Berlin, 24. Okt. Von den wesentlichen Resultaten welche der in Dresden versammelte Post-Congreß zu Tage fördern wird, erwartet eine Correspondenz der „Köln. Z." namentlich, daß man allen Ernstes dahin streben werde, den Post-Debit der Zeitungen, wenn sie nicht nach englischer Weise ganz kostenfrei umlaufen sollen, doch wenigstens nach französischer Weise so zu regeln, daß ein gleichmäßiger niedriger Satz für alle Zeitungen, allenfalls mit ein paar Abstufungen nach dem Umfang der Blätter, festgestellt und damit eine der gerechtesten Beschwerden erledigt werde. Die Zeitungen werden durch den Postaufschlag übermäßig vertheuert; das Schlimmste ist aber das völlig ungerechtfertigte Belieben, durch welches eine Zeitung begünstigt, die andere benachtheiligt wird. Bei gleichem Umfange und gleicher Ortsentfernung muß in manchen Fällen für eine Zeitung doppelt und dreimal so viel an die Post entrichtet werden, als für eine andere. Mögen solche dunkle Zustände vor der strahlenden Sonne einer gemeindeutschen Post-Reform verschwinden!

Oesterreich. — Wien, 20. Okt. (Bresl. Z.) Der Schriftsteller Dr. Wiedner, dessen Buch „Denkwürdigkeiten der österreichischen Censur" eben jetzt hier in weiten Kreisen großes Aufsehen erregt, hat von Seite der Redaction der „Deutschen Zeitung" nach Heidelberg einen Ruf erhalten und wird fortan die leitenden Artikel über Oesterreich für dieses Blatt liefern. Das Buch ist von der hiesigen Censurstelle unter dem drolligen Vorwande verboten worden, es entspreche keineswegs seinem Titel und sei durchaus nicht deutsch. Dr. Wiedner hat schon früher das Anerbieten der niederösterreichischen Stände gegen ein fixes Jahrgehalt von 1000 Fl. C.-M. Artikel im ständischen Interesse in deutschen Zeitungen zu schreiben, aus dem Grunde abgelehnt, weil er sich mit dem Wesen der hier zu Recht bestehenden ständischen Verfassung nicht befreunden könne.

Galizien.

Krakau, im Okt. (Köln. Z.) Ein neuer Schlag ist auf Polen gefallen: seine letzte Hochschule ist nicht mehr. Oder vielmehr, sie ist deutsch geworden, das Deutsche ist hinfort ihre einzige Sprache, nur daß über polnische Literatur polnisch gesprochen werden darf. Deutschland ist um eine Universität reicher geworden, Polen hat seine älteste und seine letzte verloren! Wir glaubten schon so arm geworden zu sein, daß wir nichts mehr zu verlieren hätten — wir haben uns geirrt. In Wahrheit, uns verfolgt ein tragisches Schicksal. Als das Polenreich Glied für Glied zerissen wurde, da flüchtete sich der Rest seines staatlichen Lebens an jene Stätte des Weichselthales, die einst die Wiege seiner Größe gewesen war: es blieb noch der Name eines polnischen Freistaates. Auch dieser Name ist dahin. Uns blieb noch in unserer Hochschule eine Erinnerung an glorreiche Tage, an eine Zeit, wo Polen über den Osten Europa's gebot, an die Zeit Casimir's des Großen und jenes Wladislaus Jagello, dem die Deutschen bei Tannenberg erlagen. Auch das ist nun abgethan; wir haben nur noch Schlachtfelder, Ruinen und die Geschichte; jene Hochschule, die zur Erhebung polnischen Lebens gegründet ward, wird hinfort gegen die polnische Sprache eine halb gewaltsame Propaganda machen. Und diese Umgestaltung gebietet derselbe Staat, der in den ungarischen Ländern die deutsche Sprache gegen die Angriffe des Magyarenthums schutzlos läßt! — Kommende Zeiten werden einst ausführlicher es zeichnen dürfen, wie man die edelste aller slavischen Sprachen immer weiter in die Verbannung trieb, sie wie einen Paria behandelte, dem unter den Sprachen Europa's keine Stelle gebühre. Die Sprache aber ist das Volk.

Schweiz.

Bern, 25. Okt. Sämmtliche eidgenössische Repräsentanten sind zurückgekehrt, ausgenommen jener nach Wallis (Oberst Buchwalder); in Freiburg wurden sie zwar unter höflichen Formen empfangen, ihrer Sendung aber gar keine Folge gegeben. In den Urkantonen wurden sie zum Theil mit solcher Nichtachtung und Grobheit aufgenommen, daß die allerunangenehmste und bitterste Stimmung nothwendig entstehen muß.

Der Deutschen Zeitung wird von der Aar geschrieben: „Es scheint der Glaube verbreitet werden zu wollen, als sei, wenn gerade nicht Kleinmüthigkeit, so doch Lauheit die ziemlich allgemeine Stimmung in den liberalen Kantonen. Glauben Sie meiner Versicherung, daß in einzelnen derselben, Baselland, Appenzell a. Rh., Waadt, ganz allgemeine Begeisterung für die Sache des Vaterlandes herrscht; daß im Kanton Bern und dem größten Theil des Aargau ein Gefühl der Erbitterung über die mißglückten Freischaarenzüge Platz gegriffen und sich sein Recht verschaffen wird, während in den Kantonen Solothurn, Zürich, Schaffhausen, Thurgau ein gefaßter Sinn und Entschlossenheit zur Uebernahme der heiligsten Bundespflichten eine, zum Aerger der Aristokatie, in tausend großen und kleinen Zügen sich kundgebende Thatsache ist."

Aus dem Aargau, 24. Okt. (Obpst.) Nachrichten aus Bern zufolge hat die Tagsatzung in ihrer jüngsten geheimen Sitzung einen vorläufigen Credit von 2 Millionen Schweizer Fr. für die bevorstehende Execution bewilligt. Für den Landammann Schmid, dem es in Bern nicht wohl gefiel, und der jetzt viel in Altorf zu thun hat, ist Herr Muheim als Gesandter des Standes Uri zu Tagsatzung abgegangen. Mit den Truppen Zürichs ist auch das ganze Aufgebot des Kantons Thurgau an die Grenze St. Gallens gerückt und wird wahrscheinlich dort schon agirt haben. Nur etwa 100 M. aus Fischingen verweigerten, von auswärts verlockt, den Gehorsam und ist bereits genannter Ort von Regierungstruppen mit Nachdruck requirt worden. In Zürich, Aarau, Zofingen und Rinach wimmelt es von Flüchtlingen aus Luzern Stadt und Land. Die Meisten leben der Hoffnung, vor dem 17. Nov. ihre Heimath wiederzusehen. In Bätterlinden und Utzendorf (Kantons Solothurn) organisirt Max Daffner aus München, derselbe, welcher beim Freischaarenzuge gefangen, und dann von Luzern über Oesterreich nach Bayern ausgeliefert wurde, eine liberale Landsturmscompagnie. Die ganz kürzlich gebildete Stadtgarde von Bern hat schon am verflossenen Samstag Nachts im Feuer exercirt. Mit der gerühmten Friedensliebe von Zug scheint es mehr Schein als Wahrheit zu sein. Die eidg. Repräsentanten Furrer und Sydler durften wohl vor dem versammelten Regierungsrathe sprechen; allein, um den dreifachen Landrath ver-

sammeln und sie dort sprechen zu lassen, verlangte man die Vorlage von Concessionen, welche, wie man wohl wußte, die Repräsentanten nicht machen konnten, weil sie dazu nicht die mindeste Ermächtigung hatten. Uebrigens durften sich die Liberalen der Stadt Zug, den Landamman Kaiser an der Spitze, im Gasthofe bei den Repräsentanten versammeln und ihnen ein Hoch ausbringen. Kaum waren diese aber abgereist, so erschien ein weitläufiges und sehr strenges Regierungsmanifest gegen jede Opposition oder auch nur Tadel der bestehenden Ordnung und sonderbündischen Regierungs-Politik.

Von der Aar, 25. Okt. (F. Obpstz.) Man hat es seiner Zeit dem unglücklichen Thomas Münzer sehr übel genommen, daß er den zaghaften thüringen'schen Bauern, um sie zur Schlacht zu vermögen, einredete, er fange mit seinem Mantel alle feindlichen Kugeln auf, sie, die Bauern könnten ohne alle Gefahr den Kampf beginnen. Man warf dem gefangenen Münzer vor, daß er durch diesen Kunstgriff viele hundert Menschenleben unnützer Weise geopfert habe. Ist das, was jetzt die Führer oder Verführer der unwissenden, leichtgläubigen Gebirgler treiben, etwas anderes? Tausende sog. Landstürmer, die kein Gesetz zum activen Dienst beruft, blieben zu Hause, wäre ihnen nicht durch die Leuenflöckchen und andere Amulette ein übernatürlicher Schutz, Unverletzbarkeit verheißen worden. Es dünkt uns daher recht, wenn ein Schweizerblatt die französische Regierung auffordert, sie möge ihre Vorliebe für den Sonderbund nicht blos durch Waffensendung, sondern auch durch Aufklärung bethätigen; nicht blos mit den dortigen Führern communiciren, sondern auch die Masse daselbst belehren, daß sie mit den überschickten Gewehren wohl Miteidgenossen tödten, mit der geweihten Leinwand aber keine gegnerische Kugel aufhalten könne. Unglaublich und fabelhaft klingt es, was dem Volk in den Waldstätten von den dortigen ultramontanen Zeitungen täglich vorgebracht wird. Da ist bald gedruckt zu lesen, daß man in Bern nur bleiche Gesichter sehe, die guten Bürger schaarenweise in den Kirchen zu Gott um Bekehrung ihrer Tyrannen flehten, widrigenfalls sich selbst mit einer allgemeinen Schilderhebung helfen würden; bald von blutigen Meutereien in den Kasernen, aufreibenden Krankheiten und zahllosen Desertionen; bald von ungeheuern Armeen Frankreich's und Oesterreich's hart an der Gränze, von bereits eingetretener Geistesverwirrung Ochsenbein's u. dgl. m. Und die guten Leute glauben das. Mittlerweile richtet sich der schweigsame Bär bedächtlich in die Höhe, prüft seine Tatzen, und bald wird man sehen, wie er gegen den brüllenden, irregeleiteten Stier den Kampf beginnt. Fürwahr! in den alten Wappenbildern Bern's und Uri's liegt die nächste Zukunft angedeutet.

Vom Bodensee, 25. Okt. (Karlsr. Z.) Von dem Anblicke, den die Schweiz gewährt, macht sich Derjenige keinen Begriff, der nicht unmittelbar an der Gränze wohnt. Wir werden Krieg haben, einen blutigen Krieg, und zwar in den nächsten Tagen, das bezweifelt Niemand mehr und verschweigt Niemand mehr. Die Weiber jammern, und die Männer sieht man mit ernstem Blicke und mit gefurchter Stirne umhergehen; jeden Tag kommt ein anderer Aufruf; jetzt von der Regierung, welche den ersten und zweiten Auszug einberuft, die Kriegsmunition austheilt, dann von den Direktionen der verschiedenen Schützenvereine und Gesellschaften, welche die nichtdienstpflichtigen Mitglieder zu freiwilliger Mitwirkung in dem großen Kampfe auffordern. Alle Augenblicke fliegt ein neues Gerücht umher. Bald ist es in St. Gallen losgegangen, in Tessin, im freien Amt; bald weigert sich die Luzerner Artillerie auszuziehen, bald sammeln sich französische und österreichische Heere an den Gränzen.

Die Wagschale der radikalen Partei zieht neuester Zeit bedeutend an, das muß jeder ruhige Beobachter anerkennen. Sie haben Disziplin angenommen, und handeln offenbar in voller Uebereinstimmung nach einem bestimmten Plane; das zeigt sich namentlich in dem Kanton St. Gallen und dem Aargau; da und dort sollten Bewegungen losbrechen, aber sie werden entweder niedergehalten schon durch das bloße Vorzeigen der bereiten Streitkräfte, oder im Keime unterdrückt. Es ist dies ein bedeutendes Defizit in der Rechnung des Sonderbundes. Noch übler für ihn gestalten sich die Dinge in Zug und Freiburg; dort gewinnt die neutrale Partei täglich mehr Boden, hier haben die 16 Gemeinden des Amtes Murten förmlich gegen den Sonderbund protestirt, und die Sonderbundspartei hat im letzten Großen Rath, wenn man genau rechnet, nur mit zwei Stimmen Mehrheit gesiegt.

Auf der andern Seite ist zwar das Volk nicht enthusiastisch für den Krieg gestimmt, aber entschlossen. „So kann es nicht mehr gehen, so gibt es gar keine Schweiz mehr, es muß anders werden", hört man allgemein sprechen; auch hat die kriegerische Haltung der innern Schweiz den kriegerischen Geist der andern Kantone ebenfalls gestachelt. Man verhehlt sich nicht, daß es scharf hergehen werde; „'s sind harte Lüt", sagten mir einige Milizen, „aber kugelfest sind sie doch nüt"; wenn die Offiziere aushalten, so wird der gemeine Mann seine Pflicht thun.

In wenigen Tagen werden 60,000 bis 80,000 Schweizer, darunter gewiß 12,000 Scharfschützen, gegen einander im Gefechte sein, dessen Ausgang Niemand vorhersagen kann. Der erste Schlag wird von Waadt und Bern her gegen Freiburg erfolgen, wenn nicht alle Anzeichen trügen; wenn dieses Glied des Sonderbunds abgelöst ist, so wird sich die verwendbare Macht gegen Luzern kehren, wo der Hauptschlag erfolgen wird. Dort hoffen die Radikalen 40- 50,000 Mann mit wenigstens 120 Stücken Geschütz verwenden zu können, und eben deßwegen glauben sie sich des Sieges sicher. So gewiß ist das freilich nicht, aber wahrscheinlich, wenn die Truppen des Sonderbunds die Vereinigung solcher übermächtigen Streitkräfte nicht verhindern können; Letzteres wäre nur durch Ergreifung der Offensive möglich, wenn sie sich vorwärts in den Aargau zwischen die Zürcher und Berner geworfen hätten, was aber jetzt nicht mehr ausführbar scheint.

Ich wiederhole es, die Radikale Partei hat Disziplin angenommen; darin hat sich die konservative verrechnet. Der Hebel den sie ansetzt, um die Massen zu bewegen, ist der Haß gegen den Jesuitismus, und es ist gut gelungen; hätten wir keine Jesuiten, so hätte die radikale Partei den protestantischen Instinkt nicht auf diese Weise ausbeuten können.

Es hat allen Anschein, daß wir einen wahren Verzweiflungskampf erleben; die Urschweizer glauben sich für ihre Religion und uralte Freiheit, die Andern für eine bessere Zukunft der Schweiz zu schlagen, und Beide wollen eher ihre politische Existenz aufgeben, als in den bisherigen Zuständen weiter vegetiren.

Aus der Westschweiz, (Fr. Obpstz.) Man erwartet in Tessin den eidgenössischen Divisionär Luvini, der sein Hauptquartier in Bellinzona aufschlagen wird. Von da aus dürfte die Besetzung des Gotthards und des Kantons Uri geleitet werden. In Waadt sind von den dort vorhandenen 160 Kanonen 71 despannt worden, und stehen in 9 Batterien marschfertig. Die Regierung von Neuenburg hat das in Colombier aufgestellte Defensivbataillon in ihre Hauptstadt gezogen, muthmaßlich, um ihre von mehreren Seiten her bedrohten Kräfte zu concentriren. Aus Wallis erfährt man, daß die Regierung, wie in der Tagsatzung so auch zu Hause, beim Empfang des eidgenössischen Repräsentanten Buchwal, der seine Stellung auf der äußersten Linie der Opposition behauptet hat.

Großbritannien.

London, 25. Okt. (Köln. Z.) Das „Morning-Chronicle" gibt zu verstehen, daß die bevorstehende Parlamentssession gleich von ihrer Eröffnung an ein ungewöhnliches Interesse durch die hohe Wichtigkeit der Fragen erwecken werde, welche die Regierung anzuregen beschlossen habe. Diese Fragen werden nach dem oben genannten Blatte 1) die Befreiung des Handels von dem Reste der Beschränkungen, welche seine völlige Entwickelung noch verhindern, 2) die billigere Vertheilung der Steuern, 3) das Verschwinden der letzten Spuren der früheren religiösen Unduldsamkeit und 4) die sociale Wiedergeburt des vernachlässigtsten und unglücklichsten Theiles der Unterthanen der Königin (der Irländer) zum Gegenstande haben.

Aus Malta wird vom 14. Okt. die Ankunft Ibrahim-Pascha's von Alexandrien berichtet. Er soll zur Herstellung seiner Gesundheit dort einige Zeit verweilen wollen und später beabsichtigen, nach Neapel zu gehen.

Frankreich.

(Wes.-Z.) Es ist so eben ein höchst wichtiges Buch erschienen: „La présidence du conseil de Mr. Guizot et la majorité de 1847", eine Art von Programm für die bevorstehende Kammer-Session, das der geistreiche Publicist Hr. Lingay im Auftrage des Hrn. Guizot geschrieben, und das der Minister selbst an den wichtigsten Stellen retouchirt hat. Dieses höchst interessante Buch, das erst am 1. Nov. in den Buchhandel kommt, enthält nicht nur eine sehr geistreich und gründlich geschriebene Vertheidigung der Politik Guizots im Innern und nach Außen, sondern es giebt auch sehr interessante Aufschlüsse über die künftige Haltung Frankreichs in den Angelegenheiten der Schweiz, Deutschlands, Italiens, Spaniens, und giebt das Programm der von Hrn. Guizot als Conseils-Präsidenten nun vorzunehmenden Fortschritte und Reformen. Diese werden hauptsächlich materieller Art sein und auf Erleichterung der Lasten der arbeitenden Klassen abzielen; die Salzsteuer soll aufgehoben, das Briefporto und andere indirecte Taxen sollen modifizirt, der Ausfall aber durch eine Luxus- und eine Art von Capitalsteuer gedeckt werden.

† Die Times melden nach Briefen aus der Südsee, daß sich sämmtliche Gruppen der Gesellschaftsinseln für unabhängig erklärt hätten. Diese Unabhängigkeits-Erklärung ist aber wohl nichts anders, als ein Tausch des Protektorats von Frankreich mit dem von England, und wie unabhängig die unter Englands Schutze Protegirten sind, davon zeugen der traurigen Beispiele leider sehr viele, man gedenke nur der unabhängigen jonischen Inseln! Zum Glück für die armen Gesellschaftsinsulaner wird dieser Akt der Unabhängigkeits-Erklärung einer Inselgruppe weder einen europäischen Krieg noch eine bewaffnete Intervention herbeiführen, und sonach England allein und ungestört das Glück genießen, freie Insulaner zu protegiren d. h. — auszusaugen.

Italien.

• Das Blatt Italico meldet vom 12.: Gestern kamen toskanische Truppen mittelst Eisenbahnzug in Lucca an. Das Volk empfing sie mit stürmischen Beifall, und brachte sie im Triumph in die Stadt; dann aber zerstreute es sich und zerbrach aller Orten das Wappen des Erzherzogs von Lucca. Dem Marquis Azeglio gelang es nur schwer die losgelassene Wuth zu zügeln, und nur mit Mühe rettete er die Statue Marien Louisens, der Mutter des Prinzen Ludwig und ein Meisterwerk Bartholinis, das große Summen kostete, vor Zertrümmerung. Dann aber rief man auch: „zerstört die Guillotine", man verlangte dazu die Erlaubniß der Regierung und in kurzem ging die furchtbare Maschine in Flammen auf. Es ist dies bezüglich auf die vom Großherzog Leopold von Toscana in seinen Staaten abgeschaffte Todesstrafe. M. Azeglio hat sofort eine bis jetzt 200 Mann starke Bürgergarde organisirt, und die Ordnung ist alsbald zurück kehrt.

Amerika.

• Als eine bezeichnende Episode des mexikanischen Krieges melden die Times, daß Riley, der Anführer eines amerikanischen Frei-Corps aus 70 Irländern bestehend und unter dem Namen der irländischen Compagnie vom Heiligen Patrick bekannt, er und seine ganze Compagnie Mann für Mann durch Kriegsgericht-Spruch wegen Brandlegung und Plünderung am 8. Sept. in Gegenwart des Generals Scott und Angesichts beider Heere in Massa aufgehenkt wurden, der Capitaine hing an der Spitze seiner Compagnie.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Die Prämien-Anleihe
des
Großherzoglich Badischen Staates
über eine Summe von Vierzehn Millionen Gulden,

aufgenommen zur Erbauung der Eisenbahnen, ist vertheilt in **400,000 Gewinne**, deren Tilgungs-Summe aus obigem Capital, Zinsen und Zinses-Zinsen bestehend,

30 Millionen und 261,495 Gulden beträgt, und in nachfolgende einzelne Gewinne eingetheilt ist,

welche mittels Verloosungen erlangt werden müssen, nämlich: 14 mal 50000 Gulden, 54 mal 40000, 12 mal 35000, 23 mal 15000, 2 mal 12000, 55 mal 10000, 40 mal 5000, 2 mal 4900, 38 mal 4000, 366 mal 2000, 1944 mal 1000, 1770 mal 250 u. s. w.

☞ **Die nächste Gewinnverloosung findet am 30. November 1847 statt,**

und jede dabei herauskommende Nummer erhält unbedingt einen Gewinn.
Hiezu kann man sich bei dem unterzeichneten Handlungshause betheiligen

Plane und Auskunft werden von uns gratis ertheilt, und können auch bei der löbl. Expedition dieses Blattes eingesehen werden.

Auch wünschen wir noch in einigen Gegenden achtbaren und soliden Männern den Verkauf zu übertragen, welche uns ihr desfallsiges Anerbieten zu machen belieben.

J. Nachmann & Söhne,
Banquiers in Mainz am Rhein.

DAS GROSSE LAGER
fertiger Herren-Kleider
von
B. Langenbach aus Worms.

Das große Lager fertiger Herrenkleider von **B. Langenbach aus Worms** während dieser Messe

Marplatz, im Hause des Messerschmidt Landgraf, neben dem Kaffeehaus von Weidhäuser.

erhielt so eben eine sehr bedeutende

☞ Nachsendung ☜

der modernsten Herren-Garderobe-Artikel, — wodurch das, durch den diesmaligen starken Absatz dessortirt gewordene Lager, wieder **aufs vollständigste** completirt ist.

☞ **Der Verkauf dauert noch bis zum Schluß der Messe, nemlich:**
☞ bis Donnerstag Abends den 4. November.

B. Langenbach Wittwe aus Worms.

☞ **Maxplatz,** im Hause des Messerschmied Landgraf, neben dem Kaffeehaus von **Waidhäuser.**

Bekanntmachung.

(2b) Gegen Johann Vogt von Doktorshof ist der allgemeine Gläubiger-Conkurs rechtskräftig erkannt worden.

Es wird demgemäß und bei der nicht bedeutenden Masse einziger Erkkstag zur Anmeldung der Forderungen gegen die Masse, zum Nachweis derselben und des Vorzugsrechts, zur Vorbringung von Einreden und der schlüssigen Erklärung hierüber auf

Montag den 29. November c.
Vormittags 9 Uhr

anfangend, anberaumt.

Hiezu werden sämmtliche Gläubiger des Vogt unter dem Rechtsnachtheile geladen, daß das Ausbleiben an diesem Erkkstage den Ausschluß von der Masse und mit den treffenden Handlungen zur Folge hat.

Bemerkt wird, daß das Grundvermögen des Schuldners auf 1015 fl. geschätzt ist, das unbedeutende Mobiliare desselben sammt den Feldfrüchten einen Werth von 30 fl. 32 kr. hat, der Gemeinschuldner selbst seinen Passivstand auf 1065 fl. 35 kr. angab, und darunter sich 844 fl. 35 kr Hypothekkapitalien befinden.

Wer irgend einen zur Konkursmasse gehörigen Gegenstand in Händen haben sollte, wird aufgefordert, diesen vorbehaltlich seines Rechts, hierauf bei Vermeidung des Ersatzes an das unterfertigte Gericht abzuliefern

Endlich wird der dem Gemeinschuldner eigenthümliche halbe Hof, der Doktorshof, bestehend aus einem Wohnhause, Scheune, Backofen, Schweinstall, circa 17 Morgen Artfeld, 3 Morgen 148 Ruthen Ellern, 14 Ruthen Holz, königl. Lehen, belastet mit 1 fl. 45 kr. Erbzins, 1 Sra. Korn- und 1 Sra. Habergült, geschätzt auf 1015 fl., am

Freitag den 3. Dezember c.
Vormittag 11 Uhr

zu Doktorshof dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, wozu zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß der Hinschlag in Gemäßheit der §§. 97 bis 101 des Prozeßgesetzes v. 17. November 1837 vorbehaltlich des den Hypothekengläubigern nach § 84 des Hypothekengesetzes zustehenden Einlösungsrechtes erfolgt.

Baunach, den 13. Oktober 1847.

Königlich s Landgericht.
(L. S.) Leutbecher, Ler.

Bei **Friedrich Korn** in **Nürnberg** ist in Commission erschienen und in allen bayerischen Buchhandlungen, in **Bamberg** bei **Franz Züberlein** zu haben:

Schicksale und Zustände
der
Bayerischen Presse.
Ein Wort an Bayerns Landtag
von
Dr. A. Rauch.
Preis 12 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Kfte.: Pfeiffer v. Biebrich. Hünzinger u. Kramer v. Crefeld. Grunsfeld v. Ulm. Rehle u. Natermann v. Bremen. Barth, Fabrik. v. Berchheim.

(Deutsches Haus) Walther u Fam. Rent. u. Lady Tailor v. London. Bar v Baricourt v. Würzburg. Kfte.: Würzburger v. Bayreuth. Reichert v. Plauen. Pellmuth v. Bingen. Klinger v. Augsburg.

(Drei Kronen.) Kfte.: Grobe v. Hanau. Grimmer v. Leipzig Elfurth v. Dresden. Schwendeln, Priv v. Würzburg. Hofmann, Assessor v. Stadtsteinach.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 306. **Bamberg, Dienstag 2. November** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Ein guter Rath der Debats. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Vortrag des Fürsten Wallerstein in der Commissionen über die Anonymität in der I. Kammer.) Frankfurt a/M. (Schweizer Angelegenheiten. — Die Börsenkrise Englands. — Fruchtpreise. — Weinärnte. — Jordan. — Postalisches.) Schweiz. Bern. Basel. Murten. Zürich. (Mittheilungen über die Schweizerangelegenheiten.) Großbritannien. London. (Gerüchte über einen beabsichtigten im Ministerium.) Frankreich. Paris. (Pius IX. und der König von Neapel.) Von der franz. Gränze. (Die Schweizer Frage.) Das Strauß'sche Conzert.

Ein guter Rath der Debats.

Die bayerische Ständeversammlung hat den „Debats" Veranlassung zu einem Artikel gegeben, der auch diesseits des Rheines einiges Interesse bieten dürfte. Aus jeder Zeile desselben schielt der Fuchs zu deutlich hervor, als daß über die Tendenz derselben auch nur einiger Zweifel obwalten sollte. Bayern ist eine sehr gewichtige Rolle zugetheilt, Preußen aber dürfte sich darob nicht sehr zum Danke verpflichtet fühlen. Wir wollen denselben in einem Auszuge nach der Wes.-Ztg. folgen lassen.

„Der bayerische Landtag ist jetzt eröffnet. Die Stellung, die er einnehmen wird, wird von großem Gewicht für die neue Lage Deutschlands sein. Zwar erwarten wir in München eben so wenig, wie in Berlin, eine lebhafte und plötzliche Revolution. Deutschland will diese nicht und denkt nicht daran. Aber in der Bewegung, die es ganz in das politische Leben reißt, ist es von großer Wichtigkeit, daß die Staaten des Südens den ihnen gebührenden Rang bewahren und sich von Preußen nicht gar zu sehr verdunkeln lassen. Es handelt sich um den allgemeinen Fortschritt der parlamentarischen Einrichtungen jenseits des Rheins; es handelt sich noch mehr um das unumgängliche Gleichgewicht, das früher oder später unter den großen Theilen des deutschen Bundes eine wahre Gleichheit des Einflusses, die einzige wirkliche und mögliche Grundlage jener deutschen Einheit bilden muß, von der man zur Zeit so viel spricht und sich doch so wenig deutlich erklärt."

„Der berliner Landtag wird ohne Zweifel viel zur Befestigung des deutschen Verfassungswesens beigetragen haben. Was dort gesprochen worden ist, hat einen lauteren und weiteren Wiederhall gefunden, als andere eben so entschiedene, unglücklicherweise aber in engere Kreise eingeschlossene Worte. Das ist indeß kein Grund, alle Diejenigen in Baden, Würtemberg und Bayern zu vergessen, die seit dreißig Jahren ohne Unterlaß thätig waren, dem Lande Sinn für verständige Freiheiten einzuflößen; das ist namentlich kein Grund, sich einzubilden, daß ihre Rolle nun ausgespielt sei, daß sie nun die Hände in den Schooß legen und harren, daß es ihren mächtigen Nachbarn des Nordens gefallen möge, sie der noch fraglichen Wohlthaten ihres konstitutionellen Glücks theilhaftig zu machen. In der That hat man anzunehmen, daß die politische Initiative des südlichen Deutschlands auf die öffentliche Meinung Preußens nicht ohne Autorität gewesen ist, und daß, als man 1845 zwei badische Deputirte, die Herren v. Ihstein und Hecker, deren Verbrechen darin bestand, daß sie in Karlsruhe zu den Liberalen zählten, so rücksichtslos aus Berlin auswies, man sehr deutlich und sogar mit einiger Ungeschicklichkeit zeigte, wie man die Ansteckung fürchte. Angenommen, die preußische Regierung gebe unglücklichen Einflüsterungen nach und wolle rasch wieder von der fruchtbaren Bahn abtreten, wo sie durch ein so schönes Privilegium berufen war, ausnahmsweise alle Vortheile der Reformen ohne ihre Gefahr zu pflücken; angenommen, sie beschränkte noch auf eine kürzere oder längere Zeit die Rolle und die Bedeutung ihrer Reichsstände: dann würde den Staaten zweiten Ranges, die glücklicherweise mit regelmäßigeren und entsprechenderen Einrichtungen ausgestattet sind, die Aufgabe zufallen, die Saat des Fortschritts, die nicht umkommen wird, fruchtbar zu machen. Es ist Zeit, sich daran zu erinnern — vielleicht jetzt mehr als jemals —, daß Bayern und Baden seit 1818, Würtemberg seit 1819, das Großherzogthum Hessen seit 1820 und Sachsen seit 1831 ganz andere, den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechende Freiheiten genießen, als die, welche Preußen erst seit gestern hat. Diese Staaten haben sich also nicht, wie man ihnen jüngst gerathen, dem preußischen Muster anzubequemen, vielmehr sind sie verpflichtet und berechtigt, das Volk und die Regierung Preußens in die konstitutionelle Bahn zu reißen."

„Andererseits liegt es im Interesse des gesammten Deutschlands, Europa nicht zu dem Glauben zu verleiten, der deutsche Bund wolle von nun an zum Vortheil einer einzigen Flagge abdanken. Wir begreifen ganz das Glänzende, Anziehende in dem großen Gedanken einer deutschen Einheit, der stets die Einbildungskraft und die Herzen so stark bewegt. Wir freuen uns zu sehr der Triumphe des modernen Geistes, um nicht mit Freuden die gothischen Schranken in der natürlichen Eintracht von Brudervölkern fallen zu sehen; und ohne einzuräumen, daß die Gemeinsamkeit der Sprache auch eine politische herbeiführt, begreifen wir wohl, daß es noch jenseits des Rheins nationale Forderungen giebt, die eine legitime Befriedigung fordern. Nur muß man sich über die Art und Weise verständigen, wie diese allgemeine Verschmelzung zur vollen Zufriedenheit der ganzen Welt zu bewerkstelligen ist."

„Vordem träumte man von einer großen deutschen Republik, in der die Tugend den Vorsitz führen sollte, oder auch von ei-

Feuilleton.

* Der in der Verlagshandlung J. J. Weber Leipzig 1848 erschienene Illustrirte Kalender für das Jahr 1848 ein Jahrbuch der Ereignisse, Bestrebungen und Fortschritte im Völkerleben und im Gebiete der Wissenschaft, Kunst und Gewerbe liegt vor uns und hält an Inhalt, sowie an Ausstattung das was er auf dem Titelblatte verspricht. Dieses neue Jahrbuch bringt: den gewöhnlichen Jahreskalender, einen Geschichts-Fürsten, Staats, Kirchen und Schul, Landwirthschaft, Handel und Gewerb, Reise, Auswanderungs, Frauen, Musik und Unterhaltungskalender, ausgeschmückt mit 4 Kunstblättern, 39 Vignetten zum Kalender und 153 Illustrationen, darunter sich 34 Platten Illustrationen zu Immermanns Münchhausen erfunden und gezeichnet von Sonderland, befinden. Die kein Opfer für dieses, ein Weihnacht Neujahr- oder sonst Gelegenheits-Geschenk ersetzende, Opus scheuende, rühmlichst bekannte Buchhandlung, J. J. Weber hat, man kann wohl sagen, Allen Alles gebracht. Es ist ein Compendium für Jedermann. Der Gelehrte, der Diplomat, der Soldat, der Kaufmann, die sich über einen Himmelskörper, über eine negealogische Frage über das Bundeskontingent, über Banken, Konsulate ꝛc. orientiren wollen, finden schnell und sicher Aufschluß. Einer tüchtigen Feder entfloß besonders der Rückblick auf die Kulturgeschichte Deutschlands 1845 und 1846. Man hat hier kurz Vergangenes vor Augen, wird an Jahresrekapitulation politischer Fälten gewöhnt, und dem Indifferenten für des Vaterlandes Wohl und Wehe ist wenigstens Gelegenheit gegeb'n, versäumtes augenblickliches Erkennen, wohl auch Handeln und Unterlassen hier nach zu leben, und den Vorsatz zu fassen in analogen Fällen aufmerksamer zu sein. Kurz der Illustrirte Kalender ist ein Handbuch, was jeden tüchtigen Manne willkommen sein kann, er wird, wenn der Kalender in dieser Weise fort erscheint, sich eine Bibliothek der Tagesereignisse in einjähriger Zusammenstellung anschaffen können. Alle Buchhandlungen nehmen auf diesen Kalender Bestellung an.

* Paris, im Oct. Bei Gelegenheit der diesjährigen Ausstellung der k. Gesellschaft der Gartenkunst in Paris haben die vervollkommten Ackerwerkzeuge D. Durand Sohn bei allen Gartenbaufreunden und Landwirthen das größte Interesse erregt. Er hat eine Putzmaschine erfunden die täglich 200 Heetolitre Getraide und Körnerfrucht jeder Art von allen darin enthaltenen Unreinigkeiten vollkommen reinigt. Diese Maschine wurde bereits vom Kriegsministerium für die kgl. Fourragemagazine angekauft und alle Ackerbauverständigen erklären sie als eine jedem Landwirthe fürder unentbehrliche Maschine dadurch allein erreicht wird, eine durch ihre Reinheit im Werthe steigende Körnerfrucht zu erzielen. Die Preise einer solcher Putzmaschine ist 115 Franken. Desgleichen verfertigt Durand neue Wurzelmesser zu 3 Klingen für 70 auf 4 Klingen zu 90 Franken, in ei-

nem heiligen Reich mit irgend einer schwäbischen Dynastie, die den Ruhm der Hohenstaufen wieder beginnen würde, um in eben dem Maße den von Habsburg und Lothringen zu verdunkeln. Gewisse positivere und weniger uneigennützige Köpfe scheinen heut zu Tage zu der Ansicht sehr geneigt, das beste Mittel, die deutsche Einheit zu bewerkstelligen, bestehe darin, daß man Deutschland preußisch mache. Ein etwas gewaltsames Mittel, wie es uns bedünken will, und das vielleicht im Norden aber schwerlich im Süden patriotisch ist. Preußen ist, wie Oesterreich, eine europäische Macht, welche Besitzungen in Deutschland hat. Das wahre Deutschland, vom Rhein zum Main, Inn und der Elbe, bildet einen dritten Körper, einen kompakten Körper, der, wenn er sich mehr zusammenschließt, auch mehr Gewicht in den Rathschlägen der souveränen Bundesversammlung in Frankfurt haben, und die beiden andern zwingen muß, ihm ernstere Rechnung zu tragen. So lange zwischen allen Theilen des Bundes kein genaues Gleichgewicht besteht, so lange wird die Einheit, die man ihm vorschlägt, nur eine tyrannische Absorbirung sein. Bevor man also ganz Deutschland die absolute Einheit predigt, suche man die deutschen Staaten des Westen und Süden erst enger zu verbinden, dann wird man sicher die Einheit unter billigen Bedingungen abschließen können, und diese dritte Gruppe in dem Bund wird mehr im Stande sein, auf gleichem Fuß mit den Großmächten von Wien und Berlin zu unterhandeln. Fürchten etwa die letztern, bei dem Handel zu verlieren?

„Bayern ist bestimmt, eine große Rolle zu spielen in dieser auf sehr gesetzlichem und sehr friedlichem Wege (?) möglichen Zukunft, die sich den deutschen Verfassungsstaaten eröffnet: es könne sich sofort an ihre Spitze stellen, das wäre kein anomaler, störender, sondern ein wohlthätiger Ehrgeiz, der durch die Gewalt der Umstände eine weitere Bürgschaft für das europäische Gleichgewicht geben könnte, indem dadurch ein regelmäßiges Gewicht in die inneren Verhältnisse der deutschen Staaten eingeführt wird. Bayern hat 4 ½ Mill. Unterthanen, soviel wie das vereinte Schweden und Norwegen, fast 1 Mill. mehr als Belgien und 2 Mill. mehr als Holland oder Dänemark. Es würde durch die engsten Verwandtschaften fast so zahlreiche und noch homogenere Bevölkerungen in seine Sphäre ziehen, als die, welche seit 50 Jahren preußisch geworden sind. Es begreift schon jetzt die festesten und wirksamsten Elemente einer großen Nationalität. Im Osten Münchens den alten bayerischen Stamm, den Kern (?) des Staates, gewissermaßen das Gravitationscentrum; im Westen Augsburg und die Schwaben, im Norden die intelligenten und industriellen Städte Frankens; am Rhein endlich Speyer und die Pfalz, dieser Anhang, den die Verträge von 1815 dem südlichen Deutschland zusicherte, zur Seite dessen, den sie dem nördlichen Deutschland gewährt. Von dort, von Zweibrücken wie von Trier und Koblenz, wie von Rheinhessen, tritt der französische Geist in Deutschland ein. Ist das nicht eine glänzende Genugthuung? München endlich, das so prachtvoll mit allen Meisterwerken der Kunst ausgestattet ist, und von Tag zu Tag mit einem Geschmack, dem man huldigen muß, verschönert wird, München ist weit mehr eine Hauptstadt als Berlin, das gewissermaßen noch etwas von einem Emporkömmling hat. Alle Einheitskombinationen werden es doch nicht bewirken, daß es nicht drei politische Städte in Deutschland gibt. München wird auf seiner Hut sei, daß es nicht herabsinkt, indem es Berlin den Zauber der konstitutionellen Bewegung zu sehr überläßt."

„Um sich auf seiner Höhe zu erhalten, braucht Bayern nur freimüthig in der freisinnigen Richtung zu beharren, die es seit einiger Zeit wieder aufgenommen hat. Die ihm 1818 octroirte Charte ist nicht so vorgeschritten, wie die badische, aber man erblickt darin wenigstens den festen Willen, den baierischen Staat nicht den Forderungen der absoluten Fürsten des Bundes unterzuordnen. In der politischen Atmosphäre Deutschlands zieht es nicht mehr jene heftigen Erschütterungen, jene Sturmesdrohungen, welche die Regierungen 1832 zu so strengen Vorsichtsmaßregeln bewogen. Die Reaktion, namentlich in Bayern, hat jetzt keinen Zweck mehr. (?) Die von eben so tiefen Wünschen bewegten Gemüther wissen sich zu disciplinieren; gesetzmäßige Entwicklung, friedliche Reformen, das ist alles, was sie fordern, weil sie sehr wohl erkannt haben, daß in unserer Zeit der kalten Klugheit ihnen die Mäßigung Kraft verleiht. Mit Theilnahme werden wir den Verhandlungen der in München versammelten Stände folgen, ohne ihre Bedeutung zu übertreiben, aber auch ohne sie auf Kosten des preußischen Uebergewichts zu sehr herabzusetzen."

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — (A. K.) Vortrag des Fürsten Ludwig v. Oettingen-Wallerstein in der Kommission über die Anonymität. „Das Auftreten mit offenem Visire war zu allen Zeiten der Grundzug germanischen Wesens. Unter freiem Himmel verhandelten unsere Voreltern ihre Angelegenheiten; öffentlich und mündlich war ihre Rechtspflege, und was noch heute die politischen Formen der Urschweiz charakterisirt, was die germanisch-britische Verfassung so wesentlich und vortheilhaft vor den meisten modernen Konstitutionen auszeichnet, — das frank und freie Hervortreten des Gedankens vor der Landsgemeinde und in den Parlamentswahlen, ist der reine treue Abglanz teutonischen Wesens und teutonischer Sitte. Auch durch das verjüngte Ständewesen deutscher Länder brach sich jener Grundton allenthalben Bahn. Kaum trat eine deutsche Ständeversammlung ins Leben, so war ihr erster Beschluß Kundgabe der Verhandlungen mit Anführung der Namen. Von der ersten National-Repräsentation des wiedergebornen Deutschlands, von jenem würtembergischen Landtage der Jahre 1815, 1816 und 1817 an, in welchem Adel, Geistlichkeit und Volk einen langen begeisterten Kampf kämpften gegenüber der Regierung für Erhaltung und Fortbildung des ererbten Rechtes und wider die von jener gewollten modernen Verfassungsformen, bis herauf zu den ewig denkwürdigen preußischen Reichsständen von 1847 findet man entschiedene Scheu vor schüchterner Heimlichthuerei und fremdfarbiger Anonymität. Nur eine Standschaft schmachtet noch unter dem Joche importirter Formen. Nur die Kammer der Reichsräthe des Königreichs Bayern tritt noch auf vor den Publikum in einer Art unerklärbarer Vermummung. Nur dieser Verein muthiger, gesinnungsfester Männer, nur diese Korporation, so warm fühlend für Gesetz, Recht und organischen Fortschritt, so reich an Beweisen edler Unerschrockenheit, so erprobt durch Unabhängigkeit der Denkweise, durch gleichmäßiges Schirmen der Thron- und Volksrechte, findet sich noch eingehüllt in jene Anonymität à la Louis XIV. und Louis XV., wovon die französische Pairskammer unter den Bourbonen älterer Linie das traurige Beispiel aufgestellt hatte. Der Mantel ist nichts weniger als undurchdringlich; Zeit und Ankämpfen des Bedürfnisses von innen heraus haben ihn längst total durchsichtig gestaltet, ja auf unzähligen Punkten förmlich durchlöchert. Der erste und zweite Präsident, der erste und zweite Sekretär, die Reichsräthe Minister, die Antragsteller und Referenten blicken bereits überall durch in ganz officieller Haltung. Auch die übrigen Redner sind beinahe insgesammt erkennbar, theils vermöge ihrer bekannten Grundsätze, theils kraft ihrer eigenthümlichen Diktion, theils mittelst der Antworten Derer, welche ihnen repliziren, und seit Jahren gleichen unsere Reichsrathsverhandlungen den Redouten unserer Zeit, auf welchen nur noch einzelne Domino's umherwandeln als Nachklänge früherer Maskensitte. Die alte Reglementsvorschrift

---

ter Stunde kann man mit diesen Instrumenten 300 Hektoliter Rüben, Kartoffeln ꝛc. stampfen, auch verfertigt er für 23 bis 26 Franken Buttermaschine um jeden Augenblick frisch und schnell zu butter. Man wendet sich portefrei an M. O. Durand Fils, rue de Paradis Poissonnire No. 2 a Paris.

Am See von Genf in der Schweiz trug sich folgende Geschichte zu: Es passirten diesen Weg achtzehn Schmuggler, jeder mit einem Sack Schießpulver von Bern beladen. Der letzte in der Reihe machte die Bemerkung, daß sein Sack immer leichter würde; er untersuchte ihn, fand daß er ein Loch habe und erblickte, wie sich ein Pulverstreifen auf dem zurückgelegten Wege fortzog. Wenn auch der Verlust zu verschmerzen gewesen wäre, so wurden doch durch diese Spur die Schleichwege der Bascher verrathen und diese selbst kamen in die augenscheinlichste Gefahr ertappt zu werden. Er schrie Halt und nach diesem Ruf setzte sich jeder seiner Kameraden auf seinen Sack, um einen Schluck Branntwein zu trinken und sich den Schweiß von der Stirn zu trocknen. Unterdeß lief der Letzte so weit zurück, bis die Pulverspur aufhörte. Nach einem viertelstündigen Laufe erreichte er diesen Ort und um jede Spur zu verwischen, zog er seinen Feuerzeug aus der Tasche schlug Feuer und zündete den Anfang des Pulverstreifens an. Eine Minute später hörte er einen furchtbaren Knall und ein majestätischer Donner hallte an den Bergwänden wieder und zog sich in den Schluchten fort. — Die siebzehn Pulversäcke waren in die Luft geflogen und die Schmuggler lagen umher todt und gräßlich verstümmelt.

Paris, 24. Okt. Gestern sprachen die hiesigen Geschwornen einen deutschen Landsmann frei, der wirklich die höchste Theilnahme, die ihm in der ganzen Stadt wurde, trotz seines Verbrechens verdient. Leonard Wasmus, ein braver deutscher Schreinermeister, hatte sich an einem Tage mit seinem Schwager verheirathet. Nach einem Jahre starb die Schwester, und der Schwager Delarme begann einen vertrauten Umgang mit Was Frau; der sanfte an sich schwermüthige Wasmus entdeckte dies Verhältniß erst, nachdem es bereit das Haus wußte, und ohne ohne gewaltthätig oder grausam gegen seine Frau zu sein, trennte er sich von ihr. Allein sein Gemüthszustand ward von Tag zu Tag bitterer, so daß er sich am Ende entschloß, zum Selbstmorde zu greifen. In einer solchen Stimmung hatte er zwei Pistolen eingesteckt, als er erfuhr, daß ihn sein Schwager, der ihn sein Lebensglück geraubt, auch noch auf's infamste bei seinen Freunden und Hausleuten verläumdete. Er stürzte in die Werkstätte des

ist also faktisch längst zu Grabe getragen. Aber der aus ihren Ruinen erwachsene status quo schadet enorm. Einerseits tritt er der Würde des Reichsrathes nahe, diesem den Schein Dessen aufbürdend, wovon er sich Gottlob materiell längst zu befreien wußte. Andererseits erzeugt er eine Oeffentlichkeit anomaler Art. Wie bekannt, steht nemlich jedem Reichsrathe reglementmäßig frei, neben seinen Reden und Abstimmungen auch die mit denselben in Verbindung stehenden Aeußerungen dritter Mitglieder auf eigne Faust durch den Druck zu veröffentlichen. Da nun Männern von Herz daran liegt, in entscheidenden Momenten als offene Bücher vor ihren Mitbürgern zu erscheinen, und da die amtlichen Bekanntmachungen zu einer odiösen Namensverhüllung zwingen, so greifen die einzelnen Mitglieder zu der außeramtlichen Bekanntmachung, und in solcher Weise dient denn die gegenwärtige Anonymität nur dazu, die eigentliche Würze der Berathung, die Vaterschaft der gesprochenen Worte, aus den offiziellen Verhandlungen in die Tagblätter hinüberzuspielen und jenen wenig erquicklichen Zustand herbeizuführen, wovon der jüngste Landtag 1846 so schmerzliche Beispiele bot. Die Anregung des Herrn Frhrn. Schenk von Stauffenberg bezielt daher die Beseitigung eines Mißstandes, welcher den erhabenen Charakter des bayerischen Reichsrathes vor In- und Ausland karrikirt und die betrübende Meinung begründet, es gebreche der Pairie unseres Vaterlandes an Muth, eben so unumwunden aufzutreten, als jene Würtembergs, Sachsens, Badens, Hessens und aller übrigen konstitutionellen Staaten Deutschlands, insbesondere auch als jene Preußens, in dessen Herrenstande die Prinzen des königlichen Hauses und an ihrer Spitze der Prinz von Preußen oben an leuchten unter den Freunden des Tageslichtes. — Deßhalb und in Erwägung Dessen, was Ruhm und Haltung dieser hohen hohen Kammer gebieterisch erheischen — im Betrachte, daß heutzutage nur Gehör und Geltung findet, was das Gepräge der vollen Offenheit an sich trägt, dann im Hinblicke auf den Umstand, daß es für die Krone selbst von höchster Wichtigkeit sein muß, die erste Kammer fest wurzelnd zu wissen im öffentlichen Vertrauen, und daß Bayern mit Stolz auf jene edlen Gesinnungen blicken darf, wovon die Mitglieder seiner erhabenen Dynastie in unserer Mitte die sprechendsten Beweise ablegen, kann daher Referent nur für die freudige, unbedingte Zustimmung für einen Antrag sich aussprechen, der eben so würdig ist des trefflichen Mitgliedes, das ihn gebracht, als der Versammlung, an die er gerichtet wurde.

Freie Städte. — △ Frankfurt, 29. Oktober. Mit der lebhaftesten Spannung sieht man dem Ausbruche der ernsten Katastrophe in der Schweiz entgegen, da die Tagessatzung durch keine Vermittlung mehr sich von der Ausführung der Execution zurückhalten lassen kann. Alle Berichte der öffentlichen Blätter, wie die auf dem Privatwege umlaufenden, bestätigen auch, daß die sog. radikalen Kantone mit kräftigem Muthe den blutigen Kampf bestehen zu wollen scheinen und die Bestrebungen, die Katholiken der Nicht-Sonderbundskantone, namentlich St. Gallens, schwierig zu machen, nur von einem geringen Erfolge gekrönt wurden. — Den Nachbarstaaten der Schweiz gilt es aber zunächst, die Aufregung der Gemüther die schweizerischen Gränzen nicht überschreiten zu lassen. Die Beruhigung der Schweiz steht außer aller Frage. — Unsere Börse hegt vorerst ob der schweizerischen Zustände keine ernste Besorgniß und wurde heute mit sehr günstigen Berichten von dem Londoner Geldmarkt überrascht, welche der Spekulation für das Steigen der Fonds neuen Impuls verliehen. Die Geldverhältnisse Englands müssen sich aber ganz gewaltig bessern, wenn das Börsengeschäft neues Leben erhalten soll. Dazu ist wenig Aussicht vorhanden, und so wenig man auch geneigt war, der Geldkrisis Englands auf den Kontinent Einfluß zuzugestehen, so gibt er sich, bei freilich sehr günstigen Dispositionen, im allgemeinen Stocken des Verkehrs kund. — Das baare Geld ist überaus rar, wenn auch gerade nicht als Handelsartikel an der Börse, denn die Diskonte steht nicht über 5%. Es ist aber auch im Wechselhandel ein außerordentliches Mißtrauen eingetreten, das sehr hemmend wirkt. — Aus diesem Grunde mit verfolgen die Fruchtpreise ihre weichende Tendenz und es ist jetzt gar keine Möglichkeit vorhanden, sie aufzuhalten. Freuen wir uns dessen. — Unsere Weinlese, die sogenannten drei Herbsttage, sollen nun doch am 1. Novbr. beginnen, da für die Trauben nicht viel mehr zu hoffen und die allgemeine Amtsferien an den Herbsttagen mit in die Waagschale fallen. — Professor Jordan hat seine Traubenkur in Dürnheim beendigt und ist auf der Rückreise nach Marburg hier durchgekommen. — Unsere Lichtfreunde lassen ihre Adresse an Uhlich nun abgehen, wenn sie nicht schon unterwegs ist; sie soll zahlreich unterzeichnet werden sein. — Die uns über den Fortgang der Arbeiten des postalischen Congresses zukommenden Nachrichten lauten befriedigend.

Schweiz.

Bern, 27. Okt. (Obpstz.) Oberst Burckhardt, aus Stadt Basel, ist hier eingetroffen, und hat das Commando der hier stationirten Division übernommen; Rilliet-Constant geht heute als Divisionär nach Schaffens. Der Kanton Glarus hat angezeigt, daß in ihm 2,800 Mann mit Percussionsgewehren bewaffnet, marschfertig stehen; der Berner Ort Frutigen berichtet die Organisation eines Freicorps von 400 M. unter Commando des Obristlieutenants Klopfenstein. Die Frauen von Bern sind zur Anfertigung von Charpie und Verbandzeug aufgefordert. Berichte von der Luzerner Grenze melden, daß nun auch der Sonderbund die schon längst bewerkstelligte Organisation seiner Heeresmacht publicirt habe. Salis-Soglio ist, wie man längst wußte, General, Elgger Generalstabschef; die erste Division commandirt Rüttimann, die zweite Abyberg. Der alte, ziemlich unfähige General Sonnenberg ist bei Seite geschoben, nicht also der bekannte Inquisitionsrichter Ammann, der als Chef eines fanatisirten Freicorps keinen andern Befehl als von göttlicher Eingabe annehmen will, und deßhalb der regulären Militärbehörde viel zu schaffen macht. Aehnlich wie seiner Zeit in Spanien, hat Ammann bereits auf seine Faust hin proclamirt, man dürfe beim Auffangen von Spionen, Agenten, Verbreitern falscher Nachrichten u. s. w. nicht den langsamen Gang der meistens mittelgen Gerichte wählen; dergleichen Dinge müßten rascher abgemacht werden. Ein heute Morgen eingetroffener Courier brachte Depeschen aus Zürich, welche sich auf die Meutereien im Kanton St. Gallen beziehen sollen, jedoch bis zum Postabgang noch nicht veröffentlicht sind. — Die „geheime Sitzung" der Tagsatzung am letzten Sonntag ist nicht geheim geblieben. Die eben eintreffende Nummer der „katholischen Staatszeitung" von Luzern berichtet ausführlich den ganzen Verlauf. Die Sonderbundsgesandten hatten ihr Nichterscheinen mit der „Heilighaltung des Sabbats" motivirt; dazu aber scheint ihnen der Tag des Herrn nicht heilig genug gewesen zu sein, daß sie nicht einen der sogen. neutralen Gesandten, welche der Sitzung beiwohnten, ausforschten, und den Erfolg sogleich nach hause schrieben. Da die anwesenden Stände bei Eiden und Pflichten auf Verschwiegenheit gemahnt waren, macht dieser Vorfall, dessen Verdacht auf Neuenburg oder Basselstadt lastet, viel Sensation, und die hiesige Presse ereifert sich bereits gegen die Geheimthuerei, die doch unter jetzigen Umständen zu gar nichts nütze. In sämmtlichen Kirchen des Kantons Bern wurde an jenem Sonntage die eidgenössische Proklamation verlesen und erklärt; das bezeichnen die ultramontanen Blätter als eine Sabbatschändung.

Basel, 28. Okt. (Obpstz.) Wie man so eben erfährt, wird heute in Bern die entscheidende Tagsatzungssitzung, welche die Execution ausspricht, abgehalten. Die Repräsentanten in den 7 Sonderbundskantonen haben gestern ihre Berichte, über Empfang und Abweisung in den verschiedenen Hauptstädten eingereicht. Für

---

Elenden, „auf die Knie" ruft er ihm zu, „und bitte mich ab", und als er sich weigerte, nimmt Wagnus in höchster Wuth ein Pistol hervor, und erschießt seinen Schwager. Von dem gebildetsten Manne konnte man keine schönere, bescheidenere und dabei seelenvollere Vertheidigung hören, als von diesem einfachen Arbeiter. Ein Strom von Thränen entquoll seinen Augen, als er das freisprechende Urtheil der Geschwornen hörte. Unglücklich ist er darum doch, denn ein Mord liegt auf seinem Gewissen.

Zu Nottingham war jüngst die Menagerie Hyltens mit dem berühmten Löwen Nero sehr stark besetzt, als plötzlich ein furchtbarer Schrei erscholl, der von dem Käfig des Löwen kam. Die junge Frau die gewöhnlich den Löwen in seinem Käfigt Dressirstücke machen läßt, war mit einem 3jährigen Kind auf dem Arm im Begriff hart am Käfigt des Löwen vorbeizugehen, als das Thier plötzlich seine Klauen durch eine Oeffnung der Eisenstäbe des Käfiggitters streckte, den Kopf des Kindes packte, und über Stirne und Rücken, Nase Ohren und rechten Arm zerfleischend herunterkratzte nur mit Mühe konnte man das Arme Wesen retten, das nunmehr hoffnungslos darniederliegt. Auf den Schrei stürzten die Zuschauer über einander weg und jedermann glaubte der Löwe sei ausgekommen.

Der Emporkömmling.

(Charade.)

Sieh', zwei Sylben heben sich auf freien Höhen,
Schaurigen Ruinen gleich, aus grauer Zeit;
Wo um offne Hallen hohe Säulen stehen,
Einsam auf dem Altar der Gerechtigkeit.

An dem Fuß da wogt der jungen Saaten
Blaues Blüthenmeer, das hier die dritte bringt,
Die zum offnen Lehne für geheime Thaten
Sich um jene hohe Tempelzinne schlingt.

Und das Ganze siehst du zu dem ersten wallen,
Wo die letzte unauflöslich es umschlingt,
Wo es fesselfrei dann in erhabne Hallen,
Schaukelnd sich in hohe Regionen schwingt.

die 2 Millionen Credit ist auch schon Erforderliches geschehen; Bern, welches in seiner Kantonalkasse 1 1/2 Mill. baar besitzt, wird dieselben der Eidgenossenschaft vorstrecken; eine halbe Million liegt noch in der eidg. Kriegskasse zu Luzern. Man erwartet allgemein, daß die Sitzung eine öffentliche sein werde. Ein Theil der Berner Presse und ein noch größerer des dortigen Publikums murrt bereits über „unverantwortliche Saumseligkeit bei'm Anzug des Winters"; in den Bergen soll es vor zwei Tagen stark geschneit haben; heute aber ist der Himmel wieder klar geworden, und nun drängt die öffentliche Meinung zum Ausmarsch, bevor es schlimmer wird. Unsere zwei schweren Batterien erwarten täglich das Aufgebot. Obrist Burckhardt und mehrere andere Offiziere sind schon voraus nach Bern. Wir müssen marschiren, wie sauer es auch manchem ankommen mag.

Murten, 26. Okt. (Obpstz.) Man kann nicht leicht etwas Rührenderes lesen, als die Proclamation unserer Freiburger Herren an uns ungehorsame Kinder. Keine Drohung, aber folgende väterliche Warnung: „Es würde nicht schön aussehen, wenn Freiburg mit Gottes Hülfe siegte, und dann auf das betreffende Ehrenblatt seiner Geschichte schreiben müßte, diesen Sieg habe es „„ohne die Unterstützung Murtens"" erfochten." So steht's gedruckt zu lesen; soll man weinen oder lachen? Ein Berner Blatt schreibt: „Gott bewahre die Murtener vor dem Freiburger Sieg! Denn bei dem „„leeren Geschichtsblatte"" möchte es fürwahr dann sein Bewenden nicht haben." Eingezogener Kundschaft zufolge ist die ganze Wegstrecke von Freiburg bis zur Berner Gränze durch Verhaue, Wolfsgruben und Fußangeln ungangbar gemacht.

Zürich, 24. Oktober. (Deutsche Z.) Die eidgen. Armee schließt in immer nähern Kreisen nach und nach das feindliche Gebiet ein und ist nur des Befehls der Tagsatzung gewärtig, um der fanatisirten Bevölkerung der 7 Kantone zu beweisen, daß ein fester Männermuth mehr vermag als die verblendete Leidenschaft einer aufgeregten Menge. Doch ich glaube kaum, daß es zu diesem Beweise kommen wird; es tauchen allmählig einige Anzeichen auf, die einen Umschwung der kriegerischen Stimmung der Sonderbundskantone voraussehen lassen; die „eidgen. Repräsentanten" haben zwar unverrichteter Sache zurückkehren müssen; die Gesandten der 7 Stände erschienen letzten Sonntag zwar nicht in der Tagsatzung, allein am folgenden Tage stellten sie sich schon wieder ein; es wurde abermals geheime Sitzung gehalten und es verlautet, daß Freiburg sich bereit erklärte, dem Antrage Zugs, eine Kommission zum Anhören der Beschwerden der Sonderbundsstände aufzustellen, beizutreten. Soviel ist gewiß: kommt es ein Mal zu Unterhandlugen, so werden die 7 Stände in der Sonderbund- wie in der Jesuitenangelegenheit nachgeben, ohne daß es eines Schwertstreiches bedarf. Es bestätigt sich die Nachricht, daß die Unterwalliser schaarenweise, bewaffnet und zum Theil unter ihren Offizieren auf das waadtländische Gebiet übertreten; weit größere Massen noch flüchten sich von Luzern; die Jesuiten fangen an, ihre Schätze und Personen in Sicherheit zu bringen, und ich kann Ihnen versichern, daß bei bei unsern Truppen die Entschiedenheit, der Kriegsmuth so groß ist, daß ein recht großer Theil derselben fürchtet, der Sonderbund werde nachgeben und dadurch vielleicht eine gründlichere Umgestaltung der Dinge zu verhindern trachten. Die nächsten Tage werden die Entscheidung bringen.

Großbritannien.

London. (Wes.-Z.) Die heutige „Morning-Post" sagt: — „In politischen Kreisen ging gestern Nachmittag das Gerücht, die Königin habe nach Sir Robert Peel gesandt und ihm sodann eine Privat-Audienz bewilligt. Wir können die Wahrheit dieses Gerüchtes nicht entschieden in Abrede stellen, aber wir gestehen, wir halten es für unwahrscheinlich." Der Standard aber hat unter der Aufschrift: „Sir Robert Peel und das Ministerium" folgende Mittheilung eines Correspondenten: „Sir R. Peel ist gestern Abend 8 Uhr von seinem Landgute zu Tamworth in seiner hiesigen Wohnung in Whitehall-Garden eingetroffen. Kurz nach seiner Ankunft erhielt er den Besuch des Schatzkanzlers, und die Zusammenkunft zwischen den beiden sehr ehrenwürdigen Gentlemen dauerte bis nahe an Mitternacht. Heute Morgen vor 10 Uhr traf Lord John Russel von seinem Landsitze Richmond-Park hier ein, und hatte sofort nach seiner Ankunft eine lange Zusammenkunft mit dem Schatzkanzler in dessen Amtslokal. Sir Robert und seine Gemahlin reisen heute Nachmittag nach Windsorschloß ab, wo sie von der Königin eine Einladung auf 3 Tage erhalten haben. Eine Meinung die heute Morgens allgemein herrscht, ist, daß ein Wechsel im Ministerium beabsichtigt wird. Es ist noch mit Gewißheit nichts weiter bekannt als die Thatsache, daß Sir Robert Peel eine Einladung nach Windsorschloß erhalten hat."

Frankreich.

Paris, 27. Oktober. Aus Rom wird mitgetheilt, Pius IX., welcher sich auf Tag: nach Subiaco zu begeben beabsichtige, habe den König von Neapel ersuchen lassen, sich ebenfalls nach dieser an der Gränze der Abruzzen gelegenen Abtei zu begeben.

† Von der französischen Gränze, 28. Oktober. So sehr man seither auch geneigt war eine völlige Einigung der Mächte in Behandlung der schweizer Frage in Zweifel zu ziehen, so ist sie doch in der That erzielt worden, und zwar in so fern zu Gunsten des Sonderbundes, als dieser sich in den Augen der Mächte ganz auf dem Boden des Rechts befindet, weil auf dem conservativen. Da aber auf dem Punkte, auf welchen der schweizer Zwist gediehen und bei der bekannten Starrköpfigkeit der Schweizer voraussichtlich kommen mußte, mit Noten wenig oder nichts mehr zur Aufrechthaltung des inneren Friedens der Eidgenossenschaft auszurichten, und von den Großmächten Oesterreich und Frankreich zunächst bei dem Ausbruche des Bürgerkrieges in der Schweiz betheiligt sind, so haben in der letzten Zeit auch besondere Verhandlungen zwischen den Kabinetten von Wien und der Tuilerien statt gefunden. Auf diese soll sich die mehrmalige Sendung des bekannten Staatsraths Klindworth von Paris nach Wien beziehen und sich derselbe in diesem Augenblick wieder auf der Rückreise nach Paris befinden. Staatsrath Klindworth arbeitet im Kabinet des Hrn. Guizot, ja man bezeichnet ihn sogar als die rechte Hand des französischen Premier, was indessen noch sehr dahin gestellt bleiben mag. Keiner Frage unterliegt es aber, daß Klindworth ein sehr geschickter diplomatischer Unterhändler und dadurch, daß er die schwere Kunst verstehen soll, allen Mächten zu dienen, überaus unterrichtet ist. — Zunächst erwartet man nun, daß Oesterreich und Frankreich übereinstimmende Maaßregeln zur Unterdrückung des vorstehenden Bürgerkrieges im conservativen Sinne ergreifen.

(Eingesandt.) Mit großer Erwartung versammelte sich das hiesige kunstliebende Publikum zu dem Concerte des jungen Virtuosen A. Strauß, der bei diesem seinem ersten Auftreten seine Aufgabe als wahrer Künstler glänzend gelöst und das ganze Auditorium mit dem freudigsten Erstaunen über seine Leistungen erfüllt hat. Die schwierigsten Stellen des Vieuxtemps'schen Concertes und den übrigen Piecen führte er mit Leichtigkeit und der größten Sicherheit durch; alle Arten und Abstufungen des Staccato spielte er so meisterhaft, wie man es von den renommirtesten Künstlern kaum besser hier gehört hat. Die schöne Haltung und Bogenführung ganz zu übergehen, durchdringt sein Spiel ein lebendiger Geist; denn wo die Schrift außer Stande war, in die feineren Nuancen des Organs und Sinnes einzugehen, da hat es sein zartes, richtig geleitetes Gefühl vermocht, den Sinn der vorzutragenden Composition zu erfassen und in den Zuhörern zu wecken. Durch den anmuthigen Wechsel von forte und piano, dadurch, daß er überall das Schroffe und die zu grellen Gegensätze vermied und durch seinen schönen Ton wußte er alle in eine reizende Theilnahme hinzuschmeicheln und der verdiente, stürmische Beifall folgte jedem Vortrage des Concertgebers, der, da er sich diese hohe Ausbildung in der unglaublich kurzen Zeit von nicht ganz zwei Jahren erwarb, gewiß zu den frohesten Hoffnungen berechtigt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Die große

Eisenbahnlotterie des Grosh. Badischen Staates

von 14 Million Gulden,

enthält **400,000** Gewinne nämlich: 14 à **50,000**, 54 à **40,000**, 12 à **35,000**, 23 à **15,000**, 2 à **12,000**, 55 à **10,000**, 40 à **5000**, 2 à **4,000**, 58 à **1000**, 336 à **2,000**, 1944 à **1,000**, 1770 à **250**, zusammen

Dreißig Million 261,495 Gulden.

Zur nächsten Verloosung, am 30. November 1847, in welcher jedes herauskommende Loos einen der obigen Haupttreffer und mindestens fl. 42 gewinnen muß, empfiehlt unterzeichnetes Handlungshaus vom Staate ausgestellte **Originalloose** à fl. 37. 30 kr. und sichert pünktliche Zusendung der Listen.

Julius Stiebel junior, Banquier
Bureau, Wollgraben in Frankfurt am Main.

NS. Die nicht gezogenen Loose werden bis zum 31. Dezember 1847 à fl. 36 von mir zurückgekauft

Soliden Männern die sich mit dem Absatze befassen wollen, bewillige ich einen annehmbaren Rabatt. Plan liegt bei der Expedition dieses Blattes zur Einsicht offen.

Bei **Friedrich Korn** in Nürnberg ist in Commission erschienen und in allen bayerischen Buchhandlungen, in Bamberg bei **Franz Züberlein** zu haben:

Schicksale und Zustände
der
Bayerischen Presse.
Ein Wort an Bayerns Landtag
von
Dr. A. Rauch.
Preis 12 kr.

Fremden-Anzeige.

(Drei Kronen.) Thiem, k. Advokat v. Pleinfeld. Hehlbach, Priv. v. Ambera. Frl. Eßner v. Neustadt. v Zelta, Part. v. Berlin.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 307. **Bamberg, Mittwoch 3. November** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Ein Beitrag zur Würdigung sonderbündlerischen Strafverfahrens. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Vortrag des Referenten Frhrn. v. Lerchenfeld über das Eisenbahnanlehen und dessen Zinsfuß.) Frankfurt a/M. (Der Krieg in der Schweiz erklärt.) Schweiz. Bern. (Krieg.) Luzern. (Denis de Senarclens. — Neigung Zugs zur Lossagung vom Sonderbund. — Die Waadtländer Gesandten.) Aus der Schweiz. (Das Geldkontingent.) Von der Aar. (Operationsplan der Sonderbündler.) — Frankreich. Paris. (Gerücht von der Selbstvergiftung der Königin — Einführung der englischen Sprache auf Isle de France.)

Ein Beitrag zur Würdigung sonderbündlerischen Strafverfahrens.

L Von der Regnitz. Gegenwärtig, wo sich die Blicke des gesammten Europa auf die hartnäckigen, gegen die Tagsatzung ankämpfenden Sonderbundscantone richten, dürfte es nicht ohne Bedeutung sein, auch die Ansichten und Grundsätze näher kennen zu lernen, nach welchen die Vorkämpfer der herrschenden Partei in Luzern, diesem Bollwerk der Gesellschaft Jesu, die Strafrechtspflege praktisch zu handhaben belieben. Es handelt sich hiebei nicht um blos abstrakte Wortfechtereien, sondern um wirkliche Anwendung einer Strafrechtstheorie, die alle Fortschritte unseres Jahrhunderts offen verhöhnt und mit Füßen tritt. Es bewährt sich, was jüngst erst bemerkt wurde, daß die Gegensätze, welche in der Schweiz mit dem Bajonette sich begegnen müssen, tief in den Schichten des ganzen gesellschaftlichen Lebens der Schweiz liegen, daß es die Gegensätze der alten und neuen Zeit, der Zeitkultur selbst und der unveränderlichen historischen Stabilität sind, die sich dort im Schlachtgetümmel bekämpfen werden. Auch hier auf dem Boden der Rechtspflege finden wir die Luzerner Koryphäen als die Anhänger der lieben alten guten Zeit, wo man unter dem Einfluß des geheimen schriftlichen, durch die Päpste geschaffenen Inquisitionsprozesses die Erlangung eines Geständnisses als das Endziel jeder Criminalprocedur betrachtete, und in unerbittlicher Logik einer solchen Ansicht jedwede körperliche und geistige Qual der Inquisition zur Erreichung dieses Zweckes für recht und erlaubt hielt. Der luzernische Verhörrichter Ammann, ein Gesinnungsgenosse des Renegaten und Jesuitengünstlings Siegwart Müller ist derjenige, welcher sich die Cultivirung dieses alten Recht und alle Menschlichkeit verletzenden Prozeßverfahrens zur besonderen Aufgabe gemacht hat. Schon früher wurde auf Anordnung des Herrn Ammann der Inquisit Johannes Hugentobler, ohne ein Verhör zu erhalten, mit Händen und Füßen auf einen Bock gebunden und mit einem Ochsenziemer geschlagen. Diese Behandlung erduldete er dreimal und erhielt sodann viermal mit einer birkenen Ruthe Schläge auf dem Bocke, bis sein Rücken ganz zerfetzt war; sodann wurde Hugentobler 25 Tage lang bei Wasser und Brod und später wieder mehrere Tage bei Wasser und Brod und weitere 31 Tage unverhört im Kerker gelassen. Die Zahl der Streiche, welche Hugentobler in den verschiedenen Malen bekam, belief sich auf circa 139 und bei dieser Züchtigung wurde eine Ruthe gebraucht, welche man von Zeit zu Zeit, um den Schmerz des Hugentobler zu erhöhen, in Wasser tauchte. Am 22. Tage bat der Gefangenwärter für Hugentobler, diesem etwas Warmes verabreichen zu dürfen, worauf er vom Verhörrichter Ammann die Antwort erhielt: „fort mit dem Kog, laß ihn verrecken"; und obgleich Herrn Ammann bekannt war, daß Hugentobler an einem Bruche leide, wurde diese Züchtigung dennoch fortgesetzt. Hr. Ammann sagt darüber in seinem Berichte selbst: „darf man einem Böswicht nicht strafen und so strafen, daß er es fühlt" — so ist alle Hoffnung abgeschnitten; denn die Rechnung, lieber ¼ oder auch ½ Jahr im Untersuchungsgefängnisse zu sein, als 8 oder 10 Jahre im Zuchthause, ist keine schwierige und gibt von selbst Muth und Stärke zum Leugnen. Die Art und Weise der ertheilten Correktion ist für das fremde Auge mehr schreckhaft oder grausenerregend, als für den Bestraften gefährlich." Aus der vom Hrn. Ammann selbst herausgegebenen Criminalprocedur gegen Jakob Müller von Siechemrain ergibt sich, daß während der Untersuchung diesem das Fenster vernagelt, Zuchthausbeinkleider und eine Fußkette angelegt wurden, daß er 15 Streiche erhielt, und daß ihm vom 10 bis 18 Okt. jeden 2. Tag nur Wasser und Brod verabreicht wurde. Jakob Müller beschwerte sich fortgesetzt über Hunger und Frost, die man ihn leiden lasse und äußerte sich hiebei: „he! wenn man so schrecklich gehungert hat, wie ich habe hungern müssen, dann verleidet einem das Leugnen; 70 Tage lang bin ich bei der Thurmkost gesessen, und 23 Tage bei Wasser und Brod. Je! gefroren habe ich eine Zeit lang fürchterlich, das ist denn wahr — schrecklich." In Beziehung auf Jakob Müller erklärt Hr. Amtmann selbst: „man hätte die Hoffnung auf sein Geständniß aufgeben müssen, wenn es nicht gelungen wäre, solche Zeugen auszufinden, deren Aussagen ihn darum empfindlich reizen mußten, weil er sie als Miturheber seines Unglücks betrachten konnte. Es war eine wesentliche Aufgabe des Verhöramts, die Verbindung des Jakob Müller mit andern Personen, denen man eine Mitwissenschaft zutrauen konnte, auszumitteln, um dadurch etwas zu erfahren, womit das thierische Rachegefühl des Inkulpaten geweckt und zu einem plötzlichen Ausbruche geleitet werden könnte. Dergleichen Einschreitungen gegen die Inquisition entschuldigte Verhörrichter Ammann in seinen amtlichen Berichten in lakonischer Weise mit den einfachen kurzen Worten: „was die Wahl des angewandten Mittels betreffe, so wisse er wohl, daß es ein ungesetzliches sei; doch wisse er eben so

---

Feuilleton.

Paris, 28. Oct. Das „Journal des Debats" enthielt kürzlich einen gediegenen Artikel, darüber ob es zweckmäßiger sei, das mittelländische mit dem rothen Meere durch eine Eisenbahn über, oder einen Canal durch dieselbe zu verbinden und erklärt sich entschieden für letzteres Verbindungsmittel. Eine Eisenbahn meint es, entbehre gerade der zwei Bedingungen des Erfolges: Frequenz der Passagiere und häufigen Gütertransportes. Der Mißstand der Ueberschiffung würde die Kaufleute immer von dem Transport per Eisenbahn abschrecken. Wolle der Kaufmann Güter über die Meeresenge per Eisenbahn spediren, so müsse er im Voraus dafür gesorgt haben, daß ein Schiff in Suez der Waaren harre, und dieses Schiff müsse er erst über das Vorgebirg der guten Hoffnung hinschicken oder in Ceylon oder Indien mithen; ein Verfahren welches in beiden Fällen mit bedeutenden Opfern verbunden sei. Wie könnte man aber auf die erforderliche Frequenz von Passagieren hoffen? Würde die Zahl der Reisenden nach Indien, selbst wenn die gewöhnliche beträchtlich zunähme, im Stande sein, die Kosten einer solchen Unternehmung nur zu verzinsen? Auf die ägyptische Bevölkerung aber könne man bei der geringen Zahl der Einwohner und bei der Abneigung der Orientalen für Locomotiven durchaus nicht rechnen. Auf die politischen Gründe welche neben den commerciellen als da sind: wohlfeiler Transport, Sicherheit, keine Ueberschiffung für die Herstellung eines Canals streiten, gehen die „Debats" wenig ein und deuten blos auf die Gefahr hin, welche für den Vicekönig selber aus einer Eisenbahn in den Händen der Engländer erwachsen könnte. Das „J. des Debats ist vor gewissen Rücksichten stehen geblieben. Es hat wahrscheinlich nicht sagen wollen, daß England sich Aegypten seit langer Zeit zugedacht, und daß eine Eisenbahn in seinen Händen die Eroberung dieses Landes bedeutend erleichtere. Ein Canal auf Kosten der verschiedenen Nationen im Interesse aller hergestellt, würde nicht so leicht aus den Händen der betheiligten Mächte gerissen, und zu einem Monopole umgeschaffen werden können wie eine Eisenbahn. An einem Canale lassen sich Befestigungswerke und Forts aufführen, welche mit Garnisonen von den betheiligten Mächten besetzt, die Flagge gegen britischen Uebermuth schützen könnten. Die Handelsschiffe selber werden zu Kriegsschiffen und bilden gelegene Argumente zu Gunsten des Völkerrechtes. Das alles erlaubt eine Eisenbahn nicht. Mehemet Ali wird alt, und es wäre mehr als vernünftig, den Suez-Canal, bevor er zu den Vätern wandert auszuführen; den Mehemed Ali's Erbe ab intestato wird Niemand anders als England sein.

(Eine Leiche als Mörder.) Vor einigen Wochen starb in einem bei Gerdauuen in Preußen gelegenen Dorfe ein Bauersmann,

Digitized by Google

gut, daß die ratio legis nicht im todten Buchstaben liege, und daß manches geschehe als Ausnahme, was als Regel nicht zu gestatten sei.“ In einem Schreiben an die Justizcommission des Luzerner Obergerichts stellt ferner der Verhörrichter Ammann als Grundsatz auf: „der Inquisit müsse vorab physisch und psychisch gebeugt und so lange gedrückt werden, bis der besondere concrete Trieb zum Verbrechen, die Hoffnung auf den Nutzen aus demselben, die Schnellkraft des Stolzes, die Liebe zum Leben mit allen seinen Annehmlichkeiten gebrochen sei. Zum Objekt eines prozessualischen Versuches wählte Hr. Verhörrichter Ammann zunächst den Hauptmann Corraggioni und erklärte vor dem Criminalgericht: „ich machte bei Corraggioni den Versuch, wie ein Reduciren der Körperkräfte ohne Nachtheil der Gesundheit zum Zwecke führe, und ich hoffte durch abwechselnde milde und ernste Behandlung, ihn in einem Momente zu überraschen, wo er zum Geständnisse geneigt wäre.“ Diese Reduction sollte durch Frost, Entziehung der Nahrung, der frischen Luft, reiner Wäsche und nebenbei durch Krammschließen bewerkstelligt werden. In Beziehung auf die Mutter des J. Müller äußerte sich Hr. Ammann: „Langweile und die Furcht, längeres Läugnen könnte ihm Verschärfung des Verhafts zuziehen, Angst vor dem Verhörrichter, der sie fortwährend im barschen Tone behandelte, brachte sie endlich dazu, daß sie durch ein halbes Geständniß eine günstige Stimmung gegen sich zu schaffen wußte.“ Es läßt sich aus diesen einzelnen Thatsachen*) und aus den bestimmt und glücklich ausgesprochenen Ansichten des Verhörrichters Ammann klar entnehmen, welche Theorien der luzerner Strafrechtspflege zu Grunde liegen. Sie scheut keine sogenannten Untersuchungsmittel, sie steigert die Leidenschaft des Inquisiten und drückt sie nach Belieben wieder nieder, sie verabscheut auch nicht zur Erpressung von Geständnissen die Androhung und Zufügung körperlicher Uebel und appellirt in letzter Instanz an den Ochsenziemer als ultima ratio ihres inquisitorischen Verfahrens. Wir kennen in der Geschichte der deutschen Justizpflege nur einen Mann, den wir dem Herrn Verhörrichter an die Seite stellen möchten, v. Georgi in Hessen. Beide huldigen einer und derselben Ansicht, beide schwärmen in ihren Berichten für die Vorzüge der Fuchsschwanztheorie. Man vergleiche nur mit der Ammann'schen Anschauungs- und Redeweise die Worte Georgis in seinem Berichte gegen eine Entschließung des Hofgerichts zu Giesen vom 23. Nov. 1835, in welcher ihm verhoben wurde, ohne Anfrage bei dem Hofgerichte gegen den unglücklichen Weidig Schläge in Anwendung zu bringen. „Die Ordinarien des Hofgerichts — heißt es in diesem Bericht „scheine ihm seine Befugnisse als Criminalrichter auf unveranlaßte Weise zu beengen und eine Ausnahmsjustiz, ein Privilegium zu begründen. Die praktische Anwendung von körperlichen Züchtigungen gegen einen Criminalinquisiten sei durch eine mehr als 100jährige Praxis geheiligt. Das Hofgericht habe wohl täglich Gelegenheit, sich von dieser praktischen Wahrheit zu überzeugen und es sei wohl nicht der Fall da, daß den Untersuchungsbehörden vermöge einer allgemeinen und gesetzlichen Bestimmung der selbstständige Gebrauch jenes Züchtigungsmittels untersagt sei. Sollten die Gründe jener Beschränkung in der Natur der Anschuldigung und in den Staatsverhältnissen der Angeschuldigten gesucht werden müssen, so finde er darin die offenbare Hervorrufung einer Ungleichheit vor dem Richter.“ Gegen solche Verirrungen und Unmenschlichkeiten des Untersuchungsrichters gibt es nur eine Schutzwehr — unbedingte Anerkennung des Anklageprinzipes und Oeffentlichkeit des Gerichtes. Während die im Anklageprozesse hervortretende Methode für die Aufsuchung der Wahrheit eine synthetische ist, bei welcher der Ankläger und der Angeklagte mit bestimmten Behauptungen auftreten und die Beweise vorlegen müssen, durch welche der Angriff und die Vertheidigung gerechtfertigt werden sollen, ist bei den Inquisitionsprozesse die Methode des Verfahrens zur Auffindung der Wahrheit eine analytische, bei welcher in einer Art von Scepticismus der Inquirent alles benutzt, was Materialien zur Entdeckung der Wahrheit liefern könnte. Es liegt nun in der Natur der Sache, daß es bei der ersten Methode dem Richter ganz gleichgültig bleibt, ob der Angeklagte sich zu einem Geständnisse bequeme oder nicht, weil es ja Sache des öffentlichen Anklägers ist, seine Anklage zu beweisen. Das Inquisitionsprincip aber verleitet den Untersuchungsrichter, alles anzuwenden, um durch ein von dem Gesetzgeber sogar oft vorgeschriebenes planmäßiges Benehmen den Angeschuldigten zu einem Geständnisse zu bringen. Im Gefolge des Inquisitionsprincipes sahen wir früher die Folter und sehen wir noch heute Ungehorsams- oder Lügenstrafen und jene Unzahl berechneter Untersuchungsqualen, durch welche nach dem Kunstausdrucke des Verhörrichters Ammann die Liebe zum Leben mit seinen Annehmlichkeiten gebrochen wird. Der Periode der sogenannten Generaluntersuchung, wo es sich noch darum handelt, den objektiven Thatbestand festzustellen und die Spuren des Verbrechens zu verfolgen, mag das geheime und inquisitorische Verfahren verbleiben, mit dem Momente aber, wo sich der Verdacht gegen eine bestimmte Person lenkt, beginne das Anklageverfahren mit unbedingter Oeffentlichkeit. Es ist in der That nach solchen grassen Verletzungen der Menschlichkeit kein übermäßiges Verlangen, kein der Zeit vorgreifendes Begehren, es ist die Stimme des Rechts, der Vernunft, wenn die Völker ihren Gesetzgebern mit den Worten des Dichters zurufen:

Fegt hinaus den Staub der Akten,
Fegt die Akten mit hinaus!
Werft den Plunder, den vertrakten,
Romas Erbschaft aus dem Haus!
Oeffnet des Gerichtes Hallen,
Sprecht das Urtheil recht und schlicht,
Brennen laßt die Aktenballen
Auf dem Markt: Es werde Licht!

*) Man lese hierüber: Beleuchtung der Ammann'schen Untersuchungsmethode von Kasimir Pfyffer Doktor der Rechte. Zürich 1847 bei Orell, Füßli und Comp.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 31. Okt. Vortrag des Frhrn. von Lerchenfeld, Referenten des II. u. IV. kombinirten Ausschusses der Abgeordnetenkammer, den Gesetzentwurf und Zinsfuß für das Eisenbahnbau-Anlehen betr.:

„Die Krisis, welche erfahrene und vorsichtige Beobachter des Geldmarktes schon lange vorhersahen, ist schneller und heftiger eingetreten, als wohl die meisten erwarteten. Eisenbahn-Unternehmungen schienen plötzlich zur Geldgrube geworden zu sein, aus welcher Alle um die Wette zu schöpfen hofften. Regierungen belasteten sich hiefür mit sehr bedeutenden Schulden, welche auf ferne Zeiten hinaus die Kräfte der Steuerbaren in Anspruch nehmen werden, während Gesellschaften, zum Theil aus Leuten bestehend, welche nicht im Stande waren, die erste Einzahlung zu leisten, — nur auf den Vortheil hoffend, welcher aus dem Verkaufe der Aktien oft schon vor der Erlangung der Staatsbewilligung und der ersten Einzahlung sich ergab, — — Unternehmungen begannen, wobei Voranschläge und Berechnungen, Kapital und Alles lediglich auf Täuschung und Schwindel beruhten. Es wurde hierdurch nicht nur ein sehr beträchtlicher Theil des vorhandenen baaren Geldes theils in die Kassen der Regierung geleitet, theils für früher nicht bestandene Geschäfte in Anspruch ge-

---

dessen Hütte nur seine Frau mit ihm als Bewohnerin theilte. Die Leiche wurde bis zur Beerdigung auf ein Hängewerk in eine Nebenkammer des Häuschens, wie man solches überall in Bauernwohnungen findet, gelegt. Die Wittwe fürchtete sich, mit der Leiche ihres Mannes unter einem Dache zu bleiben und begab sich daher zu dessen, in demselben Dorfe wohnenden Bruder. Am anderen Morgen begibt sich die Wittwe nach ihrem Wohnhause. Sie findet die Thür offen, zu ihren Schrecken den Kasten erbrochen. Ihre Baarschaft ist weg! Sie wankt bestürzt in die Kammer und ist dem Zusammensinken nahe, als sie hier auch die Leiche vermißt. Die im Fußboden angebrachte Kellerthür ist offen. Sie faßt Muth, zündet Licht an und steigt den Keller hinab. Was findet sie hier? zwei Leichen! ihren Schwager todt, neben ihrem Manne und daneben ein par Speckseiten. Die Untersuchung führte mit ziemlicher Gewißheit auf folgende Vermuthung: Der Schwager wollte den eigenmächtigen Erben spielen. Nachdem er das Geld hatte, gelüstete ihm nach dem Speckseiten, die über dem Hängewerke, worauf die Leiche ruhte, auf einem Brette lagen. Er stieg auf das Hängewerk, um sie bequemer zu langen; dieses konnte die doppelte Last nicht tragen, die Stricke rissen und die beiden Brüder fielen auf die darunter befindliche Kellerthüre, welche morsch und in verrosteten Angeln, bald nachgab, so daß der Sturz noch weiter in die Tiefe ging und zu der einen Leiche noch die zweite hinzufügte. Der Todte hatte auf eine fürchterliche Weise noch sein Hausrecht gehandhabt und das rechtmäßige Eigenthum seiner hinterlassenen Frau beschützt.

Brüssel, 25. Oct. In der Vorstadt Jrelles machte man gestern morgen mit der Rettungsleiter, einen Versuch, in Gegenwart der Communalbehörden. Der eine Pompier wurde kommandirt, die Leiter hinaufzusteigen; er that es mit größter Geschwindigkeit und beim dritten Stocke angekommen ergriff er drei Kinder, zwischen 12 und 15 Jahren, die sich dort in einem Fenster befanden, that sie in der an der Leiter zu ihm hinaufgehißten Korb. Als er nun herabzusteigen anfing, brach plötzlich die Rettungsleiter und er stürzte sammt dem Korbe mit den 3 Kindern an 40 Fuß tief herab. Der Mann brach den linken Arm und verletzte sich bedeutend am Kopfe; das eine Kind hat sich die Schulter ausgefallen, und die beiden andern schwere Contusionen davongetragen. Sie wurden insgesammt nach dem Hospitale gebracht. Die Zuschauer waren anfangs wie vom Schrecken gelähmt. Die Ursache des Unglücks war: der Pompier hatte gegen

nommen, sondern auch eine Masse von Verpflichtungen (zur Einzahlung auf Anlehen, Aktien u. s. w.) geschaffen, welche den Betrag der verfügbaren und neu sich bildenden Kapitalien unendlich weit überstiegen und sonach nothwendig Verlegenheiten und Stockung in den Zahlungen herbeiführen mußten, deren Folge eine bedeutende vermehrte Nachfrage nach baarem Gelde. — Das baare Geld, heißt es dann weiter, habe sich aber nicht nur überhaupt seit langem nicht in dem Maße der neugebildeten Kapitalien vermehrt, deren Umsatz es zu vermitteln bestimmt sei; es habe sich noch überdies durch die Auswanderung vermindert, welche in Deutschland keineswegs blos die besitzlose Klasse treffe, sondern an der sich hauptsächlich der wohlhabende Mittelstand der Landleute betheilige. Steigen des Zinsfußes, Geldmangel sei der Art schon lange vorauszusehen gewesen; der ungünstige Ausfall der Aernten von 1845 und 1846 habe noch die Einfuhr großer Massen von Nahrungsmitteln, den Ausfluß höchst bedeutender Summen baaren Geldes zur Folge gehabt, und nun sei die längst vorbereitete Aenderung der Geldverhältnisse mit einer Schnelligkeit und in einem Umfange eingetreten, welcher selbst die Voraussicherung der Vorsichtigen weit übertreffen und alle Anstrengungen, ihr Trotz zu bieten, vereitelt habe. Während noch vor zwei Jahren Geld zu 3¼ pCt. in Ueberfluß zu erhalten gewesen, stünden jetzt die 3¼ procent. Papiere der meisten süddeutschen Staaten auf 86—90. Würtemberg habe seine neuesten Anlehen zu 4½ pCt. und zum Kurse von 98 und 97¼ abschließen müssen. — Unter den süddeutschen Staaten sei Bayern derjenige, in welchem verhältnißmäßig der größte Theil der Bevölkerung sich vom Ackerbau nähre. Bayern erzeuge im gewöhnlichen Laufe der Dinge so viel Getreide, daß vor nicht langer Zeit, als Ueberfluß die Preise allenthalben herabgedrückt und die Ausfuhr gestockt habe, dieser Getreide-Ueberfluß als ein öffentliches Unglück beklagt worden sei. Auch in Bayern seien die Aernten der letzten Jahre nicht ergiebig, namentlich die von 1846 nicht reichlich, wenn auch keineswegs überall eine schlechte gewesen. Bedeutende Getreide-Massen seien sogar aus Bayern ausgeführt worden und man hätte glauben sollen, daß Bayern weniger, als andere Länder, unter jenen Verhältnissen zu leiden haben würde, daß namentlich seine Finanzen aus dem hohen Getraidepreise Vortheil ziehen und seine Ueberschüsse sich nahmhaft mehren würden, da der Staat als Grundherr mehr als 600,000 Sch. Getreide aller Art zu beziehen habe, dessen Preise im Budget weit unter der Hälfte des Normalpreises von 1846/47 veranschlagt seien; da ferner selbst das an Gemeinden als Unterstützung abgegebene Getreide denselben meist um das Doppelte der Budgetpreise überlassen wurde. Allein leider habe sich diese Erwartung nicht bestätigt, die von einer Getreide-Erhebung des Staates beinahe unzertrennliche Nachtheile hätten, wenigstens von finanziellen Gesichtspunkte aus, das Uebergewicht davon getragen, und kurz vor der Ständeversammlung sei das eben so beklagenswerthe als unerwartete Ereigniß der Einstellung der Eisenbahnbauten eingetreten, welche glücklicher Weise schnell genug wieder zurückgenommen worden sei, um Folgen vorzubeugen, deren Ergebniß Niemand würde haben voraussehen können. — Bayern, dessen Geschichte einer seiner größten Staatsmänner „die Geschichte der verfehlten Gelegenheiten" nenne, habe diese leider auch bei der Eisenbahnen bewährt. Kostbare, sowohl bei der Zeit, als der eigenen Hülfsmittel und der günstigen Verhältnisse des Geldmarktes wohl nicht wiederkehrende Jahre seien verloren worden. Erst 1841 habe sich die Regierung, leider ohne den in so wichtiger Angelegenheit in jeder Beziehung so unentbehrlichen Beirath der Stände, zur Erbauung von Eisenbahnen auf Staatskosten entschlossen; aber auch dann noch ist sie mit jener Halbheit und Unentschiedenheit zu Werke gegangen, welche in Bayern schon so unendlich viel Schaden angerichtet habe. Unmöglich würde man sonst 1841 und 1842 die ungeheuern Einbringungen der Vorjahre in einer Weise haben zersplittern können, welche, wären die Anträge des Ministeriums unverändert angenommen worden, von 29¼ Mill. dem Eisenbahnbau nur 7⁴⁄₁₀ Mill. zugewendet und von jener Riesensumme nur 58 kr. verfügbar gelassen haben würden; unmöglich würde man in einer Zeit, wo voraussichtlich große Summen zu jenen Bauten hätten aufgebracht werden müssen, den Staatsgläubigern 2 Mill. Rückzahlungen durch die Verlosungen vom 16. August und 26. Oktober 1842 haben aufdrängen können. (Forts. f.)

Freie Städte. — △ Frankfurt, 31. Oktober. Durch Estafette traf heute gegen Abend die Nachricht hier ein, daß die Sonderbundsgesandten Bern verlassen haben und der Krieg erklärt ist.

Schweiz.

Bern, 29. Okt. (F. Obpstz.) Der Würfel ist gefallen. Heute Morgen 10 Uhr versammelte sich die Tagsatzung in öffentlicher Sitzung. Die seit zwei Tagen gepflogenen Friedensunterhandlungen sind gescheitert. Ein angeblicher Friedensvorschlag Luzerns wurde von den 12¾ Stimmen gegen 8 verworfen. Auf dieses hin giebt Luzern unter einer Reihe von Anschuldigungen gegen die Tagsatzungsmajorität eine feierliche Protestation gegen die Tagsatzung und Manifest an die Eidgenossenschaft zu Protokoll, und verläßt mit den sechs andern Gesandten den Sitzungssaal. Zug folgt zuletzt, sichtbar ergriffen. Nun folgen unter den zurückgebliebenen Ständen die Wahlen eidgenössischer Offiziere die Execution gegen en Sonderbund ist beschlossen.

Luzern. (Schw. Vlksbl.) Hr. Saint Denis de Senarclans aus Lausanne, ehemals Gardehauptmann in Frankreich, ist in Luzern angekommen, und hat seine Dienste den sieben Kantonen angeboten, welche dieselben unter bester Verdankung angenommen und ihm das Patent als Oberstlieutenant zugestellt haben.

Zug scheint sich immer mehr von den Sonderbündlern los machen zu wollen. Man schreibt von dort der N. Z. Ztg. vom 28: Vorgestern begehrten etwa 80 der ältesten und angesehendsten Männer eine Audienz bei der Standeskommission. Es wurde ihnen erwiedert, sie möchten ihr Begehren schriftlich eingeben. Dieß geschah, und sie baten um nochmalige Einberufung des Landrathes. Nun zirkuliren Petitionen, welche eine andere Tagsatzungsinstruction begehren.

Zu den heftigsten Verfechtern des Kriegs gehören die Waadtländer Gesandten, und wie sehr sie die Gesinnungen ihrer Regierung ausdrücken, geht aus dem Umstande hervor, daß diese doppelt so viel Milizen aufgeboten hat, als ihr Bundeskontigent beträgt.

Aus der Schweiz, 29. Okt. Vom Vorort ist an sämmtliche Stände die Aufforderung ergangen, den doppelten Betrag ihres Geldkontingentes für die eidgenössische Kriegskasse in Bereitschaft zu halten. Für Bern beträgt diese Doppelsumme nahe an 300,000 Fr.; für Zürich gegen 200,000 Fr. Manche Regierungen dürften bei der herrschenden Geldnoth dieser Forderung halber in Verlegenheit kommen. Daß die Stände des Sonderbundes eben so wenig, als Neuenburg, ihren Beitrag liefern werden, versteht sich von selbst, weßhalb wohl auch die Verdoppelung der Kriegssteuer vorgeschrieben werden ist

Von der Aar, 28. Okt. (F. Obpstz.) Aus der aufgefangenen ultramontanen Correspondenz erfährt man noch Folgendes: Die Friedenspetitionen in der liberalen Schweiz sollte gleichzeitig ein Register über die dortigen sonderbündisch gesinnten Streitkräfte sein. Der Aufstand sollte in der Linie von Ost nach West ausbrechen, von den Bezirken Wil und Tegenburg bis nach Uznach in St. Gallen, von den aargauischen Freiämtern über das Solothurner Schwarzbuben-

---

ausdrücklichen Befehl drei Kinder statt ein einziges auf einmal genommen. Diese Last an der Spitze der Leiter war zu groß, so daß letztere zusammenbrach.

Der ehmalige Diktator von Krakau, Johann Iwiskowski, welcher seit einiger Zeit in New-York verweilt, ist dort Privatlehrer. Er gibt Stunden in deutscher, französischer, italienischer und lateinischer Sprache, im Zeichnen und Malen. Mehrere achtbare Deutsche haben ihn als tüchtigen Lehrer empfohlen, und das Wochenblatt der Deutschen Schnellpost bemerkt: „Seine gründliche und vielseitige Bildung empfehlen ihm dem Vertrauen, sein Schicksal und seine Persönlichkeit dem Interesse des Publikums.

Als Sir Walter Scott einst auf der Straße von einem irischen Bettler um eine Sixpence (die Hälfte eines Schillings) angesprochen wurde, hatte der große Unbekannte gerade kein solches Stück bei sich. Er gab daher dem Bettler einen Schilling und sagte: „Hier, Pat, ist ein Schilling, vergiß nicht, daß du mir noch Sixpence schuldig bist." — Werde es nicht vergessen", versetzte der Bettler, „und möge Gott Euer Gnaden nur so lange am Leben erhalten, bis Sie ihn von mir bekommen„ Recht irisch!

Räthsel.

Gott ist's unbekannt;
Die Herrchen nach der Mode
Besitzen es im Kopf,
Es speist es jeder Todte;
Doch äßen's Lebende,
Sie müßten Hungers sterben.
Stirbt auch der ärmste Mann,
So finden's seine Erben.

Auflösung der Charade in Nr. 306:
Galgenstrick.

land und den Berner Jura sich an Freiburg anlehnen und von da sich bis zur katholischen Bevölkerung Genfs verzweigen. In Bern selbst sollte das Geld und die Presse des ehemaligen Patriziats thätig sein. Man scheint im Lager des Sonderbundes angenommen zu haben, daß die Eidgenossen mit getheilten Kräften gegen Luzern und Freiburg operiren würden. Ueber den besondern Defensionsplan Luzerns verlautet noch so viel, daß die Schanzen bei Gisikon, dann das Zucht- und das Waisenhaus, sowie mehrere Häuser der St. Jakobsvorstadt bereits unterminirt sind, und mit dem Eintreffen der eidgenössischen Truppen gesprengt werden sollten. Dagegen bewegt sich die Vertheidigung Freiburgs in den Redouten von Genzy, Torny und Betigny, welche ins Innere vertieft, und wohnbar gemacht und mit Geschützen wohl versehen wurden. Die Besetzung derselben war den Bataillonen Reinold, Diesbach, Morret und Girard zugetheilt; der Oberbefehlshaber Maillardoz sollte mit den nach dieser Vertheilung übrig bleibenden Truppen in der Nähe der Hauptstadt halten, und da beispringen, wo es Noth thue. Die Obersten Albieg und Schaller scheint man als invalid zu betrachten; eben so klagt man über Geschäftsreisen einiger jungen Herren, die gleich denen einer andern Schweizerstadt ihre neuen Epauletten dem schwärzenden Pulverdampfe nicht aussetzen wollten. An diese und andere Enthüllungen knüpfen einige noch Friedenshoffnungen; diese glauben nämlich, der im Innern durchschaute und vom Ausland aufgegebene Sonderbund werde durch seine Gesandtschaften bei der Tagsatzung (vielleicht durch das schon einmal vorangeschobene Zug) nachgiebigere Gesinnungen aussprechen lassen.

Frankreich.

Paris, 29. Okt. (Odyssz.) Um halb drei Uhr verbreitete sich an der Börse das Gerücht, die Königin von Spanien habe sich verglftet; in Folge dessen fanden in Fonds und Eisenbahnactien einige Verkäufe statt.

* Auf Ile de France, einer ehemals französischen Besitzung, die 1810 in die Gewalt der Engländer kam und ihnen 1815 förmlich von Frankreich abgetreten wurde, haben die Engländer den Gebrauch der englischen Sprache vor Gericht angeordnet, obgleich ausdrücklich bei der Capitulation die Belassung der Gesetzgebung garantirt worden war. Das philantropische England ahmt sofort Rußland nach; wie dieses die ihm unterworfenen Nationalitäten durch Russifizirung zu exstirpiren strebt, so versucht nunmehr Albion Anglisirung. Die Bevölkerung auf Ile de France war gegen diese antinationale Neuerung so empört, daß der Gouverneur gezwungen war, alsbald mehrere deßhalb Gefangene freizulassen. Nebst dem, daß dieser Eingriff ein kapitulationswidriger, ist er auch ein lächerlicher, indem der garantirte französische Civil-Codex unbezweifelt verdreht werden müßte bei der Anwendung vor einem englischen Tribunal, und es steht das Ganze somit darnach aus, durch diese Ordonnanz auf eine neue Gesetzgebung vorzubereiten, den französischen Codex und mit ihm die letzte Spur von Nationalität auszumerzen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Das große Kleider-Magazin von **B. Langenbach aus Worms** während dieser Messe

Marplatz, im Hause des Messerschmidt Landgraf, neben dem Kaffeehaus von Weidhäuser.

verkauft nur noch bis

Morgen Abend

zu den bekannten **ungewöhnlich billigen Preisen.**

Großhrzgl. Badisches Staats-Eisenbahn-Anlehen v. fl. 14,000,000.

Rückzahlbar mit fl. 30,261,459 durch Verloosung von 400,000 Prämien, vertheilt in Gewinne von fl. 50,000, 40,000, 35,000 ꝛc. ꝛc. (geringste Prämie fl. 42).

Die nächste Verloosung findet in Carlsruhe am 30. November statt.

Bei unterzeichnetem Handlungshause sind die Original-Obligations-Aktien dieses Anlehens für fl. 36. 30 kr. zu beziehen und steht es in der Wahl des Käufers, nach stattgehabter Ziehung, die Aktie mit einem Nachlaß von fl. 1. 30 kr. also für fl 35. wieder zurückzuliefern.

Pünktliche Einsendung der Liste wird zugesichert. Pläne sowie jede Auskunft gratis.

Moriz J. Stiebel. Banquier in Frankfurt am Main.

N. S. Bei Uebernahme einer größeren Anzahl von Aktien findet eine Preis-Ermäßigung statt. Auch übertrage ich den Verkauf an solide Geschäftsleute gegen angemessene Provisionen.

Der Verloosungsplan kann auf dem Comptoir dieses Blattes eingesehen werden.

Bekanntmachung.

(3 b) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das Anwesen des Bauern Peter Hämmer von Mellendorf bestehend

1) in einem halben Hause mit Garten und Zubehör, Bes.-Nr. 45, Str.-Kap. 300 fl., geschätzt auf 500 fl., belastet mit 10 3/4 kr. Erbzins und 10 Prozent Handlohn,
2) einem Felde, die hintere Straße, B.-Nr. 104, Str.-Kap. 45 fl., geschätzt auf 125 fl., belastet mit 3 kr. Erbzins, 10 Prozent Handlohn,
3) einem Felde, die vordere Straße, B.-Nr. 104, Str.-Kap. 45 fl., geschätzt auf 100 fl., belastet mit 3 kr. Erbzins und 10 Prozent Handlohn,
4) in der ersten Hälfte des Holzes im großen Schirm, B.-Nr. 92, Str.-Kap. 25 fl., geschätzt auf 260 fl., belastet mit 1 kr. Erbzins, handlohnfrei,
5) in einer Wiese im Groß, B.-Nr. 104, Str.-Kap. 10 fl., geschätzt auf 20 fl., belastet mit 3 8 kr Erbzins und 10 Proz Handlohn,
6) in dem Brunnäckerlein, B.-Nr 67, Str.-Kap. 65 fl., geschätzt auf 30 fl., belastet mit 2 1/4 kr. Erbzins und 10 Proz Handlohn,
7) in dem Eckenäckerlein, B.-Nr. 67, Str.-K. 30 fl., geschätzt auf 50 fl., belastet mit 2 kr. Erbzins, 10 Prozent Handlohn,

wiederholt dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt.

Verkaufstermin steht auf

den 8. November c.

Nachmittags 2 Uhr

im Holzschuh'schen Wirthshause in Mellendorf an, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber unter dem Beifügen eingeladen werden, daß der Zuschlag nunmehr ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth ausgesprochen werden wird.

Bamberg, den 30. Sept. 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.

v. Haupt.

(3 b) **Bekanntmachung.**

Vom Königl. Landgericht Ludwigsstadt

wurde gegen die Windmüller Johann und Eva Fehn'schen Eheleute zu Kehlbach der Universal-Contkurs nach rechtskräftigem Erkenntnisse vom 26. August erkannt.

Es werden daher die Immobilien der Schuldner dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, nemlich:

1) ein halbes Dorfgut, Steuerbesitz-Nr. 97, Hs.-Nr. 23, zu Kehlbach liegend, und belastet mit 1 fl. 26 4/8 kr. Grundsteuersimplum aus 1150 fl. Kapital, 36 7/8 kr. Erbzins, 2 Metzen 30 3/4 Mß. Gülthaber, dann den freirten Getreid- und Schmalsaatzehnten, von 1 Mß. 3/4 Mß Korn, 2 Mß. 29 1/2 Mß. Haber, 1 fl. 46 1/4 kr. Schmalsaatzehnten,
   a) aus einem 2stöckigen, von Holz erbauten, mit Schiefer gedeckten Wohnhause, im untern Stock mit Stube, Nebenkammer, Küche, Hausplatz, Stallung für 18 Stück Vieh, und Keller, dann im obern Stock Stube, Nebenkammer, Hausplatz, und 4 Nebenkammern, mit Böden.
   b) aus einer von Holz erbauten, mit Schiefer gedeckten Scheune, mit einen Tennen, 2 Barnet, und 3 Böden.
   c) Schweinstallung,
   d) Backofen,
   e) in einer massiv erbauten, 40' hohen holländischen Windmühle, mit ganz neuer Einrichtung,
   f) circa 18 Tagwerk Felder,
   g) 6 Tagw. Wiesen und
   h) der sogenannten Gartenwiese,
   i) in 3 Waldparcell n.

Dieses halbe Dorfgut, handlohnbar, zu 10 und 2 Prozent in allen Besitzveränderungsfällen nach Bamberger Norm, und dessen Gebäude der vaterländischen Brandversicherungsanstalt mit 1500 fl. einverleibt sind, ist nach gerichtl. Schätzung vom 11. Juni d. Js eingewerthet auf

6,612 fl.

2) In einer Wiese im Vorderroth, Bes.-Nr. 89, Steuerdistrikt Buchbach, lehen- und handlohnbar zum königl. Rentamte Rothenkirchen, in gleicher Weise belastet dahin mit 2 kr. 2 pf. Strsp. aus 30 fl. Kapital, geschätzt auf

175 fl.

3) In einer Wiese in der Ohlschnitz, Bes.-Nr. 1131, Steuerdistrikt Ludwigsstadt, belastet mit 10 pCt. Handlohn, nach Bayreuther Norm, dann 1 fl. 47 1/2 kr Erbzins, 22 1/2 kr. Strsp. aus 300 fl. Kapital, mit dazu gehörigem Holze, tarirt auf

607 fl.

Bietungstermin wird auf

den 10. November

im Hause des Gemeindevorstehers Joseph Fehn zu Kehlbach anberaumt und hiezu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Eröffnen geladen, daß die Verkaufsbedingungen im Termine selbst bekannt gemacht werden

Die Schätzungsverhandlung liegt in der landgerichtlichen Registratur zur Einsicht den Käufern offen.

Ludwigsstadt, den 27. Sept. 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) **Sommer.**

Bei Friedrich Korn in Nürnberg ist in Commission erschienen und in allen bayerischen Buchhandlungen, in Bamberg bei **Franz Jäberlein** zu haben:

Schicksale und Zustände der Bayerischen Presse.

Ein Wort an Bayerns Landtag

von

Dr. A. Rauch.

Preis 12 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Graf v. Glatz v. Glatz v. Berlin Bar. v. Stutz n. Gem., Gutsb. v. Erlangen Kfte.: Bender v. Mannheim. Böhrlein u. Heilbronner v. Fürth. v. Brandt v. Hanau. Romberg v. Meiningen. Reußhausen, Ochs, Bär u. Grainer, Dr. med v. Frankfurt. Frl. Renner v. Nürnberg.

(Deutsches Haus.) Portmann n. Fam., Rent. v. Philadelphia. Bar. v. Greß-Trockau n. Tochter v. Gleißenau. Kfte: Jansen v. Frankfurt. Schemann v. Düsseldorf. Burkard v. Berg. Scheuer v. Fürth.

(Drei Kronen.) v. Stöckel, Gendarmerie-Oberlieut. v. Bayreuth. Weste, Kfm. v. Düsseldorf. Mindlein, Priv. v. Altenburg. Ulbrich u. Schneider Stud. theol. v. Speyer. Huber, Priv. v. Nürnberg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 308. Bamberg, Donnerstag 4. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Tagesordnung der VII. Sitzung. — Fortsetzung des Frhrn. v. Lerchenfeld'schen Vortrags, das Eisenbahn-Anlehen betr.) Würzburg. (Die Weinlese und Weinpreise.) Frankfurt a/M. (Oeffentlichkeit der Sitzungen des gesetzgebenden Körpers.) Schweiz. Bern. (Die Tagsatzungsversammlung. — Dufour's Aufruf an die Armee. — Vorkehrungen in Luzern. — Anlehe.) Von der Aar. (Verwürfe gegen Luzern wegen Vereitlung einer friedlichen Lösung der eidg. Wirren. Zürich. (Entschiedenheit der Truppen für endlichen Entscheid.) Aus Bern. (Verbreitete Gerüchte. — Kantler Amrhyn.) Luzern. (Gerücht von Ausbruch der Feindseligkeiten.) Frankreich. Paris. (Die englische Geldkrisis. — Guizots neueste Schrift.) Italien. (Die Abtretungen. Griechenland. (Der englische Gesandte. — Rußland.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 2. Nov. Tagesordnung für die VII. allg. öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten: 1) Verlesung des Protokolls der VI. öffentlichen Sitzung. 2) Bekanntmachung der Eingaben. 3) Berathung und Schlußfassung über den Antrag des Abgeordneten Schlund, die Umwandlung und Zinsung der Mahl-Löhne betreffend. 4) Berathung und Schlußfassung über den Antrag der Abgeordneten Lechner und Dr. Edel, Schutzmaßregeln gegen Noth und Theuerung betreffend. 5) Vortrag des Sekretärs des Petitions-Ausschusses über die geprüften Anträge der Abgeordneten; Berathung und Schlußfassung über die Zulässigkeit der von dem Ausschusse zur Vorlage an die Kammer geeignet befundenen Anträge.

München, 31. Oktober. (Das Lerchenfeld'sche Referat. Forts.) Doch auch noch später habe sich dieselbe Sorglosigkeit bez. der Herbeischaffung der nöthigen Geldmittel gezeigt. Noch 1844, wo die beginnende Geldklemme sich schon überall angekündigt, habe man den Aktienären der München-Augsburger Bahn, welche bei dem damaligen Stande der bayrischen Staatspapiere sich gerne dazu verstanden haben würden, den Preis ihrer Aktien in Staatspapieren anzunehmen, den Betrag derselben in baarem Gelde bezahlt und dadurch der Staatskasse weitere 3 Mill. entzogen. Nebstdem seien die Ankäufe von Waldungen u. s. w. für Rechnung des Staatsgüterkaufschillings-Fonds bis in die neueste Zeit fortgesetzt und noch im Laufe des gegenwärtigen Jahres, zu einer Zeit, wo bereits das Unzureichende der zum Eisenbahnbau vorhandenen Mittel klar habe vorliegen müssen, sei ein solcher Kauf im Betrag von 400,000 fl. geschlossen worden. Inzwischen hätten Würtemberg und Baden ihre Eisenbahn-Anlehen, im Betrage von 54 Mill. abgeschlossen und einen sehr großen Theil der erforderlichen Gelder aus Bayern bezogen, sowie Oesterreich durch sein neuestes Anlehen noch auf lange Jahre hinaus allen sich bildenden Kapitalien die lockendste Verwendung geboten gehabt. So könne es nicht auffallen, daß der Zufluß der Kapitalien in die bayerische Staatsschuldentilgungskasse ins Stocken gerathen sei, nachdem sie von den ihr eröffneten Krediten von 49 Mill. erst 5,281,233 fl. durch Geldaufnahmen von Dritten, 5,023,174 fl. aus eigenen Mitteln erfüllt gehabt, während der Rest der bis 1. Okt. l. Js. für den Bahnbau angewiesenen Summe von 34,087,950 beinahe 24 Mill., beziehungsweise 29 Mill., aus den eigenen Hülfsmitteln des Staatshaushalts (Einnahms-Ueberschüsse u. s. f.) geschöpft worden, ein Ergebniß, dessen sich kein anderer Staat werde rühmen können. — Daß im gegenwärtigen Augenblicke eine Einstellung der Bahnbauten, oder eine Beschränkung derselben auf das Maß der Hülfsmittel des eigenen Finanzhaushalts ein ganz unverantwortlicher Mißgriff, eine Verschwendung des Staatsvermögens, eine Preisgebung der Belange des Staats als solcher, sowie jener seiner Bürger sein würde, verderblicher selbst als die Aufnahme von Geldern zu hohen Zinsen, werde wohl keiner Ausführung bedürfen. Dadurch würde ja die Vollendung der bereits begonnenen Strecken in unabsehbare Ferne gerückt, dem Lande die Vortheile dieses so wichtigen Verkehrsmittels vorenthalten, die Zinsen der bisher verwendeten ungeheuren Summen auf lange Jahren verloren, die Einträglichkeit der vollendeten Strecke, die mit der Verlängerung der Bahnlinie und ihrer Verbindung mit andern entsprechend zunehme, auf das empfindlichste verkümmert werden. Die unzweifelhafte Nothwendigkeit einer kräftigen Fortsetzung der begonnenen Bauten, selbst der möglichsten Ausdehnung derselben schließe indeß das ernste Bestreben, die bisherigen Fehler zu vermeiden, durchaus nicht aus, vielmehr könne nur nur dieses jene Fortsetzung möglich machen und sichern. — Nachdem der Bau der Süd-Nordbahn schon so weit vorgeschritten, sei es jedenfalls zu spät, über die unglückliche Richtung derselben sich weiter zu verbreiten. Wenige nur würden läugnen, daß dieselben der Hauptrichtung des Verkehrs (von den gewerbreichen Ländern am Rhein nach den an Rohprodukten unerschöpflichen Gegenden an der Donau und südlich von derselben) geradezu entgegengesetzt, daß namentlich die Linie südlich von Augsburg noch insbesondere so unglücklich gewählt sei, als nur möglich. Jedenfalls hätte man vor allen die Donau zu erreichen suchen, alle Kräfte dahin vereinigen müssen, die Strecke von Bamberg nach Donauwörth zu vollenden. Unbegreiflicher Weise sei aber die Strecke zwischen Donauwörth und Nürnberg während ¾ Jahren völlig unberührt geblieben, wogegen mit allem Eifer von Augsburg nach Donauwörth gebaut werden sei, und das zu einer Zeit, wo selbst die München-Ausburger Bahn noch Privateigenthum gewesen, wo man sich durch jenen Bau die Erwerbung dieser letzteren offenbar habe vertheuern müssen. Kurz darauf hätten auch die Arbeiten auf der Kaufbeuern-Augsburger Bahn begonnen, die doch, so lange nicht mit der Augsburg-Nürnberger im Zusammenhang gebracht, nur einen höchst unbedeutenden Lokalverkehr vermitteln gekonnt. — Durch diese Zersplitterung seien nicht nur den Strecken, deren Vollendung vor Allem Bedürfniß, die Gelder entzogen, sondern auch die Kosten des Baues im höchsten Grade vermehrt worden, da jede einzelne Strecke, ob viel oder wenig darauf gebaut werde, dieselbe aber doch nur eine wenig geringere Anzahl von Technikern und andern Beamten zur Beaufsichtigung, Rechnungsführung u. s. f. erfordere. Wäre man dem anderwärts erprobten Systeme gefolgt, kleine zusammenhängende Strecken mit dem Aufgebote aller Mittel möglichst schnell zu vollenden, so würde man eher einen Ertrag von denselben bezogen, weit weniger nöthig und bez. der Techniker mit weit mehr Auswahl und den Vortheil gehabt haben, die Bauten durch schon erfahrene Männer leiten zu lassen. Bei dem bisherigen System werde auf unzähligen Strecken zugleich gebaut und dafür eine solche Menge von Technikern nothwendig, daß jeder nach kaum bestandener Prüfung auch sofort der selbstständigen Verwendung sicher sein könne, demohngeachtet aber Jahre vergingen, ehe die begonnenen Arbeiten vollendet würden. Es sei daher dringend nöthig, daß vorerst Alles angewendet werde, um die unselige Lücke zwischen Nürnberg und Donauwörth auszufüllen, daß in Zukunft stets nur kürzere, mit den bestehenden Bahnen zusammenhängende Strecken in Arbeit genommen und möglichst schnell zu Ende geführt, auf der übrigen Bahnlinie aber nur solche Arbeiten in Angriff genommen würden, welche längere Zeit in Anspruch nähmen, wie Brücken u. dgl. — Ein anderer Mißstand sei, was er in Ermangelung eines bez. Ausdrucks, mit den Worten „technischer Luxus" bezeichne: das Streben der Techniker, bei jeder Gelegenheit ihre Geschicklichkeit in Lösung der schwierigsten Aufgaben zu zeigen, ohne Rücksicht darauf, ob diese Schwierigkeiten nicht auf weit einfachere und wohlfeilere Weise hätten vermieden werden können; Bauten, Maschinen und Werkzeuge in höchster technischer Vollendung, herzustellen, ohne Rücksicht darauf, ob einfachere, unvollkommenere den beabsichtigten Zweck nicht ebensowohl hätten erfüllen können. Mit Recht sei aus England hierüber bemerkt worden; „Die Eisenbahngesellschaften seien etwas stutzig geworden, seitdem sie in ihren Rechnungen einen geheimen Ausgabs-Artikel gefunden, mit der Ueberschrift: zum Ruhm der Oberingenieure." Der eben so kostspielige, als spät zur Vollendung gekommene Tunnel bei Erlangen, der gar wohl hätte vermieden werden können und schwerlich gebaut worden wäre, hätte man schon damals die Tunnel's im Spessart und im Allgäu voraussehen können; die schiefe Ebene bei Neuenmarkt, welche so leicht durch Aenderung der Bahnrichtung hätte umgangen werden können; die schiefe Brücke bei Donauwörth auf dem ungünstigsten Boden, verbunden mit einer sehr scharfen Kurve und einem Stollen, welche alle weggefallen wären, wenn man westlich von Donauwörth eine gerade Brücke auf ganz trockenem Boden hätte bauen wollen; die kostbare steinerne Brücke bei Schwabach, welche, auf steinernen Pfeilern mit hölzerner Fahrbahn hergestellt, bedeutend weniger gekostet und die Vollendung der Bahn von Nürnberg nach Oettingen, beziehungsweise Donauwörth, um ein ganzes Jahr früher möglich gemacht haben würde u. s. f. bewiesen zur

Genüge, daß auch in Bayern für den Ruhm der Ingenieure nicht wenig geschehen und daß es hohe Zeit sei, der Staatsregierung dringend ans Herz zu legen, daß für die Zukunft diesem Mißstande mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werde. — Ein nicht minderes Uebel sei der eben so zweckwidrige als kostspielige Luxus der Bahnhofbauten. Dem Urtheile von Kunstkennern möge es überlassen bleiben, die Reinheit des Baustyls unserer Bahnhofsgebäude zu würdigen; gewiß sei aber, daß dieselben nach dem einstimmigen Urtheile aller Sachverständigen höchst unzweckmäßig und nach der Erfahrung anderer Länder in diesem Umfange durchaus nicht nöthig seien. In Belgien und auf der rheinischen Bahn z. B. behelfe man sich seit langen Jahren mit höchst beschränkten, meist nur aus Riegelwänden bestehenden provisorischen Gebäuden, obwohl dort der Verkehr eine Ausdehnung erreicht habe, die in Bayern wohl noch in Jahrzehnten nicht, wenn überhaupt jemals eintreten werde, und für das Publikum durchaus keine erheblichen Unbequemlichkeiten daraus hervorgingen. Mit Recht habe man dort zuerst alle Anstrengungen dahin gerichtet, die Schienenwege selbst herzustellen; erst jetzt, nachdem die Bahn längst reichlichen Ertrag abwerfe und die Bedürfnisse der einzelnen Oertlichkeiten feststünden, baue man definitive Bahnhofsgebäude von sehr bescheidenen Verhältnissen. Nicht so bei uns. Während dort die Bahnhöfe von sehr mäßigem Umfange seien, besonders auf den kleineren Haltstellen, nähmen dieselben bei uns unübersehbare Flächen ein, welche jetzt größten Theils wieder allmählig dem Ackerbau anheimfielen, ganz überflüssiger Weise aber mit kostspieligen Umzäunungen von ungemeiner Ausdehnung umgeben seien. Namentlich auf den kleinern Stationen sei diese Raumverschwendung im höchsten Grade auffallend. Ebenso kostspielig seien die Stationsgebäude, selbst an Orten, wo eine bloße Haltstelle genügen würde. Ja, es sei die Mehrzahl dieser Gebäude mit so unverhältnißmäßigem Aufwande gebaut, daß die Feuerversicherungsanstalt Anstand genommen haben soll, dieselben aufzunehmen. Ebenso hätten diese kleinen Stationen zum Theil Anstalten, deren sie durchaus nicht bedürften, z. B. Staffelstein, eine steinern Laderampe zu 1800 fl., die nie benützt werde, einen steinernen Perron, zu 5000 fl., der ganz überflüssig sei, und eine große Lachalle, die fortwährend leer stehe. Allein nicht blos höchst kostspielig seien all die bisher errichteten Bahnhofsgebäude, wovon gar viele blos der Façade wegen errichtet zu sein schienen, während andere bloße Deforationen seien, z. B. das Thor in Lichtenfels (38,000 fl.!), sie seien größtentheils auch eben so unzweckmäßig, so die in ein ursprünglich beabsichtigtes Treppenhaus verlegte Gepäck-Expedition in Nürnberg, wogegen das großartige Gebäude jetzt nur elende Wendeltreppen habe; so das Bahnhofsgebäude in Bamberg, welches nach der Uebergabe an die Betriebsverwaltung von dieser in vielen Theilen habe umgebaut werden müssen, so daß das Gebäude erst 9 Monate später habe bezogen werden können. So das Bahnhofsgebäude in Augsburg, das nach dem Urtheile erfahrener Betriebsbeamten selbst für diese weit minder bequem und zweckmäßig sei, als das früher hölzerne der Aktiengesellschaft. Nicht minder kostspielig und eben so unzweckmäßig seien die Bahnwärterkasernen, welche man zu errichten fortfahre, obwohl erfahrne Betriebsbeamte allgemein der Ansicht seien, daß man das System der Kasernirung der Bahnwärter in Kurzem überall aufgeben und denselben je zu zweien, höchstens dreien kleine Wohnungen längs der Bahnlinie werde errichten müssen, welche überdies den Vortheil haben würden, das Heirathen einer größern Anzahl dieser Leute möglich zu machen. Diese Bahnwärterkasernen, so wie die Wohnungen der Expeditoren (im oberen Stockwerke der Stationsgebäude) stünden mit ihrem Zwecke sowohl, als mit den Verhältnisse ihrer Bewohner in auffallendsten Mißverhältnisse: der Miethzinsbetrag derselben übersteige oft das ganze Einkommen ihrer Bewohner um Vieles. — Eben so verschwenderisch, wie der Bau, sei auch die Einrichtung der Bahn betrieben worden. Man habe Lokomotiven und alle anderen Bahn-Bedürfnisse gleich im ersten Anfange in einer Menge bestellt, welche den Bedarf weit überstiegen. Statt die Bahnwagen von eigenen Unternehmern liefern zu lassen, habe man in Nürnberg eine Wagenbau- und Reparatur-Werkstätte mit höchst kostspieliger Einrichtung hergestellt, ja an Zwischenstationen sehr geräumige Reparatur-Werkstätten mit kostspieliger Einrichtung gebaut, welche durchaus überflüssig seien, wie denn auch in Belgien deren nur an den Endpunkten der Bahnen und in Mecheln beständen. Zu den zahlreichen, bereits vorhandenen Lokomotiven seien noch neuerdings 29 neue, welche nahe an 1 Million kosten würden, bestellt und zum Theil schon abgeliefert, während die verdankenen für den Dienst vollkommen genügten. Endlich seien schwere Güter-Lokomotiven bestellt worden, während noch nirgends das Bedürfniß besonderer Güterzüge sich zeige, diese Maschinen aber zum schnellen Zuge auf so schwachen Schienen durchaus nicht geeignet seien u. s. w.

† Würzburg, 1. November. Morgen beginnen Weinlese und die Allerheiligen-Messe bei uns und als Erfahrungssatz befinden sich die Verkäufer auf dieser besser oder schlimmer, je nachdem erstere sich ergiebig zeigt. Für jetzt rechnet man wegen Ungunst der Witterung im September und theilweise auch im Oktober auf einen 3/4 Herbstertrag in etwas besserer als mittelmäßiger Qualität, so daß der Häcker immer noch zufrieden gestellt erscheint, nachdem das Jahr 1846 als ein sehr günstiges angesehen werden mußte. Wenn übrigens formal erst Morgen die Lese beginnt, so ist doch schon viel vorher nach Hause gethan, so daß bereits die Verkaufspreise zwischen 7 bis 16 fl. per Butte resp. 4 fl. bis 9 fl. per Eimer anzunehmen sind.

Freie Städte. — △ Frankfurt, 1. Nov. Der gesetzgebende Körper, von 1847/48, hielt heute seine erste, nicht öffentliche, Sitzung, welche als eine constituirende zu betrachten ist. In derselben wurde u. a., in Erweiterung der Geschäftsordnung bestimmt, daß künftig für jede öffentliche Sitzung 60 Eintrittskarten ausgegeben und die zu berathenden Gegenstände drei Tage vor der Sitzung durch das „Amtsblatt" bekannt gemacht werden sollen. Diese Anordnung ist auch wieder als ein Fortschritt zu erkennen, doch ist zu bedauern, daß der enge Raum des Sitzungssaales nur eine geringe Zahl Zuhörer zuläßt.

Schweiz.

Bern, 30. Oct. (Obpstz.) Heute Nachmittag um vier Uhr versammelte sich die noch aus 13 ganzen und 4 halben Ständen bestehende Tagsatzung. Tagesfrage ist die Weigerung Neuenburgs sein Contingent zur eidgenössischen Executionsarmee zu stellen. Gegenantrag: Neuenburg bis zu erfüllter Bundespflicht mit eidgenössischen Truppen zu besetzen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei fortgesetzter Weigerung die Specialexecution schon in den nächsten Tagen stattfindet; bereits sind die dazubestimmten Truppen marschfertig. General Dufour hat heute Morgen kurzen Proceß gemacht. Von den ehemaligen Patriciate, welches im Besitze der meisten großen Häuser ist, wollte kein solches für Geld und gute Worte zur Aufnahme des eidgenössischen Generalstabes abgelassen werden: Dufour schrieb nun an den Stadtrath, wenn solches nicht bis Morgen um 10 Uhr geschehe, werde er den Erlacherhof militärisch besetzen lassen. Nun ist die Sache gleich in Ordnung gebracht.

Das Aufgebot von 25,000 Mann Berner Truppen (Auszug und erste Reserve) wird sein erstes Hauptquartier in Langenthal (Kanton Bern) an der Luzerner Grenze, und das zweite wahrscheinlich in Sursee, vier Stunden vom eigentlichen Jesuitensitz aufgeschlagen.

Der Oberkommandant der eidgenössischen Armee hat folgenden Aufruf an die Armee erlassen:

„Eidgenössische Wehrmänner! Die heutige Tagsatzung, in Bern versammelt, hat die Aufstellung der eidg. Armee verfügt, um die innere Ordnung zu erhalten und die Rechte des Bundes, so wie seine Unabhängigkeit zu wahren. Sie hat mir die Ehre erwiesen, mich zu bezeichnen, um den Oberbefehl zu übernehmen. Ich trete daher an Eure Spitze, voll Vertrauen auf Euere Vaterlandsliebe und auf Euere Ergebenheit. Berufen, in einer schon vorgerückten Jahreszeit mehr oder weniger enge Kantonnemente zu beziehen, wißt ihr Euch mit demjenigen zu begnügen, was der Einwohner Euch anbieten kann. Seid nicht begehrlich und vermeidet jede Beleidigung und üble Behandlung, die man sich niemals, selbst nicht in Feindesland erlauben darf. Ich empfehle Euch vor Allem gute Disciplin als die erste Eurer Pflichten. Ohne Disciplin gibt es keine Armee. So sehr durch ihre Disciplin als durch ihre Kraft haben Euere Vorfahren so glänzende Siege erfochten und sich einen so großen Namen erworben. Man muß sie hierin wie in allen Dingen nachahmen. Denkt, daß das Ausland die Augen auf uns gerichtet hat; zeigt ihm, daß die Schweizerbürger, sobald sie unter der eidg. Fahne stehen, nur noch einen Gebrauch haben, denjenigen, ihrem gemeinsamen Vaterland gut zu dienen. Wehrmänner, ich werde alles anwenden, um Euer Zutrauen zu verdienen, zählt auf mich. Bern, 26. October 1847. Der Obercommandant der eidg. Armee, G. H. Dufour."

Alle Berichte lauten dahin, daß man entschlossen sei, die Stadt Luzern mit den äußersten Mitteln der Verzweiflung zu vertheidigen. Man will die Correctionsanstalt und das Zuchthaus, sowie das geräumige Waisenhaus räumen und hat den Bewohnern der St. Jakobsvorstadt den Befehl ertheilt, ihre Häuser zu verlassen und mit ihren Habseligkeiten in das Innere der Stadt sich zu begeben. Unter Andern will man alle diese Gebäulichkeiten, wenn die Truppen der Eidgenossenschaft von dieser Seite her in die Stadt einrücken sollten, mit Bewaffneten besetzen und ein mörderisches Feuer auf sie richten. Müßte aber der Posten selbst aufgegeben werden, so will man die ganz in geheimen in dieser Gegend angelegten Minen anzünden und die Eidgenossen, wenn sie im Bereiche derselben sich befinden sollten, in die Luft sprengen.

Man versichert, es seien zwei Abgeordnete nach Frankfurt verreist, um beim Hause Rothschild ein Anleihen von drei Mill. Fr. zu negociren und zwar zu Handen der Eidgenossenschaft.

Von der Aar, 29. October. Wie man erfährt, laste alle Schuld der Fruchtlosigkeit der Unterhandlungen auf — Luzern, nachdem Zug und einige andere Sonderbundskantone bereit waren, auf die gegen Instruction ermäßigten Forderungen der liberalen Tagsatzungskommission einzugehen. Einen Beweis dafür gibt das Schweigen von Schwyz und Unterwalden in heutiger Sitzung und das traurige, ordentlich erzwungene Scheiden des Zuger Gesandten, dessen Augen nach einem eidg. Abschiedsgruße blickten, und der unter der Pforte des Ständehauses weinend gesehen wurde. Zug fühlt bereits seinen unglückseligen Schritt; Luzern, das

ihm mißtraute von vorneherein, schloß es von der strategischen Defensionslinie aus; erst an der Zug-Luzerner Grenze beginnen die Verschanzungen, und, was wichtiger, von Zugs versammelten Truppen haben nicht ganz 200 M. dem Sonderbunde Treue geschworen; 400 M. verweigerten den Eid. (Wir erhalten soeben die verläßige Nachricht, daß Zuger Truppen in starker Anzahl und bewaffnetem Zustand sich auf eidgenössischem Gebiet (Aargau) eingefunden haben.) Es waren ergreifende Momente in der heutigen Tagsatzungssitzung, als diejenigen liberalen Gesandtschaften oder vielmehr Einzelpersonen, welche der gestrigen Friedensconferenz beigewohnt hatten, mehreren Ständen des Sonderbunds „Ehre und Gerechtigkeit" widerfahren ließen, und nur — Luzern als den Dämon bezeichneten, der wie ein Gespenst im Frieden der Eidgenossen auftauche. Und doch ist Luzern in seinem Mehr eine freisinnige Stadt, und diejenigen, welche es gegenwärtig beherrschen, sind Nicht-Luzerner und dem Gerüchte nach bereits Staatsdienstaspiranten in einem monarchischen Staate. Daher im Kriegsplan die „allseitige Vertilgung der Stadt durch Minen"; natürlich! Siegwart-Müller, der reichgewordene Mann, hat auf seinem dortigen Häuschen, das auf 4000 fl. geschätzt ist, 3500 fl. Hypotheken entnommen. Nicht ihm, sondern dem Gläubiger wird das Anwesen zusammengeschossen. Seine Capitalien ruhen in Mailand. In religiöser Beziehung — ich setze diese Sphäre absichtlich voran, denn sie war trotz aller Verhüllung die vorherrschende — waren in heutiger Sitzung zwei Momente besonders bezeichnend, nämlich erstens, als Luzern für den angeblich „mißhandelten" Katholicismus Schutzgarantien verlangte, und nun der alte Stand Glarus auf die abscheuliche Bedrückung des Protestantismus in Luzern und in den Waldstätten hinwies; zweitens, als der Gesandte Luzerns, wie Hamlet von Dänemark, mit beschwörender Rechte Gott anrief, Zeuge zu sein oder zu richten „zwischen uns und ihnen", und nun der Gesandte von Solothurn, der Katholik Munzinger, entgegnete, mit solchem Köder könne man nur Kinder und alte Weiber fangen: „Gott" habe nichts mit „teuflischen Geschichten" zu thun. Die Majorität der Tagsatzung verwarf Luzerns bebenden Ruf nach Ordnung; nur die Sonderbundsgesandten und Neuenburg stimmten ihnen bei. Der Gesandte Meyer hatte übrigens während der ganzen Sitzung seine frühere sichere und sardonische Haltung verloren; die Note Oesterreichs, die sichtliche Hauptgefahr seines Heimathkantons und seiner Partei, noch mehr aber der Umstand, daß er in gestriger Friedensconferenz an seine eigene frühere Opposition gegen die Jesuiten erinnert und beschworen wurde, von dieser Basis aus jetzt der „Mediator eines Vaterlandes" zu werden, hatten bei ihm einen unverkennbaren Eindruck auf Leib und Seele gemacht. In anderer Hinsicht wurde dem Stande Luzern noch vorgeworfen: 1) Er hätte sich in früherer Sitzung für den „Alleinrepräsentanten" der Regierung und des Volks von Luzern ausgegeben, an den allein ein tagsätzlicher Vermittlungsvorschlag gelangen dürfte; und wirklich hatte auch die dortige Regierung den beiden eidgenössischen Repräsentanten erklärt, daß man sich an ihren dermaligen Gesandten in Bern zu wenden habe, welcher zu allem weitern hinreichend bevollmächtigt sei. In der gestrigen Conferenz äußerte nun Hr. Meyer zum Erstaunen der Liberalen, daß er keine Vollmacht besitze. 2) Luzern verlangte, daß die Eidgenossenschaft wegen der Jesuitenaustreibung — und daran knüpfte es schlauer Weise die schon längst abgemachte Aargauer Klosterfrage — einem päpstlichen Schiedsgericht sich unterwerfe; und als man es von liberaler Seite nun aufforderte, den heiligen Vater darum zu ersuchen, erklärte es, dies sei eine schnöde Beleidigung seiner Souveränetätsrechte, und vergaß dabei, daß es diese Verzichtleistung auf Souveränetätsrechte einen Augenblick zuvor der gesammten Eidgenossenschaft zugemuthet hatte. Was aber in der Wagschaale der öffentlichen Meinung am schwersten wog, war dieses, daß Luzern augenblickliche Entlassung der seit etwa 8 Tagen einberufenen eidgenössischen Waffenmacht forderte, indessen der Bundespräsident aus einer Luzerner Urkunde, die dem dortigen Archiv entkam, nachwies, daß man dort schon im Weinmonat 1843 eine geheime Bewaffnung gegen die liberalen Kantone beaonnen habe. Meyer rechtfertigte das mit einem gewissen „Vorgefühl" der spätern Ereignisse (Freischaarenzüge), wobei er sich auf die Bestätigung des Präsidenten Ochsenbein berief. Das war sein einziger Spott in heutiger Versammlung. Dafür begegnete ihm aber ein eigenes Fatale. Als er nämlich sagen wollte: „Wir können betheuern, nichts vernachlässigt zu haben, um den Frieden zu erhalten" sprach er statt vernachlässigt „gethan, was allgemeine Heiterkeit erregte, trotz dem Ernst der Stunde. In dieser Sitzung enthüllte sich auch so recht, daß Zug mit seinem Friedensprojecte von Luzern nur vorgeschoben war. Bern erklärte dem Gesandten Bossard gegenüber, daß sein Vermittlungsvorschlag nichts anders als eine Kriegserklärung sei, indem er von der Tagsatzung nicht viel weniger als ein Sündenbekenntniß, Reue und Leid über ihre bisherigen gesetzlichen Beschlüsse fordere, und dafür als Gnade gewähre, daß in den Sonderbundskantonen alles so bleibe, wie es ist. Sehr bezeichnend war der Act, als Zug bei seiner Ehre betheuerte, es habe niemals der Sonderbund die Intervention des Auslandes angerufen, und es deßhalb seine übrigen Verbündeten zu gleicher Erklärung aufforderte und nun diese — schwiegen. Der letzte Protest Luzerns gegen eine „uneidgenössische Tagsatzung" resp. „feindliche Partei" und dessen „Manifest an die Eidgenossenschaft", worin alle Kriegsschuld der Tagsatzung zugeschoben wird, konnten auf das Publikum keinen Eindruck machen, weil einige Minuten zuvor alle dergleichen Vorwürfe im reichsten Maaße an den nunmehrigen Kläger ergangen waren. Nach dem Austritt der Siebener verwahrte sich Neuenburg zu Protokoll gegen allfällige Einberufung der neuenburger Truppen zur Executionsarmee, weil es in seinen bisherigen Abstimmungen den Sonderbund nicht als staatsgefährlich betrachtet habe. Es wurde dieser Antrag einer Commission überwiesen. Die Tagsatzung genehmigte hierauf den Antrag des Kriegsraths, noch 50,000 Mann einzuberufen. Erst nach Aufstellung von 100,000 Mann wird der Executionszug angetreten werden, wenn bis dorthin nicht der Trotz der Minorität dem Langmuth der Stärkeren weicht.

Schaffhausen, 30. Okt. (F. Obpstz.) So eben, Morgens 10 Uhr, rückt das seit 12 Tagen in Instruction sich befindende Bundesbataillon Nr. 71, und eine Schwadron reitender Jäger marschfertig auf den Heeresacker auf. Der Amtsbürgermeister von Waldkirch, in Begleitung des Militärcommissionspräsidenten Stamm, unter Vorausritt von 2 Waibeln in der Standesfarbe, erschienen und ersterer hielt auf einer Estrade die Standrede, um sofort die gesammte Mannschaft zum Eidschwur aufzufordern. Nach dieser Rede wurde die Eidesformel von dem Adjutanten des Milizinspectors vorgelesen, der Eid von dem Amtsbürgermeister der Mannschaft vorgesprochen und von derselben geleistet. Einer der rührigsten Hauptleute im zweiten Treffen ließ den Ruf: „Es lebe die Eidgenossenschaft ertönen, in welchem die ganze Mannschaft einstimmte. Auffallend ist die Ruhe, welche seit mehreren Tagen im Schooße der Tagsatzung herrscht. Aus zuverläßigen Nachrichten aus Bern soll hervorgehen, daß von Seiten der Siebnerkantone ein Vorschlag zur Verständigung an die Zwölferkantone des Inhalts gelangt sei, daß der Sonderbund aufgelöst werden wolle, wenn die Jesuitenfrage aus Abschied und Tractanden wolle fallen gelassen werden.

Schaffhausen, 30. Okt. Abends. (F. Obpstz.) In Eile benutze ich noch die heutige Abendpost, um zu melden, daß so eben mittelst Staffette die Ordre an eine hiesige Militärkommission eingetroffen ist, das hiesige Bundesbataillon Nr. 71 und eine Schwadron reitende Jäger von Schaffhausen abmarschiren und nach Zürich dem Hauptquartier des Divisionärs Oberst Gmür richten zu lassen.

Zürich, 29. Oct. Unsere heutige Zeitung sagt: „Von vielen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten vernimmt man die Aeußerung, wenn dies Mal ein fauler Friede abgeschlossen, wenn dieses Mal von liberaler Seite nachgegeben werde, so werde man sie nicht mehr in Uniform erblicken. Die Wunkschaucommission, die schon so viele Leute des Dienstes entlassen habe, werde wohl nicht anstehen, auch sie zu entlassen. Zu diesen Aeußerungen gab ein hier allgemein verbreitetes Gerücht Veranlassung, es werde in Bern an einer Transaction gearbeitet. Dieses Gerücht glauben wir als ein falsches bezeichnen zu dürfen. Die liberalen Gesandten können laut ihren Instructionen weder zum Fallenlassen der Jesuitenfrage, noch zu einer Klöstergarantie stimmen. Daß es nicht in der Absicht der liberalen Kantone liegt, die Kantonalsouveränität oder die katholische Religion anzutasten, ist von der Tagsatzung in ihren Proklamation auf das feierlichste erklärt worden. Wenn diese feierlichen Erklärungen als leere Worte verlacht werden, so sind damit gewiß alle gütlichen Mittel erschöpft. Es gibt da nichts mehr zu vergleichen. Wir wiederholen, das Gerücht von Vergleichsunterhandlungen kann nicht begründet sein. Der Eindruck aber, den dieses Gerücht auf Milizen und Nichtmilizen machte, bezeugt lauter als alle Worte die entschiedene Stimmung des Zürchervolkes."

* Aus Bern vom 25. wird dem Messenger geschrieben: Der eidgenössischen Versammlung sei angekündigt worden, Truppen von Oesterreich, Bayern, Würtemberg und Frankreich würden rings um die Schweizer Grenzen einen Cordon ziehen, Baden jedoch, das gleichmäßig zu dieser Aufstellung eingeladen gewesen, habe erklärt, es habe dazu weder Grund der Besorgniß vor der Gefahr. Herr Amrhyn, eidgen. Kanzler, hat sich von diesem Posten abgefordert; er stammt aus einer Lucerner Familie, und es widerstrebte seinem Gefühle als Kanzler das Kriegsdekument gegen Stadt und Kanton Luzern zu unterzeichnen. Heute verbreitete sich das Gerücht Basel-Stadt und Neufchatel hätten sich bereit erklärt, die Waffen für Auflösung des Sonderbundes zu ergreifen. In diesem Falle stehen 14 ganze Staaten und zwei halbe gegen die sieben katholischen Kantone unter Waffen.

Luzern, 29. Okt. Abends. Sie können begreifen, daß hierorts Alles den nächsten Ereignissen mit einer ungewohnten Spannung entgegensieht. Man will von verschiedenen Seiten her aus den Zwölferkantonen 3 Kanonenschüsse gehört haben, und das Gerücht bezeichnet dieses als ein Einrücken der feindlichen Truppen in Linie. (?)

Die neueste Eidgenössische Zeitung erklärt: da nunmehr Kriegszustand eingetreten und die gemeinsame Eidgenossenschaft in zwei feindliche Heerlager gespalten sei, ihr Erscheinen für suspendirt, bis der Friede wieder zu erstehen beginne.

Frankreich.

* **Paris**, 28. Okt. Die englische Geldkrisis — sagt der National — gestaltet sich täglich ernster und die Lage Englands wird eine immer schwierigere. Der Handelsstand von Liverpool hat die Regierung um unmittelbares Einschreiten angegangen, diesem Beispiele ist nunmehr auch London gefolgt, und erst hierauf haben sich die Lippen Lord John Russels entsiegelt. Er hat die Erwartungen der Bittsteller überreffend unbeschränkte Emission neuer Banknoten verheißen. Ob mit dieser ungeheuren Maßregel der Krisis abgeholfen, steht dahin! Eine solche unbeschränkte Emission von Bankbilletten ist nicht ohne Gefahr und man erkennt sie in England. Schon 1819 trat ihr Peel und wiederholt 1844 durch seine Bill entgegen. Nichts destoweniger greift man nach 3 Jahren zu diesem verzweifelten Mittel und liefert den Beweis, daß England nicht mehr Herr seiner selbst. Eine unbeschränkte Circulation wird es auf die Spitze treiben, und strauchein und fallen machen, und eine Reduction wird es dem Tode des Erstickens überantworten. England fehlt die Luft zu gesundem Leben und wohl oder übel, wird es im Stickgasse der Abenteuerlichkeit zu Grunde gehen. Was aber wird aus der englischen Regierung selber werden in mitten dieses Meeres von Verlegenheit? Bis jetzt war die Bank einer ihrer Welthebel, aus ihr schöpfte England seine Schätze zu Krieg und Frieden. Die Bank und ihr Weltkredit waren die Quellen seiner Macht, und nun welch ein Wandel? Die Regierung muß dem Handel zu Hülfe kommen, und dieß in einem Augenblicke, wo ihre eigenen Einkünfte sich vermindern. Wird sie dieser Stoß nicht in ihrer Grundveste erschüttern, wird ihre Macht nicht unterhöhlt, geschwächt werden? ihre Zukunft nicht auf Hindernisse stoßen, die ihr in der Vergangenheit fremd geblieben? Wie ungeheuer auch Großbritanniens Geldquellen fließen, wie oft es auch historisch aus ähnlichen Lagen sich gerettet, man darf nichts desto weniger eine Katastrophe prophezeien, durch die die Verwirrnisse allen menschlichen Berechnungen Trotz bietend, die Oberhand erringen werden. Was jetzt in England geschieht mag sich die Welt, vor allem Frankreich zur Lehre nehmen. Dieses mag auf seiner Hut sein und sein Handelsheil nicht an ein, in seinen Innersten erschüttertes Volk anknüpfen und ferner nicht mit düsterer Besorgniß über den Kanal blicken. Zwar ist England noch immer zu fürchten, aber Gott sei Dank, es ist nicht mehr, was es war. Die Phase seiner Entwicklung ist auf ihre Achme gelangt. Der Welt gegenüber galt England als der letzte und energischste Repräsentant des aristokratischen Prinzips. Dieses Prinzip aber, überall in Europa unterhöhlt, sinkt in England um, und mit ihm sinken und zerbröckeln die Grundsteine, die es getragen. Stürzt der Bau endlich zusammen, entfliegt aus Staub und Rauch siegreich die Freiheit der Völker, und in Frankreich rächt der Bankerott der Bank von London die Schmach der Invasion von 1814 und 1815.

Der Constitutionnel bespricht in seiner neuesten Nummer die Schrift: „La présidence de conseil de M. Guizot et la majorité de 1847." „Es kommt wenig darauf an, sagt er, wer der Autor dieses Pamphlets ist. Es hat durchaus keinen Werth, es enthält nur eitle Deklamationen, denen Wahrheit, Logik und gesunder Verstand zugleich abgeht. Wir würden es mit Stillschweigen übergangen haben, wenn es nicht die meisten der befremdenden Vorschläge laut aussprächen, welche die Freunde der Minister und ein großer Theil der Parteigänger der Konservativen beider Kammern halb laut und selbst schon in den Büreaux geäußert haben; die keckesten Principien der Kontre-Revolution werden hier öffentlich verkündet. Der Lärm, der durch diese Broschüre veranlaßt wurde, war so stark, daß er sogar das J. d. Deb. zwang, sie zu perhorresziren. Sie verlangt die Vermehrung der Preßprozesse und will selbst neue Mittel gegen die Freiheit der Presse erfunden wissen. „Wenn die Jury's fortfahren, in solchen Prozessen auf Freisprechung zu erkennen, sagt sie, so müssen wir um jeden Preis eine Institution aufgeben, die nichts zur Erhaltung der Gesellschaft beiträgt." Wegen dieses Satzes wird die Unschuldige vom Journal des Debats verdammt, die nichts sagte, als was man in allen konservativen Salons täglich hören konnte. — Das neue Blatt, die Opinion, hat bereits zu erscheinen aufgehört.

Italien.

* Die Abtretung von Fivizano und Pontremoli hält Livorno Pisa und die Bergbevölkerung von Pistoja in großer Aufregung. 2000 Freiwillige haben den bedrohten Provinzen Beistand angeboten. Im Gebirge zu Radda ward eine Versammlung gehalten. Guitera, Bozze, Fabrini, Leoni hielten flammende Reden, und alle Anwesenden schwören, bis in den Tod die Provinzen zu vertheidigen. Die toscanische Regierung hofft inzwischen noch immer Pontremoli und Fivizano zurückkaufen zu können. — Sardinien ist wegen eines Zollvereines mit Toscana und Rom in definitive Unterhandlungen getreten. Porteferrojo, die Hauptstadt der Insel Elba, und eine der stärksten Festungen Europas, wird auf Befehl der toscanischen Regierung aufs Thätigste in Vertheidigungsstand gesetzt. Auf Befehl des Papstes hat der Bischof von Parma, Johannes Neuschell seinen Bischofs-Stuhl verlassen müssen, es verbreiten sich über diesen Prälaten die ungünstigsten Gerüchte.

* Ein Brief aus Ferrara meldet: einige Kardinäle hatten nach Prüfung der neuen römischen Konstitution einen Artikel inserirt des Inhaltes: daß nunmehr die Reformen beendigt wären. Pius IX. strich jedoch diesen Artikel mit dem Ausruf: „Wer wagt es zu trotzen und unsere Hand zu binden?

Griechenland.

Ancona. (A. Z.) In Athen soll nach den letzten Nachrichten die wir vom Orient erhalten, das gewaltthätige Verfahren des englischen Gesandten endlich den Sieg errungen haben; die französische Partei hat nach Kolettis Tod den Muth sinken lassen; doch war von einem Ministerium Maurokordatos nicht die Rede; man nennt vielmehr die Namen Trikupis, Kolokotronis. — Die Mitwirkung Rußlands zur Beilegung des türkischen Zerwürfnisses wird dem Vernehmen nach die Unterstützung von Seite der früheren Vermittlung in Anspruch nehmen. Zu London selbst, wo sich Prinz Albert, der Gemahl der Königin, um das verfolgte griechische Land annahm — der Prinz soll sich deßhalb in einem eigenhändigen Schreiben an Lord Palmerston gewendet haben — scheint jetzt eine bessere Stimmung über Griechenland sich geltend machen zu sollen, und nach Konstantinopel ist von Rußland aus der Rath ergangen mit der weitern Entwickelung der Zwangsmaßregeln einzuhalten, um dem neuen griechischen Minister die nöthige Zeit zur Recognoscirung seines Terrains zu gönnen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(3 c) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das Anwesen des Bauern Peter Hümmer von Melkendorf bestehend

1) in einem halben Hause mit Garten und Zubehör, Bes.-Nr. 48, Str.-Kap. 300 fl., geschätzt auf 500 fl., belastet mit 10 3/4 kr. Erbzins und 10 Prozent Handlehn,

2) einem Felde, die hintere Straße, B.-Nr. 104, Str.-Kap. 45 fl., geschätzt auf 125 fl., belastet mit 3 kr. Erbzins, 10 Prozent Handlohn,

3) einem Felde, die vordere Straße, B.-Nr 104, Str.-Kap. 45 fl., geschätzt auf 100 fl., belastet mit 3 kr. Erbzins und 10 Prozent Handlohn,

4) in der ersten Hälfte des Holzes im großen Schirm, B.-Nr. 92, Str.-Kap. 25 fl., geschätzt auf 260 fl, belastet mit 1 kr. Erbzins, handlohnfrei,

5) in einer Wiese im Grob, B.-Nr 104, Str.-Kap. 10 fl., geschätzt auf 20 fl., belastet mit 3/8 kr. Erbzins und 10 Proz Handlohn,

6) in dem Brunnäckerlein, B.-Nr 67, Str.-Kap. 65 fl., geschätzt auf 30 fl., belastet mit 2 1/4 kr. Erbzins und 10 Proz. Handlohn,

7) in dem Edenäckerlein, B.-Nr. 67, Str.-K. 30 fl, geschätzt auf 50 fl, belastet mit 2 kr. Erbzins, 10 Prozent Handlohn,

wiederholt dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt.

Verkaufstermin steht auf

den 8. November c.

Nachmittags 2 Uhr

im Holzschuh'schen Wirthshause in Melkendorf an, wozu bezahlungsfähige Kaufsliebhaber unter dem Beifügen eingeladen werden, daß der Zuschlag nunmehr ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth ausgesprochen werden wird.

Bamberg, den 30. Sept. 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.

v. Haupt.

(3 c) **Bekanntmachung.**

Vom

königl. Landgerichte Ludwigsstadt

wurde gegen die Windmüller Johann u. Eva Fehn'schen Eheleute nach rechtskräftigen Erkenntniß vom 26. August d. Js. der Universalconkurs erkannt.

Es werden daher die gesetzlichen Edikttäge, wie folgt, anberaumt:

Zur Anmeldung und gesetzlichen Nachweisung der Forderungen auf

12. November Früh 8 Uhr,

zur Vorbringung der Einreden auf

13. Dezember Früh 8 Uhr,

und zur Schlußverhandlung, Abgabe der Replik und Duplik auf

12. Januar 1848 Früh 8 Uhr.

Die sämmtlichen gerichtsbekannten und unbekannten Gläubiger haben in diesen Terminen um so gewisser zu erscheinen, als ausserdem dem Nichterscheinenden am 1. Edikttage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse als Rechtsnachtheil trift, die Nichterscheinenden in den beiden andern Edikttägen die Ausschließung mit der treffenden Handlung zu gewärtigen haben.

Alle Diejenigen, welche irgend etwas von den Vermögen der Johann und Eva Fehn'schen Eheleute in Händen haben, werden aufgefordert, solches vorbehaltlich ihrer Rechte, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes bei Gericht zu deponiren.

Nach der am 11. und 12. Juni ds. Js. gepflogenen gerichtlichen Inventarisation des Vermögen der Gemeinschuldner beträgt das Aktiv-Vermögen

7113 fl. 4 kr.

Dagegen berechnen sich die bis jetzt gerichtsbekannten Schulden, außer den Zinsrückständen, mit 6250 fl. Hypotheken, auf

8195 fl. 17 ¼ kr.

Die Vereinigung dieses Konkurses im Vergleichswege, wird im 1. Edikttage versucht werden.

Ludwigsstadt, den 27. Sept. 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) **Sommer.**

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Meinel, Büraerm v. Wunsiedel. Bar. v. Teimhorf u. Fam. v Westphalen. Köln: Wolfsheimer v. Furth. Glaser v. Nordhausen

(Drei Kronen.) Köln: Selig v. Schweinfurt Wedel v. Frankfurt. Wagner, Priv. v. Würzburg. Dr. v. Siebold u. Gröfch, Landgerichtsdiener v. Uffenheim. Frln. Schilein v. Mannheim.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 309. Bamberg, Freitag 5. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick. I. Der bayerische Landtag. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — VII. Sitzung. Debatte über den Antrag in Betreff der Mahllöhne. — Fortsetzung des Frhrn. v. Lerchenfeld'schen Vortrags das Eisenbahn-Anlehen betr. — Ein Wort über Billigkeit gegen die älteren Staatsgläubiger.) Heidelberg. (Post- und Polizei-Chikane. — Der Cohen-Blind'sche Prozeß.) Aus Baden. (Das Juste-Milieu und die Universität in der Wahlangelegenheit.) Berlin. (Der Polenprozeß.) Aus Schlesien. (Ueberschwemmungen.) Schweiz. Aarau. (Sicherheitskarten. — Die Jesuiten.) Großbritannien. Dublin. (Die Pächter-Meetings.) Frankreich. Paris. (Die Beschlagnahme des National — Unordnungen in Turin.) Italien. Neapel. (Gefangennehmung Longebucco's. — Unruhen in Carrara.)

Monatsrückblick.

I.

Der bayerische Landtag.

†† Die Arbeiten der bayerischen Ständeversammlung schreiten nun sehr langsam vorwärts. Bis jetzt, seit dem 20. Sept., ist in der zweiten Kammer ein einziger Antrag, jener über die Presse zur Erledigung gekommen, während von der ersten Kammer wenig mehr als der Beschluß, in den Protokollen die Namen der Redner namhaft zu machen, zur Zeit vorliegt. Dagegen sind die Ausschüsse der zweiten Kamer in vollster Thätigkeit, die Berathungen aber ziehen sich wieder Erwarten in die Länge, so daß der Kammer selbst länger als eine Woche der Stoff für eine Sitzung gänzlich gemangelt hat. Es zeigt sich dabei wieder, daß das Institut der Ausschüsse, so sehr es auf der einen Seite der Gründlichkeit der Verhandlungen Vorschub leistet, auf der andern doch bedeutende Mängel darbietet, indem eine kleine Anzahl von Abgeordneten übermäßig beschäftigt ist, während die Mehrheit Wochen lang feiert und viele nicht wissen wie sie zu Anfang des Landtags die lange Zeit hinbringen sollen. Dagegen drängen sich gegen Ende der Sitzung die Geschäfte ungebührlich zusammen und fast immer kommt es dabei vor, daß eine Anzahl von Anträgen unerledigt liegen bleiben, weil die Regierung, wenn ihre Vorlagen erledigt sind, gewöhnlich den Faden der Verhandlungen durch Schließung des Landtags abschneidet. Es wäre deßhalb wünschenswerth, daß die Mißstände, welche die gegenwärtige Einrichtung der Ausschüsse darbietet, auf verfassungsmäßigem Wege beseitigt werden könnten. Es würden dazu mehrere Wege offen stehen, wenn man die Berberathungsformen, wie sie in andern Verfassungen bestehen, auf eine zweckmäßige Weise benützen wollte.

In dem vorliegenden Fall macht hauptsächlich die Frage wegen Aufbringung der zu den Eisenbahnbauten nöthigen Summen den Ausschüssen viel zu schaffen. Es zeigt sich nämlich, daß eine große Meinungsverschiedenheit über diese Sache unter den Ausschußmitgliedern vorherrscht und daß es äußerst schwierig wird, einen Vereinigungspunkt darüber zu finden. Darin werden indeß, wie anzunehmen, alle der Ansicht des Referenten beipflichten, daß es sich vorläufig nur darum handle, lediglich für den nächstliegenden Bedarf, d. h. für eine Summe von 8—10 Mill. fl. Vorsorge zu treffen. Ueber die Aufbringung des Uebrigen kann die nächste Ständeversammlung das Nöthige beschließen, was um so zweckmäßiger erscheint, als bis dahin die Geldverhältnisse sich wesentlich verändert haben können. Aus dem Referate des Frhrn. v. Lerchenfeld verdient insbesondere der Antrag hervorgehoben zu werden: daß jeder Luxus und unnöthige Aufwand bei den Eisenbahnbauten und namentlich bei den Hochbauten vermieden, und daß dieselben lediglich auf daß zunächstliegende Bedürfniß beschränkt werden mögen. Diese Mahnung, welche bereits auch in der vorigen Ständeversammlung ausgesprochen wurde, erscheint keineswegs überflüssig, da es nur zu wohl begründet ist, daß an den Bahnhöfen u. s. w. viel überflüssiger Aufwand sich vorfindet, wodurch unser Eisenbahnbau wesentlich verteuert und mithin die Rentabilität der Bahnen geschmälert wird. Wenn man überall in gleicher Weise bauen wollte, so werden gar viele Bahnen nicht zur Ausführung kommen können und nur wenige sich rentiren.

Dem Antrage des Hrn. Bestelmeyer, daß der Eisenbahnbau von Bamberg über Würzburg an die Reichsgrenze vorläufig ausgesetzt werden solle, hat der Referent des Ausschusses, Frhr. v. Lerchenfeld, wie zu erwarten stand, die Zustimmung versagt; ebenso dem Antrage der Marktbreiter und Miltenberger, welche die Führung der Bahn von Nürnberg aus bevorworteten. Die Kammer selbst wird diesem Beispiele folgen, wenn sie nicht mit sich selbst in einen argen Widerspruch gerathen will. Hr. Bestelmeyer hat übrigens durch sein Verhalten auf dem letzten Landtage, wo er sich ganz den Ansichten des Hrn. v. Abel dienstbar machte, in der Kammer jeden Einfluß verloren und in Nürnberg selbst ist sein früheres Ansehen ganz dahin geschwunden. Wahrscheinlich wollte er sich durch die letzten Eisenbahnanträge bei den Nürnbergern einigermaßen in Kredit setzen; dies wird ihm aber nichts helfen, es gilt im Gegentheil für eine ausgemachte Sache, daß Hr. Bestelmeyer bei der nächsten Wahl nicht mehr gewählt werden wird.

Oeffentliche Blätter haben dieser Tage die Nachricht mitgetheilt, daß man von Seite der Regierung noch auf diesem Landtage den Entwurf eines Preßgesetzes vorzulegen beabsichtige. Dieses Gerücht erscheint nach Allem, was bis jetzt in dieser Angelegenheit in und außer der Kammer verhandelt worden ist, nichts weiter als der fromme Wunsch eines gläubigen und hoffnungsvollen Gemüthes zu sein. Wer die Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten mit einiger Aufmerksamkeit gelesen hat, dem kann es nicht entgangen sein, daß man höheren Orts keineswegs geneigt ist, eine Aenderung in dem bisherigen Zustande eintreten zu lassen. Vom Ministertische aus wurde auch nicht eine einzige Zusicherung laut, aus der man hätte schließen können, daß das gegenwärtige System durch ein anderes ersetzt werden solle; man hörte im Gegentheile nur vertheidigende Worte für dasselbe. Nicht einmal in Betreff der Nachcensur, welche doch nicht verfassungsmäßig ist, sondern vielmehr, wie auch in der Kammer ausgesprochen wurde, über die Verfassung hinausgeht, wurde irgend ein Zugeständniß gemacht. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird auch die Kammer der Reichsräthe sich sehr entschieden gegen die Censur und deren Uebung aussprechen; dessenohngeachtet aber können wir, so weit wir die Verhältnisse kennen, keinen großen Hoffnungen in Betreff der Preßzustände Raum geben. Wird auch jetzt die Censur etwas milder gehandhabt, so fehlt doch zur Zeit jede Bürgschaft, daß auch nur dieser Zustand irgend von Dauer sein werde; bald werden sich da und dort einzelne, wenn auch nur kleine Anstände erheben, die den Aufsichtsbehörden Anlaß geben werden, den Censoren größere Strenge einzuschärfen und deren Aengstlichkeit durch Rügen und Androhung von Strafen wach zu erhalten. Einzelne Blätter werden dann nach dem Wunsche des Hrn. Minister-Verwes. des Innern den Rekursweg betreten und, wie dies in der Praxis noch immer der Fall war, nach 4—6 Monaten in den meisten Fällen abschlägige Bescheide erhalten. So lange nicht einmal die Normen, nach denen die Censur geübt wird, bekannt gegeben werden, ist an eine wirkliche Besserung des Censurwesens nicht zu denken.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 2. Nov. In der heutigen VII. öffentl. Sitzung der zweiten Kammer kömmt Schlund's Antrag, die Firirung und Umwandlung der Mahllöhne betr., zur Berathung. Die Ministerverweser, Frhr. v. Zu-Rhein, Frhr. v. Hohenhausen und v. Zenetti, die Herren Ministerialräthe v. Wanner, Kleinschrod, Pfeiffer und Bezold, dann 28 Abgeordnete sind gegenwärtig. Nach Verlesung des Einlaufs wird dem Abg. Bestelmeyer ein 14tägiger Urlaub ertheilt und ein durch den Abg. Frhrn. v. Schäzler eingereichtes pro memoria des Handelsstandes der Stadt Augsburg über die Verhältnisse des Zollvereins unter die Abgeordneten vertheilt. — Ueber den Antrag des Abg. Schlund hat Abg. Rabel Vortrag erstattet. Der Antragsteller hatte die Modifikation eingebracht, „daß es dem Mahlgaste frei stehen solle, in natura oder in Geld zu zahlen"; ferner eine Revision der Mahlordnung und eine strenge polizeiliche Beaufsichtigung der Mühlen und ihre Einrichtungen beantragt, endlich Muster- und sogenannte Trockenmühlen empfohlen. Der I. Sekr. Abg. Kirchgeßner hält ein allgemeines Gesetz in dieser Beziehung nicht für thunlich; indem er die Competenz der Kammer bezweifelt, glaubt er, die Tarifirung der Mühlen stehe nicht der Polizei zu, um die man sich auch nicht weiter kümmern solle; eine Revision der Wahlordnung sei nothwendig. — Frhr. v. Closen brachte die Modification: „Es solle lediglich eine Revision der Mahlordnung veranlaßt werden." Dieser auf Abänderung der bisherigen

Mahlordnung und resp. Einbringung eines Gesetzes sonstige Administrativ-Maßregeln lautende Antrag wurde unterstützt. Dek. Götz hält diese Modification für gleich bedeutend mit dem Antrag des Ausschusses. Der I. Sekretär beantragte eine Modifikation auf Revision der Mahllöhne. Abg. v. Rehlle ist gegen deren Umwandlung; Dek. Deininger gibt den Vorschlägen des I. Sekretärs seine Zustimmung und indem er die Müller gegen Verunglimpfungen vertheidigt, räth er, sich nicht in zu spezialisirte Anträge einzulassen. Auch Sattler nimmt die Müller in Schutz, welche ungeheuere Abgaben haben und große Wasserbauten bestreiten müssen, worin auch die erhöhten Mahllöhne ihren Grund haben. Eine Gleichstellung aller Mahllöhne sei unmöglich und unbillig. Es gebe auch eine Menge Zwangsmühlen. Die Einführung von Roß- und Handmühlen sei bei uns wegen des Malzanschlags unthunlich. Der Redner erklärt sich für Closen's Anträge. Dek. Scholler ist für die Anträge des Ausschusses und gegen die Modification des Frhrn. v. Closen, die Konkurrenz der Mühlen zu vermehren, da diese nur für die Konsummenten, nicht aber für die Produzenten gewinnreich sei. Er ist für Gewichtmaaß, wie sich dies in der Pfalz bereits seit lange als vortheilhaft erprobt habe. Abg. Keim ist gleichfalls dieser letzteren Meinung, jedoch gegen Fixirung der Mahllöhne. Abg. Ruland wünscht die Revision der Mahlordnung der Regierung überlassen zu wissen. — Auch Abg. Stockinger äußert sich gegen Spezialitäten und empfiehlt freie Concurrenz. Abgeord. Simmet äußert sich für seine Standesgenossen, hält die Fixirung der Löhne mehr für das Publikum als für die Müller nachtheilig, ist aber für Einführung des Gewichtes. Letztere Ansicht ist auch Dek. Bauer. Dr. Rammoser wünscht auch die Revision der Mahlordnung, welche dem Publikum Nachtheil bringe, und verlangt, daß es den Müllern gestattet werde, ihre Fabrikate selbst zu verkaufen. Unter großer Heiterkeit und mit pikanten Anekdoten gewürzt stimmt Weinzierl für Einführung des Trockenmahlens. Nachdem noch Closen sich für Mustermühlen ausspricht, und Dürig sich für die Anträge des Ausschusses erklärt, reassumirt der Antragsteller und Referent die verschiedenen Ansichten, denen sie die übrigen entgegenhalten. Hr. v. Zenetti erklärt sich einverstanden mit dem dringenden Bedürfniß der Mühlenordnung und verspricht, daß von Seite der Regierung die heutige Debatte in volle Berücksichtigung gezogen werden solle. Beschlossen wurde: 1) der Antrag des I. Sekretärs auf Revision der Mahlordnung und Beseitigung der Mißstände des Müllergewerbes sei anzunehmen und 2) dem Wunsche auf Einführung des Trockenmahlens, des Gewichtmaaßes und Verbesserung von Mahlbauten sei beizustimmen. Nachdem noch viele Anträge geprüft und zulässig befunden wurden, nahm die Sitzung ihr Ende.

München, 31. Oktober. (Das Lerchenfeld'sche Referat. Forts.) Würde man sich entschließen können und wollen, allem Luxus der Art zu entsagen und sich vorerst nur auf die möglichst schnelle Vollendung der Bahn zu beschränken, bez. der Hochgebäude aber nur das unabweisbarste Bedürfniß in der wohlfeilsten Weise zu befriedigen und die Errichtung definitiver Hochgebäude der Zukunft zu überlassen, welche den Bedarf am genauesten bestimmen und hoffentlich auch die Techniker zweckmäßige und wohlfeile Bahnhofsgebäude herzustellen lehren würde: so würden sich die Kosten des Bahnbaues bedeutend ermäßigen lassen, ohne der Sicherheit des Dienstes im mindesten zu schaden. Auch würde dann die Einträglichkeit der Bahnen bedeutend gewinnen, indem die Strecken schneller dem Betriebe übergeben werden könnten. Der scheinbare Mehraufwand, welcher aus der Errichtung vorläufiger Bahnhofsgebäude hervorgehe, würde durch die Vortheile überwogen werden, die definitiven Gebäude seiner Zeit nach Vollendung der Bahnstrecken selbst mit den eigenen Mitteln des Staates, ohne Hülfe von Anlehen zu erbauen. Die Techniker würden bis dahin mit allen Erfordernissen wohl vertraut geworden sein, und die bis dahin gemachten Erfahrungen bez. der Einrichtung und der Verkehrs-Bedürfnisse benützt werden können. — Allein auch bei der möglichsten Sparsamkeit sei es offenbar unmöglich, die begonnenen Bahnbauten mit den Mitteln, welche der Staatshaushalt darbiete, zu vollenden, ohne dieselben in einer Weise zu verzögern, welche die Erlangung der damit verbundenen Vortheile auf eine ferne, ungewisse Zukunft verschieben und die bereits verwendeten Summen (auf die Nürnberg-Augsburger Strecke schon gegen 9 Mill.) noch auf lange hin nutzlos lassen würde. Es bleibe daher keine andere Wahl, als den nicht durch das regelmäßige Einkommen gedeckten Theil des Bedarfs durch Anlehen zu decken. Dabei sei aber eines Theils die Frage des Bedarfs, andern Theils die bezüglich des Zeitpunktes und der Ausführungsweise jener Anlehen einer näheren Prüfung zu unterstellen. — Bez. der letztern Frage dürfte nun wohl der gegenwärtige Zeitpunkt (zur Abschließung eines Anlehens) unzweifelhaft ungünstiger sein, als irgend ein seit den letzten 25—30 Jahren. Die 4½ pCt. württemb. Obligationen können trotz aller Anstrengungen das Pari nicht erreichen und die 3½ pCt.-Papiere aller süddeutschen Staaten würden zu 88—90 ausgebeten. Nur die bayerischen hielten sich auf 92—93, würden aber, wollte man auch nur 8—10 Millionen davon zugleich oder in kürzern Fristen in Umlauf setzen, unzweifelhaft auf 88 wohl gar noch tiefer sinken. — Wie lange dieser ungünstige Stand des Geldmarktes fortdauern werde, könne wohl Niemand vorhersehen; doch seien, der Erfahrung gemäß, ähnliche Zustände in der Regel nicht von allzu langer Dauer, indem sie die Abhülfsmittel von selbst herbeiführten. Der hohe Zinsfuß begünstige die Bildung neuer Kapitalien, welche Verwendung suchten und bewirke zugleich, daß viele Unternehmungen, weil unter solchen Verhältnissen keinen Gewinn bringend, eingestellt würden. Die darin angelegten Gelder suchten dann gleichfalls anderwärts Verwendung. Von andern Gegenden, wo der Zinsfuß niedriger, strömten Kapitalien herbei. So stellte sich das Gleichgewicht allmählig wieder her. Im vorliegenden Fall sei insbesondere zu erwarten, daß Staaten und Gesellschaften in der Folge bez. ihrer Eisenbahn-Unternehmungen bedächtiger zu Werke gehen würden, daß die hohen Lebensmittelpreise bedeutende Summen in die Hand des Landmanns brächten und dadurch Verkehr und Gewerbsthätigkeit gesteigert, ein Theil der auf dem Grundeigenthum haftenden Schulden bezahlt, und so eines Theils die Nachfrage nach Geld vermindert, andern Theils die Menge der Verwendung suchenden Kapitalien vermehrt werde; daß das nach Rußland und Amerika für Getraide gesendete Geld allmählich wieder für Erzeugnisse des Gewerbfleißes von dort zu uns zurückkehren werde. — Sollte aber auch diese Voraussicht täuschen, sollte der Zinsfuß wieder Erwarten selbst noch höher steigen, so werde auch keine Fürsorge im Stande sein, uns vor den Folgen zu sichern. Wir würden dann genöthigt sein, das Geld ebenso theuer zu bezahlen als alle diejenigen, welche gleiche Bürgschaft für Zins- und Rückzahlung zu leisten vermöchten, durch bisher bewiesene Rechtlichkeit gleiches Zutrauen erworben hätten. Wollte man auch, was nur mit unverhältnißmäßigen Opfern möglich, mit Bankhäusern Verträge auf lange Jahre hinaus abschließen, so würden diese, falls die Verhältnisse sich günstiger gestalteten, ungeheuern Gewinn machen, im entgegengesetzten Falle aber ihre Verbindlichkeiten am Ende nicht mehr zu den gestellten Bedingungen erhalten können. Der gegenwärtige Zeitpunkt sei sonach durchaus nicht für weit aussehende Maßregeln in Bezug auf Geldgeschäfte geeignet; vielmehr sei es das Zweckmäßigste ja das einzig Zweckmäßige, für Deckung des Bedarfs der nächsten Zukunft zu sorgen u. abzuwarten, wie die Verhältnisse sich in der Folge gestalten würden. Es könne dies um so unbedenklicher geschehen als ohnehin 1849 die laufende Budgetperiode zu Ende gehe, sonach zu Ende des nächsten Jahres, längstens zu Anfang 1849 die abermalige Zusammenberufung der Stände zu erwarten sei. — Dies vorausgesetzt handle es sich vor Allem darum, den Bedarf der bayrischen Staatsbahnbauten für die nächste Zukunft zu ermitteln. Nach den Mittheilungen des Ministeriums des Innern würde der Bahnbau nach den Voranschlägen der Eisenbahn-Baukommission für 1847/8 13,083,270, für 1848/49 13,056,000, für 1849/50 12,043,000, für 1850/51 8,108,000, für 1851/52 5,097,000 und für 1852/53 1,922,300, zusammen 53,209,570 fl. betragen, welche Summe um so größer erscheinen müsse, wenn man bedenke, daß mit den begonnenen Bahnen das Eisenbahnnetz Bayerns selbst in seinen wesentlichsten Theilen noch nicht vollendet sei. Die Vervollständigung desselben erfordere jedenfalls noch den Bau einer Bahn von Nürnberg über Amberg nach Böhmen und Regensburg, sowie die bez. der Sicherheit Deutschlands gegen Westen unentbehrliche Herstellung einer Verbindung der München-Augsburger Bahn mit Oesterreich und Würtemberg, Bahnen, deren Bau zum Theil wohl nicht mehr so lange werde verschoben werden können, bis alle bisher in Angriff genommenen vollendet sein würden. — Die Hülfsquellen Bayerns hätten ihre so vielfach erprobte Reichhaltigkeit auch bis auf die neueste Zeit bewährt. Von den bis zum Schlusse des Statsjahres 1846/47 für Eisenbahnen angewiesenen Summen von 34,087,930 fl. seien aus dem Ueberschusse der 4. Finanzperiode und zurück 10,273,592, aus den Erübrigungen der 5. Finanzperiode 7,819,950, aus der Budgetsdotation 5,300,000, aus der Bahnrente 390,000, aus den eigenen Beständen der Schuldentilgungs-Anstalt 5,023,174, sohin im Ganzen 28,806,716 fl. geliefert worden. Allein die Ueberschüsse der 4. Finanzperiode seien nunmehr bis auf einen Rest von 606,357 fl. erschöpft, welcher noch nicht als völlig verwendbar erscheine, da noch nachträgliche Ausgaben auf den Dienst jener Finanzperiode sich ergeben könnten. Die Erübrigungen der 5. Finanzperiode seien zum Theil durch die nachträglich darauf hingewiesenen Ausgaben (Landt.-Absch. v. 25. Aug. 1843, jährlich 495,490 fl.) bereits in Anspruch genommen, flößen überhaupt in Folge der Erhöhung vieler Ansätze des Budgets minder reichlich, als in der 4. Finanzperiode. Es dürfte mithin im Laufe der nächsten 6. Jahre aus eigenen Mitteln des Staates kaum auf 25—30 Mill. für den Eisenbahnbau zu rechnen sein. Der Rest aber, ganz abgesehen von allenfalls weiterem Bedarf durch Anlehen gedeckt werden müssen. (Forts. f.)

Ein Wort über Billigkeit gegen die ältern Staatsgläubiger. — Unsere Regierung hat bei Gelegenheit der bevorstehenden Verhandlungen über eine neue Staatsanleihe einen neuen Beweis ihres hohen Gefühls für Gerechtigkeit, und mehr als das, für Billigkeit an den Tag gelegt, durch den vorgelegten Plan, die ältern Staatsgläubiger durch die Erhöhung ihres Zinsfußes der ältern Schuld

auf vier Prozent zu entschädigen. Es ist dagegen von mehreren Seiten, und vielleicht größtentheils mit Recht, eingewendet worden, daß diese bedeutende Belästigung der Staatskasse größtentheils nicht den eigentlichen Darleihern zu Gute kommen, sondern in die Taschen Derer fließen würde, die seitdem die Obligationen zu niedern Coursen an sich gebracht haben. Dies mag vielfach wahr sein, so weit es diejenigen Obligationen betrifft, welche auf Inhaber ausgestellt sind. Nicht so aber ist es wohl mit denen, welche auf bestimmte Namen ausgestellt wurden. Diese sind wohl größtentheils noch in den Händen der ersten Darleiher selbst; und die wenigen etwa, welche aus deren Hände in andere übergegangen, werden deutlich genug durch die darauf bemerkte Cession kenntlich sein. Gegen die ersten Darleiher nun wäre es denn doch wohl auf jeden Fall billig einige Rücksicht zu nehmen, und sie nicht in Eine Klasse mit den späteren Ankäufern zu werfen; und wenn gleich der Staat keine eigentliche Verpflichtung dazu hat, so würde es doch eine hohe Uebung des Gerechtigkeit sein, wenigstens Diejenigen völlig zu entschädigen, welche, ohne etwas von dergleichen Geldgeschäften zu verstehen, im vollen Vertrauen auf den Staat, ihr weniges, wahrscheinlich mühsam erspartes, Keines Eigenthum mit voller Zuversicht dargereicht haben; und solches sind doch wahrscheinlich der Mehrzahl nach Die, welche ihre Obligationen auf bestimmte Namen stellen ließen. Wie viel neues Vertrauen durch einen so hohen Akt der Billigkeit der Staat beim ausländischen Publikum nicht weniger als beim inländischen erwerben würde, bedarf wohl nicht erst der Erwähnung. Uebrigens wird auch das Opfer an sich selbst wohl von keinem allzu großen Umfang sein, da die auf Namen gestellten, noch in ersten Händen befindlichen Obligationen wohl von keinem allzugroßen Belauf sein mögen. Bei dem neueren Antrag: für die gegenwärtige Anleihe die Hälfte der Summe in alten 3½ proz. Obligationen an Zahlung zu nehmen, würden wohl ebenfalls Diejenigen leer ausgehen, welche nur auf bestimmte Namen ausgestellte Obligationen in Händen haben. (B. Landb.)

Baden. — Heidelberg, 25. Okt. Die Deutsche Ztg. klagt: Man sollte denken, wir hätten die schweizer Blätter zuerst, da wir in kaum 10 Stunden bis nach Basel gelangen können; wir haben sie auch in sehr kurzer Zeit, aber sie wandern vom Postamt — nach der Polizei, um dort die Nachcensur zu erleiden, die mit solcher Langsamkeit geübt wird, daß wir die pikanten Fälle erleben, die frankfurter Blätter Abends nach 5 Uhr in unsern Händen zu sehen mit Auszügen aus Schweizerzeitungen, die wir im glücklichsten Falle um 10 Uhr Nachts, im unglücklichen und häufigeren den andern Tag im Original erhalten! Blätter, die den Weg durch Heidelberg machen, können nach Frankfurt spedirt, dort abgedruckt, wieder nach Heidelberg zurückgeschickt und ausgetheilt werden — indeß der heidelberger Abonnent vergebens auf sein Exemplar wartet! — (Polizei und Censur sind sonach wie bei uns so auch in Baden eine drückende Last für die Journalredaktionen, Uebel und Beeinträchtigungen für das Publikum und — schaden immer, statt daß sie nützen sollen!)

** Heidelberg, 29. Okt. Jüngst wurde, wie man vermuthet in Conexität mit der Blind-Cohenschen Untersuchungssache auch ein Caffetier aus Mannheim arretirt und gefangen nach Frankenthal gebracht, es scheint sonach, daß diese Untersuchung ihrem Ende noch nicht so nahe steht, wie man früher erwartet hatte. Man ist auf den Ausgang derselben in allen Kreisen sehr gespannt.

*** Aus Baden, 28. Oktober. Die sogenannte bürgerliche Fraktion d. h. die Repräsentanten des Juste-Milieu in der zweiten Kammer haben durch den in diesen Tagen erfolgten Austritt des Abgeordneten Müller, Kaufmanns in Rastatt, welcher seinem bedeutungsvollen und in der Gegenwart von einer drückenden Verantwortlichkeit begleiteten Mandate als Volksvertreter freiwillig entsagte, einen neuen Verlust erlitten, der indessen sich wahrscheinlich bald ausgleichen mag, da das Wahlmänner-Collegium einen Candidaten von derselben politischen Richtung, welcher Müller huldigte, seine Stimmen zuwenden wird. Mit Ausnahme der Stadt Freiburg haben alle Wahlbezirke jetzt die vorbereitenden Arbeiten zur Vernahme der Abgeordneten-Ernennungen vollendet, und diese müssen, wenn der Landtag in der Mitte des nächsten Monates einberufen werden soll, bald erfolgen. Warum in Freiburg so lange mit der Wahlmänner-Wahl gezögert wird, läßt sich nicht deutlich einsehen. Soll vielleicht hier ein conservativer Bewerber, der in seinem bisherigen Bezirke unterliegt, durchgesetzt und die Wahlmännerwahl also erst später, wie anderwärts, angeordnet werden, damit man darnach die nöthigen Operationen bemessen und die strategischen Plane genau entwerfen kann? Seit längerer Zeit galten Karlsruhe und Freiburg für diejenigen Wahlbezirke, welche stets nach Commando ihre Deputirten erkürten. Auf die Wahlmänner dieser beiden Städte bauten die Conservativen ihre letzten Hoffnungen, wenn sie in allen andern Distrikten durchgefallen waren; daher wurde der Termin der Abgeordneten-Wahlen für dieselben immer verschoben, um die Führer der rechten Seite oder hervorragende Stützen derselben dort wählen zu lassen, wenn ihnen anderswo das Glück nicht gelächelt hatte. Dieses unbedingte Vertrauen auf die willenlose Ergebenheit der Bürger der genannten Städte für die Absichten der Stabilitäts-Partei ist jedoch seit Kurzem sehr wankend geworden, indem sich in der Residenz wie in dem breisgauer Vororte manchfache Versuche äußerten, das Joch der Bureaucratie oder einer mit den Ultramontanen liebäugelnden Bürgerschaft „im engern Sinne" abzuschütteln und sich einer lästigen Obervormundschaft zu entziehen. Namentlich sind in Karlsruhe die Anstrengungen der selbstständigen, nicht am Gängelbande geleiteten oder aus hyperloyaler Demuth auf ihre Ueberzeugung verzichtenden Bürger bei den letzten Wahlen der Gemeindebehörden mit Erfolg gekrönt worden, ein Sieg, der uns auch für die Zukunft tüchtige Resultate verspricht. In Freiburg hat zwar die freisinnige Partei noch keine direkten Ergebnisse in Folge ihrer Bestrebungen erzielen können; allein die Kräfte derselben sind jetzt concentrirt, und so vermag sie wohlgerüstet dem Wahlkampfe entgegen zu sehen.

Wie unter der Bürgerschaft, so haben sich auch von Senate der Universität Meinungsdifferenzen hinsichtlich der Wahl eines Abgeordneten für die Hochschule in die erste Kammer erhoben. Vor mehreren Wochen starb nämlich der Deputirte der Albertina, der frühere Staatsminister von Türkheim, ein Mann von gemäßigten Grundsätzen, welcher der ultramontanen Fraktion unter den Professoren allzu „freisinnig" dünkte. Deßhalb bietet diese jetzt alle Mittel auf, um seine Stelle durch einen Anhänger jener Principien zu ersetzen, die von dem Freiherrn von Andlau in der Adels- und von dem Hofrathe Buß in der Volkskammer vertheidigt zu werden pflegen. Trotz aller Bemühungen war, wie Sie wissen, es dieser Coterie nicht gelungen, nach der letzten Kammerauflösung mehr als einen Vertreter der hierarchisch-feudalistischen Richtung auf dem Landtage zu stellen. Sie ergreift natürlich mit Freuden jede sich ihr darbietende Gelegenheit, auch in die gesetzgebende Versammlung Badens Männer von ihrer Farbe zu senden, wenn sich gleich mit Bestimmtheit voraussehen läßt, daß deren Worte spurlos und unbeachtet verhallen oder nur angehört werden, um allgemeine Heiterkeit zu erregen. Fast jede Rede, welche den Lippen des Dr. Buß entströmte, giebt Zeugniß von der Wahrheit dieser Behauptung; allein trotzdem ist die Zähigkeit und Ausdauer dieser Herrn in der Realisirung ihrer Plane so unverwüstlich, daß sie Alle Mienen springen lassen, um wenigstens für die erste Kammer noch einen beredten Anwalt ihrer Prinzipien zur Unterstützung des Freiherrn von Andlau zu gewinnen. Obschon indessen der Einfluß der ultramontanen, von Clerikern und Laien in und außerhalb Freiburgs Mauern vielfach begünstigten Partei selbst im Senate der Hochschule nicht gering ist, obschon alle Kräfte angestrengt werden, sich des Sieges zu versichern, die Majorität dieses Collegiums wird ihre anti-politische Ueberzeugung nicht verleugnen, sondern einen Abgeordneten ernennen, welcher die Würde der Wissenschaft zu schätzen weiß und dieselbe nicht zur feigen Sclavin des Jesuitenthums erniedrigen will. Nur wo die Wissenschaft frei gehegt und gepflegt wird, können ihre köstlichsten Früchte reifen; wo sie ihren Selbstzweck aufgiebt, sinkt sie zur willenlosen Dienerin, zur feilen Dirne, zur jämmerlichen Schleppträgerin fremden Interesses herab. Freilich arbeitet eine Partei in unserem Vaterlande darauf hin, die Wissenschaft also zu knechten und ihre Trägerinnen, die Hochschulen, zu Anstalten des Obscurantismus herabzudrücken; allein so lange noch nicht alle Lehrer zu einem solch heillosen Spiel die Hand bieten, werden auch die Tendenzen jener Finsterlinge scheitern, daß aber die Mehrheit der Senatsmitglieder in Freiburg diesem Treiben fremd ist, das mag die nächste Deputirten-Wahl beweisen.

Preußen. — Berlin, 26. Okt. (M. J.) Gestern kamen im Polenprozesse die 17 Gymnasiasten zum Verhöre, welche der Staatsanwalt unter Anklage des Hochverraths ins Gefängniß geliefert hat, und die seit beinahe Jahresfrist auch dort durch angestellte Lehrer gemeinsam unterrichtet werden, damit sie in ihrer Schulbildung nicht zurückbleiben. Die jungen Leute erregten allgemeine Theilnahme. Sie stehen alle in dem Alter von 16 bis 18 Jahren und sollen für die Revolution sich haben anwerben lassen. Ihre jugendlich freien und muthigen Antworten vermehrten das Interesse der Zuhörer. Auch sie läugneten alle ihre früheren Zugeständnisse, und betheuerten, daß die Inquirenten sie dazu bestimmt hätten, indem diese ihnen vorspiegelten, daß wenn sie einräumten, was man ihnen Schuld gebe, sie freigelassen werden würden. Der Wunsch war allgemein, daß der Staatsanwalt seine Anklage fallen lassen möchte, dies geschah jedoch nicht, und die kleinen Hochverräther aus der Tertia und Secunda harren nun ihres Urtheils in den Gefängnißzellen entgegen. — Es bleibt dem Gerichte jetzt noch eine Gruppe von Verschworenen übrig: die Communisten aus Posen, an deren Spitze der Schlossermeister Lipinski, der Mühlenpächter Essman und der Buchhändler Stephanski stehen. Auf das Erscheinen dieser Männer vor dem Gerichtshofe ist man sehr neugierig, da sie die entschlossensten Charactere sein sollen, und, wie man vernimmt, ihre Vertheidigung ganz auf dem politischen Gebiet halten werden. Das Gerücht hat in letzter Zeit sich mit den Verhören mehr breit als früher. — Die Angeklagten sind mehr in Gruppen vorgeführt und die Vertheidigung und Anklage gemeinsam auf die Beschuldigten angewandt worden. Es bleiben somit jetzt noch ungefähr 40, mit denen man bis Mitte Nov. fertig zu sein hofft, worauf das Urtheil in erster Instanz sofort erfolgen wird. Man muß diese Beschleunigung als eine Maßregel der Menschlichkeit rühmen, denn die Eingesperrten leiden in ihren Kerkern unter

den Einflüssen der Witterung und der fortgesetzten Aufregung dieses langen Prozesses an Körper und Geist in gleich furchtbarer Weise. Viele tragen den Todeskeim deutlich genug auf ihren verfallenen Gestalten, mehrere, gegen welche der Staatsanwalt die Anklage fallen ließ und ihre Unschuld anerkannte, haben nur die Luft der Freiheit geathmet, um zu sterben, und gewiß ist es ein trauriger Anblick, im Sitzungssaale des Gerichts auf den Anklagebänken die langen Reihen der blassen hageren Gesichter zu mustern, deren wilde Bärte ihre abgezehrten Züge noch mehr hervorheben. — Um der zunehmenden Krankheit und Erschlaffung im Gefängnisse Einhalt zu thun, hat man jetzt den Gefangenen mehr Freiheit gestattet und ihnen das Ballspiel verordnet, was in den Höfen eifrig von ihnen getrieben wird.

†† Aus Schlesien, 27. Okt. Unsere Provinz ist in Folge anhaltenden Regens abermals einer Ueberschwemmung Preis gegeben, die Oder, Neisse und Katzbach haben ihre Dämme hoch überfluthet und alle nieder gelegenen Dorfschaften und Städte stehen mehr oder minder unter Wasser, so daß nicht nur alle Communicationen gehemmt, sondern ein sehr großer Theil der Wintersaat, die schon mit der größten Noth in den Boden gebracht werden konnte, mit Vernichtung bedroht ist, abgesehen von den großen Verlusten, welche die unter Wasser gesetzten Orte an der eingeheimsten Aernte und ihrem Vieh erleiden werden. Seit 1829 kann man sich keiner solchen Wasserhöhe mehr erinnern; es ist, als ob unsere Provinz verurtheilt wäre, von Zeit zu Zeit von allen nur möglichen Calamitäten betroffen zu werden, um den schon so tief gesunkenen Wohlstand ihrer Bewohner zu Grunde zu richten. Dauert der Regen noch kurze Zeit an, so droht unendlicher Jammer, indem die Neisse schon am 18. Abends eine Wasserhöhe von 18. Fuß über den gewöhnlichen Stand erreicht hat. Möge die Natur dem wachsenden Uebel Einhalt thun!

Schweiz.

Aarau, 29. Okt. (Oberrh. Z.) Gestern wurden im Freiamte einige Männer abgefaßt, welcher unter dortigem Militär Sicherheitskarten austheilten mit der Aufschrift: „Vorzeiger dieser Karte ist ein braver Konservativer und steht unter dem Schutze der Regierung von Luzern." Dieser Versuch zu einer Meuterei wird hoffentlich strenge Untersuchung und Strafe nach sich ziehen.

Aus Uri schreibt man: Freuen wir uns! Nach zuverlässigen Berichten aus dem Kanton Tessin sind die ehrwürdigen Väter Jesuiten, Pater Simon und Pater Burgstaller, nebst noch andern glücklich nach Italien verreist; in der Nacht vom 14. auf den 15. d. M. sind sie ruhig und wohlbehalten durch Bellenz gefahren. Seht da, die Unglücksvögel merken den nahenden Sturm, den sie herauf beschworen; als pariser Stutzer gekleidet, leichten Sinnes, aber mit schweren Koffern ziehen sie in Italiens schöne Länder, während die arme Schweiz ihretwegen Ströme Bluts vergießen und sich in unabsehbares Unglück stürzen soll! Wie und wann wird ihre Rückkehr sein?!

Großbritannien.

* Dublin, 24. Okt. Die Meetings zur Verbesserung unserer Pächterverhältnisse dauern fort, und erregen immer mehr die Aufmerksamkeit und Besorgniß der Regierung. Jüngst hatte ein solches Monster-Meeting zu Klinacthomas in der Grafschaft Waterfort unter dem Vorsitze des Parlamentsmitglieds Power statt, an welchem über 7000 Personen Theil nahmen. Auch John O'Connell und eine bedeutende Anzahl Geistlicher fanden sich dabei ein. Obwohl sehr heftige und energische Reden gehalten wurden, und man allgemein auf eine zur Nothwendigkeit gewordene Erzielung eines Pächter-Rechts drang, welches die jetzigen Pachtverhältnisse den Launen und drückender Willkür der Gutsherrn entreißen müsse, so fand das zur Gernirung aufgestellte zahlreiche Militär dennoch keine Gelegenheit zur Einschreitung, da eine Störung gesetzlicher Ordnung nicht statt fand. Als Resultat dieses Meetings können wir den Beschluß und Entwurf einer Petition ans Parlament melden. Weitere Meetings zu gleichem Zwecke stehen in Aussicht. Die Pächter sind in Irland eine Achtung gebietende Macht geworden.

Frankreich.

Paris, 29. Okt. (Fr. J.) Der „National" ist wegen eines Artikels in seiner mit Beschlag belegten Nummer vom 21. d. angeschuldigt: einer Verletzung der Prärogativen des Königs, eines Angriffes gegen die durch die Charte von 1830 errichtete Regierungsform, einer Beleidigung der königlichen Person, einer Adhäsion für eine andere Regierungsform, als die bestehende.

Nach einem Privatschreiben aus Turin haben in dieser Stadt am 23. und 24. Unordnungen stattgehabt. Volkshaufen sangen die Hymne auf Pius IX. und riefen: „Es lebe die Unabhängigkeit Italiens"! Die Truppen führten Chargen gegen die Volksmassen aus und verhafteten eine Anzahl Personen.

Italien.

* Neapel, 21. Okt. Baron Longobucco, einer der Häupter der Insurrection ist am 19. gefangen genommen worden. Neun seiner Gefährten hatten sich eines Zollbootes bemächtigt und waren im Begriff abzustoßen, als sie, von königlichen Truppen angegriffen, sich nach hartnäckigen Kampfe ergeben mußten. Von den Häuptern des Aufstandes sind nur noch J. A. Romeo, dessen Aufenthalt unbekannt, dann Baron Plethino und sein Bruder, die an der Spitze der Banden in den Wäldern von Silla standen, auf freiem Fuße; da sie aber nichts gegen die bedeutende Macht der Regierung ausrichten können, so muß man die Insurrektion für beendet betrachtet, wenn nicht unvorhergesehene Umstände sie auf's neue entflammen.

† In Carara, zum Herzogthum Modena gehörig, zog ein Haufe mit dem Geschrei: „Es lebe Pius IX. an der Hauptwache vorüber. Der Posten rief in's Gewehr und bald ritten Dragoner auf die Menge ein, die aber ihr Schreien nur verdoppelte. Es fielen 4 Schüsse auf's Volk, ein Arbeiter wurde verwundet, ein anderer arretirt aber sogleich wieder befreit. Jetzt kam die ganze Stadt in Aufruhr, umsonst ließ die Polizei Sturmmarsch schlagen, und jeden Trommler mit 4 Soldaten umgeben, die das Gewehr gefällt gegen das Volk hielten. Aber das Volk verfolgte sie mit Jauchzen, Pistolenschüssen und Vivats für den Papst. Am Abend durchkreuzten Reuden und Patrouillen die Stadt, und wurden überall mit den Vivats für Pius IX. empfangen. Das Volk zeigte entschlossene Haltung, und erst als in der Nacht noch Truppen von Massa ankamen, beruhigte es sich. — Modenesische Truppen haben am 23. das Teritorium von Fivizano bei dem Dorfe Gullicano betreten.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bamberg, 4. Nov. Samstag den 6. November findet im Theater ein großes **Vokal- und Instrumental-Concert** nebst rhetorischen und humoristischen Vorträgen statt, arrangirt von den Mitgliedern der Oper und des Schauspiels hiesiger Bühne.

Zum Vortheil eines ihnen befreundeten Künstlers.

Da unter Anderen namentlich die Damen Micolino-Eckholdt und Steinecke, die Herren Basse, Naumann, Thebus, Rudolph, Märsch, Haarbleicher, Musikdirector Eckholdt und und Direktor Seeliger zur gefälligen Mitwirkung in diesem Concerte und zur interessantesten Ausstattung des betreffenden reichhaltigen Programms sich vereinigt haben, so ist dadurch mit Gewißheit einem hohen Kunstgenusse entgegenzusehen, und wir verfehlen daher nicht, ein kunstliebendes Publikum hierauf ganz besonders aufmerksam zu machen.

Vormerkungen werden entgegengenommen in der Expedition des Tagblattes und bei Buchhändler Holzbach, woselbst auch Billette zu ermäßigten Preisen zu erhalten sind, nämlich: Logen-Billete à 30 kr., Paterre-Billete à 18 kr. An der Kasse kosten Logenbillete 1 fl., Paterrebillete 30 kr. wie immer.

Die große

Eisenbahnlotterie des Grosh. Badischen Staates

von 14 Million Gulden,

enthält **400.000** Gewinne nämlich: 11 à **50,000**, 54 à **40,000**, 12 à **35.000**, 23 à **15,000**, 2 à **12,000**, 55 à **10,000**, 40 à **5000**, 2 à **4,900**, 58 à **4000**, 336 à **2,000**, 1944 à **1,000**, 1770 à **250**, zusammen

Dreißig Million 261,495 Gulden.

Zur nächsten Verloosung, am 30. November 1847, in welcher jedes herauskommende Loos einen der obigen Haupttreffer und mindestens fl. 42 gewinnen muß, empfiehlt unterzeichnetes Handlungshaus vom Staate ausgestellte **Originalloose** à fl. 37. 30 kr. und sichert pünktliche Zusendung der Listen.

Julius Stiebel junior, Banquier
Bureau, Wollgraben in Frankfurt am Main.

NB Die nicht gezogenen Loose werden bis zum 31. Dezember 1847 à fl. 36 von mir zurückgekauft.

Soliden Männern die sich mit dem Absatze befassen wollen, bewilige ich einen annehmbaren Rabatt. Plan liegt bei der Expedition dieses Blattes zur Einsicht offen.

Bekanntmachung.

Wegen Ableben des Pächters, wird der dem Bürgerspitale gehörige große Terrassen-Garten mit Glas- und Treibhäusern auf dem Michaelsberge

Freitag den 12. Novbr. l. Js.

Vormittags 11 Uhr vorbehaltlich magistratischer Genehmigung der weiteren Verpachtung auf 12 Jahre im Geschäfts-Locale des unterfertigten Amtes ausgesetzt.

Pachtliebhaber werden hiezu mit dem Bemerken eingeladen, daß

1. Pächter sich über erlernte Kunstgärtnerei auszuweisen,
2. eine Kaution von 400 fl. zu erlegen habe,
3. mit dem Schlage 12 Uhr ein Nachgebot nicht mehr angenommen werde, und
4. die übrigen Bedingungen beim Amte zur Einsicht aufliegen.

Bamberg am 3 November 1847.

Kassieramt der Wohlthätigkeits-Stiftungen.
Birnbaum

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Schöller u. Gem. Rentamtm. v. Weismain. Erfurth, Komerzienrath v. Coburg. Frau Forstm. Schuster v. Lichtenfels. Cremer, Stud. v. Grünstadt, Bar. v Schaumberg v. Kleinziegenfeld. Stahl, Buchhändler v. Augsburg. Kfte.: Reth v. Hanau Leybold v. Nürnberg. Rothwedder u. Gebhardt v. Stuttgart. Nitsche, v. Werdau, Maier v. Bremen, Hammer v. Burtscheid, Unger v. Merklbreit, Kranz v. Bremen.

(Drei Kronen.) Roble, Rent. v. Strabb. Steckendorf, Kfm. v. Schweinfurt Frl. Baumann u Frl. Simmer v. Würzb. Prof. Zeuß v. München. Wiesmeier, Privatier v. Neuses.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 310. Bamberg, Samstag 6. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick. II. Schweiz. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Sitzung des II. Ausschusses. — Fortsetzung der Debatten in der VII. Sitzung der II. Kammer.) — Würzburg. (Gewerbsteuer-Revisten.) Leipzig. (R. Blum's Wahl als Stadtrath.) Kiel. (Die Schullehrer-Versammlung zu Neumünster.) Göttingen. (Prof. Waitz.) Breslau. (Erfindung neuer Raketen.) — Schweiz. (Aufruf des National.) Luzern. (Abnahme sonderbündlerischer Zuversicht. — Meyer. — Salis-Soglio. — Kriegszustand.) Zürich. (Mißlicher Stand in Schwyz. — Truppenmärsche.) St. Gallen. (Rüstungen. — Befürchtung von Unruhen in Basel.) — Aus der Schweiz. (Neueste Nachrichten.) — Bern. (Erklärung der Sonderbundsgesandten auf der Tagsatzung.) Luzern. (Canton Zug.) Großbritannien. London. (Einberufung des Parlaments.) Frankreich. Paris. (Lamartine über Italien.) Marseille. (Waffenlieferung nach Rom.) Italien. (J. Romeos Tod.)

Monatsrückblick.

II.

Die Schweiz.

†† Unter den politischen Ereignissen der letzten Wochen ziehen vor Allem die Vorgänge in der Schweiz unsere Aufmerksamkeit auf sich. Als sich die Tagsatzung im September bis zum 18. Oktober vertagte, herrschte noch immer eine gewisse Ungewißheit über den Gang, welchen die Dinge nehmen würden, weil die Möglichkeit nahe lag, daß einzelne Mitglieder der radikalen Majorität sich nicht dazu verstehen würden, den Beschlüssen der Tagsatzung zur Auflösung des Sonderbundes und Austreibung der Jesuiten durch Anwendung von Waffengewalt die Vollziehung zu sichern. Und in der That schienen einzelne radikale Kantone geneigt, den Weg der Versöhnung und Ausgleichung zu betreten; aber der alles Maaß überschreitende Uebermuth und Hohn der Sonderbündler war nicht geeignet, eine friedliche Stimmung aufkommen zu lassen. Namentlich that das ganz von Jesuiten beherrschte Zürich sein Möglichstes, um die Flamme zu schüren und so durfte man sich nicht wundern, daß die Majorität im Sinne ihrer früheren Beschlüsse durch bewaffnetes Einschreiten der Autorität der Tagsatzung Geltung zu verschaffen sucht. Bevor man jedoch zu dem Aeußersten sich entschloß, glaubte man noch einen letzten Versuch zur Sühne machen zu müssen. Man sandte eidgenössische Commissäre mit einer wohlbemessenen Proclamation, welche in einer sehr versöhnlichen Sprache dem Volke die Sachlage darlegte, in die Sonderbundskantone. Ihre friedliche Sprache fand aber nirgends Gehör und die Regierungen verboten überall deren Verbreitung und Bekanntmachung, ein Beweis, daß sie fürchten, daß Volk möchte dadurch anderen Sinnes werden. So blieb der Tagsatzung nichts anderes übrig, als zur Execution zu schreiten. Es wurde demgemäß der Beschluß gefaßt, 50,000 Mann zu den Waffen zu rufen, und alle übrigen Maßregeln zu ergreifen, welche zur nachdrücklichen Führung des Krieges nothwendig erscheinen. Unterdessen sind auch die Sonderbundskantone nicht müßig gewesen. Sie haben Munition und Waffen angeschafft und überall ihre Truppen zu den Fahnen gerufen. Die Sachen stehen jetzt so, daß man jeden Augenblick dem Ausbruche des Kampfes entgegen zu sehen hat. Welchen Ausgang dieser nehmen wird, läßt sich nicht voraussagen, doch scheinen viele Anzeigen darauf hinzudeuten, daß die Mehrzahl, wenn sie ihre Mittel klug zu benutzen versteht, den Sieg davon tragen wird. Dabei wirft sich aber wieder die Frage auf, ob für den Fall, daß der Sonderbund unterliegt, nicht eine fremde Intervention zu seinen Gunsten sich in's Mittel legen wird? Die Regierungen Oesterreichs und Frankreichs, deren Sympathien für den Sonderbund in ihren politischen Principien wurzeln, haben Truppen an die Schweizer Grenzen rücken lassen, offenbar weniger in der Absicht ihr eigenes Gebiet zu schützen, als durch eine Demonstration den Sonderbündlern und Jesuitenfreunden Muth einzuflößen, und wenn die Gelegenheit sich günstig zeigt, auch materielle Hülfe zu bringen. Die Sache hat indeß glücklicher Weise ihre Schwierigkeit. England, das bei einer Intervention in der Schweiz für sich selbst nichts zu holen sieht, hat nämlich erklärt, daß es ein bewaffnetes Einschreiten von Außen nicht dulden würde, und da dürfte man sich denn österreichischer und französischer Seits „aus Liebe zum Frieden" bescheiden und sich auf Einwirkungen anderer Art beschränken. Wir unserer Seits haben uns stets mit der größten Entschiedenheit gegen jede Intervention, gegen wen und von wem sie auch geübt werden möge, ausgesprochen, weil wir darin nichts weiter als den Mißbrauch der Gewalt und der Rechte der Stärkern erblicken können. Die Einmischung Fremder in die inneren Angelegenheiten eines Landes ist und bleibt ein schreiendes Unrecht. Deshalb hat sie auch überall nur schlechte Früchte getragen, am meisten aber der Selbstsucht der Mäßigeren den Schwachen gegenüber Vorschub geleistet. — Sollte auch jetzt in der Schweiz durch äußere Einwirkung der Friede aufrecht erhalten werden, wer ist so thöricht zu glauben, daß dadurch die Ruhe für die Dauer gesichert, daß die Gährung der Gemüther durch fremdes Machtwort oder fremde Bajonnette gestillt werden könne? Oder sieht man nicht ein, daß die Dinge so weit gediehen sind, daß nur der offene Kampf der beiden widerstrebenden Prinzipien, der Sieg des einen oder andern eine Lösung herbeiführen kann? Jedenfalls aber ist der Krieg besser, als ein ewiger Kriegszustand. Man lasse die Schweizer gewähren und sie werden ihre Angelegenheiten auf die eine oder andere Weise schon in Ordnung zu bringen wissen.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 3. Nov. (N. Kor.) Der II. Ausschuß der K. d. Abg. hielt diesen Vormittag Sitzung, in welcher die Herren Referenten über die Rechnungsnachweisungen pro 18$^{44}/_{45}$ Vortrag erstatteten. Diesen Nachmittag ist wieder eine Sitzung des combinirten II. und IV. Ausschusses in der Anlehnfrage, in welcher der nunmehrige Referent Abg. Dr. Willich seinen Bericht vortragen wird; eine öffentliche Sitzung der Kammer d. Abg. wird erst am Freitag oder Samstag stattfinden. Am nächsten Montag soll dann in der Kammer die Berathung über die Anlehnfrage beginnen, die wahrscheinlich die ganze Woche in Anspruch nehmen dürfte.

(Ständeverhandlungen. VII. öffentl. Sitzung.) Nachdem die gestern bereits mitgetheilte Debatte über den Schlund'schen Antrag beendigt, und der nach der Tagesordnung nächstfolgende Berathungsgegenstand, der Lechner-Edel'sche Antrag wegen Unwohlseins des betreffenden Referenten Hr. Dr. Müller vertagt worden war, folgte der Vortrag des Hrn. Sekretärs des Petitions-Ausschusses über die geprüften Anträge und es kamen sofort nach dem N. Kur. zur Berathung:

I. Antrag des Abg. Führmann, Ablösung der geistlichen und und weltlichen Zehenten, der grundherrlichen Lasten und der Jagdrechte, sowie die Verwendung des Erlöses zum Eisenbahnbau betr. (Die Jagdrechte seien schon des Wildschadens wegen abzulösen. Die Ablösung der einschlägigen Rechte, insoweit der Staat Eigenthümer, könnte wohl nicht besser, als zum Eisenbahnbau verwendet werden.) Herr Pf. Ruland: Er wolle sich nicht anders geben, als er sei. Er sei ein Feind der Antastung aller Rechte, namentlich, wenn nicht andere Rechte dagegen gegeben werden könnten. Es sei hier die Rede von der Ablösung der geistlichen Rechte. Weder die Regierung habe das Recht, dieselbe zu gewähren, noch die Stände, sie zu bewilligen. Im Konkordat seien ihre (der Geistlichen) desfallsigen Rechte enthalten. Art. 8. bestimme, daß die Seminarien, Pfarreien u. s. f. und aller übrigen Kirchenstiftungen stets und ungeschmälert erhalten werden sollten und weder veräußert noch in Pensionen verwandelt werden könnten. Sie hätten ihr beschworenes Recht, sie hätten es selbst beschworen und könnten nicht eines Hellers Werth davon gehen lassen. Herr Gutsb. Schnetzer bezeichnet das Verhältniß des Konkordats als eines Anhängsels zur Verfassung mit einem Prädikat, welches einige Bewegung in der Kammer hervorruft und den Hrn. Präsidenten zu der Bemerkung veranlaßt, daß er sich gegen dergleichen Ausdrücke verwahre. Frhr. v. Closen: Er verwahre die weltliche Behörde gegen die Anmaßung, als habe sie hier gar nichts mitzureden. Was das Vermögen der Geistlichen betreffe, so sei dasselbe nach Tit. 4. der Verfassung den Gesetzen des Staates untergeben. Die Verwaltung des Kirchenvermögens stehe nach dem Religionsedikt, unter dem königl. obersten Schutze und Aufsicht. Hr. Pf. Ruland: Sie (die Geistlichen) hätten das Konkordat, als einen integrirenden Theil der Verfassung, beschworen, wie sie alle (die Stände) es beschworen hätten. Sie hielten fest am Konkordate und würden daran halten bis zum letzten Augenblicke. Frhr. v. Closen: Eine Umänderung der Verfassung sei durch das Konkordat nicht verboten. Hr. Dek. Vogel gibt die faktische Aufklärung, daß, was zu dem Mißverständnisse Anlaß gegeben, die Verwendung des Erlö-

ses zum Eisenbahnbau (und Eisenbahnen und Kirchenvermögen passen freilich nicht zu einander) im Antrage nur von den Rechten gemeint sei, deren Eigenthümer der Staat. 2. Antr. des Abgeord. Führmann, die Organisation der Auswanderung nach Amerika betr. Die Auswanderer sollten gegen Betrügereien sichergestellt und ihnen die Vortheile einer gemeinschaftlichen Kolonie und einer bleibenden Verbindung mit dem Mutterlande zugewandt werden. Es möchte ein Gesetzentwurf über die Organisation der Auswanderung, über die Erwerbung von Ländereien in Nordamerika und über die Errichtung von Konsulaten für die Auswanderer vorgelegt werden. Hr. Gutsbes. Schlund unterstützt den Antrag aufs Lebhafteste. Allerdings sei zur Sicherung der Auswanderer von Seiten der Regierung Manches geschehen; aber indem die Auswanderung durch Verwaltungs-Maßregeln erschwert werde, suchten Viele heimlich auszuwandern, welche dann Betrügern in die Hände fielen, Leuten, welche von ihrer Unkunde Vortheil zögen, sowohl bez. der Reise als nach der Ankunft in Amerika.

Der Hr. Minister-Verweser des Innern: Auszuwandern stehe in der Freiheit eines Jeden und es sei der Regierung noch nie eingefallen, denen Hindernisse in den Weg zu legen, welche jenseits des Oceans eine bessere Heimath zu finden glaubten. Aber sie habe es für ihre Pflicht gehalten, vor den Gefahren der Auswanderung zu warnen, und die Auswanderungslustigen, welche sich nicht warnen ließen, jedenfalls mit solchen Vorsichtsmaßregeln zu umgeben, wie jede wohlwollende Regierung auch aus ihrem Verband Scheidenden gegenüber zu thun pflege. Nicht blos für billige Fahrt habe sie Sorge getragen, sondern auch Konsulate errichtet, welche sie gegen Betrügereien in Schutz nähmen. Für solche, welche das Vaterland heimlich verließen, könne die Regierung allerdings nichts direkt thun. Entschieden ausgesprochener Wille des Königs aber sei es, daß deutsches Wesen und deutsche Sitte auch jenseits des Meeres gepflegt und erhalten werde. Dem hätten sie ihre Sorgfalt zugewendet. Wie solle dies aber auf legislativem Wege gefördert und erreicht werden? Es sei blos Ausfluß der Sorge der Staatsregierung. — Nachdem noch mehrere Mitglieder deßfalls das Wort genommen, erklärt der Hr. Minister-Verw. ferner: Die verlangte Sicherstellung der Auswanderer könne nur durch einen Staatsvertrag mit der nordamerikanischen Regierung erreicht werden; könne also nicht Gegenstand der Gesetzgebung sein. Diese sei in der Auswanderungs-Angelegenheit nur kompetent, wo es sich um diesseitige Verhältnisse handle. Das verstehe sich von selbst. So könne natürlich ein Militärpflichtiger nicht auswandern, bevor er seine Militärverbindlichkeit erfüllt, ebenso wie er Privatverbindlichkeiten zuvor nachkommen müsse. Das allein sei Sorge der Regierung, aber durch die bestehenden Gesetze schon geregelt. Der Hr. Präsident: Auch er sei als Präsident Mitglied des 6. Ausschusses, und es komme ihm sonach die Sorge mit zu, daß nicht ungehörige Anträge in die Kammer gelangten. Nun scheine der Hr. Minister gegen die Zulässigkeit des vorliegenden Antrags zu sein. Allein im Petitions-Ausschuß werde nicht immer blos nach dem Schlußantrag, sondern nach der Intention geurtheilt. Der betr. Ausschuß gebe dann dem Antrage die nöthige Form. Das Auswanderungswesen greife aber ebensowohl in die Interessen der Auswandernden, als der Zurückbleibenden ein. Deßhalb habe der Ausschuß geglaubt, daß dem Antrage eine Seite abzugewinnen sei, welche in den ständischen Wirkungskreis einschlage. Der Hr. Minister-Verweser: Er habe nichts weiters zu erinnern und sei weit entfernt, hier Beschränkungen auflegen zu wollen. Er habe sich nur verpflichtet geglaubt, was auf Mißverständnissen zu beruhen scheine, aufzuklären. Hr. Adv. Dr. Stockinger: Allerdings habe die Regierung viel gethan, um den Auswanderern sichere Kontrakte zur Ueberfahrt zu verschaffen. Allein er glaube sie aufmerksam machen zu müssen, daß, in der Pfalz z. B., noch immer viele Betrüger ihr Wesen trieben. (Forts. f.)

Würzburg, 1. Nov. Dem Vernehmen nach soll eine Revision des gesammten Gewerbsteuerwesens in Bayern von Seite der betreffenden Behörden demnächst vorgenommen werden, was für viele Gewerbsleute nur sehr erwünscht sein kann. (W. A. Bl.)

Sachsen. — Leipzig, 28. Okt. (Brem. Z.) Am gestrigen Abend hat das hiesige Stadtverordnetenkollegium Hrn. Rob. Blum zum Stadtrath gewählt. Alle Gegenbemühungen der Anhänger des Alten, welche sich selbst die Konservativen nennen, waren also vergebens. Allerdings fragt es sich noch, ob das Ministerium diese Wahl bestätigen wird, da es in der letzten Zeit die Taktik des Ministeriums geworden zu sein scheint, alle Liberalen nicht nur nicht zu befördern, sondern auch die Wahlen, welche von Körperschaften auf solche fallen, zu vernichten. Der Staatsminister des Innern, Hr. v. Falkenstein, gilt im Besondern als Hrn. Blum persönlich abgeneigt und man trägt sich mit einer Aeußerung, die er noch als Kurator der Universität zu Studenten gethan haben soll: „Ich werde die leipziger Blumen schon noch brechen." (Vielleicht auch nicht!)

Schleswig-Holstein. — Kiel, 26. Oct. (Fr. J.) Ein Seitenstück zu dem Verbot des hiesigen Sängerfestes ist eine gegen die Redefreiheit in der neulichen Versammlung der Schullehrer zu Neumünster gerichtete Regierungsmaßregel. Es sollte in dieser Versammlung unter andern Fragen auch eine nach der zweckmäßigsten Organisation des Volksschulwesens, das bei uns noch an vielfachen schweren Mängeln leidet, zu Verhandlung kommen. Dem Präsidenten aber wurde vorher bedeutet, daß dieses Thema ein für die Volksschullehrer ganz ungeeignetes sei, daß man die Besprechung desselben daher zu unterlassen habe, und daß auf etwaige Petitionen in dieser Richtung von der Regierung durchaus keine Rücksicht genommen werden solle. Die Lehrer wurden daher gezwungen, diese ihre wichtigste Angelegenheit unerörtert zu lassen.

Hannover. — Göttingen, 28. Oct. (A. Z.) Prof. Waitz aus Kiel ist hier eingetroffen, um sich eine Wohnung zu miethen. Er hat den Ruf als Professor der Geschichte nach mehrfachen Schwanken angenommen, und wird Ostern 1848 seine Vorlesungen beginnen. Acquisitionen, wie diese und die letzte vom Professor Hermann aus Kiel, müssen immer mit Freude begrüßt werden, indem die Universität hiedurch nicht bloß an Männern von wissenschaftlicher Tüchtigkeit und anerkannter Lehrgabe, sondern auch an Männern von Gesinnung reicher wird.

Preußen. — Breslau, 26. Oct. (Kr. Z.) In unserer Provinz stellt ein Artilleriekommando gegenwärtig umfassende Proben an mit einer neuerfundenen Art von Raketen, die, ohne zu knallen, mittelst eines bloßen Gestelles abgefeuert werden. Der Hauptzweifel an ihrer Brauchbarkeit im Felddienste liegt noch darin, daß man nicht weiß, ob sie einen starken Transport aushalten können. Und Dies ist es, was unsere Artilleristen jetzt zu prüfen suchen.

Schweiz.

† Der „National" ruft für die Schweiz Freiwillige auf. Wenn die Kabinette — sagt er — sich gegen die Unabhängigkeit des schweizer Volkes verschwören, dann wird es Pflicht der Männer der Freiheit und des Fortschrittes aller Land, zur Abwehr in eine heilige Liga zu treten. Zu allen Zeiten, wo nur ein Volk sich erhob, seine bedrohte Nationalität, die beleidigten Rechte der Menschheit zu vertheidigen, fand solche Erhebung Widerhall und Anklang in Frankreich. Als 1776 die amerikanischen Kolonisten gegen Englands Tirannei den Schild erhoben, eilten zahlreiche Freiwillige über das Meer, und von allen Seiten strömten Waffen und Geldsendungen bei. Als das Heldenvolk der Polen, diese unermüdlichen Martyrer der Civilisation sich erhoben, sah man wiederhohlt dasselbe Schauspiel. Und jetzt, wo ein befreundetes Volk, unser Alliirter seit unvordenklichen Zeiten, der Wächter und Schild unserer Grenzen, der eifrige Verbreiter der Principien unserer Revolution, sich erhob, bleiben wir müßige Zuschauer? Seit 1830 hat die Schweiz das Joch ihrer Aristokratie abgeschüttelt und den Fortschritt in seiner Tagsatzung, wie in seinen Kantonen eingeführt. Das ist ihr Verbrechen in den Augen der Kabinette Europa's, und daher die drohende Stellung aller gegen die Schweiz, ja! gegen das liberale Europa, vor allen gegen Frankreich, dem Vorkämpfer der Civilisation, dem Lande thätiger Sympathien für werkthätige Hülfe bedrohter Völker. Die Vereinigten Staaten, Griechenland und Polen fanden in seinem Schooße Freiwillige, Waffen und Gelder; auch die Schweiz wird sie dort finden für die Sache der Freiheit und der Menschheit.

Luzern, 28. Oktober. (Oberrh. Z.) Der unheimliche Zustand bleibt fortwährend derselbe; wir sind im Kriegslager und haben doch noch keinen Krieg. Indessen hat man schöne Muße, Beobachtungen anzustellen. Vor einigen Tagen war die Siegeszuversicht bei unseren Herren viel lebendiger und lauter, als jetzt. Die Ruhe des aargauischen Freiamts, die schnelle und energische Unterdrückung der Meutereien in St. Gallen und Thurgau, die Wahlen der eidgen. Divisionärs und das Aufgebot von 50,000 Mann zur Wahrung der Ruhe und Sicherheit in der Schweiz — dieses Alles täuschte manche Hoffnung der Jesuitlinge und trug weniger zu höhern Ermuthigung unserer Milizen bei. Es liegen jetzt ungefähr 9000 Mann in den verschiedenen Standquartieren des Kantons; die Stimmung der großen Mehrzahl derselben ist keineswegs günstig für die sonderbündischen Interessen. Nicht selten geschieht es, daß an dem Wirthstische die Soldaten, die Eidgenossenschaft und den Präsidenten Ochsenbein hoch leben lassen; auch ergehen sie sich weidlich im Schimpfen und Raisonniren, und bisweilen kommen recht grobe Insubordinationsfehler vor, die nicht gestraft werden, weil man theils die Milizen nicht erbittern, theils kein Aufsehen erregen will. Die erbaulichen Vorfälle werden nichts desto weniger bekannt. Man darf sich daher nicht wundern, wenn der General Salis-Soglio ein bedenkliches Gesicht schneidet und an diesem und Jenem zu zweifeln anfängt. Früher einmal äußerte er sich an einer Mittagstafel in Zug: „das wird ein recht angenehmer Krieg werden"; nun macht er schon vor dem Kriege sehr viele unangenehme Wahrnehmungen und wahrscheinlich wird das Ende des Krieges das unangenehmste für ihn sein; den davon halte ich mich fest überzeugt, daß wenigstens die Luzerner, wie ich sehe und höre, keine Tapferkeit des Widerstandes zeigen, wohl aber bei Zeiten den Reißaus nehmen werden. Eine Schaar Fanatisirter wird standhaft bleiben; es steht jedoch zu erwarten, wie viel diese gegen die eidgenössischen Truppen ausrichten werden. Die Vorbereitungen zu dem bevorstehenden Kampfe nehmen unterdessen noch ihren Fortgang. Auf allen Höhenpunkten des Kantons werden Telegraphen eingerichtet und die Leiter derselben befinden sich hier in

Instruction; in Sitten, wo der größte Andrang erwartet wird, wachsen die Schanzwerke ins Ungeheure; 150 Mann arbeiten unausgesetzt daran. In allen Waldwegen und allen Nebenstraßen längs der Gränzen des Kantons werden Barricaden aufgeführt, indem Holz gefällt und in Masse übereinander geworfen wird; auch ist der Befehl in alle Gränzgemeinden geschickt worden, die Straßen aufzubrechen und unfahrbar zu machen, sobald man von dem Heranrücken des Feindes Kundschaft erhalte; der Commandant des Landsturms, Tschudi aus Glarus, bereist mit einem Adjutanten alle Gegenden des Kantons und trifft Verabredungen mit den Führern des Landsturms. Die „katholische Zeitung" aber und die jesuitischen Priester schüren mit Lügen und Siegesversicherungen rüstig das Feuer des Fanatismus, das aber trotz Dem eher ab- als zunimmt; denn gar Viele können nicht begreifen, daß sie unter der Anführung eines Reformirten (Salis ist dieses) für den katholischen Glauben fechten sollen. Die Milizen wären überhaupt weit empfänglicher für Versprechungen des Friedens als für die Verheißungen des Sieges. Durchs ganze Land hin herrscht eine sehr ängstliche Stille, eine düstere Ruhe, wie in der Natur vor einem Orkane; es ist Niemanden wohl in dieser Schwüle, und die allein schreien und lärmen, scheinen gerade die Hoffnungslosesten zu sein.

Luzern, 30. Okt. (Obpstz.) Heute Morgen um 5 Uhr ist Staatsschreiber Mayer, Gesandter des Standes Luzern, von Bern zurückgekommen. Seine Collegen, die übrigen Gesandten der Sonderbundsstände, brachten die Nacht in Eschholzmatt zu. Auf die Nachricht von dem trostlosen Ausgang der gestrigen Tagsatzungssitzung, verbunden mit dem hier umlaufenden Gerücht, daß dem eidgenössischen Oberbefehlshaber Dufour 140,000 (?) Mann zur Verfügung gestellt worden seien, hat der Oberbefehlshaber der Sonderbundsarmee, Salis-Soglio, die nöthigen Maßregeln getroffen, um jeden Augenblick über sämmtliche Streitkräfte des Sonderbundes verfügen zu können. Mit dem morgenden Tage stehen ihm auch drei Dampfboote zur Verfügung, so daß die Truppen der Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden zu gleicher Zeit requirirt werden können. Der General und sein Stab sind vom 7örtlichen Kriegsrath beeidigt worden und ein Kriegsgericht ist bereits aufgestellt. Während hier nun alles einem Angriff entgegensieht, hat sich heute auf Verlangen einer bedeutenden Anzahl von Bürgern des Kantons Zug der dortige dreifache Landtag neuerdings versammelt, um über den Vorschlag zu berathen: Zug trete vom Schutzbündniß zurück, wenn ihm die Tagsatzung für Aufrechthaltung des Bundesvertrags von 1845 Garantie leiste. Mit welchem Erfolg, braucht nicht erst bemerkt zu werden. Jedenfalls sind derartige Bemühungen heute zu spät, entweder wird Zug das Schwert ziehen, oder es muß sich unbedingt der Tagsatzung unterwerfen. Durch heutigen Beschluß des Regierungsrathes befindet sich der Kanton Luzern in Kriegszustand erklärt, jeder Bürger steht zur Verfügung des Militärcommandanten, und alle Vergehen werden durch das Kriegsgericht abgeurtheilt. — Luzerner, welche sich außer dem Kanton aufhalten, haben ungesäumt in denselben zurückzukehren, widrigenfalls sie durch das Kriegsgericht als Ausreißer bestraft werden. Der eidgenössische Strafcodex ist nun unser ganzes Gesetzbuch.

Zürich, 30. Okt. Aus Schwyz berichtet man unter Andern der Züricher Zeitung: Mit unsern Kriegsrüstungen sieht es gewaltig und doch erbärmlich aus; gewaltig, weil Alles, was Hände und Füße hat, Krieger ist; erbärmlich, weil solch' babylonische Verwirrung in den Kriegsbureaux herrscht, daß der Diener hin und her spedirt wird, bis er an einem fixen Platze steht. Auch die Bewaffnung läuft mit diesen Rügen Hand in Hand, da die österreichischen Gewehre alle sehr schlecht sein sollen. Nicht gleiches Loos hat unsere Artillerie, da diese in Montirung, Lebendigkeit und Rüstigkeit sehr gefallen hat. Allein 8 Kanonen sind eben nicht viele Kanonen. — Es bestätigt sich, daß die bewaffneten Mannschaften aus dem Kanton Zug auf das aargauer Gebiet in Masse übergehen.

Zürich, 31. Okt. (Schw. M.) Alle zürcherischen Truppen, die an der St. Galler Gränze aufgestellt waren, werden an die zugerische und ins aargauische freie Amt (katholisch) verlegt. Heute marschirten mehrere Bataillone mit Specialwaffen durch Zürich. Die Thurgauer, St. Galler und Schaffhauser rücken ebenfalls gegen Luzern zu vor. — Waadt hat gegenwärtig 11 – 12,000 Mann auf den Beinen, die laut allen Berichten vom größten Eifer beseelt sind. Kommt Noth an Mann, so stellt es die doppelte Zahl. Fortwährend werden neue Truppen organisirt und instruirt. Letzten Letzten Donnerstag haben hundert neu brevetirte Lieutenants einen Instruktionskurs begonnen. — Der aus Wallis vertriebene Major, jetzt Oberstlieutenant Maurit Barman ist bei dem Stab des Divisionärs Rilliet-Constant eingetheilt.

Der „Verfassungsfreund" meldet folgende Bewegungen der Berner Truppen: Heute, den 30. Okt., ist das 3. und 4. Reserve-Infanterie-Bataillon aufgeboten worden, um Position im Oberlande zu nehmen; 2 Scharfschützen-Compagnien und eine Artillerie-Compagnie sind ihnen beigeordnet. Ebenso sind im Jura das 7. und 8. Reserve-Infanterie-Bataillon aufgestellt worden und marschiren an die Gränze des Kantons Neuenburg. Das Oberkommando ist Hrn. Oberst Ochsenbein übertragen, unter dem zwei Brigadiers stehen; einer derselben ist Hr. Oberstlieutenant Knechtenhofer, der andere Hr. Kommandant Brügger.

St. Gallen. (Schwyz. Volksbl.) Im Seebezirk, besonders in Utznach und der Umgegend, liegen fortwährend Truppenmassen, welche immer mit Sack und Pack gerüstet und zum Abmarsche sich bereit halten müssen; darunter auch eine kleine Abtheilung Dragoner, — wie es scheint, hauptsächlich zu Staffettendienste bestimmt. Einmarschiren, Ausziehen, Hin- und Herbewegen der Truppen dauert von Morgen bis spät in die Nacht.

Außer Neuenburg sind auch Baselstadt und Appenzell A.-R. aufgefordert worden, ihre Contingente zu einer eidgenössischen Executionsarmee zu stellen. Ob beide das von Neuenburg gegebene Beispiel nachahmen werden, muß sich bald zeigen. Das Basler Jägerbataillon hat jedoch mittlerweile eine Erklärung erlassen, worin es sich nachdrücklich für Gehorsam gegen die eidgenössischen Befehle ausspricht.

Schwyz. Alle Reformirten müssen Schwyz in 48 Stunden verlassen. Dagegen müssen die schwyzerischen Angehörigen aus andern Kantonen heimkehren.

In Basel soll man in großer Verlegenheit sein. Man fürchtet Unruhen, wenn man die Truppen marschiren läßt, und eben so, wenn man sie zurückhält. So getheilt sind die Meinungen. Für Genf soll Rilliet ausgewirkt haben, daß die Truppen den Kanton nicht zu verlassen brauchen, — um die Gränze gegen Frankreich zu decken. Man fürchtet dort Empörung. St. Gallen ist gelähmt und muß besetzt bleiben, um die Volksregierung gegen das Volk zu schützen. So reduziren sich die gegen den Sonderbund verfügbaren Truppen sehr, und man hörte gestern, es sollten noch 25,000 Mann aufgeboten werden, um den Ausfall zu decken. — Die Jurassier stehen an der Luzerner Gränze. Unsere Stadt hat noch wenig Truppen. Die meisten kantonniren in den umliegenden Dörfern. Nur der Stab ist sehr zahlreich in der Stadt, und für die nächsten Tage ist Einquartierung angesagt. Wahrscheinlich werden wir hier eine starke Garnison als Reserve behalten.

Aus der Schweiz, 1. Nov. (Nachm.) Mit Riesenschritten eilt der verhängnißvolle Augenblick herbei, wo die Schweiz, dieses so schöne, so glückliche Land, all den Schrecknissen eines konfessionellen (blos?) Bürgerkriegs ausgesetzt sein wird.

Die neuesten Nachrichten aus Bern lassen kaum einen Zweifel übrig, daß gegen Neuenburg, seiner neulichen Erklärung halber, unverweilt mit Waffengewalt eingeschritten werden wird, — früher noch, als gegen den Sonderbund selbst. Wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, hat man sich gegen diesen Stand in Bern noch heftiger ausgesprochen, als gegen irgend einen der sieben Stände.

Vorgestern war in Neuenburg der gesetzgebende Körper versammelt, dem die Regierung den von ihr einige Tage zuvor gethanen Schritt zur Beurtheilung vorlegte. Nach ruhiger und würdiger Erörterung billigten 73 Stimmen gegen 13 das Benehmen des Staatsraths. Ob Neuenburg den Bundestruppen Widerstand leisten wird, läßt sich schwer vorhersagen; jedenfalls ist die Stellung dieses Kantons unter den gegenwärtigen Umständen eine höchst schwierige, und dies um so mehr, als nicht in Abrede gestellt werden kann, daß derselbe nicht blos äußere Feinde zu bekämpfen hat.

Einem Briefe aus Zürich vom 1. Nov. in der Allg. Ztg. zufolge soll im Kanton Waadt das erste Blut geflossen sein. Eine Abtheilung Walliser habe sich den Weg nach Freiburg zu bahnen versucht, sei aber mit Zurücklassung von 13 Todten zurückgeschlagen worden.

Bern. (O. P. Z.) Die Erklärung, welche die Gesandten der sieben Sonderbundsstände in der Sitzung der Tagsatzung am 29. October zu Protokoll gegeben, lautet: Es ist für die unterzeichneten Gesandtschaften der Stände Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob und nid dem Wald, Zug, Freiburg und Wallis der Augenblick gekommen, wo sie, in Folge des Benehmens der Mehrheit der auf der Tagsatzung versammelten Stände diese zu verlassen haben. Als Rechtfertigung dieses ihres wichtigen Schrittes berufen sie sich auf folgende Thatsachen: Eine der Würde und den Rechten der eidgenössischen Stände angemessene Berathung existirt in der Tagsatzung nicht mehr. In geschlossenen Conferenzen der Gesandtschaften der 12 Mehrheitsstände wird berathen und beschlossen, was man nachher zum Tagsatzungsbeschluß erheben will. Die Berathung in der Tagsatzung ist zu einem bedeutungslosen Spiele herabgesunken. Für die allerwichtigsten Berathungsgegenstände und Beschlüsse erachtet man die Ansetzung einer Tagesordnung nicht einmal mehr für nothwendig; man verschweigt diese in den Einladungskreisschreiben, bei deren Versenden man sogar die Regeln des Anstandes bei Seite setzt, für jene Gesandtschaften, welche in die Pläne der Zwölfermehrheit nicht eingeweiht sind, bringt dann in geheimer Sitzung den Gegenstand an die Tagesordnung und faßt Beschlüsse. Und welche Beschlüsse? Wenn jenes uneidgenössische Benehmen die unterzeichneten Gesandtschaften tief kränken muß, so ist's doch nicht dieses, was sie zu dem wichtigen Schritt, den sie thun, veranlaßt, sondern die Ursache desselben ist der Inhalt jener Beschlüsse, der unzweifelhaft den Bürgerkrieg

in nächsten Tagen zum Ausbruch bringt, und schon jetzt den Krieg gegen die sieben katholischen Stände Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob und nid den Wald, Zug, Freiburg und Wallis anordnet. Dieser Beschluß verordnet eine eidgenössische Truppenaufstellung von 50,000 Mann. Diese sogenannten eidgenössischen Truppen dürfen aber nur aus den Zwölferständen genommen werden. Als Grund dieser Truppenaufstellung führt man an: Handhabung der Ordnung, Herstellung derselben, und die Wahrung der Rechte des Bundes. Was diese Worte der Zwölfermehrheit zu bedeuten haben, bedarf keiner Auseinandersetzung. Der Beschluß gibt übrigens selbst den näheren Aufschluß. In den Kantonen der Eidgenossenschaft, abgerechnet einige militärische Unordnungen im Kanton St. Gallen, herrscht Ordnung und Gesetzlichkeit. Zur Herstellung von diesen bedarf es nicht der Aufstellung einer Armee von 50,000 Mann; diese muß einen andern Zweck haben, der den sieben Ständen gilt. Dem Obercommandanten wird der Auftrag ertheilt, sein Armeecorps zur Herstellung der Ordnung und Gesetzlichkeiten, wo sie gestört werden, zur Handhabung des Ansehens des Bundes zu verwenden. Der Oberkommandant hat daher vom Augenblicke des gefaßten Beschlusses an nicht nur Vollmacht, sondern sogar den Auftrag, mit seinen Truppen zu handeln. Wenn bis zur Stunde noch keine Feindseligkeiten vorgefallen sind, so ist die Ursache hiefür anderswo zu suchen. Die Aufstellung des aufgebotenen Armeecorps, wenn täuschender Worte wegen noch ein Zweifel obwalten sollte, liefert übrigens den schlagendsten Beweis für dessen wahren Zweck. Wenn es sich nicht um Bekriegung der sieben Kantone, sondern um Herstellung gestörter Ruhe und Ordnung in andern Kantonen handelt, wozu denn die Aufstellung von Armeedivisionen in Waadt, in Bern, in Solothurn, Aargau, Zürich, Tessin? Das aufgebotene Truppencorps ist eine gegen die sieben Kantone ins Feld gerufene feindliche Armee. Der Obercommandant hat bereits Auftrag, mit derselben zu handeln, der Kriegsbeschluß ist also gefaßt, und jeder Augenblick kann uns sofort den Ausbruch des fluchwürdigsten Bürgerkriegs verkünden. Wir müssen daher von Euch scheiden, da diejenigen, welche geschworen, im Glück so wie im Unglück als Brüder und Eidgenossen mit uns zu leben, nunmehr das Schwert gegen uns gezogen haben. Die Folgen lehnen wir freilich von uns ab, und wälzen sie auf die, welche sie heraufbeschworen haben. Die Gesandtschaften der sieben Stände hatten die von der Gesandtschaft des h. Standes Zug gestellten Anträge angenommen, und sie als Grundlagen einer Vermittlung hingestellt; sie hatten sich in Privatconferenzen bereit erklärt, wenn ihren Ständen die denselben zukommenden confessionellen und politischem Rechte gesichert werden, die Jesuiten- und Klosterfrage dem schiedsrichterlichen Entscheide des allwärts hochverehrten, weisen Oberhauptes der katholischen Kirche zu unterstellen; sie verlangten, daß, wenn auch vor der Hand in die eine oder andere dieser Fragen nicht eingetreten werden wolle, man doch als Zeichen aufrichtiger Friedensliebe gegenseitig sofort die Waffen ablege, die aufgerufenen Truppen entlasse, und dann freundschaftlich in Friedensbesprechungen eintrete. Alles, sogar dieser letzte Friedensvorschlag, wurde abgelehnt. Der Beweis liegt also am Tage, daß man eine für beide Theile ehrenvolle friedliche Lösung nicht will, sondern auf blutigem Pfad eine immerhin unehrenvolle sucht. Zum Beweise unserer Schuldlosigkeit erlassen wir mit dieser Eingabe unter heutigem Tag ein Manifest an das gesammte Schweizervolk, an Mit- und Nachwelt, und legen es ebenfalls ins Protokoll der Tagsatzung nieder. Bern, den 29. Oktober 1847. (Folgen die Unterschriften.)

Luzern, 31. Okt. (Obvstz.) Ich habe Ihnen jüngst einmal von der Bedeutung geschrieben, welche der Kanton Zug bei dem bevorstehenden Kriege gewinnen könnte. Meine Ansicht scheint auch höheren Orts vorhanden zu sein, denn es werden gegenwärtig Anstalten getroffen, Zug durch einige Bataillone von Uri und Unterwalden zu besetzen. — Man sagt, General Salis sei entschlossen, sich an die Spitze dieser Mannschaft zu stellen und den dort zu erwartenden Kampf in eigener Person zu leiten. — Ein Dampfboot ist diesen Morgen von hier abgegangen, um ein Bataillon Urner abzuholen, sie werden Nachmittags eintreffen und in der Stadt Quartier nehmen.

Großbritannien.

* London, 29. Okt. Das Parlament ist auf den nächsten 18. November einberufen. Hauptsächlich dürfte in dieser Saison die dermalige Geldkrise, die Lage der Irländer und die Pächteragitation dann die Verbesserung der Zustände der englischen Arbeiterklassen Gegenstand der Debatten werden.

Frankreich.

Paris, 31. Oct. (N. W. Z.) Hr. v. Lamartine hat einen neuen Artikel über die auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs veröffentlicht. Er betrifft Italien. Der Dichter läßt Pius IX. alles Lob widerfahren. Allein er, meint er, könne unmöglich Italien regeneriren, seine Regierungsform leide an allen Mängeln aller Regierungsformen: sie sei absolut, republikanisch, theokratisch, oligarchisch, und habe der kurzen Regierungszeit wegen zugleich keine der Tugenden aller dieser Formen. Eine auswärtige Gewalt müsse Italien zu Hülfe kommen. Aber welche? Die naive Antwort ist die Rußland sei zu weit (wörtlich), Oesterreich sei gerade das Land, von dem sich Italien zu befreien habe, und es bliebe nur Frankreich übrig, das jeder Freiheitsodem Italiens über die Alpen rufe. Aber in Frankreich regiert Hr. Guizot, und damit wäre gesagt, daß Italien verloren sei!

† Marseille, 28. Okt. Von Toulon wird in diesen Tagen das Dampfboot „Tonnere" nach Civitavecchia mit 15,000 Flinten abgehen, welche das Arsenal von Toulon gestellt und die zur Bewaffnung der Bürgergarden der päpstlichen Staaten bestimmt sind. Auch ist die Rede davon, der päpstlichen Regierung einige Kanonen zu überlassen.

Italien.

Dem Constitutionel in Paris wird aus Neapel geschrieben: „Leider bestätigt sich der Tod Johann Dominik Romeo's. Das bedauernswertheste bei der Sache aber etwas wahrhaft scheußliches ist es, daß man den Neffen dieses Mannes gezwungen hat, den abgeschnittenen Kopf seines Oheims durch alle Straßen von Reggio zur Schau zu tragen. Als man dem unglücklichen Pietro diesen Kopf brachte, küßte er ihn ehrfurchtsvoll, indem er in Thränen ausbrach. „Kennst du den Kopf?" fragte man ihn. Ja, erwiederte er mit wildem Stolze, es ist das Haupt eines Helden. Andreas Romeo, der Bruder des Ermordeten, steht noch immer an der Spitze der Aufständischen in den Bergen von Kalabrien.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Das in voriger Nummer dieses Blattes auf Samstag den 6. Nov. angekündigte **Concert**, welches von den Mitgliedern der Oper und des Schauspiels zum Vortheil eines ihnen befreundeten Künstlers auf dem hiesigen Stadt-Theater veranstaltet wird, soll mehrfach ausgesprochenen Wunsche gemäß **erst Montag** den 8. Nov. stattfinden, jedenfalls ist zu erwarten, daß es ein recht zahlreiches Publikum versammeln dürfte, da auch Ihre k. Hoh. Herzogin Paul v. Würtemberg dasselbe mit Ihrem Besuche beehren werden.

(3 c) **Bekanntmachung.**

Vom

Königl. Landgericht Ludwigsstadt

wurde gegen die Windmüller Johann und Eva Zehn'schen Eheleute zu Kehlbach der Universal-Concurs nach rechtskräftigem Erkenntnisse vom 26. August erkannt.

Es werden daher die Immobilien der Schuldner dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, nemlich:

1) ein halbes Dorfgut, Steuerdistrikt-Nr. 97, Hs.-Nr. 24, zu Kehlbach liegend, und belastet mit 1 fl. 25 4/8 kr. Grundsteuersimplum aus 1150 fl. Kapital, 36 7/8 kr. Erbzins, 2 Metzen 30 3/4 Ms. Gülthaber, dann den steuern Getreid- und Schmalsaatzehnten, von 1 Mz. 3/4 Ms Korn, 2 Mz. 29 1/2 Ms. Haber, 1 fl. 46 1/4 kr. Schmalsaatzehenten,
   a) aus einem 2stöckigen, von Holz erbauten, mit Schiefer gedeckten Wohnhause, im untern Stock mit Stube, Nebenkammer, Küche, Hausplatz, Stallung für 18 Stück Vieh, und Keller, dann im obern Stock Stube, Nebenkammer, Hausplatz, und 4 Nebenkammern, mit Böden.
   b) aus einer von Holz erbauten, mit Schiefer gedeckten Scheune, mit einen Tennen, 2 Barnet, und 3 Böden.
   c) Schweinstallung,
   d) Backofen,
   e) in einer massiv erbauten, 40' hohen holländischen Windmühle, mit ganz neuer Einrichtung,
   f) circa 18 Tagwerk Felder,
   g) 6 Tagw. Wiesen und
   h) der sogenannten Gartenwiese,
   i) in 3 Waldparcell n.

Dieses halbe Dorfgut, handlohnbar, zu 10 und 2 Prozent in allen Besitzveränderungsfällen nach Bamberger Norm, und dessen Gebäude der vaterländischen Brandversicherungsanstalt mit 1500 fl. einverleibt sind, ist nach gerichtl Schätzung vom 11. Juni d. Js eingewerthet auf

6,612 fl.

2) In einer Wiese im Voldenreth, Bes.-Nr. 89, Steuerdistrikt Buchbach, lehen- und handlohnbar zum königl. Rentamte Rothenkirchen, in gleicher Weise belastet dahin mit 2 kr. 2 hl. Strspl. aus 30 fl. Kapital, geschätzt auf

175 fl.

3) in einer Wiese in der Ohlschnitz, Bes.-Nr. 1131, Streifrkt. Ludwigsstadt, belastet mit 10 pCt. Handlohn, nach Bayreuther Norm, dann 1 fl. 47 1/2 kr. Erbzins, 22 1/2 kr. Strspl. aus 300 fl. Kapital, mit dazu gehörigem Holze, taxirt auf

607 fl.

Bietungstermin wird auf

den 10. November

im Hause des Gemeindevorstehers Johann Zehn zu Kehlbach anberaumt und hiezu besitz- und zahlungsfähige Kaufslustige mit dem Eröffnen geladen, daß die Verkaufsbedingungen im Termine selbst bekannt gemacht werden.

Die Schätzungsverhandlung liegt in der landgerichtlichen Registratur zur Einsicht den Käufern offen.

Ludwigsstadt, den 27. Sept. 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) **Sommer.**

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Hötzer, Domänenrath v. Banz. Kfte.: Buhmann v. Lobenstein. Meinel v. Wunsiedel. Schmitz v. Köln. Wolfsheimer v. Fürth. Finlay, Rent. v. Manchester. Bergmann, Part. v. Coblenz.

(Bamberger Hof.) Forstm. Pausch v. Waldsiechbach. Bar. v. Reswitz v. Küps Bar. v. Reswitz v. Unterlangenstadt. Kfte.: Ludwig, Steinebach u. Gutmann v. Frankfurt. Gebhardt u. Lichtenberger v. Düren. Maier v. Fauustadt Walraf v. Köln. Buslinger u. Glogstein v. Bremen. Haselenberg v. Montjoie. Briesen v. Bingen. Stöhr v. Schweinfurt. Wolters v. Iserlohn.

(Drei Kronen.) Major Jäger v. Aschaffenburg Pusch Kfm. v. Lindau Frau Landrichtersgattin Wolfing v. München. Steininger, Gastw. v. Regensburg. Eigen, Kfm. v. Hanau.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 311. **Bamberg, Sonntag 7. November** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick. III. Italien. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Anträge des combinirten 2. und 4. Ausschusses, das Eisenbahnanlehen betr. — Tagesordnung der nächsten Reichsrathssitzung. — Debatte über die Anträge der Abg. v. Riedheim und Zech, Rückerstattung geleisteter Getreidevorschüsse betr. — Debatten über die Anträge: den Wildschaden und die Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen — dann die Fixirung und Ablösung der Gilten, Zehnten ꝛc. betr.) Stuttgart. (Die Truppensendungen an die Schweizergränze widersprechen.) Ulm. (Urtheile gegen die Tumultuanten.) Darmstadt. (Die Graf Görtzische Angelegenheit.) Frankfurt a/M. (Der Exekutionsbeschluß.) Schweiz. (Nachrichten aus Thurgau, Graubünden, Baden im Aargau, St. Gallen, Lausanne und Zürich über die Schweizer Angelegenheiten, Truppenmärsche, Rüstungen betr.) Italien. (Die Auflösung der Jesuiten betr.)

Monatsrückblick.

III.

Italien.

†† In Italien hat seit unserm letzten Berichte die Lage der Dinge keine wesentliche Veränderung erfahren. Die Aufregung hat sich zwar äußerlich etwas gelegt, aber desto mehr an innerer Stärke und Nachhaltigkeit gewonnen. Es werden nun auch Diejenigen, welche sonst einer gewissen Meisterschaft in Unterdrückung von Volksbewegungen sich rühmen konnten, zur Einsicht gekommen sein, daß ihre Kunst in Italien gescheitert ist. Die Deutschen sind freilich viel lenksamer, als die feurigen Südländer, die, was sie einmal erfaßt haben, nicht so leicht wieder fahren lassen, und bei denen Haß und Liebe sich mit gleicher Heftigkeit geltend machen.

Aus der Lombardei liegt nichts Neues vor, das aber ist gewiß, daß die feindselige Stimmung gegen Oesterreich bereits einen hohen Grad erreicht hat, und daß sie noch immer im Zunehmen begriffen ist. Wenn es wahr ist, daß zu Pavia und an anderen Orten österreichische Schildwachen bei der Nacht auf geheimnißvolle Weise erdolcht worden sind, so kann man sich daraus einen Begriff machen, wie sehr die Leidenschaften in der Lombardei in Gährung versetzt sind. Wäre das Land nicht so vollständig mit Truppen besetzt, so würde es wahrscheinlich an ernsten Auftritten nicht fehlen.

Ein überraschendes Ereigniß ist die Abtretung des Herzogthums Lucca an dem Großherzog von Toscana. Nach der Wiener Congreßacte soll bekanntlich das Herzogthum Parma nach dem Tode der Wittwe Napoleons an den Herzog von Lucca, das Herzogthum Lucca aber an Toskana fallen. Die letzten Volksdemonstrationen in Lucca, in Folge deren man sich wider Willen genöthigt sah, Concessionen im Sinne des Fortschrittes zu machen, hatten den Herzog dermaßen verstimmt, daß er sich entschloß, schon jetzt die Regierung niederzulegen und das Herzogthum gegen eine jährliche Apanage an Toskana abzutreten. Anfangs soll der Herzog, der sich bekanntlich außer Lands begeben hatte, entschlossen gewesen sein, im Gefolge eines österreichischen Heeres zurückzukehren, die gemachten Zugeständnisse wieder zurückzunehmen und jede Bewegung mit Waffengewalt zu unterdrücken. Oesterreichischer Seits aber schien man unter den dermaligen Verhältnissen es selbst nicht für gerathen zu halten, auf diese Weise sich in die Lucchesischen Angelegenheiten einzumischen und so kam denn der Entschluß des Herzogs, sich von der Regierung zurückzuziehen zur Reife. Die fortwährenden Finanzverlegenheiten, in denen er sich befand, mögen dazu ebenfalls das ihrige beigetragen haben. In Lucca wurde dieser Regierungswechsel mit allgemeiner Freude begrüßt und der Großherzog von Toskana hatte alle Ursache mit dem Empfange, den er daselbst bei seinem Einzuge fand, zufrieden zu sein. Aber damit ist diese Angelegenheit noch keineswegs beendigt. Nach der Wiener Congreßakte sollen nämlich bei der Abtretung des Herzogthums Lucca an Toscana die Enclave, Fivizzano und Pontremoli von Toskana an Parma und Modena übergehen. Dazu aber sind die Einwohner dieser Distrikte aus leicht begreiflichen Gründen nicht geneigt, und selbst entschlossen, die Uebergabe durch Waffengewalt zu verhindern. Es ist dieß eine Thatsache, die berichtet als alle Commentare gegen das in diesen Ländern herrschende Regierungssystem sich aussprich. Die Sache hat in ganz Toskana eine große Aufregung hervorgerufen; man bestürmt den Großherzog mit Bittschriften, die Einwohner von Fivizzano und Pontremoli, welche bei Toskana bleiben wollten, nicht unter fremdes Joch gelangen zu lassen, und macht selbst Anstalten, denselben nöthigenfalls bewaffneten Beistand zu leisten. Der Großherzog soll nun zwar Schritte gethan haben, um gegen eine Geldentschädigung die fraglichen Gebietstheile seinem Lande zu erhalten, es ist aber noch sehr zweifelhaft, ob ihm dies gelingen wird. Da die Militärmacht Modena's offenbar zu schwach sein würde, den District Pontremoli, dessen Hauptstadt allein gegen 5000 Einwohner zählt, bei einem von Außen unterstützten entschlossenen Widerstande mit Gewalt wegzunehmen, so könnte hier der Fall eintreten, daß österreichische Truppen zur Vollziehung der Bestimmungen der Congreßacte herbeigerufen würden, eine Intervention, die bei der in Italien allgemein herrschenden Stimmung von den wichtigsten moralischen Folgen sein müßte.

Ein in Wien verbreitetes Gerücht will unter Anderm auch wissen, daß Oesterreich mit dem Herzog von Lucca in Unterhandlungen stehe, um entweder jetzt oder nach dem Tode Maria Louisen's gegen eine hohe Leibrente für die Lucchesische Herzogsfamilie das Herzogthum Parma an sich zu bringen. Es wäre dies eine Erwerbung, welche für Oesterreich in strategischer Hinsicht von der größten Wichtigkeit sein würde. Es ist indeß nicht recht glaublich, daß der Herzog von Lucca und sein Sohn geneigt seien, auf diese Weise für immer ihren Souveränitätsrechten zu entsagen.

In dem Zustande Neapels und Siziliens ist seit unserm letzten Berichte keine wesentliche Aenderung vorgegangen; denungeachtet aller halboffiziellen Versicherungen stehen sowohl in Calabrien als auf Sizilien den Regierungstruppen noch immer bewaffnete Banden gegenüber, ja der Aufstand soll selbst in einzelnen Theilen des Landes um sich gegriffen haben. Da die Regierung den Briefverkehr mit der äußersten Strenge überwachen läßt, so ist es sehr schwierig authentische Nachrichten aus dem Königreiche zu erhalten. So viel geht aber aus Allem, was man über die dortigen Verhältnisse erfährt, zur Genüge hervor, daß die Aufregung sich keineswegs gelegt hat, und daß die Regierung, treu ihrem bisherigen Systeme, durch blutige Strenge sich Gehorsam zu erzwingen sucht. Zeugniß davon liefert eine Anzahl Hinrichtungen, welche durch standrechtlichen Spruch erfolgt. Die vielfachen Gerüchte, daß der König eine andere Politik anzunehmen und Reformen einzuführen gedächte, gehören unter solchen Umständen begreiflicherweise in das Reich der frommen Wünsche.

In Turin hat eine Ministerveränderung stattgefunden, von der sich die warmblütigen italienischen Patrioten große Hoffnungen machten. Diese sind aber bis jetzt keineswegs in Erfüllung gegangen; dagegen haben die neuen Minister eine Thätigkeit entfaltet, welche beweist, daß sie ganz zu den Anhängern des Rückschritts gehören. Unterdrückung der nationalen Regungen, neue Verschärfung der Censur und die Entwicklung einer auf die Beschränkung des öffentlichen Lebens gerichteten polizeilichen Thätigkeit, das sind die Maßregeln, mit denen die neuen Cabinetsräthe das Land überrascht haben. Wir haben es längst ausgesprochen, daß von Sardinien aus für die Sache der Reform nichts zu erwarten ist.

In Rom gehen die Dinge ihren ruhigen Gang vorwärts und wenn auch zuweilen durch irgend eine Volksdemonstration ein kleines Intermezzo eintritt, so kann dies doch durchaus keine Störungen veranlassen, im Gegentheil, es gibt der Sache des Fortschritts nur neuen Impuls und neues Leben. Bei uns mißt man überhaupt solchen Vorfällen in der Regel einen zu hohen Werth bei, weil man den südlichen Charakter und das südliche Volksleben dabei nicht in Anschlag zu bringen, sondern ihnen nur den Maßstab der eigenen philiströsen Bedächtlichkeit anzulegen gewohnt ist. Pius IX. hat in den letzten Wochen das Dekret über die Staatskonsulta erscheinen lassen. Es wird dadurch eine Art provincialständischer Volksvertretung geschaffen, eine Einrichtung, die in ihren Anfängen zwar gering, aber der Fortbildung fähig ist und auch in ihrer jetzigen Gestaltung manches Gute zu leisten vermag.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 4. Nov. (N. Kur.) Gestern Abend fand die Schlußberathung des 2. und 4. Ausschusses über den Gesetzentwurf bez. der Eisenbahn-Anlehen statt. — Der Antrag des Ausschusses lautet sonach: Art. 1. Der Bedarf für die Fortsetzung des Eisenbahnbaues, in Folge des Gesetzes vom 25. Aug. 1843 und

23. Mai 1846 ward für die Jahre 1847/48 und 1848/49 auf die Summe von 20 Mill. Gulden festgesetzt. Art. 2. Dieser Bedarf soll gedeckt werden: 1) durch die budgetmäßige Dotation von jährlich 1,200,000 fl.; 2) durch die in Gemäßheit des Landt.-Abschiedes vom 25. August 1843 hiefür bestimmten Ueberschüsse der 5. Finanzperiode; 3) durch die nach Erfüllung des im Gesetz vom 1. Juli 1834 für den Festungsbau von Ingolstadt bestimmten Credits von 18,310,000 fl. frei gewordene Dotation desselben; 4) durch ein Anlehen im Maximalbetrag von 10¾ Mill. Gulden, zu dessen Aufnahme im vollen Nominalwerthe und gegen 4procentige Verzinsung der Regierung ermächtigt wird. Art. 3. Zugleich wird die Regierung ermächtigt, statt obiger Baaraufnahme verzinsliche Kassa-Anweisungen bis zum Betrage von 12 Mill. Gulden zu emittiren, die bei allen Staatskassen an Zahlungsstatt angenommen werden müssen, zu deren Annahme jedoch Niemand verpflichtet ist. Der Gesammtaufwand einschließlich des Verzinsungsbetrages für dieses Unternehmen darf jedoch in keinem Falle den Betrag von 3¼ pCt. übersteigen. Art. 4. Wenn die Regierung die unter Art. 2. und 3. bezeichneten Anlehensformen zugleich benützt, so darf die dadurch aufzunehmende Gesammtsumme 12 Mill. Gulden nicht übersteigen. Art. 5. wie Art. 4. des Lerchenfeld'schen Antrages, Art. 6. wie Art. 7. ibid. Art. 7. wie Art. 8., resp. wie Art. 3. des ursprünglichen Entwurfs. — Weggefallen oder verändert sind sonach die fünf ersten Art. des v. Lerchenfeld'schen Antrags. — Was die 8 weitern selbstständigen Anträge des Frhrn. v. Lerchenfeld betrifft, so wurden sie sämmtlich angenommen; fast alle mit Einstimmigkeit (zwei gegen eine Stimme). Nur bei Antrag 7 ist der Passus weggefallen (unter Zustimmung des Hrn. Antragstellers): „Endlich den Bau der Linie von Kaufbeuern nach Lindau vorerst nur nach Maßgabe der nach Deckung des Bedarfs der übrigen Bahnlinien verfügbar bleibenden Mittel fortsetzen zu lassen." — Morgen wird wohl das Referat mit seinen verschiedenen Beilagen zur Vertheilung an die Kammermitglieder kommen. In der nächsten öffentlichen Sitzung der Kammer, voraussichtlich am Samstag, wird sodann Vortrag erstattet werden und die Debatte Anfangs der nächsten Woche beginnen. — In der nächsten Sitzung wird dann auch der vertagte Edel-Lechner'sche Antrag zur Verhandlung kommen.

München, 2. November. Die Kammer der Reichsräthe hält übermorgen wieder eine Sitzung. Zur Berathung kömmt: 1) Der Antrag der Kammer der Abgeordneten auf Vorlage eines Gesetzentwurfes über die Behandlung neuer Gesetzbücher; 2) der Antrag die Aufhebung des Leue betreffend; 3) über den Rechenschaftsbericht des Kommissärs der hohen Kammer, Grafen v. Reigersberg, das Staatsschuldentilgungswesen betreffend; 4) über die ostgenannte Beschwerde des Beneficiaten Holzleithner; 5) über einen Antrag des Frhrn. von Würtzburg auf Fixirung und Ablösung grundherrlicher Rechte und 6) über einen Antrag des Hrn. Reichsraths Grafen von Lerchenfeld, bezüglich der Eisenbahn-Geldfrage resp. des deßhalb zu emittirenden Gesetzes. Leider vermißt man auf der Tagesordnung zu derselben die Preßfrage. Die von einigen Seiten ausgesprochene Besorgniß, es möchte diese wichtige Frage in der hohen Kammer auf gegenwärtigem Landtage gar nicht mehr zur Verhandlung kommen, wollen wir jedoch um so weniger theilen, als dem Vernehmen nach einige Herren Reichsräthe gesonnen sein sollen, der Berathung durch näheres Eingehen auf Thatsachen besondern Nachdruck zu verleihen, und ohne diese Berathung der ganze Gegenstand nicht einmal vor die Stufen des Thrones gebracht werden könnte.

(Ständeverhandlungen. VII. öffentliche Sitzung.) (Fortsetzung.) III. und IV. Anträge der Abg. v. Riedheim und Zech, beide die Rückerstattung der von der Regierung von Schwaben und Neuburg geleisteten Getraide-Vorschüsse betreffend: Dankbar sei anzuerkennen, welche Wohlthat durch Getraide-Vorschüsse den Gemeinden zugewandt, wie vielen Nothleidenden, namentlich in den Mißjahren 1845/46 dadurch aufgeholfen worden sei. Allein den Betheiligten werde es unmöglich sein, den ihnen auferlegten Verpflichtung bez. der bis 1848 zu leistenden Rückgabe zu entsprechen. Möchte deßfalls mit Nachsicht zu Werke gegangen werden. Der Hr. Referent hat dieses Gesuch als Verwaltungssache zur Vorlage an die Kammer nicht für geeignet erkannt. Dasselbe soll jedoch dem Ministerium zur Würdigung zugetheilt werden. Der Hr. Minister-Verweser der Finanzen: Sie hätten so eben die Anerkennung der Wirksamkeit der Regierung vernommen und ihr Vertrauen durch Ueberweisung des Gesuchs an das Ministerium ausgesprochen. Er habe eine Erklärung zu geben, welche beruhigen und ihr Vertrauen bestärken werde. Als in einem schwierigen Zeitpunkte die Noth mit schwerer Hand an alle Pforten, die heben, wie die niedern, geklopft, da habe die Regierung nicht das fiskalische Interesse im Auge gehabt, nicht die Finanzfrage als die vorderste erachtet. Nein, das Herz des Monarchen habe da auf eine Weise entschieden, daß, wie so eben in der Kammer dankbare Anerkennung ausgesprochen worden sei. Wenn die Regierung damals hergegeben, habe sie helfen wollen; also könne es auch jetzt nicht ihre Absicht sein, durch allzu schnelles Einfordern jene Hülfe zu Nicht zu machen. Es werde denen, welche Rückerstattungen zu leisten hätten, alle mögliche Rücksicht gestattet und wo Noth vorhanden, mit executiven Maßregeln nicht eingeschritten werden. Wo immer möglich, werde mit der größten Nachsicht verfahren werden. Allein man dürfte auch nicht vergessen, daß auf die Getraide-Einnahmen wesentliche Angabs-Positionen angewiesen seien, welche nicht entbehrt werden könnten. Beides werde die Regierung im Auge behalten müssen. Sie vertraue übrigens dem bewährten ehrlichen Sinn in Bayern, daß man diesen Gesichtspunkt gleichfalls nicht aus den Augen verlieren werde; und wie die Regierung bereitwillig geholfen, so erwarte sie auch, daß die Rückerstattung, wo möglich, eben so willig erfolgen werde. Wenn die Zeit komme, die Kasten wieder zu füllen, werde es der billige Sinn der Regierung möglich machen, zu erhalten, was sie nicht entbehren könne. V. Mehrere Anträge bez. der Regulirung des Biersatzes. VI. Bitte des Abg. Liedl, die Anwendung der Verordnungen über Wildschaden betr. Hr. Gutsbes. Schlund macht auf den Schaden aufmerksam, welche der übermäßige Wildstand der Landwirthschaft bringe. Bei ihnen (im Gebirge) werde das Wild schier wie eine Heerde gehütet, aber der Landman empfinde den Nachtheil davon. Möchte man doch die gesetzlichen Mittel anwenden und nicht den Landmann am Ende zwingen, aus Nothwehr zu einer ungesetzlichen Abwehr zu schreiten. Die Moralität würde verbessert, Untersuchungen, Polizeistrafen u. dgl. verhütet werden. VII. Vorstellung der israelit. Kultusgemeinde in München, die Verhältnisse der israelit. Glaubensgenossen betr., angeregt von dem Abg. Ney. (Die Kammer möge durch Stellung geeigneter, dem Geiste der aufgeklärten Gegenwart entsprechender Anträge dahin wirken, daß für den nächsten Landtag die Vorbereitung von Gesetzesvorlagen bez. der Gleichstellung mit den übrigen Staatsangehörigen angeordnet werde.) Hr. Adv. Ney: Auf den Antrag der vorigen Ständeversammlung, die Lage der Israeliten zu verbessern, sei im Landtagsabschiede eine lakonische Antwort dahin erfolgt, daß in reifliche Erwägung gezogen werden soll, ob und was für dieselbe zu thun sei. Dieses sei die Veranlassung zu der dermaligen Vorstellung. Vielleicht werde man gleich heute vom Ministertische aus wenigstens darüber eine Erklärung geben wollen, ob der Zweifel ob überhaupt die Lage der Israeliten zu verbessern, gelöst sei. Hr. Fabrik. Sattler: Zu dem, was im vorigen Jahre über diesen Gegenstand gesagt worden, wolle er nichts hinzufügen. Aber hinweisen wolle er, was seitdem in Deutschland geschehen sei. In Preußen, Würtemberg, Baden, überall sei dringend gesagt worden, daß es Zeit sei, Menschen die ihre Pflicht thäten, auch als Menschen zu behandeln. Um so nöthiger erscheine es ihm, gleich heute, bei der vorläufigen Begründung des Antrags, ein Wort zu Gunsten jener bedrückten Staatsbürger zu sprechen, als er die sichere Meinung habe, daß dies wohl das Einzige sein werde, was sie dieses Mal für dieselben thun könnten. Deßhalb wünsche er, daß das heutige, wenn auch kurze, Wort die Regierung veranlassen möge, zu erfüllen, was die Israeliten erwarteten. Hr. Adv. Dr. Kirchgeßner: Er wolle auf einen speziellen Fall hinweisen, auf die Israeliten welche auf Grund früherer ministerieller u. Staatsrathsbeschlüsse sich den juristi. Studien hingegeben hätten. Früher sei nämlich öfter ausgesprochen worden, daß die Israeliten zur Staatsanstellung zugelassen werden könnten und demgemäß hätten mehrere sehr tüchtige Leute dieses Fach ergriffen. Dieselben, welche in den Landgerichten mit wenigen Ausnahmen ausgezeichnete Dienste geleistet, hätten jetzt ein trauriges Loos. Mit nur einer Ausnahme einem Anwalte in Fürth, sei keiner zur Advokatur zugelassen worden. Wenn später bestimmt worden, daß sie zur Anstellung nicht zugelassen werden sollten, so könne doch einer solchen Entschließung keine rückwirkende Kraft beigelegt werden.

Frhr. v. Schätzler: Er vertraue, daß die ständischen Wünsche des v. Jahres wenigstens von dem dermaligen Ministerium erfüllt werden würden. Die Zeit sei seitdem wieder vorgeschritten. Ueberall sei etwas für die Israeliten geschehen, namentlich in England, wo Rothschild zur höchsten Würde erhoben, zum Mitglied des Parlaments gewählt worden sei. Hr. Gutsbes. Schnetzer: Das würde der Zeit sicherlich nicht vorgreifen heißen, wenn die Israeliten, die so lange unter dem Drucke geschmachtet, so lange alle Lasten mitgetragen, aber kein Recht besessen hätten, in die Menschenrechte eingesetzt, vollständig emancipirt würden. Hr. Dek. Bauer: Wenn etwas, so sei dieser Antrag zur Beschlußfassung reif. Die Verhältnisse hätten sich seit dem vorigen Jahre nicht geändert. Der Druck sei derselbe geblieben. Die Kammer möge sich sofort, ohne Verweisung an einen Ausschuß, über den Gegenstand schlüssig machen und einfach zu ihrem Beschlusse zurückkehren. Das würde den Antragstellern die Genugthuung gewähren, daß ihrer in Menschefreundlichkeit hier gedacht worden, zugleich aber auch eine Ermahnung an die Regierung sein, mitzutheilen, wie weit sie in ihrer Erwägung vorgeschritten sei. Hr. Oberkirchen- und Studienrath Neumayer: In Folge der ständischen Beschlüsse seien die verschiedenen Kreisregierungen von Seite dem Ministeriums zum Gutachten aufgefordert worden. Wenn diese Gutachten angelangt und folglich dem Ministerium das Material geliefert sein werde, werde es der Angelegenheit die Aufmerksamkeit zuwenden, welche dieselbe als Zeitfrage in Anspruch nehme. VIII. Antr. der Abg. Schlund,

Zech und Weinzierl, Firirung und Ablösung der Gilten, Zehenten und Laudemien betreffend. Hr. Gutsbes. Schlund entwickelt diesen Antrag. Er empfehle, schließt der s. g. Redner, denselben der Kammer zur besonderen Würdigung. Auf diese Art werde vielleicht auf eine gewiß friedliche, recht ruhige und recht gesetzliche Weise so mancher Sturm erstickt werden. Hr. Gutsbes. Weinzierl: Er bitte die Herren Landeigenthümer ohne Gerichtsbarkeit, diesen Antrag auf das kräftigste zu unterstützen. Ihm seien durch diese Fesseln selbst die Hände gebunden. 7/8 seines Gutes seien ganz eigen, auf dem achten Achtel liege die Grundbarkeit. Er müsse den Zehent entrichten, Scharwerke und Laudemien zahlen. Das sei etwas Trauriges auf dem platten Lande, daß der Eigenthümer ohne Gerichtsbarkeit so belastet sei. Abends mache er seinen Plan: morgen will ich mit meinen Dienstboten dieses thun, mit meinem Gespann jenes verrichten. Er lege sich ruhig nieder; um 10 Uhr komme der Gerichtsdiener und sage: morgen ins Scharwerk, zum Gutsherrn mit den Leuten, mit dem Gespann dorthin. Er müsse nun sein Getreide liegen lassen und dem Grundherrn sein Getreid hereinbringen; das sei sehr traurig. Vor wenigen Monaten sei er in der landwirthschaftlichen Vereinssitzung gewesen, wo er einen Antrag gehört habe, welcher ihm in das Herz ein Licht geworfen, als seien ihm zwei Sonnen aufgegangen. Auf einmal habe er zwei Adeliche und zwei Geistliche gehört, welche dagegen gestimmt. Da sei er nun wieder in die Finsterniß verfallen und sei 8 Tage herumgewandelt. Es sei so dunkel in ihm gewesen, daß er sogar einmal sein Quartier nicht mehr gefunden. (Wiederholte Heiterkeit.) Um 13. v. M., nachdem er von mehrern Mitgliedern des hohen Adels selbst einen so schönen Antrag vernommen (wenn es ihm Ernst sei, er wisse es nicht) da habe er gedacht, in Gottes Namen, habe ich doch einige Aussicht zu hoffen für die kommende Freiheit. Der Antrag des Hrn. Abg. Schnetzer habe ihn auch zu neuen Hoffnungen aufgemuntert, er sei ihm dafür vielen Dank schuldig. Bitte aber die Herren Landeigenthümer ohne Gerichtsbarkeit: „Nehmet Herz und Kopf zusammen" und es werde hier endlich auch einmal das Erlösungsstündlein schlagen. Es sage das heil. Evangelium selbst: Bittet, so werdet ihr empfangen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgemacht werden. — Die Herren Kollegen von der Pfalz besonders wüßten es, was es sei, wenn der Unterthan frei da stehe, wenn die Fesseln gelöst seien, und das möchte auch er sagen können, auch er möchte ausrufen können: „O Herr, laß deinen Diener in Frieden ruhen. Amen." (Beifall.)

Würtemberg. — Stuttgart, 2. Nov. (Karlsr. Ztg.) Die Angaben öffentlicher Blätter von militärischen Maßregeln Würtembergs gegenüber der Schweiz scheinen allen Grundes zu entbehren. Ehe eine Truppenaufstellung an der Gränze stattfände, müßte, um den Stand der Regimenter, von deren Mobilmachung die Rede sein könnte, von dem gegenwärtigen niedersten Fuß zu verstärken, eine Einberufung Beurlaubter stattfinden; eine solche hat aber nirgends stattgefunden.

Ulm, 3. Nov. (Ulm. Schnellp.) Gestern ist einem Theil der Maßregessenten im Arrestlokal das Urtheil eröffnet worden; es ist mild (?) ausgefallen. Dem Vernehmen nach erhielt der am meisten gravirte Bierbrauer Jos. Schmidt in Söflingen wegen Aufruhr die höchste Strafe von 4 Jahren Arbeitshaus. Desselben Vergehens wegen sind noch 13 weitere, jedoch mildere bestraft. Im Ganzen sollen 191 in Anschuldigungsstand versetzt gewesen und von diesen die am mindest Gravirten mit dem überstandenen Untersuchungsarrest freigelassen worden sein.

Großherzogthum Hessen. — Darmstadt, 3. November. (F. Obpstz.) Die Graf Görlitz'sche Angelegenheit hat so eben eine Wendung genommen, welche unsre Stadt in die größte Aufregung versetzt. Gestern Nachmittag ist der Kutscher des Grafen plötzlich verhaftet worden. Aus guter Quelle habe ich vernommen, derselbe sei auf das dringendste verdächtig, den Versuch gemacht zu haben, unter die für den Grafen bestimmten Speisen Gift zu mischen. Zu welchen neuen Vermuthungen dies Ereigniß Anlaß gibt, kann man sich denken. Jedenfalls unterliegt jetzt die Wiederaufnahme der Untersuchung (die, wie man hört, dem Criminalrichter Hofmann übertragen ist) keinem Zweifel mehr. (S. M.)

Darmstadt, 3. Nov. Als mein Brief vom heutigen bereits zur Post gegeben war, erfuhr ich noch Nachstehendes in der Görlitz'schen Angelegenheit aus zuverlässigen Quellen: Der Verhaftete ist nicht der Kutscher des Grafen, sondern ein Bedienter, der zunächst den Dienst bei der Gräfin hatte und den Grafen erst seit einigen Wochen bediente. Gestern Morgen bemerkte die Köchin des Grafen, daß jener Bediente sich in der Küche mit den auf dem Herde stehenden Speisen etwas zu thun machte und theilte dieß dem Grafen mit. Letzterer ließ hierauf die Speisen unberührt und benachrichtigte den Herrn Geh. Medicinalrath Siegmayer von der Sache. Die schleunig vorgenommene Untersuchung der Speisen ergab, daß sich eine bedeutende Menge Grünspan in denselben vorfand, worauf auf Veranlassung des Herrn Siegmayer sogleich die Verhaftung des Bedienten erfolgte. Außerdem vernimmt man, daß auch der Vater des letzteren eingezogen worden ist, und daß sich bei demselben eine Anzahl von Pretiosen vorgefunden haben.

Freie Städte. — Frankfurt, 4. Nov., Abends. (Obpstz.) Den uns soeben zugegangenen neuesten Briefen aus der Schweiz entnehmen wir nachstehende Notizen, uns ausführliche Mittheilung für morgen vorbehaltend:

Bern, 3. November. Vor morgen, als den 4. November, wird die Tagsatzung den formellen Executionsbeschluß nicht erlassen. Man will erst mit den militärischen Vorbereitungen zu Ende gekommen sein.

Schweiz.

Während der letzten Debatte der Tagsatzung hatte der Bundespräsident Ochsenbein, in Vertretung des Standes Bern, ein aus dem Luzerner Archiv stammendes Aktenstück vorgetragen, woraus hervorgeht, daß Luzern, welches jetzt, im Okt 1847, die Entwaffnung verlangt, schon vor vier Jahren, nämlich im Okt. 1834, geheim gewaffnet habe. Luzern wußte diese Anklage nicht anders zu bekämpfen, als daß es mit einem hämischen Seitenhiebe auf Ochsenbein bemerkte, dieß sei in Vorahnung der Freischaarenzüge geschehen. (A. Obpstz.)

Thurgau. Die zwei ersten Auszügerbataillone haben in Folge der Tagsatzungssitzung vom letzten Freitag auf heute den 1. Novbr. Marschbefehl erhalten. Das Bataillon Kappeller wird direkt in drei Etappen nach Reinach (an der Luzerner Gränze) abgehen. Das Bataillon Ernst wird sich in Andelfingen mit den Schaffhauser Truppen vereinigen. Das dritte Bataillon Neuweiler wird dann vorerst nach Frauenfeld verlegt werden.

Graubünden. Der kleine Rath hat die Herren Bundeslandammann Brosi, Landrichter Hößli, Landrichter a Marca als Kommissarien nach Bern abgeordnet, um eine gegenseitige Annäherung der beiden Parteien, Behufs Vermeidung des Bürgerkriegs, zu versuchen. (Dieselben sind bereits in Bern angelangt.) Die zwei Graubündner Scharfschützenkompagnien sind indessen schon requirirt und sollen nach Sarmenstorf (auf der Gränze des Freienamts gegen Luzern) verlegt werden.

Baden im Aargau, 31. Oct. (Ulm. Chron.) Mit dem Kriege wirds Ernst. Von allen Seiten rücken starke Truppenabtheilungen nach der Gegend von Luzern vor. Vor einigen Stunden kam von Zürich aus eine Zwölfpfünder-Haubitzen-Batterie unter Begleitung einer Abtheilung Zürcher Reiterei hier an, um hier für heute Quartier zu beziehen. Während ich diese Zeilen niederschreibe, erblicke ich von meinem Fenster aus Hunderte von Neugierigen, die der Eisenbahn zuströmen, denn jeden Augenblick erwartet man ebenfalls von Zürich aus ein Bataillon Infanterie, das mit der Eisenbahn hierher kommen und gleichfalls für heute hier einquartiert werden soll. Was die Haltung der Schweizer Truppen, die ich bis jetzt gesehen, betrifft, so ist dieselbe in der That eine musterhafte. Vor einigen Tagen wohnte ich in Zürich der Beeidigung einer Artillerie-Abtheilung bei. Es ist dieß ein Akt, der einen wahrhaft erhebenden Eindruck macht. Als ich die kräftigen Männer ansah, wie sie alle mit aufgehobener Rechte laut und deutlich die Eidesformel nachsprachen, wurde ich unwillkürlich an die alten Schweizer vom Grütli erinnert.

Eine Correspondenz der „Neuen Zürch. Z." aus Bern gibt die Eintheilung der aufzustellenden Zwölfercorps folgendermaßen an: Erste Division: Commandant Oberst Rilliet, 10 Bataillone, wird aufgestellt in der französ. Schweiz und besteht aus Truppen der Contingente von Waadt, Neuenburg und Genf. Brigadiers: Oberst Rusca aus Tessin, Oberst Veillon aus Waadt. Zweite Division: Commandant Oberst Burckhardt, 9 Bataillone, Hauptquartier in Bern. Brigadiers: Oberst Kurz aus Bern, Oberst Frei von Brugg, Oberst Vonems von Villeneuve; wird wahrscheinlich meistens aus Berner Truppen bestehen. Dritte Division: Commandant Oberst v. Donats, Hauptquartier in Solothurn. Brigadiers: Oberst Gerwer aus Bern, Oberst König aus Glarus, Oberst Bundi aus Graubünden; wird aus Truppen von Bern, Solothurn, Basel und Aargau bestehen. Vierte Division: Commandant Oberst Ziegler, Hauptquartier in Aarau. Brigadiers: Oberst Egloff aus Thurgau, Oberst Hunier von Wädenschweil; besteht aus Truppen von Zürich, Aargau und Schaffhausen. Fünfte Division: Commandant Oberst Gmür, Hauptquartier in Zürich. Brigadiers: Oberst Blumer aus Glarus, Oberst Zeller aus Thurgau u. Oberst Ritter aus St. Gallen. Sechste Division: Commandant Oberst Luvini; besteht aus den Truppen von Graubünden und Tessin. Obercommandant der eidg. Artillerie ist Oberst v. Orelli von Zürich. Die Reserve derselben, 4—6 Brigaden, stehen unter Oberstlieutenant Denzler von Zürich. Jeder Division wird eine Artilleriebrigade beigegeben.

Es wird ziemlich allgemein angenommen, daß die Waadtländer die Aufgabe erhalten haben, vorzugsweise ihre Streitkräfte gegen den Kanton Freiburg zu richten. Die Wälle und Verschanzungen der Hauptstadt dieses Kantons sind in der neuesten Zeit mit Batterien versehen worden.

St. Gallen, (Seebl.) Ein für die Ehre und Ruhe des Kantons St. Gallen entscheidender Tag ist glücklich vorübergegangen. Letzten Donnerstag Mittags waren gegen 2700 wohl ausgerüstete St. gallische Wehrmänner in schöner Haltung und musterhafter Ord-

nung in Uznach versammelt, um dem Vaterlande den Eid der Treue zu leisten. Es war ein feierlicher, ernster Augenblick. Herr Reg.-Rath Curti, umgeben von dem St. Gallischen Kantonsstab und den Regierungskommissären, richtete in wohlgelungener Rede, der auch viele Zuschauer lautlos zuhörten, warme, zeitgemäße Worte an die Truppen, und nahm hierauf die Beeidigung vor, die ganz gut und in schönster Ordnung vor sich ging. Es ist dieß um so erfreulicher, da man sich nicht verhehlen konnte, daß manche ungünstige Umstände und die Aufreizungen, die noch immer bei einzelnen Soldaten zum Ungehorsam versucht werden, einen nicht so würdigen Verlauf erwarten ließen. Das Gleiche war auch bei den zwei in Wattwil stationirten Kompagnien der Fall. — Wie man hört, wird der eidgen. Herr Oberst Ritter das Kommando über einen Theil der St. Galler Truppen erhalten.

Nach brieflichen Berichten wäre ein Trupp ganz ausgerüsteter Jäger und Schwyzer zu den Zürchern übergegangen.

Appenzell a. Rh. hat den greisen Obristen Bruderer und den wackern Major J. J. Suter von Bühler zu Anführern ihres Schützenfreikorps gemacht. Appenzell a. Rh. hält sich vortrefflich in der eidgenössischen Angelegenheit; hier herrscht so viel reger Sinn und Freiheitsliebe, als leider! in Innern-Rhoden Verdummung und Stumpfsinn.

Zürich. (F. Obpstl.) Der Regierungsrath hat eine Kundmachung an das Volk erlassen, welche folgendermaßen schließt: „Mitbürger! Tragen wir alle freudig die Opfer, die das Vaterland von uns fordert. Es gilt seiner Ehre, seiner Wohlfahrt, seiner Erhaltung. Einigkeit, Entschlossenheit und treue Hingebung werden uns jene Opfer erleichtern, und um so sicherer und schneller dem Frieden und einer bessern Zukunft entgegenführen, während Muthlosigkeit und Zwietracht, gesäet von wüthiger Leidenschaft, nur namenloses Unglück zur Folge haben müßten. Ist auch die Gegenwart trübe, schweben auch dunkle Gewitterwolken über unserm Haupte, nur muthig vorwärts geschaut und auf Gott vertraut! Der Gott, der das Vaterland schon aus so manchem Sturme errettet, wird auch jetzt seine allmächtige Hand über demselben walten und ihm wieder eine schönere Zukunft erblühen lassen!

Zürich, 2. Nov. Ueber den Operationsplan waltet fortwährend das größte Geheimniß. Während man früher allgemein annahm, der erste Angriff werde auf Luzern gemacht werden, scheint es nach den jetzigen Truppenmärschen, als ob mit Freiburg der Anfang gemacht werden solle. Aargauer und Zürcher Truppen marschiren auf Bern; von einem Theil der letzteren weiß ich mit Bestimmtheit, daß sie die Weisung erhalten haben, am 4. und 5. d. in Bern einzutreffen. Thurgauer, Schaffhauser und St. Galler Truppen rücken nach. Gestern Abend kam hier ein Bataillon St. Galler und eine Scharfschützenkompagnie aus Glarus an.

Bern, 1. Nov. Gestern Abend soll die Unterwerfung der Neuenburger Regierung unter die Beschlüsse der Tagsatzung durch einen Courier hieher gelangt sein. (Wohl nur ein Gerücht.)

Die „Berner Volkszeitung" schreibt unterm 2. Nov.: „Ueber das seit gestern in Umlauf befindliche Gerücht, als hätten die Waadtländer die Walliser, welche die Brücke bei St. Moritz forciren wollten, zurückgeschlagen, konnten wir nichts Genaueres vernehmen. Die Sache scheint sich auf ein Scharmützel zu reduziren, welches durch Reibungen der nahe gegenüberstehenden Vorposten veranlaßt war und in welchem durch einen Kartätschenschuß einige Walliser gefallen sind."

Herr Oberst Ochsenbein soll am 1. Nov. seine Stelle als Regierungspräsident resp. Bundespräsident niedergelegt haben, um das Kommando der Reserve zu üben.

Kanton Bern. (Eidg. Ztg.) Der bekannte Daffner aus Bayern, früher Professor in Solothurn, als Freischärler in Luzern gefangen, jetzt Lehrer in Bätterkinden, hat einen „Aufruf an die Wehrmänner von Utzendorf und Bätterkinden" erlassen, in dem er die dortigen Landwehrmänner auffordert, sich freiwillig in den Waffen zu üben, und ihnen zum Sammelplatz „an der Emmenbrücke" bezeichnet. Der radikale Freisinnige meldet nun, es seien Viele erschienen, aber Wenige mit Waffen, da die meisten Waffen jener Gegend im Freischaarenzuge verloren gegangen seien.

Lausanne, 1. Nov. Soeben trifft hier ein Bataillon Genfer ein.

Am Samstag nahm der eidg. Kriegskommissär auf militärische Weise den Erlacher Hof (Stadtrathhaus) für den eidg. Generalstab in Beschlag. Der „Guckkasten" (ein Zeitblatt) hatte bereits am Morgen darauf hingedeutet.

Italien.

(Seebl.) Mehrere französische Blätter behaupten, der Papst stehe auf dem Punkte die Auflösung des Jesuitenordens auszusprechen. Wenn gleichwohl solche Nachrichten noch sehr der Bestätigung bedürfen, so doch nur darum, weil in unserm Zeitalter nichts Zeitgemäßes leicht von Oben bewilligt wird. Man gefällt sich lieber darin, unsere Zeitforderungen zu verrufen, statt sie zu hören. Einst durfte nur der Volkswille sich irgendwo äußern, sogleich trug man ihm Rechnung. Aber heut zu Tage wird der Neuerungssüchtige sammt den Neuerungen verketzert und über die Zeit selbst ein Fluch gesprochen. Freilich wissen solche Leute nicht, was sie treiben, daß sie einen Fluch über sich selber aussprechen, der ihnen wirklich den Untergang bereiten kann.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Der National und das Mannheimer Journal sind heute nicht eingetroffen. Die Red. d. Fr. Merkurs.

Ankündigung.

Sonntags den 7. dieses Monats beginnt an der Sonn- und Feiertags-Handwerkerschule dahier die Aufnahme.

Die Aufzunehmenden haben sich an dem, oder den folgenden Tagen in den Vormittags-Stunden von 10 — 12 Uhr im Rektorats-Zimmer der königl. Landwirthschafts- und Gewerbschule dahier einzufinden.

Am darauffolgenden Sonntag den 14. dieses Monats wird mit dem Unterrichte angefangen werden.

Bamberg, den 5. November 1847.

Das königliche Rektorat der Landwirthschafts- und Gewerbschule.

Im **Kunstverlag in Karlsruhe** ist erschienen und durch das **liter. artist. Institut**, so wie durch **Fr. Züberlein** in Bamberg, **Grau** in Hof u. Bayreuth, **Bläsing** und **Enke** in Erlangen zu beziehen:

Dr. Wirths Geschichte der deutschen Staaten,

von der Auflösung des Reichs bis auf unsere Tage.

24 monatliche Lieferungen von **10** Bogen gr. 8. brosch. à 36 kr.

Vorstehend angezeigte **Geschichte der deutschen Staaten von 1806 bis auf unsere Tage** reihet sich zwar zunächst an das in **2** starken Auflagen erschienene, man kann sagen, **classische** Werk desselben Verfassers an, und bildet die längst ersehnte **Fortsetzung** und **Ergänzung** desselben, aber die Periode **„von der Auflösung des Reichs bis auf unsere Tage"** ist von solcher Wichtigkeit, die Ereignisse derselben so folgenreich, daß eine Geschichte **dieses Zeitraumes**, von einem Manne, wie **Dr. Wirth**, der unter den öffentlichen Charakteren der Neuzeit hoch emporragt, die Aufmerksamkeit aller Derjenigen, welche sich für **Geschichte** und speciell das Schicksal unseres Volkes interessiren, im höchsten Grade in Anspruch nehmen wird.

Daß **Dr. Wirth** Beruf und Befähigung dazu hat, **Geschichte** zu schreiben, die Geschichte dieser Periode — von 1806 bis auf unsere Tage — der Mit- und Nachwelt zu überliefern, dazu waltet kein Zweifel ob, wer sich aber vorher ein Bild davon verschaffen will, **wie** der Verfasser die ihm von Vielen gestellte Aufgabe gelöst habe, den verweisen wir auf die der **ersten** Lieferung einverleibten **Einleitung**, etwa 3 Bogen stark, da wird man die wünschenswerthe Nachweisung finden.

Sämmtliche Buchhandlungen legen auf Verlangen die **erste** und **zweite** Lieferung zur **Einsicht** vor und nehmen noch fortwährend **Subscription** an.

Edictalladung.

In der Nachlaßsache der ledigen Oekonomstochter Barbara Kraus, werden alle jene, welche Erbschafts- oder sonstige Ansprüche an die Masse zu haben glauben, aufgefordert, solche binnen 6 Wochen und längstens in dem auf Montag den 6. Dezember Vormittags 9 Uhr dazu bestimmten Termine um so gewisser anzumelden und nachzuweisen, als ausserdem die unbedeutende Nachlaßmasse an die sich gemeldet habenden nächsten Verwandten ohne weitere Rücksicht ausgeantwortet werden wird.

Bamberg, den 25. Okt. 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht
Der königl. Direktor:
Conrad.

Lindner.

Herzoglich S. Hoftheater zu Koburg.

Sonntag, 7. Nov. **„Alessandro Stradella"**, Oper v. Flotow.

Dienstag, 9. Nov. **„Die Schleichhändler"**, Lustspiel v. Raupach.

Donnerstag, 11. Nov. **Zum ersten Male: „Uriel Acosta"**, Trauerspiel v. Gutzkow.

Herzoglich S. Hoftheaterintendanz.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Köln: Seyde v. Neuenburg. Brüll v. Frankfurt. Levi v. Eßlingen. Gebrüder Silbermann v. Hausen. Diener v. Pforzheim.

(Deutsches Haus.) Bar. v. Heußlein, Gutsb. v. Kitzingen. Frl. Heßelbach v. Würzburg. Resch, Gutsinspekt. u. Müller Gastw. v. Birkenfeld. Hoffmann, Mühlenbes. v. Paßfurt Benning, Kfm. v. Aachen.

(Drei Kronen.) Stenkel u. Gem., Fabrik. v. Berlin. Köln: Huffman v. Frankfurt Schenk u. Sohn v. Knöpgau. Buff v. Fürth. Billing, Kfm. v. Schweinfurt. Millan, Priv. v. Altenburg. Schüller u. Fam., Apotheker v. Bayreuth.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 312. **Bamberg, Montag 8. November** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick. IV. Holland. — Spanien. — England. — Griechenland. — Mexiko. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Fortsetzung des Frhrn. v. Lerchenfeld'schen Vortrags, das Eisenbahnanlehen betr.) Heidelberg. (Sammlung für Beseler.) Aus Baden. (Der „deutsche Zuschauer" und v. Struve.) Frankfurt a/M. (Die Schweiz. — Zschokke's Sohn. — v. Villing. Spielpächter Blanc. — Feuerlärm.) Schweiz. Graubünden. (Besorgniß eines „faulen Friedens.") Zürich. (Das Siebener-Manifest.) Solothurn. (Oberst Donats.) Basel. (Schrift der Luzerner Frauen. — Meuterei unter den Truppen. — Eine Gräuelscene des Fanatismus.) Bern. (Anerbieten der Bürgergarden. — Schützengesellschaften. — Freicorps ꝛc.) Reinach. (Ueberläufer.) Wallis. (Truppenanmarsch nach Altdorf. — Concentration in Unterwallis.) Frankreich. Paris. (Einrücken modenesischer Truppen in Fivizzano. — Rückberufung Bois le Comtes. — Militärcreuzen an der Schweizer Gränze ꝛc.)

Monatsrückblick.

IV.

Holland. — Spanien. — England. — Griechenland. Mexiko.

†† Seit einiger Zeit ist in den öffentlichen Blättern die Nachricht verbreitet, daß zwischen Holland und dem Zollverein neue Unterhandlungen stattfinden, welche wahrscheinlich zu einem Handelsvertrage führen dürften, da sich die holländische Regierung geneigt zeige, dem Zollvereine gewisse Concessionen zu machen. Wir wollen wünschen, daß sich dieß bestättigen möge, müssen aber gestehen, daß wir der Sache noch keinen rechten Glauben beimessen, weil es uns nicht wahrscheinlich dünkt, daß Holland auf einmal seine selbstsüchtige und ausschließliche Politik aufgegeben und mit einer andern vertauscht habe. Man wird sich erinnern, wie oft schon ähnliche Unterhandlungen eingeleitet waren und wie sie immer an dem Umstande gescheitert sind, daß man holländischer Seits Großes in Anspruch nahm, dagegen aber nur wenig bewilligen wollte. So lange man im Haag nicht zur Einsicht kommt, daß zur Herstellung einer vollständigen Gegenseitigkeit Holland ein anderes System annehmen muß, mit andern Worten, daß es vor Allem der holländischen Regierung zukommt, Zugeständnisse zu machen, wird eine Ausgleichung, wie man sie in Deutschland zu verlangen berechtigt ist, nicht stattfinden können. Der Zollverein hat an Holland bereits Alles verwilligt, was nur immer zu verwilligen war, während Holland gerade allen andern Nationen mehr Zugeständnisse gemacht hat, als dem deutschen Nachbarn, von dem es sich seit Jahrhunderten bereichert hat und dem es auch jetzt noch größtentheils seine Existenz verdankt. Unter solchen Verhältnissen wäre es durchaus unbillig, wenn man Deutschland zumuthen wollte, daß es noch größere Opfer bringe, um sich von Holland zu erkaufen, was es als ein gutes Recht zu fordern hat. Nur in diesem Sinne wird ein Einverständniß mit Holland möglich sein, wahrhaft geeignet, die deutsche Nation zu befriedigen.

Die holländische Regierung hat sich so eben nach langem Sträuben durch die wachsende Unzufriedenheit, die sich im Lande kund gegeben und selbst bis in die höchsten Kreise hinaufreichte, bewogen gefunden, den Kammern anzuzeigen, daß sie gesonnen sei, für Reformen in dem Staatsgrundgesetze die Initiative zu ergreifen. Ob indeß ihre Vorschläge den Generalstaaten und dem Volke genügen werden, ist noch sehr zu bezweifeln. Wenn dies der Fall sein soll, so müßten nothwendigerweise auch das ganze System und vor Allem die Minister gewechselt werden, welche keine Achtung und Popularität im Lande genießen. Dazu aber wird man sich im Haag sicher so lange nicht verstehen, als bis die Dinge so weit gediehen sind, daß jeder andere Ausweg unmöglich geworden ist.

In Spanien haben wir in den letzten Wochen einen neuen Akt jenes tragi-komischen Schauspiels aufführen sehen, dessen Knoten Louis Philipp geschürzt und das entweder mit der Festsetzung der französischen Herrschaft und der Dynastie Louis Philipps in Spanien, oder mit einem blutigen Kriege endigen wird. Dem General Narvaez, dem Abgesandten der Tuilerien und der Königin Christine, ist es mit Hilfe des französischen Geldes gelungen, die Partei der Progressisten und mit ihr den französischen Einfluß vom Ruder zu verdrängen und eine dem französischen Interesse ganz ergebene Verwaltung an die Spitze der Geschäfte zu bringen, und, um der Sache die Krone aufzusetzen, hat man auch, trotz aller mittlerweile vorgefallenen Skandale, die Königin wieder mit ihrem Gemahle vereinigt. Marie Christine hatte sich zu diesem Behufe selbst nach Madrid begeben und allen ihren Einfluß aufgeboten, um dieses zu bewerkstelligen. Daß diese Verbindung von langer Dauer sein werde, ist freilich nicht wahrscheinlich, indeß ist durch die neue Gestaltung wenigstens für einige Zeit Raum gewonnen das französische Interesse nach Kräften zu fördern. Daß der ganze Plan darauf hinausgeht, den Herzog von Montpensier auf den Thron zu bringen, haben wir bereits angedeutet. Für England ist die Aenderung der Dinge in Madrid sehr unerwartet gekommen und Lord Palmerston soll nicht wenig ungehalten darüber sein. Kein Wunder, hatte er doch schon geglaubt im besten Zuge zu sein, die französischen Plane aus dem Felde zu schlagen. Daß durch diese Vorgänge die zwischen England und Frankreich herrschende Eifersucht und feindselige Stimmung immermehr genährt wird, ist einleuchtend und die Ansicht, daß diese Spannung am Ende doch noch zu einem öffentlichen Kampfe führen werde, scheint uns nach der Lage der Dinge eben nicht aus der Luft gegriffen. Doch liegt auf der andern Seite auch die Wahrscheinlichkeit nahe, daß der Tod Louis Philipps der Sachlage mit der Zeit eine andere Wendung geben wird.

In England ist eine beispiellose Geld- und Handelskrisis eingetreten, welche allen Kredit, alles Vertrauen und einen großen Theil der Geschäftsthätigkeit dieses mit so reichen Hilfsquellen ausgerüsteten Landes für einen Augenblick gelähmt und zerstört hat. Die ältesten und reichsten Häuser haben ihre Zahlungen einstellen müssen und an den Eisenbahnen sowohl als in den Fabriken sind Tausende von Arbeitern entlassen worden. Nicht ohne Sorgen sieht man dem Winter entgegen, weil man fürchtet, daß diese Arbeitseinstellungen die Unzufriedenheit, welche unter der arbeitenden Klasse herrscht, zum Ausbruch bringen und schwere Ruhestörungen veranlassen dürften. Schlimmer noch sieht es in Irland aus, wo das Landvolk bereits angefangen hat, den Gutsbesitzern Vieh und Lebensmittel wegzunehmen. Die öffentliche Ordnung kann dort nur noch durch die Truppenmacht aufrecht erhalten werden und die Regierung wird bald eine allgemeine Anarchie zu bekämpfen haben. Unter diesen Umständen glaubt man, daß Lord John Russel das Parlament in diesem Jahre früher als gewöhnlich einberufen werde, um mit ihm in Berathung zu ziehen, welche Maßregeln unter diesen kritischen Umständen zu ergreifen sein dürften.

Auf Deutschland wird die englische Geld- und Handelskrisis jedenfalls nicht ohne Rückwirkung bleiben. Schon jetzt vernimmt man, daß einzelne Häuser in Norddeutschland und am Rhein in Folge der englischen Fallimente ihre Zahlungen eingestellt haben und gewiß werden unsere gesammten Handels- und Gewerbsbeziehungen mehr oder weniger durch die ungünstigen Verhältnisse jenseits des Kanals zu leiden haben. Schon der Umstand ist im höchsten Grade bedenklich, daß wegen des hohen Zinsfußes, welcher gegenwärtig in England bezahlt wird, ungeheure Summen baaren Geldes dahin ausgeführt werden. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß man in England diese Beträge theilweise mit Waaren decken und auf diese Weise den Zollverein mit Fabrikaten aller Art noch mehr als es bisher der Fall war überschwemmen wird.

Die griechischen Verhältnisse haben sich in den letzten Wochen, so weit es den innern Zustand des Landes betrifft, etwas günstiger gestaltet. Die Ruhe ist für den Augenblick hergestellt und die versammelten Kammern haben der Regierung ihren Beistand zugesichert. In den auswärtigen Beziehungen hat sich dagegen nur wenig geändert; die Zerwürfnisse mit der Pforte haben bereits zu Zwangsmaßregeln von Seite der letzteren, zum Verbot der Küstenschifffahrt für griechische Fahrzeuge aller diplomatischen Verbindungen geführt. Da weder die griechische noch die türkische Regierung zur Nachgiebigkeit geneigt ist, so läßt sich kaum absehen, auf welche Weise dieser Streit noch enden soll. Auf der andern Seite drängt der englische Gesandte, Hr. Lyons, die griechische Regierung ohne Unterlaß um neue Zahlungen auf Rechnung der griechischen Schuld. Die finanzielle Seite ist aber gerade die schwächste für Griechenland. Das weiß man in England und deshalb setzt man hier jedesmal den Hebel an, wenn man etwas erreichen will.

Ein wichtiges Ereigniß ist die Einnahme der Hauptstadt Mexiko durch die Armee der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die

Mericaner, welche die gemachten Friedensvorschläge verworfen haben, werden ihre Hartnäckigkeit theuer bezahlen müssen. Sollten sie, wie es den Anschein hat, trotz dieser neuen Lection noch immer geneigt sein, den Krieg fortzusetzen, so würde wahrscheinlich die Eroberung und Einverleibung des ganzen Landes die Folge davon sein, in den Vereinigten Staaten besteht ohnehin eine mächtige Partei, welche dieß verlangt. Früher oder später wird Merico ohnedem seinem Schicksal nicht entgehen.

Deutsche Bundesstaaten.

München, 3. November. (Rürnb. Kur.) Der Lerchenfeld'sche Vortrag (Forts.) Unter diesen Umständen verdiene die Frage, ob alle beschlossenen Bahnen gleich nothwendig, deren Vollendung gleich dringendes Bedürfniß sei, wohl eine eben so reifliche als unbefangene Prüfung, zumal da auch bereits bei der Kammer selbst deren Nothwendigkeit durch die Anträge des Abg. Bestelmeyer, beziehungsweise der Handelsvorstände von Marktbreit und Miltenberg in Anregung gebracht. Der Antrag des Abg. Bestelmeyer gehe von der Nothwendigkeit der möglichsten Beschränkung des Aufwandes für Bahnbauten aus, um die Anlehenssumme möglichst zu vermindern. Es sei darin behauptet: „Die Einstellung des Bahnbaues von Bamberg an die Reichsgränze bei Aschaffenburg sei durch die wichtigsten Gründe gerechtfertigt, indem der Bau jener Bahn unter Voraussetzungen beschlossen worden sei, welche sich nicht bewährt. Man habe nämlich damals durch den Bau derselben den Verkehr zwischen Leipzig und Frankfurt ausschließlich und ohne Konkurrenz durch Bayern leiten zu können geglaubt, während jetzt eine um 8 Meilen nähere Konkurrenzbahn, die Thüringerbahn, im Bau begriffen sei, und die Kosten des Baues der Westbahn sich so hoch stellten, daß kaum eine Rente von 1 pCt. von derselben zu hoffen sei, nationalwirthschaftliche Vortheile davon nicht zu erwarten seien, die Interessen der dabei betheiligten Städte Bamberg und Schweinfurt aber durch jene der Städte Nürnberg, Fürth, Marktbreit und Miltenberg weit überwogen würden, es liege also kein Grund vor, die Ausführung einer Bahn zu beschleunigen, welche so viele Bedenken gegen sich habe, im Jahre 1846 auf blos einseitige Vorlagen beschlossen worden sei, da die Regierung den mehrfachen Vorstellungen über andere Richtungen keine Rücksicht geschenkt habe. Sonach sollte das aufzunehmende Eisenbahnanlehen auf die Vollendung der Süd-Nordbahn, der Bau der Lichtenfels-Koburger und den Ankauf und Ausbau der München-Augsburger Bahn beschränkt werden." — Allein es sei dagegen zu bemerken, daß schon die erste Behauptung völlig irrig sei. Als der Bau der Westbahn im Jahre 1846 beschlossen worden, sei die Konkurrenzbahn durch Thüringen bereits längst beschlossen und zum Theil schon in der Ausführung begriffen gewesen, und im Laufe der Verhandlung sei wiederholt die Nothwendigkeit geltend gemacht worden, den Bau der Westbahn in aller Weise zu beschleunigen, um dieselbe wo möglich eher oder doch gleichzeitig mit der Thüringer Bahn zu vollenden, — was bei gehöriger Concentrirung der Mittel auch wohl thunlich gewesen wäre, vielleicht noch jetzt geschehen könne, da auf der Strecke zwischen Cassel und Frankfurt der Bau noch nicht begonnen habe. Die Länge jener Konkurrenzbahn, welche der Antragsteller auf 61 Meilen berechne, sei bei jener Verhandlung vielfältig erörtert, und als länger, jedenfalls nicht als geringer erkannt worden, als jene der bayr. Westbahn. Gerade aus der Erbauung einer angeblich kürzeren Konkurrenzbahn folge aber jedenfalls die Nothwendigkeit, die bayr. Bahn in möglichst kürzester Richtung zu erbauen, dieselbe daher nicht den Umweg über Nürnberg machen zu lassen. Bezüglich der Kosten der Westbahn sei keine Erhöhung eingetreten. Die Interessen von Bamberg und Schweinfurt gegen jene von Nürnberg, Fürth und Marktbreit seien damals wohl erwogen, allein die Linie über erstere Städte vorgezogen worden, weil die Interessen von Fürth und Nürnberg durch die Leitung der Bahn über Bamberg nicht gefährdet seien, im Falle der Bahnrichtung über Nürnberg aber dieselbe mit der Thüringischen bezüglich des Frankfurter-Leipziger Verkehrs nicht mehr konkurriren könnte. Ebensowenig dürften die in der, der Kammer vorgelegten Darstellung der Handelsverhältnisse Nürnbergs angeführten Gründe geeignet sein, den einmal gefaßten Beschluß umzustoßen: es stehe weder fest, daß die österreichische Regierung von Pilsen über Eger und Asch nach Hof zu baue, noch weniger, daß die bayerische ihrerseits diesen Anschluß gestatten werde, am allerwenigsten aber, daß ein solcher Entschluß die Folge der gewählten Richtung über Bamberg sei. Nur die ausdrückliche Erklärung Bayerns, niemals von Nürnberg gegen Böhmen bauen zu wollen, könnte die Wahl des für den größten Theil Böhmens viel zu entlegenen Anschlußpunktes zu Hof rechtfertigen: ein solcher Entschluß sei aber von der bayerischen Regierung, so viel bekannt, nie gefaßt, noch erklärt worden, und es könne wohl keinem Zweifel unterliegen, daß dieselbe nie in einen, den Interessenten eines großen Theils von Bayern und Böhmen so nachtheiligen Vorschlag eingehen, daß sie, selbst wenn von Seite Oesterreichs überwiegende Gründe für einen Anschluß bei Hof geltend gemacht werden sollten, denselben jedenfalls doch nur unter der Bedingniß eines gleichmäßigen Anschlusses von Pilsen gegen Amberg zu, gestatten werde; — es beruhten daher die Klagen über die trostlosen Aussichten der Stadt Nürnberg und Ueberlieferung des verlorenen Verkehrs an das Ausland theils auf grundlosen Voraussetzungen, theils auf der Thatsache, daß in Folge des erleichterten und vervollkommneten Verkehrs der direkte Bezug immer mehr überhand nehme, man der Kommissionäre und Spediteure immer weniger bedürfe, eine Erscheinung, welche an Nürnberg ebensowenig spurlos vorübergehen dürfte, als an allen anderen Städten Europa's. — Es sei schon nachgewiesen, daß die Richtung der Bahn über Bamberg damit nichts zu schaffen habe, ebenso, daß gerade die Thüringer Bahn die kürzeste Richtung der Westbahn nothwendig fordere, ein Verhältniß, das durch die verzögerte Vollendung des Ueberganges über das Göltzthal nicht verändert werde. — Die Konkurrenz Mannheims sei eine Folge des erleichterten direkten Verkehrs, welche auch durch die Führung der Bahn direkt von Würzburg nach Nürnberg nicht beseitigt werden könne, welche aber jedenfalls großentheils schwinden werden, wenn die Eisenbahn-Verbindung von Nürnberg über Amberg, eines Theils nach Böhmen, anderntheils nach Regensburg hergestellt sein werde, welche allerdings durch die Central-Verbindung allein keineswegs ersetzt werden könne. Nicht zu verkennen seien dagegen die Vortheile, ja die Nothwendigkeit dieser doppelten Verbindung, wobei aber für Nürnberg ziemlich gleichgültig, ob diese Bahn von da über Bamberg oder Marktbreit nach Würzburg gehe, so ferne nur die Frachtkosten durch erstere Richtung nicht erhöht würden, was Bayern durch Fortsetzung der Tarife vollkommen nach seinen Interessen regeln könne. Welchen Einfluß endlich die direkte Führung der Bahn von Würzburg nach Nürnberg auf die Gewinnung des englisch-ostindischen Verkehrs haben werde, vermöge Referent um so weniger einzusehen, als Triest, Genua und Marseille, einer-, Calais und Ostende andererseits sich noch um den Vorzug stritten, es also für jetzt noch eine allzuschwierige Aufgabe sein dürfte, zu berechnen, welche der zwischen beiden Punkten bestehenden oder vorgeschlagenen Straßen gerade über Nürnberg und Würzburg führen werde. Referent müsse daher begutachten, dem gestellten Antrage keine Folge zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

Baden. — Heidelberg, 1. Nov. (Mannh. Abdz.) Seit zwei Tagen cirkulirt dahier eine Liste zur Unterzeichnung für Beseler, und es sind bereits nur von Professoren über 600 fl. gezeichnet. Es sind meistens Beiträge von 80, 50 und 25 fl. Ein Beweis, daß die Männer unserer Universität die Sache des Vaterlandes unterstützen.

*** Aus Baden, 1. November. Den unermüdlichen Eifer des „Deutschen Zuschauers", für die Volks-Interessen durch Wort und That in die Schranken zu treten, die standhafte Ausdauer seines Redakteurs des wackern v. Struve, in dem Kampfe, welcher seit Jahren mit jedweder Art von Waffen gegen ihn geführt wird, verkennen zu wollen, das hieße der Wahrheit ins Gesicht schlagen und offen dem Lügengeiste eine Huldigung darbringen. Wer so makellos und ohne Nebenabsichten die politische Arena betritt, wer so aufopferungsvoll und mit Hintansetzung seines Privatvortheils seine Grundsätze vertheidigt, wie v. Struve, dem gebührt der Dank aller derjenigen, die sich der Fahne des Fortschrittes anreihen und ihre Lebensaufgabe darin erblicken, für des Volkes Wohl zu wirken, so lange die Kräfte ihre Dienste nicht versagen. Obschon wir also nach diesen Aeußerungen zu denjenigen gezählt werden müssen, welche die Grundanschauung des „Deutschen Zuschauers" theilen und seine Prinzipien für richtig halten, so können wir uns doch mit manchen Einzelnheiten in der Ausführung der Fundamental-Sätze desselben nicht einverstanden erklären. Abgesehen von früheren Behauptungen desselben, die uns Gelegenheit geboten hätten, ihm mit Recht entgegen zu treten, enthält die neueste Nummer von v. Struve's Organ Ansichten über den nächsten badischen Landtag, denen wir nur theilweise beitreten können. Wir sind nämlich vollkommen damit einverstanden, daß die künftige Kammer Männer bedarf, die nicht an jener thatenscheuen Rücksichtsnehmerei leiden, welche schon lange an den Repräsentanten des Juste-Milieu beklagt wird. Wir hoffen nichts für die Entwicklung der in unserer Verfassung enthaltenen Keime einer bessern Zukunft, so lange Zittel und Consorten durch ihre Abstimmung das Hauptgewicht in die Wagschaale werfen, um damit die Plane der entschiedenen Linken vereiteln zu können. Unsere zweite Kammer muß, wenn sie ihre Aufgabe vollständig lösen will, durch das Volk selbst von jenen schädlichen Elementen gereinigt werden, welche die heitere Atmosphäre trüben und sich miasmatisch verbreiten. Die s. g. Vermittlungs-Partei, aus „unabhängigen" Bürgern bestehend, darf nicht länger mehr in traurigem Hin- und Herschwanken das Schicksal der Kammerbeschlüsse bestimmen und eine Stellung behaupten, welche bei der Bedeutungslosigkeit ihrer intensiven Kräfte leider allzu wichtig ist, wenn fortan das badische Volk auf den Ruhm Anspruch machen will, in der constitutionellen Entwicklung seinen Stammesgenossen vorangeeilt zu sein und denselben ein nachahmungswürdiges Beispiel dargeboten zu haben. Wir zweifeln jedoch daran, ob der Zeitpunkt dieser Expuration schon so nahe gerückt ist, wie vielleicht Manche glauben mögen; der Egoismus der Bourgeoisie wird

an sich selbst nicht zum Berather, und daher werden diejenigen Wahl-Collegien, welche bisher die Vorkämpfer des Juste-Milieu in die Kammer geliefert haben, von ihrer Maxime, ähnliche Männer wieder mit einem Mandate zu betrauen, nicht abweichen. Doch sei dem, wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß der „Deutsche Zuschauer" mit Recht jenen Predigern der Lauwasser-Politik den Krieg erklärt und ihre Posten durch Männer besetzt wissen will, die im Treffen niemals den Rücken wenden oder durch feige Unterhandlungen ihren Muth compromittiren.

Wenn uns diese Ansichten v. Strures durchaus zusagen, so können wir hingegen den Rath, welchen er der künftigen Kammer ertheilt, den Professor Mittermaier nicht wieder zum Präsidenten zu wählen, nicht billigen, weil uns ein solcher Vorschlag unklug und selbst schädlich erscheint. Folgende Betrachtungen werden wie wir hoffen, die Richtigkeit dieses Urtheils zur Genüge darthun.

Fassen wir zunächst die Amtsführung Mittermaiers als Kammer-Präsident ins Auge, so wird Jeder, welcher das Benehmen dieses gewandten, schlangenartig sich drehenden diplomatisch-feinen Herrn während der letzten Session beobachtet hat, zugeben müssen, daß er im Allgemeinen mit lobenswerther Parteilosigkeit seine Funktion geübt und die Redefreiheit geschützt hat. Weder die rechte noch die linke Seite der Kammer konnte sich beklagen, daß Mittermaier ihren Sprechern zu nahe getreten und den Ruf „zur Ordnung" allzu häufig angewendet habe. Sein Ansehen, welches er bei beiden Parteien genießt, trägt zur Aufrechthaltung des Gesetzes und zur Verhütung unangenehmer Scenen sehr viel bei, so daß wir schon von diesem Gesichtspunkte aus seine Wiedererwählung als Präsident bevorworten würden, eine Stellung, in welcher er positiv wenigstens dem Einflusse der Entschiedenen während der Debatten keinen Abbruch thun kann. Diese Autorität, welche dem Vorsitzer einer in Fraktionen gespaltenen Versammlung nothwendig zukommen muß, würde aber ein erster Präsident entbehren, welcher als exclusiver Parteimann bekannt wäre. Die Stabilen in der zweiten Kammer haben sogar bisweilen Mittermaiern, dessen Zwitternatur allgemein anerkannt ist, dessen Vermittlungssucht überall auffallend hervortritt, mit zweideutigen Blicken betrachtet, als ob er ihnen minder gewogen sei, als wie der s. g. Opposition. Würde nun der erste Präsident aus der Mitte dieser gewählt werden, so waltete stets ein unvertilgbares Mißtrauen über dessen Parteilichkeit bei der rechten Seite vor, das ihm seine Amtsführung wahrlich nicht versüßen möchte. Fortwährender Hader, zeitraubender Streit wäre unvermeidlich, so daß die Liberalen es tief bereuen würden, Mittermaiern vom Präsidenten-Stuhle entfernt zu haben. Aber nicht unklug allein wäre eine solche Maßregel, sondern selbst schädlich und nachtheilig für die Partei des Fortschrittes. Während nämlich Mittermaier als Präsident an der Discussion keinen Antheil nehmen darf, würde er wahrscheinlich als Abgeordneter von seinem grünen Sitze aus sehr häufig in dieselbe sich mischen und vermöge seines hohen Einflusses, vermöge seiner gewichtigen Stimme stets die Plane der Entschiedenen vereiteln, da selbst einzelne Bürger, welche sonst zu diesen gezählt werden, durch die gewandte, immer Ruhe und Frieden predigende Dialektik dieses Juristen sich bisweilen hinreißen lassen, für seine halben Vorschläge zu stimmen und in seinen Worten ein wohlgemeintes Evangelium der „Mäßigung", zu verehren, obschon diese vielgepriesene „Mäßigung" nur aus zaghafter Scheu, aus inconsequenter Schwachheit entspringt. Mittermaier hat sich laut gegen die Grundsätze des Offenburger Programmes erklärt, ein bedeutungsvolles Zeichen, daß sein „Liberalismus" nur in einer eiteln Phrasenmacherei besteht, daß er wie auf dem Katheder, so auch im Deputirten-Saale mit einer Art von Freisinnigkeit kokettirt, die aber, sobald sie folgerichtig angewendet werden soll, vor ihrem eigenen Wesen erbebt und sich in einige nichtssagende geheimräthliche Redensarten auflöst. Denn daß Mittermaier für Preßfreiheit und Geschwornen-Gerichte kämpft, das heut zu Tage noch als Merkmal des „Liberalismus" anzusehen, hieße wahrlich den Geist der Zeit verkennen, der schon längst mehr von einem ächten Jünger des Fortschrittes verlangt, als daß er nur für seine politischen Rechte sich erhebe. Unser Urtheil über Mittermaiers Wirksamkeit, über seinen Charakter und seine politischen Prinzipien gründet sich auf eine genaue Beobachtung seines persönlichen Auftretens, auf eine umfassende Lectüre seiner Schriften. Wir haben daher mit Freuden die von dem „Deutschen Zuschauer" angeregte Veranlassung ergriffen, um über diese „europäische" Autorität ein Wort der ungeschminkten Wahrheit hier auszusprechen, damit der gute Michel, der doch gewöhnlich durch Vergrößerungsgläser die „Celebritäten" betrachtet, einsieht, wie häufig der dieselben umgebende Nimbus nur aus eitel Dunst und Schein zusammengesetzt ist. — Wir glauben übrigens unversichtlich, daß Mittermaier nach seinem und unserem Wunsche den Präsidenten-Stuhl in der zweiten Kammer bald wieder einnimmt. Wir gratuliren ihm aus den obigen Gründen recht herzlich dazu!

Freie Städte. — △ Frankfurt, 3. Novbr. Unverbürgte Gerüchte sagen heute Nachmittag; daß die feindlichen Parteien in der Schweiz bereits an einander gerathen seien, was aber nach den letztern Nachrichten kaum zu glauben ist. Der Ausbruch des blutigen Bürgerkrieges steht außer aller Frage, doch lauten die Berichte aus beiden Lagern so widersprechend, daß man keinem der Parteiberichte unbedingten Glauben schenken darf. Bemerkenswerth ist aber, daß nach einem Schreiben aus Luzern die dortigen Gewalthaber fest auf die Intervention der Mächte rechnen. Andere Gründe lassen sich auch kaum für ihren wahnsinnigen Widerstand auffinden. — Ein Sohn des alten berühmten Zschokke, der als Zimmermann hier weilte, eilte in den letztern Tagen auch nach der Schweiz, um gleich seinen Brüdern sich in die Reihe der eidg. Truppen zu stellen. — Es soll der Tagsatzung nicht gelungen sein, ein Anlehen abzuschließen, und ohne Geld ist kein Krieg heutigen Tages zu führen. — Der neue k. franz. Gesandte am Bundestag, Baron v. Billing, hat sich beeilt auf seinem Posten hier einzutreffen. — Die Gesandten der fremden Mächte weilen alle hier, doch sind mehrere der Bundestagsgesandten abwesend. — Zur Steuer der Wahrheit muß berichtet werden, daß unser Senat durchaus nicht, wie es hies, dem Spielpächter Blanc auf dessen Gesuch wegen Errichtung einer Girobank dahier in abschlägiger Resolution seine Entrüstung ausgedrückt habe. Es wurde nach einiger Berathung, das Gesuch einfach abgeschlagen.—Wie es scheint, so ist in dem Fruchthandel wieder ein Wendepunkt eingetreten, denn die Preise sind von neuem im Steigen begriffen. — Die Börse ist wieder sehr verstimmt, und der Umsatz in allen Fonds ohne alle Erheblichkeit. — Hydropathen haben hier nur medicinische Berathungen gepflogen.

Mit dem heutigen Schlusse der Herbsttage gings wie gewöhnlich in den Gärten und im Freien lebhafter mit Schießen und Feuerwerkabbrennen zu. — In der 7. Abendstunde wurde unsere Stadt durch einen Feuerlärm in Allarm gebracht. Eine furchtbare helle Flamme hatte vor der Stadt den Horizont geröthet und hielt fast eine Stunde an. Wie es heißt, sollen aufeinandergeschichtet gewesene Kartoffelhaufen, wahrscheinlich aus Bosheit, im Felde in Brand gesteckt worden sein.

Schweiz.

Graubünden, 30. Oct. Während das unwiedersprechliche, formell und materiell begründete Recht, die Würde des schweizerischen Volkes, die Ehre des Vaterlandes, die Gewalt und Macht, die dem guten Rechte zur Seite steht, gebieterisch die gewaltsame Exekution fordern, während die Männer der Freiheit, die Männer der That in den meisten Gauen der Eidgenossenschaft hoffende Blicke auf die vom besten Geiste beseelte Armee und deren trefflichen Oberbefehlshaber werfen, nachdem unter so vielen Kämpfen und Anstrengungen ein rechtskräftiger Beschluß zu Aufhebung der Sonderbunds erreicht worden, scheinen wir auf dem besten Wege zu sein, keine andere Frucht als einen faulen Frieden zu erlangen. So nahe am Ziele, wollen sogenannte Friedensmänner und schwachmüthige Freunde der Volkssache uns die Palme entreißen. Was die edelste Erhebung des Volkes für die Gesammtheit zu erringen im Begriff steht, soll von willfährigen Werkzeugen der Diplomatie niedergeschlagen werden. Hier ist man schon seit einigen Tagen über das politische Manöver, in dem Bünden eine Hauptrolle zu spielen berufen ist, ziemlich allgemein unterrichtet, wenn gleich unsere Blätter nichts davon melden. — Das Sprichwort: „Nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen", bewährt sich hier wieder einmal recht. Der in der Schweiz akkreditirte Botschafter einer Großmacht soll sich kürzlich an einen unserer katholischen Staatsmänner mit dem Antrage gewendet haben, bei der römischen Kurie mit allem Nachdruck auf Abberufung der Jesuiten aus der Schweiz zu bestehen, wenn der kathol. gr. Rath mit einer an den Papst zu richtenden Adresse die Initiative ergreife. In Folge dieses Antrags vorläufiges Einverständniß des Präsidenten des kl. Rathes (Latour) mit dessen Schwager Peterelli, dem Stimmführer der Katholiken im gr. Rath; hierauf Separatversammlung von 26 katholischen Großräthen und eine Versammlung der angesehnsten protestant. Friedenspetitionäre. Diese Vorgänge in Verbindung mit auswärtigem Einfluß mögen die Ursache sein, weßhalb der kl. Rath bis zur Stunde noch kein wirkliches Truppenaufgebot hat ergehen lassen, ungeachtet St. Gallen zu eidgen. Ansichten ermahnt hat. Das gestern aufs Piquet gestellte einzige Bataillon dürfte in den nächsten Tagen wieder Contreordre erhalten, indem unser kl. Rath keine Lust hat, Krieg zu führen, sich vielmehr mit dem Gelingen einer Friedensunterhandlung schmeichelt. Die Unterhändler werden morgen früh zu diesem Zwecke nach Bern verreisen. (Die Zürch. Ztg. fügt dieser Nachricht bei, daß dem Vernehmen nach die oben als Unterhändler bezeichneten Herren nicht nach Bern reisen; auch glaube sie nicht, daß nach Dem was in Bern geschehen ist, weitere Vermittlung versucht werde.) — In Chur herrscht unter allen Liberalen die lauteste Unzufriedenheit über die von Bünden ausgehenden Vermittlungsvorschläge. Die sonst so ruhigen Churer äußern sich auf eine Weise, wie man sie hier sonst nicht gewohnt ist.

Zürich, 2. Nov. Unsere Zeitung sagt: „Das Manifest der sieben Stände beginnt mit einer Lüge und einer Entstellung. Der erste Satz lautet: „Die Gesandten der Stände Bern, Zürich, Glarus, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Graubünden: Aargau Thurgau, Tessin, Waadt und Genf erklären, im Auftrag ihrer ersten Räthe, den Ständen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug,

Freiburg und Wallis den Krieg." Eine Kriegserklärung der Tagsatzung liegt zur Stunde noch nicht vor. Wollte man Truppenaufgebote als eine Kriegserklärung ansehen, so hätten die liberalen Stände schon lange das Recht gehabt, zu sagen, der Sonderbund habe ihnen den Krieg erklärt. Diejenigen erklären den Krieg, welche der Tagsatzung den Handschuh hinwerfend, dieselbe verließen. Ferner hat die Tagsatzung bisher gehandelt, nicht einzelne Stände. Es ist demnach eine perfide Verkennung des rechtlichen Standpunktes, wenn gesagt wird, die und die Stände hätten den Krieg erklärt. Auf dem Grundsatze unbedingter, unumschränkter Kantonalsouveränität beruht das ganze Raisonnement des Manifestes ꝛc.

Solothurn, 2. Nov. Hr. Oberst von Donats ist am 31. Oct. hier angelangt. Ein Bataillon Solothurner ist abmarschirt. Gestern erwartete man in Balsthal ein Bataillon Basellandschäftler.

Basel, 2. Nov. Unsere Truppen richten sich auf den Abmarsch, und der Befehl dazu dürfte wohl heute noch eintreffen.

Der in Geheimnisse wohl eingeweihte „Wächter" der sogenannten Urschweiz berichtet uns seltsame Dinge über die andern. — Frauen und Töchter der Stadt Luzern unterzeichneten eine zirkulirende Schrift, worin folgende wichtige Aufgabe gestellt wird:

„Sie machen sich es auch zur Gewissenspflicht, feindliche Zusammenkünfte, Drohungen und verbrecherische Reden gegen Behörden, Beamte und Geistliche, überhaupt alle feindlichen Vornehmungen von übelgesinnten Personen sogleich anzuzeigen oder auf sicherm Wege anzeigen zu lassen."

Das gäbe saubere Polizeiagenten, wenn die Polizei so schwach wäre, ihre Aufgabe auch dem schwachen Geschlechte anzuvertrauen.

Dasselbe Blatt berichtet auch: Herr Großrath Felix Balthasar von Luzern habe bei der Sonderbundsarmee eine Anstellung angenommen, und somit seine Stelle als eidgenössischer Obrist verwirkt; man werde ihm in den Zeiten des Friedens die Hände reichen.

Die Sonderbundsdeputirte haben gestern um halb 3 Uhr unsere Stadt verlassen. Als die Wagen aufgefahren standen, war viel Volk versammelt, alles ruhig und ernst. Nur der bekannte Buchhändler Jenny trat an den Wagen Meiers von Luzern und rief: „Grüßet mir schön die Luzerner, und sagt, wir würden bald nachkommen."

Basel, 4. Nov. (Obpstz.) Das gestern des eidgenössischen Dienstes überhobene Infanteriecontingent sollte auf Befehl der Regierung zur Completirung der Ausrüstung noch beisammen bleiben und einstweilen exercirt werden. Dieß erregte eine förmliche Meuterei; ein großer Theil des Bataillons verweigerte den Dienst und forderte seine alsbaldige Entlassung oder das eidgenössische Band (das Dienstzeichen). Die Ordnung wurde jedoch ohne Anwendung weiterer Maßregeln, als ernsten Zuredens, wieder hergestellt. — Von einer Besetzung unserer Grenzen durch deutsche und französische Truppen ist zwar die Rede, doch bemerkt man noch keine Vorbereitungen, dagegen melden Briefe aus Graubünden den Anmarsch bedeutender österreichischer Streitkräfte, so wie, daß das Bündner Militär zu ziehen sich weigere.

(Obpstz.) Zwei Berner Arbeiter, welche, zum Aufgebot berufen, zu Hause ihre Waffen holen, und mit denselben Freiburger Gebiet passiren mußten, wurden von Freiburger Landstürmern angehalten und ohne weiters gehängt. Den Erhängten soll überdem der Unterleib von den Fanatikern aufgeschlitzt worden sein. Wenn sich diese Angabe, die heute wie ein Laufeuer durch das Bernerland eilt, bestätigt, dürften furchtbare Repressalien die Folge davon sein.

Bern, 2. November. Die hiesige Bürgergarde hat sich dem Oberkommando zum Felddienst angeboten; eben so die Schützengesellschaften von Olten und Klus im Kanton Solothurn. Außer dem Freicorps des Mar Däffner sind noch mehrere andere entstanden. Heute läßt Baselstadt sein Infanteriebataillon zur eidgenössischen Armee marschiren; deßgleichen hat es seine erste Artilleriecompagnie aufs Piquet gestellt. An der Neuenburger Gränze (St. Immenthal) stehen die Berner Reservebataillone 7 und 8, unfern des Traversthales Waadtländer Truppen. Die Rückkehr des Gesandten Calame wird über die allfällige Besetzung dieses Kantons entscheiden. In Zug hat der Pannerherr Müller, zugleich eidg. Obrist, die erste Stelle aus Patriotismus niedergelegt. Der österreichische Rittmeister, welcher als Cavalleriechef in Luzerner Diensten steht, ist von Aargauer Truppen aufgehoben und eingeliefert worden.

Reinach (Aargau), 2. Nov. Diesen Abend um 5 Uhr flüchteten sich fünf schlecht gekleidete, mit keinen Kapüten, aber mit guten Flinten, Patrontaschen und 10 Schüssen ausgerüstete Luzerner von einem 400 Mann zählenden Landsturmbataillon, vom Luzerner- auf Aargauerboden, zu den hier und in der Umgegend stationirten Zürchertruppen. Sie ließen sich mit Freuden entwaffnen und wurden dann freigelassen. Ihren Angaben zufolge wären bei der ersten günstigen Gelegenheit größere Desertionen zu gewärtigen, und es herrsche selbst unter den Rothen zunehmende Furcht. Der Zustand, namentlich der der Landwehr, sei wegen Mangel an Unterhalt und schlechter Kleidung bedenklich.

Wallis. Nach officiellen Berichten können wir versichern, daß gestern (den 31. Oct.) die Walliser (wir wissen nur noch nicht genau ob 3000 oder 4000 Mann) die Furka passirt haben, und auf den andern Tag in Altdorf erwartet waren.

Nach dem „Nov. Vaud." sind die Truppen von Oberwallis auf das Unterwallis concentrirt worden. Der „Observateur" ein Blatt der liberalen Opposition in Wallis, berichtet, die Truppen hätten mit Eifer dem Rufe der Regierung entsprochen, und ermahnt alle Bürger ihre besonderen Streitigkeiten zu vergessen, um auf den einen Zweck, Erhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit des Landes bedacht zu sein.

Frankreich.

Paris, 31. Okt. Die „Patria" vom 23. Okt. meldet das Einrücken modenesischer Truppen in Fivizzano.

Paris, 3. Nov. (Obpstz.) Heute früh war das Gerücht verbreitet, Herr Guizot habe dem Gesandten, Grafen Bois-le-Comte die Weisung zugehen lassen, seine Päße zu fordern, mit dem Gesandtschaftspersonal die Schweiz zu verlassen, und seinen Aufenthalt provisorisch in Besançon zu nehmen. Ein anderes Gerücht sagt, die französische Regierung werde an der Schweizergrenze einen Militärcordon ziehen. Die Garnisonen in den Grenzdepartementen seien bedeutend verstärkt worden. — Der Sonderbund hat dem französischen Gesandten in der Schweiz das von ihm erlassene Manifest und andere Aktenstücke officiell mitgetheilt und Graf Bois-le-Comte hat dieselben mit einem besonderen Document für seine Regierung nach Paris übermittelt. — In vergangener Nacht ist ein Beamter aus dem Ministerium des Auswärtigen nach der Schweiz abgegangen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leben der Katharina von Medici

von

Eugen Alberi.

Aus dem Italienischen übersetzt

P. M. von Beck, O. S. B.

Kapitular des Stiftes St. Stephan und Studienlehrer in Augsburg.

gr. 8. br. 2 fl.

Bei dem allgemein anerkannten Werthe, bei der großen Bedeutsamkeit historischer Monographien, bedarf es nicht erst eines Hinweises auf die Wichtigkeit des vorliegenden Werkes, das nach Quellen bearbeitet ist, deren geschichtliche Autorität und Unparteilichkeit erst in neuerer Zeit allgemein bekannt zu werden beginnen, in welchem eine große Anzahl bisher noch unbekannter Briefe und Documente veröffentlicht werden, wodurch „die Urtheile über diese wichtige historische Persönlichkeit", nach des Verfassers eigenem Ausdrucke „gänzlich umgestoßen und sie von den durch die meisten und einflußreichsten Geschichtschreiber ihr aufgeheftenen Schandflecken gereinigt und in ihrem Namen Italien für „die eben so häufigen als gehässigen Schmähungen der Ausländer Genugthuung verschafft werden „soll." —

Da der Name dieser berühmten Frau nicht nur in den Annalen der Geschichte unsterblich, sondern auch in nicht wenige der belletristischen Produkte neuerer und neuesten Zeit verflochten ist, so wird eine ohne Parteisucht entworfene auf ernstwissenschaftlicher Basis beruhende Schilderung der damaligen Zeitlage, dieses bunten Gemäldes aller möglichen Leidenschaften, und eine ruhige Würdigung der Ansichten und Handlungsweise der großen Regentin keinem Freunde der Wahrheit unwillkommen sein.

Augsburg, den 15. Oktober 1847.

B. Schmid'sche Buchhandlung.

(F. C. Kremer.)

(Vorräthig in der Buchhandlung von Fr. W. Hohbach in Bamberg.)

Bekanntmachung.

Der ledige Bäckergeselle Eberhardt Porzelt von hier hat sich im Monate März des Jahres 1807 in die Fremde begeben, ohne bisher von seinem Leben und Aufenthalt eine Nachricht gegeben zu haben.

Eberhardt Porzelt oder dessen allenfallsige Erben werden daher aufgefordert, binnen

6 Monaten

bei dem unterfertigten Landgerichte sich zu melden, als außerdem nach den Bestimmungen des Bamberger Landrechts des nach letzter Kuratelrechnung in 21,700 fl. bestehende Vermögen den sich legitimirenden nächsten Verwandten des Abwesenden gegen Kaution hinausgegeben wird.

Tronach, am 5. Okt. 1847.

Königliches Landgericht.

Seiler, Rchtr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Aktie.: Luhn v. Thal. Farremhon v. Frankfurt. Hennerer v. Erbach. Pretorius v. Mainz. Weißebach v. Aachen. Gaermann n Sohn v. Schweinfurt. Witt, k. Rechnungsführer v. Hasfurt. Frl. v. Schaumburg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 313. **Bamberg, Dienstag 9. November** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Proklamation der eidgenössischen Tagsatzung an die Armee. — Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Schluß der VII. öffentl. Sitzung. — VIII. Sitzung der Abgeordnetenkammer.) Schweiz. (Oesterreichs Nichtintervention.) Bern. (Occupation Neuenburgs. — Tagsatzungssitzung behufs des Exekutionsbeschlusses.) Basel. (Neuenburg. — Ungehorsam der Truppen in Bünden.) Von der Aar. (Sympathien für das Ausland.) Bern. (Erlaß des Obergerichts. — Aufruf des Vollsvereins. — Appenzell.) Luzern. (Truppenmärsche und Minenlegung.) Freiburg. (Flüchtende Nonnen. — Vorkehrungen zum nahen Kampfe. — Bestellung von Feldpredigern. — Aus der Schweiz. (Dienstanerbietungen.) — Frankreich. Paris. (Lamartine's Beleuchtung der franz. Politik.) Italien. Neapel. (Ueble Lage der Dinge.—Vorfall mit dem Erbprinzen von Lucca in Sarzano.)

Proklamation der eidgenössischen Tagsatzung an die Armee.

Eidgenössische Wehrmänner!

Die schweizerische Eidgenossenschaft, unser gemeinsames Vaterland hat Euch unter die Fahne gerufen. Ihr seid zu derselben herbeigeeilt und zwar mit einer Bereitwilligkeit, würdig herzhafter Männer, die entschlossen sind, ihr Blut in Erfüllung ihrer heiligsten Pflicht, für die Rettung des Vaterlandes zu vergießen.

Euer Marsch geht nun gegen den Sonderbund!

Beschämen werdet Ihr auch dießmal die Berechnungen derjenigen, welche Euch die Schmach angethan haben, auf Euren Abfall zu zählen.

Die Feinde des Vaterlandes suchen den Glauben zu verbreiten, man habe Euch ins Feld gerufen, um die Souveränität der Kantone des Sonderbundes zu zernichten, um ihre politischen und religiösen Freiheiten zu zerstören, um sie zu beugen unter das Joch tyrannischer Mehrheiten; Euere Aufgabe sei es, die Bundeseinrichtungen umzustürzen, eine Einheitsregierung zu gründen, ja die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung zu untergraben.

Gehäßige Verläumdungen sind dieß.

Ihr seid berufen, dem Bundesvertrag, der die eidgenössische Verfassung der Schweiz ist, Achtung zu verschaffen, die Ordnung, die Ruhe und Sicherheit des Landes herzustellen, die Empörung zu bewältigen, die Schweiz vor Anarchie zu bewahren und verleitete Bevölkerungen, deren Leichtgläubigkeit mißbraucht und ausgebeutet wird, zum Gehorsam gegen die Gesetze des Bundes und seiner Behörden zurückzuführen. Eure Aufgabe wird sein, jenen Unruhen ein Ende zu machen, welche man in der Absicht erregt hat, um die durch unsere Väter erworbenen und in den Verfassungen der schweizerischen Kantone niedergelegten Grundsätze der Freiheit, der Gleichheit vor dem Gesetze, und der Gerechtigkeit zu unterdrücken oder zu verfälschen.

Die Partei, welche der Eidgenossenschaft den Krieg macht, hat unter lügnerischen Vorgaben den Sonderbund geschlossen, dessen wahrer Zweck kein anderer ist, als die Freiheit zu untergraben, das Volk in Unwissenheit zu erhalten und die Demokratie unter ihr Joch zu beugen, damit diese ihren verderblichen Zwecken diene.

Diese ruchlose Verbindung ist ein Gift, das die Schweiz aus ihrem Innern ausstoßen muß.

Um die Eidgenossenschaft vor einer solchen Quelle der Auflösung zu bewahren, schreibt der Art. VI. des Bundesvertrages ausdrücklich vor: „Es sollen unter den Kantonen keine dem allgemeinen Bund oder den Rechten anderer eidgenössischen Kantone nachtheilige Verbindungen geschlossen werden." Nun aber ist der Sonderbund ein solches durch den Bundesvertrag verbotenes Bündniß. Eine eizene politische Verbindung, welche eine Eidgenossenschaft in der Eidgenossenschaft gründet, zerstört den gemeinsamen Bund, sie ist ein Keim der Trennung und des Todes, den man ausrotten muß.

Zu dem Zwecke geschlossen, um den Beschlüssen der Tagsatzung, welche alle auf die Vorschriften des Bundesvertrags gegründet sind, mit Waffengewalt zu widerstehen, ist der Sonderbund die Rebellion einer ungesetzlichen störrischen Minderheit gegen die durch die bundesgemäße Behörde gefaßten Beschlüsse.

Darum hat denn auch die Tagsatzung kraft der klaren und ausdrücklichen Bestimmungen des Bundesvertrags unter dem 20. Hemmonat l. J. einen Beschluß gefaßt, der dahin lautet:

„Es ist das Separatbündniß der 7 Stände Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis mit den Bestimmungen des Bundesvertrages vom 7. August 1815 unverträglich und demgemäß als aufgelöst erklärt."

„Die benannten Kantone sind für die Beachtung dieses Beschlusses verantwortlich, und die Tagsatzung behält sich vor, wenn die Umstände es erfordern, die weitern Maßregeln zu treffen und demselben Nachachtung zu verschaffen."

Anstatt sich diesem Beschlusse zu unterziehen, hat der Sonderbund gegen denselben protestirt, aufhetzende Proclamationen an's Volk erlassen, Waffen und Munition aus dem Auslande bezogen, Schanzen aufgeführt, Truppen zusammengezogen und bewaffnet.

Hinwieder hat die Tagsatzung, bevor sie zu den Waffen griff, von ihrer Seite alles versucht, um Blutvergießen zu verhindern.

Sie hat eine Proclamation voll Wohlwollen, voll Achtung für die Souveränetät, die Rechte, die Freiheiten und die Religion dieser Kantone an ihre Landesbehörden und das Volk gerichtet. Sie hat eidgenössische Repräsentanten an dieselben abgesandt. Allein vergeblich! Ausgenommen in Zug ward den Repräsentanten der Eidgenossenschaft nicht verstattet, zu den Regierungen, noch viel weniger zu dem Volke zu sprechen. Die Bekanntmachung der Proclamation der Bundesversammlung wurde verboten. Ja die Regierung von Luzern ging so weit, daß sie den Bürgern, welche sich unterfangen würden, dieselbe zu verbreiten, mit gefänglicher Haft und mit dem Strafrichter drohte.

Noch andere gütliche Vergleichsversuche haben zu keinem Ziel geführt.

Indem die Abgeordneten des Sonderbunds unannehmbare Vorschläge machten, indem sie vor Allem Entwaffnung verlangten, bewiesen sie zur Genüge, daß es ihnen nur um Verhinderung der Vollziehung zu thun war, daß sie sich nur den Schein geben wollten, als beabsichtigten sie den Frieden, daß sie sich nur einen Vorwand zu schaffen suchten, um die Tagsatzung mit lauter Klage über Ungerechtigkeit und Tyrannei zu verlassen.

Sie haben sich wirklich, nach Abgabe einer schriftlichen Erklärung und eines zum Voraus gedruckten Manifestes Freitags den 29. October aus der Bundesversammlung entfernt und die Bundesstadt verlassen.

Auf diese Weise hat der Sonderbund seine Maske abgelegt und der schweizerischen Eidgenossenschaft den Fehdehandschuh hingeworfen.

Soldaten! Ihr werdet ihn aufzunehmen wissen.

Dieser Kriegserklärung gegenüber, und nach Erschöpfung aller friedlichen Mittel, hat die Tagsatzung kraft der Art. I. VI und VIII des Bundesvertrags zur Waffergewalt greifen müssen, um sich Gehorsam zu verschaffen, vollständige Genugthuung zu erhalten, und endlich, um der Unordnung ein Ende zu machen.

Die Regierungen des Sonderbundes haben ihre Pflichten gegen die Eidgenossenschaft auf treulose Weise verletzt, als sie mit ihr brachen und zu den Waffen griffen. Demnach werden die Bürger der Kantone des Sonderbundes, die sich offen für die Eidgenossenschaft erklären, sich unseres vollen Schutzes zu erfreuen haben.

Soldaten! der schweizerische Wehrmann hat sich jederzeit durch seine exemplarische Mannszucht ausgezeichnet. Ihr werdet diesen Ruf unverletzt zu erhalten suchen, Ihr werdet Euern Befehlshabern gehorchen, Ihr werdet Ihnen ein unbegrenztes Zutrauen schenken, wie Ihr hinwieder Eure Ohren den Gerüchten, welche das Uebelwollen aussäen könnte, verschließen werdet.

Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! Militärs aller Waffen und jeden Grades! Die Schweiz, ja die Welt hat die Augen auf Euch gerichtet. Die Nation setzt ein unbedingtes Vertrauen in Euern Muth, Eure Hingebung. Dem Fanatismus Eurer Gegner werdet Ihr entgegensetzen jene Kaltblütigkeit, jene ruhige Kraft, jene sich selbst beherrschende Tapferkeit, jene heitere Begeisterung, welche das Gefühl einer guten Sache und das helle Bewußtsein der Pflicht verleihen.

Der Mitwelt und der Nachwelt werdet Ihr beweisen, daß Ihr nicht aus der Art Eurer muthigen Vorväter geschlagen habet, welche eben so tapfer waren, als diejenigen Eurer Gegner.

Durch glorreiche Auszeichnung auf dem Schlachtfelde werdet ihr einen neuen Zweig jenem Ruhmeskrone beifügen, welche die Stirne des Vaterlandes ziert. Dem Auslande aber werdet Ihr heilsame Achtung vor der Schweiz und ihrem Heere einflößen.

Ihr werdet diejenigen überwinden, die Euch mit den Waffen in der Hand widerstehen, oder die es wagen, Euch anzugreifen. Aber während Ihr den unerbittlichen Gesetzen des Krieges folgt, sollt Ihr die Großmuth mit den Rathgeboten des Kampfes vereinigen. Nie sollt Ihr vergessen, daß diejenigen, die Ihr bekämpft, ihrer Mehrzahl nach Verirrte, Eidgenossen, Brüder sind, die Ihr zur Pflicht zurückführen sollt.

Eure Fahne ist die Fahne der Bundesgewalt, des unverkümmerten Fortbestandes eines gemeinsamen Vaterlandes, das die Kantone und ihre Souveränetät schützt und schirmt, sie ist mit einem Worte die Fahne der schweizerischen Nationalität, mit der Freiheit, der Ordnung und der Sicherheit gepaart. Um die Standarte der Trennung niederzuschlagen, seid Ihr unter das rothweiße eidgenössische Kreuzesbanner geeilt, unter jenes Banner, daß das Zeichen und Siegel des Glaubens, der Eintracht und der Tapferkeit ist. Um sie auszulöschen die Brandfackeln der Zwietracht, um die Schweiz vor der Anarchie zu erretten, habt Ihr Euch in Masse erhoben. Um den zweiundzwanzig Kantonen einen dauerhaften Frieden zu sichern, habt Ihr die Waffen ergriffen. Das dankbare Vaterland wird Eure Dienste belohnen; es wird Sorge tragen für die Wittwen, Waisen und Eltern der Tapfern, welche ihr Blut für dasselbe vergießen werden.

Der Gott der Heerschaaren wache über Euch, er stärke Eure Herzen, erleuchte Euern Geist, stähle Euren Körper und stehe Euch im Kampfe bei.

Gott erhalte das Vaterland und segne unsere Sache.

Die Mitglieder der Kommission:

Ochsenbein.
Dr. Furrer.
J. Munzinger.
Dr. Kern.
H. Druey, Berichterstatter.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 2. Nov. (VII. öffentl. Sitzung der Kammer der Abg. Schluß.) Hr. Dr. Goetz: Indem die Stadt Fürth die Mehrzahl der Kapitalien ihrer Sparkasse bei der Staatsschulden-Tilgungskasse angelegt, habe sie das gethan im Vertrauen auf die Regierung, welche in der Verordnung von 1830 ausgesprochen, daß ohne Rücksicht auf die Aufkündbarkeit der Kapitalien jedesmal und sogleich nach Bedürfen diese Kapitalien baar zurückbezahlt werden sollten. Diese Praxis sei auch 16 Jahre lang beobachtet worden. Nur in neuerer Zeit hätten sich Anstände ergeben, wie der erwähnte. Die Staatsschulden-Tilgungskasse habe die Antwort gegeben (die freilich im höchsten Grade übel gelungen habe), „daß der Magistrat sich ja auch mit Obligationen au porteur Geld verschaffen könne, wenn er dieselben deponire." Dies würde aber nur mit großem Verluste haben geschehen können. Die klare, unumwundene Erklärung der Regierung sei mit dieser Handlungsweise, peinlich sei es ihm, dies aussprechen zu müssen, in keine Vereinbarung zu bringen. Wohl glaube er, daß es für die Regierung eine Verlegenheit sein müsse, so ungeheure Summen von den Sparkassen übernommen zu haben und daß man in neuerer Zeit mit größerer Vorsicht hätte zu Werke gehen sollen, da wohl unter den von den Sparkassen der Regierung übergebenen Kapitalien manche Summe stecken möge, welche gerade erst erspart und ihrem ursprünglichen Zwecke entzogen worden. Allein die entschiedene, unumwundene, deutliche Erklärung der Regierung bez. der baaren Rückzahlung stehe einmal fest. Man erwarte von jedem die vollste Wahrheit, daß er sein Wort treu und ohne Deuteln halte. Sie müßten diese Erwartung im vollsten Maße auch bez. der Regierung aussprechen, und sie könnten daher nicht anders glauben, als daß ein Irrthum obwalte und es nur einer Erklärung bedürfe, um die Regierung zu vermögen, ihr Wort auch vollständig zu halten. Hr. Kaufm. Sigmund unterstützt den Antrag. Hr. Minist.-R. v. Wanner: Die Sparkassegelder, welche dermalen zu 3 ½ pCt. verzinslich bei der Tilgungskasse anlägen, betrügen jetzt noch beiläufig über 12 Mill. Es sei bis in die letzte Zeit die Rückzahlung stets unbeanstandet worden. Seit 2 Jahren aber seien in dieser Beziehung wesentliche Veränderungen eingetreten; die eine sei namentlich die Veränderung des Charakters einer schwebenden Schuld gewesen, indem die Gelder, wie sie ohne Maß einströmten, eben so wieder zurückgenommen werden könnten, und jeder Klasse Verlegenheit zu bereiten vermöchten. Deßhalb seien auch seit zwei Jahren keine Sparkassengelder mehr bei der Schuldentilgungsanstalt angenommen worden. Ferner hätten sich die Gesuche um Rückzahlung der Sparkassegelder in der Art vermehrt, daß es der Anstalt durchaus nicht möglich gewesen, sie zu befriedigen. Deßhalb seien auch die Rückzahlungen ermäßigt worden. Eine Beschwerde der Art sei schon auf dem jüngsten Landtage angebracht, in dem Ausschusse aber das Resultat erzielt worden, daß eine strenge rechtliche Verpflichtung der Staatsschulden-Tilgungskasse nicht angenommen werden könne. Frhr. v. Schäzler: Die jetzige Verlegenheit der Sparkassen im Allgemeinen sei Folge der Reduktion des Zinsfußes von 4pCt. auf 3 ½ pCt. Damals seien die Sparkassen aufgefordert worden, sich zu erklären, ob sie ihr Baargeld zurücknehmen oder sich mit 3 ½ pCt. begnügen wollten. Deßhalb bestehe in dieser Beziehung keine bürgerliche Verpflichtung der Staatsregierung.

Frhr. v. Closen: Der Hr. Reg.-Commissär habe gesagt, während des vorigen Landtags habe der Ausschuß anerkannt, daß eine strenge Verbindlichkeit der Regierung nicht bestehe. Er müsse dem feierlichst widersprechen. Der Hr. Reg.-Com. habe damals allerdings diese Meinung geäußert; allein er (Closen) habe mit voller Kraft dagegen opponirt und die Mehrheit des Ausschusses mit ihm anerkannt, daß eine solche Verpflichtung des Staats allerdings bestehe. Diese Opposition habe zwar nachher für gut befunden, die Sache nicht vor die Kammer zu bringen, sondern gütlich auszugleichen, aber hauptsächlich nur wegen der officiellen Erklärungen der HH. Minister des Innern und der Finanzen, daß die Sparkassenschuld eine schwebende Schuld sei, d. h. jeden Augenblick angenommen und ebenso auf Anmeldung zurückbezahlt werden müsse. Hr. M.-R. v. Wanner: Eine von ihm gemachte Aeußerung sei eben in feierlichen Widerspruch gesetzt, d. h. für unwahr erklärt worden. Allerdings sei damals von mehreren Seiten an eine Aeußerung vom Ministertische erinnert worden; allein es habe sich gezeigt, daß dieselbe (die Sparkassschuld sei eine schwebende) auf einem Irrthum beruht habe. Wenn er nicht irre, habe sich die Mehrheit des Ausschusses entschieden, daß mit dem Gesuch nicht durchzudringen sei. Frhr. v. Closen: Es habe gar keine Abstimmung stattgefunden. Es müßten sonst die Protokolle vorhanden sein. Hr. Adv. Dr. Kirchgeßner: Frhr. v. Schäzler habe die Finanzverwaltung so zu vertreten gewußt, wie er kaum gedacht. Allein seine Ansicht beruhe auf einem Rechtsirrthum, den er sich zu berichtigen verpflichtet fühle, damit nicht Schweigen als Zustimmen erscheine. Durch die Reduktion auf 3 ½ pCt. sei das Verhältniß nicht geändert worden, weil die Einzahlung mit dem Rechtsvorbehalt der Zurückzahlung geschehen sei. Sonach bestehe ein Recht und kein guter Wille. Hr. Großh. Keim: Auf das, was 1843 die Minister des Innern und der Finanzen ausgesprochen, daß die fragliche Schuld eine schwebende, habe auch das Vertrauen immer bestanden und werde fortbestehen, wenn die Sparkassen nur einigermaßen berücksichtigt würden. Hr. Großh. Leypold: Auch bez. der Sparkasse in Rothenburg würde man, falls nicht die ministerielle Versicherung gegeben worden, auf Kündigung und Zurückzahlung angetragen haben. — Der Hr. Minister-Verweser der Finanzen: Es seien allerdings Anschuldigungen gegen den Ministertisch gemacht worden, welche die Männer, die gegenwärtig an dieser Stelle sitzen, nicht hinnehmen könnten. Sie wüßten, daß sie (die Minister) die Erbschaft der Vergangenheit zu übernehmen gehabt; sie verwahrten sich aber feierlich, für die Motive der früheren Verwaltung einzustehen. Sie verkennten keineswegs die hohe Nationalwichtigkeit der Sparkassenanstalten; sie zu erhalten, auf jede mögliche Weise zu erhalten, sei eine der ersten Pflichten, die sie freudig anerkennten. In gegenwärtiger Zeit sei die Frage der Sparkassen eine Zeitfrage. Möchten sie die schwierige Lage nicht verkennen, in der sie (die Minister) sich befänden, inmitten solcher Zeitverhältnisse hineingetreten zu sein. Möchten sie ihnen vertrauen, daß sie an den Thron die Bedürfnisse des Landes in ehrlichem und offenem Sinne bringen würden; was gewährt werden könne, werde ihnen durch die weise, väterliche Fürsorge des Regenten zu Theil werden. An ihrer (der Minister) Vertretung sollten sie (die Stände) in keiner Weise zweifeln. — Die Anträge werden, wie gewöhnlich, an die betreffenden Ausschüsse gewiesen.

= München, 6. November. Für die heute statt habende VIII öffentliche Sitzung der II. Kammer stehen nachstehende Gegenstände auf der Tagesordnung: 1) Verlesung des Protokolls der VII. öffentl. Sitzung. 2) Bekanntmachung des Einlaufs. 3) Verlesung des Gesammt-Beschlusses über den Antrag des Abg. Dek. Dr. Deininger, die Aufhebung des Lotto betr. 4) Vortrag des Referenten im vereinigten II. u. IV. Ausschuß, Abg. Frhr. v. Lerchenfeld, über den Gesetzentwurf: „den Zinsfuß der Eisenbahnanlehen, und beziehungsweise die Verzinsung der Staatsschuld betr." 5) Vortrag des Referenten des II. u. III. Ausschuß, Dek. Götz, über den Antrag des Abg. Pfar. Dr. Rammoser, die Vergütung der Natural-Bezüge nach dem Normalpreise für die Studienlehrer und Professoren betr. 6) Vortrag des Abg. Frhrn. v. Lerchenfeld als Referenten im vereinigten II. u. III. Ausschuß über die Anträge mehrerer Abg. die Fixirung und Ablösung der grundherrlichen Lasten betr. 7) Vortrag des Ref. im III. Ausschuß, Abg. Bürgerm. G. Kolb, über die von mehrern Abg. angeeigneten Anträge, den Schenkpreiß bei dem Minuto-Verschleiß des Bieres in den Bräuhäusern betr. 8) Berathung und Schlußfassung über den Antrag der Abg. Lechner und Dr. Edel, Schutzmaßregeln gegen Noth und Theuerung betr.

Im Einlauf befanden sich neuerdings Anträge von Brauern verschiedener Städte wegen des Schenkpreises, ferner ein Antrag des Abgeordneten Ruland, Aufrechthaltung der akademischen Lehrfreiheit, zwei Beschlüsse der Kammer der Reichsräthe, Aufhebun

des Lotto und Gesetzentwurf über die Behandlung neuer Gesetzbücher, der Antrag des Abg. Deininger um Aufhebung des Lotto wurde zum Gesammtbeschluße erhoben, u. m. A. Abg. Villeroy wurde unter dem Präjudiz des Ausschusses einberufen. Bei der in eine spezielle und allgemeine geschiedenene Debatte über den Antrag der Abg. Edel und Lechner geschiedenen Debatte brachte Del. Scholler eine Modifikation ein, dahin gehend, daß ein Gesetzentwurf in Uebereinstimmung mit den Zollvereinsstaaten eingebracht werde. Er hält durchgreifende Maßregeln dieser Art allein für wohlthätig, im Lande selbst die Beschränkung des Getreidehandels für ungeeignet. Diese Modification wird unterstützt. Prof. Edel vertheidigt von der Rednerbühne aus seine Anträge und führt namentlich an, daß von der Theuerung 2 Klassen am empfindlichsten betroffen seien, die Taglöhner und Staatsdiener. Es müssen die Interessen zwischen Consumenten und Produzenten ausgeglichen werden, und Maßregeln eintreten, welche die zu niedern und zu hohen Getreidepreise verhüten. Seine Anträge bezwecken ein nationales Schutzsystem; er wolle keine bleibende Beschränkung des Getreidhandels zum Nachtheile der Produzenten. Eine absolute Handelsfreiheit aber halte er für unpraktisch. Der Redner findet es auffallend, daß der inländischen Industrie und zum Schutze der Landwirthschaft bedeutende Zölle zugestanden werden, die Landwirthe aber sich zu Gunsten der Consumen so wenig gefallen lassen wollen. — Die Zollvereinsstaaten schließen die Ausführung nicht aus, die in außerordentlichen Zeiten absolut nothwendig sei; die Maßregeln der Ausfuhrbeschränkung müssen aber in Uebereinstimmung ausgeführt und durch ein permanentes Gesetz geregelt werden. Die Folgen improvisirter Sperrmaßregeln haben wir bei der plötzlichen Sperrung von Seite Oesterreichs jüngst gefühlt. Er erklärt sich entschieden gegen Beschränkung des inneren Getreidehandels. Er bezwecke durch seine Maßregeln, daß der Schrannenverkehr belebter werde und daß alle Hindernisse dazu beseitigt werden; wohin die Ratsfolgen-Verordnungen, zu hohe Communalabgaben, die bestehenden Verbote des Abführens von der Schranne, das Schrannenmaß (welches willkürlich gehandhabt wird) ꝛc. zu rechnen seien. So wolle er auch die Revision der Schrannenordnung verstanden wissen. Er wolle kein Gesetz, wie der Referent, auf administrativem Wege könne rascher abgeholfen werden. In Bezug auf den dritten Antrag, Magazinirung von Getreidevorräthen, geht er von der Ansicht aus, daß der Staat die Maßregeln jeden Privatmannes, nemlich die Sammlung von Vorräthen, ergreifen müsse. Das Bewußtsein der großen Staatsvorräthe würde alsdann die Preise schon niederer halten, weil die Spekulanten wissen, daß durch Oeffnung der Magazine ihrer Spekulation ein Ziel gesetzt werde. Bezüglich des 4 Antrags, Schutz gegen wucherische Umtriebe äußert der Redner: Wucher liege in den Verabredungen der Getreidehändler, die Preise durch Hemmung der Conkurrenz hinaufzuschrauben; eine Strafe des Wuchers bestehe noch nicht. Den fünften Antrag auf hinreichenden Schutz des rechtlichen Getreidehandels gegen öffentliche Verdächtigung lasse er fallen. Zu den Anträgen des Referenten der Redner ad I.: Auf statistischem Wege halte er zwar viel, allein sie seien bisher stets unzuverlässig gewesen; es entstehe eine ungeheuere und werthlose Vielschreiberei; ad IV., die Aufhebung der Lokalkonsumtionssteuern sei zwar sehr wünschenswerth, aber nach unsern Verhältnissen nicht durchführbar. Dekan Bauer sprach hierauf gegen die Antragsteller; hält es aber für Pflicht der Kammer, das Möglichste zur Abwehr der Noth zu thun. Noch sprachen Fikr. v. Schätzler und Schnetzer in ausführlichen Reden. Die Sitzung wurde um halb 2 Uhr geschlossen und die Fortsetzung dieser Debatte auf heute Abends 5 Uhr anberaumt. (Ausführlichere Details dieser Verhandlungen behalten wir uns für spätere Nummern vor. A. d. Red.)

Schweiz.

Zürich, 3. Nov. Die „Zürich. Ztg." bemerkt: „Die Nachricht, daß Oesterreich nicht intervenire werde, ist ein Schlag für die Partei des Auslandes, und der „Zeitung für die kathol. Schweiz" kommt sie natürlich sehr ungelegen. Sie hatten sich selbst und ihren Anhang stets in den süßen Traum fremder Intervention eingewiegt, und der Glaube an dieselbe hätte noch im entscheidenden Augenblick den gesunkenen Muth der Sonderbundsarmee aufrecht erhalten sollen. Die üble Wirkung solcher Nachrichten zu entkräften, erklärt die kath. Ztg. keck und frech das, was hierüber von hier nach Bern berichtet wurde, für eine „offizielle Lüge", über welche der Gesandte von Oesterreich mit „Unwillen" erfüllt sei. Alle Welt kennt die Wahrheitsliebe jener Zeitung, und wir in Zürich wissen, wem wir glauben dürfen. Auch können wir die katholische Zeitung versichern, daß man in Zürich deutsch versteht. Uebrigens stehen wir der österreichischen Gesandtschaft nicht so nahe, daß wir selbst ihre Gefühle kennen, aber bald dürften nun die Thatsachen den Worten ihre Bedeutung geben, und die Enttäuschung der betrogenen Sonderbündler der kath. Ztg. noch größere Verlegenheiten bereiten."

Bern, 4. Nov. (Obpstz.) Wenn Sie diesen Brief öffnen, wird wohl der Kanton Neuenburg occupirt, und ein entscheidender Schlag gegen Freiburg geführt sein. Heute Nachmittags 4 Uhr ist Sitzung der Tagsatzung. — die Formalität zum schon bestimmten Executionsbeschluß. Aus Zürich vernehmen wir die Heimkehr der Graubündner Friedensboten; ihre Sendung war erfolgt, bevor man in Chur den Austritt der Sonderbundsgesandten aus der Tagsatzung kannte, sonst wäre sie unterblieben. Der eidgenössische Oberst Buchwalder ist zum Oberstquartiermeister der Bundesarmee ernannt.

Basel, 3. Nov. Eine hierher gekommene Nachricht von der Unterwerfung Neuenburgs unter die Tagsatzungsbeschlüsse scheint sich nicht zu bestätigen. — Von Graubünden geht das Gerücht, daß das ganze Truppenaufgebot den Gehorsam verweigere, so wie, daß eine bedeutende Macht an die Schweizergränze rücke.

Von der Aar, 2. Nov. Die schweizerischen Sympathien für das früher gegen Frankreich so sehr hintangesetzte Deutschland nehmen täglich zu; die Gebildeten greifen mit Eifer nach den deutschen Tagblättern, und auch das Volk erzählt mit sichtbarer Zufriedenheit, die constitutionellen süddeutschen Staaten hätten einen Interventionsantrag „rechtschaffener Weise" abgelehnt, während das „liberal thuende" Frankreich fast (?) zu einem solchen Lust verspürt hätte. Dazu gesellt sich noch die Ankunft mehrerer deutschen Offiziere aus solchen Staaten, bei deren früheren Truppenübungen auch Schweizeroffiziere zugelassen wurden. Wenn solche Militäre, die mit Urlaub und Reisepaß versehen, ihrem Erscheinen auch nur eine instruktive Tendenz unterlegen, und deßhalb den Krieg nicht in irgend einem speziellen Commando, sondern nur als Attachés bei den Divisionsstäben mitmachen werden, so entnimmt doch der Schweizer schon aus dieser Haltung den guten Willen der betreffenden Regierung, und erinnert sich noch mit Behagen der Anwesenheit des Königs von Würtemberg.

Bern, 3. Nov. Das Obergericht, durch das allgemeine Militäraufgebot verhindert, seine Criminalsitzungen fortzusetzen, hat an sämmtliche Richterämter die Weisung erlassen, die nicht sehr gravirend betheiligten Gefangenen, insofern es ohne wesentlichen Nachtheil für den Gang der Untersuchung geschehen kann, vorläufig in Freiheit zu setzen. Unter dem Motto: „Sorget für mein Weib und Kind, liebe treue Eidgenossen!" (Winkelried's Worte, bevor er in die feindlichen Lanzen sprang) erließ das Centralcomite des schweizerischen Volksvereins folgenden Aufruf: „Die eidgenössischen Wehrmänner sind in der ganzen Schweiz auf dem Marsche, um die Ordnung im Vaterlande, die Einheit und die Kraft des Bundes wieder herzustellen. Sie gehen muthig und entschlossen den Tagen des blutigen Entscheides entgegen. Aber das Auge manches Braven, der bereit ist, sein Leben als Pfand für die Wohlfahrt des schweizerischen Volkes einzusetzen, wird naß beim Gedanken an Weib und Kind, an die Noth der Theuren, die des Ernährers beraubt sind. Fürwahr, dieses Kummers und dieser Sorgen sollen sie entledigt werden; wir wollen als Brüder an ihnen handeln, Trost und Unterstützung soll den verlassenen Familien zu Theil werden. Theure Mitbürger, namentlich Ihr, die Ihr an den Mühen eines Winterfeldzuges und den Gefahren des bevorstehenden Kampfes keinen Theil nehmen könnet, stehet zusammen, leget Eure Gaben auf den Altar des Vaterlandes! Sie ziehen alle, alle von jeder politischen Farbe, darum soll für alle ohne Unterschied brüderlich gesorgt werden. An Euch besonders noch ein Wort, an Euch, Sectionen des schweizerischen Volksvereines und anderer vaterländischen Vereine! Es thut sich Euch ein schöner Wirkungskreis auf, machet den Anfang zum Werke der brüderlichen, christlichen Liebe, bildet Ausschüsse, sammelt Steuern, besucht die zurückgelassenen Familien, bringt ihnen Rath, Trost und Unterstützung! Ihr alle, die Ihr ein Herz habt fürs Vaterland, für Anderer Wohl und Weh: laßt jetzt den politischen Hader fahren, wetteifert in Erfüllung heiliger Nächstenpflicht! Wehrmänner! ziehet getrost, ziehet unbesorgt wegen des täglichen Brodes der Euren! Die Zurückbleibenden wollen für sie sorgen. Und sollte die Vorsehung das Opfer Eures Blutes, Eures Lebens verlangen, das Vaterland wird Euer Andenken segnen, es wird Eure Hinterlassenen als Euer letztes Vermächtniß ansehen, ihre Thränen trocknen, für ihren Unterhalt sorgen, Eure Brüder, wir alle, die wir mit Stolz uns freie Schweizer nennen, wir geben Euch beim Ziehen ins Feld den Handschlag und versprechen, Euren Familien Schutz und Hülfe zu sein. Gott sei mit Euch, er gebe der guten Sache den Sieg!

Appenzell A. Rh. Unsere beiden Bataillone Meier und Bänziger, nebst den beiden Scharfschützencompagnien, die wir zum Bundesauszuge zu stellen verpflichtet sind, haben den 31. Weinmonat und den 1. Wintermonat den Kanton verlassen, um zu der eidgenössischen Armee zu stoßen. Der Geist der Truppen ist vortrefflich. Freitag Morgen den 24. Weinmonat ertönte der Generalmarsch in allen Gemeinden des Landes, und bis Mittag waren die Truppen schon beinahe vollständig eingerückt, um nach dem Wunsche der St. Gallischen Regierung bei einem Aufgebote sogleich bereit zu sein. Am Dienstag traten sie dann im eidgenössischen Dienst und am Donnerstag leisteten sie den Fahneneid.

Luzern, 3. November. Die Banner von Uri und Unterwalden nid dem Wald sind mit Infanterie, Scharfschützen und Artillerie in Luzern eingerückt. Mit Zurücklassen der Artillerie in Luzern, ist ersteres nach Malters und letzteres nach Ebaam, im Kanton Zug,

abgegangen. Mittags 12 Uhr wird auch das Banner von Oberwalden hier eintreffen. Der Brünig, die einzige Passage zwischen Obwalden und dem Bernergebiet, wird durch den Unterwaldner Landsturm vertheidigt. — Aus dem katholischen Aargau kommen bedeutende Transporte Militär, mit Waffen gehörig ausgerüstet, zu der Armee des Sonderbundes, sie werden nun eingetheilt und mit Führern versehen. Gestern Abend ist die freiwillige Scharfschützencompagnie aus dem Amte Sursee mit Musik hier eingezogen. Es sind darunter graue Männer und junges Volk, zum Theil Leute, welche wegen Gebrechen oder altershalber eigentlich nicht mitärpflichtig sind, nun aber als Freiwillige dienen.

Luzern, 30. Okt. Gestern Nacht sind durch Soldaten bei der Emmen-, Thorenberg- und Littauer Brucke, und an der Renggloch-strecke Minen gelegt worden. Der Reuß entlang, in der Gegend von Rathhausen, sind auch viele Minen gelegt worden, um den Uebergang zu verhindern.

Freiburg, 3. Nov. In Folge der immer bedenklicher werdenden Aussichten haben die Bewohnerinnen des Herz-Jesu-Klosters (Jesuitinnen) in Montent sich bewogen gefunden, das Haus mit ihren sämmtlichen Zöglingen zu verlassen. Zwei Tage verweilten sie in Genf und begaben sich von da nach Lyon. — In der Stadt Freiburg sind in Erwartung eines baldigen Angriffes die Kaufläden geschlossen; die große Drahtbrücke wird abgedeckt und die Straßen um die Stadt herum werden auf's eifrigste zur Vertheidigung eingerichtet.

Zwei Jesuiten sind nach dem „Schwyzer Volksblatt" als Feldprediger bestellt. Nach demselben Blatte zeigt sich der apostolische Nuntius überall den Soldaten. Ganz wie im Jahr 1712.

Aus der Schweiz, 31. Okt. (Speyr. Z.) Die auf Seite der Tagsatzungsmehrheit stehende Regierung von Solothurn, wo die katholische Partei immer sehr thätig ist (die Bevölkerung ist durchaus katholisch), erhält fortwährend von den zahlreichen Schützengesellschaften im Kanton Dienstanerbietungen, auf den Fall, daß ein Ausmarsch stattfinden sollte, um die gegenwärtige Ordnung aufrecht zu erhalten. Von allen Truppen dieses Kantons ist ein einziger Mann landesflüchtig, Lieut. Lack. Im Aargau haben sich drei katholische Milizen den Zeigfinger abgehauen, und einer schmuggelte Zucker nach dem Großherzogthum Baden, ließ sich dann fangen und auf sechs Wochen einstecken, weil er die Buße von 25 fl. nicht bezahlen wollte. Damit glaubte er dem Feldzug zu entgehen. Allein der Bezirksamtmann von Zurzach schickte die 25 fl. hinüber und sendete den Füchtigen dem Bataillon nach.

Frankreich.

* Paris, 3. Nov. Lamartine sagt in seiner Beleuchtung der äußern Politik Frankreichs. Seit der Julikatastrophe waren wir zwischen zwei Nothwendigkeiten gestemmt; wir mußten entweder mit dem alten Erbfeinde, mit England uns versöhnen, und um diesen Preis die Allianz der freien Völker des Südens gründen, oder wir mußten die Freiheit der Völker dem Geiste der Umwälzung opfern, und um Oesterreichs Allianz betteln. Und siehe! die Wahl ward getroffen; Frankreich hat die Völker und die Sache der Freiheit geopfert. Die spanische Heirath mit der Gegenumwälzung in der Schweiz, in Italien, Spanien, Portugal, ja in der ganzen Welt haben dem Pakte das Siegel aufgedrückt. Der eheliche Goldreif in Madrid wird zum eisernen, der die liberale Politik Frankreichs zur Erstarrung oder zu einer von den Mächten des Nordens gebotenen Thätigkeit anspannt. Das Schicksal der Welt hat der Minister Guizot von einer launischen Unverträglichkeit und der Geburt eines Kindes abhängig gemacht. Bis dies sich ereignet hat, ist er paralisirt. Franzosen! ihr glaubt dies nicht? Betrachtet nur Krakau, Italien, die Schweiz, Portugal und glaubt ihr's dann noch nicht? Frankreich ist fortan verurtheilt, entweder gar nicht oder, wenn es handeln muß, dann, gegen seine Natur, seine politischen Dogmen, seine Freiheit, gegen seine Würde und Volksthümlichkeit bei allen Landen der Welt zu handeln gezwungen sein. Das Resultat steht da, das Werk ist fertig, die Revolution wühlt in ihren eigenen Eingeweiden. Das also ist jene große Politik! Ihr habt recht, es gab keine größere seit Polens Theilung, und Dank dieser Politik! Frankreich ist nach außen in den Rahmen des Unmöglichen eingezwängt. Nur wenn es sich schmiegt, kann es darin bleiben, sprengen kann es ihn nur mit Gewalt. O! der großen Politik, die Frankreich zur Erniedrigung oder Uebertreibung verurtheilt. Wünscht euch Glück! Frankreichs ärgste Feinde hätten es nicht besser meinen können. Der Süden Europas klagt euch an und eine Allianz mit ihm ist verloren, England isolirt sich, der Orient inwozirt, Italien verläßt euch, die Schweiz staunt, die Völker ermüden, die Freiheit klagt euch an, und der europäische Absolutismus triumphirt.

Italien.

* Neapel, 25. Okt. Trotz des Sieges durch den fast bezwungenen Aufstand ist die Lage der Dinge keine günstige. Statt dadurch der allgemein verbreiteten Unzufriedenheit zu steuern, ist sie nur eine noch größere geworden, wozu das Betragen der Regierung beiträgt. Als jüngst der König in Nola mehrere Regimenter musterte, bemerkte man, daß statt der gewöhnlichen Begleitung der Adjudantur und sonst üblichem militärischen Gefolge, eine zahlreiche Abtheilung der Polizeibediensteten unter Anführung eines Polizei-Inspektors und besonders des Polizei-Kommissärs Campobasso ihn umgaben. Diese Hintansetzung galt bei dem Generalstabe als Mißtrauen und man war empört, daß statt ihrer die Sbirren Descarettos einen Ehrendienst versehen.

* Aus Sarzana — meldet das Journal „Alba" von Florenz 27. Okt. — schreibt man, daß der die Stadt passirende Erzherzog von Lucca zu seinem Schutz polizeiliche Hülfe aufrufen mußte, da sich lauter Unwille der Bürgschaft gegen ihn kundgab. In Lerici aber, einem kleinen Orte nächst dem Golf von Spezzia, hielten trotz der ihn bewachenden Eskorte über 200 Bauern seinen Wagen an und zwangen ihn „es lebe Pius IX." zu rufen. Der Prinz legte deshalb bei der Behörde von Genua Beschwerde ein, die aber nur ihr Bedauern darüber erklärte, daß der Prinz nicht zahlreichere Eskorte zu seinem Schutz verlangt hatte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Ankündigung.

Sonntags den 7. dieses Monats beginnt an der Sonn- und Feiertags-Handwerkerschule dahier die Aufnahme.

Die Aufzunehmenden haben sich an dem, oder den folgenden Tagen in den Vormittags-Stunden von 10 — 12 Uhr im Rektorats-Zimmer der königl. Landwirthschafts- und Gewerbschule dahier einzufinden.

Am darauffolgenden Sonntag den 14. dieses Monats wird mit dem Unterrichte angefangen werden.

Bamberg, den 5. November 1847.

Das königliche Rektorat der Landwirthschafts- und Gewerbschule.

Die große
Eisenbahnlotterie des Großh. Badischen Staates
von 14 Million Gulden,

enthält **400,000** Gewinne nämlich: 14 à **50,000**, 54 à **40,000**, 12 à **35,000**, 23 à **15,000**, 2 à **12,000**, 55 à **10,000**, 40 à **5000**, 2 à **4,000**, 58 à **4000**, 336 à **2,000**, 1911 à **1,000**, 1770 à **250**, zusammen

Dreißig Million 261,495 Gulden.

Zur nächsten Verloosung, am 30. November 1847, in welcher jedes herauskommende Loos einen der obigen Haupttreffer und mindestens fl. 42 gewinnen muß, empfiehlt unterzeichnetes Handlungshaus vom Staate ausgestellte **Originalloose** à fl. 37. 30 kr. und sichert pünktliche Zusendung der Listen.

Julius Stiebel junior, Banquier
Barrau, Wollgraben in Frankfurt am Main.

NB. Die nicht gezogenen Loose werden bis zum 31. Dezember 1847 à fl. 36 von mir zurückgekauft.

Soliden Männern die sich mit dem Absatze befassen wollen, bewillige ich einen annehmbaren Rabatt. Plan liegt bei der Expedition dieses Blattes zur Einsicht offen.

Bekanntmachung.

Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das Anwesen des Bäckers Heinrich Graser zu Wartenfels, bestehend in

1) Bes.-Nr. 78a, einem Wirthshause mit Keller und Nebenbau, der realen Wirthsgerechtigkeit, dem Backfeuerrechte, und Napantheil an den unvertheilten Gemeindegründen, auf 600 fl gewerthet,
2) der 6te Theil des Gesellschafts-Brauhauses auf 60 fl. geschätzt und
3) B.-Nr. 79, 1/2 Tagw. Grasgarten beim Haus, auf 100 fl. geschätzt,

dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, wozu Termin auf

Montag den 29. Novbr. l. Js.
Mittags 12 — 3 Uhr

in Lolo Wartenfels in den Andreas Röderschen Wirthshause ansteht, und zahlungsfähige Strichsliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß die Strichsbedingnisse sowie die auf diesem Anwesen haftenden Lasten am Strichstermine bekannt gegeben werden.

Stadtsteinach, den 18. Oktober 1847.
Königliches Landgericht.
Dr. Heiß.

Fremden-Anzeige.

(Drei Kronen) Oehrlein, Schriftsetzer v. Oberdürbach. Siemrach, Kfm. v. Zweybrücken. Wester, Kfm. v. Frankfurt. Frl Maier v. Nürberg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 314. Bamberg, Mittwoch 10. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die Schweizer Wirren. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Fortsetzung der Debatten über den Edel-Lechner'schen Antrag in Betreff der Theuerungsverhältnisse. — Beschluß. — Fortsetzung des Frhrn. v. Lerchenfeld'schen Vortrags.) Aus Bayern. (Ueber die Erwartungen in Bezug auf ein Preßgesetz.) Schweiz. Tessin. (Rüstungen.) Bern. (Einbringen desertirter Jurassier. — Das Gerücht einer Greuelscene. — Regierungsraths Publikandum. — Der Exekutionsbeschluß.) Locle. (Ursachen der Neuenburger Weigerung bezüglich der Contingentsstellung.) Frankreich. Paris. (Joinville's Flotte an der toskanischen Küste.) Italien. (Reformen in der Rechtspflege und Verwaltung Piemonts.)

Die Schweizer-Wirren.

(Aus der Ulmer Schnellpost.)

Näher und näher rückt die eidgenössische Armee von verschiedenen Seiten her gegen die Gränzen des Sonderbundes vor, und mit jedem Augenblick kann es sich blutig entladen. Es ist ein wirklicher Bürgerkrieg, der uns bevorsteht; dahin haben uns die Jesuiten gebracht. Die Leichen der Walliser, welche das Schlachtfeld von Trient bedeckten, genügten den ehrwürdigen Vätern noch nicht; die Niederlage der Freischaaren, welche so viele Familien in Jammer und Elend stürzte, die auf lange Zeit vernichtete Wohlfahrt und Ruhe des Kantons Luzern, das waren Alles nur Vorspiele, die den Boden zur Aufnahme der Jesuiten noch nicht völlig geeignet machen konnten; nein, der Bürgerkrieg muß seine Geißel erst über die gesammte Schweiz schwingen, um der Welt von Neuem zu beweisen, wohin die Aufnahme und Pflege der Jesuiten führt. Und sie selbst, die Stifter alles dieses Unheils, lächeln schadenfroh dem Ausbruch des blutigen Bürgerkrieges entgegen und — bringen vor der Hand ihre eigenen Personen in Sicherheit. Es würde mich zu weit führen, zu zeigen, wie sich die Jesuiten allmählich in den verschiedenen Kantonen einzunisten wußten; es fehlte nicht an Männern, die bei Zeiten auf die von den Jesuiten her drohende Gefahr aufmerksam machten, aber ihre Stimme verhallte ungehört. Erst als die Jesuiten, dadurch ermuthigt, ihre Hände auch nach einem der drei Vororte, nach Luzern ausstreckten, erwachten die Schweizer aus ihrer unbegreiflichen Verblendung; erst da sahen sie ein, daß ein Orden, dessen Hauptziel Bekämpfung und Unterdrückung der Reformation und ihrer Folgen ist, mit der Ruhe eines Staates oder Staatenbundes, dessen Bevölkerung beiden Confessionen angehört, unverträglich ist. Aber es war theils schon zu spät, theils verhinderte die monströse Bundes-Verfassung der Schweiz ein Abwehren des drohenden Unheils. Die Monstrosität der Bundesverfassung trat bei dieser Gelegenheit recht grell hervor. Betrachten wir die Bevölkerung der Schweiz als ein Ganzes, ohne Rücksicht auf die einzelnen Kantone: der kleinere rohe und unwissende Theil der Bevölkerung, durch unselige fremde Einflüsse verhetzt, führt die Jesuiten in das Herz der Schweiz ein; die ganze liberale und intelligente Bevölkerung erhebt sich dagegen, aber umsonst; sie hat, da mehrere Kantone nicht entschieden auftreten, nur 10½ Stimmen, während zu einem gültigen Tagsatzungs-Beschlusse 12 Stimmen gehören. So konnten die Jesuiten nicht von Luzern abgehalten werden. Aber jene 10½ Stimmen repräsentiren eine Bevölkerung von beinahe anderthalb Millionen Menschen, die sieben Jesuitenkantone etwa 384,000. Die erste Folge dieser Mängel der Bundesverfassung und des zu späten Erwachens der Schweizer aus ihrer Verblendung war die blutige Niederlage der Freischaaren; die zweite ist der jetzt bevorstehende Bürgerkrieg, nachdem durch den Uebertritt von Genf und St. Gallen endlich ein Zwölferbeschluß zu Stande gekommen ist. Und jetzt wird die Eidgenossenschaft, will's Gott, alle ihre früheren Fehler wieder gut machen, und aufräumen mit Allem, was einer vernünftigen Ordnung im Wege steht. Das ist ein Ziel, wohl des Kampfes werth, wenn dieser auch den Namen Bürgerkrieg führt. Und wie alle Dinge zum Guten ausschlagen können, so wird auch hoffentlich jetzt die blutige Saat, welche die Jesuiten und ihre Anhänger ausäeten, um in dem von Grund aus aufgewühlten Boden ihre Herrschaft zu befestigen, ganz andere Früchte tragen, als ihre Urheber beabsichtigten, und die Eidgenossenschaft in neu verjüngter Kraft und Ordnung daraus hervorgehen. Aber freilich ist diese segensreiche Folge nur eine Möglichkeit und kann auf keine Weise die Urheber von dem Fluche befreien, daß sie, um eigensüchtige Zwecke zu erreichen, den Bürgerkrieg über die Schweiz heraufbeschworen haben, der eben so gut auch die allerunseligsten Folgen nach sich ziehen kann, namentlich wenn die bisher von den Sonderbündlern genährte Hoffnung auf fremde Hülfe in Erfüllung gegangen wäre, was glücklicherweise nicht der Fall ist. Es ist merkwürdig, daß gerade ein äußerlicher und mehr formeller Punkt, der Sonderbund, den Anlaß zur Entscheidung geben mußte. Die Jesuiten hätten in den von ihnen occupirten Kantonen noch lange Zeit ihr unseliges Wirken treiben können, sie hätten ihre Herrschaft ganz ungestört befestigen und auch weiter hinaus in andere Kantone ausdehnen können, wenn sie mit ihrer gewohnten Vorsicht zu Werke gegangen wären; obschon die Mehrzahl der Schweizer Bevölkerung sich zwar längst entschieden gegen die Jesuiten ausgesprochen hatte, aber es hätte wahrscheinlich noch lange gedauert, bis sich zwölf Kantone entschieden zu einer Ausweisung der Jesuiten, nöthigenfalls mit Gewalt, vereinigt hätten; bei den eigenthümlichen Verhältnisse St. Gallens und Graubündens würde die Tagsatzung es höchstens zu einer Einladung, die natürlich unbeachtet geblieben wäre, gebracht haben. Aber die Jesuiten, ermuthigt durch ihre bisherigen, ihnen wohl selbst unbegreiflichen Erfolge, gingen trotz ihrer Verschmitztheit zu hitzig vor und gaben sich Blößen, ähnlich wie vor einiger Zeit in Baden, sie wollten auch äußerlich als geschlossene organisirte Macht dastehen, weßhalb denn die ihnen verfallenen Kantone das bekannte Schutz- und Trutzbündniß schließen mußten. Das mußte aber auch dem Befangendsten die Augen öffnen. Daß die Jesuiten-Kantone im Fall eines Angriffes einander beistehen würden, das wußte man, das hatten sie bereits bei dem Freischaarenzuge gezeigt; daß sie selbst einem Tagsatzungsbeschlusse gemeinsamen Widerstand leisten würden, auch darauf mußte man sich gefaßt machen, wollte jedoch den Fall erst abwarten. Daß sie aber ein förmliches Schutz- und Trutzbündniß mit einander schlossen, das war denn doch eine zu schreiende Verletzung, eine Verhöhnung des ganzen eidgenössischen Bundes, ein zu direkter Eingriff in die Bundesverfassung, als daß man länger hätte ruhig zusehen können. So stimmten denn zur Auflösung des Sonderbundes auch diejenigen Kantone, die, bei aller Abneigung gegen die Jesuiten, zu einer gewaltthätigen Austreibung derselben nie die Hand geboten hätten, wenn sie sich dieses indirekten Eingriffes in die bestehenden Staatsformen enthalten hätten. Der Sonderbund sollte die Macht der Jesuiten befestigen und nach außen hin zeigen, und, wenn nicht alle menschlichen Berechnungen trügen, wird er die Jesuiten stürzen und darthun, wie morsch ihre Stütze war.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 6. Nov. In der heutigen Sitzung der K. der Abg. sprach sich noch Dek. Bauer gegen die Anträge in der Voraussetzung aus, daß Theuerung außerhalb dem Bereiche menschlicher Wirkung liege, sondern göttliche Fügung sei. Bayern sei ein Agrikulturstaat und habe im Zollverein das Ackerbauinteresse zu vertreten; Bayern welches jährlich 5,000,000 Ctr. Getreide ausführe, werde wohl nicht primär die Maßregeln zur Hemmung des Verkehrs beantragen. Wenn man Bayerns Getreidehandel verkümmere, schneide man ihm seinen Lebensnerv ab. Die Magazinirung wurde, da sie eine unerreichbare Großartigkeit erfordere, der Regierung eine unauflösbare Bürde aufladen. Man müsse der Regierung vertrauen. Er stelle den Antrag, die Regierung zu bitten, alljährlich den Gesammternteertrag erheben zu lassen, die Resultate zu veröffentlichen und hienach die geeigneten Maßregeln zu treffen. Der Antrag wird unterstützt. Bar. Schäzler stimmt für die ursprünglichen Anträge des Dr. Edel und Lechner, indem er bei außerordentlichen Zuständen auch außerordentliche Hülfe für nothwendig hält. — Schnetzer ist gegen die ursprünglichen Anträge, er erklärt den Mangel an Erwerbsquellen, nicht das theure Brod für ein Unglück. Er hält die Anträge nicht für ausführbar, ohne dem Lande empfindliche Wunden zu schlagen. In Verarmung des Mittelstandes, in der Zunahme des Pauperismus und Proletariats sehe er den Grund des Uebels, was mit der ungleichen Besteuerung, unzweckmäßiger Verwendung der Staatseinnahmen, zu großem Militärbudget ꝛc. zusammenhänge. Der Zollverein soll nicht blos eine Finanzquelle sein, sondern zur Hebung der Gewerbe und Industrie beitragen u. s. w. (Der Schluß dieser Debatte wurde auf heute Abend anberaumt.)

= München, 7. Nov. Die Verhandlung der Berathung über Noth und Theuerung wurde gestern Abend fortgesetzt, die Sitzung währte bis 10¼ Uhr. Nach Verlesung des seit dem Morgen neu erschienenen Einlaufs, welcher eine Petition von Bräuern enthielt, brachte Abg. Dr. Edel folgende Modifikation seiner Anträge ein: 1) Se. k. Maj. sei allerunterthänigst zu bitten, dahin zu wirken, daß die Zollvereinsstaaten sich zu gemeinsamen Grundsätzen über Ausfuhrbeschränkungen von Getreide, Mehl ꝛc. nach den Zollgesetzen zu vereinigen; 2) Die Schrannenordnungen und die Verordnungen über Getreidehandel revidiren und dem Schrannenverkehr möglichste Erweiterung angedeihen zu lassen; 3) durch Rückbehaltung von Staatsvorräthen, Errichtung von Staatsmagazinen und Förderung von Gemeindemagazinen, für Produzenten und Konsumenten Vortheile zu schaffen; 4) auf gesetzlichem Wege strafrechtliche Bestimmungen gegen Wucher, Scheinlieferungsverträge und muthwillige Banquerotte zu erlassen. Nachdem diese Modifikationen Unterstützung fanden, erörtert sie Dr. Edel gründlich. Auch Dr. Kirchgeßner übergibt eine Modifikation: Maaßregeln und resp. Revision der bestehenden Verhältnisse über Getreidhandel überhaupt seien nothwendig, die Anwendung von Abschließungsmitteln könne in Zeiten der Noth sehr gefährlich werden. Er hält den Schrannenzwang mit für eine Theuerungsursache. Die Schranne sei der Tummelplatz der Wucherer. Die Maggazinirung sei dann zweckmäßig, wenn die Preise niedrig stehen und der Produzent nicht mehr bestehen kann. Der Regierung sollen die Maßnahmen für einzelne Fälle frei gegeben werden. Bei der Verfassung der neuen Gesetzbücher solle auf Gesetze für den Wucher Rücksicht genommen werden. Auch diese Modifikation findet Unterstützung und es wird die Zurücknahme der ursprünglichen Fassung genehmigt. Graf Hegnenberg-Dux hält die Ansichten der Antragsteller und des Referenten zusammen und macht die Bemerkung, daß Referent das Rettungsmittel in dem freien Verkehr, die Antragsteller in Zwangs- und Schutzmaßregeln erblicken. Er glaubt aber, je weniger Beschränkung, desto größer die Konkurrenz und desto günstiger der Markt für die Konsumenten. Er könne den Anträgen nicht beipflichten, weil er gegen jedes Bevormundungssystem sei. Auch ein Gesetz will der Redner nicht. Er hält die Wohlfeilheit nicht so nahe, als man glaube, wir brauchen hiezu noch 2 bis 3 gute Ernten. Wenn man aber in der jetzigen Noth ein Gesetz erließe, so könne dieses keineswegs ein günstiges sein. Das Grundübel liege in den Sünden der frühern Verwaltung. Es sei kein ägyptischer Finanzminister da gewesen, welcher von den sieben mageren Jahren geträumt hatte. Nach einer ausführlichen Erörterung überbrachte der Redner folgende Modifikation: Se. Maj. möchten geruhen:

1) Die Verordnung vom 30. Jan. 1830 einer zeitgemäßen Revision unter Beibehaltung des freien Verkehrs unterstellen zu lassen. 2) Die bestehende Schrannenordnung behufs der Abschaffung des eingeschlichenen Zwangs revidiren zu lassen. 3) Allergnädigst anzuordnen, daß jährlich genaue Erhebungen über Produktion und Konsumtion der Cerealien geschehen. 4) Allgemeine Gesetzbestimmungen gegen Getraid-Wucher ꝛc. zu erlassen. Auch diese Modifikationen finden Unterstützung. — Dek. Deininger spricht dem freien Verkehr das Wort, er will nicht, daß man die Handelskanäle in Zeit der Noth verstopfe. Man habe alles Mögliche gethan, um jeden auch den solidesten Getraidehandel zu verdächtigen, ja jeden anzufeinden, der einige Schäffel Korn vorräthig hatte. Der Schwarm von Lokalblättern habe die irrthümlichste und verderblichste Meinung in das Volk gestreut. Ein besseres Besteuerungsverhältniß, Aufhebung der Grundbelastung, Culturverbesserung, höhere Besoldung der Staatsdiener seien die besten Mittel gegen Noth und Theuerung. — Dek. Ruland hält die Naturaleinlösung des Staates für nothwendig und ist überhaupt allen Anträgen des Dr. Edel zugethan. — Frhr. v. Closen sucht die verschiedenen Ansichten zu einigen. Er sei vor Allem gegen jede gleitende Scala, die Begünstigung der Fabriken dürfe nie zum Nachtheil der Landwirthschaft geschehen. Die Verordnung vom J. 1813 sei ein Gesetz, das das Recht des Getraidehandels sanktionire, und nicht einseitig abgeändert werden könne. Bezüglich der Getraide- und Unterhändler könne er keineswegs für eine Commission mehr stimmen, sondern lediglich für Qualifikation dieser Leute. Die Revision der Schrannenordnung könne man der Regierung überlassen, an dem Gesetz vom J. 1813 könne nichts geändert werden. Er schlägt die in Ungarn eingeführte Magazinirungsart vor, Thürme mit eigener Construktion, wodurch wohlfeilere Bauten erzielt werden; diese Magazine sollen in allen Gemeinden angelegt werden und Jedermann Gelegenheit haben zur Abgabe seiner Vorräthe gegen Empfang eines Tauschwerth habenden Scheines. Die seither angedrohten Strafen gegen Getraidhandel seien offene Verfassungsverletzung. Die Belebung des Schrannenverkehrs sei eines der wohlthätigsten Mittel, jedoch ohne irgend eine Beschränkung des Zwischenhandels. Der zweite Sekretär erwähnt den Druck der Pfalz unter den unbilligen Verordnungen der Neuzeit. Die Regierung habe im J. 1847 sogar allen Handel mit Getraid verboten, ja sogar allen Handel nach Außen mit Kartoffeln, wodurch in der Pfalz die Kartoffel ungemein wohlfeil wurden und ein Export unmöglich war. — Rabl beruft sich auf geschichtliche Thatsachen und ist gegen die Anträge. Ausfuhrverbote schaden mehr als sie nützen. Das Heben der Schranne sei nicht geeignet, da kein Bauer in der Regel über 4 Stunden zur Schranne fahre. Bei steigender Bodenkultur werde dieses Verfahren ohnedieß zunehmen. Er hält statistische Erhebungen für rathsam. Die Theuerung könne nur durch Mehrproduktion radikal geheilt werden. Noch nehmen Dr. Rammoser, Keim, welcher für den freien Handel im Innern und freie Ausfuhr, auch Beseitigung des Radfelgen spricht, und Neuffer das Wort und da die Kammer den Schluß der Debatte verlangt, so vertheidigt Dr. Edel nochmals seine Anträge und will sich sogar mit deren Redaktion befreunden, da Revision der früheren Verordnungen auch in der Modifikation des zweiten Präsidenten liege. — Auch Dek. Lechner redet noch seinen Anträgen das Wort und nun verbreitet sich Referent Dr. Müller noch sehr weitläufig, worauf Frhr. v. Zu-Rhein und Ministerialrath v. Kleinschrod das Wort nahmen und sich klar über die Verhältnisse der Gegenwart und die nöthigen Maßnahmen äußerten. Endlich wurde folgender Beschluß gefaßt:

Beschluß. S. k. M. wollen in hochherziger Vorsorge gegen Theuerung und Nothstand geruhen: 1) Die Verord. vom 30. Juni 1813 unter Beibehaltung des Grundsatzes der Freiheit des Getraidhandels einer zeitgemäßen Revision zu unterstellen, dagegen alle übrigen Verord. im gleichen Betreffe aufzuheben, ferner 2) die bestehenden Schrannenordnungen zum Behufe der Abschaffung eingeschlichener Beschränkungen und Mißbräuche gleichfalls allergnädigst revidiren zu lassen; daneben aber 3) huldvollst anzuordnen, daß jährlich genaue Erhebungen über Produktion an Cerealien und Nahrungsmitteln überhaupt hingestellt und veröffentlicht werde, und 4) auf gesetzlichem Wege angemessene Bestimmungen über die bürgerlich und strafrechtlichen Folgen des Wuchers, der Scheinlieferungsverträge und des muthwilligen Bankerottirens zu erlassen. 5) Dahin allergnädigst zu wirken, daß die Regierung sämmtlichen Zollvereinsstaaten sich zu gemeinsamen Grundsätzen über Anwendung der nach dem Zollgesetze vom 17. Nov. 1837 zu lässigen Ausfuhrbeschränkungen und Einfuhrbegünstigungen von Getraide, Hülsenfrüchten, Reis, Mehl, Brod und Kartoffeln auf die Dauer künftiger Theuerungs-Zustände vereinigen möchten. 6) Durch Zurückbehaltung angemessenen Material-Reserven auf den Getraideböden des Staates durch Errichtung von Staats-Magazinen und Förderung von Gemeinde-Magazinen an den hiezu geeigneten Orten ausreichende Hülfeleistung in dringenden Nothfällen zu sichern.

München, 3. November. Der Lerchenfeld'sche Vortrag. (Forts.) Der dritte Theil der Vorstellung der Handelsvorstände von Marktbreit und Miltenberg sei nur die Ergänzung des vorhergehenden, er schlage statt der im Gesetz von 1846 bestimmten Richtung der Westbahn vor, dieselbe von Nürnberg über Fürth durch den Zenn- und Aischgrund über Windsheim, Uffenheim, Marktbreit, Ochsenfurt, auf dem linken Mainufer nach Würzburg oder vielmehr auf der Höhe zwischen Heidingsfeld und der Festung von Würzburg vorbei, bei Trennfeld zur Vermeidung des badischen Gebietes über den Main nach Kreuzwerthheim und dann längs des Mains an Miltenberg vorüber, diesseits oder jenseits des Mains nach Aschaffenburg und weiter zu führen und suche darzuthun, daß diese Richtung sowohl zwischen Nürnberg und Würzburg, als zwischen Würzburg und Frankfurt kürzer sei, eine dichtere, handelsthätigere Bevölkerung durchschneide, mehr lokale Bedürfnisse befriedige, die Konkurrenz eines weiten großen Hinterlandes zur Frequenz der Bahn, die Aussicht auf Eröffnung und Einmündung neuer Bahnen, endlich leichteren Anschluß an die hessische Staatsbahn bei Offenbach und die gesuchteste unmittelbare Verbindung mit dem großen Eisenbahnhofe in Frankfurt gewähre: überdies könne diese Bahn noch dadurch bedeutend abgekürzt werden, „wenn der badische Winkel bei Wertheim in einer Wegstrecke von 6 Stunden durchschnitten würde." Allein die Gründe für die Führung der Bahn von Würzburg nach Bamberg seien bei Gelegenheit der Verhandlungen des Gesetzes über den Bau der Westbahn sowohl in den Ausschüssen als in der Kammer erschöpfend dargethan. Daß hierbei die höchst handelsthätige Bevölkerung von Marktbreit nicht in dem Grade an den Vortheilen der Bahn Theil nehmen kann, wie sie wünsche, sei leider nicht zu vermeiden, werde aber bezüglich der Bahn selbst sicher durch die weit beträchtlichere gewerbsthätige Bevölkerung von Schweinfurt mehr als ausgeglichen. Refer. sei nicht Techniker, mithin nicht im Stande, über die behauptete Ausführlichkeit der vorgeschlagenen Bahnrichtung von Würzburg nach Aschaffenburg, namentlich der Umgehung von Würzburg auf dem linken Mainufer, des Mainübergang bei Trenfurt u. s. w. zu urtheilen; nach der Versicherung von Technikern sollten beide mit den größten Schwierigkeiten verbunden, wenn nicht unausführbar sein; eben so wenig stehe fest, ob im Mainthale bei Werthheim, Miltenberg ꝛc. die Schwierigkeiten nicht eben so groß sein würden als zwischen Würzburg und Gemünden, wo offenbar keineswegs überall 99' hohe Anschüttungen nöthig sein würden. Bezüglich der Schätzung der Entfernung könne Referent nur die frühere Bemerkung über deren Unzuverlässigkeit bezüglich technisch noch nicht untersuchter Richtungen wiederholen: jedenfalls scheine ihm die Führung der Bahn auf eine Strecke von 6 Stunden durch fremdes Gebiet, — beinahe der fünfte Theil der ganzen Bahn, weit bedenklicher als den An-

tragstellern. Sei auch unstreitig die Strecke von Lohr bis Aschaffenburg wenig bevölkert, so dürfte doch jene von Würzburg bis Werthheim eben so wenig zu den dicht bevölkerten gezählt werden können. Das wohlhabende und dichtbevölkerte Hinterland von Würtemberg und Baden sei theils zu entfernt, theils würde dasselbe in Würzburg den nächsten und natürlichsten Punkt zur Erreichung der Bahn haben; wenn aber jemals die Fortsetzung der würtembergischen Bahnen von Heilbron nach Mergentheim stattfinden sollte, so würde jedenfalls Würzburg einen geeigneteren Anschlußpunkt bieten, als Miltenberg, das nur durch dasselbe baierische Gebiet zu erreichen sein würde, dessen Vermeidung die unnatürliche Richtung von Heilbronn nach Mergentheim statt nach Heidelberg angeblich rechtfertigen solle. Endlich biete die gegenwärtige Bahnrichtung ebenfalls den Vortheil ohne eine Mainbrücke durch die kurhessische Bahn Frankfurt erreichen zu können, was bei jener Linie unmöglich wäre. Bezüglich der Erreichung jenes großen (übrigens nicht bestehenden) Bahnhofes in Frankfurt sei aber der Regierung volle Freiheit der Bewegungen gegeben, da sie von Aschaffenburg aus das eine oder andere Mainufer wählen könne, jedenfalls werde auch die kurhessische Bahn suchen, ihren Bahnhof in der Nähe der übrigen Bahnhöfe anzulegen und könne dazu von Bayern durch die Drohung gezwungen werden, außerdem den Anschluß über Seeligenstadt und Offenbach zu wählen. Ref. halte sonach auch den letzten Antrag der fraglichen Vorstellung; „auf eine Revision des bayerischen Eisenbahnsystems, mit Rücksichtenahme auf eine kürzeste Schienenverbindung von Nürnberg nach Frankfurt über Markbreit und Würzburg längs des Mittelmains" um so weniger für gerechtfertigt, als die dafür angeführten Gründe wesentlich die schon im vorigen Jahre geltend gemachten seien, deren Beachtung in der Kammer durch die unterlassene Aneignung des treffenden Antrages keineswegs verhindert worden, da derselbe an die Abg. vertheilt und hiedurch jeder derselben in den Stand gesetzt gewesen, die Gründe zu prüfen und im Wege der Modifikation geltend zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Bayern, 2. November. (Köln. Z.) Mehrere öffentliche Blätter tragen sich mit dem Gerüchte, es solle dem gegenwärtigen Landtage von der Regierung der Entwurf eines **Preßgesetzes** vorgelegt werden. Wir unsererseits glauben, daß diese Nachricht nur einem frommen Wunsche ihr Entstehen verdankt. Der außerordentliche Landtag ist zunächst zur Lösung einer dringenden Geldfrage einberufen, und es liegt gewiß nicht in der Absicht der Regierung, ihm noch eine so wichtige und so reifer Erwägung bedürftige Materie der Gesetzgebung zur Entscheidung vorzulegen. Ein Preßgesetz ist weder über Nacht entworfen, noch so schnell von Seiten der Stände abgethan, wie Manche zu glauben scheinen. Allerdings stehen Bundes-Verhältnisse hier weniger als anderwärts im Wege, — aber ein Preßgesetz, das die Censur aufhebt (und ein anderes hätte auf die Zustimmung der Stände nicht zu rechnen), muß doch an die Stelle derselben Repressiv-Bestimmungen setzen. Einer der wichtigsten Punkte ist namentlich die Abtheilung der Preßvergehen, für welche bekanntlich schon im Jahre 1831 von Seiten der Regierung eine Jury mit Oeffentlichkeit und Mündlichkeit beantragt war. Daß die jetzige Kammer sich mit Geringerem begnügen werde, als was bereits vor sechzehn Jahren geboten wurde, ist nicht wohl anzunehmen. Aber es hängt dies wieder mit unserer Verfassung eng zusammen, und es fragt sich daher noch, ob eine Preßgesetzgebung so ganz getrennt und für sich bestehend berathen werden könne. Ein Hauptgrund aber, der uns gegen die baldige Vorlage eines Preßgesetzes zu sprechen scheint, ist die **Haltung des Ministertisches** bei der neulichen Preßdebatte. Was wir da aus dem Munde der Minister vernommen, kann uns für die nächste Zukunft der Presse in Bayern wahrlich nicht mit sanguinischen Hoffnungen erfüllen. Dem entschiedenen und einstimmigen Wunsche der Kammer auf Beseitigung der Censur wenigstens für innere Angelegenheiten gegenüber berief sich der Ministertisch lediglich auf die **Verfassungsmäßigkeit** derselben. Allein die früheren Minister bis 1837, welche an verfassungsmäßiger Gesinnung den Herren Minister-Verwesern von 1847 nicht nachstanden, ja, die zum Theil der erhabenen Quelle, aus welcher die Verfassung floß, sehr nahe standen, zum Theil an dem Verfassungswerke selbst mitgearbeitet, fanden nichts Verfassungswidriges darin, die Besprechung innerer Landes-Angelegenheiten von der Censur zu befreien. Der jetzige Ministertisch hat zwar keinen Anstand genommen, die in der Kammer gerügten Censurstriche als „Lächerlichkeiten" zu bezeichnen und auf den Weg des Recurses zu verweisen; aber das Ministerium Abel schob alle Schuld auf die Ungeschicklichkeit der Censoren und vertröstete auf den Recurs; es sind uns auch Fälle bekannt, wo auf solche Recurse gerechte und prompte Abhülfe erfolgte. Allein die Censur-Willkür dauerte darum nicht minder fort, einmal, weil der einzelne Recurs-Bescheid nie als Norm für alle Censoren galt, und dann, weil diese überhaupt wußten, daß sie durch Zurückstreichen in keinem Falle so viel wagten, wie durch das Gegentheil. Haben wir aber von Seiten des jetzigen Ministeriums durchaus keine Zusage hinsichtlich der Beseitigung der Censur für innere Angelegenheiten, ja, nicht einmal eine Gewähr für gleichförmige milde Handhabung derselben erhalten, so ist dies noch weniger der Fall hinsichtlich der **Entziehung des Postdebits**, dieses Krebsschadens der bayerischen Presse. Wir haben aus dem Munde der jetzigen Minister kein Wort vernommen gegen das Verfassungs- und Rechtswidrige des unter dem vorigen Ministerium in dieser Beziehung eingeführten „Usus", kein Wort der Anerkennung des einem jedem Staatsbürger zustehenden natürlichen Rechtes, sich gegen Erlegung der gesetzlichen Gebühren der Post als öffentlicher Landes-Anstalt bedienen zu dürfen. Wir erhielten bloß die Versicherung, daß unter dem jetzigen Ministerium Niemanden der Postdebit versagt werden solle, — eine Versicherung, die abgesehen davon, daß dennoch der Postdebit nach wie vor Gnadensache bleibt, lediglich die jetzigen Minister-Verweser bindet. Ueber die von so vielen Seiten und mit Recht angegriffene Nachcensur, über das ganz verfassungswidrige Verfahren bei Beschlagnahme fremder Zeitschriften ꝛc. ist am Ministertische kein Wort der Beruhigung gesprochen, keine Aussicht auf Abhilfe eröffnet worden. Wie soll man unter solchen Umständen an die Geneigtheit der jetzigen Minister glauben, ein liberales, den Forderungen der Gegenwart entsprechendes Preßgesetz vorzulegen? Zum Glücke ist nächstes Jahr wieder Landtag, und die Zeit, welche so rasch schreitet, wird bis dahin der bayerischen Presse mächtige Verbündete zuführen in der täglich erstarkenden öffentlichen Meinung Deutschlands, in den Ansichten und Erfahrungen der höchsten Regionen Bayerns, vielleicht sogar in der deutschen Bundes-Versammlung.

Schweiz.

Tessin. (Bo Verfassungsfr.) Trotz des den ganzen Tag herunterströmenden Regens kamen doch die Milizen aus allen Thälern herunter nach Lugano, begleitet von ihren Gemeindevorstehern. Die einen zogen mit einer Fahne auf, die andern singend oder mit einer Militärmusik an der Spitze; alle wohlgemuth und fröhlich. Selbst die äußersten Thäler fehlten nicht; aus dem Liviner, aus dem Lokarner Thale, aus dem Mayen- und Muggiothal, aus dem Mendrisot, — kurz von Airolo bis zum Chiasso strömte die kriegerische Jugend nach Lugano. Wer diesen kräftigen Menschenschlag kennt, der durch seine beständigen Wanderungen bis ins fernste Ausland an Entbehrungen und Strapatzen gewöhnt ist, und neben hoher Intelligenz eine ungemeine körperliche Ausdauer besitzt, kurz das italienische Feuer mit der harten Zähigkeit der Gebirgsnatur vereinigt, der wird überzeugt sein, daß die Schweizer Italien Junge berufen seien, ein nicht geringes Gewicht in die Wagschale des bevorstehenden Kriegs zu legen.

Bern, 4. Nov. Unsere Dragoner und Jäger zu Pferd bringen heute den ganzen Tag über von den entsprungenen Jurassiern ein. — Das hiesige Blatt „der Freisinnige" nimmt heute sein hartes Urtheil gegen die Juden zurück. Nur ein einziger derselben habe im freiwilligen Jägercorps den Ausmarsch gegen den Sonderbund verweigert; die übrigen Juden in Bern seien marschfertig und zum Theil schon von früher her wegen Patriotismus und persönlichen Muthes erprobte Leute.

* Die „Bern. Ztg." bezeichnet nun genauer als den Ort der im gestrigen Blatte gemeldeten Greuelscenen das Dorf **Rechthalden**, und als die beiden Opfer des Fanatismus **Schsidegger u. Zbinden**. — (Diesem entgegen wird die ganze Sache von mehreren Blättern für eine boshafte Erfindung erklärt, je nachdem es eben der einen oder der anderen Partei zu passen scheint. Jedenfalls werden schon die nächsten Tage Aufklärung bringen. A. d. Red.)

Die „Berner Volkszeitung" veröffentlicht ein Publikandum des dortigen Reg.-Raths, welcher die Bürger auffodert, alle als Privateigenthum besitzenden Waffen gegen Quittung zur Verfügung des Reg.-Statthalters zu stellen, um damit die sich sehr zahlreich einstellende Landwehr bewaffnen zu können, und fodert gleichzeitig alle Alters halber entlassenen Officiere auf, wiederum zum Dienst in die Landwehr einzutreten.

Bern, 5. Nov. (Odpst.) Der bereits gestern gemeldete **Executionsbeschluß** lautet wörtlich wie folgt:

„Die eidgenössische Tagsatzung,

in Betrachtung, daß durch den Beschluß vom 20. Heumonat d. J. das Separatbündniß der sieben Stände: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis als mit den Bestimmungen des Bundes unverträglich und demgemäß als aufgelöst erklärt worden ist; daß die erwähnten Kantone für die Beachtung dieses Beschlusses verantwortlich gemacht wurden; und daß sich die Tagsatzung vorbehalten hat, wenn die Umstände es erfordern, die weiteren Maßregeln zu treffen;

in Betrachtung, daß die Gesandtschaften der Sonderbundskantone schon unterm 22. Heumonat die Erklärung abgaben, daß sie jene Schlußnahme nicht anerkennen;

in Betrachtung, daß den von der Tagsatzung ernannten eidgenössischen Repräsentanten der Zutritt vor den Instructionsbehörden und vor Landsgemeinden der betreffenden Kantone verweigert, die Verbreitung der versöhnlichen und freundeidgenössischen Proclamation beinahe überall verboten und im Kanton Luzern sogar als ein Verbrechen mit Strafe bedroht worden ist;

in Betrachtung, daß seither gemachte Vermittlungsversuche

von den nämlichen sieben Ständen zurückgewiesen wurden, und alle Bemühungen, dieselben auf friedlichem Wege zur Anerkennung und Erfüllung beschworner Bundespflichten zurückzuführen, erfolglos geblieben sind;

in Betrachtung, daß die erwähnten Kantone schon vor dem 20. Juli, so wie nachher außerordentliche militärische Rüstungen getroffen, Feldbefestigungen aufgeworfen, Waffen und Munition aus dem Auslande bezogen haben, offenbar zum Zweck, um sich der Vollziehung der durch die Tagsatzung gefaßten Schlußnahmen, selbst mit Waffengewalt, zu widersetzen;

in Betrachtung, daß die gleichen Kantone auch den Beschluß vom 11. August, durch welchen sie ernstlich gemahnt wurden, Alles zu unterlassen, was den Landfrieden stören könnte, nicht beachtet, sondern nach wie vor demselben durch Herstellung von Verschanzungen und Fortsetzung ihrer außerordentlichen Rüstungen den Schlußnahmen der Tagsatzung entgegengehandelt haben;

in Betrachtung, daß die Gesandtschaften dieser Kantone unterm 29. Weinmonat die Tagsatzung und die Bundesstadt verlassen und durch solchen Act in Verbindung mit den gleichzeitig abgegebenen Erklärungen und seither getroffenen militärischen Anordnungen sich gegenüber der Eidgenossenschaft in offenen Kriegszustand versetzt haben;

in Betrachtung, daß nach Allem diesem es Gebot des Bundes und Pflicht der Tagsatzung ist, den von ihr auf Grundlage bundesrechtlicher Vorschriften gefaßten Beschlüssen Nachachtung zu verschaffen und alle bundesmäßigen Mittel anzuwenden, um einem solchen die innere und äußere Sicherheit der Eidgenossenschaft bedrohenden Zustand entgegenzutreten; in Anwendung der Artikel I, IV und VIII des Bundesvertrags,

beschließt, was folgt:

1) Der Beschluß der Tagsatzung vom 20 Heumonat laufenden Jahres über Auflösung des unter den Kantonen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis abgeschlossenen Sonderbundes ist durch Anwendung bewaffneter Macht in Vollziehung zu setzen.

2) Der Oberbefehlshaber der eidgenössischen Truppen ist mit der Ausführung dieses Beschlusses beauftragt.

3) Die Tagsatzung behält sich vor, die weiter erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

4) Der eidgenössische Vorort ist angewiesen, gegenwärtigen Beschluß dem Oberbefehlshaber der eidgenössischen Truppen, dem eidgenössischen Kriegsrathe und sämmtlichen Kantonsregierungen unverzüglich mitzutheilen."

Er wurde in kurz motivirten Sätzen von den 12½ Ständen angenommen, die 1½ neutralen verwahrten sich gegen die Folgen des Kampfes und flehten Gott um ein gnädiges Ende an. Der von Hrn. Kern redigirte Beschluß wurde 20 Minuten vor 6 Uhr angenommen; die Verlesungen der Protocolle der zwei Sitzungen, die Beeidigung des neuen Bündner Gesandten Caflisch und des Staatsschreibers Schieß hatten über eine Stunde Zeit erfordert. Hierauf folgte durch die bekannte Majorität die Annahme der von Druey verfaßten Proclamation an die eidgenössischen Soldaten, die Ihnen schon durch gestrige Post zugekommen sein wird. Eine noch nicht gedruckte „Proclamation an das gesammte Schweizervolk", welche Hrn. Furrer zum Verfasser hat, wurde unter Verdankung für die Trefflichkeit der Arbeit zum Dritten angenommen. Dem Obergeneral wurde kein Angriffstermin gesetzt. Den Schluß der Sitzung machten verschiedene Anzeigen und Wahlen in den eidgenössischen Generalstab. Die Gallerien waren überfüllt.

Locle, 2. Nov. (Odpstz.) Die vier Gründe, welche der Neuenburger Gesandte wegen Verweigerung des Contingents in der Tagsatzung vorgebracht hat, sind freilich nicht stichhaltig; es gibt aber auch noch einen fünften, der Gewicht hat, wenn er schon in einer öffentlichen Sitzung nicht wohl vorgebracht werden dürfte. Man befürchtet nämlich in Neuenburg, und gewiß nicht ohne alle Ursache, daß das Contingent, welches einen Feldzug in innigem Verkehr mit andern Eidgenossen und dazu noch für die Sache der Liberalen mitgemacht habe, bei der Heimkehr die dem Sonderbunde gewogene Regierung (Staatsrath und Großer Rath) stürzen, und neue Wahlen diktiren werde. Das konnte freilich Hr. Calame nicht laut den andern Herren zu Bern sagen, und daher wohl die Sendung des preußischen Gesandten Herrn v. Sydow an den Vorort, um in diesem Sinne zu unterhandeln. Wie aber vorauszusehen, hat diese Mission keinen Erfolg gehabt. Es stehen bereits eidgenössische Truppen im Kanton, und dem Vernehmen nach wird die ganze gegen den Kanton Freiburg aufzustellende Reserve in das Neuenburgsche verlegt werden. Unter diesen Umständen hat unsere Regierung mit guter Miene beim bösen Spiele erklärt, sie werde die eidg. Truppen mit „bekannter Hospitalität" aufnehmen, und dabei weitere Folgen gewärtigen; d. i. man will gern die Strafgelder wegen verletzter Bundespflicht zahlen, wenn nur das Contingent nicht marschiren darf. Die am nächsten Donnerstag, den 4. M. zusammentretende Tagsatzungsmajorität wird wohl das Weitere verfügen.

Frankreich.

Paris, 2. Nov. (A. Z.) Aus sicherer Quelle kann ich Ihnen mittheilen, daß die Absendung der Flotte unter dem Herzog von Joinville nach der toscanischen Küste auf Ansuchen des Hofs von Florenz stattgefunden hat. Welchen Theil die Flotte an den toskanischen Angelegenheiten zu nehmen hat, vermag ich nicht zu sagen, da man von einer Seite vernimmt, dieselbe sei blos der Person des Großherzogs und seiner Familie zur Verfügung gestellt, während man von der andern behauptet, die französische Intervention zur Herstellung der Ordnung im Großherzogthum sei auf Ansuchen der toskanischen Regierung für gewisse Fälle so gut als eingeleitet und gesichert. Die zweite Version dürfte schon deßhalb in Zweifel gezogen werden, weil nicht anzunehmen ist, daß der Hof von Florenz, mit Uebergehung seiner Agnaten, zu einem ihm fremden Hof die Zuflucht genommen habe. Die Haltung des Herzogs von Joinville bei Gelegenheit der gegenwärtigen Unruhen, muß wohl in Bälde die Sache außer Zweifel setzen. Englands Benehmen in den italienischen Wirren scheint nicht ohne Einfluß auf die Haltung der Oesterreicher geblieben zu sein, und den Franzosen gleichsam das Feld zu einer thätigern Theilnahme an den Schicksalen der Halbinsel geebnet zu haben. Sie können indessen versichert sein, daß man von hier aus nur mit der größten Vorsicht dieses Feld betreten wird. Auch scheinen die Gesinnungen des französischen Cabinets sowohl in Beziehung auf die italienischen Regierungen als auf die italienische Nation durchaus loyal zu sein.

Italien.

Die „Gazette Piemontese" meldet folgende wichtige Reformen: Der König am 29. im Conferenzconseil dem auf Mündlichkeit und Oeffentlichkeit gegründeten Criminalproceßgesetze seine definitive Sanktion ertheilt. Die ganze Gerichtsorganisation wurde reformirt und vereinfacht, die vielfache Ausnahmejustiz meist aufgehoben, auch in der Verwaltung, namentlich in ihren Verzweigungen mit der Justiz, wurden Verbesserungen eingeführt, die Grundlagen zu einem freieren, auf eigene Wahl der Gemeinderäthe gestützten System der Gemeinde und Provincialverwaltung gelegt; ferner wurde das ganze Polizeiwesen wichtigen Verbesserungen unterworfen. Endlich hat der König einem neuen Preßgesetz seine Sanction ertheilt, worin die Ueberwachungsvorschriften gemildert werden, „so weit dies vereinbar ist mit den Interessen der Religion, der Sittlichkeit und der regelmäßigen Führung der Staatsgeschäfte." — Man kann sich denken, welche freudige Aufregung diese umfassenden Reformen hervorgebracht haben.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Unterkommen für einen Gärtner.

Ein tüchtiger Gärtner, welcher sich namentlich auf den Weinbau und die Veredlung der Obstbäume gut versteht, kann ein seinen Nahrungsstand sicherndes Unterkommen finden in einem 6 bis 7 Tagwerk großen Obst- und Gemüse-Garten, welcher außer vielen tragbaren Obstbäumen eine Baumschule enthält, die zur Zeit auf 15,000 Stämmchen gebracht ist. Entweder der vollständige Pacht des ganzen Gartens wird offerirt oder dessen Bewirthschaftung gegen Bezug eines angemessenen Ertragantheils überlassen.

Kautionsfähige Bewirthschaftungs- oder Pachtliebhaber wollen ihre Anfragen durch Vermittlung der Expedition dieses Blattes portofrei befördern an die Adresse **F. F.**

Bekanntmachung.

Der Schneidergeselle, Adam Göller (nach dem Pfarrmatrikel Andreas Göller), Sohn der im Jahre 1813 verstorbenen Dorothea Dorn von hier, ist landesabwesend.

Derselbe oder seine allenfallsige Leibeserben werden daher aufgefordert, bis zum 27. Mai künftigen Jahres sich zu melden, widrigenfalls dessen bisher im diesseitigen Depositorio verwaltetes Erbgut von circa 62 fl. an die im Testamente der Dorothea Dorn substituirten Erben ohne Kaution hinausgegeben werden würde.

Bamberg am 27. Oktober 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Bamberg.

Der königliche Direktor

Conrad.

Lindner.

Bekanntmachung

(2 a) Auf Antrag eines Gläubigers wird der dem Bauern Michael Heinlein zu Förtschendorf gehörige Gutsrest, Bes.-Nr. 91a, bestehend aus Haus, Scheune, 2 Tagw. Garten, 1 1/2 Tagw. Holz, 11 Tagwerk Feld, geschätzt auf 2100 fl., hiermit öffentlich zum Verkaufe ausgeboten und hiezu Termin auf

den 3ten Dezember

Nachmittags 2 — 4 Uhr

im Möckelschen Wirthshause zu Förtschendorf angesetzt, wohin besitz- und zahlungsfähige Käufer geladen werden.

Ludwigsstadt, den 17. Oktober 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) Sommer.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Schneider, k. Landg.-Assessor v. Lichtenfels Kfte.: Bohmer v. Lennep. Heinz v. Hanau. Stern v. Frankfurt. Schirmer v. Coburg. Hertle v. Isny. Dr Korte, Adv. v. Nürnberg. Burk, Gastw. v. Kißingen. Mar. Ziegler v. München. Gebr Bar. v. Aufseß v Aufseß. Bar. v. Redwitz v. Küps.

(Deutsches Haus.) Sr. Exz Minister v. Stein v. Gotha Büchler, Kfm. v. Würzburg. Rittm. v. Berg n Fam. v. München. Sprengl. Ingen. v. Carlsruhe. Dr. Adler v München. Kurz v. Lüttich. Cretien, Kfm v. Paris.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 315. Bamberg, Donnerstag 11. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Beschlüsse der Reichsräthe. — Tiedemann's Anwesenheit.) Aus Baden. (Die Schweizerangelegenheiten.) Vom Rhein. (Berichtigung. — Beschlagnahme eines Schiffes. — Neue Schrift Simons.) Schweiz. (Nachrichten aus Bern, Basel, Zürich, Luzern, Chur, Waadt und Aarau über die neuesten Vorgänge daselbst in Bezug auf die schweizerischen Wirren.) Aus der nördlichen Schweiz. (Rüstungen.) Italien. Rom. (Ventura's Bitte an Feretti. — Polizeireform in Florenz. — Verfälle in Pontremoli, Galliano und Montignoso.) Amerika. (Exclusion gegen die k. k. inländische Compagnie.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 8. Nov. (N. Krsp.) Da die Kammer der Reichsräthe dem Beschlusse der Kammer der Abg. bezüglich des Antrags auf Vorlage eines Gesetz-Entwurfes über die Behandlung neuer Gesetzbücher nur in modifizirter Fassung beigetreten ist, so wird dieser Gegenstand in der heutigen Sitzung des I. Ausschusses der K. d. Abg. nochmals zur Berathung kommen. Die Modifikationen der Kammer d. Reichsräthe gehen dahin, daß der Antrag ad 1, also lauten solle: „Daß Se. Maj. der König geruhen wollen, der nächsten Ständeversammlung den Entwurf eines tranſitorischen Gesetzes über Berathung neuer Gesetzbücher vorlegen zu lassen, um dem ständischen Geschäftsgange jene Einrichtungen zu geben, welche die möglichst umsichtige, und beschleunigste Durchführung einer auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens gebauten Civil- und Strafgesetzgebung erleichtern, und ad 2) daß der Antrag der Abgeordneten-Kammer — die Entwürfe der neuen Gesetzbücher in der Gestalt, in welcher sie den Ständen vorgelegt werden sollen, baldmöglichst durch den Druck der Oeffentlichkeit übergeben zu lassen — am Schlusse den Zusatz erhalte, „auch den Justiz- und Verwaltungsstellen mitzutheilen." — Wie man hört, werden während der Berathungen über die Anlehensfrage in der K. d. Abg. von mehreren Mitgliedern derselben zu den Beschlüssen des kombinirten Ausschusses Modifikationen eingebracht werden. Die siebener Majorität dieses Ausschusses besteht aus den Abg. Vogel, Sattler, Willich, Stauffer, Keim, Langwuth, Schwager, die Minorität aus den Abg. v. Lerchenfeld, Massei, Schlund, Graf v. Geldern, v. Fräuenhofen und Herdegen.

München, 8. Nov. (N. Krsp.) Das seit einigen Tagen hier anwesende Mitglied der schleswig'schen Ständeversammlung, Herr Tiedemann aus Johannisberg, hatte bei Sr. Maj dem König eine längere Audienz, in welcher er dem Monarchen für dessen hochherzige Theilnahme an der schleswig-holsteinischen Frage den innigsten Dank ausdrückte. Herr Tiedemann wurde von unserm deutschgesinnten Monarchen auf die freundlichste Weise empfangen — wie demselben auch in Privatzirkeln, namentlich in den Kreisen unserer Abgeordneten die freundlichste Aufnahme zu Theil wird.

*** **Aus Baden**, 5. November. Die Besetzung der schweizerischen Gränze durch badische Truppen bei dem Ausbruche des Bürgerkrieges in der Eidgenossenschaft wird vielfach behauptet; wir können jedoch einem solchen Gerüchte keinen Glauben schenken, weil eine derartige Maßregel zwecklos und überflüssig wäre. Außerdem ist das Budget des Kriegs-Ministeriums schon so enorm, verschlingt so ungeheure Summen aus der Staats-Kasse, daß der Chef desselben es reiflich überlegen wird, ob er noch mit neuen Lasten die Staats-Kasse überbürden will. Auf jedem Landtage ertönen die Klagen der Stände über die von Jahr zu Jahr steigenden Forderungen des Kriegs-Ministeriums, und wenn nur irgend möglich, verkleinert die Kammer die gewaltigen, von den Regierungs-Kommissären beanspruchten Summen. Die Besetzung unserer Südgrenze würde aber sehr bedeutende Kosten verursachen, so daß die Majorität der Abgeordneten sich kaum veranlaßt sehen möchte, eine Nachbewilligung des erforderlichen Geldaufwandes eintreten zu lassen, da, wie wir glauben, die Mehrheit der Volksvertreter mit uns einverstanden ist, daß die Aufstellung eines Observations-Corps wohl nicht gerechtfertigt werden könnte. Mögen Oesterreich und Frankreich aus irgend welchen Gründen ihr Militär vorrücken lassen, für Baden, überhaupt für die süddeutschen Staaten, scheint uns eine solche kriegerische Operation unnöthig. Wären auch nur die geringsten Spuren vorhanden, daß von der Schweiz aus eine Diversion gegen Deutschland gemacht werden sollte, so würden wir unsere Stimme gegen die Besetzung nicht erheben; indessen denkt Niemand in der Eidgenossenschaft daran, die Ruhe der monarchischen Nachbarn zu stören und den Frieden zu brechen. Daher erwarten aber auch die Schweizer, daß das Ausland sich von jedweder Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten ferne hält, und die Bundesbehörde in der Ausführung ihrer Plane, in der Verwirklichung der zur Unterdrückung der Anarchie beschlossenen Maßregeln nicht hemme; der Status quo unseres Vaterlandes ist also durch die Eidgenossen nicht bedroht, wie dieß Manchen im Jahre 1833 dünken mochte, als einige badische Regimenter gegen Süden vorgeschoben wurden, um die deutschen Flüchtlinge an einem Ausfalle zu hindern. Von dieser Seite würden sich also keine Gründe finden lassen, welche die Errichtung eines Grenz-Cordons motiviren möchten. Die Gegner dieser Ansicht haben vielleicht noch andere, stichhaltigere Gründe aufzuweisen, um ihre Meinung zu unterstützen und plausibel zu machen. Nehmen sie etwa an, es könnten sich Freischaaren in Deutschland bilden, und die „Liberalen" ihren Gesinnungsgenossen in der Schweiz zu Hülfe ziehen? Um aber dieses Beginnen alsbald im Keime zu ersticken und denen, welche solche Gelüste hegen, die Aussicht auf das Gelingen ihrer Plane vollständig abzuschneiden, sei die Entfaltung einer tüchtigen Waffenmacht nöthig, welche, an der Grenze jede Bewegung beobachtend, die Eindringlinge in die Schweiz zur Rückkehr zwingen würde. Dieser Grund könnte mit Recht geltend gemacht werden, so ferne sich Anzeichen ergäben, daß in Deutschland die Organisation von Freicorps unternommen würde. Allein wohin wir im weiten Vaterlande unsern Blick schweifen lassen, überall herrscht vollkommene Ruhe, tiefer Friede. Der Verstand des guten Michels wendet sich mit Abscheu von jenen weg, die es wagen sollten, ihn aus seinem Schlafe zu rütteln und zur Bildung von Hülfslegionen aufzufordern. Seine Theilnahme an den schweizerischen Wirren erstreckt sich höchstens darauf, daß e hinter dem Scheppenglase die Zeitungen aus der Schweiz mit etwas mehr Aufmerksamkeit, als gewöhnlich, liest und dann einige ächt philiströse Glossen über jene Nachrichten macht. So wenigstens ist die Stimmung der meisten deutschen Bürger, die wir über diese Angelegenheiten urtheilen hörten. Von Begeisterung, von feuriger Liebe zu dem Nachbarstamme haben wir unter der Masse keine Spuren finden können. Diese betrachtet den Kampf in der Eidgenossenschaft mit ziemlich gleichgültigen Blicken, weil sie zu wenig politische Bildung besitzt, um die Wichtigkeit dieses Streites ermessen zu können. Während in der Schweiz jeder Bauer eine bestimmte Partei ergreift, für welche er Gut und Blut opfert, regiert der deutsche Michel sorglos weiter. Leider müssen wir dieses beschämende Bekenntniß hier ablegen, wenn wir uns keinen Illusionen hingeben und das „Erwachen unseres National-Bewußtseins", welches in jüngster Zeit wieder von vielen Organen der Presse mit eitler Selbstüberschätzung ausposaunt wird, richtig würdigen wollen. Dadurch daß wir dem Volke schmeicheln, seine Fehler übersehen, seine Träumereien für ein Erwachen ausgeben, betrügen wir die Nation und uns selbst. Wir aber achten die Aufgabe der Presse zu hoch, als daß wir dieselbe zu solchen unedlen Zwecken mißbrauchen sollten. Wahrheit ist das oberste Gesetz des Publizisten; daher haben wir, soweit sich unsere Beobachtungen über diesen hier besprochenen Gegenstand erstreckten, diese offen dargelegt. Mag Mancher darüber zürnen, wir beruhigen uns damit, daß die Wahrheit, selbst wenn sie verletzt, die verursachten Wunden auch wieder heilt.

Vom Rhein, 4. Nov. (Freih. Z.) Die neulich erfolgte Verhaftung eines Wirthes in Ludwigshafen hat, wie ich aus sicherer Quelle erfahre, keinen politischen, sondern lediglich einen wirthschaftlichen oder ökonomischen Grund, sie geschah auf Anrufen von Gläubigern.

Vor einigen Tagen wurden auf spezielle Requisition der k. bayerischen Behörden im Hafen von Mannheim zwei Schiffe angehalten, und deren Ladung mit Beschlag belegt; es bestand diese Ladung in einem bedeutenden Quantum Kartoffeln, die, in der Pfalz aufgekauft, nach Holland geführt werden sollten.

Sehr viel Aufsehen erregt die so eben in Leipzig erschienene Schrift des ehemaligen königl. preuß. Stadtgerichtsraths Heinrich Simon aus Breslau, die den Titel führt: „Aktenstücke zur neuesten Geschichte der preußischen Polizei."

Schweiz.

Bern, 2. Nov. (Seebl.) Die bis jetzt aufgebotenen Reserve-Truppen mitgerechnet, mögen die freisinnigen Kantone nächstens 100,000 Mann auf den Beinen haben, wohlgemerkt, ohne die zahlreichen Korps der Freiwilligen dabei in Anschlag zu bringen.

Heute früh um 7 Uhr ist wieder eine Sapeurkompagnie (wozu hier zu Lande auch die Pionniers und Mineurs gezählt sind) von Bern aus gegen die Grenze aufgebrochen. Aller Orten bilden sich in den Gemeinden des Kantons Unterstützungsvereine für die gegen den Feind ziehenden Brüder, und die Gabe an baarem Gelde für jeden einzelnen Mann beträgt je nach Kräften der verschiedenen Gemeinden die Summe von 5 bis 12 fl. Aehnliche Gaben sollen nach Bedürfniß erneuert werden, und dieselben wie andere verwandte Vereine sind aufs regsamste mit Sammlungen beschäftigt, die den von Familienvätern, Söhnen ꝛc. entblößten Familien zu Gute kommen sollen. Kurz alle leibliche und geistige Noth, die den einzelnen Zurückbleibenden treffen könnte, soll eine gemeinsame werden, und als solche ihren Tröster, Rathgeber, Arzt und Retter in sich selbst finden. Welch schöne, tief-religiöse Begeisterung liegt in diesen Thatsachen, und wie erquicklich und nachhaltig wirkt ein derartiger, in einem ganzen Volke lebendig gewordener Gottesdienst. — — Lassen Sie nur erst die Schweiz mit Sonderbund und Jesuitismus fertig sein, so wird der deutsch-katholische Samen einen lockeren gesunden Boden finden, und schneller blühen und reifen, als irgendwo anders. Die Ursache liegt nahe genug, doch will ich sie nicht hinsetzen, um dem deutschen Censor einen Todtschlag zu ersparen.

Bern, 4. Nov. (Volksz.) So eben, 5 Uhr Abends, wird ein Deserteur des 10. Berner Bataillons geschlossen und eskortirt eingebracht; er trug Korporalsschnüre, und sah grimmig genug aus. Dem Gerüchte nach soll er ein Luzerner von Herkunft und im Begriffe gewesen sein, zu den Freiburgern überzulaufen. — Die Freiburger sollen dem Vernehmen nach die Straße von Boll nach Oesch an mehreren Punkten zerstört haben, so daß die Kommunikation gegen Freiburg und das Waadtland gehemmt sei. — Der eidgenössischen Kriegskasse soll von Basel aus die Summe von 600,000 Franken besorgt worden sein. Das Geld sei aus Frankreich gezogen worden.

Die Nachzügler des Berner Kontingents drängen sich mit der größten Bereitwilligkeit, um zu ihren Korps zu stoßen; ganze Massen, welche keine Aufgebote erhalten haben, stellen sich freiwillig, um Marschrouten zu erhalten; sie sind vom besten Geiste beseelt.

Basel-Stadt, daß so gern, wenn es gefahrlos hätte geschehen können, mit Sonderbund und Jesuiten es gehalten hätte, zeigt sich nun bereit, sein Kontingent zu der eidg. Armee zu stellen, und auch Neuenburg soll bereits daran sein, zur Einsicht zu kommen, daß es besser sei, bei Zeiten einzulenken, bevor die Gewalt eintritt, die in der Regel mehr nimmt, als sie anfangs gefordert hat.

Zürich, 2. Nov. Das Gerücht von einem Kampfe zwischen den Waadtländern und Wallisern hat sich bis jetzt nicht erwährt. — Es gehen so eine Masse unwahrer Gerüchte, daß man sehr auf seiner Hut sein muß. — Diesen Morgen sind zwei Soldaten des Bataillons Hediger von Schwyz abgefaßt worden, welche als Viehhändler verkleidet die Grenze passierten, um sich von der Stärke der eidg. Verpesten zu versichern. Gleichzeitig wird gemeldet, daß die in Zug und Schwyz sowohl Milizen als Landsturm sich den Grenzen nähern und daselbst bereits Kantonnemente bezogen haben. — Die erwähnten zwei schwyzer Spione sind unter Escorte nach Zürich transportiert worden, woselbst sie, bis der Krieg beendigt ist, Kriegsgefangene bleiben werden.

Zürich, 3. Nov. (Schw. M.) Das lange Zuwarten und Zögern der Tagsatzung gefällt den Sonderbündlern gar nicht; ihr Geld, ihre Lebensmittel werden nach und nach aufgezehrt, und der Muth oder besser gesagt Fanatismus kühlt sich ab beim Heranrücken der hunderttausend Eidgenossen. Mancher gewinnt auch die Ansicht, daß die Eidgenossen keine Feinde seien. Trotz der sichern Anzeichen lauerer Stimmung macht man sich doch in den zwölf Kantonen auf einen ernsten Kampf gefaßt. Gestern zogen wieder Truppen aus Thurgau, Appenzell, St. Gallen durch Zürich. In Ermangelung der von Luzern zu eigenem Gebrauche verwendeten eidgenössischen Spitalgeräthschaften werden eiligst neue angeschafft und in den größern Städten Lazarethe errichtet. Hier in Zürich wird das neue Krankenhaus fast gänzlich geräumt und 150 bis 200 Betten in Bereitschaft gehalten; die ausgezeichneten Chirurgen Dr. Locher, Dr. Zwiky und Dr. Strehler sind als Aerzte bezeichnet. Aehnliches geschieht in Bern in größerem Maßstabe. — Basel-Stadt hat nun theilweise Erhörung beim Kriegsrath gefunden. Es soll sein Kontingent unter eidgenössischen Befehl stellen, die vier Jäger-Compagnien bleiben für einmal in der Stadt als Gränzposten. Die Zwölfpfünderbatterie muß dagegen marschiren. Herr Dr. Brenner, das Haupt der Liberalen, zieht mit ihr aus als Freiwilliger. — Die beiden Genfer Bataillone sind vollzählig in die Stadt Genf eingerückt, und ihre Stimmung soll nach der Gaz. de Lausanne kriegerisch sein. Eines davon ist bereits in Lausanne angelangt. Oberst Rilliet hat einen feurigen Tagsbefehl an seine Division erlassen, der das ohnehin heiße Blut der Schweizer welscher Zunge zur Wallung bringen wird. — Waadt hat zu den schon im Felde stehenden 11 Bataillonen noch 4 einberufen, dazu 3 Compagnien Scharfschützen, 1 Compagnie reitender Jäger und 1 Batterie Artillerie. Drei Mitglieder des Staatsraths, die Herren Briatte, Veret u. Warnery, stehen unter den Waffen, was einen guten Eindruck bei den Truppen macht.

Zürich, 5. Nov. (Schw. M.) Die Züricher Regierung hat wie die aargauische den Lebensmittelverkehr mit den Sonderbundskantonen gesperrt.

Der Regierungsrath hat am 4. Nov. auf den Antrag des Finanzraths, in Erwägung 1) daß wegen der in dem hiesigen Kanton aufgestellten Truppenmasse der Fruchtbedarf für denselben bedeutend zunehmen muß und es in Folge dessen um so mehr in der Pflicht des Regierungsraths liegt, darauf hinzuwirken, daß diesem Bedarfe fortwährend und zu möglichst billigen Preisen genügt werden könne; 2) daß der Kanton Luzern die Ausfuhr von Lebensmitteln aller Art nach dem Kanton Aargau verboten und dadurch diesen Kanton dazu gezwungen hat, sich seinen Bedarf von Lebensmitteln in größerem Umfange als bisher aus seinen Nachbarkantonen, also auch aus dem Kanton Zürich, zu verschaffen; 3) daß, wie aus amtlichen Angaben hervorgeht, von Seite des Kantons Zug und zum Theil auch des Kantons Schwyz in der letzten Zeit auf dem Kornmarkte in Zürich größere Einkäufe von Getreide als gewöhnlich, also zu anderweitigen Zwecken, als zur Befriedigung ihres ordentlichen Bedarfs, gemacht worden sind, beschlossen: Es sei die Ausfuhr von Getreide aller Art aus dem Kanton Zürich nach den Kantonen Zug und Schwyz von Stund an bis auf weitere Verfügung verboten. — Im Kanton Zürich wurden bereits nach Zug bestimmte Getreideladungen angehalten. Baselland verweigert einem Dampfschiffe des Hrn. Reggsr. Müller von Luzern mit Eisenwaaren, der Maschine für ein neues Dampfschiff auf dem Vierwaldstättersee, den Durchpaß. In Zofingen (Aargau) wurden Salzfuhrwerke zurückgehalten. Die Posten haben keinen freien Lauf mehr (auch kein Züricher Kondukteur darf mehr nach Luzern, wie auch an der Berner Gränze die Postverbindungen aufgehört haben.

Zürich, 5. Nov. (F. Obpstz.) Neun und siebenzig der reichsten und angesehensten Bürger dieser Stadt haben in einem öffentlichen Blatt nachstehende „Erklärung" erlassen: „Die unterzeichneten Bürger von Zürich erklären die Verdächtigungen, welche sowohl gegen die hiesige Bürgerschaft im allgemeinen, als insbesondere gegen einzelne Männer der conservativen Partei mit Hinsicht auf angebliche reactionäre Plane in öffentlichen Blättern und zumal in der „Neuen Zürcher-Zeitung" erschienen sind, für durchaus unwahr und verleumderisch und sprechen ihre gerechte Entrüstung darüber aus, daß durch grundlose Gerüchte jeder Art gegen ihre Vaterstadt und einzelne Personen zu Ausbrüchen roher Leidenschaft aufgehetzt wird. Sie sichern eine Belohnung von 400 Fr. demjenigen zu, der den oder die Einsender der vorgeblichen Correspondenzartikel aus Zürich, welche in neuerer Zeit in der „Katholischen Zeitung" erschienen sind, mit Sicherheit bezeichnet. (Folgen die Unterschriften.)

Luzern, 2. Nov. (Z. Z.) Der Kriegszustand macht sich bereits fühlbar. Die Verhaftungen nach Laune und Willkür sind wieder an der Tagesordnung. Die auffallendste ist bis jetzt die des Hrn. Buchhändler J. Stocker, eines äußerst ruhigen, aber liberal denkenden Mannes. Es ist der bekannte frühere Kriminalgerichtsschreiber, der sich durch einige Mittheilungen über den Leuenprozeß den Zorn des Hrn. Amtmann zugezogen, und den man, so lange die Gesetze noch einen Schimmer von Werth hatten, nie zu verhaften wagte, jetzt aber, wo despotische Soldateska wüthet, nicht mehr herumspazieren lassen will. Neue Verhaftungen werden folgen. Es sind dieses aber blos die Zeichen der Furcht vor dem nahen Untergang.

Als die Urner und Unterwaldner auf dem Platze vor dem Schweizerhof sich aufstellten, gab nach vollendeter Revue der Nuntius von der Altane des Schweizerhofs den Segen. Man will wieder ganz einen Religionskrieg wie 1712. Zu Feldpredigern hat man außerordentlich ernannt den Hrn. Gubelprediger Stocker; Arnold, den wüthenden Professer der Philosophie aus Uri; den Jesuitenpater Reb; den Kapuziner Berekund und noch viel andere Seinesgleichen. Der geistliche — und weltliche — auch der Justizstab ist nun mit lauter Vorzomärn besetzt. Die Jesuiten führen also förmlich den Krieg. Indessen bedarf der überall sinkende Muth der Milizen fortwährend der Aufmunterung. Die Ausmugerbataillone sind zwar ziemlich vollständig, aber von den acht Landwehrbataillonen zählt keines über 400 Mann. Sie sind zudem miserabel gekleidet. Im ganzen Kanton ist man bereits der Einquartierung, die schon in

die 14 Tage dauert, übersatt, und die Wehrmänner verlangen nach Hause. Nach allen Anzeichen wird es wohl zu einem Zusammenstoße aber nirgends zu einem hitzigen Gefechte kommen. Gott gebe es, daß wir bald aus unserm unheimlichen Zustande herauskommen, und daß die Eidgenossenschaft diesem Fremdenregiment ein Ende mache.

Wie groß die Friedenslust der sieben Stände war, ergibt sich daraus, daß dieselben ihr Kriegsmanifest bei der entscheidenden Sitzung schon im Sacke bei sich trugen. Welche beispiellose Anmaßung gibt sich dann ferner darin kund, daß die sieben Stände zu dem Schweizervolke sprechen wollen, während sie ihrerseits die Proclamation der Tagsatzung verboten haben. In allen Handlungen offenbart sich eine Unverschämtheit, ein Uebermuth und ein Trotz, der maßlos ist.

Die jüngste Verordnung des Regierungsraths von Luzern, wodurch für bürgerliche Vergehen Kriegsgerichte aufgestellt werden, ist völlig verfassungswidrig und illegal, und gräuelhaft die Bestimmung oder Drohung, daß die amnestirten Theilnehmer am Freischaarenzuge hiernach nicht etwa durch die ordentlichen Gerichte, sondern durch Kriegsgerichte beurtheilt werden sollen. Wahrlich das Maß ist voll!

Luzern, 5. Nov. (F. Obpstz.) Heute brachte das Dampfschiff die Nachricht, daß der Artillerielieutenant Balthasar und ein Urner Militär, welche auf dem Hospitium des St. Gotthardt detachirt waren, durch Tessiner erschossen worden seien. Herr Balthasar ist der einzige Sohn des liberalen Balthasar. Diese Nachricht erregte große Sensation, besonders in der Stadt, welche 1845 den Obersten Balthasar in den Großen Rath wählte, wo er im Geiste seiner Wähler auf der Seite der Opposition stand. Die Nachricht, daß Herr Balthasar in der Armee des Sonderbundes eine Anstellung angenommen und somit die als eidgenössischer Oberst verwirkt habe, ist irrig und erhielt ihren Ursprung von einem Schreibfehler der Kriegskanzlei.

Chur, 5. Nov. (Schw. M.) Was ich gestern in Betreff der Besetzung der tessinischen Zollstätte auf dem St. Gotthard durch die Urner berichtet habe, hat seine volle Richtigkeit. Die Urner drangen von da nach bis in das tessinische Dorf Airolo vor, wo sie aber von den dortigen und benachbarten Bauern zurückgeworfen wurden und mit einem Verluste von zwei Offizieren und einigen Soldaten sich wieder zurückziehen mußten. Das Pferd des Oberkommandanten wurde verwundet. — Morgen marschirt ein Bataillon Bündner nach Tessin ab; zwei andere werden in einigen Tagen folgen.

Chur, 5. Nov. (A. A. Z.) Gestern Abends ist unsere Friedensdeputation wieder hier eingetroffen. Schon in Zürich überzeugten sie sich, daß eine gütliche Beilegung nicht mehr gehofft werden durfte. Bürgermeister Zehnder erklärte ihnen, die Regierung Zürichs hätte zu einem ehrenhaften Frieden jederzeit gern die Hand geboten. In der bekannten Conferenz zu Bern sei von liberalen Deputirten alles Mögliche gethan worden. Nachdem aber die Sonderbundsstände selbst den Vorschlag geradezu abgewiesen, die Klosterfrage auf sich beruhen, dagegen die Jesuitenfrage durch den Papst entscheiden zu lassen, könne von fernern Versuchen keine Rede mehr sein. Weiter könne und dürfe die liberale Partei nicht gehen. Auch die gemäßigten Mitglieder der Regierung seien über solche schnöde Zurückweisung empört. Ueberdies habe unter der Bevölkerung die gegenseitige Gereiztheit einen solchen Grad erreicht, daß auch schon deßhalb ein Zusammenstoß unvermeidlich erfolgen müsse. Trotz dieses Bescheides begab Hr Landrichter a Marca sich nach Zug. Er wurde dort von den HH. Beßhardt und Heggelin mit größter Zuvorkommenheit aufgenommen. Ohne sein besonderes Verlangen ward sogleich die Standeskommission versammelt, die sich höchst bereitwillig zeigte auf neue Friedensunterhandlungen einzutreten. Hiedurch aufgemuntert begab sich Hr. a Marca mit dem Rathsschreiber Beßhardt nach Luzern. Siegwart Müller wies entschieden jeden Gedanken an irgendwelchen fernern Vermittlungsversuch zurück; die Dinge ständen seit längerer Zeit so, daß Friedensverhandlungen wohl versucht, aber ein günstiger Erfolg nicht mehr gehofft werden dürfe. Zugänglicher schien der erste Gesandte, Bernhard Meyer. Auch Obwalden (Landammann Spichtig) wollte zu einem ehrenhaften Frieden gerne Hand bieten. Hr. a Marca kehrte hierauf nach Zürich zurück, woselbst die Deputation dann nach Anhörung seines Berichts auf weitere Versuche verzichtete. Die Mission ward übrigens von beiden Seiten als wohlmeinend und freundeidgenössisch erkannt und verdankt. Nach den Aussagen dieser gewiß glaubwürdigen Männer herrscht unter den Truppen beider Parteien eine wahre Begeisterung, und hier wie dort scheint man des Sieges gewiß, der jedenfalls nur mit Strömen Blutes zu erkaufen sein wird. Es ist somit auch der letzte Versuch zum Frieden gescheitert. Auch dem Kanton Graubünden, der durch seine confessionellen Verhältnisse zu einem solchen vorzugsweise angewiesen war, bleibt nun nichts weiter übrig, als mit Entschiedenheit seinen Pflichten gegen die Eidgenossenschaft nachzukommen. Selbst diejenigen, die bisher vor Uebereilungen gewarnt und unablässig zum Frieden gerathen haben, dürfen nun nicht mehr vergessen, daß ein Sieg der Sonderbundsstände das schweizerische Nationalbewußtsein im innersten erschüttern, eine Trennung der innern und äußern Schweiz fast unvermeidlich herbeiführen müßte. Selbst die Gemäßigsten dürfen sich nicht mehr verhehlen, daß, wenn die Sonderbundsstände, von streng rechtlichem Standpunkt aus betrachtet, auch in einigen Beziehungen auf festerem Fuße stehen, sie desto entschiedener Unrecht haben gegenüber den Forderungen der Zeit, gegenüber dem Bedürfniß nach einer freiern lebenskräftigern Entwicklung im schweizerischen Staatsleben.

Basel. (F. Obpstz.) Das Staatskollegium bringt dem heute Morgen versammelten Kleinen Rath einstimmig den Antrag, dem auf Samstag zu versammelnden Großen Rath vorzuschlagen, den militärischen Anforderungen der Tagsatzung zu gehorchen, — die Verbreitung dieser Nachricht hat gestern die Gemüther für den Augenblick beruhigt.

Waadt. In diesem Kanton herrscht gegenwärtig militärisches Leben. In den an Freiburg und Wallis angrenzenden Bezirken werden nun selbst Rekruten und Freiwillige in Bataillone eingetheilt. Kein liberaler Kanton dürfte eine stärkere Truppenmacht aufstellen. Der „Nouv. Vaudois" schreibt: „Die Waadtländer, welchen man so oft vorgeworfen hat, sie seien von gestern her und sie haben sich noch durch keine glänzenden Waffenthaten in der Eidgenossenschaft ausgezeichnet, fühlen, daß sie in einer besondern Lage sind, begreifen, daß sie die ganz specielle Verpflichtung haben, zu beweisen, daß sie nicht nur Musterungs- und Lagerhelden sind, sondern, daß sie auf den Schlachtfeldern Lorbeeren zu pflücken wissen. Sie erinnern sich ferner, daß sie mächtig dazu mitgewirkt haben, die Eidgenossenschaft in die politische Richtung zu bringen, welche diese jetzt befolgt und daß hieraus für sie die Pflicht erwächst, mit allen Kräften zum Triumphe der guten Sache zu wirken. Sie wissen mit einem Worte, worin ihre Aufgabe besteht und sie werden derselben nicht untreu werden."

Aarau, 3. Nov. Das neueste Luzerner Manifest fordert alle redlichen Eidgenossen auf, sich in Luzern um das Panner der „religiösen und politischen Freiheit" zu schaaren. Die Verhaftung des Buchhändlers und gewesenen Gerichtsschreibers Stocker mißt man dem Umstande bei, daß er ein naher Verwandter Steiger's ist.

Aarau, 4. Nov. Alles ist bei uns in kriegerischer Bewegung; die verschiedenen Truppenkorps aus allen Kantonen kreuzen sich, hin und hermarschirend, auf den Straßen, alle an ihren Bestimmungsort eilend; Staffetten eilen überall durch; in kurzem werden sämmtliche Divisionen komplett aufgestellt sein. In Luzern hat die Regierung sich aufgelöst, an ihrer Statt besteht der Kriegsrath des Sonderbunds; auffallend sind die Dispositionen, welche seit vorgestern dort getroffen worden sind. Am 31. Oct. kam ein Bataillon Urner mit 2 Kompagnien Scharfschützen und 6 Feldstücken nach Luzern, am 1. Nov. langten 800 Nidwaldner mit 4 Kanonen dort an; am 3. Nov. langten 600 Nidwaldner mit 4 Kanonen dort an; am 3. Nov. erschienen die Obwaldner 1 Bataillon stark. Die Truppen wurden sämmtlich nach der Reuß und ins Zugergebiet detachirt, wohin auch 5 Kompagnien Schwyzer sammt Artillerie sich verfügt hatten. In derselben Richtung steht auch eine Masse Luzerner; den Mittelpunkt ihrer Stellung bildet Gisikon, wo in den Schanzwerken zehn Kanonen placirt sind. Während dort die große Brücke minirt ist, so daß sie jeden Augenblick in die Luft gesprengt werden kann, wird mit Eifer etwas oberhalb derselben eine kleinere fliegende Brücke für Fußgänger eingerichtet. Die ganze Position scheint eben so wohl eine offensive als defensive werden zu wollen; ein plötzlicher mit Macht ausgeführter Einfall in's Aargau hat unter den obwaltenden Umständen gewiß seine militärischen Gründe und die hiercitige Befürchtung ist nicht aus der Luft gegriffen. Das Dispositionsplanmundo hat daher heute auf den angedeuteten möglichen Fall hin vorsorgliche Verfügungen getroffen und eine theilweise Dislokation der im Aargau stehenden Truppen angeordnet.

Aarau, 4. Nov. (F. Z.) Briefbulletins aus dem nahen Städtchen Zofingen, die den gestrigen und heutigen Datum tragen, melden uns u. A. Folgendes: „Der Oberkommandant der schweizerischen Armee, General Dufour, wird mit einer Masse von 80,000 Mann agiren. Er wird ohne Zweifel noch ein weiteres Heer von ungefähr der Hälfte seines erst dann verwenden können, die Gränzen gegen die rebellischen Kantone zu decken, und die kath. Einwohner der 12 ½ Kantone da, wo sie unzuverlässig scheinen, im Schach zu halten. Die Aktivation ist nämlich von Luzern aus eingeleitet worden, und wenn solche auch da, wo nicht blos einseitige Berichte, in den Sonderbundskantonen, gehört werden dürfen, keineswegs in dem Grade um sich greift, wie dies in jenen 7 Ständen der Fall ist, so ist doch eine gewisse Unruhe, ein unter der Asche glimmendes Feuer, das überwacht werden muß, allerwärts mehr oder weniger bemerkbar. Die Jesuiten scheuen kein Geld, um ihren Zwecken zum Siege zu verhelfen. Sie haben für die Munition, die von Besançon aus über Neuenburg nach Freiburg hätte gehen sollen und wovon ein Theil durch die schweizerisch Gesinnten Neuenburgs angehalten wurde, 100,000 Fr. bezahlt, und werden gewiß bei anderen Sendungen von Kriegsmaterial nach den übrigen Theilen des Sondergebiets ihre Hände im Spiel gehabt haben. Gott wolle unsern Anstrengungen den Sieg, unsern in-

tten Bundesbrüdern über offene Lügen schenken, damit sie Wahrheit von Trug unterscheiden können.

Aus Aargau, 5. Nov. Der Gr. Rath des Kantons Aargau versammelte sich den 2. d. M. zur **ordentlichen Wintersitzung**. Blos 160 Mitglieder waren anwesend. Die Ehrengesandtschaft legte ihren Bericht über den Gang der Tagsatzung ab, welcher einstweilen zu den Acten genommen wurde. Regierungsrath Fre Herose gegenwärtig Chef des Generalstabes der eidgenössischen Armee, verlangte wegen seiner überhäuften Geschäfte als erster Gesandter bei der Tagsatzung entlassen, oder bis zum Eintritt des Friedens beurlaubt zu werden, was ihm auch gewährt wurde. Eine außerordentliche Ausgabe für Kriegsbedürfnisse von 42,000 Fr. ward bewilligt. Eben so wurde dem Kleinen Rath über die in der gegenwärtigen ernsten Lage des Vaterlandes getroffenen Verfügungen und Anordnungen die Verdankung ausgesprochen. Ein Decretsvorschlag zur gezwungenen Einstellung der Bedrückung von Luzernern gegen Aargauer, so wie der Vorschlag, nach dem Beispiele der Kantone Bern, Zürich und Waadt, für einstweilen die Verwaltung der Civil- und Administrativrechtspflege einzustellen, und überhaupt den Kleinen Rath mit allgemeinen und unumschränkten Vollmachten zu versehen, beim Eintreffen ernster Ereignisse und je nach Erforderniß der Umstände Verfügungen zu treffen und Beschlüsse zu fassen, selbst in Dingen, die sonst in den Bereich der Befugnisse des Großen Rathes fallen, wurde genehmigt. Nach Erledigung seiner Geschäfte hat sich der Große Rath auf unbestimmte Zeit vertagt.

Aus der nördlichen Schweiz, 3. November, läßt sich im „Schw. Merk." eine Stimme vernehmen, wie folgt: „Wäre es nicht eben der Bürgerkrieg, der bevorsteht, so möchte man das Schauspiel, das in der Schweiz seiner Entwicklung nahe ist, ein wahrhaft erhebendes nennen. Mit einem Schlag läßt die oberste Bundesbehörde eines kleinen Landes, das sonst nicht eine einzige stehende Compagnie aufzuweisen hat, ein Heer von 50,000 wohlausgerüsteten, kampffertigen Soldaten aus der Erde wachsen, Soldaten, welche, mit vortrefflicher Artillerie und allem Kriegsmaterial vollständig versehen, kaum 14 Tage im Dienst zu sein brauchen, um vielleicht mit dem besten Heere Europas wetteifern zu können. Und hinter diesen Fünfzigtausend stehen noch eben so viel Landwehrmänner, eben so gut bewaffnet und organisirt, Infanterie, Artillerie, Schützen, welche nur eines Winkes harren, um gleich der Saat des Kadmus aufzustehen und ihre Bundesbrüder zu bekämpfen. Und ihnen gegenüber stehen vielleicht 30,000 eben so entschlossene Mitbürgergenossen, für ihr Heiligstes zu kämpfen bereit, und beide feindliche Brüder in der festen Ueberzeugung, für ihr gutes Recht zu kämpfen. Wer ist der, so sollte man fragen, der den ersten Stein aufzuheben und das Zeichen zum Kriege zu geben wagt? Sind diese unerhörten Anstrengungen vielleicht nur geschehen, um dem erstaunten Europa zu zeigen, wessen ein kleines Volk, das seine Hülfsmittel im Frieden nicht vergeudet, fähig ist; sind sie vielleicht nur von der Vorsehung zugelassen worden, daß die Schweizer erkennen, daß sie ihre Neutralität in europäischen Kriegen nicht erbeuteln müssen, sondern daß sie sie mit dem Schwert in der Hand fordern können? Wir hoffen es noch immer, können es aber nicht mehr glauben."

Italien.

* Rom. Dem Pater Ventura soll es gelungen sein den Cardinalstaatssekretär Ferretti zu vermögen, sein jüngst eingereichtes Entlassungsgesuch wieder zurückzunehmen.

* In Florenz wurde ein großherzogliches Dekret vom 29. Okt. veröffentlicht, wonach die Agenten der niedern Polizei abgeschafft sind, und ihr Dienst durch Carabinierе versehen wird. Zugleich ist darinnen eine völlige Reform des Polizeiwesens verheißen.

* Die Einwohner von Pontremoli haben sich der ihre Stadt beherrschenden Citadelle bemächtigt, und mit den daselbst vorgefundenen Gewehren ihre Bürgergarde bewaffnet, die nun Meisterin des Forts ist. — In Gallicano hat der modenesische Kommissär den neuen Geber anschlagen lassen und sich hierauf weiter begeben. Eben so hat sich der toskanische Kommissär seiner Seits entfernt und irgend Jemanden die administrativen und gerichtlichen Archive zu übergeben. — In Montignoie ging die modenesische Besitzergreifung unter Gewaltthätigkeiten vor sich.

Amerika.

Wir meldeten neulich daß General Scott die sogenannte irländische Compagnie sammt ihrem Capitän Britto habe hängen lassen. Diese Compagnie ist aber keine des amerikanischen Occupations-Heeres, sondern die Compagnie des Hrn. Patrick stand in amerikanischen Diensten und war aus in Mexiko ansässigen irländischen Einwanderern gebildet, die sich bei Angostura und Cherubusco vortrefflich schlugen, aber von Scott gefangen und wegen angeblicher Plünderungen ꝛc. zu Schaden des amerikanischen Heeres kriegsgerichtlich zum Tode des Hängens verurtheilt wurden. Die merik. Staatsz. beschwert sich nun in einem veröffentlichten Aktenstück über dieses Urtheil, daß vergebens durch mexikanische Proclamation zu mildern versucht wurde.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt, 8 Nov. Neueste Notirung der Staatspapiere um 1 Uhr Nachmittags 5pCt. Met. 103 11/16. 4pCt. — —, 2½Ct. 52 3/8. Bankactien 1932. 250 fl. Loose 121 —. Integrale 53 5/8. Preuß. Staatsschuldscheine 99 3/4. Prämienscheine 91 3/4. Taunuseisenbahnactien 347 3/4. Bad. 50 fl. Loose — —. Span. Activschuld 24 1/8. Poln. 300 fl. Loose 97 —. Poln. 500 fl. Loose 79 3/4. Bayer. Obl. — —.

Frankfurter Geldcurse vom 8. Nov. Neue Louisd'or 11 fl. 8. —. Friedrichsd'or 9. 48 —. Holl. 10 fl. St. 9. 37. Randdukaten 5 fl. 37 —. 20 Frankenstücke 9. 33 —. Gold al Marc Brz. 382. Laubthlr. 2. 43 1/4. Preuß. Thlr. 1. 44 7/8.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Mitgabe für Mädchen und Frauen.

Soeben ist erschienen und bei Unterzeichnetem zu haben:

Leander, Charlotte, Nähschule, oder gründliche Anweisung in allen möglichen Säumen, Nähten der Wäsche, Tapisserie und Spitzenstiche, Damastkopien, Zuschneiden der weißen Wäsche u. s. w. Mit vielen erläuternden Abbildungen. 40 u. 58 Heft à 15 kr., 86 u. 98 Heft (Doppelheft) à 36 kr.

Dieselbe, Modenheft Nro. 6. Weibliche Handarbeiten in Stricken, Sticken, Häkeln, Filetstricken und andern Branchen. Mit Abbildungen. à 36 kr.

Die früheren Hefte beider Werke sind ebenfalls stets vorräthig.

Fr. W. Hobbach in Bamberg.

Die Prämien-Anleihe
des
Großherzoglich Badischen Staates
über eine Summe von Vierzehn Millionen Gulden,

aufgenommen zur Erbauung der Eisenbahnen, ist vertheilt in **400,000 Gewinne**, deren Tilgungs-Summe aus obigem Capital, Zinsen und Zinses-Zinsen bestehend,

30 Millionen und 261,495 Gulden beträgt, und in nachfolgende einzelne Gewinne eingetheilt ist,

welche mittels Verlosungen erlangt werden müssen, nämlich: 14 mal 50000 Gulden, 54 mal 40000, 12 mal 35000, 23 mal 15000, 2 mal 12000, 55 mal 10000, 40 mal 5000, 2 mal 4900, 58 mal 4000, 366 mal 2000, 1944 mal 1000, 1770 mal 250 u. s. w.

☞ **Die nächste Gewinnverloosung findet am 30. November 1847 statt,** und jede dabei herauskommende Nummer erhält unbedingt einen Gewinn.

Hierzu kann man sich bei dem unterzeichneten Handlungshause betheiligen.

Pläne und Auskunft werden von uns gratis ertheilt, und können auch bei der Lösl. Expedition dieses Blattes eingesehen werden.

Auch wünschen wir noch in einigen Gegenden achtbaren und soliden Männern den Verkauf zu übertragen, welche uns ihr desfallsiges Anerbieten zu machen belieben.

J. Nachmann & Söhne,
Banquiers in Mainz am Rhein.

Bekanntmachung.

Zu der Brauer Wirth'schen Grundtheilungssache werden die zur Masse gehörigen Realitäten, nämlich:

1) das Wirths- und Brauhaus zum goldenen Anker in der Au, nebst Brau- und Wirthschaftsinventar,
2) das Haus Nr. 1517 auf dem Stephansberg mit Felsenkeller und andern Zugehörungen,
3) der Spitalacker, jetzt Garten in der Weide mit einer Holzhalle,

unter Hinweisung auf die Ausschreiben in Nr. 290, 294 des Correspondenten, Nr. 124 und 125 des Intelligenzblattes für Oberfranken, in Nr. 81 und 82 des Bamberger Intelligenzblattes und in Nr. 288 und 290 des Fränkischen Merkur am

Mittwoch den 17. d. Mts.

Vormittags 10 — 12 Uhr

im Commissionszimmer Nr. 25. zum zweitenmale dem öffentlichen Verkauf ausgesetzt.

Bamberg, den 1 Nov. 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht
Der königl. Direktor:
Conrad.

A Primbs.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus) Bar. v. Guttenberg v. Guttenberg. Bar. v. d. Tann, Lieut u. Bar. v. Berchem, Lieut. v. Würzburg. Bar. v. Guttenberg Lieut. v. Bayreuth. Dr. Schultz v. Dresden.

(Bamberger Hof.) Bettenthal, Stadtkaplan v. Eltmann. Nieß, Alumnus v. Würzburg. Brenner, Dr. jur. v. Eltmann. Keller. Braun v. Coburg. Eckstein v. Würzburg. Moll. v. Lennep. Kranz v. Stuttgart. Barth v. Borchheim. Rollhausen, Neubauer u. Eßinger v. Frankfurt. Heydelmann v. Furth. Leymann v. München. Heße v. Merrara. Eomsmann v. Leipzig. Kummelmann v. Ebenseß. Forstm. Pausch u. Grm. v. Waldsischbach. Beer, Cand. med. v. Erding.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 316. Bamberg, Freitag 12. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Forts. und Schluß des v. Lerchenfeld'schen Vortrags. — Baron v. Rothschild in München.) Mannheim. (Frau Cohens Arrestentlassung.) Aus dem Badischen. (Landwehrgesetz. — Collegialgerichte in Civilsachen.) Darmstadt. (Die Görlitz'sche Untersuchung.) Frankfurt a/M. (Gerücht in Betreff Freiburgs wegen Rücktritt vom Sonderbund.) Oesterreichische Monarchie. (Staneseus Mihaly's Verschwinden.) Von der galizischen Gränze. (Graf Deym.) Schweiz. (Nachrichten aus Bern, Neuenegg, Zürich und vom Bodensee über die neuesten Vorgänge.) Großbritannien. London. — Frankreich. Paris. (Graf Gomers freiwilliger Tod. — Ein neues Journal. — Esparteros Ernennung zum Gesandten in London. — Partingtons elektrischer Telegraph. — Weg- und Brückenbau-Commissionen in Algier.) Spanien. Madrid. (Serranos Abgang auf die canarischen Inseln.) Italien. Rom. (Ferretti's Rücktritt. — Graffellinis Absetzung. — Die Jesuiten.) Griechenland. (Sinken der französischen Partei.)

Beilage. Großh. Hessen. Darmstadt. (Die Görlitzische Untersuchung.) Kroatien. Agram. (Beschluß für Annahme der Landessprache statt der lateinischen.) Schweiz. Vom Bodensee. (Details über die dortige Sachlage. — Berichte aus Bern, Zürich, Schwyz, Luzern rc.) Frankreich. Paris. (Das bevorstehende englische Parlament.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 8. November. Der Lerchenfeld'sche Vortrag, Forts. u. Schl.) Der Hr. Referent prüft sofort den Betrag der Summen, welche der Staat aus seinen eigenen Hülfsmitteln für den Bahnbau liefern könne: Die budgetmäßige Dotation, die Bahnrente (nach Abzug der hievon für die Verzinsung der Eisenbahnschuld erforderlichen Summe, welche zwar voraussichtlich den ganzen Ertrag in Anspruch nehmen werde, besonders „so lange der Betrieb so unwirthschaftlich geführet werde wie bisher"), die Einnahms-Ueberschüsse u. s. f. und findet, daß dem Staate aus seinen eigenen Mitteln jährlich 5,900,000 fl. für den Bau zu Gebote stehen werden. Nun seien nach den Mittheilungen des Ministeriums selbst für den Bedarf der Jahre $18^{47}/_{48}$ und $18^{48}/_{49}$ etwas über 26 Mill. erforderlich. Würde der Bahnbau von Kaufbeuern nach Lindau vorerst nur nach Maßgabe der zur Deckung des Bedarfs der übrigen Bahnlinien verfügbar bleibenden Mittel fortgesetzt (ein Punkt, welcher vom Ausschusse bekanntlich fallen gelassen wurde) so würde das Erforderniß für beide Jahre sich auf 18,895,270 fl. reduziren und sonach eine Summe von 8 Mill. hinreichen, die verschiedenen Eisenbahnbauten während dieser beiden Jahre weiter zu führen. Diese acht Mill. seien also vorerst zu decken. — Der Hr. Ref. geht nunmehr auf die verschiedenen Vorschläge zur Deckung des nicht aus den eigenen Mitteln des Staats zu bestreitenden Aufwands für den Eisenbahnbau über, zunächst auf den Gesetzes-Vorschlag der Regierung, derselben die Ermächtigung zur Aufnahme von 4pCt. Anlehen zu ertheilen und gleichzeitig die alte $3^1/_2$ pCt. Schuld auf 4pCt. zu erhöhen. Jedermann, bemerkt er, werde den hohen Grad von Billigkeit dankbar und freudig anerkennen, welcher sich in diesem Anerbieten ausspreche. Zum ersten Male seit mehr als einem Jahrzehent verlasse dadurch die Regierung jenen Standpunkt kurzer Fiskalität, von welchem aus bisher die Finanzverwaltung in einer Weise geführt worden, welche nur viel Einnehmen und möglichst wenig Ausgeben als Ziel anzuerkennen geschienen habe. Beharre die Regierung auch in der Folge, namentlich bei Bestimmungen des Budgets der nächsten Finanzperiode, bei diesen Gesinnungen, so dürfe Bayern in vielfachen Beziehung einer besseren Zukunft entgegensehen. — Was die Erhöhung des Zinses der alten Schuld betreffe, so erscheine dieselbe insofern vollkommen gerechtfertigt, als bei der frühern Herabsetzung deßelben auf 3 1/2, wo die Rückzahlung angeboten gewesen und folglich der herabgesetzte Zinsfuß dem Anscheine nach freiwillig angenommen worden, diese Freiwilligkeit in vielen Fällen nur eine illusorische: bez. der Bürgschaften, sowie der Kapitalien der Körperschaften, Sparkassen, Pensionsvereine u. s. f. (welche ihre Gelder in auswärtigen Staatspapieren nicht anlegen dürften oder zu anderweitigen Anlagen nicht sofort Gelegenheit finden) eine wenn auch nicht gesetzwidrige, so doch ziemlich unfreiwillige geworden sei. Allein es frage sich, ob die Entschädigung dieser sowie der übrigen Staatsgläubiger (für die ihnen durch Unaufkündbarkeit ihrer Kapitalien entzogene Gelegenheit) nicht auf andern Wegen und ohne so große Opfer für die Staatskasse erreicht werden könne.

Eine Verpflichtung des Staates zu der fraglichen Erhöhung bestehe ohnedem nicht, da der Vertrag, durch welchen der Gläubiger um der angebotenen Rückzahlung seiner Kapitalien zu entgehen, in die Herabsetzung des Zinsfußes eingewilligt habe, ein völlig rechtsbeständiger sei. Auch könnte die Zinserhöhung der alten Schuld ein bedenklicher Vorgang werden, falls in späterer Zeit eine abermalige Erhöhung des Zinsfußes (für ein neues Anlehen) nöthig werden sollte. Am meisten Bedenken gegen jene Erhöhung des Zinsfußes, wenigstens in der vorgeschlagenen Ausdehnung, müsse übrigens der Umstand erregen, daß sehr in Zweifel stehe, ob die Regierung auch zu 4 pCt. die nöthigen Gelder al pari erhalten werde. Müßten sie aber die Staatspapiere durch Verträge mit Bankiers unter Pari abgeben, so würden die Kurse derselben noch mehr gedrückt werden. Ein weiterer Grund gegen die Erhöhung des Zinsfußes der Staatsschuld liege darin, daß dieselbe nothwendig auch eine Erhöhung des Zinsfußes aller andern Darlehen im Privatverkehr zur größten Benachtheiligung des Ackerbaues, des Handels und der Gewerbe zur Folge haben würde. Der wohlwollenden Absicht der Staatsregierung, die Lage der alten Staatsgläubiger wesentlich zu verbessern, könne aber auf andere Weise und ohne neue Belästigung der Steuerbaren vollkommen entsprochen werden, nämlich durch die genaue Vollziehung der denselben gesetzlich verbürgten Vortheile. Unzweifelhaft habe nämlich blos die ursprüngliche (alte) Staatsschuld auf die gesetzlich festgesetzte Dotation der Tilgungskasse Anspruch. Werde nun diese ältere Schaatsschuld von der seit 1843 behufs des Eisenbahnbaues geschaffenen sowohl bez. der Verzinsung als Tilgung genau geschieden; werde der ersteren der ihr gesetzlich zugewiesene Tilgungsfond ausschließlich zugewiesen und zugleich ihre bisher für die Eisenbahnschuld (d. i. neue Schuld) gemachten Anlehen in derselben Weise wieder ersetzt, wie dies früher bez. ihrer Anlehen für die Pensions-Amortisations-Kasse geschehen sei: so werde die Tilgungs-Dotation der alten Schuld sehr bald in den Stand gesetzt sein, ihre Mittel theils auf den Ankauf von $3^1/_2$ proz. Obligationen zum Tageskurse, theils auf Heimzahlung derselben durch Verlosungen zu verwenden. Dann würde sich der Kurs derselben ohne Zweifel in Kurzem wieder auf Pari erheben, oder doch den durch das Loos zur Heimzahlung bestimmten Gläubigern der volle Betrag ihrer Forderungen vergütet werden.

Nachdem der Hr. Ref. sofort auch andere Vorschläge für Deckung der für den Bahnbau erforderlichen Mittel (Partialschuldscheine, Lotterieplan, Arrosirungsanlehen u. s. f.) geprüft und gleichfalls nicht begutachtet hat; bleibt er bei drei Vorschlägen stehen, von welchen die beiden ersten die erforderlichen Gelder, ohne den Geldmarkt durch das Ausgebot neuer Papiere zu drücken, sicher und schnell schaffen, dem Handel und Verkehr durch Schaffung eines neuen Geldzeichens wesentlich nützen und dem ferneren Steigen des Zinsfußes kräftig entgegenwirken würden. Der dritte aber würde die Staatskassen zwar nicht sofort mit Geld füllen, verspreche jedoch für die Zukunft eine um so reichlichere und ersprießlichere Wirkung. Es sind dies die Vorschläge zu Central-Kassenanweisungen, einem Abkommen mit der Bank und der Wiedergestattung der Ablösung der Dominikalgefälle des Staates. — Kassen-Anweisungen können in größeren oder kleineren Beträgen, verzinslich oder unverzinslich, geschaffen werden. Der Staat verpflichtete sich dadurch, ihren Betrag dem Inhaber entweder sofort oder nach Ablauf einer gewissen, jedenfalls kurzen Kündigungsfrist baar zu bezahlen, entweder selbst an bestimmten Kassen oder durch einen dritten, z. B. eine Bank. Die Verpflichtung des Staates, dieselben auf Begehren gegen baares Geld umzuwechseln und der Umstand, daß Niemand zur Annahme verbunden, unterscheide sie von dem eigentlichen Papiergeld. Solche Papiere würden namentlich, wenn verzinslich, von dem handeltreibenden Publikum, sowie

von Jenem, welche Kapitalien zu einem bestimmten Zweck, z. B. zur Zahlung von Kaufschillingen, ansammeln wollten, sehr gern genommen und statt baren Geldes in Kassa gehalten. Um allen Auswechslungs-Anforderungen entsprechen zu können, genüge nach den bisherigen Erfahrungen ein Vorrath von baarem Gelde, welcher dem 4., höchstens 3. Theil der in Umlauf befindlichen Summe gleich sei. Ein Zins von 2 pCt. werde hinreichen, da nicht die Höhe des Zinsfußes, sondern die Sicherheit der Umwechslung den Vorzug und Werth dieses Papieres bestimme. Nach der Ansicht vielerfahrner Geschäftsmänner dürfte der Verkehr in Bayern etwa 8 Mill. in solchen Papieren, ohne die mindeste Ueberfüllung ja zu seinem eigenen größten Vortheil aufnehmen können und dieselben würden auch im Ausland leicht Annahme finden, wenn z. B. auch in Frankfurt ein Banlhaus zu deren Einlösung bestellt würde. Die ständischen Kommissäre hätten die Fertigung der Scheine und dann — um schon den Verdacht einer weitern Vermehrung zu beseitigen — die Vernichtung der Platten zu überwachen. Dieselben wären im Betrage von mindestens 25, 100, 500 und 1000 fl. oder zur Abgleichung gegen den norddeutschen Thaler und den franz. Francs, von 35, 70, 140 und 700 fl. auszugeben, und müßten in den Haupthandelsstädten des Königreichs umgewechselt werden können. Sollte die Regierung die unmittelbare Besorgung des Umwechslungsgeschäftes durch die königl. Kassen nicht vorziehen, so wäre dasselbe z. B. an die Bank oder eine Gesellschaft Bankiers, welche die erforderliche Sicherheit dafür leisten könnten, zu übertragen. Eine Bank könnte, wie dies z. B. das Beispiel der österreichischen Bank beweise, das ganze Umwechslungsgeschäft übernehmen. Der Staat würde entweder derselben diese Kassen-Anweisungen übergeben, deren Betrag in baarem Gelde oder in Banknoten empfangen und der Bank für das Umwechslungsgeschäft eine bestimmte jährliche Vergütung bezahlen, oder der Staat würde die erste Ausgabe der Anweisungen selbst besorgen, der Bank den festen Umwechslungsfond, z. B. zu ¼ des Betrags der Anweisungen, übergeben und dann derselben für ihre obigen Bemühungen und Auslagen eine übereingekommene jährliche Summe zahlen. Um der Bank die Eingehung eines solchen Vertrags möglich zu machen, oder doch zu erleichtern, dürfte ihr dann die Ermächtigung zu ertheilen sein, ihr Notenkapital von $^4/_{10}$ ihres Aktienkapitals auf $^6/_{10}$ desselben zu erhöhen. Als anderes Aushilfsmittel, die erforderlichen Gelder zu erhalten, ohne den Kurs der Staatspapiere zu drücken, wird ein Anlehen von der Bank bezeichnet; am Besten auf Annuitäten, Jahresrenten, wodurch Kapital und Zinsen zusammengetragen würden. Schon früher habe die Bank der Regierung Anerbietungen gemacht, welche aber, sicheren Mittheilungen nach, von dieser schon deßhalb nicht hätten angenommen werden können, weil dieselben eine Aenderung des Bankgesetzes vorausgesetzt, welche nur auf dem Wege der Gesetzgebung erfolgen könne. Würde die Bank ermächtigt, den Betrag ihrer Noten von $^4/_{10}$ ihres Aktienkapitals auf $^6/_{10}$ zu erhöhen, so könnte sie, da noch 8 Mill. ihres Aktienkapitals nicht einbezahlt, ohne Schwierigkeit 8, ja vielleicht 10 Mill. in kurzen Fristen dem Staate darleihen, sie selbst würde dadurch in den Stand gesetzt, ihr ganzes Kapital sofort nutzbringend anzulegen; die Staatskasse aber mindestens 8 Mill. zu 4 pCt. in einer Weise erhalten, in welcher die Rückzahlung derselben so bequem als möglich eingerichtet wäre, ohne daß neue Staatspapiere in den Verkehr kämen und dadurch der Kurs der alten gedrückt werden würde. Die Bank würde in den Stand gesetzt werden, ihre für Ackerbau, Handel und Gewerbe so wichtige Wirksamkeit bedeutend zu erweitern und ein vortheilhaftes Geschäft zu machen. Der Staat, d. h. die Gesammtheit der Bürger, würde schon durch die Vermehrung der Umlaufsmittel gewinnen, welche die Seltenheit des Geldes vermindern und dadurch auf Herabsetzung des Zinsfußes hinwirken würden. Der Ackerbau würde gewinnen, weil die Bank, welche jetzt bereits weit mehr auf Hypotheken angelegt, als sie selbst bei der größten nach dem bisherigen Gesetze zulässigen Notenausgabe nöthig hätte, zur Sicherung der neu vorgeschlagenen Erweiterungen derselben noch weitere 4 Mill. auf Hypotheken anzulegen verpflichtet sein würde. Handel und Verkehr endlich würde gewinnen, weil die Bank durch die Vermehrung ihres Bankkapitals in den Stand gesetzt würde, für ihre übrigen Geschäfte, Eskomptirung, Leihgeschäfte u. s. f. größere Summen als bisher zu verwenden. Zur Sicherung für ihre Annuität würde es genügen, der Bank von der Bahnrente einen Betrag, welcher den 5 pCt.-Zins des entlehnten Kapitals gleich käme, zu überweisen. Dieser würde sodann dabei im Falle eines nicht zu vermuthenden Ausfalles von der Staatskasse zu ersetzen sein. — Was die Ablösung der Dominikalgefälle und Zehnten des Staates betreffe, so könne dieselbe von den Ständen bereits wiederholt beantragt, unmöglich länger ausbleiben. Müsse sie aber doch einmal erfolgen, so gebiete wohl die Weisheit, sie sobald als möglich dann vorzunehmen, wenn noch ein weiterer wichtiger Staatszweck gleichzeitig dadurch erreicht werden könne. Die Eisenbahnbauten erforderten noch auf eine Reihe von Jahren Summen, welche der Staat nicht aus seinen gewöhnlichen Hilfsmitteln aufzubringen vermöge. Zugleich besitze er ein unverzinsliches Kapital, dessen Rückzahlung von einem großen Theile der Schuldner gewünscht und angeboten werde. Warum sollte er dieselbe nicht annehmen und damit seine außergewöhnlichen Bedürfnisse bestreiten? Wohl werde man ein, ein großer Theil der Dominikalgefälle bestehe in Getreide. Löse der Staat sie ab, so werde er in die Unmöglichkeit versetzt, seine Bürger im Falle der Theuerung wirksam zu unterstützen. Allein dies beruhe größtentheils auf Täuschung. Der Staat könne den Erlös jenes Getreides nicht missen, da er darauf für die Befriedigung laufender Bedürfnisse hingewiesen sei, er könne dasselbe also nicht von einem Jahre zum andern aufspeichern, um künftigen Mißernten zu begegnen, er bedürfe zu seinen Zahlungen den Erlös des Getraides, müsse es daher stets wieder im Laufe des Jahres verkaufen, in wohlfeilen Jahren wohlfeil, in theuern theuer, wodurch ein höchst nachtheiliges Schwanken seines Einkommens entstehe. Theuerung trete in der Regel in Folge von unergiebigen Ernten, von Mangel ein, da aber der Pflichtige natürlich zuerst für die Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse sorge, so ergäben sich in solchen Jahren Ausfälle, Rückstände und Nachläße, welche einen sehr großen Theil des Mehrwerthes aufwögen, so daß der Staat zwar bei niedrigen Preisen stets alle Nachtheile derselben zu tragen habe, bei hohen Preisen deren Vortheile nur in sehr beschränktem Maße oder gar nicht genieße, stets aber die Nachtheile einer höchst verwickelten, kostspieligen Verwaltung und einer höchst gefährlichen Ungewißheit seines Einkommens trage. Die neueste Erfahrung habe dies bewährt. Daß die hohen Preise die Staats-Kassen nicht gefüllt, habe leider die höchst beklagenswerthe Einstellung der Eisenbahnbauten gezeigt, — daß aber die Getraidegefälle der Regierung keine oder nur sehr ungenügende Mittel zur Linderung der Noth geboten, habe die Erfahrung nicht minder bewiesen. Die Ernte des Jahres 1846 sei in sehr vielen Theilen Bayerns, namentlich in Niederbayern keineswegs unergiebig gewesen, dennoch habe Niederbayern für die von Hagelschlag und Mißernte betroffenen Nachbarkreise nichts abgegeben und die Regierung sich genöthigt gesehen, dieselben, leider in höchst ungenügender Weise durch Gelddarlehen zu unterstützen; — während in einzelnen Gegenden Speise- und Saamengetreide so reichlich abgegeben worden, daß damit Handel getrieben werden könnte, hätten von Mißwachs betroffene Gegenden Oberfrankens, die selbst in guten Jahren ihren Getreidebedarf nicht erzeugten, 80 Schäffel auf 15,000 Seelen erhalten. Man werde zugeben, daß Thatsachen dieser Art, die sich in Menge aufführen ließen, nichts für die Vortheile von Staatsgefällen in Getreide, für die dadurch angeblich bedingte Möglichkeit einer sog. väterlichen Regierung sprechen. — Eine väterliche Regierung werde stets Gelegenheit finden, Getreide zu kaufen, wenn dies nöthig, wenn nicht im Inlande, doch im Auslande; heutigen Tages seien durch die Vervollkommnung der Schifffahrt, durch Eisenbahnen u. s. w. Mittel genug gegeben, auch aus fernen Gegenden in wenig Monaten Getreide zu beziehen, und so lange reiche selbst die schlechteste Ernte; es bedürfe dazu nur einer vollkommenen Ernte-Statistik, um das Bedürfniß und den Vorrath richtig beurtheilen zu können und im Falle der Noth eines raschen Entschlusses und zweckmäßiger Vollziehung. Eine väterliche Regierung werde endlich wirkliche Reserve-Magazine anlegen und stets gefüllt erhalten, um augenblicklichen Bedürfnissen genügen zu können, und dadurch und durch die oben angedeuteten Maßregeln weit mehr nützen können, als durch Getreide-Gefälle, die in guten Jahren wenig gälten, und in schlechten Jahren nicht eingingen, durch Ausfuhrverbote, die nicht vollzogen werden könnten, und durch Beschränkungen des Getreidehandels, die nur den rechtlichen Handel beengten, ohne den Wucher verhindern zu können.

München, 9. Nov. (N. Kur.) Baron v. Rothschild aus Wien, welcher vorgestern hier eingetroffen ist, hatte bereits gestern eine Audienz bei Seiner Majestät dem König. Oeffentliche Blätter, welche dessen Hierherkommen mit der gegenwärtigen Anlehensfrage in Zusammenhang bringen wollten, dürften sich jedenfalls getäuscht haben; vielmehr glaubt man in sonst gut unterrichteten Kreisen, daß seinem gegenwärtigen Hiersein eine spätere Finanzspekulation zu Grunde liege.

Baden. — Mannheim, 8. Nov. Frau Cohen ist am Freitag Abend spät ihrer Haft in Frankenthal entlassen worden; und zwar ohne Caution. Stud. Blind ist noch verhaftet.

Aus dem Badischen, 5. Nov. (K. Z.) Einen allgemein freudigen Eindruck wird die wichtige Nachricht hervorbringen, daß unsere Regierung endlich beschlossen hat, dem kommenden Landtage ein Gesetz über Errichtung einer Landwehr vorzulegen. — Der Gesetzentwurf über Aufhebung der Einzelrichter in Civilsachen erster Instanz und statt derselben Errichtung von Collegialgerichten ist nunmehr ausgearbeitet und wird einer nächstens zu berufenden Sitzung des Staatsrathes vorgelegt werden. Spricht sich, wie man erwartet, derselbe dafür aus, so soll er sofort an die Kammer gelangen.

Großh. Hessen. — Darmstadt, 6. Nov. (N. Kur.) Die wegen des Todes der Gräfin Görlitz wiederaufgenommene Untersuchung hat die Wiederausgrabung der Leiche der Gräfin veranlaßt. Sie erfolgte heute Nacht.

Freie Städte. — Frankfurt, 9. Nov. Einem Briefe aus Basel vom 7. d. M. entnehmen wir die freilich unverbürgte Nachricht, daß Freiburg, von der Bevölkerung von Boll und Grei-

erz auf der einen Seite und von der des Bezirks Muri en auf der andern Seite bedroht, mit der Tagsatzung Unterhandlungen angeknüpft habe, um sich vom Sonderbunde loszusagen. Aehnliches erfährt man auch aus Uri.

Oesterreichische Monarchie.

Aus Ungarn bringt die Berl. Ztgshalle unter der Ueberschrift ihr verschwundener Schriftsteller folgende unglaubliche Kunde: Stancics Mihaly, der ungarische Lammenais, Verf fier des Volksbuches (Nepkönyv), in dessen Folge für immer der Druck ungarischer Bücher bekanntermaßen im Königreich Sachsen verboten wurde, ist — wie ebenfalls schon bekannt sein dürfte — als er, im Bewußtsein seiner Redlichkeit und pochend auf die konstitutionelle Sicherheit der Person, Ungarn wieder betrat, plötzlich verschwunden, und bis heute fand sich noch keine Spur von ihm. Die Erinnerung, wie eine väterliche Regierung schon mit gar manchem ungarischen Schriftsteller, mit Kazinczy, Szemtsobi, Barsanyi, Berseghi, Dayka, — endlich mit Wesselenyi, Kossuth, Lovassy gehandelt, läßt kaum einen Zweifel über die Ursache dieser plötzlichen Unsichtbarkeit. Doch wird der Landtag hoffentlich ernstlich die Sache aufnehmen, und nicht nachlassen, bis Stancics befreit ist.

Von der galizischen Grenze, im Nov. (Bresl. Z.) Der kais. Hof-Kommissär Graf Deym, der noch immer in Krakau verweilt und die Angelegenheiten Westgaliziens leitet, soll demnächst nach Wien berufen werden, um in dem bei der k. k. Hofkanzlei neuerrichteten ständischen Bureau das Referat über die landständischen Angelegenheiten von Galizien zu übernehmen. Graf Deym hat sich mit der deutschen Bureaukratie in der Provinz so ziemlich verfeindet.

Schweiz.

Bern, 6. Nov. (Obpstz.) Von heute übernimmt der zweite Tagsatzungsgesandte des Vororts Bern, Regierungsrath Schneider, insolange Ochsenbein als Oberkommandant an der Spitze der 22,000 Mann Berner Reserve steht, das Bundespräsidium. Ein amerikanisches Handelshaus hat der Eidgenossenschaft ein Darlehn von 3 Million Franken zu den annehmbarsten Bedingungen angeboten.

Heerlager Neuenegg, 6. Nov. (Obpstz.) Heute sind hier bei 12,000 Mann zusammen; bis morgen in der Frühe werden es 20,000 Mann sein. Dieselbe Zahl bewaffneter Eidgenossen steht unter Rilliet-Constant's Oberbefehl um Echallens im Kanton Waadt. Nur der Sense schmales Bett trennt die Berner Truppen von den Freiburgern, aus vielerlei Waffengattungen und unregelmäßigen Landstürmern bestehend. Von diesen letzteren flogen schon mehrmals Kugeln herüber, ohne zu treffen. Sobald sich ein Bataillon der Berner oder auch nur eine Compagnie schußfertig aufstellt, trauen die Freiburger nicht mehr und ziehen sich schreiend und höhnend zurück. Morgen soll hier ein allgemeiner feierlicher Gottesdienst gehalten werden, und dann am Montag gleichzeitig von zwei Seiten im Osten und Westen (auf der letzten Seite von den Waadtländern) der Angriff erfolgen. Leider haben wir an jedem Morgen dichten Nebel, den die Sonne erst gegen 11 Uhr zu durchdringen vermag. Was wir vom linken Senseufer vernehmen, ist, daß die Bewohner der Grenzdörfer aufgefordert sind, beim Einzug der Zwölfertruppen sich mit Sack und Pack in die erste Vertheidigungslinie bei Mariahilf, 1 Stunde vor Freiburg, zurückzuziehen.

Zürich, 7. Nov. (N. Krip.) Soeben, gerade vor Postabgang, verbreitet sich das Gerücht, gestern Abend sei der Angriff auf Freiburg eröffnet, und nach einem dreistündigen Kampfe, gegen Mitternacht, die Stadt genommen worden. Dessen, die das Gerücht hinzugefügt, verspare ich mir bis auf nähere Nachrichten.

Ein Brief aus Lugano vom 4. Nov. bestätigt, daß der Sonderbund die Offensive ergriffen hat, ehe die Tagsatzung den Executionsbeschluß gefaßt hatte. Daß es auf eine Revolutionirung des Tessin abgesehen war, beweist u. A. eine Proklamation, welche an der Kirchenthüre zu Mendrisio angeschlagen war. Diese von Siegwart-Müller und Bernhard Meier unterzeichnete Proklamation forderte zum Aufstand auf. In Airolo soll der beste Geist herrschen.

Vom Bodensee, 3. Nov. (K. Z.) Die kaiserl. österreichischen Truppen haben sich an der Schweizergränze sehr gehäuft, daß in dem Städtchen Bregenz allein drei Bataillone schon seit einiger Zeit garnisonirt sind. Die Truppenabtheilung soll auch mit den nöthigen Wassertransportmitteln versehen sein, um nöthigenfalls über den See das schweizerische Ufer gleich erreichen zu können. Daß es von österreichischer Seite blos auf eine Cernirung der westlichen Schweizergrenze abgesehen sei; dieses will Vielen nicht recht einleuchten, da, wie sie meinen, zu dem Behufe die Zusammenziehung so bedeutender Streitkräfte nicht erforderlich sei. Im Gegentheil gewinnt es eher den Anschein, daß man sich auf österreichischer Seite für alle Fälle, den einer durch den Drang der Umstände gebotenen Intervention nicht ausgenommen, gehörig vorbereitet habe, um eintretenden Falles gleich bei der Hand sein zu können.

Großbritannien.

London, 29. Oct. (M. J.) Mit dem Dampfboote „Hibernia" sind Nachrichten aus New-York vom 15. Oct. eingetroffen. Die Mittheilungen vom Kriegsschauplatze in Mexiko sind von Interesse. Die amerikanischen Truppen hatten, seit der Einnahme der Hauptstadt Mexiko, zahlreiche heftige Gefechte mit nicht unbedeutenden Schwärmen von Leperos zu bestehen, welche um die Hauptstadt herumstreiften. Ein vages Gerücht will sogar wissen, die Angriffe der Leperos seien so beläftigend geworden, daß die amerikanischen Truppen zuletzt sich genöthigt gesehen hätten, sich aus der Hauptstadt zurückzuziehen. Ferner hieß es, Santa Anna stehe zu Guadaloupe, von wo er sich nach Oaxaca zurückziehen dürfte; nach einer anderen Version dagegen wäre er von Guadaloupe aufgebrochen, um an der Spitze eines Heeres von 10,000 Mann regulärer Truppen nach der Hauptstadt zurückzukehren, beim Abgange der letzten Berichte hätte er einen verzweifelten Angriff gegen das Heer Scotts unternommen, und durch diese Bewegung Santa-Anna's sei aufs neue der lebhafte Enthusiasmus unter der Bevölkerung hervorgerufen worden. Alles habe zu den Waffen gegriffen, in Victoria allein habe sich bereits eine Schaar von 3000 Mann gesammelt. Aus Anlaß dieser Gerüchte war man in einiger Besorgniß für die Truppen unter dem General Scott. Nach einem Schreiben aus Veracruz hatte Santa-Anna in einem vom 16. Sept. aus Guadeloupe datirten Documente auf die Präsidentschaft verzichtet, das Heer und das Volk hatten jedoch seine Abdankung nicht angenommen, sondern ihn wieder zur Zurücknahme seines Entschlusses bewogen. Das Gerücht, Santa-Anna wäre in der Schlacht bei Merico verwundet worden, bestätigt sich nicht. Der mexicanische Congreß sollte sich in Queretaro versammeln. Es verlautete, daß es dem General Paredes gelungen sei, in der Provinz Jalisco einige Truppen auszuheben. Von Veracruz waren ansehnliche Verstärkungen amerikanischer Truppen nach der mexikanischen Hauptstadt abgegangen. Wie die neuesten Berichte aus Veracruz vom 25. Sept. mittheilen, waren 2500 Mann des Vereinigten-Staaten-Heeres unter dem General Lane an der National-Brücke aufgestellt, 1000 Mann unter dem Major Lally zu Jalapa, mehrere hundert Mann in dem Fort Perote, und etwa 1000 unter dem Obristen Childs zu Puebla. Die Division des Generals Cushing, etwa 2000 Mann, war täglich von Brazos in Veracruz erwartet und sollte dann sofort zu dem General Scott stoßen.

Frankreich.

Paris, 5. Nov. (A. Z.) Graf v. Gomer war durch das Polizeigericht von St. Omer zu zweimonatlichem Gefängniß und einer Buße von 200 Fr. verurtheilt worden, weil er auf ein Kind, Blanc-Bonnet genannt, das in seinem Park Holz sammelte, einen Schuß gethan. Gegen dieses Erkenntniß hatte der Staatsanwalt Berufung a minima eingelegt. Da ging der Graf wie zur Jagd in den Wald, und in der Nähe des Baumes angelangt, wo er auf Blanc-Bonnet geschossen, hielt er still, verrichtete ein Gebet, und schoß sich dann durchs Herz. (Indem wir diesen Vorfall unseren Lesern mittheilen, können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, wie sehnlichst zu wünschen wäre, dieser tragische Vorfall möchte auf die leider noch sehr große Zahl unserer verpichten Jagdenthusiasten, welche um eines Huhns oder Hasens willen frevenlich ein Menschenleben zu vernichten leider so flink bei der Hand sind, wenn sie sich auch gleich dem gefühlvolleren Grafen v. Gomer nicht sogleich selbst erschießen werden, wenigstens den Eindruck machen, in Zukunft so viel Menschlichkeit zu haben, lieber ein Stück Wild auf dem Wege des Wildfrevels durch die Lappen gehen zu lassen, als in rohster Barbarei den flüchtenden Wilderer zu meuchelmorden.) (A. d. R.)

Das Specimen des täglich für jährlich 20 Fr. in Paris erscheinenden Blattes „Le représentant du peuple", ist erschienen, es enthält bereits zusammengedrängt Proudhons neue Theorie der Organisation der Arbeit, die auf den mit größter Gewißheit bestimmten wahren Werth der Producte gegründet werden soll. Der wahre Werth soll sich aus den Kosten der Production, Zeit und Auslagen ergeben. Bestimmend sind dabei: Dauer der Arbeit, Intensität derselben, dazu erforderliche Genußmittel, Erziehungskosten des Arbeiters, Geschick des Arbeiters. Interessant wird jedenfalls sein wie Kunst und Wissenschaft in ihrem Antheil an der Produktion abgeschätzt werden. Mag auch vieles in der neuen Theorie vor genauer Prüfung als einseitig fallen, jedenfalls wird die Wissenschaft durch diese reihenmäßig gegebenen Werthbestimmungen gewinnen. Ein Versuch, der wie dieser mit strenger Wissenschaftlichkeit die Noth zu mindern sucht, ist aller Aufmerksamkeit werth.

Paris, 5. Nov. (Fr. J.) Es bestätigt sich, daß von dem Ministerium Narvaez dem Ex-Regenten von Spanien, dem General Espartero, der Botschafterposten in London angeboten worden ist. Dem Vernehmen nach will Espartero diesen Posten nur unter der Bedingung annehmen, daß ihm gestattet würde, sich wenn auch nur auf einige Tage nach Madrid zu begeben und seinen Sitz im Senate einzunehmen. Das Madrider Cabinet scheint nicht geneigt zu sein, auf eine solche Bedingung einzugehen.

Paris, 6. Nov. (Obpfts.) Professor Partington kündigt an, daß bereits alle Vorkehrungen getroffen seien, um eine directe electrische Telegraphenlinie zwischen London und Wien zu errichten. Obgleich die Entfernung zwischen diesen beiden Hauptstädten 367 Wegstunden beträgt, soll eine Mittheilung von der einen zur andern dennoch in weniger als zwei Secunden bewerkstelligt werden. Die electrischen Drähte werden sich in einer gewissen Tiefe durch den Kanal ziehen, und durch Frankreich, Belgien und Deutschland fortgesetzt werden. Das ganze Unternehmen soll in 1½ bis 2 Jahren höchstens vollendet sein. — In Algier ist eine Weg- und Brückenbaucommission für jede der 3 Provinzen Algier, Oran und Konstantine ernannt worden, welche außer ihrer speciellen Aufgabe, auch noch mit Austrocknung der Sümpfe und Anlegung von Kanälen sich zu beschäftigen hat. — Von London erfährt man, daß in finanzieller Beziehung eine merkliche Besserung eingetreten ist. Die Consols sind im Steigen, und die Eisenbahnactien halten sich fest. Täglich langen von verschiedenen Puncten des Festlandes beträchtliche Sendungen Gold- und Silberbaaren an. Auch sind von London sehr bedeutende Güterversendungen nach Holland und Hamburg in letzter Zeit bewerkstelligt worden.

Spanien.

Madrid, 1. Nov. Briefe aus Sevilla, welche die „Times" veröffentlichen, melden, daß Serano sich nach den canarischen Inseln eingeschifft habe. In seinem Gefolge befand sich der Stabsoffizier, welcher ihm vor drei Tagen den Befehl der Regierung zur unverzüglichen Rückkehr überbracht hatte. Ob Serano ins Exil nach den canarischen Inseln gewungen geht, oder freiwillig, ist nicht bekannt, man will jedoch wissen, daß zwischen ihm und Narvaez noch immer die freundschaftlichsten Beziehungen stattfänden.

Italien.

Rom, 1. Nov. (A. Ztg.) Ungeachtet des in meinem Letzten berichteten ernstlichen Anscheins vom Gegentheil bestätigt sich doch der nahe bevorstehende Wechsel im Staatssecretariat. Kardinal Ferretti, der, bis der Kardinal Amat in Bologna sich zur Annahme bereit erklärt, sein Amt noch fortsetzt, wird alsdann, wie man für gewiß erzählt, das Amt eines Prefetto de Memoriali übernehmen.

Rom, 2. November. Soeben wird mir aus guter Hand mitgetheilt, daß der bisherige Ergovernatore Grassellini durch besondere Ordre Sr. Heil. wegen der üblen Verwaltung seines Amtes nicht nur förmlich seiner Stelle entsetzt, sondern daß er zugleich des Rechts der Prälatur verlustig erklärt ist. — Die Jesuiten nehmen jetzt auch in Rom die öffentliche Aufmerksamkeit in besonderen Anspruch. Sie stehen bei dem gesammten Volke sehr übel angeschrieben, und der Haß vermehrt sich, da eine Menge Wirkungen ihrer geheimen Thätigkeit in der letzten Zeit zu Tage gekommen sind, die um so mehr erbittern müssen, da sie gerade gegen diejenigen Ideen gerichtet sind, die dem Volke mit vollem Rechte als groß und herrlich erscheinen.

Griechenland.

(Obpfts.) Neueste über Ancona aus Athen einlaufende Nachrichten melden die völlige Niedergeschlagenheit der französischen Partei in Griechenland, welche als nächste Folge von dem Tode Kolettis bezeichnet wird. Doch ist bis jetzt, trotz des Triumphes der englischen Partei, noch von keiner Ministerveränderung ernstlich die Rede gewesen. Würde jedoch eine solche zu Stande kommen, so möchten Tripuki und Colocotroni vor Maurocordato ans Ruder kommen. Das Petersburger Kabinet soll der Pforte eine kategorische Note des Inhalts haben zustellen lassen, von allen feindlichen Maßregeln gegen Griechenland so lange abzustehen, bis die neuen Minister König Otto's im Stande seien, ihre Stellung richtig zu beurtheilen.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt, 8 Nov. Neueste Notirung der Staatseffecten um 1 Uhr Nachmittags 5pCt. Met. 103 11/16. 4pCt. — —. 2½Ct. 52 3/8. Bankactien 1932. 250 fl. Loose 121 —. Jöhregale 37 5/8. Preuß. Staatsschuldscheine 89 3/4. Prämienscheine 91 3/4. Taunuseisenbahnactien 347 3/4. Bay. 50 fl. Loose — —. Span. Actienschuld 24 1/8. Poln. 300 fl. Loose 97 —. Poln. 500 fl. Loose 79 3/4. Bayer. Obl. — —.

Frankfurter Geldcourse vom 5. Nov. Neue Louisd'or 14 fl. 6. — Friedrichsd'or 9. 58 —. Holl. 10 fl. St. 9. 37. Randdukaten 5 fl. 37 —. 20 Frankenstücke 9. 33 —. Gold al Marc Brj. 382. Landsbkr. 2. 45 1/4. Preuß. Thlr. 1. 44 7/8.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Großherzgl. Badisches Staats-Eisenbahn-Anleben v. fl. 14,000,000.

Rückzahlbar mit fl. 30,261,459 durch Verloosung von 400,000 Prämien, vertheilt in Gewinne von fl. 50,000, 40,000, 35,000 ꝛc. ꝛc. (geringste Prämie fl. 42).

Die nächste Verloosung findet in Carlsruhe am 30. November statt.

Bei unterzeichnetem Handlungshause sind die Original-Obligations-Actien dieses Anlehens für fl. 36. 30 kr. zu beziehen und steht es in der Wahl des Käufers, nach stattgehabter Ziehung, die Actie mit einem Nachlaß von fl. 1. 30 kr. also für fl. 35, wieder zurückzuliefern.

Pünktliche Einlösung der Liste wird zugesichert. Plane sowie jede Auskunft gratis.

Moritz J. Stiebel, Banquier in Frankfurt am Main.

N. S. Bei Uebernahme einer größeren Zahl von Actien findet eine Preis-Ermäßigung statt. Auch übertrage ich den Verkauf an solide Geschäftsleute gegen angemessene Provision.

Der Verloosungsplan kann auf dem Comptoir dieses Blattes eingesehen werden.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Allgemeiner **Geschäftskalender** für das Königreich Bayern auf das **Jahr 1848.** Mit Sr. Majestät des Königs von Bayern allergnädigstem Privilegium. **Zwölfter Jahrgang.** gr. 4to. Schreibpapier. Geb. 40 kr.

Dieser Jahrgang enthält nebst dem allgemeinen Kalender, dem Monats- und Einschreibkalender für jeden Tag des Jahres, die Genealogie des Königl. Hauses Bayern, die Zeitrechnung auf das Jahr 1848, Festrechnung und zehnjährige Uebersicht der beweglichen Feste, einen jüdischen und griechischen Kalender, astronomische Beobachtungen.

Ferner einen Garten- und Landbau-Kalender, Forst- und Jagd-Kalender, Zimmer- und Gartenkalender. Dann eine Liste der Generalkonsuln, Konsuln, Vicekonsuln und Handels-Agenten, welche Bayern im Ausland unterhält.

Obgleich zu dem bisherig n Preise ist doch dieser Kalender der sich seit einer Reihe von Jahren des Beifalls des Publikums und der verehrl. Gerichte zu erfreuen hatte, heuer um 1/4 Bogen vergrößert und seine Ausstattung verbessert worden, so daß er gewiß mehr noch als bisher jedem billigen Verlangen entsprechen wird.

Bamberg, den 18. August 1847.

Druck und Verlag des Fränkischen Merkur.

Bekanntmachung.

Auf den Antrag eines Hypothekengläubigers wird am

Montag den 29. November c.

Vormittags von 9 — 10 Uhr

im Lokale des unterfertigten k. Landgerichts das Grundvermögen des Joseph Adelbert v. H., bestehend in

1) B.-Nr. 1128, in dem Wohnhause Nr. 153 dahier,
2) B.-Nr. 1129, dem Forstrechte,
3) B.-Nr. 1130, 1/8 Tagw. Gemeindetheil in der Straßenleithen,
4) B.-Nr. 1131, Gemeindenutztheil,

mit dem Schätzungswerthe von 735 fl. an den Meistbietenden öffentlich verkauft, wozu Liebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Zuschlag erfolgt, wenn das Meistgebot mindestens den Schätzungswerth erreicht hat.

Pottenstein, den 23. Okt. 1847.

Königliches Landgericht.
Gengler.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Frl. Böhmer v. Bayreuth. Nägelein, k. Brunnenm. v. Würzburg. Kfte: Cramade v. München. Melchior v. Mannh. im. Lee v. Kitzingen. Gundermann v. Nürnberg. Krieger v. Stuttgart. Bayer u. Bruder, Geom. v. München. v. Friederich, Oberst v. Griechenland.

(Deutsches Haus.) Girondet u. Fam., Rent. v. England. Kfte: Trendel v. Culmbach. Bühler u. Benneberg v. Würzburg. Schmidt v. Bautzen. Groß v. Schönenwerd. Leikauf Pfarrer v. Weitenberg. Weiße Jngen. v. Eberdorf.

(Drei Kronen.) Mis Warne u. Stalforth v. London. Frl. Koch v. Mainz. Kfte: Rosenfildt v. Königsbofen. Haltink v. Neuschelb. Thulik v. Jany. Johr, Priv. v. Jnspruck. Göp. Offizier v. Würzburg.

(Nebst einer Beilage.)

Beilage zum Fränkischen Merkur Nr. 316.

Großh. Hessen. — Darmstadt, 5. Novbr. Ein Corresp. des „Frankf. Journ." vom 4. l. Mts. theilt aus der Nachbarschaft des Grafen v. Görlitz Wohnung mit, daß der Bediente, welcher beschuldigt wird, einen Giftversuch gegen den Grafen gemacht zu haben, schon seit einiger Zeit unverkennbare Spuren einer tiefen Geistesstörung zu erkennen gegeben habe.

Nach Allem, was über den Giftversuch im Publikum bis jetzt bekannt geworden ist, soll sich die Sache also verhalten. Der Bediente hat wiederholt versucht, die Köchin zu veranlassen, sich von dem Herde zu entfernen. Dies blieb vergeblich, bis er ihr endlich einen schmutzigen Teller mit dem Bemerken vorzeigte, daß er denselben auf den Tisch des Grafen nicht stellen könne. Während die Köchin den Herd verließ, um den Teller zu waschen, übernahm der Bediente die auf dem Feuer befindliche Sauce zu rühren. Die Köchin glaubte nun, bemerkt zu haben, daß der Bediente die Hand über der Sauce umgedreht habe, und als sie sich wieder nach dem Herd wendete, glaubte sie, auch ein Gläschen in der Hand des Bedienten zu sehen, während dieser mit der Hand nach der Rocktasche fuhr, und auf Befragen der Köchin nach dem Gläschen, dessen Besitz in Abrede stellte und eine unbefangene Antwort ertheilte. Nachdem die Köchin den Löffel wieder zur Hand genommen hatte, glaubte sie eine fremdartige Substanz in der Sauce zu bemerken, weßhalb sie solche versuchte. Wegen des üblen Geschmacks zog sie den Kutscher zu Rath, und beide beschlossen, die Sache dem Kammerdiener vorzulegen. Dieser ist krank und wohnt in der Nähe. Der Kutscher trug deßhalb die Sauce mit einem Deckel geschützt aus der Küche. Auf der Treppe begegnete ihm der Graf, welcher ausgegangen war. Da der Graf vermuthete, daß dem kranken Kammerdiener die Schüssel mit Essen gebracht werden solle, so redete er darauf den Kutscher an, wonach er von demselben die Bedenklichkeiten über die Schüssel vernahm.

Beide verfügten sich hierauf zu dem Arzt, welcher Grünspan in erheblicher Quantität vorfand, wonach durch die Polizei die Verhaftung des Bedienten erwirkt und die Untersuchung von dem Gericht aufgenommen wurde. Auch sei darüber Bericht vorgelegt und die Untersuchung gegen den Bedienten dem bezüglich des Todes der Gräfin bestellten Commissär abgegeben worden. Erheblich ist auch, daß die Dienerschaft von dem Grafen über das Erscheinen des Commissärs schon vorbereitet gewesen sei. Ob diese specielle Erzählung in ihren Einzelnheiten wahr ist, muß von der Zeit abgewartet werden. Soviel ist jedenfalls gewiß, von Spuren einer tiefen Geisteszerrüttung des Bedienten weiß man bis jetzt weder im Haus des Grafen, noch in dessen Nachbarschaft, noch sonstwo etwas. Einsender weiß zuverlässig, daß die Köchin des Grafen in Folge des Versuchens der Sauce sich 24 Stunden lang krank gefühlt hat. Ob der Bediente die Sauce in der That vergiftet hat, ist hier noch nicht zur Gewißheit erhoben. Vielleicht ist jetzt das Weitere von einer gerichtlichen Untersuchung zu erwarten.

Kroatien.

Agram, 23. Oct. Unsere heutige Zeitung bringt uns ein zierliches, in blau und roth mit dem Landeswappen gedrucktes Extrablatt mit folgender Nachricht: „Mit dem heutigen Tage beginnt für die drei vereinigten Königreiche Kroatien, Slavonien und Dalmatien eine neue Lebensepoche. Die Pulsader des National-Lebens die Volkssprache, erhielt heute die allgemeine öffentliche Anerkennung auch als die künftige Pulsader unseres politischen Lebens. Die in der Landescongregation versammelten Repräsentanten dieser Königreiche faßten heute zwischen der zwölften und zweiten Stunde Mittags den einstimmigen Beschluß: daß die Nationalsprache dieser Königreiche in dem Bereiche derselben zur öffentlichen und amtlichen Geschäftssprache in allen Verwaltungszweigen erhoben werde, — mit dem Vorbehalt daß die Kraft des Status vom Jahre 1805 (welches die diplomatische Geltung der lateinischen Sprache in diesem Königreiche gesetzlich bekräftigt) bis zur Herablegung der a. h. Sanction obigen Beschlusses überhaupt, und insbesondere in Hinsicht der sprachlich amtlichen Beziehungen dieser Königreiche zu den Jurisdictionen des Königreichs Ungarn im Sinne des Gesetzartikels 2, 1844 aufrecht erhalten werde. Zwei Stunden lang wurde der Nationalsprache von verschiedenen Rednern begeisterungsvoll das Wort gesprochen. Keine Stimme erhob sich dagegen. Nachdem das Präsidium obigen einstimmigen Beschluß aussprach, brach der allgemeine Enthusiasmus aus, und unter erschütterndem, unaufhörlichem Lebehoch ergoß sich auf die Landesversammlung ein Regen von festlichen Nationalgedichten und Blumensträußen, gewunden und gestreut von den schönen Händen unserer auserlesenen patriotischen Damenwelt, die äußerst zahlreich die Gallerie des Sitzungssaales schmückte und mit sichtlicher Begeisterung den energischen, in der Nationalsprache gehaltenen Vorträgen über das heiligste unserer National-Interessen folgte."

Schweiz.

Vom Bodensee, 31. Octbr. Von einer kleinen Tour durch die östlichen Kantone Thurgau, St. Gallen, Zürich und Schaffhausen zurückgekehrt, bin ich in Stand gesetzt, Ihnen aus eigener Anschauung einige Details von dem so bewegten Schauplatze schweizerischer Unruhen mittheilen zu können. Es lohnt sich, dem Kriegslärm etwas näher in's Auge zu schauen. Denn liest man auch die Blätter aller Farben, so bekommt man nur ein höchst mangelhaftes und unvollkommenes Bild eines Zustandes, wie ihn weder constitutionelle noch absolute Monarchien zu bieten vermögen, und wie ihn selbst Freistaaten nur in höchst seltenen Zwischenräumen aufzuweisen haben. Die Kantone gleichen einem einzigen großen Lager; Stadt und Land hat alle friedliche Beschäftigung zur Seite gelegt; eine große Zahl von Geschäften sind geschlossen, da die Leute, welche sonst die Werkstatt füllten, oder im Comptoir um den Ladentisch standen, unter Gewehr stehen, und ihre Standquartiere bezogen haben. Die Landstraßen wimmeln von Milizen, und selbst die Posten sind genöthigt, anzuhalten, um die vorüberziehenden Artillerieparke und Cavallerie-Abtheilungen vorüber zu lassen. Auf den Paradeplätzen der Städte und den freien Plätzen der Landorte sieht man die aufgebotenen Truppen exerciren; aus den Wirthshäusern tönen Waffengeklirr und altschweizerische Kriegs- und Freiheits-Lieder, in Folge der fast allgemein verbreiteten Sängervereine zumeist vortrefflich gesungen und aufs vortheilhafteste von unsern Soldatengesängen abstechend. Die Schützenvereine, die Turn- und Gesangvereine sind in vollster Thätigkeit, Aufrufe erlassend und Versammlungen ausschreibend, um die nicht aufgebotenen ihrer Mitglieder als Freiwillige den Militärcantonalbehörden anzubieten. Die Aufrufe haben meist eine schwungreiche patriotisch hingebende Färbung und können ihres Eindrucks an die jüngere Mannschaft, auf welche sie berechnet sind, nicht verfehlen. Aber auch auf betagte Männer wirkt diese kriegerische Sprache und die Aufzählung vorschweizerischer Siege und Heldenthaten macht auch den Grauköpfen das Herz noch einmal feueriger schlagen, und läßt sie den Stutzer noch einmal vorhohlen und ihn auf dem Schießstand wieder einüben. Auf solche Weise ist beinahe die ganze männliche Bevölkerung auf den Beinen, und es stellt sich ein Bild vor unsere Augen, erhebend betrübend zugleich wie kein anderes. Erhebend beim Anblick der ungewöhnlichen, einem Volk ureignen und unmittelbar aus sich selbst geschöpften kriegerischen Kraftfülle; betrübend bei dem Gedanken, daß diese Kräfte nicht gegen einen gemeinsamen äußern Feind, sondern zur Zerfleischung des eigenen Brudervolkes angewandt werden sollen. Und dieser Gedanke ist es, welcher beengend und schwerlastend auf der Mehrzahl dieser Truppen lastet, und welcher schon zu öfterenmalen von fremden Beobachtern für Muthlosigkeit, ja gar für Feigheit ausgegeben wurde. Allein es ist dieses ein Irrthum oder eine absichtliche Entstellung. Die Schweizergeschichte weiß keine Feigheit aufzuzählen, und auch die jetzt aufgebotenen Truppen werden dieselbe von dieser rein zu halten wissen. Ich sah zwar manchen thränenschweren Abschied von Kindern und Gattin und Eltern; allein solche Züge der Menschlichkeit werden doch dem Soldaten nicht fremd sein sollen. Mehrere Züricher Officiere, frühere Studienfreunde von Heidelberg, welche ich in ihren Quartieren aufsuchte, gaben mir auf meine Frage in Betreff der Stimmung der Truppen die Antwort: „An Muth fehlt es nicht; an diesem hat's dem Schweizer nie gemangelt; demungeachtet ist die Stimmung gedrückt. Der Gedanke, daß es ein Bürger- und Bruderkrieg, oder gar, wie die Sonderbündler wollen, ein Religionskrieg sein soll, den wir zu führen bereit stehen, schmerzt jeden braven Eidgenossen. Zudem wissen wir, Officiere wie Soldaten, daß unsere aufs äußerste fanatisirten Gegner nicht säumen werden, den Krieg auf die ehrloseste und unmenschlichste Weise zu führen, wir somit zu Repressalien genöthigt werden dürften, wodurch ein zwar kurzer, aber mörderischer Vertilgungskampf herbeigeführt werden wird, wie ihn die Schweiz nur in ihren traurigsten Tagen erlebte." Die Wahrheit des Eintreffens vorbehalten, so ist die Bemerkung nichts weniger als neu, daß keine Kriege zugleich so ehrlos und so unmenschlich geführt werden, als die, welche Religionsfanatismus und Parteihaß im Innern eines Staates entzünden. Die Gefühle für Gerechtigkeit, Anständigkeit, Treue, welche sich auf anerkannte Gleichheit der Rechte gründen, verlieren in solchen Kriegen ihre Kraft, da jeder Theil in dem anderen einen Verbrecher sieht, und sich selbst das Strafamt über ihn zueignet. Daß aber die Parteien in der Schweiz auf diesem Standpunkt angekommen sind, zeigt uns die freventlichst Absicht des Sonderbundes, dem Kampf um jeden Preis auf das Religionsgebiet überzuführen, zu welchem Zweck alle Vehikel angewandt werden, die ein bigottes Volk auf diesem Glauben festzuhalten vermögen. Man segnet Gewehre und Waffen; man läßt einen Theil der Truppen nach Einsiedeln wallfahren; andere schickt man zum Grabe des hl. Nikolaus v. d. Flüe; wieder andern gibt

man die Bildnisse von Heiligen zu Kriegsfahnen, man läßt sich sich- und kugelfest machen, versieht sich mit geweihten Medaillen und Amuleten, und wehe Dem, der diese Sachen zu belachen, oder gar zu tadeln oder zu bespotten sich erfrecht. Ich hatte Gelegenheit, mit einem mir bekannten Kaufmann zusammenzutreffen, welcher, obgleich Katholik, sich in Luzern durch das einfache Tragen eines weißen Filzhuts; sogenannten Turner- oder Freischaarenhuts den Insulten des Pöbels und der Nobelgardisten ausgesetzt sah, und dieselben schweigend hinnehmen mußte, wenn er mit heiler Haut davon kommen wollte.

Vom 5. Nov. (Frk. J.) Die Schwierigkeit, welche Basels und namentlich Neuenburgs Stellung der Tagsatzungsmajorität bereitet, ist nicht so bedeutend, als man in der Ferne glaubt. Die Regierungen dieser Kantone werden sich fügen, wenn die Tagsatzung ernstlich will; denn beide bergen in ihrem Schooße hinlänglich viel gährende Elemente, um sogar einen gewaltsamen Umsturz der bisherigen Ordnung der Dinge möglich zu machen, wenn ein nachhaltiger Impuls von außen gegeben wird. Der Jesuitenhaß beherrscht dort wie überall in der protestantischen Schweiz, die Massen durch und durch; sodann ist die junge Mannschaft in Basel und Neuenburg auf Soldatenehre eifersüchtig, und will nicht als feigherzig erscheinen; in Neuenburg endlich besteht eine starke Partei, welche den Kanton republikanisiren möchte. Neuenburg kann nicht trotzen, und wird nachgeben, wie Basel schon gethan hat. Die Tagsatzung der 12½ läßt sich nicht einschüchtern; sie wird auf jede Gefahr hin ihre Beschlüsse durchsetzen. Man irrt sich aber sehr, wenn man glaubt, daß Bern die Zügel halte. Zürich, von Thurgau, St. Gallen, Bündten und Solothurn sekundirt, leitet die Geschicke der Schweiz; Hr. Ochsenbein fügt sich weil er muß, und weil ihn, wie er offen gesteht, der Mackel des Freischaarenzugs niederdrückt. Dr. Furrer, Dr. Kern, und Munzinger sind die Directoren, und diese werden auf der bisherigen Bahn fortschreiten, mag kommen, was will.

Das „Journ. des Deb." gibt nähere Aufschlüsse über die von dem neuen Oberbefehlshaber Dufour anfangs erhobenen Anstände, und sagt: er habe gleich in seinem ersten Brief die Ernennung, „so peinlich die ihm auferlegte Stellung sei", zwar angenommen, aber bloß weil er dieß als eidg. Officier für seine Ehrenpflicht ansehe, während er jede Solidarität mit der radicalen Politik verwerfe. „Ich werde (so schrieb er) den politischen Wühlereien (excitations) fremd bleiben und mich ausschließlich in meiner militärischen Stellung halten, nie die Gränzen der Mäßigung und Humanität überschreiten, nie vergessen, daß hier Eidgenossen mit Eidgenossen streiten, ich werde Ordnung und Mannszucht unter den Truppen zu erhalten suchen, jedes Eigenthum schützen, dem kathol. Cultus in der Person seiner Diener, in seinen Tempeln und seinen religiösen Anstalten Achtung verschaffen, kurz alles thun, um die unvermeidlichen Uebel des Kriegs zu mildern. Möge meine Hingebung dem gemeinsamen Vaterland nützlich sein; möge aber auch bald die göttliche Vorsehung die Leiden von denen es bedroht ist, von ihm wenden!"

Bern, 4. Nov. (Mannh. Abendz.) Eine „Kriegserklärung" wird nicht erfolgen. Denn es handelt sich nicht um Zwang gegen einen gleichstehenden Souverän, sondern um Execution eines einem ungehorsamen Diener gegebenen Befehles. Die Tagsatzung wird hier bleiben, bis die Sache ausgefochten ist, wiewohl von nun an Alles als im Kriegszustande befindlich betrachtet und dem militärischen Befehlshaber, General Dufour, untergeordnet werden muß. Ich beeile mich, Ihnen zu melden, daß stets kleinere Trupps von 10 — 15 Mann aus Wallis und Luzern zu der Bundesarmee überlaufen, während in unsern Reihen kein Mann zu den Sonderbündlern übergegangen ist. Ein einziges Bataillon katholischer Berner zählt etwa 36 Deserteurs, die aber sämmtlich gegen die französischen Gränzen hin marschirt sind und zum Theil von der Polizei eingefangen wurden.

Zürich, 6. Nov. (Schw. M.). Schon ist Blut geflossen, noch ehe der Krieg von der Tagsatzung erklärt war. Seit voriger Woche stand eine Batterie Artillerie auf dem Gotthard, aber Urner Seits. Die Tessiner stellten daher Wachposten an der Gränze und eine größere Abtheilung im Hospiz auf. Am 3. Nov. brach (wie wir vorgestern aus Chur gemeldet) die Batterie nach Tessin auf. Die tessinischen Vorposten ließen die Vorhut, ohne sich zu zeigen, an sich vorüberziehen. Als dann aber die Offiziere an der Spitze ihrer Mannschaften heranrückten, gaben sie hinter einem Felsen hervor Feuer. Der Kommandant der Batterie, Lieut. Balthasar aus Luzern, einziger Sohn eines eidgenössischen Obersten, ein sehr schöner junger Mann, fiel todt vom Pferde, Lieut. Arnold aus Altorf wollte ihm beispringen, aber auch er sank mit durchbohrtem Schädel. Darauf kehrte die Mannschaft um, und der Vorhut blieb nur übrig, die entseelten Körper auf Urner Boden zurück zu tragen. Dieser Vorfall hat im Kanton Uri und in Luzern den Eindruck eines verlornen Treffens gemacht. In Folge dessen wurde die aus Wallis herübergekommene wenige Mannschaft, drei Kompagnien Infanterie (drei sollen nachfolgen), in Uri zurückbehalten, weil man sich gegen die Tessiner zu schwach fühlt.

So eben, am 6. Nov. Mittags 1 Uhr, eilt eine Estaffette im Galopp an und bringt die Nachricht, daß die Tessiner die Urner auf dem Gotthard angegriffen und schon lange mit ihnen schlagen, in den obern Gemeinden heulen die Glocken Sturm. Der Kriegsrath schickte sogleich von der zweiten Landwehr 240 Mann zur Hülfe ab. — Die Regierung von Baselstadt hinterbringt dem Großen Rath den (einstimmig beschlossenen) Antrag, das Kontingent zur Verfügung des eidgenössischen Kriegsraths zu stellen.

Aus Schwyz schreibt das schwyz. Volksblatt: Radikaler Seits scheint man zu hoffen, daß Freiburg und Zug, wo starke radikale Bestandtheile die Bevölkerung theilen, sich der Tagsatzung fügen werden, sobald eidgenössische Executionstruppen einmarschiren. In dem konservativen Theil der Mehrheitskantone hat die Theilnahme für die Sonderbundskantone nachgelassen, seit man erfahren hat, daß Luzern zum Voraus entschlossen war, die Vermittlungsanträge Basels zu verwerfen: der luzernische Gesandte an der Tagsatzung hatte gar keine Instruktion für Vermittlungsanträge.

Luzern, 6. Nov. (F. J.) Die Organisation der Bürgerwachen schreitet rasch vorwärts. Der Regierungsrath hat Hrn. Oberst Weiß zum Oberkommandant sämmtlicher Bürgerwachen des Kantons Zürich und Hrn. Staatshauptmann Honegger von Wilishofen zu dessen Adjutant ernannt.

Aus der Schweiz, 5. Nov. (K. Z.) Heute werden die Kriegsoperationen ihren Anfang nehmen. Oberst Burkhard und Rilliet-Constant werden ihre Divisionen zuerst gegen Freiburg gebrauchen, und wie wir vernehmen, sollen die Feindseligkeiten gegen diesen Kanton morgen eröffnet werden. Waadtländer Truppen marschiren in diesem Augenblick durch das Neuenburger Gebiet, und Kavallerie dieses Kantons ist sogar in der Stadt selbst einquartirt; — natürlich nicht als „Occupationstruppen."

Frankreich.

Paris, 3. November. (Fr. J.) Die Maßnahmen, zu deren Beantragung bei dem britischen Parlamente gleich in den ersten Tagen der bevorstehenden Session sich Lord John Russell durch die gegenwärtige Lage Großbritanniens veranlaßt sehen dürfte, machen, wie man aus London schreibt, in diesem Augenblicke den Gegenstand aller Unterhaltungen der britischen Politiker und Finanzmänner aus. Lord John Russell, seitdem er sich dazu entschlossen, die Charte der Bank von England zu suspendiren, consultirt täglich die angesehendsten Staatsökonomen und Finanzmänner Großbritanniens; er hat bereits Conferenzen unter Anderen mit Hrn. von Rothschild, dem berühmten Banquier, Hrn. Hudson, welchen man den Könige der Eisenbahnen nennt, und Hrn. James Wilson, einem der tüchtigsten Staatsökonomen, gehabt; einen jeden von ihnen ersuchte er um eine Darlegung seiner Ansichten darüber, wie Großbritannien vor einem allgemeinen Bankerotte zu bewahren sei. Die Hauptmaßnahme, zu deren Ergreifung Lord John Russell geneigt sein soll, wäre eine Aenderung des Münzsystems Großbritanniens. England hat sich bekanntlich so zu sagen außerhalb des Geldaustausches der übrigen Länder gestellt; es betreibt seinen ganzen Geschäftsverkehr mittels Goldmünzen und Banknoten; das Gold allein und die Noten der Bank von England haben einen gesetzlichen Cours, und die Silbermünzen werden lediglich für die Bruchtheile des Sovereigns zugelassen. Die Folge davon ist, daß England allein eine größere Quantität von Goldmünzen für seinen Bedarf nöthig hat, als der ganze übrige Theil Europas zusammen. Dieser Stand der Dinge erhält auf dem Continente das Gold auf hohen Preisen und bewirkt, daß auf dem Continente die Silber-Münzen abundant sind, da sie jenseits des Canals nicht an dem großen Verkehr Theil nehmen. Es würde sich also nun nach dem Plane Lord John Russell's darum handeln, hinsichtlich des Münz-Systems Großbritannien auf gleichen Fuß mit dem übrigen Europa zu stellen und deßhalb zu verfügen, daß in England fortan auch die Silbermünzen bei jeder Art von Zahlungen zugelassen werden sollen. Es springt in die Augen, von wie hoher Bedeutsamkeit eine solche Maßregel für Großbritannien sein würde; sie würde sofort die Geldkrisis dieses Landes zu großem Theile beseitigen. Es würde aber zu besorgen sein, daß die Wirkung einer solchen Aenderung in England sehr bedauerlich für das übrige Europa sein würde, da voraussichtlich diese Maßnahme alsbald das Geld auf allen Märkten des Continents rar machen würde. Zugleich vernimmt man, das britische Ministerium werde dem Parlament ferner den Vorschlag machen, daß der Bank von England die Ermächtigung ertheilt werden solle, Banknoten von 1 Pf. St. (= 25 Frs.) zu emittiren. Und endlich würde man den Antrag stellen, die Einkommensteuer nicht nur um zwei Jahre zu prolongiren, sondern dieselbe auch von 3 pCt. auf 5 pCt. zu erhöhen. Was Irland anbelangt, so glaubt man, daß sich das britische Cabinet abermals genöthigt sehen werde, diesem Theile des Reichs zu Hülfe zu kommen, und daß das Parlament um die Ermächtigung angegangen werden dürfte, zu diesem Behufe ein Anlehen von drei Millionen Pf. St. zu negoziren.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Institut.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 317. Bamberg, Samstag 13. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — X. öffentl. Sitzung der II. Kammer. — Debatte über das Eisenbahn-Anlehen. — Das Willich'sche Gereferat.) Mannheim. (Adreßberathung.) Kiel. (Ankauf einer Zeitung im Interesse der dänischen Propaganda.) Hannover. (Oeffentlichkeit der Verhandlungen des Bürgerkollegiums.) Breslau. (v. Zajaczkowki's Ermordung.) Frankfurt a. M. (Die Schweizerangelegenheit. — General Radowitz. — Wagner's Verhaftung. ꝛc.) Schweiz. (Die Greuelscene im Freiburgischen widerrufen. — Ansprache an die deutsche Presse. — Grunsky's und Stettler's Verhaftung. — Peels Reise nach Freiburg. — Mordanfall auf Renaud.) Aarau. (Neueste Vorgänge.) Zürich. (Abbrennung der Shilbrücke.) Tessin. (Truppenaufgebot.) Luzern. (Erklärung in den Kriegszustand.) — Der franz. Gesandte.) Zürich. (Truppenbewegungen. — Zur Charakteristik der Oberoffiziere.) Basel. (Ueber den Geist der kasernirten Truppen.) Aus der Schweiz. (Die Jesuiten. — Der Verfall auf dem Gotthardt.) Frankreich. Paris. (Die Reformbewegung.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 10. Nov. Mit dem frühesten Morgen füllten sich schon heute die Tribunen zum Sitzungssaale der Kammer der Abg., wo die Eisenbahnanlehensfrage auf der Tagesordnung steht. Auf der Tribune der Reichsräthe sieht man einen der Beherrscher des Geldmarktes mit großer Aufmerksamkeit dem Verlaufe der Debatte folgen; — es ist Baron v. Rothschild aus Wien, welcher seit 3 Tagen schon in hiesiger Stadt verweilt und bereits mehrfach mit unseren Staatsmännern verkehrte. Sechs Redner sind eingeschrieben. Am Ministertische sind die Herren Minister-Verweser Frhr. v. Zu-Rhein, v. Maurer, v. Zenetti, die k. Ministerialräthe v. Bezold, v. Benning, v. Pfeuffer, v. Kleinschrot, v. Wauner, Oberstudienrath Neumayer und Oberbaurath v. Schierlinger gegenwärtig. Nach Verlesung des Einlaufs meldete der I. Hr. Präsident den Tod des biederen Frhrn. v. Stain auf Ichenhausen. Mehrere Urlaubsbewilligungen erfolgten auch in dieser Sitzung, obgleich man keine noch sehr lange Dauer des Landtages vermuthet. Nachdem der jüngste Kammerbeschluß über den Antrag der 2 bg. Edel und Lechner verlesen war, eröffnete der I. Hr. Präsident die Debatte über den Gesetzentwurf, den Zinsfuß des Eisenbahnanlehens betr. Dr. Schwindel betritt zuerst die Rednerbühne und verbreitet sich im Eingange seiner Rede über die vorhandene Geld-Crisis des Staats, ihre Ursache, welcher man vorher durch Beschränkung der Eisenbahnen hätte vorbeugen sollen. Jetzt aber handle es sich darum, wie könne und wie solle geholfen werden? Es muß der Zinsfuß erhöht werden, dieß ist zum Theil schon geschehen, indem der Zinsfuß um ½ pCt. erhöht wurde, jedoch ohne gewünschtes Resultat. Die Ursache liege nicht in dem Mangel an Credit, welcher in Bayern unerschütterlich sei, da es sich nicht in Papierspekulationen verwickelt. Die Ursache sei eine gewisse Sprödigkeit der Gläubiger, welche durch das Zurückhalten der Gelder einen noch höheren Zinsfuß erwirken wollen. Resultatlos und unzweckmäßig sei die frühere Reduktion des Zinsfußes der alten Schuld gewesen und eine jetzige Erhöhung wäre es ebenfalls. Die Feststellung des Zinsfußes möge man getrost den Ministern überlassen. Der Redner ist gegen alle drastische Mittel zur Aufbringung von Geld, wie Emissien von Kassascheinen, Banknoten, Lotterien ꝛc. Oesterreichs Finanzgeschichte zeigt die Calamität eines solchen Verfahrens. Cassaanweisungen und alle Papierwirthschaft tauge nichts, wenn die Cassen leer sind. Cassaanweisungen müssen, wie schon ihr Name besagt, Anweisungen auf einen sicheren, zuverlässigen nicht fingirten Cassenbestand sein. Aber schon darum, weil das Anlehengeschäft dringend sei, führen Cassaanweisungen nicht zum gewünschten Ziele; denn zu ihrer Errichtung seien mehrere Monate erforderlich; sie können nur durch die Bank vermittelt werden und dieses Mittel sei sehr kostspielig, ja kostspieliger als ein baares Darlehen. Der Redner wünscht die Aufnahme eines Anlehens von baarem Gelde zu dem laufenden Zinsfuß. — Rathsam dürfte es auch sein, den Eisenbahnbau langsam zu verfolgen. Er warnt vor dem kostspieligen Bau mit fremdem Gelde und räth zum sparsamen Bauen mit bayerischem Gelde. Mache man doch das Eiland des Baargeldes nicht zum Kanaan der Mäkler, die Hypotheken- und Wechselband zur Pandorabüchse Bayerns. — Def. Vogel spricht von der Rednerbühne aus gegen den Entwurf, ohne die Absicht des Finanzministeriums und die achtbaren Verdienste der Hypotheken- und Wechselbank zu verkennen. Wer Geld aufnehme müsse zahlen können. Bayern könne dieses; die Einnahmen hätten sich jährlich gemehrt und stehen nun bei 55 Millionen Bruttoeinnahmen, Staatsdomainen und Staatsregalien zu 30 Mill. ungerechnet. Einem solchen Gläubiger könne man schon borgen. Dem Einwande, warum bei so glänzenden Verhältnissen kein Geld vorhanden sei, entgegne er, wir haben mehr Geld als wir brauchen. Das kleine Bayern habe Außerordentliches geleistet, er erwähne nur den Canal-Bau, die Festung Ingolstadt, Rastatt, Ulm, die Donaudampfschifffahrt; seit 1818 seien die fälligen Zinsen nie verzögert, alle Verbindlichkeiten glänzend erfüllt worden. Mit einem solchen Schuldner lasse sich allerdings auch ein gutes Geschäft machen, namentlich wenn man frägt, wozu wollt und brauche man das Geld? Nicht zu Luxusbauten, sondern zu dem höchst nothwendigen Bau von Eisenbahnen. Man benöthige zur Deckung des dringendsten Bedarfs auf 2 Jahre hinaus 10 ¼ Mill., 5 Mill. seien aus den Staatseinnahmen vorliegend. Der Redner erklärt sich für die Aufnahme von Baargeld zu 4 0/0. Er zweifelt nicht an der Möglichkeit der Realisirung; für einen höheren Zinsfuß könne er nicht stimmen. Die Art der Geldaufnahme möge man dem Ministerium überlassen; die Größe und der Bestand der Staatsschuld aber liege in der Competenz der Stände. Hr. Dr. Müller habe die erste Anregung zur Emission von Staats-Kassascheinen gegeben. Die Regierung solle diese Papiere bestimmen, aber die Kammer solle die Einlösungsplätze bezeichnen, wie z. B. Frankfurt, Nürnberg, Augsburg u. München. Das Einlösungsgeschäft selbst aber solle man nicht der Hypotheken- und Wechselbank überlassen; das sei unzweckmäßig und die Bank bedürfte ein neues Privilegium, für die nächsten 5 Jahre sich ihrer eigentlichen dem Lande wohlthätigen Bestimmung entziehen zu dürfen, und dann würde durch sie nichts mehr auf Grund und Boden geliehen werden können. Auch könnte die Bank nur 8 Millionen statt des Bedarfs von 10 ½ Millionen geben. Der Redner empfiehlt dringend Sparsamkeit und Weglassung von Luxusbauten. — Frhr. v. Closen spricht von der Rednerbühne aus gegen den Entwurf in langer Rede, worauf wir zurückkommen werden. Die heutige Sitzung nahm hiermit ihr Ende und wurde die Fortsetzung der Berathung auf morgen anberaumt.

München, 5. November. (N. Kur.) (Das Willich'sche Koreferat.) Im Koreferat des Hrn. Adv. Dr. Willich über den Gesetzentwurf bez. der Eisenbahn-Anlehen heißt es: Nachdem die vereinigten Ausschüsse den eben so umfassenden und gediegenen, als gehalt- und werthvollen Vortrag des Hrn. Referenten entgegen genommen, und den am Schlusse des Referats gestellten Anträgen, mit Ausnahme des Schlußsatzes der Ziffer 7 gestellten Anträgen, beigestimmt, hätten sich im Laufe der Diskussionen verschiedene Ansichten darüber ergeben, wie der vorgelegte Gesetzentwurf zu modifiziren sein dürfte, welche ihren Ausdruck in einer neuen modifizirten Reduktion gefunden, und mit 7 gegen 6 Stimmen angenommen worden seien. Diese Abänderung berühre indeß die Art. 5, 6 und 7 des im Referate modifizirten Ges.-Entw. nicht, welche unverändert beibehalten worden, sondern nur die Art. 1 bis 4. — Als die Motive dieser Modifikationen werden u. a. in Kürze folgende bezeichnet: a. bez. des Beisatzes: „im vollen Normalwerth", Art. 2, Z. 4. Es könne nicht bezweifelt werden, daß die Stände die gesammte Staatsschuld zu gewährleisten haben und deren Zustimmung daher zu jeder neuen Staatsschuld erforderlich sei, wodurch die zur Zeit bestehende Schuldenmasse in dem Kapitalbetrag oder der Verzinsung vergrößert werde; daß ihnen nicht bloß das Recht zusteht, sondern die Pflicht obliegt, diese Zustimmung an solche Bedingungen zu knüpfen, die nach ihrer Ueberzeugung nöthig, damit die neue Schuld nicht unter zu lästigen Bedingungen für die Staatskasse, resp. die Steuerpflichtigen kontrahirt und ihre Tilgung um so leichter und eher herbeigeführt werden könne. Nur die ständische Bewilligung der Steuern könne nach Tit. 4. der V.-U. mit keiner Bedingung verbunden werden, da dies natürlich mit Erhebung der für nöthig erkannten Steuern nicht zu vereinbaren wäre; zu einer neuen Staatsschuld aber könnten die Stände ihre Zustimmung unbedingt oder bedingt geben, oder auch ganz versagen. Dieses Prinzip sei auch durch die Staatsregierung selbst anerkannt, so durch das Gesetz vom 23. Mai 1846, bei welchem sie die von den Ständen beigefügt

Bedingung eines 3½ proz. Zinsfußes annehme und sanktionire. Diese Beschränkung könne wohl nach ihrem Sinne und Wortlaut nur so verstanden werden, daß dieser Zinsfuß weder direkt noch indirekt überschritten werden dürfe; eine indirekte Ueberschreitung hätte aber ohne Zweifel darin gelegen, wenn die Regierung befugt worden wäre, die fragliche Anlehen zwar gegen jährliche Verzinsung von 3½ pCt., aber dabei unter Pari, unter dem Nominalbetrag z. B. zu 90 statt zu 100 hätte machen wollen; denn in diesem Falle hätte die Staatskasse jährlich statt 3½ fl. Zins für 100 fl. Kapital, 3½ fl. Zins für 90 fl. oder 3⅞ Zins für 100 fl. Kapital zahlen und nebstdem das am empfangenen Kapital fehlende ⅒ (= 10 pCt.) bei der Rückzahlung noch hinzulegen, also indirekt weit mehr als jährlich 3½, ja mehr als 4 pCt. zahlen müssen. Da nun das Anlehen zu 3½ pCt. al pari nicht mehr aufzubringen gewesen und kein Minister habe wagen können, ohne offenbare persönliche Verantwortlichkeit ein Anlehen à 3½ pCt. unter Pari anzunehmen, so habe sich von selbst die Nothwendigkeit der Zusammenberufung der Stände ergeben, um die Ermächtigung zu erhalten, das Darlehen zu einem höhern Zinsfuß, nämlich zu 4 pCt., abzuschließen. — Obwohl nun nach dem Gesagten es sich von selbst zu verstehen scheine, daß unter der früheren Ermächtigung zu 3½ pCt., sowie unter der heute beantragten Ermächtigung, zu 4 pCt. Geld aufzunehmen, nur die Ermächtigung zu jenem oder diesem Zinsfuß al pari abzuschließen, verstanden werden könne: so dürfte doch um so nöthiger erscheinen, daß das neue Gesetz dies ausdrücklich ausspreche, als hie und da, und sogar auch in den Motiven des neuen Gesetzentwurfs die Ansicht aufgetaucht sei, als ob jene Ermächtigung in einem andern Sinne angelegt werden dürfe, nämlich in dem Sinne, daß es der Regierung vorbehalten bliebe, das Anlehen unter Pari, unter dem Nominalwerthe abzuschließen, wenn nur der bestimmte jährliche Zinsfuß beibehalten bleibe, mit andern Worten: den bestimmten Zinsfuß indirekt ganz nach Belieben dadurch zu erhöhen, daß dem Gläubiger gestattet werde, einen geringern Kapitalbetrag zu furniren, als die Schuldscheine besagen und als, bis zur Heimzahlung des vollen Nominalwerths, zum bestimmten Zinsfuß verzinst werden müsse. — Man begreife leicht, daß in dieser Supposition die Beschränkung auf einen gewissen Zinsfuß ganz illusorisch, ganz überflüßig, ganz unnütz, ja daß es dann besser wäre, der Ermächtigung zum Anlehen gar keine Beschränkung beizufügen, weil keine Beschränkung besser sei, als eine nur scheinbare, nicht reelle; man begreife, daß nicht selten nach Umständen die Anlehen zu niederem Zinsfuß, ohne Furnirung der vollen Valuta, für die Schuldner lästiger und drückender seien, als Anlehen zu höherem Zinsfuß mit voller Valuta, zu welch letzterer allein im gewöhnlichen Geschäftsleben der solide Schuldner sich entschließen möge. Wenn nun auch hiernach die Ermächtigung zu 3½ pCt. zu leihen, wie früher ertheilt, und jene zu 4 pCt. wie heute begehrt, nur ein Anlehen al pari verstanden werden dürfe, da sie nicht mit dem ausdrücklichen Zusatz, „auch unter dem Nominalwerth zu leihen" begleitet und jede Vollmacht, jede Ermächtigung schon im Allgemeinen beschränkend und nicht ausdehnend ausgelegt werden müsse, so dürfte es dennoch rathsam, ja nothwendig erscheinen, im Gesetz mit deutlichen und dürren Worten auszusprechen, wie die Ermächtigung zu verstehen sei, nämlich zu Anlehen al pari. Wer der Ansicht, die Ermächtigung sei zu Anlehen unter Pari zu ertheilen, der müßte eine desfallsige Modifikation vorschlagen, mit einer bestimmten Maximalbeschränkung, bis zu welcher unter den Nominalwerth gegangen werden könne; wer aber der Meinung wäre, daß nur Anlehen in vollem Nominalwerthe stattfinden sollten, daß aber hiezu der Zinsfuß zu 4 pCt. heute zu niedrig sei, der müßte einen höheren Zinsfuß als 4 pCt. vorschlagen, bis zu welchem das Anlehen al pari geschehen dürfte. Eines oder das Andere wäre jedenfalls besser, als die im Ges.-Entw. enthaltene Erwähnung eines Zinsfußes von 4 pCt., die im Sinne der Motive dieses Entwurfs nur eine scheinbare, aber keine wirkliche Beschränkung sein solle. Damit ein Gesetz die beabsichtigte Wirkung äußere, müßten die drei Faktoren der legislativen Gewalt sich gegenseitig klar und offen aussprechen, und dem Gesetze den Ausdruck verleihen, der deutlich und unzweideutig der gegenseitigen Absicht entspreche. Dann werde das auf diesem Wege loyal zu Stande gekommene Gesetz auch desto gewisser im übereingekommenen Sinne seine rechte, loyale Vollziehung finden. Die Ges. vom 23. Mai 1846 seien hier nach ihrem Texte, nach ihrem klaren Wortlaute beurtheilt worden; individuelle Aeußerungen, die bei ihrer Berathung in der Kammer der Abg. von einzelnen Deputirten oder vom Ministertische aus gefallen, könnten vom Text des Gesetzes, der allein den Ausschlag gebe, weder absetzen, noch ihm etwas zusetzen. 6. Bezüglich der Hinweglassung des Schlußsatzes des Art. 1, daß die Regierung zu Darlehns-Aufnahme zu 4 pCt., die Ermächtigung, aber nicht eine gesetzliche Verpflichtung habe. Diese Worte könnten auf verschiedene Weise verstanden werden. So heiße es z. B. in den Motiven des Ges.-Entw., die Regierung solle an den 4 pCt.-Zinsfuß nicht gebunden sein, sie solle davon abweichen können, ihr solle das durch die Verfassung nirgends beschränkte Recht der Krone, bei neuen Anlehen die Ziffer der Verzinsung zu bestimmen, gewahrt bleiben u. s. f. Allein solche Ansichten würden dem Ges. vom 23. Mai 1846 in Bezug auf den darin festgesetzten Zinsfuß von 3½ pCt. jeden Sinn, jede Bedeutung entziehen. Wozu einen Zinsfuß festsetzen, wenn die zugleich gegebene Ermächtigung, Gelder aufzunehmen, nicht auf ihn beschränkt sei, wenn er nicht dem Maximalbetrag des Zinsfußes bilden solle, wenn das Gesetz keine bindende Kraft für die Regierung haben solle? (Forts. f.)

Baden. — Mannheim, 9. Nov. (M. J.) Gestern wurde in verschiedenen öffentlichen Localen folgende auf einen kleinen Zettel gedruckte Einladung ausgetheilt:

„Zur Berathung über eine Adresse an die Eidgenössische Tagsatzung, um die Gesinnung der Bürger und ihre Theilnahme an den Ereignissen der Schweiz kund zu geben, wird Dienstag den 9. Nov. Abends halb acht Uhr eine Versammlung im Saale des Badischen Hofs Statt finden, wozu wir unsere Mitbürger einladen."

Schleswig-Holstein. — Kiel, 3. Nov. (Schw. M.) Die Sorgfalt, mit welcher von dänischer Seite darüber gewacht wird, daß wir nicht zu sehr vom Deutschthum angesteckt werden, geht überhaupt ins Unglaubliche; neuerdings hat wieder die dänische Propaganda es sich 5000 Thaler kosten lassen, um ein unbedeutendes Wochenblatt, die Hadersleb'ner Lyra, an sich zu bringen. Dasselbe wurde bisher in schleswig-holsteinischem Sinne redigirt, und es ist gewiß tadelnswerth, daß man von deutscher Seite nicht thätiger für die Erhaltung dieses, wenn auch nur unbedeutenden Organs gewesen ist. — Freilich hat die Censur es nachgerade dahin gebracht, daß es fast gleichgültig sein kann, ob überhaupt noch deutschgesinnte Blätter bei uns erscheinen. Denn nicht einmal die Thatsachen, welche den Dänen unangenehm sind, dürfen hier mitgetheilt werden. So ist z. B. über den neulich vom Freiherrn v. Closen in der bayerischen Kammer zu Gunsten der Schleswig-Holsteiner gestellten Antrag keine Silbe in unsern inländischen Blättern gedruckt worden; die dänischen Blätter dagegen theilen den Antrag mit, um dann nach Herzenslust auf die Bayern zu schimpfen.

Hannover. — Hannover. Die „Hildesheimer Zeitung" meldet: „Wir erfahren mit Bestimmtheit, daß unser Gesammt-Magistrat mit dem Bürger-Vorsteher-Kollegium einstimmig beschlossen hat, daß die Verhandlungen des Gesammt-Magistrats und der Bürger-Vorsteher dadurch dem Publikum zugänglich werden sollen, daß Zuhörer bei den Sitzungen und Verhandlungen beider Kollegien zugelassen werden. Die Verhandlungen beider Kollegien wurden auch bisher dem Publikum bekannt, aber sehr häufig waren die darüber umlaufenden Nachrichten im höchsten Grade unrichtig."

Preußen. — Breslau, 6. Nov. (Wes. Z.) So eben geht hier eine eben so wichtige als schreckliche Nachricht ein. Der Präsident des Tribunals für politische Verbrechen, Herr v. Zajaczkowski, ist zu Krakau am 4. d. M. Abends um 8 Uhr ermordet worden. Derselbe war, nur von einer Ordonnanz geleitet, noch in später Abendstunde ausgegangen, als er von einem aus dem Hinterhalte abgefeuerten Schusse todt niedergestreckt wurde. Die Ordonnanz hat zwei Männer erblickt, welche nach verschiedenen Richtungen hin entflohen, die Dunkelheit erleichterte ihr Entkommen.

Freie Städte. — *** Frankfurt, 9. Nov. Es eilen immer noch einzelne Schweizer hier durch nach ihrer Heimath, um Theil an dem nun entflammten blutigen Kampfe zu nehmen. Viele conservative Schweizer halten sich aber im Auslande neutral und erst eine fremde Intervention dürfte sie zur Rückkehr bestimmen. Allen Mittheilungen zufolge mußte gestern der Angriff des eidgenössischen Heeres auf den Kanton Freiburg erfolgen. Da die Würfel gefallen sind, hilft auch keine Verzögerung und um so weniger, da der Winter vor der Thüre ist. Von den Repräsentanten der fremden Mächte scheint nur der englische Gesandte während des Bürgerkrieges den schweizerischen Boden nicht verlassen zu wollen, was doch auf kein vollständiges Einverständniß aller Mächte schließen läßt. Den Ausspruch der Intervention will man freilich zwischen den Zeilen der höchst merkwürdigen Artikel des „Oesterr. Beob." über die schweizer Verhältnisse finden, allein es ist immer noch nicht daran zu glauben, da die Folgen davon unberechenbar sein können. Eine Cernirung der Schweiz dürfte aber vorerst außer aller Frage stehen. — Der kgl. preuß. General v. Radowitz, erster Bevollmächtigter bei der Bundesmilitärkommission und Gesandte in Karlsruhe steht auf dem Punkte nach Berlin abzureisen. — Aus Offenbach vernimmt man, daß der Stadtrath, Lithograph Wagner verhaftet werden sollte und deßhalb entstehen sei. Ob dies mit den Eisenbahnkarrikaturen Wagner's zusammenhängt, weiß man nicht; Wagner war auch ein eifriger Deutschkatholike. — Der bekannte Dr. Lommel hält sich in letzterer Zeit in der Schweiz und zwar in Bern auf. — Von dem seit länger als 14 Tagen in dem kurhess. Orte Dechbaß vermißten Jäger ist noch keine Spur entdeckt; es wurde aber vor einigen Tagen ein Bornheimer Wilderer eingezogen. — Die Börse bleibt stille, in Fonds und Wechseln wird wenig umgesetzt, da Niemand viel Kauflust verspürt und das baare Geld hat sehr angezogen. Die Spekulanten machen gute Miene zum bösen Spiel. — Ein Gerücht sagt, die Homburger Spielpächter Blanc hätten von der kurhess. Regierung

die Erlaubniß zur „Verschönerung" des wetterauischen Bades Nauheim erhalten; es ist aber nicht zu glauben. Homburg sucht sich auch für den Winter geltend zu machen, und die Spieler anzuziehen. In nächster Zeit soll ein pikantes Schriftchen über Homburg und die Blanc erscheinen. — In Wilhelmsbad soll das Unglücksrad im April wieder in Bewegung gesetzt werden.

Schweiz.

Bern, 4. Nov. (Seebl.) Trotz allen Einzelnheiten, womit die Gräuelthat auf der freiburger Grenze gestern berichtet wurde, verlautet heute, daß sie eine bloße Erfindung gewesen sein soll. Uebrigens waren die ersten Nachrichten darüber so möglich als wahrscheinlich, daß die meisten Schweizerblätter keinen Anstand nahmen, sie als wahr aufzunehmen. Auch die Berner wie die Neue Zürch. Ztg. hatten die Nachricht mit allen Einzelnheiten gebracht. Wer die Geschichte des Fanatismus überhaupt, und seine neueren Ausbrüche in Wallis und Luzern, besonders bei den unglücklichen Freischaarenzügen kennt, wo Gräßlichkeiten aller Art, Augenausstechen, Zungenausreißen, Nasen- und Ohrenabschneiden, Anspießen und Annageln mit spitzen Holzpfählen, und sonstige Gliederverstümmlungen an Lebendigen vorkamen, für den liegt die traurige Wahrscheinlichkeit solcher Unthaten gewiß nicht fern. Und alle Reflexionen, die an das vorgebliche Faktum zu knüpfen oder geknüpft worden sind, finden deswegen immer ihren unerschütterlichen Grund in der Geschichte, und das Jesuitenthum bleibt ein für allemal die Urmutter der größten Scheußlichkeiten und Verbrechen in der Menschen- und Völkergeschichte, ob sie jetzt zu den tausenden von Blut- und Schandthaten noch ein paar weniger oder mehr zur Welt gebracht.

Bern, 7. November. (Obpstz.) Die heutige Nummer des „Verfassungsfreundes" enthält folgende merkwürdige Ansprache: „An die deutsche Presse!" Am Vorabend des Kriegs, wo die Worte den Thaten weichen müssen und damit auch die Wirksamkeit der vom Kampfgebiet umschlossenen Presse eine mehr erzählende als erklärende wird: finden wir uns veranlaßt, den süddeutschen Blättern, welche eine so warme Theilnahme für die eidgenössische Schweiz fortwährend an den Tag legten, herzlich zu danken. Die Presse des constitutionellen Deutschlands bildet einen ehrenhaften Gegensatz gegen die Regierungsorgane jenes Landes, welches bisher für den Träger des europäischen Fortschritts gegolten hat; die unzweideutige Sympathie unserer östlichen und westlichen Nachbarn gewährt einen freudigen Ersatz für das im Westen sich mehr und mehr verhüllende Nationalbewußtsein, Deutschland begreift, daß der Kampf der Eidgenossenschaft gegen den Sonderbund auf keinem örtlichen, persönlichen Grunde fußt, sondern auf dem uralten Principienstreit zwischen vorwärts und rückwärts Strebenden. Möge in der Richtigkeit dieser Erkenntniß und in der dadurch motivirten Handlungsweise das deutsche Volk den Lohn seiner freundnachbarlichen Gesinnung finden! Mögen seine patriotischen Journalisten fortfahren, für dieselbe Sache mit der Schärfe des Worts zu wirken, für welche gegenwärtig die meisten Redactoren und Typographen liberaler Schweizerblätter unter den Waffen stehen, und somit verhindert sind, allfällige Unwahrheiten und Verdächtigungen der Gegenpartei im ersten Augenblicke nach Gebühr zu widerlegen."

Bern, 7. Nov. (Obpstz.) Der polnische Emigrant, Graf Grusinsky, welcher seit längerer Zeit in der hiesigen Fischerschen Buchhandlung Beschäftigung und Unterhalt gefunden hatte, ist nicht ausgewiesen, sondern verhaftet worden. Man schreibt ihm einen Theil jener Artikel im „Journal des Debats" zu, welche wegen ihre überschwänglichen Wahrheitsmangels dem Blatte selbst*) in der öffentlichen Achtung geschadet haben. Nebenbei hat sein Verkehr mit Attachés des Herrn Bois-le-Comte Grund zum Verdacht gegeben; endlich beschuldigt man ihn des unlautern und verdrehenden Mißbrauchs seiner persönlichen Bekanntschaft mit dem Obergeneral Dufour. Heute Morgen ist auch der Fürsprech Stettler, ein bekannter Conservativer, verhaftet worden. Man bringt dieß mit folgendem Vorfall in Zusammenhang. Gestern langte zu Neuenegg bei den Vorposten an der Sensebrücke, Monnera, Postmeister von Freiburg an und verlangte den Durchpaß, unter Vorgeben, er habe Depeschen nach Bern zu überbringen. Als ihm aber von dem Stabsoffizier, der dort stationirt ist, erklärt wurde, daß ihm das Ueberbringen der Depeschen zwar gestattet sei, daß er aber bis in die Stadt Bern, an der Ort der Abgabe und wieder zurück bis an die Gränze escortirt werde, zog er vor, nach Freiburg zurückzukehren. Außer den beiden oben Genannten, denen leicht noch einer oder der andere in's Gefängniß folgen dürfte, hat man etliche Luzerner Spione ertappt.

Bern hat nun bereits 18,000 Mann auf den Beinen und bei 1000 Trainpferde, welche jeden Tag 1600 Fr. Miethgeld kosten. In der Nacht nach dem Executionsbeschluß der Tagsatzung würden noch abermals zwei Reservebataillone und eine Reservescharfschützen Compagnie aufgeboten. — Der englische Geschäftsträger, Herr Peel reiste vor einigen Tagen in einem Vierspänner nach Freiburg, um, wie es heißt, englische Zöglinge im Jesuitenpensionate daselbst abzuholen und sie in Sicherheit zu bringen. Bald nach seiner Rückkehr statiete er Morgens um 9 Uhr Sr. Excellenz dem Bundespräsidenten einen Besuch ab, und die Unterredung dauerte fast eine Stunde. Es verlautet, Herr Peel habe abermals eine Note überreicht. — Zu la Tour soll, wie die „Helvetie" meldet, ein Herr Heinrich Renaud, Einnehmer der Gemeinde Glovelier, bekannt durch seine liberalen Gesinnungen, von einigen politischen Fanatikern bei seinem Austritt aus der Kirche überfallen worden sein und einige Messerstiche erhalten haben. Es gelang ihm nur mit Mühe, sich den Händen seiner Gegner zu entwinden. — Man schätzt die Zahl der Gewehre, welche aus französischen Zeughäusern nach den Sonderbundskantonen gingen, auf nicht weniger als 25,000; an Kanonen und schwerem Geschütz sollen 45 Stück geliefert worden sein. — Das Kloster St. Urban hat Schwyzertruppen zur Besatzung erhalten.

Aarau, 7. Nov. Die Folge der Lebensmittelsperre macht sich bereits im Kanton Luzern fühlbar. Man hoffte dort auf früheren Angriff der Eidgenossen; Dufour weiß warum er zaudert. Das Kloster St. Urban an der Berner Grenze ist von Schwyzertruppen besetzt worden; der Abt hat sie dieselben besonders ausgebeten, weil sie in der Sonderbundssache die zuverlässigsten sind. Es ist schwer, die Glaubwürdigkeit der jetzt cursirenden Nachrichten zu ermitteln, da aller Verkehr mit den Separatkantonen abgebrochen ist. Aber auch im Gebiet der Eidgenossenschaft fehlt es nicht an widersprechenden Nachrichten. Daß es aber bis morgen oder übermorgen Abends Todte und Blessirte geben kann, scheint außer Zweifel; denn heute Abends rücken die Berner Reserven nach Neuenegg, wo bereits über 12 Batterien aufgefahren sind.

Tessin. (Schw. Beob.) Vom Staatsrath wurde am 29. v. M. der Beschluß gefaßt, alle Bürger und Einwohner, welche ledig oder Wittwer ohne Söhne, und in den Jahren 1822, 1821 und 1820 geboren sind, in activen Dienst zu rufen. Die aus den Bezirken Locarno und Mendrisio müssen sich am 2. d. M. zu Lauis, die der andern sechs Bezirke am gleichen Tage in Lugano einfinden. Wer zur obbezeichneten Mannschaft gehört, aber in andern Kantonen, in Piemont, im lombardisch-venetianischen Königreiche, im Herzogthum Parma oder im Herzogthum Modena sich aufhält, hat sich innerhalb 10 Tagen von der in seinem Heimatort erfolgten Anzeige an zu stellen.

Luzern. (Seebl.) Die Regierung hat mit folgendem Dekret den Kanton in Kriegszustand gesetzt:

§. 1. Der Kanton Luzern im Allgemeinen und der Hauptort desselben insbesondere sind in Kriegszustand erklärt. §. 2. In Folge dessen ist Jedermann den Militärbehörden und Militärkommandos in allen Befehlen, welche sie in Bezug auf Personen und Sachen erlassen, Gehorsam schuldig. §. 3. Wer sich diesen Befehlen widersetzt oder entzieht, wer die Anordnungen derselben oder die der Regierung unwirksam zu machen sucht, durch Wort, Schrift, Druck oder That, wer insbesondere die Wehrpflichtigen aufzuwiegeln sucht, wer überhaupt in einer landesverrätherischen Verbindung steht, dieselbe begünstiget oder solchen Vorschub leistet und die Vaterlandspflicht verletzt oder böswillige Eigenthumsbeschädigung, Erpressungen oder Plünderungen und Raub verübt, ist dem Kriegsgericht zu sofortiger strenger Bestrafung zu überweisen. §. 4. Eben so sind diejenigen Freischärler, welche sich irgendwie einer der im §. 3 bezeichneten ungesetzlichen Handlungen schuldig machen, nebst dem, daß sie die erhaltene Gnade des gr. Rathes verwirken, für das frühere Verbrechen sowohl als für jene Ungesetzlichkeiten dem Kriegsgerichte zu überweisen. §. 5. Kein Bürger des Kantons, welcher entweder militz- oder landsturmpflichtig ist, darf den Kanton verlassen, und alle auswärts wohnenden wehrpflichtigen Bürger haben in denselben zurückzukehren unter derjenigen Strafe, welche auf die Desertion gelegt ist. Diejenigen Kantonsbürger, welche im Aktivbürgerrecht eingestellt und daher die Waffen zu tragen unfähig sind, sind von den Militärbehörden und Militärkommandos zu andern Militärleistungen zu verwenden. Falls sie sich dieser Verordnung entziehen oder widerstehen, werden sie dem Kriegsgerichte zur Bestrafung überwiesen. §. 6. Nichtkantonsbürger, welche in einem der im §. 3 bezeichneten Falle sich befinden, sollen sofort polizeilich mit ihren Familien aus dem Kanton gewiesen werden. Nichtkantonsbürger, welche den Kanton betreten und sich irgend wie eines verdächtigen Benehmens schuldig machen oder ohne gehörigen Ausweis sind, sollen den Polizeibehörden zugeführt und von diesen je nach Umständen unverzüglich aus dem Kanton gewiesen werden. §. 7. Die Militärkommission und die Polizeikommissionen sind überhin beauftragt, alle und jede Maßregeln zu treffen, welche für Handhabung von Ruhe und Ordnung erforderlich und zweckmäßig sind. §. 8. Gegenwärtiger Beschluß, welcher mit dem morgigen Tage in Kraft tritt, ist den beiden Kommissionen so wie dem Militärkommando und den Amtsstatthaltern zur Vollziehung, dem Kantonsgerichte zur Nachachtung anzustellen, durch das Kantonsblatt bekannt zu machen, an öffentlichen Orten anzuschlagen und ins Staatsarchiv niederzulegen.

*) Das „Journal" scheint altersschwach zu werden. Anfangs hatte es die Nachricht gebracht. Druey, der Gesandte Waadts, habe in der Tagsatzung den abtretenden Sonderbundsgesandten „bon voyage" nachgerufen. Aufgefordert, diese schamlose Erfindung zu widerrufen, thut dies das Journal mit den Worten: Druey habe es wohl, wie man jetzt vernehmen, nicht wirklich gesagt, aber doch sicherlich — gedacht. Das heißt Physiognomik. Ein Schweizerblatt meint, wenn die „Debats" Phrenologie studirt hätten, könnten sie sich in's Irrenhaus bei Murten setzen, und nach dem Schädelbefund einen historischen Schlachtbericht verfassen.

Nach der „National Ztg." hätte der französische Gesandte, Hr. Bois-le-Comte, den Auftrag erhalten, auch während des Feldzuges gegen den Sonderbund, die Schweiz nicht zu verlassen. „Es ist daher vor der Hand nicht daran zu denken, daß Frankreich seine Gränze gegen die Schweiz besetzen werde."

Zürich, 7. Nov. (Schw. M.) So eben vernehme ich aus guter Quelle, daß eine Abtheilung (zur Mehrheit haltender) Glarner den wichtigen Paß über den Urner Boden und Klausen (6100 Fuß hoch), der in das Herz von Uri führt, besetzt haben, und daß die Bündner unter Ed. v. Salis, der jedes Kommando jetzt bereitwillig anzunehmen erklärt hat, Uri vom Vorderrheinthal her über die Oberalp (ins Urserenthal führend) bedrohen und den Urnern auf dem Gotthard den Rückweg abzuschneiden suchen. Könnte man das Urserenthal besetzen, so wären die Urner durch die Besetzung des Urnerloches (der Felsengallerie an der Gotthardsstraße, welche oberhalb der Teufelsbrücke durch den Teufelsberg geiprengt ist) förmlich eingesperrt. — Wenn der Kampf irgendwo zum Ausbruch kommt, so ist es am obern Ende des Züricher Sees, wo die Schwyzer auf barbarische Weise den Linthkanal zerstörten, um ihr Land unter Wasser zu setzen. Vergeblich gab ihnen der Divisionär Gmür sein Ehrenwort, sie sollten auf dieser Seite nicht angegriffen werden, wenn sie nur das schöne Nationaldenkmal nicht zerstörten, es half nichts. Auch die Bitten des Hrn. Altbürgermeisters v. Muralt (eines Konservativen) in Zürich, der diesem Werke stets seine Sorgfalt widmet, vermochten nichts, sie vollbrachten die That. In Zürich ist man wüthend darüber.

Zürich. Letzte Nacht ist durch Staffette die Nachricht eingetroffen, daß die Schwyzer die Sihlbrücke an der Züricher-Zugerischen Grenze verbrannt haben. — Die Rapperschweiler Brücke ist bis zur St. Galler Grenze abgedeckt worden.

Eine Correspondenz des Fr. J. aus Bern gibt über in den Schweizer Heeren verwendeten Obereffiziere einige nähere Notizen. Oberbefehlshaber, General Dufour aus Genf ist von gemäßigt-liberaler Gesinnung, den napoleonistischen Erinnerungen lebhaft zugethan, und ein theoretisch wie praktisch durchgebildeter Militär. Die von ihm ernannten Divisionäre, Oberst Donats aus Graubünden, Rilliet-Constant aus Genf, Gmür aus St. Gallen, Burckhard aus Basel, Ziegler aus Zürich, sind alle wackere Offiziere. Ersterer hat sich unter Wellington in der englischen Armee in Spanien ausgezeichnet; Rillet-Constant und Burckhard haben zu verschiedenen Zeiten in der französischen, Ziegler in der holländischen Armee gedient. — In Freiburg steht der Oberst Maillardoz als Vertheidiger des Sonderbundes an der Spitze, bekannt durch die verzweifelte Lage, in welche er sich im Jahre 1830 als Kommandant einer Garde-Abtheilung während der Julitage in Paris schlagen mußte. In Wallis kommandirt General v. Kalbermatten, einst ebenfalls in französischen Diensten, die Sonderbündler. Es wird sich nun zeigen, wie sie alle ihre Aufgaben zu lösen und welche von ihnen sich als Männer von Muth und Thatkraft hervorthun werden.

Basel, 6. Nov. (F. J.) Ueber den Geist der hier kasernirten Jäger und Artillerie berichtet die hiesige „National Ztg." Folgendes: „Seit unser Militär in der Kaserne ist, hat sich die Stimmung bereits schon mehr als sattsam kund gegeben und zwar auf eine selbst für die Taubsten vernehmbare Weise. Das Einvernehmen zwischen den Jägern und der Artillerie ist das beste, freundlichste; Dienstag Abends nach dem Zimmerappell vereinigten sich die zahlreichen Sänger der beiden Korps im Kasernenhofe und sangen einige vaterländische Lieder. „Stehe fest, o Vaterland" drang es als Gebet und Zuruf aus den jugendlichen Herzen. Schon am Dienstag war man ungeduldig, blos im Kantonaldienste stehen zu sollen: man verlangte die eidgenössische Armbinde. Mittwochs wurde die Ungeduld immer größer, der ganze Morgen verstrich wieder, unbeschäftigt mußte das Militär die Zeit in der Kaserne zubringen; mit den vielfachsten Aeußerungen der Unzufriedenheit wurde die Nachricht vernommen, daß das Bataillon zur Gränzdeckung in Basel bleiben werde. Immer lauter verlangte man zu wissen, woran man sei. Um Mittag versammelte sich eine große Zahl der Milizen in der Landolt'schen Bierbrauerei, man kam überein, ein Schreiben an den Kommandanten zu richten und gemeinschaftlich zu unterzeichnen; der lebhafte Wunsch, in eidsg. Dienst zu treten, oder Entlassung war das Dilemma; diese Schrift wurde Nachmittags und Abends zahlreich unterzeichnet und wird wahrscheinlich in die Hände des Bataillonskommandanten gelegt worden sein. Indessen fand der Appell in der Kaserne um zwei Uhr statt; kaum die Hälfte des Bataillons und unter diesen gar viele, die mit den Abwesenden die gleiche Stimmung theilten, war anwesend; es wurde zum Exerziren ausgerückt; bald nachher kehrten die andern von Landolt zurück und es kam alsdann zu ernsten Erklärungen mit Hrn. Kommandant v. Meckel; später erschienen auch Hr. Oberstl. Stehlin und Rathsherr Oswald; nur mit Mühe beschwichtigte sich die Ungeduld durch den in nahe Aussicht gestellten eidsgen. Dienst." Auf den Fall längeren Zögerns wird eine Volksversammlung in Aussicht gestellt.

⚠ Aus der Schweiz. Die Perfidie der Jesuiten, ihre Ränkesucht mit der sie seit einer Reihe von Jahren den Knoten der Schweizerwirren bis zur vermeintlichen Unlösbarkeit zusammengezogen, ihre heillose Politik, mit der sie ein ganzes Volk an den Rand des Abgrunds gestoßen, dieß sind längst allgemein bekannte Thatsachen; daß sie aber jetzt, im Momente der Entscheidung ihre Opfer plötzlich im Stiche lassen, daß sie ihrer Perfidie auch noch die Feigheit als Krone aufsetzen, und bevor noch ein Schuß gefallen, nicht allein ihre Habe, sondern auch ihre Personen in Sicherheit bringen würden, das hatte wohl Niemand vorausgesehen, und doch ist es so. Nach allen Richtungen hin haben sich diese Herren und namentlich die fremden Väter unter den mannigfachsten Verkleidungen aus dem Staube gemacht, nachdem sie ihre Archive (und die mögen Sauberes enthalten) und ihre sämmtlichen Werthschaften wohl verwahrt in Sicherheit gebracht. Frankreich und Italien sind die, wie sie meinen, sichersten Zufluchtsstätten, vielleicht aber haben sie sich hierin getäuscht; namentlich dürften sie in Italien, wenn das neugeborne Kindlein des Fortschritts dort nur noch einigermaßen erstarkt, vom Regen in die Traufe kommen, da glücklicherweise eine jesuitenfeindliche Stimmung allenthalben auftaucht, und nur des günstigen Moments harrt, um offen dem lojalitischen Getriebe den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Ist von Pius IX. auch der kühne Muth eines Ganganelli nicht zu erwarten, so dürfte er doch durch die Macht der öffentlichen Meinung so weit gedrängt werden, dieser fortschrittsfeindlichen Hyder des religiösen und politischen Fanatismus endlich den Kopf zu zerreten.

Wie man aus sicherer Quelle gemeldet, war der Uebergang der Abtheilung Urner unter Commando des Ingenieur-Offiziers und Regierungsraths Müller aus Luzern kein zufälliges Ueberschreiten der tessiner Kantonsgränze, sondern planmäßig zur Revolutionirung und Fanatisirung der tessiner Katholiken unternommen worden, zu welchem Zwecke man eine Masse von dem famosen Siegwart Müller und Bernhard Meyer aus Luzern verabfaßter Proklamationen in der Tasche hatte, und sonach ist den Herren Recht widerfahren, daß die wackeren Tessiner sie mit blutigen Köpfen heimgeschickt haben.

Frankreich.

Paris, 6. Nov. (Fr. J.) Die reformistische Bewegung macht fortwährend neue Fortschritte. Der Liste der Orte, wo reformistische Bankette gehalten werden, reihen sich täglich neue an; nun auch Clermont, Beziers, Rochechouart, Bernay; den Vorsitz bei dem Bankette in letzterer Stadt hat Hr. Dupont (de l'Eure) zu übernehmen sich bereit erklärt. Die „gesetzliche Agitation", zu welcher die Veranstalter des Festes des Chateau-Rouge vor zwei Monaten das erste Zeichen gegeben, wird bis zum Widerzusammentritte der Kammern fortgesetzt werden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

In Sachen Franziska Wellerer von Kehlstadt gegen Georg Dollfelder Kunstgärtner dahier peto pat. et alim. erkennt das k. Kreis- u. Stadtgericht Bamberg zu Recht:

1) Die Klage sei für abgeläugnet zu erachten und Verklagter mit seinen Einreden auszuschließen.
2) Klägerin habe zu beweisen, und den Beweis binnen 30 Tagen ausschließender Frist darüber anzutreten:
   a) daß sie am 11. Febr. 1844 ein Kind weiblichen Geschlechts geboren,
   b) daß Verklagter mit ihr innerhalb des Zeitraums vom 19. Mai 1844 bis 11. Juli 1844 den Beischlaf vollzogen habe.

Der Ausspruch im Kostenpunkte sei dem Enderkenntnisse vorzubehalten.

Dem Beklagten, dessen Aufenthaltsort unbekannt ist, wird dieses mit dem Bemerken hiemit eröffnet, daß die Entscheidungsgründe von ihm in diesseitiger Registratur eingesehen werden können.

Bamberg am 2. November 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Bamberg.
Der königliche Direktor
Conrad.

Lindner.

Bekanntmachung

(2 b) Auf Antrag eines Gläubigers wird der dem Bauern Michael Heinlein zu Förtschendorf gehörige Gutsrest, Bes.-Nr. 91a, bestehend aus Haus, Scheune, 2 Tagw. Garten, 1 1/2 Tagw. Holz, 11 Tagwerk Feld, geschätzt auf 2100 fl., hiemit öffentlich zum Verkaufe ausgeboten und hiezu Termin auf

den 3ten Dezember

Nachmittags 2 — 4 Uhr

im Möckelschen Wirthshause zu Förtschendorf angesetzt, wohin besitz- und zahlungsfähige Käufer geladen werden.

Ludwigsstadt, den 17. Oktober 1847.

Königliches Landgericht.
(L. S.) Sommer.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Baron v. Barg, v. München. Fleischhaur, Apotheker v. Fürth. Schmidt, Reutler v. England v. Schmetz, Junker v. Germersheim. Pfurd, Priv. v. Stockheim. Kfte.: Meier, v. Basel. Kammer, v. Eßlingen.

(Bamberger Hof.) v. Zerzog, k. Revierförster v. Eltmann. Habersack n. Gem., Herrschaftsrichter v. Wiesenthaid. Kfte.: Schauer, v. Offenbach a. M. v. Liden, v. Odenkirch. Panson u. Samberth, v. Montjoie. Natermann, v. Bremen. Leoring, v. Schwalm. Stockinger, v. Speyer. Kurger, v Eilenburg Bas, v. Frankfurt. Wegner, v. Mainz. Wiseld, v. Elberfeld. Dammann, v. Neydt. Niedermaier, v. Trieft. Uebeleißen, v. Nürnberg. Seiverlaub, v. Lohr.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 318. Bamberg, Sonntag 14. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Beleuchtung der Verhältnisse der Schweiz durch die Speyerer Zeitung. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Schluß der Debatten über die Anlehensfrage in der X. und Fortsetzung derselben in der IX. öffentl. Sitzung der II. Kammer. — Petition israelitischer Gemeinden. — Dienstesnachrichten.) Vom Main. (Dr. Andree's Rücktritt von der Redaktion der Brem. Ztg.) Mannheim. (Die Schweizer Adresse. — Verwechslung der Gensdarmerie an der Gränze.) Berlin. (Trübe Aussichten für den Polenprozeß.) Breslau. (Verbot von Simons neuestem Werke.) Schweiz. Neuenegg. (Dufours Proclamation. — Haltung der Truppen. — Oberst Burkhardts Divisionsbefehl.) Bern. (Die Westarmee.) Arieli. Neuenegg. Solothurn. (Neueste Nachrichten.) Frankreich. Paris. (Die Interventions-Frage. — Die Debats über den Angriff und Operationsplan der Eidgenossen.)

Beleuchtung der Verhältnisse der Schweiz durch die Speyerer Zeitung.

Speyer, 8. Nov. In der Schweiz beginnt also wirklich der Kampf. Zum erstenmale seit einigen dreißig Jahren ist wieder die Kriegsfackel inmitten Centraleuropas entzündet, denn der Parademarsch nach der Antwerpener Citadelle war kein Krieg. Wir hören so vielfach die helvetischen Vorgänge irrig oder absichtlich falsch darstellen und beurtheilen, daß es wohl der Mühe lohnt, an die Hauptmomente zu erinnern, wie diese der Reihe nach sich entwickelten:

1) Bewaffneter Aufstand im Freienamte des Kantons Aargau, 1841, wobei die Klöster den Hauptheerd des Aufruhrs bildeten. Darauf Unterdrückung der Empörung, Aufhebung sämmtlicher Klöster im Aargau. Dann Reclamationen hiegegen. Die Tagsatzung befaßt sich mit der Sache. Der Kanton Aargau stellt, (obwohl er eben so souverän ist, wie die heutigen Sonderbundsstände, dennoch, aus Rücksicht auf die Beschlüsse der Tagsatzung) die Nonnenklöster wieder her. Die Tagsatzung erklärt sich damit befriedigt; der Gegenstand ist gesetzlich erledigt.

2) Luzern beruft die Jesuiten. Alle Erinnerungen sind vergeblich, daß dieser, nicht nur durch den Papst Ganganelli, sondern auch durch die öffentliche Meinung längst gerichtete, in den meisten monarchischen Staaten längst nicht mehr geduldete Orden, die Ruhe, die Eintracht und den Frieden der Eidgenossenschaft stören müßte. Statt auf Vorstellungen Rücksicht zu nehmen, beginnen die Verfolgungen der Liberalen und Aufgeklärten in Luzern (besonders der Stadt) mit einer an Raserei gränzenden Wuth. Die Verzweiflung, in welche man viele Luzerner gestürzt, ist der wahre Grund des Freischaarenzugs (Frühling 1845). Die Freischaaren werden geschlagen. Luzern und die kleinen Kantone fordern Sicherung gegen ähnliche Anfälle. Die Tagsatzung verpflichtet die sämmtlichen Kantone, Gesetze gegen Freischaarenzüge zu erlassen. Dies geschieht in allen Kantonen. Auch diese Frage ist gesetzlich erledigt.

3) Dennoch bilden sieben Kantone (Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis — in welchem Letzten die Protestanten nicht einmal ihren Cultus ausüben dürfen) den Sonderbund, und beharren bei demselben, nachdem jene Gesetze gegen die Freischaaren längst erlassen sind.

Nun muß die Frage entstehen: Kann und darf ein solcher Sonderbund geduldet werden, — ein Bund inmitten der Eidgenossenschaft, ja geradezu gegen die Majorität der Eidgenossenschaft, wie in neuerer Zeit offen ausgesprochen wurde. Die Antwort ergibt sich wohl von selbst. Wäre gar keine Bestimmung im Bundesvertrage enthalten, die hierüber etwas festsetzte, so bedingte schon das Recht und die Pflicht der Selbsterhaltung, daß einem solchen Verfahren entgegen getreten werden müßte. Allein der Bundesvertrag selbst hat Vorsorge getroffen; der Art. 6 desselben lautet wörtlich wie folgt:

„Es sollen unter den einzelnen Kantonen keine dem allgemeinen Bunde oder den Rechten anderer Kantone nachtheiligen Verbindungen geschlossen werden."

Wie kann, angesichts dieser klaren und festen Bestimmung, die Rede sein von einer Unterdrückung der Minorität durch Majorität, ja sogar von einem Bruche des Bundesvertrags durch die Mehrheits-Kantone?! Es liegt ohnehin in der Macht der vernünftigen Nothwendigkeit, daß bei Fragen des Gemeinwesens die Minorität die Beschlüsse der Majorität achten muß; das Gegentheil kann nur zu „polnischen Reichstagen" führen, deren berüchtigter Name eben daher rührt, daß dort jedem einzelnen Mitgliede das Veto zustand, so daß bindende Beschlüsse nur dann zu Stande kamen, wenn alle Stimmen ohne Ausnahme einig waren; — eine Einrichtung, welche mit dem völligen Untergange des unglücklichen Polen, mit dem Zerrissenwerden der ganzen Nation endigte. Kann eine solche Einrichtung in unsern neuzeitlichen Verhältnissen überhaupt an sich schon unmöglich mehr bestehen, so kommt dazu das angeführte ausdrückliche Verbot im Bundesvertrage selbst, und die Bestimmung des Art. 8., der in solchen Fällen ausdrücklich Entscheidung durch einfache Stimmenmehrheit festsetzt. Von dem Augenblick an, in welchem die Majorität das Bestehen eines solchen „Sonderbundes" zuließe, wäre jedenfalls der Bundesvertrag formell und materiel vernichtet.

Dies ist der entscheidende Punct.

Manche wollen die jetzigen Vorgänge als einen Religions-Krieg zwischen dem Protestantismus und Katholicismus schildern. Sie haben völlig Unrecht. Die Majoritätskantone umfassen mehr Katholiken, als die Kantone des Sonderbundes. Tessin und Solothurn, die zu den entschiedensten Gegnern der Sonderbündler gehören, sind ganz katholisch; andere Kantone, die auf der nemlichen Seite stehen, sind es wenigstens der Mehrheit ihrer Einwohner nach. Dagegen haben sich Neuenburg und Baselstadt, beide protestantisch, als Vertheidiger der Minorität aufgeworfen. Die Jesuitenpartei findet es aber in ihrem Interesse, den Kampf als einen Religions-Krieg darzustellen.

Man beschuldigt die Majorität wohl auch darum einer Unterdrückung der kleineren Kantone, weil sie auf Revision des Bundesvertrags dränge; namentlich ist eine solche Beschuldigung eben im „Oesterreichischen Beobachter" erhoben worden. Eine Revision jenes Vertrags ist wahrlich nothwendig, dies zeigt die Erfahrung tagtäglich. Allein davon ist bei der jetzt zu entscheidenden Frage gar keine Rede, und es ist den kleinen Kantonen deßfalls noch nicht die entfernteste Zumuthung gemacht worden! Dennoch soll dadurch der Bund gebrochen werden sein!

Welches Frankreichs Politik in den Schweizer Wirren ist, zumal Deutschland gegenüber, dieses hat neulich die „Deutsche Ztg." treffend gezeigt. Jedermann kann es sehen, der auf das Debats, das Pariser Hofblatt, hinblickt. Möge sich Deutschland hüten, im Interesse Frankreichs und zu seinem eigenen entschiedenen Nachtheile, in der Schweiz handelnd aufzutreten!

Einige antiliberale deutsche Zeitungen haben kürzlich kein Bedenken getragen, eine Aeußerung Napoleons lobpreisend zu wiederholen, wonach jener Gewaltige gesagt, er erkenne nur in den innern Kantonen die Schweiz an, die übrigen gälten ihm nicht dafür. Und eine solche Weisheit predigen heute deutsche Blätter, ja die sich für undeutsch, sogar für alleindeutsch ausgeben wollen! Haben sie vergessen, wie Napoleon gewöhnt war, die Länder aller fremden Völker zu verkleinern bis auf ein Nichts! Das linke Rhein-Ufer ließ er nicht für deutsch gelten; die Niederlande waren ihm nur die Anschwemmung eines französischen Stromes; die Weser, selbst die Elbe gehörten, ihm nach, nicht zu Deutschland, und das linke Elbufer wollte er ebenso von Spanien losreißen und in ein Paar französ. Departemente verwandeln. Und die Aeußerungen einer solchen Politik will man uns, zur Empfehlung des Sonderbundes, als Autorität in einer Frage des Rechtes entgegenhalten!

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 11. Nov. Von dem gestern abgebrochenen Bericht der Kammerverhandlungen in der Anlehensfrage tragen wir noch nach, daß Frhr. v. Closen ebenfalls die glänzenden Finanzverhältnisse Bayerns beleuchtet. Die Frage selbst behandelte er von drei Gesichtspunkten, vom rechtlichen, staatswirthschaftlichen und finanziellen. Vom ersteren aus weist der Redner nach, daß die älteren Staatsgläubiger keinen Anspruch auf Erhöhung des Zinsfußes hätten und es könne die hiezu erforderliche Summe von 280,000 fl. besser verwendet werden. Vom nationalwirthschaftlichen Gesichtspunkte aus sei als Hauptmittel zur Erhaltung der Capitalien die Ablösung der Grund-, insbesondere der Geldrenten geboten. Er

äußerte sich entschieden gegen Aufnahme des Anlehens von der Bank, welche ihre hohe Aufgabe bisher ohnedieß nicht vollständig gelöst habe. Man dürfe ihr daher kein solches Geschäft zuwenden, wo es sich um einen Betrag von 3 Millionen handle. Daß man ihre Banknoten suche, habe seinen Grund in der doppelten Sicherung ihres Werthes durch Hypotheken, auch ganz besonders in den leicht disponiblen Bankvaluten. Die Bank besitze eigentlich zu dem Zwecke, dem Staate in dringenden Fällen augenblickliche Hülfe zu leisten, aber nicht zur Contrahirung von größeren, zur Abbezahlung auf längere Zeit hinausreichenden Anlehen. Die Rechte der Bank seien durch Emission von Papieren durch den Staat nicht verletzt, da es sich nicht um jeden Augenblick einlösbare Papiere, sondern um solche handle, die erst nach einer gewissen Zeit von der k. Kassa angenommen werden müssen. Vom finanziellen Gesichtspunkte aus handle es sich zunächst um die Art und Weise, am wohlfeilsten Geld zu bekommen und es müsse somit die Frage beantwortet werden, ob man eine schwebende oder consolidirte Schuld gründen wolle? Die Emission soll nach England's Beispiel stattfinden, d. h. die Anweisungen sollen blos auf künftige Staatseinnahmen gielen und nicht jeden Augenblick einlösbar sein. Dem Finanzministerium solle man ein solches Institut an die Hand geben, welches im Falle der Noth immer benutzt werden könne. Der Redner erklärt sich schließlich für die Aufnahme von 10 Mill. und bringt folgende Modifikationen:

I. Der gesetzlich begründete Schuldentilgungsfond soll alljährlich zu Verlosungen der alten Staatsschulden in so weit verwendet werden, als nicht daraus außerordentliche Heimzahlungen nach Maßgabe der dießfalls bestehenden Gesetze stattfinden. **II.** Die Sparkasse-Kapitalien sind, wo nicht durch besonders abgeschlossene Verträge ein anderes bedungen ist, nach geschehener Aufkündigung, welche den jedesmaligen Bedarf nicht überschreiten darf, gegen die Verbindlichkeit von Seite der Sparkassa wieder heimzuzahlen, daß die über den jedesmaligen Bedarf wieder heimgehenden Gelder bis zum Betrage der zurückerhaltenen Beträge wieder an die Schuldentilgungskasse eingesendet werden. Die Schuldentilgungskassa ist ermächtigt, auf von der Curatel genehmigtes Ansuchen der Sparkassen für einen Theil der Anlage bei der Schuldentilgungskassa statt der bisherigen 3 ½ pCt. Obligationen 4prozentige nur im Wege der allgemeinen Verlosung oder nach einer 6 Monate vorausgegangenen Aufkündigung von Seite der Staats-Schuldentilgungskassa heimzahlbare Obligationen auszustellen. **III.** Zu den Eisenbahnbauten sollen vor Allem die Gelder aus Ablösung von Staatsgefällen verwendet werden. 1) Jeder, der Gefreischnisse an den Staat hatte, soll berechtigt sein, solche mit Abzug von 4 kr. per Gulden zu 3 ⅓ pCt., also durch Erlag von 27 ½mal des Betrages abzulösen. 2) Jeder soll berechtigt sein, zur Ablösung seiner Reichnisse in eine besondere Kasse einen Betrag von mindestens zu 10 fl. erlegen, die ihm so lang zu 3 ⅓ pCt. mit Zinseszinsen kapitalisirt werden, bis der Betrag der ganzen Ablösungssumme erreicht ist. **IV.** Die Staatsregierung ist die Anleben zu Eisenbahnbauten, wozu sie durch die bestehenden Gesetze berechtigt ist, in so weit der Bedarf für die Eisenbahnbauten nicht durch andere Mittel gedeckt wird, zu höheren, als 3 ⅓ pCt. Zinsen aufzunehmen, in der Art ermächtigt, daß, a) für Verzinsung und Heimzahlung höchstens jährlich 5 ½ pCt. der baar erhaltenen Summe verwendet werden; b) innerhalb dieser Grenze wird die Art der Anlehen durch höher als zu 3 ⅓ pCt. verzinsliche Papiere oder durch Emittirung von Papieren unter dem Nominalwerthe, oder durch Verloosung mit Prämien, ihrem Ermessen, nach erfolgter Berathung mit den ständischen Schuldentilgungs-Commissären überlassen; c) die Anlehen sollen nur im Wege der Subscription von der Regierung entworfene Pläne oder versiegelte Submissionen mit Ueberlassung an die Mindernehmenden stattfinden. Als Mindestu hmende werden jene angesehen, die sich mit der geringsten Anzahl Jahre bei einer jährlichen Bezahlung von 5 ½ des Baarerlages begnügen; d) sollte ein Anlehen nur höher als zu 4 pCt. im höchsten Betrage nur gegen eine Annuität 5 ½ pCt. während 36 Jahre oder zu 5 pCt. während 43 Jahre zu erhalten sein, so darf bis zum Erfolge eines neuen Gesetzes das Anlehen 11 Mill. nicht übersteigen; e) die Regierung ist dabei vorläufig während 4 Jahre ermächtigt, zu außerordentlicher Aushilfe verzinsliche Schatzkammerscheine, die bei den Staatskassen an Zahlungsstatt angenommen werden müssen, im Mindesten zu 50 fl. höchstens zu 2 ½ pCt. vereinlich im Gesammtbetrage von 6 Mill. unter Voraussetzung zu emittiren, daß mit etwaigen Nebenkosten auf Emittirung und Auslösung derselben sich kein höherer Zinsfuß als 3 ½ % ergiebt. — Die Schatzkammerscheine stehen unter der Controlle der ständischen Commissäre, wie die andern Staatsschulden. — f.) Die Beträge der Annuitäten, so wie die Zinsen und sonstigen Ausgaben für Schatzkammerscheine sich während der Jahr 18 47/48 der Staatsschuldentilgungskasse aus den Renten der Eisenbahnen und den Rentenüberschüssen zu verabfolgen; es haften dafür sämmtliche Staatseinnahmen und es wird für die weitere Zukunft hinsichtlich der speziell zu überweisenden Fonds in den nächsten Finanzgesetzen Fürsorge getroffen werden.

Nachdem die gestrige Sitzung mit dieser Rede endete wurde heute die Berathung weiter fortgesetzt. Der Ministertisch ist wie gestern besetzt, 120 Abg. sind gegenwärtig, die Tribunen gedrängt voll; man bemerkt darunter JJ. kk. HH. Prinz u. Prinzessin Luitpold, Prinzessin v. Sachsen-Altenburg u. Frhr. v. Rothschild. Zuvörderst wurde nach Vorlesung des Einlaufs, worunter sich eine Vorstellung der Bierbrauer von Stadtamhof wegen des Bier-Regulativs befindet, die Einberufung des Grafen v. Arco-Steppberg für den Abg. Frhr. v. Horie beschlossen. — Frhr. v. Schäzler betrat nun nächst die Rednerbühne und verbreitete sich sehr weitläufig gegen den Ges.-Entw. Er bedauert, daß die Regierung den Geldüberfluß v. J. 1844 nicht benutzt habe, welche Zeit verloren ist. Er nimmt bezüglich der Lindauer Eisenbahn die Techniker gegen scharfe Kritik in billigen Schutz, indem es ihm billigenswerth erscheint, schwere Stellen zuerst zu bauen. Auch gegen die Kritik der Maschinene u. Wagenfabrik spricht er sich günstig aus, da durch deren Solidität u. Pünktlichkeit jedes wesentliche Unglück bisher vermieden worden sei. Der Redner erklärt sich endlich für den Schutz der älteren Staatsgläubiger, für Erhöhung der Sparkassagelder zu 4 0/0 und bezüglich der übrigen Obligationen für ¼ jährliche Verloosung, und vorzüglich gegen jede Unterbrechung des Eisenbahnbaues. Der Redner wünscht, das Anbringen des Anlehens der Bank zu überlassen und ist gegen die Emission von Kassascheinen. Am zweckmäßigsten für das Interesse des Staats u. des Publikums halte er, ein Anlehen durch Annuitäten zu effektuiren. Der Redner verliest hier den Brief eines Geschäftsfreundes, welcher dieselben Ansichten theilt. — Nach ihm betritt Abg. Heinz die Rednerbühne und erklärt sich im Allgemeinen gegen den Entwurf, für Kassaanweisungen und für den Antrag des Abg. Dr. Müller, bezüglich der Emission von verzinslichen Kassascheinen. Auch für Grundablösungen stimmt er, wofür man eine Summe von 150 Millionen erhalten werde, die lediglich zu Eisenbahnbauten verwendet werden können. Der Redner, welcher auch dem Arrosirungsprojekte seine Zustimmung gibt, schlägt eine Modifikation zur Vereinigung beider Projekte vor. Der Staat würde hiedurch bald Geld in Ueberfluß haben, während auch den Staatsgläubigern Vortheile dadurch zugewendet werden. Die Bank könnte die Umwechslung übernehmen u. dadurch jeden Schaden für sich vermeiden. — Nachdem Frhr v. Lerchenfeld auf das Wort verzichtet, spricht S. Exc. der Hr. Min.-Ver. v. Zenetti sich für Aufnahme eines Anlehens von der Bank aus, u. empfiehlt aufs dringendste die Fortsetzung der Eisenbahnbauten. Nach ihm nimmt auch Ministerialrath v. Wanner das Wort und indem er einen Rechenschaftsbericht über die bereits vorausgahten Mittel zum Eisenbahnbau liefert, ergeht er sich in eine genaue Kritik über die beiden Referate von Lerchenfeld, von Willich, und bemerkt insbesondere, daß es sich bei des Letztern Anträgen nicht um eine Abänderung des Entwurfes, sondern um eine ganz neue Redaktion, also um einen ganz neuen Entwurf handle. Der Vorschlag, daß die Regierung al pari borgen dürfe, sei für sie eine neue Fessel, während die Aufbringung des Geldes bisher immer der Regierung überlassen wurde. Aeußerst schwierig sei die Emission von Kassascheinen, er stimme unbedingt für ein Anlehen mit der Bank. Die Regierung bekomme 8 Millionen schnell und ohne Verlust für die Staatsgläubiger. — Der I. Präsident eröffnet sofort die allgemeine Debatte, bei welche zuerst der II. Präsident das Wort ergreift. Er spricht zunächst von der allgemeinen Geldkrisis, die auch in Deutschland walte. Seine Ansicht sei, es müsse möglichst schnell, sicher und wohlfeil Geld geschafft werden, welchen Zweck aber der Ges.-Entw. nicht erreiche. Er wolle 4 0/0 geben, während Würtemberg u. Baden um höhere Zinsen borgen mußten. Auch das Willich'sche Correferat-Emission von 12 Millionen Cassascheinen entspreche seinem Wunsche nicht.

(Fortsetzung folgt.)

München, 9. November. (A. W. Z.) Von 43 israelitischen Cultus-Gemeinden im Kreise Mittelfranken ist eine umfassende Vorstellung und Bitte an die Kammer der Abgeordneten eingereicht worden.

München, 11. Nov. (N. Kresp.) Morgen oder übermorgen wird eine Sitzung der Kammer der Reichsräthe stattfinden und in derselben dem Vernehmen nach die Beschlüsse der K. d. Abg. bezüglich der Presse zur Berathung kommen. — Die Landrichtersstelle zu Hollfeld wurde dem bisherigen I. Assessor bei dem Landgerichte Bamberg I. Kl. Ferd. Sondinger verliehen.

Vom Main, 12. Nov. Das Gerücht, daß Dr. Andree mit dem Jahresschlusse von der Redaktion der „Bremer Zeitung" zurücktritt, um in gänzlicher Zurückgezogenheit von der Tagespolitik vorzugsweise seine Zeit der Emission größerer national-ökonomischer und handelspolitischer Werke zu widmen, bestätigt sich leider, und es steht zu befürchten, daß Hr. Th. Mundt, den man als seinen Nachfolger in der Redaktion bezeichnet, Hrn. Andree, dem der Ruf eines gutgewürfelten Journalisten, wenn ihm gleich eine entschiedene Meinung abgeht, wohl nicht bestritten werden kann, schwerlich ersetzen dürfte. Geschieht dies aber, wie voraussehen, nicht, so dürfte die Bremer Zeitung ihrer ganz tüchtigen Rivalin, der Weser-Zeitung gegenüber einen sehr schweren Stand haben, indem nicht geläugnet werden kann, daß die tüchtigen Leiter der Weser-Ztg. alle Kräfte aufgeboten habe, durch eine umsichtige Redaktion, gute und ausgebreitete Correspondenz und Gediegenheit in Auswahl und Aus-

Digitized by Google

arbeitung der größern leitenden Artikel, namentlich in der Branche der Handelspolitik, ihre Rivalin zu überflügeln. In diesem regen Eifer werden die Herren Arens und Gildemeister auch ferner nicht ermüden. Jedenfalls dürfte Herr Mundt aufgeben müssen, im Sinne der Brockhausschen Zeitung, als deren eifriger Korrespondent er mehrfach bezeichnet wird, zu redigiren, sonst versprechen wir seinem Wirken wenig Prosperität.

Baden. — Mannheim, 10. Nov. (M. J.) Die auf gestern Abend in den Badnerhof berufene Versammlung zur Berathung einer Adresse an die Schweizer Tagsatzung fand nicht statt, da sie durch obrigkeitliche Bekanntmachung verboten worden war. Dagegen waren im Weinberg viele Personen beisammen, welche wie man hört, sich über die Schweizer Angelegenheiten besprachen. (Der Weinberg ist bekanntlich der gewöhnliche Versammlungsort der entschiedenen Partei. A. d. R.)

Die badische Regierung hat die Gensdarmerieposten längs der Schweizergränze von Basel bis Konstanz verstärken lassen und dieselben dahin instruirt, militärpflichtige Schweizerangehörige, wenn sie sich nicht gehörig durch Papiere legitimiren können, über die Gränze zurückzuweisen.

Preußen. — Berlin, 4. Nov. (Schw. M.) Je näher die Entscheidung des Polenprozesses heranrückt, je mehr schwindet die Zuversicht, daß kein Blut in diesem verhängnißvollen Drama fließen werde; namentlich ist man besorgt, daß die Strafe für die aktiven Militärs keine Milderung erfahren werde.

Breslau, 3. Nov. (D. Z.) Die „Aktenstücke zur neuesten Geschichte der Preuß. Polizei" von Heinrich Simon sind, obgleich sie fast nichts weiter enthalten, als, wie der Titel besagt, Aktenstücke, in Preußen verboten worden — und zwar noch vor ihrem Erscheinen. Auf die Ankündigung des Leipziger Verlegers, daß die Schrift erscheinen werde, erfolgte sofort das Verbot, ehe man also den Inhalt derselben kannte. Neulich hatten sich mehrere Stadtverordnete und andere Bürger vereinigt, um Simons Geburtstag, den 29. Okt., durch ein Festmahl zu feiern. Ungeachtet die Einladung erst den Tag vorher erfolgte, so hatten sich doch nicht Wenige eingefunden, um auch durch ein äußeres Zeichen dem Gefeierten die Achtung zu bezeugen, die er in so hohem Grade verdient.

Schweiz.

Herrlager Neuenegg, 7. November. Wir erwarten auf heute Abend den alten Heinrich Düfour nebst dem Frei-Herose. Ihm geht folgender neue Erlaß voran:

„Der Oberbefehlshaber an die Armee."

Eidgenössische Wehrmänner!

Nach der Proklamation, welche die hohe Tagsatzung selbst an Euch richtete, habe ich in diesem feierlichen Augenblick nur noch einige Worte an Euch zu sprechen:

Ihr seid berufen, den Beschlüssen unserer obersten Bundesbehörde Vollziehung zu verschaffen und werdet zu diesem Ende bald Eure Quartiere verlassen.

Es hat diese hohe Behörde das vaterländische Panner entfaltet, um das sich alle Eidgenossen schaaren sollen. Vergeßt nie, daß es Eure heiligste Pflicht ist, dieses Panner mit aller Macht und mit Eurem Herzblute zu vertheidigen.

Das Vaterland ruft Eure Mitwirkung und die Kraft Eurer Arme an, und fordert Euch auf, einem Zustande von Mißbehagen und Beunruhigung ein Ende zu machen, der nicht länger andauern darf, wenn die Schweiz nicht ihrer Auflösung entgegen gehen soll. Das Vaterland zählt auf Eure Hingebung und Ihr werdet seine Erwartung nicht täuschen.

Wehrmänner! Ihr müßt aber aus diesem Kampf nicht nur siegreich, sondern auch vorwurfsfrei hervorgehen. Man soll nachher von Euch sagen müssen, daß Ihr überall, wo es Noth that, wacker gekämpft, aber auch wieder Euch menschlich und großmüthig gezeigt habt. Ich stelle daher unter Euern besondern Schutz die Kinder, die Weiber, die Greise und die Diener der Kirche. Wer seine Hand an Wehrlose legt, entehrt sich selbst und befleckt seine Fahne. Gefangene und Verwundete verdienen um so mehr Euer Mitgefühl, als schon viele von Euch mit denselben zusammen in eidgenössischem Dienst gestanden sind.

Ihr werdet nirgends nutzlose Zerstörungen auf den Feldern anrichten und geduldig die augenblicklichen Entbehrungen zu ertragen wissen, welche die Jahreszeit mit sich bringt und die eintreten werden, wenn auch alles aufgeboten wird, um Euch dieselben zu ersparen.

Eure Anführer werden alle Beschwerden mit Euch theilen; hört auf ihre Stimme und befolget das Beispiel, das sie Euch geben werden. Es liegt oft mehr Verdienst darin, die Mühseligkeiten und Entbehrungen des militärischen Lebens mit Geduld zu ertragen, als seinen Muth auf dem Schlachtfeld zu entfalten.

Wenn aber alles erfolgt, wie ich es hoffe, so kann der Feldzug, den wir vorhaben, nicht lange dauern, und Ihr werdet mit dem schönen Bewußtsein in Eure Heimat zurückkehren, eine hohe Pflicht erfüllt und dem Vaterland den wichtigen Dienst geleistet zu haben, daß es sich wieder in einer Stellung befindet, in welcher es, wenn es Noth thut, seine Unabhängigkeit und seine Neutralität mit Nachdruck behaupten kann. Bern, 5. November 1847.

Düfour, Oberbefehlshaber der eidgenössischen Armee."

Gestern Abend marschirten hier noch mehrere Specialwaffen ein, besonders schöne Artillerie von Zürich. Bei dieser Gelegenheit ist aber kein lustiges Johlen und Pfeifen zu hören, wie es die katholische „Staatszeitung" von den Sonderbundssoldaten meldet; hier weiß man, daß es gegen verirrte Brüder geht, und daß der schönste Sieg keinen Triumph gewährt. Deßhalb geht es doch nicht still oder gar traurig zu. Als es Abend wurde, sammelten sich die Sänger aus den Scharfschützenkompagnien und sangen unter Instrumentalbegleitung Schenkendorf's schönes Lied: „Freiheit, die ich meine." Ich möchte es gegenüber dem Strohfeuer des Fanatismus eine „sittliche Begeisterung" nennen, die unsere Armee beseelt. Dieser mehr mit den Augen als mit der Zunge sprechende Ernst kann besiegt, aber nicht überwunden werden. Sein Schweigen enthält das Bewußtsein der Ueberlegenheit.

Der Kommandant der Division Nr. II. (Oberst Burkhardt) hat an die Truppen seiner Division folgenden Divisionsbefehl erlassen: „Eidgenössische Wehrmänner! Nachdem mich das Zutrauen unseres Oberbefehlshabers zum Kommando der zweiten Division der eidgen. Armee berufen, habe ich diese wichtige Stelle angetreten, mit dem Bewußtsein, wenn auch nicht hinreichender Fähigkeiten, doch der unbedingtesten Hingebung für das Vaterland. Wir haben zu den Waffen gegriffen auf den Ruf der obersten Bundesbehörde, um ihren Beschlüssen Geltung zu verschaffen und einem heillosen, mit unserer Nationalehre unverträglichen Zustande ein Ende zu machen. In dem herannahenden Augenblicke der Entscheidung sind die Augen unserer Regierungen und unserer Mitbürger auf uns gerichtet, wir werden ihre gerechten Erwartungen nicht täuschen! Kameraden! Wir beschwören als wackere Schweizersoldaten, des Namens unserer Heldenväter würdig, unsere Schuldigkeit zu thun! Gott schütze das Vaterland!" — Ehre diesen konservativen Offiziere!

Bern, 9. Nov. (Obpstl.) So eben trifft hier die Nachricht ein, daß die „Westarmee" (die Waadtländer unter Rilliet-Constant mehrere Orte im Freiburgischen (Stäffis und Umgegend) ohne Widerstand besetzt haben. Der den Angriff im Osten befehligende General Burckhardt drängt auf Abmarsch; er scheint seine frühere conservative Richtung mit einer entschieden liberalen vertauscht zu haben. Das Schweizervolk und die eidgenössische Armee bieten einen unbeschreiblich großartigen Anblick dar. Alles, Jünglinge und Männer in Waffen, und die Frauen ringsumher nicht weinend und klagend, sondern ernst und besonnen den Scheidenden die Hand drückend, und zur Ausdauer und Herstellung eines bessern Zustandes mahnend. Unsere Stauffacherinnen sind nicht mehr, wie bei Schiller im Süden der Schweiz zu suchen; sie sind westwärts gezogen. Die Sammlungen für „Winkelried's Weib und Kind" nehmen einen sehr guten Fortgang; in einzelnen Orten, wie z. B. in Winterthur, wurden beim ersten Auflegen der Subscriptionsliste 2000 fl. gezeichnet. Sämmtliche Schulen sind geschlossen und das Bild der Schweiz gegenwärtig kein anderes als das eines großen nationalen Heerlagers.

Arbolo, 6. Nov. Luvini ist da. Er wird den Angriff gegen Schwyz und Uri von der Südseite leiten. Bereits sind zwei Bataillone Graubündner unter dem Obristen Pioda ins Livinenthal gerückt. In Luvini's Abwesenheit hat die Streitkräfte Tessin's der erfahrene Lanicca befehligt. Der alte Balthasar von Luzern ist auf dem Gotthardsbefehl angekommen, und bittet wie Priamus um den Leichnam seines Sohnes. Er wird ihm gegeben werden; denn wir führen keinen Krieg mit Todten. Die bei uns verbreitete und wahrscheinlich in deutsche Blätter übergehende Nachricht, daß auch der Urner Commandant Müller unter den Kugeln Tessins gefallen sei, ist unbegründet.

Neuenegg, 8. Nov. (Obpstl.) Die aus Bern anlangenden Truppen schilderte die gestrige Heerschau, der auch der englische Gesandte Peel, nebst seinen Attachés zu Pferde beigewohnt, als sehr befriedigend. Auch der französische Gesandte soll noch in Bern sein, obschon die „Débats" erklärten, es gebe keine Eidgenossenschaft und keinen Vorort mehr. Ein Complott, das im Kloster St. Urban entsprungen ist, und in Freiburg münden sollte, ist vom Berner Regierungsstatthalter in Langenthal entdeckt worden, und zwar im Strumpfe des klösterlichen Kellermeisters. Ob Fäden hievon durch irgend eine Legation laufen, beruht vor der Hand nur auf Gerüchten, da die Untersuchung mit der nöthigen Geheimhaltung betrieben wird. Jedenfalls wurde ein guter Fang gemacht, der viel Menschenblut ersparen dürfte. Die Väter der Gesellschaft Jesu faßen gestern nicht mehr in ihrem Kollegium in Freiburg, sondern im „Hotel des Alpes" zu Neuenburg.

Solothurn, 8. Nov. (N. Z. Z.) Morgen wird Freiburg durch die Brigade Hauser der III. Division angegriffen.

Frankreich.

△ Paris, 8. Nov. Im Kabinet herrscht große Bewegung. Gestern und vorgestern haben, außerhalb Paris, mehrere Ministerräthe stattgefunden, in denen man unter dem Vorsitze des Königs sehr lebhaft

über die Frage der Intervention oder Nichtintervention in der Schweiz verhandelte. Zwei Minister erhoben sich für sofortiges bewaffnetes Einschreiten zu Gunsten des Sonderbundes. Der König selbst aber soll sich auch für einen Aufschub erklärt haben. So sehr er auch den revolutionären Zündstoff in so naher Nachbarschaft fürchte, wünsche er doch, nichts zu übereilen und dem Beispiele Oesterreichs, dem man die Erhaltung der Ruhe und Ordnung Europa's schon so oft verdanke, zu folgen und sich vorläufig auf einige Waffenrüstungen in den vier Grenzfestungen längs des Jura zu beschränken. Demgemäß ist unserem Gesandten in der Schweiz, Hrn. Boisle-Comte, ein Kurier zugeschickt worden, der ihm Depeschen bringt, die ihm melden: „daß Frankreich vielleicht interveniren werde." Im Grunde müsse sich es aber auf eine Interventions-Demonstration beschränken. (Diese Depeschen sollen jedoch nicht dem Vororte, sondern nur den Sonderbundsagenten mitgetheilt worden.) Der National, dem wir diese neuen Schwankungen unserer neuesten Kabinetspolitik entnehmen, setzt hinzu: „„Der eigentliche Grund, warum man den Sonderbündlern nicht sofort zu Hülfe eilt, liegt in dem Mangel an Geld. Die Bank-Generäle, welche die ärgsten Summen für das neue Anleben zu unterschreiben versprochen, fürchten die Verwickelungen in der Schweiz und haben dem Kabinet die höchste Vorsicht angerathen, wenn sie ihren Versprechungen nicht untreu werden sollen. Außer diesem Argument veranlaßt aber noch ein anderes das Kabinet zur Zögerung — nämlich die Intrigue. Die bereits hier angekommenen Genfer Patrizier haben gestern Nachrichten aus Bern empfangen, die sie mit Entzücken erfüllen. Ihren Intriguen ist es nämlich gelungen, die Frau des Generals Dufour zu bewegen, von Genf nach Bern zu eilen und ihren Gatten zum Niederlegen des Oberbefehls zu bestimmen. Frau Dufour ist eine intime Freundin der ersten Gattin Guizot's und soll von diesem letztern ganz besonders für die Pläne der Conservativen gewonnen worden sein. Dieser Versuch der französischen Diplomatie, auch hier wieder durch eine Frau (a la Kalkbrenner?) zu interveniren, bildet ein würdiges Seitenstück zur Reise nach Gent. Herr Guizot kann stolz sein auf diesen ersten Feldzug gegen die Freiheit, den er als neugeschaffener Conseilpräsident unternimmt." (Den neuesten Nachrichten zufolge sollen die Versuche der Mad. Dufour fruchtlos ausgefallen sein, ihr Gatte hat bereits den Feldzug eröffnet.)

* „Constitutionnel und Journ. des Débats theilen, gleich den neuesten heutigen Journalen, den Text des eidgenössischen Beschlusses (Sitzung der Tagsatzung vom 4. Nov. Abends) mit, wodurch dem Sonderbunde der Krieg erklärt wird. Das Journ. des Débats begleitet dieses merkwürdige Aktenstück mit einem sehr beißenden Kommentar, worin es die radikale Tagsatzungs-Mehrheit als die Angreiferin und unversöhnliche Urheberin dieses „zweiten Aktes der Freicorps-Tragödie" bezeichnet. Das ministerielle Blatt, weit entfernt der österreichischen Mäßigung zu folgen, ruft den Zorn der historischen Rachegötter (si l'histoire s'occupe un jour de cette unique et scandaleuse querelle) auf die Häupter der Radikalen herab und theilt seinen Lesern folgenden Schlachtplan der Radikalen mit: Oberst Burckhardt fällt mit den Bernern zuerst über Freiburg (mit dem man als der eigentlichen Jesuitenburg den Anfang macht) her und wird seine Division wahrscheinlich durch den Anschluß des protestantischen Murten (Morat) verstärkt sehen oder schon beim Eintritt in diesen Bezirk an den Ufern des Grenzflusses das erste Gefecht zu liefern haben. Während Burckhardt so vom Norden her operirt, rückt Rilliet-Constant mit seinen Genfern und Waadtländern vom Süden von Bulle her auf Freiburg los, das zwischen zwei Feuern sich nothgedrungen ergeben muß. Freiburg — ruft das Journ. des Débats aus — ist nicht befestigt; nur das Gefühl seiner Pflicht, die Gerechtigkeit seiner Sache hält seinen Muth." Hier ist das sonst gut unterrichtete Organ im Irrthum. Freiburg ist eine natürliche Festung, uneinnehmbar, mit Ausnahme der Seite gegen Waadt d. h. das Innere seines Kantons, die durch keine Felsenwände geschützt ist. Aber was vermögen die steilsten Bergabhänge und natürlichen Schutzwälle gegen die Gewalt des Pulvers? Freiburg, so fest es auch von Natur ist, muß sich der radikalen Armee ergeben.

△ Paris, 9. Nov. Graf Bresson, Gesandter des Königs von Frankreich beim König beider Sizilien in Neapel ist verschieden. Man fand ihn am 2. d. Morgens 6 Uhr in seinem Bette liegend und im Blute schwimmend, das von einer Wunde herrührte, die ihm dem Anscheine nach mittels eines Rasirmessers beigebracht worden. Diese Schreckensnachricht brachte das Paketboot Ocean nach Frankreich, das in Marseille gelandet. (Weitere Details fehlen.)

Armand Marrast, Redakteur en chef des National, ist sehr gefährlich krank.

Spanien

Madrid, 2. Nov. (A. W. Z.) Gestern hat die Königin zwei Dekrete unterzeichnet, durch die die Herrn Pacheco und Moreno Lopez von ihren Gesandtschaftsposten in Rom und im Haag abberufen werden und die Herren Martinez de la Rosa und Bazo an ihre Stelle treten. — Espartero hat den Botschafterposten in London nun bestimmt abgelehnt, und die Regierung hat ihm hierauf mitgetheilt, er habe bis auf weiteren Befehl im Auslande zu bleiben. — Die neuen Municipal-Wahlen sind fast überall günstig für die conservative Partei ausgefallen. General Roncali ist zum General-Capitain von Havanna ernannt worden und der junge entschlossene General Pavia zum General-Capitain von Madrid.

Italien.

* Nach einem Brief aus Rom hat der Herzog von Lucca, da er Geld bedarf trotz des Verkaufes seines Herzogthums, auch seine bedeutende Gemälde-Sammlung an einen reichen Engländer verkauft. Der Agent aber, der den Verkauf leitete, ist nach Empfang des Geldes damit nach Amerika durchgegangen. Nach Briefen aus Mailand ist die Straße über den Splügen gesperrt; der Eilwagen konnte sie nicht mehr passiren. Oesterreichische Artillerie und kongrevesche Raketten-Batterien zogen über ihn gegen die Schweizer Grenze.

* Pontremoli. Die Aufregung steigt auf's Höchste. Sonntag den 23. wollten mehrere die Sturmglocke ziehen und Pontremoli anzünden; nur mit Mühe konnte der Frevel verhindert werden. Da sich Truppen in der Gegend von Cisa blicken ließen, so haben sich die Bürger bewaffnet und marschiren ihnen entgegen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Im Verlage von Jm. Fr. Wöller in Leipzig erschien in 3ter Auflage und kann durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes bezogen werden, in Bamberg vorräthig bei Franz Züberlein:

Der

Branntweinbrennereibetrieb

in seinem

höchsten Ertrage.

Gründlicher Unterricht über alles für Brennereibesitzer nur Wissenswerthe, um mit Nutzen ihrem Geschäfte vorstehen zu können;

bestehend in

der Darlegung praktischer Erfahrungen und Vortheile, die man bei Anlegung von Brennereien, Construction sämmtlicher Gerätschaften, Apparate und Feuerungsanlagen; bei der Wahl der Feuerungs- u. Betriebsmaterialien; bei dem Einmaischen, bei der Gährung, bei dem Stellen der Maische, deren Abbrennen u. s. w. zu beobachten hat,

um die

größtmöglichste Ausbeute an Spiritus

auf leichte und schnelle Weise zu erlangen. Nebst einem Anhange, enthaltend: die bewährtesten Gährungs-, Reinigungs- und Verbesserungsmittel des Branntweins. Von

F. E. Adolar (Brennereiverwalter.)

2te Auflage.

(Geheftet und im eleg. Umschlage.) Preis 1 fl. 48 kr. rhein.

Die Bürger- u. Bauernztg. 9r Jahrg., Nr. 34 sagt über dieses vortreffliche Buch gleich nach seinem ersten Erscheinen: „Ref. hat sich überzeugt, daß unter den neuern Schriften über Branntweinbrennerei keine hülfreicher an die Hand gehen kann, als diese." (Die angelegentlichen Empfehlungen, welche dieser Schrift fort noch von tüchtigen Männern vom Fach zu Theil wurden, findet man in dem Buche selbst vor dem Titelblatte.)

Herzoglich S. Hoftheater zu Koburg.

Sonntag, 14. Nov. „Figaros Hochzeit", Kom. Oper v. Mozart.

Dienstag, 16. Nov. Zum ersten Male: „Der Musikdirektor". Lustspiel und „Der Sohn auf Reisen", Lustsp. v. Feldmann.

Donnerstag, 18. Nov. „Die Karlsschüler", Schauspiel von Laube.

Herzoglich S. Hoftheaterintendanz.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Dorn, Dr. med. v. Nürnberg. Köte.: Bibbingham, v. Schmalkalden. Graff, v. Heilbronn. Stursberg, v. Mannheim. Helferich, v. Elberfeld. Neubauer, Wölf. Dartwig. Groß u. Zeidel, v. Frankfurt. Prater, v. Dresden. Oppenbach, v. Essen. Bunbauer, v. Hersbruck. Killmayer, v. Marktbreit. Petermann, v. Hof.

(Drei Kronen) Lippmannsey, Prof. v. Metz. Will, Part. v. Kissingen. v. Romme, Rath v. Berlin. Geurlein, Negot. v. Paris. Werther, Stud. v. Göttben. Köte.: Bucher u. Frau Tochter, v. Gmünd. Dietz, v. Regensburg. Poller, v. Hamburg. v. Gerber, v. Bern.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 319. Bamberg, Montag 15. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Schluß der XI. öffentlichen Sitzung der II. Kammer und Fortsetzung der Debatten in der XII. Sitz. — Fortsetzung des Willich'schen Coreferats.) Mannheim. (Die Adresse an die Eidgenossen.) Frankfurt a/M. (Nachricht über die Einnahme von Murten und abermaliges Gerücht der Einnahme Freiburgs.) Schweiz. Luzern. (Berichte über Vorgänge in den Sonderbundskantonen.) Bern. Dufours Erscheinen bei der Armee. — Franzini's Rede an das eidg. Bataillon Casellini. — Truppenbeeidigung bei der Glattbrücke.) Basel. (Durchreise eines Kuriers. — Nachrichten aus Neufchatel.) Zürich. (Nachrichten aus den innern Kantonen.) Waadt. (Berichte aus Aigle. — Aufhören des „Independent") Aus der Schweiz. (Die Stimmung Tessins.) Vom Oberrheine. (Die „Eidg Ztg".) Aarau. (Kanonade.) Tessin. (Truppenmärsche). Bern. (Zusammenstoß bei Deins.) Frankreich. Paris. (Befestigungen auf Corsika. — Bressons Tod. — Desgenettes Predigt. — Reform-Bankette.) Italien. Rom. (Exzesse. — Italienische Katholiken.) Turin. (Carl Alberts Abreise.) Florenz. (Das Aufhören der liberalen Journale. Pontemolis Abtretung.) Rußland und Polen. (Tomazewskis Verordnung.) Amerika. (Santa Annas Abdankung.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 12. Nov. (Schluß der XI. öffentlichen Sitzung der Kammer der Abg.) Der I. Präsident, Graf v. Hegneberg-Dux äußerte weiter im Verlaufe seiner Rede: das wohlfeilste sei jedenfalls ein Anlehen zu 4 %. Kassascheine erscheinen zwar wohlfeiler; seien es aber in der That nicht; denn die Emission koste zu viel. Auch die Zinsenberechnung solcher Scheine sei äußerst unbequem und unzuverläßig, und sie seien wie ein wahres Surrogat für Geld, da man sie nicht jeden Augenblick einlösen könne. — Mehr habe der Schäzlersche Antrag auf augenblickliche Einlösung für sich; dann aber seien sie förmliches Papiergeld von dessen Creirung man sich ja ferne halten möge. Jedenfalls sei die Emission solcher Papiere im gegenwärtig drückenden Momente ein sehr fatales Experiment. Er finde das wahre und passendste Mittel in einem Bankanlehen; hiedurch bekomme man das Geld am wohlfeilsten. Der Gewinn stelle sich für die Bank höchstens auf 90,000 fl. und da treffen auf eine Aktie 2½ fl. Redner schilderte hierauf die Bank als ein sehr wohlthätiges Institut. — Daß eine Notenüberschwemmung statt finden werde, fürchte er nicht. — Auch die Anstrengungen halte er nicht für gut; auch sie werden weder rasche noch parate Mittel liefern. Später wenn es wieder Baarschaft in den Kassen gebe, könnte man ein solches Mittel anwenden. — Er stimme also für die Bank. Abg. Del. Würth findet den Wohlstand des Landes keineswegs so blühend, wie man ihn geschildert habe; im Mittelstande gäbe es fast gar keinen Wohlstand mehr. Das Hauptmittel, auf welches ein Anlehen basirt sein müsse; sei dessen Solidität, daher stimme er für Erhöhung des Zinsfußes für die älteren Staatsgläubiger. Ueberdies möchte man mehr sparen bei dem Eisenbahnbau, und zweckmäßige Linien wählen; — Aus diesem Grunde sage er der Augsburger-Lindauerbahn eine völlige Rentabilität voraus. Zu große Eile im Bauen sei auch nicht nöthig und zweckmäßig. Abg. Schlund widerlegte diese Ansichten.

In der heutigen Sitzung, welcher sämmtliche HH. Ministerverweser und die HH. Ministerialräthe — wie gestern — anwohnten, wurde nach Vorlesung des aus 4 Nummern bestehenden Einlaufs, worunter eine Eingabe des Herrschaftsgerichts Banz wegen der fraglichen Beschwerde einer Bäuerin und nach Mittheilung des Tods des Abg. Herrlen die Berathung über den Zinsfuß des Eisenbahnanlehens fortgesetzt. Abg. Neusser äußerte sich gegen ein Anlehen durch die Bank und ist für Emmission von verzinslichen Kassascheinen; er glaubt 12 Mill. Kassascheine würden reißend schnell abgehen, wozu die Filialbanken das Meiste beitragen könnten. Das Bedürfniß nach Banknoten beweise den Mangel von Kurrentmitteln. Schatzkammerscheine würden diesem Uebel abhelfen, da sie von jedem Kauf- und Gewerbsmann bereitwilligst und höchst vortheilhaft angenommen würden. Die Bahn würde von dem Anlehen einen enormen Gewinn ziehen, was der Redner nachweist, aber von Graf Hegnenberg widerlegt wird. Abg. Schäfer äußert sich über die Rentabilität der Augsburg-Lindauer Bahn und widerlegt einen gestrigen Redner. — Abg. Betterlein. Der Regierung steht in Zeiten der Noth das Recht zu, Kapitalien zu höherem Zinsfuß zu nehmen; Kassascheine mögen zwar wohlthätig sein, führen aber gegenwärtig nicht zum Ziele; er äußert sich daher unumwunden für ein Anlehen von der Bank. Nicht nur sei der Gewinn nicht so groß als man glaubt, sondern es käme noch der große staatswirthschaftliche Vortheil in Betracht, daß sich der Zinsfuß im Allgemeinen heben werde. — Frhr. v. Closen bestreitet die Ansicht, daß die Regierung Kapitalien zu höherem Zinsfuße aufnehmen könne. — Der k. Ministerialrath v. Wanner erklärt, die Regierung solle in dem Modus der Contrahirung des Anlehens nicht beschränkt werden. — Abg. Betterlein bemerkt, daß Frhr. v. Closen früher selbst die Ansicht ausgesprochen, die Regierung sei befugt, unter pari zu borgen. Abg. Sattler bemerkt, man möge sich nicht zu sehr in eine Specialdebatte verlieren. Der Hr. Finanzministerverweser: Er könne nicht unterlassen, die Grenzen zu bezeichnen, innerhalb welcher man sich zu halten habe, um zum Ziele zu gelangen. Durch die Gesetze von 1843 und 1846 sei der Zinsfuß auf 3½ pCt. festgesetzt worden, aber um diesen Zinsfuß sei es unmöglich, Geld zu erhalten. Er vindizire der Regierung das Recht, unter pari zu borgen, es sei dies ein bestrittener Satz, der sich auf die Genesis unserer Verfassung gründe. Unsere Finanzen seien anerkannt glänzend, man möge sich hüten, uns jene glänzende Stellung im europäischen Völkerverkehr zu entziehen. Zwei Lager seien in der Kammer, diejenigen, welche Kammerscheine wollen, und jene, welche Banknoten vorschlagen. Er vermisse die ruhige und leidenschaftslose Berathung. Die Regierung werde sich nie in Creirung von Cassascheinen einlassen. Cassascheine seien immer ein finanzielles Experiment, und in der Zeit einer solchen Crisis sei es höchst gefährlich, Experimente zu machen; sie könnten uns an den Rand des Verderbens bringen und wer würde je die Hand dazu bieten? Das Anlehen von der Bank sei der einzige Vorschlag, auf den die Regierung eingehen könne, da man hiedurch am leichtesten und sichersten Geld erhielte. Würde dieser Ausweg nicht eingeschlagen, so bliebe nur die Alternative, den Eisenbahnbau einzustellen, oder Papiere zu 3½ pCt. unter pari zu annulliren, welches Recht sich die Regierung nie wird nehmen lassen. Die Kammer wolle die Regierung auf den Bedarf von 2 Jahren beschränken, man möchte dagegen der Regierung Vertrauen schenken, wie sie es verdient. Abg. Müller vertheidigt seinen ursprünglichen Antrag von Emittirung von Partialschuldscheinen und äußert sich heftig gegen den Antrag des II. Präsidenten auf ein Anlehen von der Bank, indem er dieselbe als gefährlich für das Wohl des Volkes schildert, wenn sie in Verbindung mit der Regierung sei.

(Forts. folgt.)

München, 3. November. (Das Willichsche Coreferat. Forts.) Die Befugniß der Regierung zum Abweichen von dem festgesetzten Zinsfuß könne nur darin bestehen, daß sie darunter bleiben, nicht daß sie ihn überschreiten dürfe. Ueberschritte sie ihn, so überschritte sie offenbar die ihr ertheilte bedingte, beschränkte Ermächtigung. Jene Motive aber legten in das mildere Wort abweichen den Sinn des Wortes überschreiten, welch letzteres sie nicht zu gebrauchen wagten. Wenn aber darin das heutige Ministerium ein vermeintliches Kronrecht zu wahren suche, welches, wenn es bestünde, schon vom Ministerium Abel durch die Gesetze von 1846 veräußert worden wäre, so müsse dies um so mehr Verwunderung erregen, als bekanntlich kein Ministerium je mehr als das Abelsche die Kronrechte zu schützen und zu wahren, und eher zu mehren, als zu mindern getrachtet habe. Und wenn dieses Ministerium die Beschränkung zur Ermächtigung zum Eisenbahn-Anlehen auf einen bestimmten Zinsfuß durch die mehrerwähnten Gesetze zugegeben, so liege hierin schon, so wie in der V.-Urk. Tit. 7, §. 11. der vollständigste Beweis, daß durch eine solche Beschränkung ein Kronrecht weder damals kompromittirt worden, noch heute kompromittirt werde, daß vielmehr hierin nichts anderes liege, als die Anerkennung und Ausübung eines verfassungsmäßigen Rechts der Stände. Daß aber der 1846 mit den Ständen verabschiedete Zinsfuß eine wirkliche Beschränkung habe bilden sollen, gebe das heutige Ministerium durch den heute vorgelegten Gesetz-Entwurf selbst zu, indem es dadurch die dort enthaltene Beschränkung des 3½prozentigen Zinsfußes aufgehoben wissen wolle. Das Recht der Krone, resp. der Verwaltung, deren Ziffer der Verzinsung für anzunehmende Kapitalien

nach den Umständen und Verhältnissen zu bestimmen, könne daher nur dann zugegeben werden, wenn die Stände der Regierung ohne weitere Bedingung oder Beschränkung die Ermächtigung zu einem Anlehen ertheilt hätten; dagegen müsse das verfassungsmäßige Recht der Stände feierlich gewahrt und heute wie 1846 in der Weise geübt werden, der befraglichen Ermächtigung beschränkende Bedingungen beizufügen. Es sei auch gar nicht abzusehen, warum die Stände heute, indem sie die frühere Beschränkung des 3½ pCt. Zinsfußes aufhöben, den 4 pCt. Zinsfuß im Gesetz zwar erwähnen, aber zugleich hinzufügen sollten, derselbe sei nicht als Maximum bindend zu betrachten, sondern nur als zulässig, i. e. als nicht bindend und es bleibe daher der Regierung überlassen, das Anlehen über oder unter 4 pCt. abzuschließen. In diesem Falle wäre einfach die Aufhebung der Beschränkung des 3½ pCt. Zinsfußes auszusprechen. c. und d. bez. der Kassa-Anweisungen. Ueberall im Lande und unter allen Ständen spreche sich das dringende Bedürfniß, der laute Wunsch nach Kassa-Anweisungen aus. Schon die ausländischen Papiere würden überall gesucht, zum Theil mit Agio angekauft; ebenso die unverzinslichen Papiere der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank. Die Regierung könne eines schnellen, reißenden Absatzes verzinslicher Kassa-Scheine versichert sein. Seit langem möge nicht so viel baares Geld in den kleineren oder größeren Kassen der Kauf- und Geschäftsleute, Kapitalisten, Landleute gelegen haben. Die Landesprodukte seien zu beispiellos hohen Preisen verwerthet worden und würden es noch. Diese ohne Nutzen aufbewahrten Baarschaften bildeten Millionen und würden mittelst solcher verzinslicher Kassa-Anweisungen für die Inhaber früchtetragend. Wer eine Summe Geldes unbenützt liegen habe, würde sich beeilen, solche Anweisungen dafür in seine Kasse zu legen. Der bayerische Staat habe mit Recht großen Kredit; schon der jetzige Curs seiner Staatspapiere im Vergleich mit jenem der auswärtigen Papiere beweise das. Allgemeines Vertrauen würde den proponirten Kassa-Anweisungen entgegen kommen. Die jetzt in Bayern auswärtigen unverzinslichen Papieren zugewendeten großen Summen würden alsbald in Kassa-Anweisungen umgewechselt werden und Millionen auswärtiger Gelder, namentlich aus dem Norden, aus den Rheingegenden u. s. f. sich nebstdem bei den Kassa-Anweisungen betheiligen; besonders wenn die Regierung dieselben oder einen bedeutenden Theil im Gold- und Thalerfuß zugleich ausstellen wollte, z. B. zu 35 fl. (20 Thlr.), 70 fl. (40 Thlr.) u. s. f. Dies würde auch mit den französischen Franken harmoniren und den Kassa-Anweisungen auch in Frankreich Eingang verschaffen, da 35 fl. = 75 Fr. u. s. f. — Um der Regierung in Emission und Manipulation dieser Anweisungen jeden freien Spielraum zu lassen, sei nur die Bestimmung, daß sie bei der Kasse an Zahlungsstatt angenommen werden müßten, sonst aber Niemand zur Annahme verpflichtet sei (also kein Papiergeld) festgehalten, dagegen die Bestimmung, „daß sie jederzeit gegen baares Geld einzuwechseln" weggelassen werden. Allerdings sei diese Eigenschaft der Umwechselbarkeit sehr wünschenswerth, weil dann auch bei einem geringeren Zinsfuße die Kassa-Anweisungen noch weit mehr Beifall finden würden. Da aber das Umwechslungs-Geschäft für die Regierung und Kassabeamten manche Schwierigkeit erzeugen würde, wolle die Motivation diesen Punkt ganz der Regierung überlassen und sie durch Bewilligung eines Gesammtaufwandes von jährlich 3½ pCt. in den Stand setzen, mit der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank oder mit andern soliden Bankierhäusern einen Vertrag über das Umwechslungsgeschäft abzuschließen, das dann an verschieden gelegenen Orten stets müßte vollzogen werden können. Erscheine bei der Möglichkeit jederzeitiger Umwechslung ein Zinsfuß von 2 pCt. vollkommen genügend, um solchen Anweisungen Beifall im Publikum zu verschaffen und zu erhalten, so blieben noch 1½ pCt. übrig, also von 12 Mill. jährlich 180,000, wohl nicht als hinlänglich, um alle Kosten zu bestreiten und das Umwechslungsgeschäft nebst der Verpflichtung der Paratehaltung der dazu erforderlichen Gelder immer noch mit angemessenen Vortheilen der Bank oder Dritten übertragen zu können. Zugleich sei eine Emission von weiteren 1½ Mill. oder 10½ Mill. vorgeschlagen worden, damit um so gewisser der Regierung keinerlei Verlegenheit bereitet werde. Die Besorgniß, daß solche Anweisungen das erforderliche Geld nicht schnell genug, nicht rechtzeitig beibringen würden, sei wohl nicht begründet, besonders wenn man erwäge: 1) daß der Eisenbahnbau die erforderlichen 20 Mill. nicht auf einmal, nicht jetzt schon, sondern allmälig während der 2 Jahre brauche. 2) daß wir einer Jahreszeit entgegengingen, in welcher manche Gattungen von Bauarbeiten weniger rasch betrieben, andere suspendirt werden müßten. 3) daß bei einem Budget von 55 Mill. Brutto- und 38 Mill. Netto-Einnahmen doch wohl stets einige parate Gelder zur augenblicklichen Aushülfe in den Kassen zu finden sein müßten. 4) Daß außerdem 9½ Mill. allmälig eingehender Gelder dem Eisenbahnbau angewiesen würden. 5) daß wenn die Regierung den Antrag 6. des Referats gemäß die Ablösung der Dominikalgefälle des Staats begünstigen wolle, sich ihr eine Fundgrube öffne, die alsbald um so reichlichen fließen werde, als der Landmann gerade jetzt in allen Gegenden Baarschaft besitze. (Schl. f.)

Baden.—Mannheim, 9. Nov. (D. Z.) Eine Anzahl Bürger hat beschlossen, der eidgenössischen Tagsatzung in einer Adresse ihre Gesinnung in Betreff des gegenwärtig begonnenen Kampfes gegen die von der Jesuitenpartei irre geleitete Minderheit der Kantone auszusprechen. Dem Vernehmen nach hebt die Adresse besonders den Einfluß hervor, welchen der Ausgang dieses Kampfes auf die Verhältnisse in Deutschland haben muß. Wird der Tagsatzungsbeschluß vom 20. Juli mit Nachdruck vollzogen, so wird die Partei, welche in der Schweiz den Sonderbund ins Leben gerufen und zum Widerstand gegen bundesgesetzliche Beschlüsse in das Feld gestellt hat, auch bei uns ihre gegen bürgerliche Freiheit, Bildung und kirchlichen Frieden gerichteten Bestrebungen geschwächt sehen; sieht der Jesuitismus in der Schweiz, so wird er auch bei uns sein Haupt wieder erheben. Die Sympathien dieser Partei in andern Staaten für den Sonderbund haben freien Spielraum in der Presse; sie haben sich auch durch Sendungen von Waffen und Kriegsbedarf bethätigt. Um so mehr scheint es angemessen, daß auch Diejenigen, welche dem guten Rechte der Tagsatzung, dem Ansehen der Gesetze, der Volksbildung und der Freiheit den Sieg wünschen, ihre Stimme erheben. Dies scheint der Grundgedanke der Adresse, und dieselbe erklärt noch weiter, daß Anstalten getroffen seien, um für dürftige Wittwen und Waisen eidgenössischer Krieger, welche in dem Kampfe für die höchsten Güter des Vaterlandes fallen, Unterstützung zu senden.

Freie Städte. — Frankfurt, 12. Nov. Ein aus Neuenburg in der Schweiz gestern Abend hier eingetroffener Reisender hat die Nachricht mitgebracht, daß am 9. d. die zum Kanton Freiburg gehörige Stadt Murten (sie ist 4 Stunden nördlich von Freiburg gelegen, hat ein wenig befestigtes Schloß und ist von Mauern umgeben), von einer Abtheilung des unter Rilliet Constant stehenden Armeekorps nach kurzem, nicht besonders blutigem Widerstande eingenommen worden ist. Der obengenannte eidgenössische Befehlshaber war auf dem Marsche gegen Freiburg begriffen.

△ Frankfurt, 12. Nov. Gestern verbreitete sich hier das Gerücht, es sei zwischen den Sonderbündischen und eidgenössischen Truppen bei Murten zur Schlacht gekommen und nachdem die Ersteren zurückgedrängt, Freiburg stark bombardirt worden. Heute hieß es, es habe sich Freiburg nach mörderischem Kampfe ergeben und das Jesuitenkollegium sei demolirt. Was Wahres an diesen Gerüchten, muß die nächste Post sagen. So viel scheint ausgemacht, daß der Kampf entbrannt ist. Vielleicht wäre er nicht so weit gediehen, wenn man der Tagsatzung die Energie und Consequenz, die sie nun entwickelt, von vorne herein zugetraut hätte. In der deutschen Tagespresse zeigt sich mit jedem Tage mehr Sympathie für die Tagsatzung, oder vielmehr eidgenössische Sache und der Sonderbundssache wird nur wenig Raum in den Spalten gegönnt.

Schweiz.

Luzern. (Bern. Z.) Daß es mit unseren Truppen nicht so glänzend aussieht, wie die katholische Zeitung stetsfort berichtet, davon ist hier Jedermann, selbst diese selbst genügsam überzeugt. Namentlich sind die zwei Bataillone aus dem Surenthal, die um Hochdorf und Sempach aufgestellt sind, in großer Mehrheit ganz mißmuthig; sie erklären ziemlich offen, daß sie keinen Widerstand gegen eidgen. Truppen leisten werden; wolle man sie dazu zwingen, so werden sie eher auseinander gehen. Nicht viel besser ist die Stimmung unter andern Bataillonen. Als jüngst eine Proklamation der Regierung, und eine solche vom General Salis-Soglio den Soldaten in Sempach ausgetheilt wurde, zerrissen fast alle dieselbe, ohne sie nur zu lesen. Einige Landwehrbataillone sind höchst unvollständig ausgerüstet, indem sie von der Regierung keine Kleider erhalten konnten, oder blos nur einzelne Mäntel. Deshalb kann man auf einigen Wachtposten, wie in Ottenhausen, dem Spektakel zusehen, daß die abziehende Wache ihre Mäntel ausziehen und der aufmarschirenden übergeben muß. Sechs Soldaten von Bataillon Schobinger verlangten, daß man sie heimlasse; und als ihnen dies nicht gestattet wurde, gingen sie sonst fort. — Oberst Siellmann wollte seine Soldaten ein Viereck bilden lassen zum Behufe der Feldpredigt, allein er konnte es nicht zu Stande bringen. — An mehreren Orten haben die Landsturmverpflichteten ihre Patrontaschen der Landwehr ausliefern müssen; wie nun aber die erstern ihre Munition mitnehmen wollen, weiß man nicht. Viele, worunter gerade die größten Religions- und Maulhelden, haben für sich Knechte zum Kriegsdienst gedungen mit täglichem Gehalt von 4 fr. und darüber. — Bekanntlich trug unsere Landwehr zur Ausscheidung von dem Auszug die eidgenössische Armbinde. Jüngst wurde befohlen, dieselbe abzunehmen, und dafür ein Sträußchen von Rosmarin oder Buchs aufzustecken. Dies gab unter den Soldaten viel Rumor, einige wollten diesem Befehle nicht gehorchen, und bis jetzo tragen die Einen die Armbinden, die Andern das Sträußchen. — Dieses sind einzelne von den vielen Thatsachen, die klar beweisen, wie es mit der Stimmung und Ordnung in unserm Lager steht. Um den gefürchteten Uebertritt von Truppen mehr zu verhüten, und unter den „Getreuen" mehr Muth zu erwecken, wird stets noch kek behauptet, es werde nicht zum Treffen kommen; die Feinde werden blos an die Gränze rücken.

Bern, 7. Nov. (Fr. Z.) Briefe aus Freiburg melden, daß man sich dort mit dem Gedanken vertraut mache, zu capituliren. Je-

denfalls würde jeder Widerstand vergeblich sein, und vor der Stadt angelangt, würden einige zerstörende Glühkugeln dieselbe ohne weiteres zur Uebergabe nöthigen. Die Nachricht bestätigt sich, daß die Regierung von Freiburg aus dem Bezirke Murten alle ihre Beamten, Angestellten und Truppen fortgezogen habe. Ist Freiburg genommen, so könnte Neuenburg ein Intermezzo spielen, da dasselbe in Folge seiner Renitenz wider den Tagsatzungsbeschluß Occupationstruppen erhalten dürfte. Indessen soll im Innern des Kantons selbst große Bewegung herrschen. Ist Neuenburg zurecht gesetzt, wird sich der Angriff gegen Luzern wenden.

Das Erscheinen des Obergenerals mit seinem Stab bei der gestrigen Truppen-Inspektion brachte sichtlich einen guten Eindruck hervor; es ist natürlich, daß das Volk sehen will, in wessen Händen seine Geschicke ruhen; man hatte verbreitet, Dufour sei ein gebrechlicher Mann; als man ihn aber fest und zuversichtlich im Sattel sitzen und munter dahin sprengen sah, umgeben von bekannten geachteten Männern, Frei-Herose, Zimmerli u. s. w., da war die allgemeine Zufriedenheit unverkennbar. Oberst Burkhardt aus Basel führte das Kommando und gefiel durch sein Auftreten, das ganz das Gepräge des passionirten Militärs trägt, sehr. Beim Anblick solcher Männer darf man wohl sagen, daß wir mit Oberanführern besser versehen seien als unsere Gegner.

Der Republikano bringt die Rede, die Hr. Staatsrath Franscini an das Bataillon Gaffellini vor dem Abmarsch aus Lugano hielt. Wir können nicht umhin, dieser einen warm schlagenden, vaterländischen Herzen entströmenden Rede einige Stellen zu entheben: „Auf Euern Gesichtern lese ich die edeln Empfindungen, die Euer Herz bewegen. Auf Euern Gesichtern lese ich den Unwillen, den in Euch die Beschimpfung erregt, die dem Kanton Tessin in den letzten Tagen durch Verletzung seines Gebiets angethan worden ist. Die Männer des Sonderbundes, welche wiederholt und auf jede Weise beheuerten, sie vereinigen und bewaffnen sich nur zur Vertheidigung — diese gleichen Männer brechen, während friedensunterhandlungen noch gepflogen werden und ehe die böse Tagsatzung den Beschluß gefaßt hat, Truppengewalt anzuwenden, urplötzlich jede freundnachbarliche Verbindung, dringen bewaffnet auf unser Gebiet und besetzen mit bewaffneter Hand jene gastfreundlichen Zufluchtshäuser, in welchen nicht wenige der Ihrigen Schutz und Hülfe zu finden pflegen. Allen schweizerischen Unruhen der letzten Jahre sind die Tessiner fremd geblieben; weder in die Angelegenheiten Luzerns, noch in die eines andern Sonderbundsstandes haben sie sich eingemischt. An den Freischaarenzügen hat sich nicht ein Tessiner betheiligt; dennoch haben sich die tessinischen Behörden beeilt, ein Verbot gegen Freischaaren zu erlassen. Ist das Anhalten von Munitionen — ein Schritt, den die Tagsatzung gebilligt hat — für den nicht angegriffenen Sonderbund hinreichender Grund zu einem Ausfall auf unser Gebiet? Warum soll nun der Kanton Tessin vor andern Kantonen angegriffen werden? Weil der Sonderbund uns verachtet. Das ist der Grund. Der Sonderbund hält uns für schlechte Schweizer, für unfähig, den angethanen Schimpf zu rächen. Die Männer des Sonderbundes sind die Nachkommen jener, welche drei Jahrhunderte lang uns durch ihre Landvögte beherrschten; und sie können sich noch nicht dazu entschließen, uns als ihres Gleichen zu achten. Aber Gott sei Dank! der Kanton Tessin ist frei. Der Kanton Tessin, der schon andere verrätherische Angriffe abzuweisen wußte, wird auch in diesem großen Augenblick die Erwartungen der Verschworenen sowohl jen- als diesseits der Alpen, sowohl in- als außer der Schweiz täuschen. Alle guten Tessiner werden sich zusammenthun, und jeder an seinem Orte und nach seiner Stellung dazu beitragen, die Anstrengungen der Gegner zu vereiteln, und unsere bewaffnete Jugend wird die Freiheit, das Gebiet und die Ehre kräftig wahren. Schon haben wir von Airolo Nachrichten erhalten, welche beweisen, welchen Empfang Tessin den Angriffen bereitet." — „Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! Das Vaterland vertraut auf seine jungen Söhne! Geht hin und zeigt Euch durch Mannszucht, Muth und Ausdauer würdig des weißen Kreuzes, das an Euerm Arme glänzt; geht hin und zeigt durch Thaten, durch tapfere Thaten, daß Eure Gegner, durch alte Erinnerungen aufgeblasen; mit Unrecht wähnten, unsere Republik, die zwar noch jung, durch so viele Leistungen jedoch berechtigter ist, als sie, einen Ehrenplatz unter den Eidgenossen einzunehmen, ungestraft beschimpfen und verletzen zu können. Es lebe die Eidgenossenschaft! Es lebe der Kanton Tessin!"

Im Bedrettothale haben sich noch keine Walliser blicken lassen.

Der Republikaner schreibt: „Wenn die Bevölkerung des Livinerthales die herbeigeeilten Truppen ernstlich bekundirt, so wird die St. Gotthardshöhe bald wieder in unserer Gewalt sein."

Bei der Glattbrücke fand gestern die Beeidigung der seit letzten Samstag in den eidgenössischen Dienst getretenen 4 Landwehrbataillone und 2 Landwehrscharfschützenkompagnien statt. Hr. Regierungsrath Herz sprach begeisternde Worte zu der trefflichen Mannschaft, die einen herrlichen Anblick gewährte. Die Landwehrtruppen stehen den Auszügern um nichts nach. Nach freudig geleistetem Eide ließen die Truppen die eidgenössische Tagsatzung und die Zürcher Regierung hoch leben. Als die Musik einfiel, wurde von den Truppen das Lied: „Rufst du, mein Vaterland!" angestimmt. In bester Ordnung fand sodann das Abdefiliren statt. Hr. Oberst Gmür war ebenfalls anwesend.

Basel, 9. Nov. Mit größter Eile reiste heute Vormittag ein preußischer Kabinets-Kurier hier durch nach Bern. — Die Jesuiten in Freiburg sollen sich bereits nach dem Neuenburgischen geflüchtet haben.

* Nach Berner Briefen beharrt Neuschatel auf seiner Weigerung sein Contingent auf den Kriegsfuß zu setzen, und Basselland wurde gemeldet, daß man sich eines aus Frankreich kommenden Transportes mit Maschinentheilen zu einem für den Luzerner See bestimmten Dampfboot gehörig bemächtigte. Die bei St. Moritz stehenden Oberwalliser 2—3000 Mann stark sind schlecht gekleidet und genährt. Täglich kommen ihre Ausreißer ins Waadt, wo sie zum Dienste der Konföderation in freiwillige Kompagnien eingereiht werden. Genf als Grenzplatz setzt sich aufs Thätigste in Vertheidigungsstand und hat auf den Wällen Kanonen aufgeführt.

Zürich, 9. Nov. (Schw. M.) Seit vorgestern erhält man hier keine direkten Nachrichten mehr aus der innern Schweiz. Alle Postverbindungen sind gleich dem übrigen Verkehr abgebrochen. Die Kaufmannswaaren nach Italien gehen von nun an nicht mehr über den Gotthard, auch nicht den Linthkanal hinauf, weil die Schwyzer diesen theilweise, und zwar auf St. Gallischem Gebiet zerstört und das ihnen gehörende alte Schloß Grynau (nahe an der Mündung der Linth in den obern Züricher See) besetzt haben. Aller Transit geht jetzt zu Land von Schmerikon am obern Ende des Züricher Sees durch Gaster nach Weesen am Wallenstädter See. So haben wir auch noch keine Nachrichten von den Ereignissen auf dem Gotthard, da dieselben ebenfalls den Umweg durch Graubünden machen müssen. Wie vom Gotthard, so besorgen nun die Tessiner auch einen Ueberfall vom Wallis über die Nufenen, den sehr rauhen Gebirgspaß an der Gränze; allein im Bedretter Thal dürften die Sonderbundstruppen nicht besser empfangen werden, als in Airolo.

Waadt. Die „Bern. Ztg." bringt folgende Korrespondenz aus Aigle vom 5. Nov.: Hier sieht es äußerst kriegerisch aus. Aigle, Ber und Lavey sind so mit Truppen überfüllt, daß selbst die Kirchen zu Kasernen verwendet werden mußten. Die Truppen exerciren täglich; namentlich zeichnet sich die Artillerie aus. In St. Moritz haben die Walliser die Felsenhöhe mit 4 Kanonen und 2 Haubitzen besetzt. Die Rhonebrücke ist gesperrt; außer den Rebleuten der Umgegend wird Niemand durchgelassen. Der Briefboten-Dienst wird einstweilen durch zwei Schulmädchen besorgt. Die im Unterwallis stationirten Oberwalliser Truppen sollen mit Anlegung von Minen beschäftigt sein. Letzte Nacht haben 25 Walliser Scharfschützen ihren Uebertritt auf waadtländisches Gebiet vermittelst eines Kahnes über die Rhone bewerkstelligt, um sich der Schaar der hier verweilenden Jungschanzer anzuschließen.

Laut einer Anzeige des konservativen „Independent", der in Lausanne erscheint, wird derselbe einstweilen nicht mehr erscheinen, da kein Drucker in den gegenwärtigen Zeitumständen es wage, ein Blatt, in einem nicht von der herrschenden Meinung gutgeheißenen Sinne geschrieben, zu drucken.

Aus der Schweiz, 9. Nov. Wer Tessin für geneigt hält, sich dem Sonderbund bei der leidigsten Demonstrationen von seiner Seite anzuschließen, scheint sich getäuscht zu haben; denn sind die vielen über den in dem genannten Kanton herrschenden Geist vorliegenden Angaben nicht gänzlich der Wahrheit entgegen, so ist die Mehrheit des dortigen Volkes keineswegs der Sache des Sonderbundes hold. Indessen ist es schwer, über die Zustände Tessins ein richtiges Urtheil zu fällen. In Tessin scheint die Bewegung, die Italien ergriffen hat, einzuwirken; diese aber ist in kirchlicher Beziehung entschieden antijesuitisch. Auch denken die Tessiner noch an die 300 Jahre lange Bevormundung durch die Landvögte Uris, woran auch Staatsrath Franscini bei der Beeidigung des Bataillons Gaffellini erinnerte.

Vom Oberrheine. (D. Z.) Die „Eidg. Zeitung" hat uns noch nicht die Ehre erwiesen, nicht mehr zu erscheinen. Sie wird nun in Form eines Bulletins herausgegeben und enthält, mit gesuchter Verwerfung von Reflexionen, nur politische Vorgänge und Thatsachen. Es ist das eine ihrer loyalen Demonstrationen. Alle Welt soll wissen, daß die Preßfreiheit bei uns nicht mehr existirt, weil der Verfasser eines blauen Artikels in jener Z., der eine Erklärung des Tagsatzungsbeschlusses, vom 20. Juli einen „ungerechten Ueberfall" eine „Polizei der Gewalt" nannte, dem Gerichte wegen Aufreizung überwiesen wurde. Die von der Eidg. hervorgerufenen Erwiderungen der N. Z. Zeitung über den Geist der Bürgerschaft der Stadt Zürich veranlaßten 79 Zürcher, mit wenigen Ausnahmen die konservativen Häupter in dieser Stadt, öffentlich die Loyalität der Bürgerschaft zu erklären und einen Preis von 400 Fr. auf die Entdeckung des angeblichen Züricher Korrespondenten der kathol. Staatszeitung auszusetzen. Daß unter diesen 79 Dr. Bluntschli, Stadtschreiber Escher, die Redaktoren der Eidg. Zeitung, nicht erscheinen, fällt auf. Man darf daher um so eher schließen, daß die Erklärung der 79 indirekt eine Mißbilligung der seitherigen Richtung

der Eidg. Zeitung enthält. Dennoch werden sie nicht den Muth haben, die Eidg. Zeitung zu verlassen.

Aarau, 9. Nov. (Obrrth. Z.) Man hörte hier Nachmittags nach 2 Uhr eine ferne Kanonade, welche 5 Viertelstunden andauerte. Eben so vernahm man mehrere Schüsse aus grobem Geschütz in der Richtung nach Giskon; Bestimmtes wissen wir noch nicht; aber die Sachen stehen jetzt so, daß jeden Augenblick der Kampf losbrechen kann.

Tessin. Nach dem „Republikaner" war ein Bataillon Bündner in's Oberland gegen Uri im Anmarsch. Die im obern Livinerthale gegen den Gotthard aufgestellte tessinische Truppenmacht soll laut dem „Republikaner" 3500 Mann betragen. Auf dem Gotthard stehe 800 bis 1000 Urner und Walliser.

Bern, 9. Nov. Gestern Abend um 6 Uhr langte per Estafette die Nachricht hier an, daß zwischen Waadtländer und Freiburger Truppen bei St. Denis ein ernsthafter Zusammenstoß stattgefunden.

Frankreich.

Paris, 8. Nov. (F. J.) Die Regierung geht mit dem Plane um, demnächst auf der Insel Corsika, diesem Vorposten Frankreichs im mittelländischen Meere, eine Reihe bedeutender Befestigungswerke aufführen zu lassen. Es soll den Kammern ein auf diesen Gegenstand bezüglicher Gesetzentwurf vorgelegt werden, worin der zur Ausführung dieses Planes erforderliche ansehnliche Credit beantragt würde. Seit einiger Zeit scheint das Ministerium ein ganz besonderes Interesse jener Insel zuzuwenden, die in der Geschichte eine wichtige Rolle gespielt, und die noch zu einer großen Zukunft berufen scheint; und bereits hat man dort, um für die Interessen der Schiffahrt zu sorgen, fünf Leuchthürme errichtet, nämlich zu Giraglia, Punta-Revellata, la Grande-Ile-Sanguinaire, Monte-Pertusato und la Chiappe.

Paris, 9. Nov. (R. Ext.) Herr von Lutteroth, der franz. Gesandtschaftssekretär in Neapel, hat die Regierung im Königreich beider Sicilien veranlaßt, eine Untersuchung anstellen und ein Protokoll abfassen zu lassen, um die näheren Umstände des Ablebens des Grafen Bresson zu konstatiren.

* Der Abbé Desgenettes in Paris hat in der Kirche „Unserer lieben Frau zum Siege" eine stille Messe gelesen, den göttlichen Beistand für die Sache des Sonderbundes zu erflehen.

Die Reformbankette, von denen das nächste in St. Germain vorbereitet wird, fangen an, das Ministerium zu beunruhigen. Dem Courier Français zufolge gehen die Hrn. Guizot und Duchatel mit dem Plane um, auch ein ministerielles Bankett à la Lisieux zu bereiten.

Italien.

Rom, 28. Okt. (Mittls. Z.) Etwa 300 junge Brauseköpfe durchzogen gestern beim Einbruch der Nacht die Straßen nach der Wohnung Bell's, dem sie bei angezündeten Fackeln ein oft wiederholtes Lebehoch brachten. Von dort ging es nach dem Corso mit dem Geschrei: Tod den Jesuiten! Denn der allgemeine Glaube ist, die Jesuiten hätten das Einschreiten der Regierung gegen die Tagespresse veranlaßt. Die Polizei mußte gegen den Straßentumult aufgeboten werden. Die Menge zerstreute sich unter dem Rufe: „Es lebe die freie Presse!" Wie gesagt, jeder ruhig Erwägende ist hier für die nächste Zukunft besorgt.

(Sebl.) Man schreibt aus Rom, daß die Italiener, um dem Papst einen Antrieb zu kirchlichen Neuerungen zu geben, mit dem Plane umgehen, sich zum Unterschied der Altpäpstlichen — „Italienische Katholiken" zu benennen. Es wäre so übel nicht, wenn mit dem Namen wirklich auch der Fortschritt gewonnen wäre. — Auch Bücher, welche auf die Aufhebung des Cölibats dringen, können öffentlich verkauft werden, die geistliche Censurbehörde ließ dieselben als „wissenschaftliche Forschungen" passieren.

Turin, 4. Nov. Gestern bei der Abreise des Königs nach Genua begleitete ihn ganz Turin eine Stunde weit über die Stadt unter dem steten Rufen: Hoch lebe Carl Albert! Hoch Pius IX.! Hoch Italien. Im Theater Carignan wiederholte sich die Szene, und Bertoli's Hymne wurde vorzugsweise gesungen. Das Volk begehrt diese Hymne und begründet diesen Wunsch mit der Aeußerung: „Wir alle sind Kinder Italiens, wir wollen frei sein, und die folgen Carl Albert in deinen Krieg gegen die Fremden. Die alte Aristokratie grollt. Die Jesuiten knirschen vor Wuth, und die Polizei wagt sich kaum zu zeigen.

* Florenz, 2. Nov. Die „Patria" meldet aus Rom, daß sämmtliche römische liberale Blätter zu erscheinen aufgehört haben. Sie haben der päpstlichen Regierung erklärt, daß sie ein Repressivgesetz und „Abschaffung der Censur" verdient. Kardinal Ferretti soll seine Entlassung eingereicht haben.

* Nach der piemontesischen Zeitung geht das Gerücht, Pontremoli werde an den Großherzog von Toscana gegen Erleg von 4 Mill. Franken abgetretten werden. Das Journal Alba vindicirt für Pontremoli das Recht bei Toskana zu verbleiben durch den Wiener Vertrag. In Prato gab es am 27. einen Anlaß, das Volk der alten Polizei auffessig stürmte das Polizeiwachthaus, verbrannte und vernichtete Papiere und Geräthschaften.

Rußland.

Der Bischof W. Tomaszewski von Kalisch hat auf 3 Consistorien seines Sprengels unter Bezugnahme auf eine Verordnung, wonach eine auf dem Wege des Unterrichts, der Ueberzeugung und Aufklärung, nicht aber durch Vereine mittelst Eidesabnahme auf Unterdrückung der Trunkensucht hingewirkt werden solle, folgendes bemerkenswerthe Rescript erlassen: 1) daß sie geeignete Schritte thun, um das Volk von der Ablegung des Mäßigkeitseides zu befreien, und wenn dieser schon geleistet worden, dann soll das Gelübde (Votum) bei der Beichte in Gebete umgewandelt werden, wenn Jemand es verlangt; 2) sollten sich bei einem Geistlichen Bücher befinden, welche Unterschriften derjenigen Personen enthalten, die das Gelübde der Mäßigkeit abgelegt, so sollen die Consistorien dieselben abnehmen und an uns sofort befördern; von nun an werden die Consistorien via cursoria durch die Bücher der Dekane den Welt- und Klostergeistlichen anbefehlen, daß keiner bei der strengsten Verantwortung und Strafe sich unterfange, Mäßigkeitsvereine einzuführen; das Volk soll nur durch Unterricht und Beispiel von der Trunkenheit zurückgeführt werden.

Amerika.

† Santa Anna hat nach dem „Morning Chronicle" zu Guadaloupe auf die Präsidentschaft Verzicht geleistet, und Hrn. Pena y Pena Präsidenten des 1. Gerichtshofes zum Präsidenten, die Generale Herrera und Pacheco als seine Collegen ernannt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Die Prämien-Anleihe

des

Großherzoglich Badischen Staates

über eine Summe von Vierzehn Millionen Gulden,

aufgenommen zur Erbauung der Eisenbahnen, ist vertheilt in **400,000** Gewinne, deren Tilgungs-Summe aus obigem Capital, Zinsen und Zinses-Zinsen bestehend,

30 Millionen und 261,493 Gulden beträgt, und in nachfolgende einzelne Gewinne eingetheilt ist,

welche mittelst Verloosungen erlangt werden müssen, nämlich: 14 mal 50000 Gulden, 54 mal 40000, 12 mal 35000, 23 mal 15000, 2 mal 12000, 55 mal 10000, 40 mal 5000, 2 mal 4900, 58 mal 4000, 366 mal 2000, 1944 mal 1000, 1779 mal 250 u. s. w.

☞ **Die nächste Gewinnverloosung findet am 30. November 1847 statt,**

und jede dabei herauskommende Nummer erhält unbedingt einen Gewinn.

Hiezu kann man sich bei dem unterzeichneten Handlungshause betheiligen

Plane und Auskunft werden von uns gratis ertheilt, und können auch bei der Löbl. Expedition dieses Blattes eingesehen werden.

Auch wünschen wir noch in einigen Gegenden achtbaren und soliden Männern den Verkauf zu übertragen, welche uns ihr desfallsiges Anerbieten zu machen belieben.

J. Nachmann & Söhne,
Banquiers in Mainz am Rhein.

Bekanntmachung.

Im Wege der Rechtshülfe wird das dem Johann Dauscher älter zu Kauerahofen gehörige Haus mit Scheune, 1.8 Tagw. Grasgarten und Antheil an den unvertheilten Gemeindegründen, geschätzt auf 500 fl., dann 7/8 Tagw. Feld, in der Neuwiese, geschätzt auf 200 fl. und 3/4 Tagw. Wiese in der Brenneggeten, gewürdigt auf 170 fl., dem öffentlichen Verkaufe unterstellt und wird hiezu Tagfahrt auf

Freitag den 17. Dezbr. l. Js.
Nachmittags 1 Uhr

im Hause des Gemeindevorstehers Anton Eismann zu Kauerahofen bestimmt, wozu Käufer andurch eingeladen werden

Borchheim, den 2. November 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) Geiger, Ldr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus) Bar. v. Guttenberg, Gutsbes.; Bar. v. Berchem u. Bar. v der Thann, Lieutenants v. Würzburg. Frau v. Aasbeck n. Familie, v. Pilsen. Atzberg n. Fam., Rentier v. London. Kfte.: Schall, v. Erfurth. Wirths, v. Köln. Labraume, v. Braune.

(Drei Kronen.) Herold, Gutsbes. v. Ludwigsbad. Propst, Privatier v. München. Wening, Landarzt v. Tafendorf. Selig, Kfm. v. Schweinfurt.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 320. Bamberg, Dienstag 16. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — XIII. öffentliche Sitzung der II. Kammer, Fortsetzung der Eisenbahn-Anlehendebatten — Schluß des Winlich'schen Korreferats.) Vom Main. (Oesterreichische Curiosa.) Aus Baden. (Die Wahlen in Freiburg und Pforzheim.) Berlin. (Der Polenprozeß. — Dieffenbachs Tod.) Frankfurt a/M. (v. Krüdener. — Der Cäcilienverein.) Schweiz. (Der Kriegsschauplatz. — Der St. Gallerbote über die jetzige Lage der Dinge.) Bern. (Dr. Eichholz.) — Truppensendungen gegen den Gotthardt. — Die Tessiner.) Langenthal. (Der Gastmeister des Klosters St. Urban.) Zürich. (Ueberfall u. Gefangennehmung Züricher Truppen in Unterdietweil durch List und Verrath.) Genf. (Ausfuhrverbot.) Aigle. (Kriegerisches Aussehen.) Aarau. (Zudrang zum eidgen. Waffendienst. — Gebr. Zeler. — Die Bündner und Tessiner.) Frankreich. Paris. (Intervention der Großmächte in der Schweizerangelegenheit.) Italien. Rom. (Die Jesuiten.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 13. Nov. Dreizehnte öffentl. Sitzung der Kammer der Abg. Am Beginn der heutigen Sitzung erstattete zuerst der Referent des IV. Ausschußes Vortrag über den Stand der Staatsschuldentilgungskasse im Verwaltungsjahre 18$^{44}/_{45}$ und über die Veränderungen der Staatsschuld. Nach Verlesung des Einlaufs wurde vom I. Präsidenten ein Schreiben des Dek. Bauer veröffentlicht, Einladung zu Beiträgen für Beseler, die besonders vom Frhrn. v. Closen dringend empfohlen wird. — Frhr. v. Lerchenfeld betrat nun die Rednerbühne und vertheidigte seine im Referate niedergelegten Ansichten. Es handle sich vor Allem um die Aufgabe, schnell und wohlfeil Geld zu bekommen, nicht um Lösung einer Parteifrage. Es könne in der Kammer nicht, wie ein geistreicher Correspondent der Allg. Ztg. wähne, sich um Partheien oder gar um Aristokraten und Demokraten handeln, wozu die Geldfrage sich gar nicht eigne. Es handle sich auch nicht darum, ob der Bahnbau gut und zweckmäßig sei, die Bauten seien da, Geld ausgegeben, es komme nicht mehr zurück. Er spricht sich nun gegen die Ansicht unbedingt aus, daß die Regierung unter pari Geld zu 3½ pCt. aufnehmen könne. Dadurch, daß im Jahre 1846 festgesetzt worden sei, daß ein 3½ pCt. Zinsfuß bei dem Eisenbahnanlehen statt finden solle, sei derselbe Fall wie in England und Frankreich gegeben, und sei nichts anderes gemeint gewesen, als daß eben 49 Mill. zu 3½ pCt. ausgegeben werden dürfen und daß eben so viel in die Einnahmen gesetzt werde, als eben eingegangen ist. Die im Entwurf ausgesprochene landesväterliche Absicht, auch für die älteren Staatsgläubiger zu sorgen, lasse jedoch auch die Frage zu, ob damit der Regierung geholfen sei. Er halte die Gegenwart zur Annahme so großer Anlehen wie von 39 Mill. nicht für geeignet. Man solle blos für die nächste Zeit Geld aufnehmen, da man auch nicht wisse, wie lange das Ministerium des Vertrauens am Ruder bleibe. Nur Billigkeit aber keine Verpflichtung sei zur Rücksichtsnahme für die älteren Staatsgläubiger verhanden. Durch Erhöhung des Zinsfußes auf 4 pCt. werde ihnen auch nicht sonderlich geholfen werden, da auch 4procentige Papiere unter pari stehen bleiben dürften. Uebrigens werde dadurch auch die Staatskassa mit beträchtlicher Zinsenvermehrung belastet. Durch genaue Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen über die ältere Staatsschuld werde den älteren Gläubigern weit besser geholfen. Er erkläre sich demnach gegen den Entwurf. Auch ist er nicht für Arrosirungsanlehen, da der Staat auch hier unter pari aufnehme. Ebenso müsse er sich gegen das Lotterie-Anlehen aussprechen; denn Lotto und Lotterie seien ziemlich eins und verwerflich. Das Bräuhaer'sche Projekt findet er unausführbar, denn 10 Mill. solcher Loose können nicht angebracht werden und es sei auch ein Lotto. Der Vorschlag des Abg. Müller bietet allerdings den Vortheil, das Geld zu 3½ pCt. zu erhalten; aber wer könne für die Anbringung dieser Papiere einstehen? Das Rechnungswesen würde erschwert, Unterschleife von Beamten in Aussicht gestellt und begünstigt. Durch diese geringe Verzinsung nähern sich diese Treserscheine den unverzinslichen Papieren und ihre 10 Mill. bilden eine schwebende Schuld. Deßhalb sei er auch gegen diesen Vorschlag. — Die auslösbaren Centralkassascheine anlangend, so sei das Cassawesen so schwerfällig, so wenig kaufmännisch geordnet, daß ihm schon dieser Umstand das größte Hinderniß für Creirung von derlei Papieren erscheine, und wenigstens 1/3 des Werthes aller dieser Papiere müsse zur Umwechslung parat liegen. — Indem der Redner nun ein Bankanlehen in Schutz nimmt, verwahrt er sich gegen alle persönlichen Verdächtigungen; er folge seine Ueberzeugung und kümmere sich um Volksgunst sehr wenig. Wie im Referate setzt er seine Gründe zu diesem Bankanlehen auseinander und erklärt sich noch schlüßlich gegen Grundlasten-Ablösung. Indem er noch die Ansichten der Abg. Schwindl. u. Vogel widerlegt, motivirt er ferner seine eigenen Anträge, indem er die dagegen erhobenen Bedenken zu beseitigen sucht.

Dem Reg.-Direkt. Schwindl stimme er vom ganzen Herzen bei, wenn es gegen die Bank gehe; — mit dessen Ansichten bezüglich der Emission von Cassascheinen könne er sich aber nicht vereinigen. — Er habe Vertrauen auf die gegenwärtige Verwaltung und die Männer, welche an deren Spitze stehen; er könne es aber leider kein unbedingtes nennen, denn das Anhängsel „Verweser" sei ihm ein trauriges. Frhr. v. Zu-Rhein. Das Vertrauen der Nation sei kein gleichgültiges; aber als ein Motiv zur gegenwärtigen Abstimmung müße er es zurückweisen, daß ihnen noch der Titel „Verweser" anklebe, könne kein Motiv zur Entziehung des Vertrauens sein. Er und keiner der Minister habe zu einem Mißtrauen gewiß nicht im geringsten Veranlassung gegeben. Die Verweserung dauere ja gesetzlich drei Jahre. Abg. Direktor Schwindl: Er müsse darauf beharren, daß die Emission von Cassascheinen jetzt nicht zweckmäßig sei, wo man kein Geld habe; die Emission von Papieren werde vor 6 Monaten nicht realisirt werden. Was das Privilegium der Bank zur Emittirung von Papieren betreffe, so kann damit nicht im entferntesten angenommen werden, daß der Staat sich hiedurch das Recht benommen habe, selbst Papiere zu emittiren. Dek. Schaller erklärte sich für den Gesetzentwurf bezüglich der Aufnahme eines Kapitals zu 4 % jedoch nur im Betrage von 12 Millionen; — in dessen Nichtzustandekommen sei die Emission von Kassascheinen das Beste. Ein weiteres Mittel finde er in der Arrosirung, und dieses Mittel verdiene wegen Berücksichtigung der älteren Staatsgläubiger den Vorzug. — Gegen das Anlehen bei der Bank müsse er sich ernstlich und feierlichst erklären; dieselbe würde einen Gewinn von 440,000 fl. erhalten und dieß beziffere einen Zinsbetrag von 6—7 Prozent, den man 49 Jahre lang bezahle. Er stimme im äußersten Falle auch für einen der Regierung unbedingt zu gebenden Kredit von 1—2 Mill. zur Deckung des nöthigsten Bedarfes. Pfarrer Ruland: In dem Gesetzentwurfe komme kein Wort von der Bank vor, erklärte sich auch überhaupt gegen dieselbe und schloß mit den Worten: „Gott behüte uns vor der Bank, aber auch vor den Juden!" — Prof. Dr. Rammoser erörterte daß unter den 5 Quellen, die man in den Staats-Paßin einleiten wolle, das Arrosement die ergiebigste und beste sei. — Abg. Hofr. Dr. v. Bayer: Ein Punkt habe bisher keine Erörterung gefunden; die Beschränkung der Regg. nach 2 Seiten. — rücksichtlich der Zeit und Summe könne es den Nachtheil haben, daß die Regg. von den Vortheilen, die ihr vielleicht bei den gegenwärtigen Finanz-Operationen zu Gebote stehen, keinen benutzen und später in eine kritische Lage komme könne. Abg. Weinzierl schlägt Ablösung der Grundrenten als das beste Mittel vor. — Das Heu müsse man machen, so lange die Sonne scheint; jetzt sei es höchste Zeit. —

= München, 13. November. Bei der gestern stattgefundenen Fortsetzung der Berathung über den Ges.-Entw. den Zinsfuß des Eisenbahnanlehens äußerte in umfassender Rede Dek. Bauer u. A. Er sei auf der Seite der Siebener; er sehe keine Contreverse darin, ob es der Regierung gestattet sei, unter al pari Kapitalien zu borgen, er hätte nicht geglaubt, daß man zu Interpretationen, die er einer vergangenen Periode angehörig glaubte, auch jetzt noch seine Zuflucht nehme. Uebrigens könne er eine Interpretation der Verf.-Urk. nur auf legislativem Wege anerkennen. Der Negozierung eines Anlehens von der Bank müsse er sich entgegenstellen. — Niemand werde verkennen, daß die Hypothek- und Wechselbank ein wohlthätiges Institut sei, allein man übertreibe diese Verdienste nicht. Er halte es für höchst gefährlich, in der Bank sich eine unheimliche Geldmacht zu schaffen. Nicht dieses sei das Motiv, daß man der Bank keinen Gewinn gestattete, sondern die Gefährlichkeit dieses Unterneh-

mens. Er werde nie und nimmermehr dazu seine Zustimmung geben, daß man der Regierung auf Kosten heranwachsender Geldmacht das unveräußerliche Recht benehme, solche Kassascheine zu emittiren. Wenn jetzt der Bank in Folge des Anlehens die Gymächtigung zur Emission von 4 Mill. Noten gestattet worden, so sei ein moralischer Zwang für die Regierung geschaffen, späterhin keine Kassascheine mehr zu emittiren, und dieser moralische Zwang wäre eine nie zu wünschende Calamität. — Die Bedenklichkeit gegen die Kassascheine sei weder gegründet noch nachgewiesen. Die Befürchtung, daß durch einen einzelnen Bankbeamten der Credit der Papiere gedrückt werde, ist ungegründet. Der II. Präsident verfalle dadurch in einen Widerspruch, daß er die Emittirung von verzinslichen Kassascheinen nicht billige, und nicht für vortheilhaft erkläre, dagegen aber die Emittirung von 4 Mill. Banknoten (also unverzinsliche Papiere durch die Bank) als vortheilhaft nenne.

Dr. Willich als Korreferent behält sich das Wort für die specielle Debatte vor, da er momentan unwohl sei. Nun eröffnete der I. Präsident die specielle Debatte und liest zuerst den I. Artikel des Entwurfes, dann die Modificatien und hernach die Modifikationen einzelner Mitglieder ab. Dekan Vogel entwickelt seine Modifikation näher in ausführlicher Rede.

(Fortsetzung folgt.)

München, 3. November. (Das Willich'sche Korreferat. Schluß.) 6. Daß auch durch ein Anlehen bei der Bank die dort zu schöpfende Summe nur allmählich (im Laufe von 18 Monaten) flüssig werden würde. — c. Die Befugniß der Regierung, in Folge der zum Anlehen à 4pCt. im Allgemeinen ertheilten Ermächtigung, zugleich die Tilgung mittelst einer jährlichen Annuität von 1 pCt. zu stipuliren und die jährlich zu zahlenden 5 pCt. auf die Eisenbahnrenten, sowie aushülfsweise auf die Staatskasse anzuweisen, könne wohl nicht bezweifelt werden; weßhalb es unnöthig sein dürfte im Gesetze diese Befugniß noch ausdrücklich auszusprechen. Es sei dies auch in der früheren Modifikation wohl nur darum geschehen, weil dort gleichzeitig im Falle eines Vertrags mit der Bank eine Abänderung des Bankgesetzes vorgeschlagen, von welcher die nunmehrige Modifikation Umgang zu nehmen wünsche. f) Folgendes seien die Gründe, weßhalb von den Bestimmungen einer eventuellen Abänderung des Bankgesetzes Umgang zu nehmen gewünscht werde; 1) Weder die Regierung noch die Bank habe hiezu die mindeste Veranlassung gegeben. Die Regierung habe in dem von ihr vorgelegten Gesetzentwurf nichts derartiges aufgenommen. 2) Würde die Regierung eine Abänderung des Bankgesetzes für nothwendig erachtet haben, so würde sie auch, die ihr deßfalls nöthig scheinenden Bestimmungen vorgeschlagen haben. 3) Schon der Form nach scheine es nicht ganz geeignet, in einem neuen Gesetz das sich nach Inhalt des Entwurfs nur mit einem Staatsanlehen für Eisenbahnbauten und mit dem Zinsfuß von Staatsschulden beschäftigte, in ein früheres Gesetz, das einen ganz andern Gegenstand, die Verhältnisse der Bank, berühre, überzugreifen und so gelegenheitsweise eine der wesentlichsten Bestimmungen des Bankgesetzes zu alteriren. 4) Sollte eine solche Abänderung nöthig erscheinen, so würde es geeigneter sein, wenn die Regierung durch einen besondern Gesetzentwurf die Initiative ergriffe. 5) das Recht, die Masse ihrer Banknoten um die Hälfte zu vermehren, von $^4/_{10}$ auf $^6/_{10}$ des Bankkapitals zu erhöhen, also bei 20 Mill. Bankkapital 12 Mill. unverzinsliche Banknoten auszugeben, würde einerseits der Bank einen sehr großen Gewinn darbieten, dessen Verhältnisse zu den Verbindlichkeiten der Bank mittelst Verträgen mit der Regierung über Annuitäten oder Einlösung auszugebender Kassa-Anweisungen schwer zu bemessen sein dürften; andererseits würde ein solcher Vortheil der Bank, wären die 12 Mill. Gulden einmal in Banknoten emittirt, fortdauern, nachdem ein Staatsanlehen auf Annuitäten oder die Kassaanweisungen vom Staate wieder abgetilgt wären. Wenn z. B. dieses Staatsanlehen à 4 pCt mit 1 pCt. mit Annuität abgeschlossen wäre, so würde die Bank nicht erst nach 43 Jahren, sondern allmählig von Jahr zu Jahre während dieses Zeitraums wieder in den Besitz und Genuß des dargeliehenen Kapitals kommen, dagegen würde der jährliche Zinsgewinn für 4 Mill. Mehrbetrag der unverzinslichen Banknoten, ad jährlich etwa 100000 fl., (oder nach Abzug der Zinsen des Reservefonds ad ca 120,000 fl.) nicht blos für 43 Jahre, nein er würde für die ganze Zeit fortdauern, für welche die Bank noch zu bestehen hat, i. e. wenigstens für 86 Jahre. 6) Durch ein Anlehen der Bank an den Staat auf Annuitäten würde dieselbe ihre Kräfte erschöpfen und könnte dem Staate nach 2 Jahren, wo das jetzt erforderliche Anlehen erschöpft wo also neue weitere Mittel für die Fortsetzung des Eisenbahnbaues nöthig sein würden, keine Gelder mehr furniren. Wollte die Regierung dann erst zum Mittel der Kassa-Anweisungen schreiten, so würde der Absatz durch die vergrößerte Masse der ausgegebenen Banknoten schwieriger werden, oder die dann zu remittirenden verzinslichen Anweisungen würden die größere Masse der unverzinslichen Banknoten zum Nachtheil der Bank aus dem Verkehr verdrängen und dieser Veranlassung zu vielleicht nicht ungegründeten Beschwerden geben. 7. Was das Ausleihen der Bank auf Hypothek an Gewerbs- und Landleute angehe, so solle die Bank diese Verpflichtung bisher im vollen Maße und darüber erfüllt haben; es sei also mit Grund anzunehmen, daß sie hiebei ihren Vortheil gefunden habe, und sich von der augenblicklichen Zinserhöhung nicht abhalten lassen werde, dies auf die Dauer wohl und nützlich organisirte Geschäft wie bisher fortzusetzen. Im andern Falle wäre nichts natürlicher, als daß die Bank sich mit geeigneten Vorschlägen auf Abänderung des Bankgesetzes an die Regierung wendete, und daß diese im Interesse der Landwirthschaft und Industrie auf legislativem Wege die geeignete Remedur herbeizuführen suchte. Heute sei aber den Ständen in dieser Beziehung keine Vorlage gemacht; heute handle es sich bloß um möglichst wohlfeile Herbeischaffung der zum Eisenbahnbau erforderlichen Geldmittel. Uebrigens würde für das Interesse der Landwirthschaft und Industrie wohl nichts gewonnen sein, wenn die Bank ihre Noten bis zu 12 Mill. vermehrte und dagegen mit der Regierung ein Annuitäten-Anlehen abschlösse, welches zu dem von der Bank auf Hypothek ausgeliehenen Kapital hinzu gerechnet werden dürfte. Denn dann wäre ja, da die Bank bereits circa 14 Mill. auf Hypothek ausgeliehen haben solle, die Summe von 18 Mill., die sie seit 12 Mill. Noten auf Hypothek auszuleihen verpflichtet wäre, weit überstiegen und die Bank hätte, wenigstens in den fünf nächsten Jahren keine Verpflichtung zu weiteren Hypothekendarlehen, abgesehen davon, daß die Gelder, die sie dem Staate vorschießen würde, jedenfalls der Landwirthschaft und Industrie wenigstens für 5 Jahre entzogen wären.

Vom Main, 13. November. Die deutsche Zeitung berichtet zwei Vorfälle aus unserem Nachbarlande Oesterreich, (Insbruck) deren wir wegen ihrer Pessierlichkeit in Kürze Erwähnung thun wollen. Der erste ist, daß während man in Wien im Begriff steht eine Akademie der Wissenschaften zu gründen, in der Provinz Insbruck 34 Doktoren der Rechte, dann gebildeten Privaten und Officieren die Bitte abgeschlagen werden, für ihre Studien und Ausbildung das Brockhaus'sche Conversations-Lexikon zu benützen. — Das zweite ist ein Gesuch des dortigen Censors Dr. jur. Koatsch, um Gehaltszulage, weil er im Jahre 1847 gegen 13 Zentr. Bücher in Innsbruck mehr habe zensiren müssen, als in früheren Jahren.

*** Aus Baden, im November. Die Hoffnungen der liberalen Partei in Freiburg bei der Wahlmännerwahl ihre Candidaten durchzusetzen, sind dieses Mal noch gänzlich vereitelt worden, indem lauter Anhänger des Stabsliismus, lauter Gesinnungsfreunde der traurigen „Freiburger Zeitung" durch die Mehrheit der Stimmberechtigten zu dieser wichtigen Stelle ernannt würden. Obschon jetzt dieses Organ unter der Direction eines ehemaligen Privatdozenten eines gewissen Dr. Krönlein, der seine politische Weisheit bisweilen in höchst ennuyanten, in einem tief gelehrten Stile abgefaßten Artikeln auskramt, ein Triumphgeschrei erhebt und über die Niederlage der freisinnigen, die Ehre ihrer Vaterstadt höher, als die Gunst einiger Junker und Kleriker schützenden Bürger dämische Bemerkungen zur Fronde des Friedrich Gichne vom Stapel laufen läßt, so glauben wir doch mit Bestimmtheit voraussagen zu dürfen, daß in Folge des aus seinem starren Schlafe erwachten Geistes bald ein Umschwung in den Verhältnissen Freiburgs eintreten, und diese Stadt eine ihrer würdige Rolle wiederum spielen wird. Der Sieg der Reaction muß die selbstständigen Bürger auffordern, mit verdoppelten Kräften sich Bahn zu brechen und die Herrschaft einer Aristokratie zu stürzen, welche nur zu ihrem Vortheile das Regiment ausbeutet und durch Buhlen um einen gnädigen Blick von Seiten der Loyalitätsfremde den Ruf des ehemals mit rühmlichem Beispiele voranleuchtenden Vororten des Breisgaues schon längst gefährdet hat. Die Manen Rotteck's müssen zürnen, wenn sie in dem zur Förderung geistiger Freiheit, zur Aufklärung und Verbreitung volksthümlicher Grundsätze errichteten Musensitze das Banner des Obscurantismus von den Trägern der Wissenschaft, wie von den Bürgern geschwungen sehen, wenn sie einige Apostaten als Lenker der großentheils in niedrigen Materialismus versunkenen Bewohner einer Stadt gewahren, die da berufen sein sollen unserm Oberlande als Muster einer edlen Gesinnung, als Herolde des Fortschrittes voranzugehen. Leider müssen wir aber jetzt noch behaupten, daß der Bauernstand auf dem Schwarzwalde an politischer Charakterfestigkeit, an unerschütterlicher Ausdauer, an nimmer wankendem Festhalten bei den Prinzipien unserer Verfassung und an deren Entwicklung selbst in den trübsten Zeiten des constitutionellen Lebens die Einwohner Freiburgs übertrifft und so jene Classe von „gebildeten" Herrn beschämt, die, stets nur ihr schmutziges Interesse verfolgend, sich nicht scheuen, ihre Ueberzeugung feil zu bieten und ihre früheren Grundsätze nach wenigen Jahren zu verleugnen. Doch hoffen wir, daß dieser Flecken bald getilgt wird, und in Freiburg eine Periode wiederkehrt, wie sie im Anfange des verflossenen Dezenniums unter günstigen Auspizien begonnen, bald aber im Sturme der Zeit unterbrochen wurde. Dann werden wir auch die Bürger dieser Gemeinde unter die Zahl derjenigen gerne einreihen, die in unserem Lande stets mit Stolz als die Vorkämpfer für die Volksrechte genannt werden.

Die Ehre, den wackersten Streiter, voll von Energie und Feuereifer, beseelt von hochherziger Gesinnung, unsern Strupe in die Kammer zu senden, scheint dem Wahlbezirke Pforzheim vorbehalten

zu bleiben. Seit meinem letzten Briefe, in welchem ich noch die Befürchtung aussprach, das Landamt Pforzheim möchte vielleicht auf den in politischer Hinsicht wie eine Null zu betrachtenden Bürgermeister Deimling sein Augenmerk als Abgeordneten richten, habe ich Nachrichten aus zuverlässiger Quelle erhalten, welche die Wahl Struve's oder des radicalen Thibaut, Gemeinderathes in Ettlingen, wohl verbürgen können. Natürlich würde es den Freunden der Entschiedenheit höchst willkommen sein, wenn der Redacteur des „Deutschen Zuschauers" von einem grünen Sitze aus im Ständesaale zu Karlsruhe seine Prinzipien verfechten und frische, anregende Elemente in die schon seit Jahren fast einförmigen Diskussionen über die bedeutendsten Fragen bringen, neue Gesichtspunkte eröffnen und dadurch die Kammer vor einer todtbringenden Stagnation, vor einem Sichselbstüberleben bewahren könnte; allein geschieht dieß auch für die nächste Session noch nicht, so dürfen wir uns doch sehr freuen, wenn Thibaut, ein eisenfester, unbeugsamer, mehr die That, als das Reden achtender Mann als Deputirter ein Mandat erhält. Solcher Charaktere bedarf unsere Ständeversammlung, wenn sie mit Entschiedenheit vorwärts streben und jene constitutionellen Garantien erringen will, ohne deren Dasein der Verfassungsstaat seinem Begriffe widerspricht und als eitle, leere Form, als wesenloser Schatten erscheint.

Preußen. — Berlin, 10. Nov. (F. J.) Der Polenprozeß nimmt nun mit Nächstem ein Ende; alles Interesse wird dann noch einmal aufblitzen, wenn der Tag gekommen sein wird, wo man die Erkenntnisse von etwa 200 Angeklagten öffentlich verkündet, unter denen gewiß ein nicht geringer Theil nach mehrjähriger Haft in die theure Heimath mit blutendem Herzen zurückkehren dürfte. Daß einige eclatante Urtheile gefällt sind, wird hier durchaus nicht mehr bezweifelt, sondern mit Bestimmtheit gewußt.

Berlin, 12. Nov. Gestern Nachmittags 3 Uhr starb dahier der geheime Medizinal-Rath und Professor Dr. Dieffenbach in dem kräftigen Mannesalter von 53 Jahren am Schlagflusse, welcher ihn während seinen Vorlesungen im Klinikum traf. Trotz aller möglichen Hülfe, welche im Momente bereit war, konnte sein Leben der leidenden Menschheit nicht erhalten werden. Durch seinen Tod hat die Universität einen harten Schlag, die Wissenschaft einen schwer zu ersetzenden Verlust erlitten. Dieffenbach ist im Jahre 1794 zu Königsberg geboren, war früher Theologe, stand vom J. 1813 — 15 im Militärdienste als reitender Jäger, widmete sich sodann abermals dem Studium der Theologie, welches er aber bald darauf gegen das der Medizin und Chirurgie vertauschte, und sich sowohl als ausübender Operateur als auch durch seine wissenschaftlichen Werke einen würdigen Platz an der Seite der größten Chirurgen Deutschlands, ja Europas errang.

Freie Städte. — △ Frankfurt, 12. Novbr. Wie man wissen will, wird der kais. russ. Gesandte bei der Eidgenossenschaft, Bar. v. Krüdener in unserer Stadt vorerst verbleiben. Unser diplomatisches Korps ist ziemlich vollzählig und selbst von den Bundestagsgesandten sind wenige abwesend? — Heute Abend führt unser Cäcilienverein Mendelsohns Oratorium und Elias auf; ein starkes Auditorium drängte in den Saal und keiner wird das herrliche Werk hören, ohne des so frühe heimgegangenen Meisters dankbar zu gedenken.

Schweiz.

Ein schweizerischer Korrespondent der „Karlsruher Zeitung" sagt über die militärische Gestaltung der Dinge und die Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes: „Der Angriff soll auf allen Punkten und zu gleicher Zeit erfolgen. Die Hauptmacht ist jedoch gegen Zug und Luzern gerichtet. Vorwärts Zug gegen die Zürcher Gränze stehen die Schwyzer, Urner, Niederwaldner und Zuger, der Kernhaufe des Sonderbunds, in ausgezeichnet fester Stellung auf waldigen durchschnittenen Anhöhen. Etwa drei Stunden seitwärts, wo die Reuß sich in weitem Bogen gegen den Zuger See hinkrümmt, ist bei Gisikon die Hauptposition der Luzerner; hier treffen die Straßen von Zürich und aus dem aargauischen Freienamte zusammen. Von Gisikon aufwärts an der Reuß liegt Luzern mit seinen mittelalterlich festen Mauern und Thürmen, den neu angelegten Schanzen und Minen; die Stadt ist jetzt von Oberwaldnern und Unterwallisern besetzt und bewacht. Die Hörner des Stiers drohen also zwischen Reuß und Sihl, und das Corps, das diese Stellungen durch einen Frontangriff nehmen müßte, hätte schwere Arbeit. Aber der offene Kanton Luzern wird gleichzeitig auf der ganzen Berner und Aargauer Gränze angegriffen; auf den Straßen von Hutwyl, Langenthal, Zofingen, Reinach, Fahrwangen ziehen die Brigaden auf günstigem Terrain heran. Ich glaube nicht, daß Salis-Soglio vorwärts Luzern, etwa bei Sursee, dem Centrum des Kantons, ein Treffen wagen wird, sondern er wird sich mit der streitlustigen Mannschaft an die Reuß und Emme auf Luzern zurückziehen, sonst wird der Zuger Flügel von Sins aus, dem aargauischen Reußübergange, in der Seite gefaßt und nach Schwyz zurückgeworfen; nur in seiner Stellung zwischen der Reuß, dem Vierwaldstätter- und dem Zuger See kann er dem Corps, das die Hochflächen von Zug vertheidigt, die Hand reichen und es nachdrücklich unterstützen. Schwyz ist nicht ernstlich bedroht; denn die March hat keine militärische Bedeutung, und die Päße über den Etzel und die Schindellegi können nicht erstürmt werden. Der rechte Kampf entspinnt sich auf der Linie von Menzingen, Baar, Frauenthal, Sins, Gisikon und Luzern; bei bei Gisikon, Sins und Baar wird das Schicksal des Kriegs und der Schweiz wohl entschieden werden. Der Kampf wird blutig werden; das verhehlt sich Niemand mehr; es ist, als ob der Himmel trauerte und das Land verhüllen wollte, damit dessen Söhne einander nicht zum Mord anfachen können."

(Seebl.) Landammann Curti sagt in seinem St. Gallerboten: „Eine großartige Erscheinung, diese schweizerische Kraftentfaltung vor Europa! Sechzig- bis achtzigtausend Mann nur aus denjenigen Kantonen, die auf den Anspruch der Bundesbehörde achten, bald in wirklichem Marsche begriffen, versehen mit allem zugehörigen Material, angeführt durch Männer, deren entschiedene Tüchtigkeit nicht bezweifelt werden kann! Und diese Kraftentfaltung, diese Darbringung so vielseitiger Opfer, hauptsächlich aus dem eigenen Impulse der Völker, nur um dem Bunde seine Ordnung und Einheit zu wahren und den Beschlüssen, welche zu Erhaltung derselben weiter nothwendig werden möchten, Achtung zu verschaffen! — Gewiß sieht Europa mit Achtung auf die Schweiz, selbst da sie den Kampf gegen die Unordnung wider einen Theil der eigenen Bundesglieder führen muß! Eine große Errungenschaft unserer Tage ist es auch, daß die Unabhängigkeit der Schweiz faktisch anerkannt, faktisch gehandhabt ist. Wie gerne hätte Frankreich sein großes Wort d'reingeredet, wie gerne Oesterreich seine Einflüsse geltend gemacht! Die Zerreißung und die Schwächung der Schweiz wäre ihren Interessen so gemäß gewesen. Der Sonderbund war ihnen darum ein Schooskind. Aber sie dürfen ihm dennoch keine offene Hülfe bieten, sie dürfen die Wege nicht hemmen, die die Bundesbehörde bisher gegangen ist. Ein großes Zeugniß für das Recht, in dem die liberale Schweiz steht; ein großes Zeugniß für die Kraft, die im festen Entschlusse eines freien Volkes liegt, sein Recht zu üben und im eigenen Hause wirklich Selbstherr zu sein. Ein großes Zeugniß aber auch für die innere Kraft des Rechtes und der öffentlichen Meinung, welche in den Tagen der Gegenwart nicht mehr ungeahndet verletzt werden dürfen. Oesterreich hat seine Erfahrungen gemacht in Ferrara. — — — Der Geist, der in unserm Lande überwiegt, duldet keine Intervention, und er findet auch die äußere Macht, sie abzulehnen. Was die Schweiz abzuhalten vermochte, ehe sie einen Mann aufgeboten, das würde sie sicher auch abzuwenden wissen, nachdem eine wirkliche Armee zu jeder Verwendung bereit steht.

Ehre aber dieser echt schweizerischen Politik, der es schon allein mit der Festigkeit ihrer Haltung gelungen ist, das Ausland an seine Linie zurück zu weisen!

Bern, 7. Nov. (Seebl.) Ein gewisser Dr. Eichholz, von Geburt ein Hannoveraner, Verfasser einer berüchtigten Staatsschrift soll dermalen in den Augen der berner Polizei, obgleich er als preußischer Internuntiusgesandter eine Art Heiligkeit anzusprechen scheint, nicht das polizeilichste Ansehen haben. Dieses Subjekt wurde schon seit längerer Zeit in vielen Schweizer Blättern als — — Spion bezeichnet, mit Karrikaturen verfolgt, gestoßen, und selbst abgeprügelt, ohne bisher auch im geringsten Miene zu machen, gegen obigen Titel sich gerichtlich verwahren zu lassen. — Die Schweiz läuft jetzo voller Spione, und zur Schande unseres deutschen Vaterlandes, tragen sie meistens deutsche Namen. Es ist deswegen sehr zu wünschen, daß die Schweiz nur wacker fortfahre, mit allem Umrath aufzuräumen, ohne deswegen das Lumpenpack, das auch beim deutschen Lumpenpack bleibt und heißt, mit dem deutschen Ehrennahmen überhaupt zu verwechseln.

Bern, 9. Nov. (F. J.) Die Regierung von Graubünden hat, wie sie dem Vorort gemeldet, eine starke Truppenabtheilung gegen den Gotthard vorgehoben, um daß verwundbare Oberland gegen einen Einfall zu decken. Dort wird indessen der Kampf nicht entschieden. Der Knoten wird in den Kantonen Freiburg und Luzern zerhauen werden. Der Angriff wird nicht an allen Punkten zugleich sondern successive erfolgen. In den ersten Tagen dieser Woche werden die eidgenössischen Kolonnen sich gegen Freiburg bewegen.

Bern, 9. Nov. (F. J. Nach dem Verlust, den die Urner am Hospiz erlitten, wurde Airolo sofort stark mit Tessiner Truppen besetzt, die sich zum Theil in das Thal Bedretto ziehen, um das Einbrechen der Walliser in den Kanton Tessin durch den dortigen Alpenpaß zu verhindern. Die Höhen auch dieses Passes sind von den Sonderbündlern besetzt. Die Tessiner haben sich zum Stürmen der Päße bereit erklärt; aber die Höhen des Gotthardt, von den Urnern stark gedeckt, sind von Tessin aus kaum zu erobern. Luvini ist jedoch in Airolo schon eingetroffen. Unter seinem Commando wird Schwyz und Uri angegriffen werden.

Langenthal, Kanton Bern, 8. Nov. Die Depesche, welche im Strumpfe des Gastmeisters von St. Urban abgefaßt wurde, soll von dem freiburgischen Gesandten Reinold in Luzern herrühren

und an den Schultheiß Forell gerichtet sein. Ueber den Inhalt dieses Actenstücks ist im Publikum noch nichts bekannt. Der Gastmeister sitzt in gutem Gewahrsam und die Untersuchung dürfte die Mittelsmänner zu Tag fördern, durch welche diese Correspondenz auf eine fluchwürdige, vaterlandsverrätherische Weise wahrscheinlich schon seit einiger Zeit besorgt wurde.

Zürich, 11. Nov. (N. Kor.) Gestern Morgen haben sich 27 Mann vom 49sten Bataillon (Züricher, Kommandant Fäsi) in Unterdietweil im Freienamt, Kanton Aargau, an der Luzerner Grenze in ihren Quartieren überfallen lassen und sind gefangen genommen. Die Nachrichten über die näheren Umstände sind widersprechend, kommen jedoch darin überein, daß die Soldaten Morgens gegen 6 Uhr in ihren Quartieren aufgehoben wurden. Die Bewohner von Unterdietweil sollen den Sonderbündlern die zu dem Ueberfall nöthigen Anzeigen gemacht haben, und die Sonderbundssoldaten — ein ganzes Bataillon — mit der eidgenössischen Armbinde versehen in das feindliche Gebiet hinübergegangen sein. Jedenfalls haben die Feldwachen sich dabei eine unverzeihliche Nachlässigkeit zu Schulden kommen lassen; ist Verrath von Seiten der Einwohner dabei im Spiele, so wird dieser gewiß auf Strengste untersucht und bestraft werden. Die Erbitterung unserer Soldaten ist dadurch sehr erhöht worden. Nach eingegangenen Briefen aus Bern wird übermorgen spätestens Freiburg mit aller Macht angegriffen werden. Die Artillerie wird eine Hauptrolle dabei spielen, da die Stadt Freiburg ringsumher tüchtig mit Schanzen umgeben ist. Es sind 60 bis 70 Geschütze dazu bestimmt. Die auf's Höchste gestiegene Ungeduld wird sich also bald, und will's Gott! freudig lösen.

Genf, 8. Nov. (F. J.) Auf Begehren des Standes Waadt hat Genf die Ausfuhr von Getreide und Frucht nach Wallis verboten und mehrere damit beladene Schiffe mit Beschlag belegt.

Aigle, Kanton Waadt, 5. Novbr. (F. J.) Hier sieht es äußerst kriegerisch aus. Aigle, Ber und Lavey sind so mit Truppen überfüllt, daß selbst die Kirchen zu Kasernen verwendet werden mußten. In St. Moritz haben die Walliser die Felsenhöhe mit vier Kanonen und zwei Haubitzen besetzt. Die Rohnebrücke ist gesperrt. Letzte Nacht haben 25 Walliser Scharfschützen ihren Uebertritt auf waadtländisches Gebiet vermittelst eines Kahnes über die Rohne bewerkstelligt, um sich der Schaar der hier verwaltenden Jungschweizer anzuschließen. Der Commandant dieser Schaar, Herr Joris soll heute anlangen.

Aargau. Der „Schweizerbote" schlägt die Zahl der nach Luzern geeilten Freiämter auf 80 bis 90 Mann an. Sie stehen unter den Befehlen des flüchtigen Lieutenants Wiederkehr. Dagegen berichtet der „Schweizerbote" folgenden patriotischen Zug. Fünf Brüder Jöler standen bereits bei verschiedenen Waffengattungen im Dienste; nun eilte der sechste Bruder noch aus London, wohin er in Geschäften gereist war, herbei, um ebenfalls in den Dienst des Vaterlandes zu treten. Diese wackern Bürger haben einstweilen ihr bedeutendes Strohgeflechtgeschäft ganz eingestellt.

Aarau, 9. Nov. (F. J.) Fremde Arbeiter in den verschiedensten Geschäften werden zu Stadtwehrdiensten gezogen, und versehen diese freudig, denn die meisten thatkräftigen Männer der hiesigen Einwohner zogen oder ziehen unter der eidgenössischen Fahne. Hier zählt man mehrere Familien, wie z. B. die Jöler von Wohlen und die Henz von hier, welche fünf, ja sechs Söhne unter den Waffen haben. Das heißt man „aufopferungsfähige Bürger", wie mit Recht der Schweizerbote bemerkt. Es bilden sich Freikorps von jungen Schweizern, die von deutschen Universitäten, ja sogar aus England schnell nach ihrem Vaterlande eilen, um diesem gegen die Sonderbündler beizustehen und um für die Freiheit ihr junges Leben einzusetzen. — Die Tessiner und Bündner rücken mit all' ihrer Macht den St. Gotthardt hinauf, um dort die Urner, die noch immer auf tessinischem Gebiet beim Hospiz stehen, zu vertreiben.

Aarau, 9. Nov. (F. J.) Ein Theil der Mannschaft der Division Ziegler hat am Sonntag ihr Standquartier verlassen, und ist der Sonderbundsgränze näher gerückt. Das Hauptquartier der Brigade König wurde von Wohlen nach Muri, das der Division Müller von Aarau nach Seengen verlegt. Die betreffenden Bataillone und Spezialwaffen sind den Kommandirenden gefolgt, so das Zürcher-Bataillon Basler von Aarau nach Seengen, das Aargauer Bataillon Berner ebenfalls in das Seetbal. Dafür rücken in Aarau, Lenzburg und Umgegend ein die Landwehrbataillone Nr. 1 und 2 (Kommandanten Tschudi und Oelhafen), 2 Landwehrartilleriekompagnien und 1 Landwehrscharfschützenkompagnie. Die übrige Landwehrmannschaft erwartet stündlich das Aufgebot.

Frankreich.

Paris, 11. Nov. (Obpstz.) Die Cabinette von Wien, Berlin und Paris haben der Regierung in Bern eine Note in Form eines Ultimatum zustellen lassen, worin erklärt wird, daß der erste Kanonenschuß gegen den Sonderbund das Signal zu einer gleichzeitigen Intervention der drei Mächte sein werde. Hinzugefügt wird, die Jesuitenfrage solle der Entscheidung Papst Pius IX. anheimgestellt werden. (Wohl nichts weiter als ein Gerücht.)

Italien.

Rom, 5. Nov. (N. Kriv.) In Palermo sind die von den Jesuiten geleiteten Schulen fast leer von Schülern; man theilt dort die Ansichten und die Meinung der Römer. Die Jesuiten hatten in der letzten Zeit den Versuch wiederholt, sich wieder in Messina anzusiedeln; allein der dortige Erzbischof, der Kardinal Francisco di Paolo Villadicani (ein von den Gliedern seiner Diözese unendlich verehrter Mann), erklärte auf der Stelle: „Ich mag dieses Geschlecht nicht haben, denn alle Verirrungen in meiner Diözese kommen von den Ordensbrüdern, und das wäre mein einziger Wunsch, so wenige als immer möglich zu haben." Man sieht, daß dieser Kardinal-Villadicani Ansichten hegt, die gerade die entgegengesetzten von denen des Kardinals Pignatelli in Palermo sind. Letzterer ist als Gregorianer und intimer Freund der Hofpartei allgemein gehaßt und verachtet.

Verbesserung. In der No. 318 hat sich in der vierletzten Zeile des leitenden Artikels ein auffallender Druckfehler eingeschlichen, man lese nämlich Ebroufer statt „Eduefer."

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

So eben erschien im Verlage von Jm. Dr. Wöller in Leipzig und ist in jeder Buchhandlung des In- und Auslandes vorräthig, in Bamberg bei Fr. Züberlein:

Vater Unser,

Der Du bist in den Himmeln, geheiliget werde Dein Name!

Vollständiges Gebet- und Betrachtungsbuch

für

katholische Christen.

Insbesondere

zu Morgen-, Abend-, Mess-, Beicht-, Buss- und Communion-Andachten, sowie für die verschiedenen heil. Feste und Zeiten des katholischen Kirchenjahres.

Ate wohlfeilste Ausgabe des Gebetbuches „Das heilige Vaterunser in Andachtsübungen ꝛc." von

Joh. Alois Haibel (Weltpriester),

bevorwortet von

Franz Laurenz Mauermann,

(Bischof von Nama und Apostol. Vicar von Sachsen.)

Mit 2 neuen schönen Stahlstichen nach Zeichnungen von Geissler. Preis 1 Fl. 12 Xr. rhein.

(Bei Beziehung von grössern Partieen bedeutend billiger.)

Das Lit. Bl. zur Sion 1845, No 11 empfiehlt dieses Gebetbuch mit den Worten: „es verdiene wegen seines eigenthümlichen Charakters unter der Masse derselben ausgezeichnet zu werden;" desgleichen empfehlen es die kathol. Bl. aus Tyrol 1845, Heft. 20 mit dem Bemerken: „daß die darin enthaltenen Betrachtungen, theils in schöner Prosa, theils in wohlklingenden Gesängen, dem Leser jenen Aufschwung des Geistes gewähren, der ihn wirklich zu Gott erhebt; obwohl ein Andachtsbuch für Jedermann, könne es besonders Solchen empfohlen werden, die auf höhere christliche Gottesbildung Anspruch machen. Auch dem Seelsorger dürfte es schöne Winke geben."

(Außerdem wurden diesem vortrefflichen Werke noch von den verschiedensten Seiten her die ausgezeichnetsten Empfehlungen zu Theil, die man, nebst den hier angeführten, im Buche selbst ausführlicher abgedruckt findet.)

Bekanntmachung.

Am

Donnerstag den 2. Dez. l. Js.

Vormittags 9 Uhr

werden im kgl. Hauptzollamte Hof 40 Stück englische Baumwollenwaaren zusammen circa 2079 bayerische Ellen haltend gegen baare Zahlung gerichtlich versteigert, wozu hiemit Kauflustige vorgeladen werden.

Hof, 5. Novbr. 1847.

Königliches Landgericht.

Bisaul.

Maier.

Schrannenpreise.

Münchener Schranne vom 6. Nov. Weizen, 25 fl. 43 kr. Korn 16 fl. 43 kr. Gerste 13 fl. 20 kr. Haber 5 fl. 55 kr.

Bamberger Schranne vom 10 Nov. Weizen 19 fl. 45 kr. Korn 14 fl. 18 kr. Gerste 11 fl. 40 kr. Haber 7 fl.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Alte: Förster v. Ravensburg. Kaufmann v. Frankfurt. Bach u. Benig v. Nürnberg. Heim v. Oberndreit. Schlickum v. Montjoie. Just v. Annaberg. Zerer v. Wien. Lederer, Brauereib. v. Nürnberg. Silbermann u. Grm. Fabrikb. v. Lausen. Frau Postrath Krappmann v. Lichtenfels.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 321. Bamberg, Mittwoch 17 November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — XIII. Sitzung der II. Kammer. — Die Reichsräthe-Kammer.) Vom Mittelrhein. (Antrag Preußens beim Bundestage in Betreff der Regelung der deutschen Auswanderung.) Oesterreich. (Einführung der Einkommensteuer.) Schweiz. (Berichte aus Bern, Interlacken, Laupen, Basel, Neuenegg, Chur, Zürich, Aargau und vom Bodensee über die neuesten Begebenheiten bezüglich der Tagsatzungsexekution.) Frankreich. Paris. (Staatsrathssitzungen.) Italien. (Neuer Exceß der Oesterreicher in Ferrara.) Afrika. (Nachrichten aus Marocco.) Amerika. (Mittheilungen aus Mexiko.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 14. Nov. (Schluß des Berichts über die gestrige Sitzung.) Dekan Vogel spricht sich für Aufnahme von 4 % per Capitalien, aber ja nicht unter pari aus; die Regierung solle vorerst zur Aufnahme von 2—3 Mill. auf solche Art ermächtigt werden. Seine Modifikation wurde unterstützt und kam zur Berathung, nachdem Hr. Ministerial-Rath v. Wanner über die aus den Staatseinnahmen fließenden Mittel zuvor noch aufklärender sich äußerte. — Die Modifikation des Abg. Reben wurde gleichfalls unterstützt. Die Modifikation des Abg. Heintz wurde nicht weiter entwickelt. Frhr. v. Freiberg brachte eine weitere Modifikation ein, welche derselbe motivirte und die gleichfalls Unterstützung fand. — Zwei Modifikationen des Abg. Dr. Schwindl auf Ablösung von Grundlasten, Arosirung und Baaranlehen, eine Modifikation des Abg. Lechner auf Arosirung und Verlosung der nicht zu arosirenden Obligationen und resp. 4½ % ges. Anlehen. Der Redner eiferte wiederholt gegen die Bank, aber auch gegen Cassaanweisungen, womit man zuletzt die Lokomotive heizen könne. Dek. Vogel übergab nun eine Untermodifikation zur Modifikation des Abg. Heintz; Dr. Edel eine Modifikation, die gleichfalls gegen die Bank gerichtet ist. Der Staat solle die Mittel aus sich schöpfen, wo er so viele habe. In der nächsten Sitzung kommen die Anträge des Frhr. v. Closen zur Vorlage. Nächste Sitzung morgen. — Gestern begann die Kammer der Reichsräthe ihre Berathung über die Presse, ohne damit zu Ende zu gelangen; morgen wird dieselbe fortgesetzt. (Wegen Mangel an Raum lassen wir den Vortrag des Referenten morgen folgen. A. d. R.)

Vom Mittelrhein. (D. Z.) Ich kann Ihnen eine Notiz mittheilen, die Ihnen wie unserm Gesammtvaterlande von Wichtigkeit sein dürfte. Preußen beabsichtigt nämlich die Regelung der deutschen Auswanderung zu einer Bundesfrage zu machen und sammelt in diesem Augenblicke Materialien zu einem umfassenden Plane, den es im Laufe der nächsten Jahre der Bundesversammlung vorzulegen denkt. Die preußische Regierung scheint vorzugsweise die weiten Gebiete der Vereinigten Staaten im Auge zu haben, denn sie hat den Befehl an ihren Gesandten in Washington, Hrn. v. Gerolt, ergehen lassen, mit dem Schlusse des Jahres 1848 einen detaillirten Bericht über die Kultur-, Boden- und klimatischen Verhältnisse sämmtlicher Staaten der Union, über ihre Bevölkerung, Kommunikationsmittel, kurz über alles auf eine Einwanderung im Großen Bezügliche einzureichen, sowie genaue Erkundigungen über den Erfolg und das Wirken früherer größerer Kolonisationsunternehmungen einzuziehen. Zu Untersuchungen an Ort und Stelle werden noch dieses Jahr zwei gewandte Agenten zu seiner Disposition abgehen, doch habe ich deren Namen bis jetzt noch nicht in Erfahrung bringen können. Gleichzeitig hat der preußische General-Konsul in Mexiko, Geheimerath Seyffahrt denselben Auftrag in Bezug auf die nördlichen Staaten Mexiko's, zumal Kaliforniens erhalten.

Oesterreich. — * Ein Brief aus Wien meldet den Debats unterm 9 Nov. Die Oesterreichische Regierung beabsichtige die Einführung einer Einkommensteuer, da in jüngster Zeit das Vermögen einer gewissen Klasse durch die außerordentliche Entwicklung im Handel und Wandel und Erwerb diese Maßregel nothwendig mache. Oesterreich würde durch diese Einführung sich bedeutende Hülfsquellen eröffnen.

Schweiz.

Bern, 10. Nov. (Obpst.) Heute ist das zweite Bataillon „Baselland" unter Major Klos in die Kampflinie bei Neuenegg gerückt. Klos ist ein polnischer Offizier, der mit der Emigration von 1831 nach Deutschland kam, sich längere Zeit in Frankfurt a. M. aufhielt, am 3. August 1833 für Basselland gegen Basselstadt kämpfte, und dadurch das dortige Bürgerrecht erwarb. Das erste Bataillon steht unter dem alten Buser, der nach seiner bekannten Manier einen mündlichen Aufruf an seine Leute erließ. Burkhards Aufruf an die Division bezeichnet den vom Sonderbund herbeigeführten Zustand der Schweiz als einen „heillosen, der mit aller Kraft erdrückt werden müsse." Dieser Stadthalter wird wohl den ersten Kriegsruhm ernten. Pel's Besuch beim Bundespräsidenten gibt der ultramontanen Presse Gelegenheit zur Erfindung einer Parisicationsnote von Seiten Englands.

Das Corps der freiwilligen Jäger hat sich der Regierung von nun an unbedingt zur Verfügung gestellt.

Interlacken. Die hiesige Bevölkerung zeigt eine außerordent-

Feuilleton.

* In Versailles fand eine Arretirung in folgender origineller Weise statt. Ein Herr De . . . in einem Prozeß wegen Spitzbüberein dritter seit zwei Jahren verwickelt weiß da in Paris nach ihm gefahndet wird, sich allen Nachstellungen während der Zeit zu entziehen. Er wohnte deßhalb nicht für beständig in Paris, ging nur ab und zu und verschwand wie es ihm nicht geheuer schien alsbald mit einem der Eisenbahnzüge. Jüngst Nachts 10½ Uhr bemerkt er daß ihm obgleich bis an die Zähne vermummt jemand auf Schritt und Tritt folgt. Sogleich nimmt er ein Cabriolet und eilt nach dem Bahnhofe der Versailles-Bahn linkes Ufer, und kommt noch rechtzeitig zum Abgang des letzten Zuges. In Versailles angekommen sieht er sich vorsichtig um und entdeckt eine Gestalt die sich an seine Person hängt, er geht krenz und quer, immer folgt der Schatten, aber schnell um eine Seite biegend, entschlüpft er glücklich, stürzt sich in das Thor eines Gasthofes der Straße des Reservoirs und begehrt unter falschem Namen ein Zimmer. Hier stellt er sich hinter die Vorhänge des Fensters und sieht gleich darauf wie ein Mann in der Straße auf und ab läuft und alle Fenster der Häuser mustert, auch das seine wo aber kein Licht durchschimmerte weil es weislich ausgethan war. Zwei Tage bleibt De . . . unter Vorwand auf seinem Zimmer und glaubt sich nunmehr vor seinen Verfolgern sicher als am 3. auf der Straße die Töne einer Orgel zu ihm emporsteigen, die klangvoll die neuesten Musikstücke vernehmen ließen. De . . . lauscht anfangs vergnügt die Langweile seiner Clausur unterbrechenden Tönen, endlich erhebt er sich zieht der Fenster-Vorhänge weg, tritt auf den Balkon hinaus und wird einige Minuten später das Opfer seines musikalischen Sinnes und der Orgel der Barbarei wie das Instrument gemeinlich genannt wird. Häscher bemächtigten sich seiner nur zu gut signalisirten Person und führten ihn ins Gefängniß ab.

* Die Gacette des Hopitaux meldet folgenden medicinischen Fall der Heilung der Cholera durch Aetherisirung. Hr. Bruno Tharon Arzt in Marseille 1837 während der Cholera, ward mitten in der Nacht von der Ruhr ergriffen ohne daß Jemand zu seiner Hülfe sich in der Nähe befand. In seinem Zimmer stand eine Flasche mit Schwefel-Aether, er begann daraus einzuathmen und fühlte sich erleichtert, die bekannten kalten Schweiße wurden allmählig warm und er schlief ein. Einige Tage lang fühlte er sich noch schwach, gewann aber seine volle Gesundheit wieder.

Luzern. General Johann Ulrich von Salis-Soglio, welcher unterm 25. v. M. seinen ersten Armeebefehl an die Truppen der sieben verbündeten Orte erlassen, stammt aus einer der ausgezeichnetsten Familien der Schweiz, welche von jeher im Kriegsdienste sich hervorgethan. Wie Johann Ulrich so sind auch dessen sämmtliche Brüder Militärs; einer diente in Neapel, einer in Frankreich einer in Holland. J. U. v. Salis trat im Jahr 1809 in den eidgenössischen Stab und wurde mit 19 Jahren Adjutant des bekannten Oberst Bellegarde. Im Jahre 1811 nahm er Dienste bei der Krone von Bayern.

liche Theilnahme für die große Tagesfrage, welche endlich durch Waffengewalt gelöst werden soll. Während die Frauen fortdauernd mit Arbeiten für die Besorgung der verwundeten Krieger, Anfertigung von Charpie u. s. w. beschäftigen, drängen sich die Männer zum bevorstehenden Kampfe. Alles, was die Waffen führen kann, verlangt an den Gefahren des Krieges Theil zu nehmen. Die Zahl der Freiwilligen wächst mit jeder Stunde; vorzüglich zeichnen sich die Schützen aus. Einzig vom Halisberg haben sich 60 treffliche Gebirgsschützen (Gemsjäger) mit ihren Jagdstutzen freiwillig der Regierung zur Verfügung gestellt. Wer diese starken und durch Strapazen aller Art abgehärteten Alpensöhne kennt, wird mit uns finden, daß dieselben besonders beim Gebirgskriege Ungewöhnliches leisten könne.

Bern, 11. Nov. Ueber die Entdeckung der Correspondenz von Luzern mit Freiburg durch Vermittlung des Klosters von St. Urban verlautet Folgendes: Der Kellermeister des genannten Klosters kam nach Langenthal, wo er angehalten und dem Regierungsstatthalter als verdächtig vorgeführt wurde. Er wies sich durch einen noch nicht eröffneten Brief an einen dortigen Geschäftsmann aus, daß ein beträchtliches Weingeschäft in Mute läge. Da man aber er Angabe nicht traute, durchsuchte man seine Kleider und fand in einem Strumpfe einen Brief an einen Langenthaler Advokaten der eben abwesend war. Der Brief wurde geöffnet; er enthielt den Auftrag, die innere Einlage an Herrn Stettler-Bonstetten nach Bern zu befördern. Man öffnete nun auch das Couvert an Herrn Stettler, und hier befand sich die weitere Weisung, auf welche Art das innerste Innere an das Militärcommando von Freiburg zu senden sei. Was nun da für Geheimnisse eingeschlossen waren, dürfte vor der Hand nicht leicht zu erfahren sein. St. Urban, wo 30 Mann Schweizertruppen liegen, dürfte vielleicht von Zwölfertruppen besetzt werden.

Bern, 11. Nov. (Obpstz.) Die eisernen Würfel fallen. Seit heute Morgen 8 Uhr fast ununterbrochenes Trommelgewirbel und Trompetenstöße. Das Bataillon Nr. 8, Oberstlieutenant Lang, marschirte zuerst ab, dann das Bataillon Nr. 11, Commandat Hauser, welches auch hier übernachtet hatte; bald folgte die Scharfschützenkompagnie Nr. 1 nach, an welche ihr Hauptmann, Herr Oberrichter Imobersteg, eine kurze kräftige Anrede gehalten; „Vorwärts" sei die Losung. Dann marschirte eine 12pfündige Haubitzenbatterie durch und die dritte Scharfschützenkompagnie kam nach. Alles liefes sind Berner Auszüger. Gestern Nachts halb 11 Uhr kam nach achtstündigem Marsch von Bleyenbach noch ein Solothurner Bataillon hierher. Um Mittag gehen die Solothurner und Basellandschäftler ab. Unter den zu Murten befindlichen Truppen ist namentlich das Berner Bataillon Nr. 2, Oberstlieutenant Bigler. — Mehrere freiburgische Oberamtmänner sitzen bereits verhaftet auf dem Schlosse Milden.

Bern, 12. Nov. Die laute Stadt ist plötzlich still geworden. Heute in der Nacht sind sämtliche Reserven nach dem Kampfplatz abmarschirt, und zwar in den Zwischenräumen von 1, 3 u. 5 Uhr morgens. Um 4 Uhr begab sich der Berner Oberkommandant Ochsenbein, begleitet von seinem Generalstab, in welchem sich mehrere nationalisirte Deutsche befinden, nach Laupen. Um 7 Uhr zog die Studentenkompagnie, welche noch etwa 100 Mann zählte, zur Luzerner Grenze im Emmenthal. Die Bürgergarde hat den Wachtdienst in Bern übernommen; die Dragoner versehen zwischen hier und Neuenegg den Stafettendienst. **Bis heute Mittag um 12 oder 1 Uhr werden von mehreren Seiten her 36,000 Eidgenossen im Kanton Freiburg stehen.** Der dichte Nebel verhinderte mehrere Schaulustige, sich an die Grenze auf das Guggisberg zu begeben, von wo aus man Freiburg und seine Umgebung überschauen kann. Die ersten Nachrichten über die heutigen Tagesereignisse dürften erst nach dem Postabgang (5 Uhr) hier eintreffen. **Der Regierungsrath wird sich heute Nachmittag versammeln und die Nacht hindurch permanent bleiben; die Regierungspresse harrt auf das Manuscript zu den Bulletins.** Um 10 Uhr vernahm man von der hiesigen Schanze aus den ziemlich starken Signalschuß; seitdem will die dort versammelte Menge noch weiteren Kanonendonner gehört haben.

Laupen*), 12. Nov. 8 Uhr Morgens. So eben langt hier Ochsenbein mit seinem Generalstab an, und erläßt folgenden Tagesbefehl an die Reservetruppen: 1) Sämmtliche Truppen werden auf das Ernsteste ermahnt, ihren Oberen pünktlichen Gehorsam zu leisten, selbst in dem Fall, wenn sie sich über die getroffenen Anordnungen keine genügende Rechenschaft geben könnten. Sie haben nämlich nicht zu vergessen, daß viele Anordnungen getroffen werden, die unter sich in einem engen Zusammenhange stehen, ohne daß jeder Einzelne diesen Zusammenhang kennt. 2) Die Truppen werden darauf aufmerksam gemacht, daß das Gelingen jeder militärischen Unternehmung von der treuen Pflichterfüllung jedes Einzelnen und jeder Truppenabtheilung abhängt. Die Nachlässigkeit einzelner Individuen oder Truppenabtheilungen hat schon oft großes Unglück in der Armee hervorgebracht. 3) Vorzüglich ist darauf zu achten, daß der Colonnenmarsch mit möglichster Ruhe und Stille ausgeführt werde, um nicht die Aufmerksamkeit des Feindes vor der Zeit zu erregen und auf sich zu ziehen. Diesem nach soll in der Nähe des Feindes weder gesungen noch gelärmt, noch gejauchzt werden. Die Spielleute haben sich jedes Spiels ohne Befehl der competenten Oberen zu enthalten. 4) Ferner ist darauf zu achten, daß die Mannschaft mit dem scharfgeladenen Gewehre sorgfältig umgehe, und nicht ohne Befehl und ohne Noth schieße. Durch ein entgegengesetztes Handeln wird nicht nur die eigene Mannschaft allarmirt, sondern auch die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich gezogen, die immerhin so viel als möglich abgewendet werden muß. 5) Den Eclaireurs und Flanqueurs wird ganz besonders zur Pflicht gemacht, die Gegenden, die sie durchstreifen, und namentlich die Wälder, Gräben und übrigen Terrain-Hindernisse sorgfältig und aufs Pünktlichste zu untersuchen, indem sich der Feind vorzüglich gern an solchen verdeckten Orten aufhält und verbirgt, um dann in einem günstigen Augenblick die Truppen zu überfallen und denselben Schaden zuzufügen. 6) Falls die Truppen den feindlichen Boden betreten, ist jeder bewaffnete Feind unschädlich zu machen. Dörfer und abgelegene Häuser sind zu entwaffnen, die den Bewohnern abgenommenen Waffen sind entweder zu eigenem Gebrauch in Sicherheit zu bringen oder aber, wenn dieses sich nicht thun läßt, zu zerstören, damit der Feind sich ihrer nicht mehr bedienen kann. 7) In Dorfschaften oder Gegenden, denen nicht zu trauen ist, sind aus den angesehensten Bewohnern Geiseln zu erheben u. jeweilen dem Hauptquartier zuzuführen, als Pfand, daß die Armee im Rücken nicht beunruhigt werde. 8) **Geiseln und Gefangene sind mit der größtmöglichen Humanität zu behandeln. Wir sollen uns dadurch vor unsern Gegnern auszeichnen und uns namentlich vor solchen Grausamkeiten hüten, die wir an ihnen verabscheuen.** 9) **Die Religion unserer Feinde sei uns so heilig wie die unsrige, namentlich soll sich Jeder hüten, Gegenstände religiöser Verehrung zu verspotten, auszuhöhnen oder ohne Noth zu zerstören.** 10) Und da die vorgerückte Jahreszeit uns zwingen wird, in Freundes und vielleicht auch in Feindesland in verhältnißmäßig großer Zahl Obdach

*) Städtchen von 500 Einw., auf einer Anhöhe, im Kanton Bern, hart an der Freiburger Grenze. Es ist vier Stunden von Bern und eben so weit von Freiburg entfernt. Eine bedeckte Holzbrücke führt hier über die Sense und eine Schiffbrücke über die Saane.

---

und zwar im Regiment Kronprinz Chevauxlegers, im Jahr 1813 war er Ordonnanzofficier des Marschalls Wrede. Wir finden denselben in den Schlachten von Hanau, Brienne, Rothy, Bar-sur-Aube, Arcis, la Fere-Champenoise ꝛc. Stets hat er sich im Schlachtgewühl ausgezeichnet; bei Sprengung eines Carrees (bei Hanau) trug er eine Kopfwunde davon deren Narbe dem Antlitz des Generals gut steht. Nach dem Friedensschluß im Jahr 1815 trat J. U. v. Salis in die von der k. niederländischen Regierung neu geworbenen Schweizerregimenter und nach Abdankung derselben 1830 in den k. niederländischen Dienst, wo er später als Oberst ein Kürassierregiment inne hatte. Zur Zeit der Brüsseler Revolution zeichnete er sich durch seinen Muth und seine Entschlossenheit aus, indem er in der Rue royale neben dem Palast des Königs die Häuser von den Insurgenten reinigte und mit der Pistole in die von den Aufständischen besetzten Zimmer eindrang. Als im Jahre 1842 Holland seine Truppmacht beschränkte, wurde Salis pensionirt. In die Schweiz zurückgekehrt ernannte ihn die Tagsatzung sofort zum Oberst im Eidgenössischen Generalstab. Zur Zeit der Walliser Wirren im Jahr 1844 bezeichnete der Vorort Luzern denselben als Oberbefehlshaber der eidgenössischen Truppen, und im Jahr 1847 erwählten ihn die sieben verbündeten katholischen Orte zum Oberbefehlshaber ihrer vereinigten Truppen, welchem Rufe J. U. v. Salis, obschon Protestant, mit Freuden folgten, indem er in dem obwaltenden Streite auf Seite der Urschweiz den Kampf für fünfhunderjährige Freiheit und Unabhängigkeit erblickt. General v. Salis-Soglio trägt den kais. russ. St. Wladimir Orden, welchen er nach der Schlacht von Hanau von Kaiser Alexander erhielt, zwei holländische und eine bayerische Decoration. J. U. v. Salis steht dermalen im besten Mannesalter; seine Gegner anerkennen seine militärischen Kenntnisse, seinen persönlichen Muth und loyalen Charakter. (Er soll ein Mann von sehr ernster, melancholischer Gemüthsart sein, herbeigeführt durch schwere Familienverluste.)

Logogryph.

Fünf Zeichen nennen einen Fisch
In Stromesfluth, nicht in trüben Teichen,
Du findst ihn selten auf des Armen Tisch;
Er ist oft Leckerkost der Reichen.

Ein Zeichen mehr — so blitzt's wie Röschens Augen,
Schlüpft wie ein Aal durch die geküßte Hand
Und eilt und eilt, zur Hülle ihm zu taugen,
Zu Busentuch und Brautgewand.

Auflösung des Räthsels in Nr. 307:
Nichts.

und Schutz in Häusern und Scheunen zu suchen, die mit leicht feuerfangenden Stoffen angefüllt sind, so wird den Truppen aufs ernstlichste anempfohlen, mit Feuer und Licht vorsichtig umzugehen, um Brandunglück zu verhüten. 11) Der biedere Charakter der Truppen ist dem Befehlenden die beste Garantie, daß dieser Instruktion und diesem, wie jedem andern Befehle pünktlich wird nachgelebt werden. Sollten aber Einzelne es wider Erwarten wagen, ungehorsam zu sein, so erhalten die Obern des Ungehorsamen den strengsten Befehl, unnachsichtlich zu strafen, und die Ordnung und Disciplin zu handhaben. Jeder, der seine auffallende Pflicht versäumt, wird schon zum voraus verantwortlich erklärt und der Commandirende behält sich jede angemessene Verfügung bevor."

Basel, 12. Nov. (F. Obpst.) Düsour hat den Angriffstermin, welchen ihm die deutschen Blätter setzten, nicht eingehalten; anstatt am Montag bricht er erst am Freitag los. In der Nacht von gestern auf heute war sein Hauptquartier bei dem Grenzdorf Gümmenen. (Ein auf der Hauptstraße von Bern nach Murten gelegenes Dorf an der Saane, gehört zum Kanton Bern und ist 3¼ Stunden nördlich von Freiburg, 3¼ Stunden von Bern und 2 Stunden von Murten gelegen.) Unsern von Freiburg liegt die Anhöhe, wo der meiste Widerstand zu erwarten sein dürfte; er wird wohl nicht so gefährlich werden, als die Zeitungen verkünden. — Ochsenbein wird gar von einem Jenenal in das Neuenburgische versetzt, wahrscheinlich dadurch verwechselt, daß im Neuenburgischen etliche Berner Reserven stehen, deren Gesammtchef der Bundespräsident ist. Ochsenbein ist erst heute früh nach Laupen gegangen, und wird sich vor der Hand an Murten lehnen. In Avenches (Wistlisburg) wird sich die Ost- und Westarmee wahrscheinlich vereinigen. Von dieser Seite (Donditier, Domjiere und Corselles) bieten sich die geeignetsten Angriffspunkte gegen die Hauptstadt Freiburg dar. Burkhard's Avantgarde (12 Compagnien Jäger und Scharfschützen, darunter etwa zweihundert Gemsjäger) führt der eidgenössische Obrist Müller von Zug. Der Generalstab der Reserven und der Stab der dabei befindlichen Specialwaffen ist also zusammengesetzt: Ulrich Ochsenbein, Commandant der Division. Adjutanten: Hauptmann König, Lieutenant Forster, Ernst Schüler. Chef des Stabes: Cavalleriecommandant Miescher, aus Burgdorf. Adjutant desselben: Cavall.-Lieut. Gerber, aus Steffisburg. Commandant der Verpflegslinie: Commandant Brugger, Instructionsadjutant, von Bern. Adjutant: Oberlieut. Gigon. Generaladjutant: Cavalleriemajor Vogel, aus Wangen. Adjutant desselben: Cavallerielieut. Reichenbach, in Burgdorf. Dem Stabe sind beigeordnet: Eidgenössischer Stabshauptmann F. Courvoisier. Parkcommandant: Trainhauptmann Vollmar, aus Bern. Oberstlieutenant Müller aus Bern, Commandant des Genies. Adjutant: Sapperlieutenant Wyttenbach. Commandant der Artillerie: Major der Artillerie Rieder, in Bern. Adjutant: Artillerielieutenant Schwab.

Neuenegg, 10. Nov. (Obpst.) Rilliet-Constant hat bei seinem Einzug in den Kanton Freiburg folgende Proklamation erlassen: „Freiburgische Miteidgenossen! Die eidgenössischen Truppen überschreiten Eure Grenzen, sie gehorchen der Stimme der Schweiz, unseres gemeinsamen Vaterlandes. Hören auch Ihr diese Stimme an, sie gebietet Euch, Vertrauen auf uns zu setzen und uns nicht als Feinde zu betrachten, sondern als Befreier. Rufet die lange unterdrückten Gefühle zurück; Gott, welcher unsere Schweiz geschaffen hat; Gott, den Katholiken und Protestanten gemeinsam anbeten, gebietet uns, als Brüder zu leben, das Geschehene zu vergessen, und uns die Hand zu reichen zu einer besseren Zukunft. Wenn Ihr seine Stimme anhöret, werdet Ihr die eidgenössischen Truppen als Freunde annehmen und Ihr werdet Freunde und Vertheidiger an ihnen finden, die bereit sind, ihr Blut zu vergießen um Eure Rechte, Eure Freiheiten, Eure Unabhängigkeit zu vertheidigen, diese Güter, welche wir gemeinschaftlich theilen und die wir nie dachten Euch zu rauben, die Aufführung dieser Truppen wird Euch beweisen, daß dieß nicht leere Worte sind. — Ihr bewaffnete Männer, strecket Eure Waffen nicht vor uns, sondern vor unserer Fahne, welche auch die Eure ist; höret nicht auf die Stimme eines falschen Ehrgefühls: die Ehre besteht darin, das Kreuz unserer Banner zu ehren, nicht es zu schmähen. Wenn Ihr so handelt, so sind unsere Streitigkeiten beendigt und alle die, welche diesen Theil ergreifen, sind unter dem Schutze der Eidgenossenschaft. Wenn es aber anders ist, wenn Ihr den Schweizertruppen widerstehet, so werden sie Euch als Verräther und Rebellen betrachten und Euch als solche behandeln, und die beklagenswerthen Folgen dieser Handlungsweise werden auf ihre Urheber zurückfallen."

Chur, 10. Nov. (Schw. M.) Die graubündischen Truppen zogen heute das Oberrheinthal hinauf, wahrscheinlich um nach Andermatt zu gehen und die Urner auf der Höhe des Gotthards im Rücken zu fassen, nachdem von Seiten der Tagsatzungsmehrheit vernachlässigt worden ist, die Stellung durch Tessiner zu besetzen. Man vernimmt von da, daß der Tessiner Oberanführer Luvini in Airolo ist. Dem freien Rhätier zufolge herrscht unter den graubündischen Katholiken eine entschiedene Stimmung, keinem Aufgebote zu folgen; der große Rath hat übrigens beschlossen, sie davon zu entbinden.

Zürich, 12. Nov. (A. Abdz.) Gestern wurden im Kanton Freiburg alle Bezirke von den eidgenössischen Truppen besetzt. Die sonderbündischen Truppen zogen sich alle in die Stadt Freiburg und deren Umgebung hinter ihre Verschanzungen zurück. Heute ist Rasttag. Der eidgenössischen Armee ist es gelungen bis auf 1½ Stunden von der Stadt vorzurücken und Feldbefestigungen zu errichten. Morgen wird gegen die Stadt vorgedrungen. (Nachmittags 2½ Uhr.) Vor zwei Stunden hörte man von jenseits dem Albisgebirge eine Kanonade, etwa eine halbe Stunde lang. Man vermuthet, der Kampf habe auch auf dieser Seite begonnen und die Sonderbündler haben einen Einfall auf eidgenössisches Gebiet gemacht. Soeben rücken Stafetten in Schweiß und Koth gebadet ein und es wurde Generalmarsch geschlagen. Die Truppen, welche noch in Zürich und Umgebung stationirt sind, sammeln sich. Man sagt allgemein, der Landsturm von Zug sei in Kappel, wo 1531 Zwingli fiel, eingerückt (dem am schwächsten mit Truppen besetzten Posten) und der Kampf habe begonnen. Die Armee des Sonderbundes ziehe ins Freiamt im Aargau.

Zürich. — „Die Scharfschützencompagnien von St. Gallen und Thurgau, welche die Brücke von Sins überschritten, haben dieselbe mit Brennmaterialien aller Art, Stroh, Reiswellen, Pechkränzen und mehreren mit Brennstoffen gefüllten Granaten belegt gefunden. Die erstern wurden in die Reuß geworfen, die Granaten nach Sins zurückgenommen. Abends ist von Zug aus eine Artilleriebatterie mit Mannschaft gegen die Brücke gezogen. Von der Artillerie sollen am 10. Morgens mehrere Schüsse gegen Sins losgebrannt worden sein, was eine Truppenbewegung auf beiden Seiten zur Folge hatte."

* Daß der Sonderbund den Kanton Tessin zu seinen Gunsten aufständig mache wollte, erhellt aus einem an der Kirche von Mendriele-Markte auf der Straße von Como nach Mailand gemachten Maueranschlag, der wörtlich also lautet: Der Kriegsrath der 7 katholischen Kantone mit dem Kantone von Tessin allirt:

„Liebe und getreue Eidgenossen!"

Eure Regierung hat mitten im Schooße des öffentlichen Friedens auf unrechte und höchst unpassende Weise auf Kriegsmunition, die den lieben Eidgenossen von Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug gehört, Beschlag gelegt. Diese selbe Regierung hat uns allen den Krieg erklärt, weil wir uns zur Vertheidigung unserer Markung, unserer Souveränität und unserer Religion verbunden haben. — Um unser Eigenthum (wohl die fremde Munitionszufuhr?) gegen so ungerechten Angriff zu vertheidigen, haben wir eure Gränze gegen den St. Gotthard besetzt. Gegen Euch haben wir keine feindliche Absichten, wir lieben und achten Euch als Eidgenossen und Katholiken. Vereinigt Euch mit uns, und wir werden fortwährend Brüder sein. Gott schütze Euch, wie uns. Luzern am Tage Allerheiligen 1847. Im Namen des Kriegsrathes C. Siegwart Müller.

Aargau, 8. Nov. Der Z. Z. wird folgender charakteristischer Zug berichtet. Auf der Reußbrücke bei Sins hat sich heute ein Vorfall zugetragen, welcher geschichtliche Aufbewahrung verdient. Die Brücke ist abgedeckt und noch mit einem Pallisadenwerk gesperrt. Nach dem gewaltigen Kriegslärm, welcher die letzte Nacht im ganzen Kantone Zug erging, sragten einige Scharfschützen der Kompagnie Custer von St. Gallen, welche in Sins liegt, Luzerner Soldaten (Bataillon Segesser), welche die Brücke bewachten, nach der Ursache der kriegerischen Bewegung. Die Luzerner sagten, die Sihlbrücke sei abgebrannt worden. Das Gespräch wurde dann fortgesetzt und bald ganz vertraulich. Die Scharfschützen gingen über die Balken der abgetragenen Brücke und reichten den Luzerner Soldaten über die Verrammlung hin ihre Schnupftäbchen und Cigarren dazu und als letztere dann noch kein Feuer hatten, stiegen sie an den Pallisaden hinauf und zündeten mit ihren brennenden Cigarren im Mund den Luzernern die ihrigen noch an. Dies ist ein kleiner Zug, aber — einige Verräther in Luzern weniger — wäre es das treue Lebensbild der jetzt so feindlichen Brüder.

Nach einer Correspondenz des Frankf. Journ. ist in Basel die bestimmte Nachricht eingetroffen, daß am 12. von Murten und dem Waadlande aus der Angriff auf Freiburg begonnen habe. Die Artillerie, 80 Pieces schweren Geschützes stark, operirt von der Berner-Seite aus gegen diese Stadt. Man hofft bis zum 14. längstens Meister derselben zu sein.

Vom Bodensee, 11. Nov. (Karlsr. Ztg.). Auf dem Gotthard sind die Feindseligkeiten bereits seit einer Woche in vollem Gange, und der Vortheil ist noch auf Seite der Urner, trotzdem daß sie 2 Offiziere verloren haben. Sie haben nämlich durch Ueberraschung die Höhen weggenommen, welche den Gotthardspaß beherrschen, sie hatten das Hospiz, das Zollgebäude und die Zufluchtshäuser besetzt, wodurch sie im Stande sind, den Paß auch in der vorgerückten Jahreszeit zu behaupten. Es ist kaum glaublich, daß ihn die Tessiner von Airolo aus wieder nehmen werden; denn sie müßten auf schmaler Straße, bergan, gegen einen vortheilhaft postirten Feind anstürmen, dessen Feuer die vorderen Reihen niederstrecken kann, während er selbst noch von keinem Schusse erreicht wird. Suwarow hat allerdings 1799

durchgebrochen, aber mit unsäglichen Beschwerden und großem Verluste; was aber Suwarow seinen Russen zumuthen durfte, kann Luvini mit tessinischen Milizen nicht wagen. Dessenungeachtet ist dem Sonderbunde dieser Streich nur halb gelungen; zu gleicher Zeit hätten nämlich die Oberwalliser über den Nufenen-Paß in das Bedretothal einfallen, und Airolo von der Seite nehmen sollen, während ein Aufstand in den südlichen Grenzdörfern die Truppen der Regierung beschäftigt hätte. Bisher sind aber keine Oberwalliser, die, überall erwartet, sich nirgends zeigen, über den kaum wegsamen Nufenen (7260 Fuß über dem Mittelmeer) gegangen, noch hat der in Mendris angeschlagene Aufruf des Sonderbundes eine Wirkung gethan. In Tessin hat der in Italien wehende Geist die Sympathien für den Sonderbund sehr gekühlt, und andererseits hat die radicale Partei hier, wie überall, große Energie und Disciplin entwickelt während die Partei des Sonderbundes von beiden Sachen wenig blicken läßt. — Nach den neuesten Berichten ist die Luzerner Grenze noch nirgends überschritten worden, aber auf allen Punkten gesperrt. Die Waadtländer sollen Stäffis, und was am Neuenburger See freiburgisch ist, ohne Schuß besetzt haben.

Frankreich.

Paris, 7. Nov. (Bern. Z.) Der König hat diese Woche schon zweimal im Ministerrothe den Vorsitz geführt. Von den europäischen Angelegenheiten kamen nur die schweizer und die italienischen Zustände zur Sprache, auch ward die Frage über die Einberufung der Kammern berathen. Letztere ist vorderhand auf den 28. Dez. festgesetzt worden. Die der Schweiz gegenüber zu befolgende Politik ist die, welche schon so oft von dem Tuillerienkabinet geltend gemacht wurde. Man hat die Sonderbundkantone in dem Glauben bestärkt, Frankreich werde ihnen nicht nur Waffen, sondern auch Hülfstruppen schicken, und da es jetzt gilt, Wort zu halten, läßt man die Verbündeten im Stiche und gewährt ihnen eine faule Abschlagszahlung mit Artikeln des „Journ. des Debats." Die schamlosen Korrespondenzen, welche dieses Blatt über die schweizer Verhältnisse enthält, haben mehrere Tausende Abonnenten veranlaßt, die mit Jesuitenartikeln gespickte Zeitung der Expedition wieder zurückzuschicken.

Italien.

* Die Oesterreicher haben sich in Ferrara einen neuen Exzeß erlaubt. Soldaten mißhandelten ein Kind, das Volk nahm sich dessen an, es kam zum Streite und mehrere Personen wurden verwundet, die Oesterreicher aber mit Steinwürfen bis zu ihrer Kaserne verfolgt. In Mailand soll es über die, die lombardische Bevölkerung aufregenden Nachrichten aus Piemont zu ernsten Unruhen gekommen sein.

Afrika.

* Ein Brief aus Tanger vom 27. Okt. meldet: Muley Abderhaman ist von Rabat nach Fez zurückgekehrt, und beobachtet von da aus die Vorgänge im Riff. Der Winter wird wahrscheinlich die begonnenen Operationen einstellen. Die Plackereien und Grausamkeiten des Kaisers gegen seine Unterthanen tragen bittere Früchte. Nach des Kaisers Abzug erhoben sich die geplünderten und decimirten Stämme, und raubten ihrer Seits in jenen Distrikten, die der Kaiser besetzt hält. Den gegen sie gesendeten Truppen hielten sie nicht Widerstand, sondern flohen in die Berge, um seiner Zeit wieder mit Abd-el-Kader ins Feld gegen den Kaiser zu rücken. Das Ansehen des Eremirs im Riff wächst fortwährend. Drei Söhne des Kaisers von Marocco marschiren mit 16,000 Mann gegen Abd-el-Kader; zwei derselben stehen mit 8000 Mann in Taza, und der Dritte hat sich in die Gebirge des Riff geworfen, und den Kampf begonnen. Abd-el-Kader ist noch unentschieden über seinen Feldzugsplan, wird jedoch eine geregelte Schlacht annehmen. Vieles hängt dabei von der Haltung des Riff ab. Hält es zu Abd-el-Kader ziehen die Marocconer den kürzern, hält es aber zu Letztern, so ist der Emir unwiderbringlich verloren, und hat nur die Wahl zwischen Flucht in die Wüste und Ergeben auf Gnad und Ungnade an Frankreich. Deßhalb sucht sich Abd-el-Kader um jeden Preiß im Riff zu behaupten, und hat bereits sein Heer mit 2000 Mann obiger Flüchtlinge vermehrt.

Amerika.

(D. Z.) Das Schiff Medway brachte soeben nach Southampton Nachrichten aus Mexiko und Westindien, von denen jene bis zum 1., diese bis zum 9. Okt. reichen. So bunt und widersprechend sie in den Nebensachen lauten, so bestätigen sie doch vollständig, daß General Scott im Besitze der Hauptstadt ist oder sie wenigstens von den Vorstädten, Kastellen und sonstigen Befestigungen aus beherrscht. Denn auch hierin stimmen diese mit früheren Nachrichten überein, daß gleich nach dem Abzuge Santa Anna's die Leperos (die Lazzaroni der Hauptstadt) sich den wildesten Exzessen überlassen, die Häuser geplündert und selbst mehrere amerikanische Truppenabtheilungen aus der Stadt getrieben und ihnen drei Kanonen abgenommen hätten. Einigen Nachrichten zu Folge trafen die Amerikaner Anstalten, die Stadt von den Vorstädten aus zu bombardiren, es herrschte Tod, Schrecken und Verwirrung in der Hauptstadt, während es wenige Zeilen vorher heißt: die Hauptstadt sei vollkommen ruhig und die Geschäfte nähmen ihren gewöhnlichen Gang. General Scott hat von der Stadt Mexiko an Kriegssteuern 150,000 Piaster verlangt, als deren Gouverneur den Generalmajor Quitman eingesetzt und einen Armeebefehl erlassen, worin es heißt: durch Gottes Gnade und des Heeres Tapferkeit wehten zwar die nordamerikan. Fahnen in der Hauptstadt und auf dem Palaste der Regierung, aber der Krieg sei noch nicht zu Ende, und um so nothwendiger sei es, wachsam zu sein und gute Mannszucht zu halten. Der Verlust der Nordamerikaner bei der Erstürmung von Mexiko wird jetzt auf 50 Offiziere und 750 Soldaten, der der Mexikaner auf 3000 M. angegeben. Von den nordamericanischen Oberfeldherren wurde General Wort an der rechten Hand verwundet. Santa Anna hatte seiner Präsidentschaft entsagt und eine Interimsregierung ernannt; er zog mit einem Haufen von 2—3000 Reitern gegen Puebla (wo; wie es heißt, unter vielem Blutvergießen Guerillas und regelmäßige Truppen von den nachgerückten amerikanischen Verstärkungen von Straße zu Straße und endlich aus der Stadt getrieben wurden), um General Scott abzuschneiden; General Herrera scheint mit dem Fußvolk nach Queretaro, wo sich der Kongreß bis jetzt noch nicht versammelt hat, abmarschirt zu sein. Uebrigens sind die Reste der regelmäßigen mexikanischen Truppen vollkommen entmuthigt und laufen davon, weil es an allem Gelde zu ihrer Besoldung fehlt. Es gehen außerdem eine Menge Gerüchte um, die wenig Glauben verdienen; u. A. heißt es, in Folge einer von Alvarez angestifteten Verschwörung sei Santa Anna vor Puebla gefangen und hingerichtet worden. — Aus Jamaika erfährt man, daß in allen Kirchspielen fast täglich Meetings gehalten werden, um sich der in der letzten Parlamentssession beschlossenen Einführung des Freihandels in den Kolonien zu widersetzen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Der Nürnberger Kurier,
Die Mittelfränkische Zeitung und
Der Korrespondent v. u. f. Deutschland
sind statt gestern Abends erst heute Morgen 9 Uhr in der diesseitigen Redaktion eingetroffen. Die Red. des Fränk. Merkurs.

Zehn Gulden Obligationsloose

des vom **„Vereine deutscher Fürsten und Edelleute"** unter solidarischer Verbindlichkeit der Mitglieder desselben, bei den Häusern **Ph. Nic. Schmidt** und **L. H. Kerstheim** in Frankfurt aufgenommenen Anlehens von fl. **1,300,000**, womit in halbjährigen Verloosungen die Hauptgewinne von fl. **25,000, 20,000, 18,000, 16,000, 14,000, 13,000, 12,000, 11,000, 10,000** ꝛc. ꝛc. zu erlangen stehen, und deren Betrag jedenfalls mit Verzinsung zurückbezahlt wird, sind in einzelnen Stücken (Pläne gratis) à fl. **10 ½** oder Thlr. **6** pr. Cour. (in Partheien courosmäßig) gegen portofreie Anschaffung des Betrags zu erhalten bei

N. S. Zur Bequemlichkeit des Publikums ist ein Plan dieses Anlehens bei der Expedition dieser Blätter zur Einsichtnahme aufgelegt.

J. N. Trier & C.
Bankiers in Frankfurt a. M.

Das Fallmeisterei-Anwesen bei Lichtenfels,

für den Bezirk des königlich bayerischen Landgerichts Lichtenfels und herzoglich bayerischen Herrschafts-Gerichts Banz mit 2 Städten, 2 Marktflecken und 80 Ortschaften, bestehend aus Wohnhaus, Stallung, Scheune, Fallhütte, Hofraum, Garten-Feld und Grasland, dann Waßenplatz, freieigen, wird wegen weiterem Unterkommen des Unterzeichneten dem Verkaufe aus freier Hand ausgesetzt. Nähere Auskunft ertheilt auf persönliche Anfragen oder portofreie Briefe

Adam Prummer, Fallmeister.

Bei Friedrich Korn in Nürnberg ist in Commission erschienen und in allen bayerischen Buchhandlungen, in Bamberg bei Franz Züberlein zu haben:

Schicksale und Zustände
der
Bayerischen Presse.
Ein Wort an Bayerns Landtag
von
Dr. A. Rauch.
Preis 12 kr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Atkins n. Fam., Rent. v. England. Kfte: Spenla v. Erfurt, Pechinger v. Buchau. Pode v. Stockheim. Dilgert v. Bayreuth. Miß v. Dozlin n. Fam. v. Holland. Schmetzer, Priv. v. Düsseldorf.

(Bamberger Hof.) Kfte: Mörschel v. Gladbach. Jansen v. Montjoie. Dietrich v. Mittenberg.

(Drei Kronen.) Carnschäe, Maschinenfabr. n. Solbrig, Oekonom v. Nürnberg. Prater, Lieut. v. Dresden. Schoberdt, Priv. v. Regensburg. Roppe, Rent. v. Petersburg. Braunereuther, Pfarrer v. Eckelskirchen.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 322. Bamberg, Donnerstag 18. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Eine ministerielle Frage. Deutsche Bundesstaaten. München. (Standverhandlungen. — XIV. Sitzung, Fortsetzung der Debatten über die Anlehensfrage.) Darmstadt. (Die v. Gortz'sche Untersuchung.) Freiburg. (Die Ereignisse in der Schweiz.) Gerücht eines Verbots der deutschen Zeitung.) Frankfurt. (Die Versammlung im Weinberg, zu Mannheim, das Schweizer-Anlehen, die Interventionsfrage und Italien.) Schweiz. (Nachrichten aus Bern, Zürich, Neuenburg, Aarau, Chur, Luzern, Tessin, Solothurn und aus der Schweiz. — (Mittheilungen über die neuesten Vorfallenheiten und Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze.) Frankreich. Paris. (Wahlreformvotum des Seine-Großraths. — Falsches Gerücht eines Attentats gegen Louis Philipp.)

Beilage. — Deutsche Bundesstaaten. München. (Frhr. Schenk v. Stauffenberg'sches Referat in der 1. Kammer, die Presse betr.) Preußen. (Uhlich's Berufung nach Weimar.) Posen. (Beschluß der Stadtverordneten in Betreff des Dr. Mateki.) Italien. (Vorfall in Firenzano.) Rom. (Angelo Prünetti (Cicerachio's) Reise in den Provinzen.)

Eine ministerielle Frage.

†† Bekanntlich haben die vereinigten Ausschüsse der Abgeordnetenkammer bezüglich der Aufbringung des Eisenbahnanlehens sich dahin ausgesprochen, daß es räthlich sein dürfte, vorerst für den Bedarf der nächsten zwei Jahre, d. h. für ein Anlehen von 10½ Millionen Vorsorge zu treffen und bezüglich der übrigen Summen bis zum nächsten Landtage zu warten, bis zu welcher Zeit die Geldverhältnisse sich ändern und Mittel gefunden werden könnten, die ferner benöthigten Gelder ohne große Belastung der Steuerpflichtigen aufzubringen. Das Praktische dieser Ansicht liegt auf der Hand, denn da jetzt schon für den Bedarf bis zum Jahre 1850 genügend gesorgt werden soll, und der nächste Landtag bereits zu Ende des Jahres 1848 wieder zusammentritt, so ist in keiner Weise zu befürchten, daß wegen Mangels an Mitteln eine abermalige Unterbrechung oder Stockung der Eisenbahnbauten eintreten könnte. Gleichwohl äußerte der Hr. Minister-Verweser des Innern in der Ausschußsitzung das Bedenken, daß, wenn durch das Anlehen nur auf zwei Jahre Vorsorge getroffen werden solle, dann abermalige Stockungen und Unterbrechungen der Bauten zu befürchten seien, und er den dringenden Wunsch aussprechen müsse, es möchte Fürsorge getroffen werden, daß nicht wegen Mangels der nöthigen Mittel die Eisenbahnbauten früher oder später wieder eingestellt werden müßten, und das Ministerium nicht wieder in die höchst mißliche Lage versetzt werde, in der es sich in der jüngsten Zeit befunden. Der vereinigte Ausschuß glaubte jedoch, trotz dieser Erklärung, auf seiner Ansicht um so mehr verharren zu müssen, weil in der nächsten Zeit eine neue Budgetperiode beginne, was auf die Festsetzung der Beiträge zu den Eisenbahnbauten aus den eigenen Mitteln des Staates von wesentlichem Einfluß sein würde. Hierauf gab der Minister-Verweser der Finanzen die höchst bemerkenswerthe Erklärung ab, daß die Zustimmung der Kammer zu keinem Vorschlage und zu keiner Modifikation erwartet werden könne, welche darauf gerichtet sei, die inhaltlich der Art. 1. des Regierungs-Entwurfs bereits gegebene gesetzliche Ermächtigung für die Staatsschulden-Tilgungskommission zur Anlehens-Aufnahme von 49,687,000 fl. zu beschränken oder überhaupt die früheren Eisenbahn-Gesetze in Frage zu stellen. Die vereinigten Ausschüsse fanden indeß auch in dieser entschiedenen Aeußerung keinen Grund von ihren, mit reiflicher Erwägung der Umstände gefaßten Beschlüssen abzugehen, und es wird sich nun fragen, ob die Mehrheit der Kammer denselben beitreten wird. In diesem Falle liegt sonach eine ministerielle Frage vor, welche nach den Grundsätzen des Repräsentativsystems eine Kabinetskrisis oder eine Berufung an die Nation durch Ablösung der Kammer und durch neue Wahlen zur Folge haben würde.

Es ist aber dieß keineswegs der einzige Konflikt, welcher sich zwischen Regierung und Ständen in dieser Anlehensfrage erhoben hat. Das Ministerium sucht nämlich der Kammer gegenüber den Grundsatz geltend zu machen, daß den Ständen zwar das Recht Anlehen zu bewilligen, nicht aber die Befugniß zustehe, die Bedingungen, unter denen dieselben aufzubringen seien, der Verwaltung vorzuschreiben. So vindicirt unter Anderm der Minister-Verweser v. Zu-Rhein der Regierung das Recht, Anlehen zu dem gesetzlichen Zinsfuß auch unter pari aufzunehmen; d. h. mit andern Worten: den bestimmten Zinsfuß indirekt ganz nach Belieben dadurch zu erhöhen, daß den Gläubigern gestattet wird einen geringeren Kapitalbetrag herzuschießen, als die Schuldscheine besagen und als bis zur Zurückzahlung des vollen Nominalwerthes zum bestimmten Zinsfuß verzinst werden muß. *) Es ist klar, daß unter solchen Bedingungen die Beschränkung auf einen gewissen Zinsfuß ganz illusorisch, ganz überflüssig und unnütz wäre. Das Ministerium nimmt aber auch ferner die Festsetzung des Zinsfußes selbst als ein Kronrecht in Anspruch, und es geht sonach hierin weiter als das Ministerium Abel, welches überall bestrebt war, die Kronrechte eher zu mehren als zu mindern; denn in dem Eisenbahngesetze von 1846 ist ausdrücklich der Zinsfuß für das aufzunehmende Kapital auf 3½ pCt. festgesetzt, und die gegenwärtige Ständeversammlung ist ja gerade wegen Abänderung jenes Zinsfußes zusammenberufen worden. Das Ministerium hat dadurch von selbst das ständische Recht, den Zinsfuß festzusetzen, faktisch anerkannt. Dr. Willich hat bereits in seinem Referat und Frhr. v. Closen in der Kammer die ständischen Rechte mit aller Entschiedenheit gewahrt und man darf wohl mit Grund erwarten, daß die Kammer selbst sich eines so wichtigen Rechtes, das mit der Besteuerung in so innigem Zusammenhange steht, nicht für immer entäußern werde. Es mag vielleicht räthlich erscheinen, für einen speciellen Fall der Verwaltung freie Hand zu lassen, das Recht selbst aber, Beschränkungen zu statuiren, können die Stände unmöglich aufgeben. Welches auch der Ausgang der gegenwärtigen Konflikte sein möge, die Stände werden sich darüber beruhigen können, wenn sie das Bewußtsein in sich tragen, dem Lande gegenüber in keiner Weise ihre Pflicht versäumt zu haben.

*) Gesetzt ein solches Anlehen würde um 97 emittirt (wenn die Gläubiger statt 100 fl. nur 97 zahlen) so würde der Staat bei 10 Mill. Gulden 300,000 fl. weniger erhalten, die er gleichwohl verzinsen und wieder zu zahlen müßte.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 15. Nov. In der heutigen 14. öffentlichen Sitzung wurde die Anlehensfrage fortgesetzt, und kamen die sämmtlichen Modifikationen, deren ich gestern erwähnte, und die ich Ihnen hiemit vollständig beilege, zur Berathung. — Sämmtliche Ministerer, die HH. Min.-Räthe Bezold, Benning, Wanner, Kleinschrod, Pfeuffer, die HH. Schierlinger, Suttner u. Neumaier sind am Ministertische. Der Einlauf enthält den Kammerbeschluß, die Einberufung des Ersatzmannes für den Abg. Herrlein. Nachdem der 1. Präsident die Anträge des Frhrn. v. Closen verliest, werden selbe von diesem ausführlich motivirt. Bei dieser Gelegenheit äußert er auf eine vom Ministertische ausgegangene Bemerkung, daß die Verfassung nicht blos ein Geschenk, sondern eine Pflicht der Regierung war. Bayern war nie ein absoluter Staat, wir haben früher Stände gehabt, wir seien keine Sclaven, die annehmen müssen, was sie bekommen. Das Mißtrauen der Regierung liege in dem Mangel eines Gesetzes über die Verantwortlichkeit der Minister. So lange es noch vorkommen könne, daß ein Minister mit 1000 fl. pensionirt werde, und in seiner Abwesenheit ein Ministerialrath die wichtigsten Erlasse unterzeichne, sei ein Vertrauen zum Ministerium unmöglich. — Zu den vorhandenen Modifikationen bringt auch Abg. Klöpfer eine Modifikation ein, die er jedoch nur als Wunsch betrachtet wissen will. Abg. Edel übergibt eine Untermodifikation zur Modifikation des Frhrn. v. Lerchenfeld dahin ein, daß wenigstens Art. III. der Frhrn. v. Lerchenfeld'schen Modifikation gestrichen werde, da er diese für die Bedenklichste halte. Frhr. v. Lerchenfeld erklärt, daß er nicht nur für die Emission, sondern auch dafür gestimmt habe, daß die Bank für alle Zeiten die Verpflichtung übernehme, die Rückkehr dieser Papiere in die Staatskasse zu verhüten. — Ministerialr. v. Wanner: Der Regierung sei auch nach dem Gesetze von 1846 das Recht vindicirt, zu 3½ % unter pari Darlehen aufzunehmen, was Redner nachweist. Abg. Schlund beantragt, die Regierung zu ermächtigen, gegen 4½ % 4 Mill. zum Augenblicksbedarf aufzunehmen, Kassascheine zu emittiren, Ablösungen zu realisiren, und die hiedurch erzielten Summen dem Eisenbahnbau zuzuwenden. Der 1. Sek. übergibt zwei Modifikationen und bemerkt, daß durch die Erklärung des Ministeriums gewisse Vorschläge nicht eingehen zu können, das Recht der Kammer verletzt werde. Er stelle sich dem Grundsatz der Regierung entgegen, daß durch die Verfassung als ein Geschenk des Königs nur so viele Rechte der Krone entäußert werden wollen, als in der Verf. Urk. selbst ausgesprochen seien; Schenkung sei ein Vertrag,

und könne ohne Uebereinstimmung beider Betheiligten in zweifelhaften Fällen nicht einseitig interpretirt werden. — Hierauf resumirt Frhr. v. Rotenhan als I. Präsident sämmtliche Modifikationen und eröffnet die Discussion über die Art der Berathung.

Def. Götz erklärt sich vor Allem gegen den ministeriellen Ausspruch über die Interpretation der Verf. Urk. Würde es in der Willkühr der Regierung liegen, unter pari zu 3½% zu borgen, so sei die Einberufung der Stände ganz überflüssig gewesen, und es scheine fast, als wolle man mit den Ständen ein Spiel treiben. Nach der Regierungsansicht könnte dieselbe bis zu 50 fl. pr. Hundert herabsteigen, also zu 7 % borgen, wornach das Anlehenkapital um das Doppelte vermehrt würde. Man spreche immer vom Vertrauen, dieses aber verliere je öfter seine Versicherung wiederholt wird. — Zu einem Bankanlehen könne er seine Zustimmung nicht geben; er stimme für die Anträge der Abg. Willich u. Heinz, und für die Unter-modifikation des Abg. Def. Vogel. — Scheuerl hält die Regierung durch frühere Gesetze bereits ermächtigt, zu 3½% unter pari zu borgen; wenn dabei nur wenig unter pari gegangen würde. Auch er verwahrt sich gegen die Interpretation des Ministeriums. Er sei aus politischen Rücksichten gegen die Bank; weil der Staat selbst später in seinen Operationen gehemmt werden könnte.

Abg. Klöpfer ist gegen den Lechner'schen Antrag auf 4½% Anlehen, worauf Lechner beharrt. Abg. v. Maffei vertheidigt die Bank. Ein Anlehen von der Bank nehme die Einmischung der Kammer nicht aus. Bei einem Arrosement werde der Zinsfuß auch auf 4½% erhöht. Man habe sich die Natur der Cassascheine nicht recht vergegenwärtigt, Redner verweist auf die österreich. Cassascheine.

Def. Bauer entgegnet dem vorhergegangenen Redner und bemerkt noch weiter: Der Schreckschuß des Ministertisches von Einstellung der Bauten schrecke ihn nicht; die Kammer werde sich hierdurch nicht einschüchtern lassen. Niemand, weder im Volke noch in der Kammer, wird zweifeln, wen die Verantwortlichkeit treffen wird, wenn man den Bau einstellt. Abg. v. Maffei weist durch Rechnung nach, daß die Bank durch dieses Geschäft höchstens 5½% gewinne. — Dr. Kirchgeßner ergreift nun das Wort.

= München, 15. Nov. Der Beschluß der K. b. Reichsr. in ihrer jüngsten Sitzung über die Presse lautet: S. M. seien allerunterthänigst zu bitten, daß Allerhöchstdieselben geruhen wollen, bei Vollziehung der Verfassungsmäßigen Bestimmungen über die Freiheit der Presse zu verfügen:

1) Es solle von der Censur in allen inneren Angelegenheiten wieder gänzlich Umgang genommen werden.

2) Die Anträge 2 u. 4 seien in nachstehenden Antrag zusammenzufassen. — Es seien auswärts bereits censirte Erzeugnisse der Presse keiner Nachcensur mehr zu unterwerfen, und überhaupt Beschlagnahme bereits gedruckter Schriften und Blätter nur unter genauer Einhaltung der in den §§. 6 — 11 der III. Verf. Beil. enthaltenen Vorschriften vorzunehmen. — Drei Zusätze des Hrn. Gras v. Giech kommen in der morgigen Sitzung dieser Kammer zur fortgesetzten Berathung.

Großh. Hessen. — Darmstadt, 10. Nov. (K. Z.) Bei der letzthin stattgefundenen Ausgrabung der Leiche der Gräfin v. Görlitz, die bereits Mitte Juni beerdigt wurde, will man sichere Spuren einer gewaltsamen Todesart gefunden haben, welche weder durch Selbstentleibung noch durch ein unglückliches zufälliges Ereigniß herbeigeführt worden sein soll. Was gleich damals hätte geschehen sollen, ist leider erst jetzt geschehen, und man darf sich daher nicht wundern, wenn nach Ablauf eines Zeitraumes von beinahe fünf Monaten kein ganz zuverlässiges Resultat sich ergeben haben sollte. Der Tod der Gräfin erfolgte unter so ungewöhnlichen, an einen Act menschlicher Grausamkeit erinnernden Umständen, daß der denkende Theil unseres Publikums noch zur Stunde nicht begreifen kann, wie es möglich war, daß das großh. Hofgericht der Provinz Starkenburg den Lauf der desfallsigen Untersuchung so schnell hemmen und für geschlossen erklären konnte. Schwer dürfte es fallen, die vielen Fehler, die gleich Anfangs gemacht wurden, nun nach 5 Monaten vollständig zu verbessern und die Untersuchung ihrem Ziele mit Sicherheit entgegen zu führen. — Der in Haft sitzende Bediente Stauff, gegen den einige erhebliche Indicien vorzuliegen scheinen, soll in seinem Arreste sich sehr unbefangen zeigen, und keinerlei Besorgniß oder Gemüthsunruhe zu erkennen geben. Im Gegentheile soll derselbe zu verstehen gegeben haben, im Laufe der Untersuchung würden noch merkwürdige Dinge an den Tag kommen, und er seinerseits scheue sich nicht, zu ihrer Enthüllung das Seinige beizutragen. Das Referat in der gräfl. Görlitz'schen Untersuchungssache wird beim hiesigen Hofgericht nunmehr in andere Hände übergehen, da wie man hört, der bisherige Referent wegen dauerndem Unwohlsein einen längeren Urlaub auf sein Nachsuchen erhalten hat. Uebrigens erwartet man viel von dem jetzigen Inquirenten, Criminalrichter Hofmann, und viel wird er allerdings zu leisten haben, wenn er die reine Wahrheit erforschen und durch die Resultate seiner Thätigkeit die schwer beleidigte Gerechtigkeit wieder versöhnen will.

Baden. — Freiburg, 13. Nov. (Krl. Z.) Wir erfahren so eben, daß die Feindseligkeiten in der Schweiz auf zwei Punkten eine ernste Wendung genommen haben. Auf der einen Seite wurde der Marsch aus dem Kanton Bern nach Freiburg angetreten, und konnte trotz eines Widerstandes, bei dem es sehr blutig herging, nicht aufgehalten werden. Auf der andern Seite erfolgte der Einfall in den Kanton Zug, der vorerst als mißglückt anzusehen ist. Die drei Bataillone Zwölfertruppen, welche in den Kanton eindrangen, sind theils zersprengt, theils gefangen genommen worden. Eines hat sich aufgelöst.

— Wir haben Ursache, diese auf außerordentlichem Wege hierher gelangten Nachrichten für begründet zu halten.

Preußen. — Berlin, 9. Nov. (M. J.) Das Gerücht eines nahe bevorstehenden Verbots der „Deutschen Zeitung" kommt aus so guter Quelle, daß man nicht umhin kann, ihm Glauben zu schenken. Die Tendenz dieser Zeitung hat seit ihrem Erscheinen hier in allen Kreisen Anstoß erregt. Ob ihr der Weg nach Preußen nächstens völlig gesperrt werden soll, oder derzeit noch eine Warnung vorangehen wird, hängt, wie man wissen will, jetzt von des Königs Entscheidung ab, da im Staatsministerium sowohl Stimmen sich für das Eine wie für das Andere erhoben haben. Der letzte Grund, welcher den Antrag zu einem Verbot der Deutschen Zeitung bewirkte, beruht angeblich auf einer Berliner Correspondenz, in welcher die auf dem Schloß neu erbaute Kuppel mit der Krone in ein Gleichniß zu Geßlers Hut auf dem Platz zu Altdorf gebracht wird. Man fand diese Anspielung hier doch zu stark, und erklärte daraus Königsmord, Revolution, einen preußischen Wilhelm Tell und ähnliche Absichten und Aufmunterungen.

Freie Städte. — Frankfurt, 11. Nov. (M. J.) Große Sensation erregt hier die gestern eingetroffene Nachricht von der Mannheimer Versammlung zu Gunsten der radikalen Zwölfer-Majorität in der Schweiz. Auch bei uns nimmt der bevorstehende Krieg die ungetheilte Aufmerksamkeit in Anspruch, und mit größter Spannung sieht man dem Beginn des blutigen Dramas entgegen. Der Mannheimer Aufruf dürfte in Frankfurt, wo in gewissen Kreisen eine früher nicht gekannte Betheiligung am öffentlichen politischen Leben und seinen „idealen" Interessen erwacht, ein Echo finden, und man spricht bereits von einem ähnlichen Unterstützungsvereine zu Gunsten des Zwölferbundes. — Das Gerücht, daß die Tagsatzung in den bei hiesigen Häusern eingeleiteten Verhandlungen in Betreff eines Anlehens nicht die gewünschten Resultate erreicht hätte, bestätigt sich nicht. Im Gegentheil kann ich Ihnen aus guter Quelle die Nachricht geben, daß seit einigen Tagen hier ein großer Mangel an französischem Gelde herrscht, da aller Baar-Vorrath in Folge des von der Tagsatzung hier (freilich unter nahmhaft schwierigen Bedingungen!) abgeschlossenen Anlehens in die Schweiz gewandert ist. Auch in Bremen soll unter den Garantien eines großen nordamerikanischen Hauses ein ähnliches Anlehen zu Stande gekommen sein, doch kann ich dieses nicht mit Gewißheit bestätigen. — An eine Intervention von Außen (Oesterreich und Frankreich) glaubt man hier nicht, obwohl französische Zeitungen eine solche in nächste Aussicht stellen. Größere Aufmerksamkeit erregen hingegen die englischen Marinerüstungen und die von englischen Ingenieurs an den französischen Küsten vorgenommenen Messungen und geometrischen Aufnahmen. Man weiß es, was derlei eifrige Studien in Geographie und Topographie zu bedeuten haben! Der Stand der Dinge in Italien, obwohl er gegenwärtig vor der Schweizerfrage bedeutend in den Hintergrund tritt, erklärt diese englischen Maßregeln zur Genüge, und läßt es kaum zweifelhaft, daß England richtiger und klarer in die Zukunft blickt, als alle diejenigen, welche ein europäisches Zerwürfniß als nächste Folge der Schweizerkämpfe in Aussicht stellen.

Schweiz.

Bern, 11. Nov. (D. J.) Die Stunde der Entscheidung schlägt endlich! Es ist aber auch hohe Zeit: die Ungeduld der Truppen hat den äußersten Grad erreicht. Alles sprüht Feuer. Anfangs so kalt und besonnen, sind die Gemüther jetzt wie von einem Waldbrand ergriffen. Es ist ein Jubel, eine solche Truppenmasse zu sehen, lustig singend und pfeifend, am Vorabend blutiger Kämpfe, patriotische Wehrmänner, die wissen, wofür sie fechten, wissen, daß alle civilisirten Nationen die Augen auf sie gerichtet haben. Aber kriegslustig sind auch die Sonderbündler; die Freiburger, Männer und Weiber, kamen noch bis vor wenigen Tagen — seitdem ists ihnen streng verboten — auf Berner Gebiet herüber und saßen in den Wirthshäusern mit Bernern, unbewaffnet mit Unbewaffneten, zusammen und politisirten mit einander. Ja, meinten die Freiburger, wenn wir dies Mal nicht gewinnen, so ist unser Herrgott selbst ein Freischärler! — Die Luzerner haben gleich nach seiner Stuhlbesteigung den Papst einen Freischärler genannt: die Freiburger gehen, wie Sie sehen, noch weiter. Aber ein Brett vor dem Hirn schützt nicht vor Kugeln und die Amulette, diese Lebensversicherung für 5 Batzen, diese gesegneten Flinten und Säbel eben so wenig! Man möchte bittere Thränen weinen, wenn man an das Schicksal dieses armen, verführten Volkes denkt. Dieser Augenblick ist der prägnanteste seit der Julirevolution, wie Jedermann zugibt, nicht blos für die Schweiz. Allerdings handelt es sich zunächst für diese um Existenz und nationale Ehre, die alten Lorbeeren wollen nicht mehr vorhalten, und nur einige längst antiquirte Notabilität-

ten, wie Henne und nur anderes Geflügel scharren und rascheln noch in Feltzing nicht fehlen. Diese Blutlaus wird die Nation erfrischen. Schon die Aussicht darauf hat die volksfeindliche Partei völlig desorganisirt. Die Conservativen, die dem Ruf der Nationalehre Gehör gaben, werde für ihre Partei daraus was wolle, fangen schon jetzt an mit den Liberalen zu fraternisiren, sie sehen, daß diese keine eingefleischten Teufel sind. Der Kantönligeist fällt zusammen, die Gräben füllen sich aus, man lernt einander kennen, das Andere wird sich finden. Ist einmal nur der Anfang der Einheit errungen, so ist die Unabhängigkeit fester gesichert als durch alle äußeren Garantieen, und die Furcht vor Intervention und fremden Noten kein Hebel mehr in den Händen der Volksfeinde. Wissen Sie, was den süddeutschen Regierungen österreichischer Seits gesagt wurde, als sie letztes Jahr die oft gemachte Drohung vollzogen und das Kornausfuhrverbot erließen? Man hätte dieses Damoklesschwert noch länger über die Eidgenossenschaft hängen lassen sollen! Natürlich nun sah man, wie wenig alle diese Drohungen, auch wenn und so weit sie in Erfüllung gehen können, auf sich haben.

Zürich, 12. Nov., Abends 7 Uhr. (A.Abdz.) Wir erfahren so eben, daß die Urner auf dem St. Gotthardt von den Tessinern bis aufs Hospiz zurückgetrieben wurden. Die Urner sollen 10 — 16 Mann, darunter ein höherer Offizier, verloren haben, die Tessiner hatten 5 Verwundete.

Zürich, 13. Nov. (Tägl. Büll.) Nach neuesten Berichten, die bis gestern Abend 6 Uhr gehen, waren die Sonderbundstruppen bis nach Rickenbach vorgedrungen. Ihre Macht soll in ungefähr 4 Bataillonen Infanterie und 2 Batterien Artillerie bestanden haben. Bei Dietwyl überschritten sie die Grenze des Kantons Aargau. Die auf Züricherischer Seite der Reuß stationirten Truppen sollen zwar jener Truppenmasse ansichtig gewesen sein, aber wegen des neblichten Wetters nicht haben unterscheiden können, ob es eigene oder feindliche Truppen seien. Die Aargauischer seits stationirten Truppen schienen sich zurückgezogen zu haben, wenigstens versichert ein Augenzeuge, daß die Sonderbundstruppen bis in die Nähe der bei Lunnern und Rickenbach geschlagenen Schiffbrücke unangefochten, und ohne daß ein Schuß gefallen wäre, vorgedrungen seien. Bereits sah man hier jene Truppenmasse heranziehen und noch wußte man nicht, daß es feindliche Truppen wären. Nun erst kommt von Maschwanden her durch eine eilige Stafette der Bericht, daß jene Truppen Sonderbundstruppen seien. Auf dieses hin wurde nun sofort die Schiffbrück eingezogen. Kaum war dieß geschehen, so stellten sich die inzwischen herangekommenen Sonderbundstruppen auf, und fingen an, auf die diesseitigen Truppen zu feuern. Sie benutzten hierzu auch ihre Artillerie. Die hier stationirt gewesene Batterie Artillerie, 1 Compagnie Scharfschützen und 1 Compagnie Pontonniers, nachdem sie zweckmäßige Posten gefaßt hatten, erwiderten das Feuer. Während des Kampfes kam noch die Artilleriecompagnie Scheller von Bonstetten heran, und es soll nun ein so wirksames Feuer auf die Angreifenden geführt worden sein, daß man das Zusammenstürzen deren Pieren gesehen zu haben versichert. Jenseits sollen nun ebenfalls einige Compagnien des Bataillons Fäsi herangekommen sein. — Gegen Dunkelwerden sollen sich die Luzerner wieder zurückgezogen haben. Sie sollen ziemlichen Verlust erlitten und die diesseitigen Truppen nur 2 Todte aber mehrere Blessirte haben. — So eben — Morgens 8 Uhr — werden 6 Verwundete vom Bataillon Fäsi in die hiesige Embyanz gebracht.

Zürich, 13. Nov. Gerüchte von verschiedenen Treffen befinden sich hier im Umlauf. Vom Chaam soll gegen Kappel ein Sonderbundscorps vorgedrungen, mit blutigen Köpfen aber zurückgewiesen worden sein. Auf dem Gotthard soll man sich ebenfalls geschlagen haben; nach den Einen wären die Tessiner, nach den Andern die Urner obsiegend geblieben. Ein Bataillon Graubündner soll über die Oberalp (6500 Fuß ü. M.) in das Urserenthal eingedrungen sein. Die Oberwalliser, sagt man, seien in Menge im Kanton Uri eingetroffen.

Gestern Nacht begaben sich zwei Mitglieder der Regierung ins Hauptquartier des Divisionscommandanten Gmür, im Bezirk Affoltern und brachten die befriedigendsten Nachrichten über die gute Verfassung, in der die Sonderbundstruppen die der Division Gmür angehörenden eidgenössischen Korps gefunden haben. Unsere Leute sollen sich im Feuer gut gehalten, unsere Artillerie bei der Schiffbrücke in Ottenbach treffliche Dienste geleistet haben. Fast kein Schuß ging fehl, während die ebenso starke Artillerie der Gegner unschädlich war, ein Stück wurde ihnen sogar durch das Feuer der Batterie Scheller demontirt. Gegnerischer Seits sollen 50 Mann gefallen sein; wir haben den Verlust von 10 Infanteristen zu beklagen.

Neuenburg, 12. Nov. (Basl. Z.) General Dufour und sein Stab sind gestern Abend um 5 Uhr in Murten angekommen; wie man sagt, wird morgen der Angriff beginnen und heiß werden. Unsere Stadt ist ganz angefüllt mit Pfarrern, Jesuiten, Präfecten, Syndics und fast 200 Landleuten aus den am Ufer des Sees gelegenen freiburgischen Dörfern. Laut Angaben von Reisenden ging gestern in Bern bei Abgang der Post das Gerücht, der Große Rath von Freiburg habe sich versammelt und es sei um eine Bedenkzeit bis Samstag früh um 8 Uhr gebeten worden, um den letzten Beschluß zu fassen. In Folge dessen seien die Feindseligkeiten eingestellt worden.

Aarau, 13. Nov. Gestern Morgen hieß es auf unserer ganzen Streitlinie längs der Luzerner Grenze, daß gegen Mittag der Angriff unfehlbar erfolgen werde. Gegen 11 Uhr kam Gegenbefehl und die Truppen blieben in ihrer bisherigen Stellung. Der Verhörrichter Amman ist mit seinem Freicorps bei Menzingen in unsern Kanton eingefallen, hat ein Haus in Brand gesteckt und sich wieder auf Luzernergebiet zurückgezogen.

Chur, 10. Nov. (A. Z.) Bei dem Angriffe auf Muri wurden die Sonderbundstruppen von einem solchen Kartätschenhagel empfangen, daß nach den eingegangenen Berichten aus 2000 auf dem Platze blieben. Die Freiämter verhielten sich bei diesem Ausfall, der auf ihre gleichzeitige Erhebung berechnet war, durchaus neutral.

Tessin. Am 8. d. M. schlug man sich auf dem Gotthard. Die Urner wollten gegen Airolo hinunter, wurden aber zurückgeschlagen. Das Schirmhaus oben am Tremolathal ist wieder in der Gewalt der Tessiner. Am 9. d. concentrirten sich die Urner auf dem Hospiz, während sich die Tessiner von allen Seiten hinzudrängten. Die Obersten Luvini und Piode sind in Airolo. Der Geist der Truppen sei vortrefflich. In dem Gefecht vom 7. d. M. sollen die Urner mehrere Todte gehabt haben; von den Tessinern seien einige verwundet.

Luzern, 13. Nov. (Täg. Büll.) Die Truppen sind gegenwärtig in einem Halbmond aufgestellt. Brigadestäbe sind in Luzern, Ruswyl und Willisau. Artilleriebatterien mit größern Truppenmassen befinden sich in Marbach und Schopfheim, in Willisau und bei Gisikon. In Sursee, Sempach, Reiden und Hitzkirch sind Linientruppen und die Bataillonsstäbe. In Luzern selbst sind nur 3 Compagnien Infanterie, Cavallerie, Artillerie und Scharfschützen. Die erste Division des Sonderbunds besteht nur aus Luzernern, von den drei Brigadecommandanten derselben sind aber Postdirector Jurgilgen und Schmid von Luzern nicht sehr tüchtige Militärs.

Tessin. Der „Freie Rhätier" berichtet: Ein in der Nacht vom Sonntag auf den Montag von den Tessinern abgeordnetes Korps von 100 Scharfschützen, welches die feindlichen Positionen blos beobachten und auskundschaften sollte, gerieth, vom Feinde entdeckt, mit ihm in ein Scharmützel, welches zur Folge hatte, daß das tessinische Korps sich zurückziehen mußte, während der Feind vorrückte und noch mit anderen tessinischen Vorposten zusammenstieß. Die Tessiner hatten blos zwei Blessirte, behaupten aber, den Urnern mehrere Mann getödtet zu haben. Die Urner führten zwei Artilleriestücke mit sich.

Solothurn. Das Solothurner Blatt entwirft eine rührende Schilderung, wie die dortigen Bauern sich um die Einquartierung reißen. „In Attiswil" — erzählt es — „war ein Quartierzettel für 12 Mann verloren gegangen, die nun sofort bei andern Bürgern untergebracht wurden. Nun kam aber den andern Morgen der Bürger, auf welchen der Zettel gelautet, und beklagte sich beim Ammann: „Was Das zu bedeuten habe, daß er keine Einquartierung erhalten? Ob man etwa glaube, daß er sie nicht so gut, wie Andere zu behandeln wisse? Gestern habe man in seinem Hause gekocht und gebraten, und Alles sei nun umsonst gewesen." Der Ammann meinte, dieser sonderbaren Klage sei schon abzuhelfen, es seien gewiß Solche da, die von ihrem Ueberfluß von Gästen abtreten würden, und ging sofort zu einem Nachbar, der 8 oder 10 Mann hatte, mit dem Gesuch, einige Mann wegzuschenken. Dieser aber sagte: „O mini sin mer lang recht." Dann ging er zu einem Andern, der 12 Mann hatte, mit der gleichen Bitte; der aber sagte ihm: „Sie esse bin enand." Endlich versuchte er es bei einem, der 15 Mann hat und für einen Konservativen gilt, und sich mit den Worten widersetzte: „I lo sie nit." Kurz, es war Keiner zu bewegen, nur ein Bein abzutreten. Um den Streit zu schlichten, befahl endlich der Hauptmann vom Platz, man solle den ganz ärmsten Familien Einige wegnehmen, und sie dem Peteten übergeben. Man konnte es aber nicht auf 12 Mann bringen."

Die Auflehnung der Jurassier Bevölkerung ist für die Berner Regierung eine ernstliche Verlegenheit, weil sie die betreffenden Distrikte wohl wird besetzen lassen müssen, um sie im Zaume zu halten. Dadurch aber werden den Kriegsoperationen gegen den Sonderbund Truppen entzogen. Auch Neuenburg muß bewacht werden; man spricht von einer geheimen Uebereinkunft, kraft welcher im Fall eines gewaltsamen Versuchs der Truppen, der Zwölfermärde, das Fürstenthum mit Zustimmung des Königs von Preußen einstweilen von französischen Truppen besetzt werden soll. Verbürgen läßt sich darüber freilich Nichts.

Aus der Schweiz, 13. Nov. (Karlsr. Z.) Heute Nichts als unsichere Berichte. Man spricht von einer außerordentlichen Einberufung des Freiburger Großen Rathes; man behauptet, das zürcherische Ort Kappel, bekannt aus früheren Kriegen, sei von den Truppen des Sonderbundes genommen worden und es hätte ein Einfall in die Freiämter stattgefunden, wobei ein aargauisches Bataillon ziemlich stark gelitten ꝛc. Wie schon bemerkt, müssen wir aber alle diese Angaben als gänzlich unsicher und unverbürgt bezeichnen.

Von der französischen Schweizergränze, 10. Nov. (Karlsr. Z.) Unter der katholischen Bevölkerung der radikalen Kantone macht sich theilweise eine bedenkliche Stimmung bemerkbar. Im Kanton Waadt begann der Widerstand, besonders im Bezirke von Chaillens, wo nicht weniger als 500 Mann hinter Schloß und Riegel gelegt wurden, weil sie sich weigerten, gegen ihre Glaubensbrüder zu marschiren. Im Jurabezirk des Kantons Bern, besonders im Distrikt „Freienberg" und in den Gemeinden Lajour und Genevez, ist es zu Unruhen gekommen, und ein Theil der zum Kriegsdienste berufenen Milizen von den Abtheilungen, in die man sie einzutreten gezwungen hatte, entwichen. Derselbe Geist hat sich auch in dem bereits nach Bern eingerückten 13. Bataillon, das größtentheils aus Leuten aus dem Jura besteht, gezeigt.

Frankreich.

* Paris, 13. Nov. Der Großrath der Seine hat heute mit einer Majorität von 25 gegen 10 Stimmen ein Votum zu Gunsten der Wahlreform abgegeben, was also lautet: „In Erwägung, daß eine 16jährige Erfahrung große Mängel in dem Wahlgesetze vom 19. April 1831 an den Tag gebracht habe und dadurch der Beweis zu dringend nothwendig gewordenen Abänderungen geliefert worden ist, werden die Regierung und die Kammern angegangen, sich in der kommenden Gesetzgebenden Sitzung, mit Eifer die Revision angelegen sein zu lassen.

△ Paris, 12. Nov. Gestern Abend ging das Gerücht von einem neuen Attentate gegen das Leben des Königs. Die ganze Sage löste sich indeß in eine reine Zufälligkeit auf, die der Moniteur parisien folgendermaßen erzählt:

Als gestern Abend der König von Fontainbleau um fünf Uhr fünfzehn Minuten im Orleaner Bahnhof anlangte und so eben im Begriff war, vom Spezialzuge in den bereitstehenden Hofwagen zu steigen, ging ein Schuß los. Glücklicherweise hatte dieser Schuß nur in einem unerwarteten Vorfall seine Ursache. Indem nämlich ein Kammerdiener den Mantelsack eines Ordonnanz-Offiziers aus einem der Waggons des Spezialzuges zog, entfiel ihm eine Pistole, die in einem ledernen Halfter steckte und da sie scharf geladen war beim Herunterfallen auf den gepflasterten Bahnraud losfeuerte. Sogleich eilte Generallieutenant Rumigny, einer der Flügeladjutanten des Königs nach dem Platz, von wo der Knall drang. Er überzeugte sich sofort von der Unvorsichtigkeit des Kammerdieners und schalt ihn derb. Während dies vorging, wandte sich der König ziemlich lebhaft an die Umstehenden und fragte: „Was der Schuß zu bedeuten habe?" „Er rührt von einer Petarde, erwiederten ihm die Umstehenden." „Sie sollen sehen" fuhr der König etwas beruhigter fort: „Morgen wird ganz Paris glauben, man habe von Neuem gegen Mich geschossen" Mittlerweile war auch der Polizeipräfekt Delessert auf den Platz des Knalls geeilt und hatte Nachforschungen angestellt. Es ergab sich indeß, daß die Pistole noch im Halfter steckte und die Kugel, die das Halfter durchdrungen, in einer der Person des Königs ganz entgegengesetzten Richtung gefunden wurde. Niemand ist verletzt worden und obige Umstände sind vom Polizeipräfekt und sämmtlichen Anwesenden verifizirt worden. Also kein Schatten von einem Attentat gegen das Leben des Königs.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Unterkommen für einen Gärtner.

Ein tüchtiger Gärtner, welcher sich namentlich auf den Weinbau und die Veredlung der Obstbäume gut versteht, kann ein seinen Nahrungsstand sicherndes Unterkommen finden in einem 6 bis 7 Tagwerk großen Obst- und Gemüse-Garten, welcher außer vielen tragbaren Obstbäumen eine Baumschule enthält, die zur Zeit auf 15,000 Stämmchen gebracht ist. Entweder der vollständige Pacht des ganzen Gartens wird offerirt oder dessen Bewirthschaftung gegen Bezug eines angemessenen Ertragantheils überlassen.

Kautionsfähige Bewirthschaftungs- oder Pachtliebhaber wollen ihre Anfragen durch Vermittlung der Expedition dieses Blattes portofrei befördern an die Adresse **F. F.**

Großhrzgl. Badisches Staats-Eisenbahn-Anleben v. fl. 14,000,000.

Rückzahlbar mit fl. 30,261,459 durch Verlosung von 400,000 Prämien, vertheilt in Gewinne von fl. 50,000, 40,000, 35,000 ꝛc. ꝛc. (geringste Prämie fl. 42).

Die nächste Verloosung findet in Carlsruhe am 30. November statt.

Bei unterzeichnetem Handlungshause sind die Original-Obligations-Aktien dieses Anlehens für fl. 36. 30 kr. zu beziehen und steht es in der Wahl des Käufers, nach stattgehabter Ziehung, die Aktie mit einem Nachlaß von fl. 1. 30 kr. also für fl. 35, wieder zurückzuliefern.

Pünktliche Einsendung der Liste wird zugesichert. Plane sowie jede Auskunft gratis.

Moriz J. Stiebel, Banquier in Frankfurt am Main.

N. S. Bei Uebernahme einer größeren Anzahl von Aktien findet eine Preis-Ermäßigung statt. Auch übertrage ich den Verkauf an solide Geschäftsleute gegen angemessene Provisionen.

Der Verloosungsplan kann auf dem Comptoir dieses Blattes eingesehen werden.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Allgemeiner **Geschäftskalender** für das **Königreich Bayern** auf das **Jahr 1848.** Mit Sr. Majestät des Königs von Bayern allergnädigstem Privilegium. **Zwölfter Jahrgang.** gr. 4to. Schreibpapier. Geh. 40 kr.

Dieser Jahrgang enthält nebst dem allgemeinen Kalender, dem Monats- und Einschreibkalender für jeden Tag des Jahres, die Genealogie des Königl. Hauses Bayern, die Zeitrechnung auf das Jahr 1848, Festrechnung und zehnjährige Uebersicht der beweglichen Feste, einen jüdischen und griechischen Kalender, astronomische Beobachtungen.

Ferner einen Garten- und Landbau-Kalender, Forst- und Jagd-Kalender, Zimmer- und Gartenkalender. Dann eine Liste der Generalkonsuln, Konsuln, Vizekonsuln und Handels-Agenten, welche Bayern im Ausland unterhält.

Obgleich zu dem bisherigen Preise ist doch dieser Kalender der sich seit einer Reihe von Jahren des Beifalls des Publikums und der verehrl. Gerichte zu erfreuen hatte, heuer um 1/4 Bogen vergrößert und seine Ausstattung verbessert worden, so daß er gewiß mehr noch als bisher jedem billigen Verlangen entsprechen wird.

Bamberg, den 18. August 1847.

Druck und Verlag des Fränkischen Merkur.

Bekanntmachung.

(3 c) Die Bauersfrau Elisabetha Müller zu Stemmendorf hat bei Gericht dahier den Antrag gestellt, die zwischen ihr und ihrem Ehemanne, dem Bauern Georg Müller bisher bestandene Gütergemeinschaft aufzuheben.

Termin zur Verhandlung hierüber steht auf

den 1ten Dezember c.

Vormittags 9 Uhr

bei Gericht dahier an und wird der gedachte Georg Müller, welcher sich schon vor vielen Jahren heimlich vom Hause entfernt hat und dessen dermaliger Aufenthalt unbekannt ist, hiemit edictaliter unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß er bei seinem Nichterscheinen mit seinen allenfallsigen Einwendungen gegen die Aufhebung der Gütergemeinschaft ausgeschlossen, solche demgemäß für aufgehoben erklärt und die Hälfte des Vermögens seiner Ehefrau zur freien Disposition ausgeantwortet werden würde.

Hiebei werden zugleich alle diejenigen, welche an die Müller'schen Eheleute eine Forderung zu machen haben, aufgefordert, solche bis zu dem obigen Termine oder an demselben hierorts geltend zu machen, widrigenfalls dieselben bei der zu geschehenden Vermögensauseinandersetzung nicht berücksichtiget werden könnten.

Bamberg, den 31. August 1847.

Königl. Landgericht Bamberg I.

v. Haupt.

Bekanntmachung.

Das unterfertigte königliche Forstamt versteigert:

1) im Revier Burgebrach

a) am Donnerstag den 18. November von Vormittag 9 Uhr an, im Prölsdorferwalde

63 Eichen und Föhren, worunter mehrere Holländerstämme betreffen.

Zusammenkunft beim Seufersbrunnen

b) am Samstag den 20. November in sämmtlichen Abtheilungen des Distrikts Lindach

50 Eichen- und Rohrenstämme.

Zusammenkunft Vormittag 9 Uhr, in der Abtheilung Oberrothschlag, auf der Höhe am Burgwindheimer Wege.

2) im Revier Winkelhof, am Donnerstag den 25. November, von Vormittag 9 Uhr an, in den Abtheilungen Ober- und Unter-Horbe

63 Eichen } worunter viele Holländer-
13 Föhren } stämme begriffen.

Zusammenkunft in Oberstreuach

3) im Revier Koppenwind am Sonnabend den 27. November, von Vormittag 9 Uhr an, in der Abtheilung Lichteichig

37 Stück Eichen meistens Holländerstämme.

Zusammenkunft beim Schlagbaum.

Außeramtliche Käufer haben legale Solvenzzeugnisse zu produziren.

Ebrach, den 13 Nov 1847.

Königliches Forstamt.

Griesmeyer.

Edictal-Citation.

(6 c) Vom königlichen Landgerichte Berneck wird der Müllermeister Andreas Tröger von Sickenreuth, welcher sich am 18. Mai 1837 mit Hinterlassung seiner später von ihm abgeschiedenen Ehefrau und seiner Kinder, angeblich um nach Nordamerika zu reisen, entfernt und seit dem von seinem Leben und seinem Aufenthalt keine Nachricht gegeben hat, auf Antrag seines ältesten Sohnes Georg Michael Tröger hiemit öffentlich vorgeladen, innerhalb eines Zeitraumes von 9 Monaten, von erstmaliger Einrückung dieser Bekanntmachung angerechnet, dahier bei Gericht schriftlich oder persönlich zu melden, und weitere Anweisungen zu gewärtigen, widrigenfalls weiter nach Vorschrift des Gesetzes gegen ihn verfahren, er für todt erklärt und sein Vermögen seinen noch lebenden Kindern, als nächste Erben, oder wen sonst das Gesetz zur Erbschaft berufe, ausgeantwortet werden würde.

Berneck, am 3. August 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) **Haas.**

Fremden-Anzeige.

(Drei Kronen) Quer Mechan. v. Elberfeld. Lemy Comis v. Würzburg. Guth, Kfm. v. Halle. Rudolf Kfm. v. Schw.-Gemünd. Cramer Schausp. v. Wien. Rommel, Priv. v. Neuburg.

(Nebst einer Beilage.)

Beilage zum Fränkischen Merkur Nr. 322.

Deutsche Bundesstaaten.

München, 14. November. In der am 13. d. stattgehabten Sitzung der I. Kammer waren die von der II. Kammer an sie gelangten Anträge die Freiheit der Presse betr. an der Tagesordnung. Ref. in dieser Sache im 3. Ausschusse war Frhr. Schenk v. Stauffenberg. Die Debatten selbst konnten jedoch trotz der über 5 Stunden andauernden Sitzung nicht zum Schlusse gebracht, mußten sonach auf die am 16. d. anberaumte weitere Sitzung vertagt werden. Das Stauffenberg'sche Referat selbst lautet also:

I.

Die Kammer der Abg. hat in ihrer IV. Sitzung vom 16. Okt. d. J. auf die Anträge der Abgeord. v. Schauerl und Schneider beschlossen:

Se. kgl. Maj. seien allerehrfurchtsvollst zu bitten, daß Allerhöchst Dieselben geruhen wollen, zur genauen Vollziehung der verfassungsmäßigen Bestimmungen über die Freiheit der Presse allergnädigst zu verfügen:

1) Es solle von der Censur in Ansehung aller inneren Landes-Angelegenheiten wieder gänzlich Umgang genommen werden.
2) Es seien auswärts bereits censirte oder in fremden Sprachen erscheinende Erzeugnisse der Presse keiner Nachcensur mehr zu unterwerfen.
3) Es habe die Entziehung des Postdebits für nicht verbotene Zeitschriften nicht mehr stattzufinden.
4) Es dürfen Beschlagnahmen bereits gedruckter Schriften und Blätter nur unter genauer Einhaltung der in §. 6. 11. der III. Verfassungs-Beilage enthaltenen Vorschriften vorgenommen werden: eine solche Beschlagnahme könne jedoch nie gegen Privatbesitzer oder Privatgesellschaften sich erstrecken.

Ferner hat die Kammer der Abg. folgenden Anträgen ihre Zustimmung ertheilen zu sollen geglaubt:

1) Se. kgl. Maj. seien allerehrfurchtsvollst zu bitten, daß Allerhöchst Dieselben geruhen wolle, der nächstfolgenden Ständeversammlung einen Gesetzentwurf über die Freiheit der Presse vorlegen zu lassen. (Antrag des Abg. Kolb.)
2) Se. kgl. Maj. wolle gebeten werden, die Sätze für den Transport der Zeitungen öffentlich bekannt machen zu lassen. (Antrag des Abg. Frhrn. v. Closen.)

Die Motive zu diesen Anträgen enthält das bereits lithographirt mitgetheilte Gutachten des Abg. Götz als Referenten des Kammer-Ausschusses, die beiden letzteren Anträge wurden in der Debatte von den Abg. Kolb und Frhrn. v. Closen gestellt. In der Vordebatte vom 15. Okt. d. J. hatte die Kammer, nachdem die Antragsteller ihre näheren Motive entwickelt hatten und der Antrag auf augenblickliche Berathung beseitigt worden, dagegen die vorläufige Zuweisung an den Ausschuß und die definitive Erledigung auf den 16. Oktober beschlossen worden war, sich bereits durch die meisten Redner für diese Anträge ausgesprochen. In der Sitzung vom 16. d. M. erörterte der Referent, Dekan Götz nochmals die Gründe, welche die Antragsteller bewogen hatten, die Bitte auf Beseitigung der Mißstände zu stellen, welche sich unter dem früheren Ministerium durch Censur-Belegung der inneren Angelegenheiten, durch Nach-Censur auswärtiger Blätter und Entziehung des Postdebits ergeben hätten und berührte die verschiedenen Zustände der Presse welche im Jahre 1803 censurfrei gegeben worden war, während später die Censur bald strenger bald milder geübt wurde, und von 1832 bis 1837 dem Repressiv-System Platz machte, wo die inneren Angelegenheiten censurfrei belassen und die Beschlagnahmen wenigstens nur nach den gesetzlichen Bedingungen verfügt wurden, während nachher wieder die strengste Censur gehandhabt wurde.

In größeren Reden sprachen sich die Abgeordneten Bauer, Deininger, Frhr. v. Closen, Edel, Willich, Kirchgeßner, Stockinger, Schlund und Ramoser für Beseitigung der Censur und Erlassung eines Preßgesetzes mit strengen Repressiv-Maßregeln aus. In der speziellen Discussion stellte der Abg. Kolb anfangs als Modifikation zum 1ten Antrag, dann als eigenen Antrag die Bitte um Erlassung eines Preßgesetzes, die Unzulänglichkeit und Ungleichheit der Censur nachweisend und die ungehinderte Mittheilung über innere Landesangelegenheiten, als mit dem intellektuellen Leben und dem Repräsentativ-Verfassungs-Staate unzertrennbar erklärend. Auf den Antrag des Abgeordneten Willich wurden in dem ersten Antrage die Worte: innere Politik, in innere Landesangelegenheiten umgeändert, und der Antrag gegen eine Stimme angenommen.

Ebenso wurde der zweite Antrag auf Beseitigung der Nachcensur mit einem vom Abgeordneten Heinz vorgeschlagenen Zusatze, die in fremden Sprachen erscheinenden Erzeugnisse der Presse betr., gegen eine Stimme angenommen. Der dritte Antrag, auf Aufhören der Postdebits-Entziehung, wurde einstimmig angenommen, nachdem Herr Minister-Verweser v. Maurer die Erklärung abgegeben hatte, daß unter der gegenwärtigen Verwaltung der Postdebit frei gegeben worden sei, und freigegeben bleiben werde.

Zu dem vierten Antrage wurde durch den Abgeordneten Stockinger der Beisatz vorgeschlagen: eine solche Beschlagnahme könne jedoch nie gegen Privatbesitzer oder Privatgesellschaften sich erstrecken, und durch die Beziehung auf den §. 7. des Edikts motivirt, der nur die Verbreitung gehemmt wissen wolle.

Herr Minister-Verweser v. Zenetti wies bei dieser Gelegenheit den Vorwurf zurück, als sei die Presse nie unter strengerer Censur gewesen, als unter dem gegenwärtigen Ministerium, im Gegentheile wäre über die inneren Landesangelegenheiten nie freimüthiger gesprochen worden. Uebrigens bestehe die Censur verfassungsmäßig ohne Unterschied zwischen innerer und äußerer Politik, und erscheine nicht, wie früher geäußert, als morsche Krücke einer schwachen Regierung, sondern als Wächterin für Gesetz- u. Verfassungsmäßigkeit.

Der vierte modificirte Antrag wurde hierauf einstimmig angenommen; desgleichen ohne weitere Discussion der Antrag des Abg. Kolb auf Erlassung eines Preßgesetzes gegen eine Stimme, und jener des Abg. Frhrn. v. Closen, auf Bekanntgebung der Postdebits-Tarifsätze, als im Interesse des Publikums und der Redakteure gelegen.

II.

Im III. Ausschuße mit dem Referate über diese sechs verschiedenen Anträge beehrt, erlaube ich mir vor Allem über die Preßverhältnisse Bayerns im Allgemeinen jenen Vortrag ins Gedächtniß zurückzurufen, welchen ich die Ehre hatte im gleichen Betreffe unter dem 20. März 1840 zu erstatten.

In demselben habe ich die ganze neue Preßgesetzgebung näher entwickelt, die Aenderung in den verschiedenen Systemen der Präventiv- und Repressiv-Maßregeln dargethan, die Frage über Censur, insbesondere der inneren Politik aus dem Verfassungs-Gesichts-Punkte umständlich beleuchtet und als Resultat nachgewiesen, daß:

1) über den Wortlaut des §. 2 der III. Verfassungs-Beilage sich verschiedene Ansichten gestaltet haben, obgleich die Censur offenbar nur bezüglich der äußern Staatsverhältnisse und der Statistik reservirt wurde;
2) daß die faktische Anwendung dieses Paragraphen aber mehrmals wechselte;
3) daß erst in der Censur-Verordnung vom Jahre 1831, §. 2 eine Distinktion zwischen innerer und äußerer Politik versucht wurde, und
4) der Satz bei jeder Gelegenheit von der Regierung vertheidigt worden ist, es sei die Censur in Bayern, wie weit sie immer verfassungsmäßig greifen mag, nicht eine Kron-Pflicht, sondern ein Kronrecht, dessen Ausübung oder Nichtausübung lediglich dem fakultativen Ermessen der Krone anheim falle.

Nachdem übrigens die Grundsätze über Gedanken- und Preßfreiheit bereits so oft und gründlich erörtert wurden, und sich die desfallsigen Ansichten gewiß bei jedem Mitgliede der hohen Kammer bereits festgestellt haben, so wird es mir erlaubt sein, sogleich zur Prüfung der einzelnen Anträge überzugehen.

Der erste Antrag lautet: Se. kgl. Maj. seien allerehrfurchtsvoll zu bitten, daß Allerhöchstdieselben geruhen wollen, zur genauen Vollziehung der verfassungsmäßigen Bestimmungen über die Freiheit der Presse allergnädigst zu verfügen:

1) Es solle von der Censur in Ansehung aller inneren Landes-Angelegenheiten Umgang genommen werden.

Referent begutachtet die Zustimmung zu diesem Antrage und zwar aus folgenden Gründen:

Wie in dem anliegenden Vortrage vom 20. März 1840 §. 2., 3., 4. und 6 nachgewiesen, besteht nach des Referenten innigster und festen Ueberzeugung eine Censur für innere Angelegenheiten gesetzlich nicht; die Censur wurde übrigens, so weit sie immer verfassungsmäßig gewesen sein, bisher durch die Organe der Regierung nicht als eine Kronpflicht, sondern als ein Kronrecht vertheidigt, dessen Ausübung lediglich dem fakultativen Ermessen der Krone anheimfalle, wie denn auch zu verschiedenen Epochen und insbesondere von 1832 bis 1838 die Behandlung innerer Angelegenheiten ganz frei gelassen worden ist. Nach den Verheißungen der Verfassungs-Urkunde — Freiheit der Meinungen — vollkommene Preßfreiheit — werden sonach Beschränkungen der Regel nur in so weit Abbruch thun dürfen, als sie durch Rücksichten auf andere Rechtsverhältnisse geboten werden. Eine freie anständige Erörterung innerer Zustände wird aber im Interesse einer väterlichen und weisen Regierung selbst liegen, dieselbe eher stärken als schwächen, jede Gesetzübertretung aber ihre ernste Bestrafung nach den Bestimmungen des Edikts erhalten.

§. 4.

Der zweite Antrag lautet:

2, es seien auswärts bereits censirte, oder in fremden Sprachen erscheinende Erzeugnisse der Presse keiner Nachcensur mehr zu unterwerfen;

Der vierte Antrag:

4, es dürfen Beschlagnahmen bereits gedruckter Schriften und Blätter nur unter genauer Einhaltung der in den §. §. 6—11 der III. Verfassungs-Beilage enthaltenen Vorschriften vorgenommen werden; eine solche Beschlagnahme kann jedoch nie gegen Privatgesellschaften sich erstrecken.

Referent begutachtet, diese beiden Anträge als zusammenhängend in einen Antrag zu stellen, denselben aber nur in nachstehender Fassung die Genehmigung zu ertheilen.

2, Es seien auswärts bereits censirte Erzeugnisse der Presse keiner Nachcensur mehr zu unterwerfen und überhaupt Beschlagnahme bereits gedruckter Schriften und Blätter nur unter genauer Einhaltung der in den §. §. 6—11 der III. Vers.-Beil. enthaltenen Vorschriften vorzunehmen

und zwar aus folgenden Gründen:

Eine Nachcensur kennt die Verfassung nicht; Censur ist die Prüfung einer Schrift vor dem Abdrucke: ist die Schrift bereits gedruckt, so kann sie nur noch der Beschlagnahme unterliegen und zwar nach den in dem III. Edicte genau bezeichneten Voraussetzungen und der Antrag auf Beseitigung dieser willkührlichen Maßregel erscheint daher vollkommen gerechtfertiget. Der Beisatz: „in fremden Sprachen erscheinende" erscheint nach dem Eingange des Antrages und den Bestimmungen des Edittes unnöthig. Gegen den Nachsatz: Eine solche Beschlagnahme kann jedoch nie gegen Privatbesitzer oder Privatgesellschaften sich erstrecken — sprechen jedoch die ausdrücklichen Bestimmungen der §. §. 4. 5. 8 und 12 des Edictes, indem sowohl Privatbesitzer, als Privatgesellschaften den Vorschriften gegen den Mißbrauch der Presse unterliegen, im übrigen aber durch den §. §. 6 und 11 gesichert werden.

§. 5.

Der dritte Antrag lautet:

es habe die Entziehung des Postdebits für nicht verbotene Zeitschriften nicht mehr statt zu finden.

Auch diese seither angewendete Maßregel, einzelnen nicht verbotenen Zeitschriften die Verbreitung zu erschweren, entbehrt der gesetzlichen Begründung und sichert dennoch die beabsichtigte Nichtverbreitung, durchaus nicht. Referent trägt um so mehr auf Zustimmung an, als das gegenwärtige Ministerium, von einem Redner bei dieser Veranlassung, als das Ministerium der guten Hoffnung begrüßt, die Gewähr bereits zugesichert hat.

§. 6.

Der weitere unter Ziffer 4. beigefügte Antrag lautet:

Seine Königliche Majestät seien ehrfurchtsvollst zu bitten, daß Allerhöchstdieselben geruhen wollen, der nächstfolgenden Ständeversammlung einen Gesetzentwurf über die Freiheit der Presse vorlegen zu lassen.

Von allen Seiten wird die Beseitigung der Censur und die Erlassung eines Preßgesetzes mit strengen Repressiv-Maßregeln gegen Preßfrechheit gewünscht, und Referent begutachtet die unbedingte Zustimmung zu dieser Bitte als vierten Antrag auf den Grund seiner allgemeinen und unpräjudiciellen Fassung.

§. 7.

Der letzte Antrag lautet:

2, Seine Majestät wolle gebeten werden, die Sätze für den Transport der Zeitungen öffentlich bekannt zu machen.

Referent kann die Zustimmung hier nicht beantragen, da die Tarifirung des Postdebits Sache der Regierung ist, und sowohl dem Publikum, als den Zeitungsredacteurs zu überlassen sein wird, sich die desfallsige Ueberzeugung selbst zu verschaffen.

Der Schlußantrag des Referenten geht daher dahin, den sämmtlichen Anträgen über die Freiheit der Presse nur unter den bemerkten Motifikationen die Zustimmung ertheilen zu wollen.

(Unterz.) Reichsrath
Freyherr v. Stauffenberg.

Preußen. — Man schreibt der „Schles. Ztg.": Aus Weimar läuft die Nachricht ein, daß der Prediger Uhlich in Magdeburg vom Großherzoge dorthin zur Uebernahme eines Pfarramtes berufen worden sei. (?) Wer den Superintendenten Röhr und andere Mitglieder des großherzogl. Consistoriums kennt, der dürfte geneigt sein, diesem Berichte Glauben zu schenken. Eine andere Frage ist, ob Uhlich die angetragene Stellung annehmen wird.

Posen, 8. Nov. (Brm. Z.) In der gestrigen Sitzung der Stadt-Verordneten ist diesem Kollegium ein Magistratsbeschluß mitgetheilt worden, welcher wahrscheinlich die Abneigung der Polen gegen die Deutschen auf die höchste Spitze treiben wird. Die Stadtverordneten hatten nämlich, wie schon früher berichtet, den Entschluß gefaßt, sich im Namen der Stadt für den, wegen Theilnahme an der letzten polnischen Revolution gefangen gehaltenen Arzt, Dr. Matecki, zu verwenden, und dessen Freilassung gegen Kaution zu erbitten. Nun aber konnte dieser Beschluß nur dann zur Ausführung gebracht werden, wenn der Magistrat ihm beitrat, dieser hat aber seine Zustimmung verweigert und erklärt, daß ein zureichender Grund zu einer derartigen Verwendung von Seite der Kommune nicht vorhanden sei, indem nicht bekannt wäre, daß Gesundheitsrücksichten die Freilassung des Gefangenen nothwendig machten, oder daß seine öffentliche Stellung dieselbe erheischte, und somit zu gewärtigen sei, daß ein derartiges Ansuchen als ungehörig werde zurückgewiesen werden ꝛc.

Italien.

Die Florentiner Ztg. erzählt eine neue Greuelthat, welche die österreichischen Truppen ohne alle Veranlassung gelegenheitlich der Besetzung Fivizzanos gegen wehrlose Bürger verübten. Man höre das Faktum selbst: „In Fivizzano ist am 10. Nov. Blut geflossen. Die kleine Stadt hatte die Besetzung durch die modenesischen Truppen traurig aber ruhig geschehen lassen; als jedoch am 7. Nov. Abends der Befehlshaber dieser Truppen, Graf Guerra, einen Sergeanten der noch daselbst stehenden toscanischen Carabiniere, der mit einigen seiner Leute durch die Straße zog, verhaften ließ, weil er dem Befehl sich zurückzuziehen nicht sogleich gehorcht, rottete sich ein Haufen Volks zusammen, und die jüngeren riefen, trotz des Abwehrens älterer Leute: „Unsern Sergeanten heraus!" Sofort rückte alles modenesische Militär auf den großen Platz, und als das Volk auf die erste Aufforderung nicht auseinander ging, commandirte Hauptmann Guerra Feuer. Fünfzehn bis zwanzig Schüsse fielen, und zwei Bürgersöhne, Gaetano Bonfigli und Francesco Calamai, stürzten todt nieder; drei andere liegen schwer verwundet. Alle diese unglücklichen scheinen überdieß fernab vom Wachthaus gestanden zu sein. Der Schrecken über die Blutthat ist allgemein; viele Fivizzanesen haben sich theils in die nächsten toscanischen Provinzen, theils über die sardinische Gränze geflüchtet, die zurückgebliebenen wagen ihre Häuser nicht zu verlassen, ja sich kaum an den Fenstern zu zeigen. Stadt und Umgegend sind von mehr als 800 Mann Modenesen besetzt, Patrouillen durchstreifen alle Straßen, und an der Brücke von Keserano steht eine starke Abtheilung unter zwei Offizieren. Die Kunde von dieser feindseligen, gesetzwidrigen und unerwarteten Occupation Fiviziano's hat einerseits alle Pentremolesen in Bewegung gebracht, welche ähnliches für ihr Land besorgen, und daher Vertheidigungsanstalten treffen, wobei die Pfarrer sie an die Spitze der Gemeinden stellen; andererseits hat sich in Florenz die tiefste Aufregung hervorgebracht. Am 9. Nov, fanden daselbst zahlreiche Bürgerversammlungen statt, und tausend junge Leute erboten sich als Freiwillige nach Fivizzano zu ziehen, um diesen Ort von den Modenesen zu befreien. Der Stadtmagistrat versammelte sich, u d der Gonfaloniere mußte sich in den Palast verfügen, um den Großherzog um Erlaubniß zu diesem Zuge zu bitten. Sofort erschien ein Schreiben des Großherzogs an den Gonfaloniere der Stadt Florenz, worin Se. kk. Hoh. die Besetzung Fivizzano's in scharfen Worten als eine feindselige und gesetzwidrige Handlung bezeichnet, den Florentinern für ihren patriotischen Eifer und Treusinn dankt, aber die Hoffnung ausspricht, daß seine an die Regierung von Modena gerichteten Vorstellungen, sowie die Verwahrungen, welche alsbald an die Mitunterzeichner der bezüglichen Verträge abgehen sollten, den gewünschten Erfolg haben werden.

Rom, 6. Nov. (N. Kor.) In allen Orten, die Angelo Brunetti (Cicerruacchio) auf seiner Reise in die Provinzen besucht hat, ist er vom Volke, von den Behörden und den Personen aus den höchsten Ständen mit den größten Ehrenbezeigungen und mit einem außerordentlichen Enthusiasmus aufgenommen worden. Ihm zu Ehren wurden die glänzendsten Feste angestellt, das Volk brachte ihm Fackelzüge und Evviva's, auch wurden ihm eine unzählige Masse von Bittschriften über die verschiedenartigsten Gegenstände überreicht und um seine Verwendung gebeten. In Spoleto hegte das Volk den Wunsch alljährlich ein Giostra (ein Stiergefecht und Pferderennen) halten zu dürfen, wozu sie bisher die Erlaubniß des Legaten nicht hatten erhalten können. Man bat den Cicerruacchio um seine Fürsprache, die er auch zusagte. Er speiste Mittags bei dem Legaten. Nach der Tafel trat er mit diesem auf den Balkon und Beide wurden von dem versammelten Volke mit unendlichen Evviva's begrüßt: Er aber rief mit lauter Stimme: „Bursche, die Giostra habt Ihr, aber merkt's Euch, nur einmal des Jahrs." Ein tausendstimmiges Evviva Cicerruacchio! Evviva il Legato! sprach den Jubel und Dank des Volkes aus. In Civitä castellana besuchte er die politischen Gefangenen vom Militärstande, die Einzigen, die noch verwahrt werden, tröstete sie und versprach ihnen auf folgende Weise seine Fürsprache bei'm Papste. „Hört Kinder, ich habe nie vom Papste Etwas verlangt: jetzt aber will ich ihn bitten und zu ihm sagen: Heiliger Vater, gewiß werdet Ihr mir die erste Bitte, die ich Euch vortrage, nicht abschlagen; Ihr habt die Amnestie ertheilt, aber die besten Leute, die ihr Blut für unsere Freiheit vergossen und ihren Muth bewährt haben, schmachten noch in den Kerkern von Civitä Castellana! Gebt sie frei und vermehrt durch sie unsere Truppen, dann habt Ihr um so viel brave Leute mehr!"

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar-artistischen Instituts.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 323. Bamberg, Freitag 19. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Berathung der Reichsräthe im III. Ausschuß über die Preßfreiheitsfrage. — Heftigkeit der Debatten. — Vier Stimmen gegen die Presse.) Berlin. (Die Simon'sche Broschüre.) Hamburg. (Besseters Zuschrift an seine Clienten.) Schweiz. Bern. (Angriff auf Freiburg.) Granges. (Operationsplan gegen Freiburg.) Bern. (Dufours Aufruf an die Armee.) Aarau. (Vordrängen der Division Gmür gegen Luzern.) Basel. (Freiburg's Capitulation.) Glarus. (Unruhige Auftritte in Benken.) Aargau. (Vorfälle vor Freiburg.) Basel. (Der preußische Kurier.) Aarau. (Aenderung der Stimmung im Freienamt.) Von der Aar. (Schweizerische Charakterzüge.) Frankreich. Paris. (Mon. — Bressons Tod. — Baron Billing. — v. Canitz. — Sitzung des General-Conseils der Seine. — Der Postvertrag zwischen Frankreich und England.) Italien. Rom. (Das Preßgesetz. — Der italienische Zollvertrag.) Rußland. (Die Cholera.) Griechenland. Athen. (Innere Zustände.) Algier. (Abder-Rhamans Flucht zu Abd-el-Kader.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 16. Nov. (N. Krsp.) In der Sitzung des III. Ausschusses der Kammer der Reichsräthe am 25. Okt. wurde bezüglich der Anträge der Abg. Scheurl und Schnetzer die „Freiheit der Presse" betr., berathen. Ueber die Anträge 1, 2 und 4 äußerten sich die Ausschußmitglieder im Sinne des Referenten Frhrn. v. Stauffenberg — dessen Vortrag wir vorgestern mitgetheilt haben. Bezüglich des dritten Antrags, welcher lautet: „Es habe die Entziehung des Postdebits für nicht verbotene Zeitschriften nicht mehr statt zu finden", gab zuerst der Hr. Reichsrath Fürst v. Wrede folgendes Votum ab: „Die Bewilligung oder die Entziehung des Postdebits für nicht verbotene Zeitschriften muß nach meiner Ueberzeugung lediglich der Regierung überlassen bleiben, da die Post, wenn auch Staatsanstalt und unter Staatsregie, immerhin lediglich durch die oberste Staatsverwaltung eingerichtet und im allgemeinen Landesinteresse geleitet werden muß, daher ihr, wie jedem Privaten, das Recht und das Ermessen zuständig bleiben muß, in wie weit und zu welchen Zwecken sie ihre Speditionsmittel durch das Publikum benützen lassen will, folglich ihr auch von diesem nicht vorgeschrieben werden kann, was die Post thun oder lassen müsse." — Hierauf äußerte der Herr Reichsrath Graf v. Seinsheim (früher Finanzminister): „Ich glaube gegen den dritten Antrag um so mehr stimmen zu müssen, als ich die Ueberzeugung habe, daß dem Staate in Ansehung des Postdebits nicht bloß Rechte, sondern auch Pflichten zur Seite stehen, die Pflicht nehmlich, zu verhindern, daß dieser Postdebit nicht dazu diene, offenbar verderbliche und schädliche Dinge zu verbreiten. So wie die Post verbietet, durch ihre Anstalt gewisse Gegenstände zu versenden, die Schaden bringen können, z. B. Schießpulver, Vitriolsäure u. Dgl., so hat sie auch die Pflicht, dafür zu sorgen, daß sie nicht den Verbreiter offenbar schädlicher Zeitschriften und staatsverderblicher Grundsätze, und so sich selbst zum Mitschuldigen verderblichen Beginnens mache. Ich halte das Recht der Entziehung des Postdebits für ein so wesentliches Kronrecht für eine nach Umständen so heilige Pflicht des Staates, daß ich für eine Schmälerung desselben nicht stimmen kann." — Nachdem sich dagegen der Hr. Reichsrath Graf v. Montgelas mit den Motiven des Referenten einverstanden erklärt hatte, wurde zur Abstimmung geschritten, welche zwei Stimmen für und zwei Stimmen gegen diesen Antrag ergab. Der weitere unter Ziffer 1 als allgemeine Bitte beigefügte Antrag der Kammer der Abgeordneten, auf Vorlage eines Gesetzentwurfs über die Freiheit der Presse bei der nächstfolgenden Ständeversammlung wurde von dem Referenten zu unbedingter Zustimmung begutachtet und in Rücksicht auf seine allgemeine und unpräjudizielle Fassung von dem Ausschusse einstimmig zum Beschlusse erhoben. Dem letzten Antrage der Kammer der Abgeordneten: „Se. Majestät zu bitten, die Sätze für den Transport der Zeitungen öffentlich bekannt zu machen", wurde nach dem Antrage des Referenten die Zustimmung des Ausschusses einstimmig versagt.

München, 16. November. Wie man vernimmt, sind in der mehrerwähnten Sitzung der Kammer der Reichsräthe am vergangenen Samstag in Folge der von dem Hrn. Reichsrath Grafen Arco-Valley an den Hrn. Ministerverweser des Innern gerichteten Interpellationen die Debatten in der Preßangelegenheit mit großer Heftigkeit geführt worden. Näheres hierüber werden wir erst nächste Woche, nachdem die gedruckten Verhandlungen vorliegen, mittheilen können. Die heutige Sitzung der Reichsrathskammer, in welcher die Preßdebatte fortgesetzt wird, war nach 1 Uhr Nachmittags noch nicht beendet. Der Hr. Ministerverweser des Innern ist auch in dieser Sitzung anwesend.

München, 16. Nov. (N. Kur.) Vier Stimmen sollen sich in der neulichen Sitzung der Kammer der Reichsräthe gegen die Aufhebung der Censur für innere Angelegenheiten erklärt haben; darunter, wie es heißt, der Hr. Minister-Verweser der Justiz und der Oberkonsistorial-Präsident von Roth. Die Sitzung wird als eine sehr lebhafte geschildert. Der Hr. Graf Arco-Valley soll das frühere System mit der größten Wärme vertheidigt haben.

Preußen. — Breslau, 12. Nov. (N. Krsp.) Die außerordentlich rasche Verbreitung der Simon'schen Broschüre hat wieder einmal die alte Erfahrung bestätigt, daß auch die strengsten Bücherverbote nichts nützen, so bald der Inhalt des verbotenen Buches ein allgemeines Interesse berührt. Hier in Breslau dürften nur sehr Wenige unter Denen, die sich um politische Angelegenheiten kümmern, gefunden werden, in deren Händen die Simon'sche Schrift nicht gewesen wäre, und noch immer zirkuliren sehr viele Exemplare.

Freie Städte. — Hamburg, 12. Nov. Die Redaktion des Hamb. Korresp. hat folgende Zuschrift erhalten: „Indem ich meinen Klienten und sonstigen Geschäftsfreunden die Mittheilung mache, daß ich vom 14. d. an werde aufgehört haben, Advokat und Notar zu sein, ersuche ich dieselben es mir möglich zu machen, unsere Geschäftsverhältnisse baldigst zu liquidiren; zu diesem Zweck wird mein Komptoir bis weiter täglich mit Ausnahme der Sonntage, von Vor-

Feuilleton.

Der „Constitutionel" bringt heute die Biographie Bressons. Derselbe wurde in der Franche-Comte geboren, gehört einer Beamtenfamilie an. Sein Vater war lange Zeit Advokat in Nancy, bis er Kassationsrath in Paris wurde und berief durch die Vermittlung seines Onkels, der im Ministerium des Auswärtigen arbeitete, die diplomatische Laufbahn. Die Restauration schickte Bresson als Gesandtschafts-Attache nach den nordamerikanischen Vereinsstaaten, wo er sich zum ersten Male verheirathete. Seine Gewandtheit in Geschäften erregte die Aufmerksamkeit des Ministeriums, daß ihm eine Mission nach dem Süden Amerika's anvertraute, wo ihm die Julirevolution überraschte. Larochefoucauld war damals unser Gesandter in Berlin. Es begreift sich, daß ein so eifriger Legitimist nicht länger unser Repräsentant an einem absoluten Hofe bleiben konnte. Die Wahl traf Bresson. Berlin wurde von jetzt an der Glücksplatz des jungen Diplomaten. Die Verwickelungen mit Holland (Man kennt ja die Geheimgeschichte des preuß. belgischen Handelsvertrages!) boten ihm oder vielmehr der Julidynastie, schönste Gelegenheit dar sich auszuzeichnen. Frankreich hatte dem regenerirten Belgien seine Hilfe versprochen; trotzdem wollten die Holländer der Chassée, die Antwerpner Citadelle nicht räumen. Um also Wort zu halten, mußte Frankreich eine Armee gegen Antwerpen rüsten, was leicht Anlaß zu einem europäischen Kriege hätte geben können, namentlich wenn Preußen den Holländern beigesprungen wäre. In diesem Augenblick war die Entscheidung Preußens von großer Bedeutung. Das Kabinet von Berlin antwortete Bresson, daß die Belagerung Antwerpens einen europäischen Krieg veranlassen würde und Frankreich bombardirte. Seit jener Epoche spielte Bresson eine bedeutende Rolle. Friedrich Wilhelm der Dritte zeichnete ihn vor allem andern Gesandten aus und besuchte ihn sogar in seiner eigenen Wohnung am Brandenburger Thore. Um diese Zeit entwarf Ludwig Philipp der damals schon ziemlich weit vom Programm des nennten August zurückgekommen war, den Plan seinen Thronfolger an eine deutsche Prinzessin zu verheirathen. Bressen flechte den diesfälligen Hochzeits-Kranz winden. Die Welt weiß, wie glücklich er darin gewesen. Seine Geschicklichkeit in Heirathsangelegenheiten wurde bald so allgemein anerkannt, daß ihm Ludwig Philipp die Lösung seiner Grande-Affaire die Verheirathung des Herzogs von Montpensier mit der muthmaßlichen Thronerbin Spaniens übertrug. Bresson ging von Berlin nach Madrid und entledigte sich vortrefflich seines Auftrags. Nachdem er die Verhältnisse in Madrid konsolidirt glaubte, sehnte er sich nach London ein Wunsch der unerfüllt blieb — Er mußte nach Neapel. Der Constitutionel bedauert den Verlust Bressons im gegenwärtigen aufgeregten Augenblicke. Bemerkenswerth findet er, daß alle Franzosen von Auszeichnung die nach Neapel kommen, Unglück haben oder gar den

mittags 10 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr geöffnet sein. Wegen der unaufhältlichen Exhibitionen in laufenden Sachen werde ich vorläufig Sorge tragen. Ich ergreife die Gelegenheit, um Allen, welche mir in meinem bisherigen Berufskreise Zutrauen geschenkt haben, meinen Dank auszusprechen. Schleswig, den 11. Nov. 1847. Beseler."

Schweiz.

Bern, 13. Nov. (F. Obpstz.) Heute morgen um 3 Uhr begann **der Angriff der Eidgenossen auf Freiburg** von mehreren Seiten

Granges bei Freiburg, 14. Nov. (F. Obpstz.) Der Operationsplan der eidgenössischen Truppen gegen Freiburg war ein eben so reiflich durchdachter, als geschickt und umsichtig ausgeführter. Während die Position bei Neuenegg nur anscheinend beibehalten wurde, als sollte von dieser Seite auf der Hauptstraße von Bern nach Freiburg der Hauptangriff auf das letzte erfolgen, schob sich das Heer unbemerkt in einzelnen Colonnen gegen Laupen und Gümmenen zur Saane, passirte zum Theil in der Nacht diesen Fluß und drang am linken Ufer desselben in südwestlicher Richtung vor. Gleichzeitig manövrirte die Division unter Rilliet in einem langgedehnten, immer mehr sich verkürzenden Bogen von Südwest und West demselben Endpunkte, Freiburg, zu. So fand sich diese Stadt gerade auf der Seite, wo ihre längere Vertheidigung unmöglich war, nach zwei Tagen eng umschlossen. Die Batterien wurden aufgefahren, die jenseitigen Höhen bestrichen und gesäubert. Die Aufforderung zur Uebergabe schrieb Bedingungen vor, die weder Zaudern noch Ausflucht zuließen. Die Häuptlinge des Widerstandes gegen die Tagsatzungsbeschlüsse hatten schon vorgestern Freiburg verlassen, und sich, wie man sagt, nach Neuenburg begeben. Die Regierungsmitglieder, welche sich noch in der Stadt befinden, gehörten nicht zu der entschiedenen Widerstandspartei. Es ließ sich also voraussehen, daß die Capitulation auf jeden Fall erfolgen würde. Das ist denn auch geschehen. Wir werden wahrscheinlich bald einmarschiren; die Waadtländer sollen bereits die Thore besetzt haben. Näheres weiß ich noch nicht.

Bern, 13. Nov. (F. Obpstz.) Gestern hat Hr. Dufour folgenden Aufruf an seine Armee erlassen: „Eidgenössische Wehrmänner! Da stehen wir unsern Gegnern gegenüber. Sie wollen den Kampf. Wohlan denn, sie sollen es erfahren, wohin es führt, den Verfügungen der Tagsatzung zu trotzen und ihre Bataillone zu verhöhnen. Soldaten! alle unter der gleichen Fahne vereint, werdet Ihr für die Erhaltung der Gesetzlichkeit und der Rechte der Eidgenossen kämpfen. Ich erwarte alles von Euerm Muth und Eurer Hingebung. Das Vaterland und seine Zukunft ruhen in Euren Händen: Ihr werdet es durch Eure Thatkraft retten und der Welt zeigen, daß die Eidgenossen nicht entartet sind. Der Sieg erwartet Euch; zeigt Euch desselben würdig durch die Art und Weise, wie Ihr ihn benutzt. Schont die Ueberwundenen, zeigt Euch eben so menschlich als tapfer. Soldaten! ich zähle auf Euch an diesem großen Tage, zählt auch auf mich; hört die Stimme Eurer Anführer, folgt ihrem Beispiele, sie werden Euch auf dem Wege der Pflicht und der Ehre vorwärts führen. Den 12. November 1847. Der Oberbefehlshaber der eidg. Armee: W. J. Dufour."

Aarau, 15. Nov. (Obpstztg.) Das Blatt hat sich gewendet. Die Sonderbündler, welche uns mit Verheerung überziehen wollten, sind in das Bereich ihrer bedeckten Wege und Minen zurückgeworfen worden. Die Division Gmür ist über den Lindenberg in den Kant. Luzern und von Knonau aus in den Kanton Zug eingedrungen. Sie hat das Städtchen Zug als einen zu unbedeutenden Platz links liegen lassen, und dringt auf verschiedenen Wegen so vorsichtig als möglich gegen Luzern vor. Auch von Reinach, Schöftland und Zofingen sind einzelne Colonnen auf dem Marsche gegen denselben Endpunkt begriffen. Heute Abend oder spätestens Morgen früh haben wir die Nachricht von einem größern Treffen zu erwarten. Der Einfall des Generals Salis-Soglio in den obern Aargau war nicht von dem Erfolg gekrönt, den er davon erwartete. Man versichert sogar, Dufour habe absichtlich die Lücke bei Zofingen gelassen, um den Feind zwischen zwei Feuer zu bringen. Freiburg hat capitulirt, unter welchen Bedingungen weiß ich noch nicht; morgen sollen Sie dieselben erfahren.

Basel, 15. Nov. (Obpstz.) Am gestrigen Sonntag wurde **der Angriff auf Freiburg** unternommen. Nach einem heftigen Widerstand und erst als gegen 11 Uhr das Feuer an einigen Orten ausbrach, **capitulirte Freiburg** dahin: **daß es von dem Sonderbunde zurücktrat und die Entscheidung der Jesuiten-Frage der Tagsatzung überläßt.** Die Angriffscolonne, voran die baselландschaftlichen Truppen, führte Hr. Oberst Burkhardt, Divisionär; es soll ziemlich Blut gekostet haben. Näheres mit meinem Nächsten.

Glarus, 11. Nov. (Tägl. Büll.) Eine während der letzten Nacht eingelaufene Estaffette meldete unruhige Auftritte aus Benken. Die schwyzerischen Landstürmer gegenüber Benken hatten versucht, die Gießenbrücke abzunehmen und an dem jenseitigen Borde Schanzen aufzuwerfen. Der dortige Wachtposten, bestehend aus einer Abtheilung Thurgauer, feuerte auf die Landstürmer. Sie eilten davon, und alsbald heulte die Sturmglocke von Reichenburg. Die Landstürmer kamen nun in großer Anzahl gegen die Brücke; eine Kompagnie Thurgauer gab Feuer, und verscheuchte die Schwyzer. Auf diese Kunde, wie auch auf das Gerücht, daß die Bevölkerung von Benken etwas schwierig sei, beschloß die Militärkommission, ungesäumt die Landwehr-Scharfschützenkompagnie Leuzinger nach Benken abzusenden und die hiesige Batterie Artillerie ins Unterland zu verlegen.

Aargau, 13. Nov. (Obpstz. Die Ereignisse drängen sich mit Macht. **Das erste Bruderblut ist geflossen.** Gestern Nachts halb 1 Uhr ist das letzte Elitenbataillon in aller Stille von **Schöftland** ausgerückt, gegen Langenthal und Freiburg. Die Besatzungen der Grenzdörfer gegen Luzern bestanden also meistentheils nur noch aus den Reservebataillonen von Aargau und Zürich. In Sins lag eine Scharfschützencompagnie von St. Gallen, in Kulm eine Batterie Solothurner, auf Kreuzstraße Scharfschützen, in Zofingen Züricher Artillerie. Der Abzug jener Truppen wurde alsobald, vermuthlich verrätherischer Weise, den Luzernern hinterbracht, worauf gestern Mittag um 11 Uhr bei **Menzikon** ein Einfall des Luzerner Landsturmes mit 3 Kanonen in den Aargau geschah, Feuerkugeln in die Wohnungen werfend, richtete er grause Verheerung auf den Feldern überall an. Drei Häuser gingen in wenigen Minuten zu Grunde, die andern wurden von den Einwohnern und anrückenden eidgenössischen Truppen gelöscht. Nach kurzem Gefechte wurden, **ohne irgend einen Verlust** von Seite der Unsrigen, die Luzerner über die Grenze zurückgeworfen, was namentlich mit Hülfe, des auf das Sturmglockengeläute massenhaft versammelten Landsturmes des Kulmerthales, mit einem Sappeurkorps und einer Solothurner Batterie, ins Werk gesetzt wurde. Zur gleichen Stunde geschah der Angriff über die Brücke von **Sins** und dem Dorfe **Dietwyl** her. (Hiebei wurde vom 9. auf den 10. eine halbe Compagnie Züricher Nachts überfallen, vermuthlich im Einverständnisse mit den sonderbündlich gesinnten Einwohnern, und im Triumph nach Luzern transportirt.) Die Besatzung der nächsten Ortschaften wurde zurückgeworfen, bis der Kern der Truppen, unterhalb Sins gegen Muri zu, dem Feinde entgegentrat. Ein langes hartnäckiges Gemetzel begann, das erst mit einbrechender Nacht ein Ende nahm und den eidg. Truppen den Sieg zuwendete, wobei diese nicht eher ruhten, als bis der Feind über Aargaus Grenzen zurückgedrängt war. Todte und Verwundete

---

Tod finden. Er nennt indessen nur die beiden Namen **Bresson** und **Rouxrit.**

Berlin, 10 Nov. Ein erschütterndes Bild der Leiden, welches die verhafteten Polen überstanden haben, wurde vor einigen Tagen im Staatsgefängniß bei Gelegenheit des Verhörs des Mühlenwerkmeisters Eßmann, vor den Augen des Publikums aufgerollt. Eßmann war als einer der Führer der communistischen Partei in Posen angeklagt, rettete sich aber in den Wald von Wiry und brachte in einer tiefen künstlich angelegten und verdeckten Grube mitten in einem undurchdringlichen Gestrüpp mehr als zwei Monate zu. Der Wald wurde endlich auf die Kunde, daß sich mehrere Verschworene in ihm verborgen hielten von einem Bataillon Soldaten umstellt, welche dann förmliche Treibjagen begannen, bei denen man mit Hülfe von Hunden am 26. April 1846 die Höhle entdeckte. Nun folgte unter Mißhandlungen, bei denen sich besonders ein Offizier auszeichnete, die Verhaftung der drei dort versteckten Verschwörer: Eßmann, der Gutsbesitzer v. Wodpol und der Schlossermeister Lipinski; die nach Posen geführt wurden. Hier erwartete sie ein wüthender Volkshaufen: denn überall war das Gerücht verbreitet, daß Eßmann und Lupinski alle Deutschen und Juden mit Gift hätten tödten wollen, und zu diesem Behufe große Quantitäten Arsenik von ihnen aufgekauft worden seien. Die Wuth der durch diese furchbare Nachricht erregten Menschen verwandelte sich in Mitleid, als sie die drei gebundenen Verbrecher blutig zerschlagen, voller Wunden in schmutzigen und zerrissenen Kleidern erblickten. Lautlos sahen sie sie in den Kerker der Festung verschwinden, ohne zu wissen, was weiter mit ihnen geschah. Man hätte denken können, daß ihnen menschlicher Beistand geleistet würde, so weit ihre Lage es zuließ, allein aus den Verhandlungen und Zeugenverhören ging hervor, daß Eßmann in einem unterirdischen Kerker in der Tiefe eines Ravelins geworfen wurde. Er war ein feuchtes, enges, völlig dunkles Loch unter der Treppe, und einer der Zeugen, der Protokollführer Fazlowicz, welcher Eßmann in diesem Kerker vorfand, erklärte vor Gericht, daß er es lange nicht habe glauben können, daß ein menschliches Wesen dort verwahrt werde. Trotz dessen blieb Eßmann darin, und wurde auch dort gleich nach dem ersten Tage seiner Verhaftung von dem Polizeidirector Dunker **acht Stunden lang** verhört, was der Vertheidiger als die Spitze aller Grausamkeit und Qual hervorhob, die freilich nicht fortgesetzt worden, weil selbst Herr Dunker sich überzeugte, daß der zerschlagene wunde Mann völlig erschöpft sei, und dies rief der Vertheidiger dem Gerichtshofe zu, **wenn selbst Dunker dies anerkennt, so wolle es viel sagen!** Eßmann vertheidigte sich wie alle übrigen mit völligem Ableugnen seiner Theilnahme an einem Aufstande und bewiesen kann

wundete bedeckten die blutige Stätte. Kaum sind die letzten Schüsse verhallt und die Kampfermüdeten ruhen aus, da dringt dumpfer Kanonendonner von Osten her den Bewohern des ganzen obern Aargaus zu den Ohren. Die Kunde brachte einen dritten Einfall der Sonderbundstruppen und zwar bei Kappel, in das Gebiet des Kantons Zürich. Ueber den Ausgang dieses Gefechtes weiß hier bis zur Stunde Niemand etwas zuverlässiges. Das bis tief in die Nacht dauernde Schießen ließ einen heißen Kampf vermuthen. Sehr spät schwieg das Geschütz; die ganze Nacht ward in unserer Stadt gewacht, was Waffen tragen kann, steht als Bürgerwache organisirt. Vor einer Stunde sind zwei bedeckte Wagen mit Verwundeten von Sins in hiesigem Militärspital angelangt. Ein Hauptmann Fischer von Strengelbach und 9 Mann seiner Compagnie sind gefallen. Diese Nacht ist die letzte Landwehr unseres Kantons aufgeboten worden, und zieht nun den ganzen Morgen schaarenweise aus. Von Tessin mangeln seit vorgestern die Berichte. Am 10. d. M. fand auf der Höhe von Gotthard ein Gefecht statt, wobei die Urner mit Verlust geworfen worden sind.

Basel, 14. Nov. (Obpstz.) Der hier durchpassirte preußische Courier hat dem Vororte eine Note seines Cabinets überbracht des Inhalts: wenn wegen der dermaligen politischen Verhältnisse in der Schweiz das mindeste Feindselige gegen einen Neuenburger unternommen werde, so werde der Kanton Tessin von den Oesterreichern besetzt werden. (?)

Aarau, 14. Nov. (Obpstz.) Die Stimmung des Volkes im aargauischen Freiamte hat sich seit dem Einfall der verbündeten Luzerner, Zuger, Schwyzer und Walliser in dasselbe auffallend geändert: die vorher entschieden Sonderbündisch-Gesinnten haben ihre sogenannten Freunde durch deren Handlungen näher kennen gelernt und alle Zuneigung zu denselben verloren. Die Rohheit, welcher sich kriegerischer Muth nennt, welche bedrückt und stets begehrt, hat ihnen ein Vorspiel gegeben, von dem, was sie zu erwarten hätten, wenn die feindlichen Freunde in Masse ihr Ländchen besetzen sollten. Um ihnen das Gelüst dazu zu vertreiben, haben die meisten Dörfer des Freiamtes, selbst Muri und die ihm zunächst gelegenen Orte, sich zum Landsturm erhoben und die eingebrochenen Sonderbundstruppen fortgejagt. Die eigentliche und Hauptaufgabe dieser letzten bestand darin, bis Muri vorzudringen und die Wiederherstellung dieses Klosters, wenn auch nur für einen Tag, zu proclamiren. Ihr Verhaben ist jedoch durch die Tapferkeit unserer Truppen und des Landsturms im Freiamt mißlungen.

Von der Aar, 12. Nov. (F. Obpstz.) Daß in der eidgenössischen Armee häufig Vater und Sohn und mitunter auch noch der Enkel zusammen dienen; daß katholische Väter, wie protestantische, welche schon drei bis vier Söhne unter dem Aufgebot zählten, auch noch den fünften und sechsten schicken; daß bejahrte und selbst greise Männer unter das roth und weiße Banner eilten — ist schon mehrmals in öffentlichen Blättern bemerkt worden. Weniger bekannt ist, daß viele Verlobte unter den Aufgebotenen und Freiwilligen sich befinden. Bei diesen zeigte sich der Schweizercharakter in seiner Eigenthümlichkeit. Niemand wollte ziehen, ohne vorher getraut zu sein, und damit die Zukunft der Braut sicher gestellt zu haben. Bekanntlich ist der Schweizer in Sachen von Mein und Dein sehr pünktlich, und selbst die wenig Bemittelten führen ihr regelmäßiges Haushaltungsbuch. In den Tagen vor dem Ausmarsch sah es in den Bauernstuben wie in einem Comptoir aus; Jeder beeilte sich, Haushaltungsbuch und letzten Willen in Ordnung zu bringen. Nun fügte es sich bei manchem Verlobten, daß ihm bei dem sonntäglichen Ausmarsch nur der Samstag zur Trauung übrig blieb. An diesem Tage aber wollten mehrere Pfarrer, und zwar protestantische wie katholische, den kirchlichen Act nicht verrichten. Diese haben nun von den Behörden den Befehl zum Vollzug erhalten; da aber, wo wegen Entfernung des Amtssitzes die Zeit nicht hinreichte, wurden solche Brautleute ohne Anstand außerhalb ihrer Gemeinde an den Sammelplätzen ihres Bataillons getraut.

Frankreich.

* Paris, 13. Novbr. Der ehemalige spanische Finanzminister Mon ist nach Madrid zurückgekehrt. Er hatte hier zahlreiche Conferenzen mit den spanischen Gläubigern, denen er die bestimmtesten Aussichten auf endliche Befriedigung ihrer Reklamationen gemacht hat.

Dem Ministerium des Auswärtigen ist die Anzeige eingelaufen, daß die neapolitanische Regierung, auf den Antrag Luttioths, unsers ersten Gesandtschaftssekretärs, eine strenge Untersuchung über die Todesart des Grafen Bresson verordnet hat, deren Resultat jedoch noch nicht bekannt ist.

Baron v. Billing, unser neuer Gesandter am Frankfurter Bundestage, soll, sagt man, den Auftrag haben, Frankreichs Vermittelung in der schleswig-holsteinischen Frage anzubieten.

In gutunterrichteten Zirkeln versichert man, daß Lord Palmerston sehr ungehalten gegen das preußische Kabinet sei, weil sein Vertreter in Athen sich zusehr auf Seite Rußlands geneigt habe. Hr. v. Canitz hat, heißt es, die Handlungsweise seines Agenten desavouirt, um den Zorn des edlen Palmerston zu beschwichtigen.

Der in diesem Augenblick unter Arago's Vorsitze versammelte Generalconseil des Seinedepartements hat in seiner gestrigen Sitzung sich für Wahlreform entschieden! Die Sitzung war sehr heiß. Präfekt Rambuteau erhob sich mit der Erklärung, daß er den Auftrag habe, sich jeder Verhandlung über diesen Gegenstand zu widersetzen; da ein Gesetz den Generalräthen ausdrücklich verbiete, sich mit Politik zu beschäftigen. Mehrere Glieder erhoben sich aber ihrerseits und bewiesen dem Hrn. Departements-Präfekten mit den officiellen Berichten des Ministers Duchatel selbst in der Hand, daß sich die Generalconseils der Departements (die etwa den preußischen Provinzialständen entsprechen) allerdings mit Allem zu beschäftigen haben, was die Legislatur betrifft.

* Paris, 14. Okt. Der englische Generalpostmeister Lord Glanricarde befindet sich seit vorgestern hier, um die letzte Hand an den neuen Postvertrag zwischen Frankreich und England zu legen, der am 1. k. Mts. ins Leben tritt. Dieser neue Postvertrag ist für den Transport zwischen England und dem Festlande von unendlicher Wichtigkeit. Er stellt zunächst zwei Abfahrten von Paris nach London und vice versa täglich fest. Die eine geht über Boulogne, die Andere über Calais. Erstere um 1 Uhr Mittags über Boulogne, Letztere um 7 Uhr Abends über Calais. Durch Erstere gelangen die Briefe um 8 Uhr früh in die Hände der Empfänger zu London; durch Letztere gegen Mittag. So wird eine tägliche zweimalige Korrespondenz zwischen London und Paris unterhalten. Wenn man bedenkt, daß es kaum 15 Jahre her sind, wo eine zweimalige Estafette wöchentlich die Journale und Depeschen regelmäßig von London nach Paris besorgte, so leben wir, das muß man gestehen, allerdings in der Zeit des Fortschrittes.

Italien.

Rom, 9. Nov. (N. Krsp.) Wie man versichert, soll durch das neue Gesetz über die Presse, dessen Entwurf heute der dazu niedergesetzten Prüfungskommission vorgelegt wird, eine bedeutende Freiheit gewährt und die Rechte des Governo's so wie des Journalismus sollen darin auf das Zweckmäßigste abgewogen und gegenseitig garantirt sein. Der Kardinal-Staatssekretär Ferretti hat sich nachdrücklich für die Gewähr der Preßfreiheit erklärt. — Professer Betti ist zur allgemeinen Freude in das Amt eines Censors wieder eingewiesen worden.

* Der von dem Papste, Toscana und Sardinien errichtete Zollvertrag ist ein Ereigniß. Es knüpft sich daran die Hoffnung des Beitritts von ganz Italien, des innigen Verbandes und die Verbindung der verschiedenen italienischen Völker, und der Zollvertrag als

---

ihm nicht das Geringste werden. Er floh, wie er sagt, in das Versteck im Walde von Wiry, weil er wußte, daß man ihn verhaften wollte, und weil er dem Kerker zu entgehen suchte. Der Staatsanwalt hielt auch bei ihm die Anklage fest, aber der Gerichtshof selbst war wie alle Zuhörer aufs tiefste von der Rede des Vertheidigers, Assessor Herzberg, erschüttert und man darf kaum zweifeln, daß Ehmann freigesprochen wird.

Anekdoten.

Sonderbares Examen. Lehrer: „Was für eine Redetheil ist das Wort Er." Junge (zaudernd.) „Nennwort." — Lehrer: „Welches ist sein Geschlecht." (Knabe verblüfft.) „Kann ich nicht sagen." Lehrer: „Ich meine, ist es Masculinum, Femininum oder Neutrum." Knabe „Das kann ich erst sagen, wenn es ausgebrütet ist."

Emancipation! Kürzlich stand in einem New-Yorker Blatte folgende Anzeige. New-York 30. April 1847. Es diene hiermit zur Nachricht, daß John Henry Cowill Bett und Tisch Mitte Dezember 1846 heimlich verlassen hat, und daß ich, wenn er binnen drei Monaten nichts von sich hören läßt, wieder heirathen und diese Stadt verlassen werde. Elisabeth Cowill.

Ist das ein Musquito? „Ihr geht also wirklich nach Ostindien, meine liebe Mecrooney," sagte ein alter irländischer Soldat zu einem jungen Soldatenweib. „Hm, hm, es ist da gar nicht so übel, aber die verdammten Musquitos, die plagen einen Tag und Nacht. Sie saugen im Schlaf mit ihren herunterhängenden Rüsseln das Blut ab und ihrer fallen so viele über einen Menschen her, daß man sich gar nicht gegen sie schützen kann." Diese fürchterliche Erzählung kam dem jungen Weibe während ihrer Fahrt nach Madras gar nicht aus dem Gedächtniß und selbst schlafend träumte sie von den Musquitos. Das Schiff kommt zu Madras an, Alle stürzen aufs Deck, als der Ruf Land ertönt, und auch Mrs. Mecrooney treibt die Freude aus der Kajüte. Doch war diese nur von kurzer Dauer denn sie erblickt an dem Ufer einen Elephanten. Entsetzen ergreift sie, sinkt auf die Knie und die Hände gen Himmel streckend ruft sie erbleichend: „Jesus Maria, was für ein Musquito!"

Mittel zu diesem Zwecke ward von der ganzen Halbinsel freudig begrüßt. In seinen Interessen getheilt war Italien seither vom guten Willen der Nachbarstaaten abhängig. Diese Kette konnte nur abgeschüttelt werden, wenn ein Schritt gethan würde, die das Land zerstückelnd absperrenden Zollschlagbäume niederzureißen. Was in Deutschland gelang, konnte es mit allem Grunde in Italien. Der Zollverein in Deutschland bezweckte eine bereits bestehende günstige Lage, aufbessernd zu konsolidiren. In Italien aber bedarf es nicht blos einer Aufbesserung, sondern einer Umschaffung der Zollverhältnisse zu einem glücklichen Zustand. Es lasteten auf der Halbinsel alle Hemmnisse der wechselseitigen Zollabsperrung, alle Vexationen, die an dem gehäßigen verderblichen Namen Maut hängen, und 20 Millionen Italiener, durch Sprache, Religion und Sitten natürlich verbunden, mit einer Küste von mehreren 100 Meilen, mit den herrlichsten Häfen, mit den fruchtbarsten Boden begabt, staguirten mitten in der allgemeinen Handels-Verkehr- und Gewerbsbewegung, den Elementen zur Staatswohlfahrt. Italien erduldete dies als eine Folge des wiener Vertrags von 1815, und zur Ueberzeugung über den Sitz des Grundübels gekommen, erhebt es sich aus dem Zustande des Zerstücklungs-Prinzips und seiner einseitigen tödtenden Isolirung unter sich. Das Werk ist angefangen aber noch ferne von seiner Vollendung. Der die Initiative ergreifenden Trias fehlen noch Neapel und Sizilien, Modena und Parma. Zwei derselben haben ihren Beitritt in Aussicht gestellt, ob aber Oesterreich nicht alles aufbieten wird, Neapel und Modena diesem Bündniß zu entziehen, ist eine große Frage, da ein gesammt italienischer Zollverband der härteste Schlag für seinen Einfluß in Italien wäre. Realisirt sich aber wirklich eine solche Verbindung, dann hebt mit ihr in Italien eine neue Aera der Wohlfahrt im Innern, der Entwicklung nach Außen an.

Rußland.

* Nach einem Brief aus Triest vom 30. Oktober schien die Cholera am 20. Oktober in Südrußland nicht weiter um sich zu greifen. Im nordwestlichen Rußland gegen Odessa hat sie am Dnipyes und an der Gränze des Don stillgestanden und die Sterblichkeit war in letzterem Bezirke nicht groß. In Taganrog hatte sie ganz aufgehört und bereits ward ein Te Deum gesungen, allein sie erschien wieder, jedoch nicht besonders heftig auftretend. Odessa und Umgegend erfreuen sich des besten Gesundheitsstandes, eben so die Donaufürstenthümer. In der Wallachei herrscht jedoch eine Viehseuche, und man hat die Moldau durch einen Cordon abgesperrt. In Petersburg hat man große Angst vor der Cholera, da sie sich bereits in Novogorod gezeigt hat.

Griechenland.

Athen, 31. Oktober. (A. Kor.) Nach langem Kampfe hat endlich der Senat eine Adresse votirt mit einer höchst unbedeutenden Stimmenmehrheit im Sinne der englischen Partei. Sie enthält einen Paragraphen, welcher sich dahin ausspricht, daß durch Se. Maj. dem Mißbrauche der Gewalt, welcher bei den Deputirtenwahlen stattfand, abgeholfen werde. Da nun vermöge der Konstitution der Senat gar nicht das Recht hat, über die Wahlen und die Konstituirung der Kammer sich auszusprechen, eben so wenig als die Kammer über die Ernennung der Senatoren sich eine Stimme anmaßen kann, — so war die Kammer im Begriff, den Senat darüber zurechtzuweisen. Allein Se. Maj. der König bedeutete ihr, daß er selbst die Sache ordnen wolle, und im Augenblicke, als die vom Senat ernannte Kommission abgehen wollte, um die Adresse desselben Sr. Maj. zu übergeben, erschien der Ministerpräsident vor dem Senate und eröffnete demselben folgende königliche Resolution: „Da der König mit Schmerz vernommen hat, daß die vom Senate beliebte Adresse als Antwort auf die Thronrede in die Rechte eingreift, welche die Konstitution ausschließlich einem andern gesetzgebenden Körper zutheilt, so hat er mich beauftragt, Ihnen zu wissen zu machen, daß Se. Maj., als oberster Hüter der Konstitution eifrig bemüht, streng die Rechte der Nation und das gute Einverständniß unter den großen Gewalten des Staats festzuhalten, es nicht geeignet findet, eine solche Adresse anzunehmen." Hierauf eröffnete der Präsident des Ministerrathes dem Senate die Ernennung von neun Senatoren, welche sind: Der Kontreadmiral Kriezis, die Generale Nikitas, Mauromichalis, Tzanitakis, Plaputas, Staikos, Gielari und die HH. Notaras und Karris. — Die Spannung der Gemüther ist aufs Höchste gestiegen. Die englische Partei oder, was in Eins zusammenfällt, die Partei der revolutionären Opposition ist durch diese Ernennungen auch im Senate zertrümmert. Sie lebt nur noch in einer gutbezahlten Presse fort, die aber durch ihr Uebermaß von Demagogie in ihren zwei Blättern mehr Ekel erregt als anziehend ist. Die englische Partei hat nun Das erreicht, was sie gerade nicht erreichen wollte. Sie ist von der Kammer ausgeschlossen, hat im Senate eine verachtete Minorität und hat nun jetzt keine Hoffnung mehr, an die Regierungsgewalt zu kommen, wenn nicht Lord Palmerston sie mit Gewalt seiner Kanonen zu Ministern des Königs macht. Die englische Partei konnte es nicht vertragen, daß Frankreich uns freundlich behandelte und uns manche Wohlthaten erwies, für die es von uns nichts verlangte, und nun haben wir noch das mächtige Rußland, das, aus seiner kalten beobachtenden Stellung heraustretend, der von dem englischen Dreizack gemarterten griechische Regierung freundliche Rathschläge gibt und sich ihrer anzunehmen verspricht.

Algier.

* Ein Ereigniß, unberechenbar in seinen Folgen, stellt die Angelegenheiten des Kaisers von Marocco auf Spitz und Kopf und eröffnet Abd-el-Kader neue und zwar die günstigsten Aussichten. Der in Fez lebende Prinz Abder-Rhaman, ein Sohn Muley Solimans, vorigen Kaisers von Marocco hat sich zu Abd-el-Kader geflüchtet, und wurde von dem Cremir mit allen Ehren aufgenommen. Der Prinz unter Aufsicht in Fez gestellt, floh um gegen die Usurpation des gegenwärtigen Kaisers zu protestiren; er hat viele Anhänger, die nun gleichfalls freiwillig zu Abd-el-Kader kommen und sein Heer verstärken werden. Der Cremir hat sich auf den ernstesten Kampf mit Marocco gefaßt gemacht, betreibt seine Rüstungen und Verproviantirungen aufs Thätigste. Meister eines Theils der Küste von Tetuan und Melilla konnten Waffen und andere Vorräthe aller Art aus Gibraltar beigeschafft werden und er ist weit auf 6 Monate hinein mit allem vorgesehen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Im Verlage von **Im. Tr. Voller in Leipzig** erschien so eben von nachstehendem Werke

die 2. sehr verbesserte Auflage,

welche in **jeder Buchhandlung des In- und Auslandes** vorräthig ist, in **Bamberg** bei **Franz Zuberlein**:

Vollständiges
pathologisch-geordnetes Taschenbuch
der bewährtesten
Heilformeln
für innere Krankheiten.
Mit
einer ausführlichen Gaben- und Formenlehre, so wie mit therapeutischen Einleitungen und den nöthigen Bemerkungen über die specielle Anwendung der einzelnen Recepte versehen.
Für praktische Aerzte
bearbeitet von
Dr. Karl Christian Anton,
(prakt. Arzt zu Leipzig und Mitglied der medicinischen Gesellschaft daselbst.
2te vielfach vermehrte und verbesserte Auflage.
Preis 3 fl.

Dieses Werk zeichnet sich vor allen bereits vorhandenen Receptiaschenbüchern durch seine zum praktischen Gebrauche ganz besonders zweckmässige Einrichtung aus. Am deutlichsten spricht aber wohl für die ganz vorzügliche **Brauchbarkeit** dieses Werkes der ungewöhnlich schnelle Absatz einer bedeutenden Auflage im Verlauf von nur **einer** Jahresfrist.

Wie bedeutend aber noch die grosse Brauchbarkeit dieses vortrefflichen Werkes in dieser neuen Auflage erhöht worden ist, geht wohl am deutlichsten daraus hervor, dass es gerade um 9 Bogen stärker geworden ist.

Bekanntmachung.

(6 c) Die Gebrüder Johann Friedrich **Kraus** älter, geboren zu Wonnsees am 27. Januar 1787 und Johann Friedrich **Kraus** jünger, geboren daselbst am 24. April 1795, haben sich bereits seit des Jahres 1825 von ihrer Heimath entfernet, und länger als 10 Jahren nicht die geringste Nachricht von sich gegeben.

Auf Antrag der nächsten Verwandten derselben werden die genannten Brüder oder deren allenfallsige Leibeserben hiedurch vorgeladen innerhalb 9 Monaten und längstens bis zum

27. Juli 1848

vor dem unterfertigten Landgerichte sich entweder persönlich oder schriftlich zu melden, widrigenfalls dieselben für todt erklärt, und ihr Vermögen an deren Schwester Margaretha **Kraus** älter zu Wonnsees ausgefolgt werden soll.

Hollfeld, den 27. Juli 1847.

Königliches Landgericht.

Friedrich. Löhlein.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Gebr. Bar. v. Aufseß v. Aufseß. Dr. Ott v. Jena. Kfte: Gärtschenberger v. Heilbronn. Gräf v. Merseburg. Plape v. Leipzig. Berschmitt v. Wallenfels. Stahlbach u. Hiller v. Frankfurt Alexander v. Brüssel. Makerbenham. v. Harburg. Hugard v. Lyon.

(Deutsches Haus.) Frl. v. Burkhardt v. Schwarzenberg u. deren Gouvern. Frl. Kramer Schmetter, Gutsw. v. Schweinfurt. Reis v. Fabrikb. v. Bayreuth. Kfte: Pore v. Stockheim. Rhein v. Minden. Rutlin v. Lünich. Wiedemann v. Kassenern. Mad. Eschmüller v. Schwerin.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 324. Bamberg, Sawstag 20. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — XIV. und XVI. öffentl. Sitzung der Abgeordneten. — Die Preßdebatten in der Reichsräthekammer.) Vom Main. (Die Schweizerangelegenheit und die Proklamation der Freiburger.) Frankfurt. (Die Schweizerfrage. — Düfour's Plan.) Schweiz. Zürich. (Bedingungen der Capitulation Freiburgs.) Großbritannien. London. (Choleraanfälle.) Italien. Rom. (Päpstliche Antwort. — Päßeverweigerung.) Bologna. (Die Oesterreicher in Modena.) Nordamerika. (Merikanische Angelegenheit. — Explosion in Nash'ville.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 16. Nov. Von der gestrigen 14. öffentl. Sitzung der Kammer der Abg. bringen wir noch Folgendes. Nach Dek. Bauers Rede bemerkte Abg. v. Maffei: Die Bank gewinne durch dieses Geschäft höchstens 5 ½ %; 1,120,000 fl. und auch 40,000 Aktien, gebe dieses 25 fl. auf die Aktie, und sonach, da die Aktie 500 fl. betrage, höchstens 5 ½ %.

Hierauf kam eine vereinigte Modifikation des Dr. Edel u. Dr. Schwindl ein. Dr. Edel motivirt solche. — Frhr. v. Closen findet Bedenken in der Redaktion. — Abg. Dr. Schwindl schlägt vor, daß die einzelnen Modifikanten sich zusammen machen, und ihre Modifikationen verschmelzen, denn sonst sei eine Verschmelzung unmöglich. Abg. Nadl erklärt sich für die Heinz- u. Willich'schen Anträge der Kassascheine, was von Dr. Schwindl mit dem Bemerken widerlegt wird, daß durch Banknoten das Geld aus dem Lande komme. Abg. Unterberger sieht in der Erhöhung des Zinsfußes der Staatsschuld auch die Folge der Steigerung des Zinsfußes der Privathypothekenschulden, woraus für das Land und besonders für die ärmere Klasse ein großer Nachtheil erwachse, da diese gegen 6 Millionen betragen. Er ist für Arrosirung, auf 6 Monat begränzt, damit die plötzliche Aufkündigung von Hypothekenkapitalien vermieden werde, ferner gegen ein Bank-Anlehen, wohl aber für Ablösung von Grundrenten, was von Dr. Schwindl unterstützt wird. Hiemit endete die gestrige Sitzung.

Heute befindet sich die Fortsetzung der Berathung über die Geld-Frage auf der Tagesordnung. Am Ministertische sind anwesend: Die HH. Min.-Verw. Frhr. v. Zu-Rhein, v. Zenetti, dann die M.-Räthe v. Wanner, Bezold, Pfeuffer, Benning, Kleinschrod, Neumayer u. Schierlinger. Abg. sind 122 gegenwärtig. Nach Verlesung des Einlaufs erhielt Abg. Schäfer einen 8tägigen Urlaub. — Die Debatte über den auf der Tagesordnung befindlichen Gegenstand eröffnete Dek. Vogel und führt seine Modifikation als die der Majorität des Ausschusses weiter aus, indem er für Arrosirung spricht. Es solle dem Ministerium in der Art der Aufnahme des Anlehens Latitude gegeben, und ihm die Hände nicht gebunden werden; es solle 3 ½ Mill. wie es nur immer wolle aufnehmen, über diese Summe hinaus aber müsse auf sichere Grundlagen sich gestützt werden. Er äußert sich sowohl gegen die Modifikationen des Abg. Heinz, wie des Abg. Freyberg, weil diese ein Bankanlehen erzielen. — Die Bank könne nur 3 Mill. geben, der Staat brauche mehr; bei kleinen Verlegenheiten könne wohl der Staat die Hülfe der Bank ansprechen. Er ist auch gegen den Antrag eines 4 ½ % Anlehens. Würde ein Anderer etwas Besseres bringen, so würde er magis Apollo sein. — Der I. Hr. Präs. verlas nun die von Dr. Schwindl neu modificirte Modifikation; es solle ein Arrosement stattfinden, jeder ältere Staatsgläubiger eben so viel in Baarem, als worauf seine Obligation lautet, an die Eisenbahn zahlen, dagegen solle er 2 Obligationen erhalten, von denen die Eine den älteren, die Andere den neuen Schuldtitel (Eisenbahnanlehen) führen solle, jedoch beide zu 4 pCt. Dr. Schwindl begründet seinen Vorschlag und erklärt, daß er gegen alle übrigen Modifikationen stimme, am meisten gegen die Cassascheine oder Assignaten, welche nur immer einen schlechten Finanzhaushalt maskiren wollen. Nun wurde die vereinigte Modifikation von Dr. Edel u. Frhr. v. Closen verlesen: Ablösung von Grundlasten und Anlehen von 11 Mill., dann Ermächtigung der Regierung zur Aufnahme von Capitalien zu 3 ½ bis 4 %, dann Cassascheinen selbst über 11 Mill., wenn der Zins nicht höher als 4 pCt. zu stehen kömmt. Dr. Edel äußert in seiner Motivirung, man müsse der Regierung in Aufnahme der Kapitalien freie Hand lassen. Würtembergs Stände haben diesen Grundsatz ausgesprochen; die Aufnahme al pari zu 4 pCt. sei schwer. So viel auch zur Ruinirung unseres Credits geschehen sei, so sei derselbe doch unerschüttert geblieben. — Von allen Cassen solle man Capitalien annehmen, und nicht dieselben durch hohes Porto, Stempel ꝛc. erschweren. Er spricht sich gegen den Antrag des Dekan Vogel 4 ½ Million auch unter pari aufzunehmen wegen ihrer Kleinlichkeit aus. Lieber solle die Regierung sich an die Großmuth der Nation wenden, als daß sie gegen ein mitleidiges Lächeln an die Thüre des Banquiers klopfe. Seine neue vereinigte Modifikation habe im Benehmen mit dem ständischen Staatsschuldentilgungskommissär den besten Weg ermittelt. Die Rechte der Regierung und der Stände seien dadurch gewahrt. Auch in der Summe des Anlehens habe durch seine Modifikation die Regierung freie Hand, denn sie könne dabei auch mehr als 11 Mill. zu 4 % aufnehmen. Frhr. v. Closen motivirt diesen Antrag gleichfalls und wird von Abg. Heinz angefochten, weil sein Antrag der Regierung zur Ablösung der Grundlasten keinen Zwang auflege. Er äußert sich für Abstimmung nach Categorien, nicht modifikationsweise. Der Redner äußert sich ferner gegen die Bank und ihre 5 Procente und ist für das Amendement des Dek. Vogel, 3 ½ Mill. zu 4 % unter pari aufzunehmen, wie eben die Regierung wolle; sie müsse aber später diese Summe von dem ganzen Credit pr. 12 Mill. ab-

Feuilleton.

Literarische Flanerien.

Von Teodor Mehl.

Heute muß ich mit einem Verse von Heinrich Heine beginnen ich muß rufen, wie er:

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Mährchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Es ist eine schöne, rührende Volkssage aus dem Harze, die mich wunderbar ergriffen hat. Da ich weiß, daß sie wenig oder gar nicht bekannt ist, so will ich sie hier erzählen.

Vor langen, langen Jahren lebte ein Graf im Harze, heißt es, der ein einziges Kind, eine Tochter von bezaubernder Schönheit hatte. Diese Tochter gelobte er in einer schweren Krankheit dem Himmel zu weihen, wenn er wieder gesund werden solle. Da er nach diesem Gelübte auch wirklich bald und schnell genas, so zögerte er nicht, es zu erfüllen. Er schickte sein Kind, so viel es auch weinen und klagen, so fest es sich auch an den Hals seines Geliebten hängen mochte, in das Kloster nahe bei Blankenburg. Hier lebte es bange und traurige Tage, die ihm durch eine schlimme Aebtissin noch sehr verbittert wurden. Diese Aebtissin nämlich hatte einst den Grafen geliebt, war aber von diesem verschmäht und zurückgewiesen worden. Da eine Frau so etwas niemals vergißt oder vergiebt, so that es auch die Oberin des Klosters nicht. Sie rächte sich für die Härte des Vaters durch eine üble Behandlung an der Tochter. Sie suchte diese zu quälen und zu martern, wo sie nur konnte, aber das genügte ihr nicht, sie wollte sie ganz verderben. Zu diesem Ende that sie folgendes. Sie ließ dem Geliebten im Namen der Nonne sagen; er möchte um Mitternacht über die Klostermauer steigen und sie unter der Linde erwarten. Sie habe große Sehnsucht nach ihm, sie könne es nicht mehr aushalten. Da sie wußte, daß der Geliebte nicht zögern würde, sich einzustellen, so befahl sie der armen Schwester spät in der Nacht, als alle Nonnen schon in ihren Zellen waren, hinab in den Garten zu gehen und Früchte für den kommenden Tag zu sammeln. Sie selbst aber schlich ihr mit einigen andern Himmelsbräuten heimlich nach, um sie zu belauschen, zu überraschen und dann lebendig einmauern zu lassen.

Was nun aber die arme Grafentochter betrifft, so that sie; wie ihr befohlen. Sie ging in den Garten und sammelte Früchte. Wie sie unter die Linde kam, fand sie ihren Geliebten. Ich träume wohl, sagte sie traurig. Er aber herzte und küßte sie, indem er sie niederzog auf dem Rasensitz. Sie wußte nicht, wie ihr geschah. Die Nachtigall schlug, der Mond schien bleich, am Himmel stieg ein Ge-

liehen, während sie nur 10 Mill. bedürfe, was die größte Latitude sei. Die Regierung könne dann zum Arrosement oder zu Cassascheinen greifen; man mache nur einmal den Versuch! Abg. v. Maffei erklärt seine Rechnung von 5 % von 5½% jährlicher Renten der Bank für richtig; der Gewinn vertheile sich zu sehr. Dr. Schwindl vertheidigt wiederholt seine Modifikation und spricht für Ablösung der Grundlasten. Frhr. v. Closen wolle die Ablösungsverordnungen nicht kennen, die Landeigenthümer kennen sie sehr gut, namentlich die vom J. 1832. Schon 1826 habe man die Ablösung erstrebt, solle man da wieder krebsartig zurückgehen! Frhr. v. Closen beharrt auf seiner Erklärung; die Sache sei nicht gehörig vorbreitet. Die Verordnung vom J. 1826 sei nur auf 6 Jahre gegeben. — Abg. Deininger scheint von allen Projekten das im Hauptreferat bezeichnete das beste, aber aus Furcht kann er es nicht unterstützen; er glaubt ein Anlehen mit der Bank bringe dem Staate in Zukunft Schaden, er stimme deßhalb mit Dek. Bauer. Baron Freyberg vertheidigt seinen Antrag. Unterberger bringt eine Modifikation zur Modifikation des Dr. Schwindl und erklärt sich zufrieden, auch wenn sie nicht angenommen werde. — Baron Schätzler spricht neuerdings und weitläufig der Bank das Wort. Er stimmt für Cassascheine als Nachhülfe, aber nicht im Voraus. Er verliest Briefe, die auf Cassaanweisungen Bezug haben und woraus hervorgehe, daß diese das Geld nicht aufbringen können. Frhr. v. Closen bemerkt: In Sachsen seien 2 Mill. Cassascheine creirt worden, welche bei jede Eisenbahnkassa angenommen werden und sehr gesucht sind. Er äußert sich wiederholt gegen die Bank und auf die deßfallsigen Verhandlungen im J. 1844. Riegler spricht für, Kelm gegen die Bank und gegen Frhrn. v. Closen. Abg. Kirchgeßner bemerkt, daß vom rechtlichen Standpunkte aus die Regierung nur mit Bewilligung der Stände unter pari aufnehmen könne. Frhr. v. Rotenhan bedauert, daß diese Frage angeregt worden sei. Vor 2 Jahren habe er gelegenheitlich derselben Debatte dem Ausschusse beigewohnt und habe verhindern wollen, daß zweierlei Papiere in Curs kommen. Man solle sich hüten, mit sich selbst in Conflikt zu kommen und die Frage lieber ruhen lassen. Frhr. v. Zu-Rhein: Durch seine jüngste Aeußerung sei die Frage angeregt worden, die freundliche Vermittlung des I. Hrn. Präsidenten sei auch ihm freundlich willkommen. Möge die Krone durch das Vertrauen der Kammer in ihrem Streben zum Besten des Landes stark gemacht werden. Dek. Vogel verliest sein Votum vom J. 1846. Abg. Kirchgeßner: man solle also nach gehöriger wechselseitiger Wahrung gegenseitiger Rechte die Sache auf sich beruhen lassen, was auch geschieht.

= München, 16. Nov. Am Schlusse der heutigen Sitzung sprach noch Abg. Leybold für unverzinsliche Cassaanweisungen und bedauert, daß die Regierung alle übrigen Quellen, die Bayern zu bieten vermöge, verschmähe und sich der Bank in die Arme werfen wolle. Er stimmt auch der Modifikation des Dek. Vogel bei, der Regierung einen Credit von 2—3 Mill. zu bewilligen. Auch Abg. Rehler ist für Cassascheine. Abg. Welnzierl erklärt sich für Ablösung, die 120 Mill. betragen werde. Durch Ablösung würde der Regierung, dem Lande und sogar der Bank geholfen. Abg. Dr. Müller äußert sich gegen Erhöhung des Zinsfußes überhaupt, lieber solle der Staat langsamer bauen. Wo der Zinsfuß nieder stehe, da sei Friede und Wohlstand. In Frankfurt a/M. sei eine Massa Kapitalien zu 3 0/0 angelegt. Hiemit schloß die Debatte über Art. I. des Gesetz-Entwurfes.

= München, 17. Nov. Am Beginne der heutigen 16. öffil. Sitzung der Kammer d. Abg. erstattete der Referent des II. Ausschusses Vortrag über die bisher ausgearbeiteten Referate: „die von der Regierung den Ständen des Reichs vorgelegten Nachweisungen über die Verwendung der Staatseinnahmen im J. 18⁴⁴/₄₅. — Der I. Präsident meldete, daß der k. Oberbaurath v. Pechmann einen Plan zur Sammlung eines Fonds für Volksschulen übergeben habe. Der Abg. Willich hat den II. Secret. Abg. Stockinger zur Mittheilung und Motivirung seine Ansichten im Correferate beauftragt. Indem dieser das Bedauern über das Unwohlsein seines Collegen, welcher an einem Halsübel leidet, ausdrückte, bemerkt er, daß Abg. Willich eventuell den Modifikationen der Abg. Kirchgeßner und Vogel beistimme. Frhr. v. Lerchenfeld motivirt seine Anträge wiederholt und bemerkt u. A.: bei jedem Anlehen müsse man sich etwas gefallen lassen. Bei den Veränderungen des Geldmarktes sei Vorsicht nöthig. Auf der einen oder anderen Seite müsse man bei Verhandlung von Geldfragen Vertrauensvota abgeben. Er hält den Willich'schen Antrag für unausführbar; viele seien auch schon davon abgekommen und haben sich andern Modifikationen angeschlossen. Geldgeschäfte können nur anbietenden Banquiers gegenüber abgeschlossen werden und zwar auf den Grund der Vertrauensvoten von Ministern; in Frankreich und England sei es so. Wo Cassaanweisungen existiren, seien sie gering und deuten auf Anarchie des Finanzwesens hin; der Redner schildert deren mögliche Nachtheile, und kömmt auf die darauf bezüglichen eingebrachten Modifikationen zurück. Die Ablösung der Grundrenten hält er zwar für wünschenswerth, aber sie biete keine augenblickliche Hilfe und sei ohne ein von der Regierung eingebrachtes Gesetz nicht ausführbar. Schlüßlich bemerkt er: er halte das Bankanlehen auch jetzt noch für das beste; die Geschichte lehre, daß der Staat wohl die Banken ruiniren könne, aber nicht umgekehrt; in konstitutionellen Staaten könne keine Bank gefährlich werden.?! Der Vortheil der Bank sei nicht so groß, wie man ihn geschildert habe. Der Staat habe nur 4 0/0 zu geben; was die Bank durch Emission von Banknoten gewinne, zahle nicht der Staat, sondern das Publikum für seine Bequemlichkeit Der Zinsfuß könne wohl durch ein Anlehen mit der Bank steigen, aber das geschehe auch durch Arrosirung; er sei der festen Ueberzeugung, daß der Zinsfuß durch Arrosirung auf 4½0/0 steigen werde. Die vorgelesenen Briefe ohne Unterschriften haben keinen Glauben; sie beweisen nur, daß es außerhalb der Kammer Leute gebe, die ganz verkehrte Ansichten von der Sache haben. Durch den Gesetzentwurf werde der Zweck nicht erreicht, die Gelder al pari aufzubringen; borge man unter pari, so bedürfe es keiner Zinserhöhung und man könne dann bei 3½0/0 stehen bleiben. Nachdem noch Dek. Bauer auf einige persönl. Angriffe antwortete und Frhr. v. Lerchenfeld wiederholt das Wort nahm, warf der Ministerial-Rath v. Pfeuffer folgende Fragen auf: 1) Kann die Bank mit dem Staate in Geschäfte treten? 2) Leidet nicht durch das Bankgeschäft die Garantie der Solidität der Bank? 3) Welcher Beurtheilung unterliegt das Bankunternehmen in staatswirthschaftlicher Beziehung. Die erste Frage unterliege nach den Bankstatuten keinem Bedenken. In der zweiten werde die Vorsicht der Regierung jeden Nachtheil gegen die Garantie der Bank hindern u. s. f. sodann spricht sich der Redner zu Gunsten der Bank aus, deren weitere Geldgeschäfte dem Grundbesitze keinen Schaden zufügen könnten. Er verbreitet sich über die Vortheile der Bank noch weiter. Nach dem Schlusse der Debatte wurde die Heintz'sche Modifikation mit dem Zusatze von Kirchgeßner und der Untermodification von Vogel mit 85 gegen 43 St. angenommen, sohin das Bankprojekt verworfen.

München, 17. Nov. (N. Kur.) In ihrer 4ten Sitzung am 16. d. Mts. vollendete die Kammer der Reichsräthe ihre Berathungen über die Preßangelegenheit. Der Antrag der Kammer der Abg.: „es habe die Entziehung des Postdebits für nicht verbotene Zeitschriften nicht mehr Statt zu finden" gelangte nach mehrfachen Erörterungen über den Unterschied zwischen Postdebit, d. h.

---

witter herauf. Sie kam erst wieder zu sich, als er von einer Flucht aus dem Kloster sprach. Sie sprang erschrocken auf, sie wand sich aus seinen Armen. Es geht nicht sagte sie weinend, ich habe mein Gelübte gethan, ich bin mit dem Himmel vermählt. Er bat er flehte er warf sich ihr zu Füßen. Sie aber blieb bei ihrer Antwot, sie sagte weinend: es geht nicht, ich habe mein Gelübde gethan ich bin mit dem Himmel vermählt. Alles, was er erringen konnte, war, daß sie beide sich gegenseitig schwuren, alle sieben Jahre um dieselbe Stunde und an demselben Orte zusammenzutreffen. Kaum aber war dieser Schwur gethan, so fuhr ein Blitz hernieder und tödtete sie. Die böse Aebtissin, die eben triumphirend hervortreten wollte, wurde mit erschlagen. Das ganze Kloster ging in Flammen auf.

Bis hierher ist die Sage nur eine gewöhnliche, ich weiß es. Aber das Rührende derselben liegt darin, daß uns erzählt wird, wie die beiden Liebenden auch im Tode ihren gegebenen Schwur sich hatten. Alle sieben Jahre, heißt es, steigen sich um Mitternacht aus ihren Gräbern, um im Mondenschein unter der Linde zusammenzukommen.

Ich muß gestehen, es hat mich nie etwas mehr ergriffen, als der Ausgang dieser Geschichte. Er spielt in alle meine Gedanken, in alle meine Träume hinein. Ich sehe sie immer vor mir die beiden Liebenden unter dem Lindenbaum. Die Nachtigall schlägt der Mond scheint bleich.

Es kos't ihm im feuchten Haare das Kind,
Er küßt ihr die blassen Wangen,
Sie sitzen zusammen unter der Lind'
Und halten sich liebumfangen.

„Schon lang ist's, daß ich gelegen hab'
Es kommen die Jahre und schwinden,
Wann spaltet der Sarg, wann springet das Grab?
Wann werd' ich Dich wiederfinden?"

„In sieben Jahren, mein liebster Schatz,
Dann werd' ich Dich wieder begrüßen,
Wir treffen uns wieder an diesem Platz,
Uns wieder zu herzen und küssen."

„Die sieben Jahre vergehen geschwind,
Es sind schon so viele vergangen,
Dann sitzen wir wieder hier unter der Lind'
Und halten uns liebumfangen."

Debit der unter Kouvert oder Kreuzband an die Post gelangenden Zeitschriften innerseits und der Detailspedition offener Zeitungsblätter anderer seits, dann über die obligatorische Natur des ersteren, und über das freie Vertragsverhältniß der letzteren sowie zufolge der bestimmten Erläuterung, daß der Debit in obigem Sinne bisher nie verweigert worden sei, zur Annahme mit Hinweglassung des Wortes „mehr."

∩ Vom Main, 18. Nov. Der Fall von Freiburg, welches sich nach einem kurzen aber nicht unblutigen Kampfe den eidgenössischen Truppen unter Bedingungen, nämlich sich vom Sonderbunde loszusagen und die Frage der Jesuiten-Expulsion den ferneren Beschlüssen der Tagsatzung anheimstellend, ergab, hat allgemein die freundigsten Sympathien kund gegeben, und ist ein harter Schlag für den Jesuitismus und die verrätherischen Tendenzen der Sonderbundscoryphäen. Wie die Jesuiten und Sonderbunds-Freundlichen Journale auch immer Zeter schreien mögen über die Ungerechtigkeit des Kampfes, so scheint doch die Sympathie für die Sonderbundstendenzen in der ganzen Schweiz, die verdummten Urkantone vielleicht einzig ausgenommen, auf Null herabgesunken zu sein, und es dürfte nicht lange dauern, daß man sich in Masse gegen die Politik des famosen Sigwart Müller und sein ganzes Gelichter erhebt, und einem Zustande ein Ende macht, der die ganze Eidgenossenschaft an den Rand des Abgrundes zu führen drohte, glücklicher Weise aber selbst Möglichstes beiträgt seinen schleunigen Untergang herbeizuführen, so daß es uns nicht mehr wundern kann, wenn selbst noch vor wenigen Tagen durch und durch luzernisch Gesinnte, empört über das unmenschliche und unchristliche Benehmen der Sonderbündler bei ihren Einfällen und Verrücken ins Zwölfergebiet (im Freienamte und bei Muri also) die gewichtigen Worte ausstießen: „Jetzt haben wir genug von den Luzernern." Des Sonderbunds Schicksal ist entschieden, sein Ende sicher nahe. Für die Wahrheit obiger Behauptungen zeugen die allenthalben laut werdenden Stimmen der freisinnigen Fraktionen in den Sonderbundskantonen selbst. Zum Beweise hiefür möge die Proclamation dienen, welche noch vor der Capitulation von Freiburg die liberale Partei in deutscher und französischer Sprache für Reorganisation des Kantons in vielen Tausend Abdrücken in Umlauf setzte, und deren Schluß nach einer Correspondenz-Mittheilung des Fr. J. aus Bern also lautet:

„Erhebet Euch also, Freiburger, und wann die eidgenössischen Wehrmänner die Hauptstadt besetzt haben, vereinigt Euch dort unverzüglich zu einer großen Volksversammlung. Dort, unter dem Schutz der eidgenössischen Fahne, sollt Ihr endlich frei und ungehindert, Angesichts der ganzen Schweiz, Euern Willen kund geben. Ihr werdet dort den Sturz Eurer eidbrüchigen Regierung verkünden, dieselbe durch eine provisorische ersetzen und aus Männern bestellen, welche Euer ganzes Zutrauen besitzen; Ihr werdet die Ausweisung aller fremden geistlichen Korporationen und die Bestrafung der Verräther am Vaterlande aussprechen; Ihr werdet überhaupt dort alle jene Beschlüsse fassen, welche geeignet sein werden, die blutenden Wunden zu heilen, den leeren Staatsschatz wieder zu füllen, die Ordnung in dem Staatshaushalt herzustellen, der Souveränität des Volkes ihren wahren und eigenthümlichen Charakter und dem herabgesunkenen Kultus seine ursprüngliche Würde wieder zu geben. Volk des Bezirks Murten! Einem scheußlichen Tyrannen-Regiment, dessen Druck am empfindlichsten auf Dir lag, hast Du zuerst Widerstand geboten. Auch an Dich ergeht der gegenwärtige Ruf. Obgleich verschiedenen Glaubens als Deine Brüder aus den übrigen Landestheilen, kämpfest Du doch für dieselben Rechte und stehest mit jenen für eine und dieselbe Sache ein. Unser gemeinsamer Wahlspruch sei und bleibe: Ewiger Haß aller Despotie, aller Heuchelei, allen Feinden des Schweizernamens, wessen Glaubens sie immer sein mögen. Nieder mit dem Sonderbund! Nieder mit der Regierung! Fort! auf ewig fort mit den Jesuiten! Es lebe die Freiheit! — Die freisinnigen Freiburger."

Wir gehören nicht zu jenen Sanguinikern in der Politik, welche sich der kindischen Illusion hingeben, daß mit dem Aufhören des Sonderbundes und dem Sturze der Jesuitenpartei in der Schweiz schon alles Heil für dieselbe genommen sei, wir sehen voraus, daß, wie viel dadurch auch jetzt schon errungen sein mag, nach Beendigung des jüngst begonnen vielleicht noch blutige Opfer kostenden Kampfes sich ein neuer, möglicher Weise noch hartnäckigerer, Strauß bezüglich einer vernünftigen und gerechten Revision der helvetischen Bundesverfassung entspinnen werde, aber man lasse ihn die Eidgenossenschaft unter sich und ohne fremde Einmischung nur immerhin auskämpfen, und wir sind überzeugt, das helvetische, wenn auch im Bürgerkampfe vergossene Blut, wird keine kadmeische Drachensaat sondern zum Heile der Schweiz geflossen sein, dessen segensreiche Früchte späte Enkel ärnten und die verblutenden Opfer ihrer Ahnen als Märtyrer für die Freiheit und Wiedergeburt ihres Vaterlandes segnen werden.

Eine Mittheilung des Frankf. Journ. vom Rheine berichtet, daß der von der Bremer Zeitung abgetretene Redakteur Dr. Andree einem Rufe des Hrn. Cotta für die Allgemeine Zeitung folgen und der bisherige Mitredakteur Wohlbrück nun die Hauptleitung der Bremer-Ztg. übernehmen werde, wodurch das aufgetauchte Gerücht, das Th. Mundt Hrn. Anderens Posten einnehmen werde, Widerlegung findet.

Freie Städte. — △ Frankfurt, 16. Nov. Man hatte sich geirrt, wenn wähnte, es werde der um die große politische Tagesfrage in der Schweiz so blutig entbrannten Kampf Deutschland theilnahmlos lassen. Die Gemüther sind in größter Spannung, welche bei der Unentschiedenheit der Ereignisse mit jedem Tage zunimmt. Auf wessen Seite das Kriegsglück seine Fahne aufgepflanzt, wissen wir blos theilweise, allein man zweifelt nicht an dem völligen Siege der eidgenössischen Truppen, so theuer er auch erkauft werden mag. Es ist bemerkenswerth, welches große Stillschweigen über den Kriegsplan beider Lager die schweizerischen Berichte seither beobachteten. Die gestern hier aus verschiedenen Orten u. a. aus Luzern, freilich auf Umwegen, eingetroffenen Privatbriefe gedenken gar nicht der kriegerischen Zustände. Reisende, die vorgestern aus der Schweiz hier ankamen, besagen, daß überall bereits große Theuerung verspürt werde, und schon dieser Umstand zur raschen Entscheidung dränge. Man glaube auch allgemein, der Obergeneral Dufour habe den Plan gehabt, (denn gewiß wird er nun ausgeführt sein) mit einem Schlage den Sonderbund zu erdrücken. Da wird viel Blut geflossen sein, und daß es in unserer Zeit dahin kommen konnte, läßt uns für die Zukunft Schwereres befürchten. In den letzten Tagen gingen aus der Schweiz geflüchtete Jesuiten rheinabwärts, um Zöglinge nach Straßburg, Westphalen und Belgien zu bringen; doch sollen viele in der Schweiz zurück geblieben sein. Ein Mährchen ist es aber gewiß, daß die Jesuiten in Freiburg ihre Zöglinge bewaffnet hatten. Wie man bereits wissen will, wird diesmal der Bundespräsidialgesandte, Graf von Münch-Bellinghausen alsbald nach dem Wiederanfang der Sitzungen der Bundesversammlung von Wien hierher zurückkehren, da mehrere in der letzten Diät unentschieden gebliebene Fragen zur Erledigung drängten. Die Preßangelegenheit soll sich unter diesen befinden, auf welche Oesterreich auch so großes Gewicht gelegt, daß Graf v. Münch-Bellinghausen selbst das Referat über den preußischen Antrag übernommen hatte. Es wird an einer Einigung der Ansichten gearbeitet, allein sie wird kaum zu erzielen sein und dennoch ist sie eine schwere, unabweisbare Nothwendigkeit geworden. Der jetzige Stand der Censur-

---

Da ich aber, wie ich sehe, die böse Aebtissin im Verlauf der Geschichte vergessen habe, so muß ich auch über sie berichten. Es heißt:

Es spaltet der Sarg, es springet das Grab,
Sie setzen sich unter die Linde:
Es ist der Bube, der todte Knab',
Mit der Nonne, dem todten Kinde.

Die sieben Jahre sind um und um,
Sie sind verrauscht und vergangen,
Es kosen die Beiden wieder still und stumm
Und halten sich liebumfangen.

Im Grase aber, im feuchten Thau,
Da kommt eine Schlange gerauscht,
Es ist die Aebtissin, die böse Frau,
Sie ist verhext und vertauschet.

Sie strecket ihr Züngelein giftig herauf,
Und ringelt ihr Schweiflein in Knoten,
Doch sehen und achten nicht darauf
Die beiden glückseligen Todten.

Sie schauen einander in's bleiche Gesicht,
Sie küssen sich Lippen und Wangen,
Und scheuchte die Stunde in's Grab sie nicht,
Sie säßen noch liebumfangen.

In Sachen des Proletariats. Am Donnerstag wird das Modell-Wohnhaus in der Georgsstraße, St. Gilles, welches die Gesellschaft zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Klasse errichtet hat vollendet. Die Front dieses Gebäudes, welches aus Mauersteinen in recht ansprechendem Stile erbaut ist, hat 77 Fuß Höhe. Im untern Theil befinden sich Bad- und Waschzimmer, wodurch die Reinlichkeit sehr befördert werden dürfte, ein großes Gesellschaftszimmer, Küchen, Vorrathskammern und ähnliche Behältnisse, so wie die Wohnungen der Angestellten. Das Ganze ist mit Gas beleuchtet und jedes Fenster mit einem Ventil versehen. Trink- und Waschwasser ist in allen Theilen des Gebäudes in Ueberfluß zu haben. Das Haus ist für 104 Personen eingerichtet von denen jede ein besonderes Schlafkabinet hat, welches 9 Fuß lang und 6 Fuß 6 Zoll breit ist. Die für einen Tag zu zahlende Summe ist 4 Pence. (12 kr.)

Auflösung des Logogryphs in Nro. 321:
Lachs. Flachs.

verhältnisse kann nicht so fortdauern, ohne dem Bestehenden selbst gorsten Nachtheil zu bringen; die badische Tagespresse liefert ein vollgültiges Zeugniß. Freie Presse mit einem Strafgesetz ist der einzige Ausweg aus diesem Labyrinthe. Unwahr war die Behauptung, daß es dem deutschen Zuschauer nicht mehr gestattet sei, über die gräfl. v. Görlitz'sche Sache zu berichten, diese ist momentan durch das Interesse an den schweizer Ereignissen in den Hintergrund getreten, die neu eingeleitete Untersuchung soll aber einen raschen Fortgang nehmen. — Was die öffentlichen Blätter jüngst davon zu erzählen wußten, daß Berthold Auerbach ein Feuilleton zu der deutschen Zeitung schreibe, ist völlig ungegründet. Wie man wissen will, so hat diese jugendliche Zeitung noch stark an Abonnenten zu gewinnen, wenn sie auf die Kosten kommen will. — Der gestrige Tag ging auch vorüber, ohne daß der Personendienst auf der Frankfurt-Offenbacher Eisenbahn ins Leben trat; die Differenzen zwischen Frankfurt und Darmstadt wegen des Betriebes der Bahn sind also noch nicht beseitigt, oder die Vorarbeiten noch nicht alle getroffen, wozu man aber Zeit genug gahabt hätte. — Der Angabe einer benachbarten Zeitung, daß der nach der Schweiz entflohene Lithograph Wagner aus Offenbach auf ersterer Reclamation seiner Eisenbahncarricaturen wegen verfolgt worden sei, ist nicht zu glauben, denn sonst hätten diese Carricaturen hier nicht ungehindert ausgestellt werden dürfen. — An unserer gestrigen Loos-Börse war die Stimmung flau und die Preise werden allem Anscheln nach noch stark zurückgehen. Die Börse ist auch lustlos, die Gelderabundanz noch gering. — Baron v. Rothschild ist noch nicht aus München hier eingetroffen und die Börsenwelt ist auf die Entscheidung der bayerischen Geldfrage sehr gespannt. Die Berichte aus England lauten etwas beruhigender, wiewohl der Geldmangel und die Stockung der Geschäfte dort noch sehr groß sind.

Schweiz.

Zürich, 15. November. Die Stadt Freiburg hat sich gestern den 14. d. Morgens 8 Uhr auf Kapitulation ergeben. Heute Punkt 11 Uhr kam diese Nachricht der hiesigen Regierung durch Estafette zu. Unter den Kapitulationsbedingungen sind die wichtigsten, daß die Regierung von Freiburg sich förmlich verpflichtet, dem Sonderbund unbedingt zu entsagen und ihre Truppen zu entlassen. Von Bezahlung der Kriegskosten und von Ausweisung der Jesuiten ist in dieser Kapitulation keine Rede. Unmittelbar nach Unterzeichnung derselben rückten die eidgenössischen Truppen in die Stadt ein und besetzten Forts und Thore. Die Uebergabe Freiburgs scheint, ganz ohne Schwertstreich, durch Beschluß des großen Raths, nachdem die vom General Dufour bewilligte Frist bereits abgelaufen war, erfolgt zu sein. Man ist hier voll Jubel darüber. Morgen werden wir Näheres erfahren. Die Kapitulation zwischen dem Oberbefehlshaber des eidgenössischen Heeres und den freiburgischen Abgeordneten lautet also: 1) Die Regierung verpflichtet sich unbedingt, förmlich dem Sonderbund zu entsagen. 2) Die eidgenössischen Truppen nehmen im Laufe des Tages Besitz von der Stadt Freiburg, indem sie am Morgen zuerst die äußern Forts besetzen, dann die Thore der Stadt, hierauf die innern Posten. 3) Die Stadt wird die erforderlichen Logis und Lebensmittel, gemäß den eidgenössischen Reglementen liefern. 4) Die Regierung von Freiburg wird unverzüglich die Truppen entlassen. Die Waffen des Landsturms müssen im Zeughaus deponirt und ein Inventar darüber aufgenommen werden, welches der eidg. Behörde zu übergeben ist. 5) Die eidg. Truppen werden alle besetzten Posten beziehen, die Sicherheit der Personen und des Eigenthums garantiren und die Behörden in der Erhaltung der öffentlichen Ordnung kräftig unterstützen. 6) Sollten Anstände sich ergeben, die nicht ins militärische Gebiet gehören, so unterliegen sie dem Entscheide der hohen Tagsatzung. — Doppelt ausgefertigt in Belfaux, den 14. Nov. 1847. Der Oberbefehlshaber der eidg. Armee sign. Dufour. Im Namen und als besonders hiefür vom Staats-Rath Abg. sign. Ph. Odet, Syndik von Freiburg. Müßlin, Advokat.

Großbritannien.

London, 12. Nov. (A. Z.) In Falmouth, an der Südwestküste von England, Grafschaft Cornwall, ist auf einem vom schwarzen Meer eingelaufenen Schiff ein Cholerafall vorgekommen; ein anderes Schiff aus jener Gegend liegt mit einem verdächtigen Gesundheitspaß in demselben Hafen in Quarantäne. In Falmouth und andern Städten der Südküste, deßgleichen in Gloucester und Worcester, sind sofort die Gemeinderäthe zusammengetreten und haben Gesundheitsausschüsse gebildet, um gegen das Eindringen der an der Küste drohenden asiatischen Seuche vorzusorgen.

Italien.

Rom, 5. Nov. (F. J.) Als kürzlich der Fürst B. (Borghese) sich gegen Se. Heiligkeit über die vom französischen Kabinette geschehenen Schritte rücksichtlich der für die Guardia civica bestellten Flinten ernstlich beklagte, erwiderte Se. Heiligkeit lächelnd: „Fürchten Sie nichts, wir werden ohne Flinten siegen!"

* Rom. Der päbstliche Nuntius in der Schweiz, hat Herrn Pescantini, den Oberst Ochsenbein an den Pabst mit Depeschen, die Bitte um Intervention und Abberufung der Jesuiten enthaltend, schickte, die Päße versagt. Pescantini kam dennoch am 20. Okt. in Rom an, der Pabst aber befand sich in Anzio. Pescantini wurde von Grafen Peter Ferretti empfangen, und war über die Botschaft Ochsenbeins höchlichst zufrieden. Unmittelbar nach dieser Audienz aber, wurde Pescantini aufgehoben und an die Gränze zurückgebracht, angeblich weil seine Papiere nicht in Ordnung waren, und er selbst unter Papst Gregor XIV. verbannt worden sei.

* Bologna, 7. Nov. Ein österreichisches Corps von Mantua kommend soll ins Herzogthum Modena eingerückt sein, um den modeneschen Truppen Luft zu machen zur Besetzung des Bezirks von Fivizzano auszumarschiren. Am 5. Früh haben letztere zuverlässig Fivizzano überrumpelt, und es trotz der Protestationen des Bürgermeisters und toskanischen Kommissärs besetzt.

Nordamerika.

* Die Zurückberufung Herrn Trist's, Geschäftsträgers in Mexico ist in Washington bereits verfügt worden. Man ist es der müde friedliche Vorschläge zu verschwenden, und es ist nunmehr an Mexico, solche zu machen. Die völlige Abtrettung beider Californien und der Durchgang durch die Landenge von Tehuantepec, sind nun die Bedingungen sine qua non für einzuleitende Unterhandlungen. — Die in der Hauptstadt Mexiko stehenden Amerikaner, halten, seit die unvermeidlichen Uebel einer Stadterstürmung vorüber, exemplarische Manneszucht, und die Mexikaner fürchten, daß wenn sie abzögen, große und blutige Parteiunruhen ausbrechen, die doch wenigstens am Tage durch General Scotts errichtete Stadtpolizei von 600 Mann verhindert werden. Nächtlicherweile fallen jedoch trotz aller Ueberwachung, Meuchelmorde und Straßenraub vor.

Die Journale der Vereinten-Staaten melden, daß am 12. Okt. eine fürchterliche Explosion einen Theil der Stadt Nash'ville*) in dem Tennessee, zerstört hat. Während eines Gewitters fuhr ein Blitz auf das Pulvermagazin, welches unmittelbar darauf mit einem Getöse, ähnlich einem Erdbeben, in die Luft gesprungen ist. Die Erschütterung war so heftig, daß der Boden wirklich rundum gezittert hat, und über 100 Bäume von Grund und Boden zerstört worden sind. Mehrere Personen wurden unter den Trümmern begraben. Die Zahl der Opfer war, nach den letzten Angaben, noch nicht genau ermittelt, eben so wenig, als der Umfang des Schadens.

*) Die Allg. Ztg. nennt die Stadt Cincinnati als den Ort dieses Ereignisses.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Die Frankf. Oberpostamtszeitung, dann Die Bremer und Weser Zeitung sind heute von der Post nicht abgeliefert worden. Die Red. des Fr. Merkurs.

In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlungen in München ist so eben erschienen und in der Hohbach'schen Buch- u. Kunsthandlung in Bamberg zu haben:

Das unregelmässige

griechische Verbum

von A. Mengein.

Statt einer 5ten Auflage der

Tabelle über die unregelmässigen griechischen Verba.

gr. 8. 15 kr.

Das Fallmeisterei-Anwesen bei Lichtenfels,

für den Bezirk des königlich bayerischen Landgerichts Lichtenfels und herzoglich bayerischen Herrschafts-Gerichts Banz mit 2 Städten, 2 Marktflecken und 80 Ortschaften, bestehend aus Wohnhaus, Stallung, Scheune, Fallhütte, Hofraum, Garten-Feld und Grasland, dann Wagenplatz, freieigen, wird wegen weiterem Unterkommen des Unterzeichneten dem Verkaufe aus freier Hand ausgesetzt. Nähere Auskunft ertheilt auf persönliche Anfragen oder portofreie Briefe

Adam Prummer, Fallmeister.

Schrannenpreise.

Münchener Schranne vom 13. Nov. Weizen 26 fl 36 kr. Korn 17 fl. — kr. Gerste 13 fl. 32 kr. Haber 6 fl. 1 kr.

Bamberger Schranne vom 13 Nov. Weizen 19 fl. 29 kr. Korn 14 fl. 8 kr. Gerste 11 fl. 16 kr. Haber fl.6 21 kr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus) Löwel, Herrschaftsrichter v. Guttenberg. Löwel, Hammerwerksbes. v. Neuhausen. Frau v. Grobowsky u. Fam. v. Paris. Frl. Lederer v. Erlangen.

(Bamberger Hof.) Aktc: Haas v. Fürth. Rosenkranz v. Aachen. Brand u. Beschor v. Hanau. Bracker v. Meiningen. Drexel u. Spitta v. Nürnberg. Conrad v. Werdau. Wurzbach v. Aschaffenburg. Krebel v. Düren. Reg.-Rath Bar. v. Muffel u. Gem. v. Würzburg. Arron, Rent. v. Angleterre.

(Drei Kronen.) Frfr. v. Stolzenfels v. Bonn. Hiedler, Priv. v. Hof. Frl. Löhner v. Amberg. Kraus, Priv. v. Freising. Du Bois, Germ. v. München.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 325. Bamberg, Sonntag 21. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Debatten der Abend-Sitzung der Abgeordneten-Kammer vom 18. Nov., die Eisenbahnbau-Anlehensfrage betr. — Verfahren gegen die Schweizer-Studenten hiesiger Universität.) Aus Baden. (Die bevorstehende badische Kammer.) Mainz. (G. Metternich, der Retter Mems, vor dem Zuchtpolizeigerichte.) Braunschweig. (Muthmaßliche Resultate des Postkongresses.) Königsberg. (Sauters und v. Bardenlebens Suspension vom Amte.) Schweiz. (Bülletin vom 14. Nov.) Bern. (Die Freiburger Kapitulationsfrage auf der Tagsatzung. Vorrücken der Truppen gegen Luzern.) Freiburg. (Die Uebergabe. — Die Kantonsbürgerversammlung im Schauspielhause.) Basel. (Theilnahme des Publikums an den Ereignissen. — Nachrichten von Truppenbewegungen.) Laupen. (Stellung eines Geistlichen vor ein Kriegsgericht.) Zofingen. (Siegwart Müller.) Italien. Florenz. (Marchese Ridolfi. — Universitätswache in Pisa. — Aufregung wegen Beizung Finiguas's. Besorgniße ernstlicher Folgen deshalb.) Neapel. (Bressen's Geschick. — Ferretti's Rücktritt.) Venedig. († Dandolo.) Kaukasus. (Kampf der Tscherkessen bei Saltv.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 18. Nov. (Abendsitzung.) Am Ministertische die Herren Ministerial-Räthe v. Bezold, v. Wanner, Pfeuffer, Oberbaurath von Schierlinger. Die fortgesetzte Debatte über das Eisenbahn-Anlehen-Gesetz eröffnete die Sitzung. Frhr. v. Closen sprach für seine auf Verloosung der alten Staatsschulden bezüglichen Schlußanträge, für Aufnahme von Sparkassengeldern zu 4 0/0 mit sechsmonatlicher Aufkündigung bei der Staatsschulden-Tilgungskassa und allgemeine Verloosung; dann für Verwendung von Staatsgefällen auf Eisenbahnbauten. Er bemerkt auch u. A., daß die Staatsschuldentilgungskassa den Sparkassen gegenüber nicht immer ihre Pflicht thue, was Ministerial-Rath v. Wanner verneinte, indem die Herauszahlung nur dann nicht sogleich stattfinde, wenn es sich in concreto um eine Rechtsfrage handle. Wir erfuhren bei dieser Gelegenheit, daß gegenwärtig 10⅔ Mill. Sparkassagelder bei der Staatsschulden-Tilgungskassa liegen. Abg. Keim spricht über die Zinsenreduction der Sparkassengelder u. Del. Götz sieht in letzteren eine schwebende Schuld. Ministerial-Rath v. Wanner weist das Gegentheil nach. Es wird endlich beschlossen, die v. Closen'schen Anträge an den Ausschuß zu verweisen, eben so den Antrag des Frhrn. v. Schätzler in ähnlichem Betreffe. Noch ist der Antrag des Abg. Kirchgeßner zu berathen: „die bisher sistirten Verloosungen der rückzuzahlenden Staatsschulden sollen wieder in Kraft treten." Frhr. v. Lerchenfeld hält diesen Antrag für überflüssig und Kirchgeßner zieht ihn zurück; gleiches thut Abg. Lechner mit seinem; hingegen wurde die Modification angenommen: diejenigen Obligationen, welche nicht amortisirt werden können oder wollen, sollen von Zeit zu Zeit verloost werden. Statt Art. II. des Gesetz-Entwurfs wurde Art. VI. und VII. der combinirten Ausschüsse angenommen und zwar Art. VI. In Rücksicht möglichster Sicherung der älteren Staatsgläubiger vor Verlusten die bisher kontrahirte Staatsschuld von der behufs des Eisenbahnbaues fernerhin aufzunehmenden neuen vollständig zu scheiden, und der alten Schuld, die ihr durch die Gesetze vom 11. Nov. 1825 und 28. Dez. 1831 zugewiesene Dotation der Tilgungskassa (mit Einschluß ihres Guthabens an die Pensions-Amortisationskassa) ausschließlich zuzuwenden; Art. VII. Dem nächsten Landtage soll ein Gesetz über das Verhältniß der von der Staatsschuldentilgungsanstalt bisher zum Eisenbahnbau aufgenommenen 3½ procent. Schuld vorgelegt und die der Eisenbahnschuld durch Art. III. der Gesetze vom 23. Mai 1846 (den Bau der Ludwig-Süd-Nordbahn betr.) dann Art. V. des Gesetzes de eodem (den Bau einer Eisenbahn von Lichtenfels an die Reichsgränze bei Coburg betr.) durch Art. V. des Gesetzes de eodem den Bau einer Eisenbahn von Bamberg über Würzburg und Aschaffenburg an die Reichsgränze betr. zugesicherte Tilgungsdotation ermittelt werden. Bei der nun erfolgten Abstimmung wurde der Gesetz-Entwurf in seiner jetzigen Gestalt angenommen und man schritt sofort zur Debatte über die demselben anzufügenden Wünsche und Anträge. Für den von dem (gegenwärtig abwesenden) Abg. Bestelmeyer gestellten Antrag der Handelsstädte Marktbreit und Mittenberg sprach der Abg. Sattler für Bamberg und die Linie von da nach Würzburg, jedoch ohne Erfolg. Neuffer äußerte sich für eine Bahn über Regensburg und über Salzburg nach Italien, ist jedoch der Ansicht, daß ein Bahnbau nach Salzburg so lange nicht in Angriff genommen werden könne, bis man über den Anschluß Oesterreichs gewiß sei. Dr. v. Scheuerl ist für den Bau der Eisenbahn von Böhmen. Frhr. v. Schätzler hält eine Bahn von Augsburg nach Ulm für rathsam; Abg. Keim wirft ihm vor, daß er in dieser Hinsicht seine Ueberzeugung schon so oft geändert habe, indem er 1843 ganz anders gesprochen habe. Es wurde hierauf der Antrag auf Revision des Eisenbahnsystems mit Rücksichtnahmen der kürzesten Verbindung nach Pilsen und Böhmen angenommen, mit der Bitte an die k. Staatsregierung um baldige Vorlage eines allgemeinen bayerischen Eisenbahnnetzes, Anordnung der dazu erforderlichen Erhebung und technische Vorarbeitung, dann möglichste Beschleunigung der Bauten. — Gelegentlich des Antrags auf Ablösung der Dominikalgefälle sprach Abg. Schlund sich hiefür energisch aus. Oesterreich habe damit begonnen, Bayern solle ein Gleiches thun. Rußland findet diese Maßregel der Staatswirthschaft feindlich und führt Beispiele an, ein namenloses Unglück käme durch die Ablösung. Abg. Heinz findet den Wohlstand und das Glück Bayerns von der Ablösung abhängig. Schon von 50 Jahren seien in der Pfalz die Ablösungs-Gesetze erlassen worden, die Pfalz ist glücklich; dasselbe gilt von den Theilen Bayerns, wo die Ablösung stattfindet. Selbst bei großer Theuerung haben in der Pfalz Bettel und Verbrechen nicht zugenommen. Die Armen in der Pfalz ernähren sich selbst, das sei auch das Beste. Mit diesen Gefällen könne man alle Eisenbahnen bauen. Frhr. v. Lerchenfeld bemerkt, daß es sich nur um eine Redactionsveränderung handle; Frhr. v. Closen hingegen, daß es sich um Ablösung von Staatsgefällen handle. Der Antrag auf Ablösung der Dominicalgefälle des Staats wurde sofort angenommen. Der VII. Antrag: Vermeidung alles Luxus bei Hochbauten wurde einstimmig angenommen, nachdem der Vorstand der obersten Baubehörde v. Schierlinger die bisherigen Bauten gegenüber dem Referate vertheidigt hatte. Auch der Antrag auf Vermeidung der Förmlichkeiten bei Anlegung von Geldern bei der Staatsschulden-Tilgungs-Kassa wurde angenommen, ebenso der Wunsch vom Abg. Kirchgeßner auf Partialobligationen bis zum mindesten Betrage von 20 fl. — Schlüßlich kamen die Anträge des Frhrn. v. Closen auf einen Wunsch reduzirt zur Berathung, wogegen Frhr. v. Lerchenfeld bemerkte, daß es sich bei Sparkassengeldern nicht so sehr um Zinsen, sondern darum handle, sein Geld schnell wieder zu bekomme. Der Wunsch auf Erhöhung der Sparkassengelder auf 4 0/0 wurde gleichfalls angenommen. Diese Wünsche und Anträge wurden hierauf zusammengefaßt und deren Redaktion genehmigt. — Die nächste Sitzung findet morgen statt.

München, 14. November. (D. Z.) Wie bekannt, bestehen unter schweizerischen Studenten zwei Verbindungen von ganz entgegengesetzten Tendenzen; die eine, Schweizer Studentengesellschaft, ist größtentheils aus Jesuitenzöglingen gebildet und huldigt dem Ultramontanismus, die andere, der sg. Zofinger Verein, repräsentirt das radikale Element. Beide haben nun auch auf der hiesigen Universität ihre Vertreter, und mußten bereits im verwichenen Semester von der Polizei eine Einschreitung in der Art erleben, daß ihnen Zusammenkünfte zu halten untersagt und überhaupt bedeutet wurde, sich vor dem Versuche irgend einer Art von Geltendmachung ihrer nicht genehmigten Vereine wohl zu hüten. Bei dieser letztern Maßregel blieb es. Als jedoch beim Beginne des laufenden Semesters zwei Glieder des erstgenannten Vereins, die bereits früher schon Kollegien hier frequentirten, sich, wie es üblich ist, bei der Polizeibehörde ihre Karten holen wollten, ward ihnen statt des Begehrten, obwohl ihre Papiere in Ordnung gefunden wurden, der Bescheid zu Theil: Sie hätten in kürzester Zeit die hiesige Stadt und sofort Bayern zu verlassen, da, inhaltlich eines jüngst erschienenen „allerhöchsten" Befehls der Aufenthalt jenen Schweizern zu verweigern sei, die ultramontanen Zwecken fröhnen. Vor einem Jahre noch konnten wir auf ein solches Ereigniß nicht gefaßt sein, das sich als Beweis der strengen konsequenten Durchführung unseres gegenwärtigen Regierungssystems nicht verkennen läßt. So freudig aber auch von allen besser Gesinnten jedes Zeugniß jener glücklichen Umgestaltung begrüßt wird, drängt

sich doch im vorliegenden Falle unwillkürlich die Frage auf, ob es denn doch nicht ein die persönliche Freiheit kränkendes Verfahren genannt werden könne, junge Männer, von denen weiter Nichts, als ihre der jetzigen Richtung entgegenstehende Gesinnungsart bekannt ist, bloß deßhalb von einer Hochschule auszuschließen, die doch, verordnungsmäßig, zu besuchen Jedem freisteht, der den gesetzlichen Vorbedingungen in wissenschaftlicher Beziehung genügte.

München, 17. November. (A. Abdz.) Die Bank ist unterlegen! Nach wiederholter Aufnahme des heutigen parlamentarischen Kampfes, bei welchem sich die tüchtigsten Streitkräfte entwickelten (in den Vorderreihen kämpften durch beredtes Wort der HH. Referent Frhr. v. Lerchenfeld und Minist.-Rath Pfeuffer für das Bankanlehen), entschied sich die Kammer für den Heintz'schen Antrag mit den Untermodifikationen v. Kirchgeßner u. Vögel durch eine Stimmenmehrheit von 85 gegen 43 Stimmen. Der Antrag geht dahin, ein Anlehen von 12 Mill. zu 4 pCt. zu ereiren, oder 6 Mill. durch Kassascheine und 5 Mill. durch Arrosirung herbei zu schaffen.

*** **Aus Baden**, im November. Die Einberufung unserer Kammern wird im Anfange des nächsten Monates erfolgen, da der Termin zur Vornahme der Abgeordneten-Wahlen auf den 23. d. M. hinausgeschoben wurde. Die Erhebung der Steuern für die ersten sechs Monate des künftigen Jahres ist daher im jüngsten Regierungsblatte „provisorisch" angeordnet worden, obschon sich nicht läugnen läßt, daß ein solches, immerhin in einem constitutionellen Staate, wenn nur irgend möglich, zu vermeidendes Provisorium durch eine rechtzeitige Einberufung des Landtages unnöthig geworden wäre. — Nach allen Anzeichen wird die nächste Session nicht durch jenen conservativ-liberalen Geist sich auszeichnen, der von den Organen des Juste-Milieu schon mehrere Male als das charakteristische Merkmal des künftigen Landtages voraus verkündet wurde. Nicht allein daß die Aussichten für die Wahl einzelner „radikalen" Stimmführer günstiger, als wir vermuthet, sich gestaltet haben, auch die Blätter derjenigen liberalen Fraktion, welche das Hauptgewicht bei der Abstimmung und bei der Discussion in die Wagschaale wirft, — die Partei Mathy-Bassermann spielt hiebei eine Hauptrolle — haben sich offen dafür erklärt, daß das jetzige Regierungs-System durch die Anwendung entschiedener Mittel auf verfassungsmäßigem Wege geändert werden müsse. Das Ministerium Bekk-Trefurt hat diejenigen Erwartungen nicht erfüllt, welche das Volk bei dem Vorrücken jenes erst genannten Staatsmannes auf seinen jetzigen einflußreichen Posten allgemein gehegt hatte. Namentlich ertönen überall die Klagen über die strenge Ausübung der Censur, über die Beschränkungen der Presse, welche gerade im gegenwärtigen Augenblicke, wo sich vielleicht eine europäische Crisis vorbereitet, um so mehr empfunden werden. Die Bureaukratie hat ihre alten, mit ihrem Wesen innig verflochtenen Gelüste der Volksbevormundung immer noch nicht aufgegeben und sucht dieselben bei jeder Veranlassung geltend zu machen. Die Bürger der Stadt Mannheim haben namentlich durch die jüngsten Ereignisse bei den Urwahlen die Ungnade der befehlenden Herrn auf sich geladen. Dieß zeigte sich deutlich darin, daß die Versammlung von Liberalen, welche eine Adresse an die schweizerische Bundesbehörde unterzeichnen wollten, vor wenigen Tagen durch polizeiliches Einschreiten verhindert wurde. Natürlich wurde aber die Zuschrift dennoch von ungefähr 400 Personen unterzeichnet nach Bern abgesandt und hat dort, wie wir erfuhren, eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Wer sollte uns auch abhalten können, der eidgenössischen Tagsatzung unsre hohe Achtung deßhalb kund zu geben, daß sie mit ebenso viel Mäßigung als Kraft die Bundes-Anarchie unterdrücken und „jene finstern Gewalten, welche die Freiheit und Selbstständigkeit der Völker beherrlich anfeinden und auf Kosten des Volkswohles ihre besonderen Zwecke erreichen", vernichten, jenes Heer des Obscurantismus, jene Sekklinge fremden Ehrgeizes aus ihren Gauen bannen will. „Für den Sieg des Gesetzes, des Ansehens und der Freiheit der Eidgenossenschaft glühen die Wünsche der Bürger in allen europäischen Ländern, namentlich in dem stammverwandten Deutschland, welches nicht vergessen hat, daß in besseren Tagen die Schweiz eng mit ihm verknüpft war, und wohl weiß, daß auch heute noch die Bildung und die Geschichte beider Länder innig mit einander verbunden sind." Diese Sätze aus der Mannheimer Adresse mögen Ihnen beweisen, daß dieselbe in einem Geiste abgefaßt ist, der sich streng an die Schranken des Gesetzes bindet und durchaus das Aufgeben von Polizei-Mannschaft, um die Unterzeichnung dieses Aktenstücks zu hemmen, nicht rechtfertigt. Die Kammer wird Gelegenheit finden, sich über das Verfahren des Stadtdirektors Kern auszusprechen und dasselbe derjenigen Rüge zu unterwerfen, welche es gewiß verdient.

Um aber den Beschlüssen des künftigen Landtages nachhaltige Wirkung zu verschaffen, und sie vor dem Begraben in den Protokollen zu schützen, müssen Männer zu Abgeordneten ernannt werden, welche die Verwirklichung wahrhaft constitutioneller Grundsätze sich zur ernsten Aufgabe gesetzt haben, und die nicht, wenn das Entscheidungstreffen geschlagen wird, Schild und Speer abwerfen, um in feiger Flucht ihr Heil zu suchen. Mehrere Abgeordnete haben während der letzten Session diese Sünde auf sich geladen; sie müssen daher bald durch Thaten rühmliche Energie diese Scharte wieder auswetzen, wenn sie fernerhin das Vertrauen des Volkes genießen wollen. Die Wahlcollegien aber, von deren Willen die Richtung unserer Kammer abhängt, dürfen jetzt nicht ihre Stimmen auf Männer lenken, von denen sie nicht überzeugt sind, daß sie mit männlicher Ausdauer, mit eiserner Consequenz die Prinzipien des Rechtsstaates durchfechten. Ob das Volk zur Beurtheilung der Gegenwart reif ist, wird hauptsächlich aus der Ernennung der Deputirten hervorgehen. Jetzt muß es sich erweisen, ob wir fähig sind, unsere Verfassung zu würdigen und die in ihr niedergelegten Keime des Edlen und trefflichen zur Entfaltung zu bringen. Wir wünschen daher am Schlusse dieses Briefes nichts sehnlicher, als daß die Bitte des freiwillig zurückgetretenen Abgeordneten Gottschalk an seine Wähler in Pforzheim, Männer wie Sander und Hoffmann in die Kammer zu senden, in Erfüllung gehen möge. Dann können wir dem Volke, ohne in die Rolle feiler Schmeichler zu verfallen, mit Recht zurufen, daß es seine Aufgabe erkannt und richtig erfaßt hat. Kann es aber für ein Volk ein glänzenderes Zeugniß geben, als wenn wir von ihm behaupten können, daß es klar die politische Lage des Vaterlandes durchschaut und mit Anwendung tüchtiger Mittel seine Zwecke zu erreichen sucht? Möge das badische Volk am Wahltage zeigen, daß es ein solches Zeugniß mit vollem Rechte verdient!

Großh. Hessen. — **Mainz**, 17. Nov. (Obpstz.) Heute stand Herr Germain Metternich vor den Schranken des hiesigen Zuchtpolizeigerichts, beschuldigt der Entreißung eines Gefangenen aus den Händen der Justiz, dadurch, daß Herr Metternich bei der dieses Sommer vom Dampfboot „Joseph Müller" vorgefallenen Flucht des Moras, denselben befreien half. Nachdem Herr Metternich mit seiner Selbstvertheidigung zu Ende war, wollt er besonders hervorhob, daß er Moras nicht aus den Händen der Justiz, wohl aber aus den Fluthen des Rheins gezogen habe, daher nicht strafbar sei, setzte Hr. Advokatanwalt Müller die Vertheidigung fort, worauf die Staatsbehörde ihren Antrag stellte, dahin gehend, Metternich für schuldig zu erklären und denselben sonach mit einer Correctionsstrafe von drei Monaten zu belegen, das Gericht zog sich darauf zu Berathung zurück und verschob den Urtheilsspruch auf 8 Tage. Die Sitzung währte von 8 bis 12 Uhr und war sehr zahlreich besucht.

Braunschweig, 12. Nov. (Br. Z.) Ich glaube Ihnen mit Zuverlässigkeit die Mittheilung machen zu können, daß Deutschland sich von dem Pestcongresse in Dresden wenigstens eine gewiß mit Dank aufzunehmende Frucht wird versprechen können, eine sehr bedeutende und gleichförmige Herabsetzung des Briefporto's durch ganz Deutschland nach drei Classen rücksichtlich der Entfernung.

Preußen. — Aus Königsberg, 12. Nov., geht der „Hamburger Börsenhalle" die Nachricht zu, daß der Direktor Sauter von seinem Amte suspendirt und auf halbes Gehalt gestellt ist. Da die Disciplinaruntersuchung, welche die Königsberger Regierung auf höhern Befehl eingeleitet, einen solchen Gang genommen, daß man eine Freisprechung für gewiß hielt, so habe das Ministerium die Akten zum Spruch nach Berlin eingefordert und zugleich auf ausdrücklichen höhern Befehl die Suspension vom Amt verfügt. Als Grund dieser Maßregel wird in dem betreffenden Reskript angegeben, „daß Sauter nach den Mittheilungen in öffentlichen Blättern zwar aus der neuen (Ronge'schen) Gemeinde ausgeschieden sei, aber nur darum, weil die Grundsätze dieser Gemeinde ihm nicht frei genug wäre. Die nächste Suspension, die leider hier zu erwarten steht, ist die des Landraths v. Bardeleben.

Schweiz.

Die „Bern. Ztg." bringt in einem Bulletin vom 14. Nov. folgende Nachrichten: Der ganze Tag vom 13. verging in Bern in peinlicher Ungewißheit über die Operationen gegen Freiburg. Man erhielt nur Kunde darüber, daß die Divisionen Rilliet-Constant und Burckhardt zusammengerückt waren und der wirkliche Angriff mit aller Macht von der Waadtländer und Murtner Seite gegen die Stadt gemacht wurde. Am Abend kam endlich die Kunde, daß die Positionen, die Freiburg von jener Seite beherrschen, nach Erstürmung der Batterien sämmtlich genommen seien, daß aber vom Oberkommandanten den Freiburgern ein Waffenstillstand bis morgen früh 7 Uhr eingeräumt sei, wo das Bombardement gegen die Stadt beginnen würde, falls sich dieselbe nicht bis dahin ergeben hätte. Es sollen nur Waadtländer und Genfer ins Gefecht gekommen sein, der Verlust der ersteren soll 13 Todte, worunter 4 Offiziere, betragen.

Das eidgenössische Kassationsgericht besteht aus folgenden Mitgliedern: HH. Kern von Thurgau, Präsident; Schwidt von Solothurn, Kohler von Bern; Regine-Texter von Waadt; Frei von Baselland; Bürgermeister Furrer; Zing von St. Gallen und Bruggisser von Aargau.

Bern, 15. Nov. (Obpstz.) Die heute Morgen versammelte Tagsatzung beschäftigte sich zunächst mit der Freiburger Capitulation. Die Gesandtschaften von Neuenburg, Basel-Stadt und Appenzell, Innerrhoden wollten den Umstand, daß die Capitulation mit keiner hiesigen Behörde abgeschlossen sei, für präjudicirlich für die Aner-

kennung und den Fortbestand der bisherigen Staatsgewalten hatten, was aber auf das Bündigste widerlegt wurde, nachdem hierin verfassungsmäßig kein anderes Prinzip gelten kann, als daß es dem Freiburger Volke unbenommen bleibt, die Männer an die Spitze der Regierung zu stellen, welche ihm am entsprechendsten zu sein scheinen und das meiste Vertrauen genießen. Auch die Vertreibung der Jesuiten und die Bezahlung der Kriegskosten müßten nach Neuenburgs und seiner befreundeten zwei halben Stände wegfallen, weil sie nicht in den Capitulationspunkten figuriren. Demzufolge wurden nun auch von den 12½ Stimmen die drei eidg. Repräsentanten (Stockmar, Reinert, Grivaz) erloren, um an Ort und Stelle Einsicht zu nehmen, und über alles Erforderliche der Tagsatzung die geeigneten Vorschläge zu machen. (Sie sind schon abgegangen.) In der Sitzung wurden unter dem Einlauf zwei Adressen verlesen und lithographirt umhergereicht, die eine von den Schweizern in Paris, die andere von etwa 500 Bürgern Mannheims, welche die Sympathien der Adressanten für die Gesinnung und die Haltung der Tagsatzung und des Schweizervolkes ausdrücken. Es wurde der Wunsch geäußert, dem Abdruck auch die Namens-Unterschriften anzureihen. Die nächste mitigere Sitzung dürfte morgen Abend nach Rückkehr der eidg. Repräsentanten gehalten werden; man sucht die Sache schon dadurch zu beschleunigen, damit so bald als möglich der Sitz Freiburg in der Tagsatzung wieder eingenommen werde. Die nächsten Beschlüsse gegen den Sonderbund werden wohl mit 13 oder gar 14¾ Stimmen gefaßt werden; denn eben verlautet, daß 12 Bataillone Eidgenossen den Kanton Zug besetzt haben, und dieser sich vom Sonderbunde trennen wolle. — So eben trifft hier die Nachricht ein, daß außer dem Kanton Zug schon ein bedeutender Theil des Kantons Luzern von eidgenössischen Truppen besetzt worden ist.

Bern, 16. Nov., Vormittags. Der größte Theil des Belagerungscorps von Freiburg ist bereits auf dem Marsche gegen Luzern. Mehr als 20,000 Mann der verschiedenen Waffengattungen und 60 Kanonen von jedem Kaliber, bedecken unsere Landstraßen. Die Truppen marschiren sowohl auf der großen Bernerstraße über hier gegen Langenthal und Burgdorf, als über Sumiswald nach Hutwyl, und durch das Emmenthal gegen das Entlibuch. Die Abtheilung, welche die beiden letzten Richtungen eingeschlagen hat, ist von Freiburg nicht über hier, sondern über Thun gegangen und erreicht spätestens morgen Mittag die Gränze des Kantons Luzern. Dieser letzte wird wahrscheinlich übermorgen von allen Seiten angegriffen werden, nämlich von Schongau und Trubschachen auf der Seite des Entlibuchs, vom Napf, von Hutwyl, Alt-Büren und Kloster St. Urban auf der Westseite gegen den freisinnigen Theil des Kantons; von Brittnau, Zofingen, Reitnau, Mooslerau, Reinach, Beinwyl und Fahrwangen auf der Nordseite; über den Lindenberg von Muri, Horben und Meienberg, wie von Klein-Dietwyl auf der Ostseite. Da der Kanton Zug bereits von den Zwölfertruppen besetzt ist, und diese eine feste Stellung von Küßnacht am Vierwaldstätterse über Udligenschwyl und Roth bis zur Reuß, nach den neuesten Berichten eingenommen haben, befindet sich Luzern auf der Nordseite gewissermaßen schon jetzt blokirt, indem die zuletzt genannten Orte nur noch 2 bis 2½ Stunden von dieser Stadt entfernt sind. Voraussichtlich wird der engere Umschluß Luzerns Samstag den 21. d. beginnen; die eigentliche Belagerung dürfte jedoch, wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, erst den 23. oder 24. d. M. ihren Anfang nehmen.

Freiburg, 15. Nov. Nur 5,000 Eidgenossen (für eine Einwohnerzahl von 8000 Seelen) werden als Stadtbesatzung hier bleiben. Bereits sind von der Zwölferarmee 10,000 Mann abgegangen, um gegen Sitten und Luzern verwendet zu werden; Dufour und sein Stab gehen über Bern nach Aran, dem künftigen Hauptquartier; sämmtliche Cavallerie ist schon voran. Seit das angedrohte zweite Saragossa ohne Schwertstreich gefallen ist, stimmt sich die Voraussicht für Luzern und Sitten sehr herab. Außer dem Landsturm hat kein Freiburger Soldat mit einiger Energie gefochten; ja Linienoffiziere begaben sich freiwillig in den Schutz der Eidgenossen, um den Mißhandlungen ihrer Mitkämpfer zu entgehen. Jetzt ebnet der Landsturm auf den Wegen die angelegten Wolfsgruben und füllt die Minen. „Freiburg siedt, aber es ergibt sich nicht!" rief Fournier. Er hat sich, einer der Ersten, aus der Affaire gezogen. Ein Aehnliches werden wir vielleicht auch von Siegwart Müller in Luzern erfahren. Der Ruhm aber bleibt dem Einen wie dem Andern, den Bruderkrieg ohne persönlichen Mitkampf angefacht zu haben. Zu bedauern ist nur der Tod der Tapfern, die in einem solchen Kriege fallen mußten.

Freiburg, 15. Nov. (Obpstz.) Heute Mittag 1 Uhr war Kantonsbürgerversammlung im Schauspielhause. Die Herren Schaller, Broye, Keser, Wicky, Pittet, Chatonay und Raboday wurden zu Mitgliedern einer provisorischen Regierung ernannt. Ein anderer Beschluß der Versammlung belastet mit sämmtlichen Executionskosten des Kantons Freiburg die dortigen Urheber des Sonderbunds. (Das liegende Vermögen der Freiburger Jesuiten dürfte sohin dem Fiscus anheimfallen.) Rilliet-Constant bleibt vor der Hand eidg. Stadt- und Kantonscommandant. Die noch in den Wäldern verborgenen Landstürmer werden allenthalben von den Truppen eingefangen und entwaffnet. Man findet bei sämmtlichen geweihte Zettel und kleine Medaillen. Edel ist das Betragen der Sieger; denn es muß jetzt gesagt werden, daß mitten im Waffenstillstand der Landsturm einen Angriff auf ein Bataillon Waadtländer machte und mehrere derselben erschoß. Aus Kellern und Dachlucken schossen die Bauern. Wenn sie dann von den Truppen in den erbrochenen Häusern gesucht wurden, lagen sie auf den Knieen und beteten. Ein alter Scharfschütz schenkte einem Bauer, der, ohne zu treffen nach ihm geschossen hatte, Leben und Freiheit. Die eidgen. Truppen nahmen den Gefangenen Waffen und Munition ab und jagten sie mit ein paar Rutenhieben fort.

Basel, 15. Nov. (F. J.) (12 Uhr Morgens.) Unsere Stadt bietet heute ein eigenes Bild dar: in allen Buchläden, an allen Zeitungsexpeditionen sind Massen von Menschen versammelt, die die ausgehängten Kriegsbülletins lesen; auf den Straßen sieht man eine große Menge, die diese Blätter in der Hand haben, und Haufen von Zuhörern umstehen diese Vorleser; es ist ein eigenthümliches Getreibe; aber überall sieht man (obschon in Basel, dem conservativen Basel) Freude auf den Gesichtern, daß die eidg. Truppen in Freiburg gesiegt haben. Die Achtung vor der obersten Landesbehörde weicht jeder principiellen Ansicht, und diese Ordnungsliebe, diese Achtung vor dem Gesetz ist ein schönes Zeugniß für die wahren Schweizer! Es ist erhebend mit anzusehen, wie sich Schaaren von Leuten um die Eilwagen drängen, die aus den Gegenden des Kriegs-Schauplatzes kommen. — Es wird in Luzern noch einen blutigen Kampf absetzen; aber es ist nicht mehr zu bezweifeln, die Sache des Rechts wird siegen.

Basel, 17. Nov. (Obpstz.) Die heute Morgen eingetroffene Berner Post bringt die Nachricht, daß am gestrigen Tage die Division Burckhardt Bern passirt und gegen die Luzerner Grenze gezogen ist. Das Nachtlager des Generalstabs der Reserven unter Ochsenbein wird am 16. Sumiswald gewesen sein und heute Hutwyl werden. Von der Genf-Waadtländer Division zogen keine Truppen mit; dieselbe scheint ausschließend zur Occupation Freiburg's und Observation des Wallis bestimmt zu sein. Dagegen werden die fünf andern Divisionen (60,000 M.) gegen Luzern und die Waldstätte operiren und zwar in folgender Weise von Ost über Nord nach West; von Zug aus, Gmür; vom Freienamt, Ziegler; von Zofingen bis Langenthal, Donats; von Ost über Süd nach West: Luvini. Dufour wird sich mit der Division Burckhard von Aaran über Sempach vorwärts bewegen. Mit derselben Post läuft die Kunde ein, daß die Eidgenossen Sempach besetzt haben.

Laupen, 12. Nov. Der Feldprediger des 14. Auszüglerbataillons, Cuenat, dem 40 Zeugen beweisen, daß er im eidg. Dienste Soldaten des Bataillons zur Desertion und Meuterei verleitete, ist hier verhaftet worden und wird von dem Kriegsgericht nach der Strenge der Gesetze behandelt werden.

Zofingen, 12. November. (Fr. J.) Siegwart Müller muß wohl darauf agiren, unsere Leute und Militär auf möglichst vielen Punkten zu beschäftigen und zu schädigen, besonders jetzt, da ein Drittel der Armee vor Freiburg steht und dort Werg an der Kunkel hat. Hier geht es heute von Mund zu Munde, daß auch auf hiesige Stadt diese Nacht luzernerscher Seits ein Ueberfall beabsichtigt sei. Hier steht nun kein anderes Militär, als zwei Compagnien katholische aus Zurzach und Baden, und zwei Compagnien reformirte Scharfschützen. Das Zürcher Bataillon und die Artillerie bekamen letzte Nacht Marschroute von hier weg. Die hiesige Stadt besitzt aber vier größere und zwei kleinere Kanonen, die mobil und bemannt sind und es soll überdieß weitere Artillerie und ein Bataillon für diese Nacht hierher beordert sein. Große Aufregung nun in Häusern und auf Straßen; an Ruhe denkt diese Nacht Niemand.

Vom 14. Nov. Gestern war neues Gefecht, das, nach vorläufigen, nicht sicher verbürgten Gerüchten, den Sonderbündlern 200 Gefangene kostete. Auf diese Neckereien hin soll der Division Gmür in den Kanton Luzern eingerückt sein.

Italien.

Florenz, 13. Nov. (A. Kor.) Der Marchese Ridolfi, der freisinnige Minister, ist in Betracht seines neuen Amtes seiner Stelle als Hofmeister der Erzherzoge, mit dankender Anerkennung des warmen Eifers und der ausgezeichneten Weisheit, die er in der Erziehung der königl. Söhne bewährt, entbunden und an seine Stelle der Direktor des Museums der Physik und Naturgeschichte Vincentio Antenorie ernannt worden. — Die Studirenden der Universität Pisa sind laut einem Restript des Ministers Ridolfi zu einer Universitätswache (Guardia universitaria) formirt, erhalten Waffen, „um damit selbst seine würdige Ruhe wahren zu können, ohne welche die Studien unmöglich sind und der Staat seine Institutionen nicht befestigen kann". — Die heutige Zeitung schreibt: „Die feindliche, gesetzwidrige Besetzung Livizzano's hat alle toskanischen Herzen bewegt, hat in allen das Gefühl der Entrüstung und den Willen rege gemacht, alle Opfer zu bringen, um die Invasion nöthigenfalls zurückzutreiben. Die Gemeinde Livorno hatte schon im Oktober sich zu Allem bereit erklärt.

um die Integrität des Gebietes die Ehre des Fürsten und des Staates zu wahren. Am 10. Nov. hat sie dieses edle Beispiel wiederholt durch folgenden Beschluß: Die Mitglieder der Stadtbehörde der Gemeinde Livorno, höchlich überrascht und schmerzlich bewegt durch die gesetzwidrige und verrätherische Besetzung Fivizzano's von Seiten der modenesischen Truppen, und in Besorgniß, es möchte Pontremoli und dem Rest der Lunigiana ein gleiches Schicksal bevorstehen, machen sich vor dem Thron zu Dolmetschern der Wünsche, welche in Wort und Schrift von dem größten Theil der Bevölkerung geäußert wurden, indem sie dem Großherzog vorstellen, daß Magistrat und Bürgerschaft freudig den Akten zustimmen, durch welche die kgl. Regierung der bedrohten Integrität Toskana's Achtung verschaffen zu wollen erklärt hat, und zu Bekräftigung der Gesinnungen, welche sie in ihrer Protestation vom 16. Oct. ausgesprochen haben, erklären sie sich bereit und entschlossen, mit Aufopferung von Gut und Leben die Maßregeln zu vertheidigen, welche die Regierung in ihrer Weisheit zum Heil des gemeinsamen Vaterlandes und zur Rettung der Nationalehre ergreifen zu müssen glauben wird. Sie bitten den General Soreni, den interimistischen Gouverneur, dem Throne diese Wünsche und Anerbietungen vorzulegen.

* Die Besetzung Fivizzano's durch modenesische Truppen kann die ernstesten Folgen nach sich ziehen. Wenige Tage vor dem Ereigniß hatte der Großherzog von Toskana Abgeordnete von Fivizzano empfangen, und durch die freundlich lautenden Berichte aus Modena selber getäuscht, hatte er der Deputation Muth eingesprochen, einem glücklichen Ausgange der obschwebenden Verhandlungen zu vertrauen. Der Großherzog aber ward durch die Besetzung Fivizzano's am 5. aufs bitterste enttäuscht, und erließ am 9. Nov. folgende, die Wahrheit seiner Gesinnung glänzend bethätigende Proklamation: „Se. k. H. der Großherzog hat nach reiflichem Ermessen „die durch modenesische Truppen bewaffnete militärische Besetzung „Fivizzano's als einen Akt der Feindseligkeit gegen seine Souveränität erkannt. Weiteres von den in Folge der Besatzung stattgefundenen bedauerlichen Verfällen zu seiner Entrüstung unterrichtet „hat er den Erlaß formeller Protestation an die modenesische Regierung mit allem möglichen Vorbehalt gegen die aus obigem Akte möglicherweise entspringenden Folgen, sowie Mittheilung dieser Protestation „an die in den Traktaten mit unterzeichneten Mächte erlassen. Diese Thatsache beweist, daß unser Souverän über der Würde der Krone „sowohl als der Staatsinteressen wacht, und dient seinem Volke zu „völliger Beruhigung!

Da nun der Großherzog, diese Besitzergreifung als einen Akt der Feindseligkeit gegen seine Regierung bezeichnet, so kann daraus ein casus belli erwachsen. Für jetzt ist die Sache auf diplomatischen Boden hinübergespielt, was durchaus nicht die Möglichkeit eines Waffenentscheides ausschließt, wenn es nöthig werden sollte, das, was der Herzog sein Souveränitäts-Recht nennt, faktisch geltend zu machen.

* Die Besetzung Fivizzanos hat ungemeines Aufsehen erregt, und die „Patria" hat sich am heftigsten darüber ausgesprochen. Wenn es sich bestätigt, daß Oesterreich durch einen Einmarsch in Modena dazu behülflich war, so kann man die Folgen daraus nicht bemessen. Die fortwährende Besetzthaltung Ferraras durch Oesterreich ist ein formelles Attentat auf das Völkerrecht, und ihr Einrücken ins Modenesische wäre es nicht minder. Jedenfalls muß diese Handlungsweise die Italiener nur schwieriger machen. Sind die Oesterreicher wirklich in Modena, so ist zugleich mit Toscana auch Sardinien bedroht, und Carl Albert hat bereits im Voraus gegen eine derartige Eventualität Verwahrung eingelegt.

† Neapel, 6. Nov. Der unglückliche Hr. v. Bresson wurde in Italien überall, in Turin, Rom und Neapel, von den Regierungen wie von der Bevölkerung schlecht aufgenommen. Man sah in ihm einen Agenten, der zuchtlosigen und schiefen Politik der Tuilerien, den Hauptanheber der spanischen Heirath, der schweizer und italienischen Angelegenheiten, bei welchen Frankreich den Schildknappen Oesterreich's spielt. Kurz, Hr. v. Bresson büßte in Italien für alle politische Verschuldung Guizots. In Turin ward er auf der Straße öfters ausgepfiffen, und Carl Albert hielt ihm die spanische Heirath, mit allen ihren spanischen nicht nur, sondern den Frieden Europas leicht möglich störenden europäischen Folgen vor, und beschwerte sich über das unverkennbare Hinneigen Guizots zu Oesterreich. In Rom ward er sehr kalt aufgenommen, und ihm die Mißbilligung über alle von dem Kabinette der Tuilerien eingegangenen Verbindlichkeiten zu erkennen gegeben. In Neapel hat ihn der von Natur heftige und in Aeußerungen rücksichtslose König hart über die spanische Heirath angelassen, ihm die Unterlassung der Verheirathung Isabellens mit dem Grafen v. Trapani und dadurch die verlorene Möglichkeit der Wiederannäherung der bourbonischen Häuser und der Wiederherstellung der spanischen Verhältnisse zu den übrigen europäischen Mächten zur Last gelegt, und ihm dann förmlich den Rücken zugekehrt. — Auf diese Art von einer Schmach durch die andere erdrückt, erlag Hr. v. Bresson der Wucht dieser moralischen Vernichtung, und legte, aus Verzweiflung übermannt, Hand an sich selbst, förmlich in den Tod getrieben.

* Dem „Univers" wird aus Rom vom 8. gemeldet: Kardinal Ferretti habe sein Entlassungsgesuch eingereicht, und Pabst Pius IX. es angenommen. Als seinen Nachfolger bezeichnet man entweder den Kardinal Balmi, Erzbischof von Imola, oder den Kardinal Amat, apostolischen Legaten in Bologna, beides würdige Diener des Pabstes.

Venedig, 14. Nov. (A. Z.) Die österr. Marine hat neuerdings einen Verlust erlitten. Heute Morgens 5 Uhr verschied der Nestor der kais. Marine, Vicеadmiral Graf Dandolo, im 86ste Jahre seines thätigen Lebens.

Kaukasus.

* Briefe aus Konstantinopel vom 1. Oktober melden: Fürst Woronzoff um die bei Ghurzuebil im Sept. erhaltene Schlappe gut zu machen, beschloß Salty, ein Bergdorf von 200 Häusern, von Natur fest, und von den Bergvölkern künstlich befestigt, anzugreifen. Die tapfersten Muriden, eigens dazu von Ghamil auserlesen, vertheidigten Salty mit äußersten Heldenmuth, trotz aller Entbehrungen, sogar des Wassers. Zehn Tage lang beschossen die Russen das Fort, und endlich, nachdem sie sich eines das Fort dominirenden Thurmes bemächtigt hatten, nahmen sie es. Siebenmal wurde das Fort gewonnen und verloren, und zum Achtenmale aber wären die Bergvölker Sieger geblieben, wenn nicht eine russische Batterie südlich aufgefahren wäre, und Tod und Verderben unter die Berghelden geschleudert hätte, und trotzdem warfen sie sich noch auf die Kanonen und hieben die russischen Artilleristen nieder. Sie hätten die Kanonen auch mitgenommen, wenn sie nicht durch mehrere russische Grenadierbataillone zersprengt worden wären. Am 26. Sept. stürmten und nahmen die Russen einen andern wichtigen Punkt. Die unerschrockenen Krieger Ghamils machten einen Ausfall, und fügten den Russen großen Schaden zu, da sie aber ihre mit Wällen umgebene, nun aber davon entblößte Stellung nicht länger mehr halten konnten, entwichen sie Nachts durch die Schluchten, die Russen aber fanden des andern Tages nur Trümmerhaufen und zerstörte Gebäude. Die Einnahme von Salty kostet den Russen 2000 Mann und viele todte und verwundete Offiziere aller Grade, unter ihnen auch Fürst Argutinsky Dolgoruki, der in Abwesenheit Woronzoffs en chef kommandirte. Der Verlust der Berghelden war gleichfalls stark, doch verhältnißmäßig geringer, als den der Russen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Ediktalladung.

(6c) Der am 11 September 1774 zu Markt Oberlohau geborne Oekonomiebürger Johannes Heinritz hat sich vor beiläufig 30 Jahren von Oberlohau entfernt, mehrere Jahre auf den 3 Höfen bei Oelsnitz in Sachsen aufgehalten, ist von dort aber vor 20 Jahren weggegangen, ohne daß bis jetzt von seinem dermaligen Aufenthalt, Leben oder Tod eine Nachricht in seine Heimath gelangt ist.

Auf geschehenen Antrag werden daher der genannte Johannes Heinritz oder dessen allenfallsige unbekannte Leibeserben hiermit aufgefordert, sich binnen 9 Monaten und längstens am

Dienstag, den 6. Juni künft. Js. 1848 Vorm. 9 Uhr

vor dem unterzeichneten Patrimonialrichter im Hause Nr. 302 dahier zu Hof, in Person oder schriftlich oder durch einen gerichtlichen Bevollmächtigten zu melden und resp. ihre Erbansprüche auf den Nachlaß des ꝛc. Heinritz dahier gehörig nachzuweisen, widrigenfalls der Johannes Heinritz für tod erklärt resp. dessen etwaige unbekannte Erben aber für präcludirt erachtet und den bekannten Erben sein in 375 fl. bestehendes Vermögen ohne Caution ausgehändiget werden würde.

Hof, im oberfränkischen Kreise des Königreichs Bayern am 5. August 1847.

Freiherrlich von Lohau'sches Patrimonial-Gericht Oberlohau sing. k. l. Classe.

Barsch.

Bekanntmachung.

In der Debitsache der Magdalena Dumpert, Wittwe des Vaters Heinrich Dumpert von hier, wird auf Gläubigerantrag das unten beschriebene schuldnerische Anwesen am

Mittwoch den 29. Dezember

Vormittags 10 Uhr

dahier am Gerichtssitze wiederholt dem öffentlichen Verstriche ausgesetzt, mit dem Bemerken, daß der Hinschlag vorbehaltlich des Einlösungsrechtes der Gläubiger ohne Rücksicht auf die Taxe erfolge und die übrigen Strichsbedingnuzen am Termine eröffnet werden.

a) Kat.-Bes.-Nr. 103, Distrikt Ebermannstadt, 1/2 Wohnhaus mit Hofraith, reicht 15 3/4 kr. Hausteuer in Simpl. aus 210 fl. Kapital.

b) Kat.-Bes.-Nr. 103 1/2, 1.5 Gemeinderecht, enerirt mit 3/8 kr. einfache Steuer aus 5 fl. Kapital, ebenfalls freieigen.

c) Kat.-Bes.-Nr. 1103, Distrikt Breitenbach, 1/8 Tagw. Holz im Hegnig, belastet mit 5 fl Steuerkapital.

Ebermannstadt, am 12. Nov. 1847.

Königliches Landgericht

Dr. Zilker.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Aktr. Gottschalk u. Brandes v. Frankfurt. Prätor us v. Mainz. Buchholz v. Bremen. Burdiat v. Lyon. Rockstroh v. Würzburg. Bracker v. Meiningen. Pfahler v. Schweinfurt. Bar. v. Aufseß v. Aufseß.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 326. Bamberg, Montag 22. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Was ist in der Schweiz zu thun! Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Verlesen des Einlaufs. Debatte über die Rückäußerungen der Reichsräthe in Betreff der Vorlagen neuer Gesetzbücher. — Die Abstimmung in der Eisenbahn-Anlehensfrage. — Gottesdienst in der Herzogenspitalkirche.) Mannheim. (Censurstriche.) Prag. († Joh. Jungmann.) Schweiz. Bern. (Vorgänge in und um Freiburg und Murten. — Bülletin. — Die Klöster.) Freiburg. (Interessante Vorfallenheiten gegen Sonderbundscorryphäen und Jesuiten.) Murten. (Neueste Vorfälle.) Wallis. (Schwanken.) Zürich. (Absichten in Betreff Luzerns. — Gütersendungen. — Freiburgs Fall.) Luzern. (Großrathssitzung.) Lenzburg. (Das Treffen bei Geltwyl und Muri.) Von der Aargauer Gränze.) (Luzerns Lage. Belgien. (Der diplomatische Verkehr zwischen Belgien und Rom.) Italien. Neapel. (Mordanschläge gegen den König. — Bressons Nachfolger.)

Was ist in der Schweiz zu thun!

Die „Seeblätter", welche von jeher den Schweizer-Verhältnissen eine besondere Aufmerksamkeit widmeten, und unverkennbar über dieselben sehr gut unterrichtet sind, besprechen in ihrer Nummer 195 in einem ausführlicheren Artikel vom radikalen Standpunkte aus, was der Schweiz noth thut, wenn sie sich nach beendigtem Kampfe gegen Jesuitismus und Sonderbund eines besseren staatlichen Zustandes erfreuen und nach Innen und Außen politisch erkräftigen wolle, welchen wir hiemit unseren Lesern seinem ganzen Inhalte nach mittheilen. Es heißt dort:

„Der Berner Volksfreund hat ganz recht, dem Federkampfe der freisinnigen süddeutschen Tagespresse tiefere Bedeutung und wohlthätigen Einfluß für die freigesinnte Schweiz zuzuerkennen. Denn diese Presse ist der Ausdruck der entschieden überwiegenden freien deutschen Volksmeinung. Diese freie Volksgesinnung aber bildet in Süddeutschland die geistige Gränzwache zum Schutze der Schweiz, welche wohl auch mitverhindert hat, daß eine militärische Grenzbesetzung, die im Rücken des eidgenössischen Heeres immer eine Unannehmlichkeit wäre, unterblieb. Und wir bezweifeln keinen Augenblick, daß wenn die Schweiz in größere Bedrängniß, in einen Krieg mit dem Auslande verwickelt worden wäre, viele tausend deutsche Arme auch das eiserne Schwert in den Kampf für Freiheit und Gesittung getragen hätten. — So möge denn jedenfalls diese geistige Freundschaft und dieses entschiedene Gesinnungsbündniß in den Tagen des Kampfes und der Gefahr Veranlassung werden, die gegenseitige Theilnahme in dem Streben zweier Nachbarvölker nach Freiheit, künftig zu erweitern, lebendiger und fruchtbarer zu machen. Möge es Deutschland mehr und mehr erkennen: daß in einer freien Schweiz eine große Bürgschaft für die Entwickelung der geistigen und politischen Freiheit Deutschlands liege, und möge die Schweiz glauben, daß keines Volkes Freiheit verbürgt sein könne, daß ihr eigener, wahrhaft freier Fortbestand nicht denkbar ist, bei einem Gürtel von Staaten, welche in dumpfer Gleichgültigkeit die Unfreiheit ertragen. — Möge die Schweiz aber auch die Ansicht wohlwollend in Erwägung ziehen, welche die ihr befreundete deutsche Presse über die Verhältnisse der Schweiz ausspricht. Die schweizerische freisinnige Presse, und hauptsächlich die Berner Zeitung, hat sich bereits darüber ausgesprochen, daß nicht allein der Sonderbund aufgelöst und die Jesuiten vertrieben werden, sondern auch eine Bundesrevision stattfinden müße. Einen weiteren Punkt, der zur Sprache und Entscheidung kommen muß, umgeht die Schweizerpresse noch mit ängstlicher Scheu: es ist die Nothwendigkeit der Aufhebung aller Klöster in der Schweiz. — Auch die Art und Weise, wie die Bundesrevision stattfinden solle, wird, unseres Wissens, noch nirgends besprochen. — So wollen wir denn die Erörterung dieser Punkte in kurzen Zügen versuchen.

Nachdem die Sonderbundskantone ihren Widerstand aufs Aeußerste getrieben, halten wir es für ausgemacht, daß die freisinnige Schweiz in ihrer großen Mehrheit nebst Auflösung des Sonderbundes über die Vertreibung der Jesuiten aus der ganzen Schweiz einig ist. Allein diese Ergebnisse würden die großen und schweren Opfer von Vermögen und edlem Blut, welche die Schweiz jetzt bringt, nicht aufwiegen, viel weniger noch deren Ruhe für die Zukunft sichern. Der Form nach würde der Sonderbund gelöst, dem Wesen nach könnte er fortbestehen; — in den Kutten zögen die Jesuiten aus, in den Fräcken kämen sie wieder; die übrigen Klöster alle wären die fortwährenden Burgen der Verfinsterung, die Niederlagen der Jesuiten und Aristokraten, und die Glutherde zur Anschürung des kirchlichen und politischen Unfriedens. So wie daher beim Siege des Sonderbundes die Losung gewesen wäre: Wiederherstellung der aufgehobenen Klöster, also muß beim unzweifelhaften Siege der Eidgenossen das Wort lauten: „Aufhebung aller noch bestehenden Klöster." — Allein auch dadurch wird die Ruhe der Schweiz noch nicht hinlänglich gesichert sein. Der innere Drang geht durch das ganze Schweizervolk, seine natürliche Mehrheit in der obersten Bundesbehörde vorgestellt und geltend zu sehen; dies ist aber nicht der Fall, so lange eine Mehrheit kleiner Kantone, wenn bei ungünstigen Gestaltungen ein Drittheil der schweizerischen Bevölkerung, vermöge ihres unnatürlichen Uebergewichts in der Bundesverfassung, durch ihre Repräsentanten an der Tagsatzung, über Wohl und Wehe der übrigen zwei Drittheile der Schweiz entscheiden kann.

Glückliche Umstände haben diesmal eine Mehrheit von Tagsatzungsstimmen im Sinne des Schweizervolkes zusammen gebracht und großes Unglück in der Schweiz verhütet, welches dadurch entstanden wäre, wenn die Mehrheit des Volkes entrüstet über die Bevormundung durch die Minderheit und die Lähmung seiner Bundesbehörde in der Lebensfrage seines Fortbestandes, dem gezückten Schwerte des Sonderbundes sein gezogenes Schwert entgegengesetzt hätte. Allein wer bürgt dafür, daß dieses glückliche Verhältniß in der Bundesbehörde und mit ihm die Ruhe der Schweiz lange dauere? Ist nicht die Jesuiten-, die Mönchs- und Aristokratenpartei darauf angewiesen, mit allen ihren Mitteln den Umsturz des gegenwärtigen freisinnigen Regimentes in den einzelnen schwankenden Kantonen zu bewerkstelligen? Und wäre dies bei St. Gallen, Graubünden, Genf, Waadt, Tessin, Schaffhausen so ganz undenkbar, bei großartiger Anwendung von Bestechungsmitteln? Darum sagen wir: vor Allem gebührt der Mehrheit des Schweizervolkes ein größeres Stimmrecht in allgemeinen Landesangelegenheiten auf der Tagsatzung. Dann wird Zufriedenheit in dasselbe zurückkehren, die Umtriebe der Schlechten werden scheitern an der Mehrheit der Nation, ja sie werden bei der voraussichtlichen Erfolglosigkeit von vornehereln unterbleiben. Sollte aber eine vermeintliche Vermittelungssucht, sollte das enherzige Trugbild der Kantonalsouveränität, sollte eine kleinliche Eifersucht gegen die größeren Kantone hindern, zu erstreben, was der Schweiz Noth thut, und was zu erringen jetzt der günstige Augenblick wäre; dann würde der Genius der Freiheit sein Antlitz trauernd verhüllen, dann würde das Blut der nutzlos Gefallenen zum Himmel schreien, um Rache gegen die Wortheiden; dann würde erneute Unruhe zu spät zeigen, daß die Frucht der gegenwärtigen furchtbaren Anstrengungen, das Opfer von Millionen, die Hingebung der treuen Söhne des Vaterlandes vergeudet wurde."

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 19. Nov. Die heutige öffentl. Sitzung der K. d. Abg. wurde nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung und Bekanntmachung des Einlaufs mit der Berathung der Vorträge des IV. Ausschusses eröffnet, nemlich: 1) Der Abg. Schlund über den Rechenschaftsbericht des ständischen Commissärs bei der k. bayr. Schuldentilgungsanstalt Ritter J. v. Massei, dessen Geschäftsführung betr. 3) Der Abg. Schwager über die Veränderung der Staatsschuld im J. 1844/45. 3) Der Abg. v. Frauenhofer über den Stand der Staatsschuld im Verwaltungsjahr 1844/45. Diese Gegenstände wurden nach kurzer Debatte erledigt, den als richtig befundenen Rechnungen die einstimmige Begutachtung und ständische Anerkennung ertheilt. Auf der Tagesordnung befindet sich ferner: Vortrag, Berathung und Schlußfassung über die Rückäußerung der K. der Reichsr. auf den Antrag: die Vorlage eines Ges. Entw. über die Behandlung neuer Gesetzbücher betr.; ferner Bericht-Erstattung des Sekr. des V. Ausch. über die geprüften und zur Vorlage an die Kammer nicht geeignet befundenen Beschwerden.

Am Ministertische sind gegenwärtig: die HH. Minister-Verw. Frhr. v. Zu-Rhein und v. Zenetti, dann die k. Commissäre v. Wanner, v. Bezold u. v. Molitor. — Hierauf wurde über die Rückäußerung der Kammer der Reichsr. in obigem Betreff Berathung gepflogen. Während die K. der Abg. schon für diesen Landtag die Vorlage eines solchen Gesetzes wünscht, will die K. der Reichsr. es für den nächsten Landtag, und die Entwürfe der neuen Gesetzbücher sollen durch den Druck auch den Justiz- und Verwaltungsstellen mitgetheilt werden. Der I. Ausschuß hat bei den Modifikationen beigestimmt und dessen Ref. Dr. Edel motivirt sein Gutachten. Demnach lautet der Antrag in seiner neuen Fassung: Se. Maj der König wolle geruhen, der nächsten Ständeversammlung den Entwurf eines transitorischen Gesetzes über die Berathung neuer Gesetzbücher vorlegen zu lassen, um dem ständischen Geschäftsgange jene Erleichterung zu geben, welche die möglichst umsichtige und beschleunigte Durchführung einer auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens gebauten Civil- und Strafgesetzgebung erheische. 2) Die Entwürfe der neuen Gesetzbücher in der Gestalt, in welcher sie den Ständen vorgelegt werden sollen, bald möglichst durch den Druck der Oeffentlichkeit zu übergeben und auch den Justiz u. Verwaltungsstellen mitzutheilen." Für diese neue Fassung sprechen sich zunächst Dr. Kirchgeßner und Dr. v. Scheuerl aus. Der k. Minist.-Rath v. Molitor erklärte die vollste Zustimmung der Regierung mit diesen Anträgen und spricht sich über die Nothwendigkeit einer ganz neuen Gesetzgebung aus. Man beginne mit dem Verfahren in Civil- und Strafsachen. Die Zeit der Dauer lasse sich nicht bestimmen. Einer arbeite zuerst als Referent, dann folge die Berathung. Obgleich die Regierung dem nächsten Landtage schon die Gesetzbücher vorlegen zu können hoffte, so zweifelt er doch an der Möglichkeit. — Der Leipziger Congreß habe den lebhaften Wunsch nach einer allgemeinen deutschen Gesetzgebung ausgesprochen. Hierüber äußert sich nun der Redner umständlich, woraus hervorgeht, daß die bayerische Regierung darauf einzugehen geneigt ist; eine gegenseitige Communizirung sei hier nöthig; bei der Handelsgesetzgebung habe man dieses so mit dem preußischen Entwurfe gemacht. Der Leipziger könne natürlich der bayer. Gesetzgebung nicht hinderlich in den Weg treten. Die Gesinnung des edeln Monarchen für alles Große und Teutsche sei bekannt; Ihm könne man unbedingt vertrauen. — Der Redner wies endlich einen Angriff des II. Sekr. Stockinger auf die persönliche Besetzung des Cassationshofes zurück. Es seien darin berühmte Männer, früher Lehrer an Hochschulen und gelehrte Juristen. Eine Veränderung in den Senaten könne überall vorkommen; eine einige Gesetzgebung werde diesen Uebelstand wohl entfernen. Die Regierung werde das Interesse der Pfalz übrigens auch bei Besetzung ihres obersten Gerichtshofes stets im Auge behalten. — Der II. Sekretär erörtert die Motion der heutigen Berathung. Bei der I. Kammer sei der Antrag sehr lange liegen geblieben, heute sei der letzte Tag der ständischen Wirksamkeit, von der Eröffnung an gerechnet. Die I. Kammer habe das Prinzip der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit gänzlich fallen lassen. Er berührt nun den extravaganten Gegenstand und bemerkt, die Regierung der Pfalz habe auf dem Wege der Administration die Freiheit des Verkehrs hemmen wollen. Er führt die Geschichte des Cassationshofs in der Pfalz an. Im 1832 habe man zur schnellen Erledigung der Justizgeschäfte die Transferirung des Cassationshofes nach München angeordnet. In Frankreich sehe man auf praktische Tüchtigkeit der Cassationsräthe. Hier seien unter 7 blos 3 in den pfälzer Rechten praktisch gebildete Juristen. Schon 1843 habe die Kammer der Reichsräthe für den Cassationshof praktisch gebildete Juristen begehrt. Der Mangel daran drücke noch jetzt die öffentliche Meinung in der Pfalz. Daher habe er früher gegen die Regierungs-Maßregeln der Absperrung der Pfalz gesprochen; hätte Baden dasselbe gethan, so wäre in der Pfalz Hunger eingetreten. Abg. v. Scheuerl theilt die Bedenklichkeiten des vorhergehenden Redners nicht. Abg. Eppelheimer spricht dagegen, weil er äußerst ängstlich in Erhaltung der pfälzischen Gesetzgebung sei. Abg. v. Habermann stellt an den Ministertisch die Bitte, es möge wenigstens das Strafgesetzbuch der nächsten Ständeversammlung vorgelegt werden und stimmt für den Antrag der Kammer der Reichsräthe. Abg. Wolf ist gegen denselben, eben so Del. Scholler, welchem Abg. Stockinger in seiner Klage beipflichtet. Dr. Schwindl wünscht die pfälzer Gesetzgebung auch bei uns eingeführt. Abg. Leibold ist gegen den Antrag der Kammer der Reichsräthe. Abg. Kirchgeßner bemerkt, da durch die Erklärung vom Ministertische aus die neue Gesetzgebung weiter hinausgeschoben wurde, so wünscht er, daß der Antrag zurückgezogen werde. Ministerial-Rath v. Molitor sieht sich mißverstanden und äußert, daß die Regierung hoffe, die Gesetzbücher dem nächsten Landtage vorlegen zu können. Frhr. v. Zu-Rhein gab die gleiche Versicherung. Dr. v. Bayer legt auf den Antrag gleichfalls kein Gewicht und vertheidigt die Thätigkeit der früheren Gesetzgebungskommission. (Abgang der Post.) Die Kammer beschloß die Zurücknahme ihres oben bezeichneten Antrags.

München, 18. Nov. (N. Kur.) Die Zahlenverhältnisse bei der gestrigen Abstimmung über die Anlehensfrage bieten manches Interessante dar. Bei der vorläufigen Abstimmung über die Heintz'sche Modifikation (in der Morgensitzung) stimmten 85 für, 43 Mitglieder gegen dieselbe; im Ganzen 128, abwesend 16. Bei der Abstimmung über den modifizirten Gesetz-Entwurf als Ganzes (in der Abendsitzung) stimmten 87 für, 39 gegen denselben; im Ganzen 126, abwesend 18 Mitglieder. In der Abendsitzung waren 2 Mitglieder mehr abwesend; trotzdem stimmten 2 Mitglieder mehr für die Modifikation, als am Morgen, 4 weniger gegen dieselbe. Die „Ja" haben also jedenfalls um einige Stimmen gewonnen. Abwesend waren am Abend 1 Landeigenthümer mit Gerichtsbarkeit, 1 prot. Geistlicher, 5 Städter und 11 Landeigenthümer ohne Gerichtsbarkeit. Bei dem Namensaufruf ergaben sich gegen die Modifikation (resp. das Ganze): 1) von 17 Landeigenthümern mit Gerichtsbarkeit 15; 2) die 3 Vertreter der Universitäten; 3) von 12 katholischen Geistlichen 9; 4) von 30 Städtern 7 (Herdegen, Huber, Rieder, Frhr. v. Schätzler, Staatsr. v. Vetterlein, Bankdirektor Rietzler, v. Maffei); 5) von 59 Landeigenthümer ohne Gerichtsbarkeit 5 (Schrenk, R.-Dir. Schwindl, Frhr. v. Cöster, R.-Rath Rey, Darenberger). — Für die Modifikation stimmten; 2 Landeigenthümer mit Gerichtsbarkeit (Rotenhan, Habermann); 3 katholische Geistliche (Vogel, Riede, Höfer); 5 prot. Geistliche; 23 Städter und 54 Landeigenthümer ohne Gerichtsbarkeit.

München, 17. Nov. (A. Pfz.) Heute Vormittags fand hier in der Herzogspitalkirche ein von Andächtigen zahlreich besuchtes Hochamt statt, um die göttliche Hülfe für die Sonderbundskantone zu erflehen und die im Kampfe für die Freiheit fallenden Opfer der Gnade des Allmächtigen zu empfehlen. (Die armen Freiburger sind in der That bitter zu beklagen, daß diese für die ungerechteste Sache in Anspruch genommene göttliche Hülfe ihnen nicht mehr nutzbringend sein konnte, da sie leider zu voreilig kapitulirten. Hätten sie vielleicht von den Vorgängen in der Herzogspitalkirche zu München am 17. d. noch vor dem 14. rechtzeitige Kunde erhalten, sie würden sicher mit ihrer übereilten Kapitulation noch einige Tage zugewartet haben, und Dufours Kanonen hätten gewiß Gelegenheit gefunden, die im Kampfe für die (so saubre) Freiheit des Sonderbunds gefallenen Opfer ohne Umweg und Aufenthalt in den Himmel zu spediren. A. d. R.)

Baden. — Mannheim, 10. Novemb. (Rundschau.) In der letzten Zeit hatte sich die liberale Tagespresse erlaubt, die Verheerungen der Censur durch Gedankenstriche und Auseinanderrückungen der Reste anzudeuten, um den Leser aufmerksam zu machen, daß hier Gedanken begraben liegen. Sie glaubte, das kostbare Recht, Censurlücken lassen zu dürfen, sei ihr erobert, obgleich die Bundesakte und die Verfassung nicht dieses Recht, sondern nur die Preßfreiheit verheißen. Aber bald ward die Hoffnung zerstört, nur Gnade hatte gewaltet, und diese wurde wieder genommen, obgleich sie nicht mißbraucht worden war. Ein Umlaufschreiben des Stadtamtes an die Druckereien und Buchhandlungen verbietet aufs Schärfste zwar nicht die Striche, aber doch die Lücken, welche die Censur anrichtet; selbst auf die unbedeutendsten Satzeichen, auf ganze und halbe Punkte, Beistriche und dergleichen erstreckt sich die Sorgfalt der Preß-Wache; die Zeitungen müssen aussehen, als ob gar nichts gestrichen wäre. Die Wiener Beschlüsse von 1834, denen diese Vorschriften entnommen sind, scheinen also in Bezug ihrer Dauer im Jahre 1847 aufs Neue verlängert worden zu sein. Der freie Gebrauch der Presse ist unser Recht, und es wird uns zugemuthet, auch noch die Verantwortlichkeit für jede Fälschung zu übernehmen, welche ein willkürlich verfahrender Preßzwang an unseren Gedanken vorzunehmen beliebt.

Oesterreich. — Prag, 15. Nov. (A. Z.) Eine feste Säule der Czechischen Literatur ist gesunken: in der Nacht vom 13. auf den 14. Nov. starb, 75 Jahre alt, Joseph Jungmann, einer der größten Slawisten unserer Zeit, der Hauptwiedererwecker der czechischen Sprache und Litteratur, zugleich einer der edelsten, liebenswürdigsten, humansten Menschen, der, Kenner der meisten europäischen Sprachen und Literaturen, alles Gute und Schöne, wo er es fand, mit feinem Sinn zu schätzen und zu würdigen wußte.

Schweiz.

Bern, 13. Nov. (A. Z.) Gestern und heute fand die Vereinigung der aus Waadtländern, Genfern, Bernern, Solothurnern, Basellandschäftlern, Aargauern und Zürichern bestehenden ersten und zweiten Division statt. Wegen der überall gesperrten und zerstörten Straßen konnten die Truppen nur langsam vorrücken. Im deutschen Bezirk standen die Dörfer leer; Weiber, Greise und Kinder waren mit Zurücklassung des Viehes und aller andern Habe in die nahen Wäldern geflüchtet. In den meisten Ortschaften des französischen Kantonstheiles hatten sich nur die bewaffneten Männern auf die Stadt Freiburg zurückgezogen; zurückgebliebene Weiber und Greise fielen vor den einziehenden Waadtländern nieder, flehten um das Leben ihrer Kinder, und baten, wenn sie doch sterben müßten, nur um einen schnellen Tod. Dem armen Volk war gesagt worden, die Waadtländer würden nichts schonen und alles mit Feuer und Schwert verhee-

ren, und die Unglücklichen staunten nicht wenig, als sie freundlich aufgehoben und ihnen erklärt wurde: seid ruhig und getrost, wir kommen als Brüder und den Wehrlosen wird kein Haar gekrümmt. — Maillardoz soll dem Regierungsrath auf das bestimmteste erklärt haben, gegen eine solche Uebermacht sei seine Stellung nicht haltbar; er werde sich, wann man es so wolle, bis auf den letzten Blutstropfen schlagen, aber alle Verantwortung lehne er ab. Fournier und Forell sollen geflüchtet und bereits in Neuenburg angekommen sein.

Bern, 14. Nov., Abends 5 Uhr. (Fr. J.) In Murten flattert die eidgenössische neben einer weißen Fahne auf den alten Wällen, und überall wachsen aus dem Boden Freiheitsbäume, um den Anfang einer bessern Zukunft zu verkünden. Wek von Freiburg hat sich ebenfalls nach Neuenburg geflüchtet. — Die Provinzialzufuhr hat ihren ununterbrochenen Fortgang. Diesen Abend hingegen erhielt einer der Hauptlieferanten von Fleisch den Befehl, einstweilen mit dem Schlachten von Vieh einzuhalten. Seit gestern ist die Bürgergarde dahier zu strengerer Besorgung des Garnisondienstes cincasernirt.

Bern, 15. Nov. (Fr. J.) Heute hat die eidgenössische Staatskanzlei folgendes Bulletin herausgegeben:

„Bulletin. Nach einer Mittheilung des Oberbefehlshabers der eidgenössischen Truppen, welche dem eidgenössischen Vororte so eben zugegangen ist, hat die Regierung des Kantons Freiburg kapitulirt und es ist die Hauptstadt diesen Morgen früh um 8 Uhr von den Bundestruppen besetzt worden. In der Capitulation hat die Regierung des Kantons Freiburg den unbedingten Rücktritt vom Sonderbunde erklärt. — Der Landsturm wird entwaffnet und Freiburg übernimmt die reglementarische Verpflegung der eidgn. Besatzungstruppen.

„Eidgenössische Mitbürger! So hat denn der Herr der Heerschaaren auf einem wichtigen Punkte zu Gunsten unserer gerechten Sache, zu Gunsten der gesetzmäßigen Bundesgewalt entschieden. Noch bleibt freilich viel zu thun übrig; allein dieser erfolgreiche Anfang sei uns ein bedeutungsvolles Wahrzeichen für einen glücklichen Fortgang und für ein gesegnetes Ende des Kampfes. Das erhabene Beispiel unserer Armee in Aufopferung und Hingebung für das Vaterland sei uns ein neuer mächtiger Antrieb, in Eintracht und Gesinnungstreue auszuharren und nimmer zu rasten, bis wir die Ruhe und den Frieden und alle Segnungen eines geordneten Staatshaushaltes wieder in unser geliebtes Vaterland zurückgeführt haben. Gott segne unser Bestreben! Bern, den 14. Wintermonat 1847, Abends halb 5 Uhr. Aus Auftrag des eidgenössischen Vororts: der Staatsschreiber der Eidgenossenschaft: Schieß."

Bern, 17. Nov. (Obpstz.) Die Klosterherren in St. Urban haben die Jesuiten in Freiburg nachahmen wollen. Sie sammeln Beiträge, Charpie, Leinwand, um ihr Kloster zu einem eidgenössischen Lazareth einzurichten. Ob damit der Sturm beschworen wird, der sich seit der Entdeckung der Correspondenz über dieß Kloster herangebildet hat, mag die Zukunft lehren.

Freiburg, 16. Nov. (Obpstz.) Heute wurde von Volkshaufen Fourniers Haus zerstört. Beim Durchsuchen des Kellers fand man den ehemaligen Schultheißen der Republik versteckt. Er gerieth in die Hände von Soldaten und damit in militärische Haft; das Freiburger Volk würde Lynchjustiz geübt haben. Ueber die Gefangennehmung Fournier's erfährt man noch von einem Augenzeugen Folgendes: Nachdem ein Haufen Freiburger Bürger das Innere im Hause des ehemaligen Schultheißen zerstört hatte, begaben sich viele Personen in den Keller, um im Wein e ihren Durst zu löschen. An Fournier, der dem Gerüchte nach schon seit drei Tagen in Neuenburg sich befinden sollte, dachte Niemand. Der hohle Ton eines neuen Fasses, an das die Trinklustigen pochten, erregte bei dem dießjährigen Fässermangel Verdacht. Man untersuchte nun genauer und entdeckte einen Greis in Bauerntracht in dem Fasse. Der Hervorgezogene wurde von seinen ehemaligen Anhängern sogleich erkannt: „Mörder des edlen Fröhlicher!" brüllten sie ihm zu. Der Zitternde hatte jeden Augenblick den Tod zu erwarten; er würde demselben nicht entgangen sein, wären nicht Waadtländer und Berner Soldaten hinzugekommen, welche ihn unter ihren Schutz nahmen und ihn der provisorischen Regierung überlieferten. Einen Tag vor der Verhaftung Fournier's waren seine politischen Gegner, die er so hart verfolgt hatte, aus demselben Kerker befreit worden, den nun er bewohnen muß. Die „Berner Zeitung" beschreibt diese Scene, wie folgt: „Auf einmal erscholl aus dem Volke der Ruf: „Die Gefangenen frei!" Und so zog man mit jubelndem Rufe zu dem Thurm. Zu dessen Fenstern, die nicht größer sind, als Schießscharten, streckten die Gefangenen ihre Hände und schwangen ihre Tücher. Da sei auch Niemand auf dem Platze gewesen, dem die Thränen nicht aus den Augen stürzten. Man wollte sich noch der Befreiung der Gefangenen widersetzen, aber das Volk stürmte das Gebäude und sprengte die Thüren der Gefängnisse. Die Gefangenen waren sehr blaß. Der Jubel und die Umarmungen wollten kein Ende nehmen." — Ein heimziehendes Berner Bataillon ergriff unter den Landstürmern, die noch auf dasselbe feuerten, einen Städter, der trotz seines Ueberhemds keinem Bauern ähnlich sah. Derselbe gab sich für einen Bettler aus, weigerte sich aber, seine Mütze abzunehmen. Man entriß ihm dieselbe gewaltsam, und entdeckte eine Tonsur. Jetzt suchte er in den Wald zu entfliehen, wurde aber von ihm nachgesandten Schüssen in der Schulter verwundet, und von etlichen Scharfschützen, die ihn ereilten, mit dem Bajonett getödtet. Er ist ein Pater-Profeß des Jesuitencollegiums. In den hiesigen Jesuitengebäuden, wo nicht 500, sondern 1500 Mann campiren, sind verschiedene Rechnungen für Patrontaschen, Säbelkuppeln u. s. w. unter den Briefen entdeckt worden.

Freiburg, 17. Nov. Leider ist die Entwaffnung des Kantons nicht mit der nöthigen Umsicht vollzogen worden. Schon beim Einzug der Eidgenossen, am verflossenen Sonntag, fiel aus einem kleinen Hause am Murtnerthore ein Schuß auf basellandschaftliche Soldaten, welche die Avantgarde bildeten, traf jedoch niemand; gestern aber streckte eine Kugel, die zweifelsohne aus einem Hause vor der Stadt abgefeuert wurde, einen eidgenössischen Posten todt nieder. Welche Repressalien Commandant Rilliet dagegen ergreifen wird, ist noch unbekannt. Auf dem offnen Lande rächen sich die Truppen selbst. Jedes Haus, woraus ein Schuß fällt, wird angezündet; jeder mit den Waffen in der Hand ergriffene Bauer wird erschossen. Bereits ist an mehreren Landstürmern und auch an einem verkleideten Jesuiten, welcher „Feuer!" commandirt hatte, ein solches fürchterliches Beispiel statuirt worden. Letzterer, welcher an seinem Haarschnitt erkannt wurde und fliehen wollte, wurde wie ein Wild in Treibjad genommen, und zuletzt mit einem Scharfschützenmesser abgestochen. Die Wuth der Schweizer gegen die Jesuiten ist groß. Wie man vernimmt bereitet die neue Regierung einen Gesetzentwurf vor, welche jeden „Antrag auf Rückkehr der Jesuiten" mit lebenslänglicher Verbannung bestraft. Sämmtliche Jesuitenhäuser in der Stadt und im Kanton sind — Ruinen.

Murten, 16. Nov. (F. Obpst.) Die von der Bürgerversammlung gestern Mittag ernannte provisorische Regierung in Freiburg gehört der liberalen Richtung an. Pittet war Flüchtling; wenn ich nicht irre, auch Chatonay. Unter den 5 übrigen wird besonders Keser als ein Mann des Fortschritts bezeichnet. Diese Männer werden einen harten Stand haben; denn es handelt sich hier nicht bloß um politische und religiöse, sondern auch um sociale Angelegenheiten. Die vorige Regierung hatte bei ihrem Defensionsplan die Zerstörung aller Lebensmittel anbefohlen. Mit dem, was zu transportiren war, zogen sich die Landbewohner zurück. Von diesen Vorräthen war nun das Meiste schon vor dem Einzug der Eidgenossen aufgezehrt; jetzt aber stehen 10,000 Mann daselbst in Besatzung, welche täglich essen wollen. Aber auch ihre Wohnungen haben viele Landleute zerstört. Nun kehren sie entwaffnet nach Hause zurück, und finden nichts von dem, was zum armseligsten Leben unentbehrlich ist. Eine Hungersnoth steht in Aussicht; die Reichen können nichts geben, weil sie selbst durch die Kriegslasten hart mitgenommen werden, oder ausgewandert sind. Zum Ueberfluß ist von den bereits im Abmarsch begriffenen Bataillonen eines wieder zurückgerufen worden, weil noch viele Landstürmer in den Wäldern sich aufhalten, und vorgestern Nachts einen verirrten Waadtländer aufgeknüpft haben. Das schöne Schloß Belfaur der Sommersitz der Jesuiten, wurde von einem Berner Bataillon zerstört. Im Jesuitenkollegium zu Freiburg sind 300 Mann einquartirt. In ähnlicher Weise sind die übrigen Klöster des Kantons bedacht. Ihre Aufhebung dürfte durch die Dauer und Art der Bewirthung ungeladener Gäste überflüssig werden. Besonders läßt man solche die Kriegslast fühlen, wo man verborgene Waffen und Vorräthe von Wundermedaillen und Denkzeueln fand. Die verschiedenen Arten Amulette wurden um 2 bis 7 Batzen verkauft, und etwa 20,000 bis 22,000 Stück davon unter dem armen Landvolke Freiburgs abgesetzt. Der Beschluß der gestrigen Bürgerversammlung in Freiburg, die Kriegskosten den Sonderbundsfreunden aufzubürden, dürfte nicht ausreichen. Das Geld ist fort, und ohne solches haben die zurückgelassenen liegenden Gründe keinen großen Werth, es sei denn, daß diese Güter zerstückelt und an Käufer aus den Nachbarkantonen überlassen würden. Die Kosten werden sich wohl auf eine halbe Million Schweizer Fr. belaufen, und das hat man nur dem Umstande zu danken, daß im ganzen nur 25,000 Mann Zwölfertruppen und nicht 40,000, wie anfangs projektirt war, in den Kanton Freiburg einmarschirten. Man suchte im Hinblick auf die Armuth Freiburgs die fehlende Zahl der Truppen durch vermehrtes Geschütz (70 Stück im ganzen) zu ersetzen. Der Verlust an Menschenleben ist im Verhältniß zum Resultat äußerst gering. Die Bundesarmee zählt nicht über 10 Todte und 50 Verwundete. Dieser Feldzug dürfte auf die vermeintliche Klugheit und Allgewalt der Jesuiten ein niederschlagendes Licht werfen.

Wallis. Laut dem vom „Nouv. Vaud." mitgetheilten Bericht eines Reisenden hätte sich der gr. Rath versammelt, um in Erwägung zu ziehen, ob man angreifen oder vom Sonderbund zurücktreten wolle.

Zürich, 15. Nov. (M. Abdz.) Man ist hier allgemein der Ansicht, Luzern werde dem Beispiele Freiburgs folgen. Geschieht dies nicht, so wird Luzern hart mitgenommen und die theilweise unschuldige Bevölkerung der Urschweiz dürfte ihre Verirrung schwer büßen! Es müßte alles trügen, wenn nicht die Hoffnung auf baldigen Frieden

und Ordnung in dem gesammten Vaterlande, verwirklicht würde. Wenn auch nicht in dem Umfange wie sonst, so herrscht doch in der östlichen und nördlichen Schweiz der Handelsverkehr ununterbrochen fort, währenddem freilich die innere Schweiz in jedem Verkehr total gelähmt ist. — Die Sendungen vom Ausland für die 12r Kantone dauern fort, und was die Transitgüter von Basel nach Italien anbetrifft, so gehen sie nun, statt über Luzern nach dem Gotthard, hier durch über Chur und den Spügel oder Bernhardin.

Zürich, 16. November. (F. J.) Die „N. Zürch. Ztg." verkündet die Siegesnachricht aus Freiburg mit folgenden Worten: „Freiburg ist gefallen! Von den Höhen der Jesuitenburg flattert das eidgenössische Kreuz. Der bloße Anblick der gegen dieselbe gerichteten 64 Feuerschlünde und so vieler kampfgerüsteter Schaaren schmetterte den Uebermuth darnieder, der sich vermessen hatte, die Eidgenossen zum Kampfe herauszufordern.

Luzern, 17. Nov. Gestern ist der gr. Rath außerordentlich zusammengetreten, vermuthlich um nun in Erwägung zu ziehen, ob nach dem Rücktritte Freiburgs noch am Sonderbund festzuhalten sei.

Die sogenante „Zeitung der katholischen Schweiz" sendet alle Tage zu Tausenden Bülletin's in alle Winkel des noch erreichbaren Sonderbundes, wo Lüge und Entstellung untereinander Hand in Hand gehen, um dem Militär und Bürger Muth zu machen. Sogar Diener der Kirchen entblöden sich nicht, sich Briefe schreiben zu lassen auf Bestellung und Weisung hin, worin ganze Armeekorps der gottlosen Liberalen da oder dort verschlungen geschildert sind, wie das pharaonische Heer im rothen Meer, und mit großem Pathos erklären sie nun ihren Vertrauten den Inhalt, und treiben so bis zum letzten Moment ihr heilloses Spiel mit dem fanatisirten Volk und wetteifern mit der weltlichen Obrigkeit, wie man am nachdrücklichsten dasselbe auf die Schlachtbank führen könne. Gott erbarme sich desselben, damit nicht viele Hundert Wittwen und Waislein, noch obdachlos, dem herben Winter entgegenstürzen, vom eigenen Heerd ausgestoßen!

Lenzburg, bei Aarau, 15. Nov. (F. J.) Das kleine Treffen bei Geltwyl und Muri in unserem Freienamte, in welchem anfänglich eine Colonne Sonderbündler von 2500 Mann mit 4 Kolonnen unter Anführung des Obersten Elgger gegen zwei Compagnien eidg. Milizen agirte, zeichnete sich dadurch aus, daß die äußerst schwache Zahl der angegriffenen eidg. Soldaten gegen jene bedeutende Uebermacht des Feindes so wacker und erfolgreich Stand hielt, und mittelst der schnell erfolgten Hülfe der Division Ziegler und des Hauptmanns Scheller die Sonderbündler dermaßen durch ihr mörderisches Feuer nach einstündigem Gefechte in die Flucht schlug, daß sie ihren Artilleriepark unbedeckt hinter ihrer Infanterie zurückließen, und derselbe in Gefahr stand, von den Unsrigen weggenommen zu werden. Ihr Verlust ist nicht unbedeutend: Hauptmann Schnyder von Sursee blieb todt, Lieut. Elgger, Sohn des Obersten, ist schwer verwundet, und im Ganzen fehlten ihnen in Hitzkirch, wo sie sich wieder sammelten etwa 100 Mann, von denen viele zu Deserteuren wurden. Gegen Oberst Elgger sind seine Soldaten sehr aufgebracht. — Hauptm. Fischer v. Stengelbach bei Zofingen fiel bei dieser Affaire von einer Kugel durchbort, mit den Worten: „Vorwärts, Cameraden! Vorwärts!" Er hatte die beiden Compagnien vom aargauischen 6. Bataillon, die sich so ausgezeichnet brav hielten, commandirt. Ausgezeichnet focht die Komp. Spörri, und es zeichnete sich hauptsächlich aus: Unterlieutnant Grob (Besitzer vom Café-Litteraire in Zürich, der Befreier Steigers), die Mannschaft überhaupt kämpfte mit allem Heldenmuthe. Ein Scharfschütze, Fischer, aus dem Freiamt, und ein Sporry von Niederglatt, Kanton Zürich, schossen noch lange auf den Knien mit blutenden Händen und zwei bis drei Wunden. In unserm ganzen Kanton herrscht die tiefste Betrübniß über den Verlust dieses braven und ausgezeichneten Offiziers. Die Veranlassung des ganzen Zuges der Sonderbündler nach unserem Freienamte soll ein Züricher Pfarrer gegeben haben welcher auf die schwache Besetzung bei Ottenbach den Feind aufmerksam machte.

Von der Aargauer Gränze, 15. Nov. (F. J.) Der Kanton Luzern, gänzlich abgesperrt, ist in ein fast undurchdringliches Dunkel eingehüllt, Niemand wird heraus oder hineingelassen. Wir haben aber doch wackere Männer da drinnen, gute Vorposten, die uns von jeder drohenden Gefahr schnell in Kenntniß setzen. Mit Ungeduld werden die Eidgenossen in manchen gemischten Gemeinden erwartet, weil jeder Vernünftige einsieht, daß ein solcher heilloser Zustand doch nicht so lang mehr dauern kann. Wie man mit einiger Gewißheit melden kann, so stehen die meisten Truppen immer noch um die Stadt herum; sodann gegen das Freiamt und Entlibuch zu, denn die Klugheit gebietet denselben, sich nicht allzusehr den Gränzen nach zu zersplittern. Auf das Freiamt scheinen's die Sonderbündler besonders abgesehen zu haben, denn dort ist wirklich die schwächste Seite beider Theile. Nur gegen Huttwyl zu und bei Gislikon stehen sie mit Masse an den äußersten Gränzen. Es wird schwer fallen, den mehrseitigen und gleichzeitigen Angriffen die Spitze bieten zu können, denn im Luzerner Militär herrscht Insubordination, gegenseitiges Mißtrauen und Zwiespalt. Einzelne Korps oder Abtheilungen dürften sich wohl gut schlagen, aber je mehr sie die Eidgenossen aufzuhalten sich bemühen, desto schlimmer werden stets die Folgen für sie sein.

Belgien.

* Der diplomatische Verkehr zwischen Belgien und Rom ist für den Augenblick unterbrochen. Die Sache hat weniger ihrer Folgen als des Prinzipes wegen im gegenwärtigen Augenblicke der von Pius IX. heraufgeführten und so laut begrüßten Aera, eine düstere Seite. Bekanntlich siegte in Belgien die Majorität der liberalen Partei über das ultrakatholische Ministerium, und der noch vom letzteren als päpstlicher Gesandte ernannte Graf Vandersträten Ponthoz, einer der heftigsten Anhänger und Schützling der Jesuiten, sollte durch den allgemein als liberal bekannten und hochgeachteten Hrn. Leclercq ersetzt werden, als der päpstliche Nuntius erklärte, man werde letztern in Rom nicht annehmen, da er der dortigen Regierung verdächtig, als Liberaler und den Jesuiten gefährlicher Staatsmann in Rom keine Garantie leisten könne. Darüber schweben nun die Unterhandlungen Belgien protestirt und Rom will den einmal gemachten falschen Schritt nicht zurück thun. Die Zurückweisung eines bevollmächtigten Ministers aus dem Grunde, weil er ein Liberaler ist, gehört in diesem Augenblicke zu den Zeichen der Zeit. Wer die Freiheit liebt, verabscheut die Tyrannei der Jesuiten, und da man in Rom das letztere bei Hrn. Lederecq voraussetzt, so taugt er nicht für Rom und folglich ist keine Aussicht vorhanden, daß mit Ernst gegen das Treiben dieses Ordens vorgeschritten, sein Einfluß, sein Walten, sein Intriquiren gebrochen werde. Anbei ist der Beweis geliefert, daß Pius IX. so ernst es ihm um den Fortschritt zu thun sein mag, keine Wunder wirken kann. Tradition und Regimentsprinzip, jene historisch eisernen Fesseln, binden auch ihm die Hände. Papst und mit allen Titeln der Macht umgeben, steht ihm das Kardinalkollegium zur Seite, und durch dieses ist wohl kein konstitutioneller Monarch so gebunden, als eben Pius IX. Dieses Kollegium, der Wächter über den katholischen Interessen, hat sich abusive das Recht vorbehalten nach Gutdünken, aber unter Vorsetzung seines verantwortlichen Namens die auswärtigen Geschäfte zu leiten. Eine Folge dieser Leitung sind die nunmehr blutigen Wirren in der Schweiz, und seit Belgien und ein anderer Staat das ultrakatholische Joch abschüttelten, erschöpft sich dieses Collegium in Chikanen und Intriguen gegen beide.

Italien.

Neapel, 12. Nov. (A. Z.) In Folge eines scheußlichen Complotts (man spricht von 24 Theilnehmern und 24,000 Lire für denjenigen welcher König Ferdinand ermorde), welches zu Livorno, an der Quelle so manchen andern Unfugs, entdeckt sein soll, haben hier neue Verhaftungen — man nennt 8 — stattgefunden. Wir hoffen daß alles ungegründet oder übertrieben sei, aber das Gerücht ist da. — Ueber einen Nachfolger Bressons verlautet noch nichts; einige meinen, Bois le Comte würde aus der Schweiz hieher versetzt werden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Edictalladung.

Michael Maurer, Müllerssohn aus Frauendorf, geboren am 2. Dezember 1730, seit dem Jahre 1751 abwesend, ist bereits am 30. Oktober 1817 zum erstenmale edictaliter vorgeladen worden, und da sich derselbe eben so wenig als etwaige Leibeserben meldeten, so wurde dessen Vermögen zu 4300 fl. an die zahlreichen Intestaterben zum einstweiligen Genuße hinausgegeben.

Um den landrechtlichen Bestimmungen zu genügen, ergeht nun an Michael Maurer, vielmehr bei seinem wahrscheinlichen Ableben an dessen Descendenz die wiederholte Aufforderung, sich in einem halben Jahre a dato oder längstens bis zum

25. Mai 1848

dahier zu melden, widrigenfalls die bestellten Cautionen gelöscht, und das Vermögen den Erben zur freien Verfügung überlassen werden wird.

Lichtenfels, am 6. Nov. 1847.

Königliches Landgericht.

Eschenbach.

Reiser

Bekanntmachung.

(3 a) Die zur Konkursmasse des Joseph Schreyfer, Papierfabrikant zu Oberneuhüttendorf gehörigen Grundbesitzungen, namentlich

1) das Hauptgebäude mit eingerichteten Papierwerk, der untere Keller ohne Wohnung, Hofraith, Gemüsgarten, Brantweindarrnerei und Bierbrauerecht, dann dem Gebrauch der aus den Lequitzfluß vorhandenen Wasserkraft,

2) der sogenannte Bleichplatz zu 3-4 Tagwerk,

werden hiermit nach besonderer Vereinigung der Gläubiger nochmals zum Verkaufe ausgeboten, und hiezu Termin auf

den 13. Dezember c.

Nachmittags 2 — 4 Uhr

im Schreyferischen Wohnhause anberaumt.

Ludwigsstadt, den 11. Nov. 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) **Sommer.**

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Kfte: Schulz v. Butscheid. Transfeld. Lehr u. Schuz v. Frankfurt. Hees v. Geisenheim. Ebenauer v. Schweinfurt. Bar. v. Redwitz v. Kürs.

(Drei Kronen.) Eckert, Baum. v. Würzburg. Mausgruber u. Storf, Priv. v. Schweinfurt. Demler, Kfm. v. Nürnberg. Schmidt, Kfm. v. Regensburg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 327. Bamberg, Dienstag 23. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die Thätigkeit der bayerischen Stände. III. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — XIX. öffentl. Sitzung der Abg. Kammer über die Bierfrage. — Vorlage der geprüften und zur Vorlage nicht geeignet befundenen Beschwerden. — Die Gesetzgebungsdebatten.) Breslau. (Denkschrift über Differenzialzölle.) Bern. (Die Nichtache. (Die Eisenbahnfahrt.) Frankfurt a/M. (Tod des Kurfürsten von Hessen.) Schweiz. Bern. (Freiburgs Kapitulation. — Bois le Comtes Verantwortlichkeit als Diplomat.) Murten. (Beutemachen.) Freiburg. (Ueble Stimmung wegen der Regierungsabdankung.) Aarau. (Besetzung Sempachs.) — Großbritannien. London. (Fallimente.) — Frankreich. Paris. (Dementirter Besuch.) Spanien. (Talent und Glück.) — Italien. Rom. (Verlegenheit des Revis. Suspendirung. — Päpstlicher Brief an Pater Perrone.) Florenz. (Englands Benehmen in Italien.)

Die Thätigkeit der bayerischen Stände.

III.

Die Kammer der Abg. hat nach langen lebhaften Debatten die Verhandlungen über das Eisenbahnanlehen beendigt, durch ihre Beschlüsse ist der ursprüngliche Gesetzentwurf der Regierung in allen seinen wesentlichen Punkten beseitigt und dafür eine Reihe von Bestimmungen gesetzt worden, welche den ministeriellen Vorschlägen geradezu entgegenstehen. Die Regierung hatte namentlich gewünscht, daß ihr die Ermächtigung ertheilt werde für die ganze zum Eisenbahnbau bestimmte Summe von 40 1/2 Mill. so weit dieselbe noch verfügbar ist, ein Anlehen aufnehmen zu dürfen. Die Kammer hat dagegen den Beschluß gefaßt, vorläufig nur für den Bedarf der nächsten zwei Jahre, d. h. für 20 Mill. wovon die Hälfte aus den Staatsmitteln bestritten, die andere durch ein Anlehen aufgebracht werden soll, Vorsorge zu treffen sei. Die Regierung hatte die Befugniß in Anspruch genommen, das Anlehen nach eigenem Ermessen bei der Bank oder anderweitig und unter den ihr ziemlich scheinenden Bedingungen zu contrahiren. Sie hatte insbesondere auch volle Freiheit, hinsichtlich des Zinsfußes und ein unbeschränktes Creditum eingeräumt verlangt. Die Kammer dagegen ist auf alle diese Ansprüche nicht eingegangen, sie hat vielmehr beigefügt, daß das Anlehen zu 40 1/2 Mill. nur zu 4 pCt. und nicht unter dem Nennwerthe, d. i. nicht unter pari, aufgenommen werden dürfe, gleichzeitig aber die Regierung ermächtigt für 6 Mill. 2 proz. Kassascheine auszugeben, oder auch einen Theil der benöthigten Summen durch Ersparung herbeizuschaffen, in welchem Falle zur Deckung der nothwendigen Auslagen die Summe des aufzunehmenden Kapitals von 40 1/2 Mill. auf 42 Mill. erhöht worden ist. Es stehen ihr auf diese Weise den Wege zu Gebot, von denen sie entweder den ersten oder die beiden letzten zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes wählen kann. Entschließt sie sich dazu, Kassascheine auszugeben, so steht ihr zugleich frei 3 1/2 Mill. unter pari und zu einem höheren Zinsfuß als 4 pCt. aufzunehmen.

Die Anträge der Abg. sind nun an die Kammer der Reichsräthe gelangt, wo sie aller Wahrscheinlichkeit nach, mehrfache Modifikationen erfahren werden. Doch soll, den eingegangenen Privatbriefen zufolge, die Aussicht vorhanden sein, daß die Anträge wegen Ausgabe von verzinslichen Kassascheinen zur Annahme gelangen werden. Eine andere Frage aber ist es, ob die Regierung sich entschließen wird diesen Beschlüssen ihre Zustimmung zu ertheilen. Nach den bisherigen Erklärungen, welche die Minister in den Ausschüssen und in der Kammer abgegeben, scheint dies nicht der Fall zu sein. Ihren Aeußerungen zufolge würde die Einwilligung der Krone zu keinem Vorschlage zu erwarten sein, welcher der Regierung in der Aufnahme des Anlehens, sowohl was die Größe desselben innerhalb der Gränzen der für den Eisenbahnbau bestimmten Summe als auch was die Art der Contrahirung, und den Zinsfuß betrifft, Schranken setzen wollte. Es würde sonach hier zwischen der Regierung und den Kammer ein Conflikt ob, welcher, wie wir in einem neulichen Artikel bereits angedeutet haben, eine höchst wichtige Principienfrage in sich schließt. Wenn die Regierung mittlerweile ihre ausgesprochenen Ansichten nicht geändert hat, so wird entweder eine abermalige Unterbrechung der Eisenbahnbauten die Folge davon sein, oder das Ministerium wird, die ganze Verhandlung des gegenwärtigen Landtags ignorirend, auf das Eisenbahngesetz von 1846 zurückgehen und sich zu 3 1/2 pCt. durch Aufnahme unter pari Geld zu verschaffen suchen. Dadurch aber würde der mit den Ständen herbeigeführte Conflikt keineswegs gelöst sein, vielmehr eine weit bedenklichere Form annehmen, denn die Kammer scheint keineswegs geneigt, das unzweifelhafte Recht aufzugeben, die Bedingungen, unter denen ein Anlehen gemacht werden darf, ausdrücklich festzustellen.

Bei Gelegenheit der Eisenbahndebatte kamen in einer der letzten Sitzungen auch die Anträge des Hrn. Beschwerer und der Orte Markbreit und Mittenberg, welche die Verlegung der Eisenbahnlinie von Bamberg nach Würzburg an die Thore Nürnbergs bezweckten, zur Abstimmung. Sie fielen, wie sich von der Constanenz der Kammer erwarten ließ, sämmtlich zu Boden und es werden nun hoffentlich auch die vielen Zeitungsenten, welche einige Nürnberger Berichterstatter über diese Angelegenheit in die auswärtigen Blätter gesendet, mit dem ewigen Refrains, „daß die Eisenbahn doch noch von Bamberg nach Nürnberg verlegt werde", ganz verstummen. Hr. Beschwerer war nicht in der Kammer anwesend und konnte sich somit der Lieder, für die er zu Gevatter gestanden, auch nicht anerkennen. Er befindet sich seit 14 Tagen in Nürnberg, wohin er wegen eines Unwohlseins das seinen Grund in geistiger Aufregung haben soll, vom Landtage zurückgekehrt ist. Wenn man den Berichten öffentlicher Blätter Glauben schenken darf, so hätte die Kälte, mit der er von den übrigen Kammermitgliedern behandelt worden, ihn hauptsächlich veranlaßt, den Schauplatz seiner landständischen Thätigkeit so schnell zu verlassen. Schon das mußte eine tiefe Kränk-

Feuilleton.

Almosen.

Nicht wie ein Fürst möcht ich begraben sein,
In einem Sarkophag von kaltem Stein,
Umschlossen von mächtig schweren Eisengittern,
Bewacht von traurig stummen Marmorrittern,

Nur selten fällt ein schwacher Sonnenstrahl
Auf solch ein unbehaglich Marmormal;
Die Luft ist dumpf gleichwie in Kerkermauern,
Des Lenzes Hauch erkaltet dort zu Schauern.

Kein Vogel baut sein Nest in solcher Gruft,
Und keine Blume füllet sie mit Duft,
Und wollt' ein Aug' mit Thränen sie benetzen,
Es würde nur am Gitter sich verletzen.

Weit lieber ich, wie der Arme liegt,
Auf dessen Grabe sich der Falter wiegt,
Worauf die Sonne leuchtet lau und labend,
Das Thau erquickt am Morgen und am Abend.

Worüber hoch die Lerch' in Lüften singt,
Worauf der Nacht des Sprossers Klage klingt,
Um das viel tausend grüne Halme sprießen,
Worauf selbst Blumen ihren Balsam gießen.

Und Platz für fromme Kniee hat's wohl auch,
Und Raum für Thränen und für Seufzerhauch,
Und frei vor Allem ist es — frei! o Wonne,
So frei zu schlafen unter Gottes Sonne!

Avis für Heirathslustige. Jeder Stand, jede Profession hat ihr Organ; auch die Inhaber der Heirathis-Comptoire zu Paris haben jetzt ein Organ, welches ihre Interessen vertritt, unter dem Titel: „Der Harem," begründet. Der hauptsächlichste Zweck dieses Blattes ist, Heirathen zu vermitteln. Damen, welche in den Stand der heiligen Ehe zu treten wünschen, werden ersucht, sich an die Redaction schriftlich zu wenden. Es ist besonders genau Alter und Vermögen anzugeben. Ebenso werden Herren, welche sich zu verheirathen beabsichtigen, ersucht, mit der Redaction des Harem in Rapport zu treten, und wird diese dann die fernern Verhandlungen gegen ein entsprechendes Honorar mit Discretion und Takt übernehmen.

ung für ihn sein, daß er, der so lange eine hervorragende Rolle in der Kammer zu spielen glaubte, auf diesem Landtage in keinen Ausschuß gewählt wurde. In Nürnberg selbst bedauert man nicht ihn, sondern nur den Umstand, daß auf diese Weise die Stadt auf dem Landtage gar keinen Vertreter hatte. Möge dieses Beispiel des Erfolgs politischer Wetterwendigkeit Andern zur Lehre und Warnung dienen. Politische Systeme und ihre Träger kommen und gehen, sie sind dem Wandel aller irdischen Dinge unterworfen; nicht so der Charakter des selbstständigen und erprobten Mannes, der sich überall selbstgetreu bleibt, und es verschmäht, seine Ueberzeugung nach der Gunst der Mächtigen zu beugen.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. = = München, 20. Nov. (19 öffentliche Sitzung der K. der Abg.) Am Ministertische sind die HH. Minister-Verweser v. Zenetti, Min.-Rath v. Bewing, v. Pfeuffer, v. Habel und v. Neumayer gegenwärtig. Nach Vorlesung des Einlaufs erhalten die Abg. Hack und Schramm Urlaub, auch wird der Urlaub des Abg. Bestelmayer bis zum Schlusse des Landtags verlängert. Der Vogel erstattete für den durch Unpäßlichkeit verhinderten Referenten des II. Ausschuß-Vortrag über die gesammten Staatsausgaben im J. 1844/45. Nun eröffnete der K. Präsident die Berathung über den Antrag des Abg. Kolb, den Schenkpreis bei dem Minuteverschleiß des Bieres in den Bräuhäusern betr. Abg. Stadler spricht im Interesse der Wirthe und für das Billiggeben des Bieres an Soldaten, worauf Hr. v. Habel entgegnete, daß durch die den Soldaten von Se. Maj. bewilligte Zulage dieselben schon Ersatz haben. Frhr. v. Freiberg ist gegen die konkrete Fassung des Antrags. Abg. Unterbergér stellt Vergleiche an zwischen den Bauern auf dem Lande und denen in der Hauptstadt. In kleinen Städten könne kein Wirth die Maß theurer verlaufen, als um den Gantenpreis. Dort müsse der Bauer dem Wirthe die Maß um 1 Kreuzer unter dem Ganter geben; dabei seien die Brauer nicht zu beneiden. Die Wegziehung von Anstalten in kleineren Städten haben viele Großbrauer zu Frischbrauern gemacht. Er könne nur Nachhalle der Bitten nicht stimmen. — Abg. Kaimoser bemerkt: Die Verhältnisse haben sich geändert, die Armen haben sich gebessert, früher hat der Aeltere sich in Bauhäuser begeben, der Höhere zu Gastwirthen in Gesellschaften. Unter den jetzigen Verhältnissen, wo die Bräuer über die Gasse das Bier um 2 Pf. wohlfeiler geben dürfen, werden die Wirthe zu Grunde gehen. Unterbergér widerspricht dies und vertheidigt wiederholt die Brauer; dasselbe thut Abg. Leopold, welcher vorschlägt, daß man den Bräuern über 1000 Eimer einen Abzug am Schenkpreis machen soll. — Hierauf nimmt der Min.-Verweser v. Zenetti das Wort und weist nach, daß die Befugniß zum Minuteverschleiß für die Brauer sich schon aus dem siebenzehnten Jahrhundert datire und durch die Verordnung von 1802 bestätigt wurde. Dieses Recht leiten die Brauer von ihrem Fabrikationsrechte ab. 1811 wurde ihnen der Schenkpreis entzogen; 1825 theilweise und 1831 ohne Ausnahme wieder bewilligt. Das Gesetz von 1846 bestimme aber, daß, wenn ein Brauer noch außer dem Bräurechte ein anderes Recht habe, z. B. Taferne-Besitzer sei, er auch den Schenkpreis haben solle, aus dem Bräurecht allein aber nicht. — Abg. Schlund widerspricht mit Hinweisung auf eine Submissions-Anschließung von den Magistrat Dachau; er hält eine gründliche Revision des Edikts von 1811 für nothwendig. Hiemit hören dann die Eremtall-Artikel auf. Die Bierbeschau habe sich seit dem neuen Gesetz um Vieles verbessert. Nicht München solle als Maßstab gelten, sondern das Interesse des Landes. Er führt Beispiele an, wonach es Bräuern und Wirthen nicht einmal gestattet ist, das Bier wohlfeiler zu geben, als das Gesetz erlaubt. Hr. v. Zenetti entgegnet: das Landgericht Dachau war wohl der irrthümlichen Meinung, die Dachauer Bräuer seien Besitzer von Taferngerechten, während die Regierung das Gegentheil annehme. Dem Ministerium sei hievon nichts bekannt, daher seine Behauptung richtig. Abg. Schlund verharrt bei seiner Behauptung. Frhr. v. Closen stellt einen Antrag, welcher die ministerielle Aeußerung formulirt und beantragt die Aufhebung der Taxe für München als Versuch auf zwei Jahren. Den Nachweis von Nebenrechten anlangend, so sei die ikruminirende Praxis der Beamten sehr verschieden, die Gewerbspolizei nehme es mit der Justiz nicht sehr genau. Die Modifikation findet Unterstützung. Abg. Kelm wünscht die Entscheidung der Frage für den nächsten Landtag; Abg. Kirchgeßner das Gegentheil und ist gegen die Modifikation des Frhrn. v. Closen. Abg. Unterbergér will strenge Untersuchung des Bieres. Dr. Schwindl stellt den Antrag: Se. Maj. der König wolle der nächsten Ständeversammlung ein Gesetz zur Revision des Biertarifs und Gleichstellung der Preise bei Wirthen und Bräuern vorlegen lassen. Er motivirt seinen Antrag, welcher unterstützt wird. Graf Hengenberg scheint das Gesetz unter dem Druck äußerer Verhältnisse gemacht worden zu sein. Tarifirung und Tarfreiheit hält er nicht für geeignet; eher noch das letztere. Bei dem Gesetz vom Jahre 1846 sei man nicht auf Revision des Tarifs eingegangen, sondern habe blos auf den Schenkpreis gesehen. Redner giebt die Geschichte der Münchener Bräudifferenzen, wo man den Bräuern gestatten, Bürsen zu halten, aber auf dieses Recht nicht verzichten. Hierauf entgegnet der Ministerialrath v. Zenetti, daß diese Entschließung aufgehoben worden sei. G. Hengenberg stimmt gegen den Antrag des Abg. Kolb, für die v. Closen und Schwindl nur mäßige bei letzterem die Tarfreiheit im Auge behalten werden. Dr. Gwel verwahrt sich gegen den Vorwurf, als sei das Gesetz von 1846 kein freiwilliges gewesen; er habe sich damals überzeugt, daß ein Gesetz für ganz Bayern ein sehr schwieriges sei. Er geht auf die Verhältnisse näher ein, erklärt dann die freie Konkurrenz für das radikalste und beste Mittel und schließt sich deßhalb der Modifikation des Frhrn. v. Closen an. Stollreuter ist gegen Tarifregulirung, welche nur den Großbrauern nütze, und für den Schwindl'schen Antrag. Kaimoser nimmt sich der Münchner selben Bräuer an. Wenzel liefert eine heitere Erzählung mehrerer Fälle über die Ausschenkung von Lumpbier. Frhr. v. Closen erzählt mehrere abweichende Entschließungen über Gewährung und Versagung von Schenkpfennigen, klare bestimmte Gesetze fehlen. Revision sei nöthig; er stimmt dem Schwindel'schen Antrage bei. Dr. Schwindl stimmt auch der Modifikation v. Closen bei, will dieser ja auch der seinen beistimmen, beide wollen ja doch nur das allgemeine Beste. Der Antrag des Referenten scheint ihm durchaus unausführbar; für die 2 Pfennige könne sich der Bräuer durch Aufguß entschädigen.

= = München, 20. Nov. In der gestrigen Sitzung der Kammer der Abg. kamen auch folgende geprüfte und zur Vorlage an die Kammer nicht geeignet befundene Beschwerden durch den Sekretär des V. Ausschusses Dr. Bauer zum Vortrage: 1) Beschwerde der Gemeinde Großmehring und Mitkläger im kgl. Landg. Ingolstadt, die Entschädigung für etlittene Abbrüche der Donau und den Uferschutz betr.; 2) Vorstellung des Priesters Hollweinerx, 3) Beschwerde des kgl. Advok. Dr. Kumpf und des Gg. Jakob Bäuer, Verletzung der Verfassung betr.; 4) Beschwerde des Bierbräuers Gg. Bres in München über Verletzung constitutioneller Rechte durch das Verfahren der Landpolizeibehörde bei Wiederherstellung abgebrochener Gebäude zu Erweiterungen oder Streckung neuer Straßen in München betr. verfaßt vom k. Advok. Noll; 5) Beschwerde des Bürgers Franz Albert von Würzburg gegen das kgl. Landgericht Würzburg rechts des

---

Ein guter Rath. In den englischen Gerichtshöfen ist es gebräuchlich, daß denjenigen Beklagten, welche keinen Vertheidiger haben, ein solcher vom Gerichte beigegeben wird. Kürzlich erschien vor dem Criminalgericht ein Mann, der beschuldigt war, einen Schinken gestohlen zu haben, und da er, ohne Rechtsbeistand war, ersuchte der Präsident einen gegenwärtigen Advokaten, sich des Beklagten anzunehmen, mit ihm zu conferiren und ihm dann den für sein Interesse besten Rath zu ertheilen. Advokat und Client entfernte sich hierauf und 20 Minuten hernach erscheint der Advokat ohne seinen Schutzbefohlenen. „Wo ist der Gefangene," fragt der Präsident. „Er hat sich entfernt", entgegnete mit der größten Ruhe der Gefragte. „Der Herr Präsident sagte mir, ihm den für seine Sache besten Rath zu ertheilen, und da er mir aufrichtig gestand, daß er schuldig sei, so konnte ich ihm keinen besseren Rath geben, als sich so schnell als möglich zu entfernen, was er auch mit Erfolg gethan hat."

Gewehrheilen. Viele Gelehrte sind nicht fähig ihre geistigen Kräfte zu gebrauchen, ohne sich physisch auf irgend eine Weise zu beschäftigen. Pitt konnte am Besten denken, wenn er in seinem Zimmer auf und ab ging; Sheridan, wenn er in eine Anzahl brennender Lichter starrte; Fox nach dem fröhlichen Verkehr mit seinen Freunden; Gibbon bei vollkommen stiller Mittagszeit; Byron während der Nacht. Einige können nicht studiren ohne an den Nägeln zu kauen. Allein das non plus ultra aller Gewohnheitsnarren dürfte ein englischer in jüngster Zeit sehr en vogue gekommener dramatischer Schriftsteller sein, der sich beim Arzte kam, um ihn wegen seines mehr und mehr ausfallenden Haupthaares zu consultiren. Lange ward es mir unmöglich (erzählt der Arzt) den Grund dieses Haarausgehens zu entdecken, bis ich ihm eines Tages in seinem Arbeitszimmer aufsuchte, gerade als er an einem seiner Werke schrieb und zu meinem nicht geringen Staunen bemerkte, daß sich sein Patient von Zeit zu Zeit ein Haar ausrupfte. Jetzt war mir das Ausfallen des Haares erklärlich, allein es kostete nicht wenig Mühe den Dichter von dieser Angewohnheit zu befreien.

Tillotson, der unter König Wilhelm von England Erzbischof von Canterbury war, antwortete, als sich der König über die Kürze seiner Predigt wunderte: „Sire, hätt ich darauf mehr Zeit verwendet, würde sie sicherlich nicht so lang gewesen sein."

Ein galanter Schlachter. „Es scheint mir, daß dieses Stück Kalbfleisch nicht so weiß wie gewöhnlich ist," sagte eine Dame, ihre Hand auf ein Stück Fleisch legend, zu ihrem Schlachter. „Ziehen Sie Ihren Handschuh an, Madame, und Sie werden gewiß anderer Meinung werden."

Mains, wegen Fälschung und Unterschlagung von Akten in einer Prozeßsache des Beschwerdeführers betr.; 6) Beschwerde des k. Lbg.-Assessors Dr. J. C. B. Riedel zu Bamberg. Darstellung d. Nationalzustände in Thatsachen als Verletzung constitutioneller Rechte ꝛc. betr. — Bei der gestrigen Berathung bezügl. der Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe über die Vorlage eines Gesetz-Entwurfes zur Verbesserung der neuen Gesetzbücher sprach noch Del. Bauer, nachdem der I. Präsident die Zurücknahme des Antrags begutachtete, sich in gleichem Sinne aus. Vom erhabenen Munde des Monarchen sei der Fortschritt in der Gesetzgebung selbst ausgesprochen worden, an jeder Poststation werde der König den lebhaftesten Dank erhalten. Unbekümmert könne man daher in die Zukunft schauen. Abg. Schlund sprach auch für Zurücklegung. — Frhr. v. Closen, Stockinger und Dr. Edel sprachen sich sämmtlich auch für die Zurücklegung derselben aus. Der Letztere insbesondere bemerkte, daß die Pfälzer Recht haben, wenn sie auf ihren Institutionen, das Werk eines großen Geistes, festhalten. An ihre Aufhebung aber habe Niemand gedacht. — Se. Exc. der Hr. Min. Verw. Frhr. v. Zu-Rhein. Er wolle dazu helfen, eine Mißstimmung zu beschwichtigen. Er selbst sei Reichsrath und habe dem Antrag dort beigestimmt. Den Pfälzern habe man auch dort nichts nehmen wollen. Den Ausspruch des Monarchen zur Trennung der Justiz von der Administration habe man auch dort als ein Postulat der Zeit mit Jubel begrüßt. Von der Krone aus aber werde den Pfälzern, eine ihrer Institutionen genommen.

Preußen. — Berlin, 14. Nov. (Schles. Z.) Man glaubt allgemein, daß dem Justiz-Commissarius Crelinger aus Königsberg, welcher beim Polenprozeß so großen Scharfsinn und so viele juristische Kenntnisse an den Tag gelegt hat, nächstens eine Anwaltstelle beim Ger. Ober-Tribunal zu Theil werden wird.

Breslau, 10. Nov. Die hiesige Kaufmannschaft hat unlängst dem Ministerium der Finanzen eine Denkschrift überreicht, worin der Werth der Differentialzölle für die Politik und das materielle Interesse des Zollvereins auseinandergesetzt wird. Die Schrift ist mit großer Unparteilichkeit und Mäßigung abgefaßt und zunächst nicht für das größere Publikum, sondern nur für das Finanzministerium bestimmt. Von der Hamburger Schrift unterscheidet sie sich wesentlich durch gedrängtere Darstellung, und indem sie sich, wie es auch ihr Zweck nicht anders sein konnte, von allem polemischen Raisonnement ferne hält.

Von der Niederelbe, 16. Nov. (Obpfz.) In immer steigender Progression nimmt die Ausfuhr von lebendem Vieh wie von geräuchertem Fleischwaaren nach England zu. Viele Hunderte von Ochsen gehen wöchentlich mit den Dampfschiffen dahin, während unsere Schlächter sie nicht mehr bezahlen können und unsere arbeitenden Klassen immer seltener Fleisch bekommen. Wohin diese vermehrte Fleischausfuhr, von welcher nur einige Gutsbesitzer und Händler Vortheil haben, führen soll, wenn man nicht bei Zeiten anfängt, ihr eine Erschwerung entgegen zu setzen, vermögen wir nicht abzusehen. Die allgemeine Stimme des Publikums erhebt sich auch hier immer stärker dagegen und wird mit dem Laufe, daß England uns dafür seine Manufacturwaaren in Unmasse sendet, immer mächtiger tönen. Die Getreidepreise sind fortwährend im Fallen und es herrscht wenig Kauflust in diesem Artikel, der wahrscheinlich während des Winters noch mehr herunter gehen wird.

□ **Freie Städte.** — Frankfurt, 20. Nov. Se. k. hoh. der Kurfürst von Hessen ist heute Vormittag um 11½ Uhr nach mehrtägiger Kränklichkeit in Folge eines Brustkrampfes im 71. Lebensjahre gestorben. Sein Nachfolger, jetziger Kurfürst, ist Friedrich Wilhelm und steht im 46. Lebensjahre.

Schweiz.

Bern, 16. Nov. (Fr. J.) Der so leichten Kaufs errungene Sieg in Freiburg ist unsern Aristokraten und Conservativen gar nicht willkommen. Sie ziehen lange Gesichter und [illegible] Mann gesetzt und die Truppen entmuthigt hätte, wäre ihnen viel willkommener gewesen; denn daraus gründeten sie ihre Pläne, um sich wieder die Herrschaft zu erweiten. Sie urtheilen ganz richtig: Jetzt oder nie wieder." Jeder neue Sieg Dufours ist daher für diese Leute ein empfindlicher Schlag. Hätte der Trotz der Sonderbündler nicht gebrochen werden können, dann lagen in kurzer Zeit die freisinnigen Regierungen der Schweiz sammt und sonders am Boden. Die fünfte Partei hätte alsdann mit Hülfe des Sonderbundes kräftiger als je ihr Haupt erhoben und unser schönes, weltberühmtes Vaterland zum Sitze des Jesuitismus und der Aristokratie erniedrigt. Dufours Pläne scheinen aber vorzüglich angelegt zu sein, daß jede derartige Hoffnung zu Wasser werden wird. Alle Punkte, bei denen die Sonderbundstruppen bisher ihr Heil versuchten, waren aufs beste gedeckt. Viele Unzufriedene, die früher über die langen Vorbereitungen Dufours unwillig waren und meinten, man sollte Luzern und Freiburg von zwei Seiten auf den andern erstürmen können, sehen es jetzt gar wohl ein, daß ihr Theil vortheilig war. Das Zurücken der eidgenössischen Milizen zu ihrem Oberbefehlshaber [illegible] Tage. Alle Offiziere rühmen den vortrefflichen [illegible] der Truppen.

Es ist daher nicht zu bezweifeln, daß in kurzer Zeit nicht nur Luzern, sondern sogar auch, was man bis jetzt nicht glaubte, den Urkantonen das Schicksal Freiburgs zu Theil wird, denn, wie verlautet, sollen Dufours Pläne dahin gehen, einen Kanton des Sonderbundes nach dem andern aus den Händen der Jesuiten zu befreien und der freien Entwickelung der Schweiz einen sichern Weg zu bahnen. — Wie ich Ihnen bereits gestern schrieb, daß die Luzerner sich wohl kaum schlagen würden, trotz ihres Sails-Segtio, trotz ihres wohlorganisirten Landsturms, ihrer Verschanzungen, ihrer Riesenkanonen ꝛc. wenn nicht die Urkantönler im Hintergrund ständen, so würde es zuverlässig kommen, sobald man die letztern zwinge, sich auf ihre Kantonsgränzen zurückzuziehen, was gar nicht im Reiche der Unmöglichkeit liege. In den ersten Tagen wird es sich herausstellen, ob der Heroismus in Luzern wirklich den Höhepunkt erreicht habe, den man unsern Truppen als Popanz von gewisser Seite vorzuhalten sich bemühte.

Bern, 18. Nov. Der französische Gesandte, Graf Bois le Comte, hat Bern verlassen. Seinem Begehren, jetzt, im entscheidenden Augenblicke, einen Gesandschaftssecretär in die umzingelte Hauptstadt des Sonderbundes (Luzern) schicken zu wollen, konnte der Obergeneral Dufour aus formellen und materiellen Gründen nicht entsprechen. Die so zu sagen hermetische Sperre gegen Luzern ist für alles und jedes ausgesprochen, und kann nicht zu Gunsten eines Einzelnen abgeändert werden. Dufour würde bei dem geringsten Unfall der Zwölfstarrance die größten Vorwürfe für seine Nachgiebigkeit geerntet haben, ja, bei der wüthenden Gesinnung vieler Schweizer gerade seine eigene Existenz aufs Spiel gesetzt haben. Der Gesandte hat sich mit folgendem, wörtlich aus dem Französischen übersetzten Actenstücke verabschiedet:

„An Se. Exc. Herrn General Dufour, Obergeneral der Executionsarmee.

Bern, 17. November 1847.

Französischer Botschafterposten in der Schweiz.

General! Ich erhalte den Brief, welchen Sie mir unter'm 16. dieß zu schreiben die Ehre erwiesen haben und worin Sie mich benachrichtigen, daß Sie mir das verlangte Saufconduit nicht gewähren können, daß ich zu Gunsten eines meiner Herren Gesandschaftssecretäre, welchen ich nach Luzern zu senden beabsichtige, von Ihnen verlangte.

Ich bedaure diese abschlägige Antwort um so mehr, da sie mich in die Nothwendigkeit versetzt, Bern zu verlassen.

Nicht nur kann ich in keinem Fall einen Vorgang anerkennen, welcher aus der Zahl der souveränen Kantone, bei welchen ich accreditirt bin, eine bestimmte Zahl von Kantonen ausschließe, und die Wirkungen meiner tragenden Vollmachten auch des Schirmes für französische Angehörige unterbräche; sondern ich sehe auch die Schweiz getheilt in zwei bewaffnete Lager, die sie bekämpfen; und wenn ich ferner auch in einem derselben verbliebe, nachdem man mir von offizieller Stelle die Freiheit meiner Communicationen mit andern untersagt, so liefe ich Gefahr, daß man hieraus Folgerungen zöge, denen ich durch meine Abreise zuvorkommen soll. Diesen Betrachtungen Folge leistend, gedenke ich Bern noch im Laufe dieses Tages zu verlassen, um mich in einen derjenigen Kantone zu begeben, welche sich enthalten haben, an den Abstimmungen Theil zu nehmen, in Folge deren dieser unglückselige Krieg entstanden ist.

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Der französische Botschafter:

Gez. Graf v. Boisle comte."

Weil in Neuenburg eidg. Besatzung steht, begibt sich der Gesandte in das nur eine halbe Stunde von der französ. Grenze entlegene Basel. Einem Gerüchte zufolge soll die gesteigerte Empfindlichkeit des Repräsentanten von Frankreich in der Schweiz mit Nachrichten aus England in Verbindung stehen, denen zufolge Lord Palmerston nicht mehr so abgeneigt wäre, ohne directes Interventionsrecht einen gemeinschaftlichen Pacificationsversuch mit den vier andern Großmächten zu unternehmen. Man hofft, daß Luzern vor einem solchen Schritte capituliren werde.

Bern, 10. Nov. (Obpfz.) Die beim Kriegsrath gestern Abend eingelaufenen Nachrichten melden nichts von Erscheinen der Gefangenen des Landsturms in Freiburg. Eben so widersprechend sind die Nachrichten von den Angriffen des noch nicht entwaffneten Landsturms in Wäldern und Feldern. Zur Ergänzung der im Kanton bleibenden Besatzung ist gestern eine Aargauer Scharfschützencompagnie abgegangen, die Zeitungen werden nicht verfehlen, [illegible] wegen Ausbruchs einer Insurrection nach Freiburg zurückmarschiren zu lassen. Was an der Sache ist, besteht darin, daß Brigadier Bontems bei der Entwaffnung zu nachsichtig verfuhr: dieser Fehler ist aber bereits verbessert. Maillardoz's Wohnung in Freiburg ist ebenfalls arg mitgenommen worden. Es wird von Zwölfertruppen bewacht. Bei Abgabe seines Degens soll er geweint haben. Da man dem Landsturm eingeprägt hatte, daß die Generalstreiter und [illegible] Folge leisten, [illegible] Commando" Befehlshaber [illegible] Verachtung. Um die Menge nicht verdächtig zu werden, sah sich Oberst Maillardoz genöthigt, häufige Tagsbefehle zu erlassen. Der

Sinne der Wunderkammer feinde ihn endlich allseitig von Ausbrüchen der Volkswuth retten.

Bern, 16. Nov. (Obpstz.) Obschon die Jesuiten in Freiburg frühzeitig ihr eigentliches Archiv über Wallis nach Savoien flüchteten, ist doch ein bedeutender Theil ihrer currenten Registratur zurückgeblieben, und bei dem unerwartet schnellen Fall der Hauptstadt nicht auf die Seite geschafft worden. Es bezeichnet den Sinn der eigenen Truppen, daß sie nach der Occupation nicht nach Geldern und andern Schätzen, sondern nur nach Papieren suchten, weßhalb sie in diesem Artikel eine gute Ausbeute machten. Wie fast jeder Soldat jetzt eine Medaille oder ein Amulet in der Tasche oder im Knopfloch hat, so wurden von vielen auch Briefe und andere Schrift- oder Drucksachen erbeutet, welche nun in den Wirthshäusern laut abgelesen werden. Der Theil der Correspondenz, welcher über das Verhältniß der Jesuiten und Redemptoristen (Ligorianer) zum Sonderbund, so speciell zur ehemaligen Civil- und Militärverwaltung Freiburgs Auskunft gibt, befindet sich bereits in den Händen der Berner Regierung, und wird wohl hier die Belege und Materialien zu gerichtlichen und administrativen Maßnahmen bilden. Dagegen sind sog. Curiosa, Miszellaneen, Personalakten ꝛc. im Besitze von Privaten verblieben, und soll hieraus eine zu druckende Sammlung veranstaltet werden. Bereits fordert die Redaktion des „Verfassungsfreundes" die betreffenden Militärs zur gefälligen Mittheilung ihres Fundes auf, die Liste der Ordensmitglieder zu Freiburg seit vielen Jahren, wie auch der dortigen Pensionats-Zöglinge, die Correspondenz mit einzelnen Obern und Vormündern über Sachliches (Unterrichtsmethode und Erziehungsplan), Schreiben einiger bekannten conservativen Staatsmänner, besonders aber die Bekenntnisse und Zuschriften mehrerer Convertiten der protestantischen Confession, deren Aufgaben und Aufträge von und nach ihrer Bekehrung ꝛc. ꝛc. werden, wie verlautet, von der obengenannten Redaktion, in Gemeinschaft mit einem Schriftsteller, welcher 1829 die Brochüre „Görres und die Jesuiten" und 1844/1845 den „Jesuitenspiegel" geschrieben hat, demnächst im Druck herausgegeben werden.

Freiburg, 16. Nov. (Obpstz.) Die deutschen Freiburger sind wüthend über die so schnelle und wirklich schmähliche Abdankung der Regierung. Man sagt, Maillardoz sey in Freiburg von Landstürmern aufgesucht worden, daß er einen blutigen Lohn für sein bereitwilliges Kapituliren empfangen (Viele Landstürmer haben vor Wuth über den unerwartet schlechten Ausgang ihrer Sache die Kolben ihrer Gewehre auf der Straße zerschlagen. Dieß berichten Augenzeugen.

Aarau, 16. Nov. (Fr. Z.) Unverbürgte Gerüchte (verlauten heute) die eidg. Truppen hätten bereits das mitten im Kanton Luzern gelegene geschichtlich denkwürdige Sempach besetzt, wo selbst Arnold Winkelried, der Bürger von Unterwalden (1386), den schönen Tod eines Helden fand. Dieses Städtchen liegt an dem nordöstlichen Punkte des Sempacher Sees. Jenes Gerücht bedarf aber noch sehr der Bestätigung.

Großbritannien.

* London, 14. Nov. Die Fallimente werden mehr und mehr Besorgniß erregend, denn am 15. Nov. stellten die bekannten Truemann und Cock im großartigsten Produktenhandel ihre Zahlungen ein. Die Sache hat das größte Aufsehen in der City gemacht. Auch in Liverpool hörte man von neuen Fallimenten.

Frankreich.

* Paris, 17. Nov. General-Lieutenant Dwernicki, Präsident der Association für Erziehung junger verarmter Polen, hat für die Schule in Batignolles mit 123 Kindern eine Unterstützung nachgesucht. Dankbar erkannte er die vom Ministerium des Innern mit 45,000 Franken verbreichte Unterstützung, wonach für 100 Kinder 450 Fr. abfielen, sie kosteten aber wirklich jedes 700 Fr. Sofort wurde vom Ministerium 1000 Fr. weiter bewilligt.

Spanien.

Hrl v. Talevrand der französische Botschafter hat Madrid am 12. verlassen und sich mit einer wichtigen Mission nach Paris begeben. In den Ministerium bereitet man sich emsig für die Eröffnung der Cortes am 15. d. M. vor. Hr. Mon wird mit Genehmigung der Regierung zum Präsidenten der Kammer der Deputirten ernannt werden, die letztern sind bereits zahlreich in Madrid angekommen.

Italien.

* Rom, 8. Novbr. Man wird sich des bei Gelegenheit der Suspendirung des Censors Hrn. Rietti vorgefallenen tumultuarischen Auftritts erinnern, an denen mehrere Bürgergardisten Theil nahmen, die damals den Wochendienst im Quirinal hatten. Wenn die Wache abgelöst wird, so muß sie sich jedesmal nachher beim Papste melden, und Pius IX. rügte bei dieser Gelegenheit ernst aber kurz das Betragen jener Theilnehmer als einen Mangel der Disciplin, was auf die Regierung einen Schatten werfe. Hierauf sitzt sie Cardinal Ferreti an, bei dem sie sich gleichfalls melden mußten, in dem er sie eindringlichst belehrte, die Bürgergarde Roms sei zur Aufrechthaltung der Ordnung, nicht aber für das Gegentheil gebildet worden. Bald darauf lieferte eine andere Thatsache einen Beweis für den in der Nationalgarde und ihren Führern herrschenden Geist. 5 bis 6 Bataillone versammelten sich mit Genehmigung auf der Wache von Roma Vecchia zum Exerziren, das sie mit einem Bankett beschlossen. Ausdrücklich war verboten, Reden zu halten. Trotz dem und gegen den Befehl seiner Obern erhob sich gegen Ende der Tafel der Hauptmann Sterbini zu einer Anrede an die Kameraden, alsbald aber gab Obristlieutenant, Fürst Aldobrandini, ein Zeichen, und die Trommler schlugen einen Wirbel, der natürlich den Redner übertönte. Einige Gardisten, die das für ihren Hauptmann beleidigend ansahen, drangen mit Lodstöcken auf die Tambours ein, und übten an ihnen die Tremuein weg, der Fürst aber ergriff eine derselben, und schlug eigenhändig so lange darauf los, daß der Redner und seine aufrührerischen Kameraden endlich verstummten, worauf alle Offiziere und die Masse der Zuschauer dem entschlossenen Betragen des jungen Fürsten Beifall zujauchzten, daß seine Besonnenheit einen Riß in die Disciplin verhindert hatte.

† Das Diario di Roma veröffentlicht einen Brief Pius IX. an den Vater Perrone der Gesellschaft Jesu, der ihr, seine Welt die „Empfängniß der Jungfrau" betitelt gewidmet hatte. Der Brief ist ein vollkommener Panegirikus der Jesuiten und hat große Sensation in Rom gemacht. U. A. schreibt Pius IX. an „Solche Verdienste verwundern nicht bei einem Mitglied einer glorreichen Gesellschaft, die in ihrem Schooße so manche Männer wiegte, die sich durch Unbescholtenheit des Lebenswandels, durch den Ruhm der Heiligkeit, durch Hingebung für die katholische Religion, durch Auszeichnung in den verschiedenartigsten Wissenschaften, durch ihre Dienste und Wohlthaten die sie der christlichen Welt und der Civilisation leisteten, auf's ehrenvollste hervorthaten." (Hört, hört!)

Florenz, im November. England gerdsäumt kein Mittel in Italien, zur Geltung zu kommen. Während Frankreich in Rom zu Gunsten Oesterreichs intriguirt, durchzieht Lord Minto die Staaten Italiens, wo der Geist der Unabhängigkeit am Feuerigsten spukt, und verheißt dem Werk der Freiheit Englands Theilnahme und Anerkennung. Während Guizot in Rom ein österreichisch-jesuitisches Journal durch Hrn. Granier, dem früheren Redacteur der „Epoche" vergebens ins Leben zu rufen trachtet, hat sich bereits dort eine englische Zeitschrift „The Tuscan Athenaeum" aufgethan, das mit großer Lebendigkeit die Sache der italienischen Nationalität vertritt. Sofort ist es kein Wunder, daß aller Orten die französischen Agenten den Kürzeren ziehen, während die englischen wie Mitkämpfer für die Freiheit aufgenommen und achtungsvoll behandelt werden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Literarisch-Artistischen Institutes.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Zehn Gulden Obligationsloose

des vom „Vereine deutscher Fürsten und Edelleute" unter solidarischer Verbindlichkeit der Mitglieder desselben, bei den Häusern Ph. Nic. Schmidt und L. H. Kirchheim in Frankfurt aufgenommenen Anlehens von fl. **1,300,000**, womit in halbjährigen Verloosungen die Hauptgewinne von fl. **25,000, 20,000, 18,000, 16,000, 14,000, 13,000, 12,000, 11,000, 10,000** ꝛc. ꝛc. zu erlangen stehen, und deren Betrag jedenfalls mit Verzinsung zurückbezahlt wird, sind in einzelnen Stücken (Pläne gratis) à fl. **10** ½ oder Thlr. **6** pr. Cour. (in Parthien coursmäßig) gegen portofreie Anschaffung des Betrags zu erhalten bei

J. N. Trier & C.
Bankiers in Frankfurt a. M.

N. S. Zur Bequemlichkeit des Publikums ist ein Plan dieses Anlehens bei der Expedition dieser Blätter zur Einsichtnahme aufgelegt.

Das Fallmeisterei-Anwesen bei Lichtenfels,

für den Bezirk des königlich bayerischen Landgerichts Lichtenfels und herzoglich bayerischen Herrschafts-Gerichts Banz mit 2 Stöcken, 2 Mauldecken und 50 Ortskasten, bestehend aus Wohnhaus, Stallung, Scheune, Fallhütte, Hofraum, Garten-Feld und Grasland, dann Wasserplatz, freizigen, wird wegen weiterem Unterkommen des Unterzeichneten dem Verkaufe aus freier Hand ausgesetzt. Nähere Auskunft ertheilt auf persönliche Anfragen oder portofreie Briefe

Adam Prummer, Fallmeister.

Bekanntmachung.

(3 b) Die der Concursmasse des Johann Schreyer, Papierfabrikant zu Obermaubitzendorf gehörigen Grundbesitzungen, namentlich

1) das Papiergebäude mit eingerichteten Papierwerk, der unteren Keller ohne Wohnung, Hofraith, Gemüsegarten, Branntweinbrennerei und Bierbrauerei, dann dem Gebrauch der aus den Leppichfluß vorhandenen Wasserkraft,

2) der sogenannte Bleichplatz zu 3.4 Tagwerk,

werden hiermit nach besonderer Vereinigung der Gläubiger nochmals zum Verkaufe ausgeboten, und hiezu Termin auf

den 18. Dezember c.

Nachmittags 2 — 4 Uhr im Schreyerischen Wohnhause anberaumt.

Ludwigsstadt, den 11. Nov. 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) **Sommer.**

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Frau Dame v. London. Weyel, Kfm. v. Frankfurt. Baumspeltor Dollhofen v. Schweinfurt. Reg.-Rath v. Payder v. Würzburg. v. Zerzog. Revierförster v. Ellmann. Blum, Kfm. v. Neerdhausen. Pastian, Kfm. v. Berlin. Wieland, Trigonometer n. Frau u. Nichte v. München.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 328. Bamberg, Mittwoch 24. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. Aus Baden. (Die Wahlen.) Heidelberg. (Höffen's Rücktritt von der Redaction der deutschen Zeitung.) Berlin. (Ende des Polenprozesses.) Köln. (Hoffmann von Fallersleben.) Von der Elbe. (Der Postkongreß.) Frankfurt. (Nachrichten aus der Schweiz. — Die Fruchtpreise. — Die Börse.) Schweiz. (Nachrichten und Beurtheilungen der neuesten Ereignisse aus Bern, Zürich, Basel, Aargau, Tessin, Glarus, Murten, Luzern, von der Luzerner Gränze und Solothurn.) Frankreich. Paris. (Neue Befestigungspläne für die Hauptstadt.) Italien. Rom. (Die Schweizer in Rom.) Turin. (Kgl. Erlaß über die Spezialgerichtsbarkeit.) Rußland und Polen. (Die Ermordung des Criminalgerichtspräsidenten.)

Deutsche Bundesstaaten.

** Aus Baden, im November. Sollten wir die erste Wahl für den nächsten Landtag, welche in Karlsruhe auf den Buchhändler Knittel als Vertreter der Residenz im Ständesaale fiel, als Omen für die künftigen Wahlen betrachten müssen, so würde unsere Hoffnung, daß das badische Volk durch die ernstlichen Bestrebungen seiner Repräsentanten endlich die constitutionellen, in unserer Verfassung enthaltenen Garantien sich erringen werde, wahrlich auf eine unerfreuliche Weise getäuscht werden. Knittel nämlich, der früher zum Juste-Milieu hinneigte, hat sich jetzt unbedingt dem Ministerium in die Arme geworfen und dadurch auf seine Selbstständigkeit als Deputirter verzichtet. Er ist nach seiner eigenen Erklärung nunmehr zum getreuen Anhänger jener Grundsätze avancirt, die als Ausfluß eines rigorosen Conservatismus erscheinen, jedoch unter dem Namen des „organischen Fortschrittes" sich in der öffentlichen Meinung ein gewisses Ansehen zu verschaffen suchen. Dieser s. g. historische Fortschritt hat jedoch schon längst seinen Credit verloren, weil er seinem Wesen nach weder ein Fortschritt zu nennen ist, noch auch die Gesetze der geschichtlichen Entwicklung berücksichtigt. Wir trauen dem selbstsüchtigen Knittel diese Einsicht wohl zu; allein der Drucker der „Karlsruher Zeitung" setzt seine Unabhängigkeit hintan, um unter den Auspizien Giehnes sein Geschäft zu erweitern und sich bei der Regierung zu empfehlen. Knittel hat auf dem letzten Landtage schon sein Einverständniß mit den Führern der streng-conservativen Partei dadurch bewiesen, daß er in allen Principien-Fragen mit diesen stimmte und nur bei unwichtigen Entscheidungen bisweilen mit den Ansichten der Linken harmonirte; jetzt wird er jedoch auch diese Maske fallen lassen Herr Knittel darf indessen nicht darauf rechnen, daß die Zahl seiner Freunde dieses Mal in großer Menge siegreich aus den Wahlurnen hervorgehen wird, da das Volk sich ermannt und den von ihnen gepredigten Grundsätzen Valet gesagt hat.

Aus verschiedenen Gegenden des Landes kommen uns Nachrichten zu, daß am 23. Nov., dem gesetzlich bestimmten Wahltage für sämmtliche Bezirke, die Sache der Entschiedenheit triumphiren wird. Selbst in dem Odenwalde, dessen Bewohner bisher in politischer Hinsicht als höchst indifferent oder reactionär gesinnt galten, regt sich ein neuer Geist, der uns für die Zukunft erfreuliche Resultate verheißt. Der Wahlbezirk Tauber-Bischofsheim scheint nämlich durch die Wahl eines liberalen Abgeordneten, die mit ziemlicher Gewißheit angenommen werden kann, eine frische Periode in der constitutionellen Entwicklung jener Gegenden beginnen zu wollen. Wenn die Bewohner des Odenwaldes bis auf die Gegenwart keine Theilnahme an den politischen Bewegungen äußerten, so geschah dieß hauptsächlich aus dem Grunde, weil die größte Zahl derselben in ein soziales Elend versunken ist, das sie für ideelle Interessen gänzlich abgestumpft hat. Der Landmann leidet unter einer doppelten Last; unter der des Staates und der der Standesherrn. Diese materielle Ueberbürdung macht natürlich das Volk gleichgültig und apathisch gegen alle Tendenzen, die nicht darauf abzwecken, unmittelbar seine Noth zu erleichtern. Mit Preßfreiheit und andern wünschenswerthen politischen „Freiheiten" ist dem Odenwälder nicht geholfen. Zuerst muß seine gesellschaftliche Lage verbessert werden, wenn in ihm der Sinn für lebendige Betheiligung an dem Staatsleben geweckt werden soll. Leider haben bis jetzt alle Mittel, diesen Landstrich aus seinem hülflosen Zustande zu retten, nicht gefruchtet, weil sie nur gelinde Palliative gewesen sind, die das Hauptübel niemals angriffen. Weder Regierung noch Stände sind darüber einig, wie eine Radikal-Cur beschaffen sein muß. Ob der nächste Landtag hierin mehr leistet, wie der frühere, wollen wir unentschieden lassen; jedenfalls aber begrüßen wir das politische Aufstreben des 40ten Aemterwahlbezirkes als ein erfreuliches Zeichen, daß trotz der ungünstigen, sozialen und politischen Verhältnisse im Odenwalde auch dort ein neues Leben zu erwachen anfängt, von dem wir später heilbringende Früchte ärnten werden.

Heidelberg, 15. November. (M. Jour.) Seit einigen Tagen hat Höffen sein Verhältniß mit der „Deutschen Zeitung" aufgelöst. Die „Deutsche Zeitung" verliert an Höffen einen sehr kenntnißreichen Nationalökonomen, einen praktischen Kopf und ächten Patrioten. Er läßt 2000 fl. jährlichen Gehalt hier im Stich und sucht seine frühere Stellung bei der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" wieder zu gewinnen. An seine Stelle tritt Marggraf. (Soviel wir wissen, beabsichtigt Höffen sich nach Crefeld überzusiedeln, um dort ein eigenes Blatt herauszugeben.)

Feuilleton.

Die Lage der Stadt Luzern und ihre Vertheidigungsfähigkeit.

An der Nordseite von Luzern erhebt sich eine vielgipflige Hügelgruppe, Musegg genannt, von deren Höhe herab man die Stadt mit ein paar Dutzend Vierundzwanzigpfündnern leicht in einen Trümmerhaufen verwandeln könnte denn dieselbe beherrscht ebenso wie der Gütsch die ganze Häusermasse vollständig. Gegen einen Angriff von der Nordseite ist die Stadt durch eine sehr massive wohlerhaltene Mauer von beiläufig 30 Fuß Höhe geschützt. Dieselbe ist durch sieben schwerfällige Thürme mit Schießscharten, die meisten von viereckiger alterthümlicher Form flankirt. Da aber die höhern Plateaux des Musegg die Stadtmauer überragen, so schützt letztere nur gegen einen Ueberfall, nicht gegen ein Bombardement. An der Westseite ist Luzern durch die Reuß geschützt, die hier tief und reißend ist. Drei solide mit Schlacht- und Heiligenbilder geschmückte Holzbrücken führen über die Reuß und verbinden Stadt und Vorstadt, welche letztere sehr schöne und solide Gebäude enthält, aber von Befestigungswerken ganz entblößt ist. Gegen Süden deckt der See die Stadt. Am verwundbarsten, am leichtesten zugänglich ist dieselbe von der Ostseite, wo auch aller Wahrscheinlichkeit nach der Hauptangriff stattfinden wird. Hier fehlen in der Nähe des ebenen Seegestades die Vertheidigungsmittel eigentlich ganz. Nur die Kirchhofmauer und die sich anschließenden Häuser könnten einigen Schutz gewähren, im Fall saragossanischer Muth die Vertheidiger beseelen sollte, was ich einigermaßen bezweifle. An der Ostseite ist die Stadt auch durch leicht zugängliche Anhöhen vollständig dominirt und einer wirksamen Beschießung ausgesetzt. Das Wesemli, wo ein Kloster steht, der Hützliberg, wo das Gut des Obersten Balthasar, die Anhöhe „Allenwind" sind im Nordosten vortreffliche Positionen, wie man sie für Belagerungsbatterien nur irgend wünschen kann. (Die Schwyzer bemächtigten sich im Jahre 1789 mit Leichtigkeit der Stadt Luzern, nachdem sie die Höhen des Wesemli und Musegg besetzt hatten.) Jeder Militär wird beim Anblick der Lage von Luzern gestehen müssen, daß die Stadt verloren ist, wenn Belagerer mit überlegener Macht auch nur eine der umgebenden Höheu mit Bombenmörsern und Vierundzwanzigpfündnern besetzt haben. Man bestreicht von dort zugleich die Einfahrt am See und kann den Luzernern mit Leichtigkeit ihren Wasserverkehr mit den Urkantonen abschneiden. Der zur Zeit der Freischaarenzüge oft erwähnte Berg Gütsch am linken Reußufer beherrscht gleichfalls die Stadt so vollständig und in solcher Nähe, daß man mit Büchsen in die neuerrichtete Batterie auf der St. Karlihöhe hineinschießen kann. So leicht u. sicher die Einnahme von Luzern ist, sobald die Angreifer mit überlegener

Preußen. — **Berlin**, 17. Nov. (F. J.) Der erste Akt des großen politischen Dramas (Polenprozeß), in welchem eine Nationalität über die Freiheitsbestrebungen einer andern juridisch zu Gericht saß, ist heute Mittag ausgespielt worden. Um 2 Uhr schloß der Präsident Koch die letzte Sitzung und die Acten der ersten Instanz. Möge der in Bälde zu erwartende Urtheilsspruch eine zweite Instanz unnöthig machen! Von den 246 Angeklagten, nach der Staatsschrift des Staatsanwalts, sind bis jetzt 55 auf freien Fuß gestellt, ein halbes Dutzend etwa gegen Caution, mithin erwarten hundert und einige neunzig das endliche sorgelösende oder neue Sorge bringende Urtheil nach viermonatlicher Dauer des Prozesses. Ueber die Zeit und Art der Publikation desselben steht zur Zeit noch gar nichts fest. Die heutige letzte Sitzung war ungewöhnlich stark frequentirt und in Gegenwart sämmtlicher noch in Haft befindlicher Angeklagten abgehalten worden.

Köln, 16. Nov. (Schw. M.) Hoffmann von Fallersleben befindet sich in diesem Augenblick hier; er war zuletzt bei dem ihm nahe befreundeten Hrn. v. Itzstein auf Besuch und verläßt noch heute Baden, um sich nach Mecklenburg zu begeben, wo er einen längern oder vielleicht bleibenden Aufenthalt bei einem dortigen Gutsbesitzer zu nehmen gedenkt, der ihn dazu eingeladen hat und ihn, damit sein Verweilen daselbst auf keinerlei Art von Hinderniß stoßen kann, als seinen Guts-Insaßen einschreiben lassen will.

‖ **Von der Elbe**, 20. November. Die anfangs gehegte Erwartung, daß der in Dresden versammelte postalische Kongreß schon Ende d. Mts. seine Aufgabe gelöst haben werde, wird nicht in Erfüllung gehen, sondern der Kongreß wahrscheinlich noch Monate vom neuen Jahre in Anspruch nehmen müssen, um seine Arbeiten zu vollenden. Diese haben unter der Hand sehr an Umfang gewonnen, geben aber in ihrem gedeihlichen Fortgange die beruhigende Versicherung, daß das gesteckte Ziel einer allgemeinen und durchgreifenden Postreform vollkommen erreicht wird. Thurn- und Taris muß es aber rühmlichst nachgesagt werden, daß er die niedrigsten Brief-Portoansätze beantragte.

Freie Städte. — In Freiburg sind durch Beschluß der provisorischen Regierung die Jesuiten, Ligorianer und Marienbrüder aus dem Kanton ausgewiesen; 25 PP. Jesuiten, die man in der Stadt Freiburg aufgegriffen, wurden zu ihrer Sicherheit unter militärischem Geleit nach Neuenburg abgeführt. — Man will in Paris wissen, die in Freiburg ansäßig gewesenen Jesuiten seien von der hiesigen Regierung ermächtigt worden, ihre Zuflucht in Frankreich zu suchen. — Aus Luzern wird berichtet, daß dort bedenklicher Mangel eingetreten, daß die Stimmung eine sehr gedrückte sei, und daß die gewichtigsten Stimmen zum Frieden rathen. Eine baldige Capitulation der Stadt wird immer wahrscheinlicher; auch ist das Gerücht verbreitet, die Regierung habe durch einen außerordentlichen Courier die Nachricht erhalten, die Behörde in Luzern wolle dem Beispiel von Freiburg folgen, und sich der Tagsatzung unterwerfen.

△ **Frankfurt**, 20. November. Nachdem der erste Hauptakt des schweizerischen Drama's vorüber ist, ist man nun außerordentlich gespannt, wie sich die Dinge im Kanton Luzern gestalten werden. — So weit man bis jetzt beurtheilen kann, so scheint Dufours Feldzugplan trefflich berechnet zu sein, allein hohe Ehre muß dem edeln Manne werden, daß er nur so wenig Blut als möglich zu vergießen sucht. — Freilich hatte man nach den vorhergegangenen großsprecherischen Kriegsrüstungen des Sonderbundes nicht erwarten sollen, daß sich Freiburg, ohne den Kampf zu wagen, ergeben würde. Wenn es wahr ist, daß der Gewalthaber Fournier in dem Verstecke im Keller, als Bauer verkleidet, gefunden wurde, so drückt dies dem ganzen Wesen des Sonderbundes den Stempel der niederträchtigsten Feigheit auf. Er hätte sich wie ein Mann seinen Feinden überliefern müssen. Aber es ist leicht möglich, daß ihn das Gewissen in den Keller trieb. — Wie es in Wallis und Zug eigentlich aussieht, wissen wir nicht genau; die Gerüchte von dem Abfalle beider Kantone vom Sonderbund sind noch vager Natur. Erschüttert ist der Sonderbund und sein Zusammensinken mehr als wahrscheinlich. — Wenn in der Schweiz die Witterung der unsrigen gleicht, so muß es dort schon empfindlich kalt sein, denn wir haben bereits schon starke Nachtfröste und die Schweizer werden sich beeilen müssen, mit ihrem Kampfe zu Ende zu kommen. — Auch in dieser Woche haben die Fruchtpreise einen starken Rückgang hier und auf den benachbarten Märkten erfahren, und man überläßt sich der Hoffnung, daß sie bei der überaus schwachen Ausfuhr noch weit mehr zurückgehen. — Der Börsenhandel war in dieser Woche etwas belebter und man hofft mit Zuversicht, daß er durch eine Besserung der Geldverhältnisse in England, den Abschluß des franz. Anlehens und die verschwundene Besorgniß vor einer allgemeinen Verwicklung des Börsengeschäfts im Allgemeinen bald wieder einen Aufschwung nehmen werde. Die Geldverhältnisse unseres Platzes sind auch wieder befriedigender geworden. Im Waarengeschäfte ist es überaus stille und mehren Detaillisten bangt es sehr, daß die Weihnachtsgeschäfte unter dem Einflusse der allgemein precären Verhältnisse diesmal weit weniger lukrativ sein werden.

Schweiz.

Bern, 17. Nov. (F. J.) Wie verlautet, geht man mit der Frage um: auf einen Antrag zur Einführung des Jesuitenordens Todesstrafe zu verhängen.

Bern, 17. Nov. (Seebl.) In dem Jesuitenkloster in Freiburg sollen wichtige Correspondenzen aufgefunden worden sein, wodurch mehre fremde und vornehme Leute in nicht gewünschten Glorienschein gestellt werden sollen. Unter Anderm kommen Gratulationen darin vor zu dem für die Jesuiten glücklich abgelaufenen Freiburger Putsch (im vorigen Januar), und von Schwyz aus wird durch einen gewissen E. Wahner ein junger Thurgauer, Namens Straßer, zur Aufnahme ins Jesuitenkloster empfohlen.

Bern, 18. Nov. (Fr. J.) Morgen oder Uebermorgen wird nun allem Anscheine nach den Luzernern die schon lange gewünschte Gelegenheit dargeboten werden, ihren persönlichen Muth kund zu geben. Man sagte hier gestern Abend, es sei in Luzern der große Rath einberufen worden. Ja man behauptete sogar, die Luzerner Regierung wolle mit Dufour kapituliren. Daß in Luzern durch Plakat befohlen werden, keine Gerüchte über Freiburg zu verbreiten, ist Thatsache. Die Nachricht, daß siebenzehn Tausend wohlverschanzte und gut bewaffnete Freiburger an 25,000 Mann feindlichen Truppen ohne Schwertstreich sich ergeben, hätte wahrscheinlich zu niederschlagend auf die Luzerner und Ländler (Urner, Schwyzer und Unterwaldner) eingewirkt; daher diese Maßregel. — In Freiburg sollen gestern zwei Landstürmer, welche eidgen. Wachen niederschossen und die Leichen verstümmelten, füsilirt worden sein. Auch erzählte man gestern, daß ein Landstürmler den Obersten Girardin mit einer Pistole niedergestreckt habe. — Die eidgen. Commissarien sind am 16. d. in Freiburg angelangt. Sie berichten, daß Unordnung und Anarchie überall herrsche, wo keine eidgen. Truppen seien.

Zürich, 18. November. Der Angriff auf Luzern muß sich nothwendiger Weise noch einige Tage verzögern, da die ganze zweite Division (Burkhardt) von Freiburg her ebenfalls in die Linie einrücken soll und dann Mannschaft und Pferde Rasttage bedürfen. Der Hauptangriff dürfte von Gham (Zug) und Küßnacht her erfolgen. Die Wegnahme der schwierigen Stellung an der Emme würde zu Macht von den nächsten Anhöhen Besitz genommen, so schwierig ist es von den meisten Seiten bis zu diesen Anhöhen zu gelangen. Zwar finden sich überall bereits an den Gränzen Schanzen, Verhaue, Batterien und Minen, doch werden dieselben, mit Ausnahme der Position an der Gisikonbrücke, gewiß ohne bedeutenden Widerstand von den Luzernern preisgegeben werden. Denn um alle Landstraßen an der Gränze zu decken, ist ihre Streitmacht viel zu klein. Auch findet der Angreifer dort nirgends große Hindernisse der Natur. Ein heißer Kampf wird vielleicht bei der Gisikonbrücke stattfinden, aber die entscheidende Schlacht wird in der nächsten Umgebung der Stadt Luzern geschlagen werden, wo der Besitz der Höhen des Gütsch, des Musegg und des Wesemlin den Sonderbundstruppen eine vortreffliche Stellung gewährt.

Vor uns liegen aus dem Verlage Emil Roller's — „Leuchtkugeln" in Randzeichnungen zur Geschichte der Gegenwart. Dem Zopfwesen aller und jeder Art, nicht nur dem aus der Renaissance Zeit, sondern auch dem der modernen, dem aus der Verkehrtheit der Gegenwart, politischen und privaten Schnitzern, Lächerlichkeiten, Idiosynkrasieen und Tölpeleien wird der Krieg erklärt, und das Dunkel in dem sich der Lei Absurda zu gehaben pflegen, werden mit den Leuchtkugeln aus dem Mörser des Witzes ans Licht gezogen, und ihnen mit der Federlanze des Spottes zu Leibe gegangen. Bedeutsam eröffnet man das Blatt mit des Küsters Ziegenbock, der eine Schläferin in der Kirche wachstößt. Eingewurzelte Vorurtheile der Gegenwart, aus Herkommen, eisernem Willen, mangelnder Beurtheilung, aus falschem Geschmack, starrem Festhalten am Alten ohne Prüfung der Tauglichkeit, aus Uebervortheilung und Bedrückung des Einzelnen wie des Volkes, bedürfen des Küsters Ziegenbock um wachstoßend zum Augenaufschlagen, Umsichblicken und zum Vorsatze zu bewegen, der Nothdurft deutscher Zustände ernste und abhülfliche Aufmerksamkeit zu schenken. Ob dieser Bock lange stoßen wird und darf, hängt wohl nicht von dem Willen des als tüchtig bekannten Verlegers, sondern von den Hoffnungen ab, die Feder und Zeichenstift so gerne aus den letzten Landtagsverhandlungen für Preßfreiheit nähren mögten.

Sonntag, 7. Nov., haben sich zwei geistesverwandte junge Menschen von 17—18 Jahren auf dem Boden eines Hauses in Naumburg an der Saale an einem Stricke erhängt, nachdem sie zu ihrem Vorhaben durch den Genuß eines guten Grog sich gestärkt hatten. Der eine Selbstmörder war blind und hatte in dem Dresdener Blinden-Institut die Musik erlernt, der andere war Schuhmacher.

viel Leute kosten. Ist übrigens einmal der Kanton in der Gewalt der Eidgenossen, so werden sich die Landleute in der Stadt für die Regierung allein wohl nicht todtschießen lassen.

Zürich, 19. Nov. Die Schwyzer haben in der vorletzten Nacht auch die Sihlbrücke bei Hütten verbrannt.

Basel, 18. Nov. Der „Berner Verfassungsfreund" beschreibt den festlichen Einzug der Eidgenossen in Freiburg, woraus ich folgende Stelle enthebe: „Wir bezogen, vier Bataillone, nebst Artillerie und Scharfschützen, das Jesuitenpensionat, dessen weite Räume hinreichenden Platz darboten. Hier deutete manches auf eine übereilte Abreise der Bewohner hin, denn in den Zimmern lagen zerstreut umher: Ordenskleider, Wäsche, Bücher u. s. w. Die Bettstellen in den Schlafzimmern hingegen waren, mit Ausnahme der Strohsäcke, leer, die Matrazen, Decken, Kissen und Leintücher fanden sich aber auf den Speichern vor und wurden zum Gebrauche sogleich hinuntergeschafft, doch versteht sich's, daß der größere Theil der Mannschaft mit einem bloßen Strohlager sich begnügen mußte, das auf dem Boden der Säle und Zimmer zubereitet wurde. Bei unserer Ankunft waren drei Köche des Instituts mit Suppenkochen beschäftigt, zu denen sich später noch ein vierter gesellte, den wir für den Küchenmeister hielten, ein kleiner runder Mann mit gepudertem Haar. Dieser schien ob der schnellen Schicksalswendung saß die Besinnung verloren zu haben, denn er wußte sich anfänglich nicht zu fassen, sondern seufzte laut und schlug oft die Hände über dem Kopf zusammen. Unterdessen wurden von den Truppen die weiten Räume der Michaelsburg näher durchforscht, wobei manches unsere Aufmerksamkeit fesselte, so zum Beispiel das reichhaltige Kleidermagazin, ein großer Raum mit Wandgestellen, wie ein Tuchladen eingerichtet, wo in schönster Ordnung eine Menge neuer Kleider von allen Arten, Größen und Stoffen für die Zöglinge bestimmt, sich vorräthig fanden. In der an das Theater stoßenden Garderobe fanden sich vollständige Schauspielercostüme vor und man kann sich denken, daß unsere Soldaten die Begierde nicht unterdrücken konnten, sich darein zu stecken und possierliche Comödien aufzuführen, während andere mit Ordensmeidern angethan, auftraten; selbst Offiziere sah man kostümirt mitmachen. Verdorben wurde nichts; daß man aber auch dem Weinkeller die Ehre eines militärischen Besuches gönnte, wird man ganz natürlich finden."

Aarau, 17. Nov., Vormittags 8 1/2 Uhr. (F. J.) So eben trifft hier die officielle Nachricht ein, daß gestern Abend die eidgen. Truppen Pfäffikon besetzt haben und sofort die ganze Einwohnerschaft entwaffnet wurde. In dieser Gemeinde befindet sich einer der fanatischsten Pfarrer. Ich las einen Brief, den ein bei dieser Affaire zugegen gewesener Jäger seinem Freund schrieb, worin es unter Anderm heißt: Da hättest Du das kleine Mannli schauen sollen, wie es da gestanden ist. Für seine Aufhetzereien hätte eine halbe Compagnie Thurgauer ins Quartier erhalten.

Aarau, 17. Nov. (Fr. J.) Außer Truppendurchmärschen kann ich noch nichts Neues vom Kriegsschauplatze melden. Allein das rege Leben, das sich hier im Haupt-Quartier kund gibt, läßt schließen, daß es diese Woche noch einen entscheidenden Schritt gegen Luzern vorwärts geht. Eben zieht wieder eine Batterie Berner Artillerie hier durch nach der Luzerner Gränze; herrliche Mannschaft, beseelt vom trefflichsten Geiste; jodelnd und singend vertheilen sie sich, um ihr Mittagessen hier einzunehmen. Von einem Stabsoffizier, der den Einzug in Freiburg mitmachte, habe ich eine Siegestrophäe zum Geschenk erhalten: es ist der Abdruck eines Siegel vom Jesuiten-Pensionat zu Freiburg, das er in der Kanzlei des Pensionats gefunden hat. Von andern merkwürdigen Objekten war nichts mehr im Jesuiten-Sitze zu finden, wohl aber eine Masse sehr verschiedener bürgerlicher, profaner Kleidungsstücke, welcher sich die frommen Väter bedienten, um die Welt unter allerhand Gestalten zu durchwühlen. So großprahlerisch die Vertheidigungswuth der Jesuiten-Regierung von Freiburg in der „Augsb. Postzeitung" ausposaunt wurde, so schimpflich haben sie sich bewährt diese Großthuereien! Hätte der Jesuitismus mit Gift und Dolch fechten können, so möchte er gesiegt haben; aber so, einer muthigen, begeisterten Armee gegenüber, fühlte er sich zu schwach, und mit Schimpf und Schmach bedeckt entschlüpfen seine Leiter und Schürer, Maillardoz und Fournier, und lassen das arme betrogene Volk rath- und hülflos in seinem Unglück allein! Höchstens bis zum Sonntag dürfte es währen, und es geht an das finstere Luzern, dessen Lenker so viel Familien-Unglück auf dem Gewissen haben. Der Stabsoffizier, von dem ich das Jesuiten-Siegel erhalten habe, hat mir erzählt: er sei mit seinem Korps in ein großes freiburgisches Dorf eingerückt; dort hätten sie außer einer hochschwangeren Frau und einem alten Mütterchen Niemand gefunden; die anderen Einwohner seien alle in die Wälder geflohen, so groß sei die Furcht vor den eidgenössischen Truppen. Man verlangte nun Essen und Trinken; aber es war nichts mehr zu finden; nur einen Laib Brod brachten die Armen herbei und reichten ihn den Soldaten hin. Diese nahmen ihn; jeder schnitt sich ein Stück davon, und fragte, was dies koste. Diese Frage setzte die armen Leute in großes Staunen; denn „es hätten ihnen die Herre gesagt, die Radikale, wenn sie chemmet, brennet Alles, was sie nicht mitnähme chönnet, und morde ihäch's, was se antreffet. Jetzt sehen mir, daß es nitt so ich, wie sie üs vorgeläge hänn." Ja, nur durch die abgeschmacktesten Lügen und Verläumdungen hat man das biedere Volk so weit gebracht; und viele Jahrzehnte dürften vergehen, bis es sich von seinen Wunden erholt haben wird. — Näheres über Freiburg erhalten Sie schneller durch Berner Blätter.

Tessin. (F. Obvtz.) Aus den Berichten, die der „Repubblicano" von den Ereignissen auf dem Gotthard vom 11. d. M. gibt, geht deutlich hervor, daß der Angriff der Tessiner von den Urnern und Wallisern gänzlich zurückgeschlagen wurde. Die Freiwilligen von Airolo, nicht gewöhnt an die grobe Musik der Kanonen, hätten sich zurückgezogen und zerstreut. Nichts desto weniger spendet der „Repubblicano" der Tapferkeit derselben großes Lob, muß aber doch gestehen, daß die Sonderbündler sich brav gehalten hätten. Ein neuer Angriff dieser auf Airolo ist nicht erfolgt; dagen seien von General Dufour Depeschen an Oberst Luvini gekommen, die in Uebereinstimmung mit dem ganzen Operationsplan den Zeitpunkt bestimmten, wann er den Angriff eröffnen solle.

Glarus, 17. Nov. (Fr. J.) Gestern Abend mußten die hier noch anwesenden Artilleristen und Scharfschützen schnell an die Gränze abgehen, Ihnen folgten bald die Kantonalschützen. Eine Stunde darauf erschallten im ganzen Lande die Sturmglocken und sogleich stand der Landsturm auf den Beinen. Es hieß, daß die Schwyzer 10000 Mann stark gegen Bilten anrücken, da sie aber sahen, daß man auf ihren Besuch gefaßt war, blieben sie zu Hause. Heute trifft eine Thurgauer Scharfschützenkompagnie hier ein.

Murten, 16. Nov. (F. Obvtz.) Bis gestern sind 50 Kranke von der Division Rilliet in das Spital von Payerne gebracht worden; die meisten scheinen nur leicht verwundet zu sein. In Monden sind zwei Wagen mit Verwundeten angekommen. Die Waadtländer behaupten, die Freiburger hätten in Verletzung des Waffenstillstandes verrätherischer Weise auf das Bataillon Volens und die Scharfschützencompagnie Gutel geschossen. Nach andern Angaben hätte Hr. Gutel durch ungeduldiges Vordringen während des Waffenstillstandes das Unglück verursacht. Die „Revûe de Genève" theilt folgende Auszüge aus einem Berichte des waadtländischen Divisionsstabes mit: Der bis Morgens 7 Uhr bewilligte Waffenstillstand hatte einige Ungewißheit in den Angriff der Positionen gebracht, dem Chef war jedoch vorbehalten, sich die Flanke zu sichern. In Ausführung der hierzu nöthigen Maßregeln wurde man mit dem Landsturm handgemein, und der Anführer der Redoute verletzte den Waffenstillstand durch sofortiges Feuern auf unsere Truppen. Die Brigade Bundi erlitt einige Verluste, ein Mann und ein Pferd wurden getödtet, drei Mann wurden verwundet. Die Brigade Veillon, die auf einer andern Seite angriff, litt mehr, sie hatte 14 oder 15 Todte und ungefähr 50 Verwundete. Die spät begonnene Affaire mußte wegen Nacht und Nebel unterbrochen werden, es war so finster, daß ein Grenadier in einen Graben fiel, ohne ihn gesehen zu haben, und fast hatte der Commandant Volens das gleiche Schicksal. Herr Veret mit drei Compagnien wurde dann zur Unterstützung abgesandt, allein der Oberst der Division ließ ihn zurückrufen, weil der Kampf auf den folgenden Tag verschoben sei. Es erfolgte sodann die Capitulation.

Luzern. (Nat. Z.) Den 16. d. M. ist der Große Rath außerordentlich zusammengetreten, vermuthlich um nun in Erwägung zu ziehen, ob nach dem Rücktritte Freiburgs am Sonderbund festzuhalten sei. — Zweihundert Oberwaldner haben uns auf die Nachricht, daß Berner am Brünig stehen, verlassen, um ihre Heimath zu vertheidigen.

Von der Luzerner Gränze, 17. Nov. (Schw. M.) Seit Freiburg ohne Schwertstreich gefallen ist, wenden sich die Operationen gegen Luzern, und schon ist das Hauptquartier des Obergenerals Dufour in Aarau angelangt. Die umsichtige Taktik, welche bisher den Feldzug geleitet und es möglich gemacht hat, ohne Blutvergießen des so stark verschanzten Freiburgs Meister zu werden, flößt den eidgen. Soldaten das größte Zutrauen ein und zügelt die Ungeduld, mit der man im Sturmschritte den Feldzug zu beendigen hoffte. Während der Kanton Luzern immer enger umschlossen wird, während Noth und Muthlosigkeit dort von Tag zu Tag zunehmen, herrscht bei der Tagsatzungsarmee die größte Zuversicht, und die treffliche Verpflegung der Soldaten trägt nicht wenig dazu bei, dieselbe und den Gehorsam gegen die Führer zu befestigen. Gestern wurde das luzernische Dorf Pfäffikon ohne Widerstand eingenommen, und die Bewohner wurden ohne irgend eine Gewaltthätigkeit entwaffnet. Dort und aus Privatberichten, welche immer über die Gränze schleichen, vernahm man, daß in der Armee des Sonderbundes bedeutende Entmuthigung eingebrochen sei. Die nutzlosen Ausfälle auf aargauisches Gebiet, der Mangel an Sold, die Theuerung der Lebensmittel und vor Allem das Ausbleiben des längst erwarteten und von den Führern lebhaft gewünschten Angriffes haben die Leute kühler gestimmt, und die seit langer Zeit hervorgerufene religiöse Erregtheit scheint in völlige Abspannung umschlagen

wollen. Die Schwyzer Truppen haben nicht Mannszucht, die Walliser sind schwierig und mußten zum Theil in die Kasernen konsignirt werden, viele von den Luzernern weigern sich, ferner die Gränze zu überschreiten, und deßhalb ist es nicht zu verwundern, daß plötzlich der gr. Rath zusammenberufen wurde, während derselbe doch die unbedingteste Vollmacht in die Hände der Regierung niedergelegt hatte. Viele Mitglieder des gr. Rathes, welche zum Aeußersten gestimmt hatten, durften sich schon lange nicht mehr in ihrer Heimath blicken lassen, sondern hatten sich in Luzern aufgehalten. Welche Maaßregeln von den Führern dem gr. Rathe vorgeschlagen werden, ist zur Stunde noch unbekannt, aber es ist nicht unmöglich, daß ohne fernere Waffengewalt der Sonderbund seine Hauptstütze, Luzern, verlöre, und in sich selbst zusammenbräche.

Das Solothurner Blatt schreibt aus Solothurn: Der hiesige Platzkommandant, Kavalleriebrigadechef Rieter aus Zürich, hat den beiden französischen Gesandtschaftsattachés, welche die achtzig Jesuitenzöglinge nach Basel geleiteten, eine Lektion gegeben, aus welcher sie unschwer lernen konnten, was ein Schweizer unter Ehre und Mannszucht versteht. Sie ersuchten ihn nämlich dringend um ein militärisches Geleit, damit sie mit ihren Knaben ungefährdet die Grenze erreichen könnten. Hr. Rieter belehrte sie aber, daß sie in einem Lande seien, dessen Bürger nicht Kindern den Krieg machen und die daher auch das Mißtrauen nicht verdienen, als ob man Kinder gegen sie beschützen müsse. Mein Wort, sagte er, bürgt Ihnen, daß sie sicher reisen.

In Folge der Feindseligkeiten von herumziehenden Landstürmern ist Freiburg in Belagerungszustand erklärt worden. Das zwölfte Berner Bataillon besetzt einen Theil des deutschen Bezirks, um den Landsturm vollends zu entwaffnen, und den grausenerregenden Drohungen ein Ende zu machen.

Frankreich.

*Paris. Es ist aufs neue ernstlich die Rede davon, die Befestigungswerke von Paris zwischen Vaurier und Mont Valerien zu verstärken. Eines dieser Werke soll im Park von St. Cloud nächst dem Schlosse auf der Hochebene errichtet werden, welche die Straße von Sevres beherrscht, ein zweites auf der Höhe nach der anderen Seite von Sevres zu, ein drittes bei Meudon nächst dem alten Schlosse, ein viertes bei Montretout, dem höchsten Punkt der Höhe von St. Cloud. Der König hat alle diese Punkte mit Ingenieuren in Augenschein genommen. Er will den Bau des Forts im Parke von St. Cloud aus der Civilliste bestreiten, und die übrigen sollen auf Staatskosten mittelst Kammervortrag erbaut werden.

Italien.

Rom, 13. Nov. (N. K.) Merkwürdig ist es, daß die Streit-Frage im Vaterlande auch den hiesigen Schweizern zum Theil in den Köpfen spuckt, indem nemlich mehrere aus den Staaten des Sonderbundes als getrennt von den übrigen mit einer besondern Fahne an dem großen Festzuge Theil zu nehmen begehrten. Glücklicher Weise gelang es indessen den vernünftigen Vorstellungen der Einsichtigen, diesem elenden Hader ein Ende zu machen, so daß nun alle der gemeinsamen Bandiera ihres Landes folgen. Dieselbe soll aber wegen des Bürgerkriegs mit Flor umwunden werden. Dasselbe soll auch wegen der unglücklichen Händel rücksichtlich Fivizzano's mit der toskanischen Fahne stattfinden. Unter allen Fremden von den verschiedensten Nationen herrscht eine gewaltige Bewegung, und Alles wird den großen Zug auf die angegebene Weise begleiten. Schon morgen Abend wird die Stadt glänzend erleuchtet sein. Fürst Alexander Torlenia hatte den Plan, einen großen Ball in seinem Theater Apollo unentgeltlich zur Feier des großen Festes zu geben. Die beauftragte Deputation hat aber für zweckmäßig erachtet, eine Einnahme zu stipuliren, deren Erträge zu Gunsten der Asili d'infanzia bestimmt sind, und der Fürst hat bereits seine Beistimmung dazu ertheilt.

Turin, 17. Nov. (N. K.) Die heutige Gazetta piemontese enthält ein kgl. Edikt, durch welches die Spezialjurisdiktionen des Ordens des heil. Mauritius und Lazarus, der Sanitätsbehörden, des Hofauditors, des k. Jagdamtes und der Kriegsgerichte (in Zivilsachen, welche von den dienstlichen Beziehungen der Militärs unabhängig sind) und der Justizkommission für erledigte Abteien und Stifter, gemäß den Grundzügen der neuen Reformen vom 26. Okt. förmlich aufgehoben werden. Das Edikt tritt mit dem 1. Mai ins Leben.

Galizien.

Krakau, 7. Nov. (Sch. M.) In Lemberg sind beabsichtigte Brandstiftungen noch zeitig genug entdeckt worden, und der Gouverneur, Graf Stadion, hat für gut befunden, die politischen Gefangenen, welche man in der Verwirrung des Brandes aus ihren Kerkern retten wollte, in ein sichereres Lokal transportiren zu lassen.

* Der „Gazette des Tribunaux" wird aus Krakau vom 4. November über die Ermordung des Criminal-Gerichts-Präsidenten Zajaskowsky folgendes gemeldet: Im Begriffe nach Hause zu gehen, begegneten dem Präsidenten am Ende der St. Annastraße zwei in große Mäntel gehüllte Personen, und traten zwischen ihn und dem mit der Laterne vorangehenden Bedienten; einer derselben sagte das Wort „Ten"! so viel als: „er ist's" und gab sodann dem Präsidenten einen mächtigen Schlag auf die Schulter, indem er ihm sagte: „Wie geht's mein Freund"! und als sich hierauf Zajaskowsky dem Fragenden zukehrte, schoß der andere Unbekannte ihm 2 Pistolenschüsse durchs Ohr, so daß er todt zusammenstürzte. Der Bediente des Ermordeten deponirte, daß wenige Minuten vor der Begegnung mit den Mördern sein Herr zu ihm gesagt hatte: „Heute Abend ist es so dunkel, daß, wenn uns einer angreifen wollte, wir es nicht wahrnehmen könnten!" Es waren das seine letzten von einer trüben Ahnung eingegebenen Worte. Gleich nach der That wurde Generalmarsch geschlagen, die Truppen traten unter die Waffen, und des andern Morgens wurden die Straßen von Soldaten- und Polizeiagenten besetzt gehalten, und nur ganz zuverlässige, durch Päße legitimirte Personen durchgelassen. Sofort wurden aufs neue ältere politisch verdächtige arretirt, die man seither wegen Mangels an Ueberführungen auf freiem Fuß gelassen hatte. Es mag nun wohl 15 Jahre her sein, als Zajaskowski einen Brief aus Brüssel von einem katholischen Priester empfing, der politische Vergehungen wegen in Krakau gefangen gesessen und sich geflüchtet hatte. In diesem Briefe drückte ihm der Priester sein Bedauern aus, ihn wegen zu weiter Entfernung nicht persönlich für alle die Härte belohnen zu können, deren Opfer er während seiner langen Haft gewesen, er habe jedoch einen Freund beauftragt, die heilige Schuld an seiner statt gegen ihn abzutragen. Zajaskowsky soll auch damals dem Priester gesagt haben, er werde sein Verbrechen am Galgen büßen, dieser aber ihm erwidert haben: „Bis ich gefangen werde, modern ihre Knochen längst!" — Als nun gestern frühe die Polizei durch Maueranschlag veröffentlichte, daß der Staat durch Meuchelmord des Zajakowsky's einen seiner treusten Diener verloren habe, fand man diesen mehrfach abgerissen, und statt seiner den mit folgendem beschriebenen Zettel: „In Krakau leben noch 16 Personen, die dem gleichen Loose wie Zajaskowsky verfallen. — Zajaskowsky gehörte zu der früher in Krakau bestandenen, aus russischen, österreichischen, preußischen und krakauischen Kommissären zusammengesetzten, gemischten Untersuchungskommission, und als ihn einmal einer seiner preußischen Kollegen vor seiner übergroßen Härte gegen die politisch Verdächtigten warnte, weil man denn doch die Folgen davon nicht absehen könne, antwortete er: er befürchte nichts, kenne seine Leute, und wisse, wie man mit ihnen verfahren müsse."

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

In **Joh. Palm's** Hofbuchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen in Bamberg im **literar. artist. Institut** zu haben:

Beiträge für die Baukunst

mit vorzüglicher Hinsicht

auf Bayern.

Von

Heinr. Freiherrn von Pechmann,

königl. bayer. geheimen Oberbaurath, Ritter ꝛc.

Erster Theil.

Mit 3 Tafeln Abbildungen.

Geh. fl. 2. 24 kr.

Der Herr Verfasser hat in diesen Beiträgen einen reichen Schatz von Erfahrungen niedergelegt, die derselbe während seiner langjährigen Praxis besonders im Land- und Wasserstraßenbau gemacht hat. Sein Vorschlag zur Verbesserung der **Getreide-Magazine**, mit erläuternden Abbildungen versehen, dürfte gerade jetzt, da man sich mit diesem Gegenstande so vielfach beschäftigt, die größte Beachtung verdienen, so wie die Geschichte und Beschreibung des Bauentwurfs für den Ludwigs-Kanal sicher das Interesse aller Baukundigen erregen wird.

(Vorräthig in der **Hohbachschen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg**)

Schrannenpreise.

Amberger Schranne vom 13. Nov. Waizen, 21 fl. 11 kr. Korn 14 fl. 51 kr. Gerste 12 fl 48 kr. Haber 6 fl. 33 kr.

Bamberger Schranne vom 17 Nov. Weizen 19 fl. 45 kr. Korn 14 fl. 20 kr. Gerste 11 fl. 34 kr. Haber 4 fl. 46 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Wezlar, Kfm. v. Cöln. Bar. v. d. Tann v. Schweinfurt. Dr. Korte, k. Adv. v. Nürnberg. Steyhan, Kfm. v. Friedberg.

(Deutsches Haus.) Bar. v. Gros-Trockau v. Gleisenau. Dpt. Oberingen. v. München. Kfte: Thormeride v. Lyon. Lauterbach v. Gräfenthal. Steffens v. Brüssel. Thomhard v. Gotha. Madam Blanchon v. Paris.

(Drei Kronen.) Kfte: Reising v. Cöln. Correll v. Mainz Steidele v. Ulm. Stöblein v. Cronach. Wirth. Priv. v. Meiningen. Freund, Kfm. v. Frankfurt. Wilmer, Architekt v. Prag. Felzinger Priv. v. Mannheim. Bernklau k. Postfunktionär v. Nürnberg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 329. Bamberg, Donnerstag 25. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die neue Züricher Zeitung über die Schweizer Angelegenheiten. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — XX. öffent. Sitzung der Abg.-Kammer. — Kammerbeschluß in Betreff der Gesetzgebungsfrage. — VII. Sitzung der Reichsräthekammer.) Mannheim. (Karl Blinds Entlassung aus der Untersuchungshaft.) Schweiz. (Berichte aus Basel, Bern, Zürich, Aarau, Freiburg, Unterwallis und Baselland über den Stand der Dinge und die neuesten Vorfälle in der Schweiz.) Frankreich. Paris. (Frln. Deluzy's Freilassung.) Schweden und Norwegen. Gothenburg. (Unruhige Auftritte.) Rußland und Polen. (Die Cholera.)

Die neue Züricher Zeitung über die Schweizer Angelegenheiten.

„Ist eine gründliche Pacifikation der Schweiz möglich? Diese Frage glauben wir unbedingt mit Ja! beantworten zu dürfen. Damit sind wir weit davon entfernt, den Gedanken zu hegen, es werde nun in der Schweiz nur eine Partei herrschen und gebieten und jeder Parteikampf ein Ende haben; dieses Ergebniß der militärischen Erhebung der Eidgenossenschaft läge auch gar nicht in unsern Wünschen. Dahin aber kann und soll es kommen, daß die Parteien mit rechtlichen Waffen sich bekämpfen und daß Landesverräther aus allen schweizerischen Parteien ausgestoßen werden. Diejenige Partei, die dem Alten den Vorzug gibt vor dem Neuen, die der politischen Rechtsgleichheit und allen ihren Folgerungen abhold ist, wird fortbestehen in unserm Vaterlande und den Kampf mit der Neuzeit und ihren Ideen fortführen, bis die Bildung der Volksmassen so weit gediehen sein wird, daß jene mittelalterlichen Ueberreste nur noch als antiquarische Kuriositäten Geltung haben werden, wie dies in mehreren Schweizerkantonen schon der Fall ist. Hier kann nur die Zeit wirken. Ganz anders verhält es sich mit der ultramontanen Partei. Fremden Ursprungs, verfolgt sie fremde Zwecke gemäß dem jesuitischen Spruche: „der Zweck heiligt die Mittel!“ Gegen diese Partei muß nebst der geistigen auch die eiserne Waffe gebraucht, diese Partei muß mit aller Macht darniedergehalten werden. Diese Partei, die an der Menschheit den entsetzlichsten Verrath begeht, indem sie dieselbe zur Thierheit herabwürdigt, schreit sich natürlich noch weit weniger, das Vaterland zu verrathen. Kennt sie doch kein Vaterland! Die große Lüge der Religionsgefahr, wodurch es allen möglich war, so viele Tausende zu berücken, ist das Werk dieser Partei. Zwar haben auch protestantische Blätter, die nicht zu den ultramontanen gezählt sein wollen, diesem Treiben nach Kräften Vorschub geleistet und zur Verbreitung der großen Lüge möglichst beigetragen; dennoch hätten sie beim besten Willen wenig ausgerichtet, wenn sich nicht das Jesuitenthum der Sache angenommen haben würde, wenn nicht das lebendige Wort unwürdiger Geistlichen, die dem Jesuitismus sich verschrieben, dazu gekommen wäre. Eine gründliche Pacifikation der Schweiz ist nur dadurch möglich, daß die Jesuiten-Partei unschädlich gemacht wird. Das geschieht zunächst durch Entfernung aller Jesuiten aus der Schweiz. Die Jesuiten im Frack verlieren dadurch ihre Stütze; verdorren werden sie, wie die vom Stamme getrennten Zweige eines Baumes. Daß aber die Jesuiten nicht bald vermummt wieder einschleichen in die Schweiz, ist es erforderlich, daß in den Kantonen, in welchen das Jesuitenthum seinen Hauptsitz aufgeschlagen hatte, die Männer, welche die Schweiz dieser ausländischen Macht verkaufen wollten, von allen öffentlichen Stellen entfernt werden. Wahrlich eine gelinde Strafe für Rebellen und Hochverräther, für die, welche die Tagsatzung dazu zwangen, über achtzigtausend Mann unter die Waffen zu rufen! Wahrlich eine gelinde Strafe für das vergossene Blut und die ungeheuren Geldopfer! — Freiburg und Luzern zählten auch schon zur freisinnigen Eidgenossenschaft. Diese Kantone werden zu derselben zurückkehren, wenn das Wirken der Jesuiten und ihrer Knechte aufhört und das Volk dieser Kantone den entsetzlichen Betrug, den seine Führer an ihm begangen, erkannt haben wird. Und zu dieser Erkenntniß wird das Volk kommen, besonders, wenn auf das jesuitische Schreckensregiment wahrhaft volksfreundliche Regierungen folgen. Zug hat auch seine liberalen Zeiten gehabt und besitzt jetzt noch die schönsten liberalen Kräfte. Schwyz stand eine Zeit lang, ehe die Jesuiten einzogen, ebenfalls auf Seite des Liberalismus und in Wallis ist die liberale Partei allein jesuitischem Verrathe erlegen. Uri und Unterwalden blieben sich seit langer Zeit stets gleich und werden sich gleich bleiben. Ohne Luzern und Schwyz sind sie ungefährlich. Der Zeit mag es überlassen bleiben, Lichtstrahlen in jene Bergthäler zu senden. Noch dauert der Kampf und es kann noch heiße Stunden geben. Gut ist es aber, daß man dessen Bedeutung noch vor dem endlichen Ausgange sich recht klar mache. Seitdem der Sonderbund die Eidgenossenschaft gezwungen hat, zu den Waffen zu greifen, seitdem seinetwegen Blut geflossen ist, kann die Sonderbundsfrage nicht mehr von der Frage gründlicher Pacifikation der Schweiz getrennt werden. Diese eine Frage zu lösen ist gerade jetzt der entscheidende Moment unablässig gegeben, und dazu auch in Freiburg durch Aufstellung einer provisorischen Regierung ein guter Anfang gemacht worden. Möge dies weiter so fortgehen und die Tagsatzung durch weitere günstige Erfolge unserer Waffen in den Fall gesetzt werden, allgemeine Maßregeln zu dieser gründlichen Pacifikation der durch die Jesuitenpartei so lange und so arg beunruhigten Schweiz energisch zu treffen!“

Feuilleton.

Die Einnahme von Freiburg. Erzählung eines Augenzeugen.

Bern, 17. Nov. Die Nachricht von der Unterwerfung Freiburgs wird Ihnen längst zugekommen sein, bevor ich im Stande gewesen wäre Ihnen diese wichtige Thatsache mitzutheilen. Dessenungeachtet beeile ich mich, so eben mit einer kleinen Verletzung aus dem Felde nach Bern zurückgekehrt, Ihnen einige nähere Details über das besprochene Ereigniß zukommen zu lassen. Die Brigade Bontemps, zu welcher ich gehöre, rückte Freitags den 12. etwa 4000 Mann stark, und mit zwei Compagnien Artillerie und zwei Compagnien Scharfschützen versehen, bei Laupen in das Gebiet des Kantons Freiburg ein. Ohne Widerstand drang dieselbe am nämlichen Tag bis auf eine Entfernung von kaum fünf Viertelstunden von der Hauptstadt vor, und lagerte sich die Nacht über auf freiem Felde. Auffallenderweise wurde der folgende Tag ganz in Unthätigkeit verbracht, obschon bis dahin noch kein Feind uns zu Gesicht gekommen war. Wie ich später erfuhr, erwartete unser Brigadier vergebens die Ordre zum Angriff auf die Verschanzungen auf der Anhöhe bei der Nordseite der Stadt. Gegen Abend, als die Truppen schon wieder ihr Nachtlager bezogen hatten, vernahmen wir plötzlich den Kanonendonner des Angriffs der Waadtländer Truppen welche auf der entgegengesetzten Seite von Bulle her, gegen Freiburg vorgedrungen waren. Trotz der Aufregung, welche sich in unserm Lager bemerkbar machte, erhielten wir den Befehl, ruhig die plötzlich verlassenen Lagerplätze wieder zu beziehen; wo wir auch, wie in der vorigen Nacht, unter freiem Himmel campirend, mit nicht geringer Sehnsucht den Morgen erwarteten. Trotz der schlechten Witterung und der bedeutenden Strapazen zeigte sich bei den Truppen keine Unzufriedenheit, und überhaupt herrschte, mit wenigen Ausnahmen, ein vortrefflicher Geist bei denselben. Auch kamen nur wenige Krankheitsfälle vor. Sonntag Morgens endlich durften wir aufbrechen und gegen die Stadt vorrücken. Eine Anhöhe um die andere wurde von den Schützen und Scharfschützen erstiegen. Dann und wann vernahmen wir, die nachrückende Hauptcolonne, einzelne Flintenschüsse von unsern vorangehenden Waffenbrüdern. Zu unserer großen Verwunderung bekamen wir aber bis fast vor die Thore Freiburgs keinen Feind zu Gesichte. Der Landsturm zog sich immer bei den ersten Schüssen unserer Tirailleurs zurück. Plötzlich sah ich Hrn. Brigadier Bontemps mit seinen Adjutanten mit verhängtem Zügel voransprengen, und bald darauf ebenso zurückkommen. Von dem was er zu unserm Bataillonschef sprach, verstand ich bloß daß wir uns bald dem verschanzten Lager der Feinde gegenüber befinden würden. Unwillkürlich ließ ich meine Blicke über die dichtgedrängten Reihen meiner Waffenbrüder hingleiten, um den Eindruck zu lesen den diese

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 22. Nov. Die Tagesordnung zur heutigen öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten verzeichnet: 1) Vortrag des II. Ausschusses über die bisher ausgearbeiteten Referate „die von der Regierung den Ständen des Reichs vorgelegten Nachweisungen über die Verwendung der Staatseinnahmen im Jahre 18⁴⁴/₄₅ betr.", worüber morgen Berathung gepflogen wird; 2) Vortrag des Referenten im II. Ausschuß über die Vorstellung der Vorstände der israelitischen Cultus-Gemeinde in München, die Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen betreffend; 3) Berathung und Schlußfassung über den Antrag des Abg. Pfarrer Dr. Rammoser die Vergütung der Naturalbezüge nach dem Normalpreis für Studienlehrer und Professoren betr.; 4) Vortrag, Berathung und Schlußfassung über die Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe, den Beschluß der Kammer der Abgeordneten vom 16. Okt. die Freiheit der Presse betr.; 5) Berathung und Schlußfassung über die Anträge mehrerer Abgeordneten, die Fixirung und Ablösung der grundherrlichen Lasten betr.; 6) Vortrag des Sekretärs des Petitionsausschusses über die geprüften Anträge der Abgeordneten; Berathung und Schlußfassung über die Zulässigkeit der von dem Ausschusse zur Vorlage an die Kammer geeignet befundenen Anträge. — Am Ministertische: die Herren Min.-Verweser v. Maurer, Frhr. v. Zu-Rhein, v. Zenetti, die k. Commissäre v. Wanner, Pfeuffer, Benning, Neumaier, Habel. Nach Verlesung des Einlaufs wurde der sub. Nr. 1 der Tagesordnung rubrizirte Vortrag erstattet; der in der jüngsten Sitzung gefaßte Beschluß über den Viertarif sammt den Anträgen verlesen. — Del. Götz erstattete nun Vortrag über Nr. 3 der Tagesordnung. Oberstudienrath v. Neumayer verwies auf die allerhöch. Verordnung vom Jahre 1845, wodurch den Professoren und Studienlehrern große Vortheile zugewendet seien, namentlich pragmatische Rechte und Erhöhung ihrer Gehalte. Das gegenwärtige Ministerium theile zwar die Prinzipien des vorigen nicht, doch seien die Billigkeitsgründe über die Rechtsgründe so überwiegend, daß eine Interpretation überflüssig erscheine. Zu Gunsten des vorigen Ministeriums lasse sich anführen, daß seit 20 Jahren die gleiche Besoldungsnormirung gegolten habe. Die Billigkeit erfordere nun, daß die Ablösungsverordnung vom Jahre 1845 über die Getreidnormirung auf die älteren und neueren Professoren Anwendung finde. Ob dieß geschehen dürfe, habe das Ministerium allerh. Orts sich befragt, und es könne die freudige Eröffnung machen, daß durch allerh. Befehl alle Professoren die Vergütung der Naturalbezüge nach dem Normalpreise erhalten sollen, sofort nicht einzelne Professoren diese Vergütung abweisen, resp. die Beibehaltung der Gehaltsbezüge wünschen sollten. Somit sei dem Antrage des Dr. Rammoser noch eher entsprochen worden, als derselbe auf offiziellem Wege an den Thron gelangte. Abg. Engelhardt sprach für die Professoren in Mittelfranken, Schnetzer für die in Kempten, welche die Wohlthat der bezeichneten allerh. Verordnung noch nicht empfinden konnten. Abg. Leipold vertrat das Interesse der lateinischen Schule in Rothenburg, wo früher ein reich dotirtes Gymnasium war. Der Stadt habe die Stiftungsfonds eingezogen, aber den dortigen Studienlehrern wolle man nicht einmal die Vortheile der Verordnung von 1845 zuwenden. Auch Bar. Lindenfels sprach für die Professoren. Del. Bauer erklärte den k. Centralschulbücherverlag nachtheilig für die Wissenschaft und ihre Lehrer; er sei ein Hemmschuh wissenschaftlicher Regsamkeit und Produktivität, wodurch den Lehrern jeder ehrenvolle Nebenverdienst abgeschnitten sei. Del. Scholler sprach seinen innigen Dank aus für das neue Ministerium, besonders für das, was es bezüglich der Lehrer gethan; aber auch der Lehrgehalt müsse gebessert werden. Die Verfügung, weltliche Lehrer an die höheren Unterrichtsanstalten zu berufen habe, den allgemeinsten Beifall. Oberstudr. v. Neumayr bemerkt, die Lateinschulen seien vom vorigen Ministerium als Lokalanstalten betrachtet und deshalb in die Verordnung von 1845 nicht einbegriffen worden. Das jetzige Ministerium huldige dieser Ansicht nicht. Dr. Ruland nimmt die geistlichen Lehrer in Schutz, worauf der Min.-Verweser Frhr. v. Zu-Rhein die Maßregel der Berufung weltlicher Lehrer als aus dem Bedürfniß der Jugendbildung überhaupt hervorgegangen schildert; die Regierung müsse unter den Capacitäten eine Auswahl haben; ihre Wahl dürfe nicht auf einen einzelnen Stand beschränkt sein. Auch der Mangel an Geistlichen für Seelsorger habe zu diesem Entschlusse bestimmt. Abg. Rieder ist für Rammoser's Antrag. Del. Lechner, für die vom Ministertische ausgesprochenen Worte auf's wärmste dankend, erinnerte zugleich an das traurige Schicksal der deutschen Schullehrer. In ähnlicher Weise sprachen die Dekane Rammoser und Götz, welch letzterer auch gegen den Centralschulbücherverlag das Wort nahm, wodurch den Buchhändlern die größten Nachtheile zugehen, während die Regierung der Erziehung die engsten Schranken setzen könne. — Auf den Grund der ministeriellen Erklärung wurde hierauf Rammoser's Antrag zurückgenommen.

(N. Kor.) (Kammerbeschluß.) Die Kammer der Abgeordneten an die Kammer der Reichsräthe. Die Kammer der Abgeordneten beehrt sich der Kammer der Reichsräthe anzuzeigen, daß sie in ihrer heutigen öffentlichen Sitzung nach erstattetem Vortrage ihres ersten Ausschusses über die Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe auf den Antrag, die Vorlage eines Gesetzentwurfs über die Behandlung neuer Gesetzbücher betreffend, und nachdem von Seite der Antragsteller das Ansinnen gestellt worden war, den bezeichneten Antrag in Erwägung der durch den Verlauf der Zeit veränderten Verhältnissen zurückziehen zu dürfen, beschlossen habe, es sei diesem Ansinnen statt zu geben. Sie gibt zugleich der jenseitigen Würdigung anheim, ob dem gedachten Antrage Folge zu geben sei. München, 19. November.

München, 22. Nov. (N. Kor.) Die Kammer der Reichsräthe wird heute ihre VII. Sitzung halten. Auf der Tagesordnung stehen: Vortrag, Berathung und Abstimmung 1) über die Legitimation des erblichen Reichsrath Grafen von Deroy, 2) über den Antrag des Abgg. Lechner und Dr. Edel, Schutzmaßregeln gegen Noth und Theuerung betr. und 3) über den Antrag des Abg. Schlund, die Umwandlung und Fixirung der Mahlöhne betr.

Die Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe „die Presse" betr., stimmt der I. Sekr. Dr. Kirchgeßner für die Annahme der Redactionsveränderung, ebenso Bar. v. Closen, Schnetzer und v. Scheuerl.—v. Zenetti nimmt für die Censur das Wort und zwar auf den Grund des III. Edikts; er denke an eine ehrenhafte (sic!) Censur nach dem Edikt. Dem Antrag auf Gebung eines Preßgesetzes sei er nicht entgegen, besonders wenn öffentliches und mündliches Verfahren eintritt. Eine nachfolgende Beschlagnahme von Zeitungen führe Uebelstände herbei ꝛc. Beschlossen wurde, dem I. Modifikations-Antrage der K. d. Reichsräthe beizutreten. Bezüglich des II. Antrags bemerkt v. Zenetti auf eine Interpellation des Frhrn. v. Closen, er habe die Nachcensur nur mit der Rechtswohlthat übernommen, jede Beschwerde werde die geeignete Würdigung finden. Endlich wurden alle Modifikationen der Kammer der Reichsräthe angenommen.

Baden. — Mannheim, 21. Nov. (Fr. J.) Der hiesigen „Abendzeitung" zufolge ist der, angeblich wegen Verbreitung revolutionärer Flugschriften vor längerer Zeit in Neustadt verhaftete und seit einem Vierteljahr in Frankenthal deßhalb in Untersuchungshaft befindlich gewesene Studiosus Karl Blind seit vorgestern aus dem Kerker entlassen worden. Die Rathskammer zu Zweibrücken hat nicht allein beschlossen, Hrn. Blind wegen aller ihm zur Last gelegten Dinge nicht vor die Assisen zu stellen, sondern die Rathskammer zu Frankenthal

---

Nachricht auf den Zügen der des Kampfes noch Ungewohnten hervorbringen würde. Sie waren still und ernst — aber auch nicht ein Zeichen von Furcht oder Angst war auf den meist bartlosen, jugendlichen Gesichtern bemerkbar. Der imposante Zug welcher hinter einer Anhöhe Halt gemacht hatte, setzte sich still und schweigend in Bewegung. Die Anhöhen welche uns noch dem Blick des Feindes entzogen, wurden rasch aber vorsichtig erstiegen. Und Ihr Correspondent will es bekennen daß, obschon frei von unmännlicher Furcht, seine Pulse etwas schneller schlugen, als er plötzlich, nur durch ein Thal von uns getrennt, die stark besetzten Verschanzungen des Feindes, dessen Kanonen die ganze Umgegend mit Vortheil hätten bestreichen können, wahrnahm. Deutlich konnten wir sehen wie die todesschwangern Rohre auf uns gerichtet wurden. Schnell ließ der Brigadier die Bataillone entfalten; um dieselben soviel wie möglich vor den mörderischen Wirkungen der feindlichen Kanonen zu sichern. Die Artillerie zog sich seitwärts zu einem Flankenangriffe. Unweit vor uns in einem Walde, in der Tiefe des Thales standen etwa 1000 Mann Freiburgischen Landsturms. Unsere Schützen begannen eben ihr verderbliches Feuer auf diesen Feind, als im entscheidenden Momente die Erklärung der Regierung von Freiburg anlangte daß sich die Stadt ergeben wolle. Es mochte dieses Mittags zwischen 12 und 1 Uhr sein.

(Schluß folgt.)

Berlin, 15. Nov. Die Polizei belegte vor einigen Tagen einen der erschienenen und unter der Gunst der Zwanzigbogen-Freiheit gedruckten Roman der bekannten Schriftstellerin L. Mühlbach: „Die Tochter einer Kaiserin", mit Beschlag und nahm die noch vorgefundenen wenigen Exemplare weg. Das Buch behandelt russische Geschichtsverhältnisse aus der Zeit der Kaiserin Elisabeth, mit einigen starken Hindeutungen auf die Gegenwart Rußlands.

Charade.

(Zweisylbig.)

Erste Sylbe.

Ein tapfrer König, aller Welt bekannt,
Ein Kaiser, lieb dem Volk in seinem Land.

Zweite Sylbe.

Bald stark, bald schwach, bald grob, bald fein,
Nur schön, soll's werth dem Damen sein.

Das Ganze.

Du trifft es stets in großer Zahl
In jedem guten Büchersaal.

hat auch einen subsidiarischen Antrag des Staatsprocurators verworfen, worauf Hr. Blind seine verkümmerte Freiheit erhielt. Auch wird auf das bestimmteste dem früheren Gerüchte widersprochen, als habe Blind der mitangeklagten Mad. Cohen die Schuld zugeschrieben, die schon vor ihm ihre Freiheit wieder erlangte.

Schweiz.

(Obpstz.) Mit Bezug auf die gegenwärtige Lage des Kantons Freiburg sagt die „Basler Zeitung" in einem längeren Artikel: „Blicken wir nun auf den Jammer des freiburgischen Volkes. Dieser schlichte, gute, unverdorbene Volksstamm vertraut seinen geistlichen und weltlichen Führern, wird durch dieselben zum Kampfe auf Tod und Leben für seine Freiheit und seine Religion aufgeopfert, und dann im entscheidenden Augenblick im Stiche gelassen. So wird eine edle sittliche Kraft, das Vertrauen, in der Seele des Volkes gemordet, und dasselbe in einen Abgrund von Unglück hineingestürzt. Wird etwa die Aufklärung dadurch gewinnen? Nein, an der Stelle des Vertrauens füllt blinde Wuth die Seele und macht sich bereits durch Verbrechen und Grausamkeiten an eidgenössischen Truppen Luft. Folgen davon sind verstärkte Occupation und vermehrte Strenge, welche selbst wieder den Grimm steigern dürften. Man hat Freiburg vom Sonderbund abgelöst, aber man wird vielleicht genöthigt sein, diesen Mißstand wie eine eroberte Provinz zu behandeln, und eine Erbitterung zu pflanzen, die Generationen durch lebendig bleiben wird!"

Bern, 18. Nov. (Fr. J.) General Dufour hat vor acht Tagen das von einem seit dem Untergange Polens in der Schweiz angesessenen Kavallerieoffiziere an ihn gestellte Ansuchen, als Freiwilliger den Eintritt ins eidg. Heer zu erhalten, folgendermaßen beantwortet: „Hr. Hauptmann! Wie sehr mich auch Ihr Dienstanerbieten gerührt und zum Danke verpflichtet hat, muß ich doch dasselbe ablehnen, weil die Militärreglemente und alle Antezedentien die Zulassung von fremden Offizieren in unsern Reihen nicht gestatten, besonders wenn es sich um einen Krieg unter Bürgern handelt. Derjenige Theil, der einen solchen Beistand annähme, müßte sich selbst Geringschätzung zuziehen. Mit Bedauern mußte ich schon vielen andern fremden Offizieren eine solche Antwort ertheilen, da ich die Aufopferung zu würdigen weiß. Entschuldigen Sie also und genehmigen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung. W. H. Dufour." (Die Sonderbündler, denen ein Graf von Schweinitz und ein Fürst von Schwarzenberg beispringen, mögen daraus entnehmen, daß die Eidgenossenschaft sich stark genug fühlt, mit ihren eigenen Kräften den Sonderbund aufzulösen.)

Der Angriff gegen Luzern wird nun gehörig vorbereitet. Die Division Burkhardt wird auch dabei sein.

Bern, 19. Nov., Abends. (Obpstz.) Die Deputation der Murtener, welche hier die Einverleibung dieses protestantischen Bezirks in den Kanton Bern betreiben sollte, ist begreiflicher Weise unverrichteter Dinge heimgekehrt. Die guten Leute konnten kaum begreifen, daß Bern und die Eidgenossenschaft keinen Eroberungskrieg führen, daß es sich bei der Exekution um nichts anders als Herstellung des Friedens und der Ordnung im Vaterlande handelt. Nach einem beim Kriegsrath eingegangenen Schreiben hat der Kantonstheil Appenzell Innerrhoden seine 400 Mann Contingent zur Division Gmür stoßen lassen; man sucht sich dort wie in Basel-stadt der Eidgenossenschaft zu nähern, seitdem die Unhaltbarkeit des Sonderbundes zur Gewißheit geworden ist. Aus Sumiswald und Huttwyl, wo Ochsenbein mit den Berner Reserven steht, erfahren wir, daß Muthlosigkeit unter den Sonderbundstruppen eingerissen ist. Der gr. Rath ist in Luzern versammelt. Es verlautet von Capitulationsvorschlägen; die Familien Arnold, Balthasar, Elgger und Sonnenberg, welche während der wenigen Tage hoffnungsvolle Söhne verloren haben, rathen zum Frieden; der General Salis-Soglio soll die Regierung der geflissentlichen Täuschung hinsichtlich der Volksstimmung in den liberalen Kantonen beschuldigt haben. Der gr. Rath soll permanent bleiben.

Bern, 18. Nov. (Obpstz.) In welchem Zustande sich in diesem Augenblicke der Kanton Freiburg befindet, beweisen zunächst folgende zwei officielle Actenstücke:

„Die eidg. Repräsentanten im Kanton Freiburg an Se. Excell. den Hrn. Präsidenten der Tagsatzung. Hr. Präsident: Wir haben die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß wir gestern Abend in Freiburg angekommen sind. Unmittelbar nach unserer Ankunft haben wir eine lange Conferenz mit dem Herrn Oberst Rilliet-Constant, Befehlshaber der Besetzungstruppen, gehabt. Heute Vormittag haben wir uns vorzugsweise damit beschäftigt, verschiedene Nachweise einzuziehen, um mit größerer Sicherheit in der uns gewordenen schwierigen Aufgabe verfahren zu können. Unordnung und Anarchie herrschen fast überall, wo nicht eidg. Truppen stehen. Es gibt noch bewaffnete Landsturmbanden, vorzüglich im deutschen Bezirk; wir haben uns mit dem Herrn Befehlshaber wegen ihrer Entwaffnung verständigt. Davon in Kenntniß gesetzt, daß heute Vormittag eine Proklamation im Namen des Staatsraths gedruckt werden solle, haben wir den Buchdrucker vor uns beschieden, der uns das Manuscript vorgelegt, woron wir eine Abschrift hier beifügen. Hr. Kanzler Vonderweid hat uns eine Depesche des Hrn. Generals Dufour übergeben, welche an den Staatsrath gerichtet war, und verlangt, daß wir dieselbe annähmen, weil fast alle Mitglieder der Regierung abwesend seien. Auf die von uns an ihn gerichtete Frage: ob er die Regierung als aufgelöst betrachte? antwortete er bejahend, und zeigte sich sogar willig, uns in dieser Beziehung eine schriftliche Erklärung zuzustellen: Die Abschrift dieses Actenstücks befindet sich ebenfalls in der Anlage. — Eine aus etwa 500 Personen bestehende Volksversammlung hat gestern vor unserer Ankunft stattgefunden. Sie war im Schauspielhause, weil der Befehlshaber des Besatzungscorps im Freien sie nicht erlauben wollte. Sie hat ein provisorische Regierung ernannt. Da die Auflösung des Staatsraths jetzt bestätigt ist, so werden wir im Laufe des Tages die provisorische Regierung anerkennen, und dafür sorgen, daß sie vor Allem mit Widerherstellung der Ordnung sich beschäftige, wie mit allem, wodurch eine dauerhafte Pacification des Kantons Freiburg erzielt werden kann. Die Mitglieder dieser Behörde sind bei uns erschienen, und wir haben ihnen auf das ernsteste erklärt, daß wir durchaus kein Begehren der Recrimination und der Rache dulden würden, daß die Mission, zu der sie berufen seien, einen höheren Zweck habe, und daß sie sich bestreben müssten, ihn dadurch zu erreichen, daß sie mit Weisheit regierten, das Vertrauen des Freiburger Volks und die Achtung der hohen Tagsatzung sich zusicherten. Wir werden nicht ermangeln, Sie schleunigst von den noch zu treffenden Maßregeln in Kenntniß zu setzen, und haben die Ehre Euer Excellenz die Versicherung unserer Hochachtung zu unterbreiten. Freiburg, den 16. Nov. 1847. (Gezeichnet): L. Stockmar, Reinert, Grivaz. Für gleichlautende Abschrift: Der Staatsschreiber der Tagsatzung (gez.) Schieß."

Zürich, 16. Nov. (Sp. Z.) Der Angriff, welchen der Sonderbundsgeneral Salis-Soglio am 12. gegen das Aargau unternahm, konnte für die Eidgenössischen äußerst verderblich werden. Nach dem zurückgewiesenen, mißlungenen Angriff auf Muri versuchte er, seinem Charakter als verwegener Cavallerieoffizier getreu, einen kühnen Handstreich. Hätte die kleine Zahl die Eidgenössischen nicht mit ebensoviel Besonnenheit als Muth den Plan vereitelt, so wurde der fruchtbare Bezirk Affoltern durch Raub, Plünderung und Brandschatzung aufs äußerste erschöpft worden sein.

Zürich, 19. Nov. (Schw. M) Am 15. zogen etwa 80 freiburgische Flüchtlinge mit Flinten bewaffnet, den Tambor an der Spitze, von Peterlingen in ihre Heimath zurück. Ihre Fahne zeigte auf der einen Seite das eidgenössische Kreuz, auf der andern das Bildniß Pius IX. Die Flüchtlinge werden, nach zehnmonatlicher Landesabwesenheit, überall mit Jubel empfangen.

Aarau, 16. Nov. (R. Sp. Z.) Reisende, die durch das katholische Fricktal kamen, finden nicht Worte genug, um die Freude über den Fall Freiburgs zu schildern.

Aarau, 26. Nov. Am Samstag Abend brannte es in der Gemeinde Büron; am Sonntag Abend in Münster. Wie man sagt, ist an beiden Orten von rasenden Fanatikern angezündet worden.

Freiburg, 17. Nov. (Obpstz.) Heute Nachmittag wird die gesammte eidgen. Garnison ausrücken. Die beiden Landstürmer, welche zwei eidgen. Posten erschossen, sind ertappt, und werden vom Rücken aus füsilirt. — Die Berner haben nicht nur den verborgenen Weinkeller der P. P. Ligorianer (Redemptoristen), sondern auch deren Registratur geleert, und sehr interessante Papiere gefunden. Aus der eigentlichen Jesuitenregistratur sind die Documente dem Vernehmen nach in die Hand des Oberst Ochsenbein, die anderen historischen aber in den Besitz eines bekannten Schriftstellers gelangt.

Freiburg, 18. Nov. (Obpstz.) Die provisorische Regierung hat an das Freiburger Volk folgende Proclamation erlassen: „Theure Mitbürger! Eine Regierung, welche ihre heiligsten Pflichten vergaß, hat die Geißel des Bürgerkrieges herbeigerufen und das Land zu Grunde gerichtet. Der Augenblick, der Herrschaft der Oligarchie und den Machwerken der Heuchelei ein Ende zu machen, ist gekommen. Die Feinde der öffentlichen Ordnung müssen zur Erfüllung der Pflichten angehalten werden, die jedem Bürger obliegen. Die schützenden Gesetze der Volksfreiheit und die Grundsätze der Demokratie müssen wieder ihre Anwendung finden. Die Uebel, von denen das Vaterland betroffen ist, sind unermeßlich; es müssen energische Mittel angewendet werden, um sie zu heilen. Durch die Wünsche des Volkes provisorisch berufen, die Interessen des Landes unter sehr schwierigen Verhältnissen zu vertheidigen, durch dasselbe beauftragt, das Staatsgebäude, das in allen seinen Grundlagen erschüttert ist, wieder herzustellen, sind wir von dieser schweren Pflicht und Arbeit nicht zurückgeschreckt. Wir setzen unser Vertrauen in Gott, der bis dahin die Republik erhalten hat. Mit seiner Hülfe und dem Beistande Eures erleuchteten Patriotismus können wir das Land in den Besitz von Institutionen bringen, die sein Glück sein werden. Unsere Losung ist das Prinzip der Mäßigung und der Gerechtigkeit, die Grundsätze einer wahren Demokratie, Achtung vor den religiösen Gefühlen, welche unsere Vorfahren erfüllten, und dem Cultus, dem wir angehören. Die Regierung wird nächstens ein Tableau der Staatsfinanzen, die gänzlich erschöpft und mit Schulden beladen sind, bekannt machen. Unser Kanton wird Kriegskosten zu tragen haben, denen zu entsprechen er jetzt nicht im Stande ist. Wir werden die gesetzlichen Mittel

finden, diese Last denjenigen aufzubürden, welchen sie gesetzlich zukommen. Die Gesandten der hohen Tagsatzung und die hohe Militärbehörde haben Eure Wahl bestätigt. Sie haben formell die Gewalt anerkannt, womit Ihr die provisorische Regierung begleitet habt, und wir können auf die Unterstützung des hohen Bundes zählen. Bürger! beim Beginn dieser neuen Aera des Fortschritts vergesset nicht, daß „Ordnung" die erste Garantie derselben ist. Gebt ein schönes Beispiel allen Denen, welche das Volk immer verleumden und beweist ihnen, daß Ihr würdig seid der Freiheit. Seid auf Eurer Hut gegen übelwollende und dumme Gerüchte, die sie verbreiten und wofür sie zur Verantwortung gezogen werden. Unsererseits werden wir mit aller Energie die Aufgabe zu erfüllen suchen, die wir uns gestellt. Nach Beschluß der hohen Tagsatzung werden wir die Bürger zu schätzen wissen, welche ihre Decrete anerkennen. Aber wir werden mit aller Strenge gegen die Feinde des Vaterlandes und die Störer der öffentlichen Ordnung auftreten. Wir hoffen, daß unsere Mitbürger die Gefahren der Uneinigkeit, die Nothwendigkeit einer freundlichen Annäherung und die Wohlthaten des Friedens erkennen und zu schätzen wissen werden. Diese glückliche Zeit, möge sie bald kommen! Möge die Vorsehung unserem trauernden Vaterlande bald die Ruhe wieder schenken, deren es bedarf Gegeben zu Freiburg, den 17. November 1847. Der Präsident: Julius Schaller. Der Secretär: Dr. Berchtold."

Freiburg, 18. Nov. (A. Z.) Schultheiß Fournier, Graf Alphons Diesbach v. Fürstpr. Villieret sind verhaftet worden. Maillardoz hat die Gastfreundschaft eines waadtländ.. Offiziers angesprochen, weil ihm seine eigenen Soldaten nach dem Leben trachten; der Waadtländer nahm ihn in sein Zimmer auf und behielt ihn am 16. den ganzen Tag darin; am Abend war aber Maillardoz daraus verschwunden, ohne ihm ein Wort zurückzulassen.

Freiburg, 19. Nov. Der Grund, warum man noch so viele Jesuitenpapiere erbeuten konnte, ist gefunden: die frommen Väter waren selbst noch da. Gestern Abend meldeten sich deren fünfundzwanzig aus ihrem bisherigen Verstecke beim Bischof Marilley, und baten um militärischen Schutz. Der Commandant Villiet schlug ihn ab. Darauf wandten sie sich an die eidgenössischen Repräsentanten, von denen sie an die provisorische Regierung gewiesen wurden. Diese beschloß sofort die Ausweisung der Jesuiten und den ungesäumten Vollzug dieses Beschlusses. Demzufolge werden heute Abend um 7 Uhr die 25 Jesuiten unter militärischer Escorte über die Gränze des Kantons Freiburg und zu Schiff nach Neuenburg gebracht.

Aus Unterwallis, 18. Nov. (Obpstz.) Man denkt an — Capitulation. Die Regierung ist, um der Savoyergrenze näher zu sein, von Sitten nach St. Moriz gezogen; General v. Kalbermatten soll zu Unterhandlungen mit dem zuerst andringenden eidgenössischen Truppencorps ermächtigt sein. Durch die Walliser, welche bei den Urnern auf dem Gotthard stehen, sind schlimme Nachrichten nach Hause gelangt; die Oberwalliser wissen bereits, daß die Wunder Medaillen nicht schußfest machen. Die meisten Jesuiten des Kantons Wallis sind unsichtbar geworden; man spricht davon, daß die Familie von Werra nebst einigen andern Häuptlingen des Bergvolks dem Frieden mit der Tagsatzung das Wort rede. Es ist ein Befehl zur Heimkehr der Hülfsschaar in Uri abgegangen; allein der Paß an der Furka ist zugeschneit.

Baselland. (M. J.) Am Sonntag den 14. bei Anbruch des Tages, bewegte sich ein langer Zug von eleganten Kutschen und Familienwagen zwei- und vierspännig vom Lochhaus her über die Gränzen der Basellandschaft herein gegen Langenbruck. Es waren die Jesuitenzöglinge aus Freiburg, welche zu ihren Eltern zurückkehrend unser Vaterland zu verlassen im Begriff waren. Wir sahen da, selbst Knaben von 12 Jahren, die Cigarre in der einen und das Branntweingläschen in der andern Hand, was uns an Jesuitenzöglingen sehr auffiel. Im übrigen zeugt das Aeußere der Knaben von großem Wohlstand. Ihre Zahl belief sich auf 82 Köpfe. Die meisten schienen uns Franzosen zu sein, doch sollen sie auch Italiener, Spanier, Britten, Belgier und Polen unter sich gehabt haben. Sie wurden von Angehörigen des [illegible]schen Gesandten begleitet.

Man hat sich hier vielfach gewundert, daß während des ganzen Verlaufs des Siegreichen Kampfes gegen den Sonderbund des Dr. Steiger nirgends Erwähnung geschah. Nun theilt die Augsb. Abendz. aus Züricher Berichten mit, daß Dr. Steiger den Feldzug als Oberarzt eines Züricher'schen Landwehrbataillons mitmache.

Frankreich.

Paris, 18. Nov. Fräln. Deluzy, welche durch das Praslin'sche Drama eine, ihr gewiß höchst unangenehme öffentliche Aufmerksamkeit erregt hat, und seit dem 15. August sich in Haft befunden hat, ist am 17. November kraft Dekrets der Anklagekammer des Tribunals I. Instanz nach vorgängiger Aufhebung der Untersuchung gegen sie, ihrer Haft entlassen worden, und soll sich sicherem Vernehmen zufolge nach England begeben.

Schweden und Norwegen.

Gothenburg, 10. Nov. (Nrk. Bl.) Gestern hat hier ein Auflauf stattgefunden, der mit einer am 8. d. vom Zollwesen bei dem Kaufmann Corin vorgenommenen Haussuchung in Verbindung gestanden zu haben scheint. Man glaubt nämlich, daß der Auflauf von Leuten aus der höhern Klasse angefacht worden ist, um eine Meinungsäußerung gegen die Zollgesetzgebung zu Wege zu bringen. Beim Distriktschef Karström, beim Handels- und Polizeibürgermeister Ewert, so wie auf dem Rathhause wurden die Fenster eingeworfen, und hierauf ging es auf die Privatgebäude los. Im Ganzen sollen etwa 1600 Scheiben zerschlagen worden sein. Erst nach Verlauf einiger Stunden wurde die Ordnung durch die Ankunft des Militärs und dessen Patrouillen in den Straßen wieder hergestellt.

Stockholm, 9. Nov. (Börsenh.) Eine Bekanntmachung des Königs und des Handelskollegiums erklärt St. Petersburg und Kronstadt für von der Cholera angesteckt und die andern russischen und finnischen Häfen für verdächtig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Die Prämien-Anleihe

des

Großherzoglich Badischen Staates

über eine Summe von Vierzehn Millionen Gulden,

aufgenommen zur Erbauung der Eisenbahnen, ist vertheilt **in 400,000 Gewinne**, deren Tilgungs-Summe aus obigem Capital, Zinsen und Zinses-Zinsen bestehend,

30 Millionen und 261,493 Gulden beträgt, und in nachfolgende einzelne Gewinne eingetheilt ist,

welche mittelst Verloosungen erlangt werden müssen, nämlich: 14 mal 50000 Gulden, 54 mal 40000, 12 mal 35000, 23 mal 15000, 2 mal 12000, 55 mal 10000, 40 mal 5000, 12 mal 4900, 58 mal 4000, 366 mal 2000, 1944 mal 1000, 4770 mal 250 u. s. w.

Die nächste Gewinnverloosung findet am 30. November 1847 statt, und jede dabei herauskommende Nummer erhält unbedingt einen Gewinn.

Hier kann man sich bei dem unterzeichneten Handlungshause betheiligen

Pläne und Auskunft werden von uns gratis ertheilt, und können auch bei der Löbl. Expedition dieses Blattes eingesehen werden.

Auch wünschen wir noch in einigen Gegenden achtbaren und soliden Männern den Verkauf zu übertragen, welche uns ihr desfallsiges Anerbieten zu machen belieben.

J. Nachmann & Söhne,
Banquiers in Mainz am Rhein.

Bekanntmachung.

In der Verlassenschaft der Wittwe Regina Seligenbacher von Reckendorf werden am

Mittwoch den 24. November c.
Vormittags 9 Uhr

anfangend verschiedene Mobilien, bestehend in Schreinereiwaaren, Betten, Weißzeug, Kleidungsstücken, einigen Gold- und Silberwaaren, Messing, Kupfer und Zinn, dann verschiedenen Hausgerathschaften in dem Sterbhause zu Reckendorf durch eine landgerichtliche Kommission dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt.

Ferner wird das zur Nachlaßmasse gehörige einstöckige Wohnhaus mit Garten, Nebengebäude, Hofraum, Scheune, Schupfe und Holzgerechtigkeit, im Schätzungswerthe zu 1400 fl. am

Freitag den 10. Dezember
Nachmittags 2 Uhr

ebendaselbst dem öffentlichen Versteiche unterstellt, wozu zahlungsfähige Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Endlich werden alle jene, welche eine Forderung an die erwähnte Nachlaßmasse machen zu können glauben, aufgefordert, diese

Freitag den 17. Dezember
Vormittags 9 Uhr

unter Nachweis derselben dahier um so gewisser zu liquidiren, als auf verspätete Anmeldungen bei Auseinandersetzung der Masse keine Rücksicht genommen werden wird.

Wer irgend einen zur Verlassenschaft gehörigen Gegenstand etwa in Händen haben sollte, wird aufgefordert, diesen vorbehaltlich seines Rechts hieran an die unterfertigte Verlassenschaftsbehörde abzuliefern.

Baunach, den 12. November 1847.
Königliches Landgericht.
(L. S.) Leutbrecher.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof) Dr. Kaiser v. Nürnberg. Kfte.: Dunker v. Iserlohn. Drechsler v. Nürnberg. Landrecht v. Schweinfurt. Brandus v. Mannheim. Winkelmann v. Cassel. Berncke v. Frankfurt. Stolz v. Bilsen. Bar. v. Aufseß v. Aufseß

(Deutsches Haus) Frhr. v. Truchseß, Forstm. v. Bundorf. Thime, Maler v. Bayreuth. Habeck, Kfm. v. Meiningen. Schmidt, Kfm. v. Leipzig.

(Drei Kronen.) Gareis, Kfm. v. Mainz. Frommel, Part. v. Berlin. Hofmann, Kfm. v. Schweinfurt. Fräln. Wagner v. Frankfurt.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 330. Bamberg, Freitag 26. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaat... München. (Ständeverhandlungen. — XXI. öffentl. Sitzung der Abg.-Kammer. — Debatten über Ablösung grundherrlicher Lasten. — Beschlüsse der VII. Sitzung der Reichsräthekammer.) Breslau. (Oeffentliche Städteverordneten-Sitzung.) Posen. (Verhaftung.) Freie Städte. Frankfurt. (Die Preßfrage am Bundestag.) Schweiz. (Mittheilungen vom Kriegsschauplatze aus Basel, Aarau ꝛc. über die neuesten Begebenheiten.) Italien. (Berichte über die neuesten Ereignisse in Bezug auf Rivizzano. — Proklamation des Großherzogs von Toscana. — Oesterreichs Stellung in Italien.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 23. Nov. Der heutigen 21. öffentl. Sitzung der Kammer der Abg. wohnten am Ministertische bei: Se. Exz. Frhr. v. Zu-Rhein, v. Zenetti, Frhr. v. Hohenhausen, dann die Min.-Räthe v. Wanner, v. Kleinschrod und v. Neumaier. Am Beginne der Sitzung wurde das neu eintretende Kammermitglied Haulk beeidigt und dem neu einzutretenden Abg. Grafen v. Arco-Steppberg Urlaub ertheilt. Abg. v. Scheuerl betrat nun die Rednerbühne, um seine an die Gutsbesitzer von Mittelfranken gerichtete Adresse zu vertheidigen, wobei er anführt, daß die Ablösung 2 Seiten habe, eine politische und wirthschaftliche; in wirthschaftlicher Hinsicht hält er sie für vortheilhaft nur dann, wenn der Pflichtige mit paratem Kapital ablöst, während in politischer das Streben nach Unabhängigkeit die Ablösung gebiete. Dieß Streben nach Freiheit — eine große Zukunft des Vaterlandes verheißend — hält Redner für ein der Förderung würdiges, woraus sich auch das Streben unserer Landwirthe nach Freimachung ihrer Gründe von den Lasten erkläre. Englands mächtige Aristokratie hänge nicht mehr an Grundbarkeitsverhältnisse; man möge es daher auch bei uns dem Pflichtigen völlig freistellen, ob er aus dem Grundverbande treten wolle oder nicht. Einen Zwang könne er nicht billigen, weil der Aermere dadurch in unerschwingliche Lasten gerathe. Er huldige also in jedem Falle dem Prinzip der Ablösbarkeit, Gesetzlich solle ausgesprochen werden, daß der Pflichtige ablösen könne, wenn er wolle, und ein billiger Entschädigungsmaßstab für den Berechtigten, für den Grundherrn, festgestellt werden. Berechtigte und Pflichtige müssen sich etwas gefallen lassen und man müsse die gehörige Mitte treffen. Die Art und Weise der Ablösung wolle er jetzt nicht weiter besprechen, mit fremden Mitteln halte er sie für sehr gewagt. Die Durchführung sei zwar schwierig, aber nicht unerreichbar. Was seit Jahren immer dringender der Wunsch des Volkes sei, müsse auch als ein unabweisbares Bedürfniß Unterstützung finden. — Frhr. v. Closen bemerkt u. A. Er habe sich seit 36 Jahren mit dem Gegenstande der Bodenkultur unablässig beschäftigt. Er hebt die historische und rechtliche Seite der Ablösung hervor. Schon 1836 habe der damals exhibirte Bodenkulturgesetzentwurf die Ablösung in sich aufgenommen, und 1841 habe er diesen zum Gesetze nicht gereiften Entwurf wieder aus seinem tiefen Schlummer zum Leben zu erwecken gesucht. Damals sei die Frage entstanden, ob die Ablösung mittelst Zwang einzutreten habe oder nicht. Nach der Verfassungs-Urkunde sei kein Zweifel, daß die Frohnen auf Verlangen der Pflichtigen abgelöst werden müssen, während bei den übrigen Grundlasten die Einwilligung der Betheiligten nothwendig sei. Schon 1831 sei ein Gesammtbeschluß auf Fixirung und Ablösung an die Krone gebracht worden. Er hält die Errichtung einer Ablösungskassa für das geeignetste Mittel, für das einzig praktische. Die von Scheuerl vorgeschlagene Hypothekenbevorzugung halte er nicht für zweckmäßig, da sie dem öffentlichen Credit schade; dies sei nur dann möglich, wenn man den Annuitätenkapitalien den Vorzug einräume. — Abg. Rehlen beantragt Ablösung aller Grundlasten und möglichste Erleichterung dieser Ablösung. Der II. Präsident: Es gab eine Zeit, wo die Grundbarkeitsverhältnisse nicht nur wohlthätig, sondern sogar nothwendig waren. Diese Zeit werde kaum mehr wiederkehren, dem jetzigen Verlangen nach Unabhängigkeit stehe das starre Recht

Feuilleton.

Die Einnahme von Freiburg. Erzählung eines Augenzeugen.

(Schluß.)

Wie ich erst später erfuhr, war eine Abtheilung von Baselländlern und Scharfschützen bereits bis in die Thalliese hinab vorgedrungen gewesen, ohne von dem Feind auf der Höhe beunruhigt zu werden. Kurz darauf sah ich nahe an der Vorstadt mehrere feindliche Bagagewägen in Flammen aufgehen, welche von den verwegenen Kriegern waren angezündet worden. Vor den Thoren Freiburgs Halt. In der Stadt wurden mittlerweile die Freiburgischen Truppen entwaffnet. Vereinzelte Landsturmmänner wollten durch unsere Truppen hindurch in ihre Heimath zurückkehren, wurden aber von den letztern erbärmlich verhöhnt; und besonders einer, welcher verkalkte Kugeln mit sich führte — eine Thatsache, von welcher ich mich selbst überzeugte — war nur schwer den Händen der wüthenden Soldaten zu entreißen, welche ihn trotz den Befehlen und Bitten der Offiziere niedermachen wollten. Mit der einbrechenden Nacht — nachdem noch aus einem Hause vor dem Thor von einem Fanatiker auf eine waadtländische Vendette geschossen worden war — ein Umstand, der wieder zu Zornausbrüchen unter unsern Soldaten Anlaß gab — zogen wir mit klingendem Spiele in die eroberte Stadt. Das Quartier, durch welches wir marschirten, war äußerst still und schweigsam, und wenig Menschen zeigten sich an den Fenstern. Unser Bataillon wurde in das prachtvolle Jesuitenpensionat einquartirt. Mit welchem Jubel unsere Truppen, sowie später ein Bataillon Waadtländer und Baselländer in das herrliche Gebäude, in den Sitz ihrer gehaßtesten Feinde einzogen, und wie diese ungeheuere Menschenmasse in den Sälen der ehrwürdigen Väter wirthschaftete, will ich hier nicht weitläufig beschreiben. Im ganzen Gebäude war die Eile bemerkbar, mit welcher die Patres sich geflüchtet hatten. Viele Sachen von hohem Werth waren zurückgeblieben. Namentlich bemerkte ich äußerst schöne Kupferstiche und Bibliotheken von großem Umfange, alles in prachtvollen Einbänden — die Werke waren meist in lateinischer, griechischer und französischer Sprache geschrieben und, wenn nicht religiös, rein der strengen Wissenschaft angehörend. Bereits am folgenden Morgen verließ unsere Brigade Freiburg, und wir folglich auch den berühmten Sitz der Jesuiten. Vieles ist dort von den Truppen verübt worden, was nicht gebilligt werden kann. Doch wurden die religiösen Gegenstände und Zierrathen, sowie auch die Gemälde, so viel ich bemerken konnte, von den Soldaten, freilich auf Zureden der Offiziere, geschont. Auf dem Rückmarsch wurde wieder aus einem Hause eine Viertelstunde von der Stadt auf unsre Truppen geschossen. Die aufgebrachten Soldaten nahmen einem in dem Hause befindlichen Mann gefangen. Als ihm die Kopfbedeckung abgerissen wurde, zeigte sich an der Tonsur, daß derselbe dem geistlichen Stande angehörte. Trotz dem Abwehren vieler Offiziere wurde der Unglückliche vielseitig mißhandelt, und als er sich flüchten wollte von mehreren Schüssen durchbohrt. Mit Schauder und Ekel wandte ich mich von dieser Scene weg. Wir campirten die Nacht über in der Nähe der starken Befestigungen von Mariahilf. Trotz des Widerstandes einiger Landsturmmänner nahmen unsere Schützen die dort von den freiburgischen Truppen verlassenen Kanonen und Munitionswagen in Besitz. Die Befestigungen waren äußerst gut angelegt, und der Feind hätte wären wir von dieser Seite angerückt, uns hier bedeutenden und blutigen Widerstand leisten können. In der Nacht rückten noch Waadtländer Truppen nach. Glücklicherweise kam ihr Commandant, Oberst Delaragaz, zu einem der äußersten Vorposten unsers Lagers, den Ihr Correspondent zu commandiren die Ehre hatte, und von dem liebenswürdigen Manne welcher in Person den ersten Angriff auf die Freiburger geleitet hatte, erfuhr ich die näheren Umstände des eigentlichen Kampfes. Der erste Schuß der Freiburger riß einem Trainsoldaten in zwei Stücke, zerschmetterte einem andern den Arm und tödtete dem dritten das Pferd unter dem Leibe. Trotzdem rückten die Waadtländer und Genfer unaufhaltsam vor, und die Freiburger mußten sich mit einem Verluste von 40 Todten und Blessirten in die Stadt zurückziehen. Die Waadtländer und Genfer haben den Verlust von 4 Todten und, wenn ich nicht irre, 12 Verwundeten zu beklagen. Gestern Abends rückte unsere Brigade in die Stadt Bern ein, wo sich 10 Bataillone befinden welche heute schon sämmtlich gegen den Kanton Luzern abmarschiren werden.

entgegen. Daher halte der Belastete den Grundherrn heut zu Tag für die erste Ursache der Hinderung seiner bessern Existenz. Möge dabei einige Täuschung unterlaufen, das Bedürfniß sei offenbar ein unbestreitbares. Nicht blos um Beseitigung drückender Lasten, sondern vielmehr um den Untergang und Beseitigung des ganzen Feudal-Systems handle es sich. Nicht blos Geldopfer, sondern viel größere hätten die Grundherren zu bringen; es handle sich um Entäußerung unersetzlicher Rechte, um Aufgebung einer Stellung, die man nie wieder erlangen kann. Er für sich bringe dieses Opfer mit Freuden, da die Nationalwohlfahrt es erheische; die Grundherrn sollen sich ihre künftige Stellung durch Intelligenz sichern. Abg. Rabl spricht gleichfalls für Ablösung, die er besser als Fixirung hält. Frhr. v. Closen übergibt eine Modifikation, welche auf Gründung einer Ablösungskassa zielt. — Abg. Barsch beantragt eine Bitte an den Thron um einen Gesetzentwurf zur Fixirung und Ablösung. Graf v. Geldern gibt eine historische Erörterung der Grundbarkeitsverhältnisse und ist für unbedingte Ablösung. Abg. Weinzierl eifert gegen alle Grundlasten, namentlich gegen den Pfarrzehent. — Pfr. Ruland ist gegen Ablösung; die Kirche gebiete ihren Vertretern die Emphitheusen, und nicht Habsucht leite sie. Das Volk in Franken strebe nicht nach Ablösung. Del. Vogel stimmt für eine formelle Ablösung. Die Subsistenz des Kirchenvermögens sei den Dienern der Kirche durch Verfassung und Concordat garantirt. Er ist gegen Zwangsablösung. Abg. Kirchgeßner sieht in den Debatten Standesinteressen zu sehr hervorleuchten; er bemerkt Abg. Ruland gegenüber, daß in Franken das Gefühl für gesetzliche Freiheit eben so mächtig, wie anderwärts, und der Wunsch nach Ablösung werde mächtig gefühlt; der Redner weist dem Pfarrer Ruland dieses nach.

= München, 23. November. Die Kammer der Reichsräthe nahm in ihrer gestrigen siebenten Sitzung die Beschlüsse der Kammer der Abgeordneten bezüglich des Dr. Edel und Lechner'schen Antrags über Noth und Theuerung an und stimmte den Anträgen 1, 2, 3, 4 und 6 unbedingt bei, dem Antrage 5 aber in veränderter Fassung, so daß derselbe folgendermassen lautet: dahin zu wirken, daß die Regierungen sämmtlicher Zollvereinsstaaten fortfahren möchten, sich über gemeinsame Grundsätze bei Anwendung des Zollgesetzes von 17. Nov. 1837, vornämlich in Bezug auf Theuerungszustände, zu vereinigen. Auch den Anträgen der Kammer der Abgeordneten in Betreff der Umwandlung und Fixirung der Mahllöhne wurde beigestimmt: blos unter Hinweglassung des Ansinnens an den Staat Mustermühlen zu erbauen, indem sich die allgemeine Ueberzeugung aussprach, daß in einem Ackerbau-Staate, der niederen Ackerbauschulen gänzlich entbehrt, und dessen Landwirthschafts- und Gewerbsschulen sich noch ohne alle Musterwirthschaften, ja sogar ohne Muster-Gründe befinden, verfügbare Fonds zweckmäßiger zur Deckung dieser vitalen Bedürfnisse, als zu der kostspieligen und wahrscheinlich wenig effektreichen Erbauung von Muster- und Mühlwerken zu verwenden sei.—Die 8. Sitzung, in welcher die Eisenbahngeldfrage zur Erörterung kommt, ist auf Mittwoch den 24. d. M. anberaumt.

Preußen.—Breslau, 18. Nov. (Obpstz.) Morgen wird die erste öffentliche Sitzung der Stadtverordneten im Prüfungssaale des St. Elisabeth-Gymnasium stattfinden. Zu den öffentlichen Versammlungen hat jeder Erwachsene unter der stillschweigenden Voraussetzung Zutritt, daß er den Anordnungen und Weisungen der mit der Aufrechthaltung der äußeren Ordnung beauftragten Beamten Folge leistet.

Posen, 18. Nov. Eine gestern hier ganz unerwartet stattgehabte politische Verhaftung hat um so mehr Aufsehen gemacht, als seit langer Zeit derartige Arrestationen hier nicht mehr vorgekommen sind. Der Besitzer der ¼ Meile von hier entfernt gelegenen, in dem Polenprocesse vielfältig als Sammelplatz der Revolutionsmänner genannten Johannismühle, Namens Blaszczynski, ist nämlich auf Requisition der Berliner Justiz plötzlich gefänglich eingezogen und an das Berliner Kammergericht abgeliefert worden. Letzteres würde nicht der Fall sein, wenn der Grund seiner Verhaftung nicht aus dem Polenprocesse herzuleiten wäre, denn sonst würde man ihr dem hiesigen zuständigen Gericht nicht entzogen haben. Wenn ein hie verbreitetes Gerücht wahr ist, so ist Blaszczynski derjenige, welcher seine frühern Zeugenaussagen wieder zurückgenommen hat, was für ihn von schlimmen Folgen sein muß, sofern er die frühern beschworen hat.

Freie Städte. — Frankfurt, 20. November (Seeblätter) Diese deutsche Bundesstadt hat ein ganz eigenthümliches Geschick. Je mehr dieselbe von den hohen Lenkern deutscher Angelegenheiten entblößt ist, desto mehr hört man von ihr; während man zur Zeit, wenn die gewaltigen Herren beisammen sitzen und Berathungen pflegen, außer dem Rasseln der Kutschen gar nichts wahrnimmt. So hört man zur Zeit wieder eine Reihe Gerüchte von friedwidrigen Plänen, deren einige zu erwähnen sich wirklich verlohnt, weil es kaum möglich ist, daß deren Verwirklichung noch lange hinausgeschoben werden könnte. Die Preßfrage soll nemlich bei Wiedereröffnung der Bundestagesitzungen wirklich die gewünschte Erledigung finden und auch die früher bestandene Oeffentlichkeit für die Thätigkeit der Bundesversammlung. Bei dieser Veranlassung kann aber eine Bemerkung nicht umgangen werden, zu welcher selbst in dem gebildeten Baden noch so häufig Veranlassung gefunden wird. Nicht selten äußern sich Leute, welche den Magen schwerer, als den Kopf fühlen: „Was kümmert uns die Preßfreiheit, ebenso die Gewissensfreiheit? Wir wollen, daß unsere andern Interessen gefördert werden." Dabei blähen sie sich gewaltig auf und glauben übermäßig weise gesprochen zu haben: — Als ob Licht nicht vor Allem und in Allem nöthig wäre! — Man arbeite z. B. im Finstern, wenn man kann. Und in dem Staatshaushalte will man in dieser Nacht aufräumen und die schadhafte Staatsmaschine ausbessern? Ist dies möglich? Und wer kann vollends ein so üppiges Hoffnungstalent haben, sich einzubilden, daß dort, wo das freie Wort verpönt ist, gleichwohl die That gedeihen werde? Unmöglich! Darum Ihr weisen Leute, lernt zuerst einsehen, daß zum Leben, zum Athmen vorerst Luft erforderlich ist. Die beste Speise wird dem nicht mehr schmecken können, dem die Luft versetzt ist, das ist nun einmal Bedingung der Natur, und so ist es im Staate mit der Presse; wo diese geknebelt, ist kein wahres Leben möglich. Auch dürfen die Badener nicht weithin nach überzeugenden Beispielen schauen. Die benachbarte Schweiz bietet in den verschiedensten Abstufungen die größere oder niedere Preßfreiheit und mit diesem Gute das geistige und materielle Wohl in gleichen Verhältnissen. Wie das Eine, so das Andere; beide steigen und fallen mit einander. So viel sollte daher doch wohl jedem klar sein, daß, wer nicht reden darf, unmöglich Thaten fördern könne. Die Preßfreiheit ist nicht eine Gunst für Zeitungsschreiber, wohl aber die Lebenskraft eines Volkes, und das soll das Volk endlich einmal begreifen!

Schweiz.

Zürich, 18. Nov. (A. Abdz.) Die eidgenössischen Truppen, zumal die Division Gmür, sind bereits auf Sonderbundsboden angelangt. Der Angriff wird, sobald die Truppen von Freiburg mit dem schweren Geschütze eingetroffen sind, auf Zug und Luzern geschehen und zwar theilweise schon morgen. In Luzern soll der gestern versammelt gewesene große Rath trotz den Bedenklichkeiten vieler Mitglieder dennoch Ausharren beim Sonderbunde, m. a. dgl. für Siegwarts Politik: „Alles in die Schanze zu schlagen", entschieden haben. Die Wankenden will man mit Drohungen eingeschüchtert haben. Dr. Kasimir Pfyffer, den ich soeben sprach, will jedoch noch nichts Bestimmtes wissen. Von Luzernern, die heute hierher sich flüchteten, vernimmt man, daß die Nachricht von Freiburgs Uebergabe, die man daselbst eine „schmähliche" nennt, in Verbindung der Verluste bei Muri in Luzern sehr entmuthigend gewirkt habe. — versteht sich vorzüglich in den obern, aber auch in den untern Regionen. Siegwart-Müller, der famose Verhörrichter Ammann und Consorten wollen aber Alles daran setzen, der eidgenössischen Armee Widerstand zu leisten, und es mag noch Ströme Blutes kosten, bis Letztere die Stadt Luzern besetzt haben werden. Und dennoch wird sich Siegwart u. s. f. nicht halten können. Selbst die Flucht wird ihnen schwierig werden, da sie keinen Ausweg finden; alle Ausgänge sind versperrt, über den Gotthardt geht es nicht, weil die Tessiner denselben bewachen, durch die Oberalp nach Graubündten ist der Weg unsicher und nun vom Schnee fast unwegbar, die Furka hoch mit Schnee bedeckt, die Klausen von Glemden und der Susten von Berner Truppen besetzt, und gegen Aargau und den Kanton Zürich wird die Flucht fast unmöglich sein. Viele behaupten, der Widerstand könne nicht ernstlich, wenigstens durchaus nicht anhaltend mehr sein. Die Truppen seien ermüdet und durch die erlittenen Schlappen entmuthigt und murrten, weil sie seit drei Wochen keinen Sold bezogen. Salis-Soglio, ein sonst wackerer Haudegen, hat nämlich übersehen, für die Bedürfnisse eines Heeres in Mundvorräthen und Kleidung zu sorgen und schon das demoralisirt. Dagegen wird für die eidgenössische Armee bestens gesorgt; immer schönes frisches Fleisch und Brod. Mit demselben wird auch Kaffee, Thee, Zucker, Kirschwasser und selbst dürres Holz nachgeführt. Der Geist der eidgenössischen Truppen ist so gut, daß man ihn nicht besser wünschen könnte. Wie Feuereifer verlangen Tausende in den Kampf, auch in den blutigsten geführt zu werden, und es bedarf von Seite der Offiziere der eidgenössischen Armee nicht selten eine bedeutende Anstrengung, um ihre Leute zurückzuhalten.

Basel, 21. Nov. (Obpstz.) Nachdem sich die Tagesgerüchte über die Fortschritte der Urner gegen Tessin verbreitet waren, die jedoch an sich zu unbestimmt zu einer weitern Mittheilung nicht geeignet schienen: vernahm man gestern: die Urner wären von dem St. Gotthard auf der Südseite hinab gegen das Dorf Airolo gezogen, hätten die Tessiner daraus vertrieben und sie durch den Engpaß Dazlo Grande zurückgedrängt. Dieser Paß ist einer der wichtigsten in der ganzen Schweiz, und ganz dazu geeignet, daß wenige Hunderte entschlossener Mannschaft einem beträchtlichen Heere die Spitze bieten können, da man kaum eine Front von 30 Mann in das Gefecht bringen kann und eine Ueberflügelung oder Umgehung wegen des reißenden Tessin auf der einen und der senkrechten himmelhohen Felsen auf der andern Seite reine Unmöglichkeit ist. Mit dem heutigen Tag kommt nun von einem zuverlässigen Manne der Bericht ein,

die Urner hätten sich bei Dazio Grande mit den Walliſern vereinigt und ſeien, 4000 Mann ſtark, durch das Livinerthal vorgedrungen, Bellinzona ſei in ihre Hände gefallen und die dortige Regierung geſtürzt worden. Ich glaube, daß dieſe Nachricht wenigſtens in einzelnen Theilen der Beſtätigung bedarf; allein wer die fanatiſirte Tapferkeit der Urner und Walliſer auf der einen Seite, und auf der andern das ganze italieniſche Weſen kennt, das nur ſelten einem ernſten Angriffe Stand hält, wird die Sache nicht für unglaublich halten. Zudem ſind die Teſſiner nicht unterſtützt, und dürften auch auf die ihnen erſt zuziehenden Hülfstruppen, die Graubündner, nicht allzuſehr bauen. — Die „Ulmer Schnellpoſt" ſagt hierüber in einer Correſp. aus Zürich vom 20. d.: Für die Geſammtoperationen der eidgenöſſiſchen Armee würde dieſer Vorfall zwar keine große Bedeutung haben, wohl aber könnte er großes Unglück über den Kanton Teſſen ſelbſt bringen. Zwei Bataillone Bündner hatten ſchon vorher zu der Diviſion Luvini ſtoßen und das Livinerthal beſetzen ſollen; die Bündner Oberländer wollten aber ihre eigenen Truppen nicht durchlaſſen. Unter den katholiſchen Oberländern herrſchen nämlich ſtarke Sympathien für den Sonderbund, ſo daß es früher ſogar hieß, es würden von dort Freiſchaaren den Sonderbündlern zu Hülfe ziehen. Die Regierung hat bei den eigenthümlichen Verhältniſſen Graubündens, wo oft ein einzelnes Dorf eine für ſich faſt ganz unabhängige Republik bildet, ſehr wenig Gewalt über die einzelnen Landestheile. Dennoch wird ſie dieſe offene Widerſetzlichkeit der Oberländer wohl ſchwerlich ungeahndet laſſen. Einſtweilen haben die Oberländer ſich eines Beſſeren beſonnen, und die Bündner Truppen durchmarſchiren laſſen, die gegenwärtig wohl das Livinerthal beſetzt halten werden. — Landleute von den benachbarten Gebirgen, die heute in die Stadt kamen, wollen dieſen Morgen 3 Uhr heftigen Kanonendonner gehört haben. Es wäre möglich, daß an der Zuger oder Luzerner Grenze etwas vorgefallen wäre. — Der franzöſiſche Geſandte iſt von gewiſſer Seite ſehr ungern hier geſehen; man wollte ihm ſchon vorgeſtern ein Charivari bringen, was aber durch ſtarke Patrouillen verhindert wurde. Geſtern ſprach man von der Erneuerung des Verſuchs; er unterblieb jedoch.

(Schw. M.) Ein Schreiben aus Zürich vom 21. Nov. beſtätigt, daß man Abends zuvor bis Nachts 11 Uhr in Zürich eine ſehr ſtarke Kanonade gegen Luzern hin gehört habe. Man will wiſſen, die Zuger mit den dort ſtehenden Schwyzern ſeien gegen den Albis hin ausgefallen, aber wieder zurückgetrieben worden. Die zweite züricheriſche Landwehr (Reſerve) iſt nun auch ausgezogen. — Nachſchrift. Der Ausfall der Zuger war gegen das züricheriſche Gränzdorf Knonau gerichtet. Sie erreichten aber dieſes Dorf nicht, ſondern wurden bis Steinhauſen verfolgt, wo ein Haus, aus dem man ſchoß, zerſtört wurde. Die Züricher haben nur zwei Verwundete. Darauf hin ſollen zugliſche Parlamentäre nach dem Hauptquartier des eidgenöſſiſchen Diviſionärs Gmür in Affoltern abgegangen ſein. — In Freiburg wurde der Belagerungszuſtand am 19. wieder aufgehoben. Die Berner die ſich gegen die Kriegszucht verfehlt hatten, ſollen von dem Kriegsgerichte ſtreng beſtraft werden. — An der Berner Gränze machten, die Luzerner Anſtalt, von Uffhauſen aus einen Einfall ins Berner Gebiet zu machen, trafen die eidgenöſſiſchen Truppen gerüſtet und gaben nun den Verſuch auf. Ein luzerniſches Gränzdorf gegen den Aargau, Reiden, deſſen Treue gegen den Sonderbund verdächtig war, wurde von den Sonderbündlern entwaffnet, viele Bürger gefangen fortgeführt.

Aargau, 18. November. Geſtern Nachmittags kam ein luzerniſcher Parlamentär (Kavallerieoberlieutenant Glockner) mit einem weißen Fähnchen über die Gränze bei Menzikon. Er brachte Depeſchen von Oberſt Elgger an die Hrn. Oberſt Ziegler und General Dufour mit. Sogleich wurde er zu Erſterem nach Hallwyl geführt. Jedermann erwartete, er bringe allfällige Kapitulationsvorſchläge mit, allein, weit entfernt davon, enthielt die Depeſche die impertinente Forderung, daß der Gemeindeamtmann von Schongau, den Oberſt Ziegler auf ſeinem Streifzuge auf luzerniſchem Boden als Geiſel mitgenommen hatte, losgegeben werde, und die Klage, daß eine Kirche daſelbſt verunreinigt worden ſei (letzteres iſt übrigens gar nicht einmal wahr). Natürlich erhielt er die verdiente Abfertigung. Von General Dufour, deſſen Hauptquartier in Aarau iſt, ſoll der Parlamentär gar nicht einmal vorgelaſſen worden ſein. Heute Vormittags ſpedirte man ihn wieder über die Gränze. — Wenn man den verrätheriſchen Ueberfall von Dietwyl, die begangenen Räubereien daſelbſt und den Mordbrand von Menzikon erwägt, erſcheint ein ſolche Forderung wirklich als eine ungeheure Unverſchämtheit. Der Trotz der Luzerner Magnaten ſteht demnach noch auf der alten Höhe. Wenn man aber die enormen Truppenmaſſen ſieht, die gegenwärtig auf allen Landſtraßen an die Gränzen ziehen, und die Begeiſterung wahrnimmt, welche für die gute Sache der Eidgenoſſenſchaft durchgängig bei allen Bataillonen herrſcht, kann kein Zweifel mehr ſein, daß dieſer Trotz in den nächſten Tagen gebeugt werden wird.

Am 16. November hat Oberſt Rilliet folgenden Tagesbefehl erlaſſen: „Grobe Unordnungen ſind geſtern begangen worden, Böswilligkeit hat ſie übertrieben, aber es iſt leider nur zu wahr, daß die Befehle der Tagſatzung, des Generals und die meinigen, nicht beachtet worden ſind. — Soldaten der erſten Diviſion, Euch klage ich nicht an; als es ſich darum handelte, die durch andere geſtörte Ordnung herzuſtellen, waret Ihr bereit, mich zu unterſtützen, Ihr wiſt, daß die Ehre des Soldaten die Ehre der Armee, und daß die Ehre der Armee unſere Nationalehre iſt, daß alles, was dieſe verletzt, auf die Armee und ihre Führer zurückfällt. Ihr wißt es, wenn man die Gefühle und die Ueberzeugungen eines braven und edlen Volkes verletzt, ſo heilt man nicht ſeine Wunden, die wir, ſeine Freunde und Eidgenoſſen, aus ganzem Herzen zu heilen wünſchen. Soldaten der erſten Diviſion, ſo lange Ihr nur Eurem eigenen Herzen folget, ſo lange werdet Ihr rein bleiben von ſolcher Beſudelung. Verſchließt alſo Euer Ohr jenen falſchen Freunden, die zur Befriedigung ihrer Leidenſchaften die Armee compromittiren möchten, um ſie zum Inſtrument ihres perſönlichen Haſſes zu machen; höret nicht auf ſie, und wenn ſie Euch eine ſchlechte Handlung zumuthen, entreißt ihnen das eidgenöſſiſche Armband, deſſen ſie nicht würdig ſind. Verhaftet und übergebt der Wache jeden Nichtmilitär, der Euch zumuthet, Eigenthum oder Perſonen anzugreifen. Die Gerechtigkeit wird über ihn walten! ſtößt dem Volke von Freiburg wieder Vertrauen ein, rechtfertigt die Anklagen nicht, deren Gegenſtand Ihr ſeid. Freiburg iſt unter dem Schutze der Eidgenoſſenſchaft und der Armee; ich erkläre kraft der mir übertragenen Vollmachten, daß die Zeit der Milde vorüber iſt, und daß jede zur Armee gehörige Perſon, die irgendwie ihre Pflicht verletzt, nach der Strenge der Geſetze beſtraft werden wird. Ich mache die Chefs der Corps verantwortlich für die Handlungen der ihnen untergebenen Militärs und ich werde die Namen aller Schuldigen durch Tagesbefehl bekannt machen."

Aus mehreren uns zu Geſichte gekommenen Briefen und Aktenſtücken aus Freiburg und Bern geht Folgendes hervor: Die letzte Proclamation der alten Freiburger Regierung (ohne Datum, aber vermuthlich vom Sonntag) iſt noch ungedruckt weggenommen und dann in Bern lithographirt worden. Sie erklärt, daß die Regierung ſo lange feſt geblieben ſei, als die Truppencommandanten ihr einige Hoffnung auf erfolgreichen Widerſtand haben machen können, daß ſie aber namentlich nach der Beſetzung einer Poſition durch die Angreifenden während des Waffenſtillſtandes eingeſehen habe, daß Tauſende nutzlos geopfert und die Stadt Freiburg allen Gräueln einer Einnahme mit Sturm preisgegeben würde, daß ſie darauf hin capitulirt habe. Von Maillardoz iſt in dieſer Proclamation nicht die Rede. Dieſer Offizier iſt in Neuenburg und ſoll die Vertheidigung ſeines perſönlichen Antheils an dieſen Ereigniſſen drucken laſſen. Ob darum die alte Freiburger Regierung ſich von ſelbſt auflöſte, ehe die proviſoriſche Regierung am Montag ernannt wurde, bleibt dunkel. Hingegen iſt gewiß, daß am Montag Abend der Kanzler Von der Weid eine Depeſche des Generals Dufour den Repräſentanten unteröffnet zurückgab, mit der Erklärung, er wüßte kein Mitglied der Regierung aufzufinden. Die drei eidgenöſſiſchen Repräſentanten ſchrieben nach Bern, daß ſie erſt auf erhaltene offizielle Erklärung von Von der Weid, es exiſtire der alte Staatsrath nicht mehr, die proviſoriſche Regierung anerkannt hätten. Eine Proclamation dieſer neuen Regierung erklärt, ſie nehme die verlaſſenen Zügel der Regierung zur Hand, mahnt zur Ruhe, verſpricht mögliche Heilung der tiefen Wunden des Landes, und hofft daß die Laſten den Urhebern können aufgelegt werden. — Es wird verſichert, Fournier ſei nicht gefangen, ſondern noch in Freiburg verſteckt. Ein zweites Schreiben der Repräſentanten meldet dem Vorort, daß die proviſoriſche Regierung die Austreibung der Jeſuiten und aller ihnen affiliirten Orden beſchloſſen habe, daß die Maßregel zwar nachträglich dem Gr. Rath zur Genehmigung vorgelegt, allein einſtweilen ſofort zur Ausführung gebracht werde. Die traurigſten Exceſſen in Kirchen und Klöſtern in Freiburg, ja ſogar der Raub von Kirchengefäßen beſtätigen ſich aus dem Mund der unverdächtigſten Zeugen. Dagegen wird gemeldet der Juſtizſtab rüſte ſich zu ernſtem Einſchreiten gegen die Schuldigen. Zwei über dieſe Exceſſe empörte katholiſche Berner Bataillone, ſo wie das bei dieſen Exceſſen am meiſten compromittirte reformirte Berner Bataillon ſind, oder ſollen entlaſſen werden. An die Stelle des nicht annehmenden Herrn Käſer iſt Herr Caſtella in die proviſoriſche Regierung von Freiburg gewählt worden. Der „Conſt. Beob." bringt, wie es ſcheint, aus der Feder des Herrn Maillardoz zu deſſen Rechtfertigung eine Darſtellung der Vorgänge in Freiburg.

Italien.

* Die „Patria" von Florenz den 11. ds. ſchreibt: „Auf Erwägung muß Entſchluß und That folgen. Geſtern frühe eröffnete die Regierung, ſie berathe über die Beſitzergreifung Fivizzano's; geſtern Abend erklärte ſie dieſe Beſetzung für einen feindlichen Akt gegen ihre Souveränität, und habe ſie deshalb an die Regierung von Modena einen Proteſt erlaſſen, der an alle den Vertrag von Lulgiana mitunterzeichnet habenden Mächte mitgetheilt worden ſei. Heute Morgen ſagt man uns, das Anerbieten großherziger Bürger von Gut und Blut zur Vertheidigung nationaler Rechte werde angenommen werden, da die Würde die Wohlfahrt des Landes dieſes Opfer gebieteriſch erheiſche, und ſchlüßlich verkündete man den Ausmarſch der Truppen von Livorno und Piſa nach Pietra Santa. Man bezieht

also ein Lager um Pietra Santa. Recht und gut! Proteste und Notenwechsel, alles recht und gut; aber Waffen sind besser!

* Der Großherzog von Toscana wird seine Klage über die Besetzung Fivizzanos durch Modena den Großmächten zur Entscheidung vorlegen, und wenn diese nicht in seinem Sinne ausfällt, ist er entschlossen, die günstigere von seinem Schwerte zu erwarten. Das geht offenbar aus der Antwort hervor, die er der Municipalität von Florenz ertheilte, und sehr bezeichnend ist dabei, daß er nach Pietra Santa die Garnisonen von Livorno und Pisa entsendete und die Nationalgarde mit dem Schutze letzterer Stadt betraute. Von Pietra Santa ist aber nur ein Sprung nach Fivizzano und Pontremoli. Ritter Martini, Gesandter in Turin, hat offiziell den Befehl erhalten, die Trennung Fivizzanos unter Androhung von Gewaltmaßregeln im Weigerungsfalle zu fordern. Zwar schweigen die Florentiner Blätter von diesem Akte, wie dem auch sei, so ist der Großherzog auf irgend eine Weise zum Handeln gedrängt. Dabei wird Oesterreich nun wirklich eine Rolle übernehmen müssen, entweder den Großherzog für die Behaltung Fivizzanos unterstützen, oder zu seiner Zurückgabe stimmen. Was aber wird Oesterreich thun? Das eben ist die Frage? Es ist längst um einen Vorwand verlegen in den italienischen Angelegenheiten zu intervenirn. Hier wäre er gefunden, aber auch die Fackel zur Entzündung eines Nationalkriegs.

* Der Großherzog von Toscana hat folgende Proklamation erlassen:

„Wir Leopold II. ꝛc. Nach von uns an die Regierung von Modena erlassenen und am 9. d. Mts. in dem offiziellen Blatte bekannt gewachten Protest nehmen wir mit tiefstem Bedauern die Bestrebungen wahr, das Volk aufzureizen, und es lärmend zum Ergreifen der Waffen, wie zu ungesetzlichen Demonstrationen zu verleiten. Besorgt für die Würde des Thrones, wie für die nationalen Interessen, und überzeugt, daß es zur Wahrung unserer Rechte nach Außen, ihrer Achtung im Innern, vor allem der Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung bedürfe, befehlen und erklären wir was folgt:

1) Wenn ein Aufruf an den Muth und Nationalenthusiasmus nöthig werden sollte, so behalten wir uns allein das Recht dazu auf gesetzlichem Wege bevor;

2) Wünschen wir, daß unser Volk zu den bereits genommenen Maßregeln vertraue, und hoffen demgemäß, daß es sich nicht durch Rathschläge, gleichviel ob gute oder unüberlegte hinreißen lasse, da durch solche dem Vaterlande kein Nutzen, wohl aber ein Abgrund von Uebeln sich eröffnen kann.

Toscaner! Beruhigt Euch, wartet in Ruhe und Vertrauen ab, bis die Stimme eures Fürsten Euch zu den Waffen ruft, wenn ich unglücklicherweise zu diesen Aufruf gezwungen werden sollte. Dann, aber auch nur dann wird eure Waffen der Sieg krönen. Bedenkt, daß Stärke nur aus der Eintracht entspringt. Gedenket der Nationalehre, gedenket Italiens, dessen zur Zeit sichere Stellung durch Voreiligkeit gefährdet, wie die bis jetzt noch nicht abgebrochenen Unterhandlungen in Bezug auf Luigiana kompromittirt werden könnten. Gegeben den 10. Nov. 1847. Leopold.

* Die Stellung Oesterreichs, den italienischen Staaten gegenüber, — sagt das Chronicle, — wird täglich ernster und verwickelter. Unmöglich kann sich Oesterreich über den Gang der Ereignisse dort täuschen. Es handelt sich nicht um frivole Neuerungssucht, um ein Wühlen der Partheien; nein! man hat es mit dem Erwachen einer Nation aus der Lethargie des sich Gehenlassens, mit dem erstarkten Gefühle der Erkenntniß von Nationalität zu thun. Die Aufrechthaltung, die Beibehaltung des status quo, das ist die Sorge bei der Wahrscheinlichkeit, ja der Gewißheit, daß das unter der Asche glühende Feuer durch das geringste Ereigniß angefacht, in helle Flammen ausschlägt, und ganz Italien, die Lombardei mitinbegriffen, entzündet. Das Italien der Gegenwart ist himmelweit von dem der Vergangenheit verschieden. Ihm ist die Morgenröthe eines staatlichen Uebergangs, wo nicht der Umwälzung angebrochen, und diesen Silberblick mit der Nacht eines Gewaltstreiches zu umdüstern, wäre ein Fehler, ein Hohn gegen die weisen Lehren politischer Erfahrungen. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß Oesterreichs Intervention, etwa zu Gunsten Modena's, das Zeichen würde zu einem allgemeinen Aufstande der Lombardei, der Austreibung jener Fürsten, die für Anhänger österreichischer Politik gelten, und die ganze verbundene Bevölkerung Italiens und der Inseln vom Kap Passaro bis zu den Alpen sich wie ein Mann gegen Oesterreich erhöbe. Könnten aber dann die übrigen europäischen Mächte müßige Zuschauer bleiben? und wenn es der Fall wäre, könnte es Oesterreich gelingen, 24 Mill. Italiener für Freiheit, Fortschritt und nationale Unabhängigkeit glühend, mit dem Schwerte des Prinzips des status quo zu bewältigen, und schwiegen dann alle Sympathien der übrigen europäischen Völker für eben diese Güter gleichgültig und gelähmt? Noch hat sich Oesterreich zu einer solchen Maßregel nicht entschieden, und es ist der vorsichtigen Klugheit seiner Lenker verbehalten, sich vor solcher zu bewahren. Die Geschichte muß sie an das Jahr 1793 erinnern, wo die Coalition sich schmeichelte, die gebrochenen Ketten des Feudalismus aufs neue für das demokratische Frankreich schmieden zu können, und ihnen heute klar machen, daß Bureauweisheit in Wien, die zu falschen Schritten räth, nur zu gleich unglücklichen Erfolg in Italien führen müßte. Möchte doch für diese Sophisten das Manifest des besonnenen, logischen Marquis Azeglio eine Warnung werden, indem er sagt: „Gerechtigkeit und Unparteilichkeit will uns Oesterreich nicht angedeihen lassen. Gerechtigkeit aber ist der alleinige Hort für innere Angelegenheiten, zwischen Nationen sowohl als Individuen, und in denen zwischen Oesterreich und Italien vermißt man dies waltende heilige Prinzip. Diese praktische Abstraktion kann unumstößlich bewiesen werden. Thatsächlich sind sich die Interessen der italienischen und österreichischen Regierung diametral entgegengesetzt. Oesterreich denkt unverwandt an Ausdehnung seiner Herrschaft in Italien, und das letztere, unabläßig entschlossen zu gelegentlicher Durchführung seines Vorsatzes, pflegt entgegengesetzte Ansichten und macht entgegengesetzte Anstrengungen. So erklären wir denn nun Angesichts ganz Europas, daß unser unermüdetes Streben dahin geht, absolute und vollkommene Unabhängigkeit wieder zu erringen, wenn uns Gott eine Gelegenheit dazu giebt!"

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Main-Dampf-Schifffahrt.

Vom 26. d. an fahren die Main-Dampfschiffe, so lange es die Witterung erlaubt, je **über den andern Tag:**

An den geraden Tagen, als am 26., 28., 30. November, 2., 4., 6. December ꝛc.

Von **Würzburg** nach **Miltenberg**	Morgens	7	Uhr.
„ **Mainz** nach **Aschaffenburg**	„	7	„
„ **Lohr** nach **Würzburg**	„	8	„

An den ungeraden Tagen, als am 27., 29. November, 1., 3. December ꝛc.:

Von **Miltenberg** nach **Mainz**	Morgens	7	„
„ **Aschaffenburg** nach **Mkt. Heidenfeld** oder **Lohr** .	„	6	„

Die Passagier-Räume sind geheizt.

Würzburg, im November 1847. **Die Direktion.**

Bekanntmachung.

(3 c) Die zur Conkursmasse des Joseph Schreyfer, Papierfabrikant zu Obernenhüttendorf gehörigen Grundbesitzungen, namentlich

1) das Hauptgebäude mit eingerichteten Papierwerk, der untere Keller ohne Wohnung, Hofraith, Gemüsgarten, Branntweinbrennerei und Bierbraurecht, dann dem Gebrauch der aus den Loquitzfluß vorhandenen Wasserkraft,
2) der sogenannte Bleichplatz zu 3/4 Tagwerk,

werden hiermit nach besonderer Vereinigung der Gläubiger nochmals zum Verkaufe ausgebotrn, und hiezu Termin auf

den 18. Dezember c.

Nachmittags 2 — 4 Uhr im Schreyferischen Wohnhause anberaumt.

Ludwigsstadt, den 11. Nov. 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) **Sommer.**

Bekanntmachung.

In Sachen der ledigen Kunegunda Strampfer von Bruk gegen den Wagnergesellen Johann Redhan von Geisfeld Vaterschaft und Alimente betreffend, wurde unterm 6. d. Mts. erkannt:

1) Die Klägerin habe denn binnen 30 Tagen anzutretenden Beweis darüber zu liefern, daß der Verklagte innerhalb der Monate Juli, August, September, Oktober oder November des Jahres 1845 mit ihr den Beischlaf ausgeübt habe, daß sie in Folge einer dieser Beischläfe schwanger geworden sei und am 23. Mai 1846 ein Kind weiblichen Geschlechts geboren habe.
2) Wird Verklagter mit sämmtlichen Einreden gegen die Klage ausgeschlossen.
3) Bleiben die Kosten zur Zeit ausgesetzt, was man hiermit zur Kenntniß des abwesenden Beklagten bekannt macht.

Bamberg, den 12. Nov. 1847.

Königl. Landgericht Bamberg I.

v. Haupt.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Dr. Ott v. Jena. Greiner, Kfm. v. Groß-Breitenbach. Schnabel, Kfm. v. Hückeswagen. Frdr. v. Auffeß v. Auffeß. Frl. Seufert v. Kleinwallstadt. Hanno, Kfm. v. Bremen. Bod. Fabrik. v. Nürnberg.

(Deutsches Haus.) Bleimüller, Gutsbes. v. Reuses. Kohl. Kfm. v. Aachen. Decker, Kfm. v. Bonn. Schwarz, Priv. v. Dresden.

(Drei Kronen.) Rübel, Inspekt. v. Nürnberg. Baumeister, k. Rentbeamter v. Ebern. Ochs, Kfm. v. Dusseldorf. Bauer, Kfm. v. Straubing. Frln. Ritter v. Lobenstein. Dr. Sieger v. Neustadt.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 331. Bamberg, Samstag 27. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die Thätigkeit der bayerischen Stände. IV. Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Schluß der Debatten in der XXII. Sitzung der Abg.-Kammer. — Schätzler's Vortrag über die Verwendung der Staatseinnahmen. — Berathung über Neusser's Referat. — Modifikation der Reichsräthe bezüglich der Anlehensfrage.) Darmstadt. (Die v. Görlitz'sche Untersuchung.) Schweiz. (Nachrichten über die neuesten Ereignisse aus Aarau, Zürich, Langenthal, Bern, von der Berner Gränze, Freiburg und Basel.) — Frankreich. Paris. (Elektrisches Glockengeläute.) Straßburg. (Schweizerberichte.) Italien. Florenz. (Die Universitätsbürgergarde.)

Beilage. Deutsche Bundesstaaten. Mannheim. (Untersuchung ob der Offenburger Versammlung.) Karlsruhe. (Journalistik.) Schleswig-Holstein. (Beseler's Abschied von seinen Kollegen.) Berlin. (Patent des Königs wegen Neuenburg.) Schweiz. Bern. (Die Maßnahmen in Freiburg. — Operationen gegen Luzern.) Chur. (Der Kampf auf dem St. Gotthardt.) Appenzell. (Die Innerhoder.) Basel. (Der französische Botschafter.) Zürich. (Die Züricher Zeitung gegen die „Debats" und die „Allg. Ztg." — Beschlagnahme alles eidg. Vermögens von Seite der Schwyzer Regierung. — Capitulation von Zug. — Freiburg, vergiftete Kugeln.)

Die Thätigkeit der bayerischen Stände.

IV.

††† Bekanntlich hatte die Kammer der Abg. ihrem Beschlusse um Vorlage eines Gesetzentwurfs wegen Behandlung der neuen Gesetzbücher auch den Wunsch, auf Trennung der Verwaltung von der Rechtspflege beigefügt. Von Seite der Regierung fand dagegen um so weniger eine Einwendung statt, als es zur Genüge bekannt ist, daß bereits im März dieses Jahres von ihr selbst beschlossen wurde, diese Trennung bei der neuen Gesetzgebung in Ausführung zu bringen. Billig mußte man sich deßhalb wundern, daß in der Kammer der Reichsr. jener Beschluß der Abgeordnetenkammer, angeblich aus formellen Gründen, beanstandet und somit ganz gestrichen wurde. Die angeführten materiellen Gründe stützen sich hauptsächlich darauf, daß die Kammer, wenn sie einen solchen Wunsch zum Beschlusse erhebe, die Initiative zu einer Abänderung von Verfassungsbestimmungen ergreife, welche nur der Krone allein zustände. Dieser subtilen Anwendung einer Verfassungsbestimmung in einer Angelegenheit, wo es die Regierung selbst offenbar gerne gesehen haben würde, wenn die Kammer der Reichsr. ihre Ansicht und Zustimmung darüber ausgesprochen hätte, scheinen noch andere als bloße formelle und materielle Bedenken zu Grunde gelegen zu haben. Durch die Trennung der Justiz von der Verwaltung sieht nämlich ein Theil der adeligen Gerichtsherren den Bestand ihrer Patrimonialgerichtsbarkeit bedroht und daraus läßt sich erklären, warum einzelne Mitglieder der Reichsrathskammer gegen die Durchführung jener Trennung mit so großem Eifer ihre Stimme erhoben. Es machten sich darunter vor Allem die Hrn. Grafen Karl v. Arco und K. v. Seinsheim, beide Anhänger des starren Stabilitätsprincips und Träger des vorigen Systems, bemerklich. Jener führte an, daß schon im Jahre 1811 von der Trennung der Verwaltung und Rechtspflege die Rede gewesen, daß sie aber schon damals Graf Montgelas nicht für zuträglich gehalten und daß, was damals nicht gepaßt habe, auch heute noch verwerflich sei. Der Hr. Minist.-Verw. v. Maurer wieß dagegen nach, daß zwischen 1811 u. 1847 ein großer Unterschied bestehe, was aber der Vertheidiger des starren Conservatismus nicht anerkennen und begreifen wollte. Der Hr. Graf K. v. Seinsheim, früherer Finanzminister, glaubte die Gründe seines Freundes gegen die Trennung dadurch unterstützen zu müssen, daß er die Besorgniß aussprach die „Macht der Krone" könnte dadurch geschwächt werden. Auf welche Weise dies geschehen würde gab er zwar nicht an, man braucht aber kein großer Kenner der Verhältnisse und der Grundsätze des Hrn. Grafen zu sein, um daraus abzunehmen, daß diese angebliche Schwächung der Macht der Krone dadurch bewirkt werden würde, daß es den Verwaltungs- und Polizeiorganen dann nicht mehr frei stünde, in die Rechtspflege hinüberzugreifen und auf die Justizbeamten in ihrer gleichzeitigen Eigenschaft als Verwaltungsbeamte mit Nachdruck einzuwirken. Das also ist die Moral, mit der die Anhänger der Stabilitätsprincipien ihre Sache vertreten. Das Beste des Landes und die Rechte des Volkes kommen dabei entweder gar nicht, oder nur so nebenhin in Betracht. Der einzige Grund, den Hr. v. Seinsheim in dieser Beziehung vorzubringen wußte, lief darauf hinaus, daß dadurch eine Menge Competenzconflicte hervorgerufen werden würden. Dies wurde aber nicht nur vom Ministertische in Abrede gestellt, sondern auch von anderer Seite nachgewiesen, daß gerade in der Pfalz, wo die Trennung besteht, wenigsten Competenzconflicte vorkommen und daß das Volk überall, wo die Rechtspflege von der Verwaltung geschieden, die große Wohlthat dieser Einrichtung vollkommen anzuerkennen und zu würdigen wisse. Mit großer Wärme sprach sich insbesondere der geistvolle und erfahrene Graf Reigersberg über diese Angelegenheit aus, indem er namentlich darauf hinwies, daß ohne die Trennung eine wirkliche und wahre Minister-Verantwortlichkeit nicht möglich sei. Auch von einigen andern Rednern wurde die Trennung als nothwendig und heilsam für unsere Rechtspflege und Verwaltung bevorwortet, nichts destoweniger aber lieferte die Abstimmung das Ergebniß, daß der betreffende Wunsch aus dem Antrage entfernt wurde. Gleichzeitig wurden noch einige andere Modifikationen in demselben vorgenommen.

Als nun der Beschluß der Kammer der Reichsr. in dieser modificirten Fassung an die Kammer der Abg. zurückgelangte, entschied sich diese in Anbetracht der Verhältnisse, welche die Vorlage des erbetenen Gesetzentwurfs auf dem gegenwärtigen Landtag nicht mehr

Feuilleton.

Die Eidgenossenschaft. *)

An den Alpenspitzen zündet
Sich die Freiheit an ihr Licht;
Wie die Alpen fest verbündet
Schließt euch an einander dicht!
Haupt an Haupt, mit jungen Armen,
Wie die Bäum' im frischen Saft!
Leben sollst Du neu erwarmen,
Alte Eidgenossenschaft!

Fechtet nicht mit rost'gen Waffen,
Haut den Spieß aus grünem Holz;
Neues bauen, Neues schaffen,
Das sei euer Ruhm und Stolz!
„Neues Leben aus Ruinen"
Aus dem Schlummer aufgerafft,
Von des Morgens Glut beschienen
Glänz', o Eidgenossenschaft!

Ward euch jener Pfeil entwendet,
Jener Zweite? — Jetzt ist's Zeit,
Daß ihr ihn vom Bogen sendet;
Edle Schützen, seid bereit!
Daß er durch die Lüfte sause,
Löst ihn aus der langen Haft:
Frei durch alle Gauen brause
Geist der Eidgenossenschaft!

Kommt, ihr Jungen, kommt, ihr Alten,
Macht ein lustig Feuer an;
Werft hinein, was nimmer halten,
Nimmer grünen, blühen kann!
Und des Scheiderhaufens freue
Sich, was Jugend hat und Kraft!
Phönix, steig' empor, du neue,
Große Eidgenossenschaft!

*) Der Dichter dieses kräftigen Liedes ist Ludwig Seeger. In den politischen Lyrikern unserer Zeit heißt es von ihm: er lebt in Bern als Erzieher, politischer Schriftsteller und als entschiedener Parteimann hochgeachtet. Ein Württemberger von Geburt hat er das Formtalent, die classische Bildung, das Studium der Freiheitsformen der antiken Freistaaten mit der Praxis der gegenwärtigen Demokratie vereinigt. Er gehört zu den wenigen Deutschen, die sich in die reelle Staatsfreiheit der Schweiz einzuleben wissen. 1840 kämpfte er gegen die Tyrannei von Neuhaus, als es noch sehr zweifelhaft war ob das Volk einer Erhebung zum Selbstregiment fähig wäre: schon war sein Name auf der Liste der Proscribirten da entschieden die Volksversammlungen zu Gunsten einer vollständigen Reformation welche dem polizeilichen Liberalismus zur durchgeführten Republik erhob.

möglich machen, unter vorgenommenen Abänderungen dahin, den Antrag ganz fallen zu lassen, was unter den gegebenen Umständen allerdings das räthlichste war.

Höchst auffallend mußte es bei der ganzen Verhandlung über das Gesetzgebungswesen erscheinen, daß sich sowohl in der Abg.- als Reichsr.-Kammer auch nicht eine Stimme zu Gunsten der Geschwornengerichte erhob, obschon die Anregung dazu mindestens eben so nahe lag, als die Oeffentlichkeit und die Trennung der Verwaltung von der Rechtspflege. Fast sollte man meinen, unser Bayern sei mit einer chinesischen Mauer umgeben, so daß eine der wichtigsten Zeitfragen, welche gegenwärtig nicht blos den intelligenten Theil der deutschen Nation, sondern auch die Regierungen beschäftig, noch nicht zu unsern Ständen habe durchdringen können, und doch haben wir die praktische Durchführung derselben innerhalb unserer eigenen Mauern, aber leider hatten auch diejenigen, die deren heilsame Früchte täglich vor Augen haben, die Abg. der Rheinpfalz, kein Wort zu Gunsten dieser Einrichtung und ihrer Verpflanzung auf die diesseitigen Kreise. Es sei ferne von uns, die großen Wohlthaten der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit sowie die Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung mißkennen zu wollen, aber man darf nicht vergessen, daß es in der gegenwärtigen Zeit eine moralische Unmöglichkeit ist neue Gesetzbücher, auf andern Grundlagen herstellen zu wollen als auf diesen. Man darf nicht vergessen, daß uns Preußen, Baden und Würtemberg darin bereits überholt haben. In Preußen und Baden wird jetzt auch über die Einführung der Geschwornen-Gerichte verhandelt. Soll denn Bayern, das berufen ist auf der Bahn des Fortschritts voranzugehen, überall nur den Nachzügler bilden?

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 24. Nov. (Schluß der Verhandlungen der 22. öffentl. Sitzung der Kammer der Abg.) Frhr. v. Freyberg äußert sich gegen die Zwangsablösung, er theilt überhaupt die Ansicht derer nicht, welche in der Ablösung die Wohlfahrt des Volkes erblicken. — Abg. Heintz: Er verstehe unter Zwangsgesetz zur Ablösung nie eine Pflichtigkeit des Lastpflichtigen zur Ablösung, sondern es solle in dessen Freiheit gelegt sein, abzulösen, wenn er wolle, dagegen solle der Berechtigte verbunden sein, ablösen zu lassen. Die Grundrenten hätten früher nur ein Surrogat des Kaufschillings gebildet, er sehe daher nicht ein, warum für diesen Kaufschilling nicht jetzt eine vortheilhafte Entschädigung statt finden könne. Dem Staate bringe die Ablösung gewiß Nutzen. Die Renten der Kirche bestehen freilich größtentheils in Zehenten, welche den Geistlichen für die Besorgung der Seelsorge ursprünglich überlassen wurden; — der Zehent habe in der Kirche also ursprünglich die Stelle der Besoldung vertreten. Er sehe nun aber nicht ein, warum eine Umwandlung dieser Besoldung in Baargeld nicht möglich sei oder warum dieselbe die Interessen der Geistlichkeit gefährden sollte. Man dürfe sich gegenüber von andern Staaten vor der Ablösung nicht fürchten; — die Grundlage des bayer. Staates sei eine ganz geordnete und durch die Creirung von Pfarrgütern könne jeder anderweitigen Befürchtung entgegen getreten werden. — In keinem Falle lasse sich der Zehent länger mit den Fortschritten unserer Agrikultur vereinigen. — Frhr. v. Freyberg sprach darauf wiederholt gegen die Ablösung; v. Habermann für dieselbe. — Abg. Klöpfer: Es sei traurig, daß Bayern, als der größte constitutionelle deutsche Staat in dieser Beziehung anderen Staaten nachstehe. Er hoffe, daß auf dem Landtage 1847 die Frage der Ablösung zum letztenmale erörtert werden müßte. — Frhr. v. Künsberg: Er stimme für die weiteste Ausdehnung der Ablösbarkeit von Grundlasten, Neustift, Freistift und Herrengunst ꝛc. — Aber alle Gegenleistungen, welche die Grundherren oft drücken, sollen auch abgelöst werden. Auch das Lehenwesen, unseren Zeiten fremd, möge beseitigt werden. Der Staat werde dabei auch keinen Nachtheil erleiden. — Abg. Schlund: Freiheit des Grund und Bodens sei ein Sprüchlein, das zum Volksliede geworden. Man hüte sich, daß das Feuer nicht zur lodernden Flamme werde, denn es sei oft schwer, den Flammen Einhalt zu thun. — Man wolle keinen Verzicht, keine Schenkung, sondern nur einen Loskauf des Gefangenen, des in Fesseln liegenden Grund und Bodens. Warum nehmen wir an den Fortschritten und der Freiheit anderer Nationen so großen Antheil und vernachlässigen unseren eigenen Fortschritt! — Abg. Lechner sprach sich gegen die Angriffe der Geistlichkeit energisch aus und bemerkte, daß er sich hiedurch sehr gekränkt fühle, im Uebrigen müsse er sich gegen alle Ablösung feierlich erklären. — Dek. Götz: Er gehöre der Minorität des Ausschusses an, weil er geglaubt habe, der Antrag sei zu weit gegangen; — Für ein Zwangsgesetz könne er sich nicht erklären. Die Befreiung des Bodens wünsche er, damit die Geistlichen nicht mehr auf den Zehent gewiesen wären, sondern eine andere Art von Besoldung erhielten. Die Ausführung dieses Wunsches scheine ihm aber sehr schwierig. Baargeld sei kein sicheres und für alle Zeiten gleichmäßiges Surrogat. In Zeiten der Noth könne den Geistlichen ihre Besoldung ganz entzogen werden. — Er stimme übrigens vom ganzen Herzen für die Ablösung, insoweit diese nicht durch ein Zwangsgesetz geschaffen, sondern lediglich in die Befugniß der Pflichtigen gelegt werden wolle — gegen vollständigen Ersatz. — Die vom Dr. Ruland ausgesprochenen Ansichten könne er nicht theilen. Er habe in dieser Kammer immer die Erfahrung gemacht, daß die kathol. und protest. Geistlichen die Achtung und Liebe der verehrten Mitglieder in so hohem Grade genießen, daß er nicht das mindeste Mißtrauen in ihre Gesinnung gegen die Geistlichen lege. — Von mehreren Seiten wurde hierauf zum Schlusse gerufen und derselbe auch beschlossen. — Frhr. v. Closen sprach nun als Antragsteller. — Die Verfassung selbst gestatte die Entäußerung des Eigenthums zu öffentlichen Zwecken; auch das Concordat stehe nicht im Wege; denn die Substanz des Kirchenvermögens werde dadurch nicht angegriffen, nicht verändert. — Frhr. v. Lerchenfeld vertheidigte hierauf den Antrag des Ausschusses u. suchte alle Einwendungen zu widerlegen. Der k. Ministerverweser v. Zenetti: Die Staatsregierung bereite einen Gesetz-Entwurf über Entlastung des Grund und Bodens, der allen Verhältnissen entsprechen werde, bereits vor und werde man ihn der nächsten Ständeversammlung vorlegen. — Hierauf wurde folgender Beschluß gefaßt:

1) S. M. der König seien allerehrfurchtvollst zu bitten: „daß allerhöchstdieselben geruhen wollen, baldigst einen Gesetzentwurf hinsichtlich der Umwandlung, beziehungsweise Ablösung der Lasten des Grundeigenthums gegen eine den Interessen der Berechtigten, wie der Verpflichteten entsprechende Entschädigung den Ständen des Reiches vorlegen zu lassen." (Antrag des II. und III. combinirten Ausschusses.)

2) Es wolle eine Rentenablösungskassa gegründet, und deßfalls ein Gesetzentwurf der nächsten Ständeversammlung vorgelegt werden. — (Zusatz des Frhrn. v. Closen.)

= München, 24. Nov. In der heutigen Kammersitzung wurde sogleich nach Verlesung des Einlaufs, und nachdem die Abg. Kern und Wiesent Urlaub für die Dauer der Sitzungen erhielten, zur Berathung über die von der Regierung vorgelegten Nachweisungen über die Verwendung der Staatseinnahmen im Jahre 18$^{45}/_{46}$ geschritten. Bar. Schäzler hielt einen umfassenden Vortrag, worin er dem II. Ausschuß und seinem Referenten für Fleiß und Mühe beim Referate dankte, und man schritt sogleich zur speziellen Berathung: 1) über das Referat vom Abg. Reuffer „die Zollgefälle betr. Dr. Edel brachte einen Anhang auf Ermäßigung des Eingangszolles für ausländisches Schlachtvieh. Bar. Schäzler begründet seinen Antrag der Einführung eines angemessenen Zollschutzsystems und zweckmäßiger Differentialzölle. Das Freihandelssystem hält er für Bayern nicht passend. Er verbreitet sich in weite Auseinandersetzung seiner Ansichten. Nur auf dem von ihn bezeichneten Wege sei es möglich eine deutsche Flotte zu erhalten; Bremen würde sich auch anschließen und könne der Baumwollenmarkt für Deutschland werden, wie Liverpool für England. Pelterlein spricht sich gleichfalls über das Schutzzollsystem näher aus und schildert die traurige Lage der Baumwollweberei in Oberfranken. Bar. Closen findet es nachtheilig für die Landwirthschaft, wenn die Einfuhr von Mastochsen nicht mit höherem Zoll belegt werde. Er will Rückzölle, ist auch für höhere Einfuhrzölle auf Twist, auf feine Gewebe ꝛc. Eine Navigationsakte könne auch ohne den Beitritt aller deutschen Staaten zum Zollverein gegründet werden. Auch seien die Hansestädte zum Beitritt nicht so abgeneigt, wie man glaube; der Verein habe nur bisher selbst kein festes System gehabt. Die Uebergriffe der preußischen Bureaukratie müsse in Angelegenheiten des Zollvereins beseitigt und zu diesem Behufe nebst Sachverständigen aus dem Handelsstande auch Mitglieder deutscher Kammern zu dem Zollkongreß beigezogen werden. Dieser letzteren Ansicht stimmt auch Abg. Sattler bei, er tadelt das ewige Schwanken in den Zollangelegenheiten. Auch Abg. Städtler ist dieser Ansicht; für unsere Industrie sei eine freie Bewegung allein heilbringend. Dr. Edel bemerkt, daß der Zollschutz den Landwirthen nicht nütze, aber den Consumenten schade, und wird vom Frhrn. v. Closen widerlegt. Rabl hält das Aufblühen der Industrie nur dann für möglich, wenn die Agrikultur auf gehöriger Stufe der Entwicklung stehe. Die Rohprodukte sollen wo möglich im eigenen Lande für den Bedarf der Bevölkerung bearbeitet werden. Um das Umsichgreifen des Proletariats zu hemmen, müsse man die Erwerbsquellen, die Arbeitsgelegenheit vermehren und dieß sei ohne Förderung der Industrie unmöglich. Dr. Schwindl: die Landwirthschaft müsse auf die Stufe des höchsten Flors gebracht werden, wenn man wohlfeiles Brod haben wolle. Die intensive Bodenkultur sei das Heilmittel für den Wohlstand einer Nation und für Hebung der Industrie. Er stimmt den Ansichten des Bar. Closen bei. Zum Zollkongreß müsse man nicht blos Industrielle, sondern auch Landwirthe und Nationalökonomen wählen. Auch Abg. Leybold spricht für Schutzzölle. Prof. Abg. Reuffer hält eine Revision des Zolltarifs an dem im Juli kommenden Jahres stattfindenden Zollkongresses für nothwendig; ebenso die Zuziehung Sachverständiger. Hamburg's Abneigung vom Zollverein habe ihren Grund in den letzten Verträgen des Zollvereins mit dem Auslande. Er ist für Ermäßigung des Zolls auf Mastvieh. Min.-Rath v. Kleinschrod erklärt, daß die Regierung sich beim nächsten Congresse mit allen Intelligenzen des Landes umgeben werde, wie sie dieß auch bis jetzt gethan.

München, 24. Nov. (N. Kur.) Dem Vernehmen nach hat der vereinigte II. und VI. Ausschuß der Kammer der Reichsräthe die Beschlüsse der Kammer der Abgeordneten bez. der Anlehenfrage mit 8 gegen 1 Stimme dahin modifizirt, daß er vorschlägt, der Regierung die Ermächtigung zu ertheilen, 10½ Mill. zu 4 pCt. auch unter dem Nominalwerthe aufzunehmen und (mit Umgehung der Emission von Kassenanweisungen) das mehrerwähnte Geschäft mit der Bank abzuschließen. Zugleich ist der Ausschuß für Arrosirung und Ablösung der Dominikalrenten.

Großh. Hessen. — **Darmstadt**, 23. Nov. (F. Obpstzg.) Die Untersuchungen in der Görlitz'schen Sache werden zwar geheim gehalten, und mit Recht, damit nicht irgend ein Anzeichen oder eine Thatsache von einer Wichtigkeit der Gerechtigkeit sich zu entziehen vermöge; indeß hat sich, nach einem allgemein verbreiteten Gerüchte, die Thatsache dennoch ziemlich glaubwürdig festgestellt, daß die unglückliche Gräfin v. Görlitz wirklich ermordet worden ist. Nach demselben Gerüchte soll der Mord durch Erdrosselung verübt worden sein. Um die leicht erkennbaren Spuren eines solchen gewaltsamen Todes zu verwischen, soll der Kopf der Ermordeten in den engen Raum des offenen Schreibpultes gedrängt mit einer brennbaren Flüssigkeit (Weingeist) übergossen und diese angezündet worden sein. Man vermuthet, daß dieß Verfahren dann so oft wiederholt worden, bis die Verkohlung des Kopfes, des Halses und der Schultern (an welchen Körpertheilen man die tödtliche Zusammenziehung oder Erdrosselung hätte bemerken und nachweisen können), möglichst vollkommen erzielt war. Für ein solches Verfahren scheint auch der Umstand zu sprechen, daß an und in dem Schreibpulte das Feuer nur strichweise, also nur da, wo die brennende Flüssigkeit hingedrungen war, das Holz angegriffen und mehr oder weniger in Kohle verwandelt hat.

Schweiz.

Aarau, 22. Nov. (Obpstz.) In der Nacht vom 20. auf den 21. wurden wir in Aarau und Umgegend von Abends 5 Uhr an bis Mitternacht durch dumpfen Kanonendonner in der Richtung von Zofingen, später von der ganzen Ausdehnung der Luzerner Grenze her, in gespannter Erwartung erhalten. Wir begaben uns auf die Höhen von Enthalten, von wo aus man das Schöftlerthal übersieht. In sämmtlichen Dörfern dieser Thäler wurde Generalmarsch geschlagen, das Sturmgeläute der angrenzenden Luzernergemeinden klang vernehmlich zu uns herüber. Kein Bote, keine Staffette begegnete uns. Aarau blieb ruhig. General Düfour, welcher seit dem 16. in hiesiger Stadt sammt Stab sein Hauptquartier aufgeschlagen, schien, indem er keine sichtbaren Anordnungen traf, der Sache keine Bedeutung beizulegen. Gestern erfuhren wir über das Schießen in der Nacht vom 20. auf den 21. Näheres. Am 20. versuchten nämlich die Sonderbündler (Zuger und Schwyzer) in den Kanton Zürich (Knonauer Amt) einen Ausfall, wurden jedoch von einer abermals minder stärkern Abtheilung eidgenössischer Truppen zurückgeschlagen und bis ins Dorf Steinhausen zurückgedrängt. Das Gefecht wurde unsererseits nur durch einen Vorposten ausgeführt, zur Division Gmür gehörend, welcher hierauf nachrückte, und Besitz von Steinhausen nebst andern Zugerischen Ortschaften nahm. — Die Signalzeichen des Sonderbundes traten alsbald in Thätigkeit, das große Alarmfeuer auf dem Rigi loderte auf, ihm folgten die Nothzeichen des ganzen Kantons (Feuer wie Böllerschüsse, Sturmgeläute), welches Manöver bis nach Mitternacht anhielt und dasselbe war, was uns in Aarau beunruhigte, zudem eine Bewegung der ganzen Linie der eidgenössischen Armee an der Luzerner Grenze nach sich zog. Noch in derselben Nacht erschienen vor Divisionär Gmür zwei Gesandte aus Zug, welche Capitulation anrugen. Gmür wies sie an den Obergeneral nach Aarau. Gestern Morgen den 21. war somit Conferenz, deren Resultate dem Publikum nur insofern bekannt sind, als General Düfour unbedingte Unterwerfung den Beschlüssen der hohen Tagsatzung und unverzügliche Entlassung der Truppen namentlich Entfernung der Verbündeten forderte. Nach authentischen Quellen geschieht der Einzug in den Kanton Luzern noch heute und zwar in Masse und von allen Seiten. Diese Nacht ist der erste Schnee gefallen, der Feldzug ist also schon ein ächt winterlicher. Die Stimmung der Truppen ist unveränderlich ein und dieselbe wackre, gediegene, die Disciplin eine musterhafte. — Heute langten hier eine Menge Flüchtlinge aus Luzern an, die sich den eidgenössischen Truppen anschließen werden beim Einzug in ihren Kanton.

Vom 22. Nov. (Schw. B.) Die eidgenössische Armee hat sich heute von allen Seiten nach dem Kanton Luzern in Bewegung gesetzt. Das Hauptquartier hat Aarau verlassen. Hr. General Düfour hat an die Armee und an das Luzerner Volk folgende Zurufe erlassen:

„Eidgenössische Wehrmänner! Ihr werdet in den Kanton Luzern einrücken. Wie Ihr die Grenzen überschreitet, so laßt Euren Groll zurück und denkt nur an die Erfüllung der Pflichten, welche das Vaterland Euch auferlegt. Zieht dem Feinde kühn entgegen, schlagt Euch tapfer und steht zu Eurer Fahne bis zum letzten Blutstropfen. Sobald aber der Sieg für uns entschieden ist, so vergesset jedes Rachegefühl, betraget Euch wie großmüthige Krieger, verschont die Ueberwundenen, denn dadurch beweist Ihr Euern wahren Muth. Thut unter allen Umständen, was ich Euch schon so oft empfohlen habe: Achtet die Kirchen und alle Gebäude, welche dem Gottesdienst geweiht sind! Nichts befleckt Eure Fahne mehr, als Beleidigungen gegen die Religion. Nehmt alle Wehrlosen unter Euern Schutz; gebt nicht zu, daß dieselben beleidiget oder gar mißhandelt werden. Zerstört nichts ohne Noth, verschleudert nichts; mit einem Wort, betraget Euch so, daß Ihr Euch Achtung erwerbet und Euch stets des Namens, den Ihr traget, würdig zeiget. Im Hauptquartier Aarau, den 22. November 1847. Der Oberbefehlshaber: W. H. Düfour."

„Einwohner des Kantons Luzern! Man hintergeht Euch, wenn man Euch sagt, daß die Eidgenossen Eure Unabhängigkeit und Freiheit beschränken, Eure Religion im mindesten antasten wollen; wir werden im Gegentheil alle diese Eure köstlichsten Güter achten. Haben wir nicht auch Katholiken in unsern Reihen! Glaubt Ihr, daß wir sie mit Euch in ihrem Theuersten kränken wollen? Nein! Unser alleiniger Zweck ist der, den verkannten Rechten der Eidgenossenschaft wieder Geltung zu verschaffen und die Beschlüsse der höchsten Bundesbehörde in Vollziehung zu setzen. Diese oberste verfassungsmäßige Behörde der Eidgenossenschaft ist aber die Tagsatzung, der Ihr denselben Gehorsam zu leisten habt, wie wir. Ihr, die Ihr nicht zu den Waffentragenden gehört, bleibt in Euren Wohnungen, man wird Euch nicht beleidigen; wer aber die Waffen in der Hand von uns ergriffen wird, setzt sich der strengsten Behandlung aus. Empfanget uns daher als eidgenössische Brüder, dann werdet Ihr auch treue Eidgenossen an uns finden; Beleidigungen der Armee aber müßten auf Euch selbst zurückfallen. Am 22. November 1847. Aus Auftrag des Oberkommandanten der eidgen. Armee, der Chef des Generalstabs: F. Frey-Herose."

Zürich, 23. Nov. (A. Abzg.) Die Stadt Zug ist von den Eidgenossen besetzt. Die Division Gmür steht heute den ganzen Tag im lebhaftesten Geschützfeuer. Der Kampf scheint sich hauptsächlich um die Brücke bei Gislikon zu handeln. Der Root- (oder Roth-) Berg mit dem gleichnamigen Dorf, von wo man die Flammen des Brands aufsteigen sieht, ist gleichfalls von den Eidgenossen besetzt, aber auch dort Kanonendonner, welchen wir hier seit heute früh bis jetzt, Abends 6 Uhr, anhaltend hören. — Gestern hat das Bataillon Ginsberg von Zürich rechts von Dietwyl auf der Anhöhe gegen Ballwyl, Kantons Luzern, drei wohlangelegte Minen trotz dem anhaltenden Feuer der Sonderbündler, zerstört.

Langenthal, 20. Nov. (Berner.) Heute hat dann eine Conferenz zwischen General Düfour und den verschiedenen Divisionärs auf der Kreuzerstraße statt gefunden, und Morgen soll eine solche unter den Brigadiers abgehalten und am Montag der gemeinsame Angriff auf Luzern gemacht werden. Die eidgen. Truppen haben sich nun von Brittnau an der ganzen Luzernergrenze nach aufgestellt, und die gesammte gegen Luzern bestimmte Operationsarmee soll circa 80,0000 Mann betragen. Bis jetzt ist noch kein Theil des Luzernergebietes überschritten worden; es soll am Montag gemeinschaftlich und zwar mit so imposanter Macht geschehen, daß wir von der Luzernerregierung baldigst das gleiche Ende, wie es Freiburg erfahren, werden berichten müssen. Wie man übrigens hört, so ziehen sich die Sonderbundstruppen von den Grenzen in das Innere des Landes zurück, was schließen läßt, daß sie den Hauptschlag an der Emme vollführen wollen.

Bern, 22. Nov., Vormittags 9 Uhr. So eben erhält der eidgenössische Vorort aus dem Hauptquartier Aarau eine Copie der Capitulation des Kantons Zug, welche gestern Morgen um 8 Uhr zwischen dem Obergeneral und den beiden Zuger Deputirten Schmidt und Schwarzmann unter Vorbehalt der nicht ausbleibenden Ratifikation des Zuger Landraths abgeschlossen worden ist. Die acht Punkte der Capitulation lauten wörtlich wie folgt: „1) Die Regierung des Kantons Zug nimmt die förmliche Verpflichtung auf sich, von den unter dem Namen Sonderbund bekannten Verbindungen zurückzutreten. 2) Die eidg. Truppen nehmen am 22. Nov. Abends Besitz vom Kanton Zug. 3) Die Truppen werden, soweit nöthig, nach Maßgabe der eidg. Reglemente bequartirt und verpflegt. 4) Die Regierung des Kantons Zug entläßt sofort ihre Truppen, und läßt deren Waffen im Kantonalzeughaus niederlegen; die Truppen anderer Kantone des Sonderbundes haben unverzüglich den Kanton Zug zu verlassen. 5) In gleicher Weise wird auch der Landsturm entwaffnet, die Waffen desselben einstweilen im Kantonalzeughaus niedergelegt, um nach Herstellung der Ruhe und Ordnung den Gemeinden wieder zurückgegeben zu werden. 6) Die nothwendige Communikation bei Sins und der Siblbrücke stellt Zug mit aller Beförderung her, in Beziehung aber auf die Kosten des Neubau's der beschädigten Brücken behält sich Zug den Regreß gegen die Schuldigen vor. 7) Die eidg. Truppen handhaben die Ruhe und Ordnung und bewahren die Sicherheit der Personen und des Eigenthums im Kanton Zug. 8) Alle sich erhebenden Fragen, welche nicht militärischer Natur sind, werden der hohen Tagsatzung zum Entscheid vor-

behalten." §. 6 überträgt die Haftung für die „zerstörten Brücken" auf Schwyz und Unterwalden; §. 8 unterstellt, wie bei Freiburg, alles und jedes dem Ressort der Tagsatzung. Der Sonderbund besteht jetzt nur noch aus fünf Gliedern. Heute Nachmittag 4 Uhr versammelt sich die Tagsatzung. Tagesordnung: „Capitulation mit Zug." Der Beschluß der Ratifikation diesseits wie jenseits erfordert die möglichste Eile; denn nach dem Operationsplan muß heute der Kanton Zug von eidg. Truppen der Division Gmür besetzt sein.

Bern, 21. Nov. (Obpstz.) Die provisorische Regierung in Freiburg hat sich ans Werk gemacht. Unterm 19. d. hat sie das nachfolgende Decret erlassen:

„Die provisorische Regierung des Kantons Freiburg durch die Lage der Dinge berufen, die dringendsten Maßregeln zu treffen, um den Uebeln Einhalt zu thun, welche auf dem Vaterlande lasten und deren Wiederkehr zu verhüten, — erwägend, daß der Zutritt des Kantons Freiburg zur antinationalen Verbindung, Sonderbund genannt, hauptsächlich das Werk der Jesuiten und ihrer Affiliirten ist, — Angesichts des Beschlusses der Tagsatzung vom 3. Sept. 1847, welcher den Jesuitenorden für unverträglich mit der Ruhe und dem Frieden der Schweiz erklärt, und den Kanton Freiburg eingeladen hat, denselben aus seinem Gebiete zu entfernen, — beabsichtigend, der Civilgewalt die Freiheit zu handeln zu sichern, welche eine bleibende Pacifikation des Kantons erheischt, — in Gemäßheit der ausgedehnten Gewalten, welche ihr durch den Beschluß des Volkes vom 15. November letzthin übertragen worden sind, beschließt: 1) Die Jesuiten, die Corporationen, Congregationen und Körperschaften für den Unterricht, welche diesem Orden affiliirt sind, sind für immer aus dem Freiburger Gebiete verbannt. 2) Diese Maßregel betrifft: a. die Jesuiten, b. die Ligorianer, c. die Marianer, sogenannte „unwissende Brüder", d. die Brüder der christlichen Lehre, e. die Schwestern vom heiligen Joseph, f. die Schwestern des heil. Vincenz von Paula, g. die Schwestern vom heiligen Herzen. 3) Die Körperschaften und Corporationen genannter Art können künftighin unter keinem Namen und Vorwande sich im Kanton niederlassen oder Eigenthum erwerben, noch öffentlichen oder Privatunterrichtsanstalten vorstehen. 4) Die genannten Orden und Congregationen angehörigen Personen haben den Kanton binnen dreimal 24 Stunden von der Verkündigung gegenwärtigen Beschlusses an gerechnet zu verlassen. 5) Alle Güter, bewegliche und unbewegliche, welche dieselben besitzen, fallen dem Staatsvermögen zu. Ihr Ertrag soll für den öffentlichen Unterricht verwendet werden. Zu diesem Ende sind sie unter Sequester gestellt, sie sollen unverzüglich inventarisirt und der Civilverwaltung übergeben werden. Cessionen oder andere onerose Verträge, welche nach dem 15. Okt. erfolgt sind, zur Entziehung irgend eines Theils dieser Güter, sind für ungültig erklärt. 6) Die Directoren der Departemente, der Polizei und der Finanzen sind mit Vollziehung gegenwärtigen Decrets beauftragt, soweit es in den Wirkungskreis eines jeden derselben einschlägt 7) Gegenwärtiger Beschluß ist exekutorisch alsbald nach seiner Promulgation; er soll verkündigt und an den herkömmlichen Orten angeschlagen werden. (Unterz.) Der Präsident: Schaller. Der Kanzler: Berchthold.

Von der Bernergrenze, 22. Nov. (Obpstz.) Dem Vernehmen nach sind Briefe aufgefunden worden, welche Beziehungen zwischen dem französischen Cabinet und der Luzerner Regierung nachweisen sollen. Das Project der Trennung in eine katholische und eine protestantische Schweiz, welches angeblich in Paris bevorwortet worden, soll durch jene Briefe bis zur Evidenz erwiesen sein. Im übrigen geht daraus ebenfalls hervor, daß, wenn der Secretär der französischen Gesandtschaft nach Luzern wäre gelassen worden, derselbe wahrscheinlich(?) die Annahme einer Capitulation befördert haben würde, welche nun mit 4 Stimmen Majorität von dem Großen Rathe Luzerns verworfen wurde. In pecuniärer Beziehung sind der Eidgenossenschaft annehmbare Offerte aus dem eigenen Lande gekommen, wodurch die amerikanischen Gelder überflüssig werden.

Freiburg. (Fr. Thätier.) Die Kunde, daß unsere Truppen in das Oberland verlegt werden sollen, hat in dem obern Theile desselben (Hochgericht Dissentis) eine bedeutende Aufregung verursacht. Auf Veranlassung des ins Oberland gesandten Regierungscommissärs veranstaltete aber der Landammann von Dissentis eine Versammlung von circa 60 der ärgsten Schreier, vor welchen, nachdem ihnen die Sache erklärt worden, beschlossen wurde: die Truppen, wenn sie in das Hochgericht Dissentis kommen sollten, gut aufzunehmen; nur bäten sie dieselben nicht allzulange dort zu lassen, oder ihnen bei längerem Verweilen Mundvorrath nachzuschicken. Ferner beschlossen sie zugleich, wofern die Urner sich auf ihrer Seite irgend welche Gebietsverletzungen erlauben, dieselben von sich aus heimzuweisen.

Freiburg, 20. Nov. (Corresp.) Am 16. d. theilte sich die provisorische Regierung in 7 Directionen: 1) Diplomatie und Erziehung, Präsident Schaller; 2) Polizei, Advokat Castellaz, früher Ortspolizeidirektor; 3) Justiz, Vicepräsident Pittet; 4) Krieg, Oberst Wily; 5) Finanzen, Alfonsin Robadey; 6) Oeffentliche Arbeiten, Präsident Brove; 7) Inneres, Chatonay von Murten.

Basel, 22. November, Abends. Soeben langte die Nachricht hier an, daß das Vorrücken sämmtlicher Bundestruppen gegen den Hauptort Luzern von allen Seiten wirklich erfolgt ist. Als die Colonne der Züricher- und St. Gallertruppen bis nach Baar vorgedrungen war, hat sich Zug, ohne den mindesten Widerstand zu ergeben, und ist durch zwei Bataillone besetzt worden, von denen jedoch der größte Theil wieder abmarschirt ist, und zwar in der Richtung gegen Arth, welches an demselben Tage (den 20.) Abends wahrscheinlich noch besetzt worden ist. Bei Hochdorf, unfern des Anfangs des Baldeggersee's, soll es zu einem kleinen Gefechte gekommen sein, nach welchem die Sonderbundstruppen sich gegen Rothenburg zurückgezogen haben. In gleicher Weise soll man sich bei St. Erhard unfern Sursee und gleichzeitig bei Ruswyl geschlagen haben. Nach diesen Berichten kann man annehmen, daß das Bundesheer gestern Abend folgende Stellung eingenommen hat: Der rechte Flügel lehnte sich an den Emmenfluß zwischen Wertenstein und Schachen, das Centrum stand zwischen Bertiswyl und Rothenburg, während der linke Flügel Küßnacht am Vierwaldstättersee und Udligenschwyl behauptete. Die ganze Stellung dieser Armee bildet also einen langgestreckten ziemlich flachen Bogen von 4½ bis 5 Stunden. Dieser Bogen wird sich heute bis auf zwei oder drei Stunden Ausdehnung verkürzt haben. Morgen kommt es auf jeden Fall zu etwas Entscheidendem. Luzern kann sich eben so wenig halten, als Freiburg sich gehalten hat. Dufour's Manöver ist ein in strategischer Beziehung meisterhaftes zu nennen; es umgeht alle Schwierigkeiten und greift die Positionen immer von der Seite an, wo sie am leichtesten und ohne wesentliches Blutvergießen zu nehmen sind.

Von der Schweizer Gränze, 21 Nov. (F. J.) Nach Privatnachrichten von Rheinach soll heute der Angriff auf Luzern beginnen.

Frankreich.

Paris, 20. Nov. (Obpstz.) In Folge einer neuen Erfindung werden nach und nach die Glocken in den Kirchen durch ein electrisches Geläute ersetzt werden.

Straßburg, 22. Nov. (F. J.) Heute fehlen uns alle Blätter und direkten Berichte aus der Schweiz. Nach den im Umlaufe befindlichen Gerüchten habe die entscheidende Schlacht vor Luzern begonnen, und man hoffe dessen Unterwerfung, ohne daß dieselbe zu viele Opfer an Menschenleben koste.

Italien.

* Florenz. Alle jungen Leute von Florenz haben sich militärisch organisirt. Sie bilden eine Legion unter den Namen Universitäts Bürgergarde. Die Jugend von Pisa ist diesem Beispiele gefolgt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Die große

Eisenbahnlotterie des großh. Badischen Staates

von 14 Millionen Gulden,

enthält **400,000** Gewinne nämlich: 14 à **50,000**, 54 à **40,000**, 12 à **35,000**, 23 à **15,000**, 2 à **12,000**, 55 à **10,000**, 40 à **5000**, 2 à **4,000**, 58 à **4000**, 336 à **3000**, 1944 à **1000**, 1770 à **250**, zusammen

Dreißig Millionen 261,495 Gulden.

Zur nächsten Verloosung, am 30. November 1847, in welcher jedes herauskommende Loos einen der obigen Haupttreffer und mindestens fl. 42 gewinnen muß, empfiehlt unterzeichnetes Handlungshaus vom Staate ausgestellte **Originallooße** à fl. 37. 30 kr. und sichert pünktliche Zusendung der Listen.

Julius Stiebel, junior, Banquier
Bureau, Wollgraben in Frankfurt am Main.

NS Die nicht gezogenen Loose werden bis zum 31. Dezember 1847 à fl. 36 von mir zurückgekauft.

Soliden Männern die sich mit dem Absatze befassen wollen, bewillige ich einen annehmbaren Rabatt. Plan liegt bei der Expedition dieses Blattes zur Einsicht offen.

Schrannenpreise.

Münchner Schranne vom 20. Nov. Weizen 26 fl. 35 kr. Korn 16 fl. 30 kr. Gerste 13 fl. 33 kr. Haber 5 fl. 49 kr.

Augsburger Schranne vom 20 Nov. Waizen 26 fl. 35 kr. Korn 16 fl. 15 kr. Gerste 13 fl 33 kr. Haber 5 fl. 33 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Köln: Dunker v. Iserlohn. Gans v. Berlin. Boleg u. Hörner v. Stuttgart. Buchholz v. Bremen. Fessler, Part. v. Karlsruhe. Mad. Deutelmoser v. Altenberg.

(Drei Kronen.) Bündel, Oberinspektor v. München. Tischl, Buchbinder v. Reinhausen. Hotte Kim. v. Leipzig. Gebr. Schenk, Köln v. Knötzgau.

(Nebst einer Beilage.)

Beilage zum Fränkischen Merkur Nr. 331.

Deutsche Bundesstaaten.

Baden. — Mannheim, 20. Nov. (Mh. Mrgbl.) Dem Vernehmen nach hat das großh. Hofgericht des Mittelrheinkreises zu Bruchsal auf Vorlage der Untersuchungsakten, in Betreff der bekannten Versammlung in Offenburg am 12. September d. J. erkannt: „Es seie Grund zur Einleitung einer Criminaluntersuchung gegen die Herren Dr. Eller, Dr. Hecker und v. Struve vorhanden, und habe dieselbe sofort zu beginnen.

Karlsruhe, 20. November. (Köln. Ztg.) Mit nächstem Neujahre werden manche Veränderungen in unserer Presse eintreten. Hier trägt man sich noch immer mit dem Projekte, eine „Badische Zeitung" zu gründen, die eine ähnliche Farbe wie die „Mannheimer Abendzeitung" erhalten soll. Allein es scheint an Geldmitteln zu dem Unternehmen zu fehlen. Die Stelle des Hrn. Obermüller als Redacteurs des „Mannh. Journals" ist noch nicht besetzt; Dr. Kurz von hier bewirbt sich darum und soll einige Aussicht haben. Die Redaction des in Constanz erscheinenden „Tagesherold", welcher seit Stromaier's Abgang ultramontan geworden ist, wird an den Sohn des Dr. Wirth übertragen, welcher bereits im „Deutschen Nationalblatte seine Richtung ausgesprochen hat. Auch in Heidelberg soll eine neue Zeitung gegründet werden und bestimmt sein, im Interesse des Deutsch-Katholicismus besonders zu wirken. — Von vielen Seiten erfährt man, daß die Bundesversammlung wirklich entschlossen war, den „Deutschen Zuschauer" und die „Mannheimer Abendzeitung" zu unterdrücken, und daß nur auf die nachdrücklichsten Schritte unseres Ministers Bekk hiervon abgestanden wurde. — Es heißt, daß erst nach Neujahr die Stände einberufen werden würden. Die Gerüchte über Veränderungen in dem Ministerium erhalten sich nicht.

Schleswig-Holstein. — (Köln. Z.) Das Schreiben, mit dem Beseler von seinen bisherigen Collegen Abschied nimmt, lautet:

Geehrte Herren! Ereignisse, welche allgemein bekannt sind, haben es mir zur Pflicht gemacht, meinen bisherigen Beruf als Advokat und Notar aufzugeben. Wollte ich diese Pflicht erfüllen, so war keine Zeit zu verlieren; ich habe heute meine Advokaten-Bestallung und meine Notariats-Concession an Se. Majestät zur Cassation eingesendet. Indem ich aus dem Kreise der Rechtsanwälte der Herzogthümer, welchem anzugehören ich mir stets zur Ehre gerechnet habe, scheide, wird es der Versicherung nicht bedürfen, daß ich dies mit schwerem Herzen thue, aber zugleich durchdrungen von dem Vertrauen, daß in meinen früheren Berufsgenossen der Geist stets lebendig bleiben werde, welcher sie befähigt, zum Heile des Landes und sich selbst zum Ruhme im edelsten Sinne des Wortes Anwalte des Rechtes zu sein. Gestatten Sie mir, geehrte Herren, daß ich in dem für mich so ernsten Augenblicke, in welchem ich von Ihnen als Collegen Abschied nehme, diese mir theure Zuversicht ausspreche ꝛc. Schleswig, den 14. November 1847.

Preußen. — Berlin, 20. Nov. (A. Pr. Z.) Der König von Preußen hat an die betreffenden Behörden des Fürstenthums Neuenburg und Valendis ein Allerhöchstes Patent erlassen, welches in deutscher Uebersetzung dahin lautet:

„Wir Friedrich Wilhelm IV. von Gottes Gnaden, König von Preußen, souverainer Fürst von Neuenburg und Valendis u. s. w. Unseren gnädigen Gruß zuvor! Nachdem Wir Kenntniß genommen haben von dem in der Sitzung am 29. Okt. d. J. gefaßten Beschlusse des gesetzgebenden Körpers, welcher die Neutralität des Landes während des jetzt in der Schweiz ausgebrochenen Bürgerkrieges verkündigt, und nachdem Wir von der vollkommenen Zustimmung zu diesem Beschluß seitens der vier Bürgerschaften, der Geistlichkeit und der vornehmsten Organe des Landes unterrichtet worden, erklären Wir hiermit: daß Wir den Beweggründen, welche dem gesetzgebenden Körper diesen Beschluß eingegeben haben, Unsere vollkommene Billigung ertheilen, daß Wir demzufolge und in Unserer Eigenschaft als souveräner Fürst diesen Beschluß aus eigener Bewegung ratificiren und bestätigen, und demnach Unser Fürstenthum Neuenburg und Valendis für ein neutrales und unverletzliches Land während der ganzen Dauer des gegenwärtigen Bürgerkrieges erklären, gleichwie diese Neutralität und Unverletzbarkeit von dem gesetzgebenden Körper und dem Staatsrath von Neuenburg verstanden und näher bestimmt worden ist. Deß zu Urkund haben Wir gegenwärtige Erklärung Allerhöchst eigenhändig vollzogen und mit Unserem königl. Insiegel bedrucken lassen. Gegeben zu Berlin den 19. Nov. im Jahre des Heils Eintausend Achthundert und Sieben und Vierzig und Unserer Regierung im achten. L. S. (gez.) Friedrich Wilhelm. (kontrasignirt) Werther."

Schweiz.

Bern, 20. Nov. (F. J.) In der mehrerwähnten Zuschrift der eidg. Repräsentanten in Freiburg an den Präsidenten der Tagsatzung, von vorgestern, steht am Schlusse wörtlich: „Die provisorische Regierung entwirft ein Dekret, welches die Austreibung der Gesellschaft der Jesuiten und aller Orden beiderlei Geschlechts, welche mit ihnen affilirt sind, verkündet. Dieses Dekret muß von dem künftigen gr. Rathe sanktionirt werden; aber die Maßregel wird unmittelbar vollzogen. Die Wahlen können erst dann stattfinden, wenn die Occupation und Entwaffnung des ganzen Kantons beendigt ist." Diese Maßregel ist völlig geeignet, den Staatskörper zu reinigen von dem Gifte, welches seit 1818 seine besten Kräfte verdorben hat. Hätten damals die Freiburger Aristokraten den guten Rath der Berner Regierung befolgt, niemals wäre ihr Kanton in solches Unglück und Elend gestürzt worden.

Bern, 20. Nov. (F. J.) Ueber das Vorrücken der eidg. Truppen gegen Luzern weiß man hier wenig Zuverlässiges. So viel ist jedoch gewiß, daß gestern einige luzernische Gränzdörfer gegen den Kanton Aargau zu eingenommen und besetzt wurden. Man vermuthet allgemein, die Stadt Luzern, sofern sie nicht Freiburgs Schicksal theile, solle nach Dufours Plan nicht von der Nordseite her, wo sie durch den Gütsch gedeckt ist, sondern von Osten durch die, durch den Kanton Zug vordringenden östlichen Schweizer-Bataillone überrumpelt werden. Heute will man hier bestimmt wissen, daß gestern der Luzerner gr. Rath mit 3 Stimmen Mehrheit beschlossen habe, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Offizielle Nachrichten über diesen Beschluß sind jedoch keine vorhanden.

Die radicale „Berner Ztg." schreibt: Die Operationen der eidg. Truppen gegen Luzern haben jetzt begonnen, indem zunächst einige Grenzgemeinden gegen Aargau besetzt und entwaffnet worden sind. Da sich vermuthen läßt, daß gegen Luzern derselbe Plan wie gegen Freiburg verfolgt werden wird, wornach die eidg. Truppen erst alle vorgeschobenen Punkte in Besitz nehmen, um dann in gleicher Linie von allen Seiten Schritt für Schritt vorzurücken, bis Luzern umzingelt ist und, wie Freiburg, capituliren oder das äußerste wagen muß, so werden noch einige Tage vergehen, ehe wir die eigentliche Entscheidung erwarten können, es sei denn, daß die Sonderbündler einen neuen Ausfall unternehmen und den eidgen. Truppen eine Schlacht anbieten, was nach der empfangenen Lection im Freienamt nicht wahrscheinlich ist. — General Düfour soll gestern sein Hauptquartier an der Kreuzstraße bei Zofingen gehabt haben. In der Nacht soll in der Gegend von St. Urban starkes Kanoniren und Sturmläuten gehört worden sein.

Die Militärbehörde hat den Pfarrer von Sales, Namens Püllieret, der letzte Nacht versucht haben soll, eine Schildwache zu erdolchen, verhaften lassen, und es ist selbst davon die Rede, sagt man, ihn zu füsiliren. Von Hrn. Rielliet wurde der Befehl ertheilt, die umliegenden Dörfer zu entwaffnen. Morgen wird man zu dieser Operation schreiten.

Chur, 18. Nov. (S. M.) Warum wird der Gotthardt nicht erstürmt? Hierüber giebt der „Republikano" folgenden Aufschluß: „Eine tessinische Besatzung auf dem Gotthardt wäre beständigen Angriffen ausgesetzt, und könnte von Airolo nicht schleunig genug unterstützt werden. Der Erstürmung des Gotthardts müßte ein Vordringen und eine Besetzung des Urserenthales folgen. Nun aber müssen wir nicht außer Acht lassen, daß in diesem Augenblick unsere Bataillone nicht für unsere Fahne und unser Gebiet kämpfen, sondern daß sie ein integrirender Theil des großen Heeres sind, welches unter der eidgenössischen Fahne kämpft. Ob und wann es angemessen sei, den Gotthardt anzugreifen, steht nicht uns zu, zu entscheiden. Was uns wichtig sein muß, ist, daß die Urner nicht in das Thal hinunterfteigen können, und dafür ist gesorgt."

Appenzell J. Rh. Die Innerrhoder marschiren nicht; ungeachtet des Zuredens der Offiziere weigert sich die Mannschaft, und die Regierung ist zu schwach, ihren Beschluß durchzuführen.

Basel, 20. Nov. (Fr. J.) Der Ihnen gestern gemeldete Schritt des französischen Botschafters hat etwas sehr Auffallendes und scheint absichtlich eine Verwicklung der Verhältnisse der Schweiz mit Frankreich herbeiführen zu wollen. Schon das an den eidgen. General Dufour gestellte Begehren, einem Gesandtschaftssekretär den Durchpaß nach Luzern zu gestatten, war im höchsten Grade unstatthaft. Dem General muß daran liegen, daß die feindlichen Truppen in Luzern so wenig als möglich von Dem erfahren, was außerhalb vorgeht, daß sie keine Kenntniß von den Bewegungen der Truppen, von ihrer Stärke, von den Angriffsplanen erhalten. Geht nun ein Ge-

sandtschaftssekretär dahin, so kann dieses Geheimniß nicht bewahrt wurden; der Sekretär ist vermöge der Exterritorität Niemanden für seine Handlungen und Reden verantwortlich als seinem Ministerium, und so kann er, der Alles ruhig beobachten konnte, Mittheilungen machen, die den nachtheiligsten Einfluß auf die Operationen haben. Ist er einmal dort, so kann Niemand die Communication zwischen ihm und seinem Herrn hindern, und so entsteht ein täglicher Courierwechsel mit stets frischen Nachrichtenzuführen. Und der Verdacht, daß dieß die Absicht war, wird Keinem unbegründet erscheinen, der weiß, mit welcher Vorliebe Hr. Bois le Comte an dem Sonderbunde und den Jesuiten hängt. General Dufour war in seinem vollkommenen Rechte, als er ein solches, fast unbegreifliches Begehren abwies, dieß wird jeder Denkende einsehen, um so frappanter ist daher der weitere Schritt des Gesandten: seine Entfernung von seiner Stelle aus diesem Grunde. Mehrere andere Diplomaten haben sich dieses Krieges wegen auch entfernt, aber doch nicht unter Umständen, die irgendwie eine Verwicklung nach sich ziehen. Dieser aber stellt sich, wie sein Hof, stets freundschaftlich gesinnt, auf ein Mal tritt er mit einem Begehren auf, von dem er vernünftiger Weise zum voraus wissen mußte, daß es nicht gewährt werden könne, und als dieß wirklich geschieht, spielt er den Entrüsteten und läuft davon. Die Vermuthung, daß das Ganze ein angestelltes Spiel sei, liegt sehr nahe. — Gestern Abend war ihm hier eine Katzenmusik zugedacht, die jedoch unterblieb. — Von Luzern hört man, der gr. Rath hätte nur mit drei Stimmen Mehrheit Verharren auf seinen bisherigen Grundsätzen beschlossen. Wenn dieß wahr ist, so dürfte eine zweite Auflage von Freiburg in den nächsten Tagen erscheinen. Indeß ist es bis jetzt nur Gerücht.

Zürich, 19. Nov. Die Züricher Zeitung antwortet heute auf die Artikel des Journal des Debats und der Allg. Zeitung in folgender kurzen, aber kräftigen Weise: „Auf die Sympathieen seiner Feinde hat das liberale Schweizervolk, wie begreiflich, niemals gerechnet. Aller Haß und alles Gift derselben haben es aber auch eben so wenig jemals in seinen Bestrebungen irre zu machen vermocht. Mag nun das Journal des Debats im gegenwärtigen Augenblicke den activen Theil der Rolle in der Schweiz übernehmen, von welcher Hr. Guizot den passiven zu ergreifen für gut gefunden hat! Mag es, und mit ihm in edelm Wetteifer die Allg. Zeitung von Augsburg dem Radikalismus mit dem jüngsten Tage drohen und die Sonderbundsfahne schwingen! Warum nicht? Ist nicht im Sonderbund sein liebes Schooßkind, der Jesuitismus, und sein eigenes System der Reaktion und Korruption verkörpert? Das französische Hofblatt hält den Sonderbund für den gerechtesten der Welt, und die Allgemeine Ztg., glossirt die „sogenannte" Erklärung der eidg. Tagsatzung an das Schweizervolk in gleichem Sinne. Auf die angebliche Ueberzeugung dieser Blätter kommt nun aber wohl nicht viel an. Viel mehr dagegen auf die Ueberzeugung der Völkerschaften, in deren Namen mißbräuchlich das Bündniß geschlossen wurde. Nun! liegt das Bewußtsein von der Gerechtigkeit dieser Sache etwa darin, daß Freiburg ohne Schwertstreich den Eidgenossen sich ergab? Mögen denn das Journal des Debats und die Diplomatie den Dank für ihr Bemühungen nicht etwa bei dem Freiburger Volke, sondern bei Denen suchen, die dieses um die Besinnung gebracht, den Kanton in eine Ruine verwandelt und dann sich, aber nicht ihre Schande, geflüchtet haben! Der Radikalismus ist nicht so lumpig, nicht so verächtlich, als ihr glauben machen wollt! Die Hunderttausend, die ins Feld gezogen, sind weder Kommunisten noch Atheisten und haben den heimischen Herd in gesittetem Wohlstand hinter sich gelassen. Und wer sind diese Hunderttausend? Es sind die Bürger der Schweizerkantone, die Mitkämpfer und Mithalter ihrer freien Kantonsverfassungen. Glaube man nur, sie wissen wohl, was sie thun. Und daß sie es wissen, verdanken sie zum Theil gerade ihren Staatseinrichtungen, die so manchem Herrn ein Dorn sind und die man eben untergraben möchte. Wenn es noch zweifelhaft ist, ob der Sonderbund sich für ein Hirngespinnst vertheidige, glaubt denn wer, daß die Mannschaft der zwölf Kantone für ein solches ausgezogen? Der Liberalen Schweiz schlagen Tausende von Herzen entgegen in deutschen und welschen Landen. Nicht zwar auf dem Julithron und den Thronen der heil. Allianz; ebenso wenig in den Zimmern und Vorzimmern der Bureaukratie und der historischen Schule. Aber die Edeln aller Nationen haben mit Spannung dem Augenblicke der Entscheidung entgegengeharrt und begleiten unsere gute Sache mit ihren heißen Wünschen."

Zürich, 20. Nov. (Z. Z.) Die eidg. Truppen müssen sich heute auf 3 Tage mit Proviant versehen. Ein Zeichen also, daß es bald losgeht.

Ein unbekannt sein wollender Wohlthäter hat uns unter Couvert das schwyzerische Volksblatt vom 18. Nov. zugeschickt. In dieser Nummer des sonderbündischen Blattes steht auch Etwas, das für den Züricher Interesse hat. Es findet sich in derselben eine Bekanntmachung der schwyz. Regierungskommission, welche dem Publikum zur Kenntniß bringt, daß dieselbe es für gut befunden habe, sämmtliches Eigenthum, bewegliches und unbewegliches, von Angehörigen der zwölf und zwei halben Kantone mit Beschlag zu belegen. Hr. Kantonsstatthalter Düggelin von Galgenen, der dem Kanton Zürich 15,000 fl. und 1 1/2 Zins schuldig ist, hat dieses merkwürdige Aktenstück unterzeichnet! — Noch nie hat er wohl freudiger unterzeichnet! Wie man den Sonderbündlern die Wahrheit verheimlicht und sie mit Lügen abspeist, geht aus dieser Nummer des schwyzerischen Volksblattes glänzend hervor. Unter dem 18. Nov. steht über Freiburg im schwyzerischen Volksblatt Folgendes zu lesen: „So sehr sich fort und fort Gerüchte kreuzen, können und müssen wir wiederholt versichern, daß sie unwahr sind; daß es daher sehr zu wünschen wäre, die geschäftigen Zungen möchten sich gedulden, bis einmal bestimmte Berichte über Freiburg, das gegenwärtig sicherlich noch fest steht, eingehen werden." (Das ist denn doch unverschämt!)

Zürich, 22. Nov. Abends 6 Uhr. (A. Abdz.) So eben geht die Nachricht ein, daß der dreifache Landrath von Zug diesen Nachmittag sich an die Eidgenossen ergeben hat. — Die fest verschanzte Brücke über die Reuß bei Gisikon ist von der Division Gmür genommen und von der Zuger Seite her stehen nun die Eidgenossen nur noch zwei Stunden von Luzern.

Freiburg, 10. Nov. (Obpstz.) Neben den Amuleten werden jetzt auch noch vergiftete Kugeln vorgezeigt. Sie sind in Tuch eingenäht und von einer weißlichen Substanz umgeben, die bei einigen als Arsenik, bei andern als ungelöschter Kalk erkannt worden ist. — Am 16. d. nahm man zwölf und in einem Walde fünf Kanonen weg, welche sämmtlich noch geladen und auf die rückmarschirenden eidgen. Truppen gerichtet waren. Ein Bauernhaus, aus dem ein Schuß gefallen, brannte man nieder.

Redigiert unter Verantwortlichkeit des literar-artistischen Instituts.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 332. **Bamberg, Sonntag 28. November** **1847.**

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Schluß der Debatten in der XXII. Sitzung der Abg.-Kammer. — Fortsetzung der Debatten über den Rechenschaftsbericht in der Abendsitzung.) Mannheim. (Wahlergebniß.) Lörrach. (Wahlkampf.) Schweiz. (Mittheilungen aus Aarau, Muri, Chur, Zofingen, Zug, Luzern, Freiburg, Neuenburg, Tessin, Zürich über die jüngsten Ereignisse vom Kriegsschauplatze.) — Ungarn. Preßburg. (Verhandlungen auf der Ständetafel in Bezug der Presse.) Frankreich. Paris. (Die Wahlreformbankette.) Italien. (Vorfälle in Toskana. — Parker's Geschwader. — Abgang eines toscanischen Gesandten nach Modena. — Ereignisse in Modena. — Oesterreich und Italien.) Neueste Nachrichten.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 24. Nov. (Schluß der Verhandlungen der 22. öffentl. Sitzung der Kammer der Abg.) Vom Ministertische aus wurde endlich noch erklärt, daß die Regierung eine Revision des Zolltarifs in vielen Beziehungen für wünschenswerth halte und beim nächsten Zollkongresse hierauf Rücksicht nehmen werde. Die deutsche Nationalehre erfordere, daß man der unwürdigen Behandlung deutscher Schiffe in fremden Häfen ein Ende mache. Uebrigens könne man unbedingt von der auf dem Throne Bayerns waltenden deutschen Gesinnung das Beste erwarten. — Bei erfolgter Abstimmung wurden die Nachweise über die Zollverhältnisse als richtig befunden und den Rechnungen die vorläufige Anerkennung gezollt. — Der Antrag des Abg. Frhrn. v. Schäzler wurde einstimmig angenommen; der des Prof. Edel mit 45 gegen 43 Stimmen verworfen. — Man schritt sofort zur weiteren Berathung des Vortrags des Abg. Reuffer, die Rechnungen der k. Salinen-, Berg- und Hüttenwerke betr., auf deren Wichtigkeit Dr. Müllen vor allem hinweiset. — Abg. Sattler spricht hierauf der Regierung seinen Dank aus für das gute Viehsalz, welches sie gegenwärtig bereiten lasse. Der k. Ministerialrath v. Kleinschrod widerlegte hierauf einige Ansichten im Referate über sogenannte Kurnsbauten in Reichenhall. — Die Natur habe Bayern mit Boden-Produkten reichlich gesegnet, aber anorganische Schätze ihm fast gänzlich versagt. — Bei der Abstimmung wurde diesen Nachweisungen die Zustimmung ertheilt und zu den Rechnungen der General-Postadministration geschritten. Abg. Sattler wünscht ein postvereinigtes Deutschland, wie wir bereits ein zollvereinigtes haben. Viele Vexationen gäbe es in unserem Postwesen durch die verschiedenen Postgebiete und die hiedurch ungeheuer vertheuerten Transporte. Es möge den Regierungen gelingen, Belgien und Holland zu vermögen, und durch Minderung der Briefsätze den Verkehr zur See zu erleichtern. Derselbe übergab sodann einen Antrag zur Ermäßigung der Sätze für Fahrpoststücke und Einführung einer Pennypost für Briefe. In gleichem Sinne sprachen Dek. Bauer und Leibold. Frhr. v. Closen sprach sich dahin aus, daß er viel und Großes von dem nächsten Postkongresse sich verspreche. — Der Abg. Heintz schildert hierauf die mangelhaften Postanstalten in der Pfalz. — Abg. Reuffer als Referent drückte sein Bedauern darüber aus, daß er die von dem Abg. Heintz geschilderten Uebelstände nicht früher gekannt habe, sonst hätte er sie in sein Referat aufgenommen. Bezüglich eines Defekts des Postaccessisten Gschwind bemerkte er, daß die Kassa unter Verantwortlichkeit des Vorstandes gestanden sei, und daß daher dieser das Defizit zu decken habe. — Der kgl. Ministerialrath v. Bezold erörterte hienächst, daß die Post eine Anstalt für den öffent. Verkehr zum Besten des Publikums sei. Alle Wünsche und Klagen dieses Publikums würden ohnehin gewürdigt und ihnen Abhilfe gewährt. Hierauf wurde beschlossen, den Rechnungen die vorläufige Anerkennung zu geben und die bezeichneten Anträge resp. Wünsche des Abg. Sattler anzunehmen. — In der Abendsitzung findet fortgesetzte Berathung statt.

= München, 25. Nov. Gestern wurde in einer Abendsitzung die Berathung über den Rechenschaftsbericht weiter fortgesetzt. Von den HH. Ministerverwesern wohnte der Sitzung Keiner bei. Die Tagesordnung lautet:

1) Vorlesung des Protokols der XXII. öffentlichen Sitzung.
2) Bekanntmachung des Einlaufs.
3) Berathung und Schlußfassung über die Vorträge des II. Ausschusses bezüglich der von der Regierung den Ständen des Reichs vorgelegten Nachweisungen über die Verwendung der Staats-Einnahmen in dem Jahren 18$^{44}/_{45}$ betreffend.
4) Vortrag, Berathung und Schlußfassung über die Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe bezüglich des Beschlusses der Kammer der Abgeordneten „Umwandlung und Fixirung der Mahlöhne betr."
5) Vortrag, Berathung und Schlußfassung über die Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe bezüglich auf den Antrag der Abg. Lechner und Dr. Edel, Schutzmaßregeln gegen Noth und Theuerung betr.

Man schritt sogleich zur Prüfung der Rechnungen der General-Lotteadministration, die als richtig befunden wurden. Auch die Rechnungen über die im Budget nicht enthaltenen Staatsfonds, worüber Hr. Dek. Vogel Bericht erstattete erhielten gleichfalls die Zustimmung. Bei der Berathung des Referats von Dek. Vogel, die Staatseinnahmen pro 1844/45, welchen gleichfalls die ständische Anerkennung zu Theil wurde, kamen viele Klagen über die zu großen Wildschäden zum Vorschein. Auch bei den richtig befundenen Rechnungen über Straßenbauten ꝛc. wurden über die Nothwendigkeit von Uferbauten vielfache Wünsche laut. — Bei Prüfung der Militärrechnungen sprach Dek Bauer für die Militärbeamten in Bezug auf deren untergeordnete Stellung gegenüber den Offizieren; die Rechnungen wurden richtig befunden. — Bei der Berathung über den Vortrag des Frhrn. v. Lerchenfeld über die Gesammt-Staatsausgaben übergab Abg. Ruland einen Antrag des Inhalts: Se. M. den König zu bitten, daß die Fonds u. Zuschüsse des Staats zu den Universitäten ihrer eigentlichen Bestimmung belassen und nicht durch Pensionirungen verkümmert werden mögen. Der Antragsteller motivirt seinen Wunsch ausführlich durch Hinweisung auf verschiedene Vorkommnisse seit dem Jahre 1822 bis auf die Neuzeit, gab endlich eine Definition von dem zu seinem innigsten Leid in der Kammer oft vernommenen Wort Ultramontanismus und will die akademische Lehrfreiheit durch seinen Antrag gewahrt wissen. Abg. Kirchgeßner beruft sich auf die unveräußerlichen Rechte der Krone bezüglich der Ernennungen und Quiescirungen und beantragt später einen Zusatz, welcher auf Staats-Kirchen und Militärstellen sich bezieht, indem er Ruland's Antrag zu speciell gehalten sieht. Dr. Edel verbreitet sich in einer gehaltvollen Rede über die prekäre Lage der Universitätsprofessoren, deren Trost übrigens darin bestehe, daß die Einheit Deutschlands wenigstens auf die Universitäten ihre vollste Anwendung finde. Dr. Edel's Rede übt einen mächtigen Eindruck und ruft ein allgemeines Bravo hervor; Dr. v. Scheuerl stimmt dem Redner bei. Frhr. v. Closen sieht das Wesentliche des Antrages und Zusatzes schon in der Adresse ausgesprochen und glaubt daher, man solle von der Stellung des Antrags Umgang nehmen, was auch Hofrath Bayer für gut hielt. — Es wird beschlossen, von den Antrag Umgang zu nehmen, da die Sache selbst in der Diskussion besprochen wurde. Auch Bar. Lerchenfeld klagt über das willkürliche Pensionirungssystem, wodurch die Unabhängigkeit der Ueberzeugung gefährdet werde. — Oberstudienrath v. Neumayer bedauert, daß dieser Gegenstand gerade in Abwesenheit des Hrn. Min.-Verweser des Cultus und Unterrichts Frhr. v. Zu-Rhein zur Sprache gebracht worden ist, welcher besonderes Gewicht darauf gelegt hätte, diese Angelegenheit persönlich zu vertheidigen. (Frhr. v. Zu-Rhein wohnte der Sitzung der Kammer der Reichsräthe um diese Zeit bei.) Die Regierung wollte den seit Jahren beklagten Parteibestrebungen offen entgegentreten und es wurde von dem Kronrechte der nöthige Gebrauch gemacht. — Es erfolgte endlich die Abstimmung über den ganzen Rechenschaftsbericht durch Namensaufruf, welcher mit 103 gegen 1 Stimme (des Abg. Rabel) genehmigt wurde. — Den unwesentlichen Abänderungen der Kammer der Reichsräthe in Betreff des Antrags „Noth und Theuerung" stimmt die Kammer nach kurzer Debatte bei, womit die heutige Sitzung geschlossen wird.

Baden. — Mannheim, 23. Nov. (Obpstz.) Ich theile Ihnen das Ergebniß der hiesigen Deputirtenwahl mit. Die Wahl traf, wie vorauszusehen, als zweiten Deputirten Advokaten Brentano und als dritten den Prof. Sachs, welcher letzterer jedoch als für den Handelsstand wichtig, für die Stadt Mannheim sehr günstig sein dürfte, besonders in diesem Jahre, wo so mannichfache Handelsfragen in der Kammer zur Sprache kommen werden. — Der nun bald beginnende Landtag wird manchen stürmischen Kampf bieten, da besonders, wie verlautet, ein sehr hoher Militäretat in Vorschlag gebracht werden soll. Man spricht von 2,680,000 fl., was

ich jedoch nicht verbürgen kann. Diese Erhöhung soll durch die Besetzung der Bundessatzung Rastatt nöthig werden. Die Sammlung für die verwundeten oder verunglückten Eidgenossen in der Schweiz hat schon eine ziemlich bedeutende Summe zusammen gebracht. Auch die Anhänger des Sonderbundes beabsichtigen eine ähnliche Collecte.

Lörrach, im Nov. (Seebl.) Noch zu keiner Zeit war bei uns das politische Leben so rege, so leidenschaftlich, wie jetzt. Die Gegner der Offenburger Artikel verschmähen selbst die elendesten Verdächtigungen, die feilsten Denunziationen nicht, um diese neue Partei zu schwächen. Klerus und Verwandtschafts-Politik, Geldaristokratie und Schreibstubenherrschaft, alles, das sich sonst so spinnenfeind gegenüber gestanden, hat sich jetzt aufs lächerlichste verbunden gegen die kleine Partei des konsequenten Fortschritts. Die Selbstsucht aber ist das Panner, das alle vereiniget. Seiner Zeit werden wir die Verdächtigungen, Denunziationen, Selbstsüchteleien u. s. f. alles weiter auseinander setzen. — Gott, wo sind die Männer, die fähig sind, Opfer zu bringen für das Volk, für das Vaterland! Erst durch hochherzige Opfer kann die Politik der bisherigen Spiegelfechtereien auf das Feld des männlichen Ernstes geleitet werden; erst dann kann der Kampf zu Resultaten führen. So lange die elende Selbst- und Ehrsucht der Hauptbeweggrund unserer politischen Handlungen ist, bringen wir es zu nichts weiterem, als daß wir feige Sklaven fremder Sklaven bleiben. Wer aber die Uebelstände des Volkslebens nicht in ihrer Wurzel zu erforschen sich bemüht, wer die Leiden des Volkes in der eigenen Brust nicht mitempfindet, der ist unfähig, für dieses Volk Opfer zu bringen.

Schweiz.

Aarau, 19. Nov. (Obpstz.) Der Obergeneral hat folgenden Armeebefehl erlassen: „Der Oberg neral, in Kenntniß gesetzt, daß zu Freiburg ernstliche Unordnungen vorgefallen sind, hat verordnet was folgt: 1) Der Commandant der im Kanton Freiburg stationirten Truppen wird die bei jenen Unordnungen am meisten betheiligten Individuen verhaften lassen. 2) Zwei Auditoren haben sich ungesäumt nach Freiburg zu verfügen, behufs der Voruntersuchung und um die Schuldigen vor ein Kriegsgericht zu stellen. 3) Die Bataillone, denen solche angehören, werden vorläufig in ihre Heimat entlassen und haben daselbst den weitern Entscheid der Sache zu erwarten. Der Obergeneral gibt sich der Hoffnung hin, es werden in Zukunft solche Unordnungen die eidgenössische Fahne nicht mehr besudeln. 18. Nov. 1847. Hauptquartier Aarau."

Aarau, 22. Nov., Abends 10 Uhr. Ich theile Ihnen die Berichte eines Augenzeugen über die Operationen der eidgenössischen Armee von heute mit. Vormittags um 10 Uhr marschirten 2 Bataillone Berner, 1 Batterie Solothurner, 1 Batterie Basellandschäftler und die aargauische Batterie Schmiedli von Reinach ab gegen die Grenze des Kantons Luzern. In Menzikon kam Contrordre, worauf 2 Compagnien Basellandschäftler Reserve, 1 Compagnie Aarganer Scharfschützen, die Batterie Schmiedli und Cavallerie (sämmtlich zur Division Donats gehörig) um 11¼ Uhr die Luzerner Grenze überschritten, und die Richtung gegen Münster einschlugen. Voran die immer lustigen Landschäftler, war der Marsch behutsam, und sehr vorsichtig der Einmarsch veranstaltet. Sehr viele Einwohner von Aarau schlossen sich neugierig dem Zuge an. Eine noch ansehnlichere Schaar Luzerner that dasselbe, aber nicht aus Neugier, sondern mit dem Verlangen, ihre Heimath, ihre längst verlassenen Wohnstätten wieder zu sehen. Den Truppen kam nicht ein einziger Bewaffneter, weder Freund noch Feind, entgegen; die Straßen waren öde, noch mehr, sie waren verwüstet, die Felder der Obstbäume mehr oder weniger beraubt, und diese zu Verhauen verwendet, eine Beute, welche sich die Bewohner von Menzikon ohne Verzug zu eigen machten. Mehrere vor kurzer Zeit noch Tod und Verderben bringen sollende Minen fanden sich bei genauer Untersuchung leer, also nur zum Schein angelegt. Endlich gewahrte man drei Landstürmer, die sofort eingeholt wurden. Kurz darauf bekam man die furchtbaren Schanzwerke bei Münster zu Gesicht. Die Basellandschäftler recognoscirten sie im Anfang behutsam, und nahmen, als sie dieselben leer fanden, Besitz davon. Vom Feinde war auch hier nichts zu sehen. Nun geschah der Anmarsch gegen den Flecken selbst, um 3 Uhr Nachmittags. Den Truppen entgegen kam eine Schaar von 18 bis 20 Mann, an deren Spitze der liberale Dr. Wolff mit einer weißen Friedensfahne. Vereinigt mit diesen Männern geschah der Einzug in den Ort. Die Häuser waren nur noch von Weibern, Kindern und Greisen bewohnt; streitfähige Männer traf man spärlich an. Dafür wehte den Bundestruppen aus manchem Fenster manch eidgen. Fähnchen entgegen. So wird nun diese Nacht in Münster geruht; morgen geht es gegen das noch 4 Stunden entfernte Luzern.

Nachschrift um Mitternacht. Nach den soeben eingehenden Berichten haben die eidg. Truppen im Laufe dieses Tages von Sursee, Dagmersellen, Reiden, Hitzkirch rc. Besitz genommen. In Sursee allein schienen die Bundestruppen Widerstand gefunden zu haben; starker Kanonendonner, den man heute Mittag von daher vernahm, läßt dieß allgemein vermuthen. Das Kloster St. Urban wurde gar nicht berücksichtigt. In der Richtung von Büron ward um 2 1/2 Uhr, Nachmittags eine starke Feuersbrunst bemerkbar. Nachrichten fehlen bis jetzt ganz. — Auch von Hutwyl her wurde um die Mittagszeit Kanonendonner vernommen. Morgen geschieht nun vermuthlich der Angriff gegen die Hauptstadt des Kantons selber. Von Tessin nichts Neues; von Zug ebenso.

Aarau, 23. Nov., Abends 6 Uhr. (Opstz.) Amtlichen Berichten zufolge bin ich im Stande, ihnen heute Abend Näheres über die Operationen der eidgenössischen Armee im Konton Luzern zu melden. Heute früh um 5 Uhr geschah der Aufbruch der eidgen. Truppen aus ihren Standquartieren von gestern Abend (überall zu gleicher Zeit). Dieselben waren: Division Ochsenbein, Schützstein im Entlibuch; Division Burckhard, Willisau; Division Donats, Münster; Division Ziegler, Hitzkirch; Division Gmür, Cham im Kanton Zug. General Dufour sammt Generalstab ist in Cham, obigen Berichten folgen die nach, daß Wollhausen heute bereits schon von der Division Ochsenbein eingenommen, nach dem er im Entlibuch wiederholt und kräftigen Widerstand gefunden habe; daß der sogenannte Rotherberg, worauf eine Kapelle steht, von Zuger Seite her durch eigen. Truppen ersticgen worden sei, von wo aus die Gislikon-Brücke durch die Feuerschlünde der Eidgenössischen beherrscht werde. Leute, welche im Verlauf des Tages aus dem Kanton Luzern hierher kamen, versichern, zwischen 9 und 10 Uhr des Morgens aus der Gegend von Gislikon her, heftigen Kanonendonner gehört zu haben. Vermuthen läßt sich, daß das Gefecht an diesem für die Operationen der eidgen. Armee so wichtigen Ort (Gislikon-Brücke) sich heute entsponnen habe. Hierüber morgen Gewisseres.

Aarau, 23. Nov. (Obpstz.) Die Zuger Gesandten, welche vorgestern hier anwesend waren, sind Landschreiber Schwarzmann und Schmid von Baar. In Folge der stattgehabten Capitulation wurde gestern in der Frühe der Kanton wie die Stadt Zug von den eigen. Truppen besetzt (von welcher Division ist man noch im unklaren). — Sämmtliche Ihnen gestern Abend mitgetheilte Nachrichten von der Einnahme von Münster, Sursee rc. bestätigen sich heute. Mir der gestern berührten Feuersbrunst hat es folgende Bewandtniß. Aus einem Haus in Mauensee wurde auf die vorbeiziehenden eidgen. Truppen geschossen, in Folge dessen ein Basellandschäftler auf der Stelle todt blieb. Das Haus wurde alsbald umzingelt, die Bewohner gebunden, und Angesichts derselben die Wohnung sammt Scheune in Brand gesteckt. — Ueber das Gefecht in Hutwyl sind zur Stunde noch keine sichern Nachrichten eingelaufen. Der heutige Tag kann für die Stadt Luzern von Wichtigkeit werden. — Die Bürgerwachen des Kantons Zürich betragen bereits mehr als 11,000 Mann. Heute Abend wichtigeres.

Murk, 28 Nov. Alles voran! Die Eidgenössischen sind über Roth, zwei Stunden nordwestlich von Luzern, bereits hinaus. Die furchtbare Position an der Gislikonbrücke ist rechts und links liegen geblieben. Morgen gibt's einen Flankenmarsch gegen Dützchenberg, wo der rechte Flügel der Sonderbündischen, aus seiner Stellung an der Reuß verscheucht, Posto gefaßt hat. Von der Nordseite sind die Unsrigen bis zu der dreiviertel Stunden von Luzern entfernten Emmenbrücke gelangt und von Westen bis nach dem zwei Stunden von Luzern entfernten Dorfe Malters. Morgen heißt es: „Luzern ergib dich"!

Chur, 21. Nov. Die Tessiner stehen einer feindlichen Macht, die an 2000 Mann zählt, hinter Mosea gegenüber. Aus dem Livinerthal mußten sie sich zurückziehen, die Dörfer Airolo, Faido rc. sammt allem, was drin ist, den Gegnern überlassen, doch ziehen dem von den Sonderbündischen ernstlich bedrohten Kanton ununterbrochen Schaaren von Freiwilligen aus Graubünden zu, und eidg. Truppen sind in Eilmärschen auf dem Wege dahin.

Zofingen, 22. Nov. (Z. Obpstz.) So eben vernehme ich, daß Herr Divisionär Burkhardt mit der andern Brigade bis Entlibuch, (gleichwie beim zweiten Freischaarenzug beide Abtheilungen von Zofingen und Hutwyl dort zusammenkamen) zu der von Herrn Oberst Bontems stoßen wird. — Nun hört man in weiter Entfernung die Signalschüsse, aber noch keine Sturmglocken. Im Adelboden, Reiden und Dagmersellen sind die Bundestruppen mit rothen Fahnen mit dem eidgenössischen Kreuz begrüßt worden. In Reiden lief alles, Alt und Jung, um mit hundert Instrumenten die Verhaue gegen Dagmersellen zu zerstören und den Weg fahrbar zu machen, Rosse wurden an die Eichenstämme gespannt und diese in die Gräben gestürzt, alles zugehackt. — Herr Divisionär Donats marschirt über Münster und das Surenthal hinauf Sursee zu, Hr. Divisionär Ziegler durch's Freiamt und Hitzkirchthal, wo Reserve nachrückt, Hr. Divisionär Gmür bricht in den Kanton Zug ein. Auf den Nachmittag und Abend werden noch viel nachziehende Truppen mit Park erwartet; ebenso die Cavallerie. Erste Linie: Zell, Entlibuch, Sursee, Münster und vermuthlich Hochdorf und hinüber in's Freiamt. Die Befreier Dr. Steiger's dienen als Führer; nun betreten sie den heimathlichen Boden wieder zum ersten Mal und mit was für Empfindungen! — Nachzügler eilen noch immer ihrem Corps nach, zu Fuß und zu Pferd, durch allerlei Hindernisse und Geschäfte verspätet. Wie vorher kein Mensch auf den Straßen zu sehen war, so wallen jetzt ganze Züge in's Luzernergebiet, um Neuigkeiten daher zu vernehmen, denn sogleich wird ein schneller Staffettendienst durch die

zahlreiche Cavallerie besorgt werden. Jetzt endlich, da die „Staatszeitung" gezwungen den Rücktritt Freiburgs vom Sonderbund veröffentlichen muß, glauben es die Rothen und zwar in einem Momente, der sie ganz niederzuschlagen geeignet ist, beim Anblick solcher Massen.

Zug, 22. November. (Fr. Obpst.) Ein eigenthümliches Verhältniß dürfte durch unsere Capitulation hervorgerufen werden, da, wie verlautet, das meiste zugerische Militär im Kanton Luzern sich befindet, während die Vertheidigung des zugerischen Gebietes vorzüglich durch Schwyzer und Unterwaldner Truppen hätte stattfinden sollen, die den Kanton Zug im Interesse ihrer eigenen Vertheidigung nicht so leicht verlassen dürften. Sogleich nach Abschluß der Capitulation sind die eidgenössischen Truppen vorgerückt.

Luzern. Beim Einmarsch von Zofingen her gegen Sursee zu stießen die eidgenössischen Truppen am 22. erst bei Uffikon, wo Huber Pfarrer ist, auf Widerstand.

Freiburg, 21. Nov. (F. Obpst.) Die provisorische Regierung hat auch den von der vorigen Regierung zusammengesetzten Stadtrath neu constituirt. An die Stelle des Syndiks Odet, welcher die Capitulation mit Düfour unterzeichnete, tritt der Notar Hartmann. Dr. Berchthold wurde Staatskanzler, und der noch junge Sohn des unglücklichen Fröhlicher Kanzlei-Adjunkt. Das Tribunal besteht vorläufig aus 9 Räthen, nemlich den Liberalen: Hornet, Folly, Frossard, Michel, Rädle, Kolly, Comte-Vaudaux, Page und Tschachtly. Zwischen der Civil- und der eidg. Militärbehörde besteht gutes Einvernehmen. Rilliet Constant, der im Hotel des Merciers wohnt, erhält jeden Abend vor seinen Fenstern die Marseillaise gespielt; das Publikum, besonders der jüngere Theil desselben, gewöhnt sich an die waadtländer und genfer Soldaten; die Geistlichen sind unsichtbar. Viele glauben indeß, daß er mit Vorwissen Rillets in Freiburg verborgen sei. Das Gerücht seiner Verhaftung im Keller war in der ganzen Stadt verbreitet und allgemeint geglaubt, jedoch nur eine Erfindung. Die Landstürmer im Militärgefängniß sind noch nicht füsilirt worden; man schreibt dieß dem Einflusse Rillets zu. Von den Waadtländern sind bei dem bekannten Sturm nicht mehr als 15 Mann gefallen; von den 50 Blessirten starben nachträglich noch 6. Sie gehörten zur Brigade Veillon.

Neuenburg. (Bsl. Z.) Radicale Blätter verbreiten das Gerücht, die in Freiburg vorgefundenen Flinten trügen den Stempel von Neuenburg. Das Departement militaire erklärt nun wiederholt auf's Bestimmteste, der Stand Neuenburg habe der Regierung von Freiburg weder Waffen verkauft, gegeben, zugesandt, noch direct oder indirect zukommen lassen.

Tessin. Hier soll man sich, die Regierung kräftig unterstützend, wieder sammeln. An der Moesabrücke bei Einmündung der Straße aus Bünden in die Gotthardsstraße, wo nach dem „Republicano" Schanzen aufgeworfen werden, soll nieder eine bedeutende Truppenmacht stehen, die durch täglichen Zuzug verstärkt werde. Namentlich bei Schützen soll sich Begeisterung zeigen. Am 20. d. sind auch bereits 200—300 Bündner, meistens Schützen, eingetroffen. Uebrigens ist das Land ruhig. Die von den Bündner Blättern gebrachte Nachricht, daß die Urner bereits bis Bellenz vorgerückt seyen, scheint hiernach ungegründet zu seyn.

Tessin. (Lugano), 20. Nov. Die Auszüger und die Freiwilligen verschanzen sich am linken Ufer der Moesa oberhalb Bellenz, wo die Moesa in den Tessin sich ergießt. Aus dem graubündischen Misoxerthal und vom Kalanka sind 200 Scharfschützen, von Lokarno und Cisceneere ebenfalls Verstärkung zu ihnen gestoßen. Die Reserve und der Landsturm sammelt sich in Lugano um die Regierung. Der Feind ist noch nicht in Biasco.

Zürich, 22. Nov. (Ulm. Schnellp.) Vor einiger Zeit kamen mehrere Graubündner junge Männer in Zürich an, um als Freiwillige am Kampfe Theil zu nehmen. Sie wurden einer Scharfschützen-Kompagnie, die an der Zuger Gränze steht, zugetheilt und beziehen mit den Scharfschützen zugleich die Feldwachen und Vorposten. Während sich nun die Hauptmacht der beiden Armeen kampfbereit einander gegenübersteht und mit Ungeduld dem Zusammentreffen entgegen sieht, haben die Bündener Freiwilligen einen lustigen und verwegenen Streich ausgeführt. Am Samstag erhielt man Bericht, die Sonderbündler wollten einen Ausfall in den Bezirk Affoltern machen. Um diesem zuvorzukommen, mußten einige Truppen mit zwei Haubitzen die Gränze überschreiten; es fand ein kleines Plänklergefecht ohne weitere Folgen statt, zwei Granaten zündeten, das Feuer wurde aber gleich wieder gelöscht. Der beabsichtigte Ausfall unterblieb. Unterdessen gehen zehn Bündener Freiwillige, mit Zurücklassung ihrer Stutzer, bloß mit Pistolen bewaffnet — uniformirt sind sie nicht — keck und wohlgemuth bis nach Steinhausen, einem Zuger Dörfchen, welches beinahe eine Stunde weit von der Gränze entfernt liegt; dort finden sie zu ihrer Verwunderung gar keine Wachen und erfahren auf Befragen, die Leute — wahrscheinlich Landstürmer — seien heimgegangen, weil es zu kalt sei. Sie nöthigen die Bewohner des Dorfes, ihnen das Wachtlokal zu zeigen, und bemächtigen sich des dort vorgefundenen Waffenvorrathes, worunter merkwürdige Stücke sich fanden, Gewehre mit russischen Namen, Morgensterne, Armbrüste u. s. w. Damit begnügen sie sich aber noch nicht. In der Nähe hatten die Sonderbündler einen starken Verhau angelegt. Die Bündener zerstören diesen, schicken zu den Vorposten mit dem Gesuch, ihnen einige Wagen zu senden, und als diese anlagen, packen sie die weggenommenen Waffen und die Baumstämme, welche zum Verhau gedient hatten, zusammen, und langten mit der Beute von ihrem lecken Zuge wohlbehalten bei den ihrigen an. — Wie man in den noch nicht überwundenen Sonderkantonen zum Unbegreiflichen seine Zuflucht nimmt, um das dumme Volk noch dummer zu machen, davon erzählt der Nov. Vaud. ein neues Beispiel. In Wallis nämlich wurde die Nachricht verbreitet, Freiburg sei nicht nur nicht übergangen, sondern die Divisen Rilliet aufs Haupt geschlagen und ihr 8000 Gefangene abgenommen worden.

Ungarn.

Preßburg, 16. Nov. (Kln. Z.) Die heutige Circular-Sitzung der Ständetafel hat bereits eine Verhandlung von Wichtigkeit gebracht. Es war die folgende Debatte über den Druck der Circular-Verhandlungen und Preßfreiheit. Sie ging von dem Vorschlage des Deputirten v. Ofiales aus: ein Diarium auch für die Circular-Sitzungen, als einen der wesentlichen Wirkungskreise des Reichstages, einzuführen. Man stritt lange, ob ein Diarium, oder ein weitläufigeres Protokoll, oder eine Reichstags-Zeitung vorzuziehen sei. Von da ging man bald auf die Preßfrage im Allgemeinen über. Sämmtliche Redner, selbst die Conservativen und die geistlichen Deputirten, sprachen gegen die Censur und von der Nothwendigkeit, eine durch ein Preßgesetz geregelte Preßfreiheit herzustellen. Es wurde beantragt, eine censurfreie Reichstags-Zeitung mit den vollständigen Reden und Berichten herauszugeben, und von einer anderen Seite, eine Deputation an den Palatin zu senden, um die Beseitigung der gegenwärtigen Censur-Verhältnisse zu erwirken. Der Gedanke einer Adresse an den König wurde schon deßhalb abgewiesen, weil das Bestehen der Censur schon an sich verfassungswidrig sei. Nach stürmischen Verhandlungen, die oft durch Lärm auf den Galerien unterbrochen wurden, ward zunächst beschlossen, in jedem Falle ein Protokoll über die Circular-Sitzungen zu führen. Als aber der zweite Punct zur Frage kam, ob man bei dem Palatin nur eine censurfreie Reichstags-Zeitung oder eine freie Presse überhaupt beantragen wolle, verlängerte sich die Debatte wiederum, ohne zum Abschlusse gelangen zu können. Kossuth vor Allen sprach sich beredt für völlige Preßfreiheit und gegen jede halbe Maßregel aus.

Frankreich.

Paris, 21. Nov. (Fr. J.) Unter den 45 Commissären, welche in Rouen die Vorbereitungen für das Wahlreform-Bankett des Departements der Seine-Inferieure leiten, befinden sich 13 Mitglieder des Municipalrathes von Rouen, 3 Mitglieder der Handelskammer, 3 Richter des Handelstribunals, 2 Bataillonschefs, 1 Escadronschef und 9 Capitäne der Nationalgarde. Auch dort stellen gerade diejenigen Klassen der Gesellschaft, welche das meiste Interesse an der Aufrechterhaltung der Ordnung haben, die meisten Unterzeichner zu dem Reform-Bankette. Es zeigt dies, wie falsch die Beschuldigung ist, mit welcher die ministeriellen Blätter das Publikum zu schrecken vermeinen, es sei diese Bewegung das Werk und ein Mittel der Umsturzpartei; und bedürfte noch eines weitern Beweises für die Grundlosigkeit dieser Verdächtigung, so würde sicher der Ausspruch der Mehrzahl der Generalconseils der Departemente zu Gunsten einer Wahlreform zureichend sein. Insbesondere das diesfällige Votum des Generalconseils des Seine-Departements hat allenthalben im Lande große Sensation gemacht; diese Versammlung zählt in ihrer Mitte Deputirte, Pairs von Frankreich, Räthe der königlichen Gerichtshöfe, Friedensrichter, Obristen der Nationalgarde, und ihre Erklärung, daß eine Wahlreform als nützlich und nothwendig erscheine, muß das bedeutsamste und unzweideutigste System des Verlangens der öffentlichen Meinung betrachtet werden.

Italien.

* Pietra santa. Am 6. erschien eine Kompagnie modenesischer Linientruppen an unseren Gränzen. Am 8. bildeten sich 3 Abtheilungen junger Patrioten, die mit scharfen Patronen versehen, die Gegend um Massa patrouillirten. Unser Feldgeschütz ist in Stand gesetzt worden, und unsere Stadt durch Linie, Artillerie und Jäger besetzt. Der Posten am Grenzzollhause ist verstärkt worden und wir erwarten stündlich Truppen aus Lucca und Livorno. Die 50 modenesischen Soldaten, die jenseits die Gränze bewachten, insultiren die Reisenden und schmähen den Papst und den Großherzog. Die Oesterreicher sollen in Capri im Herzogthum Modena eingerückt sein. In Pontremoli gehen die Bürger nicht mehr aus der Stadt zur Bestellung ihrer Felder, weil sie Ueberfall befürchten und dann nicht gleich bei der Hand sein könnten, die Stadt zu vertheidigen; der Clerus hat mit den Bürgern gemeine Sache gemacht.

* Pius IX. hat das Entlassungsgesuch des Kardinal Ferretti von Posten des Staatssekretaires zwar angenommen, den Kardinal aber ersucht den Posten noch bis zu Ende des Jahres zu versehen, der Papst will dadurch nur Zeit gewinnen, und hofft den Kardinal inzwischen zur Zurücknahme seines Gesuches zu vermögen.

Nach der „Alba" ist am 17. ein toskanischer Gesandter nach Modena abgegangen. Er überbringt die Forderung der Räumung

Fivizzanos unter Androhung unmittelbar militärischer Einschreitung im Falle der Weigerung.

* Die Oesterreicher sollen ins Herzogthum Modena eingerückt sein, nach andern Nachrichten jedoch nur an dessen Gränzen stehen und die kaum ausbleibende Ordre zum Einmarsch erwarten. Man zweifelt kaum daran, daß der Ueberfall Fivizano's im Einverständnisse mit Oesterreich vom Erzherzog Franz in's Werk gerichtet wurde; dieß aber, statt die Toscaner zu enmuthigen, entflammt ihren Eifer nur um so mehr. Sie berechnen ihre widerstandsfähigen Streitkräfte, erinnern Pius IX., Karl Albert und ihren Großherzog Leopold, daß sie vertragsmäßig verpflichtet seien, gemeinschaftlich die bedrohte Nationalität zu vertheidigen, und drängen die Regierung in Florenz zum Vollzuge ihres Versprechens, wobei sie ihr unglückliches Zaudern Angesichts drohender Gefahr und aus Mangel an Muth oder Umsicht, die Preißgebung der Ehre und des Landesinteresses zum Vorwurf machen. Bei solcher Stimmung scheint ein Zusammenstoß unvermeidlich. Toskana mit 1,600,000 Einwohner hat nur 8000 Mann unter Waffen, aber 20,000 Freiwillige eilen bei dem ersten Aufruf unter die Fahnen. Piemont mit 4,500,000 Einwohner hat ein wohlorganisirtes Heer von 90,000 Mann auf den Beinen, das zur Kriegszeit auf 142,000 Mann vermehrt werden kann. Diese vereinten, mit den römischen Truppen überdieß noch verbundenen Streitkräfte erscheinen achtunggebietend im Felde, und wenn sie Oesterreich in Linie erblickte, besänne es sich unbezweifelt, die Gränze zu überschreiten. Deßhalb muß man dem Ereigniß zuvorkommen und sich nicht von ihm überrumpeln lassen, und der Augenblick dazu ist der günstigste. Oesterreich durch die Schweiz in Schach gehalten, muß die italienischen Fürsten zu einen Schritt ermuthigen. In der Schweiz, wie in Italien geißt es nach Einfluß und Bevormundung, und entfaltete zur Erreichung dieses Zweckes sein Banner auf den Gipfeln der Berge Tyrols. Da aber dieser Einschüchterungsversuch mißlang, ließ es die Schweizer ihren Strauß unter sich ausfechten, und gab dadurch den Häuptern der italienischen Föderation ein lehrreiches Beispiel. Zeigen sie sich entschlossen, wird Oesterreich ihr Unabhängigkeitsstreben respektiren, delibriren sie aber statt zu handeln, zaudern sie unentschieden und schwanken sie rathlos hin und her, wird Oesterreich auf italienischem Boden stehen, ehe sie zum Entschluß gekommen sind.

* Fürst Metternich — sagen die Times — nannte einmal bei irgend einer diplomatischen Erörterung Italien, einen geographischen Ausdruck! Der österreichische Staatsmann wollte damit die Unkenntniß politischer Einheit und nationaler Machtfülle, inniger Verbrüderung durch Sprache und tausendjährigen Ruhm in einem Lande bezeichnen, das Italien genannt, den Strich Europa's von den Alpen bis Messina ausmacht, aber unter vielerlei fremde und eingeborne Herren zersplittert, nie ein Ganzes bildet. Die gegenwärtig von Pius IX., dem Großherzog von Toscana und Lucca, sowie von Sardinien geschlossene Zollconvention, wird nun den Sarcasmus jener geographischen Notiz abändern, und da auch der König beider Sizilien und der Herzog von Modena zum Beitritt eingeladen werden sollen, so kann sich für österreichisches Studium eine ganz neue italienische Geographie gestalten. Bezeichnend für dies welthistorische Faktum ist, daß in der von den obigen 3 Staaten geschlossenen Convention, mit keiner Silbe der österreichisch-italienischen Interessen gedacht ist. Während Neapel und Sicilien und Modena zum Beitritt eingeladen wurden, werden das lombardisch-venetianische Königreich und die Herzogthümer Parma und Piazenza als österreich. Provinzen mit Stillschweigen übergangen, und gleichwie Oesterreich in Deutschland vom Zollvereine ausgeschlossen, ist es dies nunmehr auch in Italien. Wir glauben vor der Hand zwar nicht, daß dies merkwürdige Ereigniß der Vorläufer gänzlicher Austreibung Oesterreichs in Italien werde; denn es würde es nur nach den blutigsten Kämpfern mit Unterbrechung und Gefährdung des friedlichen Fortschrittes in Italien, aber bezeichnend ist und vor der Hand genügend, daß Oesterreichs Einfluß und Kontrole in Italien gelähmt, eingestehen muß, daß ein folgenreiches Beispiel zu Reformen von dem Lande ausging, dem es weder den Muth noch die Macht dazu zutraute, und im Bereich der Möglichkeit liegt es, daß Oesterreich, dessen Stellung zu Italien täglich anomaler wird, endlich zur Verwirklichung der Schöpfung eines lombardisch-venetianischen Königreichs, gleichwie des Herzogthums Parma, als unabhängigen Staat unter einem italienischen Zweige der österreichischen Kaiserfamilie schreitet. Erzherzog Rainer, früher längere Zeit Vicekönig von österreichisch Italien, ein Fürst von großer Popularität, und durch Heirath mit Savoyen verwandt, hat Kinder, die naturalisirte Italiener sind. Unter seiner unabhängigen Regierung könnte dann der Norden Italiens mit den übrigen italienischen Staaten in's Bündniß treten, ohne daß dadurch ein völliger Riß von dem stammverwandten Oesterreich nöthig würde. Wahrscheinlich wird aber der Ausführung einer solch großartigen Maßregel Verkehrtheit und Furcht politischer Gegner entgegentreten, und es genügt demnach, daß bis jetzt vor den Augen Europas 3 italienische Staaten sich verbündet haben zu Frieden, Schutz und Wohlfahrt des Landes, und die Allmacht der Zeit und der Ueberzeugung muß waltend das Uebrige vorsorgen.

Neueste Nachrichten.

„Wir erhalten so eben folgendes **Extra-Bülletin** zur „Neuen „Züricher Zeitung". Zürich, 23. Nov., Abends 3 Uhr. So eben „trift die sichere Kunde ein, daß Luzern einen Parlamentär an den „General Dufour abgesandt hat, welcher diesen Morgen früh bei „demselben eintraf. Derselbe suchte um 48 Stunden Waffenstillstand „nach. Ob dieser Waffenstillstand von dem General zugestanden „wurde, ist ungewiß, sicher dagegen ist, daß die Division Gmür „bereits vor Luzern steht, und gefangene Landstürmer sagen aus, „daß der Landsturm im Kanton Luzern entlassen und Bernertruppen heute früh die Stadt Luzern besetzt haben. Das Bataillon Brunner zählt 2 Todte und 8 bis 10 Verwundete."

Zürich, 24. Nov. Abends 7 Uhr. „So eben vernehme ich, „daß die Stadt Luzern von der Division Ochsenbein (Berner) „genommen worden. Diese Nachricht ist zwar ziemlich sicher, aber „nicht offiziell."

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Seit mehreren Tagen blieb die Münchner politische und heute die Allgem. Ztg. aus.
Die Red. d. Fr. Merkurs.

Schuberth's Omnibus
für Bildung und Wissenschaft

hat seine 3te **Fahrt** begonnen und als dritte Lieferung überbracht:

Mnemonik, Lehre der Gedächtnisskunst,

von Dr. Hermann Rothe. 1tes Heft, 18 kr.

Der **Omnibus** fährt fort, allen Lernbegierigen jedes Standes nach und nach eine Bibliothek zu liefern, welche allen Gebildeten, auch Lehrern, unentbehrlich ist. **Jedes Werk soll ehrenwerth und einzig in der Literatur stehen.** Alle Kritiken von nah und fern haben sich bereits über diese **Omnibus-Bibliothek** glänzend ausgesprochen und ihre Tendenz nebst Inhalt als **zeitgemäss** und **tüchtig** der gebildeten Welt empfohlen. Das Publikum unterlasse daher ja nicht, sich mit diesem trefflichen Unternehmen bekannt zu machen. Einzelne Hefte werden nicht abgegeben. Die ersten Hefte sind vorräthig in der Buchhandlung von **Franz Züberlein** in **Bamberg.**

Großhrzgl. Badisches Staats-Eisenbahn-Anleben v. fl. 14,000,000.

Rückzahlbar mit fl. 30,261,459 durch Verloosung von 400,000 Prämien, vertheilt in Gewinne von fl. 50,000, 40,000, 35,000 ꝛc. ꝛc. (geringste Prämie fl. 42).

Die nächste Verloosung findet in Carlsruhe am 30. November statt.

Bei unterzeichnetem Handlungshause sind die Original-Obligations-Aktien dieses Anlehens für fl. 36. 30 kr. zu beziehen und steht es in der Wahl des Käufers, nach stattgehabter Ziehung, die Aktie mit einem Nachlaß von fl. 1. 30 kr. also für fl. 35, wieder zurückzuliefern.

Pünktliche Einsendung der Liste wird zugesichert. Plane sowie jede Auskunft gratis.

Moriz J. Stiebel, Banquier in Frankfurt am Main.

N. S. Bei Uebernahme einer größeren Anzahl von Aktien findet eine Preis-Ermäßigung statt. Auch übertrage ich den Verkauf an solide Geschäftsleute gegen angemessene Provision.

Der Verloosungsplan kann auf dem Comptoir dieses Blattes eingesehen werden.

Herzoglich S. Hoftheater zu Koburg.

Sonntag, 28. Nov. „Die vier Haimons-Kinder" Oper v. Balfe.
Dienstag, 30. Nov. „Doktor Robin" Schwank n. d. fr. v. W. Friedrich u. „Wallensteins Lager" v. Fried. v. Schiller.
Donnerstag, 2. Dez. „Valentine" Lustspiel v. Dr. Freytag.

Herzoglich S. Hoftheaterintendanz.

Schrannenpreise.

Bamberger Schranne vom 24. Nov. Weizen 19 fl. 14 kr. Korn 13 fl. 46 kr. Gerste 11 fl. 13 kr. Haber 4 fl. 30 kr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Gräfin v. Watzdorf v. Dresden. Fischer, Ingen. Nürnberg Kfte: Blanchon v. Paris. Thornedicke v. Lyon. Bayer v. Frankfurt. Heusler v. Mainz.

(Bamberger Hof.) Ritter v. Hahner auf Brandt. Oberstlieut Bar. v. Guttenberg v. Culmbach. Kfte: Landmann v. Frankfurt Mayer v. Düsburg. Koch v. Hückeswagen. Brerer v. Aachen. Hollein, Part. v. Würzburg. Finke u. Förster, Rent. v. Berlin.

(Drei Kronen.) Cramer-Klett u. Grüber, Kfm. v. Nürnberg. Bernhardt, Kfm. v. Frankfurt. Geibler, Kfm. v. Stuttgart, Schimer u. Fam. Postoffizialgattin v. Würzburg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 333. Bamberg, Montag 29. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Beschlußfassung in der Reichsräthe-Kammer in Betreff der Eisenbahn-Anlehensfrage. — Fortsetzung der Verhandlungen in der XXIV. Sitzung der II. Kammer.) Stuttgart. (Eine neue politische Zeitung.) Frankfurt a/M. (Nachrichten aus Kassel.) Schweiz. (Mittheilungen aus Bern, Zürich, Meiringen, Aarau, Luzern, Klein-Dietwyl und Gisikon über die jüngsten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze um Luzern.) Italien. (Bestrebungen der Rückschrittspartei im Kirchenstaate.) Rußland und Polen. (Maßnahmen gegen die katholische Religion.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 25. Nov. Gestern Abend nahm die Kammer der Reichsräthe den Eisenbahnanlehens-Gesetzentwurf in Berathung und faßte folgenden Beschluß:

Zum Art. I. stimmt die Kammer der Reichsräthe der Modification der Kammer der Abgeordneten bei, jedoch mit Umänderung des Schlußwortes: „festgesetzt" in „veranschlagt."

Der Art. II. habe zu lauten wie folgt:

Dieser Bedarf soll gedeckt werden:

1) Durch die bugetmäßige jährliche Dotation von 1,200,00 fl.
2) Durch die in Gemäßheit des Landtags-Abschiedes vom 25. August 1843 hiefür bestimmten Ueberschüsse der Vten Finanzperiode;
3) Durch die nach Erfüllung des im Gesetze vom 1. Juli 1834 für den Festungsbau in Ingolstadt bestimmten Credits von 18,310,000 fl. frei gewordenen Dotation desselben;
4) Durch die Ermächtigung für die Regierung, an der schon vermöge der Gesetze vom 25. August 1843 und 25. Mai 1846 bewilligten Gesammt-Anlehens-Summe einen Betrag von 10,500,000 fl. gegen 4% Verzinsung selbst unter dem Nominalwerthe aufzunehmen."
5) Die Regierung ist, mit Hinweisung auf Titel III. §. 7 der Verf.-Urkunde berechtigt, die durch Ablösung von Grundlasten dem Staate anfallenden Beträge dem Eisenbahn-Baue zuzuwenden."

Dem Art. III. hat die Kammer der Reichsräthe nur in nachstehender Fassung beistimmen zu können geglaubt:

Die Regierung ist ferner ermächtigt, zur Realisirung des im vorstehenden Artikel II. sub. Ziffer 4, bezeichneten Anlehens auf den Betrag von acht Millionen ein Anlehen auf Annuitäten zu 4pCt. igem Zins und 1 pCt. Tilgung bei der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank aufzunehmen.

Als Art. IV. beantragt die Kammer der Reichsräthe.

Im Falle eines Vertrages mit der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank kann die Regierung diese Bank ermächtigen, ihre Noten-Ausgabe von vier Zehntel auf sechs Zehntel zu erhöhen und demgemäß den §. 8. des Bankgesetzes vom 1. Juli 1834 dahin abzuändern:

In Folge dieser Befugnisse und Verbindlichkeiten wird der Bank die Emittirung von unverzinslichen Banknoten bewilligt; die Summe dieser Banknoten darf jedoch nie den Betrag von sechs Zehnteln des jedesmaligen Bankfonds überschreiten und, muß jedenfalls bis 3 Viertel der Emission mit dem Doppelten der von ihr auf Grund und Boden anliegenden Hypothek für das weitere 1 Viertel aber wenigstens mit einem gleichen stets in Barem vorhandenen Geldvorrathe der Bankkasse gedeckt sein. Die Bank ist verpflichtet, ihre Noten auf Begehren sogleich bei ihren Kassen einzulösen. Die Banknoten sollen in ihrem geringsten Betrage nicht unter 10 fl. ausgestellt werden."

Während der ersten Jahre von der Eingehung des Annuitäten-Anlehens mit dem Staaate, und zwar längstens bis zum ersten October 1852, soll die Bank jedoch befugt sein, die Annuitäten-Schuld des Staates zu den auf Hypotheken ausgeliehenen Kapitalien behufs des Deckung ihrer Noten-Emission hinzuzurechnen.

Die dem Staate annuitätenweise dargeliehene Summe muß von der Hypotheken- und Wechsel-Bank nach Maßgabe ihrer Abtilgung mindestens zu drei Viertheilen gleichfalls annuitätenweise im Inlande auf Grund und Boden wieder angelegt werden."

Dem von der Kammer der Abgeordneten beantragten

Art. IV. ertheilt die Kammer der Reichsräthe als Art. V ihre Zustimmung, des Inhaltes:

Endlich ist die Regierung ermächtigt, ein Arrostrungs-Anlehen von 4 pCt. aufzunehmen, wobei dem Darleiher nicht nur für den baarbezahlten Geld-Betrag 4pCt. Staatsschuldscheine auszustellen sind, sondern ihm auch noch ein gleicher Betrag an älteren 3½ pCt. Obligationen auf den Zinsfuß von 4 pCt. erhöht wird."

Den von der Kammer der Abgeordneten beantragten

Art. V. u. VI. glaubt die Kammer der Reichsräthe ihre Zustimmung nicht ertheilen zu können; dagegen dem

Art. VII. der Kammer der Abgeordneten (nun Art. VI.) beistimmen zu sollen.

Ebenso stimmt die Kammer der Reichsräthe dem

Art. VIII. der Kammer der Abgeordneten (nun Art. VII.) jedoch unter den Modificationen bei, daß in dessen Eingange die Worte: „ein Gesetz" in die Worte: „der Nachweis" und die Worte: „und die der Eisenbahn-Schuld" in die Worte: „und für die Eisenbahn-Schuld", endlich daß am Schlusse das Wort: „zugesicherte" in „festgesetzte" verändert werde.

Den Art. III. des Gesetz-Entwurfes (Art. IX. des Beschlusses der Kammer der Abgeordneten nun Art. VIII.) beantragt die Kammer der Reichs-Räthe in folgender Fassung:

Mit dem Vollzuge des gegenwärtigen Gesetzes sind die königl. Ministerien des Innern und der Finanzen beauftragt."

Von den Anträgen und Wünschen der Kammer der Abgeordneten stimmt die Kammer der Reichs-Räthe jenem sub. Ziffer 1 in nachstehender Fassung bei:

Es möge Seine Königliche Majestät im verfassungsmäßigen Wege gebeten werden:

der nächsten Stände-Versammlung ein umfassendes Eisenbahn-System für den ganzen Staat (mit Rücksichtnahme auf den kürzesten Schienenweg von Nürnberg nach Böhmen, in der Richtung auf Pilsen, sowie auf die Linie von Ulm über Augsburg und München nach der österreichischen Grenze) vorlegen, einstweilen aber die dazu erforderlichen Erhöhungen und technischen Vorarbeiten, soweit es thunlich ist, herstellen — und endlich die bereits gesetzlich festgestellten Eisenbahnen mit möglichster Beschleunigung der Vollendung zuführen zu lassen."

Dem Antrage sub. Ziffer 2 erachtet die Kammer der Reichsräthe nicht beistimmen zu können.

Dem Antrage sub. Ziffer 3 stimmt die Kammer der Reichsräthe bei;

Ebenso dem Antrage sub. Ziffer 4.

Dagegen glaubt die Kammer der Reichsräthe dem Antrage sub. Ziffer 5 ihre Beistimmug versagen zu sollen.

Dem Antrage 6 endlich ertheilt die Kammer der Reichsräthe ihre Beistimmung mit nachstehendem Zusatze:

dieselbe Begünstigung auch auf jene Kategorien der ältern Staats-Gläubiger auszudehnen, denen nicht gestattet war, bei Umwandlung des 4 pCt. in einen 3½ pCt. Zinsfuß ihre Kapitalien zurückzuziehen."

= München, 26. November. In der heutigen 24. öffentl. Sitzung der Kammer der Abg. erfolgte nach Verlesung des Protokolls der XXIII. öffentlichen Sitzung und Bekanntmachung des Einlaufes, die Veröffentlichung des Gesammtbeschlusses über den Antrag des Abg. Schlund, die Umwandlung und Fixirung der Mahlöhne betr.; ferner Verlesung des Gesammt-Beschlusses über den Antrag der Abg. Lechner und Dr. Edel, Schutzmaßregel gegen Noth und Theuerung betr. und endlich Vortrag, Berathung und Schlußfassung über die Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe, bezüglich des Gesetz-Entwurfes: den Zinsfuß der Eisenbahnanlehen und beziehungsweise die Verzinsung der Staatsschuld betr. Ueber letzteren Gegenstand wurde die Discussion über den von der Kammer der Reichsräthe modifizirten Artikel I. vorgenommen und die Kammer nahm die veränderte Fassung anstatt „festgesetzt" — „veranschlagt" an. In Betr. des Art. II. hat der Ausschuß der Kammer der Abg. die Veränderung statt gegen 4 0/0 Verzinsung bis zu 4 0/0 Verzinsung selbst unter dem Nominalwerthe angenommen. Dr. Schwindl ist gegen jede Modification; Bar. v. Closen für den Ausschuß-Antrag. Del. Vogel verweist jede Redactionsveränderung an den

Ausschuß. Unterberger ist auch für ein Anlehen unter pari; Bar. Frauenhofer für den Ausschuß-Antrag, ebenso Abg. Leibold, welcher 3½ percentiges Anlehen um jeden Kurs aufzunehmen vorschlägt, wogegen sich Frhr. v. Lerchenfeld äußerte; Bar. v. Schäzler wünscht die größtmöglichste Veröffentlichung der Finanzmaßregeln zur Erhaltung von Geld. Der Art. II. wurde endlich mit einer Modifikation des Abg. Willich, bis und unter dem Nominalwerthe, angenommen. Nr. 5 des Art. I., die Ermächtigung der Regierung, die durch Ablösung von Grundlaßen dem Staate anfallenden Beträge dem Eisenbahnbau zuzuwenden und zwar mit Hinweisung auf Tit. III. §. 7 der Vers.-Urk. wurde nach der Fassung der Kammer der Reichsräthe angenommen; Dr. Schwindl und v. Scheuerl sprachen dagegen, weil dadurch die Intention der Kammer der Abg. nach Ablösung vereitelt sei. Nun kam Art. III. an die Reihe; die Kammer der Reichsräthe spricht sich darin für ein Bankanlehen aus; Bar. Lerchenfeld vertheidigt wiederholt dieses Projekt. Ebenso spricht der Bankdirektor v. Riezler für die Bank, indem er besonders auf die Leichtigkeit eines solchen Anlehens hinweist. Del. Bauer äußert sich vom moralischen Standpunkte aus dagegen, indem der Regierung dadurch das Recht der Emission von Kassascheinen genommen wäre; es sei unsittlich für die Bank zu stimmen, dem Staate würden dadurch unberechenbare Nachtheile zustehen. Bar. Freiberg theilt diese Bedenklichkeiten durchaus nicht, und spricht sich für die Bank aus. Unberechenbarer Nachtheil würde dem Staate zugehen, wenn die Kammern auseinander gehen, ohne ein Gesetz zu Stande gebracht zu haben. — In gleichem Sinne äußert sich Graf Hegnenberg; die Vortheile überwiegen die Nachtheile weit. Eine Erhöhung des Zinsfußes war unvermeidlich; wenn man neue Staatspapiere, ob unter pari oder zum Nominalwerthe, emittire. Del. Göz ist gegen die Bank wegen des zu großen Gewinnstes der Bank und der Unmöglichkeit, einer spätern Emission von Banknoten Seiten des Staates. Frhr. v. Lerchenfeld widerlegt die Angriffe auf die Bank, welche ihre Anlehen auf Grund und Boden ohnehin einstellen werde, weil sie bereits über ihre Verpflichtung mehr ausgeliehen habe. Man müsse ohne die Bank sich doch in die Hände eines Banquiers werfen, und dadurch schwierigeren Verhältnissen entgegen gehen, als mit der Bank unter der Controle des Staates. Baron v. Schäzler verwahrt sich, als sei er im Interesse der München-Aachener-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft gegen die Bank. Abg. Rehlen ist gegen die Bank; eben so sicher als ein Bankanlehen sei Arrosirung. Bezüglich des Ackerbaues und der Industrie erhalte der wahrhaft Bedürftige von der Bank doch keine Unterstützung. Dr. Edel hält das Steigen des Zinsfußes für unvermeidlich; durch Arrosirung werde für die ältern Staatsgläubiger aufs Möglichste gesorgt. Städler ist für die Bank. Abg. Heinz bedauert, daß die Kammer der Reichsr. sich für die Bank ausgesprochen. Nachdem die K. d. Abg. sich mit so entschiedener Majorität gegen dieselbe erklärte, die Bank sei offenbar eine Macht, die man sich nicht über den Kopf wachsen lassen solle. Abg. Lechner wählt unter zwei Uebeln das Kleinere und ist für die Bank. Del. Wirth gegen dieselbe. Dr. Willich sieht keine neue Gründe für das Bankprojekt vorgebracht, welches die Kammer schon einmal verworfen habe. Min.-Rath v. Bezold: der Bank sei ohnedieß eine Erweiterung ihres Notenprivilegiums zur Erfüllung ihres Zwecks der Annuitäten-Anlehen auf Grund und Boden nothwendig, die Verbindung dieser Rücksicht mit dem gegenwärtigen Bedürfnisse könne nur vortheilhaft sein. Nachdem sich noch Graf Hegnenberg zu Gunsten der Bank, Willich gegen dieselbe verbreitet, Baron v. Closen und v. Lerchenfeld sich gleichfalls des Näheren aussprechen, macht Frhr. v. Zu-Rhein auf die Stellung der Regierung der jetzigen Abstimmung gegenüber aufmerksam; die Regierung, nachdem sie sich durch keine lästige Zinsbestimmung mehr gefesselt fühle, stimme auch allen angegebenen Mitteln bei; der ursprünglich eingebrachte Gesetzentwurf der die Entfesselung bezwecke, sei auch ganz umgewandelt.

Bei der Abstimmung wurde das Bankprojekt mit 94 gegen 31 Stimmen verworfen.

Würtemberg. — Stuttgart, 25. Nov. (Ulm. Schnellp.) Dr. Schwegler in Tübingen zeigt in dem Novemberheft der Jahrbücher der Gegenwart an, daß er in Gemeinschaft mit Dr. Springer seine Zeitschrift in eine in täglichen Nummern erscheinende, die Tagesfragen und Tagespolitik besprechende Zeitung verwandeln werde.

Freie Städte. — △ Frankfurt, 25. Nov. Man weiß nicht, was man von den über Kassel verbreiteten Gerüchten halten soll. Man sagt, es sei dort unruhig. Der Kurfürst wolle für die Aufrechthaltung der Verfassung keinen Revers ausstellen, die Landstände nicht huldigen und der verstorbene Kurfürst habe die Landstände in einem für seinen Todesfall abgefaßten Schreiben an die besondern Umstände erinnert, unter welchen der Kurfürst die Verfassung ertheilt habe. Ferner heißt es, es seien nicht allein in Kassel die Papiere des Staatsraths Wöhler, sondern auch in Hanau das Haus des geh. Finanzraths Deines unter Siegel gelegt worden, wogegen letzterer den Rechtsweg betreten habe. — Ob die Leiche des Kurfürsten von hier weggebracht oder in dem Mauseleum der gräfl. Reichenbach'schen Gruft beigestellt werden und, wie man sagt, in den nächsten Tagen ausgestellt wird, dies Alles ist noch nicht genau bekannt. — Der Kurfürst Friedrich Wilhelm soll kurhess. Gensdarmerie in das Sterbehaus des Kurfürsten haben beordern wollen, allein der Hofmarschall des verstorbenen Kurfürsten habe sie nicht zugelassen. Mit Allem Diesem beschäftigt man sich in diesem Augenblicke hier aufs lebhafteste. — Ich muß Ihnen aber bemerken, daß ich heute eine Brief aus Kassel sah, der mit keiner Sylbe der besprochenen Vorfälle in Kassel gedachte. — An dem Kongresse zur Schlichtung der schweizerischen Zerwürfnisse wird nicht gezweifelt; Hr. General v. Radowitz soll bereits hier aus Berlin zurück sein. — Jedenfalls werden die Mächte die Revision der Bundesakte von 1815 zu verhüten sich Mühe geben.

Schweiz.

Bern, 22. Nov. (F. J.) Bis diesen Abend werden die eidg. Truppen nahe an die Stadt Luzern vorrücken. Es wird manche Schwierigkeit auf dem Wege zu überwinden sein, denn von einem Augenzeugen wurde mir gestern noch aufs bestimmteste versichert, daß stellenweise stundenweit die Fahrstraßen noch in den letzten Tagen von Weibern und Kindern aufgehackt und auf jede Weise unfahr- u. ungangbar gemacht worden seien. Das wird jedoch den guten Leuten weiter nichts als Schaden bringen, wie es im Kanton Freiburg auch der Fall war; denn bei unfahrbaren Stellen wirds einfach über Felder und Wiesen weggehen. Die Erbitterung unserer Truppen gegen die Luzerner ist größer, als sie es gegen die Freiburger war. Kommt's zum Kampfe, so wird von beiden Seiten sehr hitzig gefochten werden. Dufour soll bei der Einnahme Freiburgs erklärt haben, daß es ihm bei kräftigem Widerstand der Freiburger nicht unter 4 bis 5000 Mann gekostet hätte. Bei Luzern kostet es weit mehr. Wollte Gott, unsere Sonderbündler sähen es zur rechten Zeit ein, daß Widerstand sie ins größte Verderben stürzen muß. Unverrichteter Sache werden die eidg. Truppen nicht abziehen; diese Schande ertrügen sie nicht. Ergibt sich Luzern, sei es vor oder nach einer Schlacht, dem dortigen Jesuiteninstitut droht ein entsetzliches Ungewitter. Daß alsdann Siegwart Müller, Bernhard Meyer und andere zur rechten Zeit sich reisefertig machen und über die Furka möglichst schnell nach Wallis entfliehen möchten, ist im Interesse der Humanität wirklich zu wünschen. (††) Der Plan der Sonderbündler tritt jetzt immer klarer ans Tageslicht. Zuerst sollte in St. Gallen eine conservative Mehrheit im gr. Rathe die Oberhand gewinnen, um einem Zwölferbeschluß in der Tagsatzung zuvorzukommen. Was wurden da für Kräfte in Bewegung gesetzt, um durchzudringen! Umsonst, die aufgeklärte Mehrheit des St. Galler-Volkes sah wohl ein, was zu ihrem Besten der Schweiz nothwendig werde. Die fremde Intervention im Rücken der Feinde des Sonderbundes brachte ebenfalls kein Glück. Die Tagsatzung machte Ernst. Der Executionsbeschluß gegen die rebellirenden Kantone, nach vorhergegangenen gütlichen Ausgleichungsversuchen, wurden verspottet und neue Plane zum Sturze freisinniger Regierungen angezettelt. Das Bisthum Bern sollte revolutionirren und die Truppenmacht der Berner schwächen; das Freiamt in Bewegung gerathen und der aargauer Regierung einen schweren Stand bereiten; die Walliser bei St. Moriz durchbrechen und den Freiburgern zu Hülfe kommen; Neuenburg Waffen von Frankreich durchpassiren lassen, Tessin in Verbindung mit Sonderbundstruppen die Regierung stürzen, sich mit dem Sonderbund vereinigen; Oesterreich Waffen, Geld, Lebensmittel senden und dadurch die so gefährliche, fast hermetische Abschließung der Sonderbundskantone unschädlich machen. Was ist bis jetzt gelungen von allem Dem? Nichts! Das energische Einschreiten der hohen Tagsatzung hat all diesem, die Schweiz in einen Zustand der Anarchie setzenden Unfug gesteuert. Wir sind zwar lange noch nicht am Ende, aber jetzt ist doch endlich der entscheidende Moment eingetreten, wo die Schweiz zu einem großen sich gestalten kann, wo der freien Entwicklung unseres Vaterlandes die ihr bisher im Wege stehenden Hindernisse mit einem Male weggeräumt werden.

Leider hatte der Kanton Tessin bis vor kurzer Zeit keine disciplinirten Truppen; erst vor einigen Wochen sind zwei sehr tüchtige Berner Instruktoren nach Bellinzona gerufen worden, um dort die waffenfähige Mannschaft zu instruiren. Diese befinden sich zur Zeit noch dort und werden sicher den Tessinern jetzt gute Dienste leisten. Uebrigens ziehen durch den Kanton Graubünden die Straße über den Bernhardin durch das Misoxerthal hinunter den Tessinern eine genügende Anzahl Truppen von der eidg. Armee zu Hülfe. Unterdessen wird heute bis Luzern vorgedrungen und in einigen Tagen dürften alsdann die Urner froh sein, sich wieder innerhalb ihrer Kantonsgränzen zu befinden. Im Berner Oberlande halten sich in diesem Moment eine gehörige Anzahl eidg. Militen auf, um allenfalls den Urnern oder Unterwaldnern, ersteren über den Sustenpaß, letzteren über den Brüning in den Rücken zu fallen. Wie die Urner auf dem Gotthardt das Hospiz seiner Zeit besetzten, so haben die Unterwaldner den Brünigpaß u. einen Punkt auf Berner Boden, den Ochsen, besetzt. Wie lange sie Herren dieses Punktes bleiben wer-

den, wird sich nun bald zeigen. Ungeheure Sensation erregt hier die Aufhebung der Jesuitenklöster in Freiburg. So muß es aber kommen, wenn wir endlich Ruhe haben wollen im theuren Vaterlande. Gott gebe, daß es in Luzern auch bald ein gleiches Ende nehme!

Zürich, 23. November. Nach erfolgter Capitulation von Zug zogen sich die Schwyzer niedergeschlagen an ihre Landesmarken bei Morgarten und St. Jost zurück, überzeugt, daß aller Widerstand unnütz wäre. Auch sie werden dem gegebenen Beispiele bald nachfolgen, denn für eine verlorne Sache kämpft man nicht. Das Ehrgefühl dieser stolzen Bergbewohner bleibt unverletzt, da Andere in schwacher Nachgiebigkeit vorangegangen. Wäre der erste Angriff gegen Schwyz, statt gegen Zug und Freiburg, gerichtet worden, so hätte gewiß keine Capitulation stattgefunden; von den Schwyzern und Unterwaldnern hat man überall eine bessere Meinung, als von den Freiburgern und Luzernern. Man wird sehen. Luzern ist so wenig gerüstet, als Freiburg, und hätte es keine Zuzüger aus den Urkantonen, so stünde es noch viel schlimmer mit ihm. Was hatte man nicht für eine Idee von der freiburgischen Armee! Man schätzte sie allgemein auf mindestens 10,000 Mann, ja auf 15,000. Nun waren es kaum 5000 mit einem lästigen Haufen unbewaffneten Landsturms. Die Abschneidung der Zufuhr von Munition, Gewehren ꝛc. that doch Wirkung, wenn sie schon erst spät angeordnet wurde. Auch das Abbrechen alles Verkehrs, namentlich mit Lebensmitteln, hat gewirkt und wird auch ferner wirken. Die Sonderbundsregierungen können die Bedürfnisse ihrer Truppen und ihres Volks nicht befriedigen; dadurch entsteht Mißstimmung, Muthlosigkeit, und auch die Hartnäckigsten werden nachgiebig. Man hört diese Art der Kriegführung oft tadeln: dergleichen Mittel zu gebrauchen sei feig ꝛc. Das wäre wahr (!), wenn sich wirkliche Feinde gegenüberständen. Allein die Tagsatzung hat eben nicht die Absicht, den Gehorsam mit Kartätschen zu erzwingen; kann durch andere Mittel der Zweck erreicht werden, so sind sie willkommen. Nur im Nothfall sollen die Waffen gebraucht werden. Ein solcher ist, wie es scheint, in diesem Augenblick eingetreten.

(Schw. M.) Aus Meiringen im Berner Oberlande schreibt der Verf.-Freund vom 17. Nov.: Seit einiger Zeit schon überschritten einzelne und kleinere Truppen Unterwaldner Landstürmer auf dem Brünig und obenher dem Hasleberg unsere Gränzen. Auf dem Ochsen, einem den Brünigpaß beherrschenden bewaldeten Gebirgsstock, haben sie, einige hundert Schuh auf unserm Gebiet, einen starken Wachtposten. Heute wurde ein hiesiger Bürger gefangen genommen. Der 60 Jahre alte Chr. Amacher von Brienzwyler, der nahe an der Gränze ein Stück Weidland besitzt, hatte daselbst etwas zu schaffen. Auf einmal wird er von Landstürmern überfallen, gefnebelt und unter Bajonettstichen ins Hauptquartier nach dem Käppeli abgeführt. Ein Unterwaldner Offizier, der vom Ochsen aus die Mißhandlung des Amacher bemerkte, kam heruntergelaufen, um ihm wenigstens das Leben zu retten. Aus mehreren Stichwunden blutend, wurde er bald wieder frei gelassen. Nach Mittheilungen mehrerer Thallente von Gadmen haben die Urner auf dem Susten, ebenfalls auf Berner Boden, kleine Fußsteige und Aufstände auf drei die Straße beherrschenden Gipfeln und Berglämmen angebracht, sie aber bis dato unbesetzt gelassen. — 200 Oberwaldner haben auf die Nachricht, daß Berner am Brünig stehen, die Stadt Luzern verlassen, um ihre Heimath zu vertheidigen.

Aarau, 23. November. Zufolge unbedingter Unterwerfung war gestern Abend der Kanton Zug von den Eidgenossen schon ganz besetzt. Der Stab der Heeresabtheilung Gmür befand sich in Cham. Das übrige Heer hatte bereits Holzkirch, Münster, Sursee, Willisau, Schlüpfheim im Entlibuch in der Weise vollständig in Besitz genommen, daß kein Zwischenglied in der Verbindung fehlt. Bei Gauensee unweit Sursee hat sich, wie es heißt, eine Walliser Scharfschützencompagnie den Eidgenossen, die Stutzerkolben aufwärtskehrend, freiwillig ergeben. Auf heute sind die Lebensmittelzufuhren von hier aus nach Zimwyl oberhalb Gisikon, unfern dem Dorfe Emmen, bestellt. Es läßt sich voraussetzen, daß die Anhöhen auf der Ostseite Luzerns heute schon eidgenössischerseits in Besitz genommen sind. Der Oberfeldherr hatte seinen Aufenthalt gestern noch in Muri, wohl eben nur um die Anordnungen selbst zu überwachen, welche die Gewinnung der Ostseite Luzerns bezwecken. Die Tessiner sind bis hinter die Moesa bei Bellinzona geflüchtet. Hier hatten sie sich bis kräftigere, deutsche Mannschaft zu Hülfe eilt.

Aarau, 23. November Abends. Die wichtigsten Stellungen auf der Ostseite gegen Luzern sind bereits in Besitz genommen. Die Eidgenossen sind über Roth hinaus. Sicherster Bericht. Folgerung: wahrscheinlich jetzt ist das Kapuzinerkloster Wesemli ob Luzern besetzt; dadurch dessen Fall nothwendig bedingt.

Aarau, 24. Nov. (F. Obpstz.) Luzern ist gefallen! Nachdem das gestrige Treffen ganz zu Ungunsten der Sonderbündler ausgefallen war, lösten sich ihre Truppen in Flucht auf; die aus den Urkantonen eilten der Heimath zu. Nachts erschien eine Abordnung im Generalquartier in Sins, und verlangte zu capitulieren. General Dufour erwiederte: es sei zu spät, er verlange unbedingte Unterwerfung. Diese wurde gegen Morgen zugestanden, und so nahmen die eidg. Truppen von Luzern Besitz.

Aarau, 24. Nov. Abends 4 Uhr. Den ganzen Tag, aber bis zur gegenwärtigen Stunde fehlen Nachrichten aus dem Kanton Luzern. In diesem Augenblick aber erhalten wir Berichte, die alles von mir Gemeldete bestätigen. Ich füge überdieß bei, daß eine Zwölfpfünderbatterie der eidg. Truppen am Luzerner See auf jenem Vorsprung bei Unterdorf aufgepflanzt ist, den See zu bestreichen und dadurch den Zuzug der Schwyzer und Urner, und die Verbindung zwischen diesem Kantonen und Luzern zu verhindern. — Augenzeugen versichern, (eine Menge Volks zog nämlich der Armee auf dem Fuße nach, um Zeuge der Tapferkeit ihrer Freunde, Väter, Brüder und Verwandten zu sein) daß das Gefecht an der Gisikonbrücke von 9 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags, also 6 volle Stunden gedauert habe, und das ganze Thal, wie die Aussicht gegen die Gebirge, ebenso lange von dickem Pulverdampf verhüllt gewesen sei, und daß die Batterie Fischer von Reinach wirklich außerordentliches, sowohl in der Gewandtheit, womit die Mannöver ausgeführt worden, als in Bezug auf den Muth der Leute, geleistet habe. Die Zahl der Todten und Verwandeten soll bereits groß sein; eine genaue Angabe fehlt noch zur Stunde. — Ich kann nicht unterlassen eines Zuges wahrer Hochherzigkeit und Tugend des Krieges zu erwähnen, wie er mir aus glaubwürdiger Quelle zugeflossen ist: Gestern begab sich, bei der Einnahme von Hochdorf (Kantons Luzern), durch Berner und Aargauer, eine Abtheilung der erstgenannten in das Haus des Statthalters (sein Name ist mir nicht bekannt.) Hier wurde, was sich vorfand, durch die rohen Soldaten zerstört und geplündert. (Der Besitzer hat sich nämlich während des Freischaarenzuges auf die grausamste Art, an den überwundenen und gefangenen Freischärlern vergangen, und blieb seitdem den rachebrütenden Bernern allzugut im Gedächtniß.) Kaum erfährt ein Hauptmann der Aargauer (auch dessen Name wurde mir nicht angegeben) obigen Vorfall, so begibt er sich unverzüglich mit mehreren seiner Leute in das Haus des Statthalters, und verhindert die Berner Soldaten an der Fortsetzung ihres unwürdigen Handelns, tritt vor die Frau und die beiden Töchter des anwesenden Hausbesitzers, und richtet folgende Worte an die Erschreckenen: „Seid Ihr die Frau, seid Ihr die Töchter des Statthalters, so hört mich an: (sich zur Frau wendend) Euer Mann hat mich, als ich seiner Zeit hier mit den Freischaaren einzog, gefangen nehmen lassen, hat mich binden, hat mich hungern lassen, hat mich eigenhändig mit seinem Meerrohrstock in's Gesicht geschlagen und sonst mich mißhandelt. Wenn Euer Mann in diesem Augenblick neben Euch stände (doch ist er nun in Luzern), auf der Stelle schösse ich ihn mit diesem Pistol neben Euch nieder. Nun seid Ihr aber allein, schutz- und wehrlos; Ihr könnt nichts dafür, daß Euer Mann damals so gegen mich gehandelt, Ihr habt gegen mich nichts vergangen und bedürft des Schutzes. Ich beschütze Euch, wie ich kann, und werde auf diejenigen fahnden, welche Euer Klavier und Euer sonstiges Eigenthum so zerstört haben; Euch soll nichts mehr angetan werden." — Heute Mittag bracht man den Pfarrer v. Knutwyl, Arnold, sammt 5 Landstürmern gefänglich hier ein.

Aarau, 24. Nov., Abends 9 Uhr. Heute früh erschienen vor Divisionär Ziegler zwei Gesandte aus Luzern, Capitulation anzutragen. Ziegler wies dieselben an Dufour, der keine Capitulation annahm, vielmehr unbedingte Unterwerfung forderte. Sie erfolgte. Um 12 Uhr fand der Einmarsch der eidgenössischen Truppen in Luzern statt. In wilder Flucht sind die Verbündeten aus Uri, Schwyz und Unterwalden in ihre Heimat zurückgekehrt. Die conservativen Häupter der Luzerner Regierung und ihre vornehmsten Anhänger hatten sich längst aus der Stadt entfernt. Ohne großes Blutvergießen ist es leider nicht abgegangen. Die alten Freischärler wollten Vergeltung; sie haben sich dieselbe in furchtbarer Weise genommen. Die Freude in Aarau ist groß über den neuen Erfolg der Eidgenössischen Waffen; man hört überall Freudenschüsse; Aarau hat bei Gisikon viele und wackere seiner Bürger verloren. — Oberst Ziegler ist verwundet.

Aarau, Mittwoch Abends 6 Uhr. So eben trifft ein Courier mit der officiellen Nachricht ein, daß Luzern sich auf Gnade habe ergeben müssen; die Stadt wurde heute gegen Mittag besetzt. Das vorgehende Gefecht war eine völlige Schlacht, beendigt durch eine vollständige Flucht der Sonderbundstruppen! Stundenlang hat der Erdboden unter dem Donner des Geschützes gezittert. Die Aargauer haben sich gut gehalten; unsere Stadt hat manchen tapfern Mann verloren, Luzern und die kleinen Kantone noch viel mehr. Hoffentlich ist jetzt der Krieg bald zu Ende.

Luzern. Das Züricher Bülletin vom 24. November berichtet: „Gestern sollte die Division Gmür den östlichen Theil des Kantons Luzern besetzen, gleichwie am 22. die Divisionen Ziegler, Donats Burkhard und Ochsenbein die nördlichen und westlichen Grenzgegenden besetzten. Ob die letzteren in die bestimmte Linie vorrücken konnten, ohne Widerstand zu finden, ist bis jetzt noch nicht bekannt. Dagegen hat die Division Gmür gestern bei Honau, Gisikon und dem Berge bei Roth ernstlichen Widerstand gefunden. Erst nach hart-

halbstündigem Kampfe, von Morgens 10 bis Mittags halb 1 Uhr, wurden die Luzerner aus den Position bei Honau und Gislikon zurückgedrängt. Wie hier so auch am Rothenerberg blieben indeß die eidgenössischen Truppen Sieger. Es soll ein sehr heißer Kampf gewesen sein. Der fürchterliche Kanonendonner, der hier gehört wurde, ließ schon darauf schließen. Aber nach zuverläßigen Berichten aus der Nähe des Kampfplatzes soll die Tapferkeit und der Muth der eidgenössischen Truppen in der That sich bewährt haben. Zweimal mußte gegen den Rothenerberg angestürmt werden; erst das letztemal aber gelang es, bei der Capelle Mariahilf auf der Anhöhe Posten zu fassen. Die Luzerner zogen sich geregelt zurück bis zu dem einzeln stehenden Hause auf dem Berg. Aber auch diesen Punct erstürmten, immer vorwärts drängend, die eidgenössischen Truppen. Freilich kam hiebei jenes Haus in Brand. Eben so kühnen Widerstand haben die Luzerner bei Honau und Gislikon geleistet. Leider sind, wie natürlich, noch keine genaueren Berichte eingegangen über die Zahlenverhältnisse der Todten und Verwundeten. Immerhin hatte der gestrige Kampf für den Feltzug gegen Luzern die entscheidendsten Resultate. Wir dürfen nun im Laufe des heutigen oder doch des nächsten Tages der Uebergabe Luzerns gewärtig sein."

Luzern, 24. Nov. (Bayer. Bl.) (Mit Estaffette bis Zürich.) Heute morgen um 9 Uhr hat sich Luzern auf Capitulation ergeben. Seit meinem letzten Bericht von gestern Abend aus Gislikon über das dortige Treffen hat sich kein wichtiges Kriegsereigniß zugetragen. Dufour rückte über Sursee gegen das Emmenfeld her an, und scheint auf geringen Widerstand gestoßen zu sein. Wir hörten von dort gestern nur seltene Kanonenschüsse, und die Divisionen Burckhardt und Donats sollen nur wenige Verwundete zählen. General Salis-Soglio hatte seine Hauptmacht bei Gislikon concentrirt. Dort hatten die Sonderbündler zwischen der Reuß und dem Rothenberg eine furchtbare Stellung, welche sie ziemlich schlecht vertheidigten. Als sie durch die Gmür'sche Division sich umgangen sahen, ergriffen die Luzerner zuerst die Flucht. Auch die Schwyzer und Unterwaldner zeigten sich auf dem Rothenberg ihres Rufes nicht würdig. Sie schossen hinter den Bäumen hervor, flohen aber in Masse gegen die Höhe hinauf, als die Züricher, St. Gallner und Glarner Infanteriebataillone, die Scharfschützen von Appenzell und Graubündten gegen sie vorrückten. Das Bataillon Brunner von Zürich zeichnete sich besonders aus. Die acht Freiwilligen von Graubündten in Civilkleidern fochten wie Löwen, darunter Oberst Michel von Chur, Schwager von Salis-Soglio, und Hr. Travers, dem sein leiblicher Bruder unter den Sonderbündlern gegenüberstand. Der Verlust von Seite der Eidgenössischen ist nicht groß, an Todten und Verwundeten keinenfalls über 100, die Sonderbundstruppen verloren höchstens das Doppelte. Noch gestern Nacht in unserm Bivouak bei Gislikon wurde der Obrist Ziegler von dem Waffenstillstand in Kenntniß gesetzt; der große Rath von Luzern saß die ganze Nacht beisammen. Um das Gebäude drängte sich die bestürzte Bürgerschaft. Der Anblick des vom Brand der Häuser bei Honau, Gislikon und Kuntwyl gerötheten Himmels that seine Wirkung, und die Uebergabe ward beschlossen. Die näheren Bestimmungen kenne ich noch nicht. Um 8 Uhr Morgens kündigte ein Parlamentär vor Roth, wo die Vorposten lagen, die Uebergabe an. Später hörte man nur Signalschüsse, und der Kanonendonner, der seit einer Stunde wieder vernehmbar, scheint von der Gränze des Kantons Schwyz am Züricher See zu kommen. Die Urkantone haben sich noch nicht unterworfen. Abyberg zog sich mit seinen Schwyzern über Arth zurück. Aber Küßnacht ist bereits in der Gewalt der Eidgenössischen. Heute gegen 12 Uhr zog der Vortrab der Eidgenössischen in der Stadt ein unter dem ungeheuern Jubel der Liberalen. Siegwart Müller und Verhörrichter Ammann sollen nach Unterwalden geflüchtet seyn.*) Sonnenbergs Sohn ist gesund und lebensmunter. Man hatte den hübschen jungen Offizier in Zürich todtgesagt. Unter den todten oder tödtlich verwundeten Eidgenössischen wurden mir ein Major Wesmann, ein Hauptmann Frauenfels und ein Aargauischer Major genannt.

*) Nach den neuesten Mittheilungen der Allg. Ztg. sind mit Siegwart-Müller, Hautt, Pater Roh und die übrigen Rädelsführer des Sonderbunds vor Tagesanbruch am 24. entflohen, der saubere Verhörrichter Amann aber in seinem Verstecke aufgespürt und in denselben Kerker geworfen worden, in welchem er den Hauptmann Carragioni auf teuflische Weise so lange Zeit gemartert hatte. Wir sehen hierin nur eine gerechte Nemesis. A. d. Red.

Klein-Dietwyl, 23. November, 2 Uhr Nachmittag. Heute um 1 Uhr haben die eidgen. Truppen (Division 5 und 4, Gmür und Ziegler) nach einem 4stündigen Kampfe die Stellung am Rothenberge oberhalb Honau gewonnen, und damit die Stellung der Gislikoner Brücke umgangen. Dieß ist für Luzern entscheidend.

Gislikon, 23. Nov. Abends halb 7 Uhr. Die wichtige Position von Gislikon wurde heute Nachmittag gegen 3 Uhr von den eidgen. Truppen erstürmt. Der Angriff begann gegen 10½ Uhr. (Wir müssen den umständlichen Schlachtbericht, den uns ein geehrter Correspondent, Augenzeuge des Treffens, sendet, auf morgen verschieben, da er uns in zu später Stunde zukommt.)

Ueber den Kampf bei Gislikon schreibt die N. Z. Z.: Der Kampf begann in der Frühe nach 9 Uhr und dauerte bis gegen Anbruch der Nacht. Man schlug sich an verschiedenen Punkten. Die Brigade Jöler war dazu bestimmt, die Höhe von Küßnacht zu erreichen, und rückte zu diesem Zwecke gegen Buonas und Meyerskappel, während die Brigade Ritter, zu der Truppen der Division Ziegler stießen, gegen Honau und Gislikon vordrang. Die erste Brigade stieß bei Meyerskappel auf den Feind, der mit Gebirgsmörsern versehen war, und warf ihn, wenn auch mit etwelchem Verluste, nach ziemlich kurzer Zeit, so daß von 11 Uhr Vormittags an auf Seite dieser Brigade keine Schüsse mehr fielen bis Abends etwa 4¼ Uhr, zu welcher Zeit vereinzelte Kanonenschüsse, aber aus weiterer Entfernung, als Meyerskappel, gehört wurden. Wie weit diese Brigade vorrückte, ist nicht bekannt. Die andere Brigade stieß bei Honau auf hartnäckigen Widerstand und es entspann sich hier ein langer und heißer Kampf. Eine Abtheilung sollte den Rothenberg besetzen; indessen hielten die beiden Schwyzerbataillone, die sich zwar bis auf den obersten Bergkamm hatten zurückziehen müssen, auf demselben Stand. Mittlerweile wurde von der andern Abtheilung, wobei die Artillerie wesentlich mitwirkte, die feste Position bei der Gislikonerbrücke genommen.

Italien.

* Die Rückschrittspartei, — die Jesuiten und einige Kardinäle gewinnt täglich mehr Boden. Gazzola der Verfasser des Artikels im „Contemporano" über das Treiben der katholischen Partei, muß die päbstlichen Staaten verlassen. Diese Maßregel hat allgemein Mißfallen erregt. Pius IX. will unbezweifelt das Beste, wandelt aber auf Irrpfaden, und hat es mit schlimmen Menschen zu thun, die ihm die gegenwärtige Bewegung in allen Geistern, die Liebe des Volks zur Freiheit als Umwälzung, Thron und Altar gefährdend, schildern. Sein reines und wahrhaft religiöses Gemüth, wird täglich bestürmt, und dennoch ermannt es sich und durchschaut bis jetzt noch den vorgeblichen Eifer für Religion jener Reformfeinde, jener Wölfe im Schafspelze des persönlichen Interesses, des Neides, der Eifersucht und des Ehrgeizes. Gott schütze ihn und uns, das Schwert hängt über uns. Denn die Verkehrtheit dieser modernen Pharisäer in der Kutte und im Frack, will nur die Greul eines Bürgerkrieges heraufbeschwören, den Papst seiner einzige Stütze, die Liebe seines Volkes — berauben, und die alte verhaßte Willkührherrschaft zurückführen.

Rußland und Polen.

Die „Oder Zeitung" vom 31. Okt. meldet: Gegen die Katholische Religion in Polen tritt Rußland mehr und mehr feindselig auf. Das neue Gesetzbuch erklärt die griechische-russische Kirche für die herrschende in Polen, obgleich die Bevölkerung meist katholisch ist. Jeder Katholik darf zur russisch-griechischen Kirche übertreten, umgekehrt wird der Uebertretende von der russisch-griechischen zur katholischen Kirche mit 2 Jahre Verbannung nach dem Kaucasus bestraft, und so lange in ein Kloster gesperrt bis er reuig zurücktritt. Mit 1848 tritt das russische Gesetz über gemischte Ehen auch in Polen in Kraft und alle Kinder männlichen Geschlechts müssen in der russisch-griechischen Religion erzogen werden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

In Sachen des David Strauß zu Bamberg gegen den Georg Reinhardt zu Weigelshofen wegen Forderung wird, nachdem der Käufer des unterm 23. Juni d. Jahrs erstrichenen schuldnerischen Anwesens zu Weigelshofen, Bes.-Nr. 203, den Kaufschilling nicht berichtigt hat, auf klägerisches Anrufen vom 17. pmes. 19. d. Mts. gemäß §. 105 der Prozeß-Novelle vom 17. November 1837, gedachtes Anwesen, nemlich ein ganzes Lehen zu Dorf und 1/2 Lehen zu Feld, bestehend aus

einem Wohnhause, Stadel, Schweinstall, 1 15/16 Tagw. 14 Ruthen Felder, 1/4 Tagwerk Wiesen, Rupantheil an den Gemeindegründen, einer Holzgerechtigkeit in dem Lehenwald Weidelschür, belastet zum hiesigen kgl. Rentamte mit 1 fl. 41 1/4 kr. Grundsteuer in simpl. aus 1359 fl. Kapital, 17 1/2 kr. Grundfest, Handlohn zu 6 2/3 Prozent in allen Veränderungsfällen nach Bamberger Observanz, zehntfrei, zum Frohngeld, welches von den Lehenbesitzern im Ganzen entrichtet wird, concurrirend und am 27 März d. Jahrs auf 2045 fl. geschätzt, am 23. Juni d. Js. um 2350 fl. hingeschlagen

neuerdings zum Verkaufe ausgesetzt.

Termin hiezu steht auf

Dienstag den 21. Dez. 1847

Vormittags 11 — 12 Uhr

im Wirthshause zu Weigelshofen an und erfolgt der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesetzes resp. §. 99 der Prozeß-Novelle vom 17. November 1837. Die weiteren Verkaufsbedingungen werden im Termine eröffnet werden.

Ebermannstadt, am 20. Nov. 1847.

Königliches Landgericht

Dr. Zilker.

Fremden-Anzeige.

(Drei Kronen.) Leybold, k. Obergeometer v. München. Widmann, Geometer v. Bamberg. Bachmayer, Priv. v. Augsburg. Fuchs, Kupferstecher u. Seelig, Kfm. v. Schweinfurt. Arnold, Kfm v. Frankfurt. Strobel, Kfm. v. Nürnberg.

Detail-Berichte über die jüngsten Vorfälle vor und in Luzern.

Vom Kriegsschauplatze, 23. Nov. Abends. (Obpstz.) Wir stehen in und um Rothenburg. Dieser von etwa 1400 Seelen vor dem Kriege bevölkerte Flecken ist jetzt verödet. Mit Ausnahme einiger Weiber, Kinder und Greise war bei unserm Einrücken niemand anwesend. Von Stunde zu Stunde trifft indeß eine größere Anzahl Leute ein, welche sich in der Umgegend verborgen hatten. Die, welche sich über die Reuß oder die Emme geflüchtet haben, sind von ihren Heimathsorten gänzlich abgeschnitten, da alle und jede Verbindung zwischen den beiderseitigen Ufern dieser Flüsse nicht nur aufs strengste verboten, sondern durch die Verbergung und Vernichtung aller Nachen, Fähren ꝛc. auch unmöglich gemacht worden ist. Hinter diesen beiden Flüssen (von denen die Emme von West gegen Ost und Nordost, von Wohlhausen bis zu ihrer Mündung in die ebenfalls von da bis jenseits Gislikerbrück nordöstlich strömende Reuß gerichtet ist), welche eine fast grade Vertheidigungslinie von 4½ bis 5 Stunden Länge bilden, hat das sonderbündische Heer, etwa 25,000 Mann stark, sämmtliche theils bewaldeten theils bebauten Höhen besetzt. Die meisten dieser Höhen sind verschanzt. Ihre Zugänge sind umwegsam gemacht oder mit Verhauen, Wolfsgruben ꝛc. versehen. Am rechten Ufer der Reuß lagern die Schwyzer, Urner und Luzerner in nicht besonders dichten Reihen. Die Hauptmacht bedeckt den 500 bis 600 Fuß hohen Hügelrücken, von jenseits Büchrein, unsern Dierikon, bis über das von seinen Bewohnerinnen verlassene Zisterzienser-Frauenkloster Rathhausen hinaus. Gegen den dem letzten nahen Zusammenfluß der Emme mit der Reuß, sind die meisten Batterien, welche das linke Ufer beider Flüsse bis über die Dörfer Emmen und Gerlischwyl hinweg bestreichen, errichtet. Am rechten Emmenufer dehnt sich die sonderbündische Streitmacht vom Blattenberge bis zum Zimmeregg aus. Sonnenberg und Gütsch sind stark besetzt. Auf der Landstraße von St. Jost bis zum Ladeli (der untern Vorstadt Luzerns, auf der Baslerstraße) drängt sich Mann an Mann; eben so wimmelt es von Truppen auf der Zürcherstraße, zwischen Luzern und Dierikon. Da die Unsrigen den Rothenberg, ½ St. von Dierikon, und die Höhen von Helbühl bis Spitzhaff bereits inne haben, können sie die Stellung und die Bewegungen ihrer Gegner ziemlich gut übersehen. — So eben höre ich, daß im feindlichen Lager uns gegenüber der Befehl zum Aufbruch ertheilt worden zu sein scheint, da man einen raschen Colonnenmarsch auf den rechten Flügel gegen Dierikon und Roth bemerken will. Voraussichtlich wird also die jenseitige Stellung der Truppen folgende sein: Rechter Flügel: von Udligenschwyl, über Dierikon bis zur Reuß, unterhalb Buchrein, gegen den Dietschenberg, die Höhe von Adligenschwyl und den Buchreinhügel sich lehnend (Entfernung von Luzern, östlich und nordöstlich, 1 bis 1½ St.); Centrum: von Buchrein über Rothhausen, Ebikon, Capuzinerkloster Wesemlin, Aarburg, Emmenbrück, Grund, Bad im Rothen bis Littau (nordöstlich, nördlich und nordwestlich ¼ bis 1¼ St. von Luzern); linker Flügel: von St. Jost (Blatten) über Renggpaß, Kriens bis Horb (westlich und südlich ½ bis 1¼ Stunden von Luzern.) — Hier ist alles munter und in der gespanntesten Erwartung. Man sagt, wir würden eine Stunde oder zwei vor Tagesanbruch uns in Marsch setzen. Wie und wo angegriffen werden wird, wissen wir natürlich nicht; aber wo und wie es auch sei, es wird mit Muth und Nachdruck geschehen. Wir kennen und achten unsere Gegner; es sind ja unsere alten Waffenbrüder. Aber das Vaterland ruft, wir folgen dem Rufe. Die Schweiz will endlich und für lange Ruhe und gesetzliche Ordnung in ihrem Innern sich erkämpfen. Wenn ich morgen Abend noch unter den Lebenden oder Unverletzten bin, und nur irgend kann, schreibe ich gewiß über den Erfolg des Tages. Und nun vielleicht für ewig: Lebewohl!

Zürich, 23. Nov. (F. Obpstz.) Die Division Gmür hat gestern bei Honau, Gislikon und dem Berge bei Roth ernstlichen Widerstand gefunden. Erst nach dritthalbstündigem Kampfe, von Morgens 10 bis Mittags halb 1 Uhr wurden, die Luzerner aus den Positionen bei Honau und Gislikon zurückgedrängt. Wie hier so auch am Rotherberg blieben indes die eidgenössischen Truppen Sieger. Es soll ein sehr heißer Kampf gewesen sein. Der fürchterliche Kanonendonner, der hier gehört wurde, ließ schon darauf schließen. Aber nach zuverlässigen Berichten aus der Nähe des Kampfplatzes soll die Tapferkeit und der Muth der eidgenössischen Truppen in der That sich bewährt haben. Zwei Mal mußte gegen den Rotherberg angestürmt werden; erst das letzte Mal aber gelang es, bei der Kapelle Mariahilf auf der Anhöhe Posten zu fassen. Die Luzerner zogen sich geregelt zurück bis zu dem einzeln stehenden Hause auf dem Berg. Aber auch diesen Punkt erstürmten, immer vorwärts drängend, die eidgenössischen Truppen. Freilich kam hiebei jenes Haus in Brand. Ebenso kühnen Widerstand haben die Luzerner bei Honau und Gislikon geleistet. Immerhin hatte der gestrige Kampf für den Feldzug gegen Luzern die entscheidensten Resultate. Wir dürfen nun im Laufe des heutigen oder doch des nächsten Tages der Uebergabe Luzerns gewärtig sein. Daß auch die Luzerner jene Positionen für höchst wichtig hielten, scheint sich aus der Anwesenheit des Ammann'schen „Rächercorps" auf dem Rotherberg zu ergeben. Aber Hülfe für „Freund und Feind" bietet die eidg. Ambulance, daher wurde auch einigen Verwundeten jenes „Rächerkorps" sorgfältige Hülfe zu Theil. Die Brigade Zöler war dazu bestimmt, die Höhe von Küßnacht zu erreichen und rückte zu diesem Zweck gegen Buonas und Meyerskappel, während die Brigade Ritter, zu den Truppen der Division Ziegler stoßend, gegen Honau und Gislikon vordrang. Die erste Brigade stieß bei Meyerkappel auf den Feind der mit Gebirgsmörsern versehen war und warf ihn, wenn auch mit einigem Verluste, nach ziemlich kurzer Zeit, so daß von 11 Uhr vormittags an auf Seite dieser Brigade keine Schüsse mehr fielen bis Abends etwa halb fünf Uhr, zu welcher Zeit vereinzelte Kanonenschüsse, aber aus weiter Entfernung als Meyerskappel, gehört wurden. Wie weit diese Brigade vorrückte, ist nicht bekannt. Bei einbrechender Nacht stießen, die Reuß überschreitend, sieben Bataillone von der Division Ziegler zur Brigade Ritter. In Honau, Gislikon und auf dem Rotherberg geriethen mehrere Häuser in Brand. Nach zuverlässigen Berichten haben gestern Thurgauer, St. Galler und Glarner Truppen auch die March besetzt.

Aus dem Casino in Aarau, 23. November. (Frankfr. Obpstz.). Vor Abgang der Nachtpost will ich Ihnen noch berichten, was ich so eben aus einem angekommenen Brief des Herrn Obersten Müller, Division Ziegler entnehme: „Muri, 23. Nov., Nachmittags 2 Uhr. Diesen Morgen lebhafte Kanonade, begleitet mit anhaltendem Kleingewehrfeuer. Es konnte nur von Scharfschützen herrühren, da keine Bataillonssalven hörbar waren und zwar bei Gisikon. So eben geht allseitig die Nachricht ein, daß unsere Truppen über Roth hinausmarschirt sind. Sie haben also die Höhen außerhalb Gisikon gegen Luzern und damit die Hauptdisposition: sie können nun auf dem linken Ufer gegen Luzern marschiren, haben die dortigen Höhen, und somit ganz sicher Luzern, ohne daß viel Blutvergießen zu befürchten ist. Hauptmann Buk von Hochdorf, ein luzernischer Flüchtling, der sich als Führer bei der Division Ziegler stellte, soll gefallen sein. Diesen Nachmittag ist der ganze Generalstab von Muri ab und vorwärts marschirt. Malters ist besetzt, unsere Truppen stehen an der Emmenbrücke, 3/4 Stunden von Luzern.

Bern, 22. November. Die gesammte gegen Luzern verwendete Armee dürfte wohl 70,000 Mann betragen mit nahe an 200 Stück Geschütz; die erste Linie zählt gegen 50,000 Mann Angriffstruppen; die Reserve bildet die zweite Linie. Soviel scheint gewiß, daß der Krieg sich noch einige Wochen in die Länge ziehen wird; denn die Tagsatzung wird das Schwert nicht in die Scheide stecken bis alle Kantone, selbst das schwer zu besetzende Wallis, zu Gehorsam zurückgebracht sind. An Geldmitteln fehlt es nicht, und ich wiederhole früher Gesagtes: ohne fremdes Geld, nur mit den vorhandenen disponiblen eidgenössischen Fonds kann die Armee auf dem jetzigen Fuß bis Ende dieses Jahrs erhalten werden. Aber auch das kann ich hinzufügen, daß unter annehmbaren Bedingungen in Frankreich Anleihen gemacht werden können, aber bis jetzt weder dort noch in Frankfurt gemacht worden sind. Das Wetter ist bei uns fortwährend außerordentlich günstig; gestern und heute etwas feucht, aber sehr milde. In den Militärspitälern sind nur wenige Kranke.

Aarau, 24. Nov. Heute früh 5 Uhr haben die Ueberreste der Luzerns zu capituliren verlangt. Der Feldherr erklärte seine Anordnungen seien schon getroffen, er fordere unbedingte Unterwerfung. Die Ländler eilten in wilder Flucht ihren Bergen zu. Die Eidgenossen sind in Luzern heute eingezogen. Todte und Verwundete in großer Zahl bezeugen die Standhaftigkeit im Kampfe auf beiden Seiten.

Gislikon, 23. Nov. Abends halb 7 Uhr. Die wichtige Stellung der sonderbündischen Truppen bei Gislikon wurde (wie schon erwähnt) heute Nachmittag 3 Uhr von den eidgenössischen Truppen im Sturm genommen. Der Angriff begann nach 9 Uhr Vormittags. Eine Colonne der fünften Division umging den Rothen Berg mit einer Batterie Sechspfünder, und schlug den schmalen Fußweg über Buonas und Meyerskappel ein, wo sie nicht ohne große Mühe die Geschütze vorwärts brachte. Drei Bataillone der Gmür'schen Division drängten den Feind auf der andern Seite über Honau zurück, und trieben ihn auf den Abhängen des Rothen Bergs vor sich her. Hier war das Gefecht sehr scharf. Bis gegen 2 Uhr brachte furchtbarer ununterbrochener Kanonendonner, dann zweistündiges Kleingewehrfeuer, da man die Kanonen nicht weiter brachte. Die

Sonderbundstruppen zogen sich bis auf den Gipfel des Berges zurück, und umgab dort die Capelle. Oberhalb Meyerskappel und Honau loderten die brennenden Häuser. Inzwischen war die Ziegler'sche Division unterhalb Klein-Dietwyl über die Reuß gegangen, und richtete in der Nähe von Gisikon ihre Batterien gegen die Schanzen. Salis-Soglio, der sich von zwei Seiten angegriffen und umgangen sah, räumte Gisikon und zog sich gegen Luzern zurück. Aargauer und Züricher Truppen besetzten Gisikon und rückten bis gegen Roth, zwei Stunden vor Luzern, vor, wo jetzt unsere Vorhut steht. Der Gipfel des Rothen Bergs wurde nicht genommen. Die ermüdeten Truppen der fünften Division zogen sich wieder auf die Landstraße zurück, aber die Luzerner scheinen den Berg gegen Abend freiwillig geräumt zu haben. Um halb 5 Uhr sah ich sie nicht mehr bei der Capelle oben stehen. Von den übrigen Divisionen fehlen uns Berichte. Auch in der Richtung von Sursee hörten wir Kanonendonner. Die Masse der eidgenössischen Truppen bivuakirt heute zwischen Gisikon und Roth, und morgen wird gegen Luzern vorgerückt. Nun in Eile noch einige Einzelheiten meiner abenteuerlichen Kriegswanderung; später ausführlicheres. Ich verließ heute Zug gegen 1 Uhr und eilte nach Cham. Spannung und Ungeduld waren für uns Zuschauer in Zug gränzenlos, ich hielt es nicht länger aus und eilte dem Kampfplatz mich zu nähern. Hunderte von Neugierigen Bewohnern der Nachbarschaft liefen mit. Beim Cham waren bereits die ersten Wagen mit Verwundeten angelangt, und die Aerzte hatten ihre fürchterlichen Instrumente in der Hand. Zwischen Cham und Gisikon wurde Oberst Benziger von Appenzell in einer Chaise gebracht; eine Stutzerkugel hatte ihm den Arm durchbohrt. Wir hielten die Chaise an. Der dicke Herr welcher kutschirte schimpfte, daß man zu wenig Scharfschützen dem Oberst geschickt habe, durch die Schwyzer Scharfschützenkugeln seien viele Leute getödtet worden, indessen rücke man vorwärts, doch sei alles roth von Blut. Der Oberst nickte bestätigend, und der Wagen fuhr weiter. Bei dem Wirthshaus zum Degen am „Rothen Kreuz" erreichten wir die Luzerner Gränze. Hier lagen fünf schwer verwundete Soldaten. Vom nächsten Hügel überschauten wir einen Theil des Schlachtfeldes. Die Eidgenössischen — es waren St. Gallner, Thurgauer und Appenzeller — standen oberhalb Buntwyl, stiegen den Abhang des Rothen Bergs hinauf und trieben die Sonderbündler vor sich her. Letztere standen in dichten Massen um die Kapelle auf dem kahlen Gipfel herum. Das Kleingewehrfeuer rollte hier fürchterlich, brachte aber beiderseits keine große Wirkung hervor, da die Entfernung über 500 Schritte war. Eine halbe Stunde betrachtete ich den Kampf, und wanderte dann vorwärts gegen Honau mit einer großen Truppe Neugieriger. Honau, der erste Luzernische Ort, war von seinen Bewohnern verlassen, drei Häuser standen in Flammen, Eidgenössische hatten den Ort besetzt und zerschmetterten wüthend Fenster und Thüren im Wirthshaus zum Hirschen. Vergebens wehrte der Oberst ab. Einige Leichen und Verwundete lagen umher, neben dem grauen Kirchlein ein todtes Pferd und eine Zwölfpfünderkugel, welche die Kirche nicht beschädigt hatte. Wahrscheinlich deßhalb äußerte ein Zuger Bauer, indem er sie aufhob: die Kugel sei katholisch gewesen. Mich rührten besonders zwei Züricher Soldaten, die neben der Leiche ihres Feldwebels wie Kinder weinten. Es waren ganz junge Leute, der eine leicht am Auge verletzt durch das Abprellen einer Kugel, die sein Gewehr beschädigt hatte. Ich sprach mit ihnen, sie konnten vor Schluchzen kaum antworten; das kam mir von Kriegern etwas ungewohnt vor. Zwei weinende Soldaten! Dergleichen habe ich in Algerien und im Kaukasus nie erlebt. Man sieht daß hier Bürgersoldaten fechten, die — vorgestern erst ins Feld gerückt — im Krieg noch ein weiches Herz haben. Zwischen Honau und Gisikon begegneten wir 5 Gefangene Schwyzern und Unterwaldnern, gegen welche die Wuth der Soldaten sich kehrte. Noch mehr steigerte sich deren Grimm als ein Landstürmer gebracht wurde, auf dessen weißer Cocarde an der Mütze die Ueberschrift „Kanton Luzern" stand. Er war ein Mann von etwa 60 Jahren, klein aber kräftig; er faltete betend die Hände. Als derselbe an einem Aargauischen Bataillon (ich erkannte die Nr. 6) vorübergeführt wurde, schrieen Soldaten: „schlagt ihn todt! Haut ihn zusammen den Landstürmer!" Einige Bajonnette richteten sich gegen ihn. Ich fürchtete den armen Mann vor meinen Augen niedergestochen zu sehen. Aber der Oberst und einige Offiziere wehrten kräftig ab. Ehre den Braven! Bei Gisikon traf ich auf die vierte Division. Der bärtige Oberst Pfyffer kam eben im Galopp angeritten. Auch hier lagen einige Todte, worunter ein Aargauischer Hauptmann. Doch scheint der Verlust im ganzen nicht bedeutend. Ich hört von 15 Todten und 60 Verwundeten sprechen. Die Gisliker Brücke steht noch, und daneben eine Hülfsbrücke. Das Wirthshaus, worin ich diese Zeilen schreibe, ist ganz von Kanonenkugeln durchlöchert; einige Häuser brennen in der Nähe. Morgen mehr. An der Brücke fand ich selbst eine gefallene Kanonenkugel, die ich nächstens der geehrten Redaction der Allgem. Ztg. per Postwagen schicken will als ein (wenig freudiges) Schweizer-Andenken von Ihrem getreuen Freund und Mitarbeiter M. W.

Luzern, 24. Nov. (N. Z. Z.) Zuverlässige Berichte, die bis zum Abend des 24. Nov. eingetroffen, melden, es habe während der letzten Nacht ein Aufstand in der Stadt Luzern selbst stattgefunden, in Folge dessen die Regierung sich zerstreut und förmlich aufgelöst habe und die Thore für die eidgenössischen Truppen geöffnet worden wären. Frohen Muthes ging es nun der Stadt zu. Zwischen 2 und 3 Uhr hielten die beiden Divisionen Ziegler und Gmür mit klingendem Spiele den Einzug in dieselbe. Die Berner Truppen sollen jedoch schon früher eingezogen sein. Die Truppen wurden mit ungeheurem Jubel von Seite der Stadtbevölkerung empfangen. Das Schwenken der Hüte, Tücher und Fahnen aus den Fenstern und auf der Straße soll einem beinahe wirre vor den Augen gemacht und tausendfache Vivats der Eidgenossenschaft ertönt haben. Die Mitglieder der Regierung sollen alle sich entfernt haben. Einzig wurde Verhörrichter Ammann im Gasthaus zum Schwanen aufgefunden und gefangen gesetzt. — General Salis-Soglio soll von einem Stück einer Granate am Hinterkopf stark verwundet sein.

Großh.-Hessen. — Darmstadt, 15. Nov. (Seebl.) Die Landtagswahlen sind nun beendigt, und wir gestehen, daß dieselben unsere Erwartungen weit übertroffen haben, und gaben wir uns auch der Hoffnung hin, daß die freisinnige Partei um einige Mitglieder vermehrt würde, so hat uns die nunmehrige Gewißheit, daß sie die Majorität auf dem Landtage haben wird, nur einen so besseren Begriff davon gegeben, wie es auch in unserem Lande zu tagen beginnt, wie der Volkswille selbst bewußter wird und sich mehr kund giebt, und das Volksleben (nicht vegetirt!) sich kräftiger entwickelt und selbstständig gestaltet. Die Regierungspartei hat zwei Vigilanten-Genien „bei dem Umsturz der Dinge" verloren: Georgi und Wolff, die wahrlich in ihrer Art schwer zu ersetzen sind. Die freisinnige Partei hat durch den Zuwachs nicht blos Männer erhalten, die nur das Herz auf dem rechten Fleck haben, sondern es sind unter den neu in die Kammer tretenden Mitgliedern auch solche, die durch ihre geistigen Fähigkeiten, ihre Beredsamkeit, erwarten lassen, insbesondere der Reaktion die Spitze zu bieten, und für volksthümlichere Institutionen als die bestehenden mit aller Kraft und Entschiedenheit in die Schranken zu treten, — und durch ihre politische Wirksamkeit überhaupt das demokratische Prinzip bei uns populärer zu machen suchen. — Rheinhessen ist in politischer Bildung dem übrigen Theile unseres Großherzogthum vorangeschritten, und ist dies den freieren Institutionen zuzuschreiben, die die Thätigkeitstriebe unter allen Gestaltungen nie so zum „Dulen" zwangen. Diese verlorenen, von der Reaktion erbeuteten Institutionen machen nun das Bedürfniß fühlbar, bessere, freiere zu erstreben, die auch den letzten Rest von „Unvolksthümlichkeit und Ungleichheit vor dem Gesetze" ausschließen, und wohl dem Lande, wenn mit den früheren Abgeordneten hierin sich die neueintretenen verbinden. Unter diesen besonders zu nennen: Lehne, Emmerling, Zitz, Elgenbrodt (für Staatsrath Jaup, welchem die Regierung den Urlaub verweigerte) und Reh. Letzterer ist ein Schwager des Volksmärtyres Weidig, und wir begrüßen seinen Eintritt in die Kammer um so freudiger, weil wir uns der Zuversicht hingeben, er werde die große, erhabene, beneidenswerthe Aufgabe, die ihm aufbewahrt wurde, männlich lösen, — und das Andenken des edlen Todten vor den versammelten Vertretern des hessischen Volkes rechtfertigen, und den Tod so bezeichnen, wie er wirklich war. — — —

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar-artistischen Instituts.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 334. Bamberg, Dienstag 30. November 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Beschluß der Abg.-Kammer auf die Modifikationen der Kammer der Reichsräthe in Betreff der Eisenbahn-Anlehensfrage.) Baden. (Schweizeradresse von Heidelberg. — Ankunft schweizerischer Jesuiten.) Aus Baden. (Die Wahlangelegenheit.) Leipzig. (Adresse an die Eidgenossen.) Schleswig-Holstein. (Annäherung des Adels im südlichen Holstein an Dänemark.) Breslau. (Vorstellung des Stadtverordneten gegen den Inhalt der kgl. Rede.) Frankfurt. (Die Verfassung Hessens wird von dem neuen Regenten desavouirt. — Patent des Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. beim Regierungsantritt. — Die Gerüchte von Unruhen in Kassel wiederholen sich.) Schweiz. (Mittheilungen über die neuesten Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze aus Basel, Sitlikon, Luzern, Bern, March, Zürich, Bellenz und dem Journal de Commerce.) Frankreich. Paris. (Die öffentliche Meinung Frankreichs über die Lage der Dinge in der Schweiz. — Bois le Comte. — Wichtige Nachrichten aus Ostindien.) Spanien. (Die Cortes.) Italien. Neapel. (Begnadigungen.) Florenz. (Neueste Nachrichten aus Italien.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 27. Nov. Im Laufe der gestrigen Sitzung der Kammer der Abg. kamen noch verschiedene Modifikationen zur Berathung, ohne daß Erhebliches weiter zum Vorschein kam. Die Kammer faßt alsdann folgenden Beschluß:

Die Kammer der Abgeordneten übergibt der Kammer der Reichsräthe den über die sehr verehrliche Rückäußerung vom 24. Nov. dieses Jahres bezüglich des Gesetz-Entwurfs:

den Zinsfuß der Eisenbahnanlehen, und beziehungsweise die Verzinsung der Staatsschuld betreffend

in ihrer XXIV. öffentlichen Sitzung gefaßten Beschluß, worüber sie die weitere jenseitige Ansicht erwartet, und geharret mit ausgezeichneter Hochachtung.

München, 26. November 1847.

Frhr. v. Rotenhan I. Präsident.
Kirchgeßner I. Sekretär.

Beschluß der Kammer der Abgeordneten über die Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe bezüglich des Gesetz-Entwurfs: „den Zinsfuß der Eisenbahnanlehen und beziehungsweise die Verzinsung der Staatsschuld betr."

Die Kammer der Abgeordneten hat sich im obenbezeichneten Betreffe durch ihren vereinigten II. und IV. Ausschuß Vortrag erstatten lassen, hierüber in ihrer XXIV. öffentlichen Sitzung umständlich Berathung gepflogen, und sofort den Beschluß gefaßt:

Zum Art. I.

hat die Kammer der Abgeordneten ihre Zustimmung ertheilt, so daß hierüber gemeinsame Uebereinstimmung besteht.

Dem Art. II.

hat die Kammer der Abgeordneten beigestimmt, jedoch mit der Abänderung, daß bei Nr. 4 statt der Worte: „für die Regierung" gesetzt werde: „für die Staats-Schuldentilgungs-Commission"; und daß statt der Worte: „gegen 4%ige Verzinsung" gesetzt werde: „bis zu 4% Verzinsung"; dann daß bei Nr. 5 statt: „die Regierung" gesetzt werde: „das k. Finanz-Ministerium".

Den Art. III. und IV.

hat die Kammer der Abgeordneten nicht beistimmen zu können geglaubt, dagegen folgendem

Art. III.

ihre Zustimmung ertheilt.

Das Finanz-Ministerium wird ermächtigt, diesen Anlehensbetrag durch Ausgabe verzinslicher gegen baares Geld umzuwechselnden Kassa-Anweisungen, zu deren Annahme Niemand verpflichtet werden kann, aufzubringen. In diesem Falle ist der Betrag des Anlehens um 1/5 der Summen der ausgegebenen Kassa-Anweisungen zu erhöhen.

Zum Art. IV.

stimmt die Kammer der Abgeordneten mit der Modifikation bei, daß statt dem Worte: „die Regierung" gesetzt werde: „die Staats-Schuldentilgungs-Commission".

Von den Art. V. und VI.

ihres früheren Beschlusses glaubt die Kammer der Abgeordneten nunmehr abstehen zu sollen; dagegen dem

Art. VII.

(welcher als Art. V. zu verbleiben hat) beistimmen zu sollen.

Dem Art. VIII. nunmehr

Art. VI.

hat die Kammer der Abgeordneten mit den von der Kammer der Reichsräthe vorgeschlagenen Modifikationen ihre Zustimmung ertheilt.

Als Art. VII.

solle der Art. III. des Gesetz-Entwurfes unverändert beibehalten werden.

Bezüglich der Wünsche und Anträge hat die Kammer der Abgeordneten der von der Kammer der Reichsräthe vorgeschlagenen Fassung des I. Antrages ihre Zustimmung ertheilt.

Auf dem Antrag sub. Ziffer 2 glaubt die Kammer der Abgeordneten in nachstehender Fassung beharren zu sollen:

„Se. Maj. wolle allergnädigst verfügen, bis zur Erlassung eines „allgemeinen Gesetzes über Ablösung der Dominikal-Gefälle die „dem Staate gehörenden ständigen und unständigen, grund-gerichts-„zins- und zehentherrlichen Gefälle in Geld und in Getraid nach „billigem Maaßstabe ablösen und die dafür eingehenden Summen „dem Eisenbahnbaue zuwenden zu lassen."

Den Beschlüssen bezüglich auf die Anträge sub. Ziffer 3, 4, 5 und 6 hat die Kammer der Abgeordneten ihre Zustimmung ertheilt, mit der Modifikation, daß bei dem zum Antrage Nr. 6 vorgeschlagenen Zusatze nach den Worten: „dieselbe Begünstigung" gesetzt werde: „auch auf die neuen Kautions-Capitalien, so wie auf ꝛc."

München, 26. November 1847.

Frhr. v. Rotenhan I. Präsident.
Kirchgeßner I. Sekretär.

Dieser Beschluß wurde sogleich der Kammer der Reichsräthe mitgetheilt, welche auf heute eine Sitzung zur weiteren Berathung anberaumte. Noch diesen Abend erwartet die Kammer der Abgeordneten deren Rückäußerung, um in eine Nachtsitzung sich weiter darüber schlüssig zu machen.

Baden. — (Ulm. Schnellp.) Wie von Mannheim, so wurde auch von Heidelberg aus eine von vielen Bürgern unterzeichnete Zuschrift nach Bern gesendet, um gegen die Tagsatzung die Hochachtung auszusprechen, welche ihre Schritte gegen den Sonder- und Jesuitenbund, besonders ihr mäßiges Verfahren gegen denselben verdienen. — Auf einem Gute in der Nähe Heidelbergs, das einem bekannten Ultramontanen gehört, soll eine Anzahl der aus Freiburg geflüchteten Jesuiten eingetroffen sein, sämmtlich wohlversehen mit profaner, eleganter Garderobe.

*** Aus Baden, 24. November. Von den gestern vorgenommenen Deputirten-Wahlen sind bis jetzt vierzehn bekannt geworden, welche indessen auf den Status quo der Kammer keinen verändernden Einfluß ausüben, obschon mehrere neue Namen unter den ernannten Abgeordneten erscheinen. Die Partei des Juste-Milieu hat bis jetzt keinen ihrer Anhänger verloren, und so wird im Allgemeinen das Loos der nächsten Landtagsbeschlüsse von der Abstimmung dieser badischen Kleinstädter abhängen. Namentlich hat die Stadt Pforzheim, der Sitz unserer „liberalen" Geldaristokratie, unseres „freisinnig" sich gerirenden bürgerlichen Protzenthums, drei Repräsentanten zu dem Heere der Parade-Deputirten gesendet, von denen der Eine, Fabrikant Dennig, schon früher seine wortreiche Unentschiedenheit erprobt hatte, und der in dem jetzigen Wahlkampfe mit allen Hebeln seiner Macht im Landamte Pforzheim der Ernennung Struves zum Abgeordneten entgegenwirkte. Ueberall, wo der Name dieses Vorkämpfers für die Volksrechte auf der Candidaten-Liste steht, verbindet sich die „liberale" Bourgeoisie mit der conservativen Partei, um seine Wahl zu vereiteln. Ihr kleinlicher Egoismus fürchtet, Struve möchte in der Kammer mit rücksichtsloser Offenheit die Blößen dieses Herrn aufdecken und sie für ihre Feigheit geißeln, welche unter der Maske des „organischen" Fortschrittes auftritt und durch gleißnerische Schönrednerei sich einzuschmeicheln sucht. Dieses Manöver gelingt jedoch nicht mehr, da wir eine bestimmte Norm in dem Offenburger Programme aufgestellt haben, nach der sich die ächte und Pseudo-Freisinnigkeit eines Volksvertreters leicht unterscheiden und bemessen läßt. Die Grundsätze des Offenburger Programmes werden jedoch von unserem Geldadel gehaßt, weil sie mehrhaft volksthümlich den Privilegien des Goldes den Krieg erklärt haben, deßhalb spannt auch die hohe Bourgeoisie, die sich übrigens häufig mit einem gewissen liberalen Flitterstaate herausputzt, wodurch sie ihrer geckenhaften Eitelkeit fröhnt, alle Kräfte an, um die Führer der Offenburger Versammlung aus dem Repräsentanten-Hause auszuschließen. Mit innigem Wohlbehagen hat diese Classe von „Liberalen" vernommen, daß gegen die DDr. Hecker, Struve und Eller von Seiten des Hofgerichts in Bruchsal wegen

jener Versammlung eine Criminal-Untersuchung eingeleitet worden ist, obgleich sich nicht beweisen läßt, daß dieselben freigesprochen werden. Nicht allein aber mit der bürgerlich-conservativen Fraction vereinigt sich die Bourgeoisie, um ihre Gegner aus dem Lager des s. g. Radikalismus von den grünen Sitzen ferne zu halten; auch selbst die Bureaukratie wird als „dritter im Bunde" herbeigezogen, damit ja der Sieg nicht mißlingt. So mußte natürlich der entschiedene Bewerber im 28. Aemter-Wahlbezirke den Anstrengungen der bezeichneten Trias erliegen, zu deren Freude Löwenwirth Becker in Pforzheim aus der Wahlurne triumphirend hervorging. Dennig, Siegle (an Gottschalks Stelle ernannt) und Becker bilden also das Pforzheimer Triumvirat, über dessen Wirksamkeit im Ständesaale wir Ihnen bald ausführlichere Mittheilungen zusenden werden.

Die reactionäre Partei von entschieden consequenter Haltung hat auch dieses Mal wieder zwei Repräsentanten nach Karlsruhe gesendet, wir meinen die Deputirten Rettig und Weipel, die jedoch, da das Ministerium der Form nach gemäßigt auf still parlamentarischen Kampfplatze auftreten wird, keine hervorragende Rolle spielen werden.

Unter den übrigen Namen der uns vorliegenden Abg.-Liste zeichnet sich von conservativer Seite keiner mehr durch bedeutende Talente aus; wir können dieselben daher füglich mit Stillschweigen übergehen und uns zu den „Radikalen" wenden. Vor Allem begrüßen wir hier den Vertreter von Weinheim-Ladenburg Dr. Hecker, dessen Verlust für die Kammer mit tiefer Bedauerniß hätte vernommen werden müssen. Seine Wähler haben jedoch wohl begriffen, daß die Lücke, welche durch Heckers Abdicatur entstanden war, nur durch ihn selbst wieder ausgefüllt werden kann, und zögerten also nicht, ihn von Neuen mit einem Mandate zu beehren. Wir hoffen daher mit Zuversicht, daß er diesem Rufe folgt und das Vertrauen des Volkes rechtfertigt, das von ihm Verlangen kann, daß er seine Talente im Dienste desselben in der Kammer anwendet. — Die Vaterstadt Heckers, Mannheim, hat, wie nicht anders zu erwarten, zwei Männer der Entschiedenheit, Brentano und Sachs, zu ihren Vertretern erkoren. Ebenso waren die Bemühungen der Stabilen im Landamte Heidelberg vergebens, wo der Fabrikant Helmreich den Sieg über den Director Böhme davon trug. Zum Schlusse erwähnen wir die einstimmige Wahl des Advokaten Soiron in Lahr und die Kapps (mit 30 gegen 1 Stimme ernannt) in Offenburg, Männer deren Charakteristik wir hier übergehen können, da ihre Wirksamkeit jedem Vaterlandsfreunde bekannt ist. Sobald wir ferner Wahl-Nachrichten erhalten, werden wir in unserem Berichte fortfahren.

Sachsen. — Leipzig, 20. Nov. (Wes. Z.) Auf die Nachricht von dem ersten entschiedenen Erfolge der eidg. Waffen wurde folgende Adresse an die Schweizer entworfen und wird, von einer großen Anzahl der angesehendsten Bürger und Bewohner Leipzigs unterzeichnet, in diesen Tagen an das Präsidium der Tagsatzung abgesendet werden: Adresse an die Mehrheit des schweizerischen Volks. „Schweizer, Freunde und Brüder! Ihr habt Euch erhoben für eine heilige Sache. Das Ansehen der Gesetze, Euren Bund, Eure Freiheit, Eure Bildung wollt Ihr retten vor der Zerstörung durch jesuitische Wühler und Empörer. Auf den Ruf Eurer obersten Behörde seid Ihr ins Feld gezogen. Freudig habt Ihr Eure Familien und die Werke des Friedens daheim gelassen, um mit den Waffen in der Hand die Verführer und Verderber eines irregeleiteten einfachen Volks aufzusuchen, dem Fanatismus zu trotzen und die Berräther an Eurem Vaterlande zur Rechenschaft zu ziehen. Ein Theil dieses Werks ist Euch bereits gelungen: Ihr werdet das Uebrige mit Ehren vollbringen. Dieser Kampf, edle Männer! gilt um die höchsten Güter; er ist ein Principienkampf im größten Styl. Eure Sache ist unsere Sache, Eure Feinde sind unsere Feinde. Wir, wie Ihr, haben uns empört über die anmaßenden Schmähungen, welche Euren gesetzlichen Sinn verdächtigten, Eure Sittenreinheit verläumdeten, Eure politische Freiheit mit bittrem Hasse verfolgten. Diesen feilen verächtlichen Organen einer weit verbreiteten Reaction gegen Vernunft und Freiheit setzen wir den Ausdruck unserer Bewunderung, das Gefühl unserer Theilnahme und die freudige Kunde entgegen, daß ganz Deutschland Euch den Sieg über Eure und unsere Feinde wünscht. Ehre allen Freunden der Gerechtigkeit und der Freiheit! Leipzig, den 20. 1847. Bürger und Bewohner der Stadt Leipzig." — Auch kann ich Ihnen mittheilen, daß sich bereits ein Comité hier gebildet hat, welches Beiträge zur Unterstützung der Wittwen und Waisen der im Kampfe Gefallenen zu sammeln begonnen hat.

Schleswig-Holstein. — Aus dem südlichen Holstein, 13. Nov. (Brem. Z.) Trügen nicht bedeutsame Anzeichen und manche angesehenen Persönlichkeiten entschlüpfte Aeußerungen, so ist recht bald ein Ergebniß der Reisen des Grafen Reventlow zwischen hier und Kopenhagen und des längern Aufenthaltes des Kanzleipräsidenten Grafen Moltke bei uns zu erwarten: nämlich eine Art Aussöhnung der Ritterschaft mit der Regierung, und es ist jedenfalls gut, daß das Volk in Schleswig-Holstein und die Vorkämpfer seiner guten Sache sich auf einen solchen, unserer Meinung nach, nicht mehr sehr entfernten Fall gefaßt machen.

Preußen. — Breslau, 23. Nov. (R. Lesp.) Die Stadtverordneten haben am 18. Nov. (in ihrer letzten geheimen Sitzung) eine Vorstellung gegen den Inhalt der von Sr. Majestät dem Könige in Magdeburg gehaltenen Rede einzureichen beschlossen, weil sie der Ueberzeugung sind und die Besorgniß nicht unterdrücken können, daß die in jener Rede ausgesprochenen Grundsätze das Lebensprinzip des Protestantismus und die Gewissensfreiheit in Frage zu stellen geeignet seien. Die Stadtverordneten wollen dabei zugleich an das Verfahren gegen den hiesigen Senior Krause erinnern, welchen das Kultusministerium, ohne seiner unmittelbar vorgesetzten Behörde, dem städtischen Konsistorium, die geringste Anzeige zu machen, in sehr ernstlicher Weise gewarnt hat.

Freie Städte. — Frankfurt, 25. Nov. (D. Z.) Als eine zuverlässige Nachricht eile ich zu melden, daß der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Hessen sich seit der eigenen Thronbesteigung nicht weiter an die als Mitregent im Auftrag gehandhabte Verfassung des Kurfürstenthums für gebunden erachtet, sowie, daß größere Bundesmächte dem Kurfürst zur Geltendmachung dieser Ansicht veranlaßt haben und dabei mit Rath und That unterstützen werden. In den hiesigen diplomatischen Kreisen herrscht die Meinung vor, daß die Sache wie in Hannover verlaufen werde. Zuerst würden vielleicht drei oder selbst sechs oder neun deutsche Fakultäten sehr gelehrte und begreifliche Abhandlungen darüber schreiben, daß der Umsturz einer bestehenden Verfassung ein Verfassungsumsturz sei, dann würden Hunderte von Zeitungsartikeln den Patriotismus und Heroismus dieser Fakultäten, so wie die Loyalität des Kurhessischen Volkes hochpreisen, aber nach und nach werde dies Geschrei verstummen und Ruhe in Kurhessen herrschen. Man vergißt hierbei, daß der Fall ein ganz anderer ist, als in Hannover, und daß keine einzige Verfassung in Deutschland gesichert erscheint, wenn der Grundsatz durchgeführt werden sollte, daß der Sohn als Thronfolger nicht an die Handlungen des Vaters gebunden ist. Es wird sich daher zeigen ob, Deutschland überhaupt reif für ständische Verfassungen ist, denn ein Volk, welches eine Verfassung verliert, ist dieser Verfassung nicht werth. Möge vor Allem die Ständeversammlung in Kassel beweisen, daß sie aus Männern besteht.

Frankfurt, 26. Nov. Die Kurfürstliche Verkündigung des Regierungsantritts Friedrich Wilhelms I. von Hessenkassel hat hier große Sensation erregt. In der kurhessischen Verfassungsurkunde heißt es nämlich (§. 6): „Der Regierungsnachfolger wird bei dem Regierungsantritt geloben die Staatsverfassung aufrecht zu halten und in Gemäßheit derselben, so wie nach den Gesetzen zu regieren. Er stellt darüber eine im landständischen Archive zu hinterlegende Urkunde aus, worauf die Huldigung und zwar zuerst von den versammelten Landständen erfolgt." Als Mitregent hat der jetzige Kurfürst bereits einen solchen Revers ausgestellt und die nach §. 156 „von jedem Staatsdiener ohne Ausnahme, sowohl des Zivil- als Militärstandes, sowie von jedem Unterthan männlichen Geschlechtes, der das 18. Jahr erreicht hat" beschworene Konstitution auch seinerseits förmlich und feierlich anerkannt. Um so auffallender muß es also sein, daß in öffizieller Verkündigung des Regierungsantritts jene Erklärung, die Staatsverfassung aufrecht zu halten, durchaus nicht enthalten, dem Bezuge auf die Erbfolgeordnung der auf die Konstitution nicht beigefügt, die Modifikation an „alle unsere Diener, geistlichen und weltlichen Standes, Vasallen, Landsassen und Unterthanen", nicht aber, was von Rechtswegen zuerst erwähnt sein müßte, an die Landstände gerichtet ist. Dieser letzteren gedenkt, ebenso wie der Verfassung in der ganzen Verkündigung nicht die geringste Erwähnung und in Beziehung auf die Huldigung bemerkt man die mannigfachen Deutung fähigen Worte: wegen der einzunehmenden Huldigung behalten wir uns weitere Entschließungen vor. Was nun die Ständeversammlung betrifft, so schreibt die kurhessische Verfassung (§. 82) vor: „eine außerordentliche Ständeversammlung ist jedes Mal nöthig bei einem Regierungswechsel, dergestalt, daß die Landstände, ohne besondere Berufung am vierzehnten Tage nach eingetretener Regierungsveränderung zusammen kommen." Da nun jetzt die Stände versammelt sind, so mußten diese vor Allem, nach der Verfassungsurkunde, die Verfassung, die der Mitregent bereits gegeben, nun auch vom Kurfürsten erhalten, und sodann huldigen. Da nun ferner nach §. 143 eben dieser Verfassung „ohne landständische Bewilligung weder in Kriegs- noch in Friedenszeiten eine direkte oder indirekte Steuer, sowenig als irgendeine sonstige Landesabgabe, sie habe Namen, welchen sie wolle, ausgeschrieben oder erhoben werden kann", so kann die Sache unmöglich lange im Dunkel bleiben. Hoffen wir, daß die Gerüchte, die darüber umlaufen, sich als müßig beweisen, und jene allerdings auffallenden Auslassungen und Aeußerungen sich durch Thatsachen als unwillkürlich oder in anderem Sinne zu erklären herausstellen werden. Man sagt uns, Legitimität sei gleichbedeutend mit Treue und Recht, und es ist unser inniger Wunsch, daß sie sich jederzeit so bewähren möge.

△ Frankfurt, 27. Nov. Wie man heute hier erzählte, fanden in Kassel gestern (vorgestern?) ernste Unruhen statt, deren Specialitäten, wie die Angaben selbst, wiewohl sie brieflichen Mittheilungen entnommen sein sollen, erst der Bestätigung bedürfen, da die „Kasseler Ztg." vom 26. bis noch nichts davon meldet.

Schweiz.

Basel, 25. Nov. (A. A. Z.) Ueber die Angelegenheit des französischen Gesandten hört man noch nichts bestimmtes, doch wollen einige wissen, das französische Cabinet werde zwar anscheinend den Schritt seines Bevollmächtigten nicht mißbilligen, aber ebenso wenig etwas thun, das einem Genugthuungsbegehren ähnlich wäre. Hr. Bois-le-Comte aber dürfte auf einen andern Gesandtschaftsposten berufen werden. Dieß wäre eigentlich der beste Ausweg, den begangenen Mißgriff auszugleichen.

Gislikon, 25. Nov. (A. A. Z.) Abends 7 Uhr. So eben werde ich von einem Generalstabsofficier aus Luzern berichtet, daß sich Unterwalden und Schwyz zur Capitulation geneigt erklärt haben; die Armee stürzt sich in ihren Abtheilungen schnell wie Schneeschmelze in alle Thäler, welche sich öffnen. Unsere Patrouillen durchstreifen den Berg in allen Richtungen und durch alle Schluchten; an Todten oder Todtähnlichen wurden dreizehn weggetragen. Da in Luzern noch Wirrwarr, schicke ich Ihnen den Brief über Zürich. So bleiben uns noch Wallis und Uri; Uri wird sich fügen: ob auch Wallis? Mit Freund Courten möchten wir doch eine Lanze brechen, denn der Ueberfall von 1844 war nicht ganz rechtlich. In Wallis ist übrigens Vertheidigung mit Erfolg so sehr möglich, daß wir nicht ein Procent größere Chance haben.

Luzern, 25. Nov. (F. Obpzt.) Es ist eine neue Bewegung in dieser Stadt, ein Mühen und Treiben, wie man es seit langem nicht gesehen. Der Umschlag ist vollständig. Vor 48 Stunden hörte man hier nur Verwünschungen gegen die Tagsatzung, jetzt Lobeserhebungen, die vielleicht eben so wenig aufrichtig gemeint sind, als jene es waren. Der große Haufe ist ein schwankendes Rohr, welches der stärkere Wind in der von ihm verfolgten Richtung beugt. Luzern hat bereits eine Art provisorischer Regierung, ich sage, eine Art, weil man allgemein glaubte, daß sie selbst in ihrem provisorischen Berufe noch eine wesentliche Aenderung erleiden muß, bevor sie zur Ausübung ihres Berufes gelangen kann. Die Hauptpersonen, denen die Leitung der neuen Staatsverwaltung übertragen werden könnte, sind noch abwesend; die meisten lebten in gezwungener oder freiwilliger Verbannung. Die hiesige Stadtbürgerschaft kann zwar manchen erfahrenen und verdienstvollen Mann dem Gemeinwesen bieten, allein diese Leute sind unter den jetzigen Umständen und nach den vorwaltenden Bedürfnissen noch nicht die rechten Häuptlinge, deren man bedarf um die neue Ordnung der Dinge zu begründen. Stündlich treffen einige der seit längerer Zeit von hier Abwesenden (Flüchtlinge oder Verbannte) wieder ein. Man will unter denselben auch Dr. Steiger und Dr. Kasimir Pfyffer erblickt haben. — So eben ist eine Volksversammlung auf morgen Vormittag verkündigt worden. Diese Versammlung nun soll die rechte provisorische Regierung ernennen. Man ist deßhalb in großer Aufregung. Es bilden sich verschiedene Kreise, in denen debattirt wird, wer gewählt werden soll und welche Bedingungen den zu Wählenden vorzuschreiben sind. Voraussichtlich wird es morgen früh in der Volksversammlung und bei der Wahl sehr lebhaft, vielleicht stürmisch zugehen. Die Stadt und ihre nächste Umgebung sind mit Truppen der verschiedensten Waffengattungen überfüllt. Die meisten werden jedoch morgen weiterhin verlegt werden, und zum Theil die drei Urkantone besetzen, da hier der Mangel an Lebensmitteln sich bereits sehr fühlbar macht.

Bern, 25. Nov. Mittags. Seit heute Morgen erwartet das Bundespräsidium Depeschen des Obergenerals, um dann sogleich die Tagsatzung zusammenzurufen. Es handelt sich um Ernennung eidgenössischer Repräsentanten für den Kanton Luzern, und zwar mit besondern Instruktionen; denn die Hauptstadt des Sonderbundes hat nicht capitulirt, sondern sich dem „Sieger auf Gnade und Ungnade ergeben.“

March, (Kanton Schwyz) 23. Nov. (F. Z.) Die eidgen. Truppen der Reserve-Brigade Keller sind heute in den Kanton Schwyz eingerückt. Ohne Schwertstreich drangen sie über Reichenburg, Schübelbach und Siebnen gegen Lachen vor, als eine Deputation des Bezirks March zu kapituliren verlangte. Dem hierauf abgeschlossenen Vertrage zufolge wird der Bezirk March sich den Beschlüssen der Tagsatzung unterwerfen, den Landsturm entwaffnen und seine Behörden die abwesenden Militärpflichtigen bei Verantwortlichkeit auffordern, heimzukehren und die Waffen niederzulegen. — Oberst Blumer wird am 24. d. Wollerau angreifen; es ist übrigens zu hoffen, daß er geringen Widerstand finden und der Bezirk Pfeffikon sich ebenfalls unterwerfen werde.

Den neuesten Berichten aus Basel zufolge soll auch der Sonderbundsgeneral Salis-Soglio in eidg. Gefangenschaft gerathen sein. Die Entflohenen retteten sich wahrscheinlich über den Vierwaldstätter See nach Uri und Unterwalden, sie haben, was Landes-Verräthern ganz ähnlich sieht, die Sonderbundschen Staatskassen mit sich genommen — ist das nicht ehrenhaft!

Zürich, 24 Nov. (Z. Z.) Einen erhebenden Zug von Tapferkeit wollen wir heute noch unsern Lesern mittheilen: Bei einem der Kämpfe am Rothenburg lag ein Offizier, am Schenkel stark verwundet, auf dem Schlachtfelde. Unter dichtem Kugelregen hob ihn ein Soldat des gleichen Bataillons (Brunner), Gassenbesetzer Meier aus Enge, auf und rettete ihn; während er mit dem Verwundeten beschäftigt war, gingen dem Maier 2 Schüsse durch den Tschako, eine Kugel zerriß ihm den Tragriemen des Habersacks und eine vierte Kugel traf die Säbelkuppel. Dennoch rettete er seinen Offizier. Ehre diesem Tapfern.

Zürich, 25. Nov. (A. Abdz.) Außer Ammann wurde noch Oberst Zeerleder von Bern mit seinem Adjutanten Hrn. Baumann, welche freiwillig dem Sonderbunde ihre Dienste angeboten und geleistet, auf dem Wege zur Flucht in der südlich gelegenen Vorstadt, genannt „Obergrund“, von Einwohnern Luzerns angehalten und gefangen genommen. Zeerleder trug noch eidg. Armbinde, ein rothes Band mit weißem Kreuz, welche ihm sogleich abgenommen wurde.

„Von zuverlässiger Seite“ wird der „N. Zürcherzeitung“ berichtet: General Salis-Soglio, der nach dem Kampfe von Gislikon nach Luzern zurückkehrte, der Regierung nachfragte und vernahm, daß mit Ausnahme des Herrn Rüttimann Alle sich davon gemacht hätten, äußerte sich, daß er nie eine solche Stelle angenommen haben würde, wenn er geglaubt hätte, daß er mit solchen Scharken zu thun habe. — Platzkommandant in Luzern ist Herr Oberst Ziegler. Als provisorische Regierung funktionirt für einmal der Staderath. Herr Oberst Rilliet hat sich an die Gränze des Kanton Wallis begeben. Herr Oberst A. Bundi ist nun Kommandant der Exekutionstruppen.

Auch gegen Wallis wird ohne Zweifel jetzt der Angriff erfolgen. Die Brigade Kurz ist zu diesem Ende bereits von Freiburg nach Wirls beordert. (Neueste Privatberichte jedoch aus Zürich vom 26. Nov. Abends 7 Uhr sagten, daß die Urkantone, von den flüchtigen Luzerner aufgestachelt, den Kampf fortsetzen wollten.)

Bellenz, Kanton Tessin, 22. Nov. Gegen 2 Uhr Nachmittags erhielten wir die zuverlässige Kunde, daß die Sonderbundstruppen in Folge ungünstiger Berichte, die sie diesen Morgen erhalten, den Rückweg nach dem heimathlichen Herde angetreten haben. Eine Stunde nachher hatten wir das Vergnügen, eidgenöss. Hülfe zu begrüßen. Es ist das bündnerische Bataillon Michel, das sehr gut aussieht und mit trefflichen Offizieren versehen ist. — Da die Sonderbündler sich fast so rasch zurückziehen, als unsere Soldaten von Airolo hinunter, so ist es wahrscheinlich, daß wir nicht mehr mit ihnen handgemein werden. Ein ziemlich starkes Korps ist ihnen nachgeschickt worden, aber es wird kaum zu einem Kampfe kommen. Die Sonderbündler führen die nicht geringe Beute mit sich, die sie in Airolo gemacht hatten; ebenfalls etwa 17 Gefangene, ebenso ihre Todten, etwa 5 bis 6. Die Leichen der auf dem Gotthard gefallenen sonderbündischen Offiziere, die auf dem Kirchhof zu Airolo lagen, haben sie ausgegraben und mitgeführt; kurz der Schaden der Tessiner ist groß, nicht sowohl an Blut, als an Habe und Ruf. Hoffen wir Besseres für unsere Nachkommen.

* Das „Journal de Commerce“ bringt folgenden Artikel: Die Entscheidung des bedauernswürdigen Bürgerkrieges in den 22 Kantonen muß am Ende Europa übernehmen. Seit 1830 irrt das Schiff europäischer Diplomatie kompaßlos auf der tobenden See der Ereignisse. Sein Steuer waren der Wiener Vertrag von 1815, daß an der Julirevolution in Frankreich, an der September-Revolution in Belgien, am Wandel der Dynastie in Spanien und Portugal, an der Auflösung Polens an der Vernichtung Krakaus rathlos zerschellte. Diese Wiener Verträge existiren gegenwärtig nur noch dem Namen nach und sind für die Nationen nichts mehr und nicht minder als ein Popanz Kinder zu schrecken. Denn kaum daß ein unvorhergesehenes Ereigniß eintritt, tritt das diplomatische Europa mit diesem Phantom auf, der Wiener Kongreß, die heilige Allianz gleitet drohend von ihren Lippen, aber gleich wieder lähmt sie die Unsicherheit über internationale Rechte und bis sie sich zu einer Maßregel entschließt, ist geschehen was sie hindern wollte und nicht konnte. Ein solcher Zustand ist aber eben so ungesetzlich als gefährlich. Gleich wie für das soziale Leben Regeln, muß es für die Nationen ein allgemeines öffentliches Recht geben. Ohne Beides wird rohe Gewalt das Bedingende für die Gesellschaft wie für die Regierung. Hoffen und glauben wir, daß in Bezug auf die Schweiz die Diplomatie an letztere nicht denkt, sondern ein Congreß der fünf Großmächte diese Angelegenheit über sich nimmt. Nur ein solcher wird an den Bedingungen der Unpartheilichkeit und Gerechtigkeit fest halten, und ferne bleiben von einer Intervention durch rohe Gewalt, die unter der durchscheinenden Hülle des Rechts ihre wahre Natur nicht verbergen könnte. Nur mit Abscheu könnte Europa 1847 dem Schauspiel der Verbrüderung der fünf Großmächte, zur Zertretung einer ihrer vereinten Stärke widerstandsunfähigen Nation zusehen, und eine solche That dem unbestechlichen Tribunal der Geschichte, der unerbittlichen Richterin jeder Völkerunterdrückung überantworten lassen. Mit besserer Zuversicht vertrauen wir einem Kongreß, in dem Frankreich und England, 2 konstitutionelle Staaten Sitz nehmen. Lord Palmerston soll sich bereits bestimmt gegen eine bewaffnete Intervention in der Schweiz erklärt haben, und Hr. Guizot hatte bis jetzt Zeit seine Begünstigung des Sonderbunds, seine Waffensendungen zu dessen schmachvollen Ende zu bereuen. Nur eine Intervention friedlicher Art mag die Schweiz

zer unter sich versöhnen, den Parteigeist bannen, und eine Bundesrevision erleichtern und sicherlich wünschen die 22 Kantone nichts besseres als ein Regiment, das ihre Freiheiten garantirt, ihre Bundeseinheit nicht gefährdet, und die Centralmacht der Tagsatzung nicht lähmt.

Frankreich.

Paris, 21. Nov. (Köln. Z.) Die öffentliche Meinung spricht sich in Frankreich darüber sehr klar aus, daß der Krieg zwischen dem Sonderbunde und der Tagsatzung nicht Statt gefunden haben würde, wenn das Benehmen der französischen Regierung, ihres Gesandten in der Schweiz und ihres Haupt-Organes in der pariser Presse nicht der Art gewesen wäre, daß der Sonderbund im Falle der Noth von französischer Seite thatsächliche Unterstützung hätte hoffen können und müssen. Ich kann Ihnen versichern, daß diese Ansicht selbst in den Kreisen wenig Widerspruch findet, in welchen die besten Freunde der Regierung sich zusammenfinden. Es folgt aus dieser Unterstellung, daß man die französische Regierung selbst halbwegs verantwortlich erklärt für das Blut, das in der Schweiz geflossen ist und noch fließen wird. Die Gegner der Regierung gehen noch weiter. Sie sehen die Niederlage des Sonderbundes als eine Niederlage des Herrn Guizot selbst an, und behaupten endlich, daß nicht nur die Regierung, sondern die Nation eine Niederlage in der Schweiz erlitten, da die radicale Schweiz so bald nicht vergessen werde, daß die französische Regierung sie zum Bürgerkriege getrieben, während die conservative Schweiz sich noch lange daran erinnern werde, wie die französische Regierung sie ins Feuer geschickt und dann in der entscheidenden Stunde im Stiche gelassen habe. Das sind die Ansichten, welche die Schweizer-Angelegenheiten in diesem Augenblicke in der großen Mehrheit des französischen Volkes hervorrufen und denen man in allen Zeitungen, in Gesellschaft und auf der Straße begegnet. Welche Folgen diese Ansichten haben werden, muß die Zukunft lehren. Die Franzosen sind in einer Geduld's-Periode, und wo eine solche über die Völker kommt, da dauert es lange, ehe sie sich wieder aus ihr aufrütteln lassen. Die Deutschen hatten eine Weile das Vorrecht, für das „geduldige" Volk zu gelten. Wir fürchten, sie verdienen den Namen nicht mehr, wie sonst; wir sind überzeugt, daß sie ihn nie in dem Grade verdient haben, wie die Franzosen gegenwärtig. Und es hat den Anschein, als ob es noch eine Weile dauern könnte, ehe das Maß voll ist; dennoch füllt es sich augenscheinlich alle Tage mehr. Die Schweizer-Ereignisse sind in dieser Beziehung von sehr großer Bedeutung; sie entrüsten und empören die tapferen Naturen und verwirren selbst die ängstlichen. Sieht die französische Regierung ruhig zu, so wird sie in der Kammer einen schweren Stand bekommen gegenüber der Anklage, den Sonderbund erst gehetzt und dann im Stiche gelassen zu haben. Handelt sie, greift sie mit starker Hand in die Schweizer-Angelegenheiten ein, so spielt sie um ihr letztes Hab und Gut. Wohin sie sich wendet, da sind die Verwickelungen groß, und bei der Stellung des Hrn. Guizot könnten die Schweizer-Angelegenheiten wohl ein glatter Boden für ihn werden. Wir wagen dies nicht vorherzusagen; denn wenn in Frankreich höhere constitutionelle Ursachen auch konstitutionelle Folgen haben müßten, dann würde Hr. Guizot längst nicht mehr Minister sein. Nur so viel ist heute gewiß, daß mit der Schweizerangelegenheit und dem Bürgerkriege, zu dem sie geführt, eine neue und unabweisbare Thatsache, wir möchten sagen, auf das Sünden-Register der französischen Regierung gegen den Geist der Franzosen, den Geist der Grundsätze von 1789 und 1830 eingetragen ist. Das Register ist groß genug, aber es scheint, als ob die Franzosen noch eine gute Weile nicht ans Abrechnen denken würden. Ob die Zeiten überhaupt vorüber sind, wo die Nation in Frankreich als solche mitsprechen wollte, ob die Revolution, der Schrecken die ganze Thatkraft der französischen Mittelstände abgenutzt hat, muß die Zukunft lehren. Oft genug zwar hat es den Anschein, als ob dies wirklich der Fall wäre. Kommt aber die Stunde noch einmal, wo die französische Nation mit ihrer Regierung abrechnet, so wird die Art, wie dieselbe sich den Schweizern gegenüber benommen hat, ein Haupt-Element des schließlichen Rechnungs-Ergebnisses sein.

Paris, 23. Nov. (N. W. Z.) Das „Debats" veröffentlicht heute die bemerkenswerthe Notiz, daß Hr. Bois le Comte den Geleitsschein für seinen Sekretär nicht von dem Präsidenten des „radicalen Vorortes" sondern von General Dufour verlangt, und auch nur Letzterem seine Abreise angezeigt habe. Der „radicale Vorort" sei keine legale Behörde und die Mächte hätten ihn nie anerkannt. General Dufour übe jetzt de facto eine Autorität als Truppen-Commandant und so könne man von ihm den nöthigen Schutz fordern, ohne über das Princip zu discutiren. — Dasselbe Blatt zeigt nun heute ebenfalls officiös an, daß die Einberufungs-Ordonnanz der Kammern auf den 28. Dezbr. in diesen Tagen im „Moniteur" erscheinen werde.

Paris, 23. Nov. (Obpfz.) Die wichtigste mit der ostindischen Post angekommene Nachricht ist die, welche die Wiedereinsetzung des frühern Maharadscha auf den Thron von Nepal betrifft. In Calcutta ist am 19. Sept. eine große Zahl der reichsten und angesehensten Eingebornen zusammengetreten, um einen Verein zu bilden, dessen Zweck darin bestehen soll, der weitern Verbreitung des Christenthums durch die Missionäre der verschiedenen europäischen Völker nachdrücklich entgegenzuwirken. Zu diesem Zwecke soll ein orthodoxes Seminar gegründet werden, in welchem die in den Vedas enthaltenen theistischen Lehren in ihrer ganzen Reinheit vorzutragen seien. Die Eingebornen sollten aufgefordert werden, ihre Kinder nicht mehr in europäische, sondern in einheimische Schulen zu schicken. Die Häuptlinge der verschiedenen Kasten sollten, unter noch zu bestimmenden Strafen, angehalten werden, die Befolgung dieser Vorschriften streng zu überwachen.

Spanien.

† Die Kammer der Deputirten hat sich konstituirt und Hrn. Mon zum Präsidenten erwählt. Diesen und die 135 Deputirte bezeichnet das Ecco del Comercio als blind Frankreich ergeben, und Mons Präsidentschaft als eine Folge französischen Einflusses.

Italien.

Neapel, 13. Nov. (N. Kriv.) Der König hat drei Romeo's, dem Priester Pellicano und ungefähr zehn andere gefangene Insurgenten, welche zum Tode verurtheilt waren, begnadigt. Noch mehreren anderen wurde ihre Strafe ermäßigt.

* Florenz, 17. Nov. In Malta und Carrara ist das Martial-Gesetz verlesen worden. In Sarzana stehen 800 Mann piemontesische Truppen. In Pisa hat das Volk am Pallaste des Großherzogs Maximilian von Este Fenster eingeworfen. In Malta und Carrara sollen die Truppen Befehl erhalten haben, auf Versammlungen von mehr als 2 Personen in den Straßen, nach zweimaligen erfolglosen Anruf zum Auseinandergehen, Feuer zu geben.

* Der Herzog von Modena hat an den Grafen Monzoni, Podesta der Municipalität von Carrara, einen Drohbrief erlassen. In diesem erklärte er, er werde die Einführung der revolutionären Pest in seinem Herzogthum niemals gestatten, und zur Geltendmachung seiner Souveränitäts-Rechte, sei es gegen sein Volk oder den Großherzog von Toscana, werde er vor keiner durch die Umstände gebotenen Maßregel zurückschrecken. „Die Bürger Carrara's — setzte er bei — mögen bedenken, daß wenn meine Militärmacht nicht genügen sollte, ich auf eine Reserve von 300,000 Mann jenseits des Po stehend, rechnen kann!" Diese Worte sind bezeichnend, wie nicht minder, daß Franz V. nur mehr den Namen nach in Modena gebietet. Der Erzherzog Maximilian von Oesterreich leitet alle Staatsgeschäfte. — Die Patria schließt aus diesem Briefe auf eine offensive und defensive Allianz zwischen Oesterreich und Modena zum Zwecke der Bekriegung der römischen, toskanischen und piemontesischen Reformen. Diese österreichische-modenesische Verbindung erkläre demnach Pius IX., Leopold II. und Karl Albert für Feinde, und nothwendigerweise müsse den Gesandten Modenas an diesen 3 Höfen demnächst ihre Päße ertheilt werden. — In Pontremoli rüstet man sich zu ernster Vertheidigung gegen einen Angriff Modenas, 300 Mann toscanischer Truppen dürfen mit Bewilligung Karl Albert's über sardinisches Gebiet nach Pontremoli als Garnison marschieren. 400 Mann sardinische Truppen sind nach Sarzana zur Deckung der sardinischen Gränze aufgebrochen. — Aus Rom meldet die Britannia: Graf Christoph Ferretti begebe sich nach Mailand, um mit dem österreichischen General Radetzki wegen Räumung Ferrara's zu unterhandeln.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Zehn Gulden Obligationsloose

des vom **„Vereine deutscher Fürsten und Edelleute"** unter solidarischer Verbindlichkeit der Mitglieder desselben, bei den Häusern **Ph. Nic. Schmidt** und **L. H. Kershcim** in Frankfurt aufgenommenen Anlehens von fl. **1,300,000**, womit in halbjährigen Verloosungen die Hauptgewinne von fl. **25,000, 20,000, 18,000, 16,000. 14,000, 13,000, 12,000, 11,000, 10,000** ꝛc. ꝛc. zu erlangen stehen, und deren Betrag jedenfalls mit Verzinsung zurückbezahlt wird, sind in einzelnen Stücken (Pläne gratis) à fl. **10** ½ oder Thlr. **6** pr. Cour. (in Parthieen coursmäßig) gegen portofreie Anschaffung des Betrags zu erhalten bei

N. B. Zur Bequemlichkeit des Publikums ist ein Plan dieses Anlehens bei der Expedition dieser Blätter zur Einsichtnahme aufgelegt.

J. N Trier & C.
Bankiers in Frankfurt a. M.

Schrannenpreise.

Bamberger Schranne vom 24. Nov. Weizen 19 fl. 14 kr. Korn 13 fl. 46 kr. Gerste 11 fl. 13 kr. Haber 4 fl. 30 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Hus. Forstm. v. Gerolsgrün Kfte. Müller v. Rödelheim. Wurster v. Eßlingen. Baier v. Augsburg Schnetter v. Schweinfurt. Abrath v. Cöln. Bar. v. Aufseß v. Aufseß. Bar. v. Redwitz v. Küps Landrecht Gutsb. v. Kozenberg. Böllinger, Historienmaler u. Schleithauer Prof. v. München.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 335. Bamberg, Mittwoch 1. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ständeverhandlungen. — Protokoll der 9. Sitzung des III. Ausschusses. — Beschlüsse der I. Kammer über die Nachweisung und Verwendung der Staatseinnahmen vom Jahre 18$^{44}/_{45}$.) Aus Baden. (Die Wahlangelegenheit.) Oesterreich. Lemberg. (Einverleibung Galiziens an Ungarn.) Frankfurt a/M. (Testament des Kurfürsten von Hessen.) Schweiz. (Mittheilungen aus Aarau, Bern, Basel über die jüngsten Vorfälle dann eine Widerlegung böswilliger Gerüchte.) Frankreich. Paris. (Ein Großmächtecongreß.) Griechenland. Athen. (Glaraki.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 28. Novbr. Die Kammer der Abg. hielt gestern Abend ihre 25te Sitzung, welcher die HH. Min.-Verw. v. Zenetti, v. Pfeuffer, Vening, v. Neumayer, v. Wanner, Kleinschrod u. Habel beiwohnten. Am Beginne der Sitzung wurde der Gesammtbeschluß über den Antrag von Dr. Edel u. Lechner, „Noth und Theuerung betr." verlesen. Der I. Präsident zeigte der Kammer an, daß dem Abg. Villeroy ertheilte 10tägige Urlaub abgelaufen sei, worauf die Kammer beschloß, daß dessen Austritt anerkannt werde und Einberufung seines Ersatzmannes zu sistiren sei. — Hierauf verliest der Ref. des II. Ausschusses Frhr. v. Lerchenfeld folgenden Beschluß der K. der Reichsr. in Betreff des Eisenbahnbauanlehens, Die K. der Reichsr. hat über die sehr geehrte zweite Rückäußerung der K. der Abg. vom heutigen Tage in Betreff des Ges.-Entw. wegen der Eisenbahnanlehen, beziehungsweise der Verzinsung der Staatsschuld, in ihrer heutigen Abendsitzung wiederholte Berathung gepflogen, und in deren Folge beschlossen, den Art. III. nur in nachstehender Fassung anzunehmen: „Das Finanz-Minist. „ist ferner ermächtigt, verzinsliche Cassaanweisungen im Minimal-„Betrage zu 35 fl. bezüglich 20 Thaler bis zum Betrage zu „6,000,000 fl. zu emittiren, zu deren Annahme jedoch Niemand verpflichtet ist. Diese Kassaanweisungen sollen bei allen Staatskassen „an Zahlungsstatt angenommen und bei mehreren zu bezeichnenden An-„stalten oder Personen stets gegen baares Geld umgewechselt werden „können. Der Gesammt-Aufwand für dieses Unternehmen, einschließ-„lich der Verzinsung, darf in keinem Falle 2 $^1/_2$ pCt. übersteigen." Was den Wunsch Nr. 2 betrifft, glaubt die K. der Reichsr. auf der Ablehnung desselben beharren zu müssen.

Der II. Präsident will zur Erzielung eines Gesammtbeschlusses von dem Antrage auf Emission von Cassascheinen Umgang genommen wissen. Die Abg. Städler und Schlund stimmen für den Beschluß des Ausschusses. Dr. Edel hält den Artikel über Emission von Cassascheinen für überflüssig, weil die Regierung durch die vorgängige Ermächtigung zur Contrahirung des Anlehens ohnedieß auch zur Emission von Cassascheinen befugt sei. Dr. Kirchgeßner möchte aber diese Ermächtigung lieber offen und ausdrücklich ausgesprochen wissen. — Frhr. v. Zu-Rhein gab wiederholt die Erklärung, daß die Regierung nur durch überwiegende Gründe veranlaßt sei, von Kassascheinen nicht gegenwärtig Gebrauch zu machen, ohne daß sie selbe bei Seite lege. Man möge durch Spezialitäten sich nicht vom Hauptziele entfernen. Frhr. v. Schätzler beantragt nach dieser beruhigenden Erklärung den Artikel fallen lassen zu können. Dagegen spricht Dek. Scholler, da die Kammer der Reichsräthe, indem sie diesen Artikel strich, zeigte, daß sie diese Interpretation nicht anerkenne. Bar. Freiberg schlägt vor, diesen Artikel fallen zu lassen, da er der Regierung nur eine Ermächtigung, nicht eine Verpflichtung auferlege. Dek. Bauer und Baron Closen sind derselben Ansicht. Dr. Edel bemerkt, daß die Regierung jederzeit das Recht habe, die Art und Weise festzusetzen, wie Cassascheine auszugeben seien. Ein sie beschränkendes Gesetz könne nur nachtheilig sein. Pfarrer Rammoser ist zwar für die Emmission von Cassaanweisungen, will sie aber nicht improvisirt veranlassen; die von der Kammer der Reichsräthe zum gemeinsamen Wohle gebotene Hand solle man annehmen. Abg. Leybold weist das Bedürfniß nach Cassascheinen durch die glänzenden Geschäfte der Nürnberger Bank und die große Nachfrage nach ihren Scheinen nach. Dr. Willich sieht in der Ermächtigung zur Aufnahme des Anlehens noch keineswegs die Befugniß zur Emission von Kassascheinen. Wäre dieß aber auch der Fall, so gäb es destoweniger Grund, den Artikel fallen zu lassen. Was man einmal für ersprießlich gehalten, darauf solle man nicht mit Eigensinn, sondern mit Ueberlegung beharren. — Schwindl erklärt die Stimmung des Volkes besonders in Altbayern entschieden gegen alles Papiergeld. Das Klügste für die Regierung scheint ihm, zuerst durch Arrosirung Kapitalien an sich zu ziehen und dann mit der Grundlasten-Ablösung fortzufahren. Schon die Fabrikation des Papieres biete für die Emission von Kassascheinen viele Schwierigkeiten. Auch im allgemeinen Interesse solle man eine Vereinigung mit der K. d. Reichsr. zu erzielen suchen. Abg. Rabl erklärt, daß auch in Niederbayern vielseitig den Wunsch noch Kassascheinen bestehe. Hofr. Bayer: Man solle wenigstens nicht sagen können, die Kammer vom Jahre 1847 habe den Unsegen des Papiergeldes über Bayern gebracht, daher mögen wenigstens die Stände nicht die Initiative hiezu geben. Darenberger glaubt, nur den Geschäftsbanken bringen die Cassascheine Vortheile. Abg. Schlund weist nach, daß auch für Landleute das Papiergeld ein Bedürfniß sei. Abg. Haller bemerkt, wenn er seine Diäten in Kassascheinen erhielt, so wüßte er nicht, wie er damit nach Hause reisen sollt. (Ungeheure Heiterkeit!) Dr. Müller bemerkt, daß es zuvor feststehen müsse, ob die Kammer der Reichsr. den Satz anerkenne, daß die Regierung schon durch Ermächtigung zur Anlehensaufnahme auch zur Emission von Cassascheine befugt sei, ehe man Beschluß fasse. Baron v. Closen hält dieß nicht für nöthig. Unterberger spricht sich für Cassascheine aus. Bar. Lerchenfeld meint gleichfalls, man könne vom Art. III. Umgang nehmen. Endlich wurde abgestimmt und mit 66 gegen 50 beschlossen, auf der früheren Beschlußfassung zu behar-

Feuilleton.

Der nassauische Seidenzucht-Verein.

Wiesbaden im November.

Alle gemeinnützigen Vereine können nur von der allergrößten Oeffentlichkeit gehoben und getragen werden. Ein Verein, der nicht so viel als nur immer möglich nach Oeffentlichkeit strebt, spricht sich sein Todesurtheil. — Die Oekonomie dieser Blätter gestattet nur das Nothwendigste zur Kenntniß des großen deutschen Publikums zu bringen. Der Verein besteht seit kaum zwei Jahren. Er zählt 136 Mitglieder und der jährliche Beitrag ist 24 kr. Hr. Prof. Thomae ist Direktor, Hr. Revisions-Rath Wagner (beide zu Wiesbaden wohnhaft) Secretär des Vereines. — Beide Ehrenmänner sind für die Sache aufs lebhafteste begeistert, sie ertheilen Aufschlüsse und Belehrung auf alle Anfragen, sie verbreiten durch Vertheilung volksfaßlicher Schriften nach allen Seiten hin Belehrung über Seidenzucht und Alles, was damit zusammenhängt, sie stehen im beständigen Briefwechsel mit dem preußischen, bayerischen, würtembergisch und badischen Seidenzuchtverein. Hier kann man gewahr werden, was sich durch Begeisterung mit Mitteln thun läßt. — Der Verein hat im Herbst 1846 dem Anbau von 7000 Maulbeerbäumen bewirkt und zur Anpflanzung für den Herbst 1847 sind aus den Aemtern Wiesbaden, Hochheim, Höchst, Königstein, Usingen, Limburg, Runkel, Weilburg, Hadamar, Dillenburg, Nassau, Braubach und Eltville, bereits mehrere Tausende von Maulbeerbäumen angefordert. — Also hat diese Cultur in allen Aemtern außer dem hohen Westerwald Boden gefaßt. — Es ist die Pflicht der Herrn Schultheißen hier zu helfen und die Pflanzungen des Maulbeerbaumes allenthalben zu begünstigen. Wird das geschehen, und wir zweifeln nicht, dann ist die Bahn gebrochen und Alles andere findet sich von selbst, und es können schnell und leicht in allen Aemtern Haspelnrinnen gebildet und Filandas gegründet werden. Aus dem Gesagten erhellt, daß der Verein bemüht ist, die dreifachen Schwierigkeiten, die sein Gedeihen hemmen, mit rühmlichster Thatkraft durch Verbreitung von Belehrung, Beförderung von Maulbeerpflanzungen und Heranbildung von Haspelnrinnen zu überwinden. Unendlicher Segen wird diesen Bestrebungen folgen, wenn man bedenkt daß ein Seidenzüchter durch sechswöchentliche Arbeit jedes Jahr 40 — 60 Gulden verdienen kann. Vielleicht wird dieser Verein Deutschland von der Schande befreien, welche die brodlosen Armen des Amts Usingen durch ihre Bettelfahrten nach Frankreich, England, Rußland über uns gebracht haben. — Wir schließen diese Mittheilung mit dem Wunsche daß der Verein seinen Jahresbericht in den Mittheilungen unseres Gewerbevereins veröffentlichen, daß er in den verschiedenen Aemtern Localcommissionen und daß er unter dem nassauischen Geist-

ren. Ohne Debatte wurde auch beschlossen, bei der Grundlasten-Ablösung zu beharren. — Der versammelten Kammer der Reichsräthe wurden diese Beschlüsse sogleich mitgetheilt und deren Rückäußerung noch in dieser Sitzung erwartet. — Die Kammer beharrte auch bezüglich des v. Schäzler'schen Antrags, „Revision des Zolltarifs" auf ihrem früheren Beschlusse für Beiziehung von Sachverständigen zum nächsten Zollkongresse, welche die Kammer der Reichsräthe umgangen wissen wollte. Nun erfolgte die Berathung über den Beschluß der Kammer der Reichsräthe bezüglich des Schenkpreises der Bierbräuer, wonach es diesen gestattet sein solle, das in ihren Bräuhäuser erzeugte Bier bei dem Minutoverschleiße die an ihre Zech- und Wirthschaftslokale besuchenden Gästen gleich den Wirthen um den Schenkpreis zu verzapfen. Die Kammer schloß sich diesem Antrag der Kammer der Reichsräthe, sowie ihrem ganzen Beschlusse in diesem Betreffe überhaupt an. — Noch erstattete der Sekretär des VI. Ausschusses über verschiedene Anträge von Abgeordneten und der Sekretär des V. über die nicht begründeten Beschwerden Bericht. Endlich erfolgte die Mittheilung, daß die Kammer der Reichsräthe den Art. III. mit der Modifikation angenommen habe. Somit beschloß die Kammer mit großer Majorität, daß auch sie der modifizirten Fassung des Art. III. beitrete, wornach es also für 6 Mill. Gulden jederzeit auswechselbare Cassascheine geben solle in minimo bis 35 fl. oder 20 Thaler. In Bezug auf Grundablösung ist die Kammer der Reichsräthe dem Kammerbeschlusse nicht beigetreten. — Am Schlusse der Sitzung hielt Hr. Dekan Lechner eine Anrede an den ersten Hrn. Präsidenten, worin er im Namen der Kammer seinen wärmsten Dank für die unermüdliche Thätigkeit und Umsicht bei seiner Geschäftsführung ausspricht, worauf dieser in gefühlten Worten antwortete. — Hiemit haben die öffentl. Sitzungen ihr Ende erreicht. Der Schluß der Ständeversammlung wird demnächst erwartet.

= München, 27. November. Protokoll über die IX. Sitzung des III. Ausschusses der Kammer der Abg. In heutiger Sitzung referirte das Ausschußmitglied Kolb über die Rückantwort der K. der Reichsr. über den Antrag der K. der Abg., den Schenkpreis bei dem Minuto-Verschrieß des Bieres in den Bräuhäusern betr., und trug darauf an, den Beschlüssen der K. der Reichsr. beizustimmen, wonach 1) der Antrag sub. Lit. I. folgende Fassung erhalten soll:

„Se. Maj. der König seien auf verfassungsmäßigem Wege ehrfurchtsvollst zu bitten im Landtagsabschiede mit Gesetzeskraft auszusprechen, daß den Bräuhausbesitzern gestattet sei, das in ihren Bräuhäusern erzeugte Bier bei dem Minuto-Verschleiße an die ihre Zech- und Wirthschaftslokale besuchenden Gäste gleich den Wirthen um den Schenkpreis zu verzapfen."

2) Dem zweiten Antrage der Kammer der Abg. die Bestimmung ertheilt, dagegen

3) dem 3ten Antrage versagt wird.

Die Mitglieder des Ausschusses traten dem Antrage des Ref. bei, mit Ausnahme des Abg. Rabl, welcher glaubte auf dem Beschlusse der 1ten Kammer beharren zu müssen.

= München, 27. Nov. Die Kammer der Reichsr. hat den ihr durch geehrtes Schreiben vom heutigen mitgetheilten Beschluß der Kammer der Abg. „die Nachweisung der Verwendung der Staatseinnahmen in dem Verwaltungsjahre 1844/45 betr." den von derselben zu der Anerkennung der Nachweisungen für 1844/45 hinzugefügten ersten Antrag betr., in Berathung gezogen, und gibt sich die Ehre hierauf zu erwiedern, daß sie diesem Antrage nicht anders, als in der von ihr selbst vorgeschlagenen Fassung beizustimmen vermöge.

Ferner hat die Kammer der Reichsr. den Beschluß der K. der Abg. vom 24. d. M., in Betreff der von dem kgl. Finanzministerium vorgelegten Nachweisungen über die Verwendung der Staatseinnahmen in dem Verwaltungsjahre 1844/45, in ihrer heutigen Sitzung in Berathung gezogen, und 1) dem ersten Antrage nur in nachstehender Fassung beitreten zu können erachtet:

„Se. kgl. Maj. seien allerehrfurchtsvollst zu bitten, daß Allerhöchstdieselben geruhen wollen, dahin wirken zu lassen, daß zur Erzielung einer gründlichen Revision des gegenwärtigen Zolltarifs der nächstjährige Zollcongreß eine Anzahl erfahrener Fabrikanten und Kaufleute mit ihrem Gutachten über einzelne Hauptpunkte vernehme", u. 2) dem 2. und 3. Antrage ihre Zustimmung ertheilt.

*** Aus Baden, 25. November. Die neuesten Nachrichten welche wir über die Abgeordneten-Wahlen erhalten haben, haben unsere jüngst in diesem Blatte ausgesprochenen Hoffnungen, daß das badische Volk consequent auf der constitutionellen Bahn fortschreiten und bei dieser bedeutungsvollen politischen Handlung, als welche die Ernennung der Volks-Repräsentanten bezeichnet werden darf, seine Mündigkeit beweisen werde, leider nicht gerechtfertigt. Die „Karlsruher Zeitung" bringt heute fast lauter Namen von conservativen Abgeord. über die ihre liberalen Mitbewerber gesiegt haben, so daß, da nunmehr das Resultat aus allen Wahlbezirken vorliegt, mit Gewißheit angenommen werden darf, es werde weder Struve noch irgend ein anderer, bis jetzt noch nicht im Ständesaale aufgetretener Freund desselben für die nächste Session in der parlamentarischen Arena erscheinen. Nicht allein aber, daß die Entschiedenen keine neuen Kräfte gewonnen haben, ihre Candidaten sind sogar in zwei Bezirken, welche bisher „radikale" Vertreter nach Karlsruhe gesendet hatten, vollständig unterlegen. Die Advokaten Rindeschwender und Junghanns sind damit aus der Reihe der Deputirten ausgeschieden und haben den Hofgerichtsrath Zentner und dem Oberkirchenraths-Direktor Böhme ihre Stellen eingeräumt, ein Verlust für die linke Seite, der zwar in numerischer Hinsicht keine eingreifenden Folgen zu äußern vermag, der aber doch um so mehr zu beklagen, ist, weil dadurch zwei der tüchtigsten Männer von ihren grünen Sitzen verdrängt sind. An Rindeschwender verliert die Kammer ein Mitglied, das durch gediegene juristische Kenntnisse ausgezeichnet, in der Erstattung von Commissions-Berichten (z. B. über die Rechtsverhältnisse der „Dissidenten") stets Treffliches leistete. Außerdem aber besitzt Rindeschwender die Gabe des Humors und der Satyre, wie kein anderer Abgeordneter, und würzte bisweilen die trockendsten Discussionen, die ermüdendsten Debatten durch reichliche Spenden aus dem Füllhorne seines Witzes. In dieser Hinsicht ist er jedenfalls unersetzbar. Der Rechts-Anwalt Junghanns, erst seit wenigen Jahren Deputirter, zeigte schon bei seinem ersten Auftreten im Ständesaale, daß er mehr ein Mann der That, als der eitlen Worte war. Sein hoher sittlicher Ernst, seine offene Entschiedenheit, seine gedrängte, aber doch inhaltvolle Kürze in seinen Reden haben uns für diesen wackern Mann besonders eingenommen, und höchst ungern vermissen wir auf der „äußersten" Linken die kernige, finster blickende Gestalt dieses Volksvertreters.

Unter denjenigen, die noch niemals das mühesame Amt eines Abgeordneten bekleideten, also jetzt als Neulinge die dornenvolle parlamentarische Laufbahn betreten, werden nur etwa drei sich der liberalen Partei entschließen: Sachs von Mannheim, Oster aus Rastatt, Riesterer aus dem Amte Staufen. Ob sich aber die beiden zuletzt Genannten unter die Fahne des Juste-Milieu oder unter das Banner der Entschiedenheit begeben, können wir nicht andeuten, weil sich noch keiner derselben irgend wie durch entsprechende Thaten oder Worte über seine Ansichten geäußert hat. Die Landtagsverhandlungen selbst werden uns darüber erst genauen Aufschluß ertheilen. Der Repräsentant von Bruchsal, Hofrath Rack nimmt natürlich auf der rechten Seite einen Platz ein, um seine Collegen aus dem Beamtenstande zu unterstützen.

---

lichen Männer finden möge von der Thatkraft und dem Gemeinsinn eines Oberlin.

(Statistisches.) Nach einem Berichte der Hrn. Hullon und Ponlourtr über die neueste Volkszählung erfährt man, daß in Paris die Bevölkerung incl. 88,475 vorübergehender Civil- und 19,701 Militär-Einwohner im Ganzen, 1,053,897 Köpfe beträgt, also größer ist als die Gesammtbevölkerung der zwölf größten Städte Frankreichs denn diese beträgt für Lyon 159,783 Einwohner, Marseille 133,916, Bordeaux 120,203, Rouen 91,946, Nantes 82,993, Lille 67,773, Straßburg 52,186, Saint-Etienne 47,302, Nimes 47,215, Metz 42,976, Orleans 42,507, Amiens 41,332; zusammen nur 929,233. Von der Gesammtziffer der pariser Bevölkerung gehören 543,596 dem männlichen (315,194 Unverheirathete, 211,235 Verheirathete und 17,067 Wittwer), 510,401 aber dem weiblichen Geschlechte an (260,251 Unverheirathete, 212, 509 Verheirathete und 57,741 Wittwen). Die Bevölkerung ist vertheilt auf einem Flächenraume von 3450 Hektaren, so daß durchschnittlich 305 Individuen auf die Hektare kommen.

Hamburgs Juni-Tage. Wir lesen im Journal de debats von Hamburg datirt: Nachdem der Kampf (man spricht von unserem Kartoffelkriege) auf dem Schaermark (Schaarmark) beinahe 10 Stunden gedauert, von beiden Seiten mehre Verwundete und Todte waren, begannen die Empörer eine Barricade zu errichten. Jetzt erst hielt man es für angemessen, die Bürgergarde per Generalmarsch zusammen zu rufen, und dieser gelang es nach mehrstündigem Kampfe, die Ruhe wieder herzustellen. Das klingt wahrhaft komisch für uns, die wir wissen, welche Bagatelle die ganze Sache war.

Ein theurer Kuß. Kürzlich wurde ein Herr Wilhelm Snyder in den Vereinigten Staaten zu 10 Dollars Strafe verurtheilt, weil er Miß Phebe L. . . einen Kuß gegeben hatte. Die beschwerenden Umstände, welche diese Verurtheilung erzeugten, waren erstens, daß Inculpat verheirathet, zweitens, daß daß er den Kuß ohne Genehmigung der Lady genommen, und drittens, daß er häßlich war.

Die s. g. Opposition hat — dieß läßt sich nicht leugnen — durch die Wahlen eine Niederlage erlitten, die, wenn sie auch keinen wesentlichen Einfluß auf die Kammer-Beschlüsse ausüben kann, doch immerhin als unerfreuliches Zeichen von der noch nicht tief genug in dem Volksbewußtsein wurzelnden, einem constitutionellen Staatsbürger ziemenden Selbstständigkeit der Gesinnung, des politischen Charakters erscheint. Am auffallendsten zeigt sich dieß darin, daß jetzt wieder Mitglieder der Bureaukratie zu Volksvertretern gewählt wurden, welche früher in ihren Bezirken unterlegen waren, wie Böhme und Zentner. Seltsames Spiel des Schicksals, daß diejenigen Wahl-Collegien, welchen wir entschiedene Energie zugetraut hätten, z. B. Neckarbischofsheim unsere Voraussetzung getäuscht haben, während Tauberbischofsheim, das bisher stets Rekruten für den Stabilismus lieferte, einen ruhmvollen Versuch machte, sich seinen Vormündern zu entziehen und Kapp nach Karlsruhe zu schicken. Durch tückischen Zufall erhielt dieser jedoch eine einzige Stimme weniger als der Gegen-Candidat, Hofgerichtsrath Hildebrand in Mannheim. Wäre die Doppelwahl Kapps gelungen, so hätte er den Sitz für Offenburg ausgeschlagen, das alsdann wahrscheinlich Struve mit einem Mandate betraut hätte. So jedoch sind unsere Wünsche vereitelt, und wir müssen deßhalb uns damit trösten, daß Struves Stern das nächste Mal glänzender leuchtet, vielleicht daß dann seine Bemühungen für das Volkswohl richtiger gewürdigt werden, als jetzt. Möge das Volk übrigens später nicht bereuen dürfen, daß es jetzt noch die Freunde männlicher Entschlossenheit und Thatkraft bei der Ernennung der Abgeordneten übergangen hat.

Oesterreich. — Lemberg, 20. Nov. (N. Krsp.) Unter dem höheren polnischen Adel kreist das ernste Gerücht, daß die ungarischen Stände bei dem Landtage, gestützt auf mehrere höchst wichtige Urkunden, das Recht der Einverleibung Galiziens (vormaligen Rothreußens) in das Königreich Ungarn zur Sprache bringen wollten. Die Polen waren zwar stets gewöhnt, die Ungarn als ihre Brüder anzusehen; sie bewundern die Rechte der ungarischen Konstitution, allein durch Theilnahme daran ihre eigne Abstammung verleugnen, das werden sie nimmer.

Freie Städte. — Frankfurt. (Ulm. Schp.) Die letzwilligen Verfügungen des verstorbenen Kurfürsten von Hessen über sein Privatvermögen wurde noch am Abend seines Sterbetages eröffnet. Außer den Kindern der Gräfin v. Reichenbach und der Gräfin von Bergen, welcher als Eigenthum der in der Mainstraße gelegene Winterpalast, mit Hausgeräth, Silberzeug und allen zum Privatvermögen gehörenden Juwelen verbleibt, wird unter den zahlreichen Legatarien auch Dr. Oblenschläger mit 20,000 und zwei Kirchen in Hanau mit je 10,000 Gulden bedacht. Als der oberste Testamentsvollstrecker und nöthigenfalls Schiedsrichter wird der Kaiser von Oesterreich berufen.

Schweiz.

Aarau, 24. Nov., 2 Uhr Mittags. (F. J.) Vor den bei Roth und der Gisikonbrücke stattgehabten Gefechten war hier dieselbe Stille eingetreten, welche der Freiburger Capitulation vorausging. Ueberhaupt hat man hier wenig oder gar nie an dem Erfolge unserer militärischen Execution gegen den Sonderbund gezweifelt; aber darin sind wir auch einig, daß mit der Gefangennehmung des Landes der Sonderbündler (wenn ich mich so ausdrücken darf) der Geist seiner Bewohner noch nicht von dem Joche befreit sei, welches ihm seit Jahren schon von den Schwarzen auferlegt worden. Nicht von heute auf morgen wird sich die Bevölkerung des Sonderbundes erheben zu dem Lichte der Erkenntniß Dessen, was mit ihm vorging und was aus ihm werden soll. Diese geistige Eroberung ist ab er die wichtigste, denn es ist der Schweiz noch nicht damit gedient, die Jesuiten auszutreiben. Ist man auch noch hier und da bei uns selbst in dem Irrthum befangen, es sei dies das Endziel des jetzigen Kampfes, so mag es im Auslande noch mehr der Fall sein und es ist an der Zeit, auszusprechen: Wir wollen mehr als Dies. Um das vorgesteckte hohe Ziel zu erreichen, wird es nun eine Reihe geistiger Kämpfe geben, welche nicht minder das Interesse des gebildeten Europa wach erhalten dürften, als unsere militärischen Operationen. Zunächst handelt es sich darum, in den 7 Kantonen Männer an die Regierung zu bringen, welche den wahren Geist unserer Bewegung erfaßt haben, welche die geschichtliche Aufgabe der Schweiz klar erkennen. Sodann tritt eine zweite, aber nicht minder wichtige Frage in den Vordergrund: Wird die heutige Tagsatzung mit gleicher Energie und Uebereinstimmung ihre große Aufgabe auch ferner lösen? — Wird die Revision der Bundesacte nicht an kleinen Eifersüchteleien scheitern? Wird die große Idee der Einheit nicht scheitern an der Klippe der Kantons-Souveränitäten? — Wer an die früheren Verhandlungen der ersten vierziger Jahre denkt, wo sich Fractionen bildeten, welche die Sonderbundskantone einladen „dringend einladen", und Andere, welche sie „auffordern" wollten, die Jesuiten auszuweisen (und nicht vergessen hat, daß die Schattirungen einen einmüthigen Beschluß verhinderten), der blickt noch mit Besorgniß auf die nächste Zukunft; aber — er hat auch die Hoffnung, daß diese Zukunft, im Hinblick auf die guten Lehren der Vergangenheit und Gegenwart, sich entwickeln werde.

Aarau, 26. Nov. (Obpüz.) Schwyz ist besetzt. Tessin ist von den Sonderbündlern befreit; sie haben sich in Folge der ungünstigen Berichte, die ihnen aus der Heimath zugekommen sind, eilig zurückgezogen.

Bern, 26. Nov. Heute Morgen 10 Uhr versammelte sich die Tagsatzung, um nach Vernehmung des eingelaufenen Berichts des Obergenerals Düfour die weiteren Maßnahmen für den eroberten Kanton Luzern zu berathen. Es wurde bei Aufstellung der 3 eidgenössischen Repräsentanten eine besondere Bemerkung wegen der von Luzerns gewesener Regierung mitgenommenen eidgen. Kriegskasse und Spitaleffekten in der Instruction niedergelegt. Zu eidgen. Repräsentanten wurden gewählt: 1) der Tagsatzungsgesandte von Thurgau, Präsident Kern; 2) Latour, Landrichter in Graubünden; 3) Regierungsrath Völker von Zürich. Man glaubt, daß morgen früh abermals die Tagsatzung sitzen werde; denn es hat bereits der Stand Unterwalden Friedensboten ins eidgenössische Hauptquartier gesandt, und ganz Außer-Schwyz, die March hat sich der Bundesarmee ergeben. Uri wird gleichzeitig von der Hauptarmee und der tessinisch-graubündischen Brigade, die sich nach Ankunft der Bündner und Thurgauer gebildet hat, besetzt werden. Noch erübrigt Wallis, dessen Pacifikation dem Divisionär Rilliet, z. Z. im Kanton Freiburg, übertragen ist. Es bestätigt sich, daß Verhörrichter Ammann in Luzern in Haft ist. Hier in Bern ist der Patricier Zerleder von Steinegg gefänglich eingebracht worden. Die offiziellen Actenstücke morgen.

Basel, 26. Nov. Man erwartet heute noch eine Abtheilung von 260 Wallisern, die in der Stadt Luzern von eidg. Truppen gefangen wurden. Sie sollen ganz entblößt an Kleidungsstücken sein und deßhalb der neutralen Stadt einige Zeit lang in Obhut und Pflege gegeben werden.

Der sich so sehr durch Muth und weise Anordnung ausgezeichnete Oberst Ziegler, Divisionär, ist zum Platzcommandanten von Luzern ernannt worden, was man mit Freude allgemein vernommen hat.

Bern, 24. Nov. (D. Z.) Ueber die disponibeln Geldmittel der Eidgenossenschaft und die Kosten des Feldzugs kann ich Ihnen aus der sichersten Quelle folgendes mittheilen: In der Kriegskasse fanden sich vor: 900,000 Schwyz. Fr., an Geldcontingent, das von den Kantonen eingefordert worden, sind eingegangen 500,000—600,000 Fr., darunter befindet sich das Bernische Geldcontingent mit 300,000 Fr. Dazu kommt ein provisorisches Anlehen von Bern an die Eidgenossenschaft im Betrag von 450,000 Fr. Mit diesen Fonds, die also auf nahe 2 Millien ansteigen, können die Kriegskosten bis etwa den 10. December bestritten werden. Das rückständige Geldcontingent der Kantone beläuft sich auf 700,000 Fr. Gehen diese, wie zu erwarten, ein, so reicht man bis Ende December aus. Der Sold und die Lieferungen für die Armee kosten der Eidgenossenschaft täglich 50,000 Fr.; mit den Einquartirungen, die vergütet werden, und Anderm, was erst später von der Eidgenossenschaft zu erstatten ist, werden die täglichen Kosten sich aufs doppelte (100,000 Fr.) belaufen. Der Kanton Bern könnte der Eidgenossenschaft im dringendsten Falle noch 700,000 Fr. vorschießen aus den Kantonskassen. Auch die Berner Bank kann noch 300,000 Fr. darleihen, ohne in ihren Operationen im mindesten gehemmt zu werden. In Luzern sind noch 370,000 Fr. eidg. Kriegsgelder, für welche die dortige Regierung verantwortlich ist. Die Eidgenossenschaft kann demnach, ohne zu einer auswärtigen Anleihe ihre Zuflucht nehmen zu müssen, den Krieg mit eigenen Kräften führen und beendigen. — Herr Rilliet-Constant ist nach dem Waadtlande zu den dort gegen Wallis aufgestellten Truppen abgegangen. Seine Stelle als Commandant der Besatzungstruppen hat Oberst Bundi übernommen.

Ein Tausendsasa. Wir lesen in der Zeitung von Neapel. Nicolo Corridi, von Corfu, liefert in vier und zwanzig Stunden eine vollständige Komödie, in acht und vierzig Stunden eine Tragödie oder ein Operntextbuch; in zwei und siebenzig Stunden ein ganzes Gedicht in Stanzen von sechs Versen. Der Dichter wohnt im Hôtel de Londres, Rue Guantari Nro. 22. Alexander Dumas und Eugen Sue welche erbärmliche Stümper seit ihr neben Nicolo Corridi.

Außer Ammann, Haut und Salis-Soglio sind Obrist Elgger und Wendel Kohl in eidgenössische Gefangenschaft gerathen. — Ein Bülletin der Zofinger Ztg. sagt sogar, daß auch Bernhard Meyer und Sigwart Müller gefesselt durch die Straßen Luzerns geführt worden seien (was aber noch sehr der Bestätigung bedürfen möchte. A. d. R.) — Die bereits mitgetheilte Nachricht, daß auch Schwyz kapituliren wolle, und deßhalb einen Parlamentär an die Eidgenossen abgesandt habe, bestätigt sich, derselbe soll aber mit der entschieden scharfen Antwort heimgeschickt worden seyn: „wenn bis zum 26. früh nicht unbedingte Unterwerfung erfolgt sey, werde man unverzüglich angreifen" hierauf sollen sich Schwyz und Unterwalden unterworfen haben.

* Um den vielen augenfällig böswillig ausgestreuten Parthei-Gerüchten über Exzesse zu begegnen, welche sich die eidgenössischen Truppen, namentlich die Berner Bataillone von Freiburg hätten zu Schulden kommen lassen, und die Motive zu bezeichnen, wodurch, wo wirklich Exzesse begangen worden sind, solche hervorgerufen worden, gibt ein Freiwilliger der I. Compagnie des Berner Freicorps namentlich über den mehrerwähnten Exzeß auf dem v. Diesbach'schen Gute folgendes kund: „In der letzten Nummer des Intelligenzblattes (ein jesuitisch-pietistisches Klatsch- und Lügenblättchen der Haller'schen Buchdruckerei in Bern) werden Exzesse, im Gute des Herrn v. Diesbach bei Freiburg verübt, gerügt. Die näheren Umstände sind folgende: Montag, den 15. Abends, also allerdings nach der Kapitulation, ward ein Theil des in Freiburg gewesenen Militärs gegen Mariahilf hin beordert. Aus dem Hohlweg zur Höhe des Diesbachgutes gelangt, riefen die Vordersten, es zeige sich der Landsturm. Alsbald wurden einige Schüsse gewechselt, ein Landstürmler blieb liegen, die übrigen flohen nach Landsturmbrauch. Dies war die erste Ursache, daß man das Diesbachgut etwas näher ins Auge faßte. Da sich mehrere Gründe zum Verdachte boten, so wurde untersucht. Man fand Kleider und Waffen von unsern Trainsoldaten, die erbrochene Scheuer zeigte vier Kanonen und zwei Pulverwägen, der gleichfalls erbrochene Stall zehn angeschirrte Trainpferde, welches Alles die Absicht eines Ueberfalls deutlich beurkundete, dessen Nichtgelingen dies dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die Truppen die alte Straße gegen Mariahilf herauf, anstatt, wie die Landstürmler hofften, die neue Straße dahin zogen, in welchem Falle unsere Soldaten von oben herab durch Geschütz und Landsturm zur Hälfte zusammengeschossen, und somit den Gleichgesinnten das Zeichen zum erneuerten Kampfe gegeben worden wäre. Und nun frage ich: haben sich unsere Truppen nicht noch milde benommen, da sie das Nest nicht in Brand steckten? — Daß am gleichen Orte ein Pater, mit geladenen Pistolen versehen, und als höchst wahrscheinlicher Landsturmführer erschossen wurde, ist, nach dem Vorhergegangenen, gleichfalls nicht zu verwundern. Wir haben allerdings auch Häuser gefunden, in welchen von oben bis unten nichts mehr ganz war. Allein entweder waren diese in der Nähe heimtückischer Minen, oder man hatte aus denselben auf die Truppen gefeuert. Daß aber ein außerhalb Mariahilf stehendes Haus angezündet wurde, ist, wo möglich, streng zu bestrafen, um so mehr, als der herwärts liegende schöne Bauernhof, einem Berner gehörend, bei welchem die Truppen gastliche Aufnahme fanden, in die größte Gefahr gestürzt wurde. Daß endlich die Wälder nicht gleich anfangs gesäubert und die zu 3—400 darin sich aufhaltenden Landstürmler unschädlich gemacht wurden, ist ein Fehler, der jedem Gemeinen auffiel. Ich glaube, diese kurze, auf eigener Anschauung beruhende Darstellung zur Ehrenrettung unserer Truppen nicht hinterhalten zu sollen." — (Die Anführung dieser Details und die auffallende Ruhe, in welcher der vorstehende Artikel gehalten ist, möchten einiges Recht für die Glaubwürdigkeit desselben statuiren. Ueberhaupt streift die geheuchelte Sentimentalität, mit welcher man ohne Berücksichtigung des jesuitisch-sonderbündlerischen Uebermuths und ohne zu bedenken, daß im Kriege — mögen hier auch nur Schweizer gegen Schweizer gestanden haben — immer und überall mehr oder minder alle Leidenschaften entfesselt sind, die hie und da von Soldaten verübten, leider oft unvermeidlichen Exzesse zu Ausbrüchen viehischer Wuth, Raub- und Mordgier stempeln möchte, an's Lächerliche. Und in der That, wollten wir derjenigen Partei, welche solch perfide Verdrehungen und Uebertreibungen ausstreut, ihr Register von Sünden und Schandthaten vorhalten, welche sie an ihren Gegnern nicht im Kriege sondern im Frieden, nicht gegen bewaffnet Gegenüberstehende oder im Finstern conspirirende Helfershelfer, sondern gegen Wehrlose, nicht wegen offenen Verraths, sondern blos wegen entgegengesetzter politischer oder religiöser Ueberzeugung verübten, es würde der Aufzählung lange kein Ende werden. Die Archive der Klöster und Collegien, die Untersuchungsakten der Sonderbundsgerichte, die Gefängnisse Luzerns ꝛc. konnten und werden vielleicht dereinst noch schauderregende Zeugnisse ablegen. A. d. Red.)

Frankreich.

Paris, 21. Nov. (Ostfr.) Der heute vom König repräsentirte Ministerrath soll, wie unmittelbar nach demselben verlautet, von großer Wichtigkeit gewesen sein. Man versichert, es sei darin ein Beschluß in Betreff der Schweizersache gefaßt worden. Frankreich, im vollkommenen Einverständniß mit seinen Alliirten, also mit den übrigen vier Großmächten, werde nicht dulden, daß der Radicalismus in der Eidgenossenschaft als Herr und Gebieter sich constituire, daß er die von seiner Uebermacht erdrückten kleineren Kantone beherrsche und knechte, ihnen Regierungen und Verfassungen in seinem Sinne und zu seinem Zwecke aufdringe, daß er mit einem Worte das revolutionäre Princip verherrliche und erhebe, um es gelegentlich gegen alle die Staaten, welche die Schweiz umschließen, in bedrohlicher Weise zu verwirklichen. Man werde, fügt dasselbe Gerücht hinzu, dem siegreichen Radicalismus in der Schweiz ein Ultimatum vorschreiben, und den Wort- und Sinngehalt desselben nachdrücklich zur Ausführung bringen. (Sic!) Die Stadt Basel scheint bestimmt, in kurzem die Bevollmächtigten der fünf Großmächte nebst den Abgeordneten der zweiundzwanzig Kantone in sich zu vereinigen. In dieser Stadt sollten die Schweizer-Wirren gründlich erörtert, wo möglich freundschaftlich geschlichtet und ein sicherer bundesgesetzlicher Zustand für die Zukunft festgestellt werden. Man bezweifle nicht, daß dieß Verhaben möglichst entsprechende Ereignisse nach sich ziehen werde und besorgt um so weniger neue Zerwürfnisse und blutige Störungen der öffentlichen Ruhe, da der gegenwärtige Kampf, der wohl nicht ohne größeres Blutvergießen sein Ende erreichen wird, die lange aufgeregten Parteileidenschaften abkühlen dürfte.

* Paris, 25. Nov. Heute ist der königliche Erlaß erschienen, welcher die französischen Kammern am 28. Dezember d. J. einberuft.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 12. Nov. Der berühmte Chemiker Berzellius ist schwer erkrankt, man fürchtet für sein Leben. Die Hauptstadt nimmt allgemein Antheil, da der berühmte Mann in hoher Achtung steht.

Griechenland.

Athen, 7. Nov. (A. Abdz.) Der Premierminister Glarali ist vorgestern von zwei Schlaganfällen berührt worden und sein Leben schwebt in Gefahr. — Sämmtliche von der Türkei nach dem Piräeus kommenden Schiffe müßen in Delos, Sira und auf der Insel Egina Quarantäne halten.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Main-Dampf-Schifffahrt.

Vom 26. d. an fahren die Main-Dampfschiffe, so lange es die Witterung erlaubt, je **über den andern Tag:**

An den geraden Tagen, als am 26., 28., 30. November, 2., 4., 6. December ꝛc.

Von	**Würzburg** nach **Miltenberg**	Morgens 7	Uhr.
„	**Mainz** nach **Aschaffenburg**	„ 7	„
„	**Lohr** nach **Würzburg**	„ 8	„

An den ungeraden Tagen, als am 27., 29. November, 1., 3. December ꝛc.:

Von	**Miltenberg** nach **Mainz**	Morgens 7	„
„	**Aschaffenburg** nach **Mkt. Heidenfeld** oder **Lohr** .	„ 6	„

Die Passagier-Räume sind geheizt.

Würzburg, im November 1847. **Die Direktion.**

Offert.

Ein mit den besten Zeugnissen versehener junger Mensch von honetten Aeltern wünscht auf irgend einem Landgerichte oder Rentamte als Scribent baldmöglichst eine Unterkunft.

Portofreie Briefe unter der Adresse J. A. P. besorgt die Exp. d. Bl.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Ritter v. Miller, Offiz. v. Würzburg. Kfte: Reichel u. Culmbach. Thornedicke v. Lyon. Scheyer v. Cöln. Speiser v. Augsburg. Essig. Pferdehändler v. München.

(Bamberger Hof.) Käte: Häutze v. Viersen. Nötzer, Dreß. Rosenbach u. Worms i. Frankfurt. Scheren v. Zittau.

(Drei Kronen.) Frhr v. Egloffst in v. Weimar. Stauk, Oberlieut v. Wien. Hüllner Kfm. v. Kitzingen. Folle, Kfm. v. Magdeburg. Thomas, Kfm. v. München. Frl. Zaußinger v. Mann eim. Rühler, Priv. v. Lindau.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 336. Bamberg, Donnerstag 2. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick. I. (Die Schweiz.) Deutsche Bundesstaaten. Bayern. (Beschlüsse des Postkongresses in Dresden.) Speyer. (Die Einnahme Luzerns) Provinz Schlesien. (Der Provinziallandtag.) Frankfurt a/M. (Berichte aus Kurhessen. — Ein tragisch-komischer Vorfall.) Schweiz. (Mittheilungen vom Kriegsschauplatze über die jüngsten Ereignisse aus Bern, Aarau, Zürich, Freiburg und Luzern.) Großbritannien. (Auszüge aus der Thronrede der Königin.) London. (Die Schweizer Frage im Kabinet.) Frankreich. Paris. (Rückkehr der Flottille unter Joinville nach Toulon. — Graf Bressons Tod.) Spanien. Madrid. (Isturiz. — Ortega.) Italien. (Die franz. Flottille. — Gegenwärtiger Zustand in Neapel und Rom.) Persien. Aus Trapezunt. (Dynastische Vorgänge im Orient.)

Monatsrückblick.

I.

Die Schweiz.

†† Der erste Act des Schweizer Bürgerkrieges ist zu Ende, Luzern, Freiburg und Zug sind in den Händen des eidgen. Heeres. Die Hauptarbeit wäre soweit gethan, denn die vier noch übrigen Kantone werden es wohl kaum wagen, der Tagsatzung einen ernstlichen Widerstand entgegen zu setzen. Und wollten sie es, so würde ihr Schicksal trotz ihrer günstigen Lage kaum zweifelhaft sein. Ihre Stellung in dieser Angelegenheit ist ohnehin nur von untergeordneter Wichtigkeit, denn trotz der herausfordernden Sprache, die einige von ihnen auf der Tagsatzung zu führen für gut fanden, waren sie doch nur die Verleiteten und die Werkzeuge des jesuitischen Luzerns, dem die Schuld dieses Krieges hauptsächlich zur Last fällt. Der einfache Sinn der Bewohner dieser Urkantone mag vielleicht selbst im Ernste daran geglaubt haben, daß es sich nur darum handle, ihre Religion auszurotten und sie insgesammt lutherisch zu machen, man hatte es ihnen ja oft genug vorgesagt. Das Hauptergebniß des Kampfes wird immer bleiben, daß der übermüthige Trotz Luzerns und des ihm gesinnungsverwandten Freiburgs gebrochen ist.

Nach den großsprecherischen Prahlereien der Sonderbündler und ihrer jesuitenfreundlichen Meinungsgenossen in Deutschland hätte man erwarten sollen, daß die Freiburger und Luzerner dem eidg. Heere einen heldenmüthigen*) Widerstand entgegensetzen, daß sie sich bis auf den letzten Mann, bis auf den letzten Blutstropfen schlagen würden, aber nichts von dem ist geschehen, das Volk, obschon durch alle möglichen künstlichen Mittel fanatisirt, zeigte nirgends eine wahre Begeisterung für die Sache, zu deren Vertheidigung man es zu den Waffen gerufen. Daß Luzern und Freiburg so leichten Kampfs zu erobern wären, hätte man sich im jenseitigen Lager kaum geträumt. Am feigsten benahmen sich dabei diejenigen, welche als die Urheber und Leiter des ganzen Zerwürfnisses betrachtet werden müssen, die Herren Siegwart Müller und Genossen, die nur darauf bedacht waren, ihre eigene Person durch die Flucht in Sicherheit zu bringen, es den mißleiteten Bürgern überlassend, ihre Haut zu Markte zu tragen.

Billig wird man fragen, wozu die großen Rüstungen und Vertheidigungsanstalten dienen sollten, wozu man dem Volke die ungeheueren Opfer auferlegte, wenn man nicht gesonnen war, sich mit Nachdruck zu vertheidigen? Und wenn man es im Voraus einsah, daß man sich der eidgenössischen Macht gegenüber nicht halten konnte, warum dann jener Uebermuth, mit dem man bis zum Augenblicke jede Vermittlung, jeden gütlichen Vergleich zurückwies? Die Antwort liegt nahe. Die Häupter des Sonderbundes und seine intellectuellen Anstifter, die Jesuiten, lebten der festen Hoffnung, daß ihnen Frankreich und Oesterreich in der Stunde der Gefahr Hülfe bringen, oder doch durch ihre Drohungen die Tagsatzung bestimmen würden, in ihren Executionsmaßregeln Einhalt zu thun. Man hatte sich getäuscht, jene Mächte legten zwar eine große Sympathie zu Gunsten des Sonderbundes und dessen Tendenzen an den Tag, auch ließen sie es nicht an Versuchen fehlen, die Tagsatzungsmajorität durch allerlei Demonstrationen einzuschüchtern, aber mit bewaffneter Hand einzuschreiten, wagten sie doch nicht, weil die Möglichkeit nahe lag, daß durch ein solches Einschreiten aus dem Schweizer Bürgerkrieg ein europäischer Brand entzündet werden könnte. England hatte nämlich zu verstehen gegeben, daß es eine Intervention in die innern Angelegenheiten der Schweiz nicht dulden werde. Diese Kundgebung des englischen Kabinets, die weniger in wohlwollenden Absichten gegen die Schweiz als in der Eifersucht gegen Frankreich ihren Grund hat, diente wenigstens dazu den Interventionseifer etwas abzukühlen, wenn sie auch die Leidenschaftlichkeit, mit der man überall zu Gunsten des Sonderbundes in die Schranken trat, nicht zu dämpfen vermochte. Auf der andern Seite soll auch der österreichische Antrag, von Bundeswegen die Schweizer Gränze mit einem Heere zu cerniren, bei den angränzenden Staaten keinen Anklang gefunden haben, indem diese der Ansicht waren, daß, so lange die Schweizer sich keine Uebergriffe erlaubten, keine Ursache vorhanden sei, irgend eine feindselige Demonstration gegen dieselben zu unternehmen. Diese Auffassung der Sache ist eben so gerecht als vernünftig. Man lasse die Schweiz ihre eigenen Angelegenheiten noch Gesellen ordnen, und ihre innern Händel innerhalb der eigenen Mauern ausfechten, ein europäischer Krieg kann daraus nur dann entstehen, wenn Dritte sich unbefugter Weise einmischen. Wenn jeder nur vor seiner Thüre kehren wollte, so würde es weder Frankreich noch Oesterreich an hinlänglicher Beschäftigung fehlen.

Die Jesuiten und die ihnen geistesverwandten Orden sind nunmehr durch den Sieg der eidg. Truppen aus der Schweiz vertrieben, das aber genügt noch keineswegs, um die Eidgenossenschaft vor ihrer Wiederkehr und ihrem verderblichen Einflusse sicher zu stellen, denn man weiß, daß die Gesellschaft die einmal erfaßte Beute nicht so leicht wieder fahren läßt, und daß sie, zu einer Thüre hinausgeworfen, gewöhnlich auf der entgegengesetzten ihren Einzug hält. Sollen diese Einflüsse unschädlich gemacht, sollen Ruhe und Frieden dauernd widerkehren, so ist vor Allem eine Revision der Bundesverfassung nothwendig, die um so dringender erscheint, als das Werk von 1815 bereits nach allen Seiten hin durchlöchert und unbrauchbar geworden ist. Die Sonderbundscantone und die sog. conservativen Mächte sträuben sich so ziemlich aus gleichen Gründen dagegen, wenn aber die Mehrheit der Eidgenossenschaft diese Umgestaltung ernstlich will, so wird sie dieselbe trotz alles äußern und innern Widerstandes doch durchsetzen; denn wir sind es überzeugt, daß man es nicht wagen wird, die Eidgenossenschaft in der Ausübung eines legitimen Rechts mit Waffengewalt zu hindern.

*) Man sprach so viel von einem zweiten Saragossa, doch gegen eine solche Parallele würden die heldenmüthigen Saragossaner energisch protestiren. A. d. R.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Der Post-Kongreß hat in der Sitzung vom 30. Okt. das vereinsländische Porto für den einfachen Brief bei einer Entfernung von incl. 6 Meilen auf 2 Kreuzer, von incl. 20 Meilen auf 5 Kreuzer, und über 20 Meilen auf 10 Kreuzer Konv.-Münze, vorbehaltlich der Genehmigung der Regierungen festgestellt. Am 10. ds. wurden ferner unter anderm folgende Beschlüsse gefaßt: Ein Loth Vereins-Post-Gewicht soll sein = 1/32 Pfund Zoll-Gewicht, oder gleich 15,6 Grammen. Als einfacher Brief soll derjenige betrachtet werden, welcher unter ein Loth Postvereins-Gewicht schwer ist. Für Schriften und Dokumente ohne Werth-Angabe findet keine besondere Taxe statt. (Also Abschaffung der Aktien-Taxe.) Für Zeitungen, Journale, Preiscourants, gedruckte Sachen und Broschüren, Korrekturbogen, welche mit Kreuzband oder sogenannten Schleife verschlossen sind, wird gezahlt, wenn sie frankirt versandt werden, bis zum Gewichte von 16 Loth excl. nur der vierte Theil des tarifmäßigen Briefportos. Für Waaren-Proben und Muster wird nur die Hälfte des tarifmäßigen Briefportos erhoben, jedoch nie weniger, als die für den einfachen Brief festgesetzte Gebühr. Auch können Muster-Sendungen nur bis zum Gewichte bis 16 Loth excl. als Briefpost-Sendungen befördert werden.

Speyer, 28. November. (Sp. Z.) Seit Jahren hat kein po-

litisches Ereigniß eine so unverhohlene Freude bei der unendlichen Mehrzahl des Volkes — insbesondere des, den Kern und die Grundsäule der Staaten bildenden, Mittelstandes — hervorgebracht, wie eben die Eroberung Luzerns. — Die Diplomatie ist nunmehr mit Anordnung einer Conferenz beschäftigt, behufs Pacificirung der Schweiz. Ehe aber jene Versammlung von Diplomaten zusammentritt, wird die Schweiz vollkommen pacificirt sein. — Dünkend hätte man es angenommen, wenn noch vor drei Wochen, namentlich Frankreich seinen Einfluß dazu benützt hätte, Luzern und Freiburg zu vermögen, jenen unmöglich zu duldenden Sonderbund aufzulösen und sich nicht in einen Kampf zu stürzen, der ebenso unvernünftig als rechtswidrig war. Doch dies ist nicht geschehen. Statt damals, wo es noch Zeit gewesen, zu beruhigen und zum Frieden zu rathen, lieferte das franz. Ministerium im Gegentheile dem Sonderbund grobes Geschütz und überhaupt Waffen aller Art. Das Englische Cabinet soll sich dahin erklärt haben, daß keine Intervention, sondern nur eine Mediation (Vermittlung, wohl ohne Anwendung von Zwangesmaßregeln) stattfinde. Allein auch dessen bedarf es heute nicht mehr. Und welches Vertrauen kann die Eidgenossenschaft zu einer Vermittlung haben, welche zunächst von Frankreich ausgeht? welches Vertrauen zu diesem „freundschaftlichen Vermittler," der so lange als möglich den Feinden Kanonen und Munition lieferte? Als der franz. Gesandte Bois le Comte Bern verlassen hatte, erklärte das Journal des Debats, — das Organ des Hofes und des Ministeriums: — die franz. Regierung erkenne die Majoritätsregierung in Bern gar nicht an! Mittlerweile hat man freilich für gut gefunden, einen Kurier mit dringenden Depeschen an dieselbe abzuordnen. Dieser verließ Paris an dem nemlichen Abend, an welchem Luzern erobert ward. Er kam zu spät! Zu einer „Pacificirung" liege für die Conferenz kein Gegenstand mehr vor. Lasse man die Schweizer ihre Angelegenheiten selbst ordnen, so werden sie am schnellsten und besten zum Ziele kommen. Ein Punkt ist freilich, der eine Ausnahme bildet und in dem man ihnen behülflich sein könnte: das Verhältniß Neuenburgs bedarf einer bessern Feststellung. Steht es als schweizerischer Kanton unter der Tagsatzung oder als preußische Provinz unter dem Berliner Cabinette? Man ordne das Verhältniß jetzt inmitten des europäischen Friedens; denn gerade die jüngsten Verwicklungen haben angedeutet, welche Nachtheile (für die Schweiz und für Deutschland) im Falle eines Krieges mit Frankreich entstehen könnten und würden, wenn die jetzige Unbestimmtheit fortdauerte. Frankreich würde das vertheidigungslos an seinen Grenzmarken gelegene Ländchen militärisch besetzen, bei der schweizerischen Tagsatzung an dessen Stelle zu treten erklären, und dann die Neutralität der Eidgenossenschaft zum Nachtheile Deutschlands vereiteln.

Preußen. — Provinz Schlesien. (A. Pr. Ztg.) Am 22. November hat der oberlausitzer Landtag in Görlitz seinen Anfang genommen und wird, dem Vernehmen nach, nur von kurzer Dauer sein. Von den Gegenständen, welche zur Berathung kommen werden, bezeichnet man die Feuer-Societäts-Angelegenheit, da mehrere Landgemeinden der Oberlausitz entschlossen sind, aus der schlesischen Societät auszuscheiden und einer zu bildenden Special-Societät beizutreten.

Freie Städte. — △ Frankfurt, 18. Nov. Die gestern über angeblich ernste Unruhen in Kassel verbreitet gewesenen Gerüchte haben bis jetzt keine Bestätigung gefunden. Die Einberufung der kurhessischen Truppen geschieht auch offenbar nur wegen der Eidesleistung. — Einigermaßen gespannt ist man auf die Adresse der Landstände an den Kurfürsten. Es soll sich bestätigen, daß der Kurfürst Friedrich Wilhelm das Testament Seines Vaters nicht anerkennen will und durch einen hiesigen Advokaten klagbar auftreten werde. Von dem so enormen Vermögen des Kurfürsten Wilhelm II. soll nicht viel mehr übrig sein u. der jetzige Kurfürst Aufschlüsse über dessen Verwendung begehren. Daß die kurhessische Regierung die Auslieferung des geh. Finanzrath v. Denies von unserer Regierung verlangt, wird behauptet, allein da Hr. v. Denies unter österreich. Schutz stehen soll, so kann dem Ansuchen keine Folge gegeben werden. — Die Leiche des Kurfürsten befindet sich noch hier, wieder aus noch beigestellt. Es sollen noch keine Ordres von Kassel gekommen und das Document, in welchem angeblich der Kurfürst seinen Willen ausgesprochen, hier beigesetzt zu werden, nicht aufgefunden sein.

⊙ Frankfurt, 29. Nov. „Kleine Ursachen, große Wirkungen!" — Kürzlich sollte ein langjähriger Stadtkanzleidiener die Dienstmappe in die Wohnung des hies. Bundestagsgesandten, Hrn. Schöff Syndikus v. Meyer, tragen, hatte aber zuvor in einer Papierhandlung zu thun und vergaß seine Mappe. Zwei Gemmis, von welchen der eine früher Buchhändler war, trieb die Neugierde, was in der unverschlossenen Mappe sei, und da fanden sie denn einen Bundes- u. einen Senatsbeschluß, welche die Unterdrückung einer neuen, in der Schweiz erscheinenden, angeblich sächsische Zustände besprechenden Schrift von Carl Henizen galten. Die Gemmis kamen auf den unglücklichen Gedanken, von den Beschlüssen Abschrift zu nehmen, und sie nach Leipzig zu senden, von wo aus sie nach der Schweiz gelangten, dort gedruckt und der betreffenden Schrift beigefügt wurden. So wird die Sache von glaubhaften Munde erzählt. Thatsache ist, daß die beiden Gemmis und der Kanzleidiener inhaftirt sind. Auf die Entwicklung der Sache ist man einigermaßen gespannt. — Der Staatsrath Wöhler aus Kassel ist hier angekommen, der Spezialbevollmächtigte des Kurfürsten, Ministerialrath Abt, dorthin zurück gereist; die Testaments-Angelegenheit beschäftigt in Kassel sehr lebhaft die Neugierde und namentlich auch dahin in welcher Weise von dem verstorbenen Kurfürsten über sein einst so kolossales Vermögen testirt worden. Das Testament soll aber so verclausulirt sein, daß es schwerlich in irgend einem Punkte mit Erfolg anzufechten ist.

Schweiz.

Bern, 26. November. Die von der Tagsatzung gestern zu Repräsentanten nach Luzern ernannten Hrn. Dr. Kern, Pollier und de Latour aus Chur, sollen namentlich auch die geeigneten Maasregel ergreifen, um die Herbeischaffung der eidgen. Kriegsgelder und Spitalgeräthschaften zu bewirken.

Die „Deutsche Zeitung" enthält folgenden drastischen Kriegsbericht vom 24. Nov.: „Gestern Abend noch wollten unsere Truppen, Division Ziegler, die Position auf dem Rothenberg einnehmen. Die Sonderbündler hatten sich stehend von Sins und Gisikon dahin geworfen. Linientruppen, Geschütz und die größte Anzahl der Scharfschützen, darunter eine Kompagnie aus den Urkantonen, waren oben auf dem Berge. Die eidgenössischen Truppen wollten die Höhe erstürmen, und es gelang erst, nachdem sie dreimal zurückgeworfen waren. Die Bataillone Heusler (Aargauer) und Benzinger (Appenzeller) litten fürchterlich. Ihre Jägerkompagnien mußten auf der Erde liegend laden, die Salven der Ihrigen über sich ergehen lassen, um, den Effekt der Salven benutzend, weiter vorzudringen. Oberst Ziegler und Oberst Siegfried standen immer mitten im Feuer, ermuthigend „brav Aargauer!" brav „Appenzeller!" Die Höhe war mit einem Wäldchen bewachsen, von mehreren Seiten dringen die Stürmenden heran, die Vertheidiger des Punktes werden immer enger eingeschlossen, die oben noch angetroffenen Scharfschützen der Sonderbündler werden Mann um Mann niedergemacht. In wilder Flucht zogen die Luzerner und Kleinkantönler in die Stadt, Letztere durch die Stadt hindurch ohne sich aufhalten zu lassen. „Heim!" „Heim!" brüllte es durch alle Straßen der Stadt! Ein Parlamentär kam zu Divisionär Ziegler; man schickte ihn zu General Dufour. Er hatte Kapitulationsvorschläge. „Zu spät ists mit Kapituliren. Unbedingte Unterwerfung verlange ich, war die Antwort derselben, und Bedenkzeit gebe ich bis Morgen früh 8 Uhr." — Die Unterwerfung erfolgte."

Bern, 26. Nov. (Obpstz.) Wir freuen uns, melden zu können, daß Hr. Oberst Kurz die Angabe radicaler Blätter, als hätte er im Kanton Freiburg seiner Truppe Weiber und Kinder aus freiburgischen Dörfern vorausgeschickt, um die Freiburger Milizen zu hindern, auf seine Truppen Feuer zu geben, für unrichtig erklärt. An einigen Orten nur gebrauchte er Männer als Wegweiser und zur Beihülfe beim Zerstören von Verhauen. Die Makel dieser Nichtwürdigkeit ist also glücklicherweise vom eidgenössischen Militär abgewendet, und bleibt bloß an den Blättern hängen, welche ein solches Verfahren zu befolgen anriethen und es belobten.

Bern, 26. Nov. (Obpstz.) (Bülletin.) Heute Morgen 10 Uhr versammelte sich die Tagsatzung, um nach Vernehmung obigen Berichts des General Dufour die weiteren Maßregeln für den eroberten Kanton Luzern zu berathen. Der Beschluß lautet: Die eidg. Tagsatzung auf Grundlage des Berichts von General Dufour vom 24. d. M. über die Besetzung des Kantons Luzern durch eidg. Truppen beschließt: 1) Es sind drei eidg. Repräsentanten zu ernennen, welche sich unverzüglich nach Luzern zu begeben haben. 2) Der Kanton Luzern bleibt einstweilen mit einer angemessenen Zahl eidg. Truppen occupirt. Die Repräsentanten haben sich hierüber mit dem Truppencommando ins Einverständniß zu setzen. 3) Die eidg. Repräsentanten werden mit Beförderung Bericht und Anträge der Tagsatzung vorlegen, welche Maßnahmen im Interesse der innern Sicherheit der Eidgenossenschaft, so wie in demjenigen, einer dauernden Pacifikation im Kanton Luzern von Seite der Tagsatzung zu treffen sind. Sie sind ermächtigt, wenn die Umstände es erfordern, diejenigen Anordnungen von sich aus zu treffen, welche zu diesem Zwecke nothwendig werden. 4) Sie sind beauftragt, mit Rücksicht auf §. 21 der Verordnung über die Kriegsfonds, vom Jahre 1835, die geeigneten Mittel anzuwenden, daß die eidg. Kriegskasse und die Spitalgeräthschaften, welche der Eidgenossenschaft angehören, und wofür der Stand Luzern verantwortlich ist, unverzüglich restituirt werden. 5) Die im Kanton Luzern verbleibenden Occupationstruppen stehen zu den in gegenwärtiger Instruktion bezeichneten Zwecken zu ihrer Verfügung. 6) Sollte der eine oder der andere der zu wählenden eidg. Repräsentanten gehindert sein, die Wahl anzunehmen, oder nach Annahme der Wahl vorübergehend abwesend sein, so sind die gegenwärtigen Instructionen und Vollmachten einstweilen für den andern gültig und rechtsverbindlich. 7) Der Vorort ist beauftragt, gegen-

wärtigen Beschluß sowohl den eidg. Repräsentanten als dem Obercommando der schweizerischen Armee unverzüglich mitzutheilen. Für getreuen Auszug aus dem Tagsatzungsprotokoll, der eidg. Staatsschreiber: Schieß.

Bern, 26. Nov. (F. Obpstz.) Kaum erfährt man, die Gefangennahme des Verhörrichters Ammann in Luzern (der, wie man sagt, auf der Straße in's Gefängniß „geschleift" wurde), so sehen wir hier ein ähnliches trauriges Bild, indem man den Berner Patricier, Herrn Zerleder von Steinegg, unter Militärescorte hierher bringt. Zerleder ging bekanntlich vor einigen Jahren von der reformirten zur katholischen Kirche über, ließ sich sodann in Luzern nieder, und übernahm dort ein Obercommando im sonderbündischen Landsturm. Nach dem Fall Luzerns erfuhr Divisionär Ochsenbein in seinem Hauptquartier zu Kriens, daß im „Gasthof zum Schwanen" in Luzern ein Berner verborgen sei. Er sandte einige Mann dahin ab, und diese fanden auf dem Speicher den Landsturmchef. Ochsenbein ließ ihn nach Bern führen, wo ihm zufällig einer der Freischärler begegnete, gegen die er vor 2 Jahren bei ihrer Gefangenschaft in Luzern weder Gnade noch Erbarmen walten ließ. Viele Leute waren heute in der Mittagsstunde versammelt, den Gefangenen zu sehen.

Aarau, 17. Nov. Abends. So eben erhalte ich einen Brief vom gestrigen Tage aus Luzern, aus dem ich Ihnen folgende Einzelnheiten mittheilen kann: „Aus allen Häusern flatterten rothe Fahnen mit dem eidgenössischen Kreuz in allen Dörfern werden Freiheitsbäume richtet. In der Stadt ist ein solches Gedränge von Menschen zu Fuß und zu Pferde, von Militärfuhrwerken ꝛc., daß es die größte Mühe kostet, durchzukommen. In verflossener Nacht haben 25,000 Mann in der Stadt übernachtet. Die alte Regierung hat alle Kassen geleert, alle Vorräthe erschöpft. Sie hat Geld, Getreide und Schriften mitgenommen. Alle Mitglieder dieser Regierung haben sich auf zwei Dampfschiffen nach Altdorf begeben. Was man von einer Verhaftung Ammann's u. a. sprach, beruht auf leeren Gerüchten. Probst Kaufmann ist in Begleitung sämmtlicher Ursulinerinnen geflüchtet; auch die Klosterfrauen von Eschenbach und Rothhausen haben das Land verlassen. Alle politischen Gefangenen sind frei. Einzelne Excesse konnten nicht verhindert werden. Während ich diese Zeilen schreibe, wird Oberst Eggers Haus geplündert. Der Nuntius war bis nach Winkel gekomen, jetzt befindet er sich wieder hier. Heute Nachmittag wird eine provisorische Regierung gewählt von einer Volksversammlung im Theater. Dr. Steiger, der als Feldarzt in Richterschwyl sich aufhält, ist, wie Sie wissen, hieher berufen worden. So eben wird mir gemeldet, daß Schwyz und beide Unterwalden sich unterworfen haben. Von Uri weiß man noch nichts entscheidendes. Diesen Morgen ist die Reservebatterie Gonzenbach hier eingetroffen und Nachmittags entlassen worden.

Zürich, 22. Nov. (A. Abdz.) Heute ist der Tag, an dem vor 17 Jahren 12,000 Männer auf den Fluren zu Ustern mit aufgehobenen Händen eine neue Verfassung verlangten, welche Anerkennung der Volkssouverainetät, Gleichheit der Rechte, das Petitionsrecht, Preßfreiheit und eine durchgreifende Reorganisation im Unterrichtswesen u. s. f. enthalten sollte. Dem Volke wurde, wenn auch noch so ungerne, entsprochen und all die verlangten Güter mußten gewährt werden. Die Verfassung blieb eine Wahrheit bis 1839, wo es den Gegnern gelang — durch Vorgeben von Religionsgefahr — Verfassung, Gesetze und die freisinnigen Behörden über Bord zu werfen. Zuerst fiel Luzern vom Prinzipe des Fortschrittes ab, ihm folgte Freiburg, Wallis, St. Gallen, selbst Waadt und das um seine Bildung so hoch gefeierte Genf. Es kam der Klosteraufruhr im Aargau, welcher den Liberalismus zertrümmern sollte, ihm aber wieder auf die Beine half. Als Dank dagegen wurden die Jesuiten in den Vorort Luzern berufen und damit war die Loosung zum geistigen und blutigen Kampfe gegeben. Wo die Regierungen still zusahen oder mit denselben sympathisirten, erhob sich das Volk und zeigte ihnen, daß es nicht wie der Appenzeller im Banne, „im Ding" sein wollte. Verschiedene Regierungen, wie in Bern, Waadt, Genf und Baselstadt, mußten abdanken und wurden durch freisinnige ersetzt. In St. Gallen siegte im Mai das liberale Prinzip und nun war Gefahr genug für den Jesuitismus in allen seinen Nuancen. Die Tagsatzung erhielt Kraft wie seit Jahren nie und der gestiftete Sonderbund wurde für aufgelöst erklärt. Nun Kriegslärm und Kriegsgeschrei. Der Sonderbund, schon lange gerüstet, erklärte der Tagsatzung, der liberalen Schweiz, den Krieg. Der Kampf begann. Mit edlem Patriotismus und mit einer Hingebung, wie sie die Zeit des höchsten Heroismus kaum aufzuweisen vermag, rückten die eidgenössischen Wehrmänner in's Feld (wohl über 100,000, unter denen 20,000 Zürcher) und bald war die feste Jesuitenburg, Freiburg gebrochen. — Unsre Zürchertruppen werden heute im Felde den Tag von Uster feiern und sich im Herzen gelobt, an seinen Grundsätzen festzuhalten.

Zürich, 23. November. Aus Murten wird berichtet, in der deutschen Kirche habe eine ungefähr tausend Köpfe starke Volksversammlung stattgehabt, und von dieser sei einmüthig Trennung des beiläufig 12 — 15,000 Seelen starken, ganz protestantischen Bezirks Murten vom Kanton Freiburg und Anschluß an Bern beschlossen worden. Bereits sei eine Kommission, bestehend aus den Herren Joh. Liechty, Dr. Herry, Ad. Huber und Ab. Fasnacht nach Bern verreist, um sich vor der Hand blos privatim mit den Tagsatzungsgesandten über Realisirung dieses Wunsches zu besprechen. Es sollen ihnen indeß für einstweilen „bis zur Bundes-Revision" keine Hoffnungen gemacht worden sein.

Zürich, 27. Nov. (F. Obpstz.) Die hiesige Regierung hat dem Kanton Zug gegenüber die Verkehrs- somit auch die Lebensmittelsperre mit Rücksicht darauf, daß derselbe vom Sonderbund zurückgetreten ist, aufgehoben. — Obgleich die von dem Kanton Zug abgeschlossene Capitulation diesem Kanton die Verpflichtung auferlegt, die an der Stelle der von den Sonderbündlern niedergebrannten Sihlbrücke zu errichtende Nothbrücke herzustellen, hat doch die Regierungscommission von Zug den Kanton Zürich um Betheiligung bei diesem Bau zur Hälfte angegangen. Die Zürichische Regierung hat jedoch dieses Ansinnen in angemessener Form von der Hand gewiesen.

Zürich, 27. Nov. (A. Abdz.) Alle Berichte bestätigen, daß nicht nur die eidgenössischen, sondern auch die Sonderbundstruppen in den Gefechten am 23. Nov. tapfer gekämpft haben. Das Züricher Bataillon Benzinger soll 30 Todte und 40 Verwundete haben, im Ganzen aber wird der Verlust auf beiden Seiten auf 1000 Todte und Schwerverwundete berechnet; die Minderbiessten aber sei verhältnißmäßig.

Freiburg, 25. Nov. (Tägl. Bül.) Der eidg. Oberst Rilliet, Commandant der eidg. Truppen im Kanton Freiburg, macht den 18. d. M. bekannt, daß eine Commission niedergesetzt worden sei, zur Untersuchung und Bescheinigung der Verwüstungen, welche in Folge der militärischen Occupation seit dem 15. d. M. verübt worden sind. Sie ist folgendermaßen zusammengesetzt: Hr. Bourgeois, eidg. Oberst, Präsident; Hr. Audemars, Bataillonscommandant; Hr. Bollens, Bataillonscommandant; Hr. Reymond von Genf, Bataillonscommandant; Hr. Creux, Artilleriehauptmann. Alle Personen, welche sich beschädigt glauben, können ihre Ansprüche derselben eingeben, damit dieselben festgestellt werden können. Der Küster der Kathedralkirche habe am folgenden Tage öffentlich bescheinigt, daß dieser nur einige gelbe Kerzen entwendet worden seien.

Luzern, 26. Nov. (F. Obpstz.) Uri hat heute einen Parlamentär geschickt, wurde aber, weil er Bedingungen vorschreiben wollte, vom General abgewiesen. Es verlautet, auch aus dem Wallis sei ein Abgeordneter in Luzern angelangt. Ammann befindet sich im Kesselthurm. Eine für alle Kantonsbürger ausgeschriebene und von etwa 590 derselben besuchte Volksversammlung hat eine Commission von Mitgliedern, aus jedem der 5 Aemter eines und 2 durch freie Wahl aufgestellt, als: alt Criminalgerichtspräsident Herzenstein, Fürspr. Villiger, Handelsmann J. Aregger, Oberst Schuhmacher und Lehrer Dula. Diese haben auf den 27. eine größere Volksversammlung zur Wahl einer provisorischen Regierung einberufen.

Großbritannien.

• Die Thronrede der Königin von England am 23. ds. verbreitet sich über die bedrohliche Geldkrisis, über das in Irland herrschende grauenvolle Elend in Folge unergiebiger Ernte, über die daraus entsprungenen abscheulichen Verbrechen und den Geist des Ungehorsams und der Auflehnung gegen die bestehenden Gesetze und erwartet von dem Parlamente die desfalls zu erlassenden abhülflichen Maßregeln. Die Königin bedauert lebhaft den Ausbruch eines Bürgerkrieges in der Schweiz und erklärt sich im Vereine mit ihren Alliirten bereit im Einklange mit Ihnen ihren freundlichen Einfluß geltend zu machen, der Schweizer Conföderation die Segnungen des Friedens zurückzugeben. Uebrigens vertraut sie zu der Aufrechthaltung des Friedens in Europa. Mit der Republik des Aequators habe sie wegen Unterdrückung des Sklavenhandels sich ins Benehmen gesetzt. Das künftige Jahresbudget werde zur Berathung eingebracht werden, vor allem aber empfehle sie die Schifffahrtsgesetze des vereinigten Königreichs der besondern Aufmerksamkeit des Parlaments, in Bezug auf allenfalls zweckmäßige Abänderungen zu Gunsten des Handels und der Kolonieen, vorausgesetzt, daß solche ohne Gefährde der Marine eingerichtet werden können. Zum Zwecke der Verbesserung des öffentlichen Gesundheitszustandes würden zur Berathung die nöthigen Vorschläge eingebracht werden. Tiefes Mitgefühl empfinde sie für die Zustände der Arbeiterklassen in den Manufacturdistrikten Englands und Irlands und bewundere im Allgemeinen die Geduld dieser Leute, mit der sie alle Leiden ertrügen. Die Entmuthigung, die unter der handeltreibenden Klasse herrsche, habe das Staats-Einkommen alterirt, sie hoffe aber unter göttlichem Segen, daß Handel und Gewerbe im Vereinigten Königreiche bald die alte Höhe wieder erreichen würden.

— London, 20. Nov. Obpstz.) Palmerston hat, unterstützt von Russell, im Cabinette seine Meinung in der Schweizerfrage durchgesetzt. Ein eigenhändiges Schreiben des Königs der Franzosen an die Königin Victoria suchte die Nothwendigkeit eines Congresses, der beiden Parteien Stillstand gebieten sollte, darzuthun, und [illegible] zu diesem Ende London oder Bregenz oder Neuenburg als Versamm-

lungsort der betreffenden Diplomaten vor. Der Herzog von Broglie bemühte sich in der Zwischenzeit, einige Mitglieder des englischen Ministeriums für den Gedanken Frankreichs zu gewinnen. In der entscheidenden Sitzung jedoch suchte Palmerston mit vielem Aufwand von Schärfe nachzuweisen, der Feind der Tagsatzung sei auch der Englands; Irland müsse nach dem Plane der Jesuitenpartei dieselbe Stellung gegen Großbritannien annehmen, als der Sonderbund gegen die Eidgenossenschaft; darum dürfe man dem natürlichen Bundesgenossen, der eidg. Schweiz, nichts Nachtheiliges geschehen lassen. Zugleich soll die religiös-stabile Politik des gegenwärtigen Papstes, welchem Frankreich das Vermittlungsamt zwischen den streitenden Parteien zugedacht hatte, der Gegenstand einer genauen Erörterung gewesen sein. Das Resultat dieser von der Königen präsidirten Cabinetssitzung war, daß die Vorschläge des französischen Gouvernements abgelehnt wurden. Hr. R. Peel wird vor der Hand England bei der Eidgenossenschaft noch ferner vertreten.

Frankreich.

Paris, 25. Nov. (A. Z.) Sobald man in Paris von dem Auslaufen der englischen Flotte (am 5. Nov.) aus Malta Kenntniß hatte, war auf telegraphischem Wege ein Befehl nach Toulon abgegangen welcher den Prinzen von Joinville mit seinem Geschwader zurückrief. Am 23. Nov. ist dieses nachdem es am 21. von Spezia abgesegelt, zu großer Ueberraschung der Bevölkerung auf der Rhede von Toulon vor Anker gegangen. Diese plötzliche Rückkehr war um so unerwarteter als es kurz vorher noch beträchtliche Sendungen von Lebensmitteln erhalten hatte.

= Die „Köln. Ztg." läßt sich in einer Correspondenz aus Rom in welcher namentlich auch Bressons Tod Erwähnung geschieht, folgende Thatsache erzählen, welche vorzüglich Veranlassung gewesen sein soll, warum derselbe am Hofe von Neapel, und namentlich beim Könige selbst so unfreundlich aufgenommen worden wäre; es heißt dort: Bei Bressons früherer Anwesenheit am neapolitanischen Hofe, als er die Anerkennung der Königin Isabella von Spanien betreiben sollte, habe er in unmuthiger Laune einen Brief an einen Freund in Madrid geschrieben, worin er Ferdinand II. den „Macaroni-König" genannt. Der neapolitanische Gesandte in Madrid, vielleicht gereizt, daß französische Gewandtheit seine Bemühungen um Donna Luisa's Hand für den Grafen Trapani scheitern lassen, habe jenen Brief sich zu verschaffen gewußt und ihn dem Könige geschickt. Als nun Bresson zur Audienz gekommen, habe der König ihm Vorwürfe über seine Weise, sich über Se. Maj. auszudrücken, gemacht, und um Bresson zu überführen, endlich den Brief hervorgezogen.*) (Die Veröffentlichung einer so confidentiellen Mittheilung mag freilich den schlauen Diplomaten und Vertreter Louis Philipps im tête a tête mit Ferdinand II. — sehr unangenehm berührt haben — aber zum Halsabschneiden scheint uns der ganze Vorfall doch noch zu geringfügig gewesen zu sein. A. d. Red.)

Spanien.

Madrid, 20. Nov. (N. W. Z.) Hr. Isturiz soll seine Entlassung als Gesandter in London eingeschickt haben, darauf fußend, daß, seitdem ein Botschafter (Espartero) in London ernannt worden sei, seine Stelle als Gesandter überflüssig sei. — General Ortega, dem Cortuna zu festen Wohnsitze angewiesen wurde, hat an die Cortes geschrieben und sich beschwert daß man ihn verhindere, als Deputirter an den Arbeiten der Cortes Theil zu nehmen.

Italien.

* Am 18. hat die französische Flotte die Gewässer von Spezzia verlassen und ist nach Genua gesegelt; beweist es dieß, daß die modenesisch-toskanischen Wirren nicht auf friedlichem Wege gelöst werden; und daß Frankreich, wenn es zwischen den Feinden und Alliirten Oesterreichs zum Kampfe kommt, nicht daran Theil nehmen will. — In Neapel steht es für die Sache der Freiheit günstiger. Einer der reaktionären Minister mußte abtreten, und wird, wenn nicht von einem Liberalen doch von einem Ehrenmanne ersetzt werden. Die Briefe aus Rom lauten betrübt. Die Rede, die der Papst bei Gelegenheit der Einsetzung der Staats-Consulta gehalten, stimmte die Hoffnungen bedeutend herab. Pius IX. hat förmlich seine früheren Versprechungen zurückgenommen. Er erklärte vor der Consulta, er wolle seinen Nachfolgern die ganze Machtfülle der Souveränen-Gewalt, wie er sie von Gregor XIV. überkommen, hinterlassen; die Consulta täusche sich jedoch, wenn sie in ihrer Berufung etwas anders als eine berathende Versammlung erblicke, ferne von modernen Ideen, und allen mit der päpstlichen Souveränität unvereinbarlichen Institutionen. Er ging sofort auf die gegenwärtigen Zustände über und schloß mit einer Philippika gegen die aufrührerische Jugend, die durch Freiheitsschwärmer auf Irrpfade geleitet werde. Die Rede hat in Rom den übelsten Eindruck gemacht und allgemein wurde behauptet, sie sei eine von dem Papste wider Willen eingelernte, aber von der Diplomatie dictirte, damit durch sie jede Hoffnung für politische Garantien zerstört, und den Italienern der Wunsch nach vaterländischer Wiedergeburt entzogen werde. Auch sprach der Papst sichtlich bewegt und unverkennbar mit Widerwillen. Die Antwort der Consulta geschah durch eine Adresse voll würdiger Haltung und Entschiedenheit, in der sie sich nicht blos als einen Staatsrath, sondern als Landesdeputation bezeichnet, daher sie um Feststellung ihrer Rechte und Pflichten bitte. Man ist nicht ohne Besorgniß, wie die Provinzen die Sache aufnehmen werden.

Persien.

* Aus Trapezunt meldet man: Der Orient macht auch seine Revolutionen durch, sie sind jedoch mittelalterlicher Natur, man schlägt sich dort um die Herrschaft der Fürsten, Thron und Länder-Prätendenten herum. In der persischen Kaiserfamilie hat sich der Oheim des Schah Mohamed empört und will ein westliches Reich gründen. Er hat sich mit Kouli Khan dem Emir von Baoundjoure verbunden, der Bürgerkrieg ist ausgebrochen und die Heere stehen sich bereits gegenüber. Die Truppen des Kaisers kommandirt der muthmaßliche Thronerbe Belid Abd. Im Gebiete von Khorassan kam es zu einem Gefechte, in welchem die persische Artillerie gute Dienste leistete, und den Muth der kaiserlichen Truppen bedeutend erhob. Man rüstete sich bei Abgang des Couriers, der die Nachricht nach Trapezunt brachte zu einer Schlacht.

*) Durch einen Zufall verspätet.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Zu

Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken

empfehle ich eine reiche Auswahl der schönsten **Bilderbücher**, und **Jugendschriften** unterhaltenden und belehrenden Inhalts, **Almanache — Zeichnungen** und **Schreibvorlagen — Lithographien** und **Kupferstiche — Musikalien.** Auch erlaube ich mir noch ganz besonders, auf einen großen Vorrath der vorzüglichsten

Gebet- und Andachtsbücher,

sowohl in gewöhnlichen, wie auch in den feinsten und geschmackvollsten, englischen und französischen Einbänden aufmerksam zu machen.

Da wo es gewünscht wird, bin ich gerne bereit, von den vorräthigen Schriften zur Ansicht zu übersenden. Nicht vorräthige Werke können auf Bestellung, ohne Preiserhöhung, in 10—14 Tagen nachgeliefert werden.

Bamberg, 1. Dezember 1847.

Fr. Züberlein,
(F. M. Burkart.)
Buch- und Kunsthändler.

Herr Max Biebergau von Bamberg wirkt jetzt nicht in meinem Geschäfte und nehme ich die demselben ertheilte Vollmacht anmit zurück.

Den 30. November 1847.

Philipp Fränkel, aus Mannheim.

Anzeige. Durch Anschaffung einer neuen Nähmaschine bin ich in den Stand gesetzt, alle diejenigen, welche gesonnen sind, ihren Nähbedarf für kommende Ostern von mir zu beziehen, hierin bestens zu bedienen. Das Nähere bezüglich des Preißes läßt sich jedoch erst feststellen, wenn die Getraidpreiße regulirt sind. Fertig: Proben meines Gebäckes können jedoch jetzt schon bezogen werden. Anfragen erbitte ich mir portofrei.

Joseph Oppenheim,
Lebküchner von Burgkundstadt.

Schrannenpreise.

Bamberger Schranne vom 27. Nov. Weizen 19 fl. 7 kr. Korn 13 fl. 46 kr. Gerste 10 fl. 56 kr. Haber 4 fl. 36 kr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Maier, Kfm. v. Augsburg. Steft, Kfm. v. München. Mad. Trendel v. Culmbach. Schmidtmaier, Priv. v. Lindau.

(Drei Kronen.) Bischoff, Fabrik. v. Würzburg. Angelforth, Part. v. Breslau. Guth, Kfm. v. Nördlingen. Billing, k. Adv. v. Schweinfurt.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 337. Bamberg, Freitag 3. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick. II. (Deutschland.) Deutsche Bundesstaaten. München. (Der Landtagsabschied. — Neues Ministerium.) Vom Rhein. (Vermittlung in der Schweizerangelegenheit.) Mainz. (Urtheil gegen Metternich.) Schweiz. (Mittheilungen über die neuesten Ereignisse vom Kriegsschauplatze aus Bern, Luzern und der franz. Schweizergränze.) Frankreich. Paris. (Reformbankett in Dijon.) Italien. (Ferdinand v. Este. — Marie Louise.)

Monatsrückblick.

II.

Deutschland.

†† Der Behufs der Aufbringung der zum Eisenbahnbau nöthigen Summen zu einer außerordentlichen Sitzung einberufene bayerische Landtag ist dieser Tage geschlossen worden. Die Kammern waren bekanntlich seit dem 20. Sept., also über 9 Wochen versammelt, in welcher Zeit die Kammer der Abgeord. 25 und die Kammer der Reichsr. 13 Sitzungen gehalten hat. Das Hauptergebniß des Landtags bildet bekanntlich das Gesetz über das Eisenbahnbau-Anlehen, dessen Berathung in den Ausschüssen sowohl als in der Abg.-Kammer selbst mit weniger Unterbrechung die ganze Dauer des Landtags in Anspruch nahm. Gründlichkeit in der Behandlung dieser Frage läßt sich nicht absprechen, wenn auch dabei mitunter eine, das Maß überschreitende Weitschweifigkeit und Redseligkeit zu Tage kam. Der Regierung gegenüber hat die Kammer in dieser Sache ihre Rechte und Unabhängigkeit mit Entschiedenheit zu wahren gewußt, und sich darin durch die ministeriellen Erklärungen, daß ihre Beschlüsse seitens der Krone keine Annahme finden würden, nicht irre machen lassen. Das Ministerium selbst hat sich im Laufe der Debatte durch diese Haltung bewogen gefunden, seine Ansichten über die ganze Angelegenheit wesentlich zu modifiziren. Unter den Anträgen, über welche neben dem Gesetze über das Eisenbahnanlehen ständische Gesammtbeschlüsse erzielt wurden, heben wir noch hervor jenen, die Freiheit der Presse, die Aufhebung des Lotto, die Maßregel gegen Theuerung und die Fixirung der Mahllöhne betr. Der in der Kammer der Abg. angenommene Antrag, bezüglich der Ablösung der Grundlasten ist in der Kammer der Reichsr. nicht zur Berathung gelangt, obschon er zeitig genug an dieselbe abgegeben worden war; ob man sich vielleicht scheute, diesen, die Hrn. Reichsräthe so nahe angehenden Antrag zu berühren, wissen wir nicht.

Durch den vor Kurzem eingetretenen Tod des regierenden Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Hessen, scheinen sich in Kurhessen wichtige Ereignisse vorzubereiten. Der Nachfolger des Verstorbenen, der bisherige Kurprinz-Mitregent, soll nämlich gesonnen sein, nach dem Vorgange des Königs Ernst August von Hannover, die bestehende Verfassung des Kurfürstenthums außer Kraft zu setzen. Bis jetzt sind dies allerdings nur Gerüchte, sie haben aber durch den Umstand, daß in der officiellen Verkündigung des Regierungsantrittes des neuen Kurfürsten der Stände und der Verfassung gar keine Erwähnung geschieht, auch der in der Verfassung vorgeschriebene Regenteneid nicht geleistet worden ist, eine gewisse Consistenz erhalten. Die erwähnten Gerüchte gewinnen aber noch eine größere Bedeutung, wenn man sich erinnert, daß die kurhessische Regierung unter dem Kurprinzen-Mitregenten fast immer mit den Ständen des Landes im Hader lag, weil man deren Rechte auf allen Seiten zu verkürzen sucht. Auch darf die übermäßige Begünstigung, welche man dem Militäre zuwendete und wegen der der Zwiespalt mit den Ständen, die sich weigerten, die geforderten Summen dafür zu bewilligen, sehr gefördert wurde, hier nicht unerwähnt bleiben. Es mag darin vielleicht einigermaßen ein Schlüssel für die nachfolgenden Ereignisse zu finden sein. Sollte sich die Nachricht von der einseitigen Aufhebung der kurhessischen Verfassung bestätigen, so würde dadurch der Rechtszustand von Deutschland in Frage gestellt. Die deutschen Verfassungen würden dann in der That nichts weiter sein als papierene Documente, die jeder Regent, so bald sie ihm unbequem würden, für nicht bindend erklären und einseitig vernichten könnte. Jede Treue und jeder Glaube müßte schwinden, und es ist nur zu wahrscheinlich, daß die Folgen eines solchen Zustandes in der letzten Instanz gerade auf die Mächtigen zurückfallen würden, weil dem Volke am Ende nichts anderes übrig bliebe, als das von Oben gegebene Beispiel nachzuahmen. Man darf daßhalb erwarten, daß die deutschen Fürsten in ihrem wohlverstandenem eigenem Interesse sich nicht wieder für incompetent erklären, sondern jeder einseitigen Aenderung der kurhessischen Verfassung entschieden entgegentreten werden.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — = München, 30. Nov. Abschied für die Stände-Versammlung des Königreiches Bayern.

Ludwig

von Gottes Gnaden, ꝛc. ꝛc.

Unsern Gruß zuvor, Liebe und Getreue Stände des Reiches! Wir haben Uns bei dem nunmehr eingetretenen Schlusse des Landtages über die Uns übergebenen gemeinschaftlichen Beschlüsse der beiden Kammern der Ständeversammlung, sowie über die Berathungs-Verhandlungen derselben ausführlichen Vortrag erstatten lassen, und ertheilen hierauf, nach Vernehmung Unseres Staatsrathes, Unserer kgl. Entschließung, wie folgt:

I. Abschnitt.

Beschlüsse der Kammer über Gesetz-Entwürfe.

§. 1. Den Zinsfuß der Eisenbahnanlehen und beziehungsweise die Verzinsung der Staatsschuld betr.

Wir ertheilen dem Gesetzentwurfe, den Zinsfuß der Eisenbahn-Anlehen, und beziehungsweise die Verzinsung der Staatsschuld betr., mit Genehmigung der von den Ständen vorgeschlagenen Modifikationen, Unsere Sanktion und lassen das hiernach ausgefertigte Gesetz hierneben anfügen.

II. Abschnitt.

Nachweisungen. A. Verwendung der Staats-Einnahmen. §. 1. Wir haben den Ständen des Reiches über die

Feuilleton.

Arabische Gefangenschaft eines französischen Trompeters (Escoffier.)

Von Ernest Alby.

(Aus dem Journal des Debats.)

(Fortsetzung zu Nro. 279.)

Befreiung.

Als der Rhadaman zu Ende ging, versicherten die Agas den Gefangenen, daß ihre Befreiung nahe sei, sie glaubten jedoch nicht daran. Indeß trat eines Morgens Bangarnier, von dem Genueser Ali begleitet, mit einem Päckchen Kalico unterm Arm und behaglich in ihrem Duar ein, und sagte zu Escoffier:

„Die Zeit Eurer Gefangenschaft ist zu Ende."

— Nicht möglich? schrie der Trompeter jauchzend auf.

„Doch ist dem so," entgegnete ihm der Aga, und erhob seine Aussage bestätigend die Hand.

— Wohin wird man uns schicken?

„Direct zu den Franzosen.

— Zu den Franzosen! Und Du, Du bringst uns die gute Kunde?

„So ist's."

— Einen bessern Boten dafür hätte der Emir gar nicht wählen können.

„Hier habe ich ein Stück Cattun."

— Um uns zu kleiden?

„Ja. Ali (ein unter den Arabern als Gefangener lebender Genueser, seinem Metier nach ein Schneider, welcher zugleich das Amt eines Dollmetschers zwischen den Arabern und unserm Gefangenen versah) soll es Euch zuschneiden und nähen; hier hab ich auch drei Knäuel Baumwolle als Zwirn. Richtet Euch so ein, daß Ihr morgen früh aufbrechen könnt.

Bangarnier entfernte sich nun, und unsere Gefangenn machten sich, trunken vor Freude über ihre nahe Erlösung, daran, Ali im Nähen ihrer neuen Garderobe behülflich zu sein. Dieser verläugnete bei dieser Gelegenheit aber sein Metier nicht, und hatte es mit seinem Zuschneiden so einzurichten gewußt, daß auch für ihn einige Ellen Zeugs abfielen.

Den andern Tag setzten sich Briant, Escoffier und Wolf unter einer Escorte von Ghaus in Marsch, nachdem sie in der Smala des Emirs noch erst mit Pantuschen versehen worden waren und er selber sie freundlich entlassen hatte. Die ersteren beiden, obgleich auch leidend, hielten doch mit den Reitern Schritt, Letzterer aber war von dem Fieber, das ihn seit lange plagte, so erschöpft, daß die Escorte,

Verwendung der Staatseinnahmen in dem 1844/45 genaue Nachweisung vorlegen, — und hiedurch den Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde Tit. VII. §. 10. Genüge leisten lassen.

B. Stand der Staats-Schulden-Tilgungs-Anstalt in dem Jahre 1844/45. §. 2. Ueber den Stand der Staats-Schulden-Tilgungs-Kassa in dem Verwaltungsjahre 1844/45 sind den Ständen des Reichs genaue Nachweisungen vorgelegt, und hiedurch die Bestimmungen der §§. 11 u. 16. Tit. VII. der Vers.-Urk. erfüllt worden.

III. Abschnitt.

Wünsche und Anträge. Wir haben die Stände Unseres Reiches außerhalb des in Tit. VII. §. 22. der Vers.-Urk. bezeichneten Zeitpunktes behufs eines bestimmten in dem Einberufungspatente genau ausgesprochenen Zweckes versammelt. Nichts deßo minder behalten Wir Uns vor, verschiedenen der an Uns gebrachten Wünsche und Anträge nach Befund nähere Bedachtnahme und Selbstgewährung zuwenden zu können.

Indem Wir Uns freuen, durch eine Vereinbarung mit Unseren Lieben und Getreuen, den Ständen des Reiches, den Fortgang der so wichtigen Eisenbahn-Unternehmungen gesichert zu sehen, ertheilen Wir denselben diesen Abschied, nebst der Versicherung Unserer besonderen landesväterlichen Huld und Gnade,

München den 30. Nov. 1847.

Unterz.: Ludwig.

Unterz.: v. Maurer, Staatsrath. Frhr. v. Zu-Rhein, Staatsr. v. Zenetti, Staatsrath. Frhr. v. Hohenhausen, Generalmajor.

Nach dem Befehle
Seiner Majestät des Königs.
der geheime Sekretär des Staatsrathes
Unterz.: S. v. Kobell.

München, 30. Nov. (A. Abdz.) Dem Vernehmen nach werden heute Abend noch die in bayerischen Blättern bereits erwähnten Ministerialveränderungen statt finden. Aus guter Quelle wird mir folgendes Verzeichniß der neuen Ernennungen mitgetheilt. Die Portefeuilles des Aeußern und des Kultus sollen erhalten: Se. Durchl. Fürst Ludwig v. Oettingen-Wallerstein; die Leitung jenes des Innern, Staatsrath Dr. v. Berks; der Finanzen, Steuerkataster-Kommissions-Direktor v. Heres; der Justiz, der Präsident des obersten Rechnungshofes v. Beisler.

Vom Rhein, 29. Nov. (N. K.) Der in Folge einer Uebereinkunft zwischen den Gesandten Großbritanniens, Preußens und Oesterreichs und Herrn Guizot nach Basel abgesandte Kabinetskurier überbringt dem französischen Botschafter in der Schweiz den Auftrag, der Eidgenossenschaft die Vermittlung ihrer Wirren abseiten der genannten Mächte anzubieten. Ich kann Ihnen nunmehr des Weiteren berichten, daß der Auftrag an Herrn Bois-le Comte dahin gehet, nur Herrn Dufour jenen Antrag anheimzugeben, nicht aber der Tagsatzung. Der erstere soll die Feindseligkeiten einstellen und den erwähnten Mächten die Ausgleichung der Differenzen überlassen. Ob er Solches thut, nach dem Falle Luzern's und nach der Besetzung von Schwyz, ohne Weiteres thun wird? Jedenfalls kann versichert werden, daß Lord Palmerston bis dahin mit den Absichten Oesterreichs, Frankreichs und Preußens geht, nachdem Herr Guizot ihm in einem besonderen Schreiben die bündigsten Versicherungen und Beruhigungen darüber ertheilt hat, daß man nie daran denken werde, der Schweiz das Schicksal Polens zu bereiten: eine Befürchtung, die Lord Palmerston den französischen Anträgen entgegengesetzt hatte.

Großh. Hessen. — * **Mainz**, 25. Nov. Wie man vernimmt, will sich die Staatsbehörde mit dem freisprechenden Urtheile gegen Germain Metternich in Betreff der Rettung Moras aus den Fluthen des Rheines nicht zufrieden geben, und soll bereits Appellation gegen dasselbe eingelegt haben. Wie die Sachen stehen, wird auch der höhere Gerichtshof auf gleiche Weise erkennen. Hr. Metternich kann die Sache wohl mit aller Gemüthsruhe abwarten.

Schweiz.

Bern, 26. Nov. (Fr. J.) Kaum hat dem Sonderbund in Freiburg, Zug und Luzern seine letzte Stunde geschlagen, so soll nun auch Uri, Schwyz, Unterwalden und Wallis das Schicksal der erstern theilen. Schon gestern bewegte sich ein Theil der im Kanton Freiburg zurückgelassenen berner und waadtländer Truppen südwestlich, um über Bülle, Bivis, Aigle und Ber nach St. Moriz, dem untersten Gränzstädtchen im Kanton Wallis, vorzudringen. Wer mit der Gegend bei St. Moriz bekannt ist, der wird zugeben müssen, daß hier ein eigenes Kriegsmanöver nothwendig werden wird, um in diesen Kanton eindringen zu können. Hier drängen sich nämlich die einander gegenüber aufragenden Klippen und Felswände des Dent de Morcle und Dent de Midi so eng zusammen, daß der Rhone kaum Raum bleibt, sich hindurch zu pressen, und man vor Zeiten mit einem Schlüssel das Brückenthore den ganzen Kanton Wallis auf dieser Seite zuschließen konnte; denn die Brücke, aus gehauenen Steinen, verknüpfte beide Berge. Das alte Rom hielt hier schon Militärposten und ohnweit der Stadt selbst soll die thebanische Legion den Märtyrertod erlitten haben. Hier müssen unsere wackern eidgen. Milizen durch; es führt kein anderer Weg ins Wallis, man passire denn die Päße: Sanetsch, Gelten, Rawyl, Gemmi, Grimsel, oder Furka, die aber zur Winterzeit äußerst schwer zu überschreiten sind. Aber nicht nur bei St. Moriz, sondern auch durch das ganze, 36 Stunden lange Thal des Wallis ist das Terrain der Art, daß die Walliser den eidg. Truppen furchtbare Hindernisse in den Weg legen können. Dennoch, glaubt man, werde man sowohl diesen Kanton als auch die Urkantone zwingen, zu den Pflichten gegen den eidgen. Bund zurückzukehren. — Ueber das ausgezeichnete humane, aber energische Benehmen Dufours hört man nur eine Stimme des Lobes. Schon spricht man davon, ihm durch die Tagsatzung wenigstens auf Lebenszeit den Namen „General" zuzusichern. Liberale wie Conservative sind mit der größten Hochachtung gegen ihn erfüllt. Wer sich erinnert, wie schwer es doch sonst bei uns hält, beiden Parteien das Rechte zu treffen, der wird um so mehr den Werth eines so allgemeinen Lobes zu achten wissen. Durch seine Umsicht und Energie soll in den letzten Tagen bei den eidg. Truppen die Disziplin auf eine musterhafte Weise gehandhabt worden sein. Dufour scheint dieses, wie er sich gleich anfangs bei Urbernahme seines Postens aussprach, als eine der wichtigsten Eigenschaften eines wohlgeordneten Heeres zu betrachten. Wer wollte solchen aber auch bestreiten? Wenn man jedoch glauben wollte, die hier in Rede stehende Disziplin beziehe sich auf Kleinigkeiten, wie das sonst so gewöhnlich ist, so irrt man sich. Dufour verlangt von seinen Soldaten weder einen 7 ½ Zoll langen Zopf noch ganz kurz geschnittene Haare, dagegen den pünktlichsten Gehorsam und vor Allem humanes Betragen gegen den überwundenen Feind.

Bern, 28. Nov. (Obpstz.) In der gestrigen Abendsitzung der Tagsatzung erhielt der zwischen dem General Dufour als Obercommandant der eidg. Armee und den Abg. des Kantons Unterwalden ob und nid dem Wald abgeschlossene (fast gleichlautend mit dem von Zug) Vertrag, laut dessen sich Unterwalden der Tagsatzung unterwirft, die Ratification der Bundesbehörde. Furrer von Zürich fungirte an Kern's Stelle, welcher dermalen eidg. Repräsentant in Luzern ist. Erwählt wurden für Unterwalden, wie bereits gestern gemeldet, Schneider von Bern und Peter Brugglisser von Wohlen, Kanton Aargau. Professor Herzog begleitet dieselben als Adjunct. Da nun gleichzeitig die Nachricht von einer Capitulation des Standes Schwyz eintraf, so schritt man zur Wahl der Repräsen-

---

nachdem sie mehrere Male seinet wegen angehalten hatte, dieser Verzögerung endlich überdrüssig ihn an den Ufern des Flusses Ued Muluya im Stiche ließ, wo er hernach von arabischen Hirten grausamer Weise umgebracht, nämlich in ein von ihnen unterhaltenes großes Feuer gestoßen und lebendig verbrannt wurde.

Die überlebenden zwei Gefangenen trafen mit einbrechender Nacht in einer Ebene ein, wo ein großer und reicher Stamm unter einem Aga Mohammed hauste, der über all die Stämme von Ued Za bis zur Taza zu gebieten hatte. Dieser Aga nahm sie freundlich auf, und ließ ihnen eines der größten und schönsten Zelte, so wie auch Decken geben, um sich vor der Nachtluft zu schützen. Er richtete eine Menge Fragen über Abd-el-Kader an sie, und erklärte unumwunden, daß er ihn nicht liebe, weil er überall nur Schaden anrichte.

Früh Morgens wurden Briant und Cocosser mit Kuchen und Rosinen, Abends mit einer Schüssel Kuscussu, mit Butter oder mit Honig bereitet, bewirthet; auch fehlte es ihnen nicht an Unterhaltung, indem der Marabut des Stammes in ihrem Zelte, welches bei hundert Personen fassen konnte, die Jugend des Duars unterrichtete.

Er war ein Mann in den Sechzigern, von kleinem Wuchs mit einem weißen Barte und geistreichen schönen Zügen. Er hielt sich äußerst sauber, und seine Kleidung bestand aus einem violetseidenen Gewande, baumwollenen Pantalon, Pantuschen und einem weißen Turban. Vor neun Uhr fanden sich an dreißig Knaben im Alter von fünf bis zehn Jahren ein, die sich um den Schulmeister, welcher mit untergeschlagenen Beinen dasaß und eine lange Gerte in den Händen hielt, herschaarten. Ehe sie sich setzten, nahmen sie mehrere mit Buchstaben bezeichnete Tafeln von den Hacken und plapperten auf ein Zeichen ihres Pädagogen alle zugleich und unter einem ununterbrochenen Schaukeln mit dem Kopfe, wie die Juden beim Gebete ihre Lection. Es war eine höchst eigenthümliche Scene, und ein Lärm, aus welchem nur das Ohr eines Arabers ein zusammenhängendes Wort herausfinden konnte. Dem Schulmeister entging aber kein Fehler, und er langte jedesmal mit seinem Bakel aus, so oft sich einer seiner Zöglinge einen solchen zu Schulden kommen ließ. Mittags wurde die Schule bis zwei Uhr Nachmittags geschlossen, dann aber aufs Neue bis Sonnenuntergang fortgesetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Die vormals vielbesprochenen zusammengewachsenen Siamesser Zwillinge, Chan und Eng, die vor etwa fünfzehn Jahren sich in Europa sehen ließen, und von Bulwer besungen wurden, leben noch in den Ver. Staaten, zu Mount Airy in Nordcarolina. Sie sind, wie der Raleigh Recorder berichtet, verheirathet und haben zahlreiche Familien. Ihren heimathlichen Namen haben sie, einem

tanten für diesen Kanton. Sie fiel auf Regierungsrath Hungerbühler aus St. Gallen und Dr. Heim aus Gais, Appenzell a. R. Einen wichtigen Gegenstand bildete die Eröffnung einer Note des preußischen Gesandten, worin er die vom König von Preußen erlassene Neutralitätserklärung des Kanton Neuenburg eröffnet, mit dem Beifügen, daß die geringste Verletzung derselben als ein Friedensbruch betrachtet werde, und daß daselbst eine Conferenz der Abgeordneten der Großmächte stattfinden solle, um über die Schweizeranlegenheiten zu verhandeln. Zürich, Glarus, Aargau, Thurgau sprechen ihr Erstaunen über diese neue Art von Interventionsversuch aus, sind aber der Hoffnung, daß sich die Tagsatzung durch keinerlei Einsprüche von ihrem bisher befolgten Gang werde abwendig machen lassen. St. Gallen freut sich, daß die eidgenössischen Armee habe Ordnung schaffen können, ohne fremder Hülfe zu bedürfen. Tessin erwartet, daß die Sache so werde untersucht und erledigt werden, wie die Ehre der Nation, der tapfern und würdigen Armee, und das Nationalgefühl es erfordern. Waadt deutet an, daß man leider nur zu wohl wisse, was schon längst gegen die Schweiz beabsichtigt werde. Genf beweist aus dem Vereinigungsvertrag von Neuenburg mit der Schweiz, daß die letztere nicht mit dem „König von Preußen", sondern blos mit der „zu Neuenburg bestehenden Regierung über schweizerische Angelegenheiten sich zu benehmen habe". Bern wirft Neuenburg vor, es begreife die Schonung nicht, welche ihm von der Tagsatzung, namentlich vom Nachbarkanton Bern, bewiesen worden sei, sondern zum Dank führe es eine solche Erklärung herbei; wünscht warnend, daß Neuenburg nicht eine traurige Berühmtheit in der Schweizergeschichte erlange. Neuenburg hat nichts hinzuzufügen, da die Note vom König von Preußen als Fürst von Neuenburg durch dessen Botschafter und nicht die dortige Regierung eingegeben worden ist. Baselstadt stimmt mit der übrigen Tagsatzung; 13½ Stimmen beschließen die Ueberweisung dieses Actenstücks an die Siebenercommission. Dem Vernehmen nach hat Hr. Peel die Thronrede der Königin von England dem Vorort alsbald zugestellt, und mit Hindeutung auf den Ausdruck „freundschaftlich" erklärt, daß England unter dem Worte „Einwirkung" nichts als die Ertheilung eines guten Raths verstehen werde. Nach dem Schluß der Sitzung, in welcher noch Adressen von Worms und Braunschweig angezeigt wurden, traf ein Courier mit der Capitulation des Kantons Uri ein.

Rückäußerung der eidgenössischen Tagsatzung auf die Adresse von Mannheim an die Eidgenossenschaft:

Bern, 15. Nov. Hochgeachtete Herren! Unterm 9. d. Mts. ließen Sie der hohen eidgenössischen Tagsatzung eine Adresse überreichen, in welcher Sie der hohen eidgenössischen Behörde Ihre Theilnahme an den gegenwärtigen Bestrebungen, sowie an dem bevorstehenden Kampfe der Eidgenossenschaft, gegenüber einer irregeleiteten, maßlos verführten Minderheit von Kantonen auszusprechen die Güte hatten. — Sie haben vollkommen richtig anerkannt, daß kein Bund im Bunde bestehen, kein Bund in Waffen gerüstet sein dürfte, um den zur Erhaltung des Friedens gefaßten Beschlüssen der Tagsatzung sich zu widersetzen. — Sie haben den Standpunkt, von dem aus die dermaligen Verhältnisse der Eidgenossenschaft, sowie die daherigen Schlußnahmen der hohen Tagsatzung zu beurtheilen sind, in einer Weise gewürdigt, welche die hohe Bundesversammlung nur mit vollkommener Befriedigung in Ihrer verehrten Adresse ausgesprochen sah. Der Ausdruck so herzlicher und wohlwollender Theilnahme, so offener Sympathie an dem Geschicke der Eidgenossenschaft war deshalb in diesen Tagen der Krisis, in den bangen Stunden der Entscheidung um so erfreulicher, als jene Stimmen aus einem Lande herüber schallten, das, die Segnungen hoher Bildung in sich schließend, als der Vorkämpfer für die freisinnigen Ideen in den deutschen Gauen betrachtet werden muß. Gewöhnt, sonst die Schritte der liberalen Tagsatzungsmehrheit auf das Gehässigste angefeindet zu sehen durch die Mehrheit der öffentlichen Blätter in Deutschland, selbst durch Organe, welche einer besondern Begünstigung der Regierungen sich zu erfreuen haben, — gewohnt, daß die Blätter in offenbarem Widerspruche mit ihrer vorgeblichen Tendenz, sich auf die Seite derjenigen Minderheit stellen, welche den Vertretern der Legalität den hartnäckigsten Trotz zu bieten wagen, — ist der Ausdruck des freudigen Mitgefühls aus der Mitte der deutschen Nation mit der größten Anerkennung hingenommen worden. Durch Abstammung, Sprache und Kultur vielfach mit Ihnen verwandt, erklärt auch das Schweizervolk seine innigste Theilnahme an den Schicksalen der deutschen Nation, welche seit den großen Tagen der Ottone und Hohenstaufen gleich uns mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte, und die in der Erfüllung ihrer Lebensaufgabe mannichfach verkümmert worden ist. Seien Sie aber eingedenk, daß die Cäsaren nur schlummern, und daß der Tag nicht ferne sein kann, an dem sie, als die Träger der Ideen der Neuzeit, eine hochherzige Nation zu neuer Herrlichkeit einführen werden. Indem die gefertigte Kanzlei im Namen der hohen Bundesbehörde und gewiß auch im Namen der überwiegenden Mehrzahl des Schweizervolkes Ihnen den wärmsten Dank auszusprechen die Ehre hat, für die von Ihnen an den Tag gelegten Beweise hohen Mitgefühls, will sie noch auf das vor den Augen Europa's liegende Manifest der Tagsatzung vom 4. d. M. hinweisen, in welchem die Gründe ausführlich dargelegt sind, aus denen die legale Bundesgewalt diejenigen Schritte gethan, die sie ohne Verrath am Rechte und an den heiligsten Interessen ihrer Kommittenten nicht unterlassen konnte. Genehmigen Sie übrigens die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung. Gegeben auf Präsidialverfügung. Für die eidgenössische Kanzlei. Der Staatsschreiber der Eidgenossenschaft: Schiess."

Die neuesten Nachrichten aus der Schweiz bestätigen nicht nur die Capitulation von Uri und Unterwalden und die Genehmigung derselben durch die Behörden, sondern die Augsb. Abdzt. theilt in ihrer jüngsten Nummer auch die weitere Nachricht mit, daß auch der Stand Wallis sich unterworfen habe, und die Schwyzer Truppen am 27. d. entwaffnet worden seien. Schwyz und Unterwalden sind von eidgen. Truppen bereits besetzt, obwohl letztere gebeten hatten, es wegen seiner Armuth mit Truppenbesatzungen zu verschonen.

Luzern, 27. Nov. Die alte Regierung hat nebst dem Gelde auch die Staatssiegel und die wichtigsten Staatsschriften mitgenommen. — Ueber das Schicksal der eidg. Kriegskasse erfährt man, daß sie sich am 25. d. M. in Altorf befand. Von einem Regierungsrathe (Tschopp) ist dem Hrn. Administrator Siedler geschrieben worden, dieselbe solle wieder hierher gesandt werden. Wann und in welchem Zustande? wird nicht gesagt. Gestern fand eine kleine Volksversammlung statt, welche beschloß, es sei der Stadtrath von Luzern (Buchdrucker Reber ausgenommen) mit Zuzug der HH. Oberrichter Pfyffer von Eschenbach, Gemeindeammann Moser von Hitzkirch, Paul Troxler von Münster, Gerichtspräsident Rüeggger von Büron, Oberstlieutenent Troxler von Willisau, Gerichtsschreiber Staffelbach von Dagmersellen, Alt-Gemeindammann Portmann von Escholzmatt und Dr. Jemp von Schöpfheim als provisorische Regierung anerkannt.

Von der französischen Schweizergränze, 26. Nov. (A. A. Z.) Seit dem Abzuge des Hrn. Bois le Comte aus der Bundesstadt Bern sind alle Verbindungen Frankreichs mit der vorörtlichen Behörde abgebrochen. Von dem Verfahren der siegreichen Partei gegenüber der ohnmächtigen Minorität hängt es ab, wie und in welcher Weise die diplomatischen Beziehungen wieder angeknüpft werden können. Einer Uebereinkunft der Großmächte zufolge wird un-

---

Gönner in New-York zu Ehren, den Namen Bauser beigefügt. Sie nähren sich als Landwirthe gut, leben mäßig und sparsam, lieben die Jagd, und scheinen überhaupt glücklich zu sein. Ihre Frauen sind Baptistinnen von ehrbaren Eltern, mit denen sie fleißig zur Kirche gehen. In ihren politischen Ansichten sind sie Whigs und eifrige Theilnehmer an den Wahlen.

An die Eidgenossen und die Sonderbündler.

Eingesandt.

Was ziehet ihr Eidgenossen hinaus,
Hinaus gegen Brüder zur Schlacht? —:
Es herrschet Unfriede im eigenen Haus,
Fanatisch zur Flamme gefacht;
Den Frieden im eigenen Haus zu erringen,
Das hat euch geboten die Schwerter zu schwingen.

Was ziehet ihr Eidgenossen hinan,
Hinan gegen Brüder zur Schlacht? —:
Das Wort ist gebrochen, verpflichtend den Mann,
Zu schirmen vor jeglicher Macht;
Dem Eide die geltende Kraft zu verschaffen,
Das hat euch geboten zu führen die Waffen.

Was gibt euch ihr Eidesgenossen den Muth,
Was gibt euch den Sieg in der Schlacht?:
Ihr habt noch der alten Genossenschaft Blut,
Das ist's, was zu Siegern euch macht;
Die Treue bei Sempach sie kehret zurücke,
Und führt euch aufs neue zu krieg'rischem Glücke.

Was treibt euch, ihr Sonderverbündete, fort?
Was treibt euch zur schmählichen Flucht?:
Ihr habt es gebrochen das eidliche Wort,
Ein Frevel, der Sühne sich sucht:
Denn: Eide mißachten, ein ehrlos Beginnen,
Kann nimmer im ehrlichen Kampfe gewinnen.

W. Richter.

er le iner Bedingung irgendeine Beschränkung der Kantonalsouveränetät zugestanden, und einer allenfallsigen Bundesrevision nur dann kein Hinderniß in den Weg gelegt werden, wenn die Grundlagen der Bundesacte keinen Umsturz erleiden. Sind wir gut unterrichtet, so hat es der Vertreter Englands bei der Eidgenossenschaft übernommen, eine in obigem Sinne abgefaßte Collectivnote der Großmächte der Tagsatzung zu überreichen.

Frankreich.

Paris, 24. Nov. (A. A. Z.) Während das Ministerium auf Verwendung seiner „getreuen" Abgeordneten ein Gemälde als Geschenk nach Dijon sendet, wie es deren so viele in andere Gemeinden versendet, hält diese Stadt eines der bedeutsamsten Reformbankette. Es nahmen etwa 1100 Personen daran Theil. Bemerkenswerth waren dabei die Beziehungen zur Schweiz. Als die Polen 1831 vergeblich auf die Hülfe ihrer Freunde in Frankreich zählten, sprachen sie in trostloser Ergebung: der Himmel ist zu hoch und Frankreich ist zu weit! Dieses Wort hat dem Redner, der den Trinkspruch auf die Schweizer Freiheit ausbrachte, Anlaß zu folgender Paraphrase gegeben: „Mögen unsere schweizerischen Brüder, sagte er, unsern Schwur vernehmen! mögen sie mit der Ruhe der Stärke und des guten Rechts ihr Werk vollenden, und sollte ein fremder Angriff auf sie anstürmen, so seien unsere Herzen ihr letztes Bollwerk. Die Alpen reichen bis zum Himmel, ja fürwahr; aber dießmal ist der Himmel nicht zu hoch und Frankreich nicht zu fern!" ... Sie können sich denken, welchen Enthusiasmus dieser Toast in einer beinahe ausschließlich demokratischen Stadt hervorbrachte, in deren Bereich es dem Auge vergönnt ist, die eisig-goldenen Spitzen der helvetischen Gletscher tagtäglich zu begrüßen!

Italien.

* In Livorno fand eine Berathung der Municipalität statt, zum Zwecke Fixirung des Stadtmittels Livornos zurückzukaufen. — Der Erzherzog Ferdinand v. Este hat Wien verlassen, um sich zu seinem Bruder den Herzog von Modena zu begeben; ebenso kehrt Maria Louise nach Parma zurück. Beide Reisen hängen mit den gegenwärtigen italienischen Zuständen zusammen, der Erzherzog Ferdinand soll sich dem Schauplatze der Ereignisse nähern, und Maria Louise die projectirte unmittelbare Belehnung des legitimen Erben von Lucca mit Parma einhalten. — Aus Florenz berichtet man, die im Golf von Spezzia zum Abzegeln fertige französische Flotte habe in dem Augenblicke Gegenbefehle erhalten, als sie die Anker lichtete, und 5 englische Kriegsschiffe wären bereit gelegen, sich in der Station anzustellen. Es soll dabei wegen Salut-Schüssen zu Mißhelligkeiten gekommen sein.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Institute.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Im Verlage von Jm. Wöllner in Leipzig erschien und kann durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes bezogen werden, in Bamberg bei Franz Züberlein vorräthig zu haben:

Allgemeine Handelslehre, oder System des Handels,

das

Gesammtwissen

des Kaufmanns

im Zusammenhange darstellend. Erstes allgemein faßliches, in natürlicher Stufenfolge fortschreitendes Lehrbuch für den Handlungsbefliss.. Von E. F. V. Lorenz. Preis 2 fl. 42 kr.

Praktisches Handbuch der

Münz-, Maaß-, Gewichts-, Staatspapier-,

und

Usancenkunde.

Oder: Ausführliche Belehrung über Rechnungswesen, Zahlweseth, Münzwesen Wechsel- Münz- und Effekten-Curse, Wechselrecht, Handelsmaaße und Gewichte und die bestehenden Handelsusancen aller civilisirten Länder der Erde. Mit Berücksichtigung der neuesten Veränderungen bearbeitet und in alphabetische Ordnung der Städte u. s. w. zusammengestellt von E. F. V. Lorenz. Preis fl. 1 48 kr.

Die Rechnenkunst

des Kaufmanns

in weitester Anwendung auf das praktische Geschäftsleben. Zur Selbstbelehrung für Handelsbeflissene jeder Geschäftsbranche. (Mit einer Figurentafel.) E. F. V. Lorenz. Preis fl. 2 15 kr.

Lehrbuch der

Handels-Correspondenz

und der kaufmännischen Geschäftsformen, begründet auf eine ausführliche merkantilische Terminologie und Phraseologie. Von E. F. H. Lorenz. Preis 2 fl. 15 kr.

Lehrbuch der einfachen und doppelten

Buchhaltung

für

Kaufleute und Fabrikanten.

Nebst

praktischen Andeutungen zur zweckmäßigen Gründung und Führung kaufmännischer Geschäfte. Von E. F. V. Lorenz. Preis 2 fl. 15 kr.

Diese 5 Werke bilden auch die 5 Abtheilungen der bereits in

Vier völlig umgearbeiteter und ungemein erweiterterter Auflage erscheinenden

Neuen Handelsschule

von E. F. V. Lorenz. Allgemein faßliches und vollständiges, in natürlicher Stufenfolge fortschreitendes Lehrbuch der

kaufmännischen Grundwissenschaften

(welches auf Verlangen in 25 Lieferungen à 27 kr. ausgegeben wird.)

Vortheil.

Die Abnehmer aller fünf Lieferungen erhalten die 5te Abtheilung (oder Lieferung 12 — 25) (fl. 2 15 kr.) **gratis**

Ueber dieses Werk liest man in den wissenschaftl. und Kunstnachrichten der Leipz. Ztg. 1847. Beilage Nr. 108 am Schlusse einer längern Beurtheilung desselben: „Unter den neueren Lehrbüchern für Handlungsbeflissene dürfte nicht leicht ein zweckmäßigeres, nützlicheres gefunden werden, als diese „Neue Handelsschule von Lorenz," die eine weite Verbreitung verdient."

Bekanntmachung.

Die Beneficial-Erben der dahier verlebten Hammerschmiede-Besitzerin Babette Schäf, Ehefrau des Hammerschmiedes Johann Georg Friedrich Schäf, hiesigen haben die Erbschaft unter der gesetzlichen Rechtswohlthat des Inventars und bedingt angetreten.

Demnach werden Alle, welche Forderungen, oder sonstige Ansprüche gegen Johann Georg Friedrich Schäf und seine verlebte Ehefrau Babette, vorher verehelicht gewesene Zwanziger, aus irgend einem Rechtsgrunde zu machen haben, aufgefordert, solche in dem am

Freitage den 31. Dezember l. Js.

Vormittags 9 Uhr

beginnenden Termine vollständig zu liquidiren, sonst bei der Erbsauseinandersetzung, oder bei der nach Maaßgabe der Liquidationen zu bestimmenden weiteren Verfahren hierauf keine weitere Rücksicht genommen werden wird.

Gleichzeitig wird hiemit Termin zum öffentlichen Verkaufe des Hauses mit daran gelegener Schmied-Werkstatt, Dezimalt, Neben-Gebäude und Hausgarten, belastet mit 1000 fl. Steuer-Kapital und dem Handlohne zu 10 Prozent aus einem Normal-Werthe zu 1500 fl., königl. Lehen, Bel.-Nr. 2,223, auf

Dienstag den 28. Dezember l. Js.

Vormittags 11 Uhr

in der Landgerichts-Canzlei dahier festgesetzt.

Die neu erbaute Hammerschmiede ist mit zwei Wasserrädern versehen, wovon das eine das Gebläse, das andere zwei Hämmer, 1 Schleifmühle und eine Drehbank treibt. Die Gebäude sind vom besten Baustande, liegen am Wiesenflusse, unfern des Ludwig-Kanals und der Eisenbahn und eignen sich zur Anlage eines großen Wasser-Gewerkes bei vollständigem Wasser und bedeutendem Gefälle.

Borchheim, den 12. November 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) Geiger, Ltr.

(3 a) **Bekanntmachung.**

Vom

Königl. Landgerichte Ludwigsstadt

wurde in der Concursache der Windmüller Johann und Eva Fehn'schen Eheleute zu Kehlbach deren sämmtliche Immobilien, wie sie bereits

a) im Kreisintelligenzblatt Nr. 127, 128, 129,
b) im Nürnberger Kurier Nr. 296, 298, 300,
c) im Fränkischen Merkur Nr. 301, 307, 310,
d) im Allgemeinen Anzeiger Nr. 108,

sub 1 bis 3 mit Angabe der Lasten und des Schätzungswerthes beschrieben sind, anderweit dem öffentlichen Verkaufe ausgeboten, da im I. Termine ein Gebot nicht gelegt wurde.

Zweiter Bietungstermin wird daher auf

den 22. Dezember

früh 10 — 12 Uhr

im Hause des Gemeindevorstehers Joseph Fehn von Kehlbach anberaumt, und werden hiezu Kauflustige mit dem Eröffnen geladen, daß die Verkaufsbedingungen im Termine veröffentlicht werden, der Zuschlag aber ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt.

Ludwigsstadt, den 15. Nov. 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) **Sommer.**

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Bar. v. Künsberg-Thurnau v. Oberlindach. Plant. Kfm. v. Mühlhausen. Dorsch, Gutsb. v. Straßburg. Gemmeiser, Schiffseigenthümer v. Düsseldorf. Spemberg, Kfm. v. Mannheim.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 338. Bamberg, Samstag 4. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Veränderungen in den höhern Staatsämtern.) Karlsruhe. (Verzeichniß der badischen Deputirten. — Einberufung der Stände.) Aus Baden. (Die Wahlangelegenheit.) Kassel. (Die Huldigung.) Leipzig. (Die constitutionelle Staatsbürger-Zeitung geht ein.) Berlin. (Bauernadresse.) Schweiz. (Mittheilungen über die neuesten Vorfälle am Kriegsschauplatze aus Zürich, Luzern, Freiburg, Waadt, Aarau, Bern, Basel ꝛc.) Frankreich. Paris. (Das Wahlreformbankett in Lyon.) Spanien. (Die Amnestie.) Schweden und Norwegen. Stockholm. (Die Juden-Emancipation.) Rußland und Polen. (Rückkehr Woronzow's nach Tiflis.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 30. Nov. Außer dem gestern bereits mitgetheilten Ministerwechsel, welcher in allen Beziehungen Bestätigung erhielt, sind in den höheren Staatsämtern noch nachstehende Veränderungen vorgegangen: 1) Der Präsident der kgl. Regierung von Niederbayern Karl Frhrn. v. Künsberg ist vom 1. Dezember an von dieser Präsidentenstelle enthoben und derselbe mit gedachtem Tage in provisorischer Eigenschaft zum Vizepräsidenten der Regierung von Niederbayern ernannt; 2) der Direktor der k. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg Kammer des Innern H. Schubert in prov. Eigenschaft zur kgl. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg K. d. J., 3) der Direktor der k. Regierung von Oberfranken K. d. J. Gustav Hohe in gleicher Eigenschaft zur k. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg K. d. J. in provisor. Eigenschaft versetzt und 4) der bisherige Regierungsrath bei der k. Regierung von Mittelfranken K. d. J. Julius Frhrn. v. Rotenhan in prov. Eigenschaft zum Direktor der k. Regierung von Oberfranken K. d. J. ernannt worden. Der Funktionär bei der Regierung der Pfalz K. d. F. Theodor Walther wurde in prov. Eigenschaft zum Rechnungskommissär bei derselben Finanzkammer ernannt.

Baden. — Karlsruhe, 28. Nov. (Frbrg. Z.) Die Kammer der Abgeordneten wird, vorausgesetzt, daß alle neuen Wahlen unbeanstandet bleiben, aus folgenden Mitgliedern bestehen: Arnsperger, Bader, Bassermann, Baum, Becker, Bissing, Blankenhorn, Bleidorn, Böhme, Brentano, Buhl, Buß, Christ, Dennig, Dörr, Fauth, Goll, Hägelin, Hecker, Heimberger, Helbing, Hemmeich, Hildebrand, v. Itzstein, Junghans l., Kapp, Kern, Knapp, Knittel, Litschgi, Maier, Mathy, Mez, Mittermaier, Nock, Nombride, Oster, Peter, Reichenbach, Rettig, Richter, Riesterer, Sachs, Schaaff, Scheffelt, Schmitt v. M., Selzam, Siegle, v. Soiron, Speierer, v. Stockhorn, Stößer, Stolz, Straub, Tresurt, Vogelmann, Ullrich, Welcker, Weller, Welte, Weizel, Zentner, Zittel.

Karlsruhe, 29. Nov. (Obpstz.) Das großherzogliche Regierungsblatt vom Heutigen enthält die allerhöchste Entschließung Sr. königl. Hoheit des Großherzogs, laut welcher die Stände auf den 7. Dezember nach Karlsruhe einberufen sind. Die im Staatsdienst stehenden Abgeordneten beider Kammern haben zuvor den erforderlichen Urlaub bei der ihnen vorgesetzten Stelle nachzusuchen. — Der Abgeordnete Christ verspricht während der Dauer des Landtags unter dem Titel: „Badischer Landtagsbote" von den Verhandlungen aufs rascheste ein eben so zuverlässiges wie unparteiisches Bild der Verhandlungen in beiden Kammern zu geben. Dieser „Badische Landtagsbote" wird der „Karlsruher Ztg." ihrer heutigen Anzeige als Gratisbeilage beigegeben.

*** Aus Baden, im November. Die öffentliche Meinung spricht sich, nachdem jetzt alle Abgeordneten-Wahlen vollendet sind, laut dahin aus, daß ein Theil der Wahl-Collegien seine Aufgabe verkannt, daß die Wahlmänner in einzelnen Bezirken die Hoffnungen und Erwartungen des Volkes getäuscht haben. Mit Recht darf das Volk über diejenigen erbittert sein, welche von demselben, im Vertrauen, daß sie ihre Stellung klar zu durchschauen und die Wichtigkeit der Gegenwart zu beurtheilen vermögen, zu der bedeutungsvollen Rolle eines Wahlmannes berufen, dieses Vertrauen schnöde mißbrauchten und die Wünsche ihrer Committenten nicht beachteten. Die Erfahrung hat schon häufig bewiesen, daß solche Wahlmänner, die in irgend welcher Beziehung von Staatsbeamten abhängen, sehr oft durch den Einfluß derselben bestimmt werden und in einem Sinne deßhalb ihre Stimme abgeben, der mit den Ansichten des Volkes nicht harmonirt. Ein neues Zeugniß für die Wahrheit dieser Behauptungen haben die Wahlmänner von Neckarbischofsheim geliefert, welche, größten Theils aus Individuen der genannten Art bestehend, den Einwirkungen von Oben keinen kräftigen Widerstand entgegen setzten und so ihren bisherigen Abgeordneten Junghanns durchfallen ließen. Ich habe in diesen Tagen mit einem Bewohner dieses Wahlbezirkes gesprochen, der sich entrüstet darüber beklagte, daß eine beträchtliche Anzahl der Wahlmänner den Einflüsterungen von Außen gehorchten und dadurch ein Resultat herbeiführten, welches vom Volke mit Erbitterung aufgenommen wurde. Derselbe einfache, aber mit einem gesunden Verstande ausgerüstete Landmann, der die Umtriebe in seinem Bezirke sehr genau aus eigener Beobachtung kannte, hob mit auch im Laufe des Gespräches dasjenige Motiv hervor, welches besonders auf die Wahlmänner einwirkte, daß sie dem Advokaten Junghanns ihre Stimmen entzogen. Die Gegner dieses entschiedenen Deputirten sprengten nämlich überall aus, derselbe habe während des letzten Landtages niemals das Wort für die Interessen des Volkes ergriffen, und mit aller Anstrengung für die staatliche Gleichstellung der Juden mit den Christen gekämpft. Diese falschen Gerüchte, die freilich nur von beschränkten, urtheilsunfähigen Menschen geglaubt werden konnten, haben am meisten dazu beigetragen, daß die Wahl von Junghanns gescheitert ist. Wer den Landtagsverhandlungen genau gefolgt ist, der muß den Namen von Junghanns häufig gelesen haben, zumal da dieser Abgeordnete stets mit dem edelsten Eifer dem Volke sein Recht gegenüber den ihm

Feuilleton.

Arabische Gefangenschaft eines französischen Trompeters (Escoffier.)

Von Ernest Alby.

(Aus dem „Journal des Débats")

(Fortsetzung.)

Befreiung.

Nach zwei Tagen ließ der Aga Mohammed den Gefangenen anzeigen, daß sie sich zu Mittag marschfertig halten sollten, auch erschienen pünktlich zwanzig Reiter die sie in ihre Mitte nahmen. Nach einer Stunde hatte man die Ufer von Ued Za erreicht, wo Sclaven ihre Bockschläuche füllten, und der Zug an einer alten Veste vorbeikam, deren Gründung bis zu den Portugiesen zurückgeht. Einiges Gemäuer stand noch aufrecht, und in deren Umkreis waren die geräumigen Zelter der Araber aufgeschlagen. Die Straße lief hernach durch Ginster und Haidengestrüpp und mündete an einem Arm des Flusses, eine Stunde Wegs von Ued Za aus. Hier wurde eine Stunde Halt gemacht, um eine Karavane abzuwarten, die zu Taza Halks und Burnusen gegen Getraide eintauschen wollten, indem die Bewohner von Ued Za keinen Feldbau treiben, sich dagegen aber mit der Verfertigung von wollenen Zeugen beschäftigen. Sobald die Karavane angekommen war, wodurch der Zug sich auf hundert Personen mehrte, wurde der Marsch fortgesetzt. Den andern Tag, Mittags, rastete man wieder auf eine Stunde an dem Platze eines vormaligen portugiesischen Lagers, wo es drei kostbare Cisternen gab, deren jede fünfzig Fuß lang, zwölf Fuß breit und vier Fuß tief war und die zusammen hinlänglich Wasser enthielten, um eine ganze Truppe mehrere Monatelang zu tränken.

Auf dem Wege nach Taza, wovon man nur noch einem fünfstündigen Marsch entfernt war, passirte man eine Menge Stämme, deren Reichthum und Wohlstand sich in gewaltigen Strohschobern und einer Unzahl von mit Gerste und Waizen angefüllten Silos offenbarte. Je näher unsere Franzosen dem genannten Orte kamen, je mehr fiel ihnen die Regsamkeit und das Gewühl auf, welches das Land belebte. Die Nähe der Stadt gab der Landschaft das Ansehen von Fruchtbarkeit, welches die Industrie der Bürger und die Betriebsamkeit des Landmans und des Hirten bekundet. Bald wurden sie auch der Kuppeln von Moscheen und der Terrassen maurischer Häuser, hie und da von Baumgipfeln überragt, ansichtig. Das war Taza, dessen Kuppe von einem dichten Wald bekränzt war. Vor Zeiten hatte die-

aufgebürdeten Feudallasten vindizirte und die daraus entspringenden Folgen durch energische Mittel paralisirt wissen wollte. Uebrigens ist ziemlich gegründete Hoffnung vorhanden, daß die Wahl Böhmes beanstandet und später gänzlich durch die Kammer annullirt wird, indem bei derselben mehrere wesentliche Fehler begangen wurden. Vielleicht erlangt alsdann ein Theil der Wahlmänner die Ueberzeugung, daß sie einen ächten Mann des Volkes zu ihrem Repräsentanten im Ständesaale ernennen müssen, wenn sie ihren Pflichten Genüge leisten wollen. So könnte es möglich werden, daß Junghanns doch wieder seinen grünen Sitz erobert.

— An der Niederlage Rindeschwenders in Hornberg trägt hauptsächlich der ultramontane Clerus die Schuld, weil einige Mitglieder desselben unseren Deputirten der obschon Katholik, einen sehr günstigen Commissionsbericht über die Rechte der „Dissidenten" erstattet hatte, als einen offenen Freund des Deutsch-Katholicismus darstellen und seinen kirchlichen Orthodoxismus deßhalb verdächtigten. Obwohl nun in diesem Wahlbezirke die Katholiken fast alle dem politischen Liberalismus huldigen, sind sie, dagegen in religiöser Beziehung höchst conservativ, so daß mehrere Wahlmänner, welche durch den Einfluß der Geistlichen geleitet sind, nicht mehr bewogen werden konnten, auf Rindeschwender ihre Stimme zu lenken. Ihn muß dieses Unterliegen um so mehr schmerzen, als er, seit dem Jahre 1831 Abgeordneter, stets immer wacker für die Sache des Volkes gestritten hatte, und jetzt plötzlich seine Wirksamkeit mit Undank belohnt sieht. Wir erwarten indessen, daß ein so tüchtiges Mitglied nicht lange der Kammer entzogen bleibt, sondern von einem andern Wahlbezirk wenigstens das nächste Mal wieder mit einem Mandate versehen wird.

Ueber die neu in die Kammer tretenden Mitglieder, deren politische Gesinnung uns noch vor wenigen Tagen unbekannt war, erfahren wir, daß Oster aus Rastatt das Panier des Juste-Milieu aufstecken wird, während Bürgermeister Riesterer, der durch einen glücklichen Zufall über seinen Mitbewerber, Regierungsrath und Censor Frommherz in Freiburg, siegte, den Entschiedenen sich anschließen dürfte, so daß also die Opposition nur zwei Stimmen verloren hat.

Kurhessen. — Kassel, 26. Nov. (F. J.) Bis jetzt ist über die Huldigung noch keine Verfügung im Civilstand erlassen; nur das Militär hat den Befehl, die Beurlaubten bis zur ganzen Dienststärke am 3. künftigen Monats einzuziehen. Die Reserve ist davon ausgenommen. Die Stände werden die erste Sitzung, wenn nicht früher Mittheilungen von Seiten hoher Staatsregierung erfolgen sollten, erst am vierzehnten Tage nach dem Regierungswechsel haben, so wie es der §. 82 der Verfassung vorschreibt.

Sachsen. — Leipzig, 23. Nov. (Obpstz.) Nachdem vor kurzem das freisinnige Blatt „Der Herold" wegen Mangels an Abnehmern eingegangen ist, droht jetzt auch dem letzten liberalen Blatt Sachsens, der constitutionellen Staatsbürgerzeitung, der Untergang, indem derselben wegen eines Preßvergehens die Concession entzogen werden soll.

Preußen. — (Obpstz.) Ein Berliner Correspondent des „Mannh. Journ." kann jetzt aus amtlicher Quelle mittheilen, daß alle Gerüchte, das die Regierung einen Criminalprozeß gegen den einen Ritter, welcher die Adresse der 40 Bauern unterschrieb, und wahrscheinlich anregte, eingeleitet habe, unbegründet sind. Hr. v. Holzendorf ist bis jetzt noch nicht einmal darüber befragt worden, und da die meisten der Bauern sich geweigert haben, protokollarisch zu beurkunden, daß sie nicht verstanden, was sie unterschrieben, so wird vielleicht die ganze Sache auf sich beruhen bleiben. Unter dem Landvolk hat jedoch die Voruntersuchung Theilnahme hervorgerufen. Eine Folge dieser Vorgänge ist nun auch, daß die vierzig Ritter der ritterlichen Adresse an Se. Maj., von allen Seiten gedrängt, sich jetzt entschlossen haben, ihre Namen zu veröffentlichen, die nächstens gedruckt zu lesen sein werden.

Schweiz.

Zürich, 26. Nov. Die Zürch. Ztg. sagt: „Während ausländische Blätter die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit einer fremden Intervention in der Schweiz fortwährend noch zum Gegenstand ihrer Erörterungen machen, verfolgen die Eidgenossen muthig ihre Siegesbahn. Die Kunde von der Einnahme Luzerns wird wohl bald zu den Ohren Derer gelangen, die auf einen langen Krieg in der Schweiz hofften, um etwa im Namen der Menschlichkeit und Civilisation ihre Interventionsgelüste befriedigen zu können. Das Ausland dürfte nun einsehen lernen, wer sich in seinen Berechnungen geirrt hat, ob die Conservativen, als sie behaupteten, der Sonderbund werde den Eidgenossen einen heldenmüthigen Widerstand entgegensetzen, und die liberale Schweiz, von Parteien zerfleischt und zerrissen, in Anarchie verfallen, oder die Liberalen, da sie die Behauptung aufstellten, die einige und von dem Recht der Tagsatzung durchdrungene liberale Schweiz werde auf den Ruf der höchsten Bundesbehörde so massenhaft sich erheben, daß der Krieg ein baldiges Ende nehmen müsse. Die flüchtigen Urheber des Unheils, das die bethörten Bevölkerungen der Sonderbundskantone trifft, mögen ihren Freunden im Ausland hierüber die nähere Auskunft ertheilen; mögen sie denselben erklären, daß in unserer Zeit der Fanatismus eine schwache Stütze wankender Herrscherstühle und daß die Macht des Liberalismus, wenn sie auf dem Rechte fußt, unwiderstehlich ist."

Luzern, 27. Nov. (F. J.) Ich kam gerade noch zu rechter Zeit hier an, um der Landsgemeinde beizuwohnen, welche eine provisorische Regierung einsetzte; sie wurde vor dem Theater, im Freien, abgehalten. Nach einem kurzen einleitenden Worte wurde ein Schreiben des Stadtrathes vorgetragen, wodurch sich derselbe, unter Zuziehung einiger Männer der Landschaft, worunter sich die Namen Moser und Troxler hervorheben, zur provisorischen Regierung constituirte, gegen welche Constituirung einige „a bas" gehört wurden. — Darauf nahm Dr. Steiger das Wort, nachdem er mit großem Jubel begrüßt worden war. Er trug die Uniform eines eidgenössischen Militär-Arztes, hat zwar müde, aber ausgeprägte Züge und graue Haare. — Die Thränen traten ihm in die Augen. Er sagte etwa Folgendes: Die mißbilligenden Stimmen des eben gehörten Vorschlags mögen daher rühren, daß der Stadtrath ein Mitglied zählt, welches seine Pressen allen Schmäh- und Schandartikeln gegen die Eidgenossen hergab. Ich mache den Vorschlag: Dieses Mitglied sei ausgeschlossen! (Ein Bravo von allen Seiten billigte dieses. Es handelte sich hier um den Buchdrucker Reber.) 2) Alle Jesuiten und Affiliirten müssen binnen 3 mal 24 Stunden den Kanton Luzern verlassen. (Ein donnerndes Hurrah genehmigte.) 3) Die Urheber des Sonderbundes und diejenigen Mitglieder des großen Rathes, welche sich gegen dessen Bildung nicht verwahrt, werden in Anklagestand versetzt und für die Folgen verantwortlich erklärt. (Genehmigt.) 4) Allgemeine Amnestie der politischen Angeklagten. (Bravo!) Ich habe keine Zeit Ihnen für heute mehr zu sagen, wegen Abgang der Post.

Freiburg, 26. Nov. (F. J.) Die eidgen. Auditoren, Fürsprech Matthys von Bern und Duplan Veillon, von Lausanne, erklären im heutigen „Verfassungsfreund: 1) daß Unordnungen, welche in jüngster Zeit in Freiburg stattgefunden haben, nicht so bedeutend sind, wie sie in öffentlichen Blättern geschildert worden; und 2) daß in Freiburg gar Manches von Civilpersonen gesündigt worden, das jetzt der eidg. Armee zur Last geschrieben wird.

---

ser Wald sich bis zu den Stadtthoren erstreckt, er ist seitdem aber bis auf eine Stunde weit davon gelichtet worden. Die Häuser bilden kokett eine gerade Linie am Abhange des Berges. Als die Stunde des Gebets geschlagen hatte, drang der eintönige Gesang der Muezzins welcher die Gläubigen von den Minareten herab zur Moschee beruft vom Echo der Berge widerhallt, in vagen Lauten bis ans Ohr der Karavane. Sofort hemmte sie ihren Lauf, und die Gläubigen knieeten zu den Füßen ihrer Kamele und Pferde nieder, um ihr Gebet zu verrichten. Als sie damit zu Ende waren, saßen sie wieder auf und zogen weiter. Der Weg führte durch die Reihe von Gärten hin, und über einen kleinen Fluß, über welchen eine Brücke geschlagen war.

Die nahe Ankunft der beiden französischen Gefangenen war seit mehreren Tagen zu Taza bekannt geworden, und als nun die Karavanne von Aga Mohamed dort signalisirt wurde da strömte eine Menge von Einwohnern hinaus, jene Fremdlinge zu sehen. Es waren meistens Mauren, die vordem zu Oran, Tlemcen, Medianah und Mostaganem ꝛc. ansäßig gewesen waren, sich aber nach Taza geflüchtet hatten, weil sie nicht unter französischer Herrschaft leben wollten, und welchen es verlangte, einmal etwas von den Verwandten und Freunden zu hören, von welchen sie getrennt lebten.

Einer der ersten, welcher die Gefangenen anredete, war Kadur, der spanische Renegat, dessen Bekanntschaft sie schon bei dem Emir gemacht hatten, und diesem folgte ein Araber der sich Abd-el-Krer nannte, und wie er sagte Kaufmann war. Er sprach gut Französisch, hatte auch mehrere Reisen nach Marseille gemacht, und wollte die gute Behandlung, die ihm dort zu Theil geworden war, wie er sagte an unseren beiden Soldaten vergelten. Diese wurden indessen durch den Andrang der Neugierigen bald von ihm getrennt, und die Reiterescorte machte Miene, Gewalt anzuwenden, um sich einen Weg zu bahnen. Endlich hatte die Karavane die äußern Mauern, welche die Portugiesen oder die Spanier vor Zeiten um diese Stadt aufgeführt haben, und die obwohl nach unten ausgebrochen, noch zehn Fuß hoch und halb so dick sind, erreicht und zog unter einem Gewölbe das zu dem vormaligen Kastell gehört, dem eigentlichen Stadt- und Douanenthor zu. Als dieses passirt war, und man in die enge Straße kam, welche zu dem Fondack (Karavanserai) führte, wo die Gefangenen untergebracht werden sollten, hatte deren Escorte ihre liebe Noth, sie von den Insulten der fanatischen Einwohner zu schützen, die von allen Seiten herbeidrangen um ihnen ins Gesicht zu speien.

(Fortsetzung folgt.)

Am meisten wird sich die Welt über die Unterwerfung des Standes Schwyz verwundern. Wo weilt jetzt wohl „die mittelalterliche Gestalt Abybergs“, die an der letzten Landsgemeinde am Rothenthurm, auf das Schwert der Gerechtigkeit gestützt und „von der Sonne von Morgarten beleuchtet,“ die Welt in die Schranken zu fordern schien? Wo ertönt nun seine „weithin schallende Stimme?“ Wahrscheinlich hat sich auch dieser Held in die Urner Gebirge geflüchtet, um dem flüchtigen Siegwart ein militärisches Ehrengeleit zu geben.

Waadt. (Fr. J.) Hr. Oberst Rilliet wird zu seiner Operation gegen den Kanton Wallis über folgende Streitkräfte zu verfügen haben: 4 Bataillone Auszug; 6 Bataillone Landwehr, 4 Batterien Artillerie und 4 Scharfschützenkompagnien. Ferner stehen ihm die Freiwilligen zu Gebote. — Laut einem Briefe aus Vevey vom 25. Nov. sollte der Angriff gegen Wallis nächster Tage stattfinden; man erwarte keinen starken Widerstand.

Aarau, 25. November. (Frankf. Jour.) Wie Baumann, so lebten auch in der letzten Zeit Dr. Steiger und Dr. Kasimir Pfyffer, gleichsam in freiwilliger Verbannung, von ihrer Heimath Luzern entfernt. Die drei Genannten sowohl als auch Schultheiß Kopp in Luzern sind die Männer, welche jetzt als die Würdigsten dort an die Spitze der Regierung treten könnten. Sie besitzen nicht allein das größte Vertrauen in den übrigen Schweizerkantonen, sondern besonders in Luzern selbst sind sie als Männer bekannt, die das Herz auf dem rechten Fleck tragen, die, wie Pfyffer und Kopp, unter den schwierigsten Verhältnissen in den Berathungen des Luzerner großen Raths stets von der Wahrheit und dem Rechte nicht leicht einen Zoll breit abwichen, und mit bewunderungswerther Ausdauer, unter den schändlichsten Anklagen und Verläumdungen, ihre schwierigen Posten so lange nicht verließen, bis die Feindseligkeiten von Seiten der Bundesbehörde, der Tagsatzung, ausgesprochen und eröffnet wurden. Ehre und Lohn solchen Männern! Möchten sie jenem Kanton die Freiheit, die Auflärung und den Frieden wieder geben können, deren das Volk desselben so sehr bedarf!

Bern, 26. Nov. (Fr. J.) Ein Berner Artillerie-Offizier schreibt seinem Vater unter gleichem Datum von Luzern, Mittwoch Abends 4 Uhr: „Vor einer halben Stunde rückten wir mit unserer Batterie hier ein. Die Luzerner vertheidigten sich ziemlich lau, bis sie an die Thore der Stadt zurückgedrängt waren; alsdann übergaben sie. Siegwart ist gefangen; er wollte sich davon schleichen, aber eine Züricher Patrouille erwischte ihn.“ Letztere Nachricht beruht wahrscheinlich auf einer Personen-Verwechslung; es wäre übrigens zu wünschen, daß dieser Urheber des Sonderbundes in die Hände der Eidgenossen fiele, damit er den Lohn seiner Werke an einem Freiburgerstrick erhielte; denn was wir ohne zu sehen nicht glauben wollten, ist wahr! Tausende von Stricken, mit teuflischer Taktik bereitet, sind wirklich in dem Jesuitenlager in Freiburg vorgefunden worden, zugerichtet, in schnellster Zeit mit wenigster Mühe einen Menschen aufzuhängen, und stark genug, um einen Ochsen daran aufzuknüpfen.“

Basel, 29. Nov. (Obpfz.) In Nr. 327 der „O. P. A. Z.“ wird aus Paris ein Congreß der europäischen Großmächte in Basel angekündigt. Dieß wäre etwas sehr Entsprechendes für unsere Stadt, jedoch glauben wir auf diese Ehre verzichten zu müssen, da nach den hier circulirenden Gerüchten dieser Congreß auf Verlangen des Königs von Preußen in Neuenburg stattfinden soll. Ich theilte Ihnen nämlich die Nachricht mit: „ein Courier hätte dem Vorort eine Erklärung des preußischen Cabinets überbracht, dahin gehend, daß wenn das Geringste gegen Neuenburg unternommen werde, österreichische Truppen den Kanton Tessin besetzen sollen.“ Dieß ist nun durch ein an sämmtliche Kantonsregierungen erlassenes Kreisschreiben dieses Cabinets dahin bestätigt, daß der König von Preußen erklärt jeden gegen Neuenburg gethanen Schritt, so anzusehen, als wäre er gegen ihn selbst geschehen. Dem ungeachtet vernimmt man heute, daß zwei Divisionen von der eidgenössischen Armee den Befehl erhalten hätten, in den Kanton Neuenburg einzurücken. Dieß führt zu neuen Verwickelungen und jedenfalls dürfte der Congreß zu spät kommen. Wie ich Ihnen vor wenigen Tagen meldete, sollten Walliser Kriegsgefangene heute hier eintreffen und denselben auf Verlangen des Chefs des Generalstabs der eidgenössischen Armee eine Schutzwache bis an die Aargauer Grenze von hier aus entgegengesandt werden „um allfällige Beleidigungen und Excesse beim Durchmarsch durch Baselland die diesem Detachement begegnen könnten, zu vermeiden.“ Heute sollte nun ein Detachement von den hiesigen eidg. Truppen dahin abgehen; von Seite Baselland lief aber die Nachricht ein, daß den Truppen der Durchpaß verweigert werde, indem dieser Kanton die Gefangenen selbst schützen könne. Wir erwarten nun was weiter geschehen soll. Jedenfalls treffen die Walliser heute an der landschaftlichen Grenze ein. — N. S. Auf die obige Erklärung Preußens hat die Siebner Commission der Tagsatzung den Antrag gestellt: „die Tagsatzung erkläre, sie kenne in Neuenburg keinen König von Preußen, sondern nur einen renitenten Kanton, der zur Raison gebracht werden müsse.“ Daher wahrscheinlich der a. befohlene Truppenmarsch.

Freiburg, 28. Nov. (Obpfz.) Aufruf des Kriegsdepartements an die Freiburger Truppen: „Soldaten! Aufgerufen zur Vertheidigung des Vaterlandes seid Ihr ohne Zagen beim ersten Ruf gegen eine dreifach stärkere Armee marschirt. In diesem bedenklichen Augenblicke habt Ihr eine durchaus lobenswerthe Hingebung gezeigt. Ihr habt vor Europa abermals bewiesen, daß kein Feind ungestraft unsere Heimat, unsere Unabhängigkeit, unsere Altäre angreifen würde. Das Schicksal hat Euren Muth vergeblich gemacht; bestürzt, schmerzzerrissen habt Ihr Euch von den niedergelegten Fahnen entfernt, deren Vertheidigung von Euch beschworen war. Wer trägt die Schuld daran? Jene heuchlerische, verkehrte Regierung, die in wahnsinniger Verblendung Euch in einen ungleichen Kampf, in einen eben so gottlosen als verwerfenen gestürzt hat. Auf sie alle Schande der jüngsten Ereignisse!! Sie hat Eure Fahne besudelt, indem sie dieselbe zum Feldzeichen des Aufruhrs machte. Und der Feind? das waren Eidgenossen, Euere Freunde, Eure Brüder, welche Euch von einer schändlichen Tyrannei zu befreien kamen. Konntet Ihr den Sieg wünschen? Der Erfolg Eurer Waffen — hätte müßt Ihr das begreifen — würde den Ruin des Kantons und vielleicht der ganzen Schweiz zur Folge gehabt haben. Die Ehre blieb unbefleckt; der Schlag, den Ihr erlitten, gilt mehr als der schönste Sieg; es ist der Triumph der Wahrheit über den Irrthum, der Freiheit über den Despotismus, es ist der der gerechten Sache. Wohlan Soldaten! Tröstet Euch! Nehmt muthvoll die Haltung wieder an, welche freien Männern zusteht. Die Feinde der Republik hatten Eure Fahne entweiht. Indem Ihr sie vor dem eidgenössischen Kreuz neiget, habt Ihr sie vom Schmutz gereinigt. Ihr werdet sie wieder erheben zum Schrecken Euerer Feinde und als rühmliches Symbol Euerer Treue und Tapferkeit. Aber dann soll sie auch das Symbol des Fortschritts sein. Ihr werdet in der eidgenössischen Armee den früheren ehrenvollen Platz wieder einnehmen! Soldaten! Das Vaterland erkennt Eure Dienste an, sowie es getheilt an Euern Schmerz. Es zählt auf Euch, es betrachtet Euch als seine mächtigsten Stützen. Es ist versichert, daß Ihr es nicht verlassen und seinem Vertrauen entsprechen werdet. Es lebe die eidgenössische Armee! Es lebe die Freiheit!“ — — Einen Tag nach dieser Proclamation hat die provisorische Regierung decretirt: 1) Die Präfecten, Syndiks und alle öffentliche Beamten werden angewiesen, der betreffenden Behörde alle diejenigen Personen anzuzeigen, welche durch Worte oder Handlungen sich feindselige Manifestationen gegen die öffentliche Ordnung, gegen die eidg. oder Kantonalbehörden oder gegen die neuen politischen Institutionen des Kantons oder gegen die von der Regierung ergriffenen Maßregeln zu Schulden kommen lassen. 2) Diese Anzeigen sollen der Anklagekammer überwiesen werden, welche auf den Bericht des Generalprocurators entscheiden wird, ob die Gesetzübertretungen polizeilich oder criminaliter behandelt werden sollen. — Dieser Beschluß ist zunächst motivirt durch das „Benehmen vieler Geistlichen, welche ihr heiliges Amt zur Verführung des Volks mißbrauchten“. — Von den im Jesuitencollegium noch befindlichen Papieren werden dem Professor Herzog in Bern noch einige zum Auszug mitgetheilt werden.

Heute langte die Nachricht hier an, daß sich im Entlibuch Unruhen zugetragen. Der Pfarrer von Hasli soll Sturm zu läuten befohlen haben, worauf sich der Landsturm wieder versammelte. Da die dortige Besatzung schwach ist, so wurde diesen Nachmittag ein Bataillon Berner schleunigst dahin abgeschickt. Die HH. Staatsschreiber Meyer, Regierungsrath Zünd, Tschopp, Ammann, Pater Vorekund, Salis-Soglio, Egger, Oberst Reynold aus Freiburg, die beiden Bankier Grivelli ꝛc. sind von Luzern eingetroffen, die von ihrer Tessinerexpedition zurückgekehrt und in Luzern angelangt sind, letzten Samstag in Altdorf angetroffen worden. Ammann hielt in Amsteg noch eine thränenreiche Abschiedsrede an sein Corps.

Aus der Schweiz, 26. Nov. (Seebl.) So wäre also der Hauptmissetheid ersetzt, das Regiment in Luzern, welches so großes Unheil über seine Anhänger gebracht, ist gefallen. General Dufour, der als theoretischer Schwächling gegenüber dem praktischen Helden Salis-Soglio geschoben wurde, hat die Lorbeerkrone eines Helden errungen, und sich größer bewährt, als je ein Kriegsmeister unseres Jahrhunderts; denn nicht über Schlachtfelder, mit Tausenden von Leichen bedeckt, schritt er zum Siege, sondern durch überlegene Kriegskunst lähmte er den Arm der Gegner und brach deren Widerstandskraft zu ihrem eigenen und der Eidgenossen Heil, bevor die Bäche der Schweiz mit Blut geröthet waren. Hätten die Sonderbündler nicht den zwecklosen Angriff auf das Freienamt gemacht, und wären die Waadtländer dem reifen Plan des Oberfeldherrn bei Freiburg nicht vorgeeilt, so wäre der wichtige Kampf, auf den die ganze gesittete Erde mit Spannung blickte, beendet worden, ohne zwei Dutzend Menschenleben zu kosten. Welch glücklicheres Ende eines Bürgerkrieges kann der Menschenfreund sich denken? und wie hoch zu achten ist ein Feldherr, der einen so schnellen als entscheidenden Sieg zu erreichen, und dabei das Blut seiner Gegner, wie das seiner eigenen Leute zu schonen weiß! — Mit diesem Manne den Anführern der Sonderbundstruppen nur zu vergleichen, wäre eine Beleidigung des Talentes, wie des Charakters eines Dufour's, denn in demselben Maße, wie der eidg. Obergeneral sein zahlreiches Mann-

schaft zu schonen wußte, hat Salis-Soglio die Seinigen unnützerweise zur Schlachtbank geführt. Was werden nun die sogenannten Konservativen der Schweiz, was werden ihre guten Freunde und Genossen im Auslande sagen? Wie werden jene Lärmtrompeter verstummen, welche der guten Sache, der Freiheit den Untergang, der Jesuitenpartei so zuversichtlich den Sieg vorher gesagt? Jetzo schon sind sie gezwungen, zu einer Entschuldigung zu greifen, welche für den schweizerischen Theil vaterlandsverrätherisch erscheint, von der ausländischen Partei aber das Bekenntniß der Machtlosigkeit ihrer gepriesenen Helden enthält. Diese sogenannten Vertheidiger der schweizerischen Unfreiheit rücken nun mit dem Geständniß heraus, daß ihre Partei auf Einmischung des Auslandes gehofft! Also was jedes Land von jeher als das größte Unglück angesehen hat und ansehen mußte, was überall den Untergang der Freiheit und Selbstständigkeit nach sich gezogen, das war der Hoffnungsanker des Sonderbundes und seiner Freunde. O der edlen vaterländischen Gesinnung! O der zärtlichen Sorge für die schweizerische Unfreiheit! Und wo waren sie, die Helden des Sonderbundes, die Heyer des getäuschten Volkes, als die Stunde der Entscheidung schlug? Ist jener Siegwart-Müller auf der Bresche gestanden, die Seinen zu Kampf und Sieg zu begeistern, waren Ammann *) und Blutbäni als würdige Trabanten ihm zur Seite? Haben Maillardoz und Fournier ihren prahlerischen Worten mit der geringsten That nachgeholfen? Haben die Jesuiten mit ihren Reichthümern die Kriegslasten ihrer Opfer erleichtert, haben sie ihnen selbst nur Brod zur Lebensnothdurft während des Kampfes gegeben? Hat der unermüdliche Hetzer im Wahrheitsfreund und in seinem Kanton, seine Freunde als Feldprater begeistert? Ist Baumgartner, der so viel von Kampfesmuth und Todesverachtung und von der sicher zu erwartenden Entscheidung und zu Gunsten seiner Partei sprach, zu seinem gesinnungs- und charaktergleichen Freunde Siegwart geeilt, um de selben mit Rath und That beizustehen? Hat Breny, der Träumer von Solothurn, der im großen Rathe seiner Heimath mit seiner sonoren Stimme so schrecklich prahlte, seinen großen Schnurrbart in die Schlacht getragen? Hat Salis-Soglio im Kampfgewühl seinen Tod gesucht, den er zu finden so thöricht, als großsprecherisch voraus versichert hatte? — Ach, von Alle dem ist nichts geschehen, die Haupthetzer sind außer Gefahr geblieben, das bethörte Volk allein hat sein Eigenthum und Leben eingesetzt, und die große Frage wird noch sein, ob die Verführer für die Zukunft unschädlich gemacht werden. Dies aber sollte sowohl das Streben aller entschiedenen Männer der Schweiz sein. Wir wollen nicht von blutiger Rache sprechen, obwohl die Volksverführer dieselbe tausendfach verdient hätten, und es um das Blut der treulosen Ueberläufer weit weniger schade wäre, als um jenes, welches das unwissende Volk für sie vergossen. Aber die Wahl sollte man ihnen offen stellen zwischen lebenswierigen Kerker oder der Verbannung, und sicherlich keiner derselben würde bethätigen, daß ihm die Luft seines Vaterlandes theurer wäre, als ein verachtetes Leben im Auslande. Möge auch das Schweizervolk jene Giftpflanzen in ihrer Wurzel vertilgen, von welchen die Volksverdummung ausgegangen, der Glaubenshaß entzündet wurde, die Volksverführer erkauft und bezahlt worden sind, und welche nur als stets offene Samenkapseln zur Ausstreuung des politischen und kirchlichen Unfriedens stehen bleiben würden. Dies wünscht das freiheitsliebende Deutschland den tapferen und ehrenwerthen schweizerischen Wehrmännern, ihren ruhmgekrönten Feldherrn und dem gesammten Schweizervolk als schönen Kampfpreis!

*) Er hat mit seiner Rächerschaar Mordbrennergeschäfte gemacht.

Frankreich.

Paris, 27. Nov. (F. J.) Am vorigen Dienstag hatte das Wahlreformsbankett von Lyon statt; es war das glänzendste seit dem Bankette des Chateau-Rouge. Sechzehn hundert Personen nahmen an dem Mahle im Saale des Coliseums Theil; kein Platz war leer; viele Subscriptionen hatten nicht mehr angenommen werden können. Der Saal war glänzend erleuchtet; von den Säulen herab wehten neben den dreifarbigen Fahnen die Polens, der Schweiz, Deutschlands, Italiens, der Vereinigten-Staaten. Den Vorsitz führte Herr Alcock, Rath am königl. Gerichtshofe von Lyon, ehemaliger Deputirter. Er brachte unter lebhaftestem Beifall den Toast aus „auf die Wahl- und parlamentarische Reform, um die Regierung durch gesetzliche und constitutionelle Mittel zu zwingen, die Bedingungen der Repräsentativregierung zu erfüllen.“ Von den übrigen Toasten (einer auf den König Louis Philipp kam nicht vor) erregt den meisten Beifall der von Dr. Lortet ausgebrachte, welcher auf das energischste gegen den unheilvollen Einfluß der Jesuiten auf die Erziehung, gegen die bedenkliche Ausdehnung der Congregationen und der Klöster in Frankreich protestirte. Ein Journal bemerkt: „Die Regierung hat zugelassen, daß aus der zweiten Stadt des Königreichs die Hauptstadt des Jesuitismus in Frankreich gemacht wurde; sie läßt zu, daß die Congregationen offen dem Gesetz Trotz bieten; es war also zu erwarten, daß aus dem Kreise dieser so liberalen und so aufgeklärten Lyoner Bürgerschaft energische Protestationen gegen die strafbare Connivenz der Regierung erhoben würden.“

Spanien.

† Die Königin Isabella von Spanien hat zur Feier ihres Namensfestes ein kgl. Indulto erlassen, nach welchem allen jenen Individuen, welche wegen politischer Militär- und Civilvergehen zu Gefängnißstrafen unter zwei Jahren bereits verurtheilt worden, oder noch in Untersuchung schweben und keiner größern Strafe gewärtig sein müssen, amnestirt sein sollen. Die Wirkung dieses Indulto trifft auch die unter vorerwähnte Kategorien zu subsummirenden Flüchtlinge dann, wenn sie je nach der Entfernung ihres jetzigen Aufenthaltes vom Vaterlande innerhalb 6 bis 12 Monaten um Amnestirung nachsuchen. Höchst auffallend ist es, daß gerade die Preßvergehen, wozu der heillose Zustand Spaniens und seiner konfusen Verwaltungsmaximen so reichlichen Stoff geboten, man möchte sagen gar häufig provozirt hat, von dieser in der That sehr unbedeutenden Anwandlung kgl. Gnade ausgeschlossen sein sollen, da doch meistens Preßvergehen vor allem Andern amnestirt werden. Freilich, Niemand hat fast mehr Ursache, das Licht der Oeffentlichkeit und die Presse zu scheuen, als der Hof in Spanien mit seinem zeitherigen Thun und Treiben; doch dürfte gerade dieser Weg nicht der geeignete sein, sich die Organe der politischen Oeffentlichkeit geneigt zu machen. Eine Amnestie, wie die von Isabellen in einem Momente launiger Milde erlassene, hat wohl jederzeit mehr erbittert als versöhnt.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 19. Nov. Es heißt, daß unter den Gesetzentwürfen, welche die Regierung dem Reichstage vorlegen wird, sich ein Gesetzvorschlag über die fast vollständige Emancipation der Juden befindet. Die Hoffnungen, welche die Freunde einer Reform der unbehülflichen mittelalterlichen Verfassung von dem gegenwärtigen Reichstage hegten, sollen schon ziemlich heruntergestimmt sein; ebenso die Aussichten eines entschiedenen Fortschrittes auf der Bahn des Freihandelssystems; ja man fürchtet, daß dahinzielende Vorschläge der Regierung gerade auf der politisch-liberalen Seite des Reichstages dem größten Widerstand begegnen dürften.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 20. Nov. (A. Pr. Z.) Fürst Woronzoff ist am 30. Okt. nach Tiflis zurückgekehrt, nachdem er fünf Monate bei den aktiven Corps in Daghestan und an der kaukasischen Linie verweilt hatte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Zweite vermehrte, unerhört wohlfeile, correkte und bedeutend verschönerte Auflage des herrlichsten Denkmals deutscher Poesie!!!

Im Verlage von Johann Ulrich Landherr in Heilbronn und Leipzig ist so eben in zweiter Auflage erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Das Nibelungen-Lied

nach der reichsten und ältesten Handschrift
des Reichsfreiherrn
Joseph von Laßberg,
mit einem Wörterbuche, grammatikalischen Vorbemerkungen, einem getreuen Facsimile der alten Handschrift und einem Stahlstich
herausgegeben
von
Ottmar F. H. Schönhuth.

16. eleg. brosch. XVIII. und 498 Seiten. Preis nur fl. 1. 12 kr.
(Vorräthig in der Hohdachschen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg)

Bekanntmachung.

(2 a) In der Verlassenschaftssache der Schlosserswittwe Katharina Dickert, werden alle Diejenigen, welche Ansprüche auf vorwärtige Nachlaßmasse zu machen gedenken, hiemit aufgefordert solche, an dem auf Mittwoch den 22. Dezl. Js. Vormittags hierorts, Commissions-Zimmer Nr. 16, anberaumten Termin um so gewisser anzumelden und zu liquidiren, als außerdem hierauf bei Auseinandersetzung des Nachlasses keine weitere Rücksicht genommen werden wird.

Bamberg am 23. November 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Bamberg.
Der königliche Direktor
Conrad.
Lindner.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus) Kfr. v. Pöllnitz n. Gem. v. Frankenberg. v. Sundal, Oberpostrath v. Nürnberg. Kfte: Englert v. Aachen. Sprangenberg v. Erfurt. Hertlein v. Wertheim

(Bamberger Hof.) Kfte: Nau v. Frankfurt. Stephan v. Friedberg. Ohlen v. Barmen. Kröppel v. Heilbronn. Haag v. Stuttgart. Kroder v. Neukuroda. Jeßing v. Mainz. Naue v. Leipzig. Ainkein v. Neuwind: Postreiter v. Regensburg. Dr. Ott v. Jena.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 339. Bamberg, Sonntag 5. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick. III. (Italien.) Deutsche Bundesstaaten. München. (Dienstesnachrichten.) Aus der Pfalz. (Die Jesuiten in der Schweiz.) Aus Baden. (Die künftige Ständekammer und das Ministerium Bekk.) Frankfurt a/M. (Die neueste Untersuchungsgeschichte.) Schweiz. (Mittheilungen über die neuesten Vorfallenheiten auf dem Kriegsschauplatze aus Bern, Aarau, Luzern und dem Journal des Debats.) Italien. Rom. (Graf Rossi's Verlegenheit. — Italienische Zustände. — Waffenlieferung. — Reformpläne in Neapel.) Ungarn. Preßburg. (Adreßberathung auf der Ständetafel.) Mexiko. (Jüngste Nachrichten.)

Monatsrückblick.

III.

Italien.

†† Aus Italien haben uns die letzten Wochen Ereignisse von großer Bedeutung gebracht. Als das wichtigste darunter ist vor Allen die Bildung eines italienischen Zollvereins zu betrachten, wozu zwischen den Staaten Sardinien, Toskana und Rom die vorbereitenden Vereinbarungen und einleitenden Schritte bereits geschehen sind. Ein solcher Verein, schon von hoher Wichtigkeit wegen der Handels- und Verkehrsinteressen, die dadurch einen ganz neuen Aufschwung erhalten würden, kann für die Entwicklung und Einigung der italienischen Nationalität, so wie für das ganze öffentliche Leben in Italien von den entschiedensten und nachhaltigsten Folgen sein. Die drei erwähnten Contrahenten sind darin überein gekommen, auch die übrigen rein italienischen Staaten zum Beitritte einzuladen, und es sind zu diesem Zwecke bereits Unterhandlungen mit Neapel und Modena angeknüpft worden. Das Letztere soll aber bereits aus politischer Abneigung jede Theilnahme abgelehnt haben. Dieser Abweis ist indeß für die Sache selbst kein Unglück, denn es wird wahrscheinlich nicht lange währen, so wird sich auch das kleine Modena trotz allen Sträubens und trotz des österreichischen Einflusses der herrschenden Bewegung beugen müssen. Oesterreichs geschieht in der Beitritts-Einladung keine Erwähnung, theils weil man in ihm nicht den rein italienischen Staat erblickt, theils aber auch weil man weiß, daß dieser nationalen Sache in der öffentlichen Meinung nichts größeren Nachtheil bringen könnte, als gerade der Beitritt Oesterreichs. Bekanntlich hatte sich schon vor mehreren Jahren das Wiener Cabinet bemüht einen italienischen Zollverein unter österreichischen Auspicien zu Stande zu bringen, der Plan scheiterte aber, wie sich leicht denken läßt, an der nationalen Abneigung der Italiener. Auch trat damals unter den Regierungen die Besorgniß hervor, daß das mächtige Oesterreich durch die Hegemonie, die es in einem solchen Vereine an sich ziehen würde, noch größeren Einfluß auf die italienischen Verhältnisse gewinnen dürfte.

An die Zollvereinsfrage reihen sich die Reformen an, welche der König Karl Albert seinem Lande verheißen und theilweise auch schon durchgeführt hat. Es hatte lange gedauert bis man in Piemont sich dazu entschloß, den Weg des Fortschrittes zu betreten, ja es war sogar Manches vorgefallen, was darauf hindeutete, daß man geneigt sei, wenn nicht dem Rückschritt, so doch dem politischen Stillstand zu huldigen. Die Ereignisse aber sind gemeinhin stärker als der Wille des Menschen, und diese Wahrnehmung mag für die sardinische Regierung einigermaßen maßgebend gewesen sein. Die gewährten Reformen beziehen sich vorerst hauptsächlich auf die Umgestaltung der Justiz, welche einer Reinigung von den mittelalterlichen Schlacken gar wohl bedurfte. Was in dieser Beziehung gewährt wurde, war nichts als die Erfüllung eines dringenden Bedürfnisses, einer unabweisbaren Forderung der Zeit. Und doch mit welchem Danke, mit welchem Jubel sind diese Reformen von dem Volke hingenommen worden! Unter dem, was weiter versprochen wurde, verdient noch die Erleichterung der Presse Erwähnung, die in Sardinien, Toskana und dem Kirchenstaate einen mächtigen Aufschwung nimmt und in mancher Beziehung bereits ihre deutsche Mitschwester, die fast überall noch unter dem Druck einer ängstlichen Censur seufzet, überholt hat.

Der Streit wegen der Besitznahme von Fivizzano und Pontremoli, dessen wir in unserm letzten Berichte Erwähnung gethan, hat bereits zu Verwicklungen geführt, deren Folgen sich bis jetzt nicht absehen lassen. Die modenesische Regierung hat nämlich die Stadt Fivizzano, ohne den Erfolg der von Toscana eingeleiteten Unterhandlungen abzuwarten, plötzlich überrumpelt und die toskanischen Behörden durch militärische Macht aus derselben vertrieben. Diese Verletzung aller einem befreundeten Nachbarn schuldigen Rücksichten hat nicht nur unter dem toskanischen Volke die lebhafteste Aufregung und Entrüstung hervorgerufen, sondern der toskanischen Regierung selbst Anlaß gegeben, für die erfahrene Beleidigung in entschiedenem Tone von Modena Genugthuung zu verlangen. Die Erbitterung unter der toskanischen Bevölkerung wurde aber noch mehr gesteigert, als man vernahm, daß das modenesische Militär wegen eines geringfügigen Anlasses auf das Volk in Fivizzano gefeuert und mehrere Unschuldige getödtet und verwundet habe. In Florenz, Pisa und Livorno bildeten sich Freiwilligerschaaren, welche vom Großherzog verlangten, daß man sie gegen die Modenesen führe. Nur mit Mühe und durch die bündigsten Versicherungen, daß alle Maßregeln getroffen seien, um gebührende Genugthuung von Modena zu erhalten, konnte das aufgeregte Volk einigermaßen beruhigt werden. Mittlerweile hatte die toskanische Regierung, um ihren Reclamationen Nachdruck zu geben, fast die ganze disponible Streitmacht des Großherzogthums an die modenesische Gränze entsendet, wo sie der weitern Befehle gewärtig ist. Auch Sardinien hat vor Kurzem ein Militärcorps an der modenesischen Gränze aufgestellt, und in Genua werden große Rüstungen vorgenommen, um im Falle eines Krieges nicht unvorbereit überrascht zu werden. Man fürchtet nämlich, daß Oesterreich, welches in der letzten Zeit bedeutende Streitkräfte an den Po vorgeschoben hat, zu Gunsten Modena's interveniren könnte, was Sardinien, das mit Toskana und dem Kirchenstaate ein Schutz- und Trutzbündniß gegen jede fremde Einmischung in die italienischen Angelegenheiten geschlossen haben soll, wahrscheinlich veranlassen würde, der toskanischen Regierung militärischen Beistand zu leihen. Die Dinge in Italien liegen jetzt so, daß jeder Augenblick den Ausbruch eines Kampfes bringen kann, dessen Folgen auf die allgemeine Lage der Dinge in

Feuilleton.

Arabische Gefangenschaft eines französischen Trompeters (Escoffier.)

Von Ernest Alby.

(Aus dem „Journal des Debats".)

(Fortsetzung.)

Befreiung.

Das Fondack zu Taza ist — wie alle Karavanserais in den muselmännischen Ländern — ein großes, nach der Straße zu von Mauern umgebenes Gebäude. Ein Thorweg eröffnet den Reisenden den Zutritt zu demselben. Unter dem Gewölbe des Thorwegs, binnenwärts, befindet sich auf der einen Seite die Wache, auf der andern die Behausung des Kaid, und eine maurische Caffeewirthschaft. Ein großer Hof nimmt die Mitte des Vierecks ein, welches die vier Hauptgebäude bilden. Auf diesem Hofe befindet sich ein Brunnen nebst Pfählen und Ringen, um die Lastthiere und Pferde daran zu binden. Die Gebäude rundumher bestehen sämmtlich nur in einem Erdgeschoß und einem ersten Stock. Ein Art Balkons, von gemauerten Pfeilern getragen, tritt aus den Gemächern des ersten Stocks hervor und bildet für das Erdgeschoß eine bedeckte Gallerie. Beide Theile enthalten zusammen ungefähr sechzig Gemächer, ohne Fenster. Ihr Licht bekommen sie durch eichene Thüren, die sich einmal dem Balkon, das andere Mal unter der Gallerie einschließen. Alle Gemächer sind numerirt und öffnen sich dem Hofe zu. Jeder Reisende bezahlt sein Gemach täglich mit einem Heller; seine Thiere aber stehen frei auf dem Hofe, doch kann er sie, wenn es regnet, unter der Gallerie in Schutz bringen.

Den beiden Gefangenen wurde ein Gemach im ersten Stock angewiesen; sie hatten es aber kaum bezogen, als der Hof und die Gallerie des Fondack schon von einer Menge Leute überlaufen waren, die bei ihnen Erkündigungen über die Lage der Dinge in Tlemcen seit dessen Besitznahme durch die Franzosen und Nachricht über ihre Angehörigen und Freunde einziehen wollten. Unter diesen Umständen fand der Aaga Mohamed für nöthig, die Zudringlichen mit Gewalt zu vertreiben und die seiner Obhut anvertrauten Gefangenen einschließen zu lassen, doch wurde zwei spanischen Renegaten, Kadur, der uns bekannt ist, und einem anderen, Abdallah genannt, die in dem Gemache des Caffeewirths logirten, der Zutritt verstattet. Diese beiden Renegaten hatten Abd-el-Kader's Lager verlassen, um sich nach Fez zu begeben, waren aber, durch den weiten Weg abgeschreckt, zu Taza hangen geblieben, und fungirten dort als Lastträger.

Europa sich gar nicht absehen lassen. Sollte Oesterreich sich mit bewaffneter Hand in die italienischen Verhältnisse einmischen, so würde, abgesehen davon, daß die Bevölkerung von ganz Italien dadurch in Bewegung gerathen würde, England diesem Beginnen schwerlich ruhig zusehen. Die französische und englische Flotte kreuzen in den italienischen Gewässern, um bei jedem Anlasse sogleich zur Hand zu sein. Welche Combinationen lassen diese Thatsachen und Verhältnisse zu? Die Stellung Oesterreichs wird mit jedem Tage schwieriger. Seine einzige Stütze in Italien sind seine Bajonette und auch dieser kann es sich nicht nach seinen Grundsätzen und Wünschen bedienen, ohne befürchten zu müssen, einen europäischen Krieg zu entzünden und die Uebel, die es zu bekämpfen sucht, noch mehr zu verschlimmern. Es zeigt sich mit jedem Tage mehr, daß das künstliche Gebäude einer vieljährigen verkehrten Politik seine Haltbarkeit verloren hat, und wenn die Erbauer desselben noch lange unter den Lebenden weilen, so können sie ihr Werk noch unter den Schlägen einer Zeit zusammenstürzen sehen, deren Regungen und Bedürfnisse sie nicht begreifen konnten und wollten. (Schluß folgt.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — * München, 1. Dez. Den bereits mitgetheilten Veränderungen in den höheren Staatsämtern fügen wir noch bei, daß Hr. Betterlein seines Postens als Staatsrath im ordentlichen Dienste enthoben, und zum Staatsrath im außerordentlichen Dienste und Präsidenten des obersten Rechnungshofes an Hrn. Beisler's Stelle ernannt, Hr. v. Strauß, zeitheriger Rggs.-Direktor von Unterfranken zum Staatsrath im ordentl. Dienste prov. erhoben, der jüngst ernannte Regierungspräsident in Niederbayern, Frhrn. v. Künsberg dieser Stelle enthoben und zum Vicepräsidenten daselbst in prov. Eigenschaft zurückversetzt, dann dem zeitherigen Präsidenten der Regierung der Oberpfalz Karl Frhrn. v. Welden das Präsidium der k. Regierung von Mittelfranken übertragen und auf die bei dem App.-Gerichte Mittelfrankens erledigte 2te Direktorsstelle der Oberapp.-Ger.-Rath J. v. Reichert ernannt worden ist.

Aus der Pfalz, 24. Nov. (Speyr. Z.) Es wurde schon oft behauptet, daß den Jesuiten besondere Klugheit, ja Schlauheit inwohne. — Die Erfahrung scheint dieses doch nicht immer zu bestätigen. Wenn auch oft klug wie die Schlangen, sind sie doch auch zuweilen einfältig wie die Tauben. — Eine große Ausnahme von der gewöhnlichen Annahme ihrer Schlauheit sahen wir neuerdings in der Schweiz. — Es waren und sind noch daselbst ziemlich viele Jesuiten und Jesuitenfreunde, unter welchen Letzteren Siegwart Müller der gewandteste, und zugleich, schon hinsichtlich seiner eigenen früheren Grundsätze, Aeußerungen und Handlungsweisen, der perfideste ist. Und doch hätten die dortigen zahlreichen Jesuiten und Jesuitengönner keinen dümmeren Streich sich selbst spielen können, als kürzlich va banque! zu spielen.

Konnten sie so wenig vorhersehen, daß, nachdem sie wohl einzelne ungeduldige Horden eines improvisirten Freischaarenzugs zurückzuschlagen vermochten, dasselbe ihnen darum noch nicht gelingen würde gegen die in Masse, mit Vorbereitung und im Bewußtsein des Rechts und der Gesetzlichkeit anrückende Eidgenossenschaft, von welcher die von ihnen besetzten Gebietstheile dem Flächenmaß und noch mehr der Bevölkerung nach nur einen kleinen Theil bilden? — Konnten sie als Kluge, die Alles zum Voraus bemessen und berechnen, sich so verrechnen hinsichtlich des von auswärtigen Mächten gehofften Beistandes, und hinsichtlich ihrer Erwartung, daß zu ihren Gunsten die katholischen Truppen und Bewohner der eidg. Schweiz sich erheben würden, weil sie ihre Sache für die Sache der „katholischen Religion" auszugeben versuchten? — Nein, sie bewiesen sich in ihrer eigenen Sache als gar nicht klug und gescheidt. — Gleich armen Tröpfen mußten daher die in Freiburg so festgenisteten, nur zur Nachtzeit glanzäugigen Uhus nach Zerstreuung ihrer Habe und zahlreichen Brut, verscheucht und geängstigt über den Neuenburger See flüchten, und da und dort um Schutz und Obdach flehen, während sogar etwelche in mörderischem Beginnen Ergriffene den Kugeln oder Bajonetten der erbitterten Miliz erliegen mußten. Allerdings eine warnende Vergeltung für sie, welche eher, als daß sie ihre Plätze Priestern der Liebe und der Versöhnung einräumten, zum gräulichen Mittel des Bürgerkriegs ihre Zuflucht nahmen, ihre Herrschaft zu befestigen!

Wie es nunmehr ihren Genossen in Luzern, Schwyz und Wallis ebenfalls ergehen wird, ist leicht zu errathen. Auch sie werden, wo nicht Aergeres theilweise ihnen widerfährt, vertrieben werden, um wahrscheinlich und hoffentlich nie wiederzukehren in die Mitte des biederen Schweizervolkes, welches nimmer dulden kann, daß der theils schon gewonnene, theils noch erstrebte Boden der politischen und religiösen Freiheit, von listigen Füchsen geheim und allmählig unterminirt werde.

*** Aus Baden, 30. November. Das gestrige Regierungsblatt enthält ein Decret des Großherzogs, nach welchem die „getreuen Stände" auf den 7. Dezember einberufen werden. Die gewählten Abgeordneten der ersten Kammer und die Abg. der zweiten Kammer, — fährt das Aktenstück fort, — welche im Staatsdienste stehen, müssen vorerst den erforderlichen Urlaub bei der ihnen Vorgesetzten Stelle nachgesucht und erhalten haben. Contrasignirt ist dieser Erlaß durch den Chef des Ministeriums des Innern, Staatsrath Bekk, welcher als Mitglied der Volks-Kammer im Jahre 1841 den ausgezeichneten Bericht über die Urlaubsfrage erstattete, woraus zur Evidenz hervorging, daß der Regierung das Recht der Urlaubsverweigerung nicht zusteht. Demnach hat das Ministerium Blittersdorf dasselbe stets für sich in Anspruch genommen und praktisch durchgeführt. Das jetzige „bürgerliche" Ministerium scheint nach der oben mitgetheilten Verfügung gleichfalls auf denselben zu beharren, und so in einer Prinzipien-Frage des constitutionellen Staatsrechts denselben Grundsätzen zu huldigen, wie der Führer der früheren Vertretung. Dadurch charakterisirt sich der Geist, welcher die Vorstände der einzelnen Departements beseelt, am allerdeutlichsten. Die Illusionen, die manche Anhänger des unbedingten Vertrauens trotz der unzweideutigsten Beweise vom Gegentheile über eine Systems-Aenderung bisher noch gehegt haben, müssen nunmehr schwinden; denn selbst der geduldseligste, dem schneckenartigen, urdeutschen Fortschritte huldigende Badener muß jetzt einsehen, daß die Ansichten der gegenwärtig das Staatsruder lenkenden Minister in entscheidenden Fragen von denen ihrer Vorgänger nicht abweichen, und daß sie gesonnen sind, auch fernerhin nach denselben Prinzipien die Zügel zu lenken. Wir haben schon längst die Behauptungen jener bekämpft, die, als Bekk seinen einflußreichen Posten antrat, eine plötzliche anbrechende, neue Aera constitutioneller Glückseligkeit erwarteten; die Erfahrung hat gezeigt, daß unsere Auffassung der politischen Verhältnisse richtig war. Wenn aber Manche, auch durch die auffallendsten Proben aus der jüngsten Zeit nicht belehrt, immer noch Hoffnungen für Reformen hegten, so wird ihnen das errichtete Reskript doch endlich die Binde vor den Augen gelöst haben.

Trotz dem sind wir aber überzeugt, daß die Majorität des Landtages keine entscheidenden Mittel ergreifen wird, um die Wünsche der linken Seite zu verwirklichen und alle Bestimmungen unserer Verfassung zur Wahrheit werden zu lassen. Wo Muth und furchtlose Consequenz mangelt, dürfen wir nicht voraussetzen, daß mit Energie das Ideal der constitutionellen Monarchie angestrebt wird. Der Liberalismus unserer Bourgeoisie, von dem neulich Herr Helmreich bei einem wohlbesetzten, toastreichen Zweckessen in Heidelberg wieder einmal ein erbauliches Pröbchen geliefert haben soll, leidet an heillosen Gebrechen, welche die gesunden Elemente in demselben über-

---

Nach ein Paar Tagen erschien Kadur abermals wieder bei den Gefangenen, und zwar in der Begleitung eines der Kaids des Sohnes des Kaisers, Sidi-Amet-Abderrhaman, der zu Taza residirt und dem Kadur nebenbei als Gärtner diente.

„Ich komme, Dich abzuholen", sagte er zu Escoffier.

— Wohin? fragte dieser.

„Zu dem Sohne des Kaisers. . .

— Wie? nicht möglich!

„Doch ist dem so; deshalb ist sein Kaid mitgekommen.

„Ha rief nun auch Briant aus, auf solch einen Besuch muß ich Dich begleiten, wie unwohl ich mich auch fühle.

Die beiden Gefangenen putzten sich eiligst bestens heraus, und traten dann mit Kadur und dem Kaid den Weg zur Residenz des Sohnes des Kaisers an. Sie schlugen den Weg durch die große Straße ein — Taza hat übrigens nur drei Straßen — die aber doch nur sechs Fuß breit und ungepflastert ist. Die Häuser zu den beiden Seiten haben zwei Steck, und an ihren Außenseiten sieht man weder Fenster noch Boutiken. Einge derselben haben große Thorwege, die meisten aber nur eine Pastardthür. Nachdem die vier Wanderer ungefähr dreihundert Schritt weit gekommen waren, sahen sie sich durch eine Mauer aufgehalten, in welcher sich eine große Pforte von zwei Flügelthüren befand, die eben geschlossen war, 4 Uhr, d. h. im November.

„Warum," fragte Escoffier Kadur, „wird diese Pforte, die zu einer Vorstadt zu führen scheint, geschlossen?

— Es ist das Judenviertel, antwortete er, und die Juden dürfen nur in der Zeit von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang ihr Quartier verlassen, auch müssen sie, sobald sie den maurischen Theil der Stadt betreten, ihren Pantoffeln ausziehen und baarfuß gehen. Versäumt es einmal einer von ihnen sich zu rechter Zeit in ein seinem Bezirk einzustellen, so muß er außerhalb der Stadt im Freien übernachten. Heute ist das Judenthor ungewöhnlich früh geschlossen worden, weil es nebliges Wetter ist, und angenommen wird, daß die Sonne dann vor ihrer gewöhnlichen Zeit untergeht.

(Fortsetzung folgt.)

wuchert und ihnen die Lebenskraft geraubt haben. So lange nicht Männer in der Kammer sitzen, die über die Stufe niedriger Selbstsucht sich erhoben haben und freien Ansichten in jedem Gebiete der Wissenschaften zugethan sind, werden wir in Baden von keinen wahrhaft volksthümlichen Reformen reden können.

Der conservative Liberalismus gewinnt mit dem Beginne des neuen Jahres ein frisches Organ, das seine Plane unterstützen wird. Max Wirth, der dem seliglich verblichenen „Nationalblatte" zum schleunigen Ende verholfen hat, tritt nämlich von jener Zeit an als Redakteur des in Konstanz erscheinenden, durch die amtlichen Anzeigen subvenirten „Tagesherolds" auf. Durch die Hülfsquelle ist das Blatt, das also bald die Redaktion zum dritten Male wechselt, indem zuerst ein bekehrter Demagoge, Dr. Strohmeier, dann ein ultramontaner Professor, Benz, an demselben ihre Künste versuchten, vor einem jähen Tode gerettet; jedoch glauben wir, wenn Wirth junior den „Tagesherold" mit ähnlichen Producten seiner staatsmännischen Befähigung überschwemmt, wie noch vor wenigen Wochen das „Nationalblatt", demselben keinen allzu großen Leserkreis versprechen zu können. Das Programm des jungen Politikers ist bereits erschienen und hat, da Wirth einzelne Artikel auch in die „Karlsruher Zeitung" lieferte, Gnade vor den Augen dieser züchtigen Dame gefunden. Eine Kritik dieses Opus zu geben, würde uns hier zu weit führen. Nur um Ihre Leser ahnen zu lassen, in welchem Geiste das Blatt redigirt werden wird, theilen wir Ihnen folgenden Satz aus dem Programme mit: „Da durch lebendige Anschauung der schweizerischen (wahrscheinlich auf dem Landgütchen in Emmishofen!!), durch Studium der nordamerikanischen Verhältnisse sich uns (d. h. dem Scharfsinn des Herrn M. Wirth) die Ueberzeugung aufgedrungen hat, daß demokratische Staatsformen eine Majoritätsherrschaft der unaufgeklärten Massen oder eine Herrschaft des Geldes hervorbringen, daß höhere Bildung und Wissenschaft in denselben verkümmern (??), so sind wir der — constitutionellen Staatsform zugethan!! Ein herrlicheres Monstrum geschichtlicher Unkenntniß, eine seltsamere Probe ureigner Wirth'scher Logik haben wir noch nie gelesen, als in dem, dem Programme des „Tagesherolds" entnommenen Sätzen. Dieß mag genug sein, um Ihnen einen Begriff von der politisch-historischen Bildung des neuen Redakteurs zu geben. Sollte derselbe in dieser Weise fortfahren, so werden wir nicht anstehen, bisweilen seine Ansichten kritisch zu beleuchten und nach Verdienst zu würdigen. Vorläufig rufen wir ihm ein wohlgemeintes Vale zu!

Freie Städte. — △ Frankfurt, 2. Dezember. Gestern ist der Pedell der Stadtkanzlei, welcher durch seine Vergeßlichkeit den neulich erwähnten Bundesbeschluß in vorwitzige Hände kommen ließ, wieder auf freien Fuß gestellt worden, da ihm nur der Vorwurf der Unachtsamkeit treffen konnte, wofür ihm der Untersuchungsarrest als Strafe angerechnet wurde. Die beiden Commis sind noch in Haft, obgleich ihr Principal eine bedeutende Kaution für ihre einstweilige Freilassung geboten.

Schweiz.

Bern, 28. Nov. Hiesige Blätter berichten: „Die Verhöre mit dem Landsturmführer Zeerleder sollen interessante Resultate ergeben. Der Siegwart'sche Landesverrath tritt immer klarer an's Licht; in dem Sonderbündler-Kriegsrath hatte seit zwei Monaten ein auswärtiger Fürst Sitz und Stimme, fremde Offiziere waren beim Generalstab angestellt."

Siegwart soll sich mit Bernhard Meier über die Furka geflüchtet haben. Wie weit er seine Verrätherei trieb, beweist auch der Umstand, daß er in Flüelen die 20 Landjäger, die er zu seinem Schutze von Luzern dorthin nahm, ohne denselben irgend ein Wort zu sagen oder sagen zu lassen, stehen und ihrem Schicksale überließ. Seit dieselben wieder nach Luzern zurückgekehrt sind, ermangeln sie nicht, nach Verdienen seine verrätherische Handlungsweise zu züchtigen.

Aarau, 26. Nov. (E. J.) Es bestätigt sich die Nachricht, daß Lieutenant Stenz von hier in dem Treffen bei Gislikon fiel. Sein Vater und sein Schwager brachten den wackeren schönen Mann auf einem mit Stroh belegten Wagen hierher entseelt zurück. Ebenso fand auch ein Sohn des Regierungsraths Lindemann seinen Tod. Mehreren der nach Muri gebrachten Verwundeten sind die Beine abgeschossen. Der Anblick dieser Verwundeten und Sterbenden verursachte viele Thränen. Eine zarte Aufmerksamkeit beweisen die Züricher darin, daß sie eigene Wagen, die auf Federn gehen und mit Leinwand bedeckt sind, für die Kranken und Verwundeten erbauen ließen.

Luzern, 29. Nov. (Obsrvz.) Der Obercommandant an den Herrn Präsidenten des hohen eidgenössischen Vororts. Hauptquartier Luzern, 27. Nov. 1847. Tit. Beiliegend habe ich die Ehre, Ihnen die Ratification der mit den Delegirten des h. Standes Schwyz abgeschlossenen Convention zu übersenden, in Folge welcher die eidgenössischen Truppen heute Abend in den Kanton Schwyz eingerückt sind. — Zugleich melde ich Ihnen, daß zwei Delegirte des h. Standes Uri diesen Morgen hier angelangt sind, und daß sie nach langer Verhandlung unter Ratificationsvorbehalt eine Capitulation unterschrieben, die mit den frühern fast ganz gleichlautend ist. Ich werde Ihnen dieselbe zusenden, sobald sie mir mit Ratifikation wird zugekommen sein. — Der Sonderbund ist also aufgelöst, und bei dieser Sachlage glaubte ich mit der Reduction der Armee beginnen zu sollen, so weit es nicht wesentlich die activen Divisionen betrifft. Zuerst entließ ich die kantonalen Reserven und Landwehr, 2) die Artillerieresserve der Armee, 3) die Cavalleriereserven, 4) die Hälfte der Divisionsbatterien. Es bleiben noch mehr Streitkräfte als zur Occupation der unterworfenen Kantone nothwendig sind. Neue Reductionen aber müßten durch die h. Tagsatzung oder die eidgenössischen Repräsentanten beschlossen werden. Genehmigen Sie ꝛc. (sign.) G. H. Dufour.

Luzern, 29. Nov. (Basl. Z.) Folgendes Actenstück wird uns aus Uri zugesandt. Es gibt Aufschluß darüber, daß die Regierung von Luzern nicht erst am Morgen des 24., sondern schon am 23. Nov. Abends Luzern verlassen hat. Es geschah also die Flucht in Folge der unglücklichen Wendung des Kampfes, jedenfalls sehr eilig. Dem General von Salis scheinen die in dem Actenstücke erwähnten Aufträge nicht persönlich ertheilt worden zu sein, sondern erst von Flüelen aus, es dürfte also die Angabe eines Correspondenten der „N. Zürch. Z.", daß er bei seiner Rückkehr vom Kampfplatze die Flucht erfahren habe, dadurch bestätigt werden. Es muß übrigens daran erinnert werden, daß nach Angabe mehrerer Blätter die Hrn. Schultheiß Rüttimann, General Sonnenberg und Regierungsrath Kost nicht entflohen, sondern in Luzern geblieben sind, was ihnen nur zur Ehre gereichen kann.

„Schultheiß und Regierungsrath des Kantons Luzern an das Volk desselben. Getreue, liebe Mitbürger! Die unglückliche Wendung des heutigen Kampfes hat uns, um nicht durch den Feind zur zur Niederlegung der uns anvertrauten Regierungsgewalt gezwungen zu werden, bewogen, uns, da kein Punkt des Kantons Luzern Sicherheit bot, nach dem Kanton Uri zurückzuziehen. Indem wir uns wegbegaben, haben wir den Herrn General den Auftrag gegeben, so viel wie möglich für Sicherheit der Personen und des Eigenthums zu sorgen; wir beauftragten ihn weiter, wenn die Stadt Luzern gegen die vordringende Uebermacht nicht mehr vertheidigt werden könne, unnützes Blutvergießen zu verhindern; gleichzeitig hat er von uns Vollmacht und Auftrag erhalten, ohne der Regierungsgewalt zu nahe zu treten, über Schutz von Personen und Eigenthum im Kanton Luzern mit der feindlichen Macht zu unterhandeln. Wir haben gemäß der Verantwortlichkeit, welche auf uns ruht, für die noch in der Staatskasse vorhandenen Gelder sichernde Maßnahmen getroffen, so wie wir es uns

---

Anekdoten.

Die beiden Freunde. Zwei Freunde, die sich seit längerer Zeit nicht gesehen hatten, begegneten einander zufällig. „Nun, wie gehts?" rief der Eine. „Nicht allzugut, alter Junge, denn ich habe mich, seit wir uns nicht sahen, verheirathet." „Ich gratulire zu Deinem Glück." „Nicht so hitzig, denn meine Frau maltraitirt mich entsetzlich." „Seid meines Beileids gewiß." „Doch sie brachte mir eine Mitgift von zehntausend Thalern." "Nun das tröstet schon." „Nicht so ganz, mein Lieber, denn ich kaufte für dieses Geld Hammel, die sämmtlich an der Klauenseuche gestorben sind." „Das ist bei Gott specielles Pech!" „Es ist nicht so schlimm, denn der Verkauf ihrer Felle hat mich vollständigst entschädigt." „In diesem Fall bist Du ja noch glücklich wegekommen." „Nicht so ganz, denn das Haus, in dem ich mein Geld anlegte, brannte ab." „Ach, wahrhaftig, das ist ein großes Unglück." „O, keineswegs, denn meine Frau verbrannte mit meinem Hause, und letzteres war versichert."

Ein Bonmont. Der Advokat Linguet sah wenige Tage nach seiner Ankunft in der Bastille bei sich einen langen Mann eintreten, der sich als Barbier der Bastille zu erkennen gab. „Zum Henker," rief der Advokat, „thun Sie mir den Gefallen und rasiren Sie vor Allem die Bastille selbst."

Ein Blinder hatte eine Frau, die er, trotz ihrer colossalen Häßlichkeit, ungemein liebte. Ein Arzt erbot sich, ihm das Licht der Augen wieder zu verschaffen, allein der Blinde weigerte sich hartnäckig dagegen. „Wenn ich sehen kann," meinte er, „werde ich vielleicht meine Frau weniger lieben, und dadurch unendlich unglücklich werden."

Räthsel.

Ich bring' ein kleines Räthsel dar,
Das allen Räthseln stets den Tod verleiht.
Nicht wahr, das ist doch sonderbar,
Daß dieses Räthsel sich durch sich dem Tode weiht?
Das Räthsel kann so eigentlich
Als Räthsel doch kein Räthsel sein;
Wer dieses Räthsel nicht zu andern Räthseln bringt,
Von dem weiß ich genau,
Daß ihm's Enträthseln nicht gelingt.

angelegen sein ließen, die Sizilie des Staates mitzuerhalten. Wenn wir auch gezwungen sind, der Gewalt zu weichen, und das Gebiet des Kantons Luzern zu verlassen, so sind wir nichts desto weniger Eure rechtmäßige Landesobrigkeit. Unsere Wirksamkeit für Euch ist gegenwärtig freilich leider gering, die Zeit kann aber mit Gottes Hülfe wieder kommen, wo es uns gegeben ist, in unserer vollen rechtlichen Stellung zu Euch zurückzukehren. Wir hoffen, daß es dem Herrn General gelingen wird, Euch durch Unterhandlung von ferneren Unbilden zu schützen. Ertraget indessen das große Unglück mit Ergebung; wenn der Herr uns auch schwer heimgesucht hat, so wird Er uns doch nicht ganz verlassen, durch geduldige Fügung in dessen Willen erwerben wir uns das Verdienst seiner Erbarmung später wieder theilhaftig zu werden. So gegeben und dem Herrn General zur angemessenen Publication zugestellt. Flüelen, den 23. Wintermonat 1847. Der Statthalter: C. Siegwart-Müller. Namens des Regierungsrathes; der Staatsschreiber, Bernhard Meier."

* Das berühmte Journal des Debats, der große Patron und Advokat der Jesuiten, schlägt Chamade und steckt die weiße Fahne auf. Die Jesuiten — sagt es — befinden sich gegenwärtig in keiner glücklichen Lage, und es macht uns weiter keinen Gewissensbiß, zu erklären, daß sie uns nicht gefallen. Wir bedanken uns recht schön beim Univers, daß es uns dies bestätigt. Nichts ist klarer, als daß wir die Jesuiten nicht vertheidigten, wenn wir die Sache der kleinen Kantonen vertheidigen. Wenn wir die Parthei der konservativen Allianz ergriffen, so thaten wir es nicht der Jesuiten halber, obgleich es sie eigentlich mittrifft. Es wäre uns lieber gewesen, wir hätten sie weder in Freiburg noch in Luzern gesehen, und wenn es wahr ist, daß sie am Bürgerkrieg Schuld sind, so haben sie allerdings großes Unrecht, ihn nicht verhindert zu haben.

Italien.

Rom, 21. Nov. (Köln. Z.) Dem Grafen Bresson in Neapel hat man die Kehle abgeschnitten; Mortier in Turin ist geisteskrank geworden; der Graf Rossi ist der unglücklichste von allen dreien — er hat sich selbst den Hals gebrochen und kann sich nicht mehr behaupten. Ludwig Philipp will durchaus und um jeden Preis den Frieden erhalten wissen, weil er glaubt, daß ein Krieg seine Dynastie stürzen würde. Deßhalb ist ihm die italienische Bewegung verhaßt, und Rossi hat — auf Befehl seines Herrn und Meisters — jede Intrigue wieder dieselbe für erlaubt gehalten. Auch sind seine Berichte in diesem Sinne ausgefallen: Rossi hat seinem Könige die italienische Bewegung dargestellt als eine Bewegung „sans fond", die durch ein paar österreichische Regimenter zu beschwichtigen sei. Den heiligen Vater nannte der schlaue Diplomat des französischen Cabinets einen „schwachen und beschränkten Mann" in der Hand einiger Intriganten! Der Cardinal Staatssecretär Ferretti ist ihm ein „Brillon" und der Pater Ventura „une mauvaise tête". Die Aeßerungen werden, wenn Sie diese Zeilen erhalten, längst dem Papste vorgelegt worden sein, und das Cabinet der Tuilerieen hat dann nicht zwei, sondern drei neue Gesandte auf einmal zu ernennen. — Die „Thronrede", die Fahnen-Angelegenheit, die Erinnerung an den Contemporaneo-Artikel, die seitdem strenger gehaltenen Zügel der Censur bringen hier eine immer größere Mißstimmung hervor. Man fürchtet, daß das Fest der Senatoren- und Conservatoren-Wahl am 24. ohne Theilnahme vorübergehen werde. Der Cardinal Altieri (als Präsident von Rom und der Comarca ist er Chef der neuen Municipalität) hat deßhalb Ciceruacchio zu sich beschieden und ihn aufgefordert, für die Beschaffung der nöthigen Heiterkeit zu sorgen, Ciceruacchio aber mit aller Bescheidenheit geantwortet: Habt Ihr am 15. nicht gewollt wie wir, so wollen wir nicht am 24. wie Ihr! — Man bedauert immer mehr den Tod des Abbé Grazioli: dieser erleuchtete Mann, des Papstes Lehrer und Beichtvater, übte den wohlthätigsten Einfluß auf ihn, und das Volk behauptet hier steif und fest, er sei deßhalb vergiftet worden.

* Für die Bewaffnung der Bürgergarden in Toscana wurden bereits 11,500 Musketen vertheilt. Die französischen Arsenale, die Freund und Feind um Geld und gute Worte mit Waffen versehen, haben allein 50000 Stück geliefert. Von den in Livizzano durch die Modeneser jüngst Verwundeten ist einer gestorben und der Herzog von Modena hat 500 Frkn. zur Vertheilung an die 3 Familien dieser Verwundeten gesendet; diese aber haben die Annahme dieser Spende zurückgewiesen. Am 19. haben die Modeneser die toskanischen Vorposten bei Pietrasanta überfallen wollen, diese waren aber auf ihrer Hut, die Sturmglocken dröhnten, und die Modeneser wurden mit blutigen Köpfen heimgeschickt.

* Der König von Neapel hat in Folge des Zollverbandes von Rom, Toscana und Sardinien, den Minister Pietracatella mit dem Entwurfe eines Reformplanes beauftragt, der Minister hatte sofort in Portici mehrere Konferenzen mit den Ministern jener 3 Staaten und dem brittischen Gesandten. Die größten Schwierigkeiten wird dabei Sizilien wegen der für dieses Reich 1817 erlassenen Konstitution bieten, man hofft aber durch wechselseitige Zugeständnisse die Sache auszugleichen. Der Kronprinz soll als Vicekönig Siziliens in Palermo residiren, und der König will bestimmt dem italienischen Zollverbande beitreten.

Ungarn.

Preßburg, 24. Nov. (Bresl. u. A. Pr. Z.) Seit mehreren Tagen ist die Ständetafel mit der Verhandlung über die an den König zu richtende Adresse beschäftigt. Die beiden Koryphäen der sich gegenüberstehenden Parteien, B. von Kossuth und Graf Stephan Szechenyi, sind in dieser Versammlung zum erstenmale hart zusammengetroffen. Der erstere forderte in einer glänzenden Rede die Stände auf, daß sie in ihrer Adresse an den König nicht, wie früher, blos Dankesworte niederlegen, sondern neben diesen auch den Zustand des Landes und die seither beobachtete Regierungsweise schildern, die Landesbeschwerden, welche seit dem letzten Landtage nur noch angewachsen seien, hervorheben und nicht nur auf deren sofortige Abhülfe dringen, sondern auch Garantien gegen fernere verfassungswidrige Maßnahmen der Regierung suchen sollen. Als solche Verfassungswidrigkeiten bezeichnete er namentlich das in Croatien eingehaltene Verfahren der Regierung und das neu creirte Administratorensystem. Die Obergespäne seien ihrer gesetzlichen Bestimmung gemäß keine Regierungsbeamten, zu welchen man sie jetzt gemacht habe. Sehr scharf sprach sich von Kossuth gegen das oberste Staatsministerium der Gesammtmonarchie oder, wie er es nannte, die oberste Hofregierung aus, welche die constitutionelle Entwicklung Ungarns ihren Interessen entgegen glaube, während nach der Ueberzeugung des Redners die wahren Interessen des Herrscherhauses mit denen der Nation aufs innigste verknüpft seien. Es müsse vor Allem das bisherige Regierungssystem abgeändert werden, ehe an einen Fortschritt gedacht werden könne. Zur volleren Ermöglichung des letzteren verlangt der Redner auch, daß die Verlegung des Landtages nach Pesth und die jährliche Abhaltung desselben ebenfalls in der Adresse erwähnt werde. Die Adressdebatten füllten auch die heutige Sitzung aus. Nach der Mehrzahl der bisher aufgetretenen Redner zu schließen, wird die Adreße im Geist der Kossuthschen Partei gehalten sein.

Mexiko.

* Die Nachrichten aus Mexiko sind meist widersprechender Natur. Nach einigen soll der zum Präsidenten vorgeschlagene Herr Penna y Penna abberufen und Santa Anna das Land verlassen und von dem amerikanischen General Scott sicheres Geleite begehrt haben. Die Amerikaner haben sich in den Werken festgesetzt, die Puebla beherrschen und ängstigen die Stadt mit Geschützfeuer, sowie sich die Mexicaner zu einem Ausfall anschicken. Paredes soll damit umgehen, einen Theil Mexikos in eine Monarchie umzuwandeln. Gewiß ist nur dieß, daß die Mexikaner entmuthigt, in Partheien zersplittert, rathlos hin und her schwanken und gegen die Amerikaner nichts Ernstes und Erfolgreiches zu unternehmen im Stande sind. In Guatimala erschien der amerik. General Lane unverhofft, so daß Santa Anna kaum die Flucht ergreifen konnte, der mexikanische General Lavega mit seinem Sohne geriethen in Gefangenschaft und mehrere Kanonen wurden erbeutet. St. Anna stand mit 1000 Pferden in Guatimala und General Regis hatte ihm 1500 Mann Verstärkung zugeführt, die Lane angriff und schlug. Die Mexikaner verloren 70 Todte und 20 Gefangene.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(2 a) Samstag den 11. Dezember d. Js. Vormittags 9 Uhr werden auf der Karolinenhöhe oberhalb Tried aus der k. Forstrevier Langheim und zwar aus den Waldistrikten:

Krappenberg		7	Fichten und Tannen	Commerzial- und	15 dgl. Baustämme.
Langheimerwald	am Kellersbrunn	7	Fichten u. Tannen	Commerzial- u.	15 dgl. Baustämme
„	„ Löwersbrunn	43	dergleichen	Commerzial- u.	136 dgl. Baustämme.
„	„ Kleineichlein	5	„	Commerzial- u.	„ „ „
„	„ Breitenrasen	18	„	Commerzial- u.	„ „ „
„	„ Rödriebene	21	„	Commerzial- u.	41 „ „
„	„ Palmschrodt	5	„	Commerzial- u.	8 „ „
Buchrangen	„ Beerangen	10	Eichen	Holländerstämme.	
„	„ Seukelsschrodt	5	„		

partheienweise versteigert, wozu Kaufsliebhaber hiemit einladet.

Lichtenfels, den 29. November 1847.

Königliches Forstamt allda.
Schuster, Forstmeister.

Schrannenpreise.

Münchner Schranne vom 27. Nov. Weizen 25 fl. 26 kr. Korn 16 fl. 34 kr. Gerste 13 fl. 18 kr. Haber 5 fl. 46 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Kfte: Riese v. Erfurt. Weis v. Frankfurt. Gerlach v. Marcuil. Zenisch v. Markbreit.

(Deutsches Haus.) Deßart v. Lättich. Bamann v. Dortmund. Grozier v. Nancy. Dilchert, Kfm. u. Hubner, Buchhändler v. Bayreuth.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 340. Bamberg, Montag 6. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick. III. (Italien. Schluß.) Deutsche Bundesstaaten. München. (Verordnung vom 30. Nov.) Schleswig-Holstein. (Abschied aus dem Bürgermilitär.) Berlin. (Der Polenprozeß. — Einberufung der vereinigten Ausschüsse. — Erkenntnisse im Polenprozesse.) Schweiz. (Mittheilungen aus Bern, Zürich, Luzern über die jüngsten Ereignisse.) Frankreich. Paris. (Isabellas Gesundheitszustand. — Der Constitutionell im Kampfe mit den Debats wegen das Benehmen in der Schweizerangelegenheit.) Spanien. Madrid. (Ein Mord im kgl. Palais. — Narvaez Auftreten in der Cortes.) Italien. (Ausbruch von Unruhen in Livorno.) Schweden. Stockholm. (Kammereröffnung.)

Monatsrückblick.

III.

Italien.

(Schluß.)

Die Ereignisse in Sardinien und Mittel-Italien haben, wie sich voraussehen ließ, ihren Einfluß auf das österreichische Italien nicht verfehlt. Die Bewegung der Gemüther in der Lombardei ist groß, um so größer als jeder Ausdruck derselben und jede Aeußerung des Nationalgefühls durch die österreichische Waffengewalt niedergehalten wird. Welches das Ende dieses Zustandes sein werde ist schwer abzusehen, da Haß und Erbitterung unter der Bevölkerung mit jedem Tage an innerer Stärke zunehmen und auf der andern Seite kaum zu erwarten steht, daß ein versöhnlicheres System sich Geltung verschaffen werde. Gewiß würde es dazu noch keineswegs zu spät sein, wenn man sich nur in Wien dazu verstehen könnte, den Lombarden zu gestatten an der nationalen Entwicklung ihres Volkes Antheil zu nehmen, und die polizeilichen Fesseln, die so drückend empfunden werden, zu entfernen; das italienische Volk weiß, wie die neuesten Erfahrungen zeigen, für empfangene Wohlthaten, für geschenktes Vertrauen sich dankbar zu beweisen, und es würde diese Gefühle gewiß auch der österreichischen Regierung gegenüber bethätigen, wenn sie der Lombardei eine freiere Bewegung gestattete. Dazu aber wird man sich in Wien schwerlich verstehen, denn wo bliebe dann das immer und überall den Völkern gegenüber festgehaltene Princip?

Im Herzogthum Modena ist noch Alles auf dem alten Stande. In einzelnen Städten haben in der letzten Zeit Volksbewegungen stattgefunden, die durch bewaffnetes Einschreiten unterdrückt worden sind. Der Herzog hat sich bis jetzt jedem Fortschritte abgeneigt gezeigt. Er will nach dem Rathe und Vorgang Oesterreichs sein kleines Land von jeder Theilnahme an dem neuerwachten nationalen Streben Italiens abschließen und zur Zeit wenigstens keine Verbesserungen in der Verwaltung zulassen, weil es den Anschein gewinnen könnte, als ob sie ihm abgerungen wären. Er stützt sich dabei auf die österreichische Armee, die an der Gränze des Herzogthums aufgestellt ist und jeden Augenblick in dasselbe einrücken kann. Das hat indeß, wie wir Oben gezeigt, seine großen Bedenklichkeiten und Bajonette sind nicht immer der Beste Schutz für eine Regierung. Es ist unmöglich, daß ein kleines Land, das nach allen Seiten von Nachbarn umgeben ist, die eine andere politische Richtung verfolgen, sich für die Länge der Zeit der allgemeinen Bewegung wird entziehen können. Dabei kommt noch in Betracht, daß Modena mehr als ein anderes Land in Italien der politischen und administrativen Reformen bedarf, da die dortigen Zustände noch ganz den feudalen und patriarchalischen Charakter eines absoluten Regiments an sich tragen.

In Rom ist dieser Tage die Staatsconsulta, eine Art Provincialstände des Kirchenstaates, feierlich eröffnet worden. Die Rede, welche der Papst bei dieser Gelegenheit hielt, hat nicht befriedigt, indem er sich darin auf eine Weise aussprach, welche eine starke Färbung des Mißtrauens gegen das Volk zu verrathen schien. Man schreibt dasselbe den Einflüsterungen der Reactionspartei zu, die in der letzten Zeit wieder zuversichtlicher das Haupt erhob und alle Mittel anwendete, um Pius IX. gegen das Volk und die Fortschrittsbestrebungen einzunehmen. Die jesuitische Clique ist noch immer höchst einflußreich und mächtig, und sie weis die Verhältnisse mit großer Geschicklichkeit zu benützen, um Pius IX. Mißtrauen einzuflößen und in seinen Bestrebungen irre zu leiten. Mehrmals schon hatte es den Anschein, als ob sie das Spiel bereits gewonnen hätte, aber der gesunde einfache Sinn des Papstes erkannte immer noch rechtzeitig die Schlingen, die man ihm gelegt hat und warf sie voll Unwillen von sich. So dürfen wir denn wohl hoffen, daß die Stärke der Reaction auch diesmal zu Schanden werde.

In Neapel haben sich seit unserm letzten Berichte die Dinge nur wenig geändert. In einzelnen Provinzen zeigt sich noch immer bewaffneter Widerstand, wenigstens sind dieselben noch wie vor militärisch besetzt. Auf Sicilien herrscht eine dumpfe Gährung, die in den größeren Städten ohne die starke Besatzung wahrscheinlich längst zum offenen Aufstande geführt haben würde. Die Vexationen und Bedrückungen, die sich die Polizei und einzelne Militärcommandanten gegen die Bevölkerung erlauben, gehen ins Unglaubliche. Nachdem eine Anzahl junger Leute wegen der Theilnahme an den letzten Aufständen auf eine grausame Weise erschossen worden ist, hat der König einer Anzahl andern das Leben geschenkt. Der allgemeine Schrei des Unwillens, den jene blutigen Executionen in ganz Italien erregten, mögen ihn dazu bestimmt haben. Von Reformen in der Verwaltung ist bis jetzt noch keine Rede gewesen, ja es wird sogar vielfach behauptet, daß der König selbst sich mit Entschiedenheit gegen jedes Zugeständniß in diesem Sinne ausgesprochen habe.

Werfen wir noch einen Blick auf die Gesammtzustände Italiens, so sehen wir dort, wie überall, das Princip des Fortschritts mit je-

Feuilleton.

Arabische Gefangenschaft eines französischen Trompeters (Escoffier.)

Von Ernest Alby.

(Aus dem „Journal des Debats".)

(Schluß.)

Befreiung.

Der Kaid, welcher den andern voranging, bog seitwärts ab, und ging auf das Portal eines Hauses zu, das neben einer Moschee belegen war. Letztere war durch Lampen hell erleuchtet.

„Warum ist dies heilige Gebäude um diese Zeit erleuchtet? fragte Escoffier.

— Weil der Sohn des Kaisers dort sein Abendgebet verrichten wird antwortete Kadur, und zeigte sogleich an, daß sie sich eben vor des Prinzen Wohnung befänden.

Sie betraten diese durch eine in dem großen Thorwege den ein Paar dicht mit Kupfernägeln beschlagene Flügel schlossen, angebrachte Seitenthür, die zur Zeit nur eine Person passiren konnte, und gelangten zwei Stufen abwärts auf einen prachtvollen Hof.

Dieser Hof war auf drei Seiten von den inneren Wänden des Hauses begrenzt, und diese Wände waren mit glasirten weißen Fayenceplatten, mit Blumenzeichnungen geschmückt, die in den köstlichsten Farben prangten, belegt. Der Hof selbst war mit weißen Marmor gepflastert, und hatte in der Mitte ein Bassin, welches ein Springbrunnen mit klarem und durchsichtigem Wasser füllte.

Beim Eintritt in den Hof fielen unseren Soldaten fünf Negersclaven in die Augen, die sauber in weiß und roth gestreifte baumwollene Gewande, die um die Mitte des Leibes durch einem Scharlachgürtel zusammengehalten wurden, in welchem ein Paar Pistolen steckten, gekleidet waren. An den Füßen trugen sie gelbe Papuschen, und auf dem Kopfe eine rothe Mütze, in der Gestalt eines umgekehrten Trichters. Wenn nicht durch den Gebieter in Anspruch genommen, schliefen oder spielten sie, und verstanden sich eben so gut auf das Faulenzen als die Lakaien, die ihr Leben in den Vorzimmern der Großen vertrödeln. Sie erhoben sich bei der Ankunft der Besuchenden und stierten die beiden Fremden mit großen Augen an.

Der Kaid schritt über den Hof dahin, und forderte seine Begleiter durch ein Zeichen auf, ihm zu folgen. Aus dem Hofe gelangte man zu einer Art von Korridor von vierzig Schritt Länge und zu beiden Seiten durch eine Mauer abgeschlossen. Längs dieser Mauer lief ein Weinstock hin, dessen Ranken sich nach oben in ein grünes und blühendes Dach wölbten. Der Korridor selbst führte zu dem Garten des Hauses.

Dieser Garten, ein längliches Viereck von sechzig Schritt Länge und ungefähr dreißig Schritt Breite, war auch durch eine Mauer eingeschlossen. Aus dieser Mauer entquoll ein Brunnen, der sein Wasser in ein Bassin rechts vom Korridor ergoß. Hier mußten Briant

nem des Rückschritts in einem heftigen Kampf begriffen, der, so unerfreulich auch einzelne Erscheinungen in seinem Gefolge sein mögen, im Ganzen doch zu Gunsten des ersteren ausfällt. Ihm wird am Ende auch, wenn auch nach schweren und verzweiflungsvollen Ringen, der Sieg verbleiben, weil auf seiner Seite das Recht und die Wahrheit sich befindet.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Das königl. Regierungsblatt Nr. 50 vom 1. Dez. enthält folgende königl. Allerhöchste Verordnung, die Ueberweisung des die Censur umfassenden Geschäftszweiges an das Ministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten betr.

Ludwig von Gottes Gnaden, König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben ꝛc. ꝛc. Wir finden Uns allergnädigst bewogen, den mit Unserer Verordnung vom 9. Dez. 1825 §. 74. lit. F. dem Wirkungskreise Unseres Ministeriums des Innern zugewiesenen, die Aufsicht auf Buchhandel, die Obsorge gegen den Mißbrauch der Freiheit der Presse und die Censur der politischen Zeitungen und periodischen Schriften, politischen und statistischen Inhaltes, unter genauer Beobachtung der Vorschriften der III. Beilage zur Verfassungs-Urkunde, umfassenden Geschäftszweig, auf so lange Wir nicht anders verfügen, mittelst Dez. l. Js. dem Wirkungskreise Unseres Ministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten zuzutheilen. Unsere Ministerien des Innern beider Abtheilungen sind mit dem Vollzuge der gegenwärtigen, durch das Regierungsblatt zu verkündenden Verordnung beauftragt. München, den 30. Nov. 1847. Ludwig. — v. Zenetti, Staatsrath. — Auf königl. Allerhöchsten Befehl: der General-Sekretär, Fr. v. Kobell.

Schleswig-Holstein. — Aus Holstein, 28. Nov. (Wes.-Z.) Man erzählt sich, daß in einer der größten Städte unseres Herzogthums der Commandant des Bürgermilitärs, ein sehr angesehener Kaufmann, veranlaßt worden sei, den Abschied von seinem Commando zu fordern, weil er kürzlich in Gegenwart vieler Personen sich für die Abschaffung des dänischen Commandos zunächst beim Bürgermilitär ausgesprochen habe.

Preußen. — Berlin, 1. Dez. (N. C.) Ohne daß wir im Stande wären, über die im Polenprozesse gefällten Urtheile schon einzelne Details mitzutheilen, können wir doch in diesem Augenblicke bereits melden, daß die Urtheile mild*) ausgefallen sind, und von den Richtern mehr das Element der geheimen unerlaubten Verbindung als das des Hochverraths ins Auge gefaßt und danach die Strafe bemessen worden ist. Die Urtheile werden morgen nun doch publicirt, trotzdem die Spen. Ztg. ihre deßfalls ursprünglich gegebene Notiz in ihrer gestrigen Nummer widerrief.

Die Ztg. für Pr. meldet, daß jetzt die Einberufung der Mitglieder der vereinigten Ausschüsse erfolgt ist. — Der Termin ist indeß noch nicht genau bezeichnet, sondern nur allgemein „der nächste Winter" als Zeit der Zusammenkunft in dem deßfallsigen Ministerialreskript angegeben.

Berlin, 3. Dez. Die preuß. Allg. Ztg. veröffentlicht heute das Erkenntniß erster Instanz in der polnischen Verschwörungssache. Sämmtliche hier noch anwesende Angeklagte, gegen 190 an der Zahl, wohnten der Publikation im Sitzungssaale des Staatsgefängnisses bei. Dasselbe betheilt die Strafbarkeit in IX. Categorien ab, und zwar wurden I. der Landesverrätherei ersten Grades für schuldig erklärt a) als Urheber 11, (Mirosławski, Kosinski, Sadowski, Gizanowski, Lobodzki, Szynowa, Puttkammer-Kleizzynski, Kurowski, Malczewski, Trapczynski und Liebelt), das Urtheil lautet auf Verlust des Adels und der Kokarde, Konfiskation des Vermögens und Enthauptung mit dem Beile. — b) Als Theilnehmer an vorstehenden Verbrechen wurden 53 verurtheilt zu Verlust der Kokarde, des Adels, Ausstoßung aus dem Soldatenstande und theils lebenslängliche theils 20jährige Festungs- oder Zuchthausstrafe, je nachdem sie dem Adel, Militär oder Civil angehören. — Die II. Categorie, 26 Angeklagte in sich begreifend, erklärt dieselben der Mitwissenschaft und unterlassenen Anzeige an der unternommenen Landesverrätherei für schuldig, und bestraft sie je nach Verhältniß der Stellung der Einzelnen mit Verlust der Kokarde, Dienstentsetzung, Unfähigkeit zu jedem Amte u. achtjährige Zuchthaus- oder Festungsstrafe. Zugleich sind alle in diese beiden Kategorien gehörigen Angeklagte zur Tragung der Untersuchungskosten pro rata eventuell in solidum verhaftet und werden alle Ausländer nach überstandener Strafzeit über die Gränzen transportirt. — In der III. Kategorie steht blos Theodr. Theophil Matecki, er wurde der Theilnahme an verbotener Verbindung für schuldig befunden, mit sechzehn jährigen Festungsarreste belegt, und hat seine eigenen und eine Rate von 100 Thlrn. an den allgemeinen Untersuchungskosten zu tragen. — Eine IV. Kategorie bildet wieder ein Einziger, Bronislaus v. Dąbrowski, er wurde wegen Landverraths 2. Grades mit zweijährigen Arreste und wie sub. III. in die Kosten verurtheilt. — Die V. Kategorie bildet die Anschuldigung wegen Versuchs gewaltsamer Befreiung von Gefangenen, begreift 10 Angeklagte in sich, und ahndet dieses Vergehen mit einjähriger Zuchthausstrafe. — Die VI Kategorie bildet das Reat versuchten Aufruhrs, umfaßt 13 Angeschuldigte, und bestraft sie theils mit einjähriger Zuchthausstrafe theils Einstellung in eine militärische Strafanstalt auf 1 Jahr, läßt jedoch die Freiheitsstrafen durch den Untersuchungsarrest gebüßt seyn. Die Kategorien III — VI haften gleichfalls pro rata eventuell in solidum für die Untersuchungskosten. — Die stärkste VII. Kategorie umfaßt 115 Angeklagte, welche von der Anklage entbunden werden. — In der VIII Kategorie werden 18 Angeklagte für nicht schuldig erklärt und in der IX letzten gegen drei, die erkrankten Franz Kolinski, Florian Szunowski und Julius v. Trojanowski die Erkenntnißfassung ausgesetzt. — Dieses Erkenntniß hat die größte Sensation erregt, und man ist der Ansicht, daß auch nicht ein Todesurtheil vollzogen werden dürfte. Im Ganzen umfaßt dasselbe 254 Angeklagte.

*) Ist nunmehr durch die Urtheile selbst leider widerlegt. — A. d. Red.

Schweiz.

Bern, 30. Nov. (A. Abdz.) Während der letzten Nacht erhielt die Gesandtschaft von Waadt eine Estaffette von Aigle, wornach gestern Morgen um 7 Uhr auch Wallis kapitulirt habe. Es sollen vorher noch circa 500 Mann zu den eidgenössischen Truppen übergegangen sein. Letzteres ermangelt aber noch der gehörigen Bestimmtheit.

Bern, 1. Dec. (Obpstz.) Die gestrige Nachricht von der Unterwerfung Wallis hat sich bestätigt. Gestern Abend spät langte folgende Depesche des, gegen Wallis operirenden Divisionärs Rilliet-Constant ein: „Der Commandant der ersten Division an den Präsidenten der Tagsatzung. Generalquartier Aigle, 29. Nov. 1847. Ich habe die Ehre, Ihnen beigeschlossen die Abschrift der Capitulation zu übersenden, welche ich mit den Bevollmächtigten des großen Rathes von Wallis so eben abgeschlossen habe, und wodurch die diesen Kanton betreffende Frage auf friedliche Weise gelöst wird. Ich habe es auf mich genommen, sie abzuschließen, im Glauben, damit den Ansichten der hohen Tagsatzung und des Generals, welchem ich einen besonderen Rapport gemacht, zu entsprechen. Dieser Kanton

---

und Escoffier sich auf Geheiß des Kaids die Füße waschen, wonach er sie Ersterer in den Garten führte, wo ein ziemliches Stück Land angebaut war. Die Sclaven des Prinzen hatten hier einen prächtigen türkischen Teppich ausgebreitet, der mit kleinen porcellanenen Tassen, einem Paar silberner Kessel auf Kohlenbecken und mehreren geschmackvoll und kunstreich gearbeiteten vergoldeten kupfernen Schüsseln besetzt war. Daneben stand eine Drehorgel.

Der Kaid präsentirte den beiden Gefangenen jedem einem Tasse Thee, dem Renegaten Kadur aber nicht, und als Escoffier in der Meinung, daß dem nur ein Vergessen zum Grunde liege, mit diesem theilen wollte, wurde er durch ein vernehmender Zeichen des Kaids davon abgehalten.

Als einige Minuten verstrichen waren und die Lampen in der nahen Moschee nach einander erloschen, verkündete das Rauschen eines seidenen Gewandes die Annäherung des Prinzen, und Escoffier fragte den Kadur, welches Ceremoniell sie gegen ihn zu beobachten hätten.

„Umarmt ihm den Kopf", lautete seine Unterweisung.

Währendem breitete der Kaid ein großes Stück viereckiges rothes Seidenzeug auf dem Teppich aus, auf welches sich der Prinz setzen sollte, und forderte die Gefangenen auf, sich zu beiden Seiten hinzustellen.

Endlich erschien Sidi Amet Abderhaman, der jüngste Sohn des Kaisers von Marokko, mit einigen Blumen in der Hand, die er in seinem Garten gepflückt hatte, und als er Platz genommen und seine beiden Gäste ihm den Kopf umarmt hatten, lud er sie ein, sich neben ihm zu setzen. Er war damals achtzehn Jahr und von gewöhnlicher Größe, aber für sein Alter schon sehr beleibt. Er hatte schöne schwarze Augen, eine Adlernase und einen gesunden Teint, kurz eine angenehme und ausgezeichnete Physionomie, nur waren seine Lippen für zu dick gehalten. Sein Anzug war sehr reich.

Ueber seinen beiden weißbaumwollenen Hemden trug er ein mit rothseidenen Schnüren besetztes, vorne offenstehendes, von der Brust bis unten mit kleinen seidenen Knöpfen versehenes gelbtuchenes Gewand mit sehr weiten Ermeln, und über diesem wieder einen violettseidenen Ueberwurf, dessen Ermel nicht über die Ellenbogen hinausreichten. Seine Beine waren mit weißbaumwollenen Strümpfen, seine Füße mit goldgestickten scharlachrothen ledernen Papuschen bekleidet. Auf dem Kopfe trug ein Paar Kappen, eine weiße und eine rothe, und darüber eine Mütze in der Form eines umgekehrten Tischers, Checcia-kibir genannt. Ein mit Goldfäden durchwirkter und mit einer vergoldeten silbernen Spange zusammengehaltener Badaskar, oder Gürtel umschloß seine Hüften. An diesem Gürtel hingen sechs Patrontaschen, ein kleines Pulverhorn aus Cocusnußschaale, zwei englische Pistolen und ein Dolchmesser. Seine Haltung war so edel als anmuthig und leutselig.

Nach einigen Secunden Schweigens fragte der Prinz Kadur,

hat unendlich gelitten, und befindet sich im Zustande der gänzlichen Erschöpfung, welcher die volle Berücksichtigung der eidg. Behörden verdient. Ich rechne darauf, daß die Capitulation ohne Zweifel werde genehmigt werden; es geht dieß aus der Verhandlung des Großen Raths in Wallis hervor, von der ich eine Abschrift beilege. Ich glaubte, Herr Präsident, Ihnen dieß direct mittheilen zu sollen. Es wird dieß aber auch noch von Sr. Excellenz dem General auf förmliche Weise geschehen. Ich ergriff diesen Anlaß ꝛc. ꝛc. Louis Rilliet. Die Capitulation selbst lautet im Wesentlichen gleich wie diejenigen mit den übrigen Kantonen. Einzig bezüglich der Occupationstruppen ist beigefügt, daß sie die Zahl von 8000 nicht übersteigen sollen, sofern keine Feindseligkeiten gegen sie begangen werden. Die Unterzeichner für Wallis sind: Henry Ducrey, De Torrente und Antoine Louis." Somit ist also der Sonderbund aufgelöst und der Bürgerkrieg beendigt. Einer fremden Vermittlung bedarf es also nicht mehr. Die eidgenössischen Repräsentanten, die Tagsatzung und vor allem die Bevölkerungen der einzelnen Kantone werden das Uebrige zur dauernden Pacification der Schweiz in aller Kürze thun. Alles athmet neu auf, und die Opfer, welche das erreichte Resultat gekostet hat, erscheinen trotz ihrer Größe immer noch gering, wenn endlich ein anderer Zustand der Eidgenossenschaft auf die Dauer durch dieselben erkauft ist. Die letzte trübe Wolke — die Neuenburger Frage — wird sich hoffentlich zertheilen, ohne ein Unwetter anzurichten.

Am 28. Nov. wurde von der Neuenburger Gesandtschaft dem Hrn. M. Funk, Vicepräsident der Tagsatzung ein Schreiben ihres Standes übergeben, worin die Bereitwilligkeit zur Bezahlung des doppelten Geldkontingents ausgesprochen wird.

Zürich, 30. Nov. In den Kantonen Luzern und Schwyz haben die Erfolge der eidg. Waffen einen unbegreiflichen Umschwung in der Gesinnung des Volkes nach sich gezogen. Die Schwyzer, welche vor wenige Wochen ihre Waffen von der Wand nahmen, um von „der Religion die drohende Gefahr abzuwenden", haben nun mit eigener Hand das Jesuiten-Collegium in Schwyz zerstört. Die bisherigen Bewohner desselben haben die Schweiz freiwillig verlassen.

Luzern. Die provisorische Regierung hat gegen die der Verschleppung der Staats- und eidgenössischen Kriegskassa schuldigen Mitglieder der abgetretenen Regierung Kriminal-Untersuchung eingeleitet und das vorfindliche Vermögen aller Mitglieder mit Beschlag belegt. — Die Herren Staatsschreiber Meyer, Reg.-Rath Zünd, Tschop, Ammann, Pater Vorckund, Salis-Soglio, Elgger, Oberst Reynold aus Freiburg, die beiden Banquiers Crivelli ꝛc. sind in Altorf. Ammann hielt in Amsteg noch eine thränenreiche Abschiedsrede an sein Korps.

Folgenden Zug der sardinischen Gesandtschaft in der Schweiz erzählt der Verfassungsfreund: „Von den katholischen Soldaten aus dem waadtländischen Bezirke Echallens, welche dem Aufgebot nicht Folge leisteten und nach Savoyen entfliehen wollten, wurden Tägtlich drei aus der Gemeinde Bottens, gerade im Augenblick, wie sie sich zu Duchy einschiffen wollten, verhaftet. Man fand vom sardinischen Gesandten ausgestellte Laufpässe bei ihnen, welche also lauten: „Wir, der Unterzeichnete, ersuchen die Behörden Sr. Majestät dem ... den Eintritt und provisorischen Aufenthalt in den sardinischen Staaten zu bewilligen, bis derselbe durch Beibringung der nöthigen Schriften sich in Ordnung setzen kann. Gegeben im Hotel der Religion. Lausanne, den 1. Nov. 1847. Der bevollmächtigte Minister des Königs: (sig.) Crotti di Castiglioni."

Frankreich.

Paris, 26. Nov. Der „Corsaire" bringt heute ein schon lange hier circulirendes bedenkliches Gerücht über den Gesundheitszustand der Königin von Spanien zur Sprache. Briefen aus Madrid zufolge soll Isabella, die früher blühend und gesund war, jetzt rasch dahin welken und kaum mehr zu kennen sein. Zu den sichtlichen körperlichen Leiden gesellen sich noch auch moralische Qualen; oft sitzt die junge Königin mehrere Stunden unbeweglich, schwermüthig brütend da, plötzlich überfällt sie sich dann einer heftigen, krampfhaften Lustigkeit. Finstere Gerüchte zirkuliren in Madrid und die Afrancesados werden bei den Konjuncturen, die man aufstellt, nicht geschont. Der „Corsaire" erinnert daran, daß alle gewöhnlichen Aerzte der Königin plötzlich von ihr entfernt und sie einem Homöopathen Namens Annoz ausschließlich anvertraut wurde, der mit Ehren und Auszeichnungen überhäuft wird.

Paris, 30. Nov. (F. J.) Der gestrige Artikel der „Debats" über die Wendung, welche der Bürgerkrieg in der Schweiz nun nach dem Falle der heiligen Stadt Luzern nehmen dürfte, hat in der Presse einen allgemeinen Sturm hervorgerufen. Es konnte dies nicht ausbleiben. Wie hätte man erwarten sollen, daß die „Debats" nun nach der Uebergabe Luzerns die Urkantone aufreizen würden, weiteren Widerstand gegen die Tagsatzung zu wagen? Der „Constitutionnel" geißelt mit bitterem Spotte dies seltsame Benehmen des ministeriellen Organs: „Wir bewundern die „Menschlichkeit" des „Journal des Debats". Seitdem der Bürgerkrieg in der Schweiz begonnen hat, hört dies Blatt nicht auf, zum Angriffe zu blasen und die Sonderbündler zum Kampfe anzureizen. Freiburg ergibt sich ohne Schwertstreich; Freiburg, das man mit Kanonen Frankreichs bewaffnet hatte, Freiburg, dessen Befestigungen und Defilés, dessen unerschrockene Bataillone, dessen Bevölkerung, als welche entschlossen wäre, zu siegen oder zu sterben, man angerühmt hatte! Das ministerielle Blatt verbirgt nicht den Aerger, den ihm diese Undankbarkeit von Leuten verursachte, welche für eine unserem Ministern so werthe Sache nicht sterben mögen. Dann baut es alle seine Hoffnungen auf Luzern. Dort wohl wird das Genie des Herrn Salis-Soglio und der Zgue triumphiren, dort wohl werden die eidgenössische Heeren ihre Meister finden, dort wohl werden die alten Helden von Sempach wieder auferstehen, um den neuen Siegen Beifall zu spenden, die nun von ihren würdigen Nachkommen im Namen des Sonderbundes erfochten werden. Unglücklicher Weise triumphirt das Genie des Hrn. Salis-Soglio nicht; die alten Helden von Sempach kommen nicht aus ihren Gräbern hervor; die glänzendste Waffenthat des Sonderbundes, nach zweitägigem Kampfe, besteht darin, die „Staatskassa" mit fortzunehmen, während Luzern kapitulirt. Unser ministerielles Journal ist betrübt über diese Niederlage; aber es gibt die Hoffnung noch nicht auf. Freiburg hat sich ergeben, — es ist dies ein Verrath. Zug hat sich ergeben, — es ist dies ein Vortheil für die Ligue, die nun der Sorge los ist, diesen Kanton, der gar nicht zu vertheidigen ist, zu schützen. Luzern hat sich ergeben, — es ist dies ein Unglück, das man wieder gut machen wird. Schwyz ist zum Theil schon occupirt, — es sind das bloß die äußersten Distrikte. Bleiben noch Uri, Unterwalden, Wallis. *) Auf dieses Nest des Jesuitismus baut nun noch unser kriegerisches Journal. Es sagt voraus, daß man sich noch schlagen wird; es will, daß man sich schlage. Es ist nicht genug Blut vergossen worden; es konnte nicht zu viel Blut vergossen werden. Wenn man nicht mehr für den Sieg kämpft, so wird man nun kämpfen, um die Ehre der Polemik des „Journal des Debats" zu retten! Wir hätten geglaubt, man könnte, besonders wenn man in Paris weit vom Schlachtfelde weg schreibt, sich eines schmerzlichen Gefühls beim Anblicke des Bürgerkriegs nicht erwehren. Wir hätten geglaubt, daß, nachdem einmal die grausame Probe der Streitkräfte und der Leidenschaften der Schweiz gemacht war, wie die fremden Mächte es wollten, wie die französische Regierung es wollte, indem sie Waffen zu diesem

---

wer von den beiden Franzosen der Trompeter sei, und als dieser auf Escoffier hinwies, sagte er zu diesem:

„Zeige mir Deine Nummer."

Escoffier wußte, daß damit sein Ordenskreuz gemeint sei, indem schon die Araber des Emirs dies Ehrenzeichen der Platte gleichschätzten, die ihre Standnummer enthält und die sie an der Stirn tragen, und holte es aus seinem Sammetbeutel hervor, um es den Prinzen zu überreichen. Dieser besah es beifällig, und nachdem er sich erkundigt hatte an welcher Stelle es getragen würde, gebot er dessen Besitzer es anzulegen, und während seines Aufenthalts zu Tazu zu tragen.

Der Prinz äußerte, daß er die Absicht habe, Frankreich und Spanien zu sehen, und die Gefangenen redeten ihm zu, diesem Vorsatz an zuführen, indem sie ihm versicherten, daß er überall aufs Beste und mit allen ihm gebührenden Ehren aufgenommen werden würde.

Während Amer Abderhaman sodann seinen Gästen Caffee mit sich so gut es gehen wollte, mit ihnen über ihr Vaterland unterhielt, raunte er seinem Kaid einige Worte zu, wonach dieser sich entfernte, aber bald mit zwei wollenen Hemden und zwei Paar neuen Pantoffeln zurückkehrte.

„Das ist für Euch", sagte der Prinz zu Escoffier und Briant, „geht und kleidet Euch um, dann kommt wieder."

Nachdem beide ihren Wohlthäter aufs feurigste gedankt hatten, begaben sie sich in ein benachbartes leerstehendes Gebäude, wo sie ihre Lumpen ablegten, sich völlig neu costümirten, und dann eiligst zurückkehrten.

Der Prinz gab endlich, nachdem er zuvor seiner Orgel einen Bolero, einen Walzer der Königin von Spanien und die Cachucha hatte spielen lassen, eine Manir die ihm außerordentlich zu gefallen schien, den Befehl, die Mittagstafel anzurichten. Da trugen ein Paar Neger auf vergoldeten kupfernen Präsentirtellern, Schüsseln mit Kuscusu, Hammelfleisch in einer mit rothem Pfeffer gewürzten Sauce und Brodkuchen herbei, die sie vor ihrem Gebieter niedersetzten.

Dieser verrichtete erst sein Tischgebet, und als er damit fertig war, streifte er seine Ermel auf, und fuhr mit der Hand in die Schüssel ein Beispiel, worin ihm seine Gäste, wie anständig ihnen diese Art zu essen auch war, folgen mußten nachdem sie sich zuvor in einem Napfe welcher ihnen von einem der Sclaven gereicht wurde, die Hände gewaschen hatten. Gern hätten sie sich eines selbstgeschnitzten hölzernen Löffels bedient mit den sie unter sich zu essen pflegten, und den sie stets bei sich trugen; das ging nun einmal nicht. Ein Krug, der von Mund zu Mund ging, lieferte das Naß des Mahles.

Schließlich beschenkte der Prinz seine Gäste noch mit zwei Duros (ungefähr zwölf Franken) und entließ sie unter der Zusage, daß er sie in ein Paar Tagen wiederkommen lassen und sie dann mit Schrab (ein von den Juden aus Rosinen destillirter Branntewein) bewirthen wolle.

Bürgerkriege hergab, selbst die eifrigsten Anhänger des Sonderbunds das Ende des Bürgerkriegs herbeisehnen und die so höchst unbedeutende Minorität, welche noch hinter ihren Felsen widersteht, dringend bitten würden, das Blutvergießen nicht fortzusetzen. Aber nein! Unser Ministerium und sein Journal sind unersättlich. Von ihrer ruhigen und sicheren Stellung aus reizen sie nun noch diese unglücklichen Bewohner der kleinen Kantone auf, sich hinwürgen zu lassen. Warum diese Wuth? Warum dieser Kriegsdurst auf Rechnung Anderer? Weil man sich ohne alle Nothwendigkeit in einer verlorenen Partie compromittirt hat; weil man sich, so überaus verstehlt, für eine der Parteien, welche in der Schweiz bestehen, offen erklärt hatte. Es war diese Partei nicht so gesinnungsfest, nicht so stark, als man geglaubt hatte. Nun ist man in Verzweiflung darüber, und nun will man, daß diese Partei sich bis aufs äußerste schlage, daß sie den letzten Tropfen ihres Bluts vergieße, um die Thorheit unseres Ministeriums zu verhüllen. Wäre es in der That nicht lächerlich, wenn sich das Ministerium in solcher Weise für Leute compromittirt hätte, die nicht zu sterben wissen! Also sollen sie denn immerhin sterben, damit unser Cabinet vor Spott bewahrt bleibe! Und zudem, hat man nicht die Bildung eines Congresses veranlaßt, um in dem schweizerischen Kriege zu interpeniren? Welche Rolle würde man nun aber auf diesem Congresse spielen, wenn der Krieg beendigt wäre? Der Krieg muß also noch fortdauern, die Schweizer müssen sich noch eine Zeit lang untereinander erwürgen, auf daß man in der Lage sei, ihnen den Frieden aufzunöthigen. So erklärt sich die unmenschliche Wuth unseres ministeriellen Blattes. Aber was soll man von dem Verfahren eines Cabinets halten, welches, ohne irgendwie dazu genöthigt zu sein, sich in die Nothwendigkeit versetzt, solche Wünsche zu hegen und solche Rathschläge zu ertheilen?"

Spanien.

Madrid, 19. Nov. (A. Pr. Z.) Ein entsetzliches Ereigniß fand vorgestern im Palais der Königin Christine statt. Ihr dort wohnender Beichtvater hatte ein junges Mädchen von außerordentlicher Schönheit als „Haushälterin" bei sich. Vorgestern wurde diesem Mädchen in ihrem Zimmer von unbekannter Hand der Hals abgeschnitten. An ihrem Zustande, und zwei Knöpfen, die sich noch krampfhaft in der Hand verschlossen hielt, ersah man, daß sie ihrem Mörder einen hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt hatte. Der Mörder wusch sich die blutigen Hände in einem Waschbecken, das man vorfand, und verschloß die Thüre des Zimmers des Mädchens hinter sich. Daß ein solcher Vorfall in dem Palais der Königin Christine, wo jeder Winkel mit Wachen und Polizei-Beamten besetzt ist, stattfinden konnte, giebt zu allerhand Betrachtungen Veranlassung. Mordthaten und gewaltsame Einbrüche sind hier übrigens mehr als je an der Tagesordnung.

Madrid, 23. Nov. (N. Kur.) Die gestrige Sitzung der Cortes, in der die Adresse-Debatte begann, bot ziemliches Interesse dar. Marschall Narvaez ergriff die Gelegenheit um sein politisches Programm zu veröffentlichen; es lautet: „Strenges Beharren auf dem Wege der Gesetzlichkeit, — Vergessen der Vergangenheit — Duldung aller Parteien!" Hr. Escosura und Hr. Cortazar, Mitglieder des Kabinets Salamanca, hatten ein Amendement beantragt, wodurch der im Adreß-Entwurf ausgesprochene Tadel gegen das letzte Kabinet wegfallen sollte. Hr. Escosura vertheidigte die Politik desselben in glänzender Rede, allein Hr. Vidal bewies in einem ebenso eindringlichen Vortrage, daß diese Politik den Fehler gehabt habe illegal zu sein und somit dem Tadel der Cortes verfalle. Das Amendement ward verworfen und die Rüge in der Adresse beibehalten.

*) Wie mag sich Hr. Guizot und Louis Philipp gegrämt haben über die Nachricht, daß auch diese letzten Bollwerke schon gefallen! A. d. Red.

Italien.

*In **Livorno** sind neue Unruhen ausgebrochen. Am 21. v. M. wurden auf dem großen Platze mehrere Personen angefallen und verwundet, und als die Wache kam, nach diesen Banditen zu greifen, ward der Corporal durch einen Dolchstoß schwer verwundet. Man packte den Meuchelmörder und schleppte ihn ins Gefängniß. Am andern Morgen versammelte sich das Volk vor dem Gefängnisse und wollte an dem Gefangenen das Lynchrecht üben, und dieser gestand zu dem Verbrechen gedungen worden zu sein. Das Volk schrieb nun die Unthat der Rückgangspartei zu; und zog vor das Haus des frühern Polizeicommissärs und schrie: „Nieder mit den Anhängern Oesterreichs! Nieder mit den Jesuiten! kehrte das Haus zu Unterst und Oberst, verbrannte alle Papiere ꝛc. und hätte sich größere Ausschweifungen erlaubt, wenn nicht ein Platzregen und das Zureden Hrn. Arc.io es auseinander getrieben hätte.

In **Toscana** schreitet die Bewaffnung gegen Modena mächtig voran, die Diplomatie soll sich aber bereits der Angelegenheiten Lunigianas wie Ferraras angenommen haben. — In den Legationen hat die von dem Papste bei Einsetzung der Consulta gehaltene Rede schlimmen Eindruck gemacht. Allgemein heißt es die Jesuiten und die Diplomatie brächten Pius IX. um alle errungene Popularität. Die Antwort der Consulta ist noch nicht erschienen. — In Pontremoli ist man Tag und Nacht auf der Hut, alle Straßen gegen Parma sowohl als Modena sind besetzt, und die unmittelbar zur Stadt führenden, barrikadirt. Drei toskanische Offiziere kamen am 17. an, und 200 Bewaffnete, den Pfarrer von St. Columbano, der das Banner trug, an der Spitze, bewillkommten und ermunterten sie, alle Vertheidigungsmaßregeln zu treffen. Die Offiziere errichteten sofort eine Bürgerreiter-Compagnie, und theilten den Rest der Bürgerschaft in mehrere Compagnieen ein. — Der Herzog von Modena trifft in seinem Lande alle Selbstvertheidigungsmaßregeln. Die Umgebung von Porta wird befestigt und das Fort Cinquale ist mit Munition und Proviant wohl versehen worden.

Schweden.

Stockholm, 28. Nov. (Börs.-Halle.) Nachdem heute Morgen der König und die königl. Familie sowie die Reichsstände und die höchsten Behörden sich im feierlichen Zuge in die Kirche begeben, verfügten sich nach beendigtem Gottesdienst der Landmarschall mit der Ritterschaft und dem Adel ins königliche Schloß, um den König wieder im festlichen Zuge in den Reichstagssaal einzuholen, wo die drei anderen Stände mit ihren Sprechern bereits versammelt waren. In der Thronrede berührt der König die Mißernte des vorigen Jahres und fordert die Stände auf, sich mit Vorsichts- und Abhülfsmaßregeln ähnlicher Heimsuchungen aufs Sorgsamste zu beschäftigen. Es wird den Ständen ein neues Strafgesetzbuch, das die Fortschritte menschlicher Sitten der Gegenwart sowohl, als die zur Aufrechthaltung des Gesetzes nothwendige Strenge vereinigt, vorgelegt werden. Dem Wunsche des verflossenen Reichstages entsprechend, war ein Comite, die Ausbildung der Volksvertretung zu erwägen, niedergesetzt. Die Arbeiten dieses Comite sollen den Ständen vollständig mit allen Materialien zur ernsten Prüfung übergeben werden. Die Verhältnisse des vereinigten Reichs mit den auswärtigen Mächten lassen Nichts zu wünschen übrig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Vielfache Nachfrage veranlaßt uns bekannt zu machen, daß schon früher das geschätzte Werk des Herrn Dr. R. Fr. v. **Holzschuher**

Der Rechtsweg. Ein Versuch vergleichender Gesetzeskritik des französischen mündlichen und gemeinen deutschen schriftlichen Civilprozesses mit Rücksicht auf die neuern legislativen Verbesserungen beider, und auf die Mischungs-Versuche der neuesten Zeit. gr. 8. 1831.

in unsern Verlag übergegangen ist und fortwährend noch Exempl. à fl. 4. 30 kr. durch uns und durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind.

Nürnberg, 25. Nov. 1847.

Riegel & Wießner.

Zu geneigten Aufträgen empfiehlt sich die Hohbachschen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg.

Bekanntmachung.

(2 b) Samstag den 11. Dezember d. Js. Vormittags 9 Uhr werden auf der Karolinenhöhe oberhalb Trieb aus der k. Forstrevier Langheim und zwar aus den Waldtheilen:

Krappenberg		7 Fichten und Tannen	Commerzial- und	15 dgl.	Baustämme.
Langheimerwald am	Kellerbrunn	7 Fichten u. Tannen	Commerzial- u.	15 dgl.	Baustämme
„	„ Löwenbrunn	43 dergleichen	Commerzial- u.	136 dgl.	Baustämme.
„	„ Steinleichlein	5 „	Commerzial- u.	„	„ „
„	„ Breitenrasen	18 „	Commerzial- u.	„	„ „
„	„ Rötzelederne	21 „	Commerzial- u.	41	„ „
„	„ Palmschrodt	5 „	Commerzial- u.	8	„ „
Buchrangen	„ Berrangen	10 Eichen			
„	„ Seubelsschrodt	5 „	Holländerstämme.		

partheienweise versteigert, wozu Kaufsliebhaber hiemit einladet.

Lichtenfels, den 29. November 1847.

Königliches Forstamt allda.

Schuster, Forstmeister.

Bekanntmachung.

(2 b) In der Verlassenschaftssache der Schlosserswittwe Katharina Dickert, werden alle Diejenigen, welche Ansprüche auf vorwürfige Nachlaßmasse zu machen gedenken, hiemit aufgefordert solche, an dem auf **Mittwoch den 22. Dezl. Js.** Vormittags hierorts, Commissions-Zimmer Nr. 16, anberaumten Termin um so gewisser anzumelden und zu liquidiren, als außerdem hierauf bei Auseinandersetzung des Nachlasses keine weitere Rücksicht genommen werden wird.

Bamberg am 23. November 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Bamberg.

Der königliche Direktor

Conrad.

Lindner.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Köln: Grüsenmagen v. Chemnitz Störing v. Iserlohn Bauer v. Leipzig Lahmaier u. Reiß v. Frankfurt. Kelberg v. Petersburg. Wurzbach v. Aschaffenburg. Weidbach v. Schweinfurt. Romberg v. Meiningen. Seyfried v. Augsburg. Metz u. Frau. Part. v. Frankfurt. Frau a. Spörl v. Bayreuth. Dr. Fiedler, Adv. v. Cronach. Laubrecht. Gutsb. v. Kozenberg.

(Drei Kronen.) Pelarde, Regt. v. Compiegne. Müller, Kim. v. Mainz. Bundschuh, Weindl. v. Würzburg. Kester, Priv. v. München. Hillhardt Verw. v. Praz. Frl. Rober v. Regensburg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 341. Bamberg, Dienstag 7. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Monatsrückblick. IV. (England. — Frankreich.) Deutsche Bundesstaaten. Speyer. (Die Thätigkeit der dießjährigen Ständeversammlung.) Kassel. (Gespannter Zustand.) Frankfurt a/M. (Schweizernachrichten.) Schweiz. (Mittheilungen aus Bern, Zürich, Luzern und Wyß über die neuesten Vorfallenheiten am Kriegsschauplatze.) Belgien. Brüssel. (Jahresfeier der polnischen Revolution.) Großbritannien. London. (Sir G. Grey's Bill zur Pacifikation Irlands.) Frankreich. Aus dem Elsaß. (Die Jesuiten aus der Schweiz.) Griechenland. Athen. (Die Opposition im Senate. — Tzavellas.)

Monatsrückblick.

IV.

England. — Frankreich.

†† In England ist dieser Tage das Parlament zu ungewöhnlicher Zeit zusammenberufen worden. Die schwere Geldkrisis, welche seit mehreren Monaten den englischen Handel und Verkehr niederdrückt, und die daraus hervorgehenden Besorgnisse in Bezug auf die beschäftigungslose Bevölkerung der Fabrikdistrikte, das steigende Elend Irlands, das die schrecklichsten Verbrechen in seinem Gefolge hat, rechtfertigen die außerordentliche Maßregel einer ungewöhnlich frühen Parlamentsberufung. In England, wo man nicht wie anderwärts mit Verordnungen, sondern nur durch Gesetze, welche der Zustimmung der Volksvertretung bedürfen, regiert, kann keine Maßnahme von irgend einem Landtage vorgenommen werden, wenn sie nicht vorher die Zustimmung des Parlaments erhalten hat; es sind sonach deßhalb, wenn die Regierung nicht in ihrem Gange gehemmt werden soll, nicht blos jährliche Parlamentsversammlungen eine Nothwendigkeit, sondern es kann auch leicht, wie hier, der Fall eintreten, daß in der Zwischenzeit von einer Sitzung zur andern eine außerordentliche Versammlung nothwendig wird. Das Parlament wird nunmehr beisammen bleiben, bis die sämmtlichen laufenden Geschäfte dieser Session erledigt sind, was schwerlich vor Pfingsten der Fall sein wird. Die Thronrede hat neben den oben angegebenen Gegenständen auch einer bevorstehenden Revision der Schifffahrtsgesetze Erwähnung gethan, bezüglich deren die Regierung dem Parlamente Vorschläge zu machen gedenkt. Wir werden nicht irren, wenn wir die Behauptung aussprechen, daß auf diese Absicht der Regierung die Besorgniß, daß der deutsche Zollverein eine Navigationsakte und Differentialzölle einführen möchte, einen besonderen Einfluß geäußert hat. Noch ist es aber sehr zweifelhaft, ob das englische Cabinet in dieser Sache etwas Wesentliches durchsetzen wird. Kleine Aenderungen mögen allerdings in Ausführung kommen; daß man aber die ganze Schifffahrtsakte auf einmal abschaffen wird, erscheint uns nach der dermaligen Lage der Dinge sehr unwahrscheinlich. Hinsichtlich der Fragen der äußeren Politik, welche in dieser Sitzung das Parlament beschäftigen werden, äußert sich u. A. das Morning Chronicle, das Organ des Lord Palmerston, folgendermaßen: „Die auswärtige Politik Englands habe eine seit 1815 nicht erlebte Wichtigkeit erhalten. Nach dreißigjährigem Frieden hätten die damals getroffenen Anordnungen angefangen Zeichen von Unbeständigkeit zu geben, und drohten zusammenzubrechen. Englands Interessen seien so überall mitbetheiligt, und fast alle Länder, mit denen es in naher Beziehung stehe, befänden sich mehr oder weniger in politischer Aufregung. Schwer zu sagen sei, ob Spanien, Portugal, Frankreich, Algerien, Marokko, Italien, Oesterreich, die Schweiz, die Türkei, Griechenland, Aegypten, ob die Vereinigten Staaten, Mexico, Cuba, die meiste Gefahr darbieten werden zur ersten Gefährdung des europäischen Friedens, dessen Erhaltung aber die Hauptaufgabe Großbritanniens sei."

Von allen diesen Fragen berührt die Thronrede nur die Verhältnisse der Schweiz etwas näher, indem sie derselben dahin erwähnt, daß Ihre Maj. durch den Bürgerkrieg in der Schweiz schwer betrübt worden sei, daß sie aber, im Vereine mit ihren Verbündeten, die dortigen Wirren durch freundschaftliche Vermittlung beilegen zu können hoffe; der europäische Friede werde nicht gestört werden. Diese Worte bezeichnen hinlänglich den Standpunkt, den die englische Regierung in der Schweizerfrage einzunehmen gedenkt. Sie will keine bewaffnete Intervention, sondern nur eine gütliche Ausgleichung der schwebenden Zerwürfnisse durch die Vermittlung der europäischen Großmächte. In diesem Sinne spricht sich auch das Morning Chronicle aus, das mit uns der Ansicht ist, daß man es den Schweizern überlassen soll, ihre inneren Angelegenheiten nach eigenem Ermessen ins Reine zu bringen. Trotz dieses klaren und unzweideutigen Ausspruchs hat aber die jesuitische Auslegungskunst der französischen Regierungsorgane herausgeklügelt, daß England geneigt sei, zu einer bewaffneten Intervention in der Schweiz die Hand zu bieten. Lord Palmerston wird aber den Hrn. Guizot und seine Bundesgenossen, denen es so sehr gelüstet über die Schweiz herzufallen, bald eines Andere belehren, denn England hat offenbar seinen Beitritt zu den demnächst stattfindenden Konferenzen über die Schweizer Angelegenheit nur in der Absicht zugesagt, um die Leitung dieser Frage in Händen zu behalten. England hat durchaus kein Interesse zu einem bewaffneten Einschreiten, wohl aber fürchtet es, daß Frankreich ein solches in seinem eigenen Interesse ausbeuten würde. Lord Palmerston wird sich deßhalb nicht dazu verstehen, seine Zustimmung zu Gewaltmaßregeln in der Schweiz zu ertheilen und ohne diese Zustimmung wird es keine andere Macht wagen, ihre Heere auf schweizerisches Gebiet rücken zu lassen. Die jesuitenfreundlichen Mächte werden sonach ihre guten Absichten auf eine andere Zeit verschieben müssen, und zwar um so mehr, als, noch ehe die diplomatischen Verhandlungen im Gange sein werden, die Armee der Tagsatzung ihr Werk vollendet haben wird. Die Revision der Bundesverfassung ist dann eine andere Frage, für deren Lösung Lord Palmerston, wenn man nach der Sprache seines Organs schließen darf, ebenfalls nicht ungünstig gesinnt ist. Als die nordischen Mächte die Aufhebung des Freistaats Krakau beschlossen, da hielten sie es nicht für nothwendig, die Bestimmungen der Wiener Congreßacte und die übrigen europäischen Mächte dabei zu Rathe zu ziehen, der Schweiz aber setzt man das nach allen Seiten durchlöcherte Wiener Dokument entgegen, wenn es sich darum handelt, in ihren inneren Angelegenheiten gewisse, nothwendig gewordene Veränderungen einzuführen. Es ist dieß ein neues, schlagendes Beispiel, auf welche Weise man zu unserer Zeit die Rechte des Stärkeren zu handhaben weiß.

Welche Absichten die Politik Frankreichs in dieser Sache verfolgt, ist nicht schwer abzusehen. Es sind ganz dieselben, welche schon unter Ludwig XIV. klar und bestimmt genug hervorgetreten sind; Frankreich will keine starke Schweiz und deshalb kämpfte es stets und kämpft noch jetzt für die vollkommene Souverainetät der einzelnen Kantone, weil es weiß, daß dadurch die Schwäche der Schweiz vereinigt wird, und ganz richtig äußert sich in dieser Beziehung eine Pariser Correspondenz der „Allg. Ztg.": „eine starke Schweiz ist eine feste Burg und Vormauer Deutschlands und Italiens gegen Frankreich; eine schwache Schweiz erlaubt den Franzosen dort stets die Hand mit im Spiele zu haben. In einer starken festorganisirten Schweiz herrschen deutsche Neigungen vor, in einer schwachen geben französische Intriguen den Ton an." Es ist deshalb ganz unbegreiflich, daß man in Wien in ungemessenen Eifer für die Sache der Jesuiten und gegen die Bestrebungen der Liberalen diese Absichten der französischen Politik mißkennt und sich zum Werkzeuge für dieselben herbeiläßt. Ludwig Philipp hat freilich auch nebenbei noch andere Plane. Er will durch die Bekämpfung des Schweizer Liberalismus gleichzeitig dem wachsenden Radikalismus im eigenen Lande einen Schlag versetzen; das Resultat für Deutschland bleibt sich aber darum immer gleich; eine schwache, durch den engherzigen Kantönligeist zersplitterte Schweiz wird stets ein willkommenes Werkzeug in den Händen der selbstsüchtigen französischen Politik sein. Wenn es früher oder später zu einem Kriege mit Frankreich kommt, dann wird Deutschland vielleicht zu spät die Richtigkeit dieser Ansicht einsehen lernen.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Speyer, 2. Dez. (Sp. Z.) Der bayerische Landtag ist zu Ende. Wenn es noch eines neuen thatsächlichen Beweises bedurft hätte, wie sehr eine Umänderung der Geschäftsordnung unserer Stände Noth thut, so hätte ihn dieser Landtag geliefert. Die Mitglieder beider Kammern waren vom 20. Sept. bis zum 28. Novbr. versammelt. Während dieser ganzen Zeit sind nur 6 gemeinsame Beschlüsse beider Kammern zu Stande gekommen, sämmtliche von äußerst geringem Umfange, sämmtliche über einfache Fragen.

Diese 6 Beschlüsse betreffen: 1) das Eisenbahnanlehen, 2) Gutheißung der Rechnungsnachweise von einem Jahre (Einnahme, Ausgabe und Staatsschuld), 3) die Presse, 4) die Mahllöhne, 5) den Schenkpreis des Bieres und 6) Bitte um Revision der Verordnungen gegen Noth und Theuerung. — Es ist dies gewiß ein sehr kleines Ergebniß einer so ansehnlichen Versammlung.

Was die Hauptaufgabe dieses Landtags, nemlich das neue Anlehensgesetz betrifft, so wird die Mehrheit des Publikums mit Vergnügen vernommen haben, daß das Project eines Anlehens bei der Bank beseitigt ist. Man hätte diesem Institute, das sich ohnehin schon äußerst weit greifender Privilegien erfreut, noch fernere Befugnisse einräumen, und der Staat hätte seinerseits auf solche Rechte verzichten müssen, deren er sich nie begeben soll, und wodurch ein augenblicklicher Vortheil wohl viel zu theuer erkauft worden wäre.

In seinen positiven Bestimmungen dagegen scheint uns das neue Gesetz nicht gerade glücklich. Man hat alle möglichen Dinge, wie sie eben vorkamen, aneinander gereiht. Der Regierung ist nun allerdings die Möglichkeit gewährt, unter allen Verhältnissen ein Anlehen zu Stande zu bringen; — ob aber auf die zweckmäßigste Weise, — dies ist eine andere Frage.

Wollte man überhaupt den Eisenbahnbau auch unter den jetzigen Verhältnissen einer unerhörten Geldklemme in voller Ausdehnung fortsetzen, so würde ein Staat mit so nachhaltigen Mitteln, wie Bayern, wohl besser thun, ein Anlehen pari zu dem Zinsfuße aufzunehmen, welcher eben in dieser Zeit der gewöhnliche ist, — als zu einem geringern Zinsfuße, aber unter dem Nennwerthe. Die Geldklemme wird allerhöchstens einige Jahre lang dauern. Dann kann der Staat wohlfeiler gelichen bekommen. Er macht Gebrauch hievon, und zahlt entweder den Darleihern ihre Forderung baar zurück, oder sie müssen sich eine Zinsreduction gefallen lassen. Der Staat hat dann zwar einige Jahre lang hohe Zinsen bezahlt — wie sie eben in dieser Zeit gewöhnlich sind — aber er kann, sobald die Verhältnisse wieder günstiger geworden, diese bessere Gestaltung sogleich benützen, und er muß nun kein größeres Capital zurück bezahlen, als er wirklich auch erhalten hat.

Nimmt der Staat dagegen Gelder zu einem geringern Zinsfuße auf, so kann dies nur geschehen, indem er größere Summen verschreibt, als er in Wirklichkeit ausbezahlt erhält. Er muß Beträge verzinsen, die er nicht empfangen hat, und kann auch in der Folge eine Zinsreduction nicht wohl vornehmen, weil der Zinsfuß jetzt künstlich (scheinbar) zu niedrig gestellt worden, und weil man bedeutende Summen bezahlen müßte, die man, wie gesagt, gar nicht erhalten hat.

Unsere Ansicht ist daher heute noch die nemliche, wie zur Zeit des vorigen Landtags: Man sollte das Geld zu dem gerade eben gewöhnlichen Zinsfuß aufnehmen, dagegen keine Schuldscheine unter dem Nennwerth abgeben.

Den Gedanken der Ausgabe von Cassenanweisungen halten wir für gut, glauben aber, daß der beabsichtigte Zweck größtentheils durch die doppelte Beschränkung vereitelt werden dürfte: 1) daß diese Scheine nicht geringer als 35 fl. sein, und 2) daß sie jederzeit in öffentlichen Cassen umgewechselt werden sollen.

Dem Antrage, dem Staate durch Erleichterung der Ablösung von Grundrenten Geld zu verschaffen, hat die Reichsrathskammer leider nicht beigestimmt.

Wir müßten hier — bei dieser gedrängten Uebersicht der jüngsten Kammerverhandlungen — auch noch der Debatte in der Abgeordnetenkammer über die Versetzung einiger Münchener Professoren gedenken. Wir gestehen, das Ergebniß hat uns überrascht, und wir glauben — ebenso, wie ein Correspondent der Deutschen Ztg. — daß die gutmüthige Mehrheit hier durch einige schlaue Antiliberale dupirt worden ist.

Vorerst haben die Anhänger des vorigen Systems wahrlich kein Recht, sich über das zu beschweren, was einigen Wenigen ihrer Genossen geschah; man hat ihnen nur mit ihrer eigenen Elle gemessen! — Lehrfreiheit! Ja, die wollen auch wir; aber hat denn dieselbe bisher bestanden? war bisher mehr, als jene eine Partei vertreten? Wahrlich nein! Gerade um Lehrfreiheit thatsächlich herstellen zu können, war es durch den Drang der Nothwendigkeit geboten, wenigstens ein Bischen Platz zu schaffen, damit auch eine andere (und zwar sehr gemäßigte) Meinung mindestens einige Vertretung finden könne. Oder will man etwa behaupten, es seien alle Lehrstellen jetzt blos mit „Radikalen" oder „Lichtfreunden" besetzt (oder wie sonst die Bezeichnungen lauten mögen, deren man sich gerne bedient)? Dazu fehlt wahrlich nicht weniger als Alles, — — quantitativ und qualitativ. Oder soll etwa die Erziehung der Jugend, oder überhaupt die Leitung eines wichtigen Staatszweiges, immer den nemlichen Händen ausschließlich anvertraut bleiben, auch wenn gleichsam das ganze Volk längst erkannt hat, daß diese Führung eine seinen Wünschen, seinen Forderungen und seinen Bedürfnissen geradezu entgegengesetzte und feindliche ist? Soll es angehen, daß, nachdem die früher herrschende Rückschrittspartei alle Stellen möglichst mit ihren Leuten besetzt hat — ohne irgend eine Rücksicht, unter Verdrängung aller Meinungsgegner, so weit sie nur irgend konnte, — daß sie darum auch für alle Zukunft im alleinigen Besitze aller Stellen belassen bleibe? Als jene Versetzungen erfolgten, jubelte man im ganzen Lande; ja man erwartete und wünschte entschieden noch mehr als geschah. Kaum begreiflich ist es uns daher, daß sich die ganze Kammer durch ein Paar halbsentimentale Phrasen hinreißen ließ, das zu verdammen, worüber die Nation sich entschieden freute. Unserer Absicht nach hat das Ministerium gerade hierin Zustimmung, am allerwenigsten einen Tadel verdient. Wir tragen gar kein Bedenken, diese Meinung offen und rückhaltlos auszusprechen, obwohl wir vorhersehen, daß die Obscurantenpartei daraus den Vorwurf abzuleiten suchen wird, wir forderten Lehrfreiheit nur für die Seite, auf welcher wir stehen. Wir wollen nur mit der Lehrfreiheit nicht beglückt sein, welche uns jene Partei in Wirklichkeit bringen will. — Möge sich das Ministerium durch jenes Auftreten der Kammer nicht beirren lassen, sondern hierin, fortfahren auf der betretenen Bahn, und fest und entschieden noch weiter schreiten als bisher. Die Zustimmung der Nation wird ihm dabei am allerwenigsten fehlen. *)

Kurhessen. — Kassel, 2. Dez. (Fr. J.) Bis zur Stunde stehen wir noch auf demselben Standpunkte wie seit zwölf Tagen, seit dem Tode des Kurfürsten. Die Gemüther sind freilich in der höchsten Spannung auf die Dinge, die da kommen sollen, und dazu fehlt es nicht von allen Seiten an hoffentlich falschen Gerüchten, die ausgestreut werden. Die Zustände aber mögen sein wie sie wollen, wir haben bedeutenden Grund und Boden im verfassungsmäßigen Leben gewonnen, und zwar durch gar manches organische Gesetz aus den 30er Jahren. Es ist ein anderes Feld, als anderswo; Fürst und Volk haben gemeinschaftlich heiligst angelobt, die Verfassung aufrecht zu halten. Möge den dicken Nebel baldigst eine freundliche Sonne verscheuchen!

Freie Städte. — Frankfurt, 4. Dez. Abends. (Obpstz.) Das Wichtigste, was die uns so eben zugehenden Briefe aus der Schweiz enthalten, ist Folgendes: In Bern hat am 2. Dez. die Tagsatzung die Capitulation des Kanton Wallis genehmigt und als dorthin zu sendende eidgen. Repräsentanten die Hrn. Carageaz von Waadt, Franscini von Tessin u. Dr. Frey von Basellandschaft gewählt. Durch Beschluß der Tagsatzung wurde der aufgelöste Sonderbund solidarisch in die circa 3,163,000 Schw. Fr. betragenden Kriegskosten verfällt; 1 Million muß bis zum 20. Dez. bezahlt werden, bis die ganze Schuld getilgt ist, bleiben die unterworfenen Kantone von eidgenössischen Truppen occupirt. In Betreff Neuenburgs ist heute kein definitiver Beschluß gefaßt worden.

Schweiz.

Bern, 38. Nov. (Fr. J) Großes Aufsehen erregt gegenwärtig bei uns das Benehmen der Regierung des Kantons Neuenburg. Dasselbe will fremde Einmischung in die Angelegenheiten des gemeinsamen Vaterlandes. Als im Jahr 1831 eine starke Partei in diesem Kanton auftrat, welche durch einen Gewaltstreich die Losreißung von Preußen zu bewerkstelligen suchte, und mit einigen Hundert Bewaffneten vom Val Travers die Regierung verjagte und sich des Schlosses und der Hauptstadt bemächtigte, — was that da die Schweiz? Treu ihren Verpflichtungen, sandte sie in der Mitte Septembers der erschrocken nach Valengin geflüchteten neuenburger Regierung, welche die Schweiz um Vermittlung angerufen hatte, Abgeordnete und Truppen, welche unter Zusage voller Amnestie die Insurgenten nöthigten, Stadt und Schloß sogleich zu räumen. Bald war die Ordnung wieder hergestellt, so daß General Pfuel, der während dieses Ereignisses sich in Berlin aufgehalten, ruhig auf seinen Posten zurückkehren konnte. Hätte die Schweiz damals Neuenburg auch als neutrales Gebiet ansehen wollen, es wäre dieser kleinen preußischen Monarchie viel Unheil daraus erwachsen. Hat sich nun seit 1831 die Stellung Neuenburgs zur Schweiz verändert? Keineswegs! Der Status quo blieb derselbe, nicht aber die Politik der Regierung.

Bern, 28. Nov. (Seebl.) Folgender schöner Zug wird aus Biel berichtet: Ein 68jähriger, noch rüstiger Mann hat seinen Schwiegersohn beim 7. Reservebataillon. Seine Tochter wird schwer krank und hat Sehnsucht nach ihrem abwesenden Manne. Da kommt der Vater nach Biel und bietet sich als Stellvertreter seines Schwiegersohnes an; er habe 12 Jahre lang unter Napoleon gedient, und verstehe das Kriegen besser als Jener. Das Anerbieten wurde dem alten Manne verdankt und sein Schwiegersohn erhielt Urlaub.

Bern (Obpstz.) 1. Dec. Die Mannschaft der Reservedivision Ochsenbein ist heute entlassen worden und hat den Rückmarsch nach dem heimatlichen Herde angetreten. Ochsenbein hat bei dieser Gelegenheit eine Proclamation erlassen.

Zürich, 30. Nov. (Ulm. Schnellp.) Kaum hat die Schweiz den Krieg glücklich beendigt, so steht ihr auch schon ein zweiter bevor, nämlich mit — dem König von Preußen. Dieser hat der Tagsatzung am 27. eine eine Note überreichen lassen, in welcher er Neuenburg als neutrales Gebiet erklärt und jede Verletzung dieser

---

*) Auch wir verlangen volle Freiheit für Lehre und Wissenschaft dennoch müssen wir dem hier ausgesprochenen Prinzip aus voller Seele beipflichten, denn wie weit man diese Freiheit der Lehre auch immer ausdehnen mag, so darf dadurch weder das Recht noch die Pflicht des Staatsganzen beeinträchtigt werden, diese Lehrfreiheit in so weit zu überwachen, daß von einseitigen Partheigetriebe aus Lehren und Grundsätze verbreitet werden, welche den Anforderungen des Zeitgeistes und des Fortschritts so wie den Grundprinzipien vernünftiger Staatsverfassungen geradezu entgegenstreben, und leider ist uns jene traurige Zeit, wo dieses in höchst beklagenswerther Weise und traurigster Ausdehnung nach allen Richtungen hin statt hatte, in zu frischen Andenken, als daß wir dem heillosesten Zwange zur Unfreiheit, Verdummung und Verkäuflichkeit unter dem gleisnerischen Maske von Lehrfreiheit ꝛc. das Wort reden könnten. (Anm. d. Red.)

Neutralität als einen Friedensbruch ansehen will. Die Tagsatzung überwies die Note der Siebenerkommission, nicht ohne sich vorher kräftig gegen jede Einmischung in innere Angelegenheiten verwahrt zu haben. Ohne Zweifel wird auch die Beantwortung der Note in diesem Sinne ausfallen. Und dann? Krieg mit Preußen? Ohne Scherz, es kann wirklich, wenn auch nicht gerade ein Krieg, aber doch eine unangenehme Verwickelung für die Schweiz werden. Bekanntlich hatte Neuenburg sich geweigert, an dem Kampfe gegen den Sonderbund Theil zu nehmen; es hatte nicht nur seine Truppen sondern auch sein Geldkontingent verweigert. Das kann und darf die Tagsatzung unmöglich dulden, daher sie auch Neuenburg sofort verantwortlich für die Folgen seiner Weigerung erklärte. Wenn nun Neuenburg sich ferner weigert, sein Geldcontingent und die ihm für seine Weigerung von der Tagsatzung aufzulegende Geldentschädigung (und das wäre doch noch die gelindeste Strafe) zu zahlen, so muß Execution erfolgen, oder das Ansehen der obersten Bundesbehörde ist von Neuem erschüttert. Neuenburg ist ein Glied der Eidgenossenschaft, hat dieselben Rechte und somit dieselben Verpflichtungen, wie jeder andere Kanton, und hat sich also auch den Beschlüssen der Tagsatzung zu unterwerfen. Sein Verhältniß zu dem König von Preußen geht die Tagsatzung gar nichts an, und dieses Verhältniß kann Neuenburg auf keine Weise ein Recht geben, sich den Beschlüssen der Tagsatzung zu widersetzen. Noch weniger wird die Tagsatzung der preußischen Krone das Recht zugestehen, ein Glied der Eidgenossenschaft beliebig der Machtvollkommenheit der obersten Bundesbehörde zu entziehen und für neutrales Gebiet erklären zu wollen. Wie die Sache ablaufen wird, ist nicht abzusehen; ich meinestheils bin fest überzeugt, daß die Tagsatzung auf ihrem Rechte bestehen, so wie daß Neuenburg bei seiner Weigerung beharren wird. Das gibt denn also eine neue Execution. Und dann?—der preußische Gesandte hat die Note auch sämmtlichen Regierungen der 22 Kantone überreicht. Dahinter steckt etwas. Auch der französische Gesandte erklärte dem General Dufour, als dieser ihm ein sauf conduit nach Luzern verweigerte, er müsse mit Luzern ungehindert verkehren. Das ist eine Erfindung des Hrn. Guizot. Es scheint aber wirklich, als ob die fremden Gesandten geneigt wären, Tagsatzung und Vorort, bei welchen sie allein accredirt sind, zu umgehen, allmählig wohl ganz zu ignoriren und mit den einzelnen Kantonen direkt in Verbindung zu treten. — Die „hülfreiche Hand," welche der König von Preußen der Schweiz bietet, um die Ordnung herzustellen, wird schwerlich angenommen werden; sie käme auch zu spät. Die Schweiz kann die Ordnung selber wieder herstellen, sie hat solches auch in jüngster Zeit bewiesen, und bedarf dazu nicht erst der von Preußen vorgeschlagenen diplomatischen Conferenz zu Neuenburg.

Zürich, 1. Dec. Die „Neue Zürcher Zeitung" bekanntlich das Organ des Bürgermeisters und ersten Tagsatzungsgesandten Dr. Furer von Genf, spricht sich über die obschwebenden Verhältnisse in der Schweiz also aus: „Ehe der Friede gründlich hergestellt ist, kann auch nicht nach dem Maßstabe des Friedens geurtheilt werden. Der Sonderbund war eine Rebellion gegen die Eidgenossenschaft. Mit Gewalt mußte dieselbe unterdrückt, der gesetzliche Zustand wieder hergestellt werden. Der Aufruhr war gegen die Eidgenossenschaft gerichtet; dieser steht es demnach auch zu, diejenigen Maßregeln zu treffen, welche als nothwendig sich herausstellen möchten, so wie auch die Eidgenossenschaft durch das Organ der Tagsatzung alle die Beschlüsse gefaßt hat, welche zur Dämpfung des gegen sie gerichteten Aufruhrs erforderlich waren. Ueber den Sonderbund sitzt die Eidgenossenschaft zu Gericht; die Eidgenossenschaft, die zur gewaltsamen Auflösung des Sonderbundes vollkommen berechtigt, ja verpflichtet war, ist nicht minder berechtigt, dafür Sorge zu tragen, daß ein ähnlicher Aufruhr sich nicht so leicht wiederholen, und die Ruhe des Vaterlandes nicht in naher Zukunft wieder aufs Spiel gesetzt werden könne. Demnach muß für eine Zeit lang die Kantonalsouveränetät als suspendirt betrachtet werden. Die Sonderbundskantone können nicht sich selbst wieder ganz überlassen werden, bis sie die für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung in der Eidgenossenschaft erforderliche Sicherheit gewähren. Darüber zu entscheiden, ob diese Sicherheit vorhanden sei, kommt allein der Tagsatzung zu. Durch Absendung eidg. Repräsentanten hat die Tagsatzung den ersten Schritt in dieser Richtung gethan. Dadurch, daß sie ihren Repräsentanten den Auftrag ertheilte, „Bericht und Anträge vorzulegen, welche Maßnahmen im Interesse den innern Sicherheit der Eidgenossenschaft, so wie in demjenigen einer dauernden Pacifikation im Kanton . . . zu treffen seien", hat sie die Bedeutung dieses ersten Schrittes sehr gehoben. In dieser Richtung wird zweifelsohne die Tagsatzung weiter schreiten, und so zu manchem Beschlusse sich veranlaßt sehen, der in gewöhnlichen Zeiten als ein Eingriff in die Kantonalsouveränetät betrachtet werden müßte. Zu einer gründlichen Pacifikation der Schweiz, eine Aufgabe, die der Tagsatzung durch den Sonderbundskrieg aufgedrungen worden ist, erscheint es als unerläßlich, daß die Kantonalsouveränetät einstweilen suspendirt bleibe. Erst wenn die zu einer gründlichen Pacification der Schweiz nothwendigen Maßnahmen getroffen sind, kann den Sonderbundskantonen die Souveränetät in ihrem vollen Umfange zurückgegeben werden."

Zürich, 1. Dec. (A. Abdz.) In Zug hat man eine Proklamation des dasigen Landrathes vom 22. Nov. (nach der Kapitulation) gefunden, worin so ziemlich unverblümt gesagt ist: man weiche nur der Uebermacht, hege aber stets die gleichen Gesinnungen und hoffe auf bessere Zukunft, mit andern Worten auf eine Zeit, wo man das alte Ziel neu auflegen könne. Glücklicherweise haben die eidgenössischen Repräsentanten dieses Machwerk unterdrückt und — es wird den Herren das Gelüsten nach den alten Fleischtöpfen Aegyptens versalzen werden. — Uri ist zum erstenmale von eidg. Truppen besetzt und Wallis hat wirklich kapitulirt. Siegwart soll daselbst sogar von Sonderbündlern gefangen genommen worden sein. Nun geht's wahrscheinlich nach Neuenburg als Antwort auf das Patent oder die Note des Königs von Preußen. — In Luzern regt sich die Volksjustiz, denn es bemächtigen sich die Einwohner der Geistlichen, wenn sie noch versuchen aufzuwiegeln. Mehrere derselben wurden vom Volke abgefaßt und entweder an das Militär oder an die provisorische Regierung abgeliefert. Der bischöfliche Kommissär schickt auf bloße Anzeige der provisorischen Regierung Geistliche auf vakant gewordene Pfründen. Die neuen Wahlen für den Luzerner großen, und Regierungs-Rath werden wahrscheinlich binnen 14 Tagen stattfinden. — Die Regierung von Schwyz will nun alle Schuld von sich ab- und auf Zug, Freiburg und Luzern wälzen, und möchte dabei immer noch gerne am Ruder bleiben. Ganz natürlich! das Rechnungsablegen ist nicht Jedermann's Sache. Aber es geht halt nicht mehr! — Als die Kapitulation von Zug an Siegwart angezeigt worden, bescheinigte er den Empfang derselben auf einem schmutzigen Fetzen Papier mit folgenden Worten: „Den Empfang des Jugerischen Verrathes bescheinigt E. Siegwart-Müller. Luzern den 23. Nov. 1847."

Luzern, 28, Nov. (Eidgenosse v. Luz.) Diesen Morgen hat sich die provisorische Regierung constituirt und den entschieden freisinnigen und geschäftstüchtigen Herrn Leopold Amrhyn zum Secretär ernannt. Gestern schon wurde die Strafhausverwaltung unter die Aufsicht des Herrn Fürsprech A. Ronka gestellt. Für die Besorgung der Administration des Klosters Räthhausen bestellte die Regierung für einstweilen den Herrn Secretär Fleischlein, da der bisherige Verwalter sich geflüchtet hat. Auch hat die provisorische Regierung behufs Theilung der Geschäfte vier Commissionen angestellt, nämlich eine Militärcommission, eine Commission des Innern und der Bauten, eine Finanz- und eine Polizeicommission.

Luzern, 30. Nov. (Fr. J.) Einer Ihrer Correspondenten läßt den Ammann im Kesselthurm sitzen. Dieß kann wohl ein frommer Wunsch des Correspondenten sein, eine Wahrheit ist es darum noch nicht. Ich habe die Zellen des Kesselthurms durchwandert und nichts gefunden, was einem Menschen oder auch nur dem Ammann ähnlich gesehen hätte. — Von Bern aus wird die Nachricht bestätigt, daß am 29. d. Morgens um 7 Uhr, auch Wallis kapitulirt habe. — Siegwart-Müller stand der Gefahr sehr nahe, von seinen eigenen Leuten erschossen zu werden. Die erwachte Volksrache verfolgt ihn jetzt überall.

Luzern, 1. Dez. Die provisorische Regierung hat unterm 30. Nov. beschlossen, es seyen alle diejenigen Bürger des Kantons Luzern, welche seit dem 8. Dezember 1844 bis zur Auflösung der Regierung am 23. Nov. 1847 wegen politischer oder rein militärischer Verbrechen und Vergehen entweder ihrer bürgerlichen Ehrenfähigkeit verlustig erklärt, oder in Ausübung ihrer bürgerlichen Rechte eingestellt worden sind, förmlich in ihre ehevorigen Rechte und militärische Ehrenfähigkeit wieder eingesetzt. Allfällig noch hängende Untersuchungen über Vergehen politischer Natur seyen hiermit niedergeschlagen.

Alt-Oberrichter Büeler von Büron, welcher wegen Betheiligung am Leuenmorde in contumaciam zum Tode verurtheilt wurde, hat der provisorischen Regierung bereits angezeigt, daß, so bald die Gerichtsbehörden reconstituirt sein werden, er sich stellen werde. Es dürfte sich hieran eine Revision des Leuen-Prozesses überhaupt knüpfen u. eine Untersuchung darüber, was Ber. Gerichter Ammann dießfalls getrieben. Die abgetretene Regierung wollte in ihren letzten Zügen den im Zuchthaus befindlichen Michel Achermann noch in Freiheit setzen, damit man von ihm keinen Aufschluß erhalte. Allein die Freilassung unterblieb und Achermann ist nunmehr wohl verwahrt.

Luzern, 1. Dec. (Basl. Z.) Der radicale „Eidgenosse" von Luzern ist wieder erstanden unter Leitung des Alt-Gerichtschreibers J. Stocker. Die „Zeitung für die katholische Schweiz" erscheint wieder unter dem Titel: „Luzerner Zeitung". Dieselbe bringt die erste nicht radicale Erzählung der Vorgänge in Luzern nach dem Treffen bei Gisikon.

Luzern, 1. Dec. (Nat. Z.) So eben 7 Uhr Abends sind die eidgenössische Kriegskasse und die Luzerner Staatskasse durch die Hrn. Oberrichter Peyer und Administrator Sidler in Begleit einer Abtheilung Jäger vom Zürcherbataillon Basler hier angelangt. Die Verification des Inhalts soll einen Mauco von 224,000 Franks meistens in Gold und Banknoten nachgewiesen haben. Gleich darauf wurde Se. Exc. Hrn. General Dufour vor seiner Abreise nach Bern von der Bürgerschaft ein Ständchen mit Fakelzug gebracht.

Vivis, Kanton Waadt, 29. Nov. (Fr. J.) Wallis hat sich ohne Schwertstreich ergeben. Seit vier Tagen waren wir in einer unbeschreiblichen Aufregung. Man erwartete allgemein einen verzweifelten Widerstand von Seiten des Feindes. Unsererseits bewaffnete man sich bis an die Zähne. An den Hauptpunkten hatte man Redouten errichtet und seit gestern war das ganze Land mit Truppen förmlich überschwemmt. Die Walliser antworteten unserem Parlamentär, daß sie sich unter der Bedingung ergeben würden, daß man ihren Kanton nicht besetze. Dies konnte jedoch nicht angenommen werden und heute Morgen endlich zeigten sie zur größten Freude der Armee und des Schweizervolks ihre Unterwerfung an. Man kennt hier noch keine weiteren Details, außer daß die Regierung gleich ihren bisherigen Collegen sich geflüchtet hat. Sie können sich keinen Begriff von der Freude und Ausgelassenheit machen, die diese Nachricht in unserm sonst so friedlichen Städtchen hervorgerufen hat. — Unsere Kanonen kommen bereits zurück und die Reserve wird aufgelöst werden.

Belgien.

Brüssel, 30. Nov. (F. J.) Gestern begingen die in Brüssel lebenden Polen die 17. Jahresfeier der polnischen Revolution von 1830. Vormittags halb 11 Uhr begaben sie sich in die St. Annenkirche zum Gottesdienst und dann in den „Christus-Saal" des Stadthauses, woselbst sie Sitzung in polnischer Sprache hielten. Um 7 Uhr Abends war in demselben Saale die Hauptfeier bei öffentl. Sitzung in französischer Sprache. Gegen 2000 Personen bildeten das Auditorium. Der Präsident war Hr. Gendebin (Belgier), welchem der Graf Merode (Mitglied der Deputirtenkammer) zur Seite saß. Mehrere Redner riefen den Lautesten Beifall der Versammlung hervor, so z. B. die Herren Gendebin und Spitthorn (Belgier), Lelewel und Salewski (Polen) Jubert (Franzose), von Bornstedt und Born (Deutsche). Um halb 10 Uhr war diese Sitzung beendet, welche, wie man allgemein behauptet, in den vorhergegangenen Jahren nie von einem so stürmischen und allgemeinen Enthusiasmus begleitet gewesen, als es dieses Mal der Fall war.

Großbritannien.

London, 30. Nov. (P. K.) Im Unterhaus brachte gestern der Minister des Innern Sir G. Grey eine Bill ein für Unterdrückung der Verbrechen in Irland. Zur Begründung der Bill hielt er eine ausführliche Rede, in welcher er eine Schilderung der bedenklichen, zerrütteten Lage dieses Landes entwarf. Die Hauptpunkte der Bill sind: der Lordlieutenant von Irland solle ermächtigt sein, in allen denjenigen Distrikten, wo er solches für nöthig erachten würde, den gewöhnlichen Gang der Gesetze zu suspendiren, die Zahl der Polizeibeamten auf alleinige Kosten solcher Distrikte zu vermehren, und (mit einigen Ausnahmen) den Besitz von Waffen zu untersagen; die Richter und Constables sollen ermächtigt sein, alle Personen vom 16. bis zum 60. Lebensjahre zur Beihülfe zur Entdeckung der Verüber eines Mordes aufzurufen, und diejenigen Personen, welche eine solche Beihülfe verweigern würden, sollen zu zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt werden. Sir G. Grey fordert alle Parteien im Haus dringendst auf, ihre Zustimmung zur Einbringung der Bill zu ertheilen. Hr. J. O'Connell erkannte an, daß die vom Ministerium beantragte Maßnahme weniger, als er erwartet habe, einer Einwendung unterworfen sei, und fast sämmtliche irische Mitglieder, mit Ausnahme der Herren Feargus, O'Connor und Fagan, erklärten sich dafür, daß die Einbringung der Bill zu gestatten sei. Die Bill wurde auch von Sir R. Peel und Hrn. D'Israeli unterstützt, welche zwei zahlreiche Abtheilungen der Opposition repräsentiren, so daß die Annahme der Bill gesichert ist. Hr. Walley dagegen stellte das Amendement, daß die beantragte Maßnahme ungerecht sei, weil nicht zugleich auch Unterstützungsmaßnahmen für Irland beantragt seien. Das Amendement wurde mit einer Majorität von 233 Stimmen gegen 20 verworfen, und hierauf mit einer Majorität von 224 Stimmen gegen 18 die Einbringung der Bill gestattet. Die Bill wurde sodann zum ersten Male verlesen.

Frankreich.

Aus dem Elsaß, 30. Nov. (Fr. J.) Seit dem Beginne des Bürgerkriegs in der Schweiz, der nun hoffentlich sein Ende erreicht hat, treffen in allen Theilen unserer Provinz Schweizer in Menge ein, die sich bei uns für eine Zeitlang wenigstens niederlassen. Auch Jesuiten, Lazarianer und andere Geistliche kehrten bei uns ein; indessen scheinen erstere unseren Boden nicht für den ihnen behagenden zu halten. Bei weitem die Mehrzahl reiste incognito durch das Elsaß, ohne daß man genau wußte, wohin sie sich begeben. Man vermuthet, daß einige Belgien aufsuchen werden. Der größte Theil der Klosterfrauen hat sich nach Besançon begeben. Man versichert, daß die von Freiburg ausgewichenen Jesuiten dafür sorgen werden, ihre Erziehungsanstalt an irgend einem anderen geeigneten Orte (natürlich nicht in der Schweiz) fortzusetzen und daß sie bereits in diesem Sinne an die Eltern der Zöglinge geschrieben haben, die ihnen anvertraut waren.

Griechenland.

Athen, 21. Nov. (N. Kor.) Wir befinden uns in einem merkwürdigen Zustande. Während das ganze Land ruhig ist, die letzten Räuber aus Akarnanien und die letzten Aufständischen aus Phythiotis eingefangen sind, ist im Schooße einer der drei Staatsgewalt offene Rebellion ausgebrochen und die Absicht klar an den Tag getreten, um jeden Preis den Stand der Dinge zu ändern. Nachdem der Senat seit 14 Tagen keine Sitzung gehalten hatte, um die Ankunft der vom Könige neuernannten Senatoren abzuwarten, wurde endlich vorgestern eine Sitzung anberaumt, und es sollte nach dem Vorschlag des Präsidenten zunächst die Verifikation der nothwendigen Eigenschaften der neuen Senatoren vorgenommen werden. Die Opposition, welche wohl wußte, daß, wenn einmal die Senatoren in den Senat aufgenommen seien, sie selbst in die Minorität kommen würden, bestand darauf, daß, ehe die neuen Senatoren ihren Schwur leisten dürften, zuerst noch über die durch den Ministerpräsidenten Tzavellas dem Senate mitgetheilte königliche Willensmeinung in Betreff der Antwort des Senats auf die Thronrede discutirt werden solle. Man erinnert sich, daß die Krone jene Antwort nicht annehmbar fand und die mit der Ueberreichung beauftragte Kommission nicht vorließ. Die Opposition wollte dem Könige das Recht streitig machen eine solche Antwort anhören zu wollen oder nicht. Ueber dieses Thema nun entspann sich eine heftige Debatte, und mehrere Redner der Opposition gebrauchten den Namen des Königs öfter, als die parlamentarische Sitte erlaubt und ergossen sich in den heftigsten Redensarten über jenes Ereigniß. Da sah sich denn der Präsident genöthigt, die Sitzung aufzuheben und sich zu entfernen; ihm folgte der größte Theil der Senatoren. Unter den Zurückgebliebenen bemächtigte sich Kleonaris des Präsidentenstuhles und versuchte mit einer Fraktion der Opposition eine Protestation zu Protokoll zu geben, allein wegen Mangels an Theilnahme scheiterte auch dieser unkonstitutionelle Versuch. Seitdem war keine Sitzung mehr. — Die Wahl eines Deputirten von Athen an die Stelle Kolettis' fand dieser Tage in aller Ruhe statt und fiel, so wie jetzt das Resultat bekannt ist, auf den jetzigen Ministerpräsidenten, Minister des Kriegs Tzavellas.

(Berichtigung) Zu dem gestrigen Artikel in Bezug auf das Polenurtheil muß berichtigend bemerkt werden, daß die Strafe der Hinrichtung durch das Beil nur Acht heißt; A. v. Malczewski und Dr. v. Trawczynski dagegen nur zu 25 und Dr. C. F. Liebelt nur zu 20jähriger Festungsstrafe nebst Verlust der Kokarde, des Adels und Konfiscation des Vermögens verurtheilt sind. (D. Red.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt, 3 Dez. Neueste Notirung der Staatseffecten um 1 Uhr Nachmittags. 5pCt Met. 104 3/4. 4pCt. 92 —. 2½Ct. 53 1/16. Bankaktien 1938 250 fl. Loose — —. Integrale 54 1/4. Preuß. Staatsschuldscheine — —. Prämienscheine — —. Taunuseisenbahnactien 350 1/2. Bad. 50 fl. Loose — —. Span. Anleihstück 17 3/8 Poln. 300 fl. Loose 97 1/4. Poln. 500 fl. Loose 79 —. Bayer. Obl. — —.

Frankfurter Geldcurse vom 3. Dez. Neue Louisd'or 11 fl. 6. Friedrichsd'or 9. 55 —. Poll. 10 fl. St. 10. —. Randdukaten 5 fl. 37 —. 20 Frankenstücke 9. 32 —. Gold al Marc Brg. 392. Landsbkr. 2. 43 1/4. Preuß. Thlr. 1. 44 7/8.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Inhalts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Heute sind die beiden Pariser Blätter „Galignanis Messenger" und „National" ausgeblieben. Redaktion des Fränk. Merkur.

Zehn Gulden Obligationsloose

des vom **„Vereine deutscher Fürsten und Edelleute"** unter solidarischer Verbindlichkeit der Mitglieder desselben, bei den Häusern **Ph. Nic. Schmidt** und **C. H. Flersheim** in Frankfurt aufgenommenen Anlehens von fl. **1,500,000**, womit in halbjährigen Verloosungen die Hauptgewinne von fl. **25,000, 20,000, 18,000, 16,000, 14,000, 13,000, 12,000, 11,000, 10,000** ꝛc. ꝛc. zu erlangen stehen, und deren Betrag jedenfalls mit Verzinsung zurückbezahlt wird, sind in einzelnen Stücken (Pläne gratis) à fl. **10** ½ oder Thlr. **6** pr. Cour. (in Parthieen coursmäßig) gegen portofreie Anschaffung des Betrags zu erhalten bei

N. S. Zur Bequemlichkeit des Publikums ist ein Plan dieses Anlehens bei der Expedition dieser Blätter zur Einsichtnahme aufgelegt.

J. N. Trier & C.
Bankiers in Frankfurt a. M.

Bekanntmachung.

In Sachen des David Strauß zu Bamberg gegen den Georg Reinhard zu Weigelshofen wegen Forderung wurde auf klägerischen Antrag vom Heutigen der unterm 20. vorigen Monats auf den 21. dieses Monats anberaumte Versteigerungstermin aufgehoben was hiemit bekannt gemacht wird.

Ebermannstadt, am 2. Dez. 1847.
Königliches Landgericht.
Dr. Zitter.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Kfte: Engert v. Kipingen. Kahn v. Würben. Howaldy v. Meiningen. Spaß v. Aschaffenburg. Pachez v. Bremen.

(Drei Kronen) v. Berg, Oberlieut. v. Kleier-Ebrach. Wildner, Kfm. v. Düsseldorf. Emerer Priv. v. Altenburg. Mentle, Kfm. v. Ulm.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 342. Bamberg, Mittwoch 8. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Empfang in den Ministerien.) Augsburg. (Eisenbahn-Unglück.) Speyer. (Die Note Preußens in Betreff Neuenburgs.) Vom Rhein. (Besorgnisse über die Stellung der Schweiz den Großmächten gegenüber.) Aus Baden. (Dr. Hirschirs Ernennung als Kammer Mitglied.) Kassel. (Erklärung des Präsidenten Thon bei Eröffnung der Stände.) Berlin. (Die Einverleibung Polens an Rußland.) Königsberg. (Entscheidung II. Instanz im Dr. Falkschen Ehestreit.) Wien. (Nothstand in Gallizien.) Schweiz. (Mittheilungen aus Bern, Zürich, Luzern, Freiburg und Monthey über die jüngsten Ereignisse am Kriegsschauplatze. — Antwort der Tagsatzung auf die preußische Note.) Großbritannien. London. (Urquharts Interpellation im Betreff der Schweiz.) Frankreich. Paris. (Die Schweizerangelegenheit.) Italien. (Aussichten auf Verbesserung der Zustände in Neapel und Sicilien.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 3. Dec. (Augsb. Abdz.) Heute empfingen die neuernannten Herren Ministerverweser das sämmtliche Personal der in ihre verschiedenen Ministerien ressortirenden Stellen. Das äußerst freundliche Entgegenkommen der neuen Chefs erregte unter den Staatsdienern jeden Rangs die innigste Freude und wohl dürften die Aussichten auf Gehaltsverbesserungen unserer Beamten ihrer Erfüllung ganz nahe (?) sein.

Augsburg, den 4. Dec. (A. Abdz.) Gestern Abend, bei der Abfahrt des letzten Bahnzuges nach Kaufbeuren, ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhofe ein Unglück. Ein an der Bremse sitzender Bedienster bekam nämlich, wahrscheinlich beim Ueberziehen seiner Kapuze, das Uebergewicht und fiel zwischen die Wagen, so daß die Räder über seinen Kopf gingen und er augenblicklich todt blieb. Der Zugführer bemerkte von diesem Unfall nicht das Mindeste, weßhalb auch der Train seinen Weg ungestört fortsetzte.

Speyer, den 4. Dez. (N. Spey. Ztg.) Die Note des preußischen Cabinets an die verschiedenen Kantonalregierungen der Schweiz muß nicht nur in der Eidgenossenschaft, sondern ebenso auch in Deutschland eine tiefe Sensation und innigstes Bedauern erregen. Niemand kann sich darüber freuen, als etwa eine engherzige französische Politik. Diese mag eine innere Spaltung der Schweiz mit Vergnügen sehen und befördern; war es doch von je her ihr Streben, eine Alles umfassende Centralisation im eigenen Staate durchzuführen, dagegen bezüglich des Auslandes dem jesuitischen Grundsatze des divide et impera unter allen Verhältnissen zu huldigen. Deutschlands wahres Interesse dagegen, identisch mit jenem der Schweiz selbst, erheischt dringend, daß dieses Land einig und möglichst stark sey; es erheischt, daß wir die Majorität der Schweiz uns befreundet halten, nicht, daß wir sie für gewisse Opportunitäten den Franzosen geradezu in die Arme treiben!

Abgesehen aber von den Geboten der Klugheit und des deutschväterländischen Interesses, fragt es sich: steht Preußen genügendes formelles Recht zur Seite, so aufzutreten, wie es — auf den Grund des Verhältnisses zu Neuenburg hin — gethan hat? In dieser Beziehung erscheint besonders die Aufnahmsurkunde Neuenburgs in den Bund der Eidgenossenschaft als maßgebend. Es fanden nemlich Verhandlungen statt, ehe sich die Eidgenossenschaft entschloß, Neuenburg in den Bund aufzunehmen. Man fürchtete schon damals das seltsame Verhältniß des Ländchens zu einem auswärtigen Staate, und so erfolgte die Zulassung desselben nur unter der wesentlichen Bedingung seiner unabhängigen Stellung, dem Könige von Preußen gegenüber, in allen den Bund betreffenden Fragen. Und nun vergleiche man, was damals versprochen, und was dagegen eben verkündet wird!

Besonders beachtenswerth scheint uns unter diesen Verhältnissen die Art, in welcher Deutschland (das bei weitem weniger als die Schweiz Bundesstaat ist), jeden Versuch einer fremden Einmischung bezüglich der Gestaltung und Entwicklung seiner Bundesverhältnisse mit Entschiedenheit zurückwies. Würde es, wie die Deutsche Ztg. neulich fragte, der deutsche Bund dulden, wenn Holstein oder Luxemburg sich gegen die Vollziehung von Bundesbeschlüssen auf Noten der Könige von Dänemark und Holland berufen wollte! — Daß durch den schweizerischen Bundesvertrag selbst, insbesondere dessen Art. 8, die Entscheidung über politische Verhältnisse ausschließlich der Tagsatzung übertragen wurde, sonach auch nicht mehr den einzelnen Kantonen zusteht, wurde bereits früher nachgewiesen.

Vom Rhein, 3. Dez. (D. Z.) Sie sind glücklich, wenn Sie nicht schwarz sehen in Bezug auf die Stellung der Mächte zur Schweiz. Ich bin so glücklich nicht. Offen gesagt, ich finde es nach allen Präzedentien preußischer Politik gar nicht unmöglich, daß Preußen sich von Frankreich und Oesterreich gebrauchen läßt, um für diese die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Welch einen Einfluß hätte sich Preußen in der Schweiz erwerben können, wenn es von Neuenburg aus in den letzten Monaten vor dem Bürgerkriege, wo es den 12½ Ständen feierlicher Ernst war um eine Ausgleichung, seine unparteiische Stellung benutzt hätte, um dem Sonderbunde vernünftigen Rath zu geben, statt in die Hetzereien der französischen Politik mit einzustimmen. Verstehen Sie recht: ich halte es jetzt für die Schweiz viel besser, daß das nicht geschehen ist; ich nehme nur Preußen, wie es ist, und finde, in seinem Interesse, so wie es selbst dasselbe versteht, hätte es einen Meisterstreich vollbringen können, wenn es den Sonderbund zur Auflösung und zur Entlassung der Jesuiten bestimmt hätte, zu jenem Schritte, den alle entschiedenen Leute innerhalb und außerhalb der Schweiz am meisten gefürchtet hatten. Es hätte Preußen den ganzen Bauch der Schweiz, alle friedlichen Seelen, alle guten Konservativen, die thatsächne Masse, die überall die größte ist, auf seine Seite gezogen; um die 7 Kantone hätte es sich ein Verdienst erworben, das man jetzt freilich besser übersieht, als man es ohne die gemachte Erfahrung gekonnt hätte; es hätte sich einmal wieder einen diplomatischen Namen gemacht; es hätte sich für eine künftige weitherzigere Politik (wie Sie sie früher in Ihrem Blatte umständlich erwogen haben) einen vortrefflichen Boden bereitet. Statt dessen die Schritte, die nur Haß bereiten und keinen andern Erfolg und Ausgang haben können, als eine nutzlose Kompromittirung. Es sei denn, daß die Schwarzsichtigen Recht haben, die dies alles bloß als Vorkehrungen für den jetzt eingetretenen Fall ansehen. Sah man, trotz alles gegentheiligen Anstellens, in Paris ein, daß der Ausgang des Sonderbundes so sein würde, wie wir ihn erlebten? Wollte man sich für diesen Fall, daß die Dauer des Bürgerkrieges keinen Vorwand gab, einen andern Anlaß zur Einschreitung im Voraus bereiten? Ich kann es fast nicht anders verstehen! Daß die vier Bürgerschaften von Neuenburg, Landeron, Boudry und Valendis die Erklärung und Verwahrung nach Berlin schickten, die die „Allgem. preußische Zeitung" veröffentlicht, begreife ich vollkommen; es ist eine Demonstration, ein Versuch zu schrecken; sie wollen nicht gerne mehr Kriegskosten bezahlen als im einfachen Verhältnisse; und ich finde es in der gewöhnlichen Klugheit begründet, so zu handeln. Daß aber Preußen, ganz unbefugt, ganz ohnmächtig wie es ist, seinen Namen bloßstellt, wie es gethan hat, finde ich, wenn es nicht einen tieferen Grund hat, um so unbegreiflicher, je besser man in Berlin wissen muß, wie man mit eben diesen schlauen Neuenburgern daran ist. Noch gestern hatte ich Gelegenheit einen Neuschateller zu sprechen. Er meinte, daß man in Neuenburg eben eine andere Art zu sehen hätte, als die Tagsatzung, und wollte Nichts davon wissen, daß man den Kanton diese mauldre de voir würde bezahlen lassen. Er billigte die Schritte, die in Berlin und aus Berlin geschehen waren. Und wenn nun der König von Preußen, fragte man ihn, seine Truppen mit Frankreich gegen die Schweiz schickt? Dann werden wir gegen ihn für die Schweiz schlagen, war die Antwort. Sollte man nun diese Denkart in Berlin nicht kennen? Sollte man diese Loyalitätsadresse dort eben so treuherzig genommen und angenommen haben, wie die der 40 Ritter oder der Unnaer Kreisstynode? Wenn Sie sich zu dieser Auslegung erklären, nun dann sind Sie doch eigentlich noch viel schwarzsichtiger in Bezug auf die preußische Politik als ich, der ich wenigstens hinter bedeutsamen Schritten einen bedeutsamen Anlaß suche. Lesen Sie die Debats, lesen Sie die Eingangsworte der Allgemeinen preußischen Zeitung zu den oben erwähnten Aktenstücken aus Neuenburg, lesen Sie den österreichischen Beobachter vom 28. November, und sagen Sie, ob sich eine offizielle Presse in Ausdruck und Gedanken so viel vergeben wird ohne Noth und Ursache? Wie kränkt es eine freie natürliche Seele, daß man in der deutschen Presse aller Wahrheit, allem einfachen Sachverhalte so ins Gesicht schlagen darf, wie es hier geschieht! Daß man einer Regierung, die einem klaren Statute seine Ausführung gibt, vorwerfen darf, sie sei rebellisch; daß man von ihr, die eben ein neues Band der Eintracht flicht, sagen darf, sie zerreiße die Schweiz; daß man sie, die sich fast allzu vorsichtig scheut, in die feindseligen Regimente der Urkantone einzugreifen, beschuldigt, sie wolle die ganze Schweiz in Einen Klumpen zusammenwerfen; daß man sie, die Recht, Macht, Eigenthum, Personen des

Digitized by Google

strafälligen Kantone in den mildesten Schutz der Schonung nimmt, versäumen darf, „sie unterspüle die Grundmauern dieser sieben Kantone, setze sie an allen vier Ecken in Flammen und werfe sie über den Häuptern ihrer Bewohner in Schutt!“ So sollte man denken, schreibt eine Regierungspresse nur, wenn sie mit Gewalt auftreiben, wenn sie einen Bruch erzwingen will. Sollte das wirkliche die endliche und letzte Absicht sein? Unsinnige Verblendung, wenn es so wäre! Sollte es möglich sein, daß man in Frankreich und Oesterreich nach so neuen Erfahrungen so wenig erkennt, auf welchem Boden man steht? In der Schweiz jetzt intervenieren, nach Belieben Ausgang der Dinge, das hieße, die gemäßigtsten Menschen irre an ihrer Mäßigung machen! Das hieße, die Freischaarenzüge, die man dort in dem engen Raum so fürchtete, mit Gewalt in die große Welt des europäischen Kontinents herüberreißen! Das hieße, in seinen eignen Eingeweiden wühlen! Bieten wir in unsrer Presse, um der Ruhe und des Friedens willen, die die bestellten Schirmvögte des Friedens und der Ruhe selber gefährden, Alles auf, um vor diesem sinnlosesten und ungerechtesten Unternehmen mit feuriger Zunge zu warnen!

*** **Aus Baden,** 3. Dez. Nach §§. 27 und 32 unserer Verfassung steht dem Großherzoge das Recht zu, acht Mitglieder, „ohne Rücksicht auf Stand und Geburt“, in die erste Kammer zu ernennen. Das jüngste Regierungsblatt enthält die Namen dieser Personen, unter welchen wir auch den Geheimen Rath und Domcapitular Dr. von Hirscher in Freiburg aufgezählt finden. Wir können uns nicht entsinnen, daß die Regierung seit dem Bestehen der Constitution unter den von ihr zur Adels-Kammer Bevollmächtigten auch einen Abgeordneten delegirt hat, der dem hohen katholischen Clerus angehört, 1Mal, da dieser Stand nach §. 27 unseres Staatsgrundgesetzes durch den Erzbischof in jener Versammlung repräsentirt wird. Freilich ist der Vorstand der oberrheinischen Kirchenprovinz gewöhnlich auf dem Landtage nicht erschienen, und so möchte es wohl zweckmäßig geheißen werden, daß wenigstens ein anderes einflußreiches Glied aus dessen Umgebung gleichsam als Stellvertreter des schon hochbejahrten Prälaten durch die Regierung bezeichnet wurde. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachten, können wir diese Ernennung eines katholischen Geistlichen im Allgemeinen nur billigen, besonders auch deßhalb, weil dadurch die, allerdings unbegründeten, Klagen der ultramontanen Partei, als ob das Ministerium die Rechte der römischen Kirche beeinträchtige, und der weltliche Arm allen drückend auf derselben laste, von Neuem durch einen thatsächlichen Beweis des Gegentheils entkräftet worden. Der Wahl Hirschers zu diesem wichtigen Posten können wir jedoch unsere Zustimmung nicht geben, weil die erwähnte Fraction darin leicht eine Concession für sich erblicken könnte; es ist nämlich kein Geheimniß mehr, daß Hirscher, früher ein eifriger Verfechter der Wessenbergischen Richtung, ein offener Anhänger des Josephinismus, ein erklärter Gegner des Cölibats, seit mehreren Jahren schon diese Ansichten desavouirt hat und in das Lager, in welchem Buß, A. Stolz und Andere eine Rolle spielen, sich begeben hat. Unwiderlegbare Zeugnisse hierfür sind die Lobeserhebungen der „süddeutschen Zeitung“, welche diese, ein dem crassesten Curialismus huldigendes Blatt, dem Dr. von Hirscher vor kurzer Zeit bei der Besprechung der von ihm herausgegebenen „Erörterungen über die großen Fragen der Zeit“ gespendet hat. Hirschers jetzige Vorliebe für die Tendenzen des Papal-Systems hat sich in dem oben angeführten Werke desselben unumwunden ausgesprochen, und wir dürfen daher mit Grund annehmen, daß er seinen Collegen in der ersten Kammer, Frhrn. v. Andlau, energisch unterstützen wird. Diese beiden Herrn bilden, wenn sich überhaupt diese Terminologie hier anwenden läßt, die äußerste Recht in der Verhandlung der „badischen Pairs. Als Vorbilder leuchten ihnen voran die Vertreter des hierarchisch-feudalen Elements in der Chambre ardente in den ersten Jahren der Restauration. Ihr Standpunkt dürfte also so sehr von den Forderungen der Neuzeit, daß ihre Anträge und Propositionen selbst nicht einmal in der Adels-Kammer eine Majorität erlangen werden. Sie theilen dasselbe Schicksal, wie die Motion des Abgeordneten Buß im Saale der Volks-Repräsentanten.—

Die Verhandlungen der Stände sind eines der wirksamsten Mittel für die Aufklärung und Bildung der Bürger. Allein da nur eine geringe Anzahl derselben der Discussion persönlich beiwohnen kann, ist es Pflicht der Presse, daß sie so ausführlich wie möglich die Debatten mittheilt und allen Kreisen des Volkes zugänglich macht. Außer den Berichten der Landes-Zeitungen, die aber, natürlich nur gedrängt und auf das Wesentlichste beschränkt sind, haben wir deßhalb hauptsächlich unsere Ansichten aus der von K. Mathy herausgegebenen „Landtags-Zeitung“ zu schöpfen, wenn wir ein klares und deutliches Bild der Thätigkeit unserer Stände erhalten wollen. Die rühmliche Sorgfalt, mit welcher Mathy sein Blatt leitet, seine Unparteilichkeit ist die beste Garantie, daß uns eine gediegene Darstellung geboten wird. An Ausführlichkeit und schleuniger Berichterstattung wird es bisher von dem, durch den Deputirten Knittel in's Leben gerufenen „Badischen Landtagsboten“, der zugleich als Beiblatt unserer Hofzeitung ausgegeben wird, nicht überroffen. Die „Landtags-Zeitung“ besitzt aber außerdem noch den hohen Vorzug größerer Wohlfeilheit. Unter den Mittheilungen der inländischen Tages-Presse über die Kammer-Verhandlungen empfehlen wir Ihren Lesern das Beiblatt, welches zu diesem Zwecke zugleich mit der „Mannheimer Abendzeitung“ erscheint und den Abonnenten derselben gratis geliefert wird. Die Relationen dieser Zeitung werden rasch erfolgen und zwar so ausführlich, daß sie allen bescheidenen Anforderungen genügen. Sie sehen also, daß es an Organen nicht fehlt, welche das Volk über die Thätigkeit seiner Vertreter unterrichten und belehren werden. Wir wünschen nichts eifriger, als daß dasselbe die Worte seiner wahren Freunde beherzigt und denselben durch Thaten entspricht. Dann haben die Landtagsverhandlungen einen Einfluß ausgeübt, den wir mit Recht als einen segensreichen bezeichnen dürfen.

Kurhessen. — Kassel, 4. Dez. (Kass. Allg. Z.) In der gestrigen öffentlichen Sitzung eröffnete der Präsident der Kammer, daß Herr Thon einen selbstständigen Antrag des Inhalts angemeldet habe: „Die Ständeversammlung wolle sich dahin aussprechen, daß durch den tödtlichen Hintritt Sr. königl. Hoh. des Kurfürsten Wilhelms II. keine Veranlassung gegeben sei, daß Se. königl. Hoheit, der jetzige Kurfürst Friedrich Wilhelm I. nochmals nach §. 6 der Verfassungsurkunde angelobe, die Staatsverfassung aufrecht zu erhalten, und in Gemäßheit derselben und nach den Gesetzen zu regieren und eine Urkunde darüber ausstelle, — sondern daß durch die darüber von Sr. königl. Hoh. bei allerhöchstihrem im Jahre 1834 erfolgten Regierungsantritt unterm 4. October besagten Jahres ausgestellten und im landständischen Archiv hinterlegte Urkunde dem Erfordernisse des §. 6 der Verfassungsurkunde für die ganze Regierungsdauer allerhöchstdesselben ein für allemal Genüge geschehen und daher dieser Akt jetzt nicht zu wiederholen sei.“ Der Herr Präsident äußerte, der Antrag betreffe einen höchst wichtigen, aber auch so einfachen Gegenstand, daß er eine weitere Begründung desselben und eine Begutachtung durch den Ausschuß für überflüssig halte, der Ständeversammlung vielmehr anheimgebe, alsbald darüber abzustimmen, ob sie der entwickelten Ansicht beitrete, die mit seiner (des Herrn Präsidenten) Ansicht vollkommen übereinstimme. Sämmtliche Mitglieder der Ständeversammlung erhoben sich zum einstimmigen Beitritt, worauf der Herr Präsident die Sitzung für geschlossen erklärte.

Preußen. — Berlin, 2. Dez. Die „Magdeburger Zeitung“ berichtet von hier, daß die vollständige Einverleibung Polens mit Rußland nunmehr definitiv beschlossen sei, und „ohne allen Zweifel“ zu Anfange des nächsten Jahres zur Ausführung kommen werde. — Der bekannte Literat Joel Jakoby ist, nachdem ihm ein Theil seiner Festungsarrestes erlassen ist, wieder hier angekommen.

Königsberg, 1. Dez. (N. C.) Soeben ist die Entscheidung zweiter Instanz in Sachen des Staatsanwaltes für Ehesachen gegen den Dr. Falkson und seine Gattin vom hiesigen kgl. Tribunal abgegeben worden. Sie bestätigt, das Erkenntniß der ersten Instanz, erklärt also die Ehe für nichtig. Der Appellationssenat des Tribunals hatte Anfangs beschlossen, die Entscheidung auf den schriftlichen Vortrag zweier Referenten erfolgen zu lassen; auf Bitte der Verklagten bewilligte der Gerichtshof jedoch sofort einen mündlichen Schlußtermin. Noch steht dem Dr. Falkson eine dritte Instanz, das Geheime Obertribunal in Berlin, offen, und wir hören, daß er entschlossen ist, sie anzurufen.

Oesterreich. — Wien, 1. Dec. (A. Abzt) Die Nachrichten aus Gallizien über Theuerung, Hungersnoth und Seuchen, die dieses Land heimsuchen, lauten erschütternd. Die Noth an Lebensmitteln, deren heurige Erndtung in vielen Theilen des Landes bereits aufgezehrt ist, reicht bis in den Teschner Kreis in Schlesien herüber. Der Bauer hatte nur wenig angepflanzt, und den Gutsherrn sind die Früchte aus Mangel an Arbeitshänden auf den Feldern verdorben. Das Traurigste ist, daß die Regierung bei dem besten Willen nicht Rath und Hülfe zu schaffen vermag.

Schweiz.

Bern, 1. Dezember. (D. Z.) In Freiburg kehrt allmählich die Ordnung zurück. Das Dekret über die Wahl des gr. Raths, das Sie in den Blättern werden gelesen haben, dürfte Ihnen in einigen Punkten auffallend erscheinen. Die Wahlfähigkeit beginnt mit dem 20., die Wählbarkeit mit dem 25. Jahre. Durch beide Bestimmungen wollte man aber, da einmal direkte Wahlen unvermeidlich waren, dieselben der längeren Generation zuwenden, die selbst in Freiburg, wie in der ganzen Schweiz, vor der ältern weit voraus ist. Daß dieser gr. Rath auf 9 Jahre gewählt wird, hat seinen Grund in dem Bestreben, in der nächsten Zukunft mit Ruhe und Sicherheit, ohne die Besorgnisse demokratischer Wechselfälle, die bisherigen Principien zu befestigen, wie ich selbst aus dem Munde der Führer vernommen habe. — Die provisorische Regierung gedenkt mit um, der Welt einen kostbaren literarischen Schatz zu sammeln — ich meine die Korrespondenzen und Aktenstücke in dem Jesuitenkollegium, worunter sich namentlich bedeutende Briefe des baierischen Ermunigers Abel befinden, welche auch auf die neuern Umtriebe in der Schweiz und die Rohmer-Pfyffer'schen Projekte ein

Zürich ein helles Licht werfen. — In Luzern dürften die kirchlichen Reformen nicht bei der Aufhebung des Jesuitencollegiums und der affiliirten Orden stehen bleiben; ihre ich nicht, so wird die Nuntiatur in den Schiffbruch der Jesuiten hineingezogen, vielleicht auch die Klöster. — Zum Schluß kann ich nicht umhin, noch eines Vorfalls dem Zuge der Reservedivisionen Ochsenbein durch das Entlibuch zu erwähnen, den bis jetzt kein öffentliches Blatt erzählt hat. Diese Divisionen, aus geübten Kriegern im besten Mannesalter, großentheils Familienvätern, bestehend, die in den im Jahre 1845 gefallenen Freischärlern ihre liebsten Freunde betrauert hatten, war entschlossen, durch den Schauplatz dieser Gräuel einen Rachezug vorzunehmen. Die Häuser der freisinnigen Entlibucher sollten geschont, die der Fanatiker hart mitgenommen werden. Doch begnügte man sich mit der Wegnahme von Lebensmitteln und einzelnen Verwüstungen in den Wohnungen verrufener Freischaarenmörder. Die große Schanze sollte in Malters, dem Schauplatze der Hinmetzelung der Freischaaren, durch Verbrennung des ganzen Fleckens vollzogen werden. Nach harten Gefechten stand die Division vor Malters. Da ritt der Chef (Ochsenbein) zu den einzelnen Corps und beschwor sie den Rachegedanken aufzugeben. Schweigend wurde er Anfangs angehört, endlich ward ihm versprochen, worum er bat, und nun zog die Division finster und still durch Malters und beantwortete den heuchlerischen Freudenruf der Bewohner mit Blicken und Geberden der Verachtung. Vor Malters gingen die Scharfschützen auf den Kirchhof, sangen dort mit einer ergreifenden Trauermusik einige Lieder zum Gedächtniß der Gefallenen, gaben eine dreimalige Salve in das große Grab, worin die Gebeine der Freischärler zusammengescharrt liegen, riefen dem Schatten des im ganzen Kanton Bern geliebten und geachteten Joh. Seiler noch einen Abschiedsgruß zu und verließen unter Thränen die schauervolle Stätte. Ein Akt der Selbstbeherrschung, der selten ist.

Bern, 27. Nov. (Schbl.) Der Fall Luzerns ist in Luzern mit 101 Kanonenschüssen von der Terrasse des gewesenen Jesuitenpensionates herab, gefeiert worden.

Die N. Z. Z. sagt über das Ende des Siegwartschen Regiments „Mit einem gemeinen Verbrechen, mit diebischer Entwendung des Staatsguts und der eidgn. Kriegskassa hat das saubere Werk geendet. Qualifizirter Diebstahl und Feigheit hat dem Sonderbund die Krone aufgesetzt! Solcher Schurkerei hatte die Veranlasser desselben Niemand fähig gehalten, und die preußische Regierung wird nun umsonst sich bemühen, Unterhandlungen zwischen Siegwart und der Eidgenossenschaft anzuknüpfen. Siegwart und sein Jesuitentroß ist vor aller Welt gerichtet, und nicht als politischer Flüchtling wird er die Schweiz, nein, als gemeiner Verbrecher wird er das Tageslicht stehen müssen.

Bern, 1. Dec. (Schweiz. Beob.) Am Dienstag den 30. Nov. sollte großes Diner bei dem englischen Geschäftsträger, Herrn Peel, sein, zu Ehren des Herrn Bundespräsidenten Ochsenbein. Weil er indessen dringender Angelegenheiten wegen die Einladung ausschlug, so hatte Hr. Peel die ausgezeichnete Courtoisie, alle andern Einladungen zurückzuziehen u. das Diner auf einen andern Tag zu verschieben.

Der „Berner Verfassungsfreund" sagt in einem größeren Artikel: „ Guizot bietet alle Kräfte auf, einen diplomatischen Streich gegen die Schweiz zu führen. Von Thür zu Thür bei den Gewaltigen anpochend und flehend, will er in den Grenzen der Eidgenossenschaft selber, im republikanisch-monarchischen Neuenburg, einen Kongreß zusammenbringen, eine Art diplomatisches Pompierkorps, welches mit Löschwimmern von diplomatischem Notenpapier die Flammen der Begeisterung für Freiheit und Unabhängigkeit, welche die Schweiz durchglühn, anzufachen und ertödten sollen. Aber nach den Ereignissen der letzten Tage kommt auch dieses Experiment zu spät, die Feuerspritze wird, wie es bei wirklichen Brünsten oft zu geschehen pflegt, erst zur Stelle kommen, wenn der Brand gelöscht ist." Der Verfassungsfreund fährt dann u. a. weiter fort: „Wir können wahrlich nicht begreifen, daß ein sonst scharf und besonnenes Cabinet, wie das preußische, sich so vertreten konnte. Mußte denn, außer dem seitherigen Usus, nicht der Art VIII und X der Bundesverfassung dem preußischen Cabinete handgreiflich darlegen, daß die Tagsatzung, und in deren Emanation die jeweilige Vorort, die einzige kompetente Behörde sei, mit welcher ein fremder Staat in Schweizerangelegenheit diplomatischen Verkehr pflegen konnte?"

Dasselbe Blatt führt fort, die Schritte der Großmächte, namentlich den Preußens zurückzuweisen. So schreibt er wieder in der Nummer vom 2. Dec.: „Entscheidet die Tagsatzung — und das wird sich in nächster Kürze zeigen — dem entschiedenen, laut ausgedrückten Willen des Schweizer Volkes — ihre Antecedentien geben Bürgschaft, daß sie diesem „Wahl" „Recht" auch ferner treu bleiben werde — so geht sie einfach über die Note des Herrn Sydow hinweg, nimmt nicht einmal Notiz von der Flüchtigkeit derselben, gerade so als wenn der Kaiser von Marokko oder der Schah von Persien es für angemessen erachten hätte, Neuenburg oder Luzern für neutral und unverletzlich zu erklären und — und das ist die Hauptsache — verführe rasch und energisch gegen den widerspenstigen Kanton Neuenburg, wie sie es gegen die Sieben offen bekannten Glieder des Sonderbundes gethan hat, und führe ihn zu seinen eidgenössischen Pflichten, wo nöthig selbst mit Waffengewalt, zurück, sonst hat sie den Bandwurm, der in den Eingeweiden der Eidgenossenschaft wüthete, abgetrieben, aber der Kopf ist geblieben. Nützet die Zeit!"

Zürich, 2. Dec. (A. Abdz.) Landsturmführer Pfarrer Arnold von Knutwyl hatte sich beim Nahen der Eidgenossen geflüchtet, kehrte aber zurück und hielt letzten Sonntag abermals eine Predigt worin er auf Hülfe von Oesterreich tröstete. Er wurde dafür von Bürgern des Suhrenthals abgefaßt und nach Luzern geliefert. Mehrere Freischärler, denen vor mehr als zwei Jahren Pferde, Chassen, Säbel und andere Waffen abgenommen worden, haben sich die Freiheit genommen, dieselben aufzusuchen und in Empfang zu nehmen. So holte Dr. Schnell in Reinach in der Remise des Hrn. Eigger seine Chaise; Andere ihre Säbel, Andere ihre Uhren, Hr. Hauptmann Nuz von Aarau erhielt von Oberst und Amtsstatthalter Schmid von Hasle die ihm im Freischaarenzuge geraubten 93 Foken wieder. Die Baselländer hatten ihre verlorenen Habseligkeiten schon weggeführt, als General Dufour sie zurückzuführen befahl. Sie werden sie aber zweifelsohne dennoch erhalten.

Luzern, 1. Dec. (N. Z. Z.) Da die Entfernung Siegwarts und die faktische Auflösung der Regierung am Abende des 23. nur Wenigen bekannt geworden, verlebten die Einwohner eine sehr peinliche Nacht. Erst nach einem Generalappell, um 3 Uhr Morgens, wurde diese Nachricht, sowie, daß jeder Widerstand aufgehört, und sie die Waffen abzugeben haben, durch die Soldaten in alle Häuser gebracht. Als der Tag vollends angebrochen war, da sah und hörte man überall nur Freude und Jubel; die freisinnigen Einwohner wünschten einander Glück und begrüßten diesen Tag als den Anfang einer neuen bessern Zeit; die Soldaten jauchzten, ganze Compagnien zogen mit klingendem Spiel durch die Gassen und riefen: „Die Eidgenossenschaft lebe hoch! Die Ketten sind gebrochen, wir sind frei; die Regierung ist mit den Schelmen davon!" Jedermann sah, es war dieß nicht mehr ein befohlener Jubel, wie zur Zeit der Eidesleistungen, sondern ein freier, ungezwungener und natürlicher. Mit Sehnsucht sah man dem Einzuge der Eidgenossen entgegen.

Die von der Tagsatzung heute genehmigte Antwort an den preußischen Gesandten lautet:

„Se. Exc. dem Herrn Geh. Legationsrath von Sydow, kgl. preuß. außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der schweizerischen Eidgenossenschaft. Die vom 26. Nov. d. J. datirte Note, welche Se. Exc. der k. preußische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister bei der schweizerischen Eidgenossenschaft an den Vorort, sowie an die sämmtlichen Kantonalregierungen übersandt hat, wurde vom Vorort der eben versammelten obersten Bundesbehörde zur Kenntniß gebracht, und diese gibt sich hiermit die Ehre, auf den Inhalt dieser Note Folgendes zu erwidern: Die erste Bedingung, unter welcher der Kanton Neuenburg in den eidg. Bund aufgenommen wurde, lautet nach der Vereinigungsacte vom 6. April und 19. Mai 1815 also: Art. 1. Der souveräne Staat Neuenburg wird als Kanton in die schweizerische Eidgenossenschaft aufgenommen. Diese Aufnahme findet unter der ausdrücklichen Bedingung statt, daß die Erfüllung aller Verpflichtungen, welche dem Staate Neuenburg als Glied der Eidgenossenschaft obliegen, die Theilnahme dieses Standes an der Berathung der allgemeinen Angelegenheiten der Schweiz, die Ratifikation und Vollziehung der Beschlüsse der Tagsatzung, ausschließlich die in Neuenburg residirende Regierung betreffen werden, ohne daß dafür eine weitere Sanction oder Genehmigung erforderlich sey. Nach dieser klaren Vertragsbestimmung ist der souveräne Fürst von Neuenburg von jeder Einwirkung auf die bundesrechtlichen Verhältnisse zwischen der Eidgenossenschaft und dem Kanton Neuenburg ausgeschlossen. Der letztere hat als Bundesglied ganz dieselben Rechte und Verpflichtungen wie jeder andere Kanton, und der erwähnte Artikel der Vereinigungsacte hat keinen andern Zweck, als der Eidgenossenschaft diese Gleichstellung Neuenburgs zu sichern. Wenn nun dennoch Se. Majestät der König von Preußen einen auf die Bundesverhältnisse bezüglichen Act des gesetzgebenden Körpers von Neuenburg seiner Sanktion unterwirft, diese der Eidgenossenschaft noch überdieß offiziell mittheilt und die Zumuthung daran knüpft, den Kanton Neuenburg in innern Angelegenheiten der Schweiz als ein neutrales Gebiet anzuerkennen, so muß die eidgenössische Tagsatzung hierin eine Intervention erblicken, welche mit dem Artikel 1 des erwähnten Vertrages im Widerspruch steht, und sie muß die Rechte und die Selbstständigkeit der Eidgenossenschaft feierlichst dagegen verwahren. Nach der Bundesacte vom 7. August 1815 und einer nie bestrittenen Uebung, ist die schweizerische Tagsatzung kompetent, die Frage zu entscheiden, ob ein Kanton seine bundesgemäße Verpflichtungen erfüllt habe, und ebenso ist die Tagsatzung berechtigt, im vorkommenden Falle alle erforderlichen Verfügungen zu treffen, um den Rechten und der Autorität des Bundes Geltung zu verschaffen. — Wenn sie dieses in Bezug auf irgend einen Kanton thun muß, nach der Pflicht, welche ihr obliegt, nach dem Bundeseid, den sie geleistet hat, so schließt dieses mit Nothwendigkeit jede Präsumtion einer Beleidigung oder Feindseligkeit aus, und die Tagsatzung muß daher die dießfällige in der Note ausgesprochene Annahme einer solchen von sich ablehnen. Die Eidgenossenschaft hat von jeher die Rechte des Fürstenthums Neuen-

burg als solche anerkannt und sich nicht in das Verhältniß des Landes zu seinem Fürsten gemischt. Ueberhaupt gewährt die Vergangenheit und das eigene Interesse der Eidgenossenschaft eine hinreichende Garantie, daß dieselbe sich stets bestreben wird, durch gewissenhafte Beobachtung internationaler Verpflichtungen die freundschaftlichen Beziehungen zu andern Staaten zu unterhalten und zu pflegen. Auf der andern Seite aber spricht die Eidgenossenschaft die gerechte Erwartung aus, daß auch ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit geachtet werden, und sie ist sich ihrer Aufgabe und Pflicht bewußt, für deren Vertheidigung mit aller Kraft einzustehen. Die Tagsatzung kann nicht umhin, noch zu erwähnen, daß sie unter ganz ähnlichen Umständen schon einmal dieselben Grundsätze über die Stellung Neuenburgs zur Eidgenossenschaft ausgesprochen und durchgeführt hat. Sie erlaubt sich, Se. Excellenz, den königl. preuß. Gesandten hierüber auf die vom 5. September 1833 datirte Note Sr. Hochwohlgeboren des Hrn. v. Olfers, kgl. preuß. Geschäftsträgers, und auf die Antwort des Vororts vom 7. Sept. zu verweisen. Auf die fernere Anzeige, daß Se. Maj. der König von Preußen seinen hohen Alliirten die Stadt Neuenburg als Vereinigungsort für vermittelnde Verhandlungen, betreffend die Schweiz vorgeschlagen habe, sieht sich die Tagsatzung schließlich noch veranlaßt, Sr. Exc. dem kgl. preuß. Gesandten mitzutheilen, daß die bewaffnete Vollziehung der Tagsatzungsbeschlüsse gegen den sogenannten Sonderbund beendigt ist, indem die sämmtlichen 7 Kantone sich dem Bundesbeschlusse unterworfen haben, und zwar größtentheils auf dem Wege der Capitulation und ohne weitere Anwendung von Waffengewalt. Es ist der Festigkeit der Bundesbehörde, dem Muthe und der Begeisterung der eidg. Truppen, der Humanität ihrer Führer in kurzer Zeit gelungen, Gesetze und Ordnung wieder herzustellen. Hiervon abgesehen, muß jedoch die Eidgenossenschaft auf dem Rechte beharren, selbstständig ihre Angelegenheiten zu ordnen, und zwar im vorliegenden Verhältniß um so mehr, als es sich weder um Verwickelungen mit andern Staaten, noch um einen Krieg einzelner Kantone, gegen andere sondern um die Anwendung der Bundesgewalt gegen einzelne renitirende Bundesglieder handelte. Zudem hat die Eidgenossenschaft auch hier wieder den Beweis geleistet, daß sie sowohl den Willen als die Kraft besitze, vorübergehenden Störungen des inneren Friedens von sich aus mit Entschiedenheit zu begegnen. Uebrigens ergreift die eidgenössische Tagsatzung diesen Anlaß, um Sr. Excellenz dem preußischen Gesandten ihrer ausgezeichneten Hochachtung zu versichern. Bern, den . . ."

Freiburg. Alles entwickelt sich im Sinne des Fortschritts, und die Geistlichkeit ergibt sich in das Unvermeidliche. In einigen Tagen wird der Sieg der Liberalen bei den Großrathswahlen entschieden sein. Das Volk athmet, da es nun eine klare Uebersicht der Lage hat, neben vielen unvermeidlichen Verlegenheit und Störungen neu auf.

Monthey, 1. Dec. (Obpst.) Gestern sind die ersten eidgen. Truppen in das Walliser Gebiet eingerückt. Die Walliser hoffen, es möchte die capitulationsmäßige Zahl der 6000 Mann Besatzung auf 6000 verringert werden, der allgemeinen Armuth wegen. Die Jesuitenhäuser zu Sitten und Brieg werden mit Einquartirung wohl bedacht werden. Baares Geld wird man nicht vorfinden und auch keine werthvollen Papiere; dieselben sind schon längst nach Piemont gegangen, mit ihnen die Patres Meliner, Chaignon, Michellod, Perrig, Welte, Iten, Moullet, Dronchat Zweifig, Leretan, Staudinger, Gaveng, Peitzean, Hübner, Schlesser, Odermatt, Brückner, Schlaberg, Spicher, Frey, Havard, de Meblem, Wiget und über 36 Scholastiker und Helfer. Von den letztern sind bloß 4 zurückgeblieben, um zu sehen, was in beiden Ordenshäusern vorgeht, und dieses dann an die Obern zu berichten.

Großbritannien.

London, 1. Dec. (Obpst.) In der gestrigen Sitzung des Unterhauses brachte Hr. Urquhardt die Schweizerangelegenheiten zur Sprache, worauf Lord Palmerston im wesentlichen folgendes erklärte: Die Regierung wollte sich anfangs mit dieser Sache gar nicht befassen. Nur auf den dringenden Wunsch Frankreichs willigte sie ein, in Verbindung mit den andern vier Mächten ihre Vermittlung anzubieten, wobei sie jedoch ausdrücklich die Bedingung aufstellte, daß es den Parteien freistehen müsse, das Anerbieten anzunehmen, oder zurückzuweisen, und daß das Zurückweisen des Antrags durch eine oder beide Parteien nicht zum Grunde feindlicher Maßregeln oder bewaffneten Einschreitens gemacht werde. (Hört! Hört!) Ich muß aber auch bemerken, daß die übrigen Mächte ausdrücklich erklärten, daß diese Bedingung die sonstigen Rechte, die ihnen in Folge von Verträgen zu ständen in keiner Weise beeinträchtigen könne. Ich glaube das Haus erinnern zu müssen, daß die fünf Mächte durch eine im November zu Paris unterzeichnete Declaration die Neutralität, Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der Gebiete der Eidgenossenschaft gewährleistet haben. Wir sind bereit, in Verbindung mit den übrigen Mächten unsere Vermittlung anzubieten, aber Großbritanien wird niemals an einer gewaltsamen Einmischung in den Streit der beiden Parteien Theil nehmen (be a party). Auf eine Frage O'Connell's erklärte er, daß die unabhängige Kantonalsouveränetät die Grundlage des Bundesvertrages sei. Auf eine fernere Frage des Hrn. Urquhart, ob England, wenn die Schweiz die Vermittlung zurückweise, sich dem thätlichen Einschreiten irgend einer andern Macht widersetzen würde, erwiderte Lord Palmerston: es sei unpassend, jetzt zu erklären, was die Regierung zu thun gedenke, wenn der eine oder der andere Umstand eintrete.

Frankreich.

Paris den 30. Nov. (Schw. M.) Der Beitritt Frankreichs zu der von England vorgeschlagenen friedlichen Vermittlung in den schweizerischen Angelegenheiten, zeugt, daß die Ansicht, welche aus den heftigen Artikeln der Debats zu Gunsten des Sonderbundes hervorleuchtet, aufgegeben ist. Der Sonderbund wagte den Krieg, weil er sich auf thätige Hülfe von Außen verließ, und Frankreich erklärte sich für den Sonderbund, weil es meinte, derselbe sei stark genug, um der übrigen Schweiz widerstehen zu können. Beide Theile täuschten sich, die sonderbündischen Regierungen bezahlten ihren Irrthum durch ihren Untergang, und die französische Regierung, der eine schwere Rechenschaft vor den Kammern bevorsteht, lenkt in ihrer Politik ein. Der Beitritt zu Englands Vorschlägen ist die Einleitung dazu.

Italien.

Neapel und Sicilien. Der „Ballade" zufolge haben der Abschluß des italienischen Zollvereins, der Ministerwechsel und die Reformen in Piemont, der Selbstmord Bressons, der unabwendbare Rücktritt des Marchese Pietracatella, die Protestationen von den Verwandten der politischen Gefangenen und die steigende Gährung des Volks das Gemüth des Königs erschüttert, und der Marchese Pietracatella soll beauftragt sein, einen Entwurf über die zu machenden Zugeständnisse vorzulegen. Derselbe hat, wie man hinzufügt, deßhalb bereits verschiedene Besprechungen mit den Gesandten von Sardinien, Toscana und England und dem apostolischen Nuntius gehabt. Die meisten Schwierigkeiten bietet Sicilien dar, wo man die Constitution von 1817 als ein unerläßliches Zugeständniß betrachtet. Man glaubt, die Regierung werde sich entschließen, Sicilien und Neapel unabhängig von einander zu verwalten und den Kronprinzen als Vicekönig in Sicilien Hof halten zu lassen. Den Anschluß Neapels an den Zollverein ist so gut als gewiß. Die Stimmung in den Städten ist in Folge der letzten Ereignisse weniger trübe und schweigsam, die Polizei weniger strenge, Alles hort in Ruhe, aber gespannt, auf das was die nächste Zukunft bringen wird.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Die dem minderjährigen Johann Georg Ramming von Brücklein eigenthümliche Realität nämlich

1) ein halbes Gut, Hausnummer 2, Besitznummer 2, zu Brücklein, wozu ein Wohnhaus, ein halber Stadel, angebaute Schupfe, eine Stallung, 1/4 Tagwerk Schorr- und Grasgarten, 3 1/4 Tagwerk Wiesen, 12 Tagwerk Feld, 1/2 Tagwerk Weyher und 1 Klafter jährliches Gerechtholz aus der Revier Limmersdorf gehören,
2) der halbe Antheil von ein Tagwerk Feld, der Hirschmenn, Best.-Nr. 3,
3) 1/2 Tagwerk Wiese unter Hornungerruth, Best.-Nr. 5,
4) die Hälfte von 1 1/2 Tagwerk Wiesen, Weyher und Feld, der Sieslesweyher genannt, Best.-Nr. 6,
5) die Hälfte von 1 1/2 Tagwerk Wiesen und Weyher, der Dorfweyher genannt, Best.-Nr. 318,
6) 1/2 Tagwerk Wiese, das Wirthswieslein, Best.-Nr. 420,
7) 2 1/2 Tagwerk Wiese, in der Au am rothen Main gelegen, Best.-Nr. 243,
8) die Hälfte von 1 1/2 Klafter Gerechtholz, aus der Revier Limmersdorf, Best.-Nr. 320,

sollen nach dem Antrage des Vormunds von Lichtmeß 1848 auf die nachfolgenden 5 Erntejahre öffentlich an die Meistbietenden verpachtet werden.

Hiezu steht Termin auf

Mittwoch den 29. Dez. l. Js.

Vormittags 9 bis 12 Uhr

im Lauterbach'schen Wirthshause zu Brücklein an, wozu zahlungsfähige Pachtliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Verpachtung diesmal nach den einzelnen Objecten stattfindet, ebenso auch bei dem halben Gute, und nur wenn sich im Einzelnen Pächter nicht finden sollten, der Pacht wiederum im Ganzen beschäftiget werden soll

Kulmbach, am 19. November 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) Löwel.

Rehm.

(3 b) **Bekanntmachung.**

Vom

königl. Landgerichte Ludwigsstadt

wurde in der Concursache der Windmüller Johann und Eva Rehm'schen Eheleute zu Kehlbach deren sämmtliche Immobilien, wie sie bereits

a) im Kreisintelligenzblatt Nr. 127, 128, 129,
b) im Nürnberger Kurier Nr. 296, 298, 300,
c) im Fränkischen Merkur Nr. 301, 307, 310,
d) im Allgemeinen Anzeiger Nr. 109,

und 1 bis 3 mit Angabe der Lasten und des Schätzungswerthes beschrieben sind, anderweit dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, da im I. Termine ein Gebot nicht gelegt wurde.

Zweiter Bietungstermin wird daher auf

den 22. Dezember

früh 10 — 12 Uhr

im Hause des Gemeindevorstehers Joseph Rehm von Kehlbach anberaumt, und werden hiezu Kauflustige mit dem Eröffnen geladen, daß die Verkaufsbedingungen im Termine veröffentlicht werden, der Zuschlag aber ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt.

Ludwigsstadt, den 15. Nov. 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) **Sommer.**

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Graf Reichenbach v. Blaskowitz. Bar. v. Reswitz v. Küps. Schlegel, Secretär v. Nürnberg. Klier: Kauz v. Neuwind. Arends v. Würzburg. Mack v. Altenkundstadt. Holz v. Dillingen.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 343. Bamberg, Donnerstag 9. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Eine seltsame akademische Verordnung. — Berichtigung.) Vom Rhein. (Sir Stratfort Canning.) Aus Baden. (Die Wichtigkeit schnellen Bekanntwerdens der Ständeverhandlungen und Verkehrungen hiefür. — Oberrmüller. — Wirth. — Die Seeblätter über die Kasseler Vorfälle.) Darmstadt. (Der Giessener Studentenverein.) Fulda. (Das Gerücht über die Verfassungsaufhebung.) Berlin. (Einberufung der ständischen Ausschüsse.) Schweiz. (Tagsatzungsdebatten in Betreff der Antwortsnote an Preußen. — Mittheilungen aus Wallis, Pfäffikon, Luzern über die neuesten Ereignisse.) Italien. (Die jüngsten nationalen Demonstrationen in Cagliari.) Florenz. (Vermittlungsgerücht.) Turin. (Zunahme radikaler Stimmung.) Ungarn. (Sieg der Kossuth'schen Partei in den Adreßdebatten.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 4. Dez. (Rgsb. Tgbl.) An dem schwarzen Brette der Universität ist seit einigen Tagen folgende Bekanntmachung angeschlagen: „Mehrere Vorkommnisse der letzten Tage veranlassen das Rektorat zu folgender Erinnerung: So wie die in Verbindungen vereinigten Studirenden unserer Hochschule zur Abhaltung ihrer Versammlungen mit allerhöchster Genehmigung begleitet sind, so ist zufolge gesetzlicher Bestimmungen ausdrückliche Genehmhaltung der hier einschlagenden kgl. Behörden für jeden Fall erforderlich, wo Studirende, zum Behufe geselliger Unterhaltung in der Stadt oder in der Umgebung sich in größerer Anzahl vereinigen wollten. Wir vertrauen zu der guten Gesinnung, welche die Studirenden bis jetzt bewährt haben, daß sie für alle künftigen Fälle dieser Weisung nachkommen und sorgfältig Alles vermeiden werden, was als eine Entfernung von dieser gesetzlichen Anordnung erscheinen würde und Gelegenheit geben könnte, in ihre Absichten irgend einen Zweifel zu setzen. München, 31. Nov. 1847. Kgl. Universitäts-Rektorat. (Die Veranlassung dieser beschränkenden Verordnung ist zur Zeit noch nicht bekannt.)

(A. Z.) Zur Berichtigung unserer jüngsten Mittheilung haben wir nachzutragen, daß von den in ebendesagten Blatte gemeldeten Enthebungen von den dort bezeichneten Versetzungen der Ministerien nur jene von der Versetzung des Ministeriums des Innern, auf vem Seite des nunmehrigen Regierungspräsidenten von Niederbayern, Hrn. v. Zenetti, einlangtes allerunterthänigstes Ansuchen, die andern aber aus S. k. Maj. allerhöchst eigener Bewegung erfolgt seien.

Vom Rhein, 5. Dec. (A. Kor.) Sir Stratfort Canning, der von Lord Palmerston zum außerordentlichen Gesandten Großbritanniens bei der Konferenz der fünf Mächte, welche in Neuchatel bezüglich der Schweizer Angelegenheiten stattfinden wird, ernannt worden ist, wird sich demnächst von Paris, wo er am verflossenen Montag eine Zusammenkunft mit Hrn. Guizot und den Gesandten der nordischen Mächte gehabt, nach seiner Bestimmung begeben. Die Grundlagen der Unterhandlungen werden sein: 1) Erhaltung der Kantonalsouveränität, wo dieselbe bedroht erscheint, durch die Tagsatzung. 2) Abänderung des Bundespakts kann nur in Folge einstimmigen Beschlusses stattfinden. 3) Die Regulirung der religiösen Angelegenheiten der katholischen Kantone wird dem Papst überlassen. 4) Die Truppen beider streitenden Theile werden entlassen. 5) Sollte die Eidgenossenschaft diese Vermittelungsbasen von der Hand weisen, so stehen die genannten Mächte von dem Vermittelungsversuch ab und handeln, jede für sich, nach den Umständen.

Baden. — Die „Seeblätter" sprechen sich in Betreff der jüngsten Hergänge in Kassel, wo ein deutscher Fürst im besten Zuge zu sein scheint, die feierlich garantirte Verfassung Kurhessens beliebig zu vernichten, und Kurhessen aus der Reihe konstitutioneller deutscher Bundesstaaten durch einen grandiosen Akt absoluter Willkür zu streichen, namentlich unter Bezugnahme auf einen Artikel der „Deutschen Ztg." (M. s. „Fr. Merk." Nr. 334, Frankfurt a/M., 25. Nov.) also aus:

„Während wir vom Fortschritt träumen, über das erwachte Nationalbewußtsein viele Worte verlieren, die Thatkraft des Auslandes bewundern, während die Spießbürger in und außer den Kammern ihren Warnungsruf ergehen lassen, in dem Fortschritt sich ja nicht zu übereilen, während wir an der Brust der Hoffnung alle Thatfähigkeit einlullen, kommt über einen verfassungsmäßigen Nachbarstaat uns eine Nachricht zu, welche vielleicht geeignet ist, uns aus unserm Schlafe zu wecken. Wir hatten den Trost des Korresp. der D. Ztg., daß der Fall Kurhessens ein ganz anderer sei, als der in Hannover, für zweifelhaft. — Der öffentliche Rechtszustand in Hannover ist unterdrückt worden, wie das Gleiche nun in Kurhessen droht, trotzdem die Ständeversammlung, trotzdem das ganze Land sich dagegen erhob. Nicht der Ständeversammlung zu Kassel — obschon wir an deren Erhebung in großer Mehrheit für den Fortbestand der Verfassung nicht zweifeln — ist diese Frage anheimgestellt; jede deutsche Kammer, das gesammte deutsche Volk muß sich einmüthig erheben zum Schutze eines Rechtes, dessen Verletzung Alle gleich betrifft. Allein nicht auf jahrelange Verwahrungen, nicht auf ohnmächtige Einreden darf man sich beschränken, sondern die That müssen wir von den Regierungen fordern, die That zur Herstellung eines Verfassungszustandes in jedem deutschen Staate, damit nicht ein Glied um das andere vom Verfassungsgrundsatz abfalle und das Gesammtdeutschland in einen Willkürzustand sinke, welcher ein Vermächtniß ist des Völkerbedrückers Napoleon.

□ Aus Baden, im December. In wenigen Tagen werden wir wieder die Ständeversammlung in Karlsruhe zusammenkommen sehen. Wenn wir die auswärtigen politischen Verhältnisse betrachten, welche auf die Stimmung des Volkes unverkennbaren Einfluß üben, so dürfen wir vielleicht annehmen, daß die Sitzungen des bevorstehenden Landtages zu heftigen Debatten

Feuilleton.

Der Tambour Bilboquet.

Im Jahre 1812 gab es im neunten Linienregimente der französischen Armee einen kleinen Tambour von etwa zehn Jahren, so eine Art „Sohn des Regiments," der eigentlich Freiwi hieß, bei den Soldaten aber den Namen Bilboquet *) hatte. In der That war sein Körper so dürr und der Kopf der auf diesem dünnen Gestelle saß, so dick, daß der kleine Mann dem Dinge recht ähnlich sah, dessen Namen man ihm anhing.

Besagter Bilboquet war sonst eben nicht besonders merkwürdig. Der Tambour-Major hatte ihm manches liebe Mal mit seinem großen Rohrstock den Takt auf dem Rücken schlagen müssen, ehe er ihm die Harmonie des drrom und dom beibrachte; mehr ließ sich von Bilboquets Erfolgen in der militärischen Laufbahn nicht sagen. Und außer dem Dienste trugen die geringsten Querpfeifer ihre Tredelmütze koketter, und die wiegende Haltung seiner Oberen blieb für ihn ein ewig unerreichbares Ideal; ja, als er es einmal — es war an einem Zahltage — den Stutzern des Regiments nachthun wollte und seinen Säbel vorn zwischen den Beinen hängen ließ, verwickelte er sich beim Laufen darin, fiel zu Boden und zerschlug sich seine Nase zum großen Jubel der Kameraden auf jämmerliche Weise. Ueberhaupt machte diese Nase den Tamboren des neunten Regiments nicht wenig Vergnügen. Spielten sie „schwarzer Peter," so verlor Bilboquet regelmäßig und, war es böser Wille der Andern, oder hatte er wirklich eine Kartoffelnase, wie sein Nebenmann links behauptete, der jeden Morgen beim Aufmarschiren zu ihm sagte: „Bring' Deine Nase in Ordnung, damit ich in der Linie bleibe," oder lag der Sache ein anderer Umstande zu Grunde — kurz, die Schwärze, die man ihm auf die Nase strich, biß so erschrecklich, daß ihm jedesmal die Thränen in die Augen kamen. Oder spielten sie „warme Hand", wobei Einer einen Schlag auf die Hand erhielt und rathen mußte, von wem er kam, so schlugen sie unseren armen Nataplan nicht mit ihren Grenadierhänden, was, scheint mir, schon anständig wehe gethan hätte, sondern mit den Degenkoppeln, oder mit ihren Schuhen, die mit Nägeln beschlagen waren. Dann sprang Bilboquet auf, zankte mit Jedem, und errieth doch niemals den Rechten. Waren sie der Grausamkeiten endlich müde, und fing s'n an zu langweilen, daß der kleine Dickkopf weinte und schrie, so schimpften sie ihn ähnlich wie „Heulhans" oder „Flennsürge" und jagten ihn weg. Wenn es nun des andern Morgens wieder ans Exerzieren ging, dann waren des Kleinen Hände noch wund vom Abend vorher, die drrom und domm

*) So heißt im Becherspiel der langgestielte Becher, mit dem die Kugel gefangen wird.

führen. Es ist sogar möglich, daß sich in Folge der totalen Umänderung in der Haltung der Presse, welche großentheils die „bürgerlich-liberale" Richtung verlassen, und sich zur „social-radikalen" Anschauung emporgeschwungen hat, auch in der Kammer eine große Wendung der Parteistellungen wenigstens anbahnt. Die Verhandlungen dürften deßwegen höchst anziehend werden. Die Presse hat nun die Aufgabe, das seit dem Schluß des letzten „erfolglosen" Landtages angefangene Geschäft, nämlich die rücksichtslose Beurtheilung der Beauftragten des Volkes, in aller Entschiedenheit fortzuführen. Die „Mannheimer Abendzeitung" war nach dem Schluß jenes Landtages, der mit der Steuerbewilligung endete, in Gemeinschaft mit dem „Mannh. Journal" Struve's das erste Blatt, welches eine solche kecke Beurtheilung wagte. Ich sage: „wagte"; denn die „liberalen Koryphäen" waren bisher unnahbar und unantastbar. Die Abendzeitung, in Baden überhaupt das beste Tagblatt, und was politische Entschiedenheit betrifft, das konsequenteste, wird auch bei der Eröffnung dieser Ständeversammlung unter der neuaufgesteckten Fahne kämpfen. Mit Eröffnung der Ständeversammlung gewinnt sie auch an Umfang. In einer besondern Beilage, unter dem Titel Landtagsbericht, will die Redaktion *) eine anziehende Darstellung der ständischen Verhandlungen liefern. Dieselbe soll, wie uns gesagt wird, wesentlich abstechen von den gedehnten, ermüdenden, leblosen Mittheilungen, welche die übrigen Blätter bringen. Vielmehr werden die Landtagsberichte der Abend-Zeitung mehr in dramatischen, zusammengefaßten, gehobenen Bildern bestehen, ohne daß dadurch der Mittheilung des großen wichtigen Hauptreden Abbruch geschieht. Die Redaktion der Abendzeitung hat zu diesem Zweck zwei besondere Correspondenten angestellt, welche lediglich die Kammerverhandlungen berichten und bearbeiten — also mehr, als jede andere Zeitung. Zudem beabsichtigt das genannte Blatt, in ununterbrochen gehenden Artikeln die Thätigkeit der Deputirten seinem Urtheil zu unterwerfen. So wird die „Mannheimer Abendzeitung" für die Kenntniß der parlamentarischen Angelegenheiten die vornehmste Quelle sein.

Sie kündigt auch in diesem Augenblicke an, daß ausnahmsweise, weil bereits im December die parlamentarischen Verhandlungen beginnen, ein Extraabonnement vom 1. December an ermöglicht ist. Wir begrüßen mit Freude die Absicht dieses befreundeten Blattes.

Obermüller, der Gehetzte, tritt, wie Sie wissen, mit dem 1. Januar von der Redaktion des „Mannh. Journals" ab, um wahrscheinlich bald darauf in der „Karlsruher Zeitung" wieder emporzutauchen. Wer das Journal übernehmen wird, weiß man nicht. Doch glaube ich ziemlich gewiß versichern zu können, daß die neue Redaktion wenigstens die politische Gesinnung etwa der „Oberrheinischen" haben wird. — Der junge Wirth hat seine Wandlung nun vollkommen durchgemacht, indem er den „Tagesherold" der großherz. bad. Regierung jetzt leiten wird.—

Großh. Hessen. — Darmstadt, 3. Dez. (Köln. Z.) Wie wir vernehmen, so soll von der höchsten Staatsbehörde wegen des Vorfalles auf der Durchreise des Kurfürsten von Hessen letzthin durch Gießen bereits die Verfügung getroffen worden sein, daß das Universitätsgericht die beiden zunächst in Haft gebrachten Studenten — B.....r und B.....m — an das dortige Criminal-Gericht zur Fortführung und Beendigung der Untersuchung abzugeben habe. Da die Zahl der Studirenden, welche in der späten Abendstunde bei der Rückkehr aus dem Wirthshaus an dem Wagen des Kurfürsten an der Post standen, nicht gering zu sein scheint, so dürfte die Untersuchung wahrscheinlich einen größeren Umfang gewinnen und noch nicht so bald zu beendigen sein.

Kurhessen. — Von der Fulda, 4. Dez. (D. Z.) Der Gedanke die hessische Verfassung aufzulösen, wird schwerlich zur Ausführung kommen, war auch nicht, wie einer Ihrer Korrespondenten glaubt, von Oesterreich gut geheißen. Aus guter Quelle kann versichert werden, daß Fürst Metternich die Erwartung aussprach, es werde Alles beim Alten bleiben. Die Hauptsache ist indeß, daß der hessische Kriegsminister, General Schmidt; der Chef der Armee, Generallieutenant Bauer; der Minister der äußern Angelegenheiten, Baron v. Dörnberg, so wie der Landtagskommissär, Ministerialrath Scheffer, sich ihrer beschworenen Pflichten treu erwiesen und bestimmt erklärt haben, sie würden nur vertragsmäßige Eide leisten. Es hat sich bei dieser Gelegenheit gezeigt, wie wichtig es ist, daß das Militär die Verfassung beschwöre, wie dies unsere Konstitution vorschreibt. Wie dem auch sei, die Gefahr scheint vorüber und der Ehre des deutschen Namens ein Flecken erspart zu seyn. Noch sterbend hat der alte Kurfürst der Wahrheit die Ehre gegeben, und in einem höchst achtungswerthen und seinen Charakter ehrenvoll bezeichnenden Schreiben an die hessischen Landstände die Verfassung als eine Wohlthat bezeichnet, die er seinem Lande freiwillig (?) erwiesen. Es heißt, er habe ihnen in diesem merkwürdigen Erlasse nächst der Treue gegen den Landesherrn auch Treue gegen die Verfassung empfohlen. Mögen die Stände dieses nun in ernster, würdiger und wahrhafter Weise bewähren. Der vermuthliche Nachfolger des jetzigen Kurfürsten hat nicht, wie dieser, schon früher die Verfassung beschworen, er hat dadurch, daß er seine Virilstimme nie vertreten ließ, hinlänglich gezeigt, wie er in dieser Hinsicht gesonnen sey, und was bei dem jetzigen Herrscher vielleicht nur eine flüchtige Idee war, könnte bei dem künftigen zur That werden, wenn die Stände nicht jetzt, da sie gewarnt sind, bei Zeiten Vorsorge treffen. Noch größere Pflichten als gegen die Zukunft haben sie gegen die Jetztzeit. Mögen sie dafür sorgen, daß ihnen nicht ein Stück Papier, sondern eine wirkliche fruchtbringende und segenreiche Verfassung geblieben sei!

Preußen. — ‡ Berlin, 4. Dez. Behufs kgl. Erlasses vom 3. d. ist der ständische Ausschuß des vereinigten Landtags auf den 17. Jan. 1848 hieher einberufen worden, um demselben bereits zur öffentlichen Kunde gebrachten Strafgesetzbuchs-Entwurf sammt den darüber bereits eingegangenen provincialständischen Erklärungen zur Vorlage zu bringen und darüber berathen zu lassen. Der Fürst Solms-Hohensolms-Lich ist zum Marschall und der Oberstlieutenant Adolph v. Rochow auf Stülpe zum Vice-Marschall der Ausschüsse ernannt, dabei auch noch angeordnet worden, daß der vorgeschriebene vorbereitende specielle Ausschuß (der Ausschüsse!!!) sich schon am 19. Dez. hier einzufinden haben. — Die Regierung hat neuerdings das Wandern der Handwerksburschen in der Schweiz verboten.

Schweiz.

Da wir bereits in unserem gestrigen Blatte die Erwiderung der eidgenössischen Tagsatzung an den König von Preußen auf das bezüglich der Neutralitätserklärung von demselben erlassene, wohlbekannte Patent vollständig mittheilten, dürfte es nicht ohne Interesse seyn, die Einzeldebatten auf der Tagsatzung bezüglich des Dr. Furrer'schen Entwurfs der „Antwortsnote" eines Näheren kennen zu lernen. Der Schw. Merkur berichtet hierüber wie folgt: Nachdem der Entwurf auf der Tagsatzung war verlesen worden, stimmte vorerst Zürich einfach zur Annahme desselben, Glarus ebenfalls, und glaubt, die Ehre der Schweiz sei dadurch gewahrt, und hegt die Ueberzeugung, daß keine solche Note gekommen wäre, wenn der Sou-

*) Sie theilten bereits mit, daß die Redaktion der „Mannh. Abendzeitung" nun ganz im Besitze des Herrn J. P. Grohe ist, der seinem Blatte jetzt mehr Umfang geben kann, als dieß früher bei seiner beschränkten Stellung möglich war.

---

wollten nicht mehr gelingen, und des Tambour-Majors Stock mußte wieder zu Hülfe kommen den Takt herzustellen. Man wird uns beistimmen, daß Bilbequet wohl Ursache hatte, dem Kriegsruhm gram zu werden; auch wurde er täglich in sich gekehrter und hielt sich von seinen Kameraden fern.

Eines Tages — es war am 27. Juli — erhielt der General, zu dessen Brigade Bilbequet's Regiment gehörte, den Befehl vom Kaiser, eine Position zu nehmen, die jenseits eines sehr breiten Grabens lag. Dieser Graben war durch eine Batterie von sechs Kanonen geschützt, die ganze Reihen von Soldaten niederließ. Vor Allem also mußte man sich der Batterie bemächtigen. Ein Adjutant des Generals sprengte in Bilbequet's Nähe und brachte den hier stationirten zwei Voltigeur-Compagnien den Befehl, gegen die Batterie zu marschiren. Der Auftrag war kitzlich, denn im besten Falle konnte man wetten, daß drei Viertel der Angreifenden ins Gras beißen mußten. Auch waren die Voltigeurs, so unerschrocken sie sich sonst gezeigt hatten nicht eben sehr rasch bei der Hand. Sie sahen einander an, schüttelten die Köpfe, zuckten mit den Achseln, ja einige Alte wagten ganz leise auf die Kanonen deutend, einige Worte, etwa wie: „Denkt er denn, der General, daß die Jungens da gekochte Kartoffel speien„? oder: „Hat er Lust, uns als Haché den Kosaken vorzusetzen, daß er uns Zweihundert gegen die Redoute schickt?" — „Soldaten," schrie der Adjutant, „der Kaiser hats befohlen!" und ritt im Galopp davon. „Konnte das gleich sagen, der Gelbschnabel," meinte darauf ein alter Sergeant und setzte sein Bajonnett aufs Gewehr. „Kommt, Kinder, müßn den kleinen Korporal nicht warten lassen, wenn er sagt: geht, laßt Euch todtschlagen. Hat's nicht gern, wenn man da sein eigene Gedanken hat."

Dessenungeachtet blieb die Compagnie noch unschlüssig und schon zweimal hatte der Capitain dem Tambour-Major den Befehl gegeben sich mit vier Tabouren voranzustellen und zum Angriff zu trommeln. Der aber blieb auf seinen großen Stock gestützt stehen und rührte sich wenig. Indessen saß Bilbequet reitend auf seiner Trommel, und, zu seinem Chef aufsehend, pfiff er einen Marsch und schlug den Sturmschritt mit den Fingern. Endlich ward der Befehl ein drittesmal gegeben. Der Tambour-Major überlegte noch immer, als plötzlich Bilbequet aufspringt, die Trommel an die Seite hakt die Schlägel faßt, dem Tambour-Major unter der Nase weggeht und, ihn mit stolzen Blicken messend, zu ihm sagt: „Nun, so komm doch langer Rohrstock."

Der Kommandostab des Verhöhnten erhob sich über Bilbequet's Rücken; aber schon stand unser Trommler vor den beiden Compag-

Digitized by Google

derbund obgesiegt hätte. **Baselstadt** hat sich aus Art. 1 des Vereinigungsvertrags überzeugt, daß es Preußen nicht zustehe, sich hier einzumischen, und daß dieser Versuch daher zurückgewiesen werden müsse; es hat gewünscht, daß dieß nicht auf eine herausfordernde Weise, sondern in würdiger und ernster Sprache geschehe; da dieß nun mit vorliegendem Entwurf der Fall ist, so stimmt Baselstadt bei. **Appenzell** J.Rh. glaubt, seine Kommittenten würden beistimmen, hat deßwegen beigeschrieben, aber noch keine Instruktion erhalten. **Aargau** verliest die von seiner Regierung dem preußischen Gesandten gegebene Antwort, worin derselbe an die eidgenössische Behörde verwiesen wird. **Waadt** glaubt, es sei gut, französisch zu wiederholen, was bereits deutsch gesagt worden sei und wiederholt in Kürze die vom Berichterstatter angebrachten Gründe. **Neuenburg** wiederholt, daß diese Sache sich in andern Händen befinde, als in denen des sprechenden Gesandten. Mit Rücksicht auf den Inhalt des Art. 1 habe der gesetzgebende Körper von Neuenburg keineswegs geglaubt, daß sein Neutralitätsbeschluß weder gegenüber der Eidgenossenschaft noch für Neuenburg selbst, irgend welcher weitern Sanktion bedürfe. Allein Neuenburg habe darin einen Beweis wohlwollender Sorgfalt von Seite seines Fürsten erblickt. **Genf** wäre mit der Antwort einverstanden, nur macht es aufmerksam, daß es wohl das erste Mal sei, daß von der Eidgenossenschaft Neuenburg als souveränes Fürstenthum anerkannt werde, die Eidgenossenschaft solle nur einen Kanton Neuenburg kennen nicht aber ein Fürstenthum; **Genf** betrachtet Neuenburg nur als einen Kanton, wie die andern, und sieht in dem Verhältniß des Königs von Preußen zu Neuenburg nicht dasjenige eines souveränen Fürsten, sondern dasjenige eines mediatisirten Fürsten, eines Standesherrn (seigneur). **Bern**: „Der König von Preußen, als Fürst von Neuenburg, will eine Beleidigung und Feindseligkeit darin finden, wenn die Neutralität von Neuenburg nicht anerkannt werde: allein viel beleidigender ist es für die Schweiz, daß Neuenburg eine fremde Einmischung der Schweiz zugezogen habe, statt seine Bundespflicht zu erfüllen. Bern hat seiner Zeit den Sonderbundsständen, welche die Eidgenossenschaft mißkennen wollten, erklärt, daß sie fühlen sollen, daß noch eine Eidgenossenschaft bestehe. Ebenso erklärt Bern, daß auch Neuenburg noch zu fühlen bekommen solle, daß noch eine Eidgenossenschaft bestehe. Diejenigen, welche gegen den Sonderbund marschirt sind, werden auch gegen alle jene zu marschiren wissen, welche die Rechte der Eidgenossenschaft verletzten." **Zürich** hängt nicht daran, daß die Stelle wegen Anerkennung der Rechte des Königs von Preußen als Fürsten von Neuenburg beibehalten werde oder wegfalle, glaubt aber nicht, daß damit ein mehreres anerkannt werde, als was faktisch besteht und aus der Geschichte nicht weggestrichen werden kann. Wenn Neuenburg bemerkt, die Sache sei nicht in seinen Händen, und es könne daher nicht näher eintreten, so muß Zürich darauf erwiedern, daß dieß eben eine ungehörige Auffassung und Behandlung der Sache sei; denn nach diesem System könnte ebenso gut der Gesandte von Preußen den Fauteuil von Neuenburg einnehmen. **Neuenburg** protestirt gegen die Auslegung, welche von Genf und Bern den Souveränetätsverhältnissen seines Fürsten gegeben werden wolle. **Bern**: Statt immer zu protestiren, sollte Neuenburg doch einmal seine Bundespflichten erfüllen. **Waadt**: Der Art. 1 des Vertrags der Vereinigung mit der Schweiz hat namentlich auch den Sinn, daß die Eidgenossenschaft das neuenburgische Volk bei seinen Rechten gegenüber den Beeinträchtigungen des Fürsten zu schützen, und es vor seiner eigenen Schwäche zu bewahren habe. Dieß soll auch geschehen und Neuenburg soll nichts dabei verlieren, daß es so lange gewartet, seine Pflichten gegen den Bund zu erfüllen, es wird seinen Theil schon noch bekommen. **Neuenburg** erhebt sich gegen Drohungen, die gegen dasselbe gerichtet werden. **Bern**: Wenn von Drohungen die Rede sein sollte, so ist es Neuenburg, das Drohungen gegen die Schweiz hervorgerufen hat. Mit 13½ Stimmen wird die Antwortsnote unverändert genehmigt. Baselstadt stimmt bei.

Wallis. Der Beschluß des hiesigen gr. Raths zur Anknüpfung von Unterhandlungen, auf den sich die gestern mitgetheilte Depesche des Commandanten der 1. Division berief, lautet folgendermaßen: „Auf den Antrag seiner Commission erklärt der große Rath im Namen von Wallis, daß er von der Verbindung der 7 Stände zurücktritt und gibt dem Staatsrath Vollmachten, und bei den kompetenten Behörden Unterhandlungen zur Erhaltung der günstigsten Bedingungen für Wallis anzuknüpfen, die Ratifikation des gr. Raths wo möglich vorbehalten. Der große Rath verordnete die Entlassung der Truppen, indem er den Staatsrath bevollmächtigt, Diejenigen im Dienst zu behalten, die er zur Aufrechthaltung der Ordnung im Innern für nothwendig erachtet. Der gr. Rath erklärt sich permanent, außer daß die zur Armee gehörigen Offiziere bevollmächtigt sind, sich zu den unter ihrem Befehl stehenden Milizen zu begeben, um sie von den wahren Zustand der Dinge in Kenntniß zu setzen. Der Staatsrath wird jedoch dafür sorgen, daß eine hinreichende Anzahl Mitglieder bleibt, um berathen zu können. Der Staatsrath ist beauftragt, einen Tagesbefehl an die Truppen und eine Proclamation an das Volk zu erlassen. Sitten, den 28. Nov. Unterz.: **Bovier**, Vicepräsident; **C. de Werra**, Secretär."

Pfeffikon, Kanton Schwyz, 2. Dec. (Fr. J.) Die Art und Weise, mit welcher man während dem Kriegszustande das Volk betrog, zeichnet auf eine traurige Weise sowohl die Unverschämtheit und die bösen Gelüste der Betrüger, als die tiefe Bildungsstufe des Volkes. Nebst den Wundermedaillen und all den andern heiligen Dingen nahm man noch zu einer Quacksalberei und Wahrsagerei die Zuflucht, die Land auf Land selbst nach dem Falle Luzerns noch das Volk durch die Sage ermuntern mußte: „Der Kaiser sei im Anzuge." Die Mönchspfarrer von Freienbach und Feusisberg und der Exfanatiker Pfarrer Kümmin in Wollerau streuten das Gleiche aus. Merkwürdig ist, daß bei der Besetzung von Pfeffikon eine Kanonenkugel einzig das Haus verletzte, worin die Seherin wohnte.

Als die Sonderbündler auf dem Rothenberge, hart gedrängt von den eidg. Truppen, sich schlugen, stand **Abyberg** mit seiner Mannschaft in Arth. Anstatt den Bedrängten zu Hülfe zu eilen, guckte der Held beständig mit einem Fernrohr nach dem Schlachtfelde, und als seine Truppen mit Ungestüm verlangten, ihren Brüdern im Kampfe beizustehen, that er, als ob er es nicht hörte, indem er beständig ausrief: „Sie schießen brav! Wahrhaftig, sie schießen brav!" — Das berichtet als Augenzeuge einer seiner Soldaten, die wuthentbrannt sind über die Feigheit ihres Anführers. Wahrscheinlich hat die „mittelalterliche Gestalt" den Aufgang der „Sonne von Morgengarten" vorerst abwarten wollen!

Luzern, 3. Dec. (Fr. J.) Hr. General **Dufour** ist am 2. d. nach Bern abgereist. Das Ständchen, das ihm am Abend vorher von der Bürgerschaft gebracht wurde, scheint ihn, wiewohl er ein solches in Bern ausgeschlagen hatte, nun nach der Auflösung des Sonderbundes doch gefreut zu haben. Es war mit Gesang und Militärmusik begleitet. Nach dem Liede „Wer ist froh", sprach ihm Hr. Alt-Stadtammann Isaak den tiefsten Dank der Bürgerschaft aus für die humane Art, wie er seinen schwierigen Auftrag vollzogen habe. Seinen weisen Anordnungen verdanke die Stadt Luzern ihre Rettung, der Kanton seine Befreiung von 7jährigem Joche, die Eidgenossenschaft den Frieden. Sodann brachte er Sr. Excellenz ein feuriges Lebehoch, das gewiß den gestohlenen Vaterlandsverräthern in die Ohren geklungen haben muß. Hr. General Dufour antwortete vom großen Balkon des Schweizerhofes in französischer Sprache mit sehr

---

rien und schlug den Generalmarsch wie ein Wüthender. Dem Signale widerstanden die Voltigeure so wenig, als ein Wiener einen Strauß'schen Walzer und rannten hinter Bilboquet her, auf die drohende Batterie los. Mit einem Schlage entluden sich alle sechs Kanonen, und mancher Tapfere fällt zu Boden, noch ehe er müde war. Rauch und Staub verdunkeln den Schauplatz, und durch das Gewirre rollt das Dröhnen der Geschütze; — aber auf Augenblicke kommen Licht und Stille wieder.

(Schluß folgt.)

Homonyme.

(Auflösung des Räthsels in Nro 339)

Ein Resultat sollt ihr errathen,
Das öfters in die Augen springt;
Und oft, gleich großen Heldenthaten,
Nach vielem Schweiße nur gelingt.

Das Newton selbst umsonst oft suchte,
Das oft ein schlichtes Mädchen fand;
Und über dessen Zög'rung fluchte,
Wer gern sein Erb' hätt' in der Hand.

Man sieh's hat sich ein Strang verballet,
Deß sich geschickt die Frau annimmt,
Man sieht es beim Caffee, der wallet,
Wenn d'rinn der Zucker sanft verschwimmt.

Für Eisenbande suchen's Diebe,
Dem Apotheker macht's oft heiß,
Der Jüngling sucht's im Arm der Liebe
Im Todesarm der müde Greis.

Poet und Musikus bereiten
Es wohl durch manchen Mißton vor,
In Gliedern, die aufs Bette gleiten,
Ist's, wenn sich ihre Kraft verlor.

Bald schaffens euch die schönen Hände,
Bald schafft es wohl der Witz euch an;
Einst macht es mit der Welt ein Ende,
Und ach! schon stirbt mein Räthsel d'ran!

starker Stimme: „Er sei überrascht durch diese so glänzende Ehrenbezeigung, denn er verdiene sie nicht. Zu der Erfüllung des Willens der hohen Tagsatzung habe er am wenigsten beigetragen; der vortrefflichen Haltung der eidgenössischen Armee sei die glückliche Lösung der Aufgabe zu verdanken; ohne sie hätte er nichts vermocht. Möge nur die Eidgenossenschaft einen dauernden Frieden erlangen. Die Eidgenossenschaft lebe hoch!" Die Menge stimmte tausendstimmig ein. Darauf sangen die Luzerner mit Musik „Rufst du mein Vaterland" und das Militär stimmte kräftig ein. Dann brachte Hr. Isaak noch ein Lebehoch auf die eidgenössische Armee aus, das ebenfalls mit Enthusiasmus dargebracht wurde. Der Hr. General dankte mit vielen Verbeugungen. Darauf folgte Musik und die Menge zog ab.

Italien.

+ Aus Cagliari meldet man unterm 24. v. M. folgendes: Jüngst wurde ein Student arretirt, der in Theater das einige Italien hatte hoch leben lassen, und ein Verbot gegen all derlei Demonstrationen wurde alsbald nach diesem Vorfall erlassen. Am 19. zog plötzlich die ganze Studentenschaft vor das Universitätsgebäude in Cagliari und brachte ein donnerndes Hurrah Carl Albert und dem einigen Italien! Auf ihr Begehren trat endlich der Vicekönig auf den Balkon, und erklärte ihnen, durch seinen längern Aufenthalt in Cagliari, der Hauptstadt Sardiniens, sei er ganz ein Sardinier geworden, und wolle dem Könige Carl Albert die Bedürfnisse des sardinischen Volkes getreulich schildern. — Hierauf wurden die Truppen unter Waffen gerufen, Mann für Mann 11 scharfe Patronen verabreicht und man fürchtete einen blutigen Zusammenstoß, als nichts destoweniger der Tag ohne geringste Störung vorüberzog. Am 20. wollte der Universitäts-Censor durch polizeiliches Einschreiten einem befürchteten Auftauchen zuvorkommen, mußte aber auf Anforderung der Studentenschaft die Maßregel zurücknehmen. Jetzt erschien der Erzbischof und redete die Studenten beschwichtigend an, was ihm gelang und er ehrerbietigst von ihnen nach Hause begleitet wurde. Am Abend aber machte die Bevölkerung gemeine Sache mit den Studenten, man vertheilte Cokarden, berat 600 stark das Theater, empfing den Vicekönig mit den Ruf Hoch Pius IX., Italien für immer, Reformen für immer, und überreichte ihm eine Cokarde, die er alsbald und mit ihm alle Civil- und Militärbehörden die ihrigen bereitgehaltenen an die Brust hefteten. Die Nationalhymne ward gesungen, und Studenten und Professoren begleiteten unter Militärmusik den Vicekönig nach seinem Palast. Am 21. wurde der städtische Oberbürgermeister von Volk und Studenten nach der Kirche u. dann aufs Rathhaus begleitet, am erzbischöflichen Palast die Hymne Pius IX. gesungen, wonach der Erzbischof auf den Balkon trat, den Segen an weit über 10,000 Menschen ertheilte, und aus ihren Händen die Cocarde empfing und annahm. Am 22. wollte man die Truppen auf alle Fälle in Baracken concentriren, das Volk bat aber dies zu unterlassen, und der Vicekönig gewährte es. Alles, Männer, Weiber und Kinder trägt die Cokarde, und es wäre nicht gerathen, sich ohne dieselbe zu zeigen. Am 23. fand eine große theatralische Vorstellung statt, und alle Anwesenden, Piemontesen, Savojarden u. Sarden umarmten sich zum Zeichen der Brüderlichkeit unter dem Jubelrufe: „Lang lebe der König! Italien für immer!" Heute am 24. geht eine Deputation, den Erzbischof an der Spitze, zu Carl Albert nach Genua, um ihn zu bitten, die Insel Sardinien mit in die Reformen des italienischen Continents und der Einigkeit Italiens zu ziehen. Man zweifelt nicht, daß Carl Albert darauf eingeht. Die Stadt Cagliari sendete 2 Allarmflaggen nach Genua und Turin. Die Deputation werden 30,000 Menschen an das Dampfschiff begleiten, um sie mit ihren Wünschen und Hoffnungen abfegeln zu sehen.

Florenz, 1. Dez. (A. Z.) Unsere Blätter versichern, es bestätige sich, daß der Papst und der König von Sardinien die Vermittlung in der Angelegenheit von Fivizzano übernommen haben.

Turin, 30. Nov. (A. Z.) Die Stimmung hier und in dem benachbarten Toscana nimmt eine mehr und mehr radicale Richtung, woraus man sich leicht das mehr oder weniger schwankende Benehmen der beiden Regierungen erklären mag. Insern sich diese genöthigt glauben, der öffentlichen Meinung immer neue und umfassendere Concessionen zu machen, entfremden sie sich die benachbarten Regierungen, die ihrerseits ihre Blicke auf Oesterreich richten und sich immer fester an dasselbe anschließen. Daß dadurch die Einheit Italiens nicht befördert wird, ist augenscheinlich, und es würde durchaus nicht zu verwundern sein, wenn z. B. in der Zollvereinsfrage sich Italien schon in der nächsten Zukunft in zwei Lager spalten würde. Wenigstens, heißt es, daß die Sache nach dieser Richtung hin, in vollem Gange sei. (Die von den römischen Blättern gegebene Versicherung, Neapel sei dem Zollverein von Sardinien, Toscana und dem Kirchenstaat beigetreten, entbehrt vorerst allen Grundes. Die Vermittlung Roms wegen Fivizzano soll in Modena bis jetzt kein Gehör gefunden haben.)

Ungarn.

Preßburg, 27. Nov. (Ldz. Z.) Die erste Schlacht des Reichstages ist geschlagen: die Adreßdebatten sind vorbei. Es handelte sich gegenwärtig um die Entwürfe der Grafen Szechenyi und Kossuth's. Der erste hat im Laufe der Verhandlungen die Besorgnisse derer nicht bewahrheitet, welche in ihm einen blinden Anhänger der Regierung zu finden erwarteten; er hat einen Mittelweg eingeschlagen zwischen der vorwärts stürmenden liberalen und der Stillstands-Partei. Auch sein Adresse-Entwurf ist ernst und würdig; er erinnert an die Verletzungen der ungarischen Verfassung, und nur die Rücksicht und die Bestätigung des Reichs-Palatinus, auf die magyarischen Reden und die Propositionen des Königs seien der Grund, weßhalb Ungarn seine Klagen im gegenwärtigen Augenblicke zurückhalte und zur Berathung der Propositionen übergehe. Im Uebrigen verlangt er gleichfalls die Verlegung des Reichstages nach Pesth und die jährliche Einberufung desselben. Kossuth dagegen spricht in seinem Entwurfe offen aus kühn die Ansicht der Liberalen aus, wie sie in dem Programme derselben niedergelegt ist. Es war ein langer, heißer Kampf um diese Entwürfe; man muß an Ungarns Lage und an den leicht entzündlichen Enthusiasmus der Magyaren denken, um sich nur eine Vorstellung von der Heftigkeit desselben zu machen; ihre Führer an der Spitze, boten die Parteien Alles auf, um die Majorität zu erringen. Graf Szechenyi mahnte Kossuth an die Bedeutung und die Verantwortlichkeit seiner gewichtigen Stellung; Kossuth sagte, mit Szechenyi's Entwurf komme man nicht nach „Pesth", sondern nach Wien. Endlich wurde abgestimmt; rings umher tiefe, erwartungsvolle Stille; es lastete auf der Versammlung wie Ungarns Zukunft und — Kossuth's Entwurf hatte gesiegt, freilich nur mit der geringen Majorität von 26 gegen 22 Stimmen. Der Reichs-Palatinus ist sofort schleunigst nach Wien gereist; bald muß sich zeigen, ob seine Thaten seinen Worten entsprechen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Heilsame Erfindung.
Hümmerts Pollutions-Verhütungs-Instrument,

welches, ohne im Geringsten Unannehmlichkeiten oder nachtheilige Folgen für die Gesundheit herbeizuführen, durchaus keine Pollution zuläßt. Die Wahrheit dieser Aussage ist durch vielfache Erfahrungen bestätigt und durch Zeugnisse von den berühmtesten Aerzten, als von Herrn Geh. Med. Rath Prof. Dr. Dieffenbach in Berlin, von Herrn Prof. Dr. Braune, Prof. Dr. Gerutti, Prof. Dr. Carus zu Leipzig, Herrn Geh. Med. Rath Dr. von Bidder zu Sondershausen und vielen Andern dargethan, weshalb ich mich jeder weitern Empfehlung enthalte. Da das Instrument in Holz, bei Bewegungen im Schlafe leicht zerbricht, so sind nun auch welche in Metall zu nachstehenden Preisen zu haben, und erhält man gegen portofreie Einsendung des Betrages Instrument nebst Gebrauchsanweisung vom Unterzeichneten zugeschickt.

1	Instrument	in feinstem	Neusilber	4	Rthlr.	Pr. Cour.
1	do.	do.	Messing	3	„	„ „
1	„	„	Holz	2	„	„ „

Bleicherode bei Nordhausen im Dezember 1847.

M. Friedrich.

Bekanntmachung.

Auf den Antrag eines Hypothekengläubigers wird nachstehendes Grundvermögen des Michael Zellmann von hier

1) Bes.-Nr. 1151, das Wohnhaus Nr. 22 daselbst, Tax 900 fl.,
2) „ 1152, das Forstrecht, Tax 300 fl.,
3) „ 1153, Gemeindetheil in der Straßenleithe, Tax 20 fl.,
4) „ 1154, Gemeindenutzantheil, Tax 10 fl.,
5) „ 1160, 3/4 Tgw. Feld, der Zwölfgraben, Tax 100 fl.,

am

Montag den 27. Dezember c.

Vorm. von 9 bis 10 Uhr

im Lokale des unterfertigten Gerichts wiederholt dem öffentlichen Verkauf unterstellt, wozu Kaufsliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt.

Pottenstein, den 24. Nov. 1847.

Königliches Landgericht.

Heuseler

Fremden-Anzeige.
(Bamberger Hof.) Bar. v. Rowitz v. Löw. | Adler: Groß u. Selig v. Mannheim. Heim v. Oberbrett. Edstein v. Würzburg. Gottlieb v. Frankfurt. | Oelbermann v. Lennep. Neumann u. Beilstein v. Elberfeld. Müller v. Markbreit. Zeiling v. Mainz.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 344. Bamberg, Freitag 10. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. Vom Niederrhein. (Die Nachener Zeitung über die Maßregeln der Großmächte gegen die Schweiz.) Aus Hannover. (Die Bureaukratie in den Ständekammern.) Schweiz. (Mittheilungen aus Bern, Luzern, Basel und St. Moritz über die neuesten Ereignisse.) Frankreich. Paris. (Die Neuenburger Angelegenheit. — Prinz von Joinville's Rückkehr vom Marine-Commando.) Spanien. Von der catalonischen Gränze. (Erlaß gegen die Insurgenten.) Italien. (Die Adresse der römischen Consulta an den Papst. — Demonstrationen in Neapel.) Rußland und Polen. St. Petersburg. (Veränderungen in den höheren Militär- und Verwaltungsstellen.) Marokko. (Rüstungen des Kaisers gegen Abdel-Kader.) Amerika. (Nachrichten aus Boston und New-York.)

Deutsche Bundesstaaten.

Vom Niederrhein, 2. Dez. Unter verstehendem Datum bespricht die „Aach. Ztg." die bevorstehenden Maßregeln der Großmächte wegen der Schweiz. Sie ist der Ansicht, die auch in der „Köln. Ztg." ist vertreten worden. „Wo ist", sagt sie, „das Interesse Deutschlands, eine starke, nicht radikale, oder religionsstürmerische, sondern freie Schweiz zu verhindern, was kann Deutschland irgend veranlassen, mit Rußland und Frankreich zu gehen? Und selbst wenn Oesterreich sich einen Theil der Schweiz günstig erhalten will, vielleicht um sich seine Verbindung mit Italien sicherer zu machen, was kann Preußen bestimmen? Neuenburg? Wir kommen wohl auf dieses Kapitel später, aber für das gesammte Preußen hat gewiß jenes Fürstenthum nicht die geringste Bedeutung, und jedenfalls verdient es nicht in Rede zu kommmen, wo es sich um das ganze Vaterland handelt. Man lasse die Schweiz gewähren, wie man andere Länder hat gewähren lassen, trotz der Wiener Beschlüsse. Ist sonst das schweizer Volk einig und will es etwas Besseres, als es besitzt, und greift es dadurch nicht direkt in die Verhältnisse Deutschlands ein, so strebe man dahin, die Schweizer lieber durch Freundschaft und Dankbarkeit an Deutschland zu fesseln, als es ihnen zu entfremden. Frankreich ist dort schon in üblen Ruf gekommen und man hat Ursache, sich dessen in Deutschland zu freuen. Sorgen wir dafür, daß wir die Früchte davon ernten, nicht mit Frankreich in eine Linie gestellt werden. Unsere Aufgabe sei es, die Parteien zu versöhnen, den Frieden des Hauses herzustellen, nicht die Gemüther noch mehr zu erbittern. Frankreich mag Lust haben, seine Truppen über die Gränze zu schicken. Immerhin, aber wir haben unser Geld besser nöthig. Selbst wenn die Schweiz sich nicht wehren wollte, es wäre doch vom Uebel, wenn wir unsere Bataillone einrücken ließen. Aber die Aufregung in der Schweiz ist groß, der militärische Geist geweckt, man wird sich widersetzen, wenn der Fremde ins Land rückt. Die Schweiz wird freilich unterliegen (??), aber der Sieg bringt uns keinen materiellen Gewinn, unser Geld und unser Blut käme nur Frankreicht und Rußland zum Besten."

† **Aus Hannover.** Nach vielseitigen Mittheilungen über die Ständewahlen in Hannover hat man alle Ursache, mit den diesjährigen Wahlen zufrieden zu sein, indem es feststehendes Princip der Wähler geworden ist, die Bureaukratie, welche zeither durch die Ueberwiegenheit der Beamten in der Kammer zum Nachtheile des Landes so mächtig vertreten war, so viel nur immer möglich von den Wahlen ferne zu halten, und dieselben durch gänzlich unabhängige und durchaus freisinnige Männer ersetzen zu lassen. Möchten die Wähler sich auf dem muthvoll betretenen Wege nicht irre machen lassen, denn langjährige Erfahrungen aus dem Ständeleben sämmtlicher konstitutioneller Staaten haben leider allenthalben die traurige Belehrung gebracht, daß in allen Kammern mit überwiegender Mehrheit aus der durch und durch abhängigen Staatsdienerklasse der Rückschritt nach allen Richtungen hin mit raschen Schritten angebahnt wurde, und es ist auch sehr leicht erklärlich, denn, wie talentvoll, gebildet und gesinnungstüchtig mancher Staatsdiener auch sein mag, so charaktervoll und muthig, die eigene vorhabende Laufbahn und die Besorgniß für die Zukunft seiner Kinder einzig im Bewußtsein rechtlichen und gesetzlichen Handelns und Wirkens in die Schanze zu schlagen, dafür war die staatsdienerliche Laufbahn, faste so mannigfache traurige Erlebnisse eine schlechte Schule, so daß leider unter den gegebenen Verhältnissen ein Staatsdiener, der in den Kammern den Muth besäße, der Regierung gegenüber freisinnig und rücksichtslos seine Ueberzeugung auszusprechen, oder einen Tadel der Minister laut werden zu lassen, oder gar noch einem Antrage auf Inanklagestandversetzung beizustimmen, wo nicht zu den fabelhaften Geschöpfen verständlicher Zeiten doch gewiß zu den seltensten Erscheinungen im öffentlichen Leben gehört. Leider! daß es so ist, aber — es ist so!

Schweiz.

Bern, 2. Dez. (Basl. Z.) Von Basel aus ist der Vorschlag gemacht worden, dem General Dufour ein Nationalgeschenk zu machen, bestehend in einem Landgute, das ihm und seiner Familie für immer verbleiben soll.

Bern, 3. Dec. Auf der gestrigen Tagsatzungssitzung kam der Entwurf des Beschlusses über die Kosten der eidgenössischen Expedition gegen den Sonderbund zur Berathung, und fiel (wie bekannt) dahin aus, daß Letzterer zur Tragung derselben verdammt worden. Die Einzeldebatten hierüber sind nicht uninteressant:

Hr. RR. Stämpfli von Bern entwickelt die Gründe des Antrags: Der Sonderbund war in Rebellion gegen die Eidgenossenschaft und muß daher die Folgen tragen. Uebrigens lädet der Entwurf den Sonderbundskantonen nicht einmal alle Kosten auf, denn außer den Ausgaben, welche die Eidgenossenschaft zu bestreiten hatte mußten die bundesgetreuen Kantone selbst noch große Kosten tragen, und wie viele Opfer mußten die 94,000 Milizpflichtigen noch bringen, die auf so anerkennenswerthe Weise ihre Obliegenheiten unter mannigfachen Beschwerden manche Wochen lang erfüllt haben. Zürich und Glarus weisen namentlich darauf hin, welche große Einbuße die industrielle Bevölkerung der östlichen Kantone erlitten, wo

Feuilleton.

Der Tambour Bilboquet.

(Schluß.)

Da erscheint Bilboquet zwanzig Schritte vor der Compagnie, immer marschirend und immer wirbelnd mit einer Hast und Kraft, als hätte er die Feinde unter seinen Schlägeln. Der Rausch, indem ihn die Gefahr setzt, steckt die Soldaten an, sie folgen — aber eine zweite Entladung der Batterie wirft sich über sie, und von den Zweihunderten, die ausgezogen waren, sind nur noch Fünfzig übrig. Da faßt den Bilboquet eine heilige Rachwuth, in seine Arme fährt der ungestüme Genius der Schlachten, und wie zwanzig Trommeln wirbelt die seine. Noch einen Anlauf nehmen die Voltigeure und, Bilboquet voran, dringen sie in die Batterie.

Währenddeß stand der Kaiser auf einem Hügel und sah unverwandt nach dem heldenmüthigen Häuflein. Als die Soldaten die Redoute erstürmt hatten, senkte er sein Fernrohr und sagte vor sich hin: „Tapfere Bursche das!" Und hinter ihm klatschen zehntausend Mann von der Garde, die sich auch auf solche Dinge verstanden, in die Hände und riefen: „Brave, die Voltigeure!" — Napoleon beorderte einen Adjutanten nach der Batterie und fragte ihn, als er zurückkam: „Wie viele sind hineingekommen?" „Einundzwanzig Sire", antwortete der Adjutant. „Einundzwanzig Kreuze der Ehrenlegion zu morgen!" befahl der Kaiser, sich zu einem Generäle wendend.

In der That stellte sich am andern Morgen das ganze neunte Regiment im Kreise auf und nahm die Ueberreste der beiden Voltigeur-Compagnien in die Mitte. Man rief nacheinander die Namen der einundzwanzig Tapfern auf und gab einem Jeden den Orden der Ehrenlegion.

Die Ceremonie war zu Ende, und alle Welt wollte sich zurückziehen, als plötzlich Jemand aus der Menge mit den Ausdruck des Erstaunens sagte: „Und ich . . . . ich soll also nichts haben?" Der General der die Kreuze vertheilte sah sich um, und vor ihm stand unser Freund Bilboquet mit rothen Wangen und feuchten Augen. „Du!" sagte er, was verlangst Du?

„Aber, mein General, ich war dabei", antwortete Bilboquet fast zornig; „ich habe den Generalmarsch geschlagen, und ich war zuerst in der Batterie."

„Hat man Dich vergessen, mein Sohn?" fragte der General. „Uebrigens" fügte er hinzu, „bist Du noch gar zu jung; Du sollst das Kreuz bekommen, wenn Du einen Bart hast. Indessen tröste Dich damit."

Bei diesen Worte reichte der General dem armen Bilboquet ein Geldstück. Er sah es an, ohne es zu nehmen. Rings unter den

über 200,000 Seelen nur allein vom täglichen Verdienst der Industrie leben, und finden den Entwurf völlig gerechtfertigt. **Basel-stadt**: Dieser Stand war bisher der einzige Kanton, der Occupationskosten hat bezahlen und mit einer beträchtlichen Staatsschuld sich neu hat constituiren müssen. Deswegen steht es ihm wohl an ein Wort in dieser Sache zu sprechen. Weist auf die Armuth und bisherigen großen Anstrengungen der Sonderbundskantone hin, welche ihnen unmöglich machen, eine solche Kostenlast zu tragen. Beleuchtet ferner, daß durch die financiellen Verlegenheiten, in welche dieselben hierdurch gestürzt werden, die Rekonstituirung der 7 Kantone sehr erschwert, und rechtliche Männer vielleicht abgeschreckt werden, sich den öffentlichen Geschäften dieser Kantone zu widmen. Schließt auf Rückweisung an die Kommission. Rathet zur Großmuth. **Basellandschaft** kann mit Berufung darauf, daß es im Verhältniß zu seiner Bevölkerung bei weitem größere Leistungen gemacht habe, als Baselstadt, nicht dem Sinne huldigen, wie Baselstadt und stimmt, unbedingt für den Antrag. **Schaffhausen** und **Thurgau** wie auch **Aargau** wiederholen, welche große Lasten die Bevölkerungen in Mannschaftsstellung, an Material, an Einquartierung, an Arbeitsverlust, an Familiendrängnissen getragen haben, so daß nicht die Rede davon sein könne, auch noch die Kosten für die Exekution auf die Eidgenossenschaft zu wälzen; sie hoffen, daß die hinter den Coulissen stehenden Freunde, welche den Sonderbund in seiner Widersetzlichkeit bestärkt haben, den betreffenden Kantonen in ihrer Noth auch helfen werden. **Appenzell** J. Rh. wünscht, in diesem Beschlusse weggelassen zu werden, indem es ja bereit gewesen sei, sein Mannschaftskontingent zu stellen. **Appenzell** A. Rh. glaubt, die betreffenden Kantone seien nicht so arm, wie sie sich stellen; sie haben Geld zu ihren Rüstungen zu finden gewußt; sie sollen nun diese nämlichen Quellen auch wieder fließen machen. **St. Gallen** berührt, daß auch für die Wittwen und Waisen der Gefallenen und für die Verwundeten gesorgt werden müsse, und daß die Eidgenossenschaft auch diese Sorge auf sich nehme, der Sonderbund sich also nicht zu beklagen habe. **Graubünden** hält dafür, daß man den Sonderbundskantonen auch eine Pönalität in Geld hätte auferlegen können, will aber bei Annahme des Antrags stehen bleiben. **Waadt**: Die Sonderbundskantone haben sich so oft gerühmt, so viele Freunde im In- und Ausland zu haben, sie mögen sich nun an dieselben halten. Wenn Neuenburg und Basselstadt einige Millionen den Sonderbundskantonen senden wollen, so wird ihnen jeder Eidgenosse vielen Dank dafür wissen. **Genf** besorgt, daß durch die beantragte Auflegung der Kosten nicht sowohl Jene betroffen werden, welche das Unheil angestiftet haben, sondern vielmehr das arme bethörte Volk. Genf hätte größern Werth auf die Bundesrevision und allgemeine Regulirung der Finanzverhältnisse der Schweiz gelegt, wozu die Ex-Sonderbundskantone mit ihren jetzigen Verhältnissen wahrscheinlich gerne mitwirken würden, allein der Augenblick sei dringend und deßwegen stimmt Genf bei. **Neuenburg** findet die angetragenen Maßregeln hart; will sich der Theilnahme enthalten. **Bern** stimmt bei. Der Antrag wird mit 12 2/2 Stimmen angenommen; der Antrag von Basselstadt auf Rückweisung an die Kommission hat 2/2 St. Basselstadt und Appenzell J. Rh.

Bern, 3. Dec., Mittags 12 Uhr. (Fr. J.) So eben langte General **Dufour** hier an. Einfach, ohne Escorte, in einem Zweispänner zog er hier ein. Niemand erkannte ihn, bis er ausstieg. Nicht einmal die hiesige Regierung scheint etwas um seinen Einzug zu dieser Zeit gewußt zu haben, sonst hätte sie diesem gefeierten Manne doch wenigstens eine Deputation entgegengeschickt. Alles war um zwei Uhr noch auf den Füßen in der Stadt, um den Einzug des Generalstabs, General **Dufour** an der Spitze, zu sehen. Es ist umsonst. Auch der Generalstab ist bereits da. — Man spricht heute davon, daß eine französische Note angelangt sei, weß Inhalts ist noch nicht bekannt. Jedenfalls kommen die Noten, die den Frieden in der Schweiz herbeizuführen sich bestreben, zu spät, denn Alles ist fertig, die Ordnung überall hergestellt.

Luzern, 3. Dec. (F. J.) Dem Beschluß der provisorischen Regierung vom 30. Nov., welcher in Vollziehung ihres Beschlusses vom 26 Nov., wornach wegen Verschleppung der eidg. Kriegskasse und der eidg. Spitaleffekten gegen sämmtliche Mitglieder der ehemaligen Regierung eingeschritten werden mußte, erlassen wurde, enthehmen wir heute, daß das bewegliche und unbewegliche Vermögen folgender Herren mit Beschlag belegt und inventarisirt wurde: **Rudolf Rüttimann** von Luzern, **Konstantin Siegwart-Müller** von Oberkirch, **Karl Emanuel Müller** von Eichenbach, **Ludwig Siegrist** von Menznau, **Wendelin Kost** von Buchenrain, **Ludwig von Sonnenberg** von Luzern, **Joseph Zünd** von Luzern, **Peter Thalmann** von Entlibuch, **Alois Hautt** von Luzern, **Joseph Tschopp** von Mauensee, **Joseph Scherer**, Med. Dr. von Hochdorf.

Luzern, 3. Dez. (N. Z. Z.) Gestern hat die provisorische Regierung ein Dekret erlassen, nach welchem alle Mitglieder des abgetretenen großen Rathes, welche zur Berufung der Jesuiten und zum Festhalten am Sonderbunde gestimmt, in Anklagestand versetzt, und somit dermalen weder stimm- noch wahlfähig sind.

Von der Tessinergrenze kommt die Nachricht, daß Hr. Fischer von Luzern (wahrscheinlich der ehemalige Redakteur der Luth. Zeitung und gewesener weiter Gesandter auf der Tagsatzung) über die Furka und den Simplon in **Mailand** eingetroffen und **von dem Gouverneur Grafen Radetzki allsogleich empfangen wurde.**

Basel, 6. Dez. (Z. Obpst.) Hier durchkreuzen sich allerlei Gerüchte aus Bern. Es soll daselbst eine geheime Sitzung der Tagsatzung stattgefunden haben, welcher auch Dufour beiwohnte. So viel scheint gewiß, daß ein befreundeter Diplomat, welcher demnächst die Schweiz verläßt, die Männer des Vororts auf gewisse Eventualitäten aufmerksam machte und zur Wachsamkeit gemahnt hat. In der Luft ist noch eine gewisse unheimliche Schwüle und in der Zeit eine Spur von europäischer Krisis. Nicht um die Bundesrevision und deren Konsequenzen handelt es sich allein, sondern **um die künftige Stellung der Schweiz zu größern Erscheinungen, wo die verbriefte Neutralität von 1815 trotz aller bisherigen Plausibilität nicht zu behaupten sein möchte**; denn die Natur ist stärker als die Kunst. Das alte Friedensmittel: „si vis pacem, para bellum" wird wohl auch hier sich probat erweisen. Man glaubt, daß vor der Hand der Auszug der Bundesarmee unter den Waffen, d. i. im Winterquartier bleibt. Vornehmlich trägt zu dieser Maßregel die außerordentliche Thätigkeit der Jesuiten bei, welche begreiflicher Weise alles in Bewegung setzen, um das jüngst verlorene, **für sie unersetzliche Terrain** wieder zu gewinnen. Laut einer aufgefangenen Correspondenz betrachten sie ihre gegenwärtige Niederlassung in Piemont, Elsaß (Isenheim) und Belgien nur als momentan; auch geht aus dieser Correspondenz hervor, daß Gelder verwendet werden sollen, um etliche liberale Organe der französischen und deutschen Presse zu gewinnen. Hinsichtlich des in Freiburg beschlagenen Grundvermögens soll eine schriftliche Klage beim Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche erhoben werden. Die Correspondenz wußte noch nicht, daß auch in Luzern, Schwyz und Wallis die nämliche Katastrophe im Gange war. Diese Enthüllung wird aber in den regenerirten Sonderbundskantonen nur die **Zertrümmerung der Jesuitengüter** beschleunigen, weil man auf diese Art jeder Restauration derselben einen unüberwindlichen Damm zu setzen hofft. Im Freiburgischen, wo kein Gesetz den protestantischen Eidgenossen die Niederlassung wehrt, sind im Laufe der Zeit viele Berner Pächter und Grundbesitzer geworden; der Austritt der geistlichen Länder

---

Soldaten herrschte diese Stille, in allen Gesichtern zeigte sich Theilnahme für den kleinen Tambour, dem dicke Thränen über die Wangen rollten. Vielleicht wollte man eben eine Fürbitte zu seinen Gunsten thun, als er rasch den Kopf hob, wie wenn er einen großen Entschluß gefaßt hätte, und zum General sagte: „Gut, geben Sie's mir, ich werde warten bis zum nächsten Mal." Und gleichgültig that er das Goldstück in seine Tasche.

Von diesem Tage an machte man sich über den kleinen Bilboquet weniger lustig; er war aber darum nicht mittheilender; im Gegentheil schien er sich mit irgend einen famosen Plan zu tragen, und statt für sein Geld, die Kameraden, wie's erwarteten, zu traktiren, bewahrte er es sorgfältig auf.

Einige Zeit später — die Geschichte ereignete sich im russischen Feldzuge — hielten die Franzosen ihren Einzug in Smolensk. Bilboquet war mitgekommen und ging noch an demselben Tage in der Stadt umher, als wollte er sie kennen lernen. Besonders aufmerksam betrachtete er die Gesichter der Bewohner, etwa wie sich ein Käufer Waaren besieht. Er schien nur theilweise befriedigt, denn was er eigentlich suchte, waren schöne Bärte. Nun haben freilich die russischen Bauern, von denen damals sich viele in Smolensk befanden, recht lange und volle, aber leider waren sie auffallend roth. Unser Tambour ging weiter und kam auf seiner Wanderung endlich ins Judenviertel. Hier war er entzückt: die Bärte hatten dieselbe Länge und Fülle und waren dabei glänzend schwarz, wie Ebenholz. Er geht vor dieser und jener Bude vorbei, endlich tritt er in eine, in der er einen Kaufmann mit dem schönsten Barte sieht, der ihm je vorgekommen. Der Jude kommt unserem Freunde entgegen und fragt ihn demüthig: „Was wünschen Sie, mein kleiner Herr?" „Deinen Bart wünsche ich", antwortete Bilboquet höflich. — „Meinen Bart?" erwiederte der Kaufmann betroffen, „Sie belieben zu scherzen." „Ich sage Dir, Besiegter, daß ich Deinen Bart haben will", wiederholte Bilboquet und faßte an den Degen. „Glaube indeß nicht, daß ich ihn stehlen werde; hier, nimm einen Napoleosd'or und gib mir den Rest heraus."

Der arme Kaufmann wagte noch einige Einwendungen, aber der Tambour war eigensinnig, wie ein blindes Pferd; der Streit wurde heftig und zog noch andere Soldaten herbei. Diesen behagte Bilboquet's Einfall ganz ausgezeichnet, und ein Gascogner, der Haarkräusler des Regiments, nahm ein Rasirmesser aus der Tasche und barbierte den armen Juden auf der Stelle ohne Seife und Wasser. Als er ihn weidlich gekratzt und geschunden hatte, überreichte er unserem Bilboquet feierlich den Ertrag seiner Schur.

Bilboquet ging damit zum Regimente, ließ den Bart vom Schnei-

reien dürfte der Zahl bedeutend vermehren. Dasselbe wird in den Urkantonen sich ereignen, sowie einmal das liberale Regiment die Aufhebung der dortigen Rechtlosigkeit der Reformirten errungen hat. Von diesen werden allfällig einschleichende oder eindringende Ordensmitglieder vergeblich ihr „verspieltes" Eigenthum zurückfordern. Ein eigener Fall ergibt sich in den namhaften Hypotheken, welche der Jesuitenorden in Luzern und ganz besonders in Freiburg auf dortigen Stadthäusern und Landgütern erworben hat. Nach dem regierungsräthlichen Beschlagnahmsdecrete fragen bereits einzelne Verpfänder an, wohin sie ihre Zinsen zahlen sollen? Die Antwort hierauf dürfte im voraus zu errathen sein. In hiesiger Stadt ist ein gewisser Geschäftsmann von pietistischer Richtung nicht ohne Angst, was er mit einem von Freiburg erhaltenen Depositum anfangen soll. Mit dem guten Glauben, der ihn die Jesuiten als Bundesbrüder betrachten läßt, kämpft hinwieder die Berechnung, mit dem Fiscus der betreffenden neuen Regierung in Conflict zu gerathen. Der Mann dankt es seiner eigenen Unversichtigkeit, daß die Hinterlage, die übrigens von keiner großen Bedeutung sein soll, an das Tageslicht kam. Bedeutendere Wechsel sollen von einem Neuenburger Hause ausgestellt worden sein.

St. Moriz, 2. Dez. (Obpfz.) Die Angabe, daß man im Collez zu Sitten die Jesuiten Welte und Iten gefangen habe, bestätigt sich nicht; es fanden sich daselbst nur einige dienende Brüder vor. Unter den jüngst aufgefangenen Briefen soll einer von der Mission zu Anhalt Köthen sein, welcher die Kränklichkeit des dortigen Herzogs meldet, und den Fortbestand der Mission wegen des entschiedenen Protestantismus der beiden Erbfürsten, von Bernburg und Dessau in Zweifel zieht. (Nach einer andern Version auch ein Schreiben des Coadjutors Wiese in Sachsen an seinen jüngern Bruder, den Gärtner im Convict zu Brieg). Eine Ahnung, daß innerhalb 3 Wochen 6 Jesuitenhäuser (Freiburg, Luzern, Schwyz, Stäfis, Sitten, Brieg) mit ihren bedeutenden Liegenschaften dem Orden für immer verloren sein würden, scheint kein Mitglied desselben gehabt zu haben. Man kann das in der Schweiz zurückgelassene Jesuitenvermögen ganz gut auf 2 Mill. Schweizerfranken schätzen. In Anbetracht, daß hiervon zunächst die Kriegskosten bestritten werden, dürfte wohl einmal die spätere Geschichte den ganzen Executionszug „Jesuitenkrieg" nennen. Anfang und Ende laufen in diesem Namen zusammen. Auf die Anschuldigung conservativer Blätter, daß die Waadtländer neben den Bernern und Basellandern am übelsten gegen Kirchen und Geistliche gehaust hätten, ruft das Tagblatt die seiner Zeit vom Pfarrer von Neukirch gegen die gebundenen Freischärler veranlaßten Mordscenen ins Gedächtniß. Die über die Tödtung des Carlans Duc angestellte Untersuchung hat zu keinem Resultat geführt.

Frankreich.

Paris, 2. Dez. (N. Kor.) Der neueste Zwischenfall in den Schweizer Angelegenheiten, Neuenburg betreffend, macht hier große Sensation. Man muß gestehen, daß das preußische Kabinet sich in der Neuenburger Angelegenheit eine Blöße gegeben hat, die es schwer wieder gut wird machen können. Während der erste Artikel des Admissions-Aktes vom 19. Mai 1815 ausdrücklich besagt, daß der Kanton Neuenburg „alle Beschlüsse der Tagsatzung zu bestätigen und zu vollziehen hat und daß diese Bestätigungen und Vollziehungen ausschließlich nur Sache der Neuenburger Lokalregierung sind, ohne einer andern Ratifikation oder Sanktion zu bedürfen", sanktionirt das preußische Kabinet durch ein königliches Patent die von der Neuenburger Regierung den Bundesbeschlüssen entgegenlaufende Neutralität dieses Kantons, und dieses Patent wird von dem preußischen Gesandten der Tagsatzung mit einem Schreiben zugeschickt, in dem jede Verletzung dieser Neutralität für einen casus belli erklärt wird. Da jedoch die Beziehungen Neuenburgs zu Preußen noch nirgends staatsrechtlich und dokumentarisch festgestellt sind, so konnte sich auch das preußische Kabinet auf kein organisches Grundgesetz, auf keinen konstituirenden Akt berufen. Der Schritt, den das preuß. Kabinet gethan hat, scheint somit selbst nicht im Einklange mit den Verträgen und ein Eingriff in die Rechte der Tagsatzung zu sein. Die Tagsatzung, von Palmerstons Repräsentanten heimlich inspirirt, weiß, daß sie Alles wagen kann und daß die europäischen Mächte nicht Das für die Herren Siegwart-Müller und Bernhard Meyer oder für die Konservativen in Neuenburg thun werden, was sie für den König Karl X. nicht thaten, sie wird in Neuenburg fest und energisch auftreten und das von Sir Stratford Canning ihr überbrachte Vermittlungs-Anerbieten als nicht mehr nöthig und zeitgemäß dankend ablehnen. Die Konvention vom 27. November erlischt sodann, wie Dieß ausdrücklich in derselben stipulirt ist, und England zieht sich zurück, nicht ohne ein Veto gegen jede bewaffnete Intervention einzulegen. Man ist hier fest überzeugt, daß die Schweizer Angelegenheit den europäischen Frieden nicht stören wird, daß die Börse nicht einen Augenblick aus ihrem stoischen Gleichmuthe zu bringen ist. Die französische Regierung hat sich durch ihre Chamäleons-Politik, durch ihre Palinodien um ihren moralischen Kredit in Europa gebracht und wird in den Kammern einen zu harten Stand haben, um sich neue Verwickelungen auf den Hals zu laden. Der Plan des englischen Kabinets, der dahin geht, in der Schweiz, wie in Italien, ein liberales Justemilieu an die Gewalt zu bringen, wird zuletzt als einzige Chance von allen Mächten angenommen und unterstützt werden, um nur den Gefahren des Radikalismus zu entgehen. Englands politisches Patronat auf dem Kontinente aber hat mit dieser Entwickelung einen mächtigen Schritt vorwärt gethan, und wie zur See wird es den französischen Einfluß auch bald zu Lande siegreich überflügelt haben.

Paris, 4. Dec. Das „Journal des Debats" sagt: „Die Angelegenheit mit Neuenburg ist seit drei Tagen noch um keinen Schritt weiter. Am 26. wurde Sydow's Note den einzelnen Kantonen und am 27. der Tagsatzung mitgetheilt, die sie der Siebenerkommission zur Berichterstattung zufertigte. Am 30. hatte diese ihren Bericht noch nicht abgestattet. Unser Korrespondent meldet uns, daß dieß am 1. Dec. geschehen sollte. Sie wird darauf antragen: Neuenburg zu der Erklärung zu zwingen, das Recht habe, von diesem Stande das Mannschaft-Kontingent zu verlangen. Außer dieser Prinzipienfrage wird man von Neuenburg nichts verlangen. Da dasselbe schon die Zahlung seines Geldkontingents angeboten und die Mannschaft jetzt überflüssig: so wird sich die Tagsatzung mit dieser Erklärung begnügen. Im Weigerungs-Falle würde die Division Burkhardt Neuenburg besetzen." Dasselbe Blatt versichert, daß die geflüchteten Sonderbunds-Chefs am 30. Nov. sich noch zu Münster im Ober-Wallis befanden und das sie dort wahrscheinlich die Kollektiv-Note der fünf Mächte erreichte.

Die „Presse" fragt das „Journal des Debats" sehr schalkhaft, woher es denn die neue Adresse des Sonderbunds habe? Und wie es denn komme, daß Hr. Bois le Comte plötzlich wieder in Geschäftsverkehr zur Tagsatzung getreten, nachdem er so eklatant mit ihr gebrochen? Die „Presse" reproduzirt hierauf den bekannten Streit von 1833 und wünscht, Neuenburg entweder von Preußen, oder von der Schweiz zu trennen. Dieß sei der einzige Weg, diesem ewig wiederkehrenden Hader ein Ende zu machen. Sollte der europäische Kongreß wirklich zusammenkommen, was die „Presse" bezweifelt, so wäre dieses Trennungsverhältniß seine erste Aufgabe, denn sonst fürchtet die „Presse" eine Störung des Allgemeinen Weltfriedens, der ihr sehr am Herzen liegt.

Paris, 4. Dez. (N. Kor.) Der Prinz von Joinville

---

der auf einen Streif Eisenband von einer geplatzten Trommel nähen und ohne Jemanden die Absicht zu verrathen, die er damit hatte, steckte er ihn in sein Tornister. Einige Tage ward im Regimente von der Sache gesprochen, dann kamen wichtigere Dinge, und als man in Moskau, einrückte, dachte Niemand mehr an die ganze Geschichte.

Moskau war in Brand aufgegangen, das französische Heer zersplitterte sich, und nur wenige Regimenter blieben beisammen. Zu diesen letzteren gehörte das Regiment Bilboquet's. Eines Tages hatte man einen kleinen Fluß überschritten und wollte, um die verfolgenden Russen aufzuhalten, die Brücke, die über diesen Fluß führte, in die Luft sprengen. Zwei Pulverfässer waren unpassend angebracht worden und hatten, als sie explodirten, eine unvollständige Wirkung. Ein Pfeiler blieb stehen, mit dessen Hülfe die Brücke bald wiederhergestellt werden konnte. Der General befahl einigen Sapeurs, den Pfeiler umzuhauen; eben aber, als sie zu dem Zwecke einen Kahn besteigen wollen, kommen am jenseitigen Ufer die Feinde an, und beginnen ein so fürchterliches Feuer, daß der Plan aufgegeben werden muß. In diesem Augenblicke sieht man einen Soldaten, eine Art auf der Schulter, in den Fluß springen. Er taucht unter, erscheint wieder, und an seinem großen Barte merkt man, daß es ein Sapeur ist, der sich dem allgemeinen Besten opfert. Trotz eines Hagels von Kugeln gelangt er an den Pfeiler. Er findet ihn schon zu drei Vierteln gebrochen und wirft ihn mit einigen Axthieben um. Was von der Brücke noch übrig war, stürzt mit Krachen ins Wasser; aber auch der tapfere Sapeur verschwindet. Plötzlich taucht er unter den Holztrümmern auf und wendet sich nach dem Ufer. Man eilt herbei, ruft dem kühnen Schwimmer zu, streckt ihm Stangen entgegen, der General selbst naht sich dem Ufer, und — groß ist sein Erstaunen, als er den kleinen, jungen verhöhnten Bilboquet mit einem ungeheuren schwarzen Barte aus dem Wasser steigen sieht. „Was ist das", ruft er, „und was bedeutet diese Maskerade? — „Das bin ich, Bilboquet, zu dem Sie sagten, daß man ihm das Kreuz geben werde, wenn er einen Bart haben wird. Der, den ich da habe, ist, mein' ich, famos; es ist nichts daran gespart, und Ihre zwanzig Franken sind dabei ganz darauf gegangen."

Der General, staunend über so viel Muth und Schlauheit nimmt Bilboquet bei der Hand, als wenn er ein Mann wäre, und gibt ihm den Orden, denn er selbst an seiner Brust trägt.

Seit dieser Zeit grüßten die Alten des Regiments Bilboquet freundschaftlich, und der Stock des Tambour-Majors berührte seinen Rücken nie mehr.

legt seinen Dienst in der Marine nieder, angeblich wegen Krankheit, in Wahrheit aber weil er sich mit dem Kabinet überworfen, das ihm durchaus nicht gestatten wollte, nach Rom zu gehen und dem Papst einen Besuch zu machen. — Der Gerant des „National" wurde heute von den Assisen der Seine in contumaciam zu einjährigem Gefängniß und 8000 Francs Geldbuße verurtheilt, wegen Einmischung der Person des Königs in den gegen Regierungsakte ausgesprochenen Tadel, Aeußerung republikanischer Tendenzen und Beleidigung der Person des Königs.

Spanien.

Von der catalonischen Grenze, 27. Nov. (Odpztg.) Der Generalcapitän von Catalonien hat durch einen Erlaß allen denen in den Reihen der Insurgenten, die sich binnen 14 Tagen unterwerfen und zum Gehorsam zurückkehren würden, Pardon zugesagt. Dieser Verkündigung sind einige Exekutionen vorausgegangen. Am 18. Nov. ist der Capitän Gelat, von der Bande der Catalonier, erschossen worden; am 21. erfuhr der Insurgentenhäuptlin Miguel Abellen dasselbe Schicksal, und am 22. wurde an einem andern Bandenführer, Namens Sirera das Bluturtheil vollzogen.

Italien.

* Die von der Consulta in Rom am 29. Nov. dem Papste überreichte Adresse enthält Stoff genug zu widersprechenden Auslegungen. Sie protestirt indirekt gegen die im Quirinal erlassene Rede, indem sie anführt, eine blos berathende und nicht legislative Konsulta sei ein Unding, indem sie nur mehr zu einer Versammlung herabsinke, auf eine Frage ihre Meinung abzugeben. Die Deputirten der römischen Provinzen sehen jedoch ihre Mission weit erhabener an: Berufen an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten Theil zu nehmen, würden sie hochwichtige nothwendige Reformen für das Regiment wie für die Verwaltung in Vorschlag bringen und legten zu dem Ende gleich faktisch den Antrag für Abstellung einiger Mißbräuche vor." Dem Papste wird diese Sprache unbezweifelt willkommen, der Partei der Starrkonservativen jedoch wird sie ein Dorn im Auge sein. Ueberall wo die Adresse gelesen wurde, empfing man sie mit Enthusiasmus, besonders in Florenz, man hofft, die aus Gelehrten, Juristen und Philosophen bestehende Consulta werden den kirchlichen Bestrebungen ein Ende machen. — Der Wiener Hofkriegsrath soll sich entschieden gegen die einen Krieg in Italien wünschende Partei ausgesprochen haben, und es steht sonach eine baldige Lösung der Angelegenheiten Ferrara's und Civitzano's in Aussicht.

* Die piemontesische Zeitung und der Kurier von Livorno melden gleichzeitig, der Herzog von Modena verzichte auf das Gebiet von Lunigiana und trete seine Rechte an den Großherzog von Toscana gegen eine auf der Stelle abgemachte Geld-Entschädigung ab. Wenn sich die Sache bestätigt, so hat Oesterreich den Herzog von Modena desavouirt; denn man wird sich erinnern, wie sehr der Herzog auf Hülfe jenseits des Po bereit gehalten vor wenig Wochen noch pochte, und da er nunmehr diesen Vergleich angenommen haben soll, so that er es nur, weil er nicht ferner mehr auf Oesterreich zählen zu können glaubt.

* In Neapel kam es am 22. vor dem Palaste des Königs zu einer nationalen Demonstration. Mehrere hundert Menschen zum Anhören der Militärmusik versammelt, riefen plötzlich: „Es lebe der König! Hoch Pius IX.! Hoch ein einiges Italien!" und mitten durch: „es lebe die Constitution!" ein ähnlicher Auftritt fand im Theater Nuovo statt, wo Verwandte des königl. Hauses anwesend waren. Der König auf seiner Villa Portia empfing die Nachricht dieser neuen Manifestation mit großer Entrüstung, und befahl nach denselben das Einschreiten der Militärmacht im Falle deren Wiederhohlung. Am 23. früh aber ward plötzlich die Aufhebung des Martial-Gerichtshofes verkündigt, und eine Amnestie der Gefangenen von Reggio und Messina erlassen, worin jedoch die vogelfrei Erklärten nicht mit einbegriffen waren. Am 24. versammelten sich gegen 6000 Menschen abermals vor dem königl. Palaß, und der Ruf: Es lebe der König! Pius IX.! die italien. Einheit, die Constitution donnerten enthusiastisch, und energisch wurde am Ende allgemeine Amnestie und Reformen verlangt. Die Menge zog hierauf durch die Toledostraße mit gleichen Ausrufungen und 4000 von ausgeworfenen Papierstreifen bedeckten die Straße die Aufschrift enthaltend: „das Volk beider Sizilien bittet den König um vollkommene Amnestie! Es lebe der König! Es lebe die italienische Liga! Unordnungen fielen nicht die geringsten vor; die Polizei stand verdutzt und ohnmächtig dem Enthusiasmus der neapolitanischen Bevölkerung gegenüber.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 25. Nov. (A. Pr. Ztg.) In der Kaukasusarmee haben mehrere Veränderungen in den höchsten Militär- und Verwaltungsstellen stattgefunden, unter Andern ist der Kommandirende der Truppen im nördlichen und oberen Daghestan, Generallieutenant Fürst Bebutoff 1., zum Chef der Civil-Verwaltung Transkaukasiens und zum Präsidenten des Conseils der Ober-Verwaltung dieses Landstrichs, an die Stelle des Generallieutenants Ludinsko, welcher auf seine Bitte, seiner zerrütteten Gesundheit wegen, mit Uniform und Pension verabschiedet wird; der Kriegs-Gouverneur von Derbent und Kommandirende der Truppen im südlichen Daghestan, Generallieutenant Fürst Argutinski Dolgoruki, zum Kommandirenden der Truppen in dem ganzen am Kaspischen Meere gelegenen Landstriche und zum Dirigirenden der Civil-Verwaltung daselbst; und der Kavallerie und dem abgesonderten kaukasischen Corps aggregirte Generalmajor Fürst Gagarin zum Kriegs-Gouverneur der Stadt Derbent und zum Chef des Gouvernements gleichen Namens, unter dem Befehl des Generallieutenants Fürsten Argutinski-Dolgoruki ernannt.

Marokko.

* Ein Brief aus Oran vom Nov. meldet: Der Kaiser rüstet sich zum Angriffe Abd-el-Kaders durch Concentrirung seiner Streitkräfte, verlor aber durch kleinliche Besitznahmen von Terrain und Ortschaften die kostbare Zeit. Abd-el-Kader dagegen wendete sie besser an, zog allerwärts seine Anhänger an sich und betrieb seine Rüstungen ganz im Stillen. In seinem zahlreichen Lager stehen nebst den fanatischen Kabylen des Rif 500 Mann Elitereuter von Mazgzen und der Thronprätendent, der Sohn des Vorfahrers des gegenwärtigen Kaisers von Marocco spielt in demselben eine bedeutende Rolle. Der Kaiser rückt in 3 Linien gegen den Emir vor, und will ihn bis in seinen letzten Schlupfwinkel verfolgen. Dadurch nähert er sich der algierischen Gränze und die Franzosen sind nicht ohne Besorgniß über den Eindruck dieses so nahen Kampfes auf ihre Bevölkerung. Vor der Hand ist General Lamoricière zur Verstärkung der Kolone des Westen abmarschirt. Die nächste Post aus Oran muß Entscheidendes bringen.

Amerika.

† Durch den Dampfer Caledonia hat man Nachrichten bis zum 16. Nov. aus Newyork und Boston. Man ist sehr gespannt auf den am 8. Dez. einberufenen Congreß, an welchem der Präsident die jährliche Botschaft einbringt. Vom Kriegsschauplatz meldet man, Alleres ist von 1000 Mann genommen worden. Diese große Stadt ergab sich ohne Widerstand, auch Oajaca muß bereits in den Händen der Amerikaner sein. Santa Anna wurde von der Regierung von Mexico als Hochverräther abgesetzt, und General Rinion erhielt das Kommando. Santa Anna protestirt dagegen und hat sich verläufig nach Tehuacan begeben. — Auf seinem Marsch nach Puebla ward der amerikanische General Lane durch Zuzug einer Abtheilung unter Capitän Walker verstärkt. Beide marschirten auf Puebla los und Capitän Walker machte eine Diversion gegen Huamantla, dort kam es zwischen seinem Commando von 225 Mann und 1800 Mexikanern zu einem Gefecht, das mit der Wegnahme der Stadt endete, aber auch dem tapfern Walker auf seltsame Art das Leben kostete. Er hatte während des Gefechtes einen Mexikaner getödtet, dessen Vater Zeuge davon, verfolgte in Wuth gerathen den Capitän, bis er ihn Mann gegen Mann erreichte, und ihn trotz der muthvollsten Vertheidigung mit seiner Lanze durchs Herz stieß. Die Mexikaner verloren 200 Mann und ihre Artillerie.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

In der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck ist erschienen und in der J. W. Hobbach'schen Buch- und Kunsth., Dresch und Züberlein in Bamberg und in allen Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Kurzgefaßte Erklärung
der
liturgischen Bestandtheile
des
heiligen Meßopfers.
Zur Belehrung und Erbauung nach den bewährtesten Autoren auszugsweise
zusammengestellt
von
einem katholischen Priester.
10 Bogen in 8. brosch 27 kr RM.

Der Verfaßer dieser Schrift beabsichtigt bei seiner Bearbeitung die Mitte zwischen einem ganz populären Unterrichte und einer gelehrten Abhandlung über die heil. Meße zu treffen, und so diese Erklärung nicht blos für Eingeweihte der Theologie, sondern für einen weitern Kreis von Lesern tauglich zu machen, da die meisten der über diesen erhabenen Gegenstand erschienenen Schriften nach den zwei Kriterien auskreisend, entweder zu volksthümlich gehalten sind, oder aber zu wissenschaftlich gehalten sind. In dieser Haltung dürfte das Büchlein gewiß eine willkommene und zweckmäßige Erscheinung sein.

Verkaufs-Anzeige.

(2 a) In der Nachlaßsache des hier verstorbenen Bierbrauereibesitzers Marx Christoph Wittenstein haben die Erben desselben mich, den unterzeichneten Rechtsanwalt, bevollmächtigt, die zur Maße gehörigen Realitäten dem öffentlichen Verkaufe zu unterstellen.

Demgemäß habe ich zur Versteigerung nachbenannter Immobilien:

A. Ein Wohnhaus in der Ludwigsstraße dahier, L. Nr 408, mit Hinterhaus, Hofraith, der realen Berechtigung zum Brauen von braunen und weißen Bier, und einem Waldrechte,

B. Wohnhaus Nr. 520 ab, im Krämersgäßchen, mit Felsenkeller,

C. Stadel, als Zafremise benützt, in der Nadlersgasse,

welche insgesammt und mit der eingerichteten Brauerei und den zu derselben gehörigen Utensilien ꝛc. für 27,550 fl. taxirt sind, auf

Montag den 20. Dezember 1847
Vormittags 11 Uhr

in meinem Geschäftszimmer, S. Nr. 557 der Binderzgasse Termin anberaumt, zu welchem zahlungsfähige Kaufsliebhaber sich einfinden wollen.

Der Zuschlag an den Meistbietenden geschieht unter Vorbehalt der Genehmigung der Erbe-Interessenten.

Die Einsichtnahme der verkäuflichen Immobilien kann täglich zwischen 11 und 12 Uhr erfolgen.

Unbekannte Kaufsliebhaber haben sich über ihre Zahlungsfähigkeit sofort legal auszuweisen.

Nürnberg, am 3. Dezember 1847.

v. Königsthal,
kgl. Rechtsanwalt und Stiftsconsulent.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 354. Bamberg, Samstag 11. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (v. Abels Ernennung als k. b. Gesandter am Bundestage. — Publikation des Gesetzes den Zinsfuß der Eisenbahn-Anleben resp. die Verzinsung der Staatsschuld betr.) Karlsruhe. (Die Mannheimer Abendzeitung.) Aus Baden. (Stimmen der Schweiz über die preuß. Note. — Der badische Landtag und die Mannheimer Petition.) Berlin. (Ueber die Neugestaltung der preußischen Rechtspflege. — Die Verwicklungen in Kurhessen.) Salzburg. (Die Vorfälle in Graz.) Schweiz. (Aufruf des Luzerner Erzählers. — Mittheilungen aus Schwyz, Wallis, Solothurn, Bern, Luzern über die neuesten Ereignisse.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 8. Dez. (N. Kor.) Wie man heute hört, wäre Hr. v. Abel zum bayerischen Gesandten beim deutschen Bundestag ernannt und würde Hr. v. Gasser von Frankfurt als Gesandter nach Paris gehen.

München, 7. Dez. Das heute erschienene Gesetzblatt enthält unter Nr. 2 den vollständigen Inhalt des Gesetzes, den Zinsfuß der Eisenbahn-Anlehen, und beziehungsweise die Verzinsung der Staatsschuld betreffend. Ludwig, von Gottesgnaden König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben ꝛc. ꝛc. Wir haben nach Vernehmung Unseres Staatsrathes, mit Beirath und Zustimmung Unserer Lieben und Getreuen, der Stände des Reiches, beschlossen und verordnen, was folgt: Art. I. Der Bedarf für die Fortsetzung des Eisenbahnbaues in Folge der Gesetze vom 25. Aug. 1843 und 23. Mai 1846 wird für die Jahre 1847/48 und 1848/49 auf die Summe von 20 (zwanzig) Millionen Gulden veranschlagt. Art. II. Dieser Bedarf soll gedeckt werden: 1) durch die budgetmäßige Dotation von jährlichen 1,200,000 fl.; 2) durch die in Gemäßheit des Landtagsabschieds vom 25. Aug. 1843 hiefür bestimmten Ueberschüsse der V. Finanzperiode; 3) durch die nach Erfüllung des im Gesetz vom 1. Juli 1834 für den Festungsbau in Ingolstadt bestimmten Kredits von 18,310,000 fl. freigewordene Dotation derselben; 4) durch die Ermächtigung für die Staatsschulden-Tilgungs-Kommission an der vermöge der Gesetze vom 25. Aug. 1843 und 23. Mai 1846 bewilligten Gesammtanlehensumme einen Betrag von 10,500,000 fl. bis zu 4 Proz. Verzinsung selbst unter dem Nominalwerthe aufzunehmen; das k. Finanz-Ministerium ist mit Hinweisung auf Tit. III. §. 7. der Verfassungs-Urkunde berechtiget, die durch Ablösung von Grundlasten dem Staate anfallenden Beträge dem Eisenbahnbaue zuzuwenden. Art. III. Das Finanzministerium ist ferner ermächtigt, verzinsliche Kassa-Anweisungen im Minimal-Betrage zu 35 fl. bezüglich 20 Thaler bis zum Betrage von 6 Millionen Gulden zu emittiren, zu deren Annahme jedoch Niemand verpflichtet ist. Diese Kassa-Anweisungen sollen bei allen Staatskassen an Zahlungsstatt angenommen, und bei mehreren zu bezeichnenden Anstalten oder Personen stets gegen baares Geld umgewechselt werden können. Der Gesammtaufwand für dieses Unternehmen einschließlich der Verzinsung darf in keinem Falle 3 1/2 pCt. übersteigen. Art. IV. Endlich ist die Staatsschulden-Tilgungs-Kommission ermächtiget ein Arrosirungs-Anlehen von 4 pCt. aufzunehmen, wobei dem Darleiher nicht nur für den baarbezahlten Geldbetrag 4 proc. Staatsschuldscheine auszustellen sind, sondern ihm auch ein gleicher Betrag an älteren 3 1/2 proc. Obligationen auf den Zinsfuß von 4 pCt. erhöht wird. Art. V. In Rücksicht möglichster Sicherung der älteren Staatsgläubiger vor Verlusten ist die bisher kontrahirte Staatsschuld von der Behufs des Eisenbahnbaues fernerhin aufzunehmenden neuen vollständig zu schriden, und der alten Schuld, die ihr durch die Gesetze vom 11. Nov. 1825 u. 18. Dez. 1831 zugewiesene Dotation der Tilgungskasse (mit Einschluß ihres Guthabens an die Pensions-Amortisations-Kasse) ausschließlich zuzuwenden. Art. VI. Dem nächsten Landtage soll der Nachweis über das Verhältniß der von der Staatsschuldentilgungsanstalt bisher zum Eisenbahnbau aufgenommenen 3 1/2 prop. Schuld vorgelegt, und die für die Eisenbahnbau-Schuld durch Art. III. des Gesetzes vom 23. Mai 1846 (den Ausbau der Ludwigs-Süd-Nordbahn betr.); dann durch Art. V. des Gesetzes de eodem (den Bau einer Eisenbahn von Lichtenfels an die Reichsgränze bei Koburg betr.) und durch Art. V. des Gesetzes de eodem (den Bau einer Eisenbahn von Bamberg über Würzburg und Aschaffenburg an die Reichsgränze betr.) festgesetzte Tilgungs-Dotation ermittelt werden. Art. VII. Das Finanz-Ministerium ist mit dem Vollzuge des gegenwärtigen Gesetzes beauftragt. Gegeben, München den 30. Novbr. 1847. v. Maurer, Staatsr. Frhr. v. Zu-Rhein, Staatsr. v. Zenetti, Staatsr. Frhr. v. Hohenhausen, Generalmajor. — Nach dem Befehle Sr. Maj. des Königs: der geheime Sekretär des Staatsrathes, S. v. Kobell.

Baden. †† Karlsruhe, 4. Dez. In wenigen Tagen treten die beiden Kammern zusammen. Bereits werden allenthalben Vorbereitungen für diesen Landtag getroffen, der mit einer Spannung erwartet wird, wie vielleicht noch keiner. Namentlich setzt sich die Presse in Bereitschaft, die Verhandlungen möglichst zu verbreiten. Außer den gewöhnlichen Journalberichten und der Landtagszeitung, wird von Seite der Ministeriellen ein „Landtagsbote" herausgegeben, namentlich aber scheint Hr. Grohe, Redacteur der Mannheimer Abendzeitung, Alles aufbieten zu wollen, um mit seinen Berichten in den Vordergrund treten zu können. Er wird während der Dauer des ganzen Landtags eine besondere Beilage der Abendzeitung erscheinen lassen, redigirt von zwei erprobten Mitarbeitern derselben, die in Verbindung mit den Stenographen die Berichte so schnell expediren können, daß in Mannheim jeden Tag die Verhandlungen der vorhergegangenen Kammersitzung gedruckt erscheinen. Wenn man bedenkt, daß durch diese besondere Beilage der Abonnementspreis sich nicht erhöht, so muß man Hrn. Grohe für dieses Opfer allerdings dankbar sein.

Feuilleton.

Rom, 25. Nov. Ungemeine Aufmerksamkeit erregt ein merkwürdiger Brif Gioberti's an Monsignor Gazzola, den ich hier der Länge nach folgen lasse, da er ein vollständige Mittheilung verdient:

Erlauchter Herr! Ich habe zu meinem größten Verdrusse vernommen, was der in Nr. 39 des „Contemporaneo" erscheinende Artikel zur Folge gehabt hat. Ich hatte den Artikel auf der Reise gelesen, und er hatte mir gefallen; als ich jedoch bald von den Gerüchten vernahm, welche darüber hier sowohl wie in Rom rege wurden, las ich den Artikel nochmals, und nach reiflicher Ueberlegung war ich der Meinung, daß Sie sich über das Vorgefallene nicht so sehr zu betrüben Ursache hätten, indem es mir schien, daß in dem unter Ihrer Leitung veröffentlichten Artikel und in dem darüber von den Behörden gefällten Urtheile nichts zu entdecken war, was die zarte Reinheit Ihres Gewissens beunruhigen könnte. In Bezug auf die Veröffentlichung eines theologisch-politischen Artikels, wie der des „Contemporaneo", sind drei Dinge zu unterschriden: das Zeitgemäße, die Thatsache, die Lehre. Wenn auch die Thatsachen wahr und die Lehren rein sind, so kann der Artikel, welcher sie darstellt, doch unzeitgemäß sein, weil die Zeitgemäßheit, die Wahrheit zu sagen nicht immer dieselbe ist und von Neben-Umständen, welche sich nach der Zeit anders gestalten, abhängt. Und da viele dieser Neben-Umstände den Verfassern, sogar oft den Censoren nicht bekannt sind, sondern nur denen, welche da regieren, offen liegen, so folgt daraus, daß eine Regierung, — sie sei weltlich oder geistlich — immer befugt ist, eine Schrift, wenn auch mit Genehmigung der Censur gedruckt, dann zu mißbilligen, wenn sie aus ihr allein bekannten Ursachen, diese Schrift für nicht zeitgemäß erachtet. Diese Befugniß kann nach dem Charakter der Regierenden, zum Guten oder zum Bösen gebraucht werden. Unter einem Pius aber darf man keinen Mißbrauch derselben befürchten. Sie und ich, wir sind beide nicht allein Bewunderer sondern Anbeter dieses großen Papstes und haben volles Vertrauen zu seiner Weisheit. Wenn also das Gerücht, daß der heilige Vater den bewußten Artikel für unzeitgemäß erachtet habe gegründet ist, so muß jeder vernünftige Mensch vor einem so gewichtigen Urtheile das Haupt beugen, ohne daß entweder die Direktion des „Contemporaneo" oder der Verfasser des Artikels oder die Censoren, welche denselben gutgeheißen, sich darüber ärgern oder beleidigt finden sollten, indem die Gründe, welche Pius in diesem Falle bewogen haben, der Art sind, daß sie keinem der im Privatleben verkehrt und schreibt, bekannt sein konnten. Obschon diese Gründe von uns Privaten (und zumal von mir) nicht mit Gewißheit erforscht werden

Aus Baden. Unter der Ueberschrift „Stimmen der Schweiz über die preußische Note", äußert sich nach den „Seeblättern" der Erzähler von St Gallen, das Organ des Großrathspräsidenten Steiger, folgendermaßen: „Es ist also wirklich die Intervention im Gang. Ein Kongreß von Gesandten der fünf Hauptmächte Europas sitzt in Neuenburg und versucht es auf bisher ungewohnte Weise, durch Noten an die einzelnen Kantonsregierungen der Schweiz das Messer an den Hals zu setzen. Sie verlangen unter ziemlich unverblümter Androhung bewaffneten Einschreitens sofortige Pacifikation der Schweiz. Warum nicht früher, bevor der Kampf ausgebrochen ist? Nicht wahr, Hr. Guizot! weil Ihr hofftet, der Sonderbund werde siegen, dann habe er Euch die Arbeit abgenommen, die Schweiz zu ferner Ruhe und zu keiner Kraft kommen zu lassen. Nun die Eidgenossenschaft gesiegt hat und zu einigem Selbstbewußtsein gekommen ist, habt Ihr die größte Eile, ihr dasselbe wieder nieder zu schlagen. Aber mit Nichten! Wenn die Kantonsregierungen Kraft haben, so werden sie den Wisch zurück schicken, mit der Erklärung, man habe sich an die Tagsatzung zu wenden. Diese wird hoffentlich, auf das Schweizervolk vertrauend, den Punkt beim rechten Fleck ergreifen und solche Zumuthungen mit Entschiedenheit zurückweisen. Nie war die Schweiz in besserem Rechte, gegen solche Unbilde sich einer entschiedenen Sprache zu bedienen, als gerade jetzt, da sie sich keinen bundeswidrigen Gebrauch der Massen vorzuwerfen hat und nach Erreichung ihres bundesgesetzlichen Zweckes ihre Aufgabe erfüllen wird, ohne daß ihr vom Minister Guizot oder andern auswärtigen Ministerjesuiten die Noten dazu komponirt werden. So schlimm wird es gegenwärtig mit der Schweiz nicht stehen, daß man auf solche Mediatorrn zu horchen hat. Wir wollen auch Frieden, aber wir wollen ihn nicht von Guizot und Metternich; wir wollen ihn erst, wenn der Zweck, um welchen der Krieg geführt wurde, erreicht ist. Dieser Zweck darf nicht aus Schlotter preisgegeben werden, sonst hätte die Schweiz ihre Unabhängigkeit schon verloren, und der Begriff Schweiz würde zu einem bloßen Datum in der Geschichte zurück sinken."

*** **Aus Baden, im Dezember.** Niemand wird heut zu Tage mehr den hohen Einfluß, welchen die Verhandlungen der deutschen Kammern auf die Bildung des Volkes ausüben, verkennen oder leugnen wollen. Die wichtigsten politischen Fragen, von deren Lösung das Wohl der Staatsbürger abhängt, werden in den Ständesälen besprochen. Durch die Veröffentlichung der Debatten in der Presse wird das Volk stets in lebendiger Verbindung mit seinen Repräsentanten erhalten, lernt den feine Vertreter beseelenden Geist kennen, und sich ein reifes Urtheil über die Wirksamkeit derselben bilden. Durch Petitionen können die Bürger ihre Wünsche der Kammer vorlegen, und, wenn sie aus den Verhandlungen dieser Versammlung ersehen haben, daß Einzelne ihrer Mitglieder den Erwartungen der Committenten nicht entsprechen, oder daß sogar die Mehrheit der Deputirten den Weg der Unentschiedenheit einschlägt, werden die wahren Volksfreunde, unterstützt von der öffentlichen Meinung, nicht zögern, durch Adressen ihre Ansichten kundzugeben und die Bahn vorzuzeichnen, welche nach ihrer Ueberzeugung zum Ziele führt. Ohne diese Wechselwirkung, ohne einen steten Verkehr, in welchen sich das Volk zu seinen Vertretern setzt, wird die Thätigkeit derselben nicht jene Früchte tragen, die wir von einer konstitutionellen Versammlung erwarten dürfen. Wie ein sterbender Organismus, dem die ersten Bedingungen des Lebens, Luft und Wärme, entzogen sind, so schleppen sich die Verhandlungen einer Kammer dahin, wenn sie außer Zusammenhang mit dem im Volke herrschenden Geiste stehen. Das Volk muß daher, damit seine Abgeordneten ihre hohe Aufgabe mit gewissenhaftem Ernste, mit unermüdlicher Ausdauer und unerschütterlicher Festigkeit erfüllen, stets den Verhandlungen derselben mit aufmerksamen Blicke folgen, und, sobald politische Fehler im Ständesaale begangen werden, und die Partei der Phrasendrechsler die Oberhand gewinnt, laut sich erheben und mit einschneidender Kritik zu Werke gehen. Jeder Deputirte, der seine Pflicht nicht versäumen und aus niedriger Selbstsucht oder kleinlichem Eigendünkel den Mahnruf überhören will, wird dann seine Handlungsweise prüfen und sich fragen, ob auch er gegen die Erwartungen des Volkes gesündigt hat. Unter dem Volke und seinen Ständen gelte als oberster Grundsatz ungeschminkte Wahrheit, die sich nicht scheut, das Wesen der Dinge zu ergründen, zu prüfen und die Resultate dieser Untersuchung ohne Hülle, ohne Glauseln oder Entstellungen zu veröffentlichen. Dann allein ist uns sichere Bürgschaft geboten, daß die Repräsentanten des Volkes den wahren Willen desselben unverfälscht kennen lernen u. dieselben Maßregeln ergreifen, welche die Realisirung der schon oft verkündeten Forderungen möglich machen. Zunächst müssen daher Petitionen gemeinsam berathen, und nach Karlsruhe gesendet werden, in denen die mündigen Bürger ihre Wünsche noch einmal energisch aussprechen und die Kammer auffordern, alle verfassungsmäßigen Mittel zu ergreifen, damit endlich die Garantieen des Verfassungsstandes, deren wir in den drohenden Stürmen der Gegenwart bedürfen, errungen werden. Nur rücksichtslose Entschiedenheit, die Sprache ehrenfester Männlichkeit, die, was sie als richtig und edel erkannt, auch zu erstreben weiß, darf aber in diesen Petitionen herrschen, damit die Regierung und die Kammer einsieht, solche Bitten seien nicht eitel Flosskelwerk, das zur Befriedigung liberaler Prahlerei in den Ständesaal gebracht wurde. Wie oft wurden seit dem Bestehen unserer Verfassung Petitionen bei dem Landtage eingereicht, die, überströmend von rhetorischem Pathos, in blumenreichem Stile seine Rechte verlangten, welche nach §§. 17, 19 u. s. w. des Staatsgrundgesetzes dem Badener zustehen. Allein bis jetzt haben wir keinen praktischen Erfolg davon gesehen, weil das Volk noch nie darauf antrug, die Kammer möge alle legalen Mittel anwenden, um ihren Vorschlägen Kraft zu verleihen.

Die Bürger Mannheims haben bereits eine Versammlung gehalten, um zu berathen, welche Bitten von Seiten des Volkes an die Kammer gelangen sollen. Wir kennen zwar den Inhalt der Mannheimer Petition noch nicht, glauben aber mit Zuversicht annehmen zu dürfen, daß die Bewohner einer durch ihre Freisinnigkeit hervorragenden Stadt nicht zaudern werden, diejenigen Anträge an die Kammer zu stellen, welche aufgeklärten Männern ziemen. Wer in der Gegenwart mit Erfolg wirken will, der muß vor allem den Muth der That besitzen, ohne den jedes Streben fruchtlos bleibt. Die badische Verfassung deutet uns den Weg an, den wir betreten müssen, auf daß dieselbe zur Wahrheit werde. Wollen wir feige zurückbeben, obschon wir uns auf Gesetz und Recht berufen können? Solchen Vorwurf werden sich die Bürger desjenigen Staates, der als Muster einer constitutionellen Monarchie so häufig gepriesen wird, nicht zu Schulden kommen lassen. Mögen sie daher beweisen, daß in ihnen jener Bürger-Muth lebt, ohne den wir keinen Fortschritt zu erkämpfen vermögen! mögen sie zeigen, daß sie den Geist unserer Verfassung begriffen haben und demgemäß zu handeln wissen!

Mannheim, 7. Dez. Gestern Nacht, kurz vor 11 Uhr wurde hier auf der Straße ein Heidelberger Student ermordet. So viel wir über den unglücklichen Vorfall erfahren konnten, so hatte er sich in etwas angetrunkenem Zustande, wie es scheint, mit zwei andern Studenten auf der Straße herumgetrieben und gerieth in der Nähe der Trinitatiskirche und dem Ausgang der betreffenden Straße nach der Anlage zu mit einigen schon lange in schlechten Rufe stehenden Burschen in Streit, oder wurde von diesen ohne Weiteres angefallen, wobei er einen Stich in den Oberschenkel erhielt, welcher die große Schlagader durchschnitt und durch Verblutung den Tod des Unglücklichen herbeiführte. Er wurde auf der Straße in seinem Blute

---

können, so ist es doch erlaubt, sie zu muthmaßen. Und unter den jetzigen Umständen scheinen sie nur in der obwaltenden Zwietracht und den Ereignissen der Gegenwart zu suchen zu sein. Die Factionen ruhen in Belgien nicht, und in der Schweiz wüthet Haß unter den Bürgern. Es kann sein, daß der heilige Vater eine jener friedenbringenden Vermittlungen überlegt und vorbereitet, welche nicht das geringste Vorrecht seiner bewundernswürdigen Regierung sind. Zu diesem Zwecke thut es noth, die Gemüther zu beschwichtigen, statt sie zu reizen, thut es noth, den Verdacht eines parteilichen Hinneigens nach einem der beiden Theile und zugleich den Schein einer unreifen und vorgreifenden Entscheidung von Rom abzulenken. Gewiß sind die Artikel der römischen Blätter weder die Orakel noch die Dolmetscher des heiligen Stuhles, aber dem Unerfahrenen können sie als solche erscheinen. Dies sei gesagt als ein einfacher muthmaßlicher Grund unter den vielen, welche den heil. Vater haben bestimmen können, den fraglichen Artikel als unzeitgemäß zu erachten. Es wäre verwegen, hier genaue Forschungen anstellen zu wollen. Was Sie trösten muß, ist, daß das Unzeitgemäße allein zur Mißbilligung des Artikels führen konnte, indem derselbe sowohl von Seiten der Thatsache wie der Lehre untadelhaft ist. Ich würde es nicht wagen, die Meinung derselben zu bekräftigen, wenn es sich hier nicht von einem jener klaren Punkte handelte, über welche alle Theologen von irgend einer Bedeutung übereinstimmen. Um zu behaupten daß die Toleranz und die bürgerliche Freiheit des Gottesdienstes in den Gränzen, welche der „Cum temporanco" denselben anweist, dem Geiste des Evangeliums und den Vorschriften des Katholicismus entsprechen, werde ich weder eine Menge der bekanntesten und berühmtesten Schriftsteller anführen, noch sogar unseren ausgezeichneten Pater Ventura, welcher doch allein für alle genügte: ich werde höher steigen und mich auf Pius selbst berufen. Die christliche Duldung, welche Ihre Zeitung predigt, ist nichts Anderes als der Ausdruck der Sanftmuth dieses großen Papstes und die vorzüglichste Ursache seiner Triumphe. Sie ist es, welche ihm nicht allein die Herzen aller Katholiken sondern der ganzen Laien-Welt gewinnt. Und durch eine beinahe unglaubliche Wunderthat werden diejenigen Nationen Rom gewogen, welche durch eine eingewurzelte Gewohnheit es am heftigsten hassten. Welchen bewährter Lehrer der katholischen Duldung kann es geben, als einen Papst, der, indem er sie ausübt den wahren Glauben in die Liebe für seine Feinde legt und langsamer Hand das Ende jenes traurigen Schisma's vorbereitet, welches seit drei Jahrhunderten verbrüderte Völker von ihrem gemeinsamen Vater trennt?

(Schluß folgt.)

schwimmend aufgehoben, in ein benachbartes Haus getragen und starb nach einer Viertelstunde. Die Behörden begaben sich sogleich an Ort und Stelle, der Thatbestand wurde aufgenommen, und noch in der Nacht wurden die muthmaßlichen Thäter verhaftet. Die Uhr des Getödteten fehlt, sein Geldbeutel mit 2 bis 3 Thalern und etwas kleiner Münze fand sich jedoch vor. Auf der Straße sind die Blutspuren trotz des Regens, der während der Nacht fiel, noch ganz deutlich zu ersehen.

Preußen. — Berlin, 1. Dec. (Fr. J.) Zu einer Zeit, wo mehr in Preußen unter den im ganzen Staatswesen begonnenen Reformen und Fortschritten besonders die Neugestaltung der Rechtspflege in den Vordergrund drängt, muß eine Schrift, die in diesen Tagen hier ausgegeben ist und welche der Rechtswissenschaft als solcher, so wie der juristischen Traditionen den Krieg erklärt, bedeutendes Aufsehen erregen. Dieselbe ist der Abdruck eines vom Staatsanwalt Hrn. Kirchmann gehaltenen Vortrags und wird jetzt, nachdem schon einzelne Räthselworte aus dem Kreise der ersten exclusiven Zuhörerschaft in die Oeffentlichkeit gedrungen, mit Eifer gelesen. Auf zwei Punkte nur wollen wir aufmerksam machen, um die Schrift zu charakterisiren. Der Verfasser erklärt, daß es eine Wissenschaft des Rechts gar nicht geben könne; keine Wissenschaft sei mehr als diese todt und hinter dem Leben zurück, indem die Zustände, aus denen die Gesetz- und Rechtsnormen erwachsen, wenn sie formulirt und gewissermaßen in den Buchstaben gefaßt seien, todt und vergangen sind und das Leben ihnen vorauseilt ist. Ein zweiter bedeutsamer Punkt ist die Bezugnahme und Hinweisung des Verfassers auf das Volksbewußtsein und die Stimme des Volks, welchem nicht nur das Recht und Gesetz unbekannt seien, sondern welches sich sogar in direkter und lauter Opposition dazu befinde. Der Mindergebildete spotte über die Sancta Justicia, der Gebildete suche lieber sein Recht gar nicht nach, um nicht in den labyrinthischen und räthselhaften Gängen des Rechtsweges sich zu verstricken. Dies ein paar der Ansichten eines preußischen Staatsanwalts über das Wesen Dessen, was seinen täglichen Beruf erfüllt.

Berlin, 6. Dez. (A. Kris.) Die Verwickelungen, welche sich in Kurhessen vorbereiten, scheinen von der ernstesten Art zu sein. Der kurhessische General v. Ameluxen, welcher Berlin vorgestern verlassen hat, um nach Petersburg zu gehen, war der Ueberbringer einer ziemlich kompendiösen Denkschrift, welche der jetzt regierende Kurfürst der deutschen Bundesversammlung überreicht hat und von welcher er dem Berliner und Wiener Cabinet eine besondere Abschrift hat mittheilen lassen. Diese Denkschrift hat einen dreifachen Zweck; sie entwirft in dem ersten Abschnitte ein Bild der „Chikanen", denen der jetzige Kurfürst seit Jahren ausgesetzt gewesen sei; sie bestreitet im zweiten formell und juridisch die Berechtigung des verstorbenen Kurfürsten, in der Verfassungsangelegenheit des Kurfürstenthums Hessen so weit zu gehen, als er wirklich gegangen ist; sie faßt im dritten die Eventualitäten etwas schärfer ins Auge, die in Folge des hierdurch bedingten Verhaltens des jetzt regierenden Kurfürsten möglicherweise eintreten könnten, und beansprucht für diesen Fall diesseitige Hülfe des deutschen Bundes, auf welche unter diesen Umständen derselbe ein Anrecht zu haben glaubt. Es scheint hienach kaum mehr einem Zweifel zu unterliegen, welcherlei Art die Dinge sind, die sich in Kassel vorbereiten. Nicht unerwähnt wollen wir es schließlich lassen, wie es kein Geheimniß geblieben ist, daß das Auftreten des jetzt regierenden Kurfürsten, welches, wenn man namentlich die Erbfolge in Erwägung zieht, zu den ernstesten Betrachtungen Stoff gibt, hauptsächlich von Kopenhagen und Petersburg aus bestimmt worden ist.

Oesterreich. — † Salzburg, 4. Dec. In mehreren unserer Blätter sind die am 17. und 18. v. Mts. in Graz vorgefallenen Demonstrationen gegen den katholischen Clerus daselbst so ungenau oft übertrieben berichtet worden, daß es für Sie nicht uninteressant erscheinen dürfte, die dortigen Vorfälle nach der Mittheilung eines sehr zuverlässigen Augenzeugen zu erfahren:

Ein Polizeibeamte, der im Krankenhause den Beistand eines Jesuiten von sich gewiesen hatte, ist ohne Beichte gestorben und sollte nun ohne Sang und Klang beerdigt werden. Dem widersetzte sich das Volk; tausende standen schon am Tage vor der Beerdigung beim Krankenhause — nicht etwa blos Proletarier, zum großen Theil Männer aus dem Bürgerstande und der gebildeten Klasse — erwiesen der Leiche Ehre, verlangten Beerdigung unter geistlicher Begleitung, und einer Täuschung vorbauend, daß der Sarg versiegelt werde, welchem Begehren der Bürgermeister entsprach. Auf Vermittlung desselben und mit Genehmigung des kommandirenden Generals übernahm ein Feldpater die Beerdigung. So stark war die Aufregung, daß der zu diesem Zwecke erscheinende Feldpater in Gefahr war, mißhandelt zu werden; nach der Erklärung, daß er die geistliche Funktion bei der Leiche übernehmen wolle, wurde er ins Krankenhaus getragen. Noch fürchtete man, der Sarg sei leer, und drang auf Oeffnung. Der Leiche folgten gegen 10,000 Menschen, fast ein Drittheil der Bevölkerung; es herrschte eine solche Ordnung und Stille, daß diese Leiche wohl die feierlichste war, welche das alte Graz gesehen. Nach der Beerdigung wurden von dem bereit stehenden Wagen die Pferde gespannt, das Volk zog den würdigen Feldpater jubelnd bis vor die Hauptwache. Hierauf wurden unter dem Ruf: „Nieder mit den Jesuiten" im erzbischöflichen Pallast, im Jesuitencollegium und der Wohnung des Spitalpfarrers die Fenster eingeworfen, einige Tage darauf die der Leiche einer reichen Wittwe zahlreich folgenden Priester verhöhnt. Die Sammlung zu einem silbernen Ehrenpokal für den Feldpater ist so reich ausgefallen, daß ein goldener bestellt worden ist.

Die ungeheure Aufregung und einheitliche Betheiligung aller Klassen der Bevölkerung erklärt sich nicht blos aus einer hohen Achtung, in welcher der Verstorbene gestanden — er war keine hervorragende Persönlichkeit, ein inhaltener Bannte des Postbureaus — (die in der Regel nicht volksthümlich sind). Die große Parteinahme galt der Sache, und war vorbereitet durch einen 3 Wochen früher zu Pettau im Marburger Kreis des Herzogthums Steiermark stattgehabten ähnlichen Fall. Dort ist nämlich der Postmeister, welcher sterbend den Hilfspriester des Dekans zur Beichte verlangt hatte, ohne die begehrten Tröstungen seiner Religion gestorben, weil der mit dem Postmeister in Feindschaft lebende Dekan die Sendung des Hülfspriesters verweigert und verlangt hatte, daß der Sterbende ihm beichte. Als der Dekan auch noch die geistliche Einsegnung vorenthalten wollte, wurde Klage bei der Civilbehörde geführt, und der Leichnam ist unbeerdigt geblieben, bis von der Hofkammer in Wien Befehl zur kirchlichen Einsegnung gekommen war.

Diese bereits vorliegende höhere Entscheidung in einem noch grelleren Falle erklärt das einheitliche Wirken der Civil- und Militärbehörden in Graz gegen den Beschluß des Erzbischofs. — Welchen Einfluß werden diese Vorgänge auf die innere und äußere Politik einer Regierung üben, welche selbst im Auslande die Kämpfe des Jesuitenthums gegen Aufklärung und Fortschritt unterstützt, — sogar mit Waffen und Exerzirmeistern! Werden dennoch Stellen für die flüchtigen Häupter des aufgelösten Sonderbundes und Zellen für die vertriebenen Jesuiten bereit seinf?*)

Das Ausfuhrverbot für Getreide und Hülsenfrüchte ist mit 1. Oktober außer Wirksamkeit getreten, wird aber für Kartoffel und Kartoffelmehl fortbestehen. — Die im Vergleiche zum benachbarten Bayern hohen Getreidepreise am hiesigen Platze (1 Sch. Weizen öster. Maaß, wovon 11 Sch. = 10 bayer. — 36 fl. Münze) sind durch den größeren Aufkauf für Tyrol, welcher seit der Sperre des Getreidehandels statt in Bayern hier geschehen mußte, zu erklären, und dürften mit der gehofften Rücknahme der bayerischen Retorsten in Wälde weichen. —

Wie man der Allg. Ztg. aus Mailand meldet, ist der Sonderbundsgeneral Salis-Soglio am 3. Dez. mit seinen Adjutanten und andern Herren zu einem längern Aufenthalt dort angekommen. Auch Siegwart-Müller und seine Genossen sollen sich in Mailand befinden. Fürst Friedrich Schwarzenberg ist gleichfalls dort und äussert sich sehr ungehalten über seine sonderbündlichen Freunde.

Schweiz.

Der Erzähler von Luzern bringt folgenden Artikel: „Heil dir o Vaterland! Dein verlorenes Kind, das so viel und schwer gesündiget gegen den Himmel und gegen Dich, Luzern ist wieder gefunden! Es kehrt heim ins liebe Vaterhaus, und wird da wieder aufgenommen, nachdem es so tief gefallen, von Vaterarmen wieder aufgerichtet; nach seinen langen und so traurigen Irrfahrten, als Sohn wieder eingesetzt in seine früheren Rechte. Und es darf sich wieder freuen mit seinen Brüdern, denen es sich entfremdet hat, und freut sich so unaussprechlich, es finden die Worte nicht. Luzern, dem Bund der Freiheit, zurissen, und dem Bunde der Eidgenossenschaft wieder gegeben! Das war ein heißer Kampf, doch des Preises werth, ein Kampf gegen die Mächte der Finsterniß! Die hehre, große Eidgenossenschaft hat zürnend sich erhoben, und mit eisernen Füßen den Kopf der siebenköpfigen Schlange zertreten, die so entsetzliches Unheil über so viel unschuldiges Volk ausgespieen hat; die Eidgenossenschaft hat gesprengt den Hauptring der Kette unserer geistigen Sklaverei und zertrümmert die Werkstätte des Jesuitismus und seines Knechtes Siegwart, und gereiniget den Boden der Trennung und des Glaubenshasses und der unermeßlichen Tirannei im Innern und der schamlosesten Verätherei nach Außen. Wer vermöchte diese Botschaft in ihrer ganzen Bedeutung würdig zu verkünden, wer die Wonne darüber ganz zu fassen! Gutes Volk von Luzern! Wie oft habe ich dir gerufen, da es noch Zeit war, und du hattest nicht gehört. Du wolltest zuerst die Ruhe erfahren, die den störrischen Kindern gebührt. Aber die, denen du dein Herz geöffnet, blendeten deine Augen, um die Schlangen statt Fische und Steine statt Brod in die Tasche zu schieben und führten dich bis zum Rande des Abgrundes, wie der Metzger das Schlachtvieh. Und wer dir die Warnung verkündigen wollte, hatte Kerker und Zuchthaus zu erwarten. Darum teilte du, obwohl zu spät, doch zu dem ewigen Gedächtniß, wie ich dir versprach, die wahrhaft väterliche Lehre und Warnung der hohen eidg. Tagsatzung wörtlich vernehmen, welche dir die gegen

*) Durch einen Zufall verspätet.

Väter so schändlicher Weise vorenthalten haben. Darum höre, o Volk, die „Proklamation der Tagsatzung", welche es kann mittheilt.

Schwyz, 2. Dec. (Schl.) Unter die vielen Gewaltstreiche, deren sich unsere Regierung schuldig machte, gehört auch die Verhaftung des Hrn. Dr. M. Diethelm in Lachen. Als er bereit war, dem an ihn ergangenen Rufe als Feldarzt Folge zu leisten, und deßhalb schon von seiner Familie Abschied genommen, wurde er gefänglich eingezogen und nach Schwyz geführt. Zwölf Tage mußte er da im Arrest bleiben, ohne daß ihm je eine andere Ursache einer solchen Handlungsweise angegeben wurde, als die Aeußerung des Verdachts, er sey in Verbindung mit den Feinden gestanden. Als er entlassen wurde und zum Regimente abreiste, hatte man ihn als Mordstifter von Oberst Aufdermaur bezeichnet und dieß allen Sonderbundstruppen verkündet. Wer weiß, wie Diethelm im Jahre 1838 an der berüchtigten Prügellandsgemeinde am Rothenthurm mißhandelt, wie seither stets der Volkshaß gegen ihn aufgestachelt wurde, der muß dem Gedanken Raum geben, man habe ihn der Rache bewaffneter Männer preisgeben wollen — eine Handlung, die sich selbst richtet und des Schwyzerregiments würdig ist. Ueber den Tod des Hrn. Aufdermaur, den mehrere Blätter auf verschiedene Weise berichtet haben, zirkuliren hier ganz andere Behauptungen, die der Wahrheit näher stehen dürften. Darüber später fabrizirte Briefe aus der March beweisen nur, zu was Allem Apostaten fähig sind. Auch der Bediente des unglücklichen Aufdermaur wurde schon vor der Kapitulation entlassen. Seine Anhänglichkeit und Treue sind erwiesen.

Wallis. Am 2. Dez. wurde in Sitten eine Volksversammlung abgehalten, die laut einem Bericht des „Nouv. Vaudois" gegen 4000 Mann zählen mochte. Auf den Antrag des Joris wurden von derselben mehrere wichtige Beschlüsse gefaßt, wie Auflösung des großen Rathes und des Staatsrathes, Bestellung einer provisorischen Regierung, Ausweisung der Jesuiten. Sodann wurde die provisorische Regierung bestellt aus den Herren Moriz Barmann (Präsident), Anton v. Riedmatten, Pignat, Zen-Ruffinen, Filliez, Dufor und Alexander Torrent (lauter Liberale).

(Soloth. Bl.) Als Beweis, wie die Jesuiten das Volk aufwiegelten, dient Folgendes: In Schwarzenburg lag sonderbündische Mannschaft, deren Feldpater im Pfarrhofe logirte. Dieser, ein Jesuit, erwiederte dem Pfarrer, der sehr über das zu erwartende Unglück jammerte: „Fünfzigtausend Bauernleben sind nichts, wenn wir nur siegen." Die Leute des Bataillons Munzinger vernahmen dieß vom Pfarrer selbst. Als man nun von Schwarzenberg aus die stürmenden Eidsgenossen am Rothenberg erblickte, verlor der Jesuit ein wenig die Fassung, munterte aber die Truppen dadurch auf, daß er ihnen sagte: „Gegen die kleinen Schüsse seid ihr durch die Amulette gesichert, gegen das grobe Geschütz aber hilft nichts besser, als sich bücken." In der Stadt Luzern erklärte man den Bauern den Umstand, daß die Amulette nicht gegen die ketzerischen Schüsse sichern, dadurch, daß man sagte, es treffe nur die heimlich Liberalen; wer den Glauben habe, werde nicht getroffen. Ein Kapuziner in Neuenkirch predigte noch bestimmter: „Wir müssen siegen, wir nehmen den Herrgott beim Wort!"

Bern, 6. Dec. (Obpfz.) Gestern gab unsere Regierung dem Herrn General Dufour zu Ehren ein großes Festmahl im Gasthofe zur Krone. — Heute verläßt uns das letzte Militär, Berner Dragoner, um in die Heimat zurückzukehren. Alles ist friedlich und still; nirgends bemerkt man noch Anzeichen der vor kurzem noch so großen Aufregung.

Luzern, 4. Dez. (Z. Obpfz.) In einem an die Basler Zeitung" gerichteten Aufsatze sagt Dr. Kasimir Pfyffer unter anderm: „Alle Errungenschaft der jüngsten Zeitgeschichte" — von denen „Confiscation" durch eine „Schreckensherrschaft" die „Basler Zeitung„ in dem vielerwähnten Artikel vom December 1844 sprach — ist von der abgetretenen Regierung wirklich „confiscirt" worden. Confiscirt war die Freiheit der Presse. Gegen zwanzig Schweizerzeitungen wurden im Kanton Luzern verboten. Die erlaubten Zeitungen gab man nur nach vorgängiger Censur aus. In keinem der übrigen Sonderbundskantone ging man so weit. Confiscirt war das Petitionsrecht, indem wer eine mißliebige Petition zum Unterzeichnen herumtrug, der Untersuchung und Verhaftung ausgesetzt war. Confiscirt war das Vereinsrecht. Die Kulturgesellschaft des Kantons, weil sie meistens aus freisinnigen Mitgliedern bestand, durfte sich nicht mehr versammeln. Confiscirt waren die Volkswahlen, indem man mehr als zweitausend Bürger davon ausgeschlossen hatte. Confiscirt war die persönliche Freiheit. Confiscirt war das Eigenthumsrecht, indem man den Bürgern (wenn auch Fehlbaren) ohne ordentliche Untersuchung und Ausmittelung blos nach einer willkürlichen Taxation ihr Vermögen theilweise oder sogar ganz wegnahm. Vollends sokann die Staatsadministration; Offenbar sind die Finanzen gänzlich zerrüttet. Das gesammte Staatsvermögen ist verschleudert, und darüberhin Schulden contrahirt. Alles dieses im kurzen Laufe von sechs Jahren. Früher war der Finanzzustand so blühend, daß die 30ger Regierung bei ihrem Abtreten im Jahre 1841 aus Ersparnissen die Summe von 300,000 Fr. an die Gemeinden austheilen konnte. Das Kapitalvermögen betrug mehrere Millionen. Wer will nun solchem Regimente Thränen des Schmerzes über seinen Untergang nachweinen? Ich fordere die gewesenen Machthaber sammt und sonders auf, vor dem Richterstuhl der öffentlichen Meinung über die hier gegen sie vorgebrachten Anschuldigungen sich zu rechtfertigen, wenn sie es vermögen. Ich habe gegen diese Machthaber sein Jahren offen gekämpft, und meine Stimme gegen sie und ihr Treiben bei jeder Gelegenheit erhoben. Meine Hand würde ich nie gegen sie erhoben haben. Daß es mir dabei nicht darum zu thun war, mich an ihre Stelle zu drängen, sondern daß ich lediglich um der heiligen Interessen willen, welche im Spiele lagen, handelte, werde ich erproben.

Nachschrift. Als der vorstehende Aufsatz schon abgefaßt war, langte die Nachricht ein, die Tagsatzung habe am 2. Dez. einen Beschluß erlassen, gemäß welchem die sieben Sonderbundsstände bis zum 20. Dez. nächstkünftig an die ergangenen Kosten eine Mill. Schweizerfranken zu erlegen und für das übrige (welches gemäß einem Anschlage noch mehr als drei Millionen beträgt) Garantie zu leisten haben. Die Leistungen sollen nach der eidgenössischen Geldscala erfolgen. Gemäß dieser Scala bezahlt Luzern, wenn Uri (welches immer das große Wort führt und nach seiner schmählichen Capitulation schon wieder eine trotzige Proklamation erlassen hat) 1350 Fr. gibt, die Summe von 37,350 Fr. Da auch die übrigen Stände, mit Ausnahme von Freiburg, wenig leisten, so trifft es den Kanton Luzern beinahe die Hälfte der Kosten zu bezahlen, mit Inbegriff des Ersatzes der eidgenössischen Kriegsgelder, immerhin wenigstens zwei Millionen. Wer trägt nun die Schuld hieran? Gewiß diejenigen, welche den Sonderbund schlossen und ihn gutbießen. Dem Volke wurde er nie zur Genehmigung vorgelegt. Allerdings kann das Volk großmüthig die Schuld ganz oder theilweise nachlassen. Aber es muß doch wenigstens darüber angefragt werden. Dr. Kasimir Pfyffer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Vermöge Regierungsentschließung vom 20. Nov., mir vom hochlöblichen Stadtmagistrat hier eröffnet am 30. Nov. c. ist mir die Führung einer Niederlage von Lichtern und Seifen aus der Fabrik des Herrn Leonard Knauer in Schweinfurt gestattet. Diese neu erfundenen Lichter zeichnen sich durch ein sehr schönes, dem Wachslichtern gleichendes Aeußere, durch eine reine helle, dem Gaslichte ähnliche und doch sehr sparsam brennende, nicht rauchende Flamme vortheilhaft aus. Die verschiedenen Seifen sind von besonderer Güte.

Ich empfehle beide Fabrikate, welche in allen Sorten, worunter Chaisenlaternenlichter sich befinden, bei mir vorräthig sind, zur Abnahme zu den billigsten Preisen.

Bamberg, 10. Decbr. 1847.

Joh. Leonhard Höpfel,
Kaufmann und Wachstuchfabrikant.

Herrn **Max Bibergau** fordere ich hiermit auf, die von mir in Handhabenden Requisiten so wie auch Reisepaß, Vollmacht, Gewerbschein und Geschäftsscripturen ungesäumt hierher auszuliefern.

Philipp Fränkel
in Mannheim.

Bekanntmachung

Das unterfertigte L. Forstamt versteigert jedesmal von Vormittag 9 Uhr an

a) im Revier Burgwindheim
am Montag den 13. Dez. in den Abtheilungen Büchig und Kappelangen
59 Eichen, 22 Forren, 15 Fichten, 3 Buchen, worunter mehrere Holländerstämme befindlich,
Zusammenkunft Kappel

b) Am Dienstag den 14. Dez. im Pirkhofberg
100 Stämme Fichten, Forren und Fichten zu Commerzial-, Nutz- und Brennholz geeignet.
Zusammenkunft auf dem Hiebschlage.

c) im Revier Koppenwind
am Freitag den 17. Dez. im Distrikte Rambach Abth. Kopfplatte und Hartelschlag
10 St. Eichen, 4 „ Buchen, worunter mehre Holländerstämme begriffen.
Zusammenkunft beim Schlagbaum.

Außeramtliche Käufer haben legale Solvenzzeugnisse zu produziren.

Ebrach, den 6. Dez 1847.
Königliches Forstamt.
Griesmeyer.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof) Frau v. Schaumberg, Aebtissin v. Nürnberg. Rittr. Langsax v. Freudenberg. Löber v. Dombach. Hofrentier v. Regensburg. Haeriken v. Antwerpen. Mayer v. Cannstadt. Kaufm. v. Pforzheim. Koch v. Düdelsheim. Anschütz v. Benzhausen. Weinbach v. Schweinfurt. Reis v. Mannheim. Schwab v. Rhein-Preußen. Rüpelz, Dr. med. v. Berlin. Gebr. Silbermann, Handelsl. v. Hanau.

(Deutsches Haus) Bill, Priv. v. Karlsruhe. Kingston, Rent. v. England. Engelhard u. Erdmann, Kfte. v. Nürnberg. Mad. Paris m. Tocht. v. Cöln.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 346. Bamberg, Sonntag 12. Dezember 1847.

Einladung zum Abonnement auf den Fränkischen Merkur.

Mit dem 1. Januar 1848 beginnt wiederum ein neues Abonnement auf unsere täglich dahier erscheinende politische Zeitung: „der Fränkische Merkur", zu dessen Subscription wir hiemit unter der Bemerkung einzuladen uns erlauben, daß in Zukunft, so wie seither, sowohl von Seite der Redaktion als des Verlegers desselben, gewiß alle Kräfte aufgeboten werden, dem Blatte eine würdige Stelle unter den politischen Journalen Deutschlands zu sichern, um trotz den schmählichsten Machinationen und Intriguen von so mancher Seite gegen dasselbe die vorgesteckte Tendenz fest und unverrückt im Augen behalten zu können, und mit entschiedener Freisinnigkeit die Interessen religiösen, socialen und politischen Fortschrittes, den Bestrebungen der Reaktion gegenüber, nach allen Richtungen hin, in so weit solches innerhalb der Gränzen unserer vaterländischen Verfassung und Preßgesetzgebung nur immer möglich ist, und mit der, einem Organe der Oeffentlichkeit ziemenden würdigen Haltung, unerschütterlich zu vertreten. Daß es uns hiemit stets Ernst gewesen, daß wir selbst unter den calamitösesten Verhältnissen Wort gehalten, diese Ueberzeugung glauben wir einem ehrlichen und freisinnigen Lesepublikum gegenüber frei und unumwunden aussprechen zu dürfen, denn sie ist den härtesten Maßregeln gegen das Blatt nicht gewichen, und sollten die langen Verheißungen einer besseren Aera für die bayerische Presse dereinst je einmal zur Wahrheit werden, so sollen sich die Männer des Fortschritts im „Merkur" sicher nicht getäuscht finden. Was wir aber gethan und für die Zukunft versprochen, damit erfüllten wir nach Recht und Ueberzeugung nur unsere Pflicht, glauben aber dagegen auch von einem den Ideen des Freisinns und allseitigen Fortschritts huldigenden Lesepublikum die Erwartung hegen zu dürfen, daß es auch seine Pflicht erfüllen, die Organe entschiedenen Fortschritts nach Kräften unterstützen, und den unermüdlichen, oft hartgeprüften Anwälten des Volkes für die vielen Widerwärtigkeiten, mit denen sie unaufhörlich zu kämpfen haben, durch rege Theilnahme mittels allseitiger Unterstützung und möglichster Verbreitung des Blattes Anerkennung und einigen Ersatz gewähren werde. Indem wir zur zahlreichen Subscription auf dasselbe hiemit einladen, wird schließlich nur noch bemerkt, daß die eben versammelten badischen, hessischen, englischen, spanischen und demnächst in Aussicht stehenden französischen Kammern der politischen Tagespresse reichlichen und höchst interessanten Stoff in Aussicht stellen.

Der Abonnementspreis ist, um namentlich auch Unbemittelten eine rege Theilnahme an den öffentlichen Vorgängen möglich zu machen, beispiellos niedrig gestellt, und beträgt: Vierteljährlich 1 fl. 36 kr., halbjährlich 2 fl. 45 kr., jährlich 5 fl. Bei den königl. bayerischen Postämtern: Im I. Rayon vierteljährlich 1 fl. 47 kr., halbjährlich 3 fl. 34 kr., ganzjährlich 7 fl. 8 kr.; im II. Rayon vierteljährlich 1 fl. 55 kr., halbjährlich 3 fl. 49 kr., ganzjährlich 7 fl. 38 kr.; im III. Rayon vierteljährlich 2 fl. 2 kr., halbjährlich 4 fl. 4 kr., ganzjährlich 8 fl. 8 kr.; im IV. Rayon vierteljährlich 2 fl. 18 kr., halbjährlich 4 fl. 36 kr., ganzjährlich 9 fl. 12 kr. — Alle Bestellungen auf den Merkur werden für hier bei der unterfertigten Expedition, für auswärts bei den einschlägigen königl. Postämtern gemacht. — Inserate aller Art werden aufgenommen und die 3spaltige Petitzeile oder deren Raum für amtliche Anzeigen, Bekanntmachungen ꝛc. mit 1ler, für Private (resp. nichtamtliche) mit Zwei Kreuzern berechnet. — Zugleich empfehlen wir unsere wohleingerichtete Druckerei zu pünktlicher, schneller und billiger Ausführung von gefälligen Aufträgen jeder Art.

Bamberg, den 11. Dezember 1847.

Expedition des Fränkischen Merkurs,
Stephansberg Dist. III Nr. 1500.

Inhalts-Anzeige.

Die dänische Politik und die Ständeversammlungen in Schleswig und Holstein. Deutsche Bundesstaaten. Bamberg. (Ankunft Ihrer Maj. der Königin.) Aus Franken. (Censur-Angelegenheit.) Aus Bayern. (Die Juden-Emancipationsfrage.) Speyer. (Die Schweizerangelegenheit.) Aus Baden. (Dr. Eisenmann's Deutschthümlei.) Mainz. (Truppenevolution.) Königsberg. (Urtheil 2ter Instanz gegen Dr. Falkson.) Posen. (Eindrücke des Polenurtheils.) Frankfurt a/M. (Die Interventionen in der Schweiz. — Carrikaturen. — Diplomatische Missionen.) Bremen. (Ankunft des Washington.) Schweiz. Bern. (Wieder eine Note des franz. Gesandten an die Tagsatzung.) Basel. (Dufour schlägt eine Nationalbelohnung aus.) Frankreich. Paris. (Eine neue Skandalgeschichte.) Italien. Rom. (Liberale Deputation an den Jesuiten-General. — Marini. — Orioli. — Paradisi.) Turin. (Aussichten für die sardinischen Deputationen.)

Die dänische Politik und die Ständeversammlungen in Schleswig und Holstein.

(Aus der Bremer Zeitung.)

Kiel, 3. Dez. Wiederholte Gerüchte machen es immer wahrscheinlicher, daß die Regierung wieder beabsichtigt, im nächsten Jahre von der herkömmlichen Ordnung in der Einberufung der beiden Ständeversammlungen abzuweichen. Nach der bisher gewöhnlichen Reihenfolge würde die holsteinische Ständeversammlung zuerst und zwar im Juli, die schleswigsche dagegen erst im Oktober einzuberufen sein. Wie man aber jetzt allgemein versichert, soll im nächsten Jahre die schleswigsche Versammlung vor der holsteinischen, und zwar bereits im Mai einberufen werden. Es läßt sich nicht verkennen, daß diese Nachricht eine große innere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Denn es ist klar, daß der Regierung im nächsten Jahre eben so sehr wie im verflossenen daran gelegen sein muß, die Stände von einer eingehenden Behandlung der staatsrechtlichen Verhältnisse der Herzogthümer abzuhalten; als hauptsächlichstes Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, wird wieder eine sophistische Auslegung des §. 50 oder irgend eines

Feuilleton.

(Fortsetzung des gestern abgebrochenen Artikels aus Rom.)

Was nun die von Ihnen dargestellten Thatsachen betrifft, so weiß ich sehr gut die Rücksichten zu würdigen, welche man den Ausländern schuldig ist, wenn man von ihren Angelegenheiten spricht. Ich glaube aber Niemandem zu nahe zu treten, indem ich einfach und rücksichtsvoll meine Meinung in Bezug auf Belgien und die Schweiz — welche mit der von dem „Contemporanee" geäußerten übereinstimmt darlege. Ich habe dreizehn Jahre hindurch in der Hauptstadt Belgiens gewohnt und hatte tausend Gelegenheiten, zu erfahren, welcher Schade für den Katholicismus daraus entstand, daß man seinen Namen einer Partei beilegte. Erstens ist diese Benennung eine falsche, eine verleumderische, weil es auf der Seite der Liberalen Katholiken gibt, welche so gut, so tugendhaft, so fromm, so eifrig sind als diejenigen, welche der „katholischen Partei" angehören, so daß der Titel, welchen diese sich beilegt, für die Anderen eine Beleidigung ist, indem er voraussetzt, daß ihre Mitglieder sich von dem wahren Glauben entfernen. Zweitens ist die Benennung anstößig und schädlich für die Religion, indem die sogenannte katholische Partei dem bürgerlichen Fortschritte und der nationalen Freiheit am wenigsten zugethan ist und viele ihrer Mitglieder Vasallen der jesuitischen Seite sind. Ich sage: Viele, nicht Alle, und lasse auch, was das Uebrige betrifft, den erforderlichen Ausnahmen Raum. Klar ist es aber, daß, sobald man eine politische Partei, in welcher die retrograden Meinungen und jesuitischen Sympathieen vorherrschen, zu einer „katholischen" taufe, man so viel thut, als ob man aufstellen wollte, daß der Katholicismus Jesuitismus sei, daß Katholicismus und Abneigung gegen politische Freiheit und bürgerlichen Fortschritt Eins und dasselbe seien; was nicht durchgehen kann, ohne großes Aergerniß und Unordnung in der Religion zu stiften. Und man sage nicht, daß es sich hier bloß um einen Namen handle; der Name bedingt die Achtung der Sache selber. Ich traf oft Leute, welche sehr schlecht auf den Glauben zu sprechen waren, bloß wegen der von jener sogenannten katholischen Partei gehegten politischen Meinungen. Ein solcher Uebelstand ist jedesmal unvermeidlich, wo eine eitele Partei es wagt, sich eine Benennung als ihr Eigenthum anzumaßen, welche allen guten Christen gemeinsam ist, was, um wenig zu sagen, eine große Ungereimtheit ist

anderem Paragraphen der Gesetze von 1831 und 1834 dienen müssen. Mag die Widersinnigkeit einer solchen Auslegung auch noch mehr auf flacher Hand liegen, als es im vorigen Jahre bei §. 50 der Fall war, mag es sich vorhersehen lassen, daß der Kommissär bei der Vertheidigung eines solchen Postens wieder „defekt" werden muß, jedenfalls wird der Regierung immer damit gedient sein, wenn sie nur verhindert, daß die Stände zu einem Resultat kommen. Es ist nun klar, daß sie dies bei der schleswigschen Versammlung leichter erreichen kann, als bei der holsteinischen. Denn eine nur berathende Ständeversammlung, welche nicht an eine höhere Instanz appelliren kann, steht zuletzt einer Regierung, die ein Verfahren übt, wie die dänische, völlig wehrlos gegenüber. Denn eine solche Ständeversammlung kann nur mit geistigen Waffen auf die Ueberzeugung einwirken, während eine solche Regierung nur der zwingenden Gewalt äußerer thatsächlicher Schwierigkeiten nachgiebt. Die holsteinische Ständeversammlung dagegen kann sich wiederum an den deutschen Bund wenden, und wird es ohne Zweifel bei erneuten Verletzungen der Verfassung thun, wenn aber eine Entscheidung des Bundes über irgend einen Punkt vorliegt, so gilt dieselbe freilich nicht unmittelbar in Schleswig; aber dennoch hat unsere Regierung schwerlich die Stirne, das in Schleswig für verfassungsmäßig zu erklären, was die höchste Centralbehörde Deutschlands in Holstein für verfassungswidrig erklärt hat. Alle diese Schwierigkeiten umgeht die Regierung, wenn sie die schleswigschen Stände zuerst beruft; dieselben werden überdies mit Gesetzesvorlagen und anderweitigen Arbeiten so überhäuft werden, daß es ihnen schwer fallen wird, selbstständige Anträge durchzuführen. Die Regierung wird für die Erreichung dieses Zweckes bei den schleswigschen Ständen viel größere Anstrengungen machen, als bei den holsteinischen, weil der Ausdruck eines deutschen Nationalgefühls von Seiten der Schleswiger die Dänen viel empfindlicher verletzt, als von Seiten der Holsteiner, da sie einmal sich die seltsame Illusion eingeredet haben, daß die schleswigsche Bevölkerung zum größten Theile der dänischen Nationalität angehöre. Jedenfalls ist klar, daß bei den voraussichtlichen Bestrebungen der Regierung, in den Geschäftsgang der nächsten schleswigschen Ständeversammlung störend einzugreifen, ein Mann von der Unerschütterlichkeit Beseler's auf dem Präsidentenstuhl dringend nothwendig ist. Und hierin liegt wahrscheinlich ein anderer Grund der früheren Berufung der Schleswiger. Wenn dieselben nämlich erst im Oktober zusammenkommen, so wird es der Regierung durch keine Künste gelingen, Beseler vom Präsidentenstuhl auszuschließen, im Mai dagegen hofft sie es noch möglich zu machen; es wird die Wahl in Tondern etwas spät angesetzt, etwa wenige Tage nach Eröffnung der Ständeversammlung; damit wäre der Zweck erreicht; denn der Präsident wird gleich am ersten Tage gewählt. Uns scheint daher, es ist zunächst die Aufgabe der Tondern und des ganzen Landes, der Regierung keine Ruhe zu lassen, bis die Wahl in Tondern angeordnet ist. Es ist außerdem klar, daß die Regierung denjenigen Einfluß, den sie durch die vom Könige ernannten Mitglieder ausüben kann, verwenden wird, um das dänische Element in der schleswigschen Ständeversammlung zu verstärken. Der König ernennt im Ganzen 7 Mitglieder, vier von der Ritterschaft lebenslänglich und zwei von der Geistlichkeit, so wie ein Mitglied von der Universität je auf die Dauer einer Wahlperio e. Von den vier ritterschaftlichen Stimmen sind wenigstens zwei gegenwärtig vakant; dieselben werden höchst wahrscheinlich verliehen werden an den neuernannten Klosterpropsten von Schleswig Kammerherrn v. Bülow und an den Grafen von Brockenhaus-Schack; der letztere ist ein Däne und es würden ohne Zweifel noch mehr Dänen aus der Ritterschaft delegirt werden, wenn es mehr Dänen als diesen Einen in der schleswigschen Ritterschaft gäbe. Was die Mitglieder von der Geistlichkeit und von der Universität betrifft, so kann man als gewiß betrachten, daß die beiden während der letzten Wahlperiode delegirten Geistlichen, Probst Boysen in Schleswig und Pastor Lorentzen in Adelbye nicht wieder delegirt werden; jedenfalls der letztere nicht, der seine feste schleswig-holsteinische Gesinnung zu oft und zu deutlich ausgesprochen hat. Vermuthlich wird auch für die Geistlichkeit einer der im nördlichen Schleswig angestellten fanatischen Dänen delegirt und diesem irgend ein unbedeutender und zur Nachgiebigkeit geneigter deutscher Pastor beigesellt. Durch solche Künste wird man es dahin bringen, daß mit Hinzurechnung der gewählten Dänen unter den 44 Mitgliedern der nächsten schleswigschen Ständeversammlung etwa acht oder neun Dänen sein werden.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — * Bamberg, 11. Dez. Seit gestern Mittag verweilt Ihre Majestät die regierende Königin von Bayern in unserer Stadt. Allerhöchstdieselbe traf ganz unerwartet und mit strengstem Inkognito zum Besuch Ihrer seit längerem krank darniederliegenden Schwester, der Prinzessin Paul von Württemberg dahier ein, und soll einige Münchner Aerzte in Ihrem Gefolge haben.

Aus Franken, 5. Dez. (Kurier. Z.) Als eine der ersten Maßregeln des neuen Ministeriums wird von glaubwürdiger Seite die Aufhebung der Censur für innere Angelegenheiten bezeichnet. Statt derselben soll ein polizeiliches Repressivsystem eintreten, von dessen mehr oder minder strenger Ausübung es dann abhängen wird, ob diese Freiheit der Presse wirklich die erwünschte freiere Bewegung gewähren wird. So lange indessen nicht ein Gesetz dasteht, das die Preßvergehen vor den ordentlichen Richter verweist, wird man schwerlich zu dem erwünschten Ziele gelangen. Ein solches soll aber auf dem nächsten Landtage in Aussicht gestellt sein.

Aus Bayern, 6. Dez. Folgende Nachricht entnehmen wir dem „Frankf. Journal": Für die Juden in Bayern steht eine bessere Aera bevor. Die sich während des jüngsten Landtages in den beiden Kammern für die endliche Erlösung derselben von einem mehr als tausendjährigen Drucke erhobenen Stimmen sind nicht ungehört verhallt. Bereits hat die Regierung die äußeren Behörden aufgefordert, sich gutachtlich über die Emancipation der Juden zu äußern. So viel verlautet, hat der Magistrat in Bamberg sich bereits für eine vollständige Emancipation derselben erklärt, und es ist nicht zu bezweifeln, daß sich auch die Magistrate aller übrigen Städte Bayerns in gleicher Weise aussprechen werden. Die Verordnung vom Jahre 1813 hat die Emancipation derselben angebahnt, und seitdem haben dieselben, wenigstens in den Städten, an Civilisation wesentlich gewonnen. Auf eine gleiche Stufe mit den Christen können sie aber nur durch eine völlige Emancipation gebracht werden, wie die Erfahrungen in Frankreich, Belgien und anderen Ländern zeigen. Es liegt daher dieselbe eben so sehr im Interesse der Christen, als der Juden selbst. Mit ihrer Gleichstellung hört auch ihre eigene Geschichte auf, und diese bildete bisher einen Glanzpunkt in der Geschichte der europäischen Staaten. Es mag allerdings sein, daß die sofortige Emancipation der Juden, wie jede größere Reform, auf manche Verhältnisse vorübergehend einen unbehaglichen Einfluß äußern könnte; allein dies kann vernünftiger Weise kein Hinderniß sein, um endlich ein Unrecht gut zu machen, das sich bisher so schwer an uns rächte.

Speyer, 5. Dezember. (N. Speyr. Z.) „Die völlige Unterdrückung der Minderheit durch die Mehrheit ist in der Schweiz vollbracht!" So und in ähnlicher Weise schreien französische und andere Blätter. Man sollte meinen, jede selbstständige Regung in den ehemaligen Sonderbundskantonen werde durch die rohe Gewalt auf die brutalste Art niedergetreten. Ein eigentliches Wunder wäre dies gewiß nicht, nach so Manchem, was vorangegangen. Allein dennoch ist dem gar nicht so. Eben werden zwei Thatsachen berichtet, die in recht greller Weise das Gegentheil darthun.

In Zug hat man vor, „die bisherige Gesandtschaft" wieder an die Tagsatzung zu beordern! Ist dies nicht ein wahrer

---

wie der „Contemporaneo" sich ausdrückt. Es kann sein, daß derjenige welcher Belgien nicht kennt oder nur kurze Zeit daselbst verweilt, ein anderes Urtheil in dieser Angelegenheit hegt; aber ich, der ich dort länger als zweimal fünf Jahre (duo Lustri) gelebt, fürchte nicht, mich zu irren, indem ich behaupte, daß das größte Hinderniß, welches sich dort dem Wiederaufblühen der Religion entgegenstellt, von dem jesuitischen Einflusse, und von den Bestrebungen Mancher, die Interessen der Religion mit den Absichten einer Partei zu verschmelzen (immedesimare) herrühre. Was ich hier mit der Feder sage, würde ich auch drucken lassen, selbst auf die Gefahr hin, mir den Bannfluch des „Journal de Bruxelles" zuzuziehen, welches es für gut fand, mich zu beschimpfen weil es mich für den Verfasser des Artikels im „Contemporaneo" hielt, ein Beweis, daß nicht alle Anhänger der sogenannten katholischen Partei indemselben, der christlichen Gerechtigkeit und Mäßigung eingedenk sind. (Schluß folgt.)

Theil-Charade.

Es hatt' einmal ein lock'res Genie
In gewissem Betracht viel Phantasie,
Es bildete nämlich fest sich ein,
Ein Kritiker und Poet zu sein.

In dieser Idee, die offenbar
Die einzige seines Lebens war,
Bestärkte nun leider noch täglich mehr
Ihn seiner Cumpane lustig Heer.
Sobald er mit mühsam erzwung'nem Trieb,
Auch nur das dummste Gewinsel schrieb,
Da gab es gleich ein großes Geschrei,
Welch trefflicher erster Theil dieß sei.
So fröhnte die Sippschaft der Eitelkeit
Des Narren die ganze geraume Zeit
So lang seine Börse immerdar
Für sie der zweite der Theile war.
Dieß könnt nun leider nicht wenig sein,
Der Nimbus versiegte mit dem Wein,
Prosaisch endete unser Held,
Den ach! das Ganze — war sein Geld

Aus zarter Rücksicht; Leser, für Dich
Bemerk' ich nur noch bescheidentlich:
Der Schluß der Geschichte ist leider zwar
Nicht allzu ästhetisch — aber wahr.

Hohn, den dieser machtlose Stand gegen die Tagsatzung sich erlaubt; beweist dieser Versuch nicht einen Mangel alles und jedes Schicklichkeitsgefühls; ist er nicht eine neue Herausforderung der bis jetzt so großmüthigen Sieger?

Ein zweiter, noch grellerer Fall wird aus Schwyz gemeldet: Dort hat man die Stirne, den Beschluß aufrecht erhalten zu wollen, nach welchem „Alles Gut der Angehörigen der 12½ liberalen Kantone im Kanton Schwyz mit Beschlag belegt wurde.“ Daß dieser Uebermuth nicht geduldet werden wird, versteht sich wohl von selbst. (Zürich hat bereits Schritte gethan, um die Zurücknahme jenes, unter allen Verhältnissen unwürdigen Beschlusses zu erzwingen.) Aber schon der Versuch, eine derartige Verfügung aufrecht erhalten zu wollen, beweist, mit welchem Grunde von einer Unterdrückung der ehemaligen Sonderbundskantone auch nur geredet werden kann.

* **Aus Baden**, im Dez. Schon vor einiger Zeit theilte ich Ihnen einige Proben von dem komischen Patriotismus mit, den gegenwärtig Hr. Dr. Giehne in der „Karlsr. Ztg.“ entwickelt, seit dem er einen unerbittlichen Vertilgungskrieg gegen alle fremdländischen, namentlich französischen Ausdrücke des gewöhnlichen Lebens und des Kanzleistils eröffnet hat. Mit welcher Wuth er dies auf die französisch geschriebenen Schilde der Hôtels, der Maîtres tailleurs u. cordonniers geworfen, und wie er die Ehre seines Vaterlandes in den Wirthshäusern, Schneider- und Schuhmachermeistern wiederherstellen will, habe ich schon bereits gemeldet, so wie auch den ungeheuren Haß, den besagter Dr. Giehne auf zwei Beamte geworfen hat, weil sie zufällig Dubois und Brousel heißen. Alle diese Ausfälle waren indeß bis jetzt nur Vorpostengefechte, allein in der neuesten Zeit hat der große deutsche Mann eine Hauptschlacht gewagt. Den ganzen Schmerz seines verwundeten vaterländischen Gemüths hat er jüngst in einem Artikel zusammengefaßt, in welchem er dem armen Volke auseinander setzte, wie sein Vaterland durch gewisse fremdländische Ausdrücke geschändet werde, womit man ächt deutsche Zustände und Verhältnisse zu bezeichnen gewöhnt sei. Ist es nicht, fragte der Patriot, ist es nicht eine Blamage für das ganze deutsche Volk, daß im benachbarten Baden-Baden französische Spiele gespielt werden, daß es mitten in Deutschland Croupiers gibt, daß mitten in Deutschland gesagt wird „Messieurs faites votre jeu!“ kann man nicht eben so gut sagen „Spielheiser“ als croupiers, „dreißig und vierzig“ statt trente et quarante, „Radspiel“ statt roulette und „Ihr Leute macht Euer Spiel“ statt Messieurs faites votre jeu. Wenn einmal ein deutscher Mann sein Geld verlieren will, so soll er es wenigstens an einen Spielheiser aber nicht an einen Croupier, im Radspiel und nicht im Roolette verlieren.

Eben so unerträglich, meinte Hr. Giehne ferner, seien andere Ausdrücke, für ein ächt vaterländisch-nationales Gemüth. So habe er sich stets unglücklich gefühlt, weil er censirt sei, weil ein Censor mittelst der Censur seine Gedanken beaufsichtige. Könnte man nicht eben so gut sagen Gedankenkontrolle, Gedankenkontrolleur, und müßte es dem Anstandsgefühl der Deutschen nicht zu großer Beruhigung dienen, wenn vaterländische Einrichtungen ferner nicht mehr durch fremdländische Bezeichnungen entweiht, sondern auch in der heimischen Sprache ausgedrückt würden.

Hr. Giehne erwirbt sich als Vorkämpfer der deutschen Nationalität auf Wirthshausschilden, am Roulette, in der Censur und ähnlichen Einrichtungen ein unläugbares Verdienst, und es ist deßhalb gar sehr zu bedauern, daß er die Wirksamkeit der patriotischen und nationalen Haltung der „Karlsr. Ztg. durch seine incompetente Bevormundung der Jesuiten in der Schweiz einigermaßen wieder paralisirt hat. Jesuiten und Jesuitismus sind doch wahrscheinlich keine deutschen Ausdrücke, stehen durchaus in keinem Zusammenhang mit der deutschen Nationalität, und doch geht Hr. Giehne durch Dick und Dünn mit Ihnen, ja vergißt sich so weit, in diesen Feldzug für die Jesuiten sich mit einer wälschen Zeitung, sage wälschen Zeitung zu verbinden. Der deutsche Hr. Giehne im Bund mit dem französischen Journal des Debats, welche eine mesalliance! Allein große Männer haben große Schwächen und ihre Steckenpferde so gut, wie gewöhnliche Menschen.

Großh. Hessen. — Mainz, 9. Dez. (Obpfz.) So eben um 8¼ Uhr Vormittags, erschallt abermals Generalmarsch und sämmtliche Truppen begeben sich in Ordnung und Eile auf die vorher bestimmten Sammelplätze. Die Ursache dieser seit 14 Tagen zum zweitenmale in Anwendung gebrachten militärischen Maßregel ist mir unbekannt.

Preußen. — Königsberg, 2. Dez. (Köln. Z.) Das Urtheil in der Ehesache des Dr. Fallisen ist in zweiter Instanz bestätigt worden und der Dr. F. wird nun die dritte Instanz antreten, zugleich aber die Acten drucken lassen.

Posen, 4. Dez. (Köln. Z.) Gestern Abends wurden hier die gegen die des Hochverraths angeklagten Polen ergangenen Erkenntnisse zuerst bekannt. Der Eindruck, welchen dieselben machten, ist um so stärker, je weniger man jetzt schon auf ihr Erscheinen vorbereitet war; diesen Eindruck jedoch heute schon schildern zu wollen, würde unmöglich sein, — er ist noch zu neu und zu tief, um sich so bald zu äußern. Uebrigens spricht sich die allgemeine Stimme dahin aus, daß des Königs Majestät nicht nur keines der acht Todesurtheile, selbst, wenn das Urtheil in der Appellations-Instanz aufrecht erhalten würde, bestätigen, sondern in Freiheitsstrafe umwandeln, wie überhaupt sämmtliche Strafen durch einen allgemeinen Gnadenact nach den obwaltenden Verhältnissen wesentlich mildern werde. Noch viel weniger glaubt man, daß die erkannten Vermögens-Confiscationen zur Vollziehung kommen dürften, durch welche die Strafe für das Vergehen des Vaters auf Kinder und Kindeskinder ausgedehnt werden würde.

Freie Städte. — △ Frankfurt, 7. Dez. Die liberalen Organe und Berichterstatter der Schweiz, so wie nicht weniger die liberale deutsche Presse, sind der Ansicht, daß die Minister nicht mehr nöthig haben, zu einem Kongresse zusammenzutreten und sich mit der Pacification der Schweiz zu beschäftigen. Die Tagsatzung wußte sich gegen den revolutionären Sonderbund selbst Ruhe zu verschaffen und wenn sie die Bahn der Mäßigung und Besonnenheit nicht verläßt, so wird die neue Ordnung der Dinge in der Schweiz auch von Dauer sein. Damit ist aber den conservativen Mächten nicht gedient. Sie wollen nicht sowohl die Schweiz beruhigen, als vielmehr dem conservativen System, das durch den schmählichen Fall des Sonderbundes einen so starken Stoß erhalten, neuen Halt verleihen und dem „wühlerischen Radicalismus“ mit aller Macht zu Leibe rücken; man darf somit dem wahrscheinlich sehr bald zusammentretenden Kongresse eine allgemeine große Wichtigkeit beilegen. Bei den gegen die Schweiz, zu Gunsten des Sonderbundprinzips zu ergreifenden Maßregeln, ist es aber, außer der würdigen nationalen Erhebung des braven Schweizervolkes, die nicht lange auf sich warten lassen wird, von hoher Bedeutung, daß Englands Gouvernement gleich den europäischen Völkern offne Sympathie für die Tagsatzung an den Tag legt. Eine bewaffnete Intervention ist unter diesen Umständen nicht zu erwarten, und da die Zusehungspolitik nicht mehr als ausreichend betrachtet wird, so ist man gespannt, was geschieht. — Einige in Offenbach auf den schweizer Kampf noch erschienene Karrikaturen ergötzen sehr durch die leicht aufzufindenden Andeutungen und werden hier ungehindert verkauft. Noch mehr Parade machen Karrikaturen, welche die Brüsseler „deutsche Ztg.“ über europäische Verhältnisse und Persönlichkeiten liefert, die indessen nur als Contrebande nach Deutschland gelangen können. — Schweizerische Sonderbundsamulette sind aber auch hierher gelangt und wurden in dem gestrigen Montagskränzchen als Curiositäten herumgezeigt. — Die Huldigung des kurhess. Militärs fand gestern statt. — Man fand es mitunter bedenklich, daß der kurhessische Landtag auf die weitere Reversausstellung des Kurfürsten für Aufrechthaltung der Verfassung verzichtete. Er konnte und mußte es aber, nach der Erklärung Sr. Hoh. daß er am 1. Okt. 1831 für die ganze (damals begonnene) Dauer seiner Regierung den Revers ausgestellt und nachdem die Minister sich nur für die Vereidigung auf die Verfassung bereit erklärten, so wie auch sicher das Militär darauf beeidigt wurde. — Die Gemüther der Kurhessen stellen aber immer noch in einiger Spannung sein. Es scheint nun bestimmt, daß die hier noch weilende Leiche des Kurfürsten Wilhelm II. in Hanau in der Johanniskirche beigesetzt wird. — Das schon früher verbreitete Gerücht, daß der mit der Mission nach Wien betraute General v. Radowitz, k. preuß. Bundestagsgesandte und Graf v. Dönhoff nach Petersburg versetzt werde, soll sich bestätigen. Hr. v. Radowitz steht bekanntlich bei seinem Monarchen in hoher Gunst, ist äußerst wissenreich und strenger Katholik. — Durch den in den letzten Tagen stattgehabten Regen hat sich der Wasserstand des Mains erfreulicher Weise gebessert. Man sieht einem gelinden Winter entgegen und einer mäßigen Theuerung. Die Fruchtpreise werden wahrscheinlich den jetzigen Standpunkt einhalten. — Von der Börse läßt sich nur sagen, daß sie noch ziemlich matt und flau, das Geld aber doch flüssig ist.

Bremen, 6. Dez. Zufolge Signalisirung des electrischen Telegraphen ist das amerikanische Postdampfboot „Washington“ (Johnson) Nachmittags 2 Uhr auf der Rhede von Bremerhafen vor Anker gegangen.

Schweiz.

Bern, 4. Dez. (Obpfz.) Die von dem französischen Großbotschafter bei der Eidgenossenschaft, Grafen von Bois-le-Comte, im Auftrage seiner Regierung an den Tagsatzungspräsidenten und den Präsidenten des sonderbündischen Kriegsraths gerichtete Note lautet in wörtlicher Uebersetzung, wie folgt: „Der Unterzeichnete, Gesandter Sr. Maj. des Königs der Franzosen bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, hat von seiner Regierung den Befehl erhalten, Sr. Exc. dem Hrn. Tagsatzungspräsidenten und dem Hrn. Präsidenten des sonderbündischen Kriegsraths nachstehende Mittheilung zu machen: Die kgl. Regierung, von dem innigsten Wunsche beseelt, allen Theilen Europas die Wohlthaten des Friedens zu erhalten, mit den aufrichtigsten Gesinnungen der Freundschaft für die Schweiz erfüllt, und den Verpflichtungen getreu, welche Frankreich als eine der den Wiener Vertrag von 1815 unterzeichnenden Mächte übernommen und gegen die schweizerische Eidgenossenschaft eingegangen, hat mit dem tiefsten Bedauern den Anfang des Bürgerkrieges zwischen den diesen Bundesstaat bildenden Kantonen gesehen. Sie wünscht daher alles aufbieten zu können, um die Störungen zu beseitigen, aus denen diese Feindseligkeiten entsprungen sind, zu welchem Zwecke die königl.

Regierung mit denen Oesterreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands in Unterhandlung getreten ist, und da diese Regierungen von denselben Ansichten beseelt sind, daß sie im Einverständniß mit ihren Verbündeten beschlossen, das Collectivverbieten einer Vermittelung der fünf Mächte zu stellen, um den Frieden und die Eintracht zwischen den Kantonen, aus denen die schweizerische Eidgenossenschaft besteht, wieder herzustellen. Der Unterzeichnete ist demzufolge beauftragt, Frankreichs Vermittelung übereinstimmend mit jener der vier andern Mächte zu obigem Zwecke anzubieten. Wenn, wie es die kgl. Regierung hofft, dieß Erbieten angenommen wird, müßte eine unmittelbare Einstellung der Feindseligkeiten zwischen den kriegführenden Parteien eintreten, und bis zum endlichen Schlusse der darauffolgenden Unterhandlungen andauern. In diesem Falle würde es außerdem nothwendig sein, unmittelbar eine Conferenz, bestehend aus einem Vertreter jeder der fünf Mächte, einem Vertreter der Tagsatzung und einem Vertreter des Sonderbundes zu bilden.*) Die Grundlage, auf welche eine Aussöhnung zwischen der Tagsatzung und dem Sonderbunde zu erzielen beabsichtigt, besteht darin, die Beschwerden beseitigen, welche von jeder der beiden Parteien aufgestellt werden. Diese Beschwerden scheinen einerseits in der Niederlassung der Jesuiten in der Schweiz und in der Bildung eines Sonderbundes zu bestehen, andererseits in der Besorgniß vor Angriffen von Freischaaren und von der Tagsatzung zugeschriebenen Absicht, die gesammte Selbstständigkeit der verschiedenen Kantone zu verletzen oder zu vernichten. Die königliche Regierung bringt für die Wiederherstellung des Friedens in der Schweiz folgende Bedingungen in Vorschlag: Vor allem würden die sieben Kantone des Sonderbundes sich an den heiligen Stuhl wenden, um bei ihm anzufragen, ob es nicht geeignet im Interesse des Friedens und der Religion sey, den Jesuitenorden jede Niederlassung im Bereiche des helvetischen Bundes zu untersagen, mit Vorbehalt jedenfalls einer gerechten und hinlänglichen Entschädigung für alle die Besitzungen an Grundstücken und Häusern, welche er zu hinterlassen hätte. Zweitens würde die Tagsatzung, ihre frühern Erklärungen bestätigend, sich verpflichten, die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Kantone, wie solche durch den Bundesvertrag garantirt ist, in keiner Weise zu verletzen. Die Tagsatzung würde denjenigen Kantonen, welche durch einen Einbruch von Freischaaren bedroht sein könnten, nachdrückliche Hülfe zusichern, und keine neuen Artikel ohne Zustimmung aller Mitglieder der Eidgenossenschaft in den Bundesvertrag aufnehmen. Drittens würden die sieben Kantone des Sonderbundes förmlich ihr getrenntes Bündniß auflösen. Viertens und endlich, nachdem die Jesuitenfrage vollkommen entschieden worden, wie es im ersten Paragraph angedeutet ist, würden die beiden Parteien ihre Streitmacht entlassen, und ihre gewöhnliche friedfertige gegenseitige Haltung wieder einnehmen. Der Unterzeichnete ist beauftragt, die Hoffnung der kgl. Regierung auszusprechen, daß ein so billiger Vorschlag von beiden kriegführenden Theilen unverweilt angenommen werde, zu welchem Zwecke er eine schleunige Antwort von der Tagsatzung erbittet. Der Unterzeichnete ersucht Se. Excellenz den Herrn Tagsatzungsgesandten, die Versicherung seiner Hochachtung zu genehmigen. Basel, den 30. Nov. 1847. Der franz. Gesandte. (Unterzeichnet) Graf von Bois-le-Comte."

Bern, 5. Dec. Unter den in Luzern vorgefundenen Kanonen sind unter andern zwei schöne Batterien, vier 8Pfünder und vier 24Pfünder, Geschenke von Louis Philipp, mit seinem Namenszug und der französischen Krone geziert. Diese wandern in das eidgenössische Zeughaus nach Thun.

Basel, 4. Dez. (Köln. Z.) Der Aufruf der hiesigen National-Zeitung, dem General Dufour als National-Anerkennung ein Besitzthum anzukaufen, hat allenthalben großen Anklang gefunden; allein wie man hört, hat der bescheidene Feldherr sich dahin ausgesprochen, daß er eine derartige Belohnung seiner Dienste nicht annehmen könne.

*) Dieß Alles hat Hr. Dufour glücklicher Weise etwas schneller in Erledigung gebracht. (Anm. der Red.

Frankreich.

Paris, 6. Dez. (N. Kur.) Abermals eine Skandalgeschichte! Ein Beamter des Kriegsministeriums, Hr. Doven, ehemaliger Kavallerieoffizier, Ritter der Ehrenlegion, vor Constantine amputirt, und jetzt mit 2200 Frs. angestellt, in vorgestern Morgen in seinem Bureau erhängt gefunden worden. — Einen überraschenden Eindruck auf das Pariser Publikum macht die heute im Drucke erschienene Rede eines Russen, bei dem vor wenig Tagen stattgefundenen polnischen Erinnerungsfeste. Hr. Bakunin, ein russischer Emigrirter, der sich viele Jahre in Deutschland aufhielt und dort bedeutende philosophische Studien machte, tritt mitten unter den Polen auf und ist der begeisterste Vertheidiger ihrer Nationalität. Merkwürdige Erscheinung, daß in dem Momente, wo die Polen selber in ihren Agitationsversuchen kaum zu werden beginnen, es ein Russe ist, der sie aufs neue anfeuert, und der den fast Verzweifelten die ganz neue Hoffnungsquelle erschließt, es möchten unter den Russen selber ihre Freunde nicht so gar selten sein!

Italien.

† Rom, 25. Nov. Eine Deputation von 12 hiesigen Bürgern der liberalen Parthei angehörig, begaben sich heute zum Generale der Jesuiten mit der Bitte, die Jesuiten aus der Schweiz alsbald abzurufen, weil dadurch der Bürgerkrieg sein Ende erreichen würde. An diesem Tage wußte man in Rom weder die Niederlage des Sonderbundes noch die bereits erweckte Aufregung der Jesuiten.

Rom, 2. Dez. (N. Kor.) Der Kardinal Marini ist heute Morgen von hier nach Forli abgereist, um seinen neuen Posten als Legat anzutreten, der ihm auf 6 Jahre übertragen ist. — Professor Orioli hat die Redaktion der Bilancia in Folge der vielfältigen Angriffe, die er wegen seiner darin ausgesprochenen Ansichten erfahren mußte, aufgegeben. Er geht indeß mit der Gründung eines neuen Journals um.

† Ein Brief aus Rom vom 19. Nov. meldet folgende interessante Thatsache. Der Literat Paradisi hatte in Contemporanes mehrere Mißstände und Schlechtigkeiten der Verwaltungsbehörde aufgedeckt, und namentlich den Fürsten Torlonia überführt, daß er aus der Tabak- und Salzverpachtung große Summen gewonnen, und vor 3 Jahren noch den mit dem Finanzministerium aufrecht gemachten Contrakt weder abgerechnet noch abgeliefert hatte. Der Fürst erhob gegen Paradisi Diffamationsklage, dieser aber tritt noch mit andern, weit skandalösern Insichten hervor. In anderer Zeit hätte man wahrscheinlich Hrn. Paradisi Geistesruhe gegeben über seine Grillen auf den Galeeren nachzudenken, und ihn dort belehrt, sich weder um Staatsgeschäfte noch Primen zu bekümmern, gegenwärtig hat Cardinal Ferreti an Hrn. Paradisi ein höchst schmeichelhaftes Schreiben erlassen, wodurch er ihn im Namen des Papstes als einen rechtschaffenen, tüchtigen, in Administrativgegenständen erfahrnen Mann auf die Stelle eines administrativ Statistikers in den Staatsrath beruft.

† Turin, 1. Dez. Die Deputationen aus Sardinien (s. Frk. Mrt. Nr. 343) sind angekommen, und der König wird ihre Bitte um Einigung und Verschmelzung mit dem Festlande Piemonts gewähren, obgleich diese Maßregel für den ersten Augenblick einen bedeutenden Ausfall bei den öffentlichen Kassen veranlassen wird. Carl Albert entwickelt fortwährend die größte umsichtige Thätigkeit, er bekämpft die Rückschrittspartei und hält die des exzentrische utopischen Fortschritts in Zaum und kann dabei auf das Vertrauen, die Liebe und Verständigkeit seines Volkes. Das Auftreten der Deputation Sardiniens ist in seinen Folgen von höchster Wichtigkeit. Ehemals war die Insel für ihre Statuten wie für ihre Isolation konservativ beharrlich, jetzt bittet sie selber den König um Abschaffung ererbter Gesetze und Privilegien und um, nach dem Muster der Festlandsstaaten, eingerichtete Verwaltung, und bereitet dadurch der Insel dessen Wohlfahrt durch Civilisation und Verkehrleben.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

In der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck ist erschienen und in der K. B. Hoffbauer'schen Buch- und Kunsth., Dresch und Züberlein in Bamberg und in allen Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Praktische Anweisung,

wie der Landmann die hier beschriebenen, beim Rindvieh am häufigsten vorkommenden Krankheiten selbst erkennen und heilen kann. Mit besondern Bedacht das Aufblähen und Vollwerden beim Rindvieh jedesmal ganz sicher zu heilen. Nach vieljähriger eigener praktischer Erfahrung von

Joseph Lecher,

praktischen Thierarzte zu Innsbruck.

Mit einer Kupfertafel 12. broch. 27 kr.

Ueber das Aufblähen der Wiederkäuer. — Die Unverdaulichkeit. — Krankhafte oder langwierige Unverdaulichkeit. — Der Durchfall. — Die Leckfucht. — Blutige Milch. — Das Erbrechen. — Vom Steckenbleiben fremder Körper im Magenschlund. — Von dem Blutharnen. — Von der Euterentzündung. — Von der Hartháutigkeit. — Gebärmutter-Vorfall. — Ueber die zurückgebliebene Nachgeburt.

Für die löbl. Landwirthschafts-Vereine tritt ein ermäßigter Partheipreis ein.

Verkaufs-Anzeige.

(2 b) In der Nachlaßsache des dahier verstorbenen Bierbrauereibesitzers Marx Christoph Wittenstein haben die Erben desselben mich, den unterzeichneten Rechtsanwalt, bevollmächtigt, die zur Masse gehörigen Realitäten dem öffentlichen Verkaufe zu unterstellen.

Demgemäß habe ich zur Versteigerung nachbenannter Immobilien:

A. Ein Wohnhaus in der Ludwigsstraße dahier, L. Nr 408, mit Hinterhaus, Hofraith, der ersten Berechtigung zum Brauen von braunen und weißen Bier, und einem Waldrechte,

B. Wohnhaus Nr. 520 ab, im Krämergäßchen, mit Felsenkeller,

C. Stadel, als Fahrenisse benützt, in der Rattelgasse,

welche insgesammt und mit der eingerichteten Brauerei und den zu derselben gehörigen Utensilien ꝛc. für 27,550 fl taxirt sind, auf

Montag den 20. Dezember 1847

Vormittags 11 Uhr

in meinem Geschäftszimmer, S. Nr. 557 der Bindergasse Termin anberaumt, zu welchem zahlungsfähige Kaufsliebhaber sich einfinden wollen.

Der Zuschlag an den Meistbietenden geschieht unter Vorbehalt der Genehmigung der Erbs-Interessenten.

Die Einsichtsnahme der verkäuflichen Immobilien kann täglich zwischen 11 und 12 Uhr erfolgen.

Unbekannte Kaufsliebhaber haben sich über ihre Zahlungsfähigkeit sofort legal auszuweisen.

Nürnberg, am 3. Dezember 1847.

v. Königsthal,

kgl. Rechtsanwalt und Stiftsconsulent.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Alle: Wachsmuth v. Offenbach. Schirmer v. Coburg. Hagemann v. Augsburg. Feik v. Hanau. Hirschhorn v. Mannheim.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 347. Bamberg, Montag 13. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Das neue Ministerium. — Die Sonderbundsmessen. — Beselersammlung.) Karlsruhe. (Vorbereitende Sitzung. — Landtagseröffnung und Thronrede.) Berlin. (Aufschub der gänzlichen Einverleibung Polens an Rußland.) Schweiz. (Die Antwort der Tagsatzung auf die jüngsten Noten. — Maillardoz's Rechtfertigung gegen die Beschuldigungen der Jesuiten. — Mittheilungen aus Bern und Luzern.) Italien. Lucca. (Zollbericht. — Die Angelegenheiten Lunigian's.) Genua. (Aeußerungen Carl Alberts. — Maßnahmen der Jugend gegen die Jesuiten.) Algier. Marseille. (Gerücht eines Anerbietens Abdel-Kaders wegen Unterhandlungen.) Mexiko. (Nachrichten vom Kriegsschauplatze.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 4. Dez. (D. Z.) Ueber unser neues Ministerium kann ich Ihnen nichts Neues berichten. Es liegt noch tiefe Stille über demselben. Die „Augsb. Postz." hat es wunderbarer Weise bereits in ihrem Druckartikel freudig begrüßt. Bureaumänner ohne höhern politischen Blick, heißt es darin, haben zu des Landes Wohl einem Staatsmanne das Feld räumen müssen. Wir wollen sehen, wie dieses Blatt über den Staatsmann, der keineswegs seiner (des Blattes) Farbe hold ist, in Zukunft urtheilen und ob es nicht bald aus seiner jetzigen Rolle fallen wird: denn das Ministerium Wallerstein wird, das läßt sich allerdings von ihm doch wohl erwarten, den Ultramontanismus noch viel nachhaltiger und energischer angreifen, als das bisherige. — Sie haben vielleicht schon gehört, daß dahier einige Messen und Hochämter für den Sieg des Sonderbundes vor der Uebergabe Freiburgs gehalten worden sind. In dem benachbarten Freysing dagegen wurde ein Hochamt für den Sieg der eidg. Sache abgehalten. Es wäre jedoch irrig, wollte man daraus den Schluß ziehen, daß die hiesige Bevölkerung überhaupt für die Sonderbündler und ihren Anhang sei. Keineswegs; vielmehr ist man hier allgemein über den glänzenden Erfolg der eidg. Waffen erfreut, was auch die hiesigen Lokalblätter bezeugen. Daß es unter den vielen Tausenden, die dahier leben, auch noch Hunderte geben mag, die alle Tage einige Paternoster für die Sonderbündler beten, das wird sich wohl nicht in Abrede stellen lassen. Uebrigens will man beinahe mit Gewißheit wissen, daß lediglich eine hochadelige Person dahier die Veranlassung zu den obenerwähnten Messen und Hochämtern war und sie aus Privatmitteln bestritt. Diese Freude kann man ihr lassen! — Erfreulicher ist es, in dem hiesigen Tagblatte einen Aufruf an die Münchner Bürgerschaft zum Besten einer Sammlung für Besele zu lesen. „Bürger Münchens," heißt es darin, sollte es Euch gleichgültig sein, ob abermals eine Million deutscher Brüder fremder Herrschaft verfällt und dem Vaterlande entfremdet wird?" u. s. w. Unsere Liedertafel hat bereits schon vor mehreren Wochen ein Konzert zum Besten Beselers gegeben.

Baden. — Karlsruhe, 8. Dez. (Obpfltz.) Heute Mittag halb 1 Uhr fand eine vorbereitende Sitzung der [illegible] Kammer statt. Der Präsident des Ministeriums des Innern, Staatsrath Dr. [illegible], nachdem er die Abgeordneten sämmtlich willkommen geheißen, forderte er den Abg. Kern, als den Aeltesten, auf, den Präsidentensitzuehmen einzunehmen, und berief sodann die Abg. Brentano, Knittel und Hildenbrand, als die jüngsten unter den Anwesenden, auf die Plätze der provisorischen Sekretäre. Darauf wurde unter Leitung des Alterspräsidenten zur Ernennung der Deputation geschritten, welcher bei der feierlichen Eröffnung der Kammern die Ehre zu Theil werden wird, Se. königl. Hoh. den Großherzog Namens der zweiten Kammer zu empfangen. Dieselbe besteht außer dem Alterspräsidenten und den drei obengenannten Jugendsecretären noch aus den Abg. Christ, Dennig, Peter, Schaaff und Schmitt, sämmtlich durch das Loos dazu erkoren.

† Karlsruhe, 9. Dez. Es ist dem Jahre 1841 wurde heute Morgens unserer Ständeversammlung zum Erstenmale wiederum mit allen üblichen Zeremonien und Feierlichkeiten vom Großherzoge in Person und mittelst einer Thronrede eröffnet. Mit Aufzählung der Einzelnheiten des Zeremoniells will ich Ihr Blatt und Ihre Leser nicht behelligen, theile Ihnen deßhalb die Thronrede selbst sofort mit. Sie lautet wörtlich also:

„Edle Herren und Freunde! Indem Ich Sie zur Berathung wichtiger Angelegenheiten des Landes wieder um Mich versammle, heiße Ich Sie freundlich willkommen. Seit Sie Meine Residenz verließen, hat uns Alle in dieser Stadt ein furchtbares Unglück getroffen, dessen Opfer weithin schmerzliche Theilnahme erregten und Meine Seele zu tief erschütterte, als daß der Eindruck davon in Mir je erlöschen könnte. Während der ersten Hälfte dieses Jahres hat mit dem größten Theil von Europa auch Mein Volk unter der Noth einer weit verbreiteten Mißernte schwer gelitten. Mit tiefem Schmerze hat es Mich erfüllt, die Armen, sowie die minder Bemittelten in solcher Bedrängniß zu sehen. Ich traf Anordnungen, so weit die Kräfte reichten, Linderung zu schaffen, und es darf nicht ungerühmt bleiben, daß auch der stets bereite Wohlthätigkeitssinn der wohlhabenderen Klassen Meines Volkes Großes that. Die wiederkehrende Erleichterung unseres Zustandes durch ein fruchtbares Jahr nach so schwerer Prüfung sei der göttlichen Vorsehung gedankt! Wenn in Zeiten der Noth die Versuchung wächst, die Gesetze zu übertreten, — wenn dann leicht von Verblendeten zuweilen noch beklagenswerthe Auftritte stattfinden, die nicht helfen, sondern die Noth nur vermehren, so bin Ich Meinem Volke das offene Zeugniß schuldig, und mit Dank, mit einem Hochgefühle, das Meinem Herzen unendlich wohl thut, spreche Ich es aus: Die Ordnung im Lande ist nirgends auch nur einen Augenblick gestört worden. Das Volk, dem Ich Meine ganze Liebe, Meine ganze Thätigkeit zuwende, vertraute mit Treue und Liebe auf Mich, es vertraute auf die Fürsorge Meiner Regierung, — und so ist bei aller Lebhaftigkeit der Meinungen in ihm der Sinn für Gesetzlichkeit im Allgemeinen erstarkt. An Ihnen, edle Herren und liebe Freunde, ist es, und ich vertraue auf Sie, zur Pflege, zur Nährung und Kräftigung dieses Sinnes beizutragen. Alle, die es mit der Wohlfahrt des Landes redlich meinen, müssen zusammenwirken, um die Bestregungen Einzelner, welche die Staatsordnung, ja selbst das Eigenthum — diesen Grundpfeiler der bürgerlichen Gesellschaft — zu untergraben suchen, mit vereinter Kraft und einträchtig mit der Regierung niederzuhalten. Es ist Meine Pflicht, solchen Bestrebungen mit Festigkeit entgegen zu treten. Ich werde sie erfüllen. Ich habe befohlen, daß Ihnen die Nachweisungen über die Verwendung der Staatsgelder übergeben und die Bedürfnisse des Staatshaushalts für die künftige Budgetperiode dargestellt werden. Wenn auch die kaum vergangene Zeit der öffentlichen Noth einen Ausfall in den Einnahmen und eine Vermehrung der Ausgaben veranlaßte, so werden Sie den Zustand unserer Finanzen unter diesen Verhältnissen gleichwohl noch befriedigend finden. Unsere gemeinsame Aufgabe ist es, die Bestreitung Dessen, was wahre Bedürfnisse des Landes fordern, überall mit thunlicher Sparsamkeit zu verbinden. Meine Regierung hat auch bei ihren neuen Verlagen diese Aufgabe wieder im Auge behalten. Die Verhältnisse des Geldmarktes haben wirksame Einleitungen zu den Eisenbahnunternehmungen, worüber Sie am vorigen Landtage berathschlagten, bis jetzt leider nicht möglich gemacht; aber von unserer großen Staatsbahn ist, obschon die Ungunst des Bodens an einigen Stellen den Bau [illegible] neue Strecke dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Der gesteigerte Personen- und Warenverkehr auf dieser Bahn ist Zeuge des befriedigenden Erfolges dieses großes Werkes. Erst dann werden aber seine wohlthätigen Wirkungen nach allen Seiten [illegible] werden, wenn die vorübergehenden Nachtheile verschwunden sind, die aus jeder [illegible], wenn die vorübergehenden den Verhältnissen der Gewerbe hervorgehen. Ich habe Veränderung in verschiedene Gesetzentwürfe, großentheils solche, um deren Vorlegung Bitten an mich richteten, übergeben werden. Ich nenne darunter nur die Vorlage wegen Abänderung des Conscriptionsgesetzes und Einführung einer Landwehr zur Vermehrung unserer Streitkräfte für die stärkere Vertheidigung des Vaterlandes, — sodann Gesetzentwürfe zur Verbesserung unseres Steuerwesens, zur Erleichterung der Wiesenkultur, — zur Ablösung der Waidrechte im Interesse der Landwirthschaft, — zur Beseitigung einiger Reste feudalherrlicher Berechtigungen. Auch an dem Gesetze über die Verfassung der Gerichte wird Ihnen, da dasselbe wegen der erforderlichen Bauten ohnehin noch nicht zum Vollzuge kommen konnte, eine weitere Verbesserung vorgeschlagen werden. Alle diese und noch einige andere Vorlagen empfehle Ich Ihrer reifen und unbefangenen Berathung. Ich habe dem einstimmigen Wunsche Meiner getreuen Stände nach einer Repressiv-Gesetzgebung für die Presse mit Beseitigung der Zensur Meine Theilnahme zugewendet. Wie mehrere andere Bundesregierungen so hat auch die Meinige bundesgesetzliche Schritte in dieser Beziehung

gethan, und Ich wünsche, daß es gelingen möge, diese schwierige gemeinschaftliche Aufgabe befriedigend zu lösen, daß weder Freiheit, noch Ordnung und Sitte leiden. Beginnen Sie nun, edle Herren und liebe Freunde, unter dem Segen des Himmels Ihre Arbeiten! Auf gesetzlichem, verfassungsmäßigem Wege ruhig fortschreitend, mit Beachtung der Verhältnisse, innerhalb der wir uns bewegen, wird uns dieser Segen zur ferneren Entwickelung eines gedeihlichen Zustandes nicht fehlen. Möge ein freundlicher Geist bei Ihren Verhandlungen walten! Eintracht macht stark und glücklich — Zwietracht zerstört. Auch bei der größten Verschiedenheit der Ansichten kann Friede und Eintracht der Gesinnung bestehen und aufwühlende Leidenschaft ferne bleiben. Regierung und Stände — beide haben nur Ein Ziel: das Wohl des Vaterlandes; — sowie Mich nur Ein Gefühl leitet: die Liebe zu Meinem Volke.

Preußen. — Berlin, 7. Dez. (Wes.-Z.) Wir hören daß vorgestern hierselbst im auswärtigen Amte vermittelst einer Depesche die Nachricht angekommen sei, es sei in Folge eines Specialbefehls des Kaisers von Rußland an den Fürsten-Statthalter von Polen den Maßregeln, die Behufs einer Unterordnung Polens unter den russischen Tarif und einer demnächst folgenden völligen Hinwegräumung der Zollgrenze zwischen beiden Ländern, die seit längerer Zeit bereits wirklich im Gange waren und von denen auch dem diesseitigen Cabinet offizielle Mittheilung war gemacht worden, plötzlich Einhalt gethan. Es gewinnt hiernach den Anschein, als ob diese vielbesprochene Maßregel nunmehr dennoch nicht, wie ursprünglich beschlossen gewesen sein soll, mit dem Eintritt des neuen Jahres zur Ausführung kommen werde.

Schweiz.

* Nachdem die Verabfassung des Entwurfs zur Beantwortung der (bereits gestern mitgetheilten) jüngsten Note des französischen Gesandten Bois-le-Comte mittelst Tagsatzungsbeschluß der Siebener-Commission überwiesen worden war, wurde der fragliche Entwurf in der Tagsatzungssitzung v. 6. zur Berathung gebracht, durch eine Mehrheit von 12½ St. angenommen, und, da auch von Wien aus eine mit der französischen fast gleichlautende Note eingelaufen war, sofort an die Gesandtschaften Frankreichs und Oesterreichs abgesandt. (Ein lächerlicher Vorgang bei dieser Sache ist nicht zu übersehen. Es sollten nämlich die französisch-österreichischen Noten außer der eidgenössischen Tagsatzung auch der Sonderbundsregierung mitgetheilt werden; man reiste ihr deßhalb nach, allein sie war nach Luzerns Fall nirgends mehr zu finden, so eilig hatten über Hals und Kopf Hr. Siegwart-Müller und Consf. Staubaus gemacht.) Der Wortlaut der Tagsatzungsantwort ist folgender:

„An Se. Exc. den Hrn. Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Paris. Excellenz: Die schweizerische Tagsatzung hat Kenntniß genommen von der Note, welche von dem Hrn. Grafen von Bois-le-Comte, Gesandter Sr. Maj. des Königs der Franzosen bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, an den Hrn. Präsidenten dieser Versammlung, d. d. Basel, den 30. Nov. d. J., gerichtet worden, und worin der Gesandte der Tagsatzung von Seite der königl. Regierung das Collectivanerbieten ihrer Vermittelung, in Uebereinstimmung mit der österreichischen, englischen, preußischen und russischen Regierung stellt, „zu dem Zwecke", sagt Se. Exc., „Frieden und Eintracht bei den Kantonen, welche die schweizerische Eidgenossenschaft bilden, wiederherzustellen." Mit welcher Erkenntlichkeit nun auch die Tagsatzung für das Wohlwollen durchdrungen ist, welches die hohen Mächte der Schweiz widmen, befindet sie sich dennoch nicht in dem Falle, das ihr gestellte Erbieten anzunehmen, sei es, weil die von der königl. Regierung [illegible] Thatsachen nicht existiren, oder zu existiren aufgehört haben, sei es vorzüglich, weil das Princip der beantragten Vermittelung eben so wenig mit der Stellung übereinstimmt, welche die Verträge der schweizerischen Nation in Europa zuerkannt haben, als mit der Verfassung der Eidgenossenschaft. In der That setzte der Zweck der Vermittelung, [illegible] dem Bürgerkriege in der Schweiz ein Ende machen, und eine Versöhnung zwischen der Tagsatzung und dem Sonderbunde zu veranlassen. Diese Vermittelung setzt das Dasein des getrennten Bundes, das Dasein von zwei kriegführenden Parteien voraus. Wir schätzen uns glücklich, Euere Exc. benachrichtigen zu können, daß die Feindseligkeiten seit einigen Tagen ganz aufgehört haben, daß es also keinen Bürgerkrieg, keine kriegführenden Parteien in der Schweiz mehr gibt; daß die sieben Kantone, welche den Sonderbund bildeten, ausdrücklich auf denselben verzichtet haben; daß ihre Truppen entlassen und entwaffnet sind, daß ein großer Theil der eidg. Armee ebenfalls verabschiedet ist; daß die Truppen, welche sich noch unter den Waffen befinden, als Freunde in 7 Staaten aufgenommen worden, welche diese ausdrücklich nur zu dem Zwecke besetzt haben, um in denselben die Ordnung aufrecht zu erhalten, Personen und Eigenthum gegen die Rachsucht der Anhänger des Sonderbundes zu schützen, welche erbittert sind über diejenigen, welche sie in ihr Verderben gestürzt, sie fanatisirt und unwürdig getäuscht haben. Auch ist es nicht ein eigentlicher Bürgerkrieg, den die Schweiz zu beklagen hat. Es ist nicht ein Krieg zwischen den Kantonen; nein die competente Bundesbehörde hat sich nur genöthigt gesehen, zu bewaffneter Execution zu schreiten, um ihren Verordnungen Achtung zu verschaffen, um einen unconstitutionellen, für die Eidgenossenschaft schädlichen Bund aufzulösen, der unverträglich war mit dem Dasein der ersten; um eine rebellische Faction zur Pflicht zurückzuführen, Ordnung und Ruhe wiederherzustellen und die innere Sicherheit der Schweiz zu erhalten, wie der Bundesvertrag es auch vorschreibt. Dank der Entschlossenheit der Tagsatzung und der bundestreuen Kantons-Regierungen, der Unterstützung der Bevölkerung, dem Muthe und der Begeisterung der eidgenössischen Truppen, wie der Geschicklichkeit und Menschlichkeit ihrer Anführer: es ist gelungen, in kurzer Zeit Ordnung und Gesetzlichkeit wiederherzustellen. Es ist verhältnißmäßig sehr wenig Blut vergossen worden, und von den sieben Mitgliedern des Bundes, welche sich zu unterwerfen hatten, haben sechs capitulirt und zwar fünf, ohne daß es nothwendig geworden, in ihrem Gebiete sie zu betreten. Die Aufnahme, welche die Tagsatzungstruppen in den sieben Kantonen, die nicht als feindliche oder eroberte Länder behandelt worden, gefunden haben, die von den Bewohnern dieser Staaten offen ausgedrückte Freude, vom Sonderbund sich befreit zu sehen, die Abdankung der meisten der alten Regierungen dieser Kantone, die Flucht von zwei dieser Regierungen beweisen hinlänglich, daß der getrennte Bund ein erzwungenes Werk im Dienste der Jesuiten, gehaßt von dem bessern Theile der Bevölkerung war. Wenn die Tagsatzung in Erörterung eintreten hätte über die Grundlage einer Vermittelung, welche sie nicht annehmen kann, so würde es ein Leichtes sein, zu beweisen, daß in Folge der bereits vollbrachten Thatsachen die Vermittelung in Wirklichkeit keinen Zweck mehr hat. Wir lassen diese Fragen jedoch anheimgestellt, weil sie die innern Angelegenheiten der Schweiz betreffen und nicht Veranlassung zu einer Vermittelung oder jeder andern Einmischung von Seiten der Mächte bieten können. Vorausgesetzt selbst, ohne es anzunehmen, daß der Sonderbund existirte und die Feindseligkeiten noch fortdauerten, würde in dieser Voraussetzung das internationale und das Bundesrecht der Tagsatzung nicht erlauben, das an sie gestellte Vermittlungsanerbieten anzunehmen. Die Vermittlung einer oder mehreren neutralen Mächte würde eine Störung zwischen der Schweiz und einer andern Macht, einen internationalen Streit voraussetzen lassen. Handelte es sich darum, so würde nichts natürlicher sein, als ein vermittelungs- oder schiedsrichterliches Anerbieten, obgleich dieß Anerbieten die Parteien nicht verpflichten könnte, den Vorschlag anzunehmen. Die Schweiz befindet sich jedoch in einer solchen Lage nicht. Der Sonderbund, als eine durch eine Verfügung des Bundesvertrags ausdrücklich verbotene Verbündung, eine die Eidgenossenschaft selbst mit Vernichtung bedrohende Alliang, konnte nicht als eine Gegenpartei der Kantone betrachtet werden, welche die Tagsatzungsmehrheit bilden; man kann sie nicht der Eidgenossenschaft gegenüberstellen, nicht den sonderbündischen Kriegsrath und die Bundesversammlung in Parallele bringen, ebensowenig als die Vertreter des getrennten Bundes mit den Vertretern der Tagsatzung, noch weniger also mit denen der fünf Mächte; der Präsident des sonderbündischen Kriegsrathes ist nicht, oder vielmehr war nicht dem Tagsatzungspräsidenten gleich. Wäre dem also, so würde es zwei Eidgenossenschaften in der Schweiz, zwei oder mehrere getrennte Bünde, also nicht mehr eine wirkliche Eidgenossenschaft geben. Stellt man den Sonderbund und seine Zugehörungen der Eidgenossenschaft und ihren Behörden gleich, beruft man einen Vertreter des Sonderbundes zu der beabsichtigten Conferenz, indem man diesen Vertreter dem der Tagsatzung, und selbst denen der Mächte gleichstellt, so macht man ein Princip geltend, welches die Schweiz, ohne sich selbst zu vernichten, nicht annehmen kann, das Princip nämlich, daß es zwei rivale Eidgenossenschaften gebe, und daß der Sonderbund unter den europäischen Staaten Platz genommen habe. Wäre dem also, so würde die Tagsatzung aus allen Kräften gegen einen solchen Angriff auf die Integrität der Schweiz, gegen eine so flagrante Verletzung ihrer Rechte und der Verträge protestiren. Nein, der Sonderbund war und konnte nichts anders sein, als eine aufwiegelerische Minderheit in der schweizerischen Eidgenossenschaft. Die Kantone sind nicht einander gegenüber unabhängige und fremde Mächte, wie z. B. Frankreich und Großbritannien, sondern vielmehr Glieder eines und desselben durch ein Bundesband vereinigten Körpers. Dieser Körper, die Eidgenossenschaft, hat Interessen, welche allen Kantonen gemeinsame sind. Daher hat auch die Schweiz eine allgemeine Verfassung, den Bundesvertrag, der über den Kantonalverfassungen steht, wie die Bundessouveränetät die der Kantone überragt; sie hat eine allgemeine Versammlung, die Tagsatzung, wo die Berathungen nach Stimmenmehrheit und nicht nach Stimmeneinhelligkeit, wie bei den Congressen der Souveräne, gepflogen werden; sie hat ein Bundesdirektorium, dem wesentlich die vollstreckende Macht zusteht; eine Hauptstadt, den Vorort; ein Heer, eine Fahne, ein Siegel, Eigenthum, Einkünfte, öffentliche Kassen, eine Verwaltung, Beamten, Gesetzbücher, Verordnungen und Verfügungen, Gerichte, mit einem Worte alles, was eine Regierung constituirt; die Tagsatzung erklärt Krieg und schließt Frieden; sie allein geht Bünd-

nisse mit fremden Mächten ein, sie allein schließt Handelsverträge. Nicht die Kantone sind bei den europäischen Staaten vertreten, sondern die Eidgenossenschaft, welche Geschäftsträger und Consuln hat; bei der Eidgenossenschaft und nicht bei den Kantonen sind die Gesandten, die Minister und Geschäftsträger der Mächte in der Schweiz accreditirt; die Völkerschaften der 22 Kantone sind, ungeachtet der Verschiedenheit ihres Ursprungs, ihrer Sitten, ihrer örtlichen Institutionen und ihrer Religion, doch nur eine und dieselbe Nation, die schweizerische Nation. Jahrhunderte lang, seit die Eidgenossenschaft besteht, ist die Souveränität der Kantone nie absolut und eigentlich unumschränkt gewesen; sie war immer nur relativ und jener des Ganzen, der Eidgenoschaft untergeordnet. Die ganze Geschichte der Schweiz, alte und neue, sowie die aufeinandergefolgten Verfassungen beweisen, daß die Glieder der Eidgenossenschaft immer einen helvetischen Gesammtkörper gebildet haben, durch den eidgenössischen Bund, welcher sie einigt. Obgleich nach den alten Bündnissen vor 1798 die Kantone weniger Gemeinsames hatten, als durch den Bundesvertrag von 1815, der Vieles mehr centralisirte, so hat doch der eidgen. Bund, bald enger, bald lockrer, die Minorität der Kantone immer verpflichtet, sich den von der Mehrheit der Stände oder der Stimmen auf den allgemeinen Tagsatzungen der Schweiz gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen, und wenn Mehrheit und Minderheit in Zwiespalt waren über die Frage, ob der treffende Gegenstand in der Competenz der Tagsatzung liege oder nicht, so war es wieder die Mehrheit, welche die Frage entschied, weil doch jemand in letzter Instanz entscheiden muß, und weil die Centralgewalt paralysirt und die Eidgenossenschaft unmöglich sein würde, wenn eine Minorität, um einer Entscheidung der Tagsatzung sich zu entziehen, nur die Competenz der Versammlung in einer Frage zu bestreiten brauchte. Das Princip der angebotenen Vermittlung annehmen, d. h. mit dem Sonderbund, wie eine Macht mit der andern Macht, zu unterhandeln, hieße die durch Verträge anerkannte und verbürgte Unverletzlichkeit der Schweiz compromittiren, hieße den Vertrag brechen; der die Bundesverfassung der Schweiz ist, welche nur eine Eidgenossenschaft, eine Tagsatzung, ein eidgenössisches Directorium, einen eidgenössischen Kriegsrath anerkennt, und welche in ihrem Artikel VIII. festsetzt, „daß es in allen Angelegenheiten, wo der Bundesvertrag nicht eine andere Mehrheit fordert, die absolute Majorität ist, welche entscheidet;“ — hieße das Band zerreißen, welches die Kantone zu einem Bundeskörper vereinigt; hieße die schweizerische Nation auflösen, die sich um den Preis ihres Blutes die Unabhängigkeit zu erringen gewußt hat, welche seit Jahrhunderten von Europa, wie durch den Wiener Vertrag anerkannt ist, ein Vertrag, in welchem Frankreich der schweizerischen Eidgenossenschaft gegenüber Verbindlichkeiten eingegangen, welche halten zu wollen die königliche Regierung wiederholt erklärt; mit einem Worte, hieße die Schweiz in zwei Bünde trennen, was ihre Vernichtung herbeiführen und in dem europäischen Gleichgewicht und den Beziehungen der Mächte unter sich eine Störung veranlassen würde, deren Folgen schwer zu berechnen sind. Ew. Excellenz werden also begreifen, mit welcher schmerzlichen Ueberraschung die Tagsatzung aus dem Anerbieten des Hrn. von Bois-le-Comte erfahren hat, daß der Präsident des Kriegsrathes des Sonderbundes mit dem Präsidenten der Bundesversammlung, dem Haupt der Eidgenossenschaft, auf dieselbe Stufe gestellt worden ist. Ein Rebell, von einer Regierung mit der gesetzmäßigen Behörde gleichgestellt!... Gewiß, Hr. Minister, wenn der Gesandte Sr. Majestät uns nicht die positive Versicherung gegeben hätte, daß die Regierung Sr. Majestät von den aufrichtigsten Gefühlen der Freundschaft für die schweizerische Nation beseelt ist, so würde die Stellung, welche die Regierung offenbar dem Präsidenten des gewesenen Rathes eines aufgelösten Bundes einräumt, der Art seyn, daß sie die seltsamsten Muthmaßungen müßte aufkommen lassen, wie etwa, daß beabsichtigt werde, den Sonderbund wieder neuerstehen und ihm Beistand zu Theil werden zu lassen. In der Mehrzahl der eidgenössischen Staaten würde sich nicht eine einzige Behörde finden, die einwilligte, ihren Sitz in einer Conferenz mit einem Individuum einzunehmen, welches vor dem gerechten Zorn der Bürger jener Kantone hat fliehen müssen, die es zu dem Bunde traurigen Andenkens verleitet hat. Das Nationalgefühl würde sich tief verletzt finden bei der Annahme, daß es anders seyn könnte. Die Tagsatzung hegt keinen Zweifel, daß wenn die königliche Regierung und deren hohe Verbündete von dem wirklichen Zustand der Dinge in der Schweiz Kenntniß genommen und die vorausgehenden Betrachtungen erwogen haben, sie die Gründe nicht verkennen werden, die dem entgegen sind, daß die eidgen. Versammlung eine Vermittlung annehme, deren Princip die Anerkennung einschließt mit allen ihren unglückverheißenden Folgen, denn sie können zur Anarchie führen. Dieß würde wohl gegen den Willen der fünf Mächte, ein solches Resultat würde aber deßhalb nicht weniger verhängnißvoll sein. Eine Vermittlung oder jede andere Intervention ist um so weniger motivirt, als die Ereignisse, die sich so eben in der Schweiz zugetragen, keineswegs die Sicherheit der benachbarten Staaten gefährdet haben. Ihr Gebiet ist nicht heimgesucht, ja nicht einmal bedroht worden; ihre Institutionen und ihre Ruhe waren in keiner Weise gefährdet. Dieß findet seinen Grund darin, daß die Schweiz, sorgsam bedacht ihre internationalen Verbindlichkeiten zu erfüllen, glücklicherweise auch die Macht dazu besitzt. Die Maßregeln, welche sie für die schnelle Wiederherstellung der Ordnung und der Ruhe im Lande, für die Aufrechthaltung der innern und äußern Sicherheit um ihre Neutralität zu wahren, zu ergreifen gewußt hat, Maßregeln, welche die Artikel 1, 2, 6 und 8 des Bundesvertrages in die Competenz der Tagsatzung gegeben haben; die militärischen Kräfte, welche die Eidgenossenschaft entfaltet hat, der Muth, die Einsicht und die Mannszucht ihrer Milizen, die Gefühle des Wohlwollens, von denen die Völkerschaften der Schweiz gegen die übrigen Nationen beseelt sind, die Weisheit und Kraft, welche die Behörden an den Tag gelegt haben, sind für die benachbarten Länder und für Europa im Allgemeinen die beste Garantie gegen die Gefahren, an die zu glauben nur ungenaue oder unvollständige, nur zu häufig aus eigennützigen oder leidenschaftlich erregten Quellen geschöpfte Mittheilungen Anlaß haben geben können. Wir ergreifen diese Gelegenheit, Ew. Excellenz zu bitten, die Versicherung unserer Hochachtung zu genehmigen. Bern, 6. Dec. 1847. (Unterzeichnet.) Die Mitglieder der Commission.

* Hr. Maillardoz, vordem moderner Judas Macchabäus des Sonderbunds, wird nunmehr von den Jesuiten wegen seiner Vertheidigung von Freiburg des Verraths und der Feigheit angeklagt. In einer Erwiederung darauf vertheidigt er seine Handelsweise und klagt den Landsturm an, der statt mit den Fäusten drein zuschlagen, ein Wunder von Oben erwartet hätte. Er beruft sich auf sein Verhalten unter Napoleon und 1830 in den Julitagen, und nimmt es sehr übel, daß man ihn des Verrathes und der Feigheit bezüchtigt. Der Landsturm habe sich geweigert, die wichtige Position von Vreille zu nehmen, sei beim ersten Schuß davon gelaufen und habe das Bataillon Fegeli mit fortgerissen. Am andern Morgen habe er auf's Neue die Position stürmen wollen, da waren aber die Feindseligkeiten eingestellt und die Capitulation ratifizirt worden, an der er durchaus keinen Theil genommen. — Wie die Sachen liegen, konnte Herr Maillardoz nichts besseres thun, als sich ergeben. Es gab keinen rechten, keinen linken Flügel, es gab kein Centrum, keine Armee mehr, es gab nur Jesuiten, die weder Lust zum Stürmen noch zum Stand halten hatten. Pech — wie der Student sagt — hatte Maillardoz immer. Er weiht seinen Degen Thron und Altar immer zum Unglück. 1830 zieht er ihn um Carl X. nach Rambouillet zu ziehen, 1847 entblößt er ihn für Freiburg, in beiden Fällen kämpft er gegen das liberale Prinzip an, und unterliegt in beiden. Er hoffte auf Mirakel, auf eines aus der Fabrik Herrn Guizot's, dessen größtes das, daß unter seiner Leitung ein Ministerium in Frankreich bestehen kann, dessen Sympathien in den Höhlen des Fanatismus u. der Verknechtung aufgesucht werden müssen.

Bern, 5. Dez. (F. J.) Seit vorgestern haben wir die Ehre den eidgenössischen General Dufour in unseren Mauern zu beherbergen. Wenn bei seinem Einzuge in unsere Stadt keine Feierlichkeiten stattfanden, so geschah dieses, wie man jetzt bestimmt weiß, auf den Wunsch Sr. Exzellenz hin. Herr Dufour hat sein Logis „im Falken“ ausgewählt, wo ihm schon am Abend seiner Ankunft von der hiesigen Stadtmusik eine Serenade gebracht wurde. Viel großartiger aber, als diese, war der Fackelzug, den ihm die „Berner Liedertafel“, in Verbindung mit der Stadtmusik, den Studenten und vielen Bürgern der Stadt, gestern Abend zu geben die Ehre hatte. Selten hat wohl ein Fackelzug in Bern so allgemein Anklang gefunden, als dieser. Die halbe Stadt war in Bewegung. Den Sängern konnte es nur mit den größten Anstrengungen gelingen, zur Aufführung ihrer sehr passend ausgewählten und vortrefflich exekutirten Gesangstücke [illegible] zu kommen. Die wenigen, aber mit unbeschreiblicher Begeisterung gesprochenen Worte eines hiesigen Studenten fanden in den Herzen aller Anwesenden den tiefsten Wiederklang. „Sr. Exz. dem Hrn. General Dufour wurde in denselben als Reiter, als Befreier unseres so theueren Vaterlandes von den Banden einer Partei, die mit Recht „Auslandspartei“ genannt werden [illegible] der Dank der ganzen schweizerischen Nation dargebracht. Ihm sei es gelungen, mit nie erhörter Schonung von Menschenleben, mit nie geahnter Humanität Ruhe und Friede herzustellen. Dem Ausland habe er gezeigt, daß es eine schweizerische Armee gebe, die für ihre Freiheit und Unabhängigkeit, wenn es dazu kommen sollte, einzustehen wüßte.“ Das Lebehoch wurde mit solchem Enthusiasmus ausgebracht, wie es Bern noch nie gehört hat. — Dufours Antwort ist bekannt, sie wurde mit tausendstimmigem Rufe in seiner Begeisterung erwiedert. — Gegenwärtig befinden sich 5 Bataillone in hiesiger Stadt, worunter 2 Berner, 2 Aargauer und 1 Zürcher. — Gestern Nachmittag war auf der Schanze vor dem Stadt große Revue. General Dufour, an der Spitze des ganzen Generalstabes, inspizirte selbst. Für Bern etwas Seltenes.

Luzern. Am 5. d. ist der Staatsanwalt nach Uri abgegangen, um die dort befindlichen Mitglieder der luzernischen Regierung zu verhaften.

Einer Korrespondenz der Nat. Z. vom 5. zufolge wären außer Herrn Tschopp auch noch die Reg. Räthe Wendy in Kost und Rüttimann auf dem Regierungsgebäude in Verhaft; sechs Flüchtlinge, worunter Wiederkehr und Schleuniger seien dieser Tage auf dem

Rigi gewesen. Ein Brief vom 1. Dez aus Domodossola berichtet dem „Erzähler von Luzern“ daß Siegwart-Müller, von Wallis kommend, mit vier schweren Kisten dort angelangt sei. Die Polizei habe ihm jedoch nicht bewilligt, die Reise weiter fortzusetzen, und ihn in „Schatten“ gesetzt, d. h. verhaftet. (Höchst unwahrscheinlich!)

Italien.

* Lucca, 29. Nov. Der König von Neapel hat den Fürsten Comitini beauftragt, ihm über den italienischen Zollverband Bericht zu erstatten. — Die Angelegenheiten Lunigian's werden sich folgender Weise gestalten: Massa und Carrara werden Toscana, Pontremoli Piemont, Guastalla und Frivjano Modena einverleibt. Die Herzogin von Parma wird ihre Staaten an Lucca abtreten.

* Genua, 1. Dez. König Karl Albert, dessen Aufenthalt hier ein fortwährendes Freudenfest ist, hat gegen mehrere hochgestellte Personen in Bezug auf die Bewaffnung Oesterreichs und deren Verstärkung bis zum Frühjahr erklärt, daß alle piemontesischen Festungen in guten Stand gesetzt und die Gränzen wohlgeschützt wären. — „Kömmt es zum Kampfe — sagte er — so vertraue ich der Tapferkeit des Heeres, dem Eifer meiner Unterthanen, der energischen „Mitwirkung Roms und Toskanas, denn die Bevölkerung Italiens „will sich zu einer einigen verschmelzen und verbänden von dem Tage an, wo es für sie gebieterische Nothwendigkeit wird, nationale „Unabhängigkeit aufrecht, Invasion der Fremdherrschaft ferne zu halten.“ — Ich kann nicht unterlassen, Sie mit einem sonderbaren von unserer Jugend gefaßten Entschlusse bekannt zu machen, der das Treiben der Reaction und das Joch erkennen läßt, das die Jesuiten dem Nacken unserer Familien im Verborgenen auflasteten. Alle jungen Leute haben sich hier wechselseitig durch einen Eid verpflichtet, kein Mädchen zu freien, das einen Jesuiten zum Beichtvater hat, oder deren Eltern und Verwandten mit ihnen in Verbindung stehen. — Der König verläßt Genua am 3., um sich nach Turin zu begeben, wo seiner große und bezeichnende Empfangsfeierlichkeiten warten. — Die Wahl des Prinzen Corsini zum Präsidenten der Municipalität in Rom, eines Mannes von großer Popularität und Gesinnungstüchtigkeit, hat allgemeinen Enthusiasmus erzeugt.

Algier.

* Marseille, 4. Dez. Abd-el-Kader, von dem Kaiser von Marocco in die Enge getrieben, hat den Franzosen Unterhandlungen angeboten. Der Herzog von Aumale hat sich demzufolge plötzlich nach Oran begeben, um das Geschäft in der größten Nähe zu betreiben. Die Marokkaner marschieren in 3 Heerkolonen gegen den Emir, der Said von Ouraba hat sich endlich auch erhoben, und die Marokkaner mit einem Zuzug von regulärer Reiterei verstärkt, er bedroht zunächst die Deira Abd-el-Kader's.

Mexiko.

* Aus Vera-Cruz vom 6. Nov. meldet man: Zwischen Santa Anna und Paredes sei offene Feindschaft ausgebrochen. St. Anna hat sich mit wenigen Getreuen nach Tepaceo zurückgezogen und von dort einen Aufruf an die Armee erlassen. Den amerikanischen Generalen soll aus Washington der Befehl zugegangen sein, in Versassung zu bleiben, da von den Mexikanern keine neue Friedensverträge gemacht worden seien. General Scott hält fortwährend die Communication in seiner Gewalt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Nachricht für Reisende nach Nord-Amerika.

General-Agentur.

der

Dampf- und Segel-Postschiffe.

zwischen

HAVRE und NEW-YORK.

Da die Verbindung der transatlantischen Dampffregatten- und Postsegelschiffslinien zwischen Havre und New-York das ganze Jahr hindurch ununterbrochen eine ganz regelmäßige Verbindung ist: so geschieht, theils wegen des herannahenden Winters, theils auch schon wegen Einstellung der Dampfschiffahrt in Holland resp. jener von Rotterdam nach Havre, die Beförderung solcher Reisenden, welche sich dieser regelmäßigen Postschiffsverbindungen bedienen wollen, von heute an nicht mehr rheinwärts; sondern sämmtliche entweder vermittelst bestehender Eisenbahnverbindungen über Basel, Straßburg, Weissenburg, Forbach ꝛc. ꝛc., oder von Cöln ab vermittelst der rheinisch-belgischen Eisenbahnlinie über Paris nach Havre. —

Diese Verbindung für diese Postschiffslinien nach Havre von obigen Stationsplätzen wird innerhalb 3 Tagen bewerkstelligt, und währt ununterbrochen bis zur Wiedereröffnung der bis jetzt regelmäßig bestandenen Dampfschiffsverbindung zwischen Holland und Havre fort. —

Unter den vielen Vortheilen, welche der Havrer Hafen darbietet, ist auch dieser nicht unbeachtet zu lassen, daß die Abfahrten der Dampffregatten und Postsegelschiffe durch keinerlei Hindernisse bei noch so strengen Winter gehemmt sind.

Verzeichniß der regelmäßigen Dampffregatten und Postsegelschiffe, welche für die Monate December l. J. Januar, Februar und März l. J. den Dienst zwischen Havre und New-York thun werden. —

1. Dampffregattenlinie.

Namen der Dampffregatten.	Capitaine.	Tonnengehalt.	Pferdekraft.	Abfahrt von Havre.
Philadelphia	Bresson	1800	450	23. December
New-York	Verrant	1800	450	22. Januar
Union	Hebert	1800	450	21. Februar
Missouri	Morin	1800	450	21. März.

Postsegelschiffslinie.

Namen der Postschiffe.	Capitaine.	Tonnengehalt.	Abfahrt von Havre.
Oneida	J. Funk	800	16. December
Bavaria	Howe	1000	24. „
Burgundy	Edgar	800	1. Januar
Admiral	Wotton	1000	8. „
Baltimore	Johnston	650	16. „
Argo	Anthony	1000	24. „
Zürich	Thompson	900	1. Februar.
Sylvie de Grasse.	Rich	650	8. „
Utica	Pierce	500	16. „
Splendid	Crawford	650	24. „
New-York	Lines	1000	1. März
Louis-Philippe	Castoff	800	8. „
St. Nicolas	Eveleigh	800	16. „
Duchesse d'Orleans	Richardson	800	24. „

Mainz, den 25. November 1847.

Washington Finlay,

General-Agent der Dampf- und Segel-Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Nähere Auskunft ertheilt mein Agent: **Herr J. L. Hoepfel in Bamberg.**

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 348. Bamberg, Dienstag 14. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die Aussichten der bayerischen Presse. Deutsche Bundesstaaten. Bamberg. (Tod der Herzogin Paul v. Würtemberg.) Speyer. (Palmerstons Politik in der Schweizerfrage.) Karlsruhe (Vorlagen für die Presse in Aussicht.) Mannheim. (Ueber Heller's Ermordung und Beerdigung.) Berlin. (Simons Schrift.) Königsberg. (Adresse der Wähler an Bardenleben.) Schweiz. (Mittheilungen aus Bern, Zürich, Luzern, Zug über die neuesten Ereignisse, Entdeckungen und Beschlüsse in Betreff der Sonderbundsfrage.) Frankreich. Paris. (Lord Palmerstons Erklärung im Unterhaus über die Interventionsfrage.) Italien. Rom. (Allgemeiner Jubel wegen des Sieges der Eidgenossenschaft über den Sonderbund und die Jesuiten. — Die römische und toskanische Presse.) Mailand. (Ankunft sonderbündlerischer Offiziere und ihre Aeußerungen.) Syrien. (Neue Verfolgungen der Christen in Syrien.)

Die Aussichten der bayerischen Presse.

†† Mit großer Spannung sieht man den ersten Akten des neuen Ministeriums entgegen. Bereits haben auswärtige Blätter verkündigt, daß es die Absicht desselben sei, die Censur für die inneren Angelegenheiten ganz aufzuheben und statt derselben bei Preßübertretungen ein Repressivsystem, wie es der §. 7 des Edikts über die Freiheit der Presse anordnet, eintreten zu lassen. Daß in Sache der periodisch-politischen Presse wichtige Veränderungen bevorstehen, läßt sich schon aus dem Umstande ableiten, daß die in den Ressort derselben fallenden Angelegenheiten von dem Ministerium des Innern getrennt und dem Minister nun des Aeußern, zugewiesen worden sind. Nach den Ansichten, welche mehrfach noch vor wenigen Wochen in beiden Stände-Kammern ausgesprochen und vertheidigt worden sind, sollte man sich allerdings einiger Hoffnung hingeben dürfen, daß die Censur für die inneren Angelegenheiten endlich außer Kraft gesetzt werden wird. Es wird dann aber vor Allem sehr viel darauf ankommen, unter welchen Bedingungen dies geschehen und wie in insbesondere die Beschlagnahme der Zeitungen gehandhabt werden wird. Ist diese streng und wird dabei dem Ermessen der Polizeibeamten ein zu weiter Spielraum gelassen, beschränkt sie sich nicht auf die verfassungsmäßigen Bestimmungen, wornach die Beschlagnahme nur dann eintreten kann, wenn ein im Königreiche bestehendes Strafgesetz übertreten wird, wenn die Zeitungen Darstellungen enthalten, „welche der öffentlichen Ruhe und Ordnung durch Reiz und Verführung zu Wollust und Laster gefährlich sind, so können wir in einer solchen Befreiung der Presse keine Wohlthat erblicken, weil auf diese Weise leicht der Fall eintreten könnte, daß man für ein großes Uebel noch ein größeres eintauschte, oder mit andern Worten, wie sich Hr. v. Maurer in der Kammer der Reichsräthe ausdrückte, daß die Presse auf dem Wege der Repressionen erdrückt und todtgeschlagen würde. Wenn aber auch, wie von einer andern Seite verheißen ward, die neue Anordnung wirklich auf einer breiten und liberalen Grundlage beruht, wenn dem Tadel der Verwaltungsmaaßregeln und deren Organe von Oben kein Hinderniß entgegengesetzt wird, so dürfte es desohngeachtet in der Ausführung nicht an zahlreichen Anständen und Schwierigkeiten fehlen, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß die Censoren und Kreisregierungen, nachdem sie seit einer Reihe von Jahren in einem ganz entgegengesetzten Systeme eingeschult worden sind, sich sobald in die neue Praxis finden werden. Eine andere Frage, welche geeignet ist, die größten Bedenklichkeiten zu erregen, tritt uns in der Auffassung entgegen, welche man in Betreff des Postdebits der Zeitungen in den ministeriellen Kreisen festzuhalten scheint. Es wurde nämlich jüngst in der Kammer der Reichsräthe die Ansicht ausgesprochen, daß es eine reine Verwaltungssache sei, ob die Regierung einer Zeitung den Postdebit gestatten, verweigern oder entziehen wollte, und daß das Recht dies zu thun ihr nicht bestritten werden könne. Man stützte sich dabei auf die bereits früher von Hrn. v. Abel vorgebrachten Gründe, daß der Spedition der Zeitungen ein besonderes Vertragsverhältniß zwischen dem Herausgeber eines Blattes und der Post zu Grunde liege. Unseres Wissens ist diese Theorie noch in keinem anderen Lande als in Bayern aufgestellt worden, überall gilt es vielmehr als ein altes hergebrachtes Recht, daß die Posten als Staatsanstalten die Zeitungen offen und nach einem gewissen festgesetzten Tarif zu befördern haben. Auch von einem Vertragsverhältniß kann schon deßwegen keine Rede sein, weil die Post einseitig ganz wie bei dem Briefverkehr die Bedingungen festsetzt, unter denen sie eine Zeitung befördert. Nach dieser Theorie würde es der Postanstalt auch frei stehen, die Beförderung eines Briefes oder eines andern Frachtstückes zu verweigern, da sie eben so gut wie bei den Zeitungen ein besonderes Vertragsverhältniß vorschützen könnte. Nach unserer Ansicht steht diese Maßregel weder mit dem Buchstaben noch mit dem Geiste der Verfassung im Einklang, und so lange deren Anwendung zu besorgen steht, ist für die bayerische Presse auch bei den liberalsten Verordnungen und Gesetzen zu Gunsten derselben kein Heil zu erwarten; denn wer steht uns dafür, daß, wenn ein Blatt sich auch innerhalb der Gränzen des Erlaubten hält, nicht eine von Oben ungern gesehene Richtung, vielleicht nur ein einziges Wort oder ein einziger Artikel die Veranlassung wird, ihm durch Entziehung des Postdebits den Lebensfaden abzuschneiden? Und könnten wir auch überzeugt sein, daß künftig ein Mißbrauch des Postdebits, wie er unter der vorletzten Verwaltung geübt wurde, nicht Platz greifen würde, so wird doch schon die Besorgniß, daß diese Maßregel in Anwendung gebracht werde, der Presse ein Schloß vor den Mund legen. Sie wird und kann dann nicht der wahre Ausdruck der öffentlichen Meinung werden, was sie doch sein soll, und wird gar Vieles unterdrücken, dessen Kenntniß für die Regierung selbst von Wichtigkeit sein würde. Auch unter solchen Verhältnißen können wir die von anderer Seite rege gemachten Hoffnungen für den wünschenswerthen Aufschwung der nicht periodischen Presse in Bayern bei gänzlicher Censurfreiheit für die inneren Angelegenheiten noch keineswegs theilen; wenn sich auch auf der andern

Feuilleton.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels aus Rom.)

Der schweizerische Sonderbund kann sich gegen die Beschuldigungen der Rebellion gegen die rechtmäßige Gewalt nicht nicht rechtfertigen, da es nicht klar ist, daß die Tagsatzung darnach strebt, die religiösen Rechte der Verbündeten zu verletzen. Die Thatsachen beweisen sogar das Gegentheil, indem die Tagsatzung weder Abneigung noch Feindschaft gegen die freie Ausübung der katholischen Religion an den Tag legt, sondern nur gegen die Jesuiten, welche in der That ein Nebentheil, eine Nebensache (Puordopera) des Katholicismus sind. Die Tagsatzung hat Recht, indem sie die Jesuiten nicht will, weil die besonderen Rechte der Cantone in solcher Weise verstanden werden müssen, daß sie die gemeinsamen Rechte nicht verletzen, denen ein Institut gefährlich und nachtheilig ist, welches unter den Namen der Religion eine wahre politische Secte bildet, welches in den Staaten, die es aufnehmen, Unordnung ausstreut. Die dissidirenden Cantone können die religiöse Freiheit auf ihre Halsstarrigkeit die Jesuiten beibehalten zu wollen, nicht ausdehnen, denn jedes förderative Bündniß zwischen mehreren Staaten wird unmöglich, sobald nicht jeder derselben eine gewisse Gränze für die Ausübung seiner Freiheiten (Franchigie) annimmt. Die Jesuiten sind aber nur ein Vorwand!" heißt es. Gut! lasset die Jesuiten gehen und nehmet dann den Krieg an, wenn ihn euch die Tagsatzung erklärt. In einem solchen Falle wird die Abwehr eine fromme und ehrenvolle sein. Sonst seid Ihr Schuld an den Gemetzel von Brüdern, und die Schuld wird um so viel größer sein, wenn die geistlichen Personen, für welche Ihr streitet, darin zustimmend, ein Stein des Anstoßes zu werden anstatt sich freiwillig zurückzuziehen, sich ihres Standes und der Vorschrift des Evangeliums unwürdig zeigen. Die Behauptungen des „Contemporaneo" sind also der Wahrheit der Thatsachen nicht minder entsprechend, als den guten Grundsätzen, und in gemäßigteren Worten ausgedrückt, als es wohl die Wichtigkeit des Falles erheischte. „Die Körperschaft der Jesuiten" — äußert dieses Blatt — wird vielleicht in besseren Zeiten den Schweizern sehr nützlich sein können; heute aber heißt es sie aufopfern, wenn man, um ihre Anwesenheit in Luzern mit Gewalt zu behaupten sie dazu nöthigen wollte, die blutige Hülfe der Waffen in Anspruch zu nehmen." Läßt sich wohl eine mäßigere bescheidenere Sprache denken? Sie müßen also, werther Herr! ich wiederhole es, keine Scrupel haben in Betreff des Ihrer Zeitung zugekommten Artikels, und was Ihr Gemüth vollends beruhigen muß, in der Gedanke, daß die Faction, welcher der erwähnte Artikel mißfallen hat, Pius' Feinde sind. Der große Papst zählt ge-

Seite nicht verkennen läßt, daß ein wesentlicher Schritt zum Bessern schon durch das Princip der gänzlichen Aufhebung der Censur für innere Angelegenheiten angebahnt werden will.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — * Bamberg, 13. Dez. Gestern Abends 7¾ Uhr ist Ihre königl. Hoheit, die Frau Herzogin Paul von Württemberg, trotz aller Anwendung ärztlicher Hülfe, nach kurzem Krankenlager dahier verschieden. Ihre Majestät die regierende Königin Therese von Bayern so wie seine Durchlaucht der Herzog Eduard von Sachsen-Altenburg, Geschwisterer, dann Prinz Friedrich, Sohn der hohen Verblichenen umstanden in tiefster Trauer deren Sterbebett. Als Ursache des so plötzlichen tödlichen Ausganges wird ein wanderndes Gichtleiden bezeichnet, welches sich auf die inneren Organe geworfen. — Sicherem Vernehmen nach reisen Ihre Maj. die Königin sammt Gefolge um 2 Uhr Nachmittags wieder von hier ab.

Speyer. (Neue Speyer. Ztg.) Es unterliegt keinem Zweifel, daß Lord Palmerston in der Schweizer Frage die französische Politik „bupirt" hat. Er wünschte gar keine Intervention. Bestand er aber unbedingt auf seiner Ansicht, so würden die 4 andern Großmächte allein gehandelt haben; Englands jedenfalls mäßigender Einfluß wäre hier ganz vernichtet gewesen. Da entschloß sich der britische Minister des Auswärtigen zur Theilnahme an den diplomatischen Verhandlungen bezüglich der Schweiz. Frankreich hatte einen Vorschlag entworfen. Palmerston begann mit einem Gegenvorschlage, der die Absichten des Tuilerienhofes so ziemlich vereitelte. Darüber neue Verhandlungen, die, so rasch sie auch betrieben wurden, dennoch einige Zeit erforderten, während welcher die Eidgenossen die Hauptschläge gegen den Sonderbund ausführen konnten. Das französische Cabinet legte eine ungemeine Wichtigkeit darauf, das „gute Einverständniß" mit England wenigstens einigermaßen wieder herzustellen. Darum begnügte es sich mit einigen höchst unwesentlichen Abänderungen des englischen Gegenantrags. Die Wirksamkeit der fremden Diplomatie war dadurch schon bei der Geburt fast erstickt; der Zeitverlust that das Uebrige; die Pläne Ludwig Philipps und Guizots sind der Hauptsache nach vollständig vereitelt; der Boden ist ihnen unter den Füßen gewichen. Die Verbeiligung der Vermittlung setzt mehre einander widerstehende Parteien voraus; diese sind nicht mehr zu finden, es gibt nichts mehr zu vermitteln! Ohnehin ist es ein alter Grundsatz der Diplomatie, daß sich nur für Diejenigen etwas thun lasse, welche thatsächlich beweisen, daß es ihnen nicht an allem innern Halte fehlt; welche faktisch erproben, daß ihre Sache wenigstens einige Wurzeln besitzt. Eine Partei, die vom ersten Winde umgeblasen wird, darf nicht hoffen daß viel für sie geschieht, da Niemand eine verlorene Sache zur seinigen zu machen Lust hat, am wenigsten in der Diplomatie.

Karlsruhe, 7. Dezember. (F. J.) Auf dem heute zusammentretenden Landtage wird die Regierung allem Anscheine nach unter den verschiedenen Vorlagen, welche an die Kammern kommen, auch eine solche über die Verhältnisse der Presse machen. Wenigstens ist eine Kommission aus je einem Mitgliede der Ministerien des Innern, der Justiz und der auswärtigen Angelegenheiten niedergesetzt, welche mit den Vorarbeiten beschäftigt ist. Wer die Schicksale unseres Preßgesetzes von 1832 kennt, wird kaum erwarten, daß unsere Regierung einseitig, ohne Mitwirkung des Bundes, ein alle Verhältnisse umfassendes Preßgesetz mit gänzlicher Beseitigung der Censur vorlegen wird.

Mannheim, 8. Dezember. (Schw. M.) Diesen Vormittag gegen 12 Uhr wurde die Leiche des vorgestern auf so niederträchtige Weise ermordeten Heidelberger Studenten Holler aus Dittwer bei Tauberbischofsheim unter zahlreicher Begleitung von Militär und Studenten zur Ruhe bestattet. Der Unglückliche sein der einzige Sohn sehr wohlhabender Eltern gewesen sein. Es stellte sich bereits heraus, daß der thätlich angriff ein Raubanfall gewesen. Die entwendete Uhr soll bei einem bewaffneten Soldaten gefunden worden sein; auch wird behauptet, daß dem Ermordeten nebstdem auch Geld geraubt wurde. Die ganze Stadt nimmt innigen Antheil an diesem traurigen Vorfalle. Vor der Beerdigung wurden die Verhafteten nochmals vor die Leiche geführt. Es sollen nun einem der Angeschuldigten bereits Geständnisse erfolgt sein, die, wie man hofft, zur baldigen Ueberweisung des Mörders führen.

Preußen. — Berlin. (D. Z.) Die Schrift Simon's über seine polizeiliche Vernehmung wegen seiner Reisen zu Anfange des diesjährigen Frühsommers ist des vorläufigen Beschlags enthoben worden.

Königsberg, 3. Dez. (Wes.-Z.) Der Landtags-Abgeordnete Landrath v. Bardeleben in Fischhausen hat von seinen Wählern eine Adresse erhalten, in welcher dieselben ihm ihren Dank dafür aussprechen, daß er sein Mandat als Mitglied des Vereinigten ständischen Ausschusses niedergelegt hat. „Wir danken Ihnen", heißt es in der Adresse, „daß Sie offen und klar Ihre Ansicht bei der früher vorgenommenen Ausschußwahl ausgesprochen haben, daß Sie ohne irgend welche Rücksicht auf bereits häufig angeführte politische Argumentationen, oder aus sogenannten Gründen der Räthlichkeiten hervorgegangenen Bestrebungen, Ihre erste Pflicht als Mann wie als Deputirter erfüllten. Wir freuen uns, daß Ihre Ansichten mit den unsrigen in dieser Beziehung vollständig übereinstimmen, daß jedes politische, berechnende Handeln fern von unseren Deputirten sein muß, nur offenes, bestimmtes Handeln ihre Schritte bezeichnen darf!"

Schweiz.

Bern, 6. Dez. (D. Z.) Die früher berührte Instruktion Siegwart Müllers, die sich in seinem Ardrichzimmer fand und von der „Berner Zeitung" mitgetheilt wird, lautet also: Im Interesse der guten Sache, der wir aus voller Ueberzeugung von Herzen uns hingegeben haben, zur Beförderung eines wiederkehrenden Zustandes der Herrschaft von Wahrheit, Recht, Ordnung und Treue (!!) und wahrer vernünftiger Freiheit, ersuche Sie, Herr . . . . an Unterzeichneten nach dem Hauptquartier Luzern 1. alle wichtigeren Nachrichten von Vorhaben und Bewegungen der Feinde und dern Anzeichen schnellstens auf unten folgendem Wege gelangen zu lassen, und II. die von hieher zur Weiterbeförderung nach Freiburg und Wallis und umgekehrt zu sendende Nachrichten weiter befördern zu wollen. 1) Zur Versicherung, daß ein vertrauter solider Bote der Ueberbringer ankommender Depeschen und Nachrichten ist, wird folgendes Erkennungszeichen verabredet: Hr. N. fragt den Boten: „Wo ist der Bub?" Antwort des Boten: „Zu Reichenbach" Fernere Frage des Hrn. N.: „Wie lange ist er da?" Antwort des Boten: „Seit Mitte März." Durch diese Losung und gegenseitiges Examen versichern sich Berichtempfänger und Boten zuvor gegenseitig von der Zuverlässigkeit der Personen. 2) Als Boten sollen von Ihnen, wenn immer möglich, gutgesinnte Berner benutzt, und über die Berner- oder Freiburgergrenze gesandt werden. Für ihre Bemühungen haben Sie denselben auf Rechnung des Unterzeichneten und gegen anmit versprochene sichere Vergütung reichliche Bezahlung zukommen zu lassen. 3) Unter sich, d. h. unter den verschiedenen bernischen Stationen sollen natürlich nur Berner verwendet werden. Im Weiteren werden dann die einzelnen Wege und Stege angegeben; bei schriftlichen Berichten sollen die Briefe an Radikale adressirt werden, z. B. in Luzern an Alischultheiß Kopp u. s. w., aber mit dem Zeichen Z in einer Ecke der Adresse bezeichnet werden. Die Postämter haben die Weisung, den Brief an den rechten Mann zu geben. In den Briefen selbst soll oben mit fingirter Unterschrift irgendeine beliebige

---

wiß auch innerhalb der katholischen Partei Belgiens und innerhalb der Sonderbunds-Cantone Bewunderer, und ich würde glauben, jene und diese zu verleumden, wenn ich anders urtheile; allein es ist nicht minder wahr, daß er daselbst mehr halsstarrige, feurige unversöhnliche Feinde hat, welche es nur zu häufig vergessen, daß der First-Reformator der päpstlichen Staaten zugleich das Oberhaupt der Kirche und durch die Höhe seines Ranges nicht minder ehrwürdig und groß ist, als durch seine persönlichen Tugenden. Ich war in der Schweiz, als sich Luzern über Pius in einer Art äußerte, welche die Protestanten erröthen machte, und die ruchlosen Schmähungen wurden nicht immer mit leiser Stimme ausgesprochen. In Belgien ist die Begeisterung, für den unvergleichlichen Pius lebendiger, aufrichtiger, freiwilliger, bei der liberalen, als bei vielen Männern der sogenannten katholischen Partei. Aus allem diesen geht hervor, daß man nicht nur mit gutem Gewissen das Tadelnswerthe des Sonderbunds und der belgischen Faction der Katholiken mißbilligen darf, sondern daß man auch dafür Lob verdient, weil man dadurch dem großen Namen Pius eine Huldigung darbringt.

Paris, den 11. November 1847. Vincenzo Gioberti.

Was solchen Worten eine doppelte Bedeutung gibt ist die fortwährende Gunst, welche Pius IX. Gioberti gewährt, daß Pius nicht allein diesen Mann achtet, sondern daß er einen gewissen Stolz auf den großen Vorkämpfer der Religiösität wieder den Jesuitismus setzt!

Anekdote.

Ehrlich währt am längsten" sprach ein Gewürzkrämer zu seiner Frau, „an uns selbst bewährt sich, daß der liebe Gott die Ehrlichkeit segnet. Apropos, Heinrich, hast auch in den Schnupftabak Kaffeeiap gemengt?" „Jawohl Herr!" „Sieh, liebes Weib," fuhr er fort, „nur unsere Ehrlichkeit und der Segen Gottes verschaffte uns eine so große Kundschaft, — he Fritz, hast du auch in den Branntwein Wasser geschüttet?„ „Jawohl, Herr!" „Gut, mein Sohn, „ja," beginnt er von Neuem, „liebes Weib, er gab uns so große Kundschaft, daß wir Gott nicht genug dafür danken können, Heinrich, ehe ichs vergesse, du hast doch zu dem gebrannten Kaffee eine entsprechende Quantität Cichorien gemischt?" „Jawohl, Herr, ¼ Pfund zu jedem Pfund." „Schön, mein Sohn, und du vergaßest doch nicht zu der Butter Hammelfett zu kneten." „Ist Alles besorgt, Herr.' „Gut, mein Sohn. „So komm nach oben, und nachdem wir unser Abendgebet gesprochen, laßt uns in Gottes Namen zu Bette gehen."

raktäle Nachricht und Mittheilung mit gewöhnlicher Schrift geschehen, die wahre Nachricht auf einer innern Seite mit blasser Dinte zwischen Zeilen mitgetheilt werden. Für Fälle höchster dringendster Gefahr waren Signalfeuer zu verabreden.

Zürich, 6. Dez. (N. Zür.) Wichtig und durchgreifend sind die Maßregeln, welche die Walliser Volksversammlung in Sitten beschließen hat. Ob sie diese Maßregeln aber durchbringen werden? In Verbindung mit dem bigotten Oberwallis schwerlich. Die Unterwalliser wünschen schon lange eine kantonale Trennung von Oberwallis (in der Art, wie Appenzell und Basel und zwei Halbkantonen bestehen), welches allerdings die lieber den Unterwallis seit der Niederlage am Trient auf jede Weise drückt und alle Reformen verhindert. Bei der jetzt stattfindenden Reorganisation hoffen die Unterwalliser dieses Ziel zu erreichen. Die Meinungen, sowohl als die Wünsche der liberalen Eidgenossenschaft sind getheilt darüber. Den Unterwallisern wäre eine freiere Entwicklung von Herzen zu gönnen; eine Stimme der Ultramontanen wäre dadurch in eidgenössischen Dingen paralysirt; aber wohin soll zuletzt diese Theilung führen? Trennt Wallis sich, so kann auch die March Trennung von Schwyz verlangen u. s. f. — In Luzern hat man einen interessanten Fund gemacht, nemlich sämmtliche Papiere, Korrespondenzen u. s. w. des Generals Salis-Soglio; mehrere hochstehende Männer aus eidgenössischen Kantonen sollen dadurch stark kompromittirt sein. Die Papiere sind dem Generalkommando übergeben worden.

Basel, 9. Dez. Von der durch die Berner Reservedivision nach Bern gekommenen großen Muttergottesfahne berichtet die „Basell. Ztg.“: „Sie ist in der That ein Prachtstück; in der Mitte ein durchlaufendes rothes Kreuz und die vier Eckfelder gelb und grün geflammt; in der Mitte des Kreuzes auf der ei en Seite das Muttergottesbild, auf der andern Seite das Portrait von Joseph Leu, sehr schön gemalt und mit Goldstickerei und Inschriften umgeben. Man fand diese Fahne zu oberst im Kirchthurme von Horm in einem Schranke verborgen; als sie entdeckt und von Berner Scharfschützen herabgeholt und fortgetragen wurde, brachen, nach dem Berichte eines Augenzeugen, die Leute zu Horm, selbst die Männer in Thränen aus. Beim Einzug in Bern wurde jede Fahne von demjenigen getragen, der sie erbeutet hatte, und diese marschirten der Division voran, in Mitte einer Scharfschützencompagnie; die Leuenfahne trug Scharfschütz Tschaggeni von Thun.“

Luzern, 6. Dez. (B. Volksz.) Unter den wenigen Klöstern, deren Bewohner sich beim Herannahen der Eidgenossen nicht von Luzern entfernten, war dasjenige der Kapuzinerinnen, welches auch seinen ziemlich starken Theil Einquartirung erhielt und dieselbe gut hielt. Die Soldaten (es waren Aargauer), bereits durch das muthvolle Dableiben der Klosterfrauen für dieselben eingenommen, wünschten nun ihre Kostgeberinnen zu sehen, um ihnen persönlich für die genossene gute Verpflegung zu danken. Man machte ihnen jedoch begreiflich, daß es nicht gestattet sei, den abgeschlossenen, für die frommen Schwestern vorbehaltenen Theil des Klosters zu betreten; hingegen zeigten sich letztere erbötig, sich ins Sprachzimmer zu begeben, wo dann auch zwischen Soldaten und Nonnen recht freundlich conversirt worden sein soll. Am Abend wurde den Kapuzinerinnen durch die Aargauer Bataillonsmusik ein ganz nettes Ständchen gebracht.

Zug, 5. Dezember. In ungemein zahlreich versammelter Volksversammlung haben die Bürger des Kantons Zug, in nicht geringerer Anzahl, als gewöhnliche Landsgemeinden sind, sich in Zug auf dem Landsgemeindeplatz versammelt; und die Anträge vernommen und zum Beschlusse erhoben, wie solche ihnen vorgeschlagen wurden. Hr. Kantonsrichter Keiser leitete die Geschäfte und eröffnete die Verhandlungen, die sich durch Ruhe und Gelassenheit auszeichneten, mit einer klaren aufrichtigen Darstellung des Anfangs, womit das Unheil des Sonderbundes über den Kanton Zug hereingebrochen, und welches sich hier Boden verschafft, obwohl Hr. Landam. Bossart sich Anno 1843 in der ersten Conferenz zu Luzern noch etwas entgegengestellt, leider aber später anderen Einflüssen nachgegeben habe. Von da an sei die Bahn des Unglücks stetefort verfolgt worden, bis zur Aufopferung der eigenen Freiheit und der Souveränitätsrechte des Kantons Zug selbst; obwohl man sich habe gefallen lassen müssen, sein Hab und Gut, so wie sein Leben für fremde Zwecke in Gefahr zu setzen, habe man nicht mehr das Recht gehabt, frei zu sagen, was man denke, noch weniger zu schreiben; die wichtigsten Rechte des eigenen Regiments seien an den sonderbündischen Kriegsrath abgetreten worden u. s. f.; nun sei die Frucht, eine enorme Schuldenlast, die schon für sich allein Abänderung einschlägiger Verfassungsbestimmung erheische. Die erste Aufgabe liege nun in der Beseitigung der jetzigen empfindlichsten Uebel. Hierauf eröffnete Herr Fürsprech Landtwing die Vorschläge (der Beschluß folgt unten) ablesend, die unter lebhaftem Zujauchzen angenommen worden, und eben so freudig und entschieden wurden die Wahlen in die provisorische Regierung durch Zuruf gemacht. Beschluß. Die anwesenden stimmberechtigten Bürger des eidgenössischen Kantons Zug — in Betrachtung: 1) daß die eidgenössische Tagsatzung, als oberste Bundesbehörde, in ihrer Proclamation vom 4. November letzthin, unsere Regierung, gleich wie diejenigen der übrigen Sonderbundsstände, als eine an der Eidgenossenschaft treulose bezeichnet; 2) daß unsere Regierung in offener Empörung gegen die Eidgenossenschaft die Waffen ergriffen hat, von dem eidg. Bundesheere aber zur Capitulation mit der Eidgenossenschaft gezwungen worden ist; 3) daß die von der hohen Tagsatzung hieher gesandten eidg. Repräsentanten selbst bis heute noch mit unserer Regierung in keine, eine Anerkennung derselben in sich schließenden Verbindung getreten sind; 4) daß unter solchen Umständen unsere bisherige Regierung unmöglich geeignet sein kann, den Kanton Zug gegenüber die Eidgenossenschaft mit Würde und Erfolg zu vertreten; 5) daß daher in unserm Kanton keine mit dem Vertrauen der Eidgenossenschaft und der eigenen Bevölkerung ausgerüstete Regierung besteht und es somit für den Kanton Zug eine Nothwendigkeit ist, wieder eine neue vom Volke gewählte, der Anerkennung der Eidgenossenschaft zu unterstellende Regierungsgewalt zu constituiren; 6) daß unsere Regierung durch Veräußerung unserer wichtigsten Souveränitätsrechte an den Sonderbundskriegsrath, auch gegen den eigenen Kanton ihre ersten und höchsten Pflichten vielfach verletzt hat; 7) daß bei fortgesetztem Bestand unserer bisherigen Verfassung, namentlich mit Beziehung auf das von ihr vorgeschriebene Steuersystem, es als eine Unmöglichkeit erscheinen muß, den Kanton auf eine dauernde Weise zu pacificiren und die von unserer Regierung verschuldete enorme Schuldenlast zu decken — haben beschlossen: 1) Das Volk des Kantons Zug in Anerkennung des bezüglichen Tagsatzungsbeschlusses erklärt hiermit seinen unbedingten Austritt aus dem Sonderbunde, und anerkennt auch in der Jesuitenangelegenheit die Competenz der Tagsatzung, als der obersten schweizerischen Bundesbehörde. 2) Die bisherigen obersten Regierungsbehörden, namentlich: der Kantons- und dreifache Landrath, so wie die aus ihnen gewählten Commissionen sind aufgelöst. 3) Es wird eine provisorische Regierung ernannt, welche in die Verfassung obenerwähnter Behörden zu treten hat und mit allgemeinen umfassenden Vollmachten zur Herstellung und Aufrechthaltung gesetzlicher Ruhe und Ordnung im ganzen Umfange des Kantons so wie zu allfälliger Abordnung einer Gesandtschaft an die Tagsatzung ausgerüstet ist. 4) Die provisorische Regierung wird aus 15 Mitgliedern gebildet. Von diesen sollen 3 Mitglieder auf die Stadtgemeinde Zug, 2 auf Ober- und Unterägeri, 2 auf Menzingen, 2 auf Baar, 1 auf Cham und Hünenberg, 1 auf Steinhausen, 1 auf Risch, 2 auf Walchwyl, 1 aus freier Wahl aus der Mitte der Kantonsbürger. Für den Fall der Ablehnung einzelner gewählter Mitglieder wird der provisorischen Regierung das Recht der Ergänzung ertheilt, wobei sie sich möglichst an obiges Repräsentationsverhältniß zu halten hat. Den Präsidenten wählt sich die Regierung aus ihrer Mitte. 5) Die übrigen Behörden, namentlich das Kantons- und Criminalgericht, so wie die untergeordneten Gemeinde- und Polizeibehörden, so weit sie als politische Körper mit dem Kanton in Berührung treten, sind einerseits provisorisch erklärt, andererseits aber bei persönlicher Verantwortlichkeit ihrer Mitglieder verpflichtet, ihre amtlichen Verrichtungen unter Aufsicht der provisorischen Regierung treu und gewissenhaft fortzuführen. 6) Die bisherige, seit dem Jahr 1814 bestehende Verfassung soll den gegenwärtigen Schlußnahmen unbeschadet fortan nur noch provisorisch bestehen; die provisorische Regierung ist dagegen beauftragt und bevollmächtigt, für eine vorzunehmende Verfassungsrevision durch einen Verfassungsrath beförderlichst die nöthigen gutfindenden Einleitungen zu treffen. 7) Der Verfassungsrath wird aus 65 Mitgliedern auf folgende Weise gebildet; die 10 Gemeinden des Kantons wählen aus ihrer Mitte nach dem für den bisherigen Kantonsrath bestimmten Repräsentationsmaßstabe 54 Mitglieder. Diese, geleitet durch den Alterspräsidenten, wählen sodann frei aus allen Kantonsbürgern die übrigen 11 Mitglieder; der so vollständig besetzte Verfassungsrath wählt aus seiner Mitte den Präsidenten. Nach der einhelligen Annahme des Beschlusses wurden von der Volksversammlung als Mitglieder der provisorischen Regierung in Vorschlag gebracht und durch das Volk gewählt: Für Zug: 1) Herr Pannerherr Oberst Müller, 2) Oberstlieutenant Moos, 3) Gustav Adolf Keiser, Kantonsrichter, 4) Karl Anton Landtwing (frei als 15. Mitglied gewählt); für Ober-Aegeri: 5) Herr alt Landammann Henggeler; für Unter-Aegeri: 6) Herr Rathsherr Wolfg. Henggeler; für Menzingen: 7) Herr Präsident Elsener, 7) Hr. Fürsprech Etter; für Baar: 9) Hr. Präsident Müller, 10) Hr. Fürsprech Hotz; für Cham und Hünenberg: 11) Hr. Vicepräsident Greteuer 12) Hr. Präsident Suter; für Steinhausen: 13) Hr. Präsident Hausheer; für Risch: 14) Hr. Kantonsrichter Ziegler; für Walchweil: 15) Alt-Präsident Hüllmann.

Frankreich.

* Paris, 8. Dez. Die Erklärung Lord Palmerstons in der Unterhaussitzung vom 6.: „daß nunmehr von einer Mediation in der Schweiz gar nicht mehr die Rede sein könne“, hat in den hiesigen ministeriellen Kreisen großes Aufsehen erregt. Noch vorgestern war ein Ministerrath gehalten worden, in welchem ausschließlich die Schweizer Wirren zur Sprache kamen, und in welchem ein Minister durch seinen Eifer gegen den Schweizer Liberalismus besonders be-

kannt, ausgerufen haben soll: „.... Ich kenne die Radikalen, sie werden im Siege nicht stillstehen; schon bereiten sie sich vor, weiterzugehen. In der Tagsatzung, ihren Klubs und ihre Zeitungen verkünden sie offen, daß sie die Bundesakte ändern und die Pläne der Unzufriedenen in den Nachbarstaaten erfüllen helfen, indem sie eine revolutionäre Bewegung hervorrufen. .. In ihren Händen wird das schweizerische Gebiet zu einem Freihafen für alle Störer der öffentl. Ordnung; das Herz von Europa wird zu einem Heerde der Unordnung und zu einer Werkstätte der Anarchie." ꝛc. Diese Worte finden sich in der That in einen Artikel des „Journals des Debats" vom 7.

Italien.

Rom, 4. Dez. (N. Kor.) Die für den 25. vorigen Monats Abends wegen Freiburg's Besetzung bestimmte Demonstration bei dem Schweizer Konsul war unterblieben, da jener Abend durch die allgemeine Freude über die Wahl des Fürsten Corsini zum Senator von Rom eingenommen ward. Allein gestern nach der Ankunft der Nachricht von der Einnahme Luzerns und von dem Falle des Hauptsitzes des Ordens der Jesuiten ließ sich die öffentliche Stimmung nicht länger hemmen. Gegen 7 Uhr versammelte sich eine gewaltige Volksmenge auf der Piazza del Popolo, und zog mit brennenden Fackeln unter klingendem Spiele mit den Fahnen der sämmtlichen italienischen Staaten (die von Sicilien mit Flor umhüllt), unter zahllosen Evviva's und dem Absingen des Hymnus auf Pius IX. durch den Corso vor den der Polizeidirektion gegenüberliegenden Palast Giustiniani, dessen zweite Etage der Schweizer Konsul und Bevollmächtigte Herr Begré bewohnt. Unterwegs wurden beim Vorüberziehen der jubelnden Schaar die sämmtlichen Gebäude und Paläste, und so auch der des Fürsten Piombino am Platze Colonna, augenblicklich beleuchtet. Als der Zug vor dem oben gedachten Palaste angelangt war, erhob sich ein donnerndes Evviva Lucerna e Friburgo, Viva la Svizzera liberale, Viva il reppresentante del populo Svizzero, Viva Ochsenbein, il guerriero e liberal sostenitore dei figli di Guglielmo Tell, in das alle die Tausende der Umstehenden einstimmten. Sogleich nach der Ankunft des Zugs wurden auch die Fenster bei dem Bevollmächtigten festlich erleuchtet, er selbst erschien und dankte durch fortwährendes Verneigen und Schwenken eines weißen Tuches. Nach Ausbringung dieser Evviva's und dem Aufspielen einiger musikalischer Stücke wurden die Fackeln gelöscht und die Versammlung ging ruhig und still auseinander. — Ein gestern Abend in Civitavecchia eingelaufenes Dampfschiff soll die bestimmte Nachricht mitgebracht haben, daß ganz Sizilien in vollem Aufstande sich befinde. (1 f)

Seit die römische und Toskanische Presse einen liberalen Aufschwung genommen, ist das Einbringen dieser Journale in die österreichischen Staaten aufs strengste verboten. Unter Androhung schärfster Strafen verbietet ein Erlaß vom 7. Nov. den Verkehr mit Hymnen, Gedichten, musikalischen Compositionen politischer Natur, und selbst die an den Papst gerichteten Adressen sind nicht davon ausgenommen.

Die „Augsb. Allg. Ztg." meldet aus Mailand vom 4. Dez., daß da selbst viele der höheren Sonderbundsoffiziere, namentlich auch viele Luzerner, in voller Hast angekommen, jedoch nicht ohne Insulten von einem Theile der Bevölkerung empfangen worden seien, so daß Gensdarmerie einschreiten mußte. Die meisten fällen ein sehr bitteres Urtheil über die Regierungen der Sonderbundskantone, unter Andern hörte man nachstehende Aeußerung:

„Unser größtes Unglück war, daß die Sonderbundsregierung zu zwei Drittheilen aus Feiglingen, und die Armee zu einem Drittheil aus Verräthern bestand, während die Eidgenossen zusammenhielten wie Pech und Schwefel." Die Offiziere haben Siegwart Müller, Vorsörichter Ammann, Meyer und Ähnliche Grimmdärte vor wenigen Tagen zu Domodossola verlassen, vermuthete jedoch, daß sich dieselben zur Stunde in oder um Mailand aufhielten. In der Metropole dürfen sie sich öffentlich nicht sehen lassen, ohne Gefahr zu laufen vom zügellosen Pöbel mit den gröbsten Insulten bestürmt zu werden. Graf Travers, welcher den ganzen Weg über den Furkapaß und Oberwallis in Bauernkleidung gemacht hat, ist gestern von hier nach Como abgereist. Salis-Soglio hatte beim Uebergang der Furka ein fast lebensgefährliches Abenteuer zu bestehen; er erzählt, sein Pferd sei am Saume eines Abhangs ins Straucheln gekommen, zusammengestürzt und endlich hinabgerollt in die Tiefe; er habe jedoch Zeit gefunden sich aus dem Sattel zu schwingen und sei ohne bedeutende Verletzung davon gekommen. Der General gedachte anfangs seinen Weg über den Splügen zu nehmen; an der Gränze von Graubündten wurde er jedoch angehalten, und ihm kund gethan, daß er beim Ueberschreiten der Gränze verhaftet und als Kriegsgefangener behandelt werden würde. Dieß bewog ihn umzukehren und einen andern Weg einzuschlagen. .. Der General läßt seinen eidgenössischen Gegnern vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren, und gesteht daß ihr Benehmen alle seine Erwartungen übertroffen habe. Er gedenkt, sammt seiner Umgebung, sich auf längere Zeit in Mailand niederzulassen.

Syrien

Nach einen Brief aus Beyrut vom 14. Novbr. erliegt die christliche Bevölkerung den fortdauernden Verfolgungen und häufigen Meuchelmorden sogar an Kindern. Vorzüglich zeichnet sich Said Gumblat der drusische Gouverneur durch seine Verfolgungswuth aus. Häufig citirt er Personen angeblich um ihre Urkunden und Papiere über ihr Besitzthum zu prüfen, in der That aber um sie durch die ausgesuchtesten Grausamkeiten zu zwingen sie ihm abzutreten. Er erklärt sich dann zum Eigenthümer, und reklamiren dann die Unglücklichen, so reizt er das Volk auf, sie zu mißhandeln. Die Christen haben sich jedoch vergeblich an das Gouvernement um Abhülfe gewendet, und müssen demnach förmlich rathlos verstummern und verarmen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Deutsche Zeitung.

Dieses Blatt, welches seit dem ersten Juli 1847 in Heidelberg unter der Redaktion von G. Gervinus und der Mitwirkung vieler ausgezeichneten Staatsmänner, Gelehrten und Geschäftsleute aus allen Theilen Deutschlands erscheint, hat in dem ersten halben Jahre seines Bestehens allgemeine Beachtung und große Verbreitung in Deutschland gewonnen. Die „Deutsche Zeitung" hat sich nicht über Gleichgültigkeit von Seiten des Publikums zu beklagen. Sie fand, was sie wünschte: Zustimmung der Gleichgesinnten, Anfeindung von Seiten der Gegner. Entschieden in Grundsätzen und politischer Richtung, anständig in der Form, unbefangen in der Erörterung ernster Fragen, ist sie für eine nationale Politik, für allgemein deutsche Interessen, für die Ausbildung der Bundesverhältnisse, für die konstitutionelle Staatsform in den Bundesländern, für alle Bedingungen zur Entwickelung der deutschen Freiheit, Macht und Wohlfahrt und gegen alle Hindernisse dieser Entwickelung in die Schranken getreten, stets auf dem Boden des Rechtes und der Gesetzlichkeit.

Auf dem geraden Wege zu dem festgesteckten Ziele wird die „Deutsche Zeitung" unwandelbar beharren und die unterzeichnete Verlagshandlung erlaubt sich, dieselbe hiermit der Theilnahme der gebildeten Leser zu empfehlen.

☞ Für das halbe Jahr vom 1. Januar bis 30. Juni 1848, (in welchen die Verhandlungen des badischen Landtags aus zuverlässigen Quellen schnell und ausführlich mitgetheilt werden) nehmen alle Postämter und Buchhandlungen Bestellungen auf die „Deutsche Zeitung an. Die Hauptexpedition besorgt das Gr. Badische Postamt Heidelberg. Für Frankreich, Spanien, Portugal und die überseeischen Länder wendet man sich an G. A. Alexandre, Straßburg 28, Brandgasse; Paris 23, Notre Dame de Nazareth; für England an H. Ewer und Comp. 72, Newregate Street, London.

Der Preis für das halbe Jahr ist bei der Verlagshandlung und Expedition in Mannheim und Heidelberg 5 fl. (2 Thlr. 26 Ngr.), durch die Post im Großherzogthum Baden 6 fl. 13 kr. (3 Thlr. 17 Ngr.) wozu auswärts noch ein weiterer Postaufschlag kömmt.

Für Anzeigen wird der Raum der dreispaltigen Petitzeile mit 7 kr. (2 Sgr.) berechnen.

Heidelberg und Mannheim, im Dezember 1847.

Verlagsbuchhandlung von

Friedrich Bassermann.

(3 c) **Bekanntmachung.**

Vom

Königl. Landgerichte Ludwigsstadt

wurde in der Conkursache der Bindmüller Johann und Eva Hehn'schen Eheleute zu Kehlbach deren, sämmtliche Immobilien, wie sie bereits

a) im Kreisintelligenzblatt Nr. 127, 128, 129,
b) im Nürnberger Kurier Nr. 296, 298, 300
c) im Fränkischen Merkur Nr. 301, 307, 310,
d) im Allgemeinen Anzeiger Nr. 109,

sub. 1 bis 3 mit Angabe der Lasten und des Schätzungswerthes beschrieben sind, anderweit dem öffentlichen Verkaufe ausgeboten, da im I. Termine ein Gebot nicht gelegt wurde.

Zweiter Bietungstermin wird daher auf

den 22. Dezember
früh 10 — 12 Uhr

im Hause des Gemeindevorstehers Joseph Hehn von Kehlbach anberaumt, und werden hiezu Kauflustige mit dem Eröffnen geladen, daß die Verkaufsbedingungen im Termine veröffentlicht werden, der Zuschlag aber ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt.

Ludwigsstadt, den 15. Nov. 1847.

Königliches Landgericht.

(L. S.) **Sommer.**

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Bar. v. Stegemann a. Tochter Entsb. v. Bayreuth. Löw: Dunker v. Stuttgart. Rauch v. Nürnberg. Ullinger v. Braunschweig. Eckert v. Mannheim. Wad. Schmeizlein a. Sohn v. Augsburg. Bar. v. Berg, Rittm. a. Dan. v. München. Löw: Westermann v. Bonn. Ertzner v. Augsburg Hausner v. Lindau.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 349. **Bamberg, Mittwoch 15. Dezember** **1847.**

Einladung zum Abonnement auf den Fränkischen Merkur.

Mit dem 1. Januar 1848 beginnt wiederum ein neues Abonnement auf unsere täglich dahier erscheinende politische Zeitung **„der Fränkische Merkur"**, zu dessen Subscription wir hiemit unter der Bemerkung einzuladen uns erlauben, daß in Zukunft, so wie zeither, sowohl von Seite der Redaktion als des Verlegers desselben, gewiß alle Kräfte aufgeboten werden, dem Blatte eine würdige Stelle unter den politischen Journalen Deutschlands zu sichern, um trotz den schmählichsten Machinationen und Intriguen von so mancher Seite gegen dasselbe die vorgesteckte Tendenz fest und unverrückt im Auge behalten zu können, und mit entschiedener Freisinnigkeit die Interessen religiösen, socialen und politischen Fortschrittes, den Bestrebungen der Reaktion gegenüber, nach allen Richtungen hin, in so weit solches innerhalb der Gränzen unserer vaterländischen Verfassung und Preßgesetzgebung nur immer möglich ist, und mit der, einem Organe der Oeffentlichkeit ziemenden würdigen Haltung, unerschütterlich zu vertreten. Daß es uns hiemit stets Ernst gewesen, daß wir selbst unter den calamitösesten Verhältnissen Wort gehalten, diese Ueberzeugung glauben wir einem ehrlichen und freisinnigen Lesepublikum gegenüber frei und unumwunden aussprechen zu dürfen, denn sie ist den härtesten Maßregeln gegen das Blatt nicht gewichen, und sollten die langen Verheißungen einer besseren Aera für die bayerische Presse dereinst je einmal zur Wahrheit werden, so sollen sich die Männer des Fortschritts im **„Merkur"** sicher nicht getäuscht finden. Was wir aber gethan und für die Zukunft versprechen, damit erfüllten wir nach Recht und Ueberzeugung nur unsere Pflicht, glauben aber dagegen auch von einem den Ideen des Freisinns und allseitigen Fortschritts huldigenden Lesepublikum die Erwartung hegen zu dürfen, daß es auch seine Pflicht erfüllen, die Organe entschiedenen Fortschritts nach Kräften unterstützen, und den unermüdlichen, oft hartgeprüften Anwälten des Volkes für die vielen Widerwärtigkeiten, mit denen sie unaufhörlich zu kämpfen haben, durch rege Theilnahme mittels allseitiger Unterstützung und möglichster Verbreitung des Blattes Anerkennung und einigen Ersatz gewähren werde. Indem wir zur zahlreichen Subscription auf dasselbe hiemit einladen, wird schließlich nur noch bemerkt, daß die eben versammelten badischen, hessischen, englischen, spanischen und demnächst in Aussicht stehenden französischen Kammern der politischen Tagespresse reichlichen und höchst interessanten Stoff in Aussicht stellen.

Der Abonnementspreis ist, um namentlich auch Unbemittelten eine rege Theilnahme an den öffentlichen Vorgängen möglich zu machen, beispiellos niedrig gestellt, und beträgt: Vierteljährlich 1 fl. 36 kr., halbjährlich 2 fl. 45 kr., jährlich 5 fl. Bei den königl. bayerischen Postämtern: Im **I.** Rayon vierteljährlich 1 fl. 47 kr., halbjährlich 3 fl. 34 kr., ganzjährlich 7 fl. 8 kr.; im **II.** Rayon vierteljährlich 1 fl. 55 kr., halbjährlich 3 fl. 49 kr., ganzjährlich 7 fl. 38 kr.; im **III.** Rayon vierteljährlich 2 fl. 2 kr., halbjährlich 4 fl. 4 kr., ganzjährlich 8 fl. 8 kr.; im **IV.** Rayon vierteljährlich 2 fl. 18 kr., halbjährlich 4 fl. 36 kr., ganzjährlich 9 fl. 12 kr. — Alle Bestellungen auf den Merkur werden für hier bei der unterfertigten Expedition, für auswärts bei den einschlägigen königl. Postämtern gemacht. — Inserate aller Art werden aufgenommen und die 3spaltige Petitzeile oder deren Raum für amtliche Anzeigen, Bekanntmachungen ꝛc. mit Vier, für Private (resp. nichtamtliche) mit Zwei Kreuzern berechnet. — Zugleich empfehlen wir unsere wohleingerichtete Druckerei zu pünktlicher, schneller und billiger Ausführung von gefälligen Aufträgen jeder Art.

Bamberg, den 11. Dezember 1847.

Expedition des Fränkischen Merkurs,
Stephansberg **Dist. III Nr.** 1500.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. Kirchheimbolanden. (Grauenhafter Mord.) Baden. (Erste badische Kammersitzung.) Berlin. (Graf Bression. — Gerücht von Louis Philipps Tod. — Ankunft der Schwester v. Mieroslawski's in Berlin. — Die Haussuchung bei Dr. Freiberg. — Hoffmanns Schrift. — Die Bundesrevision der Schweiz.) Frankfurt a/M. (Die französische Note. — Berichte aus Hessen. — Beselerkonzert. — Die badische Thronrede. — Straßenraub. — Brandunglück.) Schweiz. Freiburg. (Auftreten der Regierung. — Circulation einer Bittschrift.) Luzern. (Proclamation der prov. Regierung.) Altorf. (Beschlagnahme geflüchteter Effekten.) Bern. (Berichte über verschiedene Unterstützungen des Auslandes an den Sonderbund. ꝛc.) Frankreich. Paris. (Das Polenurtheil. — Magnenat. — Steineck. — Oppositionssieg.) Spanien. Madrid. (Adreß-Annahme.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Kirchheimbolanden, 11. Dez. (Obpflz.) Hier hat sich eine schaudererregende Geschichte zugetragen. Vor 14 Tagen ging eine hiesige Frau mit ihrem ältesten Sohne nach München. Am 8. d. M. kam sie, Morgens 8 Uhr, wieder zurück. Als ihr trotz alles Klopfens und Rufens ihre Thüre nicht geöffnet wurde, weckte sie einige Nachbarn, die auf einer Leiter in den ersten Stock stiegen, wo sie zu ihrem Entsetzen, die zurückgelassenen 3 Kinder, einen Knaben von 11, ein Mädchen von 6 und ein solches von einem halben Jahre mit Blut bedeckt und todt fanden. Der Vater lag im untern Stock, wo er sich erschossen hatte. Die von dem Selbst- und Kindermörder hinterlassenen Briefe an seine Frau und an einen sehr geachteten Beamten beweisen, daß er die Greuelthat bereits am 1. Dez. mit Besinnung und Vorbedacht begangen. Er wollte, nach seiner wahnsinnigen Ansicht, die Kinder von dem Verderben dieser Welt befreien und mit sich in das himmlische Reich nehmen.

Baden. — △ Karlsruhe, 10. Dezember. Die erste öffentliche Sitzung der zweiten Kammer wurde heute von dem Alters-Präsidenten Kern durch einen Vortrag eröffnet, in welchem er sämmtliche Abgeordnete, zumal die neu eingetretenen, begrüßte, dann die Deputirten versicherte, er werde mit Gewissenhafter Treue sein Amt verwalten, was ihm um so zuversichtlicher gelingen werde, wenn die Kammer ihm mit ihrem Vertrauen beehre und ihm bei seiner schwierigen Aufgabe sowohl durch ihre Unterstützung zu Hülfe komme, als ihre Nachsicht angedeihen lasse. Kern berührt dann weiter den gewaltigen Unterschied in den Zeitverhältnissen seit dem Jahre 1819 und der Gegenwart. In jenem Jahre habe er, durch das Vertrauen der Kammer berufen, den Präsidenten-Stuhl eingenommen; allein von allen seinen damaligen Kollegen sei keiner mehr im Ständesaale, als der Abgeordnete Knapp. In dieser Periode sei ein Umschwung in den politischen und socialen Verhältnissen eingetreten, der als erfreulich zu bezeichnen sei. Die Verfassung sei erstarkt und aus dem einst unbedeutenden Reis sei ein Baum geworden, der im Volke Wurzel geschlagen habe, und in dessen Schatten es sich freudig ruhen lasse. Am Schlusse seiner Rede ermahnte Kern die Kammer, frei von Willkühr und Parteilichkeit, ohne vorgefaßte Zu- oder Abneigung, ohne Leidenschaft die Wahlen zu prüfen und persönliche Angriffe zu vermeiden, die zwar den lauten Markt ergötzten, den Freund des Vaterlandes aber nur betrüben könnten. Möge der allmächtige Gott die Verhandlungen mit seinem Segen begleiten und Ihre Herzen lenken!

Hierauf erhat sich der Abgeordnete, Geheime Referendär Junghanns das Wort, um einem hingeschiedenen langjährigen Collegen einen ehrenden Nachruf zu widmen, er meine dem früheren Bürgermeister von Staufen, Martin. Die Abgeordneten erheben sich zum Zeichen der Einstimmung von ihren Sitzen.

Zunächst mußten nun die provisorischen Abtheilungen gebildet werden, um die Wahlen zu prüfen. Die einzelnen Abtheilungen ziehen sich sofort in ihr Sitzungslocal zurück, um diesen wichtigen Akt zu vollenden. Nach dem Wiedereintritte der Deputirten in den Ständesaal wird über folgende Wahlen Bericht erstattet, die, da nichts Wesentliches dagegen eingewendet wird, alle für gültig erklärt werden; es sind dieß die Wahlen von Helmreich, Seiten, Schmitt, Knittel, Dennig, Hecker, Arnsperger, Weitzel, Rettig, Brentano, Sachs, Rolk, Siegle, Scheffelt, Blankenhorn-Kraft, Zentner, Hägelin, Speyerer, Oster, Kapp, Riesterer und Böhme. Durch die Nichtverwerfung der Wahl dieses zuletzt angeführten Abgeordneten, welcher dem Einfluße der Beamten sein Mandat zu verdanken hat, ist also die Wiedererwählung des Advokaten Junghanns für diese Session kaum mehr möglich, es müßte denn sein, daß die Wahl des Hofgerichtsrathes Hildenbrand, die an sehr bedeutenden Mängeln leidet, verworfen wird, und an dessen Stelle der frühere Vertreter des 36.

Aemterwahlbezirkes tritt. Morgen wird es sich zeigen, ob Hildenbrand aus der Kammer scheiden muß. Jedenfalls sehen wir interessanten Debatten über diese Wahl entgegen.

Die Thronrede, welche ich Ihnen gestern mitgetheilt habe, enthält zwar die erfreuliche Zusage, daß mehrere, schon längst gewünschte Gesetzesentwürfe, wie über Landwehrverfassung und ähnliche, den Ständen vorgelegt werden; allein mit keiner Sylbe berühren sie die Frage, ob das bisher von den Ministern befolgte politische System Modifikationen erleiden werde. In Beziehung auf die Presse namentlich müssen wir uns wahrscheinlich noch lange gedulden, bis ein anderer Zustand eingeführt wird, obschon das Ministerium, wenn es über innere Angelegenheiten die Censur-Instruktion aufheben würde, durchaus nicht auf gesetzlichem Boden stünde. Zumal jetzt wo die Kammerverhandlungen ungeschmälert und unentstellt dem Volke mitgetheilt werden, wo die Tages-Organe dieselben mit einer ununterbrochenen Kritik begleiten sollen, wäre es höchst wünschenswerth, daß die Fesseln der Presse gelöst würden. Wir sind sehr begierig zu erfahren, ob kein Mitglied der Kammer eine Preßfreiheits-Motion begründet, sondern ob sich sowohl die Rechte wie die Linke durch die in der Thronrede verheißenen gemeinschaftlichen Bundesmaßregeln über eine Repressiv-Gesetzgebung beruhigt erklärt. Eingreifende politische Resultate erwarten wir von diesem Landtage keine, weil die Schaar der Entschiedenen noch allzu wenige Anhänger zählt, die, wenn sie auch energische Beschlüsse zu Stande bringen wollten, durch die Halben, an denen diese Kammer überreich ist, daran gehindert würden. Unsere Bourgeoisie ist auf diesem Landtage allzu mächtig, als daß sie nicht, vereint mit den Conservativen, stets bei der Abstimmung siegen sollte. Darum wird der Status quo nicht verändert, obgleich die Parteistellung der Kammermitglieder wesentlich anders sich gestalten wird, wie bisher, ein Fortschritt, denn wir nicht verkennen dürfen.

Preußen. — Berlin, 7. Dez. (R. W. Z.) Aus guter Quelle will man jetzt hier die Nachricht haben, daß der französische Gesandte, Graf v. Bresson, der sich während seines langjährigen Hierseins die Achtung und Liebe der Berliner zu erwerben gewußt hat, aus zu harten Kränkungen, die ihm in Neapel-Seitens dortiger hochgestellter Personen widerfahren, in einem dadurch herbeigeführten Anfall von momentanen Wahnsinn Selbstmörder geworden. Derselbe soll an seinem letzten Lebenstage bei der nächtlichen Nachhausekunft den geheimen Schrank, worin sehr wichtige Depeschen für seine Regierung lagen, erbrochen, und daraus die Papiere geraubt gefunden haben, was ihn in eine so große Aufregung versetzte, daß er sich mit einem Rasirmesser entleibte.

Berlin, 8. Dez. (Wes. Z.) Das gestern hier allgemein verbreitete Gerücht von dem Tode König Louis Philipp's erzeugte eine wahrhaft fieberhafte Aufregung, weil man sich nur zu gut bewußt war, welcher Schlag dies bei den gegenwärtigen verwickelten Verhältnissen sein würde. Es hatte das Gerücht hier eine solche Consistenz erhalten, daß fast alle Gesandten nach dem auswärtigen Ministerium schickten, um Erkundigungen einziehen zu lassen, und daß der französische Gesandte, um das Gerücht zu widerlegen, Abends erst im französischen Theater und dann im Opernhause erschien, und sich mit einer gewissen Absichtlichkeit zeigte.*) — Die Schwester des zum Tode verurtheilten Ludwig v. Mirosławski, von deren in Folge einer Mittheilung des franz. Ministers erfolgten Fortweisung von hier vor einiger Zeit in einzelnen Blättern so viel die Rede war, befindet sich in diesem Augenblicke wieder aus Versailles hier, und zwar werden, wie wir aus bester Quelle versichern können, deren hiesigen Aufenthalte keinerlei Schwierigkeiten entgegengestellt, ja es ist derselben sogar die feste Zusage gemacht worden, daß ihr der Zutritt zu ihrem Bruder werde gestattet werden. Wir hören auch erzählen, daß der Vertheidiger des Hrn. v. Mirosławski, der jetzige Land- und Stadtgerichtsrath Meyer, in naher Zeit eine Reise nach Paris zu unternehmen beabsichtige, befinden uns jedoch außer Stande, über die hierbei möglicherweise verfolgten Zwecke irgend etwas Genaueres zu sagen. — Die Haussuchung bei dem Dr. Freiberg, welche vielfach öffentlich besprochen worden, scheint nicht ohne Folgen bleiben zu sollen, ja sie soll sogar für den Polizeipräsidenten von Minutoli Grund geworden sein, seine Entlassung anzubieten, da, wie erzählt wird, besagte Haussuchung ohne dessen Wissen auf unmittelbaren Ministerialbefehl durch den Polizeidirektor Dunker vorgenommen worden sein soll. Hr. v. Minutoli aber mit Festigkeit erklärte: es dürfe und könne hier nur eine Polizeiverwaltung geben, und für die sei er verantwortlich; mache sich daneben noch eine zweite geltend, so vermöge er sein Amt mit der nothwendig von ihm zu übernehmenden Verantwortlichkeit nicht länger fortzuführen. Es sollen ihm denn auch beruhigende Zusicherungen für die Zukunft ertheilt und er so zum Bleiben vermocht worden sein.

Von C. O. Hofmann ist eine kleine Schrift: „Die Eidgenossenschaft und der Sonderbund", erschienen, deren Druck jedoch erst durch obercensurgerichtliches Erkenntniß vom 30. November d. J. gestattet worden ist. Das Ganze enthält historische Skizzen aus den Jahren 1831 bis 1847.

*) Auch in Hannover war an diesem Tage dasselbe Gerücht verbreitet, welches wahrscheinlich von Pariser Fonds-Spekulanten absichtlich ausgestreut ist.

(Z. Obpstz.) An hier stationirende Schweizer laufen Briefe ein, welche von der Entschließung der Tagsatzung sprechen, die eidgenossenschaftliche Verfassung schon mit nächstem einer Revision zu unterwerfen. Letztere wird darin als aus 3 Hauptpunkten bestehend, angegeben. Erstens beabsichtigt man die immer von Neuem Hader erregenden 21 Kantonalsouveränetäten etwas zu beschränken, und so für die Schweiz eine größere Centralisation hervorzurufen; zweitens will man an die Spitze der so centralisirten Republik in dem jetzigen Vorsitzenden der Tagsatzung, Obersten Ochsenbein, einen Präsidenten stellen, dem etwa die Macht des nordamerikanischen eingeräumt werden soll, und drittens endlich soll die Kantonsstadt Bern zur Hauptstadt der Schweiz erhoben werden. So sehr auch diese Verfassungsmodifikation geeignet sein mag, den inneren Frieden zu wahren, so fragt es sich doch, ob der jetzige Zeitpunkt für deren Bewirkung geeignet sei, denn es ist bekannt genug, daß selbst eine uns nahe liegende Macht beim Eintreten solcher Verhältnisse mit einer Intervention droht.

Freie Städte — △ Frankfurt, 11. Dez. In Briefen aus Bern wird ironischerweise bemerkt, es sei dem französischen Botschafter Hrn. Bois-le-Comte nicht möglich geworden, die Note seines Gouvernements an den sonderbündischen Kriegsrath abzugeben, da dieses doch bedenklich sei, den Trümmern desselben in die Lombardei zu folgen. Man kann es in der That nicht begreifen, wie Hr. Bois le Comte sein Gouvernement so bloßstellen und die Note, die für den Fortgang des Kriegs berechnet war, noch abgeben konnte, nachdem notorisch kein Sonderbund mehr bestand. Die Stellung des Hrn. Bois-le-Comte ist dadurch unhaltbar geworden und um so mehr, da wenigstens der Pacifikation der Schweiz wegen, kein Congreß der Mächte mehr stattfinden kann.— Der kgl. preuß. Bevollmächtigte Hr. General v. Radwitz, scheint übrigens noch in Wien zu weilen; man hörte wenigstens bis jetzt nicht, daß er diese Stadt verlassen habe. Nach Mittheilungen aus Wien ist es nicht wahrscheinlich, daß Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen diesmal früher als gewöhnlich, auf seinen hiesigen Posten zurückkehrt. Davon ist aber durchaus keine Rede, daß die Sitzungen, der Bundesversammlung vor dem Ablauf der Ferien wieder beginnen, da dazu gar keine Veranlassung ist, auch die Ferien Anfangs des neuen Jahres zu Ende sind. Die Bundesversammlung ist übrigens permanent. — Die Leiche des Kurfürsten Wilhelm II. von Hessen soll heute Abend nach Hanau gebracht, um dort beigesetzt zu werden. Nach dem vor drei Wochen erfolgten Tode ist dies auch Zeit, und unsere Behörde stand auf dem Punkte, selbst die Beerdigung vorzunehmen. — Aus Kassel hat man nichts Neues vernommen, so brütet ein düsterer Geist durch Kurhessen und dieses Land scheint selbst nicht zu wissen, wie es mit seiner Verfassungsangelegenheit daran ist. Die Zeit wird in Kurhessen schon aufhören. — Heute Abend veranstaltet unser Liederkranz zum Besten des Beselerfonds ein Konzert, das schon der parteiischen Tendenz wegen, stark besucht werden wird. Außerdem fließen dem Comite für den Beselerfond dahier reichliche Gaben zu, so daß hoffentlich eine ansehnliche Summe von hier zu der Nationalsubscription geliefert werden kann.—Die badische Thronrede sprach allgemein(?) sehr an, und namentlich durch die Milde ihrer Gesinnung und durch den zutraulichen Ton. Auch hörte man endlich aus dem Munde eines Bundesfürsten selbst, daß beim Bunde Verhandlungen zur Aufhebung der Censur im Ganze sind. Unsere Zensur ist in letzterer Zeit wieder etwas ängstlicher geworden, aber wohl nur durch äußern Einfluß, der sich hier leichter als anderswo geltend machen kann. — Ein erfreulicherweise hier seltenes Verbrechen wurde vorgestern Abend auf der Hanauer Landstraße, eine Stunde von hier entfernt, begangen: zwei nach Hanau fahrende jüdische Geschäftsleute wurden von 4—5 Kerlen angepackt und ihnen die Summe von 3000 fl., was wahrscheinlich verathen war, abgenommen. Nächtliche Diebstähle kommen hier, wie überall, nun häufiger vor. — Gestern Abend hatten wir auch wieder einen Brand zu beklagen, bei welchem ein Arbeiter aus dem vierten Stock sprang und sich so beschädigte, daß er schwerlich davon kommt. Bei unseren trefflichen Löschanstalten und dem allseitig großen Rettungseifer wird aber jeder Brand hier rasch gedämpft. Man fragt aber, warum ein Rettungsapparat bei Feuer, wovon kürzlich in hiesigen Blättern so viel gesprochen wurde, wieder ganz in Vergessenheit kam?—Ueber die Stockung der Geschäfte wird immer noch sehr geklagt und wenn auch an der Börse nicht, so ist doch im gewöhnlichen Geschäftsverkehr der Geldmangel sehr zu verspüren. Die Weihnachtsgeschäfte zeigen sich bis jetzt auch noch wenig belebt und unsere Detailisten klagen sehr. — Von dem Börsenhandel läßt sich auch wenig erfreuliches melden, und namentlich sind die Eisenbahnactien gedrückt. Die Berichte aus England lauten aber weit befriedigender.

Schweiz.

Freiburg, 4. Dez. (Fr. J.) Die hiesige provisorische Regierung tritt sehr energisch auf und entfaltet eine lobenswerthe Thätigkeit, der Beruhigung und Wohlfahrt des Kantons geweiht, der sich unter kenntnißvollen, thätigen Männern bald erholen wird. Unsere Bauern, selbst die fanatisirtesten, sind durch die letzten Ereignisse und namentlich durch die Flucht der ci-devant Regierungsmitglieder,

welche sie im Augenblick der Gefahr im Stiche ließen, von ihrer Religionsgefahr-Raserei ziemlich geheilt worden. Wer hätte von denselben Leuten, welche vor wenig Wochen gegen die Liberalen die furchtbarsten Drohungen ausstießen und sie an die von den Jesuiten fabrizirten neumodischen Halsbinden aufknüpfen wollten, erwartet, daß sie in kurzer Zeit vor ihren Gegnern zerknirscht und fast fußfällig um Nachlaß der Kosten eines Krieges nachsuchen würden, den sie auf die verstockteste Weise mit ihren davon gelaufenen Regierungsgliedern angefacht haben. Es zirkulirt nämlich fast in jeder Ecke des Kantons folgende sehr demüthig abgefaßte, in französischer Sprache gedruckte Bittschrift an die provisorische Regierung, welche natürlich auch sehr zahlreich unterzeichnet wird: „Herr Präsident! Hochgeachtete Herren: Wie durch ein Wunder einer schrecklichen Gefahr entronnen, kommen die Unterzeichneten, Ihnen, Hr. Präsident! hochgeachtete Herren! eine kurze Darstellung ihrer gegenwärtigen Lage zu überreichen, mit einer Bitte, welche sie billig dünkt, und welche Sie zu berücksichtigen gebeten werden. Die unterlegene Regierung wußte perfider Weise die religiösen Interessen zu ihrer eigenen Existenz auszubeuten. Nichts Heiliges gibt es, welches sie nicht als mächtigen Hebel benutzt hätte, um von ihrem, dem Glauben seiner Väter so lebhaft zugethanen Volke Alles zu erpressen: erdrückende Steuern, Erschöpfungen der Finanzen, Militärdienst, Zerstörung des Handels und der Industrie, vollkommene Abschließung, stufenweiter Verfall alles Glückes, aller Hülfsquellen, all' Dieses haben wir ohne Murren ertragen, in der Ueberzeugung, daß alle diese unzähligen Uebel uns zur Rettung unserer heiligen Religion auferlegt seien. Wir wollen nicht von dem Unwillen reden, den wir empfangen, als wir einsahen, daß all' diese Uebel nichts Anderes, als das Resultat einer schändlichen Berechnung, eines abscheulichen Ehrgeizes waren. Schon seit langer Zeit das Opfer so schwarzer Intriguen verlangt man jetzt auch noch von uns friedlichen (?) Landbewohnern, von uns so schrecklich Betrogenen, die Bezahlung der enormen Kosten, welche die Vorbereitungen zu einem unsinnigen Widerstande veranlaßt haben, — und einer militärischen Besetzung, welche wir nur in dem Irrthume provozirten, in welchem uns einige ehrsüchtige Feiglinge zu erhalten wußten. Wenn es Dem also ist, Hr. Präsident! hochgeachtete Herren! so müßte das Land unterliegen. Das verzweifelste Elend würde für lange Jahre, vielleicht für immer, auf unsern verwüsteten Feldern lasten, und seine trauernden Bewohner, seufzend unter den ihnen auferlegten erdrückenden Lasten, wüßten kein anderes Rettungsmittel, als ohne Hoffnung zur Wiederkehr, ihre Heimath zu meiden, um sich unter einem andern Himmelsstriche ein Stück Erde zu suchen, welches sie ernährt. Die Unterzeichneten hoffen, daß Sie, Hr. Präsident! hochgeachtete Herren! dieselben möglichst schonen werden, und daß Sie nach den Grundsätzen strenger Gerechtigkeit die Urheber so großen Unglücks die Folgen einer so unheilvollen Verwaltung, welche Betrug und Heuchelei über das Land gebracht, büßen lassen werden. In dieser Hoffnung bitten wir Sie, Tit., unsere innige Ergebenheit zu genehmigen! (Folgen die Unterschriften.) — Soweit ist es also gekommen, daß die armen Teufel ihren eigenen Heerd verlassen müßten, wenn das strenge Recht an ihnen geltend gemacht würde! Dahin können es die Jesuiten und ihre Helfer bringen! Läßt man nun die Stifter des Sonderbundes die Folgen ihres heillosen Machwerkes fühlen, sie, die freilich alle Milde und Schonung, alle gütlichen Mahnungen zum Abstehen von ihrem Unheilsbunde trotzig von sich wiesen, dann ist der Ruin des Landes unvermeidlich!

Luzern den 7. Decebr. (Schw. M.) Die Anhänger der alten Regierung sind in jeder Weise sehr thätig, um die Wahlen für sich auszubeuten. Dieses bewog die provisorische Regierung gestern eine neue Proklamation an das Volk zu erlassen, der wir folgende Stelle entheben: „Mit Bedauern haben wir wahrgenommen, daß viele von denjenigen, welche Milde und Schonung weder gekannt, noch geübt, auch unsere früheren Worte der Milde nicht begreifen, sondern davon Anlaß nehmen, ihr schuldbeladenes Haupt aufs Neue zu erheben, ihre volkverführenden Reden fortzusetzen und sogar dem in's Verderben gestürzten Volke den traurigen Trost anzubieten, daß der Verrath des Vaterlandes an fremde Mächte nicht ohne Erfolg seyn werde. Wir haben in unserer ersten Proklamation kein Wort des Tadels gegen viele tadelnswerthe Personen geistlichen und weltlichen Standes ausgesprochen; gegen die Geistlichen insbesondere, indem wir Euer ehrwürdiges leider erschüttertes Zutrauen zu denselben nicht noch mehr schwächen wollten. Allein nun müssen wir erfahren, daß mehrere solcher Geistlichen, nicht mehr gewohnt, ihrem heiligen Berufe gemäß die Wahrheit und das Evangelium zu verkünden, kaum zurückgekehrt von schmählicher Flucht, die Sprache der Aufreizung und der politischen Wühlerei fortsetzen. Wir haben bereits begonnen, gegen Solche im Verein mit den kirchlichen Oberen die nöthigen Maßregeln zu ergreifen." Sodann wird die Geschichte der letzten sechs Jahre kurz durchgegangen und auf das namenlose Unglück hingewiesen, in welches der Kanton und die Schweiz durch die Politik der vorigen Regierung gestürzt worden sei. Dieses Alles, heißt es dann ferner, werde nicht in Erinnerung gebracht, um die Leidenschaften zu reizen, sondern eher um zu zeigen, daß das Verfolgungssystem einmal aufhören müsse. Bei aller Neigung zur Milde und Schonung müsse aber doch untersucht werden, wer derselben bedürfe. Durch den noch ungebeugten Hochmuth wurde die Regierung, so lange sie die Gewalt besitze, sich nicht abschrecken lassen, einen Jeden, der Unruhe zu stiften suche oder in die Rechte Anderer eingreife, in die Schranken zu weisen, gehöre er dieser oder jener Partei an. — Gleichzeitig erließ die provisorische Regierung einen Aufruf an die Einwohner des Kantons zur Unterzeichnung von Staatsobligationen. Denn die von der abgetretenen Regierung aus der eidgenössischen Kriegskasse entnommene Summe von 221,773 Frkn. 70 Rappen muß unverzüglich den eidgenössischen Repräsentanten eingehändigt werden, und auf den 20. Dez. haben die sieben Sonderbundskantone eine Mill. Schw. Franken in baar zu erlegen, wozu der Kanton Luzern gemäß der eidgen. Scala fast die Hälfte beizutragen hat. Für diese Obligationen ist der ganze Kanton haftbar erklärt. Die Verzinsung geschieht zu 5 Proz. Nach zwei Jahren kann die Rückzahlung verlangt werden. Bei den Regierungsmitgliedern ist gar nichts gefunden worden; die einen haben wirklich nichts, die andern haben bei Zeiten das Ihrige auf die Seite gebracht.

Altorf, im Kanton Uri, 7. Dez. Es ist dem hiesigen Platzkommandanten, Hrn. Stabshauptmann Schwarz, gelungen, eine Menge Kisten abzufassen und unter Siegel zu legen, welche Eigenthum eines Siegwart, Ammann ꝛc. sein sollen. Es scheint, daß diese Herren schon von Anfang an nicht sonderliche Hoffnungen auf den Erfolg ihrer Bestrebungen setzten, denn der größere Theil des gemachten Fanges soll bereits längere Zeit vor dem eidg. Aufgebot hierher in Gewahrsam gebracht worden sein.

Bern, 9. Dez. (D. Z.) Mit jedem Tag gehen Nachrichten ein, welche beweisen, daß der Sonderbund sehr bedeutend vom Ausland unterstützt worden ist, und nur in der festen Voraussetzung einer Intervention sich zum Widerstand entschlossen hat. In welchem Grad sich das Ausland thatsächlich betheiligt hat, und wieweit die Zusicherungen der Kabinete gegangen sind, kann freilich jetzt noch nicht mit Evidenz nachgewiesen werden, aber nach der Aussage wohlunterrichteter Männer sind Briefe ꝛc. gefunden, welche „die feinen und groben Fäden, welche die Partei des Auslandes zum Untergang der Schweiz gesponnen hatte", (Worte des Tagsatzungspräsidenten) bald ans Licht der Oeffentlichkeit bringen werden. Am 6. d. M. wurde die sonderb. Kriegscassa geöffnet. Es fanden sich in derselben meistens an sardinischen 80 und 100 franz. Frk. Goldstücken beinahe 10,000 Frk. vor. Aus derselben wurden an Wallis und Freiburg Anleihen im Betrage von 90,000 Frk. gegen Hypothek gemacht. Unter den als Hypothek eingesetzten Grundstücken befindet sich auch das Jesuiten-Gymnasium in Brieg. — Nach den aufgefundenen Papieren betrug die ganze Sache etwa 175,400 Frk. Woher all' dieses Geld kam, ist noch nicht ganz genau ermittelt. Ohne Zweifel befand sich auch österreichisches darunter — denn sicher ist, daß Oesterreich dem Sonderbund ein unverzinsliches Darleihen gemacht hat. (?) — In Luzern fanden sich acht Kanonen mit dem Namen „Louis Philipp", aus dem Zeughause Straßburg. Die bedeutenden Waffensendungen aus Frankreich nach Luzern und Freiburg sind bekannt. Daß durch die französische Kanzlei die Korresp. zwischen dem Luzerner und Freiburger Kriegsrath besorgt wurde, ist erwiesen. Die von Bois-le-Comte beabsichtigte Sendung eines Gesandschaftssekretärs nach Luzern, als der Kanton bereits von eidg. Truppen eingeschlossen war, erregt den Verdacht, daß er mit dem Sonderbund unter einer Decke spielte. Man spricht hier viel von Briefen, die aufgefunden sein und neben sehr kompromittirender Beziehung des franz. Kabinets zur Luzerner Regierung das bestimmte Projekt einer Trennung der Schweiz in eine kathol. u. protest. Schweiz enthalten sollen. Es heißt allgemein, in Paris habe ein Abgesandter Luzerns vergebens Hrn. Guizot zu Erfüllung seiner Interventionsversprechung bewegen wollen, und abgewiesen, sei er in die lebhafteste Klage über die Treulosigkeit der französischen Politik ausgebrochen. Aus Tessin wird berichtet, daß Fischer von Luzern (Redakteur der kath. Z.) über die Furka und den Simplon nach Mailand geeilt und vom Gouverneur, Grafen Radezky, empfangen worden sei. Am folgenden Tage habe er Audienz bei Hof gehabt, sei aber ohne Hoffnung auf bewaffnete Hülfe, jedoch mit Geld entlassen worden. R. R. Müller, der jetzt in Altorf gefangen sitzt, machte nach der Aussage seiner eigenen Leute den Soldaten beim Einfall ins Tessiner Gebiet Muth mit der Versprechung, die Oesterreicher seien schon ins Land gerückt, und die Tessiner kämen zwischen zwei Feuer. Die Tessiner Gefangenen wurden gefragt, ob die Oesterreicher noch nicht den südlichen Theil des Kantons besetzt hätten. — Ueber das Schicksal einiger Luzerner Machthaber Folgendes: Salis-Soglio ist am 3. Dez. über Arona in Mailand angekommen. Hrn. Siegwart-Müller, der zum Transport seines Gepäcks über die Berge 22 Unter Träger brauchte, traf er in Domedossola. Auch der Landammann von Uri wollte mit Siegwart fliehen, wurde aber von seinen eigenen Leuten zurückgehalten. „Er habe die Suppe eingebrockt, er möge sie jetzt auch auslöffeln helfen", wurde ihm gesagt. Fürst Schwarzenberg war schon früher in Mailand angekommen und soll nicht gut auf die Luzerner Regie-

rung zu sprechen sein. — Das Tagebuch von Salis-Soglio ist in den Händen des Vorens, soll aber nichts von Bedeutung enthalten; Vieles dagegen finde sich in den Papieren Eggers, der Chef des Kriegsraths war.

Frankreich.

Paris, 7. Dez. (Obpstz.) Mehrere aus Berlin hier eingetroffene Briefe versichern, daß keiner der zum Tode verurtheilten Polen wirklich hingerichtet werden wird, indem der König gesonnen sei, alle zu begnadigen, und die über sie verhängte Strafe des Todes in mehrjährige Gefangenschaft zu verwandeln. Auch soll unser Gesandter in Berlin in höherm Auftrage die Bitte um Begnadigung der zum Tode verurtheilten Polen an des Königs Majestät gerichtet haben.

Paris, 8. Dez. (N. W. Z.) Ein Herr Magnenat, aus Waadt, der in Lausanne eine wichtige Stelle bekleidet, und sich dann, um gerichtlichen Verfolgungen zu entgehen, nach Paris geflüchtet hatte, ist in Folge der bestehenden Verträge von der franz. Regierung verhaftet und an die Behörden von Waadt ausgeliefert worden. Auch ein Deutscher, Ludwig Steineck, ist gestern Morgens in seiner Wohnung, 13, rue Gregoire de Tours, auf Reklamation des holländischen Gesandten verhaftet worden. Man fand in seiner Wohnung 36 falsche Dokumente, sechs falsche deutsche Pässe, mehrere chemische Präparate zu Fälschungen von Pässen und die nachgestochenen Siegel von drei deutschen Gesandten.

Paris, 8. Dez. (F. J.) Die Opposition hat gestern im 2. Arrondissement von Paris einen bedeutsamen Sieg davongetragen. Das Wahlcolleg dieses Arrondissements war zur Wahl der 12 Candidaten für das Amt eines Maires versammelt. Nicht weniger als 11 von oppositionellen Candidaten erhielten die Majorität der Stimmen. Die ministerielle Partei setzte nur die Wahl eines einzigen ihrer Candidaten durch.

Spanien

Madrid, 2. Dez. (N. W. Z.) Das Ministerium hat gesiegt, die Adresse-Debatte ist zu Ende; nachdem Marschall Narvaez erklärt hatte, Espartero könne jederzeit nach Madrid zurückkehren, und er werde der Erste sein, der ihm freundschaftlich die Hand biete, ward der Adresse-Entwurf in der von der Commission vorgeschlagenen, von dem Kabinette angenommenen Fassung, mit dem darin ausgesprochenen Tadel der Ministerien Pacheco und Salamanka mit 124 gegen 46 Stimmen angenommen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Journals.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

In der **Wagner**'schen **Buchhandlung** in **Innsbruck** erscheint und ist in der **J. W. Hobbach**'schen **Buch- und Kunsthandlung, Dresch**, und **Züberlein** in **Bamberg** sowie in allen Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Immerwährender

katholischer Hauskalender.

Ein vollständiges Hausbuch

für

katholische Familien.

Von zwei Priestern der Diöcese Brixen.

Mit Genehmigung des fürstbischöflichen Ordinariats zu Brixen.

Zwei Bände in größten Quart-Format mit Bildern und Denkblättern zum Einschreiben.

Dies vorzügliche Buch sollte in keinem Hause fehlen, denn es ist ein wahrer Hausschatz, und noch existirt kein so vollständiges, Belehrung über die christliche Religion, Erbauung, ja sogar geschichtliche Unterhaltung gewährendes Werk.

Der I. Theil enthält die **Geschichte unserer heil. Religion** in drei Abtheilungen:

1. Vollständige biblische Geschichte des alten Testamentes. Dabei ist der ganze Schatz der heil. Geschichte des alten Testaments erschöpft, und fast durchgehends wörtlich aus der heil. Schrift genommen, und mit passenden Erklärungen und Nutzanwendungen versehen.
2. Leben Jesu und Maria nach den vier Evangelisten, gleichfalls größtentheils wörtlich aus der heil. Schrift, und mit vielen Erklärungen und Aussprüchen der Kirchenväter erläutert.
3. Die Apostelgeschichte nebst einer bündigen Geschichte der katholischen Kirche, ihrer Leiden und Freuden bis auf unsere Tage.

Als Anhang ist eine kurze Beschreibung des heil. Landes und der Stadt Rom beigegeben.

In diesem ersten Theile wird der Leser gewiß reichliche Nahrung in der heil. Geschichte und eine unwandelbare Ueberzeugung von der Wahrheit unser heil. Religion gewinnen.

Der II. Theil enthält das **katholische Kirchenjahr.**

1. Vorausgeschickt, ist ein hundertjähriger Festkalender; dann folgt:
2. die Legende der Heiligen auf alle Tage des Jahres, mit kurzen praktischen Anwendungen;
3. die sonn- und festtäglichen Evangelien mit Erklärungen und Nutzanwendungen;
4. die Ceremonien des Kirchenjahrs, besonders auch der heil. Messe und Sakramente.

Als Schluß des Ganzen folgt ein Katechismus, worin 1. die Frage behandelt wird, warum der katholische Glaube der wahre sei; dann wird 2. die Glaubens- und 3. die Sittenlehre der katholischen Kirche bestimmt und bündig auseinandergesetzt.

Zum Nachschlagen werden Register über das Ganze angefertigt, einer noch eigens über das Kirchenjahr, worin man für alle Tage die betreffende Legende, das Evangelium und die besondern Ceremonien finden kann.

Das ganze Werk erscheint in Lieferungen, und kann daher leicht von Jedermann angeschafft werden, da im Monate nur eine Lieferung oder Heft ausgegeben wird, welches **nur 27 kr.** kostet. So wird die ganze Auslage für beide Bände, welche **in keinem Falle mehr als 15 Lieferungen** geben, mit einer geringen monatlichen Ausgabe leicht erschwinglich und unbemerkbar werden.

Das erste Heft oder Lieferung des **I. Bandes**, so wie das erste Heft des **II. Bandes** sind schon zu obigem Preise in allen Buchhandlungen zu haben.

In der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck ist erschienen und in der J. W. Hobbach'schen Buch- und Kunsth., Dresch und Züberlein in Bamberg und in allen Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Die Geschichte

Oswalds von Wolkenstein.

Mit Einleitung, Wortbuch und Varianten herausgegeben von

Beda Weber.

gr. 8 mit einer Musikbeilage (34 Bogen) brosch. Preis 2 fl. 24 kr.

Diesen Gedichten schickt der hochw. Hr. Beda Weber die merkwürdige Lebensbeschreibung Oswalds in gedrängten Umrissen voraus.

Die Gedichte selbst vom Jahre 1442 sind nach ihrem Inhalte in historische, erotische und religiös-moralische eingetheilt. Daran schließen sich Wortbuch und ein Variantenverzeichniß mit den nöthigen Anmerkungen über den Sinn jedes einzelnen Gedichtes, und Noten der Singweisen, welche für den Stand der Musik im 15ten Jahrhunderts nicht ganz uninteressant sein werden.

Bekanntmachung.

(2 a) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das dem Gärtnermeister Adam Trautmann dahier gehörige, in der Siegelgasse gelegene Wohnhaus Nr. 1130 mit 1000 fl. der Brandassekuranz-Anstalt einverleibt, Sect. III., B.-Nr. 908 a, mit 820 fl. besteuert, mit Hofraith, Garten, u. Stadel, Sect. III., B.-Nr. 905 b, mit 70 fl. besteuert, reicht 29 7/8 kr. Erbzins, 12 7/8 kr. Küchendienst, 42 3/8 kr. Obleidanlohn, kgl. Lezen, dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, und Strichstermin hiermit auf

Mittwoch den 5. Januar 1848

Früh 10. Uhr

hierorts Commissions-Zimmer Nr. 16 anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Beifügen geladen werden, daß die Strichsbedingnisse am Termine werden bekannt gemacht werden, und der Hinschlag nach § 64 des Hypotheken-Gesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98 — 101 der Prozeß-Novelle von 1837 erfolgt.

Bamberg am 1. Dezember 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Bamberg.

Der königliche Direktor

Conrad.

A. Primbs.

Schrannenpreise.

Münchener Schranne vom 11. Dez. Weizen 25 fl. 14 kr. Korn 16 fl. 6 kr. Gerste 13 fl. 16 kr. Haber 6 fl. 5 kr.

Bamberger Schranne vom 4. Dez. Weizen 19 fl. 28 kr. Korn 13 fl. 7 kr. Gerste 10 fl. 30 kr. Haber 6 fl. 36 kr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Weigle, Kfm. v. Stuttgart. Sand, Hammerwerksbes. v. Solingen. Blumenthal, Kfm. v. Hamburg. Koch, Gutsb.-Frau v. Ungstein. Se. k. Hoh. Prinz Friedrich, Herzog zu Sachsen-Altenburg. Gebner, Engelin u. Cramer v. Nürnberg. Amtmann Schneider v. Gleißenau.

(Deutsches Haus.) Jung, Fabrik. v. Suhl. Walther, Kfm. v. Schweinfurt. Härle, Kfm. v. Heilbronn. Mad. Keller u. Schwester v. Fürth. Bender, Part. v. Bremen.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 350. Bamberg, Donnerstag 16. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. Bayern. München. (Zwei königliche Verordnungen, das Kirchen- und Schulwesen betreff.) Vom Main. (Gerüchte über die Interventionsfrage am Bundestage.) Baden. Karlsruhe. (Verhandlungen der II. öffentlichen Ständesitzung.) Konstanz. (Polemik der Seeblätter gegen eine Correspondenz der Kölner Zeitung im badischen Wahlkampfe.) Schweiz. (Mittheilungen aus Luzern, Tessin und Bern.) Großbritannien. London. (Lord Wellingtons Schreiben über die engl. Vertheidigungsmittel.) Frankreich. Paris. (Gerücht einer Ministerkrise.) Italien. Rom. (Exzesse wegen der Schweiz.) Ungarn. (Truppenbewegungen.) Rußland und Polen. Von der russischen Gränze. (Maßnahmen gegen den Clerus.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 11. Dezember. In neuester Zeit sind im Bereiche des Kirchen- und Unterrichtswesens nachstehende zwei neue Verordnungen erschienen, nämlich: I. Allerhöchste Verordnung das bayerische Verfassungs- und Verwaltungsrecht betreffend. Ludwig von Gottes Gnaden ꝛc. Wir finden Uns allergnädigst bewogen, in so lange wir nicht anders verfügen, zu verordnen was folgt: „1) Das für jeden Bayern so wichtige bayerische Verfassungs- und Verwaltungsrecht ist von Uns hiemit zu einem obligaten Prüfungsgegenstand für alle Studirenden der Hochschulen und Lyceen erhoben. 2) Bezüglich der nähern Vorschriften über die Einrichtung dieses Studiums und über den Nachweis der darin erworbenen Kenntnisse sehen Wir nach vorgängiger Einvernahme der Universitätssenate und Local-Rektorate dem ungesäumten Gutachten unsers Ministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten entgegen. 3) In Folge dieser Unserer Anordnung tritt von heute an auch die von Uns am 29. Mai 1847 genehmigte, und von Unserm Ministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten am 7. Juni 1847 ausgeschriebene Verfügung wegen Abordnung weltlicher Kommissarien zu den Prüfungen für die Aufnahme in den Priester-Seminarien, in so lange Wir nicht anders verfügen, und vorbehaltlich Unserer Kreuerechte, außer Kraft. Unser Ministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten ist mit dem Vollzug gegenwärtiger Verfügung und mit deren Kundgabe beauftragt. München, den 8. Dezember 1847. — II. Allerhöchste Verordnung, die Revision der Studienordnung für Lateinschulen und Gymnasien betreffend. Ludwig von Gottes Gnaden ꝛc. Als Wir jüngst den Uns vorgelegten Entwurf einer Revision der Satzungen für Studirende an Unseren Hochschulen der vorläufigen Begutachtung sämmtlicher Universitätsfakultäten und Senate unterstellen ließen, trugen Wir unserm Ministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten zugleich auf, in Verbindung mit den einlangenden Gutachten, Uns auch jene Ergänzungen und Verbesserungen vorzulegen, deren die Studienordnung der Lateinschulen und Gymnasien etwa bedürfen könnte. Mit Bezugnahme auf diese Anordnung verfügen Wir hiermit, was folgt: 1) Unsere allerhöchste Absicht ist keineswegs, einen neuen Studienplan hervorzurufen. Vielmehr wollen Wir, daß der bereits bestehende durch angemessene Fortbildung und Entwickelung lebendig und wirksam erhalten werde. 2) Wir legen den entschiedensten Werth darauf, daß das Studium der klassischen Sprachen und des klassischen Alterthums als die unerläßliche Grundlage ächter Bildung auch ferner mit vollem Ernste und durchgreifender Tüchtigkeit betrieben werde. Gleichzeitig soll aber auch der deutschen Muttersprache und den allgemeinen Kenntnissen jene billige Rechnung getragen werden, welche erforderlich ist, damit die von den Gymnasien in das Leben übertretenden Jünglinge eine in jeder Beziehung würdige Stelle in den Reihen ihrer Mitbürger einnehmen. 3) Es geschieht Recht daran, daß die Lateinschüler und Gymnasiasten zu emsigen Lernen angehalten werden. Das Studium soll nicht bloßer Schein sein, und die Hinleitung zur Arbeitsamkeit zählt zu den Hauptaufgaben einer guten Erziehung. Hinwieder darf die geistige Ausbildung keineswegs auf Kosten der körperlichen Entwickelung stattfinden. Unterricht und Freistunden müssen jenes Gleichgewicht erhalten, das dem Staate in der heranwachsenden Jugend ein intellectuell und physich gleichkräftiges kernhaftes Geschlecht sichert. Namentlich muß bezüglich der sogenannten Hausaufgaben ein wohlberechnetes Maß festgesetzt und der Willkür einzelner Lehrer die gebührende Schranke gezogen werden. Unser Ministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten wird diese Unsere königliche Willensmeinung zur Kenntniß der begutachtenden Rektorate, Subrektorate und Lehrergremien bringen, und das Ergebniß baldmöglichst Uns zur Entschließung vorlegen. München, 9. Dez. 1847.

Vom Main, 6. Dezbr. (Wes. Z.) Auch die Bundesversammlung wird, wie man hört, mit in die diplomatischen Verhandlungen hineingezogen werden, welche nachträglich mit so viel Eifer über die Schweizer Frage angesponnen worden sind. Die Regierungen der drei süddeutschen Staaten haben bekanntlich die von Oesterreich vor einiger Zeit an sie gerichtete Aufforderung, an einer beabsichtigten Cernirung der Schweizergrenze auch ihrerseits Theil zu nehmen, ablehnend beantwortet, und namentlich soll Bayern seine abschlägige Antwort in sehr entschiedenen Ausdrücken gegeben haben. Indeß ist dieser Plan einer eventuellen militärischen Einschließung der Schweiz mit dem Unterliegen des Sonderbundes keineswegs aufgegeben worden, vielmehr soll diese Maßregel, welche allerdings die Verkehrsinteressen der Schweiz sehr empfindlich treffen, indessen auch auf die angrenzenden deutschen Länder die schädlichste Rückwirkung äußern müßte, als eine Drohung der Schweiz entgegengehalten werden, im Falle die Tagsatzungs-Majorität keine Lust bezeige, den Vermittelungsvorschlägen der Mächte sich zu fügen. Die Mitwirkung der süddeutschen Regierungen für den Fall der Ausführung einer derartigen Grenzsperre denkt man nun durch einen Bundesbeschluß leichter zu veranlassen, als durch Wiederaufnahme der Verhandlungen mit den einzelnen Höfen. Indessen wird wahrscheinlich der weitere Gang der Begebenheiten in der Schweiz einem Bundesbeschluß ebenso zuvorkommen, wie er den diplomatischen Absichten glücklicherweise zuvorgekommen ist.

Feuilleton.

Gabriele
oder
das Mädchen von Rom.

(Original-Novelle aus der Zeit Gustav Adolph's von Schweden.)

I.

In stiller Frühlingsnacht lag der Spiegel des Bodensees, leichte Lüfte wallten über die Fluth und der Sterne goldener Wiederschein schaukelte sich in der wogenden Tiefe, da gleitete mit leisen Ruderschlägen die Stille unterbrechend, ein Fahrzeug vorüber an dessen Ende ein Jüngling saß, der bald heiter hinausah in die glänzende Nacht, bald sinnig die Blicke senkte als wären seine Augen nicht mächtig genug, um die ganze Herrlichkeit der Natur, wie sie um ihn lag dem schauenden Geist zu verkünden.

Noch war die Nacht nicht gewichen, als das Schiff das jenseitige Schweizerufer erreicht hatte und der junge Maler Valentin Liebenstein — so hieß der Jüngling — in ein Gasthaus des Städtchens Arbon trat, um dort noch die wenigen Morgenstunden der Ruhe zu widmen. Allein seine Seele war so voll von den Bildern der Seefahrt, daß kein Schlummer seine Augen zu schließen vermochte und er sich wieder von seinen Lager erhob, um folgenden Brief an seinen Vater und Lehrer, den alten Meister Lorenz Liebenstein in der Reichsstadt Nürnberg niederzuschreiben:

Arbon im April 1630.

Mein Vater!

Du mochtest mich wohl schon auf Italiens Boden vermuthen, den seit ich von Ulm aus mein letztes Schreiben an Dich sandte, sind schon mehrere Wochen verstrichen. Mit Befremden wirst Du daher vernehmen, daß ich erst vor wenigen Stunden Helvetiens Grenze betreten habe, wirst mir aber die Schuld dieser Zögerung sobald Du sie kennen wirst, vergeben, Ach, mein Vater das überschwenglichste Glück meines Lebens, das sich so oft tausendfarbig meine Phantasie vormalte, für daß wir die reichste Menschenbrust zu eng schien, ich trag' es in mir, seine tiefste Seligkeit erfassend. Wo soll ich Worte finden, wo beginnen, wo enden, von dem, was so unendlich in mir lebt? Doch, was sage ich? Kennst Du mich denn nicht wie Dich selbst, brauche ich mehr als die Ursache meines Glück's zu sagen, um Dir zu schildern ganz, was ich fühle, und wie ich's fühle?

Wenn oft an Deiner Seite die Träume meiner Jugend laut

Baden. — △ **Karlsruhe**, 11. Dez. (Zweite öffentliche Sitzung der Abgeordneten-Kammer.) Das oberste Princip, der leitende Grundsatz, welchen die Deputirten bei der Prüfung der Wahlen adoptiren müssen, ist der, jede Wahl zu cassiren oder wenigstens zu beanstanden, bei der sich vermuthen läßt, daß die Wahlfreiheit auf irgend eine Weise verletzt werde. Giebt eine Kammer diesen Grundsatz auf, verzichtet sie auf eine strenge, jedweder Beeinträchtigung der Wahlfreiheit durch Verwerfung der Wahl abwehrende Prüfung derselben, so hat sie ihr wichtigstes Recht weggeworfen und der Willkühr der Wahlcommissäre freies Spiel gelassen. Leider bot uns die heutige Sitzung der zweiten Kammer ein Schauspiel in dieser Hinsicht dar, welches wir nimmermehr vorausgesetzt hätten. Folgender Bericht mag Ihren Lesern als Maßstab zur Beurtheilung dienen, in wie ferne in dieser Sitzung durch die Mehrheit der Abgeordneten das Princip der Wahlfreiheit aufrecht erhalten wurde.

Der 40. Aemter-Wahlbezirk (Tauberbischofsheim und Gerlachsheim) hatte am 25. November den Hofgerichtsrath Hildenbrand zum Deputirten ernannt. Die Wahlhandlung selbst wurde in der Privatwohnung des Amtmanns in Bischofsheim, der selbst Wahlmann war, vorgenommen, so daß dieser in der genannten Eigenschaft die Wahlmänner selbst stets zu beobachten oder durch ihm ergebene Bürgermeister, von denen eine große Anzahl als Wahlmänner fungirte, im Auge zu fassen vermochte. Der Wahlkampf selbst war sehr heftig und dauerte, da drei Scrutinien vorgenommen werden mußten, von Morgens 10 bis Abends 4½ Uhr. Vor dem dritten Scrutinium erhalten sich mehrere Wahlmänner die Erlaubniß von dem Wahlcommissär Schmitt, Regierungsrath in Mannheim und zugleich Mitglied der Kammer, das Local auf kurze Zeit verlassen zu dürfen. Allein obgleich der §. 71 der Wahlordnung jedwede Einwirkung des Commissärs auf die Wahl untersagt und §. 73 desselben Gesetzes ausdrücklich verschreibt, daß die Wähler im Ganzen oder theilweise nach Belieben abtreten können, um sich vor der Abstimmung unter einander zu besprechen, so gestattete der Regierungs-Commissär seinen Wählern es dennoch nicht, sich zu entfernen. Deßhalb richteten 13 Wahlmänner eine Beschwerde an die Kammer wegen Beschränkung der Wahlfreiheit dieses herrlichsten Palladiums des constitutionellen Lebens, dieser kräftigsten Stütze einer wahren Volksvertretung. Zugleich heben diese Beschwerdeführer in ihrer Eingabe hervor, daß selbst das Wahllocal, das sich im zweiten Stock des Hauses befand, durch Verschließung der Thüren vollständig abgesperrt war, so daß die Wahlmänner gleichsam in einer Art von Gewahrsam gehalten wurden. Diese Umstände nebst noch mehreren anderen von minder eingreifender Bedeutung ließen bei jedem Unbefangenen die Ansicht hervor, daß hier die Wahlfreiheit nicht gewahrt sei, daß eine Wahlbeherrschung obgewaltet habe.

In feuriger Rede eröffnete Kapp die Discussion. Er wies namentlich darauf hin, daß die Kammer bei der Prüfung der Wahlen als Geschworenen-Gericht auftreten müsse, daß sie nach moral. Ueberzeugung urtheilen und sowohl im Interesse der Regierung, wie des Volkes jenes Princip der Freiheit nicht schmälern lassen dürfe, die Wahl des Abgeordneten — dieß sei der Wille der Verfassung — solle nicht wie im Conclave, wo der heilige Geist die Einzelnen lenke, vorgenommen werden, sondern in einer Weise, welche den Wählern die Bestimmung des §. 73 nicht verkümmere. Da Kapp den Schluß der Discussion abwarten wollte, ehe er einen speciellen Antrag stellte, so ergriff Hecker das Wort und zeigte in einem ausführlichen, durch offene Entschiedenheit sich auszeichnenden Vortrage, wie sehr im vorliegenden Falle alle Anzeichen dafür sprechen, daß die Wahlfreiheit nicht geachtet worden sei. Insbesondere richtete er an die Vertreter des Juste-Milieu ernste Worte, sie möchten sich nicht durch Rücksicht auf gewisse Persönlichkeiten verleiten lassen, die Wahl für gültig zu erklären, sondern seinem Vorschlage beistimmen und dieselbe verwerfen, eventuell aber beanstanden. Hecker wurde unterstützt durch Welker, Welcker und Peter, von denen die beiden letzten eine Untersuchung eingeleitet und den Thatbestand in's Klare gebracht wissen wollten, bevor die Wahl gänzlich cassirt würde. Trotz der gebiesten Gründe aber, welche durch die Redner geltend gemacht wurden, stimmten nur ungefähr sechs Abgeordnete für Verwerfung, etwa fünfzehn für Beanstandung dieser Wahl. Die Reden der conservativen Kammermitglieder, eines Zentner, Weitzel, Schaaff, Trefurt hatten auf die Halben einen solchen Eindruck ausgeübt, daß auch nicht ein Einziger derselben mit den Entschiedenen stimmte. Diese Discussion hat, zumal durch einige kräftige Worte Kapp's dazu beigetragen, daß die „bürgerliche" Partei, deren Hinneigung zu den Tendenzen der rechten Seite sich heute sehr deutlich zeigte, bald zu ihren gesinnungsverwandten Freunden für immer sich begeben wird. Je früher die Trifte-Milianes diesen Rückzug antreten, desto mehr Freude werden sie uns bereiten, da wir ja schon längst auf wirksame Hülfe von ihnen nicht mehr vertrauen können.

Vor dem Schlusse der Sitzung wurden noch drei Kandidaten für die Präsidenten-Würde gewählt, von denen der Großherzog Einen definitiv als Vorsitzer bestätigt. Mittermaier erhielt 40, Ypsheim 32, Welcker 31 Stimmen, so daß jedenfalls dem ersten das Präsidium übertragen wird.

Konstanz, 7. Dezember. (Seeblätter.) Der scharfsinnige Korrespondent, welcher „Aus dem Badischen" in die Kölner Ztg. schreibt, und der bekanntlich die radikale Opposition gewaltig angegriff, unter welchen der gute Mann selbst eine bevorzugte Stellung einnimmt; der dann das Ministerium Bekk um jeden Preis in Schutz nahm gegen diese Radikalen, welche lediglich verfassungsmäßige Handlungen von demselben verlangten; derselbe Korrespondent, welcher dann später plötzlich behauptete, das Ministerium Bekk verscherze das Vertrauen des Volkes, weil Zittel nicht zum Pfarrer in Mannheim ernannt worden, während es sich später herausstellte, daß das Ministerium mit dieser Ernennung in gar keiner gesetzlichen Verbindung stehe, und während überhaupt das badische Volk um diese Pfarrfrage, welche in gar keine Verbindung mit einem allgemeinen Grundsatz stand, sich gar nicht kümmerte; derselbe scharfsichtige Korrespondent läßt sich nun neuerdings auf seinem Belagerungsplatz in der Kölner Ztg. also vernehmen:

„Man kann es nicht leugnen, daß die Oppositionspartei, wie man sie bisher zu nennen pflegt, bei den Wahlen eine kleine Niederlage erlitten hat; sie hat sich solche größtentheils selbst zuzuschreiben, da in ihren Reihen seit der Agitation v. Struve's eine sichtliche Spaltung, die sogar manchmal in heftige Kämpfe überging, eingetreten war. Häufig hört man Vergleiche anstellen, zwischen dem Jahre 1842 und jetzo: in einem Jahre schrieb die konservative Partei ihre Niederlage Hrn. v. Blittersdorf zu, jetzo schieben die Liberalen die Aenderung der politischen Gesinnung in mehreren Wahlbezirken auf Hrn. v. Struve."

Wir würden diese Anschuldigung für thöricht erklären, wenn sie nicht gemein, boshaft und unwahr wäre. Gemein, weil der Korrespondent der Kölner Zeitung durch Struve's Angriffe auf die Halben persönlich betroffen ist; boshaft, weil außer dem Korrespondent im Lande nirgends eine Stimme sich erheben hat, welche diese persönliche Beschuldigung und diesen elenden Vergleich ausgesprochen; sie ist also auch unwahr, weil der Korrespondent seine persönliche Behauptung wissentlich falsch als Behauptung der Liberalen ausgiebt. Die Unwahrheit jener Behauptung geht aber auch ferner aus Folgendem hervor: Schon bei der letzten Wahl, also bevor der Kampf der Ganzen mit den Halben statt hatte, war Rindeschwender nur mit einer Stimme Mehrheit im zweiten Wahlgange durch-

---

wurden, wenn ich Dir dann von künftiger Liebe und Seligkeit sprach, da lächeltest Du segnend auf mich nieder, denn wie einst Dein Valentin lieben, wie solche Liebe Alles, was Du in ihn gelegt, nicht ändern, nur veredeln würde, das lag ja offen da vor Deiner Seele. O, mein Vater so lieb' ich, wie Du damals vorhersah'st, so lieb' ich!

Laß mich mit wenigen Worten mein Glück Dir verkünden: Als ich in Ulm zu dem Handelsherrn M . . . kam, an den ich von Nürnberg aus gewiesen war, veranlaßte er mich, das Bild seiner Tochter zu malen. In der Hoffnung daßelbe in wenigen Tagen zu vollenden, willigte ich ein, aber Tage vergingen, Wochen schwanden, bis ich es zu meiner Zufriedenheit vollendet hatte, denn allgewaltige Liebe war es, die meinen Pinsel führte und die Gestalt ganz mit jeder Grazie zu beleben und zu umgeben sich mühte, mit welcher sie ewig meine Seele beherrschen wird. Nichts will ich Dir von Stunden sagen, in welchen ich in Seligkeit schwelgend an meiner Staffelei saß, vor mir die Huldgestalt Franziska's, in jeder ihrer Bewegungen mehr Anmuth, als je ein Künstler erdenken, in jeder ihrer Mienen mehr himmlisches Leben, als je das Spiel der Farben wiedergeben mag. Da saß ich stumm, wie vor einer Heiligen mich beugend, nur mein Geist, meine Augen waren thätiger als meine Hand, aber mit nie gewohnter Sicherheit führte diese jede Linie aus und wohl mochte ich nach vollendeter Arbeit Franziska's Erröthen vor dem Bilde und des Alten beredtes Lob verdienen.

Doch schnell sollte mir all' das überreiche Glück entschwinden! Einige Tage nach Vollendung des Bildes bot mir der alte M . . . mit schneidender Kälte eine goldschwere Börse an, und in seinem Blick lag Etwas, das mir deutlich genug sagte, wie wenig in meine fernere Gegenwart erfreuen würde. Ich gab ihm mit den Worten seinen Mamon zurück: Was die tiefste Seele erschuf, kann nur sie selbst sich belohnen. Ich bin belohnt und gehe reicher von Euch, als Ihr mich verlasset. Ich ging, mich von Franziska zu verabschieden; sie war nirgends zu finden, und trostlos, nachdem ich einen langen Tag vergebens nach ihr geforscht hatte, zog ich meine Straße weiter.

Wenige Schritte von der Stadt entfernt weckten mich ferne Liedertöne aus meinen Träumereien und vor mir schaukelte ein Kahn die Fluthen der Donau hernieder, und eine hohe Frauengestalt stand in ihm, umgeben von einer fröhlich singenden Schaar. Der Kahn hielt hart an der Pforte eines Gartens, die Gestalt trat in denselben dem Kahn entsteigend, und wallte langsam durch die hohen Linden, gänge hin. Es war Franziska, vom Kahne hörte ich ihren Namen rufen, und pfeilschnell flog ich über die Mauer und stand vor ihn

gedrungen, und um diese Mehrheit zu erringen, war noch Zuzug aus dem Würtembergischen nöthig gewesen. Der Bezirk Hornberg hatte stets eine starke ministerielle Partei und dem Lande schon mehrere Deputirte in diesem Sinne gesandt, drei liberale Wahlmänner mehr hätten Rindeschwenders Wahl gesichert, es kann daher von einem besonderen Einflusse überhaupt hier die Rede nicht sein, am wenigsten aber von dem Struve's, der hier hereingezogen wurde, wie Pilatus ins Credo. Die Wahl der Stadt Bruchsal betreffend, so hatte der bisherige Abgeordnete Schmied, Bürgermeister dieser Stadt, seine eigne Wahl nur aus heftigem Kampfe hervorgehen sehen; er neigte sich längst zu den Halben und erklärte schon zu Anfang der letzten Stände-versammlung, also gleichfalls vor dem Beginne des Kampfes mit den Halben: wenn er zurücktrete (wovon damals schon die Rede war), werde ein Ministerieller aus der Wahlurne steigen. — Dieselbe Bewandtniß, wie im Hornberger Bezirk, findet statt in Neckarbischofsheim; dieser Bezirk hatte früher fast lauter ministerielle Abgeordnete erwählt, immer eine starke ministerielle Minderheit bei den Wahlmännern gehabt; — zudem sollen diesmal, wie badische Blätter melden, solche gewaltsame Einwirkungen stattgefunden haben, daß eine Beschwerde an die Kammer auf Umstoßung der Wahl schon in diesem Augenblick eingereicht sein wird.

Wir halten also die Ursachen der umgeschlagenen Wahlen für zufällig oder rein örtlich. Wenn aber je allgemeine politische Gründe dieser Erscheinung unterlägen, so müßten dieselben in den Lobpreisungen zu suchen sein, welche der Hr. Korrespondent in der Kölner Ztg. und seine Kameraden über das Ministerium Bekk in die Welt hinaus posaunten, denn der Schluß lag sehr nahe: wenn wir ein so liberales Ministerium haben, wozu dann Oppositionswahlen? Doch das badische Volk ist, Gott sei Dank, verständiger und selbstständiger als Mancher, die seine Vögte sein wollen, es stellt keine so schwachsinnigen Behauptungen auf, und erspart sich darum auch die denselben entsprechenden Schlüsse.

Schweiz.

Luzern, 9. Dez. (Oberrh. Ztg.) Die Regierungsräthe Kost und Scherer sind in Luzern dieser Tage sichtbar geworden, und haben bereits Verhöre bestanden. Der erste, welcher jetzt bedauert, den innerlich schon lange eingetretenen Bruch mit Siegwart nicht offenbar gemacht zu haben, spricht sich jetzt dahin aus: das Unglück des Kantons sei zwar groß, allein zum Troste gereiche einigermaßen die Ueberzeugung, daß eine solche Katastrophe habe eintreten müssen, um aus den Klauen einer Sippschaft, die schon lange zum Verderben des Kantons gewirkt habe, gerissen zu werden. Fast Jeder will nun seine eigene Schuld noch auf die Schultern Siegwarts abladen! Der apostolische Nuntius, der dem General Dufour und dem Präsidenten der prov. Regierung sehr freundliche Besuche abgestattet hat, soll sich ebenfalls bitter über die abgetretene Regierung und einige Geistliche äußern, denen er selbst bei weitem nicht katholisch genug gewesen sei. Auch der bischöfliche Commissär, Propst Kaufmann, bietet der Regierung bereitwillig die Hand zu allen Verfügungen, die sie bisher in Beziehung auf einige Geistliche und gottesdienstliche Verhältnisse getroffen hat. Er sucht alle Collisionen sorgfältig zu meiden, und hat viel zu thun, um unkluge Schritte einiger Ultras zu hindern.

Tessin. Laut dem Republikano hat Oberst Frei, Commandant der Urner Occupationstruppen, die Tessiner Regierung eingeladen, Abgeordnete nach Uri zu schicken, um die Kriegsbeute in Empfang zu nehmen, welche Uri laut Capitulation zurück erstatten soll.

Bern, 11. Dez. (Berner-Z.) Der englische Gesandte, Sir Stratfort-Canning, hat heute dem Bundespräsidenten, Hrn. Ochsenbein, einen Besuch abgestattet und sich in einer mehr als zwei Stunden dauernden Audienz mit ihm über die gegenwärtigen politischen Verhältnisse besprochen. Zugleich hat er ihm die Zusicherung ertheilt, daß er Namens seiner Königin die vielbesprochene, von Frankreich und Oesterreich bereits eingereichte Collectivnote nicht abgeben werde, indem die Verhältnisse sich so gestaltet hätten, daß eine solche von selbst dahinfalle.

Großbritannien.

London, 7. Dez. (Wes. Z.) Die M. Chronicle hat kürzlich Auszüge aus einem in höheren Kreisen umlaufenden Schreiben des Herzogs v. Wellington veröffentlicht, das großes Aufsehen macht. Der Herzog erörtert darin die Frage über die Vertheidigungsmittel Englands im Falle des Ueberfalls einer französischen Dampfflotte und findet, daß England gar nicht im Stande ist, gegen einen solchen Angriff auf der Stelle erfolgreichen Widerstand aufzubieten, und London mit allen seinen unermeßlichen Reichthümern leicht, wenn auch nur auf kurze Zeit, eine Beute des Siegers werden könnte. Der Herzog will schon drei Ministerien Vorstellungen darüber gemacht haben, ohne daß ihnen indeß ernstliche Folge gegeben wurde. Er verlangt die Herstellung einer starken Miliz, etwa von 150,000 M., und eine Vermehrung der Linientruppen um 10—12,000 M. Ueber die Wahrscheinlichkeit eines Angriffs von Seiten Frankreichs, der jedenfalls immer gewagt sein würde, sind die Zeitungen verschiedener Ansicht; darin stimmen sie aber alle überein, daß England sich nicht mehr als so isolirt ansehen kann, wie es vor der Dampfschifffahrt war, und daß, obgleich für die Küsten- und Hafenbefestigung in letzter Zeit Manches gethan worden, doch noch sehr viel zu thun übrig bleibt. Eine Miliz hat England nicht, die Masse der Bevölkerung ist des Militärdienstes, ja der Waffen völlig unkundig, und an regelmäßigen Truppen würde man jetzt dem Feinde kaum 10,000 Mann entgegenzustellen haben. Der Herzog von Wellington soll in dem Briefe sagen: „Ich habe nun 77 Jahre gelebt und in Ehren gelebt; gebe Gott, daß ich nicht noch die Folgen der Ablehnung meines Vertheidigungsplanes erlebe, den ich vergebens drei Ministerien vorgelegt habe."

Frankreich.

Paris, 10. Dezember. Gestern Vormittag waren nach einander Graf Molé, der Herzog v. Pasquier und Baron Rothschild nach St. Cloud zum König gerufen worden; Nachmittag wurden auch noch die Brüder Dupin und der Herzog Decazes hingeschieden, und die Ministranten Rumigny und Atkalin waren in beständiger Bewegung zwischen Paris und St. Cloud, das kurz vorher die Hrn. Duchatel und Guizot sehr mißgestimmt verlassen hatten, und es heißt sogar, es sei eine Ministerkonferenz im Hotel Guizot gehalten und die Eingabe um Dimission in Massa beschlossen worden. Heute herrscht hier in den betheiligten Kreisen die bei einer Ministerkrisis gewöhnliche Agitation. Man glaubt an ein Ministerium Molé mit Dufaure und Passy.

Italien.

Rom, 4. Dez. Das amtliche Blatt „Diario" schreibt aus Rom unterm 4. Dez.: „Gestern Abend fand zu großem Leidwesen der Regierung plötzlich ein, wiewohl nicht starker Volksauflauf statt wegen der Ereignisse in der Schweiz. Die Regierung, welche das Geschehene entschieden mißbilligt, ist damit beschäftigt, alle in ihrer Macht stehenden Maßregeln zu treffen, um die Wiederholung solcher Unordnungen für die Zukunft zu verhüten."

Ungarn.

Von der ungarischen Grenze, 10. Dez. (N. Frkf.) Vier Infanterie-Regimenter, und zwar das Regiment Ritter v. Heß zu Krems, das Regiment Fürst Schwarzenberg zu Linz, das Regiment Erzherzog Karl zu Brünn und das Regiment Wocher zu Budweis, haben Befehl erhalten, sich in marschfertigen Stand zu

---

Da schlug ihr Herz an dem meinen und fernher vom Strome hallten die Lieder, und „ewig ewig Dein!" lispelte die Jungfrau liebend mir entgegen. O Vater, ich habe an ihrem Busen geruht, ihre Lippen berührt, ihre brennenden Küsse gefühlt, ihre Thränen empfunden, und ohne sie hat Kunst und Leben keinen Reiz mehr für mich, denn sie, nur sie ist das einzige Ziel meiner Wünsche!

Laß mich enden, ich habe Dir ein treues Bild meiner jetzigen Seelenstimmung entworfen. Von Mailand aus erhältst Du meine nächsten Briefe. Lebe wohl, lebe wohl, mein Vater!

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Ein Trinker kam zu einem Weinhändler und wollte, da er schon wußte, daß man ihm auf sein ehrliches Gesicht nichts lieh, für eine Maaß Wein eine Bibel zum Pfand lassen, und gab außerdem noch sein Ehrenwort, morgen zu bezahlen. Trotzdem wollte der Weinhändler auf den Handel nicht eingehen. „Zum Henker" rief erstaunt der Abgewiesene, „Sie sind aber auch zu ängstlich! Es ist wahrhaftig ein Scandal daß Ihnen weder Gottes Wort, noch das meine für eine Maas Wein Sicherheit bietet."

Napoleon und Fouché. Eines Tages war Napoleon gegen Fouché sehr aufgebracht, ihm verwerfend, daß er ein Ignorant sei, der nie wisse, was sich ereigne. „Verzeihung Sire," fiel Fouché ein, „ich weiß, daß Ew. Majestät bereits meine Demission unterzeichnet haben." Napoleon, der wirklich Fouché verabschieden wollte, besann sich eines andern und behielt seinen Minister.

Charade.

Die Erste ist beliebt, steht sie allein;
Doch stets verhaßt, in Deutschland, im Verein.
Im ersteren Fall wäre zu beneiden
Er, den beglückte sie mit meiner Zweiten.

Die Dritt' — bestimmt, die Kühlung zuzuweh'n,
Wirst du, wenn sie dir eigen, nimmer seh'n.
Das Ganze mußte Mancher schon erdulden,
Wenn die Gewalt es übt, ohn' Verschulden.

Braunfels. W. S.

setzen. Das Regiment Wocher geht nach Italien, das Regiment Heß vorläufig nach Graz, der Tag des Abmarsches ist auf den 15. d. festgesetzt. Die beiden andern Regimenter werden wegen ihres Abmarsches noch eine weitere Weisung erhalten.

Rußland und Polen.

Von der russischen Grenze, 2. Dez. (Deutsch. Allg. Z.) Wenn es sich auch bestätigen sollte, daß, woran jedoch sehr zu zweifeln, ein Concordat zwischen Rußland und Rom zu Stande gekommen sei, so hat doch die russische Regierung im voraus ihre Maßregeln so genommen, daß aus demselben keine Vermehrung des Glanzes und der Kraft der katholischen Kirche hervorgehen könnte. Sie hat dies besonders dadurch zu verhindern gewußt, daß sie den sämmtlichen katholischen Kirchen, Bisthümern und Pfarreien ihre liegenden Gründe genommen und dieselben mit ihren Bedürfnissen und Einkünften lediglich an den Staatsschatz gewiesen hat. Dieser hat jetzt den römischen Geistlichen allein ihr Gehalt auszuzahlen. Wenn früher der römische Klerus, im Besitze seiner Ländereien und Zehnten von der Staatskasse ganz unabhängig, eher noch unkirchlichen und katholikenfeindlichen Ansinnen der Regierung einigen Widerstand leisten konnte, so ist dies jetzt fast unmöglich. Denn in einem solchen Falle würde ihm der Staat sogleich die Temporalien sperren und durch Zurückhaltung seines Gehalts seine Existenz erschweren, ja unmöglich machen. Das Gehalt eines Bischofs beträgt höchstens 6000, das eines Pfarrers 600 Rubel. Diese Besoldung ist nun ein fait accompli. Sollte daher auch der Papst in einem Concordate mit Rußland sich noch einigen Einfluß auf die Bischöfe und Pfarrer seines Glaubens ausbedungen haben, so ist derselbe immer illusorisch. Denn im Falle des Widerstandes reicht ein einfacher Ministerialbefehl aus Petersburg hin, um die fernere Existenz des römischen Klerus, der nur von seinem Staatsgehalte lebt, zu vernichten.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Der Unterzeichnete wird mit kommendem Monat Januar die zweite Abtheilung seiner Vorträge über Experimental-Physik beginnen. Im Allgemeinen ist ihr Inhalt die Lehre von den unwägbaren Stoffen, und diese Abtheilung bilden daher auch ein für sich bestehendes Ganzes.

Namentlich werden Gegenstände wissenschaftlicher Besprechung sein:

1) Der mineralische und der Erd-Magnetismus mit Hindeutung auf magnetische Beziehungen benachbarter Weltkörper.
2) Anschluß der thatsächlichsten Erscheinungen des sogenannten thierischen Magnetismus und Versuch einer Erklärung.
3) Die Lehre vom Licht als Bewegtes und chemisch Thätiges.
4) Die Reibungs-Elektrizität mit Anwendung ihrer Theorie auf die Erklärung des Gewitters und verwandter athmosphärischer Erscheinungen.
5) Die Berührungs-Elektrizität oder der Galvanismus mit Anwendung auf Galvanoplastik.
6) Der Elektromagnetismus in seinen verschied'nen Erscheinungsweisen und Anwendungen.

Der Unterzeichnete wird sich bestreben, seinen Vorträgen durch mehrseitige Darstellung, so wie durch erläuternde Versuche an allen Punkten, wo dieselben ausführbar sind, Klarheit und praktisches Leben zu verschaffen, und glaubt sich daher mit der Hoffnung schmeicheln zu dürfen, daß auch diese zweite Abtheilung seiner physikalischen Vorträge mit jener Theilnahme beehrt werden wird, deren sich die erste zu erfreuen hatte.

Ort und Zeit der Vorträge wird gefälliger Besprechung unterstellt werden. — Eine Subscriptionsliste liegt in der Wohnung des Unterzeichneten (Kapuzinerstraße in Vordergebäude des H. Würzenthal zu ebner Erde) auf und wird den verehrl. Theilnehmern an der I. Abtheilung eigens zugesendet werden.

Dr. Wirth.

Die hohe Obrigkeit zu Sondershausen und zu Rudolstadt ersuche ich hiermit unterthänigst, mir auf so lange, als ich nicht durch ein eingeholtes Berg-Urthel wegen eines begangenen Dienstverbrechens abgesetzt worden bin, meine festgesetzten und verwilligten Dienst-Emolumente auszuzahlen und mir mein öfter gefordertes Dienstzeugniß über meine Dienstjahre aus- und zuzufertigen zu lassen, oder mir die im Art. 3 pag. 88 der Schwarzburg. Berg-Prozeßordnung gesetzlich vorgeschriebene (seit 1828 geforderte) Entscheidung durch auswärtige Kunstverständige nicht länger verzögern oder versagen zu lassen, 2) meinen Official-Anwalt, Herrn Justizrath und Advokat Eberwein zu Rudolstadt in dieser Sache vorzuladen und zur Leistung des Patrocinii anhalten zu lassen und 3) diejenigen, welche zu meinem Nachtheil ihre beschworene Dienstinstruktion verletzt und somit ihr Amt entehrt haben, nach pag. 105 der Bergordnung, nach Bergrecht, bestrafen zu lassen, weil periculum in mora ist. Mit Devotion.

Bamberg, am 10. Dezember 1847.

Der Berg-Commissair **Zerrenner.**

Bekanntmachung.

Vermöge Regierungsentschließung vom 20. Nov., mir vom hochlöblichen Stadtmagistrat hier eröffnet am 30. Nov. c. ist mir die Führung einer Niederlage von Lichtern und Seifen aus der Fabrik des Herrn Leonard Knauer in Schweinfurt gestattet. Diese neu erfundenen Lichter zeichnen sich durch ein sehr schönes, den Wachslichtern gleichendes Aeußere, durch eine reine helle, dem Gasliche ähnliche und doch sehr sparsam brennende, nicht rauchende Flamme vortheilhaft aus. Die verschiedenen Seifen sind von besonderer Güte.

Ich empfehle beide Fabrikate, welche in allen Sorten, worunter Chaisenlaternenlichter sich befinden, bei mir vorräthig sind, zur Abnahme zu den billigsten Preisen.

Bamberg, 10. Decbr. 1847.

Joh. Leonhard Höpfel,
Kaufmann und Wachstuchfabrikant.

Anzeige,

Mit dem ersten Semester beginnt ein neuer Jahrgang der **Bayreuther Zeitung**, worauf wir ein verehrliches Publikum aufmerksam machen. Das täglich erscheinende Blatt bringt in seinem politischen Theile alle wichtigen Neuigkeiten der Tagesgeschichte auf das schnellste, bespricht die wichtigeren in leitenden Artikeln, indeß das Feuilleton wissenschaftliche Nachrichten, Berichte über die neuesten Erzeugnisse der Kunst, Erfindungen, Anekdoten, Räthsel ꝛc. ꝛc. enthalten wird. Der Preis für den ganzen Jahrgang ist 5 fl., für ein Semester 2 fl. 30 kr., für ein Quartal 1 fl. 15 kr. Zu beziehen durch die königlichen Postämter.

Bekanntmachung.

(2b) Zur Behebung der Hülfsvollstreckung wird das dem Gärtnermeister Adam Trautmann dahier gehörige, in der Siegesgasse gelegene Wohnhaus Nr. 1130 mit 1000 fl. der Brandassecuranz-Anlage einverleibt, Sect. III., B.-Nr. 908a, mit 820 fl. bestreuert, mit Postraitz, Garten, u. Stadtl, Sect. III, B.-Nr. 905 b, mit 70 fl. bestreuert, reicht 29 7/8 kr. Erbzins, 12 7/8 kr. Küchendienst, 12 3/8 kr. Oblei dann lebn. lgl. Lehen, dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, und Strichstermin hiermit auf

Mittwoch den 5. Januar 1848
Früh 10 Uhr

hierorts Commissions-Zimmer Nr. 16 anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Beifügen geladen werden, daß die Strichsbedingnisse am Termine werden bekannt gemacht werden, und der Pflichtag nach § 64 des Hypotheken-Gesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98 — 101 der Prozeß-Novelle vom 1837 erfolgt.

Bamberg am 1. Dezember 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Bamberg,
Der königliche Direktor,
Conrad.

L. Primbs.

Bekanntmachung.

(2a) In der Verlassenschaftssache der verstorbenen Kammerdieners-Witwe Josepha Sattler werden alle diejenigen, welche Forderungs-Ansprüche auf die nachgelassene Nachlaßmasse geltend zu machen gedenken, aufgefordert, an dem auf

Montag den 27. Dezember
Vormittags 10 Uhr

hierorts Commissionszimmer Nr. 16 anberaumten Termine diese ihre Ansprüche um so gewisser anzumelden, und nachzuweisen, als außerdem hierauf bei Auseinandersetzung des Nachlasses keine weitere Rücksicht genommen wird.

Bamberg, den 3 Dez. 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgerichte
Der königl. Direktor:
Conrad.

L. Primbs.

Bekanntmachung

(2a) Von dem unterfertigten Amte werden am

Donnerstag den 23. d. Mts.
im Distrikt Bildhauerholz
38 Eichenstämme und Abschnitte zu Bau-, Nutz- und Wagnerholz geeignet
35 Fohren) Bau-, Nutz- u. Commerzialstämme,
230 Fichten) me, worunter sich 30 Holländer befinden,
1 Buchenstämmchen,
1 Fichtenblock,
15 Fohrenblöcher,
2 fichtene und
2 eichene Gerüststangen,
19 Klafter, Eichen-, Fohren und Fichtenscheit- und Astholz,
4,790 Bund dergl. Wellen,
öffentlich versteigert.

Die Zusammenkunft findet im Andreas Herzog'schen Gasthause dahier Vormittags 9 Uhr statt.

Waldorf, den 10. Dezember 1847.

Freiherrlich von Crailsheim'sches Administrations-Amt.
Killinger.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Göbel, Kfm. v. Nürnberg. Schmid, Kfm. v. Eisenthal. Meier, Fabrik. v. Aktz. Thomhard, Eigenthümer v. Meiningen.

(Bamberger Hof.) Martini, Kfm. v. Nürnberg. Petermann, Kfm. v. Hof. Stümmler, u. Rinecker, z. Frl. Tochter Fabrik. v. Würzburg. v. Aum u. Wallerstein, Kfte. v. Frankfurt.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 351. Bamberg, Freitag 17. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. († Gräfin Törring-Guttenzell. — Dienstesnachrichten. — Gesetzgebungsarbeiten. — Die bayerischen Eisenbahnen.) Stuttgart. (Landtagseröffnung.) Baden. (Namensverzeichniß der Ständemitglieder.) Gießen. (Prof. Liebig's Veröffentlichungen über die Kartoffelkrankheit.) Berlin. (Der Polenprozeß. — Das Gerücht von Mobilmachung der 7 u. 8 Armeekorps.) Schweiz. (Die Interventionsfrage. — Mittheilungen aus Zürich, Bern, Neuenburg, Luzern, Schwyz, Freiburg, Tessin und Chur über die neuesten Vorgänge.) Großbritannien. London. (John O'Connell. — Londons Gesundheitszustand.) Frankreich. Paris. (Nichtbesetzung des schweizerischen Gesandschaftspostens in Paris. — Die Debats über die Polenurtheile. — Der Interdiktionsprozeß des Grafen Mortier.) Italien. (Demonstration in Palermo. — Gerücht vom Ausbruche einer Intervention in Sicilien.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 13. Dezember. Viele Theilnahme in der höhern Gesellschaft erregt der in verwichener Nacht erfolgte Hintritt der jungen Gemahlin des Standesherrn Grafen v. Törring-Guttenzell, einer gebornen Gräfin von Törring-Seefeld. — Die eröffnete Landrichterstelle zu Alzenau ist dem bisherigen Landrichter in Nordhalben, Dr. Theodor Konrad Frener, verliehen worden.

München, 13. Dezember. (A. Abdztg.) In der obersten Leitung des militärischen Sanitätswesens ist mit der Pensionirung des greisen Generalstabsarztes der bayerischen Armee, Ritter v. Eichheimer, eine veränderte Organisation eingetreten. Es sind nun 2 Oberstabsärzte ernannt worden, nemlich der bisherige Stabsarzt Dr. Handschuh, und neu ernannt zum Oberstabsarzt wurde der bisherige Leibarzt Sr. Maj. des Königs, Dr. Feder, ein noch sehr junger aber verdienstvoller Arzt, welcher eine enorme Praxis besitzt.

München, 13. Dez. (W. Z.) Wir vernehmen aus guter Quelle, daß alle Gerüchte die bezüglich einer veränderten Stellung des k. Gesandten in Turin, Hrn. v. Abel, in jüngster Zeit hier verbreitet wurden, allen Grundes entbehren. — Die Arbeiten an der neuen Gesetzgebung erleiden durch die Veränderung in der Oberleitung des Justizministeriums keine Unterbrechung, wie man befürchtet hatte, sondern es wird nach wie vor auf das thätigste an diesem wichtigen Werke gearbeitet.

(A. Abdz.) Ueber den Stand der bayerischen Eisenbahnen liest man in mehreren Blättern zusammengestellte Notizen, welche jedoch einer Berichtigung bedürfen. Aus amtlichen Quellen ergibt sich, daß die Gesammtlänge derselben nicht 86 ⅛, sondern nur 84 Meilen und der muthmaaßliche Kosten-Aufwand hiefür nicht 96 Millionen, sondern nur 57,900,000 fl. beträgt. Sohin kommt auch die Meile nicht auf 1 Million, sondern nur auf 689,300 fl. zu stehen. Dermalen sind theilweise vollendet und im Bau begriffen: 1) Die Ludwigs-Süd-Nordbahn von Lindau bis zur sächsischen Gränze bei Hof — 75 ⅜ Meilen mit einer Dotation von 51 ½ Mill. Gulden. 2) Die München-Augsburger Bahn, 8 ¾ Meilen, die einschließlich der Kosten für den Ausbau der Bahnhöfe einen Aufwand von 6,400,000 fl. erfordert. Wenn man ferner die Ludwigs-Westbahn über Würzburg bis Aschaffenburg und zur Gränze in einer Länge von 18 ½ Meilen und mit einem Baukapital von 29 Mill. Gulden, dann die Bahn von Lichtenfels bis zur Gränze gegen Koburg — eine Meile und mit einem Kostenüberschlag von 1 ½ Mill. Gulden rechnet, wohin die Verarbeiten bereits hergestellt sind, so ergibt sich für die gesetzlich beschlossene, auf Staatskosten zu erbauenden Eisenbahnen Bayerns eine Gesammtlänge von 113 ⅓ Meilen mit einem Bauaufwand von 68,400,000 fl. oder 778,000 fl. per Meile.

Würtemberg. — Stuttgart, 12. Dez. Der Beobachter berichtet, dem Vernehmen nach werde der Landtag am 15. Januar 1848 eröffnet werden.

Baden. — Namensverzeichniß der Abgeordneten zur zweiten Kammer für 18 ⁴⁷/₄₈. 1. Arnsperger, Staatsdiener. 2. Bader, Gutsbesitzer. 3. Bassermann, Buchhändler. 4. Baum, Advokat. 5. Becker, Gastwirth. 6. Bissing, Dr. der Rechte. 7. Blankenhorn-Kraft, Gutsbesitzer. 8. Bleiborn, Kaufm. 9. Böhme, Staatsdiener. 10. Brentano, Advokat. 11. Buhl, Landwirth. 12. Buß, Staatsdiener. 13. Christ, Staatsdiener. 14. Dennig, Fabrikant. 15. Dörr, Kaufm. 16. Fauth, Staatsdiener. 17. Goll, Kaufm. 18. Hägelin, Advokat. 19. Hecker, Advokat. 20. Helmburger, Landwirth. 21. Helbing, Fabrikant. 22. Helmreich, Fabrikant. 23. Hildenbrand, Staatsdiener. 24. v. Itzstein, Staatsdiener. 25. Junghanns, Staatsdiener. 26. Kapp, Privatgelehrter. 27. Kern, Staatsdiener. 28. Knapp, Landwirth. 29. Knittel, Buchhändler. 30. Litschgi, Staatsdiener. 31. Mathy, Literat. 32. Meyer, Landwirth. 33. Metz, Fabrikant. 34. Mittermaier, Staatsdiener. 35. Rokk, Staatsdiener. 36. Nombride, Staatsdiener. 37. Oster, Kaufmann. 38. Peter, Staatsdiener. 39. Reichenbach, Landwirth. 40. Rettig, Staatsdiener. 41. Richter, Advokat. 42. Riesterer, Landwirth. 43. Sachs, Kaufmann. 44. Schaaff, Staatsdiener. 45. Scheffelt, Landwirth. 46. Schmitt, Staatsdiener. 47. Seltzam, Staatsdiener. 48. Siegle, Kaufmann. 49. v. Soiron, Advokat. 50. Speyrer, Fabrikant. 51. v. Stockhorn, Staatsdiener. 52. Stösser, Staatsdiener. 53. Stolz, Apotheker. 54. Straub, Advokat. 55. Trefurt, Staatsdiener. 56. Ullrich, Baumeister. 57. Vogelmann, Staatsdiener. 58. Weitzel, Staatsdiener. 59. Welcker, Staatsdiener. 60 Weller, Advokat. 61. Welte. Advokat. 62. Zentner, Staatsdiener. 63. Zittel, Pfarrer.

Darnach befanden sich in der Kammer:

1) Mitglieder, die dem Bürgerstand angehören: Bader, Basser-

Feuilleton.

Gabriele
oder
das Mädchen von Rom.

(Original-Novelle aus der Zeit Gustav Adolph's von Schweden.)

(Fortsetzung.)

Im Frühroth glühten die Alpen und Valentin setzte seine Wanderung fort. Ohne ein bemerkenswerthes Abenteuer gelangte er nach Italien. Als er in stiller Freude die paradisische Ebene von Como nach Mailand durchzog, da rief es hinter ihm, und ein schöner junger Mann schritt freundlich auf sie zu. Mit lebhafter Freude vernahm er, daß unser Freund ebenfalls Künstler sei und um Italiens Kunstwerke zu studiren, die berühmten Städte der Lombardei und hierauf Rom besuchen wolle und bot sich ihm alsbald zum Reisegefährten an. Er hieß Clarens und war ein begüterter schottischer Edelmann, dem die Reiselust durch Frankreich und die Schweiz geführt hatte und nun nach Italien lockte.

Valentin's von dem herrlichen Anblicke des italischen Landes überschwellens Herz und des Fremden unbefangene Heiterkeit brachten schnell Beide sich näher, und ehe sie Mailand's Thürme und seinen herrlichen Dom erblickten, hatten die jugendlichen Gemüther sich gegenseitig erschlossen und gar Manches des Freundes verschwiegener Brust anvertraut.

Es war natürlich, daß Valentin bald von seinen Liebesträumen zu plaudern begann, Clarens Theilnahme ihn bald den ganzen Zustand seines Herzens diesem offenbaren ließ. Clarens konnte sich bei den sehnsuchtsvollen Ergießungen seines Freundes oft des Lachens nicht erwehren, so daß Valentin am Ende laut zu bereuen anfing, dem Unempfindlichen den ganzen Himmel seiner Liebe aufgeschlossen zu haben. Da schaute Clarens eine Zeit lang still lächelnd hinaus in die frühlingsheitern Weiten, nahm dann die Laute von seiner Seite und sprach: Trägst Du allein so reiche Blüthen im Herzen? Sieh' um Dich rings die Hügel und Auen, auch ihre Blüthen hat ein Liebchen entfaltet, das unsichtbare Geiste ihnen hernieder brachten. Rasch griff er in die Saiten und sang eine jener gemüthlichen, heitern schottischen Liebesballaden. „Ja, Du liebst," rief Valentin, „auch Dir hat der italische Himmel das Herz erschlossen!" — „Heiter wie der Himmel," erwiederte Clarens, „unter dem sie erblühte, reifte die Blüthe zur Frucht; darum ziemt es sich, daß wir in unbewölkter Heiterkeit unter unserm schönen Himmel wandeln, und mögen wir uns befinden, wo wir wollen, mit keiner Sorge und Sehnsucht die Seele betrüben." — „Wie ist das möglich," sprach Valentin, „wenn uns das Theuer-

mann, Becker, Blankenhorn-Kraft, Bleibtreu, Buhl, Dennig, Dörr, Goll, Heimburger, Helbing, Helmreich, Knapp, Knittel, Meyer, Metz, Oster, Reichenbach, Riesterer, Sachs, Scheffelt, Siegle, Speyrer, Stolz, Ullrich 25

2) Staatsdiener:

a) Professoren: Buß, Mittermaier, Rotk 3
b) Richter: Christ, Hildenbrand, Liszhgi, v. Stockhorn, Zentner 5
c) Verwaltungsbeamte: Arnsperger, Böhme, Fauth, Jung-hanns, Rombride, Peter, Rettig, Schaff, Schmitt, Seyham, Trefurt, Vogelmann, Weitzel 13
d) in Ruhestand Versetzte: v. Ihstein, Kern, Stösser, Welcker . 4

25

3) Kirchendiener: Pfarrer Zittel 1
4) Advokaten: Bamm; Brentano, Hägelin, Hecker, Richter, v. Soiron, Straub, Weller, Welte 9
5) Privatgelehrte: Pfiffing, Rapp, Mathy 3

63

Groß-Hessen. — Gießen, 9. Dez. (Fr. J.) Sicherem Vernehmen nach hat unser berühmter Agrikulturchemiker Professor v. Liebig in einem alten englischen Werke eine Analyse der jetzt so ungemein wichtigen Kartoffelkrankheit gefunden, die er für die allein richtige hält, und die mit seiner schon lange gehegten Ansicht über Grund und Wesen jener Krankheit vollkommen zusammentrifft. Darnach wäre der einzige Grund nur in zu großer Nässe, dadurch bewirkter Veränderung der Knollenhaut und wiederum dadurch bewirkten Mangels der nöthigen Verdunstung zu suchen. An eine Degeneration der Pflanze wäre gar nicht zu denken. Das einfache Heilmittel sei trockner Boden für die Erzeugung, also höheres luftiges Erdreich, und soviel irgend möglich starker Luftzug für die Aufbewahrung und Erhaltung. Auch behauptet er, die Krankheit sei in ganz gleicher Weise immer vorhanden gewesen, nur nicht in gleicher Ausdehnung, die durch besondere Witterungsverhältnisse eingetreten. Es spricht für diese Ansicht die Erfahrung, daß trockner leichter Boden weniger oder gar keine kranke Kartoffeln lieferte, und luftige Aufbewahrung der Knollen theils vor Fäulniß bewahrte, theils dieselben heilte. Professor v. Liebig wird hoffentlich jene Analyse und seine Ansicht genauer veröffentlichen.

Preußen. — Berlin, 12. Dez. (N. Kur.) Von den 98 zu größerer oder geringerer Strafe verurtheilten Polen haben bis jetzt sich blos 30 an die Appellationsinstanz gewendet. Da die 10 Tage der Rekursergreifung mit dem heutigen Tage abgelaufen sind, so kann sich natürlich die Zahl der Appellanten auch weiter nicht vermehren. Obgleich letztere meistens derjenigen Klasse von Verurtheilten angehören, welchen ein bedeutendes Strafmaß zuerkannt wurde, so vermißt man unter denselben doch gerade die hervorragendsten Betheiligten, welche entschlossen sind, weder die Appellation zu ergreifen, noch die Gnade anzurufen. Auf der andern Seite hat dagegen Einer von den 8 zum Tode Verurtheilten sich sofort gleich nach Publikation des Erkenntnisses, an die Gnade des Königs gewandt, welche ihm für jetzt auch schon soweit geworden, daß die Krone ihm kund werden ließ, das Todesurtheil an ihm nicht vollziehen zu lassen. Im Uebrigen forderte sie vom Kammergerichte noch einen „nähern Bericht". Es unterliegt indeß keinem Zweifel, daß an keinem der zum Tode Verurtheilten das blutige Erkenntniß auch wirklich zur Ausführung kommen werde, ebensowenig wird die Staatsanwaltschaft von der Appellationsinstanz Gebrauch machen, um die Anklage des Hochverraths abermals zu erheben.

(Brem. Z.) Die Gerüchte vom Rhein, welche über Mobilmachung des 7. und 8. Armeecorps verlauten, beschränken sich, wie ich Ihnen aus guter Quelle mittheilen kann, der Wahrheit nach nur auf einige vorbereitende Maßregeln, um vorkommenden Falls jene beiden Heeresabtheilungen schnell auf den Kriegsfuß bringen zu können. Von einer Einziehung von Kriegsreserven und einem gegebenen Befehl, die Regimenter, deren effective Stärke jetzt 1800 Mann ist, auf 3000 Mann zu bringen, ist bis jetzt nicht die Rede. Hier haben jene Gerüchte zwar Unruhe in die Gemüther gebracht, aber eingentliche Besorgnisse nicht bewirken können, denn man ist weit mehr erstaunt darüber, als von Befürchtungen geplagt.

Schweiz.

† Die „Presse und Union monarchique" behaupten: Oesterreich Preußen und Rußland beharren auf Intervenz in der Schweizer Angelegenheit, sie beriefen sich dabei auf 1831, wo man wegen Holland, erst mit Protokollen, dann mit Waffen agirte. Neufchatel soll aufs neue als die Stadt bezeichnet sein, wo die Conferenzen gehalten würden. Frankreich soll dem Vorschlag unwiderlegbar dargethan sein. Oesterreich beschicke die Conferenz mit dem General Grafen Colloredo, Preußen mit dem General Radowitz, der zugleich zum Gouverneur Neufchatels ernannt werden soll. Der Repräsentant Rußlands sei noch nicht bekannt. Von Seiten Frankreichs soll Herr v. Lagrenée entsendet werden, da Hr. Bois-le-Comte in zu genauer Beziehung zu General Ochsenbein stand. — Wiener Briefe vom 3. melden die Ankunft der Schweizer Jesuiten in dieser Hauptstadt und deren günstige Aufnahme von Seiten des Fürsten Metternich. (Ist widersprochen.)

Zürich (A. A. Z.) Einem Schreiben aus Paris vom 5. d., des berühmten Giebern an einen unserer hiesigen Freund entheben wir folgende Stelle. „Obgleich unwohl, will ich nicht länger anstehen, Ihnen meine Freude über den Sieg der Tagsatzung und die Austreibung der ehrwürdigen Väter zu bezeugen. Um dem Werke die Krone aufzusetzen, sollte die eidgenössische Behörde eine juristische Enquête über die Umtriebe, die offenen und geheimen Umtriebe, die offenen und geheimen Schlechtigkeiten der Jesuiten anordnen und deren Ergebnisse veröffentlichen lassen. Dieß würde nicht allein dazu dienen, der unheilvollen Brut, die Rückkehr in Euer Land gänzlich zu versperren, sondern es würde auch andern Ländern Nutzen bringen, besonders Italien, wo der Jesuitismus stets noch fortwüthet und die begonnenen Reformen bedroht."

Zürich, 11. Dez. (A. A. Z.) Soeben geht hier die zuverlässige Nachricht ein, daß auch die sonderbündische Regierung des Kantons Schwyz abgedankt habe. Die Abdikationserklärung soll in den Händen des eidg. Repräsentanten Hrn. Landamann Hungerbühler liegen und bereits von demselben der hohen Tagsatzung eingesendet worden sein. Gegenwärtig ist der große Rath von Schwyz außerordentlich versammelt um eine provisorische Regierung zu bezeichnen, und im weiteren zu berathen, wie den Postulaten, welche die Bundesbehörde zur Sicherung des Friedens im Innern der Eidgenossenschaft an die Sonderbundskantone stellen mußte, ein Genüge geleistet und welche Maßnahmen behufs Erzielung einer dauerhaften Pacification des eigenen Landes ergriffen werden sollen. Wie verlautet, soll die Stimmung im Kanton Schwyz gegenwärtig sehr beruhigend und gegründete Hoffnung vorhanden sein, daß unter dem wohlthätigen Einfluß der eidg. Repräsentanten, denen es gelungen zu sein scheint, die einflußreichen und redlichgesinnten Männer der verschiedenen politischen Färbungen dafür zu gewinnen, das schwierige Werk der Herstellung des Friedens und einer bessern verfassungsmäßigen Ordnung, nicht nur eifrig fortgesetzt, sondern auch in Bälde vollendet werde. Kommende Woche wird sich, wie es heißt, die Landsgemeinde versammeln, um den Rücktritt vom Sonderbund und die Anerkennung des Beschlusses der Tagsatzung, betreffend die Nichtduldung des Jesuitenordens in der schweizerischen Eidgenossenschaft förmlich und feierlich zu beschließen. Der Unwillen des Volks gegen Landammann Oberst Abyberg dauert noch fort. Läge keine eidg. Besatzung in Schwyz, man hätte Mühe, den Mann vor der Wuth seiner frühern Anhänger zu sichern. Welche Warnung für fanatisirende Volksverführer!

Bern, 9. Dez. (Oberth. Z.) Die Tessiner Regierung soll der

---

sie fern ist? Je größer das Gut, desto größer die Sorge." — „Sorge?" rief Clarens, „die macht keinen Armen reich und jeden Reichen arm, und ist das Entbehrlichste von Allem auf Erden." — „Stellt sich," fiel Valentin ein, „nicht die falsche Welt zwischen Dich und die Geliebte?" — „Fern auf meines Vaterlandes Bergen, durch Meere und Länder von mir getrennt, wohnt meine Romala." — „Nun und denkst Du nicht der Thränen die sie um den Entfernten weint?" fragte Valentin. — „Ich denke nur an die Thränen, die sie weinen wird, wenn ich wiederkehre." — „Wenn Du aber nicht mehr wiederkehrtest? Das Leben ist so flüchtig wie die Treue!" — „Geht's mit einem von diesen beiden zu Ende', so ist's noch Zeit genug daran zu denken; bis das aber eintritt, wollen wir uns im Leben üben, wie im Treusein. Hoffe jedoch nicht, mein Freund mit Zwang und Entsagung Deine Treue zu bewahren; nein, überlaß Dich, während Deines Fernseins von der, die Du liebst, jeden angenehmen Eindruck, den etwa eine andere Schöne auf Dich macht, und wenn Dich dann noch beim Wiedersehn die alte Liebe beseligt, dann erst magst Du wahrhaft sagen, Du liebest treu.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Künstlerrache. Kürzlich kam in Paris vor dem Gerichtshof eine Klage eigenthümlicher Art vor. Ein Maler hatte das Portrait eines reichen Epiciers gemalt, der ihm dasselbe zurücksandte, weil er behauptete, es sei nicht ähnlich. Der Maler um sich zu rächen, malte über das zurückgesandte Portrait des Philisters eiserne Stangen, setzte darunter die Worte: „In Haft wegen Schulden" und stellte es in dem Schaufenster einer Kunsthandlung aus. Der Epicier, entrüstet ob des Skandales, wie er es nannte, verklagte den Maler Injurien halber, doch wies ihn das Gericht mit seiner Klage ab.

Welcher Fuß ist der gefährlichste?
Der Kriegsfuß.
Und welcher der beschwerlichste?
Der Siemerfuß.
Und der entbehrlichste?
Der Hasenfuß.

Auflösung der Charade in Nr. 350: Mißhandlung.

eidg. Staatskanzlei in Bern durch ein besonderes Schreiben angezeigt haben, daß sie, gestützt auf das Manko der eidg. Kriegskasse in Luzern, sowie auf den besondern Verdacht hin, die Entwendung der Gelder sei durch Siegwart Müller geschehen, die Regierung von Sardinien aufmerksam gemacht habe, in der Ueberzeugung, es liege in der Pflicht und auch im Willen des Cabinets in Turin, Individuen, welche den Schaden benachbarter Staaten auf eine eben so gefährliche als niederträchtige Weise bezwecken, unschädlich zu machen. Wir halten den Erfolg des betreffenden Schreibens nach Sardinien um so unzweifelhafter, da es gewiß kein m Diplomaten, nicht einmal Bois-le-Comte, einfallen wird, ein Verbrechen, wie dasjenige Siegwarts unter die Categorie blos politischer Vergehen stellen zu wollen. Hätte sich Siegwart nur mit dem aus dem Staube gemacht, was er während einer Reihe von Jahren durch seine Jesuitenpolitik dem armen Luzernervolke abgenommen, der Raub wäre groß genug gewesen; aber deßwegen hätte man ihn nur der Nemesis seines Gewissens überlassen können, ohne seine Auslieferung erwarten zu dürfen. Nun aber, nach Allem was sich gezeigt hat, zu schließen, steht er in der Klasse gemeiner Verbrecher, und keine Krone hat das Recht, ihn gegen den rechtmäßigen Richter in Schutz zu nehmen. Wir sind sehr gespannt, ob und was für eine Antwort der Hof von Sardinien auf das Begehren der Regierung von Tessin, welche gewiß von den eidgen. Behörden mit aller Kraft unterstützt wird, ausstellen wird.

Bern, 11. Dez. (Obpstz.) In der heutigen Sitzung der Tagsatzung zeigte das Präsidium die Wahl der Commission an, welche damit beauftragt sein soll, die für Verwundete und Hinterbliebene gefallener eidgenössischer Krieger eingehenden Gelder zu verwenden. Die Tagesordnung führte sodann zur Behandlung der gegen Neuenburg und Appenzell A. Rh. zu beschließenden Maßregeln wegen verweigerter Contingentsstellung. Der Berichterstatter der Siebnercommission (Näff von St. Gallen) begründet mündlich den Antrag, welcher dahin geht, daß Neuenburg bis zum 20. d. M. eine Summe von 300,000 Schw. Fr. als Entschädigung in die eidg. Kasse bezahle, Appenzell A. Rh. dagegen nur 15,000 Schw. Fr. Diese Gelder sollen zu einem Fond verwendet werden, aus dessen Erträgnissen die verwundeten und sonst körperlich beschädigten eidg. Krieger aus dem letzten Kampfe, sowie die Hinterbliebenen der Gefallenen Unterstützung erhalten sollen. Die Tagsatzung soll zu allen Zeiten darüber freie Dispositionsbefugniß haben. Die Discussion ist über diesen Gegenstand ziemlich lang dauernd und lebhaft, der Gesandte von Neuenburg aber nimmt keinen besonders thätigen Antheil an der Erörterung. Er sucht den Antrag abzuwehren, den er übrigens den Principien nach als gerechtfertigt anerkennen muß. Mit 12½ St. wird der Antrag genehmigt. Neuenburg, Baselstadt und Appenzell A. R. stimmten nicht mit. Gleiches Resultat erfolgte wegen Appenzell A. R. Im Falle der Nichtzahlung steht unausbleiblich Occupation bevor.

Neuenburg. Von hier wird berichtet, daß der Ruf „Vive la Suisse“, ins Gefängniß führe; die Aeußerung „Adieu Sonderbund“ durch den Maire Jeanneret von Locle mit 48 Stunden Gefangenschaft im Schloße zu Valendis und 42 Batzen Geldbuße bestraft worden sei; Angehörige anderer Kantone, welche über den Sieg der eidgenössischen Truppen ihre Freude ausgedrückt haben, weggewiesen worden seien und der Verkauf des Porträts von General Dufour als ein Verbrechen angesehen werde.

Nach dem Vers. Frd. hätte die eidgenössische Armee, so viel bis jetzt bekannt geworden, in den acht Gefechten 222 Verwundete und 48 Todte erhalten.

Luzern, 10. Dez. (Schw. M.) Gestern Abend wurde von einer großen Versammlung im Theater die Wahlliste für die Stadt entworfen und folgende Männer darauf gesetzt: Dr. Casimir Pfyffer, Dr. Robert Steiger, Alt-Schultheiß Kopp, Oberst Schumacher Uttenberg, alt Staatsanwalt Placid Meyer, als Criminalgerichtspräsident v. Herrenstein, alt Stadtammann Isaak. Den ersteren vier Kandidaten werden auch die sogen. Neuen (katholische Partei) ihre Stimme geben, von Gegenkandidaten für die übrigen drei Mitglieder hört man nichts. Indessen ist an ihrer Wahl nicht zu zweifeln, da die Liberalen in der Stadt schon zur Zeit der Schreckensherrschaft die Mehrheit hatten.

Schwyz, 9. Dez. (Z. Z.) Die Regierung hat heute dem außerordentlich einberufenen gr. Rath die Entlassung eingereicht, einstimmig wurde dieselbe angenommen.

Freiburg, (A. Z. Z.) Die Zahl der Personen, die für die Sonderbundskosten verantwortlich erklärt, und den Gerichten zur Bestrafung überwiesen werden, beläuft sich auf 84.

Die in Trienge n einquartirte zürcherische Kompagnie Rellstab erhielt von den freisinnigen Jungfrauen dieses Dorfes eine grünseidene Fahne mit dem weißen eidg. Kreuz und der gestickten Inschrift: „den edlen Kämpfern für Freiheit und Vaterland geweiht für ihre Tapferkeit und Treue.“

Chur, 12. Dez. (Schw. M.) Die sechste eidgenössische Division unter dem Befehl des tessinischen Oberst Luvini ist nunmehr aufgelöst; demzufolge werden morgen und übermorgen die beiden bis jetzt in Tessin befindlichen Bündner Bataillone wieder hier eintreffen. Bei dem bündnerischen Militär herrscht große Unzufriedenheit über die schlechten Quartiere, die sie in Tessin gefunden. Die Mannschaft mußte größtentheils in kalten, feuchten Kirchen schlafen, was eine beträchtliche Anzahl Krankheitsfälle zur Folge hatte. Zu einer Einquartierung bei den Bürgern wollten sich die „Herren“ in Tessin, wie es scheint, nicht verstehen: sie fürchteten, sich den Haß der Bürgerschaft zu Ungunsten ihres Aemterbesitzes zuzuziehen. — Gestern sind auch die freiwilligen Bündner Schützen, die ins Tessin gezogen und in der letzten Zeit auf dem Gotthard aufgestellt waren, über Uri und Schwyz wieder hier eingetroffen; auch diese rühmen die Aufnahme im Tessin nicht.

Großbritannien.

London, 9. Dez. (F. J.) Sämmtliche Londoner Blätter stimmen in dem Urtheile überein, daß Hr. John O'Connell, welcher in den letzten Unterhaussitzungen sich als Redner versucht hat, und gerne die durch den Tod seines Vaters entstandene Lücke ausfüllen möchte, in dieser Beziehung sehr schwach ist.

Der Gesundheitszustand von London, über welchem seit Wochen der düsterste und drückendste Nebel liegt, ist schlechter, die Sterblichkeit größer als seit Menschengedenken, größer sogar als zur Zeit der Cholera im J. 1832. Der wöchentliche Durchschnitt der Todesfälle im Spätherbst in der (nach dem letzten Census 1,948,211 Einw. zählenden) Riesenstadt ist sonst 1046; in der am 4. Dez abgelaufenen Woche aber starben 2454 Menschen, also weit mehr als das Doppelte. „Dieses große Sterblichkeitsverhältniß“ sagt der Globe, „hat man ohne Zweifel der jetzt in der Hauptstadt so heftig grassirenden Grippe zuzuschreiben, wiewohl sich der Ueberfluß der Todesfälle auf alle Krankheitsgattungen vertheilt, welche sämmtlich, scheint es, unter dem Einfluß jener herrschenden Seuche einen bösartigen Character annehmen. Dieß ist besonders der Fall bei Lungenkrankheiten; denn in der genannten Woche treffen auf diese Rubrik nicht weniger als 991 Todesfälle, dreimal soviel als gewöhnlich. Die Zahl der Geburten in derselben Woche war 1323.“ Unter den Gestorbenen ist der Wundarzt Liston, der als Operateur einen europäischen Ruf besaß; — die Times sagt er habe als solcher nicht seines Gleichen gehabt. Er starb im mittleren Lebensalter am 7. Dez. an einer Halskrankheit.

Frankreich.

Paris, 10. Dez. (F. J.) Man versichert, ein Courier des Hrn. Bois-le-Comte habe dem Hrn. Guizot die Nachricht überbracht, daß die Tagsatzung den Beschluß gefaßt habe, es sei kein Grund vorhanden, in diesem Augenblicke den durch den jämmerlich erfolgten Tod des Hrn. von Tschann erledigten Posten eines Gesandten der schweizerischen Eidgenossenschaft in Paris wieder zu besetzen, und es solle der erste Sekretär der schweizerischen Legationen provisorisch die Geschäfte der Eidgenossenschaft in Paris führen. — Der Cassationshof hat heute die Appellation des Paters Lecomte gegen den Spruch der Anklag kammer, die ihn vor den Assisenhof von Toulouse wegen der an der Person der Cäcilie Combettes verübten Verbrechens der Nothzucht und des Mords verweist, nach einer vierstündigen Berathung verworfen.

* Paris, 11. Dez. Die „Debats“ äußern sich über das in Berlin gefällte Todesurtheil der Polen wie folgt: Die Hoffnungen auf eine Amnestie jener unglücklichen Polen scheinen sich eher zu vermindern als zu vermehren. Wäre die Befürchtung mehr als ein Gerücht, so müßte man sich dem tiefsten Schmerze hingeben. Nein! König Friedrich Wilhelm kann es nicht über sich nehmen, das Todesurtheil für jene beldenmüthigen Unglücklichen zu unterzeichnen, deren einziges Verbrechen in der unmächtigen und hoffnungslosen Liebe für ihr Land besteht, für ein Land, das sie unglücklich gesehen, und das nun ohne sie zur Wohlfahrt gelangen soll. Die Ehre der Krone Preußens fordert es gebieterisch, daß sie unbefleckt bleibe vom Blute, politischen Schaffoten entquellend. Nachdem man Jahre lang bemüht war, für Posen die Quellen der Civilisation segensreich zu eröffnen, wäre es barbarischer Wahnsinn, sie mit dem Blute des Märtyrerthums zu keinem andern Ende zu röthen, als dem, damit die Saat der Rache zu tränken.

Paris, 11. Dezember. Der Interdiktionsprozeß des als wahnsinnig eingesperrten Grafen Mortier, früheren Gesandten in Turin, hebt wieder den Schleier von Skandalen, wie sie in der letzten Zeit aus der französischen haute volée nur allzu oft an das Tageslicht kommen. Der Vertheidiger des Grafen, der von dem Rath seiner Familie als völlig geistesgesund erklärt wurde, behauptet und erweist aus Briefen desselben, daß er durch den schändlichen Lebenswandel seiner Frau, deren Publizität er bei seiner Stellung in der gesellschaftlichen Welt doch um seiner und seiner Kinder Ehre willen um jeden Preis zu vermeiden suchen mußte, allerdings der höchsten Aufregung und der Verzweiflung preisgegeben worden sei, daß aber von Wahnsinn nicht entfernt die Rede sein könne. Die bekannte Scene, wo er sich und seine Kinder zu ermorden beabsichtigt haben soll, erscheint hier in wesentlich anderer Beleuchtung. Welche Ansicht er über seine Frau hegte, geht aus einem Briefe hervor, in welchem er ihr in einem Augenblick der Verzweiflung seinen Selbstmordentschluß mittheilte: „Sie werden Ihre Wünsche erfüllt und

sich unabhängig sehen, heißt es dann, Sie werden den Leidenschaften frönen können, welche Sie mit der Maske der Religion zu verdecken wußten, Sie werden Mittel haben, um Ihre Liebhaberei zu befriedigen, da Sie hienieden aus der Klasse der Gesellschaft nehmen, wo man sich für seine Dienste bezahlen läßt." — Es ist noch kein Erkenntniß gefällt.

Italien.

* In Palermo kam es am 28. Nov. zu einer ähnlichen Demonstration, wie in Neapel. Eine große Zahl Bürger versammelte sich am Sonntag im Garten der Flora, wo die Militärmusik Mittags spielt. Plötzlich erscholl es von den Ausrufen „Es lebe der König, Pius IX., die Constitution, die Bürgergarde!", und ein junger Mann schwenkte eine dreifärbige Fahne, die mit dem donnerndsten Jubel begrüßt wurde. Mitten im Garten steht eine kolossale Statue, die Palermo darstellt. Diese wurde mit der Fahne umwickelt, und dies symbolisch als die bevorstehende ersehnte nationale Wiedergeburt bezeichnet. Die Menge auf 20,000 angewachsen, zog sodann nach dem Palast der Residenz des Statthalters und erfüllte die Luft aufs Neue mit ihren Ausrufungen, kehrte dann aber in vollster Ordnung nach Hause. Man bemerkte in den Volksgruppen die Elite der Einwohnerschaft Palermos selbst Damen von hoher Geburt. Abends wiederholte sich diese Manifestation im Theater Carolino. — Aus Florenz meldet man, der König von Neapel habe die von seinen sämmtlichen Ministern angebotene Entlassung angenommen, und man erwarte nunmehr den Anschluß des Königreichs beider Sizilien an den italienischen Zollverband.

Marseiller Blätter theilen folgende Nachrichten, datirt Neapel 2. Dec. mit, welche jedoch der Bestätigung noch sehr zu bedürfen scheinen: Ganz Sicilien ist in Aufruhr. Man hat auf der ganzen Insel die 1812 von England garantirte Konstitution proclamirt. Die Truppen haben sich geweigert auf das Volk zu schießen. Die Dampfpacketboote, die wir von Palermo erwarten, kommen nicht mehr. Eine englische Dampffregatte „der Terrible" ist in unserm Golf erschienen und sondirte die ganze Küstenstrecke bis Castellmare, dann verschwand sie wieder, ohne mit dem festen Lande zu kommuniziren. Wir leben hier in der größten Unruhe, — die Regierung hat durch den Telegraphen ausführliche Nachrichten erhalten, läßt aber nichts ins Publikum gelangen. (Die „N. W. Z." schreibt vom Main den 14. d.: daß dieses Gerücht durch Privatbriefe aus Neapel bestätigt werde, doch kenne man dort den Umfang der Insurrektion noch nicht.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Nachricht für Reisende nach Nord-Amerika.

General-Agentur.

der

Dampf- und Segel-Postschiffe.

zwischen

HAVRE und NEW-YORK.

Da die Verbindung der transatlantischen Dampffregatten- und Postsegelschiffslinien zwischen Havre und New-York das ganze Jahr hindurch ununterbrochen eine ganz regelmäßige Verbindung ist: so geschieht, theils wegen des herannahenden Winters, theils auch schon wegen Einrichtung der Dampfschiffahrt in Holland resp. jener von Rotterdam nach Havre, die Beförderung solcher Reisenden, welche sich dieser regelmäßigen Postschiffsverbindungen bedienen wollen, von heute an nicht mehr rheinwärts; sondern landweise entweder vermittelst bestehender Eilwagenverbindungen über Basel, Straßburg, Meissenburg, Forbach ꝛc. ꝛc., oder von Cöln ab vermittelst der rheinisch-belgischen Eisenbahnlinie über Paris nach Havre. —

Diese Verbindung für diese Postschiffslinien nach Havre von obigen Stationsplätzen wird innerhalb 3 Tagen bewerkstelligt, und währt ununterbrochen bis zur Wiedereröffnung der bis jetzt regelmäßig bestandenen Dampfschiffsverbindung zwischen Holland und Havre fort.

Unter den vielen Vortheilen, welche der Havrer Hafen darbietet, ist auch dieser nicht unbeachtet zu lassen, daß die Abfahrten der Dampffregatten und Postsegelschiffe durch keinerlei Hindernisse bei noch so strengen Winter gehemmt sind.

Verzeichniß der regelmäßigen Dampffregatten und Postsegelschiffe, welche für die Monate December l. J. Januar, Februar und März l. J. den Dienst zwischen Havre und New-York thun werden —

I. Dampffregattenlinie.

Namen der Dampffregatten.	Capitaine.	Tonnengehalt.	Pferdekraft.	Abfahrt von Havre.
Philadelphia	Gresson	1800	450	23. December
New-York	Verrant	1800	450	22. Januar
Union	Hebert	1800	450	21. Februar
Missouri	Morin	1800	450	21. März.

Postsegelschiffslinie.

Namen der Postschiffe.	Capitaine.	Tonnengehalt.	Abfahrt von Havre.
Oneida	J. Funk	800	10. December
Bavaria	Howe	1000	24. „
Burgundy	Edgar	800	1. Januar
Admiral	Wotton	1000	8. „
Baltimore	Johnston	650	16. „
Argo	Anthony	1000	24. „
Zürich	Thompson	900	1. Februar.
Sylvie de Grasse.	Rich	650	8. „
Utica	Pierce	500	16. „
Splendid	Crawford	650	24. „
New-York	Lines	1000	1. März
Louis-Philippe	Castoff	800	8. „
St. Nicolas	Eveleigh	800	16. „
Duchesse d'Orleans	Richardson	500	24. „

Mainz, den 25. November 1847.

Washington Finlay,

General-Agent der Dampf- und Segel-Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Nähere Auskunft ertheilt mein Agent: **Herr J. L. Hoepfel in Bamberg.**

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Med. Stickl-Heinrettner k. k. Hofopernsängerin v. Wien. Kfte: Karlsruh

v. Offenbach. Müller v. Nürnberg. Edstein v. Würzburg. Schneider v. Plauen. Lippe v. Aachen. Werner, Verw. v. Trabelsdorf.

(Deutsches Haus.) Prell m. Fam. u. Schlacher, Kfm. v. Nürnberg. Frau Domainenräthin Dögler m. Tochter v. Banz. Kracker, Kfm. v. Breslau.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 352. Bamberg, Samstag 18. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die Schweiz und die Kabinette. Deutsche Bundesstaaten. München. (Dienstesnachrichten.) Von der Regnitz. (Ueber die neueste Verordnung, das Verfassungs- und Verwaltungsstudium betr.) Vom Main. (Die Jesuiten in Baden.) Karlsruhe. (Dritte öffentl. Kammersitzung.) Kassel. (Die Verfassungsfrage.) Berlin. (Veröffentlichung der Verhandlungen in den Ausschußsitzungen. — Die Polenbegnädigungen.) Frankfurt a/M. (Die Interventionsfrage. — Carricaturen. — Berichte aus Hessen. — Die Leiche des Kurfürsten.) Schweiz. (Mittheilungen aus Bern, Freiburg und von der Aar.) Frankreich. Paris. (Die Intervention Frankreichs in der Schweiz.) Italien. Neapel. (Die Vorfälle in Palermo.)

Die Schweiz und die Kabinette.

(Aus der „Brem. Ztg.“

Es ist von allgemeinem Interesse, bei Gelegenheit der Unruhen in der Schweiz die Stimmung der Völker im Verhältniß zu den Handlungen mancher Regierungen zu betrachten, und an den auffallenden Grundsätzen beider die Zustände der Gegenwart wie die Gefahren der Zukunft zu ermitteln. Wer sein Vaterland aufrichtig liebt, kann dabei unmöglich gleichgültig bleiben, denn es zeigt sich ihm in diesem Spiegel ein tiefes Zerwürfniß zwischen dem Streben des Volks und den Grundsätzen vieler seiner Lenker und Führer, jene unruhige immer wachsende Sehnsucht nach dem, was man von anderer Seite „hohle Theorien“ oder „moderne Irrlehren“ nennt, und ein stets wachsender Kampf um Güter, deren Verweigerung aus dem mit so großer Zähigkeit vertheidigten System folgt, das sich selbst als ein konservatives bezeichnet. Noch niemals aber ist es so deutlich hervorgetreten, wie strenge die beiden großen Parteien des Stillstandes und des Fortschrittes sich scheiden, wie bei dem jetzigen Kampfe in der Schweiz. Dem monarchischen Europa hätte es freilich überhaupt niemals gleichgültig sein sollen, daß mitten im Herne des Festlandes sich eine Anzahl kleiner Staaten befindet, die sich der fürstlichen Macht entzogen hatten, denn über kurz und lang mußten diese den Nachbarvölkern ein Beispiel aufstellen, wie die republikanische Staatsform sich auch in Europa bewähren könne. Man tröstete sich mit den historischen Beweisen gänzlicher Verkümmerung der Schweiz während langer Jahrhunderte, unter der Herrschaft der Häuptlinge des Gebirgs, patrizischer Geschlechter, Zünfte, und der zähen Macht herkömmlicher Sitten und Vorrechte; tröstete sich mit der Nichtigkeit einer Freiheit roher Hirten, Bauern und Pfahlbürger, welche in vieler Hinsicht ärger war, als die ärgste Knechtschaft, und beruhigte sich, als Zeiten des Kampfes eintraten, als die alten herrlichen Regierungen und Geschlechter aus den meisten Kantonen verjagt wurden, und nach der Julirevolution auch die Schweiz sich in die Bahn der politischen Bewegungen warf, mit dem Abscheu, den die Bürger der wohlgeordneten, wohlregierten monarchischen Staaten mit Hülfe der Regierungspressen gegen das „anarchische Treiben“ einsaugen sollten.

Je mehr jedoch der Kampf um das Erlangen und Sichern bürgerlicher Rechte und Freiheiten in Deutschland, Italien und selbst in Frankreich in die Masse der Völker drang, um so mehr mußten die Sympathien derselben für die Bestrebungen der Schweizer wachsen: sich eine wahrhafte bürgerliche Freiheit, ein freies und einiges Vaterland zu erringen, aus den bisherigen Staaten einen Staatenbund nach amerikanischem Muster zu bilden, republikanischen Einrichtungen Kraft und Würde zu geben und den fesselnden Bundes-Vertrag von 1815 zu reformiren. So lange dieser besteht, bestehen auch die Hindernisse zur neuen Freiheit. Alle Anstrengungen der schweizer Patrioten richten sich daher gegen ihn, aller Haß des Schweizervolkes trifft in dieser Spitze zusammen, aber auch aller Widerstand der konservativen Partei in der Schweiz, wie des monarchischen Europas, das mit vollem Bewußtsein seiner Lage handelt, wenn es, selbst mit den Waffen in der Hand, die Aufrechthaltung des garantirten Bundesvertrags fordert.

Hierdurch wird der häusliche Streit der Schweiz ein europäischer. Auf die Seite der Eidgenossenschaft stellt sich die ganze liberale Partei Europas, auf Seite des Sonderbundes stehen die Mächte, und eines der merkwürdigsten Beispiele bleibt es gewiß in der Geschichte daß protestantische Regierungen die streng katholischen und jesuitenfreundlichen Kantone beschützen, in denen ein Protestant weder leben darf, noch im Tode ein ehrliches Begräbniß findet, Kantone, wo seit Jahren, wie in Luzern, Freiburg, Wallis ꝛc., Thaten geschehen sind, von denen jeder Mann von Gewissen und menschlichem Gefühl empört sich abwenden muß. Die eigenthümliche Stellung der Kabinette, die Furcht vor der wahrhaft freien Republik in Europa, die Besorgniß für die Folgen im eigenen Hause und der Blick auf die gährenden Elemente erklären das merkwürdige Verläugnen der sittlichen Gewalt, bei welchem Frankreich das hervorragendste Beispiel gibt. Aber auch in Deutschland bricht das tiefe Zerwürfniß zwischen Regierungen und Volk in einer Weise an den Tag, die zu den auffallendsten Erscheinungen gehört. Von den verschiedensten Theilen des Landes gehen Lob- und Beifallsadressen an die Tagsatzung, und je entschiedener sich die Großmächte erklären, um so thätiger eilt das Volk seine Gesinnung darzulegen. Wo dies nicht geschehen kann, da wenigstens macht sich Spott und Hohn um so lauter. Mit der bittersten Kritik beleuchtet man die Schritte der Kabinette und mit unverholener Schadenfreude lacht man über die verfehlten Bestrebungen. Es hat etwas tief Erschreckendes diesen überall hervorbrechenden Haß, diesen traurigen Widerspalt des Lebens im Staate zu betrachten, der drohend auf die Zukunft deutet und eine Warnung von furchtbarem Ernst enthält. Nie ist die Versöhnung nöthiger gewesen, nie lag die Mahnung näher, die Zeit zur Ausgleichung nicht unbenutzt verstreichen zu lassen. Und wie wenige Hoffnung wir auch haben mögen, daß unsere Worte Eindruck machen, so ist es doch eine strenge Pflicht der Presse, dazu zu mahnen, mag auch das Schicksal der Kassandra ihr bei den Mächtigen bestimmt sein. Es nützt nichts auf Gewalt zu trotzen, mit Verboten und Befehlen den Geist unterjochen zu wollen, dem die Größten dieser Erde oft schon erlegen sind. Versöhnung kömmt nur durch Eingehen in den Geist der Zeit und Verständigung

Feuilleton.

Gabriele
oder
das Mädchen von Rom.

(Original-Novelle aus der Zeit Gustav Adolph's von Schweden.)

(Fortsetzung.)

Unter solchen Gesprächen langte sie in Mailand an, wo Valentin einen Brief seines Vaters vorfand, von dem er seinem Freunde Folgendes vorlas:

Mein Sohn!

Du hast den Feuerbrand in Dein unbewachtes Herz geworfen, und ich ahne, es wird, so lange Jugendgluth in ihm wohnt, nie mehr seinen alten Himmelsfrieden finden. Doch nichts von Mißbilligung; ihr Ausdruck müßte Deine Leidenschaft nur noch mehr entflammen. Was über Dich kam, es hätte früher oder später doch — sei es unter welcher Form es wolle — über Dich kommen müssen, das sagte mir längst schon die erwachte Kraft Deines Gemüths. Ich kann Dich nur bitten, dieses verzehrende Feuer der Leidenschaft zu dämpfen, nicht zu unterdrücken, Deine Liebe, von irdischer Begierde reinigend, in Einklang zu bringen mit den übrigen Reichthümern Deines Herzens; nur so vermag sie über Dich jenen Zauberhimmel auszubreiten, unter dem allein des Künstlers Geist zur Reife gelangen kann, denn nur solche Liebe ist die Mutter der ewig schaffenden und belebenden Grazie, und entstehen ist sie sobald sie zur Leidenschaft wird. Mit der milden Gluth des Friedens möge sie Dich durchwärmen, und Dich jeden Menschen, jedes Schöne mit solcher hinreißender Innigkeit lieben lehren, mit welcher Du an Deiner Geliebten hängst, so, nur so vermag sie Dich wahrhaft zu bereichern. Zeigst Du ihren Begierden so wird bald Deine ganze reiche Welt in den engen Kreis eines einzigen Menschen gebannt werden, und, magst Du auch immerhin die Reinheit Deiner Seele bewahren, wirst Du gleichwohl bei diesem Tausch als Künstler und Mensch mehr verlieren, als Du an Glückseligkeit gewinnst. Die Welt wird über dem Künstler sein Kunstwerk vergessen, und mag er darin noch so liebenswürdig erscheinen, als Individuum wird er doch auf allgemeines Wohlgefallen unmöglich Anspruch machen können, denn kein Mensch vermag Jedem zu gefallen. Legst Du hingegen Deinen ganzen Himmel, wie ihn jeder Künstler in ewiger Reinheit in sich tragen soll, in Deine Gebilde, dann wird es blos auf die Vollkommenheit Deines Innern ankommen, wie weit Du die Achtung der Welt fordern kannst. Die Ansprüche des durch Vernunft Veredelten sind ewig und allgemein gültig, da ein Mensch auf dieser Stufe nicht mehr als Einzelner, sondern als bewußter

mit ihm, nicht durch Geschrei gegen die Radikalen und den Radikalismus, der als Schreckbild jetzt überall aufgepflanzt wird; aber je mehr man dagegen eifert und mit diesem Namen alles tauft, was liberal ist, um so weiter verfehlt man das Ziel. „In drangvollen und dennoch unnachgiebigen Zeiten, sagt Adolph Schmidt in seinem vortrefflichen Buche: „Die Denk- und Glaubensfreiheit des ersten Jahrhunderts", nennt man jede lernbegierige Opposition gehaltloser und gesinnungstüchtiger Männer, die sich in allen zurückgebliebenen oder zurückgekommenen Staaten wiederfindet, radikal, d. h. zerstörungssüchtig. Wir wollen nur die organische Umbildung, den gesetzlichen Fortschritt, freilich aber nicht jenen allmähligen oder überall mäßigen, den die erhaltungssüchtige Partei bedrängten Regierungen und drängenden Völkern anzupreisen pflegt, und welcher meist nach einem kurzen Spiel mit eingebildeten Auskunftsmitteln und halben Maßregeln in endlosen Vertagungen stecken bleibt, oder gar mit einem entschiedenen Rückzuge endet. Dies ist der Grund, weshalb die Warnungen vor dem Radikalismus nichts fruchten wollen. Die Furcht der Völker vor dem homöopathischen Fortschritt und ihre Erfahrungen sind größer. Will man wahrhaft helfen und heilen, so kann dies nur durch den kräftigen, christlichen und offenen Fortschritt geschehen, der am besten geeignet ist, dem „zerstörenden" Radikalismus die Macht zum Schaden zu nehmen.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 15. Dez. (N. Kriv.) Der Protokollist bei dem Kreis- und Stadtgericht Landshut, Max Königsberger, ist zum Appellationsgerichts-Sekretär in Bamberg und der Kreis- u. Stadtgerichtsrath Anton Köhler zu Aschaffenburg zum Appellationsgerichts-Assessor daselbst ernannt; auf die neugeschaffene Assessorstelle bei der Regierung von Mittelfranken der dermalige Regierungs-Assessor Alois Maria Wigard in Regensburg versetzt, und der grh. Sekretär im Ministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, August Fischer, als Assessor zur Regierung von Oberpfalz und Regensburg K. d. J. zurückversetzt worden.

tt Von der Regnitz, 16. Dez. Die jüngst erschienene Ministerial-Verfügung, der zufolge das Studium des bayerischen Verfassungs- und Verwaltungsrechts künftig für alle Studirende an den Universitäten und Lyceen obligatorisch sein soll, ist wohl geeignet allenthalben einen günstigen Eindruck hervorzubringen, denn man will darin ein günstiges Vorzeichen erblicken, daß die Verwaltung in Zukunft in einem ächt constitutionellen Geiste geführt werde, da, wenn es sich auch von selbst zu verstehen scheint, daß die Kenntniß und das Studium der vaterländischen Verfassung von der Regierung nach allen Seiten hin verbreitet und gefördert werde, doch bis jetzt in dieser Beziehung nicht nur alle und jede Fürsorge des Staates gänzlich gemangelt hat, sondern es mitunter auch den Anschein hatte, als ob die Verwaltung geflissentlich den Staatsbürgern die nähere Kenntniß ihrer verfassungsmäßigen Rechte zu verkümmern suchte. Wir wollen nur beispielsweise erinnern, wie unter dem Ministerium Abel jede öffentliche Erörterung in dieser Beziehung nicht nur in den Zeitungen, sondern auch in größern Schriften unterdrückt wurde. So unter Andern die bekannte Schrift des Appellationsgerichts-Präsidenten v. Spieß, dem man wahrlich weder politischen noch religiösen Radicalismus zur Last legen konnte.

Wir betrachten indeß die obige Maßregel, die sich nur auf die Studirenden der Hochschulen und Lyceen erstreckt, keineswegs als genügend, sind vielmehr der Ansicht, daß, wenn die Verfassung wirklich ein Gemeingut des Volkes werden soll, was sie bis jetzt in keiner Beziehung geworden ist, der Unterricht über dieselbe in den Volks-, Sonntags- und höheren Bürgerschulen, je nach der Stufe der Fassungskraft, ertheilt werden muß. So lange das Volk seine staatsbürgerlichen Rechte u. Pflichten nicht kennt, ist an eine gedeihliche Entwickelung des Verfassungswerkes nicht zu denken, eine Regierung aber, die dieses wirklich und aufrichtig will, wird auch die Mittel nicht verschmähen, durch die das Volk zu einer größeren Mündigkeit herangebildet werden kann. Wenn man in den Schulen bayerische Geschichte lehrt, so ist nicht abzusehen, warum man nicht auch die Verfassung, die einem Theil derselben bildet, und die jeden Einzelnen näher berührt als die Thaten der Vorzeit, in gleicher Weise lehren soll. Ebenso erscheint es uns durchaus nothwendig, daß die Jugend in den Sonntagsschulen über Gemeinde- und Gewerbsgesetzgebung einen passenden Unterricht erhalte. Eine solche Unterweisung ist in einem Lande, das jedes öffentlichen Lebens, an dem die Jugend sich ausbilden könnte, ermangelt, durchaus nothwendig, wenn die vaterländischen Gesetze und Institutionen nicht das Monopol einzelner bevorrechteten Klassen und einer engherzigen Bureaukratie werden sollen. Wir wollen hoffen, daß das neue Ministerium auch diesen Gegenstande seine Aufmerksamkeit zuwenden werde.

Vom Main, 6. Dez. (Brem. Z.) Bekanntlich ist der Besitzer des Stifts Neuburg bei Heidelberg, Hofrath S. aus Frankfurt, das Haupt und der Mittelpunkt der Ultramontanen und Jesuiten am untern Main und Neckar. Bei diesem Manne suchten denn nach dem Falle Freiburgs auch mehrere ehrwürdige Patres Jesuitae Zuflucht, und wurden natürlich mit all' der Herzlichkeit aufgenommen, welche das Mitgefühl für die Leiden Gleichgesinnter und Gleichstrebender einflößt. Alsbald verbreitete sich in dem am Fuße des Stifts gelegenen Dorfe Ziegelhausen die Kunde von der Anwesenheit der saubern Gäste, die unfehlbar in der paradiesischen Gegend bereits ein zweites Freiburg gefunden zu haben hofften. Noch in der Nacht erscholl von dem Kirchthurm die Sturmglocke, mehrere hundert Bauern zogen, mit den Attributen ihres ländlichen Berufs bewaffnet, vor das Stift und verlangten bündig und ohne Widerrede die sofortige Entfernung der gefährlichen Einquartierung. Als auf ihre feste Erklärung, in ihrer Gegend keine Jesuitenwirthschaft zu dulden, ausweichende, begütigende Redensarten erfolgten, zeigten die Bauern sofort Ernst, und es wäre sicher zu bedauerlichen Auftritten gekommen, hätte der fromme Besitzer des Stifts Neuburg nicht das förmliche Versprechen abgegeben, daß die Herrn Loyoliten am andern Morgen in der Frühe abreisen sollten. Und so geschah es denn wirklich — die frommen Väter setzten Tages darauf in der Frühe 6 Uhr ihren Wanderstab weiter.

Baden. — Karlsruhe, 13. Dez. (Dritte öffentliche Sitzung der zweiten Kammer.) Durch ein Reskript des Großherzogs, welches nach Eröffnung der heutigen Sitzung Staatsrath Bekk der Kammer vorlas, wurde der Abgeordnete Mittermaier als Präsident der Versammlung bestätigt. In einer sehr ausführlichen Rede, worin er auch unter Anderem die Fortschritte des constitutionellen Systems in Deutschland, die Erstarkung des Nationalgefühles, die Tendenzen, gemeinschaftliche, auf alle Theile des Vaterlandes sich ausdehnende Institute zu gründen, wie ein gemeinschaftliches Wechselrecht, gleiche Normen im Postwesen ꝛc. hervorhob, erstattete er der Kammer seinen Dank für die Wahl zum Präsidenten. Wie er sein Amt verwalten werde, das zu sagen, hielt Mittermaier für überflüssig, weil die Abgeordneten seit vielen Jahren seine Wirksamkeit kennen gelernt hätten. Mit Hindeutung auf die schwierige Aufgabe des Landtages, die eine „Verständigung" um so mehr wünschen lasse, ermahnte er die Abgeordneten, die, wenn auch getrennt durch verschiedene Ansichten doch durch das Band der Liebe für den constitutionellen Fortschritt verbunden seien, ohne Bitterkeit, ohne Uebertreibungen und Leidenschaft, ohne Abschweifung der Debatten zu führen. Dann sei sein Amt leicht, wenn die Deputirten nach gewissenhafter Prüfung und Anhörung aller Gründe, ohne sich durch den Beifall von in-

---

Vertreter der ganzen Menschheit spricht. Wie der Mond in nie getrübtem Frieden durch die Räume schwebt, u. mit seinen Strahlen ein geheimes zauberisches Leben in die Natur ausgießt, so soll der Künstler seinen Lauf vollenden, unbekümmert um das Kämpfen u. Treiben der Welt, frei von Leidenschaft, ewig ein Kind, durch's Leben wallen, und mit dem, was die Natur ihm spendet, seine Welt beglücken und erfreuen. So nur ist er, was er sein soll, das wahre Kind der Natur, dem seine Mutter unmittelbar jene Gaben reicht, die der Mensch, welchen die Welt von ihr entfernt hat, nach langem mühsamen Suchen so selten findet.

Du, der Du durch Natur und Erziehung der Kunst geweiht bist, der Du als Mensch verloren bist, wenn Du als Künstler es nicht bist, prüfe Dich wohl, ob Du von diesem seligen Pfade nicht abirrst, ob Du gewiß bist, jene heilige Kindheit in Dir bewahren zu können. Bist Du da nicht mehr wie sonst, o dann ergreife jetzt keine Palette dann wirf Dich lieber mit vollem Herzen in den wilden Sturm des Lebens; nur in ihm wirst Du Dich selbst wiederfinden und erstarkt die leichte Bahn Deiner Jugend wieder betreten. Kann komme zurück in Dein unglückliches, vom Krieg zerfleischtes Vaterland und kämpfe muthig mit den Kampf Deines Glaubens.

O mein Valentin, Du weißt, daß dieses Krieges unselige Stürme mich hauptsächlich bestimmt haben, Dir in friedlichen Welten die Ruhe Deines Gemüths zu beobachten, Du magst daher in den Rath, Dich selbst in diese Stürme zu werfen, den Schmerz des Vaterherzens lesen. Doch nicht unmännlich will ich gleich einen Verlornen Dich beklagen, Du wirst, Du mußt den Frieden Deiner Seele, wenn Du ihn verloren, sei's auf Gefahr Deines Lebens, wiederfinden. Die Sonne geht auf, die Röthe der Jugend schmückt ihr liebendes Antlitz und alle Welt breitet sich glücklich der Holden entgegen; aber beschwerlich wird ihr Lauf und heiße Gluth sprüht ihr von mühvollen Erklimmen der Bahn glühendes Angesicht auf die Fluren nieder und dunkle Wolken umlagern ihre himmlischen Züge; da kommt ihr Abend und in seligem Lächeln, wie sie neugeboren über die Hügel schaute, entschwebte sie den Gefilden. So wirst auch Du die Wonne Deiner Jugend wiederfinden! —

Valentin wandte sich ab, dem leichtfertigen Freund seine Thränen zu verbergen, aber tiefbewegt drückte ihn dieser an sich und sprach: „O welch' herrliche Menschen seid Ihr Beide! Mein Valentin, sei mein Bruder, theile Deines Vaters Liebe mit mir, laß mich Euch niemals, niemals verlassen!" — „Niemals, niemals!" rief Valentin, „o es that wahrlich Noth, daß ich Dich fand, wo würde wir sonst Rettung vor solchen Stürmen!" — „Du sollst mich erwärmen," erwiederte Clarens, „ich aber will Dich in den heitern Strom

gend einer Seite leiten zu lassen, unverrückt ein Ziel ins Auge fassend nach innerer Ueberzeugung sprachen und stimmten, wenn aus der Kammer Scenen verbannt würden, durch welche die Ordnung aufgehoben und gleichsam ein parlamentarisches Faustrecht eingeführt sei. Bei solchem Schauspiele müsse der verständige Azeordnete erröthen, der niemals die Schranken einer auf Anstand und Sitte beruhenden Redefreiheit übertrete. Die Kammer-Mitglieder sollten daher stets diese Grenzen beobachten, zwar mit Freimuth sich aussprechen, aber auch mit Klugheit, die den Verhältnissen Rechnung trage, mit jenem praktischen Sinne, der zunächst das Nothwendige thue, manches Andere nur vorbereite, ohne die allzu rasche Verwirklichung von Idealen anzustreben, während ihrer ständischen Thätigkeit handeln. — Am Schlusse des Vortrages wies Mittermaier darauf hin, daß das Volk Früchte von diesem Landtage erwarte, und daß die Kammer solche erzielen müsse, wenn ihr Wille stark, ihre Eintracht fest und die moralische Macht auf ihrer Seite sei.

Nachdem der Abgeordnete Ulrich dem abgetretenen Alterspräsidenten Kern, einem hochbejahrten, schwachen Greise, für seine Amtsführung gedankt hatte, — die Rede Ulrichs scheint uns unter Buß'schen Einflusse entstanden zu sein — schreitet die Kammer zur Wahl des Vizepräsidenten. Bader, Candidat der ministeriellen und „liberalen" Partei, erhielt 31, Weller, Candidat der Entschiedenen 28 Stimmen. Somit wurde jener erster, dieser zweiter Vizepräsident. Zu Secretären wurden ernannt Blankenhorn-Kraft, ein höchst unbedeutender Anhänger des Juste-Milieu, Metz und Baum, zwei tüchtige Mitglieder der entschiedenen Linken.

In der heutigen Sitzung übergab dann Staatsrath Regenauer der Kammer die Rechnungsnachweisungen aus den Jahren 1845 und 46, und das Budget für 1848 und 49. Dasselbe beträgt ungefähr 31 Millionen Gulden. Zugleich machte derselbe die „Anzeige" von dem Steuerausschreiben, das wir früher in diesem Blatte besprochen haben. Die Budget-Commission wird natürlich dasselbe in Berathung nehmen und die geeigneten Anträge stellen, da es mit dem §. 62 der Verfassung im Widerspruche sich befindet.

Nachdem die definitiven Abtheilungen gebildet sind und der Abgeordnete Bassermann Bericht wegen des Druckes der Protokolle, die durchschnittlich wegen ihrer ungeheuern, zwecklosen Weitschweifigkeit und ihres luxuriösen Druckes 7000 Gulden kosten, erstattet hatte, wird die Sitzung geschlossen.

Bei der Wahl des Präsidenten und seiner Stellvertreter hatte sich das Juste-Milieu theilweise mit den Conservativen verbunden, um die Ernennung entschiedener Männer zu diesem Posten unmöglich zu machen. Daher kam es, daß Bader, der auf dem letzten Landtage als Vizepräsident durchgefallen war, dieses Mal sogar 31 Stimmen erhielt. Daraus geht wiederum deutlich hervor, welche Macht die Halben während dieser Session besitzen, eine Macht, woran alle Anstrengungen eines Heckr, Kapp und ihrer Freunde scheitern müssen.

Kurhessen. — Kassel, 12. Dez. (N. Kur.) Etwas war also doch an der Sache. Ein gewaltsamer Umsturz der Verfassung ist allerdings nicht versucht worden; allein ganz hat man das Mißliebige derselben denn doch nicht verwinden können. Nur scheint man statt des akuten den chronischen Krankheitsverlauf vorgezogen zu haben. Die Deputation der Ständeversammlung ist „huldvollst" empfangen worden. (Wir bedauern, die Kasseler Allgemeine nicht zur Hand zu haben, um die offiziellen Ausdrücke ablernen und mit gehöriger Salbung anwenden zu können.) Allein zugleich wurde in einem „sehr gnädigen" kurfürstlichen Antwortschreiben, welches derselben übergeben wurde, die Absicht ausgesprochen oder, wie Andere sich ausdrücken, darauf Bezug genommen, daß Modifikationen (Abänderungen) der Verfassungsurkunde demnächst den Ständen proponirt werden sollen. Diese Vorlage, heißt es in dem Schreiben, werde geschehen: „im Interesse des Wohles des kurfürstlichen Hauses und des Landes, sowie des dauernden Bestandes der Verfassung." — Im Interesse des dauernden Bestandes der Verfassung! Das heißt wohl auf gut Deutsch, daß Absichten gehegt würden, oder daß Eventualitäten bevorstünden, nach welchen die Verfassung abgeändert, aber nicht, wie sie fortbestehen solle. Welcher Art die fraglichen Abänderungen sein werden, läßt sich nach den bisherigen Vorgängen unschwer errathen. In der That ist auch die Verfassung eine sehr freisinnige. Was werden nun die kurhessischen Stände thun? Und wenn sie sich nicht fügen, was wird weiter unternommen werden? Wir fürchten, die hessische Frage wird binnen Kurzem für jeden deutschen Patrioten eine ebenso bedenkliche geworden sein, wie die schleswig-holsteinische. Es ist bekannt, welche Antipathieen gegen die im Geiste der Bundesakte zu Stande gekommenen Verfassungen an diesem und jenem Hofe bestehen, und es würde ein schlimmes Beispiel sein, wenn nur erst eine derselben „im Interesse ihres Bestandes" durch angeblich ständische Vereinbarungen abgeändert wäre.

Preußen. — Berlin, 11. Dez. (Wes. Z.) Die bevorstehenden Berathungen des Ver. Ausschusses werden zur Oeffentlichkeit gelangen und zwar wird dies in derselben Weise, wie bei den Berathungen der Vereinten Landtages, durch stenographische Berichte geschehen. Zur Besorgung dieser Berichte wird ein stenographisches Bureau, bestehend aus etwa acht Personen, etablirt werden.

Berlin, 12. Dez. (Obpstz.) Allgemein ist hier seit gestern das Gerücht verbreitet, die zum Tode verurtheilten acht Polen seien bereits begnadigt worden. Die über sie ausgesprochene Todesstrafe sei in lebenslängliches Gefängniß verwandelt. Mehrere reiche Polen, die in dem eben zu Ende gediehenen Prozeß freigesprochen worden sind, haben vor ihrer Abreise von hier einige milde Stiftungen mit ansehnlichen Geldsummen bedacht.

Berlin, 8. Dezember. (M. J.) Das Staatsgefängniß vor dem Thore hat sich jetzt des größten Theils seiner bisherigen Bewohner entledigt, doch mit vermehrter Theilnahme blickt man auf die darin zurückgebliebenen Verurtheilten, deren hartes Schicksal das Mitgefühl im hohen Grad erregt. Man war fest überzeugt, daß der Gerichtshof das Verbrechen der Angeschuldigten nicht für Hochverrath oder Landesverrath erster Klasse erklären, sondern geheime Verbindungen darin erkennen werde, und dies ist auch die Ansicht einer starken Minorität der Richter gewesen, welche jedoch nicht durchzudringen vermochte. Jetzt ist man allgemein erstaunt zu hören, daß die Advokaten der Verurtheilten größtentheils der Ansicht sind, es müsse die Appellation vermieden werden, und daß sie ihre Clienten davon abzuhalten suchen. Betrachtet man jedoch die Sache näher, so muß man ihnen beipflichten. (!) Denn es könnte sich ereignen, daß die zweite Instanz strenger lautet als die erste, daß Hochverrath statt Landesverrath darin bei verschiedenen Betheiligten angenommen werden würde, im glücklichsten Falle aber hat man jedoch wenig Aussicht, daß ein zweites Erkenntniß das vorangehende bedeutend mildern würde. Dagegen ist es gewiß, daß die Verurtheilten geraume Zeit noch in den Untersuchungszellen bleiben müssen, es scheint also angemessener, sofort den Weg der Gnade zu betreten, der allein übrig bleibt, und man darf allerdings hoffen, auf ihm mehr zu erreichen, als auf jenem andern. Der Staatsanwalt wird nicht appelliren, dies beweist schon, daß er sich der Abreise der 133 Freigegebenen nicht widersetzt hat, und wie man hört, haben auch die meisten der Verurtheilten sich zum Gnadengesuch entschlossen. Die Kosten des Prozesses belaufen sich auf nahe an eine halbe Million Thaler, welche solidarisch von den Bestraften getragen werden müssen, da aber der größte Theil derselben nichts besitzt, die Vermögenden aber meist von der Instanz der Anklage entbunden worden sind, namentlich die reichen Grafen Dzinski, Grabowski und Severin Mielzynski, so fällt die Zahlung wenigen verurtheilten Gutsbesitzern zu, deren Güter und ganzes Vermögen der Confiskation unterliegt, und welche gänzlich ruinirt sind,

---

des Lebens Deine Gluthen kühlen lehren." — „Ja, Vater," sprach Valentin, „Du hast mich tiefer durchschaut, denn ich selbst; nein, jetzt will und kann ich nicht malen! Denk ich an sie, so lodert wilder Muth in mir auf, denn auf des Ruhmes und der Ehre Höhe muß ich stehen, um sie zu erringen. Im Gewitter der Schlachten will ich mich bewähren und mit Gewalt sie dem schnöden Vater entreißen. Nur was ich selbst aus mir mache, gibt mir sie Werth!" — „Valentin, Valentin," sprach Clarens, „ja, es that Noth, daß Du mich fandest. Komm, schnüre schnell Dein Bündel, hier in Mailand ist Dein Weilen nicht. Sieh! wie die Wolken fröhlich nach Süden eilen, laß uns mit ihnen ziehen, nach der herrlichen Roma; dort unter die Trümmer vergangener Weltherrschaft wirst Du Deine Schmerzen begraben!" — So rief er und zog den Betäubten mit sich fort.

Clarens hatte nicht ganz unrichtig geschlossen. In der erhabenen Welt, die in Rom unsere Freunde umgab unter den ehrwürdigen Ruinen der Vergangenheit, die wehmüthig und groß auf die der Gegenwart Herrlichkeit verkündigenden Kirchen und Paläste niederschauten, fand sich bald Valentin's Seele wieder, und mit gewissenhaftem Eifer verfolgte er seine Studien. Nur Nachts, wenn der bessere Freund ihn verlassen hatte, und in fröhlichem Gewimmel das Volk sich in der Kühle erging, zog es ihn hinaus auf verschwiegene Höhen, und sehnsüchtig dachte er da seiner Hoffnung und Liebe.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

„Frieren Sie denn?" fragte eine Dame einen am Ofen lehnenden jungen Offizier. „Ach nein," antwortete ein Anderer, „er sucht sich nur ans Feuer zu gewöhnen."

Ein Soldat bat seinen Hauptmann, ihn wegen Familien-Angelegenheiten auf einige Tage nach Hause reisen zu lassen. „Was hast Du denn für Familien-Angelegenheiten?" fragte der Hauptmann. „Meine Alten wollen ein Schwein schlachten, und ich esse gern frische Wurst."

wenn nicht etwa der polnische Adel ihnen freiwillig zur Hülfe kommt, was man vermuthen darf.

Freie Städte. — △ Frankfurt, 14. Dez. Es soll nun definitiv der Ratifikationscongreß aufgegeben worden sein, nachdem auch nur Frankreich und Oesterreich mit den Interventionsabsichten allein übrig. Für Hrn. Guizot scheint aber die allerdings unbegreifliche Politik des Tuilerienkabinets in der Schweizer Frage eine schlimme Wendung zu nehmen, und wenn es auch nicht wahr sein sollte, daß er bereits seine Entlassung eingereicht habe, so unterliegt es doch keiner Frage, daß ihm seine Stellung von der Opposition sehr erschwert werden wird und sein Portefeuille in seinen Händen wankt. Selbst die Conservativen tadeln in hohem Grade die Haltung des Hrn. Guizot der Schweiz gegenüber und nun kommt auch noch die merkwürdigste Demonstration in Rom zu Gunsten der Tagsatzung. Wer wird nun noch glauben machen wollen, daß die Eidgenossenschaft, indem sie den Sonderbund bekriegte, gegen die katholische Kirche zu Felde gegangen? — Einige sehr pikante Carrikaturen auf den schweizer und auch speziell neuenburger Fall sind wieder erschienen. — Beruhigender lauten nun die Berichte aus Kassel. Der Kurfürst hat die Fortdauer und Aufrechthaltung der Verfassung gegen die Condolenz-Deputation des Landtags ausgesprochen, und wenn gleich Modificationen vom Kurfürsten gewünscht werden, so wird dafür die Mitwirkung der Stände beansprucht, wie es auch nicht anders der Fall sein kann. — Die Leiche des Kurfürsten Wilhelm wird Ende dieser Woche erst beigestellt werden; Sarg und Uniform sind von Hanau noch nicht eingetroffen. In Betreff der Testamentsfrage wird die Entscheidung des Kaisers von Oesterreich erwartet.

Schweiz.

Bern, 9. Dez. (A. A. Z.) Nach zuverlässigen Nachrichten werden die aus Freiburg vertriebenen Jesuiten sehr bald wieder auf einem prachtvollen Landgute bei Genf auf savoyischem Gebiete, das sie schon vor zwei Jahren gekauft haben, ein Institut eröffnen. Von ihren 20 Musiklehrern, die sie in Freiburg angestellt hatten, die aber in der Stadt wohnten, hat der pater rector den meisten gesagt, binnen drei Monaten sollten sie wieder bei ihnen in Wirksamkeit treten, und dann auch ihren rückständigen Gehalt für die bis dahin verflossene Zeit in Empfang nehmen. Das schöne Pensionat in Freiburg gehört nicht den Jesuiten, sondern einer Aktiengesellschaft, zusammengesetzt aus reichen Freiburgern. Dagegen sind die zwei Landgüter Rossieres und Bradens sowie das Pensionat in Stäffis ihr Eigenthum. Der Schaden, welcher im Freiburger Pensionat durch die eidgenössischen Truppen angerichtet worden ist, soll bedeutend sein, besonders seien eine werthvolle musikalische Bibliothek und viele vortreffliche musikalische Instrumente zu Grund gegangen. Mit den am 30. Nov. ins Wallis eingerückten eidgenössischen Truppen sind auch gegen 1000 Walliser Flüchtlinge in ihre Heimath zurückgekehrt.

Bern, 11. Dez. Ueber die Verwundeten und Todten bei der eidgenössischen Armee sind uns bis jetzt folgende Notizen eingekommen: Im Gefecht bei Neyraz 41 Verwundete und 10 Todte; bei Lunnern 10 V., 2 T.; bei Gettnyl 18 V., 3 T.; Hünen 6 V., 1 T.; Schupfen und Entlibuch 30 V., 7 T.; Gisliken 92 V., 23 T.; Schindeleggi 5 V., 2 T.; Airolo 20 V., 2 T.; Total: 222 V., 48 T. Die Verwundeten vertheilen sich auf folgende Kantone: Bern 32, Zürich 40, Schwyz 3, Solothurn 3, Schaffhausen 1, Appenzell A. Rh. 20, St. Gallen 4, Graubünden 2, Aargau 50, Thurgau 6, Waadt 41, Tessin 20. Total: 222 Verwundete.

Freiburg, 12. Dez. (Obpzt.) Die gestrigen Wahlen der 64 Großräthe sind alle im Sinne der Liberalen ausgefallen. Nur fünf sind aus der Reihe der Conservativen in dem deutschen Theile des Kantons (bekanntlich der Sitz der entschiedensten Katholiken) zu Großräthen gemacht worden. Da nun diese 64 Glieder von sich aus noch weitere 10 Großräthe zu erwählen haben, was morgen geschehen wird, so ist bei der Zusammensetzung des Wahlkörpers gewiß, daß diese auf lauter Liberale fallen werde, auch der Regierungsrath also durchaus in liberalem Sinne besetzt werden wird. Ehe viel Tage vergehen, wird endlich auch der Kanton Freiburg von einer Gesandtschaft des neuen Regiments auf der Tagsatzung repräsentirt werden.

Von der Aaar, 12. Dez. (Obpzt.) Auch im Kanton Luzern sind die aestern vorgenommenen Wahlen in den gr. Rath durchweg im liberalen Sinne ausgefallen. Dr. Steiger ist an drei verschiedenen Orten zu gleicher Zeit gewählt worden. Ueberall haben 1000 und mehr Wähler ihre Stimmen abgegeben.

Frankreich.

Paris, 12. Dez. (N. Krip.) Herr Guizot hatte, so erzählt man sich jetzt, eine französische Intervention in der Schweiz mit 40,000 Mann förmlich beschlossen, da stieß die Sache im Ministerrathe auf unvermuthete Schwierigkeiten. Eine hohe Person sprach ihr Veto aus, und dieses wurde von Duchatel und Dumon kräftig unterstützt. Guizot mußte verzichten, aber er that es mit Groll im Herzen. Die letzten Nachrichten aus London sollen ihn noch bitterer gestimmt haben.

Italien.

Neapel. Die Genueser Zeitung schreibt: Laut Briefen aus Neapel vom 4. Dez hat der „Vesuvio" die Nachricht überbracht, daß im Gefolge der an den vorhergehenden Abenden stattgefundenen Demonstrationen das Volk in Palermo nach den Gefängnissen geströmt war, um die Verhafteten zu befreien. Die wachthabenden Soldaten gaben aber Feuer, so daß zwei Personen todt auf dem Platze blieben. Darauf wurde Alles ruhig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Institutes.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Einladung.

Mit dem bevorstehenden 1. Januar 1848 beginnt ein neues halbjähriges Abonnement auf die täglich erscheinende

Mannheimer Abendzeitung

und ihre dermalen wöchentlich erscheinenden Unterhaltungsblätter, die „Rheinischen Blätter."

Wir waren, seitdem die Zeitung in unsern alleinigen Verlag übergegangen ist, eifrig und mit Erfolg bemüht, eine vermehrte, tüchtige und möglichst schnelle Correspondenz für Deutschland und die Schweiz zu gewinnen; wir werden hierin nach Kräften fortfahren und überdies schon in den nächsten Tagen regelmäßige Berichte aus Frankreich, Spanien, Großbritannien ꝛc. sammt den Börsen-Cursen zu liefern anfangen.

Für die Verhandlungen der bad. Ständeversammlung haben wir eigene Berichterstatter bestellt, die ausführlich mit Sachtreue und nicht in dem trockenen, bloß protokollarischen Aufzeichnen sondern in lebendiger Darstellung die parlamentarischen Verhandlungen wiedergeben. Diese Verhandlungen werden wir, so rasch als es der Postenlauf gestattet, in eigenen Beilagen (Landtagsberichte) den Abonnenten zusenden.

Für die „Rheinischen Blätter" haben wir eine besondere Redaktion bestellt, welche für die Mittheilung des Schönsten und Besten aus der Unterhaltungs-Lektüre in der wünschenswerthen Mannigfaltigkeit, ferner für die Anzeigen neuer bemerkenswerther Schriften und die literarische Kritik ꝛc. ꝛc. alle Sorge tragen wird.

☞ Des richtigen Bezuges wegen bitten wir die Bestellungen möglichst bald zu machen.

Die Freunde des Fortschritts, den wir stets offen und so nachdrücklich als es die Preßverhältnisse gestatten, vertreten, sind besonders eingeladen, unser Unternehmen kräftig zu fördern.

Man abonnirt bei allen verehrlichen Postanstalten und Buchhandlungen.

Für Frankreich, Spanien, Portugal und die überseeischen Länder wendet man sich an Hrn. G. A. Alexandre in Straßburg, Brandgasse Nr. 28; für England an H. Ewer u. Comp. Newgate Street 72, in London. Der Preis für das halbe Jahr ist in Mannheim 2 fl. 48 kr. und in ganz Baden 5 fl., außerhalb des Großherzogthums kommt ein weiterer Postaufschlag hinzu.

Zur Einrückung amtlicher und nichtamtlicher Anzeigen aller Art empfiehlt sich die Zeitung ihrer ausgedehnten Verbreitung wegen noch besonders.

Mannheim, 12. Dezember 1847.

Verlag und Redaktion:
J. P. Grobe

Bekanntmachung.

In Sachen Franziska Weilender gegen den Kunstgärtner Georg Pollfelder, p. pat. et alm. wird dem Beklagten, dessen Aufenthaltsort unbekannt ist, hiemit notifizirt, daß unterm 20. November l. J. die Beweisantretung der Klägerin hierorts eingelangt sei, und für den Beklagten in hiesiger Registratur zur Einsicht bereit liege, daß ferner Beklagter binnen 30 Tagen ausschließender Frist seine Erklärung hierauf und namentlich über die als Beweismittel gebrauchte Urkunde und den deferirten Parteid um so gewisser abzugeben habe, als ansonsten die Urkunde für eingesehen und der Eid für verweigert erachtet wird.

Bamberg am 6. Dezember 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Bamberg.
Der königliche Direktor
Conrad.
Lindner.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof) Graf v. Stockendorf v. Stuttgart. Köln: Neuburger v. München. Sturm v. Leipzig. Weidbach v. Schweinfurt. Roller v. Pforzheim. Buß v. Augsburg. Brückner, Kaufm. v. Höchstadt.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 353. Bamberg, Sonntag 19. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Dienstesnachrichten. — Thätigkeit in den Ministerien.) Baden. (Vierte öffentl. Kammersitzung.) Konstanz. (Empfang des Brigadeobersten Egloff.) Darmstadt. (Wahlen in der Kammer und Physiognomie der Letzteren.) Von der Fulda. (Die Verfassungsfrage.) Oesterreich. (Stimmung in Gratz.) Frankfurt a/M. (Die Leiche des Kurfürsten. — Der Bundestag. — Die Börsengeschäfte.) Schweiz. (Mittheilungen aus Zürich, Bern, Chur, Luzern und Tessin über die neuesten Vorgänge.) Frankreich. Paris. (Ministerielle Verlegenheit. — Der Constitutionell in der Schweizerangelegenheit.) Marseille. (Reise des Prinzen von Syrakus nach Paris.) Italien. (Widerspruch in den Nachrichten über Sicilien.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 15. Dez. (Agsb. Abdz.) In unseren sämmtlichen Ministerien herrscht eine seit undenklichen Zeiten nicht vorhandene Thätigkeit; man spricht von allerlei Neujahrsbescherungen der neuen Minister-Verweser, die mit großer Freude im ganzen Lande aufgenommen werden würden.

München, 16. Dez. (A. Abdz.) Se. Maj. der König hat geruht, den seitherigen Regierungsrath und Stadtkommissär von Augsburg Grafen von Hunnt, zum Oberstudienrath zu ernennen. Außer diesem werden heute noch folgende Ernennungen bekannt: Der Oberstudienr. Dr. Darenberger ist zum k. Ministerialr. und der k. Landr. Frhr. v. Tautphöeus zum k. Legationsrath beim Ministerium des Aeußern, Dr. Rappl zum Generalsekretär dieser hohen Stelle befördert worden. Der kgl. Rath beim Ministerium des Aeußern, v. Flad, wurde in den Ruhestand versetzt und der Sekretär beim kgl. Kultusministerium, Fischer, zum Regierungs-Assessor nach Regensburg zurückversetzt.

Baden. — △ Karlsruhe, 14. Dez. (Vierte öffentliche Sitzung der zweiten Kammer.) Die heutige, kurze Sitzung der Abgeordneten-Kammer wurde hauptsächlich zur Verstärkung einzelner Commissionen, welche durch die Abtheilungen gewählt worden waren, benützt, so daß die Budget-Commission durch folgende Mitglieder: Bassermann, Dennig, Speyrer, Stolz, Mez, Blankenhorn, Mathy, Siegle, Sachs, Reichenbach, Becker, Ihstein, Dörr, Schmitt, Weller, Scheffelt, Hecker; die Commission zur Entwerfung einer Antwort-Adresse auf die Thronrede durch die Deputirten Baissermann, Welcker, Rettig, Bissing, Weitzel, Mittermaier, Helbing, Bader, Zittel, die Petitions-Commission aber durch Stößer, Brentano, Bader, Hägelin, Soiron, Helbing, Bissing, Baum, Zentner, Helmreich und Staud gebildet ist. Die entschiedene Linke hat, obgleich ihre Candidaten für die hochwichtige Budget-Commission durchgegangen sind, dennoch bei diesen Wahlen eine Niederlage erlitten, indem die Adreß-Commission aus Männern zusammengesetzt ist, deren Halbheit und politische Unentschlossenheit es ihnen nicht gestattet, einen energischen, kraftvollen, die Wünsche und Erwartungen des Volkes offen und mit Freimuth bezeichnenden Entwurf an die Kammer zu bringen. Wir sind jetzt schon zum Voraus überzeugt, daß Bassermann und Welcker mit ihren Anträgen unterliegen, und daß die Mehrheit der Abgeordneten einer Adresse beistimmt, die mit ziemlichem Phrasengepränge ausgestattet nur als eine Umschreibung der Eröffnungsrede erscheint, während gewiß die Aenderung des politischen Systems, die Durchführung eingreifender Reformen mit keinem Worte berührt wird. Leider hat auch die badische Kammer den mit dem Wesen der constitutionellen Verfassung in schneidendem Widerspruche stehenden Gebrauch bisher adoptirt, die Antwort-Adresse auf die Thronrede in geheimer Sitzung zu berathen, so daß das Volk von diesen die einzelnen Redner scharf charakterisirenden Debatten keine Sylbe erfährt. Wir hoffen zwar, daß Hecker oder Einer seiner Freunde einen Antrag auf öffentliche Discussion stellen wird; allein nach den traurigen Auspizien, die wir bisher bei den Verhandlungen beobachten konnten, möchten wir kaum glauben, daß ein solcher Antrag die Majorität erlangt. Um sich keine Blößen zu geben kann die Fraction der Halben nicht zugeben, daß bei dicht besetzten Tribünen die Adresse besprochen wird. In geheimer Sitzung geschützt vor dem Sonnenlichte der Oeffentlichkeit, wagt freilich das Juste-Milieu seine ächte Natur zu entfalten und seine innersten Gedanken preiszugeben, weil die Anhänger dieser Richtung wissen, daß das Volk von den hier geäußerten Ansichten Nichts vernimmt. Bald aber — diese Erwartung hegen wir mit Zuversicht — wird die Zeit anbrechen, in der die Volksvertreter nicht mehr hinter verschlossenen Thüren tagen und sich bei den interessantesten Debatten dem Auge der Oeffentlichkeit entziehen können. Dann aber ist auch das Regiment der inconsequenten Vermittlungs-Menschen vernichtet, und die grünen Sitze sind von Männern eingenommen, die festen Muthes mit klarer Auffassung der politischen Verhältnisse vorwärts dringen und gestützt auf ihre verfassungsmäßigen Rechte sich nicht abhalten lassen, die Forderungen des Volks ins Leben zu rufen. —

Bei der Wahl der Präsidenten und Secretäre in den Abtheilungen hat die s. g. Opposition ebenfalls den Sieg nicht errungen, wie aus folgender Zusammenstellung hervorgeht:

Erste Abtheilung:	Mittermaier,	Präsident —	Dennig, Sec.
Zweite „	Ihstein,	„ —	Helmreich, „
Dritte „	Schmitt,	„ —	Blankenhorn,
Vierte „	Bader,	„ —	Bleidorn, „
Fünfte „	Selzam,	„ —	Baum, „

Feuilleton.

Gabriele
oder
das Mädchen von Rom.

(Original-Novelle aus der Zeit Gustav Adolph's von Schweden.)

(Fortsetzung.)

Einst riefen ihn die lebhaften Bilder seiner Phantasie, sein von Erinnerungen und Hoffnungen erfülltes Herz frühzeitiger als gewöhnlich aus seiner Werkstätte. Erfrischende Lüfte wehten und im Abendgold schimmerte die Siebenhügelstadt. Eilend ging er seinem Lieblingsaufenthalt, der hochgelegenen Villa Medicis zu, da lag ringsum unter ihm die majestätische Roma, umschlossen von dem in blauen Fernen sich breitenden paradiesischen Land und der Tieber goldene Wogen wälzten sich jugendlich stolz an den alten Ufern hernieder. Die Sonne war hinunter, Dunkel bedeckte die Weiten und noch stand Valentin in heiliger Wonne verloren. Endlich wurde es still in seinem Innern, mit befriedigtem Herzen wandelte er durch die dunklen Lorbeergänge der Villa, deren Schweigen nur vom Flüstern der Nachtluft und dem Ruf der Nachtigallen unterbrochen wurde. Der Vollmond erhob sich über den Bäumen und er sah am Ende der langen Allee, in der er wandelte, in silbernen Wogen sich einen Wasserfall aus einer Felsengrotte niederwerfen. Geheimnißvolle Gestalten, schien es ihm, regten sich um die Fluth und mit Neugier und leisem Grauen schritt er der Stelle entgegen. Da sah er auf dem Rasenboden einen Greis hingestreckt, sein kahles Haupt an die Felsenwand gelehnt. Ein silberweißer Bart wallte bis auf den Gürtel seines faltigen Gewandes, zu seiner Rechten lag eine Harfe und ein engelschöner Knabe hing in stummer Verzweiflung an seinem Halse, seine Lippen auf die des Alten pressend. Mit brennendem Blick richtete sich dieser als er Valentin gewahrte, empor, der sich über ihn niederbeugte und ihm das müde Haupt unterstützte. Schaudernd gewahrte dieser, daß er einen Sterbenden in den Armen hielt; er wollte sich losmachen, indem er mit bebender Stimme dem Alten sagte, daß er nach Hülfe eilen wolle. Der Greis aber schüttelte sanft sein Haupt und blickte Valentin mit bittender Miene und hierauf den Knaben an und athmete am Busen Valentins sein Leben aus. Mit einem Schrei sank der Knabe an der Leiche nieder, welche jener lange in sprachloser Rührung in den Armen hielt. Des Knaben Zustand brachte ihn endlich wieder zur Fassung, er erhob ihn von der Erde, legte die Hand auf sein Haupt und sprach feierlich: „Wer Du auch seist, Du Geschie-

Daraus erhellt, daß nur in einer Abtheilung ein Entschiedener die Präsidenten-Stelle, in zwei Abtheilungen aber die „Radikalen" Sekretariats-Posten erlangt haben. —

In meinem gestrigen Briefe habe ich im Allgemeinen den Betrag des Budgets für die Jahre 1848 bis 49 angegeben; heute ergänze ich diese Angabe durch folgende Details:

Eigentlicher Staatsaufwand	1848:	10,041,540	Gulden.
Lasten und Verwaltungskosten		5,847,605	„
		15,889,605	„
dito	1849:	10,045,232	„
		5,847,605	„
		15,892,837	„
Ordentliche Einnahmen	1848:	16,562,245	„
dito	1849:	16,562,245	„
		33,124,490	„
	Ausgaben:	31,781,982	„
	Ueberschuß:	1,322,508	„

Konstanz, 10. Dez. (Seebl.) Gestern Nachmittag langte hier die Nachricht an, daß der eidg. Brigade-Obrist Egloff, einer der tapfern Führer bei Gislikon, an demselben Abend in den Kreis seiner Familie in unserer Nachbargemeinde Tägerweilen zurückkehren würde. Obschon zwischen diesem Berichte und der Ankunftszeit nur wenige Stunden lagen, so sammelte sich doch alsbald eine beträchtliche Anzahl hiesiger Bürger und Einwohner und zog, begleitet von einer Blechmusik, mit einer Fahne, auf welcher das Wappen der hiesigen Stadtgemeinde und ein Gruß für die eidgen. Wehrmänner angebracht waren, demselben eine Stunde weit entgegen und empfing ihn an der Grenze seines Wohnortes mit nachbarlichem Gruß, ihm und den eidg. Wehrmännern verdiente Anerkennung zollend für ihr thatkräftiges Handeln im Interesse der politischen und religiösen Freiheit nicht allein der Schweiz, sondern Europa's. Nach Beendigung dieses Grußes brachte die Versammlung dem Obrist Egloff und allen eidg. Wehrmännern ein dreimaliges Lebehoch, begleitete den Gefeierten mit Musik nach Hause, woselbst abwechselnd mit der schweizerischen Feldmusik mehrere Musikstücke aufgeführt und schallende Lebehochs gebracht wurden. Hierauf hat man im Gasthof zum Löwen kurze Erfrischung genommen, welche gewürzt wurde mit freiheitathmenden Trinksprüchen und Versicherungen gegenseitiger Liebe und gleichem Streben nach edleren Gesellschaftszuständen. Der Rückzug wurde unter Vortritt der Schweizermusik durch drei Schweizergemeinden mit abwechselnden Musikstücken gemacht und an den Grenzen der Stadt herzlicher Abschied von der freundlichen Schweizerbegleitung genommen, unter lauten Lebehochs für die schweizerische Freiheit. Von dem innern Thore der Stadt bis an den etwa 150 Schritt entfernten Gasthof zum badischen Hof blies die Musik einen lustigen Marsch, wofür die Musiker bereits durch polizeiliches Erkenntniß je zu 2 Tagen Gefängniß verurtheilt sind. Der Einzug in die Stadt war Abends 9 1/4 Uhr.

Großh. Hessen. — **Darmstadt**, 15. Dez. (Obpftz.) Die zweite Kammer hat in ihrer heutigen Sitzung zu Kandidaten für das Amt des Präsidenten und Vicepräsidenten folgende Deputirten gewählt: **Hesse** (mit allen Stimmen, seine eigene ausgenommen), **Kilian** (mit 34 St. von 43 Abstimmenden), **Emmerling** (31 St.), **Reh** (28 St.), v. **Gagern** (25 St.), **Langen** (24 St.) Ohne Zweifel wird daher Hr. **Hesse** zum ersten, Hr. **Kilian** zum zweiten Präsidenten ernannt werden. — Zum ersten Präsidenten der **ersten** Kammer ist **Prinz Emil von Hessen**, zum zweiten Präsidenten **Graf Solms-Laubach** ernannt worden, der von den drei Kandidaten die meisten Stimmen erhalten hatte (die beiden andern Kandidaten waren Hr. v. **Arens** u. v. **Breidenstein**.) Zu Sekretären der ersten Kammer waren gewählt H. v. **Linde** u. Hr. v. **Homberg**. — Die feierliche Eröffnung der Kammer wird am nächsten Freitag stattfinden. — Ueber die Physiognomie der Kammer, schreibt die „Mainz. Ztg.", läßt sich vorerst noch nichts mit Sicherheit behaupten. Die neuerwählten Mitglieder haben noch keine Gelegenheit gehabt, ihre Meinung kund zu geben. So weit es möglich ist, heute schon Vermuthungen darüber aufzustellen, wird sich die **linke** Seite aus folgenden Mitgliedern bilden: v. Gagern, Reh, Emmerling, Kinscherf, Will (von Heppenheim), Frank, Schmidt, Otto, Ramspek, Gb. Zöpprtz, C. Zöpprtz, Dieh, Weil (von Hungen), Stein, Köster, Steuernagel, Koch, Heldmann, Langen, Zitz, v. Steinherr, Heinrichs, Lehne, Wernher, Brunck, Grode, Zulauf; — das **Centrum** wird die Deputirten Anll, Kilian, Hesse, Eigenbrodt, Kahlert und Buff und die **rechte** Seite die Abg. Lotheisen, v. Grolmann, Schmidthenner, Stoll, Preusser, Hardy, Krug u. Lerch in ihren Reihen zählen. Zweifelhaft sind die Abg. des Adels; — entscheidet die Kammer **für** die Gültigkeit der Wahlen der HH. Gregschmar und Behlen, oder wählen die Wahlbezirke Offenbach und Wörrstadt in gleichem Sinne, so gewinnt die Linke 2 Mitglieder. Wahrscheinlich wird die Ernennung der Präsidenten bis zum 16. erfolgt sein, die Kammer am 17. constituirt, am 18. oder 19. d. M. feierlich eröffnet und Ende dieser oder Anfangs nächster Woche bis nach Neujahr vertagt werden. Große Sensation hat hier die Ernennung des Hrn. v. **Linde** zum lebenslänglichen Mitgliede der ersten Kammer gemacht.

Kurhessen. — **Von der Fulda**, 12. Dez. (D. Z.) Die Abänderung der kurhessischen Verfassung wird nun, auf regelmäßige Weise, der Ständeversammlung selbst von dem Kurfürsten vorgeschlagen werden. Dieser Fall ist in der Verfassung vorhergesehen, deren §. 153 hierüber verfügt wie folgt: Zur Annahme einer in Vorschlag gebrachten Abänderung oder Erläuterung der gegenwärtigen Verfassungsurkunde ist entweder völlige Stimmeneinhelligkeit der auf dem Landtage anwesenden ständischen Mitglieder oder wird auf zwei nach einander folgenden Landtagen sich aussprechende Stimmenmehrheit von drei Vierteln derselben erforderlich. Da nun durchaus nicht anzunehmen ist, daß auch nicht eine Stimme auf dem gegenwärtigen Landtage sich für die Erhaltung der Verfassung aussprechen sollte, so wird es auf alle Fälle mit einer Veränderung derselben so schnell nicht gehn.

Oesterreich. — In **Gratz** soll eine ungewöhnliche Gereiztheit der öffentlichen Stimmung herrschen.

Freie Städte. — △ **Frankfurt**, 15. Dez. Wie man vernimmt, so wird heute der Kurfürst von Hessen, (vielleicht über Frankfurt) von Kassel in Hanau eintreffen. Die Beisetzung der Leiche des Kurfürsten **Wilhelm II.** soll Ende dieser Woche in Hanau stattfinden, und es traf deßhalb gestern der Hofleichenwagen von Kassel hier ein, wie man sagt nicht im besten Zustande. Von einer Ausstellung der kurfürstlichen Leiche dahier, ist keine Rede, und es wird wahrscheinlich die Abführung derselben in möglichster Stille statt finden. — Die der „Allgem. Ztg." von hier gemachten Angabe, daß eine Sitzung der Bundesversammlung in Betreff der schweizer Angelegenheiten statt gehabt, ist ungegründet, und ebenso falsch, daß bei dem letzten Brand hier Jemand umgekommen. Ein Arbeiter, der sich durch einen Sprung aus dem Fenster verletzt zu haben schien, ist ganz wieder hergestellt. — Unsere **Börse** ist seit einigen Tagen etwas fester. Das Wirkengeschäft liegt aber doch noch sehr darnieder, wie überhaupt auch im Waarenhandel von allen Detaillisten über die Stockung der Geschäfte sehr geklagt wird. Die Hauptursache liegt im Mangel an Geld im kleinen Geschäftsverkehr.

---

dener, ich habe Deine Blicke verstanden und schwöre hier bei Deinen ehrwürdigen Resten, daß ich dem Kinde, so lange ich lebe, ein liebender Vater sein will."

Der Knabe, der sich auf ein Knie niedergelassen hatte, schlug mit dem heiligen Ausdruck der leidenden Unschuld seine großen thränenvollen Augen zu Valentin auf, liebend beugte sich dieser zu ihm nieder und breitete seine Arme nach ihm aus. Lächelnd erhob sich die schlanke Gestalt und barg ihr glühendes Haupt an des Retters Brust. Valentin streichelte ihm die kastanienbraunen Locken aus der Stirne und drückt einen Kuß auf dieselbe, indem er fragte, ob der Gestorbene sein Vater gewesen? Der Knabe rieß sich statt aller Antwort in heftigem Schmerz von Valentin los und weinte bitterlich über die Leiche. Als er sich nach einer Weile wieder ruhig emporrichtete, fragte ihn Valentin zärtlich: „Willst Du mein Sohn sein, wie Du diesem es warst?" worauf das Kind die linke Hand auf des Greisen Brust legte und mit krampfhafter Zuckung Valentin's Rechte faßte. „Wie heißt Du?" fragte ihn Valentin. — „Gäbriele nannte mich mein Vater. — Und wer seid Ihr? — Und Du?„ lispelte der Knabe, indem er auf seines Vaters Leiche und die Harfe deutete. — „Ich bin ein Maler aus fremden Landen, doch komm' mit mir in Deine neue väterliche Wohnung!" — Gabriele war nicht zu bewegen, die Leiche zu verlassen und Valentin war genöthigt, ihn solange dort zu lassen, bis er sie mit herbeigeholter Menschenhülfe in seine Wohnung tragen konnte. Er ließ sie in der Stille begraben und forschte nun sorgfältig nach seines Sohnes Heimath und Geschlecht, konnte aber Nichts weiter erfahren, als daß der Alte in Rom ein kleines, einsam gelegenes Haus bewohnt und sich von seiner Harfe ernährt habe.

II.

Achtzehn Monate lebte Valentin in treuem Streben nach künstlerischer Vollendung in Rom, und schon wurde sein Name in Italien und jenseits der Alpen rühmlich genannt. Clarens hielt sowohl sein Freund, als die Alterthümer Roms, für die er eine leidenschaftliche Vorliebe hatte, zurück, und in glücklicher Abgeschiedenheit lebten die Freunde ihre Tage hin, die ihnen durch die heitre Gegenwart Gabriele's nicht wenig verschönt wurden.

Lieblich reifte der Knabe dem Jünglinge entgegen. Je edler sich die zarte Gestalt erhob, je seelenvoller Gabriele's blaue Augen unter den dunklen Bogen glühten, desto kindlicher schien stets sein Geist zu werden, und eine schwärmerische Schwermuth statt des Jugendfeuers in ihm Platz zu greifen. In Clarens Gegenwart suchte er immer diesen Zug zu verbergen und stets heiter vor ihm zu erscheinen, was

Schweiz.

Zürich, 11. Dez. (A. A. Z.) Männer, denen wir gute Beobachtungsgabe zutrauen und die den Luzerner Zuständen nahe standen, behaupteten, daß fanatische Aufregung und blinder Glaube an himmlische Wunder zu ihren Gunsten die Masse des Luzerner Volks, daß dagegen falsche Berechnungen die Luzerner Anführer in das Unheil eines Kampfes gestürzt, dessen unglücklicher Ausgang bei so ungeheurem Mißverhältniß der Kräfte vorauszusehen war. Durch die zurückgelassenen Schriften der Führer des Sonderbundes erhält letztere Meinung volle Bestätigung. Siegwart-Müller und seine Freunde glaubten anfangs daß St. Gallen und Graubündten, wo die liberale Mehrheit nur wenige Stimmen betrug, der Exekution des Tagsatzungsbeschlusses nicht beitreten würden. Als sie in diesem Glauben sich getäuscht sahen, rechneten sie auf Aufstände der katholischen Bevölkerung im Aargau und in St. Gallen, und hofften, daß in den halb conservativen Kantonen, z. B. Zürich, sowie in der höchst conservativen Stadt Bern wenigstens Bewegungen gegen den Krieg, Weigerungen der Milizpflichtigen zu marschiren u. s. w. erfolgen würden. Wie falsch die Luzerner Führer rechneten, wie sehr sie sich über die vorherrschende Stimmung in den Nachbarkantonen täuschten, ersieht man besonders aus einem Schreiben des geflüchteten Regierungsrathes Aloys Haut, das an den Luzerner Gesandten in Bern gerichtet ist. Haut war bekanntlich der eigentliche Jesuitenberufer, der Jünger des ermordeten Leu von Ebersol, dessen Fanatismus er theilte, ohne seine gewaltige Willenskraft und volksthümliche Beredsamkeit zu besitzen. Leu blieb auch als Rathsherr noch der einfache schlichte Bauer, während Haut, der vormals Buchbinder war, sich seines früheren Gewerbes schämte. In seinem obenerwähnten Schreiben an Bernhard Meyer kommt folgende Stelle vor: „Es lohnt sich wahrhaftig nicht der Mühe gegenüber den 12¾ Freischärler-Repräsentanten viele Worte zu gebrauchen. Ich glaube immer noch die ganze Geschichte könnte mit einem Volksaufstande in den Revolutions-Kantonen Bern, Aargau u. s. w. enden."

Zürich, 11. Dez. (Z. J.) Wie man erfährt, hat Hr. Dr. Steiger in Winterthur an die Redaktion der „Rhein- und Moselzeitung" eine Zuschrift gerichtet, in welcher derselbe von dem Redakteur dieses preußischen Blattes verlangt, daß derselbe seine Anschuldigung in Nr. 277 desselben, „als habe er (Dr. Steiger) sich einer Betheiligung an dem Morde des Luzerner Rathsherrn Leu zu schulden kommen lassen", sofort widerrufe, im entgegengesetzte Falle er sich bei den Gerichten Satisfaktion zu verschaffen wissen werde." Hierauf hat sich die Redaktion derselben, die ihre ächt jesuitischen Grundsätze mit jedem Tage mehr enthüllt, und den Eifer für die Tendenzen des Ultramontanismus auf die Spitze treibt, in einer ihrer jüngsten Nummern zu folgendem Widerruf bequemen müssen: „Bei dem Namen Dr. Steiger erinnern wir uns einer allerdings unrichtigen Bemerkung in einer Note der Nr. 277 dieses Blattes, welche dahin geht, als habe sich Dr. Steiger ebenfalls an dem Morde des Rathsherrn Leu betheiligt. Der Ausdruck ist ein Versehen, (Sic!) nur aus Uebereilung entstanden, und wir nehmen, wie es Recht ist, denselben gerne zurück. Dr. Steiger betheiligte sich zweimal am Freischaarenzuge, aber nicht am Morde Leu's. Die Redaktion der Rhein- und Moselzeitung.

Bern, 13. Dez. Tagsatzungssitzung. Reduction der Occupationsarmee. General Dufour macht in einer Zuschrift an die Tagsatzung darauf aufmerksam, ob nicht die Armee zur Verminderung der Kosten bis auf etwa 30,000 Mann reducirt werden könne. Abstimmung: Den Vorort ermächtigen, auf Bericht der Repräsentanten hin, Entlassungen von Truppen vorzunehmen, 13½ Stimmen. Vollmacht an Herrn General Dufour, Reductionen in den Stäben vorzunehmen, 13¼ Stimmen.

Bern, 13. Dez. (B. Verf. Fr.) Gestern traf hier nachstehende an den Vorort gerichtete officielle Depesche ein: „Rom, den 4. Dez. 1847. Der Generalconsul der Schweiz beim heil. Stuhl an Ihre Exc. den Präsident und Regierungsrath des Kantons Bern als eidg. Vorort. Excellenz und hochgeachtete Herren! In Folge der Nachricht der Einnahme von Luzern durch die eidg. Truppen, erschien gestern Abend um 7 Uhr vor der Wohnung unseres Consulats eine Versammlung von ungefähr 5000 Personen mit Fackeln, mehreren Fahnen des päpstlichen und der verschiedenen andern Staaten Italiens, mit Musik an der Spitze und dem Ausrufe: „Es leben die eidg. Truppen, es lebe die freisinnige Schweiz!" Eine Abordnung, bestehend aus ungefähr 15 Personen, mit einer eidg. Fahne und derjenigen des römischen Staats kam in meine Wohnung, um mich über den durch die eidg. Truppen errungenen glücklichen Erfolg zu beglückwünschen. Nach dem Austausch der unter diesen Umständen erforderlichen Höflichkeiten zog sich die Abordnung zurück, um sich mit der Versammlung, in deren Begleit sie hergekommen war, wieder zu vereinigen. In einer kleinen Entfernung von meiner Wohnung löste sich die Volksmenge unter Vivatrufen und mit der eidg. Fahne, umgeben von den andern oben angegebenen Personen, wieder auf. Diese zahlreiche Versammlung trennte sich in der größten Stille, und es ist nicht das mindeste vorgefallen, das Jemanden verletzen könnte. Ich denke, Excellenz und hochgeachtete Herren, daß Ihnen diese Mittheilung nicht gleichgültig sein werde: dergleichen Demonstrationen werden ohne Zweifel Wiederhall finden. Ich überlasse Ihnen die Sorge der Bekanntmachung, selbst an jene Kantone, welche capitulirt haben! Aus einem Grunde möchte ich Sie bitten, mir den Empfang des Gegenwärtigen anzuzeigen, und ergreife ꝛc. Der Generalconsul: Bégnez."

Chur, 12. Dez. (S. M.) Hier zeigen sich bereits Wirkungen der Jesuitenaustreibung. Dieser Tage sind nämlich mehrere Knaben in die hiesige, mit sehr guten Lehrern besetzte katholische Kantonsschule eingetreten, welche aus den aufgelösten Jesuitencollegien in Freiburg und Schwyz zurückgekehrt sind. — Der hochwürdige Bischof von Chur, Herr Carl v. Hohenbalken, hat eine sehr ansehnliche Gabe für die Angehörigen der Verwundeten und Gefallenen beider Parteien gesteuert und noch überdieß eine Sammlung in seiner Umgebung angeordnet.

Luzern, 7. Dez. (Eidg. v. L.) Der päpstliche Nuntius hat bald nach seiner Rückkehr nach Luzern dem Präsidenten der provisorischen Regierung, Oberst Schumacher-Uttenberg, eine Visite gemacht. Es verlautet, daß der Nuntius bei diesem Anlasse sich entschieden mißbilligend über die Politik der entflohenen Regierung ausgesprochen und seine Freude über die Umgestaltung der Dinge in Kanton Luzern geäußert habe. Die aufgeklärte Regierung Pius IX. kann unmöglich in der Schweiz mißbilligen, was sie selbst in ihren Staaten anstrebt.

Laut des Tessiner Republicano hat in Domodossola die Polizei die Effekten Siegwart Müllers durchsucht und eine Kiste mit etwa 50,000 Fr. aufgefunden, welche von der Polizei mit Beschlag belegt wurde, obgleich Siegwart erklärt haben solle, es sei österreichisches Geld. Siegwart sei nach Novara, wohin ihn der Gouverneur beschieden habe, abgegangen.

Frankreich.

* Paris, 12. Dez. Das Siecle schreibt: Gestern war ein Tag der Verblüffung, heute bricht der der Auflachung an. Nur durch Abdankung kann sich das durch und durch lächerlich gewordene Ministerium vor der Verhöhnung seiner weltberühmten Vermittlungs-Comödie retten. Bei der Besprechung über die absurde Depesche Hrn. Bois-le-Comtes bezüglich der Tagsatzung erschien Hr. Guizot als ein Auskreißer vor den Geißeln der schweizer Deputirten. Sogar unsere la-

---

seinen Wesen einen ganz eigenthümlichen Reiz verlieh, und Clarens unwiderstehlich an sich zog. War er hingegen mit Valentin allein, so entfaltete sich der ganze Reichthum seiner Seele und oft quillten ihm die lichten Thränen über das Engelsangesicht, wenn Valentin nach vollbrachter Arbeit unter der Laube saß, und das blühende Sohneshaupt ihm am Herzen ruhte. Kam dann Clarens mit der Laute durch den Garten, so hüpfte ihm Gabriele lächelnd entgegen, nahm ihm das Instrument, und ließ seine himmlische Stimme in das stille Nachthal hallen. Während dann Clarens weich mit einstimmte, schaute Valentin voll gewaltiger Sehnsucht nach Norden, und gab schwärmend seine Grüße den Lüften.

Valentin hatte indessen oft an Franziska geschrieben, und mit stets wachsender Unruhe, aber immer vergebens, einer Antwort entgegengesehen. Einst, als er, seinen Gabriel am Arm, an einem lauen Märzabend im Garten wandelte, wo schon im buntem Gemisch Hyacinthen und Anemonen blühten kam Clarens mit einem Schreiben Franziska's. Es war schon im Sommer vorigen Jahres nach Mailand geschrieben, und durch Zufall so spät nach Rom und in Clarens Hände gekommen. Mit wilder Hast ergriff es Valentin und las:

„Wenn Du noch lebst, und mich liebst, so rette mich. Ich „bin seit heute verlobt an einen Mann, den meine Seele verab„scheut. Mein Vater zwang mich; ich bin verloren, wenn Du „nicht treu bleibst. Versichere mir mit einem Wort Deine Liebe, „und ich finde Mittel, zu Dir zu fliehen. Hast Du vergessen „so schweige. Ewig Deine

Franziska."

Valentin's Entschluß, nach Deutschland zu reisen und zu retten, wo noch zu retten war, war alsbald gefaßt; Clarens hingegen, der bereits den alten Sturm in des Freundes Seele wieder erwachen sah, bemühte sich, ihn zu überzeugen, wie vergeblich da alle Versuche wären, indem kaum zu zweifeln sei, daß nach Verfluß so langer Zeit, die seit Abfassung ihres Briefes verstrich, Franziska sich im Besitz des von ihr verabscheuten Gemahls befinden werde.

(Fortsetzung folgt.)

tholischen Journale werfen sich über ihn her, und General Maillardoz stupft ihn mit seinem Schwertstumpfe, indem er ihm die Tollheit des Unternehmens vordemonstrirt, zu dem die Sonderbündler mittelst falscher Vorspiegelungen sich zu ihrem Verderben hinreißen ließen. Sogar die Religionsverwandten bestreiten dem unglücklichen Hrn. Guizot die politische Nothwendigkeit zu einer Intervention, und selbst das konservative, in das guizot'sche Horn blasende Genfer Journal sagt: eine Intervention würde, statt die Flamme zu löschen, sie nur lichterloh anfachen, und die daraus entspringenden Folgen hätte er eben wie eine Intervention zu verantworten, die das Princip der Freiheit, der Unabhängigkeit und fremder Volkssouveränität verkennend, Gesetze vorschreiben, und die Nation unter ihr Regement zwingen wollte. Fände eine Intervention statt, überschritten Frankreichs und Oesterreichs Bataillone die Grenze, so wäre dieß nicht der bitterste Tropfen im Wehrmuthbecher und die Weltgeschichte wäre auch für diese That das Weltgericht. Aber es kommt noch anderes dazu. Während Lord Palmerston mit stürmischen Applaus vor vollem Parlament Hrn. Guizot entgegentritt, desavouiren die Gesandten Oesterreichs und Preußens, Hrn. Bois-le-Comte in Bern, und während der Gesandte Frankreichs den Sonderbund, als eine Macht schildert, als solche von den Großmächten anerkannt, ihn auf gleichen Fuß der Tagsatzung stellt, zwischen welch beiden kriegführenden Parteien interveniren solle, existirt ein Sonderbund gar nicht mehr, weder vor Oesterreich noch Preußen, und dieses Possenspiel, welches Guizot vor Europa aufzuführen sich unterfing, endet mit allgemeinem Auszischen französischer Diplomatie und giebt zum Ekel der Zuschauer die Mystifikationen Cassandras mit den Gaunerstreichen Scapins zum Besten. Und wie geraten sich bei solch verächtlichem Spiel die Debats und der Conservateur? Sie betrachten Alles mit großer Stoa, und nachdem sie 100mal die Tagsatzung verläumdet und verdächtigt hatten, erheben sie sie ihrer Mäßigung halber in den Himmel. Niedergeschlagen, in den Staub getreten, mit Koth bedeckt, erhebt sich das Ministerium, schüttelt sich ab, und erkühnt sich zu sagen: „ich bin unverletzt!"

† Paris, 12. Dez. Der Constitutionell beantwortet die Frage der Debats, welche Haltung die Großmächte der schweizer Tagsatzung gegenüber annehmen dürften, in folgender Weise: Hr. Guizot ist zu seiner Schmach in die Lage versetzt, die Frage schweben zu lassen. Er ist völlig geschlagen, außer Fassung und mehr als dieß, er ist lächerlich geworden. Wir unterlassen es der Weisheit der Tagsatzung über ihre zu beobachtende Haltung etwa vorzuschreiben, was sie thun soll, um die Rücksicht der absolutistischen Mächte zu verdienen. Was z. B. wäre im vorliegenden Falle nachzuahmen? Vielleicht das Betragen Rußlands gegen Polen, oder die Humanität Oesterreichs in Galizien, oder die Heiligkeit der Verträge, wie man sie für Krakau gehalten, oder die Weisheit, wie sie der Herzog von Modena zur Probe übte, oder die Mäßigung, wie sie die Regierung in Mailand walten läßt, oder die Milde des Königs von Neapel, oder der Liberalism und die Wohlfarthen Portugals unter französischem Protectorate? Das alles wollen die Debats klar machen, und das moralische Recht für despotische Regierungen vindiziren, einen Stein auf den Schweizer Liberalismus zu werfen. Man erlaube uns eine Bemerkung. Alles das, was wir bei Gelegenheit der spanischen Heirath voraussahen, ist mit äußerster Schnelle, die auch das Aeußerste fürchten läßt, eingetroffen. Frankreich und England schroff von einander getrennt, sind wo sie sich immer auf der Welt berühren, im beständigen Conflikte. In Lissabon, wo es gährt, in La Plata, wo man die kostbare Zeit mit unwirksamen Versuchen vergeudet, in der Schweiz, wo England die Freiheit gegen Frankreichs Angriff schirmt, in Italien, wo England die liberalen Fürsten aufmuntert, während Frankreich sie behindert, in Griechenland, wo man sich immer in den Haaren liegt, in Spanien, wo England Frankreich mißtraut und ihm den diplomatischen Krieg erklärt hat. Ueberall und allwege zeigt sich das französische Ministerium der Freiheit feindlich, dem Absolutismus freundlich gesinnt, und die berühmten Heirathen haben uns bis jetzt noch nicht das gekostet, was sie uns unausbleiblich in der Zukunft kosten werden und müssen.

* Marseille, 10. Dez. Der Prinz von Syracus, Bruder des Königs von Neapel, ist nach Paris geeilt, man vermuthet mit Aufträgen politischer Natur.

Italien.

* Die Nachrichten aus Sizilien lauten sehr widersprechend. Nach einigen wird der Aufstand in Palermo wie als eine Volksbewegung bezeichnet, die einen Conflikt mit der Polizei veranlaßte, den die letztere selber hervorgerufen hatte. Aus Rom dagegen schreibt man unterm 5.: Die Nachrichten aus Neapel und Palermo haben hier großen Enthusiasmus angeregt. Ganz Sicilien soll in hellen Aufstande sein. Blut floß in Palermo. Der General Majo, Statthalter der Provinz, hätte der vor dem Stadthause versammelten, die Errichtung einer Bürgergarde fordernden Bevölkerung, eine solche versprochen, als aber die Volksmasse mit dem Versprechen beruhigt auseinander gegangen war, sein Versprechen zurückgenommen. Das Volk über diesen Wortbruch empört, erhob sich aufs neue in Masse und ward mit den Truppen handgemein. Was an der Sache ist, muß sich in kurzem klar machen.

Das bereits mitgetheilte Gerücht vom Ausbruche einer allgemeinen Insurrektion in Sicilien wird durch nachstehenden Artikel der „D. Ztg." bestätigt:

Mailand, 11. Dez. Gestern Abend verbreitete sich hier plötzlich das Gerücht, es sei soeben ein Kurier an den hier wohnenden österr. Feldmarschall Radetzky, mit der Anzeige gelangt, daß „Sicilien sich vom Königreiche gleiches Namens losgerissen und seine Unabhängigkeit, sich unter den Schutz Englands stellend, erklärt habe." Ich theile Ihnen dieses Gerücht sogleich mit, weil dessen Quelle eine bessere ist, als die gewöhnliche Verbreiterin, hier so vielfach in Umlauf kommender, falscher Nachrichten: — weil ferner, wenn sich diese Kunde bestätigen und die neapolitanische Regierung auf der gewaltsamen Unterwerfung Siciliens bestehen sollte, dies leicht der Prolog eines Dramas werden könnte, dessen Entwicklung, wenn es sich nicht bald zu zeitgemäßen, bedeutenden Reformen entschließt, für Oesterreich mit dem Verluste der italienischen Provinzen endigen muß. (Auch Briefe aus Livorno und die Marseiller Blätter bestätigen es, und sogar mit dem Beifügen, daß Admiral Parker diese Nachricht von der Unabhängigkeits-Erklärung Siciliens erhalten, welches sich unter englischen Schutz gestellt habe.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

In der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck ist erschienen und in der K. W. Podbach'schen Buch- und Kunsth., Dresch und Zäberlein in Bamberg und in allen Buchhandlungen Bayerns zu haben:

EYXOAÓΓION.

Liber precationum,
metricis graecâ sermone conscriptus
et
hymnos plurimam partem continens,
ab
auctore
Bernardo Niedermühlbichler.
in gratiam
pietatis in Deum
aequè ac
editus.

25½ Bog. 1847. gr. 8. in Umschlag brosch.
2 fl. 42 kr.

Wir glauben, daß dieses in klassischer Sprache verfaßte Erbauungsbuch allen Freunden der griechischen Sprache eine willkommene Erscheinung sein wird.

Bekanntmachung.

(2 b) In der Verlassenschaftssache der herzogl. Kammerdieners-Witwe Josepha Sattler werden alle diejenigen, welche Forderungs-Ansprüche auf die vorwürfige Nachlaßmasse geltend zu machen gedenken, aufgefordert, an dem auf

Montag den 27. Dezember
Vormittags 10 Uhr
hierorts Commissionszimmer Nr. 16 anberaumten Termine diese ihre Ansprüche um so gewisser anzumelden, und nachzuweisen, als außerdem hierauf bei Auseinandersetzung des Nachlasses keine weitere Rücksicht genommen wird.

Bamberg, den 3. Dez. 1847.
Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der königl. Direktor:
Conrad.
A Prinds.

Bekanntmachung

(2 b) Von dem unterfertigten Amte werden am

Donnerstag den 23. d. Mts.
im Distrikt Bildhauerholz

38 Eichenstämme und Abschnitte zu Bau-, Ruh- und Wagnerholz geeignet
35 Fohren) Bau-, Ruß- u. Commerzialstämme,
230 Fichten) me, worunter sich 30 Polländer befinden,
1 Buchenstämmchen,
1 Fichtenblech,
15 Fohrenbäucher,
2 fichtene und
2 eichene Gerüthstangen,
19 Klafter, Eichen-, Fohren und Fichtenscheit- und Abholz,
4,790 Bund dergl. Wellen,
öffentlich versteigert

Die Zusammenkunft findet im Andreas Herzog'schen Gasthause dahier Vormittags 9 Uhr statt.

Waldsorf, den 10. Dezember 1847.
Freiherrlich von Crailsheim'sches Administrations-Amt.
Killinger.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Graf Ortenburg v. Landsh. Jung, Fabrik. v. Suhl. Kleinfiller, Kfm. v. Lipingen. Nerenberg, Kfm. v. Mainz.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 354. Bamberg, Montag 20. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Jüngste kgl. Verordnung, die Aufhebung der Censur für innere Angelegenheiten betr.) Bamberg. (Verordnungen über die Presse vom Jahre 1832—1837. — Abführung der Leiche der Prinzessin Paul von Würtemberg.) — Vom Main. (Die Gerüchte einer Verfassungsveränderung in Kurhessen.) Heidelberg. (Die Frage des Sonderbunds, der Jesuiten und der Neuenburger Angelegenheit.) Schweiz. Bern. (Wortlaut des Tagsatzungsbeschlusses in Betreff der Neuenburger Entschädigungsfrage.) Großbritanien. (Ueber die Nothwendigkeit besserer Befestigung der englischen Küsten.) Spanien. Madrid. (Amerikas Rückberufung.) Italien. (Bestätigung des sicilianischen Aufstands.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 17. Dez. (R. Kor.) Die im heutigen k. Regierungsblatte Nr. 52 enthaltene allerhöchste Verordnung, durch welche vom 1. Januar 1848 an die Censur für innere Angelegenheiten aufgehoben wird, ist dem Vernehmen nach in dem gestern abgehaltenen Ministerrathe beschlossen worden. Die Nachricht hievon verbreitete sich zum Theil gestern Abends noch und erregte allenthalben die größte Freude. Es ist diese Verordnung doppelt wichtig in dem Momente, wo die Bundesversammlung wieder zusammenzutreten im Begriffe ist, um zunächst die vertagten Verhandlungen über die Presse wieder aufzunehmen. Sie lautet also:

„Ludwig von Gottes Gnaden König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben ꝛc. ꝛc. In Erwägung, daß nach dem Wortlaute und Geiste der Verfassungsurkunde die in §. 2 der dritten Verfassungsbeilage vorbehaltene Censur nicht eine Kronverbindlichkeit, sondern eine Kronbefugniß bilden, und lediglich die Schranke bezeichnet, innerhalb deren die Anwendung von Präventivmaßregeln dem jedesmaligen Ermessen des Königs anheimgegeben ist, dann in der Absicht, Unserem treuen Volke einen sprechenden Beweis Unseres landesväterlichen Vertrauens zu geben, verordnen Wir, insolange Wir nicht anders verfügen, und vorbehaltlich Unserer Kronrechte hiemit, was folgt: Art. I. Vom 1. Januar 1848 anfangend, ist von Anwendung der Censur auf Artikel für innere Landesangelegenheiten wieder Umgang zu nehmen, und es treten bezüglich dieses Theiles der periodischen Presse die in dem Zeitraum von 18$^{32}/_{37}$ gehandhabten Normen in erneute Wirksamkeit. Art. II. Von genanntem Tage an bleiben einer vorläufigen Censur nur unterworfen: 1) die Gegenstände der äußeren Politik; 2) Artikel, wodurch ein bestehendes Strafgesetz im Verbrechens- oder Vergehensgrade übertreten wird; 3) Angriffe auf die Ehre von Privatpersonen; und zwar letztere deßhalb, weil Wir wohl in dem Bewußtsein der wohlwollenden und streng verfassungsmäßigen Grundsätze, welche alle Unsere Regierungshandlungen leiten, die Besprechung der Regierungsakte und der öffentlichen Landesinteressen freigeben und in solcher Weise der allgemeinen Stimme den Weg zu Unserem Throne anbahnen, bei gänzlichem Nichtbestehen von Repressivgesetzen in Absicht auf den Mißbrauch der Presse, dann bei notorischer Mangelhaftigkeit der civilgesetzlichen Bestimmungen über Injurien und Verleumdungen aber die Ehre Unserer einzelnen Unterthanen und den Frieden der Familien keineswegs wehrlos anonymen Angriffen anheimstellen können. Art. III. Unser Ministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten wird hienach das weiter Geeignete verfügen, und für den Vollzug Unserer wohlmeinenden Absicht entsprechende Sorge tragen. So gegeben München, den 16. Dezember 1847. Ludwig. Fürst v. Oettingen-Wallerstein, Staatsrath. Zeisler, Staatsrath. Frhr. v. Hohenhausen, Generalmajor. Berks, Staatsrath. Heres, Staatsrath. Auf königlich allerhöchsten Befehl, der Generalsekretär des k. Ministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten Ober-Kirchen- und Schulrath Neumayer. An das kgl. Ministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten. Die Vollziehung der dritten Verfassungsbeilage betreffend."

† Bamberg, 18. Dez. In der oben mitgetheilten Verordnung, der zufolge vom 15. Januar an von Uebung der Censur in Betreff der innern Landesangelegenheiten wieder Umgang genommen werden soll, sind die Normen wieder in Kraft gesetzt, welche bezüglich der periodischen Presse in dem Zeitraum von 1832 bis 1837 in Wirksamkeit waren. Wir halten es deßhalb für geeignet, dieselben nachstehend in einem Auszuge mitzutheilen. Sie lauten im Wesentlichen wie folgt:

1) Zur Herausgabe eines Blattes d. h. zur Ausübung der rein persönlichen Befugnisse eines Redakteurs, bedarf es keiner speciellen Bewilligung.

2) Keine Zeitschrift darf ohne Beidrücken des Namens ihres Redakteurs oder Verlegers noch unter erdichtetem Namen erscheinen.

3) Bei Verhinderung eines Redacteurs zur persönlichen Ausübung der Redaction kann die Fortsetzung des Blattes nur unter der Voraussetzung statt finden, daß ein anderer der Verantwortlichkeit fähiger inländischer Redacteur oder Verleger sich darstellt.

4) Enthält eine Schrift Mittheilungen und Nachrichten, welche nur mit Verletzung besonderer Pflichten, z. B. der staatsdienerlichen, durch Ueberschreitung der Amtsverschwiegenheit, Platz zu greifen vermögen, so kann die Redaktion sich des Zeugnisses über die Quelle, aus welcher diese Mittheilungen erfolgt sind, nicht entschlagen. (R. G. B. Thl. II. Art 206. G. O. Cap. X. §. 8.)

5) Die Veränderung der Person des Redakteurs kann die Verfolgung der, von dem vorigen Redacteur begangenen Gesetz-Verletzung nicht aufheben, noch derselben entgegenstehen.

Verfahren gegen Blätter, welche sich auf innere Politik beschränken.

1) Seine Maj. haben geruht, so lange Allerhöchstdieselben nicht anders verfügen, von Uebung der Censur in Ansehung der Gegenstände innerer Politik Umgang nehmen zu lassen. Dem Redakteur

Feuilleton.

Genua, 10. Dez. Heute feierte die Stadt Genua ein Fest, bei welchem die vorherrschende nationale Abneigung grell ins Licht trat. Im österreichischen Successionskrieg war der Besitz Genuas von großer Bedeutung für die Oesterreicher als Stützpunkt zu Angriffen auf Südfrankreich; so wurde denn auch Stadt und Gebiet am 5. Sept. 1846 von General Browne besetzt. Marquis Botta wurde der Befehlshaber. Geschütz aus dem Arsenal von Genua sollte nach der Provence gebracht und dort gegen die Franzosen verwendet werden. Es war der 10. Dec. Alles war öde und still in der Stadt. Ein Mörser (mortajo) fiel von der Lafette, da zwangen die Soldaten einen vorübergehenden alten Mann, beim Wiederaufladen zu helfen, und schlugen ihn mit einem Stock. Der Genueser aber erträgt keinen Stock. Aus den Fenster sahen Einige die Mißhandlung und ein Knabe, Balilla mit Namen, sprang heraus und rief den Bewohnern zu: „Soll ich anfangen?" Sie winkten, und im Nu flogen Steine nach den Soldaten, nun kamen Stühle, Tische kurz alles Bewegliche aus den Fenster herab, die Oesterreicher konnten sich in den engen Gassen nicht vertheidigen, und der Marquis Botta mußte sich durch Borchetta zurückziehen, 1000 Todte und 4000 Gefangene zurücklassend. Eine 106jährige Frau lebt noch hier, die einzige lebende Person, welche das alles mit ansah und sich noch daran erinnert; auch ein alter Vetter von Balilla ist noch am Leben, für ihn veranstalten nun die Damen der Stadt eine Sammlung. Der ganze Vorfall ereignete sich im Portaria, einem Stadttheil, wo sehr arme Leute wohnen. Zum heutigen Fest (das die im vorigen Jahr von der Regierung gehinderte Jubelfeier ersetzen sollte) einzuladen, waren Boten durch ganz Sardinien und Toskana entsendet. Morgens um 8 Uhr versammelte sich die ganze ungeheure Menschenmenge mit ihren Bannern auf der Acquasola. Endlich setzte sich der Zug in Bewegung. An der Spitze gingen die Damen; als Erste voran die Fürstin Teresa Doria in jeder Hinsicht die ausgezeichnetste Frau Genuas. Sie führte eine Reihe der ärmsten Bewohnerinnen des Portaria, die eine prächtige Fahne trugen. Dann folgte eine große Zahl der edelsten Damen, die wohl in Jahren keinen Fuß in der Stadt zu Boden gesetzt hatten — aber ganz untermischt mit Frauen aller Klassen, ohne Unterschied des Standes. Nach den Damen kamen in unabsehbarer Menge die Männer, Mönche, Nobili, Handwerker, Kaufleute, Sindaci (Stadträthe) Studenten, ganze Schulen von Kindern, alle mit zahllosen Fahnen aller Farben, die hier anwesenden Piemontesen in einer besondern Abtheilung, denn die schönste Frucht,

einer Zeitung oder Zeitschrift politischen Inhalts steht demnach frei, die Erzeugnisse seiner Feder nach der Grenzlinie äußerer und innerer **Politik zu** schreiben, und den Artikeln über äußere Politik ein censurfreies, den Artikeln über innere Politik aber ein censurpflichtiges Blatt zu **widmen. Zieht** derselbe jedoch vor, innere und äußere Politik in einem und demselben Blatte, sei es fortlaufend, oder in Form integrirender Beilagen abzuhandeln, so nimmt er eben dadurch um so mehr die Pflicht auf sich, die vollständigen Probeblätter zur Einsicht des Censors gelangen zu lassen, als die Censurbehörde der Natur der Sache und den stets bestandenen Vorschriften gemäß vorbehaltlich der dem Redacteur an die Kreisregierung und an das Staatsministerium des Innern zustehenden Beschwerdeführung, dafür haftet, daß **in den unter Censurfirma erscheinenden Blättern, kein, die äußere Politik berührender Artikel, uncensirt erscheine.**

2) Der Censor **ist durchaus nicht berechtigt**, in solchen Blättern gemischten Inhalts irgend **eine dem Bereiche der inneren Politik angehörige Stelle dem Abstriche zu unterwerfen.**

3) Nimmt jedoch der Censor, in dem, der Censur enthobenen Theile der Blätter Artikel gewahr, welche ihm nach §. 7 der dritten Verfassungsbeilage zur Beschlagnahme geeignet erscheinen, so liegt ihm ob, davon die Beschlagnahmsbehörde, nach fruchtloser Aufmerksammachung der Redaction, rechtzeitig und in der Art in Kenntniß zu setzen, daß die etwa als verfassungsmäßig geboten erkannte Beschlagnahme vor der Verbreitung der Auflage verwirklicht werden könne, wobei sich von selbst versteht, daß Ankündigungen in Beschlag genommener, so wie verbotener Schriften, sich als Versuche der Verbreitung solcher Schriften unter die §§. 6. u. 7. der III. Verfassungsbeilage subsumiren.

4) Ebenso liegt dem Censor ob, den Redakteur auf die Anstände aufmerksam zu machen, welche aus der Aufnahme

a) unerlaubter Veröffentlichungen amtlicher Notizen, im Widerspruche mit §. 3 der III. Verfassungsbeilage;

b) aus Veröffentlichung gerichtlicher Verhandlungen, im Widerspruche der Verordnungen vom 21. Juni 1814 (Regierungsbl. 1814. S. 1266—1270); dann

c) aus Artikeln entstehen können, welche ohne die Beschlagnahme zu begründen, wie Bekanntmachungen auswärtiger, nicht genehmigter Verloosungen oder unerlaubte Ankündigung geheimer Arzneimittel u. s. w. nach §. 6. der III. Verfassungsbeilage polizeiliche oder gerichtliche Einschreitung und namentlich auch die Verurtheilung zum Widerrufe zu begründen vermögen.

Im Rheinkreise kann in Beziehung auf Rechtssachen, deren mündliche öffentliche Verhandlung nach der besondern Gerichtsverfassung des Kreises erlaubt ist, die Veröffentlichung mittelst des Druckes in so weit nicht versagt werden, als nicht:

a) der Aufnahme in Zeitungen und Zeitschriften die bestehenden Censurvorschriften rücksichtlich der Gegenstände äußerer Politik,

b) oder überhaupt die Bestimmungen des Edikts III. §. 6 und 7 entgegenstehen, indem ein Recht auf Verbreitung von Thatsachen und Aeußerungen mittelst des Druckes verfassungswidrig wäre, aus der partikulären Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen im Rheinkreise, und dem unmittelbaren Zwecke derselben nicht abzuleiten ist.

5) In Bezug auf die, lediglich der innern Politik gewidmeten, und sonach der Censur nach der gegenwärtigen Uebung nicht untergebenen Blätter, bleiben die Polizeibehörden dafür, daß den Bestimmungen des Edikts III. §. 6 und 7, die entsprechende Anwendung, namentlich in Absicht auf rechtzeitige Verhinderung der Verbreitung gesetzwidriger oder gefährlicher Artikel und zu dem Ende zur entsprechenden Handhabung der ihnen durch §. 4 der III. Verfassungsbeilage übertragenen Aufsicht auf die Druckereien, verpflichtet.

Die Handhabung der Censur betreffend.

1) Die der Censur unterliegenden Schriften müssen derselben **vor dem Abdrucke** unterlegt, und dürfen nur in dem Maße, als die Censurerlaubniß erfolgt, in Druck gegeben und verbreitet werden.

2) Gegen Redacteure, Verleger und Drucker, welche sich der Beobachtung dieser verfassungsmäßigen Bestimmungen in irgend einer Weise entziehen, ist mit Hinwegnahme des verfassungswidrig bewerkstelligten Abdruckes und unbedingt nach den gesetzlichen Directiven zu verfahren, welche die Allerhöchste Entschließung vom 1. März 1832 in unwiderruflicher Geltung gestellt hat, unbeschadet der in den sieben ältern Kreisen, nach Maßgabe des Art. 6 Ziff. 4 der gesetzlichen Grundbestimmungen, über das Gewerbswesen etwa gegebenen, von den competenten Behörden, nämlich den Landgerichten, den Herrschaftsgerichten, den herrschaftlichen Commissarien nach Art. XI. lit. 6. und §. XVI. der Allerhöchsten Verordnung vom 15. Sept. 1818 von den kgl. Stadtcommissariaten zu beschließenden, und von der theilweise nach Art. 10. des kaiserlichen Dekrets vom 5. Februar 1810 von den competenten Kreisregierungen, unter Bestätigung des kgl. Staatsministeriums des Innern zu verhängenden gewerbspolizeilichen Einschreitung.

3) Wie überhaupt bei Anzeigen verfassungswidriger Absichten im Gebiete der Presse, so sind die Polizeibehörden insbesondere auch bei obwaltenden Verdachte einer beabsichtigten oder wirklichen Umgehung der Censur gehalten, ihre durch §. 4 der III. Verfassungsbeilage begründete Aufsicht auf die Offizinen zu verdoppeln, die unechten, oder dem Censurediktt nicht entsprechenden Abdrücke censurpflichtiger Schriften an Ort und Stelle hinwegzunehmen, und mit aller Kraft ihrer amtlichen Wirksamkeit dafür zu sorgen, daß der beschworenen Verfassung die volle Anwendung gesichert bleibe.

4) So wenig die Censurbehörde dem regelmäßigen Erscheinen der ihr untergebenen Blätter hinderlich sein, oder insbesondere deren rechtzeitige Versendung durch die Post mittelst willkürlichen Feststellens der Censurstunden hindern darf, so wenig kann derselben andererseits zugemuthet werden, die Censur ohne Noth zu ungewöhnlichen Geschäftsstunden zu besorgen. Es ist daher mit Strenge darauf zu bestehen, daß die Redactionen ihre Blätter der Censur so viel möglich zu einer angemessenen Stunde übergeben, und der betreffende Regierungs-Präsident hat im Anstandsfalle mit billiger Berücksichtigung aller Verhältnisse die sachgemessene Entscheidung zu treffen.

5) Insbesondere haben die Censurbehörden Sorge zu tragen, daß die Durchsicht der an sie gelangenden auswärtigen Tageblättern ohne allen Aufschub erfolge, und daß von jeder Censurbehörde der Augenblick genau festgesetzt werde, in welchem die betreffenden Exemplare wieder abgeholt werden können, damit die Ablieferung derselben an die Pränumeranten keiner unnöthigen Verzögerung unterliege, und auch der Postdienst durchaus keine Störung erleide.

B. zu §§. 4 und 5 der III. Verfassungsbeilage.

Von allen im Kreise erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften hat die Kreisregierung sogleich bei ihrem Erscheinen, unter Angabe des Verlegers und Redacteurs, dann der etwaigen Censurbehörde, mittelst Vorlage eines tabellarischen Extractes, Anzeige zu erstatten.

Bamberg, 19. Dez. Heute Morgens halb 6 Uhr wurde die Leiche Ihrer K. Hoheit der jüngst verlebten Frau Herzogin Paul von Würtemberg unter Begleitung einer königl. würtembergischen Uebernahms-Commission (Kammerherr Graf v. Seckendorf und Graf v. Lippe, Adjutant des Prinzen Friedrich) von hier nach Stuttgart abgeführt. Dieselbe wird an der würtembergischen Gränze (Waiblingen) feierlich empfangen und von da weiter gebracht, um in der Familiengruft beigesetzt zu werden.

† **Vom Main**, 18. Dezbr. Die Nachrichten, die uns aus **Kassel** über die beabsichtigten **Verfassungsänderungen** zugehen, lauten keineswegs beruhigend. Zwar hat man vorderhand aufgegeben, die zurecht bestehende kurhessische Verfassung auf eine

---

der jetzigen Bewegung ist wohl die Aussöhnung mit den Piemontesern, die 1746 standen sie gegen die (Genueser und Franzosen) so bitter gehaßt wurden. Besonders gut gefielen mir die Fischer und Landleute mit den rothen phrygischen Mützen; auch die Matrosen nahmen sich gut aus. Bei jeder Abtheilung geringerer Leute — vor ihnen, auch mitten zwischen ihnen und sie um Arm führend — junge Rebili. Ich vermöchte nicht die Unzahl der Fahnen (man spricht von Tausenden) mit ihren Farben und Inschriften zu beschreiben. Es waren auch sehr viele mit den Farben vom vereinigten Italien, vom Kirchenstaat, Toskana, der Insel Sardinien ꝛc. Merkwürdig war eine ganz alte, noch aus den Zeiten der Republik, die das Volk hier selbst aufbewahrt und nicht herausgebe. Die meisten waren neu und alle von Seidenzeug. Auf dem Weg war sehr gebeten worden um silenzio assoluto dello voci (tiefes Stillschweigen); jedoch kamen Musikbanden von Zeit zu Zeit dazwischen, die Märsche spielten. Bei der ganzen Feier war jede Annäherung von Polizei oder Militär vermieden — man vertraute dem Volk, und dieses zeigte sich würdig: der Ungebildetste fühlte sich gehoben, und das Wort eines Führers: „Ordine, Italiani," that mehr Wunder, als die Säbel der Karabinire. — Von der Acquasola ging der Zug durch die Stadt in die auf einem der nahen Hügel gelegene Kirche Oregina, wo ein Tedeum abgehalten wurde. Nur die alte Gemmserfahne wurde in die Kirche selbst getragen; die übrigen segnete ein Priester auf dem Platz ein. In schönster Ordnung entwickelte sich der Zug auf dem engen, ansteigenden Weg. Von der Kirche ging es auf einem andern Weg zurück in die Stadt, nach der Portaria, zu dem Mortajo, dem zur Feier des Ereignisses errichteten Denkmal. Hier ist das Bildniß Balillas aufgehängt, und es warden Hymnen gesungen, worin die Deutschen im klassischen Styl Barbaren genannt werden. In den Zeitungen wird übrigens Illustrissima Alemagna geflickt; auch gegen Oesterreich hörte man gestern nirgends Beleidigungen. Vom Mortajo ging es wieder an den Ausgangspunkt zurück, nach der Acquasola wo sich Alles auflöste. Der Tag ging in schönster Ordnung vorüber. Die Damen harrten standhaft aus, obgleich der Marsch, um 9 Uhr begonnen, um 3 Uhr noch nicht zu Ende war; aber Frau Teresa Doria rief ihren ermüdeten Nachfolgerinnen immer zu: avanti, donne, avanti! — Es ist Abend. Schon leuchtete es von der Stadt herauf und von allen Bergen; dazwischen ungeheure Gewehrsalven; auch von der Acquasola herauf Gewehrsalven und ewiges aller Art. Die Beleuchtung ist prächtig und reich

einseitige und gewaltsame Weise außer Kraft zu setzen, dagegen aber ist das, was beabsichtigt wird, in seinem Erfolge jedenfalls Dasselbe, und vielleicht noch bedenklicher, weil hier die Mittel zu dessen Abwendung nur in sehr beschränktem Maße zu Gebote stehen. Wie man vernimmt, ist der neue Kurfürst der Ansicht, daß durch die gegenwärtige Verfassung seine Souveränitätsrechte über die Gebühr beschränkt seien und daß sie deßhalb in vielen wesentlichen Punkten eine Abänderung erheische. Es sollen demnach Anträge an die eben versammelten Stände gebracht werden, wodurch eine andere ständische Vertretung eingeführt, das Einkommensystem aufgehoben, und hinsichtlich der Finanzen der Regierung größere Befugnisse eingeräumt, die ständischen Rechte aber wesentlich beschränkt werden sollen, mit einem Worte, es ist darauf abgesehen, das gegenwärtige ständische Gebäude ganz abzutragen, und an dessen Stelle ein neues nach Art des preußischen und hannöverschen aufzuführen. Erst wird man es versuchen von der gegenwärtigen Ständeversammlung die Zustimmung zu den beschlossenen Aenderungen zu erwirken; bleibt aber dies, wie vorauszusehen, erfolglos, so wird dieselbe aufgelöst und der Versuch gemacht werden, durch Einwirkung auf die Wahlen, eine fügsamere Kammer zusammen zu bringen. Sollte aber auch dieses Mittel das gewünschte Ergebniß nicht herbeiführen, so wird man offen mit der Erklärung hervortreten, daß man sich aus diesen oder jenen Gründen an die bestehende Verfassung nicht mehr für gebunden erachtet. Die vorbereitenden Schritte dazu sind einstweilen gethan worden, indem man nicht nur der Bundesversammlung, sondern auch der größeren deutschen Cabinette und aller jener kleineren Höfe, deren Zustimmung man für die beabsichtigten Maßregeln erwarten zu können glaubt, eine ausführliche Darstellung überreicht hat, durch welche der Plan einer einseitigen Verfassungs-Aenderung nach allen Seiten hin zu motiviren versucht wird. *) Ueber die Aufnahme, welche diese Denkschrift in Wien und Berlin gefunden, verlautet noch nichts, es läßt sich aber annehmen, daß der Kurfürst schon früher über die daselbst herrschenden Ansichten sich einigermaßen Gewißheit verschafft habe. Man wird ihn unterstützen, so weit es, ohne große Aufregung in Deutschland hervorzurufen, geschehen kann. Gewiß ist wenigstens, daß man es nicht ungerne sehen würde, wenn sämmtliche deutsche Verfassungen passender Weise auf ein gewisses Maß zurückgeführt werden könnten. Hat doch Oesterreich selbst erst neuerlich ein Beispiel gegeben, wie den Ständen gegenüber aufzutreten sei, indem die Regierung einem Mitgliede der Lömmischen Standschaft einen Verweis darüber ertheilen ließ, weil es gegen eine empfehlende Censur seine Stimmen erheben hatte. Von dieser Seite her wird man sonach den Bestrebungen der kurhessischen Verwaltung wenigstens keine Hindernisse in den Weg legen. Dagegen läßt sich erwarten, daß die süddeutschen Regierungen sich mit Entschiedenheit der kurhessischen Verfassung annehmen werden, und die Theilnahme des deutschen Volkes wird ihr ebenfalls nicht fehlen, da dieselbe schon jetzt bei der bloßen Nachricht von dem was beabsichtigt sein soll, im hohen Grade angeregt ist. Jedenfalls wird man in Kassel und in Frankfurt, ehe man einen entscheidenden Schritt wagt, oder denselben sanctionirt, zu bedenken haben, daß das Deutschland von 1847 ein ganz anderes ist, als jenes von 1837.

*) Obschon die „Preuß. Allg. Ztg." in Abrede stellt, daß eine solche Denkschrift dem Berliner Hof zugekommen sei, so ist dies nichts desto weniger doch wahr, und die „Preuß. Ztg" ist entweder schlecht unterrichtet, oder sie hat ihre Gründe, die Sache zu verheimlichen.

Baden. — Heidelberg, (D. Z.) Wir waren nie Anhänger der Jesuiten oder des Sonderbundes. Wäre indeß in einem großen Theile der Schweizer Bevölkerung die Liebe zu den Jesuiten in der That so heiß gewesen, wie unsere romantisch-diplomatischen Blättern sie schilderten, hätte ein Theil der Schweiz sie für identisch mit ihrer Religion gehalten, hätte Held Abderg statt Posien zu treiben, eine tief wurzelnde Gesinnung ausgesprochen, so begriffen wir, wie man der Sache des Sonderbundes, von dem Standpunkte der religiösen Freiheit aus, einige Sympathien zuwenden konnte. Man konnte sagen: wenn auch die Eidgenossenschaft es allerdings bedenklich finden mag, einen Vorort, der zum Theil an ihrer Spitze zu treten berufen ist, von jesuitischen Grundsätzen und Lenkern beherrscht zu sehen, so ist es doch am Ende hart, eine Bevölkerung, die nun einmal mit den Jesuiten ihren Himmel zu verlieren fürchtet, mit Gewalt vernünftig machen zu wollen. Wahre Freiheit muß jedem das Recht lassen, auch unvernünftig zu sein, wenn es ihm beliebt. Diese Theorie so ganz absoluter Freiheit ist zwar sonst gerade nicht die der Diplomaten, und ihr großes Muster, das russische Cabinet, verfährt nicht ganz nach dieser Lehre, indessen — es ist nie zu spät, sich zu bekehren, und immer erfreulich, zu bemerken, daß die Theorie der unumschränktesten Freiheit doch auch in den diplomatischen Kreisen nicht unbedingt verpönt, sondern bei passenden Gelegenheiten selbst von Hofzeitungen verfochten wird. Aber wenn sich hintendrein zeigt, daß diese heiße Liebe zu den Jesuiten gar nicht vorhanden ist, daß diese ganze Angelegenheit nur in einer Intrigue, nicht im Herzen der katholischen Eidgenossenschaft wurzelte, wenn anerkannt tapfere Männer den Kampf für Loyola's edle Kinder — nicht scheuen, — wer möchte dies von den Enkeln der Tell- und Winkelriede, von den Männern voraussetzen, die selbst Napoleons Heeren so tapferen Widerstand geleistet — nicht scheuen also, sondern verschmähen, wenn die sieben Kantone sich viel leichter beruhigen, als die eine Stadt Krakau, wenn der Nuntius, der gleichsam der offizielle Vertreter der katholischen Religion ist, selbst die Sieger begrüßt und somit anerkennt, daß der Krieg, den sie geführt, Nichts weniger als ein Religionskrieg war — dann hieße es doch in der That die heiße Liebe für Religionsfreiheit zu weit treiben, wenn man für die Existenz des nicht mehr existirenden Sonderbundes Europas Heere in einen Kampf führen wollte, der in diesem Augenblicke nicht nur jedes Grundes, sondern selbst jedes Vorwandes ermangelte. Freilich hat Preußen wegen Neuenburgs noch einen besonderen Streit. Aber der Monarch, der das Wort gesprochen: „das Recht ist der Acker der Könige", wird gewiß nicht verkennen, daß gerade hier selbst das Recht, welches aus dem Buchstaben hervorgeht, so entschieden auf Seite der Eidgenossen ist, daß es seiner schwerlich würdig erscheinen kann, darum einen Kampf fortzusetzen, der weder der Stellung Preußens in Europa noch seinen eigenen Rechtsgefühle entsprechen könnte. Was die Eidgenossen jetzt, da der Bürgerkrieg eben so schnell geendet als begonnen, von Neuenburg noch fordern können, beschränkt sich auf einen größern Geldbeitrag. Darüber aber Europa in einen Krieg zu stürzen, der leicht von einem Kriege der Monarchien gegen eine Republik in einen Krieg zwischen monarchischen und republikanischen Prinzipien sich verwandeln und gar manche schlafende Leidenschaft wecken könnte — das wäre in der That zu viel gewagt, um im besten Falle sehr wenig zu gewinnen. Nur mit Schmerz denken wir daran, welche schöne Rolle England den Kontinentalmächten, wir möchten fast sagen, weggenommen hat. Wir wissen gar wohl, wie wenig uneigennützig dieser Staat selbst da ist, wo er die Sache der Vernunft vertritt, und wie ihm Grundsätze den Weg zu Handelsverträgen bahnen müssen. Wenn ein Land Anspruch auf die Sympathieen der Schweiz hat, so wäre es Deutschland, dessen Sprache der größere Theil derselben spricht, mit dessen Vorzeit sie zusammenhängt, und das an ihrer Neutralität das meiste Interesse hat. Wenn eine Richtung allen Grund hätte, mit der jetzt in der Schweiz bei den vernünftigen Liberalen vorherrschenden zu sympathisiren, so wäre es der Protestantismus. Zwingli fiel im Kampfe gegen eben die Kantone, welche jetzt den Sonderbund bildeten, Luther war der Todfeind des Treibens, dem heut gehuldigt war. Aber man beliebt sich wohl auf diese Männer, um den Fortschritt zu hemmen, nie aber, um in ihrem Sinne den Geist der Zeit anzuerkennen. Doch ist bis jetzt in Beziehung auf die Schweiz noch Nichts geschehen, was in den Völkern tiefe, unvertilgbare Spuren hinterließe. Ein Rotenkrieg schlägt keine Wunden, und solange die Schweiz von den Furien des Bür-

---

überall, vom Monte sacro und selbst von Porto fino her brennen Feuer; wie die Stadt, so ist in der ganzen Riviera (Küstenland, beleuchtet. Das Schießen dauerte bis in die Nacht hinein, dazwischen das ungeheure Stimmengewühe, denn der Bann: silenzio assoluti delle voci" ist nun gelöst. — Blicken wir zurück auf heute vor einem Jahre: welcher Umschwung! Damals strengste Polizeiherrschaft jetzt Vertrauen in den maßhaltenden Ordnungssinn der Bürger; damals strengste Censur, jetzt fast Pressfreiheit, denn die neuen Censoren sind anerkannt freisinnige Männer; damals Einfluß der Jesuiten in allen Lebenssphären bis in die höchsten hinauf, jetzt begnügt man sich vor dem Jesuitenpalast nicht mehr zu rufen: evviva Gioberti, sondern es heißt bereits: morte ai Gesuiti (Tod den Jesuiten). Von den schweizerischen Jesuiten sind manche hier. Die Bewegung geht durch alle Klassen, die hier noch von altrepublikanischem Gemeingeist beseelt sind; die Waschfrauen sprechen von der lega doganale, und die Kindsfrauen nennen die Kleinen schmeichelnd nach den Helden des Tages Balillina.

Räthsel.

Gekleidet in der Unschuld Kleide,
Verträglich still sind wir auf grüner Flur zerstreut
Man hören grausam unsern Frieden,
Umgibt mit Waffen in der Hand,
Uns selbst und unser kleines Land,
Hier tritt ein Theil bekämpfter Sieger ab,
Dort sinkt bei bangen Grabgeläute
Der Bruder an des Bruders Seite
Vom Feind verfolgt in's off'ne Grab'
Kann daß uns noch die Ehre bleibt.
Daß man den Todesfall in's Sterberegister schreibt:
Doch freut uns noch bei unsers Kummers Weben
Der große Trost, wir werden wieder auferstehen.

Digitized by Google

gekrieges durchwühlter schien, war der Versuch einer, wenn auch nicht eben unparteiischen Vermittlung doch immerhin natürlich und in einer gewissen Beziehung auch ehrenvoll. Aber eine Vermittlung aufdringen wollen, wo kein Streit mehr besteht, aber einen Krieg im Namen der katholischen Religion suchen, wenn der Papst sich zufrieden bezeigt hat, aber von der einen Seite auf die Unverletzlichkeit der Schweizer Bundesakte bestehen, und von der andern Neuenburg mit Waffengewalt unterstützen, wenn es sie verletzt — das kann unmöglich ehrenvoll sein, und es darf wohl nicht vorausgesetzt werden, daß es im Sinne der preußischen Regierung liege.

Schweiz.

Bern, 11. Dez. (Seebl.) Die Tagsatzung war heute versammelt, und verhandelte über Neuenburg.

Folgendes ist der wortgetreue Beschluß in Betreff der Neuenburger Entschädigungsfrage:

Tagsatzungsbeschluß vom 11. Dez. 1847. Die eidgenöss. Tagsatzung. — In Betracht, daß durch die Beschlüsse vom 24. und 29. Weinmonat dieses Jahres ein militärisches Aufgebot an alle Stände, die dem damals bestandenen Sonderbunde nicht angehört haben, erlassen worden ist, anfänglich um die Ordnung im Innern der Eidgenossenschaft zu handhaben und die Rechte des Bundes zu wahren, nachher aber auch zu dem besondern Zwecke, um das bundeswidrige Separatbündniß der Stände Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis aufzulösen: — in Betracht, daß der Vereinigungsakt vom 19. Mai 1815 für den Stand Neuenburg die bestimmte Verpflichtung enthält: „Er liefert sein Kontingent zur eidg. Armee in dem für alle andern Stände angenommenen Verhältniß, — in Betracht, daß der Stand Neuenburg gleich andern Ständen zur Stellung seines Geld- und Mannschaftskontingentes aufgefordert, und durch den Beschluß der Tagsatzung vom 30. Weinmonat noch insbesondere für die Folgen einer Zögerung oder einer Weigerung verantwortlich erklärt worden ist; daß zwar derselbe das erforderliche Geldkontingent eingesendet, die Stellung seines Mannschaftskontingentes aber beharrlich verweigert hat; — in Erwägung, daß durch diese Weigerung in Verbindung mit der Billigung des bundeswidrigen Benehmens der sieben Stände des Separatbündnisses die Auflehnung gegen die oberste Bundesbehörde und der Widerstand gegen die militärischen Vollziehungsmaßnahmen bestärkt worden sind; — in Erwägung, daß dadurch die Eidgenossenschaft zu größerer Kraftentwicklung veranlaßt wurde, und daß deßwegen sowohl die einzelnen Kantone als die Privaten, die dem Rufe der obersten Bundesbehörde pflichtgemäß Folge leisteten, größere Opfer zu bringen hatten; — in Erwägung, das viele pflichtgetreue Wehrmänner nicht nur Zeit und Geld, sondern auch Leib und Leben opfern mußten, um dem gemeinsamen Vaterlande die Ruhe und bundesmäßige Ordnung wieder zu verschaffen, während die zu gleichem Dienste verpflichteten neuenburger Milizen ruhig und ungestört ihren friedlichen Geschäften nachgehen konnten; — erwägend endlich, daß die innere und äußere Sicherheit der Eidgenossenschaft und der kräftige, ehrenhafte Fortbestand derselben in hohem Grade gefährdet wäre, wenn solche Nichtbeachtung obliegender Bundespflichten ungeahndet bleiben würde, beschließt: Der Stand Neuenburg hat zur Sühne der Nichterfüllung seiner Bundespflichten der Eidgenossenschaft bis zum 20. d. M. eine Summe von 300,000 Schweizerfranken an baar oder in sicheren Schuldtiteln zu entrichten. Diese Summe ist zur Gründung eines Pensionsfonds zu verwenden, aus dessen Zinsen die im Dienste der Eidgenossenschaft Verwundeten und die Wittwen und Waisen der im Dienste der Eidgenossenschaft Gefallenen angemessene Unterstützungen erhalten sollen. Die Tagsatzung bestimmt und beaufsichtigt die Verwaltung dieses Fonds, und sie behält sich für alle Zeit die freie Verfügung über denselben vor. Für genauen Auszug aus dem Tagsatzungsprotokoll: Der eidg. Staatsschreiber: Schieß.

Großbritannien.

* Seit geraumer Zeit bringen die englischen Journale einen ständigen Artikel über die Nothwendigkeit der Befestigung der Küsten Englands, der Reformation und Verstärkung des Landheeres, und der alte Wellington, der eiserne Herzog, der 77 Jahre alt, 100 Schlachten gefochten und den Heros des Jahrhunderts bei Waterloo niedergerungen, beklagt sich bitter, daß er zweimal umsonst das Parlament auf diese Nothwendigkeit aufmerksam gemacht habe und sehen wolle, ob es ihn mit dem gegenwärtigen Parlamente zum drittenmal eben so gehen werde. Vor allen ist es Frankreich, dessen Heeresmacht und Landesbefestigungen, was als Schreckbild hingestellt und eine Landung und Invasion in England als möglich darstellen wird. Portsmouth und Plymouth seien zwar stark befestigt aber die englische Küste 400 Meilen lang und überall offen. In Frankreich habe man sich ganz anders vorgesehen. Frankreich sei durch und durch ein befestigtes Lager, sonst und nach napoleonischer Taktik habe man Festungen bei Seite liegen lassen, das könne man, seit Eisenbahnwege über ein Land gezogen, nicht mehr. Sonst sei man direkt auf die Hauptstädte losmarschirt und habe dort das Geschick des Krieges entschieden, jetzt müßte man das bleiben lassen. Paris sei der festeste Punkt der Welt, dadurch hätte das französische Heer mehr Sicherheit nach Außen zu agiren, weil es bei einem Kriege Frankreichs nun nicht mehr darauf ankomme, den Centralpunkt der Nation ängstlich im Auge zu behalten. Frankreich habe 124 feste Plätze, 23 erster, 47 zweiter, 54 dritter Klasse. Aber die 2 Hauptbefestigungsknoten und Schlußsteine des Landesbefestigungssystems seien Paris mit 20 und Lyon mit 15 Festungen an sich. Für die Besatzung der Grenzfestungen und für eine Armee ins Feld stelle Frankreich de facto 150,000 Mann auf die Beine, die auf das doppelte gebracht werden können, wenn die ausgedienten 6jährigen Kapitulanten wieder einberufen würden. Die Nationalgarde sei 80,000 Mann stark, und der Aufruf des allgemeinen Aufgebotes für Besatzung der Hauptstadt und der Festungen stellt das reguläre Heer ungeschwächt für den Kriegsdienst verfügbar. Und England? Es liege nur 20 Meilen fern von solch ungeheurer Heeresmasse, und habe nicht mehr und nicht minder als 10,000 Mann zur Verfügung. Die Artillerie stelle kaum ein Dutzend Feldgeschütze, die Miliz sei blos auf dem Papiere, und Großbritanniens Geschick liege in der Hand von Wind und Wellen! —

Spanien.

* Madrid, 9. Dez. Der seit 1843 in der Verbannung lebende berühmte Progressist General Ametller, ist zurückberufen worden.

Italien.

* Ein Brief aus Genua vom 7. Dezember, in der „Gazette de France" meldet die, wenn wahre, höchst wichtige Nachricht, der zwischen Neapel und Genua fahrende Dampfer habe die Kunde gebracht, nicht nur ganz Sizilien sei in vollem Aufstand, sondern auch Neapel habe sich erhoben und seine Unabhängigkeit erklärt. Der König und seine Familie hätte sich geflüchtet. Diese Nachricht kam am 15. nach Paris, und der Brief wurde von einer glaubwürdigen Person gelesen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Heilsame Erfindung.

Neu verbesserter

Kümmert's

Pollution-Verhütungs-Instrument.

dessen Verbreitung, da es, ohne im Geringsten Unannehmlichkeiten oder nachtheilige Folgen herbeizuführen, keine Pollution zuläßt, — mir von Königl. Hochlöblicher Regierung zu Erfurt bewilligt worden ist. Die Wahrheit dieser Aussage ist durch vielfache Erfahrungen bestätigt und durch Zeugnisse von den berühmtesten Aerzten, als vom Herrn Geh. Med.-Rath Prof. Dr. Diefenbach in Berlin, von dem Herrn Prof. Dr. Braune, Prof. Dr. Carus, Prof. Dr. Gerutti zu Leipzig, Herrn Hofmedicus Dr. v. Blödau zu Sondershausen und vielen andern dargethan, weshalb ich mich jeder weitern Empfehlung enthalte. — Instrument nebst Gebrauchsanweisung sind bei portofreier Einsendung des Betrags zu nachstehenden Preisen zu erhalten als:

1 Instrument in feinem Neusilber 4 Thlr. Preuß. Cour.
1 " " " Messing 3 " " "
1 " " " Holz 2 " " "

H. J. Frankenheim in Bleicherode

bei Nordhausen

Bekanntmachung.

In der Bierbrauer Wirth'schen Grundtheilungssache werden von den zur Masse gehörigen Realitäten

1) das Wohnhaus und Brauhaus zum goldenen Anker in der Au nebst Brau- und Wirthschafts-Inventar,
2) das Haus, Nr. 1517, auf den Stephansberg mit Felsenkeller und anderen Zugehörungen

unter Hinweisung auf die Ausschreiben in Nr. 288, 290 und 312 des Fränkischen Merkurs am

Donnerstag den 30. d. Mts.

Vormittags 11 — 12 Uhr

im Commissionszimmer Nr. 25 zum Drittenmale dem öffentlichen Verkaufe unterstellt.

Bamberg am 7. Dezember 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Bamberg.

Der königliche Director

Conrad.

Lindner.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Reichsfrau v. Bismark u. Frln. Schwester u. Dienerschaft v. Wiesbaden. Scharf, Künstler v. London. Kfte.: Breder v. Aachen. Hahn v. Thaur de Jonds. Frei. v. Ludwigsburg. Zenker u. Eichhorn, v. Nürnberg. Kritze, v. Augsburg. Glacher u. Sohn, v. Erlangen. Cherriot, v. Köln. Bohm, v. Frankfurt. Brühl, v. Lichtenfels.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 355. Bamberg, Dienstag 21. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Ministerielles Interimistikum.) Kirchheimbolanden. (Nachträge zur Ruch'schen Greuelthat.) Von der obern Donau. (Die Antwort der Tagsatzung auf der franz. Note.) Heidelberg. (Bücherbeschlagnahme.) Berlin. (Ein Gewaltstreich. — Die verurtheilten Polen.) Halle. (Die Verfassungsfrage in Kurhessen.) Wien. (Jesuiten-Ansiedlung.) Schweiz (Der St. Galler Vote über die Erklärung der Tagsatzung.) Neuenburg. (Benehmen der Regierung. — Mittheilungen aus Bern, Luzern, Zürich, Wallis und Schwyz über die neuesten Vorgänge.) Frankreich. Paris. (Die Verurtheilung des National. — Einwanderung der Jesuiten aus der Schweiz. — Abd-el-Kaders Unterwerfung.) Italien. (Die Angelegenheit in Betreff Firlizano's.) Vom Po. (Nachrichten aus Sardinien.) Griechenland. (Die Differenzen mit der Pforte.) Mexiko. (Nachrichten vom Kriegsschauplatze.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Die A. Allg. Ztg. berichtet, daß während der kurzen Abwesenheit des Fürsten v. Oettingen-Wallerstein die Funktionen desselben im Ministerium des Aeußern und des k. Hauses dem Grafen v. Maretgna und die Funktionen im Ministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten den Oberschul- und Kirchen-Rath Neumayer übertragen worden seien.

Kirchheimbolanden. (Spey. Z.) Das hiesige Wochenblatt berichtet neuerdings über die Ruch'sche Mordgeschichte. Dieselbe wird religiöser Schwärmerei beigemessen. Ruch sollte früher katholischer Geistlicher werden, gab jedoch diesen Beruf wieder auf. Er soll übrigens von starkem Fanatismus erfüllt gewesen sein. Seine Vermögensverhältnisse werden als sehr zerrüttet geschildert. In einem Briefe, den er bereits mit blutbefleckten Händen schrieb, behauptet er, er habe seine drei Kinder ins Himmelreich bringen wollen! — Ruch hat übrigens den zwei ältern Kindern — nach vollbrachtem Gebete! — mittelst Beilhieben die Schädel eingeschlagen, sodann dieselben vor dem Bette mit einem Knicker geschlachtet, von wo er sie nach geschehener Verblutung ins Bett legte. Dem kleinern Kinde schnitt er mit demselben Knicker den Hals ab, und legte es wieder in die Wiege.

Von der obern Donau. (Ulm. Schnellp.) Die Antwort der schweizerischen Tagsatzung auf die französische Note erregte in unserer Gegend bei Vielen die Begierde, zu erfahren, wie sich die betreffenden Großmächte gegen die entschiedene Ablehnung ihres gemachten Vermittlungsanerbietens verhalten werden; aber noch mehr gibt sich eine Bewunderung der eben so kräftigen als bescheidenen Haltung kund, welche die Eidgenossenschaft in diesem Antwortsschreiben an den Tag gelegt und damit deutlich zu erkennen gegeben hat, daß sie nicht nur das Recht, sondern auch die nöthige Umsicht und Energie besitze, die Angelegenheiten ihres eigenen Heerdes selbstständig und ohne fremde Einmischung am besten ordnen zu können. Wenn man sich aber allgemein verwundert über das Verhalten der Schweizer, sowohl der eidgenössischen, als auch der eine Zeit lang verderblich fanatisirten nun aber wieder zu nüchterner Besinnung gekommenen sonderbündlerischen, so kann man sich der Frage nicht wohl entschlagen: woher kommt ihnen dieses? Auch sonst treffen wir bei den Schweizern Eigenschaften an, wie wir sie bei den Deutschen vergebens zu finden wünschen. Der deutsche Stubengelehrte oder Kanzleibeamte kann sich z. B. wochenlang auf einen mündlichen Vortrag vorbereiten und trotz aller formellen Kunstfertigkeit bringt er eben doch nicht die Wirkung hervor, welcher sich ein einfacher schlichter Schweizer zu erfreuen hat, wenn er durch eine ganz ungekünstelte Rede blos ex tempore von warmen Herzen heraus auch Andere erregt und begeistert. Die Erklärung hievon ist eben so einfach als natürlich. Der Schweizer hat noch ein Vaterland und ein Nationalbewußtsein, während die Deutschen größtentheils dessen ermangeln. Der Schweizer hat das Herz noch auf dem rechten Flecke und spricht, wie es ihm ums Herz ist. Des Deutschen Herz dagegen ist verschoben und verschroben und beim Ausdruck der Gedanken, die sein Herz bewegen, muß er ängstliche, lästige Formen beobachten. — Mögen die Schweizer darauf bedacht sein, daß ihre Nachkommen nicht auch klagen müssen: wo ist die kräftige freie Schweiz?!

Baden. — Heidelberg, 17. Dez. (D. Z.) So eben wurden die in der Verlagshandlung von Julius Groos dahier erschienenen „Verhandlungen der Bundesversammlung von den geheimen Wiener Ministerialkonferenzen bis zum Jahr 1845" mit Beschlag belegt. Dasselbe Schicksal hatte schon früher der erste Band, „die Verhandlungen von den revolutionären Bewegungen des Jahrs 1830 bis zu den geheimen Wiener Ministerialkonferenzen" enthaltend.

Preußen. — Berlin, 21. Dez. Die „Zeitungshalle" schreibt: So eben geht uns von vertrauenswürdiger Hand eine Nachricht zu, deren unverzügliche Veröffentlichung, ohne vorgängige weitere Untersuchung und Nachforschung, wir für nothwendig halten. Wir würden es für ein Verbrechen an der Menschlichkeit wie an der Ehre unseres Staates halten, wenn wir die in unsere Hand gelegte Warnung einen Augenblick zurückhielten. Unsere Nachricht ist folgende: Auf russischem Gebiete, zwei Stunden von Wiena-Góra, dem Gute des Hrn. Bronislaus v. Dombrowski, sei seit mehreren Wochen ein Kosakendetaschement postirt, von dem Hauptmann v. Dombrowski beschligt, welches die Bestimmung habe, den Herrn v. Dombrowski und seine Gemahlin bei ihrer Rückkehr auf deren Gut zu überfallen, gefangen über die Grenze zu schleppen und dort sichern Händen auszuliefern. Der Lohn für das Gelingen dieser That soll auf 1000 Silber-Rubel festgesetzt sein. Schon zu wiederholten Malen hat man auf dem benachbarten Gute Mieroslaw mehrere der Kosaken sammt ihren Anführer bemerkt, welche herübergekommen waren, um das Terrain zu rekognosziren. (Dombrowski ist bekanntlich im Polenprozeß zu zweijähriger Festungsstrafe verurtheilt worden, war aber gegen Kaution vorläufig auf freien Fuß gesetzt).

Berlin, 16. Dez. (N. Krsp.) Von den 8 zum Tode (durch das Beil) verurtheilten Polen bestehen die Herren v. Mieroslawski,

Feuilleton.

Gabriele
oder
das Mädchen von Rom.

(Original-Novelle aus der Zeit Gustav Adolph's von Schweden.)

(Fortsetzung.)

Valentin ließ sich endlich überreden, vorderhand schriftliche Nachforschungen anzustellen und zu bleiben. Aber die Ruhe seines Gemüthes war schrecklicher bestürmt, als je, und Clarens fand für gut, seinem Freunde eine Reise nach Neapel und Sicilien vorzuschlagen, worin dieser nach langen Sträuben auch willigte. Sie machten also in Gabriele's Begleitung, dessen Nähe Valentin ganz unentbehrlich zu werden begann, auf. Obgleich Clarens Alles aufbot, um seinen Freund zu beruhigen, so vermochte doch weder seine Gesellschaft, noch das volkreiche Neapel ihn in Geringsten zu zerstreuen, und schon wollte Clarens, mißmuthig über seine mißlungene Kur, zur Rückreise rathen, als ein glücklicher Zufall plötzlich Alles änderte.

Schon längere Zeit war das Innere des Vesuvs empört; daß Getöse vermehrte sich von Tag zu Tag so, daß man einem baldigen Ausbruch entgegensah. Clarens beschloß, dieses Naturereigniß wo möglich abzuwarten und baute darauf die besten Hoffnungen für seines Freundes Genesung.

Es war ein ungewöhnlich glühender Abend, kein Lüftchen wehte und das Meer lag bewegungslos vor den Blicken unserer Freunde, welche eben in einer reizenden Villa sich am Golf befanden und zuschauten, wie die Schiffer das Ufer zu erreichen bemüht waren, und die Vögel furchtsam dem Lande zuflogen. Bald vernahmen sie ein donnerndes Getöse vom Vulkan her, und schwarze Rauchwolken quollen aus ihm, den ganzen Horizont verfinsternd. Das Getöse ward immer fürchterlicher, Gabriele schmiegte sich ängstlich an seinen Freund, Clarens hingegen schäkerte mit einem Mädchen des Hauses, welches die Angst ihm gleichfalls ziemlich nahe gebracht hatte. Der Donner verhallte — und eine unermeßliche Flammensäule erhob sich königlich in das Firmament, strahlte herrlich im Meere wieder, und beleuchtete wunderbar die Landschaft. Valentin breitete jubelnd seine Arme den niegesehenen Schauspiel entgegen; betend sank Gabriele in die Kniee. Die Flammensäule erlosch, schwarze Nacht bedeckte die Erde und eine dunkelrothe Flammenstraße rollte tobend von den Riesenberges Scheitel herab und warf sich dampfend in des Meeres dröhnende Tiefe.

Digitized by Google

v. Elgenowski und v. Kurowski fest darauf, weder zu appelliren, noch um Gnade nachzusuchen. In juristischen Kreisen wird schon jetzt deßhalb vielfach darüber gestritten, ob die Strafe ein Recht des Delinquenten oder ein Recht des Staates sei. Von den übrigen Verurtheilten haben jedoch etwa 80 sich an die Appellationsinstanz gewendet, worunter sich auch Dr. Liebelt befindet, der indeß zu diesem Schritte erst durch seinen Vertheidiger bewogen werden mußte. Dr. Liebelt hat in seinem Gefängnisse schon wieder eine dicke Abhandlung ästhetischen und philosophischen Inhalts fertig, die auch schon zum Drucke befördert ist.

Halle, 11. Dezember. (Köln. Zeitung.) Ob der Beschluß der kurhessischen Stände-Versammlung, daß der neue Kurfürst keinen neuen Assecurations-Revers auszustellen habe, ein Zeichen von Schwäche oder von besonderer Klugheit ist, läßt sich aus der Ferne nur schwer beurtheilen. Nach den einschlägigen Artikeln der kurhessischen Verfassungs-Urkunde, ähnlich wie nach fast allen deutschen Grundgesetzen, empfängt zwar der Souverain die Rechte der Staatsgewalt im Augenblicke des Todes seines Vorgängers; allein verbindliche Regierungs-Acte kann er gültiger Weise erst dann vornehmen, wenn er „vermöge einer im landständischen Archive zu hinterlegenden Urkunde (des so genannten Reverses) gelobt hat, die Staatsverfassung aufrecht zu erhalten und in Gemäßheit derselben, so wie nach den Gesetzen zu regieren." Der erste Regierungs-Act nach gehörig beschaffem Reverse ist alsdann die Aufforderung zur Huldigung an die Landstände. Nachdem nun der letztverstorbene Kurfürst Wilhelm II. den jetzigen Kurfürsten durch ein Gesetz vom 30. Sept. 1831 zum Mitregenten angenommen und ihm einstweilen bis auf einige außerwesentliche Regalien (Ordensverleihung u. s. w.) ausschließlich sämmtliche Regierungsrechte übertragen hatte, stellte dieser alsbald den gebetenen Revers dahin aus, daß er „gelobe, beim Antritte der ihm durch die §§. 1 und 2 des Gesetzes vom 30. Sept. 1831 übertragenen Regierungsgeschäfte die Staatsverfassung des Kurstaates aufrecht zu erhalten und in Gemäßheit derselben, so wie nach den Gesetzen, die Regentschaft zu führen." Augenscheinlich bezieht sich dieser Revers nur auf die Zeit der durch das Gesetz vom 30. Sept. 1831 angeordneten Regentschaft; er ist jetzt mit diesem Gesetze um so mehr erloschen, als die Regierungsgewalt des neuen Kurfürsten auf einem ganz andern Titel beruht, wie die des „Kurprinzen-Mitregenten". Wenn nun dessen ungeachtet die Stände erklären, daß durch jenen Revers für die ganze Regierungsdauer Sr. königlichen Hoheit ein für alle Mal der Verfassungs-Urkunde Genüge geschehen sei, so ist wenigstens so viel klar, daß sie den positiven Boden unter sich verloren haben und sich in dem freiesten Ermessen bewegen. Vielleicht aber ließen sie sich durch die Erwägung leiten, daß der jetzige Kurfürst am 8. März 1833 in persönlich gehaltener Thronrede die feierliche Erklärung gab, „das ernste Bestreben, die Vorschriften der Landesverfassung gewissenhaft zu erfüllen, werde stets die Schritte seiner Regierung leiten."

Oesterreich — Wien, 13. Dez. Die seit einigen Tagen verbreitete Nachricht, daß die Jesuiten das Camaldulenserkloster auf dem Kahlenberge nächst Wien erkauft hätten, findet immer mehr Glauben, jedoch wenig Beifall. — Von mehreren Seiten soll eine höchste Person um mildernde Bestimmungen hinsichtlich der Censur gebeten worden sein.

Schweiz.

(Eidsd.) Landammann Curti's St. Galler Bote sagt über die Erklärung der Tagsatzung: „Wahrlich, ein sehr glücklicher Stern waltet sichtbar über der freien Schweiz! Was immer bisher gegen sie unternommen und abgekartet wurde, mußte Alles zu ihrem Vortheil gereichen. Der prahlerische Hochmuth der Sonderbündler stieg nur so hoch, um zehnfach so tief zu fallen. Die Tirannei im Innern der Jesuitenkantone überschritt alle Grenzen, auf daß die eigene Bevölkerung den Tag der Befreiung entgegenharrte. Die Pläne auf Revolvirung ihrer Nachbarstände mußten die Heuchelei des Konservatismus entlarven und die Angegriffenen durch die Aufdeckung und Ausscheidung der unreinen Elemente stärken. Das freche Wagniß des Aufruhrkampfes entwickelte und zeigte die Kraft der eidg. Armee, die Tüchtigkeit der Führer, die Ausdauer der Truppen in hellem Lichte vor dem erstaunenden, bewundernden Europa. Der Sieg wurde so glänzend, auf daß die Frevler sich noch das Brandmal der schmählichsten Flucht als gemeine Diebe aufdrücken, und den Boden des Vaterlandes von ihren schuldbelasteten Persönlichkeiten säubern.

Nun blieb einzig noch übrig, daß die verrätherische Verbindung mit dem Ausland ganz zu Tage komme: Das zu entschleiern blieb dem Notenspiel der reaktionären Diplomatie vorbehalten. Aber schon die Erklärung des Königs von Preußen hat eine Antwort hervorgerufen, die den kgl. Hof vor aller Welt seines Unrechtes überführt und die Befugnisse der Schweiz, dem Fürstenthum Neuenburg als Kanton gegenüber, außer allen Zweifel gesetzt hat. Weit wichtiger waren die Schritte, zu denen das Kabinet der Julirevolution (!) im Einklang mit Oesterreich die übrigen Mächte zu bestimmen suchte. Sie mußten sich auf die Note reduciren, die wieder nur einen glücklichen Anlaß bot, die Nichtigkeit aller Vorwände zur Einmischung auch den Besorgtesten und Befangensten sonnenklar darzuthun, und die glückliche erhabene Stellung der Schweiz, in der sie, der innern Feinde rasche Siegerin, nicht allein auf ihr unverkennbares, heiliges Recht der vollen Unabhängigkeit, sondern zugleich auf die bewiesene Macht, es gegen männiglich selbst schützen zu können, ohne Uebermuth vermeiden durfte.

Die Antwortnote, welche am 7. Dezember zu Bern berathen wurde, ist ein Aktenstück, das den bestandenen Kampf und den errungenen Sieg erst in seiner ganzen Bedeutung erscheinen läßt, und dagegen die Protection, welche die „konservative" hohe Diplomatie dem „Sonderbunde" gewähren wollte, mit der ruhigsten würdigsten Sprache in scharfen Zügen zeichnet. Eigentlich hehr und groß erscheint in diesem Aktenstücke, welches die Geschichte aufbewahren wird, die kleine anmaßungslose, aber freiheitsstarke, selbstbewußte Schweiz Europa oder seinen Großmächten gegenüber. Gottlob, daß in der gegenwärtigen Zeit das Recht und die Wahrheit und die öffentliche Meinung für ein Volk, das sich auch selbst zu schützen weiß, eine gewisse Geltung und Schutzkraft erlangt haben, und das Wort „Gesetzlichkeit" auch im Munde der Großen und einem freien Ländchen gegenüber nicht bloßes Geklingel bleiben darf. Jetzt wiederhallt es ernstlich: „Habt Gerechtigkeit lieb, Ihr Regenten auf Erden."

Neuenburg. Die Regierung spionirt und terrorisirt in einem solchen Grade, daß sie sich füglich mit dem Jesuitenregiment von Luzern und Freiburg messen darf. Kein Mittel ist ihr zu schlecht, wenn es sich um die Erreichung ihres Zweckes handelt, und dieser Zweck ist kein anderer, als Ausrottung jeder Sympathie für die Schweiz. Ein Schweizer zu sein, ist in ihren Augen ein Verbrechen und der Ruf „Vive la Suisse" führt den Verwegenen unfehlbar in die Kerker von Valendis, was in der jüngsten Zeit mehrere erfahren haben. Seit der Aufstellung eidg. Truppen werden alle Briefe aus dem Kanton Bern an sog. „Verdächtige" auf den Postbureaux geöffnet und je nach ihrem Inhalte entweder dem Adressaten zugestellt, oder an die Regierung geschickt, und liberale Zeitungen wurden während des Marsches nach Freiburg gar nicht mehr abgegeben. Gleichwohl langte die Nachricht von seiner Besetzung schnell hierher und verbreitete sich wie ein Lauffeuer im ganzen Kanton. Aber anfänglich durfte sie nur der Freund dem Freunde leise in's Ohr sagen, weil es ein Vergehen war, öffentlich auszusprechen, daß die Schweiz gesiegt und die Rebellion unterdrückt habe — ein Vergehen, welches der Maire Jeanneret von Locle an solchen, welche bei diesem Anlasse Adieu Sönderbund zu sagen die Frechheit hatten, mit 48 Stunden Gefangenschaft im Schloße zu Valendis und 42 Batzen Geldbuße bestrafte; Angehörige anderer Kantone wurden weg-

---

„O! meine Seele," rief Valentin entzückt, „wie du schweigst an der Größe dieses Schauspiels, siehe! herrlicher bist du, als alle Majestät der empörten Elemente! Heil dir, der Tag deiner Kraft ist erstanden! Wer warst du, die du von den elenden Sorgen der Erde dich niederdrücken ließest! Vom Duft deiner Blüthen bis zum Gluthstrom deiner Vulkane erkenn' ich Dich, Gott, und mich, der ich, wie Du, bin, ewig, unendlich."

Mit freier Seele durchwanderte nun unser Freund das Königreich und stieg in Regio mit seinen Freunden zu Schiffe. Es war eine heitere Nacht, wie damals, als er die Fluthen des Bodensee's durchschiffte, aber die Herrlichkeit der Natur, die dort sein sehnender Geist kaum zu erfassen vermochte, sie lag in heiliger Größe jetzt um ihn, und freudig fühlte er die Bereicherung seiner Seele, die sich siegend über all diese Herrlichkeit erhob. Glarens zog, von Freude berauscht, seinen Freund in die Gesellschaft der Schiffsgenossen, und beim labenden Klingen der Pokale schwebten sie über die See. Gabriele dagegen stahl sich von der lärmenden Menge weg, kniete nieder am entferntesten Ende des Schiffes, und sah mit feuchten Augen lange schweigend empor in die bestirnten Höhen, dann ergriff er die Laute und sang mit feierlicher Melodie und seine ganze Seele lag in den Tönen:

So weit des Himmels Räume sich verbreiten,
Seh' Welten ich der Dunkelheit entsprießen,
Und funkelnd unsers Schöpfers Nähe grüßen,
Des Hände sie in's All der Schöpfung streuten.

Von dort zu mir, wie endlos sind die Weiten,
Und heil'ge Stille süße Ruhe gießen
Sich durch sie aus, und leise Lüfte küssen
Die Meere, ruhend von des Tages Streiten.

Und wo das Weltall seinen Frieden feiert,
Was soll, o Herz, da deine tiefe Klage?
Wie kommt's, daß da der Kummer sich erneuert?

Du endeß's nicht! Doch deine Thräne schimmert
So leuchtend auf zum Lenker Deiner Tage,
Als unter ihm sein Sonnenhimmel flimmert.

Die ersten Strahlen der Sonne vergoldeten den Hafen von Messina als die Gesellschaft dort landete. Unsere Freunde trennten sich nach einigen Tagen den ihren fröhlichen Genossen, und zogen an

gewiesen, weil sie über den Sieg der Eidgenossen ihre Freude ausgedrückt haben. Als ein Vergehen wird ebenfalls der Verkauf des Porträts des Generals Dufour angesehen. Die Polizei hat schon mehrmals durch ihre Mouchards bei einem liberalem Kunsthändler den Versuch gemacht, dasselbe zu kaufen, aber natürlich befassen sie sich nicht mit solchen Sachen! Die gewöhnlichen Vergnügungsorte werden von den Liberalen nicht mehr besucht, weil sie selbst in Gefahr stehen, wegen der unschuldigsten Aeußerung vor den Strafrichter gezogen zu werden. Bei den daherigen Untersuchungen müssen die Wirthe behülflich sein, und wenn sie nicht bestraft werden wollen, der Polizei Alles genau angeben, was ihre Gäste gesprochen haben. Zweifen bedarf man jedoch dieses Mittels nicht, weil die Spione der Regierung, welche in jeder Wirthschaft auflauern, das Gesprochene gehört und mit Mehrerem der Polizei schon rapportirt haben. Neben der Bürgerwache besteht in der Hauptstadt noch eine garde soldée — ein sauberes Corps — welches einen Korporal hat, der früher im Schellenwerk in Bern seine Verbrechen büßte. Es ist aber leicht zu begreifen, daß einer solchen Regierung rechte Leute nicht dienen können — einer Regierung, die dem Sonderbunde so ergeben ist, als irgend ein anderer der sieben Kantone, und die, wie man sagt, ihr Zeughaus geleert hat, um die Freiburger Rebellen zu bewaffnen. Die Folgen werden lehren, daß die Tagsatzung viel zu verantworten hat, wenn sie Neuenburg nicht gleich behandelt wie die übrigen Sonderbündler.

Bern, 12. Dez. (B. Volksz.) Es ergibt sich nunmehr, daß die in das Tessin eingebrochenen Urner und Walliser circa 2000 Mann stark waren, daß aber noch ein Bataillon Urner im Nachrücken begriffen waren. Schon daraus läßt sich schließen, daß Wichtiges im Plane lag. Es wird dies aber dadurch noch gewisser, daß die Sonderbündler in Airolo und Umgegend ihre Zeche mit der Bevölkerung bezahlten: sie müssten es jetzt thun, da sie wahrscheinlich nicht mehr den gleichen Weg zurückkämen. Aus diesen und andern Umständen ergibt sich überhaupt ziemlich gewiß, daß jene Truppen dazu bestimmt waren, das Tessin zu revolutionniren und alsdann etwa über den Lukmanier in das Bündner Oberland zu dringen, und vielleicht mit Zuzug aus dieser aufgeregten und sympathisirenden katholischen Bevölkerung über Chur in die katholischen Landestheile St. Gallens einzufallen, um auch hier, wo die Dinge ohnehin stets auf der Schwede standen, einen Aufstand zu bewirken.

Luzern, 11. Dez. (B. Verfr.) Es bestätigt sich doch, daß Siegwart-Müller in Domo d'Ossola, in Sardinien, in dem Hause eines gewissen Grunnetti verhaftet und Tags darauf von zwei Gendarmen nach Novara geführt wurde. Eine bei ihm gefundene schwere Kiste Geld ward von der Polizei versiegelt und in Sicherheit gebracht.

Zürich, 14. Dez. (F. J.) Man wird sich erinnern, daß bei dem aus dem Kanton Schwyz vor kurzem gemeldeten plötzlichen Tode des Obersten Auf der Maur ultramontane Blätter nichts Eiligeres zu thun hatten, als einen der redlichsten Männer jenes Ländchens, den Alt-Landammann Dr. Diethelm, einen freisinnigen Vaterlandsfreund, zu verdächtigen und ihn der Anstiftung eines Mordes gegen Oberst Auf der Maur zu beschuldigen. Er ward bekanntlich am 8. d. unter höchst auffallenden Umständen arretirt. Heute erläßt Dr. Diethelm in der „Zürch. Ztg." eine jene Angelegenheit und leere Beschuldigung völlig aufklärende Erläuterung. Es heißt in derselben in Bezug auf jene Beschuldigung: „Gleich nach meiner Arrestation, der zu Lieb extra ein ganzes Bataillon von Pfäffikon nach Lachen mußte, wurde der Bediente von dem gestorbenen Auf der Maur gefänglich eingebracht, und sofort wurde allenthalben, besonders durch die Offiziere bei allem Militär des Sonderbundes als bestimmt verkündet, Auf der Maur sei durch einen gedungenen Mörder gefallen, und ich sei als Stifter des Mordes gefangen worden. Von dieser schrecklichen Lüge dürfte ich jedoch nichts wissen, und es wurde mir während dem 12tägigen Arrest deßhalb nicht der leiseste Vorhalt gemacht. Einzig als ich beim Eintreffen in Schwyz dem Hrn. Statthalter Düggelin vorgeführt wurde, eröffnete er mir, daß man durch die Arrestation meine Flucht habe verhindern wollen, und zwei Stunden später fragte mich derselbe, wie es sich wohl mit dem Tode von Auf der Maur verhalten möge? Ich sprach unumwunden meine Ansicht dahin aus, daß Auf der Maur sich selbst erschossen habe. Zwei Tage später erklärte Düggelin, es habe sich meine Ansicht vollkommen bestätigt. Das diesfallsige Ergebniß des aufgenommenen Prozesses ist entschieden und es wurde nur aus Schonung gegen die Familie nicht veröffentlicht." ꝛc.

Wallis. Die neue Regierung, welche in Folge freiwilliger Auflösung der alten von einer Volksversammlung gewählt wurde, ist sehr thätig; für jeden Zehnten ist ein Kommissär ernannt und jedem geistlichen Ordenshause ein Verwalter gegeben worden. Selbst im Oberwallis sind die eidgen. Truppen ziemlich gut aufgenommen worden. In dem vom N. V. nachträglich mitgetheilten Protokoll der Volksversammlung kommt kein Beschluß vor, der eine Trennung des Kantons bezweckt. Hingegen erwähnt die am 3. erlassene Proklamation der provisorischen Regierung derartiger Begehren mit der Bemerkung, sie verdienten reifliche Erwägung. Oberhalb Sailten ist ein Wald in Brand gerathen, der Thäter ist nicht entdeckt. Aus Martinach schreibt man der G. d. L. am 5. d., die Einwohnerschaft befürchte auch dort böswillige Brandstiftung von Seiten einiger unverbesserlicher Sonderbündler; die wiederholten Versuche derselben seien durch die Wachsamkeit der Bürgerschaft vereitelt worden.

Am 9. wurde ein Dekret über Bezahlung der Occupationskosten erlassen. Bis zum 17. sollen 200,000 Fr. bezahlt werden, und zwar durch folgende:

Das Haus des großen St. Bernhard, Mont-Jour,	Fr.	80,000.
Die Abtei St. Moritz	"	50,000.
Die Staatsräthe, Großräthe und Beamte, welche zur Empörung gegen die Eidgenossenschaft angereizt haben	"	20,000.
Der hochwürdige Bischof von Sitten	"	20,000.
Das E. Kapitel von Sitten	"	20,000.
Der Chorherr And. Derivaz	"	10,000.

Dabei wird Solidarität ausgesprochen; wird bis zum 17. nicht bezahlt, so bleiben die fernern Occupationskosten zu Lasten der Säumigen, gegen welche sonst nach Umständen eingeschritten werden kann. Alles unbeschadet der definitiven Vertheilung der Kriegskosten.

Schwyz. (Fr. J.) Das Zeughauscollegium in Schwyz wurde den 20. Nov. auf eine gräßliche Weise hergerichtet. Der Vandalismus roher Fanatiker zeigte sich da in der wahren Schreckensgestalt. Im Wohngebäude ist keine Thür, kein Schloß mehr, alle Oefen sind zerschlagen, die Bettstellen, die Mobilien ruinirt, die vorhandenen Schriften zerissen. In der Kirche sind die Altäre verwüstet und selbst in der Todtengruft die Gräber geschändet. Offen liegt der Leichnam des verstorbenen P. Drach da. Der angerichtete Schaden mag über zehntausend Gulden sich belaufen. Diese Zerstörung ist das Werk des Volkes, das vor wenigen Jahren Sonn- und Festtage dazu benutzte, um Frohndienste für den Jesuitenbau zu leisten, das von Schmeichlern aller Art als das ganze römisch-katholische Christenvolk gepriesen wurde. Der Fanatismus ist blind und erhebt auch oft die Hand gegen Die, die das Feuer desselben geschürt haben. Ist Religion nichts mehr als todte Form und leere Aeußerlichkeit, dann kommt sie leicht in Gefahr. Derartige Auftritte sind uns Bild und Spiegel, wie der Sieg des Sonderbundes benutzt worden wäre. Gott hat jedoch gnädig über unserem Vaterlande gewaltet!

Frankreich.

Paris, 14. Dez. (Schw. M.) Die Pariser Blätter sind heute

---

der Küste gegen Süden hinab, um Syrakus zu erreichen. Als sie eine Tagreise von Calabria entfernt in einem kleinen Dorfe ihr Nachtlager hielten, wurden sie beim Anbruch des Tages durch ein Getümmel aus dem Schlafe geschreckt und sahen eine wilde Rotte barbarischer Korsaren die Einwohner nach ihren Schiffen schleppen. Schon drang eine Schaar in ihr Wohnhaus. Valentin und Clärens verrammelten die Thüre, und machten sich wohlbewaffnet zum Widerstand bereit. Die Thüre sprang auf, mit wildem Geschrei stürzten die Räuber herein. Ihr erster Angriff ging auf den schönen Knaben, der sich zitternd um Valentin schlang. Valentin's Degen streckte den Frevler, der schon Gabrielen ergriffen hatte, zu Boden, wüthender drang die Schaar auf ihn ein, und ein Säbelhieb über's Haupt warf ihn ohnmächtig nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Vor einiger Zeit befand sich ein sehr schöner Offizier unter der Garnison von *** mit Namen von Hund, der bei den Frauenzimmern vorzüglich Glück machte. Zwei sehr magere Damen, denen er beiden die Cour gemacht hatte, geriethen seinetwegen in einen sehr heftigen Streit, so daß es bald vom Wortwechsel zu Thätlichkeiten kam. Ein witziger Kopf, der diesen Kampf mit zugesehen hatte, erzählte davon in einer Gesellschaft, und setzte hinzu: „das habe ich wohl schon erlebt, daß sich zwei Hunde um einen Knochen gebissen haben, aber daß sich zwei Knochen um einen Hund gebissen, mußte ich erst heute erfahren.

So eben verbreitet die Dresdener Abendzeitung die schreckliche Nachricht, daß . . . die Ghelcia, die deutsche Gränze überschritten habe? — Nein! sondern daß in dem Pult der Madame Birch-Pfeiffer noch eine Menge Stücke liegen, die bis jetzt an keiner deutschen Bühne grassirt haben. Es werden doch um's Lebens und Sterbens willen ein paar vernünftige Menschen in der Nähe sein, die um fragliches Pult einen Sanitätscordon ziehen!

gefällt mit der Gerichtsverhandlung vom 13. Dez., betreffend die Verurtheilung des National. Der National war dießmal weniger glücklich, als am 20. Febr. v. J., wo er von den gleichen Anschuldigungen, wie die dießmaligen, freigesprochen worden war. Am 20. Okt. v. J. enthielt der National einen polemischen Artikel gegen den Siècle, wurde mit Beschlag belegt und wegen der beiden Vergehen angeklagt: den König für Handlungen seiner Regierung persönlich verantwortlich gemacht zu haben und einer andern Regierungsform, als der bestehenden, ergeben zu sein. Zugleich aber wurde jetzt erst ein anderer Artikel über ein Reformfestmahl in Orleans, der schon im Blatte des 1. Oktobers gestanden, wegen Beleidigungen gegen den König und die königl. Familie angeschuldigt. Blos wegen dieses letztern Artikels erfolgte die Verurtheilung zu acht Monaten Gefängnißstrafe und 6000 Fr. Geldbuße. Die Jury verneinte das Vorhandensein der beiden erstgenannten Anschuldigungen, so wie der Beleidigung gegen die k. Familie, bejahte aber, daß der angeschuldigte Artikel Beleidigungen gegen den König enthalte. Wie gewöhnlich vertheidigte Herr Marie, einer der ausgezeichnetsten Redner unter den französischen Advokaten, den National; seine Rede war eine glänzende Auseinandersetzung mehr des politischen Glaubens des National, als des Rechts im einzelnen Falle, und gab dem Präsidenten, Herrn Zanglacomi, oft Veranlassung zu Unterbrechungen. Der leitende Artikel des National sucht sich damit zu trösten, wenn auch das Blatt leide, so habe doch die allgemeine Idee auch durch diese Verurtheilung gewonnen.

Paris, 15. Dez. (Obpstz.) Von den aus der Schweiz vertriebenen Jesuiten hat nur der kleinere Theil sich nach Deutschland und Italien gewendet; der bei weitem größere ist nach Frankreich, von wo er früher ausgewandert war, zurückgekehrt. Man versichert, daß theils im Aisnedepartement, in Fernay, Boissy, Divonne, Ger und andern Orten, theils im Brugelette, Belley, Bourg, Lyon und selbst in Montrouge bei Paris im ganzen über 200 Ordensgeistliche der Gesellschaft Jesu sich einstweilen aufhalten.

Paris, 15. Dez. (A. W. Z.) Das Journal des Debats gibt heute ein Schreiben aus Oran vom 4., worin die Nachricht, daß Abd-el-Kader sich dem Kaiser von Marocco unterworfen habe, und für die Zukunft unschädlich gemacht werden dürfte, vollständig bestätigt wird. Bu-Hameli, des Emirs erster Lieutenant, befand sich bereits im kaiserlichen Lager und hatte Abd-el-Kader schon die ihm vom Kaiser auferlegten Bedingungen mitgetheilt. General Lamoricière stand, den Ausgang der Ereignisse abwartend, mit einer Colonne von 5000 Mann an der marocranischen Gränze.

Italien.

* Die Zeitung von Florenz vom 6. Dez. meldet die Beilegung der Angelegenheiten Fivizzano's. Es heißt darin: Toskana hätte die Wünsche der Bevölkerung Fivizzano's, Albiano's, Rice's, Galice's und Terranova's mit Toskana einverleibt zu bleiben, nach Kräften unterstützt, und sich gegen die Besetzung Fivizzanos durch modenesische Truppen verwahrt. Das erstere sei mißglückt, weil der Herzog von Modena auf den alten und Territorial-Verträgen bestanden hatte, in Bezug auf letzteres sei durch Vermittlung des Königs von Sardinien und des Papstes Fivizzano von den Modenesern zwar geräumt worden, aber es verwandle sich nunmehr die Occupation in eine förmliche Abtretung, indem am 7. ds. ein Zusammentritt modenesischer und toskanischer Kommissäre stattfinden werde, der toskanische Fivizzano förmlich seines Eides entbinden und es sodann durch feierlichen Abtretungsakt an Modena übergeben würde. Sofort nähme die modenesische Kommission die Proklamation seines Souverännes vor, verheiße völliges Vergessen aller bisher von den Fivizzanern gemachten politischen Demonstrationen, und erkläre dieß unter der Garantie Sardiniens und des Hl. Stuhls. Die Verhandlungen über Pontremoli und Bagnone sind noch in der Schwebe.

Vom Po, 13. Dez. (A. Abdz.) Ich habe Ihnen bereits mitgetheilt, daß den Sarden vom König Karl Albert die Zusicherung wurde, daß ihre Insel den Festlandsprovinzen in Allem gleich gestellt werde. Dieß Versprechen ist jetzt durch einen öffentlichen Erlaß bekräftigt, worin es heißt, daß diese wichtige Angelegenheit alsbald der ernsten Berathung unterzogen werde. Bereits zeigt sich auch in der sardinischen Presse ein Aufschwung, und der „sardinische Anzeiger" stellt folgende Bedingungen für die Wohlfahrt der Insel auf: Entwicklung des nationalen Reichthums nach jeder Ausdehnung; Aufhebung der auf dem Ackerbau ruhenden Lasten; Verbesserung der materiellen und sittlichen Lage des armen Landbauers; Sicherung und gerechtere Vertheilung der Abgaben, Verbreitung von Bildung und Aufklärung, als für Personen aller Klassen und Verhältnisse unumgänglich nothwendig; möglichste Freiheit der Presse und endlich die Opferdarbringung aller Vorrechte auf dem Altare des Vaterlandes.

Griechenland.

* Die Journale von Konstantinopel vom 26. Nov. melden: die Pforte bestehe fortwährend auf Genugthuung von Seiten der griechischen Regierung. Die Antwort des Kaisers von Rußland auf König Otto's Zuschrift traf in Konstantinopel ein, und wurde sogleich nach Athen gesendet. Der Kaiser soll das Benehmen der Pforte gut geheißen und dem griechischen Kabinete anempfohlen haben, nicht länger mehr mit der von dem Divan geforderten Genugthuung anzustehen. Die Pforte begnügt sich nicht mit der von Colletti erlassenen Erklärung, da sie nicht mit den von dem österreichischen Gesandten gemachten Vorschlägen übereinkomme und kein Wort der Sühne für Herrn Musurus, als eine der wesentlichsten Bedingungen enthalte. Die von der griechischen Regierung beliebte Wiederaccreditirung Musurus sei kein hinlängliches Auskunftsmittel in den Augen der Pforte, denn man wolle dadurch nur die durchaus nothwendige und wesentliche Hrn. Musurus zugedende persönliche Genugthuung umgehen, die ihm als Repräsentanten der Pforte gebühre. Aus diesem Grunde hätte die Pforte nicht auf die Endsendung Musurus noch Hrn. Colettis Antrag eingehen können, da sich das griechische Kabinet nicht zu einer Ehrenerklärung einverstanden hatte. Fürst Metternich habe diese Handlungsweise gebilligt und versprochen, das griechische Kabinet zur Sinnesänderung zu vermögen. Nichts desto weniger werde aber auf dem eingeschlagenen Wege von Seite der griechischen Regierung beharrt, und es bleibe sonach der Pforte nichts anders übrig, als zur Erreichung der angesprochenen Genugthuung alle und selbst die wirksamsten Maßregeln zu ergreifen, die zur Aufrechthaltung ihrer Würde nur gesetzlich und zweckerfüllend nothwendig würden.

Mexiko.

* Das Schiff „Senator" bringt Nachrichten aus Vera-Cruz vom 7. Nov. Die Bevölkerung ist für Fortsetzung des Krieges. 400 Amerikaner wollten sich in Neu-Mexiko friedlich oder mit Waffengewalt ansiedeln. Der Gouverneur von Taumalipas beschwerte sich über Exzesse, die von mexikanischen Guerillas gegen die Amerikaner verübt wurden, und fordert Unterstützung, um den Plackereien ein Ende zu machen. General Lane ist von seiner Expedition auf Actisco nach Puebla zurückgekehrt, er hat den Actiscanern eine nachdrückliche Lehre gegeben. Er drang 15 Meilen weiter gegen Cholula vor, wo die Mexikaner Kanonen vergraben haben sollten, er fand aber keine vor. Die Einwohner von Puebla hat er zur Rückkehr aufgefordert, unter dem Versprechen von Gewerbs- und Eigenthumsschutz. Puebla ist ruhig und die Amerikaner halten es ungehindert besetzt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Proclama.

Auf Andringen eines Hypothekengläubigers werden folgende — den Schneidermeister Christian Friedrich Wilhelm Heinrich Gebhardt'schen Eheleuten zu Unterlohan gehörige Immobilien, als:

A. das Wohnhaus Nr. 39 zu Unterlohan, wozu eine Scheune,
ein Backofen,
etwas Hofrecht und
8 □R. Garten gehören,
taxirt auf 578 fl. 45 kr. rhn.

B. 3/4 Jauchert Wiese, die Zwiebelwiese und 2 Jauchert Feld, das Wurzeläckerlein, taxirt auf 441 fl.,

öffentlich feilgestellt, und Licitationstermin auf

Freitag den 11. Februar 1848
Vormittag 10 Uhr

im Wirthshause zu Unterlohan angesetzt.

Zudem man bemerkt, daß die feilgestellten Objekte zum Rittergut Gumpertsreuth grund- und lehnbar und mit folgenden Abgaben belastet sind.

ad A. das Haus mit
— 40 1/2 kr. Steuer,
1 fl. 15 kr. Erbzins,
dem Handlohn zu 10 Prozent bei Veränderungs- und Todesfällen,

ad B. die Wiese und das Feld mit
— 13 1/2 kr. Steuer,
2 Metzen 30 Maas Korn,
2 „ 30 „ Gerste,
2 „ 30 „ Haber und
dem Handlohn zu 10 Prozent bei Veränderungsfällen,

werden hiezu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Anhang eingeladen, daß sich gerichtsbekannte Kaufsliebhaber über ihre Zahlungsfähigkeit durch gerichtliche Zeugnisse auszuweisen haben, die Taxationsverhandlung den Betheiligten in der Registratur zur Einsichtnahme vorgelegt wird und der Zuschlag vorbehaltlich des §. 64 des Hypothekengesetzes nach §. 98 bis 101 des Gesetzes vom 17. November 1837 erfolgt.

Hof, am 28. Oktober 1847.

Freyherrlich von Waldenfels'sches Patrimonialgericht Gumpertsreuth.
Barsch.

Bekanntmachung.

Nachdem am ersten — zum Verkaufe des Johann Seuß'schen Anwesens zu Marktleugast anberaumten Termin — der Schätzungspreis nicht erreicht worden, so wird hiermit auf Antrag eines Hypothekengläubigers anderweiter Versteigerungstermin auf

Samstag 8. Januar 1848
von 1 bis 3 Uhr

in loco Marktleugast im Johann Greim'schen Wirthshause angesetzt, und bezüglich der näheren Beschreibung dieses Anwesens auf die frühere Bekanntmachung siehe Kreis-Intelligenzblatt für Oberfranken 1847 Nr. 126, Fränkischer Merkur Nr. 295 und Nr. 108 des Allgemeinen Anzeigers hingewiesen.

Der Zuschlag erfolgt ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth.

Stadtsteinach, den 1. Dez. 1847.

Königliches Landgericht.
(L. S.) Dr. Heß.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Kfte: Weigandt v. Mannheim. Köller v. Hagen. Henggeller v. Chur u. Fonbs

(Deutsches Haus.) Bar. v. Künsberg-Thurnau v. Oberfeinach. Morgenroth, Herrschaftsrichter v. Thurnau. Walther, Kfm. v. Schweinfurt. Hauser, Fabrik. v. Erfurt.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 356. Bamberg, Mittwoch 22. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. Darmstadt. (Thronrede bei Eröffnung der Kammern.) Berlin. (Die Neuenburger Angelegenheit.) Frankfurt. (Begräbniß eines Dissidenten. — Gerücht von der Bestrafung der Gießner Studenten.) Schweiz. (Der St. Galler Bote über Stratford Canning und der Sonderbund. — Mittheilungen aus Bern, Zürich, Unterwalden, Altorf und der nördlichen Schweiz über die jüngsten Vorgänge daselbst.) Großbritanien. (Die Verhältnisse Englands zum päpstlichen Stuhl.) Frankreich. Paris. (Bois-le-Comte'ö. Abberufung in Aussicht. — Gesandten-Conferenz bei Guizot. — Gerücht einer neuen Note.) Straßburg. (Spannung auf die Kammereröffnung.) Spanien. (Die Carlistenbanden.) Italien. Rom. (Die Jesuitenangelegenheit. — Die Angelegenheit Siciliens. — Ferrara. — Demonstrationen in Livorno.) Merico. (Nachrichten vom Kriegsschauplatze.)

Deutsche Bundesstaaten.

Großh. Hessen. — Darmstadt, 17. Dezember. (F. Obpstz. Der Großherzog hat die Ständeversammlung mit nachstehender Thronrede eröffnet:

„Meine Herren Stände! Ich habe sie zu Ihrem neuen Beruf selbst einführen wollen. — Es würde mir erwünscht gewesen sein, Sie früher im Jahre berufen zu können, indessen hatte die lange Dauer des letzten Landtags die Wahlen zur zweiten Kammer so verspätet, daß eine frühere Einberufung kaum zu bewirken war. Seit dem Schlusse jenes Landtags sind nur wenige Monate verflossen, binnen denen sich im Großherzogthum nichts zugetragen hat, das eine besondere Erwähnung forderte. Die Ernte ist nicht hinter den gehegten Erwartungen zurückgeblieben. Ein Nothstand, wie er im verflossenen Winter das Land heimsuchte, wird daher nicht zu befürchten sein. Dieß wird mich jedoch nicht abhalten, die Absicht zu verwirklichen, welche ich beim Schlusse des vorigen Landtags kund gab, die nämlich, Ihnen Veranlassung zu geben, die Frage in Erwägung zu ziehen, ob nicht der Staat durch vorsorgliche Maßregeln die zerstörenden Folgen etwaiger künftiger Mißernten, wie wir jene neue kennen gelernt haben, wenigstens mindern könne? Von den noch zurückstehenden Abtheilungen des bürgerlichen Gesetzbuches sind zwei so weit gediehen, daß dieselben, nachdem noch einige erforderlichen Vorbereitungen beendigt sein werden, an unsere getreuen Stände gelangen können. Um über ein allgemeines deutsches Wechselrecht Berathung zu pflegen, hat so eben ein Congreß stattgefunden, der von fast allen deutschen Staaten beschickt ward. Mir gereicht es zur besondern Genugthuung, sagen zu können, daß dieser erste Versuch zu einem allgemeinen deutschen Gesetze zu gelangen, von dem besten Erfolge gekrönt worden ist, Dank sei es dem guten Willen und dem großen Eifer, die von allen Seiten zu jenen Berathungen gebracht wurden. Der aus denselben hervorgegangene Entwurf eines deutschen Wechselrechtes soll Ihnen, sobald alles Nöthige vorbereitet sein wird, zu Ihrer verfassungsmäßigen Zustimmung vorgelegt werden. Einiger anderen Gesetzvorschläge von geringerem Umfang, die ich an Sie gelangen zu lassen beabsichtige, will ich nicht im Einzelnen Erwähnung thun. Besondere Aufmerksamkeit habe ich der Prüfung der, auch von meinen getreuen Ständen bei früheren Veranlassungen angeregten Frage gewidmet, in welcher Weise dem Steigen der Communalumlagen vorgebeugt und eine nachhaltige Verminderung dieser Ausschläge herbeigeführt werden könne? Zur Erreichung dieses wichtigen Zweckes sind Anordnungen getroffen worden, von denen ich die gegründete Hoffnung hege, daß sie meinen Erwartungen entsprechen werden. Vor der Hand werden Sie sich hauptsächlich mit dem Budget und den Angelegenheiten der Finanzverwaltung zu beschäftigen haben, die auf jedem Landtage wiederkehren. Wie ich hoffe und erwarte, mit der Thätigkeit, die erforderlich ist, um eine allzulange Dauer des Landtages zu vermeiden. Bei Aufstellung des Budgets hat man sich auf das Nothwendige beschränkt und es ist für mich beruhigend, daß ohnerachtet der schweren Opfer, die die letztverflossene Zeit erheischte, eine Vermehrung der Abgaben nicht nöthig befunden worden ist. Schließlich versichere ich Sie meines landesherrlichen Wohlwollens."

Preußen. — Berlin, 16. Dez. (Obpstz.) Allgemein ist hier in wohlunterrichteten Kreisen die Vermuthung verbreitet, es werde in Neuenburg keine Veranlassung zu einem Zerwürfniß zwischen Preußen und der Schweiz gegeben werden, und es werde auch keine berathende Zusammenkunft der festländischen Großmächte daselbst über die Angelegenheit der Eidgenossenschaft stattfinden. Nicht ohne Bedeutung war es, daß unsere „Allg. Preuß. Ztg." die bekannte Erklärung Lord Palmerstons im Parlamente, daß aller Grund zur Vermittlung jetzt wegfalle, als telegraphische Nachricht zu veröffentlichen sich beeilte; unsere Regierung mag in Folge dieser Erklärung sogleich den Entschluß gefaßt haben, von der Theilnahme an Vermittlungsversuchen abzulassen.

Freie Städte. — △ Frankfurt, 18. Dez. In Hanau waren gestern die Gemüther, wie man hört, durch ein bedauerliches Ereigniß in einige Aufregung gekommen. Ein Dissident wurde, in Widerspruch mit der ministeriellen Verordnung und der polizeilichen Einschreitung, auf dem Friedhof statt an die Mauer in die Mitte der Reihen begraben, und zwar, da die Seiler entfernt worden, durch Anknüpfung von Hals- und Sacktücher, womit der Sarg in die Gruft gelassen wurde. Einer der Freunde des Verblichenen hielt darauf eine Rede. Auf höchsten Befehl wurde der Sarg in der folgenden Nacht wieder ausgegraben und an die Mauer begraben.

|| Frankfurt, 18. Dez. Ein aber durchaus unglaubliches Gerücht sagt, daß die beiden Studenten, welche in Gießen den Kurfürst von Hessen unehrerbietig behandelten, relegirt und mit körperlicher Züchtigung bestraft worden sein sollen. — Eine auf die Neuchateler Geschichte hier erscheinende Karrikatur wurde konfiscirt, und gegen den Drucker eine Untersuchung verhängt.

Feuilleton.

Gabriele
oder
das Mädchen von Rom.

(Original-Novelle aus der Zeit Gustav Adolf's von Schweden.)

(Fortsetzung.)

Als sein Bewußtsein wiederkehrte, sah er sich einsam auf dem blutigen Boden liegen; mühsam richtete er sich empor und wankte an's Fenster. Es war hoher Mittag, Todtenstille herrschte im Dorf und in stummer Verzweiflung sank er auf einen Stuhl zurück; da sprang es hastig die Treppe herauf, und mit einem Freudengeschrei flog ihm Gabriele in die Arme. „Wo ist Clarens?" waren Valentins erste Worte; bittend blickte ihn der Knabe an, eilte dann hinaus und kam nach wenigen Minuten mit Wein und Oel wieder, womit er des Freundes Wunde wusch und sie mit seiner Schürze, so gut er konnte, verband. „Wo ist Clarens?" wiederholte Valentin. Mit gesenktem Blicke streckte Gabriele seine Hand nach dem Meere aus, und zog Clarens Schreibtafel aus dem Busen. Auf ihrer Decke las Valentin folgende Worte:

„Ich bin in den Händen der Piraten. Ihre Fahrt geht „nach Tunis. Rettung ist allein von Malta aus möglich, eile „daher nach La Valetta und suche dort den Groß-Commentur, „Johann von Ausoüe."

„Wie kamst Du zu dieser Tafel, mein Gabriele?" sprach Valentin nach langem schmerzlichem Schweigen. Gabriele erwiderte: „In Dein Blut, mein Geliebter! sah ich Dich sinken, von Dir rissen mich die Wüthenden, und brachten mich zu vielen andern Unglücklichen auf ein Schiff, wohin bald auch Clarens geschleppt wurde. Ein wildes Geschrei der Räuber erhob sich, und wir sahen die Anker lichten. Schnell eilt Clarens auf mich zu, barg seine Schreibtafel in mein Kleid, faßte mich wild um die Hüften und schleuderte mich im Augenblick, als das Fahrzeug abstieß, in ein Gebüsch am Ufer. Niemand hatte die That gesehen und schnell sah ich die Segel entschweben.

Valentin achtete nicht der Schmerzen seiner Wunden, und wanderte mit seinem Gabriele ohne Verzug nach Syrakus; und von dort nach Malta. Der Groß-Commenthur nahm die Flehenden freundlich auf, gab aber Valentin, welcher sein ganzes Vermögen in Rom zur Freikaufung seines Freundes anbot, die Versicherung, daß Clarens Rettung ohne fremde Mitwirkung, durch ihn und seinen Orden, sei

Schweiz.

Curti, der regierende Landamman von St. Gallen sagt in seinem St. Galler-Boten: „Wir bekommen außerordentlichen, hohen Besuch! **Stratford Canning**, unstreitig einer der ersten Diplomaten Großbritanniens, ist auf der Reise nach der Schweiz, nach dem vorörtlichen Bern, dem Sitze der Tagsatzung, begriffen. Er war es, der seiner Zeit in den schwierigsten Angelegenheiten der ottomanischen Pforte, wegen Syrien und Aegypten und dem alten Vizekönig **Mehemed Ali**, worüber der europäische Krieg jeden Augenblick auszubrechen drohte, die Hauptrolle spielte und den Einfluß Englands dem von Frankreich gegenüber entschieden und siegreich geltend machte. Er soll nun in der Schweiz den „vermittelnden, freundlichen Einfluß" seiner Krone, wohl auch eher Frankreich **gegenüber** als mit Frankreich, für den Frieden der Schweiz und zur Verhütung des europäischen Krieges geltend machen. Es ist in der That eine hohe Ehre für uns, daß England uns diesen Abgeordneten sendet, es beweist, daß die kleine Schweiz **als ein Punkt hoher Bedeutung** in Europa erkannt wird; die letzten Erscheinungen, das großartige Auftreten von Tagsatzung, Volk und Armee haben eben Respekt eingeflößt. Das Eintreffen **Canning's** ist aber ohne Zweifel auch ein großer Gewinn für uns. Denn ein großes Unglück der Schweiz lag in der Verlästerung unserer Behörden, in der Verschwärzung unserer Zustände, die sich die freiheits- und vaterlandsfeindliche Partei in empörender, schändlicher Weise zur Aufgabe gemacht hatte. Alle wichtigern Blätter des Auslandes waren mit Beschlag belegt, um die Schweiz als den Heerd des Kommunismus und aller Gottlosigkeiten darzustellen, dagegen aber den Sonderbund und die Zustände der Jesuitenkantone zu preisen. Es ist nun sehr gut, daß ein Mann vom Einflusse **Stratford's** mehr in unser Land komme und hier mit eigenen Augen sehe und unterscheide. Er mag prüfen und erkennen, auf welcher Seite bei uns die stärkern und bessern Kräfte, die redlichern und humanern Gesinnungen und Bestrebungen sind. Er mag einsehen, daß es seinen guten Grund hat, warum die liberale Schweiz so glänzend siegte, und daß es das Glück unseres gesammten Vaterlandes, ja des ganzen Europas ist, daß sie gesiegt, eben so glänzend gesiegt hat. Gewiß wird er bald seinem hohen Kabinete berichten können, daß die Tagsatzung jetzo in Wahrheit die enorme Volksmehrheit, die wahre Schweiz repräsentire, und daß das Beste, was ein fremder Gesandter hier thun könne, in nichts Anderem bestehe, **als in der Unterlassung aller Einmischung**, im ungehemmten Walten lassen der eidg. Behörde, die den Willen und die Kraft hat, alle wirklichen eidg. Interessen, wie es der Behörde eines freien Volkes ziemt, zu schützen und zu wahren! Gewiß, der große Lenker der menschlichen Schicksale war mit uns! Wir können der weisen, gütigen Vorsehung nicht genug danken, daß sie Alles so, eben so geschehen und sich vollenden ließ. Es kommt immer mehr zu Tage, daß die Pläne der Sonderbündler die schwärzesten, daß es eigentliche Pläne des Landesverrathes waren. Oesterreich und Frankreich hatten Munition und Waffen geliefert. Die Prahlereien der Sonderbündler flößten ihnen die Hoffnung ein, daß sie siegen oder wenigstens einen langen, entschlossenen, großartigen Kampf bestehen würden. Auf diesen Fall hatten sie sich von Herrn Guizot die „Intervention der Fremden," die „Einmischung der Mächte" versprechen lassen. Eines der unmittelbar nach dem Falle Freiburgs erschienenen Blätter der katholischen Zeitung vertröstete darauf und erklärte ungescheut, die Hülfe der Fremden sei eine glückliche Stütze. (!) In der Zwischenzeit intriguierte **Guizot** bei allen Höfen. Die Entschlossenheit des Volkes und des Bundes, die Tüchtigkeit und weise Führung der Armee und der Segen von Oben haben die Intriguen zu Schanden gemacht. Noch nie ist die Politik des Kabinetes Guizot so schmählich entlarvt vor Europa an der Sonne gestanden! Unter dem Titel von Konservatismus und Gesetzlichkeit hat man den Bundesaufruhr, unter dem Titel von Wohlwollen für die Schweiz ihre Zertrennung und den Krieg der Rebellion gegen die Bundesbehörde geschützt und gefördert, unter dem Titel von Vermittlung unserer Selbstständigkeit einen Todesstoß beizubringen versucht! (Wie tief ist der getragene Günstling der Julirevolution gesunken!) Die unerwartete, großartige Kraftentwickelung und Kampffähigkeit der wahren Eidgenossenschaft, und der unerwartete, glänzende, schnelle und vollständige Sieg ihrer Waffen und das ihrer Prahlerei gleiche schmähliche Davonlaufen der **Siegwarte** haben die elenden Intriguen zerschellt und der lüsternen Intervention den letzten Vorwand benommen — Anstatt zerrissen und unter dem **Guizot'schen** Protektorate mit Schmach bedeckt, steht die Schweiz in sich einig, voller Kraft nach Innen, mit aller Würde eines freien Volkes nach Außen da. Das größte Unheil, das gegen uns bereitet worden ist, mußte zum Segen ausschlagen. Der Allgütige wollte es so!

Bern, 12. Dez. (F. J.) Die Bernerzeitung theilt ein bei Besetzung des Jesuitenpensionats in Freiburg aufgefundenes Verzeichniß der Jesuitenprovinz Lyon von 1846 mit. Es geht daraus unbestreitbar hervor, daß die von der französischen Regierung am 6. Juli 1845 im Moniteur dem französischen Volke ertheilte Zusicherung über die Auflösung des Jesuitenordens in Frankreich, sowie die vorgeblichen Unterhandlungen Rossi's in Rom eine **leere Täuschung** waren. In der sogen. Provinz Lyon allein bestehen wenigstens 13 Ordenshäuser der Jesuiten mit Novizіaten, Seminarien u. s. w.

Bern, 16. Dez. (Obpzt.) Gestern Abend um 7 Uhr hatte der außerordentliche großbritannische Gesandte, Herr Stratford-Canning, eine abermalige längere Besprechung mit dem Bundespräsidenten Ochsenbein auf dem Stift (der Dienstwohnung desselben). Ueber den Gegenstand derselben läßt sich noch nichts Näheres mittheilen, nur so viel im Allgemeinen bekannt geworden, daß an ein Fortspinnen des Mediationsfadens, so weit es England betrifft — nicht mehr zu denken ist. In der nächsten Sitzung der Tagsatzung wird das Nähere öffentlich verkündigt werden. — Heute gibt der Vorort zu Ehren des Herrn Stratfort-Canning ein großes Diner in der Krone, welchem außer den Tagsatzungsgesandten, auch der eidgenössische Obergeneral und die hier sich befindenden Stabsoffiziere beiwohnen.

Nach der „N. Z. Z." ist **Dr. Steiger** mit 66 Stimmen von 93 Wählern zum Präsidenten des Luzerner großen Raths gewählt und mit unbeschreiblichem Jubel auf dem Präsidentenstuhl empfangen worden. Als Vizepräsident wurde Schultheiß **Kipp** gewählt.

Zürich, 14. Dez. (Tägl. B.) Auf etwa 5 Millionen Fr. Bezahlung der Kriegskosten trifft es nach der eidgenössischen Scala und laut Beschluß der Tagsatzung vom 2. Dez. den Sonderbundskanton Luzern 2,132,000 Fr. Uri 96,730 Fr. Schwyz 246,820 Fr. Unterwalden (ob d. W.) 90,610 Fr. Unterwalden (nid d. W.) 66,010 Fr. Zug 102,500 Fr Freiburg 1,525,200 Fr. Wallis 787,200 Fr. Zusammen 5,047,100 Fr.

Unterwalden. (F. J.) Die Landsgemeinde von Nidwalden hat einstimmig den Austritt aus dem Sonderbund beschlossen, und die liberalen Vorschläge zu Verfassungsverbesserungen angenommen. Tagsatzungsgesandter ist Hr. Oberst Würsch von Buochs.

Die Landsgemeinde war sehr zahlreich besucht. Es mögen gegen 3000 Bürger versammelt gewesen sein, und in Beziehung auf das politische Leben, welches sich an derselben kund gab, darf sie als Epoche machend bezeichnet werden. Die Liberalen hatten eine bedeutende Mehrheit, und wenn sie nicht in Allem durchdrangen, so war dies mehr verschilten Operationen, als der gegen sie ungünstigen Stimmung zuzuschreiben. In der Rede des Hrn. Landammann Stanislaus **Ackermann** hob derselbe vorzüglich hervor, daß er stets vor den Extremen, durch die man nun ins Unglück gerathen sei, **gewarnt habe**, daß nun Jedermann die Ueberzeugung gewonnen haben müsse, man sei irre geleitet und zuletzt schmählich verrathen worden; wie milde und brüderlich die Eidgenossenschaft, wie human Hr. General **Dufour**, wie durchaus eidgenössisch und untadelhaft die Truppen sich benommen haben. Mit stürmischem Jubel wurden

---

es durch Gewalt oder Geld, bewerkstelligt werde, indem sie Niemanden näher am Herzen liege, als ihm. Er behielt bis zu Valentins völliger Genesung die Fremden bei sich, dann aber bat er sie, wieder nach Rom zurückzukehren und dort auf Clarens Zurückkunft zuversichtlich zu hoffen. Valentin, der eine nahe Verbindung zwischen dem Ritter und seinem Freund einsah, jedoch zu bescheiden war, um sich eine Frage darüber zu erkunden, schiffte sich mit seinem Pflegesohn ein und kam nach Rom zurück.

Als weder von Deutschland, noch von Malta ihm Kunde zukam, nagte eine schreckliche Unruhe an seinem Herzen, doch gab ihm bald sein Gemüth wo nicht Beruhigung, doch männliche Ergebung in sein Schicksal, und mit Wehmuth ergriff er die Palette wieder, um im Bilde die Stimmung seiner Seele auszudrücken. Das Gemälde an dessen Ausführung er schritt, stellte ein enges, von Felsengebirgen umgebenes, Thal vor, zur Linken sprang ein Felsenhang hervor, und zur Rechten stürzte sich sträubend ein Strom hernieder. Ein Ungewitter brauete über die Landschaft, und vom Felsenhang streckte Franziska die Arme nach dem Thal, in Gefahr, vom Sturm niedergeschleudert zu werden; hoch bis an die Brust wurde zur Rechten von des Stromes Wogen Clarens Gestalt umschäumt, die Regengüsse prüfschten sein Haar, und hülfeflehend wendete er sein Antlitz in's Thal, denn in dessen Mitte stand Valentin verzweifelnd, und wahllos, wo er retten sollte, zum Himmel blickend, der sich in blauer Klarheit über die felsenumlagernden Wolken breitete. Ein goldener Strahl schien von seinen Höhen nieder, und senkte sich dreifach gespalten durch die Wolken auf die Häupter der Gestalten, und hoch im Blauen schwebte ein himmlischer Jüngling in Gabriele's Gehalt. Er beinahe unbekleidet, senkte friedlich sein Haupt gegen Valentin, und hob bedeutungsvoll seine Rechte in die strahlende Höhe.

Mit ungewohnter Theilnahme stand Gabriele vor der Leinwand, und sah ihm stundenlang zu. Als jedoch Valentin eines Tages den obern Theil von Franziska's Gestalt, die sich mit entblößtem Busen niederbeugte, zu zeichnen begann, sah ihn Valentin plötzlich hoch erröthen und hastig das Zimmer verlassen. Er ging ihm nach und fand ihn in heftiger Bewegung unter der Laube. Beinahe mit Gewalt mußte er ihn in's Zimmer zurückbringen, wo er wünschte, daß ihm Gabriele zu der Engelsgestalt des Jünglings, entblößt wie sie war, sitzen sollte. Gabriele schien ihm mit sichtbarer Angst sein Verlangen ab. Valentin fand von dieser Stunde das Betragen seines Pflegesohns gänzlich verändert, welcher, anstatt er sonst beinahe nie von seiner Seite wich, und gemeiniglich bis spät in die Nacht unter der Laube, oder auf einsamen Spaziergängen weilte, nun schüchtern

besonders die Stellen seiner Rede beantwortet, in denen er aufforderte, Männer zu wählen, welche das Land nicht mehr in ähnliches Unglück stürzen, wie das eben erfahrene, und die Parteinamen von „Roth und Schwarz", die persönlichen Verläumdungen u. s. w. einmal zu unterlassen. Er legte dann seine Aemter und die Insignien nieder, wurde aber sofort einstimmig wieder zur Leitung der Landsgemeinde berufen, und es folgten nun die liberalen Beschlüsse und Wahlen. Die Truppen üben einen sehr guten Einfluß auf die Bevölkerung aus, und es nimmt sich gar sonderlich aus, wie traulich man sich jetzt davon unterhält, wo und wie man sich gegenüber gestanden, um sich den Tod zu geben, während man nun beim Glas Wein eidg. Brüderschaft und Gesundheit trinkt; wie ferner die Trompeter die Liberalen von Beggenried in ihrem Zuge an die Landsgemeinde mit ihrem Spiel begleiteten, und wie man sich über die nothwendigen Umgestaltungen im politischen Leben der kleinen Kantone so ganz ohne Rückhalt bespricht.

Neuenburg. Das Corps législatif hat den Antrag des Staatsraths einstimmig beschlossen, die diesem Stande auferlegten 300,000 Fr. zu bezahlen.

Altorf, 14. Dez. Was der Zufall nicht Alles will! Gestern wurde in Hospenthal Hr. Quartiermeister Müller von Altorf, weil er den dort stationirten Truppen verdächtig vorkam, abgefaßt und hierher eskortirt. Auf ihm fand sich ein Schreiben seines Bruders, Vinzenz Müller, an Siegwart, dessen Gesammtinhalt später der Oeffentlichkeit wohl übergeben werden wird. Gegenwärtig dies so viel; Hr. Vinzenz Müller räth seinem Schwager Siegwart, von Domodossola sich zu entfernen, weil radikale Miethlinge ihn dort aufgreifen könnten, nach Wien oder Paris sich zu begeben und dort zu wirken. Er mahnt ihn, auf die veränderte Volksstimmung kein Gewicht zu legen, weil Heuchelei mituntenlaufe und das Bestreben der katholischen Bevölkerung gegenwärtig einzig auf Loswerden der Occupation gerichtet sei: nachher werde dieselbe wieder frisch aufathmen. Ein Auftreten der Mächte gegen die Zwölfer, sagt er, sei jetzt noch sehnlicher Wunsch des katholischen Volkes, aber es dürfe sich nicht aussprechen. Ist Das nicht interessant? Bereits hat Quartiermeister Müller ein Verhör bestanden.

Aus der nördlichen Schweiz, 13. Dezember. (Schw. M.) Wenn die Tagsatzung mit sicherer und gewandter Hand all die Fäden ordnet und die Knoten löst, welche als unentwirrbarer Knäuel die so nothwendige Pacifikation der Schweiz unmöglich zu machen drohten, so liegt der Grund davon einzig in dem Mangel jeglicher Instruktion der Gesandtschaften, welcher ihnen erlaubt, zur Erzielung einer Mehrheit ihre persönlichen Ansichten, vielleicht auch diejenige ihres Standes zu opfern, um schnell und sicher das Ende der Wirren herbeizuführen. Wäre die Tagsatzung erst nach vollendetem Feldzuge zusammengetreten, und hätten die Großen Räthe erst dann Instruktionen erhellt, so hätte man das Spektakel erlebt, daß sich über die wichtigsten Punkte keine Mehrheit ergeben hätte, und die alte Ohnmacht der Tagsatzung wäre so recht augenscheinlich ans Licht getreten. So aber sind die Gesandtschaften mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen, zu Allem zu stimmen, was die Ehre der Nation erheischt, und darum werden auch die Beschlüsse schnell gefaßt und eben so schnell vollzogen. Es wird diese Erscheinung und Erfahrung auch für die Bundesrevision nicht verloren gehen, und dem Instruktionen-Unwesen ein Ende gemacht werden, welches schon so oft in entscheidenden Momenten jede Entscheidung verhindert hat. Man kann sich nicht leicht etwas Unzweckmäßigeres denken, als die bisherige Art der Instruktionsertheilung, wo 22 Instruktionsbehörden abgesondert ohne gemeinschaftliche Vorberathung sich versammeln, ihren Gesandten bindende Aufträge ertheilen und sich dann wundern, daß dieselben nicht zusammenpassen wollen.

Großbritannien.

* Sir Robert Harry Inglis regte jüngst im Parlamente die Frage über Lord Mintos Stellung und Bestimmung in Rom in Bezug auf Englands diplomatischen Verkehr mit dem heiligen Stuhl an, und Lord Palmerston gab darüber folgende beachtenswerthe Erklärung: Lord Minto sei durchaus in keiner offiziellen Eigenschaft in Rom, er habe weder Vollmachten noch Instruktionen für irgend welche Verhandlungen und Uebereinkommen mit Rom, und sei auch auf keinerlei Weise beim heiligen Stuhle dazu akkreditirt. So lange auch nur irgend ein Zweifel obwalte über die Gesetzlichkeit diplomatischen Verkehrs mit Rom, habe auch die Regierung Ihrer Majestät die größte Hochachtung vor dem Gesetz irgend etwas zu thun, was möglicherweise als eine Verletzung desselben angesehen werden könne. Man stoße sich allem Anscheine nach an dem Worte „Gemeinschaft" (Communion), da das Gesetz der Krone nicht einräumt „irgend eine Gemeinschaft mit dem römischen Hofe zu halten. Ein Zweifel bestehe über das Wort „Gemeinschaft" und es fragt sich, ob man es strenge auf religiöse Gemeinschaft oder auf einen diplomatischen Verkehr anwenden solle. Ich bin nicht dazu berufen, sagte der edle Lord, auf diese Frage einzugehen, nach meiner Ansicht ist die Sache klar, bis aber das Parlament diesen Zweifel berichtigt, kann ich nur versichern, daß Ihrer Majestät Regierung keinen Schritt wagt, der die Möglichkeit der Auslegung einer Gesetzesübertretung zuläßt.

Frankreich.

Paris, 15. Dez. (F. J.) Das Ministerium scheint nun nicht länger seine Niederlage in der schweizerischen Frage verbergen zu wollen; die „Presse" theilt heute als fast ganz zuverlässig mit, daß Hr. Bois le Comte in kurzem von dem Botschafterposten in der Schweiz abberufen werden solle, und daß man noch nicht wisse, wer ihm in Bern nachfolgen werde. So viel ist gewiß, daß das Benehmen des Hrn. Bois le Comte in der Schweiz dessen Stellung so schwierig gemacht hat, daß er unmöglich in diesem Lande bleiben könnte. Was die Mediation der Großmächte anbelangt, welche man beabsichtigt hatte, so ist sie nunmehr definitiv aufgegeben. Hr. Guizot selbst besteht in den ministeriellen Journalen nicht mehr auf einer solchen Einmischung, da die Depeschen, welche er aus Berlin und Wien erhalten, ihn nichts Anderes erwarten lassen, als daß die Cabinette von Preußen und Oesterreich sich zu derselben Meinung bekennen werden, welche Lord Palmerston bereits im britischen Unterhaus ausgesprochen. Es wird wiederholt versichert, der König von Preußen wolle nicht zugeben, daß die europäische Diplomatie sich mit der auf das Fürstenthum Neuenburg bezüglichen Frage beschäftige, und ganz geneigt scheine, sich von der Conferenz völlig zurückzuziehen.

Paris, 16. Dez. (W. Z.) Gestern hatten die Gesandten von Oesterreich, Preußen und Rußland eine Conferenz mit Hrn. Guizot im Hotel der auswärtigen Angelegenheiten. Der preußische Gesandte Baron Arnim soll bei diesem Anlasse den Rücktritt seiner Regierung von der Vermittlungs-Conferenz angezeigt haben. Die Uebergabe der Collectivnote durch Baron Sydow erfolgte, ehe man noch in Berlin die so klare und bestimmte Erklärung Lord Palmerston's vom 6. kannte. Man sagt auch, daß die Neuenburg von der Tagsatzung auferlegte Geldbuße zur Hälfte von diesem Kantone und zur Hälfte von der preuß. Regierung gedeckt werden würde, da letztere zur friedlichen Beilegung dieser unangenehmen Angelegenheit gerne ein kleines Opfer bringen wolle. Man spricht endlich von einer dringenden Note des österreichischen Cabinets, worin die französische Regierung aufgefordert wird, sich mit Oesterreich zu der offiziellen Erklärung zu vereinigen, daß der Schweizer Bundesvertrag nicht ohne die Genehmigung der Mächte, die ihn verbürgt haben, geändert werden dürfe. Herrn Guizots Organ, das „Debats", erklärte gestern noch, diese Frage werde wohl im Stande der Theorie

---

seine Nähe floh, und sich mit Einbruch der Nacht in sein Gemach verschloß.

Valentin, dem das Modell zu seinem Gemälde unumgänglich nothwendig war, konnte nicht von seiner Bitte ablassen, aber machte Gabriele damit stets nur scheuer und wiederspenstiger. Es war ihm jedoch nicht möglich, seinen Pfleglina durch Strenge zur Folgsamkeit zu bringen, und er beschloß daher, wiewohl mit einiger Selbstüberwindung — denn er mußte das Bild, gerade wie es war, stehen lassen — geduldig eine Aenderung in Gabriele's Betragen abzuwarten.

(Fortsetzung folgt.)

Heidelberg, 11. Dez. Ein trauriger Vorfall mahnt aufs neue, daß man keine geladenen Schießgewehre in Zimmer aufhängen soll, welche jungen Leuten zugänglich sind. Auf eine betrübende Weise fand heute um die Mittagszeit ein talentvoller Schüler der Unterquinta des hiesigen Lyceums, Karl Wald, der noch nicht völlig 15 Jahre alt war, seinen Tod. Frisch und gesund war er, noch bis 11 Uhr in der Schule, und wie er immer einer der vorzüglichsten Schüler seiner Klasse war, so hatte er auch noch heute durch besonders gute Leistungen sich als solchen bewährt. — Zwischen 11 und 12 Uhr schrieb er sodann in Gemeinschaft mit einem andern Mitschüler seine Schularbeit ins Reine, und begab sich hierauf guter Dinge in das Schlafzimmer seiner Eltern, nahm dort zur Kurzweil eine Terzerole zur Hand, und hielt, da er kurzsichtig war, den Lauf ganz nahe an das Auge, um zu untersuchen, ob sie geladen sei; in dem gleichen Momente ging dieselbe los, und der Papierpfropf durchbohrte ihm den Kopf, daß er entseelt zu Boden sank.

Triest, 10. Dez. Vor einigen Tagen ist der Soldat Lucx Brissiac, hundert und sechzehn Jahre alt, im hiesigen Krankenhause gestorben. Laut des uns vorliegenden Taufscheines war er im Jahre 1731 zu Triest geboren und der Pfarre St. Giusto getauft worden. Er hatte im siebenjährigen Kriege gedient und die junge Kaiserin Maria Theresia in Wien gesehen; er war durch sechsundneunzig Jahre Soldat gewesen, und die letzten vierzig Jahre wurde er unter den Aeltesten zur Ceremonie der Fußwaschung bestimmten Greisen beständig gewählt. Er war stets heiter und gesund, trank mäßig Wein, und blieb bis zu seinen letzten Tagen der Tabakspfeife getreu.

---

bleiben; es scheint also, daß man sich hier, gerade bei Eröffnung der Kammern, durch eine solche Erklärung nicht noch mehr compromittiren will.]

[*] Straßburg, 15. Dez. (M. J.) Seit Jahren sah man der Eröffnung der Kammern mit keiner solchen Spannung entgegen als heuer. Es spricht sich ein allgemeines Mißbehagen über die von der Regierung in der letzten Zeit befolgte Politik aus, man ist mit dem innern Zuständen des Landes nicht zufrieden und meint ein Ministerwechsel werde Besserung bringen. Einsichtsvolle und erfahrene Politiker sind freilich nicht dieser Ansicht, denn es kann nicht geleugnet werden, daß ein Cabinetswechsel keinen besondern Einfluß auf die Mehrzahl der Mißstände hätte, daß vielmehr eine Aenderung des Wahlgesetzes allein einigermaßen heilsam wirken würde. Bei der jüngsten Deputirten-Wahl in Belfort ging es wieder sauber zu, und da der ministerielle Bewerber fürchtete durchzufallen, entschloß er sich endlich, den Wählern das feierliche Versprechen zu geben, daß er zu Gunsten der Wahlreform stimmen werde. Derartige Zugeständnisse sind nicht selten, allein die, welche sie versprochen, vergessen den größten Theil daran, wenn sie einmal in der Kammer sitzen. Sollte das Gesammtministerium nicht zurücktreten, so steht doch eine theilweise Aenderung des Cabinets baldigst zu erwarten. Dieselbe soll hauptsächlich durch den Zwiespalt, welcher zwischen den Herren Guizot und Duchâtel herrscht, hervorgerufen werden.

Spanien.

* Seit der Versprengung der Banden Marsal's sind alle übrigen noch bestehenden Banden in Katalonien entmuthigt, haben sich aufgelöst und verloren, und die Provinz erfreut sich der größten Ruhe. General Espartero wird in Madrid erwartet. In die Kammern brachte General Concha den Vorschlag ein, den bei der Intervention in Portugal verwendeten spanischen Truppen den Ausdruck der Zufriedenheit über ihre guten Dienste kund zu geben, fiel aber damit durch, als der Minister des Aeußern erklärte, daß das gegenwärtige Ministerium diese Intervention nicht angeordnet hätte, auch davon in der Thronrede keine Erwähnung geschehe, und hauptsächlich müsse man bei der gegenwärtigen Lage der Dinge mit derartigen Demonstrationen äußerst behutsam gehen.

Italien.

Rom, 2. Dezember. Die Jesuiten-Angelegenheit hat wie natürlich den Papst in tiefe Sorge versetzt. Es waren unmittelbar vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten in der Schweiz von vielen Seiten her Bitten beim heiligen Stuhle eingelaufen, das entscheidende Wort auszusprechen, welches vielleicht dem nahenden Bürgerkriege zuvorkommen könne. Auch Ventura rieth ihm, diesen Schritt zu thun; aber Pius versetzte: „Es ist mir als Papst unmöglich, die Jesuiten aus Luzern zu verweisen; aber wenn sie aus eigenem Antriebe von dort sich zurückziehen wollten, so würden sie eine große Bürde von meinem Herzen nehmen." Der, zu dem diese Worte gesprochen, glaubte sich berufen, sie dem Haupte der Jesuiten zu hinterbringen. Er stellte dem Pater Roothan vor, wie der entscheidende Moment, zu handeln, für ihn gekommen, wie die Zurückberufung der Jesuiten aus der Schweiz vielleicht den Krieg nicht mehr verhindern würde, wie aber nach derselben wenigstens die Anklage nicht erhoben werden könne, die Diener des Friedens hätten das Feuer des Bürgerkrieges entzündet u. s. w. Der Pater Roothan entwortete darauf: „Vielleicht haben Sie Recht, aber ich bin nicht Herr: ich habe meinen Rath der vier Consulteri, von denen ich abhänge; die aber meinen, jetzt in dem Augenblicke, wo das Bleiben in Luzern für sie gefährlich zu werden beginnt, könnten unsere Ordensbrüder nicht die Flucht ergreifen." Dieses ist der Stand der schweizerischen Jesuitenfrage in Rom.

Rom, 8. Dez. (K. Z.) Wir sind hier noch ohne alle sicheren Nachrichten über den weiteren Verlauf der Dinge in Sicilien. Gerüchte fliegen genug umher, aber eins widerspricht dem anderen, und keinem ist zu trauen; denn entweder haben sie gar keinen Grund, oder sie beruhen auf Nachrichten, die aus Neapel kommen, und dort wird man nicht mehr wissen, als auch hier, denn die Taktik der Regierung ist bekannt. Die „Bilancia" will wissen, das Volk sei in Palermo bei dem Versuche, die Kerker der politischen Gefangenen (ihre Zahl im Königreiche beider Sicilien beläuft sich angeblich auf mehr als 8000!) zu öffnen, von den Truppen zurückgedrängt worden; der Herzog von Serradifalco und Ruggiero Settimo hatten das Volk beruhigt und dieses eingewilligt, daß jene beiden Männer als Mediatoren mit der Regierung in Unterhandlung träten. Von dem Generalstatthalter Majo sei dann zuerst und vor allen Dingen die Guardia Civica genehmigt, die übrigens de jure und zum Theile auch factisch als „Guardia urbana" im Königreiche beider Sicilien besteht. Doch das ist alles nicht verbürgt und bedarf der Bestätigung.

* Im Nouvelliste von Marseille liest man: Pius IX. hat einen neuen Beweis seiner Festigkeit und hohen Unabhängigkeit geliefert, auf seinem Rechte mit weiser Mäßigung beharrend, hat er mit Stetigkeit das Werk der Genugthuung für die in Betreff Ferraras empfangene Beleidigung verfolgt. Da die momentane Abberufung des Kardinals Giacchi des energischen Legaten dieser Provinz, die Auslegung zuließ, daß dadurch die Würde des heil. Stuhls kompromittirt erscheine, hat er dem Kardinal befohlen, sich alsbald auf seinen Posten nach Ferarra zurück zu begeben. In der That konnte Oesterreich in der Abwesenheit des Kardinals eine Art Kompensation oder Genugthuung für die Räumung der Truppen erblicken. Jetzt aber hat Kardinal Giacchi den Befehl auf seinen Posten zu bleiben, bis die österreichischen Truppen Ferrara geräumt haben. — Aus Livorno meldet man vom 8. d., 5—6000 Menschen versammelten sich vor der Wohnung des Schweizer Consuls und beglückwünschten ihn über die Erfolge der Tagsatzung. Nationalgarden und Soldaten stimmten jubelnd mit ein und alles lief in größter Ordnung ab. — Briefe aus Neapel vom 8. behaupten, Palermo sei seit den letzten Demonstrationen vollkommen ruhig, dagegen hatte in Trapani eine der palermitanischen Manifestation ähnliche, jedoch ohne weitere Folgen stattgefunden.

Mexiko.

* Der französische Dampfer „New-York" brachte nach Harre Nachrichten aus New-York vom 25. Nov. General Patterson hat Vera-Cruz verlassen und marschirt mit 4,500 Mann in's Innere des Landes. General Lane schlug am 1. Nov. einen Angriff der Mexikaner auf Puebla zurück. Zur Aufrechthaltung der Kommunikation zwischen der Golfküste und Mexiko hat General Scott 500 Eingeborne in Sold genommen, sie sind die Kouriere zwischen Washington und den mexikanischen Standquartieren. Santa Anna soll sich auf einem Dampfer nach Tampico eingeschifft haben, und Paredes fortwährend mit der Umbildung Mexiko's in eine Monarchie beschäftigt sein, obgleich man die Verwirklichung dieses Gedankens für unmöglich hält. Die Kongreßmitglieder sollen sich 55 an der Zahl in der Stadt Quaratero versammelt haben, um über die Landesbefreiung zu berathen. Der Gouverneur von Quaratero soll die Gouverneure der übrigen Staaten eingeladen haben, ihre Meinung in dieser Angelegenheit abzugeben, und zu bestimmen, ob der Krieg fortgesetzt werden soll, und wenn nicht, sich über die Grundlagen des Vertrages zur endlichen Pacifizirung zu verständigen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Bayerns und in Bamberg in der Expedition des Fränkischen Merkur auf dem Stephansberg zu haben:

Allgemeiner Geschäftskalender für das Königreich Bayern auf das **Jahr 1848.** Mit Sr. Majestät des Königs von Bayern allergnädigstem Privilegium. **Zwölfter Jahrgang.** gr. 4to. Schreibpapier. Geh. 36 kr.

Dieser Jahrgang enthält nebst dem allgemeinen Kalender, dem Monats- und Einschreibkalender für jeden Tag des Jahres, der Genealogie des Königl. Hauses Bayern, die Zeitrechnung auf das Jahr 1848, Festrechnung und zehnjährige Uebersicht der beweglichen Feste, einen jüdischen und griechischen Kalender, astronomische Beobachtungen.

Ferner einen Garten- und Landbau-Kalender, Forst- und Jagd-Kalender, Zimmer- und Gartenkalender. Dann eine Liste der Generalkonsuln, Konsuln, Vicekonsuln und Handels-Agenten, welche Bayern im Ausland unterhält.

Obgleich zu dem bisherigen Preise ist doch dieser Kalender der sich seit einer Reihe von Jahren des Beifalls des Publikums und der vereehrl. Gerichte zu erfreuen hatte, heuer um 1/4 Bogen vergrößert und seine Ausstattung verbessert worden, so daß er gewiß mehr noch als bisher jedem billigen Verlangen entsprechen wird.

Bekanntmachung

Zur Hälfsvollstreckung gegen den Bauersmann Andreas Dietz von Eisig wird dessen bebaute Lehenrecht. Gut zu Eisig, B.-Nr. 67, D.-Nr. 54, kgl. Lehen, ansetzt mit 1320 fl. Grundsteuerkapital, 1 fl. 27 kr. Erbzins, 2 Schäffl. 3 M. 1 V. 1 1/2 S. Korn, 1 Schäffl. 3 M. 1 V. 3 1/8 S Haber-Gült, pfandbar zu 10 Proz in allen Veränderungsfällen nach Bamberger Observanz zum k. Rentamte dahier, gerichtlich geschätzt auf 2500 fl. dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, und Strichtermin auf

den 7. Februar k. Js.

Vormittags 10 Uhr

zu Eisig anberaumt, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufslustige andurch eingeladen werden.

Lichtenfels, am 6. Dez. 1847.

Königliches Landgericht.

(Eschenbach.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) v. Blumenthal, Privatier v. Regensburg. Burk nebst Familie, Gastwirth v. Kissingen. Köte.: Neumann v. Mannheim, Bürcker v. Aarau; Wägemann v. Augsburg. Landrecht v. Nürnberg.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 357. Bamberg, Donnerstag 23. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Die neueste bayerische Preßverfügung. Deutsche Bundesstaaten. Baden. Karlsruhe. (V. öffentl. Sitzung der II. Kammer.) Mannheim. (Berichtigung in Betreff der Tödtung des Studenten Heller.) Preußen. Köln. (Eine Bürgerversammlung wegen des neuen Strafgesetzentwurfes.) Oesterreich. Wien. (Die Neuenburger Konferenz.) Schweiz. (Die jüngste Schweizer Landsgemeinde am Rothenthurme. — Mittheilungen aus Luzern, Bern und Zürich über die neuesten Ereignisse.) Großbritanien. London. (Die KornGesetze.) Frankreich. Paris. (Muthmaßungen in Betreff der nächsten Thronerbe und des Ministeriums. — Jahresfeier der Rückbringung von Napoleons Asche. — Bakunini's Ausweisung.) Marseille. (Die englische Flotille vor Livorno.) Italien. Cagliari. (Neueste Begebenheiten. — Abkommen zwischen Toskana und Modena. — Adreße an den Polizeipräfekten.) Von der italienischen Gränze. (Das russische Concordat mit dem Papste.) Sardinien. (Manifest der Rechnungskammer.)

Die neueste bayerische Preßverfügung.

††† Die jüngste Verordnung, wodurch die Censur für die inneren Landesangelegenheiten aufgehoben wird, wird von allen Seiten als der Anfang einer besseren Zeit nicht nur für die Presse, sondern für die bayerischen Zustände überhaupt freudig begrüßt, und, in sofern durch diese Maßregel eine bessere Zukunft angebahnt wird, wollen wir derselben unsere Anerkennung nicht versagen. Dies darf uns jedoch nicht hindern, dieselbe einer allseitigen vorurtheilsfreien Prüfung zu unterwerfen, weil es nur auf diesem Wege möglich sein wird, ihren wahren Werth zu erkennen, und vielleicht allzuübertriebenen Erwartungen vorzubeugen.

Die neueste Verfügung bezieht sich bekanntlich auf diejenigen Normen, welche vom J. 1832—1837 in Geltung waren und welche auch jetzt wieder in Kraft treten sollen. *) Stellt man aber eine Vergleichung zwischen den letzteren und der Verordnung vom 16. d. an, so wird man bald auf eine Reihe von Widersprüchen stoßen, welche zwischen beiden obwalten, und deren Lösung keineswegs zu Gunsten der letzteren ausfallen kann. Wir wollen versuchen, dieselben einer näheren Beleuchtung zu unterstellen.

Nach den Normen von 1832—37 war es den Censoren auf das Bestimmteste untersagt, eine, dem Bereiche der inneren Politik angehörige Aeußerung dem Abstrich zu unterwerfen, und die Redaktionen waren nur dann gehalten, ihre Blätter der Censur vorzulegen, wenn sich in denselben gleichzeitig Artikel über die äußere Politik vorfanden. Dagegen konnten solche Zeitungen, die sich lediglich mit den inneren Landesangelegenheiten beschäftigen, **ganz ohne Censur** gedruckt und ausgegeben werden.

Vergleichen wir damit die neueste Verordnung, so werden wir finden, daß die Censur auch im **Princip nur theilweise** aufgehoben ist, indem Artikel, durch welche ein Strafgesetz übertreten oder die Ehre von Privatpersonen verletzt wird, nach wie vor der Censur resp. dem Abstriche unterliegen. Diese Bestimmung, welche an sich von großem Belang ist, weil sie die Entscheidung über das, was in die sogenannten Kategorie fällt, dem Ermessen eines Polizeibeamten anheim gibt, gewinnt durch die Folgen, die sich daran knüpfen, eine noch größere Wichtigkeit. Die angeführten Ausnahmen von der Censurbefreiung schließen nämlich von selbst die unerläßliche Bedingung in sich, daß dem Censor alle Artikel ohne Unterschied vorgelegt werden müssen, damit er die Ueberzeugung gewinnen kann, ob dieselben keine Stellen enthalten, welche dem Striche der Censur verfallen sind. Auf diese Weise sind selbst solche Blätter, welche sich lediglich mit den inneren Landesangelegenheiten beschäftigen, nicht von der vorgängigen Beaufsichtigung der Censur befreit, und die Aufhebung der Censur für die inneren Landesangelegenheiten, d. h. des **Präventivsystems, ist sonach mehr eine scheinbare, als eine wirkliche.**

Wir wollen darum noch keineswegs behaupten, daß die eben ergangene Maßregel nicht einen sehr wohlthätigen Einfluß auf die Presse äußern **könne**; gleichwohl aber darf nicht unbemerkt bleiben, daß diese Wohlthat auch durch die Uebung und die Willkür der einzelnen Censoren sehr herabgedrückt werden **kann**. Zwar erscheint die Beschränkung der Censur auf die Uebertretung der bestehenden Strafgesetze im Verbrechens- und Vergehensgrade beim ersten Blicke als sehr einfach, liberal und zweckmäßig. Nehmen wir aber dagegen das bayerische Strafgesetzbuch zur Hand, so zeigt sich die Sache in einem ganz anderen Lichte; denn wollte man alle im Vollzug dieser Bestimmung zu beachtenden eine Strafe androhenden Gesetze und Verordnungen hier aufzählen, so müßte man fast die ganze Strafgesetzgebung abdrucken, denn jede Rechtsverletzung, welche mit einer Strafe bedroht ist, würde mit der letzteren auch dann zu belegen sein, wenn dieselbe mit Benutzung des Werkzeugs der Presse verübt würde. In der That, jene Bestimmung umfaßt das ganze Gebiet der Strafgesetzgebung und es wird einem ängstlichen Censor nicht schwer werden, für jede, auch minder verfängliche Stelle, für jeden Tadel der Regierungsmaßregeln oder deren Organe u. s. w. eine Stelle im Strafgesetzbuche aufzufinden, durch die er einen Abstrich rechtfertigen kann. **) Weiß man doch aus Erfahrung, wie weit es die polizeiliche und juridische Kasuistik in Auslegung und Anwendung selbst der klarsten Gesetzesstellen bereits gebracht hat; wie vielmehr sind aber solche Weiterungen bei einem Strafgesetzbuche, das wie das unsrige bekanntermaßen leider nicht an übermäßiger Klarheit leidet, und in den Händen einer Einrichtung zu fürchten, die, wie die Censur, von vorneherein auf Willkür gegründet ist? Wir hätten deßhalb gewünscht, daß das Präventivsystem für die inneren Angelegenheiten ganz außer Kraft gesetzt, und daß an deren Stelle einstweilen, bis zur Erlassung einer vollständigen Preßgesetzgebung, das Repressivsystem angenommen

*) Wie die ganz entgegengesetzten Bestimmungen beider Verordnungen sich mit einander in Einklang bringen lassen, ist nicht wohl abzusehen.

**) Wir werden dieser Lage, um diese Behauptung einigermaßen anschaulich zu machen, einige Stellen aus dem Strafgesetzbuche, welche speziell auf der durch die Presse begangenen Verbrechen und Vergehen Anwendung finden können, anführen und in diesen Blättern mittheilen.

Feuilleton.

Gabriele
oder
das Mädchen von Rom.

(Original-Novelle aus der Zeit Gustav Adolph's von Schweden.)

(Fortsetzung.)

Einst kam er von einer Gesellschaft junger Freunde nach Hause, zuviel genossener Wein hatte seine Phantasie erhitzt, und als flehten Franziska und Clarens lebend und in Wirklichkeit vor seinem Bilde zu ihm herüber, so stand er glühend vor demselben. Gabriele saß mit der Laute still in einer Ecke; wie ihn Valentin erblickte umfaßte er ihn wild, führte ihn vor sein Bild und beschwor ihn, ihm nur seine Bitte nicht mehr abzuschlagen. Sein Angesicht glühte, und sehnend schaute er bald auf Gabriele bald nach seinem Bilde. So hatte ihn dieser noch nie gesehen, eine kalte Angst überfiel ihn, zitternd entwand er sich Valentin's Armen und floh in sein Gemach. Wüthend eilte dieser ihm nach, stieß die verschlossene Thüre auf, und befahl ihm zu folgen. Gabriele bedeckte mit beiden Händen das Gesicht und stammelte: „niemals, niemals, eher gib mir den Tod!" Da faßte Valentin außer sich den Knaben an den üppig wallenden Locken und riß ihn grimmig zu Boden. Mit einem leisen Klageruf sank Gabriele nieder, und Valentin floh, wie von Furien gepeitscht aus dem Hause.

Er rannte in dumpfer Betäubung durch die Straßen. Endlich kühlte sich sein Blut, und von Neue getrieben flog er seiner Wohnung zu. In Gabriele's Zimmer waren blutige Spuren auf dem Boden zu sehen, Gabriele war verschwunden. Im ganzen Hause, im Garten, auf allen bekannten Stellen suchte er vergebens seinen Liebling. So brachte er verzweifelnd den Tag dahin, und schon war die Sonne niedergegangen, als ihn seine letzte Hoffnung zu dem Gottesacker an der Pyramide des Cassius, wo Gabriele's Vater ruhte, zog. Dort fand er ihn ohnmächtig auf des Vaters Grab liegend, daß von Blut und Thränen entstellte Gesicht in die bethauten Halme gedrückt. Bebend nahm er ihn in die Arme und trug ihn nach Hause. Er ließ ihn auf ein Ruhebett nieder und knöpfte ihm das Gewand auf, da wallte ein holder Busen ihm jugendlich wogend entgegen, und in unnennbaren Weh sank er an dem Lager nieder.

Das Mädchen schlug sanft die Augen auf, und ihre Hand mit Thränen benetzend, sprach Valentin: „Kannst Du, Engel! mir vergeben!" Weinend barg sie ihr Haupt in die Kissen. — „O! tödte Dich," rief er, „um meiner Liebe willen!" Sie schütteltte wehmüthig

Digitized by Google

men worden wäre, wie es Verfassung und Strafgesetzbuch an die Hand geben. Die Presse hätte dann in der Berufung an den richterlichen Entscheid wenigstens einigermaßen eine Schutzwehr gegen polizeiliche Uebergriffe gefunden. So wie die Sachen jetzt liegen, können wir nur den Wunsch aussprechen, daß durch eine tüchtige, der Oeffentlichkeit nicht vorzuenthaltende Vollzugsinstruction zu der Verordnung vom 16. d. Vorsorge getroffen werden möge, damit der Presse die guten Absichten der Regierung durch verkehrten Eifer der Censoren und die allbekannten Einwirkungen einzelner Kreisregierungen nicht großentheils verkümmert werden können.

Deutsche Bundesstaaten.

Baden. — △ Karlsruhe, 18. Dez. (V. öffentl. Sitzung der II. Kammer.) Der Abg. Buß läßt eine Motion, betr. eine Gesetz-Vorlage über Einführung einer Einkommensteuer durch den Abg. Mathy verkündigen.

Hierauf erhebt sich der Advokat Hägelin, um einen Antrag zu stellen, gemäß welchem die Antwortadresse auf die Thronrede in geheimer Sitzung berathen werden soll, sich stützend auf §. 78 der Verfassung, welcher also lautet:

„Die Sitzungen beider Kammern sind öffentlich. Sie werden geheim, auf das Begehren von 3 Mitgliedern, denen nach dem Abtritt der Zuhörer wenigstens 1 Viertel der Mitglieder über die Nothwendigkeit der geheimen Berathung beitreten muß."

Den Adv. Hägelin unterstützten die Abgeordneten Schaaff und Arnsperger.

Trotzdem, daß die Abg. Baum, Hecker, Welker u. Kapp wenigstens die Oeffentlichkeit der Berathung darüber verlangen, daß nach §. 47 der Geschäftsordnung die Frage, ob in geheimer Sitzung diskutirt werden sollte, daß die Kammer in öffentlicher oder geheimer Sitzung die Antwortsadresse berathe, läßt nach §. 78 der Verfassung der Präsident die Gallerien räumen, und das Publikum tritt sehr langsam ab, während die Abgeordneten der Opposition eine gerechte Niedergeschlagenheit nicht verbergen können. Die Vorfrage, ob die Adresse öffentlich diskutirt werden soll, sowohl, als auch die Adresse selbst wird in geheimer Sitzung verhandelt, ein neuer Beweis, daß, abgesehen von dem Einfluß des Juste-Milieu, welches diesmal für die Oeffentlichkeit der Sitzung gestimmt hatte, die Büreaukratie einen solchen Einfluß besitzt, daß sie jede entscheidende Frage in geheimer Sitzung zu berathen vermag.

Vorläufig diesen kurzen Bericht über die heutige öffentliche Sitzung, ich bin allzusehr aufgebracht, als daß ich Ihnen mehr schreiben könnte. Morgen nach authentischen Berichten Näheres.

Mannheim, 18. Dez. (F. J.) Die Nr. 342 Ihres geschätzten Journals vom 12. d. enthält einen dem „Schw. Merk." entnommenen Correspondenz-Artikel von hier, vom 8. d., in welchem der bedauerliche Vorfall mit dem Studenten Holler aus Dürrwar als ein Raubmord hingestellt und demselben der Anschein gegeben wird, als sei die persönliche Sicherheit in unserer Stadt gefährdet. Wir erachten es daher für unsere Pflicht, diesen Irrthum dahin zu berichtigen, daß wir den Vorfall, so weit er uns bekannt, zur Oeffentlichkeit bringen. Derselbe war die traurige Folge eines in später Abendstunde in einer entlegenen Straße unter jungen Leuten (die vielleicht dem Bier oder Wein etwas zu stark zugesprochen hatten) entstandenen Neckerei, die in Rauferei übergegangen ist, und wobei von Seiten des unglücklichen Thäters um so weniger weder ein Mord, noch eine Beraubung beabsichtigt sein konnte, als die Börse des Ermordeten noch bei ihm vorgefunden wurde. Der muthmaßliche Thäter ist verhaftet, soll der That geständig, übrigens bis dahin ein braver, fleißiger junger Mann gewesen sein, welchem eine so gräßliche That, wie ein Raubmord, nicht zuzutrauen ist, der im Gegentheile vielleicht noch mehr zu bedauern sein dürfte, daß er eine so unglückliche That überlebt hat, als das derselben gefallene Opfer. Die Untersuchung ist übrigens noch im Gange und müssen wir zur völligen Aufklärung der Sache auf deren Resultat verweisen.

Preußen. — Köln, 18. Dez. Gestern Abend war hier im Horsschen Saale eine Bürgerversammlung, welche wohl berichtet zu werden verdient. Alle Stände waren vertreten, vorzüglich aber der Advokatenstand. Der Zweck der Versammlung war in den Einladungsschreiben nicht näher bezeichnet gewesen, demungeachtet war die Zahl der Anwesenden sehr groß. Es handelte sich um den neuen Strafgesetzentwurf, und man wollte besprechen, was die Bürgerschaft Kölns dabei zu thun habe? Die Mehrzahl der Anwesenden war durch den Gegenstand selbst ein wenig überrascht, doch wurden die Erörterungen bald lebhaft, als man die Frage stellte: ob der Gegenstand zu einer nähern Besprechung nicht wichtig genug sei? Es wurden Bemerkungen über einzelne Artikel des Entwurfes gemacht. Als auch einige Gemeinderäthe sich eingefunden, wurde der Vorsitz dem Herrn Raveaux angetragen, welcher, von allen Seiten dazu aufgefordert, denselben auch übernahm. Man beschloß nun eine Adresse an unsern Abgeordneten Camphausen, worin derselbe im Namen der Bürgerschaft aufgefordert werden soll, gegen den Strafgesetzentwurf um so mehr zu protestiren, da derselbe noch keinem Provinziallandtage zur Berathung und Begutachtung vorgelegen habe. Ferner wurde eine Commission von 7 Rechtsgelehrten gewählt, welche das neue Strafgesetz nach seinen Einzelbestimmungen zu erläutern und den Abg. Camphausen auf dessen Mängel aufmerksam zu machen hätten.

Oesterreich. — Wien, 17. Dez. (N. Kur.) Der zu den Neuenburger Konferenzen abgeordnete Staatsminister Graf Colloredo ist gestern von hier abgereist. (Nach der A. Z. wäre derselbe über Berlin nach Paris gegangen, wo in Folge der neuesten Ereignisse in der Schweiz, die neue Vereinbarungen der Großmächte nöthig machten, neue Berathungen stattfinden würden. Den gleichen Weg habe General Radowitz, der preußische Delegirte, Tags zuvor eingeschlagen, nachdem er von den Absichten des österreichischen Kabinets vollständig in Kenntniß gesetzt worden und tägliche Konferenzen mit dem Fürsten Metternich gehabt.)

Schweiz.

(A. Abdz.) Am 15. Dez. wurde die Schwyzer Landsgemeinde am Rothenthurm abgehalten und war wider Erwarten sehr zahlreich besucht, indem sich zwischen 5—6000 Männer einfanden. Gewählt wurden einstimmig Herr Nazar v. Reding (gemäßigt liberal) zum Landammann und Hr. Benzinger (entschieden liberal) zum Statthalter. Den Rücktritt vom Schutzvertrag der katholischen Stände (Sonderbund) erklärte die Kantonsgemeinde ohne längere Verhandlung durch einstimmige Annahme des Dekretsvorschlages des großen Rathes, und bezüglich der Jesuitenfrage entschied die Landsgemeinde gegenüber unbedeutender Minderheit: „die Kantonsgemeinde des Standes Schwyz erklärt, daß sie den Tagsatzungsbeschluß vom 3. Sept. 1847, dahin lautend ꝛc. — unbeschadet seiner Konfessions- und Souverainetätsrechte anerkennt. Derselbe soll auch gegen die im Kanton befindlichen Jesuiten und die ihm affiliirten Orden jederzeit gehandhabt werden. Den Besagten ist überhaupt die Aufnahme geistlicher Orden ohne Bewilligung der obersten Kantonsbehörden untersagt." Ein Antrag, es seien die Stifter und Pfleger des Sonderbundes und jene, welche die sonderbündischen Konferenzen besucht, für die daherigen Folgen verantwortlich erklärt und ihr Vermögen mit Beschlag belegt, ward nicht angenommen, aber ohne Gegenantrag beschlossen, daß die abgeordneten Regierung nach dem bereits vom großen Rath ausgesprochenen Willen verantwortlich bleiben solle und der neue große Rath die Frage gegen sie an Handen zu nehmen habe.

Luzern. Die „Bern. Ztg." meldet, daß hier vor einigen Tagen eine nicht unwichtige Entdeckung gemacht wurde. Es wurden nämlich im Hause des Hrn. Siegwart-Müller zwei Schlüssel gefunden, die zu einer auf der Staatsbuchhalterei befindlichen eisernen

---

das Haupt, schaute dann auf das gegenüberstehende Bild Franziska's und sprach: „Nun bin ich wohl hülflos und allein!" — „Ja, hier wärest Du es," entgegnete Valentin, „doch fern in meinen Deutschland ist noch ein Plätzchen, wo man Deine Thränen stillt. Dort wird Dich meine zärtliche Schwester schwesterlich liebend empfangen." — „Schwester?" rief das Mädchen, sah dann still vor sich nieder, und — „Du mein Bruder?" — lispelnd, sank sie dem Freunde heiter an's Herz.

Valentin machte nun alle Anstalten zur Abreise, und sandte ein Schreiben an den Commenthur nach La Valetta, worin er ihn von dem Vorgegangenen und von seiner Heimkehr benachrichtigte.

III.

Nach einem Monat kamen unsere Reisenden glücklich nach Deutschland und mit beklemmenden Herzen sah Valentin den Münster von Ulm aus der Ferne in die Lüfte steigen.

In der Reichsstadt angelangt, zog er sogleich vom Gastwirth Erkundigung über Franziska's Schicksal ein und erfuhr daß sie durch eine vorgeschützte Krankheit mit einen alten Handelsgenossen ihres Vaters ihre Heirath zu verzögern gewußt habe, aber endlich, von ihrem Mädchen verrathen, vom Vater genöthigt worden sei, entweder ins Kloster zu wandern oder dem alten Bräutigam alsbald die Hand zu reichen. Zufällig habe sich ein kaiserliches Corps in der Stadt befunden und dessen Feldobrister, ein gewisser Graf von Rodenstein, das Haus ihres Vaters bewohnt. Mit der Abreise des Grafen sei sie verschwunden und wahrscheinlich mit diesem, der ihr eifrig die Cour gemacht davongegangen.

Ohne lange zu überlegen, rannte Valentin in das Haus des Alten, auf dessen Gesicht er dieselbe kalte, gleichgültige Miene lesen konnte, die ihn schon vor zwei Jahren empört hatte. Als er sich ihm zu erkennen gegeben hatte und nach Franziska fragte, erwiderte der Alte, daß sie sich in einem fernen Kloster in Bayern befinde.

„Mensch, Du lügst!" rief Valentin heftig. „Du weißt daß ich Dein Kind mehr liebe denn mich selbst. Ach! für mich ist sie ewig verloren, magst nun Du, oder das Gerücht mich betrogen haben. Du verdienst keine solche Tochter, aber wehe Dir, wenn sie Deinetwegen sich selbst verloren hat. Ich setze mein Leben daran, sie zu retten. Rede die Wahrheit, hat sie der Rodensteiner entführt?"

Der Alte stierte grimmig zur Erde. Ohne zu antworten, trat er in sein Waarengewölbe und überließ Valentin, dem der ungeheure

Kiste passen. Sofort wurde eine amtliche Eröffnung und Untersuchung dieser Kiste vorgenommen, worin sich das Lager-Kassenbuch des siebenörtigen Kriegsrathes, nebst einer Baarschaft von ungefähr L. 9000 befand. Aus den Akten war zu entnehmen, daß aus dieser Kasse schon im Februar 1847 dem Kanton Freiburg ein Anlehen von L. 60,000 und dem Kanton Wallis ein solches von 30,000 L. gemacht worden war.

* **Bern**, 13. Dez. In Domo d'Ossola fand man bei dem Flüchtling Siegwart Müller eine Kiste mit 50,000 Franken, und auf die Frage der sardinischen Polizei, wem das Geld gehöre, antwortete er: Sr. kgl. Hoheit dem Vizekönig des lombardisch venetianischen Königreiche, dem ich die Summe persönlich behändigen wollte." — Die Polizei hielt es für gerathener, das Geld mit Beschlag zu belegen, und ließ den Herrn Siegwart Müller laufen. In Arona beklagte sich General Salis-Soglio bitter über Oesterreich. „Die österreichische Regierung — sagte er — versprach uns 80,000 Mann, und hat uns nicht mehr und nicht weniger als 6 Offiziere geschickt." — Beide Aeußerungen aus dem Munde eines der politischen und militärischen Häupter des Sonderbundes wiegen schwer und beweisen zur Genüge: 1) daß der Sonderbund auf einer Intervention Oesterreichs und Frankreichs, die erbeten und verheißen wurde, verharrte, und 2) auf eine Gegenumwälzung in den Kantonen der Majorität, auf die Weigerung der eidgenössischen Truppen zu marschiren und zu schlagen, zählte. Die Katholiken und Konservativen — schmeichelte man sich — würden die Regierungen in Bern, Waadt, Aargau, St. Gallen, Genf, Solothurn und Tessin stürzen, oder wenigstens ihrer Botmäßigkeit bereiten, so daß Waadt und Genf keine 1000 Mann an die Grenze stellen, Bern nur wenige Truppen gegen Luzern, Freiburg und die kleinen Kantone aufbringen könnte, da es die Bevölkerung des Jura schwerlich im Zaume zu halten hatte, als die von Solothurn und Aargau; Zürich stünde St. Gallen entgegen und die Graubündner blieben gleichgültig. Stünden erst die Eidgenossen dem Sonderbunde Auge gegen Auge gegenüber, dann flöhen die Radikalen wie die Hasen, und die Konservativen würden ihr Armband abreißen, mit den 7 Kantonen gemeine Sache machen, und auf jene Kantone wirken, die die Majorität der Tagsatzung gebildet hatten, deren Regierungen stürzen und ihre gefesselten Häupter in einem eisernen Käfig zum Galgen treiben. Dann würde man mit Gewalt die Klöster in Aargau wiederherstellen, und die Majorität zwingen, dem Antrag auf Bundesrevision zu entsagen. Brennend und sengend, plündernd und die Häuser der Liberalen der Erde gleich machend, wäre man, auf zahllosen Wagenburg die Beute schleppend, ein Vae victis, brüllend heimgezogen, nachdem man den Zwölfer und 2 halben Rebellen mehrere Millionen Kriegskosten aufgehalst hätte. — Das sei der Traum des Sonderbunds gewesen; die Fabel von der Frau mit dem Milchtopf.

Bern, 17. Dez. (B. Volksz.) Dem Vernehmen nach soll der radikale Feldzugsplan in Bezug auf die Bundesrevision dahin gehen: Zu warten, bis sämmtliche Bundesglieder an der Tagsatzung repräsentirt sind, dann Vertagung bis Anfangs Hornung, und alsdann Berathung der Revision, wenn bis dahin die Vorbereitungen getroffen sein werden.

Zürich, 17. Dez. (A. Z.) Die radikale Presse der Schweiz greift den Tagsatzungsbeschluß in Betreff Neuenburgs hart an. Unter andern sagt z. B. die Bernerzeitung: „Der Berg hat nun endlich eine Maus geboren! Neuenburg darf also seine Bundespflichten verletzen für 300,000 Fr.! Neuenburg darf einem rebellischen Bunde in der Eidgenossenschaft öffentlich das Recht vindiciren, ihn moralisch aufmuntern und mit Waffensendungen unterstützen für 300,000 Fr.! Neuenburg darf seine Söhne hinter dem Ofen behalten, während alle andern wehrfähigen Bundesbrüder Gut und Blut in die Schanze geschlagen, für 300,000 Fr. Neuenburg darf der Sammelplatz aller ausgetriebenen Jesuiten und Volksverräther, die Pflanzschule der Verdummung und Unterdrückung werden für 300,000 Fr.! Kurz Neuenburg kann der Eidgenossenschaft den Rücken kehren, vollständig preußisch werden, alles, alles für 300,000 Fr. Hat denn die Tagsatzung die neuesten Erfahrungen schon wieder vergessen, daß sie nur durch ganze und nicht durch halbe Maßregeln das Volksvertrauen gewinnt und die Volkskraft für sich hat? Hat sie den Makel nicht gefühlt, den sie der Schweiz durch das Beispiel aufheftet, daß für 300,000 Fr. man aller Pflichten ledig werden kann? Muß Neuenburg nicht jetzt doppelt preußisch gesinnt werden, da es heißen wird: „unserm König" verdanken wir, daß man uns in Frieden gelassen und dies ein hübschen Geld abgefordert hat? . . Ein anderer Artikel dieses Blattes schließt mit den Worten: „Die Tagsatzung hat es in Händen gehabt, die Rebellion und den Landesverrath auch in Neuenburg vollständig zu unterdrücken und den Kanton in eidgenössischem Sinn umzugestalten. Jetzt ist der Augenblick vorbei, und Neuenburg bleibt was es war — ein Dorn im Fleische der Eidgenossenschaft!" —

Großbritannien.

London, 13. Dez. In der heutigen Unterhaussitzung erklärte der Schatzkanzler, was ein Liverpooler Blatt neulich schon berichtet hatte, daß die Regierung die Suspension der KornGesetze nicht zu verlängern beabsichtige. Die zum Februar 1849 tritt also die ermäßigte Wanktlsala wieder in Kraft.

Frankreich.

Paris, 16. Dezember. Ueber die Thronrede und ihren wahrscheinlichen Inhalt wird schon viel gesprochen und gemuthmaßt. Nach den Behauptungen der Journale, welche genauer unterrichtet sein wollen, wird dieselbe die Fragen bezüglich der Schweiz, Ferrara's und des Piatastremes berühren. In Bezug auf die innere Politik soll das Cabinet noch uneins sein. Hr. Guizot ist angeblich bereit, die Zulassung der zweiten Juryliste auf die Wahlliste und die Ausschließung gewisser Beamten-Kategorien zuzugestehen, während Hr. Duchatel will, daß man beide Fragen vorläufig unentschieden lassen solle. Man glaubt, daß das Ministerium sich leicht durch die Session bringen werde, wenn es selbst auf die Seite der Reform trete, daß aber im anderen Falle eine Umgestaltung des Cabinets unvermeidlich sei. — Aus Anlaß des siebenten Jahrestages der Einbringung der Asche Napoleons waren gestern der Chor und das Schiff der Invalidenkirche mit alten Offizieren und Beamten des Kaiserreichs angefüllt, welche ihre ehemalige Uniform trugen. Der Exkönig Jerome, sein Sohn und die Prinzessin Mathilde Demidoff, seine Tochter, saßen in einem Kirchstuhle auf der linken Seite und verweilten nach beendigter Messe noch eine Zeitlang in stillem Gebet. Eine große Menge Invaliden nebst den Vorstehern und Beamten des Hospitals waren anwesend.

Paris, 16. Dezember. Der hier lebende russische Schriftsteller Bakunin, von dessen so große Sensation machender Rede in der letzten Polenversammlung vom 20. Nov. wir berichteten, ist gestern auf Reklamation der russischen Gesandtschaft aus Paris und Frankreich ausgewiesen worden. Um 6 Uhr Morgens erschien ein Polizei-Kommissär mit Agenten in seiner Wohnung und eröffnete ihm ein ministerielles Reskript, worin ihm befohlen ward, binnen 24 Stunden Paris und in der kürzesten Frist Frankreich zu verlassen, „da seine Anwesenheit die öffentliche Ruhe und Ordnung in Frankreich störe." Namentlich machte diese Ausweisung, die erst heute bekannt geworden ist, das größte Aufsehen, und morgen wird ein wahrer Sturm in den Journalen losbrechen. Wir können nicht begreifen, wie die Ausweisung des Hrn Bakunin, weil er zu Gunsten der polnischen Nationalität gesprochen, sich mit der bekannten Phrase verträgt, die alljährlich zu Gunsten der polnischen Nationalität in Thronrede und Adresse aufgetischt wird. Hr. Bakunin reiste Abends nach Brüssel ab, nachdem die hier lebenden Russen durch Unterzeichnung einer Summe

---

Verlust mit seiner ganzen Schwere auf die Seele fiel, seinem hoffnungslosen Schmerze.

Da er hörte, daß Nürnberg von dem Herzog von Friedland eine Belagerung bevorstehe, indem der Schwedenkönig sich mit seiner Armee in die Stadt geworfen habe, so beeilte er sich, seine Vaterstadt zu erreichen.

In einem verderbenschwangeren Zeitpunkt kam Valentin dort an. Eine undurchdringbare Veste, die das schwedische Feldlager mit seinen Wällen umfing, war aus der friedlichen Stadt geworden. Mit hohem Ernst empfing der Vater den Kommenden und mehr vom Sorge als Freude beklommen trat dieser, den jungen Gefährten zur Seite, in die heimathliche Stube. Schüchtern ging Gabriele, noch in männlichen Gewande, an Valentin's Hand durch das große Gemach dem Erker zu. Da saß in eine weibliche Arbeit vertieft eine holde Jungfrau, deren schlanke Gestalt ein weißes, knapp anliegendes Gewand mit himmelblauen Schleifen umschlöß und deren blonde Locken in reichen Flechten auf die Schultern niederwallten.

„Bertha!" lispelte Valentin. Das blühende Angesicht hob sich empor und mit freudigem Schrecken schwebte das Mädchen dem Bruder an die Brust.

„Meine geliebte Bertha," sprach Valentin, „reich an Liebe komme ich wieder zu Dir, denn sie, eine holde Schwester führe ich Dir in die Arme!"

Damit legte er Gabrielens Hand in Bertha's und nahm seinen Vater bei Seite, um ihm mit seinem Verhältniß zu Gabrielen bekannt zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Vaterländische Zeitung schreibt: „Aus einem Privatbrief entnehmen wir als zuverlässige Nachricht von Hrn. General Dufour einen Zug, von dem seine eigene Bescheidenheit und die Presse bisher geschwiegen haben, der aber zum Gedächtniß des Jahrers der eidgenössischen Armee daß schönste Zeugniß gibt. Bekanntlich wurde in dem Hause des (emigrirten) luzernischen Obersten Elgger beim Einzug der Truppen in Luzern ziemlich viel beschädigt. Hr. General Dufour wurde davon in Kenntniß gesetzt und sandte dann sogleich der Frau Elgger, die mehrere Kinder hat und natürlich von Geld leer ist, 250 Franken als eine kleine Aushülfe. Frau Elgger ließ ihm hiefür eine Quittung zukommen, welche er aber mit der Bemerkung zurückwies, er verlange keine Quittung lasse aber ihm die Summe rund zu machen, der Frau Elgger noch 150 Franken verabfolgen, mit dem groben Bedauern, daß er nicht mehr thun könne, weil er eben nicht reich sei.

Digitized by Google

von mehreren 1000 Francs zu seinen Gunsten ihm einen Beweis ihrer Theilnahme und die Mittel zu einer so unverbrüchlichen Reise gegeben hatten.

Marseille, 13. Dez. (F. J.) Die von dem Viceadmiral Sir W. Parker befehligte britische Flotte, aus zwölf Schiffen von hohem Bord bestehend, befindet sich noch bei Livorno vor Anker. Die Offiziere dieser Schiffe werden, so oft sie sich an's Land begeben, von dem Volk mit Enthusiasmus empfangen. Der Viceadmiral Parker ist mit einigen Oberoffizieren nach Rom abgereist, um dem Papste seine Aufwartung zu machen. Bei seiner Rückkehr wird die Flotte nach Neapel und den Gewässern von Sicilien abgehen.

Italien.

* Cagliari, 8. Dez. Die sardinische Deputation ist am 3. Dez. von Genua zurückgekehrt und der mit ihr gekommene Baron Sappa, General-Intendant der Finanzen, überbrachte die k. Depesche. Der Dampfer Malfattone, an dessen Bord die Deputation sich befand, signalisirte auf der Höhe von Cagliari, er bringe gute Nachricht, und die ganze Bevölkerung eilte nach dem Hafen, die Municipalität an der Spitze, und empfing die Ankommenden mit donnernden Lebehochs für den König, Italien, Pius IX. und Reformen. Vom Balkone verlas der Vice-König die also lautende kgl. Depesche: „Volk von Sardinien! Eure Wünsche und meine hat der Souverän gekrönt. Die heiligsten Sorgen weiht Se. Majestät eurer Wohlfahrt. Es war immer euer Ruhm, dem Throne treu anzuhängen, beweist es nun, daß gleichwie der Monarch Euch ein liebender Vater ist, ihr ihm dankbare Kinder sein und bleiben wollt. Der kgl. Befehl erklärt die Insel Sardinien all der Reformen theilhaftig, deren Piemont sich erfreut, er erklärt, alle Theile des Königreichs sollen in ihren Interessen so eins sein, als wenn sie alle nur eine Familie wären. Die Ausfuhrabgaben auf Wein und Oel in den sardinischen Staaten sind abgeschafft." — In den Städten herrscht vollste Ruhe, nicht so auf dem Lande, dort will man die Umstände benützen. Der Landmann verweigert Taren- und Sportelzahlung, und verjagt die dazu bestellten Einsammler.

* Ein Brief aus Florenz meldet, zwischen dem Großherzog von Toscana und dem Herzog von Modena sei ein Abkommen getroffen worden, gemäß welchem Pontremoli für die Gegenwart einen Theil der Staaten Toscanas bildet.

Die in Florenz erscheinende Alba veröffentlicht ein merkwürdiges Dokument, nämlich eine Adresse an den Polizeipräfekten, welche in Palermo heimlich gedruckt, in großer Anzahl verbreitet, und dem König zugesendet wurde. Sie lautet: „Das Volk an den Präfekten der Polizei. Sie, Präfekt haben die drohende Kundmachung verfaßt; Sie werden dem Könige diese Worte des Volkes mittheilen. Unsere Intentionen sind heilig. Wir suchen weder Blut noch Verletzung des Eigenthums, sondern Bürgerrecht, und streben nach diesem mit Mäßigung und Würde. Auffallen mußte es uns daher, daß sich die Regierung durch ein bloßes Beifallsgeschrei veranlaßt fühlte, die Kerker zu öffnen, Kanonen und Kavallerie ausrücken zu lassen, mit der Ordre, Jeden, der da ruft: es lebe der König, es lebe Pius IX., es lebe das Bündniß Italiens! zu schlagen, festzuhalten, ja zu tödten! Dieses Verfahren, ja diese Furcht der Regierung hat uns selbst Scham verursacht. Dennoch gehorchten und schwiegen wir. Aber wir haben darauf uns noch zweimal versammelt, um zu zeigen, daß wir wohl Gewalt brauchen könnten, aber nicht wollen und weil wir nicht glaubten, die Regierung könne einer solchen Uebertretung fähig sein. Wir werden uns noch öfter versammeln, weil wir dem Könige viel zu sagen haben, weil er keine Störung der öffentlichen Ruhe darin erblicken kann, daß seine Kinder mit ihm sprechen wollen. Er regiere wie ein Vater, und wir werden ihn anhängen wie Kinder; wir werden ihm dann unser Gut, unser Blut und das Blut unserer Kinder geben. Ihn kostete es so wenig, das Gute zu thun! Wenig nur ist's, was wir wünschen, großen Ruhm, unendliche Segnungen würde er damit ernten. Weßhalb nun dies Gute nicht thun? Er vergebe Allen, die politischer Vergehen beschuldigt sind; er lasse die Gesetze, die wir haben, mit Ernst und Strenge aufrechthalten; er entferne die angestellten Diebe und Unmenschen, die in seinem Namen ihre Tyranneien ausüben, er gestatte uns, mit Maß zu reden und zu schreiben, uns zu bilden und ihm jene Wahrheit zu sagen, die ihm bis jetzt verborgen blieb. So mache er uns aus Thieren zu Menschen, denn die Macht der Könige wurzelt in ihren Völkern, und ein König von Thieren ist ein Nichts. Wir wollen ihm weder seine Rechte entreißen, noch die Majestät beleidigen, noch Blut vergießen. Wir wollen, daß er an uns väterlich handle, dann werden wir ihn kindlich ehren. Er versuche doch einmal das göttliche Vergnügen, das Gute zu thun, und sich von acht Millionen Vater nennen zu hören. Aber sollte ihn der Böse verblenden, sollten die Minister ihn umgarnen, jene Tyrannei zu üben, die man Strenge zu nennen beliebt, sollte er noch mehr Blut und abermals Blut verlangen: dann möge er bedenken, daß unsere Sache die Sache der Religion und des Rechts ist, daß Christus und sein gegenwärtiger Statthalter auf Erden für uns sprechen, daß die italienische Wage absolut ins Gleichgewicht gebracht werden müsse, daß weder die Normannen, noch die Deutschen, noch die Anjou's, Arragonier, Spanier dahin gelangen konnten, das Neapolitanervolk zu bändigen! Er möge ferner bedenken, daß dieses Jahr 47 vier Jahrhunderte hindurch im Königreiche furchtbar war, daß die Ideen stärker sind als die Kanonen, daß in den Reihen der Soldaten Volk lebt, Bürger und Menschen, die denken und dulden, knirschen und reden. Er erwäge, daß Europa und Gott auf uns blicken, und erwarten, daß derjenige, der sich dem ewigen Lauf der Zeitideen und der Ereignisse entgegensetzt, sich unwiederbringlich ins Verderben stürzt. Dies, o König, sind keine Drohungen, es sind Rathschläge. Bis jetzt ward schon zu viel Blut vergossen, verlangt man noch mehr, so falle es auf das Haupt dessen, der es vergießt. Die Welt wird dann wissen, daß man uns zur Verzweiflung getrieben hat."

Von der italienischen Gränze, 12. Dez. (M. J.) Briefe aus Rom erklären die in öffentlichen Blättern mitgetheilte Nachricht von dem Abschlusse eines Concordats zwischen dem heiligen Stuhl und dem Kaiser von Rußland für gänzlich ungegründet. Daß deßfallsige Gerücht mag seinen Ursprung dem Umstande verdanken, daß in der jüngsten Zeit wieder ein Versuch gemacht wurde, die früher abgebrochenen Unterhandlungen von Neuem aufzunehmen. Man verhehlt sich indeß in Rom keineswegs, daß man sich davon keinen größern Erfolg zu versprechen habe, als von den früher Jahre lang geführten Verhandlungen. Daß der Czar jetzt auf einmal alle von der Curie gestellten Bedingungen bewilligt haben sollte, ist nach den früheren Vorgängen und den Grundsätzen, an denen man in Petersburg festhält, vollends ganz unwahrscheinlich, und steht mit der in Polen eingehaltenen Praxis, über die man sich von Rom aus erst in der jüngsten Zeit wieder bitter beklagte, in grellem Widerspruche.

Sardinien. (R. Krip.) Ein Manifest der kgl. Rechnungskammer meldet: „Nachdem Se. Majestät vorgestellt worden, daß die dermalige Zeitungsstempelgebühr von 5 Centesimi in diesem Augenblicke, wo in Folge der durch das Patent vom 30. Oktober verstatteten anständigen Schreibefreiheit neue politische Blätter entstehen werden, vielleicht zu lästig sein könnte, und da es sein Wunsch ist, daß das finanzielle Interesse der Ausübung der erwähnten Freiheit nicht hindernd in den Weg trete": so hat Se. Maj. beschlossen, den Stempel für Zeitungen ohne Rücksicht auf deren Größe von 5 auf 3 Centesimi herabzusetzen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Anzeige.

Ich habe die Weinwirthschaft vom Hrn. Rauschinger hier käuflich übernommen, die hierzu erforderliche Concession von dem verehrlichen Stadtmagistrat erhalten und mein Gastzimmer bereits eröffnet.

Die ersten Quellen beim Einkauf, so wie eigens gezogene Weine setzen mich in den Stand, jedem Wunsche zu entsprechen, und empfehle ich hiermit meine Weine zu gefälliger Abnahme.

Bamberg, den 18. Dezember 1847.

Fritz Serin,
Weinwirth.

Außer gewöhnlichen Frühstücken, welche jederzeit nach ehelicher Küche vorräthig sind, sind zu haben

frisch angekommene Bücklinge, Hamburger Böckelfleisch, Caviar, Chesterkäs & Sardines à l'huile.

Obiger.

Abonnements-Einladung.

Die **„Neue Würzburger Zeitung"** erscheint wie bisher täglich nebst dem Beiblatt **„Mnemosyne"** 3mal wöchentlich. Inserate werden mit 4 kr. die Petitzeile oder deren Raum berechnet. Preis halbjährig in der Expedition 3 fl. 48 kr. Bei den königl. Postämtern im I. Rayon 4 fl. 7 kr., II. 4 fl. 33 kr., III. 4 fl. 59. kr., IV. 5 fl. 49 kr.

Bekanntmachung.

In Sachen der ledigen Kunegunda Strempfer von Bruck gegen den abwesenden Wagnergesellen Johann Redhahn von Geisfeld, Vaterschaft und Alimente betr. wird dem abwesenden Beklagten hiermit eröffnet, daß das Duplikat der von der Klägerin unterm 27. prn. eod. v. Mts. eingekommenen Beweisantretung nebst Beilage in der Registratur dahier zur Empfangnahme resp. Einsicht bereit liege, wobei derselbe aufgefordert wird, binnen 30 Tagen peremtorischer Frist einen allenfallsigen Gegenbeweis anzutreten, und sich binnen gleicher Frist über die eventuell resp. Hauptpflicht bei Strafe der Eidesverweigerung zu erklären.

Bamberg, den 7. Dez. 1847.

Königliches Landgericht Bamberg I.
v. Haupt.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Feldheim, Part. v. Leipzig. Fries u. Gartner, Kfte. v. Nürnberg. Scherer Kfm. v. Fürth. Schultz, Fabrik. v. München.

(Bamberger Hof.) Krieg u. Sohn, Revierf. v. Erbach. Kärr, Weinbach, Sr. u. Garamann v. Schweinfurt. Pfaff u. Tochter v. Cronach. Bart. v. Borchheim. Charot u. Mertens v. Cöln.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 358. Bamberg, Freitag 24. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. Bayern. (Der Jesuitenaufenthalt in Bayern.) Ulm. (Abtretung städtischen Eigenthums zum Festungsbau.) Karlsruhe. (Antwortadresse der badischen II Kammer auf die Thronrede. — Die Mannheimer Abendzeitung über die Haltung der badischen Regierung den Ständen gegenüber.) Berlin. (Beabsichtigte Staatsverminderung im Militärwesen. — Die Bauernadresse. — Die verurtheilten Polen. — v. Mierosławski's Schwester. — v. Wedeke's Verhaftung.) Schweiz. (Die Bernerzeitung über den Jesuitenorden.) Frankreich. Paris. (Die Ernennung des Grafen Kisseleff zum Gesandten. — Vois-le-Comte. — Schritte der Tagsatzung gegen die französische Presse. — Die Cabinetskrise.) Italien. (Neuestes.) Marokko. (Abd-el-Kader und seine Lage.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Aus Bayern vom 18. Dez. wird dem Frkf. Journal geschrieben, daß nach einem Regierungsrescripte den Untergerichten in Unterfranken der Befehl zugekommen sei, „den etwa aus der Schweiz geflüchteten Jesuiten nur im Krankheitsfalle den Aufenthalt in Bayern zu gestatten."

Würtemberg. — Aus Ulm vom 14. Dez. meldet der Beobachter: „Sicherm Vernehmen nach ist der von der Festungsbaudirektion dem Stadtrathe dahier vorgelegte Entwurf, betreffend die Abtretung der Stadtmauer sowie verschiedener Wege- und städtischer Güterstücke an den Deutschen Bund, in der heutigen Sitzung beider städtischen Collegien nunmehr definitiv abgelehnt worden.

Baden. — △ Karlsruhe, 19. Dez. Ich beeile mich Ihnen hiemit einen Abdruck der Adreßantwort der Kammer der badischen Abgeordneten auf die Thronrede, welche leider in geheimer Sitzung berathen worden war, und heute Mittags mittelst einer ständischen Commission bestehend aus dem Präsidenten und beiden Vizepräsidenten Mittermaier, Bader und Weller, dann den Sekretären Blankenhorn, Kraft, Metz und Baum, und den durch das Loos gewählten beiden Kammermitgliedern Becker und Bleidorn dem Großherzoge überbracht worden, mittutheilen, deren Wortlaut also:

„Durchlauchtigster Großherzog, Gnädigster Fürst und Herr! Im Namen des treuen Volkes, das beglückt durch die Worte sich fühlt, mit welchen sein geliebter Fürst in feierlicher Stunde die Vertreter des Landes begrüßte, bringen wir die erfurchtsvollen Huldigungen unwandelbarer Ergebenheit dar. Wir theilen die Gefühle tiefer Betrübniß Eurer Königlichen Hoheit über den schaudererregenden Brand, welcher so viele Familien in Trauer versetzte. In lebhaftem Andenken stehen die schweren Prüfungen, welche im verflossenen Winter die Noth auch unserem Vaterlande auflegte. Eure Königliche Hoheit haben mit dem edelsten Eifer für das Wohl Ihres Volkes zur Minderung der Noth Anordnungen erlassen, denen gemäß von den Bewilligungen Gebrauch gemacht wurde, welche die zweite Kammer auf dem verflossenen Landtage durch unbedingte Ermächtigung der Regierung zur Verfügung stellte. Eure Königliche Hoheit, gewohnt, überall wo Hülfe nothwendig ist, durch theilnehmende Unterstützung lindernd zu wirken, haben auch bei der Hülfe für Nothleidende als hohes Vorbild vorgeleuchtet und der unserm Volke inwohnende aufopfernde Wohlthätigkeitssinn hat sich auch hier bewährt. Selbst Unbemittelte haben die schwere Zeit standhaft ertragen und bei eignen Entbehrungen ihr Weniges mit Dürftigeren getheilt. Die Erfahrungen jener Zeit bestätigen die Nothwendigkeit, eine genaue Kenntniß aller unserm Vaterlande zu Gebote stehenden Hülfsquellen und des Maßes, in welchem sie in Anspruch genommen werden können, zu sammeln. Ueberall werden Eure Königliche Hoheit Ihre getreuen Stände zu Bewilligungen bereit finden, wo es darauf ankömmt, Wunden mancher Gemeinden zu heilen, welche die Noth der verflossenen Zeit geschlagen hat. Eine der wichtigsten Aufgaben wird es sein, die geeignetern Mittel zu ersinnen, der wiederkehrenden Noth möglichst vorzubeugen. Das Zeugniß, welches Eure Königliche Hoheit Ihrem Volke über sein „würdiges" Benehmen in den verhängnißvollen Zeiten geben, erfüllt es mit Freude und tiefgefühltem Danke. Es wird ein Schild gegen Anfeindungen des verfassungsmäßigen Lebens und ein Beweis sein, daß, je mehr der Sinn für öffentliche Angelegenheiten im Einklang mit wahrer Gesittung fortgeschritten und die Freiheit gesichert ist, desto herrlicher die Achtung vor dem Gesetze sich bewährt. Die Entfaltung dieses Sinnes für Gesetzlichkeit gedeiht am besten, wo im Volke die Ueberzeugung lebt, daß auch Alle, von denen die Handhabung der Verfassung und des Gesetzes abhängt, gewissenhaft dieselben beobachten, wo nicht ängstliches Mißtrauen jeden Schritt des freien Volkslebens stört, und wo die Gesetze mit der nothwendigen Kraft der Vollziehung, aber auch mit Achtung der persönlichen Freiheit und mit weiser Mäßigung angewendet werden. Wir werden, wie bisher, auch ferner unser Streben dahin richten, den Sinn für Gesetzesherrschaft bei unsern Mitbürgern zu kräftigen. Das ehrende Zeugniß, welches Eure Königliche Hoheit Ihrem Volke geben, gewährt den erfreulichsten Beweis, daß bei uns kein Versuch gelingen wird, die Staatsordnung zu untergraben und die Achtung des „Eigenthums", das auch wir als einen Grundpfeiler der bürgerlichen Gesellschaft betrachten, zu bedrohen. Störungen dieser Art würden dem sittlichen und gesetzlichen Sinn des badischen Volkes widerstreben. Bei einem durch die „freie" Verfassung verbundenen Volke, und da, wo in der freigegebenen öffentlichen Besprechung unklare und unpraktische Theorien ihre Widerlegung finden, werden ungezügelte Ansprüche und ungestüme Wünsche ebenso wie Aufforderungen zu Verletzungen schnell gefahrlos. Jeder Wohlmeinende wird kräftig mitwirken, um die Grundlagen öffentlicher Ordnung aufrecht zu erhalten. Bestrebungen gegen

Feuilleton.

Gabriele
oder
das Mädchen von Rom.

(Original-Novelle aus der Zeit Gustav Adolph's von Schweden.)

(Fortsetzung.)

Während Bertha mit stiller Freude auf sie niederschaute, schlug Gabriele blöde die Augen zu Boden. Endlich faßte sie Muth, erhob die seelenvollen Augen nach der Schwester, lächelnd flog ihr Bertha entgegen und schweigend umschlangen sich die lieblichen Gestalten. Der Vater aber legte segnend die Hand der neuen Tochter aufs Haupt.

Nürnbergs zahlreiche Jugend hatte sich für der Vaterstadt Rettung an das schwedische Heer angeschlossen und kämpfte heldenmüthig gegen Friedland's Schaaren, der mit seinem Heere drohend gegenüber stand. Auch Valentin rief die Liebe zu seiner Vaterstadt und seinem Glauben und noch mehr Franziska, da Rodenstein mit seinen Schaaren auf dem befestigten Altenberge der das friedländische Lager beherrschte, lag, zu den Waffen.

Lange hatte Gustav Adolph dem Feind vergebens eine Entscheidungsschlacht angeboten. Da endlich beschloß er um die Drangsale der unglücklichen, von Hunger und Seuchen verheerten Stadt zu enden, den Sturm auf das Wallensteinische Lager. Valentin der mit seinen Mitbürgern der Schutz des schwedischen Lagers während der Operation anvertraut war, erfuhr, daß der Hauptangriff gegen den Altenberg gehen sollte. Dieß bestimmte ihn, dem Sturme beizuwohnen.

Unter den Ersten, die Beste der anstürmten, war Valentin. Ein furchtbarer Kugelregen empfing die Anrennenden schaarenweis stürzten die Schweden nieder, aber wüthend zogen sie vorwärts dem gewissen Tod entgegen. Da sprengte aus der Verschanzung eine jugendliche Gestalt hoch zu Roß, den Altenberg herab, von schmetternden Hörnern und wallenden Fahnen umgeben und hinter ihr eine lange Schaar schwergewappneter Reiter. „Das ist der Rodenstein mit seinen Kürassieren," rief neben Valentin ein Soldat, indem er zagend seine Schritte hemmte. Zwar rannte Valentin muthiger als jener, mit vorgehaltener Pike gegen den Ritter, aber ein Schwertstreich Rodenstein's hieb sie entzwei und in wilder Flucht riß das schwedische Fußvolk, unfähig, dem Andrang der Kürassiere Stand zu halten, den Entwaffneten mit sich fort.

Jenseits der Pegnitz faßten die Fliehenden wieder festen Fuß und

die Achtung des Eigenthums haben am Wenigsten Gefahr bei uns, wo das fleißige Volk den Werth der Arbeit schätzt, und einsieht, daß Jeder seine Kräfte anstrengen muß, wenn er Früchte ernten und Besitz erwerben will. Jede Besorgniß vor Störungen der Ordnung verschwindet um so mehr, jemehr die Gesetzgebung wirkt und anregt, um wahre Volksbildung zu verbreiten, dem Fleiße nicht nur die Schranke zum Wettkampf freister Thätigkeit zu öffnen, sondern auch Gelegenheit zur Beschäftigung darzubieten, und Vereine zu diesem Zwecke zu begünstigen.

Werden Anstalten zur ausgedehnteren und leichteren Benutzung des Kredits gefördert, die öffentlichen Lasten gerecht vertheilt, die wichtigsten Zweige der Nationalarbeit im ungleichen Kampfe mit fremder Uebermacht auf dem heimischen Markte ausreichend geschützt, so ist der Erfolg um so vollständiger gesichert. Vereinzelte verbrecherische Handlungen trifft gerechter Weise der Ernst des Gesetzes. Die vorgelegten Nachweisungen werden wir gewissenhaft prüfen, und den Aufwand für den Staatshaushalt nach dem Grundsatze weiser Sparsamkeit bemessen, welcher verlangt, daß die öffentl. Bedürfnisse nach dem Maße ihrer Nothwendigkeit u. Nützlichkeit mit dem möglichst geringen Verbrauch von Mitteln befriedigt werden, daß aber auch Verwendungen nicht unterbleiben, welche durch die Pflege aller Zweige der volkswirthschaftlichen Thätigkeit, der Wissenschaften und Künste, an geistigen Gütern und Erzeugnissen der Arbeit den Aufwand reichlich ersetzen. Wir beklagen die Hindernisse, welche sich zur Zeit noch neuen Eisenbahnunternehmungen entgegenstellen; vertrauend Eurer Königlichen Hoheit, daß Sie alle Anstalten begünstigen werden, welche zur Hebung jener Hindernisse geeignet sind. Die Sorgfalt Eurer Königlichen Hoheit wird dahin wirken, daß auf möglichst schnelle Weise der Ausbau der Staatsbahn zur beabsichtigten Vollendung gebracht und auch den übrigen Landestheilen möglich gemacht werde, an den Vortheilen dieses großartigen Verbindungsmittels Theil zu nehmen. Die angekündigten Gesetzesvorlagen werden wir gewissenhaft prüfen. Dankbar erkennen wir die Umsicht, mit welcher Eure Königliche Hoheit den Bitten Ihrer treuen Stände Gehör schenkend, nach allen Richtungen hin durch Gesetze die Interessen der Landwirthschaft zu befördern bedacht sind. Die Ankündigung der Vorlage über Beseitigung feudalherrlicher Berechtigungen erweckt die lebhafteste Freude. Eine zeitgemäße Gewerbeordnung wird zur Ergänzung unserer Gesetzgebung wesentlich sein. Den Gesetzentwurf über Wehrverfassung werden wir mit jener Aufmerksamkeit prüfen, welche der hochwichtige Gegenstand verdient. Wir sehen den Vorlagen über Verbesserungen im Steuerwesen mit der Hoffnung entgegen, daß dabei auf den verhältnißmäßigen Bezug bisher steuerfreien Einkommens und Erleichterung drückender und lästiger Abgaben Bedacht genommen ist.

Den Vorlagen in Bezug auf die Gerichts-Verfassung sehen wir mit dem Wunsche entgegen, daß das Vaterland bald durch Einführung der neuen, von Eurer Königliche Hoheit bereits früher verkündigten Gesetzbücher der wohlthätigen Früchte derselben sich erfreue, und daß dadurch Gelegenheit zu Erfahrungen gegeben werde, deren Benutzung zur Nothwendigkeit der Fortbildung der Grundlage der neuen Gesetzbücher und zur Aufnahme neuer Einrichtungen führen wird. Der Weisheit Eurer Kgl. Hoh. wird es nicht entgehen, daß die Trennung der Justiz von der Verwaltung auch eine Umgestaltung der Verwaltungs-Einrichtungen nach sich ziehen muß, bei denen Vereinfachung u. zweckmäßige Benützung des volksthümlichen Elements als nothwendig sich ergeben werden. Mit Freude erfüllte die Erklärung Eurer Kgl. Hoheit über die Presse; wir finden darin den Ausspruch der Anerkennung der Nachtheile des jetzigen Zustandes und den Beweis des Bestrebens Eurer Kgl. Hoheit, durch Anträge bei der Bundesversammlung für Einführung der Preßfreiheit zu wirken, die als ein verfassungsmäßig dem Lande zustehendes Recht beharrlich von uns angesehen ist. Wir können die Besorgniß nicht unterdrücken, daß nach den bestehenden Verhältnissen eine Vereinbarung aller Bundesstaaten zu einem gleichförmigen Preßgesetze nicht so schnell gelingen möchte, und daß auf diese Art die Wohlthaten der Preßfreiheit noch lange dem Vaterlande vorenthalten werden könnten. Vertrauensvoll überlassen wir uns der Hoffnung, daß Eure Kgl. Hoheit durch die nöthigen Anordnungen den auf den vorigen Landtagen an Sie gestellten Bitten der Kammern gemäß, den jetzigen unerträglichen Zustand unserer Presse beseitigen werden. In der Gewährung einer freien Presse in Verbindung mit einer gerechten Strafgesetzgebung zur Abwendung von Mißbräuchen, in der Erfüllung der dem deutschen Volke ertheilten Zusagen, in der Belebung und Erstarkung des deutschen Nationalgefühls und in Einrichtungen, die mit Beseitigung der provisorischen Bundesgesetze die innere Einheit Deutschlands kräftigen u. auf eine Vertrauen begründete Weise die öffentlichen Zustände des deutschen Vaterlandes entwickeln, erblicken wir das sicherste Mittel allgemeiner Beruhigung und der Entfernung aller Besorgnisse für die Tage der Bedrohung durch einen äußeren Feind. Wir beginnen unsere Arbeiten mit Vertrauen auf Eure Kgl. Hoheit, auf den Fürsten, der, eingedenk der bedeutungsvollen Worte seines erhabenen Vaters, zur Aufgabe seines Lebens sich setzt, über ein freies und gesittetes Volk durch Liebe zu herrschen; durchdrungen von der Pflicht, bei dem Ernst der Zeit mit Offenheit vor den Thron des Fürsten die Wünsche des Volkes zu bringen, beseelt von Ehrfurcht vor dem geliebten Fürsten, und geleitet von der Liebe zum Vaterlande und zur Verfassung. —

Die Mannheimer Abendzeitung vom 14. d. enthält folgende Abendbetrachtung:

Die Männer des Friedens, der Ruhe und Trägheit rühmen die versöhnliche Haltung, welche die Regierung dem Landtage gegenüber eingenommen. Wir fragen: ist die Verletzung der Verfassung, betreffend die Presse, betreffend die Gewissensfreiheit, betreffend das Steuerbewilligungsrecht der Stände, betreffend die Urlaubsfrage, betreffend die Nichtbeeidigung des Militärs auf die Verfassung ungeachtet der Zuziehung desselben zu den landständischen Wahlen zurückgenommen worden? Die Antwort ist: nein, von alle dem ist nicht die Rede. Wir fragen weiter: hat man die alten Diener der Reaktion beseitigt? hat man das verhaßte polizeiliche Bevormundungssystem aufgegeben? soll das Volk erleichtert, wird seine persönliche Freiheit endlich geachtet werden? Die Antwort ist: nein, von alle dem ist nicht die Rede. Wir fragen weiter: will sich unsere Regierung lossagen von den Karlsbader, Frankfurter und Wiener Beschlüssen, welche unserer Verfassung die Art an die Wurzel legen? Die Antwort ist: keineswegs, die Regierung hat in dieser Beziehung nur einen einzigen, unverhältnißmäßig unkräftigen Wunsch. Worin besteht denn aber, rufen wir endlich aus, die versöhnliche Haltung der Regierung? Die Antwort ist: in freundlichen Gesichtern; höflichen Worten und unbestimmten Versprechungen. Doch da uns die bestimmten Versprechungen der deutschen Bundesakten und unserer Verfassungsurkunde nicht gehalten wurden, legen wir auf derartige unbestimmte Versprechungen keinen Werth, ganz eben so wenig Werth, als auf freundliche Gesichter und fröhliche Worte. Wir bekümmern uns weder um Gesichter, noch um Worte, noch um Versprechungen. Wir wollen Thaten, bestimmte klare Erfüllung längst gegebener Versicherun, gewissenhafte Vollziehung unserer Verfassung, Anerkennungen der ewigen und unveräußerlichen Menschenrechte durch ein wahrhaft freisinniges, von entschiedenen Männern gehandhabtes Regierungssystem.

Preußen. — Berlin, 15. Dez. (Westph. M.) Sicherem Vernehmen nach beschäftigt man sich jetzt im kgl. Kriegsministerium vielfach mit einer Verminderung des allerdings sehr bedeutenden Etats. Man geht damit um bei der Landwehr Ersparnisse vorzunehmen. Es sollen, wie es heißt, die bis jetzt bestehenden 16 Landwehr-Brigaden

---

vereinigten sich hier mit dem linken Flügel der Schweden. Aber bald ward auch dieser von der Reiterei des Feindes angegriffen und bis in die Nacht wälzte unentschieden der Kampf. Beim Rückzug den die Schweden mitten durch die sie umschwärmenden Feinde in geschlossenen Gliedern machten, hatte Valentin Gelegenheit sich auszuzeichnen. Wenige Schritte nämlich vor dem Heerhaufen, unter welchem Valentin stritt, ritt Gustav Adolph von wenigen Reitern umgeben. Plötzlich sah Valentin der unter den Vordersten war, des Königs Roß sich bäumen und den edlen Reiter dem Sturze nahe. Mit Blitzesschnelle sprang er herzu, fiel dem Rosse in die Zügel und faßte den königlichen Helden in seinen Armen auf. Eine Karäthsche hatte dem Fürsten die Sohle vom Stiefel gerissen, sein Schlachtroß gestreift, sonst aber keinen Schaden gethan. Der König schwang sich unversehrt wieder in den Sattel, ließ aber unsern Freund nicht mehr von der Seite. Erst, als sie im Lager angekommen waren und der König sich den Namen des jungen Mannes hatte sagen lassen entließ er ihn.

Des folgenden Tages erhielt dieser ein Offizierspatent und entschloß sich mit Bewilligung seines Vaters, der seines Sohnes Vorhaben sich womöglich an Rodenstein zu rächen und Franzisken aus seinen Händen zu befreien, vergebens bekämpft hatte, zur Annahm dieser Auszeichnung. Er war von nun an nur noch selten im elterlichen Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Franken. Nach den vor uns liegenden neuesten Mittheilungen des Patent-Inhabers der Bongardus'schen excentrischen Universal Portativ-Mühlen können den bisher gemachten Erfahrungen zufolge, auf der Handmühle Nr. 1 durch Wasserkraft bearbeitet, stündlich 100 Pf. Mehl gewonnen werden. Die Kraftmühle Nr. 3 liefert pr. Stunde 200 Pf. Roggenmehl. Um die Anschaffung zu erleichtern ist der Preis der Handmühle, mit Riemscheibe und Schwungrad, auf 225 Thl. preuß Gt. und jener der Kraftmühle auf 440 Thl. pr. Gt. franko Leipzig ermäßigt worden.

Bis Ende November d. J. waren bereits 130 dieser Portativ-Mühlen, meistens nach den Zollvereinsstaaten abgeliefert wor-

ganz eingezogen, die Geschäfte von den Linien-Brigaden übernommen und die Commandeure in der Linie angestellt werden. Auch dürften in der Besetzung der Bataillons-Commandeure und der Compagnieführer erhebliche Veränderungen bevorstehen und zu letzteren vorzugsweise die ältesten Premier-Lieutenants von den correspondirenden Linienregimentern mit dem Titel von Stabshauptleuten und Gehöhung ihres Gehaltes verwendet werden. Sonst wohl unterrichtete Personen versichern, daß ein detaillirter Plan deshalb bereits zur Allerhöchsten Genehmigung vorliege und man seiner Einführung zum März k. J. zur Zeit der großen Armee-Avancements entgegensehen dürfe.

Berlin, 16. Dezember. (Weser-Z.) Die Angelegenheit der vierzig Bauern und des Herrn v. Holtendorf hat sich dem Gerücht nach für diese günstig gestalten, denn man will die Sache auf sich beruhen lassen und keinen, jedenfalls zweifelhaften, Prozeß beginnen. — Sieben unter den acht zum Tode verurtheilten Polen, welche die Gnade des Königs angerufen haben, ist diese gewährt worden, und ohne Zweifel wird die Umwandlung in lebenslängliche Gefängnißhaft nach einigen Jahren bei günstiger Gelenheit einer allgemeinen Amnestie weichen. Nur Mieroslawski hat weder gebeten, noch appelliren wollen, was jedoch sein Vertheidiger für ihn gethan hat. Die größte Theilnahme wendet sich den Unglücklichen zu, die als russische Unterthanen Auslieferung zu erwarten haben, namentlich den beiden vorläufig freigesprochenen Herren Rembowski und Lemanski. Die russische Regierung hatte sie sofort reklamirt und die Polizei sie festgenommen, sobald sie das Staatsgefängniß verließen; der einzige Ausweg, dem Transport zu entkommen, war, daß sie gegen ihre vorläufige Freisprechung appellirten und auf völlige Freisprechung antrugen. Hierauf ließ der Präsident Koch sie wieder in das Staatsgefängniß zurückfordern, und hier sind sie wenigstens bis zum Urkeil weiter Instanz vor dem Schicksale geborgen, daß sie in Warschau zu erwarten haben. Appellation von Seiten des Staatsanwalts ist bis jetzt nur gegen den Lieutenant Makiewicz erfolgt; die Veröffentlichung der Erkenntnisse mit den Gründen durch den Druck wird nicht statt haben.

(Zeitungs-Halle.) Es ist unrichtig, was die „Spenersche Zeitung" gemeldet hat, daß die Schwester Mieroslawski's Frau von Mazurkiewicz, Zutritt zu ihrem Bruder erhalten habe. Von dem Präsidenten Koch war es, wie wir hören, dem Vertheidiger des Hrn. v. Mieroslawski früher in Aussicht gestellt worden, daß dessen Schwester letzteren würde sehen können; als dieselbe aber auf Einladung des Vertheidigers hier eingetroffen war, müssen bei den Behörden, an deren humanem Sinn in derartigen Beziehungen wir zu keinem Zweifel Grund haben, Bedenklichkeiten entstanden sein, welche sie verhinderten, der genannten Dame den Zutritt zu ihrem Bruder zu gestatten. Gewiß ist, daß sie bei den hohen Beamten, an die sie sich deswegen wandte, nicht Verlaß erhalten konnte. Frau v. Mazurkiewicz hat sich unmittelbar an den König gewandt.

Berlin, 17. Dez. (Berl. Z.) Besondere Sensation erregt die vor einigen Tagen durch Hrn. Polizeidirektor Duncker auf Requisition des Staatsanwaltes des Kammergerichts in Hannover bewirkte Verhaftung eines Mannes, der sich zwar seit längerer Zeit im Auslande aufhält, sich aber noch im Verhältnisse eines preußischen Unterthans befindet. Der Verhaftete ist sofort auf der Eisenbahn hierher transportirt und zur hiesigen Hausvoigtei eingeliefert worden. Möglicher Weise kann uns hier eine höchst interessante öffentliche Gerichts-Verhandlung bevorstehen, falls nicht die Staatsanwaltschaft von der ihr nach dem Gesetz vom 17. Juli 1846 zustehenden Berechtigung, die Ausschließung der Oeffentlichkeit zu beantragen, Gebrauch macht. (Der Verhaftete ist gebürtig Hofrath Wedecke. Näheres über den muthmaßlichen Grund seiner Verhaftung Morgen.)

Schweiz.

Die „Bern. Ztg." theilt folgendes, höchst merkwürdige Aktenstück mit:

Bern. Die Jesuiten in Frankreich. Jedermann wird sich noch erinnern, welches Aufsehen vor etwas mehr als 2½ Jahren die Schritte erregten, die zum Zwecke der Entfernung der Jesuiten aus Frankreich gethan wurden. Von der Opposition und der öffentlichen Meinung gedrängt, sah sich damals das Ministerium genöthigt, sich den Anschein zu geben, als wünschte es aufrichtig die Auflösung jenes verderblichen Ordens, der bekannte Diplomat Rossi unterhandelte deßhalb Monate lang mit Rom, und unterm 6. Juli 1845 brachte endlich der Moniteur die offizielle Note: „Die Regierung hat Nachrichten aus Rom erhalten. Die Unterhandlung, mit der sie Hrn. Rossi beauftragt hatte, hat ihren Zweck erreicht. Die Kongregation der Jesuiten wird aufhören, in Frankreich zu exestiren, sie wird sich von selbst auflösen, ihre Ordenshäuser werden geschlossen und ihre Noviziate aufgelöst werden.". Schon damals wurde bezweifelt, daß die Sache sehr ernst gemeint sei, indeß hofft man doch wenigstens den Orden als organisirtes Ganzes verschwinden, und dessen Wirksamkeit einigermaßen gehemmt zu sehen. Eitle Hoffnung! Die Kongregation der Jesuiten ist in Frankreich nicht geschlossen und ihre Noviziate sind nicht aufgelöst worden. Die ganze Mission des Hrn. Rossi war eine leere Spiegelfechterei, eine offizielle Täuschung, wie die Herren Ludwig Philipp und Guizot dergleichen zuweilen auszuführen pflegen, um dem Volke Sand in die Augen zu streuen. Den Beweis für diese unsere Behauptung haben wir in Händen. Er liegt in einem bei der Besetzung des Jesuitenpensionats von Freiburg unter den Papieren des Ordens aufgefundenen gedruckten Verzeichnisse der Mitglieder, Ordenshäuser, Missionen ꝛc. der Jesuiten der Provinz Lyon (Lugdunum) vom Jahre 1846. Das interessante Dokument, in lateinischer Sprache abgefaßt, trägt die Ueberschrift: **Ad majorem Dei Gloriam. Catalogus sociorum et officiorum Provinciae Lugdunensis societatis Jesu ineunte anno MDCCCXLVI. Lugduni 1846.**

Den Inhalt der Schrift betreffend, so stellt sich Folgendes heraus: Die Provinz Lyon, das südliche Frankreich umfassend, *) zählte auf Anfang des Jahres 1846 fünfhundert und vier Ordensmitglieder, nemlich 220 Priester (Sacerdotes), 161 Novizen (Novicii Scholastici) u. 123 Hülfspriester (Coadjutores.) An der Spitze des Ordens steht der Provincial (Praepositus Provincialis), welche Stelle seit 18. August 1839 durch Ludwig Maillard, geb. den 4 Juni 1792, und in den Orten eingetreten den 14. Sept. 1845, bekleidet wird. Stellvertreter des Provincials ist Firmin Pouget, seit 23. Okt. 1839, geb. 29. August 1800 und eingetreten 29. Sept. 1819. Dem Provincial ist ein Rath (Consultores Provinciae) beigegeben, bestehend aus dem Superior der Residenz Lyon, dem obengenannten Stellvertreter des Provincials und den Patres Heinrich Delfour, geb. 22. April 1803, eingetreten 14. Nov. 1822 und Nikolaus Deschamps, geb. 12. Dez. 1797, eingetreten 1. Nov. 1826. (Schluß f.)

*) Frankreich theilt sich bekanntlich in zwei Jesuitenprovinzen, Francia, mit dem Hauptsitze Paris (das nördliche Frankreich) und Lugdunum, mit dem Hauptsitze Lyon (das südliche Frankreich.)

Frankreich.

Paris, 17. Dez. (R. W. Z.) Im Hotel der auswärtigen Angelegenheiten soll gestern eine Depesche des Grafen Nesselrode aus Petersburg eingetroffen sein, worin dieser meldet, daß der Kaiser endlich eingewilligt habe, den Grafen Kisseleff in Paris vom Geschäftsträger zum bevollmächtigten Minister am französischen Hofe zu ernennen. Da Hr. Guizot nur auf dieses Zugeständniß wartete, um

---

den, ein Beweis daß man die Wichtigkeit dieser Erfindung jetzt schon überall anerkannt hat.

In einem so eben erschienenen englischen Werke von Mrs. Butler; **A year of consolation** findet sich folgendes an **Pius IX.** in der Uebersetzung also lautende Sonnet:

Mag sein, daß jene Last, die Du willst heben
Vom Nacken Deines Volkes, Dich zerschelle;
Mag sein, daß Dich wegspült die erste Welle
Vom Fels, wo mit prophetischem Freiheitsstreben

Du stehst, an Gottes große Zukunft glaubend! —
Doch heb' sie, heb' sie, himmelhoch nicht zage,
Wenn, dammdurchbrechend, an der Freiheit Tage
Der Strom Dich fortträgt, jede Stütze raubend.

Der Stein, den von den Herzen Du gehoben
Hast eines Volks, wird Dir ein Denkmal werden,
Glorreich, wie nie der Menschen Kunst erhoben

Für sterblich Angedenken dieser Erden:
Fällst unter ihm Du, wird's ein Grabesdom,
Dem sich die höchste Kuppel beugt in Rom!

Kleine Ursachen, große Wirkungen. Ein Gentlemann ging durch die Fischstreet während einige Knaben mit kleinen Kugeln spielten, von welchen eine unter eines Gentlemanns Füßen kam. Der Gentlemann verliert das Gleichgewicht und reißt beim Fallen eine Dame um, mit der er auf ein eben vorübergetriebenes Schwein fällt. Das Schwein läuft erschreckt zwischen die Beine eines andern Gentleman, der fallend einen Federviehhändler mit sich umreißt, das Flattern der scheu gewordenen Vögel macht die Pferde eines Wagens scheu, der in der Nähe hält, der Kutscher fällt vom Bock und bricht ein Bein. Die wüthenden Pferde laufen eine Allee hinunter in der ein Böttcher in einem Schuppen mit Faßaufreifen beschäftigt ist. Der ungewöhnliche Lärm lockt ihn vor die Thür während dem geräth das Pech in Brand und der Schuppen brennt nieder und beim Löschen desselben kommt einer der Löschmannschaft um. Frage: Ist derjenige welcher vermittelst seiner Kugel dieß veranlaßte, für all die Unglück verantwortlich?

die Reorganisation des diplomatischen Corps zu beendigen, so wird der „Moniteur" wahrscheinlich in einigen Tagen die Ordonnanzen bringen, durch die der Marquis von Dalmatien zum Gesandten in Petersburg, Herr v. Bussières zum Gesandten in Berlin und Hr. v. Langsdorf zum Gesandten im Haag ernannt wird. Außerdem soll Graf Walewski als Gesandter nach Karlsruhe gehen. Die Abberufung des Hrn. Bois-le-Comte ist entschieden, nur wird man einige Zeit verstreichen lassen, um dessen Niederlage etwas zu bemänteln; ferner sollen die Herren Bourgoing in München und Fontenay in Ruhestand versetzt werden. Nach Persien wird eine außerordentliche mit großem Luxus ausgestattete Gesandtschaft abgehen, an deren Spitze ebenfalls ein Protegé der Fürsten von Lieven, der junge Fürst von Dino, stehen wird.

Ein Correspondent der „Union monarchique" schreibt aus Bern unterm 14., daß das Einbegleitungsschreiben, mit welchem die Tagsatzung Hrn. Guizot ihre Antwort auf seine Note einsandte, mit folgendem Satze schloß: „Wir bitten Ew. Exc., auch künftig der Regierung der Eidgenossenschaft alle Mittheilungen nur durch den schweizerischen Geschäftsträger in Paris machen zu wollen." — Auf diese Note hin ward erst die Abberufung des Hrn. Bois-le-Comte beschlossen. Außerdem soll der schweiz. Geschäftsträger in Paris von seiner Regierung den Auftrag erhalten haben, das „Journal des Debats" zu einer förmlichen Zurücknahme der beleidigenden und verletzenden Ausdrücke, die es vor und während der Sonderbunds-Exekution gegen den Vorort, die Tagsatzung, die eidgenössischen Truppen und ihre Befehlshaber so rücksichtslos gebrauchte, zu zwingen. Der Geschäftsträger ist angewiesen, zuerst einen dies bezweckenden Brief an das Debats zu richten, und falls dieses ihm nicht vollständig die geforderte Genugthuung gibt, die Sache im Namen seiner Regierung bei den Tribunalen anhängig zu machen. Nach den französischen Preßgesetzen werden Beleidigungen der Chefs oder der Mitglieder fremder Regierungen mit zweijährigem Gefängniß und 10,000 Frs. Geldbuße bestraft, doch kann eine gerichtliche Verfolgung nur auf die spezielle Klage der betreffenden fremden Regierungen eingeleitet werden.

Der „Courrier français" gibt folgende Nachrichten über die als unausweislich betrachtete Modifikation des Cabinets. Der König soll Alles aufgeboten haben, um Guizot und Duchatel mit einander zu versöhnen; da dies nicht gelungen sei, so werde Hr. Duchatel geopfert werden, und das Kabinet eine vollständige Umwandlung erleiden. Hr. Hyp. Passy soll das Portefeuille des Innern erhalten, Hr. Bixio die Staatsbauten, Admiral Baudin die Marine und General Schramm den Krieg. Die HH. Guizot, Dumon, Hebert, Cunin Gridaine und Salvandy behielten ihre Portefeuilles.

Italien.

* Aus Neapel wird vom 8. ds. gemeldet: Der Kapitän des von Palermo kommenden Dampfers Vesuvio, wurde zum Könige beschieden, der ihm über die in Palermo stattgefundenen Volksdemonstrationen ausführlichen Bericht selbst abfragte. — Der Contemporaneo von Rom behauptet, der König von Neapel habe an die Königin von England eigenhändig geschrieben und sie gebeten, Befehle zu erlassen, daß ein englisches Schiffsgeschwader zwischen den Küsten von Neapel und Sicilien kreuzen solle.

Marokko.

* Briefe vom 10. aus Oran melden: Abd-el-Kader steht noch immer in Jafo. Die Marokkaner concentriren sich um Taza in 2 Lagern, das dritte dehnt sich längst der Meerküste aus und soll die Kabylen des Riff zu Feindseligkeiten gegen den Emir mit forttreiben. Von der Anhänglichkeit der Stämme des Riff an die Sache des Emirs hängt der Erfolg des Kampfes ab, und Abd-el-Kader von der Wichtigkeit dieser schwebenden Entscheidung überzeugt, zog es vor, dem Kaiser von Marokko sei e Unterwerfung anzubieten. Er hat dem Sultan 2 kostbar geschirrte Pferde geschickt. Abder-Rhaman wollte aber nur mittelst einer ihm bekannten und genehmen Person traktiren, und Abd-el-Kader hatte ihm sofort seinen Chalifa Bouhamedi geschickt, der aber eine sehr kalte Aufnahme erfuhr. Der Kaiser soll die Mutter Abd-el-Kaders als Geisel verlangt haben. Inzwischen marschiren die Marokkaner unaufhaltsam fortwärts, ihr Plan ist klar, sie wollen den Emir förmlich umzingeln, und kreisen ihn immer enger ein. So wie die Sachen gegenwärtig stehen, hat Abd-el-Kader das Aeußerste zu fürchten, es erhebt sich aber dabei eine wichtige diplomatische Frage. Wenn der Kaiser den Emir besiegt, und ihm die Freiheit schenkt, so verletzt er den mit Frankreich abgeschlossenen Vertrag von Tanger, kraft welchem er sich anheischig machte, den Emir zu exkommuniciren und ihn in einer seiner Städte des Innern einzusperren, und es läßt sich erwarten, daß der Kaiser daran ernstlichst erinnert werde. Die jüngst verbreitete Nachricht, als hätte Abd-el-Kader mit den Franzosen Unterhandlungen angeknüpft war eine durchaus falsche. Die französischen Beobachtungs-Corps stehen in der Nähe der Gränze von Marokko, um nöthigenfalls gleich bei der Hand zu sein, und General Lamoriciere steht noch immer im Westen Algeriens.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Institut.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Einladung zum Abonnements-Beitritt auf die „Ulmer Schnellpost."

Mit dem 1. Januar 1848 beginnt die **„Ulmer Schnellpost"** das erste Semester ihres elften Jahrganges und laden wir — für die unserm Organ bis dato geschenkte erfreuliche Theilnahme herzlich dankend — zu fernerem Abonnement freundlichst ein. — Die immer mehr sich ausdehnende Verbreitung unserer Zeitung und die vielfachen Einsendungen für vielselbe geben uns das befriedigende Bewußtsein, daß unsere Bestrebungen sowohl, als die Tendenz unseres Blattes allwärts anerkannt und getheilt werden. Der **Wahrheit** und dem **Fortschritte** huldigend, wird die Redaktion — in Gemeinschaft gesinnungstüchtiger Mitarbeiter — auch für die Folge mit anständigem **Freimuth** die soziale, religiöse und politische Entwicklung des Volkes fördern helfen, und gegen Anmaßung, Unduldsamkeit und Druck ankämpfen. — Das Feuilleton bleibt der — vorzugsweise heiteren — Unterhaltung gewidmet. — Bestellungen auf die **Ulmer Schnellpost** für das kommende I. Semester des 11ten Jahrganges bitten wir gegen Vorausbezahlung von 2 fl. 6 kr. bei den resp. betreffenden Postämtern zu machen.

Die Redaktion: **G. A. Vogel.** — **Die Verlags-Expedition:** Buchhandlung von **Gebrüder Nübling.**

In der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck ist erschienen und in der J. B. Dobbachschen Buch- und Kunsth. Dresch und Züberlein in Bamberg und in allen Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Die Fortsetzung oder **X. Bandes I. Heft**

nach Rohbano: Continuation de l'histoire de l'eglise und anderen Geschichtswerken und Quellen, von einem katholischen Geistlichen Oesterreichs.

Zum ersten und zweiten Auflage vom: Des Herrn Abts de Berault-Berenatel

Geschichte der Kirche

in einem getreuen Auszuge; mit chronologisch und kritischen Tabellen.

Neun Bände und ein Band Register.

Zweite Ausgabe.

Mit Verwilligung des fürstbischöflichen Ordinariats zu Brixen und des bischöflichen Generalvikariats zu Augsburg.

Diese Fortsetzung erscheint in zwei Bänden, und reicht bis auf die neueste Zeit **Der zehnte Band** gibt 4 Lieferungen gr. 8 à 30.

Der Preis der 9 (bis 1840 reichenden) Bände sammt Register ist 13 fl. 30 kr.

Zur Erleichterung der Anschaffung aber nimmt gleich jede Buchhandlung Subscription auf dies Werk an, so daß monatlich ein Band broschirt zum Subscriptionspreise von 1 fl. 21 kr. ausgegeben wird. Die Herren Subscribenten sind zur Abnahme sämentlicher 9 Bände und des Registerbandes verbunden.

Bekanntmachung

(2a) **Donnerstag** den 30. dieses Monats Vormittags 10 Uhr werden bei dem dahiesigen Rentamte sal. rat

40 Schäffel	Weitzen,	) worunter 15 Schf.
165 „	Korn,	) Korn u. 50 Schf. 1
200 „	Gerste,	) 1/2 Mz. Haber von
150 „ 1 1/2 M.	Haber,	) dem Erndtejahr 1846 befindlich,

öffentlich an Meistbietende versteigert; welches hiedurch bekannt gemacht wird.

Pasing, den 21. Dez. 1847.

Königl. Unter-Rentamt

Dr. Stoehr, Rntr.

Proclama.

Auf Andringen eines Hypothekengläubigers werden folgende — den Schuhmachermeister Christian Friedrich Wilhelm Heinrich Gebhard'schen Eheleuten zu Unterlozau gehörige Immobilien, als:

A. das Wohnhaus Nr. 39 zu Unterlozau, woza eine Schupfe, ein Backofen, etwas Hofrecht und 8 □R. Garten gehören, taxirt auf 578 fl. 45 kr rhn.

B. 3/4 Jauchert Wiese, die Zwiebelwiese und 2 Jauchert Feld, das Wurzeläckerlein, taxirt auf 441 fl,

öffentlich feilgestellt, und Licitationstermin auf

Freitag den 11. Februar 1848

Vormittag 10 Uhr

im Wirthshause zu Unterlozau angesetzt.

Indem man bemerkt, daß die feilgestellten Objekte zum Rittergut Gumpertsreuth grund- und lehenbar und mit folgenden Abgaben belastet sind,

ad A. das Haus mit
— 40 1/2 kr. Steuer,
1 fl. 15 kr Erbzins,
dem Handlohn zu 10 Prozent bei Veränderungs- und Todesfällen,

ad B. die Wiese und das Feld mit
— 13 1/2 kr. Steuer,
2 Metzen 30 Maas Korn,
2 „ 30 „ Gerste,
2 „ 30 „ Haber und
dem Handlohn zu 10 Prozent bei Veränderungsfällen,

werden hiezu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Anhang eingeladen, daß sich gerichtsunbekannte Kaufsliebhaber über ihre Zahlungsfähigkeit durch gerichtliche Zeugnisse auszuweisen haben, die Taxationsverhandlung den Betheiligten in der Registratur zur Einsichtsnahme vorgelegt wird und der Zuschlag vorbehaltlich des §. 64 des Hypothekengesetzes nach §. 98 bis 101 des Gesetzes vom 17. November 1837 erfolgt.

Hof, am 28. Oktober 1847.

Freyherrlich von Waldenfels'sches Patrimonialgericht Gumpertsreuth.

Barsch.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 359. u. 360. Bamberg, Samstag 25. u. Sonntag 26. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. Ulm. (Gesuch um Begnadigung der Mai-Verurtheilten.) Aus Baden. (Die V. öffentl. Sitzung und die Antwortsadresse der II. Kammer auf die Thronrede.) Mainz. (Berufung gegen Metternichs Urtheil.) Kassel. (Untersuchung gegen den Deputirten Wippermann.) Schleswig-Holstein. (v. Moltke in Ungnade.) Hannover. (Näheres über den Grund der Verhaftung Wadekers.) Posen. (Einverleibungsfrage in Betreff Polens.) Bozen. (Ankunft der Siegwart'schen Familie.) Schweiz. (Die Berner Ztg. über den Jesuitenorden. Fortsetzung.) Bern. (Beschluß der Tagsatzung für Nichtentlassung der Truppen.) Aus der Mittelschweiz. (Umsturzung in den Urkantonen.) Großbritannien. London. (John Russell's Bill für Emancipation der Juden.) Frankreich. Paris. (Der National über den Communismus. — Revolution in Griechenland.) Rußland u. Polen. (Worte des Kaisers Nikolaus an seine Generale.)

Deutsche Bundesstaaten.

Würtemberg. — Ulm, 19. Dez. (U. Kr.) Seit einigen Tagen zirkulirt hier eine Bittschrift unter dem Bürgerstande, welche ein Gnadengesuch für einen Theil der wegen der Maiunruhen auf die Strafplätze abgeführten Personen bezweckt. Es soll darin Sr. Majestät ans Herz gelegt werden, wie traurig für viele Familien die Entfernung ihrer Ernährer sei, wie solche deßhalb ihrem unvermeidlichen Ruin entgegengehen und alsdann den öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten anheimfallen. Wie wir hören, nimmt sich der frühere Herr Oberbürgermeister eifrig dieser Sache an; und da der Entschluß gefaßt zu sein scheint, daß eine Deputation nach der Hauptstadt abgehe, um dem Könige eigenhändig die mit hunderten von Namen bedeckte Bittschrift zu überreichen, so spricht man davon, daß Hr. v. Wolbach sich selbst an die Spitze derselben zu stellen ersucht werden soll.

*** **Aus Baden,** 20. Dezember. Die fünfte öffentliche Sitzung der Volks-Kammer hat wiederum deutlich gezeigt, von welchem Geiste die Repräsentanten der ultra-conservativen Partei beseelt sind. Die Abgeordneten Schaaff, Welzel, Arnsperger und ihre Freunde haben durch die Unterstützung des Antrages, daß die Antwort-Adresse auf die Thronrede in geheimer Sitzung berathen werden soll, ihre entsetzliche Furcht vor der Oeffentlichkeit in einer Weise an den Tag gelegt, wie wir sie selbst kaum von diesen Herrn erwartet hätten. Ohne andere Motivirung ihres Antrages, als sich stützend auf den Buchstaben des §. 78 der Verfassung, verlangten sie mit solchen Ungestüm die Räumung der Galerien, daß wir hätten glauben sollen, das Staatswohl sei gefährdet, wenn das Publikum den Debatten beiwohnte, und die Kammerverhandlungen über diese allerdings wichtige Frage später veröffentlich würden. Die Anstrengungen der „Opposition", die Heimlichkeit zu verbannen und vor der öffentlichen Meinung ihr politisches Credo, ihre Ansichten über die staatlichen Zustände, ihre Hoffnungen und Wünsche gegenüber dem Ministerium laut und offen aussprechen zu können, scheitern an dem starren Willen des Stabilismus, an der wie eine Phalanx auftretenden Bureaukratie. Wenn die Linke einen Antrag durchgesetzt wissen und einen besondern Eindruck auf ihre Meinungsgegner im Ständesaale hervorbringen will, so eröffnet gewöhnlich von dieser Seite der überall hochgeachtete Nestor der Kammer, Jöstein, die Discussion; allein obgleich er mit siegreichen Gründen für die Oeffentlichkeit sich erhob, namentlich auf das Beispiel von England, Frankreich, Spanien, Belgien und anderen Staaten hinweisend, wo ja gleichfalls die Adressen auf die Thronrede vor dicht besetzter Tribüne berathen werden; ob er gleich von Welcker, Soiron, Hecker, Baum, dessen Stentor-Stimme dieses Mal vergebens ertönte, und Kapp, seinen Vortrag wegen des Geschreies der Rechten unterbrechen mußte, wacker und eifrig unterstützt wurde: die Vertreter des Rückschrittes ließen sich nicht bewegen, ihren Antrag zurückzunehmen. Starr und unbeugsam beharrten sie auf ihrem Willen, der sich auf keinen andern, materiellen Grund berufen konnte, als den: tel est notre plaisir! die öffentliche Meinung hat aber jetzt schon über dieses Verfahren entschieden ihr mißbilligendes Urtheil gefällt und wir zweifeln nicht daran, daß aus dieser Sitzung den Rittern des Krebses keine heilsamen Früchte entsprießen werden. Das Volk lernt daraus aufs Neue einsehen, wer seine wahren Freunde sind, ob jene, die hinter verschlossenen Thüren seine Wahl berathen, oder die, welche sich nicht scheuen, im Angesichte ihrer Committenten, wie es ächten Volksmännern ziemt, ihre Forderungen geltend zu machen.

Nach sehr lange dauernden, heftigen Debatten wurde endlich die bereits gestern ihrem ganzen Inhalte nach mitgetheilte Adresse angenommen. Sie sehen daraus, daß mit Ausnahme der einzigen Stelle über die Presse das ganze Aktenstück fast weiter nichts bildet, als eine ziemlich ausführliche Umschreibung der Thronrede. Wie sich unsere Preßverhältnisse gestalten werden, darüber muß uns die Motion des Abgeordneten Christ, welche er über diesen Gegenstand in der fünften Sitzung ankündigte, bald näheren Aufschluß geben. Zunächst werden wir, wie in Bayern, nur Aufhebung der Censur in Beziehung auf innere Angelegenheiten erlangen. Wir hoffen aber, daß die Kammer keinem Gesetze ihre Zustimmung giebt, das der Polizei in diesem Gebiete Befugnisse einräumt, welche sie gewöhnlich auf eine nicht zu rechtfertigende Weise handhabte. Nur der Richter darf nach festen, bestimmten Normen Preßvergehen aburtheilen, wenn wirklich das Wort Freiheit nicht als Illusion erscheinen soll; wo Willkür herrscht, wo das Damokles-Schwert stets über dem Haupte eines Redakteurs schwebt, läßt sich kein Aufschwung der Presse annehmen. Soll ein Tages-Organ, in würdiger, d. h. Wahrheitsgetreuer, die als Lüge, das Unrecht als Unrecht bezeichneten Sprache geschrieben werden, so dürfen die Herausgeber und Mitarbeiter desselben nicht

Feuilleton.

Erste Probefahrt auf der schiefen Ebene zwischen Neuenmarkt und Marktschorgast

Wenn je ein Menschenwerk colessial genant werden kann im Vergleiche mit den plastischen Bildungen der Naturkräfte, so ist es der Unterbau der schiefen Ebene zwischen Neuenmarkt u. Marktschorgast. — Es haben sich zwar Stimmen erhoben, welche die Ansicht laut werden liesen, dieser ungemein kostspielige Bau sei durch eine andere Richtung der Schienenlinie vermeidbar gewesen. Es liegt nicht in unserm Interesse, diese Frage bei vorliegender Gelegenheit zu erörtern, wir glauben aber, daß es dem Leserpublikum nicht unwillkommen sein werde, wenn wir demselben, sofern es innerhalb unser Erfahrung liegt, einige Detail-Notizen über die erste Probefahrt längs dieser schiefen Ebene mittheilen.

Montags am 20. d. M. gegen 10 Uhr Vormittags lief die Maschine Albrecht Dürer aus dem Bahnhofe der Station Bamberg. Sie hat zwei gekuppelte Räderpaare, und ist bestimmt, Personen- und Last-Trakte bis zum Fuße der schiefen Ebene zu bringen.

Der Maschine Albrecht Dürer folgte die Schlepp-Maschine Scharrer mit 3 gekuppelten Räderpaaren von 3' 4" Diameter englischen Maaßes. Ihr Cylinder-Durchmesser beträgt 16" und der Kolbenhub 2 Schuh. — Das Gewicht dieser Riesen-Locomotive ist circa 600 Zentner mit Kohlen und Wasser.

Die Maschine Albrecht Dürer, sieben Waggons schleppend, fuhr mit 6 Minuten die Wegstunde längs der schiefen Ebene empor. In der Rückfahrt faßte sie mittelst der vom Maschinenmeister Erter construirten äußerst zweckmäßigen Bremsvorrichtung auf 45 Fuß festen Stand. Die Locomotive war von Baum aus Nürnberg geführt.

Wir können nicht verschweigen, daß die Schleppmaschine Scharrer während ihrer Fahrt zum Fuße der schiefen Ebene aus den Schienen lief, was durch normale Stellung der Schienen in den Wechseln wohl vermeidbar gewesen sein dürfte. — Unter Leitung von Berg, Obermaschinisten auf der Station Bamberg wurde diese ungeheure Last mittelst sechs Winden auf die Bahnschienen in 1½ Stunden zurückgebracht, und die Locomotive setzte ihren Weg durch Dampf fort, und wurde nicht, wie irrig verbreitet war, durch eine Hülfslocomotive geschleppt.

Die Fahrversuche auf der schiefen Ebene fielen ganz befriedigend aus. — Auf der einen Seite erprobte sich die Erter'sche Bremsvorrichtung aufs Vollkommenste, auf der andern bewährte das in Anwendung gebrachte Mittel, durch Gegendampf den Gang der Locomotive und des Zuges zu retardiren praktische Ausführbarkeit.

bei jedem Satze den sie niederschreiben, befürchten müssen, daß die Polizei deßwegen das Blatt mit Beschlag belegt oder auf andere Art dagegen einschreitet. Unser Preßgesetz aus dem Jahre 1831 ist bis jetzt nur factisch außer Wirksamkeit gesetzt; die Stände haben niemals die rechtliche Aufhebung desselben anerkannt. Wir könnten daher von der Regierung, wenn sie so schnell wie möglich uns die Wohlthaten der Preßfreiheit gewähren will, nichts dringenderes wünschen, als daß sie mit den wenigen betreffenden Modifikationen, jenes Gesetz wiederherstellen würde. Wir sind überzeugt, daß das Volk eine solche Maßregel freudig begrüßen, ihr als einen aufrichtigen Beweis des Fortschrittes huldigen würde.

Großh. Hessen. — Mainz, 20. Dez. (Obpftz.) Gegen das Urtheil des Zuchtpolizeigerichts, welches Hr. Germain Metternich von der gegen ihn erhobenen Klage, wegen Hülfsleistung bei der Entweichung des Moras, frei sprach, hat die Staatsbehörde die Berufung an das gr. Obergericht ergriffen, und wird die Sache daher zur abermaligen Verhandlung am nächsten Freitag den 24. d. M. kommen.

Kurhessen. — Kassel, 19. Dez. (Köln. Z.) Der bekannte Deputirte Wippermann ist in Untersuchung gezogen worden. Nachdem er Anfangs als Auskunftsperson nach dem Verfasser der in der „Deutschen Zeitung" erschienenen, aus Heidelberg datirten Artikel über die hiesigen Zustände, insbesondere über die Wirksamkeit der Stände, befragt worden und unverhohlen erklärt hatte, daß er der Redaction das Material dazu geliefert habe, ist er nunmehr in wirkliche Untersuchung gezogen und als Inquisit über einzelne Stellen der Artikel verhört worden. Wie man hört, wird ihm unehrerbietiger Tadel von Regierungs-Maßregeln, Aufreizung zum Mißvergnügen ꝛc. zur Last gelegt. — Wippermann vertrat früher die Landgemeinden des Weser-Bezirks. Als seine letzte Erwählung nach der bekannten neuen Theorie der Staatsregierung um deßwillen angefochten wurde, weil er als Städter einen Landbezirk nicht vertreten könne, verzichtete Wippermann, und die längere Vertretung seiner Committenten nicht zu verzögern, auf die Wahl. Dieses hatte zur Folge, daß nunmehr die Landgemeinden den früheren Stellvertreter Wipperman's wählten und daß letzterer dagegen von einer städtischen Wahl-Körperschaft abgeordnet wurde. Allein auch diese Wahl blieb bisher ohne Erfolg, weil sich neue Bedenken als Verzögerungsgründe, resp. Nichtgründe fanden. Jetzt endlich kommt die Untersuchung hinzu und wird voraussichtlich zur Folge haben, daß der thätige und tüchtige Oppositionsmann noch länger von der Ständeversammlung fern gehalten wird.

Schleswig-Holstein. — (A. W. Z.) Unter den vielen Gerüchten, die hier im Umlauf sind, ist besonders zu beachten, daß der Kanzlei-Präsident, Graf v. Moltke, in Ungnade gefallen sein soll, weil es ihm nicht gelungen, auf seiner letzten Rundreise die schleswig-holsteinische Ritterschaft für die Regierung günstiger zu stimmen. Es wird hinzugesetzt, Moltke würde seinen Abschied erhalten haben, hätte die Regierung nur irgend Hoffnung, ihn einigermaßen ersetzen zu können. Wie schwer es dem Gouvernement wird, geeignete Subjekte zu seinen unwolkenhümlichen Tendenzen zu finden, beweiset unter andern die Vacanz des Obersachwalter-Postens. Der Obersachwalter Raben hat seinen Abschied gefordert, gemeldet aber hat sich zu seiner Stelle dem Vernehmen nach nur ein Advokat von eminentem Talente, aber sehr schlechtem Rufe.

Hannover. — Hannover, 15. Dez. (Börsh.) Die hier erfolgte Verhaftung des geh. Hofraths Wedecke auf Requisition der preußischen Behörden gewährt vielen Stoff zu Nachreden über die Veranlassung, zumal sich der preußische Staatsanwalt und Dunker von Berlin selbst deßwegen hierher bemüht haben. Derselbe soll schon länger von der Polizei verfolgt: bald in Peine, bald hier sich aufgehalten haben, wo derselbe nun im Hotel Royal festgenommen ist. Man sagt, daß derselbe für 40,000 Rthlr. Staatspapiere bei sich gehabt habe. Seine öffentliche Laufbahn soll sich von Königsberg her datiren, wo er bei Choleraunruhen im Jahre 1830 sehr tapfer gegen das Volk als Offizier eingeschritten, hernach seinen Abschied erhalten, und für treue Dienste mit einer königlich preußischen Civilstelle bei der Polizei begnadigt worden. Seine Verdienste scheinen seit jener Zeit im Dunkeln eine größere Rolle gespielt zu haben. Hohe Personen sollen um große Summen bei Ankäufen von Gütercomplexen, welche W. vermittelt, betrogen und dann deren Namen bei Eisenbahnconcessionen behuf anderer Schwindeleien gemißbraucht sein.

Preußen. — Posen, 16. Dez. (Obpftz.) Aus dem Königreich Polen kann ich Ihnen nunmehr die bestimmte Nachricht mittheilen, daß alle Gerüchte über die schon zum Anfang des nächsten Jahres bevorstehende Einverleibung des Königreichs mit Rußland völlig aus der Luft gegriffen sind. In Warschau will Niemand bislang auch nur die geringsten Anzeichen von einer solchen Regierungsmaßnahme wahrgenommen haben, und doch wäre es wohl kaum möglich, dieselben auf die Dauer, und noch dazu so kurz vor dem Termin, geheim zu halten. Eben so unwahr soll, wie jetzt gleichfalls behauptet wird, die Nachricht von der Aufhebung der Zollinien zwischen Polen und dem Kaiserreich sein, welcher nichts als eine Mißfication zu Grunde liege. In Polen erhält sich dagegen fortwährend das Gerücht, daß an die Stelle des Fürsten Statthalters demnächst einer der kaiserlichen Prinzen, wenn gleich unter verändertem Titel, treten werde. Die Polen sind darüber erfreut, weil sie darin eine gewisse Garantie für den ungetrübten Fortbestand des Königreichs erblicken.

Oesterreich. — Botzen, 18. Dez. (A. Z.) Heute früh langte der frühere Präsident des Sonderbundischen Kriegsraths Siegwart-Müller mit Frau und zwei Kindern auf dem Eilwagen von Verona hier an, und begab sich sofort zum Abte von Muri nach Gries. Wie lange der Aufenthalt daselbst dauern werde, ist nicht bekannt. Siegwart wird demnächst nach Innsbruck gehen, wo zwei seiner Söhne im Jesuitenconvicte ihre Studien machen.

Schweiz.

Bern. Die Jesuiten in Frankreich. (Fortsetzung.)

Häuser hat der Orden in der Provinz 13, nemlich: 1) das Ordenshaus in Lyon (**Residentia Lugdunensis**) mit 10 Priestern und 7 Hülfspriestern, unter dem Superior Karl Balandret, geb. 17. Dez. 1781, eingetreten 6. Aug. 1808; 2) das Uebungshaus Lyon (**Domus Exercitiorum Lugdunensis juxta sedem B. M. V. Fori-veteris**) mit 7 Priestern und 3 Hülfspriestern; Superior Ludwig Valentin, geb. 12. Jan. 1786, eingetreten 4. Okt. 1814; 3) das Ordenshaus Aix (**Residentia Aquensis**), mit 6 Priestern und 4 Hülfspriestern; Superior Joseph Bon, geb. 24. März 1807, eingetreten 7. Okt. 1832; 4) das Prüfungs- und Ordenshaus Avignon (**Domus Avenionensis, Probationis et Residentiae**) mit dem zugehörigen Noviziat Gênes (**Novitiatus Avenionensis in Carignano**), 17 Priester, 44 Novizen und 15 Hülfspriester; Provincial des Ordenshauses Ludwig Rideaur, geb. 27. Jan. 1802, eingetreten 4. Sept. 1823; Rektor des Noviziats Joseph des Jocas, geb. 29. Jan. 1807, eingetreten 6. Nov. 1827; 5) das Prüfungshaus dritter Kl. zu Ay (**Domus tertiae Probationis juxta sedem B. m. V. d'Ay**) mit 15 Priestern und 4 Hülfspriestern; Rektor Sebastian Fouillet, geb. 5. Nov. 1798, eing. 23. Okt. 1816; 6) das Ordenshaus zu Bordeaux (**Residentia Burdigalensis**), mit 8 Priestern u. 5 Hülfs-Priestern; Superior Eugenius Peyard, geb. 8. Nov. 1809, eingtr. 30. Juli 1829; 7) Ordenshaus zu Castres (**Residentia Castrensis**), mit 6 Priestern und 3 Hülfspriestern; Superior Claudius Ramel, geb. 6. April 1808, eing. 30. Aug. 1826; 8) das Ordenshaus und Noviziat Dôle (**Dolana Domus Novitiatus et Residentiae**),

---

Unbeschadet allen einschlägigen Detail-Verhältnisse kann man sich doch der Ansicht nicht entschlagen, daß bei einer Steigung von 1, auf 40, auch weitgetriebene Vorsicht um so weniger zu tadeln sei, als unbegreiflicher Weise fast unmittelbar am Fuße der schiefen Ebene Curven stattfinden, die bei jedem einzigen Unfalle des Traktes letzteren in die äußerste Gefahr bringen müssen.

Es darf nicht übergangen werden, daß der Reibungs-Coefficient zwischen Schienen und Radkränzen nicht constant ist. Es können athmosphärische Verhältnisse auf dem Schienenwege auftreten, welche der Wirksamkeit aller Bremsvorrichtungen ein nicht beseitigbares Hinderniß in den Weg legen, so daß Maßregeln für äußerste Fälle unentbehrlich erscheinen, unter welchen ersteren Luftwiderstandsflächen, deren Anwendung bereits vorgeschlagen wurde, immer im Rückhalt bleiben, wenn sich dem Scharfsinne der Mechaniker nicht compendiösere Mittel darbieten werden. — Keinen Falles kann im Interesse des Bahnbetriebes außer Acht gelassen werden, daß Mittel, die Schnelligkeit des Traktes zu retardiren ohne daß die Räder der Bremswagen schweren Schaden leiden, andern vorzuziehen sind, bei deren Anwendung letzterer Umstand keine Berücksichtigung findet.

(Schluß folgt.)

Thomas Carlyle, der Herausgeber der Correspondenz Cromwells, die er in seiner geistreich originellen Weise besorwortet hat, liefert jetzt in Fraser's Magazine eine Nachtrag von 35 neu aufgefundenen Briefen des berühmten Mannes. Es sind kurze lakonische Mittheilungen aus Cromwells früherer, dunkler Lebensperiode, wo er noch als „Oberst Cromwell" unter dem Grafen v. Manchester diente — nicht sowohl wichtig durch ihren Inhalt, als bezeichnend für des Mannes Art, um so mehr, als die Kenntniß seines Thuns und Denkens in jener Zeit ziemlich lückenhaft ist.

Auf Amargoura, einer Insel Oceaniens, ungefähr 20 Meilen fern von den Inseln Vavao, hat sich ein neuer Vulkan erhoben.

Ein Chemiker in Lyon hat das Geheimniß entdeckt, die verarbeitete wie die unverarbeitete Seide auf eine ganz einfache Weise zu vergolden, ohne daß sie das Geringste von ihrer Geschmeidigkeit verliert.

Digitized by Google

mit 14 Priestern, 18 Novizen und 10 Hülfspriestern; Rektor Aug. Périe, geb. 25. Okt. 1804, eing. 26. Sept. 1828; 9) das Ordenshaus Grenoble (Residentia Gratianopolitana), mit 7 Priestern und 3 Hülfspriestern; Superior Julianus Jordan, geb. 14. Juli 1803, eing. 30. Juli 1829; 10) das Ordenshaus zu Laval (Residentia Lavalensis), mit 7 Priestern u. 4 Hülfspriestern; Superior Theofried Richard, geb. 3. Okt. 1794, eing. 12. Sept. 1817; 11) das Ordenshaus Marseille (Residentia Massiliensis), mit 9 Priestern und 5 Hülfspriestern; Superior Leopold Pitren, geb. 30. März 1801, eing. 11. Nov. 1820; 12) das Prüfungs- und Ordenshaus Toulouse (Domus Tolosana Propationis et Residentiae), mit 14 Priestern, 17 Novizen und 15 Hülfspriestern; Rektor Maurilius Ogerdias, geb. 29. Juni 1808, eing. 11. Nov. 1834; und 13. das Ordenshaus und Seminar Valz (Valsense Seminarium cum Residentia), mit 22 Priestern, 70 Novizen und 16 Hülfspriestern; Rektor Johann Baptist Maisonnabe, geb. 10. Juli 1805, eingetreten 1. Oktober 1832. (Schluß f.)

Bern, 18. Dez. (F. Obesst.) Heute versammelte sich die Tagsatzung außerordentlich, und beschloß, auf den Grund eingegangener Berichte, die noch im Felde stehenden eidg. Truppen vorerst nicht zu entlassen, da beabsichtigt sei, in einem oder dem andern Kantone nach deren Entfernung eine rückwirkende Bewegung zu veranstalten, und dadurch dem ausländischen Interventionsverlangen den verlornen Anhaltspunkt wieder zu geben. Indessen kann bei der Stimmung der Mehrheit des Volkes im allgemeinen seinem Beginnen nur ein unglücklicher Ausgang und eine schreckliche Volksrache, die dann auch den Unschuldigen trifft, prophezeit werden. Man sammelt aus den aufgefundenen Schriften Nachweisungen über die Verzweigungen des Sonderbundes in den andern Kantonen, und es wird bei deren demnächstiger Veröffentlichung Mancher kompromittirt werden, der sich dessen nicht versah.

Aus der Mittelschweiz, 18. Dez. (F. J.) Eine der merkwürdigsten Erscheinungen der neuern Zeit in psychologischer Hinsicht ist der Sturz der Magnaten in den Urkantonen, wo sie seit dem großen Bauernkrieg eine unbestrittene Herrschaft geübt haben, gestützt theils durch das Berner Patriziat, theils durch den Klerus. Daß der Boden unter ihren Füßen so hohl sei, wie es sich nun gezeigt hat, glaubte Niemand in der Schweiz außer ihnen selbst, die das freilich wohl wußten und deßwegen überall Hülfe suchten. Nun wird die enge Allianz mit den Jesuiten und die Aufrechthaltung des Sonderbundes, der ihre Herrschaft garantirte, wohl begreiflich. In Ob- und Nidwalden hat die liberale Partei immerhin einige, doch im Ganzen geringe Vortheile erfochten. Viel entscheidender ist ihr Sieg in Schwyz, und nicht minder vollständig in dem stillen Uri, wo Niemand dachte, daß je der Geist der neuen Zeit in die einsamen Thäler zwischen den himmelhohen Bergen einkehren würde. Und doch hat in der letzten Landsgemeinde dieser Geist dort sein Programm verkündigt und die Revision der Verfassung soll nach den Prinzipien, die er sanctionirt hat, vorgenommen werden. Was würde Joh. Müller gesagt haben, wenn er Das erlebt hätte! So hat also auch das „Gewissen der Schweiz" — so nannte er Uri — der neuen Staatslehre gehuldigt!

Großbritannien.

London, 16. Dez. In der heutigen Unterhaussitzung brach Lord John Russel mit kräftigen Arme eine Lanze für die Emancipation der Juden, indem er den Antrag für schleunigste Bildung eines Comités stellte, um die Bill, mittelst welcher alle noch auf den Juden lastenden bürgerlichen und politischen Beschränkungen abgeschafft werden sollen, zu berathen. Mit sprühendem Feuereifer ergoß sich der Redner für diese heilige Pflicht staatlicher Humanität unter Anderm in folgenden Worten:

„Obgleich zu Gunsten meines Antrags die ernsten und wichtigen Erwägungen nicht geltend gemacht werden können, welche damals, als es sich darum handelte, die bürgerlichen und politischen Beschränkungen der Dissidenten und Katholiken abzuschaffen, schwer in die Waagschale fielen, so handelt es sich bei der jetzigen Frage doch um die bürgerlichen und politischen Rechte von 40,000 engl. Unterthanen. Die Zulassung der Juden zum Sitz in Parlamente ist mehr eine Prinzipienfrage, als eine Frage der Politik. Indem ich von dem Gesichtspunkte ausgehe, daß jeder Engländer an die Auszeichnungen und Vortheile, welche die Konstitution bewilligt, gleichen Anspruch hat und daß die religiösen Meinungen dem Genusse dieser Vortheile niemals ein Hinderniß in den Weg legen sollten, behaupte ich, daß die Juden, so lange es nicht erwiesen ist, daß sie schlechte Bürger sind, dieselben Rechte genießen müssen, welche die Christen genießen. Ohne die Ansprüche, welche die Juden als gute und treue Bürger auf unsere persönliche Achtung haben, weitläufig auseinander zu setzen, da ich keine Gunst für meine jüdischen Brüder von ihnen erbitte, will ich nur kurz die Gründe untersuchen, die man gegen ihre Zulassung im Parlament aufgestellt hat. Man hat gesagt, das Land verliere durch die Zulassung der Juden seinen christlichen Charakter. Man nennt England ein christliches Land, obgleich seine Bevölkerung aus einer Gesellschaft von Individuen besteht, welche sehr verschiedenen Glaubensrichtungen zugethan sind. So gut England deßwegen nun doch ein christliches Land bleibt, so wird auch das Parlament ein christliches bleiben, wenn es gleich Mitglieder in seiner Mitte zählt, welche der jüdischen Religion zugethan sind. Was die Ausschließungen angeht, welche die Juden in den Zeiten der Barbarei zu dulden hatten, so gingen diese Unterdrückungen und Verfolgungen hauptsächlich von den Katholiken aus. Die Deklaration, die seit der Reformation bei dem Eintritt ins Parlament unterzeichnet werden muß, war weit mehr gegen die Katholiken gerichtet, als gegen die Juden. Andere sind der Meinung gewesen, daß die Zulassung der Juden zur Ausübung parlamentarischer Rechte der Verfassung widersprechen würde, weil die Verfassung das Christenthum für die Religion des Staats erkläre. Ich kann diese Definition nicht gelten lassen: kein Artikel der Verfassung schließt die Juden von einem Sitz im Parlament aus. Man hat ferner gesagt, die Juden seien ein besonderes Volk für sich. Die Juden läugnen dies, und faktisch haben sie sich auf alle Weise mit dem Staat, dessen Mitglieder sie sind, verschmolzen; ein Jude, der französischer Unterthan ist, hat Anhänglichkeit für Frankreich, wie der englische Jude sie für England hat. Wäre es aber auch wahr, daß die Juden für das Land, in welchem sie wohnen, nicht dieselbe Liebe haben wie die Christen, — müßte man dies nicht den Verfolgungen zuschreiben, deren Opfer sie so lange waren? Andere, eifrige Rechtgläubige, haben hervorgehoben, daß die Prophezeihungen ihre Zerstreuung unter alle Völker der Erde geweissagt haben. Ist dies aber ein Argument? Und wie weit geht die Wirksamkeit der Prophezeihung? Diese Prophezeihung hat nicht verhindert, daß die Juden in Frankreich zu den höchsten Staatsämtern zugelassen werden, ebenso haben wir die Juden zu bürgerlichen Aemtern zugelassen, und noch vor wenig Tagen hat ein Mann, der sich zur mosaischen Religion bekennt, den Eid als Alderman der City von London geleistet. Ich wiederhole es: wer wagt es, den Prophezeihungen eine Gränze zu setzen? Wer wagt zu behaupten, der Allmächtige habe gewollt, daß ein Jude Schöffe, aber nicht, daß er Mitglied des Parlaments werde? — Ich freue mich, daß das Vorurtheil, nach welchem der Name „Jude" etwas Schimpfliches bezeichnete, fast allgemein verschwunden ist, besonders hier in London, wo 7000 Wähler so eben einen Nachkommen dieses noch vor kurzem geächteten Stammes erwählt haben, um ihre Rechte in diesen Mauern zu vertreten. Fragt man mich nach dem Hauptbeweggrund, der mich veranlaßt hat, diesen Antrag in das Haus zu bringen, so erwiederte ich, daß es vor Allem die Verfassung des brittischen Reichs ist, diese Verfassung, die jedem Unterthan jede Belohnung, Ehrenbezeugung und öffentliche Achtung sichert, die er nach seinem Talent und seinen Werken fordern kann; denn diese Verfassung ist die Feindin jeder Beschränkung und Ausschließung. Im Namen dieser, jedem Engländer theuern Verfassung fordere ich das Haus auf, die letzte Spur der religiösen Verfolgung und der Vorurtheile barbarischer Jahrhunderte auszulöschen. Im Namen der Verfassung forderte ich die Zulassung der Juden zu allen Vorrechten, zu allen Rechten auf, welche alle übrigen Bürger, die sich im Genusse derselben befinden, stolz sind. Ich beschwöre das Haus im Namen der Freiheit und der heiligen Gerechtigkeit, ich flehe es an im Namen des Christenthums, welches eine Religion des Friedens, der Barmherzigkeit und der Liebe gegen alle Menschen ist, das uns befiehlt, Andern nicht zu thun, was wir nicht wollen, das Andere uns thun, meinen Antrag anzunehmen und die bürgerlichen und politischen Beschränkungen, die auf den jüdischen Unterthanen Ihrer Majestät lasten, in Erwägung zu ziehen." — Lord John Russell endigte seine Rede unter rauschendem Beifall einer großen Anzahl der anwesenden Mitglieder." Die Einbringung der Bill ist mit großer Majorität, 253 gegen 186 Stimmen, beschlossen worden.

Möchten diese Worte in allen Staaten, und namentlich auch in den deutschen Kammern Anklang finden, um endlich nach so vielen Jahrhunderten den Vorwurf einer grausamen Barbarei zu beseitigen, der mit Recht so drückend auf den sog. Staaten der Civilisation lastet!

Frankreich.

* Paris, 19. Dez. Ueber den in Frankreich auftauchenden Communism über dessen Lehre und deren Verbreitungsstreben äußert sich der National in folgender Weise: — „Es besteht unter einem geringen Theile von Manufakturarbeitern in 3—4 Städten eine Theorie die sich so weit verirrte, das Eigenthum, die Familie und das Vaterland zu läugnen. Es ist dies eine Theorie, die der Wahnsinn und die Verwilderung ausgeboren, als Folge maßlosen Elends, und zeugt von tiefer Verderbtheit der gewerblichen Einrichtungen. Wer das Vaterland liebt, Recht und Gesetz ehrt, Sicherheit der Personen und des Eigenthums anerkennt, muß darum einen gehässigen Traum, ein Heraufbeschwören des Unterganges der ganzen sozialen Ordnung, des Familienlebens, des Vaterlandes darin erblicken, und diesen Zustand der Wildheit für eben so unmoralisch als unmöglich erklären. Denn statt den Menschen durch den Gedanken zu erheben, zieht diese Lehre ihn unter das Thier herab, statt die menschliche Gesellschaft zu verbessern, untergräbt sie den Grund und die Anlagen, statt die Arbeit zu ehren, untergräbt sie die edle Thätigkeit und statt eine billige Vertheilung der sozialen Güter zu erzwecken, vernichtet sie die Möglichkeit dazu und garantirt weniger als Nichts. Es sind dies die

unausbleiblichen Folgen des Kommunismus und seine Lehre ist nur eine dem Wahnsinne des Elends entsprungene. Wer, wenn er die Sache des Volkes vertritt, wagt es nach einer solchen Lehre der Raserei das Wort zu reden? Hat einer die Stirne dazu? Trägt aber die Theorie in sich die nothwendige Auflösung der ganzen menschlichen Gesellschaft, ist sie zu weiter nichts nütz, als die Unwissenheit zu betrügen, Gelüste aufzustacheln, Unglückliche durch vorgespiegelte lügnerische Hoffnungen anzuködern; dann wäre Toleranz, das Spiegelbild der Sympathieen am unrechten Orte, sie würden nur aus einem Irrthum ein Uebel erzielen. Mit offenem Helme erklärt sich der Nationalist daher außer Gemeinschaft mit denen, die das Eigenthum, das Vaterland, die Familie läugnen. Diejenigen, die sich aus diesem Läugnern ein Heer zu bilden glauben, mögen auf ihrer Hut sein und es wohl überwachen, denn ein anderes wird ihm Auge gegen Auge gegenüber stehen, und Dank dem Himmel, es besteht dieses aus der zahllosen Majorität der Arbeit selber. Dann ersteht und wagt es, diesen, die ihr Leben für die Ernährung von Weib und Kind einsetzen, wagt es diesen zu sagen, die Idee der Familie ist eine absurde, wagt es und sagt, ein im Schweiß des Angesichts errungener Sparpfennig, ein vom Munde erspartes Eigenthum, sei ein dem Tagdieb entzogener Raub, wagt es und sagt dem armen Ackersmann, die schwer errungene Hufe Landes sei nicht sein Eigenthum, wagt es und sagt, an dem Tage, wo Oesterreichs Bajonette an euren Gränzen blitzen: „Bleibt ruhig, laßt die Oesterreicher einfallen, was kümmerts Euch! Das Vaterland ist ein leerer Schall, seine Unabhängigkeit, seine Stärke, seine Ehre und Würde sind Träume von ehemals. Kleine oder große Familie, beides sind erbärmliche Vorurtheile aus längst vergangener Zeit. Seit nicht länger mehr gläubige Thoren, für Gemeinsinn in einer Nation, für innige Verwandtschaft unter Geschlechtern, für Macht der Eigenschaften, die einen Charakter bilden und der Menschheit Verpflichtungen auferlegen, wonach sich die Völker unterscheiden, ihre Stelle einnehmen und sich mit andern verbinden. Laßt sie kommen die Oesterreicher, laßt das absolutistische Europa Frankreich zerreißen und zerstückeln, es russisch, österreichisch werden, oder französisch bleiben, was kümmerts Euch. Es giebt ja keine Familie mehr, keine Kinder mehr, nur eine junge Brut gibt es; es gibt keine Bürger mehr, sondern Stämme von Biber-Menschen, die dort oder da zufällig ihren Biberbau anlegen, und zufrieden sind, wenn sie ihr nothdürftiges Futter haben!" — Treuter ihnen also gegenüber, wagt es und entwickelt vor dem Volke dieses euer köstliches Theorem. Wagt es! Man muß endlich einmal die Binde von den Augen reißen. Man muß es sturmesgleich an das Ohr all derer donnern, die sich taub in diesen leeren abscheulichen Hoffnungen wiegen, damit sie erwachen und schaudernd erkennen, wie sie sich hinreißen ließen bis zum Absturze, in den Abgrund thierischer Verwilderung, durch vorgespiegelte Lösung der Verhältnisse, durch Verthierung der Menschheit, durch Vereinzelung bis zum Nichts." —

Man wird sagen, alles wahr, gut und recht, aber das Proletariat besteht, die Ordnung, das Recht, die Sicherheit des Eigenthums und der Person ist bedroht. Was hast du zu bieten? Wie lösest du die Aufgabe? — Eine Abneigung zwischen Arbeiter und Meister besteht, sie ist nicht zu läugnen, und sie ist die Quelle der Unordnungen und des Elends, und wir sind der Ansicht, daß nur eine freie Association ihr steuern kann. Eine solche wird die Kräfte vereinen, die Interessen versöhnen, die Abhängigkeit lösen, bessere Ertragsvertheilung garantiren, die Arbeitsthätigkeit anspornen, und ihre Belohnung sichern. Es fehlt der Arbeiterklasse Unterricht und Kredit, und beides kann ihr durch zeit- und zweckgemäße Institutionen zu Theil werden. Ein billigeres, sowohl ackerbauliches als gewerbliches Creditsystem, thätige Mitwirkung dazu von Seite der Regierung, ausführliche allgemeine, dann professionelle Instruktionen wären vor allem unerläßlich, und würden den Hauptursachen der Unordnungen steuern, und den Wandel des ganzen sozialen Zustandes vorbereiten. Ein Individuum, eine Secte, eine Parthei kann das an und für sich nicht erzielen. Zu den Wandel des Zustandes einer Gesellschaft muß auch die ganze Gesellschaft konkuriren, Gesetze für Alle gültig, müssen auch von Allen gegeben und adoptirt werden. Nehmt ein einziges Element aus der physischen Welt und sie existirt nicht mehr, oder sie existirt anders. Derselbe Fall ist es mit der socialen Welt. Mit einer Minorität wird man niemals zum Zwecke und Ziele kommen; denn die Ausgeschlossenen gelten für Abwesende mit dem Rechte der Protestation und meistens unterdrückt, säen sie den Samen der Zwietracht und schaden dem Werke, ersticken es im Werden. Darum keine Ausschließung, keine Unterdrückung, nur ein Walten des offenen klaren Rechtes, nicht für Einige, sondern für Alle und zu einem Resultate gebracht, durch die Gesammterkenntniß, durch den Gesammtwillen der Nation. Wollt ihr eine Umwandlung der Gesellschaft, so beruft alle ohne Unterschied der Klassen, zählt nach so viel Bürgern als Menschen, nicht blos nach fähigen, sondern nach nützlichen. Hört auf die Stimme des Volkes, wenn es euch von seinen Leiden, von seinen Rechten spricht, und überzeugt euch, daß das sicherste Mittel, eure Rechte zu wahren und eure Interessen zu schützen, darin besteht, die des Volkes anzuerkennen.

* Paris, 20. Dez. Der „Messenger meldet die äußerst wichtige Nachricht nach einem Briefe aus Malta vom 15., daß in Griechenland eine Revolution ausgebrochen sei. In Patras war Volk und Militär in vollem Aufstand gegen einander und es kam zur Waffenscheidung. Der Gouverneur wurde von den Insurgenten gefangen. Es gab eine große Anzahl Todter und Verwundeter. Grivas soll an der Spitze der Empörer stehen. Nach Marseille brachte der Dampfer Ardent die Nachricht, an dessen Bord ein englischer Kourier sich befand, der alsbald mit größtmöglichster Schnelle abreiste.

Rußland und Polen.

Die „Deutsche Zeitung" sagt: „Man schreibt uns, der Kaiser von Rußland habe bei den Manövres von Winnica an seine Generale folgende Worte gerichtet: „Was wir hier treiben, ist Theorie, aber in zwei Jahren will ich diese Armee in andere Gegenden auf das Feld des Ruhmes führen"; er sei so weit gegangen, zu einem der Generale gewendet, hinzuzufügen: „Sie, General, werden die Avantgarde führen, ich bin nicht mehr mit meinen Nachbarn zufrieden, ich muß mir andere Verbündete suchen." Diese Worte seien dann von den Generalen commentirt worden, und General Ortoff fand, daß man sich der Wahrheit nähere, indem man auf Mißhelligkeiten mit dem preußischen Cabinet und auf eine Annäherung an Frankreich schloß. Wir würden dies nicht mittheilen, wenn uns die Notiz nicht an sich aus einwürdiger Hand zukäme, von der noch dazu beigefügt ist, es habe ein Ohrenzeuge diese Nachricht überbracht.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt, 21. Dez. Neueste Notirung der Staatseffecten um 1 Uhr Nachmittags. 5pCt. Met. 104 1/8. 4pCt. 91 1/2. 2½Ct. 52 9/16. Bankactien 1940. 250 fl. Loose — —. Integrale 55 1/2. Preuß. Staatsschuldscheine 91 1/2. Prämienscheine — —. Taunuseisenbahnactien 356 —. Bad. 50 fl. Loose 54 3/4. Span. Activschuld — —. Poln. 300 fl. Loose 97 1/4. Poln. 500 fl. Loose 79 5/8. Bayer. Obl. — —.

Frankfurter Geldcourse vom 21. Dezember. Pistolen 9 fl. 47. —. Friedrichsd'or 9. 55 —. Holl. 10 fl. St. 10. —. Randdukaten 5 fl. 37 —. 20 Frankenstücke 9. 33 —. Gold al Marc Brg. 382. Landthlr. 2. 43 1/4. Preuß. Thlr. 1. 44 7/8.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Seit zwei Tagen sind die „Bremer und Weser-Zeitungen" ausgeblieben.
Die Redaktion.

Bekanntmachung.

(2a) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das den Gärtnermeister Friedrich und Anna Dorothea Ochsschen Eheleuten dahier gehörige Wohnhaus in der Wunderberg Nr. 673, welches mit 1200 fl der Brandversicherungsanstalt einverleibt, Sect IV., B.-Nr. 190, mit 480 fl besteuert, kgl. Lehen ist, jährlich 8 1/2 kr. Erdzins, 18 7/8 kr. Küchendienst, 10 pCt Handlohn reicht, und gerichtlich auf 1500 fl geschätzt ist, zum drittenmal dem öffentlichen Verkaufe unterstellt und Versteigerungstermin auf

Montag den 17 Januar 1848
Vormittags 10 Uhr

hierorts Commissionszimmer Nr 16 anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Beifügen geladen werden, daß der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolge, und die Strichsbedingnisse im Termine selbst werden bekannt gemacht werden.

Bamberg am 14. Dezember 1847.
Königl. Kreis- und Stadtgericht Bamberg.
Der königliche Director
Conrad.
J. Primbs.

Bekanntmachung.

(2a) Auf der königl. unterfränk. Forstrevier Seilersbaufen werden

I. Montag den 3. Januar 1848 Vormittags 9 Uhr auf dem Distrikte Jagdleite IIte Abtheilung
120 Eichenstämme gefällt, worunter mehrere zu Commerzi-Holz sich eignen.

II. Dienstag den 4. Januar 1848 Vormittags 9 Uhr auf dem Distrikte Silber IIe Abtheilung
100 gefällte Eichen, 23 Kiefern und Fichten, worunter mehrere Commerzial- und Nutzholz-Stämme befindlich.

III. Freitag den 7. Januar 1848 Vormittags 9 Uhr auf dem Distrikte Berg IIe Abtheilung
126 gefällte Eichen,
1 „ Ahorn,
4 „ Linden,
6 „ Elsbirn, und
5 „ Buchen.

IV. Samstag den 8. Januar 1848 Vormittags 9 Uhr auf dem Distrikte Straßenschlag
36 gefällte Eichen und 2 Kiefern,

jedesmal falls 9 Uhr salva ratificatione öffentlich an zahlungsfähige Meistbietende verstrichen, welches hiedurch bekannt gemacht wird.

Hassfurt, den 21. Dez. 1847.
Königl. Unter-Rent- und Forstamt.
Dr Stoehr, Abtr.

Bekanntmachung

(2d) Donnerstag den 30. dieses Monats Vormittags 10 Uhr werden bei dem dahiesigen Rentamte sal. rat.

40 Schäffel	Weitzen,	) worunter 15 Schff.
165 „	Korn,	) Korn u. 50 Schff.
200 „	Gerste,	) 1/2 Mj. Haber von
150 „	1 1/2 M. Haber,	) dem Erndtejahr 1846 befindlich,

öffentlich an Meistbietende verstrichen; welches hiedurch bekannt gemacht wird.

Hassfurt, den 21. Dez. 1847.
Königl. Unter-Rentamt.
Dr. Stoehr, Abtr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof.) Hofrath Dr Kraepmann v. Lichtenfels. Gebr. Feldermann v. Hanau. Mad. Kfm v. Amerkundstadt. Dr. Seligsberg v Crenach. Viertermann, Kfm. v. Carlsthafen Bachmann, Kfm. v Augsburg. Bar. v Aufseß v. Aufseß Hessenkamp. Kfm. v Magdeburg.

Wegen des hl. Weihnachts-Festes erscheint morgen keine Zeitung.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 361. Bamberg, Montag 27. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. München. (Exzeß in der Nachcensur. — Dienstesnachrichten.) Karlsruhe. (Verhandlungen der VI. öffentl. Sitzung der 2. Kammer.) Darmstadt. (Oeffentlichkeit der Adreßdebatte.) Berlin. (Confiscation des Protestes Breslauer Bürger.) Wien. (Maria Louisens Tod.) Schweiz Zürich. (Muthmaßliche Zukunft der Eidgenossenschaft.) Frankreich. Paris. (Die „Union monarchique" über die öffentl. Meinung in Frankreich in Bezug auf die Opposition. — Gerücht der Abdankung des Herzogs von Broglie. — Ministerielle Vorschläge an die Kammer. — Ausdehnung der Reformbankette.) Spanien. Madrid. (Espartero's Rückkehr und Christinens Groll hierüber.) Italien. (Die Frage wegen Ferrara's. — Exzesse.) Griechenland. (Der National über die Angelegenheiten dieses Landes. — Die Vorfälle in Patras.)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 24. Dez. (A. Kor.) Eine der letzten Nummern der Kölner Zeitung, die, nach erfolgter Nachzensur durch die Polizeibehörde, von der Postbehörde vertheilt worden war, ist Tags darauf von der Polizei in den Wohnungen der Abonnenten wieder abgeholt worden. Wir erwähnen dieses Faktums, damit etwa hierdurch der hohe Staatsmann, zu dessen Ministerium die Presse jetzt ressortirt, hievon Kenntniß erhalte; denn offenbar kann es nicht in dessen Ansichten liegen, daß die Nachcensur in dieser Weise ausgeübt werde, zumal die Ministerial-Entschließung vom 29. April 1819 (Döllinger III. S. 378) noch in Kraft besteht. In dieser Entschließung heißt es unter Anderm: „Es liegt weder im Geiste noch im Zwecke des Edikts über die Freiheit der Presse und des Buchhandels, daß die in Folge desselben angeordnete Konfiskation auch auf die an Private schon abgesetzten Exemplare ausgedehnt werde, sondern es hat sich dieselbe lediglich auf die in den Buchhandel gebrachten Exemplare zu beschränken. Hienach kann weder von der Vornahme einer Haussuchung bei dem vermutheten Besitzer einer konfiszirten Schrift, noch von einer Aufforderung zur Zurückgabe an die Besitzer überhaupt, oder an die bekannten Besitzer insbesondere eine Rede sein." Es ist in dieser Entschließung zunächst nur von den „in den Buchhandel gebrachten Schriften" die Rede, einfach aus dem Grunde, weil damals die Nachcensur der Zeitungen, die durch die Post bezogen werden, noch nicht existirte; sie entstand erst unter dem Ministerium Abel. Allein der hier ausgesprochene Grundsatz, daß nach dem Geiste der Verfassung die Vornahme einer Haussuchung wegen einer konfiszirten Schrift nicht zulässig sei, ist wohl um so mehr anwendbar auf Zeitungen, die bereits von einer deutschen Regierung censirt, von der bayerischen Polizeibehörde nachcensirt sind.

München, 22. Dezember. (A. Z.) Dem Vernehmen nach ist der seitherige Regierungsrath bei der Regierung für die Oberpfalz und Regensburg, Frhr. v. Podewils, zum Oberappellationsrath befördert worden.

Wie man heute vernimmt, ist Hr. v. Maurer, der zum Gesandten in Brüssel ernannt war, von dem Antritte dieser Stelle enthoben und zum Präsidenten des Appellationsgerichts in Amberg ernannt. Der bisherige Präsident des Appellationsgerichts in Amberg, Hr v. Haller ist als solcher nach Eichstädt versetzt, und Appellationsgerichts-Präsident Frhr. v. Leonrod in Eichstädt in Ruhestand getreten.

Baden. — △ Karlsruhe, 21. Dez. (VI. öffentl. Sitzung der II. Kammer.) Nach Eröffnung der Sitzung wurden mehrere wichtige Motionen angekündigt: von Stöber auf Einführung von Geschwornengerichten, von Zentner: auf Einführung eines allgemeinen deutschen bürgerlichen Gesetzbuches, zunächst aber wenigstens auf Bearbeitung eines gemeinsamen Obligationen- und Handelsrechts, von Buß: auf Organisation der Auswanderung. Die Regierungs-Commissäre übergeben alsdann mehrere Gesetzentwürfe, wie über Ablösung der Waiderechte u. s. w.

Der Tagesordnung gemäß erstattete nun der Abgeordnete Soiron Bericht über eine Beschwerde mehrerer Wahlmänner des Bezirkes Neckarbischofsheim, worin diese auf Cassation der Wahl des Abgeordneten Böhme, und zwar aus folgenden Gründen antragen: 1) In dem Orte Sigelsbach sei der Wahlmann gestorben, ohne daß, wie es mehrere Bürger verlangten, eine Ersatzwahl vorgenommen worden sei. Dieser Grund wurde für unerheblich erklärt, weil, da der Wahlmann am 19. Nov. gestorben sei und am 23. die Wahl schon vorgenommen werden mußte, eine solche Ersatzwahl kaum mehr möglich war. 2) Ein anderer Ort habe zugleich mit Aglasterhausen wählen müssen, weil, obgleich dieß zweifelhaft sei, ihm die erforderliche Einwohnerzahl fehle, um einen eigenen Wahlmann zu stellen. Dieser Punkt wurde gleichfalls nicht für maßgebend erachtet, um dem Gesuch der Petenten zu entsprechen. 3) Sei ein Heer von Gensdarmen und Beamten am Tage der Wahl am Wahlorte selbst eingetroffen, um die Wahlmänner durch Versprechen und Drohungen zu veranlassen, dem Candidaten der conservativen Partei ihre Stimmen zu geben. 4) Es sei Thatsache, daß der Oberamtmann in Neckarbischofsheim einem Bürgermeister, der provisorisch sein Amt bekleidete, die Bestätigung definitiv zugesichert habe, wenn er für Böhme votirte; ebenso habe derselbe zweien Wahlmännern, die wegen peinlicher Verbrechen in Untersuchung ständen — der Eine wegen öffentlicher Unzucht, der Andere wegen Diebstahls — die Niederschlagung ihrer Prozesse verheißen, sobald sie conservativ wählten. Die Petitions-Com-

Feuilleton.

Gabriele
oder
das Mädchen von Rom.

(Original-Novelle aus der Zeit Gustav Adolph's von Schweden.)

(Fortsetzung.)

Eines Abends war die kleine Familie in stiller Eintracht beisammen, als Valentin mit ungewöhnlichem Ernste dort eintrat und den Seinen verkündigte, daß in dieser Nacht das schwedische Heer seinen Abzug antrete und sie ihn also nur noch wenige Stunden um sich sehen könnten. Gabriele sank bei diesen Worten todtenbleich der Schwester an's Herz. Bertha, ihres eigenen Kummers vergessend, küßte sie auf ihre bleiche Wange und führte sie besorgt auf ihr Zimmer, um ihr dort im Stillen Muth und Trost einzusprechen. Mit mildem Ernst begann hierauf der Vater zu Valentin:

„Ich lasse Dich willig und mit Freudigkeit Deine gefahrvolle Bahn wandeln, denn Herrliches mag jetzt der Starke nur vollbringen, und thörigt ist's, die Kraft seiner Jugend zu ersticken. Nur eine Sorge, mein Sohn, bekümmert mich; wenn Du nun Franziska wiederfinden solltest, wenn Deine Liebe in all' ihrer Gluth erwacht . . ."

„Ich verstehe Dich mein Vater," fiel ihm Valentin in die Rede. „Franziska's Geschick war einst an das meinige geknüpft; die Ehre hat diese Verbindung getrennt und nie auf Kosten meiner Ehre werde ich mir eine Glückseligkeit erkaufen!"

„Bei der Ruhe meines Vaterherzens und bei dem Leben und Frieden Gabrielens, versprich mir dieß, mein Sohn!"

Valentin schien durch diese Worte seines Vaters überrascht.

„Ich gelob' es," sprach er, „doch ist mir dunkel was Du von Gabrielens Leben redest."

„Mein Valentin," versetzte der alte Liebenstein, „wie Du geliebt wirst, so ward nie ein Mensch geliebt. Sie kann nur leben in Deinen Armen. Was ist ihr Loos, was willst Du thun, wenn Du wiederkehrst?"

„Was wäre mein Leben ohne sie!" rief Valentin begeistert. „Verläugnete ich je dies reine Wesen, der Himmel ließe sichtbar seine Hand von mir und die nächste Kugel wäre meine Todeskugel. Allein um ihretwillen wird mich der Himmel mit allmächtigen Armen schützen, denn wie ein Engel ist sie mir von ihm gesandt. O Vater! zu hoch und heilig dem Verlangen war mir Gabriele; ewig zwar ist ihr ist meine Liebe, aber Freundschaft nur und Bruderliebe war es, was ich ihr widmen wollte!"

Gabrielens Ankunft unterbrach ihn. An Bertha's Seite trat sie in holder Weiblichkeit ein. Ein blendend weißes Gewand goß sich leicht um den jugendlich blühenden Leib und fesselos wallten die dunklen Locken um den Hals. Leise sprach Valentin zu seinen Vater:

mission war der Ansicht, daß die unter Nr. 3 und 4 vorgebrachten Gründe, wenn sich die Richtigkeit derselben herausstelle, so triftig seien, daß die Wahl allerdings nachträglich beanstandet werden könne; sie stellte jedoch vorläufig den Antrag, an die Kammer, die Beschwerde dem Ministerium mit der Bitte zu überweisen, eine Untersuchung einleiten und den Thatbestand hinsichtlich des vorgetragenen Amtsmißbrauches von Seiten öffentlicher Diener erheben zu lassen, das Resultat dieser Untersuchung aber der Kammer später mitzutheilen. Staatsrath Bekk, sich stützend auf dem §. 67 der Verfassung, gemäß welchem die Kammern das Recht habe, „Mißbräuche in der Verwaltung, die zu ihrer Kenntniß gelangen, der Regierung anzuzeigen", erklärte, daß das Ministerium eine polizeiliche Untersuchung werde einleiten lassen, um, je nach dem Befunde derselben, entweder gegen den Oberamtmann Beinz in Neckarbischofsheim criminell einzuschreiten oder die Unterzeichner der Beschwerde durch den Staatsanwalt wegen Verleumdung zu belangen. Alle Redner, sowohl die von der Linken wie von der Rechten, erklärten, daß nothwendig eine Untersuchung über den Thatbestand geführt werden müßte, und so wurde der Antrag der Petitions-Commission einstimmig zum Beschlusse der Kammer erhoben. Der ausführlichste Vortrag während dieser Discussion wurde von Böhme, dessen Sitz im Ständesaale freilich geschützt erscheint, gehalten. Vor Allem ergoß er sich in breiter Rede über die hohe Fürtrefflichkeit der in der Beschwerde angegriffenen 22 Bürgermeister und 8 Rathschreiber, deren Abhängigkeit vorzugsweise dem beigetragen habe, daß Jinghaus unterlegen sei. Diese unsere Diener des Staates hätten nämlich, heißt es in der Beschwerde, sich einschüchtern lassen und so ein Wahlresultat erzielt, das mit der Gesinnung des Volkes nicht im Einklange stehe. Böhme jedoch nahm diese Herren in Schutz, und indem er behauptete, sie hätten aus voller Ueberzeugung für den Candidaten gestimmt, weil sie die Nichthaltbarkeit des gewöhnlichen oppositionellen Treibens eingesehen hätten. Sie als unmündig zu bezeichnen, wie es der Berichterstatter gethan habe, sei nach Böhmes Ansicht ebenfalls nicht zu rechtfertigen; das Volk wisse die politischen Zustände zu beurtheilen und jene Verdächtigung müsse daher zurückgewiesen werden. Ihm, entgegnete jedoch Welker, wie uns dünkt, mit voller Wahrheit, das Volk habe zwar allerdings in mancher Hinsicht an Bildung und Selbstständigkeit gewonnen; allein so lange das wirksamste Mittel, den Bürger für das öffentliche Leben zu interessiren, die freie Presse uns vorenthalten sei, so lange die Stände nur verstümmelt und alles beim alten lichen, namentlich so lange die Wahlprüfungen nicht mit Strenge vorgenommen würden, sondern Rücksichten auf gewisse Personen dabei obwalteten.—Ein Hieb gegen das Juste-Milieu!) — so lange könne auch das Volk nicht zur klaren Erkenntniß der Gegenwart kommen. — Nachdem noch mehrere andere Abgeordnete, wie Peter, Ihstein, Bissing sich für den Commissionsantrag ausgesprochen hatten, wurde der oben angeführte Beschluß angenommen. Sobald das Resultat der Untersuchung der Kammer mitgetheilt ist, wird sie je nach der Lage der Akten, darüber zu entscheiden haben, ob Böhmes Wahl nachträglich noch zu cassiren sei.

Großh. Hessen. — Darmstadt, 22. Dez. (D. Z.) Wir Darmstädter werden uns nächstens stolzer fühlen als Die Badener. Denn, soviel ich mich erinnere, zum ersten Male fand heute in öffentlicher Sitzung die Berathung über die Dankadresse auf die Thronrede in unserer zweiten Kammer Statt, und keine Stimme erhob sich dafür, sie in eine geheime verwandelt zu sehen.

Preußen. — Berlin, 21. Dez. (N. M. Z.) Der zu Leipzig im Verlag von Robert Blum erschienene Abdruck des Protest's einiger tausend Breslauer Bürger gegen die Beschränkungen des Ministeriums Eichhorn ist heute bei den Buchhändlern hier konfiscirt worden. Trotzdem soll der Abdruck circulirt sein, aber schon unter Privatpersonen in vielen tausend Exemplaren.

Oesterreich. — Wien, 30. Dez. (N. Rh.) Heute in der Nacht hat ein Kurier aus Parma die, zwar schon erwartete Nachricht von dem Ableben Ihrer Majestät; der Erzherzogin Maria Ludovika, Schwester des Kaisers (geb. 1791, mit dem Kaiser Napoleon vermählt im Jahre 1810) überbrachte. Das Herzogthum Parma mit Piacenza und Guastalla fällt nun den Tractaten zufolge an den Herzog von Lucca. Die Leiche der erlauchten Verblichenen wird dem Vernehmen nach hierher gebracht, und in der Gruft bei den P. P. Kapuzinern an der Seite ihres Sohnes, des Herzogs von Reichstadt, beigesetzt werden.

Schweiz.

Zürich, 21. Dez. (Bas. Z.) Der Sonderbund ist aufgehoben, der Jesuitenorden verbannt; Luzern und die innern Kantone haben neue Regierungen, und der Klöster im Aargau wird nicht mehr gedacht: alle die Fragen, die seit Jahren unser Vaterland zerfleischt und zerrissen, die es dem Untergang nahe zu bringen gedroht, sind endlich gelöst. Wie sie gelöst worden sind, ob auf die beste, die rechtmäßigste Weise, darüber wollen wir hier nicht entscheiden. Genug, sie sind gelöst, der Krieg hat sie abgethan und es bleibt allein der Geschichte noch vorbehalten, über Sieger und Besiegte zu Gericht zu sitzen. Ein Zeitraum, eine Reihe von Parteikämpfen ist abgeschlossen; die Schweiz tritt in ein neues Stadium und, jeder gesteht es, eine neue Entwicklung beginnt. Was wird der Charakter, welches die Regierung und wo das Ziel dieser Entwicklung sein? Wird es eine glückliche, heilsame werden? Das sind die Fragen, die wir hier zu beantworten haben. Die Zukunft baut sich aus der Vergangenheit auf. Um der Zukunft ihr richtiges Prognostikon zu stellen, müssen wir noch einen kurzen Blick auf die Erscheinungen der letzten Jahre zurückwerfen. Wer, uns sie zu beurtheilen, den Standpunkt lediglich im geschriebenen Recht, und die Wage der Gerechtigkeit einzig im Bundesvertrage von 1815 suchen wollte, der sähe die Schale der Radikalen allerdings, voll Unrecht, tief zu Boden sinken: Alle ihre Siege wären nur eine Reihe von Gewaltthaten und Frevels, und auf eine solche Nacht ließe sich unmöglich ein schöner Morgen erwarten. Die Aufhebung der Klöster im Aargau war wider den Bundesvertrag, das Verlangen nach Ausweisung der Jesuiten ein unbefugter Eingriff in die Kantonalsouveränetät, selbst der letzte Krieg im Grunde so sehr gegen den Geist des Bundes, wie der Freischaarenzug, und er hatte vor diesem nur die durch 12 Stimmen legalisirte Form voraus. Aber es ist nicht allein das geschriebene Recht, das den richtigen Maßstab zur Beurtheilung der Dinge abgeben kann (weder das Schicksal, das über den Völkern waltet, noch die Geschichte entscheiden nach diesem); es gibt noch ein anderes Recht, ein Recht, „das mit uns geboren", das der innern Vernunft, wo dieses mit jenem in Collision kommt, entsteht eine Krisis, ein Kampf, und bei uns scheint letzteres die Oberhand gewinnen zu wollen. Die Schweiz von heute ist nicht mehr die Schweiz von gestern, das geistige und öffentliche Leben früherer Jahrhunderte nicht mehr das unsere, und selbst zwischen den Jahren 1814 und 1847 liegt eine große Kluft. Mit den Künsten der modernen Civilisation, den Erfindungen der Industrie, den Eisenbahnen, der täglichen Presse treten die alten Grenzen, die Menschen und Völker getrennt, mehr und mehr zurück; Menschen und Völker rücken sich näher; und dieselbe Erscheinung zeigt sich auch bei den Völkerschaften der Schweiz. Das Kantonalleben ist uns zu enge geworden; kleinere, örtlichen geringern Fragen interessiren uns nicht mehr; entrüstet sich dagegen im Ost oder West ein Streit von größerer Bedeutsamkeit, so erregt es sogleich das Interesse aller Orten; die Gesammt-

---

„Sie und keine Andere wird mein Weib . . ."

Da schallte von der Straße herauf der muthige Ruf der Trompete.

„Lasset mich scheiden!" rief Valentin, sich den blanken Helm aufs Haupt drückend.

Während Bertha sich an ihn hing, der Vater ihm männlich die Rechte bot, stand Gabriele wie angewurzelt, sich beide Hände auf die bebende Brust drückend.

„Segne mich, Gabriele," sprach Valentin, sich tiefbewegt vor ihr niederlassend, „segne mich, damit Dein Bild ihm Gewähr der Schlachten mich umschwebe mit jenem Frieden, den Deine süße Nähe rings um sich ausgießt!"

Gabriele schaute ihn mit dem Blicke der innigsten Liebe an. Sie nahm eine Locke vom Haupt, knüpfte sie unter dem weißen, wallenden Helmbusch des Geliebten fest und sank ihm zitternd an die berüstete Brust. Valentin drückte, sich mit ihr erhebend, einen langen feurigen Kuß auf ihre Lippen, flog dann die altersthümliche Treppe hinab und schnell entzog das dahintrabende Roß den jungen Helden dem traurig nachschauenden Blicke der Freunde.

Bald nach den Schweden hatte auch Friedland sein Lager verlassen, allein nur langsam erholten sich die Einwohner Nürnbergs von den Wehen des Krieges. Immer noch forderte eine verheerende Krankheit, die bald auch in Liebensteins Haus eindrang und seine beiden Töchter niederwarf, zahlreiche Opfer. Bertha's kräftige Natur erholte sich nach kurzer Zeit wieder. Länger war die Sorge um Gabriele, deren Zustand auch nach ihrer Genesung nur eine neue hervorrief, denn eine tiefe unvertilgbare Schwermuth hatte seit Valentin's Abreise ihre Seele befangen.

Der Vater und Bertha, welche Beide mit überschwenglicher Liebe an dem Mädchen hingen, bemühten sich tief bekümmert ihr Gemüth zu erheitern, Gabriele sah auch nicht sobald die Bekümmerniß ihrer Wohlthäter, als sie mit erzwungener Heiterkeit dieselbe abzulenken suchte. Allein der Zufall ließ jene eines Tages einen Blick in die ganze Tiefe ihrer Seele und ihres Schmerzes werfen. Der alte Liebenstein besaß auf einem benachbarten Berge ein kleines, durch die Belagerung verwüstetes Gut, das nun mit Eifer wieder hergestellt wurde. An jedem heitern Abend begleitete Gabriele den Alten, der dort seine freien Stunden gerne zuzubringen pflegte, dorthin. Während dann der Vater sich mit den Arbeiten zu thun machte, wandelte sie auf die Höhe des Berges, wohin ihr selbst Bertha, wenn sie zugegen war, nicht folgen durfte und von wo sie erst, wenn die Sonne niedergesunken war, wieder zurückkehrte. Bertha, hierüber verwundert, beschloß sie eines Tages insgeheim zu belauschen. Es war ein heiterer Septemberabend, freundlich leuchtete die Sonne auf die verödete Landschaft nieder, wo ringsum keine friedliche Abendglocke mehr in die Lüfte hallte und kein Hirte mehr von den Hügeln zog, denn alle Dörfer der Gegend hatten Wallenstein's Horden bei ihrem Abzuge verbrannt. Auf jenem Berggipfel nun pflegte Gabriele niederzuknieen und mi-

Digitized by Google

schweiz greift ihn auf; und mochte er ursprünglich auch kein kantonaler Natur sein — gleichviel! er wird auf eidgen. Boden verpflanzt und mit eidgen. Waffen ausgekämpft. Die 22 souveränen Kantone der schweizerischen Eidgenossenschaft sind längst über die Schranken der Kantonalität, die ihnen der Bundesvertrag von 1815 gesetzt, hinausgewachsen. Es ist auch weniger das Band, wie sie's an jener Zeit aus der Hand der Fremden Diplomaten empfangen haben, was die Schweiz noch zusammenhält, als vielmehr das Bewußtsein eigenthümlicher Verhältnisse dem Ausland gegenüber, die Liebe zu ihren freien, republikanischen Institutionen und das Bedürfniß größerer Gemeinschaftlichkeit und gegenseitiger Solidarität. Die Einnahme Luzern's und die Besetzung der innern Kantone haben die alte Form, den alten Leib der Eidgenossenschaft vollends zu Grabe getragen. Es ist nicht gut, daß der Geist, die Seele der Eidgenossenschaft, lange körperlos, gebrechlich umher irre und suche, in welche Gestalt er fahre. Mögen daher die edelsten und einsichtigsten Männer aller Orten, aller Parteien sich dahin vereinen, dem modernen Bewußtsein der politischen, confessionellen und sozialen Gesammtschweiz den entsprechenden egalen Ausdruck zu geben! Hoffen wir, daß deren Bestrebungen, die in einer Bundesreform vorläufig und wenigstens formell ihr Ziel erreicht haben werden; den Weg der Ruhe und der Versöhnung einschlagen werden; so können wohl Alle der Zukunft eine lächelnde Seite abgewinnen.

Frankreich.

* Paris, 19. Dec. (Obstr.) Die „Union monarchique" schlägt an die große Glocke ihrer legitimistischen Grundsätze wegen der „ministeriellen Ungeheuerlichkeiten" (*énormités ministérielles*), in deren Folge die öffentliche Meinung sich entschieden der Opposition zugewendet haben soll. „Würden die Wahlcollegien morgen zusammenberufen," sagt dies Blatt, „so unterliegt es keinem Zweifel, daß die von denselben in die Kammer gesendete Mehrheit auf der linken Seite Platz nehmen würde." Niemand bestreitet das, selbst die wärmsten Freunde des Ministeriums nicht. Man weiß nicht, wie viele Tage das Cabinet Guizot noch zu leben hat, so viel aber ist gewiß, daß die doctrinäre Herrschaft nicht länger andauern kann, als das letzte Jahr der Gesetzgebung. Indeß sind es nicht die Wahlreformzwecken, welche die gewaltige Gemüther veranlaßt haben. Der Ursachen der Rückwirkung sind gar viele: die einen rühren von der innern Lage her, die andern von den Verlegenheiten und Gefahren Europas. Es würde schwer sein, zu bestimmen, was Herr Guizot am meisten fürchtet und in der That zu fürchten hat, ob die innere oder die äußere Ueberfluthung. Haben jene Reformbankette den Unwillen der öffentlichen Meinung also auch nicht erzeugt, so haben sie ihn doch entwickelt. Sie haben ihm die Nahrung geboten, mit der er bis zu den nächsten Wahlen sich übersättigen wird. Gewiß ist es, daß die bisher herrschende Reform die längsten und heftigsten Erörterungen in der Kammer, in der Presse und im großen Publikum bewirken wird. Man muß sich jedenfalls auf heiße Kämpfe gefaßt machen, die, wenn nichts dazwischen kommt, im nächsten Jahre, längstens aber bis 1849 den Triumph einer radical-reformistischen Mehrheit sichern werden." — Welche Folgerungen aus einer solchen Perspective sich ergeben, deutet das vorbezeichnete Blatt, wenn auch unter einseitigem Gesichtspunkte, doch in ziemlich schlagender Weise an. „In der That steigen immer drohendere Wolken an unserem politischen Horizonte auf. Es sind bereits Wetter eingegangen worden, welche für und wider eine bedenkliche Aufregung nicht allein in der Deputirtenkammer, sondern auch außerhalb derselben sprechen. Könnte man nach einzelnen Anzeichen auf den wirklichen Stand des politischen Barometers schließen, so wäre dieser tief gesunken, und stürmische Ereignisse stünden uns im nächsten Winter bevor." Ohne Zweifel ist viel Uebertreibung in diesen Annahmen, doch läßt sich nicht ableugnen, daß die öffentliche Stimmung keine ruhige ist, und für die nächsten Monate von ihrer Seite mehr zu fürchten als zu hoffen sein dürfte.

Paris, 19. Dec. (Obstr.) Nach Briefen aus London wäre der Herzog von Broglie fest entschlossen, seine Entlassung von dem bisher von ihm bekleideten Großbotschafterposten zu nehmen. Unser jetziger Marineminister, Herzog von Montebello, soll, wie man sagt, sein Nachfolger werden. Wer statt des letztern in das Cabinet treten wird, ist noch nicht bekannt. — Es wird nächstens ein Buch erscheinen, unter dem Titel: „Frankreich und das französische Haus", das, wie man ihm voraus versichert, großes Aufsehen erregen wird.

* Paris, 20. Dec. Das Ministerium beabsichtigt in die Kammern 3 Vorschläge einzubringen: einen über Postreform, einen andern über Salzanlage und den dritten wegen einer dem hier am in Frankreich lebenden Exkönig von Westphalen Hieronymus Bonaparte zu bewilligende lebenslängliche Jahrespension von 150,000 Franken.

* Paris, 21. Dec. Die Reformbankette dehnen sich bis auf die Schulen aus. Es hat sich aus den verschiedenen Schulen von Paris aus Schülern und Abiturienten und eben abgegangenen Studirenden eine Kommission zur Veranstaltung eines Bankette gebildet, um dadurch die Theilnahme der jungen Leute an den politischen Tagesfragen, die ganz Frankreich bewegen, kund zu geben. In dem Einladungsschreiben heißt es: „zu dem Bankette der Schulen wollen wir alle Vertheidiger der Demokratie, von welcher Farbe sie auch seien, versammeln, und haben dazu auch solche Männer und Journalisten geladen, die ohne der radikalen Parthei entschieden anzugehören, Andänger des neuesten Geistes unserer unsterblichen Revolution sind." Die Einladungslisten enthalten die bekanntesten ausgezeichnetsten Namen der Deputirten, so wie die von Gelehrten und entschiedenen Charakteren, und die meisten haben zugesagt, diese merkwürdige Bankett zu verherrlichen.

Spanien.

Madrid, 9. Dezember. (Allg. Preuß. Ztg.) Der Ministerpräsident, Herzog von Valencia, erklärte in den letzten Sitzungen des Kongresses, daß er bei General Espartero mit Ungeduld hier erwarte und ihm mit Freuden die Hand reichen werde. Diese Aeußerung, an deren Aufrichtigkeit ich nicht zweifeln will, hat dem General Narvaez das entschiedenste Mißfallen der Altcastilianer und namentlich auch die Ungnade der Königin Christine, der eigentlichen Regentin des Landes, zugezogen. Sie verfügte sich vor einigen Tagen zu ihrer Tochter und bestand darauf, daß dem Ministerpräsidenten seine Entlassung ertheilt würde. Die junge Königin ließ den General Narvaez rufen, und erklärte ihm, in Gegenwart ihrer Mutter, daß diese auf seiner Entlassung bestehe, sie selbst jedoch dieser Maßregel nicht beitreten könne. Der General Narvaez richtete darauf an die Königin Christine die Worte: „Senora, wenn ich dem General Espartero und den Karlisten nicht die Hand reiche, so wird Ihre Tochter binnen sechs Monaten ihren Thron verlieren." Espartero beabsichtigte, sich in den ersten Tagen dieses Monats nach England nach Germuna einzuschiffen, um seinen Sitz im Senat einzunehmen. In der heutigen Sitzung wird über seine Zulassung, ohne Zweifel im bejahenden Sinne, entschieden werden. Die Königin Christine ist, wie gesagt, über das bevorstehende Wiedertreten des Mannes, der sie von der Regentschaft verdrängte, in höchsten Grade unwillig. Noch mehr aber erregen die Unterhandlungen

---

leuchtenden Blicken das Licht der hinter den fernen Gebirgen niedergleitenden Sonne einzusaugen. Die Sonne war gesunken, trübe Dämmerung lag auf den Thalfluren. Sehnend sah jetzt Bertha das Mädchen die Arme der Scheidenden nachstrecken, sich erheben, ihre Laute nehmen und mit welcher von Thränen erstickter Stimme, indeß ihre Rechte in die Saiten schlug, folgende Strophen sangen:

Jüngst noch zog ich mit dem Bruder
Durch die Thäler, durch die Höh'n,
Die Natur im Frühlingsschmucke
Dünkte mir noch nie so schön.

Nimmer sah ich noch am Himmel
Solch' ein reines tiefes Blau,
Nimmer noch so schön geschmücket
Rings um mich die Blumenau.

Wie so wunderbar erquickend
War das Weh'n der kühlen Luft,
Wie geschwängert war sie von der
Kränzer und der Blumen Duft!

Auch der Wald schien mir verwandelt,
Nie war noch so frisch sein Grün,
Selbst der Sonne gold'ne Strahlen
Schienen röther mir zu glüh'n.

Auch die Vögel sangen anders,
Nicht zu lauschen ward ihr müd',
Nimmer klang mir so melodisch
Noch so seelenvoll ihr Lied.

Jetzo steh' ich auf dem Berge,
Aber einsam und allein,
Ach Er zog so in die Ferne,
In der tapfern Krieger Reih'n;

Zog davon, daß er verderbe
In den Schlachten blutgroß,
Kampf ist nun sein wild Gewerbe,
Und sein Kampfgenoß der Tod.

Und ich blicke auf zum Himmel
Und herunter in das Thal,
Alles scheint mir, wie verwandelt,
Alles glanzlos mir und fahl.

Kehre wieder heim nach Süden,
Bruder, heiß von mir gegrüßt,
Wo der Frühling und der Frieden
Blühet ewig ungetrübt.

(Fortsetzung folgt.)

lungen, welche der General Narvaez mit den hervorragendsten unter den ausgewanderten Karlisten, ja wie verlautet, mit dem Grafen von Montemolin selbst anzuknüpfen sucht, ihren Zorn. Ihr Haß gegen die Familie des Don Carlos ist unerschütterlich und kennt keine Gränzen.

Italien.

Rom, 12. Dez. (Obpstg.) Trotz der Bewilligungen, welche Pius IX. gewährt und welche eine gründliche Reform des Kirchenstaats herbeizuführen geeignet sind, wächst doch die Aufregung der Gemüther in bedauerlicher Weise; leider ohne daß die Regierung den Muth zu haben scheint, durch kräftige und energische Maßregeln ihr entgegenzutreten. Die Schweizerdemonstration ruft zwei Erklärungen der Regierung hervor, die aber nur Gegendemonstrationen, keine Handlungen sind. Vorgestern erscheint ein Schriftchen in der guten Absicht, zur Beruhigung der Gemüther beizutragen. Die Urheber des Schweizerständchens reißen den Verkäufern desselben auf dem Corso sämmtliche Exemplare aus den Händen, ziehen in das Caffeehaus delle belle arti und verbrennen sie in solemnster Weise. Nicht genug, man bestürmt die Druckerei, um diese Schrift gänzlich zu vernichten. Auch in Trastavere wiederholen sich, wie wenige Tage vorher, an demselben Abend unruhige Auftritte. Was thut die Regierung? nachdem alles geschehen, stellt sie zwei Mann Bürgergarde vor die Druckerei und erläßt am folgenden Tage eine neue Erklärung im „Diario", worin sie mit ernstlichen und strengen Maßregeln droht, — sobald sich ähnliches wiederholen sollte.

* Die „Patria" von Florenz 13., meldet aus Rom: die Frage wegen Ferrara sei entschieden, der ursprüngliche Stand der Dinge wird wieder hergestellt, die Oesterreicher ziehen sich von der Stadt nach der Citadelle zurück. Die offiziellen Noten zwischen Rom und dem österreichischen Gesandten wurden am 10. ausgewechselt. Dasselbe meldet unter gleichem Datum, ein am 11. angekommener Dampfer, bestätigt daß Sizilien sich im vollen Aufstande befindet.

* Nachrichten aus Massa vom 9. melden einen Zusammenstoß modenesischer Dragoner mit dem Volke, wobei erstere durch Steinwürfe zur Flucht gezwungen wurden. Die piemontesische Zeitung vom 16. spricht aufs Neue von Einverleibung Massas und Carrara's in Toskana.

Griechenland.

* Die Angelegenheiten Griechenlands — sagt der National — werden täglich verwickelter. Im Innern ohne Halt und Nachdruck voll Verlegenheiten, ist Griechenlands Stellung nach Außen keine minder schwierige. Die Verhandlungen über und wegen der Angelegenheit Mussurus gehen weder rück- noch vorwärts. In Konstantinopel und Athen verfaßt man dickleibige Memmoranda für die Schutzmächte, und von beiden Seiten beharrt man in erklusiver Stellung. Eine Aussöhnung scheint unmöglich zu werden, und Griechenland von Oesterreich, dem es das Vermittlungswerk übertrug, preisgegeben und dahin berathen, der Türkei nachzugeben, von Rußland verläugnet, von England bekämpft, wird am Ende unterliegen müssen. Eine Säule hätte es noch, auf die es sich stützen könnte, Frankreich, aber auch von diesem ist es verlassen. Mit Wissen und Willen gab Frankreich es in die Hände Oesterreichs, und in einem Augenblicke, wo es darauf ankommt, der griechischen Regierung mit Rath und That zur Seite zu stehen gegen seine heimliche Feinde, gegen austro-anglo-russische Coalition wird Hr. Piscatori, der gegen die Repräsentanten aufgetreten, von seinen Gesandtschaftsposten abberufen und räumt Herrn Edmund Lyons das Feld, der im Einklange mit Rußland und Oesterreich nach Gefallen vorschreiben wird. Die Pforte wird alles erlangen, was sie begehrt, und Griechenland vom Glücke zu sagen haben, wem es um diesen Preis loskömmt. Frankreich hat sich abermals bei Hrn. Guizot zu bedanken, es kostet ihm diesen glückliche Diplomat, den Einfluß in Griechenland, die Preisgebung eines befreundeten Volkes, und die Verächtlichkeit unserer Politik im Orient.

* Ein Brief aus Malta vom 11. meldet über die Vorfälle in Patras folgendes: Unordnungen fanden in Patras statt, die regulairen Truppen haben sich gegen ihren Obersten aufgelehnt, Schüsse wurden gewechselt und 2 Mann blieben auf dem Platz. Die Nationalbank wurde dabei um 100,000 Francs bestohlen. Bei der Abfahrt des Dampfers „Flamer" war die Bewegung am stärksten. Von den Einwohnern hat auch nicht einer gemeine Sache mit den Meuterern gemacht, und der Auflauf war auch nicht am geringsten politischer Natur.

Ein Schreiben aus Malta in dem Marseiller „Sud", bringt weitere Details über den Aufstand in Patras: „Die griechische Regierung, welche einigen Verdacht über das Benehmen eines Individuums gefaßt hatte, unter dessen Befehlen einige irregulaire Truppen standen, überschickte dem Gouverneur von Patras den Befehl, dasselbe seiner Stelle zu entsetzen und zu verhaften. Diesem Individuum gelang es jedoch durch eine List, den Gouverneur in seiner Wohnung einzuschließen; dann zog es mit einigen Haufen seiner Leute durch die Stadt, um einen Versuch zur Erregung von Unruhen zu machen. Das Volk aber machte diesem Treiben bald ein Ende; es erklärte sich gegen dieses Individuum und schritt zu dessen Verhaftung. Beim Abgange der Briefe aus Patras, vom 10. d., welche diese Mittheilung enthalten, war die Ruhe in der Stadt fast ganz wieder hergestellt."

Rußland und Polen.

* Ein Korrespondent aus Odessa schreibt vom 2. ds., dem Nouvellisten in Marseille Folgendes: Allgemein verlautete, nach der Verheirathung des Großfürsten Constantin mit der Prinzessin von Altenburg werde Kaiser Nikolaus das Vizekönigthum Polens ins Leben rufen, und das neuvermählte Paar wäre berufen den Thron in Warschau zu besteigen. Dem ist nicht so. Der Herzog von Leuchtenberg — französischer Prinz von Geburt — wird mit seiner Gemahlin der Großfürstin Maria zum Vizekönig Polens ernannt werden.

Mexiko.

* Es hat sich eine neue Parthei gebildet, die Mexiko in 2 große Staaten theilen und sie den Vereinigten Staaten einverleiben will. In San Luis, Zacatecas, Durango und noch einem nicht benannten Staat hatten sich für Paredes Plan, der Errichtung einer Monarchie erklärt, und ihm 18,000 Mann zugeführt. Die Truppen der Vereinigten Staaten sind demgemäß in Eilmärschen gegen die Hauptstadt Mexiko marschirt und garnisoniren rings in den Zwischen-Stationen. Der Pater Jaranta, der Hauptleiter der mexikanischen Guerillas, ist mit General Paterson in Unterhandlung getreten. Aus Vera-Cruz meldet man vom 8. Nov.: Die monarchische Partei unter Paredes wachse täglich und werde entweder den Sohn des ehemaligen Kaisers Iturbide oder einen französischen Prinzen auf den neuen Thron berufen. Hr. Trist hat wegen Abtretung von Ober-Kalifornien, Theilen von Neu-Leon, Coahuila, Neu-Mexiko, Chihuahua ꝛc. entweder im Wege des Kaufes oder der Entschädigung Unterhandlungen angeknüpft. John Quincy Adams schlägt den Ankauf ganz Mexikos vor, unter völliger Abschaffung der dort bestehenden Sklaverei.

* St. Anna soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden sein. Er ist angeklagt, Mexiko am 13. Sept. preisgegeben, und die Mittel zu einer möglichen Vertheidigung außer Acht gelassen zu haben, er habe sich des öffentlichen Schatzes bemächtigt und diesen Raub dadurch verdecken wollen, daß er die Gefängnisse öffnete, alle Gefangenen losließ, und diesen die That überwälzen wollte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(2b) Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das den Gärtnermeister Friedrich und Anna Dorothea Eheleuten dahier gehörige Wohnhaus in der Wunderberg Nr. 673, welches mit 1200 fl. der Brandversicherungsanstalt einverleibt, Sect. IV., H.-Nr. 190, mit 480 fl. besteuert, kgl. Lehen ist, jährlich 8 1/2 kr. Erbzins, 18 7/8 kr. Rüchendienst, 10 pCt. Handlohn reicht, und gerichtlich auf 1500 fl. geschätzt ist, zum drittenmal dem öffentlichen Verkaufe unterstellt und Versteigerungstermin auf

Montag den 17. Januar 1848

Vormittags 10 Uhr

hierorts Commissionszimmer Nr. 16 anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Beifügen geladen werden, daß der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt, und die Versteigerungsbedingnisse im Termine selbst werden bekannt gemacht werden.

Bamberg am 14. Dezember 1847.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Bamberg.

Der königliche Direktor

Conrad.

A. Primbs.

Proclama.

Auf Anbringen eines Hypothekengläubigers werden folgende — den Schneidermeister Christian Friedrich Wilhelm Heinrich Gebhard'schen Eheleuten zu Unterlohau gehörige Immobilien, als:

A. das Wohnhaus Nr. 39 zu Unterlohau, wozu eine Scheune, ein Backofen, etwas Hofrecht und 8 □R. Garten gehören, taxirt auf 578 fl. 45 kr rhn.

B. 3/4 Jauchert Wiese, die Zwiebelwiese und 2 Jauchert Feld, das Burzelädercrain, taxirt auf 441 fl.,

öffentlich feilgestellt, und Licitationstermin auf

Freitag den 11. Februar 1848

Vormittag 10 Uhr

im Wirthshause zu Unterlohau angesetzt.

Indem man bemerkt, daß die feilgestellten Objekte zum Rittergut Gumpertsreuth grund- und lehenbar und mit folgenden Abgaben belastet sind,

ad A. das Haus mit
— 40 1/2 kr. Steuer,
1 fl. 15 kr. Erbzins,
dem Handlohn zu 10 Prozent bei Veränderungs- und Todesfällen,

ad B. die Wiese und das Feld mit
— 13 1/2 kr. Steuer,
2 Metzen 30 Maas Korn,
2 „ 30 „ Gerste,
2 „ 30 „ Haber und
dem Handlohn zu 10 Prozent bei Veränderungsfällen,

werden hiezu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Anhang eingeladen, daß sich gerichtsunbekannte Kaufsliebhaber über ihre Zahlungsfähigkeit durch gerichtliche Zeugnisse auszuweisen haben, die Taxationsverhandlung den Betheiligten in der Registratur zur Einsichtnahme vorgelegt wird und der Zuschlag vorbehaltlich des §. 64 des Hypothekengesetzes nach §. 98 bis 101 des Gesetzes vom 17. November 1837 erfolgt.

Hof, am 28. Oktober 1847.

Freiherrlich von Waldenfels'sches Patrimonialgericht Gumpertsreuth.

Barsch.

Gefundenes.

Freitag Nachts wurde ein Bund Schlüssel mit einem stählernem Hacken gefunden. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition des Blattes.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 362. Bamberg, Dienstag 28. Dezember 1847.

Inhalts-Anzeige.

Das bayerische Strafgesetz und die jüngste Preßverordnung. — Deutsche Bundesstaaten. München. (Vermehrung der Gesetzgebungs-Commissionen.) Würzburg. (Das Grebmer'sche Duell-Erkenntniß.) Würtemberg. (Die Mai-Verurtheilten. — Rau's Zeitschrift für Deutsch-Katholiken.) Breisach. (Jesuitenansiedelung.) Schweiz. Bern. (Die Berner-Zeitung über den Jesuitenorden, Schluß. — Mittheilungen aus Bern, Zürich, Neuenburg, Wallis und Luzern über die jüngsten Vorgänge.) Frankreich. Paris. (Gerücht von Louis Philipps Erkranken.) Italien. (Herabsetzung des Zeitungsstempels. — Demonstrationen in Reggio zu Gunsten des Zollvereins.) Afrika. (Ausbruch eines Aufruhrs in Tripolis.)

Das bayerische Strafgesetzbuch und die jüngste Preßverordnung.

†† Wir haben in einem neulichen Artikel das Versprechen gegeben, einige Stellen aus dem bayer. Strafgesetzbuche auszuheben, die einigermaßen den Beweis liefern können, welche Anwendung und Ausdehnung die Bestimmungen in der Verordnung vom 16. Dezember d. J. finden, denen zufolge Uebertretungen eines Strafgesetzes oder Angriffe auf die Ehre einer Privatperson nach wie vor der Censur unterworfen bleiben. Wie gesagt, hätte man alle im Vollzug dieser Bestimmung zu beachtenden, eine Strafe androhenden Gesetze und Verordnungen hier aufnehmen wollen, so hätte man fast die ganze Strafgesetzgebung hier anreihen müssen. Unserem Zwecke wird es genügen, hier nur im Vorübergehen auf die Rechtsverletzungen aufmerksam zu machen, welche durch die Presse mittelbar und unmittelbar begangen werden können. Man wird schon aus diesem Wenigen den Schluß ziehen können, wie unendlich mannichfaltig und zahlreich die Fälle sein können, in denen ein ängstlicher Censor den Abstrich verfügen wird; ja wir dürfen keck die Behauptung aufstellen, daß es unter dem Einfluß jener Bestimmung möglich sein wird, alle Artikel von irgend einem Belang dem Abstrich zu unterwerfen.

Nach Artikel 45 Ziff. 3 des Strafgesetzbuches im ersten Theil sollen alle Diejenigen, welche mit rechtswidriger Absicht Andere zur Begehung oder Ausführung eines Verbrechens oder Vergehens bewogen haben, als mittelbare Urheber desselben bestraft werden. Der Art. 46 bestimmt, nach welchen Voraussetzungen die Veranlassung eines gesetzwidrigen Entschlusses oder die Bestrafung eines solchen durch Reden oder Handlungen nach dem Gesetze beurtheilt werden soll. Die Presse kann als Werkzeug zu Veranlassung und Bestärkung eines solches gesetzwidrigen Entschlusses dienen. Mittelbar kann sich daher der Mißbrauch der Presse über das ganze Gebiet der mit Verbrechens- oder Vergehens-Strafen bedrohten Rechtsverletzungen verbreiten und es wird derselbe in jedem einzelnen Falle nach Maßgabe der Kraft der Bestimmungen des Strafgesetzbuchs Theil I. Art. 46—48, 64—70 und 73 ff. zu verhängenden Strafart unter den Begriff der Verbrechen oder Vergehen zu subsumiren sei. Hiezu treten noch die speziellen Straf-Bestimmungen der mittelbar durch die Presse veranlaßten Rechts-Verletzungen in den Artikel 308 Abs. 324 und 414 des Straf-Gesetzbuches über Aufforderung zum Aufruhr und in dem Art. 115 wenn die darin bezeichnete Aufforderung schriftlich statt hatte. — Enger begränzt ist das Gebiet der durch das Werkzeug der Presse unmittelbar zu begehenden Rechtsverletzungen. Außer der Verletzung des Verlagsrechts von Geisteswerken durch den Nachdruck (Art. 397) kann die Presse mißbraucht werden zur Verübung von Betrügereien und Fälschungen, zu rechtswidriger Mittheilung anvertrauter Urkunden und Aktenstücken, zum Verrathe der auf die Verfassung sich beziehenden Geheimnisse, zur unbefugten Veröffentlichung fremder Briefe und Urkunden, zur Erpressung und dergl. Diese Uebertretungen werden nach den in dem Strafgesetzbuche Thl. I. enthaltenen Bestimmungen über das Verbrechen und Vergehen des Betrugs und der Fälschung oder nach jener über Verletzung der Amtsverschwiegenheit (Art. 442) über Staatsverrath (Art. 305), über unbefugte Anmaßung (Art. 396) und über Beeinträchtigung des Eigenthums durch Erpressung (Art. 242. Abth. 2. und Art. 243) bestraft. — Die übrigen nach dem gewöhnlichen Sprachegebrauche vorzugsweise als Preßvergehen bezeichneten strafbaren Handlungen zerfallen 1) in Rechtsverletzungen in Ansehung der Ehre, 2) in Rechtsverletzungen gegen den Staat durch die Verbreitung von Schriften, „welche die Grundpfeiler der öffentlichen Ordnung und Rechtssicherheit, die Heiligkeit der bestehenden Gesetze, die Religion und Sittenlehre oder die Sittlichkeit angreifen", und 3) in Rechtsverletzungen und Gefährdungen des dem Gesetze schuldigen Gehorsams. Nur über die sub Nr. 1 und 3 bezeichneten Handlungen finden sich specielle Bestimmungen im Strafgesetzbuche. Was nämlich die Rechtsverletzungen in Ansehung der Ehre anbelangt, so wird a) von der Majestätsbeleidigung, von der Verleitung der Königin und des Thronerben durch öffentliche Schriften, oder bildliche Darstellungen in den Art. 311, 312 und 313 Thl. I. des Strafgesetzbuches und den Anmerkungen Bd. III. S. 45 gehandelt. (Das in den Art. 404 Thl. I. des Strafgesetzbuches vorgesehene Vergehen der Verletzung der, dem Monarchen schuldigen Ehrfurcht kann durch öffentliche Schriften nicht Begangen werden, da jede auf diese Weise geschehene Beleidigung des Monarchen nach Art. 312 und nach den Anmerkungen Bd. III. S. 41 und 42 Verbrechen ist.) b) Ehrenbeleidigungen, welche an einem Staatsbeamten durch öffentlich verbreitete Schriften begangen werden, sind unter den Voraussetzungen der Art. 405—407 Thl. I. des Strafgesetzbuches als Vergehen strafbar. *) c) Beleidigungen der Privatehre sind nur im Falle der Versäumung unter den Voraussetzungen der Art. 284, 286 und 287, sodann des Artikels 393 als Verbrechen und Vergehen zu bestrafen. d) Die Beleidigung der Häupter fremder Staaten, der Gesandten

*) Diese Bestimmung ist für die neueste Verordnung von großer Wichtigkeit, weil sich sehr leicht jeder gegen einen Beamten ausgesprochene Tadel unter diesen Artikel subsumiren lassen wird.

Feuilleton.

Gabriele
oder
das Mädchen von Rom.

(Original-Novelle aus der Zeit Gustav Adolph's von Schweden.)

(Fortsetzung.)

Die Laute entsank ihrer Hand, stumm sah sie zu Boden und ein Strom von Thränen entquoll ihren Augen.

„O meine Gabriele," rief Bertha, indem sie aus dem Busche flog, der sie der Schwester bisher verborgen hatte, „meinen Theil an Deinen Leiden fordere ich als Schwester Dir ab. Komm, o komm an mein Herz, hier wo all' mein Reichthum, all' meine Blüthen nur für Dich sich erschließen, hier ist der Platz für Deine Thränen. O fest, fest und innig umschlinge mich, wenn Dir Kummer die Seele drückt! Wie könnte ich ruhen und froh sein, wenn ich fürchten müßte, daß Du Dein Leid mir verschlössest, und einsam und trostlos dem verhaltenen Schmerze unterlägest?"

IV.

Um den Verwüstungen Wallenstein's ein Ziel zu setzen, war Schwedens König mit seinem Heere in Sachsen eingerückt. Als dort einst Valentin mit wenigen seiner Leute auf dem Vorposten stand, sah er die Straße her einen bedeckten Wagen kommen, der von mehreren kaiserlichen Reitern geleitet war. Als er mit seinen Leuten auf ihn einsprengte, blickte eine verschleierte Frauengestalt bestürzt aus demselben und sank, Valentin's Namen rufend, ohnmächtig in den Wagen zurück. Es war Franziska's Stimme.

Valentin, außer sich, sprengte den im Flug dahinrollenden Wagen nach, auch hatte er ihn schon bis auf wenige Schritte erreicht, als einer der Kaiserlichen sein Pferd niederschoß und so ein Aufenthalt herbeigeführt wurde, der ihm die Verfolgten einzuholen unmöglich machte. Die Pflicht rief ihn auf seinen Posten zurück.

Inzwischen rückte Gustav Adolph gegen Weißenfels vor, wo die feindliche Armee ihre Stellung genommen hatte und in Schlachtordnung auf der ewig denkwürdigen Lützener Ebene den Feind erwartete. Es war ein trüber Novembermorgen, als der König seine Streiter zum Kampf ordnete, der Nebel war jedoch so stark, daß den Heeren der wechselseitige Anblick dadurch entzogen war. Vor der Fronte nächst

und anderer mit öffentlichem Charakter bekleideten Bevollmächtigten derselben ist, wenn sie die Merkmale des Staatsverraths an sich trägt, nach Art. 106 Ziff. 2 Thl. I. des Strafgesetzbuches als Verbrechen strafbar. Alle anderen Ehrenbeleidigungen werden bei erhobener Klage nach der allgemeinen über Privatinjurie bestehenden gesetzlichen Bestimmungen bestraft, und fallen unter den Art. 12 der dritten Verfassungsbeilage, wohin sich namentlich auch die im Art. 314 Thl. I. des Strafgesetzbuches bezeichneten Beleidigungen zählen. Die Bestimmungen des Strafgesetzbuches über die sub Nr. 3 bezeichneten Gefährdungen beschränken sich auf den Art. 308 Abs. I. über den nächsten Versuch des Staatsverraths, den Art. 325 und 326 über Störung der öffentlichen Ruhe durch Mißbrauch oder Vorwand der Religion, den Art. 415 über Verbindungen der Handwerker oder Handwerksgesellen zur Einstellung des Gewerbs oder ihrer Arbeit, den Art. 416 über Verbreitung falscher Nachrichten einer bevorstehenden Hungersnoth und abergläubischer Prophezeiungen und den Art. 417 über Aufreizungen der Seelenstifter zu Feindseligkeiten gegen anders denkende u. Abhaltung ihrer Anhänger von dem gesellschaftlichen Verkehr mit Anderen. Dagegen sind die sub Nr. 2 oben angeführten Rechtsverletzungen gegen den Staat nach den Anmerkungen zum Strafgesetzbuch Bd. I. S. 23, 23 und 25 in das Gebiet der Polizei-Uebertretungen verwiesen. — Der Begriff von Polizeiübertretungen gibt das Strafgesetzbuch Thl. I. Art. 2. Abschn. 4. in folgender Weise: „Handlungen oder Unterlassungen, welche zwar an und für sich selbst Rechte des Staates oder eines Unterthans nicht verletzen, jedoch wegen der Gefahr für rechtliche Ordnung und Sicherheit unter Strafen verboten oder geboten sind, desgleichen diejenigen Rechtsverletzungen, welche durch besondere Gesetze den Polizeibehörden zur Untersuchung und Bestrafung überwiesen werden, heißen Polizeiübertretungen!" Die Polizeiübertretungen umfassen hienach zwei Klassen von Handlungen nämlich a) geringere Rechtsverletzungen, welche wegen der minderen Strafbarkeit theils durch besondere Gesetze und Verordnungen, theils durch das allgemeine Strafgesetzbuch selbst den Polizeibehörden zur Untersuchung und Bestrafung überwiesen sind. b) Handlungen, welche, wegen Gefahr für rechtliche Ordnung und Sicherheit unter Strafe verboten sind, und an und für sich selbst Rechte des Staats oder eines Unterthans nicht verletzen. (Anmerkungen zum Strafgesetzbuch Bd. I. S. 79, 80). — Wird die Presse als Werkzeug zur Verübung gesetzwidriger Handlungen mißbraucht, welche die bezeichneten Merkmale an sich tragen, so tritt die Strafe der Polizeiübertretung ein. Es fallen dahin alle den obenbezeichneten strafrechtlichen Gesetzbestimmungen gleichartigen Handlungen, wenn sie durch das Werkzeug der Presse verübt sind und polizeiliche Bestrafung noch Platz greift. Ferner fallen dahin die Rechtsverletzungen, welche nach besonderen Gesetzen den Polizeibehörden zur Untersuchung und Bestrafung zugewiesen sind; z. B. der Nachdruck, die Verletzung der Privatehre durch Verläumdung und Schmähungen u. s. w. u. s. w.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — München, 25. Dez. (A. Kor.) Wie man vernimmt, soll nun auch Frhr. v. Podewils, der in den jüngsten Tagen vom Regierungsrath zum Rath am Oppenappellationsgericht befördert wurde, dann der Oberappell.-Gerichtsrath Arnold und der Direktor des hies. Stadtgerichts Dr. Barth dem Justizministerium behufs der Bearbeitung der neuen Gesetzbücher beigegeben werden. Es wäre Dieß ein erfreulicher Beweis, daß auch unter dem jetzigen Ministerium die Gesetzgebungsarbeiten eifrig fortgesetzt werden. In der That vernimmt man, daß sich der hochverehrte Chef des Justizministeriums, Hr. Beisler, schon einigt Male nicht nur in diesem Sinne ausgesprochen hat, sondern auch darüber, daß die Arbeiten ganz auf den unter dem vorigen Ministerium festgesetzten Grundlagen fortgeführt werden sollen.

Würzburg, 24. Dez. (Wrzb. Abdbl.) Dem Vernehmen nach ist die v. Grebmer'sche Duell-Angelegenheit vom kgl. Appellhofe dahin entschieden worden, daß der Gegner Hebenus zu Hausarrest verurtheilt, die Sekundanten jedoch freigesprochen wurden.

Würtemberg. — Die „Ulmer Schnellpost" schreibt: Dem Vernehmen nach sind acht von jenen Mai-Exzedenten, welche die Gnade des Königs angerufen hatten, abschläglich beschieden worden.

Stuttgart, 20. Dezember. (Ulmer Schnellpost.) Von Neujahr ab wird dahier unter der Redaktion des Herrn Pfarrers H. Rau eine Zeitschrift für Deutschkatholiken und deren Freunde erscheinen, welche den Titel führt: „Stimmen der Zeit." Als Mitarbeiter sind genannt Dr. Ed. Duller, Pfr. Hieronimus, Pfr. Dr. Bruger, Dr. Kübler, Pfr. Albrecht, Pfr. Floß, Pfr. Frölich, Dr. Lommel, Pfr. Graff, Robert Blum, Dr. Hadermann, Pfr. und Prof. Schell, Joh. Ronge. Laut Prospekt wird das Blatt seinem Wesen nach rein kirchlich von jeder Politik als einem ihm fremden Gebiet sich fern halten; dagegen wird es theils in Auszügen aus anderen Zeitschriften, hauptsächlich aber in Original-Correspondenzen und leitenden Artikel dasjenige mittheilen, was auf das kirchliche Leben und das Gedeihen der jungen Kirche Wichtigkeit hat. Jede gehässige Polemik soll ausgeschlossen bleiben. In der Abtheilung „Literatur" sollen die wichtigeren Schriften, welche den religiösen Fortschritt betreffen, angezeigt und besprochen werden, während ein kleines „Feuilleton" durch passende Gedichte und Erzählungen dem Lesenden auch das Angenehme beizufügen bestimmt ist. Das Blatt erscheint vom 2. Januar 1848 an regelmäßig jeden Sonntag. Der Preis ist außerordentlich gering und zwar hier halbjährig 40 kr., zu welchem Auswärtige nur noch einen kleinen Postaufschlag zu entrichten haben.

Baden. — Breisach, 9. Dez. (Berl. Voss. Z.) Der freisinnige Theil der Bevölkerung des Breisgaues ist außer sich über das Gerücht, daß der Jesuitenorden sich in unserm Baden, und gerade im Breisgau festsetzen werde. Es läßt sich nicht läugnen, daß wirklich ein halb Dutzend Jesuiten in Freiburg eingezogen sind und sich dort aufhalten, wo sie durch die hohen Adeligen protegirt werden. Einige Barone und Grafen, welche schon früher gen Trier auf die Rockfahrt gingen, sollen sich sogar herabgelassen haben, öffentlich den Jesuiten die Messe zu dienen, also Stellen zu bekleiden, die sonst nur von armen Knaben besetzt werden. Wie man sagt, soll dieser Adel damit umgehen, ein Etablissement in der Gegend von Freiburg zu erstehen, in welchem sich dann die ehrwürdigen Väter für immer heimlich machen dürften. (Möchte sich diese Nachricht um der Ruhe Badens willen nicht bestätigen!)

Schweiz.

Bern. Die Jesuiten in Frankreich. (Schluß.)

Ueberdies hat die Proving Missionshäuser:

I. In Afrika: 1) das Ordenshaus in Algier (**Residentia Algerinensis**), mit 5 Priestern und 2 Hülfspriestern; Superior Lazarus Reynaud, geb. 11. Dez. 1811, eing. 30. Aug. 1837; 2) das Haus Ben-Aknoun (**Domus Orphanorum**), mit 4 Priestern, 7 Hülfspriestern und 4 Novizen; Superior Ferdinand Brumauld, geb. 28. Juli 1798, eing. 1. Okt. 1820; 3) das Ordenshaus Konstantine (**Residentia Constantinensis**), mit 3 Priestern und 4 Magistern; Superior Peter Rigaud, geb. 9. Aug. 1795, eing. 16. Jan. 1825; und 4) das Ordenshaus Oran (**Residentia Oranensis**), mit 3 Priestern und 1 Hülfspriester; Superior Stephan Pascalin, geb. 16. Sept. 1804, eing. 13. Aug. 1725.

II. Auf den Inseln: 1) Bourbon mit 3 Priestern und 2 Hülfspriestern; Superior Ludwig Joun, geb. 10. Jan. 1805, eing. 3. Sept. 1839; 2) Madagaskar, mit 4 Priestern und 1 Hülfspriester; Vorsteher Peter Gouin, geb. 15. April 1796, eingetreten 12. Oktober 1821.

III. In Indien: 1) das Missionshaus Trichinopolis, mit 4 Priestern und 1 Hülfspriester; Superior Alexis Canoz, geb. 11. Sept. 1805, eing. 22. Aug. 1824; 2) das Kollegium in Tanjaor

---

den finnländischen Regimentern, bei deren einem sich Valentin befand stieg der König vom Pferde, entblößte sein Haupt und sank im feierlichen Gebet auf die Kniee. In gleich feierlicher Andacht sanken beide Heere um ihn nieder und tausendstimmig hallte ein frommes Lied von den harmonischen Tönen der Feldmusik begleitet, in die Lüfte. Da richtete in frommer Demuth der König seine Augen empor, die Nebel sanken, von der hellen Mittagssonne bewältigt, zur Erde und in ihrem siegreichen Glanze schimmerten die erzgewappneten Heere.

„Gott mit Uns!" rief der König, indem er an der Spitze seines rechten Flügels muthig gegen den linken des Feindes ansprengte, Donnernd wälzte sich die Schlacht, voll Kampfesmuth stürzten sich die Finnländer auf den Feind. Plötzlich sah Valentin Rodenstein's hohe Gestalt vor sich, mitten noch Stand haltend unter den bereits weichenden Feinden und sie mit gebietender Stentorstimme zum Stehen anfmunternd. Valentin spornte sein Roß und stürmte mit gezogenem Pallasch auf den Verräther ein. Vergessend des tausendtönigen Todes, der mit ehernem Schritt durch die Gliedern brauste, ließen Beide ihre Streiche auf die klirrenden Panzer stürzen. Ein mit aller Kraft seines jugendlichen Armes geführter Hieb Valentin's spaltete Rodenstein's Helm. Blutenden Angesichts beugte sich Rodenstein rückwärts gegen das Haupt seines Rosses und ließ matt die bewehrte Rechte sinken.

„Nimm dieß für Deinen Verrath an Franziska!" schrie Valentin, und stieß ihm die Klinge tief in die Kehle.

Aber auch Valentin ereilte sein Schicksal. In demselben Augenblicke, als er Rodenstein das Schwert in die Kehle stieß und dieser entseelt vom Pferde sank, hatte ein feindlicher Kürassier auf ihn angelegt. Bäumend überschlug sich sein Roß, von der Kugel getroffen, Valentin stürzte und kam besinnungslos unter die schwere Bürde zu liegen.

Der Mond strich trüb durch zerrissene Wolken und ein weithin hallendes mark- und beindurchdringendes Aechzen tönte in Valentin's Ohr und Herz, als er wieder zu sich kam. Von heftigem Grausen erfaßt, wühlt er sich unter dem todten Pferdekörper hervor und warf rings auf die Ebene seine Blicke. Vor ihm lag vom brennenden Lügen begränzt, in schauerlicher Beleuchtung ein weites Leichengefilde. Auf sein Schwert gestützt, durchwanderte er schaudernd den blutgetränkten Boden, an Leichenhaufen und an noch Lebenden, mit dem Tode qualvoll Ringenden vorbei. Da fiel sein Auge auf die Gestalt eines Jünglings, der ohne Panzer, im leichtem Gewande, mit reichen

Digitized by Google

(Collegium Negapatanense in regno Tanjorensi), mit 11 Priestern und 2 Hülfspriestern; Superior Desiderius Autbert, geb. 11. Nov. 1807, eing. 31. Okt. 1828; 3) in Madura und Maraga, 4 Priester auf Mission; 4) in Missionen an verschiedenen Orten 6 Priester.

IV. In Syrien. Mittelshaus mit 7 Priestern und 3 Hülfspriestern; Superior Benedikt Planchet, geb. 24. Juni 1802, eing. 31. Oktober 1821.

V. In Amerika: Missouri, Jamaika ꝛc., mit 3 Priestern und 2 Hülfspriestern.

Endlich hatte die Provinz Lyon in andere Provinzen entsendet: nach Rom 2 Priester und 2 Novizen; Belgien 1 Priester und 4 Novizen; Paris (Francia), 7 Priester und 2 Hülfspriester; Ober-Deutschland 3 Priester; Turin 8 Priester und 2 Novizen; aus den andern Provinzen befanden sich hingegen in derjenigen von Lyon 18 Priester, 9 Novizen und 9 Hülfspriester.

Wir haben bei der Darstellung des Personenbestandes stets nur die Namen der Vorgesetzten angegeben; der Katalog enthält jedoch die sämmtlichen Namen, und auf Begehren kann das Verzeichniß vervollständigt werden.

Vergleichen wir den Bestand des Ordens in der Provinz Lyon auf Anfang des Jahres 1846, mit demjenigen von Anfang 1845, so ergiebt sich ein bedeutender Zuwachs.

	Priester.	Novizen.	Hülfspriester.
Eingetreten sind im Laufe des Jahres 1845	8	23	8
Dagegen gingen durch Tod ab	6	4	2
Vermehrung	2	19	6
Seit dem Abschluß der Verhandlungen mit Rom traten ein	3	19	6
Dagegen gingen ab	6	4	2
Vermehrung	—	17	—
Verminderung	3	—	—

Der Jesuitenorden hatte also, seitdem er nach dem Moniteur aufgehört hat, in Frankreich zu existiren, einzig in der Provinz Lyon einen Zuwachs erhalten von 18 Individuen.

In Betreff der Verbindungen des Ordens enthält der vor uns liegende Katalog noch ein Verzeichniß von Adressen, nach welchen in dem Gebiete von Frankreich die Personen und Gebäude für die Korrespondenzen des Ordens angegeben sind.

Hiermit schließen wir unsere Uebersicht, die wir absichtlich mit Namen und Adressen spezialisirten, um der französischen Presse genaue Data über den Bestand des Ordens an die Hand zu geben. Jedermann wird daraus sehen, daß die Worte des Moniteurs vom 6. Juli 1845: „die Korporation der Jesuiten wird aufhören, in Frankreich zu existiren, ihre Ordenshäuser werden geschlossen und ihre Noviziate aufgelöst werden", nichts sind als eine leere Täuschung. Der Jesuitenorden hat seine Positionen über Frankreich verbreitet, wie nicht leicht über ein anderes Land, Ludwig Philipp und seine Minister werden von demselben beherrscht, und es ist daher leicht erklärlich, warum diese Regierung in der jüngsten Zeit eine so schmähliche Rolle gegenüber der Schweiz zu spielen sich bemüßigt fand. Ja es läßt sich vermuthen, daß das Zugeständniß einer scheinbaren Auflösung des Ordens in Frankreich in Rom nur unter der ausdrücklichen Bedingung gemacht wurde, daß die franz. Regierung sich derselben um so eifriger in der Schweiz annehme, eine Bedingung, die dieselbe jedenfalls treuer erfüllt hat, als die Verpflichtung der Beseitigung des Ordens, die ihr gegenüber dem franz. Volke oblag.

Bern, 20. Dezember. (Allg. Z.) Als Nachtrag zu meinem frühern Berichte über die vorgefallenen Exceße muß ich jetzt bemerken, daß die Untersuchungen hierüber in vollem Gange sind, und mit aller Strenge betrieben werden. Hauptsächlich sucht man diejenigen zu ermitteln, welche bei Freiburg den verkleideten Priester erschossen haben, der gefangen genommen war, sich dann flüchten wollte, und von Bernischen Kugeln niedergestreckt wurde. Dieß ist meines Wissens der einzige, bis jetzt bekannt gewordene, erwiesene Fall, wo von Berner Truppen ein Wehrloser getödtet wurde. Die Fälle, welche gerüchtweise erzählt wurden und in die öffentlichen Blätter übergegangen sind, wollte ich in meinen Briefen nicht erwähnen, weil bekannt ist, wie in aufgeregten Zeiten alles übertrieben wird. Gegen einen im hiesigen Inselspital liegenden Soldaten soll eine Untersuchung angehoben worden, weil er während des Kampfes ein Haus angezündet, aus welchem auf vorüberziehende Truppen siedendes Wasser gegossen worden. Auch die Eigenthumsverletzungen ꝛc. werden nachdrücklich geahndet werden. Alle bei der hiesigen Regierung abgelieferte Beute, welche in Pferden ꝛc. besteht, wird, wie es heißt, unverkürzt.

Zürich, 16 Dez. Der „Berner Verfassungsfreund" regt eine Frage an, welche die Schweiz in neuester Zeit ziemlich beschäftigte. Er bringt auf eine Abberufung der schweizerischen Geschäftsträger im Ausland. Männer, wie der vor wenigen Tagen verstorbene Junker v. Tschann in Paris und der Freiherr von Effinger in Wien, welche die Eidgenossenschaft dort bereits seit Jahren vertreten, seien als Aristokraten, als Abkömmlinge alter Patrizierfamilien, durchaus ungeeignet, die Schweiz unter so veränderten Verhältnissen bei jenen Höfen zu repräsentiren. Das Berner Blatt hofft, daß die erledigte Geschäftsträgerstelle in Paris einem freisinnigen Manne eingeräumt, und daß durch einen Mann von der gleichen Partei auch Hr. v. Effinger in Wien, welcher seine Entlassung bereits freiwillig eingereicht haben soll, ersetzt werde.

Zürich, 17. Dez. (N. Z.-Ztg.) Nach allen Schamlosigkeiten, mit welchen man ein selbstständiges Land überschüttet, ist aber eine neuerliche Wendung des Journals des Debats das schamloseste. So eben hat die Eidgenossenschaft die Anarchie unterdrückt. Und nun entblödet sich jenes Blatt nicht, eine Intervention von dem Standpunkt gleichsam der europäischen Polizei zu rechtfertigen. Der Eidgenossenschaft wird die Absicht untergeschoben, in den Nachbarstaaten revolutionäre Propaganda zu üben — während die reaktionäre Propaganda der Mächte in der Schweiz am Tageslicht ist: am Tagesliebt, daß der Sonderbund von den Mächten zum offenen Kampfe angefeuert wurde. Die Eidgenossenschaft soll einen Herd der Anarchie abgeben wollen — während es am Tage ist, wer die Anarchie in dieselbe werfen half; während es klar ist, wer den Sonderbund wieder aufrichten und die Schweiz zu diesem Behufe aufs Neue revolutionären möchte! In einer solchen Sprache des Ministerialblattes füge man nur noch das Gebahren der französischen Gesandtschaft in der Schweiz und die Kanonen Ludwig Philipps in Luzern hinzu, und — man wird dem Julikönigthum einen eben so glorreichen Jahrestag nicht wünschen, als es das Jahr 1847 würdig erlebt und beschlossen hat.

Neuenburg, 19. Dez. (Eidg. Z.) Diesen Nachmittag sind zwei Depeschen mit 300,000 Fr. nach Bern verreist, wovon der größte Theil in Schuldenteln der hiesigen Ersparnißkasse auf waadtländer Debiteren bestehen soll. Auf welche Weise die Regierung der Remboursement erfüllen wird, bestimmt das Corps législatif in seiner nächsten Sitzung. Man glaubt, es werde eine Vermögenssteuer erhoben werden, was wirklich dem Lande am wenigsten fühlbar sein würde. — In allen Theilen des Kantons herrscht übrigens Ruhe.

Die „Berner Ztg." meldet aus Wallis: Das Ergebniß der Wahlversammlungen vom 15. Dez. ist jetzt bekannt. Von 85 Großräthen gehören über 50 der entschieden freisinnigen Partei an. Die ganze Vertretung des alten Unterwallis unterhalb der Brücke über die Morge ist radikal. Es ist bemerkenswerth, daß alle Bürger, die dazu gehören, unter der alten Regierung entfernt wurden. Von den

---

unter dem Hut hervorquellenden Locken sich schmerzhaft mit der Rechten gegen den Boden aufstemmte und bittend zu dem Knieenden emporblickte. Valentin erhob ihn vom Boden und geleitete ihn langsam unter eine nahestehende Eiche. Dort geschah es, daß Valentin's Gesicht dem Verwundeten, als er ihn sanft auf einen Stein niederließ und mit dem Rücken an die Eiche lehnte, vom Strahl des Mondes beleuchtet, nahe genug kam, um von diesem unterschieden werden zu können, und der Jüngling mit einem Schrei zu Boden stürzte. Valentin schloß ihn, ihm den Hut vom Kopfe nehmend, unwillkürlich in seine Arme, ließ ihn aber plötzlich wie vom Donner getroffen, laut weinend an der Eiche gleiten, denn todtenbleich drückte sich die Gestalt Franziska's an seinen Busen und hüllte mit den schönen, ihm so wohlbekannten Zügen an ihm hinauf.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Bei einem starken Gewitterregen waren zwei Ecksteher unter einen Thorweg getreten, um sich der äußeren Anfeuchtung zu entziehen. — „Wenn das lauter Pommeranzen wäre", sagte Nole zu Luden, „dann könnte Dir Petrus recht gut als Regenvolke gebrauchen." — „Ja, wenn das Wetter lauter Kümmel wäre," erwiederte Luden „so könnten Du als Wallfisch nicht gebraucht werden, denn Du würdest durch Deinen Durst eine ewige Ebbe herbeiführen."

Einem Berliner Flaker fehlte zur Absahrt nach dem Orte seiner Bestimmung nur noch eine Person, als sich ein äußerst dicker Herr vor seinen Wagen stellte und mitfahren wollte. Der Flaker sah ihn erst eine Weile an, schüttelte mit dem Kopfe und fragte dann den Dicken: „Nehmen Se's nicht übel, wollen Se janz mit?"

Auflösung der Räthsels in Nr. 154:
Billard.

Digitized by Google

40 Mitgliedern, aus denen sie besteht, und 29 Opfer des Centralgerichtshofes, und fast in allen Versammlungen wurden die Vertreter durch Zuruf und Stimmeneinheit gewählt. Ganz Unterwallis hat sich für die Trennung des Kantons in zwei besondere Staaten ausgesprochen, sowie dafür, die Kriegskosten den Urhebern des Widerstandes gegen die Eidgenossenschaft aufzulegen, in welcher Stellung sie sich befunden mögen. Der constituirende gr. Rath wird sich Mittwoch den 22. Dez. versammeln. Das Land erwartet mit lebhafter Ungeduld das Ergebniß seiner Berathungen.

Luzern, 22. Dez. (N. Z. Z.) Dr. Kasimir Pfyffer ist auf das schriftlich eingereichte Verlangen als Mitglied und Präsident des Obergerichts entlassen worden, ebenso Hr. Meyrhofer als Amtsstatthalter von Luzern. Zu Gesandten auf die Tagsatzung wurden so eben ernannt: Die HH. Dr. Steiger und Fürsprech Pl. Meier. Dieselben haben zu erklären: 1) Rücktritt vom Sonderbund; 2) die Anzeige betr. Ausweisung der Jesuiten und ihrer Affiliationen und Mitwirkung zu deren Ausweisung aus der ganzen Schweiz; 3) sollen sie mit allen Kräften jede Einmischung des Auslandes in die schweizerischen Angelegenheiten zurückweisen; 4) werden sie an Berathungen über Bundesrevision Theil nehmen; 5) auch sollen sie Verminderung der Occupationskosten und der Truppen, oder doch Verlängerung des Zahlungstermins zu bewirken suchen u. s. w.

Aus der Schweiz, 20. Dez. (Schw. M.) In diesem Augenblick wird im Innern der Tagsatzung die Frage ziemlich lebhaft besprochen: ob es nicht rathlich wäre, nach beendigtem Kriege auf einige Zeit sich zu vertagen oder gar sich aufzulösen. Die darüber sich geltend machenden Ansichten sind sehr verschiedenartig, und ziemlich triftige Gründe werden für Verneinung und Bejahung derselben geltend gemacht. Nicht wenige sind der Ansicht, daß man das Eisen schmieden müsse, so lange es warm ist, d. h. der gegenwärtige Augenblick am besten sich eigne, um die längst gehegten Absichten in Bezug auf eine Verbesserung der Bundesverfassung zu erreichen, und daß man sich der Gefahr des Scheiterns dieser Reformpläne aussetze, wenn zum Behufe ihrer Verwirklichung nicht sofort Hand an das Werk gelegt werde. Andere dagegen halten dafür, eine so wichtige und bedeutungsvolle Arbeit dürfe nicht so sehr übereilt werden, und man müsse der öffentlichen Meinung Zeit lassen, um sich über die Bedürfnisse der Eidgenossenschaft in dieser Hinsicht klar zu werden und darüber allseitig auszusprechen. Die von der Tagsatzung niedergesetzte Siebner Kommission beschäftigt sich insbesondere mit der erwähnten Frage, und binnen Kurzem wird dieselbe der Tagsatzung ein Gutachten und Rathschläge darüber vorlegen. Eines auffallenden Umstandes müssen wir bei diesem Anlasse erwähnen, der Thatsache nämlich, daß die zur Ausarbeitung des Entwurfs einer Bundesrevision von der Tagsatzung niedergesetzte Kommission von deren Vorstand, Herrn Ochsenbein, seit ihrer Konstituirung auch noch nicht ein einziges Mal zusammengerufen worden ist, und deßhalb vorausgesetzt werden darf, daß bis zur Stunde noch kein bestimmter Plan in Betreff einer Veränderung der jetzigen Bundes-Verfassung vorliegt.

Frankreich.

* Paris war am 22. Dezbr. in großer Aufregung, und vor allem herrschte an der Börse panischer Schrecken. Es heißt allgemein Louis Philipp sei ernstlich erkrankt und ein heftiger Fieberanfall habe in der Nacht sein Leben bedroht. Die Polizei gab sich alle Mühe die Nachricht für ein leeres Gerücht zu erklären. Allein gewiß ist, daß der König sehr angegriffen ist, durch sein hohes Alter der Natur Tribut zollt, daher ein plötzlicher Kraftnachlaß im Bereich der Möglichkeit liegt. Auffallend bleibt, daß das bereits unterdrückte Gerücht von neuem auftauchte, und der Moniteur schweigsam keine Sylbe weder für noch wider brachte. An das Gerücht von der Erkrankung des Königs, knüpfte sich sogleich das des Falles des Ministeriums Guizot, und es war stark die Rede von einem Ministerium Dufaure.

Italien.

* Die Sardinische Regierung hat die Zeitungsstempel von 5 auf 3 Cent. herabgesetzt. Allgemein wird dieß als eine weitere Concession für den Ausspruch liberaler Ideen begrüßt. Wissenschaftliche und politische Journale sind absolut stempelfrei, und nur Prospekte, Programme, Anzeigen u. s. w. die veröffentlicht werden, zahlen den Stempel.

Modena. In Reggio haben am 13. Demonstrationen zu Gunsten des Zollvereins stattgefunden. Im Theater rief das Publikum, gegen 2000 Personen, am Schlusse jedes Akts: „Es lebe Italien, der Zollverein, Pius IX., die Unabhängigkeit Italiens!" Nach dem Theater zogen 600 Personen in zwei Abtheilungen durch die Straßen und ließen dieselben Exklamationen ertönen, so auch vor der Hauptwache, wo das Militär unter den Waffen stand, jedoch keinen Akt gewaltsamer Einschreitung vornahm. An andern Orten kam es zu gegenseitigen Reibungen, indeß zu keinem eigentlichen Konflikt. Dagegen wurden mehrere Personen, angeblich ganz ruhige Individuen, die zurückgeblieben waren, um an der Demonstration nicht Theil zu nehmen, auf der Piazza maggiore von Dragonern und Sbirren mit der blanken Waffe überfallen, ein Jüngling, der seine Mutter nach Hause führt, tödtlich verwundet, eine schwangere Frau zu Boden geworfen, die Tochter eines Justizbeamten am Halse verwundet, zweien andern Mädchen die Kleider zerfetzen rc. Der Platzkommandant Vandelli soll, am Fenster stehend, den Befehl zum Einhauen gegeben haben.

Afrika.

* In Tripolis ist laut Nachrichten vom 28. Nov. eine Rebellion gegen den Pascha ausgebrochen, so daß dieser sich um Hülfe nach Konstantinopel wendete. Der Sohn des Bey von Bengazi steht an der Spitze der Meuterer, die, meist wilde Stämme, unter der Leitung von Albanesen stehen. Die europäische Bevölkerung ist in größter Bestürzung und Sorge für Eigenthum und Leben, da durchaus kein Linienschiff einer europäischen Nation im Hafen liegt. Bereits sollen auch schon Angriffe und Mißhandlungen von Europäern statt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des litterar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Anzeige
für
Auswanderer nach Nordamerika.

Ich bringe hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß ich in Folge Genehmigung der königlichen Regierung von Oberfranken Kammer des Innern die seither für das rühmlichst bekannte Haus

Friedrich Jacob Wichelhausen & Comp.

Schiffseigner und Befrachter in **Bremen**, geführte Agentur für Reisende nach Nord-Amerika, von heute an meinem Schwager und vormaligen Associe

Herrn *Joseph Eduard Gnuva* dahier,

laut freundschaftlicher Uebereinkunft abgetreten habe.

Ich bitte das mir seither in diesem Geschäfte vielfach bewiesene Vertrauen nun auf meinen besagten Herrn Nachfolger übertragen zu wollen, und zeichne

Bamberg, den 20. Dez. 1847.

W. Rocholl.

Zu Beziehung auf vorstehende Bekanntmachung unseres seitherigen Agenten Herrn **W. Rocholl in Bamberg**, bestätigen wir hiemit, daß wir von heute an unsere **Agentur für Reisende nach Nord-Amerika** dem Herrn

Joseph Eduard Gnuva in Bamberg.

übertragen, und denselben bevollmächtiget haben, ferner für uns gültige Contracte zur Ueberfahrt von hier nach allen Häfen der vereinigten Staaten von **Nord-Amerika** abzuschließen.

Wir ersuchen daher alle Diejenigen, welche mit unseren, besonders für Passagiere eingerichteten Schiffen, diese Reise zu machen gedenken, sich an unseren gegenwärtigen Agenten Herrn **Joseph Eduard Gnuva in Bamberg** zu wenden, und werden alle von demselben für uns abgeschlossenen Verträge aufs prompteste erfüllen.

Bremen, den 16. Dezember 1847.

F. J. Wichelhausen & Comp.

Mich auf vorstehende Anzeigen berufend, will ich hiemit meine Agentur für die Herren **F. J. Wichelhausen & Comp.** in **Bremen** Alex, welche die Reise nach **Nord-Amerika** zu machen beabsichtigen, bestens empfehlen, und bin stets mit Vergnügen bereit, jede zu wünschende Auskunft zu ertheilen.

Bamberg, den 20. Dezember 1847.

Joseph Eduard Gnuva.
am Fusse des Bombergs.
Vormals **W. Schaupp**'sche Handlung.

Bekanntmachung.

(2 b) Auf der königl. universität. Forstrevier Seifershausen werden

I. Montag den 3. Januar 1848 Vormittags 9 Uhr auf dem Distrikte Jagdleite IIte Abtheilung
120 Eichenstämme gefällt, worunter mehrere zu Commerzialholz sich eignen.

II. Dienstag den 4. Januar 1848 Vormittags 9 Uhr auf dem Distrikte Gräber IIte Abtheilung
100 gefällte Eichen, 22 Kiefern und Fichten, worunter mehrere Commercial- und Nutzholz-Stämme desiderlich.

III. Freitag den 7. Januar 1848 Vormittags 9 Uhr auf dem Distrikte Berg IIte Abtheilung
126 gefällte Eichen,
1 „ Ahorn,
4 „ Linden,
6 „ Eschen, und
5 „ Buchen.

IV. Samstag den 8. Januar 1848 Vormittags 9 Uhr auf dem Distrikte Straßenschlag
36 gefällte Eichen und 2 Kiefern,

jedesmal früh 9 Uhr salva ratificatione öffentlich an zahlungsfähige Meistbietende verkrichen, welches hiedurch bekannt gemacht wird.

Paßfurt, den 21. Dez. 1847.
Königl. Rent-Amt- und Forstamt.
Dr. **Stroehr**, Rtr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus) Se. Erlaucht Graf Reichenbach-Lessonitz, Hptm. nebst Gattin, Lieuten. a. D. Bayreuth. Zint, Oberlieutenant v. Nürnberg. Schäfer, Fabrik. v. Stuttgart. Steckmann, Kfm. v. Mainz.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 363. Bamberg, Mittwoch 29. Dezember 1847.

Von 1. Januar 1848 an wird die Expedition des Fränkischen Merkur in dem Reichbold'schen Hause, dem Bamberger Hofe gegenüber, in der Niederlage von J G Daig statt finden, und wir bitten unsere verehrlichen Abonnenten sowohl als Solche, die noch einzutreten wünschen, von diesem Tage an ihre Quittungen dort abzuholen sowie den Abonnementsbetrag dahin entrichten zu wollen. Auch sonstige Aufträge sowohl für Inserate als Drucksachen werden daselbst für uns in Empfang genommen und können deren Effectuirungen ꝛc. auf Verlangen wieder dort abgeholt werden.

Die Expedition und Druckerei des fränkischen Merkur
Stephansberg D. IV. Nro. 1500.

Inhalts-Anzeige.

Die italienische Bewegung. Deutsche Bundesstaaten. Würzburg. (Erwartung einer Censur-Instruktion.) Speyer. (Die Angelegenheit Ferrara's.) Aus Baden. (Verhandlungen der VII. öffentl. Sitzung der II. Kammer.) Leipzig. (Beschlagnahme von Biedermanns „Gegenwart und Zukunft.) Schweiz. (Andeutungen der N. Züricher Ztg. über die Bunkeberevision. — Auffindung sonderbündlerischer Korrespondenzen.) Aus der Schweiz. (Die eidg. Tagsatzung.) Frankreich. Paris. (Die Carlisten in Catalonien. — Italien. Rom. (Die Demokratien vor dem Palaste des Schweizer Consuls.)

Die italienische Bewegung.

(Aus der Kölner Zeitung.)

In der Politik Pius' des Neunten, in dieser bisher so kühn vorschreitenden reformatorischen Politik, ist ein Augenblick des Stillstandes eingetreten. Verzagte nennen es einen Anfang der Reaction. Uns dünkt der Meister legt das Werkzeug nieder und tritt von seiner Arbeit zurück, um von der Entfernung aus zu überschauen, was er geschaffen, und zu prüfen, wo nun zuerst die Hand zum Weiterarbeiten anzulegen sei.

Zudem sind die nothwendigsten und dringendsten Schritte zur Wiedergeburt Italiens — so weit sie in Pius's Händen liegt — geschehen. Das Volk ist wach gerufen: man hat ihm Waffen gegeben, sich und seine Güter zu vertheidigen, man hat ihm durch den Zoll-Verein ein freies Feld für seine Thätigkeit geschaffen. Was nun weiter zu thun, das sind nicht mehr jene großen und glänzenden Regierungs-Handlungen, welche einen Rausch von Entzücken, einen Sturm von Jubel hervorrufen, sondern die Reformen im Einzelnen, die auf das Detail der Staats-Maschine eingehenden Verbesserungen, welche darum nicht weniger segensreich sein werden, weil sie weniger in die Augen fallen und sich der Welt nicht durch Feste und Jubelgeschrei ankündigen.

Vornehmlich ist es die Ordnung des Staatshaushaltes und der Finanzen, welcher der Papst seine rastlose Sorge zuzuwenden beabsichtigt.

Werfen auch wir jetzt einen überschauenden Blick auf diese ganze große, denkwürdige „italienische Bewegung", dieses Kind von achtzehn Monaten, das wie ein Herkules in die Welt getreten ist, obwohl es freilich noch manche Schlange in seiner Wiege nicht zerdrückt hat! Wird es der Diplomatie gelingen, ihm den Rocken der Omphale in die Hand zu spielen?

Schwerlich! Man lasse sich nicht täuschen von äußeren Erscheinungen, welche die italienische Bewegung begleiten und auf manche Lippen ein vornehm politisches Lächeln rufen. Es ist allerdings in dem ganzen Auftreten des Ereignisses manches, das dem Beobachter eine heitere Stimmung weckt. Die unermeßliche Zuversicht auf unbedingliche Weiterentwickelung in kürzester Frist, zu allen möglichen nationalen Zielen, Einheit, Freiheit, Unabhängigkeit u. s. w., dieser ewige hymnenjüngende Jubel, dieses rasche Ueberspringen von Haß oder Mißtrauen zu Vergötterung, diese Civica-Freude, diese pathetischen Reden von Declamation mögen ihr Lächerliches haben. Aber wir Deutschen, waren wir weiser, als wir mit Hülfe der Kosaken die Franzosen verjagt hatten?*) Entdickten unsere Reden von deutscher Freiheit und deutschen Eichenhainen und blonder deutscher Größe weniger hohle Declamation? Ich weiß nicht, was bedeutungsvoller ist, solch eine Civica-Jacke oder der Teutonen kurzer Faltenrock; aber das weiß ich, daß in Padron' Angelo's, des „Ciceröncheus", Reden mindestens eben so viel gesunde Vernunft enthalten, als in der Turn-Beredsamkeit Vater Jahn's; und was den Civica-Enthusiasmus angeht, so braucht man nur die 12,000 Mann der einzigen Stadt Rom, in kürzester Zeit so trefflich einexercirt, geschlossenen Schrittes an sich vorüber marschiren zu lassen — und auch ein österreich. General, der diese edlen, intelligenten, entschlossenen Gesichter beobachtet, wird gestehen, daß hier etwas ist, das weit jenseit des Spaßes liegt! — Von den Lächerlichkeiten, welche die Erhebung des französischen Volkes in der Revolution begleiteten, von jenen Vernunft-Göttinnen, jenen mit Theater-Statisten ausgeführten Völkerfesten des Anacharsis Cloots, will ich nicht sprechen; aber ich will daran erinnern als einen Beleg dafür, daß den ernstesten und scheinungen im Völkerleben ihre Lächerlichkeiten ankleben können, und daß, damit verglichen, die italienische Bewegung immer noch höchst vernünftige und besonnene Züge zeige.

Und in der That, der Ernst fehlt Italien. Die Italiener haben viel gelitten und haben dieses Leiden doppelt gefühlt, weil sie nie das Bewußtsein verloren, daß sie die Enkel des größten und mächtigsten Volkes der Erde seien. In den Zeiten der tiefsten Schmach unter dem furchtbaren Drucke der spanischen Herrschaft, von fremden Gewaltherrn brutalisirt, nie hat Italien die entwehnte Königin der Welt verläugnet. In seinen Dichtern und Denkern hat sein unausrottbarer Adel sich fortbewährt, und von Tasso bis auf Alfieri und Ugo Foscolo, von Galilei bis auf Gioberti, Beccaria, Filangieri ist das Gefühl ursprünglicher Größe und einer hohen Bestimmung in den Italienern lebendig geblieben. Während in dem hundertfach zersplitterten Deutschland des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts die Worte Vaterland, Einheit, nationaler Ruhm, ja das Wort

*) Ist in Italien aber jetzt schon eine ähnliche Veranlassung gegeben? L. d. R.

Feuilleton.

Gabriele
oder
das Mädchen von Rom.

(Original-Novelle aus der Zeit Gustav Adolph's von Schweden.)

(Fortsetzung.)

„Ich halte Dich fest," sprach sie mit bebender Stimme, „mochtest Du im Leben mich fliehen, im Tod, im Tod nur verlaß mich nicht!"

„Franziska," stammelte Valentin, „ich floh Dich nicht, so wahr meine Seele lebt, ich blieb Dir treu!"

Er preßte sie mächtig an sich und goß seinen glühenden Mund auf ihre erkaltenden Lippen.

„Wohl mir," sprach endlich Franziska, ihre Arme um seinen Nacken mit letzter ersterbender Lebenskraft schlingend, „wohl mir, ich liege wieder rein in Deinen Armen, denn meine Schuld legt der alles versöhnende Tod! Mein Valentin mein Valentin, vergieb! Es war eine schreckliche Stunde! Der Vater so hart, ich von aller Welt verlassen und vergessen, die Zukunft so fürchterlich dunkel vor mir. Da kam er mit Liebe im Blick, mit niedriger Lüst im Busen. O ich ward so elend, mein Herz von tausend Schlangen zerfleischt. Dort am Wagen des Geliebten Gestalt, Deine wie ein Donner des Himmels mich vernichtende Gestalt mit dem richtenden Schwerte, die trieb mich in Kampf und Tod. Tod, o du, den ich suchte, ich fühle dein Nahen, du kommst, du bist da!"

Damit sank ihr Haupt rückwärts, ihre Arme sanken matt an Valentin's Schultern nieder, ein Strom von Blut schoß aus ihrer verwundeten Brust und in stummen Schmerz sank Valentin auf die Leiche nieder.

Eine schmelzende Trauermusik, die aus der Ferne herhallte, machte endlich seine Thräne fließen und goß linde Wehmuth in seine Seele. Der Morgen dämmerte herauf, immer näher kamen die Töne, in langen Reihen sah er eine schwedische Schaar mit gesenkten Waffen langsam über das Schlachtfeld schreiten und vor ihr her auf einer Lanzenbahre einen Leichnam tragen.

„Wen tragt ihr von der Wahlstatt!" rief Valentin den Nahenden zu, auf deren bleichen Gesichtern tiefer Schmerz zu lesen war. Allein stumm zog der Zug an ihm vorüber. „Im Namen Gottes wen tragt ihr von der Wahlstatt?" rief Valentin nochmals, in banger Ahnung auf die Leichenträger zufliegend.

Deutschland selber verschollene Klänge waren, lebten in den Herzen der politisch nicht weniger niedergedrückten Italiener die Erinnerungen des alten Ruhmes fort und wurden mit einer andächtigen Gluth genährt. Unter den schattigen Myrten-Gewölben, in den dunklen Lorber-Alleen jener verschwiegenen Villen, die noch heute den Gedanken der Schönheit und des Ideals in uns heraufbeschwören, wanderten die Männer auf und ab und sannen den Schicksalen nach, welche ihrer geliebten Mutter-Erde von der Fürsehung bestimmt sein konnten. Auch in der tiefsten Noth hatten sie Eines, was sie an ihr Vaterland, was die getrennten Theile des Vaterlandes an einander band: das war die Geschichte und war die Kunst. Die Kunst war als gemeinsames Eigenthum ein Volksband, ein Mittelpunkt nationaler Einheit, eine Politik!

Napoleon war es, welcher der Idee: Italien, neue Kraft gab, indem er ein Königreich Italien hervorrief, eine italienische Armee u. s. w. schuf und die Hoffnung der Freiheit über die Alpen brachte. Wenn auch der Rausch, welcher der Schlacht von Marengo folgte, bald verwehte, so blieb doch der Gedanke der Einheit Jahre lang wach und gewann eine Kraft, mit welcher die Restaurationen nach 1814 blutig zu ringen hatte. Freilich, diese letztere schien endlich vollständig gesiegt zu haben. In den letzten Jahren lag eine dumpfe Ruhe auf der Halbinsel. Rom war eine todte Stadt. Italien, die alte Königin der Nationen, schien das Schicksal ihres Todfeindes, des Kaisers mit dem rothen Barte, zu theilen. Wie er im Steingeklüfte festgezaubert nach dem Fluge der Raben fragt, schien sie verstummt und verloren zu harren, bis die Adler Oesterreichs nicht mehr flatterten um alle Höhen der Appenninen.

Und jetzt — welcher Umschwung ist erfolgt! Welches neue Leben, welche kräftige Bewegung, welche Resultate in Jahresfrist! Das ist die nicht zu vertilgende Lebensfähigkeit einer Nation, welche ihre Heiligthümer bewahrt hat, die wunderbar elastische Kraft einer nationalen Idee, die schöpferische Gewalt eines nationalen Bewußtseins. Da, wo das Camposanto des Alterthumes, der Freiheit und der Unabhängigkeit schien, wehen plötzlich alle Feldzeichen des Jahrhunderts. Ein Volk, in dem wir voll mitleidiger Verachtung ein Geschlecht von Gypshändlern und Musikanten zu sehen gewohnt waren, höchstens im Stande, uns verführerische Früchte und verführerische Sängerinnen zu liefern, dieses Volk baut sich ein würdiges Bürgerthum auf, und Italien ersetzt statt demoralisirenden Opern-Gedudels den männlichen Hymnus der Freiheit!

Wer vor wenigen Jahren dieses Land sah und es sieht, der glaubt, er habe einen schönen Traum: er sehe es lebendig werden unter dem Schutte, den die Barbaren und die Jahrhunderte aufgehäuft haben; die vergrabenen Marmorschäfte sehe er sich heben, die Friese und Architrave aufstreben durch die Decke von Trümmern und zerschlagenem Geräthe verschollener Geschlechter; er sehe den Genius des Landes mit dem Zweige der Sybille von Meer zu Meer über die Halbinsel schweben und unter dem Fluge desselben das Wunder geschehen; einen neuen Tempel sich bilden und einen neuen Tempeldienst, um welchen Italien sich schaart. Und doch ist es kein Traum. Der Tempel, das Götterbild, welches dieses Volk sich aufrichtet, ist aus altem Stoffe, ist sein altes Eigen; waren die Bruchstücke auch tief begraben, so hatte doch Keiner sie vergessen; und die Ideen nationaler Größe, nationaler Unabhängigkeit tauchen immer leicht wieder empor, so viel Schutt und Trümmer auch zerstörende Gewalt und Barbarei auf sie häufen mögen. So ist es weder ein Traum noch ein Wunder, was wir in Italien sich vollenden sehen. Aber die Erscheinung ist darum nicht weniger schön und groß: ein stolzer Gedanke, uralt und doch allen Zauber der Jugend tragend, dem alle Herzen zujauchzen, vor dem die Dichter den Weihrauch ihrer Gesänge streuen, vor dem, wie die alten Salier des Mars, die Journalisten ihre Waffentänze halten. Das Volk, welches statt des Begriffes eine Person will, die es verehren, eine Stein, die es bekränzen, ein Herz, daß es lieben kann, nennt seinen Gedanken, jenes Götterbild Pius, den es den „unsterblichen" heißt, der mit den Göttern die schönste Eigenschaft theilt: der Ausdruck eines großen den Menschen gewordenen Segens zu sein. *)

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern.—Würzburg, 26. Dez. (N. W. Z.) Wie wir vernehmen, wird in den nächsten Tagen ein umfassende Instruktion über die jüngste Verordnung, die Aufhebung der Censur für die innern Angelegenheiten betr., erscheinen. Die Unterscheidung, die in dieser Verordnung stattfindet zwischen Privat- und öffentlichen Angelegenheiten, und die manchen Censor veranlassen könnte, auch bei einem Beamten den Privatmann von der amtlichen Person zu streng zu scheiden, soll, wie wir ferner vernehmen, von der höchsten Stelle die liberalste Interpretation erfahren, so daß die Handlungen der Beamten ganz der Beurtheilung der Oeffentlichkeit übergeben sind. Für die schon früher bestehende Appellations-Instanz in Censur-Sachen werden neue Bestimmungen getroffen, namentlich ein ganz kurzer Termin zur Entscheidung der streitigen Fragen festgesetzt werden.

Speyer, 25. Dez. (Sp. Ztg.) Die Anstände zwischen Oesterreich und dem Papste wegen der Besetzung von Ferrara sind zum Erstaunen Vieler wirklich ausgeglichen. Was wohl nur Wenige erwarteten, ist geschehen: Oesterreich zieht seine Besatzung aus der Stadt Ferrara zurück, und stellt den frühern Stand der Dinge vollkommen wieder her. — Es ist diese bedeutende Concession ein sprechendes Zeichen, wie viel dem Wiener Cabinete im jetzigen Augenblicke an Ausgleichung der Anstände in Italien gelegen ist. Es läßt sich bezweifeln, ob ein so folgenschweres Zugeständniß, das früher mit Entschiedenheit abgelehnt worden war, gewährt worden wäre, wenn sich nicht mancherlei schwere Wetterwolken am politischen Horizonte (in der Schweiz und anderwärts) zeigten.

*** **Aus Baden**, im Dezbr. In der 7. öffentlichen Sitzung wurde durch die zweite Kammer beschlossen, daß die Frage, ob die Adreßverhandlungen veröffentlicht werden sollen, an die Adreß-Commissionen zurückgewiesen werde, damit diese sich mit den Regierungs-Commissären über die Publikation dieser Discussion „benehme." Da weder nach der Verfassung noch nach der Geschäftsordnung aber die Kammer die Zustimmung der Regierungs-Commissäre einholen muß, wenn sie ihre in geheimer Sitzung abgehaltenen Debatten veröffentlichen will, so sehen wir durchaus nicht ein, weßhalb der angeführte, die Veröffentlichung verzögernde Beschluß gefaßt wurde, indem ja außerdem die rechte Seite selbst jetzt für dieselbe stimmte, und die Repräsentanten der Regierung keine ausdrückliche Einsprache dagegen erhoben hatten. Wir glauben auch nicht, daß das Ministerium sein Veto dagegen einlegt, und so werden wir in nächster Zeit die jedenfalls interessanten Verhandlungen an's Tageslicht treten sehen. Daraus wird sich dann ergeben, wer die Schuld trägt, daß mehrere, schon seit Jahren laut ausgesprochene Volkswünsche nicht in der Adresse berücksichtigt wurden. Das Juste-Milieu hat hier seine Rolle wieder einmal auf die prägnanteste Weise durchgeführt und die Inconsequenz und politische Charakterlosigkeit auf die Spitze getrieben. Die Adresse selbst ist ihrer Form nach sehr matt, und der Inhalt desselben so devot vorgetragen, daß wahrlich kein Konservativer oder Halber Anstoß daran nehmen konnte. In einer auf Schrauben gestellten Sprache

*) Sind wir auch mit dem bei weiten größten Theile vorstehenden Artikels einverstanden, so scheint uns doch der Verfasser desselben Pius des IX. Person und Tendenz zu überschätzen. Wie viel wir auch den Verhältnissen Rechnung tragen, so ist doch unmöglich zu verkennen, daß Pius der IX. nicht aus innewohnendem Drang zum Fortschritt gethan, was er that, sondern daß er von der Macht der Nothwendigkeit vorwärts gestoßen worden, und daß er immer den Hemmschuh auf den Rücken in der Hand hält, um ihn da in die rollenden Räder der Zeit zu legen, wo das italienische Volk auf der Bahn des Fortschritts an der Hand der Ereignissen Geschwindigkeit raschern Schrittes am Ziele anzulangen strebt. Pius IX. that, resp. leistet nur das Absolut-Nothwendige und gibt zu klar kund, daß das Ziel des vereinigten Italiens das Ziel des päpstlichen Thrones nicht ist. (A. d. R.)

Da lag, von klaffenden Wunden entstellt, kaum noch kenntlich, der blutige Leichnam Gustav Adolphs. Ein lauter, herzzerreißender Akkord der Musik riß Valentin aus seinem Schmerz empor. Die ganze Schwere des Verlustes auf seiner Seele tragend, folgte er dem Zuge.

V.

In der nächsten Zeit nach dieser verhängnißvollen Schlacht treffen wir Valentin zu Weißenfels, wo er einen Brief von Clarens, seines verschwundenen Freundes, Hand vorfand. Hastig erbrach er ihn. Sein Freund meldete ihm mit wenigen Worten, daß er nicht nur aus den Händen der Seeräuber befreit sei, sondern sich bereits in Nürnberg befinde, wo er ihn zu erwarten gedenke. Valentin hatte die Schlacht, welche ihn ins Getümmel des Krieges rief, erfüllt und fand nunmehr seit des Königs Tod keine Lust mehr an dessen wildem Gewerbe. An Gustav Adolph's Bahre legte er, fromme Thränen um den großen allgeliebten Todten weinend, seinen Degen nieder und eilte in seine Heimath.

„Franzleka!" war des Vaters erstes Wort, nachdem er sich von der Freude des Wiedersehens erholt hatte.

„Mein Vater," erwiederte Valentin, „gib mir Gabrielen und Clarens wieder, ehe ich stark genug sein soll, Dir ihr Schicksal zu erzählen."

Schweigend führte ihn der Vater in ein Nebenzimmer, wo ein reichgekleideter Mann ihnen entgegentrat. Es war der Großcommenthur des Malteser-Ordens, der ihn mit Herzlichkeit umfing und alle zu ihm sprach:

„Armer Freund, zum zweitenmal ist Dir Dein Clarens geraubt und keine Macht der Welt vermag ihn Dir wieder zu befreien."

„O scherzt nicht, Herr Ritter," rief Valentin, wo ist er? Verbergt mir meinen Liebling nicht!"

Mit der ernsthaftesten Miene erwiederte hierauf der Ritter, daß Clarens sich allerdings gewissermaßen in Gefangenschaft befinde, indem er mit zwei Wächtern, denen er gewiß nicht entfliehen werde, mit Bertha und Gabriele übers Meer gesegelt sei.

„Die Liebe hat ihn gefangen," fiel der Vater ein, „er ist nach Schottland zu Gemala, seiner Braut, der Schwester unseres hochgeschätzten Gastes, geeilet."

werden die Wünsche der Volksvertreter vor den „Thron" gebracht; und es herrscht mit Ausnahme der Stelle über die Censur ein so ruhiger Ton in dem ganzen Aktenstück, wie wir ihn kaum erwartet haben. Trotz dieser zahmen Redeweise gelang es aber der entschiedenen Linken doch nicht, ihre Amendements durchzusetzen und die Anhänger der politischen Mattherzigkeit, jene zwitterartigen, vor jedem freien Worte erbebenden Schwächlinge aus dem Reiche der Mitte davon zu überzeugen, daß, wenn auch nur in sehr kurzen, in loyalen Unterthanen-Phrasen sich bewegenden Sätzen, Wünsche hinsichtlich der Einführung von Geschwornen u. s. w. nothwendig hätten in die Adresse aufgenommen werden müssen, um wenigstens die meisten so gerechten Forderungen des Volkes zur Kenntniß des Regenten zu bringen. Die Verwerfung dieser Zusätze zeugt von einer unbegreiflichen Taktlosigkeit; denn alle in denselben enthaltenen Forderungen wurden auf verschiedenen Landtagen in sehr ausführlichen, gediegenen Motionen wiederholt von der Regierung verlangt, und die Anträge der Motionssteller stets mit bedeutender Majorität als Kammerbeschlüsse adoptirt. Eine gedrängte Aufzählung und Besprechung dieser verworfenen Vorschläge wird die Richtigkeit unserer Behauptungen beweisen.

Auf dem letzten Landtage wurde die Emancipations-Frage betreffend die Juden und die „Dissidenten" mit großer Mehrheit in der zweiten Kammer durchgesetzt. In dieser Session wird aber ein Antrag verworfen, der dahin geht, einen Satz in die Adresse aufzunehmen, welcher vollkommene Gewissensfreiheit verlangt, ein Widerspruch, der sich kaum erklären läßt. Der badische Bürger, zumal die reichere Bourgeois, welcher sich auf seinen „Liberalismus" so vieles einbildet, daß er stets mit demselben prahlt und seine Verdienste um den „Fortschritt" mit geckenhafter Eitelkeit hervorhebt, hat also durch einen Kammerbeschluß dazu beigetragen, daß fortan noch in dem „aufgeklärten" Baden das Dogma die politischen Rechte normirt, und die Moral gleichsam als überflüssig bei der Beurtheilung eines Menschen durch den Staat erachtet werden soll. Wozu also Emancipations-Beschlüsse, wenn die Mehrheit der Abgeordneten, welche dieselben gefaßt hat, nicht zu jeder Zeit dafür einsteht und den Muth verliert, sobald solche Wünsche unmittelbar an den Regenten gelangen sollen? Sind wir auch weit davon entfernt, zu glauben, daß viele badische Deputirte auf einer Bildungsstufe stehen, um die Vorzüge des nordamerikanischen Systems einzusehen und für vollständige Trennung der Kirche vom Staate ihre Stimmen zu erheben, so hätten wir doch gehofft, daß sie wenigstens für Anträge sich erklären, welche der jüdischen „Confession" oder einem Theile der Bekenner des „christlichen" Glaubensbekenntnisses, welcher bis jetzt noch von dem Vollgenusse der politischen Rechte ausgeschlossen war, alle staatsbürgerlichen Befugnisse einräumt wissen wollen. Wollte die Kammer folgerichtig handeln — allein Consequenz gehört nicht zu ihren Tugenden! — so müßte sie über alle Petitionen, welche die Emancipation zum Gegenstande haben, zur Tagesordnung übergehen; denn wenn sie sich dagegen gesträubt hat, einer Stelle darüber in der Adresse ein Plätzchen zu gönnen, so läßt sich daraus ohne Sophistik der Schluß ableiten, daß ihre späteren, etwa günstigen Beschlüsse in dieser Hinsicht, nur zum Scheine gefaßt werden, da sie ja nicht direct vor den Großherzog gebracht werden, also von ihrem Einflusse sehr bedeutend einbüßen. Um so mehr aber mußte die Verwerfung dieses Amendements auffallen, als der Chef des Ministeriums des Innern und einzelne seiner Collegen als eifrige Freunde der Emancipation bekannt sind, so daß also gewiß das Ministerium gegen eine hierauf sich beziehende Stelle nichts eingewendet hat. Nur der tiefgewurzelte Widerwille der meisten Büreaukraten gegen die politische Gleichstellung aller Confessionen und die Beschränktheit mehrerer Triste-Milianer konnte ein solches Resultat herbeiführen: ob zum Ruhme der Kammer? wollen wir nicht entscheiden.

In den nächsten Briefen werden wir fortfahren in der hier begonnenen Weise die übrigen verworfenen Amendements der „Opposition" einer Beleuchtung zu unterwerfen.

Sachsen. — Leipzig, 19. Dez. (D. Z.) Gestern wurde der 9. Band von Biedermann's „Unsere Gegenwart und Zukunft" mit Beschlag belegt, und zwar, was nur in den seltensten Fällen vorgekommen ist, noch am nämlichen Tage und kaum ein paar Stunden nachdem die Behörde durch Einreichung des Pflichtexemplars von dem Erscheinen desselben in Kenntniß gesetzt worden. Dem Verleger selbst muß diese Maßregel völlig unerwartet gekommen sein, denn man hat ihm Vernehmen nach über 200 Exemplare vorgefunden und konfiscirt. Die Beschlagnahme soll durch das Anführen motivirt worden sein: Die Schrift enthalte „Angriffe auf befreundete Regierungen." Nun enthält dieselbe allerdings, soviel sich aus dem Inhaltsverzeichniß entnehmen läßt, verschiedene Aufsätze über österreichische und preußische Verhältnisse, z. B. über Oesterreichs Verfahren in Italien, über die galizischen Zustände, über den Polenprozeß, das preußische Heerwesen, endlich eine Charakteristik des preußischen Reichstags in seinen einzelnen Mitgliedern; allein soweit ich Gelegenheit gehabt habe, den einen und andern dieser Artikel mir darauf anzusehen, habe ich nicht finden können, daß etwas Ungesetzliches darin enthalten wäre. Doch was ungesetzlich? Das ist so eine, daß hier bei uns nicht das Gesetz die Richtschnur des Zulässigen ist, sondern das unbeschränkte und unberechenbare administrative Ermessen. Bei uns ist nicht bloß die konfiscirende Behörde eine rein administrative, sondern auch die, welche über Fortbestand oder Aufhebung der Konfiskation zu verfügen hat. Natürlich, daß diese ihrer Unterbehörde nicht leicht Unrecht gibt, und ebenso natürlich, daß die Unterbehörde hier beherzt zugreift, ohne sich lange zu besinnen, da sie ja nicht zu befürchten hat, durch den richterlichen Ausspruch ein beschämendes Dementi zu erhalten. Wenn nun vollends die Macht zu konfisziren in den Händen eines ängstlichen und unselbstständigen Mannes liegt, der nur immer in Noth und Bangen schwebt, um das, „was man aber zu Dem oder Jenem sagen werde", und der gar keinen eigenen Maßstab oder vollends keinen freien Standpunkt in Beurtheilung derartiger Angelegenheiten besitzt, so läßt sich denken welch' ein trauriger und wahrhaft rechtloser Zustand in unserer Presse und unserem Buchhandel herrscht. Wie lange dieser Zustand noch dauern und wozu er führen soll, weiß der Himmel; so viel ist gewiß: Liebe zur Regierung und Achtung vor den Gesetzen kann aus einem solchen Gebahren der Willkür, aus einem solchen Mangel aller Rechtsgarantien nicht entspringen.

Schweiz.

Die „N. Zürch. Z." gibt über die „Bundesrevision" folgende Andeutungen: „Zu einer „dauernden Pacifikation" der Schweiz gehört namentlich, daß das Verhältniß zwischen den Kantonen und dem Bunde näher, genauer bestimmt werde, als in der jetzigen Bundesurkunde, womit natürlich die schon so oft aufgeworfene Frage über Bedeutung der Garantie der Kantonalverfassungen in enger Verbindung steht. Dieses jetzt ganz bedeutungslose Wort: „Garantie" soll Bedeutung erhalten, wenn den Revolutionen in der Schweiz ein Ziel gesteckt, wenn den ewigen Schwankungen zwischen Revolution und Reaktion ein Ende gemacht werden will. Ebenso sind die Grenzen der Kantonalsouveränität und die Befugnisse des Bundes genau zu bezeichnen, wenn nicht fortwährend Konflikte zwischen dem Bund und dessen Gliedern entstehen, wenn die natürlichen Bedingungen eines Bundeslebens nicht fortwährenden Anfechtungen ausgesetzt sein sollen. Zu einer dauernden Pacifikation der Schweiz ist ebenfalls nothwendig, daß der §. 12 aus der Bundesurkunde gestrichen werde. Durch die vom Bunde ausgesprochene Klöstergarantie wird die Kantonalsouveränität gerade in einem der wichtigsten Punkte beschränkt; es wird den Kantonen die Förderung ihrer Wohlfahrt und die Handhabung von Ruhe und Ordnung ungemein erschwert. Auf §. 12 sich stützend, können die Klöster zu einem Heerd der Revolutionen werden, können sie auf das ganze Land den schlimmsten Einfluß ausüben. Den Verfechtern des 12. Artikels des Bundesvertrages steht es wahrlich nicht gut an, die Kantonalsouveränität als die Grundlage unseres Bundes anzupreisen, denn ein Staat, der von den Klöstern sich Alles gefallen lassen muß, ohne sie aufheben zu können, verdient

---

„Und warum hat er mir meine Lieben, warum meine Bertha und Gabriele geraubt?" sagte Valentin, der mit heißer Sehnsucht an Gabriele dachte.

(Fortsetzung folgt.)

Erste Probefahrt auf der schiefen Ebene zwischen Neuenmarkt und Marktschorgast

Schluß des in Nro. 350 abgebrochenen Artikels.

Durch die Gefälligkeit eines Bahnbeamten erhielt Einsender ein Verzeichniß der neulich auf der schiefen Ebene angestellten Fahrversuche, welches mit den entsprechenden Resultaten folgt:

Erster Versuch. Am 20 Dezember Abends lief die Maschine Dürer mit einem Waggon längs der schiefen Ebene eine Strecke von circa 9000 Fuß binnen 12 Minuten hinan.

Zweiter Versuch. Am 21. fuhr die nämliche Maschine mit einem Trakte von 6 Waggons, 600 Zentner an Gewicht, die nämliche Strecke hinan und dann abwärts — letzteres unter viermaligem Anhalten binnen einer Zeit von 15 Minuten

Dritter Versuch. Am nämlichen fuhr die Schleppmaschine Scharrer mit einem Zuge von 14 Wagen, an Gewichte 1400 Zentner, binnen 18 Minuten die schiefe Ebene hinan, und in der nämlichen Zeit unter viermaligem Anhalten herab.

Vierter Versuch. An eben demselben Tage wurde mit der Maschine Scharrer auf der schiefen Ebene experimentirt, und es war durch die angebrachten Brems-Vorrichtungen möglich diese gewaltige Last vollen Laufes auf 100 Schuh Distanz zu arretiren.

Fünfter Versuch. Beide Maschinen, Dürer und Scharrer mit einem Trakt von 19 Waggons 2200 Zentner Gewicht, gelangten in 14 Minuten längs der schiefen Ebene hinan, und in 11 Min. herab.

Sechster Versuch. Die Maschine Scharrer, sieben Wagen, an Gewicht 700 Zentner schleppend, fuhr in 8 Minuten die Ebene hinan. Die Maschine Dürer, welche dem ebenerwähnten Zuge nachgefahren war, brachte in 11 Min. denselben wieder zu Thal.

nicht, ein souveräner Staat genannt zu werden. Zur Annäherung der Schweizer, folglich zur Befestigung friedlicher Zustände, kann es sodann nur dienen, wenn das freie Niederlassungsrecht jedem Schweizer zuerkannt wird. Nur die traurigste Beschränktheit mag sich nicht stoßen an der Thatsache, daß zwischen den Gliedern Eines Bundes eine Absperrung stattfinde, wie sie nicht einmal zwischen ganz fremden Staaten vorkommt. Die Einigung auf materiellem Gebiete kann ebenfalls nur die besten Folgen haben. Was unser Heerwesen durch die Centralisation gewonnen hat, haben uns die letzten Tage auf erfreuliche Weise gezeigt. Welche Nachtheile dagegen aus der Zersplitterung erfolgen, erfuhren wir in der Zeit der Theuerung, als das Ausland die Sperre gegen uns verhängte. Das Schwierigste wird immer das Stimmrecht der Kantone bleiben, indem auch die kleinste Abweichung von dem jetzigen Repräsentationsverhältniß, wonach jeder Kanton eine Stimme abgibt, auf heftigen Widerstand stoßen wird. Indem wir uns für eine kleine (?) Abänderung der jetzigen Repräsentationsverhältnisse, im Sinne der Mediationsakte, aussprechen, müssen wir aber beifügen, daß wir diese Abweichung allein dann für heilsam ansehen können, wenn eine große Mehrzahl von Kantonen sich dafür erklärte; die Pacifikation der Schweiz dürfte sonst von dieser Seite her wieder in Frage gestellt werden.

* In Wallis fand man gleich wie in Freiburg und Luzern höchst wichtige Dokumente die über das neueste Wesen des Sonderbundes volles Licht verbreiten. Alle Noten und Korrespondenzen die über den Sonderbund und die jüngsten militärischen Ereignisse Aufschluß geben, befanden sich in den Händen der Tagsatzung, u. a. das authentische Aktenstück eines Protocolls der dritten Sitzung des sonderbündischen Kriegsrathes, aus Brunnen am Vierwaldstättersee datirt, worin Siegwart Müller, als Präsident beauftragt wird, der ältern Regierung im Namen der 7 Kantone zu danken für das so „großmüthige Geschenk" von 3000 Flinten, welche auf das Gesuch des Schultheißen Müller von Uri und des Staatsschreibers Bernhard Meyer von Luzern aus dem lombardischen Zeughäusern unter Vermittlung des Marschalls Radetzki dem Kriegsrath übermacht und zunächst für den Kanton Schwyz bestimmt worden. Es liefern leider diese Dokumente abermals den unumstößlichsten Beweis, daß die sonderbündische Liga eine europäische Angelegenheit war, die zum Zweck hatte, in der Schweiz den Heerd des Ultramontanismus und das Centrum der Reaktion aufzubauen. Es handelte sich nicht blos um eine zufällige Verbindung, eine einfache Vertheidigung gegen etwaige Freischaaren, es handelte sich um Begründung einer permanenten Liga, um Auflösung des alten Schweizer-Bundes und Errichtung eines neuen, der von der fremden Diplomatie anerkannt, unterstützt und geleitet werden sollte.

Aus der Schweiz, 22. Dez. (Obpfz.) Wie wir vernehmen, will die eidgenössische Tagsatzung die Gesandtschaften der ehemaligen Sonderbundsstände abwarten, bevor sie ihre Sitzungen wieder aufnimmt. Man will also die Versammlung vollständig wissen, um mit desto größerem Nachdrucke einem von den fremden Mächten etwa auftauchenden Vermittlungsversuch entgegen zu wirken. Diese Aussicht der vollständigen Versammlung der Tagsatzung wird nun nicht lange ausbleiben, da bereits mehrere katholische Stände, die ihre neuen Regierungen gewählt, auch ihre Gesandtschaften bezeichnet haben. So hat der Stand Unterwalden ob und nid dem Wald die Herren Landammann Würsch und Michel dahin abgeordnet; auch sind beider Kantonstheile Gesandtschaften durch ihre Instruktionen beauftragt, zu erklären, daß Unterwalden den Jesuitenausweisungsbeschluß für sich als verbindlich betrachte und anerkenne. Ebenso sind die Herren Dr. Bussard und Page von Freiburg an die Tagsatzung abgesandt. Diese Gesandten sind mit Vollmachten versehen, zu jedem Beschluß mitzuwirken, der geeignet ist, die Ruhe, Ehre und Unverletzlichkeit der Eidgenossenschaft zu sichern und insbesondere das Interesse des Kantons Freiburg zu wahren. Auch haben sie grundsätzlich die Zustimmung zur Revision des Bundesvertrags, dessen Mangelhaftigkeit die jüngsten Ereignisse hinreichend beurkundet haben, zu erklären. Zu Tagsatzungsgesandten wurden vom Kanton Uri erwählt: Regierungsrath Karl Muheim und Herr Thalschreiber Gabriel von Ursern, ein entschiedener Liberaler. Merkwürdig ist es, daß in diesem Lande der Freiheit der bisherige Landammann Z'graggen wiederum an die Spitze der neuen Regierung gestellt ward, was dem Radicalismus ein Dorn im Auge ist. Die Gesandtschaften von Luzern, Zug, Schwyz und Wallis werden natürlich auch im radicalen Sinne vertreten werden, und so wird die gewünschte Vollständigkeit der Tagsatzung nächstens ins Leben treten, um ihren Beschlüssen die nöthige Kraft und Ansehen zu verschaffen. In wiefern aber der Zweck gegen das Ausland erreicht werden wird, mag die nahe Zukunft lehren.

Frankreich.

Paris, 21. Dez. (A. Z.). Der Bürgerkrieg in Catalonien nähert sich seinem Ende, und die Sache des Grafen v. Montemolin ist als verloren zu betrachten. Seine Anhänger wurden von der Ueberzahl der Truppen dem Wilde gleich gehetzt, endlich des Kampfes müde und unterwerfen sich jetzt schaarenweise. Die Officiere flüchten sich wieder nach Frankreich, wo täglich deren eintreffen. Am 16. langten ihrer 25 auf einmal zu Bourg-Madame im Departement der Ostpyrenäen an, und auch diese künden an, daß die sog. Matinos auf allen Seiten sich der gegenwärtigen Regierung unterwerfen. Mehrere ihrer besten Führer sind erst neuerlich gefangen, und kraft kriegsgerichtlichen Spruchs erschossen worden, andere, wie Borges, sind fast gänzlich von ihren Leuten verlassen, nur einer leistet noch ernstlichen Widerstand, nämlich Marsal, ein ehemaliger Reiter-Lieutenant, der kecke und verschlagenste aller Cabecillas von Catalonien. Aber bald wird auch ihm der Garaus gemacht werden. Die von General Narvaez in den Cortes vor wenigen Tagen ausgesprochene Hoffnung, noch vor Ende Dezembers den ganzen Bürgerkrieg beendigt zu sehen, wird so allem Anschein nach in Erfüllung gehen.

Italien.

* Rom, 12. Dez. Der Courier von Marseille meldet folgendes: Die Demonstration vor dem Palaste des Schweizer-Consuls wegen der Niederlage des Sonderbundes hatte Pius IX. Mißfallen erregt, und das offizielle Diario hatte es zu erkennen gegeben. Gestern erschien ein von dem gelehrten und achtbaren Peter Geraldi verfaßter Aufruf, in welchem er seine Mitbürger zur Mäßigung und Klugheit ermahnte, sich kräftig gegen die Vorfälle am 3. aussprach, und die Bürger beschwor, gegen jene Unruhstifter auf der Hut zu sein, die unter jed-beliebigen Vorwand einen Bürgerkrieg entzünden mögten. Kaum war dieß Pamphlet in Umlauf gesetzt, als sich junge Leute zusammenschaarten, es den Ausrufern wegnahmen und es zerrissen, indem sie gegen den Verfasser sowohl als gegen die Jesuiten in Verwünschungen ausbrachen. Jetzt riefen mehrere, man solle die Druckerei, wo der Aufruf gedruckt worden, niederbrennen, sogleich loderten Fackeln auf und man setzte sich gegen die Druckerei in Marsch, und nur dem Einschreiten der Bürgergarde gelang, es das Haus zu retten. In derselben Nacht aber brachen auch die Trasteverener los, Kardinal Ferretti ließ Generalmarsch schlagen, und Dragoner und Linie zerstreuten die Massen. Mehrere Arretirte gaben als Grund des Aufstandes Mangel an Arbeit und Unterhalt an. Die Dragoner sollen von der blanken Waffe Gebrauch gemacht und mehrere verwundet haben, und die ganze Nacht stand die Truppe unter Gewehr. Am andern Morgen wurde Geld an die arbeitslosen Trasteverener vertheilt; obgleich Jedermann den vorgeschützten Mangel für leeren Vorwand hielt um das Volk zu Aufständen aufzustacheln.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Abonnements-Einladung.

Die **„Neue Würzburger Zeitung"** erscheint wie bisher täglich nebst dem Beiblatt **„Mnemosyne"** 3mal wöchentlich. Inserate werden mit 4 kr. die Petitzeile oder deren Raum berechnet. Preis halbjährig in der Expedition 3 fl. 48 kr. Bei den königl. Postämtern im I. Rayon 4 fl. 7 kr., II. 4 fl. 33 kr., III. 4 fl. 59. kr., IV. 5 fl. 49 kr.

Edictalladung.

(3 a) Der Ortsnachbar Georg Geyer von Holzhausen hat sich freiwillig dem Concursverfahren unterworfen, es werden sonach folgende Edictstage angesetzt.

Der Edictstag zur Anmeldung der Forderungen sammt Vorzugsrechten und deren gehörigen Nachweisen auf

Montag den 17. Januar 1848,

Der Edictstag zur Geltendmachung von Einwendungen gegen die angemeldeten Forderungen auf

Donnerstag den 17. Februar 1848,

Der Edictstag zur Pflegung der bedürftigen Schuldverhandlungen auf

Donnerstag den 16 März 1848

jedesmal früh 8 Uhr dahier anberaumt, und werden hiezu die Gläubiger des Georg Geyer unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am 1ten Edictstag den Ausschluß aus der Masse, das Ausbleiben an den übrigen aber den Ausschluß mit den zu pflegenden Verhandlungen zur Folge hat.

Wer etwas dem Gemeinschuldner Gehöriges in Händen hat, wird aufgefordert, solches vorbehaltlich seiner Rechte under zu überg eben.

Die bereits angemeldeten Passiven betragen 1178 fl 37 1/2 kr., während der Aktivstand in 1010 fl. besteht.

Hassfurt, den 14. Dezember 1847.

Königliches Landgericht.
Seneuerer, Landr.

Bekanntmachung

(3 a) Im Wege der Hulfsvollstreckung wird das der Posthalterswitwe Cecilia Riebert dahier zugehörige Wohnhaus mit Stadel und Pferdestallung Nr. 13 hiesiges Stadtleben, B.-Nr 25. mit 3300 fl. Steuerkapital belastet, und mit 8000 fl. taxirt, geschätzt auf 6000 fl., dann der Zwinger am untern Thor bis zum Pförtlein, freieigen, B.-Nr. 1622. mit 350 fl. Steuerkapital belegt, geschätzt auf 600 fl., wiederholt dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und Termin hiezu auf den

25. Januar 1848

Vormittags 9 Uhr

im Locale des königl. Landgerichts dahier Nr. V. anberaumt, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber eingeladen werden. Der Zuschlag erfolgt ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth.

Kronach, den 10. Dezember 1847.

Königliches Landgericht.
Seiler, Ldr.

Fremden-Anzeige.

(Bamberger Hof) Alle: Surf v. Marktbreit Giesler v. Schweinfurt. Bachmeier v. Kempten. Ehrlich v. Nürnberg. Rukm. Schneider u. Gem. v. Gleissenau. Hertle u. Frau, Sänger v. Prag.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 364. Bamberg, Donnerstag 30. Dezember 1847.

Von 1. Januar 1848 an wird die **Expedition des Fränkischen Merkur** in dem Reichhold'schen Hause, dem Bamberger Hofe gegenüber, in der Niederlage von **J G Daig** statt finden, und wir bitten unsere verehrlichen Abonnenten sowohl als Solche, die noch einzutreten wünschen, von diesem Tage an ihre Quittungen dort abzuholen sowie den Abonnementsbetrag dahin entrichten zu wollen. Auch sonstige Aufträge sowohl für Inserate als Drucksachen werden daselbst für uns in Empfang genommen und können deren Effektuirungen ꝛc. auf Verlangen wieder dort abgeholt werden.

Die Expedition und Druckerei des Fränkischen Merkur
Stephansberg **D. IV. Nro. 1500.**

Inhalts-Anzeige.

Deutsche Bundesstaaten. Baden. Karlsruhe. (Ausscheidung der Partheien in der Kammer. — Namhaftmachung der Partheiglieder. — Heinzens Abreise nach Amerika.) Preußen. Berlin. (Die Gefahr für die freigelassenen Polen.) Breslau. (Heinrich Simons Verhaftsentgegnungsgesuch.) Schweiz. („La Presse" über die Ausfälle des österr. Beobachters gegen die Eidgenossenschaft.) — Bern. (Dufours Schreiben an Ochsenbein. — Contributionszahlung in Wallis. — Beschlüsse gegen die geistl. Immunitäten.) Belgien. Brüssel. (Bedürfniß einer Reform des Budgets.) Großbritannien. London. (Hr. Henrys Wahlkandidatur.) Frankreich. Paris. (Russische Anleihen.) Italien. Neapel. (Der National über Italien.) Modena. (Oesterreichische Hülfe.) Galizien. Krakau. (Polizeistrenge.) Afrika. (Nachrichten vom Cap.)

Deutsche Bundesstaaten.

Baden. — Karlsruhe, 18. Dezember. Ein Bericht der „Mannh. Abendz.", welcher uns mit Genugthuung erfüllt, ist der, daß die Partei der Ganzen sich entschieden von den Halben trennen, und die Letzteren völlig rechts rücken werden, wohin sie längst gehören. Wir würden dies als einen bedeutenden Gewinn fürs Verfassungsleben, als eine wichtige Frucht betrachten, weil dadurch einem Theile des Volkes die Augen geöffnet werden, und wir vernehmen mit Vergnügen, daß Welcker, Hecker und Kapp auf diese Trennung dringen. Das gleiche Blatt gibt folgende Statistik der politischen Gesinnungen der Kammermitglieder:

Opposition. 1) Bassermann. 2) Baum. 3) Bleibern. 4) Brentano. 5) Bukl. 6) Hecker. 7) Heimburger. 8) Helbing. 9) Helmreich. 16) von Itzstein. 11) Kapp. 12) Mathy. 13) Mez. 14) Pacr. 15) Reichenbach. 16) Richter. 17) Sachs. 18) Scheffelt. 19) v. Soiron. 20) Straub. 21) Welcker. 22) Weller. 23) Welte.—Liberaalisirendes Juste-milieu. 1) Becker. 2) Bissing. 3) Blankenhorn. 4) Dennig. 5) Dörr. 6) Meyer. 7) Mittermaier. 8) Rieffterer. 9) Siegle. 10) Zittel. 11) Hildebrand. (?)—Dickes Juste-milieu. 1) Oster. 2) Schmitt. 3) Stösser.—Ministerielle von reinstem Wasser. 1) Arnsberger. 2) Bader. 3) Böhme. 4) Buß. 5) Christ. 6) Fauth. 7) Goll. 8) Hägelin. 9) Junghanns. 10) Kern. 11) Knapp. 12) Knittel. 13) Litschgi. 14) Nokk. 15) Nombride. 16) Rettig. 17) Schaaff. 18) Seltzam. 19) Speyerer. 20) v. Stockhorn. 21) Stolz. 22) Trefurt. 23) Ullrich. 24) Vogelmann. 25) Welzel. 26) Zenne. Wenn nur die erste Reihe nicht zu zahlreich angenommen ist!

Die „Mannh. Abend-Zeitung" meldet aus Lyon: „Eben vernehmen wir Abschied von Karl Heinzen, welcher, auf der Reise auch der andern Hemisphäre begriffen, einige Tage in Lyon verweilte."

Preußen. — Berlin, im Dez. (D. Z.) Sie werden schon von der Gefahr vernommen haben, die jetzt einige der freigelassenen Polen bedroht, nämlich die, nach überstandener quallvollen zweijährigen Haft jetzt noch nach Rußland ausgeliefert zu werden, und was ihrer dort erwartet, ist gar nicht zweifelhaft, wenn man weiß, daß der von Preußen ausgelieferte Jankowski schon an der Gränze einen Galgen versand, an dem er verendete, nachdem ihm noch zuvor die rechte Hand als einem Parizider (denn der Czar ist ja der Vater seiner Völker) abgehauen worden. Wie viel oder wie wenig Theilnahme man auch dem polnischen Volke tragen mag, so wird doch jeder Ehrenmann und deutsche Patriot nur schaudern können bei dem Gedanken, daß eine deutsche Regierung sich dazu hergeben könnte, Männer, die schon obnedies vom Unglück so hart getroffen sind, einer Macht auszuliefern, die so vielfach bewiesen hat, wie unversöhnlich, wie blutdürstig sie ist. „Du sollst nicht den Flüchtling seinem Herrn ausliefern" steht schon in der Bibel, auf die man jetzt so vielfach pocht, und mein Gott, was für einen Flüchtling, und was für einem Herrn! Wir haben vor einigen Monaten in einer Warschauer Korrespondenz Ihres Blattes die Worte gelesen: „Hoffen wir, daß unsern unglücklichen Landsleuten das Glück zu Theil werden wird, in Preußen bestraft zu werden"; wir fühlten das Bitre dieses Ausrufes — aber nicht das Ernste desselben, wir waren weit davon, an die Möglichkeit einer solchen Eventualität zu glauben. Unter den Gefährdeten befinden sich Männer, die sowohl ihres Charakters als ihrer Talente wegen die allgemeinste und nachdrücklichste Theilnahme verdienen, und überdies könnte die jetzige Auslieferung noch eine andere, wo möglich schrecklichere nach sich ziehen. Gegen viele im Pro-

Feuilleton.

Gabriele
oder
das Mädchen von Rom.

(Original-Novelle aus der Zeit Gustav Adolph's von Schweden.)

(Fortsetzung.)

„Du ließest zu lange auf Dich warten, versetzte der Commenthur. „Einen Tag zum andern harrte Clarens auf Deine Ankunft, ob ihm gleich der Liebe Ungeduld weder Rast noch Ruhe ließ. Da endlich wurde es ihm zu lange; er zog mit Deinen beiden Schwestern von Nürnberg fort, in der Absicht Dir Dein langes Ausbleiben mit gleicher Münze zu bezahlen. Es kommt jedoch nur auf Dich an, wie lange Du harren willst, um die Deinen wiederzusehen, denn ich bin hier, um Dich mit Deinem Vater nach Schottland zu begleiten und warte nur auf Eure Bestimmungen."

Es war natürlich, daß Valentin so schnell als möglich die Reise betrieb, und so waren sie nach wenigen Wochen auf der Nordsee zu Schiffe. Hier erst vermochte der Maltheser seinen jungen Freunde Clarens Schicksal zu erzählen, denn bisher hatte Valentin seinen Reisegefährten weder Tags noch Nachts Ruhe gelassen und war für eine fortlaufende Erzählung vermöge dieser Hast, mit der er die Reise betrieb, durchaus unbrauchbar gewesen.

„Du hattest mich kaum von dem Schicksal unseres Freundes benachrichtigt," begann der Commenthur, als eine wohlbemannte Fregatte von La Valetta aus, in die See stach, um die Spur der Räuber zu verfolgen. Sie mußte jedoch nach langem Kreuzen unverrichteter Dinge zurückkehren, und ich mich bequemen zu friedlicherem Mitteln meine Zuflucht zu nehmen. Namentlich wandte ich mich an den brittischen Consul in Tunis und betrieb bei diesem die Befreiung unseres Freundes. Allein auch dieser Versuch blieb ohne Erfolg, denn der Consul konnte trotz aller Bemühungen und Nachforschungen den Gefangenen nicht auskundschaften. Eben so fruchtlos waren die Unterhandlungen mit den übrigen Raubstaaten und schon gab ich unsern Freund beinahe verloren, als einst ein von Tunis kommendes englisches Schiff in La Valetta landete und zwei mit demselben angekommene Muselmänner vor mich gebracht wurden. Ich fragte sie über ihre Person und den Zweck ihrer Reise; da warf der eine lachend den Turban vom Haupt und sprang mit seinem Gefährten auf mich zu, worauf ich mich mit Staunen von Clarens und Cenoli, meiner Schwester, umschlungen sah.

zeß verwickelte Russisch-Polen lautet das Urtheil auf 10—20jährigen Festungsarrest und nach überstandener Strafe „Transport über die Grenze". „Welche Grenze?" fragen jetzt die Polen — und diese Frage ist eine verhängnißvolle, denn die westliche Grenze heißt Leben, die östliche Tod oder Etwas, das noch viel schlimmer ist als der Tod — die Knute, die „Henkersarbeit" (wie die Bergwerksarbeit in Rußland heißt) oder der Kaukasus; und leider ist es kaum zweifelhaft, daß wirklich die östliche Grenze gemeint ist, denn Rußland führt sein schwarzes Buch mit großer Sorgfalt, es wird sich das Datum und die Personen genau merken, um zur rechten Zeit seine „Landeskinder" abzufordern. Schrecklich, also nach 10 oder 20 Jahren wird sich diesen Unglücklichen das Thor des Gefängnisses nur dazu öffnen, damit sie mit dem Reste ihres Lebens dem Todfeinde Polens einen blutigen Tribut zahlen! Also selbst das Glück, in Preußen bestraft zu werden, wird für sie kein wahres Glück sein! Und unsere Regierung, deren humanes Verhalten gegenüber einer so unglücklichen Nation so einstimmig(?) anerkannt wird, der selbst der greise Fürst Czartoryski öffentlich das Zeugniß eines ehrenvollen menschlichen Verfahrens gegeben hat, unsere Regierung sollte sich zu einem so wenig des deutschen Namens würdigen Schritte entschließen? Sind denn noch nicht genug Opfer gefallen, nicht genug Leute den russischen Henkersknechten überliefert worden? Sind doch kaum zwei Jahre verflossen, seitdem wir Polen die Flinthen der Wächter dem Schicksale haben vorziehen sehen, das ihrer in Rußland wartete, wohin man sie auf den Befehl unserer Regierung abführte! Ist doch noch kein Leichenstein auf das Grab jenes Jünglings gesetzt, der an der verhängnißvollen Schwelle zwischen Preußen und Rußland dem ihn eskortirenden Gendarmen die Waffe entriß, um sich zu ermorden mit den Worten „Gott, du mußt es mir verzeihen!" Man sagt, unsere Regierung sei durch den Kartelvertrag gebunden; aber in jenem unglückseligen Vertrage ist doch nur von gemeinen Verbrechern und Militärpflichtigen die Rede, und wenn wir wohl unterrichtet sind, so hat schon vor zwei Jahren der Minister v. Bodelschwingh die Rechtmäßigkeit der russischen Forderung auf das Entschiedenste bestritten. Während der zwei Jahre ist aber so Vieles geschehen, das neue Auslieferungen unmöglich machen sollte. Während der zwei Jahre ist in Polen schon genug Blut geflossen, während dieser Zeit hat Preußen einen großen Schritt vorwärts vor Rußland gethan, und der Ver. Landtag im Namen des Volkes seinen erhabenen Monarchen um Gnade für die Polen angefleht. Gnade also, Mitleid mit den Unglücklichen, mit Leuten, die der preußische Richter für straflos erklärt hat und über deren Haupt dennoch eine Strafe schwebt, gegen die der Tod durch das Beil eine Gnade genannt werden könnte. Möchte doch die gesammte ehrliche deutsche Presse ihre Stimme erheben, um die Regierung im Namen der Menschlichkeit, im Namen des deutschen Vaterlandes zu beschwören, der unersättlichen Rachgier Rußlands die Beute zu versagen. Thun wir so viel, daß, was auch geschehe, wir sagen können, wir haben unsere Pflicht erfüllt und im Namen der deutschen Ehre und Würde Nichts unversucht gelassen, um das Schreckliche zu hintertreiben! Möchte auch der jetzt in Berlin versammelte Ausschuß nicht vergessen, daß er ein Theil von jenem schönen Ganzen ist, das sich einstimmig für Gnade ausgesprochen! Noch einmal, vergessen wir nicht, was wir der Menschlichkeit und der deutschen Nation schuldig sind!

Breslau, 24. Dezember. Der Stadtgerichtsrath Heinrich Simon hatte sich, nachdem sein, auf Ausschließung des Vicepräsidenten v. Starcke gerichtetes Perhorreszenzgesuch ablehnend beschieden worden war, unmittelbar an Se. Maj. den König gewendet. Dem Vernehmen nach ist die Antwort ebenfalls verneinend ausgefallen, und wir dürfen, nachdem die beiden Referenten ernannt sind, nun endlich einmal dem ersten Urtheile in dieser Sache entgegensehen, auf dessen Ausfall nicht allein Breslau, sondern, wir dürfen wohl sagen, ganz Deutschland gespannt ist.

Schweiz.

* Ueber den Drohartikel des Oester. Beobachters läßt sich das Journal „la Presse" also vernehmen: „Wie die Sachen liegen, ist der beste Rath für Europa der, ruhig zu bleiben, und nicht die Luft mit hohlen, thatenlosen Phrasen zu peitschen. Möchte es doch seine Worte mit seinen Verhältnissen im Einklange bringen. Von den fünf Großmächten, die sich anfangs zum gemeinschaftliche Handeln in der Schweizerangelegenheit für verbunden erklärten, ist England zurückgetreten, Rußland operirt mit Depeschen und Noten, denn zu thätigeren Mitwirkung steht das Sprichwort im Wege „Gott und Rußland sind groß und der Czaar fern". Preußen hat alle Hände voll zu thun mit seinem Verfassungswerke, und beweist zur Genüge durch seine Resignation in Bezug auf seine Neufchateler Unterthanen, wessen man sich zu ihm versehen könne. „Für den König von Preußen arbeiten" (Travailler pour le roi de Prusse) ist eine neufchateler Redensart, die sich schwerlich beim Volke erproben dürfte, und wird dazu das rechte Verständniß vorgesorgt werden. Oesterreich, was so sehr in seinen Journalen pocht, hat einen auffallenden Rückschritt gethan, und der Anschlag auf Ferrara ist eine Thatsache, die schwerer in der Wagschale der Billigung wiegt, als alle Artikel des österr. Beobachters, welche Feder sie auch immer verabfaßt haben mag. So bleibt denn nur Frankreich, eigentlich nur Hr. Guizot übrig. Der hat allerdings Wunder versprochen, der hat immer alle Hände voll, und stellt sich an, als führe er was im Schilde. Aber er wird sich rathen lassen, und sicher und wahrhaftig nichts von allem thun, und das ist das klügste, was er nach so viel bitteren Erfahrungen thun kann. Aller Welt ist das längst bekannt, darum keine Worte mehr, laßt sie bei Seite, und glaubt doch endlich die Welt von heute wird nicht mehr mit Worten regiert.

Bern, 23. Dez. Ein deutscher Offizier, der für den Sonderbund zu Feld zog, hat einen Bericht in die A. A. Ztg. einrücken lassen, in dem von Gräuelthaten gesprochen wird, die im Entlibuch unter den Augen des Hrn. Ochsenbein verübt worden. Gegenüber solchen Anschuldigungen genügt es, folgendes Schreiben abzudrucken:

„An Herrn Ochsenbein, Kommandant der bernischen Reserven. **Luzern**, den 26. Nov. 1847. Herr Oberst! Es gereicht mir zum Glück, daß ich Ihnen meine ganze Zufriedenheit über die Art ausdrücken kann, mit der Sie Ihre Division in den beiden Feldzügen gegen Freiburg und Luzern angeführt haben. Sie haben dabei Festigkeit, Muth und eine weise Mäßigung entwickelt; ich weiß Ihnen den größten Dank dafür. Ich weiß besonders, was Sie in Malters gethan haben, um die Wirkungen einer traurigen Rachbegierde abzuwenden, und dieser Dienst ist in meinen Augen so groß, daß ich glaube, das Vaterland sei Ihnen Dank dafür schuldig. Die Beziehungen, die Sie als Divisionskommandant mit mir gehabt haben, sind immer sehr angenehm gewesen. Ich bin immer sehr empfänglich dafür gewesen. Ich wünschte, daß, was mich anbetrifft, für Sie dasselbe der Fall sei. Genehmigen Sie, Herr Oberst, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung. Der Oberkommandant G. H. Dufour." (Für diejenigen welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, ihren Parteikampf mit den verpfeffesten Waffen zu führen, und selbst klar am Tage liegende schamlose Verläumdungen und Schmähungen mit dreister Stirne und vollen Backen auszuposaunen, unbekümmert darum, ob sie auch die ganze Welt für ränkevolle Lügner erkläre, wird vielleicht auch diese Rechtfertigung nichts weiter sein, als eine Redensart Ciceronis pro domo. Lassen wir ihnen dieß Vergnügen — der Sonderbund, seine Tendenzen und sein Benehmen im Momente des Kampfes der Entscheidung sind der Geschichte verfallen, und sie wird ihn richten nach Gebühr! A. d. Red.)

Bern, 24. Dez. (Obpstz.) Laut einer Correspondenz der „Berner Zeitung" ist bisher etwa der vierte Theil der ausgeschriebenen Kriegssteuer (200,000 Fr.) von Wallis eingegangen. Die eidgen. Repräsentanten konnten nichts auf dem St. Bernhard ausrichten. Die

---

VI.

Es ist nothwendig, bevor ich meine Erzählung fortsetze, Euch von dem Verhältniß zwischen Clarens und meiner Schwester zu unterrichten: „Mein Vater, der Marquis von Anjone, lebte, mit der Tochter einer schottländischen Familie vermählt, am Hofe Heinrichs IV. von Frankreich. Ich zählte 20 Jahre, als er starb, und trat, da uns von ihm nur weniges Vermögen hinterlassen wurde, in den Johanniter-Orden. Meine Mutter zog mit der damals kaum drei Jahre alten Tochter nach Schottland. Dort lebte sie auf der einsamen Burg ihres Bruders, und ihr Kind wurde mit seinem, an Alter beinahe gleichen Sohn, unserem Clarens, als auch sie bald dahin war, von dem Oheim erzogen. Auf der ganzen Burg war außer Comala, kein Weib, daher sie ihr Geschlecht bloß aus den alten Heldensagen Schottlands, in welchen sie sich von ihrem Oheim eifrig unterrichten ließ, kennen lernte. In dieser Abgeschiedenheit von der Welt an der Hand der großen, herrlichen Natur, die ihren, vom Meer bespülten, Felsensitz umgab, reifte das Mädchen allmählich zur Jungfrau, und eine innige Liebe, erklärt an jenen wehmüthig großen Liebesbildern der kaledonischen Vorzeit, entfaltete sich zwischen ihr und dem hochemporstrebenden Jüngling. — Die alten Eichenwälder und hohen Halden der Gebirge durchzog im Jägergewande das junge Mädchen an der Seite ihres Geliebten und in stiller Mondnacht, wenn die Nebel der rollenden See entstiegen, und leises Säuseln von den Heinen rief, ruhte der Jüngling in den Armen der Jungfrau, die ihre Lieder in die Nacht hallen ließ. Allgewaltige Sehnsucht hob ihre Seele bei dem Gedächtniß an die längst versunkenen Helden.

„Ich war gerade in Frankreich, und Clarens Vater, dem daran gelegen war, seinen Sohn für die Welt zu bilden sandte diesen zu mir. Nachdem er dort zwei Jahre um mich war, ward mir von meinem Orden die Commendenstelle von La Valetta übertragen, worauf ich meinen jungen Freund, da ich auf seinen festen Charaktervertrauen konnte, allein in Frankreich zurückließ. Von dort aus trieb ihn die Reiselust nach Italien, und sein weiteres Schicksal wißt Ihr. Laßt uns zu unserer Erzählung zurückkehren, aber für mich Clarens selbst sprechen der mir seine Schicksale in Tunis schriftlich mittheilte:

„Ich wurde in Tunis an den Schatzmeister des Bey einen reichen jüdischen Handelsmann, verkauft. Dieser, der in mir einen Mann, wie er ihn schon längst zur Erziehung seiner Kinder gewünscht hatte, gefunden zu haben glaubte, machte sich dennoch als ich ihm ein anschnliches Lösegeld bot, und des Schutzes des englischen Consuls, der mir als einem britischen Unterthanen gebührte, erwähnt, er-

Digitized by Google

Mönche wollen nichts hergeben und drohen mit einem Recurs an die fremden Mächte. Man erwartet, daß nun ernstlich eingeschritten werde.

Aus dem Wallis, 22. Dez. Die prov. Regierung hat den Art. 2 der Beschlüsse der Volksversammlung von Sitten bereits zum Gesetz erhoben, wonach alle geistliche Immunitäten abgeschafft sind.

Belgien.

Brüssel, 23. Dez. (Fr. J.) Diejenigen Kammermitglieder, welche auf wesentlichere Reformen und Oekonomie in den öffentlichen Ausgaben dringen, finden von Tag zu Tag eine kräftigern Stütze in der Presse und den politischen Gesellschaften. Die Ansichten, welche das gegenwärtige Cabinet in seinem Programm vom 12. August niedergelegt, berechtigen zu der Hoffnung, daß seine Forderungen von Seiten des Gouvernements die angelegentlichste Erwägung finden werden. Die seit mehren Jahren bestehende und einflußreichste Gesellschaft, die „Alliance", welche zum Hauptzwecke die Leitung der Wahlen im liberalen Sinne hat und deren Anstrengungen bei den letzten Wahlen von entschiedenem Einfluß waren, schickt sich so eben an, eine Petition bei der Kammer einzubringen, welche auf eine Verminderung der Staatsausgaben gerichtet ist. Namentlich werden in dieser Petition Ersparungen in Bezug auf das Landheer, die Marine und die auswärtigen diplomatischen Beziehungen verlangt. Eine andere populäre Gesellschaft fordert in einer Petition an die Kammer, den Effectivbestand der Armee auf ein Maximum von 8000 Mann im Interesse der öffentlichen Oekonomie zurückzuführen, und eine ähnliche militärische Organisation, wie die preuß. Landwehr, zu schaffen, als welche neben den freisinnigen Institutionen Belgiens des ausschließlichen militairischen Charakters, den sie in Preußen angenommen, hier entbehren würde. Bemerkenswerth ist, daß auch innerhalb des Senates, dieses seiner Natur nach conservativen Elementes der belgischen Verfassung, mehre Stimmen in Betreff der Ermäßigung der Staatsausgaben laut werden. In der letzten Sitzung des Senats, welche die Discussion des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten zum Gegenstande hatte, sprach sich ein bedeutender Theil der Mitglieder mit Wärme und Energie für die Verminderung der Staatsausgaben im Allgemeinen und für die Erhaltung der belgischen Diplomatie im Besonderen aus. Es wird dem Cabinet um so schwieriger werden, auf diese einmüthigen Anforderungen ausweichend zu antworten, als sie mit seinen Verheißungen im vollständigsten Einklange stehen.

Großbritannien.

London, 22. Dezember. Unter den englischen Wahlkandidaten, welche sich am entschiedensten für freien Handel und freie Schifffahrt aussprachen, ragt namentlich Hr. Henry einer der größten Fabrikanten Englands hervor, welcher bei den gegenwärtigen Wahlen für Lancashire als Bewerber auftrat, von Richard Cobden vorzüglich protegirt ist und von ihm den Wählern aufs Nachdrücklichste empfohlen wird. Hr. Cobden nennt ihn einen Mann, der für Verbesserung in Kirche und Staat, der nicht bloß für freien Handel, sondern auch für freie Schifffahrt sei. Er wünsche die Häfen Großbritanniens für alle Völker zu öffnen, daß sie die Erzeugnisse aller Länder herbeibrächten, ungehindert durch Differential-Zölle, ungehindert durch Schutz der National-Industrie. Dieser Geist werde den Frieden besser schützen, als die kostbaren Heere, welche die Völker gegenwärtig unterhielten. Die Ausgaben des Landes müßten verringert werden, sonst würde die Veränderung der Steuern die Last nur auf eine andere Stelle schieben. „Ich habe einen hohen Beruf", so schloß Hr. Henry seine Rede, „für England und englische Staatsmänner. Ich wünsche, daß England den Anfang mache mit der theilweisen Entwaffnung der großen Mächte. Statt Diplomaten auszusenden und sich über die Heirath von Knaben und Mädchen oder einer Einladung zum Mittagessen zu zanken, wünsche ich, daß man unsere Diplomaten schicke, um zu erklären, daß wir eine verkehrte und thörichte Bahn eingeschlagen haben. Wir haben mehr Kriegsschiffe gebaut, die Franzosen desgleichen. Frankreich hat sein Heer vergrößert, Preußen, Rußland und Oesterreich haben es auch gethan. Alles wäre dasselbe gewesen, wenn Keiner diesen Schritt gethan. Statt unsere Heere zu vermehren, wollen wir eine Vereinbarung schließen, sie, Jeder nach Verhältniß, zu verringern. Ist das utopisch? Es ist gesunder Menschenverstand!"

Frankreich.

Paris, 24. Dez. (Obpstz.) Der Kaiser von Rußland soll abermals eine bedeutende Summe baaren Geldes dem Hause Rothschild zur Verfügung gestellt haben, um dieselbe bei dem nächst bevorstehenden belgischen Anlehen zu verwenden.

Italien.

* Neapel, 8. Dez. Dem National schreibt man: Wir sehen unausbleiblich einer Katastrophe entgegen. Der Stand der Angelegenheiten verflechtet sich mit jedem Tage, da die Grausamkeiten von Seite der Regierenden, Gleichgültigkeit und Zwiespalt von Seite der Gehorchenden, die Zustände bis zur Unerträglichkeit spannen, und es den Anschein hat, als ob die Vorsehung selber das Maß der Unterdrückung bis zum Ueberlaufen sich füllen lassen will, um Neapels politische Wiedergeburt nur um so glanzvoller, nur um so vollkommener herbeizuführen. Die Gährung ist bei allen Klassen der Bevölkerung aufs Höchste gestiegen, und das Gefäß wird am Ende von denjenigen zur Zersprengung gebracht werden, die es hätten davor bewahren sollen. Vorgestern wurden die meisten der Insurgenten von Reggio nach den Bagnos von Procida, andere nach der höchst ungesunden Insel St. Stefano übergeführt; unter den Letzteren befindet sich der 70jährige D. Giovani Romeo, den man überdieß von seinen 3 Söhnen und Enkeln getrennt und die Unglücklichen nach Procida auf die Galeeren gebracht hat. Bei der Abführung der zusammengeketteten Verurtheilten wurde der König auf dem Balkon bemerkt, der das herzzerreißende Schauspiel mit einem Fernrohr betrachtete, (!!!) es hat dieß den empörendsten Eindruck gemacht. Der König hat den Drucker, der angeblich das Manifest beider Sizilien gedruckt haben soll, einziehen lassen. Nichts deste weniger circuliren 12,000 Abzüge dieses Dokuments in Neapel. Sie werden fast öffentlich verkauft, und es gelang der Polizei kaum 700 abzufassen.

Modena, 21. Dez. (A. Z.) Der Herzog hat die Unterstützung österreichischer Truppen angesprochen und seine Bitte gewährt erhalten. Eben wird daraus folgendes in den hiesigen Blättern verkündigt: „In Folge der vielen Truppenaussendungen in verschiedene Theile der estenischen Staaten, namentlich in die Gebiete jenseits der Appenninen, befinden sich die Besatzungen von Modena und Reggio so vermindert, daß der Dienst — besonders unter den gegenwärtigen Umständen für die Truppen allzu schwer wird. Se. k. Hoh. unser Souverän hat daher ein österreichisches Unterstützungscorps (un sussidio di truppe Imperiali) nachgesucht und erhalten, welche die Städte Modena und Reggio mit besetzt halten und in jedem Falle die Ruhe des Staats sichern werden." — Wahrscheinlich werden österreichische Truppen — wenn die Umstände es erheischten — auch bei der Besitzergreifung von Parma verwendet werden.

Galizien.

Krakau, 16. Dez. (Ztg.-H.) Die Polizei verfährt jetzt hier mit vieler Strenge: kein Ausländer ist sicher, ohne Angabe eines Grundes aus Krakau und dem Gebiet der ehemaligen Republik verwiesen zu werden; man kündigt ihnen einfach das Gastrecht auf, wenn man sie für Störer der Ruhe oder solche, die es doch werden könnten, hält. Einheimische werden viele gefänglich eingezogen. Vom Einbruch der Dunkelheit an wird die ganze Nacht hindurch bis an den Morgen patrouillirt. Dieses war in der letzten Zeit um so mehr der Fall, als man einigen aus dem Kerker zu Wadowice ent-

---

bötig, gegen Zurückerstattung des Kaufpreises mir die Freiheit zu geben; doch versprach er, wenn ich in seinem Hause bleiben wollte, mich durchaus mit der Achtung und Freundschaft zu behandeln, die dem Erzieher seiner Kinder zukäme, auch in Jahresfrist wo er seinen Sohn auf Reisen zu schicken gedenke, mich denselben zum Begleiter nach Europa mitzugeben.

„Ich fand an dem Anerbieten des Juden und an seinen Kindern, einen Sohn von 18 und einer Tochter von 15 Jahren, ein solches Wohlgefallen, daß ich mich entschloß, in meiner interessanten Lage zu bleiben, und den Consul bat, auf alle Nachforschungen nach mir vor der Hand keine Antwort zu geben. Dieser versprach solches wußte aber doch meine Familie in Schottland von meinem Schicksal zu benachrichtigen, und da er das Verhältniß zwischen mir und dem Juden nicht kannte, so glaubte Gomala, die in des Vaters Abwesenheit den Brief erbrochen hatte, und dessen Inhalt dem Vater ganz verbarg, ihr Geliebter befinde sich wirklich in der Sclaverei, und faßte den Entschluß mich in eigener Person zu befreien. Sie vermochte daher ihren Oheim, sie, um Verwandte und Vaterland wieder zu sehen, nach Frankreich zu senden, reiste aber von London aus in männlicher Kleidung und mit Wechseln reichlich versehen, auf einem englischen Kauffahrteischiff gerade ins mittelländische Meer.

„Ich wußte mir bald das ganze Vertrauen und die natürliche Liebe des Schatzmeisters zu erwerben, denn ich forschte in seinen Handelsgeschäften als in der Erziehung seiner Kinder mit Eifer unterstützte. Beide Kinder unterrichtete ich in der englischen und italienischen Sprache wobei ich durch den Alten, der in seinen früheren Jahren die vornehmsten Staaten Europa's bereist, und sich längere Zeit in ihren bedeutendsten Handelsstädten aufgehalten hatte, viele Hülfe fand. Der Sohn lernte mit unverdrossenem Fleiß, und sein ruhiges Gemüth schien an dem Beruf seines Vaters und an den wissenschaftlichen Hülfsmitteln hiezu, vollkommene Befriedigung zu finden. Nicht so Sulamith, die Tochter. Von beiden Sprachen mochte sie nur die italienische erlernen, und aus den unruhig bewegten Blicken ihrer feurigen Augen, und der Begierde mit welcher sie diese Sprache faßte, bemerkte ich leicht, daß es ihrem tiefen Geiste damit blos um Verständigung mit ihrem Lehrer über irgend eine große Frage ihres Innern zu thun sein.

(Fortsetzung folgt.)

sprungenen politischen Verbrechern hier nachspürte. — Den Mörder des Zajacskowski zu entdecken ist nicht gelungen. Am Ausgange der St. Annenstraße, welche in die Promenade ausläuft, steht ein Baum, in welchem mit einem Messer ein Kreuz eingeschnitten ist. Dort ist der Schauplatz jenes Mordes, und man behauptet, der kühne Mörder habe mit eigener Hand bald nach vollbrachter That jenes Zeiches in den Baum geschnitten. Es wäre ein Beweis von einer seltenen Kaltblütigkeit, wenn es sich so verhielte; gewiß aber ist, daß nach jenem verhängnißvollen Pistolenschusse eine nicht ganz unbeträchtliche Zeit verstrich, ehe man auf jenem Schauplatz des Mordes erschien und die Leiche hinwegbrachte.

Africa.

* Unsere Leser erinnern sich, daß die Besitzungen Englands am Vorgebirge der guten Hoffnung, seit längerer Zeit durch die Einfälle der Kaffern beunruhigt wurden, und ein kostspieliger, gefährlicher und ermüdender Krieg in diesem Lande geführt wurde. Nachrichten vom 30. Okt. von Cap bringen nun die für England in diesem Augenblick wichtige Nachricht, daß der für vogelfrei erklärte Häuptling des tapfersten Stammes der Gaikas, Sandilli, sich mit 8 andern Häuptlingen den Briten unter der Bedingung übergeben will, wenn ihnen das Leben geschenkt wird. Da Sandilli der unermüdlichste, einflußreichste Gegner war, der den Briten den meisten Schaden zufügte, so kann mit seiner Ergebung der Kaffern-Krieg für geendigt angesehen, und die militärischen Kräfte, die England dort nöthig hatte, sind anderwärts disponibel geworden. Sandilli hat sich bereits unter freiem Geleit nach der Capstadt begeben.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Einladung zum Abonnement auf den Fränkischen Merkur.

Mit dem 1. Januar 1848 beginnt wiederum ein neues Abonnement auf unsere täglich dahier erscheinende politische Zeitung **„der Fränkische Merkur"**, zu dessen Subscription wir hiemit unter der Bemerkung einzuladen uns erlauben, daß in Zukunft, so wie zeither, sowohl von Seite der Redaktion als des Verlegers desselben, gewiß alle Kräfte aufgeboten werden, dem Blatte eine würdige Stelle unter den politischen Journalen Deutschlands zu sichern, um trotz den schmählichsten Machinationen und Intriguen von so mancher Seite gegen dasselbe die vorgesteckte Tendenz fest und unverrückt im Augen behalten zu können, und mit entschiedener Freisinnigkeit die Interessen religiösen, socialen und politischen Fortschrittes, den Bestrebungen der Reaktion gegenüber, nach allen Richtungen hin, in so weit solches innerhalb der Gränzen unserer vaterländischen Verfassung und Preßgesetzgebung nur immer möglich ist, und mit der, einem Organe der Oeffentlichkeit ziemenden würdigen Haltung, unerschütterlich zu vertreten. Daß es uns hiemit stets Ernst gewesen, daß wir selbst unter den calamitösesten Verhältnissen Wort gehalten, diese Ueberzeugung glauben wir einem ehrlichen und freisinnigen Lesepublikum gegenüber frei und unumwunden aussprechen zu dürfen, denn sie ist den härtesten Maßregeln gegen das Blatt nicht gewichen, und sollten die langen Verheißungen einer besseren Aera für die bayerische Presse dereinst je einmal zur Wahrheit werden, so sollen sich die Männer des Fortschritts im **„Merkur"** sicher nicht getäuscht finden. Was wir aber gethan und für die Zukunft versprechen, damit erfüllten wir nach Recht und Ueberzeugung nur unsere Pflicht, glauben aber dagegen auch von einem den Ideen des Freisinns und allseitigen Fortschritts huldigendem Lesepublikum die Erwartung hegen zu dürfen, daß es auch seine Pflicht erfüllen, die Organe entschiedenen Fortschritts nach Kräften unterstützen, und den unermüdlichen, oft hartgeprüften Anwälten des Volkes für die vielen Widerwärtigkeiten, mit denen sie unaufhörlich zu kämpfen haben, durch rege Theilnahme mittels allseitiger Unterstützung und möglichster Verbreitung des Blattes Anerkennung und einigen Ersatz gewähren werde. Indem wir zur zahlreichen Subscription auf dasselbe hiemit einladen, wird schließlich nur noch bemerkt, daß die eben versammelten badischen, hessischen, englischen, spanischen und demnächst in Aussicht stehenden französischen Kammern der politischen Tagespresse reichlichen und höchst interessanten Stoff in Aussicht stellen.

Der Abonnementspreis ist, um namentlich auch Unbemittelten eine rege Theilnahme an den öffentlichen Vorgängen möglich zu machen, beispiellos niedrig gestellt, und beträgt: Vierteljährlich 1 fl. 36 kr., halbjährlich 2 fl. 45 kr., jährlich 5 fl. Bei den königl. bayerischen Postämtern: Im **I.** Rayon vierteljährlich 1 fl. 47 kr., halbjährlich 3 fl. 34 kr., ganzjährlich 7 fl. 8 kr.; im **II.** Rayon vierteljährlich 1 fl. 55 kr., halbjährlich 3 fl. 49 kr., ganzjährlich 7 fl. 38 kr.; im **III.** Rayon vierteljährlich 2 fl. 2 kr., halbjährlich 4 fl. 4 kr., ganzjährlich 8 fl. 8 kr.; im **IV.** Rayon vierteljährlich 2 fl 18 kr., halbjährlich 4 fl. 36 kr., ganzjährlich 9 fl. 12 kr. — Alle Bestellungen auf den Merkur werden für hier bei der unterfertigten Expedition, für auswärts bei den einschlägigen königl. Postämtern gemacht. — Inserate aller Art werden aufgenommen und die 3spaltige Petitzeile oder deren Raum für amtliche Anzeigen, Bekanntmachungen c. mit Vier, für Private (resp. nichtamtliche) mit Zwei Kreuzern berechnet. — Zugleich empfehlen wir unsere wohleingerichtete Druckerei zu pünktlicher, schneller und billiger Ausführung von gefälligen Aufträgen jeder Art.

Bamberg, den 11. Dezember 1847.

Expedition des Fränkischen Merkurs,
Stephansberg Dist. III Nr. 1500.

Anzeige
für
Auswanderer nach Nordamerika.

Ich bringe hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß ich in Folge Genehmigung der Königlichen Regierung von Oberfranken Kammer des Innern die seither für das rühmlichst bekannte Haus

Friedrich Jacob Wichelhausen & Comp.

Schiffseigner und Befrachter in **Bremen**, geführte **Agentur für Reisende nach Nord-Amerika**, von heute an meinem Schwager und vormaligen Associe

Herrn *Joseph Eduard Gnuva* dahier,

laut freundschaftlicher Uebereinkunft abgetreten habe.

Ich bitte das mir selber in diesem Geschäfte vielfach bewiesene Vertrauen nun auf meinen bisherigen Herrn Nachfolger übertragen zu wollen, und zeichne

Bamberg, den 20. Dez. 1847.

W. Rocholl.

In Beziehung auf vorstehende Bekanntmachung unseres seitherigen Agenten Herrn **W. Rocholl in Bamberg**, bestätigen wir hiemit, daß wir den heute an unsere **Agentur** für Reisende nach **Nord-Amerika** dem Herrn

Joseph Eduard Gnuva in Bamberg.

übertragen, und denselben bevollmächtiget haben, ferner für uns gültige **Contracte** zur Ueberfahrt von hier nach allen Häfen der vereinigten Staaten von **Nord-Amerika** abzuschließen.

Wir ersuchen daher alle Diejenigen, welche mit unseren, besonders für **Passagiere** eingerichteten Schiffen, diese Reise zu machen gedenken, sich an unseren gegenwärtigen Agenten Herrn **Joseph Eduard Gnuva** in **Bamberg** zu wenden, und werden alle von demselben für uns abgeschlossenen Verträge aufs prompteste erfüllen.

Bremen, den 16. Dezember 1847.

F. J. Wichelhausen & Comp.

Mich auf vorstehende Anzeigen berufend, will ich hiemit meine Agentur für die Herren **F. J. Wichelhausen & Comp.** in **Bremen** Allen, welche die Reise nach **Nord-Amerika** zu machen beabsichtigen, bestens empfehlen, und bin stets mit Vergnügen bereit, jede zu wünschende Auskunft zu ertheilen.

Bamberg, den 20. Dezember 1847.

Joseph Eduard Gnuva.
am Fuße des Domberges.
Vormals **W. Schaupp**'sche Handlung.

Edictalladung.

(3 b) Der Ortsnachbar Georg Geyer von Holzhausen hat sich freiwillig dem Concursverfahren unterworfen, es werden sonach folgende Edictstage angesetzt.

Der Edictstag zur Anmeldung der Forderungen sammt Vorzugsrechten und deren gehörigen Nachweisen auf

Montag den 17. Januar 1848,

2ter Edictstag zur Geltendmachung von Einwendungen gegen die angemeldeten Forderungen auf

Donnerstag den 17. Februar 1848,

3ter Edictstag zur Pflegung der beiderseitigen Schlußverhandlungen auf

Donnerstag den 16 März 1848

jedesmal früh 8 Uhr dahier anberaumt, und werden hiezu die Gläubiger des Georg Geyer unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am 1ten Edictstag den Ausschluß aus der Masse, das Ausbleiben an den übrigen aber den Ausschluß mit den zu pflegenden Verhandlungen zur Folge hat.

Wer etwas dem Gemeinschuldner Gehöriges in Händen hat, wird aufgefordert, solches vorbehaltlich seiner Rechte anher zu übergeben.

Die bereits angemeldeten Passiven betragen 1178 fl 37 12 kr., während der Aktivstand in 1010 fl. besteht.

Haßfurt, den 14. Dezember 1847.

Königliches Landgericht.

Scheuerer, Landr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus) Graf v. Spaur v. München. Bar. v. Truchseß, Forstm. v. Schlottendorf. Fries, Kfm. v. Nürnberg. Gärtner, Fabrikant v. Linden.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Nro. 365. Bamberg, Freitag 31. Dezember 1847.

Von 1. Januar 1848 an wird die **Expedition des Fränkischen Merkur** in dem Reichhold'schen Hause, dem Bamberger Hofe gegenüber, in der Niederlage von **J. G. Daig** statt finden, und wir bitten unsere verehrlichen Abonnenten sowohl als Solche, die noch eintreten wünschen, von diesem Tage an ihre Quittungen dort abzuholen sowie den Abonnementsbetrag dahin entrichten zu wollen. Auch sonstige Aufträge sowohl für Inserate als Drucksachen werden daselbst für uns in Empfang genommen und können deren Effektuirungen ꝛc. auf Verlangen wieder dort abgeholt werden.

Die Expedition und Druckerei des Fränkischen Merkur
Stephansberg D. IV. No. 1500.

Inhalts-Anzeige.

Das bayerische Studienwesen. Deutsche Bundesstaaten. Würzburg. (Die Censurverhältnisse.) Mainz. (Flugschriftverbreitung.) Berlin. (Untersuchung gegen Dr. Freyberg.) Halle. (Ausweisungen.) Wien. (Der ungarische Landtag.) Frankfurt a/M. (Fallimente.) Schweiz. Luzern. (Proklamation des neuen Groß-Raths.) Neuenburg. (Schreiben des Staatsraths an den Vorort. — Erkenntniß gegen den Kaplan Niederberger.) Großbritannien. London. (Die amerik. Präsidentenbotschaft. — Die engl. Armee in Indien.) Frankreich. Paris. (Abtretung der Inseln Djaffarin an Frankreich. — Die Kammereröffnung.) Italien. Rom. (Erlaß des österreichischen Gouverneurs in der Lombardei.) Florenz. (Uebereinkunft wegen Pontremoli und Bagnone. — Vorfälle in Parma nach M. Louisens Tod. — Unruhen in Neapel.) Ungarn. (Militärcrzeß in Preßburg.) Afrika. (Aufstand der Araber in Tripolis.)

Das bayerische Studienwesen.

†† Wenn man den Nachrichten aus München Glauben schenken darf, stehen unserem Studienwesen sowohl an den Universitäten, als an den Gymnasien und Lateinschulen viele höchst wichtige Veränderungen bevor. Zwar ist es, wie man aus der jüngsten Verordnung ersieht, keineswegs die Absicht, neue Studienpläne hervorzurufen —, und an solchen hat Bayern gerade keinen Mangel — aber es werden dessenohngeachtet mehrfache Anordnungen von großer Wichtigkeit in Aussicht gestellt. So sollen unter Andern der deutschen Sprache und den Realgegenständen eine größere Berücksichtigung zu Theil werden, was gewiß Jeder, der nur einigermaßen mit den Zuständen unserer gelehrten Anstalten näher vertraut ist, billigen wird. Bis jetzt wurde die deutsche Sprache fast überall nur wie ein Stiefkind, wie ein unwillkommener Eindringling behandelt. Man hatte ihr aus Gnade und Barmherzigkeit einige magere Stunden ausgesetzt, und auch diese erschienen den gelehrten Philologen, den Pedanten und Sylbenstechern häufig als ein überflüssiger Luxus und als Vergeudung der kostbaren Zeit, die dem Latein und Griechischen dadurch entzogen würde. Da noch überdieß viele dieser Herren sich beim praktischen Unterrichte mit ihrer Muttersprache ziemlich unbehülflich anstellen, weil sie die alten Sprachen dabei immer wieder zum Maßstabe nehmen; so kann man sich denken, daß die wenigen zugewiesenen Stunden eben nicht fruchtbringend ausgefüllt wurden. Daher kam es aber auch, daß von den an die Universität übertretenden Jünglingen die Mehrzahl nicht im Stande war, einen passablen Aufsatz zu schreiben, ja daß es selbst nicht an solchen fehlte, welche der nothwendigsten Kenntnisse der Grammatik und Orthographie ermangelten.

In Frankreich, England und Italien verlangt man von Allem von jedem gebildeten Manne eine vollkommene Vertrautheit mit der eigenen Muttersprache; bei uns aber ist es anders, hier heißt es, zuerst lateinisch, dann wieder lateinisch, dann griechisch und dann deutsch. Der Verfasser dieses gehört keineswegs zu den Gegnern der klassischen Sprachen, aber er glaubt, daß uns das Hemd näher anliegt, als der Rock und der Mantel, und er hält nur die Art, wie an unsern Anstalten das Latein und das Griechische auf Kosten der Muttersprache und der nothwendigsten Kenntnisse des Lebens betrieben wird, für unpraktisch und verwerflich. Wenn man erwägt, daß an unsern Schulen 9 bis 10 Jahre auf den Unterricht der latein. und griechischen Sprache verwendet werden, und daß dessenohngeachtet bei weitem die meisten Schüler es nicht einmal dahin bringen, einen Klassiker, wie Livius oder Xenophon, vom Blatte zu lesen, daß die wenigsten eine tiefere Kenntniß des klassischen Alterthums sich aneignen, so muß sich der Gedanke aufdrängen, daß das Lehren und Lernen der alten Sprachen nach einer unzweckmäßigen Methode, oder nach einem unverantwortlichen Schlendrian betrieben werden müsse. Und so ist es in der That auch. Die neueren Lehrweisen sind fast überall an unsern Anstalten ganz unbenützt geblieben. Sylbenstecherei und pedantischer Formenkram bilden die Hauptsache, während der Geist des Alterthums spurlos an den Schülern vorübergeht, weil die wenigsten Lehrer Geschick und Lust haben, die Jugend auf die Schönheiten der Klassiker hinzuleiten und so den Eifer für das Studium desselben anzuregen.

Nicht viel besser wird gewöhnlich das Studium der Geschichte betrieben. Nach einem nothdürftigen Compendium, hervorgegangen aus einer Bücherfabrik, die noch kein einziges gutes Schulbuch zu Tage gefördert hat, läßt man die Schüler Namen und Daten auswendig lernen, ohne daß es die Lehrer der Mühe werth finden, dieses Knochengerüst mit Fleisch und Blut auszufüllen. *) Wie soll da in der Jugend Sinn und Begeisterung für die Großthaten der Geschichte geweckt werden? Bei solcher Lehrweise wird sie in derselben nie etwas Anders als einen lästigen Frohngegenstand erblicken. Zu

*) Es mag wohl hier wie überall Ausnahmen geben, aber in der Regel ist es so.

Feuilleton.

Gabriele
oder
das Mädchen von Rom.
(Original-Novelle aus der Zeit Gustav Adolph's von Schweden.)

(Fortsetzung.)

„Sie vermochte sich kaum in der fremden Sprache mit einiger Sicherheit auszudrücken, als sie, sobald sie mit mir allein war, das Gespräch immer auf die Offenbarungen der christlichen Religion zu wenden suchte, und sich darüber Belehrung erbat. Als ich ihr einst ausweichend erklärte, daß die ewige Wahrheit der Religion in jedem Systeme liege, und es dem Gemüth des Weibes am angemessensten sei, sich mit kindlichem Glauben an die Religionsbegriffe, in denen sie erzogen worden sein, zu halten, so bemerkte ich bald aus ihrer tiefen Bewegung und ihrer mit Empfindlichkeit geäußerten Bemerkung, daß ich ja bestimmt sei, sie zu erziehen, mehr als weibliche Neugierde, und einen durch das, was ihr bisher gegeben war, unbefriedigten, nach Höherem und Schönerem strebenden Geist. Bevor ich weiter ging, hielt ich es für Pflicht, den Vater mit dem Zustand seiner Tochter bekannt zu machen.

„Mit Ruhe und Ernst erwiederte dieser: Mein Freund, in heißem Dankgefühl gegen meinen Schöpfer hab' auch ich einst die Tröstungen und Liebe Deines Glaubens erkannt, denn im tiefsten Elend in welches je ein Sterblicher gerathen kann, war ich einst in meiner Jugend in Deutschland, wo ich von Räubern angefallen wurde, die mich meines wenig Erworbenen beraubten. Den Wunden und Mißhandlungen halb entseelt wurde ich in eine Anstalt für arme Kranke gebracht. In der finstern Ecke einer Kammer, wo noch mehrere Unglückliche freundliche Pflege erhielten, lag ich da, vernachlässigt und verachtet von den Wärtern, von keiner fühlenden Seele, keinem mitleidigen Blick getröstet, als wär' ich unwerth des süßen Namens der Menschheit, und mit heißen Thränen bat ich meinen Gott um baldigen Tod.

„Da erwachte ich einst aus einem tiefen Schlaf und über mich beugte sich ein junges, dürftig gekleidetes Dienstmädchen der Anstalt, und eine schöne Thräne, mir ewig mehr werth, als alle Güter der Erde, glänzte ihren mitleidenden Augen. Durch ihre treue Pflege, die ihr oft manche bittere Kränkung verursachte — denn so oft die Wärter sie mit mir beschäftigt sahen, verwiesen sie ihr mit rohem Hohn ihr Mitleid gegen den „elenden Juden" genas ich, und setzte mit freudiger Liebe zur Menschheit meine Wanderung weiter fort.

„Nach einigen Jahren ward mir, als ich mich in Livorno auf-

den Mißgriffen in diesem Unterrichte gehört auch noch jener, daß man die Geschichte in eine katholische und protestantische ausgeschieden und deren Compendien demgemäß traktirt hat. Durch ein solches Verfahren muß doch von vornherein die ewige Wahrheit, deren Trägerin die Geschichte ist, verfälscht und sie selbst zur Dienerin der confessionellen und politischen Parteizwecke herabgewürdigt werden.

Wie geistlos und mechanisch in den meisten Schulen die Erdkunde betrieben wird, ist nur zu wohl bekannt, ja es scheint selbst, daß man sie an den Gymnasien gar nicht mehr für nothwendig gehalten habe, in der Voraussetzung, daß die Schüler in den untern Klassen daraus die nöthigen Kenntnisse erlangt hätten, während sich hier doch der ganze Unterricht hauptsächlich auf das Auswendiglernen eines dürren Compendiums beschränkte. Von einer höheren mathematischen Auffassung, von einer wissenschaftlichen Begründung der Erdkunde, war wenigstens nirgends die Rede.

Der Mathematik ist zwar eine hervorragendere Stelle zugewiesen, die Art aber, wie sie gelehrt wird, ist eine durchaus unfruchtbare. Wozu soll es auch nützen, wenn man die Schüler mit mathematischen Formeln und Theorien quält, wenn man ihnen nicht zeigt, wie sie dieselben für die praktischen Bedürfnisse des Lebens anwenden und nutzbar machen können? Der ganze höhere mathematische, namentlich geometrische Unterricht ist unter diesen Verhältnissen bei weitem für die meisten Schüler ganz verloren, und die darauf verwendete Zeit so gut wie weggeworfen, während er, wenn die Praxis mit der Theorie verbunden würde, von wesentlichem Nutzen sein könnte.

Von der Naturgeschichte, Technologie und allen denjenigen Wissenschaften, welche unmittelbar in das Leben eingreifen und dessen tägliche Bedürfnisse umfassen, ist an unseren Lehranstalten bis jetzt gar keine Rede gewesen; daher kommt es auch, daß studirte Leute und höhere wie niedere Beamte über die gewöhnlichsten Vorkommnisse des täglichen Lebens und Verkehrs die schiefsten Ansichten an den Tag legen, und daß sie hierin oft weit hinter dem schlichten Bauers- und Handwerksmann, auf den sie nicht selten mit Geringschätzung herabblicken, zurück sind. Auf diesem Wege, durch unser ganzes Unterrichts- und Erziehungssystem werden wohl einseitige Bureaukraten, aber keine Männer fürs Leben gebildet.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. — Würzburg, 24. Dez. (D. Z.) Als ich unser Censuredikt vom 16. Dez. und das Triumphgeschrei der Münchner politischen Blätter gelesen, fiel mir unwillkürlich die Anekdote vom Hippokrates ein, der bei einer bittern Arznei den Rand des Bechers mit Honig bestrich. Das ganze Gesetz ist lediglich eine neue Censurinstruktion, die dem Censor noch größeren Spielraum gewährt als die bisherigen. Denn was läßt sich nicht Alles unter dem Begriff der Ehrenkränkung eines Staatsbürgers subsumiren!? Wer vielleicht glaubt, daß die Nachcensur auswärtiger Blätter durch besagtes Gesetz nun aufgehoben sei, der irrt sich; im Gegentheil wurde soeben den betreffenden Redaktionen eröffnet, daß vom 1. Januar an alle, selbst belletristische Blätter censirt werden, solche, die unter der Aufschrift: Tagblattmappe u. s. f. sich mit sog. Stadtklatschereien beschäftigen. — Die heutige Nummer Ihres Blattes, d. h. die heute hier eingetroffen ist, wurde konfiszirt. Sehen Sie, was man nicht Alles unter dem Begriff der Ehrenkränkung subsumirt? Doch sind mir allerdings Fälle bekannt, wo Blätter hier mit Beschlag belegt wurden, die in München und andern Städten ungelegt werden durften.

Baden. — Heidelberg, 26. Dez. (Fr. J.) Vor wenigen Tagen fand eine allgemeine Studentenversammlung dahier statt und zwar zur Berathung: 1) einer Bittschrift an die zweite badische Ständekammer um Aufhebung der akademischen Gesetze; 2) einer Bittschrift an das Ministerium des Innern um Einrichtung eines Universitäts-Lesezimmers. Die Versammlung war zahlreich besucht. Eine Commission wurde gewählt, um die beiden Bittschriften zu entwerfen und sie der Versammlung, welche gleich nach dem neuen Jahre, sobald die Studenten aus den Ferien zurückgekehrt sind, wieder zusammentreten wird, vorzulegen. Die Bittsteller wollen, wie jeder andere Bürger, nach den bestehenden Landesgesetzen behandelt werden.

Großh. Hessen. — Mainz, 21. Dez. Der Ch. Beob. berichtet: In alle Gasthöfe, Kaffee- und Bierhäuser, ja sogar in sämmtliche österreichische und preußische Kasernen werden ganze Massen einer lithographirten Flugschrift geworfen, die unter dem schon früher beliebten Titel: „Deutscher Soldaten-Katechismus" geradezu die Revolution predigt. Der Inhalt ist dieser: ein Unteroffizier erhält von seinem Offizier den Auftrag, einen Soldaten im deutschen Staatsrecht zu prüfen, um zu ermitteln, ob derselbe es verdiene aus der zweiten Klasse, in welche er „seiner knechtischen Gesinnung wegen" versetzt werden mußte, wieder in die erste Klasse zurückversetzt zu werden. Der Unteroffizier begibt sich pflichtschuldig sogleich ans Werk, und wir bekommen nun Fragen und Antworten, die zu den revolutionärsten gehören sollen, was Flugschriften-Fabrikanten noch ausgeheckt.

Preußen. — Berlin, 25. Dez. (N. Leip.) Kaum hat die Polizei im Auftrag des Staatsanwalts sich des geh. Hofraths Wedecke bemächtigt, als sie sich auch schon anschickte, den bekannten Dr. Freyberg, dessen Papiere schon früher in Beschlag genommen worden waren, gefänglich einzuziehen. Es wurde daher gestern das Königsstädtische Theater, dessen Mitbesitzer er ist, mit Wachmannschaft besetzt, allein nichtsdestoweniger wußte sich der Verdächtige im Augenblick des Eintretens der Gensdarmen durch eine Hinterthür der Verhaftung zu entziehen. Er wird deßhalb jetzt steckbrieflich verfolgt. Es ist fast außer allem Zweifel, daß die Herren F. und W., welche bisher das Vertrauen hoher und höchster Personen genossen, in eine Reihe von strafgesetzlichen Vergehungen verwickelt sind, welche, kommen sie — wie dieß der Fall sein wird — zur öffentlichen Verhandlung, ein eigenthümliches Sittengemälde unserer hohen Stände vor uns entwickeln werden. Hr. F. soll sich auch im Gefolge des Königs befunden haben bei seiner Reise nach England, machte erst vor Kurzem eine glänzende Partie, ist der Begründer des hiesigen Omnibus-Unternehmens und soll jetzt nahe daran gewesen sein, die Konzession zur Herausgabe einer Zeitung zu erlangen. Der Papiere des Hrn. Wedecke hat man sich, wie verlautet, bei einer zweideutigen Dame in Köthen bemächtigt.

Halle, 23. Dez. (Nh. Beob.) Die hiesige freie Gemeinde hat in diesen Tagen einen großen Verlust erlitten. Der Jude Bonsen, Hoorakk aus Ungarn und Schönemann aus Marburg sind aus Halle verwiesen, weil sie, wie man sagt, nicht die erforderlichen (!!) Subsistenzmittel nachzuweisen vermocht haben.

Oesterreich. — Wien, 16. Dez. (D. Z.) Einige Meilen von hier, gleichsam vor den Linien der Residenz, wogt und drängt jetzt reizgemäßes Leben, spannen große Kämpfe die Gemüther, stehen politische Parteien in parlamentarischen Schlachten einander gegenüber. Welch ein Gegensatz hier zu dem Leben unserer Quasivorstadt Preßburg! Wir haben nichts Größeres zu thun, als eine neue Oper zu beklatschen, zu einem Possenspiel in unabsehbaren Schaaren zu pilgern und ähnlichen Sybaritensorgen den Zügel schießen zu lassen! Scham und Zorn ergreift das Gemüth des patriotern, daß in einer deutschen Stadt ein großes Beispiel so unbeachtet vorübergehen kann! — So nahe uns die parlamentarischen Schlachten liegen, so wenig hören wir davon. Wir müssen in Geduld abwarten, bis die auserwählten k. k. Reichstagsherolde Berichte von Preßburg in die Staatskanzlei zu Wien liefern, bis sie von hier, wohl zugeschnitten, nach

---

hielt, die Nachricht von dem Tode eines reichen Verwandten in Tunis, dessen einziger Erbe ich war. Ein Geschäftsfreund desselben war angekommen, um mich sogleich meinem Glück entgegenzuführen, aber das Mädchen mit der Mitleidsthräne im Auge stand in goldener Ferne vor mir da; ich eilte nach Deutschland, und fand sie treu ihres heiligen Berufes wartend. Sie ward die Mutter meiner Kinder und aller Segen, der in mein von Wucher nie entweihtes Haus kam, ist das Werk dieses meines liebevollen Weibes. O hättest Du sie gekannt, wie sie ewig freundlich und blühend mein Haus mir zum Himmel machte! Was ist alle erworbene Bildung der Welt gegen die schöne Menschlichkeit, welche sich an der mütterlichen Hand der Natur so frei und fröhlich zum Leben entfaltet! Ja, mein Freund! aus ihres Wandels Reinigkeit, und als der Tod sie unerbittlich aus den Armen ihres Gatten und ihrer zarten Kinder riß, und sie mit freudiger Zuversicht auf ihren Jesus dem glücklichen Leben entsagte, da hab' auch ich, als ein herrlich, köstlich Kleinod Euren Glauben erkannt. Doch der feste Glaube an die ehrwürdigen Satzungen meiner Väter, dessen Dienst selbst mein Weib mir nie einen Augenblick entfremden konnte, und der Druck, unter welchem in diesem Lande Deine Glaubensgenossen leben, wird mich nie vermögen, meine Kinder in einer andern Ansicht, als in der meinen, belehren zu lassen.

„Auch nicht erwiederte ich, wenn der Geist Deiner Gattin auf ihrer Tochter ruhte, und die schönste Hoffnung der Seele dieser Tochter durch des Vaters Eigensinn erdrückt würde? Deine Sulamith ist eines jener seltenen Gemüther durch welche Gott das Dasein seines allliebenden Wesens der Menschheit am herrlichsten und offenbarsten verkündet, indem er schon auf Erden die tiefe, selige Ruhe seiner Unsterblichkeit in sie legt, so daß sie mit gleichsam angeborener Andacht all' ihr Denken und Wollen nur nach dem himmlischen Jenseits richten können. Willst Du diese himmlische Blüthe durch Deinen schrecklichen Jehova, wie ihn die Furcht, nicht die Liebe Deinen Vätern zeigt, willst Du sie durch den Zwang eurer düsteren Gesetze zerstören?

Soll ich mit der Furcht vom Leben scheiden, sprach der Vater, mein Kind der Verfolgung eines barbarischen Volkes hinzugeben, oder soll ich sie aus den schönen Fluren ihrer Heimath und von ihren treuen Lieben reißen, um sie in freudenloser Fremde Deinem Glauben zu erhalten? Denn wie könntest Du überhaupt hier, wo keine Seele lebt, die sie in ihren Zweifeln aufrichten, und die Mittheilung ihres Gefühls verstehen könnte und dürfte, ihr das ächte Gold Deines Glaubens bewahren?

„Es handelt sich hier, erwiederte ich, einzig von dem Resultat des Glaubens aller Vernünftigen, einer heitern, freudigen Aussicht in das jenseitige Leben; denn was die sittlichen Vorschriften meines

Augsburg reisen, um endlich von da ein Tausendtheilchen des benachbarten politischen Lebens in homöopathischer Zubereitung ins Land zu bringen! Für den österr. Beobachter liegt entweder die Residenz des ungarischen Reichstags gar nicht auf der Karte der Monarchie, oder es existirt für ihn keine ungarische Konstitution, so schweigsam ist er über das, was in unserer nächsten Nähe vorgeht, während er nach glücklicher Beendigung des großen Schweizer Drama's sich die Miene gibt, als ob im Frieden Kriegsgefahr, in der Einigung der Brüder eine europäische Höllenmaschine der Radikalen verborgen sei. Alle echten Patrioten, die ihren Schmerz nicht in Sybaritenrausch übertäuben wollen, blicken mit großer Spannung nach Preßburg. Nicht minder erwartungsvoll haftet das Auge unserer niederösterreichischen und böhmischen Stände auf dem Reichstag, wo, absolute Eindämmungen nicht besorgend, gepanzerte Gedanken der Regierung entgegenhallen, während in den Ständesälen der Deutschen jede freiere Regung verfassungswidrig bekämpft, ja sogar bestraft wird!

Freie Städte. — △ **Frankfurt**, 28. Dez. Heute war an unserer Börse große Bewegung und Bestürzung und unsere Stadt ist von den traurigen kommerciellen Ereignissen erfüllt, die sich vor unseren Augen entfalteten. Drei unserer angesehensten Banquierhäuser sind bankerott geworden, (Jak. Frieb. **Gontard** und Söhne, M. v. **Haber** und **Flersheim**) und ein viertes konnte nur durch Rothschildsche Dazwischenkunft sich vor dem Sturze wahren. Möchte dies nicht le commencement de la fin sein! Man ist in bangster Erwartung weiterer Bankerotte, denn fast nur unser Platz ist bei den obigen betheiligt.

Schweiz.

: **Luzern**. (N. Z. Z.) Der Proklamation des neuen Gr. Rathes an das Volk dieses Kantons entheben wir einige Stellen: „Wir sind fest entschlossen, die heilige christkatholische Religion zu schützen und zu schirmen, die Rechte der Kirche zu achten und zu ehren, die Rechte des Staates zu vertheidigen, Verfassung und Gesetze zu handhaben, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, der schweizerischen Eidgenossenschaft wie dem Stande Luzern Treue und Wahrheit zu leisten, des allgemeinen und besondern Vaterlandes Unabhängigkeit, Freiheit und Rechte mit Leib und Leben, Gut und Blut zu schützen, gewissenhaft all unsere Pflichten und Obliegenheiten zu erfüllen, durch Wort und Beispiel nach bestem Wissen und Gewissen des Vaterlandes Wohlfahrt und Ehre zu fördern und dessen Schaden und Nachtheil zu wenden. Das haben wir eidlich vor Gott dem Allmächtigen geschworen." „Der einst blühende Staatshaushalt liegt darnieder, und die Kassen sind sehr heruntergekommen; die dem Kanton Luzern anvertraute eidgenössische Kriegskassa ist zum Theil geplündert. Das Land ist verschuldet. Millionen von Kriegskosten müssen an die schwer beleidigte Eidgenossenschaft bezahlt werden. Zudem ist der Kanton allseitig erschöpft; es bedarf großer Anstrengung und gemeinschaftlicher Opfer zur Verbesserung dieses zerrütteten Zustandes. Nur Eintracht, aufrichtige Liebe zum Vaterland, ein treues Anschließen an den Bund der Eidgenossen, weise Benutzung der Hülfsquellen, sodann Gerechtigkeit ohne Ansehen der Personen, ohne Rücksicht auf die politische Meinung, werden im Stande sein, die schweren Wunden, an welchen unser Land blutet, zu heilen, und die hohe Aufgabe, die uns vorgezeichnet ist, zu erfüllen."

Neuenburg. Das Schreiben, welches der Staatsrath von Neuenburg an den Vorort gerichtet hat, und worin er sich, wie bereits gemeldet, zu der Zahlung der dem Kanton auferlegten Buße von 300,000 Franken bereit erklärt, ist folgendes: „Wir haben das Schreiben empfangen, mit welchem Sie uns unter dem 11. Dez. beehrten, um uns den Beschluß der Tagsatzung von demselben Datum mitzutheilen, der unserm Staate, als Sühne für seine Weigerung, sein Militärkontingent in dem gegen die Kantone des Sonderbundes beschlossenen Kriege zur Verfügung der Eidgenossenschaft zu stellen, die Zahlung einer Summe von 300,000 Schweizer Franken, in Titeln oder Geld bis zum 20. Dezember zahlbar, auferlegt. Wir haben die Ehre, Ihnen als Antwort auf diese Mittheilung anzuzeigen, daß wir, nachdem wir die Ansicht des gesetzgebenden Körpers eingeholt haben, und seinem einstimmigen Beschlusse gemäß, die in dem oben angeführten Beschlusse genannte Summe zu der festgesetzten Zeit zahlen werden. Wir ergreifen ꝛc. Neuenburg, den 14. Dezember 1847. Der Gouverneur, Pfeul. Der Kanzler, Favarger." (Stimmt dieß wohl mit den früheren Adressen überein? Es scheint die Herren in Neuenburg sind doch etwas zahmer geworden.)

(Schw. M.) In Zug ist Kaplan Niederberger aus dem Kanton Unterwalden, Kaplan in Walchwyl, überwiesen, kurz nach der zwischen Zug und dem eidg. General abgeschlossenen Kapitulation, Bürger und Soldaten zur Widersetzlichkeit gegen die am 22. Novbr. vom dreifachen Landrathe gefaßte Schlußnahme aufgereizt zu haben, von der provisorischen Regierung am 20. d. dahin verurtheilt worden: 1) es habe Kaplan Niederberger die Haft als Strafe an sich zu tragen; 2) auf vier Jahre den Kanton Zug zu meiden und innerhalb dreimal 24 Stunden dessen Gebiet zu verlassen; 3) die Prozeß- und Gefangenschaftskosten zu entrichten. — Im Widerspruch mit der Bas. Zeit. behauptet die N. Z. Z. wiederholt, daß das Jesuitenhaus in Schwyz durch Schwyzer schon verwüstet gewesen sei, ehe die eidg. Truppen einrückten: Divisionär Gmür habe, ehe er das Haus durch seine Truppen beziehen ließ, eine amtliche Bescheinigung sich darüber ausstellen lassen.

Großbritannien.

London, 24. Dez. (F. J.) Mit Ungeduld sieht man der Botschaft des Präsidenten der Vereinigten-Staaten entgegen. Das „Morning-Chronicle" theilt mit, auf außerordentlichem Wege habe es Newyorker Journale vom 3. Dez. erhalten; in Washington habe es große Bewegung geherrscht in Folge der bevorstehenden Eröffnung des Congresses, die auf den 6. d. bestimmt gewesen; es sei eine Menge Gerüchte über den Inhalt der Botschaft des Präsidenten im Umlauf gewesen; in Newyork habe man die Veröffentlichung dieses Documents für den Abend des 7. erwartet. Vom Kriegsschauplatze in Mexiko hatte man daselbst keine neueren Mittheilungen.

* In der in Indien stehenden englischen Armee soll große Insubordination einreißen und diese durch die barbarische Behandlungsweise, namentlich durch die bekannte körperliche Züchtigung der Soldaten, hervorgerufen worden sein.

Frankreich.

* Der Kaiser von Marocco hat die Inseln Djaffarin an Frankreich abgetreten, Spanien aber hat ernstlich gegen diese Abtretung protestirt, 2 Dampfer nach Melilla geschickt, die Truppen und Artillerie an Bord haben, um die Djaffarin zu besetzen, und so förmlich der Besitznahme von Seiten Frankreichs vorzugreifen. Die fraglichen Inseln, eigentlich Felsenrücken im Mittelmeer, liegen östlich unfern der französisch-algierischen Grenze, sie beherrschen die Mündung des Mlonia der Operations-Linie Abd-el-Kaders, und sind ein den Franzosen wichtiger Punkt, um die englischen Schmuggler und die verdächtigen Spanier in Melilla zu überwachen, sonst sind sie aber kahle, unfruchtbare, unwirthliche Felsen, auf die Spanien auch nicht den fernsten Rechtsanspruch und Besitztitel nachzuweisen vermag. Wahrscheinlich stecken die Engländer hinter den Coulissen, denen ein zweites und zwar französisches Gibraltar im Mittelmeer sehr unbequem wäre. Vor der Hand ist es aber eine Art Rache gegen das Manöver der Doppelheirath und vollkommen hinreichend, den Franzosen Verlegenheiten zu bereiten. Djaffarin gehören ihnen jetzt traktatenmäßig und von rechtswegen; Spanien von England aufgestachelt, protestirt, spielt das Prävenire und um den Grundsatz, „wer im Besitz ist, ist im Recht," und Frankreich bleibt nichts übrig, als trotz der Doppelheirath ein Aeußerstes zu thun.

Paris, 24. Dez. (N. Z.) Die Kammern sind jetzt auf den

Religion betrifft, so wurden sie von jeher von den Edlern eines jeden Glaubens und Volkes befolgt, ja es würde den Offenbarungen unserer Vernunft nichts Göttliches inwohnen, wenn sie nicht in jedem Gewande ihre Herrlichkeit bewährten und bewährt hätten. Nicht von außen her wirst Du wahre Religion dem Menschen verschaffen, sondern allein aus seinem eigenen Gemüthe kannst Du sie in's blühende Leben rufen. Ich will daher Deiner Sulamith nicht etwas Neues geben, sondern blos das, was in ihr liegt, erwecken. Indem ich Dir dieses verspreche, hoffe ich sie Dir, ihrem Volk und der ganzen Menschheit näher zu bringen, als es auf irgend einem andern Wege möglich wäre.

„Auf dieses Versprechen willigte endlich der Vater ein, und auf einem, von den Blüthen ihres Gemüths himmlisch erheiterten Wege sah ich bald die holde Sulamith ihrem Ziele entgegenschweben. Der heitere Friede der Natur und der selige Flug ihrer Liebe überwanden schnell alle Furcht und Bangigkeit vor ihrem Schöpfer, die ihr durch ihre Erziehung anklebten, und bald erkannte sie in dem zürnenden Jehova ihres Volkes ein Wesen ewig freundlicher, Alles erheiternder und beseligender Liebe.

„Der unendliche Reichthum ihrer jungen Seele zeigte sich gar bald, denn nachdem es mir gelungen war, den himmlischen Frieden ihres Herzens herzustellen und ihre schwärmerische Phantasie, die mir oft das ganze Gebäude ihres seligen Geistes zu zerstören drohte, mit diesem, so viel es möglich war, in Einklang zu bringen, so schien ihr nur noch in meiner Nähe wohl zu sein, und bald fand ich, daß, was ich Anfangs für jugendlichen Mittheilungsdrang ihrer Gefühle hielt, der Keim einer, ihr ganzes Wesen erfüllenden Liebe war, die dem, was ihr auf Erden der einzige Reichthum schien, was sie als Quelle aller ihrer Wünsche und Freuden ansah, willig bis zum Wiederfinden droben zu entsagen vermochte.

„Aus ihrem Glauben, den ihre an der Natur mit kindlicher Liebe hängende Seele sich selbst erschuf, und dessen schwärmerische Seite ich dem jugendlichen Gemüthe weder nehmen wollte, noch konnte, wird sich Sulamith am besten erkennen lassen, daher ich einige Züge desselben hier aufführe:

„Ich saß einst mit ihr an einem schwülen Mai-Abend auf einer Terasse des Gartens unter zwei schattigen Palmen, und mußte ihr von den Freuden meiner Heimath erzählen. Ein weißer Schleier verhüllte bis auf die Füße die holde Gestalt und erschöpft von den Gluthen des Tages ruhte ihr Haupt in meinen Armen. Vom Schauspiel der, in fernen Meer versinkenden Sonne bewegt, brach ich meine Erzählung ab.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Punkt eröffnet zu werden. Schon bringen die Journale die Anzeige der Quästur der Abgeordnetenkammer, daß die Mitglieder sich am Montag den 27. Dez. zu einer vorbereitenden Versammlung im Conferenzsaal einfinden möchten, damit die große Deputation, welche Sr. Maj. am Eröffnungstag entgegengehen soll, durchs Loos gezogen werden könne. Der König wird demnach den Eröffnungsact in Person vornehmen.

Italien.

Rom, 14. Dez. (Wes.-Z.) Der Gouverneur des venezianischen Königreiches hat kürzlich das folgende merkwürdige Edikt veröffentlicht: „In Erwägung, daß die Quasi-Anarchie, welche den Zustand von Mittel-Italien fortdauernd schlimmer und schlimmer gestaltet, die Zahl politischer Zeitschriften bedeutend vermehrt hat, welche alle den Ideen des modernen Liberalismus ergeben sind und die gefährliche Tendenz verfolgen, die herrschende Ordnung der Dinge umzustürzen, indem sie zugleich beständig zu Haß und Verachtung gegen Oesterreich aufreizen, — ist es unerläßlich geworden, die strafbaren Erzeugnisse einer zügellosen Presse von der Einführung und Verbreitung in den österreichischen Staaten auszuschließen. Das einzige Mittel dieses Ziel zu erreichen besteht darin, daß alle Zeitungen und Blätter der Staaten Mittel-Italiens, in welchen jene aufrührerischen Publicationen erscheinen, mit strengster Exclusion zu belegen sind. Demnach sind strenge verboten und dem Damnatur verfallen nicht allein die in der obigen Kategorie bezeichneten Blätter, als die Italia, der Italico, die Alba, die Bilancia, der Quotidiano, der Corriere, die Italie, die Speranza, der Felsineo, der Contemporaneo ꝛc. ꝛc., sondern auch alle anderen Zeitungen, welche in den römischen, toskanischen und lucchesischen Territorien erscheinen, und das so lange als der gegenwärtige Zustand des Preßmißbrauchs in den genannten Ländern fortdauert.

Florenz, 19. Dez. Eine außerordentliche Beilage zur Gazzetta enthält die offizielle Ankündigung, daß Pontremoli und Bagnone, welche nach den Verträgen, nach dem Uebergang Lucca's an Toscana, an Parma fallen sollten, vorerst bei Toscana bleiben. „Eine Uebereinkunft — sagt die Gazzetta — durch welche der Besitz der Vicariate Pontremoli und Bagnone in voller Souveränetät und ohne irgend ein finanzielles Opfer Toscana zeitweilig erhalten bleibt, ist am 9. d. M. (also vor dem Tode der Herzogin von Parma) von den Bevollmächtigten Sr. k. k. Hoheit des Großherzogs und Sr. kgl. Hoheit Karl Ludwig's von Bourbon, Infanten von Spanien und Herzogs von Lucca, unterzeichnet worden. Diese Uebereinkunft wurde am 12. von besagter Sr. kgl. Hoheit in Genua ratifizirt, und nachdem diese Ratifikation in Florenz am Abend des 18. ausgetauscht worden, so sind alle obschwebenden Fragen über die Landesangehörigkeit der erwähnten Gebiete erledigt."

Dem „Semaphore" wird geschrieben, daß der Kronprinz von Sardinien zum Generalissimus der Armee, zum Präsidenten des Ministerraths und zum Gouverneur von Turin ernannt sei.

* Aus Parma meldet man vom 18. ds.: Kaum war der Tod der Erzherzogin Marie Luise bekannt worden, als sich ein starker Volkshaufe vor dem Pallaste der Regierung versammelte und ausrief: „Reformen für immer!" Eine Deputation überreichte sofort den Regierungsvorständen eine mit mehreren 100 Unterschriften bedeckte Adresse, in welcher Errichtung einer Nationalgarde, Reform des Linien-Regiments und eine Verfassung geheischt wurden. Es wurde der Deputation hierauf bemerkt, daß die gegenwärtige Regierung in Abwesenheit des traktatenmäßig neuen Souveräns keinerlei Konzessionen machen könne, sie dagegen alle nöthigen Maßregel zur Aufrechthaltung der Ordnung und Achtung vor dem Gesetze ergreifen würde.

* Aus Neapel wird vom 16. berichtet: Unsere Stadt war der Schauplatz entschiedener und hochernster Auflehnung gegen die Polizei. Der Ausbruch einer Volksbewegung war verkundschaftet, man wollte aber nicht recht daran glauben, als es am 14. Abends 6 Uhr wirklich losbrach. Ohngefähr 300 Personen zogen in die Polida-Straße mit den bekannten Ausrufen, von da nach der Wohnung des Nunius Mons. Garibaldi, der jedoch ausgegangen war, worauf sich die Massa wieder in die Polida-Straße schwenkte, dahin, wo sie sich nach dem Pallast zu öffnet. Polizeisoldaten, Gens'darmen und eine Abtheilung Husaren wollten den Weg absperren, allein das Volk war bewaffnet, leistete Widerstand, es kam zum Handgemenge und gegen 12 Personen wurden mehr oder minder schwer verwundet von beiden Seiten. Gegen 8 Uhr war der Auflauf zu Ende. Die offiziellen Journale übergehen diesen bedenklichen Vorfall mit Stillschweigen. In Messina herrscht eine gleiche Aufregung. Marschal Landi, der noch immer nicht abberufen worden, hat sich aus der Stadt in die Citadelle gezogen, und diese nicht mehr verlassen. Die Garnison ist fast außer allem Verkehr mit der Stadt.

Ungarn.

Aus Preßburg vom 17. Dez. berichtet die Breslauer Ztg.: „Gestern Abend nach 4 Uhr ereignete sich hier ein bedauerlicher Vorfall, welcher zu den ernstesten Auftritten hätte führen können. Ein Jurat, Kanzlist bei dem Grafen Gyula Andrassy, Abgeordnetem des zemplíner Comitats, ging vor einem königl. Magazin mit einer Cigarre im Munde vorbei. Ein Wortwechsel, welcher darüber zwischen dem Juraten und der Schildwache entstand, endete damit, daß der Jurat von vielen Soldaten in die Mitte genommen und auf die Hauptwache abgeführt ward. Graf Gyula Andrassy, der gerade dazu kam, verlangte auf Autorität seiner Abgeordnetenschaft und seines Standes die sofortige Freilassung seines Ganzlisten, indem er für ihn haftete. Die Soldaten nahmen aber den Grafen Andrassy ebenfalls in ihren Kreis, und es sollen sogar Bayonnetstiche gegen ihn geführt worden sein, die ihn aber glücklicherweise nicht verletzten. Sofort sammelte sich eine Volksmasse um die Hauptwache. Diese ward doppelt verstärkt, auch Kürassiere erschienen bald auf dem Platz. Unterdessen strömten die Juraten aus den Kaffeehäusern herbei. Der kgl. Oberststallmeister, welcher in sein, der Hauptwache gegenüberstehendes Palais fuhr, wurde auf der Straße angehalten und in seine Wohnung begleitet. Die Inhaftirten wurden augenblicklich in Freiheit gesetzt, und das Militär zog sich ebenfalls zurück. Aber die Menge wogte noch um das Palais des Oberststallmeisters. Auch der pesther Comitatsabgeordnete L. v. Kossuth, der Abgott der Juraten, war unterdessen beim Oberststallmeister erschienen. Hier kam es zu starken Auseinandersetzungen über die politischen Beschränkungen überhaupt, welchen das Publikum während dieses Landtags unterworfen worden. Man verlangte die Unterschrift des Königs zu sehen, welche das kgl. Oberststallmeisteramt zu den außerordentlichen Polizeiverordnungen ermächtige. Der Oberststallmeister zeigte die verlangte königl. Unterschrift, aber die Juraten waren auch damit nicht zufrieden und wurden nur mit Mühe beschwichtigt. Vor den Fenstern des Oberststallmeisters brachten sie dem Grafen Gyula Andrassy (welcher nebenbei ein Hauptführer der Oppositionspartei ist) ein „Eljen!" an das sie auch den Ruf knüpften: „Der kgl. Befehl nem gilt!" (gilt nicht). Damit war die tumultuarische Seite dieser bedauerlichen Angelegenheit zu Ende.

Africa.

* Die Araber von Tripolis sind in hellen Aufstand gegen die türkische Herrschaft. In Gheran und Gebel haben sie sich in Masse erhoben und haben den seit 13 Jahren tyrannisch hausenden Gouverneur von Gebel und über 100 Türken ermordet. Aus Bengasi haben sich 30,000 Menschen nach Egypten und Smyrna gerettet, 40,000 sind im Anzuge auf Tripolis und Tunis.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des literar.-artistischen Instituts.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Bayerns und in **Bamberg in der Expedition des Fränkischen Merkur auf dem Stephansberg** zu haben:

Allgemeiner **Geschäftskalender** für das **Königreich Bayern** auf das **Jahr 1848.** Mit Sr. Majestät des Königs von Bayern allergnädigstem Privilegium. **Zwölfter Jahrgang.** gr. 4to. Schreibpapier. Geh. 36 kr.

Dieser Jahrgang enthält nebst dem allgemeinen Kalender, dem Monats- und Einschreibkalender für jeden Tag des Jahres, die Genealogie des Königl. Hauses Bayern, die Zeitrechnung auf das Jahr 1848, Fix-rechnung und zehnjährige Uebersicht der beweglichen Feste, einen jüdischen und griechischen Kalender, astronomische Beobachtungen.

Ferner einen Garten- und Landbau-Kalender, Forst- und Jagd-Kalender, Zimmer- und Gartenkalender. Dann eine Liste der Generalkonsuln, Konsuln, Vicekonsuln und Handels-Agenten, welche Bayern im Ausland unterhält.

Obgleich zu dem bisherig n Preise ist doch dieser Kalender der sich seit einer Reihe von Jahren des Beifalls des Publikums und der verehrl. Gerichte zu erfreuen hatte, heuer um 1/4 Bogen vergrößert und seine Ausstattung verbessert worden, so daß er gewiß mehr noch als bisher jedem billigen Verlangen entsprechen wird.

Bekanntmachung

(3 b) Im Wege der Hulfsvollstreckung wird das der Postbalterswitwe Cecilia Kiebert dahier zugehörige Wohnhaus mit Stadel und Pferdestallung Nr. 13 hiesigrs Stadtleden, B.-Nr. 25, mit 3300 fl. Steuerkapital belastet, und mit 8000 fl. verassecurirt, geschätzt auf 6000 fl., dann der Zwinger am untern Thor bis zum Pförtlein, freieigen, B.-Nr. 1622, mit 350 fl. Steuerkapital belegt, geschätzt auf 600 fl., wiederholt dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und Termin hiezu auf den

25. Januar 1848

Vormittags 9 Uhr

im Locale des königl. Landgerichts dahier Nr. V. anberaumt, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber eingeladen werden. Der Hinschlag erfolgt ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth.

Kronach, den 10. Dezember 1847.

Königliches Landgericht.

Seiler, Ldr.

Fremden-Anzeige.

(Deutsches Haus.) Kfte. Rothenberger v. Laufersdyl. Wienzle v. Langenau. Neumann v. Würzburg. Deuker v. Meiningen. Frank, Fabrik. v. Mannheim.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google